MARTINI OPITII

Geiſtliche Poëmata,

Von jhm ſelbſt anjetzo
zuſammen geleſen/ verbeſſert vnd abſonderlich herauß gegeben.

In Verlegung David Müllers Buchhändlers S.
Erben.

M. DC. XXXVIII.

Der Durchläuchtigen / Hochgebornen Fürſtin vnd Frawen /
Frawen
SIBYLLEN MARGARETHEN, gebornen
Hertzogin in Schleſien / zur Lignitz vnd
Briegk: Vermähleten deß Heiligen Röm.
Reichs Gräffin von Dönhoff / ꝛc.
Meiner gnädigen Fürſtin vnd Frawen.

DVrchläuchtige / Hochgeborne / Gnädige Fürſtin vnnd Fraw: Daß E. Fürſtl. Gn. hochlöblichen Namen ich für dieſes mein Buch ſetzen wollen / habe ich einer eintzigen Vrſachen wegen / meine wenige Perſon nemblich belangendt / zu entſchuldigen: Dieweil alle Schrifften worauff ich meine gehorſambe Wolmeynung zu bezeugen gedencken kan / geringer ſind/ als daß ſie in E. F. Gn. gnädige Hände zu gelangen verdienen. Sinne ich aber ſonſt dem Inhalt deß Wercks ſelber nach/ ſo iſt es Geiſtlich: vnnd E. F. Gn. ſind vnter ſo groſſen edelen Tugenden mit der Gottesfurcht ſo viel mehr begabt/ ſo viel ſelbige höher als andere Tugenden/ vnd eine Fürſtin höher als andere Menſchen iſt. Es iſt Poetiſch: welche Art zu ſchreiben bey verſtändigen hohen Häuptern vnnd guten Höfen von allen Zeiten her lieb vnnd angenem geweſen. Aber dergleichen Vrſachen künten andere auch anregen: mich veranlaſſen zu dieſer Zuſchreibung/ bevor meine eygene. Dann mit was Gutthätigkeit vnd Zuneygung wollen J. J. F. F. G. G. dero Herꝛ Vater vnnd Herꝛ Vetter von geraumer Zeit her mich vor jhren Diener wiſſen? Mit was Gnaden erweiſen ſie an mir/ daß ſie auch bey dieſem vnglückſeligen Zuſtande nicht ablaſſen das Studiren zu lieben/ auſſer welches nichts iſt/ wormit ich vor dißmahl vnnd in der frembde Dienſt zu leiſten weiß? E. F. Gn. hertzliebſter Gemahl Jhre Gnaden der Herr Graff Dönhoff aber/ was hat er bißher nicht gethan mir beförderlich zuſeyn vñ auffzuhelffen? Daß die Königliche Majeſtät zu Polen vnnd Schweden mir gnädigſt wol will/ daß ich dieſer Orte Fug vnnd Ruhe deß meinigen abzuwarten gefunden/ daß ich die Mißligkeit der euſſerlichen Fälle/ vnd was vns Menſchen ſonſt in den Weg zu kommen pflegt/ getroſt/ ja frölich erdulden vnnd ertragen kan/ ſolches habe ich/ nechſt Gott/ dem Herren Graffen zuvorauß vnnd mehrentheils zu dancken. Er der Höchſte verleihe Jhrer Gnaden Geſundtheit/ Wolfarth/ Fortgang in Verrichtungen ſo dieſer Cron vnnd Landen zum beſten angeſehen/ vnnd ſolchen Segen in der mit E. F. Gn. newlich getroffenen Heyrath/ wie es beſter Weiſe nach mag gehofft vnnd gewüntſchet werden: Jch/ bey dem nichts iſt als das redliche Gemüthe für ſo groſſe Wolthaten danckbar zu ſeyn/ habe vmb Jhre Gnaden mich beſſer zuverdienen nicht gewuſt / als wañ ich hiermit der jenigen Fürſtlichen Namen auff die Nachkommenen zu bringen verſuchte / derer Fürſtliches Hertz in dem Seinigen mit vnaufflößlicher Liebe verſchloſſen iſt. Dantzig / den 6. Tag deß Wintermonats / im 1637. Jahr.

E. Fürſtl. Gn.

gehorſamer trewer Knecht

M. Opitz.

Salomons
Deß Hebreiſchen Königes
hohes Liedt:

Von Martin Opitzen
in Teutſche Geſänge
gebracht.

An den Leſer.

GVnſtiger vnnd Standeswürden nach geehrter Leſer: Von dem Hohen- oder Hauptgeſange Salomons iſt beydes die alte vnd jetzige Zeit vnterſchiedener Gedancken geweſen. Etliche haben vermeynet / es ſey dieſes Lied nichts als ein Geſpräche deß Königes mit ſeinem Reiche / welches er auß gnädigem vnd leutſeligem Gemüthe ſeine Liebſte / ſeine Braut vnd Schweſter nenne. Andere halten es für ein Buhlergetichte / darinnen er ſeine vnd ſeiner Gemahlin (eines Pharaons Tochter) oder der Sulamithinn Abiſag jrrdiſche Brunſt feyre vnnd erhebe. Aber es iſt ſo gar kein Zweyffel / es müſſe hierdurch viel eine heiligere vnd höhere Liebe verſtanden werden / daß auch ohn die Gutheiſſung deß Canonis oder der Richtſchnur der heiligen Bücher / viel Lehrer vnnd groſſe Männer der alten Kirchen / Bernhardus / Origenes / Gregorius Nyſſenus / Gregorius der groſſe / Philo Carpathius / Juſtus Orgolitanus / Honorius Auguſtodunenſis / ein Apt Rupertus / Aponius / Theodoretus / Beda / Apt Willermus / Pſellus / Lyranus vnd ſehr viel andere / wie ingleichen etliche Rabinen / als Salomon Jarhius vnnd Abben Ezra (der Menge newer Außleger zugeſchweigen) dieſem edlen Hochzeitliede den rechten Verſtandt zu geben ſich bemühet haben. Es ſind freylich Flammen hier: aber von ſolchem Fewer mit dem die Seraphin brennen / vom Fewer durch welches die frommen Seelen wie Elias zu Himmel geführet werden / daß die Zungen der Botten Gottes am heiligen Pfingſttage erfüllet / vnd zu allen Zeiten der gläubigen Gemüther erwärmet hat. Die Braut iſt ein Hertze das Gott liebet: oder / wie der meiſten Meynungen gehen / die außerwehlte Kirche deß Höchſten / das newe Jeruſalem / die Verſamblung der Gerechten / das heilige Volck / die ſieghaffte Königin / die vnſer Heylandt Chriſtus / der die Liebe ſelber iſt / alſo mit jhm vereiniget / daß ſie niemand auß ſeinen Händen reiſſen kan.

Dieſen herrlichen Lobgeſang nun habe ich meines bedünckens nicht vnbefugt in teutſche Lieder bringen wollen: Weil er für eines in ſeiner eygnen Sprache Poetiſch geſetzt iſt: Vnd dann ich jetzund das dreyſſigſte Jahr deß Alters / für welchem auß der Hebreer gutachten dieſes dunckele Geſichte zu leſen keinem vergönnt ward / hinter mich gebracht habe. Jch bin dem rechten Sinne deß allerweiſeſten Königs / ſo viel meine Wenigkeit zu thun vermag / nachgegangen / vnd habe mich einer ſolchen Deutligkeit beflieſſen / die an vielen Orten an ſtatt einer Erklärung ſeyn kan. Will jemand vermeinen / eine vnd andere Rede ſey etwas zu buhlerhafftig vnd weltlich / der erwege daß hieſige Lieder nichts ſind als eine Hiſtorie der allerkeuſcheſten Liebe/ die Salomon / nach Ablegung der verführeriſchen üppichen Begierden (wie gelehrte Theologen darfür halten) zu Bezeugung ſeiner Buſſe auß Göttlicher Regung dermaſſen herauß ſtreicht / daß ſeine zierliche Worte ſo weit vber andere gehen/ſo weit zeitlicher Wolluſt von der Him̃liſchen vbertroffen wird. Er gedencke/daß die Poeterey ſo wenig ohn Farben / als wenig der Früling ohne Blumen ſeyn ſoll. Wie er dann / als der von einem andern Geiſte weder die Heydniſchen Poeten angeblaſen wird/ an dieſem Orte alle Zier/ Art vnd Eygenſchafft der Eclogen oder Hirtengetichte begriffen hat. Es ſind / wie auch von andern auffgezeichnet worden/hierbey keine andere Perſonen als Hirten/keine andere Worte als von der Liebe / keine Vergleichungen vnd Exempel als vom Felde genommen. Sie verlaſſen die Statt/bleiben auff den Aeckern/eſſen in den Gärten/ſingen vmb das Obſt vnnd die Bäume. Der Virgilianiſche Corydon ſucht in der Mittagshitze ſeinen Alexis/ als er ſpricht:

At mecum raucis,tua dum veſtigia luſtro,
Sole ſub ardenti reſonant arbuſta cicadis;
In dem die Sonne brennt/vnd ich gleich nach dir lauffe/
Erhebt ſein rawes Lied der Feldhewſchrecken Hauffe:

Alſo eylet die Salomoniſche Buhlſchafft jhrem Freunde nach/fraget wo er weyde/wo er zu Mittage liege. Corydon ſagt / Alexis ſolle ſeiner weiſſen Farben nicht zuviel zumeſſen / dann auch die ſchwartze jhre Anmuth habe: vnſere gleichsfalls fängt an: Jch bin ſchwartz / aber lieblich: dann die Sonne hat mich gefärbet. Gallus beym Virgilius klagt / daß Lycoris geflohen ſey: die Salomoniſche Jungfraw deßgleichen / daß jhr liebſter / als er nicht bald eingelaſſen worden / darvon gegangen. Derowegen folget ſie jhm bey Nachte / ſucht jhn durch alle Gaſſen / vnd als ſie nachmals von den Wächtern darůber beſchädigt wird / läſt ſie jhrem Buhlen andeuten / wie ſie nit von den Wunden / ſondern von der Liebe kranck ſey. Welches alles mit gehörigen Worten außgetruckt muß werden. Scheinet ferner jrgend einer vnd der ander Verß was harte vnd genötigt zu ſeyn / ſo wiſſe man / daß auch der Adler zuweilen ſchlaffe / vnd dieſe Art zu ſchreiben ſchwerer ſey als die jenigen glauben / die von andern vrtheilen / vnnd weder Vrtheil noch Verſtandt ſelber haben. An deiner Gunſt / geliebter Leſer / will ich nicht zweiffeln: weil du dieſe Hirtenlieder / wo nicht meines geringfügigen Fleiſſes / jedoch derentwegen lieben wirſt / daß darinnen die Liebe deſſen beſchrieben wird / der vns die Liebe gegen einander zwar jederzeit / doch damals zum meiſten befohlen hat / als er für Liebe gegen vns hat ſterben wollen. Sey Gott befohlen.

Auguſtinus im 20. Cap. deß 18. Buchs von der Statt Gottes.

Das hohe Lied iſt eine Geiſtliche Wolluſt heiliger Gemüter/ in der Heyrath deß Königes vnd der Königin/ welchs Chriſtus vnd die Kirch ſind.

Theodoretus hier.

Auß dieſer vrſachen wird hieſiges Buch der Hauptgeſang aller Geſänge genannt/ weil die anderen Geſänge deſſen Geſanges wegen gemacht ſind/ vnd auff dieſen Zweck ziehlen.

Salo⸗

Salomons
hohes Lied
Von Martin Opitzen in Reime
gebracht.

Das Erſte Liedt.

Die Sulamithinn.

LIebſter (ſagt in ſüſſem Schmertzen
Deine Sulamithinn dir)
Komm doch/ ſaget ſie von Hertzen/
Küſſe mich/ O meine Zier.
Deine Huld iſt zu erheben
Für deß ſchönſten Weines Reben.

Dein Geruch der iſt viel beſſer
Als der feiſt' Olivenſafft
An dem Syriſchen Gewäſſer/
Als deß Balſams edle Krafft.
Darumb müſſen auff dich ſchawen
Vnd dich lieben die Jungfrawen.

Zeuch mich hinter dir: wir kommen/
Folgen deinen Händen nach:
Nun er hat mich eingenommen
In ſein heilges Schlaffgemach/

Will mich wiſſen an den enden
Wo ſich meine Brunſt kan wenden.
Wem darff ich am Glücke weichen/
Weil mich der ſo ſehnlich liebt
Dem kein Wein iſt zuvergleichen
Den die beſte Traube gibt?
Alle Leute welche leben
Müſſen meinen Freund erheben.
Weint jhr daß ich minder gelte/
O jhr Töchter Solyme/
Weil ich ſchwartz bin wie die Zelte
An der heiſſen Morenſee?
Köndt' ich Schönheit doch noch leihen
Salomons Tapezereyen.
Daß ich braune Haut gewonnen
Seht mich darumb nicht ſo an:
Ich bin ſchwartzbraun von der Sonnen/
Jhre Brunſt hat diß gethan/
Seit daß mich in Zorn vnd Haſſen
Meiner Mutter Kinder faſſen.
Ich muſt' jhnen ſtets verwachen
Jhre Berg' vnd jhren Wein;
Jhre Berge welche machen
Daß ich jetzund ſchwartz ſoll ſeyn.
Aber mein Berg blieb nur liegen
Weil ich muſte ſie vergnügen.
Sag'/ O Sonne meiner Seele/
Sage doch/ wo weideſt du?
Welchem Thale/ welcher Höle

Gönnſt du deine Mittagsrhue?
Wo doch pflegſt du jetzt zu ſchlaffen/
Mein gantz Ich/mit deinen Schaffen?

Soll ich dann in frembden Stellen
Irrig gehen auß vnd ein
Weit von deinen Mitgeſellen
So dir pflegen huldt zu ſeyn?
Soll ich vngebührlich lauffen
Von der guten Freunde Hauffen?

Salomon.

O du ſchöneſt' aller Frawen/
Weiſſeſt du nicht wo ich bin/
Den du wüntſcheſt anzuſchawen/
So verfüge bald dich hin
In den Fußpfadt meiner Herde/
Da ich mich befinden werde.

Treib du deine junge Ziegen
Wo die ſchönen Wieſen ſtehn/
Wo die andern Hirten liegen/
Oder in dem Graſe gehn.
Wo ſie jhre dicke Scharen
Luſtig weiden vnd bewahren.

Wie für andern Wagenpferden
König Pharons ſeine Schlacht
Billich ſoll gelobet werden;
So muß ich auch deine Pracht/
Deinen güldnen Glantz erheben/
O mein Liecht/mein Troſt vnd Leben.

Deine bräunlicht rote Wangen/
Welche meine machen bleich/
Stehen lieblich in den Spangen/
Sind durch groſſen Zierath reich:
Vnd dein Halß trägt edle Steine/
Die er vbertrifft am Scheine.

Nun wir wollen noch mehr Sachen
Bringen laſſen dir zur Zier/
Vnd ein newes Halßbandt machen
Daß für allen leuchte für:
Spangen ſollen dir gefallen
Von den köſtlichen Metallen.

Die Sulamithinn.

Weil der König vnd ſein Leben
Sich gebrauchten jhrer Zeit/
Muſte meine Narden geben
Den Geruch der Liebligkeit/
Muſte Lufft vnd Ort erfüllen
Weil ſie jhre Liebe ſtillen.

Könte mein Gemüth auch jrren?
Mein Hertzliebſter kompt mir für
Als ein Büſchlein friſcher Myrrhen
Zwiſchen meiner Brüſte Zier/
Als die Trauben welche ſtehen
Auff deß Flecken Engadts Höhen.

Salomon.

Meine ſchönſte/meine Wonne/
Deines gleichen lebet nicht:

Du biſt aller Schönheit Sonne;
Deinen Augen/ O mein Liecht/
Müſſen Taubenaugen weichen/
Ihrem Glantz' iſt nichts zugleichen.

Die Sulamithinn.

Du biſt ſchön' vnd außerleſen;
Vnſer Bette grünet wol;
Vnſer Cedern Zimmerweſen
Vnd der Baw iſt ſchönheit voll;
Zu den Decken ſind Cypreſſen;
Nichts iſt an der luſt vergeſſen.

Das andere Lied.

Salomon.

WIe die Roſe pflegt zu ſtehn
In den hohen Saronswäldern/
Wie die Lilie auff zugehn
In denſelben grünen Feldern
Wann die Sonne zeiget ſich/
Alſo bin in gleichen ich.

Salomon.

Wie der güldnen Roſen Zier
Vnter ſcharpffen Dörnern blühet/
Vnd für jhnen raget herfür;
Wie jhr ſchöner Glantz außſihet/
So muß meiner Liebſten ſchein
Vnter andern Töchtern ſeyn.

Die Sulamithinn.

Wie ein Oepffelbaum der Frucht
In dem reichen Herbſte tregt

Für den Bäumen wird geſucht
Die man ohne Nutzen heget;
So weit blickt deß Liebſten Zier
Für den andern Söhnen für.
Was iſt beſſer als daß ich
Wann mich brennt die Sommerhitze
Seiner Frucht gebrauche mich/
Vnter ſeinem Schatten ſitze?
Dann zu meiner Kehlen luſt
Iſt mir ſüſſers nichts bewuſt.
In die Keller vnterhin
Will er mich zum Weine führen;
Daß ich frey vnd ſicher bin
Deckt er mich mit Liebspanieren:
Seine trewe Liebe macht
Daß mein Sinn deß Glückes lacht.
Wo der Wein darinnen ſteht
Stützet mir die Legel vnter/
Dann mein Hertze das vergeht;
Machet mich mit Oepffeln munter;
Liebes Kranckheit kömpt mich an
Daß ich nicht mein ſelbſt ſeyn kan.
Er hat ſeine lincke Hand
Vnter meinem Häupte liegen/
Als der wahren Liebe Pfandt
Vnd mein euſſerſtes genügen;
Vnd vmb meinen Leib vnd mich
Schlägt er mit der Rechten ſich.

Salomon.

O ihr Töchter Solyme/
Ich beſchwer' euch bey den Rehen
Die zu Feld' vnd auff der Höh'

In der feiſten Weide gehen/
Weckt mein Lieb nicht auff mit macht
Biß ſie von ſich ſelbſt erwacht.

Die Sulamithinn.

Hör' ich meinen Liebſten nicht?
Seh' ich jhn nicht zu mir dringen?
Schawe doch mein werthes Liecht
Auff den weiſen Hügeln ſpringen/
Wie ein Rehbock ſich erzeigt/
Vnd die wilde Gemſe ſteigt.
Hat er ſich doch ſchon allhier
Hinter vnſre Wand begeben/
Sieht durchs Fenſterlied herfür/
Durch das Gitter ſchawt mein Leben/
Singt auffs lieblichſt' als er kan/
Vnd hebt alſo zu mir an.

Salomon.

Komm/ O ſchöne/ wo ich bin/
Auff/ Lieb/ ſtille mein verlangen:
Schnee vnd Eiß iſt vberhin/
Sturm vnd Regen ſind vergangen:
Das vorhin bereiffte Land
Wird in Blumen vmbgewandt.
Nichts iſt trawrig was man ſieht/
Frewde ſteckt in allen dingen/
Wald/ Feld/ Berg vnd Wieſe blüht/
Die verliebten Vögel ſingen/
Vnd die Turteltaube rufft
Ihrem Buhlen auß der Lufft.
Der faſt blawe Feigenbaum
Hat viel Knotten ſchon gewonnen/
Vnd der Weinſtock hält ſich kaum/

Krieget Augen von der Sonnen/
Sein Geruch macht ſich herfür;
Komm/ Lieb/ ſchöne/ komm zu mir.
Meine Taube die du dich
Setzeſt in Gebirg vnd Klippen/
Laß die Schönheit ſchawen mich/
Laß mich hören deine Lippen;
Nichts iſt daß der Stimme gleicht/
Dergeſtalt ein jeder weicht.
Leidet nicht die Füchſe mehr/
Schlaget jhre Jungen nieder/
Die den Weinberg alſo ſehr
Vns verwüſten hin vnd wider/
Dann er jetzt kaum wird gehegt/
Vnd noch wenig Beeren tregt.

Die Sulamithinn.

Der mich mehr noch liebt als ſich/
Der nur mich liebt vnd ſonſt keine/
Der iſt mein' vnd ſein' auch ich/
Seine bin ich vnd er meine:
Lilien ſind jhm eine Luſt/
Vnd Violen ſeine Koſt.
Wann der rothe Tag anbricht/
Wann der Schatten iſt vergangen/
Komm alsdann vnd ſäume nicht/
Komm herwieder mein Verlangen/
Wie ein Rehe ſich erhebt
Das auff Bethers Alpen lebt.

Das dritte Lied.

Die Sulamithinn.

Nach dem ich lag in meinem Oeden Bette/
Sucht' ich mein edles Liecht/
Ich ſucht' ob ich den Liebſten bey mir hette/
Ich fant jhn aber nicht.
Mich zwang die Brunſt das Lager zu verlaſſen:
Ich lauffe was ich kan
Hin durch die Statt/ ſuch' vmb auff allen Gaſſen/
Vnd treff' jhn doch nicht an.
Ich fragte drauff die Wächter auß verlangen:
Wißt jhr mein Leben nicht?
Vnd als ich war ein wenig fortgegangen
Da fande ich erſt mein Liecht.
Ich grieff jhn an/ begierig jhn zu zwingen
Zu meiner Mutter hin;
Ich muſt' jhn doch biß in jhr Hauß heimbringen
Vnd in die Kammer ziehn.
So groſſe luſt jhr habt zun Reheböcken/
Ihr Töchter Solyme/
So wenig ſolt jhr meinen Liebſten wecken/
Biß daß er ſelbſt auffſteh.

Salomon.

Wer iſt ſie doch die jhre Schönheit zeiget/
Kömpt auß der Wüſteney/
Wie Rauch empor von thewren Myrrhen ſteiget/
Vnd vieler Specerey?

Die Sulamithinn.

Läſt Salomon ſein Bette nicht vmbgeben?
Stehn ſechtzig nicht allhier
Auß Iſrael / die ſtärckſten ſo da leben /
Vnd wachen ſtets darfür?
Sie alle ſampt ſind ritterlich geübet/
Sind jhres Königs macht/
Vnd ſchützen jhn in dem er liegt verliebet/
Behüten jhm die Nacht.

Der Salomon ließ ſchönes Holtz abhawen
    Vom grünen Libanon/
Vom Silber ließ er edle Säulen bawen/
    An ſeinen Bettethron.
Die Deck iſt Goldt/vnd Purpur iſt ſein Küſſen,
    Der Grund iſt Lieb' vnd Gunſt/
Auß Solyma von Töchtern die wol wiſſen/
    Zu ſticken nach der Kunſt.
Kompt doch herauß/ kompt her doch/ jhr Jungfrawen/
    Jhr Töchter von Zion!
Ach ſäumet nicht/ kompt eilends anzuſchawen
    Den König Salomon!
Seht auff ſein Haupt/ ſeht an die ſchöne Krone
    Auff ſeine Heyrathzeit/
Die jetzund gibt die Mutter jhrem Sohne.
    Zu rechter Fröligkeit.

Das Vierdte Liedt.

Salomon.

MEin Lieb/ wie ſchöne biſt doch du!
Wie zeucht mich die geſtalt herzu!
    Als Taubenaugen ſind die deinen/
    Wann zwiſchen deiner Haare zieht
    Jhr heller Glantz ſich giebt herfür/
    Vnd ſie gleich als zwo Sonnen ſcheinen.
Wie ferren jenſeit dem Eufrat
    Nach an den Klippen Galaad
    Sich luſtig macht das Heer der Ziegen/
    Vnd wie ſie ſpringt die geile Schar/
    So ſehn wir auch das güldne Haar/
    Vmb deine zarte Stirne fliegen.
Die Zähne geben gantz nicht nach
    Den Schaffen die erſt auß der Bach

Gantz rein vnd weiß gewaſchen kommen/
So Zwilling' haben allzumahl/
Vnd bringen richtig ihre Zahl/
Auch nur nicht eines außgenommen.

Noch röter iſt der Lippen ſchein
Als eine Roſe pflegt zu ſeyn;
An reden lebt nicht deines gleichen;
Ein Granatapffel/ ob er wol
Iſt Zierligkeit vnd röte voll/
Muß deinen zarten backen weichen:

Als wie der Thurn den David hat
Mit einer Bruſtwehr in die Statt
Jeruſalem hoch auffgebawet/
Dran Tauſend Schilde ſind gemacht
Vnd vieler ſtarcken Waffen pracht/
So wird dein Hals auch angeſchawet.

Als wir zur newen Frülings zeit
Wann alles blühet weit vnd breit
Zwey junge Reh' in Roſen gehen
Die Zwilling' einer Mutter ſind/
So ſieht man gleichfals auch/ mein Kind/
An dir die weiſſen Brüſte ſtehen.

Ich will/ biß daß die Hitze weicht/
Vnd ihre Brunſt vns nicht erreicht/
Mich zu dem Myrrhenberge lenden;
Zum Weyrauch-hügel will ich mich
Begeben biß die Sonne ſich
Wird vnter vns zu Nachte wenden.

Gantz ſchöne/ meine Luſt/ biſt du/
Du biſt gantz ſchöne/ mein Rhue:

Wer iſt es der dich recht beſchreibe?
Du biſt die Liebe ſelbſt/mein Liecht/
Du haſt gar keine mackel nicht/
Kein Flecken iſt an deinem Leibe.
Komm mit mir von dem Libanon/
Vom Amansberge / vom Hermon/
Vnd von deß hohen Seirs wüſten/
Da wo man Tigerthiere findt/
Wo ſtarcker Löwen Hölen ſind/
Vnd grimme Leoparden niſten.
Du nimpſt/ O Braut/ mir meine Rhue/
Du reiſſeſt dir mein Hertz' herzue
Mit deiner ſcharffen Augen ſcheine/
Vnd deines Halſes edles Bandt
Hat mir beſtricket Sinn vnd Hand:
Jch bin nun ſelber nicht mehr meine.
Wie gut pflegt deine Huldt zu ſeyn!
Die Brüſte lieb' ich für den Wein
Dergleich am beſten iſt auff Erden:
Dem was Arabien vns ſchickt
Muß der Geruch noch vorgezückt
Von deiner thewren Salbe werden.
O Braut / die Lippen treffen dir
Von Honigſeime für vnd für /
Die Zung' iſt Milch vnd Honigſüſſe:
Die Kleyder haben den geſchmack
Den Libanus nicht geben mag
Auch wenn er alle Krafft außlieſſe.
Du kömpſt mir/ Schweſter/liebſte Ziehr/
Als ein verſchloſſner Garten für/
Als eine zugedeckte Quelle;
Du biſt ein Brunnen deſſen Fluß

Man zugeſiegelt halten muß/
Der nicht rinnt auſſer ſeiner ſtelle.
Es iſt / du Spiegel aller Zucht/
Von Granatäpffeln deine Frucht/
Man kan bey dir viel Cypern finden/
Vnd Narden/Saffran / Kalmes auch/
Gewürtze/Myrrhen/ Weyherauch/
Vnd Aloes vnd Zimmetrinden.
Gleich wie ein kühler Brunnen fleuſt/
Vnd in ein dürſtigs Thal ſich geuſt/
So pflegſt du / O mein Quell/zu flieſſen.
Du biſt die vnerſchöpffte Bach
So reichlich wächſet nach vnd nach
An Libanons begrünten Füſſen.

Die Sulamithinn.

Komm Nortwindt; Du/ O Sudt/ſteh' auff/
Nim durch den Garten deinen lauff/
Laß ſeine Wurtzel wol durchnäſſen;
Mein Liebſter komm' jetzt ohn beſchwer
In dieſen werthen Garten her
Von ſeiner edlen Frucht zu eſſen.

Das fünffte Lied.

Salomon.

ICh bin ſchon in den Garten kommen/
Ich habe Myrrhen abgenommen
Vnd Würtze/Schweſter/meine Rhue;
Ich eſſe Honig/ O mein Leben/
Ich trincke Safft von truncknen Reben/
Vnd meine ſüſſe Milch darzue.

Nun kompt/ jhr Freunde/ kompt zum eſſen/
Deß Leydes ſey jetzt gantz vergeſſen/
Thut weg die bleiche Trawrigkeit:
Wir wollen nur auff Frewde dencken
Nicht vnterlaſſen einzuſchencken
Biß daß jhr truncken worden ſeyd.

Die Sulamithinn.

Jch hatte mich zwar eingerieben/
Doch war mein Hertze wachend blieben/
Ob gleich der müde Cörper ſchlieff;
Das Hertze wachte mit verlangen
Da als mein Buhle kam gegangen/
Vnd mir mit lauter Stimme rieff.

Salomon.

Mach' auff/ mein Leben/ meine frewde/
Mein Troſt/ vnd meiner Augenweide/
Mach' auff doch/ allerliebſte Braut;
Mir ſind bereiffet Haar vnd Wangen
Weil ich zu Nacht' hieher gegangen;
Das Haupt iſt gantz vnd gar betawt.

Die Sulamithinn.

Jch liege nackend ſchon darnieder/
Soll ich mich anziehn? ſoll ich wieder
Die Füß' hernach erſt waſchen mir?
Jch Arme! weil ich jhn ließ flehen
Ließ er die Thür vnd wolte gehen;
Mein Hertz' entſatzte ſich darfür.
Da ſtunde ich auff jhn nicht zu jrren;
Die Hände troffen mir mit Myrrhen
Als ich ſie leget' an das Schloß.

Was hatt' ich mich doch vnterſangen?
Er war mir ſchon hinweg gegangen/
Vnd ich war ſeines beyſeins loß.
Folg' ich: wo iſt er hin mein Leben?
Ruff' ich: wird er auch Antwort geben?
Mir zittert meines Hertzens grundt.
Die auff der Mawren wachen ſtehen/
Vnd in den Gaſſen hüten gehen/
Beraubten mich/vnd ich ward wundt.
Woferrn euch Ehrbarkeit behaget/
Ihr Töchter Solyme/ſo ſaget/
Wann euch mein Troſt für Augen kömpt/
Sagt/bitt' ich/ihm das ich auß Liebe
Mein waiſes Hertze kranck betrübe
So ſtets mit heiſſem Fewer glimmt.

Die Jungfrawen.

Wer iſt er den du denckſt zu ſchawen/
Du ſchöneſt' vnter allen Frawen?
Wer iſt dein Liebſter/ſag' es an/
Den ſo dein Hertze muß begehren
Daß es dermaſſen vns beſchweren
Vnd ſich ſelbſelbſten martern kan?

Die Sulamithinn.

Mein Troſt auff den ich alles richte
Iſt weiß vnd roth in dem Geſichte./
Viel Tauſende weichen ihm an Ziehr:
Sein Haupt iſt Gold/ſein Haar erhaben
Vnd auffgekräuſt/das auch den Raben
An ſchwärtze ſelber gehet für.
Wie Taubenaugen ſind die ſeinen/
So gleich als zween Sternen ſcheinen/

Milchweiß gewaſchen an der Bach.
Den Bethen die im Gärten ſtehen
Da Blumen vnd Gewürtz' auffgehen
Giebt ſeiner Wangen Glantz nicht nach.
Wie Roſen ſo mit Myrrhen fleiſſen
Sind ſeine Lippen die nichts wiſſen
Zu reden als von Huld vnd Gunſt;
Die Hände ſind ſo zart vnd reine
Als Ring' in welche thewre Steine
Geſetzet ſtehn durch ſchöne Kunſt.
Sein Leib (was kan man beſſer ziehren?)
Iſt Helffenbein das mit Saffiren
Wird eingeleget vnd erhöht;
Vnd die geraden weiſſen Beine
Sind eine Säul' auß Marmorſteine
So auff gantz güldnen Füſſen ſteht.
Der Libanon kan jhm nicht gleichen/
Die edlen Cedern müſſen weichen
So tragen kan ſein reicher Wald.
Ihr Töchter / ſüß' iſt ſeine Kehle.
Der iſts von dem ich euch erzehle;
Er iſts/ mein Hort vnd Auffenthalt.

Die Jungfrawen.

Wo iſt er dann nun hingegangen
Auff den du ſtelleſt dein verlangen/
Du aller Weibesbilder Ziehr?
In welchen Ort iſt er wol kommen?
Wohin hat er den Weg genommen/
Daß wir jhn ſuchen neben dir?

Das

Das Sechſte Lied.

Die Sulamithinn.

IM Garten wird mein Troſt zu finden ſein/
Da ſamlet er die zarten Roſen ein/
Da weidet er/ da pflegt er einzubinden
Das Nardenkraut Gewürtz' vnd Zimmetrinden.
Er iſt der mein'/ er iſts/ mein Hertz' vnd Sinn/
Vnd ich weiß auch daß ich die ſeine bin/
Von dem mich nichts auff dieſer Erden ſcheidet/
Der jetzund geht vnd in den Lilien weidet.

Salomon.

Iſt Thirza gleich die allerſchönſte Statt
Von derer Schar ſo ſtehen am Eufrat/
So biſt doch du/ mein Augentroſt vnd Leben/
Für jhrer Ziehr gar weit noch zu erheben.
Wie Solyma in jhren Thürnen ſtehe
Mit denen ſie faſt an die Wolcken gehe/
So biſt du auch: doch kanſt du gleichfals ſchrecken/
Wie Kriegesvolck pflegt furchte zu erwecken.
Ach wende doch mit deinen Augen dich
Von meinen weg/ dann ſie entzünden mich;
Sie martern mich mit Tauſent harten Qualen
Vnd Tauſent noch der Augen heiſſe Stralen.
Nichts anders als der feiſten Ziegen Schar
In Galaad/ iſt auch dein ſchönes Haar:
Die Zähne ſind wie Schaffe/ recht zu ſagen/
So reine ſind/ vnd Zwilling' allzeit tragen.
Granatenfarb' iſt ſie gleich trefflich hoch/
So übertrifft ſie doch am Glantze noch
Die groſſe Zier vnd Schönheit deiner Wangen/
Vmb welche her die güldnen Haare hangen.

Zwar ſechzig ſind der Königinn allhier/
Vnd achzig halt' ich Kebesweiber mir/
Die Mägdlein ſind nicht alle faſt zu zehlen/
Doch muß ich dich mir ſonderlich erwehlen.
O meine Taub'/ O Hertz'/O werthes Liecht/
Der Mutter luſt/dir gleicht ſich keine nicht.
Es müſſen ja die Töchter dich erheben/
Vnd dir dein Lob die Königsweiber geben.
Sie ſangen an: Wer muß doch dieſe ſein/
Die lieblich iſt als wie der Morgenſchein/
Wie Mond' vnnd Sonn'; vnnd die vns mehr kan ſchrecken
Als wann man ſicht ein Heer die Fahn auffſtecken?

Die Sulamithinn.

Ich gieng hinab in einen Nüſſewaldt/
Vnd ſahe zu ob nicht der Weinſtock bald
Hett' Augen kriegt/vnd ob nicht auch zu grünen
Mit Blüte ſchon die Granatöpffel ſchienen.
Ich aber hab' es nie bey mir bedacht/
Wie ich doch wol zurücke ward gebracht/
Aminadab auff deinem ſchnellen Wagen/
An welchem ſie vier friſche Roſſe jagen.

Salomon.

Komm/Liebſte/kom̃; was fleuchſt du dann für mir/
Der ich mich doch ſo gantz ergebe dir?
Komm immer komm/komm Sulamithinn/wieder
Was ſchämſt du dich? ſchlag nit die Augen nieder.
Was ſeht ihr doch die Sulamithinn an/
Die mich ſo wol mit Liebe binden kan/
Die ähnlich ſicht den Heeren ſo zum ſtreiten/
Zu öffner Schlacht vnd kampffe ſich bereiten?

Das

Das Siebende Liedt.

WJe ſchöne Füß' vnd auch wie ſchöne Schue
Sind deine doch/ du Fürſtentochter du!
Wie Spangen ſtehn beyſammen deine Lenden/
Sehr wol gemacht von guten Meiſterhänden.
Dein Nabel wie ein runter Becher ſteht/
Dem niemals Tranck vnd ſüſſer Wein abgeht;
Der Bauch gleicht ſich dem Weitzenhauffen eben/
Der rings vmbher mit Roſen iſt vmbgeben.
Gleich wie man ſicht zwey junge Rehe ſich
Mit geilem Spiel' ergetzen luſtiglich/
Vnd frölich ſein an einer grünen Wüſte/
So ſtehn dir auch die rundterhabnen Brüſte.
Dein weiſſer Hals giebt von ſich ſolchen ſchein
Als wie ein Thurn gemacht auß Helffenbein.
Die Wangen ſind wie Hesbons ſchöne Teiche
Am Bathrabs Thor' in Armons ſeinem Reiche.
Die Naſ' iſt dir wie Libans Thurn erhöht
Hier wo der Weg hin nach Damaſcus geht:
Das Haupt ſieht auß wie Karmel an dem Strande
Der Mittelſee im Paleſtiner Lande.
Das edle Haar mit dem du/ Liebſte/ blühſt/
Hat einen Glantz wie Königs purpur iſt.
Du haſt doch nichts als lauter ſolche Gaben
Die manch' ihr wündſcht/ vnd du kanſt einig haben.
Was iſt es nun das dir an lenge gleicht?
Ein Palmenbawm der keiner laſt nicht weicht.
Die Brüſte ſtehn wie Trauben die noch reiffen/
Vnd harte ſind zum erſten anzugreiffen.

Was geb' ich doch dem ſäumen weiter raum/
Vnd ſteige nicht auff meinen Palmenbawm:
Laß deine Brüſt' als junge Trauben ſtehen/
Der Naſen ruch für ſchmeckend' Oepffel gehen.
Dein zarter Schlund ſey wie ein ſüſſer Wein
Der vns erquickt vnd ſchläfft die Sinnen ein/
Vnd machet das dein Buhle ſachen ſaget/
Wie einer der im Traume nach was fraget.

Die Sulamithinn.

Ich bleib' vnd bin deß Liebſten für vnd für/
Dann ſeine luſt beruhet gantz auff mir.
Komm/ Hertze/komm; laß vns zu Felde bleiben
Jn ſtiller Rhue/ vnd da die Zeit vertreiben.
Wir laſſen nur der Statt nicht-rechten-ſchein/
Jhr eitels thun vnd falſche Frewde ſein;
Wir wolln mit dir/ O Morgenröth'/ auffſtehen/
Vnd frölich hin in vnſern Weinberg gehen.
Wir wollen ſehn ob nicht der Stock ſchier blüht/
Vnd ob er nicht mit newen Augen ſieht;
Ob dieſes Jahr wird Granatöpffel tragen/
Ob ihre Haut beginnet außzuſchlagen.
Alsdann will ich dir reichen meine Bruſt/
Vnd einen Kuß; will alle Feldesluſt
Dich laſſen ſehn / dir alle Früchte geben
So ich für dich pfleg' heilig auffzuheben.

Das Achte Lied.

Die Sulamithinn.

ACh hetteſt du mit mir an einer Bruſt geſogen/
Daß meine Mutter dich wie mich hett' aufferzogen/
So würde mich kein Menſch /der jetzt vns neide kan/
Verdencken/grieff' ich dich gleich offenbarlich an.

Jch wolte deinen Halß/mein Troſt/auff freyer Gaſſen
Für aller Welt Geſicht' erwiſchen vnd vmbfaſſen;
Jch führte/Liebſter/dich in meiner Mutter Hauß/
Vnd lieſſe dich hernach auch nimmer nicht herauß.
Daſelbſten würdeſt du/mein Seelentroſt/mich lehren:
Hergegen wolt' ich dir gemachten Wein verehren/
Vnd Granatöpffelmoſt. Die Lincke fügte ſich
Vmb mein verliebtes Haupt/die Rechte küſte mich

Salomon.

Die allerliebſte ſchläfft: ich bitt' euch/ihr Jungfrawen
Als wie auch zuvorhin ihr wollet fleiſſig ſchawen
Daß ihr ſie ruhen laßt; ach redet ja nicht viel/
Vnd ruffet ihr nicht auff/biß daß ſie ſelber will.

Die Jungfrawen.

Wer iſt das werthe Bild mit ſolchen ſchönen Brüſten/
Mit ſolcher groſſen Zier/die auffſteigt auß der Wüſten/
Vnd lehnt ſo zierlich ſich auff jhren Liebſten an?
Wer iſt ſie/welcher nichts an Gaben gleichen kan?

Salomon.

Bey einem Apffelbawm' hab' ich dich/Lieb/ gefunden/
Vnd auß der Rhue erwacht; hier wo zu guter ſtunden
Dich deine Mutter hat/mein Hertzensliecht/ erzeugt/
Vnd mir zu dieſer luſt geboren vnd geſeugt.
Setz' als ein Siegel mich dir auff dein Hertz' vnd Armen;
Laß deine Liebe doch bey mir ſo ſehr erwarmen
Daß keine Waſſerflut/ob gleich ſie Nacht vnd Tag
Sich mehr vnd mehr ergeuſt/die Brunſt verleſchen mag.
Für rechter Liebe kan kein Silber nicht beſtehen/
Das beſte feine Gold kan jhr nicht gleiche gehen/
Die über alles ſteigt: es iſt kein edler Stein
Der jhr am minſten auch nur kan gemeſſe ſein.
Was bringen wir hernach/was bringen wir für ſachen
Der kleinen ſchweſter für: was ſoll man mit jhr machen
Die noch nit Brüſte hat: was ſagen wir nur wol/
Jm fall man künfftig ſich mit jhr bereden ſoll?
Nun/iſt ſie eine Wand ſo wollen wir auch ſchawen
Daß wir darauff ein Schloß vnnd ſilbern Bollwerck bawen/

Damit ſie edler ſey: iſt ſie dann eine Thür/
Soll ſchönes Cedern-Holtz vermehren jhre Ziehr.

Die Sulamithinn.

Jch bin ein Mawrwerck das wol gegründet ſtehet/
Vnd meine Brüſte ſind als zweene Thürn' erhohet:
Willkommen edle Rhue; jhr Waffen gute Nacht;
Jch bin nun franck vnd frey/ der Fried iſt ſchon gemacht.
Es pfleget Salomon an Tauſent Silberlingen
Für ſeinen groſſen Berg/ der guten Wein kan bringen/
Von einem jeglichen der dieſen Wein verwacht
Die Zinſen einzuziehn; den Pact hat er gemacht.
Mein Weinberg iſt für mich: Darauß ſolt du erheben
Auch Tauſent Silberling'/ vnd ich will gleichfals geben/
O König Salomon/ den Leuten allzumal
So drinnen Hüter ſind zweyhundert an der Zahl.

Salomon.

Mein Hertze/ welche du die ſtillen Gärte liebeſt/
Vnd in denſelben dich mit ſchönem ſingen übeſt/
Es ſtehen meine Freund vnd Mitgeſellen hier;
Laß hören/ O mein Lieb/ der güldnen Stimme ziehr.

Die Sulamithinn.

Fleuch/ mein geliebter/ fleuch/ fleuch fort mit freyem zügel/
Mein Alles vnd mein Jch/ fleuch auff die Kräuterhügel/
Als wie ein junger Hirſch vnd Rehe ſeine Rhue
Jn öden Wüſten ſucht/ vnd läufft den Bergen zu.

Die KlageLieder
JEREMIA:
Poetiſch geſetzt

Durch

Martin Opitzen.

AMPLISSIMO SENATVI SVIDNICENSI MARTINUS OPITIUS.

Dicat Dedicatque.

NOn videor mihi errare, atque vtinam vehementer errarem, Viri Ampliſſimi, qui conſtāter hactenus in ea fui ſententia, redire nos non obſcure ad priſtinam ſtudiorum barbariem, & egregias omnes artes ac doctrinam quaſi facto agmine ex conſpectu nobis auferri. Nam, vt de fatali neceſſitate, rerumque viciſſitudine ſileam, quæ hic tamen, velut ſeculorum omnium exitus docuit, præcipua eſt; cum quatuor potiſſimum eſſe videantur, quibus vigor ſcientiarum ac pretium conſervetur, principum nempe aliorumq; magnatum voluntas & patrocinium, exercitatio cujuſque diſciplinæ, ſcripta publica, & profeſſio demum ſcholaſtica, qua voce privata alter alterum inſtituimus, nihil horum rectè nunc fieri nemo non animadvertit. Quid enim, per Deum vos oro, magnis hominibus, quibus alias neque facultas neque animus juvandi bonas literas defuiſſet, pertinax hic civilium armorum furor reliquit? Et redeat ſane ſecundis Dei Opt. Max. auſpicijs optata votis omnibus tranquillitas, qui corruptis licentia bellorum moribus medebitur? quis averſas exemplo militari ab amore humaniorum ſtudiorum mentes corriget? Quid habemus aliud Deum immortalem precari, quam vt hæc initia pacis eam ad felicitatem proferantur, quæ & foris cunctos, & intra ſuos unumquemque lares ſecurum præſtet? Facilius tamen multo fundamenta reipublicæ in veſtigia ſua reponentur, quam hæc libertas vitiorum, pravarumque rerum induſtria, ex animis hominum poterit evelli. Odimus itaque paratas quantumvis artes, quas improbus languor, eoque turpior malitia & jucundum nefas, diſcere nos non ſinunt. Ex iis autem, qui ſtudiorum honorem nondum penitus abjecerunt, quam pauci ſunt qui ſciunt quid ſit, Non ineptire? Quam multi, omiſſis Clemente, Iuſtino, Chryſoſtomo, Hieronymo, Auguſtino, eruditiſſimiſque doctoribus Eccleſiæ alijs, futilibus rixis potius incumbunt, quæ neque meliores nos reddunt, & vulnera publicæ quietis magis magiſque exulcerant! Sed miſſis rebus aliis, oſtendi mihi velim in his oris vel vnum Hiſtoricum, aut vnum Oratorem Poetamque, ex ijs quidem qui libris editis volunt inclareſcere, cuius ſcripta vel tenuem ſaporem præ ſe ferant eius genii, quem agnoſcimus in monimentis antiquorum. Riſum tenere multoties nō poſſum, cum à viris etiam præclaris, vt ſibi videntur, eorũ ſcientiam laudari audio, qui cum totos dies deſederunt, omnibus vnguibus arroſis tam putidum, tam inſulſum epigramma (ita enim vocant, cum morbus brevis eſt) edunt.

----dias in luminis auras,

ut moleſtior eius lectione (legere enim nonnunquam cogor) mihi nauſea ſuboriatur, quam cum Auſtri violentia

Fructibus oppreſſos Troas

nunc cœlo nunc inferis propiores reddit. Latent tamen apud nos eminentiſſima nihilominus ingenia: quibus aut iniquitas temporum, aut grauiſſimorum munerum curæ, aut ſingulare quoddam judicium ſuum obſtat, ne vel ſcribant, vel jam ſcripta in oculis mortalium verſari patiantur. Inter hos primum ſuo merito locum occupauerat vir omni virtute, quæ in homines cadit, functus, Abrahamus Bibranus noſter. cuius interitus non ideo tantum, quanquam ideo quoq; mihi longe accidit acerbiſſimus, quod amico ſummo ac teſte ſtudiorum meorum ſingulari privatus ſum; quam quod literæ meliores patriaq; univerſa immanem in Equite nobiliſſimo jacturam fecerunt. Sed explicabo alibi latius inſanabilem hunc dolorem meũ; & interim maiore in modũ peto, vt docti viri in celebrandis Manibus his beatiſſimis, quod Scaliger, Caſaubonus, aliaq; reddita cœlo ingenia, memoriæ hominis conjunctiſſimi non denegaſſent, vires ſuas excutiant, ſecumque cogitent, laudare benemeritos non minus decorum eſſe, quã laudes poſt funera mereri. De ſcholis nunc dicendum eſt; quarum calamitas cum certiſſima literarum mors ſit, quot tamẽ illę hactenus naufragia paſſę ſunt? quot Academiæ, ſi non funditus euerſæ, ita tamen convulſæ & metu hoſtili deſolatæ, vt vmbram priſtini nominis vix retineant. Neq; credere licet, redditis melioribus temporibus animos ad cultũ ſui facile redituros: aſſuetis iam nobilibus hominibus ſurgẽtes ſuas ſpes gloriæ rei militaris tradere, quæ & ampliora præmia oſtendit, & ad maiorũ ſtudia dignitatemq; accedere propius videtur: populo autẽ reliquo iniuria ævi fortunarum omnium ita inopi, vt coacti pleriq; ad quodvis potius vitæ genus, quam ad famelicas contemptasq; literas, tranſire liberos ſuos patiantur. Longe gentium abeundum nõ eſt, Sileſiam noſtram, matrem paullo ante & officinam artium, quam hæc laus tota fere nunc deſtituit? Certe, Viri Prudentiſſimi, ne omnis publica educatio exulatum hinc eat, vos illi ſufflamen cũ paucis oppoſuiſtis, eamque vovere & pro viribus quotidie tueri non deſinitis. Quare cum gratias ingenuæ huic curæ veſtræ deberi magnas quivis confiteatur, Poema hoc vel ideo iure optimo à me vobis inſcribitur. Quanquam alia etiam cauſa ſuperſit: benevolentia nempe illa & amor, quot me aliquot veſtratium à plurimis annis proſecuti ſunt, & etiamnum, vt confido ſcioque, proſequuntur. Conſultiſſimos præſtantiſſimosque viros, Teuberum, Leuſchnerum, ac Schramum dico, & eximiũ clariſſimæ civitatis veſtræ ornamentum, Michaelem Bartſchium, Celſiſſimo Principi Lignicenſi à Conſilijs; quibus me plurimum debere cum libenter agnoſco, tum eorum imitatione vos reliquos etiam, Viri Splendidiſſimi amicorum meorũ numero acceſſuros ſpero Volebam quidem maioris doctrinæ ac ingenij, ſi vlla tamen doctrina mea eſt, ſcriptum aliquod acceptiſſimo bonis nomine veſtro exornare, ſed hic liber vitro ad vos ibat ob argumenti pietatem, cuius vos ſtudioſos eſſe maxime nemo apud nos nõ novit, niſi qui ipſã nõ novit. Poeticã libertatẽ adhibere nolui: cũ ingenioſus in alio, præſertim eiuſmodi, libro eſſe nemo debeat. Sequetur eſſe brevi Eccleſiaſtes; & aliquãdo, ſi Deus otia nobis faciet, cœleſtiſſimi Regis & Prophetæ Pſalmi, quorum guſtum alibi exhibuimus. Meliſſi enim, horridi multoties in Latinis etiam verſibus Lyrica pleraque (ſane egregia excipio) Poetæ, & alterius labor abſterrere me alioſq; non debet: cum præſertim hæc tonorum noſtrorum & rythmorum accuratior obſervatio nunc demum poſt eorum memoriam aut viſa, aut exculta ſit. Et exemplo ſuo præeunt Latini; quorum plurimi priſci noſtrique ſeculi hoc egerunt: ſicut eode nomine in ſuo ſermone Galli Marotto & Bezæ, Itali Franciſco Perotto ac viro & amico noſtro eximio I. Deodato, Batavi Datheno, Pannones Alberto Molnari, Britones & Sarmatæ aliis, hi, ſi memini, Cochanouio, debent. Nunc ſanctus hic Triſtium liber ſi placebit vobis, Viri Ampliſſimi, cæteros, ſi quibus inſtitutum hoc noſtrum forte non probabitur, præſenti animo ferre diſcemus. Perſcripſi Boleslaviæ Sileſiorum. Poſtridie Kalen. Ianuar. Anni M.Iↄc. xxvi.

Die

Die Klag-Lieder
Jeremia;
Poetiſch geſetzt
Durch
Martin Opitzen.

Das Erſte Klagelied.

WJe ſteht die waiſe Statt? wie ſteht ſie ſo verlaſſen/
Sicht einer Witwen gleich/ iſt leer auff allen gaſſen?
Muß dann der Völcker luſt/ der Stätte ziehr vnd ſchein/
Der Länder Königinn/ muß die jetzt Zinßbar ſein?
Wie weint ſie wann die Nacht/ die Amme der geſtirne/
Den ſtillen Weltkreiß deckt? wie macht ſie jhr gehirne
Vom heulen wüſt' vnd matt? wie fleuſt der threnen Bach
Die bleichen wangen ab/ weil ja jhr vngemach
Kein Menſch nit tröſten wil? hat dann der freundtſchafft Orden
So gar den meineid lieb? ſind alle trewloß worden?
Wie reiſet Juda doch/ wie reiſet ſie doch hin/
Beſtrickt in Dienſtbarkeit? wie muß die Arme ziehn
Verachtet vnd betrübt von einem zu dem andern/
Bald diß bald jenes Land ohn alle rhue durchwandern?
Es kriegt vnd haſchet ſie daſelbſt ein jederman
Der ſie verfolget hat wo ſie nicht fliehen kan.
Der Weg nach Zion hin liegt allerſeits verwüſtet/
Weil keinen auff ein Feſt zu kommen mehr gelüſtet;
Die Thore ſtehen leer/ die Prieſter ſind in noth/
Die Jungfrawen krencken ſich/ vnd ſie iſt ſelbſt halb todt.
Der widerſacher Haupt muß ſie empor ſehn ſchweben/

Muß jhre Feinde ſehn in luſt vnd frewden leben.
Dann Gott hat ſie geſtrafft/ hat jhrer Kinder heer
Gefangen weg geſchickt/ weil ſie ſich hoch vnd ſchwer
An jhm verſündigt hat. man wird nun nit mehr ſchawen
Der Tochter Zion ſchmuck/ wie Wieder nach den awen
Gantz matt vnd hungrig ſehn/ vnd ſchlägebäuchig ziehn
Ohn alle Weid' vnd Graß für jhrem Treiber hin/
Sind Jhre Fürſten auch. Jeruſalem die kräncket
Jhr Hertz' ohn vnterlaß/ wann ſie zurücke dencket
Wer ſie fürweilen war/ vnd wer ſie nun muß ſein/
Die edle werthe Statt; es friſt jhr Marck vnd Bein/
Das ſie jhr Volck ſoll ſehn zu jhres Feindes füſſen/
Vnd niemand hilfft jhr nit/ kein Menſch will võ jhr wiſſen;
Sie iſt der Feinde luſt; ſie ſpotten ſie darzu/
Vnd lachen höniſch auß deß Sabbaths ware thu.
Es hat Jeruſalem viel ärgerniß gegeben/
Vnd Gottes rach' erweckt/ drumb muß ſie jetzund leben
Als ein beflecktes Weib. Dieweil man ſehen kan
Wie jhre ſcham entblöſt/ ſo ſchewt ſie jederman
Der vormals ſie geehrt: ſie aber holt vom Hertzen
Viel ſeufftzer tief herauß/ vnd hat für ſchand vnd ſchmertzẽ
Das Antlitz weggekehrt/ das Antlitz das jhr roht
Für ſcham vnd weinen iſt/ das jhre groſſe noth
Mit ſtilleſchweigen ſagt; Es klebt jhr an dem ſaume
Der vnflat jetzund noch. Sie hett' jhr auch im traume
Für dieſem nie gedacht auff eine ſolche zeit
Wie jetzt für Augen iſt: ſie iſt ja gar zu weit
Vnd hoch herab geſtürtzt; vnd nebenſt dieſem allen
Thut niemand auff der Welt jhr ſo viel zu gefallen
Daß er ſie tröſten mag. Ach Herr Gott/ laß nicht mehr
Mein elend über mir; der Feind prangt ja zu ſehr.
Er hat hinweg geraubt den vorraht von geſchmeiden/
Vnd jhre gantze ziehr: Sie hat geſehn die Heyden
Gehn in jhr Heiligthum/ da dein befehl doch iſt
Sie ſolten vmb das Volck das du dir außerkieſt
In ewigkeit nicht ſein. all' jhre Leute ſtehen
Vnd ſeufftzen für vnd für; ſie müſſen betteln gehen;
Sie geben jhren ſchmuck für Brod vnd Speiſe hin/
Zu laben jhren Geiſt. Sieh'/ Herr/ wie ſchnöd' ich bin/

Sieh'/vnd betrachte mich Schawt/die jhr geht fürüber/
Schawt/ſag' ich/mein noth: iſt auch ein ſchmertze drüber
Auff dieſer weiten Welt: Diß hat der Herꝛ gemacht/
Als ſeines Zornes krafft, iſt grimmig auffgewacht/
Vnd ſich ergoſſen hat. er hat hoch auß den lüfften/
Ein Fewer hergeſandt in meiner beine klüfften/
Vnd jhm gewalt ertheilt; er hat ein garn geſtellt
Zu fangen meinen Fuß/vnd mich zurück geprellt.
Er hat mich ſo verwaiſt/ daß ich nun alle Tage
Mit angſt vnd trawrigkeit mich übel ſchänd' vnd plage/
Vnd keine ruhe nicht weiß: durch ſeiner ſtraffe macht
Iſt meine ſchwere laſt der Sünden auffgewacht/
Vnd gantz auff meinen halß mit hellem hauffen kommen/
Das alle ſtärck vnd krafft mir wird hinweg genommen:
Er hat mich in die Hand derſelben eingethan/
In derer härtigkeit ich nichts mich regen kan.
Der Herꝛ hat gantz zermalmt/vnd zornig auffgerieben
Die ſtarcken ſo ich hatt', er hat weit außgeſchrieben
Ein Freyfeſt über mich/das was für Mannſchafft noch
Mir übrig blieben iſt ingleichen trag' ein joch.
Der Tochter Juda hat der Herꝛ auß groſſem haſſen
Vnd eyfer über ſie den kelter tretten laſſen.
Drumb wein' ich fort für fort; drumb rinnt das waſſer mir
Auß beyder Augen quell ohn vnterlaß herfür.
Mein Hort vnd Auffenthalt/ der meinen geiſt vnd ſinnen
Mit troſt' erquicken ſoll/ iſt ja zu weit von hinnen:
Die Kinder ſind hinweg: dieweil deß Feindes macht
Vnd ſtärcke mich vnd ſie hat vnter ſich gebracht.
Wie ſtreckt doch Zion auß die vormals zarten Hände/
Vnd iſt auch niemand nicht der jhren kummer wende/
Vnd ſprech jhr freundlich zu. Der ſehr erzürnte Gott
Gib rings vmb Jacob her den Feinden ein gebott/
Daß ſein Jeruſalem mit ſchmach vnd hohn vmbgeben/
Als die nicht redlich iſt/ ſoll zwiſchen jhnen leben/
Vnd das ſie wie ein Weib nechſt jhnen wohnen muß
Die da beſudelt iſt durch jhrer blumefluß.
Der Herꝛ der iſt gerecht, dann ich hab' jhn verletzet/
Vnd ſeinem munde mich auß trutze widerſetzet.
Hört/alle Völcker/hört/ſchawt meinen ſchmertzen an:
Ach/meine Jungfrawn ſind gefänglich eingethan/

Vnd meine Jüngling' auch. Ich ruffte mit verlangen
Auff meiner Freunde ſchar; ſie aber ſind entgangen/
Vnd haben mich berückt. Die Elteſten der Statt
Vnd Prieſter haben auch zu eſſen nur nicht ſatt;
Ihr Magen iſt verdorrt; ſie müſſen ſtück in ſtücken
Das Brod erbitten gehn die Seele zu erquicken.
Ach/ Herr Gott/ ſiehe doch/ ich ſterbe nunmehr ſchier
Für angſt vnd bangigkeit; die Därm' erſchüttern mir/
Das Hertz im leibe wallt: dann ich bin hoch betrübet:
Von auſſen iſt das Schwerd ſo mir viel ſtreiche giebet/
Vnd nach der Seelen ſteht: im hauſe hat der Todt
Zur Widwen mich gemacht: man höret meine noth/
Man höret ſie ja wol: ich ſeufftze ſtets vnd weine/
Vnd habe keinen nicht der mich mit trewen meine;
Die Feinde frewen ſich das ich ſo kläglich thue/
Sie hören mich mit luſt. Diß alles macheſt du.
Ach/ daß die Sonne doch auff jhrem güldnen Wagen
Den tag nicht jetzt bald bringt/ den dir ſchon an zu ſagen
Zuvor beliebet hat/ an dem es gleich ſo wol
Auch jhnen eben ſo wie mir ergehen ſoll!
Laß jhre böſe that für dein geſichte kommen/
Vnd ſchlag ſie wie du mich haſt jetzund fürgenommen/
Von wegen meiner ſchuld/ vnd eyfrig außgeübt:
Dann/ Herr/ ich ſeufftze viel/ mein Hertz' iſt hoch betrübt.

Das Andere KlagLied.

WIe kömpt es daß der Herr von allem Ort' vnd ecken
Die Tochter Zion doch hat wollen überdecken
Mit ſeinem ſtarcken grimm? er hat die herrligkeit
Vnd anſehn Iſraels/ den rhum der alten zeit/
Vom Himmel abgeſtürtzt/ daß ſie nun ewig büſſe:
Er hat gar nie gedacht deß ſchemels ſeiner füſſe
Am tage ſeines Zorns. Der Herr hat vmbgekehrt
Deß Jacobs wohnungen; hat biß in grundt verheert
Der Tochter Juda Lande/ hat jhre wäll vnd feſten/
Darauff ſie ſich verließ/ geſchleifft mit ſtrumpff vnd äſten;
Der ſtarcken Mawren ſchutz gemacht der erden gleich;

Entweihet vnd geſchmäht jhr weites Königreich/
An jhren Fürſten auch ingleichen ſich gerochen.
In tauſend ſtück hat er dem Iſrael zerbrochen
Sein Horn vnd gantze macht/ vor heiſſem grimm entbrand/
Hat als der Feind ankam die hülff' vnd gute Hand
Gezogen hinter ſich; hat fewer angeſtecket
In Jacob rings vmbher/ vnd einen brandt erwecket/
Erwecket einen brandt der nichts läſt vnverzehrt/
Der als ein wildes Thier ſich hin vnd wider kehrt/
Vnd bringet alles hin; hat ſeinen ſchnellen bogen/
Wie ärgſte feinde thun/ ſehr ſchädlich angezogen;
Hat ſeine rechte Hand zu ſtreiten gantz geſchickt
Nach widerſacher art, erwürget vnd zerſtückt
Was mit ergetzlichkeit vnd anmuth war zu ſchawen
In Zions ſchönem Zelt; er hat ſie weggehawen
Der augen beſte Luſt; er hat weit außgeſtreckt
Sein wüten als die glut ſo ſchiffe vnd wolcken deckt.
Der Herr war wie ein feind, hat Iſraels palläſte
Vnd ſie darzu vertilgt; zerſtöret jhre Feſte;
Der Tochter Juda Hertz' auch hoch vnd ſehr verletzt
Biß auff den letzten gradt/ vnd ſie in leyd geſetzt.
Wie wann ein grimmes Thier in einen garten reiſſet/
Wühlt ſtämm vnd ſtauden vmb/ vnd alle frucht zerbeiſſet/
So macht es jetzt der Herr mit ſeinen Zelten auß;
Er hat die hand gelegt an ſein ſelbſt eignes Hauß/
Sich Zions feyertag vnd ſabbath laſſen enden/
Die König' in dem zorn' vnd jhre Prieſter ſchenden.
Der Herr hat weit hinweg geworffen ſein altar/
Vnd auch ſein heiligthumb verbannet gantz vnd gar;
Hat in deß feindes hand die mauren der palläſte
Geliefert daß ſie da als wie auff einem Feſte
Geſchrien vnd gejauchtzt Der Herr hat jhm gedacht:
An Zions mauren gantz zu weiſen ſeine macht;
Hat vmb vnd über ſie die richtſchnur angezogen/
Vnd nicht eh' abgeſetzt biß daß ſie auffgeflogen.
Die zwinger neigen ſich; die wälle ſind nichts werth/
Vnd von den mauren wird der boden nun gekehrt;
Die thore ſind verſenckt; die riegel gantz zerbrochen/
Vnd ſämptlich abgewürgt; ſo hat ſich Gott gerochen

An jhren Königen vnd jhrer Fürſten pracht:
Sie haben nun hinfort gar keinen fug noch macht
Zu üben das geſetz': Er ſaget den Propheten
Durch kein geſichte mehr was etwan ſey von nöthen.
Der Tochter Zion ziehr/ die Elteſten der Statt/
Thun nur den mund nicht auff/ vnd wiſſen keinen rhat.
Sie liegen hingeſtreckt zur erden/ vnd bedecken/
Jhr grawes häupt mit ſtaub'/ vnd kleiden ſich mit ſäcken
Das junge Weibesvolck Jeruſalems bedenckt
Die angſt/ vnd hat den kopff tieff vnter ſich gehenckt.
Mein' augen beyde ſind wie blutroth/ das man meinet
Es ſey ein rohes fleiſch/ ſie ſind faſt außgeweinet/
Das mir das eingeweyd' hiervon zerberſten wil/
Vnd das die leber mir für meine füſſe fiel'
Als ich die trawrigkeit vnd jammer ſah' vmbfaſſen
Die tochter meines volcks/ als ſeugling' auff den gaſſen
Vnd kinder wegen ſpeiſ' vnd tranck verſchmachtet ſind/
Wie kläglich war es doch/ wann ſo ein liebes kind
Zu ſeiner Mutter ſprach: Laſt jhr mich hungers ſterben?
Jſt gar kein brod noch wein? Sie muſten doch verderben
Wie der ſo tödlich wund/ vnd gaben vngeſpeiſt
Der Mutter in dem Arm' auff jhren jungen geiſt.
O kind Jeruſalems/ wem ſol ich dich vergleichen?
O Jungfraw/ Ziens kind/ wenn nenn' ich dem du weichen
An pein vnd ſchmertzen kanſt: wen ſtell ich jmmer für/
Dem es noch ärger hat gegangen als jetzt dir?
Dein ſchaden iſt ſo groß als ſich von allen theilen
Der welt die ſee erſtreckt Mein kind/ wer ſoll dich heilen?
Was der Propheten volck dir fürgeprediget hat
Jſt blindwerck vnd geſchwätz' es hat die miſſethat
Dir nicht geoffenbahrt/ ſonſt wereſt du entgangen
Dem übel das dich trifft/ vnd legeſt nicht gefangen.
Sie haben dir gewäſch vnd lügen fürgeſagt/
Vnd durch jhr falſches wort zum land hinauß gejagt.
Kein Menſch iſt der dich ſicht der in die Hande nicht klopffe/
Vnd pfeiffe dich nicht an/ vnd wincke mit dem Kopffe
Dir/ kind Jeruſalems: Jſt diß die ſchöne Statt/
Von der ein jederman bißher geſaget hat;

Sie ſey deß landes luſt/ die Königinn der erden/
Deß Himmels nachbarin/ der nichts wird gleiche werden/
Nichts gleiche war/ noch iſt? jetzt frewt der feind nun ſich/
Pfeifft höniſch/ macht ein maul/ bleckt alle zähn auch dich/
Vnd ſpricht: Noch iſt ſie fort/ wir haben es erlanget;
Wir haben ſie vertilgt die vor ſo ſehr gepranget.
O den gewüntſchten tag! der Herr hat ſo gethan
Als wie er längſt gewollt/ er hat dich vmb vnd an
Verwüſtet vnd verheert/ ſein Wort recht war zu machen:
Er hat den feind erfüllt mit groſſer luſt vnd lachen/
Sein ſtoltzes horn erhöht. Ihr hertz vnd gantzer ſinn
Schrey' auff deß Herren hülff' in jhren nöthen hin:
O mauer/ betrübte mauer der Tochter Zion klage/
Laß flieſſen als ein quell die thränen nächt'/ vnd tage:
Schrey' allzeit/ ſchone dein vnd deiner Augen nicht;
Steh' auff/ ſteh' auff vnd ſchrey eh' als der tag anbricht.
Steh' auff in mitternacht: wann die Geſtirne ſincken/
Vnd wann das erſte Liecht wil auff den hügeln blincken/
So ſchütte dein hertz' auß für dem gerechten Gott
Als einen ſtarcken ſtrohm: heb' auff in deiner noth
Die hände gegen jhm/ vmb deiner Kinder willen/
Die jhren hunger jetzt nicht haben mehr zu ſtillen/
Die ſchmächtig vnd halb todt dir im geſichte gehn/
Vnd einem Schatten gleich' an allen gaſſen ſtehn.
O drey mal groſſer Gott/ ſchaw her doch/ nim zu Hertzen
Vnd dencke wen du ſchlägſt mit ſolchen groſſen Schmertzen:
Geſiehſt du was ein Weib auß hungersnöthen thut?
Iſt jhres Leibes frucht/ jhr Kind/ jhr Fleiſch vnd Blut
Kaum einer ſpannen lang! ach! ſoll man die Propheten
Vnd Prieſter deines volcks im heyligthumbe tödten?
Die gaſſen waren gantz mit leichen vollgefüllt
Durch beyden alters volck/ was junges weibesbild/
Vnd meine jüngling' auch ſind durch das ſchwerd gefallē:
Du haſt den heiſſen zorn ſo laſſen bey dir wallen/
Haſt alles hingewürgt vnd weit vnd breit vmbher
Beruffen meinen feind/ als wann ein Feſttag wer'/
Auff das ja niemand nicht vermöchte zu entrinnen:
Die ſo ich hab ernehrt die mein gemüt vnd ſinnen

Mehr als ſich ſelbſt geliebt/ für die ich tag vnd nacht
Getrewe ſorge trug/ ſind feindlich vmbgebracht.

Das Dritte KlageLied.

O Ich betrübter mann/ der ich mit kranckem muthe
Muß ſeinen eyfer ſehn/ vnd ſeines grimmes ruthe!
Er hat mich nur hieher in finſterniß geführet/
Da niemand weder liecht/ noch tag/ noch Sonne ſpürt;
Iſt gäntzlich wider mich/ wer hett' es glauben ſollen/
Das er mich für vnd für ſo übel halten ſollen?
Er hat mein fleiſch vnd haut verwelckt vnd alt gemacht/
Zerſchlagen mein gebein/ vnd gantz mich hingebracht.
Er hat mich ſo verbawt/ mit gall' vnd müh vmbgeben/
Im finſterniß gelegt/ als die ſo nicht mehr leben/
Vnd liegen ſchon verdeckt: er hat mich vmb vnd an
Vermaurt vnd beſtrickt; daß ich nicht loß gehn kan
Mir feſſel angelegt/ im fall ich gleich will ruffen/
So läſt er dennoch mich vergebens auff jhn hoffen/
Vnd ſtopfft die ohren zu er hat mir meinen Weg
Mit ſteinen hoch vermaurt/ vnd alle ſtraß' vnd ſteg
Zerſtört vnd vmbgekehrt. er iſt mir nach geſchlichen
Als wie ein Beer ſich pflegt im holtze zu verkriechen/
Vnd wie ein grimmer löw' an ſeiner hölen liegt/
Biß er ein ſchwächer wild in ſeinen rachen kriegt.
Er hat noch luſt daran im fall er mich berücket
Das ich deß weges fehl' er hat mich gantz zerſtücket/
Vnd endlich durchgebracht er hat als auff ein ſpiel
Den bogen auffgeſpannt/ auß mir gemacht ein ziel/
Den köcher außgeleert/ vnd mir durchſchieſſen laſſen
Die nieren in dem leib'. Ich bin ein ſpott vnd haſſen/
Ein täglich lied deß volcks er hat mir auch geſchenckt
Zur ſpeiſe bitterkeit/ mit wermut mich getrenckt/
Die zähne mir zermalmt/ in aſche mich verſchorren;
Jetzt iſt nun meine ſeel'/ jetzt iſt ſie gantz verworren
Ohn allen raſt vnd ruhe: ich muß ins elend ziehn/
Muß lernen ärmer ſein. Ich ſprach/ Mein ſchutz iſt hin/
Vnd hoffnung auff den Herrn ſieh' her doch/ vnnd bedencke
Wie gar verwaiſt ich ſey/ wie wermut mein getrencke

Vnd herbe galle war. du denckeſt ja noch daran;
Mein Hertze ſagt es mir das deines doch nicht kan
So gar mich laſſen gehn. diß tröſtet meine ſinnen;
Drumb hoff' ich feſt' vnd ſteiff ich will dich noch gewinnen.
Deß Herren gnade macht daß vns kein Troſt gebricht/
Vnd ſeine Gütigkeit die hat kein Ende nicht:
So offt es morgen wird ſo offt auch wird ſie newe/
Vnd ſcheinet über vns. Sehr groß iſt deine trewe.
Der Herr der iſt mein theil ſpricht meine ſeel in mir;
Drumb will ich auch auff jhn mich laſſen für vnd für.
Der Herr iſt freundlich dem der hertzlich auff jhn bawet;
Er iſt der ſeelen troſt die nach jhm fragt vnd ſchawet.
Es iſt ein köſtlichs ding in aller Noth vnd Pein
Vertrawen auff den Herrn/ vnd recht gedültig ſein.
Es iſt ein köſtlichs ding noch in den jungen Jahren/
Im Lentzen ſeiner Zeit/ viel leiden vnd erfahren/
Nicht widerſpenſtig ſein wann ſich die Sonne ſtelle
Als ſcheine ſie nicht mehr/ vnd vns was vberfelle;
Den Mund thun in den Staub / die Zeit mit Hoffnung tragen/
Sich laſſen ſchmach anthun/ vnd auff die Backen ſchlagen:
Dann Gott iſt nicht ein Herr der ewig zürnen kan/
Vnd ob er ſchon betrübt doch nimpt er wider an/
Vnd liebt vns mehr als vor nach ſeiner groſſen Güte:
Ja wann er vns ſchon plagt ſo gehts nicht von Gemüte.
Das Hertz iſt nicht darbey: So muß ein Vatter ſein/
Verſtecken ſeine lieb'/ vnd nach dem Augenſchein
Vns haſſen noch ſo ſehr. Er thut als all' auff erden
Die ſo gefangen ſind zertretten muſten werden
Von ſeiner Füſſe krafft/ vnd gäntzlich vmbgebracht;
Als eines mannes recht für Gottes ſtarcker macht
Gebeuget muſte ſein/ vnd dem zuviel geſchehen
Der gute ſache hat/ als köndt er diß nicht ſehen
Der Herr der alles ſieht/ dem nichts ſich bergen kan
So weit von Oſt in Weſt die Sonn auff jhrer bahn
Was Welt heiſt überſchawt. Wer darff dann nun wol ſagen/
Daß diß ohn ſein gebott bey vns ſich zu kan tragen?
Das dieſer Erden baw iſt auſſer ſeiner hut/

Vnd macht vns nichts zu thun/auch ſelber nichts nit thut?
Wie murren dann die Leut' in jhrem ſichern leben?
Ein jeder der mag zanck mit ſeiner Sünd anheben.
Laſt vns in vnſern ſinn vnd in vns ſelber gehn/
Zu ſuchen was wir thun/vnd für den Herren ſtehn
Mit wahrer buß vnd rew/hin nach dem Himmel wenden
Vnd heben zu jhm auff das Hertze mit den Handen.
Wir haben deinen Zorn durch ſünd herfür gelockt/
Drumb haſt du vns gar recht mit ſchwerer Handt gedruckt.
Haſt billich dich ergrimmt/vnd vnder deinem volcke
So ſehr herumb gewürgt; haſt eine dicke wolcke
Rings vmb dich her geſpannt; haſt allen weg vnd bahn
Dem beten abgeſtrickt/daß niemand für dich kan.
Wir ſind durch deinen Grimm koth/wuſt vnd vnflat worden
Für dieſer gantzen welt/vnd aller völcker erden.
Sie ſperren auff jhr maul ſo viel der Feinde ſind;
Vns plaget noth vnd angſt; die bach der thränen rinnt
Mit ſtromig tag vnd nacht/im fall ich ſolche ſchmertzen
Der tochter meines volcks mir neme recht zu hertzen.
Mein' augen ſind ein ſee/ein quell das nicht vergeht/
Das allzeit weiter fleuſt/vnd doch voll waſſers ſteht/
Biß daß mich noch der Herr hoch auß der lufft wird geben
Den anblick ſeiner gunſt. Mein auge friſt mein leben/
Weil ſie ſo elend iſt die tochter meiner Statt.
Wie wann ein ſteller ſich bey ſeinem garne hat
In den gemachten puſch betrüglich hingeſetzet/
Vnd rückt die vögel weg; ſo hat mich auch behetzet
Deß argen feindes liſt: ſie haben eine grufft
Vnd grube mir gemacht/daſelbſten vnverhofft
Mein leben hingeraubt/vnd mich vmbher verſchloſſen
Mit ſteinen allerſeits/mit waſſer vbergoſſen
Mein kranckes haupt vnd mich/daß ich verſuncken bin.
Da ſprach ich bey mir ſelbſt; Nun bin ich gar dahin.
Doch rief ich gleichwol noch/Herr/auß dem tieffen grunde
Auff deinen Namen zu/vnd du haſt auff der ſtunde
Mein flehen angehört. O meines lebens liecht/
Verſtopffe ja dein Ohr für meinem ſeufftzen nicht:

Komm nahe dich zu mir/ komm wann ich ſehnlich ruffe;
Sprich zu mir: Sey getroſt/ erharre mein vnd hoffe.
Herr/ rette meine ſeel'/ vnd führ' jhr recht hinauß;
Sey meines lebens ſchutz/ ſonſt iſt es mit jhm auß.
Herr laß mich weiter nicht ſo groſſes vnrecht leiden;
Sitz auff den richterſtul/ hilff meine ſach entſcheiden.
Du ſiheſt wie ſie ſind/ wie falſch vnd liſtiglich
Sie wenden alles thun vnd trachten wider mich.
Du höreſt jhre ſchmach/ es iſt dir vnverborgen
(Was birget ſich vor dir?) das jhre gantze ſorgen
Auff meinen ſchaden gehn/ daß ſie ſich wann die Nacht
Vns überſchatten will/ vnd wann Aurora wacht/
Bereden wider mich: all' jhre red' vnd ſagen
Gehn einig nur dahin wie ſie zuſammen tragen/
Was mein verderben ſey: wann man ſie auffſtehn ſieht/
Vnd gleichfals ſchlaffen gehn/ ſo muß ich ſein jhr lied
Vergilt es jhnen Herr/ vnd gib was ſie erwerben/
Laß ſie in furcht vnd angſt durch deinen fluch verderben;
Verfolge ſie mit grimm/ o groſſer ſtarcker Helde/
Tilg' jhren nahmen auß auff dieſer gantzen welt.

Das Vierdte KlageLied.

WJe hat das ſchöne Gold ſo häßlich können werden?
Wie tunckel ſieht es auß? wie ligt doch auff der erden
Der baw deß heyligthumbs? wie ſind doch weit vnd breit
Die marmor deß pallaſts zerbrochen vmbgeſtrewt?
Wie kömpt es jmmermehr daß Zions edle kinder
Als jrrdne töpffe ſind/ die jederman nicht minder
Dann Gold zuvor geſchätzt/ jetzt ſind ſie koth vnd wuſt.
Die drachen reichen ja den jungen noch die bruſt/
Wie grawſam ſie auch ſind/ vnd geben jhren früchten
Die gelbicht weiſſe Milch mit trewen mutterpflichten
Biß daß ſie ſelbſt hernach ſich richten auff's gebein:
Die tochter meines volcks muß vnbarmhertzig ſein/
Muß härten jhren ſinn/ als wie in ſtiller wüſten
Der vnbedachte Strauß pflegt in den ſand zu niſten/
Läſt aber vnbeſorgt die waiſen Eyer ſtehn/

Es mag auch jhnen gleich gut oder übel gehn.
Der ſeugling ſtirbet ſchon/vnd fängt kaum an zu leben/
Die zunge bleibt jhm für durſt am gaumen kleben:
Die Kinder heiſchen Brod/vnd niemand bricht es nicht.
Den vormahls Speiß vnnd Tranck ſo weit der Sonnen Liecht
Die groſſe runde beſtralt zu jhrem reichen tiſche
Ward mit gefahr geſucht; den kaum genungſamb fiſche/
Die groſſe Mittelſee vnd Nilus hat geſchickt/
Die gehn jetzt ſchmächtig her: den purpur ward geſtickt
Zu Tyrus vnd Sidon am Paleſtiner ſtrande/
Die liegen jetzt im kodt'/ vnd ſind jhr' eigne ſchande.
Ich weiß daß ſie mehr ſchuld auff jhrem halſe hat
Die tochter meines volcks vnd gröſſer' vbelthat
Als Sodom/ welche doch vom Himmel ward verzehret
Durch ſtrenge regenglut/vnd plötzlich vmbgekehret/
Wo Aſphalites noch an ſeinen todten randt
Das ſchwartze Hartz außwirfft / vnnd zeigt auff dieſen brandt.
Ihr heil'ges Prieſtervolck/die keuſchen Nazarener/
Die waren rein als ſchnee/viel klärer noch vnd ſchöner
Als eine weiſſe Milch/vnd jhre groſſe zierh
War röter als Corall/jhr anſehn wie Soffir.
Nun ſind ſie ſchwartz wie die ſo ſtets der Mittag brennet/
Vnd ſehn vertunckelt auß das niemand ſie mehr kennet/
Die haut hengt am gebein vnd iſt nun gar zu weit/
Der gantze Cörper iſt noch dürrer als ein Scheidt
Das an der Sonnen liegt. Die durch das Schwerdt verdorben
Die kamen beſſer vmb als die ſo endlich ſturben
Auß durſt' vnd hungerspein/vnnd worden erſt hernach
Vom Feinde hingewürgt weil Frucht vnd Korn gebrach.
Die Mütter derer Hertz auß liebe ſonſt zerbrechen
Die muſten (ach der angſt) jhr' eigne Kinder kochen
Zu ſtillen jhren Bauch/ in ſolcher groſſen noth
Der tochter meines volcks. Der Herr/der ſtarcke Gott
Hat ſeinen grimm vollbracht/hat gantz vnd gar zuſammen
Geſchüttet vber vns deß heiſſen zornes flammen;
Hat eine wilde glut in Zion angeſteckt/

Das nun jhr grund vnd ſie den wüſten boden deckt.
Kein König der jetzt lebt/ noch alle leut' auff erden/
Die hetten je geglaubt daß diß wahr köndte werden/
Das mein Jeruſalem/ der außzug dieſer Welt/
Deßgleichen nicht die See in jhren armen helt/
Deß frembde feindes macht würd' öffnē Thor vnd angel.
Daß aber diß geſchehn iſt der Propheten mangel
Vnd grobe miſſethat: der Prieſter Laſter macht
Daß Gott ſie hefftig ſtrafft/ die ſo viel vmbgebracht
Ohn alle ſchuld vnd recht/ ſie giengen wie die Blinden/
In jhrer Hoffart her befleckt mit Blut' vnd Sünden/
Vnd rührten jener kleid auch nicht auß hochmuth an;
Sie rieffen auff ſie zu: Weicht/ geht vns auß der bahn;
Weicht/ jhr vnreinen; weicht: Dann ſie ſie an zuſchawen
Nicht jhnen ohne ſchew vermochten zu getrawen/
Vnd flohen jhr Geſicht' auffs beſte menſchlich war/
Das jederman geſagt auch bey der Feinde ſchar:
Es iſt vnmögliches ding/ ſie können nicht verbleiben/
Vnd werden dieſes thun die länge ſchwerlich treiben:
Drumb hat ſie ſo zerſtrewt deß Herren grimme Handt;
Er hat ſein Antlitz gar von jhnen abgewandt.
Sie haben ſämptlich nicht die Prieſter ehren wollen/
Vnd jhren älteſten/ die ſie doch lieben ſollen/
Als Vättern gütig ſein/ je dennoch gafften wir
Das Maul vnd Augen auff/ vnd hofften für vnd für
Auff hülffe die nicht hilfft/ biß daß wir müde waren/
Vom warten auff ein Volck/ das vns mit ſeinen ſcharen
Vnd waffen wenig nutzt/ wir muſten doch noch gehn/
Vnd durfften letzlich nur nicht auff den Gaſſen ſtehn.
Daſelbſt hat vnſer thun ſein endlichs Ziel genommen,
Die Tage ſind nun auß/ es iſt zur neige kommen.
Wie deß geflügels Herr der Adler Wind vnd Lufft
Mit ſeinen Federn trennt/ vnd ſchwingt ſich in die Klufft
Der grünen thäler hin auff eine ſchwache taube:
So war auch vnſer Feind/ er hat vns ſeinem raube
Biß auff die hohen Berg' vnd Felſen nach geſetzt/
Vnd in den Wüſten vns mit hinterliſt verletzt.
Den vns der Herr geſalbt/ die Hoffnung vnnd Verlangen/
Die zuflucht vnſers volcks iſt worden auffgefangen/

Da als man vns zerſtört/er iſt an jetzt dahin/
In deſſen ſchatten wir vertrawten hertz' vnd ſinn.
Sey fro/vnd ſchawe ja das du der luſt nicht ſchoneſt/
Die ſo du im land Vz/o tochter Edom wohneſt:
Dann dieſer Kelch wird auch noch kommen über dich/
Wirſt werden gleicher weiſ' entbloſſet wie vor ich.
O tochter Zion/wol! dein Creutze hat ein Ende;
Er wird dich feinden nicht mehr lieffern in die hånde.
Jetzt aber Edoms kind/ liegt ſeine ſtraff' auff dir;
Es wird nun deine ſchuld entdecken als wie mir.

Deß Propheten Jeremias Gebett.

O HErr bedencke doch/Herr/nim dir doch zu hertzen
Das leydt ſo vns betrifft/ſchaw' vnſre ſchmach vnd ſchmertzen
Mit vatteraugen an/ſich' vnſer güld'nes land/
Das milch vnd honig trug iſt nun in frembder hand/
Vnd vnſre håuſer auch/wir ſind zu waiſen worden/
Vnd vnſre mütter ſind im armen widwen Orden/
Sie haben keinen mann/wir keine våtter nicht/
Vnd ſind ohn hülff' vnd troſt/wann waſſer vns gebricht/
Das dennoch vnſer iſt/ſo laſſen wir es bringen
Vmb vnſer eygnes Geld/vnd muſſen holtz erzwingen/
Das vns im puſche wåchſt/vmb groſſen werth vnd preiß
Man treibs vns vber halß;vnd wann wir allen fleiß
Zur Arbeit angewandt/ſo daß wir faſt erliegen/
Jedennoch ſind wir faul/vnd thun nicht nach genůgen.
Wir muſſen jetzt auß noth Egypten dienſtbar ſein/
Vnd Aſſur gutes thun/damit vns Brod allein
Zu eſſen wird gereicht/es wird an vns gerochen
Was vnſre våtter ſchon für langer zeit verbrochen:
Sie ſchlaffen vnbeſorgt/vnd dencken nicht mehr her/
Ihr übel aber wird vns kindern nun zu ſchwer.
Wie dienen knechten jetzt/ſchand über alle ſchande!
Vnd niemand rettet vns in dieſem gantzen lande
Von jhrer Dienſtbarkeit;wir holen vnſer brod
Mit angſten vnd gefahr/weil beydes ſchwerd vnd todt

Hier in der wüſten ſind daß fleiſch vnd beine knacken/
Die ſchwartze haut ſieht auß als were ſie gebacken
Im ofen vnd gedört/ für mangel an der koſt
Vnd hunger der vns plagt. ſie haben ſchnöde luſt
Vnd üppigkeit verübt mit Zions ſchönen weibern/
Den Jungfrawn Juda auch von jhren zarten leibern
Den beſten ſchatz geraubt/die Fürſten auffgeſchnürt/
Die alten nicht geehrt als wie ſich wol gebührt.
Das arme junge volck hat müller müſſen werden:
Die knaben bleiben ſchier erliegen auff der erden/
So das jhr hals für laſt deß holtzes brechen wil
Kein alter ſitzt am thore/es wird kein ſeitenſpiel/
Von vnſrer jugend mehr/wie zwar zuvor/gerühret/
Die laut' iſt ohne laut: kein reigen wird geführet/
Kein tantz nicht mehr gehegt: die frewden ſind nun auß/
Vnd vnſer ſchawſpielplatz wird jetzt ein klagehauß:
Die Cron iſt auch dahin ach! ach! daß vnſer leben
Sich alſo gantz vnd gar den ſünden hat ergeben?
Drumb ſind wir jetzt betrübt/drumb bricht das Hertz vns ſchier/
Vnd vnſern Augen kömpt faſt alles finſter für;
Weil Zion wüſte liegt/weil füchſ' jhn vntergraben/
Vnd an der heylgen ſtatt die ſchlauen hölen haben.
Du aber/du/o Herr/verbleibſt in ewigkeit/
Du bleibeſt/vnd dein thron wird ſtehn zu aller zeit.
Wie dann vermagſt du vns ſo gäntzlich zu verlaſſen/
Vnd länger als du pflegſt den harten ſinn zu faſſen?
Iſts möglich daß dein zorn noch weiter brennen kan?
Herr/bring' vns doch nun heim/vnd nim vns wider an:
Verjüng' vns widerumb/beſchenck vns mit den Jahren
Die alſo glücklich ſind als jene vormals waren:
Dann/Herr/du biſt vns feind/haſt keine maſſe mehr
Zu ſtraffen vns dein volck/vnd zürneſt gar zu ſehr.

Martin Opitzen
JONAS.

Martin Opitz.

An den Edlen vnd Veſten
Herrn Georgen Köhlern
von Mohrenfeldt/
Fürſtl. Lignitſchen Rhat vnnd Cammerverwaldter.

GElehrter Herr/ Vertrawter Freundt vnd Bruder/ Vber den Propheten Jonas haben nicht allein die alten Kirchenlehrer/ Ambroſius/ Hieronymus/ Chryſoſtomus/ Maximus Taurinenſis/ Theodoretus/ Theophilactus vnd andere jhre ſchöne Gedancken vnd Außlegungen gehabt/ ſondern er iſt auch vnlängſt von einem berümbten Manne Poetiſch in Latein ſo wohl gegeben worden/ daß ich mir dañenher/ jhn in vnſere Reime zu bringen/ vnnd deſſelben Fußſtapffen nachzugehen/ Anlaß genommen; Weil ich nun/ ſo viel ſich meine Wenigkeit erſtrecke/ hierbey ziemblichen Fleiß angewendet/ worum̃ ich mich dann an gelehrte Leute nicht vngern laſſen will/ als hab ich dieſen meinen Propheten/ Nebenſt nothwendiger vnnd nutzlicher Erklärung zum drucken zu übergeben kein Bedencken getragen. Daß aber deß Herrn Brudern Nahme hiervor geſetzt wird/ geſchiehet zu keinem andern Ende / als damit ich die Auffrichtigkeit vnd vertrawliche Freundeſchafft / welche wir von etlichen Jahren gegen einander gepflogen / meines Theils nur ein wenig hierdurch bezeugen / vnd jhn in ſolchem ſeinem Gutmeinen gegen mir fort zufahren veranlaſſen möge. Befehle jhn benebenſt dem Allmächtigen. Breßlaw den 3. Hewmonats Tag / deß 1628. Jahres.

Martin Opitzen.

JONAS.

Der Höchſte/ zu der zeit als Ninos hochvermeßē
Den Himmel vnd ſich ſelbſt geſtellet in vergeßē/
Sprach ſeinē Jonas an/ deß Amithaons Sohn
Auff/ auff/ du mein Prophet/ vnnd mache dich darvon
Hin in die groſſe Statt/ die mawer der Aſſyrer/
Wo Tygris ſchöne fleuſt der ſchnelle waſſerführer/
Vnd ſchrey ihr leben an. Sprich: Ihrer ſünden laſt/
Die luſt der üppigkeit ſo alle Tugend haſt/
Ihr wiſſen vnd nicht thun/ ihr ſcheußliches Gemüte
Dringt meines ſchmertzlich durch/ vnd reiſt mir alle Güte
Auß meiner trewen Hand So ſage mich hier an
Daß ich zwar gnädig bin/ doch auch gerecht ſein kan.

Ninos) Die Schrifft nennet die Statt Ninive oder Nineve / wie auch Ptolemeus Νινευή: Joſephus Νίνου βασίλειαν; andere ingemein Νῖνος, Ninus, die Hebreer Rahaboth. Sie iſt in Aſſyrien am Fluße Tigris geſtanden/ vnnd vom Könige Ninus innerhalb acht Jahren mit hundert vnd viertzig tauſent Mann erbawet worden / wie Euſtathius auß den alten Hiſtorien auffgezeichnet hat. Von ihr ſiehe vnter andern Diodorum lib. 3. c. 1. Die andere ſylbe in Niniue iſt kurtz. Prudent. καθημερινῶν hymn. 7

in Niniuitas ſe coactus percito
Greſſu reflectit.

Claudianus Mamertus aber hat ſie lang geſetzt:
Extremumque diem fugit bene verſa Niniue:

Wo nicht Nineve ſoll geleſen werden. Suidas: Νινευί. Πόλις, καὶ νινευίτης, ὁ ἀπὸ τῆς αὐτῆς πόλεως. Nineui, urbs. Et ipſius ciuis Nineuites.

Jonas) Epiphanius vnd Dorotheus im Buche vom Leben vnnd Sterben der Propheten ſagen / Jonas ſey bürtig auß dem Cariathmaiſchen Gebiete / nicht weit von Azot; welche Statt Ptolomeus zwiſchen Joppe vnd den Gazeerhaſen ſetzt. Im 14. cap. aber deß 2. Buchs der Könige wird jhm Gath Hahepher zum Vatterlande zugezeichnet; ein kleiner Flecken / nach Hieronymi Meynung in der Vorrede über Jonam / zwiſchen Sephorim oder Dioceſarea vnd Tiberias gelegen; als dann auch ſein Begräbniß daſelbſt ſoll gezeigt ſein worden. Er hat geprophecenet vnter der Regierung Jeroboams deß andern / wie in oberwehntem Buch der Könige zuſehen; vnd eben zu der Zeit als Amos / Eſaias / Oſeas / Joel / Abdias vnd Micheas gelebt; Wie Euſebius / Hieronymus vnd Auguſtinus erweiſen. Daß aber darfür gehalten worden / er ſey eben der Wittiben von Sarepta Sohn / welchen Elias von den Todten erwecket / iſt / wie Hieronymus / Dorotheus vnd andere andeuten / theils genommen auß den Büchern der Ebreer / welchen die H. Schrifft mit dergleichen Sachen zu vermehren beliebet hat / theils auß einer meynung von Alters her entſprungen / wie Athanaſius bekennet / in der 64. Frage an Antiochum. Im übrigen ſoll Jonas ſo viel als eine Taube heiſſen. Joan. Tzetzes Hiſtor. Chil. 7.

Ἑβραϊκῶς τὸ ἰαὼ ἄῤῥητον σημαίνει.
Ὁ ἰωνᾶς περιστερὰ, ὁ δ᾽ ἰωάννης χάρις;

Hebræis iao inuiſibile ſignificat,
Ionas columbam, Ioannes autem gratiam.

Deß Amithaons Sohn) Weil deß Vatern Namen hierbey geſetzt wird / ſo iſt glaublich daß ſolches entweder zum Vnterſcheyde von einem andern der auch Jonas geheiſſen geſchehe / oder das er Amithai ein berümbter Mann / oder auch ein Prophet ſelbſt war; welches wie Johann Druſius hierbey auffgemercket hat / nicht vnglaublich iſt / weil dieſes ein alte Regel der Ebreer ſein ſoll; Der Propheten Vätter / deren Namen in den Büchern geſetzt werden / ſind auch Propheten geweſen. Wiewol Paulus Burgenſis es nur für etwan eines Rabbi Regel helt / die / wie er ſpricht / weder einigen Beweiß noch Grunde habe.

Wo Tigris ſchöne fleuſt) der berümbte Fluß in Aſien; vorzeiten Sylax / wie Euſtathius saget; oder Sollax / wie Plutarchus im Büchlein von den Flüſſen. Den Ebreern / als Benjamin Tudelenſis bezeuget / iſt er Hiddeckel. Joſephus nennt jhn Diglath; andere anders. Schawe Diodorum im 18. Buch. An dieſem iſt Ninos erbawet geſtanden. *Plin. lib. 6. c. 16.* Fuit & Ninus impoſita Tigri, ad Solis occaſum ſpectans, quondam clariſſima.

Der ſchnelle Waſſerführer) Von jhm ſagt Dionyſius Alexandrinus: ---οὐκ ἂν ἐκείνου
ἐν πᾶσι ποταμοῖσι θοώτερον ἄλλον ἴδοιο,
——————vix illo
Inter omnes fluvios velociorem alium conſpexeris.

Dannenhero er auch Tigris entweder vom Tiegerthier / das an Geſchwindigkeit alle andere Thiere v-

berbetrifft/ oder vom Perſiſchen Worte Tigris/ welches ſo viel als ein Pfeil heiſſen ſoll/ den Namen hat. Im Griechiſchen wird es mit einem H. geſchrieben. Suidas: Τίγρις, τὸ ζῶον, τίγρης ἢ ὄνομα ποταμοῦ. Tigris, animal. Tigres, nomen fluuii.

Waſſerführer) der ſeine Flut ſtrenge mit ſich reiſt.
Virg Georg. 4.
Vſque coloratis amnis deuexus ab Indis.
Ouid. 1. *Metamorph.*
Moxque amnes alii, qui, qua tulit impetus illos,
In mare deducunt feſſas erroribus vndas.
Lucan. 1. *Pharſ.*
——— qua Rhodanus raptum velocibus vndis
In mare fert Ararim. ———

Was nimpt der arme fürſt? er meinet zu entrinnen/
Zu fliehn den niemand fleucht/ vñ hat in ſeinen ſitzen
Das Land Cicilien daſelbſt wo Taurus ſteht
Der weiſſe nimmer wird. Drumb eilet er/ vnd geht
Biß auff Joppe hin/ wo Cepheus kind an banden
Am rawen vfer ſtund. Hier iſt ein Schiff verhanden
Nach Cydnus kalter flutt/ in diß dringt er ſich ein/
Setzt hoffnung auff ein bret/ vnd denckt mehr frey zu ſein
Im Waſſer als bey Gott: er aber will jhn binden
Mit ſeiner ſtröme zorn vnd vngehewren Winden/
Den dienern ſeiner krafft. Das bleiche meer ergrim̃t/
Es fühlt den ſcharpffen Nort/ der alle Sonne nimpt
Vnd macht dẽ tag zur nacht/ die trüben wellen tobẽ/
Der wolcken vnmuth geuſt noch eine See von oben/
Hergegen dieſe ſee klimmt auff vnd Himmel an/
Deß ſchnellen plitzes glantz führt eine liechte bahn

Durch Amphitriten feld/ der Donner holt zuſamen
Sein ſchrecken/ furcht vnnd angſt/ vnd ſchmeltzt mit rawen flammen/
Den ſehr erhitzten ſchaum; die luffte ſuchen lufft/
Das ſchiff ſteigt bald empor/ vñ fält bald in die klufft
Der erden die es fleucht; die ſeitenbretter krachen/
Der hohe maſtbaum wanckt: dz beſte von den ſachen
Scheint betten noch zu ſein: ſie flehn die Götter an/
Auß denen keiner doch jhm ſelbſt nicht rathen kan.

Er meinet zu entrinnen) Als ein Menſch/ deſſen Vernunfft zu wenig iſt/ daß ſie de göttlichen Willen erkennen kan; wie hiervon Athanaſius im Geſpräch wider die Macedonianer diſputiret/ vnnd auch eben dieſen Ort dabey anzeucht. Maximus/ wie auch Gregorius Nazianzenus in der 1 Oration haben jhre allegoriſche Erklärung vnnd Gedancken: die Eygentliche Vrſachen aber ſeiner Flucht erzehlt Jonas ſelber im 2. verſ deß 4. Capittels; vnnd iſt ſie nicht ſo ſehr eine Widerſpenſtigkeit/ als eine Vorwiſſenheit. Dann weil er den Ninivitern jhren Vntergang nach 40 Tagen ohn alle Bedingung anzeigen ſoll/ vnd aber weiß/ daß GOtt ſeiner Barmhertzigkeit nach ſich jhrer Buße werde erweichen laſſen/ ſo fleucht er/ damit er nachmals nicht für einen vnwarhafftigen Propheten möge gehalten werden.

Zu fliehn den niemandt fleucht.) Worüber David im 36. Pſalme mit Verwunderung ſagen muß: wo ſoll ich hingehen für deinem Geiſte: vnnd wo ſoll ich hinfliehen für deinem Angeſichte? Führe ich gen Himmel ſo biſt du da; bettete ich mir in die Hölle/ ſihe/ ſo biſt du auch da. Neme ich Flügel der Mor-

gen:

genröthe/ vnd bleibe am euſſerſten Meer: ſo würde mich doch deine Hand daſelbſt führen / vnd deine Rechte mich halten. Vnd Gregorius Nazianzenus ſpricht in erſterwehntem Orte von jhm: Er überholet die geſchwinden/er betreuget die klugen /er ſtürtzet die ſtarcken/geringert die hohen / leget die Künheit/ vnd drucket die Gewalt vnter.

Das Land Cilicien.) Jn klein Aſien. Ein Theil wird Cilicia τραχεῖα, das rawe oder felſichte/das andere πεδιάς, das feldichte oder ebene / welches an dieſem Orte verſtanden werden ſoll/geheiſſen. Hiervon Strabo im 12. Buche.

Wo Taurus ſteht) der für dem gröſſeſten Berg der Welt von den alten gehalten worden/vnd ſcheydet gantz Aſien von einander. Seine Gelegenheit vnd vielfaltige Nahmen nach der Völcker vnnd Sprachen vnterſcheyde erzehlt Solinus im 41. cap. Die Schrifft nennet jhn Ararath. Taurus aber wird eygentlich daſſelbe theil geheiſſen/welches Pamphilien vnd Cilicien von Klein-Armenien vnd Cappadocien ſcheydet.

Der weiſſe nimmerwirth.) Weiß wegen deß Schnees/welcher auff deß Berges ſpitzen allzeit lieget / wie dann Tibullus im erſten Buch jhn frigidum Taurum heiſſet:

Quantus & æthereo contingens vertice nubes,
 Frigidus intonſos taurus alat Cilicas;

nimmerwirth/ vngaſtbar/ ἄξενος; der Einöden vnd rawen Felſen wegen/die zu bewohnen nit allenthalben bequem ſind. So nennet Horatius deß Berges theil Caucaſum inhoſpitalem. Auch der Löwen vnd grawſamen Thiere halben/ die ſich darumb auffhalten ſollen/ wie Solinus erwehnet.

Joppe) In der Schrifft Japhe: eine Statt vnnd Seehaſen in Judea/ ſehr hoch gelegen/ alſo daß man von da biß nach Jeruſalem ſoll ſehen können. Der Autor deß Etymologici magni, (Vicarius Camers oder wer er ſeyn mag) ſchreibt Ἰόπη, vnd ſagt/ ſie ſey alſo genannt worden/ gleichſamb Αἰθιόπη, weil die Ethiopier daſelbſt gewohnet hetten. Welches er vielleicht auß dem Strabone herzu gezogen. Andere wollen/ Ἰόπη ſey ſo viel als zierende Schönheit: wegen deß Orts Luſt vnd Gelegenheit: denen mehr bey zu fallen. Es iſt die Meynung geweſen/ ſie ſey noch für der Sündflut geſtanden; als beym Plinio vnnd Mela zuſehen. Von der Andromeda/ deß Königes Cepheus Tochter/ welche allhier am Vfer in Ketten geſtanden/ vnd von einer grawſamen MeerBeſtien hat gefreſſen ſollen werden/ reden eben ſie beyde/ vnd Solinus im 37. Cap. ſonderlich; welcher auch gedencket/ daß M. Scaurus vnter andern Wunderwercken die Gräten deſſelbigen vngehewers zu Rom offentlich gezeiget habe. Strabo aber im 16. Buch helt es für ein Fabel. Es vermeinet aber Sanchez/ wie Cornelius Cornelii à Lapide allhier außzeichnet/ vnd zwar nicht vergeblich/ die Heidniſchen Poeten vnd Hiſtorienſchreiber hoben dieſes Gericht vom Jonas/ der hierumb durch den Wallfiſch verſchlungen vnd von Gott erlöſet iſt worden/ hergenommen; wie dann vnterſchiedene Fabeln von Deucalion/ Hercules/ Janus vnd andern jhren Vrſprung von vns empfangen haben.

Nach Cydnus kalter Flut) Nach Cilicien oder

Tarſos. Cydnus ein Waſſer in Cilicien/ſo durch die Statt Tarſos fleuſt/wie Valerius Maximus/Vibius Sequeſter/Euſtathius/Strabo vnd andere bezeugen. Es iſt ſeiner Klarheit/kälte vñ Reinigkeit wegen ſehr berhümbt. Solinus ſagt: Quicquid candidum eſt, Cydnum gentili lingua Syri dicunt; vnde amni huic nomen datum. Tibullus in deß 1. Buchs Elegie: Hunc cecinere.

At te, Cydne, canam, tacitis qui leniter vndis
Cæruleus placidis per vada ſerpis aquis.

Ammianus im 25. Buch: Cuius ſuprema & cineres, ſi quid tunc iuſte conſuleret, non Cydnus videre deberet, quamuis gratiſſimus amnis & liquidus. *Q. Curtius* im 3. Buch: Cydnus non ſpatio aquarum, ſed liquore memorabilis: quippe leni tractu è fontibus labens, puro ſolo excipitur. Nec torrentes incurrunt, qui placide manantis alueum turbent. Itaque incorruptus, idemque frigidiſſimus, quippe multa riparum amœnitate inumbratus, vbique fontibus ſuis ſimilis in mare euadit. Welche örter ich der Hiſtorie Liebhabern zu Gefallen außzeichne. Was dem groſſen Alexander wegen Kälte dieſes Fluſſes/als er darinnen gebadet/widerfahren/erzehlen Curtius vnd Arrianus in ſeinem leben/wie auch Galen. libr. De cauſis procatarcticis. Von dieſem Waſſer diſputirt Hieron. Mercurialis lib. 4. Var. Lect. c. 2.

Er aber will jhn binden ꝛc.) Claudianus Mamertus redet hiervon ſehr wol.

Quid profugus Tharſum vates, quem ſorte pericli

In mare deiectum ſpatioſo bellua rictu
Cepit, & innocuum vaſta ructavit ab aluo?
Nonne docet, ditione Dei mare & aſtra moueri?
Namq́ue Deum fruſtra fugiens, quem cuncta tenentem
Nemo fugit, mouit cœli ſimul & maris iras.
Omnipotentis enim Domini natura rebellem
Cognoſcens, timuit per ſe quaſi conſcia tutum
Ferre reum, & ventis fugitivum vnxit & vndis.

Martialis.

Nullo fata loco poſſis excludere.

Durch Amphitriten Feld) Durch die See. Amphitrite deß Meergottes Neptuns Haußfraw/ deß Oceans vnd der Doris tochter/ wird von den Poeten vor die See gebraucht.

Sie fliehn die Götter an) Dann wie in Syrien viel Völcker waren/ als hatte ein jegliches gleichſam ſeinen eygenen Gott.

Der ſchreyt dem Belus zu/ vnd jener rufft Aſtarten;
Ein theil vermeint ſein heil vom Adad zu erwarten/
Ein theil von Derceto. ein jeder klagt die noth/
Vnd tregt gelübde für den Göttern ohne Gott/
Ohn' himmel vnd ſich ſelbſt. Es iſt ein groſſes flehen
Zum Perſeus daß er ſie ſein Tarſos laſſe ſehen/
Sein Tarſos das alſo den Nahmen führen muß/
Dieweil das Flügelpferd im fallen ſeinen Fuß
Allhier hat eingeſetzt. Sie wurffen auß die Sachen
Darumb ſie ſich gewagt/ das Schiff mehr frey zu machen/
Vnd liebten nicht das gut für ihres lebens wahr/
Verlieſen den Gewinn/ zu laſſen die gefahr.

Der ſchreyet dem Belus zu) Joſephus im 8. Buche der Jüdiſchen Antiquiteten ſagt/das Belus der Tyrier Gott ſey: Dio Caßius im 77. Buch ſpricht/ er werde in der Syriſchen Statt Apamea geehret/ vnd ſey der Jupiter/welches auch Diod. Sic. beſtätigt. Lactantius im 23. Cap. deß 1. Buchs von der falſchen Religion heiſt jhn der Babylonier vnd Aſſyrier Gott. Ich laß es gelährten Leuten zu bedencken/ ob die tunckele inſcription im 86. blat bey vnſerm ſeligen Herren Gruter nicht hieher könne gezogen werden/ ſonderlich weil Palmyrine/ſo zu Syrien gehöret/darneben genennet wird.

ΑΓΛΙΒωΛω ΚΑΙ ΜΑΛΑΧΒΗΛω ΠΑΤΡωΟΙϹ ΘΕΟΙϹ
Aglibolo & Malachbelo Patriis Diis.

Den Moloch haben die Ammoniter angebettet/ vnd jhm jhre Söhne vnd Töchter auffgeopffert; wie auß der Bibel zu lernen.

Vnd jener rufft Aſtarten) Von jhr ſagt Cicero im 3. Buch von Natur der Götter/ als er viererley Veneres zehlet: Quarta Syria Tyrioque concepta, quæ Aſtarte vocatur. Iſt alſo Venus von Aſtarte eine Göttin. Lucianus im Buch von der Syriſchen Göttin meldet/ es würde Aſtarte zu ſeiner Zeit von den Sydoniern geehret: wie ſie dann auch 1. Reg. 11. 5. vnd 2. Reg 23. 13. Aſtaroth der Sidonier Göttin genennet wird. Gregorius Nazianzenus in der 15. Oration: was wollen wir hierzu ſagen/ die wir in Vermehrung deß Reichthumbs kein Ende wiſſen: die wir Gold vnd Silber/ nicht anders als jene vorzeiten den Baal vnd die Aſtarte vnd jhren verfluchten Chamos anbetten? Chamos war der Moabiter Gott. 3. Reg. 11. Von Aſtarte/ Derceto vnd dergleichen

chen Sachen/ſiehe was Laurentz/Lamirez diſputirt/ in 21. Cap. ſeines Pentecontarchi; wie auch von Ninive im 45. Cap.

Vom Adad) Der Aſſyrier höchſtem Gott. Macrobius Saturnalior. lib. 1. cap. 23. Et ne ſermo per ſingulorum nomina deorum vagetur, accipe quid Aſſyrij de Solis potentia opinentur. Deo enim quem ſummum maximumque venerantur, Adad nomen dederunt. Eius nominis interpretatio ſignificat, vnus. Hunc ergo vt potentiſſimum adorant Deum; vnd was weiter folget.

Ein theil von Decreto) deß Ninus Tochter/ die ſonſt auch Atargatis geheiſſen; wie im 16. Buche Strabonis zu ſehen. Plinius ſagt im 13. cap. deß 5. Buches/ſie ſeye zu Joppe/vnd im 23. cap. zu Bambyce oder Hierapolis angebettet worden. Sie ſoll ſich in eine See zu nechſt der Statt Aſcalon geſtürtzt haben/vnd in einen Fiſch verwandelt worden ſeyn/ wie Diodorus Siculus vnd Lucianus melden. Hiervon erwehnt auch Ovidius 4. *Metam*,

—— & dubia eſt, de te Babylonia narret
Derceti, quam verſa ſquamis velantibus artus
Stagna Palæſtini credunt coluiſſe figura.

Zum Perſeus) Deß Jupiters vnd der Danaen Sohn/welcher Andromeden/ derer oben erwehnet iſt/von dem grauſamen Fiſche erlöſet/ auch Meduſen erlegt hat, nachmals vnder die Geſtirne kommen iſt: worauff allhier geſehen wird

Sein Tarſos) Weil er dieſer Statt Erbawer iſt/ Solinus vnd Ammian Marcellin im 14. Buch erzehlet: wiewol er auch ſolches einem vermögenden Mann auß Ethiopien/Sandan genannt; Euſtathius den Argivern/ welche hieſiges Orts deß Jnachus Tochter Jo geſucht; andere/vnter denen Atheneus iſt/ dem Sardanapal zuſchreiben. Als dann auch Strabo im 14. Buch gedenckt / daß auff ſeinem Grabe ſoll geſtanden ſeyn : Σαρδανάπαλος ὁ ἀνακυνδαράξεω παῖς, ἀγχιάλην, καὶ ταρσὸν ἔδειμεν ἐν ἡμέρῃ μιῇ. Sardanapalus Anacyndaraxis Filius, Anchialen & Tarſum vna die ædificauit. Es iſt aber dieſes mehr zuverſtehē/ daß er ſie widerumb auffgerichtet/ als von newem den Grund darzu gelegt habe; weil Jonas vmb ſeine Zeit gelebt hatt. Dionyſius nennet ſie ταρσὸν ἐϋκτιμένην, die wohlerbawte Statt Tarſos; Ammianus/ vrbem perſpicabilem; Solinus Matrem vrbium, eine Mutter der Städte in Cilicien : wie dann Dionyſius auch Rohm heiſſet

μητέρα πασάων πολίων ···

Aller Stätte Mutter. Jhren Nahmen ſoll ſie empfangen haben/wie er Dionyſius vnd ſein Außleger wollē/vom Wort ταρσός, welches eine Fußſole heiſt/ weil geglaubt iſt worden / daß das geflügelte Pferdt Pegaſus den Bellerophon allhier abgeworffen/ vnd im fallen daſelbſt eingetretten habe Darumb ſolte Tarſus ohn ein H. geſchrieben werden. Doch erzehlt Euſtathius auch andere Meinungen. Die vnſrigen wollen/die Cilicier rühren her vom Tharſis Japhets Sohnsſohne/Gen. 10. 4. vnd dañenhero habe Tharſus die Statt ihren Namen; wie ſolches auch Joſephus beſtettiget Antiq. lib. 1. cap. 6.

Kein Menſch iſt kummerloß/nur Jonas liegt geſtrecket
Zu vnterſt in das ſchiff/vnd fleiſſig zugedecket/
Thut einen harten ſchlaff/hat hertz vnd augen zu/

Wie? fengt der ſchiffherr an/ vermagſt du jetzt noch ruh/
Zu nehmen in der angſt/ vnd raſten ſolche Glieder
Darnach der todt ſchon greiffet? herauff vnd falle nieder/
Vermahne deinen Gott/ ſprich (wo du einen haſt)
Er ſolle beyſtand thun: vielleicht/ weil vnſ're faſt/
Nicht gegenwertig ſind/ wird er ſich gut erzeigen/
Getrewe Freundligkeit der Ohren zu vns neigen/
Vnd wenden was vns treibt. Sie glauben ſämptlich auch
Der vngehewre ſturm/ ſo wider den Gebrauch
Der gütigen natur/ ſey von dem Himmel kommen/
Vnd habe ſeinen grimm auff einen fürgenommen/
Der alle nun betriffe: Drumb treten ſie herbey/
Vnd ſchawen auff das loß wer ihr verderben ſey.

Vnd vnbeſorgt gedecket) Joſephus ſagt. Jonas habe mit bedecktem Haupt gelegen.

Nicht gegenwertig ſind) Nicht gnädig; vnbehülfflich Eine inſcription:

PRÆSENTIÆ
MATRIS DEVM.

Virgilius.

Nec tam præſentes alibi cognoſcere diuos.

Sprecht mehr jhr heyden nun/ daß alle ding' auff erden
Durch glück vnd blinden fall gut oder böſe werden/
Nicht außgeſetzter krafft ſo einem jeden ſpricht
Sein vrtheil vnd verdienſt. Die loſung irret nicht/
Sie fällt gar recht/ vnd wird prophete vom propheten/
Deß übels höchſter ſchuld/ dem ſtiffter dieſer nöthen/
Dann von der gantzen ſchar wird Jonas nur ernannt.
So fragen ſie jhn nun/ theils vmb ſein vatterlandt/
Theils wer vnd was er ſey/ worzu er auch verreiſe/
Wie ſeinet wegen ſich deß Himmels zorn erweiſe/
Vnd folg' jhm auff der ſee? Wiſt daß ich weit hiervon
Vnd ein Ebreer bin/ ſpricht Amithaons Sohn
Jch bin/ doch war ich mehr. O das ich's recht verblieben!)
Von denen welche Gott für jhnen ſelber lieben/

Den allerhöchſten Gott/der lufft vnd wolcken regt/
Der Land vnd See gemacht/den grund der Welt gelegt/
Vnd alles iſt vnd thut. Sie zittern für erſchrecken/
Vnd zwingen jhn die flucht deß guten zu entdecken/
Zu ſagen was für ſünd' vnd übel er gethan/
Darumb ſein Gott auch ſie mit jhm verfolgen kan.

Sprecht mehr jhr Heyden nun) wie ewerer Gebrauch iſt/das jhr zu meinen pflegt/ was vns gutes oder böſes widerfähret/ſey nur ein blindes Glück vñ Vnglück. Andere örter mag ich in jhren Büchern nicht auffſchlagen; hieher gehöret aber ſonderlich/ was Propertius in der 5. Elegie deß dritten Buchs von ſeinen Göttern ſaget/daß ſie nemblich ſich vmb die See vnbekümmert lieſſen.

Pæte, quid ætatem numeras? quid chara natanti
Mater in ore tibi eſt? non habet unda deos.

Sie heiſchen ferner rhat/durch was ſie doch für ſachen
Die vngeſtümme See geneigter können machen/
Vnd ſterbens übrig ſeyn. Euch drücket meine flucht;
Ich bin es (fängt er an) den ſein verhengniß ſucht/
Vnd bald gefunden hatt. Sollt jhr nun anders leben/
So muſt jhr mich der Flut zu einem Opffer geben:
Hier bin ich/werfft mich auß: Die See heiſcht meinen tod/
Vnd wenn jhr ſie gewehrt/ſo kompt jhr auß der noth.
Sie rudern alleſampt/vnd laſſen nichts erwinden/
In meinung einen weg dem hafen zu zufinden:
Vmbſonſt/das vfer fleucht/die hoffnung vnd das landt
Wird jhnen durch den Sturm gerieſſen auß der handt/
Die wellen hören nicht. Derhalben als ſie ſehen
Daß aller fleiß erliegt/ſo laſſen ſie geſchehen
Was nicht zu meiden iſt. Herr/ fängt ein jeder an/
Ach rechne nicht an vns was dieſer Mann gethan/
Schreib vns ſein Blut nicht zu. Es iſt kein zorn noch haſſe/
Kein Geitz der vns diß heiſt. Wir wollen ja jhn laſſen
Weil du jhn haben wilt. Dir ſey er heimgeſtellt/
Als der du laſſen kanſt vnd thun was dir gefällt.

Jch bin es) Wie der H. Bernhardus dieſe Wort auff vnſern Heyland ziehet/ ſchawe in ſeiner 1. Sermon von der Zukunfft deß HErrn.

Das Vfer fleucht) Denen ſo im Schiffe ſind ſcheint das Meer zu ſtehen/ vnnd die Erde ſich zubewegen. Virgilius:

Provehimur portu, terræque vrbesq; recedunt.
Eben er.
Aura neq; Auſoniæ ſemper cedentia retro
Quærenda.----

Seneca in den Troianerinnen:

Cum ſemel ventis properante remo
Prenderint altum, fugietq; littus.

Vnd im Agamemnon·

----aut terras procul,
Quantum recedunt vela, fugientes notat.

Schreib vns ſein Blut nicht zu) Seinen Todt. Alſo Matth. 27. 24. Jch bin vnſchuldig an dem Blut dieſes gerechten.

So wird er nun gefaſt vnd über Bort geſchmieſſen
Hinunter in das Meer: bald ſiche man ſtiller flieſſen
Der ſtarcken wellen macht, der wilde ſchaum zergeht/
Die ſegel geben ſich/ der winde toben ſteht/
Die Sonne fängt an das blawe Meer zu mahlen/
Gantz lieblich wie ſie iſt mit jhren reinen ſtralen/
Vnd ſchleuſt den himmel auff: Die ſchiffer werden bleich/
Jhr hertz' entſetzet ſich für frewd' vnd angſt zugleich/
Vnd thut die augen auff/ lern dieſen Herren kennen
Der auch zur ſee regiert/ lernt ſeinen Namen nennen/
Siehe daß er iſt ein Gott vnd and're Götter ſtein/
Gelobet jhm gelübd/ vnd opffert jhm allein.
Jndeſſen kömpt von dem der Thier vnnd Menſchen zwinger
Ein vngehewrer Fiſch ſo Jonam gantz verſchlinget/
Vnd ſcheußlich in ſich ſchluckt. Er kriegt ein Hauß das ſchwebt/

Ein Meer ohn alles Meer/ ein grab das ſelber lebt/
Vnd jhn nicht ſterben läſt Jſts auch mit menſchenſinnen
Zu faſſen/ daß ein menſch hier ſolle bleiben können?
Drey tag' vnd nächte hatt er drinnen zugebracht/
Vnd auß der beſtien ein Gotteshauß gemacht/
Alſo herauß geruffe: Ob wol mich meine ſünde/
Vnd der ſie ſtrafft mein Gott/ tieff in deß meeres gründe/
In eines Fiſches bauch ſo weit verſtecket hat
Das liecht vnd lufft gebricht/ jedennoch weiß ich rhat.

Vnd ſchleuſt den Himmel auff) Virgil. im 4. Buch vom Ackerbaw:

---vbi pulſam hyemem Sol aureus egit
Sub terras, cœlumq; æſtiua luce recluſit.

Auſonius in der Moſel:

---Phœbuſq; ſereno
Lumine purpureum reſerat iam ſudus Olympum.

Ein vngehewrer Fiſch) Juſtinus Martyr im Geſpräch mit dem Juden Tryphon ſagt: ἐκ τῆς κοιλίας τοῦ ἁδροῦ ἰχθύος; wo das Wort ἁδροῦ ſo viel als groß vnd ſtarck bedeutet; wie es auch Quintilian lib. 12. Inſtitut. cap. 2. außleget. Auguſtinus nennet jhn beſtiam marinam; Alcimus Auitus belluam. Das es wegen der Enge deß Halſes/ vnnd anderer jnnerlichen Beſchaffenheit/ keine Balene oder Walfiſch könne geweſen ſein/ diſputiren Scaliger wider Cardanum exerc. 104. ſect. 10. Willhelm Rondeletius in ſeiner Fiſchhiſtorien/ vnnd Vlyſſes Aldrovandus. Wie dieſes die Heyden vermuhtlich auff jhren Hercules/ der gleichſals drey Tag in einem Fiſche geſteckt ſoll haben/ vnnd auff den dritten Tag widerumb herauß kommen ſein/ gedeutet/ hat Cornelius a Lapide anderswoher auffgemerckt.

Er kriegt ein Hauß das ſchwebe) Sedulius in ſeinem erſten Buch der Göttlichen Wunderwerck ſaget auſſer maſſen ſchön:

Ionas puppe cadens, ceto ſorbente voratus
In pelago non ſenſit aquas, vitale ſepulchrum
Ne moreretur habens, tutuſq; in ventre ferino
Depoſitum, non præda, fuit, vaſtumque per æquor
Venit ad ignotas inimico remige terras.

Vnd Alcimus Avitus im Buch von der Sündflut nicht weniger:

Hauſerat hunc valido peruadens bellua rictu,
Immerſumq́ue mari ventris concluſerat arca.
Deglutire virum, fauces implere capaces,
Ardenti monſtro cum ſit permiſſa poteſtas,
Non licuit mordere tamen, nil dentibus actũ eſt:
Sed cupidum intrauit deludens præda vorantem,
Inuaſuſque cibus ieiuna vixit in aluo.

Iſt's auch mit Menſchen Sinnen zu faſſen/ꝛc.) Mit vnglaubigen Gedancken. Wie dann Auguſtinus in der 6. Frage der 49. Epiſtel bezeuget/ daß die Heyden ſolches Wunderwerck zu ſeiner Zeit vnverlacht nicht laſſen köndten. Er zeucht aber nicht allein deß Fiſches gröſſe / ſondern auch die Göttliche Allmacht an/welches nicht vnmöglich iſt

Drey Tag' vnd Nächte) Für volle/ſagt Druſius. Ich vermeine er ſey auff den dritten Tag herauß geworffen worden / wie Chriſtus den dritten Tag erſtanden iſt. Jenes iſt bekandt: Wie Jonas in dem Leibe deß Fiſches drey Tage vnd drey Nächte geweſen iſt: alſo wird auch deß Menſchen

Sohn drey Tag vnnd drey Nächte im Hertzen der Erden ſein. Welches Juvencus im 2. Buch der Evangeliſchen Hiſtorien alſo gegeben:

Namq; propheta cauo quantum ſub pectore ceti
Temporis abſumpſit, terræ in penetralibus altis
Progenies hominis tantum demerſa jacebit.

Waſſerley geſtalt Chriſtus vnd Jonas miteinander können verglichen werden / zeigen nebenſt vielen anderen Auguſtin in erſtbenanter Epiſtel / vnnd im 4. Buch de ſymbolo ad catechumenos, Item im 1. Buch der Evangeliſchen Fragen. Athanaſius im 4. Buch wider die Arianer / Auctor Reſponſionum ad Orthodoxos, quæſt. 64. welche Iuſtino Martyri zugelegt werden. Anaſtaſius Sinaita Anagogicarum contemplationum in Hexameron libr. 3. vnd andere.

Alſo herauff gerufft.) Dieſes deß Jonas iſt ein carmen lyricum, ſagt Bened. Arias, tricolon tetraſtrophon, faſt gleich den Horatianiſchen:

Et thure, & fidibus iuuat, &c. Sonſten iſt dieſer Geſang an Worten vnd Meinungen dem 68. Pſalme Davids ſehr ähnlich.

Von hier iſt auch ein weg der hin zum Himmel träget
Der durch die wolcken tringt. Mein leib der wird gereget
Vom Fiſch' / vnd Gott von mir. O Herr ich flohe dich /
Schlug deine bottſchafft auß; vnd darum haſt du mich
In dieſes kerkers Nacht für aller welt verſchloſſen /
Hier wo ich armer menſch mit meeren vbergoſſen
Mit flüſſen ſo die ſee verſchlingt vmbgeben bin /
Du wendeſt billich ja die augen von mir hin /
Nimpſt tag vnd dich hinweg. Doch hab' ich das vertrawē /
Ich will zu Solyma noch deinen Tempel ſchawen /
Vnd da die ehre thun Ich bin nun gantz vmbringt /
Der Athem fället mir / die macht deß ſtromes dringt

Nach meiner ſeelen zu: ſie geht mir an das leben
Der wäſſer tieffe flut/ mein haupt hat ſchilff vmbgeben.
Was hab ich doch für rhat: für mir deß Fiſches ſchlundt
Vmbher die trübe See/ vnd dann den falſchen grund
Der klippen vnter mir. Was hülffen mir doch flügel?
Die Erde ſcheubet vor der groſſen berge rigel/
Vnd läſt mich nicht hinauß: O Gott/ du biſt allein
Auff den zu hoffen iſt/ du wirſt barmhertzig ſein/
Vnd als ein vatter thun/ mich retten vom verderben/
Damit ich nicht allhier im waſſer dürffe ſterben
Ohn Himmel vnd ohn dich. Da meine ſeele ſchier
Für ſchrecken vntergieng/ ſprach doch dein hertze mir
In meines ſeinen rhat. Mein eyfer heiſſes betten
Hat eine bahn geſucht/ vnd iſt für dich getretten
In deinem tempel hin. Sie mögen jetzund gehn/
Die jhrer ſeelen heil vnd wolfahrt nicht verſtehn/
Vnd ehren was nicht hilfft: ich aber will erheben
Dem König aller welt/ will danckbar opffer geben
Als wie ich zugeſagt. Er iſt mein troſt/ mein theil/
Der Vatter ſeiner ſchar/ von jhm kömpt alles heil.
In dem er dieſes ſagt iſt ſein heil auch verhanden,
Das groſſe waſſerthier beginnt gemach zu ſtranden
Durch himmliſchen befehl/ begibt ſich vmb den randt/
Sperzt ſeinen rachen auff/ vnd ſpeyt jhn an das land.

Mit meeren) Auß dem Ebreiſchen wird es gegeben: Du warffeſt mich in die tieffe im Hertzen der Meeren. Im Hertzen/ in die mitten/ wie das Hertze in der mitten deß Menſchen iſt. Der Meeren/ entweder der vielen Flüſſe halben die ſich in das Meer außgieſſen/ oder/ wie etzliche vermeynen/ wegen der vielen Meere/ deß Pheniciſchen/ Egyptiſchen/ Ciliciſchen vnd anderer / welche der Fiſch als Jonas in jhm geweſen vermuthlich durchwandert hat. Manilius im 1. Buch.

---impenſius ipſa
Scire iuuat magni penitus præcordia mundi.

Vnd im 3.

Quæ quaſi per mediam mundi præcordia partem
Diſpoſita obtineant.---

Doch hab ich/ꝛc.) Dieſes nennet B. Petrus Damianus, in Opuſc. 7. ſiue libro Gomorrhiano, ein fröliches Schiffjauchtzen. Quique naui, ſpricht er/ incolumis non valueras ſubire portum, ſufficiat ſaltem perlati fluctus euaſiſſe naufragium: & qui non meruiſti ad litoris ſinum ſine iactura pertingere, libeat arenis expoſito, poſt periculum alacri voce illud beati Ionæ celeuma cantare: Omnes gurgites tui, & fluctus tui ſuper me tranſierunt; & ego dixi: abiectus ſum à conſpectu oculorum tuorum, veruntamen rurſus videbo templum ſanctum tuum.

Ich will zu Solyma noch deinen Tempel ſchachen) Denn dahin ſahen die betenden im Alten Teſtament. Oder wird durch den Tempel deß Herrn der Himmel verſtanden; wie an vielen Orten mehr. Ja bey den Heyden ſelbſt. *Lucret. lib. 5.*

---altaque cœli
Denſabant procul à terris fulgentia templa.

Manilius.

---cœli fulgentia templa.

Lucanus. ---cœli lucida templa.

Mein haupt hat ſchilff vmbgeben) Mooß/ welches im Grund vom Waſſer fortgeführet wird; nicht das ſo am Vfer ſteht.

Sie mögen jetzund gehn) Die Schiffer/ ſo keinen rechten Gott kennen.

Vnd ſpeyt jhn an das Land) Joſephus ſagt / er ſey lebendig vnnd am gantzen Leibe vnverſehret nach dreyen Tagen an das Vfer deß Euxiniſches Meeres außgeſpeyet worden. εἰς τὸν εὔξεινον ἐκβεβρᾶσθαι πόντον; ſind ſeine Wort. Welches der Beſchaffenheit vnd entlegenen weite halben übel ſein kan; alſo daß dieſer Orth gelährten Leuten nicht ohn Vrſach gedancken gemacht. Vnd ſcheinet als ob geleſen ſolle werden: εἰς τὸν Ἰσσικὸν ἐκβεβρᾶσθαι κόλπον, In ſinũ Iſſicum; oder πόντον; dann Sinus Iſſicus wird auch mare Iſſicum vom Solino cap. 41. genannt; wie auch vom Euſtathio dem gelehrten Erklärer Dionyſii Alexandrini. Vnd es iſt ſolches gar wol vermuthlich/ daß er durch Göttliche verſehung daſelbſt widerumb möge ſein außgeworffen worden / wo er abgeſegelt war.

Hierauff ſpricht Gott zu jhm: fort Jonas/ du mußt reiſen
Auff Ninos Schlöſſer zu / vnd meinen eyfer weiſen/
Erzehlen was ich wil Er hört deß Höchſten that/
Vnd macht ſich alſobald in die Aſſyrer Statt
So nicht geſchwinder kan mit gehn vmbmeſſen werden/
Als biß der Sonnenglantz dreymal beſcheint die erden
Vom erſten morgen an biß auff das ziehl der Nacht;
Nach dem er einen tag im gehen zugebracht
In dieſer groſſen Statt/ ſo fieng er an zu ſagen;
Diſt gantze Ninos wird nach viermal zehen tagen
Nicht mehr ſtehn als es iſt/ wird ſein ein fewerherd
Der glut von oben her/ vnd werden vmbgekehrt.

Auff Ninos Schlöſſer zu) Ad Ninum Regiam; Weil daſelbſt die Hoffſtatt war. Vnd alſo werden gantze Stätte / wo die Hoffhaltung iſt / von den ſcribenten Regiæ genannt; Anurigrammum Regia, Bactra Regia, Colonia Aelia Hadriana Auguſta Zama Regia, vnd vnſere beym Strabone Νίνῳ τὸ βασίλειον, Nini Regia.

So nicht geſchwinder kan ꝛc.) Strabo meldet im 16. Buch/ Ninos ſey viel gröſſer als Babylon geweſen; von Babylon aber ſagt Ariſtoteles lib. 3 Polit. cap. 2. Es were ein theil der Bürger zu Babylon auff den dritten Tag noch nicht jnnen worden / daß der Feind die Statt eingenommen hette. Wann man auch bedencket / was Diodorus von Ninos ſchreibet/ ſo iſt die Außlegung hieſigen Orts vnvonnöthen/ daß es auff die Gaſſen vnnd Pläze zu ziehen ſey/ welche nur in dreyen Tagen hetten können durchgangen werden Hierüber hat Corn. de Lapide ſehr viel vnd gute ſachen verzeichnet. Gott hat aber in eine ſo groſſe Statt geſchickt / weil daſelbſt auch gröſſere Laſter ſind Salvianus im 8. Buch von der Regierung Gottes: Omnes denique ciuitates nunquid non luſtris plenæ ſunt, ac lupanaribus fœtent? Et quid dixi omnes: certe nobiliſſimæ quæque, ac ſublimi adeo dignitate: quæ etiam prærogatiua eſt honorum in magnis vrbibus, vt quantum præcellunt cæteris magnitudine, tantum præſtent impuritate.

Nach vier mal zehen Tagen) Von den 40. Tagen/ die zur Buß vnd Faſten angeſetzt ſind worden/ redet Druſius: Hierzu ſetze auch dieſes was Epiphanius Cap. 7. Phyſiolog von einer Art Geyer oder Adler erwehnet/ daß ſelbiger Vogel ſich 40. Tag deß eſſens enthalten / vnnd hernach widerumb 40. Tag darauff füllen ſoll.

Wird ſein ein Fewerherd Der glut von oben her) Wie Sodoma/ vnd Gomorra. Denn alſo pflegen es die Theologen gemeiniglich außzulegen. Vnder andern Alcimus Avitus im 4. Buch.

—— vis criminis, inquit,
Ardentis, niſi pœniteat, purgabitur igni.

vnd Prudentius:

Impendet, inquit, ira ſummi vindicis,
Vrbemque flamma mox crepabit, credite.

Vor viertzig leſen die Griechen/ vnd mit jhnen andere/ nur 3. Tage : von denen auch Caſſianus iſt collatione 17. cap. 25. Hierüber zweiffelt Auguſtinus im 44. Capit. deß 18. Buches von der Statt Gottes.

Er bricht den hohen muth: ſie fangen an zu zagen/
Betrübt vnd bleich zu ſein/ jhr leben zu beklagen/
Mit faſten vmb zu gehn. Sie mengen Aſchen ein
In jhre Speiß vnd Brod/ vnd thränen in den Wein.
Es trawret jung vnd alt/ den ſchmuck die gülden Röcke/
Der edlen ſteine ziehr verwandlen ſie in Säcke/
Vnd zähmen jhre luſt. Der König/ deſſen macht
So manches volck erkennt/ verdammet ſeine pracht
Nach dem die zeitung kömpt/ ſteigt ab vom hohen throne
Der Aſien beherrſcht/ legt von ſich ſeine krone/
Sein reiches ehrenkleid/ verwirfft der ſeiden ziehr/
Vnd nimpt mit rechter rew ein härin tuch darfür/
Erheiſcht den gantzen rhat/ befiehlet außzuſchreyen:
Damit der Herren Herr vns möge raſt verleihen
Zu büſſen vnſ're ſchuld/ ſo faſtet allzumahl/
Ihr Leute dieſer Statt/ vnd mit der Menſchen zahl
Auch ochſe/ vieh vnd pferd. Verbietet ewren thieren
Zu gehen in das graß/ das waſſer anzurühren/
Legt jhnen vnd euch auch den Leib mit ſäcken an/
Schreyt hefftig hin auff Gott der noch ſich endern kan/
Vnd hört wann jhr jhn hört/ Doch laſt zugleich auch bleibe
Die laſter ſo jhr thut/ vnd jhn zu rache treiben/
Gebt einen beſſern weg/ vnd ſaubert ſinn vnd hand:
Iſt Gottes güte doch der gantzen welt bekandt;
Vielleicht wird er noch ein newes Hertze faſſen
Wird endern ſeinen Zorn/ vnd gnädig vnterlaſſen
Das vnglück ſo vns drewt: Die hoffnung wird gewehrt/
Der außgang folget jhr: Weil Niniue ſich bekehrt/

Vnd jhre ſchuld berewet/berewt auch Gott der ſachen
Mit welcher ſtraffen er jhr Ende wolte machen
Der nunmehr frommen ſtatt/helt ſeinen eyfer an/
Kehrt vmb ſein ſtrenges wort/vnd läſt es vngethan.

Er bricht den hohen Muth) fregitque reos, ſagt Claudianus Mamertus. Alcimus Avitus ſehr wol.

Non plus fatus erat, totus conjurat in omne
Lamentum populus, concurrunt vndique fletus.

Von der Niniviten Bekehrung ſihe Auguſtinum l.21. Ciuitatis divinæ, cap.24.

Säcke) Hiervon diſputirt Caſaubonus über die Jahrbücher Baronii. Dieſer Art nach haben vielleicht die Egyptiſchen Münche der alten Kirchen jhre Röcke ohn ärmel getragen / welche Saccus vnd Saccinea toga genennt worden : wie auß dem Ruffino vnd Hieronymo mein groſſer Freund Claudius Salmaſius zum Tertulliano de Pallio auffgemercket.

Der König) Phul Beloch/wie etliche meinen : oder ſein Statthalter zu Ninos/weil Beloch ſelbſt zu Babylon ſol gewohnet haben/oder Sardanapalus/ wie jhrer viel wollen. Doch iſts vngewiß. Schawe Druſium.

So gut iſt Jonas nicht: er will viel lieber ſehen
Den vntergang der Statt/als daß nicht ſoll geſchehen
So wie er ſie bedrewt/ fängt zornig an/vnd ſagt:
Herr/hab' ich denn geſäumt/vnd mich vmbſonſt gewagt
Zu fliehen auff die ſee auß meinem Vatterlande
Nach Tarſos führen zu: Zu meyden dieſe ſchande
Daß ich nicht war geredt/ich kenne dich ja wol/
Ich weiß es wie du biſt von trewer güte voll/
Barmhertzig/mild' vnd fromm/vnd läſſeſt dich gerewen
Was vbels an zu thun dem volcke das mit trewen

Auff deine gnade hofft. Weil diß nun dir geliebt/
So werde dennoch jetzt dein grimm an mir verübt.
Nim meine Seele hin/ dann ich mich zu tode ſchämen
Genung veranlaſt bin. Verkürtze meinem grämen
Sein gar zu langes ziel. Was/ hebt Gott zu jhm an/
Du armer/ meineſt du es ſey gar wol gethan
Wann du den eyfer hegſt/ den ich doch laſſe gehen?
Deß Amithaons Sohn läſt Ninos mawren ſtehen/
Bawt eine hütten auff nicht ferren von der Statt
An der er weiter nun gar kein gefallen hat/
Sitzt gegen morgen zu/ begierig an zu ſehen/
Was ferner mit der blum Aſſyriens geſchehen/
Vnd wie es gehen wird. Hier hat er ſich verliebt
In ſeines ſchattens luſt ſo jhm ein kürbiß gibt
Vom Herren her geſetzt/ der dieſen ort verdecket/
Vnd vmb vnd über den die kühlen armen ſtrecket
Den zorn vnd Sonne brennt. Doch als das morgenliecht
Sich auff den andern tag durch nacht vnd wolcken bricht
Läſt Gott durch einen wurm den grünen kürbiß ſtechen/
Daß ſeine krafft entgeht/ die hohen zweige brechen/
Vnd er verdorren muß. Hierauff kompt Phebus an
Mit heller ſtralen zieht in ſeine heiſſe bahn/
Vnd mit dem Phebus ſtöſt der Oſtwind auch zuſammen
Durch himmliſches gebott. Wie Jonas dieſe flammen
Auff ſeinem häupte fühlt/ vnd fällt in mattigkeit/
So wünſcht er nicht zu ſein. Warumb wird meine zeit
Verlängert? Ruffet er. Wo iſt deß Fiſches rachen?
Wo iſt jetzund die See? iſt noch was mehr von ſachen
Darzu ich übrig bin? viel beſſer/ einmal todt
Als nie vergnüget ſein. Iſts billich/ fragte Gott/
Daß du dich alſo wilt vmb eine ſtaud' erheben?
So billich/ fängt er an/ daß ich mich auch zu ſterben
Mit Frewden ſehnen muß. Der Vatter aber ſagt:
Was iſt es mein Prophet/ darumb dein Hertze klagt?
Ein ſtengel/ eine frucht die du doch nicht geſetzet/
Vnd nicht gewartet haſt/ mit regen nicht genetzet
Nicht alſo auffgeführt/ ein kraut das eine nacht
Zur Welt gebohren hat/ vnd eine durchgebracht/
Dein ſchatten rewet dich/ vnd ich ſoll nicht verſchonen

Der ſchönen groſſen Statt/wo mehr als hundert wohnen
Vnd zawnzig tauſent leut'/auß welchen dieſes zwar
Zu leben kaum beginnt ſein allererſtes Jahr/
Vnd an der Mutter muß ohn gehn vnd reden liegen/
Ein anders ſich bemüht zu kriechen von der wiegen/
Vnd denen jedem noch die macht zu wiſſen fehlt
Was recht ſey oder linck/das vieh noch vngezehlt?

Nach Tarſos pfützen zu) Strabo meldet im 14. Buch / daß an dem Außgange deß Waſſers Cydnuß/welches/wie erwehnt / durch die Statt Tarſos fleußt/eine Pfütze oder See ſey/darinnen die Schiff zu liegen pflegen/ καὶ ἐστὶν ἐπίνειον ἡ λίμνη τῆς Ταρσοῦ· eaque palus nauale eſt Tarſi, ſagt er.

Ein kürbiß) Die alten ſind von dieſem Gewächſe/was es eygentlich geweſen / vnterſchiedener Gedancken; wie dann auch Hieronymus vnnd Auguſtinus hierüber geſtritten. Es iſt aber nicht zu zweifeln/daß es eben dieſes ſey/wz Dioſcorides κίκι nennet / wie dann auch Hieronymus in ſeiner Epiſtel ſagt: In Hebræo volumine ciceion ſcriptum habetur, quam vulgo Syri ciceiam vocant. ἦν δὲ ὁ σικυὼν κολοκύνθα αἰφνίδιος; erat autem hedera cucurbita repentina; ſpricht Juſtinus Martyrer im Geſpräche mit Tryphon dem Juden. Siehe ſonderlich was Junius allhier hat auffgemerckt.

Die kühlen armen) die äſte *Virg. 6. Æn.*

In medio ramos, annoſaque brachia pandit
Vlmus opaca, ingens.

vnd 2. *Georg.*

Inde vbi iam validis amplexæ ſtirpibus vlmos
Exierint, tunc ſtringe comas, tunc brachia tonde.

Durch einen Wurm) *Auguſtinus lib. 9. de Geneſi ad*

ſi ad literam: Peruenit iuſſio Dei non ſolum ad homines, nec ſolum ad aues & pecora, verumetiam ad ea quæ ſub aquis latent, ſicut ad cetum, qui glutiuit Ionam. Nec ſolum ad iſta maiora, verum etiam ad vermiculum; nam & huic legimus diuinitus iuſſum, vt radicem cucurbitæ roderet, ſub cuius vmbraculo Propheta requieverat.

Was recht ſey oder linck) Salvianus Maſſilienſis in einem Schreiben ſpricht/ daß Gott hiermit andeute/ propter ſinceritatem innocentium, ſe etiam culpis nocentium peperciſſe.

Martin Opitzen

Judith.

Der Hoch Wolgebornen
Frawen/
Frawen Margarethen / Frawen von Kolowrath/ geborner Freyin von Redern / Frawen auff Groß-Streliz / Tost vnd Peißkretſchamb/
Meiner Gnädigen Frawen/

GNädige Fraw / Es iſt vnſchwer zu erweiſen/ daß vnter aller Art zu reden die Poeterey (den Mißbrauch außgenommen/) die Stelle vnd den Vorzug habe / ja daß ſie von den älteſten Zeiten an eine Lehrerin der Frömmigkeit/ eine Erforſcherin der Natur / eine Mutter der Tugenden/ eine Geleitsmannin der Weißheit / vnd ein Quäll der guten Künſte vnd Sitten geweſen ſey. Vnter allen Poetiſchen Sachen oder Getichten aber iſt ſonder zweiffel nichts über die Schawſpiele/ darinnen die Verwirrungen der Gemüther/ die Fälle deß Lebens/ der Vnbeſtande deß Glückes/ vnd das thun vnd laſſen der Menſchen / nebenſt ſo ſchönen Lehren vnd Sprüchen / mit kluger Erfindung / vnd nach der Perſonen Eygenſchafft bequemen Worten dermaſſen außgedruckt wird / daß wir darauß das geſchehene nützlich betrachten/ das gegenwertige vernünfftig aufſtellen / vnnd das künfftige beſſer ſuchen oder vermeiden / ja vns mit Vorſtellung ſolcher Exempel in Glück vnd Vnglück deſto leichter ſchicken vnd richten können. Darumb haben viel Kayſer / Fürſten vnd Helden von dergleichen Tragœdien nit allein jederzeit ſehr viel gehalten: Sondern auch dieſelbigen zu ſchreiben ſich mit groſſer Embſigkeit ſelbſt befliſſen. Heutiges Tages iſt dieſe herrliche Kunſt / eben wie andere / auß Nachläſſigkeit vn̄ Vnverſtande der Leut / ſo gar verloſchen / daß in Lateiniſcher Sprach wenig tüchtiges / in der Teutſchen aber / die ſich doch ſonſten etwas wittern will / durchauß nichts dergleichen an den Tag gebracht worden. Meine Judith hier / welche ich doch auch vor etzlichen Jahren an Erfindung vnnd Worten einen groſſen Theil auß dem Italiäniſchen entlehnet / kan ſich deß Tituls eines vollkommenen Schawſpiels nicht rühmen; alldieweil ihr ſo viel an Schönheit / vnnd demjenigen was der Gelährten Künſtler Ariſtoteles haben will / allerſeits fehlet / daß ich ſie auff den Plaz vn̄ für Augen ſo vieler Richter zu ſtellen Bedencken trüge / wann ich nicht hoffete / es würden die Sachen / darvon darinnen gehandelt wird / die Ehr GOttes nemblich / die Liebe deß Vatterlandes / vnd die Handhabung der Keuſchheit das jenige was an ihr tadelhafftig vnd nicht ſonder Mackel iſt / etzlicher maſſen bekleiden vnd verdecken. Die Hiſtorie an ſich ſelber iſt E. Gn. derer gröſſeſte Erquickung vnd Troſt auff leſung Geiſtlicher Sachen beſtehet / beſſer bekand / als daß ich ſie allhier widerholen dürffe. Zwar wird ſie von vnſern Theologen nit für ein eygentliches Gliedt der H. Schrifft / vnd / alſo zu ſagen / für kein Evangelium gelitten gehalten; weil Hieronymus ſelber diß Buch gar zweiffelhafftig anzeucht; weil Hilarius in der Vorrede über den Pſalter/ Gregorius Nazianzenus in den Verſen von der H. Schrifft/ Euſebius im 10. Cap. deß 3. Buchs ſeiner Hiſtorien/ vnd bey jhm Origenes/ Epiphanius im Buch vom Maß/ vnd viel andere es vnter das Verzeichnüß ď Bücher deß Altē Teſtaments nit ſetzen. weil es die Laodiceniſche vñ andere Geiſtliche Zuſammenkunfften/ wie das Buch der Canonum oder Richtſchnuren der Kirchen/ welches der Kayſer Juſtinian beſtettigt hat/ ſonderlich außweiſet/ vor Alters nicht angenommen; weil es von den Juden nie für gültig erkandt/ noch in der Hebreiſchen Bibel jemals gefundē/ vnd etwan nur auß Chaldeiſcher Sprachen vmbgeſetzt worden; weil es im Newen Teſtament niergend wird angezogen; weil das 4. vnd 5. Capit ſo viel anzeigen/ als ob ſich dieſe Geſchicht nach der Wiederkunfft auß der Babyloniſchē Gefängnüß begeben/ im 1. vnd 2. Cap. aber angeregt wird/ daß es bey Nebucadnezars Leben fürgegangen/ der länger als für 60. Jahren geſtorbē war/ vnd alſo die Zeiten/ was etwan gleich ď Ehrwürdige Beda vō Cambyſes/ ſo ď andere Nebucadnezar ſolle genent worden ſein/ einwerffen will/ gar vbel ſtim̃en; weil der jenigen meinung/ welche fürgeben/ es ſcheine dz die Hiſtorie auff die Zeit Manaſſe treffe/ nach dem er auß ď Babyloniſchen Gefängnuß zurück kom̃en/ darum̃ nit beſtehet/ daß Holoferneß im 5. C. von den Juden als einē vnbekanten Volck/ Nachfrag hält/ vnd weder im Buch Judith vō Manaſſe/ noch in deß Manaſſe Hiſtorie einige erwehnūg von ď Judith/ oď dē Holofernes/ oď dergleichē Belägerung geſchiehet;

weil Judith im 9. Cap. die jenige That / ſo Simeon vnd Levi an den Sichemiten begangen/ dermaſſen lobet vnd herauß ſtreicht/ welche Jacob im 49. Capit. deß erſten Buchs Moſe / als er die Welt geſegnen ſoll/ weniger als gut heiſſet; weil ſie GOTT vmb die Gnade deß Betrügens bittet / mit Heraußputzung vnd liebkoſenden Worten ziemblich weit gehet / vnnd eines vnd anders vorgibt/ das einem Frawenzimmer ſich gleichwohl allerdings nicht geziemet: jedennoch dieweil jhr Vertrawen zu Gott / die behaltung der Keuſchheit auch mitten vnter derſelben vnd deß Vaterlands Feinden / das Mannliche Hertz in einem Weiblichen Leibe/ die Nichterkeit bey Vollen Leuten/ das inbrünſtige Gebett vnd dergleichen/ wo nicht ein warhafftiger Verlauff/ dennoch kein böſes Exempel ſind; dieweil auch Auguſtinus vnd andere den Text jhrer Außlegung gewürdiget/ vnd jhn zum wenigſten für leydlich haben gelten laſſen; als wird man mich hoffentlich wohl für entſchuldiget halten/ daß ich an ſtatt einer Electra/ einer Medea/ einer Helena/ vnnd wie etwan die Heydniſche Spiele ſonſt heiſſen/ dieſe keuſche vngeſchmünckte Judith auff den Schawplatz führen/ vnnd in ſolcher Tracht/ wie es die Teutſche Sauberkeit mit ſich bringt / habe vorſtellen wollen. Bevorauß wartet ſie Ew. Gn. auff / nicht ſich für Jhr zu zeigen als ein Beyſpiel/ ſondern (nebenſt dem daß ich wegen gnädiger Wolmeynung vnd vieler Gutthat dieſe Zuſchreibung an Ew. Gn. zu richten / für meine Perſon groſſe Vrſach habe) an deroſelbten viel mehr zu ſehen die Tugenden/ welche theils die Kirche an jhr ſelbſt gelobet / vnnd theils nicht gefunden hat. Judith hänckt gantze Reichthumber an die Ohren/ergröſſet ihre natürliche Schönheit mit der gemachten Hoffahrt/vñ verblendet deß jenigen Augē/der durch die Augē auch im Hertzen blind wird: E. Gn. höchſter Schmuck iſt Demut/ein ſolche Zier/die dero vhraltē hohen Stand nit nidriger/dero zeitliche Güter nicht geringer/ſondern Sie ſelber vor der Ehrbarn Welt deſto anſehnlicher macht/weil ſie weltliche Pracht vnd Anſehen nicht achtet. Judith erlegt den Feind deß Göttlichen Nahmens mit gewaffneter Hand: E. Gn. macht die Degen der Verfolger ſtumpff vnd ſchwach mit ernſtem Gebett. Judith erbittet Hülff vnd Beyſtandt von oben her/vnd befreyet durch ſolche Verleyhung ihr Vatterlandt: Wann dem Eyffer der Gottesfurcht/dem Chriſtlichen Leben vnd Wandel/der vngefärbten Andacht ſo E. Gnaden führen/von manniglich nachgeſtrebet würde/es ſolte auch vnſer betrübtes Vatterland von Gott bald erhöret/in ſeine gehörige Rechte vnd Freyheit geſetzet/von Leibes- vnd Gewiſſens-Zwang vnangetaſtet/vnd in ſolchem Standt ſein/wie alle treche Patrioten wüntſchen vnd hoffen. Ich wolte den Vergleich ferner ſtrecken/vnd von E. Gn. hohen Gaben vnd Schätzen der Tugend weitläufftiger reden: aber wie ein vngeſchliffener Mahler ein Bild/je mehr er daran künſtelt/nur ſchlimmer vnd vngeſtallter macht; alſo würde ich mit meinen vngewaſchenen Worten E. Gn. wolverdientem Preiſe beſorglich mehr entziehen als geben vnd zuſetzen. So iſt auch E. G von Rhumrettigkeit vnd begier deß Lobs dermaſſen abgeſondert/daß ſie auch dißfalls die Warheit eine Schmeicheley/vnnd dieſe vngebunde freye Rede mit dem Namen einer Poetiſchen Erfindung

tauffen

zauffen möchten. Hierumb ich dann lieber Dero Vollkommenheit mit ſtillſchweigen ehren/ vnnd den Höchſten/ welcher Sie an ſo vielen Tugendē mit voller Hand bereichert hat/ allein bitten vnd hertzlich erſuchen ſoll/ daß Er E. Gn. erſprießlichen Segen vnd Wolfahrt verleyhen/ vnnd Sie den Ihrigen lange Zeit einen Troſt vnnd Frewde/ in gemein aber allen ein ſolches Exempel der Gottesfurcht/ Andacht vnd hochrühmlichen Wandels wolle ſein laſſen/ als wie E. Gn. bißher jederzeit löblich geweſen iſt/ vnnd die Heldinn Judith (oben außgeſtellte Mängel beygeſetzt) vor Zeiten ſoll geweſen ſeyn. Breßlaw/ den 13. Tag deß Hornungs/ im 1635. Jahre.

E. Gn.

Trewer Diener

Martin Opitz.

Die

Die Perſonen deß Schawſpiels.

Holofern.	
Arſace/	Hauptmann.
Bagos/	Kämmerling.
Judith.	
Abra/	Kammermagd.
Orontes/	Marſchalck.
Hircan/	Wachtmeiſter
Oſias/	König.

Chore.

Der Gefangenen Könige
Der Wache.
Der Hebreer in der Statt.
Der Hebreiſchen Jungfrawen.
Der Soldaten.

Der 1. Act. Die 1. Scena.

Holofern.

SOll der Hebreer dann mir jetzt zum Meiſter werden/
Mir/ deſſen Helden Muth
Nichts gleiches weiß auff Erden/
Für den Araxes ſelbſt legt ſeine wilde Flut/
Für welches Macht der Strom deß Tigers ſchweiget
Vnd Taurus auch ſein Schneegefilde neiget?
Mag nun diß arme Volck mich länger hinterziehn?
Nein, Nein: ſie ſollen bald erfahren wer ich bin.

Arſace.

Der Erden Kreiß erſchüttert/
Die Hölle zittert
Auch ſelbſt für dir/
Der Angel Stern/
Erbleichet ſchier/
Wann du das Heer auffführeſt/
O Holofern/
Vnd deine Waffen führeſt.

Holofern.

Aber/ach! ich kan ja Siegen:
Doch/was hilfft es daß die Hand/
Zähmet ſo viel Leut' vnd Landt/
Vnd das Hertze muß erliegen/
Muß ſich laſſen jetzt bekriegen

Nicht durch ſtrenge Schlacht vnd Streit/
Sondern ſchöne Freundligkeit?
Kein ſtarckes Heer hat mich/
Gejaget je zurücke/
Jetzt zitter' ich
Für einem leichten Augenblicke.
Es muſte mein Gebott ſo mancher König ſpüren/
Jetz aber kan ich ſelbſt mich nicht regieren.
Du haſt gewonnen/ du Hebreer;
Du zwingeſt meinen Sinn:
Wie hoch ich bin/
So iſt ein Weib auß deiner Statt doch höher.

Bagos.

Sehr ſtets hat die Natur behertzet ſein / vnd lieben/
In einem hohen Sinn/ zuſammen eingeſchrieben.

Holofern.

Da mein Verſtand zuvor ſo viel gegolten hatt/
Gebricht mir jetzund ſelber Rhat.

Arſace.

Solte dem ein Weib entgehen/
Dem ein Heer iſt vnterthan;
Dem zu freyem Willen ſtehen
Der Araber vnd Hircan;
Dem Armenian gehorchet / den der Parther Schütze hört/
Den die ſchwartzgebrandten Mohren / den der kühne Meder ehrt;
Dem der Reiche Perß ſich ziehrt/
Der das Volck der Ammoniten/
Vnd die frechen Moabiten

Alleſampt zu Felde führt?
Was verhindert deine Rhue?
Schaffe mir ſo iſts gethan;
Weil ein Held wie du (kan.
Nicht alleine kräfftig bitten / ſondern auch gebieten

Holofern.

O Ihr Götter ſaget mir/
Iſts der Himmel der mich zwinget/
Iſt es etwan ein Geſtirne / welches mich zur Liebe
Oder iſt es ihre Ziehr? (bringet/
O ja ſie iſts allein! diß Reden dieſes Lachen/
Der Augen Vnſtern iſts/der mein Geſichte entzückt /
Das Haar dz mein Gemüt/vn allen Muth beſtrickt
Der Mund der meinen Mund kein gantzes Wort
läſt machen.

Arſace.

Deß Mannes Hauß wird billich abgebrandt/
Der Waſſer klagt/vnd hatt es bey der Hand.

Bagos.

Vnd magſt du wol nicht ſchlagen
Das Wild ſo ohne Jagen/
In dein Gehäge kömpt?
Ich glaube daß es auch ſie ſelber wunder nimbt/
Vnd ihr Gedancken macht/
Dieweil ſie iſt zu lieben/
Daß dañoch ſie von dir ſchon nach der dritte Nacht:
Hindan geſtellt iſt blieben.
Geſetzet auch/daß ſie dir was verſage/
Biſt du nicht Herr/vnd ſie iſt deine Magd?

Holofern.

So ſey es dann; auffs Nachtmal lade mir
Die Obriſten/vnd dieſe meine Ziehr/

Vn.

Vnterdeſſen / daß ich ord'ne / wie man morgen auff den Tag/
Allerſeits zuſammen rücken / vnnd die Statt erſteigen mag.
Ich wil mich an ſie wagen:
O Zunge! waffne dich;
Vnd was ich nicht kan ſagen/
Soll Bachus thun für mich.

Bagos.

Herr/geht/verrichtet ewre Sachen;
Im vbrigen laßt mich nur machen.
Ein Weibesvolck/wie keuſch es auch mag ſeyn/
Wird offtermals bezwungen durch den Wein.
Da kömpt ſie gleich/deß Fürſten Troſt vnd Pein/
Die gar wol mächtig iſt/die Götter ſelbſt zubinden/
Vnd durch der Schönheit Glantz/den Himmel anzuzünden.

Der 1. Act. Die 2. Scena.

Judith.

Sonne/Zier der Erde/
Die du zu der Nachtruh ſchreiteſt/
Vnd die müden Pferde
In die See zum Trincken reiteſt/
Zürne nicht/daß du mich ſiehſt/
In deß rawen Volckes Händen/
Das ein Feind deß Höchſten iſt.
Ich verhoffe zu vollenden/
Für das Land vnd Billigkeit/
Was mein Sinn jhm fürgenommen/

Ehe du zur Morgenzeit
Widerumb herauff wirſt kommen.

Bagos.

Was ſagſtu zu der Sonne/
Du Sonne dieſer Welt/
Der Menſchen Luſt vnd Wonne/
Der kein Geſtirne nicht die Gegenwage helt?
Klageſtu/daß jetzt der Abend/vns beraubet jrer Zier/
Laß ſie jm̃er vntergehen; ſcheineſtu doch bey vns hier.

Judith.

Recht zu ſagen / was ich mache / mich bedüncket der Sonnen Liecht/
Sey ein Bildnuß deines Herren: Weil mein Antlitz aber nicht/
Wie es wündſcht/ jhn ſehen kan/
Schawt es diß ſein Vorbild an.

Bagos.

Eben dieſer den du lobeſt / Judith / wil auffs Nachtmahl hier/
Viel deß Volckes edle Helden / bey ſich wiſſen neben dir.
Komm; dann dein vnnd ſein Begehren ſtimmet gäntzlich vberein:
Wündſcheſtu jhn ſtäts zuſehen / ſo gefällſt du jhm allein.

Judith

Jch arme Magd! was für Dienſt vnd Sachen
Sind doch an mir/darauff ein ſolcher Held/
Die Furcht vnd Krafft der Welt/
Jhm darff Gedancken machen?

Wiewol ich nun der Gunſt mich vnwerth ſchäze/
So ſtell ich ſie doch nicht zurücke:
Sein Wollen iſt mein Glücke/
Sein Wincken mein Geſäze.

Bagos.

Ich wil mit dieſer Poſt zu meinem Herren eylen;
Du wolleſt dich allhier ein wenig nur verweilen.

Der 1. Act. Die 3. Scena.

Abra.

Sol dann nun diß die Judith ſeyn/
Der Spiegel keuſcher Jugend/
Deß Frawenzimmers Liecht vnd Schein/
Der Außzug aller Tugend?
Nun ſolche Sinnen vnd Gedancken/
Auch wollen wancken/
So muß ich nur geſtehn/daß auff der gantze Erden
Nichts eher/als ein Weib/ kan vnbeſtändig werden.
Du Morgenſtern der Zucht/ du Engelreines Bild/
Was iſt's/daß du dahin zu Gaſte gehen wilt/
Vnd zwar ſo gantz allein/
Wo Tyranney vnd Macht/
Wo Spiel/wo Wein vnd Nache/
Beyſammen werden ſeyn/
Die Feinde guter Sitten/
Von denen Erbarkeit nie bleibet vnbeſtritten?

Judith.

Bin ich dir ſo vnbekandt?
Was mich reizt dahin zukomen / iſt gwiß kein Frewdenfeſt/

Sondern GOtt vnd vnſer Land.
Welchem kan es übel gehn / der ſich nur auff Jhn verläſt?

Abra.

Jch weiß es/ Fraw/ du wirſt nicht wancken/,
Wirſt bleiben für vnd für/
Bey deinen züchtigen Gedancken:
Jedoch dein groſſer Feind / die Schönheit geht mit dir.

Judith.

Sey nur getroſt/ vnd komm zum Brunnen hier/
Wo ich gewohnet bin zu waſchen mein Geſichte/
Es kennt ein jed'rer wol
Mein ehrliches Gerüchte/
Das ehrlich bleiben ſol.

Chor der gefangenen Könige.

Was machſtu/ falſches Glücke/
Wie greiffen deine Tücke/
Auch hohe Scepter an!
Die Macht in der wir waren/
Das Land/ die ſtarcken Scharen/
Sind and'ren vnterthan.

Den König auß Libien.

Gantz Libien war meine/
Das ſtäts mit heiſſem Scheine
Erwärmt der Hundes Stern.

Ein anderer.

Jch hatte die Phenicer.

Ein anderer.

Ich euch / O ihr Cilicer.

Alle zugleich.

Jetzt hat vns Holofern.
In Eyſen ſeyn geſchlagen/
Vnd dannoch Cronen tragen
Iſt Leyd vnd Spott zugleich.
Ach/Holofern/die Sinnen/
Die ſelbſt ſich zähmen können/
Sind halbes Königreich.
Wer iſt ſie/ die hier gehet/
Vnd ſchöner für vns ſtehet/
Als Luna bey der Nacht?
O Blum vnd Liecht der Jugend/
Die Keuſchheit/Scham vnd Tugend/
Wird vbel hier verwacht!
Doch/wann die Götter wollen/
Auff die wir hoffen ſollen/
So kan auch dieſer Schein/
Der Glantz vns Freyheit bringen/
Den Wütterich bezwingen/
Vnd vnſer Rächer ſeyn.
Ach! Himmel/laß die Augen
Diß freche Blut auß ſaugen/
Gib/daß die güldene Haar/
Zu Stricken müſſen werden/
Vnd ſtürtze zu der Erden/
Das Haupt der ſtoltzen Schaar.

Der 2. Act. Die 1. Scena.

Holofern.

O Monde/deſſen Licht die braune Nacht beſtralt/
Ihr Sternen/ welcher Glantz/ den Baw deß Himmels mahlt/
Im Fall ihr euch nicht ſchämbt / für meiner Judith Zier/
So blicket dieſe Nacht mit Frölichkeit herfür.
O Monde/fahre langſam zu/
Halt an der weiſſen Pferde Zügel:
Ihr Sternen gönnt mir dieſe Ruh/
Nembt nicht geſchwinde Flügel.
Der Morgenröhte Zier
Begehr ich nicht/iſt doch mein Leytſtern hier.
O Judith/wann ich dich zu ſchawen nicht vermag/
Iſt ohne Monden Nacht/vnd ohne Sonne Tag!

Bagos.

Orontes kömpt/ohn zweiffel anzuſagen/
Daß nunmehr ſey zur Tafel auffgetragen.

Der 2. Act. Die 2. Scena.

Orontes.

Herr / die Gäſte ſind vorhanden / vnnd die Speiſen ſtehen ſchon;
Bachus vnd der Venus Sohn
Scheinen ſelber zuverlangen.

Holofern.

Aber/wo muß Judith ſeyn?
Schaw/hier kompt ſie her gegangen/

Meine Luſt vnd meine Pein.
Keine Mutter/die jhr Kind
Vber See hat außgeſendet/
Iſt ſo froh/wann guter Wind
Seinen Maſt nach Hauſe lendet
Als mein Hertze ſich erquicket/
Nun das Auge die erblicket/
Die mein Port/den ich erkieſt/
Vnd mein Wind vnd Sägel iſt.

Der 2. Act. Die 3. Scena.

Judith.

Du kühnſter Held
Der jemals Lantz vnd Schild
Geführet hatt/der alles Land erfüllt/
So weit die Welt von groſſen Thaten ſagt/
Wie ſol doch deine Magd
Das vnverhoffte Glück/ in Ewigkeit verſchweigen/
Daß du ſie anzuſehn die Gnad' jhr wilſt erzeigen?

Holofern.

Sol die zu meinen Füſſen liegen/
Die meinem Hertzen ob kan ſiegen?
O edle Fraw/du Außbund aller Zier/
Du findeſt jetzt nicht Majeſtät allhier/
Nicht Waffen/ſondern Liebesflammen.
Ach/ſtelle dieſe Demuht ein!
Es ſchickt ſich nicht zuſammen/
Verliebt vnd prächtig ſeyn.
Wird deine Trew ſich deiner Schönheit gleichen/
Vnd du mich meinſt/wie dich mein Hertze liebt/

So wil ich deiner Gunſt vom halben Theile weichen
Deß Scepters / welches mir mein Sieg vnd Stärcke giebt.
Man ſol von dir forthin vmb meinet willen wiſſen/
Wo Oxus vnd Eufrat/vnd Jſter ſelber flieſſen.

Judith.

Herr/deine groſſe Freundlichkeit/
Benimpt der Hoheit nicht:
Die Sonn erleuchtet weit vnd breit/
Auch Thäler/nicht nur Höhen;
Jedennoch bleibt jhr klares Liecht
Am Himmel allzeit ſtehen.
Dich lieben förcht' ich nur / das wil mir kaum gehören/
Jch wil als Dienerin/dich mit Gehorſam ehren.

Hircan.

Sie gehen fort. Wer hat doch weit vnd ferren/
So ſchönes Weib/ſo einen groſſen Herren
Zugleich geſehn? O/der gewündſchten Nacht/
Die diß Pancket/vnd was drauff folget/macht!
Wolan/jhr lieben Rottgeſellen/
Jn deſſen wir hier wachen
So laßt vns auch vns luſtig machen!
Auff/ruffe mit mir den lieben Weingott an/
Der frölich iſt/vnd frölich machen kan.

Chor der Wache.

Was thuſtu jetzund oben/
Du Sohn der Semele/

Komm her/vnd laß dich loben/
Jäch/ Evoe.

Komm her/vnd gib zum beſten/
Die ſüſſe Rebenbäch/
Den angenehmen Gäſten/
Evoe/ Jäch.

Der Feldherꝛ liegt gefangen/
Schiffe auff der Venus See;
Hilff jhm den Port erlangen/
Jäch/Evoe.

Weil deine Milch nicht ſpringet/
Da bleibt die Liebe nach;
Du biſt/der Wolluſt bringet/
Evoe / Jäch.

Ein nüchternes Gehirne/
Das fühlet Angſt vnd Weh;
Erhitzige du die Stirne/
Jäch / Evoe:

Viel beſſer iſt ein Becher/
Als Leyd vnd Vngemäch:
Komm her/du Sorgenbrecher/
Evoe/Jäch.

Komm Baſſaren/komm Bache/
Komm Vatter Bromie/
O Evan/ O Jäche/
Jäch / Evoe.

Der 2. Act. Die 4. Scena.

Hircan.

Ihr Purſch/jetzt kõnt ihr ſehn/vñ ewer Vrtheil fälle/
Wie gerne hoher Sinn / vn Schönheit ſich geſellen.
Der groſſe Holofern henckt ſeinen Heldermuht/
An diß zwar zierliches / doch gleichwol feindliches Blut:
Vn ſie ſucht Liebe hier/vn achtet nicht der Schande/
Die ſie zu Hauſe läßt/wird ihrem Vatterlande
Ein vngetrewes Kind/
Es iſt kein Donner nicht/
Kein vngehewrer Wind/
Der Maſt vnd Schiff zerbricht/
So grimmig als ein Weib/dz in Begier entbrennet/
Ihr gleicht kein Tiegerthier/ wie ſehr es tobt vnd rennet/
Wann ſeine Jungen ihm genommen worden ſind:
Nicht Ganges /wan ſein Strom auß ſeiner Gränze rinnt/
Vñ reißt die Bäume fort. Diß Fewer iſt verblendet/
Fängt ſich vnd andre bald / vnnd wird nicht bald geendet.
Wie gar wol aber gleicht ſich dieſes edle Par!
Doch Holofern liebt Luſt/vnd Judith auch Gefahr.

Soldat.

Wie blicken doch auß ihrer Lufft herfür/
Der Mars vnd Venus Stern!
Die Judith gleicht der Venus ſelbſt an Zier/
Vnd Mars iſt Holofern.
Es ſteht ſchon längſt am Himmel angeſchrieben/
Daß er vnd ſie einander ſollen lieben.

Chor der Wache.

Halt/Bachus/halt nun innen/
Der Feldherr trinckt zu viel/
Er netzet auch die Sinnen/
Vnd wil nicht/was er wil.

Das Oele muß zwar flieſſen/
So brennt die Lampe gut;
Doch gar zuviel angieſſen/
Erſäufft die gantze Glut.

Der/dem du ſteckſt im Kopffe/
Vergißt der Liebespflicht/
Er gehet auff dem Kopffe
Vnd kennt ſich ſelber nicht.

Wann ſchon die Zunge klebet/
Du Luſt vnd Vnluſt-Gott/
Vnd Hand vnd Fuß nicht hebet/
Da iſt die Liebe Tod.

Halt/Bachus/halt nun innen/
Vnd dämpffe deinen Wein:
Wer diß fals wil gewinnen/
Muß voll vnd nüchtern ſeyn.

Der 2. Act. Die 5. Scena.

Hircan.

Sehet / wie der Holofern ſein beſchwertes Hertz läßt ſincken/
Vnd die Helden ſtehen auff / ſatt vom Eſſen / laß vom Trincken.

Soldat.

Sie gehen fort/er ſelber folget nach/
Vnd Bagos führt ihn in ſein Schlaffgemach.

Hircan.

Nun/wir wollen auch vns letzen/
Wollen dieſer guten Zeit/
Kein Gebott vnd Weiſe ſetzen;
Morgen muß man an den Streit.
Stärckt vnd ſchärffet Hertz vnd Glieder/
Greiffet an vnd ſtürmt den Wein:
Wiſſen wir doch nicht/wer wieder
Auff die Nacht wird luſtig ſeyn.

Zwey auß dem Chor der Soldaten.

Komm/Bachus/komm/du muſt vns auch erquicken/
Komm/Bachus/komm; es wil ſich vbel ſchicken/
Daß Herren voll/vnd Diener nüchtern ſind:
Babacta komm/du naſſes Hüffte-Kind/
Komm/Lenean/wir haben Wein vnd Degen/
Da wollen wir den Feind darmit erlegen:
Der Degen ſol für den Hebreer ſeyn;
Jetzt tödten wir die Sorgen durch den Wein.
Recht/Eleleu; Jaha/Jäch/Jäche;
Wann alles ſchläfft/ſo trincket erſt die Wache.
Gib guten Wind/das Schiff iſt in der See/
Herumb/herumb/O Evan/Evoe.

Der 2. Act. Die 6. Scena.

Judith.

Abra/geh'/es iſt vonnöthen/daß man heimlich ſich erkieſt/
Ob die Königliche Wache/für der Thür vorhanden iſt.

Abra.

Es iſt ein tieffes Schweigen;
Ich ſeh' auch niemand/als die Sternen/
Die ſich von fernen
Am hellen Himmel zeigen.

Judith.

Nun / Judith / jezt iſts Zeit / den Weibermuht zulaſſen;
Jezt muß die ſchwache Hand / den kühnen Degen faſſen/
Für Spindel vnnd für Garn; ſie muß durch einen Streich
Erlöſen/Iſraels betrübtes Königreich/
Gott/der Davids Fauſt/ſo kräfftig haſt gereget/
Daß Goliath von jhm zu Boden ward geleget/
Durch einen Schleuderſtein/das vngehewre Thier;
Der Jael hat geſtärckt/ſey jetzund auch bey mir/
Vnd führe dieſen Arm/damit er dem Tyrannen
Sein Lohn ertheilen mag / der deinen Dienſt verbannen/
Vnd dich entſceptern wil: Es werde dieſe Nacht
In Freyheit vnſer Land/ die Kirch in Ruh gebracht.

Abra.

Deß Himmels Gnade ſey mit dir/
Vnd rette dich vnd vns auß Nöhten!
Hilff GOtt/ein Weib das nimbt jhm für
Den Wüterich zutödten/
Der vnter ſeine grimme Macht/
Viel Volck vnd Länder hat gebracht:
Sie wil das Haupt abhawen/
Das ich auch anzuſchawen/
Zu furchtſam bin.

Judith.

Abra/nimb es hin/
Was bißher vns hat geirret/
Vnd den Erdenkreiß verwirret.
Was vor dieſem zuvollbringen/ ſich entſchloſſen hat
kein Mann/
Das hat GOtt durch mich gethan.

Abra.

O der groſſen Heldenthat!
Zittert mir doch Arm vnd Beine/
Anzuſehen nur alleine/
Was dein Muht verrichtet hat.
Wie nichts vnd nichtig ſind / der Menſchen Thun
vnd Zier?
Wo iſt deß Heyden Macht? Sein ſtolzer Kopff iſt
hier.

Judith.

Wir müſſen fliehn für allen Dingen/
Komm/laß vns vnſ'rem Vatterlande
Sein Heyl/vnd ſeiner Feinde Schande/
Zur guten Zeitung bringen.

Chor der gefangenen Könige.

Es wil mir nicht zu Sinne/
Daß dieſes edle Weib/
Mit arger Liebe könne
Beflecken jhren Leib.

Ihr ehrliches Geſichte
Zeigt viel ein beſſers an:

Die Zucht/auß der ich richte/
Benimbt mir allen Wahn.

Doch kan ſie Fewer faſſen/
Vnd gibt demſelben nach
Der nichts verdient/als haſſen/
So iſts ja Spott vnd Schmach.

So muß ich ja erfahren/
Wie blüte der geſtalt/
Sehr ähnlich ſey den Wahren
Die ſelten werden alt.

Jch wil gar gerne ſagen/
Daß freylich vngemein
Zugleiche ſich vertragen/
Keuſch vnd auch ſchöne ſeyn.

Doch wil mir nicht zu Sinne/
Daß dieſes edle Weib/
Mit arger Liebe könne
Beflecken jhren Leib.

Ein Ebreiſcher Soldat von der Mauren.

Jetzund ſprich/Jſrael/daß doch dein Gott noch lebe/
Daß Er biß an deß Himmels Zelt/
Dein Horn erhebe.
Der ſchnöde Heyd' iſt nun gefellt:
Hier ſtecke nun ſein Haupt/damit es aller Welt
Ein Spiegel ſey/vnd zu erkenne gebe/
O Jſrael/daß doch dein GOtt noch lebe.

Chor der Ebreer in der Statt.

Auff/auff/vnd fordert Rache!
Es iſt jetzt Zeit zur Sache.

Der

Der 3. Act. Die 2. Scena.

Arſace.

Hört/ihr Aſſyrier/hört an ihr Purßgeſellen/
Wie trutzig dörffen doch/die Hunde drinnen bellen?
Das nichtige Geſinde
Wil noch den Muht nicht legen/
Darff auch die Drummel regen/
Vnd ſchlägt ſich mit dem Winde.
Ich weiß nicht/wo der Muht herkömpt/
Den ihr die Handvoll Leute nimpt.

Wache.

Lerm/Hola/Waffen/Waffen/
Jetzt iſt nicht Zeit zuſchlaffen/
Auff / ihr Soldaten auff ; der Feind kompt ſchon mit Hauffen/
Den Berg herab gelauffen.

Hircan.

Auff dann/auff/vnd ſäumet nicht:
Bagos/trag du den Bericht/
Eylends vnſ'rem Herren für/
Daß er möge bald erwachen:
Wir in deſſen wollen hier/
Vns zum Schlagen fertig machen/
Vnd das Volck in Ordnung ſtellen.

Einer von der Wach.

Ich bekenn'/ ihr Rottgeſellen/
Mir erſchüttert Marck vnd Bein:
Glaubt/es muß was groſſes ſeyn/
Was der Feind ſich vnterfangen/

Heute/wie der Sonnenſchein
Noch nicht recht war auffgegangen/
Vnd ich nächſt dem Brunnen hin
Wache gleich geſtanden bin/
Hab ich furchtſam angehöret/
Wie ſich durch die gantze Statt/
Ein Geſchrey vnd Jauchtzen hatt
Schnell erhaben vnd empöret.
Betreuget mich auch nicht mein Schrecken/
Vnd ich ſoll Warheit melden/
So ſah' ich auff dem Thurne ſtecken
Ein Haupt/gleich vnſ'rem Helden.
Du groſſe Derceto/vnd auch Aſtarte/du/
O Chamos/vnd/O Bel/O Adad/gib nicht zu/
Daß ich auff dieſes mal ſol haben recht geſchawet/
Ihr Götter/derer Macht diß ſtarcke Heer vertrawet/
Verſchafft/daß Holofern anjetzt verlaſſe hier
Die and're Venus ſeine Zier/
Darmit wir mögen kämpffen/
Vnd komme bald herfür/
Deß Feindes Trutz zu dämpffen.

Der 3. Act. Die 3. Scena.

Bagos.

O armer Holofern! O/du verruchtes Weib!
Wo iſt das edle Haupt? Ich finde nur den Leib.
Ach! Ach! Aſſyrien/daß ich doch Bothe bin
Der groſſen Vbelthat! deß Hauptes Haupt iſt hin!
Dein Liecht iſt außgeleſcht! Ach weh! Ach! ihr Chaldeer/
Ein Weib das ſiegt vns ob/vnd rettet die Ebreer!

Ach! Ach! der Ritterliche Held
Iſt durch die ſchnöde Magd gefellt/

Hircan.

O weh! O weh! Ach Jammer/ Noht vnd Klagen:
Ein Weib hat vns geſchlagen.
Ach! Ach! O weh! O weh! Wer wird dir Zeitung bringen/
Du armes Ninive!
Ich hör'/ ich höre klingen
Der Feinde Spieß vnd Schwerd
Die vor ſich nie gewehrt
Die werden vns jetzt zwingen.
Ob wir entgegen ziehn?
Nein: Auff/vnd laßt vns fliehn.

Chor der Ebreer in der Statt.

Auff/auff/vnd fordert Rache!
Es iſt jetzt Zeit zur Sache.

Der 3. Act. Die 4. Scena.

Abra.

Da iſt das wilde Haupt/das alle Welt zufreſſen
Vorhin gemeinet war; jetzt wird ſein bald vergeſſen.
Da iſt deß Wütrichs Haupt/ das jhm (O Wunderthat!)
Ein Weib herab geriſſen hat.

Judith.

Wer ſeinen Kräfften trawt/ vnd nicht den Feind wil achten/
Der kan mich ſchwaches Weib / vnnd dieſen hier betrachten:
Der alle Welt gedruckt/der dich/ du heil'ges Land
Zufangē hat vermeint/ dem mangelt jetzund Sand/

In dem er faulen mag; ſein Aaß liegt vnbegraben/
Geſtümmelt vnd zerhackt: Sie wollen alle haben:
Egypten ſagt: Ein Arm der müſſe ſeine ſeyn/
Der Bürger am Euphrat ergreifft das rechte Bein/
Das Lincke der von Tyr/ Ein jeglicher begehret;
Doch würde gleich ſein Leib/ in Sonnenſtaub verkehret/
So wer' er nicht genung. Nun diß hat der gethan
Der auch ein Weibesbild zum Manne machen kan.
Wie ſol ichs doch/ O HErr/ verdanckē deiner Güte?
Du haſt mit Himmelskrafft verpantzert mein Gemühte:
Durch dich erhielt ich mir das Leben ohne Noht/
Die Jugend ohne Fall/ die Keuſchheit ohne Spott.

Abra.

Kompt/ ihr Jungfrawen/ kompt herbey/
Vnd lobt mit ſüſſer Melodey
Die werthe Fraw/ das Heyl der Statt/
Die euch vnd Sie erhalten hat.
Herbey/ vnd lobet ewre Zier.

Judith.

Nein; nicht mich/ GOtt viel mehr für mir.

Abra.

Seyt frölich Wieſen/ Wald vnd Feld/
Erhebt euch ihr Gefilde/
Der euch vnd vns hat nachgeſtellt/
Iſt ſelbſt erlegt vnd vmbgebracht/
Von einem Weibesbilde.

Judith.

Von mir nicht/ von deß Höchſten Macht.

Judith/ſampt dem Chore der Jungfrawen.

Laßt vns ein Getichte ſingen/
Das biß durch die Wolcken thönt/
Vnd dem HErrn ein Opffer bringen/
Der der Fürſten Pracht entthrönt/
Vnd dem Armen der jhn liebet/
Thron vnd Cron vnd Scepter giebet.

Hätt' es iemand glauben können?
Dennoch iſt das Haupt gefällt/
Das in ſeinen ſtoltzen Sinnen
Herr war dieſer gantzen Welt/
Alſo weit der Sonnenſtralen
Mohrenland vnd Calpe mahlen.

Holofern iſt eine Leiche/
Vnd noch minder dieſer Zeit/
Der ſo manchem Königreiche
Aufftrang ſchwäre Dienſtbarkeit.
Der viel Länder vberwunden/
Hat nur keinen Sarch gefunden.

Wüterich/laß dich begraben
In Porphir vnd Marmorſtein:
Nein; dein Ebenbild die Raben
Sollen dein Begräbnuß ſeyn:
Es muß dir/du Laſt der Erden/
Erde nicht zutheile werden.

Vnſer GOtt hatt obgeſieget/
Hatt diß groſſe Werck gethan:
Er iſts/der nicht vnten lieget/
Vnd durch Wincken ſchlagen kan:

Wem Er ſeine Gunſt wil ſenden/
Der bezwingt mit Weiber-Händen.

Judith.

Schawt/kommen doch die Könige gegangen/
Die Holofern ſo ſchändlich hielt gefangen.
Sie ſind hinfort erlößt von Menſchen-Dienſtbarkeit;
Ach weren ſie deß Dienſts der Götter auch befreyt/

Der 3. Act. Die 5. Scena.

Ein gefangener König.

O Glantz Bethuliens/O Sions Auffenthalt/
O aller Weiber Zier/du haſt vns der Gewalt
Deß Wüterichs entriſſen!
Nun kommen wir allhier/
Die keuſche Hand zu küſſen.

Judith.

Das Lob gehört nicht mir.
Mein Gott errettet euch/ vnd vns beſchert Er Ruh:
Für Jhm beugt ewre Knie / doch auch den Sinn darzu.

Ein anderer König.

O du Heerfürſt der Ebreer/ O du höchſter Capitein/
Wir erkennen/du verbleibeſt/ biſt/ vnd wareſt GOtt allein.
Wir erkennen / vnſre Götter ſind nur Götter / ohne GOTT/
Jhre Hülffe kan nicht helffen/ jhr Arm ſchläfft/ vnd ſie ſind Tod.

Weg mit jhnen/ deine Güte/ die den Feind hat vmbgebracht/
Hat vns jetzund auch die Augen vnnd die Hertzen auffgemacht.
Freylich haben wir gefehlet; doch die Hand die siegen kan.
Nimpt auch die/ ſo ſich ergeben/ widerumb zu Gnaden an.
Laß vns dir nun eyffrig dienen/ laß vns rühmen jederzeit/
Daß wir dich zum HERren haben: Dir ſey Lob in Ewigkeit.

Trommeten.

Abra.

Laß den Triumphgeſang durch Lufft vnd Wolcken tringen:
Es müſſe dieſen Sieg erheben vnd beſingen.
Die Erde/ Land vnd Meer.
Wie frölich kompt gegangen/
Vnd hat nun Sieg empfangen
Oſias vnſrer Fürſt/ vnd auch ſein ſchönes Heer.

Der 3. Act. Die 6. Scena.

Chor der Ebreer.

Der Höchſte ſey gelebt/ Bethulien iſt loß:
O/ daß man jederzeit der Judith Ruhm vnd Ehre/
Biß an deß Himmels Schloß/
Durch Wald/ vnd Feld/ vnd Berg/ vnd Thal/ erſchallen höre.

Oſias.

O Heldin/ Blum vnd Spiegel aller Zucht/
Der Feind iſt Tod/ Tod oder in der Flucht;

Sie iſt dahin die ſtoltze grimme Schar/
Der faſt die Welt zu enge worden war:
Die vns gedräwt zuſchlagen in die Eyſen/
Die müſſen jetzt Wild vnd Geflügel ſpeiſen.
Daß nun Bethulien noch ſteht/
Daß Sion nicht zu Grunde geht/
Daß ich diß Scepter führen kan/
Das haſt/ O Judith/ du gethan.

Judith.

Oſias/ GOtt allein/ der hat mich wöllen leyten/
Hat meinen ſchwachen Arm gelehrt ſo kräfftig ſtreiten/
Die Finger meiner Hand erregt behertzt zu ſeyn:
Drumb ehren wir auch recht/ vnnd rühmen GOtt allein.

Oſias.

So laß vns Sion nun die edle Beute bringen/
Der jetzund nicht mehr ſtarcken Macht/
Worinnen ſie zuvor ſo ſtoltz vnd muhtig giengen/
Das wird jetzt ſeyn deß Tempels Pracht;
Vnd du/ O keuſcher Stern deß Landes/ ſolt nun leben
Geruhig in derſelben Statt/
Die billich höchſte Gunſt vnd Liebe dir wird geben/
Weil ſie von dir die Freyheit hat.

Voller Chor.

Der Höchſte ſey gelobt/ Bethulien iſt loß.
O/ daß man jederzeit der Judith Rhum vnd Ehre/
Biß an deß Himmels Schloß/
Durch Wald/ vnd Feld/ vnd Berg/ vnd Thal erſchallen höre!

Judith.

O GOTT/durch deſſen Arm die Schwächeren gewinnen/
Verſchaffe/daß hinfort das liſtige Beginnen
Deß Volckes/ſo dich ſchertzt/vnnd frembde Götter ehrt/
Auch werde/wie anjetzt gehindert vnd zerſtört.
Brich jhren Vbermuht/laß ſie die Degen wetzen/
Auff jhren eyg'nen Kopff/vnd in dem Blute netzen/
Das gegen deine Schaar/ſo grimmig iſt entbrandt.
Du aber ſey gegrüßt/O liebes Vatterland.

Voller Chor.

Der Höchſte ſey gelobt/Bethulien iſt loß:
O/daß man jederzeit der Judith Ruhm vnd Ehre/
Biß an deß Himmels Schloß/
Durch Wald/vnnd Feld/vnd Berg/vnd Thal/erſchallen höre.

Die

Die Epiſteln

Der Sontage / vnd fürnembſten Feſt
deß gantzen Jahrs/

Auff die gemeine Weiſen der Pſalmen gefaſſet/

Von

Martin Opitzen.

Dem Durchleuchtigen/ Hochgebornen Fürſten vnd Herꝛn/

Herꝛn Georgen Rudolphen/ Hertzog in Schleſien/ zur Lignitz vnd Briegk: Meinem gnädigen Fürſten vnd Herꝛn.

HJer habt jhr/ was jhr mir/ O Hoffnung vnſrer Zeit/
Zu thun befohlen habt: Der Worte Zierlichkeit/
Der Zungen ſchöner Klang gehört zu anderm Weſen/
Das ſchnöd' vnd jrꝛdiſch iſt. Allhier wird nichts geleſen/
Als vnſers Heyles Lieb'/ als eine ſolche Gunſt/
Die von dem Himmel kömpt/ vnd haſſet Menſchen-Brunſt.
So leſet/ wenn jhr legt die groſſen Sorgen nider/
Für vnſer Vatterland/ O Held/ die newen Lieder/
Die ich zu Gottes Ehr/ vnd ewrer Luſt gemacht/
Ohn allen Erdenſchein/ ohn alle Redner-Pracht.
Der Höchſt' hat Warheit lieb/ vnnd ewrer Tugend Gaben/
Die wollen/ wie ſie ſind/ auch jhre Leute haben/
Gerecht vnd ohne Falſch. Doch wil ich ſonſten nicht
Verbergen ewren Ruhm/ O vnbeflecktes Liecht

Deß edlen Schleſien/ich wil mich höher ſchwingen
Als wo der Pöfel kreucht/wil von den Sorgẽ ſingen/
Von väterlicher Trew/die ewer Hertze trägt/
Vom Wetter/welches jhr mit ewerm Glimpffe legt/
Vnd Sturme dieſer Zeit/der mit der Krieges Wellen/
Jn dieſem trüben See vns armes Volck wil fällen/
Vnd reiſſen vnterhin. Bey andrer ewrer Zier/
Wird auch der Bücher Gunſt ſich brechen weit herfür/
Vnd leuchten / als der Stern / der vor der Sonnen ſtehet/
Wann ſie zu Morgenszeit auß jhrer Kam̃er gehet/
Vnd lacht den Weltkreiß an. Es ſol der ſpäten Zeit
Bewuſt vnd kundbar ſeyn/die hohe Gütigkeit:
Darmit ſo gnädig Jhr mich liebet vnd erhebet/
Vnd meinen Muſen fug euch auffzuwarten gebet/
Wie ſchlecht ſie jm̃er ſind. Hilfft ferner auch darzu/
Daß ich genieſſen mag der angenehmen Ruh/
Die vnſrer Phebus liebt / mag vnbeſchwerd vertreiben/
Den Nachreſt meiner Zeit mit Leſen vñ mit Schreiben/
Das für den Tod vns dient / vnd laßt mir nachmals frey
Zuſagen/wie Jhr thut/daß ich der Ewre ſey.

Am

Am Erſten Advent/

Zun Römern am 13.

Auff den 9 Pſalm.

Ich will dich HErr von Hertzen Grund.

AVff/auff/die rechte Zeit iſt hier/
Die Stunde wartet für der Thür:
Ihr Brüder/laſſet vns erwachen/
Vergeßt der Welt vnd jhrer Sachen.
Bezwinget den Schlaff vnd kompt in Eyl/
Denn vnſer Liecht vnd Gnadenheyl/
Der rechte Troſt vnd Schutz der ſeinen/
Iſt näher/als wir ſelber meynen.
Die vngeſtirnte ſchwartze Nacht/
Hat jhren ſchwären Lauff vollbracht:
Der vielbegehrte Tag iſt kommen/
Vnd hat das Leyd hinweg genommen.
Legt jhr auch ab den dunckeln Schein
Der Wercke die verborgen ſeyn:
Zieht an deß Liechtes helle Waffen/
Laßt nichts/als nur die Sünden ſchlaffen.
Gehe auff dem Weg der Erbarkeit/
Denckt/daß jetzt ſey die Tageszeit/
Laßt wilde Saufferey vnd Freſſen/
Dardurch wir vnſer ſelbſt vergeſſen.
Leſcht auß deß Leibes ſchnöde Brunſt/
Seyt feind der falſchen Liebesgunſt/
Auch liebet nicht Zorn/Haß vnd Zancken/
Entſagt den neydiſchen Gedancken.

Zieht Jeſus Chriſt den HERREN an/
Sein Leben ſey deß ewren Bahn :
Verſorgt den Leib das Theil der Erden/
Vnd laßt jhn doch zu geyl nicht werden.

Am andern Advent/

Zun Röm am 15.

Auff der 77. Pſalm.

Zu GOtt in dem Himmel droben.

WAs vor dieſem/meine Lieben/
Fleiſſig worden auffgeſchrieben/
Was wir in den Schrifften ſehn/
Iſt als Lehr vnd Troſt geſchehn
Daß nicht möchten die Gedancken/
In dem See deß Zweiffels wancken/
Sondern ſich wend' aller Sinn/
Auff Gedult vnd Hoffnung hin.
Aber GOtt/ſo pflegt zugeben
Die Gedult vnd Troſt dem Leben/
Schaffe/daß euch einerley
Willen nach dem HERREN ſey/
Daß jhr ſtäts/wie ſichs gebühret/
Deß Erlöſers Vatter zieret/
Vnd erhebt mit Frölichkeit/
Die erſchalle weit vnd breit.
Thut zu hülff' einander kommen/
Wie euch Chriſtus auffgenommen/
Chriſtus/welcher als ein Knecht/
Der Beſchneidung gab ihr recht/
Vnd ſie ließ an ſich erfüllen/
Vmb der Warheit Gottes willen/

Der Verheiſſung Grund zu ſehn/
Die den Vättern iſt geſchehn.

Die Barmherzigkeit zu weiſen/
Kan GOtt auch ein Heyde preiſen/
Ob Er ſchon/den Er erhöht/
Nicht kennt/wie geſchrieben ſteht:
Ich wil zu den Heyden bringen
Deinen Namen/vnd dir ſingen.
Frewt/ihr Heyden/euch ohn End'/
Als das Volck thut/das GOtt kennt.

Lobt den HErren alle Heyden/
Gar kein Volck ſoll ſein Lob meiden.
Jeſaias ſtimmet auch ein:
Es wird Jeſſen Wurtzel ſeyn;
Er wird prächtig aufferſtehen/
Bey den Heyden ſich erhöhen/
Wird auch ihnen ſeyn ihr Liecht/
Ihre Luſt vnd Zuverſicht.

GOtt der Troſt vnd Hoffnung giebet/
Vnd die Menſchen hertzlich liebet/
Schick' euch mit gewündſchter Ruh/
Frewd' vnd Fried im Glauben zu/
Daß ſein Geiſt euch recht regiere/
Vnd in wahre Hoffnung führe/
In die Hoffnung/welche ſteht/
Wann ſchon alles vntergeht.

Am dritten Advent.

1. Corinth. 4.

Auff den 101. Pſalm.

Ich hab mir vorgeſetzt vor allen Dingen.

DArfür mag vns ein jederman erkennen/
Daß wir mit recht vns Chriſtus Diener nennen.
Der Höchſte hat das/was kein Weltmenſch ſchawt/
Vns anvertrawt.
Er fordert vns allhier/Ihm Hauß zuhalten/
Sein' Heimlichkeit vnd Sachen zuverwalten:
Was aber ſucht man bey Haußhaltern mehr/
Als Trew vnd Ehr?
Ich acht' es nicht/ob ſchon mich jemand richtet/
Ob mich ein Menſch lobt/oder auch vernichtet:
Ich ſage ſelbſt/ihm ſey gleich wie ihm wil/
Von mir nicht viel.
Ich habe zwar ein ehrliches Gewiſſen/
Doch kan ich mich gerecht zuſeyn nicht ſchlieſſen:
Der Herr der iſts/ſo das/was ich gethan/
Recht richten kan.
Drumb vrtheilt nicht von vnbekanten Dingen/
Biß Er/der Herr/ſie an das Liecht wird bringen/
Wird kund thun/was ein jeder Menſch für Raht
Im Hertzen hat.
Alsdenn wird Er vns geben allzumalen/
Den rechten Lohn mit gleicher Wageſchalen/
Vnd Zahlung thun/nach dem ein jederman
Hat gut gethan.

Am

Am vierdten Advent.

1. Philip. 4.

Auff den 140. Pſalm.

Errette mich/O mein lieber HErre.

NVn frewet/frewet euch im HErren/
Nun frewt euch/ſag ich/für vnd für:
Zeigt ewren Glimpff von nah vnd ferren:
Sorgt nicht/der HErr iſt bald allhier.
Laßt ewr Bitt im heiſſen flehen
Mit Danckbarkeit am Tage ſtehn:
Laßt wahren Ernſt vnd Eyffer ſehen/
Der GOtt kan vnter Augen gehn.
Der Friede Gottes/der die Schrancken/
Deß Witzes hinter ſich läßt weit/
Bewahr euch Sinn/Hertz vnd Gedancken/
In Chriſto Jeſu jederzeit.

Am H. Chriſttage.

Tit. 3.

Auff den 92. Pſalm.

Es iſt ein billich Dinge.

DAs Gnadenliecht deß HErren/
Iſt durch das ſchöne Zelt
Der gantzen groſſen Welt/
Erſchienen weit vnd ferren:
Es leuchtet/vnſern Wegen/
Heiſt vns der Wercke Schein/
Dem GOtt pflegt feind zu ſeyn/
Weit weg vnd von vns legen.

Wir ſolln die luſt verlieren/
Zur Luſt vnd Sicherheit:
Mit Zucht vnd Frömigkeit/
Mit Gottesfurcht vns zieren:
In warer Hoffnung leben
Auff Frewd' vnd Himmelsluſt/
Die jetzt noch vnbewuſt/
Vnd Chriſtus vns wird geben.
Der Heyland iſt geſtorben
Mit Langmut vnd Gedult
Für vnſre ſchwere Schuld/
Vnd hat vns Gnad erworben:
Die Hertzen ſo zu ſtercken/
Zu machen frey vnd rein/
Damit wir mögen ſeyn
Geſchickt zu guten Wercken.

Am Sontage nach dem Chriſttage.

Galat. 4.

Auß den 74. Pſalm.

Warumb verſtößt du vns/ o Herr/ ſo gar.

SO lange zeit ein Erbe bleibt ein Kind/
So lange zeit er geht auch Knechten gleiche:
Muß vnterthan/ biß er die Zeit erreiche/
Den Pflegern ſeyn/ die jhm verordnet ſind.
Das rechte Ziehl in dem er Herr ſeyn kan/
Vnd ſeiner ſelbſt/ das kömpt nicht vor den Jahren:
So bleiben wir/ in dem wir Kinder wahren/
Den Satzungen ingleichen vnterthan.
Als aber ward die zeit herumb gebracht/
Hat Gott geſandt ſelbſt ſeinen Sohn auff Erden;

Ihn gleich wie vns geboren laſſen werden/
Vnd dem Geſetz auch vnterthan gemacht.
Jetzt ſind wir gantz von dem Geſetze frey
Dieweil ſein Sohn es hat auff ſich genommen
Nach dem er in vnſer Mittel kommen/
Vnd will daß nun die Erbſchafft vnſer ſey.
So höret denn/wißt daß ihr Kinder ſeyd/
Gott läſſet euch die Erbſchafft nun gewinnen/
Vnd ſchickt den Geiſt deß Sohnes ewren Sinnen/
Der jetzt daſelbſt/O Abba Vatter ſchreyt.
Nun bleibet ihr nicht Knechte nach der Zeit/
Seyd Kinder nur/ſo daß ihr Gottes Erben/
Durch Gottes Sohn/der einig kund erwerben
Die Kinderſchafft/den rechten Heyland ſeyd.

Am Newen Jahrstage.

Tit. 3.

Auff den 93. Pſalmen.

Gott als ein König gewaltiglich regiert.

GOtt vnſer Heyl hat ſeine Freundligkeit
Mit vollem Glantz erzeiget weit vnd breit;
Hat laſſen ſehn der groſſen Güte macht/
Wo Abend ligt/vnd wo die Sonn' erwacht.
Es macht kein Werck vñ ſterblichs thun gerecht/
Denn was verdient ein Menſch/ein armer Knecht?
Vnd thut er gleich was er vermag vnd kan/
So hat er doch vor Gott noch nichts gethan.
Was ſelig macht/das iſt Barmhertzigkeit/
Die vnſer Gott mit reicher Hand verleiht.
Der heil'ge Geiſt/deß newen Lebens Bad/
Iſt diß wormit er vns gewaſchen hat.

Er hat auff vns gegoſſen ſeinen Geiſt
Durch Jeſum Chriſt/der Heyland iſt vnd heiſt:
Deſſelben Gnad iſt die vns ſelig macht/
Durch die ein Menſch zum Himmel wird gebracht.

Am Sontage nach dem Newen Jahre.

Zun Röm. am 3.

Auff den 108. Pſalm.

Danck ſaget nun vnd lobt den Herren.

WAs das Geſetz heiſt/wie wir wiſſen/
Das gehet nur die Hertzen an
So auff daſſelbe ſind befliſſen/
Vnd jhm noch leben vnterthan
Es muß kein Mund geöffnet werden/
Die Welt muß gantz Gott ſchuldig ſeyn:
Kein Menſch lebt auff der weiten Erden/
Der durchs Geſetz' iſt recht vnd rein.
Hier iſt Geſetze nicht vonnöthen:
Wir kennen die Gerechtigkeit
Auß dem Geſetz' vnd den Propheten/
Die Gott beliebet jederzeit:
Gerechtigkeit die Gott beliebet/
Die von dem wahren Glauben kömpt:
Die Gott demſelben Menſchen gibet/
Der gläubt vnd ſeinen Sohn annimpt.
Hier iſt kein vnterſcheyd zu mercken:
Sie ſind nur Sünder allzumahl/
Sind böſer art in jhren Wercken/
Jhr arges thun iſt ohne Zahl.
Nicht einer kan vor Gott beſtehen/
Nur Chriſtus pflichtet jhnen bey:

Jhr thun iſt nichts vnd muß vergehen/
Denn Er macht ſie auß gnaden frey.
Gott hat Jhn ſelber fürgeſtellet
Den Gnadenſtul/das höchſte Gut:
Daß Jhm nun was an vns gefället/
Macht vnſer Glauben vnd ſein Blut.
Er löſet vns/weil Er vns liebet/
Mit eygener Gerechtigkeit:
Er macht daß Gott die Schuld vergiebet/
So auff vns lag noch dieſer Zeit.
Gott hat gedult mit vns getragen/
Der nie zuviel mit ſtraffen thut/
Biß Chriſtus frey vns kundte ſagen/
Vnd löſen vmb ſein thewres Blut.
Recht vnd gerecht in allen Sachen
Jſt Jeſus vnd will in der that
Gerecht auch dieſen Menſchen machen/
Der rechten Glauben an jhn hat.

An der H. Drey König tage.

Jeſai. am 60.

Auff den 6. Pſalm.

Jn deinem groſſen Zoren.

BRich auff vnd werde Liechte/
Laß gehn die Nacht zu nichte/
Dein Liecht kömpt her zu dir:
Die Herrligkeit deß HErren
Glänzt prächtig weit vnd ferren/
Vnd zeigt ſich vber dir.
Zwar finſter iſt die Erde/
Der armen Heyden Herde
Ligt tunckel weit vnd breit:

Dich hat der HErr / dein Leben/
Dein Heil vnd Troſt/ vmbgeben
Mit groſſer Herrligkeit.

Die Völcker auff der Erden/
So je beſchienen werden
Durchs klare Sonnen Liecht/
Die ſollen dein Liecht kennen/
Zum Glantze frölich rennen /
Der auß der Höhe bricht.

Heb auff / heb dein Geſichte/
Das Volck folgt deinem Liechte/
Die Welt kömpt gantz zu dir:
Sie hat von dir vernommen/
Die Söhn vnd Töchter kommen /
Vnd ſuchen deine Ziehr.

Dein Hertze wird dir wallen/
Wenn dir kömpt zu gefallen
Die anzahl vmb das Meer:
Du wirſt die Augen weiden
Am Volcke deiner Heyden /
So gantz dringt zu dir her.

Es kommen alle Seelen
Auß Eſa mit Camelen /
Mit Läuffern Midian:
Gold wird dir Saba bringen/
Vnd Weyrauch: es wird ſingen
Dein Lob ein jederman.

Am erſten Sontage nach der H. drey König Tage.

Zun Röm. am 6.

Auff den 13 Pſalm.

Wie lang wilt du / o lieber HErr.

DUrch vnſers Gottes Gütigkeit/
Die über vns ſchwebt jederzeit/
Vermahn ich euch / O lieben Brüder/
Bewahret ewren Leib vnd Glieder/
Mit denen ihr vmbhüllet ſeyd.
Laßt ſie ein reines Opffer ſeyn/
Thut weg der falſchen Wolluſt ſchein/
Entſagt den ſchnöden Sachen allen;
Wolt ihr dem Höchſten wolgefallen/
So räumt jhm Leib vnd Sinnen ein.
Gleicht euch nicht der eiteln Welt/
Die nichts vom Himmel in ſich helt:
Vernewret ewre gute Sinnen/
Wolt jhr / was Gott euch heiſt / beginnen
Vnd leben wie es jhm gefällt.
Er hat die Gnade mir gethan/
Daß ich darff ſagen jederman/
Er ſoll ſich nicht mehr erheben
Als jhm iſt maß vnd ziel gegeben
Von Jhm / der alles geben kan.
Ein jeder halte ja von ſich
In rechter Demut mäſſiglich/
Nach dem Gott ſeines Glaubens Gaben/
Den wir von jhm nur einig haben/
Getheilt hat vnter mich vnd dich.

Der Seelen Hauß der Leib iſt wol
Von Bein/ Haut/ Blut vnd Adern voll/
Von Gliedern ſchön vnd außerleſen:
Doch hat ein jedes Glied ſein Weſen/
Dem es genug thun muß vnd ſoll.
So ſehn wir daß es ſich befind/
Daß wir ein Leib in Chriſto ſind/
Vnd Glieder die deß Geiſtes Gaben
Von vnterſchiednen Kräfften haben/
Nach dem vns Gott die Gnade gönnt.

Am 2. Sontag nach der H. drey Könige Tage.

Zun Röm am 12.

Auff den 61. Pſalm.

Thue/ Herr mein Geſchrey erhören.

ES ſind vnterſchiedene Gaben
Die wir haben/
Nach der Gnade die Gott giebet:
Der/ dem er zu Propheceyen
Will verleyhen/
Schawe daß er es recht übt.
Wer ein Ampt hat/ welcher lehret/
Dem gehöret
Daß er ſehe fleiſſig zu.
Wer ermahnt/ gibt vnd regieret/
Dem gebühret/
Daß er alles hertzlich thue.
Wer Barmhertzigkeit erzeiget/
Sey geneyget/
Daß er vngezwungen ſey.

Liebe weiß mit falſchen Sachen
Nichts zu machen:
Lebet recht/ legt arges bey.
Lieb auß brüderlichem Hertzen
Kan nicht ſchertzen/
Iſt ohn allen falſchen Schein.
Schawt daß ihr einander ehret/
Als gehöret:
Nichts an euch ſoll träge ſeyn.
Laßt den Geiſt euch brünſtig leiten:
Kennt die Zeiten:
Hofft und duldet: Betet viel:
Tragt mit heilg'er Noth erbarmen:
Herbrigt Armen:
Segnet der euch übel will.
Frewt euch wenn ſich andere frewen:
Weint in trewen
Wenn ihr bey Betrübten ſeyd:
Vbt euch daß ihr gleiche Sinnen
Mögt gewinnen:
Haſſet Pracht, liebt Nidrigkeit.

Am dritten Sontage nach der H. drey Könige Tage.

Zun Röm am 12.

Auff den 114. Pſalm.

Da Iſrael zog auß Egypten Land.

MEint nicht ihr habt der Klugheit gar zu viel/
Auch dencket nicht den der euch vbel will
Mit Vbel zu belohnen:
Laßt Erbarkeit ſehn gegen jederman:
Schawt alle Welt/ ſo viel es nur ſeyn kan/
Mit Zancke zu verſchonen.

Nicht rechet euch/ laßt Gott die Rache hin/
Daß Er/ der Herr/ zur Straffe könne ziehn
Die böſes auff euch dencken:
Im fall dein Feind von wegen Hungers klagt/
So mach' jhn ſatt: Wenn er nach Trancke fragt/
So ſolſtu jhn auch träncken.
Wenn du diß thuſt/ vnd gibeſt jhm vollauff/
So wirſtu du auch auff ſeinen Kopff hinauff
Wie heiſſe Kohlen bringen:
Nicht räume du dem böſen zu viel ein/
Iſts böſes ſtarck/ laß gutes ſtärcker ſeyn/
Vnd alles arge zwingen.

Am vierdten Sontage nach der H. drey König Tage.

Zun Röm. am 13.

Auff den 39. Pſalm.

DAs/ was jhr ſolt einander ſchuldig ſeyn/
Sey lieben ohne falſchen Schein:
Wer Liebesgunſt mit Liebesgunſt vergielt/
Der hat ſchon das Geſetz erfüllt.
Die Liebe bleibt/ ſie iſt es die der Welt
Vnd auch dem Himmel ſelbſt gefällt.
Gott der befihlt: Gedenck' an Ehespflicht/
Verlaß ſie/ tödt' vnd ſtihle nicht/
Es komme dir kein falſches Zeugniß ein/
Laß luſt zu frembden Sachen ſeyn.
Diß thun verſteht in dieſem Worte ſich:
Den Nechſten lieb' als ſelber dich.
Die Satzungen/ ſo du zu halten haſt/
Sind in's Wort Lieben eingefaſt.

Die Liebe liebt mit trewen jederman/
Kein böſes wird von jhr gethan.
Er ſetz' jhm für der rechten liebe Ziel/
Wer das Geſetz erfüllen will.

Am fünfften Sontage nach der H. drey Könige Tage.

Celoſſ. 3.

Auff den 1 Pſalm.

Wer nicht mit den Gottloſen geht zu Raht.

DEncket vnd erwegt/ O Brüder/ jederzeit/
Daß jhr erwehlt vnd liebſte Gottes ſeyd:
Seyd nicht verſtockt/betrachtet daß wir Armen
Gebrechlich ſind: Tragt hertzliches erbarmen:
Liebt Freundligkeit/ Gunſt/ Demut vnd Gedult/
Vnd vbertragt deß Nechſten ſeine Schuld.
Wenn jemand ſchon mit rechte klagen kan/
Jedoch vergebt/wie Chriſtus euch gethan:
Laſt aber euch für andern Sachen allen
Auff dieſer Welt die Liebe wolgefallen:
Sie iſt das meiſt /iſt der Vollkommenheit
Jhr ſtarckes Band/ vnd währt in Ewigkeit.
Laß euch ja lieb den Frieden Gottes ſeyn/
Neumbt danckbar jhm Gemüth' vnd Sinnen ein/
Wo euch ſoll Gott die Liebe ſelbſt belohnen:
Laßt Chriſtus Wort ja reichlich bey euch wohnen/
Denckt wie jhr euch ermahnet/ führt vnd lehrt
Zu Gottes Lob'/als Brüder angehört.
Schawt zu daß jhr dem Herren Pſalmen ſingt
Daß ewre Stimmen hoch an die Wolcken dringt/

Regt Hertz vnd Mund/laßt ſchallen hin vnd wider
Deß Herren ruhm /die Himmelſüſſen Lieder:
Vnd alles das ſo wird von euch gethan/
Das ſange mit Danck in Jeſu Namen an.

Am Sontag Septuageſima.

1. Corinth. 9.

Auff den 30. Pſalm.

Ich will dich preiſen HErre Gott.

IHr wiſſet daß zwar jhrer viel
In Schrancken lauffen an das Ziel/
Doch einem der zu erſte kömpt/
Iſt einig nur der Danck beſtimpt.
Ihr Brüder/lauffet auch ingleichen/
Daß jhr das Kleinod mögt erreichen.
Ein Kämpffer welcher ſiegen will/
Der meidet/thut vnd leidet viel/
Damit er kriege durch den Streit
Die Krone falſcher Herrligkeit:
Wir ſollen nach der Krone ſtehen/
Die nimmermehr nicht kan vergehen.
Ich lauffe wol ingleichen hin/
Doch ſo daß ich verſichert bin:
Ich fechte nicht wie mancher pflegt/
Der fehlt vnd in die Lüfften ſchlägt.
Ich zähme mir Leib/ Hand vnd Füſſe/
Daß ich nicht lehr'/vnd ſelbſt nichts wiſſe.
Wißt daß der alten Vatter ſchar/
Gantz vnter einer Wolcken war/
Als Moſes gieng vor jhnen hin/

Vnd ließ ſie durch die Wellen ziehn.
Sie wurden in dem gantzen Heere
Getaufft mit Wolcken vnd dem Meere.
  Ihr Brod vnd Tranck war Himmelskoſt
War weit von ſchnöder Menſchenluſt:
Der Felß der ſie geträncket hat
War Chriſtus: Doch an vieler That
Hat Gott gehabt ein mißbehagen /
Vnd in der Wüſten ſie geſchlagen.

Am Sontage Sexageſima.

2. Corinth. 11.

Auff den 2. Pſalm.

Worauff iſt doch der Heyden thun geſtellt.

WEil ihr ſeyd klug/ ihr Brüder/ vnd bedacht/
So duldet ihr gar weißlich auch die Thoren:
Wenn jemand ſchon euch gar zu Knechten macht/
So hört ihr ihn mit nicht erzürnten Ohren.
Ihr leidet Geitz vnd Diebſtal/ ihr vertraget
Trotzt einer euch/ ſchlägt euch ins Angeſicht.
Diß red' ich ſo als wie die Welt zwar ſaget/
Die nach dem ſchein' ihr Vrthe'l von vns ſpricht.
  Wo je ein Menſch was rühmlichs an ſich find/
So troz' ich auch auff meinen guten Namen:
Ich bin ſo wol/ wie ſie Ebreer ſind/
Auß Iſrael/ vnd Abrahams ſein Samen.
Vnd ſind ſie gleich auch Diener Chriſt deß Herren/
So bin ich mehr. Gefängniß/ Schläge/ Noth/
Viel Müh hab' ich erlitten weit vnd fernen/
Hab offt geſehn vor Augen meinen Tode.
  Wol viertzig Streich'/ ohn einen an der zahl

Hab' ich fünff mal vom Jüdenvolck ertragen:
Ich bin darzu geſteinigt auch ein mal:
Man hat drey mal mit Ruten mich geſchlagen.
Ja Schiffbruch hab' ich drey mal auch erlitten/
Hab' vmb mich her geſehn das wilde Meer/
Mit Wellen/Sturm' vnd rawer Lufft geſtritten/
Hat' offt vnd viel gereiſet hin vnd her.
Ich muß viel noth vmb Städte Puſch' vnd Flut/
Muß Fehrligkeit bey Mördern/Jüden/Heyden/
Mühe/Hitze/Froſt/Durſt/Hunger/Schweiß vnnd Blut/
Groß wachen/Liſt vnd falſche Brüder leiden.
Zu dieſem werd ich täglich angelauffen:
Es dringet gantz mir die Gemeine zu/
Ich bin bemüth für jhren groſſen hauffen:
Ihr wol zu ſeyn verlier' ich meine ruh'.
Wer iſt nun ſchwach? ich werd' es aber nicht/
Wer ärgert ſich? ich pflege nicht zu brennen.
Wo jemand mir den ruhm für billich ſpricht/
So will ich nichts als meine Schwachheit nennen.
Der alles weiß/weiß daß ich nicht will liegen:
Es wolte mich in der Damaſker Statt
Deß Königs Areten Landvogt kriegen:
Als wie er denn mich faſt ergriffen hatt.
Da ließ man mich zur Mawren abwartshin
In einem Korb'/auff daß ich ſo entgangen/
Vnd auß Gefahr vom Feinde kommen bin/
Daß ſeine Liſt mich nicht hat können fangen.
Mein groſſer ruhm/wiewol ich nichts erdichte/
Der nützet zwar mir gantz nicht in der that/
Doch will ich noch erzehlen ein Geſichte/
Das mir der Herr geoffenbahret hat.

Es iſt ein Menſch in Chriſto mir bekandt:
Ob dieſer auch vor zwey mal ſieben Jahren
Zu einer zeit im Leibe ſich befand/
Das weiß nur Gott/ich hab es nie erfahren:
Ich weiß es nicht ob er auch war darinnen.
Er ward entzuckt in dritten Himmel hin/
Ich kenn' jhn zwar: Was wir nicht wiſſen können/
Das weiß nur Gott/denn ich zu wenig bin.
Er war entzuckt biß in das Paradeiß/
Wohin niemand vor ſeinem Tod' iſt kommen/
Da hat er was darvon kein Menſch nicht weiß/
Noch wiſſen kan vnd können ſoll/vernommen.
Was diß belangt/ſo kan ich wol mich wagen
Zu rühmen das ſo mir gezeiget ward.
Im übrigen vermag ich nichts zu ſagen/
Als einig nur von meiner ſchwachen Art.
Drey mal bat' ich: O Herr nim jhn doch hin,
Er aber ſprach: Laß dir daran genügen/
Daß ich ſo gut/ſo mild' vnd gnädig bin:
Ich mache ſtarck die/welche niederliegen.
Drumb will ich auch mich rühmen keiner Sachen/
Vnd ſage nur: Ich habe nichts gethan/
Daß Chriſtus Krafft hier jhre wohnung machen/
Vnd jhren Sitz in mir behalten kan.

Am Sontage Quinquageſima.

1 Corinth 13.

Auff den 3. Pſalm.

Wie viel ſind der/O Herr.

HErr ich Beredeſamkeit
Der Menſchen weit vnd breit.

Wenn ich wie Engel redte:
Doch were ſolche Ziehr
Ein nichtigs thun bey mir/
So ich nicht Liebe hette.
Es were nur ein Thon/
Der kömpt vnd fleucht darvon/
Im fall ein Ertz erklinget:
Nur einer Schellen ſchall/
Die mit vergebnem hall'
Vns in die Ohren dringet.
Weiſſagt' ich recht vnd wol/
Wer' aller Gaben voll/
Vnd köndte Berge regen
Durch meines Glaubens krafft/
So würde nichts geſchafft
Der Liebe mangel wegen.
Ließ ich den armen hin
Das was ich hab' vnd bin/
Vnd liebe nicht von Hertzen.
So würd' es allen ſeyn
Nichts als ein blinder Schein/
Ein bloſſer Schimpff vnd Schertzen.
Die Lieb' iſt jederzeit
Begabt mit Freundligkeit/
Läſt böſen Eyfer bleiben:
Die Liebe ſchalcket nicht/
Sie denckt an ihre Pflicht/
Kan nicht viel von ihr ſchreiben;
Nicht vngebärdig ſeyn/
Sie läſt den Geitz nicht ein/
Läſt ſich nicht zornig machen/
Kan nicht nach Schaden ſtehn/

Weiß auch nicht vmbzugehen
Mit vngerechten Sachen.
Der Warheit iſt ſie huld/
Gläubt/hofft/vnd trägt gedult:
Drumb wird ſie auch beſtehen
Die wahre Liebesbrunſt/
Wenn Sprachen/Witz vnd Kunſt
Vnd alles wird vergehen.
Deß Menſchen müh vnd fleiß/
Das was er kan vnd weiß/
Iſt Stückwerck nur zu nennen:
Man wird es nach der Zeit/
Wenn die Vollkommenheit
Wird angehn/nicht mehr kennen.
Ich/als ich war ein Kind/
War kindiſch auch geſinnt/
Vnd that was Kinder machen:
Nach dem ich ward ein Mann/
Da hab' ich weg gethan
Der Jugend leichte Sachen.
Es ſiht jetzt vnſrer Sinn
Durch einen Spiegel hin/
Steht weit vom rechten Liechte:
Hernach iſts alſo nicht/
Man wird das Angeſicht
Recht ſehn zu Angeſichte.
Was ich jetzt ſehen kan/
Iſt Stückwerck vmb vnd an
In vnſrer Schwachheit Orden:
Nach dieſer Zeiten ſoll
Ich's kennen recht vnd wol/
Wie ich erkandt bin worden.

Was aber vns anjetzt
Am allermeiſten nützt/
Iſt glauben/hoffen/lieben:
Das lieben ſonderlich/
In dem ein Hertze ſich
Soll beſten fleiſſes üben.

Am Sontage Invocavit.

2. Corinth. 6.

Auff den 148. Pſalm.

Nun lobt den Herren allzugleich.

SInnt nach/ihr Brůder/vnd bedenckt
Warumb euch Gott die Gnade ſchenckt.
Er ſpricht: In angenehmer Zeit:
Hört' ich dich an mit Gütigkeit:
Der Tag deß Heiles war verhanden/
So bin ich dir auch beygeſtanden.
Der Tag deß Heiles iſt jetzt hier/
Die rechte Zeit ſteht vor der Thůr.
Seyd alles Ergerniſſes frey/
Daß vnſer Ampt ohn tadel ſey:
Zeigt mit der that an jederzeit/
Daß ihr deß Höchſten Diener ſeyd.
Erlernet mit gedult verlachen
Angſt/Trübſal/Vnluſt/Kercker/wachen/
Müh/Auffruhr/Schläge/Hungersnoth/
Vnd wo was mehr iſt als der Tod.
Seht daß ihr reine Keuſchheit liebt/
Erkäntniß ewres Gottes übt/
Der Liebe/Langmut/Freundligkeit/
Im heil'gen Geiſt' ergeben ſeyd.
Sagt frey herauß das was ihr wiſſet/
Weil ihr deß Herren Krafft genieſſet:

Gerechtigkeit ſey ewer Schildt/
Für dem kein feindlichs Waffen gilt.
Es ſage gleich der Welt Verſtand/
Ihr ſeyd Verführer/ vnbekandt/
Mußt todt/gezüchtigt/trawrig ſeyn/
Seyd arm/habt nichts als noth vnd peyn:
So wird euch Gott/doch Zeugniß geben/
Er kennt euch/ läſt vnd ſchützt das Leben/
Macht daß ihr reich vnd frölich ſeyd/
Habt alles jnnen weit vnd breit.

Am Sontage Reminiſcere.

1. Theſſ. 4.

Auß den 102. Pſalm.

Mein Gebett/O HErr/erhöre.

JCh ermahn' euch jetzund wieder
In dem HERren/liebſte Brüder/
Laßt auß ewren Hertzen nicht/
Was für guten Vnterricht
Wir euch haben mitgegeben/
Wie ihr ſollet thun vnd leben/
Auff daß ihr noch hier auff Erden
Möget mehr/als jrrdiſch werden.
Dencke für andern Sachen allen
Gott dem Höchſten zu gefallen/
Wie ihr denn wol habt gehört/
Daß wir trewlich euch gelehrt/
Daß ihr vnſers HErren Willen
Müſt bedacht ſeyn zu erfüllen/
Müſt die Wercke von euch legen
Die vns ſeinen Zorn erregen.

Er befihlet zu vermeyden
Vppigkeit vnd ſchnöde Frewden;
Jhm iſt böſe Liebesluſt
Vor den Augen Koth vnd Wuſt:
Darumb ſolt jhr nicht verſehren
Ewren Leib das Faß der Ehren/
Wie die blinden Heyden brennen/
Die noch Gott noch Himmel kennen.
Niemand gehe falſch im handeln/
Will er für dem HERREN wandeln:
Denn er ſchickt in alles Land
Seine Rach vnd ſtarcke Hand.
Vnſrer Sinnen ſchöne Gaben/
Die wir einig von jhm haben/
Sind vns nicht vmbſonſt gegeben/
Sondern wol vnd recht zu leben.

Am Sontage Oculi.

Epheſ. 5.

Auff den 100. Pſalm.

Jhr Völcker auff der Erden all.

SO thut nun was das höchſte Gut
Der Vatter/ O jhr Kinder/ thut/
Daß jhr ein ſolches Leben übt/
Wie Chriſtus ſelbſt euch hat geliebt.
Er hat ſich frewdig dargeſtellt/
Für euch vnd für die gantze Welt/
Hat vns in Gottes huld gebracht/
Zur Gab' vnd Opffer ſich gemacht/
Schawt daß ja ferren von euch ſey
Geitz/ Vppigkeit vnd Hurerey:
Die Ehr' vnd Zucht ſey ewer Ziel/

Wie Heilligen gebüren will.
Kein grober Schertz noch ſchandbars Wort
Soll finden bey euch ſtatt vnd Ort:
Laßt ewer Hertz' ohn argen ſchein
Dem Höchſten einig danckbar ſeyn.
Denn der/ ſo hurenweſen liebt/
So Götzenknechtiſch Wucher übt/
Der ſiht das groſſe Gnadenliecht
In jenem andern Leben nicht
Braucht jemand falſcher Worte ſchein
So räumet jhm den Sinn nicht ein:
Denn Gottes Eyffer der entbrennt
Ob dem der ſeine Macht nicht kennt.
Bedenckt die jrrung vor der Zeit/
Die jhr ein Liecht im Herren ſeyd/
Vnd ſtrauchelt nunmehr weiter nicht/
Weil euch noch Weg noch Liecht gebricht.
Deß Gnadengeiſtes reiche frucht
Iſt Güte/ Warheit/ Recht vnd Zucht:
Diß ſollen wir haben in gemein/
Im fall wir wellen Brüder ſeyn.

Am Sontage Lætare.

Galat. 4.

Auff den 104. Pſalm.

Wach auff/ mein Seel/ vnd ſag dem Herren wol.

ERzehlet mir/ jhr/ derer Rede geht/
Daß jhr wol kennt was im Geſetze ſteht/
Vnd pfleget euch allzeit darmit zu üben:
Wißt jhr was ſey vom Abraham geſchrieben?
Die Magd bracht' jhm den einen an das Liecht/

Den andern Sohn der Freyen Ehepflicht/
Der von der Magd iſt fleiſchlich nur geboren/
Den andern hat jhm Gottes Gunſt erkohren.
Man muß diß Wort nicht ſchlagen in dē Wind;
Denn ſolches hier zwey Teſtamente ſind:
Was knechtiſch iſt das iſt von Sina kommen/
Hat ſeinen Stamm von Agar her genommen/
Von Agar her der Sina wird genennt/
Vnd anders Land vom heil'gem Salem trennt/
Der faſt das Liecht kan mit den Klippen hindern/
Vnd vnterthan doch iſt ſampt ſeinen Kindern.
Jeruſalem das aber droben iſt/
Jſt frey/iſt vns zur Mutter außerkieſt/
Als wie denn ſteht : Wil gleich kein Menſch nicht
hoffen/
Gebierſt du nicht/noch ſolſt du dennoch ruffen:
Der einſamb lebt/wird mehr durch Gott belohnt/
Mehr Kinderreich/als die der Mann bewohnt/
Wie Gott verſprach: ſo ſind wir nun gebohren
Von Jſaac/ſind nicht vnaußerkohren.
Doch wie zur zeit der ſo vom Fleiſche kam/
Den Geiſtes Sohn in Haß vnd Feindſchafft nam/
So iſt's jetzt auch. Jedoch was wird geleſen?
Stoß auß Magd/Sohn / jhr thun vnnd gantzes
Weſen.
Soll der Magd Sohn der Freyen gleiche gehn/
Mit ihrem Sohn' in einer Erbſchafft ſtehn?
O nein gewiß: Nun ſind wir/liebſten Brüder/
Nicht von der Magd: Wir ſind der Freyen Glieder.

Am Sontage Judica.

Zun Hebr. am 9.

Auff den 146. Pſalm.

Meine Seel mit allem fleiſſe.

Chriſtus iſt auff Erden kommen /
Hat ein hohes Prieſterthumb
Vnter ſeine Pflicht genommen /
Vber Güter / derer Ruhm
Ferren von vergängligkeit
Blühen wird in jener Zeit.
Seine heilig-ſchöne Hütte
Iſt gemacht nicht mit der Hand:
Kälberfleiſch vnd Bockgeblüte
Wird vmbſonſt vor jhm verbrandt:
Er erwirbt das höchſte Gut
Durch ſein eygnes werthes Blut.
Denn wo Blut von Vieh vnd Böcken /
Wo die Aſche von der Kuh
Kan der Menſchen Mackel decken /
Vnd ſich dringt dem Himmel zu /
Was verdient nicht durch ſein Blut
Chriſtus aller Güter Gut?
Er hat ſelbſt ſich hingegeben
Für die Sünde dieſer Welt /
Daß wir möchten heilig leben:
Er hat kräfftig abgeſtellt
Durch das newe Teſtament /
Das was Gott vnd Menſchen trennt.
Er hat weil er iſt geſtorben /
Dem was an vns ſterblich war /

Leben/ Troſt vnd Gnad' erworben;
Nun wird die berůffne ſchar/
Erde ſein nach dieſer Zeit/
Der gewündſchten Seligkeit.

Am Palm Tage.

Phil. 2.

Auff den 87. Pſalm.

Gott ſeine Wohnung vnd ſein Habitackel.

EIn jeder ſoll wie Chriſtus Sinnes werden/
Der ob er ſchon war Göttlicher Geſtalt/
Hielt er's doch nicht für Raub noch für Gewalt/
Gott gleiche ſeyn/vnd ähnlich auch der Erden.
Die Güte hat ſein' hoheit vberwunden/
Er ward ein Knecht/ein armes Menſchenkind/
Nam vnſer Fleiſch/ward gantz wie wir ſonſt ſind/
Geberd' vnnd Thun ward Menſchlich an jhm funden.
Er hat das Kleid der Niedrigkeit genommen/
Hat ſeinen Thron der Ehren laſſen ſtehn/
Für vnſ're ſchuld zum Tode wollen gehn/
Ein Opffer ſeyn/vnd an das Creutze kommen.
Drumb hat jhm Gott den Namen auch gegeben/
Der Herrligkeit/für dem der Himmel heer
Neigt ſeine Knie/was Erde/Lufft vnd Meer
In ſich beſchleuſt/vnd vnter vns kan leben.
Es muß jhn nun was Athem hat erkennen/
Was lebt vnd ſchwebt muß ſagen recht vnd frey/
Das Jeſus Chriſt ein HERR der Herren ſey/
Man muß jhn Gott zur ehre Gottes nennen.

Am Grünen Donnerſtage.

1. Corinth 11.

Auff den 46. Pſalm.

Zu Gott wir vnſer Zuflucht haben.

VOm Herren hab' ich es bekommen/
Was jhr von mir habt angenommen/
Dann Jeſus in derſelben Nacht/
Eh er gefangen ward gebracht/
Das Brod mit dancken hatt gebrochen/
Vnd ſeine Jünger angeſprochen:
Diß iſt mein Leib: nemt hin/ vnd eßt/
Darmit jhr meiner nicht vergeßt.
Den Kelch nam er hernach ingleichen/
Jhn auff das Abendmal zu reichen/
Sprach: Dieſer iſt in meinem Blut
Das newe Teſtament: diß thut
Mich wann jhr trinckt nicht zu vergeſſen.
Jhr ſolt/ ſo offt jhr diß Brod eſſen/
Vnd trincken werdet dieſen Wein/
Deß Herren Todtes indenck ſeyn.
So ſehet euch nun für/ vnd wiſſet
Daß wer nicht würdig trinckt vnd iſſet
Der ſchertzt deß Herren Leib vnd Blut.
Drumb ſchaw' ein jeder was er thut:
Dann welcher nur auß böſer weiſe
Nimbt dieſen werthen Tranck vnd Speiſe
Der trinckt vnd iſſt für Wein vnd Brod
Jhm ſelber das Gericht' vnd Todt.
Drumb müſſt jhr theiles Kranckheit haben/
Vnd theiles ligt jhr auch begraben/

Müſſt vor der Zeit hierumb darvon:
Jedennoch ob wir jetzund ſchon
Durch's Herren Hand gezüchtigt werden/
So ſtrafft er darumb hier auff Erden/
Dieweil er vns nicht richten mag/
Wie ſonſt die Welt auff jenen Tag.

Am Charfreytage.

Eſa. 52. 53.

Auff den 51. Pſalm.

HErr: Gott/ nach deiner groſſen Gütigkeit.

MErck auff/ mein Knecht wird nicht mehr Elend ſeyn/
Er wird ſein Haupt für aller Welt erhöhen/
Wird für vnd für in vollen Ehren ſtehen/
Der zwar zuvor hatt einen ſchlechten ſchein:
Wenn mancher ſich hoch ärgern über dir/
Vnd ſagen wird: das nichts auff aller Erden
So ſcheußlich ſey/ daß gar kein Menſch allhier
Dem anſehn nach ſo häßlich könne werden.
Er aber wird ſich machen klar vnd kunde
Den Heyden ſelbſt/ vnd ſeine Schönheit zeigen:
Die König' auch die ſollen für jhm ſchweigen/
Verwundert ſtehn/ nicht öffnen jhren Mund.
Wer ſonſt von jhm nie worden iſt gelehrt/
Wird Frewde ſehn an ſeinen groſſen Wercken:
Was niemand nicht hat für der Zeit gehört
Das werden ſie mit ſtillen Ohren mercken.
Wer aber iſt's der vnſer Wort annimpt?
Wem bleibt der Arm deß Herren vnverborgen?
Er ſpringet auff/ als wie ein Kraut zu Morgen

Vnd ſchwaches Reiß auß dürrem Boden kompt.
Sein anſehn war ſehr vngeſtalt vnd arg/
Man ſah' ihn faſt für qual vnd pein verſchmachten/
Daß auch viel Volck ſein Antlitz für ihm barg/
Vnd wolte nicht im mindſten ſeiner achten.
Jedennoch nam er vnſ're Kranckheit an/
Er lud auff ſich die Bürden vnſrer Schmertzen:
Noch waren wir der meynung in dem Hertzen/
Es hett' ihm Gott diß leiden angethan.
Wir ſind es ſelbſt was ihn verletzet hat/
Für vnſre Schuld hat er die angſt empfunden/
Vns wol zu thun trug er die Miſſethat,
Wir ſind geheilt durch ſeine thewre Wunden.
Wir waren irr/ wir lieffen her vnd hin/
Nach vnſrer Luſt/ mit vnbedachtem rennen/
Wie Schaffe thun ſo keinen Hirten kennen/
Doch warff der Herr die Sünden ganz auff ihn.
Er hat ſich nie geweigert ſeiner Pein/
Als wie man ſieht ein Lamb zur Schlachtbanck kommen/
Vnd wie ein Schaff gedültig pflegt zu ſeyn.
Wann etwan ihm die Wolle wird genommen.
Er aber iſt errettet auß der Noth:
Wer iſt der Menſch der ſeine Zeit nun zehlet?
Er ward geplagt/ ward für mein Volck gequelet:
Für deſſen ſchuld gieng er auch in den Todt.
Man übergab ihn der gottloſen ſchar/
Deß reichen Hand der ihn hatt tödten ſollen/
Weil kein Betrug in ſeinem Munde war:
Der Herr hat ihn mit Kranckheit martern wollen.
Nun er dann nie gedacht zu wiederſtehn/
Vnd willig ſich zum Opffer hat gegeben/

So wird hernach ſein Samen jmmer leben/
Deß Herren Werck durch ſeine Hände gehn.
Er wird ſchon ſehn nach kurtzer Zeit Gedult
Die beſte Luſt/ die füll in allen ſachen.
Mein Knecht der wird die andern/ derer ſchuld
Er auff ſich nimpt/ wie ſich gerecht auch machen.
Drumb will ich jhn/ mit Herrligkeit vnd Pracht/
An reicher Beut' vnd Gaben hoch erheben/
Will groſſen Raub jhm auß zu theilen geben/
Mit ſeiner ſchar die er gerecht gemacht:
Dieweil er ſich dahin gelaſſen hat/
Iſt in die Zahl der böſen ſelbſt getretten/
Hat ſich beſchwert mit frembder Miſſethat/
Vnd für die ſchuld der Sünder noch gebetten.

Am H. Oſter Tage.

1. Corinth. 5.

Auff den 12. Pſalm.

Bewahr mich Herr/ thu mir zu Rettung kommen.

FEgt ab von euch den Sawerteig der Erden/
Den Sawerteig der alten böſen Zeit/
Auff daß jhr ſo ein newer Teig mögt werden/
Als wie ich dann auch vngeſäwert ſeyd.
Das Oſterlamb/ das Opffer ſo wir haben/
Iſt Chriſtus ſelbſt/ geſchlachtet für die Welt/
Drumb laſſet vns die Seele mit jhm laben/
Laßt vns auch ſein den Teig der jhm gefelt.
Damit jhr möge die newen Oſtern halten/
So ſeyd auch new/ vnd werdet nach der zeit
Ein newer Teig/ nemt für den ſawern alten/
Den ſüſſen Teig der lieb vnd lauterkeit.

Am Oſtermontage.

Actor. 10.

Auff den 135. Pſalm.

Lobt deß HErren werthen Nam.

PEtrus Gottes trewer Knecht
That den Mund auff/ vnd fieng an:
Nun erſahr ich wol vnd recht/
Daß der HErr nichts anſehn kan/
Vnd ohn vnterſcheyd ſich gibt
Dem der from iſt vnd jhn liebt.
Seine Predigt iſt bekandt/
Seinen Frieden/ wie jhr wißt/
Hat er Jſrael geſandt/
Durch den HErren Jeſum Chriſt/
Welcher vns vnd alle Welt
Vnter ſeinem Zepter helt.
Wie Johannes hat gelehrt/
Von der Tauff vnd Gnadenzeit/
Ward das Troſtwort angehört
Durch Judea weit vnd breit/
Fieng in Galilea an/
Das hiervon noch ſagen kan.
Jauchtze/ Nazarener Land/
Jeſus deine Zier vnd Pracht/
Ward geſalbt von Gottes Hand/
Mit deß heil'gen Geiſtes Macht/
Mit den kräfften die allein
Gott zu geben müglich ſein/
Er ließ weit durch Land vnd Meer
Hören ſeinen weiſen Mund/

Zehe

Zohe ferren hin vnd her/
Machte kranckes Volck geſund
Er vertreib der Teuffel ſchar/
Weil Gott ſelber in jhm war.
Wir die er geliebet hat/
Haben ſelber angeſehn
Die berümbte Wunderthat/
So durch ſeine krafft geſchehn:
Es iſt dir Judeerlandt/
Dir Jeruſalem bekandt.
Zwar man hat jhn vmbgebracht/
An ein ſchmälichs Holtz geſtreckt/
Dennoch hat jhn Gottes macht/
Auff den dritten Tag erweckt:
Nicht der Pöſel / wir allein
Können deſſen zeugen ſeyn.
Wir die vorerwehlte ſchar/
Vnter der er für vnd für
Nach der Aufferſtehung war/
Lebte/ Tranck vnd Aß mit jhr:
Nun hat er vns außgeſand/
Diß zu Lehren alles Landt.
Er ſoll richten was noch lebt/
Vnd was ſchon iſt für vns hin:
Jhr Propheten ſelber gebt
Wares Zeugniß/ das durch jhn/
Wer an jhn gläubt recht vnd wol/
Aller Sünden frey ſein ſoll.

Am Oſterdienſtage.

Actor. 13.

Auff den 134. Pſalm.

Ihr Knecht deß Herren allzugleich.

JHr Männer/Abrahams geſchlecht/
Das Gott lieb hat vnd helt ſein recht/
Jhr habt deß heiles Wort erkand/
Es iſt zu euch herab geſand
Jeruſalem verſtand es nicht /
Den Häuptern ſchiene zwar diß Liecht/
Jedoch fand der Propheten Wort/
Bey jhnen weder Zeit noch Ort.
Drumb haben ſie es auch vollbracht/
Mit jhres Vrtheils blinder macht:
Der Todt ward durch ſie zuerkand
Dem/den man ohne Schuld befand.
Nach dem ſie jhn zum Creutz erhöht/
Als wie von jhm geweiſſagt ſteht/
So namen ſie jhn da herab/
Vnd legten ſeinen Leib in's Grab.
Er aber iſt durch Gottes Macht
Vom Tode wieder auffgewacht/
Hat ſeiner ſchaar ſich ſelbſt gezeigt/
Die ſolches billich nicht verſchweigt.
Den Troſt/der vormals iſt geſchehn
Den Vättern/haben wir geſehn:
Wir wiſſen / daß nun allbereit
Verhanden ſey die Gnadenzeit.
Gott hat vns Jeſum aufferweckt/
Hat vnſre Sünden zugedeckt/

Vnd die Verheiſſung ſo erfüllt
Das kein Todt weiter bey vns gilt.

Am Sontage Quaſimodogeniti.

Johan im 20.

Auff den 49. Pſalm.

Hört zu jhr Völcker fleiſſig achtung gebt.

EIn jeder Ding vnd Thun ſo Gott gefällt/
Vnd auß jhm iſt/das zwinget die ſchnöde Welt.
Deß Glaubens Macht der vnſre Hertzen regt/
Vnd in vns wohnt/ der hatt die Welt erlegt.
Wer aber iſt's der endlich ſiegen kan/
Als welcher gläubt vnd Gottes Sohn nimpt an?
Er iſt mit Blut vnd Waſſer zu vns kommen/
Vnd hat den Koht der Sünden angenommen.
Es bringet vns das allerhöchſte gut/
Nicht Waſſer nur: er ſchencket auch ſein Blut:
So iſt der Geiſt der zeiget recht vnd frey/
Das reiner Geiſt auch reine Warheit ſey.
Geiſt/Waſſer/Blut/ die drey ſind auff der Welt/
Durch welcher Krafft das Zeugniß wird beſtellt.
Mehr darff ein Menſch/der Siegesherr will werdē/
Kein Mittel nicht auff dieſer weiten Erden.
Die Menſchen nimpt man ja zu Zeugen an/
Wie viel mehr Gott der nicht betriegen kan?
Er weiſet vns vnd vnſern ſchwachen Sinn/
Den er nur ſtercket/zu ſeinem Sohne hin:
Dem räume man Hertz vnd Gedancken ein/
Im fall man will im Felde Meiſter ſeyn.
Wer feſte glaubt vnd ſeiner Hand vertrawet/
Hat ſchon genug worauff er ſicher bawet

Am

Am Sontage Miſericordias Domini.

1. Petr. 2.

Auff den 91. Pſalm.

Wer in deß Allerhöchſten hut.

BEdencket/ ihr Brüder/ jederzeit/
In ewren rechten Hertzen/
Worzu ihr wol beruffen ſeyd/
Ertraget noth vnd ſchmertzen/
Seht wie doch Chriſtus in der Welt
Hat für vns leyden wollen/
Sich als ein Fürbild dargeſtellt/
Daß wir jhm folgen ſollen.
Bey jhm hat kein Betrug vnd Schuld/
Kein falſches Wort gegolten:
Er ſchweig vnd litte mit Gedult/
Im fall er ward geſcholten:
Ließ man jhm weder raſt noch ruh/
So drewt er doch mit nichten/
Gab aber dem die Rache zu/
Der einig recht kan richten.
Der ſchweren Sünden Laſt vnd Schuld/
Hat er für vns getragen/
Hat ſeinen Leib vnd groſſer Huld
An's Creutze laſſen ſchlagen:
Nun haben wir Gerechtigkeit
Für vnſre Schuld gefunden/
Sind ſelig noch bey Lebenszeit/
Vnd Heil durch ſeine Wunden.
Ihr waret wie der Schaffe ſchar/

Die jrrend vmb muß lauffen/
Steht Augenblicklich in Gefahr
Für wilde Thiere hauffen/
Eilt müde/krafftloß vnd beſchwert/
Durch Berge/Püſch' vnd Hölen;
Nun ſeyd jhr frey/ſeyd gantz bekehrt/
Zum Hirten ewrer Seelen.

Am Sontage Jubilate.

1 Petr. 2.

Auff den 45. Pſalm.

Mein Hertz fürbringen will ein ſchön Gedichte.

WJr ſind allhier nur Bilger auff der Erden/
Drumb ſolln wir auch alſo erfunden werden
Wie frembde thun/die ſich der Ehrbarkeit
Für aller Welt befleiſſen jederzeit.
Deß fleiſches Luſt/die vnſrer Seelen gaben/
Das werthe Pfand/das wir empfangen haben
Von oben her/durch jhren böſen ſchein
In Jrrthumb bringt/ſoll ferren von vns ſeyn.
Führt ehrbars Thun vnd wandel für den Heydē/
Das keiner nicht die Augen könne weiden
An ewrer That/bringt gutes an den Tag/
Das jederman Gott in euch ſehen mag.
Jhr ſollt vnd muſt vmb ewres Hertzen willen/
Was Obrigkeit verordnet/recht erfüllen/
Sie ſey auch hoch vnd nidrig wie ſie will:
Hierauß erſiht man ewres Lebens ziehl.
Gott will vnd heiſt jhr ſolt mit guten ſachen/
Der Narren maul zu ſpott vnd ſchanden machen/
Als Gottes Volck. Jhr ſeyd ja freylich frey/

Doch das die macht kein ſchandendeckel ſey.
Die Brüder liebt/die Menſchen ſämptlich ehret/
Vnd förchtet Gott/deß Königs willen höret:
Seyd dieſem auch der böſ' iſt vnterthan/
Vnd nicht nur dem der nichts als gut ſein kan.
Dann diß liebt Gott wann einer übel träget
Das jrgend wird zu vnrecht auffgeleget:
Es iſt kein Lob/wer ſtreich erlitten hat
Die er verdient durch ſeine Miſſethat.
Im fall ihr wolt was löblichs von euch ſagen/
So rühmet euch/ihr könnet böſes tragen
Für gutes thun: diß werck iſt auff der Welt
Das Gott erheiſcht/vnd das jhm wolgefällt.

Am Sontage Cantate.

Jacob 1.

Auff den 84. Pſalm.

O Gott/der du ein Heerfürſt biſt.

WAs vnſer Glaube gutes thut/
So viel als nur an jhm iſt gut/
Das müſſen wir von oben haben:
Deß liechtes Vatter der vns liebt/
Der Athem/krafft vnd leben giebt/
Von dem ſind alle rechte Gaben.
Er wechſelt vnd verkehrt ſich nicht
Deß liechtes Herr/ja ſelbſt das Liecht.
Er hat vns laſſen in die Welt/
Hier vnter ſeines Himmels zelt/
Nicht werden nur allein gebohren:
Er hat vns auch zur Heiligkeit/
Die für jhm bleibet jederzeit/

Erzeuget vnd auffs new erkohren:
Er nimpt zum erſten von vns hin/
Das Weltgemüt vnd Menſchen Sinn.
Darumb erkennt die gute That/
Die Er an euch erwieſen hat/
Seyd ſchnell vnd fertig viel zu hören/
Zu reden langſamb vnd bedacht/
Deß zornes vngezämbte Macht
Laßt ewer Hertze nicht bethören:
Deß Menſchen zorn begehet viel
Was Gott nicht von vns haben will.
So legt die Boßheit von euch weit/
Laßt liebe der Vnſauberkeit
Die jhm ein Haß iſt im Geſichte/
Seht daß jhr das recht Wort erkieſt/
Das ſelbſt in euch gepflantzet iſt/
Von Gott deß Lebens klarem Liechte:
Nembt ſolches Wort mit Sanfftemut an/
Das ewren Seelen rhaten kan.

Am Sontage Vocem Jucunditatis.

Jacob. 1.

Auff den 112. Pſalm.

Wol dieſem Menſchen der den Herren.

ES iſt zu wenig das Wort hören/
Man ſoll auch folgen ſeinen Lehren:
Wer hört vnd dem nicht nach will kommen/
Jſt wie ein Menſch der ſich beſiehet;
Wann jhm der Spiegel wird genommen/
So hat er ſich vmb ſonſt bemühet.
Er gehet fort vnd muß in deſſen

Wie er geweſen ſey vergeſſen:
Wer ſeiner freyheit ſatzung höret/
Iſt ihr/ſo weit er ſoll/ergeben/
Vnd das vollbringet was er lehret/
Derſelbe wird recht ſelig leben.
Wer aber ſeine falſche ſinnen/
So weit bey ihm läßt ſtatt gewinnen/
Daß er vermeint Gott recht zu ehren/
Vnd ſeine Zunge nicht kan zäumen/
Der läſt ſich falſchen wahn bethören/
Läſt ihm vmbſonſt von Wercken träumen.
Ein wahrer Dienſt der Gott beliebet/
Dem er Gehör vnd Gnade giebet/
Iſt mild vnd gütig ſein den armen/
Iſt weiſen Rhat in Trübſal geben/
Iſt frommer Witwen ſich erbarmen/
Vnd für der Welt vnſträfflich leben.

Am Tage der Himmelfahrt Chriſti.

Actor. 1.

Auff den 107. Pſalm.

Dancket vnd lobt den HErren.

WJe Chriſtus aufferſtanden
Vnd nun entgangen war/
Deß finſtern Todtes banden/
Zeigt' er ſich ſeiner ſchar:
Ließ ſeine ſtarcke Hand
Noch vierzig Tage ſehen:
Man hat ihn wol erkandt
Auß dem was iſt geſchehen.
Er ſprach: Ihr Jünger/welcher

Von Solyma hier nicht
Biß ihr die Tauff erreichet/
Die Gott euch ſelbſt verſpricht:
Die Zeit wird eylends ſeyn.
Johannes hat genommen
Das Waſſer nur allein/
Ihr ſollt den Geiſt bekommen.
  Ihr werdet jhn empfangen
Den Geiſt der Herrligkeit/
Vnd ſolche krafft erlangen/
Die reiche weit vnd breit:
Ihr ſollt mir Zeugen ſeyn
So weit der baw der Erden
Durch meinen Sonnenſchein
Erleuchtet pflegt zu werden.
  Mit dieſem wolt' er enden /
Biß eine Wolcke kam/
Vnd jhn auß ihren Händen
Hin in den Himmel nam/
Von da er nach der Zeit/
Wie er ward auffgenommen/
Mit groſſer Herrligkeit/
Vnd Macht wird widerkommen.

Am Sontage Exaudi.

1. Petr. 4.

Auff den 110. Pſalm.

Der Herr zu meinem Herren hat geſprochen.

IHr müſſet Gott euch rein vnd nüchtern bringen/
Müſt mäſſig ſeyn/ vnd nur am Glauben voll/
Wann das Gebett hin durch die Wolcken dringen/

Vnd jhm ſein Hertz auch kräfftig rühren ſoll.
Laſt ſonderlich die Liebe bey euch ſchweben/
Sie heilt vnd deckt der Sünden menge zu.
Es ziemet ſich/daß jhr ſolt Gaſtfrey leben/
Vnd daß ein Menſch dem andern gutes thu.
Gott ſchencket vns nicht für vns ſelbſt die Gabe/
Er machet vns zu Wirten nur allein.
Wir ſolln mit dem/was wir empfangen haben
Von ſeiner Hand/einander dienſtlich ſeyn.
Wer reden will/der rede was Gott lehret/
Wer ämpter hat der lege ſie nicht bey/
Alſo wird Gott durch Jeſum recht geehret/
Dem ewig Lob vnd Preiß geſaget ſey.

Am heiligen Pfingſtage.

Actor. 2.

Auff den 89. Pſalm.

Jch will deß HErren Gnad lobſingen ewiglich.

ALs durch dz ſchöne Liecht der Sonen ward gebracht)
Der Pfingſtē groſſer Tag kam eines Sturmes macht
Hoch auß den wolcken her mit einem groſſen ſauſen/
Das Hauß/dz gantze Hauß ward zitterend von dē brauſen/
In dem der Jünger Volck/die außerwehlten Scharen/
In Hoffnung/in Gedult vnd Troſt beyſammen wahren.
Der Ort war lauter Glantz/voll Geiſtes ward dz Hauß/
Vnd ihre Zunge ſah als Fewerflammen auß/
Er goß ſich ſelbſt in ſie ihr Hertze ward gezwungen
Zu melden Gottes Wort mit frembder Völcker Zungen/
Mit ſprachen vieler art/die ſie kein Buch gelehret/
Vnd die ihr Ohr auch noch vor dieſem nie gehöret:
Das groſſe Solenna/das Volck ſo dieſer Zeit/
Auß aller Welt da war verſamblet weit vnd breit/
Lieff gantz beſtürtzt herzu/vnd fund an einem Orte
Der weiten Erden Sprach' vnd aller Länder worte/

Was iſt es? ſagten ſie: wir hören ja mit Ohren
Ein jeder ſeine ſprach' in der er iſt geboren.
Wir Parthyer Volck/ wir vom Hyrcaner Meer/
Auß dir/ O Medien/ vnd wir vom Tigris her/
Wir Cappadocier/ wir Bürger in Judeen/
Im Pont/ in Aſien/ wir von Olympus höhen/
Beym engen Helleſpont/ wir im Pamphylier Lande/
Vnd wir Egypter vom feiſten Nilusſtrande.
Wir wohnen/ Lybien/ vmb deinen heiſſen ſand/
Vns haſt/ Cyrene/ du geſchickt/ du Pferdeland/
Vns Rom die Fraw der Welt/ wir ſind auß Creta kommen/
Wir auß Arabien/ noch werden wir vernommen:
Wir ſehn vnd können nun die thaten Gottes hören/
Vom Galileer Volck' in vnſern ſprachen lehren.
Diß Werck verwirte ſie/ vnd nam die Hertzen ein:
Viel trieben Spot darauß/ vnd legten auff den Wein
Der frembden ſprachen ſchuld: deß ſüſſen Weines Gaben
Was aber Himmelstranck/ den ſie empfangen haben
Von dem der Seel' vnd Leib verſorgt mit allen ſachen/
Der Geiſt auß bloſſer Welt/ auß Waſſer Wein kan machen.

Am Sontage Trinitatis.

Rom. 11.

Auff den 113. Pſalm.

Nun lobe den Herren/ jhr ſein Knecht.

O Selig iſt ein ſolcher Mann/
Der etwas nur von weiten kan
Der Weißheit Gottes innen werden/
Dieweil jhr Reichthumb höher geht/
Als wo deß Himmels Spitze ſteht/
Vnd tieffer als der grund der Erden.
Wem ſtellſt du dein Gerichte für/
O Vatter/ daß du ewig dir/
Für allen Menſchen haſt verborgen?
Was kan der ſterblichen Verſtand?

Wer hat deß Herren Sinn erkand?
Wer darff für ſeinen Rhatſchlag ſorgen?
Wer hat jhm etwas doch geſchenckt/
Der auff Vergeltung noch gedenckt/
Die jhn hergegen jetzt gehöre?
Diß alles iſt/ vnd war vorhin
Von jhm/ vnd in jhm/ vnd durch jhn:
Jhm ſey vnendlich Preiß vnd Ehre.

Am 1. Sontage nach Trinitatis.

Johan. 4.

Auff den 115 Pſalm.

Nicht vns/ nicht vns/ ô lieber Herr.

GOtt iſt die Lieb'/ vnd wer daran ſich helt/
Der bleibt in Gott/ vnd thut was jhm gefällt/
Er ſelbſt wird in jhm ſchweben.
Damit jhr auch auff jenen Tag beſteht/
So will er das/ was ewrer Lieb' abgeht/
Von ſeiner Liebe geben.
Wir hatten vns mit eigner Schuld verletzt/
Diß löſt er ſein durch ſeine gnad' erſetzt/
Macht vns noch hier jhm gleiche.
Lieb' haſſet Furcht/ vnd Furcht iſt nie ohn Pein:
Wer lieben will der ſoll/ bemühet ſeyn
Das furchte von jhm weiche.
Liebt herzlich jhn/ wie er mit vns gethan;
Doch iſt kein Menſch der jhn recht lieben kan/
Vnd ſeinen Bruder haſſen.
Haßt einer der jhm für Augen geht/
Wie ſoll er den der im verborgen ſteht
Nicht gleichfals auch verlaſſen?

Wer Gott begehrt vnd läſt den Nechſten ſeyn/
Gibt nur von ſich erlognen Hertzensſchein:
Er hat vns fürgeſchrieben/
Hat ſeiner ſchar geſetzt ein ſolches ziehl/
Da wer Gott liebt/ vnd lieb gehabt ſein will/
Auch ſoll den Bruder lieben.

Am 2. Sontage nach Trinitatis.

1. Johan. 3.

Auff den 96. Pſalm.

Singt ein newes Lied dem HErren.

IHr dürffet euch gar nicht betrüben
Weil wir das thun der Welt nicht üben/
Daß euch die Welt auch haſt vnd krenckt:
Das Leben wird vns jetzt geſchenckt/
Weil wir die Brüder wöllen lieben.
Wer nicht will nach dem Bruder fragen/
Der pflegt jhn ſelber zu erſchlagen;
Nun ſieht ein Mörder ewig nicht
Deß andern Lebens ſchönes Liecht/
Darff keine Himmels Hoffnung tragen.
Ließ doch der HErren HErr auch eben
Für vns dahin ſein eygnes Leben:
So ſollen nun ingleichen wir
Das vnſrig' auch gedultig hier
Für vnſre liebſte Brüder geben.
Hat jemand alles gut der Erden/
Vnd ſieht den Bruder in Beſchwerden/
Kennt daß jhm Troſt von nöthen thu/
Vnd ſchleuſt doch Hand vnd Hertze zu/
Wie will jhm Gottes liebe werden?

O Kinder/wann ich euch ſoll rathen/
So haßt der liebe falſchen ſchaten/
Liebt nicht mit Worten nur allein/
Laßt ewre Liebe ſcheinbar ſeyn/
Durch wahren Mund vnd rechte thaten.

Am 3. Sontage nach Trinitatis.

1. Petr. 5.

Auff den 38. Pſalm.

Herr/zur zucht in deinem Grimme.

STellet Gott heim ewre ſachen/
Laßt jhn machen/
Räumbt jhm alle ſorgen ein:
Er der HErr wird bey euch ſtehen/
Euch erhöhen/
Wann es ſeine Zeit wird ſeyn.
Wie ein Löwe ſeine Klawen/
Einzuhawen/
Wan er tobet/fertig hat;
Meint der Teuffel euch ingleichen
Zu erreichen/
Drumb wacht nüchtern frü vnd ſpat.
Wann er brüllend' auff euch gehet/
Bleibt vnd ſtehet/
Werfft den ſchild deß Glaubens für:
Dencket daß die trewen Glieder/
Ewre Brüder/
Eben leyden als wie jhr.
Ewrer Gott der euch beruffen/
Läſt ſtets offen
Seine reiche Gnadenthür:

Er wird ſtärcke/ krafft vnd leben/
Völlig geben:
Jhm ſey Ehre für vnd für.

Am 4. Sontage nach Trinitatis.

Rom. 8.

Auff den 34. Pſalm.

Jch will nicht laſſen ab.

JCh gläube recht vnd wol/
Daß alles Leyden dieſer Zeit/
Nicht würdig ſey der Herrligkeit/
Die vns erfrewen ſoll.
Was iſt vnd werden mag/
Was lebt vnd ſchwebt auff dieſer Welt/
Hat ſeine Hoffnung recht geſtellt
Auff jenen groſſen Tag.
Die Creatur ſieht an/
Wie ſehr ſie vnterworffen ſey/
Sie hofft von dem zu werden frey
Was ihr wird angethan.
Sie ſelbſt ſoll auch wie wir
Bekommen Glantz vnd klaren Schein/
Soll Gottes Volcke dienſtbar ſeyn/
Jn einer newen Zier.
Sie ſehnt ſich jmmerdar/
Vnd ſihet ſtündlich/ ob dann nicht
Verhanden ſey ihr Tageliecht/
Wie wir auch Gottes ſchar:
Wir ſchar deß Geiſtes ſtehn/
Vnd warten embſig für vnd für
Ob die Erlöſung gantz nicht ſchier
Mit frewden an will gehen.

Am

Am 5. Sontage nach Trinitatis.

1. Petr. 3.

Auff den 133. Pſalm.

Schaw wie ſo fein vnd luſtig iſt zu ſehen.

IHr alleſampt ſollt haben gleiche Sinnen/
Sollt freundlich ſein/einander gutes gönnen:
Thut wol dem der euch übel meint/
Flucht jemand euch ſo ſeyd jhm drumb nicht feind/
Ja ſegnet jhm weil ſein Fluch nicht verterbt/
Vnd jhr den Segen dennoch erbt.
Wer leben will vnd gute Tage kriegen/
Halt an die Zung' vnd laſſe ſie nicht triegen/
Er handle wol vnd liebe rhu.
Dem frommen ſiht deß HErꝛen Auge zu:
Er höret jhn wann er die Stimm erhebt/
Vnd kennt den der nicht ehrbar lebt.
Kein Menſch kan euch / thut jhr was recht iſt/ ſchaden/
Vnd da ſie auch zu vnrecht euch beladen/
So bleibt euch doch die Seligkeit.
Erſchrecket nicht:jhr Trutz geht über hin:
Stellt nur auff Gott den HErꝛen Hertz vnd Sinn/
Vnd heiligt jhn zu allerzeit.

Am 6. Sontage nach Trinitatis.

Rom. 6.

Auff den 42. Pſalm.

Wie nach einer Waſſerquelle.

DIe du / Chriſtus/haſt erkauffet/
Durch dein Creutz vnd Leidensnoth/

Die wir ſind auff dich getauffet/
Sind getaufft auff deinen Tod:
Durch die Tauffe ſind nun wir
Jetzt begraben auch mit dir/
Können gleich wie du erſtehen/
Vnd in newem Leben gehen.
Du verleihſt vns/deinen Zweigen/
Einen newen Leib vnd Sinn/
Heiſſeſt vns zum Himmel ſteigen/
Vnſrer alter Menſch iſt hin/
Vns drücket keine ſchuld nun nicht/
Weil du/vnſer Troſt vnd Liecht/
Haſt ſo viel für vns erworben/
Da wir ſind mit dir geſtorben.
Keiner darff von vns mehr ſterben/
Sünd' vnd Todt iſt abgethan/
Chriſtus herrſchet vnd wir erben:
Gott der ſieht vns jetzund an/
Läſt vns ſeine Kinder ſeyn/
Nimpt vns gnädig zu jhm ein:
Vnſer Heil hat vns gegeben
Für den Todt das ware Leben.

Am 7. Sontage nach Trinitatis.

Rom 6.

Auff den 35. Pſalm.

Ficht wider meine Anfechter.

DJeweil jhr ſchwaches Fleiſches ſeyd/
So red' ich Menſchlich noch zur Zeit/
Jhr habt vor dieſem/ liebſte Brüder/

Vervnehrt ewren Geiſt vnd Glieder:
Gleich wie ein' vnverſtopffte Bach
Sich ſelber treibet nach vnd nach/
So iſt das eine Sündenquell/
Stracks kommen an deß andern ſtell'.
Jetzt laßt das Vnrecht von euch ſeyn/
Vnd räumbt euch gutem Wandel ein.
Ihr muſt euch jenes Lebens ſchämen/
Wann ihr es wolt zu Hertzen nehmen.
Was trug doch ewres Lebens baum/
Wie ihr noch gabt den Sünden raum?
Ein' herbe Frucht/die ihre veſt
Nicht als zum Todte dienen läſt.
Nun ihr von Laſtern jetzt befreyt/
Vnd Gottes Knechte worden ſeyd/
So ſollt ihr ewer gantzes Leben
Der wahren Heiligkeit ergeben/
Im fall ihr ja vermeyden wolt/
Den bittern Todt/der Sünden Sold/
Vnd ſelig leben nach der Zeit
Mit Chriſto in der Ewigkeit.

Am 8. Sont. nach Trinitatis.

Rom. 8.

Auff den 43. Pſalm.

Richt mich Herr Gott vnd halt mir rechte.

IHr müſſet nach dem Fleiſche ſterben/
Vnd abthun allen böſen ſchein/
Der nichts als Straffe kan erwerben:
Wann ihr das Leben wollt ererben/
So laſt deß fleiſches Wercke ſeyn/

Vnd räumbt dem Geiſt' euch ein.
Schawt zu das ihr nichts arges treibet/
Vnd auff deß fleiſches Sündenbahn/
Als wie für dieſem/nicht verbleibet.
Wenn Gottes Geiſt jhm einverleibet/
Den liebt Gott/das er jhm fortan/
O Vatter/ruffen kan.
Diß ſöhnet auß bey Gott vns Sünder/
Auff fleiſches Todt vnd zeitlichs Leyd:
Wir werden Erben/vnd/nicht minder
Als Chriſtus/ſeine liebe Kinder/
Mit frewden gehn nach dieſer zeit
Zur ſteten Herrligkeit,

Am 9. Sontag nach Trinitatis.

1 Corinth. 10.

Auff den 136. Pſalm.

Lobt den Herren jnniglich.

O Corinth/du zier der Welt/
Wie daß dir ſo ſehr gefällt/
Einer falſchen liebe Gunſt/
Vnd deß ſchnöden fleiſches brunſt?
Schawe wol zu was du thuſt:
Meide deß gelüſtens luſt/
Stelle deine Götter ein/
Die zu wenig götlich ſeyn.
Folge nicht der alten ſchar
Die für Gott ein Grewel war/
Vnd nur Spielte/Tranck vnd Aß/
Das ſie jhrer ſelbſt vergaß.
Seyd von Vnzucht loß vnd frey/

Weil durch jener Hurerey
Drey vnd zwantzig tauſend Mann
Einen Tag fiel auff den Plan.
Auch verſucht den HErren nicht/
Der ein ſtrenges Vrtheil ſpricht:
Als es diß Volck ſo gemacht/
Ward's von ſchlangen vmbgebracht.
Leidet jhr auch jrgend noth/
Murret drumb nicht wieder Gott/
Dann er jener gleiche That
Durch den Todt geſtraffet hat.
Dieſes nemet fleiſſig ein/
Laßt es ewre Warnung ſeyn:
Welcher ſtehet ſehe zu
Daß er keinen Fall nicht thu.
Gott der weiß es allzuwol
Wie er euch verſuchen ſoll:
Er thut keinem nicht mehr an
Als was er ertragen kan.

Am 10. Sontage nach Trinitatis.

1. Corinth. 12.

Auff den 137. Pſalm.

Da wir zu Babylon am Waſſer ſaſſen.

O Liebſte ſchar/denckt nach deß Geiſtes gaben/
Das wir ſie nur von Gott empſangen haben.
Ihr wiſſet wol das jhr für dieſer Zeit
Ein Götzen Volck vnd blind geweſen ſeyd:
Drumb ſollet jhr ja JEſum nicht verfluchen/
Der durch den Geiſt euch will zum Glauben ſuchē.
Ohn jhn den Geiſt kan niemand JEſum haben:

Nur ein Geiſt iſt/ ſind Aempter Macht vnd Gaben/
Schon mancherley. Gott iſts der alles giebt/
Vnd ernſtlich wil/ daß jeder ſeines übt:
Er theilt vns auß Erkantnüß/ Krafft zu gläuben/
Der Weißheit Zier / Kunſt / Kranckheit zuvertreiben.
Er reget vns viel Wunder für zubringen/
Schenckt Wiſſenſchafft von vngeſchehnẽ Dingen:
Er macht/ daß der recht vrtheil/ ohne Wahn/
Hergegen der viel Sprachen deuten kan.
Diß thut der Geiſt/ der einem jeden giebet
Viel oder nicht/ nach dem es jhm beliebet.

Am 11. Sontag nach Trinitatis.

1. Corinth. 15.

Auff den 24. Pſalm.

Dem HErren der Erdkreiß zuſteht.

JCh hoff jhr liebet noch vnd ehrt/
Was jhr mit Ernſt habt angehört/
Vnd hertzlich von mir auffgenommen:
Jhr ſtellet ja auff keinen Ort/
Der Seligkeit jhr wahres Wort/
Dardurch jhr könt zum Leben kommen.
Es wohnt euch das Gedächtnuß bey/
Daß Chriſtus vnſer Heyland ſey
Für vns geſtorben vnd begraben;
Vnd als Er aufferſtanden war/
Wie Kefas vnd der Zwölffen Schar
Jhn ſichtbarlich geſehen haben.
Er ließ ſich ſehen auff einmal
Fünffhundert Brüder an der Zahl/

Die theiles ſchlaffen/theiles leben:
Hat mehr gezeigt dem Jacob ſich/
Vnd den Apoſteln: Dann bin ich/
Dem er ſich an den Tag gegeben.
Ich bin es ſein vnzeitigs Kind/
Das dannoch ſo viel Gnade find/
Auß der Apoſtel Zahl der letzte;
Nicht werth/daß ich ſoll einer ſeyn/
Weil ich mich ſelber der Gemein'
Auch mit der Fauſt entgegen ſetzte.
Doch meine Schuld iſt vberhin/
Ich bin durch GOtt der ſo ich bin/
Ich rühme mich für jhnen allen:
Ich habe mehr/als ſie gethan:
Doch nicht ich/GOtt der alles kan/
Thut diß/vnd läßt mich Jhm gefallen.

Am 12. Sontag nach Trinitatis.

1.Cor 3.

Auff den 65. Pſalm.

Auff Sion dir geſchicht groß Ehre.

ZV GOtt wir ſetzen ein Vertrawen/
Durch Chriſtum nur allein:
Wir dürffen auff vns ſelbſt nicht bawen/
Von Jhm muß alles ſeyn/
Von Jhm entſpringet was wir haben:
Es gibt vns vnſer GOtt/
Deß Geiſtes lebenreiche Gaben/
Der Buchſtab iſt nur todt.
Zwar das Geſetze/ſo in Steine
Zuvor geſchrieben ſtund/

Kam auch herfür mit Pracht vnd Scheine/
Bewegte Berg vnd Grund/
Deß groſſen Moſes ſein Geſichte
War alſo hell vnd klar/
Daß es für Stralen/Glantz vnd Liechte
Nicht anzuſchawen war
Doch geht deß Geiſtes ſchöne Sonne
Dem Satzungampt für/
Scheint vns mit vngewölckter Wonne/
Vnd breitet ſeine Zier:
Denn das Geſetze zeigt mit Zagen/
Auff die Verdamnüß zeit;
Der Gnadengeiſt pflegt an zuſagen
Troſt/Heyl vnd Herrlichkeit.
Sie ſind einander nicht zugleichen/
Geſetz vnd Geiſtes Zier:
Der zweyer Tafeln Schein muß weichen/
Die Gnade glåntzt Jhm für.
Hat jenes Ampt ſehr hohe Gaben
Das auffhört vnd vergeht/
Was wird nicht diß für Klarheit haben
Das ewig bleibt vnd ſteht?

Am 13. Sontag nach Trinitatis.

Galat 3.

Auff den 41. Pſalm.

Wol dem der einen armen krancken nicht.

DJeweil man ja der Menſchen Teſtament
Für recht vnd gut erkent/
Thut nichts darzu/vnd nimpt auch nichts darvon/
Iſts einmal kräfftig ſchon:

So gilt viel mehr noch das/ſo Abraham
Vom Himmel ſelbſt bekam :
Sein Saamen iſts den Gottes weiſer Raht
Jhm außerkoren hat.
Diß Teſtament/das ganz auff Chriſtum geht/
Verbleibet vnd beſteht/
Wiewol es ſchon mehr als vierhundert Jahr
Für dem Geſetze war/
Weil kein Geſetz hierüber Vrtheil ſpricht/
Vnd hilfft das Erbe nicht :
GOtt hat es ſelbſt dem Abraham vermacht/
Vnd gnädig jhn bedacht.
Doch das Geſetz hat auch GOtt eingeſetzt/
Dieweil wir jhn verletzt/
Das ſtillet nun deß werthen Mitlers Hand/
Der ſelbſt iſt vnſer Pfand.
Durch Werck erlangt ein Menſch das Leben nicht/
Vnd durch Geſetzes Pflicht :
Der iſt es nur dem Chriſtus ſolches giebt/
Der gläubet vnd Jhn liebt.

Am 14. Sontag nach Trinitatis.

Galat. 5.

Auß dem 121. Pſalm.

Mein Augen ich gen Berg auffricht.

SChawt vber euch vnd auff den Geiſt
Sol euch nicht ſeyn bewuſt
Deß Fleiſches böſe Luſt/
Die den Verſtand zu Boden reißt :
Jhr müßt zu einer Seiten/
Dann Geiſt vnd Fleiſch hie ſtreiten.

Jhr

Ihr ſeyt/wann euch der Geiſt regiert/
Gantz vom Geſetze frey:
Drumb fliehet Hurerey:
Den Ehebruch der zum Tode führt/
Abgötterey/Raub/neiden
Mord/Schwelgen ſollt ihr meiden.
Wer ſolchen Laſtern ſich ergiebt/
Vnd läßt das gute gehn
Worauff ſein Sinn ſoll ſtehn/
Iſt gantz in böſes Thun verliebt/
Der muß nur ewig ſterben/
Kan Gottes Reich nicht erben.
Deß Geiſtes Frucht iſt Liebe/Gunſt/
Iſt Glaub' vnd Gütigkeit/
Fried vnd Beſcheydenheit/
Gedult vnd keuſche Liebesbrunſt.
Wen Chriſtus nicht ſoll laſſen/
Muß böſe Lüſten haſſen.

Am 15. Sontag nach Trinitatis.

Galat. 6.

Auff den 23. Pſalm.

Mein Hüter vnd mein Hirt iſt Gott der Herre.

WEil vnſrer Gott den Geiſt vns hat gegeben/
So ſoll er auch erſcheinen auß dem Leben:
Ihr müſſet fliehn den Geitz der ſchnöden Ehren/
Mit Zorn vnd Haß einander nicht verſehren.
Wann jemand jrrt vnnd gar Schnurrecht nicht handelt/
So lehret jhn jhr die jhr geiſtlich wandelt.
Seht auff euch ſelbſt/ helfft frem̃de Laſt ertragen/

Vnd ſeyt nicht ſtoltz / wann jhr wolt GOtt behagen.
Wann jemand ſich für andern auff der Erden
Was duncken läßt/der wird betrogen werden:
Er prüffe ſich/was an jhm ſey zufinden:
Ein jedrer hat genug an ſeinen Sünden.
Schawt/daß jhr dem der Gottes Wort euch lehret/
Viel gutes thut/Jhn fördert/liebt vnd ehret.
GOtt ſchertzet nicht: Ein jeglicher empfähet
Zur Erndtezeit/das was er außgeſäet.
Wer ſäet auffs Fleiſch der erndtet das Verderben/
Wer auff den Geiſt/der wird das Leben erben.
Dieweil vns dann gar reichlich ein wird kommen/
Wie ſämptlich wir es haben fürgenommen/
So ſeyt an jetzt zuhelffen vnverdroſſen/
Zwar jederman doch mehr den Mitgenoſſen/
Vnd ſäet ſo deß Geiſtes edle Gaben/
Daß jhr hernach mögt ewig Erndte haben.

Am 16. Sontag nach Trinitatis.

Epheſ. 3.

Auff den 32. Pſalm.

O ſelig muß ich dieſen Menſchen preiſen.

LAßt drumb nicht ab/jhr Brüder/Gott zu lieben/
Vnd recht zu thun/weil er mich gleich betrüben.
Ich rühme mich/es frewet ſich mein Sinn/
Daß ich an jetzt für euch gefangen bin.
Ich bitte ſtäts den Vatter vnſers HERREN/
Der Vatter iſt in dem was weit vnd fernen

Welt iſt vnd heiſt/er woll in Noht vnd Pein/
Durch ſeinen Geiſt euch geben ſtarck zu ſeyn.
Er wolle ſtäts euch hertzlich laſſen treiben
Deß Glaubens thun/vnd Chriſtum in euch bleiben/
Damit jhr ſo einander trewlich liebt/
Mit wahrer Brunſt die er nur einig giebt.
Er woll' euch auch/wie andre heil'ge Scharen/
Sein Gnadenwerck recht geben zuerfahren/
Damit jhr ſeht vnd fühlt/wie vielerley/
Wie lang/vnd tieff/vnd hoch die Güte ſey.
Er laß' euch recht die Liebe Chriſti kennen/
Wiewol jhr Maaß kein Mund gar nicht kan nennẽ/
Kein Auge ſehn/dieweil ſie weiter geht/
Als an die Nacht/vnd wo die Sonn' auffſteht.
Jhm/der vns wil gar vberſchwencklich ſchencken
Viel mehr/als wir begehren vnd gedencken/
Sey vnter vns/jetzt vnd in jener Zeit/
Ohn End vnd Ziel/Lob/Ehr vnd Herꝛlichkeit.

Am 17. Sontag nach Trinitatis.

Epheſ. 4.

Auff den 33 Pſalm.

Wol auff jhr Heiligen vnd Frommen.

JCh zwar gefangner Gottes wegen/
Doch der euch gleichwol hertzlich liebt/
Bitt' euch/daß jhr auff ewren Stegen/
Jm Geiſte recht zu gehn euch übt:
Liebt der Demuht Gaben/
Denckt Gedult zu haben/
Meidet ſtoltzen Wahn:
Knüpfft zum Glaubenspfande

Mit deß Friedes Bande
Hertz vnd Sinnen an.
Hegt keinen andern Zanck noch Streiten/
Als wegen Lieb vnd Trew allein/
Vnd laßt bey euch auff allen Seiten
Ein Hertz vnd ein Gemühte ſeyn:
Als wie euch auch führet
Ein GOtt/vnd regieret/
HERR in Ewigkeit:
Der euch hat gegeben
Tauffe/Geiſt vnd Leben/
Was jhr könt vnd ſeyt.

Am H. Michaels Tag.

Offenbar. 12.

Auff den 24. Pſalm.

Dem HERREN der Erdkreiß zuſtehe.

JM Hauſe der Vnſterblichkeit
Kam Michael in einen Streit/
Sampt ſeinen Engeln mit dem Drachen.
Der Drach vnd ſeiner Engel Schaar
Verlohr/vnd muſte gantz vnd gar
Sich auß den Himmelsgräntzen machen.
Der Sathanas vnd Seelen Tod/
So alle Welt verführt in Noht/
Der mußt' herab geſtoſſen werden.
Er/ welcher vns verhetzt zum Fall/
Iſt ſelbſt ſampt ſeiner Engel Zahl
Geſtürtzet in den Grund der Erden.
Drauff hub ſich einer Stimmen Klang/
Der durch den Baw deß Himmels trang:

Jetzt mögen ſie ſeyn vnverzaget:
Sie haben Gottes Reich vnd Macht:
Er iſt hinweg der Tag vnd Nacht
Vor jhm ſie hefftig hat verklaget.
Deß Lambes Blut hat jhn bekriegt/
Das wahre Zeugnüß obgeſiegt/
Weil ſie jhr Leben nicht geſchonet/
Seyt vnbeſorget nach der Zeit/
Vnd brechet auß mit Frölichkeit/
Jhr Himmel vnd was drinnen wohnet.

Am 18. Sontag nach Trinitatis.

1. Corinth. 1.

Auff den 5. Pſalm.

O HERR/ dein' Ohren zu mir kehre.

JCh muß mit Dancke GOtt erheben/
Vmb daß Er ſeine Gütigkeit/
Euch mitgetheilet dieſer Zeit/
Vnd hat in Chriſto recht zu leben/
Den Geiſt gegeben.
Jetzt könnt jhr ewer Hertze laben
Mit Troſte ſeiner Himmelsbrunſt/
Seyt nun in ſeines Sohnes Gunſt/
Vnd dörffet ferner keiner Gaben
Mehr Mangel haben.
Jhr könt getroſt vnd frewdig hoffen
Auff jene Zeit/ ſo ohne Zeit/
Weil jhr durch jhn vnſträfflich ſeyt.
Es läßt euch der/ ſo euch beruffen/
Den Himmel offen.

Am 19. Sontag nach Trinitatis

Epheſ. 4.

Auff den 128. Pſalm.

Selig iſt der gepreiſet.

SChawt daß jhr von euch leget
Den Wandel dieſer Welt/
Den alten Menſchen feget
Der ſich durch Laſter fällt.
Thut weg das Kleyd der Erden/
Ein newer Menſch zu werden/
Vnd liebt Gerechtigkeit/
Wie jhr erſchaffen ſeyt.
Seyt feind den argen Lügen
Wann ewrer Mund was ſpricht:
Den Nächſten zubetriegen
Gedencket niemals nicht:
Ihr ſollet Zorn nicht faſſen/
Vnd nicht nach Feindſchafft ſtehn:
Laßt vber ewrem haſſen
Die Sonn nicht vntergehn.
Er duldet nicht vnd leydet
Ein böſes Läſtermaul:
Den Diebſtal flieht vnd meydet/
Seyt was zunehmen faul/
Vnd munter viel zugeben:
Greifft ehrlich Arbeit an/
Zu Friſtung deſſen Leben
Der ſich nicht retten kan.

Am 20. Sontag nach Trinitatis.

Epheſ. 5.

Auff den 143. Pſalm.

Erhör/ O HErr/ mein Bitt vnd Flehen.

IHr Brüder/ weil ihr hier im Leben/
Als Bilgersleute müſſet ſchweben/
So ſeht/ daß ihr fürſichtig ſeyt:
Ihr müſſet auff euch Achtung geben/
Dann es iſt jetzund böſe Zeit.
Schawt/ daß ihr ewren Sinn erhöhet/
Vnd nach deß HErren Willen gehet/
Vermeidet Wein vnd Trunckenheit/
Weil anders nichts hierauß entſtehet/
Als ſichers Leben/ Zanck vnd Streit.
Singt/ wann die Sonne gehet nider/
Vnd wann ſie vns beſcheinet wider/
Dem HERREN einen Lobgeſang/
Ertichtet Himmelreiche Lieder/
Vnd ſaget GOtt dem Vatter Danck.

Am 21. Sontag nach Trinitatis.

Epheſ. 6.

Auff den 27. Pſalm.

Der Herr mein Liecht iſt/ vnd regiert mein Leben.

BEmühet euch/ ihr Brüder/ ſtarck zu werden
In Gott/ zieht an den Harniſch ſeiner Macht.
Es iſt ein Feind nicht hier nur von der Erden/
Der ſtündlich euch zu fällen iſt bedacht.

Was euch bekriegt/das iſt kein Fleiſch noch Blut/
Kein gleicher Feind: Die Fürſten dieſer Welt/
Der Teuffel Schar kömpt ſelber in das Feld;
Sie ſtellet nach auff ewrer Seelen Gut.
So ſchawet nun beherzt zu widerſtehen
Mit ſteiffer Hand/legt Gottes Rüſtung an:
Seyt vnverzagt ihm auff den Halß zugehen/
Vnd ſchewet nicht den ritterlichen Plan.
Der Lenden Gurt ſey klarer Warheit Schein/
Die nie erliegt/der Krebs Gerechtigkeit/
Die Schue Begier der rechten Friedenszeit/
So könnet ihr zum Kämpffen fertig ſeyn.
Doch ſonderlich ergreifft für allen Dingen
Zu dieſer Schlacht den veſten Glaubensſchild/
Den gar kein Pfeil/kein Waffen kan durchtringen/
Vnd der allhier am allermeiſten gilt.
Deß Heyles Helm/deß Geiſtes ſcharffes Schwerd/
Deß HErren Wort laßt euch befohlen ſeyn/
Diß iſt der Schutz der einig vnd allein
Auff dieſer Welt deß Teuffels Wüten wehrt.

Am 22. Sontag nach Trinitatis.

Philip 1.

Auff den 20. Pſalm.

Der HErr erhör dich in Gefahren.

SO offt ich an euch dencken können/
Wie ich dann allzeit thu/
So offt auch wand' ich Hertz vnd Sinnen
Für euch gen Himmel zu.
Ihr ſteht mir allzeit im Geſichte/
Seit ihr zum Glauben kommen/

Vnd vnſern Troſt zum Gnadenliechte
Habt eyffrig angenommen.

Ich bin in hertzlichem Vertrawen/
Daß der/ ſo in der That
Das gute Werck in euch zubawen
Wol angefangen hat/
Der werd' es ferner auch vollführen/
Euch ſeine Gnade geben/
Vnd mit deß Geiſtes Gütern zieren/
So lang ihr werdet leben.

Es wallet mir zwar mein Geblüte/
Daß ich im Kärcker bin;
Doch hab' ich bey euch mein Gemühte/
Mein Hertz vnd gantzen Sinn:
Dieweil ich auch allhier gefangen
Von GOtt die Warheit ſage/
So weiß es GOtt/ was für Verlangen
Ich ſtündlich nach euch trage.

Ich bete/ daß ihr möget brennen
In Lieb' ohn Heucheley/
Möget weiſe ſeyn vnd gutes kennen/
Sehn was das beſte ſey:
Daß ewre Schar von Tag' vnd Tage
Den Glauben könne mehren/
Vnd rechte Geiſtes Früchte trage/
Zu Gottes Lob vnd Ehren.

Am 23. Sontag nach Trinitatis.

Philip. 3.

Auff den 125. Pſalm.

All die auff Gott den HErren haben.

WOllt ihr die gute Straſſe reyſen
Hin zu deß Lebens Thür/
So folgt/ ihr Brüder/ mir/
Vnd denen die euch recht anweiſen/
Die als ein gutes Fürbild ſtehen/
Vnd für euch gehen.
Laßt Chriſti Creutzes Feinde lauffen/
Ihr Bauch der iſt ihr Gott/
Ihr' Ehr' iſt Schand vnd Spott:
Sie ſollen zum verdampten Hauffen/
Dieweil ſie nichts ſonſt von ſich geben/
Als weltlichs Leben.
Im Himmel da wir hin ſolln dencken/
Wird vnſer Wandel ſeyn/
Wann Chriſtus newen Schein
Wird dieſem ſchwachen Leibe ſchencken/
Vnd ſeinem/ als HERRN aller Sachen/
Ihn gleiche machen.

Am 24. Sontag nach Trinitatis.

Coloſſ. 1.

Auff den 25. Pſalm.

Zu dir ich mein Hertz erhebe.

SEyt wir in Erfahrung kommen/
Ihr Coloſſer/ wie ihr habe

In dem Glauben zugenommen/
Wie euch vnſrer GOtt begabt/
Seit der Zeit auch bitten wir/
Er woll euch mit Geiſt erfüllen/
Geben rechter Weißheit Zier/
Vnd euch zeigen ſeinen Willen.
Wandelt auff deß HERREN Wegen/
Der euch ſolche Gnade giebt:
Soll ergeben ſeinen Segen/
Lebet ſo/ wie ihm geliebt/
Fuſſet nach der Warheit Bahn/
Daß ſich ewer Glaube ſtärcke;
Nehmet euch der Sanfftmuht an/
Duldet/ vnd bringt gute Wercke.
Dancket GOtt für allen Dingen/
Als durch den ihr tüchtig ſeyt/
Daß er euch kan nachmals bringen
In das Reich der Ewigkeit:
Er läßt auß der finſtern Nacht
Euch zu ſeinem Liechte finden:
Seines Sohnes Blut das macht:
Daß wir frey ſind aller Sünden.

Am 25. Sontag nach Trinitatis.

1. Theſſ. 5.

Auff den 130. Pſalm.

Zu dir von Hertzen Grunde.

DAs blinde Volck der Heyden/
So keine Hoffnung hat/
Empfindet groſſes Leyden/
Vnd iſt ohn allen Raht/

Wann jhm was liebes ſtirbet:
Vns lehrt deß Glaubens Krafft/
Daß keiner nicht verdirbet/
Den gleich der Tod wegrafft.
    Wie Chriſtus iſt erſtanden/
So wird Er mich vnd dich
Auch auß deß Todes Banden
Erretten kräfftiglich.
Zum allererſten werden
Die Todten aufferſtehn/
Eh als das Volck auff Erden/
Wird für Gerichte gehn.
    Er ſelbſt der HERR der HERren/
Wird durch ein Feldgeſchrey
Erzeigen weit vnd fernen/
Daß Er fürhanden ſey:
Deß Engels Wort wird ſchallen/
Wird ſagen: Kompt herfür/
Zu denen Menſchen allen/
Die jetzt nicht mehr ſind hier.
    Er wird vns/die wir leben/
Wie jhre Schar zu ſich
Hin in die Wolcken heben/
Da wir dann ewiglich/
Beym HERREN wohnen werden.
Glaubt ſicherlich vnd frey/
Daß dieſer Tod auff Erden
Deß Todes Ende ſey.

Am

Am 26. Sontag nach Trinitatis.

Hebr. 11.

Auff den 18 Pſalm.

O HErr/der du mir Macht vnd Stärck thuſt geben.

WEr recht thun wil der muß deß Glaubens Gaben/
Ohn welchen wir nichts richten können/haben:
Der Glaube macht/daß wann man was nicht ſieht/
Jedennoch weiß/daß es gewiß geſchicht.
Der Glaube macht/daß wir beſtätigt werden
Vnd zweiffels frey/daß dieſer Baw der Erden/
Lufft/Himmel/See/was jrgend wird geſchawt/
Was lebt vnd ſchwebt/ auß nichts ſey auffgebawt/
Daß Er der HERR/der vber vns regieret/
Der Wolcken Zelt hab' herrlich außgezieret/
Der Erden Grund auß nichts mit nichts gelegt/
Der nirgends ruhet/vnd dennoch alles trägt.
  Durch Glauben ward der Abel angenommen/
Diß Opffer iſt für Gottes Antlitz kommen/
Nicht Cains Schein: Allein der Glaube nam
Den Enoch weg/daß er gen Himmel kam.
Durch Glaubenskrafft hat Noah angehöret
Deß HErren Wort/vnd ſein Gebott geehret/
Wie ſtreng' es war/hat ſich jhm gantz vertrawt/
Hatt für ſein Hauß den Kaſten auffgebawt:
Die Welt war noch mit Waſſer nicht vmbſchloſſen/
Es hatte ſich die Lufft noch nicht ergoſſen/
Doch gieng er hin/vnd fand Gerechtigkeit/
Bey ſeinem GOtt in groſſer Zorneszeit.
  Durch Glaubenskrafft kunde' Abraham erwerben

Den newen Ort/ſo Gott jhm gab zum Erben:
Er ließ es ſtehn das liebſte Vatterland/
Vnd gieng dahin/wo er war vnbekant.
Deß Glaubens Krafft hat jhn bewegt zuziehen/
An End vnd Ort den Gott jhm ſelbſt verliehen/
Hat dem getrawt der alles ſchaffen kan/
Wie Jſaac vnd Jacob auch gethan.
Der Glaube bleibt für andern Sachen allen;
Ohn jhn allein kan niemand Gott gefallen:
Den pflantzet veſt in ewre Hertzen ein /
Vnd laßt jhn nicht/wann jhr wollt ſelig ſeyn.

Am 27. Sontag nach Trinitatis.

1. Petr. 3.

Auff den 19. Pſalm.

Die Himmel allzumal.

SEyt jetzt vnd allezeit
Zur Rechenſchafft bereit/
Fußt auff deß Glaubens Grund/
Trawt GOtt vnd habt Gedult/
Wann euch ohn alle Schuld
Belängt ein falſcher Mund:
Den der euch faßt in Neid
Dieweil jhr geiſtlich ſeyt/
Wird Gott zu ſchanden machen.
Viel beſſer iſts/daß jhr
Vmb Wolthat leydet hier/
Als wegen böſer Sachen.
Weil der Gerechte hat
Für vngerechte That
Erlitten Schand vnd Recht/

Weil Er/ der alles kan
Den Mund nicht auffgethan/
Ertragen ſeinen Tod/
So wil deß Lebens Liecht/
Daß wir vns gleichfalls nicht
Deß Leydens wegern ſollen/
Im Fall wir für vnd für
Deß Himmels Luſt vnd Zier
Mit jhm beſitzen wollen.
Deß Noens kleinen Schaar/
Die in der Archen war
Gab Er die Seligkeit/
Das Waſſer das noch jezt
Mit Glaubens Zuthun nützt/
Vnd hilfft vns jederzeit/
Macht einen Bund mit GOtt/
Durch ſeines Sohnes Tod/
Der vnſre Seelen führet
Hin in das Vatterland/
Da er an Gottes Hand
Sitzt/ herſchet vnd regieret.

MART. OPITII
Geiſtliche
Oden/oder Geſänge:
Bevorauß/
Vnderſchiedene Pſalmen Davids:

Auß dem eygentlichen Verſtand der Schrifft/
auff anderer Pſalmen vnd Geſänge ge-
wöhnliche Weiſen geſetzt.

An den Herrn Obriſten von dem Werder.

DAs ſchöne Buch / das Richtſcheit guter Sitten/
Die ſtarcke Krafft den Himmel zu erbitten/
Deß Lebens Troſt der Muht zum Sterben giebt/
Was der Held ſang den Gott Grundauß geliebt/
Wird durch den Saal der gantzen Welt geſungen/
Und reget ſich in aller Chriſten Zungen :
Es ſchärffet ſich daran auch allermeiſt
Ein weiſer Sinn und Gabenreicher Geiſt/
Dem Oben ab der gute Fug verliehen
Deß HErren Lob in Reimen hoch zu ziehen :
Als wie auch du gethan mit ſolcher Zier/
O Zier der Zeit/ daß die Gemühter dir/
Wie deiner Hand der Feind/ gewonnen geben/
Der Freyheit Feind/ dem du zu widerſtreben
Für Gott und ſie das Ritterſchwerd gefaßt/
Und diß Lob auch zu dem gefüget haſt/
So dir gefolgt mit wolverdientem Segen
Von Kindheit an/ der edlen Tugend wegen
Die höher noch dich zu den Wolcken hebt/
Als hoch dir Sinn und Fauſt im Schreibe ſchwebt.
Doch dir zu thun nach deinem Wolbehagen/
Dem die Natur ſelbſelbſt nichts abgeſchlagen/
Auch diß bey mir zunehmen mehr in acht/
Was Layen/ Klug und Sünder ſelig macht/

Hab' ich den Grund zu dieſem legen ſollen/
Was ich vielleicht zu Ende bringen wollen/
Wo nicht gethan mein liebes Vatterland/
Von welchem ich anjezt bin weggeſand/
Nicht würdig zwar / doch Nächtlich vnd zu Morgen
(Du weiſſeſt es) voll aller trewen Sorgen.
Nun dieſer GOtt den David hier erhebt/
Der jederzeit ob ſeiner Kirche ſchwebt /
Der jezund auch zur Rettung Mittel giebet/
Wo Teutſchland nur ſein beſtes ſelber liebet/
Vnd ſich durch Neid vnd Argwohn nicht verzehrt/
Wird ſchencken diß/was vnſrer Sinn begehrt/
Der Seelen gut vnd nöhtig iſt dem Leben:
Den hilff/O Held/als wie du thuſt/erheben/
Vnd ſtimme hier deß Königs Seyten an/
Mit denen man den Himmel beugen kan/
Wo Herz vnd Mund auff Gottesfurcht beflieſſen/
Die Gottes Geiſt wird gnädig in vns gieſſen.

Leutmeritz/den 12. Herbſtmonats/1634.

Der 6. Pſam.

Auff die Weiſe deß 77.

Zu GOtt in dem Himmel droben.

HERR/nicht ſchicke deine Rache/
Vber meine böſe Sache/
Ob ſie wol durch Vbelthat
Groſſen Zorn verdienet hat:
Freylich muß ich es bekennen/
Vrſach haſtu ſehr zubrennen:
Doch/du wolleſt jetzt allein
Vatter/vnd nicht Richter ſeyn.
2. Schicke lieber/O mir Armen/
Für den Eyffer dein Erbarmen:
Heyle mich/dann ich vorhin
Schwach vnd Lägerhafftig bin.
Siehe/wie ich ab ſey kommen/
Wie mir alle Krafft genommen:
Mache/HERR/es ja nicht lang/
Marck vnd Bein iſt ſterbekranck.
3. Für der Sorgen/Pein vnd Schmertzen
Jſt kein Hertz in meinem Hertzen:
Mein Gemüht das dich liebt
Jſt biß auff den Grund betrübt.
Mein Troſt/kanſtu noch verweilen?
Hat es keine Noht zueylen?
Macht dann deine Hülffe ſich
Schwächer/als der Kummer mich?
4. Kehre wider/wider kehre/
Ehe ich mich in Angſt verzehre:

Reiche deine Hand/ O GOtt/
Meiner Seelen in der Noht:
Zwar du möchteſt ſie wol haſſen/
Weil ſie ſelber dich verlaſſen:
Doch betrachte diß darbey/
Was dein Heyl vnd Güte ſey.
5. Menſchen/ die nicht mehr im Leben/
Die den Geiſt ſchon auffgegeben/
Wiſſen nichts von Schuld vnd Pflicht/
Vnd gedencken deiner nicht:
Dann wer kan dir Ehr erweiſen/
Wer vermag dich wol zupreiſen/
Wann er ſchon liegt außgeſtreckt/
Vnd im tieffen Grabe ſteckt?
6. Meine müde Seufftzer ſagen/
Was der Mund nicht weiß zuklagen:
Durch mein Weynen alle Nacht/
Wird mein Bette naß gemacht:
Meiner Augen heiſſe Zehren/
Die mir Ruh vnd Schlaff beſchweren/
Quellen/ als ein Waſſerfluß/
Daß mein Lager ſchwimmen muß.
7. Von der Pein die ich empfunden/
Jſt mein Anlitz abgeſchwunden/
Vngedult macht die Geſtalt
Mir für meinen Jahren alt:
Dann ich muß von allen Seiten
Mit dem loſen Hauffen ſtreitten/
Der mir anthut Schmach vnd Spott/
Vnd mich ädert auff den Todt.
8. Nun ihr Vbelthäter/ ziehet/
Jhr Tyrannen/ auff vnd fliehet/

Geht ihr Volck der Eytelkeit
Hin/ woher ihr kommen ſeyt:
Dann der HErr ſicht/ wann ich weyne/
Daß ich diß mit Trewen meyne:
Meine Thränen flieſſen hin
In ſein Hertz vnd beugen jhn.
9 Er der HErr/ hat ſchon mein Flehen
Mit Genaden angeſehen:
Mein Gemühte das mich regt
Hat ihm ſeines auch bewegt:
Alſobald ich ihn gebetten/
Ihm für Augen bin getretten/
Hatt auch ſeine Güte ſich
Außgebreitet vber mich.
10. Für der gantzen Welt auff Erden
Sollen die nun Schamroht werden/
Zittern noch für GOtt vnd mir/
Die mich haſſen für vnd für:
Weichen müſſen ſie zurücke
Plötzlich vnd im Augenblicke/
Vnd doch ſehen auch darbey
Daß der HErr mein Heyland ſey.

Der 15. Pſalm.

Auff dieſe Weiſe deß 24.

Dem HErren der Erdkreiß zuſtehe.

WEr wird dann je ſo ſelig ſeyn/
O HErr? Wer kömpt doch bey dir ein/
In deinen Zelten ſtäts zu wohnen?
Wem wird auff deinen Berg zugehn/
Den heil'gen Berg/ frey offen ſtehn?
Wer iſt den du ſo wirſt belohnen?
1. HErr/ dieſer iſt es deſſen Geiſt
Sich von der ſchnöden Erden reißt/

Recht geht/vnd was gerecht iſt/vbet :
Dem jhm zu handeln außerkieſt/
Als wie es recht vnd erbar iſt/
Vnd hertzlich ſehr die Warheit liebet.
3. Der ſeines Nächſten Sinn nicht kränckt
Die Lügen/die er jhm erdenckt/
Jhn nicht ermordet mit der Zungen :
Sagt nicht dem Nachbar böſes nach/
Vnd läſſet jhm erdachte Schmach
Vnd falſchen Spott vnauffgetrungen.
4. Der loſes Volck nicht ehrt vnd liebt/
Dem aber ſein Gemühte giebt/
So GOtt hoch helt für allen Dingen :
Der nimmer ändert ſeinen Eyd/
Vnd ſolt es jhm ſchon anderweit
Den höchſten Schimpff vnd Schaden bringen.
5. Der nicht Finantz vnd Wucher übt/
Nicht den der jhn Geſchäncke giebt
Zu willen falſches Vrtheil heget/
Wer alſo redet/alſo lebt/
Vnd embſig nach dem Guten ſtrebt/
Der bleibt auch ſtäts vnd vnbeweget.

Der 32. Pſalm.

Auff die Weiſe deß 9.

Jch wil dich/HERR/von Hertzen Grund.

O Wol dem der die Vbelthat/
Nicht mehr auff ſich zu tragen hat :
Dem ſeine Laſter ſind verdecket
Darein er ſich zuvor geſtecket!
2. O ſelig dem der Gottes Huld
Nicht zuſchreibt ſeiner Fehler Schuld/
Bey welchem kein Betrug zufinden
Dardurch er bergen wil die Sünden!

3. Da als ich wolte ſicher gehn/
Vnd mein Verbrechen nicht geſtehn/
Geſchwand ich ganz an Marck vnd Beinen
Für ſtätem Heulen vnd für Weinen.
4. Dann deiner Hand ergrimmte Macht
Lag auff mir Armen Tag vnd Nacht:
Es iſt mir alle Krafft zerronnen/
Wie Graß dort von der Sommerſonnen.
5. Da aber ich vmb Gnade bat/
Erzehlte meine Miſſethat/
Vnd ſprach: O HERR/ich beichte lieber!
Da lieſſeſtu die Schuld vorüber.
6. Darumb das Volck der Heiligkeit
Dir ruffen ſol zu rechter Zeit:
So wird kein Strom nicht zu ihm flieſſen/
Wann alle Fluten ſich ergieſſen.
7. Du biſt mein Schirm/beſchütze mich/
Treib Angſt vnd Schmertzen hinter ſich/
Das ich mit ſüſſem Lobgeſange
Auff die Erlöſung frölich prange.
8. Ich wil dein Lehrer ſeyn/ſprichſtu/
Den Weg dir weiſen richtig zu/
Dich/wo du wandelſt aller Seiten
Mit meiner Augen Klarheit leiten.
9. Nicht ſeyt ein Maulthier oder Pferd/
Das nichts verſteht vnd nichts begehrt/
Vnd dem der Zaum den Mund muß zwingen/
Wann du es wilt zum Lauffe bringen.
10. Alſo auch wird ein böſer Mann
Durch Straffen in die Zucht gethan:
Wer nach dem HERREN trägt Verlangen/
Wird Glimpff vnd Gütigkeit empfangen.

11: Ihr

11. Jhr/die jhr liebt Gerechtigkeit/
Vnd ſauber von Gemühte ſeyt/
Frewt euch im HERREN/ſingt vnd ehret
Den deſſen Huld euch ſingen lehret.

Der 38. Pſalm.

Auff dieſe Weiſe deß 91.
Wer in deß Allerhöchſten Hut:
Oder: Durch Adams Fall.

O HErr GOtt brich doch nicht herfür/
Mit deines Eyffers Flammen:
Es ſchlage ja nicht vber mir
Dein heiſſer Zorn zuſammen:
Hör auff vnd zeuch doch wider ein/
Diß ſtrenge Stieffgemühte;
Laß deinen Grimm nicht höher ſeyn/
Als deine groſſe Güte.
2. Mein Fleiſch iſt nicht durch Menſchen wund/
Da Menſchen wider heylen:
Du haſt mich ſelbſt biß auff den Grund
Verſehrt mit ſcharffen Pfeilen:
Es läſſet deine Hand vnd Laſt
Mich vnter jhr kaum regen:
Sie martert mich/daß ich nun faſt
Für Mattigkeit erlegen.
3. Dein ſchwärer Zorn hat diß gethan/
Daß ich an meinem Leibe
Nichts ſehen/oder fühlen kan/
Das vnverletzet bleibe:
Dein Haß vnd mein Verbrechen macht/
Daß ich nicht Ruh mag finden/

Daß alles ſich an mir verwacht/
Auch die Gebeine ſchwinden.
4. Der Sünden Krafft beginnt ſo weit
Mir Schwachen ob zuſiegen/
Daß ihre Höhe nun bereit
Mein Häupt hat vberſtiegen:
Der ſchnöden Mängel hartes Joch/
Die meine Schultern plagen/
Iſt freylich gar viel ſchwärer noch/
Als daß ich es ſol tragen.
5. Ich bin an ſolchen Wunden kranck
Die ſich nicht ſtillen laſſen/
Die faules Eyter vnd Geſtanck
Mit groſſer Abſchew ſaſſen:
Was aber dieſes machet vnd thut
Das kömpt von meinem Willen/
Von Thorheit die mein Vbermuht
Erhitzt war zu erfüllen.
6. Mein hartes Vbel preſſet mich
So/daß ich krum muß gehen/
Es drucket mein Antlitz vnter ſich
Gerade nicht zuſtehen.
Ich trett' in ſchwartzen Kleydern her/
Als Zeichen meiner Sorgen/
Die mich begleyten mit Beſchwer
Biß in die Nacht vnd Morgen.
7. Ich Armer ſchleppe kaum herein
Die abgezehrte Lenden:
Das Eingeweyd iſt von der Pein
Verdorret aller Enden:
Vom Wirbel an biß auff den Fuß
Iſt nichts befreyt der Plage:

Kein Glied iſt das nicht zeugen muß
Von Kranckheit/ſo ich trage.
8. Ich bin nicht mehr nun der ich zwar
Vor dieſer Zeit geweſen/
Als ich bey guten Kräfften war:
Jetzt kan ich nicht geneſen/
Muß heulen/wie ein grimmes Thier
Für Vngedult vnd Schmertzen/
Für Brauſen/welches für vnd für
Mir wohnet in dem Hertzen.
9. Nun/HErr/was ſol ich dir ſo viel
Von meiner Sache klagen?
Du weiſſeſt doch deß Wundſches Ziel
Den ich dir vor wil tragen:
Diß/ſo in meinem Sinne liegt
Iſt gantz dir vnverborgen:
Es iſt dir klar/wie mich bekriegt
Das Seufftzen meiner Sorgen.
10. Mein Hertze wil mir durch die Bruſt
Vnd geht mit ſchnellen Schlägen/
Die Krafft in mir hat fort gemuſt/
Sie kan ſich nicht mehr regen:
Der hellen Augen ſchönes Liecht
Hat gäntzlich abgenommen/
Es iſt nur von mir mein Geſicht
Vnd von ſich ſelber kommen.
11. Die Leute denen ich vorhin
Geweſen gar viel lieber/
Die Freunde derer Schew ich bin
Stehn alle gegenüber:
Die gantze Schar der Nachbarſchafft
Schleicht furchtſam nach der Seiten/

Betrach.

Betrachtet meine ſchwache Krafft
Mit Eckel gar von weitem.
12. Es hält ein ſolches Volck auch Raht/
Mich in Gefahr zuſetzen/
Das meinen Tod geſchworen hat/
Vnd ſtellet mir mit Netzen:
Ihr gantzes Tichten geht dahin/
Wie ſie mich rücken wollen/
Wie ſie mich/der ich ſonſt kranck bin/
Der Schlachtbanck lieffern ſollen.
13. Ich aber muß durch Stille ſeyn/
Die Qual mir ſelbſt vermehren:
Muß Ohren haben/ach der Pein!
Vnd doch darmit nicht hören:
Mein bleicher Mund darff anders nicht/
Als nur mit ſchweigen klagen;
Vnd was bey mir das Hertze ſpricht/
Steht mir nicht frey zuſagen.
14. Ich bin/als wie ein tauber Mann/
Dem ſein Gehör entgangen/
So/daß er nichts vernehmen kan/
Vermag kein Wort zu fangen:
Bin ſtumm als einer/welcher gar
Die Zunge nimmer reget/
Nicht Zeugnuß gibt ein Ding ſey wahr/
Noch falſches widerleget.
15. Doch/HERR mein Hort/ich halte mich
In dieſem meinem Leyden
Allein an deine Hülff vnd dich;
Du wirſt mich wol beſcheyden:
Ich habe meine Rede nicht/
Auch ſelbſt mit dir verloren:

Du höreſt was mein Hertze ſpricht
Mit gantz geneigten Ohren.

16. Diß aber ſag' ich für vnd für/
Vnd kräncke meine Sinnen/
Der loſe Hauffe wird an mir
Die Augen weiden können:
Dann wann mein Fuß durch falſchen Sprung
Solt' über Hauffen gehen/
Sie würden ſich darob genung
Nicht wiſſen zu erhöhen.

17. Es iſt nunmehr dann allzu war
Daß ich zur Angſt gebohren/
Vnd als zu ſtündlicher Gefahr
Deß Gleitens außerkohren;
Dieweil gewiß ein newes Leyd
Ein anders allzeit treibet/
Vnd meine Noth mir jederzeit
Für dem Geſichte bleibet.

18. Ich ſage meine Miſſethat
Die mich in ſolchen Schmertzen
Zuförderſt eingeführet hat/
Vnd beichte ſie von Hertzen:
Es iſt mir meiner Sündenzahl
Nur/leider! vnverborgen;
Ich bin für ſie mit Rew vnd Qual
Auch ſtets in groſſen Sorgen.

19. Hergegen aber welche mir
So feindlich wiederſtreben/
Die brechen häuffig ſich herfür/
Erſtarcken noch vnd leben:
Sie haben mir der Hülffe loß

Sie zum Kopf wachſen ſollen/
Vnd machen mit Gewalt ſich groß/
Thun ſelber was ſie wollen.

20. Ja/ was noch ärger/denen ich/
Doch ſtets für Freund geſtanden/
Die gehn zuſammen wieder mich/
Vnd lohnen mir mit Schanden:
Es pfleget mir ihr ſchnöder Sinn
Die Feindſchafft nach zu tragen/
Bloß darumb weil ich embſig bin
Dem guten nach zu jagen.

21. Doch mögen ſie/O HErr/ mein Gott/
Verfahren in dem Haſſen/
Du einig wolleſt mich in Noth
Mit Hülffe nicht verlaſſen
Es müſſen ja dein Widerſtand
Vnd Heil nicht ferren weichen.
Damit ich die Genaden Hand
In Nöthen kan erreichen.

22. Ach GOtt/der Troſt der mir gebricht
Laß mich in Zeiten kriegen;
Komm bald/O Herr/vnd ſäume nicht/
Ich möchte ſonſt erliegen:
Komm bald/laß meine lange Pein
Dein eilen jezt erſtatten/
Der du doch einig vnd allein
Ein Troſt biſt mir zu rathen.

Der 42. Pſalm.

Auff die Weiſe deß 24.
Dem HErren der Erdtreiß zuſteht.

Gleich wie ein Hirſch mit ſchneller flucht
Ein friſches quell im Walde ſucht/
Vnd embſig läufft nach kühlen bächen;
So iſt auch meine Seel'/ O Gott!
Sie dürſtet nach dir in der Noth/
Vnd ſehnet ſich dich anzuſprechen.
2. Sie ſtirbt für durſt'/vnd wündſcht zu ſein
Vmb jhren Gott: er iſts allein
Durch den jhr trawren wird benommen.
Ach! ſoll ich dann nicht bald hin gehn/
Vnd jhm für ſeinen augen ſtehn?
Will nicht der ſchöne Tag ſchier kommen?
3. Jch weine durch die gantze Nacht/
Vnd wann der Tag ſich zu vns macht
So ſind mein Morgenbrod die Threnen;
Dieweil man allzeit zu mir ſpricht:
Wo iſt dein Gott? nun kömpt er nicht/
Nach dem du dich ſo pflegſt zu ſehnen?
4. Mein Hertze ſpringt im Leib' entzwey/
Wann ich bedencke wie ich ſey
Jn meines Gottes Hauß getretten/
Vnd wie ich voller Frewdigkeit
Vmbringt vom Volcke für der Zeit
Geopffert habe mit gebeten.
5. Doch ſorge nicht wirff alles hin/
O meine Seel'/vnd hoff' auff jhn:
Warumb wilſt du ſolch leidt erweiſen?

Er lebet noch/ vnd wird ſich bald
Erzeigen als dein auffenthalt/
Vnd du wirſt jhn in kürtzen preiſen.
6. Mein Geiſt iſt gantz beſtürtzt in ſich/
Weil ich/ mein Gott/ gedenck' an dich/
Vnd muß verjagt ins elendt gehen/
Hier wo man jenſeit den Jordan
Den Miſarsberg auff wüſter Bahn/
Vnd Hermons hübel ſiehet ſtehen.
7. Doch wann ein ſchwartzer Abgrund ſchon
Den andern rufft/ daß auch darvon
Nichts vnerſchüttert bleibt auff Erden;
Wann gleich der tieffen ſchleuſen ſchaum
So hoch ſchlägt das die Felſen kaum
Für jhm erblicket mögen werden;
8. Wann alle deine ſtröme ſich
Erhüben/ vnd bedeckten mich
Mit jhrem Sturm vnd rawen Wellen;
So würde doch mein Athem hier/
Mein Geiſt der würde für vnd für
Auff dich nur ſeine Hoffnung ſtellen.
9. Ich weiß daß deine Gütigkeit
Sich lieſſe ſehn bey tagezeit/
Daß ich befreyt von andern dingen
Mit rhue hernachmals auff die Nacht
Von deiner güt' vnd groſſen macht/
O höchſter Vatter/ köndte ſingen.
10. Mein Felß/ auff den ich gantz gebawt/
O Gott/ dem meine Seele trawt/
Will ich mit Eyfer zu jhm ſagen:
Gedenckſt du dann an mich jetzt nicht?
Geſtehſt du das mein Hertze bricht/

In dem die Feinde mich ſo plagen?
11. Es ſcheint ein ſcharffes Schwerd zu ſeyn/
Vnd dringet mir durch Marck vnd Bein/
Wann ich die groſſe Schmach muß hören/
Daß mich der Feind in meiner Noht
Noch höhnt/vnd ſpricht: Wo iſt dein Gott/
Den du ſo heilig pflegſt zu ehren?
12. Doch ſorge nicht: wirff alles hin/
O meine Seel'/vnd hoff auff jhn:
Warumb wilſt du ſolch Leidt erweiſen?
Er lebet noch/vnd wird ſich bald
Erzeigen als dein Auffenthalt
Vnd du wirſt jhn mit Frewden preiſen.

Der 49. Pſalm.

Auff die Weiſe deß 5.
O HErr: dein Ohren zu mir kehre.

IHr Menſchenſchar/jhr groſſen Herden
Der Leute höret fleiſſig an
Diß was man hier nur hören kan:
Thue auff das Ohr/O Volck der Erden/
Gelehrt zu werden.
2. Ihr Herren/die nach Ehren ſtreben/
Vnd die jhr ſchlechter Ankunfft ſeyd/
Die viel beſitzen weit vnd breit/
Vnd denen mehr nicht iſt gegeben
Als armes Leben.
3. Mein wahrer Mund ſoll was beginnen/
Das als ein Schutz der Klugheit ſey:
Es kommen mir Gedancken bey
Verſtandes voll; ich habe ſinnen
Die Weißheit können.

4. Mein Ohr wird nach der Lehre jagen
Der nichts als Hoheit iſt bewuſt:
Es ſoll die Harffe meine Luſt
Die Sprüche ſo ich für zutragen
Mit ſingen ſagen.
5. Was darff ich groß in Furchten ſchweben
Bey böſen Tagen meiner Zeit/
Wann ſchon der Straffe Billigkeit/
Die ich verdient durchs leichtes Leben/
Mich hat vmbgeben?
6. Zwar viel ſind Geld-ſtoltz vnnd ergetzen
Durch groſſes Reichthumb jhren Muth/
Verlaſſen ſich auff falſches Gut/
Vnd pflegen jhren Sinn zu wetzen
An hohen Schätzen.
7. Doch keiner iſt im gantzen Hauffen
Der ſeinen Bruder löſen kan/
Der jhn bey Gott/ bey dem die Bahn
Verrennet iſt/ frey durch zu lauffen
Erſt ab wird kauffen.
8. Dann eine Seel/ als die nicht ſtirbet/
Er heiſchet gar zu ſchweren Lohn;
Man gebe was man will darvon
So iſt es nichts/ das Wort vertirbet
Darmit m in wirbet.
9. Jhm mag doch weder Friſt geſchehen/
Noch daß er ewig leben ſoll:
Er muß nur wann ſein Lauff ſchon voll
Vnd reiff iſt wider alles Flehen
Die Grube ſehen.
10. Man ſchawet ja das weiſe Leute
So wol als Narren vntergehn.

Den Frembden die für Erbe ſtehn
Wird morgen/ſterben ſie nur heute/
Ihr Gut zur Beute.
11. Noch wollen ſie ſich einverleiben
Durch Häuſer in die Ewigkeit;
Ihr Baw ſoll ſtehen jederzeit:
Ihr Namen ſoll der Welt verbleiben/
Vnd ſtets bekleiben.
12. Jedoch ſie mögen ſich erhöhen
Durch Glücke das ſie viehiſch macht/
Sie werden auch bey ihrer Pracht
Wie Vieh vnd Thiere die nicht ſtehen
Bald/bald vergehen.
13. Ihr Hoffen/Wandel/Thun vnd Tichten
Geht mißlich/ihr Verſtand iſt blind/
Doch pflegt ihr Stamm vnd Kindeskind
Nach ihrer Weiſe ſich zu richten
Mit ſtetem pflichten.
14. Sie ſollen Schlaff-begräbniß haben/
Deß Todtes feiſte Weide ſeyn/
Denn Frommen dienen wann der Schein/
Der Sonnen kömpt/vnd Würmer laben
Wenn ſie begraben.
15. Mich aber/ob ich auch zwar ſterbe/
Vnd meine Seele wird mein GOtt
Erretten auß deß Graves Noth/
Verleihen/daß ich bey ihm erbe/
Vnd nicht verderbe.
16. So ſolt du nun darnach nicht fragen
Wann ſich ein Schatz bey einem zeigt/
Vnd deſſen Hauß ſehr plötzlich ſteigt/
Wird an Gewalt in ſchnellen Tagen
Empor getragen.

17. Wann ſeine letzte Stunde ſchläget/
So nimpt er nichts mit ſich darvon:
Schläfft er im friſchen Sande ſchon /
Es wird kein Reichthumb das er heget
Zu jhm geleget.
18. Zwar wird er ſich für ſelig ſchätzen
Mit ſeinem freyen Leben hier:
Auch preiſen hoch vnd ſehr an dir/
Wann du dich wirſt nach Luſt ergetzen /
Vnd frölich letzen.
19. Doch wird er ſeinen Vättern gleichen
Vnd jhrem Alter ehnlich ſeyn:
Deß rechten Liechtes klarer Schein/
Der ſoll jhn ewig nicht erreichen/
Noch je beſtreichen.
20. Wer/ſchließlich/hoch iſt/vnd darneben
Nicht auch Verſtand vnd Sinn erhöht/
Iſt wie ein Vieh das nichts verſteht/
Das auff ein mal muß übergeben
Geiſt/ Seel vnd Leben.

Der 51. Pſalm.

Auff die Weiſe deß 6.
In deinem groſſen Zoren

HERR richte dein Gemüthe/
Nach deiner groſſen Güte/
Vnd nicht nach meiner That:
Laß meine ſchwere Sünden
Barmhertzigkeit empfinden
Die keine Maſſe hat.
2. Geuß über meinen Schaden/
Die Ströme der Genaden/

Vnd waſch ihn klar vnd rein:
O waſche meine Glieder/
Mein Gott/ vnd laß mich wieder
Von Laſtern ſauber ſeyn.
3. Ich muß geſtehen vnd ſprechen/
Es klage mein Verbrechen
Mich ſelber bey mir an.
Wohin ich mich will wenden
Vermein ich aller Enden
Sey diß was ich gethan.
4. Wormit ich mich beflecket/
In was für Schuld geſtecket/
Das weiſſeſt du allein:
Du thuſt mir recht mit Schelten/
Mit Straffen vnd Vergelten/
Vnd dein Gericht iſt rein.
5. Ich bin ein Menſch/ bin kommen/
Von Boßheit eingenommen/
Auff dieſer Erden reich:
Die meiner iſt geneſen
Empfieng im Sündenweſen/
Trug Schuld vnd mich zugleich.
6. Du aber/ dem für allen
Die Warheit ein Gefallen
Die auß dem Hertzen geht:
Du wilt mich wiſſen laſſen
Die Weißheit recht zu faſſen/
Was in dem Grunde ſteht.
7. Beſprenge mein Gemüthe
Mit Iſop deiner Güte/
So bin ich klar vnd rein:
HErr/ waſche mich/ zu werden

So weiß als je auff Erden
Ein newer Schnee mag ſeyn
8. Laß deinen Troſt mich lehren/
Die Ohren Wonne hören
Auff meiner Schulden Laſt:
Laß Frewden mich durchdringen/
Vnd die Gebeine ſpringen
Die du zermalmet haſt.
9. Ach! drücke für den Sünden/
So deinen Zorn enzünden/
Die ſtrengen Augen zu:
Der meinen Miſſethaten
Durch Tilgung werde rathen/
Das ſey gnädig du.
10. Ein reines Hertz/ ein Leben
Das dir allein ergeben/
O Schöpffer/ ſchaffe mir:
Gib mir die newen Sinnen
Die dich nur lieb gewinnen/
Dir folgen für vnd für.
11. Nicht kehre mir den Rücken/
Laß ja dein Antlitz blicken
Als meiner Seelen Liecht:
Mit deinem heil'gen Geiſte/
Dem ich gehorſamb leiſte/
Verlaß mich nimmer nicht.
12. Die Frewde deines Heiles/
Der Seelen beſten theiles/
Laß wider zu mir ein:
Dein freyer Geiſt mich führe/
Mein gantzes Thun regiere/
Von Laſtern frey zu ſeyn.

13 Dann will ich nachmals zeigen
Zu gehn auff deinen Steigen
Der Vbelthäter Schar:
So wird auch aller Enden
Der Sünder Volck ſich wenden
Auff dich zu gantz vnd gar.
14 Das Blut ſo mich beflecket/
Das werde ja verdecket/
O GOtt/ mein Heil/ von dir:
Auff daß von meiner Zungen
Dir werde Lob geſungen/
Vnd deiner güte Ziehr.
15. Laß/ Herr/ durch reichen Segen
Sich meine Lippen regen/
Brich auff den blöden Mund;
So wird durch ſeine Lehre
Dein werthes Lob vnd Ehre/
An allen Orten kund.
16. Ich ehrte dich mit Thieren/
Doch Rauch zum Himmel führen
Iſt nichts für dir als Rauch:
Das arme Vieh verbrennen
Heiſt bey dir/ recht zu nennen/
Mehr nicht als nur Gebrauch.
17. Das Opffer ſo du liebeſt/
Dem du die Augen giebeſt/
Iſt ein zermalmter Sinn;
O Herr/ du wirſt die Schmertzen
Deß gar zerknirſchten Hertzen
Nicht ſtoſſen von dir hin.
18. Du wolleſt/ HERR/ erfüllen
Mit Glück auß gutem Willen

Dein Sion/ deine Statt:
Laß dem Gemüthe ſchawen/
Jeruſalem zu bawen
Die dich zum Stiffter hat.
19. Dann wirſtu nach Genügen
Gerechtes Opffer kriegen
Auß vieler Art vnd Schaar:
Dann wird man Farren bringen/
Jedoch für allen Dingen
Das Hertz auff dein Altar.

Der 85. Pſalm.

Auff die Weiſe deß 74.
Warumb verſtößt du mich/ O HErr/ ſo gar.

DV haſt/ o HErr/ dein Land zuvor geliebt/
Hat Jacobs Volck erlöſet auß den Banden/
Vnd deiner Schar vergeben jhre Schanden/
Die Schuld bedeckt mit der ſie dich betrübt.
2. Du haſt den Zorn von dir weit abgethan/
Es legte ſich dein groſſer Eyfer nieder:
O Heyland komm/ GOtt/ tröſte ja vns wider/
Nim vns doch auch genädig bey dir an.
3. Soll nun dein Haß ſtets brenen Nacht vñ Tag?
Soll dieſer Grimm vns jetzt vnd jmmer drücken?
Wilt du vns denn nicht widerumb erquicken/
Auff daß dein Volck ſich deiner frewen mag?
4. Wir ſind ja wol gar kaum erbarmens werth/
Doch laß dein Recht die Schärffe dißmal ſparen/
Vnd lieber noch Genade widerfahren;
Nim weg die Laſt die vns ſo ſehr beſchwert.
5. Ich hoffe es ſelbſt zu hören was GOtt nun
Wird ſeinem Volck vnd Heiligen verſprechen/

Daß Fried vnd Ruh bey jhnen an ſoll brechen/
Auff daß ſie nicht auß Thorheit Sünde thun.
6. Doch ſeine Hülff iſt denen gar nicht weit/
Die vnverfälſcht in ſeiner Furchte bleiben/
Damit ſein Lob mag/vnter vns bekleiben/
Vnd vnſer Land bewohnen jederzeit.
7. Es wird ein Bund mit Güt vnd Trew geſchehn/
Gerechtigkeit vnd Fried einander küſſen/
Die Warheit wird auff Erden weit entſprieſſen/
Vnd Billigkeit vom hohen Himmel ſehn.
8. Der Herr wird auch mit Segen bey vns ſtehn/
Damit das Land mag ſein Gewächſe geben:
Gerechtigkeit wird jmmer bey jhm ſchweben/
Vnd für vnd für in vollem Schwange gehn.

Der 103. Pſalm.

Auff die Weiſe deß 100.

Ihr Völcker auff der Erden all.

HEb hoch deß Herren Herrligkeit/
O meine Seele weit vnd breit
Es preiſe Muth vnd Sinn in mir
Deß heil'gen Namens groſſe Ziehr.
2. O meine Seele/weit vnd breit/
Heb hoch deß Herren Herrligkeit:
Vergiß nicht ſeiner Gnadenthat/
Vnd was er offt erwieſen hat.
3. Der ohn Entgeltung dir vergibt
Die Schuld darmit du jhn betrübt/
Verſchaffet deinem Hertzen Ruh/
Vnd heilet ſeine Schwachheit zu.
4. Der dich errettet auß Gefahr/
Vnd nimpt deß armen Lebens war/

Bekrönt dich reichlich jederzeit
Mit Langmut/ Huld vnd Gütigkeit.
5. Der mehr von Gütern dir beſchert
Als dein Mund darff vnd du begehrt.
Auch dir ſtets newe Jugend bringt
Als wie ein Adler ſich verjüngt.
6. Der Herr verſchafft Gerechtigkeit
Vnd recht ohn allem Vnterſcheid
Setzt das gedruckte Volck in Ruh/
Vnd ſpricht jhm ſelbſt die Sache zu.
7. Er hat dem Moſes ſeine Bahn
Vnd rechte Wege kundt gethan:
Hat ſeiner groſſen Wercke Pracht
Iſraels Kinder klar gemacht.
8. Er iſt es der Genad erzeigt/
Der zum Erbarmen hoch geneigt/
Der langſamb Haß vnd Eyfer hegt/
Vnd eylends groſſe Güte trägt.
9 Zwar Vrſach hat er gar zu wol/
Doch iſt er Grimmes nicht ſo voll/
Vnd wird nicht zancken jederzeit/
Noch zornig ſeyn in Ewigkeit.
10. Er ſchickt nach vnſrer Sünden Zahl
Nicht auch die Straffen allzumal;
Schawt nicht was vnſre Miſſethat
Für harten Lohn verdienet hat.
11. Die ſo in ſeinen Furchten gehn
Sehn ſeine Güte höher ſtehn
Als hoch deß ſchönen Himmels Zelt
Die Stelle von der Erden helt.
12. So weit als ſich der Sonnen Bahn
Von Oſt vnd Weſt erſtrecken kan/

So weit auch ſezt er auß Gedult
Von vns der ſchweren Sünden Schuld.
13. Wie ſich ein Vatter-Hertze regt/
Vnd Langmuth mit den Kindern tregt
So auch erbarmt er derer ſich
Die jhn ſtets fürchten inniglich.
14. Dann diß wohnt jhm genugſamb bey
Was vnſer Zeug vnd Vrſprung ſey:
Er weiß vnd ſiehet vns allein
Geringen Staub vnd Aſche ſeyn.
15. Deß Menſchen Leben wächſt an Ziehr
So ſchwach vnd zart als Graß herfür;
Er grünet auch mit voller Pracht
Wie eine Blum im Felde lacht.
16. Ihr Safft wird welck/vnd ſie verbleicht
Wann ſie ein kleiner Wind beſtreicht:
Die Wiſſenſchafft wohnt keinem bey
Wo ſie zuvor geſtanden ſey.
17. Deß Herren Gnad iſt ſonder Ziehl
Ob der Schar die jhn fürchten will:
Er pflantzet die Gerechtigkeit
Auff Kindeskind mit langer Zeit.
18. Ich meine derer Kindeskind
Die ſeines Bundes Hüter ſind/
Vnd nemen ſein Gebott ſo ein
Deſſelben Thäter auch zu ſeyn.
19. Er hat jhm feſt vnd vnverlezt
Im Himmel ſeinen Thron geſezt/
Sein Reich erſtreckt ſich vmb vnd an
Auff alles was man finden kan.
20. Ihr Engel lobt deß Herren Macht/
Ihr Helden die jhr vor jhm wacht

Vnd ſein Gebott thut/ daß ſein Wort
Erklingen mag durch alles Ort.
21. Erhebt den HErren weit vnd breit
Die jhr ſein Heer vnd Diener ſeyd/
Vnd richtet fleiſſig in die That
Soviel er euch befohlen hat.
22. Jhr ſeine Wercke lobet jhn
So weit ſich ſeine Gräntzen ziehn:
Brich/ meine Seel/ auch du hervor/
Vnd heb jhn ewiglich empor.

Der 104. Pſalm.

Auff eine eigene Weiſe.

ERwache meine Seel/ vnd ſage lob dem Herren/
O Gott/ wie biſt du doch ſo rühmlich für vnd für!
Dein groſſer ſchein beſtralt den weltkreiß weit vnd ferren/
Dein ſchmuck in dem du gehſt iſt nichts als ſchmuck vnd Ziehr.
2. Dein Kleid iſt reiniglich vnd ſauber zubereitet/
Jſt auff den glantz gemacht/ vnd liechter ſchönheit voll:
Du haſt das blawe tuch deß himmels außgebreitet
Dir zur tapezerey/ als wie ein König ſoll.
3. Die decke welche dir diß hohe hauß muß tragen/
Vnd du haſt auffgewölbt/ iſt vnerſchöpfftes meer;
Das Waſſer iſt dein hoff; die wolcken ſind dein wagen;
Die winde flügelſt du/ vnd jagſt ſie für dir her.
4. Die winde flügelſt du/ vnd ſchickſt ſie allzuſammen
Wie trewe boten auß; dein herold iſt die lufft;
Der donner höret dich/ der ſturm vnd ſchnelle flammen
Erzeigen jhren dienſt wann deine ſtimme rufft.
5. Du haſt deß himmels fuß/ die groſſe laſt der erden/
Dein weiſes meiſterwerck/ in ſtarcken grund gelegt/
Den baw jhm laſſen ſelbſt zur gegenwage werden/
So daß er weder ſinckt noch auff die ſeite ſchlegt
6. Du hatteſt jhm vorhin zum mantel vmbgegeben
Die bodenloſe ſee/ jhr ſchaum gieng vberher;

Die felſen ſo jhr haupt dermaſſen hoch erheben
Die ſtunden zugedeckt/vnd waren lauter meer.
7. Jedoch ſo bald dir nur geliebet hatt zu wincken/
Hat auch die wilde flut jhr einen weg geſucht:
Auff deiner ſtimme plitz fieng alles anzuſincken/
Die wellen worden ſchew/vnd eilten in die flucht.
8. Die berge mengten ſich der lufft mit jhren ſpitzen/
Vnd ragten ſtoltz herfür; das feld ward abgeſenckt;
Die klippen muſten ſtehn/die tieffen thaler ſitzen/
Da wo du jeglichem haſt ſeinen ort geſchenckt.
9. Du haſt der breiten ſee den gräntzeſtein gezeiget/
So daß jhr küner lauff nun ſeine ſchwelle weiß/
Vnd nicht mehr vnbepfält an frembdes vfer ſteiget/
Vnd nicht mehr überfälle den müden erdenkreiß.
10. Die flachen gründe ſind der brunnen kühle ſtelle/
Worein ſie hat gepflantzt dein vnerſchöpffter ſinn;
Hier ſucht jhr freyen gang die flut der reichen quelle/
Hier rauſcht der flüſſe ſtrom an rawen bergen hin.
11. Diß haſt du für die thier' auch alſo haben wollen/
Damit kein mangel ſey auff jhrer grünen bahn/
Vnd ſie den heiſſen durſt genüglich ſtillen ſollen/
Sodaß diß wildes heer ſich frölich letzen kan.
12. Hier hört man vmb den ſtrand auff hohen äſten ſingē
Die ſchöngemahlte ſchar der weiten himmelslufft:
Hier hört man ſie mit luſt die tageweiſe ſchwingen/
Das thal/vnd feld/vnd wald/vnd vfer widerrufft.
13. Du machſt die berge naß/ſchickſt angenehmen regen
Auß deinen wolcken her mit einer milten hand,
Die lufft muß ſchwanger ſein/gebehren deinen ſegen/
Dein ſüſſer perlentaw befeuchten alles land.
14. Du läſſeſt für das vieh entſprieſſen feiſte weide/
Du giebſt jhm weiches graß/vnd ſchaffeſt futter ein:
Das volck der ſterblichen hat Kräuter vnd getreide/
Damit es beydes ſaat / vnd auch geſund kan ſein.
15. Der menſchē hertz' vnd blut wird durch dz blut der erdē
Den wein/den ſorgentroſt/zur frölikeit gebracht;
Sein antlitz kann von öl erquickt vnd ſchöner werden/
Die Glieder von der krafft deß brodes ſtarck gemacht.
16. Daß ſo viel bäume ſich durch thal vnd berg erhöhen/
Vnd wachſen vngepropfft/vnd haben vollen ſafft/

Daß auff dem Libanon die feſten cedern ſtehen/
Das wolgeſchmackte holtz/diß haſt du auch geſchafft.
17. Hier pflegt in ſtiller rhu der ſperling auff zu rüſten/
Sucht für ſein leichtes neſt jhm einen kleinen raum;
Hier ſieht man hoch empor den ſtoltzen Reiger niſten/
Faſt vmb ein dicken ſee/auff einem tannebaum.
18. Die zarte hindinn kennt daß berge für ſie dienen;
Die Gemſe ſchwinget ſich auff klippen in die lufft;
Die ſamen reiche zucht der flüchtigen caninen
Hatt jhren auffenthalt in wilder felſen klufft.
19. Damit das jahr von vns kan eingetheilet werden/
So muß deß Mondes rade jetzt leer/jetzt trächtig ſtehn
Es weiß deß tages zier/die kertze dieſer erden/
Die Sonne/welche zeit ſie ſoll zu bette gehn.
20. Du heiſſeſt alles land durch finſterniß verbleichen/
Vnd giebſt den wolcken vmb das braune kleid der nacht;
Dann hört man wie die Thier' auß jhren löchern weichen/
Vnd wie das ſchewe wild ſich durch die püſche macht.
21. Der wälder furcht vnd krafft/die jungen löwen/wiſſen
Wo raub zu ſuchen ſey in jhrer hungersnoth/
Dieweil ſie einig dich/nur einig dich/begrüſſen/
Vnd brüllen auff zu dir/du auch der thiere Gott!
22. Wann dann der Sonnen gunſt mit einẽ güldnẽ blicke
Den erdenkreiß erweckt von ſeiner langen rhu/
Da nemen ſie den weg in voller ſchar zurücke/
Vnd läufft ein jegliches auff ſeine höle zu.
23. Dann legt der menſch ſich an/verbringt auff ſeinem
Vnd äckern den beruff worzu er iſt beſtimmt/ (grunde
Vnd wird der erden artzt/biß daß die abendſtunde
Die arbeit vnd den tag zugleiche von jhm nimpt
24. O Herr/wie wunderbar vnd groß ſind deine wercke!
Wer iſt es der ſie kennt/vnd alle nennen ſoll?
25. Du/du haſt diß gethan durch deine weiſſe ſtärcke:
Das gantze weite runde iſt deiner güte voll.
26. Was dann die ſee betrifft/wer will ergründen können
Das vieh der reichen flut/vnd kalte ſchuppenheer?
Dann die geſtalt an jhm iſt nimmer auß zu ſinnen/
Die anzahl nur allein ſo groß nicht als ſein meer.
27. Hier läufft das kühne ſchiff die wette mit dem winde/
Vnd eilt geflügelt fort durch ſeine naſſe bahn:

Hier haſt du eingeſetzt den walfiſch in die gründe/
Damit er luſtig ſein vnd frölich ſchertzen kan.
28. Es ſchawt vnd wartet/ Herr/ mit glaubigem verlangen
Diß was hier ſchwebt vnd lebt auff deine gütigkeit;
Er dient dir ſehnlich auff/ vnd hoffet zu empfangen
Die ſpeiſe die du ſchaffſt zu rechter eſſenszeit.
29. Sie kommen alleſampt/ vnd heiſſen jhnen geben/
Vnd kriegen vnterhalt das keines mangel hatt:
Sie kommen alleſampt/ vnd du erquickſt jhr leben;
Thuſt du die hand nur auff/ ſo ſind ſie gäntzlich ſatt.
30. Wofernen aber du verbirgeſt dein geſichte/
Vnd jhnen jhren geiſt erzürnet wilt entziehn/
So zittern ſie für angſt/ ſo werden ſie zu nichte/
Vnd ſind ein leichter ſtaub vnd aſche wie vorhin.
31. Wird nachmals über ſie dein athem außgelaſſen/
So lebt was jetzund ſchon vom leben nicht mehr weiß/
Vnd kan jhm newe lufft vnd friſche kräfften faſſen;
Ja du verjüngeſt auch den gantzen erdenkreiß.
32. Deß Herren werthes lob ſoll ewig bey vns wallen/
Wir wollen allezeit erheben ſeine krafft:
Der Herr der Herren hat ein groſſes wolgefallen/
Hat ſeines hertzens luſt an wercken die er ſchafft.
33. Wann er die erde nur ergrimmet an will blicken/
So zittert vnd erbebt die gantze ſchwere laſt;
Die felſen geben dampff/ der ſtarcken berge rücken
Die rauchen wann er ſie mit einem finger faſt.
34. Jch will auß aller krafft deß Herren rhum erheben/
Will preiſen meinen Gott mein gantzes lebenlang/
Will alſo weit er mir auff erden friſt wird geben/
Erhöhen ſeine macht durch meinen lobgeſang.
35. Hergegen dieſes ſey er auch von mir gebetten/
Er laſſe meine ſtimm' auß gnaden zu ſich ein/
Vnd gebe daß ſie kan in ſeine geſichte tretten/
So wird mein gantzer ſinn zum ſingen frewdig ſein.
36. Der ſünder böſe ſchar muß außgerottet werden/
Muß ſehn nach dem ſie ringt den wolverdienten todt;
Das gottverhaßte volck muſt nicht mehr ſein auff erden:
Du wache/ meine ſeel'/ vnd lobe deinen Gott.

Der 137. Pſalm.

Auff die Weiſe deß 96.

Singet ein newes Lied dem HErren.

AN Babylons begrünten Flüſſen
Da wolten wir der Ruh genieſſen/
Vnd frey von ſtetem Kummer ſeyn;
Bald kam vns Sion aber ein
Daß wir die Thränenquellen lieſſen.
2. Wir muſten nur die Harffen meiden/
Vnd henckten ſie den zarten Weiden
An jhrer Aeſte bleiche Ziehr/
Die gleichſamb mit vns vnd als wir
Auch ſchienen Trawrigkeit zu leiden.
3. Noch ſagten die ſo vns gefangen/
Durch die wir im Rauch auffgegangen/
Wol auff/ ſinge einen Frewdenthon/
Laßt von der werthen Burg Sion/
Die ſchönen Freyer Lieder prangen.
4. Ach ſprachen wir/ wer kan ſich zwingen
Was frölichs jezt herfür zu bringen?
Der Herr zwar herſchet für vnd für/
Doch wer will in der Frembde hier
Wie recht vnd gut iſt jhn beſingen?
5. Diß kan ich dir von Hertzen ſagen/
Jeruſalem wann dein Behagen
Auß meinen Sinnen wird getrant/
So müſſe dieſe meine Hand
Die Harffen ewig nicht mehr ſchlagen.
6. Die Zunge klebe mir am Rachen
Wann nicht mein Hertze ſtets wird wachen/
Jeruſalem/ in trewer Gunſt;

Wann mir nicht deine Liebes Brunſt
Wird ſüſſer ſeyn dann alle Sachen.
7. Du wolleſt/ HErr/ es ja gedencken/
Den Kindern Edom es nicht ſchencken
Daß ſie Jeruſalem zerſtört:
Fort/ fort/ hat man ihr Wort gehört/
Man muß ſie auff den Grund verſencken.
8. O Babylon frech von Geberden/
Du auch ſolt kehren noch die Erden;
Wol/ wol/ durch welchen dir fortan
Das Vbel ſo du vns gethan
Gar reichlich ſoll belohnet werden!
9. Wol/ wol dem der ſich wird befleiſſe
Dir deine Kinder Weg zu reiſſen
Von deiner Bruſt mit grimmer Hand;
Der ſie wird ſchlagen an die Wand/
Vnd an die rawen Felſen ſchmeiſſen.

Der 148. Pſalm.

Auff die Weiſe deß 128.

(Selig iſt der gepreiſet.

ES ſoll den HErren loben
Deß gantzen Himmels Feld:
Jhn rühme was dort oben
Die weite Wohnung hält:
Es müſſe von jhm ſchallen
Der Engel ſüſſes Chor;
Jhn hebe hoch für allen
Diß ſtarcke Heer empor.
2. Jhn lobe ſampt der Sonne/
Deß Mondens bleiche Ziehr:
Jm gebe ſeine Wonne
Der Sternen Schaar herfür;

Der Himmel Lauff erhebe
Den welcher ihn erhöht:
Das Waſſer ihm Lob gebe
Das auff dem Himmel ſteht.
3. Sie ſollen nicht verhälen
Deß Herren Namens Pracht/
Weil ſie auff ſein Befehlen
Erſchaffen vnd gemacht:
Er hat ſie ſteiff gegründet
Für Zeit vnd Noth zu ſtehn:
Durch ſeine Satzung bindet
Er ſie ſchnurrecht zu gehn.
4. Du ſolt ihm Lob erfinden/
Der Erden groſſes Heer:
Ihr Wallfiſch in den Gründen/
Ihr Flüſſe/Quell vnd Meer.
Das Fewer ſampt dem Rauche/
Schloß/Hagel/Schnee vnd Eiß/
Der Sturm ſo auß Gebrauche
Ihm zu gehorchen weiß.
5. Die Berge ſo hoch ragen/
Die Hügel allzumal/
Die Bäume ſo viel tragen/
Der Cedern groſſe Zahl:
Das Wild in Puß vnd Brüchen/
Das Haußvieh was man hegt/
Die Würme welche kriegen/
Das Heer das Flügel trägt:
6. Die ſo gekrönet werden/
Die Menſchen allerhand/
Die Fürſten auff der Erden/
Die Richter durch das Land/

Auch Jüngling vnd Jungfrawen
An Sinn vnd Jahren zart/
Die an dem Alter bawen/
Vnd Knaben friſcher Art:
7. Die ſollen einig loben
Den Herren für vnd für
Sein Name ſchwebet oben
Ob Welt vnd Himmels Ziehr:
Das Volck hat er erhaben/
Das ihm ſein Lob erkieſt/
Iſrael dem an Gaben
Vnd Gunſt er Nachbar iſt.

Morgen Lied.

Auff die Weiſe deß 33. Pſalmen.

Wolauff jhr Heyligen vnd Frommen.

O Liecht gebohren auß dem Liechte/
O Sonne der Gerechtigkeit/
Du ſchickſt vns wieder zu Geſichte
Die angeneme Morgens Zeit/
Drumb will vns gehören/
Danckbarlich zu Ehren
Solche deine Gunſt:
Gieb auch vnſern Sinnen/
Daß ſie ſehen können
Deiner Liebe Brunſt.
2. Laß deines Geiſtes Morgenröthe
In vnſern tunckeln Hertzen ſeyn/
Daß ſie mit jhren Stralen tödte
Der eiteln Wercke kalten Schein;

Siehe/ HErr/ wir wancken/
Thun vnd auch gedancken
Gehn auff falſcher Bahn;
Du welſt vnſerm Leben
Deine Sonne geben
Daß es wandeln kan.
3. Verknüpffe mit deß Friedens Bande
Der armen Kirchen ſchwache Schar
Nimm weg von vnſerm Vatterlande
Verfolgung/ Trübſal/ vnd Gefahr.
Laß vns ruhig bleiben!
Vnſern Lauff zu treiben
Dieſe kleine Zeit/
Biß du vns wirſt bringen
Wo man dir ſoll ſingen
Lob in Ewigkeit.

Deß heiligen Iacoponi Reime / von Eytelkeit der Menſchlichen Sachen.

Auß dem Lateiniſchen.

WArumb läßt die Welt ſich ſchreiben
Vnter ſchnöder Herrligkeit/
Derer Sachen nie bekleiben/
Die ein Raub iſt dieſer Zeit.
Ihr iſt eine Macht gemäſſe
Die auff ſchwachen Füſſen ſteht/
Wie ein irrdenes Gefäſſe
Das bald wird vnd bald vergeht.
Worten die geſchrieben werden
Auff das Eiß vertraw ich mehr
Als der Blindheit dieſer Erden;

Ihre Liſt trengt noch ſo ſehr /
Nimpt mit grieffen falſcher Gaben
Einen ſchein der Tugendt an/
Vnd läßt niemand Hoffnung haben
Drauff er ſicher fuſſen kan.
Lieber will ich Glauben ſetzen
Auff ein Glaß das bald zerfällt/
Als mich tröſten mit den Schätzen
Vnd dem Glücke dieſer Welt/
Als auff ihren Traum was achten/
Auff der eytelkeiten Prachte/
Auff ihr mißlich thun vnd trachten/
Auff die Luſt ſo Vnluſt macht.
Wo iſt Salomon hinkommen/
Wo ſein Witz vnd hoher Standt/
Was hat Samſon weggenommen
Den kein Menſch nicht vberwandt?
Abſolon muſt auch verbleichen:
Wo iſt jetzt ſein güldnes Haar?
Ward nicht Jonathas zur Leichen
Wie geliebet er auch war.
Wo iſt Ceſar dieſer Jahren
Der viel Leut vnd Land bezwang/
Wo der Reiche hingefahren/
Der ſo köſtlich aaß vnd tranck:
Iſt nicht Cicero gewichen?
Wer nimpt nun ſein ſchwätzen ein?
Wo muß doch die Zier der Griechen
Ariſtoteles jetzt ſein?
So viel vnbeherrſchte Hertzen/
So viel lange Zeiten hier/
So viel Häupter welt vnd ſtürtzen/

Solche Königliche Ziehr/
So viel Fürſten vnd jhre Stücke/
Solche Kräfften vnd Gewalt/
Sind in einem Augenblicke
Vmbgekehrt/ ſind todt vnd kalt.
  Dieſer Erden Rhum vnd Thaten
Sind ein kurtzer Feyertag/
Derer Luſt dem ſchnellen Schatten
Kaum verglichen werden mag/
Welche Luſt vns macht verlieren
Die Belohnung ſteter Rhue/
Vnd den Menſchen pflegt zu führen
Auff das Felde der Irrung zu.
  O du ſchnöde Würmer Speiſe/
O du Staub vnd Koth der Zeit/
Was doch prangſt du ſolcher weiſe/
O du Taw der Eytelkeit!
Du muſt zweiffeln ob dein Leben
Biß auff Morgen wehrt allein:
Gieb ſo lange dir gegeben
Andern nütz' vnd gut zu ſein.
  Dieſes Fleiſch das alſo rennet/
Das nach Rhum vnd Ehren ſieht/
Wird in heil'ger Schrifft genennet
Eine Blume die verblüht.
Wie die leichten Blätter fliegen
Wann der Wind ein wenig reißt/
Als auch muß bald erliegen
Diß hier was man leben heißt.
  Sprich nicht daß es dir gehöret
Was bald kan verlohren ſein;
Sachen ſo die Welt verehret

Fodert ſie auch wieder ein:
Sehne dich nach dem dort oben/
Geh' im Hertzen Himmel-an.
Selig iſt vnd hoch zu loben
Wer die Welt verachten kan!

Threnen

Zu Ehren der Ewigkeit;

Auß eines andern Lateiniſchem.

Auff die Weiſe deß 9. Pſalm.

Ich will dich Herr/ von Hertzen grund.

ACh! was iſt diß? mein Hertz' iſt wunde/
Das ſchrecken ſchleuſt mir Zung vnd mund/
Der ſinnen krafft fällt gantz darnieder/
Mir zittern alle meine Glieder.
Mein' Augen werden eine Bach/
Die Wangen ſchwimmen nach vnd nach;
Diß quell das ſtets zu flieſſen pfleget
Wird durch ein bloſſes Wort erreget.
Ein ſchrecklichs Wort/ von deſſen Macht
Vnd drewen Furcht vnd Angſt erwacht;
Das kein Tag/ keine Nacht wird ſchlieſſen/
Kein Stern wird zu verdecken wiſſen.
Ein Wort von Eiſen vnd von Stein/
Vnd was noch ſonſt mag härter ſein/
Iſt in mein kranckes Hertze kommen/
Hat Marck vnd Bein mir eingenommen.

Diß donnerwort heiſt Ewigkeit/
 Für dem jhr Himmel ſchwach noch ſeidt/
 Ob ſchon jhr ewres wetters Flammen/
 Schloß/ Plitz vnd Hagel rufft zuſammen
Es iſt vnd heiſſet Ewigkeit/
 Das gar kein Ziehl hat weit vnd breit/
 Das die Gemüther heiſſet ſtehen
 Nach Sachen welche nicht vergehen.
Diß Wort hatt Kayſer new gemacht/
 Vnd in geringe Kappen bracht,
 Hat viel gelehret einſamb leben/
 In wüſte Hölen ſich begeben;
Hat tauſend Lauren eingehüllt/
 Vnd tauſend Mandren luſt geſtillt,
 Gekleydet ſehr viel fromme Seelen
 Mit rawen Haaren von Kamelen.
Die Ewigkeit nimpt gantz mich ein/
 Macht das ich nicht kan ruhig ſein:
 Die Ewigkeit bringt meinem Hertzen
 Ein ſtetes ſorgen/ Furcht vnd Schmertzen.
O fernes End' vnendlich weit!
 O groſſe Zeit ohn alle Zeit!
 O Jahre/ Jahre nicht zu nennen!
 O Anzahl die kein Menſch kan kennen!
Steig ab/ ſteig in die Hölle hin/
 Nicht zum verbrennen/ O mein Sinn/
 Bedencke nur die Glutt vnd Leyden/
 Daſſelbe beſſer zuvermeiden.
Ich nem' Ixions Radt auff mich/
 Ich trage/ du Berg Etna/ dich/
 Ein Geyer mag ſich an mir ſtillen/
 Den Bauch mit meiner Leber füllen.

Ich will der Spinnen ſchädlichs Safft/
Der bleichen Nattern böſe krafft/
Die gelben molch' vnd Scorpionen
Zu eſſen meiner nicht verſchonen.
Gieb Gifft her ſo das Leben nimpt/
Gieb Pech das erſt vom Fewer kompt/
Laß in den Halß Metall mir lauffen/
Vnd laß mich Gold wie Craſſus ſauffen.
Ich ſchewe nicht das Drachenblut/
Will ſchlingen Kohlen von der Glut/
Will keiner Peſt nicht wiederſtreben/
Noch dem was Styx vnd Lethe geben.
Den Roſt am Fewer flieh' ich nicht/
Vnd das ein Spieß mich gantz durchſticht/
Es mag mein Grab ein Holtzſtoß werden/
Zerſtücke meinen Leib mit Pferden.
Ein Roß das glüet / deß ſchwefels Pein/
Der Sack mag meine Marter ſein/
Ich will Durſt/ Hunger vnd die plagen
Der Meſſer vnd die Hacken tragen.
Vnd dieſes tauſend Jahr' ohn Rhu/
Vnd tauſend Jahre noch dartzu/
Im fall ich hoffen kan vnd wiſſen
Die Zeit werd' endlich noch verflieſſen.
Die Marter ſey auch wie ſie will/
So hofft man/ hatt ſie nur ein Ziehl:
Die Ewigkeit iſts die mich plaget/
Die Tag vnd Nacht mein Hertze naget.
Sie ſie macht erſt die Hellenpein/
Sie heiſt das Creutz ein Creutze ſein/
Sie rufft die Straffen gantz zuſammen
Vnd duppelt jhre grimme Flammen.

Ach! ach! was iſt die Ewigkeit?
Wie groß iſt ſie/ wie weit vnd breit?
Nicht vieler Tag' vnd Monden hauffen/
Die als ein Waſſer ſich verlauffen.
Ja tauſend tauſend Jahre nicht/
Nicht Zeit die doch der Sonnen Liecht/
Der Erden Fackel/ alſo wendet
Daß ſie da anfängt wo ſie endet.
So geht man durch die kurtze Zeit
Hin zu der ſteten Ewigkeit.
Zwar Phebus ſteiget auff vnd nieder;
Hier geht man hin/ vnd kömpt nicht wieder.
Der Anfang iſt ein End' allhier/
Das End' ein Anfang für vnd für.
O ärger als der Todt ein Leben!
O Todt der keinen Todt kan geben!
Geh'/ Hurer/ in die Hölle hin/
Du wirſt ja nicht zurücke ziehn;
Die ihr nur ſauffen könnt vnd freſſen/
Ihr ſolt der Widerkunfft vergeſſen.
Hinunter iſt ein grader Weg/
Herauffwerts ſieht man keinen Steg;
Der den Mann ein mal hin wird treiben/
Wird allzeit wol darunten bleiben.
Wer in deß Himmels Zahl wird ſtehn/
Soll fort für fort in Frewden gehn;
Wer in der Hellen Schlund will rennen/
Soll ſtets mit Angſt vnd Zittern brennen.
Der frommen Seelen Frölitgkeit
Wird haben weder Ziehl noch Zeit;
Der böſen ihren heiſſen Zehren
Vnd Seufftzen wird kein ding nicht wehren.

Der vngeleſchte Höllenbrande
  Soll ſtändlich nemen vberhand:
  Sie ſollen jhre groſſe Plagen
  Mit jhren Henckern ewig tragen.
Laß frölich ſein ein Himmelskinde/
  Laß leben die ſo ſelig ſind:
  Die aber ſo hinab gedeyen
  Laß ewig in den Flammen ſchreyen.
Gedencke den Himmel auff zu gehn/
  Er wird nicht allzeit offen ſtehn:
  Es iſt zu ſpat erſt büſſen wollen
  Im fall wir ſchon verrecken ſollen.
Herauß jhr Hunde/ freßt vnd bellt
  Mit Cerberus der euch gefällt.
  Zur Keuſchheit Schloße ſollen kommen
  Die Lämmer ſo Gott angenommen.
Herauß du Geyer/ es ſoll dir
  Prometheus Speiſe legen für;
  Den Tauben wird diß mahl geſchencket/
  Der weißen Schar die an Gott dencket.
In dem ein ſteter Himmelsgaſt
  Nun ewig iſt mit Rhu vnd Raſt/
  Was hat ein Hund der Gott vergeſſen
  In ſeiner groſſen Qual zu eſſen?
Das bitten wird ſein in der Noth
  Ein Tropffen nur/ein biſſen Brod:
  Doch wird der Himmel jhrem klagen
  So ein geringes auch verſagen.
Nur Threnen wird die Ewigkeit
  Zu trincken geben jederzeit/
  Wird jhnen ſonſten nichts beſcheren
  Als Waſſer jhrer heiſſen Zehren.

Die ſtrenge Flut der Angſt vnd Pein
Wird einig ihr Geträncke ſein/
Wird durch das Fewer nicht verderben
In dem ſie brennen vnd nicht ſterben.
Zum Waſſer das ihr Antlitz netzt/
Wird ein Krug Galle noch geſetzt/
Der niemals wird ein Loch gewinnen
Vnd außgetruncken werden können.
Die Galle wird in Ordnung gehn/
Der ſtrenge Wirth für ihnen ſtehn/
Vnd ſie zu trincken allzeit plagen/
Wie beſſer wer' es durſt ertragen!
Allein nur dieſes Faßnachtſpiel
Iſt länger als man wünſchen will.
Du kanſt nun ein mal nicht entkommen:
Warumb haſt du es angenommen?
Der dem du ein mal zugeſagt
Läßt keinen wann es jhm behagt.
Es iſt nicht wie man hier gedencket
Wann nicht genung wird eingeſchencket.
Es bleibt allzeit der erſte Gang/
Die erſte Speiſ' vnd erſte Tranck:
Wann du ſchon ſatt wirſt wollen gehen/
So wird die erſte Tracht noch ſtehen.
Der Höllenſchlund der übrig hatt
Iſt koſtfrey vnd macht mehr als ſaat:
Weh dem der alſo ſaat muß leben/
Weh dem auch der ihm ſaat muß geben.
Schrey immer Cras, O Rabe, ſchrey/
Vnd ſing dein' alte Melodey:
Der Ewigkeit ihr Ziel zu ſehen
Kan warlich Morgen nicht geſchehen.

Geſang zur Andacht.

Auff die Weiſe deß hundert vnd vierdten Pſalms.

AVff / auff / mein Hertz' / vnd du / mein gantzer Sinn/
Wirff alles das/was Welt iſt/von dir hin:
Wo daß du wilt/was Göttlich iſt/erlangen/
So laß den Leib in dem du biſt gefangen:
Die Seele muß von dem geſäubert ſeyn/
Was nichts nicht iſt/als nur ein falſcher Schein/
Muß durch den Zaum der Tugend dämpffen können/
Die ſchnöde Luſt der euſſerlichen Sinnen.

Ein jeder Menſch hat etwas das er liebt/
Das einen Glantz der Schönheit von ſich gibt:
Der ſuchet Gelt/vnd trawet ſich den Wellen;
Der gräbet faſt biß an den Schlund der Höllen;
Viel machen ſich durch Kriegesthat bekant/
Vnd ſtehn getroſt für Gott vnd für ihr Land:
Der dencket hoch/vnd ſtrebet gantz nach Ehren/
Vnd jener läßt die Liebe ſich bethören.

In deſſen bricht das Alter bey vns eyn/
In dem man pflegt vmb nichts bemüht zu ſeyn;
Eh' als wir es recht mögen jnnen werden/
Es kömpt der Tod/vnd rafft vns von der Erden/
Wer aber gantz dem Leib' iſt abgethan/
Vnd nimpt ſich nur der Himmels-Sorgen an/
Setzt allen Troſt auff ſeines Gottes Gnaden/
Dem kan noch Welt / noch Tod / noch Teuffel ſchaden.

Den Ancker hat der Noah eingeſenckt/
Da als er war mit Lufft vnd See verſchrenckt;
  Der groſſe Troſt hat Abraham erquicket/
  Als er ſein Schwerd nach Iſaac gezücket.
Der Glaube muß von Gott erbetten ſeyn/
Der einig macht/ daß keine Noht noch Pein/
  Vnd Todes Angſt auch den geringſtē Schmertzē
  Erwecken kan in frommer Leute Hertzen.
Drumb ſchaw'/ O Menſch/ hinauff vnd vber dich/
Nach dem was nicht den Augen zeiget ſich/
  Was niemand kan beſchlieſſen in dē Schrancken
  Der Sterblichkeit vnd flüchtigen Gedancken.
Vollbringſtu das/ mein Hertz'/ vnd du/ mein Sinn/
Vnd lägſt die Laſt der Erden von dir hin/
  Sagſt ab dem Leib' in dem du biſt gefangen/
  So wird Gott dich/ vnd du wirſt Gott erlangen.

Newjahrs-Lied.

DAs Jahr iſt fortgelauffen
Hat ſeiner Tage Hauffen/
  Das letzte Ziel gemacht:
  Was haben wir indeſſen
  Für Miſſethat vergeſſen/
  Für gutes Werck vollbracht?
Groß iſt die Zahl der Stunden/
  Noch wird ſie vberwunden
  Von Rechnung vnſrer Schuld:
  Doch/ Chriſte/ dein Gemühte
  Reicht weiter zu an Güte/
  An Langmuht vnd Gedult.
Was deiner Herde Sachen
  Nicht wiſſen gut zumachen/

Zahlt deine Liebesbrunſt:
Ach! laß auch künfftig ſchawen
Wie billich/ daß wir bawen
Auff ſolche trewe Gunſt.

Es ſey ein mal ein Ende
Dem Kriege der die Hände
Sehr tieff hatt eingeſetzt:
Wir müſſen bald erliegen/
Woferren durch dein Siegen
Das Leyd nicht wird erſetzt.

Nun/ HErr/ du wirſt dich regen
Mit einem newen Segen/
Auff dieſes newe Jahr:
Gieb/ alſo nur zu leben/
Daß wir dir Anlaß geben
Zu retten deine Schar.

MART. OPITII

Lobgeſang:

Vber den frewdenreichen Geburtstag
vnſers HErren vnd Heylands Jeſu Chriſti:
Nebenſt andern geiſtlichen
Gedichten.

V. C.

BERNHARDO GVILIELMO NVSSLERO ſuo,

Celſiſſimo Principi Bregenſi à Secretis,

S. D.

MART. OPITIVS.

DEſtinatum tibi Nüsslere, Frater jucundiſſime, adhuc in Dacia, vbi calamum ei primum admoui, hunc hymnum fuiſſe, adiecta ſub eius initium conſcripta illic elegia (ſi hoc nomen languidi verſus merentur) oſtendit. Cauſſas, quæ me tum adducebant, habebam quidem ſatis iuſtas; non minores tamen ab eo tempore, quo ad vos reverſus ſum, acceſſerunt. Nam vt de incomparabili amicitia noſtra non dicam, quæ à pueris inſtinctu quodam naturæ ſingulari ita crevit, vt de ea non ii ſolum, quibus cum hactenus viximus, teſtari poſſint; verum etiam poſteritas ipſa, ſi qua illi cura noſtri erit, beneficio carminum ad notitiam eius perventura ſit: erectum iſtud ingenium tuum, varia doctrina, & iudicium ante annos exquiſitiſſimum ita me ceperunt, vt fugientium optimarum artium, quæ temporum horum calamitas eſt, non mediocre ornamentum eſſe te ſemper exiſtimaverim. Accedunt ſacrarum literarum ſtudia, quibus tu ita indulges, vt præferre te haud paucis illorum quoque audeam, qui has ſolas profitentur. Opus autem eſſe mihi etiam hoc exemplo tuo contra illos autumo, qui, ſi quando in vitam noſtram, aulæ negotiis expoſitam potiſſimum, neque adeo auſteram, oculos conjiciunt, de iis, quæ maioris momenti ſunt, aut raro nos admodum, aut vix bona fide cogitare opinantur; quos tamen ipſos nonnunquam ex eorum eſſe numero,

Qui Curios ſimulant, & Bacchanalia vivunt,

locus iſte non permittit vt recenſeam. Porro, quoniam eo ſeculo nati ſumus, quo gratis nec offertur quicquam, nec accipitur, te, à quo extra conſtantem amicitiam nihil poſcimus aut expectamus, donare hac ſtrena voluimus, vt ſciant obtrectatores, nos præter benevolentiam bonorum, & honeſtam nominis exiſtimationem, nihil amplius expetere.

θησαυρὸς μέγας ἐς' ἀγαθὸς φίλος,

& ea excipiuntur humaniores literæ gratia, vt vltro etiam eximii ſe paſſim offerant patroni, quorum ſplendore, munificentia & auctoritate contra æmulorum pariter & fortunæ inſultus tueri ſe nullo negotio poſſunt. Cæterum extra dignitatem materiæ, ſi quicquam in hoc carmine quæris, omnino fruſtra es. Quæ mea tum ſcribentis conditio fuerit, quam graviſſimus me morbus invaſerit,

rit, quibus curis involutus hæſerim, non ſemel audiviſti. Ab eiusmodi autem homine vividum aliquid, & quod vulgi cogitationes excedat, proficiſci poſſe, neque tu credis, Nüsslere, neque quisquam alius, qui remoto livore divinæ artis ſublimitatem paulo accuratius ſecum perpendit. Propter ſolum itaque argumentum, circa cunas dulciſſimi Conſervatoris noſtri occupatum, hæc amabis: aut ſi inibi quoque aliquid aliud boni invenies, hoc ipſum etiam eidem vnice aſſcribes, absque cuius auxilio nihil vſpiam efficere mortales poſſe, nemo Chriſtianorum ignorat. Vale, frater jucundiſſime, cum Ampliſſimo Kirchnero noſtro, & hoſtes literarum fortiter nobiſcum contemne. Lignicii, Propr. Calend. Januarias. Anni M. DC. XXIV.

Elegia ejusdem ad eundem.

INgentes animæ, ſanctæ quas impetus auræ
Immortale olim condere juſſit opus,
Cæleſtes tantum nobis quod narrat amores,
Non Venerem, & cæci tela pudenda Dei.
Quale tibi ſurgit, Prudenti maxime, carmen,
Et tu, Lactanti, raptus ad aſtra canis:
Si licet, & fas eſt, veſtris date fontibus ora,
Nil huc Pegaſidum nam facit unda, rigem.
Virgineum partum, quid verſu dignius eſſet?
Natalemq́ hominis, qui Deus ipſe, canam.
Gens humana veni; cunas ſpectabimus illas,
Quas tua vera ſalus vitaq́ tota premit.

Tam feſta ceſſent aliena negotia luce;
Nil vrbes vani, nil ager vllus agat;
Priſcorum ſileat ſapientia cæca ſophorum;
Velaq; Neptuni pallida turba legat;
Cauſſidici metuant venales ſolvere linguas;
Hoſtiles ponant arma cruenta manus,
Auctor pacis adeſt, ſuperumq; hominumq; voluptas:
Spectatum huc avidè gens venit ipſa poli.
Nec faculis opus eſt: oſtendunt ſidera paruam,
Qua magnus vitæ Sol jacet ille, caſam.
Dulce decus rerum, generis lux vnica noſtri,
Quem pronis animis mundus vterq; colit,
Si tibi marmorei pereuntia limine templi
Munera, & Eoi non damus orbis opes;
Paupertas pietatis amans exoſaq; fraudis,
Et mens plena fide te, puer alme, capit.
Simplicius pavidis quid erat paſtoribus vſquam?
Tu tamen hos primos in tua ſacra vocas.
Dum domini rerum, dum vincti (turpe!) Lyæo
Reges lenta gravi membra ſopore levant,
Plebs contempta, capax fidei tamen, occupat antrum,
Neglectis gregibus, læta libenſq; tuum,
Occurritq; tibi: ſic his quoque verſibus (illos
Non ignoro tui muneris eſſe) fave.
Et tu, fide mihi ſemper, NÜSSLERE, *ſodalis,*
Quem Muſæ norunt & Themis eſſe ſuum,
Huc magnæ ſteterat qua priſca colonia Romæ,
Non licet hoc etenim corpore, mente veni.
Et vati largire tuo, majora quis optet?
Vel paullum ex genij nobilitate tui:
Nam me languor edax, & membra exercita morbis,
Vix digitos, taceo plura, movere ſinunt.

Hora tamen clemens, poſt tot diſcrimina rerum,
In patria rurſum te mihi junget humo.
Interea, nam ſola fere mihi vota ſuperſunt,
Vive, & me melius, dulcis amice, vale.

ABRAHAMVS BIBRANVS LITEris ad Auctorem VII.KL.Febr. A.C. M. DC. XXIV. datis.

GEnethliacum tuum hymnum ante vidi; & accepi mittente CL. Kirchnero. Expromam totum pectus: VNICUS ES NOSTRÆ SILESIÆ OCELLUS. Vita tibi ſuperſit: & circumfundes ei novam lucem ab hoc Sole litterarum. Si ſint ex vulgo, qui contemnant: contemne vt vulgus: immo eos arce, & abige ab iſtis ſacris. Nudius tertius cum in luctu lachrymæ oculos & animum mihi exhaurirent (*ob obitum fratris*) hymnum tuum legi. Juvit, & hanc Parodiam mihi expreſſit.

HOs tibi dant calamos Muſe, divine Poëta,
Virgilio quos ante ſuo: quibus ille ſolebat
Cantando rigidas deducere montibus ornos.
Non injuſſa cano: ſi quis tamen hoc quoque, ſi quis
Captus amore leget: te Muſe, dulcis Opiti,
Te nemus omne canet: NON PHÆBO GRATIOR ULLUS.

MARTINI OPITII

Lobgeſang/

Vber den frewdenreichen Geburtstag vnſers HERREN vnd Heylands Jeſu Chriſti.

Ich bin/ O Jeſu/ zwar bereitet deine Krippen/
Vnd dich/ du ſüſſes Kind/ mit dieſen meinen Lippen
Zu preiſen inniglich / gleich wie ich vormals pflag/
Mit Frewd' vnd Luſt zu thun/ wann dieſer hohe Tag
Gewündſchet/ kommen war. Dann kan auch auff der Erden
Wol etwas beſſers noch von vns erfunden werden/
Mein Heyland/ als dein Lob/ wofern in vollem Chor'
Ein jeder ſich erhebt/ ſchwingt ſeine Stimm' empor/
Vnd wil nicht letzter ſeyn? Wie/ wann im Wettelauffen
Sich einer gantz bemüht vor dem gemeinen Hauffen/
Zu treffen auff den Zweck/ ſticht ſeinen Klepper an/
Der Sieges-Hoffnung voll / nicht minder / als der Mann/
Den Wind ſchier vberholt/ vnd wann er vnterweilen
Jhm auff der Ferſen nach ein anders Pferd hört eylen/
Da giſcht er / ſchäumbt vnnd ſchnaubt / gibt auff den Staub nicht viel/
Reißt ſeinen Reuter fort/ vnd bringt jhn an das Ziel:
So ſolte mir auch ſeyn. Ach! aber ich bin kommen/
Wo faſt mir aller Fug zu ſingen iſt benommen/
In dieſen wilden Ort/ da niemals keine Gunſt
Geweſen/ noch ſeyn wird zu einer freyen Kunſt:

Da alle Liebe ligt die Stimme zu erheben/
Auff Art der ſchönen Schaar die vmb die Wiege ſchweben/
Darein man dich/ O Kind O groſſes Kind/ gelegt/
Das zwar gewieget wird/ vnd doch die Welt bewegt.
Kein Tempel iſt hier nicht in dem ich könte hören/
In meiner Sprachen zwar/ diß dein Geburtsfeſt ehren/
An dem du worden biſt / was Menſchen müſſen ſeyn/
Vnd bleibſt doch wahrer GOtt; biſt GOtt vnnd Menſch allein.
So hab' ich auch bißher nicht wenig abgenommen/
Bin einen groſſen Theil von meinen Kräfften kommen
Durch Kranckheit / welche mich noch jetzt nicht gäntzlich leſt:
Was ſonſten mehr hier iſt / iſt grimmer Froſt vnd Peſt.
Doch richtet mich noch auff/ daß dennoch ein Gedancken
Dich ohne Red' erreicht: Daß weder Ziel noch Schrancken
Für deine Gottheit iſt: Du birgſt dich nirgend ein/
Vnd läſſeſt deine Kirch' ein reines Hertze ſeyn.
Drumb nimb/ O Jeſu/ da nimb an mit dem Geſichte/
Das Erd' vnd Meer erquickt/ mein nidriges Gedichte/
So dich/ O Höchſter/ lobt/ vnd einig auff dich ſieht:
Du haſt auch nit verſchmäht der armẽ Hirten Lied/
Im Fall es ſchon nicht war mit Worten außerleſen.
Vnd wolte/ wolte GOtt! ich were da geweſen/
Ihr Hirten/ vnter euch/ vnd hätte dieſe Nacht
Daſelbſten auch/ wie jhr mit Wachen zugebracht:
Ich hätte wol/ wann ich das Kind geſehen liegen/
Ein grünes Lorberlaub geflochten vmb die Wiegen;
Weil ſonſt die rawe Lufft deß Winters alles Feld/
Vnd aller Blumen Zier mit Eiß' vmbſchloſſen helt.
Ich hätt' ein ſchlechtes Lied mit euch auch wollen ſingen/
Ein ſchlechtes Lied / das GOtt Jhm doch gar wol läßt klingen:
Alexis würde gantz vergeſſen worden ſeyn/
Vnd auch der Galatee mit jhres Liebeſpieln.

O welch ein lieber Tag/ an dem wir Menſchen finden
Vor Armuht Vberfluß/ Genade für die Sünden/
Vnd vor Verachtung Ruhm/ an dem die Sterblichkeit
56. Verkehrt wird in den Fluß der vnerſchöpfften Zeit!
O welch ein lieber Tag/ ein Tag den Menſchen Sinnen/
Wie hoch ſie jmmer gehn/ mit nichten faſſen können!
GOtt wird ein armer Menſch/ deß Vatters Wort vnd Raht
60. Nimpt Fleiſch vnd Blut an ſich. O groſſe Wunderthat/
Zwar vber die Vernunfft/ nicht vber vnſern Glauben!
Der Gottheit die Er hat läßt Er ſich nicht berauben/
Vnd läßt nichts mangeln auch der Menſchheit/ die Er nimpt:
64. Bleibt/ was Er war vorhin/ vnd wird/ was Er beſtimpt.
Kein Menſch auff dieſer Welt vermochte Gott zu werdē:
Jetzund wird GOtt ein Menſch/ kompt zu vns her auff Erden:
Der ſo war ohne Zeit hebt jetzund an zu ſeyn/
68. Iſt auch deß Menſchen Sohn/ nicht Gottes Sohn allein.
Ein Kind iſt vns geborn/ ein Sohn iſt vns gegeben/
Meſſias vnſer Heyl/ durch den wir alle Leben.
Der HERR/ der höher iſt/ als alle Himmel ſind/
72. Vnd tieffer/ als die Erd'/ iſt jetzt ein ſchwaches Kind.
Der Auffgang auß der Höh'/ vnd der den Cherubinen
Gegeben jhren Schein/ dem ſo viel Engel dienen/
Der vmb den Himel her die ſchöne Wolcken ſtreckt/
76. Der Vieh vnd Felder ziert/ auff den wird Schilff gedeckt.
Der Glantz der Herzlichkeit/ für dem die Erde zittert/
Für dem der tieffe Grund der Berge wird geſplittert/
Kompt zu erhalten das durch ſeine Gütigkeit/
80. Was Er durch ſeine Krafft erſchaffen vor der Zeit.
Der Vatter ewiglich wird jetzt ein Kind auff Erden/
Auff daß wir nun hinfort auch Gottes Kinder werden:
Er wird dahin gelegt in einen ſchlechten Stall/
84. Damit vns werden kan deß Himmels ſchöner Saal:

Er läßt die wilden Thier' jetzt ſtehn zu ſeinen Füſſen/
Den Engeln vns hierdurch ins künfftig einzuſchlieſſen:
Der Quell deß Lebens ſelbſt liegt an der Mutter Bruſt/
Daß vnſre Seele nur krieg' jhre wahre Koſt.
Jetzt wird Emanuel vernewern alle Sachen/
Verändern das Geſetz/ vns frey vnd ledig machen:
Jetzt wird der Menſchen Witz vñ Weißheit gantz gefelt/
Dann GOttes Weißheit wird gebohren auff der Welt.
Jetzt wird die wilde See ſich ſicher tretten laſſen/
Der Taube wird gar wol die Rede können faſſen/
Der Stumme wird gehört / die Lahmen werden gehn/
Die Krüppel g'rade ſeyn/ die Todten aufferſtehn/
Der rawe Boreas wird jetzt ſich nicht bewegen/
Der ſtrenge Sturm der See wird ſeine Wellen legen/
Vnd vnterthänig ſeyn: Der Brunnen Sand vnd Koth
Wird Kraut vnd Pflaſter ſeyn für blinder Leute Noth.
O hochgezierter Tag/ ein Tag deß Heyls vnd Ehren/
Ein Tag an welchem vns die Engel ſelber lehren/
Ein rechter Frewdentag voll Herrlichkeit vñ Pracht/
Ein Tag den vns der HERR der Herren ſelbſt gemacht!
O welch ein ſchöner Tag/ an dem vns iſt gebohren
Der vor dem Tage war/ vnd der den Tag erkohren/
Das Liecht geſchaffen hat. Ein Tag den Abraham/
Den Jacob lange Zeit vorhin zu Hertzen nam.
Ein Tag den Iſaac ſah'/ als er nichts konte ſehen;
Ein Tag/ an welchem das noch endlich iſt geſchehen/
Darauff die Väter ſchon vor vieler Zeit gehofft/
Vnd der Propheten Schaar ſo ſehnlich hat gerufft.
Ein Tag da alle Welt daran beſtürtzt muß werden:
Auguſtus der verſchreibt den gantzen Kreiß der Erden/
Schleuſt Janus Tempel zu: Herodes bebt vñ zagt:
Die Weiſen ſehn den Stern der jhnen Gott anſagt.

Der Schrifftgelehrten Witz verſtummt ob dieſen Dingen/
Die Brunnen geben Oel/ die Engel ſelber ſingen/
Der armen Hirten Volck thut was es ſol vnd kan/
110. Der Ochs vnd Eſel ſtehn vnd beten das Kind an.
Ey kompt/ kompt/ laßt vns doch die Zelle recht beſchawen/
In der der Heyland ligt: Kompt zu der groſſen Frawen/
Die doch noch Jungfraw iſt / vnd jhres Sohnes Kind:
114. Kompt/ laßt vns recht beſehn den ſchönſten/ ſo man find.
Wer hätte doch vermeynt/ O Samſon hoch von Thaten,
Daß deine ſtarcke Macht da ſolte hingerahten/
Wo bloß ein ſchwaches Weib / ein Weib dich groſſen Mann/
118. Nach jhres Hertzen Luſt gefangen nehmen kan?
Die arme Delila/ die Menſchen voller Sünden/
Die ſollen dir/ O Held/ die Hände können binden?
Die ſollen gleichſam dir verzaubern Hertz vñ Sinn/
122. Daß du auß Liebe dich in jhre Schoß legſt hin?
Ich dörffte faſt von dir mit jenem Alten ſagen/
Daß Lieb' vnd weiſe ſeyn gar ſelten ſich vertragen:
Allein HERR/ du erwehlſt das/ was die kluge Welt
136. Nach ſterblicher Vernunfft / für lauter Thorheit helt
Hat dieſer Hände Krafft die Himmel können bawen?
Sind das die Augen hier/ ſo auff die Völcker ſchawen?
Hat dieſer zarte Mund/ der noch nicht reden kan/
140. Vorzeiten das Geſetz vns Menſchen kund gethan?
Ach! ſeht wie klein vnd ſchwach iſt doch vmb vnſert willen
Der Himmel/ Erde/ See/ vnd alles kan erfüllen.
Er kömpt in trüber Nacht/ im Winter / arm vnnd bloß/
144. Hat vmb vnd vber ſich Schnee/ Reiff vnd ſtrengen Schloß.
Er muß auff Hew vnd Stro an ſtatt der Bette liegen/
Der Stall iſt ſein Pallaſt/ die Krippe ſeine Wiegen/
Die für Tapeczerey mit Spinnen iſt vmbwebt/
148. So elend iſt der Ort/ wo vnſer Heyland lebt.

Nun ligt er ſchon ſo arm/ jedoch hat jhn vmbgeben
Der gantze Himmel ſelbſt/ die reinen Geiſter ſchweben
Vmb jhren Fürſten her/ vnd ſingen jhm allhier/
152. Gleich wie ſie auch zuvor geſungen für vnd für.
Man ſieht ſein Armuht wol/ der Gottheit Macht verſchweigen/
Doch ſtehn die Sternen da/ ſo klärlich auff ſie zeigen.
Zwar dieſes werthe Kind ligt auff dem Hew vnnd klagt/
156. Doch hat es ſchon zuvor der Auffgang angeſagt.
Der ſchöne Lucifer/ der Tröſter dieſer Erden/
Kan mit deß Sternes Zier gar nicht verglichen werden/
Der jetzt ſich ſehen läſt. Die groſſe Schlange weicht/
160. Die Jungfraw ſchämet ſich/ deß Löwens Glantz verbleicht/
Iunonen Fiſch der Krebs zeucht zu ſich ſeine Scheren/
Der ſtarcke Hercules begiebt ſich nicht zu wehren/
Vnd kniet nach ſeiner Art. So groß/ als pflegt zuſeyn
164. Der Wolcken-Liechter Schaar verändert jhren Schein/
Wird ſämptlich blaß vnd bleich. Das helle Rad der Sonnen/
Wie klar es jmmer iſt/ gibt williglich gewonnen.
Die weiſen Könige ſind ſehr darob erfrewt/
168. Vnd machen ſich das Kind zu grüſſen bald bereit.
Sie ziehen eyffrig hin/ vnd opffern jhre Gaben/
Das Hertze zuvorauß/ dem angenehmen Knaben/
Der aller König iſt/ wiewol er ſitzt vnd klagt
172. In ſeiner Mutter Schoß/ der außerwehlten Magd/
Deß Weibes ohne Mann/ an Leib' vnd an Gemühte
Von allen Lüſten frey/ voll Gottes Gnad' vnd Güte/
Die was ſich nicht begreifft doch ſaget mit der That/
176. Sie habe den geborn der ſie erſchaffen hat.
Vor dieſem hat ſie ſich im Hertzen vnterwunden
Den Himmel auffzugebn/ mit dem ſie nun verbunden/
Vnd gleich vermählet iſt/ hat auff das Kind gedacht/
180. Auff daß die Völcker nun ſo lange Zeit gewacht:

Hat vber alles Lob die Jungfraw hoch erhaben/
Die Gott mit dieſem Glück vnd Ehren wird begaben/
Daß ſie ſoll Mutter ſeyn deß Kindes dz die Welt/
184. Vnd alles was hier iſt hat in den Grund geſtelt.
Jetzt iſt jhr alles new/jetzt iſt ſie in dem Orden/
In dem von Anbegin noch keine funden worden:
Jetzt ſiht ſie klaren Schein/doch keine Sonne nicht;
188. Sie ſiehet zwar die Nacht / doch heller als das Liecht.
Bald wirfft ſie auf das Kind die niemals falſchen Augen/
Das jhr den Halß vmbfängt/vnd jetzt begint zuſaugen
Die wunderbare Milch / ſo nicht auß Menſchen Brunſt
192. Entſprungen / ſondern nur auß bloſſer Himmelsgunſt.
Geht weit von hinnen weg/geht weg jhr ſchnöden Weiber/
Die/ſo jhr bloß auff Pracht/auff Zier der geylen Leiber
Die Sinnen habt geſetzt: hier iſt die arme Magd/
196. Die Gott/der Liebe ſelbſt / vnd nicht der Welt behagt:
Gott/den ſie eher ſchon im Hertzen hatt' empfangen
Als in der zarten Schoß: Nach dem jhr Sinn gehangen
Von erſter Wiegen an: Dem ſchreibet ſie ſich zu:
100. Der iſt jhr gantzes All/jhr Troſt/vnd jhre Ruh.
Das thut deß Menſchen Geiſt / wann er das Fleiſch verlaſſen/
Vnd gantz ſein ſelber iſt/ſo hebt er an zuhaſſen/
Was Fleiſch vnd Blut betrifft: Lebt in dem Leibe zwar/
204. Vnd wird für Andacht doch ſein gleichſam nicht gewahr.
Vor allem läßt er nie die Augen der Gedancken/
Gleich wie die Lieber thun/von ſeinem Schöpffer wancken/
Schawt vnverwand jhn an. Dann wann ſchon vnſer Sinn
108. Vom Geiſt' entzündet wird/ſo ſiht er nirgend hin
Als bloß nur auff den Geiſt: Wie Fewer alle Sachen
Die es ergreiffen kan zu Fewer pflegt zumachen.
So als Maria wird in deſſen Lieb' entzünd
211. Der nichts als lieben kan/ſo kömpt er/wird jr Kind.

Kompt/nahet euch herzu/kompt her/ jhr keuſchen Frawen/
Jhr reines Weibesvolck/die Mutter anzuſchawen/
So doch noch vnbefleckt: hier iſt nichts vmb vñ an/
Daß eine Jungfraw nicht betrachten ſol vnd kan.
Kompt/trettet näher her/das ſchöne Kind zugrüſſen/
Zu tragen auff der Hand/zu hälſen vnd zu küſſen:
Lernt võ Marien auch wodurch man Gott behagt/
Die ſeine Mutter iſt/vñ nennt ſich doch nur Magd.
Sie iſt voll Heiligkeit/voll Gottes den ſie träget/
Bringt Reden an den Tag/vom Himmel angereget/
Die zwar gantz Göttlich ſind: doch gleichwol was man weit
Vor andern Worten hört/das iſt von Nidrigkeit.
Auch Joſeph jtzt allda/der ſie pflag zubewahren
Vnd jetzund auch das Kind/ verwundert ob den Scharen
Deß Himmels voller Glantz vñ ob der zarten Braut/
Die Gott geboren hat/vnd iſt jhm auch vertrawt.
O Bethlehem/ſagt er/ du haſt zwar jetzt verloren
Den Pracht der Könige/von denen ich geboren
Wol edel/aber arm: doch kömpt hier in ſein Reich
Ein ander König an/ dem nichts auff Erden gleich.
Ey/biß ja ſehr gegrüſt! Der Auffgang wird dich ehren/
Der gantze Nidergang wird deinen Namen hören.
Die Jnſel Creta ſelbſt/deß Jovis Vatterland/
Sol künfftig gegen dir ſeyn gäntzlich vnbekant.
Die ewige Statt Rom wird neygen jhre Crone/
Vnd jhres Adlers Macht/vor deinem groſſen Sohne;
Wird bey Apollo nicht mehr ſuchen Prophecey/
Vnd ſagen/daß in dir jhr Gott geboren ſey.
Nicht minder laſſen ſich die armen Hirten finden/
Die Weiſen dieſer Welt vnd Herren ſind dahinden/
Vnd ſchlaffen ſicherlich: kein groſſer König wacht:
Jn deſſen kömpt der HERR/ wie ein Dieb in der Nacht.
Das vngelehrte Volck/ſo nichts nicht weiß zu ſchreiben
Von Weißheit/ Witz vnd Kunſt/vnd gleichwol doch kan gläuben/
Wird einig außerwehlt zu ſehn den newen Gaſt/
Den Gaſt in Jſrael/der Einfalt niemals haßt/

Die vor der Welt nicht taug Sie werden jetzt gelehret/
Was nie kein Weiſer noch zuvormals je gehöret/
Daß Chriſtus ſey geborn/ der Hirte der die Welt
Für ſeinen groſſen Stall/ vns für die Schafe helt.
Geht nun im Friede hin/ geht hin jhr albern Leute/
Wie zwar die Meynung iſt/ ſagt ewrer Mitpurſch heute/
Das was jhr habt geſehn/ ſingt von der newen Zeit/
Darauff die alte Welt ſo lange ſich gefrewt.
Wir wollen auch mit euch von Hertzen vns erheben/
(Die Hertzen aber wird vns Chriſtus ſelber geben)
Vnd ernſtlich danckbar ſeyn. Weg aller Stoltz vnd Pracht/
Weg alles Gut der Welt/ das keinen ſelig macht.
Fort/ fort/ das ſchnöde Thun; wir wollen bloß gedencken/
Auff dich/ Emanuel/ vns künfftig zu zulencken/
Zu richten vnſern Sinn auff deine Nidrigkeit/
Auff daß wir fähig ſeyn der Gottheit nach der Zeit.
Wir wollen Menſchen-Witz vns hier nicht meiſtern laſſen/
Der nichts bey dir verfängt/ vnd nur zum Zanck vnd haſſen/
Bey Leuten Anlaß gibt. Schick/ O du ſüſſer Hort/
Vns deines Geiſtes Krafft/ auff daß wir ja dein Wort/
Du Wort von Ewigkeit/ recht lernen vnd betrachten;
Gib daß wir alles Creutz vnd Noht getroſt verachten.
Der du auch arm vnd bloß auff dieſe trübe Welt
Für vns geboren biſt/ du werthes Löſegelt.
Hilff/ daß wir vns in dir dem höchſten Gute frewen/
Vnd jetzt auff deinen Tag mit dir durch dich vernewen/
Ziehn an ein Ehrenkleid/ vnd halten ſteiff vnd veſt
Den Frieden/ den du vns anjetzt verkünden läßt.
Nimb auch/ du ſtarcker Held/ von vnſerm Vaterlande
Den Eyffer deiner Hand/ bind mit dem ſtarcken Bande/
Der Göttlichen Gewalt deß Teuffels Wüten an/
Auff daß Er vns dein Volck nicht mehr verfolgen kan/
Das faſt zerſchlagen iſt von ſtätem Streit vnd Kriegen:
Zeuch du mit vns zu Feld/ auff daß wir nicht erliegen/

Du groſſer Capitain/ beut du vns deine Hand/
184. Vnd thue dem grimmen Heer' erwündſchten Widerſtand.
Verleyh' vns Einigkeit/ hilff/ daß wir ſchwachen Glieder/
Du deiner Chriſten Haupt/ als wahre trewe Brüder/
Der Zwytracht abgethan/ behertzt zuſammen ſtehn/
188. Vnd deiner Feinde Macht recht vnter Augen gehn.
So wollen wir dir jetzt vnd dann in jenem Leben/
Den Ruhm der dir gehört mit rechter Andacht geben/
Der du ein wahrer Menſch biſt worden in der Zeit/
192. Vnd biſt auch wahrer GOtt mit GOtt in Ewigkeit.

Außlegung etlicher Oerter deß Lobgeſangs.

verſ. 28.

Biſt Gott vnd Menſch allein) Wider Arium/ deſſen läſterliche Rede von vnſerm Erlöſer bekannt iſt: Erat tempus, cum non eſſet, Es war die Zeit/ da Er nicht war. Lieſ Phœbadii ſchönes Buch gegen die Arianer/ im 10. vnd 11. Capitel. Auch wider Samoſatenum: Welcher dem Sohne die Göttliche Natur abſprach/ vnd das Wort/ ſo im Anfang war/ für einen vergänglichen Schall vnd Thon hielt.

verſ. 51.

Alexis) Ein Jüngling/ deſſen Virgilius in ſeinen Hirtenliedern erwehnet.

v. 52.

Galatee) Ein Name einer Schäfferin bey den Poeten.

v. 64.

Bleibt/ was Er war vorhin) GOtt bleibt Er/ daß

Er vns erlöſe: Menſch wird Er / daß Er näher zu vns komme. Seine Macht hätte vns nicht geholffen / hätte Er die Schwachheit nicht an ſich genommen. Jch hatte das ſeine / ſagt Ambroſius: Er hatte das meine nicht. Er hat angenommen das meine / auff daß Er mir mittheilete von dem ſeinem.

v. 66.

Jetzund wird GOtt ein Menſch) Daß wir ſeine Gewalt erkennen / nicht / daß wir die Nidrigkeit verachten.

v. 67.

Der / ſo war ohne Zeit) Was vor der Zeit geweſen iſt / kan der Menſch glauben / nicht begreiffen: Dann es iſt vber deß Menſchen Verſtand / was vor deß Menſchen Natur geweſen iſt.

v. 71.

Der HERR / der höher iſt) Beym Bernhardo ſtehet: Wer wolte ſich nicht verwundern? Das Wort wird geboren / vnd wird ein Kind erkant: Eine kurtze Länge / eine ſchmale Breite / eine nidrige Höhe / eine ebene Tieffe. Da wird geſehen / ein vnleuchtendes Liecht / ein vnredendes Wort / ein dürſtendes Waſſer / vnd ein hungerndes Brod.

v. 89.

Emanuel) Der HERR Chriſtus wird Emanuel von der Schrifft geheiſſen / weil Er iſt GOtt / mit den Menſchen / GOtt / vnter den Menſchen / GOtt / in dem Menſchen / GOtt / wegen deß Menſchen.

v. 97.

Der rawe Boreas) Der Nordwind; ſonſten

Aquilo. Es werden aber durch dieſen hier auch die andern Wind verſtanden.

v.111.

Darauff die Vätter ſchon / ꝛc.) Von welchen Vättern vnd Propheten Auguſtinus gar wol ſagt: Eben der Glaube deß Mitlers / der vns ſelig macht/ machte auch ſelig die gerechten Alten / die Kleinen mit den Groſſen. Dann wie wir glauben/daß Chriſtus in dem Fleiſch kommen ſey / ſo glaubten ſie/daß Er kommen würde.

v.115.

Schleuſt Janos Tempel zu) Janus / der älteſte König in Italia / ward hohen Verſtands wegen nach ſeinem Tod vnter die Götter gezehlet/ vnd von Numa (wie Livius ſagt) für einen Anzeiger deß Friedens vnd Krieges geſetzt: So/ daß/wann ſein Tempel zu Rom offen ſtand / es die Waffen bedeutete: Wann er zu war/ ſo konte man verſtehen / daß der Vnfriede mit allen Völckern auffgehoben wäre. Darumb hat Auguſtus/als er zu Waſſer vnd Lande Frieden getroffen / den Tempel / der von Erbawung der Statt / zwey mal nur geſchloſſen worden / zum dritten mal geſperret/ vnd auff die Müntz pregen laſſen:

PAX. ORBIS. TERRARVM.
FRJEDE DES ERDKREJSSES.

Wie dann auch auff einem alten Marmor zu Emerita in Spanien ſtehen ſoll:

IMP. CÆS. DIVI. F. AVG. PON. MAX. COS. XII. TRIBVNIC. POTEST. X. IMP. VIII. ORBE. MARI. ET. TERRA. PACATO. TEMPLO. IANI. CLVSO. ET. REP.

PO. ROM. OPTIM. LEGIB. SANCTISS. INSTIT &c.

Wiewol der Friede / den die Engel heute ankündigen / nicht ſo ſehr von dem Leiblichen / als dem Geiſtlichen zuvernehmen: In dem wir Friede haben / vber vns / mit Gott / deſſen Feinde wir waren; vnter vns / wider den Satan / der vns zuverderben einig gedachte: Inner vns / mit dem Gewiſſen / welches vor Laſt der Sünden zuruhen nicht vermochte. Von welchem Friede dann auch David prophezeyet / Pſalm. 72. v. 7. Zu ſeinen Zeiten wird blühe der Gerechte / vnd groſſer Friede / biß daß der Monde nimmer ſey. Item / Jeſaias Cap. 11 v. 6. Die Wölffe werden bey den Lämmern wohnen / vnnd die Pardel bey den Böcken ligen. Ein kleiner Knabe wird Kälber vnd junge Löwen vnnd Maſtvieh miteinander treiben / ꝛc.

v. 118.

Die Brunnen geben Oel) Paullus Diaconus ſagt in Erwehlung der Regierung Auguſti lib. 7. Hiſtoriæ miſcellæ cap 6. His diebus trans Tyberim è taberna meritoria fons olei de terra emanavit, ac per totum diem largiſſimo rivo profluxit. Martinus Polonius meldet im dritten Buch ſeiner Chronick / daß es gleich auff den Geburtstag deß HERREN geſchehen ſey.

v. 123.

Vnd ihres Sohnes Kind) So ſtehet in einem alten carmine deß Damaſi:

Virginei tumuere ſinus, innuptaq́; mater
Arcano ſtupuit compleri viſcera partu,
Auctorem paritura ſuum.

v.124.

Den ſchönſten/ſo man find) Auß dem 45. Pſalm: Du biſt der ſchönſte vnter den Menſchenkindern/ holdſelig ſind deine Lippen.

v.157.

Der ſchönſte Lucifer) So nennen die Lateiner den Morgenſtern/weil er/als der Morgenröhte Verbotte das erſte Liecht gegen Tag herfür bricht. Sonſten wird er auch Venus vnd Heſperus geheiſſen/weil er zu Abends der Sonnen nachfolget.

v.158.

Kan mit deß Sternes Zier) Den Auguſtinus linguam cœlorum nennt. Nobis (ſagt er in der andern Sermon in feſto Epiphaniæ) hoc lingua nunciavit Apoſtolorum, ſtella illis tanquam lingua cœlorum.

v.159.

Die groſſe Schlange weicht) Ein ſchönes Geſtirn am Himmel/ deſſen/ wie auch der folgenden/ auff Poetiſche Art hier gedacht wird.

v.160.

Die Jungfraw ſchämet ſich) Die zu den Füſſen deß Bootis oder Beerenhüters/geſetzt wird.

v.eod.

Deß Löwens Glanz verbleicht) Welchen Jupiter ſol vnter die Geſtirne genommen haben/ weil er für einen Herrn aller anderer Thier gehalten wird.

v.161.

Nanonen Fiſch der Krebs) Eines auß den zwölff himmliſchen Zeichen/ das etlicher maſſen mit einem Krebs zuvergleichen: Weil die Sonne/wann ſie im Brachmonat dieſes Zeichen durchwandert/

gemach beginnet von vns zuweichen / vnnd wie ein Krebs hinter ſich zu gehen. Hyginus in ſeiner Poetiſchen Aſtronomie ſaget: Dieſes ſey der Krebs geweſen / welchen die Juno wider den Hercules / als er mit der Lernæiſchen Schlangen geſtritten / geſchickt hätte: Darauff habe ihn Juno / als er von dem Hercules / den er in den Fuß gebiſſen / vmbgebracht worden / vnter die Geſtirne gezehlet.

v.151.

Vnd kniet nach ſeiner Art) Dann Hercules wird gemahlet / als kniete er mit dem rechten Schenckel in währendem Streit mit dem Drachen / welcher der Heſperiden Garten verwahren ſolte. Es iſt aber dieſer Ort faſt genommen auß deß Prudentii Apotheoſi, da er ſaget:

Dirigui trepidans Chaldæo in vertice pernox
Aſtrologus, ceſſiſſe Anguem, fuiſſe Leonem,
Contraxiſſe pedes lateris manco ordine Cancrum;

vnd wie die Wort ferner heiſſen.

v.eod.

So viel / als Liechter ſind) Eben auß dieſem Ort deß Prudentii:

Quique alii horrificis pendent in nubibus ignes,
Luciferum timuere novum.

v 165.

Das helle Rad der Sonnen) Die Poeten pflegen die Sonne wegen der Figur / einem Rad zuvergleichen. Prudentius allhier:

——— rota lurida Solis
Hæret — — —

Seneca in Oedipo:

Tuque ô ſereni maximum mundi decus;
Bis ſena curſu ſigna, qui vario regis,
Qui tarda celeri ſecula evolvis rota.

So Varro Atacinus vom Monden:

—— ——tum ſidere caſſo
Palleſcit teres vmbra rotæ, dum tranſeat axem
Aggerei velox tumuli.

Mehr iſt in deß Giſanii Regiſter/ vber den Lucretium, vnd beym Turnebo Adverſar. lib. 18. c. 27.

v 170.

Das Hertze zuvorauß) Welches GOtt allein anſiehet. Vnd iſt für ſeinen Augen (wie Gegorius ſaget/) die Hand nimmer leer/ wann der Kaſten deß Hertzens voll iſt/ eines guten Willens.

v. 173.

Deß Weibes ohne Mann) Weib iſt hier ſo viel/ als Fraw / oder Eheweib. Tyrol/ der König in Schottland in dem Gedichte / welches Goldaſt herauß gegeben:

Welt ihr dann wiſſen vmb den Mann/
Der nie Fleiſch noch Bein gewann/
Deß Kind trug einer Megde lieb/
Die Juden jahen/ ſie wer ein Wieb.

v. eod.

An Leib' vnd an Gemühte von allen Lüſten frey) Wie angenehm / ſpricht Ambroſius: Iſt doch die Jungfrawſchaffe / welche Chriſtus hat erwehlen wollen / daß ſie ein leiblicher Tempel Gottes ſey / in welcher die Fülle der Göttlichkeit leiblich gewohnet hat? Eine Jungfraw hat das Heyl der Welt geboren: Eine Jungfraw hat geboren das Leben vnſer aller.

v.176.

Sie habe den geboren der ſie erſchaffen hat) Nach ſeiner Gottheit. Dann im Fall alles entweder Gott/ oder ein Geſchöpffe iſt / vnd Chriſtus wahrer GOtt iſt / ſo muß derſelbe / der der Jungfrawen Sohn war / auch der Schöpffer ſeiner Mutter geweſen ſeyn.

v.188.

Sie ſiehet zwar die Nacht / doch heller / als das Liecht) Dann ſie ſiehet GOTT / von dem David ſpricht / Pſalm. 36. v.10. Bey Ihm iſt die Quelle deß Lebens / vnd in Ihm ſehen wir das Liecht. Der ein Vatter der Liechter iſt / wie Ihn Jacob nennet / 1.17.

v.201.

Das thut deß Menſchen Geiſt / ꝛc.) Das vornembſte Ampt deß Menſchlichen Gemühtes / welches vns einig zu Menſchen machet / iſt / daß es von allen ſterblichen Sachen / ſonderlich / den euſſerlichen Sinnen abgeführet / vnd ſein ſelber zuſeyn angewehnet werde. Dann im Fall ihm die ſichtbaren Sachen auß dem Wege geräumet ſind / kan es den vnſichtbaren / als da ſind / die Weißheit / Tugend / bevor aber GOTT ſelber / deſto innbrünſtiger vnd ohn Hindernüß nachhangen. Auß dieſem dann (daß ich mich nur eines Exempels gebrauche) erfolgen ſo hohe Gedancken groſſer Leute / die von den Nachkommenen mit ſonderer Anmuht vnd Bewegung geleſen werden. Vnter welche wir vornemlich zehlen ſollen / die geiſtreichen Lobgeſänge vnd Lieder /

ſo beydes in heiliger Schrifft/vnd bey den alten Vätern/als da ſind/Tertullianus, Cyprianus, Lactantius, Hilarius, Proſper, Gregorius Nazianzenus, Syneſius, vnnd andere hin vnd wider zufinden ſind. Ja/ich ſchlieſſe auch etliche gelehrte vnnd verſtändige Heyden ſelber nicht auß. Sonderlich/den vortrefflichen Plato/der in ſeinem Phedrus/ gleichſam als verzuckt vnd voll himmliſcher Gedancken ſaget: Der groſſe Jupiter im Himmel fähret daher auff einem Wagen voll Flügel/zieret vnd ordnet alles vorſichtig: Dem folget Götter vnnd Geiſter Heerlager in zwantzig Schaaren. Als ob er mit David im 66 Pſalm. v. 18. in die Wette ſinge: Der Wagen Gottes iſt viel tauſend mal tauſend/der HERR iſt vnter jhnen im heiligen Sinai. Welcher Plato in ſeinen vberauß ſchönen Büchern zu förderſt das lehret/von dem wir allhier reden: Wie man/nämlich/das Gemühte von dem Leibe vnnd den Sinnen/vnter denen das Geſicht das vornembſte vnnd ſchädlichſte/zur Betrachtung der vnſterblichen vnd Göttlichen Sachen führen ſolle. Wie dann dieſer der richtigſte Weg zu der vollkommenen Glückſeligkeit in dieſem Leben iſt: Als der vns noch hier mit vnſerm Schöpffer vereiniget/vnnd auſſer den Verwirrungen/welchen das gröſte Theil der Menſchen ſonſt vnterworffen/an den Ort/da es jmmer helle vnd ohne Wolcken iſt/leytet: Wie hiervon Jamblichus im Buch von der Egyptier/Chaldeer vnnd Aſſyrier Heimlichkeiten/vnd Mercurius Triſmegiſtus in ſeinem Pimander ſchreiben.

v. 202.

So hebt Er an zu haſſen / Was Fleiſch vnnd

Blut betrifft) Glückſelig / ſaget Hieronymus in einer Sermon : Iſt das Gewiſſen in deſſen Herzen / ohn die Liebe Chriſti / der da iſt die Weißheit / Keuſchheit / Gedult vnd Gerechtigkeit / keine andere Liebe wohnet / noch jemals ſeufftzet / wann es eines Menſchen Gedencken höret ; noch etwas begehrt zuſehen / welches es nicht verlaſſen wolte / wann es daſſelbe geſehen hätte.

v. 203.

Lebt in dem Leibe zwar / Vnd wird vor Andacht doch ſein gleichſam nicht gewahr) Weil Er mehr in dem iſt / den Er liebet / als in ſich ſelber. Stirbt alſo in ſich ſelber / weil er auß Liebe gegen ſeinem Schöpffer / der die wahre Liebe iſt / ſein ſelber vergißt ; wird aber in demſelben wider lebendig / wann er ſich in ihm erkennet / vnd nicht zweiffelt / daß er wider von jhm geliebet werde. Liebe derhalben / ſagt der heilige Auguſtinus / deſſen Liebe / der auß Liebe der Liebe / die Er zu dir trägt / in den Leib der Jungfrawen herab kommen iſt / vnnd hat allda ſeine Liebe mit der deinigen verknüpffet ; in dem Er ſich ernidriget / dich erhaben / vnnd den Schein ſeiner Ewigkeit / mit dem Schleim deiner Sterblichkeit vereiniget hatt.

v. 207.

Schawet vnverwand Jhn an) So viel zwar Jhn anzuſehen einem Menſchen gegeben iſt : Dann wir Jhn nicht ſehen können / wie Er iſt / ſondern / wie wir vns einbilden / daß Er iſt / auß dem jenen / daß wir meynen / daß Jhm am meiſten zugehöre / oder auß ſeinen Wercken ; oder auß dem / was die heiligen Bücher von Jhm ſagen. Dann GOtt iſt ſo hoch vber alles das / was wir von Jhm dencken / als hoch Er iſt vber da jene/was wir ſind.

v. 214.

Die Mutter anzuſchawen / So doch noch vnbeflecke) Wider den Ebion / welcher vnſerm Erlöſer einen jrrdiſchen Vatter zuſchreiben dürffte; wäre alſo Maria nicht ἀειπάρθενος, eine allzeit Jungfraw; vnd wider die/welche auß den Worten / Vnd ſie gebahr jhren erſten Sohn / was anders erzwingen wollen. Dann Er wird jhr erſter Sohn geheiſſen / nicht/daß ſie andere nach Jhm gebohren / wie Helvidius geſchwärmet / ſondern/ daß ſie keinen für Jhm gebohren hat. Wannenher/ſaget Auguſtinus/ ſolte etwas beflecktes an Marien ſeyn / welche weder in dem Empfangen einige Wolluſt/noch in dem Gebären einigen Schmertzen empfunden hat?

v. 219.

Wordurch man GOtt behagt) Grabe in dich/ ſagt Bernhardus in einer Epiſtel / den Grund der Demuht / ſo wirſtu kommen zu der Höhe der Liebe: Wilſtu begreiffen die Hochheit GOttes / ſo begreiff zuvorhin die Demuht Chriſti. Allein die Tugend der Demuht / iſt eine Widerbringung der beleydigten Liebe.

v. 220.

Die ſeine Mutter iſt) Maria iſt eygentlich θεοτόκος, eine Gottesgebärerin; nicht/daß ſie GOtt von Ewigkeit geboren hat / ſondern / daß in jhrem Leibe durch ein heiliges Geheimnüß / die vnzertrennliche Vereinigung der Göttlichen vnnd Menſchlichen Natur geſchehen iſt. Vnd hat ſie deßwegen den

Menſchen nicht gebären können / daß nicht zugleich auch GOtt/ auß jhr ſolte geboren worden ſeyn. Beſiehe hiervon eine ſchöne Conſtitution deß Keyſers Juſtiniani/l.7.Cod.de ſumma Trinit.

v.235.

Die Inſel Creta ſelbſt) Heutiges Tags Candia/ auß welcher Jupiter / wie die Heyden vermeynet/ bürtig geweſen. Der Ort aber iſt genommen auß deß Sannazar andern Buch / von der Geburt der Jungfrawen:

--- te vana Jovis cunabula Crete
Horreſcet, ponetque ſuos temeraria faſtus.

v.237.

Die ewige Statt Rom) Welche von jhren Bürgern der Gewalt halben / nicht allein ſonſten vor ewig/ ſondern auch vor eine Göttin gehalten worden. Auff einem ſchönen Stein zu Weiſſenburg/welchen der Auctor ſelbſt abgeſchrieben/ſtehet:

FORTVNAE
REDVCI. LARI
VIALI. ROMAE
AETERNAE
Q. AXIVS. AELIA
NVS. VE. PRoC
AVG.

IONI.

Sannazar ſagt:

---prono veniet diademate ſupplex
Illa potens rerum terrarumq; inclyta Roma,
Et ſeptemgeminos ſubmittet ad oſcula montes.

v.239.

Wird bey Apollo nicht mehr ſuchen Prophecey) Daß die Orackel vnd böſen Geiſter / bey denen die Abgöttiſchen Leute von zukünfftigen Dingen fragten / haben auffhören müſſen / als der Hebreiſche Knab (ſo nennet einer von dieſen Geiſtern vnſern Erlöſer) iſt geboren worden / wird einhelliglich von vielen geſchrieben / alsdann auch die Verſe / welche Pythia dem Keyſer Auguſt zur Antwort gegeben / beym Suida im Wort Αὔγουστος vnd dem Cedreno, zufinden ſind: Wiewol ſie nachmals / als das Liecht der Lehre iſt verdunckelt worden / auffs new die Menſchen verblendet haben / wie Pencer in ſeinem Wahrſagerbuch meldet. Von dieſen Orackeln ſagt Prudentius in ſeiner Apotheoſi:

Delphica damnatis tacuerunt ſortibus antra,
Non tripodas cortina tegit, nō ſpumat anhelus
Fata Sibyllinis fanaticus edita libris,
Perdidit inſanos mendax Dodona vapores,
Mortua jam mutæ lugent oracula Cumæ,
Nec reſpōſa refert Lybicis in Syrtibus Ammon.

v.245.

Das vngelehrte Volck / ꝛc.) Auguſtinus vber das 17. Capitel Johannis ſagt ſehr wol: Vnglückſelig iſt der / der alles weiß / vnd dich nicht weiß. Wer aber dich / vnnd das andere weiß / der iſt nicht deß andern / ſondern deinet wegen allein ſelig. Vnd Beda vber Lucam: Laß dir diß kein leichtes Exempel deß Glaubens ſeyn. Dieſe Hirten ſind nicht ſo geringe Perſonen: Gewißlich / ie ſchlechter ſie ſind zu der Weißheit / ie köſtlicher ſind ſie zu dem Glauben. Arnobius in ſeinem erſten Buch wider die Heyden / iſt der iſt der Meynung / Chriſtus habe nicht allein jetzt die Hirten / ſondern auch nachmals andere geringe vnd einfältige Leute jhm zu Zeugen ſeiner Werck darumb außerleſen / daß es bey den Vnglaubigen nicht ſolte das Anſehen haben / als die Göttlichen Sachen durch Zauberey vnnd verbottene Künſte verrichtet würden.

Auff den Anfang deß 1621. Jahrs.

WEr dieſes alte Jahr wil recht vnd wol vollenden/
Vnd nach dem newen ſich zu guter Stunde wenden/
Der lege von ſich weg der Eytelkeit Begier/
Die nicht hieher gehört/ vnd lobe GOtt mit mir.
Es ſchwinge wer da wil die ſterblichen Gedancken
Noch vber ſeine Krafft: Ich wil mit nichten wancken
In dieſer groſſen Flut; wil preiſen Eyffers voll
Den / deſſen Tag kein Menſch ergründen kan noch ſoll:
Er hat auß lauter Nichts zum erſten wollen machen
Durch ſeines Wortes Krafft den Vrſprung aller Sachẽ/
Den Klumpen der Natur: In dieſer ſchwären Laſt
Lag alles was jetzt iſt vermiſchet/ eingefaßt.
Die Sonne fuhr noch nicht mit jhren ſchnellen Pferden/
Der Monde nam nicht ab/ der ſchöne Baw der Erden
Hieng noch nicht in der Lufft/ vñ das Fiſchreiche Meer
Lieff noch mit ſeiner Flut nicht vmb die Felder her.
Das Land ſtund vnbewohnt/ die See war nit zuſchiffen/
Der Lufft gebrach jhr Liecht/ vnd alle Dinge ſchlieffen:
Es ſtritten wider ſich naß/ trucken/ warm vnd kalt/
Der vngemachte Kloß lag öd' vnd vngeſtalt.
Drauff kam der helle ſchein/ ließ nichts nit mehr verborgen
Auff Gottes Anbefehl: Er hat den klaren Morgen
Vnd Abend abgetheilt/ vnd weiß von ſchwartz getrennt/
Das Finſternüß die Nacht/ dz Liecht den Tag genẽnt.
Er hat rund vmb ſich her das Waſſer außgeſpreitet/
Den köſtlichen Pallaſt deß Himmels zubereitet/
Den Donner/ Reiff vnd Schnee/ der Wolcken blawes Zelt/
Oſt/ Norden/ Sud vnd Weſt in ſeinen Dienſt beſtelt.

Die ſtrenge Flut der See kam über einen Hauffen/
Durch ſeiner Stimme Plitz gezwungen fort zu lauffen
Auff jhrer Gräntzen Ziel. Dz Schloß der Erden ſtund
Mit einer ſtarcken Hand geleget in den Grund.
Ein jedes that ſein Ampt: die Ströme müſten flieſſen
An jhrem Vfer her/ die Bäche ſich ergieſſen/
Der friſchen Brunnen Quell' entſpringen vnverhofft
Mit lieblichem Geräuſch' auß tieffer Felſen Klufft.
Die Thäler grüneten/ das Erdreich ſtund vmbgeben
Mit Blumen/ trug ſein Obſt/ das Feld die ſüſſen Reben/
Vnd öl/ vnd reiffes Korn/ vnd Kräuter mannigfalt.
Die Bäume ſchlugen auß/ die Hügel wurden Wald.
Es wuchſe gleichfals auch tieff in der Schoß der Erden
Das welches halben wir zum meiſten Feinde werden/
Das Gold der Berge Marck/ Stahl/ Silber/ Kupffer/ Bley/
Der köſtliche Demant/ vnd Steine mancherley.
Die Sonne ſatzte ſich auff jhren güldnen Wagen/
Der Monde kam herfür/ die Lufft fing an zu tragen
Das ſchöne Firmament/ die Sternen giengen auff/
Ein jeglicher bekam ſein Ziel vnd rechten Lauff.
Das Meer ward auch beſetzt/ das Heer der Fiſche ſchwimmen
In Wäſſern klein vnd groß: der Wallfiſch muſte kommen
Vnnd ſpielen auff der See / der Krebs kroch an das Land/
Der Hecht gieng auff den Grund / die Muſchel in den Sand.
Der Vögel leichtes Volck hub embſig an zu niſten/
Zu ſingen in der Lufft/ vnd in den ſtillen Wüſten:
Ein jedes kam wohin/ vnd brauchte ſeine Ruh/
Die Turteltaube nam den Weg zur Vlme zu.
Die Schwalbe war bemüht jhr artlichs Hauß zu bawen/
Der grüne Papagey ſich ſelber zu beſchawen/
Der Adler ſchwang ſich hoch/ die ſchöne Nachtigal
Ließ hören jhre Kunſt durch Wald/ Feld / Berg vnnd Thal/
Es giengen Vieh vnd Wild vermiſchet ohne Schewen/
Das Schaf trat bey den Wolff/ die Gemſe bey den Löwẽ

Die Kuh lieff in das Graß/ der Hirſch in ſeinen Wald/
Sie lebten alleſampt bey vollem Auffenthalt/
Vnd diß auß Gottes Krafft. Noch ein Thier war zu machen/
Der Vogt/ der Oberherr/ vnd Pfleger dieſer Sachen/
Der Menſch/ den ſchuff er auch ſein rechtes Ebenbild/
Mit aller Herrligkeit vollkommen vnd erfüllt.
Vnd da die andern Thier' jhr Antlitz niederdrehen/
Schuff er den Menſchen recht/ den Himmel anzuſehen/
Zu ſchawen an das Ort/ nach dem er trachten ſoll:
Er ſtund gerecht für Gott/ war aller Weißheit voll.
O welcher Menſch vermag den Menſchen zu beſchreiben/
Vnd kan ſo vber hoch die engen Sinnen treiben!
Komm du/ vnd leite mich/ zu reden mit Bedacht/
O Seele der Natur/ du haſt jhn auch gemacht
Du haſt das ſchöne Werck mit deiner Hand geſchloſſen/
Vnd künſtlich auffgeführt/ dich ſelbſt darein gegoſſen:
Er iſt durch deine Krafft auff freyen Fuß geſtellt
Der Welt berühmter Wirth/ ja ſelbſt die kleine Welt/
Die doch der groſſen gleicht. Denn was iſt nicht darinnen
Das in der groſſen iſt? Das Haupt/ das Schloß der Siñen/
Steht hoch/ daß der Verſtandt von dannen recht vnnd wol
Auff das was vnten iſt die ſorgen wenden ſoll/
Die Glieder vnd den Leib beſcheidentlich verwachen/
Die hitze der Begihr zahm vnd gehorſam machen/
Den Zorn/ der offtermals den Zaum zerreiſſen will/
Mit Macht zurucke ziehn/ vnd halten in ſein Ziel.
Die Augen müſſen auch weit in der Höhe ſtehen/
Sich fleiſſig vmb zu ſehn dem übel zu entgehen
Das alle Stunden wacht/ vnd feyret niemals nicht!
Sie ſind der Sinnen Bild/ der Spiegel vnd das Liecht/
Darbey die Liebe pflegt jhr Fewer anzuzünden:
Der Weg/ durch den ſie ſich kan in das Hertze finden;
Sie werden durch den Wald der Stirnen zugedeckt;
Der Wangen ſchönes Feld liegt vmb ſie her geſtreckt.
So iſt auch hoch die Zier der Naſen zu erheben/
Doch höher auch jhr Nutz; die ſtete Lufft zu leben
Geht bey jhr auß vnd ein; nechſt dieſer ſteht geſetzt

Der Mund/ durch den der Menſch mit Speiſen ſich ergetzt;
Die Zähne hinter jhm/ die Pforten von Corallen/
Die Lippen/ ſind geſchickt ſelbſt auff vnd zu zu fallen/
Der Zungen beyzuſtehn. Durch dich/ du edler Mund/
Ward erſtlich in der Welt die Art zu leben kund:
Du haſt die Menſchen erſt gelehret Stätte bawen/
So zuvorhin zerſtrewt in Wüſten vnd auff Awen
Herumb gelauffen ſind/ vnd nur ſich als das Wild
Mit Eicheln/ wie man ſagt/ an Brodes ſtat gefüllt/
Sich auff den Bauch gelegt/ getruncken auß den Flüſſen/
Was nützlich iſt von Gott vnd Erbarkeit zu wiſſen
Hat der Poeten Volck mit dir erſt kund gemacht/
Vnd auch den Vnterricht von Weißheit auffgebracht.
Das künſtliche Gehör vnd Wunderwerck der Ohren
Nimbt ſeine Bottſchafft ein/ gleich zweyen ſchönen Thoren;
Auch jhm hat die Natur den hohen Ort gezeigt/
Dieweil der leichte Schall empor vnd auffwarts ſteigt.
Die Hände ſind beſtalt zu trewen Schreiberinnen
Der Sachen die man denckt/ ſie bilden ab die Sinnen/
Sie ſchaffen vns vor Neid vnd arger Feindſchafft Ruh/
Vnd tragen Vorrath auch den andern Gliedern zu.
Die Armen müſſen vns mit jhrer Starcke ſchützen/
Die Beine minder nicht als ſteiffe Pfeiler ſtützen:
Die Füſſe machen vns frey hin vnd wider gehn;
Auff dieſem Grunde pflegt der gantze Baw zu ſtehn.
Wil ich dann jnnerlich das ſchöne Werck beſchawen:
Wie hat doch Gott allda ſo herꝛlich wollen bawen!
Dem heiſſen Magen ſind zwo Thüren auffgethan/
Die führt die Nahrung auß/ vnd jene nimpt ſie an.
Dann iſt die Leber jhm gleich an der rechten Seiten
Die das Geblüte pflegt zu kochen vnd zu leiten
Den andern Gliedern zu/ in jhr ſteht einverleibt
Die Galle/ ſo den Koth vnd Schleim von dañen treibt.
Zur lincken iſt der Miltz/ zu dem das Blut muß ſchieſſen
Das noch nicht ſauber iſt/ er pflegt den Leib zu ſchlieſſen
Dem welcher ſich ergibt in gar zu vieles Leid:
Die Nieren nehmen weg die groſſe Feuchtigkeit.

Das Hertze hanget frey/ muß in der Mitten ſchweben/
Der Seelen werther Sitz/ der Schlüſſel zu dem Leben/
Der Vrſprung ſo zur Luſt der Menſchen Geiſt erregt/
Das Hauß das Gottes Geiſt ſelbſt zu bewohnen pflegt.
Die weiche Lunge weiß die Rede zuverſehen/
Zu kühlen die Natur/ vnd Lufft jhr zuzuwehen;
Gleich wie der zarte Weſt erfriſcht das dürre Feldt/
Vnd vor der groſſen Brunſt der Sonnen frey behelt.
Der Sinnen Hauß das Hirn/ die Werckſtatt der Gedancken/
Iſt zweyfach eingehüllt/ ſo daß es nit bald wancken
Noch ſchaden nemen kan. Hier muß ich ſtille ſtehn/
Vnd ſagen mein Verſtand der mag nit hoher gehn.
Galenus vnd ſein Volck die ſollen weiter ſchreiben;
Das iſt jhr Thun vnd Ampt. Ich will es laſſen bleiben/
Biß ich der Sterbligkeit inkünfftig abgethan
Den Meiſter vnd das Werck zugleich beſchawen kan.
Diß iſt das ſchöne Hauß Das Leben nun darinnen/
Wie Göttlich iſt es doch! der mangelt ſeiner Sinnen
Der ſeine Sinnen nicht beſtürtzt in ſich beſchawt/
Die Seele/ die Gott ſelbſt dem Cörper anvertrawt.
Der Geiſt von ſeinem Geiſt/ auß jhm in vns gegoſſen/
Voll himliſcher Natur/ im Leibe nicht beſchloſſen/
Der über Erd' vnd Lufft den Weg zum Himmel nimpt/
Vnd auſſer alle dem was vntergehn muß kömpt.
O edles Wunderthier/ zur Weißheit auſſerkohren/
Voll Geiſt/ voll Lufft/ voll Gott/ vom Himmel ſelbſt geboren/
Du Herr/ du Ebenbild vnd Außzug dieſer Welt/
Der vnter ſich den Lauff der hohen Sonnen ſtellt;
Du weiſe Creatur/ du haſt alsbald erkennet
Geflügel/ Fiſch' vnd Wild/ ein jedes recht genennet.
Ach hetteſtu doch nicht ſo gröblich dich befleckt/
Vnd in der Sünden Wuſt die hohe Zier verſteckt!
Nun haſtu/ da du jetzt in dieſem ſchnöden Leben
Mit deines Leibes Laſt vnd Kercker gehſt vmbgeben/
So fewrigen Verſtand/ wie wird dein heller Schein
Nach dieſer Zeit ſo hoch/ ſo gantz vollkommen ſein/
Auff daß auch Adam nicht/ beraubt der ſüſſen Liebe/

Das niemand gut kan ſeyn/in Einſamkeit verbliebe/
Kömpt Gott in dem er ſchläfft/er bricht jm ſeinen Leib/
Nimpt eine Rippen weg/ vnd ſchafft das ſchöne Weib.
So wann ein guter Artzt biß in das Fleiſch wil ſchneiden/
Schläfft er den Krancken ein/vnd nimpt alsdann beſcheiden
Das Eiſen zu der Hand/in dem er liegt in Ruh/
Vnd ſtreicht auch vnvermerckt den Schaden wider zu.
Nach dem der Vatter nun beginnet auff zu wachen/
Vnd ſiht das freundlich ſehn/das angeneme Lachen/
Der weiſſen Glieder Schnee: O/ſpricht er/meine Zier/
Jch kenne dich mein Theil/O Bein vnd Fleiſch von mir/
O du mein anders ich/O Seele meinem Leben/
O meine Seele ſelbſt/mein Troſt mir zugegeben;
Komm Schweſter / liebe Braut / vmbfange deinen Mann;
Jch neme dich/mein Lieb/zu allen Fällen an.
So gieng das newe Par mit ſolchen hohen Gaben/
Mit ſolcher Herrligkeit/vollkommen vnd erhaben
Vor aller Creatur ach hette doch nur nicht
Der Fall ſo gantz verkehrt der groſſen Weißheit Liecht!
Das Weib ward durch Betrug der Schlangen eingenommen/
Vnd Adam durch das Weib: ſie wolten höher kommen/
Verlohren aber ſo/durch Eſſen von der Frucht/
Das was ſie vor gehabt/vnd was ſie jetzt geſucht.
Das jmmergrüne Feld in Eden ward verſchloſſen/
Die Quelle ſo mit Milch' vnd Honig' erſtlich floſſen
Die wurden zugeſtopfft/ſie ſtunden gantz verzagt/
Arm/nackend vnd beſtürtzt/vnd wurden außgejagt.
Dann ſahen ſie den Grimm deß Herren ſich entzünden/
Dann worden ſie gewahr der tieffen See der Sünden/
Jn welche ſie geſtürtzt/dann fieng das Elend an.
Dem alle Menſchen noch biß jetzt ſind vnterthan.
Dann ward die Sterbligkeit durch vns in vns erreget/
Der rechte Seelentodt die Laſter erſt erheget:
Der Sinnen Finſterniß verderbet den Verſtand/
Die Luſt nicht recht zu thun ward gegen GOtt gewandt.

Noch ließ er doch vns nicht/ Dann als deß Zornes Flammen/
Geſetz/ Tod vnd Höll' vns kamen zu verdammen/
Vnd ſolte nun ergehn das Vrtheil nach Gebühr/
Schlug ſeine Güte doch deß Weibes Samen für/
Das Lamb von Anbegin der Welt für vns geſchlachtet/
Das aller Väter Schar vor langer Zeit betrachtet;
Dem Noa ſich vertrawt vmbringt mit See vnd Lufft/
Auff welches Abraham vnd Iſaac gehofft/
Mit welchem Jacob auch der ſtreitbar Held gedrungen/
Das Joſeph bewahrt/ das Pharaon bezwungen
Vnd in das Meer verſenckt/ das kräfftig Tag vn Nacht
Die Kinder Iſrael beſchirmet vnd bewacht/
Dem Moſes ſeine Stimm' erhoben hat zu ehren/
Da er den Himmel jhm begehret zu zuhören /
Vnd ſelbſt den Erdenkreiß zu ſeinen Zeugen nimpt;
Dem Debora jhr Lied ſo geiſtreich angeſtimmt;
Das Joſua beſchützt/ des Samſon helffen ſtreiten/
Von welchem David ſchon geſpielet auff den Seiten/
Vnd ſämptlich jung vnd alt ohn allen Vnterſcheid
Mit hertzlicher Begier vorhin geprophecett;
Biß daß er endlich kam/ das Heil von Gott gegeben:
Dem ſoll ein jederman die Stimme nun erheben/
Vnd ernſtlich dãnckbar ſeyn mit aller Engel Schar;
So läßt man recht das alt'/ vnd nimpt das newe Jahr.

Auff den erſten Januarij / 1625.

Die Jahre pflegen zwar jhr rechtes Ziel zu finden/
Vnd werden fortgeführt als eine ſchnelle Flut/
Die ehe fleucht als kompt: der Menſchen rawer Muth
Wird/ iſt vnd bleibt verſtockt in mehr als tauſendt Sünden.
Der Geiſt will öffters zwar ſich etwas vnterwinden/
Dem Himmel zu zugehn/ doch was er macht vnd thut
Iſt ſchwach/ vnd wird gehemmt durch vnſer Fleiſch vnnd Blut.
Der Geiſt von oben her muß einig vns entzünden
Mit ſeiner ſtarcken Brunſt / muß dämpffen vnſern Wahn

Der keine Frömmigkeit vnd Tugend faſſen kan.
O Gott/ nim mit der Zeit deß alten Jahres hin.
Mein' alte groſſe Schuld / gib daß ich Rew vnd Schmertzen
Hierüber tragen mag/ vnd ſchicke meinem Hertzen
Mit dieſem newen Jahr' auch einen newen Sinn

Klage bey dem Creutze vnſers Erlöſers.

Jhr armen Sterblichen/ habt jhr wann jhr geſehen
Die Sonne liechte ſeyn/ die ſtarcken Winde wehen/
Deß Mondes Glantz auffgehn / die Sternen bey der Nacht
Vns leuchten auß der Lufft/ auch je bey euch gedacht
Daß einer vber vns das groſſe rundt verwalte/
Der Himmel/ Erd' vnd See bey jhrem thun erhalte/
Der durch ſein Regiment vnd Scepter für vnd für
Beherſche dieſes Reich/ denſelben ſeht nun hier.
Seht ewren Schöpffer an/ den Gott von allen Zeiten/
Den König der Natur/ ſeht ſeine weiſe Seiten
So jämmerlich durchbohrt/ das Haupt/ dz güldne Haar/
Die Hände/ welchen vor das Meer gehorſam war/
Vnd Solus darzu/ den Leib/ die zarten Füſſe.
Ein jeder mache ſich zu vns her/ vnd vergieſſe
Die Zehren/ wie er auch vor vns vergoſſen hat/
Als Blut jhm vor den Schweiß auff ſeine Stirne trat/
Vnd dieſe gantze Welt/ ja das noch mehr zu ſagen/
Die Sünden alleſampt jhm auff dem Halſe lagen/
Vnd druckten jhn für vns/ ach Schand/ ach Laſter! ach!
Der Baw deß Himmels knackt/ die Wolcken gebē nach/
Lufft/ Fewer/ Erd' vnd Meer die ſcheinen auch zu leiden/
Vnd liegen gantz verwirrt / die Sonne ſelbſt muß ſcheiden/
Vnd kan das Leid nicht ſehn. Du wilde Nation/
Jhr teuffliſches Geſchlecht/ iſt das nun deſſen Lohn/
Der auß Egypten dich/ O Jſrael geführet/
Durch Wüſten da kein Mañ vor jemals ward geſpühret/

Da nie kein Menſch gewohnt: der dir in deiner Noht
Die Felſen quellen ließ/ vnd gab dir Himmels Brod:
Das Antlitz das jhr nicht auff Horeb kundtet ſchawen/
Für dem die Cherubin zu ſtehen nicht getrawen/
Das ſpeyet jhr nun an/ Jehova/ den jhr nicht
Auch ſonſt nur nennen dürfft/ die Warheit vnnd das Liecht/
Der Löw auß Juda her/ wird jetzt von euch vernichtet/
Gehönet/ außgelacht/ vnd ſchändlich hingerichtet:
O du verdamptes Volck! ſoll der dein Gott nicht ſeyn/
Der ſo viel Wunder thut/ macht auß dẽ Waſſer Wein/
Läßt in dem Munde ſchon das Brod erſt gröſſer werden/
Iſſt viertzig Tage nicht/ geht wie auff platter Erden
Auff Wäſſern vberhin/ heiſt Blinde wieder ſehn/
Treibt böſe Geiſter auß/ vnnd was ſonſt mehr geſchehn
Das nie bey Menſchen ſteht; jetzt kommen ſie mit Hauffen
Das heilig' Oſterlamb zu ſchlachten zugelauffen/
Von Tyrus/ von Sidon/ von Idumea her/
Von feiſten Syrien/ vnd wo das faule Meer
Nichts vnderſincken läſſt/ wo Sodoma verbrunnen
Dem ſie zugleichen ſind/ wo Libanus der Sonnen
Faſt in dem Wege ſteht: daß ja die Tyranney
Nicht deine/ Solyma/ ſo gar alleine ſey.
Kein Menſch beſchützet jhn: es iſt nun gantz vergeſſen
Die Güte ſeiner Hand/ er gab den Leuten eſſen/
Jetzt klagt er vber Durſt: die Stummen kamen hin/
Vnd giengen redend weg/ nun ſchreyen ſie auff jhn/
Vnd fordern ſeinen Todt; er hieß die Lahmen gehen/
Die lauffen nun für jhm; hieß Todten aufferſtehen/
Jetzt tödten ſie jhn ſelbſt. ach/ ach/ das ſchöne Haar/
Das Haupt/ das edle Haupt/ das vor gezieret war
Wormit? mit Golde? nein/ mit deß Geſtirnes Krone/
Mit Stralen voller Glantz/ der Leib wird nun zu Hohne/
Den eine Jungfraw trug: der Bart/ die ſtarcke Bruſt/
Für der Alcides ſchwach/ ſind Eyter/ Koth vnd Wuſt.
Vnd wir ſind noch verſteckt? was haben wir vor Sinnen/
Daß ſolche höchſte Noth ſie noch nicht kan gewinnen?
Kein Tieger iſt ſo grimm/ wie wann der groſſe Helde
In dieſes Mittel ſich nicht hette dargeſtellt

So kräfftig war die Gunſt den Menſchen zu erhalten/
Der jetzund ſein Gemüt' hergegen läßt erkalten/
Schlägt alles in den Wind. auff/ auff doch / vnnd erwacht/
Thut weg von euch den Schlaf der all zu ſichern Nacht/
Ey legt die Faulheit hin/ es wird doch nicht begehret
Daß jhr ein ſterblichs Ding zum Opffer jhm gewehret:
Stecht gar kein Lamb nicht ab / ſchlagt keinen Ochſen nicht/
Kein Weyrauch darff hier ſeyn / kein eingeweihtes Liecht;
Gott ſiht im Finſtern auch/ er fraget nach dem Hertzen/
Er fordert einig nur den Sinn der Rew vnd Schmertzen
Der ſeine Laſter trägt/ er will gebetten ſeyn
Mit eyffriger Begihr/ nur diß gefält allein
In ſeinen Augen wol. Diß ſind die rechten Gaben/
Das Zeichen wahrer Trew/ diß will er einig haben.
Wie neigt er doch das Häupt ſo ſehnlich zu vns her?
Wie freundlich zeigt Er doch die Seiten ſo der Sper
Vns gantz eröffnet hat/ wie weiſet er die Hände/
So vns durchnagelt ſind/ wie rufft er vor dem Ende/
Wie mit den Kindern dann ein Vatter ſich beſpricht
Wenn jhm nun Atropos die matten Augen bricht
Vnd reißt den Faden ab/ wie ſtrecket er die Armen
Nach ſeinen Söhnen auß/ kan da auch ſein Erbarmen
Nicht laſſen/ da ſich ſein kein Menſch erbarmen will?
Da jhn das Leben läſt/ hat doch die Gunſt kein Ziel
In die er vns gefaßt. wir aber haben Ohren/
Vnd hören gleichwol nicht/ wir ſind verſteckte Thoren/
Vnd dencken gantz nicht nach was künfftig werden ſoll/
Wann eben dieſer Fürſt den anvertrawten Zoll/
Deß Lebens fordern wird/ vnd Rechnung mit vns machẽ/
Wann dieſer ſchöne Baw wird in der Flammen krachen/
Vnd über Hauffen gehn! Da wird nicht einer ſeyn/
Von denen die verdammt der in die Glut hienein
Wird können auffrecht ſehn/ ſie müſſen alle gehen
Wo Styx der ſchwartze Fluß pflegt vnbewegt zu ſtehen/
Vnd wo Cocytus laufft/ da wird zu ſpates Leid
Vnd Rew erſt bey euch ſeyn/ da wird die rechte Zeit

Nicht mehr zurücke gehn. ihr werdet gerne wollen
Daß Felſen vnd Gebirg euch überfallen ſollen;
  Vnd ſonſt / gewiß vmbſonſt. ſo ſeht nun / weil jhr lebt /
  Vnd das Vermögen iſt / daß jhr nur einig ſtrebt /
Zu beſſern ewren Sinn / zu dencken an die Stelle
Der Seelen die Gott liebt / da nichts iſt von der Hölle /
  Da Frewden übrig ſind: ſo wird ſich Chriſtus auch
  Erweiſen brüderlich / wie ſonſten ſein Gebrauch
Geweſen von begin / wird ſelber in euch wohnen /
Nach vieler Müh' vnd Angſt euch zieren mit den Kronen
  Der alten Ewigkeit / vnd wird euch laſſen gehn
  Wo das Geſtirne ſoll zu ewren Füſſen ſtehn.

Der Bußfertige.

Auß dem Lateiniſchen Pabſt Vrbans deß 8.

ICh den die tieffe Nacht der Sünden hat begraben /
Den ſtarcke bande hart vnd feſt vmbwickelt haben /
  Bin nicht wie Lazarus nur vnter einen Stein /
  Zur Erden eingeſenckt / mein faules Grab muß ſein
Der Leib darinnen ich ſteintodt bin noch bey Leben
Die Zunge würde ſchon kein Wort mehr von ſich geben /
  Kein Fuß der regte ſich / die Wangen weren bleich /
  Kein Auge köndte ſehn der güldnen Sonnen Reich /
Die Lufft vnd was hier iſt: doch daß in meinem Leibe /
In dieſer Sündenhaut / ein Leben noch verbleibe /
  Geuſt Chriſti Gütigkeit mir newen Athem ein /
  Vnd läßt mein Antlitz ſehn den klaren Tagesſchein.
Was ſeh ich armer doch: ich muß nur Fäſſel tragen /
Muß ſchleppen meine Laſt darein ich bin geſchlagen;
  Die rechte Delila / die Wolluſt nimpt mich zwar
  In jhre falſche Schoß / vnd hat doch auff mein Haar
Die Schere ſchon gewetzt. Diß ſchnöde hauß der Seelen
Der Leib liegt hart vnd bloß in tieffen wilden Hölen?
  Die Eicheln ſpeiſen mich: ich hab' auß mir ein ſchwein
Durch üppigkeit gemacht / vnd muß bey ſchweinen ſein.

Ich weiß den Vatter noch/ich will nach Hauſe kehren/
Bekennen meine Schuld/vergieſſen wahre Zehren:
  Hat jener Blinde Mann vom Teiche Siloe
  Die Augen wider kriegt/ſo ſoll der Thränen See
Auch ſchweiſſen von mir ab die Flecken meiner Sünden.
Ach! daß mich armen doch ſo ſchwere Ketten binden/
  Vnd laſſen mich nicht fort! die Eyſen/dieſes Band
  Machſt du nur einig auff mit deiner Gnadenhand/
O Vatter vnd O Gott! wann wir ſich nur befleiſſen
Zu ſuchen deine Krafft/ſo kanſtu von vns reiſſen
  Egypten vnd ſein Joch: vmb Moſen bitt ich nicht:
  Vmb deine Gütigkeit/ihr himmelreiches Liecht
Sol mein begleiter ſein/durch Furcht vnd Nacht zu dringe
Ihr Stab ſol truckē mich durch Wind vñ Wellen bringe/
  Sol heiſſen für mir ſtehn das rothe Wunder Meer/
  Vnd gieſſen ſeine Flut auff meiner Feinde Heer.
Ich bin der Zuverſicht bey meines Vatters Füſſen/
So bald ich heimgelangt/die Vbelthat zu büſſen/
  Zu ſagen dieſes Wort: Mein Troſt/verzeihe mir/
  Ein ſinn der büſſen kan der tregt mich her zu dir
Ich hab' es grob gemacht/du haſt mir viel gegeben/
Daß ich nur gantz vnd gar mit einem wüſten Leben
  Sehr übel durchgebracht/es iſt nur Gut vnd Zeit
  Verlohren aber doch noch nicht Barmhertzigkeit
Ich kehre hertzlich vmb/laß meine heiſſe Zehren/
Die du mir auch verleyhſt/dich wider zu mir kehren/
  Sey Vatter wie du biſt: vergönne mir dein Hauß/
  Gib mir den Ring der Gunſt/vñ ſtoß mich doch nit auß
Ich will beſtändig ſein: du wirſt mir ja verehren
Ein Himmelblaues Kleid/das keine Zeit verſehren/
  Kein Dieb nicht ſtelen kan hab' ich diß Kleid allein/
  So ſoll der Purpur mir zu ſchlecht vnd nichtig ſein

O JESV/
laß mich eins auß den Hündlein ſein.

Auß dem Lateiniſchen Jul. Cæſ. Scaligeri.

MEhr Hündiſch als ein Hund hab' ich bißher gelebt/
Vnd lebe noch alſo/mein wildes Hertze ſtrebt

Nach keiner Menſchen art: ach! daß Ich ja hinfür/
Nicht mehr dergleichen ſey! hilff/ Sohn deß Höchſten mir:
Hilff/ vnd erbarme dich: Du biſt nicht hergeſandt
Den Heyden gut zuthun mit deiner reichen Hand.
Ich weiß es: Doch diß auch: Du gibſt den Hündlein hin/
Was von dem Tiſche felt/ auß denen ich auch bin.
Ein Brocken iſt genug/ ein Schatten nur darvon.
Soll ich dann hungrig fort? O nein! ich ſterbe ſchon/
Die Därme ſchwinden mir: ach! ſchawe mich doch an/
Eh' als dein Vatter-Stam mich ſo verlaſſen kan:
Laß meine Thränen ein/ laß deinen heiligen Fuß
Begrüſſen meinen Mund durch einen heiſſen Kuß/
Vnd nim mich Armen auff: Du biſt/ O ſtarcker Gott/
Ein Troſt der Dürfftigen/ ein Helffer in der Noth.
So gut/ ſo from/ ſo hoch war/ iſt/ vnd wird darzu
Nichts ſein/ in Ewigkeit/ als/ frommer JEſu/ Du.

DAN. HEINSII,

Lobgeſang
JESV CHRISTI
Deß Einigen vnd Ewigen
SOHNES GOTTES

Auß dem Holländiſchen in Hoch-Deutſch gebracht.

Durch

MART. OPITIUM.

DAN.

Dan. Heinſius, Præfatione ad doctorum Virorum Epiſtolas.

ET nos hymnum Dei Filio vernaculè conſcripſimus, in quo totam de perſona Filii doctrinam, verſu partim, partim proſa, ex antiquitate orthodoxa complexi ſumus. In quo, ex his maximè loquendi generibus (*κοινωνίας ἰδιωμάτων exprimentibus*) colores duximus Poëticos.

Ad Clariſſimum Virum

HENRICVM ALBERTVM HAMILTONIVM; cum illum Opitius hoc hymno Kal. Ian. An. M. ɪↄc. xx. *Heidelbergæ donaret.*

FLos juvenum, proavi quem Scotum, patria Cimbrum,
    Romanum fecit lingua diſerta virum,
Accipe Teutonicæ prius abdita carmina linguæ:
    Hoc didicit per nos Heinſius ore loqui.
Da veniam, Batavæ decus & laus vnica terræ,
    Excidit à numeris ſi mea cura tuis.
Errabit quiſquis te, vates magne, ſequetur:
    Sic Phaëton ſuperos non benè rexit equos:
Nec ſola ad Chriſti cunas ſapientia venit:
    Paſtores pleni ſimplicitatis erant.
Tu quoque, Hamiltoni, pueri ad cunabula mecū,
    Quem nec terra, polus nec capit ipſe, veni.

Quicquid Ariſtoteles,quicquid Plato neſciit , hic
eſt:
Nil par huic ſtabulo totus nic orbis habet.
Tot donamus opes. alius placuiſſe laboret:
Abſolvunt iſtos pondera juſta modos.
Heinſiadæ niſi forte tui,neq; nomine noſtro,
At dulci Jeſu nomine,gratus ero.

Innhalt vnd Nutz deſſen Lobgeſanges.

DJe meiſte Frewde/ welche die Seelen/ die nach der Rechtfertigung hungern/vnd nach jhrer Seeligkeit dürſten/in dieſem leben haben/iſt die embſige vnd beſte Bedenckung deß HERRN Jeſu Chriſti: Der/ wie der Apoſtel zun Hebreern im dreyzehenden ſehr wol ſaget/ heute vnd geſtern derſelbe iſt/vnd in Ewigkeit. Doch wie vns ſeine Gottheit / die er gemein hat mit dem Vatter/eine beſondere Frewde giebt/wann wir nachdencken/daß auch jhre Vnbegreiflichkeit vnd Krafft vns zu gute kömpt/ durch ſeine Menſchwerdung vñ den Glauben : Welches der Apoſtel in ſeinem 11. Cap. ſagt / zu ſeyn eine Verſicherung der Dinge die man hoffet/ vnd einen Beweiß der Dinge die man nicht ſiehet / So iſt dennoch / das allem Troſte weit zuvor geht/ ſeine vnaußſprechliche Liebe vnd Gunſt/ den alten Vättern bewieſen/ die er mit augenſcheinlichen Mirackeln/Verheiſungen/ vnd Siegeln oder Sacramenten derſelben zu der Zeit der Propheten vnterhalten hat. Die als Vorbotten ſeiner Zukunfft das Volck behertzt gemacht / vnnd denſelben beydes in der Anſchawung ſeiner Majeſtät / Ewigkeit vnd Herꝛligkeit/wie auch ſeiner Nidrigkeit vnnd angenommenen Schwachheit vor Augen geſtellt haben: offtmals mit jhm geredet in dem Geiſte/ vnd in dem Geiſte jhn geſehen auff mancherley weiſe. Biß daß zu letzt in der Vollkommenheit der Zeit / das Geheimniß der Gottſeligkeit iſt offenbahret/ wie der Apoſtel darvon ſchreibet an Timotheum/ in dem Fleiſche/ gerechtfertiget in dem Geiſte/ geſehen von den Engeln/ geprediget vnter den Heyden / gegläubet in der Welt/auffgenommen in Herꝛligkeit. So das alle das jenige / dz von jhm vorgeſaget iſt geweſen / auch erfüllet iſt geweſen/vnd das erfüllet iſt geweſen/ auch vorgeſaget iſt geweſen. Dieſer Troſt wird in dieſem Lobgeſange von dem Autorn vorgeſtellet; vnd zu letzt beſchloſſen mit der Betrachtung der Namen vnnd Eygenthumben/die die H. Schrifft demſelben Herꝛn Chriſto/beydes was ſeine Gottheit vnd Menſchheit/ wie auch alle beyde zuſammen vnd ſeine Empter betrifft/ jhm zuſchreibet: aber inſonderheit/das vnaußſprechliche Band / das die Gläubigen mit jhm haben; die nicht allein theilhafftig ſind aller ſeiner Gaben/ſondern auch ſein ſelber/durch die Nieſſung ſeines Fleiſches vnnd Blutes. Dadurch vnſere Seele an die Taffel deß newen Jeruſalems/die Statt Gottes geſetzet/vnd mit den Speiſen der künfftigen Zeiten ernehret wird. Biß daß ſie theilhafftig ſeines Leichnambs/auch deß Geiſtes deß Leichnams Chriſti theilhafftig werde/vnd das Bild Chriſti widerum anneme/daß ſie in Adam durch ſeine Vbertrettung verlohren hatte. Die er auch wird bringen / da ſie jhn ſehen ſoll / von Angeſicht zu Angeſichte (wie der H. Apoſt. widerumb ſagt 1. Cor. 13. v. 12.) vnd jhn erkeñen gleich wie ſie erkennet iſt. Das erſte Stück redet von ſeiner Gottheit / Ewigkeit / Einigkeit mit dem Vatter in dem Weſen / vnd Vnderſchiede der Perſonen / vō ſeiner Weißheit vnd Güte; die ſo groß iſt / daß nicht allein die Welt vnnd der Menſch durch jhn gemacht iſt / ſondern er auch Menſch durch dieſelbe iſt wordē / vnd biß zum Tode ſich erniedrigt hat; dem Menſchen das Leben zu geben. Das andere / von dem Fall der Menſchen / den Verheiſſungen nach dem Fall / dem Bunde gemacht mit dem Volck Jſrael / vnd der ſtetigen Vnterhaltung deſſelben. Das dritte / von ſeiner Menſchwerdung / die da weitläufftig erkläret vnd betrachtet wird / wie auch von ſeinem Leidē / Tode / Aufferſtehung vnd Aufffarth gen Himmel. Das vierdte iſt ein Lob oder Danckſagung / welche begreifft alle beſondere Eigenthumbe vnd Namen / die dem Herrn Chriſto zugeſchrieben werden: vnnd verfaſſet auch in jhr ein ernſthafftiges Gebet / bequem vor dieſe Zeit / vnd eine Erzehlung oder Beſchreibung ſeiner Geiſtlichen Gaben. Welches dann das Hauptſtück iſt alles deſſen / das wir thun vnd wiſſen müſſen. Dañ wie die höchſte Wiſſenſchafft gelegen iſt in dem rechten Verſtande vnd Begriff deß Willens Gottes: ſo iſt vnſere Seeligkeit vollkömlich gelegen in dem rechten Erkänntniß vnd Dienſte deß Worts Gottes / 1. Cor. 1. 2. da iſt der Herr Chriſtus / die einige Geſchickligkeit / Ruhm vnnd Wiſſenſchafft deſſelben Apoſtels: Der in dieſem Lobgeſange geprieſen wird.

DAN. HEINSII.

Lobgeſang Jeſu Chriſti deß einigen vnd ewigen Sohnes Gottes.

Hochdeutſch verſetzet.

Durch.

MART. OPITIUM.

DAs Wort war vor der Zeit bey Gott/von Gott erleſen/
Vnd ſelber Gott/mit Gott dem Vatter/in dem Weſen:
Doch gleich ſo wol der Sohn:der von dem Vatter hat
Gewalt vnd Herrligkeit:deß Vatters Wort vnd Rhat.
Vnnd da deß Himmels Baw mit Wolcken ward vmbſchloſſen/
Der tieffe Grund der See mit Wäſſern vbergoſſen/
Die Sternen in der Lufft gepflanzt in jhren Stand/
War er deß Vatters Hülff/vnd ſeine rechte Hand:
Er war der Anbegin/der Anfang aller Sachen/
Er war in dem Begin/halff alle Dinge machen:
Er war das wahre Liecht/das Liecht ſo vnverwacht
Kam zu dem Menſchen her/kam leuchten in der Nacht.
Gebohrn auß ſeiner Krafft/auß ſeiner Krafft erworben
Der armen Menſchen Fleiſch/gelitten vnd geſtorben.
Vnd darumb iſt er Gott/weil ſeine Menſchheit kömpt
Nur von der Gottheit Macht/ vnnd von ſich ſelbſt beſtimpt.
Iſt worden wahrer Menſch/vnd wahrer Menſch gebohren/
Auß eignem Willen nur:er hat das Fleiſch erkohren
Da er war ohne Fleiſch:er hat durch eignen Rhat
Noch wahrer Gott allein genommen dieſe ſtatt.

Eh' als er Menſch noch war/ eh' als die Menſchen waren/
Beſchloß er bey ſich ſelbſt vor ſie herab zu fahren/
Zu werden das wir ſind. ſo rührt die Sterbligkeit
Von dem ſo ewig iſt/ ſo war vor aller Zeit.
Denn er die Weißheit war deß Vatters/ vnd das Leben
In allem was da lebt; der allem hat gegeben
Sein Weſen/ Land vnd Art: eh Sonn- vnd Mondenſchein/
Die Augen dieſer Welt/ geſchaffen ſind zu ſeyn.
Eh als die Welt gehört von Monden oder Tagen/
Eh als ſie ſelber war/ war Gott mit jhm vertragen/
Der Vatter vnd der Sohn das völlige gewalt/
In allem was er hat/ dem Sohn iſt heimgeſtalt.
Der Vatter aller zwar er alles auch in allen/
Deß Vatters Ebenbild/ deß Vatters Wolgefallen/
Gott ewig Gott als Gott/ doch/ ob wol nicht vorhin/
Der Vatter gab dem Sohn/ als Vater/ den begin:
Auß jhm/ vnd nicht nach jhm. Wie wolten wir doch mahlen/
Die tieffe Heimligkeit? Sieh' an der Sonnen Stralen/
Sie ſcheinen nicht zuvor/ vnd ſind auch nicht nach jhr/
Mit jhr vnd auß jhr doch ſo geht es auch allhier.
Was ſchiffen wir ſo hoch? wir wollen Segel ſtreichen/
Vnd mit dem Ruder gehn/ vnd für den Klippen weichen.
Ein Pferdt das vngezäumt ſich braucht der groſſen Macht/
Hat ſeinen Meiſter bald in Leid vnd Fall gebracht.
Die von der Erden gehn/ vnd auff den Himmel dencken/
Vermiſſen allen Port/ vnd wiſſen nicht zu lencken.
Der Ancker iſt hier gut Der Menſch geht ſchwach vnd fälet
Der blind vnd vnbedacht nach Gottes Weißheit ſtellet.
Nach dem das ſchöne Feld in Eden war verſchloſſen/
Mit vnerſchöpffter Lufft vnd Frewden vbergoſſen/
Das Adam vnd ſein Weib ſind flüchtig außgejagt/
Vnd wegen jhrer Schuld der Garten ward verſagt/
Kriegt er den Segen nicht/ durch Gottes Zorn vertrieben/
Hat ſich vnd vns geſtürtzt/ iſt arm vnd dürfftig blieben/

Dem gutem gram vnd feind/ beſudelt/ vngeſundt/
Verändert vnd verfälſcht/ verderbet in den Grund.
Im Menſchen wird der Tod vnd mit jhm auch gebohren;
Verlaſſen von ſich ſelbſt/ vnd durch ſich ſelbſt verlohren;
Durch Adam ohne Gott: er wird durch ſich gefällt/
Mit Adam vnd durch ſich in Adams ſtat geſtelt.
Noch ließ der groſſe Gott ſein Vatterhertze wallen/
Voll von Barmhertzigkeit/ das Adam kaum gefallen
Er hät ihm auff der ſtell'/ als alles war verzagt/
Die hohe werthe Hülff' vnd Mittel zugeſagt;
Als daß er vnd ſein Stamm nicht ewig ſolten ſchweben
In ſolcher Trawrigkeit/ vnd ſtets verbannet leben;
Deß Weibes Samen wird' in ſeiner Zeit entſtehn/
Dem Feinde mit Gewalt vnd Macht entgegen gehn/
Zertretten ſeinen Kopff/ zerſtören/ überwinden/
Den argen Seelenfeind/ den Reitzer zu der Sünden.
Diß groſſe thewre Pfand / der Schatz ward auff der Fahrt/
In Gottes Sinn gefaßt/ beſchloſſen vnd verwahrt/
Gezeichnet/ feſt gemacht/ beſetzt an allen Enden
Mit Segeln von Demant/ in Gottes Sohnes Händen/
Gelegt in ſeine Schoß/ als Rettung in der Noth/
Als Höllenſchlüſſel ſelbſt/ als Mittel für den Todt.
Vnd da die groſſe Flut von Wolcken her geſchwemmet/
Ging über alles Volck/ da alles ward verſchlemmet/
Vnd da die wilde See gantz über Berg vnd Klufft/
Auß jhrer Gräntze trat/ vermenget mit der Lufft/
Iſt Noa vnd ſein Hauß im Balcken fort geſchwommen/
Geſchloſſen in ein Holtz/ herauß auch wider kommen:
Vmbgeben von der Flut/ geſegelt ohne grund/
Zwar auſſer Menſchentroſt/ jedoch nicht ohne Bundt:
Den du hernach ſehr klar mit Abram wolteſt machen/
O groſſer Menſchenfreund vnd Richter jhrer Sachen!
Von da an iſt der Menſch geweſen jederzeit
Dein Wünſchen/ deine Luſt/ Sinn vnd Ergetzligkeit.
Jehova ſey gelobt: du haſt auch da begonnen
Zu dencken auff dein Werck/ deß Vatters Siñ gewoñen/
Der über Adams Schuld ergoß deß eyffers Meer/
Du biſt Emanuel von ſolchen Zeiten her.

Biſt kommen da wir ſind/den Himmel ſchier vergeſſen/
Haſt Abraham gezeigt das Land ſo er beſeſſen/
Haſt ſicher jhn geführt/geleitet mit der Hand.
Der alte Vatter gieng in vnbekandtes Land/
Durch Glauben nur allein:Hat Iſaac gebohren/
Deß Segens groſſen Stamm/die Wurtzel dir erkohren:
Von dem kam Iſrael der ſtarcke kühne Held/
Der ſelbſt mit ringen ſich hat gegen dir geſtelt.
Gleich wie ein Jüngeling von ſüſſer Brunſt entzündet/
Der ſeinem Liebe folgt/ ſeufftzt wann er ſie nicht findet/
Sein Hertz' im Liebe bricht:er iſt auff ſie bedacht
Wann alles lebt bey Tag'/vnd wann die Soñ' erwacht
Geht überall jhr nach mit euſſerſtem Verlangen/
Zehlt jhre ſchritte faſt/iſt gantz von jhr gefangen:
Sein' Augen ſtehn auff ſie:der geiſt iſt jhm beſchwert/
Kompt nimmermehr von jhr biß ſie jhm wird gewehrt.
So war es auch mit dir:da Joſeph lag begraben/
Vnd da dein zartes Volck das Joch getragen haben/
Da haſt du ſie befreyt:du haſt ſie in Gefahr
Bewahrt/geführt/beſchützt biß in die viertzig Jahr
Ernehret vnd erquickt/beſchirmt zu allen Seiten/
In Flammen-art durch Püſch vnd Heyden wollen leiten;
Mit Waſſer auß dem Stein' vnd Broden auß d' Lufft
Das Volck/das groſſe Volck/ernehret vnverhofft.
Ja wider den Gebrauch vnd aller Länder Sitten
Bewieſen deine Gunſt:in jhren Leib geſchnitten
Der wahren Zukunfft Pfand:gegeben in den Mund/
Wie du noch jetzund thuſt/den euſſerlichen Bund.
Die wüſte See gelegt/die Wäſſer auffgehangen/
Daß Jacobs Kinder gantz ſind trucken durchgegangen/
Wie vber feſtes Land der Pharao verſanck/
Vnd alle ſeine Macht vnd Reuterey ertranck.
Dann Richter eingeſetzt/dann König' auſſerkohren/
Dann Helden ſonderlich von Iſai gebohren/
In Ewigkeit gekrönt/vnd nach jhm Salomon:
Das Volck durch groſſe Noth gebracht auß Babylon.
Durch Esdras weiſen Raht/vnd Nehemias führen
Jeruſalem erweckt/vnd wider wollen ziehren/
Vnd ferner auch das Volck durch Eſther Angeſicht/

Vnd groſſe Freundligkeit erquickt vnd auffgericht.
Haſt offtmals angeſagt du wolteſt kürtzlich kommen/
Wie du dir vor der Zeit auß Liebe vorgenommen:
Biß daß der groſſe Raht/ſo offt vnd viel berührt/
Bezeichnet vnd erkandt/ward endlich außgeführt;
Daß Iſraels ſein Gott/der Stiffter aller Sachen
Jhm ſelbſt ſolt' ein Geſetz' vmb vnſert willen machen
Zu werden das wir ſind: daß dieſer Samen ſey
Deß vbel-ſtiffters Tod/wir wurden aber frey.
Die Botten die rund vmb den Himmel allzeit ſchweben/
Vnd ſich zu deinem Dienſt' ohn vnterlaß begeben/
Gehn ſamptlich auff dich zu; Der ſchöne Gabriel
Kömpt von dem Himmel her auff deinen Anbefehl/
Nach Idumea zu berühmet vnter allen/
Der Jüden beſtes Land; iſt durch die Lufft gefallen/
Hat ſich herab gemacht/auff dein Gebott vnd Raht/
Biß hin in Nazareth der Galileer Statt:
Alldar die groſſe Braut deß Himmels war zu finden/
An die er war geſand die Bottſchafft zu verkünden.
Jhr Hertz war voll von Gott/ſie hielt in jhrer Hand
Sein Wort vnd ſeinen Bund. der himmliſche Geſand'
Vnd Herold ſtund vor jhr; der durch den Weg gezogen
Der vngebähnten Lufft/kam plötzlich hergeflogen/
Geſendet oben-ab vom Fürſten/ welchen man
Im Hertzen nur allein vnd Geiſte ſehen kan.
Wie offtermals ein Menſch im Traume was wird innen/
Halb wachet vnd halb ſchläfft/kan doch ſich nit beſinnen/
Weiß von ſich ſelber nicht/ ſiht nur was für ſich gehn:
So ſicht die reine Magd den Jüngling bey jhr ſtehn.
Sein Haar iſt noch betawt/die Lufft hat jhn befeuchtet/
Vnd deß Gewülckes naß; ſein Angeſichte leuchtet/
Die Wangen ſind ſchneeweiß / wie wan der Sonnen Liecht
Zu Abend' vnterſinckt/vnd wann der Tag anbricht.
So hat er ſie gegrüſt mit Worten voller Machten/
Die Gott (O Wunderwerck!) jhr in den Leichnam brachten.
Biß einen Sohn das Weib ſo eine Jungfraw war/
Vnd jhrem Vatter ſelbſt ein' Menſchenkind gebahr.

Der vor dem Himmel war/der See vñ Meer verſchantzet/
Der dieſe weite Welt mit ſeiner Hand gepflantzet/
Der zierlich auffgeführt den himliſchen Pallaſt/
Der Künſtler dieſer Welt kömpt/wird in jhr jhr Gaſt.
Der Erbſaß' über das was vberall zu finden/
Der mit dem Blitze ſpielt/hat Diener an den Winden/
Der mit deß Doñers Macht das gantze Land erſchellt/
Vnd biß zu Wurtzel auß die Bäume niederfellt:
Der nicht gebohren iſt/doch vor der Zeit gezeuget/
Ohn End' vnd auſſer Ziel/vor dem die Welt ſich beuget/
Der biß zum Himmel reicht/der auff den Wolcken reit/
Jehova Namens-frey beſchleuſſt ſich mit der Zeit:
Kömpt in den Menſchen ſelbſt / wird von der Magd empfangen/
Getragen vnd gebohren ſie wachet mit Verlangen/
Sie wartet auff die Zeit/fühlt in jhr Frewd' vnd Schã/
Verſtuñet daß Gott wird jhr Sohn vnd Bräutigam.
Der Monde war neun mal mit new geſpanten Pferden
Gelauffen vmb vnd vmb den runden Kreiß der Erden/
Jn dem die Jungfraw trug : Auguſtus groß von Macht
Hatt vnter die Gewalt Judeen auch gebracht/
Der dieſe gantze Welt das erſte mal verſchrieben/
Der fromme Joſeph kam zugleich mit ſeiner Lieben/
Gab ſeinen Namen auch/als wie es ſich gebührt:
Maria ward von jhm nach Bethlehem geführt:
Wo Jeſſe groſſer Sohn zuvor auff grüner Heiden/
Noch ſchlecht vnd vnbekand/der Schafe müſſen weiden
Biß daß der Himmel jhm vor ſeinen Hirtenſtab/
Den Zepter vnd die Cron der Ewigkeiten gab.
Allda er zuvorhin durch Gottes Geiſt gezwungen/
Jn ſeinem Geiſt' entzünd/geredet vnd geſungen
Von dem der jetzund kömpt:der König vnd der Hirt/
Der ſelber nun ein Menſch/hier vor dẽ Menſchen wird.
So kommen ſie dahin die Sonne war gereiſet
Biß daß ſie ſtille ſteht/vnd jetzt zurück weiſet
Die Pferde nach vns zu:Da Capricornus Haupt
Den angenehmen Tag vnd ſchöne Liecht wegraubt.
Den Flecken ſie erreicht/durchflogen von dem Regen/

Vnd von dem ſtrengen Schnee/vnd von den langen Wegen:
Jnſonderheit die Magd/bey der Gott eingekehrt/
Hat einen kleinen Platz zu jhrer Rhu begehrt:
Von vielen nicht gekandt/vnd andern auch vernichtet/
Wie dann die ſchnöde Welt nach den Augen richtet.
Kein Platz der war nicht da: muß liegen in den Stall/
Wird Mutter/bringt das Kind ſo HErr iſt vberall.
Jehova kömpt zu ſpat nach dem viel alter Väter
Vnd Botten vorgeſand: die Welt iſt voller Götter/
Das Erdreich iſt zertheilt/ man rufft ſie an in Noth/
Die Götterzunfft iſt groß/vnd mangelt doch an Gott/
Neptun hat in der See die volle Macht bekommen/
Sein Bruder Jupiter den Himmel eingenommen/
Der dritte hat die Höll: hier iſt der Schäfer Pan
Sie zweiffeln wie ſie doch mit allen Götzen dran.
Die Blindheit iſt auch nicht mit Worten außzuſprechen:
Sie beten Wolluſt an/vnd feyren die Gebrechen.
Dann Bacchus hat den Wein/vnd Freſſereyen lieb/
Die Venus iſt ein Hur/vnd der Mercur ein Dieb.
Der Obriſt vber ſie iſt fleiſſig nach zu fragen
Vmb ſchönes Weibesvolck/mit jhnen ſich zu jagen:
Er läßt den Himmel ſtehn voll ſchändlicher Begier/
Wird bald ein weiſſer Schwan / vnnd bald ein falſcher Stier.
Was alle Welt ſonſt ſtrafft/von dem man nie gehöret/
Was wider die Natur/das wird zu Rom geehret:
Sie bawen Kirchen auff/ſie lehren vnbedacht
Was ſonſten jederman verhönet vnd verlacht.
Vnd wo der Römer Reich vnd Herrſchafft hingewichen
Die jhren Narrentand geerbet von den Griechen/
Gehn auch die Götter hin/der ſtarcke Perſier
Läßt ſeine Sonne ſtehn/nimpt dieſe Götter her.
Vnd da Araxes laufft/wo ſeine Ströme ſauſen/
Hartneckicht/brückeloß/mit wüſtem Sturm vnd Brauſen/
Vnd wo das kalte Volck vnartig vmb das Feldt
Vnd auff den Wagen lebt/zu keinem ſich geſellt.
Athen das weit vnd breit an Witz vnd Kunſt erſchollen/

Hat eine frembde Macht vnd Dienſt erdencken wollen/
Läufft nach Eleuſis zu/nimpt Fackeln in die Hand/
Mit ſtiller Heiligkeit vnd wenigen beland.
Egypten toll vnd blind läſt ſeine Thorheit ſpüren/
Vnd ſucht Oſiris ſehr: macht Götter auß den Thieren:
Das weitberümbte Kalb an einer Seiten bund/
Den wilden Crocodill/Anubis ſeinen Hund.
Judea Gottes Hauß will alter Satzung wachen/
Helt viel auff Aarons Rock vnd euſſerliche Sachen;
Noch auff Meſſias mehr: doch wer hat ſeiner acht?
Man ſiehe nicht den man ſucht/ ſucht nicht auff den man wacht.
Sie warten ſehr auff jhn/ſie zehlen alle Tage/
Von ſeiner Lehr vnd jhm iſt jhrer aller ſage:
Sie ſtehen auff der Hut/vnd wüntſchen ohne Ruh:
In dem er aber kompt ſind Thor vnd Thüren zu.
Die Welt liegt ſinnen loß/die Welt iſt gantz entſchlaffen/
Sie kennet jederman ohn jhn der ſie erſchaffen/
Der Herſcher vber See/den Himmel/vnd die Höll.
Iſt frembd im ſeinigen vnd ſelbſt in Iſrael.
Der Himmel ſteht beſchämbt/die ſchönen Engel fliegen
Zu jhrem Printzen her/ſehn jhn geworffen liegen
Zu Thieren in den Stall der Sternen groſſe Ziehr/
Kennt jhren Herren doch/trägt jhre Dienſte für.
Die Bänder deß Geſtirns ſo durch die groſſe Schantzen
Der vnbegräntzten Lufft ſtets mit ſchnellere regũg tantzen
Die beben ſonderlich der eine Stern von dar
Stelle gleich ſich vber hin/nimpt ſeines Meiſters wahr:
Geht auß es kunde zu thun/den Weiſen anzuſagen/
Die ſetzen ſind von dar/auff daß ſie nach jhm fragen/
Mit Andacht Ehre thun. eh als der Tag anbricht
Fällt auß der hohen Lufft der Engel klares Liecht.
Die newe Reuterey der ſtarcken Himmelshelden/
Die allzeit ſtehn vor Gott/vnd ſeinen Ruhm vermelden/
Belägeren das Hauß/ſo vnwerth vnd ſo klein/
Vnd machen ſich herab bey jhren Capiteyn/
Vnd ſagen Frieden an/verkündigen das Leben/
Das nun den Menſchen wird in Ewigkeit gegeben
Zu Gottes Ehr' allein: vnd ſingen einen Thon/
Der auß dem Himmel fleuſt/nicht auß dem Helicon.

Nicht ferren von dem Ort'/vnd für der Mutter füſſen/
Tritt Tityrus herbey/den Hirten zu begrüſſen
Der nun gebohren war/mit Corydon zugleich/
Der Weg geht widerumb/an Luſt vnd Frewden reich.
Nun geht/jhr Kinder/geht/vnd lehret die Büſche ſingen
Ein Lied/ein Wunderlied/von vnbekanden dingen;
Das Tityrus nun kan/das Corydon nun macht/
Vnd einen newen Thon jhm hat darauff erdacht:
Das Tityrus jetzt pflegt zu ſpielen auff der Weiden/
Das Corydon ſo ſchön erzwingt auff grüner Heiden/
Das er ſo artlich ſpielt nach ſeiner Leyerkunſt/
Nicht Daphnis alte Pein/nicht Melibeus Brunſt/
Noch Romulus Wölfin/vnd anders was vom lieben/
Mit dem man ſonſten wol gewohnt war ſich zu uben:
Nein; macht den Brautgeſang der Magd ſo dieſe Nacht
Hatt jhren Vatter ſelbſt auff dieſe Welt gebracht.
Der fromme Joſeph ſitzt verteufft in hohen Sinnen/
Vnd weiß nicht was er thut: denckt wie doch diß ſeyn können/
Verwundert vber Gott/wann er das Kind beſchawt/
Sieht er die Jungfraw an ſo jhm vorhin vertrawt:
Die Jungfraw welche ſitzt mit Heiligkeit vmbgeben/
Vnd wie im Himmel ſelbſt/ſieht allenthalben ſchweben
Die gläntzend Engelſchar/die ſtarcke Himmelskrafft;
Jſt vberall vmbringt von Gottes Bürgerſchafft.
Bald ſieht ſie auff das Kind/bald läßt ſie höher ſteigen
Die Augen/Muth vnd Sinn/Gott danckbar anzuzeigen
Jhr niedriges Gemüt/erhebt jhn mehr vnd mehr/
Giebt jhm allein das Lob/giebt jhm allein die Ehr.
Es liegt das Kind vor jhr/beginnt ſie anzublicken/
Durch ſeine Freundligkeit jhr Hertze zu entzücken/
Zu lächeln/auffzuſehn/zu bieten ſeine Hand/
Vnd wirfft jhr vmb den Halß der zarten armen Band
Sie blickt es wider an/muß wider zu jhm lachen
Auß Mütterlicher Huld; denckt an die hohen Sachen
Voll von Demütigkeit vnd von Gedancken groß/
Vnd hat jhr Hertz auff Gott/der liegt in jhrer Schoß.
Bald wird die Jungfrawſchafft jhr in den Sinn geführet/
Die ſie ſo hefftig liebt/die jhr das Hertze rühret;

Vnd offtmals wann ſie küßt das Kind/dz ſchöne Kind/
So jmmer mehr vnd mehr das Hertz' jhr abgewinnt/
Bedenck ſie wer ſie iſt/vnd wie ſie doch ſey kommen
In dieſen newen Stand/der Mutter angenommen;
Läßt ſincken vnter ſich der ſchönen Augen Liecht/
Die edle Röthe mahlt jhr weiſſes Angeſicht;
Die Scham bezwinget ſie der Frewdigkeit zu wehren/
Sie bringet an den Tag die Jungfräwlichen Zehren
Die Töchter jhrer Furcht vnd keuſchen Niedrigkeit /
Die offte weinen muß auch in der Frewden zeit.
Gleich wie der ſchöne Stern der's morgens läßt beſchawē
Sein purpur Angeſicht/vnd macht den Himmel tawen
Durch ſeinen güldnen Schein : vnd wie / wann es noch fühlt/
Mit jhrer ſchönen glut die Morgenſonne ſpielt:
Wie eine rote Roſ' erſt jung vnd auffgeſchoſſen
Wird durch die kalte Nacht durch weiſſen Taw begoſſen;
So war ſie auch von Glantz vnd Herrligkeit erfüllt/
So war von Threnen naß das züchtige ſchöne Bild.
O Mutter/vnd zugleich auch Jungfraw / laß doch fahren
Die Sorgen! hier dein Sohn der wird dich ſelbſt bewahren/
Vnd deine Jungfrawſchafft: GOtt hat dich außerwehlt/
Gott hat dich ſelbſt gefreyt / den Himmel dir vermählt.
Laß ſehen daß du biſt die Mutter/ey erwecke/
Dein freundliches Gemüt'/vnd ja es nicht verdecke.
Im fall er jetzt ſchon liegt arm/elend/kalt vnd bleich/
Ohn Herrligkeit vñ Macht / iſt er an Macht doch reich
Die Sonn' iſt vnter jhm der Monde mit den Wagen
Kehrt ein in ſeinem Hoff/den Nächten vnd den Tagen
Vergönnet er ſein Hauß: das Gold ſo für vnd für
In Pleias Sternen ſcheint / hat er zu ſeiner Zier.
Orion geht durch jhn in dieſen ſchönen Wegen/
Geſchickt auff ſeinen Dienſt/ſteht mit dem bloſſen Degen;
Der Wagen hält auff jhn / wañ daß er jhm nur winckt/
Der auß der kalten Flut der Thetis niemals trinckt.
Begraben in das Stroh/iſt über alle Sachen
Vnd Berge wo jhr Rom die Welt zur Magd kan machē:

Geleget in die Kripp/erkältet/arm vnd bloß/
Iſt über alle Macht/der Himmel iſt ſein Schloß;
Die Balcken ſind die Lufft/von Oſten biß in Weſten:
Die Wolcken ſein Caſtell: die groſſe See die Feſten:
Die Welt vnd wir ſein Hauß: was jemand nennen kan/
Wo das er ligt vnd geht/iſt gantz jhm zugethan.
Laß Ceſar in ſein Gut vnd Hoffart ſich verwerren/
Laß jhm den Purpurrock/als aller Länder Herren/
Mit Sternen außgeſtickt: die Thonaw vnd der Rhein
Mag neigen ſich für jhm/ſo jetzt muß dienſtbar ſeyn.
Laß jhn in ſeiner Pracht/laß jhn hochmütig tragen
Biß auff Tarpejus Berg mit ſeinem güldnen Wagen/
Das köſtliche Gebäw/von da er rund vmb ſieht
Die gantze weite Welt ſein' Herrſchafft vnd Gebiet.
Ein Kind liegt vber jhm/Judea kan nun leben
In Freyheit/Juda wird der Zepter vbergeben.
Es ſey nun Sina fro: daß Baſan komm' herbey/
Jordanes hole troſt/vnd Sion luſtig ſey.
Daß Idumea ſich mit ſeinen Palmen letze/
Daß es den Lorberſtrauch in Freyheit widerſetze.
Auff welchen Rom ſo pucht/den Ceſar ſelber tregt/
Vnd jhn mit ſeiner Hand in Jupiters Schoß legt.
Willkommen/groſſes Kind/geſehn an allen Enden/
Verbottſchafft in der Lufft: durch den ſich muß verwendē
Deß Himmels Firmament: die Weiſen kommen an/
Geführet durch dein Liecht/dich danckbar zu empfahn.
Willkom̃en groſſes Kind/gewüntſcht vor tauſend Jahrē/
Vnd tauſend noch darzu/jetzt endlich wiederfahren/
Haſt jetzt dein Volck beſucht biſt du nun bey der Hand/
O Gaſt deß Abrahams/O Jacobs Widerſtand?
O ſeht/wie klein iſt doch/wie ſchwach/wie gantz verlaſſen/
Den Cherub nicht bedeckt/vnd nicht vermag zu faſſen.
Der ſo den Himmel füllt/der alle Welt ertregt/
Wird mit der Hand gefaßt/vnd wider hingelegt.
Der groſſe Capiteyn/der Siege kan verleyhen/
Der Wagen Iſraels vnd jhre Reutereyen:
Ihr Bollwerck/jhre Schantz/jhr Feldherr vnd jhr Feld/
Der Schützer ſeiner Schar / vor dem ſich nichts enthelt;

Der ohne Spieß vnd Pfeil/ohn alle Roß vnd Wagen/
Viel tauſend Männer hat auff eine Nacht erſchlagen/
Den ſtoltzen Sancherib geſetzt in Hohn vnd Spott/
Vnd mit Gewalt erlöſt Jeruſalem auß Noht:
Willkommen/groſſes Kind/in aller Welt gepreiſet/
Wo Moſes vnd dein Volck ſampt Joſue gereiſet:
Durch Amos weiſen Sohn beſchrieben vnd erkandt/
Der ſchönſte den man find vom Salomon genandt.
Du edle Roſe du/holdſeligſter von allen/
Wie vnwerth biſtu doch? wie biſt du ſo verfallen?
Vnzierlich/vngeehrt. hier lieget der ſonſt ſteht
Viel höher als der Mond' vnd als die Sonne geht.
O Fürſt auß Canaan/da Milch vnd Honig flieſſen/
Da Wald vnd Wieſe blüht/vnd keinen Winter wiſſen/
Da jmmer Blumen ſtehn: wer hat dich ſo verwirrt?
Wo biſtu doch jetzund? wie haſtu ſo geirrt?
Biſt kommen ohne Kleid in dieſen ſtrengen Tagen/
Durchgangen von dem Wind'/haſt Schnee vnd froſt ertragen/
In dem die kalte Lufft in alle Glieder ſchleicht/
Der Menſch zu Eiſſe wird / vnd Boreas ſo ſtreicht.
Ach daß die Töchter doch von Sion ſolten breiten
Die Kleyder vber dich/dein Läger zubereiten!
Ach daß der ſcharffe Nort ſo prauſet ohne Rhue/
Ach daß das bitter' Eiß dir ja nicht Schaden thue/
Ach daß deß Adams Söhn' jetzt kämen zugelauffen/
Die du nun widerumb vom Sathan muſt erkauffen!
Vnnd ſchawten in dem Stroh deß Himmels höchſte Ziehr/
Vnd alle truckneten die Threnen ab von dir!
Daß Zephyrus doch komm'/als wie er ſonſten pfleget/
Wann er auff Libanus vnd Galaad ſich reget/
Vnd blaſe wo du biſt! der gantze Himmelsbaw
Komm' her an dieſen Ort/vnd auch ſein ſüſſer Taw!
Ach daß der Winter ſich mit ſeinem greiſen Haare
Verender in den Lentz/vnd ſeinen Schöpffer ſpare!
Ach daß der Sommer doch dich kenn' / vnnd komme her!
Ach daß das lange Jahr ſich lieber gantz verkehr!

Ach daß die Bienen ſich an dieſen Platz begeben/
Vnd vmb den ſüſſen Mund vnd kleine Lippen ſchweben/
Die nichts als Manna ſind/vnd beſten Zuckers voll/
Darauß die rechte Luſt deß Hertzens flieſſen ſoll/
Vnd trieffen über vns! ach daß doch in der Summen
Die Blumen allerhand auff dieſe Krippen kommen/
Vnd krönen jhren Printz/bezeugen allerſeit
Daß du jhr Meiſter biſt/daß du biſt Herr der Zeit!
Die Kinder auß der Lufft/die Vögel/ſollen ſpringen
Hier inner dieſem Stall/den Willkommen ſingen/
Mit einer ſüſſen Art:das jeder ſo erweiſt
Daß du biſt der ſie nehrt/daß du biſt der ſie ſpeiſt.
Ach! ach! der anbegin iſt anderſt nichts dann leiden/
Dañ Pein vnd nur Verdruß/ man ſoll das Kind beſchneiden:
Die Jungfraw träget es/jhr mütterlicher Sinn
Gibt Threnen vor das Blut/vor Pein die Gaben hin/
Bezahlt ſein erſtes Weh/muß kauffen ſeine Wunden/
Vollbringen das Geſetz/ob ſchon er nicht verbunden
Mit Sünden als ſonſt wir/ſie ſelber bringt jhn dar/
Vnd muß das Werck noch ſehn/diß war ſein newes Jahr.
Herodes ſchnaubt vnd tobt/gedenckt jhn vmbzubringen/
Vnd als er jnnen wird/es wolle nicht gelingen/
Erwürget der Tyrann die Kinder groß vnd klein:
Ein ſolches Bludbad nun muß ſein Willkommen ſein.
Willkommen hier bey vns/daß jederman ſich ziere/
Daß dieſen Tag begehn die Menſchen vnd die Thiere.
Die See ſeh ohne Schiff/der Himmel ohne Wolck/
Ohn Arbeit Hauß vnd Hoff/die Straſſen ohne Volck.
Der Bawer ſo fort an ſein Feld wird ſollen pflügen/
Laß jetzt die Pferde ſtehn/den Pflug vnd Ege liegen:
Der Kriegsmann ſein Gewehr/die Lehrer legen hin
Den ſtreit/dadurch ſie gehn in Gottes tieffen Sinn.
Willkommen groſſes Kind/das Simeon macht ſingen/
Vnd Zacharias Stumm/Johannes ſeh' ich ſpringen
Vnd hüpffen auff dich zu vor groſſer Fröligkeit:
Er will zu dir eh er vnd du gebohren ſeyd.
Du ſolſt gehn auff den Berg/die Stimme laſſen hören/
Wie du zuvor gethan/vnd dein Geſetze lehren/

Bey groſſer Völcker ſchar geſeſſen in der Lufft/
Auff deinem hohen Stuel/vnd aller Welt geruffe.
Der vormals das Geſetz' auff Sina hat befohlen/
Solt' jetzt auff Thabors ſpitz' es ſämptlich widerholen.
Hier ward von dir gelehrt diß alles was du haſt
Nicht lange Zeit hernach gar kürtzlich eingefaſt/
Schier in ein Wort gebracht: Wir ſollen lieb gewinnen
Erſt Gott von Hertzen Grund/vnd gantzer Krafft vnd Sinnen;
Den Nechſten als vns ſelbſt Wer dieſem folgē kan/
Der iſt ſchon außgelehrt/vnd hat genung gethan.
Willkommen hier bey vns den Teuffel ſeh' ich ziehen
Vnd lauffen von dir weg/die Kranckheit gleichsfals fliehen:
Die Blinden wider ſehn/recht gehen her vnd hin
Die lahm vnd krüpel ſind O groſſe Medicin!
Du ſolt durch deine Macht viel tauſend Männer ſpeiſen/
Du ſolt die Todten ſelbſt auß jhren Gräbern weiſen
Vnd leiten an den Tag/ſie bringen an die Sonn'/
Vnd gantz zu rücke ziehn auß Styx vnd Acheron.
Du ſolt die wilde See/biß an die Lufft geſtiegen/
Mit deiner Augen Krafft gantz heiſſen ſtille liegen/
Vnd wann es dir beliebt auch auff den wilden Fluß
Der Amphitrite ſelbſt ſteiff ſetzen deinen Fuß/
Wie auff das truckne Land/du ſolt die groſſen Plagen
So von dem Monden ſind zerſtören vnd verjagen/
Vnd auß dem Leibe thun verendern in das Liecht/
In Flamm' vnd Herrligkeit dein eignes Angeſicht!
Den Fiſchen ſchaffeſtu zu ſchwimmen auff die Erden/
Zu zahlen deine Schuld/den Bäumen dürr zu werden.
Vnd Achelous naß/auch auff ein Wort allein
Verwandelt ſeine Krafft in angenemen Wein.
O groſſer Menſchenfreund/eh als du biſt gebohren/
O ſtarcker Menſchenſchutz/nach dem er war verlohren/
Was haſtu nicht gethan/was haſtu nicht gemacht
Zu ſeiner Hülff vnd Troſt? haſtu jhn nicht bedacht?
Doch ſonderlich das Volck auß Iſrael entſproſſen/
Mit Butter/vnd mit Milch vnd Honig vbergoſſen.

Wann her kömpt dann jhr Haß / jhr groſſer Eyffer nun/
Die Falſchheit deß Gemüts/der Frevel den ſie thun?
Wer hat diß Volck gemacht? wer hat ſie doch geſeuget?
Hat ſie die wüſte See in jhrer Schoß erzeuget?
Hat eine Löwin ſie geworffen wilder ſchlacht/
Daß ſie Gott creutzigen/der ſie hat loß gemacht.
Der jhnen zugeſagt/verkündigt/angewieſen/
Beſchrieben/angelobt/vor langer Zeit geprieſen?
Der Vatter ſeines Volcks: das weitberühmte Lamm/
Bekandt Egypten durch: vnd in dem wilden Cham:
Der groſſe Wunderſtern/der Balaam erſchienen
Zu Moabs Vntergang/vnd zwang jhn jhm zu dienen:
Den er verkündigt hat: Der Jüden Kriegesheld
Ver Jahre vor der Zeit eh er kam auff die Welt
Judea gantz verſtockt/blutgierig/blind ohn Ende/
Ermordet jhn noch ſelbſt/legt ſelbſt an jhn die Hände/
Geht wider alles Recht/durchbohrt mit eigner Hand
Der von dem Himmel war zu jhnen her geſandt;
Der mit der gantzen Laſt deß Vatters Vngenaden
Vnd vnſrer böſen That am Holtze hangt beladen/
Gepreßt/verſpeyt/gedrückt / veracht / geſchmäht / in Spott/
Verlaſſen in der Welt/vnd wegen jhr von Gott?
Diß alles was hier iſt ſieht ſeinen Schöpffer hangen/
Die Himmelweite Lufft/doch klein jhn zu vmbfangen/
So jetzt wird mit Gewalt/(O Leid/O groſſe Noth!)
Gezwungen anzuſehen jhr's eignen Vatters Todt.
Die Sonne flohe vor: der Himmel gantz beſtürtzet
Hat Nebel vmbgehüllt/der Welt das Liecht verkürtzet/
Hat/als er zugeſchawt/daß er ſein Häupt geneigt/
Den klaren Tag verdeckt/vnd ſchrecklich ſich erzeigt.
Deß Tempels Fürhang auch/ſo koſtbar war geweben
Mit ſchönem Scharlack-roth/hat einen Krach gegeben/
Geriſſen durch vnd durch: die Stein' ohn Widerhalt
Sind häuffig vmbgekehrt/zerſprungen mit Gewalt.
Der Vatter Atlas hat für Vngedult gezittert/
Die groſſe Laſt der Welt auff ſeinem Hals' erſchüttert:

Er war deß Tragens ſatt/vnd wolte laſſen gehn/
Natura bebte ſelbſt/vermochte nicht zuſtehn/
Stieß ſolche Seufftzer auß/ daß es die Erd' empfunden/
Die Pforten auffgethan/ die Tieffen offen ſtunden.
Das Erdreich brach entzwey biß an Cocytus Pfuel/
Dem Pluto ward gefällt ſein ſchwartzer Königſtuel:
Der tolle Cerberus/als er den Tag empfande
Ward wütend vnd ergrimmt/riß dreymal ab vom Bande/
Ließ ſtehn das Thor von Stahl / ſo ſeiner Hut vertrawt/
Thät ſeinen Rachen auff/vnd heulet' vberlaut.
Thiſiphone verſtummt mit groſſer Furcht' vmbfangen/
Verwirret ſieben mal die gifftgefüllten Schlangen/
Der brennende Maraſt deß Phlegetons wird groß/
Speit Flocken Fewer auß/ läßt Dampff vnd Nebel loß:
Gleich als auch Etna ſcheuſt auß ſeinen tieffen Klüfften
Ein' vngegründe See der Flammen in die Lüfften/
In der Tipheus ſteckt/vnd ſich zu rechte legt;
Das alles Land erbebt/vnd ſeine Felder regt;
Trinacria hüpfft auff durch ſtarcke Brunſt gezwungen/
Der Rauch kömpt mehr vnd mehr / biß in die Lufft getrungen.
Es lebte da die Schar der Todten/vnd ſtunde auff/
Nam nach Jeruſalem auch bald hernach den Lauff.
Die Todten brachen auß/vnd giengen ſelbſt zuſagen/
Zu zeugen vberall/ deß Belial geſchlagen/
Ermordet/vmbgebracht/zerbrochen vnd gefällt/
Vnd daß jhn hab erlegt Emanuel der Held/
Der mitten durch das Grab den dritten Tag gebrochen/
Der Tod lag vnter dir/an dem du dich gerochen/
Den du verhöhnet haſt: Der Teuffel ſah' es an/
Daß ſich der Himmel dir hat ſelber auffgethan/
Daß du mit vnſerm Fleiſch' hinauff biſt eingefahren/
Das Erdreich/See/ ſampt zehn hundert tauſend paren
Der Engel ſahen zu/ da du durch deine Macht
Haſt vnſer Fleiſch vnd Blut hoch vber vns gebracht.
Von da ſchickſtu den Geiſt / der außgeht von euch beyden/
Vom Vatter vnd von dir/von euch doch vnterſcheyden/

Iſt das ihr beyde ſeyt: Iſt beyde das ihr ſeyt/
Vnd iſt das ihr nicht ſeyt; mit beyden vor der Zelt.
Von da du wider wirſt zu vns herunter fallen/
Vnd laſſen die Trompet in aller Welt erſchallen;
Zu richten alles Fleiſch das noch auff Erden lebt/
Vnd das in Finſternüß deß bleichen Todes ſchwebt.
Erlöſer ſey gegrüſt der alles hat bezwungen:
O groſſer ſtarcker Löw auß Iſrael entſprungen/
Auß Juda vorgebracht: O du Gott Abraham/
Vnd der nach Abraham viel hundert Jahr' erſt kam.
Der widerumb das Feld in Eden auffgeſchloſſen/
Cocytus zugeſtopfft/vnd Pytho tod geſchoſſen/
Zerbrochen ſeine Macht. O Samen groß von That/
Der Pluto mit Gewalt den Kopff zerſchlagen hat/
Die Riegel abgethan/deß Teuffels Reich erwehret
Das ſehr gewaltig war/das alte Joch verheeret/
Das Moſes ſelber trug: Haſt vns dafür ergetzt.
Mit tröſtlichem Gebott'/vnd newen Bund geſetzt.
Das Ende dem Geſetz'/vnd Ende den Propheten/
Das Moſes hat geſehn/vnd Jeſus in Nöhten:
Das Ende dem Geſetz'/vnd wider der Begin:
Den Jacob Vatter heiſt/vnd biſt auch Benjamin.
Erſt Adam zugeſagt/bey Noe ſtandhafft blieben
In aller ſeiner Noht; dem Frommen auffgeſchrieben
Die Handſchrifft in die Lufft / nach dem die Flut geſchehn
Die vns zu Troſte noch gar offte wird geſehn.
Den Jacob hat gefühlt/vnd Salomon geſungen/
Dem Samſon fürgebild/da als er ward beſprungen/
Befochten vnd gedruckt: der Moab vmbgebracht/
Den Amalec geſchewt/vnd David viel bedacht.
O wahrer Menſchen Sohn/(ſo hat es dir gefallen)
Vnd zwar der andere deß Namens/doch für allen:
O Name ſüſſer Art/für welchem ſpat vnd frü/
Biß in den Himmel zu/ſich beugen alle Knie.
O Jeſu ſüſſer Nam'/auch vber alle Wieſen/
Süß vber Honigthaw/noch nie genug geprieſen:
Süß vber alles das/was Indien vns ſend/
Süß vber alles ſüß'/vnd was man jrgend kennt.

Süß vber alles ſüß/auff daß die Menſchen ſchawen/
O rechter Jonathan : ſüß vber alle Frawen.
Elias ſey gegrüſt : durch deine Himmelfahrt
Elias in der Lufft/vnd Jonas groß von Art.
Beſchnitten vnd getaufft/gelitten ohne Leyden/
Geſtorben vnd auch nicht/haſt nicht Gott müſſen meyden/
Als der du ſelbſt biſt GOtt / ſchon in der Schoß bey GOtt/
Da du noch ohne Fleiſch/vnd da du wareſt todt.
Auff eine Zeit bey Gott/vnd Gott ; tod vnd begraben.
Begraben ward das Fleiſch mit hocherkaufften Gaben :
Die Seel: ſtäts bey Gott vnd bey dem Mörder war :
Die Gottheit war vnd blieb in allen beyden gar.
In deiner Tauff/als Gott/vnd als der Sohn geprieſen
Von Gott dem Vatter ſelbſt / vom Geiſte ſelbſt gewieſen :
Da ſehen wir euch drey/vnd doch nur eines ſeyn/
Vnd ob jhr drey ſchon ſeyt/ſo ſeyt jhr doch allein.
O rechter Todentod/durch den wir Heyl empfunden/
Vor dem der Himmel bebt/die Wolcken ſtehn gebunden/
Die Sternen halten ſtill/vnd zittern allzumal :
Vor deſſen groſſer Krafft der Printz der ſchönen Zahl/
Die Fackel in der Lufft/der Wagenherr der Erden/
Die brennend heiſſe Sonn' vmbgürtet jhren Pferden
Den ſchwartzen Schein der Nacht / vor deſſen hellem Liecht'
Auch ſelbſt die Seraphin bedecken jhr Geſicht.
O König ſey gegrüßt/ von Ewigkeit geboren/
Von Ewigkeit gecrönt/von Ewigkeit erkohren/
Melchiſedech recht gleich. O Prieſter ohne Zeit/
O ewiger Prophet/Levit in Ewigkeit.
Geſalbter ſey gegrüßt mit ſüſſem Taw vmbſtrichen/
Der nimmer wird vergehn/der ewig wol wird riechen/
Mit Specerey der Frewd'/vnd Oel recht angewand
Zu dem dreydoppelen Ampt auß dem du biſt ernandt.
Meſſia ſey gegrüßt/Weg/Warheit vnd das Leben/
GOtt's Warheit/Gott's Verſtand/GOtt ſelbſt/GOtt vns gegeben :
Das Wort/der Schatz/das Netz/ein Wunder-ackersmann
Der ſeine Schauffel trägt/das Korn recht worffen kan:

Der an den Baum geſezt die Axt/ glatt abzuſchlagen
Die äſte/ ſo nicht gut/ vnd keine Früchte tragen:
  Der Bodenloſe Schatz/ der Eckſtein für das Hauß:
  Der mit der groſſen Fauſt die Welt ſpannt auß vnnd auß.
Das Paſcha/ Brunn vnd Quell der Luſt voll nach genügen:
Der Erſtling auß der Schar die in der Erden liegen:
  Der rechte Friedensfürſt/ der groſſe Menge voll
  Der ſtarcken zu der Beut vnd Raube kriegen ſoll:
Derſelbe dieſen Tag/ vnd geſtern/ vnd auch morgen:
Das Rhatos Engel auch ſo lange war verborgen/
  Der Engel der ſein Volck mit offenbarer Macht/
  Hat friedlich vnd mit Ruh in Canaan gebracht.
Mit Schrecken vnd Gewalt ſich widerſetzt den Stätten
In dem gelobten Land'/ vnd Iſrael vertretten.
  Deß Davids deines Knechts HErr/ Meiſter/ Capitain:
  Der Hirt' vnd auch das Schaff/ der Weingart vnd der Wein.
Die Fackel vnd das Liecht/ das denen Glantz ſol geben/
Die in die Finſternüß vnd Todesſchatten ſchweben;
  Das wahre Horn deß Heyls; die Perle groß von Preiß;
  Die Sonn die ſtäts ſcheint/ die rechte Seelenſpeiß.
O Adler/ der mit Krafft biß in das Grab gezogen/
Vnd wider mit Gewalt vnd Macht herauß geflogen/
  Sitzt vber alles nun. O Schlang' auß Ertz gemacht/
  Durch welche Noht vnnd Qual von vns wird weg gebracht.
Geweſen von begin/ von aller Zeit vnd Jahren:
Den in der Löwengrufft auch Daniel erfahren:
  Durch welchen Sidra frey auß heiſſer Flamme kam/
  Vnd der die ſeinigen vnd ihn herauſſer nam.
O Vatter läß auch vns die kalten Hertzen brennen/
Dein' vnergründte Macht zu loben vnd zu kennen:
  Laß glüen das Gemüht/ entzünde den Verſtand/
  Mit deiner ſüſſen Lieb'/ vnd beut vns deine Hand/

Laß deinen Willen ſich in vnſerm Willen regen:
Wir können nichts ohn dich/ohn deinen reichen Segen:
Ohn dich iſt vnſer Thun vnd armer Wille ſchwach/
Vnd hanget nicht an dir/geht nur dem böſen nach.
Geleyt' vns/bleib bey vns/laß vns von dir nicht wancken.
Ein eiſernes Gebet/vnd fewrige Gedancken
Die tringen durch die Lufft: Vnd was deß Teuffels Liſt
Sich an vns machen wil/laß vns ſeyn wol gerüſt/
Gib vns deß Glaubens Helm/bind' vnſer Hertz' vnd Sinnen
An rechte Sicherung/laß vns durch dich gewinnen/
Wie deine Märtyrer/die mitten durch die Pein/
Gerädert vnd verbrandt/zu dir geſtiegen ſeyn.
Zäum vnſern tollen Wahn/gib Warheit vnſerm Munde/
Thu alle Meynung ab/die nicht auß veſtem Grunde:
Der du Vnfehlbar biſt/die Grundveſt' vnd Verſtand/
Mach' vns den rechten Weg den du gebähnt bekant:
Laß finden was du ſagſt/anheben von der Wiege/
Auffwachſen gleich mit dir biß vnſer Hertze ſiege/
Gereinigt durch dein Blut/durch dein Wort newgebohren/
An den Ort den du dir vnd deinem Volck' erkohrn.
Wir laſſen Eſau ſtehn/vnd wollen nicht viel fragen/
Noch gehen allzuweit/warumb Gott kein behagen
Zu jhm trug eh er war: Nur preiſen den der fragt
Vnd fleiſſig nachſucht dem/was dir allein behagt:
Begint von vnten an: Wil deinen Weg erkunden/
Den er auch endlich noch wird hier auff Erden finden/
Vnd auſſer dem nicht geht/das ander'/iſt er weiß/
Erſparet er anjetzt biß in das Paradeiß.
Da iſt die groſſe Schul' in der man wird erfahren
Deß Vatters tieffen Sinn/den du wirſt offenbaren
Wirſt ſitzen auff dem Stuel' allzeit vor dich bewahret;
Da ein vnzehlichs Volck der Engel ſich gepahrt.
Wir nehmen Jacob an/den Gott ſchon außerkohren
Er ſolt' im Glauben ſeyn/eh als er war gebohren/
Vnd noch in Mutterleib': Vnd ſondert Eſau ab;
Nicht/daß es Jacob werth/nur daß er jhm es gab.

Die ferner wollen gehn/ die müſſen vnten bleiben
Vnd jhre Zeit mit Zanck vnd Zweiffelung vertreiben;
  Durchgründen deinen Raht/ vnd ſuchen vngeendt
  Was weder ich/ noch ſie/ noch jrgend einer kennt.
Da wird die Flamm entzündt: Wir laſſen vns belieben
Neid/ Hader/ Haß vnd Zorn; da wird von vns vertrieben
  Die Ruh/ die ſüſſe Ruh/ die Lieb' vnd Nidrigkeit/
  Wir ſteigen all zu hoch/ vnd wollen gar zu weit.
Weil wir zum Vatter gehn/ wird vns der Sohn genommen/
Verlieren den Compaß: Je mehr wir näher kommen/
  Je ferner wir noch ſind; verlaſſen Gottes Wort/
  Ertrincken in der See/ vnd finden keinen Port.
Gleich als Bellerophon der nichts hielt von den Pferden
Die auff dem Boden gehn/ flog ſehr weit von der Erden/
  Gab Pegaſus den Sporn: Vnd gleich als Phaeton
  Den Wagen zu ſich nam/ vnd fuhr an ſtatt der Sonn'.
In vns iſt auff vns ſelbſt zu groſſes zuvertrawen/
Wir wolln mit Babels Volck hin in die Wolcken bawen/
  Verachten gantz den Baum deß Lebens/ greiffen an
  Die Frucht der Wiſſenſchafft/ wie Adam hat gethan.
Vnd fallen auch mit jhm. Wir wollen alles finden/
Durchtaſten deinen Grund/ der gar nicht iſt zugründen
  Gehn vber den Verſtand/ vnd ſuchen vnſern Fall/
  Wer aber vnten geht/ der find dich in dem Stall'
Vnd für den Füſſen hier: Gleich wie die weiſen Perſen/
Die keinen falſchen Wahn nicht lieſſen in ſich herrſchen/
  Dich ſuchten/ wo du warſt/ ſie ſahen dich von fern/
  Verlieſſen Menſchenwitz/ vnd folgten deinem Stern.
Auch vns laß eben ſo/ befreyt von hohen Sorgen/
Dich ſuchen da du ſcheinſt/ nicht da du liegſt verborgen
  Bedeckt mit Schrecklichkeit; Wie Moſes dich erkant/
  Mit Fewer gantz vmbringt/ als du mit deiner Hand
Die Erd' erſchüttert haſt/ Trompeten laſſen ſchallen/
Verkündigt dein Gebott/ biſt auff den Berg gefallen/
  Bekleyd mit Herrlichkeit/ vmbgürtet mit der Flamm/
  Die allem Volcke Muht/ Gemüht vnd Augen nam;
Da Sina durch den Brand/ durch groſſes Fewerblincken/
Durch deiner Stimme Macht ſchier meinte zuverſincken/

Auß Fůrchte zuvergehn/zu ſchmeltzen gar vnd gantz/
Vor deiner Majeſtåt/vnd vnerhörtem Glantz;
Vnd als dich Pharao ſah' in dem Streite fechten/
Vnd ſtehn für Jſrael/vnd auch für ihren Knechten/
Dein ſo erkornes Theil/vnd Erbſchafft/Herd' vñ Heer/
Gewaffnet mit dem Wind'/vn auch mit deinem Meer:
Als welches auff dein Wort erhub die ſchweren Wellen/

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Verſchlang das gantze Heer/du/der du vns gebracht
Durch deine Nidrigkeit zu deiner groſſen Macht/
Du/der du vormals Gott/auß Gnaden angetrieben
Biſt worden/das wir ſind/vnd beydes nun verblieben:
Haſt beydes/was wir ſind/vnd was du wareſt vor/
Vereiniget in dir geführet hoch empor;
So/daß die Menſchheit nun von hinnen auffgenommen
Sitzt/wo die Gottheit iſt/hat gleiche Macht bekommen/
In dir/der beydes iſt: In vns noch ſchwach vnd kranck/
Gleich einer harten Laſt/vnd ſchwårer Bürden trang.
Die wir nun auch an dich verbunden vnd geſchloſſen/
Durch dich geſåubert ſind/vnd durch dein Blut begoſſen/
Erfrewen vnſern Geiſt/vnd trachten jeder friſt/
Zukommen in das Ort/wo du jetzt ſelber biſt.
Damit nun vnſer Sinn mög' eines males reiſen
An dieſen hohen Platz/wilſtu vns hier noch ſpeiſen/
Setzſt vns an deinen Tiſch/ giebſt vns dein Fleiſch vnd Blut/
Ertheileſt vns die Koſt/ſo vber alles Gut.
Da werden wir nur nicht durch tågliches Brod genehret;
Du gibſt die wahre Koſt/die ewig bleibt vnd wåret:
Wir gehn zu dir herauff: Es wird dann vnſer Hertz
Theilhafftig deiner Frewd'/vnd fühlet deinen Schmertz.
Wir ſprützen auß dem Fleiſch'/vnd werden gantz entbunden/
Wir lauffen mit dem Geiſt auch jnner deine Wunden:
Wir leſchen vnſern Durſt/vnd måſten vns mit Luſt
An dem gebrochnen Leib' vnd Blut beſprengten Bruſt.
Da iſt die Luſt die wir auch nochmals ſollen finden/
Vnd ſaugen ſolche Milch die nimmermehr wird ſchwinden:

Der Seelen Nahrung ſelbſt die nicht vergehen kan:
Dein Fleiſch erquicket vns/ O groſſer Pelican!
Der du dein eygnes Volck zu ſpeiſen vnd zu laben
Geopffert deinen Leib/ vnd wider dich erhaben;
Erneweret durch den Tod. Wir ſaugen auß den Wein/
Den Wein vom Himmel her/ biß daß wir truncken ſeyn.
In deinem Tode wir erhöhen Hertz vn Sinnen/
Die alle Widrigkeit getroſt verachten können;
Sind Meiſter vnſrer ſelbſt/ vnd brechen auß der Bahn;
Zertretten Behemoth/ ſtehn auff Leviathan.
Erlöſer ſey gegrüßt/ Geſalbter außerleſen/
Der du wirſt ewig ſeyn/ vnd ewig biſt geweſen:
O Alpha ſey gelobt/ der du das Erſte biſt
Vnd auch das letzte Gut/ O mega ſey gegrüßt

Martin Opitz

Vber das Leyden vnd Sterben vnſers Heylandes:

In vngebundener Rede.

An Herrn/

Herrn Dietrichen von dem Werder.

DEr eyteln Sinnen Zucht / die Vbung frommer Worte/
So der in vns erregt der hier an dieſem Orte
Geprieſen werden ſol/die gute Rew der Welt
Für die das Leben ſtirbt/O Werder/werther Held/
Der Ritter Blum vnnd Zier / nimb hin mit denen Händen/
Von welcher Wiſſenſchafft man weiß an allen Enden/
Wo Tugend wohnen kan. Hier iſt nicht dein Torquat/
Nicht dein Jeruſalem/das Geiſt vnd Fewer hat/
Vnd ſteiget Himmel an. Doch ſieht deß Höchſten Güte
Das Herz an das ergiebt: Dir ſtellt ſich mein Gemühte
Für meinen Ruhm von dir zum trewen Bürgen ein/
Gelehrt zur andern Zeit/hier laß vns Chriſtlich ſeyn.

Vber

Vber das Leyden vnd Sterben vnſers Heylands.

WAnn die Pein vnd Schmertzen / welche Jeſus Chriſtus GOttes Sohn / vnd GOtt ſelber / GOtt / von ſich / Sohn / vom Vatter / GOTT / für der Zeit / Menſch / in der Zeit / vmb vns / vnd vmb vnſerer Seligkeit willen hat leyden wollen / nicht mehr eine Andacht vnd Danckbarkeit / als Beredtſamkeit vnnd zierliche Wort erforderten ; ſo würde ich durch meine Wenigkeit vnnd geringe Vbung im Reden von meinem Vorſatz nit vnbillich zurück gehalten. Bevorauß / weil ſo viel hohe Gemüter / ſo viel Göttliche Helden / ſo viel Lehrer vnd Liechter der Kirchen / jhre gelehrte Frömmigkeit allhier dermaſſen haben ſehen laſſen / daß allen denen / ſo jhnen ſolches nachzuthun gedencken / an ſtatt ebenmäſſiger Geſchicklichkeit nichts / als ein Chriſtlicher Eyffer vbrig verblieben iſt. Angeſehen aber / daß durch das Geheimnüß dieſer vnerſchöpfften Liebe / die Demuht aber niemals verworffen wird : So wollen wir / weil wir dieſer Sache Hochheit mit Gedancken zuerreichen nicht vermögen / dannoch jhre Ordnung mit danckbarem Hertzem betrachten / vnnd die Ehrerbietung an ſtat der Geſchicklichkeit / die Gottesfürchtige Betrachtung an ſtat künſtlicher Wort / zu dem Leyden vnſers Heylands bringen.

Solches Leyden aber iſt weiter her zuſuchen / als vom Creutz / welches vielmehr deſſelben Ende / als ſein Inhalt ſol genennet werden : Weil das gantze Leben Chriſti nichts / als Trübſal / Elend / Armuht / vnd ein ſtätes Leyden iſt. Er verläßt erſtlich den Königlichen Thron deß Himmels / vnd gehet in das Elend ehe Er geboren wird.

Er wird geboren in einer Hütten / gelegt in eine Krippen / welchem doch die gantze Welt zugehörig iſt. Das Vieh kömpt eher zu dem Kind / als die jenigen / vmb derer willen es kömpt.

Vnd nach dem Er im Stall Thränen vergoſſen / ſo vergeuſt Er bald hernach Blut im Tempel. Er iſt noch ein Kind / vnnd hat ſchon Könige zu Feinden. Als Er aber anfängt zu lehren / was für Wüten / was für Schmach vnnd Neid erwecket Er nicht wider ſich? Er zeiget den Weg zum Himmel / vnd wird ein Verführer geheiſſen : Er / GOtt ſelber pflantzet die Erkänntnüß Gottes / vnd iſt jhnen ein Verächter deß Heiligthumbs. Er lehret die Gottesforcht / vnd iſt ein Gotteslästerer : Er verkündiget den Frieden / vnd muß ein Auffwiegeler deß Krieges ſeyn : Er nimpt weg die Sünden der Welt / vnnd wird ein Sünder geſcholten : Er hilfft den Wütenden / vnd wird für vnſinnig gehalten : Treibet Teuffel auß / vnd wird ein Teuffel genennet : Endlich / wervon Er andere erlöſet / deſſen wird Er bezüchtiget. Er vberhäuffet ein Wunderwerck mit dem andern : Verwandelt Waſſer in Wein / zähmet die Winde / zwinget ſeinen eygenen Hunger / vnnd damit Er anderer Leute Hunger erwehre / ſo läßt Er das Brod vnter den Zähnen wachſen / vnnd die Vberbleibung gröſſer ſeyn / als das Gantze geweſen war. Er härtet die Wellen / vnd geht mit truckenen Füſſen vberhin :

Er ſor-

Er fordert die Fiſch auß der See / daß ſie für ihn zollen müſſen: Er benimpt den grünen Bäumen ihren Safft / vnnd gibt ihnen den dürren Händen wider: Er hilfft denen / die gefährlich ſiech liegen mit einem Wort: Er eröffnet den Blinden ihre Augen/ den Stummen ihre Zungen / den Tauben ihre Ohren: Vnd nach dem Er Himmel / Erde vnd See zu Zeugen ſeiner Göttlichkeit gebraucht hat/ſo geht Er auch vnter die Erde / vnd erweckt die Todten / damit nicht den Lebendigen allein von Ihm geholffen würde. Er erweiſet allenthalben/daß Er Gottes Sohn/ daß Er GOtt / daß Er Meſſias ſey / auff welchen ſein erwehltes Volck von ſo langer Zeit gewartet habe. Eben dieſes bezeuget die Natur auß allen Dingen.

Was thun ſie aber? Das vnbefleckte Lamb / deſſen Gedächtnüß ſie ſo lange gefeyret/den Stern auß Jacob / darvon Balaam verkündiget / die Ruthe Jeſſe / welche mit der Wurtzel an den Abgrund der Erden / mit dem Wipffel an den Himmel reichet/ den Vatter ſeines Volcks kennen ihrer ein groſſes Theil nicht / viel kennen Ihn / vnd wollen Ihn nicht bekennen: Die meiſten aber ſind williger Ihm Schmach/Spott vnd alles Vbels anzuthun / Ihn endlich auch zu creutzigen / als zuerkennen. Nach ſo vielem Elend endlich / nach Kummer vnnd Durſt/ Hunger / Hitz vnd Kälte/war noch etwas vbrig; der Tod. Zu welcher letzten Leydensvermehrung deß gantzen Menſchlichen Geſchlechts Sünden / das Schrecken deß Tods / das Wüten vnnd die Macht der Hellen/der hefftige Zorn deß Vatters / vnd ſolche Angſt zuſammen kommen / dergleichen kein

Menſch allein / ja die Menſchen ſämptlich nicht hätten ertragen können. Wie vielfältig / wie häfftig nun dieſe Straaffen der Göttlichen Gerechtigkeit ſind / daß auch ihrer Gröſſe keine Qual im minſten zuvergleichen iſt / ſo viel gröſſer iſt vnſers Erlöſers Liebe vnnd Gütigkeit gegen vns. Mit was Beſtändigkeit / Langmuht / Gedult / vnnd was ſonſten für Tugend der Widerwertigkeit entgegen geſetzt iſt / begegnet Er ſeinen Jüngern / die Er ſeine Söhne nennet / zuvor / ehr Er den Gang gehet / den Er allein / vnd ſonſt niemand gehen kan ? Er wäſchet ihnen auch die Füſſe / mit welchen ſie hernach lauffen. Seinen vormals Gefärden / darnach Verrähter / beklagt Er. Damit er ihm auch die Müh ihn zuſuchen erſpare / ſo macht er ſich bey finſterer Nacht auff / gehet vber den Bach / eylet in den Garten / darinnen er vor zu beten pflegte / vnnd nunmehr auch vbergeben werden ſoll / bleibt daſelbſten / wachet / als die Jünger ſchlaffen / ſteht für dem Richterſtul GOttes / vnnd als Er für Häfftigkeit ſeiner Angſt Blut ſchwitzet / dannoch fleucht Er den Tod nicht / den Er fürchtet.

Als Judas kömpt mit ſolcher Falſchheit / die er von Ihm ſeinem Lehrmeiſter nicht gelernet hatte / vnd mit Fackeln vnnd Schwerdern vmbgeben iſt / ſo gehet Er ihm entgegen / heylet dem Knechte / den Petrus gehawen / ſein Ohr / mit eben der Hand / welche der Vndanckbare alsbald bindet / ergiebet ſich den Soldaten / die hefftiger erſchrocken / als der Gefangene / vnnd erträgt mit vnvergleichlicher Gedult ſeine Bande. Die Jünger / ſo bey Ihm waren / werden zerſtrewet / wie die Schaaff / derer Hirte hinweg iſt: Johannes / der auß der heiligen Bruſt/ an welcher er beym Abendmahl gelegen/vnerſchöpffte Geheimnüſſe Göttlicher Gnaden empfangen/Er der Allerliebſte / der Adler in den Wolcken / fängt kaum nicht an darvon zu fliegen. Der allerſtärckſte Apoſtel / ſo zugleich ſterben wolte / kan jetzund nur nicht zugleich für den Richter gehen; bleibet in dem Vorhoffe / verläugnet das Heyl der Welt mit dem Munde / damit er das Pfand ſeines Heyls kurtz zuvor empfangen / vnnd kan auch für einer armen Thürhüterin nicht ſtehen.

Alſo Petre; wiltu Chriſtum / mit dem du vorhin nicht wachen kunteſt / deſſen Namen du auch jetzt nicht bekennen darffſt/biß zum Tode begleyten: Jetzt ſteheſtu / daß der/ ſo mit dem HERREN leyden wil/ den Willen habe/vnd nicht das Vermögen. Vnd ob du es ſchon könteſt thun; ſo wäre doch dein Sterben kein Sterben / gegen deß jenigen Sterben / der für alle ſtirbet. Lerne nun/ vnd die Hoffertigen von dir/ wie nichtig das jenige ſey / was wir an vns rühmen / wie Menſchliche Gewalt weniger / als nichts vermöge/ wie vorgeblich der Sterblichen jhre Kräfften ſind/ ohne deſſen Hülffe / der ohn deine Hülffe alles kan.

So ſtehet nun der Hohe Prieſter deß Menſchlichen Geſchlechts für dem Hohen Prieſter Caiphas / von deſſen Schwäher Anna er erſt kommen war / vnnd bald zum Pilatus / von jhm zum Herodes / von dieſem wider zum Pilatus gehen ſoll: Damit die Menge der Richter ſeiner Vnſchuld/ das Zeugnüß / welches jhm nachmals Himmel/ Sonne vnd Erde geben wird/ablegen müſſe.

Dem Judas / den ſein böſes Gewiſſen raſend macht / wird die gantze Welt zu enge. Er erkennet / daß er mehr / als ſeinen Lehrmeiſter / verrahten habe / gibt den Käuffern die Bezahlung ſeines Meyneyds wider / kömpt dem Außgang ſeines Laſters / mit dem Strick zuvor / vnd wirfft den verdampten Geiſt mit dem Eyngeweyd herauß. Deß Pilatus Weib mahnet jhn / auß Eingebung eines Traums / von dem vngerechten Vrtheil ab. Er / Pontius / höret die Klage an / befindet / daß das Geſetz den Vnſchuldigen frey ſpricht / welchen der Neid verklaget / vnd wündſchet / damit er das Volck nicht beleydige / ein Laſter auff jhn zubringen; kan aber keines finden. Was iſt aber ärger / was iſt vnbillicher / als der gottloſe Hauffen? Können auch dergleichen Wort vnd Schmach erdacht werden? Es iſt vber alle Reden / vber alle Gedancken / was das vnſinnige Volck / als ob es ſich fürchtete / etwals vbels vnterwegen zu laſſen / für Grauſamkeit erdichtet vnd vollbringet. Den wahrhafftigen HERREN / die Warheit ſelber / der nichts vbels gethan / in deſſen Mund kein Betrug gefunden worden / drücken ſie mit falſchen Zeugnüſſen vnd Lügen. Der verachteſte Knecht gibt dem HErren Himmels vnd der Erden / einen Backenſtreich. Die elendeſten Menſchen gebrauchen zu ſeiner Verſpottung / jhre vnglückſelige Zungen / verhüllen die Augen der Sonne der Gerechtigkeit / ſpeyen in das Angeſicht / für dem die Wellen der See geflohen ſind / werffen Jhm ein weiſſes Kleyd vmb / als ob ſie die Vnſchuld gezwungen bekennen müſten / verachten / vnd verlachen Jhn / als ob Er ſchweiget / machen den Barrabas / der ein Mörder / vnnd jhnen am beſten ähnlich war/ auß Haß deß Vnſchuldigen vnſchuldig / vnnd tragen vber dieſer Vngerechtigkeit ein ſämptliches Gefallen. Pilatus auch/nachdem er ſich vergeblich darwider gelegt / muß mit den Wütenden vnſinnig ſeyn/vnd geht mit jhm zum ärgſten vmb/in Meynung/es könte noch ärger werden. Er verwundet das Haupt / den Grund der vnerforſchlichen Weißheit / mit Dörnern / peitſchet mit Geiſſeln die himmliſche Seite/gibet ſeinen blutigen Gliedmaſſen von dergleichen Farbe ein Kleyd vmb ; ob Er den Zorn der Tobenden / mit dieſem erbärmlichen Spectackel begütigen möchte. Er aber iſt / als ein gedultiges Lamb / das zur Schlachtbanck geführet wird/ redet wider ſeine Beleydiger nicht ein Wort / ſtützet ſeinen abgematteten fallenden Leib mit einem vnbewegten Königlichen Hertzen / vnnd erträgt gedultig alles das/was Er vns hat nachgelaſſen.

Nach dem nun Pontius alle andere Straffen herfür geſucht / führet er jhn / der voll Striemen/ Speichel vnnd Blut iſt / männiglich vnter Augen/ vnd; Schawet/ſpricht er/welch ein Menſch. Was begehret ihr mehr / jhr Juden / oder / was wolt jhr? Was wird ewerem Zorn genug ſeyn / wann dieſes nicht genug iſt ? Schawet / welch ein Menſch / der von der Scheitel biß auff die Fußſolen gemartert iſt. Die Zier der Geſtalt/das Haar/iſt mit Blut zuſammen gebacken / die Stirne iſt voll Wunden von den Dörnern / das Geſicht mit Speichel beflecket / der Rücken geſtriemet vom Geiſſeln / die Lippen auffgelauffen von Backenſchlägen / die Hände blaw vnnd gelbe von Banden / die Füſſe vermögen kaum zu ſtehen/vnd ſein gantzer Leib iſt nichts / als eine Wunde.

Wann er eines gantzen Volcks Verbrechen allein begangen hätte/ ſo könte euch die Straaff/ welche ihr ſehet/ genug ſeyn.

Schawet widerumb/ ſchawet/ ewer König/ ihr Hebreer/ ſchawet/ welch ein Menſch/ ſpricht er. Aber er kan auch mit dieſen Worten bey den verblendeten Gemühtern/ nichts erhalten. Das Wüten gehet weiter: Es toben die Obriſten mit dem Pöſel/ vnd begehren/ daß er/ der kaum noch Athem holet/ vollends gecreutziget werde.

Nach ſo innſtändiger Vngeſtümmigkeit heiſchet der Römer Waſſer; wäſchet die Hände/ weil er das Hertz nicht waſchen kan/ vnd vbergibet den König zu einem Knechtiſchen Tod. Es wird weiter nicht geſäumet. Der geduldigſte Iſaac nimpt ſein Marterholtz/ welches ſie nur nicht anrühren wollen/ auff ſich/ leget ſein Siegeszeichen/ als ein Siegesherr/ auff die Schultern/ vnd trägt das Creutz/ von dem er bald ſol getragen werden. Damit er aber vnterweges nicht vergehe/ zwinget das Volck den Simon die Laſt auff ſich zunehmen/ vnd den zerriſſenen Leib auff Anwartung einer gröſſeren Marter zuerleichtern. Endlich/ vberwindet der Erlöſer deß Menſchlichen Geſchlechts/ dieſen harten Weg/ vnnd ſteiget vnter der Bürde deß gantzen Zorns deß ewigen Vatters vnd ſeinem Creutz/ an dem verfluchten Hügel Galgatha/ hinauff. Das Erdreich vmbher iſt mit Gebeinen/ Hirnſchalen vnd Knochen der Hingerichteten erfüllet/ vnnd bleibet für der ſtinckichten Cörper Menge kümmerlich Platz fort zugehen. Damit alſo in dem Ort der Vervrtheilten/ das Siegeszeichen der Loßgeſprochenen/ auffgerichtet würde; vnd daß man ſehen könne/ Er ſterbe nicht allein für

Adams/ſondern für der gantzen Welt Sünde. Sie reichen Jhm auch Eſſig mit Yſop vermiſcht/ zutrincken/damit deß Propheten Wort erfüllet werde: Sie haben mich mit Galle geſpeiſet / vnnd mit Eſſig getràncket/ als mich gedürſtet hat. Welches Er aber deß Mundes kaum würdiget : Sondern ſeinen Kampff mit vnvberwindlicher Stärcke antritt. Die Füſſe werden durchbohret / die Adern zerriſſen / die Armen von einander geſtreckt / die Hände angenagelt/vnnd der / der für vns ein Fluch worden iſt / an das verfluchte Holtz gehäfftet.

Schawe nun meine Seele/ſchawe an/ das grauſamſte Trawerſpiel der gantzen Welt / richte deine Augen auff / verlaß die irrdiſche Eytelkeit / vnnd komm hieher zu dem Handel / darunter du nicht wenig begriffen biſt : Betrachte das Creutz/zu dem ein jeglicher von vns / auch ſeine Nägel geworffen hat. Schawe / der auff den Himmeln reitet / dein Helffer / vnnd in ſeiner Herrlichkeit auff den Wolcken: Der mit ſeiner Hand die Waſſer gemeſſen / vnnd die Himmel vberſpannet hat : Der den Staub der Erden mit dreyen Fingern begreiffet / vnnd die Berge wieget / vnd die Hügel in die Schalen leget : Der den Himmels-Höhen gleich gehet : Der tieffer iſt / als der Abgrund : Der auff den Himmels-Himmel ſteiget / gegen Auffgang. Schawe / die Paradeißleiter / ſo dem Jacob im Traum erſchienen : Durch welchen die Lahmen giengen / deſſen Füſſe ſind durchgraben : Durch welchen die Tauben höreten / deſſen Ohren iſt aller Hohn angethan : Durch welchen die Blinden ſahen / deſſen Augen ſind von Blutstropffen verfinſtert : Der mit ſo viel Brodten / ſo viel tauſend Menſchen ſpeiſete : Der dem Weibe/die Waſſer begehrte/das Waſſer deß Lebens gab/wird mit Galle vnd Eſſig getråncket: Der die Todten lebendig machte / muß jetzund ſterben. Was ſolte ich meinem Weinberge weiter thun/ ſchreyet Er an dem Creutz / verlaſſen von den Menſchen/vnd wegen der Menſchen von GOtt / das ich nicht allbereit gethan håtte ? Jch bin allem Volck ein Spott worden / vnnd jhr Geſang den gantzen Tag. Es hat mich mit Bitterkeit gefüllet/mit Wermuht voll gemacht / vnnd meine Zåne zerbrochen / mich mit Aſche geſpeiſet. Welches Theil meines Leibs iſt der Marter geübriget verblieben ? Das Haupt iſt mit Dörnern / Hånde vnd Füſſe mit Någeln / das Geſichte mit Backenſtreichen / vnd mein gantzer Leib mit Geiſſeln vnd Striemen verletzt worden. Welcher euſſerlicher Sinn meines Leibes hat den Schmertzen nicht empfunden ? Das Fühlen ? Es plagen mich ja die Streiche der Geiſſeln vnnd die Någel. Das Schmåcken ? Man hat mich mit Gallen vnd Eſſig getråncket. Das Riechen ? Jch hange in dem ſtinckichten Ort der Aaſſe vnd faulen Cörper. Das Hören ? Meine Ohren ſind voll von dem Schmåhen vnd Höhnen der Låſterer. Das Sehen ? Jch ſehe meine Mutter vnnd allerliebſten Jünger weynen vnd klåglich thun. Was iſt es/woran ein Menſch leyden kan / das nicht auch Jch außgeſtanden habe? Die Freunde? Sie haben mich verlaſſen. Das gute Gerüchte ? Jch bin geſchåndet vnd geſcholten. Die Ehre ? Ein jeglicher hat mich außgelacht. Die Güter ? Jch bin auch der Kleyder beraubet. Der Leib? Jch regne Blut von mir. Das Gemühte ? Trawrigkeit vnnd Kummer hat mich

vmb.

vmbgeben. Mit ſolchen Worten redet Chriſtus alles ſein Volck an/nicht allein die Hieroſolymitaner; bey derer Statt er nicht ohn Vrſach leydet. Dann es war durch David verkündiget worden: GOtt vnſer König hat das Heyl vor der Zeit gewircket im Mittel der Erdē. Es geſchiehet hier nichts vergeblich. Er wird an einen Baum geſchlagen: Damit Er wider finde/was Adam daran verloren hat. Er hanget vnter dem Himmel: Deß Menſchen Sohn muß erhöhet werden; daß Er auch die Lufft heilige/der die Erde heiligte/ auff welcher Er lebte. Hieher iſt ſeine rechte Hand/ vnd dorthin ſeine Lincke außgeſtreckt: Dieſe Geſtalt iſt ein Bildnüß deß Jüngſten Gerichts. Es iſt ein Creutz daran Er hanget: Es iſt auch ſein Predigſtul/ſein Richtſtul: Er hanget vnter den Gottloſen: Damit er den einen erhalte; welcher auß einem Sünder ein Märtyrer wird/ vnd die Schmertzen/ als ob er in eines andern Leibe litte/ beſtändig erträget. Er leydet noch Jung: Seine Liebe vns deſto mehr hierdurch zuerweiſen; wie er dann jhrer in ſeinem Tod gnugſame Zeichen von ſich gibt. Der Vnſchuldige ſpricht die Schuldigen frey/ vnd bittet noch für ſie. Marien/ welche vnter dem Creutze ſtehet/wird jhre Bruſt/ſo Chriſtum getragen/ mit Thränen befeuchtet/ vnnd die Seufftzer laſſen ſie kaum Athem holen Sie iſt vngewiß/ wohin ſie die Augen wenden ſoll. Siehet ſie auff die Erden? Dieſe iſt mit jhrem Blut beſprenget. Vber ſich? Da hanget der zerriſſene Leib jhres Sohnes/ welchen ſie geboren hat. Sie ſcheinet trawriger zu ſeyn/als der/ſo leydet ſelber. Er richtet ſie auff/ vnd befiehlet jhr/ zu Troſt jhrer Einſamkeit/ den Johannes an ſtat ſeiner. Dem Schächer verheißt er das Paradeiß/ vnd kan auch in ſeinem Tod nicht müſſig ſeyn. Biß er endlich ſeine allerheiligſte Seel dem Vatter vbergibt/vñ verſcheydet. Bey welchem Spectackel auch die Sonne nicht ſeyn kan / ſondern ſich den Juden verbirget: Damit ſie der Sonne entberen müſſen/ die den Geber der Sonne vnd deß Geſtirns/ vnrechter Weiſe hinrichten: Damit ſie an den Augen blind werden / die blind von Hertzen ſind. Derowegen nimpt ein dickes Finſternüß den Tag hinweg / der Himmel weichet; die Erde wolte ingleichem folgen/ wann ſie könte. Darumb bricht ſie auß ihren Gründen / vnd erſchüttert ſich: Die Felſen zerſpringen/ die Hügel beben/die Klippen zerberſten/der Fürhang deß Tempels reiſſet / die Gräber machen ſich auff/ vnd die Todten gehen herauß: Es bekennet endlich alles ſeinẽ Schöpffer. Alſo indeſſen/ daß der Menſch ſtirbet / iſt die Gottheit ſtärcker / als alle Lebendigen. Chriſtus hanget im Creutz / vnd beweget alles: Er bebet an dem Holtz / vnnd erſchüttert den gantzen Erdboden: Er ſtirbet/vnd weckt die Todten auff. In dem Er den Tempel beweget/ſo erweiſet Er ſich einen Hohen Prieſter; in dem Er den Fürhang zerreiſſet/ einen Abſchaffer der Ceremonien; in dem er donnert/ einen König der gantzen Welt; in dem Er Gräber auffmacht / einen HErren der Lebendigen vnd Todten. Er iſt von Gott verlaſſen/ nicht getrennet. Verlaſſen/weil die Straaff / ſo Er träget / groß iſt/ nicht die Schuld: Dann Er iſt ohn alle Schuld Derhalben ruhet die Gottheit. Nicht getrennet/dan Er kan von Gott nicht getrennet werden/ weil Er Gott ſelbſt iſt/ vnnd Eines mit dem Vatter. Er ſtirbet/ als ein

Menſch vnd wircket/als ein Gott. Er ſtirbet im Fleiſche/nicht mit dem Fleiſch. Die Seel verlåſt den Leib warhafftig/ Chriſtus ſtirbet warhafftig gantz / aber nicht ſein gantzes. Dann das Wort/das im Anfang war/das bey GOtt war/das GOtt war / bleibet der Seelen vnd dem Leibe vereiniget. Alſo bleibet er auch geſtorben ein Menſch : Durch das Band der Perſon/nicht durch die Vermengung deß Weſens. Es ſtirbet die Menſchheit ; dieſes låßt zu die Gottheit. Niemand/ſagt Er/ nimpt meine Seel von mir/ſondern Ich gebe ſie von mir ſelber. Ich habe Macht ſie zugeben/vnd Macht ſie wider zunehmen. Erſtirbet/ darumb iſt er Menſch; Er ſtirbet von ſich ſelbſt/darumb iſt Er GOtt. Als GOtt thut Er/was Er wil : Dann es kan kein Gott ſeyn / welcher thut / was er nicht wil/oder leydet/wz ein anderer wil. Als Menſch thut er/was Gott wil. Ich darff mehr ſagen: Es ſtirbet auch Gott/nicht aber die Gottheit : Dann es ſtirbt Er/der Gott vñ Menſch iſt. Gott vom Vatter ohne Mutter. Menſch von der Mutter ohne Vatter. Vom Vatter der Anfang deß Lebens/von der Mutter/das Ende deß Tods. Vom Vatter ein anderer/ von der Mutter ein anderer : Durch Vnterſcheyd deß Weſens/nit durch Einigkeit der Perſon. Vom Vatter Gott/võ der Mutter Menſch : Vom Vatter vñ Mutter ein Chriſtus/eine Perſon. Dann/ wie in der Dreyfaltigkeit/ drey Perſonē ſind in einer Natur: Alſo ſind in Chriſto zwey Naturen in einer Perſon. Die Gottheit bey der Menſchheit/ damit ſie leyden könne: die Menſchheit bey der Gottheit/damit ſie aufferſtehē könne. Beyde einer/beyde in einē/beyde eines. Dieſer iſt es/O ihr Judē/den ihr geſchmähet/geſchlagen / vnnd gecreutziget habe. Das Wort deß ewigen Vatters : Der von Anfang mit euch geredt hat / der mit ſeiner ſüſſen Stimme allzeit bey euch geweſen iſt. Der den erſten Eltern / ſo dem Teuffel zu verheiſſen waren / auß vnendlicher Barmhertzigkeit ſich ſelbſt verheiſſen hat. Der die gantze Kirch / ſo in einem Kaſten beſchloſſen war / mitten vnter den Wellen der zornigen See erhalten hat. Der den heiligen Bund mit Noah gemacht / mit Abraham dem Vatter der Glaubigen beſtättiget / an Iſaac dem Vatter deß Segens erwieſen / vnnd in Jacob ewerem Vatter / vnnd dem Vatter der Heyden / Eſau / deſſen Reiß an ewere ſtat iſt eingepfropſſet worden / außdrücklich bezeuget hat. Dieſer iſt es / O ihr Juden / deſſen Zukunfft Zeichen ein jedweder von euch in ſeinen Leib geſchnitten / herumb getragen hat / der die Wäſſer auffgehangen / daß ihr durchgehen können / ewerer Erlöſer auß der härteſten Dienſtbarkeit / ewerer ſtäter Begleytsmann durch Wüſten vnd Einöden / der Felß / deſſen Waſſer ihr getruncken / das Brod vom Himmel / ſo euch genehret hat. Dieſer iſt es / der euch Richter vnd Könige gegeben / der den Sohn Iſai gecrönet / der euch nach langer Babyloniſchen Gefängnüß loß geſaget / der durch Zuthun Eſdra vnnd Nehemia ewer Heiligthumb vnnd Statt wider auffgerichtet / der mit der ſchönen Eſther groſſen Gaben ewer bawfälliges Regiment geſtützet hat ; deſſen Gegenwart ihr mit Seufftzen vnd beten Tag vnnd Nacht ohn Vnterlaß gewündſchet habt. Er iſt endlich kommen ; Er hat das Fleiſch im Leibe der Mutter angenommen / der von Ewigkeit regieret in der Schoß deß Vatters. Er iſt

werworden/was ihr ſeyt / der iſt/was GOtt iſt. Er iſt kommen in das ſeinige / vnd ihr habt Jhn nicht angenommen. Jhr habt von Jhm alles empfangen/ vnd habt Jhm alles verſaget. Er hat das Joch deß Geſetzes abgeſchafft/ vnnd ihr habt Jhn abgeſchafft wider das Geſetz. Er iſt der Weg/ vnd ihr ſeyt nicht gefolget. Er iſt die Warheit / vnnd ihr habt Jhn belegen. Er iſt das Leben / vnnd ihr habt Jhn deß Lebens beraubet. Er iſt euch zum Steine deß Anſtoſſens/vnd zum Felſen deß Ergernüſſes worden.

Betrachtet aber nach ſeinem Tod / die Verkehrung der Gemühter vnd aller Dinge. Es ſtehen bey dem Creutz die Kriegsknechte mit ihrem Hauptmann / Leute bey den Waffen erzogen / vnbändig/ vnd was mehr iſt / in der Jüdiſchen Religion vielleicht gantz vnerfahren. Sie ſehen den Himmel trawrig ſeyn / die Erde zittern / die Felſen zerberſten/ vnnd die gantze Natur / als ob ſie zu ihrem erſten Klumpen werden wolte / Gewalt leyden. Sie hören / daß der Sterbende lauter ruffet / als ein anderer der lebet. Sie erkennen / derſelbige ſey vnſchuldig vntergangen / mit dem auch die Sonne vntergienge. Derhalben ſchonen ſie deß Toden / weil ſie je deß Lebendigen nicht geſchonet haben : Ohn daß der eine mit dem Speer die heilige Seite eröffnet. Welches dannoch zu vnſerm Heyl dienet. Dann auß dieſer Wunden fleußt der Brunn deß Lebens. Die Juden ſind theils trawrig / theils erſchrocken/ vnd wohin ſie ſich wenden / da finden ſie Ankläger ihres Verbrechens. Etliche gehen in die Statt/das Lamb abzuſchlachten: (ein geringes Opffer / nach dem ſie den Heyland der Welt geſchlachtet haben) daſelbſt wandeln ſie vnter den Todten. Andere lauffen in den Tempel: Hie finden ſie/ daß der Fürhang zerriſſen / vnnd ihr geheimes Heiligthumb entdecket iſt: Nicht ein geringes Zeichen jhrer künfftigen Verwüſtung. Der edle Rahtsverwandte Joſeph/ ſo vormals forchtſam vñ vnbeherzt war/ wird kühn/ vnd bittet vmb den Cörper deß Verſtorbenen. Nicodemus/ der kaum bey Nacht ſich zu Chriſto gewaget / beſtattet jhn nun öffentlich zur Erden. Das Weibsvolck / damit alles verändert würde/ iſt herzhafftiger / als die Männer ſelbſt. Sie hatten den ganzen Verlauff gegenwärtig geſchawet/ deß Sterbenden Geſchrey vernommen / iezt folgen ſie zum Grabe/ vnnd geben ein ſchönes Exempel von ſich der Andacht vnd Beſtändigkeit: Kauffen auch Specerey vnd Salben auß heiliger Freygebigkeit. Mit geringem Verluſt der Vnkoſten / aber mit groſſem Gewinſt der Gottesforcht / viel ſeliger / als die jenigen / die an ſtat der Myrrhen vnd Aloe / das iſt / der Rew vnnd Bekehrung / jhr ganzes Vermögen an den Werckzeuck der Vppigkeit wenden: Die für das gute Gerüchte/ der Keuſchheit beſte Salbe / jhre gifftige Haut mit Künſten anſtreichen: Für das weiſſe Kleyd/ das iſt/ für das reine Gemühte / darein ſie jhren Jeſum hüllen ſollen/ die Zier der Kleyder/ ſo/ wie ſie gemeiniglich von Würmen herkommen/ alſo auch darvon verderbet werden / ſchawen vnnd glänzen laſſen. Wird alſo Chriſtus begraben/ zuerweiſen ſeines Todtes Gewißheit. Im Garten/ daß der Ort deß Falls/ ein Ort deß Heyls werde. In eines andern Begräbnüſſe / weil Er für eines andern Tod geſtorben iſt. In einem newen Begräbnüſſe:

Damit wir lernen / daß auch wir durch ſeinen Tod ernewert werden. Es wird ein Stein für die Thür deß Grabes gewältzet : Wir ingleichem ſollen in vnſere Hertzen nichts/als Chriſtum hinein laſſen. Der Leib verweſet nicht : Alſo wird die Krafft der Götlichen Tugend erkläret. Das Fleiſch iſt in der Erden/ die Seel im Himmel / die Gottheit auff Erden vnd im Himmel.

Wie wir aber endlich die Gedult vnd Beſtändigkeit Chriſti bey ſeinem Leyden / mit Schrecken vnnd Verwunderung angeſehen: Alſo vermögen wir nun bey der Aufferſtehung ſeine Macht vnnd Stärcke/ mit keinen Worten außzuſprechen. Der den Mund nicht auffgethan / vnd wie ein Schaf zur Schlachtbanck geführet worden iſt/ der zerbricht mit ſeiner allgewaltigen Hand die Bande deß Grabes/ vnd ſieget herꝛlich. Er iſt dem Teuffel entgangen : Dann Er iſt deß Weibes Saamen/ ſo der Schlangen den Kopff zertretten ſolte. Er iſt dem Tod entgangen : Dann Er iſt das Leben/ durch welches wir leben. Er iſt den Wächtern entgangen : Alſo müſſen eben die jenigen ſeine Aufferſtehung bekennen / die kommen waren/ dieſelbige zuverhindern

Sey gegrüßt/ du Löw vom Stamme Juda / ſey gegrüßt / du vnvberwindlicher Vberwinder / ſey gegrüßt/ du Erſtling von den Schlaffenden. Sey gegrüßt / du vnſer Heyl / der du die Handſchrifft / ſo wider vns war / zerriſſen / die Gewalt der Höllen/ Teuffel vnd Tod zertretten / vnnd deinen Füſſen alles vnterworffen haſt/ vnſere Hoffnung vnd das Haupt der Gläubigen. Deſſen Gliedmaſſe / daß du auch vns auß ſonderbarer Barmhertzigkeit haſt ſeyn wollen laſſen/ darfür ſagen wir dir/ O JEſu/ alle denſelbigen Danck / der von Menſchlichen Gedancken kan erreichet werden : Vnd bitten dich / du wolleſt durch deinen heiligen Geiſt / ohne welchen wir nichts können / vnſere Gemühter erleuchten / daß wir dein bitteres Leyden vnnd herrliche Aufferſtehung / mit brennender Andacht betrachten / daß wir mit dir leyden / vnd vom Tod der Sünden aufferſtehen lernen. Zeuch vns dir nach / enzünde in vnſern Hertzen / das Fewer deiner Liebe / vnnd gib vns die Augen deß Glaubens / daß wir beygelegt / der Einbildung vnnützer Menſchlicher Wiſſenſchafft / dich ſuchen / wo du zufinden biſt / vnnd der blinden Vernunfft nicht zu viel trawen. Gib / daß wir die Eytelkeit deß Lebens hinweg ſetzen / vns in deine Wunden tringen / vnd mit deinem thewren Blut laben. Erhalte die Gläubigen / beſtättige die Schwachen / führe herzu die Irrenden / vnnd ſchicke vns / nach ſo langem Trübſal / Friede.

Dieweil auch anjetzt der gewündſchte Frühling / die gantze Welt gleichſam verjunget / ſo verleyhe / daß auch wir vnſere alte Gebrechen abthun / vnnd vnſer Leben mit ernſter Buſſe vernewern. Damit wir ingleichem die Gaben / ſo du vns verliehen / ententweder durch Müſſiggang nicht vergraben / oder zu vnbillichem vnnd vnnützem Gebrauch nicht anwenden / ſo regiere vnſer Thun vnd Laſſen / daß alles / was wir anfangen / zu deinem Lob / zu Dienſt deß gemeinen Weſens / zur Ehre deß Vatterlands / vnd vnſerer Seligkeit einig gerichtet werde.

Gib letztlich / daß vnſere Seelen vnnd Leiber / die Gefäſſe deiner Güte vnnd Barmhertzigkeit / rein vnd vnverfälſcht erhalten werden / biß du mit eben dieſem Fleiſch / welches zu der Rechten deß Vatters vber alle Himmel Himmel erhaben iſt / wider kommen / vnd vns / ſampt allen Außerwehlten auß dieſem Schawplatz der Sorgen vnd Sterblichkeit in die himmliſche Wohnung nehmen wirſt: Der du mit dem Vatter vnd heiligen Geiſt biſt / vnd wareſt / vnd ſeyn wirſt / in Ewigkeit.

Mar-

Martin Opitzen
Troſtgedicht
In Widerwertigkeit
Deß Kriegs:
In vier Bücher abgetheilt/
Vnd vor etlichen Jahren anderwerts geſchrieben.

SERE-

SERENISSIMO PRINCIPI
ULDERICO,
Potentiſſimi Daniæ Regis Filio, Hæredi Norwegiæ,
Summo Copiarum Equeſtrium Præfecto ac belli Duci,
Optimo ac Fortiſſimo Principi.

TRedecim ferme anni ſunt, Princeps Sereniſſime, cum has in adverſitate belli conſolationes perſcripſi, ea quidem ætate mea, qua tu nunc oculos jampridem omnium ac expectationem in te convertiſti. Itaque libelli hi vel ideo dedicandi tibi erant, ut, quoties juventutem tuam perpendes, ſimul cogites & illud, clementiam divini Numinis non ſtirpem tibi magis regiam dediſſe quam indolem, cujus beneficio æquales omnes tuos majori virtutum intervallo poſt te relinquis quam generis, iſto licet maximo. Hæc eruditio certe, hæc memoriæ miracula, hoc tam acre exactumque judicium, ingentes hæ quibus imbutus es artes, ut omnem facundiæ conatum excedunt; ita modeſtia tua, ſobrietas, contemptor voluptatum animus, virtus bellica imprimis, cujus in tot periculis tanta hactenus ſpecimina dediſti, novas te generis humani delicias fore ſpem Orbi faciunt ampliſſimam. Martem togatum ſi quis te dicat, mea ſententia non errat; minus ille, qui Phœbum armatum: adeo prorſus & ſecuritatem oppreſſæ aut dominandi libidine, aut æmulationis mutuæ ſtudio fraudibusque domeſticis Germaniæ polliceris, & Muſarum decora omnia ſic exprimis, ut, qui D. Julio fortitudine vix futurus es inferior, par ei jam videaris eſſe doctrina. Cæterum & in Cherſone Cimbrica, regni paterni provincia, natus eſt hic fœtus; adeo ut jure ad eum redeat, cujus quaſi auras primum hauſit. Tu, Princeps Indulgentiſſime, eo illum ut vultu excipias, quo me illius auctorem, nullo equidem merito tibi commendatum charumque, vel Poëticus te ſcripti character, in quo & ipſe verſatus es egregie, vel argumentum invitabit, cujus pars dexteritate armorum ac fortitudine feliciſſima eſſe jamdudum cepiſti. Si quid inſubidum illic ac hiulcum, ſi quid auribus tuis indignum erit, illud vix excuſo: Cum & cenſorem te norim benigniſſimum, & ſine ullo librorum ſubſidio, eaq; hiemis duriſſimæ inclementia libellos hos deproperaverim, ut nihil eos aut à jejunitate ſtudiorum, aut à frigore loci traxiſſe, impoſſibile ſit. Vale, Princeps Florentiſſime, ac patriæ meæ libertatisq; tutelam invicto, quod facis, animo ſuſcipe. E Muſeo, XL. Kal. Septembres. CIↃ. IↃC. XXXIII.

DEß ſchweren Krieges Laſt / den Teutſchland jetzt empfindet/
Vnd daß Gott nicht vmbſonſt ſo hefftig angezündet
Den Eyffer ſeiner Macht/auch wo in ſolcher Pein
Troſt her zuholen iſt/ſol mein Gedichte ſeyn.
Diß hab ich mir anjetzt zuſchreiben vorgenommen:
Ich bitte/wolleſt mir geneigt zu hülffe kommen/
Du höchſter Troſt der Welt/du Zuverſicht in Noht/
Du Geiſt von Gott geſand/ja ſelber wahrer Gott.
Gib meiner Zungen doch mit deiner Glut zubrennen/
Regiere meine Fauſt/laß meine Jugend rennen
Durch dieſe wüſte Bahn/durch dieſes newe Feld/
Darauff noch keiner hat für mir den Fuß geſtellt.
Das ander' iſt bekant: Wer hat doch nicht geſchrieben
Von Venus Eytelkeit/vnd von dem ſchnöden Lieben
Der blinden Jugend Luſt? Wer hat noch nie gehört/
Wie das Poeten-Volck die groſſen Herren ehrt/
Erhebt ſich an die Lüffte/vnd weiß herauß zuſtreichen/
Was beſſer ſchweigens werth/läßt ſeine Feder reichen/
Wo Menſchen-Tapfferkeit noch niemals hingelangt;
Macht alſo daß die Welt mit bloſſen Lügen prangt?
Wer hat zuvor auch nicht von Rieſen hören ſagen/
Die Wald vnd Berg zugleich auff einen Ort getragen/
Zu ſtürtzen Jupitern mit aller ſeiner Macht/
Vnd was deß Weſens mehr? Nun bin ich auch bedacht
Zuſehen/ob ich mich kan auß dem Staube ſchwingen/
Vnd von der groſſen Zahl deß armen Volckes tringen/
So an der Erden klebt: Ich bin Begierde voll
Zu ſchreiben/wie man ſich im Creutz' auch frewen ſol/
Sein Meiſter ſeiner ſelbſt. Ich wil die Pierinnen/
Die nie nach Teutſcher Art noch haben reden können/
Sampt ihrem Helicon mit dieſer meiner Hand
Verſetzen biß hieher in vnſer Vatterland.
Es wird inkünfftig noch die Bahn/ſo ich gebrochen
Der/ſo geſchickter iſt nach mir zubeſſern ſuchen/
Wann dieſer harte Krieg wird werden hingelegt/
Vnd die gewündſchte Ruh zu Land' vnd See gehegt.

Da aber ich vielleicht mich höher möchte wenden/
Als daß mir müglich ſey recht wider anzulenden/
So ſey es doch genug/ was ich zuthun begehrt:
In groſſen Sachen iſt auch wollen Lobens werth.
Doch nein; der/ den ich mir erkoren anzuflehen/
Wird ſeiner Gnaden Wind in meine Sägel wehen/
So daß mein kühnes Schiff/ das jetzund fertig ſteht/
Vnd auff die Höhe wil/ nicht an den Boden geht.
Wann dieſer Stewermann das Ruder vns regieret/
Wann dieſer ſanffte Weſt wird auff der See geſpüret/
Da kömpt man wol zu Port/ es iſt kein Stürmen nicht/
Kein Kieß/ kein harter Grund an dem das Schiff zerbricht.
Die groſſe Sonne hat mit jhren ſchönen Pferden
Gemeſſen drey mal nun den weiten Kreiß der Erden/
Seyt/ daß der ſtrenge Mars in vnſer Teutſchland kam/
Vnd dieſer ſchwere Krig den erſten Anfang nam.
Ich wil den harten Fall/ den wir ſeyther empfunden/
Vnd männiglich gefühlt (wiewol man friſche Wunden
Nicht viel betaſten ſol) durch keinen blawen Dunſt
Vnd Nebel vberziehn/ wie der beredten Kunſt/
Zwar ſonſten mit ſich bringt. Wir haben viel erlitten/
Mit andern vnd mit vns ſelbſt vnter vns geſtritten.
Mein Haar das ſteigt empor/ mein Hertze zittert mir/
Nem ich mir dieſe Zeit in meinen Sinnen für.
Das edle Teutſche Land/ mit vnerſchöpfften Gaben
Von Gott/ vnd der Natur auff Erden hoch erhaben/
Dem niemand vor der Zeit an Krieges-Thaten gleich/
Vnd das viel Jahre her an Friedens-Künſten reich
In voller Blüte ſtund/ ward/ vnd iſt auch noch heute/
Sein Widerbart ſelbſelbſt/ vnd frembder Völcker Beute.
Iſt noch ein Ort dahin der Krieg nicht kommen ſey/
So iſt er dennoch nicht geweſen Furchte frey.
Das Land hat grauſamlich von Reuterey erklungen/
Der vbergroſſen Laſt zuweichen faſt getrungen.
Kein Vorgebürge hat ſich weit genug erſtreckt/
Kein weiter Wald die Zahl deß Heeres gantz bedeckt.
Waß hilfft es/ daß jetzund die Wieſen grüne werden/
Vnd daß der weiſſe Stier entdeckt die Schoß der Erden

Mit ſeiner Hörner Krafft/ daß aller Platz der Welt/
Wie newgeboren wird? Das Feld ſteht ohne Feld/
Der Acker fraget nun nach keinem groſſen bawen/
Mit Leichen zugeſät; er fragt nach keinem Tawen/
Nach keinem düngen nicht: Was ſonſt der Regen thut/
Wird jetzt genug gethan durch faiſtes Menſchenblut.
Wo Tityrus vorhin im Schatten pflag zuſingen/
Vnd ließ von Galathee Wald/ Thal vnd Berg erklingen/
Wo vor das ſüſſe Lied der ſchönen Nachtigall/
Wo aller Vögel Thon biß in die Lufft erſchall/
Ach: ach: da hört man jetzt die grauſamen Poſaunen/
Der Donner vnd den Plitz der fewrigen Carthaunen/
Das wilde Feldgeſchrey: Wo vormals Laub vnnd Graß
Das Land vmbkrönet hat/ da ligt ein faules Aaß.
Der arme Bawersmann hat alles laſſen ligen/
Wie/ wann die Taube ſieht den Habicht auff ſich fliegen/
Vnd gibet Ferſengelt; er ſelbſt iſt in das Land/
Sein Gut iſt fort geraubt/ ſein Hof hinweg gebrandt/
Sein Vieh hindurch gebracht / die Schewren vmbgeſchmiſſen/
Der edle Rebenſtock tyranniſch außgeriſſen/
Die Bäume ſtehn nicht mehr/ die Gärten ſind verheert;
Die Sichel vñ der Pflug ſind jetzt ein ſcharffes Schwert.
Vnd dieſes iſt das Dorff: Wer aber wil doch ſagen
Der Stätte ſchwere Noht/ den Jammer/ Weh vnd Klagen/
So männiglich geführt/ das vnerhörte Leid/
Deß Feindes Vbermuht vnd harte Grauſamkeit?
Das alte Mawerwerck iſt worden auffgeſetzet/
Die Thore ſtarck verwahrt/ die Degen ſcharff gewetzet/
Die Waffen außgebutzt/ die Wälle gantz gemacht/
Die Päſſe weit vmbher verhawen vnd bewacht.
Ein jeder iſt verzagt: Eh'/ als der Feind noch kommen/
Da hat die Furchte ſchon viel Oerter eingenommen/
Vnd Oberhand gehabt. Mir ſchüttert Haar vnd Haut/
Wann/ daß ich dencken wil/ was ich nur angeſchawt.
Das Volck iſt hin vnd her geflohn mit hellem Hauffen/
Die Töchter ſind bey Nacht auff Berge zugelauffen/

Schon halb für Schrecken Tod / die Mutter hat die Zeit/
In der ſie einen Mann erkant/vermaledeyt.
Die Männer haben ſelbſt erbärmlich müſſen flehen/
Wann ſie jhr liebes Weib vnd Kinder angeſehen.
Die kleinen Kinderlein/gelegen an der Bruſt/
So noch von keinem Krieg' vnd Kriegesmacht gewuſt/
Sind durch der Mutter Leyd auch worden angereget/
Vnd haben alleſampt durch jhr Geſchrey beweget;
Der Mann hat ſeine Fraw beweynt / die Fraw den Mann/
Vnd was ich weiter nicht auß Wehmuht ſagen kan.
Viel minder werd' ich nun deß Feindes harte Sinnen/
Vnd groſſe Tyranney genug beſchreiben können/
Dergleichen nie gehört: Wie manche ſchöne Statt/
Die ſonſt das gantze Land durch Pracht gezieret hat/
Iſt jetzund Aſch vnnd Staub? Die Mawren ſind verheeret/
Die Kirchen hingelegt/die Häuſer vmbgekehret.
Wie/wann ein ſtarcker Fluß/der vnverſehens kömpt/
Die friſche Saate ſtürtzt/die äcker mit ſich nimpt/
Die Wälder niderreißt/läufft auſſer ſeinen Wegen/
So hat man auch den Plitz vnd ſchwefelichte Regen/
Durch der Geſchütze Schlund mit grimmiger Gewalt/
Daß alles Land vmbher erzittert vnd erſchallt/
Geſehen mit der Lufft hin in die Stätte fliegen:
Deß Rauches Wolcken ſind den Wolcken gleich geſtiege/
Der Fewerflocken See hat alles vberdeckt/
Vnd auch den wilden Feind im Lager ſelbſt erſchreckt.
Das harte Pflaſter hat geglüet vnd gehitzet/
Die Thürne ſelbſt gewanckt/das Ertz darauff geſchwitzet;
Viel Menſchen / die der Schaar der Kugeln ſind entrannt/
Sind mitten in die Glut gerahten vnd verbrannt/
Sind durch den Dampff erſtickt / verfallen durch die Wände:
Was vbrig blieben iſt/iſt kommen in die Hände
Der ärgſten Wüterey/ſo/ſeyt die Welt erbawt
Von Gott/geſtanden iſt/die Sonne hat geſchawt.

Der Alten grawes Haar/ der jungen Leute Weynen/
Das Klagen/ Ach vnd Weh/ der Groſſen vnd der Kleinen/
Das ſchreyen in gemein von Reich vnd Arm geführt
Hat dieſe Beſtien im minſten nicht gerührt.
Hier halff kein Adel nicht/ hier ward kein Stand geachtet/
Sie muſten alle fort/ ſie wurden hingeſchlachtet;
Wie/ wann ein grimmer Wolff/ der in den Schaffſtall reißt/
Ohn allen Vnterſcheyd die Lämmer nider beißt.
Der Mann hat müſſen ſehn ſein Ehebette ſchwächen/
Der Töchter Ehrenblüht' in ſeinen Augen brechen/
Vnd ſie/ wann die Begier nicht weiter iſt entbrandt/
Vnmenſchlich vntergehn durch jhres Schänders Hand.
Die Schweſter ward entleibt in jhres Bruders Armen/
Herr/ Diener/ Fraw vnnd Magd erwürget ohn Erbarmen:
Ja/ die auch nicht geborn/ die wurden vmbgebracht/
Die Kinder ſo vmbringt gelegen mit der Nacht
In jhrer Mutter Schoß: Ehe ſie zum Leben kommen/
Da hat man jhnen ſchon das Leben hingenommen:
Viel ſind/ auch Weib vnd Kind/ von Felſen abgeſtürtzt/
Vnd haben jhnen ſelbſt die ſchwere Zeit verkürtzt/
Dem Feinde zu entgehn. Was darff ich aber ſagen/
Was die für Hertzenleyd/ ſo noch gelebt/ ertragen?
Ihr Heyden reicht nicht zu mit ewrer Grauſamkeit:
Was jhr noch nicht gethan das thut die Chriſtenheit/
Wo ſolcher Menſch auch kan den Chriſten-Namen haben/
Die Leichen haben ſie/ die Leichen auffgegraben/
Die Glieder/ ſo die Erd' vnd die Natur verſteckt/
Sind worden vnverſchämt von jhnen auffgedeckt.
Mehr hat mich Graw vnnd Schew nicht ſchreiben laſſen wollen/
Vnd derer wegen auch die nach vns kommen ſollen;
(Wo daß die ſchlimme Welt noch länger kan beſtehn)
Wil ich vnd muß auch viel mit ſchweigen vbergehn.
Ey! ey! du werthes Land/ was kanſtu doch erfahren/
Das nicht genugſam ſchon in dieſen kurtzen Jahren

An dir verübet ſey? Wie hat dein alter Stand
In ſolcher kurtzen Zeit ſo ſehr ſich vmbgewand?
Du wareſt ſonſt der Marckt vnd Schawplatz aller Sachen/
Dardurch ein ſchöner Ort ſich kan beruffen machen:
Du giengeſt vberhoch den andern Ländern für;
Was allenthalben iſt das ſahe man bey dir.
Diß Lob iſt jetzt dahin: die Kirchen ſind beraubet/
Die Cammern ſind erſchöpfft/ das Gold iſt auffgeklaubet/
Viel Weiber jhrer Ehr' vnd Männer quit gemacht/
Sehr vielen Kindern ſind die Väter vmbgebracht;
Vnd nicht nur durch das Schwert: die Lufft iſt ſchädlich worden/
Hat auch das Feld geräumt/ vnd jammerliches Morden/
Durch ſtrenge Peſtilentz vnd Kranckheit angeſtelt.
Wie mancher kühner Mann/ wie mancher freyer Held/
Der hohes Lob gehofft mit ſtreiten zuerwerben/
Hat müſſen ohne Blut deß faulen Todes ſterben/
Hat ſeinem Mörder nicht entgegen können gehn/
Vnd/ wie ein Krieger ſol/ zu ſeinem Ende ſtehn.
So iſt die Gottesfurcht auch mehrentheils verſchwunden/
Vnd die Religion gefangen vnd gebunden/
Das Recht ligt vnterdruckt/ die Tugend iſt gehemmt/
Die Künſte ſind durch Koht vnd Vnflat vberſchwemmt/
Die alte Teutſche Trew hat ſich hinweg verloren/
Der Frembden Vbermuht der iſt zu allen Thoren
Mit jhnen eingerannt/ die Sitten ſind verheert/
Was Gott/ vnd vns gebührt iſt alles vmbgekehrt.
Wer hier nicht wird bewegt/ wer ſonder Weh vñ Schmertzen/
Diß vngerechte Recht deß Krieges kan behertzen/
Der iſt auß hartem Stahl vnd Kieſelſtein erzeugt/
Es hat ein Tyger jhn an ſeiner Bruſt geſäugt.
Daß aber jemand nun vermeſſen wolte meynen/
Wir wären auſſer Schuld/ vnd vnbedacht verneinen/
Gott habe ſeinem Volck' vnd Kirchen dieſes Leid
Vergeblich zugeſchickt/ der jrret trefflich weit.
Der HErr von Anbeginn/ ein Richter aller Sachen/
Der alles ſieht vnd hört/ der Augen hat zuwachen/

Dem niemand kan entgehn/der kräfftig vmb vnd an
In allem iſt/was iſt/was war/vnd werden kan/
Der ſchickt vns alles zu/der ordnet alle Dinge
Im Himmel vnd bey vns/wie groß/vnd wie geringe
Sie jmmer mögen ſeyn; Glück/Vnglück/Leben/Tod/
Krieg/Fried' vnd Einigkeit kömpt alles her von Gott.
Was ſuchen wir viel nach? was darff man zweiffel tragen?
Wie lange ſol er auch durch Wunderzeichen ſagen
Diß komme nicht ohn jhn? hat nicht die hohe Lufft/
Hat nicht der Himmel ſelbſt vns deutlich zugerufft?
Hat der Comete nicht ſich grauſam außgeſtrecket?
Hat nicht der Fewerſchwantz die Sternē ſelbſt erſchrecket/
Daß ſie verblaſſet ſind? der Monde ſtund verzagt:
Vnd meynt' er würde nun auß ſeiner Bahn verjagt:
Der weiſſe Beer hat faſt die Flucht von dar genommen/
Auß Furchte Phaeton der wäre wider kommen/
Vnd hätte/wie zuvor durch ſeinen Vnverſtand
Den Himmel vnd ſein Dach geſteckt in newen Brand.
Den ſcharffen Prediger/den ſchrecklichen Propheten/
Der niemals ſonder Blut/der niemals ſonder Tödten/
Der niemals ſonder Krieg vnd Enderung entſteht/
Den Botten hat vns GOtt/ja hoch genug erhöht.
So ſeyn auch/wie man ſagt/die abgeleibten Seelen
In jhrer Menſchen-Art auß den betrübten Hölen
Getrungen an das Liecht. Was niemand hören mag
Ohn Abſchew/Furcht vnd Grauß/iſt kommen an den Tag/
Hat ſichtbarlich bey vns vnd vnter vns geirret/
Die Ordnung der Natur iſt worden gantz verwirret:
Die Waffen haben ſelbſt auß heimlicher Gewalt/
Von niemand angerührt/geklungen vnd erſchallt:
Das Waſſer ward verkehrt/die vnbefleckten Brunnen/
Ihr reines Silberquell iſt blutig fürgeronnen:
Der Flüſſe Vatter auch/der ſonſten ſchöne Rhein/
Hat ſeine Laſt gefühlt/das nun für klaren Wein
Das groſſe Kriegesheer/der prächtigen Maranen
An ſeinem Vfer ſey/daß jhre ſtoltze Fahnen
Nun ſtünden auffgeſteckt/wo vor Thriambus war/
Vnd wo man jetzund noch kan ſehen ſein Altar.

Er hat/der ſchöne Rhein/auß Scham ſich faſt verloren/
Iſt weit vnd breit vmbher durch kaltes Eiß verfroren;
Wo vor das Sägel pflag auff Niderland zugehn/
Da kunte man jetzund mit Roß vnd Wagen ſtehn.
Nun laufft/Ihr welche man nur alſo muß erweichen/
Laufft hin vnd ſaget jetzt es mangelt euch an Zeichen.
GOtt/GOtt treibt dieſes Werck/deß groſſen Zornes Brunſt
Vnd Rache greifft vns an: vnd ſolches nicht vmbſunſt.
Wir alle ſind befleckt mit Schanden vnd mit Sünden
Von Adams Zeiten her; nicht einer iſt zufinden
Der ſonder Boßheit ſey: Wir ſind auß Gottes Huld
Entfallen durch vns ſelbſt vmb vnſrer Laſter Schuld.
Die Welt lebt in den Tag/begehret nicht zuwiſſen
Von Zucht vnd Frömmigkeit/iſt trotzig außgeriſſen/
Wie eine wilde Bach/thut was jhr ſelbſt behagt/
Lacht/wann man jhr von GOtt/vnnd Gottes Eyffer ſagt
Vnd darumb läßt er ſich an ſeiner Kirchen ſehen/
Schüzt loß deß Zornes Strom/verſtopfft für jhrem Flehen
Die Ohren ſeiner Gunſt; doch nur auff kleine Zeit:
Sein Grimm iſt nicht ſo groß/als ſeine Gütigkeit.
Wir können nicht vorbey/vnd müſſen alle ſagen/
Er gebe billich vns das ſchwere Joch zutragen;
Er ſtraffe billich vns durch Fewer/Krieg vn Schwert/
Weil wir auch vns von Ihm zum böſen abgekehrt.
Wie lang hat Er doch die Heucheley geduldet?
Was mag er vns doch thun das wir nicht wol verſchuldet?
Ob auch der Sünden Zahl noch gröſſer wachſen kan?
Klagt das Gewiſſen ſich vnd vns nicht ſelber an?
Das Gute fliehen wir das wir doch ſolten faſſen/
Das Böſe lieben wir das wir doch ſolten haſſen:
Dann kömpt es/daß der HERR/diß Schrecken in vns jagt/
Dann kömpt es/daß er vns mit ſolchem Jammer plagt.
Drumb ſind die Felder jezt gantz weiß von Toden Beinen/
Drumb hört man vberall Brand/Mordgeſchrey vnnd Weynen/

Drumb ſind zugleiche wir vnd vnſer ſchönes Land
Deß Feindes Tyranney gegeben in die Hand.
Doch wird der groſſe Zorn nicht nun vnd ewig wären;
Er wird ſich widerumb gar gnädig zu vns kehren/
Der Vatter ſeine Schar: Nicht einen den Er liebt/
Den läßt Er vngeſtrafft vnd allzeit vnbetrübt.
Solange dir es hat nach deinem Wundſch ergangen/
Solange haſtu auch noch niemals angefangen
Ein rechtes Gottes Kind/ein rechter Chriſt zuſeyn/
Creutz/Vnglück/ Angſt vnd Qual iſt vnſer Prüfeſtein.
So iſt der Frommen Feind der Teuffel auch nicht ſtille/
Sucht allzeit/wie er ſich vnd ſeinen Haß erfülle/
Macht Gruben in den Weg/ hebt Groll vnnd Streiten an/
Stößt Ruh vnd Frieden vmb/thut alles/was er kan/
Sicht/wie er wider vns den gantzen Rüſtzeug bringet/
Als wie ein Roſenknopff von Dörnern iſt vmbringet/
Gepreſſet vnd gedruckt/ſo muß die Kirche ſtehn/
So pflegt ſie zwiſchen Noht vnd Trübſal auffzugehn.
GOtt wil vns alſo auch die rechte Straſſe lehren/
Die Sünden abzuthun/den Glauben zuvermehren/
Zu werden new vnd rein: Bey Frewden/ Luſt/ vnnd Ruh
Verdirbt der Ehren Lob/die Laſter nehmen zu.
Wann alles vmb vns ſcheint/geht/wie wir vns gedencken/
So ſchlägt man auß der Art/ſo pflegt man ſich zulencken/
Kömpt auff die breite Bahn die zu der Wolluſt trägt/
Vnd Vppigkeit für Zucht/für Tugend Laſter hegt.
Ein Pferd das jmmerzu bey vollem Futter ſtehet/
Das nie geritten wird nie an dem Wagen gehet/
Wird wilde/ beißt vnd ſchlägt/ trägt keinen Reuter nicht:
So reißt der Menſch auch auß/ wann jhn der Haber ſticht.
Das Gute wächſt durch Noht: Ein Quell das ſtille ſtehet/
Das nit geräumet wird/verſtopfft ſich vnd zergehet/
Wird Schlamm vnd fauler Koht: Je mehr es wird gerühret/
Je gröſſer wird ſein Fluß/je klärer auch geſpühret.

Es iſt der Kirchen Art ja auch die Art der Heyden:
Durch Arbeit / Zwang vnnd Trang / durch Leyden vnd durch Meyden
Steigt jederman empor: durch jmmer glücklich ſeyn
Schleicht vnſer Vntergang/mit böſen Sitten eyn.
So kunte Cyrus nicht die Sarder beſſer ſtraffen
Als nur durch diß Gebott/ſie ſolten bloß mit Schlaffen/
Mit freyer Gaſterey/mit Spiel vnd Frölichkeit/
Mit Tantzen vnd mit Luſt beſtatten jhre Zeit.
Der Römer groſſes Lob hat ſchöner nie gegliſſen/
Als wie ſie Krieg geführt/ſich Ritterlich geſchmiſſen/
Wie alles alber war/wie jhre Weißheit noch
Nach alter Mäſſigkeit/nach Bley vnd Knobloch roch:
Alsdann ſtund alles wol: Die vnverzagte Jugend/
Die Blum vnnd Zier der Statt gieng aller Krieges Tugend/
Gieng Rhum vnd Ehren nach: ein wolgebutztes Pferd/
Ein Küriß vnd ſein Helm / ein Schild vnnd ſcharffes Schwerd
War jhnen weit mehr lieb/war mehr in jhren Augen/
Als Huren/die das Gelt vnd Kräfften auß vns ſaugen/
Als Schwelgerey vñ Wein/als Worte voller Pracht/
Als Fluchen vnd Geſchrey das keinen Krieger macht.
Da ward Sicilien in jhre Macht verbunden/
Carthago außgebrandt/Corinthus vberwunden/
Numantia zerſtört/kein Feind/kein Schrecken kam/
Das jhnen jhren Muht vnd hohe Sinnen nam.
Da ließ ſich Mutius/da ließ ſich Cocles blicken/
Da hielt Fabritius der gantzen Statt den Rücken;
Da tratt Camillus auff/ſchlug die Frantzoſen auß,
Da ſtäckte Mutius die Hand nicht ohne Grauß
Deß Feindes in die Glut: Kein Ort war jhnen gleiche/
Es hieß nur alles Rom/es gieng in jhrem Reiche
Zu Abend in die See der gülden Sonnen Lauff/
Vnd ſtund zu Morgen auch in jhrer Herrſchafft auff.
Was nun die groſſe Statt durch Schweiß vnd Blut erworben/
Das iſt hernach durch Glück vnd Wolluſt gantz verdorben:
Dann wie kein Hannibal nicht mehr verhanden war/
Wie alles ſtille lag vnd ſicher für Gefahr/

Da muſten endlich ſie mit jhren Laſtern kriegen:
Die keinem zuvorhin nicht konten vnter ligen/
Verhiengen vber ſich den Sünden jhren Zaum/
Vnd gaben falſcher Luſt vnd Vppigkeiten Raum.
Da durffte Marius vnd Cinna ſich erregen/
Da durffte Ceſar Rom zu ſeinen Füſſen legen:
Die Statt/ ſo alles zwang/ ſo allzeit vnverzagt/
Ward durch den Ehrgeitz zahm/ ward jhres Bürgers Magd.
Die Statt die aller Welt für dieſem vorgeſchrieben/
Vollbrachte was hernach jhm einer ließ belieben
Es halff kein Cicero/ noch tauſend Zungen Schar;
Es halff kein Cato zu/ wie ſawer er auch war.
Die Freyheit gieng nur fort: Nun dieſer wird erſtochen/
Bezahlet mit der Haut; nicht aber vngerochen:
Octavius wacht auff/ vnd nimpt ſich ſeiner an/
Macht was noch ledig iſt jhm vollend vnterthan.
Da war kein Scipio/ kein Fabius gehöret/
Kein Bürgermeiſter mehr/ noch Rahtesherr geehret.
Da war kein Caſſius/ kein Brutus in der Statt/
Der feindlicher Gewalt frey vnter Augen tratt.
An Tugend ſtatt kam Mord/ Neid/ Liſt vnnd Hofepoſſen:
Wie ſich Tiberius im Hurenhauſ' entſchloſſen/
Was Claudius befahl/ was Nero/ was das Schwein
Domitianus hieß/ das ließ man Amen ſeyn.
So hat die ſchöne Statt zuſehend abgenommen/
Vnd iſt je mehr vnd mehr biß auff die Neige kommen:
Die ſonſt in Leydenszeit den Wolcken gleiche ſtund/
Sanck in der Welfahrt hin in aller Schanden Grund.
Es ward nach Gottesdienſt jetzt weiter nicht gefraget/
Der Raub der gantzen Welt ward vbel durchgejaget.
Es muſte die Natur gantz werden vmbgewand/
Auß Thälern Berg gemacht/ auß Bergen glattes Land.
Was wir zu dieſer Zeit gar vbel glauben können/
Das durfft' ein ſchlechter Mann durch Vbermuht beginnen:
Kein Laſter war zu groß: zwey Tonnen Goldes werth/
Vnd mehr/ ward durch ein Weib auff einen Trunck verzehrt.

Diß thut der Vberfluß. Was wil man aber ſagen
Von ſachen/welche ſich mit Heyden zugetragen?
Ob billich wol ein Chriſt jhm dieſe gantze Welt/
Vnd aller Völcker Heer für ſeinen Spiegel helt.
Der edle groiſe Mann von Iſai geboren/
Zum König' Iſrael vom Himmel ſelbſt erkoren/
Wie wird er zum Gebett' vnd Andacht angeregt/
Als GOtt jhn wegen Mord vnnd ſchnoder Vnzucht ſchlägt?
HERR/ſpricht er/ waſche mich von meinen Miſſethaten:
Ich muß es nur geſtehn: Ich bin zu ſehr gerahten
In ſchwärer Sündenwuſt; Es iſt von mir gethan/
Was dir zugegen läufft/vnd ich nicht läugnen kan.
Ich bin in Vbelthat empfangen vnd erzeuget/
Es hat die Mutter mich mit Sündenmilch geſäuget.
Du haſt die Warheit lieb/vnd biſt den Lügen feind/
Du weiſſeſt alles wol/wie ſehr man es verneint.
So ſcheine mir nun zu mit deiner Gnadenſonne/
Laß den zerknirſchten Geiſt empfinden Frewd vn Wonne
Nimb mich doch wider an/erquicke mein Gebein/
Heb meine Glieder auff die gantz zerſchlagen ſeyn.
Laß nicht dein Angeſicht auff meine Sünden ſchawen;
Gib mir ein newes Hertz/ein newes Zuvertrawen.
Verwirff nicht deinen Knecht / verſtoß mich nicht von dir;
Laß deinen guten Geiſt mich tröſten für vnd für.
Vnd wie die Worte ſind So heiſſet Notturfft betten/
So heiſſet Vnglück vns für Gottes Augen tretten/
Den Himmel anzuſehn/auff den man wenig ſieht/
An den man wenig denckt/wann alles grünt vnd blüht.
Diß/was verſehrt das lehrt: Je mehr man Saffran reibet/
Je ſtärcker ſchmäckt er auch: Je mehr man Tugend treibet/
Je höher ſchlägt ſie auff: Die Widerwertigkeit
Sol/wie ein Fechtplan ſeyn/vnd wie ein ſtäter ſtreit/
In welchem Gott vns zeigt/wie/vnd mit was für Wegen
Es müglich ſey die Macht der Sünden zuerlegen/
Wie wir der Seelenfeind beſtehen nach Gebühr/
Vnd kommen dann mit Ruhm/Ehr vnd Triumph herfür.

Es müſſen vber diß der Kirchen Qual vnd Plagen
Ein klares Zeugnüß ſeyn/ es ſey nach dieſen Tagen/
  Ein Tag der gröſſer iſt/ da dieſe gantze Welt
  Dem Richter vber vns/ wird werden fürgeſtelt.
O wol dann dem/ ſo hier auff Chriſtus Wort iſt kommen/
Gedültig ſeine Laſt/ die ſanffte Laſt/ genommen!
  Wer dieſes Joch erträgt/ der ſieget vnd beſteht:
  Wer jetzt nicht höret: Kompt/ wird endlich hören Geht.
O wol dem/ welchen Gott hier/ als ein Vatter quelet/
Der wird hernach gantz frey/ gantz quit vnd loß gezehlet!
  Den Gott mit Trewen meynt/ den er von Hertzen liebt/
  Wird von den Böſen hier gepreſſet vnd betrübt.
Die jetzt mit Sicherheit im Roſengarten ſitzen/
Die werden anderswo mit ſchrecken müſſen ſchwitzen.
  Wer hier der Chriſten Schar/ durch Schwerd vnnd Fewer jagt/
  Wird künfftig durch den Wurm der nimmer ſtirbt/ genagt.
So ſol die Welt auch ſehn/ das keine Noht vnd Leyden/
Daß keine Tyranney GOtt vnd ſein Volck kan ſcheyden/
  Vnd daß ein ſolcher Menſch/ der die Gewiſſen zwingt/
  Vergeblich vnd vmbſonſt die Müh vnd Zeit verbringt;
Daß wir für vnſer Maul kein Blat nicht dürffen nehmen/
Daß wir für keinem vns nicht ſchewen oder ſchämen/
  Er ſey auch/ wer er wil; daß vnſers Hertzen Grund
  Nicht falſch/ nicht anders ſey/ als etwan Red' vnnd Mund.
Kein Würgen/ keine Schlacht/ kein Martern vnnd kein Preſſen
Zwingt vns der Frömmigkeit vnd Gottes zu vergeſſen.
  Der Zweck der Chriſtenheit muß Gottes Name ſeyn/
  Nicht Eytelkeit der Welt/ nicht euſſerlicher ſchein
Vnd gleiſſend Heucheley: Wir müſſen kundbar machen/
Daß Chriſten Noht vnd Tod verhönen vnd verlachen;
  Wir müſſen laſſen ſehn gantz richtig/ klar vnd frey/
  Daß die Religion kein Raubermantel ſey/
Kein falſcher Vmbhang nicht. Was macht doch jhr Tyrannen?
Was hilfft/ was nutzet euch dz Martern/ das Verbannen/

Schwerd/Fewer/Galgen/Radt? Gezwungen Werck zerbricht:
Gewalt macht keinen fromm / macht keinen Chriſten nicht.
Es iſt ja nichts ſo frey/nichts alſo vngetrungen/
Als wol der Gottesdienſt: ſo bald er wird erzwungen/
So iſt er nur ein Schein/ ein holer falſcher Thon:
Gut von ſich ſelber thun das heiſt Religion/
Das iſt Gott angenehm Laßt Ketzer/Ketzer bleiben/
Vnd glaubet jhr für euch: Begehrt ſie nicht zu treiben.
Geheiſſen willig ſeyn iſt plötzlich vmbgewandt/
Trew die auß Furchte kömpt hat mißlichen Beſtand.
Ein Menſch kan ſeinen Sinn wol für den andern ſchlieſſen:
Der Glauben liget tieff. Gott kennet die Gewiſſen/
Sucht alle Nieren durch/ſieht aller Hertzen Raht/
Vnd weiß/was ich vnd du/vnd der verſchuldet hat.
Mehr ſollen Chriſten nicht/wo daß ſie Chriſten heiſſen/
Vnd in der Warheit ſind/ von Hertzen ſich befleiſſen
Zutragen jhre Noht/wie jhr HERR Chriſtus trug/
Da jhn deß Vatters Grimm von vnſert wegen ſchlug?
Das Lamb/das reine Lamb von Anbegin geſchlachtet/
Der Fürſt der Seligkeit/hat ſeiner nicht geachtet/
Hat willig vber ſich genommen frembde Schuld/
Mit Liebe/Nidrigkeit/Gehorſam vnd Gedult.
Deß wahren Gottes Sohn/der Gott von allen Zeiten/
Der auff der hohen Lufft vnd Wolcken pflegt zureiten/
Der Waſſer / See vnnd Meer vmbgreifft mit ſeiner Hand/
Die groſſen Hügel wiegt/den Himmel vberſpannt/
Der kam zu vns herab/ward Menſch der Menſchē willen/
Deß Vatters groſſen Zorn/der vns betraff zuſtillen;
Nam auff ſich Hunger Durſt / Froſt / Hitze/ Schmach vnd Spott/
Stund alle Marter auß/ gieng endlich in den Todt.
Der König aller Welt ließ ſich mit Dörnern crönen;
Für dem die Erde bebt/ließ ſchimpfflich ſich verhöhnen;
Durch den die Sonne ſicht der ward als blind verdeckt/
Der vnbegreifflich iſt/ward an das Holtz geſtreckt.

Den aller Engel Schar mit jhren Stimmen ehren/
Der muſte Schimpff vnd Hohn der Läſtermäuler hören:
Der Plitz vñ Donner ſchickt der ward nur außgelacht/
Der Tod vnd Leben gibt/ ward ſchändlich vmgebracht.
Sein Haar war voller Blut/ der Rückē voller Striemen/
Die Hände blaw vnnd ſchwartz durch Zwang der harten Riemen:
Kein Glied iſt nicht an jhm das nicht gelitten hat;
Die Zunge ſchließ ich auß/ mit der Er für vns bat.
Hier vnſer Creutz iſt ſchlecht/ vñ wegen Sünd' vnd Schanden;
Der nichts verſchuldet hat/ hat mehr noch außgeſtanden/
Mehr Qual vnd Pein gehabt/ als jemand leyden kan/
Vnd ſeinen Mund doch nicht dargegen auffgethan.
Er muß der Spiegel ſeyn in den wir ſchawen ſollen/
Wo daß wir nach der Zeit auch mit jhm herrſchen wollen.
Wer Chriſtus Ebenbild zu werden nicht begehrt/
Wer jhm nicht folgen wil/ iſt ſeiner auch nicht werth.
Der Kirchen Eygenſchafft iſt dulden hier auff Erden;
Ihr Acker muß durch Blut der Frommen faiſte werden:
Ihr allererſter Grund iſt Morden/ Blut vnd Pein/
Ihr Fortgang der iſt Blut/ Blut wird jhr Ende ſeyn.
Vnd letzlich müſſen wir durch dieſes Mittel ſchawen
Daß Gott ſey vnſer Schild/ daß vnſer Zuvertrawen/
Allein auff jhm beruht/ daß er die ſeinen liebt/
Daß er bey jhnen iſt/ vnd trewe Hülffe giebt.
Ach! laſſe niemand doch ſo ſchändlich ſich betriegen/
Er wolle für gewiß durch Menſchen-Beyſtand ſiegen.
Wann alles luſtig ſteht/ ſind Freunde mannigfalt;
Kömpt nur ein kleiner Wind/ ſo wird die Liebe kalt.
Da fällt viel Kummer für/ da hat man ſehr zu fragen/
Wie dieſes/ vnd wie das ſich habe zugetragen;
Da geht es langſam her/ eh' als man retten will.
Wie jener arme Tropff/ der in den Brunnen fiel/
Solt' erſt/ wie ſich es doch verlauffen/ Antwort geben/
Vnd ſtund biß an den Halß/ trug Sorge für ſein Leben:
Ach mein Freund/ rieff er/ ſchawe/ vnd ſpringe mir jetzund bey/
Hernach fragt/ wie der Fall doch zugegangen ſey.

Hilff

Hilfft aber jemand ja/ ſo iſt doch ſein Vermögen
Viel minder noch als nichts/ wann Gott nicht iſt zugegen/
Vnd jhm den Rücken helt: Der Menſch iſt nur ein Raub
Der nimmer ſtillen Zeit/ iſt Aſche/ Koht vnd Staub;
Sein wehren bawt doch nichts/ die Krafft der Menſchen Hände/
Vnd auch der Menſch mit jhr/ läufft ſtündlich zu de Ende
Das allen iſt beſtimmt. Drumb ſetzt vns Gott ſo zu/
Auff daß man ſehen ſol/ daß er vns Vorſchub thu/
Wo Menſchen Rettung fehlt/ vnd alle von vns lauffen;
Daß er allein vns ſchützt/ ſteht für den kleinen Hauffen/
Fengt Spieß vñ Degen auf/ daß kein feind weiter kömpt
Als wo er jhm ſein Maß vnd letztes Ziel beſtimmt.
Wir dichten Tag vnd Nacht/ wir jagen/ lauffen/ traben/
Wir brauchen groſſen Fleiß/ mit ſchantzen/ bawen/ graben/
Wir nehmen hier vnd da/ die beſten Vortheil ein/
Jetzt düncket vns dieſer Ort/ jetzt jener beſſer ſeyn.
Da ligt das Dorff nicht gut/ da ſteht der Wald im Wege/
Auß Sorge/ daß der Feind ſich nicht darhinter lege:
Man krieget diß vnd das wol durch Verrähterey;
Wer fragt/ ob Kriegeskunſt/ Liſt/ oder Tugend ſey?
O arme Creatur/ mit deinem viel Erfahren/
Mit deiner Embſigkeit! Der Fürſt der Himelsſcharen/
Der Wagen Jſraels ſitzt vber vns vnd lacht/
Sieht auff den Erdenkreiß; Jhn jamert deiner Macht
Vnd viel zu ſchwachen Krafft. Nach allem Thun vnnd Rennen/
Auff ſo viel Schweiß vñ Blut/ da muß man doch erkenen/
Daß aller Menſchen Witz/ daß alle Macht der Welt
Nichts ſey/ als Kinderwerck; daß er den Platz behelt
Laß kommen Pharaon mit ſeinen Reutereyen/
Laß alle Teuffel auß/ laß Pfeil vnd Kugeln ſchneyen:
Wann Raht vnd That erligt/ wann alles iſt gethan/
Kömpt Gott doch in das Spiel/ vñ nimbt ſich vnſrer an.
Er nimbt ſich vnſrer an/ Er wird ſein Volck erhören/
Wird ſchlagen die/ ſo vns vnd jhn in vns/ verſehren/
Wird darthun/ daß doch der/ ſo vns jetzt thut Verdruß/
Hier zeitlich/ vnd hernach dort ewig büſſen muß.

Ende deß erſten Buchs.

Troſt-Gedichte
In
Widerwertigkeit
Deß Kriegs:

Das Andere Buch.

Inhalt.

HJEr hebet der Poet an zuerzehlen / wie jhm ein Menſch in dieſer langwierigen Verfolgung deß Vatterlandes / die Trawrigkeit auß dem Gemüht ſolle ſchlagen: Vnd ſagt erſtlich / von der Göttlichen Verſehung: Es müſſe ſo ſeyn / vnd wäre nur das beſte / Gehorſam leyſten / vnd bedencken: Wer der vber vns ſey: Nämlich / das jenige vnd höchſte Gut / von welchem alle Dinge zu gutem Ende gerichtet werden. Hernach leytet Er vns von der Eytelkeit dieſer Welt / auff den Weg der Tugend / vnd lehret / wie ein Weiſer Mann in aller Anfechtung vnd Gefahr / ſicher vnd vnbewegt ſtehen könne.

Biſher nun ſey der Krieg / vnd auch vmb weſſen wegen
Er vnſer Land betrifft: Jetzt / hilfft mir GOttes Segen/
So will ich weiter gehn auff dieſer newen Bahn/
Vnd zeigen/ wie man ſich hinwider tröſten kan.
Die ſchöne Poeſie/ als die von oben kommen/
Vnnd auß dem Himmel ſelbſt jhr erſtes Quell genommen/
Hat allzeit mir behagt: Jch trage freylich Gunſt
Von meiner Kindheit an zu dieſer edlen Kunſt:
Doch gleichwol kan vnd wil ich nimmermehr verneinen/
Es ſey nicht gäntzlich nichts/ was viel Gelehrte meynen;
Sie wird von manchem kaum zum beſten angelegt/
Der als ein ſchädlichs Gifft vnnd Peſt / ſie bey ſich trägt.
Poeten ſollen mir Bericht von Weißheit geben/
Vnd ſagen/ wie ich doch in dieſem armen Leben
Die böſen Lüſten fliehn/ das Creutze tragen ſoll/
So ſind ſie Eytelkeit vnd falſcher Meynung voll:
Hier ſitzt der groſſe Fürſt Achilles der Vertrawten
Jn jhrer zarten Schoß/ ſpielt eines auff der Lauten/
Läßt Troja Troja ſeyn/ helt dieſe Schlacht für gut/
Die ohne Todes Angſt den Feinden Abbruch thut.
Da faſſet Jupiter ſein Weib bey jhren Füſſen/
Vnd hänckt ſie in die Lufft/ deß Zornes Luſt zubüſſen.
Da ſitzt der weiſe Mann Vlyſſes/ ſeufftzt vnd klagt/
Er werde gar zu weit vom Vatter weg gejagt/
Vnd wolte gerne heim: Da ligt der Kern der Helden
Jhr ſtarcker Hercules/ vnd fluchet/ wie ſie melden/
Auff ſeiner Frawen Liſt/ vnd das vergiffte Kleid
Durch das er ſterben muß/ weynt/ ſeufftzet / heult vnnd ſchreyt.
O weg mit ſolcher Kunſt/ weg/ weg/ mit ſolchen Sachen/
So die Gemühter nur verzagt vnd Weibiſch machen/
Die leichtlich/ wie man wil durch der Gedichte Schein
Vnd euſſerlichen Glantz zu vberreden ſeyn.

Ich laſſe dieſes mal die Zuckerworte bleiben/
Wil auf mein Teutſches hier von Teutſcher Tugend ſchreiben/
Von Mannheit/ welche ſteht; wil machen offenbar
Wie keiner vnter vns in Nöhten vnd Gefahr/
Die jetzt für Augen ſchwebt/ ſo gäntzlich ſey verlaſſen/
Daß er nicht widerumb ein Hertze ſolle faſſen
Es iſt noch Troſt genug auff dieſer weiten Welt/
Durch welchen ſich ein Mann vnnd Chriſt zu frieden ſtellt/
Laßt vns zuförderſt doch erkennen vnd bedencken/
Wie diß darumb wir vns ſo grämen/ martern/ kräncken/
Nicht anders gehen muß; daß Gottes weiſer Raht/
Der nicht zurücke weicht/ es ſo geordnet hat.
Der GOtt von Ewigkeit ſitzt auff deß Himmels Veſten/
Streckt ſeine ſtarcke Hand von Oſten biß in Weſten;
Von ſeiner Weißheit Macht/ die nimmer vnrecht wil/
Hat dieſe gantze Welt jhr Weſen/ Lauff vnd Ziel.
Diß müſſen wir geſtehn: Kein Volck iſt ſo verblendet/
Kein Land ſo gar von Zucht vnd Erbarkeit gewendet/
So wild' vnd vngezähmt/ das nicht erkennen kan
Es ſey was vber vns dem alles vnterthan.
Sie müſſen der Natur ſich ja gefangen geben/
Wo daß ſie Vnterricht vnd Lehren widerſtreben.
Wohin ſie jmmer ſehn/ hoch/ nidrig/ nah' vnd weit/
Da iſt ein Vberweiß vnd Bild der Göttlichkeit.
Schawt jemand vber ſich/ da geht der Sonnen Wagen/
Kömpt weiter nicht herab den Monden zuverjagen
Von ſeiner kalten Bahn; Hier ſteht der weiſſe Bär/
Helt ſeinen Platz vor ſich/ fällt nimmer in das Meer.
Der ſchöne Lucifer verkündigt vns den Morgen/
Vnd Heſperus zeigt an/ die Linderung der Sorgen
Die Nacht ſey bey der Hand/ die andern Sternen auch/
Die Augen in der Lufft/ behalten den Gebrauch
Nach dem ſie biß jetzund von Anfang her gelauffen/
Gehn allzeit jhren Weg/ vnd kommen nicht zu Hauffen/
Vnd werden nicht vermengt: Jhr Sitz wird nie verwand/
Man ſpürt an jhnen nichts/ als Ordnung vñ Beſtand.

Nan

Nun wann wir weiter auch bey vns betrachten werden
Der Elementen Art; Lufft/ Fewer/ Waſſer/ Erden/
Wie naß vnd trucken ſich/ wie kalt vnd warm begehn/
Da wird man der Natur Verbündnuß wol verſtehn.
Auff daß wir auß der Lufft nun auch herunter ſteigen/
Wer kan den ſchönen Lauff der Dinge doch verſchweigen?
Was auß der Erden wächſt lebt durch der Wurtzel Safft/
Ein jedes hat ſein Thun/ ein jedes ſeine Krafft.
Schaw auch den Thieren zu/ wie alleſampt ſich paaren/
Wie alle ſind bedeckt mit Schuppen/ Federn/ Haaren:
Diß hat ein ſtarckes Horn/ diß einen ſcharffen Zahn/
Diß Klawen; jedes was/ mit dem es fechten kan.
Diß kreucht/ diß fleucht/ diß ſchwimmt/ diß geht auff ſeinen Füſſen;
Ein jedes kan der Speiſ'/ als wie es ſol genieſſen.
Wer dieſes ohngefähr/ ſo zuzugeben ſpricht/
Der lebet ohngefähr/ hat ſeine Sinnen nicht.
Wann daß wir aber dann auch auff vns ſelber kommen/
Da können wir nicht fort/ da müſſen wir verſtummen:
Deß Menſchen ſchöner Leib/ ſein himmliſcher Verſtand
Der zeigt auff Gottes Macht/ wie gleichſam mit der Hand.
Diß iſt das groſſe Buch der armen blinden Heyden;
Wir Chriſten haben mehr: Wir können vns beſcheyden
Von Adams Zeiten her: Wir wiſſen auß der Schrifft
Was Gott/ ſo viel ein Menſch zwar wiſſen ſol betrifft.
Was wollen wir dann nun vns wider jhn erheben/
Vnd ſeiner weiſen Macht/ Befehl vnd Ordnung geben?
Was kümmern wir vns dann? Was klagen wir dann viel/
Weil GOtt das höchſte Gut es alſo haben wil?
Was heiſſet trotzig ſeyn/ vnd mit dem Himmel ſtreiten/
Wie Mimas vnd ſein Volck gethan vor alten Zeiten
Wann dieſes nicht ſo heißt? Es hilfft doch kein Verdruß/
Am beſten gerne thun: Dann wer nicht will/ der muß.

GOtt wil ſich außgeſetzt/nichts laſſen jmmer währen:
Es ſol ein Wechſel ſeyn/es ſol ſich alles kehren:
Was war/was iſt/was wird/hat ſeinen rechten Lauff:
Wann eines niderfällt/ſo geht ein anders auff.
Wie Fäulichkeit das Holtz/Roſt Eiſen pflegt zufreſſen/
So iſt ſein Zweck/Maß/Tag vnd Stunde zugemeſſen
Dem alles/was hier iſt: Ein jedes Ort vnd Land/
Ein jedes Königreich hat ſeinen Stilleſtand.
Die Vrſach iſt zwar auch in euſſerlichen Wercken:
Wann Vntrew wird erregt/wann ſich die Laſter ſtercken/
Wann weiſer Raht gebricht/ wann frembdes Volck einſchleicht/
Wan Obrigkeit von Art der alten Rechte weicht/.
Vnd was noch weiter iſt: Doch eygentlich zu ſchreiben/
Der erſte Quell iſt GOtt/der thut diß alles treiben/
Der ſtellet alles an/der hat ein jedes Haar
Der Menſchen abgezehlt/geſchweige Zeit vnd Jahr.
Er dancket Fürſten ab/ſetzt ander an die Stelle:
Da hilfft nun nichts darfür/wie ſehr man wider belle/
Wie ſeltzam man auch thu/wie offt man ſage: Nein:
Es iſt der alte Lauff/vnd wird auch noch ſo ſeyn.
Deß Himmels ſchöner Baw/muß wie ein Kleyd veralten/
Kan ſeine Zierlichkeit nicht jmmerzu behalten/
Das Firmament gibt nach/vnd vnſrer Erden Kreiß
Nimpt ab je mehr vnd mehr/wird wie ein alter Greiß.
Hoch/nidrig/klein vnd groß wird alles fortgeriſſen/
Kein Regiment/kein Stand vermag ſich außzuſchlieſſen/
Wie prächtig er auch iſt/wie häfftig er ſich wehrt:
Die Stätte fallen vmb/kein Stein bleibt vnverhert.
Wo iſt der Perſer Krafft? wo iſt die Macht der Griechẽ?
Wo iſt doch jhr Athen/wo Sparta hin gewichen?
Wo manches edles Reich vnd altes Regiment?
Ach Gott: ſie werden kaum in Büchern noch genennt.
Wo ſind die Wunderwerck' in ſolcher Pracht gebawet/
Daß einem/welcher ſie betrachtet gleichſam grawet?
Stehn alle Pfeiler noch? Wo iſt die ſchöne Grufft/
So Artemiſia erhöhet in die Lufft?
Hat der Dianen Kirch' auch ewig mögen tawren?
Wo iſt doch Babylon mit jhren dicken Mawren?

Wo iſt das groſſe Bild der Sonnen zu Rhodis/
Das ſeinen Daumen auch gar kaum vmbklafftern ließ?
Wo iſt der Jupiter den Phidias gegoſſen?
Hat Cyrus noch ſein Hauß? Sie ſind/ wie Schnee verfloſſen/
Auff den zu Frühlingszeit die heiſſe Sonne fällt.
Sie wuſten nicht wohin/ ſie brachten Gold vnd Gelt
Tieff auß der Erden her/ vnd ſchmierten es mit menge
Auch widerumb darauff: diß Weſen war zu enge/
Sie hinderten der Lufft faſt jhren Tageſchein/
Der Himmel ſchiene ſelbſt für ſie zu nidrig ſeyn.
Jetzt iſt die hohe Pracht/ ſo die Natur verworren/
Vnd jhre Zier beſchämt/ der Erden gleich geſchorren.
Wo dieſer Hoffart vor kein Menſch noch Thier genaſt/
Da weydet man nun Vieh/ da wächſet Laub vñ Graß.
Wo iſt das ſchöne Rom/ dem nichts auff Erden gleiche/
Nichts nächſt gefunden ward/ die Göttin aller Reiche/
Der Außgang der Natur/ das Haupt der gantzẽ Welt?
Jhr Aaß iſt noch zuſehn/ ſie ſelber iſt gefällt.
Wo iſt jhr groſſer Stoltz/ wo ſind die Waſſergänge?
Wo ſind die Gaſſen doch/ ſo vnerhörter Länge?
Das Capitolium/ die Tempel allzumal/
Vier hundert/ wie man ſagt/ vnnd mehr noch an der Zahl?
Wo Fabius vorhin/ wo Scipio gegangen/
Wo Julius den Raub der Völcker auffgehangen/
Wo Cicero der Fauſt mit Worten widerſtrebt/
Wo Maro/ wo ſein Fürſt Octavius gelebt/
Wo mancher thewrer Held/ wo ſo viel hohe Seelen
Erzogen vnd geborn/ da ſind jetzt alte Hölen/
Da iſt jetzt Mord vnd Raub. Jhr Königlicher Raht/
Vnd ſie darzu iſt hin die vberreiche Statt;
Jhr Weſen hat mit jhr nur müſſen gantz verſchwinden/
Die Laſter nehm' ich auß/ die ſind noch da zufinden/
So viel man jhrer wil; dann auch die alte Schaar
Wird noch auff dieſen Tag vermehret Jahr auff Jahr.
Nichts iſt ſo vberhoch/ da nicht das Glück hin reiche
Mit ſeiner langen Hand. Das Schwerd macht offters gleiche/

Die ſchon nicht gleiche ſind: Das gantze Vatterland
Steht mehrmals beſſer nicht / als in gewehrter Hand.
Der Krieg iſt Gottes Zeug mit welchem er zertrette /
Was nicht mehr ſtehen ſol; die allerbeſten Stätte
Sind / wie ein groſſer Baum der wächſet lange Zeit /
Vnd wird auff einen Tag hernachmals abgemeyt.
So muſte Tyrus auch gantz eingeäſchert werden /
So ward Jeruſalem geleget auff die Erden /
Die GOtt ſonſt liebe Statt / ſein außerwehltes Hauß;
So iſt kein Platz ſo gut er hat noch endlich auß.
Was wollen wir vns dann von deſſentwegen grämen
So andern widerfährt / vnd der Natur vns ſchämen?
Die Welt kan nicht beſtehn / die Länder nicht in jhr /
In Ländern keine Statt / in keinen Städten wir.
Das Feld wird durch dz Jahr begabt mit reichem Segen /
Auch widerumb verdeckt durch Kälte / Froſt vnd Regen:
Der Himmel giebet vns deß ſchönen Tages Pracht /
Er bringt hergegen auch die ſchwartze trübe Nacht.
Zu Zeiten ligt die See gantz ſtille / glatt vnd eben /
Zu Zeiten pflegt ſie ſich mit Wellen zu erheben /
Zu ſtürmen in die Lufft: Wie dann begehren wir /
Daß vns das gute Glück erſehe für vnd für?
Diß iſt ſein altes Thun; Es ſteht auff einem Rade:
Was newlich oben war / erfüllt mit Gunſt vnd Gnade /
Das iſt jetzt vnten an / vnd was vor vnten war /
Das ſteht jetzt oben auff / iſt auſſer der Gefahr.
Vermeyneſtu / du ſeyſt nicht glückhafft dieſer Stunden /
Weil das / was glücklich war / iſt allbereit verſchwunden /
So meyne gleichfals nicht du ſeyſt jetzund in Pein /
Weil das / was ſchmertzlich iſt / auch muß fürüber ſeyn.
Deß Winters Sonnenglantz / deß Mondes ſtilleſtehen /
Deß Sommers kühler Wind pflegt eylends zuvergehen /
Viel eher noch das Glück / als wie ein Weibesbild /
Die jhres Fleiſches Luſt bald hier vnd da bald ſtillt /
Begehrt den der ſie haßt / vnd haßt der ſie begehret /
Liebt keinen jmmerfort; So wird es auch verkehret /
Schlägt Augenblicklich vmb. Es iſt der Lauff der Welt /
Diß fällt vnd jenes ſteigt / diß ſteigt vnd jenes fällt.

Die auff dem Schiffe ſind/ ſie ſchlaffen oder wachen/
Sie gehen oder ſtehn/ ſie machen/ was ſie machen/
Führt doch der Wind ſie fort: Wer hier zu Schiffe geht/
Muß folgen der Natur die nimmer ſtille ſteht.
Viel beſſer iſt es ja ſich beugen/ als zerbrechen/
Es heiſchet närriſch thun an Gott ſich wollen rechen.
Iſt auch ein kluger Menſch der nicht der Pſiller lacht/
Die/ wie man leſen kan ſich an den Sudt gewacht/
Dieweil er vmb ihr Land vnd Gegend/ härter blieſſe/
Als jhnen gut vnd lieb? Sie nehmen Schild vnd Spieſſe/
Vnd auff das Vfer zu; da kömpt ein Sturm daher/
Bedeckt das tolle Volck durch Sand vnnd wüſtes Meer.
Was iſt deß Menſchen Macht vnd ſeine groſſe Thaten?
Ein Stäublin: Was ſein Liecht: Ein Traum von einem Schatten.
Sein Geiſt? Ein bloſſer Rauch: Sein Leben? Müh vnd Leid:
Er ſelbſt deß Glückes Spiel/ ein Raub der ſchnellen Zeit/
Deß Wanckelmuhtes Bild: das andre Schleim vnnd Galle/
Geboren/ daß er hier in Vngewißheit walle/
In Zwang vnd Kummer ſey. Das Thier/ das edle Thier/
Das alle Thiere zwingt/ der Erden Lob vnd Zier/
Kömpt bloß vnd arm hieher: Sein erſtes Thun iſt Zagen/
Iſt groſſe Dürfftigkeit/ iſt Weynen/ Noht vnd Klagen.
Die andern Thiere zwar kennt jedes ſeine Krafft/
Vnd weiß auch von Natur von ſeiner Eygenſchafft;
Der Menſch allein ihr Haupt vnd Herr ſo vieler Sachen
Muß alles/ was er thut von andern lernen machen/
Vnd daß er iſt vnd trinckt/ redt/ ſitzt/ ſteht/ geht vnd ligt/
Kömpt nur durch Vnterricht; ſchläfft auch nicht vngewiegt;
Kan nichts nicht von ſich ſelbſt/ das Weynen außgenommen.
Wird/ alſobald er nur auß Mutterleibe kommen/

Gefangen vnd gepreßt/geknüpfft an Hand vnd Fuß:
Sein Anfang der iſt Qual/vnd Qual iſt ſein Beſchluß.
Wie thöricht handeln dann die jhnen laſſen grawen
Für dem/was Menſchlich iſt/die nicht zurücke ſchawen/
Was ſie doch ſelber ſind/vnd leben Furchte voll
Für dem/was keiner nicht vermeyden kan noch ſoll.
Wer ſeine Zuverſicht dem Weſen hat ergeben/
Das nur den Leib betrifft/der kan nicht ruhig leben/
Der muß in ängſten ſtehn. Kein Glück iſt alſo frey
In dem nicht etwas noch von Angſt vnd Kummer ſey:
Man findet allzeit was das man nicht haben wolte/
Vnd allzeit mangelt was das nicht gebrechen ſolte.
Was iſt das ſchnöde Gelt? Was bringt es vor Gewinn?
Raubts nicht/wer ſtärcker iſt dem Schwachen allzeit hin?
Vermag es mir den Durſt vnd Hunger auch zuſtillen?
Vermag es mich vor Froſt vnd Kälte zuverhüllen?
Ja/ſagſtu/gib nur Gelt/ſo wird auch wol gethan/
Daß Hunger/Durſt vnd Froſt vertrieben werden kan.
Wol gut/ich kan ſo Raht für meine Notturfft finden,
Sie aber ſelbſt vermag ich nicht zu vberwinden;
Sie fordert allzeit was/jhr Glück iſt nimmer gar/
Ihr Geitz hört nimmer auff/jetzt mangelt hier/jetzt dar.
Gib einem ſo viel Land/als hundert Ochſen pflügen/
So viel ein Habicht jhm getrawt zu vberfliegen
Auff einen Sommertag: Gib einem ſo viel Gelt/
Als Spanien bißher bringt auß der newen Welt;
Doch wirſtu jhm die Luſt zumehren nicht erwehren;
Je mehr er haben wird/je mehr er wird begehren.
Iſt ſchon das Armuht weg/ſo bleibt doch die Begier:
Bin ſonſt ich auch betrübt/kein Reichthumb hilfft darfür.
Laß einen krancken Mann in Seid' vnd Sammet liegen/
Häng' allen Schmuck vmb jhn/ daß ſich die Stollen biegen/
Er bleibt doch ſiech vnnd ſchwach: So einen krancken Muht/
Ein Hertze voller Pein/macht Gold vnd Gelt nicht gut.

So iſt es gleichfals auch beſchaffen mit den Ehren:
Kan auch ein hohes Ampt mir meine Tugend mehren?
Wird meiner Laſter Zahl durch Würden zugedeckt?
Macht Hochheit einen fromm? Wird Cato auch erſchreckt
Vmb daß Vatinius/der Abſchaum aller Thoren/
Ins Bürgermeiſter-Ampt für jhm wird außerkohren/
Vnd ſitzet oben an? Der Glantz der Herrlichkeit
Iſt nur ein bloſſer Glantz vnd ein Betrug der Zeit:
Er wird viel leichter noch gefunden als behalten/
Wann er gefunden iſt; die Gunſt kan bald erkalten
Von der er hergerührt. Wer darauff Hoffnung ſetzt/
Vergleicht ſich dem der Glaß für gantz beſtändig ſchätzt.
Nun groſſer Herren Macht/wie bald wird die verkürtzet?
Sie werden offtermals gantz plötzlich abgeſtürtzet
Von jhrer Majeſtät: Wie hoch jhr Sitz auch ſey/
So iſt er dennoch nicht von Angſt vnd Sorgen frey.
Wie nichtig iſt doch auch den Adels Namen führen?
Iſt dieſes nicht ſich nur mit frembden Federn zieren?
Wann Adel einig heiſt von Eltern Edel ſeyn/
So butzet mich herauß ein angeerbter Schein/
Vnd ich bin/der ich bin. Kan gleich von vielen Zeiten
Dein Stamm bewieſen ſeyn/vnd dir zu beyden Seiten
Kein Wappen an der Zahl/kein blancker Helm gebricht/
Du aber biſt ein Stock/ſo hilfft die Ankunfft nicht.
Was ſol ich ferner nun auch von der Wolluſt ſagen?
Iſt nicht jhr Anbeginn voll Früchte/Leyd vnd Zagen/
Ihr Ende voller Rew? Was kömpt nicht vor Beſchwer
Vor Siechheit/ Qual vnnd Pein/ von jhrer Vbung her?
Bringt ſie auch groſſe Luſt/wie wir zumeynen pflegen/
So ſind die Thiere weit den Menſchen vberlegen/
Die bloß auff Geylichkeit vnd Leibeswartung gehn/
Vnd alleſampt ſich ſonſt auff anders nichts verſtehn
So iſt ja alſo klar/ daß nichts von dieſen Dingen/
Mir rechte Sicherheit vnd Ruh vermag zubringen:
Sie haben nicht Beſtand/ſind vber vnſer Recht/
Vnd welcher ſie beherꝛſcht der iſt deß Glückes Knecht.

Kein Kluger liebt ein Menſch von jhrer Kleydung wegen/
Die ſonſten grewlich iſt: Wiltu zur Wage legen
Deß Weſens Nichtigkeit darumb man hier ſo kriegt/
So wirſtu ſehn/daß nichts/als Koht darhinter ligt.
Diß/was wir vnſer Gut mit ſeinem Namen nennen
Jſt kein Gut eygentlich/wie ſehr wir nach jhm rennen/
Wie ſehr wir nach jhm Thun. Wer ſein am meiſten hat/
Der hat am meiſten auch zu ſorgen früh vnd ſpat.
Je mehr man Holtz zulegt/je mehr die Glut ſich breitet/
Je mehr das Glücke ſich mit ſeinen Gaben ſpreitet/
Je mehr wird nachmals dann durch Vnglück vmbgekehrt:
Wo viel verhanden iſt/da wird auch viel verzehrt.
Wil aber jemand Gut das jmmer währet/finden/
Das weder durch Gewalt noch Waffen ſol verſchwinden/
Der binde nur ſein Schiff der Tugend Ancker an/
Die nicht zu Boden ſinckt/die nicht vergehen kan.
Sie thut es nur allein/ſie/ſie die ſchöne Tugend/
Deß Alters Auffenthalt/die Nährerin der Jugend/
Der Reichen beſter Schatz/deß Adels Zier vñ Pracht/
Ja/die das Armuht reich/den Pöfel edel macht.
Laß kommen/wer da wil/laß ſchnarchen/brauſen/toben/
Laß wüten alle Welt/ſie ſchwimmet allzeit oben/
Sie wird nicht vnterdruckt: Kein Feind iſt ſo verſucht
Der nicht durch jhre Krafft gebracht wird in die Flucht.
Führt newe Felſen auff/macht Meilen dicke Wälle/
Vmbringt euch mit der See/grabt ein biß in die Hölle/
Kein Bollwerck iſt ſo gut/kein Thurn ſo hoch gebawt/
Kein Graben ſo geführt/für dem der Tugend grawt.
Laß einen Edelſtein mit Koht vnd Miſt vmbſchmieren/
Er wird doch ſeinen Glantz vnnd Krafften nicht verlieren:
Stoß einen edlen Sinn in Kummer vnd Gefahr/
Thu mit jhm/was du wilt/er bleibt doch/wie er war.
Treib einen weiſen Mann von allen ſeinen Sachen/
Heiß jhn ins Elend ziehn/er wird dich nur verlachen.
Schleuß Ketten vmb jhn her/verbirg jhn in ein Schloß
Da niemand zu jhm kan/ſein Geiſt geht allzeit loß.

Ein Felß in tieffer See/ obſchon die ſtarcken Wellen
Mit Stürmen vnd Geräuſch' jhm ſich entgegen ſtellen/
Helt vnbeweget auß/ wie ſehr das Waſſer ſpringt/
Wie ſehr die ſcharffe Lufft von Norden pfeiffe vnnd klingt:
So wird ein hoher Muht auch nimmermehr gezwungen/
Durch keine Dürfftigkeit/ durch keine Noht vertrungen:
Solt' alles/ was hier iſt zu Grund vnd Boden gehn/
So bleibt er jmmerzu auff freyem Fuſſe ſtehn
Kein Harniſch/ kein Gewehr/ kein Spieß/ kein ſcharffer Degen
Kan einen Weiberſinn zu Dapfferkeit bewegen:
Vergeuß jhn gantz in Stahl ſo wird er doch gejagt;
Ein freyer Sinn iſt bloß vnd nackend vnverzagt.
Ein groſſer ſtarcker Wurm reißt an der Spinnen-Weben
Baum/ Garn vnd Stangen durch/ die Fliege muß nur kleben/
Bezahlet mit der Haut Stößt Vnglück an die Thür/
So bleibt ein faiges Hertz: Ein Mann ſteht für vnnd für.
Die Freyheit wil gedruckt/ gepreßt/ beſtritten werden/
Wil werden auffgeweckt (wie auch die Schoß der Erden
Nicht vngepfluget trägt) ſie fordert Widerſtand/
Ihr Schutz jhr Leben iſt der Degen in der Hand.
Sie trinckt nicht Muttermilch: Blut/ Blut muß ſie ernehren/
Nicht Heulen/ nicht Geſchrey/ nicht weiche Kinder-Zähren:
Die Fauſt gehört darzu: Gott ſteht demſelben bey
Der erſtlich jhn erſucht/ vnd wehrt ſich dann auch frey.
Iſt Friede durch das Land/ iſt niemand zubeſtehen/
So ſtreicht man müſſig hin/ auß vielem Müſſiggehen
Kömpt ſichers Leben her/ vnd endlich mit der Zeit/
Auff gar zu ſicher ſeyn/ erfolget Dienſtbarkeit.
Die Tugend lieget nicht in einem zarten Bette:
Das harte Feldgeſchrey/ die Paucken/ die Trompette/
Deß Feindes Angeſicht/ der Grimm/ das rohte Blut/
Diß iſt jhr rechter Sporn/ von dannen nimpt ſie Muht.

Wann dieſe Wächter vns ſind auß den Augen kommen/
Da wird vns auch der Sinn zur Munterkeit genommen:
Wird einmal dann das Hertz vmbringet von der Nacht/
Gewiß/es iſt ſo bald nicht wider auffgewacht.
Nun vnſer weiſer Mann gewohnet nicht zuwancken/
Gewohnet durchzugehn mit fewrigen Gedancken/
Zu ſtehn/als eine Wand/ der wird von nichts verſehrt/
Sein Reichthumb blühet ſtäts/ bleibt gantz vnd vnzerſtört.
Er läſt den Feind das Gelt vnd ſonſten zeitlichs Weſen
Gleich wie Caligula die Muſcheln/zu ſich leſen/
Das beſte bleibet jhm: Er weiß wol Gold vnd Gelt
Sey nichts/als thewrer Koht/vñ Tockenſpiel der Welt.
Er ſtehet hoch empor/weit von deß Pöfels Hauffen/
Sieht dieſen hier/den da/vnd jenen ſonſten lauffen/
Verlacht die Eytelkeit/verhöhnet Schmach vñ Spott/
Schawt ſeinem Glücke zu/erſchrickt vor keiner Noht.
Er weiß/daß im Gemüht/in Sinnen vnd Verſtande
Der rechte Menſch beſteh'/vnd daß nur einem Bande
Der Leib zu gleichen ſey das vns zuſammen helt
Biß vnſer Stündlein kömpt/ vnnd reißt vns von der Welt.
Vnd darumb ſchätzt er auch deß armen Leibes Güter
Vor keine Güter nicht: Was angeht die Gemühter/
Was den Verſtand betrifft/das heiſſet er allein
Nach ſeinem rechten Werth arg oder köſtlich ſeyn.
Drumb läßt er williglich deß Glückesſachen fliehen/
Wann der ſich wider holt der jhm ſie nur geliehen/
Der gantz gerechte Gott/der/wie es Jhm beliebt
Dem etwas/jenem nichts/dem viel/dem wenig gibt.
Drumb ſaget er auch nicht/daß Krieg/Verfolgung/Leyden/
Flucht/ Kranckheit/ Geltverluſt/ vnd was man nicht kan meyden/
Zum höchſten böſe ſey: Er weiß/woher es kömpt/
Vnd daß es muß ſo gehn nachdem es iſt beſtimpt.
So tritt er frölich hin/begehrt nicht abzuweiſen/
Was auff jhn tringen wil/bringt wider Stahl vnd Eiſen/
Den Muht der Eiſern iſt/lernt warten auff ſein Ziel/
Nicht wündſchen/daß es jhm gelinge/wie er wil/

Seht/was Vlyſſes thut/ſein Schiff wird durch die Winde/
Vnd Wellen angerannt/geſtoſſen auff die Gründe/
Geführet in die Lufft/geworffen hin vnd her;
Es legt ſich wider jhn der Himmel vnd das Meer.
Was richten ſie doch auß? Die andern frembdẽ Waaren/
Gefährten/Ruder/Raub/Gold/Silber/läßt er fahren/
Zeucht auch die Kleyder auß/vnd wirfft ſie willig hin;
Diß/was ſein eygen iſt kan niemand jhm entziehn.
Wie wol die Stimme klingt der liſtigen Sirenen/
Vermag ſie doch für jhm ſo lieblich nicht zuthönen/
Er ſägelt noch darvon: Was Circe thut vnd macht/
So wird er dennoch nicht auß ſeiner Art gebracht.
Der Cyclops wil jhm zu/der groſſe Menſchenfreſſer/
Die Zähne wäſſern jhm; Vlyſſes weiß es beſſer:
Wo ſonſt kein Waffen hilfft / da zwingt er durch den Wein/
Vnd ſtößt der Beſtien das Stirnenfenſter ein.
Sein vnverzagter Geiſt/ſein Geiſt erzeugt zu Kriegen/
Zu Ehren angewehnt/der kan nichts/als nur ſiegen/
Als jmmer oben ſeyn: Er ſchöpfft kein Waſſer nicht/
Er bleibet/wer er iſt/wann Maſt vnd Boden bricht.
Du kanſt/Fortune/ja den werthen Helden zwingen
Hin in die tieffe See/biß an den Halß zuſpringen;
Du kanſt ja wider jhn vermiſchen Lufft vnd Flut/
Kanſt fordern wilſtu ſo/ſein Leben/Gut vnd Blut.
Daß aber er für dir die Knie auch ſolle beugen/
Viel weynen/kläglich thun/ſich/wie ein Weib erzeigen/
Sein Leben/ſeine Zeit/verdammen für vnd für/
Sein Hertze laſſen gehn/das ſtehet nicht bey dir.
Er weiß wol/daß das Meer/auff das er ſich gewaget/
Der ſtrenge kalte Nord/durch den er wird gejaget/
Die Klippen vnd der Sturm in Gottes Händen ſtehn/
Drumb läßt er jhm auch es nach Gottes Willen gehn.
O/ſagt er/ſchwimme fort/was nicht wil bey mir halten,
Mein Hertze/mein Beſtand ſol doch mit mir veralten:
Mein vnerſchöpffter Muht/mein guter trewer Raht/
Der nicht ein kleines Theil gethan vor Troja hat/
Der bleibt ſo lang'/als ich: Laß alles von mir lauffen/
Bunt vber Ecke gehn / Freund / Gut / Knecht / Schiff erſauffen:

Es muß ſeyn außgelegt diß iſt der Reyſe Zoll/
Vmb mich vnd meinen Sinn ſteht alles recht vnd wol.
Das Vnglück hat mir ja von auſſen was genommen/
Zum Hertzen aber iſt es mir ſo wenig kommen/
So wenig/ als das Meer/ das leichter dieſe Welt/
Als mein Gemühte mir wird haben vmbgefällt.
So bricht der groſſe Mann/ der Held zur Pracht geboren/
Zur Tugend rechter Pracht/ vom Himmel außerkoren/
So bricht er endlich durch/ behelt die Oberhand/
Sieht/ was vns allen lieb/ ſein liebes Vatterland.
So thut ein Recker ſeyn: Er kan nicht vnten ligen/
Er hat ſich nicht gewehnt zu ſchmügen vnd zubiegen/
Er läßt gar willig gehn/ was jhm nicht zugehört/
Vnd was ſein eygen iſt/ das bleibet vnverſehrt.
Deß Donners harte Krafft/ wie die Gelehrten ſagen/
Pflegt in den Lorbeerbaum gar nimmer einzuſchlagen:
So iſt auch für der Macht deß Glückes jederzeit
Der Tugend grünes Laub verſichert vnd befreyt.
Sie läßt ſich ſonderlich durch Creutz vnd Vnglück ſehen/
Wann alles knackt vnd bricht/ wann alle Winde wehen/
Wann Sturm vnd Wetter kömpt/ da tritt ſie dann herein/
Macht ſchawen jederman auff ſie vnd jhren Schein.
Die Sternen pflegen ſich bey Tage nicht zu rühren/
Bey Nachte ſieht man ſie den gantzen Himmel zieren:
So iſt die Tugend auch/ wann ſie zuſchaffen kriegt/
Die ſonſt zu guter Zeit/ wie gleich vergraben liegt.
Sie helt deß Glückes Zorn für lauter Schimpff vnnd Schertzen/
Sie wird durch keine Qual/ durch keine Leibes-Schmertzen
Auß jhrer Burg verjagt: Sie gibt ſich nimmer bloß/
Kein Streit noch Widerpart iſt jhrer Macht zu groß.
Wie ſolte ſie auch nicht Gedult in Leyden haben?
Wir wiſſen ja gar wol von den Spartaner Knaben/
Wie ſehr man jhnen hat mit Schlägen zugeſetzt/
Noch gleichwol haben ſie kein Auge nicht genetzt.
Die Frawen pflegten auch in Indien vorzeiten/
Nachdem jhr Mann verſchied/ ſelbſt vnter ſich zuſtreiten/

Die vor die Liebſte dann von allen ward erkant/
Sprang zu jhm in die Glut/ vn ward mit jhm verbrant.
Wie ſol doch manches Weib in jhren Kindesnöhten/
So vbermännlich ſeyn/vnd auch gar kaum erröhten
In jhrem Angeſicht/ob ſchon die Laſt ſie tringt;
Da jhr Geſchlechte doch verzagt ſeyn mit ſich bringt/
Was/ſiehet man auch nicht die wilden Thiere leyden?
Wie lauffen ſie herumb in allen dicken Heyden/
Durch Hecken/ Püſch vnd Berg? Was Hunger ſtehn ſie auß?
Wie ſchlägt Reiff/ Eiß vnd Schnee zu Winter in jhr Hauß?
Was dulden ſie doch nicht von wegen jhrer Jungen?
Wie werden ſie von vns nicht ohne Blut bezwungen.
Diß helt die Stirne für/das ſchärffet ſeinen Zahn/
Das ſpitzt ſein ſtarckes Horn/ das ſpricht die Klawen an:
Was ſchwach vn furchtſam iſt behilfft ſich mit dem Lauffen:
Die Löwen halten Fuß: So iſt es mit dem Hauffen
Der Menſchen auch bewandt: Wer ſchew iſt/ſucht den Steg
Auff den der Feind nicht kan/ vnnd wirfft den Schild hinweg.
Gleich wie der Wind die Sprew biß in die Lüfften führet/
Vnd ſtrewt ſie hin vnd her/den Weitzen nicht berühret:
So nimpt ein fatger Menſch gar leichtlich das Panier
Das auch ein Haſe ſucht; Ein Held ſteht nach Gebühr/
Thut nichts das ſchändlich iſt/ vnnd das ſich nicht geziemet/
Weicht von der Tugend nicht Iſt Cato gleich berühmet/
So fällt er endlich doch in Vngerechtigkeit/
Vmb daß er auß der Welt ſich reiſſet vor der Zeit.
Es iſt wol Lobens werth/daß er den greiſſen Haaren/
Den Augen die für nichts noch je erſchrocken waren
Zur Schmach/dem Ceſar nicht zu Fuſſe fallen wil
Vnd vberwunden ſeyn/das Ander' iſt zu viel.
Er ſticht ſich erſtlich ſelbſt/vnd als man jhn verbunden/
Muß doch das Pflaſter fort/er reiſſet in die Wunden/

Wirfft/ wie ein toller Hund/ die Därmer in die Schoß/
Vnd läßt den ſtoltzen Geiſt auß ſeinem Kercker loß.
Ein Kriegsmann darff nicht fort/ es ſey dann zugegeben
Durch ſeinen Capitain: Wir ſollen auß dem Leben/
Es gehe wie es wil/ auch eher nicht entfliehn/
Biß vns deß Lebens Herꝛ erlaubet fortzuziehn.
Muß Tullius nicht auch mehr als jhm anſteht/ klagen/
Nach dem jhn Clodius wil auß der Statt verjagen?
Wie Weibiſch ſtellt ſich doch der ſonſten groſſe Mann?
Er zeucht ſo ſeltzam auff/ hat alte Kleyder an/
Iſt bleich/ er ſeufftzet/ weynt/ fällt allen zu den Füſſen/
Daß/ die er beugen wil/ der Kleinmuht lachen müſſen.
So ſtürtzt den dapffern Sinn nur einig die Gefahr/
Der vor ſo vnverzagt in frembden Fällen war.
Was ſol/ du wahres Bild der wolberedten Zungen/
Was ſol doch dieſes ſeyn? Wo wirſtu weg getrungen?
Von meinem Rom: Von Rom? Iſt Rom die gantze Welt?
Iſt nicht noch hier vnd dar genugſam Land vnd Feld?
Was ſpricht dein Socrates/ nach dem er ſol bekennen/
Von welcher Gegend er ſich pflege her zunennen?
Ich? Sagt er: Von der Welt. Ein witziger Verſtand
Halt alles/ was hier iſt vor vnſer Vatterland/
Iſt nirgend frembder Gaſt/ iſt vberall daheime:
Kein Platz iſt weit vnd breit dahin er ſich nicht reime.
So fahren ſicherlich jetzt hin/ jetzt wider her/
Die Vögel durch die Lufft/ die Fiſche durch das Meer.
Iſt auſſen-ſeyn ſo viel? Was thun wir/ die wir reyſen?
Wir pflegen vns gewiß gutwillig zuverweiſen.
Iſt nicht der ſchöne Baw der Erden das Gemach
Vnd ſtoltze Hauß für vns? Der Himmel vnſer Dach?
Das grüne Feld ein Saal/ mit Bäumen ſchön vmbringet?
Iſt nicht die volle See/ die reichlich Speiſe bringet/
Die Brunnen klaren Tranck? Iſt Mittag/ Mitternacht/
Iſt Auffgang/ Nidergang nicht weit genug gemacht?
Ein enger Sinn läßt ſich an einen Winckel binden/
Vnd meynt es ſey kein Ort mehr in der Welt zufinden/
Da auch gut wohnen iſt: Daſelbſt iſt Noht vnd Pein/
Wo Tugend/ wo Gedult/ wo Langmut nicht kan ſeyn.

Der Freünde wegen auch ſich kräncken vnd betrüben/
Daß die genommen ſind/ das heiſſet alſo lieben/
Wie einer/ den ein Weib erquicket vnd ergetzt/
Der alle ſeine Luſt auff die Berührung ſetzt.
Der liebet ſeinen Freund / der / wann er ſchon muß ſcheyden/
Ihn gleichwol bey ſich hat / vnd durch Gefahr vnd Leyden
In ſeinem Hertzen trägt/ ſich damit jhm beſpricht:
Den nim̃t kein Abſchied weg/ der Tod auch ſelber nicht.
Kömpt nun das Vnglück her/ vnd heißt vns Vrlaub nehmen/
Wir wollen gerne gehn/ vnd vns mit nichten grämen;
Es zeucht doch dieſen fort der lange widerſtrebt/
Wer iſt ein Pilgram hier? Ein jeder ſo da lebt.
Hinauff vnd vber vns ſol vnſrer Sinn ſich richten/
Sol lernen Haß vnd Neid vnd allen Fall vernichten/
Sol jmmer eines ſeyn/ nicht zittern vnd nicht flehn/
Wie kleine Kinder thun/ wann/ daß ſie Larven ſehn.
Es ſind auch anders nichts/ als Larven alle Sachen/
Vmb welcher willen wir vns Leyd vnd Kummer machen:
Deß leichten Glückes Gunſt iſt / wie deß Meeres Schaum/
Der brauſet vnd zergeht; iſt/ wie ein ſüſſer Traum/
Der/ ehe man erwacht entwiſchet auß den Sinnen/
Laß etwas vnſer ſeyn/ das wir behalten können/
Das nicht verloren wird/ das jmmer eygen bleibt/
Das keine Fewersbrunſt / kein Schiffbruch von vns treibt.
Der Feind hat dir dein Schloß / dein Hauß hinweg geriſſen:
Fleuch in der Mannheit Burg / die wird er nicht beſchieſſen.
Er hat den Tempel dir verwüſtet auß vnd auß:
Gott ſchleuſt ſich nirgend ein/ ſey du ſein reines Hauß.
Er hat dich von der Luſt der Bücher weggetrieben:
Schaw/ ob du in das Buch deß Lebens biſt geſchrieben.
Er hat den Acker dir verheeret weit vnd breit:
Der Acker deß Gemühts trägt auch bey Winter-zeit.
Er hat die Tochter die durch Noht vñ Zwang geſchändet:
Gut/ daß er diß nur nicht mit jhrer Gunſt vollendet.

Er hat dein Weib erwürgt: Viel wündſchen jhnen das/
Er hat dein Kind entleibt: Der Menſch iſt Hew vnd Graß.
Er hat das Vieh hinweg: Das Brod iſt doch verblieben/
Er hat das Brod auch fort: Der Tod wird keinen Dieben.
Er hat dein Gelt geraubt: Behalt du nur den Muht/
Er hat dich ſelbſt verwund: Die Tugend gibt kein Blut;
Man mag ſie/ wie man wil/ verfolgen/ neyden/ haſſen/
Sie helt jhr groſſes Wort: Sich nicht bewegen laſſen:
Iſt einer Eichen gleich/ je öffter man ſie ſchlägt/
Je mehr man ſie behäwt/ je mehr ſie äſte trägt.
Sie iſt wol außgeübt ſich hoch empor zuſchwingen/
Mit Flügeln der Vernunfft/ von dieſen ſchwachen Dingen;
Dient GOtt/ ehrt Jhn allein/ thut nur/ was Jhm behagt/
Iſt vber alle Macht/ wird keines Menſchen Magd.
Sie ſteht vnd wird auch ſtehn. Im Hertzen ligt verborgen/
Was nicht genommen wird/ was frey iſt aller Sorgen:
Diß/ was hierauſſen iſt/ was niemand halten kan/
Mag fliehen/ wann es wil; es geht vns gar nicht an.

Ende deß andern Buchs.

Troſt-Gedichte
In
Widerwertigkeit
Deß Kriegs:
Das Dritte Buch.

Inhalt.

IN dieſem Buch wird geredt von der Vnſchuld vnd gutem Gewiſſen: Welch eine veſte Mawer vnnd Zuflucht es ſey/ jhm wol bewuſt ſeyn/ vnd vmb Gottes/der Religion / vnd der Freyheit willen Gewalt leyden. Darneben wird auch angezeigt: Was vnverzagte Ritterliche Helden / welche gute Sache mit groſſem Muht vnnd Beſtändigkeit ſchützen / für vnſterbliches Lob vnd Ruhm / bey den Nachkommenen zugewarten haben.

OB wol der Tugend Troſt/ von dem wir jetzt gehöret/
Ein Männliches Gemüht' auff alle Fälle lehret
Behertzt vnd frewdig ſeyn/ in dieſer letzten Zeit/
Da nichts/ als Elend iſt/ als Krieg vñ ſchwerer Streit.
Doch iſt diß nicht genug: Wir müſſen ferner wiſſen/
Wie eine gute Sach vnd heiliges Gewiſſen/
Das Leyd vñ Kümmernüß deß Hertzens wenden kan/
Was Vbel vnd Gewalt vns auch wird angethan.
Iſt etwas auff der Welt bequem vnd gut zunennen/
Nach dem man frů vnd ſpat ſol trachten/ lauffen/ rennen/
Vmb das den Herren ſol erſuchen groß vnd klein/
So wird es wol gewiß der edle Friede ſeyn.
Wo er ſein Lager hat wird Gottesfurcht geůbet/
Gerechtigkeit erbawt/ Scham/ Erbarkeit geliebet/
Die Künſte fort gepflantzt/ die Güter nehmen zu/
Land/ Statt/ Menſch/ Vieh vnd Feld geneuſt der ſüſſen Ruh.
Erwacht der ſtrenge Mars/ da bleibt nichts vnverſehret/
Gar kein Geſetze gilt/ kein Recht wird mehr gehöret/
Weil Waffen vnd Gewehr zu viel Getůmmel macht:
Die Frömmigkeit reißt auß/ die Zucht gibt gute Nacht.
Was können aber doch die armen Künſte machen?
Was kan Apollo thun bey ſolchem wilden Krachen?
Tringt auch der Muſen Thon vnd lieblicher Geſang
Durch ſolches Feldgeſchrey/ vnnd durch der Paucken Klang?
Die ſtarcke Schwefelglut/ der Schall von den Geſchützen/
Von denen Jupiter auch könte lernen plitzen/
Macht/ daß die Vögel ſich begeben in die Flucht/
Daß Fiſch vnd Wild entrinnt/ vnnd newe Wohnung ſucht.
Es kehrt ſich alles vmb/ muß vber Hauffen fallen;
Vnd was am ſchlim̃ſten noch iſt vnter dieſen allen/
Der fählet offtermals am meiſten in der That/
Der an dem Weſen ſelbſt am minſten Theiles hat.
Tiſiphone wird loß/ kömpt an den Tag gegangen/
Gefärbt mit Pech vnd Rauch/ vmbkrönt mit ſchwartzen Schlangen/

Läßt ihren Acheron den brennenden Moraſt/
Hat Zwytracht/ Gramſchafft/ Neid/ Haß/ Zanck vnd Mord gefaſt/
Vnd wirfft ſie auff den Plan: Es rotten ſich zuhauffen
Auch manche die zuvor dem Hencker kaum entlauffen.
Wer Güter/ Hauß vnd Hof/ verſchlemmt/ verpraßt/ verzehrt/
Wer nirgend ſicher iſt/ wen groſſe Schuld beſchwert/
Wer keine böſe That für ſich zuviel ſeyn ſchätzet/
Wer an deß Landes Fall/ Hertz/ Augen/ Sinn ergetzet/
Wem alles gleiche gilt/ ob der/ ob jener ſiegt/
(Dann fromme Völcker man ſo leichte nimmer kriegt)
Der kömpt vnd trägt ſich fail: Vnd dieſe ſollen finden/
Was vor verloren iſt/ die ſollen vberwinden/
Die legt man in die Statt/ die legt man auff das Feld/
Die werden/ als ein Bild der Tugend fürgeſtelt.
So folgt gemeiniglich ein groſſer Krieg dem kleinen/
Vnd was noch weiter iſt/ es bleibt nicht bey dem einen/
Es ſchieſſen mehr hernach: So iſt das tieffe Meer;
Bald kömpt allhier ein Fluß/ bald da ein andrer her.
Diß alles vnd noch mehr iſt ſtarck vns zubewegen/
Daß niemand vnbedacht ſol Kampff vnd Streit erregen;
Gar leichtlich kan das Schwerd auß ſeiner Scheyden ſeyn/
Es ſteckt ſich aber nicht ſo leichtlich wider eyn.
Ein Chriſtlicher Herꝛ weiß/ daß der/ auff den er trawet
Hoch auß den Wolcken her auff alle Menſchen ſchawet/
Vnd daß er endlich Jhm/ der keinem Vnrecht thut/
Sol geben Rechenſchafft für jeden Tropffen Blut.
Er ſchaffet was er kan die Zwytracht zuvermeyden/
Er wil an ſeinem Recht' auch lieber Vnrecht leyden/
Eh als durch jhn der Krieg/ der Streit/ der Mord/ der Brand/
Diß Jammer ſol entſtehn/ nur vmb ein ſtücke Land.
Der König herꝛſchet recht/ regiert am allerbeſten/
Erweitert wol ſein Reich/ der nach deß Himmels Veſten/
Nach Gottes ſchönen Statt beſtellt ſein Regiment/
Da nichts/ als ſtäte Ruh/ als Huld vnd Freundſchafft brennt.

Der Wille den der Fürſt der Fürſten vns verſchrieben/
Sein letztes Teſtament/ das heiſt: Einander lieben/
Heiſt Fried vnd Einigkeit: Diß iſt der letzte Zoll/
Das Loß/ durch welches man die Kirche kennen ſoll.
Ein hohes Hertze läßt den Krieg ſich nicht erſchrecken/
Erfordert es die Noht; Pflegt doch jhn nicht zuwecken/
Im fall er jmmermehr verhütet werden kan:
Ein wildes grimmes Thier läufft alle Menſchen an.
Dergleichen Obriſten zwar hat es wol gegeben/
Die nichts ſo ſehr geſucht/ als Auffruhr zuerheben/
Vmb das man von der Kunſt vnd groſſen Dapfferkeit/
Mit welchen ſie begabt/ nur ſage weit vnd breit.
Ein ſchändlicher Gebrauch! Iſt auch ein Artzt zu loben/
Der wündſchet/ daß die Peſt doch ſolte grauſam toben/
Daß vberall von jhm die Sage möchte gehn:
Der Man könn' auf die Cur ſich ſonders wol verſtehn?
Wer wolte den Patron nicht in der See ertäncken/
Der ſich/ wann Sturmwind kömpt/ mit fleiſſe dürffte lencken
Auff Stein vnd Klippen zu/ zu kriegen das Geſchrey/
Wie ſehr beſchenden er im Schiffregieren ſey?
Wil aber ſonſten ja kein Raht vnd Weg erſpriſſen/
Wil vnſrer Nachbar gar von keinem Frieden wiſſen/
Wird vns das harte Joch vnd Dienſtbarkeit zuſchwer/
So ſucht man billich dann das Schwerd vnnd Fauſt-Recht her.
Diß hat ja die Natur die Beſtien gelehret/
Nicht vns nur die Vernunfft; wann eines wird verſehret/
So thut es/ was es kan: Kein Würmlein iſt ſo ſchwach
Es gibet der Gewalt nicht/ als bezwungen/ nach.
Was kan nun beſſer ſeyn/ dann für die Freyheit ſtreiten
Vnd die Religion/ wann die von allen Seiten
Gepreſt wird vñ verdruckt/ wann die kömpt in Gefahr
Wer ſol nicht willig ſtehn für Herd vnd für Altar?
Der Zweck iſt recht vnd gut: Vom Teuffel iſt der komen/
Der auch dem Teuffel ſelbſt (wie offtmals wird vernomen)
Vmb ſeinen guten Sold getrewlich dienen wil.
O weg dergleichen Sinn! O weg das böſe Ziel!
Ein ſolches Läſtermaul ligt dort vnd hier darnider.
Wer Gottes wegen kriegt für den kriegt auch Gott wider/

Dem reicht er ſeine Hand/ dem ſpringt er trewlich bey/
Zu trutze dieſer Welt vnd aller Tyranney.
Was hat man jener Zeit in Franckreich doch gewunnen/
Wie hin durch gantz Pariß die newen Hochzeitbrunnen
Gequollen ſind durch Blut/ durch Chriſtenblut/ gemacht/
Wie auch der Bråutigam faſt ſelbſt ward vm̃gebracht?
Was ward für Wüterey vnd Toben nicht getrieben?
Der ſtreitbare Colin ward erſtlich auffgerieben/
Auff Erden fortgeſchleppt/ ins Waſſer eingeſenckt/
Mit Fewer halb verbrandt/ in Lüfften auffgehenckt.
Die andern folgten nach: Da wolte nichts erſchieſſen/
Wie ſehr man ſich verkroch: Es werden fortgeriſſen
Hoch/ Nidrig/ Reich vnd Arm: Ein Mann/ ein bloſſer Mann
Hat/ wie er ſich gerühmt/ Vierhundert abgethan.
Ich meyne/ daß man ſey den Alten nachgegangen/
Buſiris nämlich hat die Gäſte ſo empfangen/
Vnd Diomedes auch der gute milde Mann/
Nam frembde Leut' alſo mit ſeinen Roſſen an.
Nun diß war in Pariß: Was anderswo geſchehen
Iſt über Menſchen-That: Kein Bitten/ Seufftzen/ Flehen/
Kein Klagen ward erhört: Man übte ſolche Pein/
Daß auch der Hencker ſol darvor erſchrocken ſeyn.
Kein Hugenottenhauß/ kein Winckel ward vergeſſen/
Der armen Leute Fleiſch von Hunden auffgefreſſen/
Theils auch der faiſten Schmeer von Aertzten auffgekaufft/
Der Rhodan ſelber ſtund der ſonſt ſo ſtrenge laufft:
Der Leichen groſſen Zahl iſt häuffig fürgeſchoſſen/
Vnd hat jhn zugeſtopfft/ ſo daß er nicht gefloſſen/
Biß endlich noch das Blut das auß den Cörpern trat,
Das Waſſer auffgeſchwellt vnd fortgeführet hat;
Vnd als das todte Heer ſo ſtarck nach Tours geſchwommen/
Hat faſt die gantze Statt die Flucht von dar genommen/
Allarm/ Alarm geruffe: Zu Arles tranck man nicht/
Dieweil an dieſem Fluß ſonſt Waſſer dar gebricht.

O Schau-

O Schande dieſer Zeit : Wer hat vor Zeit vnd Jahren
Auch in der Heydenſchafft dergleichen doch erfahren ?
Noch ward auch Gelt gemünzt / vnd gar darauff gepregt :
Die wahre Gottesfurcht hat Billigkeit erregt.
O ſchöne Gottesfurcht durch Menſchenblut beſprenget !
O ſchöne Billigkeit/ da alles wird vermenget/
Da nichts nicht als Betrug als Falſchheit wird gehört/
Da der Natur Geſetz' auch ſelber wird verſehrt !
Was halff der Meuchelmord ? Die Kirch' iſt doch verblieben/
Grünt mehr jetzt da/ als ſonſt/ vnd ſie ſind auffgeſchrieben
In Gottes Rechte Hand/ der wird auff jenen Tag/
Da niemand auſſen bleibt/ da nichts ſich bergen mag/
Sie zieren alleſampt mit einer Ehren-Cronen/
Die nicht verloren wird/ wird reichlich ſie belohnen/
Die thewren Märtyrer : Sie werden nach der Zeit
Für allen herrlich ſeyn/ dort in der Ewigkeit.
Nun was ſich nach der That mit Carlen zugetragen/
Wiewol er drauff geruht/ beliebt mir nicht zuſagen :
Es bleibet einmal wahr : Gewalt vnd Tyranney
Sind auch noch auff der Welt nicht jhrer Straffe frey.
Sie tragen für vnd für den Hencker in dem Hertzen/
Der beißt vnd naget ſie/ der leſcht die Marterkertzen
Nicht auß zu Tag vnd Nacht/ er ſtreckt ſie ohne Ruh/
Da hilfft kein Seytenſpiel vnd kein Orlandus zu.
Sie müſſen hier noch ſehn die hölliſchen Göttinnen/
Die machen jhnen warm/ die geiſſeln jhre Sinnen ;
Diß iſt Ixions Stein der allzeit ſich bewegt/
Der Gaſt den Tityus auff ſeiner Leber trägt.
Der Leib wird offt zwar mit Kranckheit vbergangen
Durch einen leichten Fall/ kan aber Hülff' empfangen :
In böſer Leute Sinn ſcheuſt GOtt den harten Pfeil
Der gar zu tieff verletzt/ an dem man nicht wird heyl.
Die Träume bey der Nacht / das Schüttern in dem Schlaffe/
Das hin vnd wider ſehn iſt ſchon ein Schmack der Strafe
Die nochmals kommen ſol/ wo Rhadamantus wohnt/
Vnd allen/ wie gehört mit Pech vnd Schwefel lohnt.

Wie ſchreibt Tiberius/ wie muß er ſelbſt bekennen/
Er pflege Tag für Tag mit groſſer Qual zubrennen?
  Wie ſtill vnd ſicher auch die Ziegen-Inſel war/
  So ließ jhn doch nicht frey die Furchte für Gefahr:
Vnd nicht vmbſonſt; ſein Geiſt ward ſchändlich auffgegeben/
So pflegt es zuzugehn mit der Tyrannen Leben:
  Nicht viel ziehn ſo hinab biß an Cocytus Schlund/
  Vnd ſehen ohne Blut den ſchwartzen Hellenhund.
O wol hergegen dem der wider ſein Gewiſſen
Nichts denckt/ nichts redt/ nichts thut: Er kan der Ruh genieſſen/
  Wann alles mißlich iſt: Er triumphiert vnd ſieht/
  Was Vnrecht vnd Beſchwer jhm vnterhanden geht.
Wer friſch iſt vnd geſund kan ruhig ligen bleiben/
Biß ſich der helle Tag tringt durch die Fenſterſcheiben/
  Auff einer harten Banck: Ligt einer an der Gicht/
  Er ſchläfft gewißlich auch in weichen Betten nicht.
So hat ein ſchlimmer Menſch auch gar zu guten Zeiten
Genugſam mit ſich ſelbſt zu fechten vnd zuſtreiten.
  Thut einer was er ſol/ vnd iſt jhm wol bewuſt/
  Er bleibt in aller Noht vnd Trübſal bey der Luſt/
Wird nimmer vmbgeſtürtzt/ iſt allezeit derſelbe;
Vnd fiele ſchon herab das himmliſche Gewölbe/
  Daß alle Winckel hier gantz würden vmbgeſtört/
  So ſtünde doch ſein Sinn getroſt vnd vnverſehrt
Drumb/ ſind wir ſchon jetzund beträngt an allen Enden/
So kan die Vnſchuld doch vns allen Kummer wenden;
  Dieweil wir ja das Schwerd genommen in die Hand/
  Durch Notturfft angereitzt/ für Gott/ vnd vnſer Land.
Diß diß iſt vnſer Zweck: Wer vmb Gewinn ſonſt krieget
Bringt wenig Ehre weg/ wie trefflich er auch ſieget.
  Wann (wie es mißlich ſteht) der Feind den Platz behelt/
  So läßt er ſeinen Leib nur vmb das ſchnöde Gelt.
Es iſt ein ſchöner Spott/ für gute Sachen ſterben;
Diß ligt vns nunmehr ob/ diß/ diß hat zuerwerben/
  Wer ſonſten vnter vns durch Krieg/ durch Blut/ durch Streit
  Erlangen wil den Ruhm/ vnd Lob der Dapfferkeit.

Jetzt ſteht die Freyheit ſelbſt/wie gleichſam auf der Spitzē
Die ſchreyt vns ſehnlich zu/die müſſen wir beſchützen:
Es mag das Ende nun verlauffen/wie es kan/
So bleibt die Sache gut vmb die es iſt gethan.
Wann die Religion wird feindlich angetaſtet/
Da iſt es nicht mehr Zeit/daß jemand ruht vnd raſtet.
Viel lieber mit der Fauſt/wie Chriſten ſich gewehrt/
Als dz ſie ſelbſt durch Liſt vñ Zwang wird vmgekehrt.
Es thut zwar nicht ſehr wol ſich feindlich laſſen jagen/
Verlieren Haab vnd Gut: Doch die Gewiſſen plagen/
Das tringt viel weiter noch/ als nur durch Marck vnd Bein:
Sie wollen nicht beträngt/nicht vberladen ſeyn.
Der Leib iſt vnterthan/ der Geiſt iſt nicht zu zwingen/
Geht ledig/frey vnd loß/pflegt ſicher ſich zu ſchwingen/
So weit es jhm gefällt/verläßt ſein enges Hauß/
Fleugt dieſes groſſe Rund auch Augenblicklich auß.
Die güldne Freyheit nun läßt kein Mann eher fahren/
Als ſeine Seele ſelbſt: Dieſelbe zuverwahren/
Derſelben Schutz zuthun/iſt allzeit gut vnd recht:
Wer ſie verdrücken läßt/wird billich auch ein Knecht
Wer kan ſein Vatterland dann wüſte ſehen ſtehen/
Daß er nicht tauſendmal muß einen Tag vergehen?
Die Gunſt die jederman zu jhm von Hertzen trägt/
Wird ſelbſt durch die Natur von Kindheit an erregt.
Wie weit wir von jhm ſeyn/wie wol es vmb vns ſtehet/
Wie glücklich es vns auch bey frembden Leuten gehet/
Brennt ſeine Liebe doch in vns bey Tag vnd Nacht/
Vnd kömpt vns ewiglich nicht gäntzlich auß der Acht.
Das liebe Vatterland hat erſtlich vns erzeuget/
Vnd auff die Welt gebracht/hat erſtlich vns geſäuget.
Von dieſer Mutter kömpt vns alles Gut vnd Nutz/
Drumb ſucht ſie widerumb bey vns auch billig Schutz:
Vnd iſt derſelbe Mann verſtändig vnd beſcheiden/
Der lieber für ſie wil/als mit jhr/ Schaden leyden.
Die vns das Leben gibt/erfordert es die Noht/
Für die gehn billich wir hergegen in den Todt.
Jch wil mich lieber ja von wegen jhr ergeben/
Zuſterben als ein Mann/als hier in Schanden leben.

Jch

Ich laſſe nimmermehr mit beſſerm Lobe hin/
Das/was ich der Natur doch ſonſten ſchuldig bin.
Dergleichẽ Krieg pflegt Gott vñ Menſchen gut zuheiſſen/
Vnd pfleget ſelten auch zum ärgſten außzureiſſen:
Ob erſtlich zwar der Lauff was mißlich gehen wil/
So kömpt doch erſtlich Gott/vñ thut das Widerſpiel.
Wer wundert ſich doch nicht/der Niderland betrachtet/
Der Spanſchen Hoffartzaum? Wie war es ſo verachtet?
Noch hat der kleine Platz ſo viel/nächſt Gott/gethan/
Was warlich die Vernunfft gar vbel faſſen kan.
Philippus war nun Herr/wo Phebus auffzuſtehen/
Das groſſe Liecht der Welt/vnd nider pflegt zugehen;
Er hatte mehrentheils faſt vnter ſeine Macht
Der Amphitrite Strom vnd groſſes Reich gebracht:
Noch riſſe Holand loß: Die Marter/Pein vnd Plagen
Der grimmen Tyranney war länger nicht zutragen:
Das ſehr beträngte Volck ward endlich auffgehetzt/
Nachdem ſein Blut genug das gantze Land genetzt/
Vnd Alba ſolchen Grimm vnd Wüterey begangen/
Dergleichen nie gehört: Die Ritterſchafft gefangen/
Den Edlen Helden Horn/ſampt Egmund weggerafft/
Die Stätte leer gemacht/die Leute fortgeſchafft
In Wald vnd Wüſteney Mann/Weib vñ Kind vertrie-
Gejaget auff die See: Jedoch ſind ſie geblieben; (ben/
So wenig haben ſich der groſſen Macht erwehrt/
Vnd jhren harten Dienſt in Freyheit vmbgekehrt.
Durch alles dieſes Blut/durch ſo viel tauſend Cronen
Auß Peru her geholt/durch hundert Millionen/
Vnd hundert noch darzu/kam Spanien ſo weit/
Daß jetzund Niderland der Herrſchafft iſt befreyt/
Das werthe Niderland: Sie haben zugenommen
Durch ſolchen Zwang vnd Trang/ſind in die Schlöſſer
kommen
Verborgen in ein Schiff/mit Waſen zugedeckt/
Gleich wie Vlüſſes ſich in Trojens Pferd verſteckt.
Iſt je deß Feindes Heer zu ſtarck auff ſie gezogen/
So haben ſie jhn doch mit Kriegeskunſt betrogen/
Sich ſicher eingeſchantzt/vnd Wälle fürgemacht/
Darhinter ſeinen Zorn vnd Wüten außgelacht/

Er ſchlug ſein Lager auff die Stätte wegzubringen :
Vergebens vnd vmbſonſt : Sie waren nicht zuzwingen/
Wie ſehr man ſie auch trieb : Er faſte Leyden an/
Ließ keinen ein noch auß/ verrante Weg vnd Bahn/
Von auſſen ſtritt' er/ der Hunger war darinnen :
Doch er vermochte nicht die Mawren zugewinnen ;
Der Hunger zwang den Leib/ die Hertzen blieben ſtehn.
Man ſahe groß vnd klein/ wie bloſſe Schatten gehn ;
Das Kind noch an der Bruſt (wer denckt doch ohn Erbarmen/
An ſolche groſſe Qual !) fiel auß der Mutter Armen/
Die Mutter auff das Kind/ vnd blieben beyde tod :
Noch hielten ſie doch auß auch ſonder Speiſ' vnnd Brod/
Vnd blieben hungrig ſtarck/ biß daß die wüſten Wellen
Vnd Thetis ſelber kam ſich für ſie dar zuſtellen ;
Da gieng Baldeus weg/ ſein Hauffen gab die Flucht/
Vnd hat den naſſen Ort biß her nicht mehr beſucht.
Jetzt wohnt Apollo da mit ſeinen Pierinnen/
Die wunderſchöne Statt hat alle hohe Sinnen/
Hat alle Wiſſenſchafft in jhren Kreiß gebracht/
Vnd an deß Krieges ſtatt der Künſte Sitz gemacht.
Oſtende/ wo bleibt diß ? Das hat der Feind gewonnen/
Wo das gewonnen heißt mit ſo viel Geldes-Tonnen/
Durch ſo viel Schweiß vnd Blut da haben angeſiegt
Da nichts nicht/ als ein Heer verfaulter Cörper ligt/
Da Sand erobert wird. Ach ! alſo Lob erwiſchen/
So triumphieren heißt mit güldnen Netzen fiſchen :
Vnd war das minſte doch das hier der Spanjer that ;
Die Kälte legte ſich im Winter für die Statt/
Im Sommer kam die Peſt : Nach dreyen gantzen Jahren
Da giengen ſie darvon die noch bey Leben waren/
Die andern hielten auß : Was alſo ſich ergab/
Das war ein Todenfeld vnd ſtinckicht Leichengrab.
So thun ſie Widerſtand/ das Volck zu Stahl vnd Eiſen
Von Wiegen an gewehnt : Sie dürffen auch wol reyſen/

Biß an die Gades hin/wie Hemskerck hat gethan/
Der vnbewegte Held: Der vnverzagte Mann
Schlug nicht/wie Hercules/an eben dieſem Orte
Den groſſen König tod; Er kam faſt an die Pforte
Bey der die Sonne ſchläfft/vmbſchloß das weite Meer
Mit Fewer vnd Metall/vnd ſchlug das groſſe Heer/
Biß daß man jhm den Fuß vom Leibe weggeſchoſſen/
Noch ſtund ſein ſtrenger Sinn / ſein Leben ward beſchloſſen/
Der Sieg noch lange nicht: Die ſeinen ſtritten fort/
Vnd donnerten mit Plitz vnd Hagel vmb den Port:
Die See ward heiß davon/die Menſchen auff dem Lande
Vergiengen halb vor Furcht/vn ſturben halb vor Schande:
Sie ſtackten Fahnen auß/doch leyder allzuſpat/
Der trawrig' Admiral fand gar zu ſchlechten Raht.
Hier ſahe nun der Feind auß dieſem groſſen Wercke/
Da ward er recht gewahr/daß Tod vnd Höllenſtärcke/
Daß Phlegethon auch nicht dem Sinne Wage helt/
Der vor ſein Land vnd Recht ſich zu der Wehre ſtelt.
So pflegt das edle Volck die Freyheit zubeſchützen/
Geboren vmb die Flut vnd vmb die rawen Pfützen/
Gehärtet durch den Wind/daß niemals wird bewegt/
Das/wann es nöhtig iſt/die Häuſer mit ſich trägt.
O Feind (ſo ſagen ſie) nimb alles/wo wir leben/
Wir wollen ſonder Schew vns in die See begeben/
Wir wollen ſonder Schew/wo jetzt die Schiffe gehn/
Dir bloß zu Hohne nur/befreyt vnd ſicher ſtehn.
So weit der Himmel reicht/vnd da die Wolcken treiben/
Iſt eben/wo man wohnt/iſt/wo wir können bleiben
Vnd vnſer Weib vnd Kind/gar weit von deiner Hand:
Wo du nicht biſt/allda iſt vnſer Vatterland.
Ach/Teutſchland/folge nach! Laß doch nicht weiter kommen/
Die/ſo durch falſchen Wahn ſo viel ſchon eingenommen/
Zu Schmach der Nation: Erlöſe deinen Rhein/
Der jetzund Waffen trägt vor ſeinen guten Wein.
GOtt/die Religion/die Freyheit/Kind vnd Weiber/
Sol dieſes minder ſeyn/als vnſre ſchnöde Leiber

Die gleich ſo wol vergehn ? Was Notturfft bey vns thut/
Es gehe/wie es wil/das bleibet recht vnd gut.
Der Nutz iſt offenbar: Die Freyheit zuerwerben/
Für Gottes Wort zuſtehn/vnd ob man müſte ſterben/
Zu kriegen ſolches Lob das nimmer vntergeht/
Das hier mit dieſer Welt/wie in die Wette ſteht.
Diß/diß iſt der Gewinn vnd ſüſſe Lohn der Zeiten/
So allen Helden bleibt die Rittermäſſig ſtreiten.
Sie werden widerumb von fornen angeborn/
Vnd wären ſie zuvor auch hundert mal verlorn.
So ward der Hercules vor einen Gott erwehlet/
Vnd ſein Geſtirne wird auch noch von vns gezehlet/
Vmb daß er vnverzagt viel Thaten auff ſich nam/
Vnd dem beträngten Volck in Noht zuhülffe kam.
Deß Menſchen Leben iſt vmbzäunt mit engen Blancken/
Hat wenig Platz vñ Raum/ſein Lob fleugt ſonder Schräcken/
Wird nirgend eingeſpert/vnd bricht ſich an den Tag/
So weit der Sonnenglantz die Welt beſtrahlen mag.
Vmb dieſes pflegte ja Themiſtocles zuwachen/
Sich/wie Miltiades durch Ruhm bekant zumachen
Mit groſſer Tapfferkeit: Diß iſt das Seitenſpiel/
Der ſchöne Klang/ſo jhm für allen wolgefiel.
Es iſts/nach welchem noch viel hohe Seelen ſtreben/
Vnd ſterben auch mit Luſt/auff daß ſie jmmer leben.
Ein auffgewachtes Hertz/vnd prächtiger Verſtand
Begehrt gerühmt zu ſeyn durch die gelehrte Hand/
Die nicht verſchwinden kan: Die Stätte zwar veralten/
Die Mawren fallen vmb: Kein Stein kan jmmer halten:
Was ein Sinnreicher Geiſt mit ſeiner Feder pflantzt/
Jſt vor der Zeit Gewalt verſichert vnd beſchantzt.
Wem aber für den Tod durch jhn nicht wird gerahten/
Der bleibet jederzeit/ſampt allen ſeinen Thaten
Verdeckt mit hoher Nacht: Die Art hat Lethes Fluß
Daß/welcher auß jhm trinckt/vergeſſen werden muß.
Es haben jhrer viel in nunmehr alten Zeiten/
Wol groſſen Ruhm verdient vmb jhren Muht vñ Streiten/

Sie ligen aber jetzt verſteckt vnd vngeehrt/
So/daß man gantz vnd gar von jhnen nicht mehr hört.
Was hilfft es / daß ein Mann durch Tugend / Witz vnd Kriegen
Weit vber alle ſteigt/vnd bleibt hernach verſchwiegen?
Was gutes man von jhm bey ſeinem Leben ſpricht/
Genieſſen ſeiner doch die nach jhm kommen nicht.
Was der Poeten Volck vnd ſonſt gelehrten Sinnen
Jn jhre Fäuſte kömpt/da wircken keine Spinnen
Ein Webe drüber her: Jhr grünes Lorbeerlaub
Kehrt alles ſauber ab/vnd leydet keinen Staub.
Durch ſie bleibt nichts hindan/durch ſie wird angezündet
Das Liecht / mit welchem man ſich auß dem Dunckeln findet:
Durch ſie wird ſonderlich das Kleinod auffgelegt
Das manchen Rittersman zu Wettelauff' erregt.
Der Alexander ſelbſt pflag neben ſeinem Degen
Homerus weiſes Buch jhm zu der Hand zulegen/
Auch wan er lag vnd ſchlieff: Diß war ſein ſchönes Bild
Das jhm der Tugend Ruhm ſtäts vnter Augen hielt.
Es ward jhm auch zur Zeit Achillens Grab gewieſen/
Den der Poete hat mit ſolcher Art geprieſen;
O Jüngling/hub er an/wie wol ſtehts doch mit dir/
Vmb daß Homerus dich erhalten für vnd für!
Vnd recht/dann wäre nicht die hohe Kunſt geweſen/
Durch welche wir noch jetzt deß Helden Mannheit leſen/
So wäre mit dem Grab' in das er ward geſtreckt
Auff eine Zeit ſein Leib vnd Name zugedeckt.
Der Bücher Gutthat iſts/daß viel noch wird gefunden
Was längſt hat fort gemuſt: Jſt nicht Athen verſchwunden/
Der freyen Künſte Marckt? wo iſt jetzt Griechenlandt?
Wo iſt der Muſen Quell/durch alle Welt bekant?
Wo ſind die Muſen ſelbſt? Sie haben müſſen ſtertzen/
Jhr Sitz iſt vmbgekehrt: Jn der Gelehrten Hertzen/
Jn jhren Hertzen ſteht/was allzeit vbrig bleibt/
Was keine Feindes macht vñ Raub der Zeit vertreibt.
Jn Büchern wird jetzund noch Socrates gehöret/
Vnd die Academie/wo Plato ſaß/geehret:

Jn

In Büchern bleibt noch jetzt deß Phebus Tempel ſtehn/
Da Ariſtoteles pflag auff vnd abzugehn.
In Büchern ſtreitet auch Lyſander noch zu Lande/
Themiſtocles zur See/ ligt Cimon in dem Bande:
Die Stelle ſelber iſt vom Türcken abgeſtrickt/
Parnaſſus der iſt gantz in Barbarey erſtickt.
Durch dieſes wilde Volck/ durch dieſe Peſt der Erden
Hat Kunſt vnd Wiſſenſchafft gedämpffet müſſen werden/
Hat eine groſſe Schar der armen Chriſtenheit
Nun müſſen dienſtbar ſeyn ſo trefflich lange Zeit.
Deß wüſten Heeres Haupt/ der blutige Tyranne/
Denckt täglich/ wie er doch ſein Thun noch höher ſpanne:
Sieht vns mit Frewden zu/ ſitzt an der Port' vnd lacht
Daß Teutſchland durch ſich ſelbſt wird feindlich hingebracht.
Sein Wundſch gelinget jhm: Da vns doch wil gebühren
Mit höchſter Einigkeit/ die Macht auff jhn zuführen/
Mit welcher/ leyder! wir vns ſelber ſchädlich ſeyn:
Vmb dieſes ſeufftzen jetzt die Chriſten groß vnd klein/
Die vnter ſeiner Laſt gar kaum ſich können wenden;
Sie ſchreyen auff vns zu mit auffgereckten Händen:
Zerreiß/ O werthes Volck/ doch nit dein eygnes Land/
Greiff dieſes lieber an/ beut lieber vns die Hand;
Nimb dieſes ſchöne Reich doch auß deß Feindes Rachen/
Daß einig durch Gewalt vnd vngerechte Sachen
Iſt worden hingeraubt/ nimb wider deine Statt
Die vor der Zeit mit Rom/ ſo weit regieret hat.
Judea bittet auch mit vnerſchöpfftem Flehen/
Reicht ſeine Palmen her/ die häuffig da zuſehen/
Das Zeichen deß Triumphs/ zeigt auff den edlen Ort/
Da Gottes Sohn für vns geſchlachtet vnd durchbohrt
So ſchwär gelitten hat/ vnd wo er iſt gelegen;
Es ſeufftzet vnd begehrt/ wir wollen doch erwegen
Daß dieſer Chriſtenfeind vnd Bluthund ſonder Ruh
Gedencke/ wie er auch mit vns dergleichen thu/
Vnd vnter glattem Schein' hieher ſich könne tringen;
Das jhm dann leichter ſey anjetzund zuvollbringen/
In dem jhm Thür vnd Thor von vns ſteht auffgethan/
So daß er/ wann er wil/ kan geben dritte Mann.

Nun wider auff den Zweck vnd rechtes Ziel zukommen/
Darvon mich Griechenland mit ſich hinweg genommen:
Die Ehre die ein Mann durch Krieg zuhoffen hat/
Bewegt jhn billich auch zu Ritterlicher That.
Was kan doch ſchöner ſeyn/ als vnter vielen Helden/
Von derer Tapfferkeit die Bücher ewig melden/
Auch auffgeſchrieben ſtehn mit Schrifft die nicht verliſcht/
Die gar kein Regen nicht/ noch ſchwartzer Staub verwiſcht?
Es wird zwar offtermals/ was würdig iſt zuſchawen
Auff Holtz/ Stein/ Ertz vnd Gold/ geſchnitzt/ gemahlt/ gehawen
Durch guter Künſtler Fleiß: Gehn hundert Jahr' herbey/
So ſicht man kaum worauff das Werck geſtanden ſey.
Was die Geſchicklichkeit auff jhrem Amboß ſchläget/
Mit jhrem Eiſen gräbt/ von jhrem Golde präget/
Das glänzt je mehr vnd mehr: Der Todenbleiche Neid
Kömpt nur biß an das Grab/ thut keinem weiter Leid.
So viel von Lügen auch durch falſche Läſterzungen
Der Sachen Billigkeit/ kan werden auffgetrungen/
Hat mißlichen Beſtand/ bleibt in die Länge nicht:
Die bloſſe Warheit tringt doch endlich an das Liecht/
Reißt durch der Boßheit Dampff/ gleich wie der Sonnen Wagen
Durch aller Wolcken Dunſt pflegt vnverletzt zujagen/
Vnd treibt den Nebel fort: Wie ſehr man ſie verſteckt/
So bleibt ſie von der Zeit doch nicht ohnauffgedeckt
Die nach vns kommen wird/ die nichts weiß von Schmarotzen/
Die nicht beſtochen wird/ die weder Gunſt noch Trotzen
Noch ſonſt Practicken hört/ dardurch wol mancher Mann
Betreugt/ vnd widerumb betrogen werden kan.
Da wird der gantzen Welt ohn alle Schew verkündet/
Was ſonſt vertuſchet wird/ die Fackel angezündet/
Die klärlich offenbart/ was beydes ſchlimm vnd gut
Gehandelt worden ſey/ die keinem Vnrecht thut.

Dann wird die Tyranney durch ſtäte Schmach bezahlet/
Mit jhrer rechten Farb' auffs Leben abgemahlet:
So wird Caligula nach ſolcher langen Zeit/
So wird noch Nero jetzt/ſampt andern angeſpeyt.
Dann werden außgeſtellt zu aller Menſchen Haſſen
Die die Religion im Stiche ſitzen laſſen/
Der Freyheit abgeſagt/vnd wo der Wind geweht
Vmb zeitlichen Gewinn den Mantel hingedreht.
Auch dieſer Schande kan nicht vnvergeſſen bleiben/
Die jhnen nicht begehrt den Vnfall abzutreiben/
Die/wann ſie ſchon gekunt/ der Armen Creutz vnd Pein
Mit trewem Raht' vñ That nicht beygeſprungen ſeyn.
Wir Menſchen ſind geborn einander zuentſetzen/
Vnd keinen durch Gewalt geſtatten zuverletzen.
Wer dem / der vnrecht ſtirbt / nicht beyſpringt in der Noht/
Vnd ſeinem Feinde wehrt/der ſchlägt jhn ſelber tod.
Der aber iſt fürwar den Göttern zuvergleichen/
Vnd weit mehr / als ein Menſch / der ſeine Hand will reichen
Der vnterdruckten Schar/die Rettung bey jhm ſucht/
In Widerwertigkeit/vnd nimpt zu jhm die Flucht:
Der aller Leute Zorn wil lieber auff ſich laden/
Der ſeiner Nutzbarkeit wil ſelber lieber ſchaden/
Als ſeines GOttes Ruhm' / vnnd was deß Nächſten Nutz/
In euſſerſter Gefahr verlaſſen ohne Schutz.
Was dann jhm jmmermehr für Trübſal widerfähret/
So hat er ſeinen Troſt/zu welchem er ſich kehret/
An dem er ſich erhelt/ſpricht ſein Gewiſſen an/
Den Zeugen der nicht fehlt/vnd nicht betriegen kan
So richtet er ſich auff/ſo bleibt er ſicher ſtehen/
Ja/ſolte ſchon die Welt zu tauſend trümmern gehen/
So wird er doch nicht bleich/erligt nicht durch den Fall/
Laufft ſeiner Vnſchuld zu/der veſtẽ Wand von Stahl.
O werthes Volck/wolan/das du durch dieſer Zeiten
Gewitter / Wind vnnd Sturm / durch ſo viel Müh vnd Streiten
Der rechten Sachen hilffſt/gib ja den Muht nicht auff/
Halt veſte/wancke nicht/vollende deinen Lauff.

Hilfft ja nichts anders zu/vnd muß es ſeyn geſtorben/
So weichet der Verluſt doch dem/was wird erworben.
Das Lob dem Neid vnd Zeit gar keinen Schaden thut/
Wird wolfail eingekaufft vmb eine Handvoll Blut.
Laßt doch den frembden Stoltz vns nicht mit Füſſen tretten/
Der auch der Sonnenbahn gedenckt mit einer Ketten
Zu ſchlieſſen in ſein Reich: Befreyet vnſer Recht
Von ſolcher Hoffart doch der eine Welt zuſchlecht.
Laßt vns doch hertzhafft ſeyn/den Namen vnſrer Alten/
Der vnvergånglich iſt/auch jetzund zubehalten/
Die ewigen Triumph mit jhrer Macht ereilt/
Vnd vnter ſich den Raub der Völcker außgetheilt:
Von denen man hernach viel Lieder hat erdichtet
Auff vnſer Mutterteutſch/wie Tacitus berichtet/
Vnd wie man auch jetzund in Cimbrien hier find/
Da ſehr viel Reimen noch von alters vbrig ſind.
Ey folgt/ey folget nach/begebt euch bey die Helden
Von derer kecken Sinn' auch noch die Schrifften melden:
Bewahret der Eltern Ruhm vnd werthen Namen rein/
Daß wir von Teutſcher Art vnd Alle-Männer ſeyn.
Daß ewre Tapfferkeit die jetze vnd künfftig leben
Biß an den Himmel ſich bemühen zuerheben/
Vnd das Gerüchte ſey weit vber Meer vnd Land:
Noch hat die gute Sach' am letzten Oberhand.

Ende deß dritten Buchs.

Troſt-

Troſt-Gedichte
In
Widerwertigkeit
Deß Kriegs:
Das Vierdte Buch.

Inhalt.

DAs vierdte Buch / nach kurtzer Berührung / noch vierer anderer Mittel ſich zutröſten/ſagt: Daß / im Fall ja ſonſt keine Beſſerung hier zugewarten wäre/ ſo könne doch alles Vnglück niemanden weiter verfolgen/als biß zum Grabe: Der Außgang deß Menſchlichen Elends / ſey der Tod / welcher nirgends leichtlicher zuerlangen / als im Krieg. Ferner wird auch gehandelt von der Belohnung der Standhafftigen / vnd Straaffe der Verfolger Göttlichen Namens / auff jenem groſſen Tag/wann der HERR der Herrlichkeit/der grimmige Löw auß Juda wird wider kommen mit den Wolcken / vnd alle Augen Jhn ſehen werden / auch die in Jhn geſtochen haben/vnd alle Geſchlechter der Erden von ſeinetwegen auff jhre Bruſt werden ſchlagen / vnd das ſchreckliche Gericht mit Zittern vnnd Angſt anſchawen. Letzlich / folget ein ernſtliches Gebet zu GOTT / vmb Chriſtliche Beſtändigkeit/vnd ſolchen Frieden / welchen vnſer Seligmacher in ſeinem letzten Teſtament/ als den höchſten Schatz auff Erden / den ſeinigen einig vnd allein hinterlaſſen.

Nun wil ich kürtzlich auch von andern Mitteln ſchreiben/
Die vns der Sorgen Laſt vermögen abzutreiben/
Biß meine Rede ſich zum letzten Troſte kehrt/
Zum letzten an der Zahl/ vnd erſten an dem Werth.
Ich weiß nicht/ wie wir doch ſind von Natur geneiget/
Daß jederman von vns ſich leydlicher erzeiget/
So er Geſellen hat die gleiche Noht vnd Pein
Empfinden/ als wie er/ vnd mit jhm trawrig ſeyn.
Man läßt viel ſparſamer die ſchwären Thränen flieſſen
Wann andere ſo wol jhr Theil darzu vergieſſen
Bloß auß Vergleichung kömpt den Leuten aller Harm:
Thu nur die Reichen weg/ ſo bleibet niemand arm.
Wann einer gar allein im weiten Meere fähret/
Vnd jhm der Nachen wird von Winden vmbgekehret/
So klagt er trefflich ſehr: Zerſchlägt die wilde See
Ein wolbeſetztes Schiff vnd mächtige Gallee/
Daß hier ein ſtücke Maſt/ da Banck/ da Ruderſtangen/
Da Brett von allen wird mit Hauffen auffgefangen
Zu ſchwimmen an den Port/ ſo wird der doch erfrewt/
So andre mehr mit jhm ſieht auff der Flut zerſtrewt.
Wir haben gleichfalls auch in dieſen wüſten Wellen/
Vnd See der tieffen Noht mehr als zuviel Geſellen/
Wo dieſes auch das Leyd vns lindern ſol vnd kan.
Schawt weit vnd breit herumb/ ſeht alle Winckel an/
Wo iſt der tolle Mars nicht leyder außgelaſſen?
Iſt gantz Europa durch nicht Krieg vñ Kriegsverfaſſen?
Iſt jnner dem Revier der gantzen Chriſtenheit/
Vnd auſſer jhr darzu nicht ein gemeiner Streit?
Iſt einer vnter vns dann beſſer/ als der ander?
Vnd wer wil Zollfrey ſeyn? Wir leyden miteinander/
Es geht vns ſämptlich an: Wer nun an dieſer That
Vnd Auffruhr vnter vns am minſten Vrſach hat/
Der iſt am beſten dran/ vnd kan geduldig leyden/
Was weder der/ noch der/ noch jener nicht vermeyden.
Der hat der Krieg jetzund/ der hat jhn jetzt gehabt:
Hier kömpt er erſt hernach/ da iſt er vorgetrabt.

Nun die Gewonheit auch kan viel bey allen Sachen:
So pflegt ein Weydemann die gantze Nacht zuwachen/
Fängt Schloß vñ Regen auff/ vnd hat ſich angewehnt/
Daß er viel Stunden ſich nach keinem Eſſen ſehnt/
Vnd allen Durſt verträgt/ ſteigt auff den hohen Spitzen
Vnd Klippen vmb vnd vmb/ der Sonnen Glantz mag hitzen/
So ſehr er jmmer wil. Nichts iſt ſo leicht vnd gut
Das nicht beſchwerlich ſey dem/ der es erſtlich thut.
Ein Menſch der offters wird mit Prügeln vbergangen
Wird endlich Schlägefaul. Nur muhtig angefangen/
Die Zeit bringt Linderung/ verjaget Furcht vñ Grauß/
Vnd härtet vnſern Leib zu allen Streichen auß/
Vnd auch den Sinn darzu. Was dann vns widerfähret/
Was Vnglück/ Creutz vñ Noht vns jmmermehr beſchweret/
So haben wir Gedult/ vnd ſagen ohne ſchew/
Diß wuſten wir zuvor: Es iſt bey vns nicht new.
Was vnvorſehens kömpt/ das pfleget mehr zukräncken;
Drumb ſol ein jeglicher bey gutem Glücke dencken
Mit was für Tapfferkeit er wolle widerſtehn/
Wann jhm was widriges zu Handen möchte gehn.
Ein weiſer Mann ſagt nicht: Jch hätt' es nie vermeynet/
Es kömpt mir frembde für: Was andern Leuten ſcheinet
Gar wunderſeltzam ſeyn/ das ſieht' er an vnd lacht/
Dieweil er zuvorhin ſchon längſt darauff gedacht.
Noch hab' ich nie geſagt/ wie die Gelehrten können
Durch jhrer Bücher Raht/ erfriſchen jhre Sinnen
Fällt etwas böſes für. Die edle Wiſſenſchafft
Schmückt auß das gute Glück/ vnd gibt jhn Vnglück Krafft:
Sie zeigt den rechten Weg beſtändig außzuhalten/
Vnd läßt in keiner Noht die Hertzen nicht erkalten.
Sie führt den der ſie liebt weit von deß Volckes Schar/
Das an der Erden klebt/ vnd läßt jhn in Gefahr
Nicht weich vnd zaghafft ſeyn/ nicht zweiffelhafftig leben/
Vnd wie der meiſte Theil in ſtäten Furchten ſchweben.
Wen dieſe Wärterin erzeucht in jhrer Schoß/
Der iſt zu aller Zeit von allen Sorgen loß/

Läßt Eytel/ eytel ſeyn/ vnd wieget alle Dinge/
Vmb die wir ſo ſehr thun/ für nichtig vnd geringe/
  Reißt auß/ fleugt durch die Welt/ betrachtet vmb vnnd an/
  Was irgend iſt vnd war/ vnd künfftig werden kan:
Steigt auch biß in die Lufft/ begierig zuerwegen/
Woher der kalte Schnee/ das Eiß/ der ſüſſe Regen/
  Der Plitz/ deß Donners Schall/ der trawrige Comet/
  Thaumantis Tochter Schweiff/ ſo wol gemahlt/ entſteht:
Kömpt höher dann hinauff vnd lehrt den Himmel kennen/
Vnd einen jeden Stern mit ſeinem Namen nennen;
  Trift/ wo der weiſſe Beer vnd ſein Bootes ſtehn/
  Die niemals in die See mit jhrem Wagen gehn.
Beſieht das Bild/ ſo kniet/ bey Ariadne Cronen
Die Bacchus hingeſetzt/ kan bey der Leyer wohnen
  Die vormals Wild vnd Wald beweget vnd gerührt/
  Jetzt deß Geſtirnes Schar mit jhren Hörnern ziert;
Sucht bey dem Monden nach/ wie doch deß Meeres Wellen/
Durch ſeinen Lauff regiert/ ſich hoch vnd nider ſtellen:
  Sie fliehen täglich weg/ verlaſſen jhren Rand/
  Vnd kommen widerumb auch täglich an das Land;
Folgt auch der Sonnen nach/ vnd wird mit jhr geriſſen
Vmb dieſes groſſe Rund/ ſieht vnter ſeinen Füſſen
  Der Erden Eytelkeit: So hoch als Phaeton/
  Vnd bleibt doch vnverſehrt/ kömpt weiſer noch darvon:
Ja dieſe gantze Welt vermag jhn nicht zufaſſen/
Iſt noch nicht weit genug: Sie wird von jhm verlaſſen/
  Vnd er ſchwingt ſich hinauff/ von heiſſer Flammen voll/
  Sieht GOtt ſo weit ein Menſch jhn ſehen kan vnd ſoll:
Der Weißheit tieffer Grund der wird von jhm erſtiegen;
Was Thales hat bedacht/ Pythagoras geſchwiegen/
  Vnd Socrates geſagt/ vnd die gelehrte Welt
  Durch himmliſchen Verſtand auff das Papier geſtelt/
Das ſuchet er herfür/ vnd läßt es mit jhm ſchwätzen/
Bedenckt bey ſich was gut vnd ehrlich ſey zuſchätzen/
  Was recht vnd vnrecht ſey/ wie jederman allhier
  Mit Leuten vmb ſol gehn/ vnd leben nach Gebühr.

Das kan die Göttliche Philoſophy vns weiſen/
O wol dem der ſich läßt an jhrer Tafel ſpeiſen/
  Ihr Himmelbrod geneußt/trinckt jhren ſüſſen Wein/
  Vnd ſchläfft an jhrer Bruſt/der lernt zufrieden ſeyn/
Was Vnfall jhn betrifft! Wornach die Welt gelüſtet/
Das ſtellt er vnter ſich/iſt allzeit außgerüſtet
  Die Widerwertigkeit mit Ehren zubeſtehn/
  Kan Rittermäſſig auch dem Tod' entgegen gehn.
Dich brachte Bias weg auß ſeinem Vatterlande/
O Mutter der Vernunfft! da alles von dem Brande
  Sonſt auffgieng in der Lufft: Du haſt ſehr viel erfrewt
  Im Elend/in Gefahr vnd höchſter Dürfftigkeit.
Dir danck' ich es allein/du Meiſterin der Tugend/
Mit welcher ich bißher in dieſer meiner Jugend/
  Vnd faſt von Wiegen an getrewen Raht gehabt/
  Vnd allzeit meinen Geiſt erquicket vnd gelabt/
Dir danck' ich es allein/dir iſt es zuzuſchreiben/
Daß ich noch biß hieher beſtändig können bleiben/
  Da dieſer ſchwäre Krieg nicht wenig mich vexiert/
  Vnd durch ſo manche Noht weit vber Mehr geführt/
Beraubet aller Freund'/vnd aller derer Sachen/
Die vns zu Leydenszeit das Leben leichter machen/
  Getrieben vnd verjagt/ſchier ohne Gelt vnd Pfand/
  In diß jetzt durch den Froſt vnd Schnee bedeckte Land/
Da niemand weder mich noch mein ſtudieren kennet.
Nun daß ich/ob mich gleich viel Trübſal angerennet/
  Viel Kümmernüß beſchwert/vnnd auch noch jetzt kein
  Zu meiner Linderung ſich ſehen laſſen wil/ (Ziel
Doch nie erlegen bin/vnd wil auch nicht erliegen/
Das meſſe ich dir zu: Es mag mich auch bekriegen
  Lufft/ Wellen/ Wind vnd See/ Haß/ Vnruh/ Noht
        vnd Pein/
  So wirſtu allzeit doch mein freyer Hafen ſeyn.
Nun wider auff den Weg: Iſts dann ſo wol beſchaffen
Daß wir vns weiter nicht vermögen auffzuraffen/
  Vnd iſt es allbereit ſo weit mit vns gethan
  Daß vns durchauß nicht mehr gerahten werden kan?
O nein! wann ſonſten gantz kein Troſt wer vberblieben/
So muß die Hoffnung her: Die Hoffnung lehrt vns lieben
Was

Was ſonſt verdrießlich iſt/die Hoffnung bawt dz Feld/
Die Hoffnung gibt es an/daß man den Vögeln ſtellt/
Die Hoffnung wirfft das Garn vnd Angel in die Flüſſe/
Die Hoffnung vnterhelt auch den dem beyde Füſſe
An Ketten ſind gelegt/wie ſchlechte Luſt vnd Ruh
Er in dem Stocke hat/doch ſingt er noch darzu.
Das Glück fleucht offters zwar von einer guten Sache/
Die Hoffnung nimmermehr: Man ſpotte gleich vnd lache
Deß Armen/wie man wil (diß iſt der alte Lauff)
So richtet doch jhr Troſt jhn allzeit wider auff.
Ey ſolle ſie dann vns in dieſen Läufften fehlen?
Wir ſind ja/ Gott ſey Lob/noch nicht ſo gar zuzehlen
Für gantz erlegtes Volck: Es iſt für dieſe Peſt
Ja Artzney bey der Hand/die vns nicht ſtecken läßt.
Wie/wann der ſtarcke Löw im Felde wird beſchloſſen
Von Jägern/oder auch in ſeinen Leib geſchoſſen/
Dann rührt er erſt den Schwantz/ die Vrſach ſeiner Macht/
Iſt ſtärcker/als zuvor/ergrimmet vnd erwacht/
Sein heiſſer Rachen ſchäumt/die Augen ſind voll Flam̃en/
Die Mahne ſteht empor/ſein Muht kompt gantz zuſam̃en;
Wie ſehr man jhn beſcheuſt/wie ſehr man zu jhm ſticht
Von allen Seiten her/ſo gibt er doch ſich nicht:
So laſſet vns auch thun: Wir ſind ja Teutſch geboren/
Ein Volck das nimmermehr ſein Hertze hat verloren/
Daß vor der Zeit ſo viel den Kürtzern hat gejagt/
Das nach der Römer Macht zum minſtẽ nicht gefragt/
Von dem viel Keyſer auch den Frieden muſten käuffen/
Das noch auff dieſen Tag jhr keiner an darff greiffen/
Als wann es ohngefähr fällt in ſein eygnes Haar/
Wie Carlen vor der Zeit dem Fünfften wiſſend war
Dann/ob ſchon dieſer Held mit allen denen Sachen/
Die einen Obriſten vnd guten Kriegsmann machen
Genug verſehen war/Ob ſchon der Spanjer Krafft
Vnd Welſchen bey jhm ſtund/doch hätt' er nichts geſchafft
Wann er die Hertzen nicht hätt' vnter ſich verbittert/
Vnd dieſen ſtarcken Baum durch Zwanck vnd Neyd geſplittert:

Wie

Wiewol der gantze Krieg/vmb den ſo manche Nacht
Vnd Tag verſchwendet ward / jhm nicht viel eingebracht.
Es bleibet nur gewiß; jhr wird nicht angeſieget
Der Teutſchen Nation/wann/daß ſie friedlich krieget/
Vnd bey einander helt: Wie vbel thun dann die/
So jhrer Feinde Heer mit groſſem Fleiß' vnd Müh
Auch an den bloſſen Leib deß Vatterlandes hetzen?
O laßt die Mißgunſt doch vns jetzt beyſeite ſetzen/
Räumt ja der Heucheley ſo groſſen Platz nicht eyn/
Vnd trawt dem Schmeichleren nicht! wie ſüſſe pflegt zu ſeyn
Deß Stellers Lockelied den Vogel auffzufangen/
So gar nichts vbels denckt: Kan nur der Wolff erlangen/
Daß jhm der Riede wird zum erſten weggethan/
Gewißlich muß das Schaf hernachmals auch daran.
O flieht deß Neides Gifft/reicht doch die trewen Hände
Einander Brüderlich/vnd ſteht/als veſte Wände
Die kein Gewitter fällt/ſo wird in kurtzer Zeit
Der ſtoltze Feind/nächſt Gott/durch vnſer' Einigkeit
Zurücke müſſen ſtehn! Ey/laßt anjetzt erſcheinen
Daß jhr's vor dieſem nicht habt pflegen falſch zumeynen
Wie ewrer Nachbar noch in gutem Weſen ſtund.
Im Vnglück wird geprüfft deß Hertzens tieffer Grund.
Ich meyn' es iſt auch faſt der Rede werth zunennen/
Bißweilen mißlich ſtehn/auff daß man kan erkennen/
Wie trew ein jeder ſey. Die Schwalbe macht jhr Hauß
Im Sommer zu vns her/fleugt aber wider auß;
So bald der Winter kömpt: So ſind auch falſche Leute
Wann gutes Wetter iſt ſucht jederman die Beute/
Sind alle Worte Gold: Ergreifft ein Vnfall dich/
Kömpt Kum̃er/Creutz vnd Noht/ ſo gehn ſie hinterſich.
Diß heißt nicht ſeinen GOtt/von gantzer Seelen lieben/
Den Nechſten/als ſich ſelbſt/wie Chriſtus vorgeſchrieben:
Diß heißt nicht Brüder ſeyn: Die wahre Freundſchafft ſteht/
Spricht nicht die Schenckel an/ Gott gebe/wie es geht.
Sie tringet ſich nicht ein/ was gutes zugenieſſen/
Wird weder durch Gefahr/noch Furchte weggeriſſen:

Sie iſt/wie guter Wein/je länger dieſer liegt/
Je lieblicher er wird/je beſſern Schmack er kriegt.
Kein gröſſers Vbel iſt/als wann ein Mann in Schaden
Auff gute Freunde trawt/die doch jhn laſſen baden/
Vnd machen ſich darvon. Diß thut die Liebe nicht/
Sie bleibet/wer ſie war/gleich wie der Sonnen Liecht
Durch alle Nebel ſcheint: Sie iſt der Alten Jugend/
Der Krancken Linderung/der Vngelehrten Tugend/
Der Reichen Gnad' vnnd Gunſt/der Armen Gut vnd
Gelt:
Das Waſſer iſt vns nicht ſo nützlich in der Welt.
Ach! ſeyt mit dieſem Schmuck vñ Kleinod auch gezieret/
Jhr/die jhr gleich wie wir den Chriſten Namen führet/
Vnd Brüder mit vns ſeyt: Springt doch dem Näch-
ſten bey/
So bleibet er jetzund vnd jhr inkünfftig frey.
Nun jhr deßgleichen auch/jhr ehrlichen Soldaten/
In denen Liebe ſteckt zu Ritterlichen Thaten/
Laßt jetzt/ laßt jetzt doch ſehn/ den rechten Teutſchen
Muht/ (Blut
Vnd ſchlagt mit Frewden drein: Der Feinde rothes
Steht beſſer vber Kleid vnd Reuterrock gemahlet/
Als köſtlichs Poſament/das thewer wird bezahlet/
Durch abgeraubtes Geld: Ein ſchöner Grabeſtein
Der bringt der Leichē nichts/iſt nur ein bloſſer Schein:
Das Feld/das blancke Feld/in dem viel Helden liegen/
So vor jhr Vatterland vnd Freyheit wollen kriegen/
Steht Männern beſſer an: Was iſt doch nur der Tod?
(Daß ich von jhm nun red') ein ſtiller Port der Noht
An dem der Kummer ruht/vnd gibet ſich zu Rande/
Ein Thor/durch dz der Geiſt kömpt auß deß Leibes bande/
Der Ewigkeit Beginn/der ſchnöden Welt Beſchluß/
Ein Weg den in gemein' ein jeder tretten muß/
Er ſey auch/wer er wil. Hierauff nun laßt vns dencken
Wann dieſer herbe Streit wil vnſer Hertze kräncken;
Hier wird das Ende ſeyn: drumb fliehe niemand nicht
Vor dem das alle Pein vnd alles Creutze bricht.
Du trinckeſt Gifft in dich vnd wunderliche Sachen/
So wider die Natur/den Leib geſund zumachen/

Was ſchewſtu dann den Tod durch den du jederzeit
Hernachmals für Arzney vnd Kranckheit biſt befreyt?
Was zuckeſtu doch viel? Sol Gott von deinetwegen
Die Ordnung dieſer Welt jetzt auff die Seite legen?
Das Leben muß dir ſeyn/ wie/ wann du einen Gaſt
Vnd guten werthen Freund in deinem Hauſe haſt:
Da thuſtu/ was er wil: Geliebet jhm zubleiben/
So kanſtu jhn auch nicht mit Ehren von dir treiben;
Gedenckt er dann hinweg/ ſo ſtellſtu jhm es frey/
Du reiſſeſt jhm darumb den Mantel nicht entzwey.
Es hat vns die Natur nur einen Weg zuleben/
Zu ſterben aber viel vnd mancherley gegeben:
Der fällt vñ bricht den Halß: Der beugt dem Tode für/
Vnd bringt ſich ſelber vmb: Den frißt ein wildes Thier:
Der muß die Fiſch' im Meer/ vnd der die Vögel ſpeiſen:
Der pfleget ſo von hier/ der anders weg zureyſen:
Es ſtirbt ein jederman/ ſo auff der Erden wohnt;
Wol aber ſtirbet der/ ſo ſeiner ſelbſt nicht ſchont/
Vnd dieſe Welt verläßt/ vor Gott vnd gute Sache:
Wie bitter man jhm auch die letzte Stunde mache/
Iſt doch jhm nicht alſo: Wer Kriegestod erkieſt
Der hat den ſchönſten Tod der auff der Erden iſt.
Wer fragt dann viel dornach/ kein Grab vnd Grufft zukriegen?
Vermeynen wir man kan im Sarche weicher liegen/
Als vnter freyer Lufft? Wen geht es auch was an/
Daß er zu Hauſe nicht verſchorren werden kan?
Es iſt ja gleich ſo weit hier vnd an jenem Orte/
Biß an deß Himmels Thor vnd Acherontens Pforte.
Was weynt jhr Mütter viel/ vmb daß euch durch den Streit
Die Söhne ſind erlegt in jhrer jungen Zeit?
Es pfleget ſo mit vns/ wie Aepffeln zuzugehen/
Viel reiſt man jung noch weg/ viel ſo zulange ſtehen/
Die fallen ſelber ab/ ein jeder hat ſein Ziel/
Zu welcher Stunden jhn der Gärtner haben wil.
Wiewol ſagt jenes Weib/ nach dem ſie hat vernommen/
Daß in der Schlacht jhr Sohn ſey vm das Leben koñen:
Ich/ als ich jhn geborn/ ſo wuſt' ich wol den Lauff
Er müſte ſterblich ſeyn/ drumb zoh' ich jhn auch auff:

Vnd da ich jhm gebott' auff Troja hin zureyſen/
Sein werthes Griechenland zuſchützen mit dem Eyſen/
Verſtund ich/ daß ich jhm in Kampff vnd Kriegesnoht
Befiele fort zuziehn/nicht in ein Gaſtgebott.
Was wollen wir auch viel der Jugend Tod beklagen?
Der Leib beſchwert vns nur mit dem wir vns hier tragen:
Jetzt thut dz Häupt vns weh/ jetzt ligt es vm die Bruſt/
Jetzt haben wir zu Tranck vnd Speiſe keine Luſt:
Bald hat man zu viel Blut/bald fallen ſcharpffe Flüſſe/
Bald kocht der Magen nicht / bald ſchwellt vns die Füſſe/
Bald ſticht es hier/bald da/wie ſehr man ſeiner ſchont:
So geht es dem der nicht auff ſeinen Gütern wohnt.
Diß Wirtshauß iſt vns nur auff kurtze Zeit geliehen/
Drumb ſol man ſtündlich auch geſchickt ſeyn außzuziehen/
Gleich wie ein fertigs Schiff das an dem Vfer ſteht/
Vnd wartet ewig nur/wann guter Wind angeht.
Was iſts doch für Gewinn/wie viel man Jahre zehlet?
Ein Alter iſt gewiß nur mit ſich ſelbſt gequälet/
Muß Augenblicklich ſehn/ ob ſein Termin nicht kömpt/
Vnd ob der bleiche Tod jhn auß dem Hauffen nimpt.
Je weiſer einer iſt/je williger er gehet
Den Steg/den alle gehn/er weiß wol vnd verſtehet
Es müſſe nur ſo ſeyn/er weiß/ daß nach der Zeit
Ein anders Leben ſey/dort in der Ewigkeit. (ren
Wie/wann man etwan vns durch einen ſchwartzen Moh-
Sehr ſchöne Gaben ſchickt/ſo hat auch Gott erkohren
Den vngeſtalten Tod/den ſchickt er auff vns zu/
Nach vieler Müh vnd Angſt/mit ſtäter Luſt vñ Ruh/
So allen Frommen wird. Wer den vermeynt zutödten
Der ſeinem Schöpffer trawt in allen ſeinen Nöhten/
Vnd auff den Himmel denckt/der ſchaffet gleich ſo viel/
Als der/ſo einen Fiſch im Zorn erſäuffen will/ (ben/
Vnd ſchmeiſt jhn in den Fluß: Wie wol wird doch diß Le-
Der Schawplatz aller Noht für jenes hingegeben?
Gewißlich hätten nur die Kinder den Verſtand/
Ihr Weynen würde bald in Lachen vmbgewand.
Wann ſie auff dieſe Welt von Mutterleibe kommen/
Dieweil ſie auß dem Schleim' vnd Finſternüß genommen
Die ſchöne Sonne ſehn/ſo geht es mit vns auch:
Wir laſſen durch den Tod den ſchwartzen Dampff vnd
Rauch

Der ſchnöden Eytelkeit/vnd kommen an die Sonne
Die nimmer vntergeht/das Liecht der ſtäten Wonne:
Was trawren wir dann viel/daß der vnd jener ſtirbt/
Vnd kömpt der Sorgen ab? Wer ſagt Metall verdirbt
Im fall es in ein Bild wird künſtlich vmbgegoſſen?
Vns gleichfalls die wir nur von Leim vnd Schleim entſproſſen/
Wann wir den ſchwachen Lauff der Sterblichkeit erfülle/
Verwandelt auch der Tod in Gottes Ebenbild/
Vnd macht vns wider new. O wol! O wol doch denen/
Die vor jhr Land vnd GOtt ſich auffzuopffern ſehnen/
Vnd ſchewen nicht das Schwerd! Laß hin der Römer Pracht/
Ihr Graß/jhr Eichenlaub/vnd was ſie mehr gemacht
Von Kräntzen vieler Art; ſie mögen triumphieren
Mit jhrer güldnen Cron': Vns Chriſten wird noch zieren
Der Krantz/ſo nicht verwelckt/den keine Lufft verletzt/
Der Krantz der Ewigkeit: der wird vns auffgeſetzt
Auff jenen groſſen Tag/wann der vns wird erwecken
Für deſſen Antlitz hier/diß alles muß erſchrecken/
Für dem man ſonſt erſchrickt: Wer dieſen Troſt recht faßt/
Hat mitten in der Pein vnd Marter Ruh vnd Raſt/
Läßt dieſes Leben ſtehn/ſtreckt willig beyde Hände
Nach ſeinem Stündlein auß/vnd eylet auff ſein Ende/
Wann Gott nur wincket zu/iſt luſtig vnd erfrewt/
Wo daß er ſehen kan Fug vnd Gelegenheit
Von hinnen weg zuziehn/vnd dieſe Welt zulaſſen/
Da nichts/als Creutz vnd Noht/als Zorn/Neid/Mord vnd Haſſen
In vollem ſchwange gehn/da dieſe gantze Zeit
Nichts iſt/als Kũmernüß/als ſteter Kampf vñ Streit.
Der Tod bringt Stilleſtand; das Grab wird nicht beſchoſſen/
Verſtört vnd vmbgekehrt; Iſts einmal zugeſchloſſen/
So nützt der Cörper nicht/wird keines Feindes Raub/
(Die Würmer nehm ich auß) iſt Aſche/Koht vnnd Staub:
Die Seel' iſt frey vnd loß. Die hier ſich wol gehalten
In dieſer Sterblichkeit/gehn droben mit den Alten

Berühmten Helden vmb/ ſehn von der hohen Lufft/
Wie jederman allhier läufft/ trabet/ denckt vnd hofft
Auff vnbeſtändigs Thun; die aber in dem Bande
Deß Leibes ſich befleckt mit Läſtern/ Sünd' vñ Schande/
Vnd Vppigkeit geliebt/ vnd wider Recht gekriegt/
Die müſſen durch das Thor/ da Plutons Wächter ligt/
Der ſchwartze Cerberus/ mit ſeinen dreyen Rachen
Vnd Schlangen vmb den Halß/ nachdem ſie Charons Nachen
Hat vber See geführt/ vnd ohne Tagesſchein
In ſtäter Finſternüß vnd dicken Wäldern ſeyn/
Biß daß die himmliſche Trompette wird erſchallen/
Für der die Sonne fliehn/ die Felſen werden fallen/
Der Himmel furchtſam ſeyn/ der Erden tieffer Grund
Zerberſten mit Gewalt/ biß an Cocytus Schlund/
Da ſämptlich alles Fleiſch wird auß den Gräbern ſteigen/
Sich für der Vrtheilbanck deß Richters zuerzeigen/
Der nicht betrogen wird/ den weder Gelt noch Gunſt/
Wie hier bey vns geſchiht/ noch Zungēdreſcher Kunſt/
Ja kein Erbarmen auch die Augen wird verblenden.
Was Schrecken/ Furcht vnd Angſt/ wird ſeyn an allen Enden?
Zur rechten Hand der Schuld vnd Laſter groſſe Zahl/
Zur Lincken die Geſpenſt vnd Geiſter allzumal/
Zun Füſſen der Moraſt vnd Fewerſee der Höllen/
Zun Häupten Chriſtus ſelbſt den letzten Spruch zufällen;
Hier deß Gewiſſensqual vnd da der Erden Glut/
Dem Frommen werden auch entfallen Hertz vñ Muht
Was wird der Böſe thun? Vnmöglich iſts zuweichen/
Vnendlich zugeſtehn: Ein König wird verbleichen
Der Grauſamkeit geliebt; wird nackend/ arm vnd bloß
Ohn alles Zepter gehn in Acherontens Schloß/
Von gar viel andern zwar/ als wol bey vns vmbringet.
Der Bluthund der ſich hier zu Krieg vñ Streiten dringet/
Der Hertze/ Geiſt/ vnd Sinn an Meuterey ergetzt/
Wird einen ärgern Feind ſehn auff ſich angehetzt/
Als er geweſen iſt/ der ſtündlich jhn wird jagen/
Der Augenblicklich jhn wird ängſten/ martern/ plagen
Mit vnerhörter Pein. Was der Verdampten Schaar
Am meiſten in der Welt allhier behäglich war/

Wird einem jeglichen/nach dem ers fürgenommen/
Dort in den heiſſen Pful' auch pflegen einzukommen/
Jhn quälen Tag vnd Nacht: die Geitzigen jhr Gut/
Die Hurer Liebesbrunſt/Tyrannen Rach vnd Blut;
Den diß/vnd jenen das. Wie nun diß groſſe Leyden
Nicht außzuſprechen iſt/ſo ſeynd die Himmelsfrewden/
So allen Seligen noch werden zuerkandt/
Auch vber Engliſche Gedancken vnd Verſtandt.
Was vmb vnd vmb wird ſeyn/wird alles Frieden heiſſen;
Da wird ſich keiner nicht vmb Land vnd Leute reiſſen/
Da wird kein Ketzer ſeyn/kein Kampff/kein Zanck vnd Streit/
Kein Mord/kein Stättebrand/kein Weh vnd Hertzeleid.
Dahin dahin gedenckt in dieſen ſchwären Kriegen/
Jn dieſer böſen Zeit/in dieſen letzten Zügen
Der nunmehr krancken Welt; dahin/dahin gedenckt/
So läßt die Todesfurcht euch frey vnd vngekränckt.
Wie thewer pflegt man doch die Müntzen einzukauffen
Von langen Jahren her? Wie würde man doch lauffen/
Wann Ceſar oder ſonſt ein hochberühmbter Held/
Jetzt käme widerumb zu vns her auff die Welt?
Wer wolte nicht von vns auch mehr/als hundert Meilen/
Vnd hundert noch darzu ohn alles Säumnüß eylen/
Nur Abraham zuſehn? Wem iſt der Tod nun ſchwer
Zureyſen an den Ort/da alles Himmel-Heer
Da alle Heiligen verſamlet/frölich leben/
Da vmb das hohe Hauß die ſchönen Geiſter ſchweben/
Die Gott zu Dienern hat/ja mehr/da vmb vnd an
GOtt ſelber ſichtiglich beſchawet werden kan/
Der vnbegreiflich iſt/in keinen Ort zubringen/
An allen Orten doch/der war für allen Dingen/
Vnendlich/vnbekant/von keinem je erkieſt/
Jn dem/auß dem/durch den iſt alles/was da iſt:
Keuſch/ewig/gut/gerecht/frey/loß/in nichts beſchloſſen/
Der Vatter von ſich ſelbſt/der Sohn auß jhm entſproſſen/
Der heilige Geiſt auch von allen Beyden her/
Die Drey allein ein Gott: mehr iſt vor mich zuſchwer.
Was niemand ſuchen ſol/begehret nicht zufinden/
Vnd ſteiget nicht zu hoch/es möchte ſonſt verſchwinden

Diß/was jhr ſuchen ſolt: Wer Gottes Heimligkeit
Vermeſſentlich erforſcht/der ſägelt gar zu weit/
Vnd ſchifft in einer See durch die er nicht kan kommen/
Muß wider auff den Weg den er zuvor genommen/
Kömpt vnverrichtet heim: Diß/was vns ſelig macht/
Wird durch die Schrifft genung in Augenſchein gebracht/
Vnd deutlich außgelegt Drumb hier/weil meine Sinnen/
Vnd dieſe ſchwache Hand nicht höher ſteigen können/
Hier wil ich bleiben ſtehn: das höchſte Gut allein/
So vor mein Anfang war/ſol jetzt mein Ende ſeyn.
Für dich/Herr/ kommen wir dein armes Volck getretten/
Mit eyffrigem Gemüht' vnd fewrigen Gebetten/
Du/du/biſt vnſer Hort/du ſtarcker Capitäin/
Für dem die Könige der Erden Aſche ſeyn/
Vnd minder noch/als Staub: Wir kommen vnd erſcheinen
Für deiner Majeſtät: Du haſt die Noht der deinen
Von allen Zeiten her genädig abgekürtzt/
Vnd jhrer Feinde Macht beſtritten vnd geſtürtzt.
Durch dich hat Abraham vier Könige geſchlagen/
Vnd Loth zurück gebracht: durch dich ward Roß vnnd Wagen/
Die groſſe Reuterey/deß Pharaones Heer/
Da Pharao darzu geworffen in das Meer:
Durch dich ſtund Joſue für ſeinen Feinden allen/
Auff die du Hagel auch vom Himmel hieſſeſt fallen:
Die Sonne muſte ſelbſt vmb ſeinet willen ſtehn/
Vnd einen gantzen Tag zu langſam vntergehn.
Für deiner Stärcke kam der Midjaniter Hauffen
Mit greßlichem Geſchrey vnd Furchtſamkeit gelauffen/
Fiel durch ſein eygnes Schwerd; Durch dich griff Jonathan:
Mit einem Knechte nur ein gantzes Lager an:
Du haſt den Schleuderſtein auff Goliath gewendet/
Als David jhn erſchlug: die Syrier verblendet/
Daß Eliſeus nicht kam vnter jhre Macht:
Dem ſtoltzen Sanherib erwürget in der Nacht
Sein kühnes Kriegesheer: Du groſſer Vberwinder
Nim auch dich vnſer an! Ach! ſiehe deine Kinder

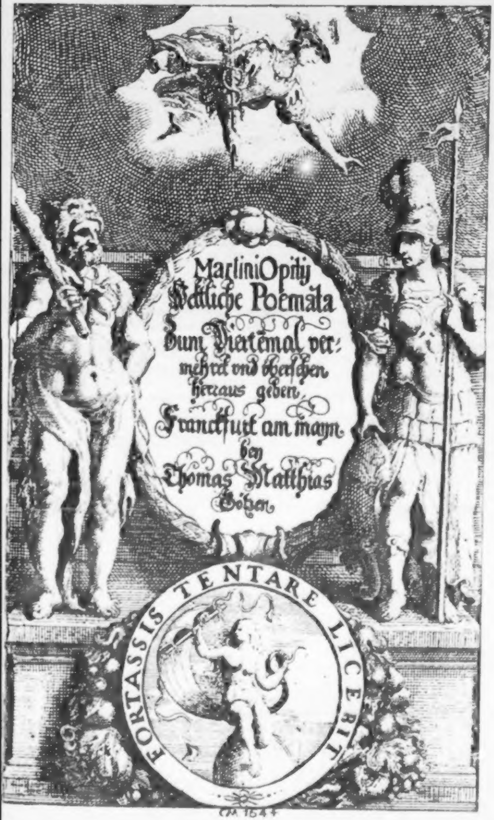
Vnd kleiner Hauffen kömpt/ fällt nider vnd begehrt/
Du wolleſt doch nit mehr der Feinde ſcharffes Schwert/
Die gantz vns willens ſind zu dämpffen/ laſſen wetzen:
Du Zuflucht Jſraels/ laß doch dem wilden Metzen
Nach ſolcher Angſt vnd Noht/ nach dieſer langen Pein
Vnd ſchweren Krieges laſt/ ein mal ein Ende ſeyn;
Nim deine Ruhte weg. Wir armen Niniviten
Bekennen vnd geſtehn/ wir haben vberſchritten
Das Ziel von dir geſetzt: So viel deß Meeres Rand
Beſtritten durch den Oſt/ hat kleine Körner Sand/
So manche Mißethat beſchwert vns das Gewiſſen.
Wo ſollen wir doch hin/ wann daß wir nicht genieſſen
Der groſſen Gütigkeit/ die mitten in der Glut
Deß Eyffers/ deinen Grim gantz freundlich/ milde/ gut
Vnd wol geneiget macht? Wo ſollen doch wir Armen/
Wo ſollen wir hinauß? dich Vätterlich erbarmen
Jſt ja dein eygnes Thun: Ach! Vatter/ laß doch nicht
Der Kirchen ſchwaches Schiff das jetzund knackt vnnd bricht
Jn dieſer wilden See/ in dieſen wüſten Wellen/
Beſtritten von der Macht vnd Grauſamkeit der Höllen!
Laß vns nicht länger ſeyn der Götzendiener Spott/
So ruffen ohne Schew: Wo iſt der Ketzer Gott?
Du aber/ lieber HERR/ du pflegeſt nicht zu ſchlaffen;
Dein Auge ſchlummert nicht; du biſt bey deinen Schafen/
Auch mitten in der Noht; du groſſer Friedefürſt/
Wie ſehr du vber Sünd' vnd Laſter zornig wirſt/
So währt dein Grimm doch nicht; ſo weit die blawe Decke
Der Wolcken vber vns ſich ſtreckt von einer Ecke
Biß zu der andern hin/ ſo weit wird auch die Schuld
Deß Menſchens/ der dich liebt mit Sanfftmuht vnnd Gedult
Von dir hinweg gethan; du wilſt vns nur probieren
Auff dieſem Muſterplatz vnd auff den Fechtplan führen/
Zu zeigen/ daß in vns gar keine Heucheley/
Kein Murren wider dich noch Vngehorſam ſey.
Du wilſt vns eyfriger hinfüro beten lehren/
Vnd wahre Buſſe thun/ du wilſt die Andacht mehren/
So noch zu Friedens zeit vnd auſſer der Gefahr/
Durch Sicherheit vnd Stoltz in vns erkaltet war.

Nun/ Vatter/ ſchicke doch vns deinen Geiſt hernieder/
Den Geiſt der Beſſerung/ erwärme dieſe Glieder
Sonſt böſe von Natur mit ſeiner Weißheit Brunſt:
Ohn Jhn iſt vnſer Thun vnd Wille gantz vmbſonſt;
Ohn jhn vermag man nichts. Laß vnſre Sinnen fegen
Durch ſeiner Liebe Glut/ auff daß wir von vns legen
Das alte Sündentuch/ ziehn an das reine Kleyd
Der Vnſchuld/ Gottesfurcht vñ newen Frömmigkeit.
Vnd da wir ja forthin noch länger müſſen tragen
Die Bürde deines Zorns/ ſo laß vns nicht verzagen/
Gib vns den Muht der Noht vnd Tod verachten kan/
Bind' vns mit deiner Hand ſtarck an den Himmel an/
Auff daß wir nicht vergehn/ gib vns in dieſem Schmertzen
Ein frewdiges Gemüdt/ vnd Königliche Hertzen/
Damit wir wider Grimm/ Gewalt vnd Vberlaſt
Mit kräfftiger Gedult vnd Hoffnung ſeyn gefaßt.
Schenck vns deß Glaubens-Helm/ den Sinn der allzeit wache
Für dich/ für vnſer Land vnd für gerechte Sache;
Laß vns der Tyranney friſch vnter Augen gehn/
Vnd alſo lange wir den Athem haben ſtehn.
Ein Menſch der dir vertrawt/ der dir ſich hat ergeben/
Was kan er weniger verlieren/ als ſein Leben?
Den Troſtſpruch wirff vns zu/ wann wir im Streiten ſind/
Vnd Geiſt vñ Blut zugleich vns auß dem Leibe rinnt.
Sey du der Oberſte/ verſchaffe kund zuwerden/
Daß keine Tapfferkeit/ daß keine Krafft der Erden
Dir widerſtehen mag/ daß keine Kunſt noch Liſt
Dem Volcke ſchaden kan/ wo du zugegen biſt.
Hilff doch den böſen Raht der jenigen vernichten/
Die alle Müh vnd Witz nur einig darauff richten/
Wie vnſrer Sachen Recht durch einen falſchen Schein
Der gantzen weiten Welt verhaſſet möge ſeyn.
Laß ja die Obrigkeit zu keiner Zeit ſich lencken
Von deiner Zuverſicht: Jhr Wollen vnd Gedencken
Steht gantz in deiner Hand/ von dir kömpt Fried vnd Krieg/
Von dir/ du Schirm vnd Schild der Frommen/ kömpt der Sieg.

Sch

Gib gleichfals auch den Sinn den andern Potentaten
Die vnſers Glaubens ſind/daß ſie auch helffen rahten
Vnd trewlich Beyſtand thun; daß ſie auch keinen Fleiß
Nicht laſſen vngeſpart für deinem Ruhm vnd Preiß:
Zwar nicht/daß wir/O GOtt/vnmüglich ſey zuſiegen/
Wie ſtarck der Feind auch iſt/wann ſie nicht helffen kriegen
Vnd ſtreiten; ſondern nur/daß von vns alleſampt
Recht werde fortgepflantzt der Chriſten wahres Ampt/
Daß keiner vnter vns ſey künfftig außzuſchlieſſen
Von denen/die jhr Blut gantz Ritterlich vergieſſen
Vor dich vnd vor das Recht/vnnd die ſich durch das Schwerdt/
Wie Teutſchen angehört/biß auff den Tod gewehrt.
Diß thu/O höchſter GOtt/vmb deines Sohnes willen/
Deß Mittlers dieſer Welt/der deinen Zorn zuſtillen
Vor vns gelitten hat/das letzte Theil der Zeit/
Jetzt lebet vnd regiert mit dir in Ewigkeit.

Ende deß vierdten Buchs.



Martini Opitij
Weltliche Poemata
Zum Viertemal ver:
mehret vnd vbersehen
herraus geben
Franckfurt am mayn
bey
Thomas Matthias
Götzen

FORTASSIS TENTARE LICEBIT

CM 1644

Dem Durchleuchtigen/Hochgebornen Fürſten vnd Herrn/
Herrn
Ludwigen/
Fürſten zu Anhalt, Graffen
zu Aſcanien vnd Ballenſtadt, Herrn
zu Zerbſt vnd Berenburg:
Meinem gnädigen Fürſten vnd Herrn.

GNädiger Fürſt vnd Herr/ Auß Betrachtung der Zeiten/ vnd Entgegenhaltung deß Verlauffs der Dinge/ ſo ſich jemals zugetragen haben/ befinden wir/ daß wie Regimentern vnd Policeyen / alſo auch mit jhnen der Geſchickligkeit vnnd freyen Künſten jhr gewiſſes Ziel vnd Maß geſtecket ſey/ vnd ſie auff einmal mit einander entweder ſteigen oder zu Grunde gehen. Welches wie es zwar zuförderſt der gröſſern Gewalt vber vns zugeſchrieben werdẽ muß: jedoch iſt nachmals von denen Vrſachen/ die wir Menſchen ergründen mögen/ dieſe wohl die fürnembſte / daß gelehrter Leute Zu- vnnd Abnehmen auff hoher Häupter vnd Potentaten Gnade/ Mildigkeit vnd Willen ſonderlich beruhet.

Von den Römern / vnd zwar jhrer Poeterey allein / zu ſagen / ſo haben jhre Keyſer dieſe Wiſſenſchafft ſo lange in jhren Schutz vnd Förderung genommen/ ſo lange jhr Reich vor Einfall Barbariſcher Völcker vnd eigener Nachläſſigkeit bey ſeinen Würden verblieben iſt. Der vnüberwindliche Cajus Julius hat das Keyſerthumb vnd die Poeterey (gleichſamb als ſie beyſammen ſeyn müſten) zu einer Zeit auffgerichtet vñ erhöhet. Seine Reiſe (weſſen Namens er ein Getichte gemacht) iſt von männiglich geleſen worden. Daß jhm Euripides muß lieb geweſen ſeyn/ zeiget ſein täglicher zwar wol böſer Spruch an / den er auß dieſem Trawerſpielſchreiber genommen. Licinius vnd Catullus / ob ſie wol ſo ehrenrührige vnd ſchendliche Verſe auff jhn geſchrieben hatten / daß wir auch jetzund noch darauß nit minder deß groſſen Heldens Vppigkeit/als auß andern Schrifften ſeine fürtreffliche Thaten ſehen können ; jedennoch als Calvus durch gute Freunde vmb Außſöhnung bey jhm anhalten laſſen/ hat er am allererſten vnd auß freyem Willen an jhn geſchrieben: Catullus aber iſt von jhm/ eben den Tag als er Abtrag gethan / zur Taffel gezogen/ vnd in beharrlicher Gnade gehalten worden. Was Auguſtus für ein artlicher vnd ſinnreicher Poet geweſen ſey / würden ſeine Sicilia/Achilles/auß-der See-ſteigende Venus / vnd andere Sachen erweiſen/wann die Vnbilligkeit der Zeit vns dieſelbigen nicht mißgönnet hette. Darumb iſt ſein Hoff auch ein Auffenthalt vnd Zuflucht geweſen aller Poeten.

Auß dieſen iſt ſonderlich Mecenas an zu ziehen / dem er / ſo zu ſagen / ſein gantzes Hertze vertrawet hat. Item / Alphenus Varius / Pollio / Cornelius Gallus / welcher / vngeachtet ſeiner geringen Ankunfft / von jhm zum Verwalter vber Egypten gemacht iſt worden. Was Virgilius bey jhm gegolten / iſt auß dieſem abzunehmen / daß er auff inſtendiges Begehren / er ſolte jhm dem Keyſer nur etwas von ſeiner faſt außgefertigten Eneis vberſchicken / ſolches nichts deſto weniger hinterzogen / vnd erſt lange hernach in ſeinem vnd der Octavien Beyweſen das andere / vierdte vnd ſechſte Buch davon geleſen hat; in welchem letzten vnter andern auch jhr Sohn Marcellus / der im ſechzehenden Jahre todes verblichen / mit ſolchen Worten berühret wird / daß die Eltern vor groſſem weinen den Poeten ſtille zu ſchweigen vermahnen muſten.

Den Horatius betreffendt / ſo haben wir noch etwas von den Schreiben / darinnen

rinnen jhn der leutſelige Herr zu ſeinem Secretar begehret / vnnd vnter andern ſaget; ob gleich Horatius ſeine Freundtſchafft hoffertiger weiſe außgeſchlagen hette/daß er jhm dennoch nicht wolte widergram ſeyn. Sonſten ſpricht er an einem Orte zu jhm: Wiſſe/ daß ich mit dir zürne / weil du meiner in deinen Schrifften nicht zum öfftern erwehneſt. Fürchteſt du / es werde dir bey den Nachkommenen eine Schande ſeyn / daß du dich ſo gemeine mit vns gemacht habeſt?

Daß Ovidius/ als ein gelehrter höfflicher Edelmann/in Gnaden geweſen/iſt auß ſeiner Vngnade zu ſehen; Denn er ohne groſſe Kundſchafft bey Hofe in dieſelbte nicht gerahten were.

Im vbrigen / ſo hat der weiſe Fürſt auch deß Apollo vnd der Muſen Tempel bloß darumb auffgebawet / daß die Poeten vnd Redner darinnen ſich vben vnd jhre Sachen ableſen köndten. Sind derowegen vber die obgenandten / Propertius/ Baſſus/ Tibullus/ vnd andere ſchöne Gemüter haufenweiſe herfür gebrochen/ vnd haben die Poeterey ſo hoch getrieben/ daß ſie nachmals entweder alſo verbleiben/ oder nothwendig geringer werden müſſen.

Tiberius ſolte ſampt mehren ſeines gleichen mit ſtillſchweigen vbergangen werden/ wann nicht von guten Leuten offt was böſes/ vnd von böſen auch was gutes verübet würde. Dieſer hat Griechiſche vnnd Lateiniſche Vers getichtet/ vnd iſt Poeten ſo hold geweſen/ daß jhm die Gelehrten jhre Sachen in groſſer Menge zugeſchrieben haben. Griechiſch aber vnter Latein zu miſchen (wie in vnſerer Sprache alles durcheinander gemenget wird) hat er ſo ſehr vermieden/ daß er auch/ als er etwas auff Römiſch zu geben im Rathe nicht vermochte/ vmb Verzeihung gebetten/ daß er ſich eines frembden Wortes gebrauchen muſte. An welcher Tugendt Ewre Fürſtl. Gnade jhm ſo ähnlich iſt/ als ſie jhm vnähnlich iſt an dem jenigen / was von Regenten fürnemlich erfordert wird.

Ferner Claudius war ſo vnachtſam vnd faſt blöde / daß ſeine Mutter Antonia von jhm geſaget / die Natur hette jhn nicht außgearbeitet / ſondern nur angefangen: ja daß jhn ſeine Leute / wann er zu weilen vber Tiſche eingeſchlaffen / mit Oliven / vnd Dattelkernen ſpottesweiſe geworffen haben: Doch hielt er die Poeten ſo werth / daß er / als er ohngefehr im Spatzierengehen auff dem Pallaſte / laut reden vnd ſchreyen hörete / vnd jhm geſaget ward / der Nonius leſe ſeine Vers / geſchwinde vnd vnverſehens hingieng / vnd einen Zuhörer gab. Zu Lyon in Franckreich ſtifftete er vnter den Rednern vnd Poeten bey deß Auguſtus Altare eine ſtattliche Vbung / vnd ſatzte vor die ſo gewinnen oder verlieren würden gewiſſe Verehrung vnd Straffen auß. Den Homerus wuſte er bey aller Gelegenheit her zu ſagen: wiewol er ſonſten ſo vnbedächtig vnd vergeßlich war / daß er viel/ welchen er zuvor den Kopff nehmen laſſen/ auff den andern Tag hernach zu der Taffel vnd auff ein Bretſpiel begerete; Item als ſeine Gemahlinn Meſſalina auff ſeinen Befehl hingerichtet worden/ ſtracks hernach fragte/ wie er ſich etwas nidergelegt hatte/ warumb ſie doch nicht zu jhm käme. Nero war von Art zur Poeterey geneiget/ vnd hat ohn alle Müh einen ſtattlichen Vers weg gemacht; wie dann Plinius deß Getichtes erwehnet/ darinnen er ſeiner Poppeen Haar gerühmet habe.

Darumb hat er viel ſolcher Leute zu ſich genommen/ vnd iſt auch Seneca bey jhm angegoſſen worden / als ob er jhm gleichſam zu trutze/ vnd jhn darinnen zu vberwinden/ der Poeterey nachhienge. Jhm hat Lucanus ſeine Bücher von der Pharſaliſchen Schlacht vbergeben: wie Valerius Flaccus die Argonautica dem Veſpaſian, welcher gute Poeten ſoll zu ſich erkaufft haben.

Sein Sohn Titus hat von der Hand

weg geſchrieben was jhm beliebet hat. Domitianus richtete Minerven zu Ehren ein Feſt an/ auff welchem die Poeten vnter einander kämpffen muſten: von denen Statius vnnd Martialis jhm ſonderlich anbefohlen geweſen zu ſeyn ſcheinen. Nerva war ſelber ein Poet. Trajanus kundte ſchwerer Kriege halben dem Studieren nicht ſonderlich obliegen; er ließ jhm aber gelehrte Leute dermaſſen anbefohlen ſeyn/ daß vnter jhm nicht weniger die Poeſie als das Römiſche Reich auff das newe jhre Kräfften zu rühren/ vnnd ſich zu verjüngen ſchiene.

Von ſeinen fürnembſten Leuten war Spurinna/ der vnder andern löblichen Thaten den König der Bructer/ ſo ohngefehr vmb die Wetteraw gewohnet/ mit Waffen vnd Gewalt eingeſetzt/ vnd das vnbändige Volck durch bloſſes Schrecken (welches die ſchöneſte Art zu ſiegen iſt) bezwungen hat.

Deſſen wenige Vers/ ſo ein vornehmer

mer Mann vor etzlichen Jahren erſt herauß gegeben hat / machen / daß wir die vbrigen ſo verlohren ſind / mit gröſſerm Verlangen miſſen.

Den Jüngern Plinius machte erwehnter Trajanus erſtlich zum Bürgermeiſter zu Rom / nachmals zum Verwalter vber eine Provintz am Euxiniſchen Meere. Als er Keyſer ward / vnd jhm der bekandte Poet Silius Italicus nur nicht entgegen ziehen mochte / wie breuchlich war / ſondern in Campanien ſeiner Güter abwartete / vertrug er ſolches mit ſo groſſer Gedult / als mit groſſer Freyheit Silius ſich deſſen vnterwinden dörffen.

Daß Hadrianus ein Poet geweſen / beweiſen die Vers an den Florus / vnd die mit denen er ſeine flüchtige vnd nun abſcheidende bleiche Seele zwar Heydniſch / aber doch artlich geſegnet. Im vbrigen hat er nicht allein Carmina mit andern in die Wette getichtet / ſondern iſt auch des Lobes ſo begierig geweſen / daß er ſeinen freygelaſſenen Dienern die Sachen gegeben hat/welche ſie vnter jhrem Namen außgehen laſſen muſten.

Caracallen ſchriebe Oppianus die Bücher von der Jagt vnd Fiſchereyen zu: der jhm zur Belohnung ſeinen Vattern / welchen Severus nach Malta in das Elend verwieſen hatte/ frey ließ / vnd ſonſten hoch begnadete.

Macrinus hat einen feinen Griechiſchen Vers gemacht.

Heliogabalus war ſo ein Vnmenſch/ daß es auch ein Laſter iſt / an ſeine Laſter nur gedencken ; noch kan man ſpüren/ daß Terentius jhm ein bekandtes Buch geweſen ſey. Alexander Severus hat ſich für gelehrten Leuten hefftig gefürchtet/ daß ſie nicht etwas nachrichtiges von jhm herfür brächten. Dieſem war Horatius ſehr angenem/vnd hat zu ſagen pflegen/Virgilius ſey der Poeten Plato; deſſen Bildniß er neben dem Achilles vnnd andern groſſen Helden in ſeine Hauß-Capelle geſetzet hat. Er ſoll auch die Poeten ſo man bey ſeiner Regierung gewuſt hat/

hat/ſehr gern vnd offtmals gehöret/ vnd ſelber der guten Fürſten Leben/ (als ich vermeine/mit Griechiſchen Verſen/ denn das Latein jhm nicht allermaſſen abgehen wollen) beſchrieben haben.

Serenus Sammonicus/ deſſen Gedichte von Artzneyſachen noch vorhanden/iſt deß jüngern Gordianus Lehrmeiſter geweſen; welcher jhn ſehr geliebet hat. Balbinus war von den fürtrefflichſten Poeten zu ſeiner Zeit: wie nachmals auch Gallienus/deſſen Hochzeitlied auff ſeiner Brüder Kinder hundert andere vbertroffen; als aus den vberauß lieblichen Verſen/ſo wir noch darvon haben/leichtlich zu glauben iſt. Numerian ſoll auch vber alle Poeten die mit jhm lebten geweſen ſeyn: von denen Aurelius Apollinaris vnd Olympius Nemeſianus/der dem Carin ſein Buch vom Weidwercke zugeſchrieben/ ſonderlich gemeldet werden. Im vbrigen redete er ſo wol/ daß der Rath ſein Bild in die Vlpiſche Bibliotheck nicht als einem Keyſer/ ſondern als einem vornehmen Redner ſetzen/ vnnd darunter ſchreiben ließ: NVMERIANO. CÆSARI. ORATORI. TEMPORIBVS. SVIS. POTENTISSIMO.

Julianus war nicht weniger ein guter Poet als ein Kriegsmann; inmaſſen auch Gratianus / deſſen Lehrmeiſter Auſonius geweſen. Arcadius vnd Honorius hielten ſo viel von dem Claudian/ daß ſie auff den Trajanusmarckt zu Rom/ auff welchem vornehmer Helden Tugend durch die Poeten erzehlt vnd gerühmet ward / ſein gehawenes Bildnis ſetzen / vnnd mit einem herrlichen Titul zieren lieſſen.

Nach dieſem iſt auff ein mal die Gewalt vnd Wiſſenſchafft der ewigẽ Statt gemach vnd gemach verdorret / vnd ſind auß Römiſchen Keyſern Gottiſche Tyrannen/ auß Lateiniſchen Poeten Barbariſche Reimenmacher vnnd Bettler wordẽ. Daß man alſo beydes faſt nichts löbliches gethan/vnd wenig artliches geſchrieben hat.

Karl der Groſſe hat nebenſt der Deutſchen Regierung auch die Deutſche Poeterey herfür geſucht; dem endlich andere Potentaten vnd groſſe Männer ſo ſehr nachgefolget ſind/ daß ſie dieſelbige zugleich mit den Ritterſpielen allzeit geheget haben. Hiervon werden gelobet Keyſer Heinrich Barbaroſſa / Kunrath Röm. König/ E. F. G. Vorfahren einer ein Fürſt von Aſcanien/ Marggraff Otto von Brandenburg/ Hertzog Heinrich von Breßlaw / Marggraff Heinrich von Meiſſen/ ein Marggraff von Hochburg / Cunrath Graff von Kirchberg/ Friederich Graff von Leiningen / Vlrich Freyherr von Gutenberg / vnnd ſonſten viel Helden vnd Ritter / derer Sachen wol zum theil noch möchten vorhanden ſeyn/ wann man in Klöſtern vnd ſonſten die Bücher auffſchlüge. Hat ſich alſo bey der gemeinen Finſterniß vnnd groſſen Verachtung deß Studirens doch immerzu ein Stral der Wiſſenſchafft blicken laſſen; biß hernachmals durch Zuthun

thun hoher Leute (denn ohne dieſelbigen dißfals nie etwas außgerichtet iſt worden) Griechiſche/ Lateiniſche/ vnnd andere Poeten ſich gefunden/ vnd den Alten im minſten nichts nachgegeben haben.

Die Florentiner/ als ſie in jhrem Danthes/ dem erſten Liechte der Hetruriſchen Sprache/ ſo ein edles vnd groſſes Gemüt ſahen/ erhuben ſie jhn zu dem höchſten Ampte/ vnd ob jhn wol nachmals das vndanckbare Vatterlandt/ welches er die Mutter der Liebe nennet/ verſtieß/ ward er doch hergegen der fürtrefflichen Comedie halben/ die er in ſeinem Elend (wo Ruhm vnnd Ehr ein Elend iſt) geſchrieben/ zum Bürger in gantz Italien angenommen.

In was für Anſehen ſein Landsmann vnd Schüler Petrarcha/ ſo den Meiſter an Wiſſenſchafft vnnd Zierligkeit weit vbertroffen/ bey männiglich gerathen/ wie man jhm auch auff einen Tag auß Rom vnnd Franckreich den Lorberkrantz

krantz angetragen / weiß Ewere Fürſtl. Gn. vnd pfleget ſich mit der Hiſtorien ſeiner frembden Krönung ſonderlich zu erluſtigen. Vber wenig Zeit hernach haben ſich / wegen der Vnterdrückung vnd dienſtbaren Joches jhres Vatterlandes / viel gelehrte Griechen in Italien begeben / vnnd durch ſondere Beförderung alle gute Künſte vnd Sprachen nicht allein ſelber getrieben / ſondern auch andere ſchöne Geiſter neben ſich als mit einer heilſamen Gifft angeſteckt vnnd entzündet.

Muſurus auß Creta iſt ſonderlich zu nennen: welcher als er das himmliſche Gedichte vber den Plato geſchrieben / hat jhn der gelehrte Fürſt Leo der Zehende / deſſen mehr als Königlicher Freygebigkeit wir ein groſſes Theil der beſten Bücher vnd Scribenten zu dancken haben / auß keiner andern Vrſach / wie man darvor helt / zum Epidauriſchen Ertzbiſchoffe gemacht. Wie zuvor ſeines Herrn Vattern Großvatter Coſmus ein

Vatter aller Poeten / ſein Vatter aber Laurentius Medices auch ſelber ein Poet geweſen iſt.

Dieſen haben etzliche Aragoniſche Könige nichts weichen wollen: Alfonſus ſonderlich / zu dem als ſeiner Hoffleute einer ſagete / hohen Standes Perſonen dürfften nicht ſtudiren / gab er zur Antwort / daß ſolches eines Ochſen / vnnd keines Menſchen Stimme were. Bey dieſem iſt Jovian Pontanus lieb vnd werth gehalten / bey König Ferdinanden auch nachmals Kammermeiſter worden; wie hergegẽ König Friedrichen Jacob Sannazar / der gleichſam linckes vnd rechtes die herrlichſten Wellſchen vnd Lateiniſchen Carmina geſchrieben hat / ſonderlich angenehm geweſen.

In Vngarn war Matthias Corvinus / bey dem Galeottus Martius vnd andere ſo viel golten / daß er auff jhren Rathſchlag vnzehlich viel Bücher / ſo mit höchſtẽ Verluſt bey Einnehmung Ofen in der Türcken Hände kommen ſind / auß

Griechenland holen vnnd zuſammen kauffen ließ.

In Franckreich regierte Franciſcus der Erſte/ der in ſeinem Lande den guten Künſten ſo einen feſten Grund gebawet hat/ daß ſie von ſelbiger Zeit an die vielfaltigen außländiſche vnd Bürgerliche Kriege abzubrechen im wenigſten nicht vermocht haben. Durch ſo groſſer Herꝛn zuneygung nun erregte ſich ein eyfferiger Streit der Gemüter/ vnd wolte ſich ein jeder für dem andern herfür thun. Von denen ſonderlich ſind die zweene Ferrariſche Herꝛn Titus Strozza vnnd ſein Sohn Hercules/ der ſich das hohe Anſehen vnd Würden an ſeines Fürſten Hoffe von der Poeterey nicht abhalten ließ. Auch der Cardinal Bibienna/ ſo die luſtige Comedien Caliandra ertichtet hat/ welche von dem jungen Römiſchen Adel zu Ehren deß Hertzogs von Mantua Gemahlinn Iſabellen mit groſſer Pracht geſpielt iſt worden. Mehr Balthaſar Caſtilion/ den Bapſt Clemens an Keyſer Carln den Fünfften in Spanien geſandtensweiſe verſchickete/ Cardinal Bembus/ Coſmus Pactius/ Ludwig Arioſt von Ferrar / Marius Molſa/ vnd andere/ derer Name ſo lange bleiben wird/ ſo lange man wird Bücher leſen.

Wie ſich dann auch die ſinnreichen Frantzoſen/ Marott/ Bellay/ Bartaß/ Ronſard vnd andere vmb jhre Sprache ſo verdient gemacht haben / daß ſie darumb von den einheimiſchen billich geliebet / vnd von den frembden beneidet werden.

Wir Deutſchen / wie wir zu dem Latein vnd Griechiſchen/ nebenſt den freyen Künſten/ etwas ſpäter kommen ſind/ vnd doch alle andere Nationen an reichem Zuwachs der gelehrteſten Leute vberholet vnnd hinter vns gelaſſen haben : alſo wollen wir von vnſerer eigenen Poeterey ingleichen hoffen / die / vngeachtet der nunmehr langwirigen Kriege / ſich allbereit hin vnd wieder ſo ſehr wittert vnd reget / daß es ſcheinet / wir werden auch dißfals frembden Völckern mit der Zeit das Vortheil ablauffen.

Eine vnd andere Vmbſtände zu erzehlen/ weis ich nicht ob Ew. F. Gn. gnädiges Gefallen daran tragen möchte ; das kan ich aber mit Stillſchweigen nicht vbergehen/ es habe mich die hohe Gunſt/ mit welcher Ew. Fürſtl. Gn. vnſerer alten / reinen vnd anſehnlichen Sprache/ wie männiglich bekandt / beygethan iſt/ vornemblich behertzt gemacht / deroſelben hieſige meine Getichte in Vnterthänigkeit zu vbergeben. Aber auch dieſes nicht zuförderſt geſetzt/ wem hette ich ſelbige billicher als Ew. F. Gn. zuſchreiben können / weil dero hohe Gaben / Weißheit/ Güte vnd Leutſeligkeit/ wañ ſie mir ſchon gegenwertig nicht were bekandt worden/ ſo weit in allgemeinem Gerüchte ſind / daß ein jeder darvon weis der nach Tugend fraget ? Vnnd dann/ hat nicht E. F. G. von geraumer Zeit her jhr die Syrer / Hebreer / Griechen vnd Lakeiner zu Schuldnern gemacht / welcher Bücher vnd Künſte ſie / auß bloſſer Liebe der Göttlichen vnd Weltlichen Wiſſenſchafft / vnd wie die Sonne ins gemein allen Menſchen zu frommen / ſo vielen Ländern vnd Provintzen mit voller Hand hat außgetheilet?

Daß nun Ewre Fürſtl. Gnade auch der Poeſie die hohe Gnade vnd Ehre anthut / folget ſie dem rühmlichen Exempel oben erzehlter Potentaten ſo verſtorben ſind / vnd giebet ſelber ein gut Exempel denen die noch leben.

Die Vrſach aber / warumb Ewre Fürſtliche Gnade vnnd andere werthe Helden hierzu gleichſamb von Natur gereitzet werden / iſt vornemblich die Begiehr der Vnſterbligkeit / welcher die edelſten Geiſter nachhengen / vnd jhnen den künfftigen Ruhm vnd Namen als eine Belohnung jhrer Tugenden vnnd Tapfferkeit ohn Vnterlaß für Augen ſtellen. So legte Alexander ſeinen Tolch vnnd den Homerus allzeit zuſammen; ohn Zweiffel anzuzeigen/ daß ſeine ritterliche Thaten bald müſten verſchwiegen bleiben/ wann ſie nicht durch ſinnreiche Schrifften vnnd Zuthun der Poeten erhalten würden.

Dann weil nicht allein koſtbare Palläſte/ herrliche Begräbnüſſe/ ſtarcke Feſtungen vnnd Städte endtweder durch Brandt oder feindliche Gewalt/ oder/ wann ſchon diß nit were/ durch die Zeit/ welche aller Sachen letzter Feind iſt/ endlich verfallen vnd vntergehen/ als gedencket ein auffgewachtes edeles Gemüte jhm in den Hertzen der Nachkommenen ein ewiges Hauß auffzubawen; welches von den Poeten ſonderlich zu erwarten iſt. Darumb jhnen auch/ was jhre andere Gedichte belanget/ ſo von Eitelkeit vnd vergänglichen Dingen reden/ billich etwas nachgeſehen vnd verhangen wird. Diejenigen aber/ ſo in guter Leute Gebrechen vnd Mängel vnterſuchen/ jhre Tugenden aber nicht kennen/ ſind den Raben vnd andern Raubvögeln zu vergleichen/

gleichen/ welche die lebendigen geſunden Thiere gehen laſſen/ vnnd auff ein ſtinckendes Aaß mit vollem Fluge ſetzen. Sie wiſſen nicht/ vnnd wollen nicht wiſſen/ daß in ſolchen Getichten offt eines geredet/ vnd ein anders verſtandē wird/ ja daß jhm ein Poet die Sprache vnd ſich zu vben wol etwas fürnimpt/ welches er in ſeinem Gemüte niemals meynet; wie dann Aſterie/ Flavia/ Vandala vnd dergleichen Namen in dieſen meinen Büchern faſt nichts als Namen ſind/ vnd ſo wenig für war ſollen auffgenom̄en werden/ ſo wenig als glaublich iſt/ daß der Götliche Julius Scaliger ſo viel Lesbien/ Criſpillen/ Adamantien/ Teleſillē/ Paſicompſen/ vnd wie ſie alle heiſſen/ geliebet als geprieſen habe.

Jch wil mich aber weder den Neid noch einige Nachrede von dem guten Vorſatze/ nebenſt meinem andern Studieren/ auch dißfals beſtes Vermögens vnnd in gröſſern Wercken noch weiter zu fruchten nicht hinderziehen laſſen; angeſehen ſonderlich das verſtändige Vrtheil / ſo Ewre Fürſtl. Gnade hierüber fellet / vnd die Liebe/welche ſie neben vielen groſſen vnd fürnehmen Leuten hierzu treget. Deroſelben vnd dē gantzen Hoch-Fürſtlichen Hauſe zu Anhalt ich friedliche Regierung vnd beſtendige Wohlfahrt von dem Höchſten wündſche; mit angehenckter demütiger Bitte/Ewre Fürſtl. Gnade geruhe mich in beharrlicher Gnade / Schutz vnd Förderung zu behalten/ vnd mein Gnädiger Fürſt vnd Herr zu ſeyn: wie dann ich mich verpflichtet befinde jederzeit zu verbleiben Ew. Fürſtl. Gnad.

Vnterthäniger Diener

Breßlaw den
28. Chriſtmonats/im 1628.
Jahre.

Martin Opitz.

IN
MARTINI OPITII
POEMATA GERMANICA,
Casp. Barthivs.

GErmanæ tubicen nouelle Peithûs,
Qui plectrum rude Martiæ loquelæ
Priſcis cedere non ſinis Pelaſgis;
Quin quicquid graue, ſordidum, moleſtum
Bellacis ſtudioſior lacerti
Albis moribus aſſonabat olim,
Nunc voto premat eloquente Teuto,
Nec pręconia gloriæ ſuperba
A victo petat impotenter hoſte:
An longis tibi ſeculis nepotes
Dignas dicere gratias valebunt,
Quod te vindice, literate Vates,
Maternæ grauitas lepoſque linguæ
Et Grajos premit, & premit Latinos?
Per te, qui bene dimicabat olim
Teuto, nunc bene non minus loquetur.

IDEM

IDEM

In Eiuſdem Effigiem.

POtor Pegaſei potens fluenti
Talem ſeſe homines ferebat inter,
Ingens ingenij, lepore promtus,
Caſtis moribus æmulus Poëtas,
Non iſti modo qui probantur ęuo,
Sed quos ſanctior extulit vetuſtas:
Qualem mentis Opitium bearit
Naturę fauor, artiumq́ue cultus,
Vitę dotibus, & decore linguæ,
Rumori dare calculum caueto;
Ipſum, Lector, adi; videbis omnes
Tot laudum ſuperare cantilenas.
O ſacrum caput! o cor entheatum!
Siren Teutona, Sleſiana Peitho,
Quis verbis pariare tot nitelas,
Tot morum joca poſſit innocentum?
Felices tabulę; ſacrantur ęra
Tanti queis typus inſidet Poetæ:
Illas poſtera dedicabit ętas.

SCA-

SCAZON.

VIrtute & armis pręſtat hactenus Teuto,
Et tot meretur laureas triumphoſque
Quot ſulminante dextera patrat pugnas
Flos prælıorum, Martis igneum germen.
At nunc lepores Gratiaſque venari,
Et vatibus quodcunque Phœbus indulget,
Potenter inſtans patriæ ſono linguæ,
Quantus futurus? OpitI docet Muſa,
Arguta, docta, dulcis OpitI Muſa,
Cui tot reſultant ora, quot canunt Muſæ.
Quicquid cothurnus detonat Sophocleus,
Quicquid Maronis entheum ſonat carmen,
Et tu Calabras rite qui moues chordas,
Non-æmulandi vatis æmulus Vates,
Diuine Horati: tuque, tu tener Naſo,
Cuius venuſto vix venuſtior verſu
Amathuntia ipſa eſt; quicquid vſpiam pangunt
Vates Pelaſgi, Romulique cantores,
Et vos, Poetæ, Celticique Tuſcique,
(O rarum! ô ingens! ô ſacrũ ingenI monſtrũ!)

Id omne dulcis OpitI canit Muſa.
Quod porro vincas, Teuto, nil tibi reſtat:
I, & ſupremum gloriæ occupa culmen,
Bellator ante, nunc & optimus Vates.

Auguſtus Buchnerus.

* * *

IDEM

In Effigiem.

QValis in hoc ſpirat generoſus Opitius ære,
In noſtro talem pectore ſcripſit Amor,
Vnde ipſum non vlla ætas delebit; at olim
Tã pulchram tabulã fors premet atra dies.
Cætera prætereant; diuinæ mentis imago
Viuet in æternis, quos dedit ipſe, modis.
Hactenus incultam pubes Germanica credens
Linguã hanc, externos eſt venerata ſonos,
quiſquiliaſque ſuo peregrinas prætulit auro;
Ergo peregrinus credidit omnis idem.
Vnicus aſt patriam ſermonis honore tuetur
Opitius noſtræ gloria prima lyræ.

Nil mihi vobiſcum, impuro qui lingitis ore
Romani fæces relliquiasque meri.
Cedite, dicam ipſis, Romani, cedite Graii,
Germanus qui vos exſuperabit adeſt.

Jul. Guil. Zincgreſius.

* * *

Res eſt perfacilis dolare verſum,
Dicit præcipitum genus Truonum,
Qui credunt ſatis hoc bono Poetæ,
Si poſſit numero ligare voces,
Et grandes calamo inquinare chartas,
Quantumuis ſapiant ſuem peremptam.
Hos plebs vt genios ſuos adorat,
Hos æquat titulis Maronianis;
Et pridem queritur Latina Muſa
Secum proſtitui ſuas ſorores.
Quo quis præſtat ineptius Poëtam,
Tanto plus ſuperat bonos Poetas.
Rari iudicii eſt greges olorum
A nigris hodie expedire coruis.
At quid non patitur, vel ante paſſa eſt,

Felix ingeniis, ſed arte diſpar,
Magnæ Teutoniæ iacens Poeſis?
Quid ſi non aliquis ſagax veniret
Guſtator Viadri Sileſiani?
Manſiſſet tenebris ſepulta merces
Germanæ decus aureum Thaliæ.
Hæc nobis redimit fides OpitI,
Quem merſit liquidas Apollo in vndas,
Quas Pelignus-Opitius bibebat,
Cum nondum Dominam timebat iram.
Quiſquis vult Latio tumere Phœbo,
Quiſquis Teutonica lyra probari,
Nec credit tamen id laboris eſſe,
Is tentet numeros Opitianos,
An rurſum temere videbo dicat,
Res eſt perfacilis dolare verſum.

BALTH. VENATOR.

Lob=

Lobgedicht
An die
Königliche Majeſtät zu Polen vnd Schweden:
Geſchrieben
von
MARTINO OPITIO.

SERENISSIMO POTENTISSIMOQVE
Poloniæ & Suecorum Regi

VLADISLAO IV.

DOMITORI GENTIVM
BARBARARVM: SECVRITATIS
PVBLICÆ AVCTORI: OPTIMO AC FELICISSIMO
PRINCIPI

D. D. D.

MAIESTATI EIVS AC CLEMENTIÆ
deuotiſſimus
MART. OPITIVS.

SVNT cum publicæ tum priuatæ cauſſæ, Rex Clementiſſime, cur promiſcuis Orbis Chriſtiani de bellorum tuorum paciſque felicitate gratulationibus meam quoque iungere debeam. Publicas nemo à me exigit, qui fundatorem te domi, foris ſpem eſſe ac fiduciam Securitatis Publicæ, adeoque Venerandum vbiuis Principem, cogitabit: priuatas autem dicere & ſplendor Maieſtatis Tuæ maximus prohibet, & indulgentiſſimi animi tui clementia non requirit. Arripienti itaque ſtilum mihi vt neque Latini aliquid conari ipſa ratio ſuadebat; cum non regnum hoc tuum modo, inſtar Vrbis Æternæ coloniarũ olim, linguam illam vſu perpetuo ſibi domeſticam fecerit; verum etiam tot circa te Sacrorum Pręfecti, tot equites ſplendidiſſimi ac ornamẽta aulæ tuæ, illã Cæſaris Auguſti nõ minus eloquẽtia exprimant ac literarum fulgore, atque tu ipſum immortalitate pulcherrimorum factorũ: ita Muſis Germanicis, ſicut alias conſueueram, litare, res non neceſſaria ideo videbatur, quia ne hiſtorica quidem fides merita

rita tua ſatis expreſſerit,quam præferre Poëticæ ſolent ii, qui ab annalium conditoribus fidem, à Poëtis vero, quorum libertatem & Oratores haud raro inuolant,colores verborum & ingenii elegantiam poſcunt. Quis enim,rebus ſecundis quantumlibet ſemper vſus,ita gloriam ſuam vnquam finiit ac tu cœpiſti,arbitrator ſtatim caſtrorum, dux ac miles,ætate tiro,virtute veteranus,quique adoleſcens admodum non Diui Patris ſolum expeditionibus grauiſſimis adfuiſti; verum ab eodem etiam in Moſcouiam cum exercitu miſſus,obſtructis licet bruma geluque itineribus, inter ſæua ventorum & rigorem cœli incolis duriorem, alacri animo & erecto hoſtem ſæuiſſimum debellaſti,& fortitudine ac prouidentia expectationem parentis maximi votaque omnium ſuperaſti? Quantopere feſtinauit Deus immortalis virtutem tuam rebus arduis admouere, dum interuallo tẽporis modico tyranni Byzantini robur vniuerſum, totiuſque Aſiæ ac Orientis vires, in Dacia tibi obiecit: vbi fortiſſimos viros non paucos ac veluti florem regni aut deletum aut vinculis traditum nobiliſſima victoria ita vltus es, vt rebus adeo præcipitantibus, interque fluctus bellorum maximos, tanquam ſidus quoddam ſalutare tempeſtates omnes depuleris & deuictoris gentium barbararum ac liberatoris Reipublicæ Chriſtianæ titulum vel inuidia fatente tibi acquiſiueris? Quam fortiter turbantes iterum Moſcos eiuſdem diuinitatis inſtinctu, patientia laborum eadem, ad Boryſthenem non ita diu aggreſſus es? quam ex præceptis ſcientiæ militaris longe lateq; agros illorum cæde, flammis & terrore, miſſo leuiori equitatu peruaſiſti? qua diligentia hiberna tua contra eruptiones hoſtiles, annonæ difficultatem, iniuriam hiemis aſperrimæ, ſecura præſtitiſti? quanta dexteritate hoſtes obſidioni Smolenſcii intentos cuſtodiis caſtrorum incluſiſti, intraque ſe furentes ac rerum omnium egenos pacem petere, ſeque ac ſigna ſua & belli apparatum vniuerſum voluntati tuæ exponere coegiſti, nomenq; adeo omne Moſcouiticum ſemel domuiſti? Quam clementer autem tantis ſucceſſibus vſus, inſultare capitibus ſupplicum noluiſti; ſed vitam miſeris ac famam liberalitate eximia remiſiſti: non omnium modo cum quibus vnquam præliis decertaſti hoſtium victor, verum & ſic victor tui, victoris glorioſiſſimi? Quanti pōderis bellū, Turcis ẽt res nouas rurſus moliẽtibus, ſolo aduẽtus tui rumore ſtitiſti, ſepeliuiſti? Quoties aut Tartaros mouentes, aut tumultuantes Ruſſos, aut cōſiſtentes cis Pontum Euxinum milites, odio deſidiæ ac languoris haud raro inquietiores, vel armis, vel auctoritate nominis tui ad quietem & modeſtiam compuliſti? Quanta cum ſalute reipublicæ, quo commodo incolarum, quibus laudibus tuis regnum ex ſummis multoties periculis & difficultatibus opera tua expeditum & conſeruatum eſt? Quo ſtudio, qua felicitate fines imperii tui vindicaſti, protuliſti, amplificaſti? Porro vt fortunam ſemper, ita in Boruſſia nuperrime bellum aut quietem in tua poteſtate habebas. At quas tibi gratias ſecuritas publica referet, quæ præmia pietati tuæ, Rex indulgentiſſime, reddet, quod pleriſque tum intra metum, aliis in expectatione reſurrecturi belli conſtitutis, longarum induciarum conditionibus rem ſanari, quam ferro diiudicari maluiſti? Quid dicam, fortiſſime Princeps ac ſuper omnes feliciſſime, aut quid non dicam? Certe niſi te ſors generis tui & ſuffragiorum gentis florentiſſimæ tam vnanimis conſpiratio ad faſtigium hoc rerum extuliſſent, hac tamen factorum tuorum maieſtate, his beneficiis reipublicæ præſtitis, imperium te ac regna meritum fuiſſe, populorum omnium conſenſus fatebitur. Vt vero, certantibus inuicem fortunæ tuæ & mentis magnitudine, arte bellica & ſucceſſu, regũ ante te maximorum glorias; ita togæ decoribus ac poſitis extra laudem armorum virtutibus teipſum etiam ſupergreſſus es. Hæ autem cum tantæ ſint quantas humana conditio vix recipit, nemoque animo ſatis concipere poteſt: verbis eas complecti velle temerarii hominis eſſet, neque de maieſtatis tuæ culmine cogitantis. Iuſtitiam imprimis, qua mortales ad Deum proxime accedimus, tuam feciſti; regibus tanto magis colendam, quanto amplior illis campus patet eam domi foriſq; exercendi. Hanc dum reſpicis, communis omnium ſalutis auctor adeo exiſtis, vt extincto vndique bello externo, ciuili omiſſo, hoſtibus venia, finitimis tranquillitate, regnis pace data, ſubditis ad legum ſanctimoniam & morum tuorum exemplar vel adductis propoſito, vel adſtrictis neceſſitate, nec vota Reipublicæ in maius extendi poſſint, nec ſpes votis magis reſpondere. Huic dum ſtudes, oppreſſi identidem ſubditi imbecilliores vitam tibi, latrociniis petiti viatores bona fortunaſque, omnes paſſim ſecuritatem ſuam debent; cum fines libertatis non excedere ſinas illos, apud quos petulantia & audaciæ furor nomen libertatis induere cæperant. Huius dum rationem habes, priuilegia ciuium tuorum ac impertitas à ſuperioribus regibus immunitates & cuſtodis & amplias; conuerſuſq; ad bonum exterorũ etiam, quorum malis ingemiſcis, perfugium ſibi apud te querentibus adeo hoſpitales receſſus, adeo beatum exilium concedis, vt patriam lareſq; ſuos ſeſe nō reliquiſſe, ſed in ditiones tuas tranſtuliſſe ſibi videantur. Eoſdē quantopere ſolatio tuo alleuare, auctoritate tueri, præſidio fouere geſtis? Ac ne aut verecundius illi rogent, aut tu tardius largiaris, dubitantium vota ſæpe occupas; pia quadam ambitione, ne modeſtia aliena clementiæ tuæ, comitatis, deque omni hominum genere meritiſſimi animi tui facultas delitеſcere cogatur ſitumque pati. Quo vero ſcelere illud de iuſticia tua, diuinæ æmula, omiſerim, quod, ſubditorum tuorum fide erga te ac rempublicam contentus, liberam cuiuis circa diuina ſententiam relinquis, neque manum iniicis animabus, quæ nec dominis adſcriptæ ſunt, nec vt corpora legibus contineri, aut ſupplicio pœniſq; ſubiici poſſunt? Gratum hac moderatione mentis tuæ officium Numini ſupremo exhibes, Princeps optime, in cuius iura nullum tibi arrogas: proximè ſic cœlo accedis, dum permittis, vt populi tui manus ſuas impunè ad cœlum tendant, eumque ritu ſuo inuocent, qui cum liberrimus ipſe ſit, inuocari rite non poteſt niſi à volentibus. Is te in regnum olim ſuum recipiet, poſtquam hoc tuum non minori, vt ſoles, iuſtitia rexeris, quam paco illud & tranquillitate publica felix reddidiſti. Debebunt tibi quippe, debebunt deinceps templa celebritatem, ſcholæ doctrinam, bibliothecæ nitorem, conciliabula & curiæ iudiciorum ſanctitatem, ac reſtaurationem ſuam & cultum, quæcunque negligentia ſuperiorum temporum corruperat. Te ordines ciuitatum, corpora negotiantium, artificum collegia nunquam non loquentur. Tibi ſtudia literarum, alibi ad exitium & barbariem properantia, magis hic magiſque effloreſcent. Tibi ſerent agricolæ, frumentarii annonæ conſulent, nautæ & ratium exercitores naualia repetent, vela explicabunt, ex oris tuis ſoluent, vt ditiores reuertantur ex alienis. Tibi vrbes, tibi muri & ædificia vetuſtate conſumpta in meliorem faciem opere & cultu reſtituentur. Te agri, te ſaltus, te flumina imperii tui, te beata tuo munere tot regionum tellus reſonabit. Ingentia vero facta tua, Rex Victorioſiſſime, quoniam non verſibus aliquot, iiſque celeriter ac quodam feſtinandi pruritu effuſis, vt ego diuinæ potius clementiæ tuæ, mihi ſatis cognitæ, quam vlla ingenii fiducia, facere auſus ſum, delibanda ſunt, ſed maiori cum cura dicenda, adeoque memoriæ hominum ſempiternæ & monimentis doctorum virorum immortalibus commendanda:

id tibi vouemus vnice, vt quandoquidem hæ quibus ſæculũ illuſtras cœleſtiſſimæ dotes tuæ verbis nullis deſcribi ſatis, nullis coloribus depingi, nullo ære auroue exprimi poſſunt, beneficio ſaltem ſcriptorum ſuorum excellentia doctrinæ ſtudiis ingenia euectas ſupra celſitudinem fortunæ tuæ & quorumuis diademata virtutes tuas vetuſtati nuntient, Poſteriſque oſtendant, extitiſſe etiam hoc æuo, peſſimo eo bonarumque omnium rerum vacuo, exactum Optimi ac Fortunatiſſimi Principis exemplar.

MART. OPITII

Lobgedicht

An die Königliche Majeſtät zu Polen vnd Schweden.

DEr Höchſte lebet ja / es wallet ſein Gemüte
Noch für Barmhertzigkeit vnd Vätterlicher Güte/
Er lencket deinen Sinn/ dem ſeiner günſtig iſt/
Daß er/ O Vladislaw/ für Krieg die Ruh erkieſt/
Vnd Langmuth für Gedult: Die falſchen Hertzen klagen/
Die guten frewen ſich/ daß du nicht außgeſchlagen
Der Waffen Stilleſtand/ vnd daß dein Sinn/ O Heldt/
Den Frieden höher ſchätzt als etwas in der Welt
Das mit der Welt vergeht. die ſo vorhin durch Kriegen
Nach Einigkeit geſchwebt/ vnd längſt begraben liegen/
Sind ſelbſt vermuthlich froh / daß jetzund durch Verſtande
Vnd Glimpff erworben wird was jhre ſtrenge Hand
Zuſchaffen nie vermocht. Herr/ dieſes thun die Gaben
Darmit dich die Natur vnd Gott bereichert haben/
O du deß Himmels Wundſch / der Völcker Troſt vnd Zier.
Du ſchewеſt keinen Streit/ doch nimbſt du jetzt darfür
Was auff den Streit erfolgt ſonſt biſt du zwar gebohrē
Zu aller Tapfferkeit / zum Strenge ſeyn erkohren /
Zu Kämpffen angewehnt. du kömpſt von Leuthen her

Die häuffig vor der Zeit durch jhr ſo kaltes Meer
Mit heiſſer Brunſt geſetzt / vnnd Rom den Zaum der Erden/
Der Völcker Königin/ gezwungen zahm zuwerden /
Zu tragen frembdes Joch: von Leuthen derer Macht
Noch biß auff dieſe Zeit in jhren Gliedern wacht /
Die nach der Ehre mehr als nach dem Leben fragen/
Vnd trutzen wer ſie ſchertzt: von welchen dann zuſagen
Hier weder Fug noch Noth. du würdeſt König ſeyn/
Vnd were nichts vmb dich als dein Verdienſt allein.
Du biſt von Jugend an dem Lobe nachgegangen:
Es hört ſo keiner auff als du haſt angefangen:
Was ſonſt in langer Zeit kein Herr verrichten kan /
Das haſt du offtermahls auff einen Tag gethan.
Das Glücke dienet dir: dein Vatter hat nicht wollen
Ohn dich zu Felde ſeyn/ ohn dich nicht ſiegen ſollen/
Der groſſe Sigiſmundt/ der nicht ſo zeitlich ſich
Von dieſer Welt gemacht/ woferren er durch dich
Nicht ſeine ſtatt erſetzt. nachdem die Moſcowiten
Jhn alſo angereitzt daß er ſie hat beſtritten/
Jhr groſſes Heer verfolgt/ das weite Landt beſiegt
Biß zur Hircaner See/ die Hauptſtatt eingekriegt/
Den Fürſten im Triumph auff Warſaw hingeführet/
Da hat dir ſchon diß Theil von Aſien gebühret
Durch jhre freye Wahl / wann nicht jhr Vnverſtandt/
Was? wann jhr Meynaydt mit ſich von dir abgewandt.
Haſt du den Schimpff verſchmertzt? Nein; deine wehrte Sinnen/
Die auſſer Löblichkeit nichts dencken noch beginnen/
Wann ſich Aurora zeigt/ vnd wann der Tag gebricht/
Die fragten ferner nun nach deiner Jugend nicht/
Vnd riſſen dich nur fort. wer hat nicht angeſehen
Verwundert vnd beſtürtzt / wie da das ſcharpffe wehen
Der vnbewohnten Lufft/ deß rauhen Himmels Art/

Die vngebähnte Bahn/ der wilden Thiere Fahrt/
Vnd was das grimme Landt für vbel mehr noch heget/
Dir deinen groſſen Muth im minſten nicht geleget?
Diß thut ein Edler Geiſt der nicht zu zagen weiß;
Er wehlt für Ruh Gefahr/ für Kälte Thaw vnd Eyß/
Vnd Eyſen noch darzu. die Sonne muß ſtets gehen/
Der Himmel waltzet ſich/ die See kann nimmer ſtehen:
So/ König/ biſt auch du: dein Sinn iſt Himmelweit/
Iſt als die Sonne klar/ iſt als die Meere breit/
Vnd denckt nicht einmal nach in was Gefahr er rennet.
Alſo ein kühner Löw/ in dem ſein Hertze brennet
Für Gunſt zu ſeiner Zucht/ der ſorget ſtets vnd wacht/
Schleicht vber allen Froſt vnd Schnee bey ſtiller Nacht:
Sein Haar iſt jhm bereifft/ es hangen an den Ohren
Die Zapffen von Criſtall/ die Klawen ſind befrohren/
Noch ſchawt er keine Müh vnd Laſt deß Wetters an/
Darmit er nur vergnügt nach Hauſe kommen kan.
Du haſt auch damals ſchon Beſcheyd zu geben wiſſen
Wo recht zu lagern ſey/ wo Stätte zu vmbſchlieſſen/
Was eine Schlacht erhaiſcht/ wo Sturm vnd Anlauff gut/
Wo Hinderhalt muß ſtehn/ wo Wacht vonnöhten thut/
Vnd was der Sachen mehr: biſt ſelber angegangen/
Behertzt vnd vngebückt/ haſt nie entferbt die Wangen/
Die Augen nie verkehrt/ zwar durch Verſtandt vnnd Rath
Ein Feldherr/ aber auch durch fechten ein Soldat.
So hat dein reiffer Witz deß Feindes Liſt bezwungen/
Dein Degen ſeine Krafft: Du haſt jhm abgezwungen
Was der Tyrann vielleicht im Traume nie gedacht/
Haſt jhn dir Severin/ ein Landt von ſolcher Macht/
Ingleichen Czernichow/ ſampt zwey mal dreyſſig Stätten/
Vnd zehen faſt darzu/ genöhtigt abzutretten/

Vnd alſo/ da man dich für Jüngling noch geſchätzt/
Den grünen Lorberkrantz auff deinen Kopff geſetzt/
Der jetzund Kronen trägt. Hier möchte man gedencken
Das Glücke hätte dir Ergetzung ſollen ſchencken
Vnd Raſt nach ſolcher Müh. es ſaget aber/ nein:
Der Käyſer von Byzantz muß auch geſchlagen ſeyn.
Wie wañ ein kalter Sturm den Schloß den er gebieret
Hoch auß den Wolcken her durch Thal vnnd Wälder führet/
Vnd auff die Saate wirfft / daß jhm der Ackersmann
Zur Erndte keinen Troſt noch Hoffnung machen kan:
So kam der Heyden Volck weit von dem Nilus-Strande/
Von Taurus Klippen her/ dem heiſſen Meder-Sande/
Dem wilden Thracien / dem ſchweiſenden Eufrat/
Vnd was der Bludhund mehr für groſſe Länder hat
Die kaum zu zehlen ſind: zu denen ſich noch ſchlugen
Die Tartarn welche Luſt zu einem Fewer trugen
Das jhnen ſelbſt gehört. Pocutz war leer gemacht/
Podolien verheert/ Wolina durchgebracht/
Premißlaw außgebrand/ viel Menſchen worden Beute/
Vnd kläglich weggeführt: viel guter Ritters-leute
Die hatten bey Czeczor jhr Leben auffgeſetzt/
Vnd in der Walachey das arme Feldt genetzt.
Das Landt ſtund Schreckens voll/ man ſahe furchtſam ziehen
Die Dörffer in die Statt / die Statt mit jhnen fliehen/
Vnd alles war verzagt. Du wareſt der allein
Der die Gemühter nicht ließ ſonder Hoffnung ſeyn/
Das Landt nicht ſonder Schutz. mit kläglich thun / mit zehren/
Mit zittern / fiengſt du an / iſt dem nicht abzuwehren/
Der mit dem Säbel kompt / wañ Wind vñ Wellen gehn
Kan niemand mit Geſchrey dem Wetter widerſtehn/

Das Waſſer hat kein Ohr: man muß das Ruder faſſen/
Muß ſchöpffen/ wache ſeyn/ die Segel fallen laſſen/
Den Maſtbaum in dz Schiff/ deß Anckers Laſt darvon
Vnd in den Grundſande thun/ vñ eylends den Patron
Vernehmen wañ er ſchafft. Kompt laſt dē Feinde zeigen
Er ſoll’ vns nimmer ſehn für ſeinem Monden neigen/
Er habe darumb ſich an Leuten ſtarck gemacht
Daß ihrer mehr durch vns auch würden vmbgebracht.
Soll er der Meiſter ſeyn/ du Edeles Geblüte/
Er der beſchnitten iſt an Leib’ vnd an Gemüthe/
An Art vnd Sinnen welch? das wolle der ja nicht
Den dieſer Hund verhöhnt/ der welchē Muth gebricht/
Dem Hand vñ Hertze ſinckt/ mag nur von dañen reiſen:
Ihr/ denen Ehre lieb/ kompt laſſet vns erweiſen
Was GOtt vnd Recht erheiſcht / vnd rettet durch den Streit
Zwar Polen/ doch zugleich die gantze Chriſtenheit.
So haſt du fortgeſetzt vnd alle Welt gelehret
Daß ein behertzter Sinn der ſeinen Höchſten ehret/
Vnd liebt ſein Vatterland/ vnd auff kein anders ziel
Als Schutz vnd Rettung geht zuthun hat was er will/
Vnd ſelbſt die Hölle trutzt. Es kundten ſo viel Scharen
Nur nicht dein Antlitz ſehn / die frechen Janizaren/
Der Türcken rechte Hand/ erwürgten jhren Gott
Das wilde Thier Oſman / vnd trugen vieler todt
Hierdurch an ſeinē auß für Vngedult vnd Schmertzen.
Nun laufft/ jhr tolles Heer/ vnd lernet ferner ſchertzen
Den Sinn der Ehre ſucht/ den Lob vnd Ruhm ergetzt/
Vnd der ſein Leben nicht für Ruh der Völcker ſetzt.
Der Tag als Cracaw dir/ Triumph! O Liecht der Erden/
Triumph! geruffen hat ſoll ſtets erhoben werden/
Soll hoch vnd heylig ſeyn: dein ſchöner Preiß/ O Heldt/
Soll allzeit wehren mit/ dein Lohn auch nach der Welt.

Man wird nicht minder auch mit vollem Munde ſagen
Wie Muſcaw newlich noch deß Bundes Pflicht verſchlagen/
Vnd dich gereitzet hat gewaffnet hin zuziehn
Biß zum Boryſthenes. was wir doch jhr Gewinn
Der ſtoltzen Nation/ deß Volckes ohn Gewiſſen?
Man ſahe ſie ja wol Smolenſco hart vmbſchlieſſen/
Doch du vmbſchleuſſeſt ſie vnd bringſt den Feind ſo weit
Daß er/ wie ſchwer es fällt/ für Sieg/ Genade ſchreyt.
Er kreucht zum Creutze hin/ gibt auch was ſein iſt wider/
Legt ſeine Hoffart dir mit Wehr vnd Waffen nider/
Vnd lernt gehorſam ſeyn. er hat daſelbſt bekandt
Du hätteſt ſeinen Halß vnd Ehr in deiner Hand:
Doch du/ O König/ haſt im Hertzen noch mehr Güte.
Erſt zwingeſt du den Feind/ vnd jetzund dein Gemüte/
Führſt ſelbſt dich im Triumph. jhr Leben ſteht bey dir/
Das gibſt du jhnen hin/ vnd nimbſt allein darfür
Das Lob der Gütigkeit. O eine wehrte Tugendt!
Doch derer nur ein Zweig die dich von erſter Jugendt/
Von wiegen angeziert. Zwar Gott/ das Reich/ dein Standt
Vnd Würde haben dir das Scepter zugewandt/
Dein Edles Haupt gekrönt/ dich hoch geſetzt auff Erden:
Du wilt durch Niedrigkeit doch gleichwol höher werdẽ.
Wer dich im Kriege ſieht der legt die Waffen bey:
Wer dich im Frieden ſchawt iſt aller Furchten frey/
Behält die Lieb' allein/ läßt Schew vnnd Schrecken ſchwinden/
Spricht einen König an vnd pfleget mehr zu finden
Als einen Vatter ſelbſt: hierdurch haſt du gemacht
Daß nichts ſo ſehr für dich als Trew der Leute Wacht/
Die deine Demuth ſehn. Das ſtehen der Trabanten/
Die Warnung für Gefahr/ die Auffacht der Bekandten/

Gewehr vnd Waffen/ Herr/ die ſind für ein gemach
Da ein Tyranne ſitzt nur offtermahls zu ſchwach.
Der kan nicht ſicher ſeyn für dem nichts ſicher bleibet/
Der Blut zur Loſung hat/ Blut redet vnd Blut ſchreibet/
Vnd ſäufft es in den Halß: er förchtet die er kränckt/
Trawt auch dem Degen nit der jhm zur Seiten henckt/
Vnd haßt vnd wird gehaßt. Gunſt will nicht ſeyn getrieben.
Ein Herr der Liebe ſucht der muß zum erſten lieben;
Ohn diß iſt jenes nie. Der gründet nur auff Sandt
Der nicht auff Liebe bawt/ die als ein feſtes Bandt
Auch die Natur verknüpfft. was hält den Weltkreyß wider?
Warumb geht das Geſtirn in Ordnung auff vnd nider?
Wie weiß der Wind ſein Ziel/ der Monde ſeine Zeit/
Das Waſſer ſeinen Strandt? diß thut die Einigkeit/
Die Liebe die wir auch in deinen Augen ſehen
Den Zeugen deiner Trew. wer darff wol für dir ſtehen?
Wer ſagt du habeſt jhm einmal zu kurtz gethan?
Du ſprichſt ſchon offtmahls ja eh als man bitten kan.
So freundlich iſt dein Sinn. Wie auch die klaren Strahlen
Der Sonnen nicht nur bloß Gefild vnd Berge mahlen/
Nicht nur an einen Orth erſtrecken jhren Schein;
So biſt du gleichfalls auch: dich dünckt zu wenig ſeyn
Für deine Gütigkeit das Volck das du regiereſt/
Das dich mit Trewen meynt vnnd du mit Wolfahrt ziereſt:
Du biſt ein groſſer Troſt/ ein Schirm vnd Zuverſicht
Für einen jeglichen der dich vmb Schutz beſpricht
Vnd ſonſt bedranget iſt. Die Frembde zu dir kommen/
Gehn Frembde nicht hinweg: ſie werden auffgenom̃en/
Geſetzt in Sicherheit/ in Ruh vnd ſolchen Standt/

Daß ſie bedünckt dein Reich das ſey ihr Vatterland.
Hier mag ein jederman im Gottesdienſte leben
Wie ſein Gewiſſen weiß/ mag ſeine Hände heben
Zu dem der euch nicht mehr vertrawet als die Welt/
Vnd ſeiner Ehre Recht für ſich allein behält;
Zu dem der lieber vns will ſonder Glauben wiſſen/
Als daß man ſeine Furcht auß Furchtē ein ſoll ſchlieſſen/
Vnd nach dem Winde gehn: zu dem der Heucheley
So ſehr beſtraffen wird als Mord/ als Tyranney/
Als Blutſchuld/ Sodomie/ als alle ſolche Sünden
Dardurch man jhn vermag in Eyfer zu entzünden;
Zu dem der ewiglich mit dem nicht ſtimmen kan
Der mit dem Hiñel ſchertzt vnd ſieht die Menſchen an.
Du hegeſt ſolchen Sinn: wann dich dein Volck ſo ehret/
Dir trew iſt wie es ſoll/ vnd thut was ſich gehöret/
So ſey es recht vnd gut. vnd dieſes kompt bey dir
Von der Gerechtigkeit die deine beſte Zier
Von allen Gaben iſt/ die dich dahin erhebet
Bey deinem Leben ſchon/ wornach ein König ſtrebet
Der dort auch herꝛſchen will. wo bleibt Beſcheydenheit?
Dein Anſehn? dein Verſtandt? Ja wo die Mäſſigkeit
Die gantz dein eygen iſt? dein weiſer Sinn im rahten/
Der Rede Witz vnd Zier/ die Wachtſamkeit in Thaten/
Die Langmut/ der Bezwang deß Zornes/ der allein
Genug ſonſt Laſters iſt/ kompt dir vom nüchtern. ſeyn.
Was kan ein ſolcher Herꝛ für kluge Sinnen haben
Dem allzeit die Vernunfft im Becher liegt begraben
Vnd auff dem Glaſe ſchwimbt? wer nichts für Leut' vnd
Landt
Als Wein vergoſſen hat der macht ſich zwar bekandt/
Doch nit durch Tapfferkeit/ muß böſen Menſchē trawen/
Die jhn vnd ſich vnd mich offt zu verkauffen ſchawen/
Iſt ſeiner Diener Knecht/ vnd trincket durch den Wein
(Wie thewer Waſſer doch!) viel tauſend Threnen ein.

Wer ſieht an Rache dich/ O Held/ die Augen weyden?
Wie bald vergiebeſt du? wer weiß ſich zu beſcheyden
Nur einer grimmen That? dein Hertze heiſcht kein Blut
Von dem der Gnade ſucht / der Rew vnd Buſſe thut;
Viel minder welcher nichts. ſoll ich dañ auch beſchreiben
Wie du den Reſt der Zeit zu weilen wilt vertreiben/
Vnd dich dir ſelber gibſt? du biſt zwar bey der Ruh
Auch König/ dennoch iſt nichts freundlichers als du/
Nichts milters auff der Welt. daheim iſt dein Ergetzen
Ein Buch das leſens werth; im Felde nimbt das Hetzen
Dir deine Sorgen hin. es hatten den Gebrauch
Vlyſſes/ Telamon vnd der Achilles auch
Der Thetis groſſer Sohn: Alcides hat im Jagen
Den Ernſt mit welchem er die Rieſen todt geſchlagen
Nicht minder angelegt. doch kennſt du maſſe hier:
Dann wer nichts anders weiß wird endlich ſelbſt ein Thier/
Vnd lernet grawſam ſeyn. du führeſt ſo dein Leben
Daß du der Welt vñ Gott kanſt gute Rechnung geben/
Gott auff den du/ der Welt die auff dich achtung gibt.
Jhr die jhr jetzund nicht als was vor euch iſt liebt/
Jhr möcht verſichert ſeyn es ſind viel kluge Seelen /
Viel Geiſter von Vernunfft die auß der tieffen Hölen
Der Warheit diß herfür zu graben ſind bedacht/
Wordurch der grawen Zeit ſoll werden fürgebracht
Was jener/ der vnd die vnd alleſampt beginnen;
Den Wanckelmuth/ den Neyd/ den Haſſz / die Weiber ſinnen.
Diß alles was man ſchewt zuſagen vnd doch thut.
Du darffſt/ O freyer Heldt / den Königlichen Hut
Nicht in die Augen ziehn : wohin man jetzund ſiehet
Da ſchawt man auch dein Lob. daß Ruh vnnd Friede blühet /
Daß Recht vnd Billigkeit in vollem ſchwange geht/

Daß alles vmb vnd vmb in Luſt vnd Frewden ſteht/
Iſt/nechſt deß Himmels Gunſt/ dir einig zu zumeſſen.
Man wird deß Leydes nun durch alles Lande vergeſſen:
Es darff Boryſthenes nicht mehr die Wehre ſeyn
Für Moſcaw; das Geſchrey von dir thut diß allein.
Man darff für Tartarey hier keine Mawren ſetzen/
Wie Sina ſich verwahrt; dein Rhum iſt mehr zu ſchätzen:
Der Prut/der Tyras hält den Türcken nicht ſo an
Als deines Nahmens Macht den Rauber ſtillen kan.
Ach! köndte doch ein Menſch auff einer Warte ſtehen/
Vnd vber dieſes Reich die Augen laſſen gehen/
Was Schein/was Enderung doch würde dieſe Zeit
Ihm zeygen gegen der die erſt war weit vnd breyt/
Da Krieg zu fürchten ſtund vnnd theils auch ſchon geweſen/
Die Stätte frewen ſich/ die Felder ſind geneſen/
Es lebet jederman (O Teutſchland/ möchteſt du
Doch auch ſo ſelig ſeyn!) für ſich in ſtiller Ruh.
Die reiche Weichſel kan zur See ohn Auffhalt flieſſen/
Die See ſich allerſeits frey an jhr Vfer gieſſen/
Daß Vfer Wahren ſehn/vnd alles luſtig ſeyn.
Solt du/ O Luſt der Zeit/ O König dann allein
Von dieſen Frewden nicht auch dein Theil reichlich haben?
Deß Himmels trewe Gunſt wird dich mit dem begaben/
Bey friſcher Lebenszeit/was dein Gemühte liebt/
Vnd GOtt nur nehmen kan der dir es ſelber gibt.

An den Durchleuchten/ Hochgebornen
Fürſten vnd Herrn/
Herrn

Vldrichen/

Poſtulirten Adminiſtratorn
deß Stiffts Schwerin/ Erben zu Norwegen/
Hertzogen zu Schleſwig/ Holſtein/
Stormarn vnd der Ditmarſen/ Graffen zu
Oldenburg vnd Delmenhorſt/ Churfürſtlichen
Sächſiſchen beſtellten Generalen vber dero
Cavauerie/ vnd Obriſten vber ein
Regiment zu Roſß:

Martin Opitzen von Boberfeldt
Lobgedichte.

Dedicatio Siluæ.

SI iuſtas mediter tibi, ſanguis regie, laudes,
Icaria merito crimine mergar aqua.
Cæleſtes volitans ſupra mortalia mentes,
Tam gracilem quærunt nec tua facta tubam.
At quod amas Muſas, Princeps inuicte, ſimulque
Digna canis fieri, digna facisque cani,
Carminibus noſtris cuiuſdam eſt numinis inſtar,
Reddentur vultu vel meliora tuo.
Quam bene, quos oculos hoſtes perferre grauantur
Hos Phœbi noſter grex putat eſſe ſui!

An J. F. Gn. Hertzog Vldrichen zu Holſtein.

JA/ ja/ ich höre wol/ Apollo/ deine Seiten/
Ich ſeh'/ ich ſehe ſich die Lorberbäume breiten
Mit ewig-grüner Luſt/ dein Bogen hanget mir
Für meinen Augen ſchon/ vnd deiner Leyer Zier
Die reißet mich jhr nach. weg/ weg/ jhr Volck/ jhr Leute
Die Fama nimmer liebt/ mich weiſet Phebus heute
Auff jhren Tempel zu/ daß ich beſingen mag
Dem Helden VLDRJCHEN ſo weit ſich Nacht vnd Tag
Vnd Sud vnd Weſt erſtreckt: ſein Lob vñ hohes Weſen
Jſt vber alles zwar was ich allhier zuleſen
Mit Eyfer geben kan: doch weiß ich was er liebt/
Wie gnädig vnd geneigt er ſtets gehöre gibt
Den Muſen ſeiner Luſt. er wird mir auch verzeyhen
Daß ich frey offentlich als Herold aus darff ſchreyen
Was Grund vnnd Warheit iſt / wiewol mein gantzer Fleiß
Den Anfang niergend ſiehe bey dem ſein hoher Preiß
Vnd Ruhm beginnen kan. viel eher ſoll der Wagen
Auff dem die Sonne fährt durch alle Zeichen jagen/
Als ich durch ſeinen Ruhm. hier zu der einen Hand
Durchſtrahlt deß Namens Zier vñ Königliche Stand
Mir Sinnen vnd Vernunfft/ zur andern deine Tugend/
Die dir/ O Liecht der Zeit/ O rechter Fürſt der Jugend/
Beglänzte dich gleich nit der Wappen heller Schein/

Doch würde bey der Welt an ſtatt der Wappen ſeyn.
Die Menge macht mich arm; das Reichthumb deiner
Gaben /
Darmit der Himmel ſelbſt dich hat jhm gleich erhaben /
Verblendet mein Geſicht; es irret vnd vermag
Den Richtſteig nicht zu gehn; dich hat vns an den Tag
Ein ſolches Land gebracht das für den Zeug der Lüſten /
Für zuwachs der Begier ein Volck weiß außzurüſten /
Damit vor langer Zeit die Welt getrutzet ward /
Vnd Rom das Haupt der Welt; beſtändig / ſtrenger Art /
Der Laſter vngewohnt / geſellig / doch verſchwiegen /
Durch See / durch Froſt / durch Wind gehärtet von der
Wiegen
Vnd erſten Jahren an, das Meer vnd Nereus liebt /
Jedoch dem Phebus auch den Schatz der Künſte gibt /
Bey dem ſich dieſer Zeit beginnet an zumelden
Der gantze Helicon / auß Gnade deſſen Helden
So dich erzeuget hat / der König ſolte ſeyn
Von eygener Natur / wann deß Geblütes Schein
Jhn nicht darzu gemacht. wie muß ſein groſſes Hertze /
Das vber alles geht ſo weit die ſchöne Kertze
Der Sonnen leuchten kan / wie muß es inner ſich
So gantz vergnüget ſeyn / wann daß es her auff dich
Vnd deine Brüder ſicht? er kan ja frölich ſterben /
(Ach daß es langſam ſey!) dieweil er läßt zu Erben
Das Bildnuß ſeiner ſelbſt / ſieht täglich in euch an
Was ſeines Zepters Krafft von Jugend auff gethan /
Vnd noch zu thun vermag / vnd weiß daß ſeine Lande /
Die Völcker / dieſer Belt der als mit einem Bande
Sein Regiment beknüpfft / diß Reich das ſich erſtråckt
Biß wo der kalte Beer die See mit Winter deckt /
Der auch im Sommer wehrt / ſie werden ſicher trawen
In ſolcher Hertzen Schutz / vnd nicht nach frembden
ſchawen

Für Zwange der Gewalt vnd ſtoltzer Tyranney.
Dergleichen wohnet nichts deß Helden Söhnen bey
Der ſelbſt die Demut iſt vnd Liebe dieſer Zeiten.
Ich glaube für gewiß es iſt an allen Seiten
Die enge deß Codans mit Blumen vberſeet
Geſtanden/Zephyrus hat vmb vnd vmb geweht/
Der Weiſen Nympffen Schar ein Frewden-Lied geſungen/
Darvon die reiche See durch Grundt vnd Strandt erklungen/
Als du/O VLDERICH/ biſt komen auff die Welt/
Die dich für jhre Zier vnd Luſt der Menſchen hält.
Du haſt den Wunder-Muth bald mit der Milch geſogen/
Biſt zu der Tapfferkeit von Kindheit an erzogen/
Mars kam zur Wiegen hin vnd gab dir ſeine Krafft/
Latonen weiſer Sohn den Preiß der Wiſſenſchafft/
Mercur den freyen Sinn der nie kan ſtille ſtehen/
Pflegt wie ſein erſte Quell/der Himmel/ vmb zu gehen/
Iſt lebbafft/ſtarcker Art / als eine ſchnelle Bach
Die alles was ſie rührt zeucht hinter ſich hernach.
Es iſt kein Säumen nicht bey Göttlichen Gedancken
Wie/Hertzog/deine ſind/ſie reiſſen auß den Schrancken/
Vnd halten die Gefahr vnd Arbeit für jhr Spiel/
Darunter ſonſt ein Menſch erlieget offt vnd viel.
Wer pflegt nicht erſtlich bald ein wenig außzuſpringen/
Vnd kan ſein friſches Blut dermaſſen vberzwingen
Daß nicht ein Vberfluß der Jugend bey jhm bleibt?
Als wie ein newer Wald die junge Stämme treibt?
Vnd führt ſie in die Lufft ehe als ſie Früchte tragen.
So läßt ein Fürſt jhm auch zum offtern nicht viel ſagen/
Geht ſeiner Freyheit nach/zeigt durch ſein Leben an
Daß Recht vnd Billigkeit jhm auch ſind vnderthan/
Vnd ſchaffet was er will: du ſchiebeſt einen Riegel

Nicht nur dir ſelber für / du nimbſt auch eine Striegel
Die Pallas hat geſchärpfft/ die deine Clio dir
Gehärtet auß der Bach wo Hippocrenen Ziehr
Die weiſen Seelen tränckt/ darmit du ab kanſt fegen
Die Laſter welche ſich bey jungen Leuten regen/
Das Sauffen ſonderlich auß dem doch Mitternacht
(Jch meine Teutſchland auch) faſt gar ein Handwerck macht.
Du fleuchſt es mehr als Giffte / biſt nicht dem Spiel ergeben/
Man ſiehet nimmer dich in ſolcher Wolluſt leben
Die vnſer Leben ſchwecht/ vnd ſtihlt die werthe Zeit;
Jn Summa/ Held/ du biſt ein Bild der Mäſſigkeit.
Die Demut kan man dir (O was für ſchönes Weſen
Jſt diß an Herren doch! auß beyden Augen leſen:
Die Leute gehn zu dir als einem Fürſten hin
Vnd als vom Freunde weg / wie ich ein Zeuge bin
Dein lieber trewer Knecht/ der ich viel mehr mit ſchweigen/
Als vngelehrter Hand / dir Ehre ſolt' erzeigen:
Doch du biſt Götter Art/ bey denen es gelingt
Mehr dem der guten Sinn/ als der viel Opffer bringt.
Die groſſe Freundlichkeit / die Demuth / Herr/ wirdt machen
Daß dich die gantze Welt für allen andern Sachen
Wird lieben weil du lebſt; dann diß was kein Soldat/
Vnd wann er eyſern iſt / wird richten mit der That/
Was keine Macht vermag/ das kan die Liebe bringen:
Der Weinſtock pfleget ſich nicht mit Gewalt zu zwingen
Vmb ſeinen Vlmen-Stamm / die Liebe macht allein
Daß er ſich vmb jhn ſchlägt/ geht ſeine Heurath ein/

Vnd

Vnnd breitet ſich Baum-an. nun auß dem klaren Brunnen
Der hohen Niedrigkeit kompt auch das Quell geruñen/
Der freyen Künſte Gunſt. Verleumbdung die ſich läßt
Vmb groſſe Herzen ſehn iſt freylich ihre Peſt/
Doch Haſſz der Bücher mehr. Dich Heldt/ hat eingenommen
Ein Ehrgeitz hinter diß mit gantzer Macht zu kommen/
Was Weißheit heiſt vnnd iſt; dir ſind die Sprachen kundt
Die gantz Europa liebt/vnd dein gelehrter Mund
Kan reden was er will: du pflegeſt zu durch ſehen
Der groſſen Welt Verlauff; was jemahls iſt geſchehen
Das zehlſt du Jahr auff Jahr an allen Fingern her/
Vnd deine Wiſſenſchafft iſt breyter als das Meer.
Was kan ein Her. ein Fürſt/ ein König beſſers leſen
Als was für vns vnd ihm geſchehen vnd geweſen/
Wie manches ſtoltzes Reich entſprungen vnd verkehrt/
Wie Völcker jetzt geblüht/jetzt wider durch dz Schwerd
Den Vndergang beſchawt/wie einer bald geſeſſen
Im Purper als ein Gott/bald aller Pracht vergeſſen/
Vnd ſeiner ſelbſt darzu/wie der geſtürtzet ſey
Der Zepter aß vnd tranck/dem volle Monarchey
Ein täglichs Träumen war? da hat die Peſt regieret/
Hier war ein ſchönes Land vom Waſſer weggeführet/
An jenem Vfer / Ach! ſtund Magdeburg vorhin.
Wir ſehen Mitternacht den Mittag vberziehn/
Es pflegt der Vndergang dem Morgen einzubrechen/
Der Damaſcener trinckt auß Betis frembden Bächen/
Der Luſitaner geht vmb Ganges feiſtes Feldt/
Der hohe Spanier ſucht eine ſolche Welt

Darvon die Vor-Welt nicht geredet noch gehöret/
Die dieſe nicht gekandt. wer ſolches wird gelehret
Der ſpiegelt ſich an dem was jene Zeit gethan/
Vnd ſtellet ſo hernach auch ſeine beſſer an.
Wann daß dein Hertze nun die groſſen Thaten ſiehet/
Da ſonderlich das Lob der alten Kämpffer blühet/
Die an der Cimber-See erzogen vnd genehrt/
Der beſten Völcker Krafft doch haben vmbgekehrt/
Vnd nach den Wolcken zu jhr werthes Lob gebreytet/
So wird auch dir hiervon ein groſſes Thor bereytet
Zu finden/wie du thuſt/durch dieſe dicke Nacht
Der Zeiten einen Weg der vns zu Göttern macht.
Bißweilen ſteigeſt du auch auff Parnaſſus Spitzen/
Auff dem anjetzund doch viel Fürſten ſelten ſitzen;
Dann welcher ſich vmb Lob vnd Ehre nicht bemüht/
Der ſucht auch nie das Orth wo Lob vnd Ehre blüht/
Vnd ſtirbet wie er lebt. du haſt zwar nicht vonnöhten
Dich/als Hiarnes zwar/zu miſchen den Poeten/
Damit du König ſeyſt: du biſt ein König-Sohn;
Diß gibt dir die Natur/vnd nicht der Menſchen Lohn.
Doch haſt du deine Luſt an dieſen edlen Sachen/
Die keinen mächtiger/jedennoch weiſer machen:
Mehr/ Phebus ſchencket dir die Seiten noch darzu/
(Deß Mahlens nicht gedacht) der Sorgen linde Ruhe/
Die güldne Muſica/die Thier vnd vns erfrewet.
So hat Achilles ſich ingleichem nicht geſchewet/
Dein Bild Achilles ſelbſt/zu ſpielen den Geſang
Den Chiron jhm gezeigt/daß Pelion erklang/
Vnd Wald vnnd Thal mit jhm: wiewol jhn ſein Gemüthe
Nur auch zu Thaten trug/vnd alle ſein Geblüte
Sich regte für Begier/wann daß jhm ward geſagt
Vom Kriegen/ als wie dir kein Ding nicht mehr behage

Dann ſtrenge Tapfferkeit/ darzu du biſt gebohren/
Darzu der Himmel dich außtrücklich hat erkohren/
Dein Vatter angewehnt. wie haſt du wol gethan/
In deiner Kindheit noch/ du newer African/
Wann du dir ſeinen Ruhm zum Spiegel für genommen?
Es iſt der Annibal in Spanien nicht kommen
Mit ſolcher Frewdigkeit; der vnverzagte Helde
Der Alexander hat in ſeines Vatters Zelt
Diß Hertze nicht gebracht. du biſt bald außgebrochen/
Als wie ein junger Löw/ im Fall der ſeine Knochen
Im Maule/ ſeine Mahn auff beyden Schultern merckt/
Vnd alle viere ſieht mit Klawen außgeſtärckt:
Dann will er weiter nicht in ſeiner Höle bleiben/
Jagt auff was würdig iſt an das er ſich mag reiben/
Dem dringt er auff den Leib/ erweiſet ſeine Schlacht/
Hat ſeines gleichen lieb/ iſt nimmermehr bedacht/
Mit Wölffen falſcher Art vnd Füchſen ſich zu paren/
Die Ehre ſo Gefahr erfordert laſſen fahren/
Sind mehr als Pulverſchew vnd nehren ſich durch Liſt.
Wann daß du auff dein Pferdt erhitzt geſeſſen biſt/
Daß du gewiß ſo wol als keiner nicht kanſt reiten/
Suchſt deine Waffen her/ ſo ſiehet man ſich breiten
Die Flügel die dein Feind entgegen führen will:
Der andern Todes Angſt die iſt dein Frewdenſpiel/
Das Blut dein beſter Raub(dann plündern Landt vnd Leuthe/
Vnd durchgehn wann man ſich geſpickt mit frembder Beute/
Iſt deines Dinges nicht) das du auch wann die Noth
Es heißt vergieſſen willſt für Billigkeit vnd Gott:
Der gebe dir die Zeit die du verdienſt zu leben/
Erhalte dir den Sinn den er dir hat gegeben/
Damit du lange magſt der Tugend Spiegel ſeyn/

30 An J.F.G. Hertz. Vldrich. zu Holſt.

Der Freyheit trewer Schutz/der Feinde groſſe Pein/
Der Muſen Schmuck vnd Troſt/magſt Siegeszeichen
ſetzen
Hingegen Oſt vnd Weſt/vnd alles Volck ergetzen
Mit Hoffnung daß durch dich die Ruh auch vber Lande
Vnd Waſſer kommen ſoll in jhren alten Standt.
Du aber wirff auff jhn/ſo viel du auch beginnen
Durch Krieg vnd Friede wirſt/ dein gantzes Hertz vnnd
Sinnen;
So wird dein hohes Glück in voller Blüte ſtehn/
Vnd aller Raht vnd That dir nach Gedancken gehn.

MARTINI OPITII

VESVVIVS.

Poëma Germanicum.

ILLVSTRISSIMO CELſiſſimoque Principi ac Domino,

DN. IOANNI
CHRISTIANO
DVCI SILESIÆ LIGNICENSI ET BREGENSI.

ÆGROTVM cui nihil doleat, animo laborare, Hippocratis ſententia eſt, Princeps Celſiſſime. Ita inſanire omnino ac furere videntur illi, qui neque factorum ſuorum conſcientia vlla tanguntur aut ſenſu, & monita diuini Numinis malorumque præſagia vel mente pariter oculiſq; aſpernantur, vel arctis nimium Naturæ cauſſis earumque finibus circumſcribunt: remotorum vero incurioſi, cælum mathematicum non æſtimant. Commenta ſane ſuperſtitionis, auguria, eorumque iecur qui ex animantium iecore ſapiunt, ridere merito ac deteſtari ſolemus: legibus autem ſtellarum, quas diſpoſitor mundi ſapientiſſimus illis credidit, aut plurimorum caſus & euenta rerum diuinitus præcurrentium certitudini detrahere prorſus velle, non hominis modo ratione præditi, ſed ne ſatis quidem Chriſtiani eſt. Pulcherrimorum cœli luminum Solis & Lunæ minorumque aſtrorum quæ aut male, vt Plato vult, errantia, aut fixa nominamus, id muneris eſſe, vt vel illa dies & annos tempuſque vniuerſum diſcernant, vel hæc ornatum nocti præbeant ac lumen, quis neget ? vires tamen agendi maiores etiam Supremam cauſſarum cauſſam ſtabili eorum reuolutioni curſuumque vicibus inſcripſiſſe, vt alia deſint, ipſa nobis Aſtronomiæ mater obſeruationis certitudo bona fide inculcat. Cuius certitudinis beneficio, à qua tamen neceſſitatem Stoicam, menti liberrimæ Deo compedes iniicientem, abeſſe iubemus longiſſime, tot & in noſtræ ætatis temporibus, & ab omni æuo prædictionum quaſi miracula præſto ſunt, vt in ipſa vrbe tua extiterit nuper, qui de fatali Herois fortiſſimi periculo multo ante ac ſæpenumero amicis retulerit. Iidem Naturæ conſulti, cum ſuppreſſiones magnorum illorum ſiderum ac defectus regulis nunquam fallentibus comprehendant, maius tamen eos aliquid orbi terrarum quam breues vmbras inferre, libenter concedunt. Neque cometas quid pariat alatque, cognitio doctrinæ pulcherrimæ ignorare nos ſinit; quos licet quidam eadem qua Veſpaſianus ſecuritate contemplentur, qui vrgente iam ſuprema valetudine, ſtellam quæ tum apparebat crinitam ad Parthorum regem capillatum pertinere dicebat; hos tamen & ipſos quoſdam iræ diuinæ nuncios eſſe, omnibus adeo literarum monumentis & fide publica teſtatum eſt, vt res etiam in Prouerbium abierit. Quod ſi ex tot malorum ſenſu corpore nondum obriguimus toti, neque ipſam quoque cum libertate libertatis memoriam amiſimus, quantum rerum omnium facies poſt ferale eiuſmodi ante annos hos decem ac quatuor ſidus mutauerit, quis noſtrum eſt qui non ſentiat ac ingemiſcat? Prælia certe hæc poſt homines natos atrociſſima, odium inteſtinum ac conſpirationes, Reſpublica quæſtui habita, cultus diuini aut acerba defenſio, aut ſimulatus vtcunque defenſionis color, actæ in exilium artes, exciti ad euertendum opes ac robur Germaniæ tot populi, afflictæ cladibus ac præſidiorum inſolentia tot prouinciæ, tot vrbes ſolo æquatæ, interempti ferro tot Principes magnique viri quot aliis bellis vix milites, alios mores, aliud tempus expectant quam hoc noſtrum, quo fateri vera non dicendo præſtat, quam diſertis verbis eloqui quæ ſentias. Adde propiora omnia & apud nos nata; quæ vt familiaria cum vix æſtimentur, impune tamen ſpectari raro ſolent. Ne quis ſternutationi nos aut tinnitui aurium, vel ſingultui illi ſonoro qui apud gentes non barbaras morum ſolœciſmus eſt, ac ſimilibus muliercularum vaticiniis dare aliquid exiſtimet; moueri terram & credimus & ſentimus: ventos flare, turbinumque vi arbores euelli nemo opinor dubitauit vnquam: flumina campos ſuperſtagnare, ac in alueos ſuos redire poſſunt: hæc tamen ipſa diuinitus pro ſignis proponi futurorum, abunde obſeruatum eſt. Saxum ex ædificio aut tegulam ruere, quis miraculum dixerit? At reiecto Lignicii olim eiuſmodi omine cum decus maiorum tuorum incomparabile Henricus Pius prælium feciſſet, victoriam obtinuit, vitam amiſit. Ætomas templorum quidem ac turres vel ætate conuitium facere, vel ipſa mole ſua ruere, tam verum eſt, vt cum de binis alibi haut ita diu ſimul collapſis, Angelorum id opera factũ eſſe, perſcripſiſſet quidam; de Angelis ſe crediturum, alius diceret, ſi illæ humo proſtratæ ſubſtructioni ſuæ inſiluiſſent; nũc ad euertendũ illarũ ſtatũ cœleſtes animas non requiri: ſed par caſus vt plerumque alibi, ita celeberrimæ ad Albim vrbi eum portendit diem, quem nefaſtis addi ſuadet Pietas. Adeo vt religionibus eiuſmodi moneamur, Sol & Luna deliquium patiuntur, nubes, id quod attoniti diebus ſuperioribus vidimus, fulmina tormentorum cœlo ſereno ac fremitus imitantur, aer miracula parturit, ripas ſuas aquæ relinquunt, tellus concutitur, plana vallium extuberant, montes fumum ac flammas vomunt, ipſaque rerum Natura vim inferre ſibi videtur ac iniuriam. Hæc mihi attentius conſideranti, Princeps Illuſtriſſime , Veſuuius, conflagrationem ante annum Campaniæ vniuerſæ minatus, dignum argumentum viſus eſt , cuius & cauſſas incendii alias , ex veterum maxime Philoſophorum ſententia, & hanc quæ circa præſagia verſatur imprimis, verſibus includerem , proque virili à me deſcriptas Celſiſſimo Nomini Tuo quanta poſſem animi deuotione dicarem. Ad te quidem vt irem, tot me publicæ pariter priuatæque rationes impulerunt, vt iis ex merito adducendis ſi vacare velim, Proëmium Poëmatis Poëma ipſum numero verborum longe exceſſurum ſit. Sed nec obiter laudandæ ſunt ſideribus proximæ dotes tuæ, quibus regium genus tuum & proſapiam vetuſtiſſimam, tot Imperatoribus, tot monarchis Europæ adfinem, ita exornas, vt celſum hoc in quo Deus te ac naſcendi felicitas locarunt faſtigium à virtutibus tuis, an hæ ab illo plus ſplendoris accipiant, recte vix quiſquam dixerit. Hanc certe circa cultum diuinum piam ingenuitatem tuam, hoc conſiliorum tempore tam difficile robur ac in vtraque ſorte conſtantiam, hunc amorem ac patrocinium eruditionis, has moderationis atque iuſtitiæ artes, ſi plerique tuæ conditionis alii ſecuti fuiſſent, non res Chriſtiana, non Germaniæ libertas , non ſtudia doctrinæ, non fortunæ cuiusuis denique & vita, non aræ, inquam, ac foci tantis tamdiu in naufragiis ſummoque hactenus periculo fluctuaſſent. Dicendum & de liberis tuis erat, quos ad eam ſpem exemplo iuxta tuo , ac inſtitutione tanto ſtemmate digna , virtutibus quæ in mortales cadunt omnibus peregre ac domi educas , vt Principes Iuuentutis dici poſſint antequam ſe Principes eſſe intelligant, & columina Patriæ ac ornamenta ſeculi illos haud dubie olim habitura ſit Poſteritas. Mores vero vniuerſos tuos, manſuetudinem, integritatem, modeſtiam, candorem, & quicquid animo concipere facilius, quam ratione complecti poſſumus, ita aulæ tuæ infudiſti, vt exemplar quoddam eius Reipublicæ, quam Philoſophi ſaniores finxerunt, tempus nullum formauit, quoties oculos hic circumfero , intueri mihi ſemper videar. Tam honeſta , tam concors & delationum expers qua ſtipatus es familia , tot Equeſtris pariter ac alterius Ordinis decora, adeo eruditi, adeo ciuiles præclariſque rebus ornati viri, argumento ſatis illuſtri ſunt , quis ſit ille cui fidem præſtant & obſequium. Nunquam ſordes miniſteriorum & probra bono Principi , nunquam boni malo placuerunt: & pares plerumque aut eliguntur iudicio, aut redduntur exemplo. Circa Claudium ac Neronem , dominos populi Romani, ſeruos libertorum, Pallantes & Spori, pantomimi & gladiatores ſunt : Traianum Optimum

mum tuique ſimilimum Principem optimi quique ſectabantur. Sed & eandem probitatem, eundem viuendi vſum ciuibus tuis omnibus ac ſubditis ita tradidiſti, vt quædam ſimilitudo tui per vniuerſum ditionis tuæ corpus appareat, neque magis vt Princeps à tuis recipias obſeruantiam, quam vt caput, quod valetudinem adeo bonam in membra ſua deriuat, impetres amorem, qui ſolus, vt alia, imperari ſubiectis non poteſt. Ceterum, quo ſtudio literas proſequi ſoles, qua facilitate ac clementia me Celſiſſimi Principis Fratris Tui veterem, nouumque Tuum clientem, tractare cepiſti, Poëmation hoc ſerenis, hoc eſt, prorſus tuis oculis inſpicies, locumque ei aliquem concedes inter mundam tuam ſelectamque ſupellectilem librariam, cui pretium ipſe feciſti maximum, LEGENDO. Plinius olim, familiaris tantopere Veſpaſiano, vt Iucundiſſimum cũ Imperatorẽ ille ac ſuum appellare non dubitauerit, ad exploranda Veſuuii incendia vitam ipſam cũ impenderit; mihi neque deſcriptio eius operæ male locatæ, neq; dedicatio culpam audaciæ conciliabit, ſat ſcio. Et qui literas ſic amas, vt nemo vehementius, ſic intelligis vt pauci penitius, quiq; tot horas bonis auctoribus dare conſueuiſti, vel vnam lectione carminis huius conſumes, quod ad te proprie deſtinatum eſt. Deum Immortalem Patriæ omniumque eius amantium nomine ſupplex etiam & etiam veneror, vt qua benignitate hactenus erga te vſus eſt, conſtantiam tibi in aduerſis, conſilia in dubiis rebus, incolumitatem ætati tuæ ac annos, clementer ſuggerat; tuos & tranquillitatis publicæ hoſtes peius perdat, quam perire per eos quicquid vſpiam mortalibus charum eſt quotidie ſentimus; auguſtam domum tuam protegat, tueatur, conſeruet; denique faxit, vt quicquid Eccleſiæ ac Reipublicæ bono moliris, ſucceſſum virtuti tuæ bonorumque votis conſentientem, gaudente gaudium tuum Prouincia vniuerſa, & applaudente Orbe Chriſtiano, Princeps Illuſtriſſime, breui ſortiatur. Vratisl. Cal. Febr. Ann. M. IↃC. XXXIII.

Parodia Phaſeli Catulliani

IN VESVVIVM CELSISSIMO PRINCIPI BREGENSI à MART. OPITIO inſcriptum.

VEſeuus ille.quem videtis Itali,
Ait fuiſſe montium piiſſimus,
Neque vllius feracis editum iugi
Nequiſſe ſic nitere, ſiue palmite
Opus foret virere, ſiue pampino.
Et hoc neget ſalubris Herculanei
Negare littus, inſulamue Capreas,
Auerna calida, fertilemque Maſſicum.
Sueſſulamue, Palladosue verticem:
Vbi iſte, poſt tyrannus, antea fuit
Amœna Sylua, namque vere perpeti
Sat vſque & vſque fronde floruit nouâ.
Neapolis venuſta, Sarne piſcifer,
Tibi hæc fuiſſe & eſſe cognitiſſima
Ait Veſeuus; vltima ex origine
Tuis dediſſe vina dicit amphoris,
Tuo imbuiſſe ſtipites in æquore,
At inde tot per alta littorum ſola
Focum tuliſſe, læua ſiue dextera
Vocaret aura, ſiue vtrumque Mulciber
Simul coruſcus incitaſſet in latus.
Nec vlla vota Soſpitalibus Deis
Tibi eſſe facta, cum caleret à mari
Nouiſſimo per vſque mille iugera.
Sed hæc fuere: nunc nouo abſque noxia
Nitet colore, ſeque dedicat tibi
Apollo Opitii, atque Opiti Apollinis.

BERNHARDVS GVILIELMVS
NÜSSLERVS ſcrib. Bregæ.

EIVSDEM IN EVNDEM.

POST cœli grauiter minantis iras,
Et toruum rutili iubar Cometæ;
Poſt rupti iuga montis,ordinata
Securo nimium ſepulchra ciui;
Poſt ſtagna horribili cruenta tabo,
Dum neglegimus innouare vitam,
Nec carnis vetitus cupido ceſſat;
Aer,flamma,ſolum ſalumque viſa
Coniurata ſuas mouere vires,
Et ſummum miſeris diem minari,
Nimirum Deus excitatus, vno
Per compendia monſtrat Veſeuo,
In totum liceat quid Vniuerſum.
Hoc monet ſimul, & ſimul Camœna,
Docta Iupiter! atque delicata,
Cauſſas explicat intimis petitas
Naturæ ſinibus ſecretioris,
Ille Teutonicæ nouus loquelæ
Vindex Opitius, *meus ſodalis,*
Iucundiſſimus omnium ſodalis.
Qui porro rabidum timet Veſeuum
Heic illum propiùs poteſt tueri
*Et flammis procul, & procul pericl*o*.*
Macte muneris author eruditi!
Hinc nomen tibi naſcitur perenne.
Quæ furens ſemel intonabat ille;
Hæc ſemper placide tuus docebit.

MAR-

MARTINI OPITII
VESVVIVS.

Natur/von derer Krafft/ Lufft/ Welt vnd Himmel ſind/
Deß Höchſten Meiſterrecht / vnd erſtgebornes Kind /
Du Schweſter aller Zeit / du Mutter dieſer Dinge/
O Göttin/gönne mir daß mein Gemüte dringe
In ſeiner Wercke Reich / vnd etwas ſagen mag
Darvon kein Teutſcher Mund noch biß auff dieſen Tag
Poetiſch nie geredt: ich will mit Warheit ſchreiben
Warumb Veſuuius kan Steine von ſich treiben/
Woher ſein Brennen rührt / vnd was es etwan ſey
Darvon der Glut ſich nehrt. Apollo komm herbey
Mit deiner Muſen Schar / laß jhre Hand mich leiten
Auff dieſer newen Bahn/ſo will ich ſicher ſchreiten
Wohin mein Geiſt mich trägt: vnd du auch/ edler Heldt/
Piaſtens groſſer Zweig/du Bild der alten Welt/
Vnd Liecht der jetzigen/ du Hertzog von Geblüte/
Doch mehr von Dapfferkeit / von Gaben vnd Gemüte
Das niemahls vnder liegt/O vnſers Landes Luſt/
O deines Volckes Troſt / verzeihe/ wie du thuſt
Auß Demuth deiner Macht / verzeihe mir mit Gnade
Daß ich vnangeſagt mit Schrifften dich belade
Die gar zu ſchlecht für dich /ich weiß vnd ſehe wol
Daß einer etwas mehr als ich beſitzen ſoll
Der Fürſten ſchencken will: doch laß die Gunſt mir ſcheinen

Vermöge welcher du es pflegeſt wol zu meynen
Mit aller Wiſſenſchafft; ſo lieb dir je mag ſeyn /
Wann dieſer wilde Krieg in kürtzen ſeiner Pein
Ein Ende machen wird / daß du mit reichem Segen
Deß Himmels der dich liebt den Grundt-Stein müſſeſt legen
Der newen Sicherheit; daß deine trewe Hand
Sich rege wider die ſo vnſer Vatterlandt
Geſonnen dörfften ſeyn in Blut vnd Brand zuſetzen;
Daß Feldt vnd Stätte ſich an dir vollauff ergetzen /
Vnd daß du mögeſt ſelbſt noch ſehn mit Augen hier
Die Freyheit deiner Leut' / vnd deiner Kinder Zier.

Veſuuius]

Der bekandte Berg in Campanien / vier tauſend Schritt von Neapolis / zu weilen wird er auch Veſeuus / Veſuius oder Veſbius / heutiges Tages / von dem Stättlein ſo vnden daran gelegen / Somma genandt.

Der Menſch das kluge Thier pflegt zwar mit vielen Dingen
Die Zeit / das kurtze Pfandt deß Lebens / zu vollbringen /
Vnd leget allen Witz bey ſchönen Künſten an /
Doch beſſers weiß er nichts darinn er zeigen kan /
Daß er / die kleine Welt / zum Hertzen ſey geſetzet
Der groſſen die jhn nehrt / als wann er ſich ergetzet
Mit ſeiner Sinnen Krafft / beſchawt diß weite Hauß
Vom höchſten Gibel an zu allen Seiten auß
Mit Augen der Vernunfft / verſchicket das Gemühte
Jn ſeines Schöpffers Werck / da alles reich an Güte
Vnd voller Weißheit iſt / vñ macht jm auff den Grundt
Die Sitten der Natur ſampt jhrem Weſen kundt.

Die Sitten der Natur]

Propertius:

Tum mihi naturæ libeat perdiſcere mores.

Er ſteiget bevorauß dahin woher er kommen/
Auff ſeinen Himmel zu/ auß welchem er genommen
Das Theil der Göttlichkeit; da ſicht er vnd erkieſt
Wie dieſes Hauſes Zeug gantz ſchlecht vnd einfach iſt/
Von Anſehn vnd Geſtalt gewölbet auffgeführet/
Daran kein Winckelmaß noch Gröſſe wird geſpüret:
Rein an Beſchaffenheit/ gantz/ nimmer wandelbahr/
Vollkommen/ Zirckelrund/ erleuchtet hell' vnd klar/
Beweglich/ ſchneller Art/ an Würckung reich vnnd mächtig/
An Kreyſen wo der Thron deß Höchſten ſtehet prächtig/
Vnd wo die Sternen gehn der Nächte Troſt vnd Zier.

Wie dieſes Hauſes Zeug gantz ſchlecht vnd einfach iſt]

Nicht zwar alſo ſchlecht vnd einfach/ wie Gott vnd die Geiſter/ mit denen weder Zeug (materia) noch Geſtalt einige Gemeynſchafft haben: ſondern weil er der Himmel von aller Vermiſchung der Elementen frey/ vnnd nicht auß andern Cörpern/ allen vieren oder wenigern Elementen/ gemacht iſt. Siehe Ariſtotelem im dritten Buch vom Himmel/ im 9. Cap.

gewölbet auffgeführet]

Ennius beym Varrone lib. 4. de LL.

Cœli ingentes fornices.

Daran kein Winckelmaß noch Gröſſe wird geſpüret]

Ariſtoteles in erſt erwehntem Orth. Vnd iſt die Gröſſe deß Himmels darumb vber alle Gröſſe/ weil kein anderer Cörper ein weitere Gröſſe hat oder haben kan/ vnnd er alle andere der Welt Cörper in ſich begrieffen vnd verfaſſet hat.

Rein an Beſchaffenheit]

Wegen der höchſten Subtiligkeit/ vnd weil/ wie geſagt/ keine Vermiſchung der Elemente darbey iſt.

gantz/ nimmer wandelbar]

Gantz zwar der Vnzertheiligkeit ſeines Weſens halben/ wie er dann auch beym Job im 17. v. deß 37. Capitels/ einem gegoſſenen Ertze/ oder der neweren Vberſetzung nach/ einem Spiegel verglichen wirdt/ deſſen Theile alle dermaſſen mit einander vereinigt ſind/ daß auch nicht das wenigſte darzwiſchen kan: nimmer wandelbar aber/ angeſehen die natürlichen Dinge oder Cörper/ welche den Himmel weder endern/ noch jhm etwas anthun können: Dann im vbrigen/ daß er auff Gottes Befehl nicht weniger als der Erdboden vergehen werde/ vberzeuget vns die Schrifft/ Pſal. 102. v. 26. Luc. 21. v. 33. 2. Pet. 3. v. 10. vnd ſonſten.

Vollkommen/ Zirckelrundt]

Dann weil der Himmel vnder allen Cörpern am meiſten vollkommen iſt/ ſo iſt jhm auch für allen der Geſtalt/ ſo am meiſten vollkommen iſt/ als nemlichen die Runde/ zugeeygnet worden. Parmenides beym Stobæo.

Αὐτ' ὅγε πάντοθεν ἶσος ἐὼν καὶ πάμπαν ἄπειρος
σφαῖρος κυκλοτερὴς μονίμως καθ' ὑπέρτατα χαίρων.

Ille autem par vſq; ſibi. caret vndiq; fine,
Orbis habens formam, totus teres atque
rotundus.

Er iſt ſtets wie er iſt/ jhm iſt kein Ende kund/

Der

Vergleicht ſich mit der Welt/ von allē Seitē rundt.

erleuchtet/ hell vnd klar]

Dannenher der Himmel auch von den Griechen ὄλυμπος, als ὅλος λάμπων oder οἷον ὁλολάμπος, der gantzleuchtende/ ſeiner Schönheit vnd Klarheit wegen genennet wird. Beſiehe Plotinum Ennead. 2. lib. 1.

Beweglich/ ſchneller Art]

Hiervon ſonderlich Ariſtoteles lib. 2. de Cœlo, cap. 3. vnd 12. Metaph. cap. 8. Auch Piſidas in ſeinem Griechiſchen ſchönen Gedichte von Erſchaffung der Welt.

an Würckung reich vnd mächtig]

Daß der Himmel in die Cörper ſo hierunten ſind wircke/ befindē wir an vns vñ allen Creaturē.

An Kreyſen wo der Thron deß Höchſten ſtehet prächtig]

GOtt iſt zwar allenthalben: weil er ſich aber den Propheten/ Apoſteln vnd andern im Him̃el/ in deren dritten Paulus iſt verzuckt worden/ erkläret hatt/ ſo wird er darumb der Thron GOttes geheiſſen. Vnd dieſer Himmelskreyß/ der Sitz der Göttlichen Herꝛligkeit vnd die Wohnung der Engel vnd Außerwehlten/ wird Empyræus; der andere/ welcher zu Vm̃gehung vñ Bewegūg deß Geſtirnes dienet/ Æthereus genant.

Auff dieſen Himmelsleib erlernt er mit Begier
Die Cörper vnter jhm Lufft/ Fewer/ Waſſer/ Erde/
Ein jedes wie es iſt vnd was auß jhnen werde/
Wann warm/ kalt/ trucken/ naß zuſam̃en ſind gebracht,
Durch welche Miſchung dann die Farbe wird gemacht
Der Dinge/ denen iſt verliehen vnd gegeben
Schmack/ Kochung/ vñ Geruch/ ingleichē Seel vñ Lebē.

Die Cörper vnder jhm]

Weil die natůrlichen Cörper in den Himmliſchen vnnd vnder-Himmliſchen abgetheilet werden / der Autor aber biß hieher vom Himmliſchen geredet hat / als berůhret er auch nun mit kurtzen Worten den vnder-Himmliſchen.

die Farbe]

Siehe was Ariſtoteles ſagt / im 2. Buch von der Seelen/Cap. 7.

Darunter dann der Menſch nichts edlers finden kan
Als ſich den Menſchen ſelbſt/der billich geht voran
Für wilder Thiere Schar/für Pflantzen vnd Metallen/
Für dieſem was wir ſehn hier auff der Erden wallen/
Vnd was die Lufft gebiehrt/für allem was die Welt
Von dem was Weltlich iſt in jhren Armen hält/
Die Welt das groſſe Buch/auß derer Thun vñ Weſen
Er von demſelben kan auff allen Blättern leſen
Der ſie erſchaffen hat/vnd ſeines Segens Krafft
So reichlich in ſie geußt. ſolt' vns die Wiſſenſchafft
Nicht frey vnd offen ſtehn/was wolten wir viel leben?
Iſt's darumb daß wir nur nach Gelt' vnd Gelte ſtreben/
Auff Pracht vnd Ehre gehn/vns füllen Nacht vñ Tag/
Vnd etwas anders thun das ich nicht ſagen mag?

Die Welt das groſſe Buch]

Dionyſius der Einſidel ſoll die Welt ein groſſes Buch genandt haben/ in dem viel zuleſen ſey/ weil wir leben.

ſolt' vns die Wiſſenſchafft/ꝛc.]

Seneca iſt hiervon faſt weitläufftig / in ſeiner Vorrede vber das Erſte Buch der Natůrlichen Fragen.

Als=

Alsdann kan erſt ein Menſch ſich einen Menſchen nennen
Wann ſeine Luſt jhn trägt was vber vns zu kennen/
Steigt Eyffers voll empor vnd dringt ſich in die Schoß
Vnd Gründe der Natur: da geht ſein Hertze loß/
Lacht von den Sternen her der Zimmer die wir bawen/
Deß Goldes welches wir tieff auß der Erden hawen/
Wie auch der Erden ſelbſt. Vnd wann er oben her
Den engen Klumpffen ſieht/der theiles durch das Meer
Bedecket/theiles bloß vnd vnbewohnet lieget/
Iſt Sand vñ Wüſteney/wird niergend gantz gepflüget/
Vnd klagt hier Schnee da Brand / ſo fängt er bey ſich an:
Iſt dieſes da der Punct/der nimmer ruhen kan
Er werde dann durchs Schwerdt vnd Fewer abgetheylet?
Iſt dieſes wo der Menſch nach nichts ſo embſig eylet?
Wir Thoren; jenes ſoll der Teutſchen Gräntze ſeyn;
Darüber greiffe man nicht dem Frantzoſen ein;
So weit geht Spanien. ein Sinn der Weißheit liebet/
Sieht was man heute nimbt/vnd morgen wider giebet/
Mit ſichern Augen an / vnd iſt gar wol vergnügt
Wann er den Todt vnd Neyd durch Wiſſenſchafft beſiegt
Vnd kennt wie möglich iſt die Vrſach aller Dinge.
O wer verleyht auch mir dz ich mich nunmehr ſchwinge
Auff meinen Vorſatz zu! mein Sinn der ſteiget ſchon
Geflügelt in die Lufft/ vnd reiſſet mich darvon.
  Was will ich aber dich durchauß von allen Ecken/
Campanien /beſehn? ein jedes Orth vnd Flecken
Hat ſeine Luſt für ſich. Zwar Welſchland gibt man zu
Iſt aller Erden Zier/ deß Welſchen Landes du.
Der Himmel lacht dich an/ die Lüffte ſo hier ſtreichen
Sind nimmer vngeſund; hier will noch Ceres weichen/

Noch Bacchus. jene rühmbt jhr Korn/ der ſeinen Wein;
Vnd Flora heiſſet es zwey mal hier Frühling ſeyn/
Beblümet zwier das Feldt. Kein Meer iſt mehr bebawet/
Kein Hafen weit vnd breit wird ſchöner nicht geſchawet
Als vmb Cajeta her / vmb den Miſener-Strande/
Vnd wo Anchiſen Sohn den Weg zur Höllen fand
Durch ſtilles Finſternüß geführet von Sibyllen;
Auch wo das Römer-Volck der ſchönen Bäder willen
In voller Vppigkeit die lange Zeit vollbracht/
Vnd ſelbſt der Hannibal verlohren ſeine Macht/
Durch Laſter nicht durch Krieg. an Püſchen zwar vnnd Wilde
Sind viel Gebierge reich: hier ſtehn die Weingefilde/
Der edle Maſſicus/ das trächtige Surrent /
Vnd Gaurus welchen Pan für allen Klippen kennt.
Wo offtmahls Nereis bey ſtiller Nacht gegangen
Vnd in ein Rebenblat die Threnen auffgefangen
Für Liebe die ſie trug ; vnd etwan Galathee
Den wilden Satyren nechſt dem Lucriner-See
Durch Liſt entgangen iſt. jedoch wird zu gegeben
Es ſey Veſuuius für allen zu erheben/
Mein Zweck Veſuuius. für ſeinen Augen her/
An ſeinen Wurtzeln ſchier fleußt das Tyrrhener Meer/
In welchem Prochyta vnd Pithecuſa ſtehen ;
Vnd Neſis wo die Lufft faſt ſchädlich pflegt zugehen!
Die Ziegen-Inſel auch / da jener Keyſer ſaß/
Vnd ſein betrübtes Brod mit Furcht vnd Zittern aß/
Bloß auß gewiſſens Angſt/ zum Spiegel der Tyrannen/
Die erſtlich gute Leut' hernach ſich ſelbſt verbannen/
Seynd aller Menſchen Schmach/ vñ müſſen blutig hin
Nach kurtzer Grawſamkeit zur Ceres Eydam ziehn.

Deß Welſchen Landes ꝛc.]

Von der Luſt vnnd Fruchtbarkeit Campaniens ſind alle Bücher voll. Siehe ſonderlich wz

Florus ſchreibt im 16. Cap. deß 1. Buchs/vnnd auß jhm von Worte zu Worte Jornandes.

hier will noch Ceres weichen/ Noch Bacchus]

Daß die alten Campanien ſummum Liberi Patris cum Cerere certamen genandt haben/ erzehlen jetzt erwehnte zwey Autores/ vnd für jhnen Plinius lib. 3. cap. 5.

Vnd wo Anchiſen Sohn]

Worvon Virgilius im 6. Buch.

der ſchönen Bäder willen]

Der Orth heißt BAIÆ; deſſen Bäder vnnd ſchönen Gelegenheit viel erwehnen; bevorauß Joſephus im 14. cap. deß 18. Buches der Jüdiſchen Antiquiteten / vnd der König Athalaricus beym Caſſiodoro, lib. 9. Variarum, Epiſt. 6.

Vnd ſelbſt der Hannibal]

Sidonius carm. 5.

—— Sic Barchæus opimam
Hannibal ad Capuam periit, quum fortia bello
Inter delicias mollirent corpore Baiæ.

Wo offtmahls Nereis]

Der Autor hat deß Statii Orth für Augen gehabt/Sylu. lib. 2. Surrentino Pollii:

——noctiſque occulta ſub vmbra
Palmite maturo rorantia lumina terſit
Nereis, &c.

Es ſey Veſuuius für allen zuerheben]

Florus: Heic amicti vitibus montes, Gaurus, Falernus, Maſſicus, & pulcherrimus omnium Veſuuius.

Vnd Neſis wo die Lufft]

Lucanus lib. 7.

——tali ſpiramine Neſis
Emittit Stygium nebuloſis aëra ſaxis.

Die Ziegen-Inſul auch]

CAPREÆ.

da jener Keyſer ſaß.]

Tiberius.

Bloß auß Gewiſſens-Angſt]

Welches jhn zwang an den Rath zu Rom vnter andern dieſe ſchröckliche Worte zuſchreiben/ wie Tacitus im 6. der Jahrbücher/ vnd Suetonius in ſeinem Leben erzehlen: Jhr der Rath/ Wann ich weiß was ich dieſer Zeit an euch ſchreibe / oder wie ich ſchreibe / oder was ich auch gar nicht ſchreibe /ſo ſtraffen mich die Götter vnnd Göttinnen noch ärger / als ich empfinde/ daß ich täglich geſtrafft werde. Tacitus macht gar eine ſchöne Außlegung darüber.

vnd müſſen blutig hin]

Der Author ſiehet auff die bekandten Verß deß Juuenalis.

Noch näher lieget jhm Neapolis die ſchöne/
Parthenope genandt vom Grabe der Sirene/
Da wo Sebethus rinnt/vnd wo nicht weit darvon
Das reiche Verwerck ſtund gebawt vom Pollion/
Pauſilypus genandt: auch Maro wolte wiſſen
Hier ſeine Todtes-Grufft bey dieſes Berges Füſſen/
Der trächtig vmb vnd an in ſchönen Wieſen liegt/
Der Vieh vnd Früchte hegt/ vñ kühlen Schatten kriegt
Mit einer ſtillen Lufft von ſeines Weines Reben/
Dem alle Zeiten her das gute Zeugnuß geben

Jhm gehe nichts zuvor. Der Muſen Sommer-Hauß/
Parnaſſus ſteckt wie er zwey hohe Spitzen auß/
Vnd raget in die Lufft. O daß doch alle Gaben
Der gütigen Natur ſo viel Gebrechen haben/
So mißlich allerſeits vnd vnvollkommen ſind
Der Erden beſte Luſt verrauchet als ein Wind/
Vnd geht geflügelt durch / das Vnglück aber wachet
Ehe als das Glücke ſchläfft; das Thier ſo Honig machet
Jſt bey der Süſſigkeit deß Stachels nimmer frey;
Wo eine Roſe blüht / da ſteht ein Dorn darbey.

Parthenope genandt]

Dionyſius in ſeiner Welt-Beſchreibung:

Τῇ δ' ἔπι, Καμπανῶν λιπαρὸν πέδον; ἧχι μέλαθρον
ἁγνῆς Παρθενόπης, σαχύωμ βεβριθὸς ἀμάλλαις.
Παρθενόπης, ἣν πόντος ἑοῖς ὑπεδέξατο κόλποις.

Hanc autem Campanorum pingue ſolum: vbi domicilium

Caſtæ Parthenopes, ſpicarum onuſtum manipulis.

Parthenopes, q̃ pontus ſuis ſuſcepit ſinibus.

Siehe auch was ſein gelehrter Außleger Euſtathius/ wie auch der danckele Poet Lycophron in ſeiner Caſſandra/ vnd andere melden.

Pauſilypus genandt]

Παυσίλυπος, qui mœrorem ſedat, der Kummerſtiller.

Der trächtig vmb vnd an/ ꝛc.]

Zu dieſer Fruchtbarkeit/ meynet Strabo im 5. Buche / diene nicht wenig die Aſche vnnd dergleichen was bey Entzündung deß Berges außgeworffen wird/ weil die Feißtigkeit/ welche zum Brennen tauglich iſt/ nicht minder/ wann ſie verloſchen vnd außgeworffen iſt / die Trächtigkeit der Felder/ſonderlich deß Weinwachſes / vervrſacht. Eben diß ſagt er auch vom Etna / im 6. Buche, vnd der König Theodoricus beym Caſſidoro lib. 4. Variar. Epiſt. 50. vom Veſuuio: Vomit fornax illa perpetua puniceas quidem, ſed fertiles arenas : quæ licet diuturna fuerint aduſtione ſiccatæ, in varios fœtus ſuſcepta germina mox producunt, & magna quadam celeritate reparant, quæ paulo ante vaſtauerant, An welchem Orthe ich für das Wort puniceas faſt lieber wolte pumiceas leſen. Seuerus, oder wer ſonſt deſſelbigen Getichtes Autor iſt/in ſeinem Etna:

——nec deſinit ante
Quā leuis excocto defecit robore pumex:
In cinerem, putreisq; iacet dilapſus arenas.

Martialis von den warmen Brunnen nicht weit hiervon/lib. 4. Epigr. 57.

Et quæ pumiceis fontibus antra calent.

Das Thier ſo Honig machet]

Claudianus:

Armat ſpina roſas, mella tegunt apes.

Zum erſten wann der Berg zuwüten angefangen/
Vnd welche Zeit die Glut vor Alters auffgegangen/
Zeigt kein Gelehrter an; es iſt auch nicht mein Ziel
Daß ich die groſſe Brunſt allhier erzehlen will
So da entſprungen iſt wie Titus hat regieret/
Darvon die Aſche ward in Africa geführet/
Vnd in Egypten hin: man ſchreibet nach vnd nach

Wie grimmig offt vnd viel die ſchwere Fewerbach
Herfür gebrochen ſey. Wir müſſen näher kommen;
Der bleiche Monde hat eylff mal erſt abgenommen/
Vnd newe Hörner kriegt / ſeit daß der heiſſe Grund
Sein Fewer werffen ließ den auffgeſperꝛten Schlundt.

wann der Berg zuwüten angefangen]

Die Elteſten ſo deß Berges/ſeines Brennens wegen/erwehnen/ ſind Diodorus Siculus vnd Strabo / die faſt auff eine Zeit vnter dem Keyſer Auguſto / dieſer auch vnter dem Tiberio/gelebt/ vnnd aber deß Berges alſo erwehnen / als ob er vor vndencklichen Jahren/ vor jhnen gebrennet habe.

wie Titus hat regieret]

Titus Veſpaſianus. Von demſelbigen Brandte aber iſt ſonderlich zu leſen Xiphilini Außzug auß dem Dione, vnd der junge Plinius, deſſen Vetter / der Scribent der Natürlichen Hiſtorien/vom Dampffe vnd Rauche deß Berges auch geblieben iſt. Es ſiehet ſonder Zweiffel ebẽ auff dieſe Zeit auch Tertullianus de Pallio; Ex huiuſcemodi nubilo & Tuſcia Vulſinios priſtinos deuſta, quo magis de mõtibus ſuis Campania ſperet, erepta Põpeios. Nach dieſem Fewer hat der Berg von Zeit zu Zeit gebrennet vnd Flammen außgeworffen/ wie hiervon Plutarchus / Procopius / Caſſiodorus/ Paul Warnefried/Comes Marcellinus vnd andere zuleſen ſind.

Die Welt liegt vnbeſorgt mit ſanffter Ruh vm̃gebẽ/
Als alles Landt vmbher beginnet zu erheben
Sich ſelbſt vnd was es trägt; es giebt der groſſen Laſt
Mit Furcht vnd zittern nach; das arme Volck verblaſt/
Der Häuſſer Rücken bebt/die See wird auch erreget/
Biß daß Aurora kompt noch bleicher als ſie pfleget/
Vnd jhren weiſſen Zug faſt hinter ſich läſt gehn/
Dieweil ſie vmb den Berg ſicht eine Wolcken ſtehn/
Dardurch jhr heller Glantz mit allen ſeinen Strahlen
Zu dringen nicht vermag/noch weiters weiß zu mahlen
Das gantz betrübte Feldt. Der Nächte Mittag macht
Die Wieſen nie ſo ſchwartz wañ deß Geſtirnes Pracht
Im dicken Nebel ſteckt/als dieſer Dampff ſich zeiget/
Der wie ein Fichtenbaum hoch von der Wurtzel ſteiget.
Vnd ſpreitet ſich alsdann mehr weit als höher faſt
Mit dicken Aeſten auß/dieweil der Aſchen Laſt
Sich in die Breyte gibt. Bald kömpt ein ſolches Krachen/
Als wann der Jupiter mit Donner in die Sachen
Der ſchnöden Menſchen ſchlägt/daß aller Grundt der Welt
Erzittert/oder auch im Fall ein kühner Heldt/
Der für die Freyheit ſteht/vnd ſeine groſſe Thaten
Auff gute Sache pflantzt/mit fewrigen Granaten
Ergrimmet vmb ſich wirfft/vnd zwinget eine Statt/
Die noch an Billigkeit der Waffen Zweiffel hat/
Zu glauben was jhr dient. Die Hitze bricht zuſammen
Durch eine rauhe Bahn mit jhren wilden Flammen/
Wirfft ſchrecklicher Geſtalt deß Berges Glieder auß/
Vnd jaget mit Geſchrey biß an deß Himmels Hauß
Den ſtinckichten Moraſt/von deſſen ſchwartzen Sande/
Der Pech vnnd Schwefel hält/kein Orth im gantzen Lande
Sich frey vnd ſicher weiß. Es ſpringet auch ein Fluß

Deß Fewers auß der Klufft/dem alles weichen muß/
In dem er ſeinen Lauff in ſieben Ströme theylet/
Vnd dem Geſtade zu mit heiſſem Rauſchen eylet/
Daß Thal vnd Hügel brennt; der Acker wird verheert/
Das Vieh ſo weyden will von Flammen ſelbſt verzehrt/
Die Gräſer Hew gemacht/die Schatten-reichē Wälder
Vom Grunde fortgeführt / vnd die Phlegreer-Felder
Sindt nichts als lauter Glut; das alte Herculan/
Das luſtige Caſtell genandt Octavian/
Viel Flecken voller Frucht vñ Dörffer ſtehn im Brande/
Die Wäſſer fürchten ſich vnd fliehen von dem Lande/
Das Volck ſo nicht erſtickt vnd gar wird fortgerafft/
Kompt Athemloß daher/beraubet aller Krafft/
Lahm/nackend vnd halb todt/vnd füllt mit Wehe vnd
Zagen
Den gantzen Himmel an/der gleichſam mit jhm klagen
Vnd auch ſich kümmern muß. Wie etwan ein Soldat/
Wann daß er Feind vnd Todt für ſeinen Fäuſten hat/
Vnd jhm der blinde Staub gleich vnder Augen ſtehet/
Erhitzet Fewer giebt/vnd da er meynt er gehet
In deſſen auß Gefahr/ſo rennt er mehr hinein:
Nicht anders lauffen ſie auch vber Stock vnd Stein/
Von Angſt vnd Aſche blind: der giebet ſeinen Wänden
So brennen gute Nacht; der reißt mit beyden Händen
Den armen Vatter fort/der nunmehr alt vnd ſchwach
Gar kaum zu folgen weiß/vnd zeucht den Stab her nach;
Der kan ſein trewes Weib vnd Kinder nicht verlaſſen/
Vnd jeglicher bemüht mit ſich etwas zu faſſen
Das jhm für allen lieb: doch folgt der Raub nicht gar/
Vnd mancher kompt durch Geitz in Jammer vnd Ge-
fahr/
Bleibt ſelber wo ſein Geldt. Die Glut muß aber weichen
Dem den der Himmel liebt, ſie giebet faſt ein Zeichen
Der Gunſt zur Gottesfurcht. So ward für dieſer Zeit

Der frommen Brüder par für Etna auch befreyt/
Die/ als die andern zwar jhr Gelt vnd Güter trugen/
Der Eltern ſüſſe Laſt vmb jhre Schultern ſchlugen/
Das Reichthumb jhrer Pflicht. O eine ſchöne Wahr!
Der Mutter krum̃er Halß deß Vattern grawes Haar/
Ein Fewer wahrer Trew/ verſichert für den Flammen;
Wohin ſie beyde gehn/ da lauffen ſie zuſammen/
Sind ſchamroth jhnen nur zu thun ein kleines Leyd/
Vnd machen freye Bahn. Wie iſt die Frömmigkeit
Dem Menſchen fort vnd fort ſein beſter Schirm vnnd Schatten!
In dem die Felder nun mit Pech vnnd Schwefel braten/
Die Lufft im Fewer ſteht/ die Püſche hin vnd her
Zu Grundt' vnd Boden gehn/ vnd das beſtürtzte Meer
Die Wellen in ſich ſchluckt/ in dem deß Nachts die Sternen/
Die Sonn' im Tage zagt/ ſteht alle Welt von fernen/
Vnd weiß nicht weſſen ſie nunmehr gewertig ſey;
Nach vieler Meynung ruckt der groſſe Tag herbey
An dem der höchſte Vogt ſoll Recht vnd Vrtheil hegen,
Viel haben dieſen Wahn es ſey der Fewer-Regen/
Der auß den Wolcken her viel Stätte hat verzehrt/
Wo jetzt noch der Geſtanck deß Aſphaltites wehrt/
Den Wildt vnd Vogel fleucht/ den keine Lufft beweget/
Der ſelber weder Fiſch/ noch Frucht am Vfer träget/
Vnd nur das Pech gebiehrt/ auß welchem man erkieſt
Wie Gott das Laſter ſtrafft das nicht zu ſagen iſt.

Der Nächte Mittag]

M. Ter. Varro:

Repente noctis circiter meridiem,
Quum pictus aër feruidis late ignibus
Cæli choreas aſtricas oſtenderet.

Der wie ein Fichtenbaum]

Diß Gleichnuß gibt Plinius der Jüngere im 16. Schreiben deß 6 Buchs.

dieweil der Aſchen Laſt Sich in die Breyte gibt]

Oder auch / weil die Lufft / von welcher dieſe Wolcke auffgeſtoſſen wird / bald nachgiebet / vnd ſie alſo höher nicht treibet; wie Plinius an jetzt gedachtem Orthe vermeynet. Wann die Flammen nicht gerichts empor ſteigen / ſondern ſich gebreytet dem Landte einſchlagen / ſo iſt es von den Alten für ein Zeichen eines inheimiſchen Krieges oder andern Vbels gedeutet worden; wie zu muthmaſſen auß den Verſen Lucani von Etna / lib. 1.

Ora ferox Siculæ laxauit Mulciber Ætnę,
Nec tulit in cœlum flammas, ſed vertice
prono
Ignis in Heſperium cecidit latus.

deß Berges Glieder]

Virgilius im 3. Buche Æneidos:

Interdum ſcopulos auulſaque viſcera
montis
Erigit eructans.

Worbey Seruius ſagt: Viſcera montis, id eſt, partes. Si autem dixit Viſcera, quemadmodum terræ oſſa dicuntur.

Der frommen Brüder par]

Sie werden mit vnderſchiedenen Namen / zum meiſten aber Anapias vñ Amphinomus geheiſſen. Ihrer erwehnen Strabo / Pauſanias / Seneca /

Seneca/Silius/Solinus/Photius vnd andere. Sonderlich der Autor Ætnæ, vnd Claudianus in dem ſchönen Gedichte vber die von den Inwohnern jhnen auffgerichteten Bildnüſſe.

An dem der höchſte Vogt]

Ein alter Teutſcher Poet / in Vberſetzung deß Alten Teſtaments:

Richer GOtt Herze vber alle Krafft/
Voget Himelsher Herſchafft.

Vnd ein anderer:

O Himel Künig/in Himel voget.

es ſey der Fewer-Regen]

Hiervon ſonderlich Tacitus: noch beſſer aber Tertullianus in ſeiner Sodoma.

Es iſt das arme Volck im Zweiffel aller Sachen;
Man ſieht gantz Stabia/ Salern vnd Nola wachen;
Es bebet Capua; die Königin der See/
Deß Landes beſter Ruhm vnd Ziehr Parthenope/
Vermeynet durch den Plitz vnd Donner zu zerſplittern;
Die Thiere fürchten ſich; deß Volckes Hertzen zittern;
Der klagt der ſeinigen vnd jener frembde Noth/
Viel wündſchen jnen auch auß Todesangſt den Todt/
Vnd ſehen was nicht iſt. Der allermeiſte Hauffen
Kompt auff die Tempel zu mit heiſſer Brunſt gelauffen/
Sagt ſeine Sünden auff/ſpricht theiles etwas an
Das ſelbſt im Fewer ſteht/vnd wenig thaten kan;
Vnd theiles weiß den Sinn doch beſſer zu erhöhen
Zu dem der einig hilfft. ſo pflegt es her zugehen;
Wann böſer Zuſtand iſt da nimbt man Gottes wahr/
Wo gutes Glücke wohnt raucht ſelten ein Altar.

Wann böſer Zuſtand iſt]

Siehe was Theophylactus im 12. Cap. deß

Erſter

Erſten Buchs der Hiſtorien vom Keyſer Mauricio ſagt. Der Autor aber hat hier außgedruckt die Worte Silii Italici lib. 7.

> Tanta adeo, cum res trepidæ, reuerentia diuûm
> Naſcitur, & raræ fumant felicibus aræ.

So ſange Muſa nun die Vrſach an zu ſagen
Woher deß Berges Glut / das ſchwere Donnerſchlagen/
Der Quell deß Fewers ſey. es glaube keiner nicht
Diß was der Dichter Wahn von dieſen Orthen ſpricht/
Vulcanus habe ſie zu ſeiner Werckſtatt innen /
Auß welcher ſolcher Plitz vnd Flammen ſich entſpinnen/
Wann er deß Jupiters Geſchoß bey ſtiller Nacht
Sampt Brontes / Steropes vnnd dem Pyracmon macht/
Daß Stahl vnd Amboß klingt. Sie nennen auch Giganten
So auff die Himmliſchen auß ſtoltzem Grimm entbrandten/
Vnd worden endlich noch mit groſſer Noth erlegt/
Wann Typhon ſich nun hier im tieffen Kercker regt/
Vnd ſeinen wilden Kopff auß aller Krafft erhöhet/
Auff dem Veſuuius als zur Beſchwerung ſtehet.
So krachet/ ſagen ſie / vnd bebe das gantze Landt/
Vnnd auß dem Rachen wirfft er Steine/Pech vnnd Brande.
Nun dieſe Freyheit iſt Poeten ja zu geben/
Als Schülern der Natur / bey denen Steine leben/
Vnd Götter ſterblich ſind: ich habe mir erkieſt
Sonſt nichts hier an zu ziehn als was vnlaugbar iſt.

Der Quell deß Fewers]

Strabo nennet dieſe Auffſtoſſung auß dem

Schlundt deß Berges κρατῆρας πυρός. Crateres ignis; Dio πηγὰς πυρός, fontes ignis.

es glaube seiner nicht]

Siehe was Photius auß dem Philoſtrato in Vita Apollonii Tyanei gezogen hat.

Vulcanus habe ſie/ꝛc.]

Wie dann auch ein Orth nicht weit darvon Forum Vulcani iſt genennet worden; welchen Strabo im 5. Buche anzeucht; vnd Silius im 12. ſehr fleiſſig beſchreibet.

Sampt Bronteo/Steropes vnd dem Pyracmon machet]

Seruius zum 8. Buche Æneidos Virgilii: Quid facturi ſint ſagt er/ ex nominibus docet. Nã Brontes à tonitru dictus eſt, ἀπὸ τῆς βροντῆς. Steropes à fulgetra, ἀπὸ τῆς στεροπῆς. Pyracmon vero, qui nunquam à calẽti incude diſcedit, ἀπὸ τοῦ πυρὸς καὶ τοῦ ἄκμονος. Nam πῦρ ignis eſt, ἄκμων incus. Er will ſo viel andeuten: Der eine habe Donnerſchmiedt / der ander Blitzer / der dritte Fewer-Amboß geheiſſen.

Vnd ſeinen wilden Kopff/ꝛc]

So ſagt Ovidius im 5. Buche der Verwandelungen vom Typhoeus:

> Dextra ſed Auſonio manus eſt ſubiecta Peloro;
> Læua, Pachyne, tibi, Lilybæo crura premuntur;
> Degrauat Ætna caput, ſub qua reſupinus arenas
> Fiectat, flammamque fero vomit ore Tiphoëus.

Wir ſind die jenigen anjetzt zu widerlegen
Mit vielem nicht gemeynt / ſo für zu geben pflegen
Diß rühre mehrentheils nur von den Sternen her /
Vnd ſonderlich von Mars / Saturn vnd Jupiter /
Den Vättern ſolcher Macht; als wie ſie dann auch lehrẽ
Daß alles was ſich hier kan regen vnd empören /
An Vrſach vnd Beginn auß jhrem Himmel ſey;
Doch kompt was anders noch der Warheit näher bey.

Wir ſind die jenigen]

Welche hierinnen der alten Babylonier / Aſſyrier vnd Chaldeer Meynung folgen : mit denen aber Ariſtoteles vnd andere nicht ſtimmen. Wie auch nicht mit denen die / wie Pſellus vnnd Porphyrius / darfür halten / es rühre das Erdbeben vnd dergleichen von den Geiſtern her / welche dergleichen Blitzen vnd Krachen vnder vns erregen. Pythagoras aber / entweder damit er zu verſtehen gebe / daß die Vrſach hierinnen nicht leicht zu ergründen ſey / oder damit er ſchertzweiſe der Leute Nachforſchung ein Genügen thäte / ſoll geſagt haben / das Erdtbeben (deſſen Art dann dieſe Außwerffung deß Berges auch iſt) ſey eine Zuſammenkunfft der Todten / die / wann ſie etwan vnder einander in harten Zanck vnd Zwyſpalt gerichten / dergleichen Tumult vnnd Getümmel erregeten.

Das Erdrich / alſo weit ſein groſſer Vmſchweiff reichet
Iſt löcherig vnd hol / weil es jhm ſelbſt nicht gleichet /
Vnd wegen vieler Art in welcher es beſteht /
Sich von einander trennt / vnd nie zuſammen geht;
Auch gleichfals weil es ſtets entweder was gebiehret
Vnd zeuget / oder was von ſeinem Weſen führet /

Vnd vorige Geſtalt zu etwas anders macht;
Vnd dann / wie jhrer viel jhm weißlich nachgedacht/
Dieweil es ſelber lebt / in dem jhm pflegt zugeben
Die Seele dieſer Welt ein Theil von jhrem Leben/
Iſt in vnd auſſer jhm / durchdringt es vmb vnd an/
Daß dieſes groſſe Thier den Athem ſchöpffen kan/
Vnd Blut vnnd Adern regt. Nun weiß man daß die Erde
An keinem Orthe ſonſt mehr hol gefunden werde/
Als wo deß Meeres Strand nicht ferren von jhr pflegt
Zu ſtehen/ oder auch an jhre Gründe ſchlägt
Mit rauſchender Gewalt: ſo wird auch ſtets geſpüret/
Wie Tethys alles diß was jhre Krafft berühret
Verzehret vnd durchfrißt/ beſonders aber jhr
Daſelbſt macht Platz vñ Raum / vnd einreißt für vñ für/
Wo ſchwacher Boden iſt. Wohin ſie nun ſich dringet/
Vnd welches Erden Glied ſie durch jr Saltz bezwinget/
Da führt ſie auch mit ſich zugleich hinein den Winde.
Wann alle Winckel nun gantz angefüllet ſind/
Vnd eine Lufft nicht weiß der andern nachzugeben/
So brauchet ſie Gewalt / fängt an empor zu ſtreben/
Vnd weil das Waſſer jhr den Gang verſtopffet hat
Durch den ſie kommen iſt/ als ſucht ſie andern Raht/
Reißt vmb vnd vber ſich / daß alles Land erzittert
So weit die Winde gehn / daß Thal vnd Hügel ſplittert/
Vnd gibt der Stärcke nach: es iſt nichts auff der Welt
Das faſt deß Windes Macht die rechte Wage hält/
Weil auch die höchſte Krafft ohn jhn ſich nicht beweget:
Der Wind macht einig nur daß ſich das Fewer reget/
Ohn jhn entſchläfft die See vnd Nereus lieget todt;
Da bläßt das Segel auff / da kompt ein Schiff in Noth/
Wann jhn der Eolus auß ſeiner weiten Hölen
Herfür läßt/ daß er kan das gantze Meer beſeelen/
Vnd durch das blawe Saltz mit freyem Zügel gehn.

Daß dieſes groſſe Thier]

Der Erdboden/darfür er von etlichen Philoſophen iſt gehalten worden. Ovidius im 15. Buche der Verwandelungen:

Nam ſiue eſt animal tellus,& viuit,habetq;
Spiramenta.

Wie Tethys]

Die See. Von den Poeten ward fürgegeben/ Tethys ſey deß Oceans Gemahlin.

Da führt ſie auch mit ſich]

Hiervon redet Servius gar wol/ zum 3. Buche Æneidos, bey dem Verſe:

Sed horrificis iuxta tonat Ætna ruinis.

Da führt ſie auch/ꝛc.]

Ohn die Philoſophen iſt auch eben in der Meynung Juſtinus / oder vielmehr Trogus im 4. Buche.

Wann alle Winckel nun]

Siehe ſonderlich allhier vnd folgendts Senecam im 6. Buche ſeiner Natürlichen Fragen. Auch Ariſtotelem, lib. 2. Meteorologicorum, cap. 8.

Vnd Nereus]

Dieſer wird auch für das Meer bey den Heyden genommen.

Wann jhn der Eolus]

Seine Höle vnnd Außlaſſung der Winde/ derer König er genennet wird/ſiehe beym Poeten/ lib. 1. Æneid.

Die Oerter zeugen auch / ſo nechſt dem Waſſer ſtehn/
Diß rühre her wañ Wind vnd Flut dringt in die Erden/
Dieweil ſie mehr als ſonſt ein Land: erſchüttert werden

Das weit liegt von der See: ſo ſoll auch Paphos ſeyn/
Vnd ſo Nicopolis mehr als ein mal allein
Verkehret; Cypern ward durch gleiche Macht gereget/
Vnd Tyrus vnd Sidon der Stätte Zier beweget
Von jhren Gründen auß. Der Menſch das edle Thier
Wohnt faſt geſund vnd friſch in ſeinem Leibe hier/
So lange Lufft vnd Blut behalten jhre Gänge:
Wo aber dieſe ſchon durch Kranckheit in die Enge
Getrieben worden ſind / geht Angſt vnd Keichen an:
So auch / wann hier die Flut vnd Wind nicht kommen kan
Wo jhnen die Natur zu gehen hat gegeben/
Alsdann beginnen ſie mit Macht ſich zu erheben/
Vnd reiſſen grimmig auß. Diß iſt der Vnderſcheyd/
Daß in dem Leibe ſich das Zittern weit vnd breit
Vnd von der Scheitel an biß auff den Fuß erſtrecket;
Das Beben aber wird hier weiter nicht erwecket
Als wo der Raum nur iſt in der die Lufft ſich regt.
So da als Chalcis ſchier zu Grunde ward gelegt
Stund Thebe Boden doch / vnd ſie blieb vnberühret,
Als Egium erbebt hat Patras nicht geſpüret
Die nahe Nachbarin. Es fielen Helice
Vnd Buris ſämptlich ein nechſt der Corinther. See/
Doch ward Achaia ſonſt im vbrigen verſchonet.

ſo ſoll auch Paphos ſeyn/Vnd ſo Nicopolis]

Wie Seneca gedenckt. Paphos aber iſt eine Statt in Cypern geweſen / Nicopolis in Epiro.

Chalcis]

Eine fürnehme Statt in der Inſul Euboea.

Egium/ Patras]

In Achaja. Siehe Ptolem. in der 10. Tafel Europens.

Daß aber hier anjetzt die weit darvon gewohnet
Das Beben auch gehört/ vnd ſo viel Stätt' vnd Landt
Erſchüttert worden ſind/ ſo iſt genung bekandt/
Bey denen die jetzt ſind/ vnd welche vormals waren/
Der gantze Boden hier ſey vmb vnd vmb durchfahren
Mit Löchern da der Wind ſich dringet auß vnd ein/
Darinnen Schwefel auch gebürtig pflegt zuſeyn
Der Glut vnd Fewer hält. Das kan vns Baia weiſen/
Vnd wo die Seelen hin zur Höllen ſollen reyſen
Der ſchwartze Teich Avern: ingleichem Puteol
Von deſſen Waſſer ſich viel Kranckheit mindern ſoll.
Vnd wo ſich Cicero hat pflegen zu verweilen/
Das Quell ſo Blödigkeit der Augen weiß zu heylen;
Vnd der Vulcanus-Marckt/ der eine ſolche Glut
In ſeinen Gründen hat/ daß auch die wilde Flut
Mit kochender Gewalt hoch von der Erden ſpringet/
Vnd einē ſchwartzē Rauch auß ſeinē Hartze ſchwinget.
Der Leucogeer-Strom zeigt diß nicht minder an/
Der eine gute Luſt zum Eſſen machen kan/
Vñ iſt ein Wunder-Artzt. Wie ſoll ich auch verſchweigē
Der Charoneer-Grufft/ auß welcher Dünſte ſteigen
Von denen Thier vnd Menſch in kurtzer Zeit erſtickt?
Wann jemand aber auch ſein Antlitz weiter ſchickt/
Steht nicht Enaria auff Flammen gantz gebawet/
Vnd mitten in der See? wird da nicht auch geſchawet
Epopeus Fewers voll als wie Veſeuus hier?
Komm in Sicilien da raget Etna für/
Der offtmahls auch das Land mit Aſchen vberſchneyet/
Mit Steinen vmb ſich wirfft/ gepichte Flammen ſpeyet/
Dem Donner ehnlich wird/ vnd läſt die Fewer-See
Auß ſeinen Adern loß. Die Inſul Lipare
Mit noch ſechs Schweſtern iſt nit weit darvon gelegen/
Die auch ſich alleſampt mit gleicher Hitze regen/
Vnd machen ihrer Glut zum öfftern eine Bahn

Auch durch die Wellen ſelbſt. Iſt dann nun vmb vnd an
So vieler Felder Grund mit Schwefel angedůnget/
Wie kan es anders ſeyn als daß er etwas bringet
Was die Natur jhn heißt? wo nun die Lufft ſich regt/
Vnd ſucht die Hölen auß/vnd Stein zu Steine ſchlägt/
Darbey deß Schwefels Krafft vñ Zunder ſich befinden/
So geht das Fewer an / wie etwan von den Winden/
Wañ jhr ergrim̃ter Sturmb den Wald zuſam̃en treibt/
Ein Baum ſo offt vnd viel deß andern Aeſte reibt/
Daß durch Erhitzung ſich der liechte Loh empöret/
Von dem nicht eher wird zu wůten auffgehöret
Biß mit der Pûſche Zier den Stäm̃en auch das Kleyd
Der Erden Laub vnd Graß durchauß iſt abgemeyt.

so iſt genung bekandt]

Sonderlich reden hiervon Strabo vnd Vitruvius im 6. Cap. deß 6. Buches.

Das kan vns Baja weiſen]

Darvon oben.

Der ſchwartze Teich Avern]

Warumb er alſo heiſſe/ zeiget Lucretius im 6. Buche an.

Vnd wo ſich Cicero]

Ciceros Vorwerg deſſen hier erwehnt wird/ (dann ſein Cumanum an dem Lueriner-See iſt ein anders geweſen) welches er erſtlich ſein Puteolan/ nachmahls ſeine Academie genennet hat/ iſt zwiſchen dem Berge Gauro vnnd der Statt Puteol geſtanden.

Vnd der Vulcanus-Marckt]

Deſſen ſchon erwehnet.

Der Leucogeer-Strom]

Hiervon Plin. lib. 18. c. 11. Inuenitur hæc inter Puteolos & Neapolim, in colle Leucogęo appellato. In eodem reperitur & ſulfur: emicantque fontes Oraxi oculorum claritati, & vulnerum medicinæ dentiumque firmitati: An welchem Orthe ſich die Gelehrten nicht kümmern dürffen/ was doch fontes Oraxi oder Araxi (wie in andern Exemplaren geleſen wird) für Brunnen ſeyn müſſen/ weil jhrer ſonderlich anderwerts nirgendt erwehnet wird: dann dieſen Worten auſſer Zweiffel mit einẽ einigen Buchſtaben alſo zuhelffen iſt: emicantque & fontes, orexi, oculorum claritati, & vulnerum medicinæ dentiumque firmitati. Wie aber das Griechiſche Wort ὄρεξις an ſtatt deß Lateiniſchen appetitus oder appetitio eben ſo wol von den Lateinern gebraucht wird/ als vnder andern vom Iuuenale:

—— rabidam facturus orexim:

alſo bezeugen die jenigen/ ſo von den Wäſſern vñ warmen Brunnen dieſer Orthen geſchrieben haben/ daß jrer viel vnder andern zu Erweckung der Luſt zum Eſſen dienſtlich ſeynd.

Der Charoneer-Grufft]

Darvon Plinius im 93. Cap. ſeines 2. Buchs der Natur-Hiſtorien.

Secht nicht Enaria]

Eine Inſel/ Campanien vnd dem Miſeniſchen Gebierge gegen vber gelegen.

Epopeus]

Der Berg mitten in jetztgedachter Inſel.

Die Inſel Lipare Mit noch ſechs Schweſtern]

An der Mitternächtiſchen Seiten Siciliens. Dieſe ſieben Inſeln werden die Eoliſchen / oder Vulcaniſchen/oder von der gröſſeſten auß jhnen die Liparenſer-Inſeln genennet. Jhrer erwehnen Ariſtoteles/Marcianus von Heraclea/Selinus/deß Apollonii Außleger / vnd andere.

wie etwan von den Winden]

Der Autor Ætnæ:

Haud aliter, quam cum prono iacuere ſub Auſtro,
Aut Aquilone fremunt ſiluæ, dant brachia nodo
Implicitæ, hæc ſerpunt iūctis incēdia ramis.

Beſſer aber Lucretius im 1. Buche.

At ſæpe in magnis fit montibus, inquit, vt altis
Arboribus vicina cacumina ſum̄a terantur
Inter ſe, validis facere id cogētibus Auſtris,
Donec fulſerunt flammæ fulgore coorto.

Wird nun ein grüner Wald hier oben angeſtecket/
Was ſoll der Wind nicht thun da wo er liegt verdecket/
Vnd ſeine Bande fühlt? dann daß der Erden Klufft/
Vnd nicht jhr Rücken nur / ein Kercker ſey der Lufft/
Iſt leichtlich darzu thun: diß was ich von mir treibe/
Deß Athems warmer Geiſt/ wohnt innen mir im Leibe/
Nicht in der euſſern Haut. Man ſieht es auch daran/
Daß dieſe Krafft die See empor bewegen kan
Auß jhrer Teuffe her / kan Stätte gantz verſchlingen/
Kan Völcker jhren Sitz zu hinderlaſſen zwingen/
Kan heiſſen Länder ſeyn wo ſonſt die Wellen gehn/
Vnd da die See hin thun wo jetzund Länder ſtehn.

Diß

biß was ich von mir treibe]

Deſſen Gleichnuß gebraucht ſich Seneca/ Natural. Quaſt. lib. 6. cap. 24.

kan Stätte gantz verſchlingen/ ꝛc.]

Siehe Senecam oben in dieſem Buche cap. 29 Wie aber ein Orth von dem andern durch Erdbeben getrennet/ wie die Flüſſe vertrucknet/ wie newe Inſeln herfür gebracht/ Berge auffgeworffen/ Steinerne Bildtnüſſe von vnden biß oben auß mitten entzwey geſchnittē/ gantze Stätte eingeriſſen/ Felder fortgerücket/ allerhand Leut zur Vnſinnigkeit/ Weibsbilder zu vnzeitiger Geburt gebracht ſind worden/ vnd was dergleichen mehr iſt/ findet man bey den Scribenten.

Nun wie der Berg entbrennt/ vnd wann die Glut
ſich wittert/
Das gantze Land vmbher mit ſolchem Beben zittert/
Iſt mehrentheils erklärt; jetzt zweiffelt man daran/
Wie eine Flamme doch ſo lange wehren kan
Die dannoch irrdiſch iſt/ vnd eher ſich nicht ſcheydet
Von dem worauff ſie fällt biß alles abgeweydet
Vnd auffgerieben iſt? nun ſteh' ich gerne zu/
Es ſchlieffe längeſt ſchon die Glut in ſtiller Ruh/
Wann daß ſie ſelber nicht/ auch mitten im Verzehren/
Geartet were ſtets was anders zu gebehren
Darvon ſie leben kan/ in dem die Feuchtigkeit
Vnd Lufft jhr Nahrung gibt/ vnd machet allezeit
Dem Fewer was zu thun: dann auß dem Koth vnnd
Erden
Die bey der Hitze ſchwitzt pflegt ein Alaun zu werden/
Vnd Schwefel/ vnd das Hartz das Schwefel gleichet
ſchier/

Braun/ölicht/heiſſer Art; diß iſt der Zunder hier
Der auch im Waſſer brennt / vnnd ſich vom Waſſer nehret;
Darumb auch die Gewalt der Glut nicht länger wehret
Als dieſe Feiſtigkeit/ die offtmahls wie ein Fluß
Sich auß der tieffen Klufft mit Brauſen heben muß/
Vnd pichen Wald vnd Feldt. Dieweil der Berg nun brennet/
Vnd ſeine Gegend ſtets vom Waſſer wird berennet/
So daß / wann Hartz/Alaun vnd Schwefel ſind verthan/
Ihr Samen widerumb ſich doch erholen kan/
Vnd ſatte Nahrung hat/wie ſoll die Glut verſchwinden/
Vnd nicht von Zeit zu Zeit ſich auff das newe finden/
Wo ſonderlich der Wind in dieſes Mittel kömpt/
Von dem das Fewer gleich als ſeine Seele nimbt/
Vnd machet daß eh ſich die Flamme kan erheben/
Die Gründe zuvor her viel Säufftzer von ſich geben/
Vnd ſchüttern jhre Bruſt; wie auch zu Sturmes Zeit
Ein taubes murmeln ſich erzeiget weit vnd breit/
Vnd heißt der Schiffer Volck die ſtoltzen Segel ſtrecken/
Der reiſſenden Gewalt ſo beſſer außzuweichen/
Wann die erzörnte See das ſchwache Hauß erwiſcht/
Vnd jhrer Wellen Grimm mit Lufft vnnd Wolcken miſcht?

Wie eine Flamme doch ſo lange wehren kan]

So lange/daß auch die alten Vätter vnd Lehrer der Kirchen eine Vergleichung zwiſchen dieſen brennenden Bergen vnnd dem Hölliſchen Fewer anzuſtellen pflegen. Tertullianus in der Verantwortungs-Schrifft gegen die Heyden: Adeò manent montes ſemper ardentes; &

qui de cœlo tangitur ſaluus eſt , vt nullo iam igni decinereſcat. Et hoc erit teſtimonium ignis æterni, hoc exemplum iugis iudicii, pœnam nutrientis. Montes vruntur & durant, quid nocentes & Dei Hoſtes?

Orientius im Commonitorio:

Ignibus æternis immenſos reſpice colles
Iugiter amburi, non tamen imminui;
Et gelidos fontes, & cætera flumina cerne
Fundere ſemper aquas, ſemper habere tamen:
Sic miſeros vindex ſẽper populabitur ignis,
Vt ſemper ſeruet pabula læta ſibi.

Wo vielleicht pabula lenta ſoll geſchrieben werden: dann diß Buch noch ſehr falſch iſt.

Vnd Pacianus in ſeiner Vermahnung zur Buſſe; Vim eius (gehennæ) & de præſentibus æſtimate; cuius fumariola quædam, maximos montes ſubterraneis ignibus decoquunt. Æſtuant indefeſſis flammarum globis Ætna, & Liſaniculus, & Veſuuius Campanus; & quo nobis iudicii perpetuitatem probent, diſſiliunt, deuorantur, nec vllis tamen ſeculis finiuntur. Wo / oder was Liſaniculus für ein Berg ſey / weiß niemand. Ich zweiffele nicht daß man leſen ſolle: Æſtuant indefeſſis flammarum globis Ætna Siculus, & Veſuuius Campanus. Im vbrigen / daß gleichwol dieſer Berg von oben her abnehme / will ich nicht

ſtrei⸗

ſtreiten; dann eben diß beſtättiget Ælianus vom Berge Ætna lib. 8. Variarum, cap. 11.

Die offtmahls wie ein Fluß]

Caſſiodorus in oben erwehntem Schreiben deß Königs Theodorici; vom Veſuuio: Videas illic quaſi quoſdã fluuios ire puluereos, & arenam ſterilem impetu feruente velut liquida fluenta decurrere. Wie aber diß Fewer zu flieſſen pflege / erzehlt Strabo / vnnd Procopius im vierdten Buche der Gothiſchen Geſchichte außführlich.

Ein taubes murmeln]

Dieſes vngewiß rauſchen / welches für dem Vngewitter pfleget vorher zu gehen / nennen die Griechen κολόκυμα, das iſt / einen tauben Fluß / oder / taube Wellen. Darvon Ariſtophanes vnd ſein Scholiaſtes, Item Suidas im Worte κολόκυμα.

Es ſcheint vns aber hier im Wege noch zu ſtehen /
Weil Pims vnd Eyſen-Stein ſtets von dem Berge gehen /
In ſolcher Menge zwar / mit Krachen vnd Geſchrey /
Ob diß auch nur Alaun / nur Hartz vnd Schwefel ſey?
Nein; ſondern wann die Glut / erzeuget von den Winden /
Von Fewers Art genehrt / ſich ſelber auff muß zünden /
So greifft ſie nicht allein die ſchwachen Glieder an /
Sie reißt die Adern auff / durchdringet wie ſie kan
Der tieffen Hölen Baw / erhebt ſich auß dem Grunde /
Vnd treibet vber ſich mit auffgeſperrtem Schlunde
Geſchmeltzte Felſen auß / daß Lufft vnd Erde brüllt /
Vnd alle Gegend faſt mit Klüfften angefüllt

Vnd öde werden muß. Daß ferner auch die Steine/
Die Klüfften / dieſer Kieß / deß Berges Marck vnnd Beine/
Noch nicht verzehret ſind nach ſolcher langen Zeit/
Da doch ſo offt vnd viel das Feldt damit beſchneyt
Gantz häuffig worden iſt. kömpt von Natur der Erden
Die niemahls alſo ſehr nicht kan erſchöpffet werden/
Daß ſie nicht wider ſich auffs newe ſelbſt gebiehrt/
Vnd ihres gleichen ſtets an ihre Stelle führt.

mit auffgeſperrtem Schlunde]

Der Autor Ætnæ ſaget/ oris hiatu, welches die Griechen τὸ κρατῆρος heiſſen.

Daß Lufft vnd Erde brülle]

Virgilius:

—— curuiſq; immugit Ætna cauernis.

Noch wundert ſich das Volck / vnd weil es bey den Sachen
Von jhrer Eygenſchafft nicht Rechnung weiß zu machen/
Gebraucht die Augen mehr als Sinnen vnd Verſtand/
So meynt es was jhm nicht ſteht täglich für der Hand
Sey vber die Natur; da jhre Kunſt vnd Stärcke
Sich dennoch ſehen läſt durch ſo viel tauſend Wercke/
Die bey vnd vber vns ſich zeigen vmb vnd an.
Wer ſicher vnd mit Ruhe deß Hertzens ſehen kan
Wie Phebus Tag für Tag pflegt mit den liechten Strahlen
Der Allmacht weiſes Buch den Erdenkreyß zumahlen;
Wie Cynthia nach jhm/ wann Heſperus der Welt
Den ſchwartzen Mantel gibt/ der Wolcken blawes Feldt/
Gehörnete vberſcheint; wie Perſeus flüchtig flehet/
Caſſiopea ſitzt/ Bootes langſam gehet;
Wie ordentlich der Lentz erquicket Land vnd See/
Wie bey d' Winters Zeit deß Waſſers Staub d' Schnee

Den Aeckern Ruh verleyht; wie diß das jetzt vns träget/
Vnd nach dem Todte deckt/ Getreyd' vnd Kräuter heget/
Die Thier' vnd Vögel nährt; ja wie das groſſe Hauß/
Die ſchöne Creatur/ die Welt von vnten auß
Biß oben hin an Zier vnd Ordnung ſey vollkommen/
Wer/ ſag' ich/ ſolches nie für Wunder auffgenommen/
Kan jhm Veſuuius wol etwas frembdes ſeyn?
Vnd will ja dieſes jhm nicht ohn Beſtürzung ein/
Was ſagt er daß ein Fluß verſchluckt wird von der Erden/
Vnd anderwerts hernach muß außgeſpeyet werden/
Wie Eraſinus zwar vnd etwan Lycus ſind?
Was dunckt jhn daß ein Quell bald reich an Waſſer rinnt/
Bald dürr vnd trucken iſt? daß ferner wie ſie ſprechen/
Das Haar dem Golde gleicht von Crathis klaren Bächen?
Daß einer taumeln muß ſo trinckt den Fluß Lynceſt?
Vnd daß ein anderer den Wein durchauß verläßt
Der ſeinen Durſt ein mal auß dem Clitor geſtillet?
Daß feiſter Ochſen Aaß das Feldt mit Bienen füllet?
Daß todtes Pferde-Fleiſch den ſchwartzen Keſer heckt/
Ein Krebs den Scorpion/ der Koth den Froſch erweckt/
Der Phenix ſich verbrennt vnd wider ſelbſt gebiehret/
Vnd der Corallenſtein/ der manche Venus ziehret/
Eh er die Lufft erreicht ein Kraut im Waſſer war?
Diß alles iſt Natur, wir aber ſind ſo gar
Geblendet vnd verſtockt/ daß wir in allen Wercken
Deß weiſen Schöpffers Macht vnnd Ordnung nimmer mercken/
Als wann was newes ſich / wie ſchlecht es auch mag ſeyn/

Für vnſern Augen zeigt. Wie herꝛlich iſt der Schein
Der edlen Sonnen doch/ noch wirfft man das Geſichte
Gar ſelten zu jhr auff? wann aber jhrem Liechte
Ein trübes Finſternuß wird in den Weg geſetzt/
Da läufft der Pöbel zu/ da wird es hoch geſchätzt/
Vnd furchtſam angeſehn. Wir armen Leuthe pflegen
Mehr etwas welches frembd' als groß iſt zuerwegen/
Vnd da was vndergeht ſo zittern wir darbey/
Als ob nicht alles hier bey gleichem Rechte ſey
Was vnterm Himmel iſt. Doch mag man wol bekennen/
Es ſey nichts ſchrecklichers als dieſes Berges Brennen/
Das Schüttern weit vnnd breit vnd heiſſer Schweffel-Fluß;
Darumb man billich auch die Hertzen tröſten muß/
Vnd ſtärcker faſt als ſonſt. Dann wie ſoll ich frey gehen/
Da auch die Erde ſelbſt jhr' Eygenſchafft das Stehen
Jetzt nicht behalten kan? kracht jergendt wo ein Hauß
Dem nicht zu trawen iſt/ da ſpringet man herauß/
Läßt Küch vnd Keller ſtehn, wo wilt du Zuflucht finden/
Wann dieſer groſſe Baw/ darauff wir Stätte gründen/
Der alles ſchützt vnd hält/ ſich ſelbſt empören will?
Was iſt für Troſt vnnd Rhat/ wo bey der Flucht kein Ziel
Wohin zuflichen iſt? will mich ein Feind verletzen/
So hab ich meine Fauſt/ kan Schantzen für mich ſetzen,
Für Donner ſchützen mich die tieffen Hölen faſt;
Kompt eine Windes Braut ſo geht der Erden Gaſt
Der Schiffman Hafen-ein: wann Fewer ſich erregen
So trägt man dennoch auß: deß Feldes Troſt der Regen

Dringt durch die Dächer nit: zu Peſtzeit heißt es / lauff:
Diß Vbel greiffet weit / vnd bricht von vnten auff
Mit bebender Gewalt / wirfft Länder vber hauffen/
Läßt ſicher weder Viehe noch Leute für ihm lauffen/
Verſchluckt den jenigen zum offtern der noch lebt.
Jedoch was iſt es mehr ob mich ein Menſch begräbt/
Er / oder die Natur? ob ich in wenig Erde
Geleget / oder ja in viel verſchorren werde?
Meynſt du / Campanien ſey nur ein Orth der Noth?
So weit du ſehen kanſt / mein Freund / da wohnt der Tode?
Dein Veſuuius iſt hier. Der Leib der Seele Wagen/
Der Kercker den der Menſch muß an dem Halſe tragen/
Der Menſch deß Glückes Ball / die Fantaſey der Zeit/
Darff nicht erwarten erſt biß Etna Fewer ſpeyt/
Biß Pliz vnd Donner kömpt / biß Statt vnd Land verſincken.
Was ſchewen wir die See / ein Tropffen wann wir trincken/
Der nicht die Kehle trifft / kan vnſer Hencker ſeyn.
Was ſoll die Erde thun? wir kommen doch hinein/
Wiewol wir auff ihr ſind. Was darff mich diß bewegen/
Ob ich ſie / oder ſie ſich ſelbſt mir auff wird legen?

Der Allmacht weiſes Buch]

Der H. Baſilius ſagt: Dieſe gantze Welt iſt wie ein vollgeſchriebenes Buch / welches vns die Ehre Gottes ankündiget / vnd die verborgene vnd vnſichtbare Majeſtät Gottes durch ſich ſelber fürträgt. Von der Vmbwechſelung aber vnd Verkehrung der Natur vnnd vergänglichen Dinge ſiehe vor andern Tertullianum de Pallio, im 2. vnd 3. Cap. der gemeinen Außtheilung nach.

deß Waſſers Staub der Schnee]

Alſo nennet jhn Symposius im 12. Retzel.

Die ſchöne Creatur]

Der weiſe Jude Philo vom Geſchöpffe der Welt: κόσμος τελειότατός ἐστι τῶν γεγονότων. Die Welt iſt die vollkommenſte von allen Creaturen.

Was ſagt er daß ein Fluß ꝛc.]

Der Autor iſt hier in etwas dem Ouidio, 15. Metamorph. nachgegangen.

Da auch die Erde ſelbſt ꝛc.]

Seneca im 6. Buche der Naturfragen/ im 1. Cap. Si, quod proprium habet terra, perdidit, ſtare: vbi tandem reſident metus noſtri?

Der Leib der Seele Wagen]

Alſo nennet auch Cyprianus von der Aufferſtehung Chriſti carnem vehiculum animæ.

Der Menſch deß Glückes Ball]

Ariſtoteles beym Stobæo.

die Fantaſey der Zeit]

Phantaſma temporis. Epictetus in ſeinem Geſpräche mit dem Keyſer Hadrian.

Wie wol doch ſtehet der ſo alles was jhm kömpt
Vom Höchſten der es ſchickt beſtändig auff ſich nimpt/
Vnd ſtellt jhm/ wann er ſieht das Volck ſein Hertz' außſaugen/
Mit glücklicher Vernunfft die Vrſach vnter Augen
So in den Dingen ſteckt die Welt-gemäße ſind/
Erkennt daß alles hier vergehet vnd beginnt/

Beginnet vnd vergeht; ja daß auch Gott Cometen/
Gewäſſer/ Donner/ Plitz vnd Beben als Propheten
Vnd Botten zu vns ſchickt/ durch die er offt vnd viel
Verkündigt wie ſein Zorn an vns ſich rächen will!
Die Träume-Weiſen auch bekennen daß den Leuthen
Ein Erde-beben faſt nichts anders an will deuten
Als allgemeinen Fall/ als newes Regiment/
Als grimme Krieges-Noth die frembdes her entbrennt/
Als Schrecken vnd Gefahr. Wann Gottes Wort will ſprechen
Daß Gott erzörnet ſey/ ſo macht es auß den Bächen
Ein Pech das dieſem gleicht/ verkündigt daß das Land
In wüſtes Schwefel-Feld ſoll werden vmbgewandt/
Vnd gantz im Fewer ſtehn. So hat man wargenommen
Daß niemals dieſe Glut vmbſonſt herauff iſt kommen/
Sie führet dürre Zeit/ vnd Peſt vnd Schlacht mit ihr.
Ich ſuche den Beweiß der Bücher nicht herfür
Was vormahls ſey geſchehn; jetzt aber wer mag fragen
Was dieſe newe Glut deß Berges vns will ſagen?

vnd Beben als Propheten]

Dergleichen Propheceyung wegen Entzündung deß Berges Veſuuii iſt auch in den Sibylliniſchen Orackeln/ oder im Autoren derſelben/ im 4. Buche.

Verkündigt wie ſein Zorn/ ꝛc.]

Diß haben auch die Heyden erkandt: vnd iſt gar ein ſchöner Orth hiervon im 2. Buch Homeri vom Trojaniſchen Kriege.

Die Träume-Weiſen auch]

Artemidorus im 46. Cap. deß 2. Buchs; Achmet im 144. Cap.

Wann Gottes Wort will ſprechen/ ꝛc.]

Hiervon erwehnt auch der Jude Elcha / in ſeinem Büchlein vom Ende der Welt.

Der Außgang iſt ſchon da. Das Bürgerliche Schwerdt
Hat Teutſchlandt durch vnd durch nunmehr faſt auffgezehrt;
Man hat den ſchönen Rhein gelehrt gefangen flieſſen/
Die ſtrenge Donaw ſelbſt in newes Joch geriſſen/
Die Elbe roth gefärbt/ (wer iſt der nicht berewt
Die arme Statt darbey!) dem Ocean gedrewt/
Der alten Freyheit Band vnd Ketten angeleget/
Der Freyheit welche ſich ein wenig kaum noch reget/
Vnd doch vmb Hülffe rufft. Oſt/ Weſt vnnd Mitternacht
Hat für vnd wider vns die Waffen auffgebracht/
Vnd vns vnd jhm gekriegt: Die Götter ſind gezogen
Auff jhre Wolcken zu/ Gerechtigkeit verflogen/
Die grawe Trew verreckt/ die Eintracht in der Flucht/
Der Friede ſonderlich hat jhm ein Orth geſucht
Das niemand finden kan. Wo iſt die Zeit geblieben/
Die alte güldne Zeit/ da keiner ward vertrieben/
Da keiner nicht gewußt vom Worte Mein vnd Dein/
Da alles ſicher ſtund? jetzt ſchantzen wir vns ein/
Ziehn Wall vnd Mawren für/ vnd wann wir dieſe haben/
So werden wir mit Liſt von andern vntergraben/
Vnd vnten auff gekriegt. Der groſſe Jupiter
Schickt ſolche Schläge nicht im Wetter zu vns her/
Veſeuus wüttet nicht mit ſolchem wilden Knallen/
Wann ſeine Fewer-Bach beginnet auff zu wallen/

Wirfft ſeine Klüfften nie mit ſolchem Donner auß/
Als wir/ wir wildes Volck/ deß hohen Himmels Hauß
Durch Schlangen von Metall vnnd Menſchen-Plitz erſchellen/
Vnd ſchrecken Land vnd See. Alecto auß der Höllen
Hat/ glaub' ich/ ſelber erſt geblaſen in die Glut
Da als der böſe Menſch das Ertz in heiſſe Flut
Gezwungen/ vnd den Zeug deß Todtes hat gegoſſen;
Wordurch ein edler Sinn muß ſterben vngenoſſen/
Muß ſtürtzen ehe er kan beweiſen mit der Hand
Wie ſtrenge daß er ſey für Gott vnd für das Land.
Zur Zeit als Mann vñ Mann ſind aneinander kom̃en/
Vnd bloß die Tugend nur das Vortheil hat genom̃en/
Da hat auch Hertz vnd Muth den Krantz deß Sieges kriegt;
Jetzt ſetzt ein kahler Troß der in dem Vortheil liegt
Den beſten Helden ab; Achilles der ſonſt ſchläget
Mit ſeinem Namen nur/ wird vom Therſit erleget.
Wie daß jhr eine Kunſt doch auß dem Sterben macht/
Jhr Leut/ vnd ſinnet nur auff Waffen Tag vnd Nacht/
Schließt Harniſch vmb den Leib/ tragt Helm vnnd Bickelhauben/
Macht Straſſen in die Welt durch Mordtbrandt/ Blut vnd rauben
Beſeet ſie mit Schandt vnd Laſtern vmb vnd an/
Verhindert daß noch Recht noch Satzung reden kan/
Erſchöpfft gemeines Gut/ ſchont weder kleiner Wiegen
Noch greiſer Köpffe nicht/ ſcharrt die begraben liegen
Auß jhrer Ruh herfür vnd zeiget jederzeit
Daß jhr zwar Chriſten heißt/ doch mehr als Türckiſch ſeydt?
Wie wird ein freyer Sinn (wo jergend Fug kan werden
Die Warheit widerumb zu reden hie auff Erden)
Wie wird er Worte doch erfinden auff der Fahrt/

Die groſſe Tyranney vnd die Ciclopen-Art
Mit einer klugen Hand recht an das Liecht zu ſetzen?
Für was Geſchlechte doch wird jene Welt vns ſchätzen
Die nach vns leben ſoll? der Himmel ſchreyt vns zu/
Steckt Wunderzeichen auß/ die Erde hat nicht Ruh/
Wirfft Fewer vmb ſich her / die Lufft muß Peſt gebehren.
Es drohet die Natur: an welches wir vns kehren
So viel ein harter Felß/ der auß dem Meere ragt
Mit ſcheußlicher Geſtalt/ nach Wind vñ Wellen fragt.
Ach! Brüder/ ſollen wir das Schwerdt je ferner wetzen/
So laßt vns alles ja auff eine Spitze ſetzen
Die nach der Freyheit ſtrebt/ die Gottes Sache führt/
Vnd eygen-Nutzen fleucht. Wo euch Erbarmung rührt
Mit Leuchen derer Haab vnd Gut euch offen ſtehet/
So dencket daß der Zweck deß Krieges einig gehet
Auff Eintracht vñ vertrag: Krieg iſt deß Friedẽs knecht;
Wer auff was anders ſieht der haſſet Ruh vnd Recht/
Vnnd hat kein Glücke nicht. Bedenckt die ſchönen Städte;
Die Kirchen / hiebevor zwar Stellen der Gebete/
Jetzt wüſt vnd Ställe faſt; der werthen Bücher Schar/
Die jhr (O Barbarey!) als eine ſchlechte Wahr
Zu Staub' vñ Pulver macht/ vñ keines wider ſchreibet;
Das Recht das jetzund ſchweigt vnd vngehöret bleibet
Weil Mars die Trum̃el rührt; das Feldt ſo öde liegt/
Vñ Pflug vñ Eyſen darff mit dem Mañ jetzund kriegt.
O Chriſte/ Gott vnd Menſch/ der du herab biſt kom̃en/
Vnd haſt vns in den Bund der Ewigkeit genommen/
Auff/ rüſte deine Hand/ reiß auß das grimme Schwerdt
Dem Volcke das Geſetz' vnd Billigkeit verkehrt;
Laß ſeyn vns wo wir ſind; vnd wo wir nicht ſind/ ziehen;
Laß Land vnnd Feldt mit Frucht/ mit Zucht die Hertzen blühen;

Schick

Schickt' vns das Himmel-Kind den thewren Frieden her;
Erlöſe dieſes Lande von Furchten vnd Beſchwer;
Gib daß man vberall die Freyheit höre melden;
Ja endlich auch O HERR/ ſchütt auff den frommen Heiden/
Dem dieſe Schrifft gehört / vnnd auff ſein gantzes Hauß
Verſicherung der Ruhe/ vnd allen Segen auß.

MARTIN
OPITZEN
Vielguet.

Dem Durchlauchten / Hochgebornen
Fürſten vnd Herꝛn /
**Herꝛn Heinrich
Wentzeln /**
Hertzogen zu Münſterberg / in Schleſien
zur Olß vnd Bernſtatt / Graffen zu Glatz /
Herꝛen auff Sternberg / Jaiſchwitz vnd Metzibor
/ Röm. Käyſ. May. Kriegs-Rhat / Cämmerern
/ vnd Verwalter der Ober-Hauptmanſchafft
in Ober- vnd Nieder-Schleſien:

**Meinem Gnädigen Fürſten
vnd Herꝛen.**

DUrchlauchter / Hochgeborner / Gnädiger Fürſt vnnd Herꝛ ; E. Fürſtl. Gn. die mir ſchaffen köndte / hatt dennoch gnädig begehren wollen / von der Luſt jhres Cammergutes vnd Fürſtlichen Majerhofes Vielguet / welches den Namen nicht vergeblich hat / etwas auffzuſetzen. Hab ich alſo auß ſchuldiger Pflicht dieſes ſo E. Fürſtl. Gn. allhier gnädig leſen wird / ſchreiben / vnnd beyneben ſt in Gegenhaltung deſſen / was gut heiſſet vnd offt böſes verurſacht / erweiſen ſollen / daß noch ein beſſeres Guet in dieſem Leben möge / vnd in jenem müſſe geſucht werden E. Fürſtl. Gn. laſſe Jhr belieben mit ſo leutſeligen Augen / wie ſie mich pflegen / auch diß mein ſchlechtes Gedichte anzuſehen / vnd ferꝛner mich / der ich Dieſelbte ſampt Jhrem gantzen Fürſtlichen Hauſe dem Höchſten Guete befehle / in beharꝛlicher Gnade zu behalten. Auff der Käyſerlichen Burgk zu Breßlaw / im Julio / deß 1629. Jahres.

E. Fürſtl. Gn.

gehorſamer Diener

Martin Opitz.

Mar-

Martin Opitzen

Vielguet.

INdeſſen daß mein Sinn der Welt gemeines Ziel
Vernichten/ vnd ſein Lob auff etwas ſtellen will
Das gut iſt vnd die Zeit deß Lebens gut kan machen/
So komm O Höchſtes Gut/ du Vrſprung guter Sachen/
Deß böſen ärgſter Feind/erwecke mir Verſtand/
Verleyhe kecken Muth/ vnd ſchärpffe meine Hand
Zu dringen durch den Neyd deß Volckes von der Erden/
Das ſonſt mit ſeiner Schar mein Meiſter möchte werden/
Vnd Warheit kaum verträgt Du aber/wehrter Heldt/
O mehr als guter Fürſt/ dem dieſe Luſt gefällt/
Der du das gute liebſt von dem ich hier will ſingen/
Beſchawe neben mir wie nichts an vielen Dingen/
Am guten gutes ſey das gut heiſt vnd nicht iſt/
Vnd wenig dieſem gleicht was du dir haſt erkieſt.
Der Vatter der Vernunfft vnnd Kunſt' vnd vieler Wercke
Prometheus hatte zwar auß ſeiner Weißheit Stärcke
Dem Menſchen/welchen er vor ohne Geiſt gemacht/
Deß Fewers edlen Schein vom Himmel eingebracht/
Durch nütze Dieberey in ſeines Leibes Hôle/
Die erſtlich dunckel war/ daß alſo Witz vnd Seele
Deß Cörpers Wirthe ſind; wann Epimetheus nicht
Ein Faß hätt' auffgethan/vnd an das Sonnen-Liecht

Viel Vbel das vns kräncket mit Hauffen außgelaſſen.
Der Arme wolte ſich zwar mit dem Deckel faſſen/
Zu ſtopffen diß Geſchirr: Doch leyder gar zu ſpat/
Was einmal Lufft bekompt das gibt auff keinen Raht/
Vnd kehrt nicht wider vmb. Seit angeregter Zeiten
Sindt Armut/Vppigkeit/Betrug/Gewalt vnd Streiten/
Vnd Kranckheit / vnd der Todt geflogen vmb vnd an
Durch alles was der Tag bey vns beſcheinen kan.
Prometheus hat vns wol ein klares Liecht gegeben/
Ein Fewer auffgeſteckt/ dem rechten nach zu ſtreben/
Zu kennen was vns dient; ſein Bruder aber macht
Daß ſchwartzer Nebel ſich mit einer dicken Nacht
Vmb vnſer Hertze legt / vnd läßt vns nicht entſcheyden
Wohin zu gehen ſey: was billich das vermeyden/
Was falſch iſt ſuchen wir; worauff deß Menſchen Muth
Am meiſten ſieht vnd denckt das heißt ſein beſtes Guet.
  Ein Theil das pfleget ſich zum Ertze zuverdammen/
Vnd Höllenab zugehn; da leſen ſie zuſammen
Das Gold den reinen Koth/der bleichen Sorgen Kindt/
Deß Glückes Außgeſpey/den Rauch/den thewrē Wind
Der in die Tugend ſtürmt. Sie ſcharren auß der Erden
Wordurch ſie mehr vnnd mehr dem Himmel frembde werden
Darein kein Goldt nicht kompt. Sie holen vber Meer
Auß einer andern Welt der Laſter Werckzeug her/
Verſetzen jhren Halß den Wellen ſelbſt zum Pfande/
Sind Blutarm auff der See vmb reich zu ſeyn zu Lande
Das weit von dañen liegt. Wo iſt dein Sinn vnd Rath?
Was bawſt du auff ein Hauß das keinen Boden hat/
O Menſch/ du Glückes-Ball/ was häwſt du auß den Gründen/
Vnd ſucheſt in der Bach/ im Sande deine Sünden?
Was laufſt vnnd renneſt du vnd ſchwitzeſt Tag vnnd Nacht?

Was trägſt du dieſe Laſt/ die ſorgenvolle Pracht
Durch Recht vñ Vnrecht ein? daß Jaſon doch iſt kom̃en
An Colchos wilden Strand/ vnd hat das Fell genom̃en!
Nun weiß man vmb das Golt vnd auch vmb Haſſz vnd Streit:
Da noch kein Goldt nicht war da war die güldne Zeit.
Die Götter haben ſelbſt das was wir Golt jetzt neñen/
Vnd erſtlich Erde war/ gar langſam lernen kennen:
Man ſagt daß Jupiter zu zeigen ſeine Macht
Auff einen Feyertag den Plitz herfür gebracht/
Neptun den Dreyzanckſtab; Minerva trug die Eule/
Die Harpffe Cynthius/ Alcides ſeine Keule/
Die braune Ceres Korn/ Pan Pfeiffen/ Flora Graß/
Vnd Amor ſein Geſchoß; ein jeder wuſte was
Mit dem er Meiſter ward: doch hatte ſchon für allen
Der groſſe Fürſt Neptun dem Mittel wolgefallen/
Wo nicht die Erde noch auff jhre Schoß gezeigt.
Wie wañ deß Tages Ziehr die Sonne Seewerts ſteigt/
Vnd jhre Strahlen läßt mit einem ſchönen Blincken/
Daß Landt vnnd See ſich frewt/ den ſüſſen Schlaff-Trunck trincken/
So ließ ſie gleichfalls auß deß Goldes falſche Pracht/
Dadurch der Himmel auch jhr dienſtbar ward gemacht.
Alsbald nimpt Jupiter jhm Goldt zu ſeinem Throne/
Zum Scepter den er trägt/ die Juno jhr zur Krone/
Mercur vmb ſeinen Stab der vor nur Höltzern war/
Vnd Pallas vmb den Schildt: Der Gott der Krieges-Schar
Mars läßt jhm Helm vnd Schwerd/ der Titan ſeinen Wagen/
Saturn das Siegelhefft mit Goldte gantz beſchlagen:
Ja der Gerechtigkeit/ die nie geliebt den Schein/
Muß jhre Wage-Schal jetzt ſelbſt vergüldet ſeyn.
So iſt das arge Goldt ein Gott der Götter worden:

Der Himmel geitzet auch/ vnd reitzt mit ſeinem Orden
Den er bey Gütern darbt/ der ſeinen Feind bewacht/
Sich haſſet vnd liebt Gelt das blind iſt vnd blind macht/
Lahm kömpt/ geflügelt weicht; der ſein Gemühte hencket
An einen güldnen Strick/ vnd nie vernünfftig dencket
Daß dieſes was man kriegt vnd auch beſitzt mit Pein/
Vnd vbel leben lehrt/ kein rechtes Gut kan ſeyn.
Was ſoll ich aber dann von Ehr vnd Würden ſagen/
Darauff ein ſtoltzer Geiſt ſein gantzes wolbehagen
Vnd alle Sinnen ſetzt? iſt diß das beſte Gut/
Wann einer dem ſein Leib/ ſein eygen Fleiſch vnd Blut
Zum Herren worden iſt/ deß andern Leib vnd Leben
In ſeinen Händen hat/ beherrſchet nur was neben/
Vnd nicht was in jhm iſt? diß Fell/ diß Vberkleydt
Kan vnderthänig ſeyn: der Sinn bricht durch die Zeit
Vnd aller Fürſten Sinn/ er läßt ſich nicht regieren
Von einer frembden Hand/ nicht bey der Naſen führen
Als wie ein armes Vieh/ vnd was du für Gewalt
Haſt vber ſeine Haut/ das hat auch dergeſtalt
Ein andrer vber dich. Diß wird kein Gut nicht heiſſen
Worauff ein böſer Menſch ſich pfleget zu befleiſſen/
Der alles Vbel thut zu treffen auff ſein Ziel/
Vnd wann es troffen iſt ſchafft was er kan vnd will.
Es iſt ein gröſſer Lob daß gute Leute fragen
Warumb nit/ als warumb dir was wird auffgetragen.
Was kümmert Cato ſich daß etwan ein Vatin/
Ein Narr hoch oben ſitzt? ich bleibe wer ich bin
Wann ich zu Fuſſe geh' vnd Struma prächtig fehret
Der zwar ſo viel nicht kan/ doch aber mehr verzehret
Dann einer der nichts weiß als nur verſtändig ſeyn.
Du Stock/ die gantze Statt die kennet deinen Schein;
Kreuch in ein Löwen-Fell ſo reden doch die Ohren:
Durch Hoheit wird der Standt deß Hertzens nicht verlohren;

Die ähre beuget ſich worinnen Körner ſind/
Die auffrecht ſteht iſt Sprew/vnd fleuget in den Wind.
Zwar köſtlich iſt es wol ein Theil der Welt regieren/
Herr vieler Herren ſeyn/das Schwerdt vnd Scepter führen/
Beſitzen Gut vnd Blut/doch iſt hier minder Ruh
Als auff der wilden See die grimmig ab vnd zu
Mit jhren Wellen jagt/vnd nie vermag zuſtehen.
Jn einem groſſen Hoff wo tauſend Leuthe gehen
Zu ſuchen Gnad' vnd Recht/da ſchleichen auch hinein
Gefahr/Betrug vnd Liſt: es führt der groſſe Schein
Viel Schatten hinter ſich. Die auff dem Throne ſitzen
Jn voller Herrligkeit/ vnd alſo häuffig ſchwitzen/
Was meynſt du daß es ſey? Der Sommer thut es nicht/
Die Sonne kan nicht hin: was auß der Stirnen bricht
Jſt Arbeit vnd Beſchwer. So viel hier Leute dienen
Sind jhnen mehrentheils zu Dienſte ſelbſt erſchienen;
Sie ehren nur die Macht deß Fürſten vnd nicht jhn/
Vnd wann ſein Glücke fällt ſo gehn ſie auch dahin.
Jſt ferrner diß ſo gut ein ſtarckes Lob erlangen/
Bekandt ſeyn weit vnd breyt/mit groſſem Titul prangen
Der kaum kan auff den Brieff/der Edlen Ahnen Zahl
Zerſtümmelt vnd zerhackt vmb einen gantzen Saal
Mit Wappen vnd Panir in jhrer Ordnung weiſen?
Jch ehre deinen Stande: Doch ſoll ich dich auch preiſen/
So lebe Ritterlich/vnd laß mich vnverlacht/
Ob du gleich Edel biſt gebohren/ich gemacht.
Wann ſchon ein gutes Pferdt auß Barbarey nit kommen/
Wañ ſeine Schlacht ſchon nit von Naples iſt genom̃en/
Das ſonſt nur Edel iſt/vnd erſtlich trifft das Ziehl/
Es habe gleich ſein Graß gefreſſen wo es will/
So kriegt es doch den Preiß. Die Bilder die hier ſtehen/
Von welcher wegen du pflegſt oben an zu gehen/

Die ruffen auff dich her / vnd ſchawen was du thuſt:
Folg' jhrer Tugend nach haſt du zum Lobe Luſt.
Die Schönheit wird es ſeyn die gut geneñt kan werdē/
Dann alles ſchön iſt gut: das ſchöne was der Erden
Allhier nichts ſchuldig iſt/ was alles ſchöne macht/
Wz Titans Hauß beſternt/ wz güldner Blumē Pracht
Auff Feld vñ Wieſen ſezt/ vnd Wäld auff grüne Hügel/
Was Brunnen Quelle gibt / vnd Vögeln jhre Flügel/
Vnd alles vns verleyht was ſchönes an vns iſt/
Daſſelb' iſt ſchön' vnd gut. Wer dieſes nicht erkieſt/
Nicht gut von jhm lernt ſeyn/der will mit etwas prangen
Das keiner Hoffart werth. Die Roſenroten Wangen/
Der Lilienweiſe Halß/ die Augen/dieſer Mund
Sind eine ſchöne Wandt/ein Hauß das ſeinen Grundt
Von innen haben muß. An Cedern / an Cypreſſen/
Am Lorbeerbaume zwar iſt keine Zier vergeſſen/
Die Früchte deſto mehr: ein wolgemahltes Weib/
Das nichts zu zeigen weiß als ſeinen zarten Leib /
Iſt ein gemeiner Raub/dē Mann' ein thewres prangen/
Den Eltern eine Schmach/den Frembdē ein Verlangē/
Der andern Frawen Neyd/ein ſchöner Koth vnd Wuſt/
Ein Opffer vnd Altar der offentlichen Luſt/
Vnd was du haben wilt: Geſtalt pflegt auß zu tretten/
Vnd iſt jhr Kuppler ſelbſt: die keiner hat gebetten
Die bleibt am meiſten keuſch. Es weiß die gantze Welt
Daß reiner Wille ſich mit Schönheit kaum geſellt/
Mit Schönheit welcher Stahl vñ grim̃es Fewer weichet/
Doch die nicht minder bald zerrinnet vnd verbleichet/
Wie eine Blume thut die mit dem Tage ſteht/
Vnd wan der Abend kömpt mit jhm auch vntergeht.
Viel ſuchen groſſen Ruhm/vnd meynen zu bekleiben
Durch Lob das nim̃er ſtirbt mit leſen vnd mit ſchreiben/
Vnd ſehen diß doch nicht in jhren Büchern an/
Daß einer welcher Lob vnd Ruhm verachten kan

Sey vber alles Lob. Was wilt du dich bemühen/
O Menſch/der Sterbligkeit deß Menſchē zu entfliehen/
Wañ du die Menſchen fleugſt/ machſt noch im Leben dir
Auß deinem Hauß' ein Grab/vnd tichteſt für vnd für
Auff Bücher an den Mayn zur Meſſe fort zu ſenden/
Da kluge Thorheit wird von ſo viel tauſend Händen
Durch Land vnd See geſchlept? bedencke daß die Welt
Noch einen weitern Raum als Teutſchland in ſich hält/
Vnd Holland auch darzu. Vermeynſt du daß dein Weſen
Madrill/ Pariß vnd Rom pflegt ſonderlich zu leſen/
Da mehr Gehirne wächſt? Drückt an Quinſai Bach
Deß Landes China Volck dir deine Träume nach?
Kennt Nilus deine Hand? ſey ſicher/ dieſes Schlachten/
Das keiner Völcker ſchont/wird deiner Kunſt nit achtē;
Die Weißheit nem' ich auß die Noth vnd Tod zerbricht:
Wer dieſe Kunſt nicht kan der kan gar keine nicht.
Noch hab' ich nie geſagt von Epicurus Söhnen/
Der rawen Art/die Gott vñ Menſchen pflegt zu höhnen/
Vnd ſchätzet jhren Bauch für Gott vnd für jhr Gut;
Denſelben opffert ſie den Wein der Erden Blut/
Vnd lebet ſo dahin als dörffte ſie nicht ſterben/
Vnd ſtirbt als ſey hernach kein Leben mehr zu erben:
Sie denckt nicht eines an daß jhre Schwelgerey
Der bloſſen Dürfftigkeit vnd Kranckheit Mutter ſey.
Was klaget doch ſo ſehr deß Volckes Lentz die Jugendt/
Der Tag verlauffe ſich/vnd ſey zu kurtz zur Tugendt?
Sie ſelbſt fleugt für der Zeit / vnd nicht die Zeit für jhr.
Was ſcheubeſt du viel auff? dein heute das iſt hier/
Nicht lebe morgen erſt. Du muſt das wilde freſſen/
Den Wein der Venus Milch/ die Venus auch vergeſſen/
Zu leben nach Gebühr. Was deine Gurgel heiſt/

Worauff ein Bawersmann vnd Schiffer ſich befleißt/
Was See vnd Acker trägt/das wird gezeugt zum Leben/
Vnd bringt das Leben vmb: wilt du dem Leibe geben/
So frage die Natur. Man ſoll/daß vns der Wein
Nicht Schaden bringen mag/ ihm ſelber ſchädlich ſeyn/
Vnd Bach darunter thun. Die Vollheit lehret haſſen/
Entdeckt was dunckel iſt/ pflegt Argwohn außzulaſſen/
Vñ alles was nit taug: ſie ſchärpfft die ſchnöde Brunſt/
Die Liebe welche nichts von einer Himmels-Gunſt/
Vom beſten guten weiß. Dann wohnet ſolchen Dingen
Auch etwas gutes bey die böſen Außſchlag bringen?
Die Liebe ſucht in Müh vnd Arbeit jhre Ruh/
Im Schmertzen jhre Luſt/ ſchleußt deſſen Hertze zu
Der jhr die Augen gönt/ heißt Knechte nach den Frawē/
Den Edlen nach der Magdt/ den Greiß nach jungen ſchawen/
Beſchönt was grewlich iſt. ſie wird in Angſt begehrt/
In Hoffnung fort gepflantzt/ in Furchtſamkeit gewehrt/
Vnd Eckel folgt jhr nach: Die Röhte/dieſes Blicken/
Der Schweiß/dz Hertzenweh diß auff- vñ nider ſchicken/
Der Säufftzer zeiget ja daß jhre beſte Frucht
Ein wahres Stücke ſey der rechten ſchweren Sucht.
O Gut O böſes Gut was kanſt du denen geben
Die deine Folger ſind/vnd dir zu Dienſte leben!
Du Wolluſt/wann du mir zu ſchawen haſt gebracht
Die Furche die ein Schiff auff wilder See gemacht/
Vnd eines Adlers Flug/ſo will ich dir auch finden
Den Weg auff welchē du gewohnt biſt zu verſchwinden/
Vnd nimbſt mit dir dahin die Blüte von der Zeit/
Vor welche du nichts gibſt als Armut/Schmach vnnd Leyd.
Kom̃ mit mir wañ du kanſt; ich will dir etwas weiſen
Darnach du nicht erſt darffſt biß in Peru hin reyſen/
Wo ſolcher Werckzeug wächſt darauff dein Volck ſich fleißt.

Komm mit mir an den Orth der Vielguet iſt vnd heiſt/
In vnſerm Schleſien dem jetzt nicht reichen Lande
Das dennoch Vielguet hat; ſchaw' an dem kleinen
Strande
Der Weyde deſſen Ruh der ſeinen Sinn geſetzt
Auff etwas das den Leib vnd Sinn zugleich ergetzt.
Vergönne mir O Troſt deß Landes/dein Verweylen
Vnd angenehme Luſt auch andern mit zu theylen:
Ein Fürſt ein hohes Haupt iſt ein gemeines Gut/
Kan nicht verborgen ſeyn / vnd was er ſagt vnd thut/
Ja faſt auch bey ſich denckt / zerbricht vnd wider bawet/
Das wird von Jung vnd Alt begierig angeſchawet/
Vnd hin vnd her gewelzt. O wol dem der wie du
Kein anders nicht beginnt als wo das Volck darzu
Mit Hauffen rennen mag/ vnd auff die Wage ſetzen
Das Leben ſo er führt! ein Stein pflegt Stahl zuwetzen/
Die Obrigkeit jhr Volck: ein Menſch wie ich der fällt
Vnd ſteht auch heimlich auff/ ein Herr für aller Welt.
Wohin nun ſoll ich wol die Augen erſtlich ſenden?
Dein Vielguet Edler Fürſt / das iſt an allen Enden
Ein Vielguet wie es heiſt/ ein Wohnplatz aller Ruh/
Ein Außzug der Natur / vnd trifft dem Namen zu/
Als wie der Name dir. Hier haſt du auffgeſetzet
Ohn Hoffart/nicht ohn Luſt/ein Hauß das dich ergetzet/
Vnd deine Sorge kühlt ſo durch dein hohes Ampt/
Durch vnſer Vatterland / vnd durch vns alleſampt
Dir ſtets wird auffgelegt. Was wolt jr Menſchē bawen
Biß nach den Wolcken zu? was laſt jr Marmor hawen
Mit ſolcher thewren Koſt? worzu taug dieſer Pracht?
Was mawret jhr euch ein? die Vnſchuld wird bewacht
Von jhrer From̃igkeit. Was wolt jhr euch beſchlieſſen/
Verrigeln vmb vnd vmb/ vnd fürchtet das Gewiſſen
Das mitten in euch wohnt? was hilfft es daß die Wande
Von auſſen ſchöne ſey/ vnd drinnen fehlt Verſtande

Deß Hauſes beſter Schmuck? es ließ jhm Nero machen
Gar einen güldnen Hoff/darein von allen Sachen
Nichts ſchlimmers kam als er der Wuſt / der ſchnöde Grauß/
Der gantzen Erden Spott. Hier ziehrt der Herr das Hauß/
Das Hauß ſo ferren liegt von Falſchheit/ von dē Neide
Der in Palläſten wächſt. Der ſtille Strom die Weide
Laufft ringes hier vmbher / vnd wird doch kaum gehört;
Vnd dieſes hat jhn auch ſein Hertzog ſelbſt gelehrt
Das Bildt der Gütigkeit. Hier wohnen die Najaden/
Der keuſchen Nymphen Chor ſo mit den Schwanen baden
Die vnſer Phebus liebt/weil keiner/wie man ſagt/
Wann Zeit zu ſterben iſt / ſich vber diß beklage
Was Todt geneñet wird: ſie fangen an zu ſingen
Ein ſüſſes Grabe-Lied / vnd gehn von dieſen Dingen
Mit ſolcher Frölichkeit / als jhnen auch bewußt
Wie vns vnd kündig ſey daß dieſer Erden Luſt
Zergeht vnd eytel iſt. Hier ſieht man frölich irren
Vmb jhre Körbe her mit einem ſüſſen Kirren
Der from̄en Tauben Schar; hier Vieh vnd Herde gehn
Auff jhre Weyde zu; hier ſchöne Roſſe ſtehn
Durch jhren gantzen Stall. geliebt dir zu ſpatzieren?
Hier kanſt du dich zur Luſt der Gärten laſſen führen
An welchen die Natur nicht wenig hat gebawt
Vnd reichlich ſich erzeigt? haſt du auch ſie beſchawt
So nim der Wieſen war; hier lebet auff den Teichen
Der Endten zahmes Wildt; hier ſind die hohen Eichen/
Der Puſch ſo allerſeits den gantzen Orth vmbringt/
Wo Pan der Waldtgott ſelbſt mit ſeinen Faunen ſingt/
Vnd vmb die Stauden tantzt/wo manche Drias gehet/
Vnd durch jhr kühnes Lob den ſtarcken Sinn erhöhet
Der alle Liebes-Brunſt getroſt verlachen kan:

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wo manches ſchnelles Wild auff ſeiner freyen Bahn/
Die jhm ſein Herꝛ gezeugt / der einig Macht zu ſchonen
Vnd Macht zu nehmen hat/ mag vngehindert wohnen/
Mag lauffen hin vnd her. du jmmergrüner Waldt/
Jhr Bäume Jupiters / der Hirſchen Auffenthalt/
Der leichten Hindin Ruh / jhr Häuſer der Geflügel/
Jhr friſcher Hitze-Schirm/ jhr Thäler vnd jhr Hügel/
Jhr Wieſen/Puſch vnd Feldt/jhr Ort der Einſamkeit/
Wer euch beſuchen kan/ wer ſeine ſtille Zeit
Mit ewrer Luſt vermengt/vnd läßt ſich diß ergetzen
Was jhm ſein Schöpffer gibt / den muß man ſelig ſchätzen/
Muß preyſen ſeine Luſt/ es mag deß Glückes Schein
Vnd dieſer Zeiten Lauff gleich noch ſo böſe ſeyn.
Jhm wohnt viel gutes bey vnd ſeinem gantzen Leben:
Wann ſich die Sonne will auß jhrer Ruh erheben /
Vnd ſchicke die Morgenröth im kühlen vor jhr her/
So ſteht er auff mit jhr / ſein Haupt iſt jhm nicht ſchwer
Von einer frembden Laſt: er pflegt ſich an zu legen/
Zwar ſauber doch nicht ſtoltz / mit ſeinem Morgenſegen/
Vnd ruffet deſſen Schirm zum allererſten an/
Ohn welchen weder Menſch noch Thier ſich regen kan/
Der alles ſchafft vnd iſt: jhn lobt er mit dem Munde/
Vnd mit dem Hertzen auch/vnd bringt die erſte Stunde
Mit ſeinem Helffer zu. Auff dieſes wo ſein Sinn/
Vnd nicht ein andrer will/ da geht er ſelber hin/
Verwündſchet daß jhn Gott auch ferꝛner alſo treibe/
Zu leben wie er heiſcht / vnd bey geſundem Leibe
Geſundes Hertze ſey/nimbt alſo frölich für
Was ſeines Amptes iſt/ verfähret nach Gebühr
Jn allem was er ſchafft / vnd läßt jhm ſein Gewiſſen
Mit Sachen die jhm nicht gebühren vnzerꝛiſſen/
Vnd treibt ſie alſo fort / daß auch der helle Tag
Diß was er redt vnd thut vnd denckt beſcheinen mag.

Kömpt dann das Mittagsmahl ſo pflegeter zu leben
Von dieſem ſonderlich was jhm ſein Gut gegeben/
Was etwan auff der Jagt ſein Windſpiel hat gehetzt/
Darmit er vor den Muth/jetzt auch den Leib ergetzt/
Was jhm ſein Teich gebracht/ ißt ſeinen reinen Biſſen/
Nimbt ſeinen klaren Trunck mit redlichem Gewiſſen/
Jſt ſicher daß kein Giffte auff deſſen Tafel kan
Der ſeine gantze Zeit dergleichen nichts gethan
Das Gifftes würdig iſt: ihm wird ein Glaß gereichet/
Nicht zwar darvor ein Menſch verſchwartzet vnnd erbleichet/
Ein helles Criſtallin/darauß jhm wann er trincke
Deß Bacchus ſchöner Glantz biß in die Augen blincke.
Er ſiehet frölich zu wird eines außgeſtochen
Das Muth zu reden macht; als wie vor wenig Wochen
Die güldne Stutte war die alſo Ritterlich
Jch meinen Mann gewehrt/mich dennoch neben ſich
Faſt hätte hingelegt. Der Wein erfriſcht die Alten/
Vnd weckt die Jugend auff: ich kan darvon nichts halten/
Daß einer gar kein Glaß in ſeine Fäuſte nimbt/
Vnd zu der Sicherheit deß Lebens nüchtern kömpt.
Es heißt vns die Natur mit maſſe mäſſig leben/
Die jhrer Güter Schar nicht hat vmbſonſt gegeben:
Wer ſeine Zeit vollführt wie jetzund wird geſagt/
Der weiß was ſich geziembt/ſitzt wie es jhm behagt/
Heißt wegthun wann er will/erträgt nicht Zanck vnnd Streiten
Das voller Sinn gebührt/läßt doch den Frölichkeiten
Beym Eſſen jhren Platz/thut alles nach der Luſt/
Die dieſes Reichthumb hat/jhm ſelbſt ſeyn wol bewuſt.
Jm Fall er alſo dann mit Ruh iſt auffgeſtanden/
So nimbt er nachmahls auch kein anders vnterhanden
Als emig was jhn Gott vnd ſein Gemüte heißt:

In dem der Hundes-Stern anjetzt ſo hefftig gleißt/
Vnd Feldt vnd Wieſen kocht mit ſeinē ſchweren hitzen/
Erkieſt er jhm ein Orth an dem er frey kan ſitzen/
Liegt etwan bey ein Quell/ſucht Schattē an der Bach/
Spatziert vmb jhren Strandt den kühlē Bäumen nach/
Vnd bringt die Stunden hin mit ehrbaren Gedancken/
Die jmmer eines ſind/nicht augenblicklich wancken/
Als wie ein ſchwaches Schiff das wo der Wind hin ſteht
Den blinden Wellen nach mit vollem Segel geht.
Indeſſen will nun faſt das groſſe Liecht der Erden/
Das Auge dieſer Welt / wie wir auch ſchläffrig werden/
Da nimbt er widerumb das Nachtmal alſo ein /
Daß wol zuſehen iſt / den Tag ein mal ſatt ſeyn
Sey der Natur genung;legt dann darauff ſich nider/
Vnd allen Kum̃er auch/danckt ſeinem Schöpffer wider/
Befiehlt jhm Leib vnd Geiſt/ der jhn die gantze Nacht
In dem er ruhig ſchläfft gar Vätterlich bewacht.
O drey vnd vier mal iſt der ja ſelig zu nennen
Der alſo leben kan / vnd keinen beſſer kennen
Nicht lernet als ſich ſelbſt: der/ was ſein Standt vñ Zeit
Nur immer leyden will / mit ſtiller Einſamkeit
In dem was ſein iſt lebt / vnd bey ſich kan vernichten/
Wo Ruh vnd Einfalt wohnt/worauff die Leute tichten/
Das nichts als eytel iſt. was nutzt jhn der Demant/
Das viel zu thewre Glaß / an ſeiner werthen Hand?
Kan etwas das nicht lebt deß Menſchen Glieder zieren
Der Seel' vnnd Sinnen hat? der Raub von wilden
Thieren /
Der Würmer Webe-Garn ſoll dieſes Hoffart ſeyn?
Habt jhr nichts eygnes nicht? muß ewer gantzer Schein
In dem was flüchtig iſt vnd auſſer euch beſtehen?
Dem Höchſten hat beliebt euch gleichfalls zu erhöhen:
Ihr aber ſchätzet euch noch minder als ein Thier/
Dieweil ihr ja von jhm entlehnet ewre Zier/

Vnd ſeine Schuldner ſeydt. wer an dem Orte wohnet
Wo Demut Wirthin iſt/ der bleibet gantz verſchonet
Von ſolcher falſchen Pracht vnd Gauckeley der Welt/
Die nur gemeiniglich von nichts am meyſten hält.
Er fraget von jhm ſelbſt ſein Hertze das nicht leuget/
Nicht Schmeichelworte giebt/vnd wann er je betreuget
Mit einer guten Liſt/ſo ſtellt er auff ein Wildt/
Auff keinen Menſchen nit. Er zeucht kein falſches Bildt
Für ſein Geſichte her/ er redet was er dencket/
Vnd dencket was er redt/ hat nichts bey ſich verſencket
Das andern Schaden bringt; er führt ſein Hertze bloß/
Sein Hertze welches jm ein Schutz/ein ſtarckes Schloß
Vnd freyer Hafen iſt. Er zähmet ſeine Sinnen/
Die nur ſehr jrꝛdiſch ſind/ vnd führet ſein Beginnen
Auß jhren Augen weg/ſein Geiſt ſieht vber ſich/
Vnd weiß daß dieſe Laſt der Zeit ſo jhn vnd dich
Von allen Seiten drückt durch Leyd nicht iſt zuwenden.
Drumb nimbt er was GOtt ſchickt mit außgeſtreckten Händen/
Mit eyſernem Gemüt' vnd allen Frewden an/
Erkennt daß beydes er kein Vbel leyden kan/
Vnd auch kein Vbel thun/verhenget böſe Sachen/
Braucht Ruten vnnd auch Schwerdt die böſen gut zu machen/
Die guten beſſer noch/ zu prüffen wer jhn liebt/
Vnd wer jhm Hertz vnd Sinn in beydem Glücke giebt.
Ein armes junges Kind nimbt offtermals ein Meſſer
Vnd ſpielet vmb ſich her/ein Vatter weiß es beſſer/
Beraubt es ohn Gefahr: ſo thut der Vatter auch
Der alles hat erzeugt/vnd reißt vns den Gebrauch
Der ſcharpffen Güter auß darein ein Menſch ſich ſtechẽ/
Ja Seel' vnd Halß zugleich darüber köndte brechen.
Wie bitter er auch iſt ſo nim den Tranck nur ein/
Den er dein Artzt dir reicht/wo du geſund wilt ſeyn.

Ein Leben das von Noth/von Creutze nit kan ſagen/
Dem alles auff der Welt ergehet nach behagen/
Jſt wie ein todtes Meer das gantz ſteht vnbewegt/
Vnd niemals an das Landt mit ſeinen Wellen ſchlägt.
Ein Fechter fordert auß / ein Landtsknecht liebt das Kriegen/
Ein weiſer Mannes Muth will vber Vnglück ſiegen/
Begehrt den Feind zu ſehn; er ſteht wann alles fällt/
Vnd ſchlügen ſchon vielleicht auch Stücke von der Welt
Auff ſeinen Halß herab; er kan mit groſſem Hertzen
Vernichten Furcht vnnd Troſt/zertretten Noth vnnd Schmertzen/
Stirbt ab der Sterbligkeit/iſt ſeines Lebens voll/
Vnd hoffet auff den Tag an dem er wandern ſoll.
Vnd ſolches kömpt daher daß dieſe trübe Höle/
Diß Sünden Neſt der Leib an ſeiner reinen Seele
Die minſten Kräfften hat/der Seele welcher Glut
Nach jhrem Himmel ſteigt / wie ſonſt ein Fewer thut
Das freye Lufft bekömpt: die nicht jhr Gut auß Sachen
Erzwingt ſo ſterblich ſind vnd gleichfalls ſterblich machen/
Die alles Gut vnd Luſt nur in ſich ſelber ſucht/
Da Frewden ohne Leyd / vnd Reichthumb ohne Flucht
Beſtändig wohnen kan; die jhren Heyland kennet/
Die hertzlich Tag vnd Nacht für ſeiner Liebe brennet/
Mit jhm ſich gantz vergnügt / vnd jetzt ſchon zu voran
Worauß ſie kommen iſt im Himmel wohnen kan.
Diß Gut iſts was jhm hir ein from̃er Sinn begehret/
Vnd was das Höchſte Gut nach wündſchen jhm gewehret/
Derſelbte dem er Gut vnd Leben in die Lufft
Mit allem Willen ſtrewt / vnd kompt ſo bald er rufft.

NAR:

MARTIN
OPITZEN
Dafne.

An den Leſer.

GVnſtiger Leſer/ wie dieſes Drama auß dem Italieniſchen mehrentheils genommen/ alſo iſt es gleichfalls auff ſelbige Art/ vnd heutigem Gebrauche ſich zu bequemen / wiewol auch von der Hand weg / geſchrieben worden. Welches der Author zu ſeiner Entſchuldigung ſetzt/ dem ſonſt nicht vnbekandt iſt/ was die Alten wegen der Trawerſpiele vnd Comedien zubefehlen pflegen. Die Fabel aber/ darvon hier gehandelt wird/ iſt bekandt; Daß nemlich Dafne/ deß Fluſſes Peneus Tochter / nach dem ſie Apollo auß Liebe verfolget / vnd zu ſeinem Willen zubringen vermeynet / die Erde vmb Hülffe anrufft/ welche ſie zu ſich nimbt/ vnd in einen Lorbeerbaum verwandelt.

An die Hoch-Fürſtlichē Braut vnd Bräutigam/ bey derer Beylager Dafne durch Heinrich Schützen im 1627. Jahre Muſicaliſch auff den Schaw-Platz gebracht iſt worden.

Das ſtarcke Liebes-Gifft/ das vnſre hohe Sinnen/
Die von dem Himmel ſind/ mit ſeiner Krafft gewinnen
Vnd wann Vernunfft erliegt zu Boden reiſſen kan/
Sich'/ O du Edles Par/ auff dieſem Schaw-Platz' an.
Sich' an du freyer Heldt/ du Bildnuß aller Tugendt/
Du Preyß der Zeit/ vnd du/ Sophie/ Liecht der Jugendt/
Deß Vatters groſſe Luſt/ der werthen Mutter Zier/

Sich'

Sieh' an der Liebe Macht von der du für vnd für
Befreyt vnd ſicher biſt. Wer ſo wie du ſich liebet
Mit vngefärbter Pflicht / wer ſeine Huld ergiebet
In Vrtheil vnnd Verſtandt / iſt klüger als der GOtt
Der täglich zu vns bringt das ſchöne Morgenroth.
Jhm machet Dafne ſelbſt von jhren friſchen Zweygen
Den Krantz der nicht verwelckt; ſein Nachklang wird nicht ſchweigen
So lange Liebe wehrt. Nim dann in Gnaden an/
Du duppeltes Geſtirn/ was Dafne geben kan:
Den jmmer-grünen Krantz/ vnd dencke daß die Gaben
So Fürſten als wie jhr vollauff zugeben haben
Zwar groß/doch jrꝛdiſch ſind: die Flucht der Zeit vertreibt
Das vnſrig' vnd vns auch; was Dafne gibt das bleibt.

Ver-

Perſonen
deß
Gedichtes.

Ovidius/Vorreder.
Dafne.
Apollo.
Venus.
Cupido.
Der erſte Hirt.
Der ander Hirt.
Der dritte Hirt.
Chor der Hirten.
Der Nymfen vnd Hirten.

DER

DER VORREDER

Ovidius.

JHr ſterblichs Volck/ d' ich nit ſterblich bin/
Kom̃' jetzt zu euch von den Elyſer-feldern/
Wo vnſre Geiſter ziehen hin/
Vnd letzen ſich in grünen Wäldern:
Durch deß bleichen Charons Meer
Komm' ich/ O jhr Menſchen/ her.
  Jch bin der Mann der ich ſo rühmlich ſang
Jn meine Harpff' vnd die beruffnen Seiten
Wie Amors Macht vnd harter Zwang
Den Himmliſchen vor alten Zeiten
Hat verwandelt die Geſtalt
Jn Geflügel/ Wildt vnd Waldt.
  Jch habe nuch die ſchwere Liebes-Kunſt/
O dich/ mein Rom/ zu lehren vnternommen:
Hab' auch gezeigt wie ſolcher Brunſt
Ein Hertze wider ab ſoll kommen.
Daß man recht liebt kömpt durch mich/
Daß man nicht liebt thue auch ich.
  Schaw' aber zu/ was für ein heller Schein
Vmbgibt mich doch/ vnd weſſen werd' ich innen?
Was Majeſtät muß dieſes ſeyn
Die mir beſcheint Geſicht' vnd Sinnen?
Was doch blincket für ein Liecht?
Jſt es mein Auguſtus nicht?

Jch

Ich kenne dich/ du Blume dieſer Zeit/
Du Zier vnd Spiegel aller Jugendt:
Der Rautenkrantz/ die Freundlichkeit
Verhätet dich/ O Glantz der Tugendt:
Alle Menſchen loben dich/
Vnd die Elbe neiget ſich.

Du edle Braut/ wol deiner Lieb' vnd dir;
Ich aber will jetzt wie vorweilen ſingen
In was für Noth ein Cavallier
Vnd eine Dame ſich kan bringen
Die nicht nach der Liebe fragt/
Vnd nur thut was jhr behagt.

Ihr werdet ſehn für ſchwerer Liebes-Pein
Denſelben Gott mit naſſen Säufftzen klagen/
Der vns den ſchönen Tage-Schein
Herumb führt auff dem güldnen Wagen.
Der vns allein gibt das Liecht
Siehet für Liebe ſelber nicht.

DER ERSTE ACT.

Der erſte Hirt.

VNter dieſem Schatten hier
Liegt das grimme Wunderthier:
Ihr Hirten weicht/ geht weg jhr Schäfferinnen:
Schawt daß kein Aſt ſich nicht bewegt/
Daß kein Geräuſche ſich erregt/
Es wird ſonſt ewer innen.

Der andere Hirt.

SO müſſen wir dann auß Gefahr
Die ſüſſen Felder meyden/
Vnd können vnſer Vieh vnnd weiſſen
Lämmer Schar
Nicht ſicher weyden?

Der dritte Hirt.

O Jupiter der mit Donner-Flammen
Erſchütterſt See vnd Landt/
Nim deinẽ Plitz vñ Hagel gantz zuſam̃en
Beut her die ſtarck Hand:
Komm vns Armen doch zu ſtewer
Wider dieſes Vngehewer.

Der erſte Hirt.

VMb dieſen Wald vñ Schatten haben wir
Bißher geſehn dz Blutgetränckte Thier.
Echo. Hier.
Wie daß ich jetzund ſicher bin?
Iſts weg/ iſts anderswo dann hin?
Echo. hin.
Ich weiß nit wie ich doch diß Ebenthewer deute.
Kömpt es ins künfftig auch noch wider für vns
Leute? Echo. heute.
Ach! Ach! wer dann tröſtet mich
Wann das Thier läſſet ſehen ſich?
Echo. Ich.

Wer biſtu welcher mir verheiſt ſo groſſe Woñe/
O beſter Troſt den je beſchienen hat die Sonne.
Echo. Die Sonne.
Biſt du der Gott auß Delos welcher ſich
Mir zeigen will? O Sonne/ hör' ich dich?
Echo. Ich dich.
Du/ du haſt Pfeil' vnd Krafft; drumb ſtewre der Gewalt
Der grimmen Beſtien/ O Phebus alſo bald.
Echo. bald.

Apollo.

SO iſt dann nun dem Drachen
Durch meines Bogens Macht
Geſtillt der wilde Rachen?
Vmbringt jhn nun die Nacht
Der vor die Peſt der Erden/
Die Schew der Menſchen war?
Ihr Hirten bringt die Herden;
Ihr ſeydt nun auß Gefahr.
Ihr Nymfen windet Kräntze/
Hegt ſchöne Lobe-Täntze/
Kompt kühnlich in den Wald/
Singt daß die Heyd' erſchallt.
Das Thier wird nicht forthin
Die Lufft vergifften können/
Vnd Kranckheit nach ſich ziehn.
Erfriſchet Hertz' vnd Sinnen:
Die Wangen müſſen nun euch nachmals nicht verbleichen/

Sie ſollen Lilien vnd roten Roſen gleichen;
Dann die Schlang' iſt vmbgebracht
Die euch Kummer hat gemacht.

Chor der Hirten.

DV groſſer Gott der du dẽ Fewer-wagen
Rings vmb den ſchönen Himmel führſt/
Der du den Tag ſo offt es pflegt zu tagẽ
Mit einem güldnen Mantel ziehrſt/
Daß der helle Schein ſich dringet
Durch der finſtern Nächte Ruh/
Daß vns klares Liecht vmbringet/
O Apollo/das machſt du.
Daß auff dẽ Froſt diß groſſe Rundt der Erdẽ
Sein grawes Winter-Kleyd ablegt/
Daß Wieſen/Feld vñ Wald verjünget werden/
Daß deß Geflügels Heer ſich regt/
Daß ſie in den Lüfften fliegen /
Vnd vns lieblich ſingen zu /
Daß die Bäume Bletter kriegen /
O Apollo/ das machſt du.
Du Künſte Gott/du Artzt/du Traumaußleger/
Du Senger Fürſt/du Kraußpenhaar/
Du immer-jung/du Meiſter aller Jäger/
Von dir kömpt alles gantz vnd gar;
Doch dein Pfeil vnd ſchneller Bogen /
Deines güldnen Köchers Pracht/
Wird dem allen fürgezogen
Was dich ſonſt berühmet macht.

Wer kondt' ohn dich/ O Phebus/ vberwinden
Das wilde Gifft- vnd Flammen-Thier?
Komm/ Cynthius/ laß friſche Kräntze binden
Vmb deiner gelben Haare Ziehr;
Laß die Blumen ſo wir haben
Dir O Vatter/ lieber ſeyn
Als der Edlen Palmen Gaben/
Vnd der Cedern reichen Schein.

DER ANDERE ACT.

Cupido. Venus. Apollo.

Cup. WAs ſuchet jhr/
O Königin der ſchönen Frawen?
Wollt jhr nach Roſen ſchawen/
Nach Lilien/ zu ewres Häuptes Ziehr?
Nein/ liebſte Mutter/ nein.
Venus. Was wird es dann wol ſeyn/
Mein Kind/ das mir gebricht?
Cup. Wol Lilien noch Roſen nicht:
Adonis liegt euch in den Sinnen.
Vnd wo ein ſchöner Hirte ſunſt/
Die Vrſach einer newen Brunſt/
Mag angetroffen werden können.
Venus. Du kleiner Böſewicht.
Cupido. Seht jhr den Gott auß Delos nicht?
Venus. Was wird hernach doch auß dem Himmel werden?
Gehn jetzt doch faſt die Götter gantz vff Erdē.

Apollo. Erzehle / du berühmbter Schütze /
Worzu ſind dir die Pfeil vnd Bogen nütze?
Iſt ein grimmes Thier
Das du meineſt vmbzubringen /
Oder auch gedenckſt du dir
Einen Drachen zu bezwingen?
Cupido. Zwar Python iſt durch meine Hand /
Apollo / nicht entleibet worden;
Jedennoch iſt bekandt
Was ich für Thaten thue.
Ich bin ſo wol in deinem Orden /
Bin auch ein Gott wie du.
Apollo. Das weiß ich wol: doch wañ dein Bogen
Wird von dir abgezogen /
Machſt du ſehend andern Wunden //
Oder triffſt du auch verbunden?
Venus. Im Fall du ja wilt wiſſen /
Apollo / was mein Sohn
Erwieſen hat im ſchieſſen /
So höre nur hiervon
Was neben vns Neptun im Waſſer ſage /
Vnd vber vns der Jupiter;
Geh' vnter vns zum Pluto hin vnd frage;
Alsdann komm wider her.
Apollo. Weil Himmel / See vnd Erden /
Vnd was darunter lebt /
Von dir gezwungen werden /
Weil dir nichts widerſtrebt /
So zeige man mir doch noch einen Him̃el an /
Noch einẽ Erdenkreyß / in dẽ ich frey ſeyn kan.

Cupido. Jch wuſte wol du würdeſt mich verlache/
Vnd daß ein Kind bey dir nichts gilt/
Du groſſer Schütz vnd Todt der grimmen
Drachen:
Halt mich für närriſch wie du wilt.
Apollo. Erzörne dich ſo ſehr nicht vber mir/
Cupido mein, O wende Gnade für;
Wilt du mir ja mit deinem Bogen lohnen/
So wolleſt du deß Hertzens doch verſchonen.
Venus. Du wirſt wol ſehn was du gethan/
Wann auß dem Schertzen Ernſt entſtehet.
Wirſt ſehen was mein Söhnlein kan/
Wiewol es bloß vnd blind hergehet.
Cupido. Bring' ich dem ſtoltzen Hertzen
Nicht Angſt vnd Todtes⸗Pein/
So will ich nicht dein Kind mehr ſeyn.
Venus. Du empfindeſt billich Schmertzen/
Eyferſt billich/lieber Sohn.
Gieb jhm ſeinen rechten Lohn/
Daß er möge noch erfahren
Was deine Macht vnd ſeine Hoffart thue:
Du wirſt hier keiner Kräfften ſparen.
Cupido. Jch habe weder Raſt noch Ruhe
Biß ich mich recht an jhm gerochen/
Vnd mit dem Bogen hier
Den er verhöhnt zur Vngebühr
Jhm ſeinen ſtoltzen Muth gebrochen.
Gar gerne thue ich's nit dz ich ſoll võ dir gehẽ.
Jch bleib' auch wo mir's wirdt geſchafft:
Doch Rache die man an läßt ſtehen

Verleurt durch Saumung jhre Krafft.
Venus. Geh' immer hin in Zeiten/
Vnd denck auff Rach' vnd Liſt;
Dann wann du zornig biſt
So hat man ohn gefahr dich nit an ſeiner ſeitē.
Ich kan allhier in deſſen bleiben/
Vnd vmb den grünen Waldt
Die Zeit vertreiben;
Hernach ſo bald
Du herkömpſt/will ich mit dir hin
In vnſern Himmel ziehn.
Wer von der Lieb' iſt franck vnd frey
Der mag wol billich frölich leben/
Doch ſchaw' er zu daß er nicht ſey
Der Hoffarth allzuſehr ergeben.
Er laß' vns vnverlacht;
Diß iſt der ſchluß/dē hat mein Son gemacht/
Der Abſchied den er ſpricht.
Fühlt jhr gleich Lieb' anjetzund nicht/
So kan doch bald ein Stündlein kommen
In dem durch jhre Pein
Euch Muth vnd Hertze wird benommen.
Alsdann wird Amors Macht
Euch nicht verborgen ſeyn
Die jhr anjetzt verlacht

Chor der Hirten.

O Du kleiner nackter Schütze/
Wann der Bogen den du ſpannſt
Giebet ſolche Liebes⸗Hitze
Daß du Götter fällen kanſt:

Was dann wirſt du nicht/ O Kind/
Vns thun/ die wir Menſchen ſind?
Vnſer Hertze muß ſich kräncken/
Vnſre Sinnen ſind betrübt/
Wann wir an den Jüngling dencken
Der ſich in ſich ſelbſt verliebt;
Der verlohr die Menſchen-Art/
Vnd zu einer Blumen ward.
Aller ſchönen Nymfen Hertzen
Brannten gegen jhm für Pein;
Aber er ließ jhre Schmertzen
Ohne Troſt vnd Hoffnung ſeyn.
Zwar ſehr groß war ſeine Zier/
Doch der Hochmuth gieng jhr für.
Eine ſtarb in Liebes-Orden/
Gar zu tieff durch jhn verſehrt/
Die hernach ein Schall iſt worden
Den man nach vns ruffen hört:
Aber Amors grimme Macht
Straffte ſolche ſtrenge Pracht.
Wie er ſonſt hatt' euch verſehret/
O jhr Nymfen für der Zeit/
Alſo ward er jetzt bethöret
Durch ſein' eygne Zierlichkeit/
Biß er noch ſein Ende nahm/
Vnd in Zahl der Kräuter kam.
Laßt vns ja vns ſelbſt nicht lieben/
Bild' jhm niemand zu viel ein/
Will er ſich nicht ſelbſt betrüben/
Vnd in Furcht ohn Hoffnung ſeyn:

Wündſch' jhm weder Weib noch Mann
Zu erfahrn was Amor kan.

DER DRITTE ACT.

Dafne. Apollo.

Dafne. ES iſt die Spur deß Hirſchen ja für mir.
Wie laß bin ich! Ach! wer' er doch allhier.
Apollo. Wer muß nur dieſe ſeyn/
Die auß den Augen läſſet blincken
So einen hellen Himmels-Schein
Den ich ſpür' in mein Hertze ſincken?
Dafne. Ich denck jhm noch wol für zu biegen
Im Fall ich eyle.
Ich muß nur ſehn ob auch der Peil wird fliegē/
Vnd ſcharpff ſeyn wie er ſoll.
Apollo. Ach! ſcharpff genung ſind deiner Augen Pfeile:
Ich fühle ſie ja wol;
Sie verwunden mich von fernen.
Biſt du nicht der Nymfen eine/
Oder/wie ich auch vermeine/
Eine Göttin auß den Sternen?
Wie daß du Pfeil' vñ Bogen an dich henckeſt?
Dafne. Ich ſuch' ein ſchnelles Wild/
Vnd bin ein ſterblichs Weibesbildt/
Nicht eine Göttin wie du denckeſt.
Apollo. Gläntzt in der ſchönen Sterbligkeit

Dergleichen Liecht/
So frag' ich nach dem Himmel nicht.
Dafne. Das Thier verläufft ſich allzu weit:
Ich muß den Fuß nur ferner ſetzen.
Apollo. Du kanſt doch mit den Augen hetzen/
Im Fall du ſchon nicht Berg vnd Thal
Mit deinen Pfeilen
Durchſucheſt vberall.
Dafne. Nichts anders wündſch' ich zu ereylen:
Die Luſt ſo ich im Sinne führe
Sind Berge/ Püſch' vnd Thiere:
Diß iſt der Raub der bey mir gilt.
Apollo. Du fälleſt nicht nur bloſſes Wildt;
Dann deiner ſtoltzen Augen Liecht
Kan auch die Götter ſelbſt verſehren;
Ihr Hertz' iſt für dir ſicher nicht.
Dafne. Die Götter pfleg ich hoch zu ehren:
Durch meine Pfeil' vnd Bogen
Wird nur das Wild betrogen.
Du aber ſäumeſt mich
Mit langem ſtehen.
Apollo. Vergönne mir daß ich
Mag mit dir gehen.
chJ weiß die Thiere wol zu fällen:
Wir wollen eine Jagt
Mit groſſer Luſt anſtellen
Die mir vnd dir behagt.
Dafne. Es darff ſich nichts zu mir geſellen
Als Pfeil vnd Bogen nur. Glück zu.
Apollo. Ach/ warte! warumb eyleſt du?

Fr.

Erkenne doch/ O ſchöne/ wer dich liebet;
Ein Gott iſts der ſich dir ergiebet/
Der dich begehrt. gieb deinem Glücke ſtatt/
Nimb an den guten Rhat.
Ach fleuch/ ach fleuch doch nicht!
Mein Hertze das zerbricht/
Vnd zwingt mich daß ich ſchneller eyle
Als dieſe meine Pfeile
Wann mir ein Wild auffſtößt.
Du renneſt/ läuffſt vnd gehſt
Wohin du wilt ſo will ich folgen können.
Wer eyfrig liebt dem kan kein Ding entrinnen.

Chor der Hirten.

LIebe wer ſich ſelber haßt;
Aber wer ſein gutes Leben
Will der freyen Ruh ergeben
Reißt ſich von der argen Laſt;
Suchet für das ſüſſe Leyden
Felder/ Wild/ Gepüſch' vnd Heyden.
Jhm gefällt die Faulheit nicht
Die nicht als zum böſen wachet/
Die den trägen ſchwächer machet/
Vnd der ſtarcken Krafft zerbricht;
Die den Geiſt zeucht auff die Erden/
Vnd heißt Männer Kinder werden.
Seine Luſt die er begehrt/
Die jhm kürtzet manche Stunde/
Sind berühmbte ſchnelle Hunde/

Vnd ein Ritterliches Pferdt;
Sein Gemüthe muß ſich letzen
Mit dem Adelichen hetzen.
Wann der Reiff das Feldt betawt/
Vnd die Vögel mit dem ſingen
Vmb die Morgenröthe ſpringen/
Sitzt er munter auff vnd ſchawt
Ob er mit den ſchnellen Winden
Kan ein ſchönes Stücke finden.
Alſo dringt die ſcharpffe Pein
Nimmer in ſein groſſes Hertze
Das von Wolluſt/ Lieb' vnd Schertze
Gantz will frey vnd ſicher ſeyn/
Will nicht von den Frewden wiſſen
Die Gemüth' vnd Leib muß büſſen.
Flicht ingleichen dieſe Luſt
Die doch nur den weichen Sinnen
So nichts Mannlichs vben können
Soll bekandt ſeyn vnd bewuſt;
Die nur wie ein Schatten ſtehet/
Der bald wird vnd bald vergehet.

DER VIERDTE ACT.

Cupido. Venus.

Cupido. WAs gilt's ich habe dir den ſtoltze
Muth gebrochen
Der meine Macht
Sonſt hat verlacht/

Vnd mich an dir gerochen?
So lernt jhr Götter nach der Zeit
Hier meines Köchers innen werden
Vnd jhr/ jhr ſterblichen / erhebet weit vñ breit
Mein hohes Lob auff Erden.
Venus. O ſüſſer Sohn/ was haſtu doch gethan?
Was will diß frölich ſeyn vnd lachen:
Was iſt es doch mein Kind? ſag' an.
Daß ich mich auch kan luſtig machen.
Cupido. O Mutter laß mir einen Wagen
Von Gold' vnd Edlen Steinen bawen:
Jetzt mag ich einen Krantz zum Sieges-Zeichen tragen;
Die Götter ſollen heute ſchawen
Wie recht ich triumphiren kan.
Der Gott ſo von der Himmels-Bahn
Mit ſeiner Strahlen Krafft die gantze Welt durchſcheint
Hat meines Bogens Rach' empfunden /
Geht jetzt vnd weint /
Jſt kranck an Liebes-Wunden.
Venus. Kan ein Gott auch rühmen ſich/
Daß er für dir frey ſey blieben?
Sohn/ Sohn/ dencke wer bin ich/
Folgt doch deine Mutter dir /
Muß nach deinem Willen leben
Götter oben/ Menſchen hier.
Cupido. Zwar trawrig hab' ich dich gemacht/
Jedoch ſo haſt du auch gelacht.
Jch hab dich gar nie geſehen weinen

Wie Mars in deinen Armen lag
Eh' als der helle Tag
Verrähteriſch dẽ Glantz ließ auff euch ſcheinẽ.
Venus. Ach ſchweig: Doch weiſſeſt du wie mir entfiel der Muth/
Vnd wie mein Antlitz ward als Blut.
Aber laß vns hier nicht ſtehen:
Es iſt Zeit
Heim zu gehen
In das Hauß der Ewigkeit.

Chor der Hirten.

KEin ſchnelles Wild dz in dẽ Püſchẽ lebt/
Dem Graß die Nahrung giebt/
Kein Vogel auch der vmb die Wolcken ſchwebt/
Kein Fiſch bleibt vnverliebt:
Nichts iſt was wohnt auff Erden/
Wo Lufft vnd See durchſtreicht/
Was iſt vnd noch ſoll werden/
Das nicht der Liebe weicht.
Die Kräuter ſelbſt ſo ohne Geiſt auffgehn
Sind Freund doch vnter ſich:
Kein Element kan bey dem andern ſtehn/
O Amor/ als durch dich:
Der Menſch iſt's der die Gaben
Deß liebens von ſich ſtreicht/
Vnd will ein Hertze haben
Das nicht der Liebe weicht.

Der eine ſtellt auff vngezähmtes Wild/
Der reyſet Tag vnd Nacht/
Ein andrer hört wann die Trompet' erſchüllt
Vnd Fug zum kriegen macht/
Der ſchawet daß mit Schertze
Vnd Luſt die Zeit verſtreicht/
Damit er hab' ein Hertze
Das nicht der Liebe weicht.
Doch wañ vns kömpt deß Leibes thewre Wahr
Der Augen Strahlen für/
Der weiſſe Halß/das Goldtgemengte Haar/
Der rothen Lippen Ziehr/
So muß man innen werden
Daß nichts ſich jhnen gleicht/
Vnd kein Ding ſey auff Erden
Das nicht der Liebe weicht.

DER FVNFFTE ACT.

Apollo. Dafne.

Apollo. BLeib / Nymfe/bleib; ich bin dein Feind ja nicht
Daß du ſo lauffſt mein Liecht/
Als wann ein armes Schaff vom Wolffe wird getrieben.
Mein folgen kömpt vom lieben.
Ach/Ach/daß für die groſſe Brunſt
Kein Kraut wächſt auff der Erden!
Was hilfft mich jetzo meine Kunſt

Durch welche Kunſt
Ein jeder heil kan werden.
Dafne. O Vatter Peneus/ nim mich an/
Dein vnbeflecktes Kind. O Vatter hilff doch mir/
Im Fall ein Fluß auch helffen kan.
Bedeck'/ O Erde/ mich nim zu dir meine Zier/
Verſchling ſie/ od laß ſich meinẽ Leib verkehrẽ
In etwz welches mich kan der gewalt erwehrẽ.
Apollo. Soll dann/ ihr harten Rinden/
Die vnbefleckte Zier/
So Hertz vnd Sinn mir kundte binden
In euch verdeckt ſeyn für vnd für?
Ihr Augen/ die ihr mehr ein Quell als Augen ſeyt/
Bleibt an die Zweige hier gehefftet jederzeit.
Hier da iſt das edle Hertze
So das meine mir zerbricht;
Hier iſt mein der Sonnen Liecht/
Das die helle Tages-Kertze/
Die Vertreiberin der Nacht/
Aller ſchwartz vnd tunckel macht.
Wiewol ich ſonſt vnſterblich bin/
Doch ſterb ich ihrentwegen hin.
Ach Nymfe/ die du dich
Haſt eines Gottes Lieb' erwehret/
Dardurch dein ſchöner Leichnam ſich
In einen Lorbeerbaum verkehret/
Es widerfahr in Ewigkeit ja nicht/

Daß ich dein Lob nit ſoll' in Himmel mit mir führen.
Mit deinen Blättern will ich allzeit / O mein Liecht/
Diß güldne Haar mir ziehren.
    Dieſe meine Pflantze hier
Soll begrünt ſeyn für vnd für/
Soll in Kält vnd Hitze ſtehen/
Für dem Wetter frey vnd loß:
Donner/Plitz vnd harter Schloß
Soll bey dir fürüber gehen.
    Die Regenten dieſer Welt/
Vnd ein vnverzagter Heldt
Der ſich Ritterlich geſchlagen
Vnter ſeiner Feinde Schar/
Soll vmb ſein ſieghafftes Haar
Dieſe friſche Zweyge tragen.
    Herd' vnd Hirten ſollen dir
Laſſen deine grüne Zier:
Hier ſoll frey von andern Dingen
Nymf vnd Göttin jhre Zeit
Luſtig vnd in Frölichkeit/
O du edler Baum/verbringen.

Der Nymfen vnd Hirten Tantz vmb den Baum.

O Schöne Nymfe/frewe dich/
Dein Leib der vor beſorget ſich
Man würd' jhn nicht verſchonen/

Nach dem er Laub vnd Schatten gieb:
So wird der ſchöne Baum geliebt
Auch da wo Götter wohnen.
    Kein Pliz iſt der dein Kleyd zerbricht/
Du achteſt keinen Regen nicht.
Blühſt ſtets mit grünen Haaren/
Legſt nimmer von dir deine Zier/
Bekräntzeſt groſſe Fürſten hier/
Vnd auch der Götter Scharen.
    Nun wachſe fort als wie du thuſt/
Geneuß mit Frewden deiner Luſt/
Vnd deiner ſchönen Gaben.
Wir wollen/ wo ja Amors Pfeil
Vns gleichfalls giebet vnſer Theil/
Jhn auch in Ehren haben.
    Vnd trügen wir dann Liebes Gunſt/
Laß vnſrer Augen trewe Brunſt
Der Liebſten Sinn durchdringen:
Laß vnſers guten Hertzens Pflicht
Wie Eyß das von der Sonnen bricht
Jhr hartes Hertze zwingen.
    Wo aber es ſich auch begiebt
Daß die von vns nicht wird geliebt
Die vns liebt je auff Erden/
So laß diß vnſer Haar allhier
An ſtadt deß Lorbeerbaumes Zier
In Hew verwandelt werden.
    Nun grüne fort/ vnd mit dir auch
Der vberedle Rauten-Strauch/
Der vns erhält das Leben;

Der Himmel laß' jhn ſeine Frucht/
Die manches krauckes Land jetzt ſucht/
Von Zeit zu Zeiten geben.
Nim zu vnd wachſe für vnd für/
O Rautenſtrauch/der Felder Zier/
Für dem die Schlangen fliehen/
Der böſe Luſt vnd Schmertzen ſtillt/
Für deſſen Krafft kein Gifft was gilt/
Vnd kan vnß nicht durchziehen.
Nim zu vnd wachſe für vnd für/
Vnd deine Zweygen neben dir/
Die alle Schönheit ziehret;
Von denen einer ſich jetzt giebt
Dem Löwen der jhn hertzlich liebt/
Vnd hin in Heſſen führet.
O ſchöner Frühling/ frewe dich/
Der Blumen Luſt erhebe ſich/
Die Vögel müſſen ſingen:
Der Zweyg ſo dich/O Löw'/ ergetzt/
Den Venus in dein Land verſetzt/
Wird newe Zweyge bringen.
Wir ſehen ſchon wie nach der Zeit/
Wann Jupiter den harten Streit
Durch Teutſchland noch wird ſtillen/
Wir ſehen wie der Rauten Ziehr
Mit grüner Luſt wird für vnd für
Feldt/Berg vnd Thal erfüllen.

MARTIN
OPITZEN
Lob des Krieges
Gottes
MARTIS.

Illuſtriſſimo Dn.

CAROLO

ANNIBALI,

Burggravio Dohnenſi.

NON nouum eſt noſtri atque patrum qui Poetis, Domine Illuſtriſſime, fictas deorum dearumque laudes, id quod aliqua ex parte à me hic factum eſt, cum cura conſcribere. Nõ quod falſis gentium numinibus, quæ ne quidem vnquam ita vti commentitię fabulę volunt extitiſſe Chriſtiani omnes ſcimus, vllũ honorem exhibeant aut cultum; ſed quod virtutes mortalium ac vitia, rerumque quæ ſub his nominibus intelliguntur ſpecies, lætiori quam hac imagine exponi legentium oculis vix poſſint. Ita regnorum vices ac Imperia Ioui, doctrinæ ſtudia Phæbo Muſiſq;, pocula & merum Baccho, amorem Veneri, aliis alia imputare conſueuimus. Contemptores autem literarum, qui propterea nos, & per latus noſtrum ipſoſmet Eccleſiæ doctores, S. Ambroſium imprimis, ſacras etiam literas, in quibus & ipſis talia reperiuntur, petunt, quo minus lepidiſſimo cælicolarum Aſino, quem ob præclara de ſe ac reliquis diis merita ſiderum numero Iupiter intulit, aſſcribamus, cauſam eſſe nullam video. Pulchre enim admodum vtriſque conuenit;

cum & hi pariter atque ille ſenſus non nimis acuti ſint, & vtrique Iulium Agricolam, Cōſularem prudentiſſimumq; virum, haud male imitentur, qui, teſte genero eius, C. Corn. Tacito tuo, modum ex ſapientia retinuerat. Nihil quippe ipſis ſimplicius eſt, aut, vt homo parum politicus ſine circuitu loquar, ineptius: cum labi nos iis in rebus velint, quæ Ethnicos quoque nonnullos riſiſſe ſcripta eorum oſtendunt. Qui Ethnici, cum veritatem noſtram non agnoſcerent, ſuorum tamē videbant ſtoliditatem; quæ progreſſus fecerat tantos, vt Pallori etiam & Sanctæ, ſi reliquis diis placet, Febri aras ſtatuerint. Si qui porro ſunt, qui lepores noſtros & facetias liberales ferre non potuerunt, ii ignorantiam ſuam & odium omnis humanitatis vti libitū erit profiteantur. Accidit vero, vt qui ſales literatos maxime reprehendunt, non hauriant plerunque è libris mores malos, ſed ad libros afferant: haud abſimiles iis, qui, cum lippi & oculis non ſatis integris tabulam aliquam elegantem acceſſerunt, pictorem carpere non deſinunt. Abſit à nobis illicita verborum laſciuia, eaque omnia, quæ neſcire, vt D. Auguſtini verbis vtar, quam ſcire melius eſt. Ariſtophani, Plauto, Iuuenali & eiuſmodi auctoribus aliis ſuam linguam, ſuos næuos relinquamus: Chriſtiano parcius delirandum eſt. Cæterum ita libertatem ſermonis hic continuimus, vt nemo læſum ſeſe à nobis vel ſuſpicari debeat. Multa etiã, quæ non minus quàm hæc ipſa congrue adduci huc potuiſſent, conſulto præteriuimus: diuerſi ab iis, qui, vt carmen omnibus numeris ſuis abſolutum ſit, Zelotypiæ numini pro velo Inuidiam, pro cingulo Litem attribuere non verentur. Et bene deſinere non minor eſt virtus, quam bene incipere: cuius rei minima pars eorum qui tempeſtate noſtra ſcribunt rationem habere didicit. Nos non de nauſea modo lectoris ſecuri ſumus; verum ingenuitatis etiam laudem aliquam ſperamus, qui, vt domeſtica quoque vineta cæderentur, ne nobis quidem ipſis pepercimus. Milites vbi ſobrie tetigimus, nihil alienum ab ipſorum exemplo & caſtrenſi, hoc eſt, liberrima jocandi conſuetudine fecimus. De noſtris nõ loquar; mirum profecto eſt, quid magni olim duces à copiis ſuis perpeſſi fuerint. Illo in Cæſarem nihil mordacius excogitari poteſt, nihil petulantius:

Vrbani ſeruate vxores; mœchum caluum adducimus:
Aurum in Gallia effutuiſti; hic ſumpſiſti mutuum.

Et hoc milites, occaſione triumphi Gallici currum proſequentes, in os imperatoris ſui vniuerſo populo Romano audiente canebant. Alterum vero eorundem epigramma in eundem & Bithyniæ regem Nicomedem eius ſcurrilitatis eſt, vt locum hic non inueniat. Quam dicacitatem imitati nos non ſumus; cum ſtultum eſſet, eos qui gladio incedunt ſtilo laceſſere, eorumque vituperiis illius nomen præſcribere, qui Parens Caſtrorũ audit. Tu enim, Domine Illuſtriſſime, vnice dignus eras, cui Laudes Martis dedicaretur: ita Martius ille ſpiritus, & vltra diuinos maiores tuos enitens animi tui vigor, inter innumeras dotes alias præclaram lucem ſpargunt. Diffiteri non poſſumus, quantum prudentia tua militari effeceris, inhærente non ita diu Prouinciæ noſtræ viſceribus infelici illo exercitu, qui ſicuti vaniſſima ſpe illectus temerario audacique impetu irruperat, ita proſtratus paulo poſt, & oppidis male captis pulſus, nihil aliud lucrabatur, quam vt incolas loci ac nos argento euerteret, ipſe magnã partem atque turmatim aut fugam turpiter daret, aut ſine commeatu vllo ſeſe conferret

Illuc vnde negant redire quenquam.

De ciuilibus tuis virtutibus & naturæ beneficiis; iudicio, doctrina ac ingenio incomparabili; peregrinationum varietate, earumq; fructu, notitia linguarum, vigiliarum, itineris & laborum tolerantia ſermonem facere, grauius quiddam eſt, quam vt obiter & in tranſcurſu peragi poſſit. Maiori iſta operi reſeruanda ſunt, ſi beneuolentiæ erga me Tuæ ac amori Supremi Numinis fauor ſuffragabitur. Nunc vt ſaltem aliqua otii à Te mihi facti ratio conſtet, Poema iſtud & ingenuos animi luſus Celſitudini Tuæ offero; qui non hæc ipſa tantum, ſed fortunas meas omnes, ornamenta generis mei, ſtudiorum præſidia, & tranquillum prorſuſque felix Muſarum contubernium Tibi me ſoli debere libens profiteor. Siue hoc literarum apud te pretiũ, ſiue fatum meum, aut fortuita genii dexteritas efficit, eandem quam Tibi denegas quietem, mihi domeſtico tuo permittis; ita vt, dũ tu arduis Imperatoris ſacratiſſimi negotiis ac Reipublicæ curis diu noctuque inuolutus viuis, dum itinera itineribus iungis, ipſe remotus ab inuidia & anhelantium ob inania rerum ſalutationibus, inter libellos meos, ſine quibus vita mihi acerba eſſet, hilaris & omnibus lætitiis lætus neceſſitatem aliquid contra animum faciendi ignorem. Gratias Illuſtriſſ. Nomini Tuo, niſi popularis aura famam ingenioli mei occupationibus fruſtra promittit, loco mei poſteritas aget: aut, ſi hac etiam ſpe fallimur, Deo Immortali res iſta curæ erit; à quo ſolo, Domine, ſplendoris tui & fortunæ conditio expectare incrementum poteſt. Vratislauiæ, Prid. Id. April. An. M.DC. XXVIII.

MARTIN OPITZEN
Lob des Krieges Gottes.

O Mars/ ich ſinge dich / du ſtarcker Gott der Kriege/
Du ſchutz d' Billigkeit/ du Geber aller Siege/
Bezwinger der Gewalt, komm her/ ich ſinge dich/
Du Feldherr dieſer Welt: mein Geiſt der reget ſich
Zu fliegen in dein Lob: Leg' jetzt ein wenig nieder/
Thu ab Helm / Spieß vnd Schild / vnd höre meine Lieder
So dir gedichtet ſindt/ daß Pallas nicht allein
Sich rühme nechſt der Schlacht den Büchern huld zu ſein.
Was thu ich aber doch? Wer wil dich recht beſchreiben
Vnd deine kühne Krafft ? Wo wird mein Schiff verbleiben
In dieſer hohen See? Ich nehme meinen Weg
Auff ort vnd ſtelle zu wo weder Bahn noch Steg
Zuvor gebrochen ſindt/ vnd darff entgegen gehen
Deß Wahnes grimmer Macht/ der vmb ſich her hat ſtehen
So vieler Seelen Schaar die ſeufftzet/ bebt vnd zagt
Sobald man etwan nur von deinem Namen ſagt/
Du edler Heldentroſt. Der Wahn wil dich verwerffen/
Nicht Vrtheil vnd Verſtandt / der mir die Zunge ſcherffen/

Die Leyer ſtimmen ſol/ auff daß ich preiſen kan/
O Vatter/ wer du biſt/ vnd was du je gethan/
Was deine Sachen ſind/ mit denen du vns allen
Erweiſeſt wie für dir das Erdreich niederfallen/
Das Meer erzittern muß. Nicht weiß ich was ich ſoll
Mit deinen Eltern thun. Die Mutter kenn' ich wol;
Du biſt der Juno Sohn. Viel wollē mir was ſagen/
Es ſey kein Vatter hier; Sie habe dich getragen
Nach dem ſie an ein Kraut zu ſtarck gegriffen hat.
Vnd diß (verzeihe mir) iſt keine newe that
Bey dieſer meiner zeit. An Kindern da nicht Väter
Vnd dennoch Mütter ſindt / wird offt ein Kraut der Thäter
Das heut' vnd morgen wächſt. Doch ſchreiben mehr darvon
Du ſeyeſt Jupiters deß Donnergottes Sohn/
Der habe dich erzeugt mit ſeinem letzten Weibe
Der Juno/ welche dich von jhrem ſtoltzen Leibe
In Ibero Häude gab. Wo das was Kinder nehrt
Jhr Weſen vnd Natur in ſeine Neigung kehrt/
Vnd Gaben in vns pflantzt/ ſo haſt du hier geſogen/
Vnd deinen wilden Muth auß einer Bruſt gezogen
Die dich mit Blute hat an Milches ſtatt geſtillt/
Darumb dein Volck ſich gern auch noch mit Blute füllt.
Wo aber biſt du her? von Sparta/ wil man ſagen/
Der werthen Kriegesſtadt/ die offtmals hat geſchlagen/
Vnd allzeit obgeſiegt / ſich vnverwahrt gewehrt/
Vnd jhrer Bürger Bruſt dem Feinde hingekehrt
An ſtat der Mawren ſelbſt. Von andern wird erwieſen
Du ſeyſt ein Thracer-Kindt deß Volckes d' Odryſen

Am friſchen Hebrusſtrom'/ hier wo der Geten ſchar/
Die auch dich Landsmann nent/ zuvor daheime war
Ehe als die Donaw ſich gelegt zu jhren Füſſen/
Vnd vnter dieſer Macht hat ſtiller muſſen flieſſen
An beyden Vfern her. Das Thracerlandt hat viel
Dadurch es dich ſein Kindt zu ſeyn erweiſen wil.
Diß Ort hat Aſien vnd Hellas Krieg gelehret;
Hier haſt du ſehr gewohnt; hier hat man dich geehret/
Dir Opffer abgewürgt/vnd Eyd' auff dich gethan;
So daß daſelbſt gar wol dein Vaterlandt ſeyn kan.
Daß jemandt weiter ſagt; du ſeyſt auch hier begrabẽ/
Iſt etwas ſo bey mir faſt nicht kan Glauben haben:
Gebohren ſeyn geht hin/ du ſtrenger Waffengott/
Geſtorben iſt zu viel. Für Menſchen iſt der Todt/
Die heute voller Luſt in jhrem Hertzen ſtecken/
Vnd morgen alle vier' auff einmal von ſich ſtrecken/
Sindt ſchöner Blumen art ſo pflegen auffzuſtehn
Wann Lucifer ſich zeigt/vnd mit jhm vntergehn.
Die Götter ſterben nicht: der Todt kan jhrem Samen
Mit keiner Sichel zu. was haſt du dann für Namen?
Gradiuus biſt du ſehr: dieweil du allzeit gehſt
Von dem in jenes Landt/kein mal nicht ſtille ſtehſt
Mit deiner Waffen Macht/ vnd alle Welt durchſtreicheſt.
Man nennt dich Enyal/ als der du keinem weicheſt/
Biſt wilder Kriegesart Es ruffet Griechenlandt
Dich Ares/vnd Rom Mars; weil du/dein Hertz vnd Handt
Ein Mann vnd männlich iſt/ vnd du mit Frawenſinnen/
Mit einem ſolchen nichts noch kanſt noch wilt beginnen/

Der einen faulen Spieß/vnd ſchnelle Zunge trägt/
Damit er keinen Feind zu Gottes boden ſchlägt;
Der heiß von Worten iſt/ vnd froſtig von Geblüte/
Den Löwen auſſen trägt/den Haſen im Gemüte.
Jedoch wo kömpt es her daß du den Namen haſt
Von Weibern auch erlangt/ vnd heiſſeſt Weibergaſt?
Man ſchreibt als Sparten Volck Arcadien zu zwingen
Sich vnterfangen hat/vnd in ſein Joch zu bringen/
Daß beyden theiles Heer ſehr Ritterlich vnd frey
In einer ſtrengen Schlacht einander kommen ſey/
Biß daß mit gantzer Krafft die Tegeater Frawen
Sich haben vnverzagt zu Felde laſſen ſchawen/
Vnd die Laconier geſchlagen vnd gejagt/
Als wie man ſonderlich dann von Marpeßen ſagt.
Dieweil du jhnen nun die Stärcke wolteſt geben/
So ſchrieben ſie dir zu jhr thun/jhr Heil vnd Leben:
Sie haben deinen Schutz auß jhrer Krafft erkandt/
Vnd alſo dich hernach den Weibergaſt genandt/
O Mars/du Weibergaſt. Doch dieſes auch gelaſſen/
Wer hat dich je geſehn das Frawenzimmer haſſen?
Ein Menſch der vnmenſch iſt / ein vngehertzter Leib/
Vnd vngehirnter Kopff/beredt kein hübſches Weib.
Ein Sinn der Fewer hat/der vber die Gedancken
Gebückter Seelen geht / vnnd weiß nicht von den Schrancken
Der für das Volck gehört/derſelbe ſteckt bald an/
Vnd wird bald angeſteckt. Wer iſt der jetzt ein Schwan/
Jetzt Stier/ jetzt Goldtreiff ward? dein Vatter hat geliebet/
Der groſſe Jupiter/der Plitz vnd Donner giebet/

Was ſol der Sohn nicht thun/ wann Venus ſelber kömpt
Die Hertzenwenderin / vnd dich in Freundtſchafft nimpt/
Deß krummen Mannes Saat? Ihr laget nun beyſammen
Im Hauſe Mulcibers/ vermengt mit ſüſſen Flammen/
Vnd hiengt den Brünſten nach/ als die ſo alles ſieht
Was durch den weiten Kreiß der gantzen Welt geſchieht/
Die Sonne dem Vulcan euch zu Geſichte brachte;
Worauff d' arme Schmied ein dünner Netze machte
Als eine Spinne ſelbſt die an dem Balcken hengt.
Nach dem d' gute Mann euch ſonſt Gefangne fengt/
Vnd Bett' vnd euch beſtrickt/ ſo zeigt er ſeinen Schaden/
Der beſſer ſchweigens werth/ macht alle Fenſterladen
Den andern Göttern auff/ vnd führet ſie herbey.
O daß auch ich alſo wie du gebunden ſey;
Mars/ leihe mir dein Band: hat mancher Gott geſaget:
Ob ſchon ein Lahmer hier den Schnellen vberjaget/
Das wol nicht ſolte ſeyn. Alſo ward ewre That
Beſchawet biß Neptun euch loß gebürget hat.
Die Venus hat den Weg nach Paphos zu genom̃en/
Vnd du auff Thrace hin. Wie offt iſt Rew ankom̃en
Den lieben Fewergott daß er geoffenbahrt/
Gradiv/ die eigne Schmach als er gehahnet ward.
Das hahnen kömpt von dir: als Gallus ſolte wachē/
Vnd du dem Mulciber zwey Hörner wolteſt machē/
Die jetzt nicht ſeltzam ſind/ vnd die ſein Fewer zeigt
Im fall die Glut empor mit jhren Spitzen ſteigt/
Entſchlieff d' junge Menſch/ ſo daß du von der Soñen
Ergrif-

Ergriffen worden biſt; hierauff haſt du gewonnen
Gerechte Rach' vnd Zorn/ vnd einen Hahn gemacht
132 Auß deinem Wächter Gall/ d' noch biß heute wacht.
O Mars / wann keiner nicht ohn einen Hahn ſich wolte
Zu Buhlen vnterſtehn der jhn verhüten ſolte/
Ich fürchte leyder nur/ es würde gar kein Hahn
136 Auff dieſer gantzen Welt zum Eſſen abgethan/
Nun/ Hahnen kömpt von dir; vnd aller Hörner träger
Ihr Vatter iſt Vulcan der groſſe Harniſchfeger/
Der ſeine Hörner weiß. Die Venus deine Ziehr
140 Bleibt zwar deß alten Weib/ vnd helt ſich doch bey dir;
Gar billich vnd gar recht/ dann weil in deinen Kriegen
So mancher Mutter Kind pflegt täglich auffzufliegen/
Soll je der Erdenkreiß nicht wüſt vnd öde ſeyn/
144 Als bringet Venus dann den Schaden wieder ein/
Vnd giebet wann du nimpſt. Diß zeigen auch die Zeichen
So an dem Himmel ſtehn/ darmit wir euch vergleichen/
Vnd ordnen ſie euch zu/ der Wider vnd der Stier;
148 Den Stier hat Venus kriegt/ den Wider gibt man dir.
Der Stier iſt voller Brunſt / der Wider iſt verſchitten;
Der Stier iſt liebes Art/ vnd jener gleicht den Sitten
Deß Krieges der die Schaar der Menſchen kleiner macht.
152 Es hat die Himmelskunſt diß ferner auch bedacht/
Vnd bey die Wage hin den Scorpion geſetzet:

Der Scorpion gleicht dir/ſo auff den Todt verletzet/
Vnd kehrt mit ſeinem Schwantz' ein theil deß Volckes auß/
Als wie dein Schwerdt auch thut: der güldnen Venus Hauß/
Die Wage nechſt darbey/iſt die ſo Gleichheit findet/
Gewünſchte Freundiſchafft macht/ die Welt mit Heyrath bindet/
Vnd hilfft zur Einigkeit. Ja/daß wir weiter gehn/
Im fall wir deinen Stern ſehn bey der Venus ſtehn
Den groſſen Fewerſtern von rotem Angeſichte/
Wie du auch ſelber biſt/beym ſchönen Venusliechte/
So halten wir darfür daß ſolcher ewrer Schein
Nichts anders muß vnnd kan als gutes Glücke ſeyn.
Man hat euch beyden auch zuſam̃en auffgeführet
Ein heilges Ehrenhauß/vnd ſolches außgeziehret
Mit ewren Bildern ſelbſt. Auß Eiſen wareſt du/
Als der du Eiſern biſt; vnd deine ſüſſe Ruhe
Die Venus auß Magnet/dieweil ſie fort kan ziehen
Die ſo jhr günſtig ſindt/vnd auch die für jhr fliehen/
Ein Volck das haſſens werth. Sie liebt vnd wird geliebt/
Doch wer jhr Anlaß auch zu rechtem Zorne giebt/
Erfährt was ſie vermag: Die Sonn' hat euch verrahten/
Vnd muß alsbald hernach die Schuldt genung erſtatten;
Ob deine Liebſte ſchon jhr ſelbſt nicht ſchaden kan/
So ſtrafft vnd ſtecket ſie doch jhre Töchter an
Mit einer grimmen Brunſt: Medea/Phedra/Dirce/
Vnd die Paſiphae/vnd auch die Hexe Circe/
Thun für die Mutter Buß/empfindē Venuskrafft/

Vnd werden jämmerlich durch Kranckheit hingeraffet.
So müſſen alleſampt Verrähter innen werden
Deß vnrechts das ſie thun. Die Töchter dieſer Erden
Sind dir ingleichen lieb. Diß Actors ſchönes Kind
Aſtyoche/O Mars/ ward gegen dir entzündt.
Die haſt du vberſchwätzt/ vnd biſt mit jhr gegangen
Auff jhres Vatters Hauß / hier wo ſie hat empfangen
Zwey Brüder auff ein mal/den edlen Jälmen/
Vnd den Aſcalaphus/die auch für Troja gehn/
Vnd an der groſſen Statt jhr heyl verſuchen wolten/
Darmit die Helden dich in jhnen ſehen ſolten/
Als deiner Mannheit Frucht. Dich liebte Sterope/
So jetzt am Himmel ſteht/die Meiſterin der See /
Wie jhre Schweſtern auch deß groſſen Atlas Töchter/
Darauff bey ſtiller Nacht der bleiche Segelwächter
Die Augen ſchärffen muß. Aëropen haſt du
Zu deiner Luſt gehabt/zum zwecke deiner Ruhe/
Die in Geburtsnoth ſtarb; der Sohn doch blieb im Leben/
Dem du den Namen haſt der Mutter nach gegeben/
Zum zeichen jhrer Gunſt. Was ſag' ich aber viel?
Man weiß es ohne diß was ich erzehlen will/
Daß du / O Vatter Mars / viel Weiber / vnd nicht minder/
Dem Krieges Brauche nach/ gehabt haſt auch viel Kinder/
Darauß Etolus war/ein Held von groſſer Macht/
So Spieße newer Art zum erſten auffgebracht:
Vnd welchen Hercules zu Roſſe hat erleget/
Der Cygnus / darumb du durch groſſen Zorn gereget

Jhn außgefodert haſt/ als Jupiter den Streit
208 Noch vnternommen hat zu rechter guter Zeit
Mit ſeines Donners Krafft. Dann Kinder gehn zu Hertzen:
Als wie du gleichfalls auch empfingſt nicht kleinen Schmertzen
Nach dem der Halirrhoth deß Waſſergottes Sohn
212 Alcippen dir befleckt; der billich ſeinen Lohn
Von dir hat mit der Haut vnd Halſe weggetragen.
Der Götter groſſer Raht ließ dich hierumb betagen/
Vnd für Gerichte ziehn: Du/ wie es ſich gebührt/
216 Haſt ſolchen Mord vnd dich zum beſten außgeführt.
Es iſt genung/ O Mars/ daß Leuten von der Erden
Jhr liebes Weib vnd Kind hierzu gebrauchet werden;
Bey Göttern geht es nicht. Wer ſolches leyden kan/
220 Vnd drückt ein Auge zu/ der iſt ein ſchlechter Mañ/
Geſchweige dann ein Gott der ſchande rechen lehret/
Den Auff vnd Niedergang vñ aller Weltkreiß ehret.
Dir hat der Gallier ſein Halsband auffgehenckt/
224 Sein Landsmann der Scordiſck auch Menſchenblut geſchenckt;
Rom zeigte deinen Schild/ der Scythe deinen Degen.
Auff grünem Graſe hat man dir zu opffern pflegen/
Weil du das Feld einnimpſt/ vnd jagſt den Bawersmann/
228 Darmit das Kraut vnd Graß/ du Feldgott/ wachſen kan/
Das Graß ſo ſchneller kömpt/ vnd öffter ſich verjünget/
Wann deine Schlacht das Landt mit Menſchenblute dünget/
Vnd ſeinen Boden färbt. Wie dann daß deine Statt/

Die

232 Die andre Welt/den Specht dir zugeordnet hat?
Man ſagt/als Romulus vñ Remus deine Söhne
So du erzeuget haſt durch Sylvien die ſchöne/
Hin an den Tiberſtrom geworffen worden ſind/
236 Daß von der groſſen Trew deß Spechtes beydes Kind
Hernach geſpeiſet ſey. Dir wird auch zugegeben
Die Wölffinn/welche hier das junge par bey Leben
Nechſt dir erhalten hat/gewärmet vnd beleckt/
240 Vnd nicht mit wilder Bruſt getrenckt vnd zugedeckt/
Die ſtarcke Säugerinn. Du biſt der Statt Verwalter/
Du biſt jhr Gott/Quirin/jhr Stiffter vnd Erhalter/
Der Göttin aller Welt. Es wird diß kleine par/
244 So deſſen Volckes Stamm vnd erſter Anfang war
Das Stätt vnnd Länder hat mit Waffen ombgekehret/
Von einer Hur' erzeugt/vnd einer Lup' ernehret;
Wo jemand billich auch ſie Hure ſchelten kan/
248 Da ſo ein hohes Haupt wie du es hat gethan.
Sie ſagt/der Stätte Statt/ ſie ſey võ dir gebore/
Hat dich mit ſteter acht zu Ehren außerkohren/
Dir Prieſter eingeſetzt/dir Freyer angeſtellt/
252 Dir heilig heiſſen ſeyn das ſchönſte Wunderfeld
So deinen Namen führt/das edle Meiſterſtücke
Vnd Hauptwerck der Natur / der Künſte beſtes Glücke/
Die Hügel vnd das Thal/gekrönt mit aller Ziehr
256 Biß an den gelben Strandt. Hier hat die Jugendt dir/
O Vatter /ſich geübt/hier Sonn' vnd Staub erlitten/

Ge:

Geſchwummen vnd gekämpfft/getummelt vnd geritten/
Geſchleudert/Ballgeſpielt / geſprungen hoch vnnd weit/
Kein öhle nicht geſpart/vnd durch den Kinderſtreit
Den Männerkrieg erlernt. Hier wolte man verbrennen
Berühmbter Helden Leib; hier Obrigkeit ernennen;
Hier ſitzen vnd hier gehn: hier ſtundt der ſchöne Gang
Vollführt durch Gordian von tauſend Schuhen lang/
Mit friſchem Lorbeerbaum' vnd Myrten außgeziehret;
Hier deines Tempels Baw von alters auffgeführet;
Der Spitzſtein den Auguſt vom Nilus hergebracht/
Vnd ſeiner Weißheit nach zur Sonnenvhr gemacht;
Das Spielhauß runder art ſo Claudius gebawet/
Vñ was noch ſonſt mit Luſt ein geitzigs Auge ſchawet
Das mein Gedächtnüß fleucht. Du haſt gantz Rom erfüllt;
Dir ſtund im Capitol ein Tempel/ wo dein Bild
Sich wider ſetzet hat dem Jupiter zu weichen;
Dir am Auguſtusmarckt' / im Vatican ingleichen/
Vnd auff der Rennebahn/vñ wo auch ſonſten nicht?
Rom hat von dir geneñt/O Mars / deß Mertzens-Liecht/
Von dir das newe Jahr vor zeiten angefangen/
Der du jhr Anfang biſt. Mit dir/Herr/kömpt gegangen
Die Hoffnung ſchöner Zeit/das Erdreich macht ſich auff/
Der Vogel ſucht ſein Neſt/ die Segel ihren Lauff/
Der Bawer ſeinen Pflug / der Landsknecht fug zu Kriegen/

So nunmehr hurtig wird/vnd kan zu Felde liegen
Wo Ruhm zu holen iſt. Nun ſage ferner an/
284 Wie daß man dir den Hundt zum Opffer abgethan?
Weil einer der dir folgt gleich als ein Hund ſol wachen/
Soll friſch vnd munter ſeyn. Was hat mit dir zu machen
Der Ochſe? weil dein Krieg die gantze Welt verkehrt/
288 Vnd grimmig vmb ſich ſtöſt. Man ſchencke dir auch das Pferdt/
Dieweil das edle Thier zum kriegen iſt gebohren/
Vnd alles Kriegiſch iſt Maul/ Augen/ Stirn vnnd Ohren:
Es ſpringt vnd bäumbt ſich auff/ ſchäumbt/ wigert/ ſchnäubt vnd keicht/
292 Iſt fewrig vnd erhitzt/ vnd thut was dir ſich gleicht.
Das Pferdt hat ſeinen Weg: wie aber iſt es kom̃en
Daß du den Eſel haſt in deinen Schirm genom̃en/
Daß er dir heilig iſt? dir ſteht der Name zu
296 Ein allgemeiner Gott; der Eſel iſt wie du
Ein allgemeines Thier. Die Ochſen ſendet Pohlen/
Weſtfahlen feiſte Säw/ vnd Frießlandt ſtarcke Fohlen;
In Preuſſen wird der Beer/ der Haſe hier gefellt;
300 Deß Eſels Vatterlandt iſt dieſe gantze Welt/
Iſt Oſt/ Weſt/ Sud vnd Nord. Der Eſel haßt die Flüſſe
Dadurch er gehen ſoll/ vnd ſchewt die zarten Füſſe
Zu netzen in der Fluth; ſo auch dein Kriegesheer
304 Helt von dem Lande viel / vnd fleucht das feuchte Meer
Dieweil es windig iſt. Ich kan von jhm auch melden

Daß wann er ſterben ſoll er wie die andern Helden
Auß dieſem Leben geht: Dann zahlt er einmal ſchon
Die ſchulden der Natur/vnd leßt den Geiſt darvon/
So lebt er weiter nicht. Es mag auch dannher rührẽ/
Daß mancher Eſel noch zur Feſtung Thor vnd Thüren
Viel eher als ein Pferdt eröffnet vnd bezwingt/
Woferren er ein Heer in gantzen Waffen bringt
Gepreget auff das Gold. Diß ſind die ſtarcken Sachen
Damit dein Eſel ſiegt/vnd Eſel auch kan machen:
Dann/ Mars/ein Volck dem offt durch Krieg Gewalt geſchicht/
Was mangelt daß es nicht dem Eſel ähnlich ſieht?
Ein Eſel der weiß nie ſein beſtes zu erwegen;
Diß Volck denckt auch nicht nach. Ein Eſel bleibt von Schlägen
Vnd Worten wie er iſt; man ſchlägt/man ſagt vnd wehrt/
So leßt ein ſolches Volck die Freyheit vnbegehrt.
Ein Eſel ſiehet nichts bey auffgereckten Ohren;
Diß Volck iſt vnbeſorgt/wann ſchon an allen Thorẽ
Der Feind ſich blicken leßt. Ein Eſel weiß von Liſt
Vnd klugen Grieffen nicht; wann du bemühet biſt
Zu treffen auff dein ziehl mit Kunſt vnd weiſen Rencken/
So ſchläfft diß arme Volck / vnd weiß nicht nach zu dencken
Man reit' es wie man wil. Des guten Eſels Schwantz/
Sein nicht geringes theil / leßt nicht auff einmal gantz
Die ſtarcken Haare gehn; man muß jetzt eines nemẽ/
Dann wider/vnd ſo fort: ſo pflegſt du auch zu zähmẽ/

Zu beugen Fuß für Fuß der ſtarcken Völcker Laſt/
332 Biß daß du Haut vnd Haar in deinen Händē haſt.
Dann iſt es gar zu ſpat den Eſel auß zu ſchlagen/
Nach dem die meiſten ſchon das Joch am Halſe tragen/
Vnd du das Regiment führſt allbereit allein:
336 Drumb wer kein Eſel iſt der lernt ein Eſel ſeyn/
Thut gerne was er muß. Wil Löwenkrafft erliegen/
So ſoll man Fuchsnatur an jhre ſtelle kriegen:
Jch aber lobe doch noch mehr des Eſels art/
340 Der ſeinen Herzen Müh' vnd jhm Gefahr erſpart/
Geht fort/ißt/trinckt vnd ſchläfft. Sie hoffen was ſie wollen
Die Schüler jhrer Zeit/ vnd tragen was ſie ſollen/
Betrachten daß es euch/ wie hoch jhr Götter ſteht/
344 Jedoch nicht allezeit nach ewrem Willen geht.
Als Troja war belegt/ O Mars/ von allen ſeiten/
Der Phryger feſte Statt/ biſt du für ſie zu ſtreiten
Perſönlich angelangt/ wie auch deß Himmels Ziehr/
348 Der Erden Mehrerin/ die Venus neben dir.
Daſelbſt hat Diomed der Göttin auffgeſchlitzet
Die weiſe zarte Hand/ vnd dir den Bauch geritzet.
Worauff du einen Schrey von ſolcher Krafft gethan
352 Als ſonſt kein Heer nit thut von zehen tauſend Mañ
Jm fall ein Treffen iſt. Dein Peon hat der Wunden
Ein Pflaſter auffgelegt/ vnd fleiſſig ſie verbunden,
Die Hebe wuſch dich ab/ gab dir ein newes Kleid
356 Für diß das blutig war. Dich warff zur andern Zeit
Minerva für den Halß mit einem Gräntzeſteine
Der auff dem Felde lag/ daß dir die ſtarcken Beine
(Den Muth behelt ein Gott) vnd alle Krafft entſanck/
360 Vnd du für Ohnmacht biſt durch ſieben Huben lang

Geſal-

Gefallen in den Sand. Auch dieſes vbergangen/
Hielt Ephialtus nicht vnd Otus dich gefangen/
Faſt dreyzehn Monden durch/ biß daß Mercur noch kam/
364 Vnd kaum verſtolen dich auß jhrer Ketten nam
Die deinen Leib vmbfieng? Doch wird nicht vngenoſſen
Der Spot dir angethan: Es hat ſein Blut vergoſſen
Das Himmelſtürmer par/ vnd ward genung gelehrt
368 Wie keiner vngeſtrafft die Götter je verſehrt.
Vnd diß hat Pelion vnd Oßa wol erfahren/
Olympus hat bezeugt wie du die grimmen Scharen
Der Rieſen abgeſtrafft im Lentzen deiner zeit.
372 Du wareſt faſt ein Kind/ vnd führteſt deinen Streit
Nur einig gegen Wild. hier ſahe man dich jagen
Am kühlen Rhodope/ hier wilde Beeren ſchlagen/
Vnd auff die Löwen gehn/ als dieſer Feind gleich kã/
376 Warumb dein Vatter dich in ſeine Wohnung nã/
Vnd gab dir Schwerd vnd Helm. Der Himmel ward erfrewet/
Typheus/ welcher doch den Donner nicht geſchewet/
Erſchrack für deiner Macht/ vnd Rhetus flohe dich
380 Dein Bacchus obgeſiegt/ Porphyr ſprãg hinter ſich
Zehn Morgen Ackers weit; Pelorus mußte büßen/
Dem haſtu ſeinen Leib am dünnen auffgeriſſen
Nicht ferren von der Schoß; ſein Bruder Mimas auch
384 Der jhm zu hülffe kam/ kriegt' eines durch den Bauch/
Das ander' in den Kopff/ fiel todt hin in den Waſen.
Der Obergott war fro/ befahl nun ab zu blaſen/
Vnd bey der Luſt zu ſeyn/ dieweil die Schlacht jhr Loch
388 Vnd gutes End' erlangt: du aber bleibeſt noch

Erhitzt vnd gantz bedacht was mehrers zu erlangen/
Im fall dich Venus nicht gedruckt an jhre Wangē/
Dir ſelbſt den güldnen Helm vnd Pantzer abgelegt/
Vnd dich vielmehr bey jhr zu bleiben angeregt.
Du haſt/ O Enyal/ Geſetz' vnd Recht erfunden/
Haſt diß an jenes Land mit Hülff' vnd Trew verbunden:
Du haſt die Welt ergäntzt/ die erſtlich als das Wild
Hat in den Tag gelebt/ mit Eicheln ſich gefüllt/
Getruncken auß der Bach/ das Feld nicht können bawen/
Den Weinſtock nicht gekennt/ kein Gold gewußt zu hawen/
Kein Schiff zur See gebracht/ gehabt kein Mir vnd Dir:
Ihr Waffen war ein Stock/ jhr Feind ein kühnes Thier.
Für dieſem mußten ſich die erſten Menſchen wehren;
Die andern fiengen ſchon ſein Fleiſch an zu begehren/
Zu rühmen ſeine Haut: Diß war die erſte Schlacht/
Auß d' ein warmer Beltz vnd Eſſen ward gebracht/
Des Sieges gantzer Lohn. Du/ Vatter/ haſt den Thieren
In jhren Sinn gejagt die Waffen ſo ſie führen:
Dir trägt ein Beer die Klaw/ ein Hund den ſcharpffen Zahn/
Ein Löwe ſeinen Schwantz/ vnd jedes was es kan.
Nicht eines liebt den Todt; ſie lernen alle kriegen/
Empfinden jhr Gewehr/ erſehn das Ziehl zu ſiegen/
Vnd fellen jhren Feind mit Waffen oder Liſt.
Daß ſtreit bey Vögeln iſt/ ein Fiſch dē andern frißt/
Macht deiner Regung Krafft. Der Menſch nur kömpt vom Weibe
Gantz bloß als wie er iſt mit Mutternacktem Leibe

Ohn Schupp'/ohn Borſt'/ohn Horn/bringt nichts nicht an den Tag
Darmit er ſeiner Haut ſich künfftig wehren mag;
Dieweil ſein kluger Sinn die Waffen weiß zu findẽ
So jhm gemeße ſind/ſucht auß der Erden gründen
Den ſcharpffen Stahl herfür: jhm zwingt d' Fewerherdt
Das wolgebutzte Helm / die Lantze / Schild vnnd Schwerd/
Vnd was er haben wil. Was ſoll ich aber ſagen
Von dir/du Deutſches Landt/was du vor Frucht getragen/
Du Mutter der Gewalt/ der Stärck' vnd Kriegesmacht?
Mars iſt dein eigner Gott ; dein Volck hat Tag vnd Nacht
Jn Waffen als gewohnt/es hat von allen Zeiten
Begier vnd Luſt gehabt zu grimmer Schlacht vnnd Streiten/
Das Gegentheil gereitzt/Gemüte/ Hertz' vnd Muth
Behalten wie es war/wann Land/ Leib / Gut vnnd Blut
Schon drauff gegangen ſind. Des ſtoltzen Feindes hauffen
Hat mußen ſeine Ruh vnd Frieden von jhm kauffen/
Der faſt nit feyl mehr iſt. Wir haben in die Schlacht
Den Donner ſelbſt geholt/vnd etwas auffgebracht
Das Glut vnd Eiſen ſpeyt / für dem die Mawren fallen/
Die Thürne Sprünge thun/ Gebirg' vnnd Thal erſchallen/
Die wilde See erſchrickt : Der reichen Erden Schlunde
Schickt dieſes an den Tag für dẽ ſein tieffer Grund

Hernach erzittern muß. Wir miſchen vns zuſammen
Die Elemente ſelbſt vnd ſodern mit den Flammen
Das blawe Himmeldach / ſo gantz beſtürtzet ſteht
Wann vnſers Pulvers Macht dem Feind' entgegen geht/
Vnd führt jhn in die Lufft. Der Götter König höret
Was ſtärckers als die Macht darmit er ſonſt verſehret
Das blinde Menſchenvolck/vñ ſtrafft die rawe Welt
So raſend' vnnd verſtockt in Sünd' vnd Schanden fellt.
Er ſieht vnd wundert ſich daß wir mit Plitze ſtreitten
Ein gantzes langes Jahr/da er bey Sommerszeiten
Sich faſt nur ſchawen leſt; ſein Adler zweiffelt ſchier
Wo recht ſein Donner ſey im Himmel oder hier.
Was kaum natürlich iſt muß die Natur vns geben/
Die weiſe Künſtlerinn/ſo alles was ein Leben
Vnd nicht ein Leben hat mit ſolcher Art verehrt
Die Kriegiſch ſcheint zu ſeyn / vnd etwas ſonſt verſehrt
Das jhr zuwider iſt. Der Baw ſo vns vmbringet/
Vnd Welt genennet wird/ wenn Mond' vnd Sonne dringet
Hin auff die lincke Hand/ geht auff die rechte zu:
Vnd weil die Sonne wacht/ſo hat der Monde Ruh:
Hier diß Geſtirne dörrt/vnd jenes pflegt zu netzen:
Die Winde müſſen ſich einander widerſetzen:
Die Elemente ſelbſt vollführen jhren Streit:
Heiß iſt dem kalten gram/vnd weich d' Härtigkeit;
Naß ſteht bey trucken nicht / nicht leichtes bey dem ſchweren:
Sie fühlen dich/O Mars: was eines pflegt zu nehrẽ/

Das iſt deß andern Todt. Diß vnſer Erdenfaß/
Das theil ſo ſterblich iſt/ wird in ſich bald zu naß/
Vnd bald zu trucken ſeyn: Die Hitze rufft zuſam̃en
Die Kräfftẽ ſo ſie hat/ vnd ſtärckt die ſchweren Flammen
Mit Speiſen jhrer art; die Kälte gleichsfalls geht
Auff ſonſt was das erfriſcht/ vnd jhren Feindt beſteht
In einer ſolchen Schlacht darbey der Leib muß büſſen/
Gibt Lung vnd Leber hin/ wird kranck an Händ vnd Füßen/
Stirbt täglich weil er lebt/ im fall der Artzt nit wacht/
Vnd einen Friedenſchluß bey dieſen Feindẽ macht
Ein Kind kriegt wenn es läufft/ nimpt Stecken her zum reiten/
Vnd Stecken zu der Schlacht: Ein Greiß der nicht kan ſtreiten
Streicht ſeine Thaten auß/ faßt einen Becher Wein/
Vnd wil zum minſten hier noch jung im Kämpffen ſeyn.
Wer ſagt daß Männer nit zum kriegen ſind erkohrẽ/
Die Frawen zur Geburt? wir werden nicht gebohren
Mit dutten als ein Weib/ darmit die Bruſt vns frey
Zum Schild'/ vnd beyde Hand im Fechten leichter ſey.
Deß Weibes vntertheil iſt ſchwer vnd groß zum tragen;
Deß Mannes leicht' vnd ſchmal zum reiten/ ſprung' vnd jagen/
Zur Flucht wo noth es heißt/ dann der iſt auch ein Mann
Der ſeinem Lande ſich zu gut erhalten kan/
Darmit er offtermals zur Schlacht mag widerkommen.

Daß aber etwan ich den ſichern Weg genommē/
Vnd auß dem letzten/ Mars/der erſte worden bin/
Mein Roß darzu gezehlt/ ſo wiſſe daß mein Sinn
Gar nie geweſen ſey dem Feinde ſtand zu halten.
Wer jung erſchoſſen wird der pfleget nicht zu alten/
Vnd ſtirbt zu tode hin. Es wird mir auch geſagt/
Der Fürwitz ſey ein ding das einem der ſich wagt
Nicht allzeit wol bekömpt/vñ wird jhm gar zu thewer.
Poëtenvolck iſt heiß/iſt leichte wie ein Fewer/
Geht durch/ reißt auß jhm ſelbſt/ iſt wie ein edles Pferdt
Das nie kan ſtille ſtehn/vnd allzeit fort begehrt.
Solt' ich/ O Marſpiter/in Graß gebiſſen haben/
Wer würde doch ein Lied von dir vnd deinen Gaben
Erdencken als wie ich? Es iſt ja recht vnd war/
Daß ohne diß ſich jetzt der Teutſchen Tichter Schar
Sehr ſtarck zu Felde ſchreibt: Doch Reime von der Erden
Die taugen nicht für dich. Du wilt geprieſen werden
Von Geiſtern derer Krafft ſich in die Wolcken ſchwingt/
Wie manche Nachtigall am Elbeſtrome ſingt/
Dringt Thal vnd Werder durch/ ernehrt gelehrte Hertzen
Mit jhrer Stimme Frucht/ vnnd nutzt der Sorgen Schmertzen
Durch einē ſüſſē Thon; Wie du auch/Vatter Rhein/
Gemüter vmb dich haſt/die Liedern jhren Schein/
Der einen Kopff erheiſcht/ vñ Glantz zu geben wiſſen.
So lange zeit die Elb' in Sachſen durch wird fließen/
Der Rhein auff Holland zu/ wirſt du/O kluge ſchar/
Der Muſen Troſt vnd Ziehr/entgehen der Gefahr
Deß Grabes das dich fleucht/ wirſt nicht auß Lethe trincken

So für den Pöfel iſt. Wir können nie verſincken/
Vnd werden durch den Todt viel minder weggerafft
Als der ſo mit der Fauſt jhm ſteten Namen ſchafft.
Dem einen iſt zu thun/ zu ſchreiben mir gegeben/
Vnd möcht' ich/ wie geſchicht/ nicht in den Büchern leben/
Ich lebte gar nicht mehr: Was ſoll dann Kriegesfall
Mein Sterbekittel ſeyn? Kein Menſch der ſtirbt zwey mal.
Ein Fechter bin ich nicht: ich kan wol wettelauffen
Wann Feind fürhanden iſt. Mit Balgen vnd mit Rauffen
Wird keinem was gedient. der iſt gar wol daran
So and're ruhen leſt/ vnd ſelber ruhen kan.
Doch Zanck muß gleichwol ſeyn: diß wo wir gehn vnd reiten/
Bemüht vnd müßig ſind/ hat allzeit Krieg vñ Streiten/
Daheim vnd anderwerts/ zu Land' vnd See gehegt/
Vnd/ Mavors/ dich gefühlt. Ein jeder wird geregt
Auff Eyfer/ Neid vnd Zorn. Du machſt/ O Menſchenwürger/
Daß jener dieſen hier/ der Juncker einen Bürger/
Vnd er den Bawersmann/ der reich' ein armes haßt/
Ein Weltkind geiſtlichs Volck. Der Vnger redet faſt
Dem Deutſchen vbel nach/ vnd Holland zürnt mit Flandern/
Mit Böhaimb Dennemarck. Ein Artzt verfolgt den andern/
Ein Kauffmann/ ein Juriſt/ ein Singer/ ein Poët/
Als ich dann ſonderlich den welcher nichts verſteht/
Vnd gleichwol lügen wil. Dieweil nun alle kriegen/

Soll König/Fürſt vnd Herꝛ nicht auch zu Felde liegen/
Nicht auch geharniſcht ſeyn? Ein vnverzagter Held
Von groſſen Eltern her/der ſeine Sinnen ſtellt
Auff Ruhm ſo jhm gebührt/wil billich mit der Spitze
Deß vnrechts Rächer ſeyn. Natura hat die Hitze/
Die Liebe der Gefahr vnd groſſe Waffenluſt
Nicht ohngefehr gepflantzt in eine ſolche Bruſt.
Du ſchaffeſt/vnd ſie auch/ daß Teucer ſiegt mit Pfeilen/
Mit Kühnheit Diomed/Achilles mit ereilen/
Vlyßes durch Verſtand: du giebeſt Krafft vñ Muth/
Du freyer Landsknechtgott/vnd rührſt ein herꝛlichs Blut
In allen Adern auff. Der kan nicht edel bleiben/
Vnd wird auch edel nicht/der müßig wil vertreiben
Ohn Tugend vnd ohn dich die Freyheit ſeiner Zeit/
So edler iſt als er. Der Schlaff/der Betteſtreit/
Schach/Würffel/Kartenſpiel/Banckete/Gläſerſchantzen
Sind keiner Ahnen werth. Wo ſcharpffe Kugeln tantzen/
Wo Fahnen in der Lufft/wo Stürm' vnd Schlachten ſindt
Dergleichen iſt für dich. Die Vppigkeit zerrinnt/
Das faule Spiel verſpielt/die Wolluſt wird geſchlagen/
Leßt jhre Flügel gehn/ wann du auff deinem Wagen
Daher gedonnert kömpſt/ den dir bey dicker Nacht
Pyracmon/Steropes vnd Brontes hat gemacht
Das ſchwartze Schmiedevolck. Voran kömpt eingedrungen
Die Göttin Fama ſelbſt/ ſo hundert ſchnelle Zungen
Vnd hundert Augen hat. Zwey Pferde ziehen dich/

Das Schrecken vñ die Angſt: Zu nechſte findet ſich
Bellona deine Fraw/ mit blutgefärbten Haaren/
Vnd Fewer in der Handt: jhr folgen deine Scharen/
Raub/ Armut/ Hunger/ Durſt/ der Haß/ der bleiche Neid/
Brandt/ Wüten/ Kranckheit/ Peſt/ die Flucht vnd Einſamkeit:
Victoria fleugt nach mit Palmen in den Händen/
Geflügelt weiß wie Schnee/ gantz bloß an allen endẽ,
Die Krone trägt ſie auch/ die ſie dem jenen giebt
Der jhren Ruhm erhöht/ vnd deine Tugendt liebt.
Du weckſt die Sinnen auff / machſt daß ſie lieber ſtreben
Nach Arbeit als nach Ruh/ vnd nehmen für jhr Lebẽ
Das Lob ſo nimmer ſtirbt. Was zeiht Achilles ſich/
Sich Neſtor ſeinen Halß zu ſetzen in den Stich/
Vlyßes gleichfalls auch? Achilles mag regiren
Sein Land Theſſalien/ kan ſeine Zeit vollführen
Am Berge Pelion/ hier wo das gantze Jahr
Mit zarten Blumen prangt / vnnd wo ſein Chiron war:
Der grawe Neſtor kan noch ferner friedlich alten/
Vnd Pylos ſeine Statt in ſtiller Ruh verwalten:
Vlyßes auch den Ort der gute Jugendt tregt/
Hier wo der Neritus ſtets grüne Bletter hegt
Jm kleinen Jthaca. Nein/ nein; ein Held von Ehren
Begehrt die Eitelkeit vnd Wolluſt nicht zu hören,
Er reitzet ſeinen Feind/ vnd dringet ſich hinein
Wo Kampff vñ ſtrenge Schlacht am dickſtẽ pflegt zu ſeyn.
Alſo ward Jupiter dein Vatter auffgenommen
Zum Himmel da er herꝛſcht; ſo iſt Alcides kommen
Jn ewers mittels Schar; ſo lebt der Theſeus hier/
So lebt Anchiſen Sohn/ ſo Ajax deine Ziehr/

Vnd wer ſie alle ſind. Dein Volck auch die Soldatē
Vertreget mit Gedult auß Luſt zu guten Thaten
Des Sommers heiſſen Schein/des kalten Winters Noth/
Schöpfft Waſſer mit der Hand/ißt liebes ſchwartzes Brodt/
Drückt in der Nacht das Land/geht nackendt vnd zerriſſen/
Tregt Eiſen in der Fauſt/vñ Baſtſchue an den Füßē/
Jſt Bauch- vnd Seckelleer/ja hat für ſeinen Leib/
Was zu erbarmen iſt/auch nicht ein eignes Weib/
Borgt alles was es hat. Daß aber in Quartiren
Die Ritterliche Purſch ſich pfleget auß zu ziehren/
Den Wein fürs Vatterland vergeußt/ wol ſchläfft vnd frißt/
Machſt du/der du ein Herr auch frembder Sachen biſt/
Vnd findeſt ohne Kauff den Vnterhalt zum Leben/
Kömpſt deinem Feinde mehr zu nehmen als zu geben:
(Dann Bawersvolck iſt Feind.) Den Flegeln thut es wol
Ein grobes Haberbrodt; was für den Landsknecht ſoll
Muß weiß vnd Weitze ſeyn. Mein Teutſchland deine Väter
Die waren recht für vns/ſo allzeit volle Bräter
Beym Fewer hattē ſtehn/vnd bald das Faß därbey:
Hatt' einer wol gekämpfft der fraß auch nachmals frey/
Vnd ſatzte wacker ein das Zähn' vnnd Schwarte knackte;
Darauff wann jederman den Wanſt recht vollgeſackte

Ward gantze Nächte durch auff Deutſch herumb geſchwecht
Biß an den liechten Tag/ vnd redlich außgezecht.
O Mars/ der Waſſerkrug iſt nicht für deinẽ Magen/
Stärckt ſolche Hände nicht die lange Spieße tragen/
Vnd Thaten ſollen thun. Das liebe zehrlin Wein
Steht anders mir nicht auß als vnſer Wetzeſtein
Der Muth vnd Hertze ſchärfft. Laß jmmer nüchtern bleiben
Der frembden klugen Sinn die nichts vom trincken ſchreiben/
Vnd Narren ſind als wir. Ein hieſiger Soldat/
Der einen Becher Wein in ſeinem Buſen hat/
Schafft mehr als mancher ſonſt der vnten von den Füßen
Biß auff die Scheitel an ſich ein hat laſſen ſchlieſſen
In Eiſen vñ in Stahl. Nur fort/ mein Vatterland/
Du ſäuffeſt in den Halß / vnnd kämpffeſt mit der Hand.
Die aber welche ſich zu geben ſehr beſchweren/
Die zehnmal mehr vns todt als ſo zu ſehn begehren/
Vnd haſſen dich/ O Mars/ was wenden ſie doch ein?
War iſt es/ Fewer brennt : doch gibt es Liecht vnd Schein/
Wärmbt/ kocht vnd ſchmeltzt Metall. Ein Volck ohn Krieg zu zwingen
Iſt möglich als ein Roß zu rechte wollen bringen
Ohn Zügel vnd ohn Zaum. Du nimbſt zwar Gut vnd Geldt/
Kennſt aber keinen Geitz/ vnd bringſt es in die Welt
So weiß worzu es dient. Was mag das Gold doch nützen
Dem jenen welcher ſtets darüber pflegt zu ſitzen/
Vnd ſuchet was er hat? Dein Volck durchkreucht das Hauß/

Schlegt Thür vnd Kiſten auff/ vnd reißt es denen auß
Die ſein nicht würdig ſind. Ein Schatz der tieff vergraben
Im finſtern Keller liegt muß letzlich einen haben
Der jhm das rohte Liecht der Sonnen zeigen kan.
Wo Kriegesgurgeln ſind da wächſt der Handwercksmann;
Der Gaſtwirt frewet ſich; der Weinſchenck' iſt bemühet;
Der Goldſchmied ſteht früh auff; der reiche Schneider ſiehet
Wo newe Häuſer ſind/ weil jetzund auff ein Kleyd
So viel gewaget wird. Es trug für dieſer Zeit
Den großen Himmelsbaw der Atlas/ wie ſie ſagen:
Jetzt wird auff einer Hoſ' ein gantzes Dorff getragē/
Die Bawren vnd der Schultz; vorauß weil ſie zur Pracht
Vnd dann zum Vortheil auch was lenger wird gemacht/
Vnd Raum zur Beute hat. Zwar eine ſtoltze Feder/
Ein Ring/ ein güldnes Schwerd/ vnd auch ein güldnes Leder
Schmeißt keine Feinde nicht: Doch der ſo Kriege führt/
Vnd für die andern fleucht/ wird recht vnnd wolgeziehrt
Mit etwas das der Welt/ ſo eußerlichen Sachen
Nicht ſelten glauben gibt die Augen auff kan machē/
Darmit ſie ſagen mag: ſchawt/ ſchawt/ da geht der Mann
Der auff dem weißen Berg' hat Wunderding gethan.
Geld muß beym Krieger ſeyn; man nennet jhn vō Kriegen/

Dieweil er offtmals kriegt auch außer Schlacht vnd Siegen
Was andern zugehört: Dann wächſet jhm d' Muth/
Dann fordert er den Feind. Der Menſchen Seel vnd Blut
Jſt Geld vnd rotes Gold. Wem diß nicht iſt gegeben
Der wandelt todt herumb bey denen die da leben/
Vnd fleucht den hellen Tag. Diß weiſet mancher auß
Der Lauffgeld von dir nimpt / im fall er Hoff vnnd Hauß
Im Weine hat erſäufft / wann Silber auff zuweiſen
Jhm nicht mehr möglich iſt/ſo ſuchet er das Eiſen /
Leſt Armut vnd ſein Weib zurück an ſeiner ſtat/
Daran der Bürge ſich hernach zu halten hat.
Du giebeſt vnd du nimpſt/hilffſt dem Mercur verwalten
Sein Wegampt / O Silvan/ hilffſt Straſſen reine halten;
Vnd wird durch deine Leut' ein Ding nicht auffgeklaubt/
So iſt doch Volck genung das für vnnd auff ſie raubt.
Du bringeſt gute Zucht : wie würden Dorff vnnd Stätte
Voll loſer Zauchen ſeyn wann nicht dein Läger thete/
Da viel gelegen wird? Du fellſt vnd zeuchſt hervor/
Hebſt einen armen Knecht zu hohen Stab' empor/
Vnd wirffſt den ſtoltzen ab. Dich muß der Bawer ehren/
Weil du jhn reicher machſt/vñ Höffligkeit wilt lehre;
In dem er wann du kömpſt dē Haber bald verkaufft/
Vnd als er nichts mehr hat hin auff die Statt zu laufft/
Darinnen Mietung ſucht/er lernet kluge Sachen/

Zeucht Bürgerkleider an/kan ſich behäglich machen/
Vnd wird ein newer Menſch. Geſetzet nun daß du
Jhn vnd den Edelmann / den Bürger auch darzu/
Bringſt an den Bettelſtab/ wie frey iſt doch ein Leben
Wann einer auff das Geld nicht mehr darff achtung geben/
Vnd wird der Bürde loß? Ein gar zu langes Kleyd
Beſchweret nur den Leib; Gut ohne Mäßigkeit
Gemüte/Seel vnd Sinn. Der weiſe Crates merckte
Daß reich ſeyn nur die Luſt zur faulẽ Vnluſt ſterckte/
Warff alles in die See/vnd ſagte: Schwimme hin/
Damit du ſehen magſt daß ich dein König bin/
Vnd du der meine nicht. Diogenes im Faße
War reicher tauſendtmal mit ſeinẽ Reichtumbhaße/
Als Alexander ſelbſt: die Weißheit war ſein Geld/
Sein Krieg der Laſterſtreit / ſein Hauß die gantze Welt.
Nicht den der viel beſitzt / den ſoll man ſeelig nennen
Der das was Gott jhm ſchenckt recht mit Vernunfft erkennen
Vnd Armut tragen kan / vnd fürchtet Schand' vnd Spott
Die er jhm ſelber macht noch ärger als den Todt.
Ein guter armer Mann kan viel geſünder bleiben/
Als einer dem ſein Geld den Hunger muß vertreibẽ
Der ſaufft darmit er ſpeyt/vnd ſpeyt darmit er ſaufft.
Er ißet Saltz vnd Brodt / ſein Tranck wird nicht gekaufft/
Sein Artzt iſt die Natur. Verderbſt du jhn durch Fewer/
Verbrennſt jhm was er hat/ſo iſt er frey der Stewer/
Erlegt kein Schatzgeld/gibt keinen Brückenzoll/
Geht ſicher auß vnd ein wohin er wil vnd ſoll/

Schwe

Schewt keinen Räuber nicht/ kan auff der Straſſen ſingen;
Im fall er endlich auch der Erden eyteln Dingen
Soll wüntſchen gute Nacht ſo hat er freyen Sinn/
Vnd gibet vnbeſorgt des Lebens Fackel hin/
Macht gar kein Teſtament/iſt ſicher daß die Erben
Auß Zwietracht vmb ſein Gut einander nicht verderben/
Vnd ſpeiſt der Würmer Schar ſo herꝛlich vñ ſo ſatt
Als einer der anjetzt viel Tonnen Goldes hat.
Diß armſeyn lehreſt du: du weiſeſt vns zur Tugēd/
Du leyteſt auff Verſtand das Alter vnd die Jugend/
Vnd auff die Wachſamkeit deß guten Rahtes Kind/
Die jetzt vnd immerfort in deinen Augen ſind.
Wann deine Macht vns drückt ſo lernen wir erkennē
Wer Freund iſt/oder nur ſich alſo pflegt zunennen/
Vnd tregt geſchminckte Gunſt: dann mancher iſt der Zeit
Vnd nit deß Freundes Freund/wie die Gelegēheit
Es etwan mit ſich bringt. Du haſt ein Land geziehret
Durch eines andern Geld; haſt hier hinweg geführet/
Vñ dorthin eingebracht. O Mars/O Mars Auguſt/
Vergönne doch ein mal vns Teutſchen dieſe Luſt/
Weil gleichwol diß vnd das in Brieffen iſt verflogen/
Vnd ſonſten vber Berg vnd Meer hinauß gezogen/
Vergönn' vns doch ein mal den lieben ſchönen Tag/
Das vnſer einer auch hergegen holen mag:
Ein Tauſch der ſchadet nicht. Du machſt die Welt zur Beute/
Durchwanderſt Statt vnd Land / verwechſelſt jhre Leute/
Vnd jageſt auß vnd ein / wie wann die See ergrim̃t/
Vnd die betrübte Flut biß an die Wolcken klim̃t/
Die Wellen fort für fort einander weiter ſchlagen/

Vnd auff das Vſer zu mit ſchneller Hitze jagen
Jn vngezehlter Zahl. So mußte der Breton
Durch vnſrer Anglen Zwang auß ſeinem Albion:
So hat der Langobard Jtalien verheeret;
Der Francke Gallien in Franckreich vmbgekehret;
Der Hunn Pannonien zu Hungern jhm gemacht,
Der Gothe Spanien in ſeine Hand gebracht.
Du haſt den Fichtenbaum zū erſten heißen hawē/
Haſt vnſern Muth gereizt ein Holtzpferdt auff zu bawen/
Das Segel hoch zu ziehn/zu reiſen durch den Wind/
Wo Meer vnd Todt von vns in gleicher weite ſind.
Wir ſteigen in das Schiff/in einen holen Balcken/
Der fleucht mit vns darvon wie wann wir ſehn den Falcken
So flüchtig als der Wind auß eines Berges Klufft
Auff eine Taube zu ſich ſchwingen durch die Lufft.
Wo leyteſt du vns hin? Wir haben erſt vmbfahrē
Der guten Hoffnung Haupt, beraubet jhrer Wahrē
Die reiche Cefala; der Mondenjnſel Frucht/
Jhr edles Sandalholtz/ jhr Helffenbein geſucht;
Vns Goa recht gemacht; Malacca eingenommen/
Nicht weit von Sumatra ; ſind weiter nachmals kommen
An Sina reichen Strand/das Porcellanen ſchickt/
Vnd auch Geſchütze hat / vnnd auch die Bücher drückt.
Mehr/Du haben wir (wo faſt Cambaja lieget
Das Kornhauß Jndiens) vnd Ceylon obgeſieget:
Es findet Bengal vns den hellen Diamant/
Vnd Pegu den Rubin / hier wo vmb Geld vnnd Pfand
Ein Weib entlehnet wird. Darmit wir beſſer leben
Muß Java Specerey/Muſcat vnd Pfeffer geben/

Vnnd was für Sachen ſonſt die werthe Handelsſtatt
Sein Bantam vmb den Strom der Sundenenge hatt.
Molucco vnd Tydor/Gelonlo vnd Tornate
(Die Fünffte weiß ich nicht) erzeugen jhre Saate
Von Nägelinn für vnß; von dannen kömpt vns zu
Der Sonnenvögel Schar/die niemals jhre Ruh
Vom fliegen nehmen kan. Du haſt vns eingegeben
Weſt Jndien/O Mars/wo andre Leute leben/
Vnd andre Laſter ſind/gewonnen eine Welt
Die vnſre Sitten nimpt/vnd gibet vns jhr Geld.
Wir fuhren plötzlich an/dein ſchweres Vngehewer
Die Stücke gaben Plitz/ die Schiffe ſpeyten Fewer/
Das blawe Saltz erſchrack / das arme Volck lieff fort/
Vnd glaubte daß die Schar der Götter vmb den Port
Sich ſämptlich liße ſehn. Columb hat jhm verbundē
Mit ſeiner newen Welt die alte; hat gefunden
Jamaica/Borick vnd Cuba; hat bekandt
Cubagua gemacht der Perlen edlen Strandt.
Jhm iſt Americus ſein Schüler nach gegangen/
Hat diß was von jhm heißt zu zwingen angefangen/
Dem Geitze paß gemacht Der kühne Magellan
Lieff weiter in die See/entdeckte ſeine Bahn
Die Nord vnd Sud vermengt. Nun kennen wir viel beſſer
Das Land Braſilien/vnd ſeine Menſchenfreſſer/
Als ſie ſich eben ſelbſt. Wir wohnen in Peru;
Beherrſchen Mexico; wir ziehn nach Chica zu,
Durch Chili ſchönes Feld wird vnſer Fuß geſpüret;
Der Fluß Orenoque hat vnſern Muth geführet
Biß in Guiana hin/hier wo die große Statt

Manoa liegen ſoll/ die nicht ihrs gleichen hat.
Wir haben Thulen nicht die lenge bleiben laßen
Das letzte Land der Welt/ gefunden eine Gaßen
Durch Froſt vnd dicke Nacht/ ſind koñen vnverzagt
Wo Mon vnd Sonne ſich noch niñer hingewagt/
Vnd haben auffgedeckt Lycaons weißen Beeren
So niemals Waſſer trinckt/ der Thier vns mußen wehren/
Den Winter ſelbſt bekriegt/ wo Eyß an Meeres ſtat:
Vnd Nebel für den Tag die kalte Herꝛſchafft hat
Gold/ Silber/ Würtze/ Holtz vnnd alles kanſt du geben/
Vnd wenn du viel vns nimbſt ſo nimbſt du vns das Leben/
Das keiner nicht behelt. Dann Pluto höret nicht/
Vnd würgten wir jhm gleich auff jedes Tageliecht
Dreyhundert Ochſen ab. Ein König vnd ein Bawer
Hat gleiche Gunſt bey jhm/ wie freundlich oder ſawer
Wir jmmer mögen ſehn. Das Hauß/ das Spiel/ der Wein/
Die Freunde/ Weib vnd Kind muß nur verlaſſen ſeyn
Wañ zeit zu wandern iſt. Es wird ein andrer erben/
Der dieſes was wir jetzt durch Müh vñ Noth erwerbē
Mit Luſt verſchwenden ſoll. Doch welcher ſterben kan
In deiner Schlacht/ O Mars/ der ſtirbet als ein Mann.
Den ſtarcken bleibt der Ruhm: Der ſoll warhafftig wiſſen/
So durch den Kampff ſein Blut wil für ſein Land vergießen/
Vnd ſchlegt behertzt dē Feind/ wie daß er Lob erwirbt
Der gantzen Bürgerſchafft er lebet oder ſtirbt.
Es muß gewaget ſeyn: ein Weiberſiñ fühlt Schmertzen

Wann ſeine Stunde kömpt ; für deinem groſſen Hertzen
Weicht alle Furcht vnd Angſt: dann wer zum Fechten geht/
Der weiß daß ſolches Kraut in ſolchē Gärten ſteht.
Das Schewen iſt vmbſonſt ; vnd wolteſt du gleich kriechen
In deiner Mutter Leib das Pulver nicht zu riechen/
So tregt es doch nicht für. Diß iſt des Lebens Zoll;
Wir haben einen Weg den jeder treten ſoll;
Der zeitlich/jener ſpat: iſt's weit vom Vatterlande/
Wer fraget was darnach? in einem frembden Sande
Iſt auch gut Todt zu ſeyn. Der Himmel lieget mir
So lang/ſo breit vnd hoch von dortan als von hier.
O Vatter Enyal/O Rächer/zwey mal Rächer/
O Camul/O Gradiv/O Mars du Mawerbrecher/
Du Blutgott ſey gegrüßt/vnd wo diß vnſer Land
Dir noch zu Hertzen geht/ſo wende deine Hand
Auff frembde Völcker hin. Ach gehe doch was leyſer
Mit deinen Teutſchen vmb; verſchaffe daß der Keyſer
Des Türcken Sieger ſey/des Türcken ſo der Macht
Die jetzt ſich ſelbſt verzehrt mit ſicherm Hertzen lacht/
Vnd jhre Wunden zehlt. Begleit' vns vnſer Eiſen
Auff ſein Bizantz hinzu/dem Hunde recht zu weiſen
Daß Teutſchland doch nicht ſey des langen Spieles ſatt/
Vnd ſeine Krafft für jhn noch gantz beyſammen hatt.

AVSLEGVNGEN
Auff das Lob
Des Krieges Gottes.

v.1. O Mars/ ich ſinge dich/]

Callimachus in Jupiters Lobgeſange:

Ζηνὸς ἔοι τί κεν ἄλλο παρὰ σπονδῇσιν ἀείδειν
Λώϊον, ἢ θεὸν αὐτόν;——

Feſta luce Ioui, quiſnã hymno dignior, ipſe
Sit Ioue?——

Gratius im Jachtgetichte:

Dona cano diuum, gratas venantibus artes.

Item Horatius vnd andere.

v.26. Es ſey kein Vatter hier]

Von dieſer Fabel redet ſonderlich Ovidius im 5. ſeiner Jahr Bücher. Auſonius in ſeinen Einſyllbigen Wörtern:

Mars nullo de patre ſatus, quem Threſſa colit gens.

v.32. Du ſeyeſt Jupiters]

Welches er von ſich ſelbſt bekennet beym Homerus/ vnd dem Keyſer Julian in ſeinẽ Keyſern.

v.35. Thero]

Thero iſt ſo viel als die wilde oder vngezähmte. Pauſanias gedencket deſſen.

v. 41. Wo aber biſtu her?]

Arnobius im 4. Buch wider die Heyden: Quis ex reliquiis Pelopis compactum eſſe Palladium prodidit? non vos? Quis Spartanum fuiſſe Martem, nonne Epicharmus auctor veſter? quis in Thraciæ finibus procreatum, nō Sophocles Atticus, cunctis conſentientibus theatris? Minutius Felix im Octauio: Vel Mars Thracius, vel Iupiter Creticus. Vnnd Cyprian von der Götzen Eytelkeit mit eben dieſen Worten.

v. 46. Des Volckes der Odryſen]

Auſonius im 1. Epigrammate:

——bella horrida Martis
Odryſii——

Die Odryſer ſind ein Thraciſches Volck geweſen/ von jhrer Statt Odryſa alſo geheißen/ wie Strabo Stephanus vñ Solin erwehnen. Statius 7. Theb. ſetzt dem Mars ſeinen Pallaſt vnd Hauß in Thracien/ dahinein Jupiter den Mercur zu jhm abfertigt.

v. 47. Hier wo der Geten Schar]

Die nachmals Dacier genannt ſind worden. Mars aber wird von den Poeten offtmals der Getiſche geheiſſen: Weßen auch Jornandt erwehnet.

v. 53. Diß Ort]

Etliche meinen/ Mars ſey darumb für ein Thraciſches Kind gehalten worden/ weil die ältiſten

Kriege auß Thracien in Griechenland vnd Aſien kommen ſind.

v.53. Hellas]

oder Griechenland.

v.57. Du ſeyſt daſelbſt begraben]

Beſiehe die Siciliſchen Zeitregiſter oder vielmehr Alexandriniſche Chronick.

v.65. Die Götter ſterben nicht]

Alſo ſagt auch Callimachus zum Jupiter/ in ſeinem Lobgeſange.

v.67. Gradivus]

à gradiendo. Wann Mars ergrimmet/ ſo heißt er Gradivus: Wann er ruhig iſt/ Quirinus: ſpricht Servius beym Virgil.

v.70. Euyal]

Enyalius iſt ſo viel als Streitbar/ Sieghafftig: vnd kömpt vom Ἐνυὼ, welches Bellona/ die Kriegesgöttin iſt: ἡ Ἐνυὼ aber ἀπὸ τοῦ ἐνύειν, vom tödten vnd vmbbringen. Siehe Heſychium.

v.72. Ares]

Endweder vom ἄῤῥεν, maſculum; oder vom ἄῤῥατον, durum, wie Socrates beym Plato wil. Suidas iſt anderer Meynung/ anderer Phurnutus.

v.72. Mars]

Varro im 4. Buche von der Lateiniſchen Sprachen helt dafür/ er werde alſo geheißen quod maribus bello præſit, daß er dẽ Männern im Kriege fürſtehe; oder weil jhn die Sabiner Mavers geheiſſen. Mavors aber / qui magna verteret, daß er groſſe Ding verkehre; ſpricht Cicero im andern Buche von Natur der Götter.

v.80. Weibergaſt]

Pauſanias ſagt in Arcadien / es ſey auff dem Marckte zu Tegea des Martis Bildnus / vnter dem Namen Gynoecothen oder Weibergaſt / geſtanden; vnd erzehlet das weßen hier erwehnet wird.

v.81. Sparten Volck]

Die Laconier; derer fürnembſte Statt Sparta geweſen.

v.81. Arcadien.]

Die Peloponneſiſche Provintz.

v.84. Die Tegeater Frawen]

Tegea/ auch eine Statt in Arcadien.

v.100. Der jetzt Schwan/ jetzt Stier/ jetzt Goldreiff wird]

Jupiter; Schwan der Leda/ Stier der Paſiphaë/ Goldreiff der Danaë wegen. Die Fabeln ſind bekandt.

v.104. Die Hertzenwenderinn]

VENVS VERTICORDIA. Jhr Tempel (wie Julius Obſequens meldet) iſt auffgerichtet worden/ als drey Veſtaliſche Jungfrawē zugleich auff eine zeit zu Huren worden, damit ſie des Frawenzimmers Hertzen zur Keuſchheit ſolte wenden. Hier wird es in anderer Meynung verſtanden.

v.105. Des krummen Mannes]

Des Vulcanus oder Mulcibers / der Götter

Schmie=

Schmiedes; welchen ſein Vatter Jupiter der gräwlichen Geſtalt halben vom Himmel geworffen / daß er lahm iſt worden.

v.107. Die ſo alles ſieht]

Ovidius im 4. Buche der Verenderungen:

Primus adulteriũ Veneris cũ Marte putatur
Hic vidiſſe Deus: videt hic Deus omnia primus.

v.112. Euch ſonſt gefangne]

Mit dem Bande der Liebe.

v.118. Ob ſchon ein lamer]

Homer. Odyſſ. θ.

Οὐκ ἀρετᾷ κακὰ ἔργα. κιχάνει τοι βραδὺς ὠκύν.

Non recte ſuccedunt mala opera. Aſſequitur tardus celerem.

v.120. Neptun]

Der Gott des Meers.

v.121. Phaphos]

Eine Statt der Venusinſel Cypern.

v.123. Dem lieben Fewergott]

Vulcan. Virgilius:

Hæc pater Æoliis properat dũ Lemnius oris
Fecerat ignipotens. ——

v.125. Als Gallus ſolte wachen]

Diß Gedichte iſt beym Lucian in ſeinem Hahne.

v.145. Diß zeigen auch die Zeichen]

Hiervon redet Macrobius Saturnalior. lib. I. c. 12.

v.152. Es hat die Himmelskunſt]

Siehe eben jhn Macrobium in erwehntem Orte.

v.165. Man hat euch beyden]

Claudian im Magnet.

v.172. die Sonn' hatt euch verrahten]

Vnter den fünff Töchtern der Sonnen verſtehet Furius Publius Fulgentius im 2. Buche ſeiner Fabel Deutung die fünff Sinnen / welche Venus mit Liebe entzündet. Jhrer gedenckt auch Luctatius Placidus zum Statio.

v.183. Des Actors ſchönes Kind]

Wie beym Homerus im 2. Buche von Troja iſt.

v.188. Vnd den Aſcalaphus]

Der im Trojaniſchen Kriege blieben iſt; wie Homerus auch erzehlet.

v.191. Sterope]

Des Atlas Tochter/ eine von den Plejaden/ mit welcher Mars den Oenomaus erzeuget. Hygin im 159. Cap. der Poetiſchen Fabeln.

v.195. Aeropen haſt du]

Des Cepheus Tochter. Die Geſchicht erzehlt Pauſanias in Arcadien.

v.203. Etolus]

welcher wegen Todtſchlages auß ſeinem Vaterlande entlauffen/ vnd in das Land kommen iſt/ das man nachmals Etolien von jhm genennet hat.

v.204. So Spieße newer Art]

Diß ſagt Plinius im 56. Cap. des 7. Buches.

v.206. Der Cygnus]

deßen erwehnt Pindarus / Heſiodus vnnd andere.

v.211. Halirrhoth]

Pauſanias gibt für/ der Brunnen bey welchem Mars den Halirrhoth des Neptuns Sohn erſchlaſchlagen/ſey im Eſculapiſchen Tempel zu Athen geweſen.

v.214. Der Götter groſſer Raht]

Dii Conſentes, derer zwölffe/die alle den Mars loß geſprochen/wie Apollodorus erwehnt/im 3. Buche der Bibliotheck.

v eod. Ließ dich hierumb betagen]

Zu Athen; wo der Ort da dieſe Gerichtshegung geſchehen Areopagus darvon genannt iſt wordẽ. Sein gedenckt Heſychius im Buche von berühmbten Männern/Demoſthenes in der Oration κατ' ἀριστοκράτους, Euripides in der Electra/ Harpocration auß dẽ Demoſthenes/ Michaël Apoſtolius in den Griechiſchen Sprichwörtern/ vnd andere. Des Iuuenalis Scholiaſtes zu denen Worten der neundten Satyra:

——vt curia Martis Athenis.

Quia, ſagt er/ in Areopago primus accuſatus eſt Mars à Neptuno, eo quod filium eius Palinrothion (lieſe Halirrothion) peremiſſet.

v.223. Der Gallier]

wie Florus im 2. Buche ſagt.

v.224. Sein Landsmann der Scordiſck]

Daß die Scordiſcken/ ſo in Illyrien vnd Thracien eingeſeſſen/ võ Vrſprunge Gallier geweſen/ bezeuget Strabo im 7. Buche außdrücklich.

v.224. Auch Menſchenblut geſchenckt]

Die Scordiſcken / ein wildes vnnd grauſames Volck/haben vorweilẽ jhre gefangenen dẽ Gott

Mars vnd d'Bellonen auffgeopffert/vnd Menſchenblut getruncken; wie Ammian Marcellin im 27. Buche auß den alten Büchern lehret.

v.225. Rom zeigte deinen Schild]

Der vom Himmel ſoll gefallen ſeyn. Hiervon Ovidius im 3. Jahrbuche.

v.225. Der Scythe deinen Degen]

Welchen jhre Könige jederzeit in Ehren gehaltẽ. Wie er zu des Attila Zeiten gefunden worden/ erzehlet der Hiſtorienſchreiber Priſcus beym Jornandt von der Geten oder vielmehr Gothen Sachen.

v.226. Auff grünem Graſe]

Servius zum 11. Buche Virgilii, vber den Ort:

——parabant
In medioque focos, & diis communibus aras
Gramineas——

Dann der Römer Gebrauch/ ſagt er / war auff den Altar Waſen zu legen / vnnd darauff zu opffern. Ein Altar von Graſe aber wird allhier auffgeſetzt / weil vom Kriege gehandelt/ vnd dem Gott Mars geopffert wird/ welchem das Graß geheiligt iſt: angeſehẽ daß es/ wie Plinius in ſeiner Natur Hiſtorien wil / vom Menſchenblute zu wachſen pfleget.

v.231. Deine Statt]

Rom. Die Poëtinn Sappho nennt ſie des Martis Tochter. Vnd der Mimographus Publius beym Petronio:

Luxuriæ rictu Martis marcent mœnia.

Martial. im 19. Epigram. deß 5. Buches.

Pulchrior & maior ſub quo duce Martia Roma?

v.232. Die and're Welt]

Servius ſaget zu deß Virgil. Verſe in der erſten Ecloga.

Sic canibus catulos ſimiles. ——

Er will die Statt Rom nicht allein an Gröſſe/ ſondern auch an Art vnd Eygenſchafft von andern Stätten vnterſcheyden; vnd gleichſam eine andere Welt/ oder etwan einen Himmel ſeyn/ darinnen er den Gott Ceſar geſehen habe.

v.232. Den Specht]

Der Hiſtorien oder Fabel erwehnen Strabo/ Florus/ Aurelius Victor vnd andere; ſonderlich Ovidius 3. Faſtor.

v.242. Quirin]

Siehe oben zu dem 67. Verſe.

v.242. Ihr Stiffter vnd Erhalter]

Cajus Vellejus Paterculus zu Ende deß 2. Buches: Iuppiter Capitoline, & auctor ac ſtator Romani nominis, Gradiue Mars.

v.243. Der Göttin aller Welt]

Martial:

Terrarum dea, gentiumque Roma.

Wie ſie dann vnter die Göttinnen gerechnet iſt worden; als auch jhre Abbildung auff den Müntzen/ in Peutingers Tafel/ vnd der Noticia Imperii zuſehen.

v.246. Von einer Hur' erzeugt]

Lactantius im 20. Cap. deß erſten Buches der Vnderweiſungen. Siehe was hiervon Photius auß Canons 48. Erzehlung weitläufftig gezogen hat.

v.251. Die Prieſter eingeſetzt]

Welche man Flamines Martiales geheiſſen.

v.251. Dir Feyer angeſtellt]

Wie allenthalben im alten Römiſchen Kalender zu ſehen.

v.252. Das ſchöne Wunderfeldt]

Das Martisfeldt; welches Strabo im 5. Buche mit köſtlichen Worten beſchreibet. Es hat an der Tiber gelegen / vnd dannenher auch das Tiberfeldt geheiſſen.

v.256. Biß an den gelben Strandt]

der Tiber; jhres gelblichten Sandtes vnd Waſſers wegen. Horatius im erſten Buche.

Vidimus flauum Tiberim. ——

Im 3. Buche.

Villaque flauus quam Tiberis lauit.

Virgilius.

—— hunc inter fluuio Tiberinus amœno,
Vorticibus rapidis, & multa flauus arena.

v.256. Hier hat die Jugendt dir]

Was für Vbungen vnnd Spiele auff dieſem Platze gehalten ſind worden / erzehlt Horatius im 12. Geſange deß dritten / vnnd im 1. deß 4. Buches.

v 264. Durch Gordian]

den Dritten. Dieſen Gang beſchreibet Jul. Capitolinus in ſeinem Leben.

v. 267. Der Spitzſtein]

Von dieſem obeliſco, welchen Keyſer Auguſt von Hierapolis auß Egypten nach Rom verführen laſſen/ hat Plinius im 36. Buche ein ſonderliches Capitel.

v. 272. ein Tempel]

Den T. Tatius gebawt.

v. 273. am Auguſtus-Marckt]

Von dieſem Keyſer auffgerichtet / wie Suetonius erzehlt. Jhn beſchreibt Ovidius im 5. Zeit-Buche.

v. 275. auff der Rennebahn]

In circo Flaminio, deſſen Bawmeiſter Hermodorus Salaminius geweſen; wie Cornelius Nepos beym Priſcian meldet.

v. 273. vnd wo auch ſonſten nicht]

Schawe was P. Victor vnd andere ſchreiben.

v. 277. Von dir das newe Jahr]

Hiervon ſonderlich Ovidius vnd Macrobius.

v. 278. mit dir/ Herr]

Eine Inſcription in Hiſpanien.

L. FABIVS
TROPVS
MARTI
DOMINO
V.S.L.M.

v.284. den Hund]

Wie von den Colophoniern Pauſanias erzehlet.

v.287. der Ochſe]

Macrobius im 3. Cap. deß 10. Buches.

v.294 daß du den Eſel]

Aelianus/ Phurnutus/ Arnobius vnd andere.

v.296. Ein allgemeiner Gott]

Deus communis, Seru. ad v. 118. lib. 12. Æn. Die allgemeinen Götter ſind/ wie andere ſprechen/ Mars/ Bellona/ Victoria; weil ſie beydem Theile im Kriege günſtig ſeyn können. Alſo heißt jhn auch Antigone beym Euripides κοινὸν ἐνυάλιον, Martem communem.

v.301. Der Eſel haßt die Flüſſe]

Vnd zwar ſo ſehr/ wie Plinius im 8. Buche ſaget/ daß der Weg zum Brunnen darauß er trincket/ muß trucken ſeyn; ja daß er auch nicht gern vber eine Brücke gehet/ wo das Waſſer zwiſchen den Ritzen herdurch leuchtet.

v.337. Will Löwen Krafft erliegen]

Alſo hatt Cleandridas die Thurier vnterrichtet; wie Polianus erzehlt/ Stratagem. l. 2. Siehe auch Zenobium Prouerbior. Græcorum Centur. I. vñ was Schottus darbey auffgezeichnet hatt. Es iſt ingleichem beym Diogeniano Cent. I.

v.349. Diomed]

Deß Tydeus vnd der Deiphilen Sohn/ der König auß Etolien / welcher ſich für Troja ſo wol gehalten / daß er auſſer den Achilles vnd Ajax für allen Griechen den Preyß darvon getragen. Dieſer Fabel aber gedencket Homerus im 5. Buche deß Trojaniſchen Krieges / vnd Juſtinus Martyr in der Vermahnung an die Griechen.

v.353. Dem Päon]

Ein fürnehmer Artzt / von welchem auch Pluto beym Homerus geheylet wird / als Hercules jhn verletzt hatte.

v.355. Die Hebe]

Die Göttin der Jugend / deß Martis Schweſter.

v.356. Dich warff]

Homerus.

v.362. Ephialtus / Otus]

Jhrer erwehnen Pauſanias vnd Diodorus. Die Fabel aber erzehlt Dione jhrer Tochter Venus beym Homer im 5. Buche von Troja.

v.369. Vnd diß hatt Pelion]

Der Giganten Streit mit den Titanen iſt bekandt. Pelion / Oſſa / Olympus ſind Berge in Theſſalien; wie auch Rhodope in Thracien.

v.381. Pelerus]

Diß ſagt Claudian in ſeinem Rieſen-Streite.

v.401. Für dieſem]

Plutarchus im Buche / wie man Nutzbarkeit von den Feinden erlangen kan.

v 409. Nicht eines liebt den Todt]

Ovidius / oder wer der Auctor iſt / im vberbliebenen Stücke deß Fiſcher-Getichtes:

Omnibus ignotæ mortis timor: omnibus hoſtem,
Præſidiumq; datum ſentire, & noſcere teli
Vimque modumque ſui. ——

v. 424. Mars iſt jhr eygner Gott]

Tacitus von den Tenctern/ im 4. Buche der Hiſtorien: Tencteri, ſagt er/ Rheno diſcreta gens, miſſis legatis, mandata apud concilium Agrippinenſium edi iubent. quę ferociſſimus è legatis in hunc modum protulit: Rediſſe vos in corpus, nomenque Germaniæ, communibus deis, ſed præcipuo deorum Marti gratias agimus.

v. 430. Vnd Frieden von jhm kauffen]

Claudian an den Stilicon:

Illi terribiles, quibus otia vendere ſemper
Mors erat, & fœda requiẽ mercede paciſci.

Alſo klagt Saluianus **im 6. Buche von der Regierung GOttes / wegen der Römer ſo durch die Gothen vnd andere Völcker vndergetruckt worden:** Terrebant Romani veteres; nos timemus: vectigalia illis ſoluebant populi barbarorum; nos vectigales barbaris ſumus. Vendunt nobis hoſtes lucis vſuram: tota admodum ſalus noſtra commercium eſt.

v.474. Ein Greiß/ꝛc.]

Saluian.lib.6. de Gubernatione Dei: Laſciniebant in cõuiuiis vetuli & honorati, ad viuendum prope iam imbecilles, ad vinum præualidiſſimi: infirmi ad ambulandum, robuſti ad bibendum: ad greſſum nutabundi, ad ſaltandum expediti.

v.497. O Marſpiter]

Macrobius im 19. Cap. deß 1. Buches: Certe Romani vtrunque patris appellatione venerantur: alterum Liberum patrem: alterum Marſpitrem, id eſt, Martem patrem cognominantes.

v.545. Daß Teucer ſiegt]

Maximus Tyrius in der 13. Rede.

v.548. Du freyer Landtsknecht Gott]

MARS MILITARIS; auff einem alten Steine.

v.560. Pyracmon/Steropes vnd Brontes]

Pyracmon/das iſt/ein fewriger Amboß: Steropes/ der Plitz; Brontes der Donner/ deß Vulcans Schmied-Knechte. Dieſe machen den Wagen Martis/ beym Virgil. im achten Buche. Vnnd es darff vns nicht frembt fürkommen/ (ſagt Seruius hierüber) daß deß Martis Wagen in deß Vulcanus Hauſe geſchmiedet wirdt; dann er ward in ſeinem Abweſen geſchmiedet.

v.563. Das Schrecken vnd die Angſt]

Virgil. im 3. Buche vom Ackerbaw:

Martis equi biiuges. ——

δεῖμος καὶ φόβος; ſpricht Servius.

v.565. Bellona deine Fraw]

Luctatius Placidus: Enyo, Bellona, Martis ſoror. Man ſagt ſie ſey Schweſter vnd Fraw zugleich geweſen.

v.566. Mit Blut gefärbten Haaren]

Silius Italicus:

Ipſa facem quatiens, ac flauã ſanguine multo
Sparſa comã, medias acies Bellona pererrat.

v.568. Peſt]

Sophocles in Oedipo Tyranno:

——ἄρεά τε τὸν μαλερὸν,
—— Martemque peſtiferum ——

v.569. Victoria]

Die Göttin deß Sieges. Silius im 15. Buche:

—— niueis victoria concolor alis.

Prudentius im 2. Buche wider Symmachum:

—— non pexo crine virago,
Nec nudo ſuſpẽſa pede, ſtrophioq; reuincta,
Nec tumidas fluitante ſinu veſtita papillas.

v.580. Chiron]

Deß Saturnus vnd der Phyliren Sohn/Achilles Lehrmeiſter.

v.582. Pylos ſeine Statt]

In Arcadia.

v.583. Ulyſſes auch den Orth]

Die Inſel Ithaca im Joniſchen Meere/welche Homerus eine glückhaffte Erzieherin der Jugend nennet; wie jhn auch Maximinus Tyrius in der 34. Rede anzeucht. Der Berg Neritus darinnen wird auch vom Plinio genennet.

v.590. Alcides]

Hercules.

v.609. Mein Teutſchland deine Vätter]

Hiervon redet Tacitus im Buche von der Teutſchen Sitten/ vnd Käyſer Julian in Miſopogone.

v.673. Dem Mercur]

Dem Gott der Beredſamkeit/ der Kauffleuthe vnd Straſſen.

v.674. O Sylvan]

Die alten Gloſſen: Siluanus, πᾶς θεὸς ὑλαῖος. Ein jedweder Waldtgott heißt Siluanus. Dannenher opffert Cato dem Marti in ſeinen Acker-Büchern im Walde. In einer Tarraconiſchen Inſcription wird er MARS CAMPESTKIS geheiſſen.

v.712. Gehe ſicher auß vnd ein]

Phedrus im 2. Buche:

——tuta eſt hominum tenuitas;
Magnæ periculo ſunt opes obnoxiæ.

v.723. Vnd auff die Wachſamkeit]

Corippus an Juſtin den Jüngern:

Mater conſilii placidis Vigilantia veſtris
Semper ineſt oculis. ——

Wiewol daſelbſt Vigilantia ein eygentlicher Name deß Keyſers Mutter iſt.

v.731. O Mars Auguſt]

Eine alte Vberſchrifft zu Sagunt in Hiſpanien.

MARTI
AVG.

Vnd etliche andere.

v. 743. ſo muſte der Breton]

Daß die älteren Innwohner Britanniens von den Angeln/ ſo vor Zeiten vmb den Außgang der Elbe gewohnet/ vertrieben worden/ iſt auß den Hiſtorien kündig.

v. 744. Albien]

So nennen Britannien Ariſtoteles/ Apuleius/ Plinius/ Ptolomeus/ Aluion, ἀλβίον.

v. 749. Den Fichtenbaum]

Welcher zu den Schiffen am bequemſten iſt. Virgil. im Hirten-Getichte:

—nec nautica pinus Mutabit merces.—

Seneca in der Medea:

Bene diſſepti fœdera mundi
Traxit in vnum Theſſala pinus,
Iuſſitque pati verbera pontum.

Phedrus im 4. Buche:

Vtinam ne vnquam Pelei nemoris iugo
Pinus bipenni concidiſſet Theſſala,
Nec ad profeſſæ mortis audacem viam
Fabricaſſet Argus opere Palladio ratem.

v. 752. Wo Meer vnd Todt]

Seneca in jetzt gedachter Medea:

Inter vitæ mortisque vias
Nimium gracili limite ducto.

v. 753. in einen holen Balcken]

Virgil.

Vela damus, vaſtumque caua trabe currimus æquor.

v. 758. Der guten Hoffnung Haupt]

Caput Bonæ Spei. Wir wollen aber den Leſer zu beyden Indianiſchen Hiſtorien gewieſen haben: dann hieſige Außlegung auff Vmbſchweiff nit angeſehen iſt.

v. 759. Monden-Inſel]

Madagaſcar.

v. 776. Sonnen-Vögel]

Welche wir jhrer Schönheit halben Paradeyß-Vögel nennen.

v. 783. Das blawe Saltz]

Das Meer.

Virg.
——ſpumas ſalis ære ruebant.
Vnd: —— campos ſalis ære ſecabant.

v. 801. Thulen]

Thule / heutiges Tages Ißland / hat man für den entlegenſten Orth gegen Mitternacht gehalten. Dannenher ſagt Virgilius:

——Tua nautæ
Numina ſola canãt; tibi ſeruiat vltima Thule.

Vnd wie Ptolemeus bekennt / weiter ſind die Alten nicht gelanget.

v. 803. ſind kommen vnverzagt]

In New Zembla.

v. 805 Lycaons weiſſen Beeren]

Die Fabel erzehlt Ovidius im 2. Buche der Verwandlungen.

v. 837 O Rächer / zwey mal Rächer]

Marti dẽ Rächer hat Auguſtus auff ſeinẽ Marckte eine köſtlichẽ Tẽpel nach dẽ Philippiſchẽ Krieg / welchen er ſeinen Vatter den Julium zu rächen /

fortgeſtellt/auffgerichtet/wie Suetonius meldet. Nachmals auch iſt von jhm Marti dem zweymal Rächer ein anderer Tempel im Capitol gebawet worden/ als man die Parther gezwungen hat.

v.838. O Camul]

Alſo wirdt Mars in Sabiniſcher Sprache genandt in einer alten Römiſchen Inſcription/ wie Diana Ardoinne; als auß jhren Bildnüſſen ſo darunter gehawen ſoll ſtehen/ abzunemmen iſt. So wird auch in einer andern geleſen:

CAMVLO. SANC
FORTISS.

Vnd widerumb zu Cleve:

MARTI. CAMVLO

Das iſt vermutlich: MARTI, dem Diener oder dem Dienſtbarẽ/ wie von gelehrtẽ Leuten auß den Orientaliſchen Sprachen auffgemercket iſt worden.

Jn einem Steine zu Frawenſtein bey Mayntz wird er MARS LEVCETIVS, vnd in einem zu Lyon MARS SEGOMO geheiſſen: Da dieſes vielleicht von Ζώγονος; jenes à luce herkömpt: weil Mars/ wie Macrobius verzeichnet/ von den Griechen nach Art der Orientaliſchen Völcker für die Sonne genommen wirdt/ vnnd alſo beydes ein Erzeuger deß lebendigen/ wie auch ein Geber deß Liechtes ſeyn ſoll.

MARTINI OPITII

ZLATNA

Oder

GETICHTE

Von Ruhe deß Gemüthes.

An
Den Wol-Edlen Herrn/
Herrn Heinrichen
von Stange vnd Stonßdorff/
auff Saſterhauſen/Schwenckfeld/
Raben/Piltzen vnd Halberdorff/rc.

Röm. Käyſerl. Majeſt. ſo wol
J.D. Ertz-Hertzogs Carols/auch
Fürſtl. Lign. vnd Briegiſchen
Raht.

WOl-Edler Herr: Daß keines Menſchen Zuſtand ſo widerwärtig vnd böſe ſey/ daß er nicht bißweilen ſich vmb etwas erholen vnd ergetzen könne/ habe ich ſelbſt erfahren. Dann ob mir wol verwiechenes Jahr/ als ich in Siebenbürgen wohnete/ Lufft/ Waſſer vnnd alles/ weſſen vnſere Dürfftigkeit nicht entbehren kan/ zuwider ſeyn ſchienen/ ja auch deß Volckes daſelbſten Sitten/ Sprachen/ Reden vnd Gedancken meiner Natur gantz entgegen waren: habe ich doch auch in jenen Oertern gefunden/ was wir zu Zeiten in dieſen vergebens ſuchen. Dann daß ich der Bücher/ die mächtig genung ſind/ einẽ jeglichen der ſie anfleucht/ nechſt Gott/ auffzurichten/ geſchweige: So hat mir ſonderlich das berühmbte Bergwerck Zlatna/ welches ich dem Verdruſſe der Zeit zu entgehen etlich mal beſuchte/ ſo wol gefallen/ daß ich mir auch/ dieſe Luſt gleichfals andern/ ſo dahin nicht gelangen/ mitzutheilen/ Anlaß genommen. Von deß Ortes bequemen Gelegenheit/ da der ſchöne Apulus Fiſche/ die Berge Gold/ die Büſche Wild/ die Bäume mit jhrem Schatten vnd anmütigem

Rauſchen der Blätter Anlaß zum Studiren vollauff geben/ wirdt mein Herr hier nach der Länge leſen: Aber das behagen/ welches ich auß deß Verwalters (auff den diß Getichte gerichtet iſt) trewen Liebe gegen mir/ vnd der andern Leute/ ſo mehrentheils Teutſche/ Freundlicher Dienſtwilligkeit ſchöpffte/ war gröſſer/ als daß ich es in meine Reimen zu bringen vermöchte. Die Gedancken/ ſo mir bey ſolcher meiner Erluſtierung eingefallen/ habe ich auch dieſes Orts nicht verſchweigen ſollen. Sonderlich ſtellete ich mir die jenigen für Augen/ welche durch den Schein der Eytelkeit/ als durch ein Jrrliecht verführet/ den rechten Zweck deß zeitlichen Lebens allzeit ſuchen/ vnd niemals erlangen. Wie der ſo nicht ſchlaffen kan/ ſich von einer Seiten zu der andern wendet/ vnd den Leib bald ſo/ bald anders verkehret/ biß er endlich durch die Müdigkeit ſelbſt zu Ruhe gebracht wird: So wollen ſie auch nimmer eines/ vnd begehren auß Eckel deß gegenwertigen allzeit ein zukünfftiges: welches ſie nachmahls mit gleicher Vnbeſtändigkeit widerumb verwerffen. Die Vrſach aber ſolchen Wanckelmuths iſt vornemblich/ daß keiner ſich ſelber in ſeinem rechten Werthe zu ſchätzen weiß/ vnd ein jeder jm faſt mehr oder weniger zutrawet/ als er eygentlich im Vermögen hat. Einer ſehnet ſich nach Hofe; vnd iſt doch blöder als der Orth/ da Furchtſamkeit nichts nütze/ vortragen kan:

Ein anderer ſtecket ſich in ein verächtlich Emptlein; Der aber gröſſerer Sinnen iſt/ als daß er mit der Niedrigkeit ſeines Zuſtandes nachmals könne zu frieden ſeyn. Die meiſten trachten nach dem/ welches zwar Ehr/ Reichthumb/ Wolluſt vnd dergleichen genennet wird; aber in Warheit ſo nichtig iſt / daß keiner mit Verſicherung der Beſtändigkeit im minſten darauff fuſſen kan. Darumb hab ich das Gemüthe/ welches mit ſich ſelber zu frieden iſt/ vnd in ſeine Tugend ſich einzuhüllen weiß/ für allen Dingen hier geprieſen. Daß ich aber von dem Lauffe gemeinen Weſens etlicher maſſen deutlich geſchrieben/ iſt geſchehen auß der Freyheit / welcher ſich die Poeten jederzeit gebraucht haben/ vnd auß der Alten Verſen zu ſehen iſt: die/ wann ſie jetzige vnſere Vnwiſſenheit/ Verachtung der Künſte/ leichtfertige Sitten vnd Thorheit geſehen hätten/ würden ſie nicht gelinde/ vnd in gemeine / wie hier von mir geſchehen/ ſondern mit jhrem gewöhnlichen Eyfer wider einen jeglichen inſonderheit verfahren ſeyn. Welches weder die Secte vnſerer Zeit zuläßt/ noch auch ich zu thun begehre. Dann mein Vorſatz einig der geweſen/ mich ſelber in der Einſamkeit/ darinnen ich damahls ſtackte/ durch die Betrachtung der vergänglichen Dinge zu etwas höhers auffzumuntern. Ich mache mir dennoch keinen Zweiffel (wiewol dieſe grauſame vnabläſſige Kriege auff einen allgemeinen Vntergang vnd Verwüſtung der Studien deuten) es werde doch noch die Zeit kommen/ da es gelehrten Leuten/ zu Spotte derſelbē die nichts können/ vnd alles verachten/ an billichem Ruhme vnnd Dancke nicht mangeln wird. Dann wir gleichwol ſehen/ daß ſich auch bey wehrendem zweiffelhafftigen Zuſtande noch vornehme Leute finden laſſen/ die ſich deß Studierens vnnd derſelben Liebhabere trewlich annehmen. Vnter denen mein geehrter Herꝛ billich zum erſten ſoll gerechnet werden/ als welcher an Gunſt vnd Zuneigung gegen die Gelehrten alle andere jhres Standes/ an Wiſſenſchafft aber vnd Geſchicklichkeit die Gelehrten ſelber vberwindet. Dann wer iſt von denen/ die jhr lebenlang an den Büchern kleben/ der nicht/ wann er mit meinem Herren ſolte vergliechen werden/ erröthen vnnd verſtummen würde? So daß die Hoheit vnd Ehren/ welche von Politiſchen Leuten für das meiſte gehalten werden/ an jhm faſt das geringſte ſind. Vnnd muß ein jeder/ der Jhn recht kennet/ drey Ding vornemblich loben. Daß er nemblich bey Hofe ſolche groſſe Liebe zu der Weißheit/ bey ſo wichtigen Geſchäfften eines müſſigē Menſchens Wiſſenſchafft/ vnnd bey ſolchen Würden einer Privat Perſon Leutſeligkeit behalten kan. Durch welche Heroiſche Tugend mein Herꝛ ſich bey vielen gelehrten Leuten hat berühmbt gemacht/ vnd läßt noch jetzt nicht nach jhr dardurch gute inge-

nia zuverbinden. Was mich belangt / ſo weiß ich wol/daß Er genung iſt meinem Studieren (welches bißher durch Reyſen vnnd Vnbeſtändigkeit der Jugend mercklichen Schiffbruch gelitten) Vorſchub zuthun: Ich zweiffele aber / ob ich der jenige ſey / an dem er eben die Gunſt/ſo er zu vnſers Standes Leuten trägt / erweiſen ſolle. Dann mein Herr ſich dermaſſen gegen mir außläßt/als ob er mich allein erſehen / an dem er die Kräfften jhrer Freundlichkeit verſuchen wolte. Welches ich dann nicht für ein geringes Theil meiner Glückſeligkeit achte / vnd wündſche mir einig von GOtt / daß er mir dermal eins ſo viel verleyhen wolle/damit ich mein danckbares Gemüthe möge zu erkennen geben. Vnder deſſen wirdt meinem Hochgeehrten Herren auch dieſes Getichte nicht vnangenehm ſeyn / weil es vornemblich von der wahren Ruhe deß Lebens handelt/welche Er/ wann es die hohen Geſchäffte deß gemeinen Weſens zulieſſen / ohne Zweiffel begehrete/vnnd ſeine ſonderliche Tugend vorlängſt verdienet hätte. Parchwitz/den 9.
Tag Auguſti/ deß 1623.
Jahrs.

⁂

IN
MARTINI OPITII,
Viri CL. & Amici vnici,
ZLATNAM,
ſiue
De tranquillitate animi.

DVM Zlatnæ veteris quondam felicia culta,
Quæque metallifera Dacia ſeruat humo,
Illaque tranquillæ dulciſſima gaudia mentis,
Nec non priuati commoda mille laris,
Et quæ præterea vitæ ſunt apta beatæ,
Teutenico condis, dulcis amice, metro:
Non potuit melius prodire in luminis auras,
Ac dum Stangiadæ nomina carmen habet.
Scilicet hic ſpretas hac tempeſtate Camœnas
Æſtimat, & numero nouit habere ſuo.
Et quamuis patriæ totum reſpublica poſcit,
Non tamen in noſtris eſt minus ille libris.
Cecropias olim quicquid clarauit Athenas,
Romani quicquid nos docuere Sophi,

Et quodcunque tenent ſinuoſa volumina legum,
Subdidit ingenio Stangius omne ſuo.
Abſtruſos etiam gaudet penetrare receſsûs,
Quotquot magna ſuo viſcere mater habet.
Idque vbi ſollicitas laxauit Patria curas,
Et ſibi mens, poſitis omnibus, vna vacat.
Talem Zlatna mei memorat facunda ſodalis,
Zlatna vel æterno tempore digna teri.
Nec falſo genium victuris ſpondeo chartis,
Vſque adeo punctum laudis vtrimque ferunt,
Non ſcribi poterant à nobiliore Poeta;
Non à Patrono nobiliore legi.

BERNHARDVS GVILIELMVS
NÜSSLERVS.

MARTINI OPITII

ZLATNA,

Oder

Von Ruhe deß Gemüths.

WIe wann die Nachtigal/ vom Keſicht außgeriſſen/
Hin in die Lüfften kömpt/vnd an den kalten Flüſſen
Mit ſingen luſtig iſt/vmb daß ſie loß vnd frey
Von jhrer Dienſtbarkeit/vnd nun jhr ſelber ſey:
So dünckt mich iſt auch mir/im Fall ich vnterzeiten
Diß was mich ſonſten hält kan werffen auff die Seiten/
Vnd auſſer dieſer Statt/auch nur auff einen Tag/
Vnd einen noch darzu/mit Ruh erſchnauffen mag.
Doch lachet ſonderlich vor andern Oertern allen
Mich ewer Zlatna an/vnd pflegt mir zu gefallen/
Zum theil/Herꝛ Liſabon/weil jhr da wonhafft ſeydt/
Vnd dann daß viel da iſt ſo ſonſten weit vnd breit
Nicht faſt geſunden wird. Im fall wir nur es nennen/
So kan man ſchon ſein Thun vnd Eygenſchafft erkennen;
Dann Zlato das heißt Goldt auff Windiſch/da die Statt
Zwar kleine/doch nicht arm/darvon den Vrſprung hat:
Die Römer wuſten ſchon was hier ſey zu erlangen:
Das abgeführte Volck hat wol dz Land durchgangen

Eh' es ſich niederließ/ der beſten Oerter Frucht
Vnd angenehmen Luſt mit Fleiſſe nachgeſucht.
Das lehrt vns Weiſſenburg/ wo Apulum vor Zeiten/
Der Sarmitz Schweſter/ ſtund/ die gantz von allen Seiten
Geſund vnd trächtig liegt: vnd Thorda zeigt es an/
Das ſein Criſtallen-Saltz ſo reichlich geben kan.
Doch war das Ort auch lieb wo jetzund Zlaena lieget/
Da dieſen Völckern hat Trajanus angeſieget/
Wie ich vermuthen kan/ weil jetzt noch allermeiſt
Ein grünes Feld allda Trajanus Wieſen heißt.
Darneben iſt Volcon der hohe Berg gelegen/
Auff dem das Volck vielleicht hat anzubetten pflegen
Der Götter lahmen Schmied. Es kamen da hinauff
Die Bawren vor der Zeit/ da lag ein Stein darauff
In den faſt dieſes lauts Lateiniſch war gegraben:
Hier liegt ein groſſer Schatz, im Fall du jhn wilſt haben
So kehre mich herumb. Sie greiffen frölich an/
Ein jeder iſt bemüht/ vnd hebt ſo viel er kan:
Nach dem er vmbgeweltzt/ ſtund gleichfalls auffgeſchrieben:
Auff dieſer Seiten hab' ich Zeit genung vertrieben/
Vnd manchen Tag vollbracht; anjetzund lege ſich
Der ander' auch zu Ruh: Habt danck ihr/ daß ihr mich
So trewlich vmbgewandt. Nun das heißt wol vexiret.
Nit weit von dar wird auch die Stelle noch geſpüret/
Wo Zeugma/ iſt mir recht/ vor dem ſtund auffgebawt/
Nicht eine ſchlechte Statt. Jetzt wird da kaum geſchawt
Ein altes Mawerwerck/ vnd vnder den Gebeinen/

Mit Hecken gantz verſchrenckt / ſehr ſchöne Schrifft auff Steinen/
Die ſo mir ſehr geliebt. Hilff Gott der weiſen Liſt/
Mit der du groſſes Volck begabt geweſen biſt!
Du wuſteſt wol den Lauff der Welt vnd jhrer Sachē/
Vnnd daß ein jeder Menſch jhm muſte Rechnung machen/
Er ſelbſt vnd was er hat das fliege nur dahin;
Was auffgeſchrieben ſey behalt' er zu Gewin.
Drumb können wir noch jetzt die Saturninos leſen
So der Colonien Verwalter ſind geweſen/
Die Lupos/Statios/vnd den Gemelum auch/
Der ſo ein Bad gebawt auff Römiſchen Gebrauch.
Die Seaurianen mehr / die Syrer/die Frontonen/
Vnd die Flamonier vnd die Senecionen/
Vnd Marcum Vlpium / ſonſt Hermiam genannt/
Der dz Goldbergwerck hier hatt' vnter ſeiner Hand/
Deß Aſche (zweiffels ohn zu Zlatna auffgeladen)
Ward biß nach Rom geführt auß Keyſerlicher Gnaden/
Vnd da erſt eingeſcharrt. Vnnd ſo viel Schrifften ſunſt/
Die keine Macht der Zeit/kein Wetter/keine Brunſt
Zu dempffen hat vermocht. Nun liegt jhr groſſen Helden/
Vnd laßt / ſeydt jhr gleich ſtumm / die Steine von euch melden.
Auß ewern Gräbern wächſt jetzt manche Blume für/
Wie jhr euch dann gewündſcht / vnd ſteht in voller Zier.
So offt ich hier bey euch mich pflege zu ergehen/
Vnd ſehe da den Grund von einem Hauſe ſtehen/
Hier einen Todtenkopff mit Aſchen vollgefüllt/
Wie nechſt mir widerfuhr/ ſo wird mir eingebildt

Die Eytelkeit der Welt/ vnd pflege zubedencken/
Wie nichtig doch dz ſey warum ſich manche kräncke͂/
Vnd martern Tag vnd Nacht/ dann kompt der bleiche Todt
Eh' als man ſich verſieht. Das Gold/ d' ſchöne Koth/
Vnd alles Gut vn̄ Geld fällt in die Hand der Erben/
Die offtmals trawrig ſind daß wir nit eher ſterben/
Was von vns irrdiſch war verſchiert man in den Sandt;
Das beſte Theil verbleibt. Drumb ſeyd jhr noch bekandt/
Vnd werdet nicht vergehn. Verleyht mir Gott das Leben/
So bin auch ich geneigt euch künfftig das zu geben
Was Reichthumb nicht vermag. Die Namen ſo anjetzt
Auff bloſſen Steinen ſtehn/ vnd ſind faſt abgenützt
Durch Roſt der ſtillen Zeit/ die will ich dahin ſchreiben/
Da ſie kein Schnee/ kein Pliz/ kein Regen wird vertreiben/
Da euch der Gothen Schar/ wie ſie vor zeiten pflag/
Mit jhrer Grimmigkeit zu ſchaden nicht vermag.
Es hat das wüſte Volck gantz Aſien bezwungen/
Die Griechen/ Thracier/ vnd Myſios verdrungen/
Auch ewer Dacien/ der Römer beſtes Land
Von langen Jahren her/ verheert vnd außgebrand.
Mehr/ hat nicht Attila mit ſeiner Scythen Hauffen/
Vnd dann die Wenden auch euch freundlich angelauffen?
Doch ewre Sprache bleibt noch hier auff dieſen Tag/
Darob ſich dann ein Menſch gar billich wundern mag.
Italien hat ſelbſt nichts gantz von ſeinen Alten/

Jngleichen Spanien vnd Gallia behalten:
Wie etwan diß nun kan den Römern ehnlich ſeyn/
So nahe ſind verwandt Walachiſch vnd Latein.
Es ſteckt manchs edles Blut in kleinen Bawrhütten/
Das noch den alten Brauch vñ Art der alten Sitten
Nit gäntzlich abgelegt. Wie dann ihr Tantz anzeigt/
Jn dem ſo wunderbahr gebückt wird vnd geneigt/
Geſprungen in die Höh/ auff Art der Capreolen/
Die meine Teutſchen ſonſt auß Franckreich müſſen holen/
Bald wirdt ein Kreyß gemacht / bald widerumb zertrannt
Bald gehn die Menſcher recht / bald auff der lincken Hand;
Die Menſcher die noch jetzt faſt Römiſch Muſter tragen/
Zwar ſchlecht/doch witzig ſind/viel dencken/wenig ſagen:
Vnd was ich weiter nicht mag bringen auff die Bahn/
Dadurch ich ſonſten wol in Argwohn kom̃en kan.
Wo will ich aber hin? Jch ſoll von Zlatna ſchreiben/
Das den Verdruß der Zeit mir kan ſo wol vertreiben
Mit ſeiner groſſen Luſt Jch ſuche was ich will/
So find' ich da genung / vnd mehr noch als zu viel.
Geliebet dir ein Berg? Hier ſtehen ſie mit Hauffen:
Ein Waſſer? ſiehe da den ſchönen Ampul lauffen.
Ein ſchönes grünes Thal? Geh' auff Trajani Feld:
Jn Summa Zlatna iſt wie eine kleine Welt.
Hier iſt ein kühler Platz voll lieblicher Violen
Vnd Blumẽ vielerhand/da kan man Kräuter holen
Dergleichen Hybla ſelbſt vnd Pelion nicht trägt/
Von denen man doch ſonſt ſo viel zuſagen pflegt.
Die Farb' vnd der Geruch die ſcheinen faſt zu ſtreiten

Was mehr zu loben ſey; ſo wird von allen Seiten
Geſicht' vnd Sinn erquickt. Es gibt die friſche Bach/
Vor Zeiten Apulus / auch keinem Fluſſe nach.
Sie pflegt nicht faulen Schleim an jhren Rand zu führen/
Zeigt bald den klaren Grund. Es mag die Häuſſer zieren
Mit Marmor wer da will; Jch lobe ſolche Pracht
Die auſſer Menſchen-Liſt natürlich iſt gemacht.
Mehr ſind auch Fiſche hier/ die ich doch theils nicht kenne/
Der ich ein Fiſcher bin / theils lieber eß' als nenne.
Wo jergend Najades an einem Waſſer ſinde
So glaub' ich daß man ſie bey dieſem Fluſſe finde/
Daß hier die Satyri der Nymphen Gunſt zuhaben/
Vnd der verbuhlte Pan vmbher am Vfer traben/
Vnd eylen jhnen nach. Wie ſchöne ſieht es auß
Wann nun der Abendſtern deß Himmels blawe Hauß
Mit ſeinem Liechte ziert/ wirfft von der Berge Spitzen
Den Schatten in den Fluß/ an dem die Vögel ſitzen/
Vnd ſingen vberlaut? Es ſcheint der Wald folgt nach
Gleich wie das Waſſer ſcheußt/ vnd ſchwimmet in der Bach.
Der Wald/ Herr Liſabon / auß dem jhr ohn Beſchwerde
Habt Holtz ſo viel jhr wolt: Er wächſt euch auff dem Herde
Vnd in der Küchē faſt, bringt gar ſehr ſchönes Wild/
Das nicht für's Armut iſt/ vnd reiche Heller gilt.
Jhr waget/ iſt mir recht/ nicht viel auff Wildpret fangen/

Es kompt ſchier von ſich ſelbſt biß in den Hoff gegangen;
Auß welcher Zunfft auch iſt der kleine Ringelbeer/
Der Beer mein beſtes Vieh/ den ich von euch anher
Am nechſten mit mir nam. Es pflegt mir einzukommen
Die künſtliche Natur die hab' jhr vorgenommen
An Zlatna ſonderlich zuthun ihr Meiſterrecht.
Der Wein wächſt nur nicht hier / die Häuſer ſind auch ſchlecht.
Wie weit iſt aber Sard? der beſte Platz am Weine
Was dieſes Land betrifft; der wol taug/ wie ich meyne/
Für der Poeten Volck/ das nit zu ſtarcken Tranck
Hinunter gieſſen muß / im Fall jhm ſein Geſang
Auch wol gerathen ſoll/ vnd jmmerzu bekleiben;
Nicht wie zwar jene thun die etwas heute ſchreiben/
Das morgen kömpt dahin / wo es zukommen werth/
Da wo man auff die Wand den bloſſen Rücken kehrt.
Nun ſolcher Wein wächſt hier/ der nicht den Leib erhitzet/
Von dem nicht da ein Punct / hier wider einer ſitzet
Vmb Naſen/ Stirn vnd Maul/ bald Berg bald wider Thal/
Mit roth vnd weiß vermengt wie ein Frantzoſen-Mahl.
Nun ſolcher Wein wächſt hier / den jhr in kurtzen Stunden
In ewern Keller bringt/ vnd ſeyd der Laſt entbunden
Die man im pflantzen hat. Was auch den Baw belangt/
So iſt es Eytelkeit daß man mit dieſem prangt.
Wie noch die alte Welt mit Keylen Holtz geſpalten
Vnd nur ein dürres Scheyd zu Fewer fürbehalten/

Von Balcken nicht gewußt/ da keine Sege war/
Da lebten ſie mit Ruh vnd auſſer der Gefahr.
Es ſtunden ohngefehr vier Gabeln auffgerichtet/
Darüber her ward Stroh/ das nunmehr wird vernichtet/
Auff Aeſten vmbgeſtrewt/ darunter lag ein Mann/
Die Freyheit neben jhm/ ſo jetzt iſt abgethan.
Wir ſind durch vnſern Baw noch endlich dahin kommen/
Daß wir vns weit vñ breit viel Oerter eingenom̃en/
Die Laſter aber vns. Hat mancher gleich ein Schloß
Das Städten ehnlich ſicht/ an Tugend iſt er bloß.
Rom war nie beſſer auff/ als wie die hohen Sinnen
Ein nidrigs Dach bewohnt: ſo bald als ſie beginnen
An ſchlechter Einfalt kein' vnd bawen groß zu ſeyn/
Reißt Schand' vnd Vppigkeit mit hellem Hauffen ein.
Viel haben jhre Luſt an köſtlichen Palläſten
Gantz Königlich gemacht/ viel gründẽ ſtarcke Feſten
Darauff man mehrmahls doch an jetzt vergeblich trawt/
Weil Mars ſo grimmig iſt: Bey euch hat GOtt gebawt.
Laß hier vnd da gleich Milch vnd ſüſſes honig flieſſen;
Hier fleußt pur klares Gold. Geringe Bawren wiſſen
Mit waſchen guet Beſcheyd/ vnd leſen einen Sand/
Der auch mit ſeiner Stärck' erobert Leut' vñ Land.
Man höret offtermals von güldnen Bergen ſagen:
Hier ſind ſie/ wo ſie ſind. Hier pflegt gar ſehr zu tragen
Deß Erdreichs milde Schoß die wunderbare Frucht/
Die ſo mit groſſer Kunſt vnnd Arbeit wirdt geſucht.
Es dünckt mich es ſey ſelbſt in ewren Dienſt verpflichtet

Die gütige Natur/die euch die Gäng' außrichtet/
Vnd gleichſam mit der Hand auff jhre Schätze zeigt:
Die ſchöne Sonne ſelbſt iſt hefftig euch geneigt/
Will jhre gantze Krafft an Zlatna kundbar machen/
Wirckt fleiſſig gutes Gold: Es ſcheint für euch zu wachen
Der flüchtige Mercur/ ſo auch diß Orth ſehr liebt/
Vnd ohne maſſe faſt ſein lebendt Silber gibt.
Der Mond vñ der Saturn ſind auch euch zu gefallen
Vnd ſtellen ſich wol ein mit edelen Metallen/
Darüber ſie durch den geſetzet worden ſindt/
Ohn den man nichts/ auch da wo alles voll iſt findt/
Der Bawherr dieſer Welt hat in den tieffen Gründen
Das alles eingelegt/ auff daß wir möchten finden
Was dieſem Leben nutzt. Wañ offt ein Kraut nichts thut
In Vbung der Artzney da iſt Metall doch gut.
Im fall kein Bergwerck iſt/ ſo müſſen ſämptlich darben
Die Gieſſer jhres Zins/ die Mahler jhrer Farben/
Kein Mäwrer wirdt mehr ſeyn/ kein Schmied/ kein Schloſſer nicht/
Kein Kauffman der vns läßt was für den Leib gebricht.
Vnd was noch weiter iſt. Der Mißbrauch iſt zu ſchelten.
Ein Bergmann aber kan ſo wenig ſein entgelten/
Als wenig Vrſach iſt der ſeiner Reben pflegt/
Daß mancher Menſch ſich bloß auff wildes Sauffen legt.
Die ſchöne Nahrung hier hat wol dem Ackerleben/
Das ſonſten ſelig heißt/ mit nichten nachzugeben.

Wie der die Feldter bawt/ doch niemand vnrecht thut;
So hawt jhr auch Metall/ vnd bringet Gelt vnnd Gut
Tieff auß der Erden her die keiner ſonſt bewohnet:
Ein jeder bleibt von euch mit Hinderliſt verſchonet/
Vnd ſchlimmen Schinderey; wie der zu vben pflegt/
Der Ehre/ Seel' vnd Wahr auff eine Schale legt.
Ob euch der Orth nun wol/ Herr Liſabon/ zu geben
Pflegt alles was man will/ ſo iſt doch ewer Leben
Darinnen jhr jetzt ſeyd/ vnd künfftig bleiben ſolt/
Geliebt es Gott vnd euch/ noch güldener als Golt.
Wann gleich die ewrigen jhr Vatterland verlaſſen/
Durch Zwang der Tyranney/ wie Alba alle Gaſſen
Mit Blute vollgefüllt/ vnd Antorff ewre Statt/
Die ſonſt ſo volckreich war/ gantz außgeleeret hat;
Ob gleich jhr nicht bey jhr/ vnd jhren hohen Spitzen/
Noch an der tieffen Scheld' im Schatten möget ſitzen/
Vnd ſehn den Schiffen zu: Ob gleich das edle Land
Das euch vor zugehört/ nun iſt in frembder Hand:
So hat der Bluthund doch euch diß nicht nehmen können
Was mehr iſt als das Gut: den Muth/ die freyen Sinnen/
Vnd Liebe zu der Kunſt/ die euch noch angeerbt
Von ewrem Vatter her/ vnd nicht ſtirbt wann jhr ſterbt.
Wer weiß ſo wol als jhr die Heimlichkeit der Erden/
Vnd alle Tugenden die hier gefunden werden?
Deß Ertzes Vnderſchied an Farben vnd Geſtalt/
Die doch ſo mancherley/ erkennet jhr alsbald;
Die künſtliche Natur hat ſelber euch erzeuget/
Hat ſelber euch ernehrt/ an jhrer Bruſt geſäuget/

Vnd bald von Wiegen an gelehrt die Wiſſenſchafft
Durch die jhr nun erforſcht der tieffen Gründe Krafft/
Vnd zieht die Seel' herauß. In ewren erſtẽ Jahren/
Wie Plato auch befahl/ habt jhr alsbald erfahren
Den Griff der Rechenkunſt die gantz euch iſt bekandt.
Doch ſchickt ſich ſonderlich in ewre werthe Handt
Der nötige Compaß/ der Tieffe/ Breyte/ Länge
Deß Schachs gewiß erforſcht/ vnd auch das Maß der Gänge
Vnd Stollen ſagen kan. Der gleiche Meßſtab auch/
Vnd was darzu gehört/ iſt ſtets euch im Gebrauch;
Ihr wißt ſehr wol dardurch ein artlichs Hauß zu gründen/
Der Felder/ Waſſer/ Stätt vnd Länder Ziel zufinden/
Gleich wie Euclides that. Auch iſt bey euch in Gunſt
Die Schweſter der Natur die ſchöne Mahlerkunſt:
Vrtheilet recht vnd wol was gute Meiſter heiſſen/
Vnd was geſudelt ſey; köndt ſelber artlich reiſſen/
Vnd ſeyt hier nicht ein Gaſt. Was ſag' ich nun von der/
Durch welcher Lieblichkeit der Vnmuth vnd Beſchwer
Deß Hertzens weichen muß / die aller Menſchen Sinnen/
Im fall ſie Menſchen ſind/ kan wie ſie will gewinnen/
Der edlen Muſica / in welcher jhr ſo weit/
Vnd doch nur wie im Spiel' vnd Schertzen kommen ſeydt/
Daß euch Terpſichore/ die Mutter der Sirenen/
Sehr lieb zu haben ſcheint vor andern jhren Söhnen/
Vnd daß euch Phebus ſelbſt wann jhr die Sayten rührt/
Vnd ſpielt ein artlichs Lied/ die ſchnellen Finger führt?

Diß alles vnd noch mehr erhebt euch von dem Volcke
Das an der Erden hangt/vnd mit der dicken Wolcke
Der ſchnöden Eytelkeit liegt vnbekandt verdeckt.
Ein Geiſt der Tugend liebt/der voller Flam̃e ſteckt
Vnd heimlicher Begier/der kan nit müſſig gehen;
Er muß ſich laſſen ſehn/muß nach dem Himmel ſtehen
Von dem er kommen iſt/muß ſuchen ſeine Luſt
In allem was der Schar deß Pöbels vnbewußt.
O wol euch dañ hierumb! Doch ſoll ich anders ſagen
Was mein Bedüncken iſt/noch eines mußt ihr wagen/
Wolt ihr daß ewer Glück auch gantz vollkom̃en ſey/
Vnd gleicher maſſen ihr Ein Weib dz legt euch bey.
Die Wahl iſt hier wol ſchwer; Dann hat ſie ein Vermögen/
Im Fall man ihr was ſagt/ſo ſetzt ſie ſich entgegen.
Iſt ſie geſchickt vnd from, ſo hat ſie ſonſt nicht viel.
Iſt ſie am Adel gut; ſo thut ſie was ſie will.
Iſt Leibes Schönheit da; ſo hat man zu verwachen.
Sieht ſie dann heßlich auß: ſo kan ſie leichte machen
Daß mancher borgẽ geht. Hat ſie der Nahrung acht/
So darff kein Freũd zu dir/ſie kleffet Tag vñ Nacht.
Behält man ſie daheim/ſo wird ſie ſich beklagen.
Geht ſie ſpatziren auß/ſie wird herumb getragen.
Hatt ſie das Gelt bey ſich/wehe deinem Beutel dann.
Giebſt du nur was du wilt: ſo nimbt ſie wo ſie kan.
Vnd was ich noch viel mehr dergleichẽ wolt' erzehlen.
Doch bleibt das Sprichwort war: Nach Wehlen komme Quelen.
Habt ihr nur Sinn darzu; Gott ſelbſt wird euch allein
Erwündſchten Beyſtand thun / vnd ewer Freymann ſeyn.

Wer jmmer einſam lebt kan nicht wie recht genieſſen
Der Blüte ſeiner Zeit/ wird offte fortgeriſſen
Von jrrdiſcher Begier/ die leichtlich wie ein Pferdt
Das Zaum vnd Zeug zerreißt vns gantz zu Boden kehrt/
Vnd dämpffet den Verſtandt/ der ſonſt die ſchwachen Sinnen/
Als Meiſter vber ſie ſoll an ſich halten können/
Vnd jhrer mächtig ſeyn. Drumb ſetzt noch diß herzu/
So habt jhr ſchon erlangt deß Lebens wahre Ruh/
Die für das Höchſte Gut von den gelehrten Alten/
Vnd diß faſt billich auch/ wird in der Welt gehalten.
Dann kan was beſſers ſeyn/ als weit von aller Luſt
Die vnſer Fleiſch gebührt/ jm gãtz ſeyn wol bewußt/
Vnd den Verwirrungen deß Hertzens nicht verhengen/
Der Liebe ſonderlich die hart' vns anzuſtrengen
Mit jhrer Stärcke pflegt/ vnd läßt vns keinen Raſt/
Im Fall ſie ſchon ein mal vns an jhr Joch gefaßt?
O wol demſelben wol/ der ſo kan einſam leben/
Vnd ſeine gantze Zeit den Feldern hat gegeben/
Liebt nicht der Stätte Luſt vnd jhren falſchen Schein/
Da offt zwar pflegt mehr Geld/ doch auch mehr Schuld zuſeyn!
Er darff ſein Hütlein nicht ſtets in der Hand beholten
Wann er nach Hofe kömpt/ vnd für der Thür erkalten/
Eh' als er Audientz (Verhör iſt viel zu ſchlecht)
Zu wegen bringen kan/ vnd vngerechtes Recht.
Da pralet einer her mit groſſen weiten Schritten/
Der/ wañ ein guter Mañ jhn hat vmb was zubitten/
Der beſſer iſt als er/ vnd vielmehr weiß vnd kan/
So ſiehet er jhn kaum halb vber Achſel an/

Vnd fertigt jn kahl ab. Bald trifft sich eine Stunde/
Wann niemand drauff gedenckt so geht er selbst zu Grunde/
Vnd seine Pracht mit jhm; es pflegt nur so zu gehn/
Man muß hier/ wie es kömpt/ bald liegen vnd bald stehn.
Noch blehen sie sich auff vnd dörffen sich erheben/
Als jeder/ gebe Gott/ mußt' jhrer Gnade leben/
Verbringen mit Pancket vnd Spielen jhre Zeit/
Vnd mangelt jnen nichts als bloß die Frömigkeit.
Das weiß ein Feldmann nicht/ vnd was die Stätte haben/
Da der ein Weib jm freyt/ ein andrer läßts begraben;
Der läufft/ der weint/ der lacht/ die meisten suchen Geldt/
Vnd wann es funden ist so muß es in die Welt.
Da sieht man eine Fraw/ die jhren Mañ zu schonen/
Der ohne diß schwach ist/ den Knechten pflegt zu lohnen/
Vnd gibt vmbsonst hinweg das was jhr dennoch bleibt/
Vnd was man weiter noch in solchẽ Oertern treibt/
Da List/ da Hurerey/ da schweren/ schelten fluchen
Gemeine Sachen sind/ da nichts ist als besuchen/
Als tieffe Reverentz die nicht von Hertzen kömpt;
Da einer dem sein Gut/ vnd der dem andern nimbt.
Das weiß ein Feldemann nicht. Die grausame Trompette
Noch auch der Trummel Schall jagt jhn nicht auß dem Bette/
Wie er noch halb voll Schlaff muß auff die Wälle gehn
Auß seines Weibes Schoß/ vnd in der Rüstung stehn.

Er ſchwebt nicht auff der See/da Himmel/Wind vnd Wellen
Ein armes ſchwaches Schiff faſt ſtürtzē zu der Höllē/
Vnd ſtoſſen an den Grund. Er ehrt den Herren nicht
Der offtmals wenig hält/vñ deñoch viel verſpricht.
Sein thun iſt ſchlecht vnnd recht: man ſicht jhn niemand neiden/
Noch an deß Nechſten Noth die falſchen Augen weyden;
Nicht wündſchen was jhm fehlt iſt ſeine gantze Luſt/
Lebt auſſer Furcht vñ Troſt/vnd iſt jhm wol bewußt.
Er liebt das grüne Feld für allen andern Sachen/
Kan in der freyen Lufft ſich etwas gröſſer machen/
Vnd faßt jhm friſchen Muth. Da gehen ſeine Küh
Mit Lämmern vntermengt ins Graß biß an die Knie.
Der ſchwartze Schäffer ſteht bey einer hohen Linden
Gelehnet auff den Stab/vnd ſchneidet in die Rinden
Der Liebſten Namen ein/bald ſchwingt er in die Höh
Ein trewes Hirtenlied von ſeiner Galathee.
Nicht allzuweit darvon da ſieht er ſeine Stutten
Vor Geilheit luſtig ſeyn/vnd nagen an den Rutten.
Dann geht er ferꝛner auch zu ſeinen Bienen hin
Schawt wie zwey grimme Heer offt an einander ziehn/
Vnd vmb deß Nachbars Klee ſich bey den Stöcken zancken/
Die voller Honig ſind: Führt nachmals ſeine Rancken
Vnd junge Reben auff. Indeſſen kömpt ſein Weib/
Die nicht nach Biſem reucht/vnd jhren ſchnöden Leib/
Wie falſcher Wahr geſchicht/ vollauff an allen Enden

Hat prächtig außgebutzt; ſie trägt in jhren Händen/
Die grob durch Arbeit ſind/ von grünem Majoran
Vnd Roſen einen Krantz/ vnd krönet jhren Mann.
Bald ſetzt ſie ſich mit ihm bey einem Walde nieder/
An dem ein ſchönes Quell mit Rauſchen hin vnnd wieder
Fleußt heller noch als Glaß. Der leichten Vögel Schar
Springt auff den Aeſten vmb / der grüne Specht/ der Star
So offte reden lernt. Die Nachtigall vor allen
Singt dem der ſie ernehrt/ vnd jhnen zugefallen:
Die Lerche ſchreyt auch: Dir/Dir lieber Gott allein
Singt alle Welt/ Dir/Dir/ Dir will ich danckbar ſeyn.
Indeſſen ſchleicht der Schlaff/ der Mittler aller Sachen/
Durch jhre Glieder ein vnd wann ſie dañ erwachen/
Daß nun die Sonne faſt zu Golde gehen ſoll/
So führet ſie jhn heim/ vnd ſetzt den Tiſch bald voll
Mit Speiſen die ſein Hoff vnd Landgut ſelber träget,
Ein Eyer oder drey die jetzt erſt ſeyn geleget/
Die Henne ſelbſt darzu/ ein friſches Haſelhun/
Nach dem die Bürger ſonſt die Finger lecken thun:
Ein Lamb das heute noch lieff neben ſeiner Mutter/
Den feißten Rom der Milch/ vnd Quittengelbe Butter/
Vnd Käſe neben bey wie Holland ſelbſt kaum hat;
Auch Obſt das ſonſten iſt ſo thewer in der Statt.
Diß hat er vnd noch mehr; ißt was er kan verdäwen/
Legt fein jhm ſelber vor/ darff ſich mit nichten ſchewen
Ob gleich er auff den Tiſch die Ellebogen ſtützt/
Vnd nit mit ſteiffer Bruſt wie eine Jungfraw ſitzt.
Dann faſſet er den Krug mit allen beyden Händen/

Trinckt ſeinen Fernewein biß daß er auß den Lenden
Drauff Athem holen muß: Iſt gäntzlich vnbedacht
Daß nicht ein guter Freund jhm etwas beygebracht:
Der reiſſende Mercur/ vnd das ſo jungen Pferdten
An jhren Stirnen hängt wann ſie gebohren werden/
Das bleiche Wolffeskraut/ vnd was vor Gifft das Lande
Bey vnſerm Pontus trägt iſt Dörffern vnbekandt.
Dann macht der Wirth ſich erſt auß Müdigkeit zu Bette;
Sie ſpinnt mit dem Geſind' indeſſen in die Wette/
Vnd netzt die Finger wol/ biß ſie auch allgemach
Das Haupt legt auff die Bruſt/ vnd folgt dem Manne nach;
Den ſie/ wie ſehr er ſchnarcht/ auß hertzlichem Verlangen
Der keuſchen Wolluſt küßt auff ſeine braune Wangen/
Vnd was zufolgen pflegt. Iſt ſchon jhr Lager nicht
Verhangen mit Damaſt/ vnd ob das Stroh gleich ſticht
Durch jhren Vnterpfül/ ſo iſt er dannoch reine/
Darff keines Artztes Tranck võ Holtze dz ich meyne/
Vnd manchem rahten muß: Da iſt kein Zanck noch Neyd/
Kein Argwohn/ kein Betrug/ vnd kein verdeckter Eyd.
So ruhen ſie mit Luſt/ biß daß es jetzt will tagen/
Vnd auff dẽ Hügeln ſich der Morgenröthe Wagen
Von fernen ſehen läſt/ dann dehnen ſie ſich auß
Vnd ſind zugleiche beyd' auff einẽ Sprung herauß.
O ſolte doch auch ich nach ſolcher weiten Reyſe/
Vnd ſo viel Vngemach/ bey euch ſein gleicher weiſe/

Ihr Thäler / ihr Gebierg' / ihr Brunnen vnnd du Strand
Deß Bobers / da man mich zum erſten auff der Hand
Herumb getragen hat / wo die begraben lieget
So mich zur Welt gebracht / vnd wo ich erſtlich krieget
Diß ſchlechte wz ich weiß! Ich halte nichts auff Geldt
Auff Ehre die vergeht / vnd Gauckeley der Welt.
Mein Wundſch iſt einig der / mit Ruh da wohnen können
Wo meine Freunde ſind / die gleichſam alle Sinnen
Durch ſtarcke Zauberey mir haben eingethan /
So daß ich jhrer nicht vergeſſen will noch kan.
Hier wolt' ich was mir noch iſt vbrig von dem Leben /
Wie wenig es auch iſt / mir vnd den meinen geben;
Ein Feldt / ein kleines Feld ſelbſt bawen mit der Hand /
Dem Volcke zwar nicht viel / doch ſelber mir bekandt.
Ich würde zuvorauß die lange Zeit vertreiben /
Wie auch bißher geſchehn / mit leſen vnd ſelbſt ſchreiben:
Verachten ſicherlich das was das blawe Feldt
Deß Meeres weit vnd breit in ſeinen Armen hält /
Weil alles eytel iſt / die Kräfften außgenommen
Die von den Sinnen nur vnd vom Gemüte kom̃en
Das aller Eytelkeit / die der gemeine Mann
Für groſſe Sachen hält / getroſt entſagen kan.
Ich lernte täglich was auß meinem Leben nehmen
So nicht darein gehört / vnd die Begierden zähmen /
Vnd fragte nichts darnach ob einer der ſein Landt
Auß Ehrgeitz vbergiebt den Feinden in die Hand /
Vnd mit dem Eyde ſpielt / mit ſechſen prächtig führe /

Vnd/ wann er löge ſchon/ bey ſeinem Adel ſchwüre.
Kein Herꝛ der ſolte mich ſehn bey dem Wagen gehn/
Vnd mit der Hofepurſch vor ſeiner Tafel ſtehn.
Dem allen ab zuſeyn/ wolt' ich mich gantz verhüllen
Mit tauſend Bücher Schar/ vnd meinen Hunger ſtillen
An dem was von Athen bißher noch vbrig bleibt.
Das was Ariſtons Sohn/ ein Gott der Weiſen ſchreibt/
Was Stagirites ſagt/ Pythagoras verſchweiget/
Homerus vnſer Printz gleich mit den Fingern zeiget/
Vnd was der treffliche Plutarchus hat gewuſt/
Ja mehr/ gantz Griechenland das were meine Luſt.
Dann wolt' ich auch zu Rom/ der Königin der Erden/
Was mein Latein belangt/ mit Ehrē Bürger werdē:
Trotz einem der hierumb mich führte für den Raht/
Als wer' ich wie gebührt/ kein Glied nicht von der Statt.
Der groſſe Cicero/ Salluſtius ingleichen/
Vnd Maro würden mir die Hände ſelber reichen;
Auch Flaccus der ſo wol in ſeine Leyer ſingt/
Daß der Thebaner Schwan kaum alſo ſchön erklingt.
Der reiche Seneca an Witz vnd an Vermögen/
Der ſchlaue Tacitus/ vnd was noch iſt zugegen
Mußt allzeit vm̃ mich ſeyn. Rom ſolte zwar vergehn/
Doch ſieht man ſie noch jezt in vnſern Hertzē ſtehn.
Wir laſſen nichts hindan: Die Vrſach aller Dinge/
Worauß/ von wem/ vnd wie ein jeglichs Thun entſpringe/
Warumb die Erde ſteht/ der Himmel wird gewandt/
Die Welcke Fewer gibt/ iſt ſämptlich vns bekandt.
Mehr was das oben ſey auß welchem wir genom̃en/
Vnd widerumb darein nach dieſem Leben kommen:

Ja Gott dē niemand kennt/vnd kein gemeiner Sinn
Kan faſſen/der kömpt ſelbſt in vns/vnd wir in jhn.
Wir ſehen wie der Leib deß Menſchen muß verterben/
Der Leib das minſte Theil; die Seele kan nicht ſterben:
Wir ſehn wie wann diß wird/ein anders nicht beſteht/
Vnd wann noch eines kömpt/auch nachmals diß vergeht.
Die alſo auff dē Lauff der Welt recht Achtung geben/
Erlernen der Natur hierauß gemeſſe leben/
Sie bawen auff den Schein deß ſchnöden Weſens nicht/
Das beydes nur die Zeit gebiehret vnd zerbricht.
Sie werden durch den Wahn/der wie ein Blinder irret/
Im Fall er die Vernunfft will meiſtern/nit verwirret;
Sie wiſſen allen Fall deß Lebens zu beſtehn/
Vnd können vnverzagt dem Todt entgegen gehn.
Das wolt' ich gleichfalls thun/vnnd meines Geiſtes Kräfften
Verſuchen allezeit mit müſſigen Geſchäfften;
Ich lieſſe nicht vorbey ſo viel man Künſte weiß/
Vnd was man hält vor ſchwer/erſtieg' ich durch den Fleiß.
Der Länder Vntergang/der alten Völcker Sitten/
Ihr Eſſen/jhre Tracht wie ſeltzam ſie geſtritten/
Wo diß vnd das geſchehn/ja aller Zeiten Stande
Von anbegin d' Welt macht' ich mir gantz bekandt.
So würd' ich meine Verß wol auch nicht laſſen liegen;
Gar bald mit Mantua biß an die Wolcken fliegen;
Bald mit dem Pindarus: Naſonis Elegie
Doch zuvorauß genandt/als meine Poëſie/
Vnd vnſer Teutſches auch/darinnen ich vorweilen
Von Venus/jhrem Sohn vñ ſeinen ſüſſen Pfeilen

Nicht ſonder Fortgang ſchrieb; iezt aber nun mein Sinn
Vmb etwas reiffer iſt / auch höher kommen bin.
O liebes Vatterland/wann werd' ich in dir leben?
Wann wirſt du meine Freund' vnd mich mir wider geben?
Ich ſchwinge mich ſchon fort; gehab' anjezt dich wol/
Du altes Dacia/ ich will wohin ich ſoll.
Vnd jhr/ Herr Liſabon/ bleibt der jhr ſeydt geweſen/
Mein werther lieber Freund: das was hier wird geleſen/
Wie ſchlecht es jmmer iſt / ſoll künfftig doch allein
Bezeugen meine Trew/ wann nichts von vns wird ſeyn.

Erklärung vorigen Getichts.

Zlatna]

oder Zalatna; ein Flecken in Siebenbürgen/ ſeines vornehmen Bergwercks halben ſehr berühmbt: drey Meylen von Weiſſenburg gelegen.

v.9. Doch lachet ſonderlich]

So ſagt Horatius in dem 6. Lied deß andern Buchs:

Ille terrarum mihi præter omnes
Angulus ridet. ——
Für allen Winckeln in der Welt
Iſt dieſer der mir wol gefellt.

v.11. Liſabon]

Heinrich; Der Verwalter zu Zlatna: ein vornehmer auffrichtiger Mann/ vnnd mein beſter Freund in dieſen Orthen.

v.15. Dann Zlato das heißt Goldt]

Diß iſt von hieſigen Ortes Namen meine Meynung. Wiewol Johannes Zameſius darvor gehalten/ Salatna ſey ſo genandt worden / quaſi Salatina; quod ex eius fodinæ vectigalibus annuis ſalaria militaria colligerentur. Es wirdt aber beym Ptolemæo keines ſolchen Namens erwehnet/ vnd iſt ein falſche inſcription, die hiervon ſoll gefunden ſeyn worden:

PRÆ-

PRÆFECTO SLOTNÆ.

v.17. Die Römer]

Die Trajanus/nach dem er den König Deecbalum vberwunden (welchen Krieg Xiphilinus auß dem Dione beſchreibet) auß dem gantzen Römiſchen Gebiete / wie Paulus Diaconus im 10. Buche Hiſtoriæ miſcellæ ſaget/ die Aecker vnd Stätte zu bawen zum erſten dahin geſchickt. Dann ob wol für jhm Domitianus auch einen Zug wider die Dacos verrichtet/ iſt es doch hefftig mißlungen: weil Oppius Sabinus vnd Cornelius Fuſcus die Obriſten neben vnzehlicher Menge Volcks blieben ſind. Hat alſo der vnartige Fürſt mehr vber ſeine geſchlagene Legionen/als vber die Dacier triumphiret; vnd es were vnvonnöhten geweſen/ daß jhn Martialis vnnd andere hierumb ſo herauß geſtrichen. Dieſes Land iſt nachmals durch Nachläſſigkeit Gallieni wider auß der Römer Händen kommen/vnnd hat endlich Aurelianus / als er anderwerts bedränget worden/ die Römiſche Beſatzung ſampt den Innwohnern gäntzlich darauß abgefordert. Beſiehe hiervon Flauium Vopiſcum in Aureliani Leben / vnnd Iornandem de regnor. ſucceſſione.

v 21. Das lehrt vns Weiſſenburg / wo Apulum vor Zeiten/
Der Sarmitz Schweſter / ſtund]

Sarmitz oder Sarmizegethuſa iſt die Hauptſtatt geweſen / deß Deecbali Königlicher Sitz/

welche nachmals Colonia Vlpia Trajana Auguſta Dacica Sarmiz genennet worden; wie auß den alten Marmorn zu ſehen. Heutiges Tages lieget der Flecken Warhel daſelbſt. Apulum oder Colonia Apulenſis, wirdt ſo vom Waſſer Apulo genennet/ welches ſich hier in den Maros/ den Strabo im 7. Buche Mariſus nennt/ vermenget. Muß eine mächtige Statt geweſen ſeyn/ wie auß dem Bezircke der Mawren/ derer Grunde noch zu finden/ abzunehmen iſt. Jhrer gedencket Vlpianus l.1.§. In Dacia quoque. ff. de Cenſibus: In Dacia quoque, ſagt er/ Zeugmenſium colonia à Diuo Trajano deducta, Iuris Italici eſt. Zarmizegethuſa quoque eiuſdem iuris eſt. item Napocenſis colonia, & Apulenſis, & Patrouiſſenſium vicus, qui à Diuo Seuero ius coloniæ impetrauit. Denn ſo ſoll dieſer Orth corrigiret vnd geleſen werden; wie auch der Auctor in ſeinem Commentario Rerum Dacicarum, welchen er durch GOttes Hülffe herauß zu geben geſonnen iſt / erweiſen wirdt.

v.23. Thorda]

Vor Zeiten Salinæ geheiſſen: als auß der Tabula Itineraria zu finden.

v.28. Trajanus Wieſen]

Prat de Trajan, wie die Wallachen ſagen.

v.43. Wo Zeugma]

Daß hier Petrodava / welcher Ptolemæus erwehnet/ geſtanden ſey/ meinen etliche darumb/

weil noch jetzund neben der alten Statt ein Walachiſch Dorff Pedredan heiſſet. Aber Zeugma/ die eben er Ptolemæus nennet/ ſcheinet ſich beſſer hieher zu fügen / inmaſſen auch ſolches die Innwohner beſtätigen.

v.53. Die Saturninos]

Sonderlich M. Antoniū Saturninum/ der allhier Decurio der Colonien/ vnd P. Furium/ der Præſes Daciæ geweſen. Eine Vberſchrifft ſaget:

P. FVRIO
SATVRNINO
LEG. AVG. PR. P. PROCOS
COL. DAC. SARMIZ
PRÆSIDI
DIGNISSIMO.

v.56. Ein Bad]

Von dem Anno 1622. dieſer Stein bey Weiſſenburg außgegraben ward:

FORTVNÆ
❧ AVG ❧
SACRVM
P. ÆLIVS. GEME
LVS VIR CLA
RISSIMVS.
PERFECTO A SOLO BALNEO
CONSACRAVIT.

v.60. Der das Goldtbergwerck hier/ꝛc.]

Wie nachfolgende Schrifft/ vnter dem Thor deß verwüſteten Kloſters Totfalo/ bezeuget:

D.M.
M. VLPIO. AVG.

LIB. HERMIÆ. PROC
AVRARIARVM, &c.

Gantz kan man ſie beym Grutero p. 594. leſen: wiewol ſie nicht zu Zlatna iſt / wie da ſtehet / ſondern in gemeldetem Kloſter eine ſtarcke Meyle von Weiſſenburg.

v. 68. Wie jhr euch dann gewündſcht]

Daß die Alten jhre Gräber mit allerley Blumen vnd Kräutern gezieret / iſt bey den Poeten vnd anderswo zu leſen. Sonderlich ſagt Virgilius 6. Æn.

——manibus date lilia plenis,
Purpureos ſpargã flores, animamq; nepotis
His ſaltem accumulem donis.——

Vnd Iuvenalis:

Dii maiorum vmbris tenuem & ſine pondere terram,
Spiranteſq; crocos, & in vmbra ꝑpetuũ ver.

Sie haben ſich auch in oder bey ſchöne Gärte legen laſſen; vielleicht auß der Meynung / daß jhre manes oder abgelebte Geiſter ſonderliche Ergetzung darvon empfinden. Beym Grutero ſtehet auff einer Grabſchrifft / p. 636.

HI. HORTI. ITA. VTI. OPT. MAXIMIQVE. SVNT
CINERIBVS. SERVIANT. MEIS
NAM. CVRATORES. SVBSTITVAM
QVI. VESCANTVR
EX. HORVM. HORTORVM. REDITV
NATALI. MEO
ET. PRÆBEANT. ROSAM. IN. PERPETVVM.

v. 89. Es hat das wüſte Volck]

Ließ hiervon ſonderlich Iornandem; wiewol er der Geten vñ Gothē Hiſtorien/ wie andere mehr/ wunderlich vermenget/ vnd das hundert ins tauſend wirfft.

v. 93. Mehr hat nicht Attila]

Zu Martiani vnd Valentiniani Zeiten.

v. 123. Dergleichen Hybla ſelbſt vnd Pelion nit trägt]

Hybla iſt ein Berg in Sicilien/ Pelion in Theſſalien/ welche wegen Menge der Kräuter/ Blumen vnd Bienen bey den Poeten ſehr berühmbt ſind. Statius ſaget von Hybla. 1 Achil.

——quales iam nocte propinqua
E paſtu referentur apes, & in antra reuerti
Melle nouo rapidas mitis videt Hybla cateruas.

v. 128. Der Zeiten Apulus]

Deſſen Pedo Albinouanus in ſeiner Elegie an die Liviam erwehnet:

Danubiuſq; rapax, & Dacius orbe remoto
Apulus——

v. 135. Wo jergend Najades]

Die Heyden haben vnter andern Göttern auch vnderſchiedener Art Nymphen ertichtet: Nereides/ die dem Meere vorſtehen: Najades den Flüſſen vnd Weyern; dannenher Auſonius ſaget:

Tu mihi, flumineis habitatrix Nais in oris,
Squamigeri gregis ede choros:——

Oreades den Bergen/ Napeen vnd Dryades den Wäldern/ Blumen vnd Kräutern; welches auß dieſer Venediſchen inſcription zu ſehen/ wiewol ſie etwas verdächtig außſihet:

NAPAEIS
SAC.
C. HERENNIO
CRISPO
PATRICIO. C. L.
M. TERENTIVS
VER. MIRA. HER
BAR. PVLCHRITV
DINE. CAPTVS
EX
DONO. V. F.

Vnd Hamadryades eintzelen Bäumen.

v. 137. Die Satyri]

Sind Waldgötzen / welche auff jhr Alter / wie Pauſanias bezeuget / Sileni genandt worden. Jhre Hiſtorie wird eygentlich erzehlet bey dem Caſaubon in dem Buche von Satiriſchen Getichten.

v. 138. Vnd der verbuhlte Pan]

Der Gott des Feldes vnnd der Bawersleute: halb Menſch vnd halb Ziege. Dannenher iſt das Wort Ægipanes beym Pomponio Mela im 4. Cap. des 1. Buches. Vnd auff einem alten Steine iſt:

Semicapri quicunque ſubis ſacraria Fauni,
Hæc lege Romana verba notata manu.

Man kan leſen was Turnebus lib. 18. Aduerſarior. cap. 8. Dampſter zu Johann Roſins Antiquiteten vnd andere von jhm zuſammen getragen haben.

v. 139. Wie ſchöne ſteht es auß/ꝛc.]

Auſonius iſt in ſeiner Moſel ſehr artig:

Quis color ille vadis, ſeras quum protulit vmbras
Heſperus, & viridi perfundit monte Moſellam?
Tota natant criſpis juga motibus: & tremit abſens
Pampinus, & vitreis vindemia turget in vndis.
Adnumerat virides deriſus nauita vites, &c.

v. 173. Wie noch die alte Welt/ꝛc.]

Auß des Virgilii 1. Buche vom Ackerbaw:

Nam primi cuneis ſcindebant fiſſile lignum;
Tum variæ venere artes. ——
Eh' als der harte Stahl vnd newen Künſte galtē/
Da hat die erſte Welt mit Keylen Holtz geſpalten.

v. 185. Rom war nie beſſer auff/ꝛc.]

Hiervon redet ſonderlich Salluſtius zu Anfange des Catiliniſchen Krieges. Vnter andern aber ſind dieſe Wort gar ſchöne: Nam quid ea memorem, quæ, niſi his, qui videre, nemini credibilia ſunt; à priuatis compluribus ſubuerſos montes, maria conſtrata eſſe? quibus mihi ludibrio videntur fuiſſe diuitie: quippe, quas honeſte habere licebat, per turpitudinem abuti properabant. Sed lubido ſtupri, ganeæ, ceterique cultus non minor inceſſerat. viri pati muliebria: mulieres pudicitiam in propatulo habere, &c. Der beredte Hiſtoricus Vellejus Paterculus/ von dem ein groſſer Mann vnbillich ſagt/ er ſehe nicht/ was ſo hoch an jhm zu loben were/ macht ſich an einem Orte hiermit auch ſehr luſtig.

v.194. Hier fleußt pur klares Gold]

Plin.lib.33.cap.4. ſagt vom Fließgolde: Nec vllum abſolutius aurum eſt, curſu ipſo rituque perpolitum.

v.195. Mit waſchen]

Das Wort Waſchen iſt bey den Bergleuten in dieſer Bedeutung ſo viel/ als das Gold auß dem Sande der Bäche oder Flüſſe waſchen.

v.236. Noch güldener als Gold]

So hat die Poetin Sappho geſagt: χρυσῶ χρυσοτέρα, auro magis aurea.

v.242. Noch an der tieffen Scheld']

Einem vornehmen Waſſer das bey Antorff vorüber fleußt; Lateiniſch Scaldes oder Scaldis. Sein erwehnen Cæſar/ Plinius/ der Auctor des Römiſchen Reiſebuchs/ vnd andere.

v.258. Wie Plato auch befahl]

Jm 7. Buche von den Geſetzen.

v.267. Gleich wie Euclides thet]

Der vornehme Ingemeur vnd Bawmeiſter zu zeiten Ptolomæi des Erſten.

v.277. Terpſichore]

Eine von den neun Göttinnen der guten Künſte.

v. eod. Der Sirenen]

Deren drey geweſen / Lyca / Leucaſia vnd Parthenope / von welcher / wie Jovianus Pontanus im 6. Buche vom Neapolitaniſchen Kriege wil / die Statt / ſo hernach Neapolis genandt worden / den Namen bekommen. Von jhrem lieblichen Geſange lieſz Claudianum, vnnd das Sprichwort: Σειρήνος μέλος. Andere ſagen / Calliope ſey jhre Mutter geweſen.

v.329. Er darff ſein Hütlein ꝛc.]

Dergleichen Reden ſind alle Bücher voll. Seneca ſagt im Hippolyto:

Non alia magis eſt libera, & vitio carens,
Rituſque melius vita quæ priſcos colat,
Quam quæ relictis mœnibus ſiluas amat.
Non illum auaræ mentis inflammat furor,
Qui ſe dicauit montium inſontem jugis;
Non aura populi, & vulgus infidum bonis,
Non peſtilens inuidia, non fragilis fauor.
Non ille regno ſeruit, aut regno imminens
Vanos honores ſequitur, aut fluxas opes;
Spei metuſque liber. haud illum niger
Edaxque liuor dente degeneri petit.

Nec ſcelera populos inter atque vrbes ſita
Nouit, nec omnes conſcius ſtrepitus pauet.

Vnd im Hercule Oetæo:

Colit hic reges, calcet vt omnes,
Perdatque alios, nullumque leuet.
Tantum vt noceat, cupit eſſe potens.
Quota pars moritur tempore fati?
Quos felices Cynthia vidit,
Vidit miſeros abitura dies.
Rarum eſt, felix, idemque ſenex.

v. 395. Die Lerche ſchreyt auch dir/ꝛc.]

Der Poët hat der Lerchen Geſang hier außdrucke wollen: wie auch der von Bartas im Frantzöſiſchen/ vnd ſein Dolmätſcher im Lateiniſchen gethan.

v. 420. Bey vnſerm Pontus]

Verſtehe das Euxiniſche Meer / welches hinter der Walachey / die mit Siebenbürgen gräntzet/ gelegen/ vnd von wegen der gifftigen Kräuter/ ſo vmb ſelbige Gegẽd wachſen/ berühmet iſt. Dannenher ſaget Virgilius in den Hirtengeſprächen:

Has herbas, atq; hæc Põto mihi lecta venena
Ipſe dedit Mœris; naſcuntur plurima Ponto.

Beſihe Wilhelm Stuckens Scholia vber des Arriani Periplum oder Vmbſchiffung deſſen Meeres.

v. 429. So iſt er dennoch reine

Der von Pybrac ſaget von einem ſolchen Weibe:

Si de muſc parfumé ou d' ambre n'eſt leur
ſein,

Pour le moins on ſe peut aſſeurer qu' il eſt ſain,
Et qu' au partir de là on ne prend medicine,
Et le breuuage faict de gajac ou d' eſquine.

v. 437. O ſolte doch auch ich/ ꝛc.]

Virg. 2. Georg.

—— O vbi campi,
Sparchiuſque, & Virginibus bacchata Lacænis
Taygeta: O qui me gelidis in vallibus Hæmi
Siſtat, & ingenti ramorum protegat vmbra!

v. 439. Ihr Thäler/ ihr Gebirg' ꝛc.]

Virgilius wider im Culice:

O pecudes, o Panes, & o gratiſſima Tempe
Fontis Hamadryadum. ——

Vnd Horatius lib. 2. Sermon. Sat. 6.

O rus, quando ego te aſpiciam? quandoque licebit
Nunc veterum libris, nunc ſomno, & inertibus horis
Ducere ſollicitæ jucunda obliuia vitæ?

v. 444. Vnd Gauckeley der Welt]

Winsbeke ein Edelmann/ der vmb das Jahr Chriſti 1153. gelebet/ in einem Getichte an ſeinen Sohn:

Nun ſich der Werlte Göchel an/
Wie ſie jhr Volger triegen kan.

Vnd Petronius: Totus mundus exercet hiſtrioniam.

v. 452. Dem Volcke zwar nicht viel/ doch ſelber mir bekandt]

Seneca im Thyeſte:

Obſcurus poſitus loco
Leni perfruar otio.
Nullis nota Quiritibus
Ætas per tacitum fluat.
Sic cùm tranſierint mei
Nullo cum ſtrepitu dies,
Plebejus moriar Senex.
Illi mors grauis incubat,
Qui notus nimis omnibus,
Ignotus moritur ſibi.

v. 461. Ich lernte täglich]

So ſaget Seneca in dem Buche vom ſeligen Leben/ Cap. 17. Hoc mihi ſatis eſt; quotidie aliquid ex vitiis meis demere, & errores meos obiurgare. Daran begnůget mir: täglich etwas auß meinen Laſtern abthun/ vnd meine Fehler ſtraffen.

v. 463. Ob einer der ſein Land]

Philip Port in einer Ode:

L'ambition ſon courage n'attiſe,
D'un fard trompeur ſon ame il ne deſguiſe,
Il ne ſe plaiſt à violer ſa foy,
Les grands ſeigneurs ſans ceſſe n' importune:
Mais en viuant content de ſa fortune,
Il eſt ſa Cour, ſa Faueur, & ſon Roy.

v.472. Das was Ariſtons Sohn/ein Gott der Weiſen/ſchreibt]

Plato. Cicero im 2. Buche von der Götter Natur: Audiamus enim Platonem, quaſi quendam Deum Philoſophorum. Dann wir wollen den Plato hören/ gleichſam einen Gott der Weltweiſen. Sihe ſonderlich den H. Auguſtin im 2. Cap. des 14. Buchs von der Statt Gottes.

v.473. Stagirites]

Ariſtoteles; von ſeinem Vatterlande Stagira/ einer Statt in Macedonien vmb den Berg Athos gelegen/ alſo geheiſſen.

v.eod. Pythagoras verſchweiget]

Dergleichen Ort iſt bey dem Claudiano; Welchen auch Heinſius hat außgedruckt:

Wat Thales heeft bedocht / Pythagoras geſwegen/
En Socrates geſeyt.

v.490. Worauß/von wem/vnd wie]

Ließ den Seneca/ in ſeiner 65. Epiſtel.

MAR-

MARTINI
OPITII
Lob des
Feldtlebens.

Dem Edlen/Ehrnveſten/
Herrn Marcus
Teubnern/
Auff Bilaw vnd Hermßdorff/Fürſtli-
chem Lignitſchem Rathe.

* * *

ALs ich newlich bey meiner guten Freunde einem im Durchreiſen einſprach / fand ich vnter andern ſeinen Sachen auch diß Getichte von Glückſeligkeit des Feldlebens / welches ich vor etlichen Jahren / als ich mich noch auff hohen Schulen auffgehalten / etzlicher maſſen auß eines andern Worten geſchrieben hatte. Weil aber mein Zlatna / ſo nicht vnlängſt auffgeleget worden / faſt eben dieſes Inhalts iſt / vnd auch von der Ruhe des Gemüts redet / als habe ich Luſt halben / vnd damit ich innen würde / ob ich auch dieſe Jahr her in denen Sachen etwas zugenommen / ſie beyde gegen einander halten / vnd den Vnterſchied derſelben / welchen die / ſo von der Poëſie zu vrtheilen pflegen / leicht kennen / betrachten wollen : Angeſehen / daß wir theils in der Jugend alles freyer vnnd mit feiſteren Worten (daß ich ſo ſagen darff) zu geben pflegen ; Theils aber nicht alle Stunden einerley Geiſt vnnd Antrieb zum Schreiben haben. So ſehen wir auch / daß die Alten offt von einem Dinge mehr als ein mal mit andern Vmbſtänden / vnnd an vnterſchiedenen Stellen zu reden pflegen. Wie dann eben dieſes Ackerleben Virgilius in ſeinem vierten Buche vom Feldbaw / vnnd widerumb im Culice, Horatius aber beydes in ſeinen Satyriſchen Geſprächen / vnnd dann in dem ſchönen Liede : Beatus ille qui procul negotiis, &c. welches ich hier auch mehrentheils außgetruckt/ mit lebendigen Farben herauß geſtrichen haben. Wird mich demnach hoffentlich niemand verdencken/ daß ingleichen ich ſolcher Leute Exempel nach meine Teutſche Poëſie / in dem ich ein Ding auff vielerley Art zu geben mich befleiſſe/ reicher zu machen geſonnen bin. Daß ich ferner/ der ich doch entweder bey Hofe/ oder auff Reiſen/ da man ſtündlich mit Leuten vmbgehen muß/ mich befinde/ das einſame Leben ſo ſehr lobe/ thue ich wie die jenigen/ welche zwar / wenn ſie ja in Kriegesleufften auffgefordert werdẽ / dem Feinde getroſt vnter Augen ziehen / vnd jhren Mann nach Vermögen wehren: Nichts deſto weniger aber auff den Frieden / als ein Kleinod deſſen/ vnd ein Vorbild des künfftigen Lebens/ mit ſehnlichem Verlangen hoffen. Wie dann Leuten/ ſo die Bücher lieben/ das Feld vnd deſſelben Ruhe ſo hoch von nöhten iſt / daß ich gäntzlich vermeyne/ hetten nicht Epicurus/ Salluſtius/ Lucanus vnd andere jhre Gärte/ Virgilius die Neapolitaniſchen Felder / Cato ſein Sabinum / Cicero ſein Tuſculanum / Plinius Nepos ſein Laurentinum/ Petrarcha ſein Occluſam od' verſchloſſenes Thal / Ficinus ſein Villam montis oder Bergforwerck (welches jhm Coſmus Medices verehret) Mirandulanus vnd Politianus jhr Feſulanam / vnd Sannazar ſein Mergilline ſo offt beſucht/ ſie weren nimmermehr ſo weit kommen. Saget alſo vnſer Lotichius, der Fürſt aller Teutſchen Poeten/ ſehr wol:

Rura ſacros vates, gelidæque in vallibus vmbræ,
    Blandaq́; graminei ceſpitis herba juuant,
Grataq́ue delectant ignobilis otia vitæ;
    Rura dapes, vmbram dat nemus, amnis aquas.

Das Feld/ das kühle Thal/ das Graß/ ein freyer Muth/
In gleichfals freyer Lufft/ iſt den Poeten gut/
Hier wo das ſchöne Feld tregt Speiſe wol zu leben/
Der Puſch vns Schatten macht / die Bäche Waſſer geben.

Daß ich aber/ Herꝛ Teubner / jhn mit dieſem Getichte verehre / meyne ich mehr als genung Vrſache zu haben. Dann er mir vnd den meinen eine Zeitlang her ſo viel gutes erwieſen/ daß ich mehr mich jhm verpflichtet zu ſeyn befinde / als daß es durch Zuſchreibung etzlicher Verſe könne gut gemacht werden. Ich wil aber auch ſonſten nicht vnterlaſſen/ mein danckbares Gemühte in allen vorfallenden Gelegenheiten / ſo viel an mir iſt / zu erweiſen. So ſcheinet ſich auch der Inhalt dieſes Getichtes auff den Herꝛn nicht vbel zu ſchicken; dann er zweiffels ohn in Erkauffung ſeiner Landtgüter vornemblich auff die Ruhe vnd Luſt des Feldbawes / von welcher ich hier ſchreibe / geſehen hat. Die ich jhm dann von Hertzen wündſche.

O Wol/ vnnd mehr als wol / dem welcher weit vom Kriegen/
Von Sorgen/ Müh vnd Angſt / ſein Vattergut kan pflügen/
Lebt ſicher vnd in Ruh/ noch wie die alte Welt
Zu zeiten des Saturns / vnd pflügt ſein kleines Feld;
Spannt Roß vnd Ochſen für/ darff ſeinen Sinn nicht kräncken:
Vmb armer Leute Schweiß/ weiß nichts von Wechſel-Bäncken/
Von Wucher vnd Finantz/ iſt alles Kummers frey/
Daß nicht ſein Haab vnd Gut im Meer ertruncken ſey:
Darff auff der wüſten See nicht jmmer furchtſamb ſchweben/
Von Winden vmbgeführt/ da zwiſchen Todt vnd Leben
Ein Daumendickes Bret: Gibt nit auffs Bergwerck acht
Da Stoll vnd Schacht ſich offt verlieren vber Nacht:
Erwacht nicht durch den Schall der ſtarcken Heerpoſaunen/
Erſchrickt nicht von dem Plitz vnd Donner der Kartaunen/
Wie zwar der Landtsknecht lebt/ der Tag vnd Nacht das Land/
Das doch dē Meyer bleibt / ſchützt mit gewehrter Hand.
Er denckt nicht wie er komm' hoch an das Bret für alle/
Vnd könne Königen vnd Herren wolgefallen:
Tritt ſchlüpffrig nit auff Eyß / gibt ſeine Freyheit nicht
Vm eine Hand voll Gunſt/ die eh als Glaß zerbricht.

Er leßt ſich auch nicht ein in frembder Leute Sachen/
Vervrtheilt niemand falſch/ hilfft krumm nicht grade
machen/
Steht nicht in Furcht vnnd Troſt/ helt für der reichen
Thür
Sein Hütlein in der Hand/vñ kömpt doch ſelten für.
Das alles darff er nicht/er hat was er begehret/
Sein Gut wird jhm von Gott auch wann er ſchläfft
beſcheret/
Hat mehr als der ſein Hertz auff bloſſes Reichthumb
ſtellt/
Beſitzt nicht was er hat/iſt arm vnd hat viel Geld.
Er gehet frölich hin/führt jetzt die ſüſſen Reben
An Vlmenbäwmen auff/daß ſie beyſammen kleben
Als ehelich vermählt: jetzt weil die Schöſſe klein/
Bricht er was wild iſt ab/ impfft gute Sprößlein ein.
Nimbt bald die Schauffel her/ macht Furchen frey zu
flieſſen
Dem Waſſer vber Feld/die Wieſen zu begieſſen
So dürr vnd dürſtig ſtehn/ ſpatzirt bald in das Graß
Das durch den Silber Taw des Morgens noch iſt naß.
Bald ſtützt er einen Baum d' von der Frucht gebeuget
Vor Laſt zerbrechen will/vnd ſich zur Erden neiget:
Vnd etwan ſieht er gehn dort vmb das grüne Thal
Die Schaffe/Kälber/Küh vnd Ochſen vberal:
Schawt er dann vber ſich/ſo ſieht er ſeine Geiſſen
Das Laub von dem Geſtäud' an einer Klippen reiſſen;
Darbey jhr Mann der Bock für Luſt vnnd Frewden
ſpringt/
Hört wie der Hirte wol von ſeiner Phyllis ſingt/
Die hinter einen Bawm ſich hatte nechſt verkrochen/
Als er jhr ſchönes Obſt vnd Blumen abgebrochen:
Hört wie die braune Kuh im nechſten Thale brüllt/
Daß jhre rauhe Stimm' hoch vber Feld erſchüllt.

Bißweilen leert er auß den Honigmacherinnen
Ihr wachſinn Königreich das ſie mit klugen Sinnen
Sehr artlich auff gebawt/nimpt auch zu rechter Zeit
Den feiſten Schafen ab jhr dickes Wollekleyd.
Kompt dann / nach dem er hat den Sommernutz entpfangen/
Der Obſt vnnd Trauben-Mann der reiche Herbſt gegangen/
Wie frewt er ſich ſo ſehr/wenn er die Bieren ropfft
Vom Bawme/den er ſelbſt vor dieſer Zeit gepfrofft/
Vnd lieſet Oepffel auff die ſelber abgefallen/
Nimpt jhm hernachmals für die ſchönſten vnter allen/
Beißt vngeſcheiet an: gehe dann/beſiche den Wein/
Bricht reiffe Trauben ab/die Purpur ähnlich ſeyn.
Iſt er vom gehen laß/ſo kan er ſich fein ſtrecken
Bald in den Schatten hin wo jhn die Bäwme decken/
Bald in das grüne Graß/an dem fürüber fleußt
Das Waſſer vnd durchhin mit ſtillẽ Rauſchen ſcheußt.
Bey deſſen Rande dann die Feldhewſchrecken ſpringen/
Vnd mit dem langen Lied' jhr Winterleyd verſingen:
Der Vögel leichtes Volck macht ſeinen Lobgeſang/
Schreit vberlaut/vnd wünſcht den Sõmer noch ſo lang.
Die ſchöne Nachtigal leßt ſonderlich ſich hören/
Schwinget jhre Stimme hoch dem Meyer wie zu ehren:
Die Fröſche machen auch ſich luſtig an der Bach/
Vnd jhr Coar Coar gibt keinem Vogel nach.
Nicht weit von dannen kömpt auß einem külen Brunnẽ
Ein Bächlein durch das Graß gleich wie Criſtall gerunnen/
Drauß ſchöpfft er mit der Hand/eh er ſich ſchlaffen legt/
Worzu der Bach Geräuſch' vnd Murmeln jhn bewegt.
Wenn aber mit dem Eiß' vnd rauhen ſcharpffen Winden
Der grawe Winter kömpt/ſo kan er doch was finden/

Auch mitten in dem Schnee/das nützet vnd ergetzt/
Jn dem er jetzt ein Schwein mit ſeinen Hunden hetzt/
Vnd jetzt ein ſchnelles Reh in dem Gehäge fellet/
Bald mit dem Garne dann den leichten Haſen ſtellet:
Kompt auch/nach dem er hat vom Jagen vmbgekehrt/
Lockt das Geflügel an auff ſeinen Vogelherd/
Fengt etwan einen Kranch der in den Lüfften jrret/
Durch altes Zauberſpiel in ſeiner Flucht verwirret:
Das thewre Haſelhun geht jhm nicht ſelten ein/
Rebhüner auch/ſo ſonſt die Zier der Tiſche ſeyn.
Verfüget er ſich heim/da hat er viel zu bawen/
Macht Blancken in den Zaun/ ſchnitzt Flegel/ſtielt die Hawen/
Ergäntzt den Pferdezeug/verwahrt das Taubenhauß/
Strickt Netz' vnd Jägergarn/butzt alles ſauber auß.
Schawt dann den Pfawen zu/ſiht wie die ſtoltzen Hanē
Die Hüner vbergehn/lockt zu ſich die Faſanen:
Die Tauben haben ſich gelägert vmb das Dach/
Die Rantze laufft der Magd mit jhren Fercklin nach.
Wie wolt' er dann nun wol diß freye Leben haſſen/
Vnd nicht der Stätte Luſt für ſeinen Wäldern laſſen?
Vornemblich auch wann jhm ſein Weib entgegen kömpt/
Vnd jhren lieben Mann friſch in die Armen nimpt/
Hat keine Larven für/iſt ſchwartzbraun von der Sonnē/
Jhr Antlitz iſt geſchminckt mit Waſſer auß dē Brunnē/
Jhr Huet iſt Haberſtro/jhr Kittel iſt Parat
Von Seiden die ſie ſelbſt zuvor geſponnen hat.
Sie macht ein Fewer auff/iſt mühſam vnd geſchwinde/
Laufft hin vnd milckt die Küh ſo bald als das Geſinde/
Ergreifft den weiten Krug/bringt einen blanckē Wein/
Der nicht muß allererſt mit Zucker ſüſſe ſeyn.
Denn decket ſie den Tiſch/vnd ſetzet auff die Speiſen/
Darnach man nit erſt darff ſehr viel Meilweges reiſen/

Vnd die das wilde Meer hier an das Land gebracht/
Kaufft keinen Stör den nur die Würtze thewer macht.
Keñt nicht was Auſtern ſeyn/weiß gar nichts von Lampreten/
Die erſt der weiſe Koch in Malvaſier muß tödten/
Artſchocken findet man in ſeinem Garten nicht/
Melonen ſind jhm auch nie kommen zu Geſicht.
Er helt bey ſich viel mehr auff einen guten Schincken/
Vnd eingeſaltzetes Fleiſch/das Luſt jhm macht zu trinckẽ/
Sein beſtes Eſſen iſt Milch/Eyer/Honig/Schmaltz/
Für Spargen ißt er Kraut/an ſtatt der Würtze Saltz.
Er lobt ein Lamb das er dem Wolff' erſt abgejaget/
Ein friſcher Kalbskopff jm für Strauſſenhirn behaget/
Sticht ſelbſt ein Fercklin ab/würgt einen feiſten Han
Der vnwehrt iſt gemacht/vnd nicht mehr buhlen kan.
Die Oepffel ſchmecken jhm viel beſſer als Citronen/
Rapuntze/Kreſſe/Lauch/Kohl/Rüben/Erbſen/Bohnen/
Sawrampffer/Peterlin/Salat im friſchen öl/
Iſt mehr jhm angenehm als Saffran vnd Kanell.
Bey dieſer ſeiner Koſt er viel geſünder bleibet/
Als der zu eſſen pflegt ehe jhn der Hunger treibet;
Was mãcher tewer kaufft/wird jhm vmb ſonſt gewehrt:
Sein vorrath iſt das Feld / ſein Holtz kömpt auff den Herd.
In dem er alſo ißt/hört er der Schaffe Schellen/
Die von der Weyde nun ſich wider heim geſellen/
Schawt wie die ſtoltze Geiß wil für dem Wieder gehn/
Wie ſeine feiſte Küh in vollen Eytern ſtehn.
Bald ſihet er darauff die ſtarcken Roſſe bringen
Den vmbgeſtürtzten Pflug/vnd noch für Geilheit ſpringen/
Mit denen vnd zuvor ſein mühſames Geſind'
Ein's nach dem andern ſich gemach zu Hauſe findt.

Auff diß ſie an den Tiſch heißhungrig niderſitzen/
Vnd eſſen daß ſie mehr als vor zu Felde ſchwitzen/
Wann nachmals jedermann geſättigt iſt vollauff
Schmeckt auß der groſſen Kann' ein guter Trunck darauff.
Legt ſich hernach zu Ruh/ ſchläfft frey von Angſt vnnd Sorgen/
Biß jhn vnd ſein gantz Hauß der Han weckt/ wann zu Morgen
Aurora ſehen leſt jhr Roſenrotes Haar/
Vnd mit dem klaren Schein' vmbhüllt der Sternen Schaar.
Es ſtehe wer da wil hoch an des Glückes Spitzen/
Ich ſchätze den für hoch der kan hier vnten ſitzen/
Da keine Hoffart iſt/kein euſerlicher Schein
So nur die Augen füllt/vnd kan ſein ſelber ſeyn/
Bleibt von des Neydes Gifft' vnd Eyfer gantz verſchonet/
Weiß von der Sünde nicht die in den Stätten wohnet/
Vnd in den Winckeln ſteckt; ſtellt da ſein Leben an
Da ſeiner Vnſchuld ſelbſt der Himmel zeugen kan/
Vertrawet Gott allein ſein weſen vnd vermögen/
Steht alles vnter ſich/laufft ſeinem Tod' entgegen/
Vnd ſchewt ſein Stündlein nicht. Der iſt gar ſehr verblendt/
Der ſonſt zwar alles weiß/doch ſich nicht ſelber kennt.

Des Griechiſchen
Tragoedienſchreibers
SOPHOCLIS
Antigone/
Deutſch gegeben
Durch
MARTINUM
OPITIUM.

Perilluſtri & Generoſiſsimo Dn.
GERHARDO
DOENHOFIO
Præfecto Berntæ ac Velini, Curatori Regio territorij Mariæburgenſis,
MARTINVS
OPITIVS.

PLENVM prudentiæ illud rerum publicarum quarundam inſtitutum eſt, Vir generoſiſſime, legibus reliquis ac morum cenſuræ hoc etiam adijcere, vt otij ſui non minus rationem quam negotiorum reddere ciues pariter ac aduenæ cogantur: cum iniquum videatur, conquiſitis labore diligentiorum viuendi præſidiis eos frui, qui & inertię ſuæ exemplo nihil agere doceant alios, & ſoluto curis honeſtioribus animo turbare haud rarò ac malè agere diſcant ipſi. Ego, exactor dierum non ignauus, qui calamitate patriæ adductus, regni huius trãquillitate, auſpiciis diuinis, felicitate regia, conſilio Procerum parta, inuitatus, pedẽ apud vos ponere cœpi, ita ſaltem hoc vitæ meæ ſilentium abſque inſigni pigritię nota tranſacturum me confido, ſi, quod ſolum fermè mihi nũc iam relictum eſſe video, partem temporis maximam in literis ac doctrinæ ſtudiis conſumam. Horum ſpecimen Germanica his diebus à me facta Antigone eſt, diuina Sophoclis viri ſummi Tragœdia, ac reliquarum eius, ſi argumenti dignitatem & ſententiarum pondus ſpectemus, extra controuerſiam Princeps. Hanc quidem Athenienſibus exhibitam placuiſſe adeò ferunt, vt præmij loco pręfectura Sami donatus fuerit auctor grauiſſimus, quam & rebellantem ipſe, collega Periclis, obſidione arcta ad deditionem compulit. Digna illa merces, quam vrbs florentiſſima redderet; digna, quam acciperet nobiliſſimus auctor: niſi quæ tanti honoris cauſſa illi tum fuit, eadem extiterit & mortis. Aiunt enim, cum hanc ipſam Antigonen ętate maturiſſima legeret & non niſi abſoluta periodo longiore ſpiritum remittere voluiſſet, eo planè intercluſo apem hanc Atticam expiraſſe. Quanquam acino vuę deuorato ſtrangulatum eſſe virum præſtantiſſimum ſcribant alij: quaſi Poëtarum accuſationi vinum non ſufficiat; ſed ipſi etiam folliculi & vinacea aduocanda ſint: ſi locus hic jocum admittit. Ut verò Atheniēſium de hac tragœdia judicium meo, quod illam noſtris verbis reddiderim, ſatis patrocinatur: ita cauſſæ mihi non minus aliæ fuerunt, quas Lectori non oſcitanti dictabit Argumentum. Vobis in hoc inclito regno conſtitutis imprimis, Dœnhofi Generoſiſſime; qui cum triſtiſſimum belli Ciuilis exitũ, ſublatos cæde mutua fratres, falſa ſimulationum Creontis & latentem ſub imagine pietatis tyrannidem peſtiferam, adulationes etiam

iam bonorum, caſuſque varios hic intuebimini: beatitudinem veſtram, ob exoptatam hanc pacem, concordiam ciuium ac amorē, inculpatam inuicti Regis Veſtri, Optimi rerum humanarum Principis. juſtitiam, libertatem rectè ſentiendi, adeoque res vndiquaque ſecundas, quibus diuturnitatem annorū adijciat ſupremum Numen, facilè deprehēdetis. Et huic fini Tragicorum ſcripta imprimis producuntur, vt ex contemplatione nimirum fortunæ, qualiſcunque ea eſt, alienæ, noſtram ſiue florentem bonis artibus retinere diligentius, ſiue aduerſam ac iacentē moderatius erectoque animo ferre diſcamus. Delirant igitur & ineptiunt, qui ad luxū hęc excogitata eſſe credunt aut voluptatem, ſeſeque haud parum profeciſſe ſapiētia ſua exiſtimant, iſta ſi contemnunt. Quare & ſolo contemptu dimittendi ſunt: præſertim cum aliter longè Græci olim ac Romani iudicauerint, quibus tantis ſumptibus, ſtupendis iis ac ęſtimationem noſtri temporis omninò excedentibus, talia conſtiterunt. Ut belli duces maximos, vt Reges prætercam ac Imperatores: inter quos ipſe Auguſtus, cum Tragœdiam magno impetu exorſus, ſtilum non adeò ſuccedere iudicaſſet, abolere eam, ac Aiacem ſuum in ſpongiam incumbere, quā obelis Criticorum confodi maluit. Cæterū ampliſſimo nomini tuo, heros ſplendidiſſime, Antigonen hanc, qua parte noſtra nunc eſſe cœpit, offerimus dicamuſque; ob cauſſas præſertim eas, quas cum tu, quæ modeſtia tua eſt, diſſimulare malis ipſe, nemo tamen hominum apud exteros etiam facile poteſt ignorare. In nobiliſſimi generis tui vetuſtatem ac ſplendorem, res geſtas maiorum & immortalia in Rempublicam facta, magna Illuſtriſſimorũ fratrum merita & virtutes, nõ inquiram; & hoc ipſum annales loquentur & Hiſtoriæ; hanc verò prudentiam tuam, longo peregrinationum pariter ac negotiorum maximorum vſu comparatam, hos in pacandis circa ſacra profanaque diſſentientium animis ſalutares conatus, fidem & induſtriã, hanc admirandam naturæ tuæ bonitatem, tam exactam linguarum aliquot notitiam, tantam morum innocentiam, tot virtutum tuarum, abſtinentiæ, pietatis & conſtantiæ, decora qui perpẽdet, ornamẽto te maioribꝰ, poſteris exemplo eſſe vel inuitus fatebitur. Adde legationes, quibus functus es, grauiſſimas: adde celeberrimas, quarum occaſione fortitudo tua ac dexteritas enituit, contra Turcas, Walachos ac Tartaros expeditiones, & hos clariſſimæ militiæ gradus, ad quos vnica mentis tuę magnitudine conſcendiſti. Ciuitas verò hæc Thorunienſium, quam oculum

culum Boruſſiæ veſtræ ac delicias meritiſſimò vocauerim, quantum tibi debeat quis neſcit? quam cum annis ſuperioribus hoſtiles copiæ non exiguæ impetu peterent maxime repentino, adeoque ſpe ac opinione quadam pęne iam ſuam fecerant, ardentibus villis ſuburbanis, ciuibus in munimenta vallumque non ſegniter aut timidè effuſis, trepidante vulgo, rebus admodum dubiis, ſolo aduētu tuo, legione nulla, præſidio nullo inſtructus, id effeciſti, vt poſtquam intra mœnia te eſſe miles peregrinus intellexerat, cōtuitu virtutis & vigilantiæ tuæ receptum quam obſidionem probauerit, & abiecta ſimul cum animo cunctatione Urbem reliquerit nunquam, ſi votis noſtris exitus congruat, ſic repetendam. Et dies quidem illa, loco huic tanquam alter natalis, addi Faſtis eius vix poterit, niſi bona fide ſimul inſcribatur & tuum nomen. Hæc igitur pia officia, has eximias dotes tuas & illuſtria merita, quibus gratioſum Regi, acceptum Regno, omnium ordinum hominibus amicum te reddidiſti, cum cauſſæ inſtar publicæ dicationis huius meæ habeam: de me tacendum mihi iure autumo. Quamuis enim tot argumētis perſpecta mihi fuerit ac explorata Gedani nuper ſingularis illa & propenſa animi erga me tui voluntas, vt non poſſim non eius ſemper & vbique meminiſſe: tamen ea doctrinæ meæ obſcuritas, fortunæque ac conditionis ratio eſt, vt pro tanta in me beneuolentia & affectione dignas tibi gratias referre nequeam. At referat, qui tot virtutes in te congeſſit, Deus immortalis, eamque annis tuis felicitatem largiatur, vt nũquam beneficiorum publicè ac priuatim exhibendorum inopiam, exhibitorum tœdium aut pœnitentiam ſentias. Vale, Vir illuſtris, & amare nos perge. Thorunij, Idibus Martiis, Anni M.IↃC.XXXVI.

Inhalt der Antigone.

SOphocles hat zur Zeit des Peloponeſiſchen Krieges / darinnen er auch der Athenienſer FeldtHauptmann geweſen/ kurtz vor Alexandern dem groſſen gelebet/ vnd iſt ſeiner Tragoedien wegen in höchſten Ehren gehalten worden. Dieſe Antigone zwar hat erwehnten Athenienſern dermaſſen gefallen/ daß ſie jhn deßentwegen zum Statthalter vber die Inſel Samos erklärt haben. Der Antigone Vatter ſol Oedipus/ des Thebaniſchen Königes Laij vnnd der Jocaſtae Sohn geweſen ſeyn/ vnd erſtlich (wiewol vnwiſſend) den Vatter entleibet/ die Mutter in gleichen geheyrathet ; nach erkandter That aber jhm ſelbſt die Augen außgeriſſen/ vnnd folgendes im Elende ſein Leben jämmerlich geendet haben. Dergleichẽ Vnglück vnd Göttliche Straffe hat auch ſeinẽ gantzen Stam̃ auff einmal vberfallen. Die Mutter / vnd zugleich auch die Gemählin/ Jocaſta/ nach dem ſie geſehen/ was ſie mit jhrem Sohne / zwar vnbekandter weiſe/ begangen/ hat ſich ſelbſt erhencket: Die Söhne aber/ Eteocles vnd Polynices/ welche vmb das Königreich geſtritten / damals als Polynices/ durch hülffe ſeines Schweher-Vatters Adraſti vnnd anderer Fürſten auß Achaia/ mit Heeres Krafft wider den Eteocles vnnb die Thebaner zu Felde gezogen/ ein ander mit eygenen Händen hingerichtet. Creon nun / der ſich bey dieſer Gelegenheit des Thebaniſchen Königreichs bemächtiget hatte / befihlt entweder auß Hoffart vnd Vbermuth wegen erſt erlangter Hoheit / oder dieweil er ſolches dem Eteocles verſprochen/des Polynices todten Cörper vnter freyen Himmel zu werffen/ mit Bedrawung der Leibesſtraffe/ dofernen ſich jemand denſelben zur Erden zu beſtatten vnterfangen würde. Antigone gleichwol/als die leibliche Schweſter/leßt ſich ſolches Verbott nicht anfechten/ ſondern vnterwindet ſich den Bruder Nächtlicher weile zubegraben. Hierüber entrüſtet ſich Creo dermaſſen/ dz er der Wache ſo dazu verordnet war bey Verluſt deß Lebens andeutet/ den Thäter zuerfahren vnd namhafftig zu machen. Sie gehen hin/ werffen das Grab vnd den Sandhauffen/ welchen die Fräwlein auff die Leiche getragen/ von einander/ vnd geben alſo von fernen beſſere Achtung. Dieſe/ nach dem ſie des Nachts wiederumb zuſchawẽ wil/ vnd den Leichnam alſo entblößt findet/ fenget dermaſſen darüber an zu heulen vnd wehklagen/ daß ſie hiedurch ſelber verrahten wird. Als ſie nun von den Wächtern für dẽ König gebracht wird/ befihlt er auß Zorn vnd Rachgier/ ſie lebendig in eine Höle ſo lang zu verſperren/ biß ſie daſelbſt erhungern vnd vmbkommen würde: welchem Ende ſie aber mit einem Stricke/ darmit ſie jhr abhilfft/ zuvor kömpt. Haemon/ des Creontis Sohn/ ſo mit der Antigone verlobet war/ als er ſeinen Vatter von ſolchem tyranniſchen Vorſatze nicht zurück halten kan/ geht hin vnd ermordet ſich eben bey dem Grabe/ darinnen jhr die Fräwlein mit dem Strange das Leben verkürtzt hatte: wie dann ſolches vom Tireſias dem Creon zu vorhin gäntzlich war verkündet worden. Euridice des Creontis Gemählin nach dem jhr dieſe klägliche Geſchicht zu Ohren kömpt/ bringt ſie ſich auß Vngedult ingleichen vmb. Alſo daß Creon endtlich für weh vnd Schmertzē in Hertzleyd vnd höchſte Verzweiffelung fellt. Der Schawplatz iſt gleichſamb zu Thebis in Bœotien: das Chor beſteht von alten Thebaniſchen Bürgern.

Die Perſonen
der
Tragoedien.

Antigone.

Jſmene.

Das Chor / von Thebaniſchen alten Bürgern.

Creon.

Ein Bote von den Wächtern.

Hæmon.

Tireſias.

Ein anderer Bote.

Eurydice.

Ein Diener.

Des

Des Griechiſchen
Tragoedienſchreibers
SOPHOCLIS
Antigone/
Deutſch gegeben durch
MARTINVM OPITIVM.

Antigone.

O Schweſter / liebſtes Haupt/ Iſmene / kanſt du ſagen
Mit welchem Vnglück vns nicht Jupiter geſchlagen/
Des Oedipus ſein Hauß/ ſo lange wir gelebt?
Ich weiß daß keine Laſt / kein Creutz auff Erden ſchwebt/
Nichts alſo ſchändtlich iſt / nichts ſchnöders kan geſchehen/
Das ich von vbel nicht an dir vnd mir geſehen.
Itzt auch berichtet man/ daß durch die gantze Statt
Der Feldherr wiederumb Befehl ertheilet hat.
Was haſt / was hoͤreſt du? haſt du denn nichts vernommen
Von feindlicher Gewalt/ ſo auff die Freunde kom̃en?

Iſme. Antigone/ mir wohnt kein Wort von Freunden bey/
Das tröſtlich oder nicht/gut oder böſe ſey/
Nach dem zwey Brüder ſind vns zweyen Wäiſen blieben/
Die beyd' auff einen Tag einander auffgerieben.
Seyt der Argiver Volck die nechſte Nacht allhier
Erleget worden iſt/ſo bin ich auſſer mir/
Vnd weiß nicht ob ich jetzt wol oder vbel ſtehe.
Antig. Diß hab ich wol gedacht: vnd deſſentwegen gehe
Ich mit dir für den Hoff/ zu reden gantz allein.
Iſme. Was iſts? mich dünckt dein Wort wird ſehr verwirret ſeyn.
Antig. Leßt Creon durch das Grab der Brüder dann nicht ſehen
Daß er den ehren wil/ vnd den dardurch noch ſchmehen?
Den Etheocles zwar hat er/ als Recht vnd Pflicht/
Vnnd ſeine Bitt' erheiſcht/ beſtattet / wie man ſpricht:
Der wird von denen nun geehrt/die nicht mehr lebē.
Vom Polynices hat er ſämptlich mit gegeben/
Es ſol ſich/ giebt man für/ kein Bürger vnterſtehn
Zu decken ſeinen Leib/ noch auch im Leyde gehn.
Er ſoll gantz vnbeklagt/ gantz vnbeſcharrt mit Erden/
Der Vögel ſüſſer Schatz vnd Luſt des Raubes werden.
Man ſagt/ die Satzung helt der fromme Creon dir
Vnd mir (mir eben auch) durch Außruff ernſtlich für.
Er ſol auch kommen ſelbſt/ diß klärlich für zu bringen/
Dem der es noch nicht weiß; ſoll darauff gäntzlich dringen/

Nicht als auff ſchlechtes thun / ſo daß wer ſolcher That
Sich vnterfangen wird/ den Halß verwircket hat.
Hierauff beruht es nun. Jtzt rette deinen Namen/
Ob daß du Edel biſt / ob ſchlimm von gutem Samen.
Iſme. Was kan ich arme doch / wann ich der Satzung Ziehl
Schon auß den Augen thun/ vnd jhn begraben wil?
Antig. Bedenck' es/ ob du diß wilt neben mir beginnen.
Iſme. Was doch für ſchwere That ? Wo haſtu deine Sinnen?
Antig. Ob deine Hand den Leib zu heben ſich nicht wagt?
Iſme. Begraben? da es ja der Statt iſt vnterſagt.
Antig. Mein Bruder/ deiner auch/ wilt du jhn gleich zur Erden
Nicht bringen/ ſol von mir doch nicht verlaſſen werden.
Iſme. Elende die du biſt/ wann Creon wiederſteht?
Antig. Er hintertreibt doch nicht worauff mein Vorſatz geht.
Iſme. Ach/ Schweſter/ laß ja nicht zu Hertzen vngenommen/
Mit was für Haß vnd Schmach der Vatter vmb ſey kommen:
Der in Betrachtung zwar vollbrachter Vbelthat/
Die Augen auß dem Kopff' ihm ſelbſt geriſſen hat.
Dann Mutter vnd auch Weib / das zweyfach-arges Glücke/
Wie die jhr Leben hat verkürtzet mit dem Stricke.
Zum dritten haben ja die Brüder beyde ſich
Selbſelbſt auff einen Tag erwürget jämmerlich/
Vnd Hand für Hand zugleich einander auffgerieben.

Wie vbel werden wir/die wir allein verblieben/
Auch ſterben/ dencke doch/wo daß wir vbergehn
Der Fürſten Schluß vnd Macht / vnd jhr entgegen gehn?
So ſind wir von Natur/du wirſt ja diß beſinnen/
Nur Weiber / die wir nicht mit Männern ſtreiten können:
Sind denen vnterthan die mächtiger dann wir/
Vnd müſſen ärgers noch was hören als diß hier.
Drumb wollen dieſe mir die ſchon ſind in der Erde
Verzeihen/bitt' ich ſie/weil ich gezwungen werde/
Vnd der Regenten Macht nicht vngehorſam bin.
„ Wer was vnmöglichs thut / hat weder Witz noch Sinn.
Antig. Ich heiß' es dich auch nicht: ja wiſſe/wann du wolteſt/
Daß du mit meiner Luſt es dannoch nit thun ſolteſt.
Gedencke was du meynſt: es muß begraben ſeyn:
Sterb ich/ſo bringet mir diß Ruhm vnd Ehr allein.
Ich Freundin werde dann bey jhm dem Freunde liegen/
Nach heilig-ſchöner That. Die abgeleibten kriegen
Von mir auch recht mehr Dienſt/ bey denen künfftig mir
Mehr Zeit zu bleiben iſt/als die ſo Feind allhier:
Da werd' ich liegen ſtets : du magſt nach ſonſt was trachten/
Vnd was man Göttlich helt/beliebt es dir / verachten.
Iſme. Ich wil zwar nichts begehn / was wieder Ehrenpflicht:
Doch gegen die Gewalt der Bürger kan ich nicht.
Antig. Vertritt dich alſo nur: Ich ſchreite nun zur Sachen/

Vnd ſoll vnd wil das Grab dem liebſten Bruder machen.
Iſme. Weh mir / wie fürcht' ich mich / du arme / wegen dein!
Antig. Von wegen mein nur nicht: Dein Leben tröſt allein.
Iſme. So ſchawe daß du doch diß Werck für dich nur eygen
Vnd in der Stille thuſt: Ich wil ingleichen ſchweigen.
Antig. Ach! zeige es nur an: Du wirſt nur mehr geplagt
Durch Feindſchafft/ leſſeſt du diß alles vngeſagt.
Iſme. In kalter Sache wil dein Sinn zu hitzig wallen.
Antig. So bin ich angenehm da wo ich wil gefallen.
Iſme. Ja kanſt du: doch du wilt vnmöglich Ding begehn.
Antig. Was nicht zu thun wird ſeyn/ das muß ich laſſen ſtehn.
Iſm. „ Am beſten nie verſucht / was möglich nicht auff Erden.
Antig. Ich werde/ ſprichſt du diß/ nur deine Feindin werden/
Vnd ſolſt von Todten auch nicht bleiben vngehaßt.
Laß meine Thorheit dann: ich bin doch ſchon gefaßt
Zu wagen die Gefahr. Mein leyden thut nicht wehe/
Im Fall ich alſo nur mit Ehren vntergehe.
Iſme. Geh hin / gefellt es dir. Sehr toll iſts was du treibſt/
Doch wiſſe daß du ſo der Freunde Freundin bleibſt.
O ſchönſte Sonnen Strahlen/
Als Thebe dieſe Statt/
So ſieben Thore hat/
Euch je die Lufft ſehn mahlen!

Du biſt ja auffgegangen/
Du Tages Augenliedt/
Das nach der Circe ſieht/
Vnd wil jhr Quell vmbfangen:
Haſt wollen ſelbſt verjagen
Den Mann von Argis her/
Der doch an Waffen ſchwer
Den hellen Schildt getragen;
Den Polynices ſache
In vnſer Landt gebracht/
Mit Rüſtung voller Macht/
Gehelmt vnd heiß von Rache:
Als wie man hört erklingen
Den Adler wann er ſich
Geflügelt kräfftiglich
Zur Erden ab wil ſchwingen.
Er iſt zu Schloße kommen/
Es hat an dieſer Statt
Sein grimmer Spieß jhm ſaat
Zu werden vorgenommen.
Er lieff eh als er können
Genießen vnſer Blut/
Vnd durch Vulcanus Glut
Der Thürne Ziehr gewinnen.
Mars hat bey ſolchen Sachen
Mit Schrecken jhn verletzt/
Hat einen Wall geſetzt
Sehr feſt vmb dieſen Drachen.
,, Dann Jupiter der haſſet
,, Der hohen Zungen Pracht/
,, Vnd wer viel weſen macht/
,, Viel Muht beym Gelde faſſet.
,, Er ſchleget ſie darnieder
,, Mit Flammen auß der Lufft/

„ Wann man/ gewonnen/ rufft/
„ Vnd ſingt ſchon Siegeslieder.
Der Brenner liegt zur Stunde
Der ſich auff ſich verließ/
Der Sturm vnd Prauſen bließ
Auß ſeinem ſtoltzen Munde.
Mars ließ bald hier ſich ſpüren
Der ſtarcke groſſe Gott:
Bald wolt er da in Noth
Die Sache glücklich führen.
Es ſtunden ſieben eben
Den ſieben Thoren für/
Die Jupitern allhier
Geſchenck' auß Ertz gegeben:
Die Brüder außgenommen/
Da einer ſeinen Spieß
Selbſt in den andern ſtieß/
So daß ſie vmb ſind kommen.
Die Thebe reich von Wagen
Kriegt einen ſchönen Sieg.
Vergeſſet nun den Krieg/
Laßt nichts mehr von jhm ſagen.
Laßt vns die Tempel ziehren
Mit tantzen durch die Nacht:
Die Thebe ſol mit Pracht
Ihr Bacchus ſelber führen.
Sehet der Statt König hier
Menoeceus Sohn gleich kommen/
Der des Sieges groſſe Ziehr
Von den Göttern eingenommen:
Es muß etwas ſich erheben/
Weil er ja den gantzen Rhat
Offentlich erfodert hat/
Vnd Befehl darvon gegeben.

Creo. Jhr Leut'/ es haben nun die Götter Rhu geſchencket
Der Statt hier/die ſie vor in Wellen faſt verſencket:
Euch aber hab' ich auch durch Boten jetzt betagt
Vor allen/ſintemal euch jederzeit behagt
Des Laij Regiment/wie dann ich wol vernommen:
Vnd daß/da Oedypus die Statt hat vberkommen/
Auch ſchon geſtorben iſt/jhr doch den Kindern nicht
Hernach entzogen habt des Hertzens feſte Pflicht.
Dieweil ſie einen Tag dann beyde ſind geblieben/
Durch gleichen Todesfall/vnd ſich ſo auffgerieben/
Die Vbelthat verbracht mit jhrer eygnen Handt/
So wird Gewalt vnnd Thron jetzt gantz zu mir gewandt/
Als der ich nechſt verwandt mit jhnen von Geblüte.
„ Nun iſts nicht möglich faſt den Menſchen von Gemüte
„ Zu kennen/zu verſtehn/was er im Sinne führt/
„ Eh als er Aempter tregt/ vnd Leut vnd Land regiert.
„ Gewiß wem eine Statt iſt gäntzlich anvertrawet/
Vnd er den beſten Rhat nicht zu ergreiffen ſchawet /
Rührt nur die Zunge nicht auß bloſſer Furcht allein /
Der dünckt mich jetzt vnnd ſtets ein loſer Menſch zu ſeyn.
„ Wer auch ſein Vatterlandt für einen Freund nicht liebet/
„ Verdient nicht daß man jhm den Namen / Ehrlich/ giebet.
Jch (diß weiß Jupiter der alle Dinge ſicht)
Erblick' ich daß nur je den Bürgern Vnfall blüht/
An guten Glückes ſtat/ſo kan ichs nicht verhälen.
Jch mag denſelben auch für meinen Freund nicht zehlen/
Der Feind des Landes iſt / dieweil mein Sinn verſteht

Daß dieſes vns erhelt. Wann daß es jhm wol geht
So ſegelt man auch wol / vnnd kan auch Freunde haben:
Mit ſolchen Satzungen wil ich die Statt begaben.
Dergleichen hab' ich jetzt den Bürgern außgeführt/
Was beyde Söhne zwar des Oedipus berührt.
Der Eteocles nun/ ſo für die Statt geſterben/
Vnd durch den kühnen Spieß jhm groſſes Lob erworben/
Der ſol begraben ſeyn/ vnd nebenſt jhn gelegt
Was guten Leuten ſonſt zur Ziehr zu werden pflegt.
Der Polynices dann/ſein Bruder/der dem Lande/
Vnd ſeinen Göttern auch/mit Fewer alle Schande/
Nach ſeiner widerkunfft/vnd Schaden hat gedrewt/
Hat das verwandte Blut zu ſauffen nicht geſchewt/
Hat dieſe hier vermeint in Dienſtbarkeit zu faſſen/
Der ſoll als wie ich dann der Statt befehlen laſſen/
Gantz vnbeſtattet nur vnd vnbetrawret ſeyn.
Man laß' jhn vnverſcharrt/man laſſe ſein Gebein
Für Hund vnd Vögel hin/für die es auch gehöret.
Diß mein' ich ernſtlich nun. Von mir wird nie geehret
Ein böſer Menſch für dem dem Billigkeit geſellt.
Wer aber mit der Statt es recht vnd redlich helt/
Sol todt vnd lebendig ſtets Ehre von mir ſehen.
Chor. Diß/ Menœcei Sohn/ o Creon/wird geſchehen
Dem der die Statt gehaßt/vnd der ſie hat geliebt.
Sonſt/ deiner Wilkühr iſts das ſie Geſetze giebt
Von todten vnd zugleich von vns auch die wir leben.
Creon. Jhr werdet achtung nun auff dieſe Sachen geben.
Chor. Von jungen Leuten wird diß beſſer faſt geſchehn.
Creon. Es ſind ſchon Wächter da / die auff den Cörper ſehn.

Chor. Was wilt du ſonſten dann daß wir verrichten ſollen?
Creon. Nicht denen bey zu ſtehn die nicht gehorchen wollen.
Chor. Kein Menſch iſt ſo bethört der nach dem Tode ringt.
Creon ,, Diß were wol ſein Lohn. Gewiñ vnd Hoffnung zwingt
Doch manchen / daß er jhm den Todt darumb muß kauffen.
Bote. Ich ſage nicht ich ſey / o König / fort gelauffen /
Vnd habe meinen Fuß mit eilen ſehr geregt /
Der Kummer hat mir diß vnd das in weg gelegt /
Daß ich im gehen ſchon gemeint war vmb zu drehen.
Es ſchiene faſt mein Hertz alſo mich an zu flehen:
Du armer / lauffeſt ja in deinen Todt hinein.
Elender bleibſt du hier? es wird doch einer ſeyn
Von dem es Creon hört: wie wilt du dann entrinnen?
In dieſen Sorgen nun hab ich nicht eylen können /
So daß der kurtze weg mir ward nur gar zu lang:
Doch that ich endlich noch auff Glück vnd Raht den gang.
Zwar köſtlich iſt es nicht / jedoch ich wil es ſagen:
Dann dieſe Hoffnung hat mich wol allher getragen /
Mir könne nichts geſchehn als was nur muß ergehn.
Creon. Was iſts warumb du dann ſo kanſt in Forchten ſtehn?
Bote. Ich ſage meine Schuldt: ich hab' es nicht begangen /
Noch dieſen auch geſehn / der ſich es vnterfangen /
Es iſt auch billich nicht / wo ich was leyden ſoll.

Creon. Du argwohnſt/ vnd verwarſt die Sache gar ſehr wol;
Doch ſcheint es ſo viel ſeyn/ du wirſt was newes bringen.
Bote. „Die Furcht iſt bey Gefahr gar vbel nur zu zwingē.
Creon. Nun ſageſt du es nicht? hernachmals biſt du frey.
Bote. So wil ich dann herauß. Jch weiß nicht wer der ſey
Der erſt den todten hat verdeckt vnd/ wie gehöret/
Den dürꝛen Leib in Sandt verſcharren vnd geehret.
Creon. Was ſagſt du? wer iſt der/ von welchem diß geſchehn?
Bote. Jch weiß es warlich nicht: man kan kein Zeichen ſehn
Daß eingegraben ſey mit Spaden oder Hawen:
Kein Grūdrieß/ keine Spur vō Rädern iſt zu ſchawē:
Sehr heimlich muß der Menſch es habē da gemacht.
Als der es nun gezeigt der dieſen Tag gewacht/
Hat ſämptlich ſich bey vns Verwunderung erreget.
Zwar in ein tieffes Grab hatt' er ihn nicht geleget/
Man ſah' am Sande wol daß Flucht geweſen ſey.
Es war kein Zeichen auch der Thiere nicht darbey/
Noch keines Hundes nicht der etwan auffgegraben.
Die Wächter zanckten ſich/ daß ſie bald dem Schuld gaben
Bald jenem widerumb. Es kam auch faſt zuletzt
Zu Schlägē/ da ſich wol kein Menſch nicht widerſetzt.
Es war von dieſer Schuld nur keiner auß zu ſchließē:
Doch war man vngewiß/ dann keiner wolt es wiſſen.
Wir wolten Eyſen glühn vnd nemen in die Handt/
Den Göttern Eyde thun/ vnd gehn durch Glut vnd Brandt/
Wir hetten nichts gethan: ſo kondten wir nicht kennē/
Wer Rhat hier mitgetheilt/ noch einē Thäter neñen.
Als nun gar weiter nichts zur Sachen vbrig war/

Heißt einer ſämptlich vns die Häupter für Gefahr
Vnd Schrecken in der Angſt zur Erden nieder hencken:
Dann keiner wuſte nichts zu ſprechen noch zu dencken.
Doch endlich war der Raht / daß nur nothwẽdig frey
Dir ſolches kund zu thun/vnd nichts zu bergen ſey.
Diß ward für gut geſchätzt. Nun traff das Loß vnd Schluß
Mich armen daß nur ich diß Glücke haben muß.
So vngern ſag' ich diß/ ſo vngern man es höret:
,, Die Botſchafft liebt kein Menſch / die Trawrigkeit empöret.
Chor. O König/meines theils ſo iſt nur diß mein Wahn/
Daß Gottes Regung es nicht wenig ſelbſt gethan.
Creon. Schweig eh ich gantz beginn' in Eyfer auß zu reiſſen/
Vnnd du auff einmal alt vnd thöricht müſſeſt heiſſen:
Dann ich vertrag' es nicht wo von dir wird geſagt/
Daß ein Gott jergendswo nach dieſem Todten fragt.
Vermeynſt du daß ſie jhn für ſeine Wolthat ehren/
Jhn bergen/der die Ziehr der Kirchen zu verſehren/
Vnd allen jhren Schmuck in Brand zu ſtecken kam/
Auch jhr Geſetz vnd Land zu ſtürtzen für ſich nam?
Die Götter/ können ſie den böſen günſtig leben?
Nein: aber außer dich ſind Bürger noch darneben
Die diß verdroſſen hat/gemurmelt wider mich/
Geſchüttelt heimlich auch den Kopff/vnd trotziglich/
Daß ſie mir all zu huld nicht weren / auß gebrochen.
Von dieſen weiß ich wol ſind jhrer viel beſtochen/
Die man durch Gaben hat auff dieſes Ding beſtellt.
,, Es wächſt kein ärgers thun für Menſchẽ auff ď Welt
,, Als Silber; dieſes macht daß Stätte wüſte bleiben/

„ Diß kan die Männer weg von Hauß vñ Hofe treibẽ:
„ Diß endert manchen Siñ/der doch nach Ehrẽ ſteht/
„ So daß er ſonſt was thut/vnd auff nichts gutes geht.
„ Es lehrt die Menſchen nur auff Boßheit ſich befleißẽ/
„ Zu wiſſen alles diß was Vbelthat kan heißen.
„ Was aber die betrifft/ſo diß belohnt gethan/
So iſt es allezeit gut ſtraffen/wenn man kan.
Doch iſt dem Jupiter Ehr je von mir geſchehen/
(Jch ſag' vnd ſchwere dir) ſo ſolt du warlich ſehen/
Wann ihr mir den nicht findt der dieſes Grab gemacht/
Vnd er außdrücklich mir vor Augen wird gebracht/
Jhr dürffet euch nur nicht auff ſchlechten Todt gedencken/
Jhr mußt es offenbarn vnd lebendig noch hencken/
Damit jhr wiſſen mögt/was hier gehört für Lohn/
Vnd was jhr rauben ſolt/vnd lernen ſo hiervon
„ Daß vnrecht ein Gewinn von allein wird genommẽ.
„ Dann ſtets erfähret man daß mehr in Straffe kommen
„ Als noch erhalten ſind/die nach Geſchencke ſtehn.

Bote. Nun darff ich weiter auch was ſagen / oder gehn?

Creon. Vnnd reitzeſt du mich noch / daß ich für Eyfer ſchmertze?

Bote. Was thut dir weh hier von? was? Ohren oder Hertze?

Creon. Was dann bekümmert doch mein Zorn vnd Vnmuth dich?

Bote. Der Thäter kränckt dein Hertz vnnd jetzt die Ohren ich.

Creon. Ach! Ach! wie iſt an dir doch nichts als leichtes ſchwätzen!

Bote. Jch weiß es daß die Schuldt nicht iſt auff mich zu ſetzen.

Creon. Du haſt doch vmb das Geldt den Halß dahin gewagt.
Bote. Weh mir! wann diß auff mich durch Argwohn wird geſagt.
Creon. Nun rühme dich nur hin. jhr werdet offenbahren
Die Thäter, wo dann nicht/ ſo ſollet jhr erfahren
Daß ſchändlicher Gewiñ nur Schimpff vnd Schaden bringt.
Bote. Ach/ wißte man jhn doch! wann aber nicht gelingt
Zu finden den du ſuchſt (es lieget nur im Glücke)
So ſihſt du mich nicht mehr: Jch kome nicht zurücke:
Nun daß ich wider Siñ vnd Hoffnung loß kan ſeyn/
Das weiß ich/ groſſen Danck den Göttern nur allein.

Der Erſte Satz.

Chor. Liſt iſt zwar bey vielen Dingen/
Menſchen Witz behelt den Preiß/
Dann er kühnlich ſich zu ſchwingen
Jn dem Wiederwinde weiß
Vber die beſchaumten Wellen/
Vnd die Schiffart an zu ſtellen.
Auch der Götter Werck die Erde/
Die ſtets wehrt vnd nie erliegt/
Daß er Früchte von jhr kriegt/
Leßt er durch die Schlacht der Pferde
Jährlich nimmer vngepflügt.

Der Erſte Gegen Satz.

Ja er weiß das Garn zu ſtellen
Für der Vögel leichtes Heer/
Weiß des Wildes Volck zu fellen/
Geht mit Netzen auff das Meer/
Vnd berückt die naſſen Scharen/
Er der Menſch klug vnd erfahren.
Mehr ſein kluger Witz beſieget
Thiere ſo vmb Berge ſind:

Der ein Pferdt auch vberwindt/
An das Joch den Ochſen füget
Das noch vngezähmte Rindt.

Der Andere Satz.

Er kan Worte/kan Verſtandt
Windes voll/kan Grieff vnd Hand
lernen Stätte zu verwalten:
Kan der ſcharpffen Lufft entgehn/
In dem Regen nicht erkalten/
Reiffen Raht ſtets bey ſich halten/
Leßt in Vnraht alles ſtehn.
Diß nur kan er nicht vermeiden/
Was vns heißt von hinnen ziehn:
Weiß geübt doch vnd beſcheyden
Groſſer Kranckheit zu entfliehn.
Er weiß Künſte zu erdencken
Mehr als er jhm Hoffnung macht:
Kan bald ſeyn gar arg bedacht/
Bald ſich auch zum guten lencken.

Der Andere Gegen Satz.

Wer der Statt jhr Rechte zuſpricht/
Der iſt Bürger/Bürger nicht
Der nicht lebt wie ſichs gebühret/
Treget gar zu hohen Muth.
Der wird nicht bey mir geſpühret/
Welcher dieſe Sinnen führet/
Oder auch dergleichen thut.
Wunder was ich jetzt verſtehe?
Es iſt war (ich bin nicht blindt)
Daß Antigone da gehe.
Arme/deß auch armen Kindt
Oedipi/kömpſt du gebunden/

Daß du das Gebot verlezt/
So der König eingeſezt/
Vnd auff Thorheit iſt befunden?

Bote. Hier dieſe fiengen wir. diß iſt die Thäterinn/
Die ihn begraben hat. Wo iſt doch Creon hin?

Chor. Er kömpt von Hauſe gleich zurück allher gegangen.

Creon. Was iſt es? bringt man ſie / die Straffe zu empfangen?

Bote. ,, Ein Menſch verſchwere nichts/ O König/ nimmermehr:
,, Der Vorſatz endert ſich. Ich auch ſchwur hoch vnd ſehr
Gar langſam wiederumb an dieſen Ort zukommen/
Weil du mit Drawen mich ſehr ſcharpff hier vorgenommen.
Doch (weil die Fröligkeit die vnverſehens kömpt
Der allerbeſten Luſt bey mir das Vortheil nimpt)
Komm' ich auff rechte Trew / den Schwur vnangeſehen/
Sampt dieſem Fräwlein hier / von welchem es geſchehen/
Vnd die das Grab gezieret. Es ging kein Loß erſt für:
Der Lohn gehöret nur nicht andern/ſondern mir.
Hier/König/nim ſie hin : Du haſt ſie nun zu richten/
Zu ſtraffen wie du wilt. Ich thu nach meinen Pflichten/
Vnd werde hoffentlich jetzt frey ſeyn/du vergnügt.

Creon. Wie bringeſt du ſie her? wo haſt du ſie dann kriegt?

Bote. Sie hat den Menſchen ſelbſt beſtattet / recht zu ſagen.

Creon. Verſtehſt du was du ſprichſt daß es ſich zugetragẽ?

Bote. Sie hab' ich/dem von dir das Grab verbottẽ war/
Ihn doch begraben ſehn. Erzehl ich es nicht klar?

Creon. Wie ward ſie dann geſehn? wie ward ſie auffgefangen?

Bote. Die That verhellt ſich ſo: nach dem wir hingegangen/
Dieweil du vns ſo ſcharpff mit drohen angeregt/
Durchſchorren wir den Sandt in den er war gelegt/
Vnd haben widerumb den Cörper auffgedecket/
Vnd auff den Hügeln vns vom Winde weggeſtrecket/
Zu menden den Geſtanck ſo von der Leiche kam.
Der mahnte jenen an/ vnd jener gleichfalls nahm
Den andern sträfflich für/ vnd hieß jhn Sorge tragen.
Diß wehrte nun alſo biß daß der helle Wagen
Der Sonnen mitten gleich am Firmamente gieng/
Vnd vns die Hitze ſtach: da ſich ein Wind anfieng/
Die Erde Sturm erhub/ die Trawrigkeit der Läfften
Stieß in der Bäume Zier/ zerſtrewte durch die Klüfften
Der Wälder grünes Haar: es war der Himmel baldt
Verdeckt; wir hielten auß der Göttlichen Gewalt.
Als diß Gewitter nun ſehr langſam ſich geleget/
Sehn wir die Fräwlein ſtehn / die ein Geſchrey erreget/
Als wie ein Vogel thut/ wann daß er ledig find
Das Neſt auß welchem jhm die Jungen kommen ſind.
Sie gleichfals / als ſie ſieht den Cörper bloß im Sande/
Fängt Leyd vnnd Heulen an/ flucht wegen ſolcher Schande/
Vnd wündſchet vber die ſo jhr diß Leyd gethan:
Bald trägt ſie mit der Hand den dürrẽ Sand heran/

Vnd nimbt ein Gießfaß her das künſtlich außgeſleret/
Bekräntzt jhn / opffert jhm drey mal als ſonſt gebühret.
In dem wir dieſes ſehn ſo lauffen wir herbey/
Vnd fangen ſie; doch ſie iſt alles Schröckens frey.
Wir reden jhr ſcharpff zu vmb diß was ſie begehet/
Vnd ſchon begangen hat; ſo ſie doch gern geſtehet/
Das theils mir eine Luſt/vnd theils ein Kum̃er war.
Dann ich erfrewte mich dieweil ich auß Gefahr
Entronnen: ſchöpffte doch auch Leydt der Freunde wegen.
Doch daß mir dieſes nicht ſo ſehr war angelegen
Als meine Wolfahrt ſelbſt iſt die Natur an mir.

Creon. So hengeſt du allein das Haupt darnieder hier?
Bekennſt du / oder ſprichſt du haſt es nicht vollzogen?

Antig. Ich hab es ja gethan: von mir wirdt nichts gelogen.

Creon. Du Mann / was dich betrifft/geh hin wo dir beliebt/
Dieweil du nichts/ das ſehr zu ſtraffen ſey/ verübt.
Du aber ſage kurtz/ ohn etwan Weſens machen/
Haſt du dann mein Verbot gewuſt in dieſen Sachen?

Antig. Warumb nicht? ja gewußt. Es war doch offenbahr.

Creon. Vnd haſt du diß geſchertzt was doch befohlen war?

Antig. Es hat kein Jupiter die Satzung auffgerichtet/
Noch der verſtorbenen jhr Recht dem man verpflichtet/
Vnd das vns Menſchen ſonſt Geſetz vnd Ordnung ſchafft.

Auch meint' ich dein Befehl ſey nicht von ſolcher Krafft/
Daß einem dieſes Recht das nit iſt auffgeſchrieben/
Das von dē Göttern kompt/ zu brechen kan belieben:
Es iſt nicht geſtern erſt/ es iſt vor längſt gemacht;
Den Anfang weiß kein Menſch wann daß es auffgebracht.
Hett' ich nun Menſchen-Zorn vnd Grim̃ in Acht genommen/
Wer' ich den Göttern nicht in ihre Straffe kom̃en?
Was ſterben dann betrifft/ das wuſt' ich (warumb nicht)
Eh als du was geſagt. Wo dañ mein Ziel vorbricht
Vor rechter Sterbens Zeit/ ſoll diß mein Vortheil werden.
Dann welcher ſchon/ als ich/ ſtets Vnglück hat auff Erden
Wie ſoll der Todt jhm nit Gewiñ vnd Wucher ſeyn?
So bringt es jetzund mir gewißlich keine Pein/
Wo ich von hinnen muß: ich würde Schmertzen haben/
Wann daß mein Bruder mir nicht ſolte ſeyn begraben
Vmb dieſes aber iſt kein Kummer nicht bey mir:
Kömpt aber ſolche That dir etwas thöricht für/
So ſey ich thöricht dañ bey gleichfalls einē Thoren.
Chor. Der Fräwlein Eyſer zeigt von wañen ſie geboren/
Vnd wer jhr Vatter ſey: ſie weicht dem Vbel nicht.
Creon. „ Du wiſſe/ daß ein Sinn dem guter Glimpff gebricht
„ Am allerhöchſten fällt. Wañ Eyſen von dem Fewer
„ Zu ſehr gehärtet wird/ es kömpt jhm nit zu ſtewer/
„ Man ſieht gemeiniglich wie leichtlich es zerſpringt:
„ Da offt ein ſchlechter Zaum dergleichē Pferde zwingt

„Die voller Hitze ſind. Der darff ſo hoch nicht traben
„Der ſolchen Freunden dient die jhm zu ſchaffen haben.
Hier dieſe gleichwol hat mich da mit Schmach verletzt/
Da ſie ſich dem was ich befohlen widerſetzt.
Jetzt kömpt ein newer Schimpff / daß nach verübter Sachen
Sie doch ſich rühmen darff / vnd deß Verbrechens lachen.
Kein Mann bin ich gewiß/ſie iſt vielmehr ein Mann/
Wo ich der frechen That noch vberſehen kan.
Sie ſey gleich Schweſter Kind/ vnd näher noch verbunden
Als vns der Jupiter wird zugethan befunden/
So ſchwer' ich jhr den Todt/den ärgſten der kan ſeyn/
Vnd jhrer Schweſter auch / ich bilde doch mir ein/
Daß diß Begräbnuß nicht ohn jhren Rhat geſchehen.
Berufft ſie auch allhier: ich habe gleich geſehen
Wie grimm ſie drinnen war / wie ſie geraſet hat.
„Man pfleget derer Hertz am erſten auff der That
„Zu fangen/ die geheim auff etwas böſes ſinnen.
„Es kränckt mich / wann ein Menſch ſein vbeles Beginnen/
„Auff dem er wirdt erwiſcht / noch häät für recht vnnd wol.
Antig. Haſt du was mehr für mich/als dz ich ſterbē ſoll?
Creon. Nein/diß iſt gar genung: nach mehr darff ich nicht fragen.
Antig. Was zeuchſt du mich dann auff? weil doch dein Wort vnd Sagen
Mir nie beliebet hat / noch je belieben kan;

Mit meinem Reden auch dir nicht wirdt wol gethan.
Wo hätt' ich aber doch mehr Ruhm erhalten ſollen/
Mehr Ehr / als daß ich den zu Grabe bringen wollen/
Der rechter Bruder iſt? diß heiſſen alle gut/
Nur daß auß Furchten nicht der Mundt das ſeine thut.
Was Wunder? Tyranney hat Glück in vielen Sachen/
Vnd wie es jhr geſellt zu reden vnd zu machen.
Creon. Siehſt du dann diß allein von den Cadmeern hier?
Antig. Sie ſehen es wol auch / ſie heucheln aber dir.
Creon. Vnd ſchämeſt du dich nicht daß du ſie erſt wilt lehren?
Antig. Es iſt nicht ſchämens werth die Blutsverwandten ehren.
Creon War nicht der ander' auch dein Bruder als wie der?
Antig. O ja/ er iſt mit mir von einen Eltern her.
Creon. Kanſt du die Ehre dann dem ärgſten nur erweiſen?
Antig. Der and're todte ſelbſt wirdt dieſes Wort nicht preiſen.
Creon. Wann du dem ärgſten nach jhn ehrſt auff gleiches Recht.
Antig. Es iſt auch eben wol ſein Bruder / nicht ſein Knecht.
Creon. Doch jener hat das Landt verfochten/ der verheeret.
Antig. Von Pluto aber wirdt die Satzung nur begehret.

Creon. Den guten ſchätze nicht dem böſen vberein.
Antig. Wer weiß mag in d'Höll' auch dieſes heylig ſeyn?
Creon. Ein Feind iſt nicht mein Freund / auch wann er todt iſt blieben.
Antig. Ich bin zum haſſen nit geboren/nur zum lieben.
Creon. Wann du hinunter kömpſt ſo liebe wie du wilt:
Weil ich im Leben bin/herꝛſcht wol kein Weibesbildt.
Chor. Sie ſtehet für der Thier Iſmene/die durch Zehren
Bezeugt der Brüder Gunſt vnd ſehnliches Begehrē:
Zeucht vmb die Augen gleich als eine Wolcke her/
Das Antlitz roth als Blut ſicht vbel für Beſchwer/
Es ſtehen jhr benetzt die zarten ſchönen Wangen.
Creon. Du / die auff Natter Art daheim mein Blut geſangen/
Mich außgeſogen haſt/in dem ich zwey ernehrt
Vnwiſſend/ die mein Reich gern hätten vmbgekehrt/
Bekenne / ſage mir/ biſt du an dem begraben
Auch ſchuldig oder nicht? wilt du kein Theil an haben?
Iſme. Ich hab' es auch gethan / wo meine Schweſter will:
Die Schuld liegt zwar auff jhr / auff mir doch gleich ſo viel.
Antig. Durch die Gerechtigkeit wird diß dir abgewehret:
Du haſt ja nicht gewollt: ich hab's auch nicht begehret.
Iſme. Doch trag' ich keine Schew in der Gefahr vnnd Pein
Dir bey zu ſtehn/vnd will gar gern Geſellinn ſeyn.
Antig. Genug / wann Pluto ſelbſt hier von mir Zeugnuß giebet.
,, Die Freundin lieb' ich nicht: die nur mit Worten liebet.
Iſme. O Schweſter / meiſſe doch mir nicht die Schande zu:

Den todten ehr' ich auch / will ſterben gleich wie du.
Antig. Stirb nicht zu gleich mit mir / begehr' auch nicht zu erben
Was dir nicht zugehört : genung daß ich ſoll ſterben.
Iſme. Biſt du weg / ſage mir was Luſt zu leben ſey?
Antig. Den Creon frage nur / dem ſteheſt du ja bey.
Iſme. Was kränckeſt du mich doch / vnd gibſt nit Rhat zur Sache.
Antig. Ich lache / doch betrübt / in dem ich deiner lache.
Iſme. Iſt was / darmit dir wol durch mich wirdt Rhat geſucht?
Antig. Nimb deiner ſelber war / ich gönne dir die Flucht.
Iſme. Ach wehe mir armen doch ! ſoll ich dich dann begeben?
Antig. Ich habe ſelbſt erwehlt zu ſterben: du zu leben.
Iſme. Gleichwol ſo hab' ich diß geſagt / beſinnſt du dich.
Antig. Du wareſt dieſen klug / den todten aber ich.
Iſme. Durch gleiche Schuldt hab' ich auch gleichen Lohn erworben.
Antig. Sey muhtig / dann du lebſt: mein Geiſt iſt längſt geſtorben /
Daß er geſtorbenen auch möchte dienſtbar ſeyn.
Creon. Die beyden Fräwlein hier / die ein' iſt nechſt allein
Vnſinnig worden erſt / die and're ſo gebohren.
Iſme. O König / der Verſtande wirdt offtermals verlohren
Im Creutz vnd Trawrigkeit / vnd bleibt nicht ſtets gefaßt.
Creon. Dir freylich / die du ſchlimm mit ſchlimm gehandelt haſt.
Iſme. Was ſoll mich ſonder die im Leben können laben?

Creon. Von dieſer ſage nit/du wirſt ſie nit mehr haben.
Iſme. Erwürgſt du die dein Sohn jhm noch zur Braut erkieſ?
Creon. Es ſind noch Aecker mehr da auch gut pflügen iſt.
Iſme. Diß iſt kein Heuraht-Wort wie ſie einander gaben.
Creon Ich mag kein ſchlimmes Weib für meine Söhne haben.
Iſme. Mein Haemon / was für Spott thut dir dein Vatter an?
Creon. Mir wird von deiner Ehe vnd dir nit wolgethan.
Iſme. So wilt du gäntzlich dann ſie deinem Sohne nehmen?
Creon. Der Pluto ſelber wird die Hochzeit ſchon bequemen.
Iſme. Vnd iſts beſchloſſen dann daß dieſe ſterben muß?
Creon. Schweig/mache dir vnd mir nicht länger mehr Verdruß.
Geht/führet ſie hinein: Sie ſollen nun verſtehen/
Wie daß ſie Weiber ſind / vnd weiter frey nit gehen.
„Iſt doch der kühneſt' auch zu fliehen offt bemüht/
„Wann daß er ſeinen Todt ſchon für den Augen ſieht.

Chor. „ O wie ſelig ſind zu ſchätzen
„ Derer Zeit ohn Vnglück iſt!
„ Weſſen Hauß ſchon Gott erkieſt
„ Solches in Gefahr zu ſetzen/
„ Den verfolget Noth vnd Pein
„ Biß auff Kindes Kind hinein.
Wie das Meer mit ſeinen Wellen/
Wann der grimme Tracer-Wind
Sich zu wittern ſtarck beginnt/
Auß deß Bodens tieffen Quellen
Trüben Sand vnd Erde bringt;
Auch der gantze Strand erklingt;

Alſo/ſpür ich/auch geſchiehet
Daß deß Labdaci ſein Hauß
Todt vnd Noth fühlt vberauß:
Daß kein Kind ein Ende ſiehet:
Daß ein Gott nur ſelbſt hierbey
Vnd durchauß nicht Rettung ſey.
Dieſer Stamm ſtund noch auff Erden/
Oedipi Geſchlechtes Ziehr/
Ihr Liecht einig war noch hier/
Die jetzt auch gefellt muß werden
Durch der Götter grimme Hand/
Durch ihr Maul vnd Vnverſtande.
Jupiter / wer vberwindet
Deine Macht die alles zwingt/
Die kein Schlaff zu Dienſte bringt/
Keine Zeit der Götter bindet?
Du bewohnſt deß Himmels Schein/
Vnd wirſt nimmer älter ſeyn.
Dir muß gantz zu Dienſte ſtehen
Diß was iſt/ſeyn wird vnd war.
Menſchen muß ſtets viel Gefahr
Creutz vnd Leyd fürhanden gehen.
Keine Stätte weiß man nicht
Da ſich einer nur entbricht.
„ Zwar die Hoffnung pflegt auff Erden
„ Vielen Leuten gut zuſeyn:
„ Viel nimbt leichte Luſt ſo ein
„ Daß ſie auch betrogen werden:
„ Offt iſt einer ſchon verletzt
„ Ehe er ſich zum Fewer ſetzt.
„ Jenes Rede muß ich preiſen:
„ Der hellt etwas offt für gut
Welchem Gott ſein Hertz vnd Muth
Auff ein Vnglück zu will weiſen.

Solcher lebt geringe Zeit
Sonder Noth vnd Trawrigkeit.
Schaw Hæmon kömpt dein jüngſter Sohn.
Ob er vielleicht Antigonen bedenckt/
Die jhm wol ſonſt verlobet ſchon/
Vnd ſeinen Sinn der Heurath wegen kränckt?

Creon. Diß will ich beſſer ſehn als der ſo war kan ſagen.
O Sohn bringt dann mein Schluß dir etwan kein behagen/
Vnd reyzt dich deine Braut zur Grammſchafft gar zu viel?
Wol: oder liebſt du mich/ich thu gleich was ich will?

Hæm. Ich/ Vatter / bin nur dein / vnd du gehſt mir am meiſten
Mit allem guten vor: ſo will ich Folge leyſten.
Die Heurath ſoll mir nicht ſo ſehr für Augen ſtehn
Daß/wann du mich recht führſt / ich dir nicht nach will gehn.

Creon. „ Sohn / ja ſo muß man auch von Hertzen ſich bemühen/
„ Vnd ſeines Vattern Rath für allen Dingen ziehen.
„ Dann Eltern pflegen auch zu wündſchen daß jhr Hauß
Mit frommen Kindern ſey beſetzet zuvorauß/
Damit ſie einen Feind durch rechten Haß verſehren/
Vnd einen Freund ſo wol als einen Vatter ehren.
„ Wer aber Söhne kriegt da jhn die Hoffnung treugt/
„ Da kein Gehorſam iſt was hat er doch erzeugt?
„ Jhm Müh / vnd denen Luſt die jhm ſein Vnglück gönnen.
Laß dann dich die Begier deß Weibes nicht gewinnen/
Beſinne dich mein Sohn vnd wiſſe diß hierbey/

Daß nur ein loſes Weib ſehr kalte Frewde ſey/
„ Deß Bettes ſchwere Laſt. Dann was doch kan mehr ſchmertzen/
„ Als eben dieſer Freund der Feindſchafft hat im Hertzen?
Laß ſie als Feindinn hin/ ſie ſuch jhr einen Mann
Jetzt in der Höllen auß/ ſo gut ſie weiß vnd kan.
Dann/ weil ich ſie allein rebelliſch ja befunden/
Vnnd ſie ſich der Statt Recht zu ſchertzen vnderwunden.
So bin ich auch der Statt kein Lügner/ glaube mir:
Sie muß fort/ ſchützt ſie gleich den Jupiter auch für
Der Blutverwandtſchafft Haupt. Wann Freunde mich begehren
Zuſchertzen von Natur / ſo will ich Frembde nähren.
„ Dann wer zu Hauſe nur ſich wol zu leben vbt/
„ Wird gleichfalls als gerecht auch von der Statt geliebt.
„ Wer aber die Geſetz vmbgehen vnd berühren/
„ Vnd die beherꝛſchen will die ſelber doch regieren/
„ Da ſprech' ich nein darzu daß mir ſein Thun behage.
Den ſchon die Statt erwehlt/ wann er was ſetzt vnnd ſagt
Klein/ groß/ recht oder nicht ſo muß man es vollbringen.
Von ſolchem glaub' ich auch/ daß er vor allen Dingen
Wol herꝛſchet vnd ſich auch wol herꝛſchen laſſen kan/
Vnd daß/ wann Krieges-Sturm erfordert Spieß vnd Mann/
Er Fuß hällt recht vnd wol/ vnd nicht pflegt ſchew zu werden.
„ Der Vngehorſam iſt das ärgſte Ding auff Erden:

„ Er bringt die Stätte durch/ wirfft nieder Hoff vnd Hauß/
„ Vnd wann man fechten ſoll/ ſo reißt er flüchtig auß/
„ läßt Spieß vnd Waffen ſeyn. Gehorſam kan beſtehen/
„ Kan trewe Hülffe thun/ daß viel nicht vntergehen.
So wird Regenten nur die Hand gereicht allein/
So darff man Weibern auch nit vnderthänig ſeyn.
Ein Mann der ſtürtze mich/ kan ich ſonſt nicht entfliehen/
Damit mir keiner erſt ein Weib nit vor darff ziehen.
Chor. Wo vns das Alter nicht betrengt/ ſo ſagen wir/
Diß alles ſey ſehr recht vnd wol geredt von dir.
Hæm. „ O Vatter/ die Vernunfft/ der Götter hohe Gaben/
„ Sind auff der gantzen Welt das beſte ſo wir haben.
Jch aber/ ob dein Sinn hier rechtes Vrtheil fellt/
Das weiß ich warlich nicht/ es ſey dahin geſtellt.
Es mag wol einer ſonſt diß gar für billich rühmen:
Mir/ deinem Sohne ſelbſt/ will dennoch nur geziemen
Zu ſehn was man von dir thut/ redet oder ſpricht.
Dann ein gemeiner Mann bekennt für dir wol nicht/
Auß Schew vnd Furchtſamkeit/ was dir nicht lieb zu hören.
Jch/ der ich mir mein Ohr im finſtern laſſe lehren/
Weiß daß die gantze Statt das Fräwlein hoch beklagt/
Dieweil kein Weibesvolck den Todt ſo wol gewagt/
Vnd auch dergleichen Lob durch Wolthat je erworben/
Weil ſie dē Bruder doch/ der für der Fauſt geſtorben/
Zur Erden hat gebracht/ damit ſo ſein Gebein
Nicht möchte wie ein Aaß für Hund vñ Vögel ſeyn.
Vnd ſoll man ſie dann nit mit güldner Ehre ziehren?

Nun diß Geſpräche hört man jetzund heimlich führẽ.
Ich aber/wañ es dir nach Wundſch vñ Willen geht/
O Vatter / habe gantz wornach mein Hertze ſteht.
„ Was hilfft die Söhne mehr als wann der Vatter blühet/
„ Den Vatter/ als wañ er der Söhne Wolfart ſiehet?
So bilde dieſes doch dir nicht ſo gäntzlich ein/
Was du ſagſt / vñ ſonſt nichts/ dz ſey nur recht allein.
„ Dann welcher jm gedenckt dz er der Weißheit Gabe/
„ Beredten Mund vñ Witz mehr als ſonſt keiner habe/
„ Der/wann man jhn beſchawt/ſteckt offt in Eytelkeit.
„ Ein Menſch wie klug er iſt/ ſo lernet doch allzeit/
„ Vnd ſtets nit widerſtrebt / dem kan man nichts verheben.
Die Bäume ſo der Flut nur wiſſen nach zugeben/
Wie ſiehſt du / daß ſie ſtets mit gantzen Aeſten ſtehn/
Die nicht zu beugen ſind/hergegen vndergehn?
Ein Schiffer der den Fuß auß Boßheit nicht will lencken/
Nicht weichen / pflegt das Schiff offt vmb vnd vmb zu ſchwencken/
Ergreifft hernach ein Bret vnnd ſchwimmt darmit dahin.
So weiche du doch auch/vnd wende deinen Sinn.
„ Ich/als ein junger Menſch/ iſt auch mein Vrtheil nütze/
„ So ſprech ich/ freylich ſey ein Mann / der ſchon mit Witze
„ Bald von Natur begabt / zu halten hoch vnd werth:
„ Wo nicht (weil dieſes nur gar ſelten widerfehrt)
„ So ſey es dannoch gut von andern etwas hören.
Chor. Ja/ König / es iſt wol daß du dich laſſeſt lehren/
Vnd ſein Wort auch vernimbſt : der Rhat iſt recht vnd gut.

Creon. Ich / ein betagter Mann / ſoll durch ein junges Blut/
Was dißfalls mir zu thun vnd laſſen ſey/ erfahren?
Hæm. Ich geh' auff Billigkeit: vnnd bin ich jung von Jahren/
So ſchawe du das Werck/ vnd nicht das Alter an.
Creon. Soll ich dann ehren die ſo wider Pflicht gethan?
Hæm. Die böſen Wandels ſind die heiß' ich dich nicht lieben.
Creon. Vnd hat dann dieſe nicht es ſchlimm genung getrieben?
Hæm. Hier fällt die Bürgerſchafft zu Thebe dir nicht bey.
Creon. So ſagt mir dann die Statt was an zu ſtellen ſey?
Hæm. Iſt dieſe Rede nicht von Kindiſchem Verſtande?
Creon. Hat jemand mehr als ich zu ſchaffen hier im Lande?
Hæm. Wo ein Menſch iſt allein da iſt ja keine Statt.
Creon. Gehört die Statt nicht dem der zu regieren hat?
Hæm. Ein ſchönes Reich/ ein Landt in dem kein Menſch zu finden!
Creon. Er will dem Weibe ſich zu helffen vnderwinden.
Hæm. Das biſt du; darumb wird auch diß von mir gethan.
Creon. Du loſer Menſch hebſt Zanck mit deinem Vatter an.
Hæm. Ich ſehe Billichkeit vnnd Recht von dir verſehren.
Creon. Vnd iſt dann diß nicht recht wann ich mein Reich will ehren?

Hæm. Schlecht ehren / dann du greiffſt der Götter Ehr jetzt an.
Creon. Du biſt viel ſchlimmer noch als je ein Weib ſeyn kan.
Hæm. Du weiſſeſt mir gewiß nichts ſchlimmers vor zu zeigen.
Creon. So wirſt du endlich dann von jhr nicht ſtille ſchweigen?
Hæm. Von Göttern vnter vns / vnd dir / nicht jhr allein.
Creon. So ſoll ſie lebendig dein Weib doch nim̃er ſeyn.
Hæm. So wird ſie ſterben dañ / vnd einen machē ſterben.
Creon. Wilt du durch drohen noch mich mehr vnd mehr erherben?
Hæm. Was drohen / wo man Raht vnd That nicht will verſtehn?
Creon. Du wirſt / wañ es geſchehn wol in dich ſelber gehn.
Hæm. Du raſeſt / ſagt' ich wol / wann du nicht Vatter wereſt.
Creon. Schaw auff / du Weiber-Knecht / was du an mich begehreſt.
Hæm. Wilt du dann reden nur / vnd ohn Gehöre ſeyn?
Creon. Ja; doch mich auff zu ziehn / das bilde dir nit ein:
Jch / beym Olympus ſelbſt / will dir den Hohn verterben.
Nembt / führt die loſe hin: ſie ſoll vnd muß mir ſterben /
Vnd jhm dem Beäutigam für ſeinen Augen zwar.
Hæm. Daß dieſe (glaube ja es nimmermehr vorwar)
Für mir noch ſterben ſoll / das wird wol nicht geſchehen:
Du ſolſt mich ſelbſt nit mehr für deinen Augen ſehen.
Bleib du bey dieſen hier ſo raſen als wie du.
Chor. O König er geht forth vnd fährt im Eyfer zu.
Ein ſolcher Sinn pflegt nur durch Grimm mehr arg zu werden.

Creon. Wolan er ſey ſo klug als je ein Menſch auff Erden/
Für dieſer Fräwlein Todt wird doch ſein Zorn nicht ſtehn.
Chor. Soll vber beyde dann das Vrtheil ſo ergehn?
Creon. Nicht die ſo nichts berührt: Du thuſt es wol erwegen.
Chor. Was aber wilt du jhr für einen Todt anlegen?
Creon. Sie muß geführet ſeyn durch eine wüſte Bahn
Auff eine Steingrufft zu / vnd da hinein gethan/
Mit Speiſe wie man ſonſt auff ein Altar kaum leget/
Damit die Statt von jhr nur werde ſo geſeget.
Da kan ſie bitten dann den Pluto jhren Gott
Zu ſchaffen daß ſie nicht verderbe durch den Todt.
Der Handel wird ſie da mehr als genugſam lehren/
Wie nichtig es doch ſey die Höllen Götter ehren.

Satz.

Chor. O Amor den kein Menſch bezwinget/
Der ſich in Haab vnd Güter dringet /
Jn Frawenzimmer Wangen macht
Vnd ruht daſelbſt die gantze Nacht:
Der du das weite Meer durchrenneſt/
Vnd auch die Bawerhütten kenneſt:
Für dem kein Gott nicht Rath erkieſt/
Damit er ſich genugſam hütet:
Für dem kein Menſch nicht ſicher iſt:
Wer aber dich auch hat der wütet.

Gegenſatz.

Gerechte pflegſt du auch zu lencken/
Damit jhr Sinn kan vnrecht dencken:
Du haſt auch jetzund Zanck erregt /
Vnd dieſes nahe Blut bewegt.

Hier auch gewinnen dieſe Wangen/
Die Gunſt der edlen Braut Verlangen.
Der Fürſt der bey Geſetzen ſitzt
Läßt ſich der Liebe Satzung binden:
Weil Venus ſein Gemüth erhitzt/
Die nur nicht iſt zu vberwinden.
Ich ſelber muß die Satzung vbergehen/
Weil ich hier diß für Augen ſehe ſtehen:
Der Thränen Quell ſtößt mir
Mit aller Macht herfür/
In dem Antigone zum Ehebette ſchreitet/
Das allen iſt bereitet.
Antig. Ich trette nun die letzte Bahn/
Ich ſehe nun zum letzten an
Der Sonnen ſchönes Liecht
Vnd ferner nimmer nicht.
Der Orcus führt/wie alle/mich darvon/
Vnd lebendig/ zum Vfer Acheron:
Man hat mir nur/ als wie ich zwar gedacht/
Mein Ehrenfeſt vnd Köſte nie gemacht:
Man ſtimmet mir kein Hochzeit Lied nicht ein:
Der Acheron wird ſelbſt mein Bräutgam ſeyn.
Chor. Du wirſt doch rühmlich vnd geehrt
Hin in der todten Höle kommen/
Durch harte Kranckheit nicht verſehrt/
Auch durch das Schwert nicht hingenom̃en:
Gehſt frey/kanſt lebend vnter hin/
Als keine nicht/zur Höllen ziehn.
Antig. Es hat ja auch/als wie die Reden ſind/
Die Phrygerinn deß Tantalus ſein Kind
Beym Sypilus ſehr böſen Todt geſchawt;
Weil ſich ein Stein/als etwan Eppichkraut/
Vmb ſie gehüllt/vnd jhren Leib beſchloſſen:
Da wird ſie dann vom Regen noch begoſſen/

Da/wie man ſagt/liegt ſtets noch Schnee auff jhr/
Netzt jhren Halß mit Zehren für vnd für.
Nach ſolcher Art will Gott anjetzund eben/
Daß mich nun ſo ein langer Schlaff vmbgeben.

Chor. Sie Göttin/vnd auch Götter-Kind:
Wir Menſchen die von Menſchen ſind.
O wol dann dir/die alſo hin ſoll fahren
Wie eben die/ſo dennoch Götter waren!

Antig. Ach will man doch ein lachen noch erregen!
Ich bitt' euch hoch der Landes Götter wegen/
Verhöhnt jhr mich da ich im Leben bin/
Vnd nicht noch hin?
O Statt/jhr Bürgers Leute
Sehr reich an Gelt vnd Beute:
O Dirce-Quell/vnd du Thebaner Walde/
Seydt Zeugen doch/in was ich für Geſtalt/
Wie vnbeklagt von Freunden muß verderben:
Muß in das Grab/vnd vngewöhnlich ſterben.
Ich arme muß zu todten mich begeben/
Vnd werde doch nicht todt ſeyn/auch nicht leben

Chor. O Tochter es iſt viel gethan
Der Majeſtät ſich widerlegen/
Das vngeſtrafft nicht bleiben kan:
Du leydeſt auch deß Vatters wegen.

Antig. Du haſt mein Leyd am höchſten angerührt/
Deß Vattern Fall/den jetzt mein Hertze ſpürt
Deß Labdaci Geſchlechte hat geſtürtzet/
Der vnſer Glück vnd Leben abgekürtzet.
Ach Schmach! O meiner Mutter Schande
Daß dieſe mit dem Ehebande
Sich meinem Vatter hat verbunden/
Der doch jhr Sohn auch ward beſunden.
Was Eltern ſind von denen ich geboren!
Was Orth dahin ich ſonder Eh' erkohren!

Wie ſchwere Heurath doch/ in die ich mich begebe!
O Bruder du biſt todt/ vnd tödteſt die ich lebe.
Chor. „ Es iſt zwar Frömmigkeit/ die todten Brüder ehren:
Doch deſſen Regiment/ der wol regiert verſehren/
Das iſt zu viel gethan: dich ſtürtzt dein frecher Sinn.
Antig. Man führt gantz vnbeklagt mich arme ſo dahin
Ohn einen gutē Freund/ ohn meiner Heurath Ehre:
Man führe mich nur dahin/ wohin ich jetzt gehöre
Auff meine Reyſe zu. Ich ſehe ferner nicht
Deß Himmels Lampe mehr das heylig klare Liecht.
Es iſt ja gar kein Freund der ſolchen meinen Schmertzen
Durch einen Seufftzer nur jhm zeucht zu rechtem Hertzen.
Creon. Wißt daß kein Menſch ſein Leyd vnd Heulen laſſen kan
Beym Tode/ wo jhm Zeit vnd Fug wird eingethan.
Vnd wird ſie dann nicht bald durch euch hinweg geriſſen/
Sie in ein feſtes Grab/ wie ich geſagt/ zu ſchlieſſen/
Zu laſſen da allein/ da ſie jhr Lebens Ziel
Mag enden/ oder auch noch bleiben wie ſie will?
Wir ſind nicht ſchuld an dem was zwar jhr muß geſchehen:
Doch ſoll man ſie mit vns hier leben nit mehr ſehen.
Antig. O Grab/ O Hochzeit Feſt/ O ewiger Beſchluß!
O Hauß/ in welchem ich hin zu den meinen muß/
Die ſchon Proſerpina zu ſich hinweg genommen/
Vnd die in groſſer Zahl erbärmlich vmb ſind kom̃en:
Von denen ich anjetzt/ O ſchweres Hertzenleyd!
Die letzte ſterben muß/ ehe als es ſterbens Zeit.
Ich gehe/ doch den Troſt auch nem' ich in die Erde/
Daß ich dem Vatter lieb vnd angenem ſeyn werde/

Der Mutter/vnd mein Haupt/ O liebſter Bruder/ dir.
Als jhr geſtorben ſeyt/hab' ich euch Bad vnd Ziehr
Verliehn mit meiner Hand/verſorget mit dē Grabe:
Dich Polynices/auch: weil ichs gethan nun habe/
So gibet man mir auch anjetzt den rechten Lohn:
Doch wer verſtändig iſt/ der redet wol hiervon.
Ich hätte nimmermehr/ ſolt ich gleich Kinder haben/
Solt' ich gleich meinen Mann verwäiſet ſelbſt begraben/
Zuwider dieſer Statt mich in Gefahr gebracht.
Warumb wirdt dann von mir der Vnderſcheyd gegemacht?
Es wäre ſonſt ein Mann den ich hernach genom̄en/
Es köndte ſonſt ein Kind noch ſeyn wann diß vmbkommen.
Nach dem der Vatter todt/ die Mutter auch nicht lebt/
Iſt von dem Bruder nur kein Troſt der bey mir ſchwebt.
Weil ich dann darumb dich beſtattet vnd geehret/
Hab' ich/ wie Creon ſagt/ Geſetz vnd Recht verſehret/
Hab' ich/ O liebſtes Haupt/ mein Bruder/ ſchlimm gethan.
Jetzt nimbt vnnd führt er mich von hand zu hand hinan/
Ohn Eh'/ohn Braut-Geſang/ ohn alle Hochzeit-Ehre/
Ohn Kinder welcher Zucht das Hauß nun ferner mehre.
Es geht kein Freund mit mir der arme zu der Klufft/
Ich komme lebendig in todter Leute Grufft.
Was hab ich für Befehl der Götter vberſchritten?

Doch/ich elendes Menſch/darff ich die Götter bitten?
Soll ich nach Hülffe ſehn? ich habe recht gethan/
Jedannoch klagt man mich von wegen vnrecht an.
Doch wann die Götter diß für recht vnd billich nennen/
So leyd' ich williglich vnd will die Schuldt bekennen:
Thun aber die nicht wol/ ſo kriegen ſie darfür
Die Straffe minder nicht als ſie vollbracht an mir.

Chor. Es regt ſich noch der ſtoltze Wind/
Steiſt noch wie vorhin geſinnt.

Creon. Die Führer werden weinen ſollen/
Dieweil ſie alſo ſäumen wollen.

Antig. Weh mir/ mein Vrtheil iſt geſprochen/
Das nun wol nicht erſt wird gebrochen.

Creon. Ich tröſte nichts/laß Hoffnung ſeyn/
Diß bleibt doch einig vnd allein.

Antig. O Thebe/ O du Vatter-Statt/
Vnd die die Statt zu Göttern hat/
Schawt wie man keine Friſt mehr giebet;
Ihr Theber Fürſten ſteht vnd ſinnt/
Denckt auff mich Königliches Kind/
Vnd wer vnd was man an mir vbet/
Dieweil ich Frömmigkeit geliebet.

Chor. Der Danäe ihr Leib hat auch erfahren/
Daß man ſie ließ mit Eyſen feſt verwahren:
Man hat ſie eben auch verdeckt/
Vnd in ein hartes Grab geſteckt:
Wiewol ſie hoch von Namen/
Vnd Jupiter ihr Samen
Durch Liebes-Goldt erweckt.
Man kan nicht das Verhänckniß binden/
Kein Regen kan/ kein Mars es vberwinden/
Kein Thurn iſt der zu hoch hier ſteht/
Kein Schiff zur See/das ihm zu ſchnelle geht.

Es ward doch auch der Thracer-Fürſt gefangen
Dryantes Sohn/weil Zorn jhn vbergangen/
Daß er den Bacchus nicht ließ ſeyn/
Der jhn gehefftet hat an Stein.
So pflegt der Zorn zu dringen/
Vnd auff Gewalt zu bringen.
Da ſah' er in der Pein
Daß er durch Grimm den Gott gereget/
Dieweil er Schmach den Weibern angeleget
Die Weines voll/vnd Bacchus Rauch
Vnd Glut geſchimpfft/die ſüſſen Muſen auch.

Da wo man ſagt daß die Cyanen flieſſen/
Wo Boſporus zwey Meere ſiehet ſchieſſen/
Sah' auch deß Salmideſſus Strandt
Jn Thracien/da Mars bekandt/
Durch Weiberliſt vnd ſchänden
Deß Phinêi Söhne blenden.
Man legt' an ſie die Händt;
Es worden jhnen außgeriſſen
Die Augen zwar/doch aber nicht mit Spieſen:
Der Weiber-Spulen Spitz allein
Hat dieſe zwey genötigt blindt zu ſeyn.

Die armen ſind vertorben vnd verzaget/
Vnd haben ſo der Mutter Fall beklaget/
Vnd jhren vnglückhafften Stamm.
Sie/die von Erechthiden kam/
Jſt da wo Sturm geflogen
Vom Boreas erzogen/
Der ſein Kind zu ſich nam.
Kein Pferdt läufft ſo wie ſie geſchwinde
Das Götter Kind/das gleiche war dem Winde.
Doch nahm ſie das Verhängniß hin/
Dem alles pflegt/O Tochter/nach zu ziehn.

Tireſi.

Tireſ. Wir zwey zugleich allhier / ihr Theber-Fürſten/ kommen/
Von einem haben zwey ihr Augenliecht genommen:
Dann wer nit ſehen kan/ wirdt billich recht geführt?
Creon. Was wirdt/ Tireſia/ mein Alter/ doch geſpührt?
Tireſ. Ich will es ſagen zwar/ du aber ſolt auch hören.
Creon. Ich habe ſonſten ja gefolget deinen Lehren.
Tireſ. So führeſt du gar wol das Regiment der Statt.
Creon. Nichts hat mir mehr genutzt als dein hochweiſer Rhat.
Tireſ. Gedencke daß dein Glück jetzt auff der Spitze ſchwebet.
Creon. Was iſts ? wie angſt wird mir wann ſich dein Mund erhebet!
Tireſ. Durch Prophecey der Kunſt wird dir nur diß geſagt:
Ich ſaß im alten Orth' an dem man Zeichen fragt/
Vnd wo ich jederzeit die Deutung her bekommen/
Als frembder Vögel Schall mir iſt zu Ohren kom̃en/
Die gräßliches Geſchrey vñ wilden Klang gemacht/
Auch mit den Klawen faſt einander vmbgebracht.
Ich mercke' es / dann der Thon der Flügel war zu kennen.
Auß Furchte wolt' ich bald das Opffer laſſen brennen:
Doch gab das Heyligthumb kein Fewer oder Liecht /
Die Hüfften fiengen auch durchauß die Flamme nicht /
Das Schmaltz das rauchte nur vnd krachte / ja die Glieder
Die worden von ſich ſelbſt verworffen hin vñ wieder/
Die weiche Feiſtigkeit lieff von den Hüfften hin.
Was ich vom Knaben hier berichtet worden bin
Iſt dieſes/ das doch nit viel gilt mit ſeinem deuten.
Er zeiget mir den Weg: Ich aber andern Leuten.

Es iſt ſo viel/die Statt wird ſchlimm von dir regiert:
Dann die Altäre ſind doch voll als ſich gebührt/
Es iſt genung ſchon da daß Hund vnd Vögel kriegen/
Nach dem deß Oedipi zwey Söhn' ermordet liegen.
Die Götter nehmen auch das Opffer nicht mehr an/
Geſtehn nicht daß die Glut das Fleiſch verzehren kan.
Die Vögel haben gut zuſingen nun vergeſſen/
Nach dem ſie Menſchenfleiſch vnd Todten-feiſtes freſſen.
„ Dem dencke nach / mein Sohn. Es iſt zwar auff der Welt
„ Kein Menſch hier welcher nicht offt in Gebrechen fälle.
„ Wo er gefallen iſt / ſo iſt er klug zu ſchelten/
„ Iſt glücklich / wann er Raht vnnd Beſſerung läßt gelten.
„ Es iſt bey Härtigkeit noch Glücke noch Verſtande.
Gieb du dem todten nach/nicht reize ſeine Hande.
Was iſts für Helden-That den todten zu verſehren?
„ Auß Liebe ſag' ich diß. Wer nützlich ſich läßt lehren/
„ Empfindet eine Luſt die nicht kan beſſer ſeyn.
Creon. Ihr/Alter/alleſampt ziehlt einig auff mich ein
Als Schützen auff den Zweck. Ich bin durch Zeichendeuten
Von euch verrahten jetzt: bin nur von dieſen Leuten
Von dem Geſchlechte ſchon verkaufft auff allen Fall.
Gewinne/erwuchert euch der Sarder ihr Metall/
Vnd/wollt ihr/alles Goldt das Indien kan bringen:
So ſolt ihr mich doch nicht ihn zubegraben dringen/
Wann auch die Adler gleich ihn trügen durch die Lufft/
Wo Jupiter regiert/vnd machten da die Grufft.

Ich wolte dennoch nicht vmb ſolche Deutung ſorgen/
„ Vnd jhm ein Grab geſtehn. Es iſt mir vnverborgen
„ Daß kein Gott durch ein Menſch beflecket werden kan.
„ Doch diß/ mein Alter/ wird wol offtermals gethan/
„ Daß Leute von Verdienſt vnd Witze müſſen ſterben
„ Die böſes Maules ſind/ damit ſie was erwerben.

Tireſ. Ob jemand es auch weiß? ob jemand darnach fragt?

Creon. Was iſts daß in gemein ſe wird von dir geſagt?

Tireſ. Wie iſt die Weißheit doch für Reichthumb hoch zu ſchätzen?

Creon. So viel die Vnvernunfft mehr pfleget zu verletzen.

Tireſ. Der dieſe Kranckheit hat das biſt gewißlich du.

Creon. Ich rede dieſem nicht/ der weiſſagt/ vbel zu.

Tireſ. Du ſprichſt ja/ es ſey nichts mit meinem Zeichenſagen.

Creon. Deß Ordens Volck/ wie du/ läßt Gelt jhm ſehr behagen.

Tireſ. Tyrannen lieben Goldt / ihr Geitz der endert nicht.

Creon. Gedenckſt du daß dein Mund diß wider Fürſten ſpricht?

Tireſ. Ich weiß es / doch daß du die Statt durch mich regiereſt.

Creon. Klug biſt du aber ſo daß du viel böſes rühreſt.

Tireſ. Du machſt/ ich ſage faſt was ich gelehret bin.

Creon. Ja ſage / doch auch nichts vmb Gaben vnd Gewinn.

Tireſ. Was dich belangt / ſo wird es dich wol düncken können.

Creon. Du ſolt mein Hertze doch nicht kauffen noch gewinnen.

Tireſ. Diß wiſſe nur gewiß/ es hat nicht an zu ſtehn/
Der Sonnen Wagen wird nit offt herumber gehn/
Du wirſt noch eines ſelbſt von deinē Gliedern geben/
Das eben gleicher Art ſoll kommen vmb das Leben/
Für dieſe welche du zu tödten hingeſteckt/
Vnd grauſam lebendig begraben vnd verdeckt.
Hergegen läſſeſt du den andern bloß da liegen/
Der darff vnd ſoll kein Grab noch Ehren-Opffer kriegen.
Diß ſolt du nun nicht thun: die Götter wöllen nicht:
Jedennoch handelſt du ſo wider alle Pflicht.
Du wirſt der Rache doch gewißlich noch wol innen/
Es lauren auff dich ſchon die Höll'ſchen Göttinnen/
Biß daß dein Vnglück dich in jhre Hände bringt.
Schaw auff ob mich Gewiñ dir diß zuſagen zwingt.
Du wirſt dein Hauß erfüllt/ es wird nicht lange wehren/
Mit Männer-Klage ſehn/ vnnd voll von Weiber Zehren:
Empören wirdt ſich auch das Volck von Statt zu Statt/
Wo jhre Leichen auch ein Hund berühret hat/
Wo Vogel oder Thier mit ſolchem Aaß iſt kommen.
Vñ mit ſich in die Statt von Gräbern wz genom̃en.
Den Pfeil nun hab' ich jetzt/ als wie ein Schütze thut/
Verſchoſſen/ daß er dir ſoll regen Hertz vnd Muth:
Dann ſeiner Hitze wirſt du nicht entgegen ſtehen.
Du/ Knabe/ führe mich/ laß mich nach Hauſe gehen:
Er werffe ſeinen Zorn auff dieſe junge Schar/
Vnd nehme nach der Zeit die Zunge beſſer war/
Auch lern' er was er thut mehr durch Vernunfft bewachen.

Chor. Er/König/gehet fort/vnd ſagt von böſen Sachen.
Nun weiß ich allzuwol/ daß in ſo langer Zeit/
Seydt mir das Alter hat mein ſchwartzes Haar beſchneyt/
Er nichts als war geſagt der Statt in allen Dingen.
Creon. Ich auch; vnd darumb will mein Hertze faſt zerſpringen.
Zu weichen iſt ſehr ſchwer: weich' ich dann nicht hierbey/
So weiß ich daß Gefahr vnd Schaden fertig ſey.
Chor. O Menecæi Sohn/ O Creon/man muß rathen.
Creon. Sag' an / ich will darnach auch richten meine Thaten.
Chor. Mach' auff der Fräwlein Grufft daß ſie die Freyheit kriegt/
Vnd ſchaffe dem ein Grab der vnbeſtattet liegt.
Creon. So lobſt du diß vnd meinſt/ daß ich nur nach ſoll geben?
Chor. „ Ja/König/ alſobald. Der Götter Straffen ſchweben
„ Sehr plötzlich vber vns/ vnd haben ſchnellen Fuß.
Creon. Wehe mir! es iſt wol ſchwer daß ich mich endern muß.
„ Doch der Gewalt vnd Noth kan niemand widerſtehen.
Chor. So komm vnd laß nicht erſt die andern für dich gehen.
Creon. Ich geh'/ihr Diener kommt die hier vnd nicht hier ſeyn/
Nembt Hawen/geht gerichts den hohen Orth hinein.
Ich/ nun der Vorſaz hier den andern vberwunden/
Will löſen ſelber jetzt was ich zuvor gebunden.
Ich förcht' es iſt nur diß der allerbeſte Rhat/
Nach dem Geſetze gehn das längſt gegolten hat.

Saz.

Satz.

O der Cadmeer Nymfen Zier/
Deß Donner Gottes Jovis Art/
Die gants Italien bewahrt/
Der du Eleuſis ſteheſt für/
Vnd ſie in Ceres Schoß haſt innen.
O Bacche/ Schutzgott der Bacchinnen/
Der du bewohnſt die Theber Statt
Wo deß Iſmenus Quelle flieſſen/
Vnd wo man Zähne/ wie wir wiſſen/
Vom Drachen außgeſeet hat.

Gegenſatz.

Dich hat vnd hält der Berg mit zweyen Spitzen/
Der helle Rauch hat dich da ſehen ſitzen/
Wo man Corycus Höle find/
Vnd deine Bacchus-Nymfen ſind/
Wo Caſtalis ſein Quell ſpringet/
Wo Nyſſa Eppich bringet/
Das ſich an deine Klippen windt/
Daſelbſt wo du/ von ſchönē grünen Strande/
Der Weinwachs hat in ſeinem gute Sande/
Mit ſingen wirſt vnd klingen hergebracht/
Du/ deſſen Gunſt für Thebe trewlich wacht.
Die du für den Stätten allen
Deiner Liebe haſt gewehrt;
Die der Mutter auch gefallen
So vom Donner ward verzehrt.

Abgeſang.

Komm auch jetzt/ die Statt erlieget/
Weil ſie groſſe Kranckheit krieget;
Setze deinen Helffer-Fuß
Auff Parnaſſus hohe Stellen/

Oder auff deß Meeres Wellen/
Daß das Vbel weichen muß.
O du Sternen Einfurirer/
O du Nacht-Geſänge Führer/
Komm/ Sohn Jupiters/ vnd bringe
Naxes Weiber auch darzu/
Dieſes Volck das ohne Ruh
Vnd mit Raſen dir ſtets ſinge/
Das/ Jache/ durch die Nacht
Dich erhebe/ ſich luſtig mache.

Bote. Ihr/ deß Amphions Volck/ ihr Cadmus Bürger hier/
Weil daß ein Menſch noch lebt ſo halt' ich nur darfür/
Man lob' jhn nicht zu ſehr/ vnd ſchelt' jhn doch nicht wider.
Das Glücke richtet auff/ das Glücke wirfft auch nieder
Den/ welchem es gar wol/ vnd dem es vbel geht:
Kein Zeichendeuter iſt der ſich hierauff verſtehe.
Der Creon ward geehrt von Jungen vnd von Alten/
Dieweil er gegen Feind diß Cadmus-Land erhalten:
Jhm fiel das Regiment auff einmal heim zugleich/
Er war an edler Frucht der Kinder Blutereich.
Jetzt fällt jhm alles weg: wem alle Luſt genommen/
Der düncket mich ſey auch ſchon als vmb das Leben kommen.
Du magſt vermögend ſeyn als keiner weit vnd breit/
Beſitzen Leut vnd Land: ich wann die Frölichkeit
Schon gantz vorüber iſt/ ich kauffte Thun vnd Thaten/
Vnd was es auch mag ſeyn nicht vmb deß Rauches Schatten.

Chor. Was hat man jetzt vor Leydt dē Königen gethan?

Bote. Sie ſind nur todt / doch der ſo lebt iſt Vrſach an.
Chor. Wer iſt es? welcher hat das Leben müſſen enden?
Bote. Der Haemon iſt erwürgt / vnd zwar mit ſeinen Händen.
Chor. Der Vatter / oder er / wer hat die That verbracht?
Bote. Er / weil der Todtſchlag jhm deß Vattern Haß gemacht.
Chor. Du Zeichendeuter kanſt die Warheit ja wol ſagen.
Bote. Es iſt vonnöthen auch der Sorge mehr zu tragen.
Chor. Schawt deß Creontis Weib kömpt jetzund gleich daher /
Die arm' Euridice / entweder ohngeſehr
Nur ſelber / oder wird vom Sohne ſchon was innen.
Eurid. Ach! Ach! jhr Bürger Ach! ich habe hören können
Das Wort hier / als ich erſt von Hauſe kommen bin /
Vnd wolt' auß Andacht gleich zur Pallas Tempel hin.
Ich hatt' auch noch das Thor nicht auß der Hand gelaſſen /
Da kundt' ich ſchon das Wort von dieſer Vnthat faſſen.
Die Mägde ſind bey mir / doch gleitet mir der Fuß
Im Schrecken / wie ich dann in Ohnmacht fallen muß.
Wie war es? laſſet nur die Warheit vngeſchonet:
Sagt her: ich bin doch ja deß Creutzes wol gewohnet.
Bote. Ich will dir / Königin / nichts bergẽ auff der Welt /
Will ſagen wie es ſich recht in der That verhällt.
Dann warumb ſoll ich dir es beſſer doch beſchreiben /
Hernach ein Lügner ſeyn. Die Warheit muß wol bleiben.

Ich gieng hin auff das Feldt vnd deinẽ Herren nach/
Wo Polynices lag/ dem Ehr vnd Grab gebrach/
Von dem die Hunde ſchon geriſſen vnd gefreſſen.
Wir rufften Pluto an der Sünde zuvergeſſen/
Wir baten Trivia die ſolte gnädig ſeyn:
Dann nahmen wir den Leib/ den wuſchen wir gantz rein/
Vnd trugen newes Holtz vnd Aeſte da zuſammen/
Vnd gaben wz von jm noch vbrig war den Flam̃en/
Auch machten wir ein Grab zu ſeiner Aſche Ruh.
Dann ſind wir auff das Loch/ auff Plutons Bette zu/
Darinn die Fräwlein Braut beſchloſſen war / gegangen.
Da hat von fernen ſich ein Klagen angefangen/
Vnd in der Höle gleich darein man ſie gethan.
Der diß gehört der kömpt vnd ſagt es Creon an.
In dem er alſo geht vnd will das Grab erreichen/
Erhört er eine Stimm' vnd vnglückhafftes Zeichen.
Ach! fängt er kläglich an: Ich armer der ich bin:
Ich propheceye mir: Wo geh' ich immer hin?
Muß dann ich auff den Weg deß höchſten Vbels rennen?
Er iſts: ich werde ja deß Sohnes Stimme kennen.
Ihr Knechte geht hinzu: lauffe an das Grab herbey/
Seht wie es vmb den Baw deß Steingewölbes ſey.
Steht an die Thür hin an: ſchawt könt jhr Hämon hören:
Iſt er es / oder ob die Götter mich bethören?
Wir giengen wie der Herr betrübt Befehl gethan/
Vnd ſahen dahinein: Sie war gantz hinten an/
Vnd hatte jämmerlich den Todt jhr angeleget/
Sich an ein Tuch gehenckt wie Frawenzimmer träget.

Er lag für ſie geſtreckt / beklagt ſein Hertzeleydt/
Der Fräwlein ſchweren Fall für jhre Heurathzeit/
Deß Vatters böſe That / das Bette voller Schmertzen.
Er/ als er jhn erſieht/ laufft mit betrübtem Hertzen
Mit Weinen vnterhin/ vnd rufft jhm kläglich zu:
Was haſt du doch gethan/ du vnglückhaffter du?
Wo iſt Vernunfft vnd Witz? was Noth hat dich betretten?
Ach! komm herauß mein Sohn! ſey hoch vnd ſehr gebetten.
Der Sohn wirfft aber nur ein böſes Auge jhn/
Speyt vnd verſtellet ſich/ ſagt gantz nichts wider hin/
Vnd zuckt das ſcharpffe Schwert: es muß ſich nur erheben
Der Vatter/ vnd entlaufft; in dem ſticht er darneben/
Stößt doch den Degen ſelbſt in ſeinen Leib / vnd nimbt
Die Fräwlein in dẽ Arm/ eh' er von Kräfften kömpt.
Er ſchnaubt vnd läßt die Lufft den müden Geiſt empfangen/
Fällt nieder gantz befleckt mit Blute / bleich von Wangen.
Da liegt der todte nun bey ſeiner todten Braut/
Der jetzt ſein Hochzeit Feſt im Höllen-Hauſe ſchawt.
,,Er lehrt / wie Vnverſtand kan groſſer Schaden werden/
,,Vnd daß auch ärgers nichts dem Menſchen ſey auff Erden.

Chor. Was ſoll nun dieſes ſeyn: die Königin die geht
Eh als man nur auß jhr ein Wort hiervon verſteht.

Bote. Jch gleichfals bin beſtürtzt: doch will ich Hoffnung tragen/
Weil ſie vom Sohne hört/ ſie will allhier nit klagen

Für allen ſondern lauffe betrübt vnd trawrens voll
Zum Frawenzimmer hin/ daß diß auch klagen ſoll.
Sie iſt ja bey jhr ſelbſt/ vnd wird nichts vbels machen.
Chor. Ich weiß nicht: aber doch jhr ſchweigen bey der Sachen
(Ob ſchreyen wol nicht hilfft) das kam mir ſeltzam für.
Bote. Wir wollen wol erfahren/ ob etwan nicht bey jhr
Ein böſer Vorſatz iſt/ vnd ſtiller Zorn ſie jaget:
Laßt vns zum Hauſe gehn/ dann du haſt wol geſaget.
Chor. Der König ſelber kömpt herbey/
Vnd trägt die Leich' auff ſeinen Händen/
Er darff die Schuldt auch keinen wenden/
Als ob ſie nicht ſein eygen ſey
Creon. Was Laſter wohnt doch in der Menſchen Hertzen/
Diß iſts was Leydt vnnd Noth bey Freunden macht:
Sie bringen vmb/ vnd werden vmbgebracht.
Mein arger Rhat wz bringt er mir für Schmertzen!
Ach Sohn/ mein Sohn/ wie jung ſampt auch der jungen!
Daran nicht du/ ich ſelber ſchuldig bin.
Du wirſt die Billichkeit zu ſehn/ Ach! ſpät gezwungen.
Chor. Weh mir!
Creon. Jetzt ſeh' ich meine That; es hat mein Haupt allhier
Gott ſelber abgeſtrafft mit ſeinen ſchweren Händen/
Mich dieſen rawen Weg genötigt aller Enden/
Deß Volckes Frewd' vnnd Luſt verkehrt in Creutz vnd Leyd.
„ Wie iſt deß Menſchen Müh'/ Ach/ voll von Trawrigkeit!

Dien. O Herꝛ / du haſt ja theils für Augen deine Plagen /
Theils bringeſt du ſie ſelbſt auff deiner Hand getragen;
Komm heim du wirſt ſie theils in deinem Hauſe ſehn.
Creon. Jſt dann was ärgers noch als dieſes hier geſchehn?
Dien. Deß todten Mutter ſelbſt / dein Weib/ iſt auch vmbkommen/
Sie hat jhr allererſt das Leben auch genommen.
Creon. Ach! iſt die Hölle nun vnnd nimmermehr verſöhnt!
Was doch / was kränckſt du mich? wie bin ich vberthönt!
O Bote Schmertzens voll! was hör ich dich doch ſagen?
Chor Ach! Ach! du bringſt jhn vmb: er iſt ſchon als erſchlagen.
Creon. Was? junger: dieſes iſt ein newes Wort für mich.
Ach weh! Ach weh! Ach weh! hat die Gemählin ſich
Jngleichẽ vmbgebracht? iſts auch vmb ſie geſchehen?
Dien. Es findet ſich: ſie iſt im Zimmer nicht zu ſehen.
Creon. Weh mir! diß ſchwere Leyd bricht auff das new herein!
Was doch für Angſt vnd Qual wird noch darhinter ſeyn?
Den Sohn zwar trag' ich hier; vnd da muß ich ingleichen
Noch einen Cörper ſehn: bin zwiſchen zweyen Leichen.
Dien Sie hat ſich ſchnell entleibt: die Augen fielen jhr
Bey dem Altare zu: beklagte doch darfür
Deß Megareus Trew/ jhr erſtes Ehebette /
Hernachmals dieſen hier/ den ſie verlohren hätte!

Dann fluchte ſie dir auch / der du den Sohn entleibt.
Creon. Ach! Ach! Ach Flügel her: wer iſt es d' mich treibt?
Wer ſticht vnd häwet mich? Ach weh! Ach weh mir armen!
Mein Vnglück iſt ja groß; wer trägt mit mir erbarmẽ?
Dien. Sie klagte hoch von dir / vnd legte dieſe Noth
Auff dich / du wereſt nur jhr vnd der andern Todt.
Creon. Was Weiſe hat ſie dann deß Lebens ſich entbrochen?
Dien. Sie hat mit jhrer Hand zur Leber eingeſtochen /
Nach dem man jhr den Todt deß Sohnes kundt gethan.
Creon. Weh mir! es gehet diß ſonſt keinẽ Menſchen an:
Mir / mir muß ich die Schuldt vnd vbel einig geben.
Ich armer bringe dich / ich einig / vmb das Leben.
Es iſt nicht mehr als war. Jhr Diener bald herbey:
Führt fort: ich weiß es nicht wer oder ob ich ſey.
Chor. Ja du erinnerſt gut / wo Vnglück gutes träget.
Das beſt' in Vnglück iſt / dz man ſich bald entſchläget.
Creon. Es ſey / es mag ſo gehn: das Ende komme baldt /
Der Todt ergreiffe mich / vnd brauche nur Gewalt!
Er komm' / er komme doch! ach ia / es mag geſchehen /
Ich wündſche keinen Tag hinführo mehr zu ſehen.
Dien. Laß hin was künfftig iſt / hab' jetzt der todten acht:
Dañ bey den Göttern iſt / was ſeyn ſoll / ſchon bedacht.
Creon. Ich ſage dieſes hier / vnd wündſch' es mir von Hertzen.
Bote. Laß ja das wündſchen ſeyn. Ein Menſch kan ſeinen Schmertzen /
Biß das Verhängniß will / ſich ſelber nicht entziehn.
Creon. Ach führet / führet doch mich böſen Menſchẽ hin /
Der ich dich ſelbſt erwürgt / O Sohn / doch nicht mit Willen /
Ach dich / Gemahlin auch! wo ſoll ich mich doch ſtillen?

Wo ſeh' ich doch hinauß? Wo ſuch ich Auffenthalt?
Ach! mein Verhängniß kömpt / das ſchon mir mit Gewalt
Beginnt was Haupt vnd Hand belanget zu zuſetzen.
Chor. Die Weißheit ſoll man zwar für groſſes Glücke ſchätzen:
„ Mit Göttern aber muß man thun wie ſich gebührt /
„ Nicht trotzen jhre Macht. Wer groſſe Rede führt /
„ Der wirdt von jhnen auch mit Straffen hoch verſehret /
„ Vnd auff ſein Alter erſt recht klug zu ſeyn gelehret.

L. ANNÆI
SENECÆ
Trojanerinnen/

Deutſch überſetzt und erkläret durch

MARTINUM OPITIUM.

CLARISS. VIRO

AVGVSTO
BVCHNERO,

HVMANITATIS IN ACADEMIA Wittebergenſi Profeſſori Publico,

MART. OPITIVS S.D.

PETENTI mihi nuper, animi potiſſimum cauſſa, Hermunduros veſtros, Buchnere Clariſſime, comitem viæ L. Annæum Senecam aſſciueram, virum & poetam illum, qui ob eloquentiæ carminumq; laudem Imperatoris ſui amorem primum, deinceps odium expertus eſt grauiſſimum; quod crudelis & impotens tyrannus, qui deteſtandis ſceleribus ſuis omnes alios vicerat, hac, quam ſolã, neque ſatis integram, habebat, virtute ſuperiorem ſibi aliquem eſſe tolerare ſeſe minime poſſe opinabatur. Cumque, vt ſum otii impatiens, aliud quod agerem non occurreret, diuinum plane Troadum initium, quoque nihil extat in hoc genere luculentius, in noſtrum ſermonem numeroſque conuertere conatus ſum. Quo ſucceſſu, tuum eſto iudicium; me certe, ob facilitatem, qua pleraque illius mihi exciderant, amabilis hæc inſania luſit, vt operæ pretium me facturum crederem, ſi Tragœdiæ vniuerſæ manus admouerem; cum præſertim hæc à libellis meis abſentia ſtudiis grauioribus incumbere me non pateretur. De editione hæſiſſem; niſi poſt monita tua multo gratiſſima, eos etiam ita velle ſuſpicari non ita diu potuerim, quorum auctoritate & beneuolentia freti, plebeias quaſdam mentes iure non moramur. Sciant & inuideant hoſtes Muſarum omniſque humanitatis, ſupereſſe etiamnum in his bellorum ciuilium quantumuis atrociſſimis calamitatibus ſummos maximoſque viros, qui literarum noſtrarum, ſine quibus ne res quidem publicæ cōſtare ſatis videntur, gloriam mirum in modum fouent ac tuentur. Committant itaq; ſeſe libero aëri captiuæ noſtræ, ſuoq; exemplo publice & in oculis omniū oſtendant, non eſſe nouum hoc malum, vrbes validiſſimas integraque regna & prouincias exſcindi funditus & vaſtari. Doceant nos quoque ſuum illud doloris qualecunque remedium: Moderatius ferri ſortem eam poſſe, quam & alii ante nos paſſi ſunt, & nunc tam multi nobiſcum patiuntur. Cæterum tibi illas propterea inſcripſimus, Vir eruditiſſime, quod, ſiue aliqua excuſatione opus eſt, tua μάρτυρος ἀυτόπτου fide probare ſatis poſſim, quam ſine omni cura & fere aliud agendo huic rei paucas horas dederim; ſiue contra, gratiam, apud nonnullos iam propterea initam, ab aliis etiam doctis hominibus impetrabo; quod neminem videam, cui potius quam tibi munuſculum hoc oblatum velim. De reliqua eruditione tua taceo, quæ te celeberrimis extra patriam quoque ingeniis gratum acceptumque iam reddidit; dexterrimum iſtud limatumque iudicium, quod ad excitandas nobiſcum Muſas Germanicas afferre ſoles, ſpem mihi facit certiſſimam, parcius nos lecturos impoſterum illos, qui vt ingenuitatem noſtram ac mores, ita ſermonis quoque caſtitatem non mediocriter hactenus corruperunt. De amicitia noſtra ſi dixero, vulgata loquar: hanc enim inſcriptionis ſuæ cauſam fere reddunt, qui nihil aliud quod comminiſcantur nouerunt: & tu virtute tua doctrinæque dotibus effeciſti, vt ab ignotis etiam diligaris; nedum à me, qui amorem tuum ſingularem ſatis iam expertus ſum. Vale. VIII. Calend. Sextil. Anno M. DC. XXV.

An den Leſer.

GVnſtiger Leſer/ TrawerSpiele tichten iſt vor Zeiten Keyſer/ Fürſten/ groſſer Helden vnd Weltweiſer Leute Thun geweſen. Auß dieſer Zahl haben Julius Cæſar ſeiner Jugend den Oedipus/ Auguſtus den Achilles vnd Ajax/ Mecenas den Prometheus / Caſſius Severus Parmenſis/ Pomponius Secundus/ Nero vũ andere ſonſten was dergleichen vor ſich genom̃en; von welchen jetzt nit Zeit zu redẽ iſt. Eſchylus/ der Erlöſer ſeines Griechenlandes/ hat dieſe Art zu ſchreiben/ welche jm Theſpis von Athen/ Phrynichus/ Alceus/ Apollophanes vnnd andere ſehr vngeſtalt/ raw vnd verwirret hinterlaſſen/ zum erſten in eine beſſere Forme gegoſſen/ vnd darvor gehalten/ ſeine löbliche Thaten werẽ noch vnvollkom̃en/ wañ er nicht erwieſe/ daß eben die Hand ſo den Feinden anzuſiegen gewehnet war/ etwas auffzuſetzẽ vermöchte/ mit welchem man nicht weniger auch die Feinde deß gerhůglichẽ Lebens/ nemlich die Verwirrungen deß Gemůtes / vnterdrůcken vnd dämpffen köndte. Dann eine Tragödie/ wie Epictetus ſoll geſagt haben/ iſt nichts anders als ein Spiegel derer/ die in allem jhrem thun vnd laſſen auff das bloſſe Glůck fuſſen. Welches wir Menſchen ins gemeine zum Gebrauche haben; wenig außgenommen/ die eine vnd andere vnverhoffte Zufälle voran ſehen/ vũ ſich alſo wider dieſelbigẽ verwahren/dz ſie jnen weiter nit ſchaden mögẽ als an euſſerlichẽ Weſen/ vnd an denen Sachen/die den Menſchen eygentlich nicht angehen. Solche Beſtändigkeit aber wird vns durch Beſchawung der Mißligkeit deß Menſchlichen Lebens in den Tragödien zu förderſt eingepflantzet: dañ in dem wir groſſer Leute/gantzer Stätte vnd Länder euſſerſten Vntergang zum offtern ſchawen vnd betrachten/tragen wir zwar/wie es ſich gebüret/ erbarmen mit jhnen/ können auch nochmals auß Wehmuth die Thränen kaum zurück halten: wir lernen aber darneben auch durch ſtetige Beſichtigung ſo vielen Creutzes vnd Vbels das andern begegnet iſt/ das vnſerige/welches vns begegnen möchte/weniger fürchten vnnd beſſer erdulden. Wer wird nit mit gröſſerem Gemüte als zuvor ſeines Vatterlandts Verterb vnd Schaden/den er nit verhüten mag/ertragen/wann er die gewaltige Statt Troja/an welcher/wie die Meynung geweſen / die Götter ſelbſt gebawet haben/ſichet im Fewer ſtehen/ vnd zu Staube vnd Aſche werden? Wer wil nit eins theils ſeiner Freyheit getroſter vergeſſen/ wann er Hecuben/die Fraw vnd Mutter ſo werther Helden/ ſichet vberwundẽ vñ gefangen hinweg führen? Ich ſage nichts võ Aſtynar vñ der edeleſtẽ Polyrenẽ: welche begieriger zu ſterbẽ ſind/als die jenigẽ zu lebẽ/derer Lebẽ doch wed᷑ andern noch jnẽ ſelbſt gar viel zuſtattẽ kömpt. In erwegũg nun derer vñ anderer herꝛlichẽ Nutzbarkeiten/welche vns dieſe fürnembſte Art der

Poete·

Poeterey an die Hand giebet / habe ich mich vnterwundẽ hieſige Trojanerinnen in vnſere Sprache zu verſetzen: weil ſie nit allein die ſchönſte vnter den Römiſchen Tragödien iſt / welche zwar von ſo vielen biß her noch vbrig ſind blieben; ſondern ſich auch auff jetzige Zeiten / da es von nöthen ſeyn will / daß man das Gemüte mit beſtändigen Exempeln verwahre / am allerbeſtẽ zu fügẽ ſcheinet. Der Lateiniſchen Meynung bin ich ſo viel als thuelich iſt geweſen nachgefolget; ein jegliches Wort aber außzudrucken / vñ ſich an die Zahl der Verſe zu binden / habe ich faſt vnmüglich zu ſeyn befunden. Solches werdẽ mir auch alle zuſtehen / denen bekandt iſt / auff was für Art Seneca / ſonderlich allhier / zuſchreiben pfleget. So hat auch die Lateiniſche Sprache viel Eygenſchafften / derer vnſere / vnd vnſere viel / derer jene nicht fähig iſt wie ich dann verhoffe / daß zum wenigſten auß etlichen Orthen dieſer Verdolmetſchung in Gegenhaltung wird zu ſpüren ſeyn. Die Außlegungen (welche mir bey Abſchreibung deß Textes eingefallen) habe ich für die jenigen allein hinzuſetzen müſſen / denen die Stätte / Flüſſe / Länder / Gebirge / Fabeln vnd Hiſtorien nit allerdings bekandt ſind vnd wir ſchreiben nunmehr Deutſch / da es erſtlich einer kleinen Erklärung will von nöthen ſeyn / biß man ſich etwas beſſer werde eingerichtet haben / wo es Gott verleyhet; dem günſtigen Leſer / ich dich befehle.

Gelehrter Leute Zeugniß von den Trojanerinnen.

M. Val. Probus Grammat. Inſtit. lib. 1.

Nominatiuus ſingularis qui EN ſyllaba terminatur, Græci nominis eſt: & maſculino ſiue fœminino genere, ſemper longa eſt. Maſculino, vt *hymen*; vt Seneca in *Hecuba:*

Quicunque hymen funeſtus, illatabilis.

[Dieſer Verß ſtehet im 4. Act der Trojanerinnen voran: Iſt derentwegen dieſe Tragödie von den Alten ſonſt Hecuba genannt worden; wie auch auß nachfolgendem Exempel zu ſehen / das eben in dem vierdten Act zu letzte zu finden iſt.]

Idem lib. eod.

ILLIC, vel ILLVC, & HVC aduerbia, poſtremas longas recipiunt. vt, *Huc illuc acies circumtulit.* & *Huc ades.* & Seneca in *Hecuba*, hendecaſyllabo Sapphico verſu,

Ilium eſt illic vbi fumus alte.

M. Ant.

M. Ant. Muretus epiſt. ad Gerardum quendam.

Sumpſeram haud ita pridem otioſus in manus Senecæ tragœdias, easque animi cauſa euoluebam: ac forte incideram in principium *Troadum*. Ita enim vocandam puto, quę vulgo dicitur *Troas*.

Idem lib. 16. Var. Lect. cap. 15.

Ex omnibus Senecę Tragœdiis plurimum mihi nuper placuerunt *Troades*.

Joſeph Scaliger in Widerlegung der Burdoniſchen Fabel.

Quid? Suadæ * medulla *Troada* diuinam Senecæ tragœdiam triuialis Poëtæ fœtum dixit, quæ reliquarum Senecæ princeps eſt, & verus illius ſummi ſcriptoris partus, atque à Priſciano optimo Grammatico ei attribuitur, quam non *Troada*, ſed *Ecubam* vocat. Certe de Poetis iudicare, Poetarum eſt duntaxat, idque non omnium, ſed optimorum.

[* Juſtus Lipſius: der von dieſer Tragödie ſolches Vrtheil fället / vnd hergegen die Thebais allen andern vorzeucht; welche Seneca nie gemacht hat / vnd an etlichen Orthen ziemlich ſchlecht iſt.]

Eben

Eben er Scaliger in einer Epiſtel.

Maximus ille Criticus, quam pueriliter de Tragœdiis Senecæ iudicat? Diuinam Tragœdiam Troadas magiſtelli potius, quam Senecæ opus eſſe dicit. In hoc qui illi aſſenſum accommodet, præter imperitos harum rerum, reperiet neminem. Nam illa Tragœdia eſt princeps omnium Senecæ.

Daniel Heinſius vber dieſe Tragödie.

Non auſim Græcam [*Hecubam Euripidis*] vllo modo, ſiue diſpoſitionem ſpectes, ſiue πάθος, ſiue grauitatem & auguſtum pondus ſententiarum, cum iſta conferre. Etiam in choris noſter vincit, quos ex paucis Græci verbis, & quæ ſparſim leguntur, fecit alios & plane diuinos.

IN TROADAS EVRIPIDIS ET SENECÆ: AC HVIVS A MARTINO OPITIO V. CLARISS. GERmanicis verſibus pulcherrime redditas,

Epigramma.

Parue puer, miſeræ fruſtra ſpes vltima Troiæ,
Sed tamen & Danais ſic quoq; mille metus,
Quum tibi deductæ ſtarent in litore puppes,
Et reditum Graiis aura nec vnda dabat,
Gaude, letheum ſi quid ſapis inter Auernum,
Siue tua Elyſias poßidet vmbra domos,
Hic, vbi purpureo reſidēt in gramine manes,
Quos ſæua ante ſuum fata tulere diem.
Quicquid Theſtoridæ nocuere oracula quicquid
Dulichii rapuit dextera dira Ducis,

Hoc tibi Pieridum donat labor, omnia letho
Eripiens: ipſo à funere vita venit.
Te pia Melpomene Græco ſuccincta cothurno,
Romanæ Muſæ te celebrauit honor:
Nunc etiam Arctois (quis credat?) Teuto ſub aſtris
Ille ferox docili, te, canit, ore, puer,
Et patrio certat Latios æquare lepores
Carmine, poſt ſæui flebile Martis opus.
Quid gemis, Andromache, flauos turbata capillos?
Pone modum lacrimis, ſic cecidiſſe iuuat.
Terrarum quacunque aperit ſe doctior orbis,
Hic tuus Aſtyanax, ſed ſine morte, iacet.

AVGVSTVS BVCHNERVS.

L. ANNÆI
SENECÆ
TROJANERINNEN/

Deutſch gegeben durch
MARTINVM OPITIVM.

Perſonen deß Trawer-Spieles:

Hecuba.
Das Chor der Trojanerinnen.
Talthybius.
Agamemnon.
Helena.
Polyxena; eine ſtum̃e Perſon.
Pyrrhus.
Andromacha.
Ein Alter.
Vlyſſes.
Aſtyanax.
Ein Botte.

Der Jnnhalt; Luctatii.

ALs Troja nach dem zehenjährigen Kriege zerſtöret worden/ vñ die Griechen von dannen zu den jhrigen verreiſen wollen/ werden jhre Schiffe von widerwertigem Winde auffgehalten. Deß Nachtes erſcheinet deß Achilles Geiſt dē Talthybius/ vnd verweiſet es den Griechen/ daß ſie ſich nach Hauſe zubegeben Siñes weren/ ehe ſie jhm ſein gebührliches Begräbniß gefeyret hetten: befiehlet alſo/ daß man die Polyxena/ Priamus vnd Hecubens Tochter/ bey ſeinem Grabe hinrichten ſolle. Als nun der Pyrrhus/ deß Achilles Sohn/ dieſelbe von dem Agamemnon begehret/ wil ſich der König gar vbel darzu verſtehen: weil er ſie an ſtat eines Weibes bey ſich zu halten vermeynet. Endlich als der Prieſter Calchas von wegē Säumung d' Schiffe gefraget worden/ hat er zur Antwort gegeben/ daß man die Polyxena dem Achilles auffopffern/ vnd den Aſtyanax/ Hectors vnd Andromachen kleinen Sohn/ vmbbringen muſte; welchen Vlyſſes von der Mutter/ ob ſie jhn zwar verſtecket hatte/ mit Zwange wegkrieget/ vnnd von einem hohen Thurne herab ſtürtzt. Pyrrhus aber reiſſet die Polyxenen auß jhrer Mutter Schoß/ vnd tödtet ſie bey ſeines Vatters Grabe.

DER ERSTE ACT.

Hecuba.

WEr ſeinem Reiche trawt/ herrſcht inner groſſen Bäwen/
Wil nicht ſich für der Macht der leichten Götter ſchewen/
Vnd faßt bey guter Zeit jhm gar zu hohen Wahn/
Der komm' vnd ſehe mich vnd dich/ o Troja/ an.
Das Glück hat nie ſo wol gegeben zu verſtehen
Wie ſchnell vnd vnverhofft die Stoltzen vntergehen.
Der Götter Meiſterſtück/ vnd Aſiens ſein Rahe
Vnd Zuflucht ligt verkehrt; worzu geholffen hat
Auch dieſer welcher pflegt den Tanais zu trincken
Der ſieben-ſtrömig iſt / vnnd der ſo ſtracks ſieht blincken
Den Morgen wann er kömpt/ wo das faſt rote Meer
Den lawen Tigris ſchöpfft; ja ferner auch noch der
So nechſt benachbart iſt mit den vnſtetten Scythen
Am Pontiſchen Geſtad': es iſt durch's Schwerd beſtritten/
Vnd liegt nun auff jhm ſelbſt: die Saate ſol hernach
Wo Pergamos war ſtehn: ſie liegt nun ohne Dach
Die hohe Zierligkeit deß prächtigen Gemäwers/
Das Schloß iſt gantz vmbringt von der Gewalt deß Fewers/
Vnd Aſſarachs Hauß raucht; der heiſſen Flammen Brandt
Der ſchrecket dennoch nicht deß Siegers ſeine Handt/

Die alles zu ſich raubt / gantz Troja wird geplündert/
In dem der dicke Rauch das Liecht des Himmels
hindert.
Der Sieger ſteht beſtürtzt/betrachtet hin vnd her
Das langſam' Ilium/es rewt jhn die Beſchwer
Der zehen Jahre nicht: jhm wil jetzund noch grawen
Für der betrübten Statt/ vnd ob er gleich kan ſchawē
Daß ſie gewonnen ſey/gleubt er jhm ſelbſt doch nicht:
Dardanien wird preiß; ſo daß mehr Platz gebricht
Zum Raube / welchen auch nicht tauſent Schiffe
faſſen.
Es müſſen Zeugen ſeyn die Götter ſo mich haſſen;
Du/nicht mehr Ilium; vnd du/der Phryger Fürſt
Der du mit deinem Reich' jetzt vberdecket wirſt;
Vnd dann dein todten Geiſt/ mit deſſen ſtehn vnnd
fallen
Auch Troia ſtund vnd fiel; ihr Seelen auch vor allen
Der Kinder die ich ſchon vor mir fürhin geſandt;
Das Vbel biſzanher/was Phebas hat bekandt
Vnd Sinnloß wargeſagt / dem Gott verbeut zu
trawen/
Daß hab ich Hecuba ſchon ſchwanger können
ſchawen;
Ich hab' es frey geſagt/vnd ſchon vor dieſem weit/
Eh' als Caſſandra noch/gar recht geprophecеyt.
Der liſtig' Ithacus/vnd Ithacus Geſelle/
Der arge Sinon auch/hat nicht die ſchöne Stelle
Vnd vns in Brandt geſteckt: die Flamme kömpt von
mir;
Ich ich hab' euch verderbt; die Fackel die iſt hier.
Was hilfft dich's aber nun/du gar zu altes Leben/
Daß du das kläglich' Aaß der Statt ſihſt für dir
ſchweben/
Vnd ſeufftzeſt bloß vmb ſie? ſchaw hier was jetzt erſt
bald

Für Kummer dich betrifft; mit Troja iſt's ſchon alt.
Deß Königs ſchnöden Mordt den hab' ich müſſen ſehen/
Vnd daß bey dem Altar auch ärgers was geſchehen
Dann vormals ward gethan: als Pyrrhus vmb die Hand
Das Königliche Haar ſo vnbarmhertzig wandt/
Vnd jhm das grimme Schwerdt ſtieß in die tieffe Wunden
Das doch der alte Greiß behertzet hat empfunden/
Als der gebückte Halß jhm nun durchſtochen ward.
Jhr Götter/die diß ſehn/wer iſt ſo raw von Art/
Der ſich diß Alter nicht zu trawren leßt bewegen?
Kein Grab hat Priamus darein man jhn kan legen;
Er lieget vnverbrandt beym Fewer ſeiner Statt
Der ſo viel König' hier von ſich erzeuget hat.
Noch laſſen ſich auch ſo die Götter nicht vergnügen:
Wen Priamus ſein Stamm zum Herren ſolle kriegen
Macht man ein Loß darumb. wem bleibe dann nun ich?
Der eine der begehrt deß Hectors Weib für ſich/
Dem ſoll deß Helenus/vnd dem Antenors kommen;
Vnnd du/ Caſſandra / wirſt nicht minder auch genommen:
Mich fliehn die Danaër: mich fürchtet jederman.
Wer iſt nun der mit mir ſein weinen laſſen kan?
O mein gefangnes Volck / jhr Weiber / ſchlagt die Brüſte/
Singt Trojen Grabelied / das nun liegt öd' vnnd wüſte:
Schlagt ewre Brüſte doch laßt ewre Klagen auß:
Es widerſchall' hiervon deß Paris gantzes Hauß.

Das

Das Chor der Trojanerinnen.

Hecuba.

CHor. Ach! du kanſt nichts newes ſagen;
Diß iſt keine frembde Laſt/
Dann wir ſchon von der Zeit klagen/
Seyt auß Phrygien der Gaſt
Nach Amyclas hin iſt kommen:
Seyt Cybelen Fichtenbaum
Seine Reiſe hat genommen
Durch deß tieffen Meeres Schaum.
Jden/ der nun gans faſt blecket/
Weil wir jhn mit vns verbrandt/
Hat der Schnee zehn mal bedecket:
Zehn mal hat des Schnitters Handt
Jn dem Felde Korn gehawen/
Seyt kein Tag noch auſſenbleibt/
Den wir ohne trawren ſchawen/
Seyt ein Leyde das andre treibt.
Nun wir kommen hier zu klagen;
Königinn/ heb du nur an:
Heb die Handt auff vor zu ſagen
Was der Schmertz erdencken kan.
Vnſrem Pöſel dem gehöret
Dir zu folgen nach der Rey;
Sonſten ſind wir wol gelehret
Wie vns recht zu trawren ſey
Hec. Trewſtes Volck/ Begleiterinnen
Meiner hochbetrübten Zeit
Laß das Haar vmbs Haupt her rinnen;

100 Aſche werde drauff geſtrewt:
Laßt es fliegen hin vnd wider;
Laſſet ewre Kleyder bloß;
Laßt den Leib vnd alle Glieder
104 Vnbedeckt biß auff die Schoß.
Welche Heyrath doch zu kriegen
Hülleſt du die Brüſte zu?
Laß den Rock entblöſſet fliegen/
108 Du gefangne Keuſchheit du.
Fahret fort mit ewrem klagen;
Schont der Fäuſte nicht zu ſehr:
Hört nicht auff ſo bald zu ſchlagen:
112 So recht, ſo/ ſo jmmer mehr.
Jetz macht jhr daß ich euch preiſe/
Daß jhr gut Trojaniſch ſeyd.
Widerholt die Klageweiſe;
116 Heult noch beſſer dieſer Zeit.
Hector iſts den wir betrawren.
Chor. Wir zerreiſſen vnſer Haar/
Vnd mit Aſche von den Mawren
120 Decken wir vns gantz vnd gar.
Hec. Füllt die Hände: diß zu nehmen
Hier von Troja ſteht noch frey.
Werfft das Kleyd weg ohne ſchemen/
124 Daß die Schulter nackend ſey;
Nur die Seyten mögt jhr decken.
Nun die Brüſt' entblöſſet ſtehn
Müßt jhr baß die Hände ſtrecken/
128 Müßt mit ſchlagen weiter gehn.
Das Rheteiſche Geſtade
Müß' erklingen vberall:
Echo in dem holen Pfade
132 Der Gebirge ſol den Schall
Nicht nur halb-gantz hören laſſen;

(Wie ſie ſonſten widerklingt)
Sie ſoll jeden Seufftzer faſſen
Den jhm vnſer Hertz' erzwingt.
See vnd Himmel muß' es hören:
Schlagt doch/ ſchlagt euch für vnd für:
Jch muß baß euch ſchreyen lehren.
Hector iſts/ den klagen wir.
Chor. Jede ſchlegt ſich dir mit fleiſſe
Blutig/ gleichſam als mit Luſt.
Kein' iſt die dir nicht zureiſſe
Jhre Mütterliche Bruſt.
Nun diß thun wir dich zu klagen/
Du deß Vatterlandes Pracht
Vnd ſein Schutz; du/ ſo zu ſagen/
Hinderung der Götter Macht.
Aller Phryger Mawer ware
Hector; Hector/ einig du/
Als ſie zehen gantzer Jahre
Bloß auff dich nur lieffen zu.
Nun ſind ſie mit dir verdorben;
Alles iſt nun vmbgewandt.
Einen Tag vnd Stunde ſtorben
Hector vnd das Vatterlande.
Hec. Jetz mögt jhr die Klage wenden.
Priamus muß jetzt heran;
Hectors Leydtliedt mag ſich enden.
Chor. Nimb die Seufftzer von vns an/
Du zwey mal gefangner Alter:
Nicht nur ein mal/ ſeyt du biſt
Trojen König vnd Verwalter/
Hat ſie von der Feinde Liſt
Vngemach vnd Angſt erlitten.
Zweymal hat der Griechen Neydt
Die Dardaner Statt beſtritten

Inner deines Lebens zeit.
Zweymal iſt es in der Welle
Daß ſie aufß hat müſſen ſtehn
Hercules Geſchoß vnd Pfelle.
Nun die Königlichen Söhn
Hecubens hinweg ſind kommen/
Wirſt erſt du/du alter Greiß/
Nach den Kindern hingenommen.
Man hat jetzt dein Fleiſch vnd Schweiß
Am Sigeiſchen Geſtade
Jupitern zum Opffer bracht
Zu Erlangung ſeiner Gnade.
Hec. Seyt auff mehres Leyd bedacht.
Glaubet/ihr Trojanerinnen/
Priamus Todt der iſt gut.
Saget all' auß freyen Sinnen:
Priamus fehrt wolgemuth
Zu den abgeleibten Geiſtern.
Es kan weiter nicht geſchehn
Daß ein Griech' jhn ſolle meiſtern.
Er hat niemals auch geſehn
Die Atriden/vnd die Rencke
So Vlyſſes hat erdacht:
Iſt nicht worden ein Geſchencke/
Vnd ein Raub der Griechen Pracht.
Er ſieht nicht daß ſeine Hände/
Die zum Scepter angewehnt/
Jhm jetzt werden auff ſein Ende
Auff den Rücken außgedehnt;
Folgt nicht Agamemnons Wagen/
Treget auch kein güldnes Bandt/
Daß mit jhm ſeyn wolbehagen
Mache der Mycener Landt.
Chor. Priamus iſt wol ankommen/

Sprechen wir nun all zugleich;
Er hat mit ſich weggenommen
204 Sein ſelbſt eig'nes Königreich:
Die Elyſer ſichern Wälder
Die durchjrrt er loß vnd frey/
Sucht da vmb die ſchönen Felder
208 Wo ſein Hector etwan ſey.
Wol dem Priamus! ingleichen
Wol dem der alſo verdirbt/
Daß er wann er muß verbleichen
212 Sieht daß alles mit jhm ſtirbt!

DER ANDERE ACT.

Talthybius/ Das Chor der Trojanerinnen.

TAl. Wie lange müſſen doch die Danaër nur liegen
Am Vfer allezeit/ es ſey daß ſie zum kriegen
Verreiſen/oder auch zurücke heimwerts hin?
216 Chor. Was macht's dann daß die Schiff' vnnd ſie nicht förder ziehn?
Sag' an doch welcher Gott ſie alſo ſehr helt wider.
Tal. Mein Hertz iſt gantz beſtürtzt / mir zittern alle Glieder:
Es iſt was ärgers noch als daß man glauben kan.
220 Jch ſelbſt/ich hab's geſehn: es brach jetzt Titan an
Hoch vom Gebirge her/die Nacht war vberwunden/
Als plötzliches Gethön vnd Widerſchall entſtunden/
Die Erde hüpfft' empor/der Puſch bewegte ſich/
224 Die heil'gen Hainen auch erbebten hefftiglich.
Die Klippen ſprungen auff/vnd die Jdeër Steine

Die rollten vnter hin; ja nicht die Erd' alleine/
Die See wird auch gewar daß jhr Achilles kömpt/
So daß ſie mit Gebrauſ' vnd Wellen höher klim̃t.
Es macht das Erdreich auff den Abgrundt ſeiner Höle;
Der Heldt Theſſaliens erſcheint mit Geiſt' vnnd Seele/
Als da wie Thracien erfahren ſeine That/
Noch eh' er Troja ſah'; vnd dann als wie er hat
Neptunus Jüngling auch in ſeinem greiſen Haare
Geſchlagen; oder da im Fall er grimmig ware/
Vnd lieff als Sinnloß hin vñ wider in der Schlacht/
Wie Xanthus langſamb floß von Leichen zugemacht.
Vnd damals wie er ſtoltz im Wagen iſt geſtanden/
Hat Hectorn vnd mit jhm ſein Troja in den Bandẽ
Jhm nebenbey geführt. ſein zorniges Geſchrey
Erfüllt den gantzen Strandt: alſo iſt's recht vnnd frey/
Jhr tregen Hertzen/jhr; ſo thut jhr nach dem Leben
Mir meinen Ehrendienſt: jhr mögt euch weg begeben;
Schifft hin. kennſt du nicht vor mein zürnen/ Griechenlandt?
Du ſolſt es beſſer ſehn. mir muß mit Pyrrhus Handt
Polyrena allhier beym Grab' ein Opffer werden.
So ſprach er/vnd verbarg ſich in die Klufft der Erdẽ/
Zum Pluto vnterhin: der vngegründte Grundt
Fiel wider nach jhm zu; die Flut des Meeres ſtundt
Gar ſtill' vnd vnbewegt; es legen ſich die Winde/
Vnd jhre Wellen auch/ das Waſſer murmelt linde
Vnd rauſcht ſtill' vberhin/vnd der Tritonen Chor
Bringt auff der hohen See ein Hochzeitlied hervor.

Pyrrhus / Agamemnon / Calchas.

PYr. Als du die Segel ſich auff heimwerts lieſſeſt wenden
Entfiel Achilles dir/ der bloß mit ſeinen Händen
Hat Trojen noch zerſtört/ vnd wider eingebracht
Was Scyros ſonſt zu lang vnnd Leßbos hat gemacht
In der Egeer See. Eh' er noch ſtreiten wolte/
Da zweiffelt' erſt die Statt durch wen ſie fallen ſolte.
Begehrſt du gleich zu thun was er gebeten hat/
Vnd eyleſt nun damit/ ſo iſt es doch zu ſpat.
Ein jeder Heldt hat ſchon ſein Lohn hinweg genommen:
Kan ſolche Tugend auch geringern Danck bekommen/
Als eben dieſer iſt? iſt der was ſchlechtes werth/
Der/ da man ſchon von jhm innſtendig hat begehrt
Zu fliehen dieſen Krieg / der Ruh ſich zu ergeben/
Vnnd ſicher noch mehr Jahr' als Neſtor ſelbſt zu leben/
Doch ſeiner Mutter Liſt vnd falſches Kleydt verließ/
Bekandt' er wer ein Mann/ vnnd nam darvor den Spieß?
Es wolt' vns Telephus ſein Myſien verſchlieſſen/
Daß gegen Frembden nichts von Freundligkeit will wiſſen/
Den ſchlug er vnd vergoß ſein Königliches Blut/
Vnd zeigt' jhm ſeine Stärck/ vnd dennoch ſanfften Muth.

Auch Thebe iſt dahin: auff eine Zeit geſchahe
Daß Etion ſein Reich vnd ſich bezwungen ſahe.
Durch gleichen Sieg ward auch Lyrneſſos vmbgewandt/
276 Die hoch auff Felſen ſteht; vnd das jetzt edle Land/
Dieweil Briſeis da iſt worden auffgefangen.
Der Zanck der König' auch die Chryſe iſt vergangen/
Vnd Tenedos berühmbt; das wunderſchöne Feldt/
280 Wo ſich der Thracier ſtets-ſattes Vieh enthelt.
Jngleichen Cylla auch/wo Phebus wird geehret.
Wie da/wo man den Fluß Caicus rauſchen höret/
Wann er ſein Strudel hebt? ſo vieler Völcker Schlacht/
284 Diß Schreckē/ſo viel Städt'/als durch des Sturmes Macht
Hin in die Lufft zerſtrewt/diß würde mancher preiſen
Als ſeine höchſte That/mein Vatter hieß es reiſen;
So zoh' Achilles fort: die Krieg' hat er verführt
288 Eh' er zum Kriege kam; ſein Lob das jhm gebührt
Hab' jetzund ſeinen Ort. iſts Hector nicht alleine?
Der Ruhm deß Troja noch bezwungen ward iſt ſeine:
Jhr habt ſie nur zerſtört. ich Sohn bin nun bedacht
292 Dem Vatter ähnlich auch zu werdē an der Macht.
Es lag der Hector todt dem Vatter im Geſichte/
Dem Vetter Memnon auch; es gieng mit bleichem Liechte
Die Wayſe Mutter auff: Achilles ward gelehrt
296 Daß Götter-Kinder auch der grimme Todt verſehrt.
Auch die Amazon iſt von ſeiner Handt geſtorben.
Erwiegſt du den Verdienſt/Achilles hat's erworben/

Wann er von Argis ſchon vnd von Mycenen her
Jhm eine Jungfraw wehlt: vnd haſt du noch Beſchwer?
Gefellt dir mein Rhat nicht? iſt diß ein grim̃es Weſen
Deß Priamus ſein Kindt zum Opffer zu erleſen
Dem Sohne Pelëus? da du ſchon lange faſt
Dein Kind der Helenen doch auffgeopffert haſt.
Ich wil nichts newes nicht. Agam. das ſind der Jugend Sitten/
Sie ſchleget grimmig auß/vnd kan jhr nicht gebitten.
Die andern/Pyrrhus/reißt deß Alters Hitze fort;
Deß Vattern Hitze dich. ich weiß noch Zeit vnnd Ort
An dem ich auch ertrug das Auffgeblaſ'ne dräwen/
Das der Eacier herauß ſtieß ohne ſchewen.
Je mehr Gewalt du haſt/je mehr hab' auch Geduldt.
Was hilfft's des Helden Geiſt / daß jhn ſo ohne Schuldt
Der Mordt beſprengen wird? man muß recht vnterſcheyden
Was Sieger ſollen thun / vnd vberwund'ne leyden.
Kein ſolches Regiment das mit Gewalt verſehrt
Hat lange Zeit beſtandt; d' Glimpff vnd Güte wehrt.
Je mehr das blinde Glück auch hat empor geführet
Die Schätze ſo vergehn/je mehr es dem gebühret
Der hoch erhaben wird daß er ſich dämpffen ſoll/
Vnd ſchewen allen Fall/den Göttern die jhm wol
Vnd gut bewogen ſind mit Furcht' entgegen lauffē.
Wie nur im Augenblick' ein Thun fellt vber hauffen
Hab' ich durch Sieg erlernt. den frechen Muth vnnd Pracht
Giebt den vns Troja ein? hat ſie vns ſtoltz gemacht?
Stehn doch wir Danaër an eben dieſem Orte
An welchē ſie vor fiel. es ſind doch nicht nur Worte/

Ich ſteh' es gerne zu/ daß mich vor dieſer Zeit
328 Mein Reich geführet hat in Stoltz vnd Eytelkeit.
Jetzt hat des Glückes gunſt mir nun den Muth entzogen/
Die ſonſt jhn andern giebt. werd' ich durch dich bewogen/
Daß ich/ O Priamus/ noch hoch vnd prächtig bin?
332 Solt' ich mir künfftig nun zu Sinne möge ziehn?
Die Kron' vnnd Scepter ſind was mehres noch zu heiſſen
Als Handt. vnd Hauptes Zier? ein Fall kan ſie zerſchmeiſſen/
Es dörffen nicht zehn Jahr' vñ tauſend Schiffe ſeyn:
336 Das Glücke raumbt ſo viel nicht einem jeden ein.
Mit Gunſt auch/ Griechenland/ ich muß es nur jetzt ſagen/
Die Phryger zu beziehn/ vnd jhre Macht zu ſchlagen
War meine Meynung zwar; daß man nun ſehen ſol
340 Daß ſie ſo gantz weg ſind gefiel mir niemals wol.
Wer aber kan den Zorn/ den Feindt/ den Sieg bey Nachte
Im Zaume recht regiern? was vns zu dieſem brachte/
Daß mancher Grawſamkeit vielleicht vnd Vnrecht nennt/
344 War Schmertz vnd Finſterniß in der ſich niemand kennt.
Vnd das glückhaffte Schwerdt das ohne Witz verſehret
Iſt's einmal blutig ſchon. ſteht etwas vnverheret/
Vnd lebt von Troja noch/ das bleib' hinfort mit Ruh;
348 Die Straff' iſt ſchärpffer noch als daß anjetzt darzu
Die Königs-Jungfraw auch ſoll hingerichtet werden/

Vnd ihr ſo edles Blut beſprengen Aſch vnd Erden/
Ja daß der ſchnöde Morde (mein Sinn/was meinſt du wol
Daß diß für Heyrath ſey?) ein' Heyraht heiſſen ſol.
Nein/ nein; man würde mir die gantze Schuldt zuſchreiben.
Wer Laſter/ wann er kan/ nicht ſtrafft/ der heißt ſie treiben.
Pyr. So bleibt Achilles Geiſt dann gäntzlich vngeehrt?
Ag. Sein Ruhm wird weit vñ breit durch alle Welt gehört.
Erleichtert auch das Blut die Aſchen in der Erden/
Der Phryger feiſtes Vieh ſoll jhm geſchlachtet werden:
Blut iſt jhm vnverſagt das keine Mutter krencke.
Was für Gebrauch iſt diß? wer iſt doch dem gedencke
Daß je zuvor ein Menſch dem andern hat das Leben
Auff ſein Begräbniß Feſt zum Opffer müſſen geben?
Nim deinem Vatter weg ſo groſſen Haß vnd Neyd/
Den man dir ehren ſol mit ſolcher Grawſamkeit.
Pyr. Du frecher ſtoltzer Mann/wann deine gute Sachen
Nach wundtſch' vnd willen gehn/ vnd dir ein Hertze machen:
Du mehr als furchtſamer ſo bald Gefahr ſich findt:
Der König' jhr Tyrann/ biſt du auch jetzt entzündt
Mit Liebe wie du pflegſt/ vnd wie wir von dir wiſſen?
Wilſtu die Luſt ſo offt an vns alleine büſſen?
Nun dem Achilles ſol hier dieſe meine Handt
Sein Opffer liefern jetzt, vnd wo du Widerſtandt
Zu thun geſonnen biſt/ wil ich jhm eines ſchlachten
So gröſſer iſt als diß/ vnd das für werth zu achten

Daß es der Pyrrhus würg'. es iſt auch zeit nun wol/
Daß ich an Königs Blut mich wider machen ſol/
Vnd Priamus der wil noch einen zu ſich haben.
Agam. Ich ſage ſelber ſo; das ſind des Pyrrhus Gaben/
Der todte Priamus iſt ſeine groſſe That/
Der ſeinen Vatter doch vmb Gnad' erſuchet hat.
Pyr. Er bat' vnd war auch Feindt. doch Priamus hat können
Selbſt bitten vngeſchewt: du biſt ſo kleiner Sinnen/
Daß du dein Bitten nicht für dich verrichten magſt/
Vnd es dem Ithacus vnd Ajax furchtſam klagſt/
Verſchloſſen im Gezelt'. Agam. Auch da wie Griechenlande
Viel Volck erſchlagen ward/ vnnd ſeine Schiff' im Brande
Verſuncken an der See/ da war dein Vatter weit
Von aller Furcht' vnd Schlacht / bracht' jhm die lange zeit
Mit Lautenſchlagen zu. Pyr. Da waren deine Waffen
Dem Hector Schertz vñ Schimpff/ vnd des Achilles ſchlaffen
Vnd ſingen macht' jhm Angſt; er lies das Schiffwerck frey
Das auß Theſſalien. Agam. Das Schiffwerck/ halt ich/ ſey
Da Hectors Vattern auff der Hector ward gegeben.
Pyr. Ein hoher König ſchenckt dem andern recht das Leben.
Agam. Haſt du mit deiner Handt den König nicht entleibt?
Pyr. Weil mancher lieber ſtirbt als bey dem Leben bleibt.

Aga. Nun wilt du daß man auch die Jungfraw ab ſol ſchlachten.
Pyr. Vermeinſt du daß diß jezt für vnrecht ſey zu achten?
Aga. Ein König leßt ſein Kindt eh er dem Land' abbricht.
Pyr. Wer ſchon gefangen iſt dem hilfft kein Recht mehr nicht.
Aga. Was gleich das Recht vergöñt ſol Sanfftmuth doch nicht vben.
Pyr. Wer mit dem Schwerdte ſiegt mag handeln nach belieben.
Aga. Wer viel thun darff / ſol nicht viel thun / wann er gleich kan.
Pyr. Sagſt du diß dieſen noch die von zehn Jahren an
Ein ſchweres Joch gedrückt / vnd Pyrrhus loß erſt giebet?
Aga. Macht Scyros ſolchen Muth? Pyr. Die Brüder Mord nicht liebet.
Ag. Die gantz im Waſſer ſteht. Pyr. Der See die ihr verwandt.
Mir iſt Thyeſtes Hauß vnd Atreus wol bekandt.
Ag. Du deſſen vnverweibt die Mutter iſt geneſen/
Achilles Sohn/doch noch als er kein Mann geweſen.
Pyr. Wol recht Achilles Sohn / doch deſſen Streitbarkeit
Vnd groſſer Heldenmuth der vnerſchöpfften Zeit
Genugſam kündig iſt/ der ſein Geſchlecht' vnd Samen
Hat in der gantzen Welt/der ſeines Stam̃es Namẽ
Im Himmel ſelber weiß: die Thetis hat das Meer/
Den Abgrundt Eacus/die Wolcken Jupiter.
Ag. Achilles/welcher bloß vom Paris vmb iſt kom̃en.

Pyr. Mit dem es auch kein Gott nicht nah' hat angenommen.
Ag. Zwar hett' ich dir mit Ernſt/ als billich/ abgelohnt;
Doch iſt mein Schwerdt ſo from/ daß es auch derer ſchone
Die gleich gefangen ſind. ich wil den Calchas holen/
Der mit den Göttern redt; wird es durch ſie befohlen/
So geb' ich ſie nur hin. du/ der du loß gemacht
Haſt das Pelaſger-Schiff/ vnd auff ſein Ort gebracht
Deß langen Krieges Laſt/ biſt kündig auff zuſchlieſſen
Deß Himmels blawe Burg/ kanſt die Geheimniß wiſſen
Der Glieder aller Thier'/ vnd dem der Pliz der Welt/
Vnd der Cometenſtern ein rechtes Zeichen ſtellt
Der Götter vber vns/ O Calchas/ deſſen Worte
Mich viel bißher geſtehn/ was auch an dieſem Orte
Gott von mir haben wil das ſage rund vnd frey/
Vnd ſtehe dißfals mir mit trewem Rhate bey.
Cal. Die Götter wollen euch/ doch ſo/ zu ziehn erleuben:
Daß nur die Jungfraw muß Achilles Opffer bleiben.
Wie die Theſſalinn ſich in ihrer Kleydung tregt/
Vnd die Jöninn auch wann ſie zu freyen pflegt/
Vnd ein Myceniſch Menſch/ ſo ſol der Pyrrhus geben
Dem Vatter dieſe Braut: dem ſteht euch nach zu leben.
Doch ſchleußt auch diß das Meer den Schiffen nicht nur zu:
Es iſt noch edler Blut/ Polyxena/ als du/

So das Verhengniß ſucht: es wil auch von vns haben
Den Enckel Priamus/ des Hectors ſeinen Knaben/
Den man vom höchſten Thurn' herunter ſtürtzen ſol.
444 Hernachmals ſey die See von tauſendt Segeln voll.

Chor der Trojanerinnen.

OB es dann war iſt/ oder nicht/
Vnd laſſen wir vns nur betriegen/
Daß vnſer Geiſt lebt wie man ſpricht/
448 Wann gleich die Cörper todt da liegen?
Wann vns der Ehegatte ſchon
Die Augen zugedrückt wird haben/
Vnd vnſer' Aſch' auch iſt darvon/
452 Steht in dem Kruge tieff begraben/
Lebt dann der Geiſt doch gleichwol hier/
Vnd darff man jhm kein Grab nicht machen?
Iſt's alſo? oder ſterben wir
456 Mit Leib' vnd Seel' vnd allen Sachen/
Vnd bleiben nachmals gantz mit Ruh/
Wann Geiſt vnd Athem auß vns fehret/
Im Nebel auff die Lüfften zu/
460 Vnd vns der Holtzſtoß ſchon verzehret?
Daß wo die Sonn' vnd Nacht entſteht/
Daß was die See pflegt zu begieſſen
Die für ſich oder rückwerts geht/
464 Wird als ein Waſſerſtrom verflieſſen:
Gleich wie die zwölff Geſtirne nicht
Sich ſäumen ſchnelle ſich zu wenden;
Der Sternen Herr/ deß Titans Liecht

468 Auch eylt die Zeiten zu vollenden;
Gleich wie die bleiche Hecate
Den krummen Weg leufft auff vnd nieder/
So ſind auch wir: des Charons See
472 Schickt nachmals nichts mehr von vns wider.
Wie Rauch der auffgeht auß der Glut
Von leichten Dünſten wird zertrieben;
Wie Boreas den Wolcken thut/
476 So wird auch vnſer Geiſt verſtieben.
Nach dieſem Tode' iſt nichts mehr nicht/
Der Todt iſt ſelber nichts zu nennen;
Ein Ziel das vns die Jahr' abbricht/
480 Die mit vns flüchtig von vns rennen.
Ihr Geizigen ſtellt Hoffnung ein/
Ihr Furchtſamen laßt ewer Flehen.
Fragſtu mich/wo du todt wirſt ſeyn?
484 Wo die ſo nie die Welt geſehen.
Die Zeit frißt vns mit ſampt der Welt/
Wir ſehn den Todt ſtets in vns wohnen/
Der würgt den Leib wann's jhm gefellt/
488 Vnd kan der Seelen ſelbſt nicht ſchonen.
Der Tenarus/der Hellenhundt/
Vnd Pluto in dem ſtrengen Reiche/
Sind ein Geſchwätz/ein falſcher Fundt
492 Vnd Fabel einem Trawme gleiche.

DER DRITTE ACT.

Andromacha/ Ein alter/ Vlyſſes.

AND. Was ſchlegſt du deine Bruſt / o du betrübter hauffen/

Ihr Phryger Weibesvolck/ was ſol diß Haar außrauffen?
Trifft vns nur ſolches Leyd was klagẽs werth ſcheint ſeyn/
So geht es hin. anjetzt fellt Troja euch erſt ein;
Mir fiel es damals ſchon als Peleus grimmer Wagen
Vorlengſt mein anders Ich den Hector mußte tragen/
Die vberſchwere Laſt von der er faſt zerbrach.
Daſelbſt gieng Troja ein. ich ſterbe nach vnd nach/
Vnd fühle bald nichts mehr: ich were ſchier geſonnen/
Nun ich den Danaërn bin auß der Handt entronnẽ/
Zu folgen meinẽ Mann': hier d' nur leßt mich nicht;
Hier der iſt's der mich helt/ der mir das Hertze bricht/
Vnd zwingt mich daß ich noch die Götter was muß bitten.
Er ſetzt mehr Zeit zu dem was ich zuvor erlitten:
Er nimpt die beſte Frucht des Leydes von mir hin/
Ohn alle Furchte ſeyn. nun ich gantz Troſtloß bin/
Nach dem mir Weg vnnd Steg zum hoffen iſt benommen/
So hat das vbel fug genung an mich zu kommen.
Nichts ſchwerers iſt als diß wann man ſich fürchten muß
Da man nichts weiter hofft. Alc. Was iſt es für Verdruß/
Für Sorge ſo dich krenckt? And. Viel gröſſer' Angſt entſpringet
Auß der die vor groß iſt: des Himmels Zorn verbringet
An Trojen noch was mehr. Alc. Weiß dann nun weiter Gott/

516 Jm Fall er auch ſchon wil/ zu finden eine Noth
Mit der er ſtraffen kan? And. Der tieffe Schlundt der Erden/
Der Höllen ſchwartze Grufft die muß eröffnet werden;
Daß ja wir armen nie ohn Angſt ſind vn̄ Beſchwer/
520 So kommen auch die Feind' auß jhren Gräbern her.
Jſt's nur den Danaërn zurück erlaube zu lauffen?
Sie ſterben ja wie wir. diß hat den gantzen Hauffen
Des Phrygervolcks erſchreckt. mich hat die trübe Nacht
524 Durch einen ſchweren Trawm für jhnen ſchew gemacht.
Alt. Bekenne was du haſt für Angſt im Schlaff' erlitten.
And. Die Nacht die hatte bald zwey Theil' jetzt vberſchritten/
Der Siebenſternen Joch ſtund wider vmbgewandt/
528 Als ich betrübte Ruh vnnd kurtzen Schlaff empfandt/
(Wo die Verſtarrung auch kan Schlaff geheiſſen werden)
Da kam mir Hector für; doch ſo nicht von Geberden
Wie der Argiver Blut ſein ſcharpffes Schwerdt genetzt/
532 Vnd er die Griechen-Schiff' hat in den Brandt geſetzt:
Noch wie er in der Schlacht der Danaër geſchnaubet/
Vnd den der es nicht war Achilles hat beraubet:
Sein Antlitz brandte nicht; nein/ es ſah' vnter ſich;
536 Er war von ſeufftzen matt/ als wie anjetzundt ich:

Sein Haar lag gantz verwirrt jedoch faßt' ich behagen
Auß ſeiner Gegenwart. ach/hub er an zu ſagen/
Schlaff nicht / mein Lieb/ ſchlaff nicht Gemahlinn: wo dein Sohn
Erhalten werden ſol/ ſo führ' jhn bald darvon.
Das beſte Mittel iſt du leßt jhn nicht erſcheinen.
Laß doch von Seufftzen ab. wilſt du vmb Troja weinen?
Ach/wolte/wolte Gott ſie lege gantz vnd gar!
Eyl'/ Eyl'/ vnd ſchafft' jhn fort; errett' vns auß Gefahr
Deß Hauſes kleinen Stamm. das Zittern/ Furcht vnd Zagen
Nam dir den Traum hinweg; ich ſchawte gantz zerſchlagen
Vnd furchtſam hin vnnd her/vergaß des Sohnes ſchier/
Vnd eylte Hectorn nach. ſein Geiſt kam aber mir
Auß meinen Händen weg. O Sohn / du wahrer Saamen
Des Vatters/ meine Luſt/ des Hauſes letzter Namē/
Der Phrygier jhr Troſt/der du noch einig blühſt/
Vnd deinem Vatter doch ja gar zu ähnlich ſiehſt.
So ſahe Hector auß; diß war ſein' Art im gehen /
So war er angethan/ſo pflag er hoch zu ſtehen/
So ernſthafft war die Stirn' im Fall er zornig war/
So hieng jhm vmb den Halß das ſchöne lange Haar.
O Sohn/den Phrygiern ja gar zu ſpat geboren/
Der Mutter gar zu früh: iſt auch ein Tag erkoren/
Iſt die gewündſchte Zeit von Göttern auch ernañt/
Daß durch dich letzten Schutz vnd Rächer dieſes Lande

Vnd vnſer Pergama ſol new' erbawet werden?
Daß vnſer Bürgers Volck/ ſo auff der gantzen Erden
Jetzt in der Flucht vmbgeht / dir heimwerts folgen ſol?
Daß Troja Troja ſeyn/vnd Phrygier ſo wol
Als vor der Kriegeszeit das Landt hier bawen ſollen?
Wo denck ich aber hin? diß heißt zu gar viel wollen:
Gefang'nen iſts genung das man ſie leben leßt.
Au weh mir! iſt auch noch von vnſrer Statt ein Reſt/
Iſt auch ein ſich'rer Ort dem ich dich darff vertrawē?
Die Mawren welche nur die Götter können bawen/
Das Schloß/das reiche Schloß/ in aller Welt bekandt/
Das Neydes würdig war/iſt Aſch / iſt Staub vnnd Brandt.
Von ſolcher groſſen Statt iſt keine Stelle blieben
Da nur ein Kindt kan ſeyn. wie ſol ich die Liſt vben.
In meines Mannes Grab / vor dem den Feinden grawt/
Daß jhm der Vatter hat ſehr koſtbar auffgebawt/
Gedenck ich jhn zu thun. beym Vatter / wie ich meine/
Iſt er am beſten frey; mir zittern Arm vnd Beine/
Ich ſchwitze kalten Schweiß: wird er in's Grab gethan/
Zum todten Vatter hin? diß zeigt nichts gutes an.
Alt. Diß Mittel hat gemacht daß viel nicht ſind verdorben/
Daß man geglaubet hat ſie weren lengſt geſtorben.
And. Sein Adel den er führt iſt eine ſchwere Laſt:

Meld' jhn nur niemand nicht. Alt. Wann du nur keinen haſt
Der etwan darumb weis. And. Wann jhn der Feind wil haben?
Alt. Er kam mit Troja vmb. And. Was hilffts den armen Knaben?
Er muß doch letzlich her. Alt. Der erſte Grimm der bricht
An dem er ſiegt nur auß. And. Er kan allda noch nicht
Ohn hohe Furchte ſeyn. Alt. Wer frey iſt der mag wehlen;
Wem nachgeſtellet wird der muß ein Ort jhm ſtehlen.
And. Was Ort / was fernes Landt verſchleußt dich ſicher ein?
Was ſchützt vns auff der Welt? wer wird Beſchirmer ſeyn?
Hilff / Hector / vns wie vor ; nim deiner frommen Frawen
Auch frommen Diebſtal an / vnnd deck' jhn im vertrawen
Bey deiner Aſche zu. komm her/ komm her/ mein Sohn;
Verkreuch dich in das Grab. was leuffſt du doch darvon/
Vnd fleuchſt die Finſterniß? du ſchewſt ſich ſchewen können;
Diß iſt dein' edel' Art. thu weg die groſſen Sinnen/
Den angebornen Muth/vnd nim den ſo der Fall
Vnd Zeit giebt an die Handt. ſchaw' an vns allzumahl
Die wir noch vbrig ſind; ein Grab / ein Weib / ein Knabe.

Dem vbel weicht man recht: komm zu dem trewen Grabe
Des Vatters der hier liegt; komm/ komm vnd kreuch hinein.
604 Diß Ort/ wo Gott vns hilfft/ kan deine Rettung ſeyn/
Wo nicht/ ſo iſts dein Grab. Alt. Er iſt nun wol verwahret:
Daß er durch deine Furcht' auch nicht werd' offenbahret
So mache dich hinweg. And. Die Furcht' iſt leichter ſchier
608 Die in der näh' vns trifft: doch gleichwol kom̃ von hier.
Alt. Schweig/ laß vom Klagen ab/ vnd truckne deine Wangen:
Der Cephalener Fürſt kömpt grimmig her gegangen.
And. O Erde/ thu dich auff/ vnd du zerreiß/ mein Mann/
612 Den tieffſten Schlundt im Styx/ daß da verbleiben kan
Was ich dir anvertrawt: hier hab' ich ſchon Vlyſſen:
Er geht vnd ſiht auch falſch/ vnd ſpinnet im Gewiſſen
Betrug vnd arge Liſt. Vl. Zum erſten bitt' ich dich/
616 Ich Botte harter Poſt/ daß du die Schuldt auff mich
Nicht etwan legen mögſt/ ob ich ſie gleich muß melden.
Das Wort iſt meine zwar/ die Meynung iſt der Helden
Vnd Griechen allerſeits: deß Hectors Sohn verwehrt

Die Reiß' auff heimwerts zu; der wird von Gott begehrt.
Es ſteht den Danaern dem Frieden nicht zu trawen:
Sie würden immer ſo zurücke müſſen ſchawen/
Vnd ſtets im Harniſch ſeyn: die Phryger / wo dein Kinde
Noch lebt/Andromacha/verbleiben hochgeſinnt.
A. Heißt Prieſter Calchas diß? VI. Schwiegt auch gleich Calchas eben/
So ſagt' es Hector doch/der mir noch jetzt zu leben
In ſeinem Sohne ſcheint. ein edler Samen ſchlegt
Der erſten Ankunfft nach von der er Früchte tregt.
So geht ingleichen auch der kleine bey-geſehrte
Der groſſen Herde her/eh' ihm der Kopff noch härte
Von Hörnern worden iſt / tregt Stirn vnnd Halß empor/
Als wie ſein Vatter pflegt/ vnnd tritt dem Viehe vor.
Ein Propff das jung vnd zart vom Strumpffe wird gehawen/
Leßt ſich in kurtzer zeit der Mutter gleiche ſchawen/
Daß ſe der Himmel Waldt/die Erde ſchatten krieg'.
Ein Funcken der wie todt in ſeiner Aſche liegt
Wacht auff vnd macht ſich groß/ man kan in tieffen Schmertzen
Ja freylich ſag' ich wol ein Ding nicht recht behertzen;
Doch denckſt du was nur nach/ſo giebſt du leichte zu/
Daß nach zehn Jahren jetzt / ſeyt dem wir ohne Ruhe
Vnd nur geringen Raſt allhier in Waffen liegen/
Der alte Landsknecht ſich beſohrt für newen Kriegen/
Für Troja das noch jetzt nicht recht iſt hingelegt:

Es iſt was wichtigers das vnſer Volck bewegt/
Ein Hector/welcher auch noch künfftig kan entſtehẽ.
Nim vnſre Furchte weg: zu Schiffe ſonſt zu gehen
Iſt ein vnmüglichs Ding; diß weſen helt vns hier.
Verdencke mich auch nit: das Loß beruhe auff mir:
Ich muß des Hectors Sohn gezwungẽ von dir bittẽ/
Vnd bey' Oreſten ſelbſt der Sieger hat's erlitten/
So leid' auch du es jetzt. And. Mein Kindt/O wolte Gott/
Ich hette dich allhier! erführ ich was für Noth
Dich mir geraubet hat vnd wo du hin biſt kommen!
Es hette mir kein Schwerdt/kein Bandt/ noch Glut genommen
Das Mütterliche Hertz: ich hette wie mit Luſt
Den Feinden dargeſtellt die Handt / die Seit' vnd Bruſt.
Mein Kindt/wo biſt du nun? was Fall hat dich vmbfangen?
Biſt du in einen Walde zu tieff verjrrt gegangen?
Ach! oder hat auch dich des Vatterlandes Glut
Verzehret? oder hat der Feindt jhm durch dein Blut
Ergetzet ſeinen Zorn? hat dich ein Thier erbiſſen/
Daß du auff Ida jetzt von Vogeln wirſt zerriſſen?
Vl. Laß ſolche Worte ſeyn: Vlyſſes ſeinen Sinn
Berücken iſt zu hoch: Ich habe zuvorhin
Der Mütter Liſt/ja ſelbſt der Göttinnen/bezwungen;
Drumb was dein Hertze denckt daß red' auch mit der Zungen:
Sag' an/wo iſt dein Sohn? And. Wo ſind die Phryger dann?
Wo iſt der Priamus? wo Hector auch mein Mañ?
Du ſucheſt einen nur: ich muß nach allen fragen.
Vl. Was du nicht willig thuſt wirſt du gezwungen ſagen.

And. Die ſterben kan/ vnd muß/ vnd will/ iſt Freyheit voll.
Vl. Sieht man den Todt für jhm der Hochmuth legt ſich wol.
And. Vlyſſes/ ſol ſich ja Andromacha ergeben/
Vnd du jhr drewen wilt/ ſo drew' jhr mit dem Leben:
Dann ſterben iſt mein wundſch. Vl. Durch Schläge/ Fewer/ Todt/
Durch Marter vieler art/ vnd Schmertzen in der Noth
Wird das Geheimniß wol noch auß dir ſeyn zu bringen.
Die Angſt kan mehr als zwar die Kinderlieb' vns zwingen.
Was thöricht thun iſt das? wann man nach kleiner Zeit
Muß ſagen was man birgt/ was hilfft Verſchwiegenheit?
And. Brauch' alle Kunſt von Qual/ Durſt/ Hunger/ Wunden/ Flammen/
Nim glüend' Eiſen her/ ſuch' alles das zuſammen/
Nechſt Kercker/ Wuſt vnd Peſt was der ſo vberwind
Auß Zorn vnd Grawſamkeit für art der Pein erfind.
Vl. Du kühne Mutter du wilt keines drewens achten.
So müſſen auch wie du die Danaër betrachten
Die Liebe welche ſie zu jhren Kindern tregt.
Ich wolt'/ ob wir den Krieg ſo weit gleich hier gehegt/
Zehn gantzer Jahre nun/ von wegen meiner Sachen/
Was Calchas jmmer ſagt/ mir keinen Kummer machen;

Jch fürchte mich nicht mir : dem du den Krieg ſo mehrſt
691 Jſt der Telemachus. And. Auff daß du ja jetzt hörſt
Daß ich/ wie ſchwer ich's thu/ Vlyſſen wil erfrewen/
Vnd ſeine Danaer / ſo ſag ich ohne ſchewen
Dein Klagen/ meine Pein erluſtigt ewren Sinn/
696 O jhr Atriden/ nun/ vnd du lauff eylends hin
Auff die Pelaſger zu/ erfrew ſie wie du pflegeſt:
Deß Hectors Sohn iſt todt. Vl. Jſt was das du belegeſt
Daß dieſem alſo ſey ? And. So war mir müß ergehn
700 Was der mir welcher ſiegt kan drewen außzuſtehn/
So war mein wündſchen iſt daß ich nicht lengſt verbleiche/
Vnd in dem meinen lieg'/ vnd Hectors ſeine Leiche
Jm Vatterlande hier wol ruh' ohn alles Leydt/
704 So war auch iſt mein Kind im Grab/ jetzt allbereit.
Vl. Nun Hectors Stamm weg iſt ſo ruht der Götter Wille/
Vnd ich bin fro daß ich den Danaërn die Fülle
Vom Frieden ſagen kan. was haſt du aber für/
708 Vlyſſes? glauben diß die Danaër gleich dir/
Glaubſt du der Mutter dann? ob ſie nicht wol nur tichtet/
Vnd alle Dräwung auch des Todtes gantz vernichtet?
Wer ſonſt nichts weiter ſchewt/ ſchewt der was böſes noch
712 Das jhm zu handen ſtößt? ſie hat's ja trefflich hoch
Bethewret durch den Schwur. wird ſie ſich falſch vereiden/
Kan jhr Gewiſſen auch wol gröſſer Elendt leyden?
Denck' jetzt auff Liſt/ mein Sinn/ vnd auff Betriegerey:
Der

716 Der gantz' Vlyſſes muß zu dieſem Thun herbey.
Die Warheit birgt ſich nicht; ſuch' in der Mutter Hertzen.
Sie weinet/ ſeufftzet/ klagt / vnnd geht in vollem Schmertzen
Baldt hin bald wider her/ vnd hört mir für vnd für
720 Auch auff ein jeders Wort. ich mercke daß bey jhr
Mehr Furchte ſey als Leydt: anjetzt iſt's zeit zu richten.
Die andern Eltern zwar die pflege man auff zu richten/
Zu tröſten in der Angſt: dir arme/ ſol man faſt
724 Jetzt Glücke wündſchen noch daß du kein Kindt nicht haſt/
Das ſonſt durch ſchweren Todt herunter auff die Erden
Vom Thurne der noch ſteht geworffen ſolte werden.
And. Jch bin ohn Hertz vnd Krafft; ach! ich vergehe ſchier/
728 Die Glieder ſincken hin/ das Blut beſtehet mir.
Vl. Sie bebt; ich hab' es wol gar gut jetzt vorgenommen.
Die Furcht' entdeckt jhr Hertz: ich muß noch einmal kommen.
Eylt/ jhr Pelaſger/ eylt/ ſucht ewres Namens Feindt/
732 Den ſeine Mutter euch zu bergen hat vermeint:
Bringt dieſe letzte Peſt/ ſchawt wo er ſich verkrochen.
Hier iſt er; das iſt gut: alſo muß man jhn ſuchen.
Eyl'/ eyl'/ vnnd fort mit jhm. was ſiehſt du mich noch an?
736 Was zitterſt du ſo ſehr? jetzt iſt's mit jhr gethan.
And. O wolte Gott / daß ich in bloſſen Furchten ſtünde!
Jch bin es wol gewohnt. man kan nicht ſo geſchwinde

Vergeſſen was man vor gelernt hat lange zeit.
VI. Dieweil der Knabe dann als Söhnſchulde allbereit
Durch einen beſſern Todt den Göttern iſt entgangen/
Vnd kan der Prieſter nun diß Opffer nicht erlangen/
Als meynet Calchas ſo/ wo vnſre Schiffart ſol
Ja werden außgeſöhnt/ müß' Hectors Aſche wol/
Damit die See ſich leg'/ hinauff geſtrewet werden/
Vnd auch ſein Grab geſchleifft biß auff den Grund der Erden.
Nach dem ſein Sohn den Todt jetzt nicht erwartet hat/
So wil es nötig ſeyn daß an die heil'ge ſtat
Nun werde Handt gelegt. And. Was ſol ich jmmer machen?
Mein Hertze wird zertrennt von zweyen ſchweren Sachen:
Hier iſt mein liebſter Sohn/ vnnd hier mein liebſter Mann.
Was theil bezwinget mich? ich ruff' euch Zeugē an/
Ihr grimmen Götter jhr/ euch Götter auch in gleichen/
Die rechte Götter ſind/ jhr Geiſter Hectors Leichen/
Daß nichts an meinē Sohn'/ O Hector/ weiter mich
Ergetzet als nur du: drumb leb' er daß er dich
Mir allzeit zeigen kan. doch/ ſol ich gleichwol ſehen/
Daß man dein' Aſche wird den Winden fort zu wehē
Verſtrewen auff das Meer? ſol nun erſt dein Gebein/
Das jetzt in Frieden liegt/ ein Spiel der Wellen ſeyn?
Nein; ſterbe lieber der. kanſt du dann zu auch geben/
O Mutter/ daß man jhn ſo ſchändlich bring' vmbs Leben?

Daß man jhn durch die Lufft herunter ſtürtzen ſol?
Wirſt du diß können ſehn? ja freylich nicht gar wol:
Jedoch/ ich wil es thun; daß nur mein Hector liege/
Vnnd jhn der Feindt auch todt nicht in die Hände kriege.
Hier der kan ſeine Straff' empfinden weil er lebt/
Jhn hat d' Todt befreyt. was zweiffelt noch vñ ſtrebt
Dein Hertz' in Wanckelmuth? du muſt dich recht beſinnen
Wer zu erlöſen ſey. wilſt du noch zweiffeln können/
O du vndanckbare? dort iſt dein Hector ja.
Doch nein; du jrreſt dich: er iſt allhier vnd da.
Der lebt noch/ vnnd kan wol hernach durch groſſe Thaten
Des Vatters Rächer ſeyn. du kanſt nicht beyden rahten.
Was wilſt du dañ nun thun? errette den/ mein Siñ/
Der noch die Danaër kan künfftig vberziehn.
Vl. Jch wil thun was ich ſol/ vnnd gantz die Grufft zerſtören.
And. Habt jhr ſie nicht verkaufft? Vl. Jch weiß nicht auffzuhören
Biß dz ſie iſt vertilgt. And. Jch ruff' euch Göttern zu/
Vnd dir/ Achilles auch; O Pyrrhus kom̃ doch du/
Laß deines Vattern Grab' jetzt nicht zu nichte werdẽ.
Vl. Es wird bald liegen hier geſtrewet auff der Erden.
And. Jhr Danaër habt noch nur die That nicht verbracht.
Jhr habt an Heiligthum vñ Kirchen euch gemacht/
Vnd an die Götter ſelbſt die euch doch günſtig warẽ:
Von Gräbern hatte man nur einig nichts erfahrẽ.
Jch wil doch wie ich kan dem Raſen widerſtehn/
Sind ſie gewaffnet gleich ſo wil ich dennoch gehn/
Gewaffnet nur mit Zorn'/ vnd ſtürmig an ſie lauffẽ.

Wie die Amazon thet als der Argoliſch' Hauffen
Durch ſie getrennet ward; vnd wie die Menas pflegt
Zu wüten mit dem Spieß im fall jhr Gott ſie regt:
Der Waldt erſchrickt für jhr. ſie kan ſich nicht mehr kennen/
Iſt wunet vnd fühlt doch nichts. ich muß nur auff ſie rennen/
Muß retten wie ich kan ſein Grab vnd ſein Gebein;
Wil mit der Aſchen auch wie er verſcharren ſeyn.
Vl. Was feyret jhr erſt viel? laßt jhr euch weiche Zehren
Vnd den vergeb'nen Grimm des armen Weibes wehren?
Thut eylendts was ich wil. And. Kompt lieber her zu mir/
Vnd ſtoßt das Schwerdt durch mich. O Hector/ komm her für/
Brich durch Avernus Schlundt; es iſt jetzt zeit zu dringen
Auß deiner Finſterniß. Vlyſſen zu bezwingen
Biſt du auch todt genung: er ſchüttert mit der Handt
Die Waffen wie er that; er ſtrewet Glut vnnd Brandt.
Seht/ ſeht/ jhr Danaër/ ſeht Hectorn: oder ſchawe
Ich jhn alleine nur? V. Mach' immer fort vnd hawe/
Brich ab biß auff den grundt. And. Hilff Gott/ was thuſt du dann?
Verterbeſt du zugleich/ O Mutter/ Sohn vnnd Mann?
Vielleichte werden dich die Danaër erhören.
Jetzt kömpt er auff die Aſch'/ jetzt wird er ſie zerſtören
Der Leichen ſchwere Laſt. es ſterbe wie es wil
Vnd wo/ das liebe Kindt/ ſo iſt's doch nicht ſo viel
Als wann der Vatter ſelbſt den Sohn/ den Vatter wieder

Der Sohn vertilgen ſol. ich falle für dir nieder/
Vnd bring' anjetzundt dir/Vlyſſes/meine Handt
Zun Füſſen/die zuvor noch keinen Fuß erkandt.
Schaw' eine Mutter an; vernim doch von mir armen
Was mich die Wehmuth lehrt. gedencke daß erbarmen
An vberwund'ner Schar dir deſto mehr gebührt/
Je mehr die Götter dich hoch haben auffgeführt.
Wer wil daß jhn das Glück auch gnädig an ſol wehen/
Sey gnädig ſelbſt zuvor. ſo lieb dir iſt zu ſehen
Dein frommes keuſches Weib; ſo lieb dir iſt der Tag
An dem Laërtes ſich gleich als verjüngen mag/
Weil du jhm widerumb nun ſeyſt nach Hauſe kommen;
So lieb es dir wird ſeyn wann du wirſt angenommē
Durch deinen kleinen Sohn/der hoher Gaben voll
Des Vatters Vattern gleich' an Alter werden ſol/
Dem Vattern an Verſtand'; ermeß doch meinen Schmertzen
Der mich nicht reden leßt/vnd denck' an Eltern-Hertzen.
Er iſt mein letzter Troſt der mein Betrübniß ſtille.
Vl. Gieb erſtlich jhn nun her/dann bitte wie du wilt.
And. Komm du kläglichs Diebſtal du
Der ärmſten jetzt; ich muß dich nur verlaſſen.
Schaw'/Vlyſſes/ſchaw' hier zu/
Diß iſt das Kindt das tauſent Schiffe haſſen.
Dieſer Herr iſt's dem wir ſindt;
Heb' auff die Handt/heb' auff/fall' jhm zun Füſſen.
Halt's für keine Schmach/mein Kindt/
Daß wir dem Glück' jetzt folge leiſten müſſen.

Bilde dir nicht mehr nun ein
Die König' jetzt ſo deinen Stamm gezieret:
Laß den groſſen Alten ſeyn
Der weit vnd breit hat in der Welt regieret:
Laß auch Hectorn: thu die Pflicht/
Fall' auff die Knie/wie dißfals muß geſchehen.
Merckſt du deinen Todt noch nicht/
So lerne hier von deiner Mutter flehen.
Hat doch ſonſt ein Königs-Sohn
Vor dieſer Zeit auch eben diß erlitten:
Troja ſahe lengſten ſchon
Den Priamus Alciden vberbitten.
Der ſonſt vngezähmte Mann/
Vor deſſen Krafft die Thiere ſich verkrochen/
Der die Höll' hat auffgethan/
Vnd einen Weg zurück herauß gebrochen/
Dem brach weinendt ſeinen Sinn
Ein kleiner Feind: er gab' jhm ſeine Krone;
Nim/ſagt' er/das Scepter hin/
Doch führ' es ſo/daß mehr Trew in dem Sohne
Als zwar in dem Vatter ſey.
Daß Hercules gefangen hielt den Knaben
War ſein Nutz/vnd macht' jhn frey.
Lern' auch wie er nicht harte Sinnen haben/
Der ergrimmt ward gut geſpürt.
Wie kömpt es doch daß auß den Sachen allen
Die den Hercules geziehrt
Die Waffen nur euch Griechen wolgefallen?
Der ſo viel als jener iſt/
Den ſiehſt du hier zu deinen Füſſen liegen:
Wann du jhm nur vberſihſt/
Mag Troja ſeyn/mag wie es will verfliegen.

Vlyſſes / Andromacha / Aſtyanax.

VL. Der armen Mutter Leydt kan zwar mich ſehr bewegen/
Doch muß ich mehr als jhr der Griechen Mütter pflegen/
Weil jhnen dieſes Kindt viel Creutze machen kan
Im fall es leben ſol: And. Ach/ ſchaw' jhn doch recht an.
Sol er den Schutt der Statt zu räumen jhm getrawen?
Sol dieſer Hände Krafft ein Troja wider bawen?
Hat Troja ſonſt auff nichts zu hoffen als auff jhn/
So iſt jhr hoffen ſchlecht. wir ſind nicht ſo nur hin/
Wir Trojer / daß man vns mehr ſolle fürchten können.
Kan jhm der Vatter noch erheben ſeine Sinnen?
Der doch geſchleiffet iſt. der Vatter/ nun die Glut
Hat Trojen hingelegt/ der hette ſeinen Muth
Durch ſolchen ſchweren Fall jhm laſſen ſelber ſencken.
Muß ja noch Straffe ſeyn/ was kan vns härter kräncken?
Es werd' ein Knechte-Joch an ſeinen Halß gethan/
An ſeinen edlen Halß. thut dieſe Straff' jhm an.
Iſt diß zu wenig noch für einen Königs-Knaben?
VL. Vlyſſes thut diß nicht; der Calchas wil es haben.
And. Du falſcher böſer Menſch / du Künſtler arger Liſt/
Der du durch Krieges That noch keines Meiſter biſt;
Durch Lügen vñ Betrug des Hertzens haſt du köñen

Auch den Pelaſgern ſelbſt nicht ehrlich angewinnen/
Vnd ihr Erwürger ſeyn. iſt's Calchas ſein Begehr/
896 Vnd rühret durch Geheiß der from̄en Götter her/
Die doch in Vnſchuldt ſindt? du/ du thuſt ſolche Thaten/
Du Kriegesheldt bey Nacht; er wird durch dich verrhaten
Der Knab'/ vnd hingewürgt. jetzt iſt ein mal der Tag
900 An dem du was verbringſt das jemande ſehē mag.
Vl. Den Danaërn ſind wol bekandt Vlyſſes Sachen/
Den Phrygern gar zu wol. viel Worte hier zu machē
Iſt jetzt nicht zeit darzu: der Schiffmann zeucht jetzt ſchon
904 Die Ancker zu ſich auff. And. Ach/ laß mir meinen Sohn
Die kurtze weile nur/ biß ich ihm vor kan geben
Den letzten Ehrendienſt in ſeinem jungen Leben/
Vnd tröſten meine Pein durch dieſen Abſchied-Kuß.
908 Vl. Gott wolt' ich dörffte nicht verbringen was ich muß!
Weil ich nun ſonſt nichts kan / ſo wil ich diß nicht wehren:
Bewein' jhn etwas noch' das Leyd wird durch die Zehren
Erleichtert vnd gedämpfft. And. O du mein ſüſſes Pfandt
912 Des wüſtē Hauſes Zier! O Trojen letzter Brandt!
Furcht' aller Danaër! der Mutter eytels hoffen!
Für den ich offtmals pflag die Götter anzuruffen/
Du möchteſt mit der Fauſt nechſt deinem Vatter ſtehn/
916 Dem Vatters-Vatter gleich' am mittlen Alter gehn.

Gott ſchlegt mein wündſchen auß. du wirſt kein Scepter tragen/
Zu Troja auff der Burg/ kein Recht vnd Vrtheil ſagen/
Kein vberwund'nes Volck ziehn vnter deine Pflicht/
Vnd Königliche Joch, der Griechen Rücken nicht
Zerſchmeiſſen vor dir her / den Pyrrhus nach dir ſchleiffen/
Nicht mit der zarten Hande Schwerdt / Schild vnd Spieß ergreiffen/
Nicht muhtig wilde Thier' ereylen durch den Wald/
Nicht/ wann auffs fünffte Jahr das Spiel würd' angeſtallt
Das man von Troja heißt / die ſchnellen Truppen führen;
Nicht nach der krummen Flöt' im Phryger Tempel zieren
Den alten Lobetantz. O ſtrenge Todesart/
Noch härter als der Todt! der groſſe Hector ward
Zwar kläglich vmbgebracht / doch wird die Mawer ſehen
Was noch mehr kläglich iſt als jenes mal geſchehen.
Vl. Laß nun das klagen ſeyn. Ein ſolches groſſes Leyd
Hört von ſich ſelbſt nicht auff. And. Gieb doch noch kleine Zeit/
Vlyſſes/ daß ich jhm die Augen zu kan drücken/
Vnd weil er lebet noch die kleine Leiche ſchmücken
Mit meiner eygnen Handt. du mußt zwar jung hiervon/
Doch fürchtet man dich auch : dein Troja wartet ſchon.
Nun reiſe frey/ mein Kind/ laß dir zu ziehn belieben
Zu den Trojanern hin die gleichfals frey ſind bliebē.
Aſt. Ach Mutter/ laßt mich nicht. And. Was helteſt du dich an

An deiner Mutter Schoß die dich nicht retten kan?
Mein helffē hilfft dich nicht. wie dañ der Löwe brüllet/
Daß das Revier vmbher mit zittern widerſchüllet/
So leufft der kleine Stier zu ſeiner Mutter hin/
Doch fehrt der Löwe zu/vnd nimpt jhr den Gewinn
Vnd kleinen Raub hinweg in ſeinem groſſen Rachen:
So wird es auch der Feind mit dir anjetzundt machen.
Nim diß mein naſſes Haar/ den Kuß mit dir darvon/
Die Thränen voller Angſt. alſo magſt du / mein Sohn/
Voll meiner vnterhin zu deinem Vatter dringen/
Doch ſollſt du dieſe Klag' jhm von der Mutter bringen/
Im Fall ein Geiſt ſich auch noch auff die Welt verſteht/
Vnd nicht zugleiche Lieb' vnd Leben vntergeht:
Sol dein' Andromachen ein Griechenmann nun kriegen/
Du grimmer Hector/du? kanſt du noch ſo da liegen?
Stundt doch Achilles auff. nim noch ein mal mein Haar/
Nim meine Thränē hin/ was mir vom Mañe zwar
Noch vbrig blieben iſt. nim dieſen Kuß/mein Leben/
Den du in kürtzen kanſt dem Vatter widergeben.
Laß dieſes Kleyd mir hier. der lebendt mich geziehrt/
Vnd todt auch jetzt erhelt/ der hat es angerühret.
So viel hier Aſche liegt die wil ich jetzt begieſſen
Mit meiner Zehren Bach/vnd noch zu letzt küſſen.
Vl. Sie ſäumt ſich mehr vñ mehr/wie willig ich auch bin:
Nemt nur der Griechen-Schiff' jhr Säumnuß immer hin.

Der Trojanerinnen Chor.

AN was Ort doch auff der Welt
Müſſen wir gefang'ne Frawen?
Jn Theſſaliens ſein Feldt?
968 Solln wir ſein Gefilde ſchawen?
Ob es Phthie nicht ſein ſol
Das viel Kriegesleute treget?
Trachyn nicht von Steinen voll/
972 Da man ſtarckes Rindtvieh heget?
Jſts Jölcos/die das Schiff
Auff die See hat dürffen führen?
Crete nicht im Meere tieff/
976 Welche hundert Stätte zieren?
Jſt es dann Gortyne nicht?
Jſts nicht Tricce ſchlecht von weſen?
Jſts Methone da man ſpricht
980 Daß viel Meußdorn wird geleſen/
Daß in Eta Püſchen liegt/
Vnd von da mit ſpitzen Bogen
Troja zweymal hat bekriegt/
984 Welches nun iſt auffgeflogen:
Olenos iſts ohn gefehr/
Leer von Häuſern vnd von Gaſſen?
Oder Pleuron das bißher
988 Die Diane ſehr ſol haſſen?
Jſt es Trezen an der See?
Jſts der Berg ſo ward geführet
Oben an des Himmels Höh'
991 Hier wo Prothous hat regieret?
Pelion wir meinen dich;

Wo der Chiron hat gelegen/
Vnd der grimme Knabe ſich
Bey jhm hat zu vben pflegen/
Wo er bey der Höle ſang
In die ſcharpff geſtimmten Seiten
Daß der grüne Puſch erklang
Von dem Krieg' vnd wilden Streiten.
Iſts Caryſtos da man Stein
Der ſo ſchöne bund iſt gräbet?
Oder mag es Chalcis ſeyn/
Wo Euripus ſich erhebet/
Der bald hin läufft vnd bald her?
Solln wir die Echidnen ſehen
Die das vngeſtüme Meer
Pflegt mit Sande zu verwehen?
Gilts auff Gonoëſſa hin/
Wo man ſtets den Winde hört ſauſen?
Solln wir zun Entiſpen ziehn/
Da Nordt-Oſt ſo ſehr ſol prauſen?
Iſt es Peparethos mehr?
Iſts Eleuſis/wo Geberden
Bey dem Heil'gen zugehör
Ohne Mundt gebrauchet werden?
Mag es Salamin nicht ſeyn/
Wo der Ajax iſt geboren?
Calydon/das durch ein Schwein
Iſt bekandt in vieler Ohren?
Iſt es Scarſ vnd Beſſa wol/
Die der Titareſſos netzet/
Der ſo träge flieſſen ſol
Wann er auff das Meer zu ſetzet?
Sollen wir zu Pylos auch/
Pharis oder Piſa wohnen/
Wo in Elis der Gebrauch

Daß

1028 Daß man außtheile ſchöne Kronen
Auff des Jupiters ſein Feſt?
Nun wir wollen alles leyden/
Wo das Glück vns hin ziehn leßt;
1032 Mügen wir nur Sparta meyden/
Da die Seuch' iſt hergebohren
Dardurch Troja vnd die Griechen
Land vnd Zeit vnd Blut verlohren.
1036 Mehr, wir wollen vns verkriechen
Für dem Argos, vnd den Windt
Auff Myceenen zu nicht ſuchen;
Neritos dir/ dir Zazynth/
1040 Vnd dir Jthace ſtets fluchen.
Jn was kömpſt du wol für Handt/
Hecube? wer ſol dich erben?
Was doch iſt es für ein Landt/
1044 Da du innen noch wirſt ſterben?

DER VIERTE ACT.

Helena/ Andromacha/ Hecuba/ Polyxene eine ſtumme Perſon.

HEl. Es ſey auch was es wil für Heyrath auff der Erden/
Die nur mit Mordt/ Blut/ weh vnd ach vollführt ſol werden/
Dieſelbe die iſt werth daß Helena hierzu
1048 Als Bräutgamsführerin ihr allerbeſtes thu.

Jch

Ich muß die Phryger auch/ die ſchon verheert ſind/ plagen/
Muß/ das doch vnwar iſt / von Pyrrhus Hochzeit ſagen/
Muß geben Schmuck vnnd Kleydt wie Griechen-Weibsvolck tregt:
Des Paris Schweſter wird durch meine Liſt erlegt.
Ich thu es weil es jhr jetzt leicht' iſt zu verterben.
Der Todt iſt wündſchens werth ohn Angſt des Todes ſterben.
Was ſäumeſt du dich viel? da doch die gantze Schuldt
Auff derer Nacken liegt die diß von dir gewolt.
Edl' auß Dardanien/ O Jungfraw/ Ziehr der Jugendt/
Es hat ein beſſer Gott erwogen deine Tugendt/
Dein Elendt angeſehn; er ſchlegt dir Heyrath für
Die voller Glückes iſt: ſolch' Ehe hette dir
Nicht Troja da es ſtundt/ noch Priamus gegeben;
Dann der Pelaſger Ziehr begert mit dir zu leben/
Wil werden dein Gemahl: der vnverzagte Heldt
Der gantz Theſſalien in ſeinem Reiche helt.
Die groſſe Tethys wündſcht ſampt vielen Meer-Jungfrawen/
Vnd Thetis die das Meer beherꝛſchet/ dich zu ſchawē:
Du wirſt ſeyn Peleus Schnur vnd Nereus Schwägerinn
Wann Pyrꝛhus dich jhm freyht. thu dieſe Leydt-Tracht hin/
Vnd nim ein Feyerkleidt. jetzt biſtu nicht gefangen;
Streich doch die Locken weg von deinen naſſen Wangen/
Laß ſchlichten Häupt vnd Haar durch die geſchickte Handt;

1072 Vielleicht' hilfft dieſer Fall dir in viel höhern Standt.
Sehr vielen kam es gut daß ſie gefangen waren.
And. Diß vbel haben noch die Phryger nicht erfahrē/
Sich frewen. Troja liegt verwüſtet weit vnd breit/
1076 Vnd was nicht liegt das brennt. O ſchöne Freyhenszeit!
Wer zweiffelt ? wer gedenckt die Heyrath außzuſchlagen/
Die jhm von Helena wird rhatſam angetragen?
Du Seuche beyden Volcks / jhr Vnluſt vnnd Beſchwer/
1080 Ja höchſter Vntergāg/ſiehſt du nicht vmb dich her
Der Helden Gräber hier? ſiehſt du die dürren Beine
Vnd weiſſe Knochen nicht / darmit das Graß vnnd Steine
Bedecket worden ſindt? diß iſt dein Heyrathgut;
1084 Der Brautſchatz kömpt mit dir. Europa hat ſein Blut
Vnd Aſien vor dich der Schlachtbanck liefern müſſe;
Als du die Schlacht geſehn/ noch zweiffelnd' im Gewiſſen
Wem du den Sieg doch gönnſt. ſo ſo thu fort vñ für/
1088 So ſtelle Heyrath an. was darff mā Fackeln hier?
Worzu iſts Fewer gut? was dürfft jhr Kertzen kriegen/
Die ſonſten bräuchlich ſind? brennt Troja doch zum tügen.
Ihr Trojen Weiber/kompt/ begeht die Heyrathszeit
1092 Die Pyrrhus haben ſol: klagt ſtatlich/ ſeufftzt vnd ſchreyt.
Hel. Ein groſſer Schmertz iſt zwar ohn alle Witz vnd Sinnen/
Vnd giebt gar vbel zu daß man jhn mag gewinnen/

Ja haßt zuweilen auch die mit jhm trawrig ſind;
Doch weiß ich daß mich die ſo mir doch böſes gön̄t
Für recht erkennen wird/ die ich viel mehr ertragen.
Andromache die darff den Hector frey beklagen/
Die alte Hecuba den Priamus: nur ich
Führ' vnvermerckt das Leydt vmb Paris gantz für mich/
Muß ſtehlen meine Klag'. es thut zwar hefftig bange
In Dienſten müſſen ſeyn: diß Joch trag' ich ſchon lange/
Die ich zehn gantzer Jahr' anjetzt gefangen bin.
Es liegt das Jlium: die Götter ſind dahin.
Schwer iſts ſein Land verliehrn / doch ſchwerer für jhm fliehen.
Ihr habt Gefehrten noch die mit euch können ziehen/
Die mit euch kläglich thun: ich finde keinen Raht;
Der vberwunden iſt vnd vberwunden hat
Sind beyd' ergrimmt auff mich. ſie kundten nicht bald wiſſen
Welch' vnter euch ſie dem/ vnd welche jenem lieſſen/
Vnd haben drüb geloßt: mein Herr nam ſo mich hin.
Geſetzt auch daß ich ja des Krieges Anfang bin/
Vnd ewer Vntergang; iſt ewer Schiff nicht kommē
Auff die Spartaner See vnd hat mich hin genom̃en?
Ich ward ja durch Verheiß der Göttiñ weg verehrt:
Verzeih' es/ wem? nicht mir; dē Paris. mir gehört
Ein ſtrenger Richter zu/ vor den ich hin muß gehen.
Mein Vrtheil das wird nur beym Menelaus ſtehē/
Der Mann vnd Schiedmann iſt. laß doch das klagen ſeyn/
Vnd nim nur dieſe hier mit guten Worten ein /
Daß ſie ſich beugen leſt. ich kan mich kaum erwehren
Daß ich nicht weinen muß. And Wann Helena kan Zehren

Vergieſſen/wie ſie thut/was Fall iſt auff der Bahn!
Was weint ſie aber ſo? ſag' her/was giebt er an?
Was denckt der Ithacus? mit was für falſchem Witze/
Vnd Laſter geht er vmb? ob man von Ida Spitze
Die Jungfraw ſtürtzen ſoll? ob man ſie vnterher
Soll werffen von der Burg? ſoll ſie wol in das Meer
Von dieſem Felſen hin/ wo Sigeon die Seiten
Sehr hoch empor erhebt/ vnd läßt ſich in die weiten
Beſchawen von der See? ſag' her/ ſag' jmmer an
Wz du ſo tückiſch birgſt; weil doch kein Creutze kan
So groß vnd hefftig ſeyn als dieſes auff der Erden/
Wann Pyrrhus Hecuben jhr Eydam ſolte werden/
Vnd auch deß Priamus/ bekenne was es ſey;
Sag' her/ vnd laß vns nur von dieſer Noth noch frey/
Daß niemand vns betreugt. wir ſterben gern' vnd wollen.
Hel. O hätt' auch Calchas mir diß Vrtheil bringen ſollen/
Daß ich mir hätte ſelbſt durchs Schwerdt deß Lebens Bandt
Verkürtzet / oder ja durch Pyrrhus grimme Hand/
Wer dich/ Polyxene/ bey deß Achilles Grabe/
Die er Achilles jhm begehrt zu einer Gabe/
Vnd man jhm ſchlachten ſoll bey ſeiner Aſchen hier/
Damit er mög' hernach dein Mann ſeyn für vnd für
In dem Elyſer Feld'. And. Ach! ſchaw die groſſen Sinnen!
Wie frewdig hat ſie doch vom Tode hören können!
Sie will ſo; reichet jhr die Königs-Kleider dar/

Sie ſchickt ſich ſelbſt darzu auff daß man ſchmück' jhr Haar.
Das and're war jhr Todt / diß iſt jhr Hochzeitleben.
Die arme Mutter doch wird ſo mit Angſt vmbgeben
Als dieſe Zeitung kömpt daß ſie jn Ohnmacht fällt/
Vnd das Erſchrecknüß jhr den Geiſt zurücke hält.
Steh' auff vnd ſey getroſt; vertrag auch dieſen Schaden.
Wie hangt die müde Seel' an ſo gar dünnem Faden!
Das Thun ſo Hecuben am beſten glückhafft macht
Iſt das geringſt' an jhr. ſie ſchnaubt jetzt vnd erwacht.
So ſieht man daß der Todt am erſtē pflegt zulauffen
Von dem der elend' iſt. Hec. Muß dann der Phryger Hauffen
Achillen nun noch ſehn? hat er noch jetzt nicht Ruh?
O Paris/ deine Hand iſt ja zu ſchlecht hierzu!
Sein' Aſch vnd Grab will jetzt auch vnſer Blut noch trincken.
Vorhin vmbringte mich zur rechten vnd zur lincken
Mein kleiner hauffen Volck die Kinder voller Luſt:
Ich ward vom küſſen müd'/ hab' auch mich mit gewußt
Zu theilen vnder ſie/ mußt' alle gleiche lieben:
Nun iſt mir von d' Schar die einzig' hier noch blieben/
Mein Wundſch/ Geferte/ Ruh / mein Troſt vnd gantzer Sinn.
Diß Kind hat Hecube: daß ich noch Mutter bin
Macht ſie nur: meine Seel'/ heb an dich zuerheben/
Laß diß Begräbnüß nur mich einig nicht erleben.
Fort/ fort/ du harter Geiſt. das Waſſer tritt herfür
Auß jhrer Augen Bach/ die Wangen trieffen jhr.
O Tochter frewe dich! Andromacha die wolte/
Caſſandra wündſchet jhr daß ſie ſo freyhen ſolte.

And. Wir wir ſinds / Hecuba / ſo zu beklagen ſind;
Wir / Hecuba / wir wir / die nun der rauhe Wind
Soll werffen hin vnd her: ſie wird allhie beſchlieſſen.
Hel. Du wirſt noch ärger thun wirſt du recht von dir wiſſen.
And. Kan eine Straffe ſeyn die noch verborgē liegt?
Hel. Man hat vmb euch geloßt wer die / wer jene kriegt.
And. Sag' an wo ſoll ich hin; was Herr hat mich bekommen?
Hel. Der Scyrinn Sohn hat dich zum erſten weggenommen.
And. O wol Caſſandra / dir / die Phebus ſelbſt loß ſpricht /
Vnd jre Propheceey! Hel. Ihr' Agamemnen nicht.
Hec. Nembt niemand Hecuben? Hel. Vlyſſes doch nicht gerne /
Als einē kurtzē Raub. Hec. kan jemand weit vñ ferne
So rauh vnd thöricht ſeyn der ſolches Loß erdenckt /
Vnd ſchimpfflich König' auch den Königen verſchenckt?
Was iſts für grimmer Gott der alſo vns vergiebet?
Wer muß doch Richter ſeyn der vns noch mehr betrübet /
Die wir doch ohne diß ſind alles Jammers voll?
Er weiß gewißlich nicht wie daß er theylen ſoll.
Achilles Waffen ſinds die ſie jhm vermah's gaben:
Vnd Hectors Mutter jetzt? Vlyſſes ſoll mich haben?
Nun / nun bin ich erſt recht zu einer Magd gemacht;
Nun / nun bin ich vmbringt mit tauſendfacher Schlacht.
Deß Herren muß ich mich vnnd nicht deß Dieners ſchämen.

Wird eben der anjetzt deß Hectors Raub auch nehme
Der deß Achilles nam? das Land da nichts als Stein
Vnd rauhe Wellen ſind/ ſoll diß mein Grab wol ſeyn?
Vlyſſes/ nimb mich hin/ ich will gar gerne fliehen/
Doch alſo daß mein Glück auch müſſe mit vns ziehen.
Die See ſey nimmer ſtill'/ es tobe Wind vnd Meer/
Deß Priamus ſein Creutz/ vnnd meines komme her/
Krieg/ Fewer/ Ach vnd Weh indeſſen biß ſie kommen
Bin ich an Statt der Straff' ich hatte vorgenommen
Ich wolte auch ohn diß dir fluchen wie ich thu/
Nun kömpt mirs Glücke vor. Der Pyrrhus laufft herzu/
Vnd ſiehet gräßlich auß. komm / Pyrrhus komm nur näher/
Vnd ſtoß das Schwerdt in mich. komm / bring' Achilles Schwäher
Vnd Schwieger in ein Grab. es iſt ja dein Gebrauch
Daß du die Alten würgſt: diß Blut gehört dir auch.
Nun nembt ſie jmmer hin: ihr mögt mit dieſen Sachen
Die Götter vber vns/ vnd Geiſter blutig machen
Die in der Erden ſind/ vnd ihr ſo wol begabt.
Was wündſch' ich euch hervor? was ihr verdienet habt
Mit ewrer Opfferung: es haſſ' euch See vnd Erde;
Das was ich meinem Schiff hernachmals wündſchen werde/
Müß' auch der gantzen Zahl der Griechen Schiff entſtehn/
Vnd jhnen allerſeits ſo gut als vns ergehn.

Der

Der Trojanerinnen Chor.

Wie tröſtlich iſts wann eine groſſe Schar
Einander kan von Creutze ſagen;
Wann Völcker ſind zuſammen in Gefahr/
Vnd nicht nur ein Menſch ſich darff klagen!
Es beyſſen vns die Thränen nicht ſo ſehr
Die man zu Hauffe muß vergieſſen:
Die Pein iſt froh ſind jhrer nur noch mehr/
Vnd ſie nicht gar allein darff büſſen.
Des Vngemachs von dem kein Menſch iſt frey/
Begehrt nicht einer frey zu werden:
Er glaubet nicht daß er ein armer ſey/
Wann er der armeſt' iſt auff Erden.
Iſt keiner groß hat niemand Gelt vnd Gut/
Vnd Aecker die weit vmb ſich reichen/
So wächſet noch den armen Hertz' vnd Muth:
Wir ſind nur elend' im vergleichen.
Der iſt getroſt der groſſen Schaden fühlt
Wann niemand frölich auß kan ſehen.
Derſelbe weint mit dem das Wetter ſpielt/
Wann jhn die Wind' allein verwehen
Hoch vber See an vnbewohnten Strand:
Ein and'rer kans viel beſſer leyden
Wann tauſend Schiff auff diß' vnd jene Hand
Durch Sturm ſich von einander ſcheyden:
Wann Maſt vnd Bret vmbs Meer geſtrewet ſind/
Wann der vnd der die Ruder faſſen
Vnd ſchwim̃en hin/vnd der Nord-Weſten Wind
Die Flut nicht will zurücke laſſen.
Der Phryxus hat die Schweſter ſehr geklagt/
Als Helle von dem güldnen Widder/

Auff dem ſie ſich darvon zu fliehn gewagt /
1254 Schoß in den Grund deß Meeres nieder
Vnd ſchnell' ertranck. die Pyrrhe vnd jhr Mann
Die mußten auff der See hinfahren /
Noch haben ſie ſo kläglich nicht gethan /
1256 Da doch nur ſie auff Erden waren.
Die Menge Schiff' vnd Schiffer die wir ſehn
Wird vnſer Leyd geringer machen /
Wann nur die Lufft wird auff die Höhe wehn
1260 Beyd' vns vnd ſie vmb jhre Sachen.
Wir armes Volck / wie wird es da vns gehn /
Was werden wir im Sinne führen /
Wann nun die See gemacht wird höher ſtehn /
1264 Dis Land ſampt Jda ſich verliehren?
Die Mutter wird dem Sohn' / vnd er auch jhr
Die Gegend mit dem Finger zeigen
Da Troja war; ſchawt / Mutter / ſchawt doch hier /
1268 Wo jhr den ſchwartzen Dampff auffſteigen
Von fernen ſeht da liegt die Statt hinein /
Wo dicker Nebel von dem brennen
Zum Himmel raucht. diß wird das Zeichen ſeyn
1272 An dem wir Troja werden kennen.

DER FVNFFTE ACT.

Ein Botte / Andromacha / Hecuba.

BOt. O grimme böſe That: hat Mars auch in zehn Jahren

Dergleichen ſchändlichs Thun geſehen vnd erfahren?
Was ſag' vnd klag' ich erſt? die Hecuba iſt hier/
Vnd hier Andromacha: wem bring' ich erſtlich fur?
Hec. Du ſagſt es wem du wilſt ſo wirſt du mirs doch ſagen.
Ein jedes weint für ſich/ich muß für alle klagen.
Wer ſtirbt ſtirbt Hecuben: es geht mich alles an.
Bot. Der Knabe ward geſtürtzt/die Jungfraw abgethan:
Sie ſturben beyderſeits mit hohen ſteiffen Sinnen.
And. Sag' her den gantzen Mordt; erzehle das Beginnen
Der ärgſten Grawſamkeit. mein Sinn wündſcht gantz zu ſehn
Sein Creutz vnd ſchwere Noth? wie iſt es dann geſchehn?
Bot. Es iſt ein groſſer Thurn von Troja blieben ſtehen/
Auff welchen Priamus zum offtern pflag zugehen/
Vnd von der Spitzen da winckt' auff ſein Kriegsvolck hin/
Wann Angrieff ſey zu thun / vnd wider abzuziehn:
Hier hatt' er offtermals den kleinen Sohns-Sohn ſitzen
In ſeiner trewen Schoß/ wañ Hector an der Spitzen
Der Danaër jhr Heer / ſo furchtſam vnd verzagt
Die Flucht gab / mit dem Schwerdt vnd Fewer hat gejagt.
Lern' hier vom Vatter / Sohn/ ſagt' er / was dir gebühret.
Der Thurn hat vor der Zeit den gantzē Baw gezieret/

Jetzt iſts ein rauher Stein. die Hauptleut' vnd das Heer
Stundt alles da herumb / das Volck lieff von dem Meer'/
Vnd ließ die Schiffe ſtehn. damit er wol kan ſehen
Nimbt er den Hügel ein; der klim̃t auff einen gähen
Vnd ſpitzen Felſen hin/vnd tritt/weil er nicht hoch
Genungſam für jhn iſt/auch auff die Zähen noch.
Der klettert auff die Ficht'/ ein and'rer auff die Buchen/
Den deckt ein Lorbeerbaum; vñ wo ein Ort zuſuchen
Da läufft ein Hauffe zu; daß auch von ſolcher Schar
Der gantze Wald ſich regt. der henckt ſich mit Gefahr
An eine Klüffte hin/ der ſchrencket ſeine Beine
Vmb ein verbrandtes Dach/der ſitzt auff einẽ Steine
Vnd Mauer die ſich neigt; ſie waren auch ſo blindt/
Daß ſie auff Hectors Grab (hilff Gott!) geſtiegen ſind.
Da kam der Jthacus durch alles Volck gegangen/
Gantz prächtig von Geſtalt / hart' an die Hand gehangen
Den Enckel Priamus; den dorfft' er gar nicht ziehn:
Der Knabe gieng getroſt zu ſeinem Todte hin.
Nach dem er nun den Thurn zu obriſt' auffgeſtiegen/
Ließ er die Augen frey bald da bald dorthin fliegen/
Behertzt vnd vnverzagt. wie eine junge Zucht
Deß Löwens/da man zwar noch groſſe Macht nit ſucht/
Vnd weich an Zähnen iſt /doch drohet außzureiſſen/
Jſt zornig vnd ergrim̃t/vñ will ſchon vmb ſich beiſſen:
So that er als der Feind die Hand an jhn gelegt/
Daß Hauptleut' vnnd auch Volck von fernen ward bewegt/

Vnd er Vlyſſes ſelbſt. den jederman hoch klaget
Der klagt ſich ſelber nicht,ja weil Vlyſſes ſaget
Was Calchas jhn gelehrt/vnd allen Göttern rufft/
Die hier zu grimmig ſind/ſo ſpringt er vnverhofft
In Priamus ſein Reich. And. Ob Colcher / ob die Scythen
Die ohne Häuſer ſind / ob Volck von wilden Sitten
Am Caſpiſchen Geſtad' auch iſt daß ſolche That/
Wie rauh es jmmer iſt/jemahls verübet hat?
Von Kinder-Blut' hat ſelbſt nicht dörffen röther werden
Buſiris ſein Altar/es hat auch ſeinen Pferden
Der Diomedes nicht die Glieder vorgelegt
Die noch ſo kleine ſind. wer wird doch nun bewegt/
Wer iſt ſo gut/mein Sohn/daß er dich will begraben?
Bot. Wann jemand diß will thun/was wird er von jhm haben
Das ein zuſcharren iſt? die Beine ſind entzwey;
Mann kennt nicht mehr was diß vnd das geweſen ſey:
Der ſchöne grade Leib/das Antlitz ſo in allen
Dem Vatter nahe kam/iſt gantz vnd gar zerfallen/
Der weiſſe Nacken brach / das Haupt fiel auff den Stein/
Vnd liegt nun ohn Gehirn; blieb alſo nur allein
Der bloſſe Strumpff allda zerſchmettert vnnd zerſchlagen.
And. So war der Vatter auch. Bot. Als diß ſich zugetragen/
Vnd das Achiver Volck auch ſelbſt beweinet hat
Vnd trawrig angeſehn das Vbel das es that/
Hub' es von newem an ein anders zubereiten /
Lieff nach Achilles Grab/an deſſen letzte Seiten
Sich die Rheteer See mit linden Wellen ſchlägt.

Da vber iſt ein Feldt / vnd Hügel wie man pflegt
Ein Schawhauß auffzuführn/mit einem Thal vmbringet
Das ſich gemach erhöht: der helle hauffe dringet
Sich vñ das Vfer her. ein theil meynt dieſer Todt
Bring' jre Schiffe heim nach ſolcher langen Noth:
Ein theil erfrewet ſich/daß ſeiner Feinde Namen
Nun gar vertilget wird ſampt ihrẽ gantzen Samen:
Das meiſte leichte Volck ſo diß nicht loben kan
Flucht auff die böſe That/vñ ſchawt ſie dennoch an.
Vnd was erbärmlich iſt/die armen Troër ſtehen
Vnd ſehn ihr letztes Theil von Troja vntergehen/
Erſchrocken vñ verzagt. man bringt als Hochzeit ſey/
Die Fackeln zuvorher dann kömpt gemach herbey
Der Braut Begleiterin die Tyndaris gegangen/
Die jhr betrübtes Haupt läßt in die Aſche hangen/
Vnd weiß nicht was ſie thut. ach daß Hermione
(Wündſcht alles Phryger Volck) hab' auch dergleichen Eh'/
Vnd daß die Helena / wie hier wird vorgenommen/
Auch müſſe widerumb zu ihrem Manne kommen!
Die Leute ſtehn beſtürtzt: ſie die man ſchlachten ſoll
Sieht vnter ſich auß Scham/doch ziehrt ſie mehr als wol
Die Röte welche ſich zum End' jetzt in jhr reget:
Wie auch die Sonne ſelbſt ſich mehr zu färben pfleget
Wann ſie bald bald nun ſinckt/wann das Geſtirne fällt/
Vnd jetzt der müde Tag der Nacht jhr Recht einſtellt.
Ein jederman verſtarrt/[wie nur pflegt zu geſchehen/
Daß wir ein Ding erſt dann wann wir es kurtz noch ſehen

Mehr loben als zuvor] der klaget die Geſtalt/
Der jhrer Jugend Blüt'/vnd der ſieht die Gewalt
Deß blinden Glückes an: ein jedrer wird erweichet/
Daß ſie dem Tode noch die Hände ſelber reichet/
Vnd jhm entgegen geht ſie tritt dem Pyrrhus für.
Das Volck bebt vnd ſie nicht. es wird mit Jammer hier
Vnd mit Verwunderũg zugleich' allda vmbfangen.
Als ſie den hohen Berg nun war hinan gegangen/
Vnd auff der Spitzen ſtund / da tratt der Pyrrhus hin
Auff ſeines Vatters Grab: die Jungfraw bliebe kühn
Vnd vnbeweget ſtehn/vnd ſchawet' jhr Gerichte
Ohn alles wancken an mit trotzgem Geſichte.
Sie ſind beſtürtzt ob jhr vnd ob dem Wunder auch;
Der groſſe Pyrrhus iſt (dz ſonſt nit ſein Gebrauch)
Zum würgen feig' vnd faul. als ſie das Schwerdt durchdrungen/
Iſt das geſchwinde Blut gehäufft herauß geſprungen.
Ob gleich der Leib nun ſanck / ſtund doch jhr hoher Sinn;
Sie fiel mit ſchwerer Laſt ergrimmet für ſich hin/
Als wolte ſie mit jhr Achilles Grab beſchweren.
Sie haben beyderſeits vergoſſen jhre Zehren:
Die Phryger ſeufftzen lind'/vnd diß Theil vberlaut.
So lieff das Opffer ab das ich hab' angeſchawt.
Das Blut blieb nicht beſtehn: es iſt hindurch gedrungen
Biß in das grimme Grab / vnd ward von jhm verſchlungen.
Hec. Ihr Danäer fort/fort/nach Hauſe mit euch hin;
Die Schiffe mögen nur gar ſicher für ſich ziehn

Auff die gewündſchte See: jhr habt nun einen Knaben
Vnd Jungfraw hingewürgt: jhr köndt nun Friede haben;
Der Krieg der iſt vollbracht. wo klag ich doch mein Leyd?
Wo ſpey' ich doch wol auß der alten Todteszelt
Verdrißlichs Hinderniß? was ſoll ich erſtlich ſagen?
Das Kind/ den Sohnes Sohn/ den Mann/ mein Land beklagen?
Erſt alles? oder mich? das was ich wündſchen kan
Jſt einig nur der Todt. du läuffſt ja Jungfrawn an
Vnd Kinder noch darzu; vnd ſcheweſt nicht alleine?
Ob ich ſchon nichts nicht ſeh' als Waffen/ Glut vnnd Steine.
Jch ſuche dich/ du läuffſt die gantze Nacht für mir.
Kein Feind/ kein Mawerfall/ kein Fewer iſt nicht hier
Das mich erlöſen will auß meines Leibes Banden.
Wie nahe bin ich doch beym Priamus geſtanden?
Bot. Jhr Frawen/ ſäumpt euch nicht/ laufft eylends an den Port;
Sie ziehn die Segel auff/ die Schiffe wollen fort.

Außlegung Der Trojanerinnen.

Auff den Erſten Act.

ES beklagt hierinnen Hecuba jhres Vatterlandts / jhres Hauſes / vnd jhr eygenes Elend. Die Reime ſind durch das gantze Trawerſpiel / außgenommen die Chore / Alexandriniſch: wie ſie die Italiener nennen: in den erſten zweyen Verſen dreyzehen / in den andern zweyen / vnd ſo vmbſchieſſend / zwölff ſyllbig.

Hecuba]

Die Trojaniſche geweſene Königin / deß Ciſſeus Tochter / nach deß Euripides Meynung, welchem Ennius vnd Pacuvius folgen. Homerus aber nennt ſie deß Dimantes Tochter; wie Servius ſaget.

v. 2. Der leichten Götter]

Der Vnbeſtändigen. Dann die Heyden vermeyneten/wann ſich der Menſchen jhr Zuſtande verenderte/ſo verenderten ſich auch die Götter. So ſpricht Horatius:

> Mutatosque deos flebit, & aſpera
> Nigris æquora ventis
> Emirabitur inſolens.

v.4. Troja]

Die vornehme Statt im kleinern Phrygien; zwiſchen dem Vorgebirge Ida vnd der See gelegen. Beſiehe hiervon die ſchöne Verſe deß Dionyſius von Alexandrien in der Weltbeſchreibung. In dieſen wenigen Worten aber/ wie Muret. lib. 16. Variar. Lect. cap. 15. auffmercket/ſaget ſie mehr/als wann ſie mehr ſagete. Der ſehe mich auß einer Königinn eine gefangene/auß einer Mutter ſo vieler Kinder eine verwaiſete/ auß einer höchſtglückſeligen eine ſolche derer ſich auch die Feinde erbarmen müſſen. Er ſehe Troja an/ mit welcher fürtrefflich-ſchönen vnd reichen Statt es dahin kommen/ daß man kaum ſiehet wo ſie geſtanden ſey. Vnd wann er diß geſehen hat/ ſo gehe er hin/ vnd verlaſſe ſich auff Menſchliche Vergänglichkeit.

v.7. Der Götter Meiſterſtück/ꝛc.]

Dann Neptunus vnd Apollo die Mawren ſollen gebawet haben. Joſeph Scaliger im 5. Buch von Verbeſſerung der Zeit-Rechnungen ſaget/ daß Troja im 2767. Jahre der Welt kurtz vor der Sonnenwende oder dem längſten Tage im Jahre ſey zerſtöret worden. Wohin Virgilius ſiehet im 3. Buche vom Eneas:

——Vix prima inceperat æſtas,
Et pater Æneas dare ventis vela iubebat.

v.7 Vnd Aſiens ſein Raht]

Deß kleinen Aſiens: worüber Priamus geherſchet/ nebenſt einem Stücke deß groſſern: welches das dritte Theil der Welt iſt.

v.9. Den Tanais]

Der Fluß Tanais iſt Europens vnnd Aſiens Gräntze ſo durch der Sauromater vñ Scythen Land läufft/ vnd ſich in die Meotiſche See außgeuſt. Strabo redet außführlicher von jhm im 15. Buche der Erdbeſchreibung.

v.10 Der ſiebenſtromig iſt]

Sie redet als ein Weib/ ſo der Gelegenheit der Oerter nit kundſchafft hat daň die Donaw oder Iſter mit 7. Strömen in das Meer fällt; nicht Tanais.

v.10. Vnd der ſo ſtracks ſicht blincken/ꝛc.]

In Perſien. Es iſt aber Memnon Tithons vnd Auroren Sohn von Suſa / einer Perſiſchen Statt/ wie etliche wollen/ für Troja kommen.

v.11. Das faſt rote Meer]

Welches von den Stralen der auffgehenden Sonnen roth außſiehet.

v.12. Den lawen Tigris]

So in Groß Armenien entſpringt; vnd ſich in das Perſiſche Meer außgeuſt: Alſo genannt von wegen ſeines ſchnellen Stromes; dann Tigris/ wie Solinus auffzeichnet/ im Perſiſchen ein Pfeil heiſſen ſoll; worvon auch das Tigerthier vermutlich den Namen hat.

v.13. Mit den vnſteten Scythen]

Welche vmb die Gegend deß Caucaſiſchen Gebirges wohnen/ vnd wegen der grimmigen Kälte vnſtette/ das iſt/ bald hier bald dar ſeyn müſſen. Schawe was Dionyſius vnd ſein gelehrter Außleger Euſtathius hiervon ſaget. Seneca meynet aber hier die Penthaſilea der Amazoniſchẽ Jungfrawen Königin/ nahe dem Tanais vnd der Meotiſchen See; welche auch dem Kriege beygewohnt.

v.14. Am Pontiſchen Geſtad]

Am Euxiniſchen Meer.

v.15. Vnd liegt nun auff ihm ſelbſt]

Lucanus:

In ſe magna ruunt. ——

v.16. Pergamos]

Die treffliche Statt Jlium oder Troja in der Landtſchafft Troas ſelber. Servius ſagt das Statt-Schloß habe ſo geheiſſen.

v.19. Aſſarachs Hauß]

Jlium; wo Aſſarach deß Jlus Sohn regieret hat. So ſaget Horatius von der gantzen Gegend hierumb; *Epod.13.*

Te manet Aſſaraci tellus, quã frigida parui
Findunt Scamandri flumina,
Lubricus & Simois.

v.28. Dardanien]

Die Trojaniſche Landtſchafft; von der Statt Dardania/ welche in ſelbigem Revier lag/ alſo geheiſſen. Hiervon Strabo im 13. Buche.

v.29. Tauſend Schiffe]

So viel ſind Schiffe vor Troja ſelbige zubekriegen gebracht worden.

v.31 Der Phryger Fürſt]

Priamus König zu Troja.

v 33. Dem todten Geiſt]

Hector Priamus Sohn.

v.33. Mit deſſen ſtehn vnd fallen Auch Troja ſtund: vnd fiel]

So rühmet ſich in einem alten Epigramma der Achilles wegen deß von jhm entleibeten Hectors:

Hectore ſed magno ſumma eſt mihi gloria cæſo,
Qui ſæpè Argolicas debilitauit opes.
Ille Menœtiadæ ſoluit, me vindice, pœnas;
Pergama tunc ferro procubuere meo.

v.35. Der Kinder]

Etliche ſagen von ſiebenzehen/ etliche von zwey vnd zwantzigen / andere auch von fünfftzig Kindern Priamus; nicht daß Hecuba aller Mutter geweſen ſey, ſondern daß es eben hierumb die Beſchaffenheit gehabt habe / wie mit dem Danaus/ von dem Euſebius ſaget : Danaus per filias quinquaginta filios Ægypti fratris interfecit, euadente ſolo Lynceo, qui poſt eum regnauit. Neque vero multitudo filiorum incredibilis videri barbaris debet, cum tam innumerabiles habeant concubinas.

v.36. Phebas]

Caſſandra/ Priamus Tochter/ welcher Phebus die Erfahrenheit zu weiſſagen verſprochen/ als ſie jhm zu willen zu ſeyn verheiſſen hatte : nach dem ſie aber den Worten kein Gnügen thut/ kan zwar dieſer Gott ſein Geſchencke nicht zurück ziehen, macht aber/ daß jhrer Propheceyung niemand glaubet.

v.37. Dem Gott verbeut zu trawen]

Auß Vrſache wie jetzt geſaget. Phedrus macht ein Sprichwort hiervon im dritten Buche ſeiner Fabeln:

Caſſandræ quia non creditum, ruit Ilium.

Bey welchem Orthe Rittershuß mehr verzeichnet hat.

v.38. Schon ſchwanger.

Als ſie mit dem Paris ſchweres Leibes gegangen/ hat jhr geträumet/ ſie würde eine brennende Fackel gebehren.

v.41. Ithacus]

Vlyſſes; von ſeiner Inſel Ithaca.

v.41. Vnd Ithacus Geſelle]

Diomedes; der bey Nächtlicher weile dem Vlyſſes das Thraciſche Läger hat helffen beſichtigen vnd außſpähen.

v.49. Den Mordt deß Königes]

Priamus; den Pyrrhus bey dem Altar deß Jupiters/ der Hercius genannt iſt worden/ vmbgebracht hat.

v.56. Ihr Götter/ die diß ſehn]

Die jhr ſtehet bey dem Altar/ wo Priamus erwürget iſt.

v.58. Kein Grab hat Priamus]

Auch die Heyden haben es für der euſſerſten Vnglücke eines geſchätzet/ waun jemand hat vnbegraben/ oder nur ſo vberhin begraben müſſen bleiben. Darumb klaget Plinius in ſeinem 6. Buche der Epiſteln / daß Rufus Virginius ſo ſchlecht mit ſeiner Aſche gehalten würde. Subit, ſagt er / indignatio cum miſeratione, poſt decimum mortis annum reliquias neglectumque cinerem, ſine titulo, ſine nomine jacere.

v.59. Er lieget vnverbrandt]

Daß vor Zeiten die todten verbrandt / vnnd nachmahls jhre Aſche in einem Kruge begraben ſey worden/ weiß ein jederman. Doch will ich bey dieſer Gelegenheit das ſchöne Epigramma/ ſo der Edle Held Germanicus Auguſtus ſoll gemacht haben/ verdolmetſchen:

Thrax puer, aſtricto glacie cum luderet Hebro,
  Frigore concretas pondere rupit aquas.
Dumque vna partes rapido traherentur ab amni,
  Abſcidit tenerum lubrica teſta caput.
Orba quod inuentum mater dum conderet vrna,
  Hoc peperi flammis, cætera, dixit, aquis.

Ein Knab in Thracien wolt auff dem Hebrus ſpielen/
Da brach das Eyß mit jhm : den Cörper reißt der Fluß
In ſeinem Strome fort / daß er ihm folgen muß.
Das Haupt ward durch das Eyß eh' Hand vnnd Füſſe fielen
Geſchnitten von dem Leib' / vnd alſo nicht verlohren,
Diß als die Mutter es hat in den Krug gethan/
Vnd Aſche drauß gemacht/ ſo hebt ſie alſo an:
Das Haupt hab ich der Glut / den Leib der Flut geboren.

v.65. Des Helenus]

Priamus Sohnes; eines vornehmen Naturkündigers vnd Zeichendeuters.

v.65. Antenors]

Welche Theano geheiſſen ; wie ſie Homerus nennet.

v.69. Schlagt die Brüſte]

Solches iſt bey Beklagung der Verſtorbenen vblich geweſen. Vnſer Seneca in der *Apocolocynthoſi:*

Cedite mœſtis
Pectora palmis,
O cauſſidici,
Vænale genus.

Ovidius vber Tibullus ſeinen Abſchied ; von dem Cupido:

Aſpice, demiſſis vt eat miſerabilis alis,
Pectoraque infeſta tundat aperta manu.

Petronius hier beym 126. Verſe. In einer alten Vberſchrifft zu Rom:

——— INFELIX. ILLE. RELICTVS.
MÆRET. ET. AD. CINERES. PLANGIT
SVA. PECTORA. PALMIS.

Auff den Chor: Ach/ du kanſt/ ꝛc.

Die Trojanerinnen ſampt jhrer Hecuba beklagen deß Vatterlandes/ Hectors vñ Priamus Todt vnnd Vntergang. Die Verß ſind Trochaiſch, der Erſte vnd Dritte von acht/ der Andere vnd Vierdte von ſieben Syllaben.

v.76. Auß Phrygien der Gaſt]

Paris, der die Helena entführet.

v.77. Amyclas]

Eine Statt in Laconien; nicht die von der geſaget wird: Amyclas ſilentium perdidit; dann ſelbige in Italien gelegen. Darumb nennet ſie auch Seneca Grajas Amyclas.

v.78. Cybelen Fichtenbaum]

Das Schiff von Fichtenholtz. So ſagt Statius/ lib.2. Achil. vom Paris:

Ille Phryges lucos, matris penetralia cædit
Turrigeræ, vetitasque ſolo procumbere pinus
Præcipitat, &c.

Die Fichte iſt aber der Göttin Cybele geheyliget. Phedrus im 3. Buche.

——quercus Ioui,
Et myrtus Veneri placuit; Phæbo laurea:
Pinus Cybelæ; populus celſa Herculi, &c.

v.81. Iden]

Das Vorgebirge bey Troja. Wiewol Helladius Biſantinous in ſeiner Chreſtomathia bey dem Photius ſaget/ daß Ida ein jeder Berg ſey/ von dem man herunter in die Fläche ſehen könne: eygentlich aber von den Cretiſchen vnd Trojaniſchen Bergen verſtanden werde. Iſt alſo Ida auff Deutſch ein Schawſtein.

v.99. Laßt das Haar vmbs Häupt herrinnen]

Diß haben die Weiber bey Leichbegängniſſen in Gewonheit gehabt. Catullus:

Illius egregias virtutes, claraque facta,
Sæpe fatebuntur gnatorum in funere matres;
Quum cinere incanos ſoluent à vertice crines,
Putridaque infirmis variabunt pectora palmis.

Tibull. eleg. 3. lib. 1.

Et fleat effuſis ante ſepulchra comis.

Lib. 3. eleg. 2.

Ante meũ veniat longos incompta capillos,
Et fleat ante meum mœſta Neæra rogum.

v.100. Aſche werde drauff geſtrewt]

Auch dieſes haben ſie zu thun pflegen im erſt angezogenen Exempel. *Virg. in Ceiri:*

Intonſos multo deturpat puluere crines;

Vnd andere.

v.108. Du gefangne Keuſchheit du]

Captiue pudor. *Prudent. contra Symmach. lib. 2.*

Captiuus pudor ingratis addicitur aris.

v.121. Diß zu nehmen]

In dem ſie das ſaget / ergreifft ſie ein Hand voll Aſche.

v.126. Nun die Brüſt' entblöſſet ſtehn]

Ovid. 4. Faſt.

Et feriunt mœſta pectora nuda manu.

Petron:

Non contenta vulgari more funus paſſis proſequi crinibus, aut nudatum pectus in conſpectu frequentiæ plangere.

v.129. Das Rheteiſche Geſtade]

An dem Trojaniſchen Vorgebirge Rhetus.

v.147. Vnd ſein Schutz]

Seine Seule vnd Stütze: Columen; ſagt Seneca. So Catullus:

Theſſaliæ columen Peleu. —— Vnd:
Emathiæ columen Peleu. ——

v.184. Hinderung der Götter Macht]

Ein alter Poet beym Seneca in den *Suaſoriis.*

Ite triumphantes; belli mora concidit Hector.

Vnd *M. Seneca, Agam. Act. 2.*

Danais Hector & bello mora.

v.155. Einen Tag vnd Stunde ſterben Hector vnd ſein Vatterland]

Auſonius in den Grabſchrifften der Helden:

Hectoris hic tumulus, cum quo ſua Troja ſepulta eſt;
Conduntur pariter qui periere ſimul.

Vnd *Catullus carm. ad Mallium:*

Tecum vna tota eſt noſtra ſepulta domus.

v.161. Du zwey mal gefangner]

Dann er in der Jugend gefangen/vnd von ſeiner Schweſter Heſione loß gekaufft ward.

v.166. Zwey mal hat/ꝛc.]

Ein mal iſt Troja von dem Hercules/vnd jetzt von den Griechen auffs new beſtritten worden.

v.169. Zwey mal iſt es/ꝛc.]

Erſtlich hat Hercules / zum andern mal ſein Waffenträger Philoctetes die Statt mit den Pfeilen geängſtiget. Weil es ſo verſehen war/ daß Troja ohne Hercules Pfeilen nit mochte gewonnen werden. *Propert. lib. 3. Eleg.* 1.

Exiguo ſermone fores nunc, Ilion, & tu
Troja bis Oetæi numine capta dei.

v.182. Priamus Todt der iſt gut]

So ſaget eben dieſe Hecuba bey dem Ovidius:

——quis poſſe putaret
Felicem Priamum poſt diruta Pergama dici?
Felix morte ſua eſt.

v.198. Träget auch ſein güldnes Bandt]

Es iſt vor Zeiten vblich geweſen / einen gefangenen

nen ſeiner Würden nach entweder mit güldenen/ oder ſilbernen / oder eyſernen Ketten zu binden. Worvon zuſehen Jacob Scheck *ad Vell. Paterculum.*

v.200. Der Mycener Landt]

Mycene eine vornehme ArgiverStatt/ in deß Agamemnons Gebiete: welche aber nach ſeinem Tode abgenommen vnd endlich gantz geſchleifft iſt worden, wie Strabo im 8. Buche darvon redet. Silius Italicus im erſten Buche.

Ante Agamemnoniam, gratiſſima tecta,
Mycenen.

v.205. Die Elyſer ſichern Felder]

Den Sitz vnd Wohnung der frommen Seelen nach dem Leben.

v.210. Wol dem der/ꝛc.]

Plinius in ſeinen Epiſteln: Poſſem gloriari, non gemitum mihi, non vocem parum fortem in tantis periculis excidiſſe, niſi me cum omnibus, omnia mecum perire miſero, magno tamen, mortalitatis ſolatio credidiſſem. Claudianus im zweyten Buche wider den Rufinus:

Euerſo iuuat orbe mori. Solatia letho
Exitium commune dabit. ——

Vber den Andern Act.

Talthybius erzehlt / wie jhm Achilles Geiſt erſchienen ſey / vnnd begehrt habe / daß man die Polyxena bey ſeinem Grabe auffopffern ſolte: im wiedrigen Falle / würden die Griechen von Troja weg zu raiſen nicht vermögen.

Talthybius]

Deß Agamemnons Herold; wird vom Achilles beym Homerus der Götter vnd Menſchen Botte geheiſſen.

v. 214. Es ſey daß ſie zum kriegen Verreiſen]

Dann als die Griechen ſich vor Troja machen wolten / vnd Agamemnon der Dianen jhren Hirſchen geſchlagen hatte / muſte zu Verſöhnung der Göttin / wo anders die Reiſe ſolte fort gehen / Agamemnons Tochter Iphigenia geopffert werden.

v. 224. Die heil'gen Hainen]

Die Heyden haben die Wälder für heylig gehalten vnd angebetet. Plinius im 12. Buch im 1. Capitel: Nec magis auro fulgentia atque ebore ſimulachra, quam lucos, & in iis ſilentia, adoramus. Tacitus von den Deutſchen: Lucos ac nemora conſecrant, deorumque nominibus appellant ſecretum illud, quod ſola reuerentia vident.

v. 230. Der Helde Theſſaliens]

Achilles. Theſſalien iſt die ſchöne Landtſchafft
zu

zu Macedonien gehörig: in welcher die berühmbten Rieſenberge Olympus/ Pelion vnd Oſſa: das ſchöne Feldt Tempe / vnd die Brunnen vnd Wohnung der Muſen ſind. Mela beſchreibet ſie gar artlich im 3. Cap. deß andern Buches: Beſſer Strabo im 9. Buche. Velleius ſtraffet die/ welche von der Trojaniſchen Zeit reden/ vnd das Wort Theſſalien gebrauchen: weil dieſe Gegend damals noch hieſigen Namen nicht gehabt hat. Aber Poeten/ wie Virgilius auch ſelber thut/ laſſen ſich hieran nicht binden.

v. 227. Ihr Achilles]

Weil er der Seegöttin Thetis Sohn iſt.

v. 231. Als da wie Thracien]

Wie er der Thracier vnd Myſer Volck/ derer Obriſter Telephus geweſen / geſchlagen hat. Das Wort Thracien hat ſich vor Zeiten auff viel Länder erſtrecket: iſt aber eygentlich die Revier vmb Macedonien. Euſtathius redet gar weitläufftig hiervon/ vnd vnderſcheydet die Europeiſchen vnd Aſiatiſchen Thracier.

v. 233. Neptunus Jüngling]

Den Cygnus/ Neptunus Sohn.

v. 233. In ſeinem greiſen Haare]

Weil er in einen Schwan verendert worden iſt.

v. 236. Wie Xanthus langſam floß]

Ein Fluß bey Troja: ſonſt auch Scamander genannt. Aſo ſaget L. Attius in Epinauſimache:

Sanguine vndam ſalſo ſanctam obtexui Scamandriam,
Atque aceruos alta in amni corpore expleui hoſtico.

Welche Worte/ wie Joſephus Scaliger meynet/ zweiffels ohne der Achilles bey dem alten Poeten redet. Catullus ſagt von jhm dergleichen.

v.243. Kennſtu nicht vor mein zürnen/ Griechenlande]

Als mir Agamemnon die Briſeis meine Buhlſchafft abgenommen/ vnd ich deſſentwegen dich hülfflos ließ.

v.251. Der Tritonen]

Der Waſſergötter vnd Nymfen.

Vber das Theil: Als du die Segel/ ꝛc.

Agamemnon vnd Pyrrhus zancken ſich allhier wegen der Polyxena: dann Agamemnon in jhren Todt nicht willigen will. Calchas aber giebet ſeinen Außſpruch hierüber. Es ſcheinet Seneca vnter deß Pyrrhus Namen den Keyſer Nero heimlich vorzubilden/ vnnd ſeine vnbändige Freyheit zu tadeln. Wie man dann dergleichen Exempel mehr findet/ daß die Poeten Sicherheit halben durch eines andern Perſon die Laſter der Tyrannen vnnd Boßheit jhrer Zeit beſtochen haben.

v.253. Als du die Segel/ ꝛc.]

Nach erlangtem Siege.

v.254. Der bloß mit ſeinen Händen Hat Troien noch zerſtort]

Weil er Hectorn vmbgebracht hat.

v.256. Was Scyros ſeyn ꝛc.]

Ein Inſel im Egeiſchen Meer / da Achilles / damit er nicht vor Troja ziehen dörffte / vnter deß Lycomedes Frawenzimmer in Weibskleydung verborgen geweſen. Ovidius im 1. Buche von der Kunſt zu lieben:

Turpe, niſi hoc matris precibus tribuiſſet, Achilles
Veſte virum longa diſſimulatus erat.

v.256. Leſbos]

Eine Inſel deß Egeiſchen Meeres/welche Achilles/ehe er zu den Griechen geſtoſſen / verwüſtet hat. Worvon Parthenius im 26. Cap. ſeiner Buhlergeſchichten redet.

v.268. Vnd nahm darvon den Spieß]

Diß Gewehr wirdt jhm gemeiniglich von den Poeten gegeben. *Horat. lib. 4. Od. 6.*

Filius quamuis Thetidos marinæ
Dardanas turres quateret, tremenda
Cuſpide pugnax.

Ovid. epiſt. Briſeid.

Tranſeat Hectoreum Pelias haſta latus.

Fab. Quintilianus lib. 8. c. 5. Quin ex inſtrumento quoque heroum illorum magnitudo æſtimanda nobis datur. ad hoc pertinet clypeus Ajacis, & haſta Pelias Achillis. Homerus ſagt/ es hätte niemand dieſen Spieß zu regieren vermocht / als Achilles ſelber. Wie Thetis jhren Achilles verborgen habe / ſchreibet Statius *lib. 1. Achilleidos.*

v. 269. **Telephus]**

Der König in Myſien; welcher den Griechen / als ſie nach Troja wolten / den Durchzug bey jhm verwehrete. Dieſen hat Achilles ſo ſehr verwundet / daß er auß Göttlicher Weiſſagung nur einig vnd allein durch den Achilles kondte geheylet werden Derentwegen jhm Achilles / als er ſich mit jhm verſühnet / den Roſt von der Spitzen ſeines Spieſes auffgeleget / vnd jhn alſo zu rechte gebracht hat. So ſaget er bey dem Ovidius ſelber im 13. Buche der Verenderungen:

——ego Telephon haſta
Pugnantem domui, victum orantemque refeci.

Vnd 5. *Triſt. Eleg. 2.*

Telephus æterna conſumptus fame periſſet,
Si non quæ nocuit dextra tuliſſet opem.

Claudianus in einer Epiſtel:

Sanus Achilleis remeauit Telephus herbis,
Cuius pertulerat vires, & ſenſit in vno
Lethalem, fortemque manum. ——

Welchen Orth er ohne zweiffel vom Seneca entlehnet hat. Hierauff ſiehet auch *Q. Serenus Sammonicus* im Buche von der Artzney:

——ſanat quem ſauciat ipſa;
Vtque Lariſſæa curatur Telephus haſta.

Propertius in der 1. Elegie deß 2. Buchs:

Myſus & Hæmonia iuuenis qua cuſpide vulnus
Senſerat, hac ipſa cuſpide ſenſit opem.

v. 272. Thebe]

In Cilicien. Von dieſen ſeinen Thaten ſaget Achilles beym Ovidius im 12. Buche Metamorph.

——— vel cum Lyrneſia primum
Mœnia deieci, vel cum Tenedonq; ſuoque
Eetioneas impleui ſanguine Thebas;
Vel cum purpureus populati cæde Caicus
Fluxit, opusq; meæ bis ſenſit Telephus haſtæ.

v. 274. Eetion]

Andromachen Vatter / König zu Thebe in Aſia.

v. 275. Lyrneſſos]

Ein Caſtell vnd Statt im Troiſchen Gebiete; der Briſeis Vatterlandt.

v. 277. Briſeis]

Hippodamia / Briſeus Tochter.

v. 278. Chryſe]

Eine Statt in Cilicien: auß welcher Agamemnon die Aſtynome eine geheiligte Jungfraw zum Raube bekommen. Welche als er auß deß Apollo Befehl widergeben muſte / nahm er dem Achilles ſeine Briſeis / dannenher vnter jhnen beyden ein harter Zanck vnnd Feindſchafft erwuchs.

v. 279. Tenedos]

Eine Inſel zwiſchen Leßbos vnd Hellespont.

v.280. Wo ſich der Thracier]

Cilla vnd Tenedos gehören zwar zu Thracien nicht; es werden aber die Griechen die Zeit vber als ſie vor Troja gelegen/ vielleicht jhre Krieges Roſſe (wie die Thraciſchen ſind) wegen Fülle der Weyde allda haben gehen laſſen.

v.281. Cylla]

Eine Statt in Cilicien; von welcher Apollo Cylleus genannt wird.

v.282. Caicus]

Ein Fluß in Myſien/ ſo zwiſchen der Statt Eslea vnd Pitane hinläufft/ wie Mela ſaget.

v.290. Der Rhum daß Troja noch bezwungen ward iſt ſeine]

In Vberwindung Hectors. Horatius im 6. Liede deß 4. Buches:

—— & Trojæ propè victor altæ
Phthius Achilles.

v.294. Memnon]

Tithonus iſt deß Priamus Bruder / vnnd Memnons Vatter. Philoſtratus / wie Scaliger bey dem Euſebius verzeichnet / ſaget daß Memnon nie nach Troja kommen ſey.

v.295. Die waiſe Mutter]

Die verwaiſete Aurora oder Morgenröthe/ Memnons Mutter. Ovid. 13. *Metam.*

Cura deam propior, luctusque domeſticus angit
Memnonis amiſſi, Phrygiis quem lutea campis
Vidit Achillea pereuntem cuſpide mater.

v.295. Achilles ward gelehrt/ꝛc.]

Er lernete/daß er auch ſterben muſte ; wann die See-Göttin Thetis noch ein mal ſeine Mutter were.

v.297. Amazon]

Die ſtreitbare Penthaſilea: von welcher der alte Außleger deß Statius ſaget/ wie Caſpar Barth im 52. Buche *Aduerſariorum* lieſet : Pugna & cum Amazone, quæ in auxilium Priami venit, poſt defunctum Hectorem, fuit.

v.340. Dem Kind]

Die Jphigenia.

v.340. Der Helenen]

Die Helena wider zu holen.

v.308. Jch weiß noch wol die Zeit]

Als ich wegen der Chryſeis mit dem Achilles zancken muſte.

v.356. Sein Ruhm wirdt weit vnnd breit durch alle Welt gehöret]

Welches groſſer Helden vornembſter Lohn vnd Ehre iſt. So ſagt Plinius in der erſten Epiſtel deß andern Buches vom Virginius Rufus: Tanti viri mortalitas magis finita quam vita eſt. Viuit enim, viuetque ſemper, atque latius in memoria hominum & ſermone verſabitur, poſtquam ab oculis receſſit.

v.365. Du vbermütiger/wann deine/ꝛc.]

Phedrus in der 83. Fabel: Qui re ſecunda fortis eſt, dubia fugax. Der auſſerhalb deß Kriegs ein Löwe iſt/vnd ein Haſe im Treffen.

v.369. Wie du pflegſt]

Wie du vor dieſem gegen die Cryſeis vnd Caſſandra biſt entzündet geweſen.

v.378. Jch ſag' es ſelber ſo]

Er hält den Pyrrhus höhniſch ; als ſolte er ſprechen : Du magſt dich wol eines andern berühmen.

v.380. Der ſeinen Vatter doch vmb Gnad' erſuchet hat]

Deſſen dein Vatter/ als er jhn vmb ſeines Sohnes Hectors Leiche angeſprochen / verſchonet hat.

v.381. Er bat' vnd war auch Feind]

Jch habe jhn als einen Feind vmbgebracht ; mein Vatter verſchonet ſein/ weil er jhn ſo hefftig erſuchte.

v.382. Daß du dein Bitten auch/ꝛc.]

Daß du meinem Vatter nicht dorffteſt vnter Augen gehen / vnd muſteſt jhn wegen der Chryſeis durch den Aajax vnd Vlyſſes nebenſt Vberſendung vieler Geſchencke verſöhnen laſſen.

v.385. Auch da wie Griechenlandt]

Wie Hector vnd die Trojaner den Griechen vnd jhren Schiffen ſo hart zuſetzten / hielt ſich dein Vatter im Frawenzimmer / vnnd erlüſtigte ſich mit der Muſic. Solches verweiſet Briſeis dem Achilles auch mit ſehr beiſſenden Worten in jhrem Brieffe beym Ovidius:

—— tibi plectra mouentur
Te tenet in tepido mollis amica ſinu.
Et ſi quis quærat, quare pugnare recuſes,

Pugna nocet: citharæ, noxque, Venusque iuuant.

——du ſpieleſt auff den Seiten/
Haſt die mit der du dich/vnd ſie mit dir ſich letzt:
Vnd wann man fragen will/warumb du nit wilt ſtreitē;
Die Schlacht verſehrt, die Nacht/ die Laut' vnd Lieb' ergetzt.

Lucanus *ad Calpurn. Piſonem*:

Ille fides mouiſſe ferox narratur Achilles,
Quamuis mille rates Priameius vreret heros,
Et grauis obſtreperet modulatis buccina neruis.

v.393. Da Hectors Vattern auff der Hector ward gegeben]

Da Priamus ſeines Sohnes Hectors Leiche erlangete.

v.396. Weil mancher lieber ſtirbt als bey dem Leben bleibt]

Publius Syrus ſagt:

O vita miſero longa, felici breuis.
O Leben/ gar zu lang dem der in Armut lebt/
Hergegen gar zu kurtz dem der in Glücke ſchwebt.

Siehe *Boetii* ſchöne Elegie / zu Anfang ſeiner Troſtbücher.

v.403. Wer viel thun darff/ ſoll nicht viel thun/wann er gleich kan]

Auſonius in dem Spiel der ſieben Weiſen:

Quanto plus liceat, tam libeat minus.

v.406. Macht Scyros ſolchen Muth]

Ein ſo vnbekandtes Vatterland? Eine Cycladiſche kleine Inſel?

v.406. Die Brůder-Morde nicht liebet]

Die zwar klein iſt: aber doch keine ſolche Brůder-Mörder zu Königen hat/ wie zwar Atreus vnd Thyeſtes vor dir zu Myccenen waren.

v.407. Die See die jhr verwandt]

In der meine Groß-Mutter Thetis iſt.

v.408. Mir iſt Thyeſtes Hauß vnd Atreus wol bekandt]

Ich kenne dich wol/ daß du deß Atreus Sohns-Sohn/ Phliſthenes Sohn biſt.

v.409. Die Mutter]

Deidamia/ Licomedes Tochter.

v.410. Als er kein Mann geweſen]

In ſeinen vnmůndigen Jahren.

v.415. Die Thetis/ etc.

Achilles iſt der Thetis Sohn/ Eacus Enckel/ Jupiters Enckels Sohn. Eacus iſt deß Peleus Vatter geweſen/ vnd Peleus deß Achilles Vatter; Jupiter aber deß Eacus Vatter/ vnd Egina ſeine Mutter.

v.418. Mit dem es auch kein Gott nicht nah' hat angenommen]

Den auch kein Gott fůr der Fauſt hat antaſten dörffen. Solches bekennet der Neptunus dem Apollo ſelber im 2. Buche der Verenderungen beym Ovidius:

Viuit adhuc operis noſtri populator Achilles:
Det mihi ſe, faxo triplici quid cuſpide poſſim

Sentiat, ac quoniam concurrere cominus hoſti
Non datur, occulta nec opinum perde ſagitta.

v.423. Du der du loß gemacht/ꝛc.]

Du Calchas auff deſſen Göttliche Eingebung wir fortgeſchiffet ſind / nach dem wir in Aulis in Beotien ſo lange auffgehalten worden.

v.436. Vnd die Jöninn auch]

Die Argiuer Bräute.

v.438. Seine Braut.

Die Polyxena.

Vber das Chor: Ob es dann wahr iſt.

Die Reime ſind Jambiſch; vnd hat der Erſte vnd Dritte Verß jedweder acht / der Andere vnd Vierdte neun Syllben: vnd ſo ferꝛner. Diß iſt das Chor / welches mich faſt allein von der Verdolmetſchung abgeſchreckt hätte; weil darinnen die Sterblichkeit der Seelen ſo gar mit Heydniſchen Worten außgedruckt wirdt. Angeſehen aber ſich kein Chriſt / der nur in ſeinem Glauben gegründet iſt / an dergleichen Worte oder Schrifften kehren kan: ſo habe ich deſtoweniger wegen der Vberſetzung Bedencken getragen. Es beſtehet aber dieſer Chor von Trojaniſchen

Weibern ; die beydes an Liebe vnnd Vernunfft gefangen ſind ; dann ſie einhellig vorgeben/ daß nur zugleich Leib vnd Seel vntergehen müſſen / vnd daß nach dieſem Leben weiter nichts zuhoffen oder zu fürchten ſey. Wie dann die armen Leute ins gemeine geglaubet haben. Darum̃ zum offterſten in jhren alten Leichſchrifften die Gräber *Æternæ domus*, Ewige Häuſer/genannt werden. Wie auch nachfolgende Verſe auff dieſe Meynung gehen:

Suſcipe nunc coniunx , ſi quis poſt funera ſenſus;
Debita ſacratis Manibus Elicia.

Petronii Antigenidis Epitaphium:

Hæc domus æterna eſt, hic ſum ſitus, hic ero ſemper.

Auff einem andern Marmor:

Docta lyra, grata eſt geſtu, formoſa puella:
Hæc iacet æternũ Sabis humata domo.

Ja auch verſtändige vnd weiſe Männer ſind dieſer blinden Gedancken geweſen. Sonderlich die Epicurer ; welcher Irꝛthumb bekandt iſt. Item die Stoiſchen Philoſophen / die wie Laertius meldet / zwar darvor halten / daß die Seele nicht gleich alsbald mit dem Leibe auffgehe / dennoch aber ſterblich ſey. Welches Tertullianus ingleichem von jhnen beſtätiget / vnd an vnſerem Seneca genugſam zuſehen iſt: nit allein hier/ wo er einen Poeten giebet / ſondern auch da / wo er am allerklügeſten ſeyn will. Hier ſagt er:

Quæris quo iaceas poſt obitum loco?
Quo non nata jacent.

In der Troſtſchrifft an die Marcia: Mors omnium dolorum & ſolutio eſt, & finis: vltra quam mala noſtra non exeunt, quæ nos in illam tranquillitatem, in qua antequam naſceremur jacuimus, reponit. Si mortuorum aliquis miſeretur, & non natorum miſereatur. In der 54. Epiſtel: Mors eſt, non eſſe id quod ante fuit, ſed quale ſit iã ſcio: hoc erit poſt me, quod ante me fuit. Wie ihm dann auch Plinius im 55. Cap. deß 7. Buchs einſtimmet: Omnibus, ſagt er/ à ſupremo die eadem quæ ante primum: nec magis à morte ſenſus vllus, aut corpori aut animæ, quam ante natalem. Allhier ſpricht Seneca wider:

Poſt mortem nihil eſt, ipſaque mors nihil.

In der vorigen Troſtſchrifft: Mors nec bonum nec malum eſt. Id enim poteſt aut malum eſſe, quod aliquid eſt: quod vero ipſum nihil eſt, & omnia in nihilum redigit, nulli nos fortunæ tradit. Mala enim bonaque circa aliquam verſantur materiam. Non poteſt id fortuna tenere, quod natura dimiſit: nec poteſt miſer eſſe, qui nullus eſt. Vnnd was er hier von der Hölle vnd jhrem Zuſtande ſaget/ das widerholet er dort mit eben dergleichen Worten. Sehẽ wir alſo/ daß er entweder bloß auß gemeinẽ Wahn redet/ wañ er im vorigẽ Chor dẽ Priamus für glückſelig ſchätzet / der nun die Oerter der Tugendhafften Seelen beſitze vnd durchwandere: oder ſeiner Art nach nichts gewiſſes in ſeinem Hertzen findet / darauff er fuſſen vnd beruhen könne. Wie er dann in einer Epiſtel die Sterblichkeit der Seelen ſo liederlich behauptet / in einer andern hergegen ſaget: In ipſa Scipionis Africani villa iacens hæc tibi ſcribo, adoratis manibus eius & ara, quam ſepulchrum eſſe tanti viri ſuſpicor: animum quidem eius in cœlum, ex quo erat, rediiſſe perſuadeo mihi. Warumb aber? Non, ſpricht er weiter/quia magnos exercitus duxit (hoc enim & Cambyſes furioſus, ac furore feliciter vſus, habuit) ſed ob egregiam moderationẽ pietatemque. Mehr hat Lipſius zuſam̃en geleſen in ſeinẽ Stoiſchen Naturbüchern. Beſſerer Sinnen ſind geweſen Mercurius Triſmegiſtus / Pherecydes Sirus/ Thales Mileſius/ Plato/ Ariſtoteles vnd andere. Von den Druiden in Franckreich ſaget Lucanus im erſten Buche:

—— vobis auctoribus vmbræ
Non tacitas Erebi ſedes, Ditiſq; profundi
Pallida regna petunt: regit idẽ ſpiritus artus
Orbe alio: &c.

Aber von dieſen vielleicht weitläufftiger in vnſerer *Dacia Antiqua*.

v. 449. Wann vns das Weib die Augen ſchon Betrübet zugedrückt wird haben?

Es war bräuchlich daß die Eltern den Kindern/

die Weiber den Männern / vnd ſo hergegen / wie auch ein Freund dem andern nach ſeinem Abſterben die Augenlieder zudruckten. Seneca in eben dieſer Tragödien:

Concede paruos vt mea condam manu
Viuentis oculos. ——

Ovidius:

Hic certe manibus fugientes preſſit ocellos
Mater, & in cineres vltima dona tulit.

Mehr hat Johann Kirchmann in ſeinen Büchern von den Römiſchen Begräbnuſſen.

v.455. Oder ſterben wir. ꝛc.]

Seneca ſaget:

An toti morimur, nullaque pars manet
Noſtri? ——

Mit welchen Worten er vielleicht auff den Horatius geſehen / *lib.* 3. *Od.* 30.

Non omnis moriar, multaque pars mei
Vitabit Libitinam.

v.469. Hecate]

Der Monde.

v.476. So wird auch vnſer Geiſt verſtieben]

Publius Syrus.

Fides (vt anima) vnde abiit, nunquam redit.
Der Menſchen Glaub' vnd Trew iſt wie die Seel' vnd Geiſt
Sie kömpt nicht wider her wo ſie iſt hingereiſſ't.

v.484. Wo die ſo nie die Welt geſehen]

Euripides auch in den Trojanerinnen:

Τὸ μὴ γενέσθαι τῷ θανεῖν ἴσον λέγω:
Non eſſe natũ, & mortuum eſſe, idẽ puto.

Es kömpt alles vberein
Todt/vnd nie geboren ſeyn.

v.489. Der Tenarus]

Das Thor der Höllen. Statius:
Tænariæ limen petit irremeabile portæ.

Iuuenalis ſaget faſt wie Seneca:

Eſſe aliquid Manes, & ſubterranea regna,
Et contũ, & Stygio ranas in gurgite nigras,
Atq; vna tranſire vadum tot millia cimba,
Nec pueri credunt, niſi qui nondum ære
lauantur.

v.492. Vnd Fabel einem Traume gleiche]

Dann/will der blinde Menſch ſagen/ es iſt niemand zurück kommen/ der etwas gewiſſes darvon erzehlet hätte. Plinius im 55. C. deß 7. Buches: Quæ deinde ſedes, quantaue multitudo tot ſeculis animarum velut vmbrarum? Puerilium iſta deliramentorum, auidæque nunquam deſinere mortalitatis commenta ſunt.

Horatius im 1. Buche:

Iam te premet nox, fabulæque Manes.

Perſius in der fünfften Satyra:
Indulge genio; carpamus dulcia: noſtrum eſt
Quod viuis: cinis, & Manes, & fabula fies.
Viue memor lethi: fugit hora: hoc, quod loquor inde eſt.

Vnd der Comedienſchreiber Amphicus beym

Atheneus im 8. Buche: πῖνε καὶ παῖζε: θνητὸς ὁ βίος ὀλίγος ὁ ὑπὶ γῆς χρόνος; θάνατος δ' ἀθάνατός ἐστιν, ἅπαξ ἄν τις ἀποθάνῃ.

Bibe, lude; vita mortalis eſt:
Breue ſuper terram tempus:
Immortalis mors eſt, ſi quis obierit.

Vber den Dritten Act.

Andromacha wird von einem Traum gewarnet/ vnd verbiergt jren Sohn Aſtyanax; aber Vlyſſes bringt jhn durch Bedrohung vnd Liſt hinweg.

v. 497. Als Peleus grimmer Wagen]

Als Achilles mit ſeinem Wagen den Hector drey mal vmb die Trojaniſchen Statt-Mawren ſchleiffete.

v. 507. Er nimpt die beſte Frucht deß Leydes von mir hin/ Ohn alle Furchte ſeyn]

Ich köndte mich ja tröſten/ daß ich weiters nichts zu förchten hätte.

v. 515. Weiß dann nun weiter Gott/ ꝛc.]

Sie bildeten jhnen ein/ wann ſie Vnglück mit hauffen außgeſtanden hätten/ ſo würde Gott ja zu letzt nicht mehr wiſſen/ mit was er ſie ferꝛner betrüben köndte. Im erſten Act der Thebais.

Quis iam Deorum (velle fac) quicquam poteſt
Malis tuis adiicere? —— Vnd im Agamemnon/ *Choro Heu quam:*

Equidem nec vlla cælites placo prece:
Nec ſi velint ſæuire, quo noceant habent.
Fortuna vires ipſa conſumpſit ſuas.

v. 522. Sie ſterben ja wie wir]

Angeſehen daß die Griechen wie wir ſterben/ ſo ſehe ich nicht/ weil ſie wider auffſtehen/ wie es vns nicht ſolle müglich ſeyn. Vnd es iſt müglich: Dann mein Hector iſt mir erſchienen.

v. 526. Die Nacht die hatte/ꝛc.]

Dergleichen Orth hat Virgilius im 2. Buche vom Eneas, welchen Seneca hier gar herꝛlich außgedruckt hat.

v. 534. Vnd den der es nicht war Achilles]

Den Patroclus/ welcher Achilles Rüſtung angethan hatte.

v. 553. So ſahe Hector auß]

Iſaacus Porphyrogenitus beſchreibet jhn alſo: Hector/ Priamus vnnd Hecubens Sohn/ der ſtreitbareſte/ ſtärckſte vnnd in Wiſſenſchafft der Waffen geſchwindeſte vnder allen Trojanern vnd Griechen: der/ welchen Homerus gerühmet hat. Dieſer iſt Mannhafft/ vnd wie eine Flamme geweſen/ hat zum Streit einen Löwen Angrieff gehabt/ hoch von Leibe vnnd mächtiger Kräfften/ mit einer ſchönen Naſen/ krauſem Haar/ ſchönem Barte/ liſpelend/ ſchielend/ ein adelicher vnd gefürchteter Kriegesmann/ der in der Schlächt ſehr geſchrien hat. So hat dieſer

ſer Mann außgeſehen; der zwar in hieſiger Verzeichniß die letzte Stelle gehabt hat / aber doch gewiß vnter allen Griechen vnnd Trojanern / wie wir gäntzlich vermeynen / der erſte geweſen iſt. Faſt ſo bildet jhn auch Dares Phrygius vor.

v. 594. Auch frommen Diebſtahl an]

Ein Diebſtal iſts / weil ſie den Aſtyanax verſtehlen vnd verbergen muß; ein frommer Diebſtal / weil ſie es auß bloſſer Eltern-Liebe thut / welche aller anderer Menſchen Liebe vorgehet. Im Agamemnon / Act. 5.

Recipe hunc Oreſten, ac pium furtum
occule.

So nennen die Juriſten dolum bonum, einen guten Betrug / der in liſtigen Anſchlägen beſtehet: vnd Ariſtoteles hat ἀπάτην δικαίαν, eine gerechte Hinderliſt; wie Rittershuſius auffzeichnet bey dieſen Verß ſeines Günterus / im zweyten Buche:

Et pulchro ſublata dolo caſtella fuiſſent.

v 597. Du ſchewſt ſich ſchewen können / Diß iſt dem edel Art]

Welche keiner Furchte vnderworffen iſt. Dannenher iſt degener metus, die vnedele oder vnartige Furchte / bey dem Lucanus im 3. Buche,

——— tot rebus iniquis
Paruimus victi: venia eſt hæc ſola pudoris

Degeneriſq; metus, nil iā potuiſſe negati.

Virgilius:

Degeneres animos timor arguit. ——

v.610. Der Cephalener Fürſt]

Vlyſſes. Die Völcker der Inſel Cephalene im Joniſchen Meer ſind mit Vlyſſes für Troja gezogen.

v.634. Der Mutter]

Seinem Stamme. Die Lateiner gebrauchen zuweilen das Wort Mutter von einem Baume/ wegen der Aeſte ſo darauß wachſen. Virgilius im 2. Buche vom Ackerbaw:

—— Parnaſſia laurus
Parua ſub ingenti matris ſe ſubiicit vmbra.

Dannenher hat Horatius maritare populos, die Papelbäume vermählen/ geſaget. Corippus im 2. Buche:

Arboris vt matris quæ de radice propago
Naſcitur, & celſis caput erigit ardua ramis,
Æquiparatque nouis maternæ frondibus vmbræ:
At mater propriā florenti germine natam
Gaudet habere parem, lætaſque attollit in auras
Felices ramos, & vertice deſpicit arua.

v.702. Vnd in dem meinen lieg']

Diß iſt der guten Leute einiger Wundſch geweſen/ daß ſie in dem jhrigen möchten zur Erden beſtattet

ſtattet werden. Ja ſie haben ſich auch in jhre eygene Häuſer begraben laſſen. Seruius zu dem Orthe Virgil. im 6. Buche:

Sedibus hunc refer ante ſuis, & conde ſepulchro.

Apud maiores, ſagt er/ omnes homines in ſuis domibus ſepeliebantur. Vnde ortum eſt, vt lares colerentur in domibus. Vnde etiam Vmbras, Laruas vocamus.

v. 704. So war auch iſt mein Kind im Grab' jetzt allbereit]

Sie redet war; dann ſie hat den Aſtyanax in deß Vattern Grab verſtecket.

v. 712. Sie hats ja trefflich hoch bethewret durch den Schwur]

Es muß ja war ſeyn/ weil ſie ſich ſo hefftig verſchworen hat. Theophraſtus hält es in ſeinem Merckzeichen der Sitten für die erſte Anzeigung eines ruchloſen verzweiffelten Menſchens/ wann er leichtlich zu einem Eydſchwur zubringen iſt/ vnd (wie Pacuuius/ auß dem es Caſaubon auffmercket / vor Zeiten geſagt hat) einen Eydt nichts anders vermeynet zuſeyn / als eine Handtzwähle / mit welcher man die täglichen Laſter aufftrucknet.

v. 734. Hier iſt er, das iſt gut]

Vlyſſes ſtellet ſich als ob jhn jemand gefunden hätte / vnnd als er hinder jhrem Rücken weggeführet

führet würde In dem ſie aber meynet es ſey war/ vnnd gantz erſchrocken hinter ſich ſchawet/ mutmaſſet er/ſie müſſe jhn verſteckt haben.

v.748. An die heyl'ge Statt]

An das Grab: welches jederzeit für heylig iſt gehalten worden. Hieher gehöret der Titul D. de religioſis & ſumpt. funer.

v.749. Was ſoll ich jmmer machen?]

Nachfolgende Verſe ſind ein ſtattliches Vorbildt eines Gemütes/ ſonderlich eines Weiblichen/das in hochwichtigen Sachen vnd groſſem Vnglück nicht weiß was es dencken/ reden/ thun oder laſſen ſoll.

v.753. Euch Götter auch ingleichen/ꝛc.]

Quintilian. lib.6. Inſtit. Oratoriar. Iuro per mala mea,per infelicem conſcientiam,per illos manes numina doloris mei.

v.768. Jhn hat der Todt befreyt]

Im Latein ſtehet:

——at illum fata iam in tuto locant.

So in der Thebais:

——cuius haud vltra mala
Exire poſſunt,in loco tuto eſt ſitus.

v.784. Jhr habt an Heyligthumb/ꝛc.]

Von dem Diomedes vnnd Vlyſſes/ wie ſie bey Nachte das Palladium hinweg ſtehlen/ hat Conon in der 34. Erzehlung bey dem Photius eine luſtige Fabel.

v.791. Menas]

Vom μαίνεσθ. Raſen. Dann Menades ſind die Weiber/welche den Gott Bacchus zu feyren raſende hin vnd wider lieffen/ vnd jhn mit wahnloſen Sitten ehreten. Catullus:

Vbi capita Mænades vi jaciunt hederigeræ,
Vbi ſacra ſancta acutis vlulatibus agitant.

v.818. Gedencke daß Erbarmen/rc.]

Dergleichen befihlet auch Onoſander einem Obriſten zuthun im 35. Cap. ſeiner Kriegesvnterrichtung.

v.833. Kom / du kläglichs Diebſtal du]

Andromacha ruffet jhren Aſtyanax auß dē Grabe/ vnnd befihlet jhm/ daß er den Vlyſſes vmb Gnade bitten ſol. Der erſte vnd dritte Verß ſind Trocheiſch von ſieben Syllaben; der andere vnnd vierdte Jambiſch von eylff Syllaben; welche die Frantzoſen Vers communs, gemeine Verſe/nennen. Kömpt alſo diß Carmen dem jenigen nach bey dem Horatius:

Non ebur neque aureum
  Mea renidet in domo lacunar.

v.848. Ein Königs Sohn]

Priamus; wie bey dem 161. Verß geſagt iſt worden.

v.861. Als zwar in dem Vatter]

Priamus Vatter Laomedon hatte den Göttern/ welche die Trojaniſchen Statt-Mawren gebawet/einen gewiſſen Lohn/ vnd dem Hercules/ der ſeine Tochter Heſione von einem Meervngethümb

gethümb erlöſete/etliche Pferde verheiſſen/nachmals aber ſeiner Zuſage keinen Genügen gethan.

v.862. Daß Hercules gefangen hielt den Knaben War ſein nutz vnd macht jhn frey]

Im Lateiniſchen ſtundt zuvor:

Hoc fuit illo victore capi.

Welches entweder gar nicht/ oder ja vbel verſtändtlich war. Joſeph Scaliger aber lieſet:

Profuit illo victore capi.

Vnd ſo ſaget auch Seneca drunten:

——profuit multis capi.

Rutilius Numatianus zu der Statt Rom.

Feciſti patriam diuerſis gentibus vnam:
Profuit inuitis te dominante capi.

v.860. Wie kömpt es doch/ꝛc.]

Wie kömpt es daß bey Eroberung Trojen euch nur Hercules ſeine Pfeile belieben? warumb gebraucht jhr euch nicht auch ſeiner glimpfflichen Sitten/Barmhertzigkeit vnd Güte?

v.869. Der ſo viel als jener iſt]

Als Priamus.

Vber das Theyl: Der armen Mutter Leydt/ꝛc.

Andromacha bittet vnnd drewet; Vlyſſes aber verführet nichts deſto weniger was jhm obliegt.

v.877. Sol er den Schutz der Statt/ꝛc.]

Nachfolgende Rede iſt ſehr ſchön vnd künſtlich. v.882.

v.882. Kan jhm der Vatter noch/ꝛc.]

Hector/ der nicht mehr im Leben iſt/ den Achilles mit dem Wagen geſchleiffet hat/ ſolle er dem Knaben können ein Hertze machen? was hat man für Hülffe von einem todten? Würde doch Hector ſelber/ wann er noch leben ſolte/ ſeine Adeliche Hertzhafftigkeit was näher gegeben haben/ von wegen ſo vielen Vnglücks / welches auch die hoffertigſten Hertzen zu demütigen pfleget.

v.894. Auch den Pelaſgern ſelbſt/ꝛc.]

Du haſt gemacht/ daß Jphigenia iſt hingerichtet worden/ haſt den Palamedes fälſchlich angeklaget/ vnd dem Ajax des Achilles Waffen abgedrungen.

v.898. Du Kriegesheldt bey Nacht]

Der du alle Anſchläge wider die Feinde bey Nachte mußt fortſtellen. So heißt Salluſtius den Catilina Nocturnum Imperatorem, einen Nacht-Feldtherren. Vnd Cicero in Verrem lib.4. Dant ſeſe in fugam iſtius præclari imperatoris nocturni milites.

v.910. Das Leydt wird durch die Zehren erleichtert]

Plinius in der 16. Epiſtel des 8. Buches: Eſt enim quædam etiam dolendi voluptas.

v.913. Furcht' aller Danaer]

Auſonius:

Flos Aſiæ, tantaque vnus de gente ſuperſtes
Paruulus, Argiuis ſed iam de patre timēdus,
Hic iaceo Aſtyanax.——

v.916. Am mitlen Alter]

Du möchteſt ſo glückſeelig ſeyn als dein Groſsvatter Priamus in ſeinen beſten Jahren war/ da es jhm an Gewalt/ Reichthumb vnnd Königlichem Wolſtande nicht mangelte. Seneca nennt ein ſolches Alter annos medios. So Phedrus im 2. Buche:

Ætatis mediæ cuidam, mulier non rudis
Tegebat annos celans elegantia.

Mehr ſaget Nicolaus Rigaltius zu dieſen Verſen.

v.917. Du wirſt kein Scepter tragen/ ꝛc.]

Dieſer einige Ort/ wie auch Heinſius allbereit erinnert hat / ſcheinet in dieſem Trawerſpiele/ welches ſonſten durchauß vollkommen iſt/ etwas vnnöhtig zu ſeyn. Sie wil dē Vlyſſes vberbittē/ vnd ſagt jhm von den Griechen vnnd vom Pyrrhus. Vnd was noch mehr iſt / da ſie den Sohn zum letzten geſegnet/ da jhn der Feindt jhr auß der Handt reiſſet/ da man allbereit die Segel auffgezogen hat vnnd abſtoſſen wil/ da beklagt ſich das Weib daß jhr Sohn nicht jagen / nicht bey dem Trojaniſchen Frewdenfeſte rennen/ nicht den Lobetantz hegen ſolte. Doch kan man ſehen/ wie es zu entſchuldigen ſey. Jch meine/ Seneca wil eines Weibes Rede vorbilden / die zum offterſten von einem auff das andere kömpt / vnd ſo genaw nicht genommen wird.

v.921. Den Pyrrhus nach dir ſchleiffen]

Daß du dich an dem Sohne rachen mögeſt/ weil ſein Vatter den deinigen vmbgebracht hat.

v.924. Auffs fünffte Jahr]

Zu Ende des vierdten/ vnd Anfange des fünfften. Solches Trojaniſches Spiel beſchreibet Virgilius.

v.927. O ſtrenge Todesart/ noch härter als der Todt]

Seneca ſpricht:

O morte dira triſtius lethi genus.

Plinius in der 16. Epiſtel des 5. Buches: O triſte plane acerbumque funus! O morte ipſa mortis tempus indignius! Martialis im 92. Epigramma/ im 10. Buche:

Triſtius eſt letho lethi genus.

v.938. Die gleichfals frey ſind blieben]

Die im Kriege ſind vmbkommen/ vnd nicht wie wir dörffen gefangen ſeyn.

v.948. Alſo magſtu/ mein Sohn/ ꝛc.]

Die Heyden warẽ zum theyl der Meynung/ daß Freunde vnd Bekandte nach dieſem Leben wider zuſammen kommen/ vnnd einander entgegen gehen würden. Dahin ziehlet/ was Suetonius erzehlt/ daß Keyſer Tiberius gethan habe: Seurram, qui prætereunte funere elato mortuo mandarat, vt nuntiaret Auguſto, *nondum reddi legata, quæ plebi reliquiſſet*, attractum ad ſe recipere debitum, ducique ad ſupplicium imperauit, & patri ſuo verum referre.

v.949. Voll meiner]

Voll meiner/ wegen der Küſſe die ich dir gleichſam auff den Weg gebe; der Haare/ die ich deinentwegen außrupffe; vnd der Thränen die ich ſo häuffig vergieſſe.

v.951. Im Fall ein Geiſt/ꝛc.]

Propertius im 4. Buche:

——Si ſentire datur poſt fata quietis.

Tacitus in ſeines Schwehers Leben: Si quis piorum manibus locus, ſi, vt ſapientibus placet, non cum corpore extinguuntur magnæ animæ. *Auctor Herculis in Oeta*: - triſtes queſtus
Natæ exaudi, ſi quis remanet
Senſus in vmbris.

v.955. Nun noch ein mal mein Haar]

Das Frawenzimmer hat vorweilen auß Kümmerniß das Haar außgeriſſen / vnnd auff jhrer Freunde Gräber zu Bezeugung jhrer Liebe geleget. Propertius im 1. Buche:

Illa meo charos donaſſet funere crines;
Molliter & tenera poneret oſſa roſa.

v.964. Der Griechen Schiff jhr Säumniß]

Den Knaben/ vmb deſſen willen wir ſtille müſſen liegen.

Vber das Chor. An was Ort/ ꝛc.

Als die Trojanerinnen in vnterſchiedene Wege in Griechenlandt ſollen geführet werden/ nach dem ſie der Griechen Loß getroffen/ ſo erzehlen ſie allerhandt Oerter / da ſie gerne hin wollen/ nur nach Sparta/ Mycenen vnd Ithaca/ Helenen/ Agamemnons vnd Vlyſſes Vatterlandt/ nicht. Die Reime ſind Trochaiſch/ vmbſchieſſig von ſieben vnd acht Syllaben.

v.967. Sein Gefilde]

Die Berge Othrys / Oſſa / Olympus vnd andere.

v.968. Phthie]

Ein Theyl von Theſſalien / da Achilles vnd die Mirmidonen her geweſen.

v.971. Trachyn]

Eine Statt vnnd ſteinichtes Landt in Theſſalien. *Auct. Herculis in Oeta:*

——reſpondetque malis
Aſpera Trachyn.

v.973. Jſts Jölcos / die das Schiff auff die See hat dürffen führen]

Jſts Jaſons Vatterlandt / der das güldene Fell zu holen ſich zum erſten auff die See gewagt hat.

v.975. Crete]

Eine Inſel im Mittelländiſchen Meer / heutiges Tages Candia.

v.976. Welche hundert Städte ziehren]

In der *Apocolocynthoſi:*

Qui dat populo
Iura ſilenti,
Cretæa tenens
Oppida centum.

Horatius 9. *Epod:*

Aut ille centum nobilem Cretam vrbibus
Ventis iturus non ſuis.

Lucanus im 3. Buche vom Pharſaliſchẽ Kriege:

Iam dilecta Ioui centenis venit in armis
Creta vetus populis——

v.977. Gortyne]

Sonſten Lariſſa / wie Stephanus ſagt ; eine Statt in Creta.

v.978. Tricce]

Ein Stättlein in Theſſalien.

v.979. Methone]

Eine Statt in Thracien.

v.980. Meußdorn]

Keerbeſen; bey den Apoteckern bruſcum.

v.981. Eta]

Ein Berg / auff dem Hercules verbrandt iſt.

v.982. Mit zweyen Spitzen]

Mit Hercules Pfeilen.

v.985. Olenos)

Eine Statt in Elis / welche Strabo zu ſeiner Zeit nicht ſehr Volckreich zu ſeyn ſchreibet. Stephanus hat viel darvon.

v.985. Pleuron]

Eine berühmbte Statt in Etolien / Meleagers Vatterlandt / deſſen Vatter Eneus als er den andern Göttern der Früchte allerley Ehre anlegte / vnd Dianen auſſen ließ / ward die Göttin ergrimmet / vnnd ſchickte ein vngehewres wildes Schwein in Etolien / welches die Landtſchafft vmbher verwüſtete.

v.989. Trezen)

Eine Statt im Peloponneſus / Theſeus Vatterlandt.

v.992. Proteus]

Thenthredons Sohn / wie Homerus vnnd Lycophron ſagen. Vnd alſo hat dieſen Ort Hugo Grotius zum erſten geendert; da zuvor *Protheus* ſtundt.

v.993. Pelion]

Den die Rieſen auff die andern zweene hohe Berge Oſſa vnnd Olympus getragen / als ſie die Götter beſtritten haben. Jm wütenden Hercules:

Videat ſub Oſſa Pelion Chiron ſuum:
In cœlum Olympus tertio poſitus gradu
Perueniet, aut mittetur. ——

v.994. Chiron]

Saturnus vnd Philyren / Oceanus Tochter / Sohn / der halb Menſch vnd halb Pferdt geweſen: ein Erfinder der Artzeney / in der Muſic vnd Politiſchen Weißheit hoch erfahren.

v.995. Der grimme Knabe]

Achilles; der vom Chiron zu allem guten erzogen ward.

v.1001. Caryſtos]

Eine auß den Cycladiſchen Inſeln / reich von ſchönem Stein vnd Marmor; welchen Strabo vnd Plinius wegen ſeiner Flecke vnd Striemen ſehr loben: wie auch Tibullus vnd Martialis die Seulen ſo drauß gemacht werden. Sidonius Apollinaris: Iam ſi marmora inquiras, non illic quidem Paros, Caryſtos, Proconyſſos, Phryges, Numidæ, Spartiatæ, rupium variatarum poſuere cruſtas.

v.1003. Chalcis]

Eine Statt in Euboien.

v.1004. Euripus]

Das ab- vnd zunemende Meer zwiſchen Aulis in Beotien vnd Eubea: ſo in Tag vnd Nacht ſieben mal ab- vnd zuleufft.

v.1006. Die Echidnen]

Die Inſeln in welcher Meer der Fluß Achelous leufft/nicht weit von den Cephalener Städten/ wie Euſtathius meldet/vnd ſein Dionyſius.

v.1009. Genoëſſa]

Stephanus nennt ſie Gonoyſſa: in Etolien.

v.1011. Eniſpen]

In Arcadien. Homerus heiſt ſie ἠνεμόεσσαν Ἐνίσπην. Die windichte Eniſpen. Strabo ſaget/ſie weren zu ſeiner Zeit vbel zu finden / vnnd ſtůnden gantz wůſte.

v.1012. Peparethos]

Eine Cycladiſche Inſel.

v.1014. Eleuſis]

Eine Attiſche Statt / da die Göttin Ceres mit ſtillſchweigendem Gepränge vnd Opffer gefeyret wird. Woher ſie den Namen bekommen / ſaget Hygenus in den Fabeln. Daß aber der Ceres Feſt zu Anfange des Frůlings ſey begangen worden/rechnet Scaliger auß *lib.5.de emendat. temporum.*

v.1017. Salamin]

Die Attiſche Inſel/darinnen Telamon regieret.

v.1019. Calydon]

Eine Statt in Etolien/ von welcher vñ dem wilden Schweine/deſſen hier erwehnet wird / Ovidius redet im 8. Buche der Verenderungen.

v.1021. Scarf' vnd Beſſa]

Zwey Stätte in Locris ; Beſſa ſehr heckicht/ Scarfe aber/ wo Juno einen Tempel gehabt/ Obſtreich vnd Fruchtbar ; wie Strabo im 9. Buche gedencket.

v.1022. Titareſſos]

Ein Fluß in Theſſalien / ſo durch die Locros fleußt/ der ſo dicke vnd ſtrenge Waſſer hat / daß er mit dem Peneus/ in den er fellt/ nicht ſol vermiſcht werden / ſondern wie Oel oben auff ſchwimmen.

v.1025. Pylos

In Meſſenien/ Neſtors Gebiete.

v.1026. Pharis oder Piſa]

Jene eine Statt in Laconien / dieſe in Elis ; da dem Jupiter Spiele gehalten/ vnnd die welche darinnen obgeſieget gekrönet ſind worden. Elis ligt zwiſchen Meſſenien/ Achaien vnd Arcadien.

v.1032. Sparta]

Eine vornehme Statt in Laconien ; ſonſten Lacedemon/ heutiges Tages Miſithra.

v.1033. Die Seuch']

Helena.

v.1039. Neritus]

Ein Berg in Jthaca.

v.1039. Zazynth]

Eine Inſel/ darinnen Vlyſſes geherꝛſchet hat.

v.1040. Jthace]

Eine Inſel Cephalonien gegenüber ; darinnen eine Statt deſſen Namens Vlyſſes Vatterlandt geweſen.

Vber

Vber den Vierdten Act.

Helena vberredet erſtlich durch Liſt/ mit Fürgebung einer Heyrath / hernachmals frey vnnd vngeſchewet die Hecuben vnnd Andromachen/ daß ſie den Pyrrhus die Polyxenen wollen auffopffern laſſen. Letztlich kömpt Pyrrhus/ vnd reiſſet die Jungfraw/ vngeachtet der Mutter drewen vnd ſchelten/ mit ſich darvon.

v.1052. Des Paris Schweſter]

Polyxena / deſſen Schweſter denn ich für allen Dingen auff der Welt geliebet.

v.1056. Auff derer Nacken/ ꝛc.]

Die Griechen mogen es verantworten; die mir wider meine Willen diß Ampt aufferleget haben.

v.1062. Der Pelaſger Zier]

Pyrrhus.

v.1065. Die groſſe Tethys]

Die Göttin des Meeres / Neptunus Gemahlinn.

v.1066. Thetis]

Achilles Mutter. Catullus:

Theſſalie columen Peleu, quoi Iuppiter ipſe,
Ipſe ſuos diuûm genitor conceſſit amores:
Tene Thetis tenuit pulcherrima Neptunine?
Tene ſuam Tethys conceſſit ducere neptẽ?

Ovidius *lib. 2. Am. El.* 14.

Quis Priami fregiſſet opes, ſi numen aquarũ
Iuſſa recuſaſſet pondera ferre Thetis?

Dieſer hiervon weitleufftig *lib.* 11. *Metamorph.*

v.1067. Nereus]

Ein Meer-Gott.

v.1071. Laß ſchlichten Häupt vnd Haar durch die gelehrte Handt]

docta manu. Ovidius *Amor.lib.*1.*Eleg.*11.

Colligere incertos, & in ordine ponere crines
Docta, nec ancillas inter habenda, Nape

*It.de Arte,lib.*1.

——ſit docta barba reſecta manu.

v.1084. Europa]

In welchem Griechenlandt gelegen.

v.1085. Aſien]

In dem Troja lieget.

v.1086. Als du die Schlacht geſehn/ꝛc.]

Als du von der Trojaniſchen Mawer deine zwene Männer Mann für Mann haſt vmb dich ſtreiten geſehen/ vnnd gezweiffelt ob du deinem Ehemanne Menelaus/oder dem Entführer Paris den Sieg gönnen ſolteſt.

v.1088. Was darff man Fackeln hier?ꝛc.]

Trefflich höniſch.

v.1102. Es thut zwar hefftig bange In Dienſten müſſen ſeyn]

Ich kan es leichte zu geſtehn/ daß es euch bange müſſe thun/ daß jhr jetzt gefangene Leute ſeydt: Aber mir iſts nichts newes.

v.1105. Noch ſchwerer für jhm fliehen]

Wie ich die ich mich nach Hauſe fürchte: wegen meines Mannes / der es nicht wird vngerochen laſſen / daß ich mich an einen andern gehenckt habe.

v.1111. Mein Herr]

Mein Menelaus.

v.1114. Jſt ewer Schiff nicht kommen/ꝛc.]

Hat mich doch ewer Paris entführet.

v.1120. Nur dieſe]

Polyxenen.

v.1122. Wann Helena kan Zehren Vergieſſen/ꝛc.]

Es muß ein groſſes Vnglück verhanden ſeyn/ wann die leichtſinnige/vnbarmhertzige vnnd verſtockte Helena ſelber weinen muß.

v.1129. Sigeon]

Das Trojaniſche Vorgebirge.

v.1134. Als dieſes auff der Erden]

Wann Polyxena jhres Vattern Mörder Pyrrhus heyrathen ſolte.

v.1144. Schaw die groſſen Sinnen]

Der Polyxenen. Welche darumb nichts redet/ daß ſtillſchweigen einer Jungfrawen ſonderlich wol anſtehet. Sophocles im Ajax dem Geiſſelträger: Γύναι, γυναιξὶ κόσμον ἡ σιγὴ φέρει. Plautus im Rudens:

Quid? iſtæ mutæ ſunt, quæ pro ſe fabulari
non queunt?
Eo tacent, quia tacita bona'ſt mulier ſemper, quam loquens.

Heliodorus im I. Buche: Πρέπειν γὰρ οἶμαι, γυναικὶ μὲν σιγὴν, ἀνδρὶ δ' ἀπόκρισιν ἐν ἀνδράσιν. Ich vermeyne es gebühre einem Weibe zu ſchweigen / vnd einem Manne bey Männern zu antworten.

v.1149. Das andre war jhr Todt/ diß iſt jhr Hochzeit Leben]

Den Pyrrhus zu heyrahten hielte ſie für jhren Todt/ jetzt helt ſie den Todt für jhre Hochzeit.

v. 1154. Wie hangt die müde Seel' an ſo gar dünnem Faden?]

Wie leicht fellt Hecuba in jhrem hohen Alter in Ohnmacht?

v.1156. Iſt das geringſt' an jhr]

Das allerleichteſte: nemblich der Todt: welcher jhr allbereit auff den Augen ſitzt.

v.1160 O Paris/ꝛc.]

Du haſt nicht ſo viel Macht vñ Stärcke gehabt/ daß du den Achilles gantz hetteſt können vmbbringen.

v.1161. Sein' Aſch' vnd Grab wil auch/ꝛc.]

Dieſes hat ohn zweiffel Seneca auß dem Ovidius entlehnet/ bey welchem Polyrena ſaget:

——crinis ipſe ſepulci
In genus hoc ſæuit, tumulo quoque ſenſimus hoſtem;
Æacidæ fœcunda fui.

——Von welchem Orte Marcus Anneus Seneca redet / *lib.* 4. *Controuerſiarum.*

v.1166. Die eintzig' hier]

Polyrena. Denn Caſſandra allbereit in der Feinde Händen war.

v.1172. Auß jhrer Augen Bach]

Der Polyrenen.

v.1174. Caſſandra]

Sonſten Alexandra ; die ſchöneſte vnter Priamus Töchtern/ wie Homerus wil.

v.1174. Daß ſie ſo freyen ſolte]

Daß ſie auch möchte ſterben.

v.1182. Der Scyrinn Sohn]

Pyrrhus/ Achilles vnd Deidamien / Lycomedes Königes in Scyros Tochter/ Sohn.

v.1184. Thet' Agamemnon nicht]

Welcher die Caſſandra zu ſich bekommen.

v.1186. Als einen kurtzen Raub]

Wegen des groſſen Alters. Die gute Alte aber iſt gar zeitlich von jhm gelauffen / vnnd hat ſich in die Helleſpontiſche See geſtürtzet / da ſie zu einem Hunde ſol worden ſeyn ; wie Hygenus ſchreibet.

v.1193. Achilles Waffen ſinds/ꝛc.]

Sol Vlyſſes / der zuvor Achilles Waffen bekommen hat/ jetzt auch die Hecuben kriegen?

v.1198. Des Hectors Raub]

Mich/ Hectors Mutter.

v.1201. Nim mich hin]

Nim auch nur zugleich mein Vnglück.

v.1203. Die See ſey nimmer ſtill']

Ein ſehr Poetiſcher Ort; wie Scaliger erinnert. So iſt auch jener;

Littora littoribus contraria, fluctibus vndas
Imprecor. ——

v.1211. Es iſt ja dein Gebrauch daß du die Alten würgſt]

Du haſt ja nicht vnlengſt den Priamus auch vmbgebracht.

Auff das Chor: Wie tröſtlich.

Die Trojaner Frawen tröſten ſich/ daß ſie alleſampt jhr Leyd gemeine haben/ vnd einander in Verlaſſung des Vatterlandes Gefehrtinn geben. Der erſte vnd dritte ſind gemeine Verß von zehen; der andere vnnd vierdte auch Jambiſche von neun Syllaben.

v.1221 Wie tröſtlich iſts/ꝛc.]

Symmachus in der 27. Epiſtel des 8. Buches: Et illa quidem aduerſa, quæ cum pluribus pertuliſti, more humani ingenij habent aliquod de ſocietate ſolatium.

v.1229. Des vngemachs von dem kein Menſch iſt frey/
Begehrt nicht einer frey zu werden.]

Ferre, quam ſortem patiuntur omnes,
Nemo recuſat.

Vitalis Gallicus von Blois:

Sors mala ſi fuerit omnibus vna, placet.

Welchen Verß Herr Barth in ſeinen Aduerſariis anzeucht.

v.1249. Phryxus]

Phryxus vnnd Helle/ als ſie für jhrem Vatter Athamas Könige in Beotien vnnd der Stieffmutter Ino flohen/ ſind ſie auff den Wieder mit dem Güldnen Fell geſtiegen/ vnd haben die See vberſchwemmen wollen: das Phryxus zwar gethan hat/ Helle aber iſt herab gefallen vnnd ertruncken; dannher das Meer Helleſpontus oder Helles-Meer genannt iſt worden/ welches von Calliopolis/ ſo vier Tagereiſen von Conſtantinopel lieget/ biß an die Egeer See gehet. Dionyſius nennet dieſes Meer

——στεινωπὸν ὕδωρ ἀθαμαντίδος ἕλλης.

Das enge Waſſer der Athamantiſchen Helles; wo Seſtus vnd Abidus gegeneinander vber liegen. Die Hiſtorie wirdt etwas anders erzehlet vom Apollodor im 1. Buche von der Götter Vrſprunge.

v.1253. Die Pyrrhe/ vnd jhr Mann]

Hergegen Pyrrhe vnnd Deucalion jhr Mann klagten nicht/ als die Welt durch eine allgemeine Flut erſoffe/ vnnd ſie beyde nur alleine vbrig blieben. Die Poeten (ſonderlich Ovidius) ſchreiben von jhnen/ daß ſie auß Jupiters befehl Steine hinter ſich geworffen hetten/ auß welchen von des Deucalions Männer worden/ von der Pyrrhen Weiber: vnnd alſo were der Erdboden wider zu rechte kommen.

v.1263. Wann nun die See gemach wird höher ſtehn/ Das Landt ſampt Ida ſich verlieren]

Auff der See kömpt es einem vor / als das Landt fortlieffe / vnd das Waſſer ſtille ſtünde ; welches Seneca hier artlich außgedruckt hat. Vnnd

M. Seneca, Agam. Act. 3.

Fuſuſque tranſtris miles, aut terras procul,
Quantum recedunt vela, fugientes notat;
Aut bella narrat. ——

Mehr haben andere/ vnd ich zum Propheten Ionas auffgezeichnet.

v.1264. Die Mutter wird/ ꝛc.]

Rutilius Numatianus/ als er Rom / von der er verreiſet war/ auff der See liegen ſihet:

Reſpectare juuat vicinam ſæpius vrbem,
  Et montes viſu deficiente ſequi;
Quaq; duces oculi grata regione fruuntur.
  Dum ſe ꝙ cupiunt, cernere poſſe putant.

Vber den Fünfften Act.

Ein Bote erzehlet den Müttern/ wie Aſtyanar vom Thurne geſtürtzet / vnnd Polyxene bey Achilles Grabe hingerichtet worden ſey.

v.1273. Hat Mars auch in zehn Jahren/ ꝛc.]

Auſonius:

Proh dolor! Iliaci Neptunia mœnia muri
Viderunt aliquid crudelius Hectore tracto.

v.1288. Hier hatt er offtermals/ ꝛc.]

Ovidius 13 *Metam.*

Mittitur Aſtyanax illis de turribus, vnde
Pugnantem pro ſe, proauitaque regna tuentem,
Sępe videre patrem monſtratum à matre ſolebat.

v.1325. Ob Colcher]

Die Colcher ſind Völcker hinter dem Euriniſchen Meer bey dem Caucaſiſchen vnd Moſchiſchen Gebirge. Jhre Regentinn iſt geweſen Medea / derer Grawſamkeit vnd Kindermordt bekandt iſt.

v.1325. Scythen]

Scythien iſt heutiges Tages ein Theyl der Tartarey. Strabo ſagt die Scythen weren ſo grawſam/ daß ſie auch jhre Gäſte zu erwürgen vnnd auffzufreſſen pflegten.

v.1326. Die ohne Häuſer ſind]

αμαξοικοι ἢ σκηνιται, Die auff Wagen vnd in Gezelten wohnen: die vberall zu Hauſe ſind.

v.1327 Am Caſpiſchen Geſtad]

Die grimmen vnbändigen Hyrcaner.

v.1330 Buſiris]

Des Königes in Egypten/ Neptunus Sohnes/ der ſeine Gäſte den Göttern ſol auffgeopffert haben.

v.1331. Diomedes]

Ein König in Thracien: welcher ſeine Pferde mit Menſchenfleiſch geſpeiſet hat.

v.1342. So war der Vatter auch]

Hector; welchen Achilles geſchleiffet vnnd jämmerlich zerriſſen.

v.1348. Ein Feld/ vnd Hügel wie man pflegt ein Schaw-Hauß auffzuführn]

Ein Hügel der von vnten gemach herauff ſteiget/ vnd ſich in die Runde außbreitet / wie die ſchönen Gebäwde/ in denen die Alten allerley Spiele gehalten vnd beſchawet haben.

Auſonius in der Moſel:

Qua ſublimis apex longo ſuper ardua tractu
Et rupes, & aprica jugi, flexuſque ſinuſque
Vitibus aſſurgunt, naturalique theatro.

Ammianus Marcellinus, lib. 27. Eadem loca formata in cornuti ſideris modum, effingunt theatri faciem ſpecioſam. Siehe auch *Plin. lib.* 5. *epiſt.* 6. *lib.* 6. *epiſt.* 31.

v.1363. Hermione]

Helenen vnd Menelaus Tochter / welche Pyrrhus erſtlich entführet/ Oreſtes aber/ dem ſie verſprochen war/ nachmals widergeholet hat.

v.1368. Doch ziehrt ſie mehr als wol die Röte]

Dares Phrygius ſaget / Polyrena ſey weiß/ hoch/ ſchöne/ von langem Halſe / hübſchen Augen / gelben vnnd langen Haaren / wolgeſtalter Glieder/ lang an Fingern / gerader Schenckel/ feiner Füſſe/ allen an Geſtalt vberlegen / einfeltigen Gemühtes/ freygebig vnd milde geweſen.

v. 1370. Wie auch die Sonne ſelbſt/ꝛc.]

Die Poeten pflegen ſchöne Angeſichter zum offtern mit der Morgenröte oder Sonnen-Nidergange zu vergleichen. *Q. Catulus:*

Conſtiteram exorientem auroram forte ſalutans,
Quum ſubito à læua Roſcius exoritur.
Pace mihi liceat cœleſtes dicere veſtra,
Mortalis viſus pulchrior eſſe Deo.

Als nechſt ich ohngefehr die Morgenröt empfieng/
Sah' ich daß Roſcius zur lincken Handt auffgieng:
Ihr Götter/ mit verlaub; groß iſt zwar ewre Ziehr/
Doch der ſo ſterblich iſt der kam mir ſchöner für.

v. 1373. Wie nur pflegt zu geſchehen]

Wann wir ein Ding ſehen vntergehen/ oder einen Menſchen ſterben/ ſo loben wir jhn dann erſt.

v. 1392. Sie fiel mit ſchwerer Laſt ergrimmet für ſich hin]

Sie fiel fürwarts auff das Geſichte/ damit ſie ſchamhafftiger vñ vnentblöſſet möchte liegẽ welches auch Euripides von jhr ſaget; vnd auß jhm Ovidius:

Tunc quoque cura fuit partes velare tegendas
Quũ caderet, caſtiq; decus ſeruare pudoris.

Wie auch eben er von der Lucretie/ *Faſt.* 2.

Tunc quoque iam moriens, ne non procumbat honeſte
Reſpicit; hæc etiam cura cadentis erat.

Vom Julius Ceſar meldet Suetonius: Vtque animaduertit vndique ſe ſtrictis pugionibus peti, toga caput obuoluit: ſimul ſiniſtra manu ſinum ad ima crura deduxit, quo honeſtius caderet, etiam inferiore corporis parte velata.

v. 1393. Als wolte ſie mit jhr Achilles Grab beſchweren]

Als wolte ſie mit jhrer Laſt Achilles Gebeinen beſchwerlich ſeyn. Welchem ſie vbel wolten/ dem wündſchten die Alten ein ſchweres Grab/ damit ſeine Seele/ welche ſie vermeyneten zugleich mit der Aſchen begraben zu werden/ entweder langſam oder ja gar ſchwerlich zu den andern frommen Seelen in die Eliſiſchen Felder kommen möchte. Dannenher ſteht auff einem alten Leichſteine in Franckreich:

TE. LAPIS. OBTESTOR. LEVITER. SVPER. OSSA. RESERVA.
NE. NOSTRO. DOLEAT. CONDITVS. OFFICIO.

v. 1411. Das was ich wündſchen kan iſt einig nur der Todt]

So klagt ſie auch beym Ovidius:

——quo ferrea reſto?
Quidue moror? quo me ſeruas damnoſa ſenectus?

Quo dI crudeles, niſi vti noua funera cernam,
Viuacem differtis anum?——

v.1412. Du leuffſt ja Jungfrawn an vnd Kinder noch darzu]

Kinder / weil Aſtyanax herab geſtürtzt; Jungfrawn / weil Polyxena erwürget / Caſſandra geſchändet / die andern aber gebunden vnd gefangen ſindt.

v.1418. Wie nahe bin ich doch beym Priamus geſtanden?]

Als er bey dem Altar ermordet ward / vnd ich ſo gantz verſchonet blieb.

DIONYSII CATONIS
DISTICHA
DE
MORIBVS
AD FILIVM.

Ex mente Ioſ. Scaligeri potiſſimum
& Caſp. Barthij Germanicè
expreſſa
à
MARTINO OPITIO.

*Cum ejuſdem excerptis ac notis
breuioribus.*

Illuſtriſsimis Optimæque Spei Adoleſcentibus

MAXIMILIANO ERNESTO

&

OTTONI ABRAHAMO,

Burggrauiis Dohnanis,

MARTINVS OPITIVS S.

QVARTVS nunc annus labitur, adoleſcentes Illuſtriſſimi, ex quo domus veſtræ cliens eſſe, hoc eſt, viuere ſeriò cœpi. Prior enim ætas mea, vnum & alterum annum ſi excipiam, aut incauto mihi aut nequicquam reluctanti inter continuas jactationes & incerta rerũ, accedentibus publicis etiam calamitatibus, vel nihil, vel aliud agendo conſumpta ferè fuit. Poſtquam vero Illuſtriſſimus Parens veſter ea me clementia, eo fauore, de quo nemo eorum qui me nouerunt dubitat, proſequi voluit, bona tandem fide & adeò quidẽ Muſas amplecti ſolitus ſum, vt omne mihi tẽpus quod literis periit, periiſſe exiſtimem. Alii quomodo punctum hoc æui, quod vitam nominamus, tranſigant ſuauiter, & inducias cum laboribus ſuis paciſcantur, ipſi viderint: ego condimentum ſtudiorum dulcius non inueni hactenus quàm ſtudia. Quorũ libertatem ac otium vti Patri veſtro ſoli acceptã fero, feramque, ceu confido, diutius: ita rationem ejus cui reddam neminem quemquã alium habeo præter ipſum. Libellos tamen hos, omni licet ſapientia inſtructiſſimos, fruſtrà illi dederim; vt quos à pueris ille optimo ſequutus eſt imitandi genere, viuendo. Proximi vos eſtis, paternarum virtutum expreſſi hæredes, quique paſſibus in iſta ætate non exiguis Æneam hunc veſtrum referre conanimi. Quanta me lætitia vtriuſque veſtrum in literas ardor, & fatalis Dohnano generi vigor ac docilitas extulerit, quum de incolumitate veſtra ſtatuque ſciſcitatum nuper Caliſiam ad vos mitterer, quamque voluptatem parentes inde veſtri perceperint, haud facilè dixerim. In ſpem certè maximã adducimur, nouum poſthac vos lumen auitę domui veſtræ, nouos triumphos virtutũ veſtrarum beneficio illaturos: cui rei vt Prouidentia diuini Numinis incrementa ſuggerat & felices ſucceſſus, ex animo optamus. Ipſi verò graſſari ad partam immortalibus factis maiorum famam proniori non poteritis itinere, quàm ſi exemplo magni Parentis ſtudia literarum, quod facitis, amare, ac monita Philoſophiæ, ad ſplendorem fori & ordinis in quo vos nati eſtis ornamenta maximè ducentia, vſu veſtra facere magis magiſq; pergetis. Cuius rei gratia vetera hæc epigrammata, noſtro ſermone in prædiis veſtris paternis obiter à me ſuperioribus diebus reddita, vobis dico: quæ ſimul tum obſeruantiã erga vos meam teſtari, tum obſides eſſe maioris alicuius curæ ac laboris deinceps mei poſſint. Si tamen & puritatem dictionis, & ſententiarum, quas maleferiati magiſtelli, qui morum pręcepta oderunt pariter ac mores ipſos, è Scholis ſuis hactenus, aſſcitis earũ loco meris plerumque ineptiis, malo exemplo hactenus neq exerunt, grauitatem perpendetis, iſtud etiam munus meum æqui bonique conſuletis. atque hoc Catone contéti eritis. Vratislauiæ, à d. XVI. Cal. Quinctil. cIↃ. IↃc. xxix.

LVCRETIVS
LIB. IV.

QVantæ conſcindunt hominem cuppedinis acres
Sollicitum curæ, quantiq; perinde timores!
Quidue ſuperbia ſpurcities, petulantia, quantas
Efficiunt cladeis! quid luxus, deſidieſque!
Hæc igitur qui cuncta ſubegerit, ex animoque
Expulerit dictis, non armis, nonne decebit
Hunc hominem numero diuûm dignarier eſſe?

ALIO-

ALIORVM
De
ISTIS LIBELLIS
TESTIMONIA.

Vindicianus Comes Archiatrorum in Epiſt, ad Imp. Valentinianum.

QVod quum pati cœpiſſet infirmus, flens & gemens illud Catonis ſæpè dicebat:

Corporis auxilium medico committe fideli,

Ego autem, *& perito,* reſtiti.

Io. Sarisburienſis lib. VII. de Nugis Curial. cap. IX.

IN libello quoque quo paruuli initiantur, vt virtutis inſtructio & vſus teneris ebibitus annis facilè nequeat aboleri, quoniam & teſta diutius ſeruat odorem eius quo ſemel imbuta recens eſt, ait vel Cato vel alius; nam auctor incertus eſt:

Multa legas facito, &c.

Laur. Valla lib. IV. cap. XVIII.

CVius rei admoneri certè debuerant trito illo verſu, neſcio cuius, ſed certè inter auctores minutos Latiniſſimi, & quo mille annis nemo carmen ſcripſit elegantius:

Indulgere gulæ noli, quæ ventris amica eſt.

De aliis vide Caſp. Barthium Aduerſarior. lib. XXIV. cap. IV.

◆

D.CATO-

D. CATONIS
DISTICHA.

QVum animaduerterem quamplurimos homines errare grauiter in via morum: ſuccurrendum & conſulendum opinioni eorum fore exiſtimaui, maximè vt gloriosè viuerent, & honorem contingerent. Nunc te, fili chariſſime, docebo, quo pacto morem animi tui componas. Igitur mea præcepta ita legito, vt intelligas. Legere enim & non intelligere, negligere eſt.

I. Itaque Deo ſupplica.
II. Parentes ama.
III. Cognatos cole.
IV. Magiſtrum metue.
V. Datum ſerua.
VI. Foro pare.
VII. Cum bonis ambula.
IIX. Antequam voceris ad conſilium, ne acceſſeris.
IX. Mundus eſto.
X. Saluta libenter.
XI. Majori cede.
XII. Minori parce.

XIII. Rem

D. CATONIS
DISTICHA.

NAch dem ich jnnen worden/daß ſehr viel Leute in der Art wol zu leben hefftig jrreten: Als habe ich fůr nothwendig erachtet jhrem Wahne zu helffen vnd einzurahten / damit ſie bevorauß růhmlich leben vnd zu Ehren gelangen möchten. Anjetzo/lieber Sohn/wil ich dich lehren/worauff du dein Gemůhte wenden ſolſt. So lieſe nun meine Befehle alſo/daß du ſie auch verſteheſt. Dann leſen vnnd nicht verſtehen / iſt eben als gar nicht darnach fragen.

1. Derowegen ſo ruffe Gott an.
2. Liebe die Eltern.
3. Ehre die Verwandten.
4. Fůrchte den Lehrmeiſter.
5. Was dir gegeben wird das hebe auff.
6. Richte dich nach dem Marckte.
7. Gehe mit guten Leuten vmb.
8. Komm zu keinem Rathſchlage ehe du darzu erfodert wirſt.
9. Sey reine.
10. Grůſſe gerne.
11. Weiche dem gröſſeren.
12. Schone deß kleineren.

XIII. Rem tuam cuſtodi.
XIV. Verecundiam ſerua.
XV. Diligentiam adhibe.
XVI. Libros lege.
XVII. Quæ legeris, memento.
XVIII. Familiam cura.
XIX. Blandus eſto.
XX. Iraſci ab re noli.
XXI. Neminem irriſeris.
XXII. Mutuum dato.
XXIII. Cui des, videto.
XXIV. In iudicium adeſto.
XXV. Ad prætorium ſtato.
XXVI. Conuiuare rarò.
XXVII. Quod ſatis eſt, dormi.
XXVIII. Iuſiurandum ſerua.
XXIX. Vino te tempera.
XXX. Pugna pro patria.
XXXI. Nihil temere credideris.
XXXII. Tu te conſule.
XXXIII. Meretricem ſuge.
XXXIV. Literas diſce.
XXXV. Nihil mentire.
XXXVI. Bonis benefacito.
XXXVII. Maledicus ne eſto.
XXXIIX. Exiſtimationem retine.
XXXIX. Æquum judica.
XL. Parentes patientia vince.
XI I. Beneficii accepti memor eſto.

13. Gib acht auff das deine.
14. Halte Schamhafftigkeit.
15. Was du thuſt/thue mit Fleiß.
16. Lieſe Bücher.
17. Was du geleſen haſt/das behalt.
18. Verſorge dein Haußweſen.
19. Sey freundlich.
20. Erzürn dich nicht ohn Vrſach.
21. Lache keinen auß.
22. Leyhe gerne.
23. Schawe zu welchem du leyheſt.
24. Erſcheine für Gerichte.
25. Geſtelle dich für den Rathſtul.
26. Halte ſelten Gaſterey.
27. Schlaff nicht mehr als du von nöhten haſt.
28. Was du geſchworen haſt das halte.
29. Mäſſige dich im Weine.
30. Streite für das Vatterlandt.
31. Gleube nicht zu geſchwinde.
32. Nim dich ſelbſt zu rahte.
33. Fleuch die Hure.
34. Erlerne gute Künſte.
35. Leug nicht.
36. Guten Leuten thue guts.
37. Sey nicht verleumbderiſch.
38. Halt vber deinem guten Namen.
39. Richte nach dem was billich iſt.
40. Vberwinde die Eltern mit Gedult.
41. Sey ingedenck empfangener Wolthat.

XLII. Miſerum noli irridere.
XLIII. Conſultus eſto.
XLIV. Vtere virtute.
XLV. Iracundiam tempera.
XLVI. Trocho lude.
XLVII. Aleas fuge.
XLVIII. Nihil arbitrio virium feceris.
XLIX. Minorem te ne contempſeris.
L. Aliena concupiſcere noli.
LI. Coniugem ama.
LII. Liberos erudi.
LIII. Patere legem quam ipſe tuleris.
LIV. Pauca in conuiuio loquere.
LV. Illud ſtude agere, quod iuſtum eſt.
LVI. Libenter ferto amorem.

LIBER PRIMVS.

I.

SI Deus eſt animus, nobis vt carmina dicunt,
Hic tibi præcipuè ſit pura mente colendus.

II.

Plus vigila ſemper, nec ſomno deditus eſto:
Nam diuturna quies vitiis alimenta miniſtrat.

III.

Virtutem primam eſſe puta, compeſcere linguam:
Proximus ille Deo est, qui ſcit ratione tacere.

IV. *Sper-*

42. Einen Elenden laß vnaußgelacht.
43. Sey nachgedencklich.
44. Gebrauche dich der Tugendt.
45. Mäſſige deinen Zorn.
46. Mit dem Reiffen magſt du ſpielen.
47. Fleuch das Bretſpiel.
48. Thue nichts auß Geheiß deiner Kräfften.
49. Verachte den jenigen nicht der kleiner als du (iſt.
50. Was nicht dein iſt das begehre nicht.
51. Habe dein Weib lieb.
52. Vnterweiſe deine Kinder.
53. Erleyde das Geſetz dz du ſelbſt gemacht haſt.
54. Bey Gaſterey rede wenig.
55. Befleiſſe dich zu thun was billich iſt.
56. Die Liebe erdulde gern.

Das Erſte Buch.

1.

JSt Gott ein reiner Geiſt / wie die Poeten lehren/
So ſolt du gleichfals jhn mit reinem Hertzen ehren.

2.

Sey wache mehrentheils/vnd nicht dē Schlaff' ergeben:
Dann gar zu lange Ruhe macht lang' in Laſtern leben.

3.

Die erſte Tugendt iſt die Zunge beugen können:
Er iſt ein halber Gott wer ſchweigt mit klugen Sinnen.

IV.

Sperne repugnando tibi tu contrarius eſſe:
Conueniet nulli, qui ſecum diſsidet ipſe.

V.

Si vitam inſpicias hominum, ſi denique mores:
Quum culpes alios, nemo ſine crimine viuit.

VI.

Quæ nocitura tenes, quamuis ſint chara, relinque:
Vtilitas opibus præponi tempore debet.

VII.

Conſtans & lenis, vt res expoſtulat, eſto:
Temporibus mores ſapiens ſine crimine mutat.

VIII.

Nil temerè vxori de ſeruis crede querenti:
Sæpe etenim mulier, quem coniux diligit, odit.

IX.

Quumque mones aliquem, nec ſe velit ille moneri;
Si tibi ſit carus, noli deſiſtere cœptis.

X.

Contra verboſos noli contendere verbis:
Sermo datur cunctis, animi ſapientia paucis.

XI.

Dilige ſic alios, vt ſis tibi carus amicus:
Sic bonus eſto bonis, ne te mala damna ſequantur.

XII.

Rumores fuge, ne incipias nouus autor haberi:
Nam nulli tacuiſſe nocet; nocet eſſe loquutum.

XIII.

Rem tibi promiſſam certò promittere noli:
Rara fides ideo eſt, quia multi multa loquuntur.

XIV.

Quum te aliquis laudat, iudex tuus eſſe memento:
Plus aliis de te, quàm tu tibi credere noli.

XV. *Offi-*

4.
Du muſt mit reden dir nicht widerſinnig ſeyn:
Wer mit jhm ſelbſt nicht ſtim̃t/ der ſtim̃t mit keinem eyn.

5.
Beſchawe was der Menſch im Leben denckt vnd thut;
Wir tadeln frembde ſchuldt/vnd iſt doch keiner gut.

6.
Verlaß/iſt's dir gleich lieb/das was dich kan verletzen:
Nutz iſt zu rechter Zeit vor Reichthumb für zu ſetzen.

7.
Sey ſtand:hafft vnd gieb nach wie fug vnd Zeit begehrē:
Ein Weiſer kan zur Noth die Sitten wol verkehren.

8.
Nicht glaube wañ dein Weib bey dir die Knechte' angiebt:
Offt haſſet eine Fraw den welchen jhr Mann liebt.

9.
Verleyhſt du Warnung dē der nicht gewarnt wil ſeyn/
Vnd du jhm günſtig biſt/ſo red' jhm dennoch ein.

10.
Du ſolt mit dem der ſchwätzt zu ſchwätzen nicht beginnē:
Die Red' hat jederman/nicht viel den Witz vnd Sinnē.

11.
Biß andern alſo huldt daß du auch Freund ſeyſt dir:
Sey guten Leuten gut/ſchaw' aber ſelbſt dich für.

12.
Fleuch Zeitung/dz man nicht die Schuld auff dich darff (laden;
Dañ ſchweigē ſtrafft man nie/das redē bringt zu ſchadē.

13.
Traw' auff Verheiſſung nicht als könne ſie nicht fehlen:
Trew iſt ein tewres Ding/weil viel auch viel erzehlen.

14.
Lobt einer etwan dich/nim dich zum Richter für/
Vnd gleube keinem mehr als du dir ſelbſt von dir.

15. Hat

XV.

Officium alterius multis narrare memento:
Atque aliis quum tu benefeceris ipſe, ſileto.

XVI.

Multorum quum facta ſenex & dicta recenſes:
Fac tibi ſuccurrant, iuuenis quæ feceris ipſe.

XVII.

Ne cures, ſi quis tacito ſermone loquatur:
Conſcius ipſe ſibi de ſe putat omnia dici.

XVIII.

Quum fueris felix, quæ ſunt aduerſa, caueto:
Non eodem curſu reſpondent vltima primis.

XIX.

Quum dubia & fragilis ſit nobis vita tributa;
In morte alterius ſpem tu tibi ponere noli.

XX.

Exiguum munus quum dat tibi pauper amicus,
Accipito placidè, & plenè laudare memento.

XXI.

Infantem nudum quum te natura creârit,
Paupertatis onus patienter ferre memento.

XXII.

Ne timeas illam, quæ vitæ eſt vltima finis.
Qui mortem metuit, quod viuit perdit idipſum.

XXIII.

Si tibi pro meritis nemo reſpondet amicus,
Incuſare Deum noli, ſed te ipſe coerce.

XXIV.

Ne tibi quid deſit, quæſitis vtere parcè.
Vtque quod eſt ſerues, ſemper tibi deeſſe putato.

XXV.

Quod præſtare potes, ne bis promiſeris vlli:
Ne ſis ventoſus, dum vis vrbanus haberi.

XXVI. *Qui*

15.
Hat einer dir gedient ſo zeig' es vielen an;
Schweig aber haſt du gleich bey andern was gethan.

16.
Zeigſt du im Alter an was der vnd der gemacht/
So denck' jhm gleichfals nach was du haſt jũg verbracht.

17.
Sagt einer heimlich was ſo laß es vberhin:
Wer jhm nicht wol bewuſt meynt alles geh' auff jhn.

18.
Im Glücke ſchawe zu damit es ſich nicht wende:
Sie ſind nicht gleich' allzeit der Anfang vñ das Ende.

19.
Weil dieſes Leben nur iſt Furcht vnd Todesnoth/
So hoffe du auch nicht auff eines andern Todt.

20.
Gibt dir ein armer Freundt als viel er geben kan/
So lob' es völliglich/vnd nim es freundlich an.

21.
Weil du diß Leben bloß vnd nackendt haſt gekrieget/
So leyde wann die Laſt der Armut auff dir lieget.

22.
Lauff für dem Ende nicht das allen iſt gegeben:
Wer fürchtet ſeinen Todt vergiſſt der Zeit zu leben.

23.
Wird dir durch keinen Freund für gutes recht gethan/
So ſtraffe dich nur ſelbſt/vnd klage Gott nicht an.

24.
Daß dir nichts fehlen mag/ſo ſpare für vnd für;
Damit du ſparen magſt/ſo denck' es fehle dir.

25.
Das was du zugeſagt ſolt du zu thun dich fleiſſen/
In dem du gut wilt ſeyn/betrieglich nicht zu heiſſen.

26. Wer

XXVI.

Qui ſimulat verbis,nec corde eſt fidus amicus,
Tu quoque fac ſimile:ſic ars deluditur arte.

XXVII.

Noli homines blando nimium ſermone probare:
Fiſtula dulce canit,volucrem dum decipit auceps.

XXVIII.

Quum tibi ſint nati,nec opes,tunc artibus illos
Inſtrue,quo poſſint inopem defendere vitam.

XXIX.

Quod vile eſt,carum:quod carum eſt,vile putato:
Sic tibi nec cupidus,nec auarus habeberis vlli.

XXX.

Quæ culpare ſoles,ea tu ne feceris ipſe:
Turpe eſt doctori,quum culpa redarguit ipſum.

XXXI.

Quod iuſtum eſt,petito,vel quod videatur honeſtũ:
Nam ſtultum eſt petere id,quod poſſit iure negari.

XXXII.

Ignotum tibi tu noli præponere notis:
Cognita iudicio conſtant,incognita caſu.

XXXIII.

Quum dubia incertis verſetur vita periclis,
Pro lucro tibi pone diem,quicunque ſequetur.

XXXIV.

Vincere quum poſsis,interdum cede ſodali:
Obſequio quoniam dulces retinentur amici.

XXXV.

Ne dubita,quum magna petas,impendere parua:
His etenim rebus coniungit gratia charos.

XXXVI.

Litem inferre caue,cum quo tibi gratia iuncta eſt.
Ira odium generat,concordia nutrit amorem.

XXXVII.*Ser-*

26.

Wer gute Worte giebt/vnd iſt nicht Freund von Hertzẽ/
Dem thu als wie er dir: ſo trifft man ſchertz mit ſchertzen.

27.

Vertrawe Leuten nicht die lieblich ſchwätzen wollen:
Die Pfeiffe klinget wol wann Vögel eingehn ſollen.

28.

Sind Kinder/vnd kein Geld zun Kindern dir gegeben/
So vnterweiſe ſie/damit ſie können leben.

29.

Das ſchlechte ſey dir lieb/das liebe ſchlecht allein/
So wirſt du weder dir noch andern geitzig ſeyn.

30.

Was du zu tadeln pflegſt das thue auch ſelber nicht:
Schand' iſt es welchen ſelbſt ſein lehren vnrecht ſpricht.

31.

Was recht vnd ehrlich iſt das magſt du recht begehren:
Mit Thorheit fordert man was niemand kan gewehren.

32.

Bekandte ſolt du nicht nach vnbekandten ſetzen:
Es treugt nicht was man keñt/das frembde kan verletzẽ.

33.

Diß Leben fleugt durch Noth/Gefahr vnd Furchte hin;
Drumb halt dir jeden Tag ſo folget für Gewinn.

34.

Gieb vnterweilen nach kanſt du gleich vberwinden:
Durch folge kan man ihm die Freunde ſehr verbinden.

35.

Begehrſt du groſſes Ding ſo wage kleine Sachen:
Durch diß kan ſich ein Freund dem andern lieber machẽ.

36.

Mit dem du Freundeſchafft haſt / errege keinen Streit:
Der Zorn gebühret Haß/Gunſt kömpt auß Einigkeit.

37. Wann

XXXVII.

Seruorum culpis quum te dolor vrget in iram,
Ipſe tibi moderare, tuis vt parcere poſſis.

XXXVIII.

Quem ſuperare potes, nonnunquam vince ferendo:
Maxima enim morum ſemper Patientia virtus.

XXXIX.

Conſerua potius, quæ iam ſunt parta labore:
Quum labor in damno eſt, creſcit mortalis egeſtas.

XL.

Dapſilis interdum notis & charus, amicis,
Quum fueris felix, ſemper tibi proximus eſto.

LIBER SECVNDVS.

T*Elluris ſi fortè velis cognoſcere cultus,*
Virgilium legito: quod ſi mage noſſe laboras
Herbarum vires, Macer has tibi carmine dicet:
Si Romana cupis & ciuica noſcere bella,
Lucanum quæras, qui Martis prælia dixit:
Si quis amare velit, vel diſcere amare legendo,
Naſonem petito: ſin autem cura tibi hæc eſt,
Vt ſapiens viuas, audi quæ diſcere poſſis,
Per quæ ſemotum vitiis deducitur æuum.
Ergo ades, & quæ ſit ſapientia, diſce legendo.

I.

Si potes, ignotis etiam prodeſſe memento:
Vtilius regno, meritis acquirere amicos.

II. *Mitte*

37.
Wañ dich der Knechte Schuld mit Zorne heiſſet lohnẽ/
So ſchone dich/damit du kanſt der deinen ſchonen.

38. (ſtreiten:
Schlag deinen Feind viel mehr mit Langmuth als mit
Die höchſte Tugendt iſt Gedult zu allen Zeiten.

39.
Erhalt vnd ſammle dir was du mit Müh erworben:
Wem Arbeit ſchaden bringt wird arm vnd iſt verdorben:

40.
Wañ du den Freundẽ was mit milter Hand verleyheſt/
So dencke daß du doch dein nechſter Nachbar ſeyeſt.

* * *

Das Andere Buch.

HAſt du den Ackerbaw zu wiſſen Lieb' vnd Luſt/
So lieſe den Virgil: Sol dir dann ſein bewuſt
Der Kräuter Safft vnd Krafft/das wird d᷑ Macer ſagẽ:
Wann dir der Römer Streit vnd Bürgerkrieg behagẽ/
So ſuche den Lucan/der ſchreibt von Schlachten viel.
Wer lieben/vnd die Lieb' auß Büchern lernen wil/
Dem giebet Naſo Raht. Wer aber Klugheit achtet/
Vnd auſſer Laſtern hier zu leben embſig trachtet/
Der nehme meine Lehr' vnd gute Warnung ein.
So komm/vnd lerne nun auß leſen weiſe ſeyn.

1.
Auch fremden/wo du kanſt/thue beyſtand vnd genügen:
Es nutzt mehr als ein reich durch gutthat freunde kriegẽ.

2. Laß

II.

Mitte arcana Dei, cælumque inquirere quid ſit:
Quum ſis mortalis, quæ ſunt mortalia, cures.

III.

Linque metũ lethi: nam ſtultũ eſt tempore in omni,
Dum mortem metuas, amittere gaudia vitæ.

IV.

Incertâ iratus de re contendere noli:
Impedit ira animum ne poſſit cernere verum.

V.

Fac ſumptum properè, quum res deſiderat ipſa:
Dandum etenim eſt aliquid, quum tempus poſtulat aut res.

VI.

Quod nimium fugito: paruo gaudere memento:
Tuta mage eſt puppis, modico quæ flumine fertur.

VII.

Quod pudeat, prudens ſocios celare memento:
Ne plures culpent id, quod tibi diſplicet vni.

VIII.

Nolo putes, prauos homines peccata lucrari.
Temporibus peccata latent, ſed tempore parent.

IX.

Corporis exigui vires contemnere noli:
Conſilio pollet, cui vim natura negauit.

X.

Cui ſcieris non eſſe parem te, tempore cede:
Victorem à victo ſuperari ſæpe videmus.

XI.

Aduerſus notum noli contendere verbis:
Lis minimis verbis interdum maxima creſcit.

XII.

Quid Deus intendat, noli perquirere ſorte:
Quid ſtatuat de te, ſine te deliberat ipſe.

2.

Laß ſeyn was Himmel ſey/ vnd Gott daſelbſt beginnt:
Schaw an was ſterblich iſt/dieweil wir ſterblich ſind.

3.

Thue Todesfurchte weg/begehr' ihn nicht zu wiſſen:
Man kan bey Todesangſt deß Lebens nicht genieſſen.

4.

Im Zorne ſtreite nicht was recht vnd vnrecht ſey:
Dem Zorne wohnt kein maß vnd glantz d' Warheit bey.

5.

Du ſolt dich/wo es Noth/zu geben bald befleiſſen:
Wer geben wil der giebt wann Sach' vnnd Zeit es heiſſen.

6.

Was gar zu viel iſt fleuch: Laß wenig dir gefallen:
Mehr ſicher kan ein Schiff auff kleinem Waſſer wallen.

7.

Was ſcham vñ ſchande bringt verbirg mit klugen ſinnẽ/
Damit was du nicht lobſt/auch viel nicht tadeln könnẽ.

8.

Nicht denck' es ſey geſchenckt wann einer was verbricht:
Zeit decket Laſter zu/vnd bringt ſie an das Liecht.

9.

Nicht ſchertze kleinen Leib der ſchwache kräfften hat:
Wem die Natur Gewalt verſagt/dem giebt ſie Raht.

10.

Gieb einem weißlich nach dem du dich nit kanſt gleichẽ:
Zuweilen muß wer ſiegt dem obgeſiegten weichen.

11.

Mit einem den du kennſt begib dich nicht in ſtreiten:
Auß ſchlechten Wortẽ wächſt ſehr groſſer Zanck zu zeitẽ.

12.

Nicht ſuche nach durch Loß was Gott hat für ein Ziel:
Er ſchaffet ohne dich doch mit dir was er wil.

13.Ge-

XIII.

Inuidiam nimio cultu vitare memento:
Quæ ſi non lædit, tamen hanc ſufferre moleſtum eſt.

XIV.

Eſto animo forti, quum ſis damnatus inique:
Nemo diu gaudet, qui iudice vincit iniquo.

XV.

Litis præteritæ noli maledicta referre:
Poſt inimicitias iram meminiſſe, malorum eſt.

XVI.

Nec te collaudes, nec te culpaueris ipſe:
Hoc faciunt ſtulti, quos gloria vexat inanis.

XVII.

Vtere quæſitis parcè, quum ſumptus abundat:
Labitur exiguo, quod partum eſt tempore longo.

XIIX.

Inſipiens eſto, quum tempus poſtulat, aut res:
Stultitiam ſimulare loco, prudentia ſumma eſt.

XIX.

Luxuriam fugito, ſimul & vitare memento
Crimen auaritiæ: nam ſunt contraria famæ.

XX.

Noli tu quædam referenti credere ſemper:
Exigua his tribuenda fides, qui multa loquuntur.

XXI.

Quæ potus peccas, ignoſcere tu tibi noli:
Nam crimen nullum vini eſt ſed culpa bibentis.

XXII.

Conſilium arcanum tacito committe ſodali.
Corporis auxilium medico committe fideli.

XXIII.

Noli ſucceſſus indignos ferre moleſte.
Indulget fortuna malis, vt lædere poſſit.

XXIV. *Pro-*

13.
Gedencke neyd dē Pracht vñ Kleyd und bringe zu meydē:
Beleydigt ſie gleich nicht/ſo iſt ſie ſchwer zu leyden.

14.
Vervrtheilt man dich falſch/ſo leyd' es vnverdroſſen:
Was krumēs Vrtheil ſchēnckt wird lange nicht genoſſē.

15.
Gedenck' erloſchnen Streit nicht wider auff zu ſtechen:
Kein guter Mann der pflegt vergangnen Zorn zu rächē.

16.
Du ſolt dich ſelber nicht noch loben/noch verachten:
Diß iſt der Narren thun die bloß nach Ruhme trachten.

17.
Halt an dich biſt du reich/vnd haſt dir was erworben:
Was lange Zeit erſpart/iſt eh' als bald vertorben.

18.
Nim nach Gelegenheit an dich der Thorheit Schein:
Die höchſte Weißheit iſt nicht allzeit weiſe ſeyn.

19.
Du ſolt mit vppigkeit/wie auch dich nicht beladen
Mit Geitze: dann ſie thun dem guten Namen ſchaden.

20.
Nicht allzeit gleube dem der allzeit reden wil:
Die vieler Worte ſind/die lügen auch ſehr viel.

21.
Begehſt du truncken was/das leg' auff dich allein:
Dañ welcher den Wein ſäufft iſt ſträfflich/nit ꝺ Wein.

22.
Laß einen trewen Freund geheimben Anſchlag hören:
In Leibes ſchwachheit ſol ein trewer Artzt dich lehren.

23.
Wañ vnrecht fortgang hat/ſo laß dichs nicht verdrieſſē:
Dē böſen hilfft das Glück'/vnd trit jhn doch mit Füſſen.

24. Ge-

XXIV.

Proſpice qui veniunt, hos caſus eſſe ferendos.
Nam leuius lædit, quicquid præuidimus ante.

XXV.

Rebus in aduerſis animum ſubmittere noli·
Spem retine. ſpes vna hominẽ nec morte relinquit.

XXVI.

Rem tibi quam noſces aptam dimittere noli.
Fronte capillata, poſt eſt occaſio calua.

XXVII.

Quod ſequitur ſpecta: quodq́ imminet ante videto:
Illum imitare Deum, partem qui ſpectat vtramq́.

XXVIII.

Fortius vt valeas interdum parcior eſto.
Pauca voluptati debentur, plura ſaluti.

XXIX.

Iudicium populi nunquam contemſeris vnus:
Ne nulli placeas, dum vis contemnere multos.

XXX.

Sit tibi præcipuè, quod primum eſt, cura ſalutis.
Tempora ne culpes quum ſis tibi cauſa doloris.

XXXI.

Somnia ne cures: nam mens humana quod optat,
Cum vigilans ſperat, per ſomnum cernit idipſum.

LIBER TERTIVS.

HOc quicunque voles carmen cognoſcere, Lector,
Quum præcepta ferat, quæ ſunt gratiſſima vitæ,

Com-

24.
Gedencke was nicht iſt das werde doch geſchehen:
Viel minder ſchadet das was wir vorher geſehen.

25.
Sey friſch vnd vnverzagt wann alles knackt vnd bricht:
Halt Hoffnung/ Hoffnung leſt vns auch im Tode nicht.

26.
Kompt dir was gutes für ſo nim alsbald ſein war;
Dann die Gelegenheit die hat nur fornen Haar.

27.
Was weg iſt vnd was folgt darvon nim deinen Raht/
Vnd ſey wie jener Gott der zwey Geſichter hat.

28.
Starck vnd wol auff zu ſeyn ſo halte Maß vnd Ziel:
Geſundheit heiſchet ihr ſehr wenig/ Wolluſt viel.

29.
Verwirff nit was das Volck für vrtheil von dir ſpricht;
Dann wañ du viel verſchmähſt ſo lobt dich keiner nicht.

30.
Du ſolt wol auff zu ſeyn deß Leibes erſtlich pflegen/
Damit du deine ſchulde nicht auff die Zeit darffſt legen.

31.
Nach träwmen frage nicht; Dann was dein wachen dir
Für troſt vñ hoffnung macht das bringt d' ſchlaff herfür.

Das Dritte Buch.

WAnn diß Getichte dir/ O Leſer/ recht beliebt/
Dieweil es Vnterricht zum guten Leben giebt/

Commoda multa feres. Sin autem ſpreueris illud
Non me ſcriptorem, ſed te neglexeris ipſe.

I.

Inſtrue præceptis animum, nec diſcere ceſſes:
Nam ſine doctrina vita eſt quaſi mortis imago.

II.

Fortunæ donis rarò parere memento:
Non opibus bona fama datur, ſed moribus ipſis.

III.

Quum rectè viuas, ne cures verba malorum:
Arbitrii non eſt noſtri, quid quiſque loquatur.

IV.

Productus teſtis, ſaluo tamen ante pudore,
Quantumcunque potes, celato crimen amici.

V.

Sermones blandos blæſoſque cauere memento:
Simplicitas veri fama eſt, fraus ficta loquendi.

VI.

Segnitiem fugito, quæ vitæ ignauia fertur:
Nam quum animus languet, conſumit inertia corpus.

VII.

Interpone tuis interdum gaudia curis,
Vt poſſis animo quemuis ſufferre laborem.

VIII.

Alterius dictum aut factum ne carpſeris vnquam:
Exemplo ſimili ne te derideat alter.

IX.

Quod tibi ſors dederit tabulis ſuprema notato,
Augendo ſerua, ne ſis quem fama loquatur.

X.

Quum tibi diuitiæ ſuperant in fine ſenectæ,
Munificus facito viuas, non parcus amicis.

XI. *Vti-*

So wird dir groſſer nutz: wilt du es nicht betrachten/
So wirſt du gar nicht mich / du wirſt dich ſelbſt verachtẽ.

1.

Nim vnterweiſung an/ hör' auch nicht auff zu hören:
Deß Todes Bildtnüs iſt das Leben ohne lehren.

2.

Brich ſelten dich herfür mit Geld' vnd Glückes Gabẽ:
Von Sitten muß man Lob/vnd nicht võ Gütern habẽ.

3.

Du darffſt nicht/lebſt du recht nach böſen Mäulern fragen.
Es lieget nicht an vns was der vnd jener ſagen.

4.

Wañ Zeugnüs auff dir ligt/vnd du nur kanſt vñ magſt/
So ſchawe dz du nicht deß Freundes ſchuldt verklagſt.

5.

Sieh' auff daß kein Betrug in ſüſſen Worten ſey:
Die Einfalt redet war/ Liſt ſteckt bey Heucheley.

6.

Deß Lebens Fäuligkeit die lege von dir hin:
Der gantze Leib wird laß entſchläfft dir ſchon der Sinn.

7.

Den ſorgen miſche dir bißweilen frewden an/
Daß dein Gemüte Müh vnd Arbeit tragen kan.

8.

Was einer ſagt vnd thut das laß vnaußgemacht/
Sonſt wirſt du auch von jhm wie er von dir verlacht.

9.

Was durch ein Teſtament dir etwan wird be[illegible]
Das mehre ſelber auch/ gewäſche [illegible]

[illegible]

Kompt dir viel Gelt vnd G[illegible] hohem Alter ein/
So ſolt du Freunden frey vnd gar nicht geitzig ſeyn:

11. Laß

XI.

Vtile conſilium dominus ne deſpice ſerui:
Nullius ſenſum, ſi prodeſt, tempſeris vnquam.

XII.

Rebus & in cenſu ſi non eſt, quod fuit ante,
Fac viuas contentus eo quod tempora præbent.

XIII.

Vxorem fuge ne ducas ſub nomine dotis:
Nec retinere velis, ſi cœperit eſſe moleſta.

XIV.

Multarum diſce exemplo quæ facta ſequaris,
Quæ fugias. Vita eſt nobis aliena magiſtra.

XV.

Quod potes, id tentato, operis ne pondere preſſus
Succumbat labor, & fruſtra tentata relinquas.

XVI.

Quod noſti haud rectè factum, nolito ſilere,
Ne videare malos imitari velle tacendo.

XVII.

Iudicis auxilium ſub iniqua lege rogato:
Ipſæ etiam leges cupiunt, vt iure regantur.

XVIII.

Quod meritò pateris, patienter perfer idipſum:
Quumque reus tibi ſis, ipſum te iudice damna.

XIX.

Multa legas, facito: perlectis, perlege multa.
Nam miranda canunt, ſed non credenda Poetæ.

XX.

Inter conuiuas fac ſis ſermone modeſtus,
Ne dicare loquax, dum vis vrbanus haberi.

XXI.

Coniugis iratæ noli tu verba timere:
Nam ſtruit inſidias lacrymis, quum fœmina plorat.

11.

Laß deines Knechtes Raht der gut iſt vnveracht:
Verwirff gar keinen nicht der auff dein beſtes trachtet.

12.

Haſt du nicht mehr ſo viel als zwar vor jener Zeit/
So nim vor lieb mit dem was dieſe dir verleyht.

13.

Ein Weib/wie reich es iſt/nim nicht zu deiner Pein;
Behalte ſie auch nicht wann ſie wil Meiſter ſeyn.

14.

Durch Beyſpiel lerne du was hilfft vnd was verſehret:
Der andern Leben macht daß vnſers wird gelehret.

15.

Verſuche was du kanſt/daß nicht der Arbeit Laſt
Dich heiſſe laſſen ſtehn was du ſchon für dir haſt.

16.

Verſchweig das böſe nicht iſts etwan dir bewuſt/
Daß niemand dencken mag du habeſt gleiche Luſt.

17.

Thut je ein Recht zu viel ſo ſprich den Richter an:
Der Billigkeit iſt Recht vnd Satzung vnterthan.

18.

Was billich dir geſchicht das leyde mit Gedult/
Vnd lerne Richter ſeyn ſelbſt vber deine Schuldt.

19.

Ließ embſig/vnd ließ hier wann da ſchon iſt geleſen:
Poeten ſchreiben wol/doch auch viel falſches weſen.

20.

Bey Gäſten ſol dein Wort auff ſitſam-ſeyn ſich fleiſſen/
Daß deine Höffligkeit kein plaudern möge heiſſen.

21.

Wann deine Fraw ſchon flucht ſo frage nichts nach ihr:
Ein Weib ſo weint das bringt mit threnen Liſt herfür.

22.Brauch'/

XXII.

Vtere quæſitis,ſed ne videaris abuti:
Qui ſua conſumunt, quum deeſt,aliena ſequuntur.

XXIII.

Fec tibi proponas,mortem non eſſe timendam:
Quæ bona ſi non eſt,finis tamen illa malorum eſt.

XXIV.

Vxoris linguam,ſi frugi eſt,ferre memento:
Namque malũ eſt non velle pati,nec poſſe tacere.

XXV.

Diligito charos æqua pietate parentes:
Nec matrem offendas,dum vis bonus eſſe parenti.

LIBER QVARTVS.

SEcuram quicunque cupis traducere vitam,
Nec vitiis hærere animum quæ moribus obſunt,
Hæc præcepta tibi ſemper relegenda memento:
Invenies aliquid, quo te nitare magiſtro.

I.

Deſpice diuitias, ſi vis animo eſſe beatus,
Quas qui ſuſpiciunt,mendicant ſemper auari.

II

Commoda naturæ nullo tibi tempore deerunt,
Si fueris contentus eo,quod poſtulat vſus.

III.

Quum ſis incautus,nec rem ratione gubernes,
Noli Fortunam,quæ non eſt,dicere cæcam.

IV.

Dilige denari,ſed parcè dilige,formam:
Quem nemo ſanctus, nec honeſtus captat ab ære.

22.

Brauch'/ohne Mißbrauch doch/das was du kāſt erwer.
Sie bittē frembdes Brodt die jhres bald verterbē. (ben:

23.

Nicht fürchte deinen Todt; er fodert Hertz' vnd Muth/
Der böſes enden kan/iſt er ſchon ſelbſt nicht gut.

24.

Dein Weib/iſt's ſonſt nur from /laß jm̄er etwas ſagen:
Nichts ſchweigen iſt nicht gut/noch ärger nichts vertra-

25. (gen.

Schaw' auff damit du ſtets die Eltern gleiche liebeſt;
Verhalt der Mutter nicht was du dem Vatter giebeſt.

Das Vierdte Buch.

SOl deine Lebenszeit mit furchte nicht beladen/
Vnd frey von Laſtern ſeyn die guten Sitten ſcha-
So lerne dieſe Lehr' vnd dencke wol daran: (den/
Hier iſt genung für dich was vnterweiſen kan.

1.

Nicht räume/liebſt du Ruhe/den Gütern zu viel ein:
Wer ſie zu gar hoch ſchätzt muß ſtets ein Bettler ſeyn.

2.

Nie wird dir die Natur verſagen jhre Gaben/
Wann du nicht mehr begehrſt als was du darffeſt habē.

3.

Verſiehſt du dir ein Ding/vnd ſchaweſt vbel zu/
Nicht heiß das Glücke blind das beſſer ſieht als du.

4.

Der Müntze glantz vnd zier ſchaw'/aber mäſſig an:
Den nutzen/nicht den ſchein/beſieht ein weiſer Mann.

V.
Quum fueris locuples, corpus curare memento:
Æger diues habet numos, ſe non habet ipſum.
VI.
Verbera quum tuleris diſcens aliquando magiſtri,
Fer patris ingenium, quum verbis exit in iram.
VII.
Res age quæ proſunt: rurſus vitare memento
In quibus error ineſt, nec ſpes eſt certa laboris.
VIII.
Quod donare potes gratis, ne vende roganti:
Nam rectè feciſſe bonis, in parte lucrorum eſt.
IX.
Quod tibi ſuſpectum eſt, confeſtim diſcute, quid ſit.
Namque ſolent, primò quæ ſunt neglecta, nocere.
X.
Quum te detineat Veneris damnoſa voluptas,
Indulgere gulæ noli, quæ ventris amica eſt.
XI.
Quum tibi proponas animalia cuncta timere,
Vnum præcipio tibi plus hominem eſſe timendum.
XII.
Quum tibi præualidæ fuerint in corpore vires,
Fac ſapias: ſic tu poteris vir fortis haberi.
XIII.
Auxilium à notis petito, ſi fortè laboras:
Nec quiſquam melior medicus, quàm fidus amicus.
XIV.
Quum ſis ipſe nocens, moritur cur victima pro te?
Stultitia eſt morte alterius ſperare ſalutem.
XV.
Quum tibi vel ſocium, vel fidum quæris amicum,
Non tibi fortuna eſt hominis, ſed vita petenda.

XVI. *Vte*

5.
Wehnt Gelt vnd Gut dir bey ſo wart' vnd pflege dich:
Ein reicher Krancker hat die Heller/vnd nicht ſich.

6.
Pflegt je dein Lehrer dich auß Vngedult zu ſchlagen/
So leyde: Vatter-Zorn den kan ein Kind wol tragen.

7.
Was nützlich iſt das thue/vnd meide ſolche ſachen
Die voll von jrrthumb ſind/vñ falſche Hoffnung machẽ.

8.
Was du verehren kanſt das gieb erſucht dahin
Ohn Geldt; Dann gutes thun den guten iſt Gewin.

9.
Was dir verdächtig iſt erforſche wie es ſey:
Was erſtlich wird verlacht fügt endlich ſchaden bey.

10.
Nicht ſchwelge wann dich nicht die Venus ſol verſehrẽ:
Die Gurgel pflegt die Luſt zur Wolluſt zu vermehren.

11.
Wann du geſonnen biſt zu fürchten jedes Thier/
So ſiehe ſonderlich dich vor dem Menſchen für.

12.
Biſt du von Leibe ſtarck ſo ſey auch klug von Sinnen/
So wirſt du recht ein Mann geheiſſen werden können.

13.
Wann dir was iſt vnd fehle ſprich die Bekandten an:
Es iſt ein trewer Freundt der Artzt ſo helffen kan.

14.
Was würgſt du Opffer ab in deiner eygnen Noth?
Wer ſelber ſchuldig iſt den hilfft kein frembder Todt.

15.
Wirſt du dir einen Freund zu ſuchen jrgendt raht/
So ſchawe wie er lebt/nicht was für Glück' er hat.

16 Fleuch

XVI.

Vtere quæſitis opibus: fuge nomen auari,
Quid tibi diuitiæ proſunt, ſi pauper abundas?

XVII.

Si famam ſeruare cupis, dum viuis, honeſtam,
Fac fugias animo, quæ ſunt mala gaudia vitæ.

XIIX.

Quum ſapias animo, noli ridere ſenectam:
Nam quicunque ſenet, puerilis ſenſus in illo eſt.

XIX.

Diſce aliquid: nam quum ſubitò fortuna receſſit,
Ars remanet, vitamq; hominis non deſerit vnquã.

XX.

Perſpicito tecum tacitus, quid quiſque loquatur:
Sermo etenim mores & celat & indicat idem.

XXI.

Exerce ſtudium quamuis perceperis artem:
Vt cura ingenium, ſic & manus adiuuat vſum.

XXII.

Multùm venturi ne cures tempora fati:
Non metuit mortem, qui ſcit contemnere vitam.

XXIII.

Diſce, ſed à doctis: indoctos ipſe doceto:
Propaganda etenim rerum doctrina bonarum.

XXIV.

Hoc bibe, quod poſſis, ſi tu vis viuere ſanus:
Morbi cauſſa mali nimia eſt quæcunque voluptas.

XXV.

Laudaris quodcunque palam, quodcunque probaris:
Hoc vide ne rurſum leuitatis crimine damnes.

XXVI.

Tranquillis rebus ſemper quæ aduerſa timeto.
Rurſus in aduerſis melius ſperare memento.

XXVII. *Di-*

16.
Fleuch dieſen Namen/karg: Laß dich dein Gut ergezen.
Biſt du bey Reichthumb arm / was machſt du mit den
(Schätzen?

17.
Sol dir ein gutes Lob biß an das Ende bleiben/
So muſt du böſe Luſt deß Lebens von dir treiben.

18.
Laß alte/biſt du klug vnd weiſ'/ vnaußgelacht/
Weil Alter vns verzehrt/vnd wider Kinder macht.

19.
Lern' etwas; wann das Glück vns plötzlich hat begeben/
So leßt vns doch die Kunſt nicht eher als das Leben.

20.
Was der vnd dieſer ſagt das ſchawe heimlich an:
Durch rede wird das Hertz' entdeckt vnd zugethan.

21.
Nim deſſen Vbung für was dir vorhin bekand: (Hand.
Viel dencken ſchärfft den Siñ/ Kunſt wächſt durch ſtete

22.
Nicht ſorge was ſich jetzt vnd nachmals wird begeben·
Der ſchewet den Todt nicht der wenig helt vom Leben.

23.
Den lehre der nichts kan: Gelehrte laß dich lehren :
Man ſol die Wiſſenſchafft der guten Dinge mehren.

24.
Trinck alſo viel du ſolt wann du geſunde wilt ſeyn: (ein.
Durch luſt d' Schwelgerey ſchleicht manche Kranckheit

25.
Das was du ſchon einmal erhebſt mit groſſem preyſe/
Das ſolt du nicht hernach vernichten leichter weiſe.

26.
Gedenck' in guter Zeit / das Glücke kan ſich wenden/
Vnd hoff' auch in der Noth/der Vnfall wird ſich endē.

XXVII.

Diſcere ne ceſſa: cura ſapientia creſcit:
Rara datur longo prudentia temporis vſu.

XXVIII.

Parcè laudato: nam quem tu ſæpe probaris,
Vna dies qualis fuerit oſtendet amicus.

XXIX.

Ne pudeat, quæ neſcieris, te velle doceri:
Scire aliquid laus eſt, culpa eſt nil diſcere velle.

XXX.

Cum Venere & Baccho lis eſt, ſed iuncta voluptas:
Quod blandum eſt animo cōplectere, ſed fuge lites.

XXXI.

Demiſſo tacitos animo vitare memento:
Quà flumen placidum eſt, forſan latet altiùs vnda.

XXXII.

Quum tibi diſpliceat rerum fortuna tuarum,
Alterius ſpecta quo ſis diſcrimine peior.

XXXIII.

Quod potes, id tenta: nam litus carpere remis
Tutius eſt multò, quàm velum tendere in altum.

XXXIV.

Contra hominem iuſtum prauè contendere noli:
Semper enim Deus iniuſtas vlciſcitur iras.

XXXV.

Ereptis opibus nolito flere querendo,
Sed gaude potius, tibi quum contingit habere.

XXXVI.

Eſt iactura grauis, quæ ſunt, amittere damnis:
Sunt quædam, quæ ferre decet patienter, amice.

XXXVII. *Tem-*

27.

Fleiß mehret den Verſtand: ſey embſig fort zu fahren:
Die Zeit gebiehret witz/vñ Weißheit kömpt von Jahrẽ.

28.

Lob' einen nicht zu ſehr: ein Tag der zeigt vnd giebt
Was für ein Freund der ſey den du zuvor geliebt.

29.

Was du nicht kanſt das ſey zu lernen doch befliſſen:
Was wiſſen iſt ein Ruhm / vnnd ſchmach nichts wollen wiſſen.

30.

Bey Wein' vnnd Liebe wohnt zugleiche Luſt vnnd ſtreit:
Laß jhre Zwytracht ſeyn/vnd faſſe fröligkeit.

31.

Vermeyde falſchen ſinn vnd ſtiller Leute grieff:
Wo leiſe flüſſe ſind da iſt das Waſſer tieff.

32.

Wil ſich das Glücke dir nicht als du wilt ergeben/
So ſchawe wie noch viel gar ſehr weit ärger leben.

33.

Verſuche was du kanſt: Dann rudern an dem Rande:
Iſt weiter von Gefahr/als ſegeln weit vom Lande.

34.

Wer recht lebt vnd gerecht den ſoltu nicht beſprechen:
Zorn der nicht billich iſt pflegt allzeit Gott zu rächen.

35.

Nicht weyne wo dir Gelt vnd Güter ſind genommen:
Erfrewe dich viel mehr wann du ſie haſt bekommen.

36.

Schwer iſt es was man hat durch ſchadẽ müſſen meydẽ:
Doch viel Ding iſt / mein Freund / das ſich geziemt zu leyden.

37. Zu

XXXVII.

Tempora longa tibi noli promittere vitæ: (bra.
Quocũq; ingrederis, ſequitur mors, corpus vt vm-

XXXVIII.

Thure Deum placa: vitulum ſine, creſcat aratro:
Placari ne crede Deum, quum cæde litatur.

XXXIX.

Cede locum læſus fortunæ: cede potenti:
Lædere qui potuit, prodeſſe aliquando valebit.

XL.

Quum quid peccaris, caſtiga te ipſe ſubinde:
Vulnera dum ſanas, dolor eſt medicina doloris.

XLI.

Damnaris nunquam poſt longum tempus amicum:
Mutauit mores, ſed pignora prima memento.

XLII.

Gratior officiis, quò ſis magè charior, eſto,
Ne nomen ſubeas, quod dicitur, Officiperdi.

XLIII.

Suſpectus caue ſis, ne ſis miſer omnibus horis:
Nam timidis & ſuſpectis aptiſſima mors eſt.

XLIV.

Quum famulum fueris proprios mercatus in vſus,
Vt ſeruum dicas, hominem tamen eſſe memento.

XLV.

Quamprimùm rapienda tibi eſt occaſio prima,
Ne rurſus quæras, quæ iam neglexeris ante.

XLVI.

Morte repentina noli gaudere malorum:
Felices obeunt, quorum ſine crimine vita eſt.

XLVII.

Quum tibi ſit coniux, ne res & fama laboret,
Vitandum ducas inimicum nomen amici.

XLIIX. *Quum*

37.

Zu lange Lebenszeit die bilde dir nicht ein:
Der Todt wird wo du biſt wie Schatten vmb dich ſeyn.

38.

Mit Weyrauch ehre Gott / das Kalb gehört zu pflügen:
An Thieren die man würgt läßt jhm Gott nit genügen.

39.

Du ſolt dem Glück' vñ dem der mehr als du iſt weichen:
Wer ſchadet/ kan ein mal auch wider Hülff erreichen.

40.

Sey deine Straffe ſelbſt nach ſündlichem verüben:
Durch Schmertzen/wann man heilt / wird Schmertzen auch vertrieben.

41.

Laß einen alten Freund anjetzt vnaußgehandelt:
Denck' an die erſte Gunſt/hat er ſich gleich verwandelt.

42.

Sey danckbar wer dir hilfft/ſo haſt du länger Gunſt/
Daß niemand ſagen mag/ ſein Wolthun ſey vmbſonſt.

43.

Laß argwohn/wilt du nicht in angſt vñ kuñer ſchweben:
Dann furcht' vñ argwohn ſind ein ſteter Todt im Leben.

44.

Kaufſt du dir Diener ein/vñ heißt dichs dein gebrauch/
So halte ſie für Knecht'/ jedoch für Menſchen auch.

45.

Ergreiff Gelegenheit alsbald vnd auff der Flucht:
Iſt ſie ſchon einmal weg/ſie wird vmbſonſt geſucht.

46.

Sey nicht fro wañ ein Mañ bald ſtirbt der vbel handelt:
So ſtirbt auch ſchnell vñ wol wer ohne Tadel wandelt.

47.

Wann du verweibet biſt/ das ehr' vnd Gut nicht leyden/
So ſolt du einen Freund der Freund zu ſehr iſt meiden.

XLIIX.

Quum tibi contigerit ſtudio cognoſcere multa,
Fac diſcas multa, & vita nil velle doceri.

XLIX.

Miraris nudis verſus me ſcribere verbis?
Hos breuitas ſenſus fecit coniungere binos.

MAR-

48.

Wohnt Kunſt vnd Witz bey dir / vnd lernſt du wie wir (ſollen/
So meyd' im lernen auch nichts weiter lernen wollen.

49.

Was wunder nimbt es dich daß ich ſo kurtz hier bin?
Bey gutem Hertzen ſey ein Reim als wie ein Sinn.

MARTINI OPITII
IN
DIONYSII CATONIS
DISTICHA
De
Moribus
Excerpta & Notæ.

DIONYS. Catonis] Ita ex libro vetuſtiſſimo Simeonis Boſii Ioſ.Scaliger: licet Octauiani quoque nomen codices non pauci, neque ipſi recentes præferant; vti Barthius annotat, Aduerſar. lib. XXXIV. cap. XVIII. De Dionyſio fruſtra, credo, inquiras, & rarum hoc apud Romanos nomen. VALERIÆ DIONYSIÆ cuiuſdam tamen Arelatenſis quidam lapis meminit, & Valerios etiam reperias inter Catones; vt Grammaticum illum, cui Diras eruditi aſſcribere conantur.

Sed fortaſſe Dionyſia noſtra οὐδὲν πρὸς Διόνυσον. Illud magis placet, librum hunc, ſiue Auctorem libri, aut ob grauitatem ſententiarum & pondus, aut quod Cato ſimilia ſcripſerit, Catonem dictum eſſe. De quo Horatius ſerm. lib. I. Sat. II. ——*macte*

Virtute eſto, inquit ſententia dia Catonis.

Quod imitata eſt Sulpitia:

Quos inter priſci ſententia dia Catonis
Scire duo magni feciſſet: vtrumne ſecundis,
An magis aduerſis ſtaret Romana propago?
Scilicet aduerſis.——

Et poteſt Chriſtiani hominis fœtus eſſe; cum & alii ex eorũ numero Sibyllas, Theognidem aliosq; auctores ſcriptorum ſuorum credi voluerint.

Quæ vero ætate Scriptor hic vixerit, ne id quidem conſtat. Illuſtris Scaliger temporibus Commodi aut Seueri recentiorem non credit; cum character & dictionis puritas nõ patiantur eum tam recentem eſſe, quàm quidam velint. Etiam Valentiniani Imp. æuo auctoritas eius adducitur, in Epiſt. Vindiciani Comitis Archiatrorũ. Quanti deinceps quoque habitus fuerit, vide Caſ. Barthium virum maximum & amicum noſtrum, Aduerſar. lib. XXIV. cap. IV.

Cum animaduerterem plurimos homines errare grauiter in via morum: ſuccurrendum & conſulendum opinioni eorum fore exiſtimaui]

Quæ hæc opinio ſit, fateor nos primo intuitu aſſequi nō poſſe. Nec cum arctius conſideramus, quicquam cur opinioni ei conſulere velit, quam quæ ſit non dixit vnquam, videmus. Veriſimilis noſtra coniectura eſt, quæ eis conſulere velle autumat, qui non ſponte aut voluntariè, ſed coacti & inuiti errare videntur. Barthius.

morem animi tui componas] In ordinem redigas, & legibus rationis compeſcas mentem. *Mos* legem deſignat. Horatius:

Mos & fas maculoſum edomuit nefas.

Petron. ——*morem*

Frugalitatis lege callet exacta, hoc eſt, *legem.* Barthius.

VI. *Foro pare*] Secundum annonam fori vtere commercio: aut ſecundum campſorum & trapezitarum inſtitutam negotiationem, ita rem tuam gere, & illis legibus pare. Hoc enim eſt *parere foro*: & qui ſecundum illas leges negotiantur, dicuntur vti foro. Ita Scaliger, & ita nos vertimus.

XXV. *Ad pratorium ſtato*] Hoc ex alieno loco huc repoſuit Scaliger.

XLIII. *Conſultus eſto*] *Conſultus* eſt, quem vulgo *diſcretum* vocamus, Scal.

XLVI. *Trocho lude*] Maturinus Corderius Gallicus interpres: Trochus, c'eſt a dire trompe, ou ſabot, ou toupie. Trochus, id eſt, turbo; ein Topff/ oder Triebekaule. Planudes, vetus interpres Græcus: σφαίρῃσιν ἄθυρε: pilis lude. Vtrumque male. Tam pili luſus, inquit Scaliger, à trochi luſu differt, quam pila & trochus: hoc eſt, quam globus & circulus. Trochus erat circulus æreus magnus, cui anuli multi inſerti erant, vt eorum ſtrepitu obuii trochis cederent de via. Hunc luſum pueri Bataui quotidie per plateas experiuntur circulo ligneo, quo vietores dolia ſirpant. Multum igitur differunt, σφαίρῃσιν ἀθύρειν, καὶ τρόχῳ παίζειν.

LVI. *Libenter*] Gnomologus præcipit, non reluctandum eſſe amori, ſed ita cedendum, vt gubernator vento. Scal.

* * *

In Librum Primum.

I. *Si Deus eſt animus*] Quia Deus mens eſt, mente etiam colendus eſt. Scal. Et fortaſſe Auctor dicere voluit: Quia Deus pura mens eſt, mente etiam pura colendus eſt. Illud eiuſmodi diſticho incluſerim:

Quod ſi pura Deus mens eſt, vt carmina dicunt,
Ille tibi pura mente colendus erit.

Vt carmina dicunt] Antiquiſſimorum Poetarum ac doctorum ſapientiæ: Orphei imprimis ; cuius diuinos in hanc rem verſus apud Iuſtinum Martyrem leges, ſerm. parænetico ad Græcos. Et inter noſtros Virgilii:

Principio cælum ac terras, camposque liquenteis,
Lucentemque globum Lunæ, titaniaque aſtra,
Spiritus intus alit: totamque infuſa per artus
Mens agitat molem, & magno ſe corpore miſcet.

Vide Lactant. Inſtit. lib. I. cap. V.

Philoſophos autem priſcos dicta breuia ſua & ſententias ᾀδόμενα, id eſt, *carmina* dixiſſe, idque obſeruatum in hoc libello, qui à moribus Cato inſcribatur, eſſe, docet Dan. Heinſius Introductione in Heſiodi opera & Dies.

pura mente] Non puris ſolum manibus; quod ſacrificantes tam anxiè obſeruabant.

Neque id pagani ſolum, de quibus Porphyrius lib. II. περὶ ἀποχῆς ſcribit, nonnullos de animi purificatione parum ſolicitos, exiſtimaſſe tamen, non modo veſtes purgandas eſſe, ſed & totum corpus purificandum, cum ſacrificium offerendum eſt : verum etiam Chriſtiani, quos ad omnem orationem aquam ſumpſiſſe, cum totius quoque corporis lauacro, ex Tertulliano annotat Deſid. Heraldus, digreſſ. II. lib. II. Optimè verò Porphyrius lib. eod. ait, puritate animæ Deum maximè gaudere, velut ad eius cognationem genitæ. Neque malè Plinius Paneg.

neg. ad Trajanum: *Animaduerto enim, etiam deos ipſos non tam accuratis adorantium precibus, quam innocentia & ſanctitate lætari: gratioremq; exiſtimari qui delubris eorum puram caſtamque mentem, quam qui meditatum carmen intulerit.* Poſſet hic & *pura* intelligi pro *ſola*, vt illud Tertulliani ad Scapulam: *Sacrificamus, quomodo præcipit Deus, pura mente.* Vbi vide V.C. Nic. Rigaltium amicum noſtrum. Sed obſtat illud præcipuè. Placet itaque interpretatio vulgaris.

III. *qui ſcit ratione tacere*] *Ratione*, id eſt, cum ratione, prudenter. Videtur enim ſextus aliquando caſus vicem aduerbii præſtare. Infra:

Vtilitas opibus præponi tempore debet.

Tempore, in tempore. Plura annotauit Eruditiſſimus Vir Auguſtus Buchnerus noſter ad Hymnum Venantii de Reſurrectione Domini.

IV. *Conueniet nulli, qui ſecum diſſidet ipſe*] Scribendum ex ratione oppoſitionis, *ipſo*. Qui ipſo à ſe diſſidet, nulli conuenit. Barthius.

V. *Cum culpas alios*] Lectio vetuſtiſſimarum editionum vera eſt! *Cum culpent alios.* Omnes enim eo morbo tenentur, vt nihil non alieni culpent atque ſtrictiſſimè examinent, ſuos ad næuos prorſus cœci. Idem.

VII. *Conſtans & lenis*] *Conſtans* pertinacem

& propoſiti tenacem denotat; vt apud Ouid. de Fortuna:

Et tantum conſtans in leuitate ſua eſt.

Et Boëthium lib. II. de Conſol. *Seruauit circa ſe propriam in ipſa mutabilitate conſtantiam.* Idem.

VIII. *Nil temerè*] *Mulier* hic non ſimpliciter τὸ θῆλυ, ſed ἡ γαμετὴ Iuriſconſul. D. de legat. tertio l. 93. § 2. Semproniæ mulieri meæ. Ita idiotiſmus Italorum, Hiſpanorum, Aquitanorum. Scal. Ita & Germanorum.

IX. *Quumque mones*] *Quumque* eodem modo ſignificat ποτὲ & πότε; præpoſitiuè & poſtpoſitiuè. Scaliger, apud quem plura.

XIII. *Spem tibi*] Scal. ex editione Pithoeana.

Rara fides ideo eſt] Phœdrus lib. III. Fab. XLVIII.

Vulgare amici nomen; ſed rara eſt fides.

multi multa loquuntur] Plerumque vulgus ait deditum rumoribus ſaltim fabulis capi; ideoque fidem eſſe raram. Hallucinantur qui ſecus iſta exponunt. Barthius.

XIV. *Plus aliis*] Ad hunc locum reſpexit haud dubie Radulphus Ardens, quamuis diuerſo ſenſu; Homil. Dominic. III. Quadrag. *Plus nobis, quam aliis de nobis credamus.*

XV. *Officium*] τὸ *ipſe* plebeium eſt in hac quidem ſcriptura. At ego auctor ſim vetuſtiſſimæ editionis Florentinæ, quæ & Romanam illam alias principem anticipauit, auctoritate reponendum:

Atque aliis quantum benefeceris ipſe, ſileto.

Stat tamen à vulgata Planudes. Barthius.

XVI. *Multorum*] *Recenſes* hoc loco à *cenſendo* ſeu iudicando, non à narrando aut repetendo ductum exiſtimat Nobiliſſimus Barthius. Nos, antequam hanc eius ſententiam vidimus, Planudis & Scaligeri interpretationem ſequuti ſumus.

XX. *Accipito placide, plenè & laudare memento*] ſcribe — *plenè at.* placidè cape, at plenè lauda. Captauit alliterationem vocum. Barthius. Ita Philiſtion, ſeu Philemon potius, in commiſſione cum Menandro:

Ἅπαν διδόμενον δῶρον, εἰ καὶ μικρὸν ᾖ,
Μέγιςόν ἐςι μετ' εὐνοίας διδόμενον.

Quodcunque munus, quamlibet id exile ſit,
Animo benigno ſi datur, ſit maximum;

interprete Rutgerſio.

XXII. *Ne timeas*] Eadem prorſus mens diſtichi IV. lib. II. infra.

quæ vitæ eſt vltima finis.] Hæc paganorum de morte ſententia erat. Quo alludit Crinagoras, Anthol. cent. III. tit. Εἰς θάνατον καὶ εἰς θανόντας:

Μὴ εἴπεις θάνατον βιοτῆς ὅρον.

Ne dixeris mortem vitæ finem.

XXV. *Quod præſtare potes , ne bis promiſeris vlli*]

Ὠκεῖαι χάριτες, γλυκερώτεραι.——

Celeres gratiæ dulciores;

vt eſt in epigrammate Luciani Anthol. cent. III. tit. Εἰς Εὐχαρίστους καὶ Ἀχαρίστους.

XXVI. *Qui ſimulat*] Ita & Prouerbium iubet, ἀλωπεκίζειν πρὸς ἑτέραν ἀλώπεκα. Et ita Horatius monet :

Nunquam te fallant animi ſub vulpe latentes.

Hos homines à Græcis λαθράργους & λαθροδήκτας ſiue κρυφοδήκτας vocari ad Theophraſti Characteres Ethicos notat Caſaubonus.

XXVII. *Homines blando*] hoc eſt, τοὺς χρηστολόγους intelligit. Vt *domus ſanie dapibusque cruentis. Cicero magna eloquentia.* Scal. Ita *homo moribus antiquis* & mille talia. Barthius.

Fiſtula dulce canit] Martialis:

Non ſolum calamis, ſed cantu fallitur ales.

Vide Salmaſium ad hunc Martialis locum in Exercitationibus Plinianis p. 221.

XXXIII. *Quum dubia*] Scal. pro *laboras ſequetur* reponit verſu ſecundo. Barthius vero ita hæc exponit:

Cum ipſa vita in dubio ſemper ſit ſummis à morte periculis perpetuo imminentibus, pro lucro æſtimare debemus eum diem quo laboramus; quo non euertimur imminenti neceſſita, ſi maiora pericula quibus circumſunfundimur conſideramus, minora illa, vt laborem ſine quo vita noſtra non eſt, pro lucro habere decet. Hæc ille. Et ſic prorſus Horatius lib. 1. Od. XI.

Quem Sors dierum cunque dabit lucro
Appone. ——

Ita idem, Epod. XIII.

——*rapiamus, amici,*
Occaſionem de die. ——

Epigramma vetus:

Viuite felices moneo: mors omnibus inſtat.

XXXVII. *Seruorum culpis*] Vetus Edit. ſuperius laudata: *Seruorum ob culpam.* Barthius.

XXXIX. *Conſerua potius*] Prior verſus ſententiam ita non ineptam habet: at ſecundus intricatè loquitur. Quum in damno eſt labor, creſcit paupertas, neſcio an Latinè loqui poſſis. Elegans, &, vt videtur, genuina lectio, ſententia certè, diſtinctione poteſt reſtitui perfacile.

Conſerua potius quæ iam ſunt parta, labore,
Quum labor in damno eſt, creſcit mortalis egeſtas:

Labore ipſo creſcit egeſtas, quum laboras vt damnum facias, hoc eſt, perdas luxu & delitiis iam parta. Ita plane locutus eſt Petronius Bello ciuili:

——*inde Lucrinis*
Eruta littoribus vendunt conchylia cœnas,
Vt renouent per damna famem. ——

Et Manilius initio lib. IV.

Et ſummum cenſus pretium eſt effundere cenſum.

XL. *Quum fueris felix*] Scal. non dubitat ab auctore ſcriptum, *Quum fueris dando.* Quum dando multa amicis dapſilis audiueris & liberalis: tamen memineris te tibi proximum eſſe.

In Librum Secundum.

Macer] Æmilius Macer, de quo Ouid. lib. IV. de Triſtibus, eleg. IX.

Sæpe ſuas volucres legit mihi grandior æuo,
Quæque nocet ſerpens, quæ iuuat herba Macer;

& cuius nomine tres de Medicina libelli falſo circumferuntur. Verſum illum,

Corporis vt cunctos poſſis depellere morbos,

quem ex Pithœano laudant Scaliger & Barthius, Planudes non agnoſcit, neque Eraſmi, Corderii, Scipionis Lentuli interpretis Itali, aut aliæ editiones expreſſerunt; quas nos, vt verum fateamur, ratione carminis Germanici imitati ſumus, quum rythmorum numerum æqualem eſſe neceſſe ſit.

Si Romana cupis] Vetuſtiſſima editio nõ *Ciuica* ſed *Punica* bella claris prorſus literis habet. Vnde neſcio an dicendum ſit, excidiſſe quæ ad Silium aut Næuium Enniumue referenda fuerint. Sanè Lucanus Romana bella cogituris ſufficit, qui particulam eorum vix deſcribit. Sufficiat Ennius qui Annales, vt alii quoque, texuit, Barth. Aduerſar. lib. xxi. cap. xxi. Idem lib. LIII. cap. VI. Romanorum bellorum vel maximum præconem (*Lucanum*) facit Dionyſius Cato, antiquior ſcriptor Theodoſianis temporibus, lib. II.

Si Romana cupis & ciuica noſcere bella,
Lucanum quæras, qui Martia prælia dicet.

Ita legend. hoc de Lucano teſtimonium, languidum & repens humi vulgo.

Si quis amare velit, vel diſcere amare legendo] ταυτόλογα hæc ſunt: Nam amare velle, & diſcere amare, quid differunt, vbi poetæ recenſentur? Alia lectio in vltima editione eſt:

Si quid amare libet] ——

Et alluduntur notiſſimi verſus Ouidii:

Principio quod amare velis, reperire labora, &c.

Barthius.

Vt ſapiens viuas, audi quæ diſcere poſſis] Rurſus veram ſcripturam puto Editionis vel primæ omnium, vel proximæ principi:

—— *audi, quo diſcere poſſis.*

Audire enim abſolutè capiendum velut verbum τεχνικὸν quod neceſſarium diſcere volenti. Sic *audire* Cratippum apud Ciceronem & mille ſcriptorum locis capiendum. Barthius.

II. *Vtilius regno*] Prouerbium, *Vtilius regno*, par illi apud Horatium:

pueri ludentes Rex eris aiunt ſi rectè facies. - —

Quod inde venit, quod beati vulgo *Reges* aut Regum viuere vitam dicebantur. Eiuſdem ſenſus eſt apud eundem Horatium, *Attalicis conditionibus* mouere, hoc eſt, regno, in quo ſumma velut votorum humanorum. Barthius.

V I. *Fac ſumtum*] Concinnius omninò leges: —— *cum res deſiderat, ipſi.*

Rei videlicet aliquid dandum eſt, cum properè deſiderat. *Tempus* verò occaſionem hic rectè notat, & pro eodem accipit Latinis non abnuentibus Planudes; licet Scaligero aliter videatur. Sic aliquoties Cato noſter. Horatius:

—— *niſi dextro tempore Flacci*
Verba per attentam non ibunt Cæſaris aurem.

hoc eſt, commoda occaſione. Barthius. Vide eund. Aduerſar. lib. XXXIII. cap. XXI.

VII. *paruo gaudere memento*] *Paruum* dicit quod ſufficit. Exempla vide apud Barthium lib. XXI. Aduerſ. cap. XXI. Ita Horat. lib. II. Od. XVI.

Viuitur paruo bene.

XIII. *nimio cultu*] *Nimius cultus* eſt, Græcè περιεργες κομιδὴ: nimia cura circa corporis cultum & munditias.

XIIX. *Inſipiens eſto*] Horatium, more ſuo, imitatur. Od. XII. lib. IV.

Miſce ſtultitiam conſiliis breuem:
Dulce eſt deſipere in loco.

XX. *qui multa loquuntur*] qui multi ſunt in loquendo. Vt apud Cic. de Legibus: *Aliquis in loquendo multus & ineptus ad ſummam impudentiam. Multos* pro ſtolidis Barthius accipit, qui ſic etiam verſum priorem emendat: *Nolito tu eadem referenti*— Et ſane priſcis Latinis *fatuus* à fando dictus fuit. Vide Caſaub. in Theophraſti Characteres ad caput περὶ ἀδολεσχίας.

XXII. *Corporis auxilium*] Auxilium non ſolum hic θεραπείαν, ſed & alibi deſignat; vt in illo:

Auxilium à nobis petito, ſi forte laboras.

Noli ſucceſſus] In membranis ſuis inueniſſe ſe ait Voſſius: *Succeſſu' indignos.* Catonem tamen ſcripſiſſe prout nunc excuſum in melioribus libris: De arte Grammatica lib. I. cap. XVI.

XXVII. *Illum imitare Deum*] Ianum, quem bifrontē fingebat antiquitas, quod oporteat prudentem Virum πρόσσω καὶ ὀπίσσω, id eſt, à fronte & tergo, vt inquit Homerus, habere oculos. Eraſmus.

XXX. *Tempora ne culpes*] Multi ægrotare incipientes, cauſas valetudinis in anni tempus conferunt. Auctumno, exempli gratia, febres vulgo increbreſcunt. Cauſam homines in auctumnum, non in victum immoderatum reiiciunt. Scal.

In Librum Tertium.

Quum præcepta ferat] Ita ex Pithœana editione Scaliger. Vulgatæ: *Hæc præcepta feres*. Idem hunc prologum, malè antea ſex verſiculis conceptum, hoc modo ſuæ menti reſtituit.

I. *Nam ſine doctrina*] Optimè Poſidonius apud Senecam, epiſtola LXXVIII. *Vnus dies hominum eruditorum plus patet, quàm imperiti longiſſima ætas.*

II. *Fortunæ donis rarò*] Ita Scaliger; cum antea legeretur *ſemper*, contraria priori ſententia. *Parere* eſt oſtentare ſeſe, πομπεύεσθαι, ἐλλαμπρύνεσθαι. Græci etiam ad verbum dicunt, φαντάζεσθαι quod plane eſt *parere*. id. Scaliger.

IV. *Saluo tamen ante pudore*] Exiſtimatione. Scal.

V. *Simplicitas veri*] Ita editio Pithœana. Vulgares malè: *Simplicitas veri ſana eſt*. *Fama* hic eſt μαρτυρία, aut argumentum. Quemadmodum ſimplicitas vero præcurrit, ita dolus hypocriſi. Scal.

VII. *Interpone tuis*] Phœdrus lib. III. Fab. LIII.

Sic luſus animo debet aliquando dari,
Ad cogitandum melior vt redeat tibi.

IIX. *Exemplo ſimili*] in τὸ alterius in principio prioris verſiculi, & τὸ alter in fine poſterioris de eodem dicitur. Scal.

IX. *Quod tibi ſors*] Quæ tibi ſcripto in tabulis teſtamenti ſuprema voluntas alicuius reliquerit. Scal.

Ne ſis quem fama loquatur] Aut aliquod prouerbium in profuſores bonorum iactatum hic inuenitur, vt nos vertimus; aut ſimpliciter accipiendum; ne occaſionem præbeas vulgo de te, & ſis fabula, vt benè concepit Planudes. Scal.

X. *Quum tibi*] Omninò à Pindaro, ait Scal. Nemeaco I.

Οὐκ ἔραμαι πολὺν ἐν μεγάρῳ πλοῦτον κατακρύψαις ἔχειν:
ἀλλ' ἐόντων, εὖ τε παθεῖν, καὶ ἀκοῦσαι, φίλοις ἐξαρκέων.

Non amo magnas domi diuitias abſconditas habere:
Sed de bonis *præſentibus cum bene affici, tum audire, amicis ſufficienter benefaciens.*

XI. *Vtile conſilium*] Aliter Poëta apud Athenæum lib. VI. Deipnoſoph. ex verſ. Dalechampii:

Altiſonus mentis priuauit Iupiter omnes
Dimidio, quotquot fatum ſeruire coëgit.

XIII. *Nec retinere*] Nec propter dotem duc vxorem: neque ſi duxeris, retinere velis, ſiquidem moleſta eſſe cœperit: Sed malis potius dotem amittere, quam concluſam, vt ille dicebat, in ædibus feram habere. Ita Scal. ex editione Pithœana; quod & nos expreſſimus. Et exemplum ad hanc rem aptiſſimum vide apud Ariſtænetum lib. II. Epiſt. XII.

XVII. *Iudicis auxilium*] Præcipit Gnomologus inuocare auxilium iudicis in lege iniqua, quam ipſe temperet ex æquo & bono. Nam leges ipſæ, *inquit*, opus habent, vt ad æquum & bonum corrigantur, vbi in eis infuerit aliquid, quod æquitati aduerſari videatur. Obſcurè vero auctor dicit, *vt iure regantur. Ius* hic eſt æquitas, τὸ ἐπιεικές, *Regere* eſt corrigere. Iniquam legem dicit ex mente proverbii:

Summum ius, ſumma iniuria eſt.

Quum igitur à pedaneo iudice ſub iniqua lege damnatus fueris, quia pedaneo à rigore legis diſcedere non licet, tum cõfugiendum ad iudicem à quo prouocatio non eſt, vt rigorem ſententiæ, καὶ τὸ τοῦ νόμου ἀκριβές ex æquo ac bono moderetur. Hæc eſt mens diſtichi. An vllus antea aſſecutus ſit, neſcio. Scal. ſaltuatim.

XIX. *Perlectis perlege multa*] Perlegere Barthio

thio idem hic eſt ac curſim & perfunctoriè legere. Aduerſar.lib.xxviii.cap.i.

xxiv. *Vxoris linguam*] Mens eſt: Fateor moleſtum eſſe, hanc non poſſe tacere; qui morbus Græcè γλωσσαλγία dicitur: ſed tibi longè moleſtius, non poſſe garrulitatem pati. Clarius ita ſcripſiſſet Gnomologus:

Namque malum eſt te nolle pati, hanc non poſſe tacere.

Ita vitaſſet τὸ ὕστερον. Scal. Ita illa apud Euripidem ex verſione incomparabilis viri Hugonis Grotii:

Sumus mulieres, quale non dicam, malum:
Sumus: Sed haud te decuit æquatum malis
Dementia certare cum dementibus.

xxv. *Æqua diligito*] Ita Pithœana editio rectiſſime. Vulgatæ; *Dilige non ægra,* mendoſiſſimè. Scal.

In Librum Quartum.

i. *Deſpice diuitias*] Simile diſtichon & hoc etiam elegantius eſt apud Lucret. lib. v.

Diuitiæ grandes homini ſunt, viuere parcè
Æquo animo: neque enim 'ſt vmquam penuria parui.

iv. *Dilige denari*] Ita legit Scaliger. Eſt elegans diſtichon, ait idem. Auarus diligit numum propter materiam, aurum, argentum, æs: ſapiens propter vſum. Non, inquit, veto te amare numum ipſum, ſed intra modum: quatenus ſapiens ab vſu captat eum, non vt vulgus, à materia amans duntaxat conciſum in formas paruas, faciesque minutas, vt iocatur Iuuenalis. Forma denarii eſt τὸ χάραγμα, denarius. Eſt ἑλληνισμὸς.

x. *Quæ ventris amica*] Attende præceptum ſimul & rationem quam apponit. Præceptũ: ſi natura deditus es rebus Veneris, noli gulæ indulgere. Ratio; quia gula eſt vẽtris amica. Quid inteſtinis aut voraci ſtomacho cum Venere? Qui antiquitus hunc libellum pueris legebant, quædam, quæ minus Chriſtianiſmo conueniebant, mutabant; vt Deus, vbi auctor poſuerat *dii*, &, vt apparet, multa diſticha ſuſtulerunt, quia plus ad cultum deorum paganicorum, quam ad Chriſtianam pietatem faciebant. Præterea ſi quid minus honeſtè, minuſque caſtè dictum eſſet, id quoque pudentioribus verbis commutarunt: quale hoc, quod hic propoſitum eſt: *quæ ventris amica eſt*. Nam ſine vllo dubio Gnomologus ſcripſerat *quæ penis amica eſt*. Gula τῶν ὑπὸ γαστρὶ amica eſt, iuxta illud: *Sine Cerere & Libero friget Venus*. Quam vera eſt ea ſententia, tam certum eſt *penis* ab auctore ſcriptũ fuiſſe, & *ventris* à Magiſtris ſubſtitutum, ne pueri

pia

prætextata verba legerent. Nos & menti auctoris,& receptæ lectioni ſatisfecimus; quũ pro obſcœna voce vertimus; τῶν ὑπὸ γαστέρι. Scal.

XI. *Quum tibi proponas*] Bias apud Auſonium: *Pernicies homini quæ maxima? ſolus homo alter.*

XIII. *Auxilium*] *Auxilium intelligit, quam Græci* νοσηλείαν vocant: nimirum opem, quæ ægris ab aſſidentibus præſtatur. Scal.

XIIX. *Nam quicunque*] Sophocles:

πάλιν γὰρ αὖθις παῖς ὁ γηράσκων ἀνήρ.

Namque ætas hominis vltima in puerum redit.

XXVII. *Diſcere*] Hæc videtur mens huius loci: Sapientiam ex literis diſcendam, non ex longo temporis vſu. Sed mira eſt ſententia, communi ſenſui ac veterum ſcriptis contraria; experientia longi temporis rarò acquiri ſapientiam. Ego arbitror RARA hic non σπανία eſſe, ſed ἔξοχος, ἀκριβής; Vt intelligamus, ſtudio longi tẽporis & magno litterarũ vſu raram & præcellentem ſapientiam nobis acquiri. Scal. carptim.

XXIX. *Culpa eſt*] In vulgatis, *pudor eſt nil diſcere velle*. Scal.

XXXII. *Quum tibi*] Planudes legit *quo ſit*. Et rectè. Nihil magis ærumnas leuat, quam fortunam alterius cum noſtra comparando perſpicimus quantò deterior eorum quam noſtra ſit. Scal.

XXXIII. *Quam velum*] Puto legend. *quam velis tendere in altum.* Quod ſi error non eſt, *velum tendere* erit velificari : quod nuſpiam memini me legere in eam notionem. Scal.

XXXV. *Sed gaude*] Hæc eſt mens Gnomologi : Quemadmodum gaudendum quoties contingit habere ; ita non mœrendum quoties deſinimus habere. Quod expreſſius apud Senecam epiſt. XCIX : *Danda opera erat, vt magis gauderes quod habueris, quam mœreres quod amiſeras.* Poſtea : *Quid doles amiſiſſe, ſi habuiſſe non prodeſt ?* Quam ſententiam Senecæ melius expreſſiſſet Gnomologus , ſi ſcripſiſſet, *tibi quod contingit habere.* Eſt autem figura ὕστερον πρότερον apud Gnomologum, qua & alibi non ſemel vtitur. Scal.

XXXVII. *Corpus vt vmbra*] Lectio Scaligeri. Eraſmi & aliorum editiones habent , *corporis vmbra*; quaſi mors nunquam corpus deſerat, non magis quàm vmbra.

XLII. *Gratior officiis*] Apud hunc auctorem, & alios vetuſtiores *officium* eſt beneficium; vt in illo:

Officium alterius cunctis narrare memento.

Quo gratior quis ergà benefactorem eò chariorem illi futurum dixit. Scal.

Officiperda] Pithœana editio : *officiperdi.* Siue igitur *officiperda* ſiue *officiperdus*, quod vtrumque probum eſt , & vtro modo dicatur non refert, eſt is, in quem omnia ingeſta beneficia, tanquam in dolium rimoſum, effluunt, & qui, vt Seneca loquitur, beneficia haurit perforato animo, & tranſmittit quicquid accepit. Scal. Ita *Officia* pro beneficiis etiam Manilius accipit lib. III.

Format amicitias, & ſæpe cadentia fruſtra
Officia & cultus. ——

XLIII. *Suſpectus caue ſis.*] *Suſpectus* pro ſuſpicaci non nouum eſt. Tertullianus non rarò vtitur; vt in Apologetico: *fallerent ſuſpectos.* Λανθάνειν τινὰς ὑποπτεύοντας. Et alibi frequenter. Gloſſæ, ὕποπτος, ſuſpectus, ſuſpicioſus. Scal.

XLIV. *Vt ſeruos dicas*] Quanquam ſeruos eſſe dicas. Scal.

Homines tamen eſſe memento] Philemon comparatione cum Menandro:

Εἰς χεῖρα δοῦλον δεσπότου μὴ συμβάλῃς.
Κἂν δοῦλός ἐστι σάρκα τὴν αὐτὴν ἔχει.

Nolito ſeruum tradere in manus heri.
Seruus licet ſis, carnem eandem habet tamen.

In hanc mentem Seneca epiſt. XLVII. *Libenter ex his qui à te veniunt cognoui, familiariter te cum ſeruis tuis viuere. Hoc prudentiam tuam, hoc eruditionem decet. Serui ſunt? immò homines, &c.*

Vide & Macrob. lib. I. cap. XI. Item Saluian. de Gubern. Dei, lib. IV.

Qui repentina morte moriuntur, nullis fœdati *criminibus*, felices *ſunt. In repentina morte nullum eſt probrum, niſi quis probris contaminatus ita moriatur.* Scal.

XLVI. *Felices obeunt*] Deeſt τὸ *Sic.*

Lineam hanc à Typogr. præpoſtere huc poſitam antepone verbis Scaligeri: *Qui repentina &c.*

XLVII. *Ne res & fama*] Ita ex edit. Pithœana legit Scaliger, atque ſic exponit, vti & nos interpretati ſumus: Si tibi ſit res & vxor, cauendum ne quis nominetenus amicus nimium familiaris cum vxore tua conſuetudinem non honeſtam habeat, vnde tua fama laboret: & præterea mulier in mœchum bona tua congerat, vnde res familiaris tua laboret. Ita *nomen amici* erit amicus ipſe: *Vt nomen agelli* Val. Catoni agellus. Amicus inimicus, φίλος ἄφιλος.

XLIIX. *Quum tibi*] Vno diſticho comprehendit, quod alibi diuerſis locis:

Multa legas facito —— Item:
Ne pudeat, quæ neſcieris, te velle doceri. Scaliger.

Deß

Deß Herren
Von
Pibrac
TETRASTICHA
Oder
Vier-Verſe/
Von
Martin Opitzen Deutſch
gegeben.

IAC. AVGVSTVS THVANVS

lib. II. de vita ſua.

ERat in eo viro (Vido Fabro) *incorrupta probitas, verus pietatis & de Repub. ſenſus, generoſus & ad magna natus animus, ab omni auaritia alienus, morum comitas, & oris ſpecies ac totius corporis geſtus ad elegantiam compoſitus, mitis facundia. Ad hæc à pueritia ingenium puriore literatura ſub Petro Bunello & poſtea iuris antiqui ſcientia ſub Iac. Cuiacio non modo excultum ſed plane ſubactum, ſed quod ſegnitie & deſidia plerumque torpeſcebat, vt nihil merito in illo deſiderares præter excitatiorem & minus obnoxium animum. Cum puriſſimè ſcriberet* Latinè, *poëticam facultatem exercuerat patria lingua, noſtri Ronſardi æmulatione, meruitque vt à quo,* (Florente Chriſtiano) *ſicuti & ante eum Ronſardus, aculeatè*

leatè petitus fuerat, odio in amorem, quod inter virtutis via graſſanteis fieri amat, verſo, deinceps ab eodem ſumma obſeruantia coleretur, exteriſque gentibus vbicunque literæ vigent commendaretur, quaternionibus vernaculis græce latineque tanta elegantia redditis, vt qui vulgo apud nos puerorum ingeniis domi formandis vſurpantur verſus, iiſdemque in ſchola in vtramque linguam erudiendis haud ſine fraude diſcentium in poſterum adhiberi poſsint.

Generoſiſſimo Viro

HENRICO
à
REICHENBACH
ET RUDELSDORFF;

SIEBENEICHÆ, OTTENDORFfii,
Domanzæ, Würgsdorffii, &c.
Domino

MART. OPITIVS S.D.

ITA quidem doctrina literarum comparata eſt, Vir nobiliſſime, vt homines ſui ſtudioſos tempore quouis ac loco feliciores reddat & beatiores: nunquam tamen auxilium eius opemq; magis experimur, quam in hac rerum omnium perturbatione, & ſtatu patriæ tam lubrico, tam ancipiti dubioque, vt quid de conuerſionibus his quotidianis ac familiari hac hoſtilitate, deque rumoribus omnino mirificis ſentire domo diuulſi aut credere ſaltem debeamus, ſtatuere ſatis nemo noſtrum poſſit. A ſtudiis certe ſi non vel anxii & ſuſpenſi conſilium, vel in diſcrimine conſtituti præſidium, vel in aduerſis denique leuamen percipimus & ſolatium, quanquam ea ſimul percipiamus omnia; id eorum tamen beneficio conſequimur, vt animus cogitationibus eruditis inuolutus ab ærumnarum tantarum ſenſu non minus abſtrahatur, quam à vitæ diſcrimine illi, quorum abſentium & iniuſte aliquando damnatorum effigies flammis mandantur aut cruci. Ego quidem

dem cum nuperum iter meum iucunditate lectionis, id quod Generoſiſſimus etiã Zedlicius & Langius noſter Ampliſſimus,

miſſi magnis de rebus vterque,

prolatis interdum negotiis faciebant, haud mediocriter, vt ille ait, edulcaui: tum nunc in hac vrbe, aut vbicunque clementi Celſiſſimorum Principum meorum iuſſu conſtitutus ero, donec reditum breui ad lares noſtros inueniamus, vel iſta ratione curis ob tempeſtatem publicam æquiſſimis parem me fore ſpero cõfidoq;. Cuius oblectationis meæ & refugii cõſortẽ vt te quoq; faciã, Reichenbachi Nobiliſſime, ecce tibi Germanicè à me expreſſas magni in tẽporibus ætatis ſuæ viri Vidi Fabri Pibracii ſententias eas & tetraſticha, quibus doctrinam vitæ præcipuam ac leges, nationis Pythagoricæ ac totius eruditæ Antiquitatis æmulus, rotundo, quod Galli poſſunt, ſermone & aptiſſima huic inſtituto breuitate complexus eſt, quæq; tanti facere populares eius ſolent, vt & liberis paſſim ſuis ediſcenda proponant, & ipſi auctoritate eorum tanquam teſtimonio quodam ſæpiſſime vtantur. Adde Q. Septimii Florentis Chriſtiani doctiſſimi hominis de iis iudicium, qui Græcis ea reddere ac latinis verſibus pretium operæ omnino putauit; idque tanto ſucceſſu effecit, vt ego exemplum eius ſe-

ſequi facilius, quam felicitatem aſſequi me potuiſſe, libenter fatear. Tibi vero libellum hunc vt inſcriberem, ſi nihil aliud, comitas illa tua iubebat & humanitas, qua me inter tuos eoſque adſciſcere cepiſti, quos amicorum nomine dignari libenter ſoles. Sed ſunt imprimis egregia fortunæ ac animi bona, quorum illa vt iactare nunquam ſoles, ita hæc dum diſſimulas, virtutem illis aliam, humilitatem non affectatam, comitem nobilitatis haud adeo frequentem, dulci contubernio adiungis. Conſtantiam vero tuam magis, an prudentiam commendem? quarum altera per ambitionem te vel timorem, id quod tui ordinis nonnemini apud nos accidit, de ſtatu moueri ne latum quidem vnguem hucuſque paſſa eſt: iſta tanquam augurio quodam belli infauſti mala anno ſuperiore tibi prædixit, adeo vt, nobis ab ingenti promiſſorum hiatu quiduis ſperantibus, tu mature vaſa colligeres, & quid faciēdū cautis eſſet prouida perſpicacitate tua oſtenderes. Neque idcirco aut ſubditorum, quorum rebus aduerſis paterno affectu ingemiſcis, aut charitatem patriæ tibi derogo, quam neſcio quomodo nonnulli magis amare videntur, quia ab ea abſunt. Taceo probitatem inculpatam tuam, lenitatem animi, amorem eruditorum, ſales compoſitos ac inter conuentum amicorum vrbaniſſimam familiaritatem, & partam hac integritate vitæ, his moribus erectis eam famam, vt rumorem dexterum vbique collegeris, & bene à bonis omnibus audias. Neque alia addo, qui mentem tuam ſatis noui, laude quauis vel ideo maiorem, quod laudem nec quærit nec æſtimat. Id à te etiam atque etiam peto, ne alio me propoſito Illuſtre nomen tuum ad veſtibulum hoc præſcribere credas, quam vt publicè oſtendam, qua gratitudine propenſam erga me voluntatem tuam, homo ingenuus & odii perinde ac gratiæ ſecurus, agnoſcam, quoue cultu venerer ac ſuſpiciã eximias virtutes tuas, quales auctor hic noſter paginis omnibus inculcat. Vale. Toruni Boruſſorum, VII. Calend. April. An. M.IↃC.XXXIV.

Des

Des von Vibrac Vier-Verſe.

I.

DV ſolſt zum erſten Gott / hernach die Eltern ehren /
Solſt recht ſeyn vnd gerecht / ſolſt trew vnd vnverwand
Dem der in Vnſchuldt ſchwebt ſtets bieten deine Hand;
Denn du wirſt auch hernach von Gott dein Vrtheil hören.

II

Wird dich die Gunſt den Spruch im richten heiſſen ſprechen /
Wirſt auff die Gaben ſehn vnd auff deß Goldes Schein /
Vnd wie ein Hofemann dir wincket Richter ſeyn /
So biß nur vnbeſorgt / Gott wird es warlich rechen.

III

Du ſolſt zur Arbeit dich bald mit dem Tage wenden /
Gott loben der den Tag vnd dich erſchaffen hat /
Vnd wann der Abend kömpt / daß du der Arbeit ſatt /
Jhn preiſen widerumb / vnd ſo das Jahr vollenden.

IV.

Zum beten ſetze dich / als wie der Grieche lehret;
Gott will im Lauffe nicht von vns gefeyret ſeyn:
Er heiſchet zum Gebet' ein ſtarckes Hertz' allein /
Vnd ſolches Hertze wird vns nur von jhm verehret.

V.

Nicht ſage / dieſes Werck iſt meiner Hände Sache /
Von meiner Tugend kömpt des ſchönen weſens Pracht:
Sprich lieber; diß hat Gott durch mich herfür gebracht;
Gott iſt der Stiffter ſelbſt in allem was ich mache.

VI. Mit

VI.

Mit einer rundten Statt iſt dieſe Welt zugleichen
Darinnen jeglicher ſich Bürger nennen kan/
Der Scyth vnd Mohr ſo wol als je ein Griechenmann/
So wol ein armer Menſch als einer von den reichen.

VII.

In dieſer Statt Begrieff/dergleichen nicht zufinden/
Setzt Gott den Menſchen ein in eine ſolche Statt
Vnd ſchönen Tempelbaw darein er ſelbſt ſich hat
Gemahlet tauſendmal mit Farben die nicht ſchwinden.

VIII.

In dieſen Tempel iſt kein Winckel eingehawen
Darinnen Gottes Macht nicht ſolle ſcheinbar ſeyn:
Der Menſch ſteht eygentlich gepflantzet mitten ein/
Damit er vmb vnd vmb jhn könne recht beſchawen.

IX.

Er könte beſſer nicht ſich zuerkennen wiſſen
Als inner ſich nur ſelbſt/ da er dann ſpiegelkar
Die Erd' vnd Himmel hat zu ſehen gantz vnd gar;
Dieweil er alle Welt in ſich pflegt zu beſchlieſſen.

X.

Ein Mann der ſelbſt ſich kennt/ vnd darff jhm diß getrawen/
Der kennet alles diß was einer kennen ſoll:
Zu ſehn nun ob er ſich auch kenne recht vnd wol/
Muß er ſich ſelber nur im Weißheit-Spiegel ſchawen.

XI.

Diß thun iſt nicht der Menſch was man an Menſchen ſiehet/
Es iſt vielmehr der Stock/die Bande ſo er kriegt/
Es iſt die Grufft viel mehr wo er verſchorren liegt/
Das Bett' in dem von jhm ein kurtzer Schlaff geſchiehet.

XII. Der

XII.

Der Leib ſo ſterblich iſt/an dem das Auge zehlet
Die Adern vieler Art/diß Fleiſch/das Blut/die Haut/
Iſt nit der Menſch; er iſt was ſchöners als man ſchawt:
Gott hat jhn ſelber jhm zum Tempel außerwehlet.

XIII.

In Warheit dieſes hier was man den Menſchen täuffet
Das iſt ein Strahlen Glantz der von der Gottheit rührt/
Ein Stipplein das die Krafft der Ewigkeit gebiehrt/
Ein Tropffen das vom Quell entſpringt das ewig läuffet.

XIV.

Menſch lerne den Begin von dem du biſt verſehen/
Erheb dich/ſteig empor/verachte dieſe Welt/
Weil dich zur Pflantze ſelbſt erwehlt deß Him̃els Feldt/
Vnd deine Blüte ſoll biß an die Sternen gehen.

XV.

Du magſt dich rühmen zwar der Ankunfft ſo dich ziehret/
Doch/an der Eltern ſtatt die Fleiſch vnd ſterblich ſind/
Deß Vatters/welcher dich/hält ewig für ſein Kind/
Der dich nach ſeiner Art vnd Bilde hat formiret.

XVI.

Daß in dem Himmel viel Ideen ſollen ſchweben
Vnd Bilder/glaube nicht; denn Plato büſſet ein:
Der reine Wille nur deß Höchſten iſt allein
Das Muſter vnd die Art der Dinge ſo hier leben.

XVII.

Er will/es iſt gethan: er hatte nicht von nöthen
Der Müh vnd Embſigkeit als er das Wild der Welt
Vnd alle Thiere ſchuff/die er noch jetzt erhält/
Vnd ſtündlich durch den Wind deß Athems auch kan tödten.

XVIII. Siehſt

XVIII.

Siehſt du dann in der Lufft nicht das Gewölbe ſtehen/
Das blawgemahlte Dach das ſo viel Waſſer hält/
Den duppel-runden Baw der Kugeln dieſer Welt/
Die Sternen die ſo weit von vnſern Augen gehen?

XIX.

Diß was hier iſt/ was war/ vnd noch wird ſeyn auff Erden/
Im Meer'/in allem dem was in den Himmeln iſt/
So bald als Gott es nur für gut hat außerkieſt/
So hat ſein Weſen jhm zugleich auch müſſen werden.

XX.

Nicht geh' vnd folge nach deß Epicurus hauffen/
Dem hauffen der nur ſtets auff Schmach vnd Spotten geht/
Der falſch vnd vbel glaubt/ vnd keinen Gott verſteht
Als der Natur Befehl vnd jhr verblendtes lauffen.

XXI.

Indeſſen iſt er her/ vergräbet ſich vnd wielet/
Als etwan eine Saw/in faulen Koth vnd Wuſt;
Die Wolluſt Grauſes voll iſt ſeine beſte Luſt/
Da lebt er wie ein Froſch der in den Pfützen ſpielet.

XXII.

O wol dē der auff Gott mit ſteter Hoffnung ſchawet/
Der ſehnlich zu jhm rufft/ſo wol bey ſchöner Zeit/
Als wann das Wetter jhn mit rawer Lufft beſchneyt/
Vnd auff die Zuverſicht der Menſchen nimmer bawet!

XXIII.

Kanſt du dann ſicherlich ein ſteiffes Hertze tragen
Zu dem was ſterben muß/was ſchwach iſt vnd zerbricht?
Der höchſte König hier der iſt doch anders nicht/
Vnd hat nach Sicherheit viel mehr als du zu fragen.

XXIV. Wer

XXIV.

Wer fromm iſt vnd gerecht kan ſicher bey Gott ſitzen/
Wann alle Welt vmbher die Flucht ſchon von jhm giebt;
Er iſt zu ſolcher Zeit am minſten auch betrübt/
Wol wiſſend daß jhn Gott alsdañ viel mehr wil ſchützẽ.

XXV.

Deß Leibes Güter hier/vnd was das Glücke ſchencket/
Die können eygentlich vnd recht nicht Güter ſeyn:
Sie ſtehen auff den Fall/jhr Weſen geht bald ein/
Die Tugend bleibet ſtets/ jhr Gut wird nie verſencket.

XXVI.

Die Tugend ſo wir ſehn als zwiſchen zweyen liegen
Was mehr vnd minder iſt/ hält jhr geſetztes Ziel;
Sie leydet nie Gebruch/hat niemals auch zu viel/
Entlehnt von andern nichts iſt ſelber jhr Genügen.

XXVII.

Wer dich/O Tugend/ könd' entblößt zuſehn bekommen/
Wie würde doch dein Glantz jhn reiſſen zu der Gunſt?
Dieweil du jederzeit nur durch der Wolcken Dunſt
So manchen edlen Geiſt mit Lieb haſt eingenommen.

XXVIII.

Es iſt ein weiſes Kind deß Vattern Luſt vnd Ehre;
Wilt du nun daß dein Sohn nach Klugheit ſolle ſtehn/
So heiß jhn erſtlich bald die rechte Straſſe gehn:
Doch dein Exempel iſt der nechſte Weg zur Lehre.

XXIX.

O Sohn hat dich erzeugt ein Vatter von Verſtande/
Warumb nicht folgeſt du der Straſſe die er bricht?
Iſt dann kein Witz in jhm/warumb begehrſt du nicht
Mit Recht thun wie du magſt zudecken dieſe Schande?

XXX. Es

XXX.

Es iſt kein ſchlechtes Thun von hohem Stamme kommen/
Von Ahnen derer Rhum weit reicht gebürtig ſeyn:
Doch mehr iſt wann man läßt zur Erbſchafft eignen Schein/
Als wañ man nur den Glantz von Eltern hergenom̃en.

XXXI.

Bemühe dich/ mein Sohn/ zulernen biß zum Grabe/
Vnd gläube daß der Tag nur gantz verlohren ſey
In welchem du dir nicht was gutes legeſt bey
Von Wiſſenſchafft der Kunſt vñ einer Weißheit Gabe.

XXXII.

Den Pilgram welchē du ſiehſt auſſer Weges wallen/
Vnd irrig gehn Wald-ein/ nicht wiſſe was er thu/
Den leyte du durch Glimpff die rechte Straſſe zu/
Vnd heb jhn freundlich auff woferrnen er gefallen.

XXXIII.

Fleuch nit den Todt ſo ſehr als deiner Ehren Schande/
Doch aber wird von mir die Ehre nur berührt
Die vns hier anzuthun nach Mögligkeit gebührt
Gott vnd dem Könige/ Geſetz' vnd Vatterlande.

XXXIV.

Was du anjetzt vermagſt das ſolſt du nicht beginnen
Erſt morgen/ vnd verziehn als wie ein Fäuling zwar:
So menge dich auch nicht in ſolcher Leute Schar
Die durch den andern thun diß was ſie ſelber können.

XXXV.

Halt dich zur guten Schar / fleuch auß der böſen Schrancken/
Vorauß weil du noch biſt in junger Leute Zunfft/
Dieweil die Lüſten nur/ zu dämpffen die Vernunfft/
Der Jugend Meiſter ſind mit Viehiſchen Gedancken.

XXXVI. Wann

XXXVI.

Wann die zwey Frawen dir die Scheyde-Straſſe zeigen
Auff welcher Hercules auch gieng die rechte Bahn;
So folge dieſer nach die ſtachlicht vnd Berg-an
Dich hin zum Himmel führt / weit von der Wolluſt Steigen.

XXXVII.

Nicht dencke deinen Fuß dem Blinden für zu ſetzen
Im Wege wo er geht; nicht fahre gifftig zu/
Vnd ſchmähe den der todt/ der ſchon liegt in der Ruh;
Deß andern Schaden ſoll dich gleichfals nicht ergetzen.

XXXVIII.

Dein Wort ſoll Warheit ſeyn in allen deinen Sachen/
Da beydes wann du je in was zu zeugen haſt/
Vnd wann du gleichfals auch zuweilen einen Gaſt
An deiner Tafel wilt mit Reden luſtig machen.

XXXIX.

Die ſteiffe Warheit gleicht dē Maſſe von vier Ecken
Das dem was wandelbahr gerichts zuwider geht:
Sein vngetheiltes Feldt vnd Fläche bleibt vnd ſteht/
Sein Vmbkreiß pflegt nie mehr vnd minder ſich zu ſtrecken.

XL.

Ein ſchlawer Steller muß mit pfeiffen ſich bequemen
Den Vögeln die er lockt/vnd nimbt jhr ſingen an;
Ein loſer Menſch / damit er ſchelmiſch handeln kan/
Weiß guter Leute Wort in ſein Maul auch zunehmen.

XLI.

Was jemandt dir vertrawt dz laß auch bey dir bleibē;
Nicht frage zwar zu ſehr was der vnd jener thut;
Der ſo nach vielem forſcht der leuget gleichfals gut/
Vnd jenem kan man recht den Titul Vntrew ſchreiben.

XLII.

Gieb allzeit rechtes Maß/betreug nit in der Wagen/
Wo ſchon kein Menſch es ſieht / vnnd alle Welt gleich ſchweigt:
Der Wolthat Schale doch / die jemand dir erzeigt/
Wann du ſie wider ſchenckſt/ſoll allzeit vberſchlagen.

XLIII.

Verwahre was man dir giebt etwan auffzuheben/
Vnd wann man widerumb es haben will von dir/
So zeuch die Sache nicht erſt bey Gerichte für
Durch einen falſchen Grieff; daß du es nicht darffſt geben.

XLIV.

Den der nach Blute ſteht ſolſt du in Feindſchafft ſetzen/
Schrey eylend auff jhn zu als wie ein Schäffer thut
Wann jhm ein Tiger kömpt auff die Numider-Hut/
Vnd er es ſieht das Feldt mit Lämmer-Blute netzen.

XLV.

Es iſt noch nicht genug kein Vbel auff ſich laden;
Es ziembt ſich daß man auch zugleich entgegen geht
Dem welcher bößlich nach deß Nechſten Leben ſteht/
Vnd etwan ſonſten auch ſucht ſeinen Spott vnd Schaden.

XLVI.

Wer ſeiner Stärcke Krafft will zuerkennen geben/
Der halte Zorn/vnd Bauch/vnd dieſes Fewer an
Das vns im Hertzen bald die Flammen fangen kan
Die durch deß Irrthumbs Wind vnd Faulheit ſich erheben.

XLVII.

Der allerhöchſte Sieg iſt ſelber ſich beſiegen/
Ein jeder trägt den Feind bey ſich der jhn verſehrt/
Der/wann er der Vernunfft Raht vnd Geſetze hört/
Macht daß wir noch den Paß deß ſtetē Ruhmes kriegen.

XLVIII. Be.

XLVIII.

Begehret je dein Freund was dir nit wol behaget/
Nicht faſſe gar zu bald jhn in Verhaſſung ein;
Nimb alles glimpfflich für/ jhm keine Schmach zu ſeyn/
Wann du jhm klagen wilt/ vnd höre was er ſaget.

XLIX.

Wir jrren alleſampt; kein Menſch kan ſich entbinden
Als ſey er Tadel-frey: den klügſten von der Welt/
Wann daß man jhre Red' vnd Thun zum Liechten hält/
Wirſt du geliebt es dir/ zu ſagen etwas finden.

L

Schaw an den Sawer-Topff/ der ſich ſo fromm kan ziehren/
Vnd einen Cato ſelbſt für deinen Augen macht/
Der gehet gleichwol viel/ er laufft die gantze Nacht/
Vnd ſchawet wie er mag die Nachbarin verführen.

LI.

Es nimbt viel Arbeit weg / ſein Laſter wollen decken/
Vnd iſt gleichwol vmbſonſt : gieb was dir möglich für/
So birgeſt du es ja im minſten nie für dir /
Dann keiner kan ſich doch jhm ſelber nicht verſtecken.

LII.

Du haſt dich nirgend mehr als für dir ſelbſt zu ſchämen/
Mehr Schadē als zwar du hat dir kein Menſch gebracht/
Du muſt zum erſten nur/ wo du jhm nachgedacht/
Die Rechnung von dir ſelbſt mit eygnen Händen nehmen.

LIII.

Sey nicht nur auff den Schein der Erbarkeit beflieſſen/
Viel mehr iſts daß man gut vnd in der That recht ſey:
Für böſer Leute Maul vnd nichtiges Geſchrey
Iſts feſte gar genung/ ein redliches Gewiſſen.

LIV. Mit

LIV.

Mit dem der dürfftig iſt trag föderlich erbarmen/
Vnd hilff jhm wie du kanſt durch dein Vermögen auß/
Dann GOtt ſchickt reichen Lohn vnd Segen in dein Hauß/
In dem ein gutes Werck erzeiget wird den armen.

LV.

Was ſoll dir ſo viel Gold/der Beutel voller Heller/
Die Kaſten angefüllt mit vieler Kleyder Pracht/
Vnd Schewren mit Getreydt vnd Früchten voll gemacht/
Das Brunnen-reiche Quell deß Weines in dem Keller?

LVI.

Wann vnder deſſen doch der arme nackend lieget
Für deines Hauſes Thür/ vnd groſſen Hunger hat/
Du aber giebeſt jhm nur nicht deß Brodtes ſatt/
Ja läſſeſt gar jhn fort ohn daß er etwas krieget.

LVII.

Du Vnmenſch iſt dein Sinn ſo gar dann vnbeweget
Daß dir der armen Noth zu rathen nicht gefällt/
Der eben als wie du geboren iſt zur Welt/
Vnd minder nicht als du das Bildniß Gottes träget?

LVIII.

Das Vnglück pfleget ſich durch alle Welt zu breiten/
Es ſchont der Könige/der Fürſten ſelber nicht:
Der weiſ' iſt nur allein der diß Geſetze bricht;
Wo aber iſt er wol bey dieſen vnſern Zeiten?

LIX.

Der weiſ' iſt frey; du magſt jhn gleich in Ketten ſchlieſſen/
Er iſt alleine reich/ iſt nirgend frembde nicht;
Iſt mitten in Gefahr doch guter Zuverſicht/
Ein König der den Lauff deß Glückes trit mit Füſſen.

LX. Er

LX.

Er ſchewt ſich nicht ſo ſehr für deß Tyrannen puchen
Je mehr er wird bewegt je mehr er ſtandthafft bleibt/
Er weiß den Lohn allein für dieſes was er treibt/
Vnd darff nichts anderwerts als bey ſich ſelber ſuchen.

LXI.

Der Sitten Tugend hat man nimmer durch ſtudiren/
Auch nicht durch Gut noch Geld / nit durch der Fürſten Gunſt/
Iſt eine That gleich gut doch iſt ſie hier vmbſonſt/
Gewonheit muß durch Zeit die Zugehör vollführen.

LXII.

Wer viel zuleſen pflegt/ vnd weiß nit nach zu ſinnen/
Vergleichet ſich mit dem der gar zu geitzig iſt/
Vnd deſſen Magen ſich an Speiſen ſo befrißt
Daß ſie mehr Schaden thun als ſie jhn nähren können.

LXIII.

Viel köndten waren Ruhm der Weißheit wol erlangen/
Sie bilden jhnen es nur gar zu zeitlich ein:
Denn wo kan jergend doch ein guter Meiſter ſeyn
In Künſten die er erſt zu lernen angefangen?

LXIV.

Auß keinem Quelle pflegt ein groſſer Fluß zurinnen:
Bey wem ſich erſtlich bald erzeigt zu hoher Muth
Hat keinen langen Lauff/ wie eines Baches Fluth
Die kaum jhr nechſtes Thal hat vberflieſſen können.

LXV.

Wer Acker-Samen ſtiehlt der ſey verflucht auff Erden/
Vnd wer ingleichen nicht dem Tagelöhner giebt
Das Lohn ſo er verdient/ auch wer den der jhn liebt
In ſeinem Abſeyn läßt bey jhm vergeſſen werden.

LXVI.

Nicht ſchwere leichtlich hin / man mache was man mache;
Es ſey auch / wann ein Eyd dir ja wird zu erkennt/
Der Himmel nicht dein Schwur/noch Menſch/noch Element/
Thu es im Namen nur der obriſten Vrſache.

LXVII.

Dann Gott / als welcher pflegt den Meyneyd hoch zu haſſen/
Vnd ſolche Miſſethat zu ſtraffen nach gebühr/
Der wil die Warheit nicht durch etwas falſches hier
Vnd was ſich endern kan von vns bezeugen laſſen.

LXVIII.

Verbleib auff einer Kunſt ſo du dir fürgenommen/
Vnd menge deinen Fleiß in frembdes Werck nicht ein:
Schaw auff daß du gewiß mögſt in dem deinen ſeyn/
Dann rühmlich iſt es dir darinnen hoch ſeyn kommen.

LXIX.

Du ſolſt mehr als du kanſt zu faſſen dich nicht mühen/
Nicht auff der Hoheit Rhum mit ſtoltzen Sinnen gehn/
Gebrauchen Gelt vnd Gut/ nicht geitzig darnach ſtehn/
Den Todt nit wündſchen zwar/doch furchtſam auch nit fliehen.

LXX.

Diß kan jhm einer nicht für rechte Keuſchheit ſprechen
Wann Vbels was von jhm im Bette nicht geſchicht/
Der vnderdeſſen doch mit freyem Willen ſieht
Daß Augen/Hände/Mund vnd Ohren viel verbrechen.

LXXI.

Wie tieff doch geht der Schlag der in die Ohren dringet?
Er bringt die Hertzen offt vmb Stim̃en vnd Verſtand/
Doch damals ſonderlich wann vns der Zungen Hand
Durch einen ſüſſen Stoß verwundet vnd bezwinget.

LXXII.

Die Ohren-Decke wird gar billich hier genommen/
So bleibet man viel mehr für der Gefahr befreyt;
Als wie die Fechter auch gethan für dieſer Zeit
Wann jhre Gegenpart iſt auff den Schawplatz kommen.

LXXIII.

Was durch der Ohrē-Thor ſchon ein mal eingeriſſen
Das ſchleichet Fuß für Fuß in das Gehirn hinein/
Vnd kan auch nur darvor kein beſſer Mittel ſeyn
Als dieſe Fenſter hier ſein feſte zuverſchlieſſen.

LXXIV.

Viel plaudern kan man faſt gar ſelten ohne Lügen/
Zum minſten iſt doch was von Eytelkeit dabey:
Es iſt der Warheit Art daß ſie nicht ſchwätzig ſey/
Vnd jenes das beſteht auff Fabeln/Trawm' vñ triegen.

LXXV.

Der Abgott dem die Leut' auß Memphis Ehr' erzeigen/
Der ſeine rechte Hand legt auff den ſtillen Mund/
Berichtet vns viel mehr/ als Plato je gekundt
Vnd je gelehret hat/ wie nöthig ſey zu ſchweigen.

LXXVI.

Als wie man etwan ſieht gantz herrlich außgeziehret
Den Königlichen Schatz darinnen allerhand
Gemähld' vnd Tafeln ſind/ vnd was in vnſer Land
Vns wird durch Portugal auß Indien geführet.

LXXVII.

Jngleichen wann ein Menſch zuweilen wird gewunnen/
Der Kunſt vnd Weißheit hat/ daß man jhn hören kan/
So wird ein reicher Schatz vns von jhm auffgethan/
Ein tieff-verdeckter Schatz in Democritus Brunnen.

LXXVIII.

Man ſaget offtermals/das kömpt vom Griechenlande/
Vnd jenes da von Rom/diß auch weit vber Meer/
Das letzte ſchreibet ſich von den Hebreern her/
Doch alles dieſes iſt von einerley Verſtande.

LXXIX.

Wir ſchmähen vnſer Glück es ſey auch wie es wolle/
Deß andern Weinſtock iſts der viel mehr Reben trägt:
Das Vnglück aber doch das vnſern Nachbarn ſchlägt
Iſt nichts/iſt nur nicht werth/daß jemand klagen ſolle.

LXXX.

Es darff nicht daß man erſt am Neider Marter vbet/
Er iſt ſein Richter ſelbſt/ſein Henckersknecht allein:
Der Ochſe hat auch nie vervrſacht ſolche Pein
Den Dionys gebraucht/als dieſer ſelbſt jhm giebet.

LXXXI.

Wer die Verleumbdung recht will mahlen nach dem Leben
Der mahle ſie alsdann wannn ſie jhn hat berührt:
Wer ſie zu ſeinem Glück vnd beſten nie geſpürt
Kan dieſer Furien Gewalt kaum Glauben geben.

LXXXII.

Sie müht ſich jhren Sitz nicht in die Lufft zu bawen/
Sie lebt nicht in der See/bewohnt auch nicht den Wald;
Der Könige Gehör das iſt jhr Auffenthalt/
Da ſie nach Fall vnnd Noth der Vnſchuldt pflegt zu ſchawen.

LXXXIII.

Wer ſchon diß grimme Thier vermag einmal zu faſſen
Dem knüpfft es ſeinen Strick ſo feſt vnd grimmig an
Daß/ob man endlich zwar darauß entkommen kan/
Die Narben doch darvon ſich nie vertreiben laſſen.

LXXXIV.

Du ſolſt dir nie den Spruch in deiner Sache ſagen/
Es treugt ſich einer leicht in dem was jhm gehört:
Durch eygne Meynūg wird des Vrtheils Recht geſtört/
Vnd muß die Wage nur auff eine ſeyte ſchlagen.

LXXXV.

Du ſolſt den Satzungen gemeſſes Vrtheil führen/
Nicht Menſchen⸗Meynung nach: Geſetze triegen nicht;
Der Menſch begehret viel auß Haß vnd Liebespflicht/
Das eine gleicht ſich Gott / das and're wilden Thieren.

LXXXVI.

Die heiligvolle Zahl pflegt ſelber ſich zu richten/
Stimmt gantz vnd eingeſtelt ſtets mit jhr vberein:
Das Recht mag auch getrennt in tauſent ſtippen ſeyn
So iſts doch wie es iſt/ vnd endet ſich mit nichten.

LXXXVII.

Vlyſſes newer Art/ bey deinem ferren ziehen
Schaw auff wie Jthaca ſol ſeyn von dir regiert:
Offt/ den Charybdis ſelbſt vnd Scilla nie verführt/
Hat doch zu Hauſe nicht den Schiffbruch können fliehen.

LXXXVIII.

Bedenck' es wol vorhin wann du was wilt verſprechen:
Wo fernen aber du Verheiſſung haſt gethan/
Jſts deinem Feinde ſchon/ es ſey gleich was es kan/
So ſolſt du doch dein Wort im minſten auch nicht brechen.

LXXXIX.

Halt ob den Satzungen die das gemeine Weſen/
Wie raw vnd grob ſie ſind/ zu ſeiner Krafft gebracht:
Offt kömpt das Glück auß dem worauff kein Menſch gedacht/
Vnd das dem anſehn nach nicht ſehr iſt außerleſen.

XC.

Entfleuch/ jung oder alt/ der Circe Zauberſachen/
Auch der Sirenen Lied laß fernen von dir ſeyn;
Sonſt lauffeſt du verruckt vnd ſonder Witz Feld-ein/
Vnd kanſt es beſſer nicht als wilde Thiere machen.

XCI.

Man ſol nicht wollen thun was man nicht kan vollbringen/
Vnnd auch nicht können thun als diß was man thun ſol:
Nim diß vnd jenes für/ vnd miß es recht vnd wol
Durch die Gerechtigkeit die Richtſchnur in den Dingen.

XCII.

Das allgemeine Recht vnd Regimentesſachen
Verändern/ iſt ein Ding von hefftiger Gefahr:
Vnd ob Lycurgus gleich hierinnen glückhafft war/
Leßt doch der Lentz ſich nicht durch eine Schwalbe machen.

XCIII.

Ich haſſe dieſes Wort: So iſts bey mir beſchloſſen/
Auß eigner Krafft vnd Macht/ es muß ſo ſeyn gethan;
Hierdurch iſt das Gebot der Göttligkeit voran/
Hernach der Menſchen Recht entſchlaffen vñ verfloſſen.

XCIV.

Bald gläuben/ vnd zu bald ſich auff ein Ding entſchlieſſen/
Nicht wiſſen zwiſchen Freund vnd Schmeichler rechte Wahl/
Der jungen Leute Raht/ vnd newer Diener Zahl/
Diß iſts was manches Reich zu boden hat geriſſen.

XCV.

Verhölen was man denckt iſt knechtiſches beginnen/
Vnd dieſes Laſter wohnt bey Vntrew jederzeit/
Dardurch dˀ Fürſten Siñ ſich lenckt auff Grawſamkeit/
Auß welcher Bürgerkrieg vnd Auffſtand ſich entſpinnē.

XCVI. Fein

XCVI.

Fein iſt es wann ein Fürſt ſich ſehen leßt mit Gaben/
Wenn einer ſo es werth für andern wird erkieſt/
Nach Würden der Perſon/vnd nicht nur wie es iſt/
Auch alſo daß das Land nicht darff die Plage haben.

XCVII.

Der iſt viel minder noch als Sylla ſchrifft-erfahren
Der das gemeine Volck in Wehr vnd Waffen bringt:
Wann er ſie nachmals dann ſie abzulegen zwingt
So werden Herren ſeyn die Vnterthanen waren.

XCVIII.

Du magſt/beliebt es dir/wie Democrit wol lachen;
Dann dieſe gantze Welt iſt nichts als Eitelkeit:
Doch ſolſtu mehr mit jhr auch tragen Hertzeleyd/
Vnd als wie Heraclit beweinen jhre Sachen.

XCIX.

Du ſolſt den frembden zwar in Freundtſchafft zu dir laden/
Vnd jhn wann er ſich klagt erleichtern ſeiner Laſt:
Wo aber du jhm auch wilt ſchencken was du haſt
So bleibt den deinigen darvon nur Schimpff vnnd Schaden.

C.

Jch wil dir/ſtets in Gunſt zu ſeyn vnd auch zu bleiben/
Den beſten Liebestranck erzehlen den man giebt:
Wo du die deinen liebſt/wirſt du durch ſie geliebt:
Nichts beſſers kan ein Artzt dir auff der Welt verſchreiben.

CI.

Die Furchte welche Gunſt vnnd Ehrerbietung geben
Jſt eine Seul vnd Grund darauff ein Reich verbleibt:
Wer ſie durch Tyranney wil ſuchen die er treibt
Der trawet keinem nicht/muß ſelbſt in Furchte ſchweben.

CII. Wer

CII.

Wer auff die Krone ſich recht wiſſte zu verſtehen/
Der wehlte lieber jhm nur bald das Grab darfür/
Als daß er erſt ſein Häupt beſchwert mit ſolcher Zier/
Dann er muß jnner ſich doch auch zum Tode gehen.

CIII.

Den gantzen Tag vnnd Nacht ohn Ende Wache führen/
Für die gemeine Ruh nie ſtill' vnd ruhig ſeyn/
Vnd keinen Danck nicht ſehn als Vndanck nur allein/
Diß iſt es was bey mir auff ein Wort heißt/regieren.

CIV.

Jch habe nie geſehn ſich Witz mit Jugend paren/
Nicht haben wol gehorcht/vnd dennoch wol regiert/
Gefürchtet worden ſeyn/vnd nimmer Haß geſpürt/
Gelebt als ein Tyrann'/vnd alt doch ſeyn verfahren.

CV.

Wer nicht wol tantzen kan ſol ſich vom Reyen ſcheyden/
Der laſſe das Bancket wem freſſen ein Beſchwer/
Wer ſchew iſt für Gefahr der fliehe Wind vnd Meer/
Wer ſaget was er denckt der mag den Hoff vermeyden.

CVI.

Des Läſtermaules Gifft dadurch man wird vmbgangen/
Des Schmeichlers Zuckerwort mit dem er ſich verdeckt/
Des Spötters Höhnerey die voller Galle ſteckt/
Des Schelmen arger Grieff damit er vns wil fangen:

CVII.

Der Warheit häſſig ſeyn/verblümet liebekoſen/
Der einfalt Naſendrehn/ den ſchwachen hintergehn/
Dem der weit von vns iſt nach Gut vnd Ehren ſtehn/
Diß leßt der Hoff bey jhm Violen ſeyn vnd Roſen.

CVIII.

Ein Feind/ ein böſes Glück/ vnd Gunſt die ſich verkehret/
Sind drey durch welche man die trewen Freunde kennt:
Es iſt der halbe theil nicht ſo wie er ſich nennt/
Vnd helt gar ſelten ſich wann jhn die Noth bewehret.

CIX.

Halt werth das Regiment bey dem du biſt geboren/
Wird Königlich geherꝛſcht ſo lobe ſolchen Stand;
Sind wenig/ oder iſts in allgemeiner Hand/
So lieb' es auch/ weil Gott den Ort dir hat erkohren.

CX.

Ein guter Fürſt iſt was nach dem wir wündſchen ſollen/
Doch trage man Gedult er ſey gleich wie er iſt:
Dann beſſer iſt es thun was ein Tyrann erkieſt/
Als daß wir vnſer Land in Vnrhu ſehen wollen.

CXI.

Mit Herꝛn vnd Königen ſey nicht gewohnt zu ſchertzen/
Vnd wann es einer heißt ſo wende dach was ein:
Dann wer mit Fürſten wil zu gar gemeine ſeyn
Kömpt vnten an das Radt / vnnd wird geſtürtzt mit Schmertzen.

CXII.

Der du von ſchlechter Art (du Glückes-Wunderzeichen)
Auff einen Morgen dich ſiehſt alſo hoch erhöht/
Meynſt du daß dieſes nicht mit einem Winde geht
Der auff den Abend noch viel linder ſchon wird ſtreichen?

CXIII.

Des Glückes mittelmaß' iſt gute Ruh im Leben/
Wir ſehen Thäler offt zu ſehr verſchwemmet ſeyn/
In hohe Berge ſchlägt der Donner leichtlich ein/
Ein kleiner Hügel ſteht mit Sicherheit vmbgeben.

CXIV.

Mit einem wenigen iſt die Natur vergnüget/
Mit einem wenigen wird ehrlich auch gelebt:
Der ſo nach mehrem noch als was genung iſt ſtrebt
Je mehr er hat/je mehr er Durſt zu haben krieget.

CXV.

So bald du ſehen wirſt daß Gott von dieſer Erden
Die frommen allgemach vnd weiſen zu ſich nimpt/
So ſage rund herauß/der Sturm iſt ſchon beſtimmt
Durch den das Regiment ſol vmbgeworffen werden.

CXVI.

Die frommen Leute ſtehn an ſtarck gebawter Stützen
Vnd hoher Pfeiler ſtat/die als Gewölbe ſind/
So manches Regiment/wann je ein grimmer Wind
Vnd Zeitgewalt ſich regt/beſtändig können ſchützen.

CXVII.

Der Menſch klagt daß die Zeit jhm ſey zu kurtz gegeben/
In deſſen aber auch legt er ſie nicht gantz an
Wie billich/da ſie doch jhm lang genung ſeyn kan
Zum Leben/wann er nur bedacht iſt wol zu leben.

CXVIII.

Du kanſt in Ewigkeit ſo reichen Lohn nicht geben/
Daß der jhn nicht verdient der dich von Kindheit an
In Pflegung hat gehabt/vnd alles diß gethan
Wordurch du haſt erlernt wol reden/vnd wol leben.

CXIX.

Bey Spielen die man helt/beym Feſt' vnnd Gaſtereyen/
Gieb deren Platz vnd Orth dem alten Greiſen ein:
Dann wann du künfftig wirſt wie er betaget ſeyn
So wird man gleichfals auch die Ehre dir verleyhen.

CXX.

Wann jemand gegen dir nicht danckbar ſich erzeiget/
Der mehrt die Wolthat noch/vnnd giebt jhr gröſſern Schein:
Verweiſung aber macht gar viel vndanckbar⸗ſeyn/
Vnd einer zahlt ſich ſelbſt ď nicht die Gutthat ſchweiget.

CXXI.

Fein mäſſig eſſen/Tranck vnd Arbeit auff ſich laden
Diß macht es daß der Menſch wol bey Geſundheit bleibt:
So bald er aber ſich mit einem vbertreibt/
So ſtirbt er eh als ſonſt/vnd die Natur fühlt Schaden.

CXXII.

Wann gleich ein loſes Maul mit Läſtern auff dich tobet
So frage nichts darnach;du wirſt dardurch geziehrt;
Man ſchätzt die Schmach nach dem von dem ſie hergerührt:
Lobt mich ein guter Mann ſo bin ich wol gelobet.

CXXIII.

Wir mengen diß vnd daß/die Warheit muß erliegen:
Ein Laſter offtermals wird alſo ſehr erhöht
Als dieſe Tugend ſelbſt die jhm entgegen ſteht;
Lob pfleget Schmach/vnd Schmach den Namen Lob zu kriegen.

CXXIV.

Man ſage was man wil das ſolſt du dennoch wendē
Zum beſten wie du kanſt/vnd deines nechſten Schuld
Bedecken/vnd verſehn der Schwachheit mit Gedult/
Zum loben vngeſäumt/vnd langſam ſeyn zum ſchendē.

CXXV.

Wer ſich für weiſe ſchätzt vnd rühmt an allem Orte
Den halt du nicht für klug/vnd wer gelehrt wil ſeyn
Den nim ein wenig nur in rechten Augenſchein/
Du wirſt gewißlich ſehn/es ſind nur bloſſe Worte.

CXXVI. Je

CXXVI.

Je mehr gelehrt man iſt / je mehr auch ſol man ſpüren
Daß man gelehrt nicht ſey: ein Menſch der Tugendt hat
Der giebt der Eytelkeit des Wahnes nimmer ſtat.
Schaw hier / von ſolcher Frucht iſt mein Philoſophiren.

⁂

Von der
Welt Eytelkeit/
Auß dem
Frantzöſiſchen.

An die Durchläuchtige/
Hochgeborne Fürſtin vnnd
Fraw/ Fraw

Barbara Agnes/

Geborne Hertzoginn in Schleſien
zur Liegnitz vnd Briegk/ Fraw auff
Trachenberg/ Greiffenſtein/ Kinaſt
vnd Kemnitz.

PRinceßinn/ die du auch die Schaar der Pierinnen
In Huldt vnd Gnade nimpſt / vnd neigeſt deinen Standt/
Das Königliche Blut/ zu einer ſolchen Handt
Die Geiſt vnd Him̃el fühlt/ bemühe deine Sinnen/
Dem Antlitz biß hieher / ſchaw' an der Welt Beginnen/
Der Menſchen Eytelkeit / den eyteln Erdentandt/
Mit männlicher Vernunfft: ich bin nicht vnbekandt
Dem Hauſe/welches dich/ o Ziehr der Princeſſinnen/
Der Welt gegeben hat / dem Helden/ welchem du
Dich ſelbſt gegeben haſt. trifft meine Fauſt nicht zu
Mit dem was deiner werth / vnd ſchmecket nach der Erden/
So dencke/Barbara/dein weiſer Sinn daran/
Daß niemandt Eytelkeit ſo wol beſchreiben kan/
Daß nichts von Eytelkeit ſoll' vntermenget werden.

I.

DEr Himmel ſagte mir; die Welt muß weit vnd breit
Dem weiſen/ wie die Nacht der Morgenröthe weichen/
Wie Taw dem Sonnenglantz'/ vnd Schiem der Mittagszeit.
Der Tugendt die ſein Hertz vmbſcheint/ erwärmt/ entzündet/
Kan Morgenröthe/ Sonn vnd Mittag wol ſich gleichē.
Die Nacht iſt Vnverſtandt/ der Taw iſt Luſt ď Jugendt/
Der Schiem iſt Eytelkeit/ die vnſre Seele bindet
So lange biß ſie gantz verbrennt iſt von der Tugendt.

II.

Ein Garten iſt die Welt: die Blumen jhre Luſt:
Hier ſchön vnd ſchöne hier/ wohin du gehen muſt.
Der Lilien weißer Glantz/ der Majoran nicht minder/
Der ſüſſe Bienenklee/ des Frülings erſte Kinder
Die Veilgen brechen auß; doch laßen ſich ingleichen
Das bleiche Sorgenkraut vnd ſcharffe Senff wol an:
Der Winter iſt der Todt/ dem Lilie/ Majoran/
Klee/ Veilgen/ Sorgenkraut vñ ſcharpffer Senff muß weichen.

III.

Waſſer rinnt vnd eylet ſehr/
Schnelle Pfeile fliegen mehr/
Winde können minder bleiben
Die der Wolcken Dunſt zertreiben:
Doch der Lauff der Eytelkeiten
Weiß ſo plötzlich fort zu ſchreiten/
Daß für jhn zu langſam ſinde
Schnelles Waſſer/ Pfeil vnd Windt.

IV.

Mir wird dein Wanckelmuth/ o Franckreich / Zeugniß geben/
Daß nichts beſtendig ſey in dieſem gantzen Leben:
Die Ruhe iſt dir ein Krieg/der Krieg dir eine Ruh:
Dein Troſt bekümmert dich / die Wolfarth wirfft dich nieder/
Du glaubſt wann du dich würgſt ſo lebeſt du erſt wieder/
Vnd ſchiffeſt vngewiß im wollen auff vnd zu.
Von dem was ſtandthafft iſt da kanſt du gar nicht ſchreiben;
Beſtendig iſt hier nichts als vnbeſtendig bleiben.

V.

Schönheit dieſer Welt vergehet/
Wie ein Wind der niemals ſtehet:
Wie die Blume ſo kaum blüht/
Vnd auch ſchon zur Erden ſieht:
Wie die Welle die erſt kömpt/
Vnd den Weg bald weiter nimpt.
Was für Vrtheil ſoll ich fellen?
Welt iſt Winde/iſt Blum' vnd Wellen.

VI.

O welcher iſt ſo weiſe/zu entgehen
Der falſchen Art der Laſter ſo hier ſindt?
O wer verſteht wann man jhm nach wil ſtehen
Zu machen jhn an Seel' vnd Augen blindt?
Wer weiß es recht/vnd kan es recht bekennen/
Daß ſolche Luſt nur Vnluſt ſey zu nennen?
Wo iſt der diß in ſeiner Macht behelt?
Er iſt in jhr/vnd nicht in jhm die Welt.

VII.

Es iſt glänzendt vnd geziehret/
Welt iſt ſchön' vnd außen gut/
Eiß das ſtürzt vns in die Flut/
Wie die Welt zum Tode führet:
Beyde haben gleichen preiß:
Doch zu Waſſer wird das Eiß/
Welt vnd diß was Welt erkieſt
Wird zu nichts ſo groß es iſt.

VIII.

Du Weltkindt/ſage mir/was iſt die Welt zu nennẽ:
Wo gut/ wie daß wir doch viel böſes in jhr kennen?
Wo böſe/warumb wird dein Troſt auff ſie geſetzt?
Wo ſüße / warumb hat ſie ſo viel Bitterkeiten?
Wo bitter/wie ſo wird dein Sinn an jhr ergetzt?
Wo Freund/wie pflegt ſie dann zum Tode hin zu leyten
Den Menſchen der jhr folgt/vnnd plagt jhn für vnnd für?
Vnd iſt ſie aber Feindt/wie dann vertrawſt du jhr?

IX:

Wann jemandt auff der Welt wird zu der Sonnen ſagen/
Sie ſolle ſtille ſtehn mit jhrem heiſſen Wagen:
Wann einer auch das Jahr/die Monden vnd den Tag/
Damit ſie weiter nicht verrucken/hemmen mag:
Vnnd wann der Sternen Heer nicht mehr den Weg wird nemen
Durch ſeine ſchöne Bahn / wird hören daß man rufft
Sie ſolle ferner ſich nicht regen in der Lufft/
Alsdenn wird auch die Welt jhr wancken laßen zähmen.

X. Die

X.

Die Welt iſt nichtes als Träume die vns triegen/
Diß ſeh' ich nun nach dem mich Gott erweckt:
Ihr gantzes thun iſt Liſt/Betrug vnd Liegen.
Das Auge ſchläfft/die arme Seele ſteckt:
Hier iſt nur Nacht: der Menſch ſucht ſchnöde Sachen/
Iſt außer ſich/liebt ſeinen falſchen Wahn:
Er ſieht die Welt mit blinden Augen an/
Vnd weigert ſich vom Schlaffe zu erwachen.

XI.

Der frembde ſo zu Rom beſtürtzt herumb ſpatzieret/
Sieht an was nicht mehr iſt / vnnd was die Statt geziehret/
Lernt daß der Marmorglantz/die Bogen/dieſe Pracht
Durch vieler Jahre Neydt zu nichte wird gemacht:
Schawt wie der Mawren Grauß ſich auß den Lüfften neiget
Darauff das Eppichkraut mit grünen Armen ſteiget;
Vnd/ſpricht er/ welcher wil hier vnten auff was gründen/
Weil durch die Zeit ſich auch die Welt leßt vberwinden?

XII.

Der Babylonier hat vnter ſeine Macht
Ein groſſes theil der Welt mit Krafft vnd Liſt gebracht:
Der Perſianer jhn: vnd dieſem ward ein Bandt
An ſeinen Halß gelegt durch dich/o Griechenlandt:
Dann pflegte Rom der Welt Geſetze für zu ſchreiben:
Vnd Rom ward endlich auch geſtürtzt durch jhre Laſt.
Wer wirſt dann du wol ſeyn / der du die Hoffnung haſt
(Monarchen müßen fort) ohn Anſtoß hier zu bleiben?

XIII.

Bildthauer/ſchnitze du hier eine Kugel her/
Das Bildt der Welt/gantz hol/von Lufft vnd Winde
ſchwer:
Heraußwerts mache dann ſo gut dein Eiſen kan
Viel Schönheit/Augenluſt vnd alle Ziehr daran:
Laß gleichfalls keine Frucht noch Gut dahinden bleiben:
Zu letzte wirſt du mir mit dieſen Worten ſchreiben:
Hier dieſes iſt die Welt in der wir Menſchen ſindt/
Die außen Früchte hat/vnd in ſich Lufft vnd Winde.

XIV.

Du alte Zeit/warumb doch daß du Geldt
Vnd bleiches Goldt für gut haſt außgegeben?
Sie bringen ja nur Furcht vnd böſes Leben/
Gefahr vnd Angſt demſelben der ſie helt.
Was mißbrauchſt du/o Weltkindt/ſolches Gut
Das dennoch macht der Tugendt Hertz' vnd Muth?
Gut iſt nicht gut dem der es nicht kan nützen:
Gut iſt nicht arg dem der es kan beſitzen.

XV.

Viel eher wirſt du machen
Daß Nacht vnd Tag/
So vnterſchiedne ſachen/
Sich paren mag;
Daß Waſſer Glut behelt/
Glut Waßer liebet;
Eh' als ſich Gott vnd Welt
Zuſammen giebet.

XVI. Ich

XVI.

Ich ſahe nechſt die Tugendt vnd die Welt/
Das grimme par der ärgſten Feinde/ ſtreiten:
Der Tugendt ward gedrewt auff allen ſeiten/
Sie aber kam gantz frewdig in das Feldt.
Ihr Widerpart verſuchte zwar viel Sachen/
Doch gantz vmbſonſt / kein Schlag noch Streich war gut.
Was ſoll die Welt/die ſchnöde Welt/doch machen?
Ihr Pfeil iſt Wachs/der tugendt Schildt iſt Glut.

XVII.

Was Vngehewer doch hat ſich hieher verlohren/
Das ſo viel Köpffe hat/viel Augen vnd viel Ohren/
Das zwar iſt eußerlich mit grüner Ziehr bedecket/
Doch in ſich voll von Pech' vnd ſchwartzem Nebel ſtecket/
Das auff der Kugel ſteht/das gleiche Schritte helt
Als wie die Flucht der Zeit die für jhm pflegt zu eylen/
Vnd neben jhm der Todt mit ſeiner Vhr vnd Pfeilen?
Ich ſeh's/ ich hab's geſehn: was iſt es dann? die Welt.

XVIII.

Wer das hoffen bey ſich helt
Ruh zu haben in der Welt/
Vnd den gantzen Troſt wil ſetzen
Auff den eyteln Wind vnd Rauch/
Worfür muß er ſich wol ſchätzen?
Darfür/ daß er gleichfalls auch
Könn' auff einer Kugel ſtehen
Die durch Windt vnd See muß gehen.

XIX.

Was für ein Lohn gewinnt ein Kindt der Welt?
Stets wündtſcht er viel/vnd kan es nie erlangen:
Er iſt mit Geld' vnd Ehren ganz vmbfangen/
Vnd wenig doch zu guter Ruh geſtellt.
Mit ſeinem Gut' erfrewt er ſich gar nicht:
Was andern iſt mit dem will er ſich laben:
Er darbet nichts/vnd ſagt doch jhm gebricht/
Hat alles ſchon/vnd wil noch alles haben.

XX.

Ein Weltmenſch welcher ſich durch enden vnnd beginnen/
Durch ſtehen vnnd durch gehn bemühet Tag vnnd Nacht/
Zu kriegen Gut vnnd Geldt / groß Reichthumb zu gewinnen/
Der Hoffnung nach zu gehn die jhm ſein Hertze macht:
Der minder Laſt empfindt je mehr er auff ſich legt/
Der Ruh ſucht daß er auch für Arbeit möchte ſterben/
Der Berge wieder ſetzt auff Berge/ſchleppt vnd tregt/
Was macht er endlich denn? er bawet ſein Verterben.

XXI.

Du Sohn der Welt wohin? was ſucheſt du?
Komm höre doch der Tugendt Stimme zu.
Er geht nur fort; ſein gantzes Hertze brennet
Nach lauter Welt/er laufft jhr nach vnd rennet
Wie eine Bach vom groſſen Regen thut/
Die Laub vnd Graß erſäufft mit jhrer Flut.
Der Warnung Felß legt ſeinen Grimm nicht nieder/
Er reißet fort vnd prauſet nur darwieder.

XXII. Welt

XXII.

Welt kan einem Bawme gleichen/
Deſſen ſtarcke Wurtzeln reichen
Biß zur Höllen der ſie dient.
Ihre Blätter ſind begrünt/
Ihre Blüt' iſt wol gezichret/
Ihre Frucht folgt auff der Flucht.
Ihre Blüte die gebieret
Luſt/vnd Schmertzen ihre Frucht.

XXIII.

Du/ deſſen Hertze ſich in dieſer Welt beklaget/
Erkennſt du wer du biſt? ein frecher Tannenbaum
Der auff die wilde See vnd in den Wind ſich waget/
Bricht durch den ſtrengen Nord vnd durch der Wellen
Schaum.
Dein Ruder der Verſtandt das ſincket auff den
Grundt:
Du jrreſt ohne Port/ ein Windt der Wolluſt treget
Dein Hertze hin vnd her/ biß daß des Meeres Schlundt
Dich an die Felſen hin des grimmen Todes ſchläget.

XXIV.

Wann der Tag der Sonnen Kindt
Des Gebirges Ziehr beginnt
In dem kühlen zu entdecken/
Vnd vns Menſchen auff zu wecken/
Dencket auch mein Sinn ingleichen/
An den Tag der Ewigkeit/
Wann die Welt auß ihr wird weichen/
Vnd die Nacht der newen Zeit.

XXV.

Thorheit iſts vnd falſcher Schein
In der Welt beſtricket ſeyn:
Dieſe Luſt in der wir leben
Iſt ein Todt vnd todtes Leben.
O Gott/ſicher/weiſ' vnd frey/
Stehe du mir künfftig bey/
Daß ich hier noch kan auff Erden
Weiſe/frey vnd ſicher werden.

DANIELIS HEINSII
HYMNVS
Oder
Lobgeſang
BACCHI,
Darinnen der Gebrauch vnd
Mißbrauch des Weines beſchrieben
wird.
Auß dem Holländiſchen in Hochdeutſch
gebracht
Durch
MARTINVM OPITIVM.

Lobgeſang des BACCHI.

WAs kan man beſſer thun den Abend vor der Faſte/
Als daß man Bacchus lobt/dieweil man geht zu Gaſte
An einen guten Tiſch? Wir wiſſen gantz kein Leyd
Gedencken wir an dich/ O Vatter aller Frewd'/
Vnd auch des ſüſſen Weins. wen ſolte man vergleichẽ
Mit deiner ſtarcken Macht? die Götter müſſen weichen
Dir der du einer biſt/vnd noch mehr Namen haſt/
Nechſt Jupiter allein/als alle Götter faſt.
Mir kommen in den Sinn auff eine Zeit viel Dinge/
Jch weiß nicht was ich erſt vnd was zu letzte ſinge/
Wie Jupiter mit Blitz' hat Semelen bedeckt/
Vnd jhres Leibes Bürd' in ſeine Hüfft geſteckt.
Des Donners Schweſter kam / der Loh der heiſſen Flammen/
Vmbringte deinen Leib/ſchlug vber dir zuſammen/
Der Blitz ſtund vmb dich her/biß daß dein Vatter kam/
Vnd auß dem Fewer dich mit eignen Händen nam.
Nach dem er dich befreyt/vnd auß der Glut genommen/
So biſt du wider auch auß Jovis Hüffte kommen/
Mehr als ein mahl geborn: diß haſtu gar allein/
Vnd keiner ſonſt mit dir im Himmel nicht gemein.

Wo aber iſts geſchehn? viel von den Alten ſagen/
Es habe Niſa dich in Indien getragen;
Viel ſagen es ſey nicht/ ein jeder ſagt das ſein'/
Ich meyne daß du ſeyſt gebohren vmb den Rhein:
Da kömpt das edle naß auff Dordrecht abgefahren/
Das Niederlandt erfrewt: da waren dein' Altaren/
Da iſt dein Name noch; der Spanjer ob er wol
Auch ſüſſe Trauben hat/ wird offte von dir vol.
Man lobt auch Creta Tranck von wegen ſeiner Gaben/
Sie wolten gerne dich zu Jovis Landsman haben/
Vnd Bürger dieſes Orts/ doch ſchaw du gar wol zu
Daß man dein Grab nicht auch den Völckern zeigen thu.
Von dannen wurdeſt du den Göttinnen gegeben
Die in dem weiten Meer vnd vmb die Wäſſer leben:
Die haben dich bewahrt vnd wunderlich ernehrt/
Als Juno wider dich den harten Zorn gekehrt.
Des groſſen Atlas Neeff hat dich dahin thun müſſen/
Weil du die Zunge ſchärffſt/ daß vnſre Reden flieſſen
Wie ſüſſes Honig fleußt/ das Honig das man glaubt
Daß du wie auch den Wein den Menſchen haſt erlaubt.
Es iſt mir zwar bewußt das ander' auch geſtunden/
Es hette Phœbus Sohn den Bienenzucker funden.
Ich aber glaube ſo/ vnd meyne daß der Neydt
Auch in den Himmel reicht/ der ſonſt iſt weit vnd breit.
Du haſt der Namen viel darauß dein Lob zu ſehen/
Dein' Art vnd groſſe Krafft/ vnd was durch dich geſchehen
Die gantz ohn Ende ſind/ vnzehlich/ vnbekandt:
Die Mahler ſchreiben auch die Wunder an die Wand.
Lyæus biſt du meiſt/ weil daß du kanſt entbinden
Die Sinnen vnd Verſtandt/ vnnd Ruh der Sorgen finden.

Doch warumb biſt du nackt/O Evan/ohne Scham
Vnd ohne Kleyd gemahlt? Weil du den Lügen gram/
Vnd keine Falſchheit liebſt. die Warheit ligt verſchloſſen
In deinem ſüſſen Tranck/vnd wenn wir vns begoſſen/
Da iſt die Zunge loß: daß alles was der Grunde
Des Hertzens hat bedeckt / kömpt häuffig auff den Mund.
Vnd warumb biſtu jung? weil deine ſüſſe Gaben
Die Runtzeln von vns thun/das Alter gantz vergraben.
Was zeiget vns denn an dein dicker feiſter Wanſt?
Er zeiget daß du Pein vnd Leyd vertragen kanſt.
Auch deine Trummel lehrt daß die dich nicht recht ehren/
Vnd ſauffen zu getroſt/nichts ſehen vnd nichts hören/
Vnd machen groß Geſchrey die Krone die du trägſt
Iſt Mutter des Geträncks dadurch du vns bewegſt.
Viel haben Nomius den Namen dir gegeben/
Dieweil du das Geſetz vnd Weiſe recht zu leben
Gebracht haſt an den Tag; darunter iſt auch das/
Daß niemand ſetzen ſoll den Becher oder Glaß
Es ſey denn außgebohrt. Wer diß Gebet darff brechen/
Muß auff ein newes her/vnd ohne widerſprechen
Noch eines zu ſich ziehn: ich kenne manche wol
Die dieſe Straffe nicht gar groß erſchrecken ſol.
Der Name Liber doch iſt gut für deine Wunder/
Er trifft recht vberein; du haſt jhn auch beſonder
Allzeit ſehr lieb gehabt; weil dein Volck weit von Liſt
Vnd ſcharpffen Sinnen iſt/du ſelber luſtig biſt.
Denn/Liber/wann du kömpſt auß einem vollen Haſen
Gefloſſen in den Leib/da werden auch die Schlaven
Zu Königen gemacht: die Trawrigkeit vnd Schmertz
Vergehen durch den Trunck/entbunden iſt jhr Hertz.
Vnd warumb iſt es doch daß ſie dir Hörner geben?
Iſts dannher/weil du gibſt den Vnderhalt zu leben/

Schenckſt reichlich vnnd vollauff / daß alles da ſeyn muß/
Wann du vns nur berührſt mit groſſem Vberfluß?
Iſts wol noch von der Art der alten Welt gefloſſen/
Dieweil ſie nur den Wein in Hörner eingegoſſen/
Eh als man Gold gekennt? mehr oder daß der Wein
Vns wilde macht/wie ſonſt die Hörnerthiere ſeyn?
Iſts ferner wol daß du von Ammon her biſt kommen?
Auch daß du allererſt die Ochſen haſt genommen/
Vnd an den Pflug gefügt? iſts dann daß niemand kan
Vor dir verſichert ſeyn/leuffſt alle Menſchen an?
Diß alles gibt man vor. doch/mag ich dich was fragen/
Iſts nicht dieweil du machſt die Männer Hörner tragen?
Dann wann die Frawen ſind durch diß dein Kraut erfrewt/
So ſind ſie bey der Luſt/vnd gehen was zu weit.
Man ſagt daß Phœbus hat gemacht vor alten Zeiten
Ein mächtiges Altar/verbeint an allen ſeiten
Mit Hörnern die ihm hat die Schweſter zugeſtellt
Die manches Hörner-Thier im weißen Delos fellt.
Vnd das gehöret dir/O beyde Sohn vnd Schwager
Des groſſen Jupiters/O groſſer Hörnertrager/
Vnd das gehöret dir/ein new gebawt Altar
In deiner Kirch' vmbſchrenckt mit Hörnern gantz vnd gar.
Nun das gehöret dir. doch gröſſer köndt' er werden
Als er zu Delos war dem ſchönſten Ort' auff Erden:
Wann jedermann der lebt die Hörner brächt' heran
Die jhm die Liebſte giebt/er ſtieß' am Himmel an.
Jacche gieb mir doch/ſo ich mich muß ergeben/
Vnd wie der meiſte theil mit einer Frawen leben/
Daß nicht dein ſüſſes Gifft jhr werde viel gebracht/
Darmit ſie jhren Mann nicht zum Actéon macht.

Es iſt vorhin genung daß auff Citherons Spitzen
So manche Thyas pflegt gantz voll vnd toll zu ſitzen:
Daß Menas wüſt vnnd wild hoch auff dem Berge rufft/
Wirfft jhren tollen Kopff/vnd ſchreyet in die Lufft;
O Baſſareu/laß mich doch mit den Blettern decken
Die du trägſt vmb das Haupt; den ſüſſen Tranck auch ſchmecken/
Den du gefunden haſt/der alle Menſchen zwingt;
Vmbgieb mich mit der Haut die deinen Leib vmbringt.
Laß mir den holen Stock / den du trägſt in den Händen/
Wann mir der Fuß entgeht / thu Vnfall von mir wenden/
Spann auch die Tyger ein. nach dir mag alles gehn/
Auff deinem Kopffe nur laß' ich die Hörner ſtehn.
Der Liebe Stärcke hat dich offtmals vberwunden/
Viel Nymphen haben dir den ſteiffen Sinn gebunden.
Es wird von Beroë der ſchönen viel geſagt/
Die dem Neptun auch lieb/wie ſehr ſie dir behagt.
Wie Ampels gelbes Haar vom Zephyrus getrieben
Dein vnerleſchtes Hertz hat angereitzt zum lieben:
Wie daß dir durch den Stier vnnd ſeinen grimmen Todt/
Dadurch er weggerafft/erregt ward Weh vnd Noth.
Du wündſchteſt offtermals wie er auch zuverterben/
Die Sonne nicht zu ſehn/du wündſchteſt offt zu ſterben.
Doch/Vatter/der du nur ſiehſt ſtets des Himels Liecht/
Vnd wohnſt bey Phlegethon noch bey Cocytus nicht/
Das kömpt den Menſchen zu die offters heute leben/
Vnd einen Tag darnach ſich in das Grab begeben.
Sie müſſen alle ſehn/wie friſch vnd wie geſund
Sie jmmer mögen ſeyn/den ſchwartzen Hellenhund.
Doch dieſes groſſe Leyd ward gantz vnd gar verſencket/
Als du nach dem er todt den Weingart haſt geſchencket.

Eubule lehre mich/Limnée ſage frey/
Wie doch der Traubenſafft zu erſt erfunden ſey.
Der Griech' iſt gantz zu Wind' vnnd Eytelkeit geneiget/
Der ſagt/der Bock hat dir den Weinſtock erſt gezeiget.
Die nun ſo groſſes Ding/den thewren edlen Wein/
Dem Bocke rechnen zu/das müſſen Böcke ſeyn.
Es iſt ein ſchedlichs Thier / das offtmals Stock vnnd Trauben
Verterbet in den Grund mit ſeinem ſtetten klauben/
Zerreiſt die ſüſſe Frucht. Dannher auch kommen thut/
Das du geſtillet wirſt durch ſeinen Todt vnd Blut.
Auß dieſer Vrſach iſt vorzeiten auch entſproſſen/
Daß man den Bock zu erſt geſchlachtet vnd begoſſen
Mit lauter ſüſſem Wein'. alsdann ward mit der Haut
Ein luſtigs Spiel gemacht/vnd frölich angeſchawt:
Ein Spiel das Theſeus ſelbſt den Bawren hat ertichtet/
Als er dein Frewdenfeſt am erſten angerichtet.
Sie machen einen Sack/dann ſpringen ſie darauff/
Vnd fallen in den Sand der tolle volle Hauff'.
Hier mercken wir darauß/daß diß ſind kahle Sachen/
Vnd Lügen ohne Frucht/gar billich außzulachen/
Recht alter Weiber Tand. doch gleich ſo wol der Bock
Jſt nicht ſehr wol daran/verleuret ſeinen Rock.
Du haſt das gülden' Haar von Ampelus genommen/
Verendert in die Pflantz' auß der der Wein herkommen/
Durch welchen alſo bald das Elend / Weh vnnd Schmertz
Vnd leydige Verdruß verließ dein gantzes Hertz.
Jch laſſe ſtehn den Kohl der von Lycurgus Thränen
Sol hergebohren ſeyn: Wil heute nichts erwehren
Von Widerwertigkeit. jedennoch eine That
Jſt nicht zu ſchweigen faſt/ſo ſich begeben hat:

Nach dem du auff die See vnd Wellen vbergeben/
Da du in Thetis Schoß verſichert möchteſt leben/
Kamſt wieder auff das Land/ſahſt du den Vogel ſtehn/
Vnnd machteſt daß er mußt' in Furcht vnnd Zittern gehn.
Du ſchlugſt jhn mit dem Spieß'/ vnnd hielteſt jhn gebunden
Mit Reben vmb die Hand/ſein' Augen die beſtunden
Mit Threnen vberdeckt; zur ſtunde lieff ein Grauß
Vnd wüſter dicker Schleim zu ſeinem Mund' herauß.
Wohin er nur diß Safft ließ auß den Augen flieſſen
In's Erdreichs dürre Schoß/da mußte Kohl auffſchieſſen
Die wunderbare Pflantz'. auch wo ſie jetzt noch ſteht/
Ob gleich ſonſt Wein da wechſt / das Weinland das vergeht.
Darumb iſt ſie geſund nach dem man viel gehoben/
Vnd daß der Dampff beginnt im Kopffe ſehr zu toben/
Vnd macht da groſſe Pein. dann wird ſie gute Koſt;
Dann wer den Schmertzen fühlt / kömpt wider zu der Luſt.
Jäche ſonder dich iſt Venus als gebunden/
Cupido liegt vnnd ſchläfft / kan niemand nicht verwunden:
Kömpſt aber du darzu dann faſſen wir vns Muth/
Sind eyffrig auff das thun/dann thut das lieben gut.
Drumb hat man vor der Zeit gepflegt auff den Altaren
Der Griechen weitberühmbt mit Venus dich zu paren:
Dann ohne Bacchus Safft/vnd Ceres/deine Frucht/
Jſts mit dem lieben nichts/vnd Venus giebt die Flucht.
Die Frewde kömpt von dir : Wir ſind ohn deine Gaben
Schon vor dem Tode todt/vnd lebendig begraben.

Beſchawt man vmb vnd vmb/ was Menſchen können ſeyn/
Das erſt' iſt Ach vnd Weh/ das lezte Noth vnd Pein.
Mit Thränen kömpt man an/ mit Seufftzen/ weh vnnd klagen
Geht man von da man kam/ mit hoffen vnd mit zagen
Vollführt man ſeinen Lauff: Schwebt alſo für vnd für
Ohn alle Nutzbarkeit in eyteler Begier.
Das Leben iſt ein Marckt zu dem wir Menſchen lauffen
Vns Luſt vnd Fröligkeit vor vnſer Geld zu kauffen:
Wer da das meiſte kriegt/ vnd legt die Zeit recht an
Die jhm gegeben iſt/ derſelb' iſt wol daran.
Der Reſt iſt als ein Wind/ dann iſt der Geiſt gezogen
Schon einmal auß dem Leib'/ vnnd auß dem Mund' entflogen/
Er ſucht den langen Weg/ verleßt vns hier ein' Hand
Zwey oder drey voll Staub. das bleibet vnſer Pfand.
Die Blumen fallen ab/ das Kraut vnnd Graß verterben/
Vnd ſchieſſen new empor; auch deine Reben ſterben/
Vnd kommen widerumb. die güldne Sonne ſteht
So offtmals wider auff/ als ſie zu Bette geht.
Wir/ wann wir einmal ſchon mit Thränen ſind begoſſen/
Geſchieden von der Welt/ vnd in den Sarch geſchloſſen/
Wir bleiben da wir ſind/ verweſen in der Erd'/
Vnd niemand iſt von vns der dann zurücke kehrt.
Da gehn die Sorgen hin. darumb haſt du erfunden
Das wunderliche Kraut/ die Pflantze ſo die Wunden
Der Noth vnd Kummers heilt/ vnnd treibet von der Bruſt
Verdruß vnd Durſt zugleich/ bringt Fröligkeit vnd Luſt.

Des Jupiters Befehl hat allzeit dir gefallen;
Du folgſt jhm/ vnd biſt lieb den andern Göttern allen:
Ich neme Ceres auß/ weil ſie dich ſehr verlezt
Vor dieſem/ wie man ſagt/ vnd hefftig auffgeſezt.
Es hat die Sache ſich nicht alſo längſt verlauffen/
Daß Jupiter zu jhm die Götter all zu hauffen
Beruffen/ vnd gefragt was doch das beſte ſey/
Mit dem ein jeglicher dem Menſchen ſtünde bey.
Apollo trug die Harff / mit ſchöner Frucht der Erden
Kam Ceres in der Hand / Neptunus mit den Pferden/
Oſiris bracht' auch was/ vnd Iſis/ vnd der Pan/
Die Zunge der Mercur/ die er wol brauchen kan.
Vulcanus ſeine Glut / Mars ſtarcke Macht zu kriegen;
Die Schweſter Jupiters vnd Ehweib jhr vermügen.
Da war kein anſehn nicht/ ſie zeigten in gemein;
Auch Pallas jhren Bawm / vnnd Bacchus ſeinen Wein.
Cupido war vorhin von Hauſe weggeſendet/
Auch Venus war nicht da; ſo daß jhm nicht verblendet
Durch ſie das Antlitz ward / viel kamen auff den Grund/
Daß Liber Meiſter ſey durch ſeinen guten Funde.
Ein jeder ſah' auff ſich/ verſuchte zu beweiſen/
Daß ſeine Gab' vnd Werck vor allen ſey zu preiſen.
Doch Bacchus lacht' jhn an / macht' jhn ſo ſtatlich weiſ'
Vnd tranck jhm alſo zu/ daß er behielt den Preiß.
Die ſtoltze Ceres kundt es aber nicht vertragen/
Lieff eylends da hinweg vnd ſetzte ſich zu Wagen/
Vnd hat ſo viel gemacht durch Achelous Raht/
Daß ſie deß Bacchus Platz ſchier ſelber jnnen hat.
Ihr Korn das wird gekocht/ wird von den Fewerfunckē
Vnd Glut zu rechte bracht/ jhr Korn dz wird getrunckē/

Ihr Korn das ſteigt ins Haupt / vnnd ſonderlich mit Hopff
Erſetzet vnd gebränt/ verwüſtet vns den Kopff.
Das kan man jetzt noch wol an vnſern Bawren ſpüren/
Die von der Ceres Tranck ein ſeltzam Weſen führen/
Vnd kratzen ſich. Es iſt ein ſeltzamer Verſtand/
Das Korn das trincken ſie vnd kochen ſo jhr Land.
Man kan der Ceres Haß noch jetzt in jhnen mercken:
Dann wann es kompt in's Haupt/ beginnt ſich auch zu ſtercken
Trotz/ Zanck vnnd Haß/ dann kompt das Meſſer auff den Hudt/
Die Kannen in die Fauſt/ dann folget Menſchenblut.
Du biſt/ O Nycteleu/ zu Gütigkeit geneiget/
Haſt von Natur vnd Art gantz freundlich dich erzeiget
Vnd allen guts gethan: biſt jederzeit jhr Gott/
Ihr Helffer/ Schutz vnd Schirm geweſen in der Noth:
Ein Trewer Auffenthalt der Männer vnd der Frawen.
Dann kan man ſolches nicht an Ariadna ſchawen?
Nach dem der Theſeus nun hinweg geflohen war
Aus Naxos von der Braut/ ſo fandſt du ſie alldar.
Sie rieff vnd ſchrey betriebt: Wie biſtu ſo geſonnen/
O Bürger von Athen/ wie biſtu ſo entronnen?
Ach weh / ach meinen Schlaff ! die falſche Freundligkeit
Bringt mich betrübte Magd in ſolches Hertzenleyd.
Ich war in einem Traum': es dauchte mich wir lagen
Zuſammen Mund vnd Mund in euſſerſtem behagen
Gemeiner Frewd' vnd Luſt. Ich ſtackte meine Hand
Nach Theſeus in das Bett' / ach / die jhn doch nicht fand
Ich richtete mich auff im Schlaff' vnd fühlte wider
Mit beyden Armen vmb / grieff embſig auff vnnd nieder

Wo er dann mußte ſeyn. doch ſucht' ich hier vnd dort
So war es nur vmbſonſt/er war doch einmal fort.
Wie alber ſind wir doch! Wir laſſen vns berauben
Des beſten auff der Welt/durch gar zu leichte glauben.
Hat eine Jungfraw dann nicht mehr die werthe Kron/
So iſt diß was jhr bleibt nur Schande/ Spot vñ Hohn/
Vergeb'ne Rew vnd Leyd. Ach möchte ſichs begeben
Daß doch ein grimmes Thier abhülffe meinem Leben/
So nun beflecket iſt! Ach daß der Hagel nicht
Herab felle auß der Lufft/vnd mir die Zeit verbricht!
Wo ſol ich arme hin? Dieſ' Inſel iſt geſchloſſen/
Das Land iſt vor mir zu darauß ich bin entſproſſen/
Vnd das allein vmb dich: bin deinetwegen bloß/
Bin kommen in den Todt auß meiner Mutter Schoß.
Du Mörder/hetteſtu ja müſſen dich befohren
Vor deines Vatters Zorn'/ ein Menſch wie ich gebohren
Durch Königlichen Stamm: bey allen wol bekandt/
Bey allen hoch geſchätzt/ zu führen in das Land:
Zum minſten hett' ich doch gedient zu andern Sachen/
Dir fleiſſig nachzugehn/dein Bette recht zu machen:
Zum minſten hett' ich dich zu ſehen Recht vnd Fug;
Ich köndte Theſeus ſehn/ das were mir genug.
Nun ſterb' ich ohne dich. Diß ſind die Hochzeit Gaben/
Die Theſeus mir verehrt; ein' Inſel muß ich haben/
See/Wind vnd rawe Lufft. Ach Meineyd ohne Maß!
Er läßt hier ſeine Braut den Vögeln für ein Aaß.
Diß iſt die groſſe Trew die du mir haſt gegeben/
Als ich mit meiner Hand zuvor beſchützt dein Leben/
Vnd von dem Tod' erlöſt. Ach! daß doch keine Fraw
Den Männern nach der Zeit vnd jhrem Eyde traw.
Iſt's daß ſie hitzig ſind/vnd was von vns begehren/
Da hört man ſie ſich hoch verbinden vnd verſchweren:

Iſt nachmals jhre Luſt von vns geſchöpfft dahin/
So gehn die glatte Wort' vnd Zuſag' auß dem Sinn.
In dem ſie alſo ſitzt mit Kum̃er vberlauffen/
Vnd ſchmertz ich ſich beklagt kömpt Bacchus vnd ſein (hauffē:
Die tolle volle Schar hüpfft frölich in die Lufft/
Sie ſchmeißt dē Kopff empor auß Trunckēheit/vñ rufft:
O Evan Evoë. Zehn wüttende Menáden
Gehn vmb die Gutſchen her/vnd auch ſo viel Lenáden:
Sie trugen einen Spieß ein' jeglich in gemein/
Bekleidet rings herumb mit Blettern von dem Wein.
Es ſprang das Satyr-volck/Silenus aller truncken
Kam auff dem Eſel her fein langſam nach gehuncken/
Hatt' eine Kanne Wein/vnd in der lincken Hand
Die Schwinge dē Geſchirr des Heiligthumbs verwãdt.
Ein par der Götter trug den Zeug in zweyen Kiſten
Damit man dir bey Nacht dein Feſt pflege zuzurüſten:
Der Maron folgte nach/vnd kühlte ſeine Bruſt/
Die hitzig worden war/mit ſüſſem newem Moſt.
Hernach kam Staphylus der Meiſter in dem ſauffen/
Der kahle Botrus auch mit gantzem hellen hauffen:
Vnd Methe ſtarrendt voll; das vnverſchämpte Weib
Fiel offters in dem gehn Sylvanus auff dem Leib.
Viel Paucken hörte man weit vber alle Felder/
Viel Cimbeln klungē ſehr durch Naros wüſte Wälder.
Auch Echo ſelber ſchrey vor allen ir' die Höh /
Vnd rieff ſo ſehr ſie mocht': O Evan Evoë.
Wie er nun alſo zeucht/erſiht er in dem fahren
Das ſchöne Minos Kind: Die braunen Augen waren
Von Zehren noch genetzt: Gleich wie das grüne Gras
Wird durch den ſüſſen Taw zu zeit des Mayens naß/
In dem Aurora iſt des Morgends auffgegangen:
So ſtund das Waſſer noch auff jhren rothen Wangen/
Das Haar hieng ohne Band/vñ lag auff jhrer Schoß/
Ihr Kleyd ſtund auffgemacht/die Brüſte waren bloß.
Die Haube weit hinweg geworffen von der ſtellen
An dˀ ſie ſelber ſaß/lag bey des Meeres Wellen/ Die

Die ſpielten faſt darmit: Was höher ihr zur Hand
Lag ihr zerdrückter Rock vñ Bruſttuch in dem Sand'.
Vnd ſie rieff Theſeus an / vnd warff die zarten Armen/
Vor welchen Bacchus kam ſich jhrer zu erbarmen/
Warff ſein Geſicht auff ſie/vnd nam ein Rebenblat
Zu trucknen jhr Geſicht/als weil das Waſſer trat
Auß jhrer Augen Bach. Er hielt mit ſeinem Wagen/
Vnd ſagte: liebes Kind/was hilfft dich doch das klagen/
Vnd ſehnliche Geſchrey? Jſt Theſeus weg dein Mañ/
Jch wil dein Theſeus ſeyn. Sih ein mal mich doch an/
Schlag doch dein Antlitz nicht ſo nider. laß doch fahren
Das was du jetzund denckſt/laß mich nun mit dir parẽ.
Jch bin der groſſe Gott/der Trawrigkeit vnd Pein
Beſeite ſtellen kan durch ſeinen edlen Wein.
Minois Tochter ſchwieg/vnd ließ zur ſeiten ſchieſſen
Jhr Angeſicht auff jhn. Das rührte dein Gewiſſen/
O Evan Evoë. Bald kam ſie mehr zu ſich/
Vñ warff auch noch ein mal ein lieblichs Aug' auff dich.
Diß war genung geſagt vor Menſchen vñ vor Göttet.
Schweigt eine Jungfraw gleich/hier ſind doch die Verräther.
Es iſt ein wũders volck/ſehr liſtig auff dẽ grũde/
Sie ſagen ohne Zung' / vnd reden ohne Munde.
O Evan Evoë/du Gott der ſüſſen Reben/
Da muſteſt du jhr bald zu beyden ſeiten geben
Gar einen zarten Kuß: Da haſt du auffgedeckt
Dein bundtes Hindenfell/vnd in den Sand geſtreckt.
Man ſahe guten Wein da wachſen zu der ſtunden/
Viel tauſend Blumen ſich an dem Geſtade funden/
Die See lag ſtill vñ ſtum̃/der Wind war gantz in Ruhe/
Doch Zephyrus allein ſah' ewrer Liebe zu/
Vnd bließ Violen auß vnd Roſen euch zu Ehren:
Die Göttiñ Venus ſelbſt hieß ſich mit Myrten mehren
Die Stelle da jhr lagt/die ſie mit jhrer Hand
An deine Reben flocht'/vnd zu einander band.

Da lagt ihr gantz den Tag. Mimallones die lieffen
Gantz raſend' vmb vnd vmb. Die Satyri auch rieffen/
O Evan Evoë: doch Evan gab nicht acht/
War embſig auff das Spiel der Liebe nur bedacht.
Nach dem der ſüſſe Streit zu ſeinem Ende kommen/
Hat er die newe Braut auff ſeine Kutſch genommen/
Sie bey das Bild das kniet mit ſich geführt davon/
Vnd in die Lufft geſtellt die ſchöne gülone Kron.
Jetzt noch kömpt ſie zu paß/wenn die Liebhaber meſſen
Des Meeres blawes Feld. Es iſt noch nicht vergeſſen:
Gar offt iſt der vnd der ſo vmb die Krone fragt/
Vnd ſeiner Reiſepurſch den erſten Vrſprung ſagt.
Ich denck' auch / wie durch dich Vulcanus in den Orden
Der Götter wider kam/als ihm verbotten worden
Bey ihnen mehr zu ſeyn/vnd mit der ſtarcken Hand
Vom grimmen Jupiter geſtürtzt war auff das Land/
In Lemnos hart vnd dürr/voll Beulen vnd voll Wunden/
An beyden Seiten lahm. Da haſtu bald gefunden
Gar einen newen Fund. Du haſt Silenus Pferdt
Den Eſel an den Schwantz gezäumt vnd vmbgekehrt/
Den Knecht darauff geſetzt. So kam er hergeritten/
Vnd klagte Jupitern/was Schmertzen er erlitten/
Grieff an den lahmen Fuß. Er ſchrey ſo grawſam wild
Daß Jupiter ſich ſelbſt des lachens nicht enthielt/
Vnd ließ ihm ſeinen Ort Dannher auch iſt es kom̃en/
Daß Juno wider dich in ihre Gunſt genommen/
Dieweil du ihren Sohn ſo artlich haſt bedacht/
Vnd ihn in ſeinen Platz vnd alte Stelle bracht.
Nun diß ſey alles war. So wußten viel Poeten
Vorhin nicht wie du dich gewagt in groſſen Nöthen:
Sie ſagten dein Gemüt' allein nur zu beſtehn
In eytler Begiehr/den Weibern nachzugehn.

Ich

Jch aber/Evan/weiß daß Phlegra nicht kan ſchweigen/
Als Mimas vnd ſein Volck wolt' in den Himmel ſteigē:
Du ſtundeſt nechſt Jupiter/gabſt Rhecus einen Stoß/
Jn Löwensart verkehrt/ daß er zur Erden ſchoß.
Er rollte Berg hinab zwey Nacht vnd auch zwey Tage
Biß daß er nieder kam/vnd auff der Erden lage.
Dein Vatter der geſehn die That ſo du vollbracht/
Gab einen Donnerſchlag zu Ehren deiner Macht.
Der Himmel ſchwitzte ſelbſt/ Typheus mußte weichen/
Prophyrion ſahe zu/begonnte zu verbleichen/
Vnd Jupiter hieß dich/O Evan/ zu der Zeit/
Vor aller Götter Zahl/den Meiſter in dem Streit.
Es mußte Mars auch ſehn/verwahrt an allen Enden/
Daß du den erſten Preiß geführt in deinen Händen.
Du ſaſſeſt oben an/vnd dir für deinen Danck
Gab Ganymedes erſt den Becher mit dem Tranck.
Jhn haſtu noch vol Blut/voll Schweiß vñ ganz beweget
Genommen in die Fauſt/auff dreymal hingeleget.
Die Götter waren fro/ein jeder rieff vnd ſchrey:
Durch dich/durch dich allein/O Evan/ſind wir frey.
Bald hieß ihm Jupiter den groſſen Becher geben/
Vnd ließ ihn gehn vmbher/auff aller Götter Leben.
So daß die Meynung mir in mein Gemüte kömpt/
Daß der Geſundheit-Trunck dannher den Vrſprung nimpt.
Sie pflegen offtermals ſechs Gläſer auß-zuſauffen/
Vnd auch bißweilen mehr/mit ſolchem groſſen hauffen/
Biß daß ſie letzlich noch des Faſſes Meiſter ſeyn:
Vor mich iſt gar genung ein Kleeblat nur allein/
Nicht mehr begehr ich mir. Das erſte vor den Magen/
Das andre für die Lieb' vnd freundliches behagen/
Das dritte nem' ich auch; dieweil der Schlaff vñ Ruh
Durch diß verurſacht wird/vnd deckt die Sorgen zu.

Auch iſt der Gratien Zahl dieſe/welche geben
Genügen/Frewd' vñ Luſt vnd ſelbſt bey Venus leben.
Wer dreymal dieſes thut/ vnd ſo vmbher leßt gehn/
Der bleibet in der Zahl des Phebi Schweſtern ſtehn.
Orontes weiß auch wol/wie daß du vberwunden
Die Feinde mit dem Spieß vmb den dein Wein gebunden:
Dann hierumb haben ſie Thriambus dich genant/
Weil du mit Rechte dich rühmſt deiner ſtarcken Hand/
Vnd daß du kamſt gekrönt mit Blättern von den Feigē/
Vnd wolteſt deine Krafft den Indianern zeigen/
Den Feinden nur zu Hohn/nach dem du groſſer Held
Mit vnerhörter Macht Deriades gefellt.
Selbſt Juno bebete vor deinen grimmen Thieren/
Als ſie dieſelben dich ſah' an dem Zaume führen:
Zwey Panther/die im Haupt zwey Augen hatten ſtehn
Den Fewerkohlen gleich. man ſahe Flammen gehn
Auß jhrer Naſen her/ den Schaum mit groſſem hauffen
Als Flocken einer Glut von jhrem Munde lauffen
Rund vmb den heiſſen Zaum. So kameſt du heran
Mit einem newen Rock' auffs herrlichſt' angethan.
Der Rock war allerſeits mit Kräutern außgezieret
Vnd Blumē frembder Art/durch welche wird geſpüret
Dein' Art vnd groſſe Macht. Gewalt vnd Tyranney
Gieng dir zur lincken Hand; die Thorheit ſaß darbey:
Die Gramſchafft/vnd der Zanck/die Furcht'/vnd böſe Reden/
Die Freyheit gantz entblößt/die Tugend/vnd viel ſchädē/
Die Gicht vnd Hauptweh auch/ſo noch gern' vmb dich ſeyn/
Vnd werden auch gezeugt durch dich vñ deinen Wein.
Du biſt von groſſer Macht. Diana wird geliebet
Von dem der auff der Jagt ſich mit dem Hetzen vbet.

Der Venus Mann der hat die Schmied' in ſeiner Handt:
Apollo wird gekennt bey Leuten von Verſtand.
Es wird Neptun geehrt von ſeinen Boßgeſellen/
Die auff dē Waſſer ſind/vnd lauffen durch die Wellen:
Doch alle/Jäger/Schmied/Gelehrter/Stewerman/
Er ſey auch wer er ſey/der betet Bacchus an.
Sie trincken allzumahl/vnd wündſchen ſich zu laben
Mit deiner Süſſigkeit/vnd vnverfälſcht zu haben
Den guten Reinſchen Wein. Du magſt die Welt durchgehn/
Ein jeder ſiht dich gern auff ſeiner Taffel ſtehn.
Man ſagt daß Cato ſelbſt/ ein Mann zu Ernſt gebohrē/
Vnd allzeit vnbewegt/vnd allzeit vnbeſchoren/
Jhm offtermals mit dir hat ſeine Luſt gemacht/
Ja Socrates hat ſelbſt nicht lange ſich bedacht.
Diß iſt der groſſe Mann/durch deſſen Kunſt wir wiſſen
Ein ſcheumig-friſches Glaß recht auß vnd ein zu gieſſē/
Nicht groß vnd vngeſchickt/das bald herumb auch geht/
Auß welchem Frewdenſpiel vnd viel Geſpräch entſteht.
Das iſt genung vor vns. Die tollen Moſcowiten
Die mögen jhren Hals gantz häuffig vberſchütten/
Mit Jauchtzen vnd Geſchrey. Jch aber thu beſcheyd
Zu Mehrung meiner Luſt vnd rechten Fröligkeit.
Das Mittel das iſt gut. Wer drüber ein wil ſchencken/
Der mag auff Pholus ſehn/ vnd auff Hyleus dencken.
Zuvor Jcarius der lehret recht vnd wol/
Wie man das Mittelmaß im trincken halten ſol.
Dann da du jhn verehrt/als du zu jhm biſt kommen/
Mit einer Flaſchen Wein/hat er ſie erſt genommen/
Den Bawren mitgetheilt/ das jhm nicht wol bekam/
Weil jeder hitzig ward/ vnd ſeinen Flegel nam/
Vnd ſchmiſſen auff jhn zu/biß daß er hat ſein Leben/
Jm Sande jämmerlich ermordet/auffgegeben.

Doch/ Evan/ es ward ihm/ der Tochter/ vnd dem Hund'
Ein ſchöner Platz durch dich hoch in der Lufft vergũnt?
Triambe ſey gegrüſt/ O Herſcher aller Feinde/
Großhertzig/ ſtarck võ Krafft/ Beſchützer deiner Freunde/
Vnd die dir folgen thun. Doch warlich wer von dir
Nicht wol beſcheyden redt/ der ſiht ſich vbel für.
Leuconoe war toll'/ hieß deine Prieſter liegen/
Vnd lachte dein Volck auß: muß jetzt der halben fliegen
Des Abends vnd bey Nacht. Es kamen auch in Noth
Die Schiffer ſo mit dir nur trieben jhren Spott/
Als wereſt du noch jung. Sie worden bald verkehret/
Jhr Segel/ Ruder/ Maſt vnnd Schiffzeug ward verzehret/
Mit Rancken gantz vmbringt. Auff allen Seiten her
Ward ihr ſehr ſtarckes Schiff von deinen Trauben ſchwer.
Ich wündſche daß mein Feind ſich dir entgegen ſetze/
Er ſol gewißlich ſehn/ daß niemand dich verletze/
Lycee/ der hierumb nicht Straffe leyden muß:
Du zeuchſt vns in das Häupt/ vnnd greiffeſt doch den Fuß.
Der andern Götter Pracht muß niemand etwas sparẽ
An reichem Kirchenbaw/ an köſtlichen Altaren/
Die der gemeine Mann auffs beſte ſtreicht herauß:
Du aber haſt erwehlt die Kanne für dein Hauß.
In dieſer Kirchen ſteht dein Werck/ dein thun vnd weſen/
In dieſer wird von dir geſungen vnd geleſen.
Da wohnet neben dir die Luſt vnd Fröligkeit/
Der Troſt/ die Liebe ſelbſt vnd alle gute Zeit.
Da wohnt der ſüſſe Schlaff/ der alle Pein kan temmen/
Erneweren vnſern Muth/ die Sinnen vberſchwemmen
Durch

Durch Wahn der wahren Luſt/dem Bruder Jkelos/
Vnd/ der dir offtmals folgt/dem Sohne Phantaſos.
So bald wir den Geruch darvon durch dich empfinden/
So wollen wir empor/wir laſſen vns nicht binden;
Hertz/ Sinnen vnd Verſtand/ſie ſeyn auch wo ſie ſeyn/
Die kommen gantz zu hauff' / vnnd fliegen vmb den Wein.
Da ſindt wir vber vns/gehn weit von allen Nöhten
Auff Heliconis Häupt: Drumb ſind auch die Poeten/
O Vatter/dir vertrawt. Diß Volck iſt ſo daran/
Daß es vor allen nicht viel Noth vertragen kan.
Im Fall ſie deine Milch ſo wunderlieblich ſpringen
In einer Schalen ſehn/beginnen ſie zu ſingen;
Vnd wann du in ſie kömpſt/dann wird jhr Hertze loß/
Dann iſt nichts Menſchlichs da/ dann machen ſie ſich groß.
Dann laſſen ſie den Fluß auß Caſtalis wol fahren/
Vnd wiſſen Phebi Bach auff dieſes mal zu ſparen/
Wie trefflich ſie auch iſt. Drumb raſet Griechenland/
So den Poëten nichts als Waſſer zuerkandt.
O Vatter/das iſt recht vor Schaff' vnd groſſe Rinder/
Nicht vor ein hohes Hertz'/vnd vor Apollos Kinder/
Die ware Meiſter ſind des Todes vnd der Zeit/
Durch jhr vnſterblichs Lob vor beyden wol befreyt.
Doch dem Thebanſchen Schwan' iſts ja nicht zu vergeben/
Wie hoch er jmmer redt / wie hoch er auch mag ſchweben.
Was kompt jhm in den Sinn/als er ſein Lied beginnt/
Vnd ſagt/das Waſſer iſt das beſte das man findt?
Iſmenus mußte ſeyn von wunderlichen Gaben/
Vnd beſſer noch als Wein/daß jhn der Mann erhaben/
So vber alle Ding'; er mag auch/ fellt mir ein/
Vielleicht in deiner Statt nie Bürger worden ſeyn.

Homerus der hat recht/der Vatter vnſrer allen/
Er läßt den klaren Wein jhm trefflich wol gefallen/
Vnd redt von ſeiner Krafft ſo wol/ſo Wunderfrey/
Daß ſcheint er dazumal recht ſatt geweſen ſey.
Seht doch Achilles an/ſo bald Vlyſſes kommen/
Vnd auch ſein Mitgeſell'/er hat den Krug genommen/
Den jhnen zugebracht; zürnt er ſchon gantz vnd gar/
Vmb daß Briſeis jhm mit Macht genommen war.
Laërtis weiſer Sohn wil nicht den Anfang machen/
Von ſeiner groſſen Reiſ' vnd wunderlichen Sachen:
Eh Poliphemus kömpt vnd Scylla auff die Bahn/
Hebt er zu allererſt von deinen Gaben an.
Hat Orpheus nicht begunnt die Völcker erſt zu lehren/
O Sohn des Jupiters/die Weiſe dich zu ehren?
Von ſeiner groſſen Kunſt vnd Cither weit bekandt/
Wird auch dein hoher Berg Citheron noch genant.
Cratinus ſprach daß die ſo ſich mit Waſſer plagen
Von nichts als Gauckeley vnd Thorheit köndten ſagẽ,
Weil deine Frucht vns auch hoch aufführe von der Erd'/
Als ſagt' er/daß der Wein ſey der Poeten Pferdt.
Schaw doch Anacreon/was der hat fürgegeben:
Nicht Cadmi Reiſe lob/nicht Agamemnons Leben/
Gleich wie er ſelber ſagt; es iſt nur ſein Geſang
Die Venus vnd jhr Sohn/vnd Bacchi milter Trãck.
Der Kruß der iſt ſein Schild / auff welchem er wil tragen
Nicht Orionis Schwerd/auch nicht der Sonnen Wagen/
Nicht Sternen auß der Lufft. Er will allein für ſich
Euch drey: ô Venus Sohn/ſein Lieb/vnd Bacche dich.
Vnd dannher glaubet man daß du meiſt aufferzogen
Von Phebi Schweſtern biſt / vnnd haſt ſie ſelbſt geſogen/

Vnd auff Parnaſſus wohnſt. Es halten jetzund noch
Die Göttinnen auch dich/ vnd du ſie wieder hoch.
Man höret vberall die Seiten von dir klingen/
In jeglichem Geloch von deinen Gaben ſingen/
Vnd deiner Süſſigkeit. Ich kan auch glauben faſt
Daß du den Cadmus wol zum ältervatter haſt/
Der von Agenor ward geſendet zu erkunden
Das was er doch nicht fand/ was beſſers hat gefunden/
Die Buchſtab'n vns erdacht/ vnd ſelbſt mit eigner Hand
Die hohe Wiſſenſchafft gepflantzt durch Griechenland.
Du Rieſen-tödter du/ O Blitzenskind/ O Haſſer
Der Trawrigkeit vnd Angſt/ O arger Feind dem Waſſer!
Ich fühle deine Macht/ ich geh/ O Vatter/ krumb
Nach deinem ſüſſen Saffte' / es laufft der Kopff mir vmb.
Zwey Sonnen ſeh' ich da/ vnd zweene Monden ſtehen/
Ich ſehe recht vor mir viel Spieß' vnd Fahnen gehen/
Das Hertze brennet mir. O Phanes/ meinen Fuß!
Mein Sinn von dir entzündt macht daß ich ſtraucheln muß.
O Evan/ ich bin hoch biß in die Lufft geſtiegen/
Kan ſehen vnter mir viel Land vnd Städte liegen.
Thyoneu/ Bugenes/ wie kömpt mir alles für?
Wo bin ich? Seh' ich nicht dein Ochſenhäupt allhier?
Citheron ſteht im Brand'. Ich ſehe zweene Hauffen
Der Weiber auff jhm gehn / vnd Baſſaris auch lauffen
Mit heßlichem Geſchrey. Ihr Spieß ſteht vnter ſich
Die Bletter ſind herab. Sie wil ja nicht auff mich?
Die Zöpffe ſeh' ich jhr zum theil hernieder hangen/
Vnd theiles ſind empor/ vermengt mit vielē Schlangē.
Die kriechen hin vnd her/ vnd wenden ſich im Lauff'
Vnd ſteigen auß dem Mund' an jhren Haaren auff

Wo ſol ich hin dann gehn? was ſol das Hertzendringen?
Wie ſeltzam wird mir doch? Mein Haupt das wil zerſpringen.
O Evan Evoë/zugleiche Kind vnd Mann/
O Saben/Indier/Oſiris/vnd auch Pan.
Denys/ Hymenean/Evaſta/Sinnen-brecher/
Lenee/Ligyreu/du Schnarcher/du Großſprecher/
Du Mörder aller Pein/du wunderſtarcker Gott/
O Hyeu/Nyſean/Pean/Iraphiot.
Nacht-läuffer/Hüffte-ſohn / Hochſchreyer / Lüfftenſpringer/
Gut-geber / Liebes-freund / Hauptbrecher/Löwenzwinger/
Hertz-fänger/Hertzendieb/Mund-binder / Sinnentoll/
Geiſt-rührer/Wackelfuß/Statt-kreiſcher/Allzeitvoll.
O Dityrambe groß/vom Vatter auch gebohren/
Nicht von der Mutter nur/O Stiffter außerkohren
Der Luſt vnd Fröligkeit: Ernehret in der Flut/
Fraw / Jüngling / Gott vnd Stier/gekommen auß der Glut.
Die Zunge klebt mir an/Babacta;mit dem weſen:
Gebt was zu trincken her/ſo kan ich recht geneſen.
Die Nymphen jaget weg/ vnd ſchenckt mir etwas ein/
So geht mein Kummer fort/vnd ich kan luſtig ſeyn.
Was folgeſt du mir nach? Wann hab' ich dich verletzet/
Daß du mich ſtrauchlen leſt? Ich habe nie verſchwätzet
Dein groſſes Heiligthumb: Licurgi böſe That
Vnd Penthei toller Sinn mir nie behaget hat.
Wo ſol ich hin? ſol ich/wie du vor vielen Jahren/
Hin in das wüſte Meer? Wer wird mich da bewahren?
Du Liber/hatteſt ja in Nerei wüſten Strohm
Leucothean verwand/Neptunus war dein Ohm.
Viel lieber wil ich ſeyn getaucht in deine Wellen
Die all' Vnſterbligkeit beſeite können ſtellen/

Vnd laſſen Hertz vnd Muth biß an den Himmel gehn/
Vnd vnſern hohen Sinn auch bey den Göttern ſtehn.
Kömpſt du vns in den Kopff/ du rückſt vns von der Erden/
Daß vnſer Hertz vnd Sinn voll Art/ voll Geiſtes werden/
Verlachen nur den Todt/ thun vnter vnſern Fuß
Das häßliche Geſchrey auß Acherontis Fluß.
Licnica ſey gegrüſt/ du Bangigkeitvertreiber/
Vnd folge mir hernach zu vnſerm Herren Schreiber/
Der dieſen Abend noch wil luſtig ſeyn mit mir/
Vnd wartet meiner ſchon mit gutem Malvaſier.

Ende deß Erſten Theils.

MARTINI
OPITII
Weltliche
Poëmata.

Der Ander Theil.

Zum vierdten mal vermehret
vnd vberſehen herauß gegeben.

Franckfurt/
In Verlegung THOMÆ MATTHIÆ Götzen / Im Jahr

M. DC. XXXXIV.

* * *

Dem Hoch-Edlen Herrn/

Herrn Dieterichen von dem Werder.

JCh geſtehe es / Hochgeehrter Herr Obriſter / es iſt genug / daß er meine Reimen lieſet / vnnd köndte ich jhn wol mit dem Schreiben verſchonen. Aber er wolle ſolches auch leſen / den Reimen zu Ehren / vnd die Zuſchreibung dieſer Gedichte an meine ſtatt auffnehmen / der ich ſeiner Gegenwart nicht mit Willen / je dennoch darumb gedultiger / weil ich mich ſeiner Liebe genug verſichert weiß / entbehre. Ich bin auch ſonſt in ſeiner Schuldt: weil aber dieſelbe abzugelten / bey mir nicht geſtanden / als habe ich den Nachkommenen (wo ich mir derſelben Gunſt verheiſſen darff) hierdurch zuerkennen geben wollen / wie hoch ich ſeine Zuneigung gegen mir/ die bloß auß einem guten Hertzen herkompt/ gehalten habe. So weiß ich auch dieſem Buch ein beſſers Anſehen nicht zumachen / als wann ich jhm deſſelben löblichen Namen an die Stirne ſchreibe / deſſen adeliche Beſchaffenheiten/ Erfahrung der Weltſachen / vngefälſchte Frömmigkeit / Verſtand in Rathſchlägen / Hurtigkeit in Thaten/ vnvergleichliche Wiſſenſchafft in Ritterſpielen vnd alle Tugenden in gemein alle die jenigen wiſſen vnd hoch halten/ die auch nur mit einer von allen begabet ſind. Dantzig den 21. Tag deß Wintermonats/ im 1637. Jahre.

Meines liebſten Herrn Obriſten

ſtets trewer Knecht

Opitz.

* * *

HVGONIS GROTII
CARMEN
ad
MART. OPITIVM.

QVod mihi miſiſti doctiſſime munus Opiti,
Ingratus, gratum ni foret, ipſe forem.
Mu[illegible]m ego, ſed multò tibi plus Germania debet,
Aonias quæ jam te duce potat aquas.
Quantum Mæonide facundo Græcia debet,
Patria Mœonide Græcia tota ſuo,
Quantum grandiloquo regnatrix Roma Maroni,
Petrarchæ quantum ſerior Italia,
Quantum florilegis Ronſardi Gallia Muſis,
Vel mea Douſæis patria carminibus:
Tantum Teutonici debet tibi nominis & quod
Nunc viget, & quantum ſecla futura dabunt.
Hoc habuit Rhenus: ſed nunc, ne maximus Iſter
Invideat, clarum Dacia ſurgit opus.
Ergò nouo gens priſca Getæ gaudete triumpho:
Auſonias vobis hic dabit vnus opes.
Idem qui naſci teneris dedit ante Camœnis,
Ex orco veteres ſuſcitat hiſtorias.

Ver=

Verzeichnuß der Bücher/ ſo hierinen begrieffen ſind.

Das Erſte Buch der Poetiſchen Wälder.

Das Ander Buch der Poetiſchen Wälder; von Hochzeitgedichten.

Das Dritte Buch der Poetiſchen Wälder; vber Leichbegängnuſſen.

Das vierdte Buch der Poetiſchen Wälder; darinen Liebesgedichte der erſten Jugend begrieffen ſind:

Oden oder Geſänge.

Sonnette.

Epigrammata.

Schäfferey von der Nymfen Hercinia.

MARTINI
OPITII
Erſtes Buch
Der Poetiſchen Wälder.

An Jhre Käyſerliche Mayeſtät.

DV Zier vnd Troſt der Zeit/ du Edles Haupt der Erden/
Dem Him̃el/ Lufft vnd See vnd Landt zu Dienſte werden/
O groſſer Ferdinand/ nechſt allem was dich ehrt/
Vnd deiner Macht Gebott mit trewem Hertzen hört/
Kompt auch der Muſen Schar/ die Teutſchen Pierinnen/
Kniet frölich für dir hin/ vnd ſagt mit freyen Sinnen/
Daß ſie/ O Luſt der Welt/ hinfort beſtehen kan
Der frembden Sprachen Trutz/ das haſtu auch gethan.
Es fällt dir nicht allein in deine Gnaden-Armen
Was du mit Waffen wol/ mehr beugeſt mit Erbarmen/
Mit Lieb' vnd Gütigkeit auch ſelbſt die Zungen gar
Empfinden ſolche Krafft/ vnd werden jetzt gewar/
Daß ſich zu deiner Zeit diß alles laſſe zwingen/
Was auſſer Zaume lieff/ daß dir ſich muß verjüngen
Der Alten Thaten Lob/ daß deiner Macht/ O Heldt/
Zu Dienſte ſtehen muß der Lauff der gantzen Welt.
Die Seyne ſchewet dich/ du haſt den Stoltz der Elbe/
Den Rein vnd Poo geſchreckt/ das heylige Gewölbe
Der Sternen ſicht beſtürtzt die Wunderthaten an:
Du haſt deß Glückes Gunſt dir gleichſamb vnderthan
Mit aller Pflicht gemacht/ eh als dein Volck iſt kommen/
Hat offt dein Name ſchon die Oerter eingenommen:
Vnuberwindlich heiſt ein Käyſer für vnd für/
Du halb-Gott/ biſt es auch; der Himmel krieget dir.
Wann nun (ach daß wir ja es bald erfahren können!)
Dein Teutſchland ſeine Ruh wird wider lieb gewinnen/
Vnd trewlich-ewig ſeyn/ ſoll dein gerechtes Schwerdt
Dann werden Donaw-ab auff jenen zugekehrt/
Der jetzt durch vnſern Krieg faſt ſitzend hat gewonnen:

Sei

Sein Monden vnd Panier wird weichen deiner Sonnen;
Die Conſtantiner-Statt/ du newer Conſtantin/
Wird von ſich thun jhr Joch/ vnd lernen wie vorhin
Der Chriſten Erbſchafft ſeyn. Olympus wie vor Zeiten
Vnd Oſſa ſollen ſehn ein ſolches Volck beſtreiten
Das auſſer Tugend lebt. Jch ſpühre gleich für mir
Das Wiegern vnd Geſchrey/ der hellen Waffen Zier/
Der ſtrengen Ritter Heer die jhre Zelte pflantzen
Hin an den Helleſpont/ vnd auff die Türcken-Lantzen
Mit vollen Sporen gehn. O daß der ſchöne Tag/
Daß doch die güldne Zeit mit Frewden kommen mag/
Wann dir dein greyſes Haar hernach bekräntzt ſoll ſtehen/
Mit Palmen hergebracht vom heyl'gen Jdumeen
Das frey gefochten iſt! dann wird man nach der Zeit
Beyſammen wonhafft ſeyn in ſtiller Eynigkeit/
Wird Pflug vnd Friedenzeug nur ſchmieden auß den Waffen/
Wird ſicher vnd getroſt im Felde können ſchlaffen/
Das dir ſtets grünen ſoll/ wird ſagen: zwar wie ſehr
Der Käyſer Käyſer iſt/ ſo iſt er Vatter mehr.

◆

Auff Jhr. Fürſtl. Durchl. Annen Sophien/ Hertzogin zu Braunſchweig vnd Lünenburg/ Zurückkunfft auß Siebenbürgen.

O Blume dieſer Zeit! O Fürſtin aller Frawen/
So Titan jrgend kan von ſeiner Bahn beſchawen!
O Edle Halbgöttin/ kompt der gewündſchte Tag
Da vnſer' Erde dich nun wider ſehen mag/
Die ſonſt in Trawren ſtund? als deß geblütes Liebe
Dich vormahls von vns trug war alles öd' vnd trübe/
Du andre Morgenröt': es lag das bleiche Land
Mit ſtrengem Schnee bedeckt/ vnd deiner Oder Strande
Trug fort bereifftes Eyß auff ſeinem grawen Rücken;

Es ließ kein Thal ſich mehr/ noch kein Gefilde blicken;
Der Wald war ohne Wald: jetzt mehret ſeine Zier
Das vngedeckte Dach deß Himmels vber dir:
Wir ſehn das güldne Liecht der Sonnen beſſer blincken/
Den ſanfften Weſtwind gehn/ die Sternen auff dich wincken;
Dir grünet Berg vnd Thal/ dir läutert ſich die Lufft/
Die Brunnen flieſſen mehr; ein jeder von vns rufft:
Wie lange haſt du vns vermeynet auffzuziehen/
Zuhalten dieſen Schatz/ den wir dir nur geliehen/
Du reiches Dacien/ nun Siebenbürger Land?
O Maroſch/ hat auch dich diß edle Bild erkandt?
Ihr Sachſen/ die jhr nun deß Orthes gantz vergeſſen
Der euch erzeuget hat/ vnd hier ſeyd angeſeſſen
Wo Decebal durch Rom/ Rom durch der Gothen Schar
Gedämpffet werden iſt; jhr Sachſen/ nehmet wahr
Wannher jhr kommen ſeyt; erkennt auß einem Weibe
Was ewer Teutſchland ſey/ in derer zarten Leibe
So ſtrenge Tugend wohnt/ daß jhr damit kein Mann
Nicht fürgehn/ vnd kein Weib nicht gleiche werden kan.
O Nymfe die nicht ſtirbt/ haſt du das Land beſchawet/
In das der Götter Macht viel Gaben hat gebawet
Die hoch zuhalten ſind/ wenn Mars es nur läſt zu
Der ſcharffe Krieges Gott/ vnd gönnt jhm ſeine Ruh?
Hier läßt ſich Caſchaw ſehn/ wo in den alten Zeiten
Die Jazyger gewohnt: jhm liget an der Seiten
Die Schmelnitz/ da Vulcan ein Waſſer hingebracht
Das gar in kurtzer Zeit auß Eyſen Kupffer macht.
Hernachmals iſt Tockey/ das Bachus hertzlich liebet/
Vnd jhm den beſten Safft der ſtärckſten Trauben giebet/
Die Vngarn tragen kan; da Bodrog ſeinen Fluß/
So voll von Fiſchen iſt/ der Teiße geben muß.
Dann kompt das ebne Land/ wo Nanaſch ſo viel Stangen
Von fernen ſehen läßt/ daran die Eymer hangen
So in die Brunnen gehn: hier letzet Flora ſich/
Allhier ergetzeſt du/ O Pan/ das Vieh vnd dich.
Wie auch vmb Debreczin: drauff ſicht das Thor zum Lande/
Deß Reders beſter Ruhm/ deß Türcken höchſte Schande/
Das ſtarcke Waradein. wo laß ich nun das Bad/
In dem Diane ſelbſt ſich offt gewaſchen hat/

Wann ſie vom Weydewerck' iſt laß zu rücke kommen/
Vnd hat jhr Jägerkleyd begierig abgenommen?
Hier ſieht man wie der Fiſch im warmen Waſſer ſchwebt/
Der in dem kalten ſtirbt/ vnd keine Stunde lebt.
Jetzt folgt der Berge Krantz/ ſo deine Schoß vmbſchloſſen/
O Siebenburgen/ hält. Zum erſten kompt gefloſſen
Der Kereſch welcher ſich in ſo viel Adern theilt/
Vnd durch den ſchwartzen Wald mit vollem rauſchen eilt.
Wo bleibet Clauſenburg/ Napuca ſonſt genennet?
Wo Thorda/ das man weit deß Saltzes wegen kennet/
Das in der Erden wächſt/ hier da die Pfütze ſteht/
In der kein Menſch ſo gleich nicht ſchwimmet vntergeht?
Komm du/ O Enyed/ nun/ zwar jetzund ſchlecht vnd kleine/
Doch vor der Römer Statt/ wie nochmahls deine Steine
Nicht falſche Zeugen ſind. O Weyſſenburg/ komm du/
Komm du/ O Weyſſenburg/ der edlen Heldinn Ruh/
Wo jhre Schweſter bleibt/ die Fürſtinn derer Lande
Die vns nun ſind verknüpfft mit dieſem güldnen Bande/
Das bleibt vnd bleiben wird deß ſichern Friedens Pfandt/
Das veſter halten ſoll als Eyſen vnd Demandt.
Sey frölich Dacien! O Hermanſtatt/ du ſchöne/
Empfange deine Luſt mit lieblichem Gethöne!
O Kronſtatt/ kröne dich! es komme zu dir her
In deiner Mawren Kreyß der rawe wilde Beer;
Silvanus laſſe nun die grimmen Thiere zwingen/
Die Püſche werde zahm/ die Felſen müſſen ſpringen/
Vnd nicht mehr harte ſeyn. Folgt jhr ingleichem nach
Broß/ Schießburg/ Beſterczin/ Wintz/ Midwiſch/ Millenbach/
Vnd wie jhr alle heiſt. Der Götter Gott verleyhe
Daß alſo fort vnd fort ein Land das andre freyhe/
Auff daß Europa bald/ ſo jetzund Tag für Tag
Zu Felde ligen muß/ die Stunde ſehen mag/
In der man Helm vnd Spieß in Pflüge wird verkehren/
In Pflug' vnd Ackerzeug der vns kan beſſer nehren
Dann wilder Haß vnd Neyd/ darmit man gantz nichts thut
Als daß verlohren wird Gewiſſen/ Gelt vnd Blut.
Nun du/ du werthes Liecht der Zeiten/ ſey willkommen:
Es werde deine Zier vns weiter nicht benommen

Diß

Die Lend vñ Leut' erfrewt. dañ daß Berg/ Waldt vñ Feld/
Daß deß Geflügels Heer ſich alſo frölich ſtellt/
Daß durch ſein ſingen Saat' vnd Heiden heimlich werden/
Daß Breßlaw luſtig iſt / die ſchöne Luſt der Erden/
Der Stätte Königinn / vnd mehret jhre Pracht/
Wird durch dein Ankunfft mehr als durch die Zeit gemacht

* * *

An Jhr. Fürſtl. Gnaden Georg Rudolffen/ Hertzogen in Schleſien zur Lignitz/ Briegk vnd Goldberg.

WEr das was für jhm iſt auß dẽ was iſt geſchehen
Mit klugen Sinnen kennt / der läßt den Nortwindt wehen
So lang er raſen will/ vnd ſchawet trotzig an
Deß Glückes Wanckelmuth den niemand hemmen kan.
Er thut als wiß' er nicht das Wechſel ſeiner Zeiten
Daß nur von jhm nicht kompt/ vnd ſteht auff allen Seiten
Gewiſſensfeſt' vnd ſteiff: er weiß daß dieſes Spiel
Doch alſo fallen muß wie Gott es haben wil.
Was möglich iſt zuſeyn das meynt er ſtets zuwerden/
Jhm kompt nichts frembdes für auff dieſer gantzen Erden/
Dann alles Glück vnd Leyd/ worüber der hier lacht
Vnd jener trawrig iſt/ hat er vorhin bedacht.
O Königlicher Fürſt/ was kan ein Hertz beginnen
Zugegen einer Macht die nur von Menſchen Sinnen
Sich nicht beherrſchen läßt: ſchaw' auff die Wolcken zu
Von da du kommen biſt/ daſelbſt iſt Troſt vnd Ruh.
Der groſſe Himmelvogt/ der dieſem armen Leben
Euch Fürſten zum Behülff' vnd Rettung hatt gegeben/
Der gibt euch auch die Krafft im Fall jhr ſie begehrt/
Durch die jhr gutes heißt/ vnd böſen Sachen wehrt.
Er lait' vnd führe dich auff allen deinen Wegen/
Zu meiner Muſen Schatz; er ſchütte reichen Segen
Der Gnaden vber dich/ vnd wende ſeine Hand
Auff dich vnd vnter dir auff vnſer Vatterlandt.

An eine Hochfürſtliche Perſon/ vber den von derſelbten geſtiffteten Orden oder Geſellſchafft der Vertrewlichkeit.

HErr/ wer der auch wird ſeyn/ ſo künfftig ewer Leben
Der Zeit die nach vns kompt/ wird zuerkennen geben/
Daß ewers Namens Lob berühmbt ſey weit vnd breit/
Als wie jhr dann verdient/ O Hoffnung vnſrer Zeit ;
Wird ſagen/ daß jhr ſchon im Frühling ewrer Jugend
Geweſen ſeyd ein Bild vnd Spiegel aller Tugend/
Daß ewer groſſer Sinn vnd fewriger Verſtand/
Auff nichts was ſterblich iſt von Kindheit ſich gewandt/
Daß wann jhr ſchon kein Fürſt geboren von Geblüte/
So Königlich doch iſt/ je dennoch das Gemüthe
Zum Fürſten euch gemacht; wird ſagen/ daß das Blut/
Wie Göttlich es auch iſt/ bey euch das minſte thut;
Daß jhr/ ſo lang' jhr nun diß ewer Land regieret/
Es/ wie die ſchöne Sonn' jhr Firmament gezieret ;
Daß vnſer Schleſien/ ſo vor wie vogelfrey
Durch Zwietracht worden war/ von euch erhalten ſey.
Doch wird er ſonderlich beyneben andern ſchreiben /
Mit Dinten ſo kein Roſt der Jahre ſoll vertreiben/
Von der Geſelleſchafft der Trew' vnd Redlichkeit/
In welcher jhr das Haupt vnd erſter Stiffter ſeyd.
O welch ein ſchönes Haupt / der gleichfals ſchönen Glieder/
Deß Leibes voller Zier / ein Vatter dieſer Brüder/
Die zwar in dem vnd dem nicht dürffen gleiche ſeyn/
Doch in Vertrewlichkeit gantz ſtimmen vberein/
O welch ein ſchönes Haupt vom Himmel ſelbſt entſproſſen/
Das ſo ein werthes Bandt hat vmb ſich her geſchloſſen/
Das Band das veſter iſt als Eyſen vnd Demant/
Den Orden der ſich gleicht mit Hertzen Mund' vnd Hand;
Der keine Schmincke braucht / nit diß thut/ jenes meynet/
Haßt vorwerts wen erhaßt / liebt daß es auch erſcheinet
Im Werck vnd in der That/ will mit der Krieges Kunſt

Der Feinde Meiſter ſeyn/ der Freunde mit der Gunſt;
Sieht auff ſein Vatterland/ iſt Gott vnd jhm ergeben/
Läſt/ muß es ja ſo ſeyn/ auch williglich das Leben/
Weiß daß er nicht allein jhm ſelbſt gebohren ſey/
Vnd ſteht mit Frewdigkeit der guten Sache bey.
Der Orden muß ja Gott vnd Menſchen wolgefallen:
Die ſchließ' ich einig auß/ ſo voll ſeyn ſchwartzer Gallen
Deß Neydes/ welcher doch hier gar nichts richten kan/
Vnd greifft ſich ſelber nur in ſeinem Eyffer an:
Die Trew iſt vber jhn/ vnd vber alles Glücke/
Das bey den Menſchen ſonſt von wegen falſcher Tücke
So ſehr gefürchtet wird: ſetzt gegen Krieg vnd Streit/
Der faſt die Welt erfüllt/ den Schildt der Einigkeit.
O wolte wolte Gott/ daß doch mit gleicher Liebe
Ein jeder deine Sach' als dieſer Orden triebe/
Du werthes Vatterland/ der einig iſt erdacht/
Daß du doch werdeſt nur zu deiner Ruh gebracht:
Wie möchten kurtz hernach Schild/ Harniſch/ Spieß vnnd Wehren
Mit Frewden in den Pflug/ der beſſer iſt/ verkehren;
Wir würden bald die Spinn' (ey der gewündſchten Luſt;)
Ihr Netze weben ſehn vmb einen Helm voll Roſt.
Nun euch/ jhr edler Fürſt/ vnd ewren hohen Gaben/
Wird vnſer Vatterland ſein Heyl zudancken haben/
Wird ſagen offentlich/ daß jhr ſein Vatter ſeyt/
Daß jhr vns widerbringt die alte güldne Zeit.
Durch ewer Zuthun wird der Friede rückwerts kommen/
Von dem wir wenig nun fünff Jahr her ſchon vernommen:
Die Threnen ſo man jetzt vergeußt auß Angſt vnd Pein/
Die werden vberall ein Frewdenzeichen ſeyn.
Euch wird das grüne Feld/ Thal/ Wälder/ Berg' vñ Awen/
Verjüngen jhre Zier: man wird die Stätte bawen
So jetzt durch Brand/ durch Peſt vnd Raub verwüſtet ſtehn:
Euch wird das arme Volck mit Luſt entgegen gehn/
Vnd ruffen vberlaut: kompt laſt vns den empfangen/
Von welchem wir nechſt Gott das Leben ſelbſt erlangen.
Wem Mars bewogen iſt liegt oben durch den Krieg/
Der fromme Fürſt erhelt durch trew-ſeyn ſeinen Sieg.
Vnd ich werd' auch ein Lied von ewrer Tugend ſingen/

Im Fall ich leben ſoll/ das weiter wird erklingen
Als deſſen Volckes Thon das nie zukriegen pflegt
Den Geiſt von oben her der die Poeten regt/
Die Brüder der Natur: ich will euch edlen Printzen
Groß machen vnd bekand bey aller Welt Provintzen;
Die Teutſche Poeſie/ ſo ich in Schwang gebracht/
Soll bloß vnd einig ſeyn auff ewer Lob bedacht.
In deſſen aber werfft/ werfft gütig das Geſichte/
So keinen trawrig macht/ auff dieſes mein Gedichte/
Vnd dencket daß bey Gott/ der euch erhält vnd ſchützt/
Auch bloß nur das Gemüt' vnd guter Wille nützt.

* * *

Glückwündſchungs-Lied.

Die ſchöne Sonne ſteiget/
Die Lufft kriegt newe Zier/
Faſt kein Geflügel ſchweiget/
Die Blumen ſcheinen für/
Die grünen Hügel lachen/
Die Saate gehet auff/
Wald/ Wild vnd Feld erwachen/
Der Lentz kriegt ſeinen Lauff.
O Vatter/ Herr der Erden
Diß wird von dir gethan;
Laß doch vns auch froh werden/
Sieh' vns auch wider an/
Daß deines Segens Wonne
Bald möge bey vns ſeyn/
Vnd deiner Gnaden Sonne
Vns gebe newen Schein.
Laß vns doch nicht mehr wallen
In ſolcher Krieges Laſt/
Verpflantz' in Ruhe vor allen

Die Aeſte vom Piaſt/
Die Königlichen Aeſte/
Die wider jhre Schuld
Ernähren frembde Gäſte/
Jn Hoffnung vnd Gedult.
Halt ob dem lieben Helden
Georg-Rudolffen Hand/
Laß bald jhn hören melden:
Komm wider in dein Land;
Es müſſe vor dir fliehen
Der Waffen ſchwere Laſt/
Das Feldt vnd Stätte blühen
Die du zu Dienſten haſt.
Jhr/ denen jetzt beliebet
Zu trotzen auff die Macht/
Die euch der Krieg nur giebet/
Seyt wol darauff bedacht
Daß Mars doch fort muß gehen;
Der Fürſten hoher Stand
Vnd ſie doch bleiben ſtehen:
Gott hält ob jhnen Hand.

* * *

Als Jhr. Fürſtl. Gn. zur Lignitz in den warmen Brunnen bey Hirſchberg zuverreyſen geſonnen.

O Du Quell der Heylſambkeit/
Du berühmbter Artzt der Glieder/
Wir vertrawen dir nun wider/

Troſt vnd Hoffnung dieſer Zeit:
Schaw/ es giebet vnſer Land
Dir ſein Haupt in deine Hand.
Kompt/ jhr Nymfen/ ſaumet nicht/
Kompt entgegen her gegangen;
Eylet frewdig zu empfangen
Aller Fürſten Ziehr vnd Liecht:
Ehret ſeine Göttligkeit/
Weil jhr ſelber Göttlich ſeyt.
Laßt den ſüſſen Weſt hier ſeyn/
Laßt den Zacken reicher flieſſen;
Spring auff/ Lilien/ Narciſſen
Füllet ewren Körben ein:
Strewt den Weg mit Roſen voll
Wo mein Phebus gehen ſoll.
Rieſenberg/ erfrewe dich;
Dein begrüntes Baumgewölbe/
Die Gebährerin der Elbe/
Neyge für dem Printzen ſich:
Steht zu Dienſten allzumahl
Wieſen/ Felder/ Wald vnd Thal.
Aber du/ du werther Held/
Den die Schar der Muſen liebet/
Dem ſie einen Namen giebet
Den noch Zeit noch ſterben fellt/
Dencke was du jetzund thuſt;
Nimb zwar Waſſer/ doch mehr Luſt.
Hier ſoll gar kein Kummer ſeyn;
Hier verſcheubt man groſſe Sachen;
Ruhe/ genügen/ reden/ lachen
Steige frölich mit dir ein:
Fürſten iſt auch Sorg vnd Wahn/
Nicht nur Menſchen/ vnderthan.

Ihr Gemüte ſchwüllet nicht/
Wann das Glücke ſie beſcheinet:
Thut nit kläglich/ ſeufftzt vnd weinet/
Wann der Sturm den Maſt zerbricht/
Bleibet allzeit vnbewegt/
Wird nicht anders als er pflegt.
Fleuch zuſuchen gar zu weit
Was ſich Morgen zu wird tragen;
Nim das beſte von den Tagen
Die der Himmel dir verleyht.
Vnſer Weſen hat ſein Ziehl/
Sorge wenig oder viel.

* * *

Troſt-Lied.

ZEhnde von den Pierinnen/
Vierdte Charis dieſer Zeit/
Andre Venus/ laß den Sinnen
Keinen Zug zur Trawrigkeit:
Die mit Threnen Saamen ſtrewen/
Werden frölich Korn abmeyen.
Eine Heldinn hoch von Gaben/
Wie wir dich für Augen ſehn/
Denckt was Gottes Bücher haben
Soll vnd muß gewiß geſchehn.
Die mit Threnen Saamen ſtrewen/
Werden frölich Korn abmeyen.
Den der Himmel pflag zu lieben
David Gottes beſte Luſt/
Ward bald hin bald her getrieben
Doch ſo war jhm wol bewuſt/

Die mit Threnen Saamen ſtrewen/
Werden frölich Korn abmeyen.
Er ſchlug ſeine Feinde nieder/
Nahme Leut' vnd Länder ein/
Kriegte Kron vnd Scepter wider/
Vnd erfuhr es war zu ſeyn/
Die mit Threnen Saamen ſtrewen/
Werden frölich Korn abmeyen.
Welches Schewren voll ſchon ligen/
Meynt er darff der Saat Zeit nicht/
Lebt in Wolluſt nach Genügen/
Biß jhm Wein vnd Brod gebricht.
Die mit Threnen Saamen ſtrewen/
Werden frölich Korn abmeyen.
Roſen geben durch die Dörner
Jhren angenehmen Schein:
Garben/ haben ſie zwar Körner/
Wollen doch gedroſchen ſeyn.
Die mit Threnen Saamen ſtrewen/
Werden frölich Korn abmeyen.
Stöcke muß man vor beſchneiden/
Dann wächſt erſt die Traube wol:
Trauben müſſen Preſſen leyden/
Wann man Fäſſer legen ſoll.
Die mit Thränen Saamen ſtrewen/
Werden frölich Korn abmeyen.
Edle Fürſtinn/ Ziehr der Jugend/
Jovis Haupt/ Minerven Bruſt/
Klarer Spiegel aller Tugend/
Liebe diß als wie du thuſt,
Die mit Threnen Saamen ſtrewen/
Werden frölich Korn abmeyen.

An den Hochwolgebornen Herrn / Herrn Carl Annibal Burggraffen zu Dohna.

Genug/O Held/genug! wie lange wilt du reyſen
Faſt Tag vnd Nacht/durch Hitz' vnd Froſt/durch Eiß vnd Eyſen?
Wann nimbſt du deine Ruh? iſt dann von Wiegen an/
Vom Lentzen deiner Zeit / noch nicht genug gethan
Seit daß der Himmel dich der Erden hat gegeben
Als ſeiner Güte Pfand? du fiengſt kaum an zu leben/
Da lieſſeſt du alsbald mit vollen Stralen auß
Die Gaben der Natur / die ewer werthes Hauß
Wie Erb vnd eygen hat: du biſt ſtracks nachgegangen
Deß Vattern Löbligkeit / der nichts hat angefangen
Was zu vergeſſen iſt: das Paleſtiner Land/
Deß waren Lebens Grab/ hat ſeinen hohen Standt
Viel höher noch geführt; durch ſo viel wilde Heiden
Hat er das Orth geſucht/wo der hat wollen leiden
Der vns nicht leyden läßt; er hat ſich hin gemacht
Auff Sina Gottes Berg/vnd ſeines Schildes Pracht
Daſelbſt noch mehr gezierd / iſt zu dem Ritter-Orden
Der Redt vnd Degen führt mit Ruhm' erkohren worden.
Der Pohle hat in jhm den Käyſer ſelbſt geehrt/
Vnd ſeiner Rede Macht beſtürtzet angehört.
Der groſſe Moſcowit hat ſeine prächtig' Ohren
Hin gegen jhm geneigt / vnd in ſein Wort geſchworen.
Dem biſt du nun gefolgt / als wie ein junges Pferdt/
Von Adelicher Schlacht/das bald hinauß begehrt
In friſche freye Lufft/wil nicht beſchloſſen liegen/
Springt / wiegert / ſchnaubt vnd ſchäumt/läſt ſeine Haare fliegen
Vmb beyde Schultern her/vnd zeigt ſchon damals an
Wie ſchnell es werde ſeyn / wann jhm die Ritterbahn
Wird ſollen nach der Zeit den Danck im Rennen geben.
Man ſahe nicht vmb dich die faule Wolluſt ſchweben/

Die Mörderin der Zeit/ der Jugend ärgſte Peſt/
So guten Saamen nie zur Blüte kommen läſt.
Du haſt es dir für Spott vnd Schande nicht geſchätzet/
Den Büchern huld zu ſeyn / haſt deinen Sinn ergetzet
Mit dem worüber offt ein eltern-edler lacht/
Doch das den edlen ziehrt/ vnd einen edel macht
Der ſonſt nicht edel iſt: dann Schilde ſind das minſte
Von dem was Tugend heiſt. du haſt der Muſen Künſte
Auß jhrem Grund' erlernt ſo gar genaw vnd wol
Als mancher der den Bauch hiermit ernehren ſol/
Vnd ſeine Lebenszeit ſonſt nichts als dieſes treiben/
Wer iſt wie du beredt? wer kan ſo zierlich ſchreiben?
Dein Römiſch kompt der Zeit deß groſſen Ceſars zu;
Der minſte theil von vns verſtehe es ſo als du.
Diß war dein Tockenwerck/ dein Kinderſpiel vnnd Schertzen/
Biß daß was anders dir in deinem groſſen Hertzen
Vnd im Geſichte lag. du wuſteſt daß die Welt/
Was Nereus weit vnd breit in ſeinen Armen hält
So vmb das Erdreich gehn/ weit von der Sonnen Wiegen/
Biß wo nach Mitternacht die finſtern Länder liegen/
Der Tugend Schrancken ſey. den Zweck/ diß lange Ziel
Hat die Natur geſteckt dem der nicht faulen wil
In ſeiner Mutter Schoß / vnd hinterm Ofen alten.
So ließ der Theſeus ſich ſein Trezen auch nicht halten/
Achilles Pelion/ vnd Ajax Salamin.
Ein Geiſt der Ehre ſucht muß etwas weiter ziehn
Dann wo der Gräntzſtein ligt. drumb biſt du außgeriſſen
Als wie ein junger Löw / im Fall er an den Füſſen
Die Klawen wachſen ſieht/ vnd vmb den Halß die Mähn/
Die Zähn im Maule merckt; er wil nun ferner gehn
Auß ſeiner Hölen Loch' in der er iſt erzogen:
Vnd wie ein Adler thut/ der nicht läſt vngeflogen
Wiewol er kümmerlich erſt jetzt hat außgekiehlt/
Vnd noch der Nordtwind nicht mit ſeinen Federn ſpielt:
Er macht ſich in die Lufft / vnnd ſchwingt mit frewem Zügel
Biß zum Gewölcke hin die wenig-ſtarcken Flügel/
Alsbald er etwas dann erblickt in einer Bach/

So ſtürtzet er herab/ vnd ſetzt den Enten nach
Die groſſen Schreckens voll ſich für jhm vntertauchen.
Wie jener der gewündſcht/ er möchte nur ſehn rauchen
Die Schornſtein' Jthace / ſo haſt du manches Land/
Sein' Art vnd Eygenſchafft / viel Stätt' vnd Leut erkandt;
Haſt nur nicht vberhin die Mawren angeſchawet/
Als wie am Nilusſtrand' ein Hund thut der nicht trawet/
Säufft ſchnell' vnd macht ſich fort. was Franckreich gutes hat
Der Sitten Meiſterin/ was ſeine ſchöne Statt
Paris der Erden Ziehr/ die Mutter aller Tugend
Vnd Klugheit weiß vnd kan; das haſt du deiner Jugend
Gemein vnd recht gemacht. Frantzöſiſch ſteht dir an
Als wie das Teutſche mir/ dem ich die erſte Bahn
Zur Poeſie gezeigt ſo nicht bald ein wird gehen.
Ein Welſcher muß für dir ingleichem ſchamroth ſtehen/
Muß weichen kompt er ſchon vom alten Sena her;
Du redeſt beſſer noch vnd reiner weder er.
Rom hat dich nicht erkandt für jhren eygnen Söhnen/
Vnd dein Neapolis die Tochter der Sirenen.
Dich hat auch ſtreiten ſehn die ſchwartze Barbarey:
So daß man wiſſen mag wie nichts zu ferren ſey
Dem Menſchen der auff Ruhm/ auff Lob vnd Ehren gehet/
Der wie der Himmel ſelbſt kein mal nicht ſtille ſtehet/
Vnd meydet Müſſiggang den alle Tugend haßt:
Daſelbſt haſt du den Feind zu Waſſer angefaßt/
Vnd kräfftig jhm gezeigt daß in Europen Landen
Ein Volck ſo Teutſch rede ſey / das Africa beſtranden
Von welchem theil es wil / vnd mit jhm fechten kan.
Nach dem dein hoher Sinn nun hatte gantz gethan
Was in der frembde dient / vnd heimwerts wareſt kommen/
Wie haſt du da gelebt? was haſt du fürgenommen?
Haſt du der Welt gezeigt daß deiner Reiſen Zeit
Auff nichts beſtanden ſey als bloß auff Eytelkeit/
Auff Künſten ohne Kunſt? biſt müſſig ſitzen blieben/
Vnd haſt die faule Luſt dir laſſen ſtets belieben
Im Schatten falſcher Raſt? O nein/ dein Heldenſinn/
Der keine Mühe ſchewt / trug dich nach Hofe hin
Zum Käyſer welchem du nur einig wolteſt dienen;

Hier hat dein Glantz/ du Liecht der Zeiten / mehr geſchienen
Als wann ſich Heſperus macht an deß Himmels Dach/
Vnd zeucht der Sternen Heer jhm ſämptlich hinten nach.
Was dich bedüncket hat iſt recht vnd wol gerathen/
Vnd was du haſt gemacht/ das gleicht ſich mit den Thaten/
Der Helden derer Lob in vnſern Büchern ſteht/
Vnd ſchwerlich mit der Welt auch ſelbſten vntergeht
Die ſterblich iſt wie wir. der Außſchlag dieſer Zeiten
Sieht dich an/als weil du kanſt Chur- vnd Fürſten leiten
Auff deines Käyſers theil/ vnd dich zu lieben pflegt
Der ſo deß Reiches Schwerdt / vnd der das Scepter trägt/
Der Fürſten edles par. mit der gelehrten Zungen
Hat jetzt dein Adler faſt die Hertzen mehr gezwungen
Als mit der Waffen Krafft: er ſchickt dich hin vnd her/
Vnd legt mit deiner Luſt die müde Landbeſchwer
Dir/ andrer Atlas/ auff. Wann du im Schlaffe liegeſt/
Vnd nur ein wenig Ruh von deiner Arbeit kriegeſt
Die für vns alle wacht/ſo wird dein edler Muth
Doch nie nicht eingeſchläfft / der mehr im Schimpffe thut
Als wann ein andrer ſchwitzt: nach vielerley Geſchäfften
Wormit erquickſt du dann die fortmehr müden Kräfften?
Mit Krieg' vnd rawer Schlacht: alſo machſt du dich frey
Von deines Kummers Laſt. der Landsknecht jhr Geſchrey/
Der Küriß' heller Glantz/das Donnern der Cartaunen/
Der kühnen Fahnen flug/ die Stimme der Poſaunen/
Der Pferde grimmer Schaum/diß diß iſt deine Luſt/
Dein' Vnmuth-Wenderin/die jetzt dich macht bewuſt
So weit ſich das Geſchrey von vnſerm Krieg' erſtrecket/
Der vielen Helden Ruhm/ vnd Faulen Schmach erwecket
Die jhnen folgen muß hat erſtlich dich genehrt
Der groſſe Jupiter/ſo gibt dir Mars das Schwerdt
Das dich noch höher hebt. ich ſolte weiter ſagen
Von deiner Tugend Ziehr/ müſt ich nicht Sorge tragen
Es ſey mein armes Schiff/das vbrig weit nicht her/
Zu gar ſehr leicht' vnd ſchwach auff deiner Gaben Meer.
Ich bin kein Hofemann/ich kan nicht Rauch verkauffen/
Nicht küſſen frembde Knie/ nicht vnderthänig lauffen
Nach Gunſt die gläſern iſt; mein Weſen / Gut vnd Ziehr
Iſt Luſt zur Wiſſenſchafft/iſt Feder vnd Papier.

Diß ſey dir gantz geſchenckt/an ſtat der vielen Gnaden
Mit welchen du mich haſt bißher ſo ſehr beladen
Daß ich/ohn das mein Hertz' iſt trewer Dienſte voll/
Vndanckbar leben muß / vnd auch ſo ſterben ſoll.
Du hebſt mich vber mich/ du wilt mich gantz befreyen
Von deiner Waffen Laſt/wilt mich den Muſen leyhen
Die meine Frewde ſind vnd mir in jhrer Schoß
Entbinden meinen Geiſt / der nachmals frey vnd loß
In tauſend Bücher geht. du läſſeſt mich mir machen
Ein Neſt der ſtillen Ruhe / auß dem ich kan verlachen/
Kan werffen vnter mich Neyd / Hochmuth/Gelt vnd Welt/
Kan ſchaffen was nach Gott vnd dir mir ſelbſt gefällt.
Nun Clio windet dir für diß den Krantz der Ehren/
Den keines Regens Macht noch Hagel kan verſehren/
Der auch im Winter grünt; ſie ſchreibt dich dahin an
Wo dich ein jeder Menſch von fernen leſen kan/
Vnd jmmer leſen wird. viel groſſe Männer haben
Die Welt mit Sieg' erfüllt/ doch ligen ſie begraben/
Vnd jhre Thaten auch/ in einer langen Nacht/
Weil kein Gelehrter ſie nicht hat bekandt gemacht
Durch ſeine weiſe Fauſt. du aber wirſt bekleiben
Mit vnverleſchter Zier ſo lange man nur ſchreiben
Vnd Thaten mercken kan / wirſt ſtehen jederzeit
Geſchrieben in das Buch der greiſen Ewigkeit.
Hier wird man mit Begiehr vnd groſſer Wolluſt leſen/
O Ritterlicher Held/dich vnd dein gantzes Weſen
Das nichts vom Tode weiß. diß laß die Hoffnung ſeyn
Von meiner Danckbarkeit/ als welch ich nur allein
An jetzt verſprechen kan an ſtatt der Gnad' vnd Güte
Darmit du mich enthälſt. ein hertzliches Gemüte
Wird von den Sterblichen vnd auch von Gott geliebt/
Vnd thut weit mehr als der ſo viel vnd fälſchlich giebt.

◆

Auff deß Wolgebornen Herꝛn/ Herꝛn Nicolaus/ Freyherꝛn von Burghauß vnd Stoltz/ Huldigung wegen der Hauptmanſchafft deß Hertzogthumbs Mönſterberg.

WIr können freylich nicht fürbey / mein Vatterland/
Vnd müſſen nur geſtehn der Himmel ſey entbrandt
Von allen Ecken her bey dir zuſammen ſchlagen/
Als wann Veſuvius gepichte Steine ſpeyt/
Vnd den Tyrrhener Strand mit Flammen vberſchneyt/
Daß Feld vnd Wald verdorꝛt / daß Vieh vnd Menſchen zittern
Auß Zweiffel jhrer Flucht/ daß gantze Stätte ſplittern/
Vnd fliegen in den Rauch: doch gleichwol iſt ein Gott
Der ſeiner Gnaden Liecht auch mitten in der Noth
Deß trüben Wetters zeigt; Doch ſieht der werthe Käyſer
Auff ſolcher Leuthe Rath die mit vns armen Leiſer
Zufahren willig ſind: er ſtellet Häupter für
Die nach Gewiſſen gehn/ vnd glaubet wer allhier
Was böſes läßt geſchehen/ dem er doch weiß zuwehren/
Daß der von jhm hernach wird Rechenſchafft begehren
Der keinen Richter hat. Ein Fürſt der ſtewren kan/
Vnd Fug zum Vbel gibt / der hat es ſelbſt gethan.
Diß werff ich darumb auff/ du Ehre deines Standes/
Du güldenes Geſtirn/ vnd Ziehr deß Vatterlandes.
Herꝛ Burghauß/ weil dich jetzt der groſſe Ferdinand/
Dem deine rechte Trew vnd Tugend wol bekandt/
In derer Anzahl ſetzt die würcklich dencken ſollen
Wie ſie diß ſchwache Schiff beſcheiden führen wollen
Damit es an den Strand der Ruh gelangen mag.
Da iſts gut Ruder ziehn wenn ſich ein ſchoner Tag
Mit ſanfftem Winde zeigt/ wann Lufft vnd Hiñel lachen:
Weit anders geht es her wo alle Segel krachen /

Wo Caurus vmb den Korb deß hohen Maſtes pfeifft/
Wo die ergrimmte See mit gantzen Wellen ſtreifft/
Vnd jagt dz Schiff grund-ab. Doch der wird Hand anlegen
Der lieb hat wann erzürnt/ der Sonnenſchein vnd Regen
Durch alle Welt vertheilt; er wird vns auß der Pein
Zum Frieden-Vfer ziehn/vnd ſelber Schiffmann ſeyn.
Diß Ampt zwar/deſſen Müh du vber dich genommen/
Scheint dir vom Vatter her vnd Vatters-Vatter kommen/
Vnd als wie erblich ſeyn; jedoch war jene Laſt
Bey weitem nicht ſo ſchwer / als die ſo du jetzt haſt
In dieſer ſtrengen Zeit. Wir ſchlieffen auſſer Sorgen
Der Waffen vnd Gefahr biß an den hellen Morgen;
Wir liebten Brüderlich vnd wurden auch geliebt:
Es blieb ein guter Mann vom Einfall vnbetrübt
In dem was ſeine war/ aß ſeinen reinen Biſſen
Von Threnen vnvermengt mit redlichem Gewiſſen/
Er klagte nicht wie jetzt bey ſeinem Holtze Froſt/
Nicht Hunger vnd Gebruch bey ſeiner eygnen Koſt/
Gieng auff ſein reiches Feld/vnd führte Gottes Segen
Zur Schewren frölich ein / war ſicher aller wegen
Zureyſen hin vnd her: kein Krieg war jhm bekandt/
Sein Spieß vnd Degen hieng verroſtet an der Wand/
Vnd war der Mäuſe Spiel. Da war auch gut regieren/
Gut vnderthänig ſeyn: nun wir ein Leben führen
Das der Cyclopen Art an Sitten ähnlich ſieht/
Nun Meineyd vnd Gewalt auff allen Wieſen blüht/
Vnd faſt die Teutſche Trew verreckt iſt vnd verflogen/
So wird nur freylich auch die gantze Luſt entzogen
Zutretten in ein Ampt/ſo mehr als reiffen Rath
Bey einem Lande darff das ſchlecht zurathen hat.
Laß einen welcher wil nach groſſen Würden fragen/
Der Käyſer hat dir ſelbſt in Gnaden auffgetragen
Diß was du nie begehrt; dann Ehrgeitz iſt von dir/
Herr Burghauß/alſo weit als Gelt vnd Gut von mir
Darnach ich nie geſtrebt: er hat in dir geſchawet
Die Dinge welche der dem Herrſchung wird vertrawet
Beyſammen haben ſoll: Die Landeslieb' vnd Gunſt/
Das Lob der Redlichkeit/vnd die Regierungs Kunſt
So auß Erfahrung kompt. Kein Menſch kan anders ſagen
Als

Als daß du jederzeit getrewen Sinn getragen
Zu vnſerm Schleſien ſo dich getragen hat /
Daß du erwieſen haſt du ſeyeſt in der That
Der Mutter rechter Sohn / wie ſchlecht es jhr auch gehet/
Wie ſchwach vnd mißlich ſie auff beyden Füſſen ſtehet/
Vnd guten Troſt bedarff. nun Gott der alles weiß
Der weiß ja von vns auch; Er wird durch Rath vnd Fleiß
Der Häupter Rettung thun/ darunter deine Sorgen
Sich werden laſſen ſehn wann Phebus gegen Morgen
Nach deß Geſtirnes Flucht ſich an den Himmel ſtellt/
Vnd wider in die See mit ſtiller Röte fellt.
Du biſt der ſchnöden Sucht deß Geitzes nicht ergeben/
Wie die ſo darumb nur nach hohen Emptern ſtreben
Damit ſie an ſich ziehn/ die Gärte/ Hoff vnd Hauß/
Die Kleyder/ Bänck vnd Tiſch/vnd den vergüldē Strauß
Der drauff mit Weine ſteht/ wie ſelber auch die Weine/
Sampt aller jhrer Pracht vnd dem geraubten Scheine
Den Laſtern ſchuldig ſind. ein Menſch bey welchem ſchon
Die Luſt zuhaben iſt / der auff deß Kummers Sohn
Das Gold die Augen wirfft / der iſt nur ſonſt geblendet/
Der fraget nichts darnach wie er an ſich verwendet/
Der Armen Schweiß vnd Blut durch Scheirecht oder Liſt/
Als wie der Aar das Hun / der Hecht die Gründel frißt.
Du haſt weit beſſer Blut/ weit edlern Sinn geſogen
Auß deiner Mutter Bruſt / biſt rühmlicher erzogen/
Haſt dich der Wiſſenſchafft vnd Weißheit nie geſchämt/
Wie mancher welcher meynt daß Kunſt den Adel lähmbt/
Vnd Bücher vbel ſtehn bey ſtoltzen Ritters Fahnen.
Wer nichts im Hauſe weiß als Waffen ſeiner Ahnen/
Vnd an Verſtandes ſtatt nur Gelt zu weiſen pflegt/
Der iſt als wie ein Lamb das güldne Wolle trägt.
Dein Vatter/welcher auch noch in der erſten Jugend
So löblich hat geſucht die groſſe Bahn der Tugend/
Dem ein Cujacius/ ein Sturm / ein Hotomann
Mehr lieb war als ein Menſch der reich iſt vnd nichts kan/
Hat/als wie er zuvor viel Stätt' vnd Land durchreyſet/
Dich auch zu Leuten hin bey Zeiten fort geweiſet;
Nicht ſo wie der zuſeyn der etwan vber Felde
Berg-anſchawt vnd vermeynt da ſey das Ziel der Welt

Wo ſeine Gräntze ſtreicht. Du haſt mit dir genommen
Der Klugheit richt-Compaß/ geſichert durchzukommen
Durch Klippen/ Wind vnd Sturm in dieſer See der Welt
Auff der viel junges Volck erbärmlich vnderfällt.
Sie werden außgeſchickt zulernen was geſchehen/
Was recht/ was nützlich ſey/der Völcker Thun zuſehen/
Nach Wiſſenſchafft zuſtehn / vnd tragen kaum darfür
Der Künſte Schatten weg. Ihr Eltern/glaubet mir/
Der Wechſel den jhr macht iſt vbel angeleget/
Bringt ewer Kind nichts heim als was es an ſich träget/
Als einen Federbuſch der nach dem Winde geht/
Vnd ſchwerer iſt als der auff deſſen Hut' er ſieht/
Als Hoſen von Pariß. ſein Pferdt wol reiten können/
Der Lantze mächtig ſeyn. im Fechten Preiß gewinnen/
Vnd was dergleichen mehr/ziehrt freylich eine Hand
Die Rittermäſſig iſt; Doch darumb wird ein Land
Nicht nur beſucht allein. Vlyſſes kan vns weiſen/
Der Ruhm von Jthaca / das rechte Maß zu reiſen/
Der Weißheit vnd Verſtand jhm zum Gefehrten nahm/
Vnd alſo ſicherlich dem Polyphem entkam.
Er gieng zur Hölen ein vnd dennoch auß zurücke/
Er fuhr bey Scyllen hin mit vnverſehrtem Glücke
Ließ der Sirenen Lied vnd Anmuth vnbegehrt/
Tranck Circen Becher auß vnd ward doch nicht verkehrt/
Dem haſt du nachgeſetzt/ haſt deiner Sinnen Güte/
Die Gaben der Natur/ das edele Gemüte
Durch andern Witz geſchärfft / haſt den gemeinen Standt/
Der Länder frembden Lauff/ Geſetz vnd Art erkandt/
Gelehrtes Volck geliebt/ dich jhnen beygeſellet/
Ihr Vrtheil angehört das ſie von dem gefellet
Was wiſſens würdig iſt; von welcher Leute Schar
Mein vnd der Muſen Freund Herr Hoffman allzeit war
Als dein Achates ſelbſt : Du haſt gern angeſehen/
Den Orth wo diß vnd das vor Alters ſey geſchehen/
Wo Käyſer Claudius hat in der Aar genetzt
Die Redner zu Lyon die vnberedt geſchwätzt;
Wo Julius geſiegt ; wo Attila erlegen ;
Wo Phaeton geſtürtzt auß Titans hohen Wegen ;
Wo Rom Rom hieß vnd war ; wo Catilina fiel/

Vnd was ſich in den Reim noch ſonſt nicht reimen wil.
Hierbey nun kompt der Glimpff/ die Sitten/die Geberden/
Die in der Mutter Schoß nicht offt erlernet werden/
Die Demut ſonderlich ſo dir durch Land vnd Statt
Getrewlich nachgefolgt. vnd dich beſchencket hat
Mit aller Leute Gunſt/die deine Tugend ſchmücket
Wie Heſperus die Lufft wann er zur Wache rücket/
Vnd führt die Sternen auff. Du wirſt auch diß dein Ampt/
Dein thun hernach/ O Held/ vnd laſſen alle ſampt
Mit Sanfftmuth/mit Vernunfft vñ weiſen Sorgen ziehren.
Daß klein vnd groß diß Wort ſoll in dem Munde führen:
Verleyhe Gott hinfort von gleicher Freundlichkeit
Ein ſolches Haupt vns ſtets/vnd dieſes lange Zeit.

* * *

An den Herꝛn Obriſten von dem Werder: bey Vberſetzung etlicher Pſalmen.

DAs ſchöne Buch / das Richtſcheid guter Sitten/
Die ſtarcke Krafft den Himmel zu erbitten/
Deß Lebens Troſt der Muth zum Sterben gibt/
Was der Held ſang den Gott grundauß geliebt/
Wird durch den Saal der gantzen Welt geſungen/
Vnd reget ſich in aller Chriſten Zungen:
Es ſchärpffet ſich daran auch allermeiſt
Ein weiſer Sinn vnd Gaben-reicher Geiſt/
Dem Oben-ab der gute Fug verliehen
Deß Herꝛen Lob in Reimen hoch zu ziehen;
Als wie auch du gethan mit ſolcher Zier/
O Ziehr der Zeit/daß die Gemüther dir/
Wie deiner Hand der Feind/gewonnen geben/
Der Freyheit Feind/ dem du zu widerſtreben
Für Gott vnd ſie das Ritterſchwerd gefaßt/
Vnd diß Lob auch zu dem gefüget haſt/
So dir gefolgt mit wolverdintem Segen
Von Kindheit an / der edlen Tugend wegen
Die höher noch dich zu den Wolcken hebt/

Als hoch dir Sinn vnd Fauſt im Schreiben ſchwebt/
Doch dir zuthun nach deinem Wolbehagen/
Dem die Natur ſelbſelbſt nichts abgeſchlagen/
Auch diß bey mir zunehmen mehr in acht
Was Layen Klag vnd Sünder ſelig macht/
Hab ich den Grund zu dieſem legen ſollen/
Was ich vielleicht zu Ende bringen wollen/
Wo nicht gethan mein liebes Vatterland/
Von welchem ich anjetzt bin weggeſand/
Nicht würdig zwar/doch Nächtlich vnd zu Morgen
(Du weiſſeſt es) voll aller trewen Sorgen/
Nun dieſer Gott den David hier erhebt/
Der jederzeit ob ſeiner Kirchen ſchwebt/
Der jetzund auch zur Rettung Mittel giebet/
Wo Teutſchland nur ſein Beſtes ſelber liebet/
Vnd ſich durch Neyd vnd Argwohn nicht verzehrt/
Wirdſ chencken diß was vnſer Sinn begehrt/
Der Seelen gut vnd nöthig iſt dem Leben:
Dann hilff O Held/ als wie du thuſt erheben/
Vnd ſtimme hier deß Königs Saiten an/
Mit denen man den Himmel beugen kan/
Wo Hertz vnd Mund auff Gottes Furcht befliſſen/
Die Gottes Geiſt wird gnädig in vns gieſſen.

* * *

An eben jhn/ als jhm der Autor ſeine Sermon vom Leyden vnſer Heylands zugeſchrieben.

DEr eitlē Siñen Zucht/die Vbung from̄er Worte
So der in vns erregt/ der hier an dieſem Orthe
Geprieſen werden ſoll/die gute Rew der Welt/
Für die das Leben ſtirbt/O Werder/werther Held/
Der Ritter Blum vnd Ziehr/ nimb hin mit deinen Händen
Von welcher Wiſſenſchafft man weiß an allen Enden
Wo Tugend wohnen kan. hier iſt nicht dein Torquat,
Nicht dein Jeruſalem das Geiſt vnd Fewer hat/

Vnd ſteiget Himmel an. doch ſiehe deß Höchſten Güte
Das Hertz' an das er gibt: dir ſtellt ſich mein Gemüte
Für meinen Ruhm von dir zum trewen Bürgen ein.
Gelehrt zur andern Zeit/ hier laß vns Chriſtlich ſeyn.

* * *

An Ihr. Fürſtl. Gnaden zur Lignitz/ vber die Sontäglichen Epiſteln/ Geſangs weiſe gegeben.

HIer habt jhr was jhr mir/ O Hoffnung vnſrer Zeit/
Zuthun befohlen habt: der Worte Ziehrligkeit/
Der Zungen ſchöner Glantz gehört zu anderm Weſen
Das ſchnöd' vnd jrrdiſch iſt. allhier wird nichts geleſen
Als vnſers heiles Lieb'/ als eine ſolche Gunſt
Die von dem Himmel kompt/ vnd haſſet Menſchen Brunſt.
So leſet/ wann jhr legt/ die groſſen Sorgen nieder
Für vnſer Vatterland/ O Held/ die newen Lieder
Die ich zu Gottes Ehr' vnd ewrer Luſt gemacht/
Ohn allen Erdenſchein/ ohn alle Redner Pracht.
Der Höchſt' hat Warheit lieb/ vnd ewrer Tugend Gaben
Die wollen wie ſie ſind auch jhre Leute haben/
Gerecht vnd ſonder falſch. doch wil ich ſonſten nicht
Verbergen ewren Ruhm/ O vnbeflecktes Liecht
Deß edlen Schleſien; ich wil mich ferrner ſchwingen
Als wo der Pöfel kreucht/ wil von Bemühung ſingen/
Von Vätterlicher Trew die ewer Hertze trägt/
Vom Wetter welches jhr mit groſſem Glimpffe legt/
Vnd Stürme dieſer Zeit/ der mit deß Krieges Wellen
In dieſem trüben See vns armes Volck wil fellen
Vnd reiſſen vnter hin. bey andrer ewrer Ziehr
Wird auch der Bücher Gunſt ſich brechen weit herfür/
Vnd leuchten als der Stern ſo vor der Sonnen ſtehet/
Wann ſie zu Morgenszeit auß jhrer Kammer gehet/
Vnd lacht den Weltkreyß an. es ſoll der ſpäten Zeit
Bewuſt vnd kundtbar ſeyn die hohe Gütigkeit
Darmit ſo gnädig jhr mich liebet vnd erhebet/
Vnd meinen Muſen Fug euch auffzuwarten gebet/

Wil

Wie ſchlecht ſie jmmer ſind. helfft ferner auch darzu
Daß ich genieſſen mag der angenehmen Ruh
Die vnſer Phebus liebt/mag vnbeſchwert vertreiben
Den Nachreſt meiner Zeit mit leſen vnd mit ſchreiben/
Das für den Tod vns dient/vnd laßt mir nachmals frey
Zurühmen / wie jhr thut/daß ich der ewre ſey.

An Herrn Zincgrefen.

REcht alſo/liebſter Freund; du läſſeſt dich die Zeitẽ/
Die Sitten/ dieſen Grimm der Kriege nit beſtreiten/
Vnd da das Vatterland Verfolgung leyden muß/
Bringſt du es widerumb durch Schreiben auff den Fuß/
Sagſt was diß edle Volck für ſchöne Geiſter trage/
Suchſt nach jhr kluges Wort auff eine kluge Frage/
Daß künfftig keiner nicht/ wie etwan Welſchland thut/
Sich vberreden darff / daß gar zu kaltes Blut
Bey vnſern Knochen ſey/ vnd etwan ein Geſtirne
Vom newen Zembla her vns härte das Gehirne/
Damit es weiter nicht gedencke dann es ſicht.
Mars/wüte wie du kanſt / die güldne Sprache blüht
Bey deinem Eiſen auff. ich weiß viel edle Sinnen/
(Dich Zincgreff/ſonderlich) die beſſer ſchreiben können
Als Länder die bißher jhr Volck hinauß geſandt
Zufechten wider vns/ dem wol die Teutſche Hand/
Wo Gott wil vnd die Zeit/ den Lohn ſoll widergeben.
Du höreſt niemals auff behertzt zu gegen ſtreben /
Der wilden Barbarey/vnd läſſet vngefragt
Was dieſer oder der vor Vrtheil von vns ſagt/
Dem ein gelehrtes Buch ein Dorn iſt in den Augen.
Soll mir der Harm das Blut auß allen Adern ſaugen/
Wann jhr ein Eſelskopff/ der nichts verſteht noch kennt/
Vnd alle Tugend haßt / mich den Poeten nennt/
Vnd ſchertzt mich/wie er meynt ? ich wolte daß ich's were;
Weil ich nun nicht ſeyn kan was ich zu ſeyn begehre/
So kränckt mich's daß ich nicht deß Lobes würdig bin /
Das jemand mir für Spott gedencket anzuziehn.

Es iſt hier nicht genug/ die arme Rede zwingen/
Die Sinnen vber Halß vnd Kopff in Reyme bringen/
Der Wörter Hencker ſeyn: wer nicht den Himmel fühlt/
Nicht ſcharff vnd geiſtig iſt/ nicht auff die Alten ziehlt/
Nicht jhre Schrifften kennt/ der Griechen vnd Lateiner/
Als ſeine Finger ſelbſt/ vnd ſchawt daß jhm kaum einer
Von jhnen auſſen bleibt/ wer die gemeine Bahn/
Nicht zu verlaſſen weiß/ iſt zwar ein guter Mann/
Doch nicht auch ein Poet. es iſt ſich zu beſorgen/
Weil allbereit bey vns faſt alle newe Morgen
Ein newer Tichter wächſt/ daß dieſe Schreibeſucht
Der Sprache Zierligkeit wird wider in die Flucht
Verjagen als zuvor. Es ſagt mir's kein Prophete/
Hier ſeh' ich's zu Pariß/ da Ronſard nicht Poete
Mehr heiſſet wie vorhin/ da Bellay betteln geht/
Da Bartas vnklar iſt/ da Marot nicht verſteht
Was recht Frantzöſiſch ſey/ da Jodel/ da Baif
Nicht alſo reine ſind wie jetzt der newe Grieff
Vnd Hofemuſter wil. Heißt dieſes nicht entlauffen
Dem Waſſer wo es quillt/ vnd auß der Pfütze ſauffen?
Wer nie geſegelt hat will nicht beym Ruder ſeyn/
Wer keinen Artzt nicht gibt der gibt auch keinem ein/
Wer nicht zu ſpielen weiß der läſt den Ball doch liegen/
Es nimpt den Degen nicht wer nicht vermeynt zu ſiegen;
Hier ſchreibt wer Hände hat; weiß einer ſonſt nichts mehr/
Es muß der Teutſche her/ der ſäufft jhm gar zu ſehr/
Iſt nüchtern nicht ein Narr. Wird endlich doch der Menge
Der Reymen ſchon die Pfaltz/ der weite Baw/ zu enge;
Es ſind von ſolcher Laſt die beyden Brücken ſchwer:
Der groſſe Henrich ſelbſt ſieht zornig vber her/
Vnnd denckt ſoll dieſer Schwarm noch mehr im ſchwange gehen/
So wird er lenger kaum darzwiſchen ſicher ſtehen.
Du Außzug der Natur/ O Statt/ der Erden liecht/
Der Weißheit Säugerin/ ich meyne gäntzlich nicht
Die hochberühmbte Schar die an der Seyne Strande
Ihr die gelehrte Welt macht mit der Weißheit pfande/
Zu einer Schuldnerin; die theiles ſelber ſchreibt/
Vnd theiles embſig ſchawt daß nichts dahinden bleibt

Von Büchern die vorher im finſtern mit den Schaben
Vnd Motten Krieg geführt/ vnd nie geſehen haben
Von tauſend Jahren her den angenehmen Tag.
Ich halte mir es hoch daß ich mich letzen mag
Mit jhrer Gegenwart. Mein rechter Eyfer brennet
Nur wider dieſes Volck das ſolch Poeten nennet/
Bey dir vnd auch bey vns/ an welchem vmb vnd an
Ja nichts Poetiſch iſt als daß es lügen kan.
Doch leßt vns dieſe Peſt der Sprachen vnvertrieben:
Kein Verß vom Bavius vnd Mevius iſt blieben;
Der Venuſiner Schwan/ der Preiß von Mantua/
Vnd Naſo vnd Catull/ die ſind noch alle da.
Laß du / O Zinegref/ auch den guten Zweck nicht liegen /
Zu helffen/ wie du thuſt/ das Finſternüß beſiegen
Das Teutſcher Reden Zier bißher vmbhüllet hat.
Kriegt gleich ein Neſſelſtrauch bey Roſen ſeine ſtat /
So blühen ſie gleichwol. Wir wollen nicht bedencken
Daß träge Hummeln ſich an dieſen Bienſtock hencken.
Ein Cörper bleibet doch / ob gleich deß Schattens Schein
Sich gröſſer macht als er; die Zeit ſoll Richter ſeyn.

An Herrn Johann Seußius / Churf. Sächſiſchen Secretar.

IN dieſer ſchweren Zeit/ in dieſem groſſen Brände/
Der Leut' vnd Stätte friſt / der meinem Vatterlande/
Dem armen Vatterland' / jetzt auch ſein Theil erſt gibt/
Vnd mich (wie dencket jhr die ich ſo ſehr geliebt/
Ihr Muſen/ meine Luſt!) mich in das Läger führet/
Darein den ewrigen zu gehn ſonſt nicht gebühret/
Was ſchaff' ich weil das Volck in frembden Häuſern ſitzt/
Vnd mit nichts gutes thun die güldne Zeit vernützt?
Wie kan ich brünſtig ſeyn ein Weibes Volck zu lieben/
Da tauſend ſchmertzen mir den krancken Muth betrüben/
Vnd ädern meinen Geiſt? ach/ Hertz/ ach wende mich

Von dem was andern iſt/ vnd wirff weit vnter dich
Ein vnglückhafftes Glück/ ein Gut ohn alle Güte/
Ein werck durch deſſen Nutz ſich abnützt das Gemüte/
Das Leib vnd Sinnen ſchwächt/ das vns zu Alten macht
Eh als die Jugend noch recht halb iſt weg gebracht.
Die ſtinckend arge Luſt/ wann jhre ſchnöde Früchte
Am beſten wol vns thun/ macht laß vnd wird zu nichte;
Sie füllt bald vnd verbringt mit eckel jhren Lauff/
Vnd ehe ſie recht kompt/ ſo hört ſie wider auff.
O Liebe/ ſey mir gramm! ſoll ich mich aber letzen/
Durch leichtes Kartenſpiel? ſoll ich Ducaten ſetzen
So von dem Blute roth/ vnd bleich von Thränen ſind?
Wol dieſem welcher nicht verſpielet noch gewinnt
Was Armer Hände ſchweiß ſo ſawer muß erwerben.
Wer alſo reicher wird ſoll endlich Hungers ſterben/
Sein Samen betteln gehn: das vngerechte Geld
Soll freſſen das Gerecht' vnd führen auß der Welt.
Worzu dient dann der Wein? der gläſerkrieg? das Sauffen?
Der vngekauffte Rauſch? wie wann der Feinde hauffen/
Von welchen vns gar kaum diß kleine Waſſer trennt/
Das ſo viel Päſſe hat/ käm' auff vns zu gerennt
Mit ſeiner ſtärckern Krafft/ vnd hieb' vns truncken nider?
Wacht auff/ jhr Augen/ wacht: das Leben kompt nicht wider
Iſts einmal ſchon hinweg. durch freche Sicherheit
Der vnſrigen gewinnt das Gegentheil die Zeit/
Vnd auch den Sieg darzu. die wir mit ſtoltzer Naſen
Verſpotten/ meynt jhr wol ſind ſie gehelmte Haſen/
Vnd kommen Ferſengeld zu geben in den Krieg?
Ein Feind den man verlacht der hat ſchon halben Sieg.
Wacht auff/ ſie ſchlaffen nicht. was ſoll dann ich nun machen?
Ich wil der falſchen Welt mit leichten Verſen lachen/
Ein teutſcher Juvenal; ich wil die Eytelkeit
Deß Volckes das nun lebt/ die ſitten dieſer Zeit
So gantz verderbet ſind der künfftigen vermelden;
Wil ſingen von der Trew behertzter werther Helden
Die mehr jhr Vatterland als jhre Haut geliebt/
Vnd mit Beſtändigkeit ſich haben außgeübt
Die jetzt hoch nötig iſt. werd' ich gleich müſſen bleiben/

Durch Mittel die GOtt weiß/ ſo wird doch das bekleiben
Was meine Feder zeugt. ein Geiſt den Phebus liebt/
Dem Jupiter die Luſt vnd Art zu ſchreiben giebt/
Kan mit der grawen Welt als in die Wette leben.
Mein Opitz/ſorge nicht/ wie ſehr ſie widerſtreben
Die Feinde deiner Ruhe: du ſolſt in Ehren ſtehn
Wann jhr Gedächtniß wird mit jhnen vntergehn.
Hüll' in dich ſelbſt dich ein/ſey du dir dein Gewiſſen/
Ein Zeuge der nicht treugt; tritt alles das mit Füſſen
Was gut heißt vnd nicht iſt; lauff ferner auff der Bahn/
Wie biß anher geſchehn/ die niemand finden kan
Als der ſo Weißheit liebt/der deß Gemühtes Gaben
So offt er ſoll vnd will kan in bereitſchafft haben/
Der ſchreibt ein ſolches Buch das nach dem Him̃el ſchmeckt/
Vnd bleibet wann man vns mit friſchem Sande deckt.
So thut dein Seußius/der Vatter der Poeten/
Der Muſen liebſter Sohn; er ſchawt den Kriegesnöthen/
Den Zeiten die jetzt ſind mit freyen Sinnen zu/
Vnd findet in ſich ſelbſt deß Lebens ware Ruh/
Die am Gemühte liegt/ verhöhnt deß Glückes ſchertzen/
Friſcht auff ſein greiſes Haar mit einem jungen Hertzen
Das alte Weißheit tregt: hemmt ſeiner Jahre Flucht
Mit der gelehrten Hand/ pflantzt Bäwme derer Frucht
Ein' andre Zeit nach vns ergetzen ſoll vnd ſpeiſen.
Wird ſolches nicht ſein Buch/ſein edles Buch erweiſen/
Das nunmehr brechen wil den Traum der finſtern Nacht?
Apollo frewet ſich/ die ſchnelle Fama wacht/
Vnd will das ſchöne Werck auff jhrem liechten Wagen
Biß in das Schlaffgemach der rohten Sonnen tragen/
Vom hellen Morgen an. jhr Helden/denen hier
Ihr Lob geprieſen wird/erkennet ewre Ziehr/
Lacht ewre Gräber auß: jhr Teutſchen Pierinnen/
Mein allererſter Ruhm/ ſchawt was für hohe Sinnen
Vmb euch bemühet ſind; ſeyd ſicher nach der Zeit/
Ihr ſteht wann alles fellt/ jhr bleibt in Ewigkeit/
Wo Kunſt vnd Menſchenwitz nur ewig ſteht vnd bleibet.
Doch ja/was Seuſius vns giebet das bekleibet/
Vnd vberlebt die Welt; dieweil es Gott erhebt/
Vnd den der tod iſt lobt/vnd lehrt den der noch lebt.

An Herrn Bernhard Wilhelm Nüßlern.

TRewer Freund/ in dem du hier
Embſig biſt der Stewer wegen/
Hat dir wollen deine Zier
Eine liebe Zinſe legen/
Vnd gemerckt das drey mal drey
Recht vnd richtig Neune ſey.
  Wer mit Weibern Rechnung helt
Kan nicht mehr als erſtlich fehlen/
Wann der Zoll zu zeitlich fellt/
Vnd ſchon ligt eh' als wir zehlen;
Sonſten muß es nur allein
Sieben oder Neune ſeyn.
  Hier iſt niemand welcher will
Vngrad' oder grade rahten;
Dann Lucina hat jhr Ziehl
Da ſie rufft nach Amm' vnd Paten.
Iſt die Reiffung einmal auß/
Legt diß Korn ſich ſelbſt ins Hauß.
  O der angenehmen Frucht
Die dir deine Liebſte bringet/
Vnd du nicht vmbſonſt geſucht!
Deiner Muſen Schar die ſinget/
Pflantze für dieſen jhren Sohn
Myrten auff den Helicon.
  Hola/ gebt mir ein Glaß Wein;
Waſſer hab ich nicht von nöhten.

Nun es gilt dir/ Bruder mein/
Auff Geſundheit deß Poëten
Welcher künfftig mich vnd dich
Weit ſol laſſen hinter ſich.
Fahre fort/ vnd mache mir
Anlaß künfftig mehr zu ſchreiben;
Die Poëten dürffen wir.
Dieſes Weſen das wir treiben/
Fodert einen ſolchen Mann
Der ſein Lob recht preyſen kan.

* * *

An Herrn Hanſen von Landskron.

Wann ſich der werthe Gaſt die Seele nun ſoll ſcheyden/
Vnd jhres Leibes Schloß die zarte Wohnung meyden/
Hilff Gott/ was hebet ſich als dann für Jammer an?
Wie bitter geht es ein eh' als man fortziehn kan?
Wann ein vertrawter Sinn den andern muß verlaſſen/
Was pflegt ſie dazumal für Wehmuth' zu vmbfaſſen?
Ein Tag der iſt ein Jahr/ die angenehme Nacht
Wird ohne Schlaff mit Leyd' vnd Sorgen weg gebracht.
So wil dein Abſchied auch mir nicht ſo viel vergönnen/
Daß ich ein zierlichs Lied dir möge tichten können/
Den werthen Lorberbaum verfluch' ich jetzund gantz/
Vnd alle Fröligkeit/ Cypreſſen wird mein Krantz.
Ach daß doch die Natur nicht wollen mir erleuben
Ein liebliches Geticht'/ als Naſo thet/ zuſchreiben/
Vnd wie der Orpheus vff Hemus Klippen ſang/
Daß vberall darvon Wald/ Feld vnd Berg erklang:
Ich hübe dich ſehr hoch/ du Kron' vnd Ziehr der Jugend/
Durch die Poeterey vnd ihr groſſe Tugend:
Nun nim diß ſchlechte Pfand mit gutem Willen an/

Dieweil ich jetzund ja dich nicht begleiten kan.
Wann wir vns offtermals auff was gewiß gedencken/
So kömpt der ſo die Welt mit einer Hand kan lencken/
Der ſtreichet einen Strich durch vnſer Hertz vnd Sinn/
Vnd führet vnverhofft den gantzen Verſatz hin.
Doch wann du wereſt gleich da wo die Sonn' auffgehet/
Vnd ich im Abende wo Heſperus entſtehet/
So ſcheidet vns doch nichts; mein Hertze bleibet dir
In Glück' vnd in Gefahr; dein Hertze bleibet mir.

Als Herrn Kirchnern ſeine Tochter Maria Theodora gebohren ward.

KOmm/ liebes Kind/ komm/ komm; der Lentz kömpt auch gegangen/
Der weiſſe Weſtwind kömpt/ der Erden grünes Kleyd
Macht daß man nun vergißt deß grawen Winters Leyd;
Die Sonne frewet ſich/ wird röhter auff den Wangen.
Komm/ liebes Kind/ komm/ komm; die Lerche kömpt mit Prangen
Gezogen in die Lufft/ vnd ſingt auß Fröligkeit/
Das Vieh geht wider auß/ die Welt iſt gantz erfrewt;
Komm auch/ man wartet dein mit ſehnlichem Verlangen.
Nun iſt es richtig? ja. willkommen/ zwar du Laſt
Der Mutter die dich trug/ doch jetzt ihr liebſter Gaſt:
Wirſt du die Frömmigkeit/ die ſie hat/ an dir haben/
Deß Vatters ſchönen Geiſt/ mit dem der Himmel ihn
So reichlich außgeziert/ ſo werden dir forthin
Gar wenig gleiche ſeyn an allen hohen Gaben.

An Herrn Johann Weſſel/

Als derſelbe/ nach auffgehörter langwiriger Peſt zum Buntzlaw/ eine Danckſagung-Predigt gehalten.

Hilff Gott! hat denn der Krieg nicht Volck genug gefreſſen
Von etzlich Jahren her/ ſeyt daß wir gantz vergeſſen
Daß vnſer Vatterland fellt in ſein eygen Schwerd/
Vnd wird ſeyn Mörder ſelbſt: Wir werden auch verheert
Durch dich/ du wilde Peſt/ vnd Freſſerinn der Erden;
Inmaſſen Buntzlaw denn hat müſſen innen werden
So eine lange Zeit/ die zwar faſt kleine Statt/
Doch die viel groſſer Leut' in ſich erzogen hat.
Was Jammer war nun da/ man ſah' auff allen Gaſſen
In höchſter Einſamkeit die Häuſer gantz verlaſſen:
Der Vatter ließ ſein Kind/ das Kind den Vatter ſtehn/
Vnd dorffte ſicherlich kein Menſch zuſammen gehn.
Die Vögel machten ſelbſt ſich in die fernen Wüſten/
Vnd wolten auß Gefahr nunmehr bey vns nicht niſten.
Wer auß der Frembde kam ſucht' eine newe Bahn/
Vnd ſahe die Revier nicht ohne Grawſen an.
Ein jederman erſchrack. Der wunderſchöne Brunnen/
Der vns ſo reichlich tränckt/ iſt trawriger gerunnen/
Weil vmb ſein reines Quell der gelben Leichen Heer
In ſolcher Menge war. Der Bober floß auch ſchwer/
Vnd war wie gantz verſtarrt. Was muſte der nun leyden
Der an der Kranckheit lag/ eh' als er kundte ſcheyden/
Vnd ward deß Cörpers loß? das angeſteckte Blut/
Trat in den gantzen Kopff als eine heiſſe Glut/
Vnd nam die Augen ein/ die voller Fewers ſtunden.
Der ſprachen weg der Schlund war jämmerlich gebunden/
Die Lunge werthe ſich/ der gantze Leib lag kranck/

Vnd ließ die Kräfften fort. Ein ſcheußlicher Geſtanck/
Wie ſonſt ein faules Aaß auch von ſich pflegt zu geben/
Roch auß dem Halſ' herauß; das arme ſchwache Leben
Stund auff der Schwelle ſchon/ vnd ſahe hin vnd her/
Ob in der groſſen Qual nicht etwan Labſal wer'?
Ach! aber faſt vmbſonſt. Was ſatzte nun dem Hertzen/
Das auch voll Flamme war/ für Kümmernüß vnd Schmertzen/
Für Leyd vnd Wehmuth zu/ da ſämptlich Hand vnd Bein
Ihr Ampt nicht kondten thun/ es ſchwand das Marck auß Pein/
Der heiſſe Magen ſodt/ der Mund blieb offen ſtehen/
Die Zunge litte Durſt/ der Pulß hub an zu gehen
Geſchwinder als zuvor: Viel haben Tag vnd Nacht
Nie keinen Schlaff gehabt/ vnd gäntzlich ſich verwacht/
Der Schweiß war auff der Haut/ das Prauſen in den Ohren/
Das Klopffen vmb die Bruſt. Nicht wenig die verlohren
Verſtand vnd allen Sinn. Die Kälte trat gemach
Den müden Schenckeln zu/ biß ſie ſo nach vnd nach
Die Glieder gantz vnd gar mit jhrer Gifft durchfahren/
Die jhnen allbereit nun nicht mehr ähnlich waren:
Der Schlaff ward außgehölt/ die Naſe ſpitz gemacht/
Die Stirne wie geſpannt/ eh' als die lange Nacht
Den auch faſt todten Geiſt ließ auß dem Kercker fliegen
In dem er harte lag. Wo war nun Troſt zu kriegen?
Wo flohen wir doch hin? Wer nahm ſich in der Noth
Deß armen Volckes an? Du/ O du groſſer GOtt.
Du haſt dich/ als wir ſind mit hitzigen Gebeten
Vnd Andacht ſonder falſch für deinen Thron getreten
Gantz Vätterlich erzeigt/ den Eyffer deiner Hand/
Die ſonſt ergrimmet war/ genädig abgewand/
Vnd deinen Zorn in Güt' vnd Freundlichkeit verkehret/
In Güt' vnd Freundligkeit/ die nun vnd ewig wehret:
Wie ſehr wir dich erregt/ ſo hat ein gutes Wort
Das recht von Hertzen geht bey dir doch Platz vnd Ort.
Herr Weſſel/ diß habt jhr ſampt andern wol verrichtet/
Geſäuffzet Tag vnd Nacht/ den ſchnöden Leib vernichtet/
Die Seele GOtt vertrawt/ der auff das ſchwere Leyd/

Mein werthes Vatterland nun widerumb erfrewt.
Hierumb erhebt jhr jetzt gar recht die ernſten Stimmen/
Vnd laßt ſein hohes Lob biß durch die Wolcken klimmen.
Der Ruhm der ware Danck/ der nach dem Himmel ſteht/
Macht daß man hier der Peſt vnd dort der Höll entgeht.

* * *

An Herrn Johann Heermann.

JN dem der wilde Krieg das edle Vatterland
Der Teutſchen Nation verheert durch Mord vñ Brand/
Frißt vmb ſich wie der Krebs / durchkreucht jhm alle Glieder/
Vnd führt die grimme Gifft der Waffen auff vnd nider/
Wird Leipzig auch berannt die edle werthe Statt/
Die jhres gleichen kaum in dieſen Landen hat.
Der Muſen lieber Ort/ jhr Grund vnd rechtes Erbe/
Die groſſe Wechſelbanck vnd Schawplatz der Gewerbe/
Die ſteths ſich noch bißher mit ſtiller Ruh ergetzt/
Muß ſehn daß auch auff ſie jetzt iſt das Schwerd gewetzt/
Muß jhrer Vorſtatt Zier mit eygner Hand verbrennen/
Dem Heere ſo jhr nahe / das Vortheil ab zu rennen/
Das doch mit heller Macht jhr vnter Augen dringt/
Vnd ſie auff kurtze Zeit ein Wort zu ſprechen zwingt
Das nicht von Hertzen geht. der Vorſtatt ſchöne Gaſſen
Die Stätten gleiche ſind/ die muſſen Flammen faſſen/
Der ſchönen Häuſer gehn zu Grund vnd Boden ein/
Vnd in den Kellern ſelbſt kan nichts verſichert ſeyn/
In derer einem auch diß Buch hier liegt verborgen
Das vns ein frommer Mann gibt ſo mit trewẽ Sorgen
Für die gedruckte Schar die jetzt in vieler Pein
Wil mehr als ſonſt gelehrt/ als ſonſt getröſtet ſeyn.
Der Ort iſt lauter Glut/ der Zorn der heißen Flammen
Kehrt alles was er kriegt mit ſchneller Glut zuſammen:
Diß Buch das new gedruckt in ſeinen Ballen ligt
Vnd vmb vnd vber ſich mit Brande wird bekriegt/
Bleibt dennoch vnverſehrt. Herr Heermann/ ewre Sachen/
Die vns in Glück vnd Noth zu guten Chriſten machen/

Die viel begerte Schrifft/ das Jahrbuch Troſtes voll/
Glaubt nicht daß es den Roſt der Jahre fühlen ſoll.
Das Werck ſo vnverletzt im Fewer können ſtehen/
Wird auch durch keine Zeit noch Alter nicht vergehen.

Vber deß berühmbten Mahlers Herrn Bartholomei Strobels Kunſtbuch.

NIcht lengſt ward ich gefragt/ du/ meiner Freunde Ziehr/
Von einem/ ob ich auch in Kundſchafft ſey mit dir/
Der mich vnd dich verkennt: Dann ſolt' ich dich nicht kennen/
Ich der Poeten Theil / als wie ſie mich ja nennen/
Dich aller Mahler Liecht? es weiß auch faſt ein Kind/
Daß dein' vnd meine Kunſt Geſchwiſter Kinder ſind.
Wir ſchreiben auff Papier/ ihr auff Papier vnd Leder/
Auff Holtz/ Metall vnd Gold. der Pinſel macht der Feder/
Die Feder widerumb dem Pinſel alles nach.
Diß iſts was hiebevor der Cheronenſer ſprach/
Der Mann dem Griechenland vnnd Rom nicht kan bezahlen
Der Klugheit hohen Werth; daß ewer edles mahlen
Poeterey die ſchweig'/ vnd die Poeterey
Ein redendes Gemäld' vnd Bild das Lebe ſey.
Ein Bürgermeiſter zwar wird alle Jahr' erkohren/
Ein Rahtsherr wird gemacht/ wir aber nur gebohren:
Ein Mahler vnd Poet iſt minder der die Kunſt
Auß Müh vnd Vbung hat/ als von deß Himmels Gunſt
Die euch die Hände führt/ vnd vns die heiſſen Sinnen/
Damit wir auſſer vns auff etwas dencken können
Das Hertz' vnd Augen fülle. wir ſchreiben den Verſtand
Vnd Weißheit in ein Buch; ihr mahle ſie an die Wand;
Bey vns wird ſie gehört/ bey euch gar angeſchawet;
So daß euch die Natur faſt mehr als vns vertrawet/

Die Tauſendkünſtlerinn/ die euch noch nicht begnügt/
Weil jhr in eine Welt deß Epicurus fliegt/
Vnd ein Geſchöpffe macht von dem man nie geleſen/
Das künfftig nicht ſeyn wird/ noch jemals iſt geweſen.
Wer thut es daß ein Menſch/ da ſonſt nur diß allein
Der Götter Weſen iſt/ kan allenthalben ſeyn?
O Strobel/ deine Fauſt: du kanſt vns vnſer Leben
Zu trutze der Gewalt deß Todes widergeben/
Kanſt zeigen was für thun ein Menſch im Schilde führt
Auß ſeiner Augen Art/ was ſeine Sitten ziehrt/
Vnd jhre Mängel ſind: ein flüchtiges Gemüte/
Zorn/ Rachgier/ Vnbeſtand/ Gerechtigkeit vnd Güte/
Furcht'/ Hoffnung/ Troſt vnd Angſt/ das zeigſt du inniglich
Mit vngefärbter Farb'. Iſt Tugend gleich in ſich
Vollkommen eingehüllt/ ſo wil ſie doch auff Erden
Im Leibe welchen ſie bewohnt geſehen werden/
Das du für allen giebſt. zu Antorff ſey Rubeen;
Den Spranger rühme Prag/ vnd Holland ſeinen Veen/
Auch Welſchland den Vrbin; dich kan mein Breßlaw zeigen/
Der Künſte Säugerinn. es würde ſelber ſchweigen
Parrhaſius der erſt den Schatten auffgebracht/
Dir reichen ſeine Kron'/ vnd nicht ſo vnbedacht
Im Purpur für dir ſtehn. du ſtichſt mit deinen Strahlen
Der alten Hoffart hin. Apelles mußte mahlen
Philippens groſſen Sohn/ der Käyſer Ferdinand
Wil abgebildet ſeyn von deiner ſchönen Hand.
Daß aber dein Gemüt' auch durch ein Buch wil weiſen
Deß klugen pinſels Geiſt/ wie ſoll ich dieſes preiſen?
Deß Menſchen Bild vnd er ſind nur ein Spiel der Zeit/
Die Farb' entfärbet ſich; du ſuchſt die Ewigkeit/
Vnd haſt auch diß erlernt vom Volcke der Poeten/
Daß Bücher für den Roſt/ für Neyd vnd Sterbensnöhten
Die beſten Aertzte ſind. wolan/ ſo brich herfür/
Mahl' ab dein mahlen ſelbſt/ laß deines Pinſels Ziehr
Nicht inner Häuſern nur vnd Fürſten Höfen ſtehen/
Sie ſoll auch durch das Hauß der liechten Sonnen gehen/
Vnd gläntzen neben jhr; dann eine ſolche Hand
Iſt würdig daß ſie ſey durch alle Welt bekand.

An H. Johann Nauwach.

WAs ſchönes hör' ich doch; was iſt es für ein Klang/
Vnd zarte Melodie? iſts Orpheus ſein Geſang
Mit deſſen Kräfften er kan die Odryſer zwingen
Das harte rawe Volck? hör ich den Phebus ſingen.
Der Muſen groſſen Gott? O Nauwach das biſt du.
Thalia ſelber kömpt/ vnd reckt jhr Ohr hinzu;
Sie zörnt mit jhrer Hand/ leßt ab die hellen Seyten/
Verſchleußt den ſüſſen Mund/ vnd wil mit dir nicht ſtreiten:
Du ſteigeſt vber ſie/ vnd deine newe Bach
So in die Elbe rinnt gibt nicht dem Brunnen nach
Am grünen Helicon. hört ewren Mitgeſellen/
Jhr Pierinnen-Volck/ den rechten Spruch zu fellen/
Als die jhr richten könnt. hier taug kein Midas nicht/
Der Eſelsohren hat/ vnd Eſels-Vrtheil ſpricht.
So wußte Pindarus Beotien zu ſtillen/
Tirteus Sparten Volck; ſo folgte Teleſillen
Das ſtreng' Argiverland; ſo wann Alceus nam
Die ſtarcke Laut' vnd ſang/ ward Lesbos mild' vnd zahm.
Was aber ſoll nun mir/ O Nauwach/ von dir ahnen/
Mir/ der ich eine Gans bin bey gelehrten Schwanen/
Daß du mein Kinderſpiel mit ſolchem Eyfer liebſt/
Vnd durch dein ſingen jhm erſt ſeine Seele giebſt?
Jch bin es ja nicht werth/ ich weiß daß meine Sachen/
Mein Tockenwerck vnd Schaum der Jugend nit viel machē;
Doch machſt du daß mein ſiñ mich ſtoltz zu werden zwingt/
Weil du mich vnd mit dir das ſchöne Dreßden ſingt.
Wolan/ denſelben Lohn den ich dir nicht kan geben/
Wird dein Gerüchte dir verleyhen nach dem Leben:
Die Laute deine Ziehr ſoll bey der Leyer ſtehn
Die mit den Sternen pflegt am Himmel auff zu gehn.
Die Künſte ſterben nicht. ſo lange man wird ſingen/
So lange wird dein Lob durch Erd vnd Lufft erklingen.

Auff H. Chriſtoff Buchwälders Geiſtliche Geſänge.

DJe ſüſſe Muſica/das Kind der Pierinnen/
Der Frewden Beſſerung/deß Kummers ſein Gebiß/
Deß Zornes Widerpart/die werthe Luſt der Sinnen/
Mit welcher Orpheus hin biß zu den Toden rieß
Vnd widerumb herauff/ kömpt jetzt herfür getreten/
Gantz new erſt angethan/voll Himmliſcher Begier/
Ihr Glantz beſtralt das Land mit Fewer von gebeten/
Vnd Funcken rechter Brunſt. kein Phebus iſt nicht hier/
Vnd auch kein Pindus nicht. der kühne Fürſt im ſtreiten/
Der König Iſraels/deß Höchſten beſter Mann/
Das Lob der alten Zeit/ ſpielt ſelber auff den Seyten/
Vnd ſtimmt ſein Himmelslied mit edlen Weiſen an.
Die Raſerey vergeht/die Sorgen müſſen weichen/
Auch dieſer Saul wird Paul/legt Spieß vnd Waffen hin;
Der ſchwartze Trawergeiſt der muß vor Angſt verbleichen/
Muß fort zum Phlegeton vnd trüben Lethe ziehn.
Wolan/mein Vatterland/ſey luſtig vnd erfrewet/
Wo nur bey dieſer Zeit auch jemand fro kan ſeyn/
Der Engel täglichs Werck wird jetzt bey dir vernewet.
Nunmehr jetzt ewre Luſt/legt von euch alle Pein/
Ihr Hertzen wie jhr ſeyd; erhebt die hellen Stimmen/
Vnd euch auch ſelbſt darzu; laſt hören was jhr könnt/
Laſt ewren ſchönen Thon biß durch die Wolcken klimmen;
Schawt wer durch ſingekunſt dem andern abgewinnt.
Herr Schwager/ das ſeyd jhr ; jhr fängt an für zu ſchreiben/
Vnd reitzet vns hierzu mit ewern Liedern an:
Drumb wird auch ewrer Ruhm ſtets grünen vnd bekleiben/
So lang' ein Menſch allhier den Hertzen leben kan.

An

⁂

An ſeiner Freunde einen/ als derſelbe zu Baſel Doctor worden.

JN dem der wilde Mars mich hatt deß Neckers Reben/
Vnd meine Sylvien vervrſacht zu begeben/
Die ſchöne Sylvien/ ſo jetzund/ wie mir wol
Geſaget werden will/ dem Läger folgen ſoll;
Jn dem ich jrrender bin hin vnd her gezogen/
Von mancher rawen Lufft/ von Schnee vnd See durchflogen.
Da gegen Mitternacht der nimmerſtille Belt
Auff ſeinem kalten Eiß' auch Roß' vnd Wagen helt;
Seyd jhr bald an dem Rein' in deſſen herſpatzieret/
Bald an der Linden Breuſch'/habt ewer Haupt gezieret
Mit einem Lorberkrantz' als Artzt vnd auch Poet/
Den vnſer Cynthius auff beydes recht angeht.
Hilff Gott/ der groſſen Luſt! kan auch ein Stand auff Erden
Der dem die Wage helt mir nur genennet werden?
Was bleibt euch vnerforſcht? diß vbergroſſe Feld/
Was Thetis weit vnd breit in jhren Armen helt/
Jſt ewer gantzes Buch. was an dem blawen Dache
Deß hohen Himmels ſey/ was Mond vnd Sonne mache/
Wie ordentlich das Heer der Sternen ſeinen Lauff
Vnd Maſſe halten muß/das merckt jhr ſämptlich auff;
Wohnt offtmahls in der Lufft/ begierig zu erwegen
Wannher deß Donners Schall/ der angenehme Regen/
Der Wind/deß Nebels Dunſt/ der Drewer der Comet/
So niemahls ohngefehr geſehen wird/entſteht.
Hier vnten aber iſt kein Ort der euch nicht dienet/
Was in der Wüſten Heyd' vnd auff den Wieſen grünet/
Was Berg vnd Thal gebiehrt/was von ſich ſelber kömpt.
Vnd was gezeuget wird/ iſt alles euch beſtimmt.
Zwar eine Jungfraw tregt mit jhren weichen Händen
Von der gemahlten Zier deß Lentzen aller Enden

Da blawe/ dorte gelb'/ hier weiſſe Blumen ein/
Setzt ſie dem Liebſten auff/ wann ſie gewunden ſeyn
Mit jhrem güldnen Haar' vnd wil ſo laſſen ſchawen
Durch dieſes kleine Pfand jhr groſſes Zuvertrawen;
Mehr Nutzens weiß ſie nicht: jhr ziehet alle Krafft
Von jhren Ådern auß. So vieler Kräuter Safft/
So vieler Bäume Frucht muß ewre Wolluſt mehren;
Wie manches tauſend wir Geflügel ſingen hören/
Wie manches Vieh vnd Wild in grünen Thälern geht/
Scheint alles daß es euch zu trewen Dienſten ſteht.
Euch wächſet in der Schoß der Erden vnd den Gründen/
Was Geitz vnd Pracht der Welt ſo embſig ſind zu finden/
Das Königliche Gold/ das Silber/ Eiſen/ Bley/
Der nützliche Magnet/ vnd Steine vielerley.
Doch ſonderlich der Menſch iſt ewer gantzes Weſen/
Der Menſch das weiſe Thier/ der muß durch euch geneſen
Vnd ewre Kunſt/ nechſt Gott: ſo lieb Geſundheit iſt/
So lieb wird auch ein Artzt für andern außerkieſt.
Welan/ fahrt tapffer fort; auff daß jhr möget heylen
Mit Ehren/ Lob' vnd Ruhm' auff allen beyden theylen/
Zugleich' an jung vnd alt/ arm vnd reich/ Mann vnd Weib/
Als ein Poet den Sinn/ vnd als ein Artzt den Leib.

* * *

Vber Herrn Andreas Hindenberges new erfundenen Zehltiſch.

WEr ſind die Leute doch die gäntzlich darvor halten
Daß wir bey weitem nicht zugleichen ſind den Alten/
Was Kunſt vnd Witz belangt? ſie leben in der Welt/
Vnd wiſſen nicht was Gott mit jhr vor Ordnung helt.
Der weiſe Künſtler hat ein Wechſel aller Sachen
Die auff der Erden ſind/ vnd die wir Menſchen machen/
Nicht bloß auß vnſrer Krafft: es iſt hier ſo bewand/
Daß nichts beſtändig ſey als nur der Vnbeſtand.
Schaw wie ein jeglichs Ding zum erſten wird erfunden
Durch Arbeit vnd Vernunfft; wächſt dann gemach von ſtund'

Zu ſtunden wider auff/ biß es zum höchſten kömpt/
Vnd nachmals vnvermerckt auch ſeinen Abſchied nimpt.
Die klugen Alten zwar (ich muß es nur bekennen)
Die haben viel gehabt das wir nun einig nennen/
Vnd nirgend nicht mehr ſehn: doch wird jetzt auffgebracht
Nicht minder künſtlichs thun darauff ſie nie gedacht.
Was iſt der Druckerey doch irgend vorzuziehen/
Der edlen Druckerey/ durch die die Künſte blühen/
Vnd ſo viel Bücher jetzt gebracht ſind an den Tag
Mit denen man Athen vnd Rom auch trotzen mag?
Ja wir gedencken vns wie Meiſter faſt zu werden
Deß groſſen Jupiters/ vnd donnern auff der Erden
Durch deß Geſchützes Plitz: die Berge zittern auch/
Die Wolcken werden ſchwartz von vnſers Pulvers-Rauch'/
Vnd lauffen ſchneller fort. Verhaw' vns zu dem Strande
Deß Meeres Weg vnd Steg: wir ſegeln hier zu Lande/
Vnd ſchiffen ohne See. Verjag' vns auß der Welt/
Wir haben eine new'/ in welcher Gold vnd Geld
Nicht minder häuffig iſt. Wilt du vns Gifft beybringen/
Die Porcellane wird vns in der Hand zerſpringen/
Vnd ſagen was du thuſt. Wie ſchlecht die Bügel ſeyn/
So ſetzen wir vns doch mit jhnen feſter ein/
Vnd laſſen vns ſo bald nicht auß dem Sattel heben.
Es pflegt die Sonnevhr vns Vnterricht zu geben
Vmb welche Zeit es ſey. Der köſtliche Magnet
Zeigt wo das ſchwache Schiff auch bey der Nacht hingeht/
Vmbringt durch Wind vnd Flut. Wir kennen hiervon fernen
Durch eines Glaſes Liecht den Monden vnd die Sternen/
Als ſtünden wir darbey/ vnd ſind zu Kriegeszeit
Vor einen Einfall auch vielmehr als ſonſt befreyt.
Wir können mit der Glut auß jedem Kraut' erzwingen
Die Krafft vnd Seele ſelbſt. Vnnd was von andern Dingen
Sonſt hin vnd wider noch nicht vnlängſt iſt entdeckt/
Das vor ſo lange lag in tieffer Nacht verſteckt.
Hierbey wird nun dein Tiſch/ Herr Hindenberg/ geſetzet/
Für manchen trefflich gut/ der bey dem Gelde ſchwätzet/
Vnd falſche Rechnung macht; der bleibt nun vngequelt/

In dem er für ſich hat den Tiſch der ſelber zehle.
So lange das Gewerb' vnd Kauffmannſchafft auff Erden
Wird altem Brauche nach durch Geld getrieben werden
Das allen iſt ſo lieb/ ſo lange wird man dein/
Vnd deiner ſchönen Kunſt/ zum beſten indenck ſeyn.

* * *

Auff Danielis Heinſii Niederländiſche Poëmata.

IHr Nymphen auff der Maaſ'/ jhr Meer-Einwohnerinnen/
Hebt ewre Häupter auff/ erhöhet ewre Sinn/
Biß fro/ du ſchöner Rein/ vnd du gelehrte Statt/
Die Hungersnoht vnd Krieg zugleich ertragen hat:
Der gantze Helicon iſt bey dir eingezogen/
Nach dem der hohe Geiſt von Gent hieher geflogen;
Die Tauben ſo zuvor dir Zeitung zugebracht/
Hat Venus jetzt auch hier zu Bürgerin gemacht.
Der edle von der Does hat erſtlich ſie gelocket/
Sein' Jda gleichfals offt an jhren Mund gedrucket/
Sein' Jda die den Mars ſo inniglich verletzt/
Daß er ſein grimmes Schwerd mehr als zuvor genetzt.
Die Threnen ſo vor Lieb' auß ſeinen Augen floſſen;
Sind in der Feinde Heer vnd Läger auch geſchoſſen:
Da ward es gar zu naß. Sie lieſſen Leoden ſtehn/
Vnd fürchteten die Flut möcht' an die Hälſe gehn.
So bald das Gegentheil nun Vrlaub hat genommen/
Deß Waſſers vngewohnt; iſt Pallas zu euch kommen/
Vnd Phebus hat mit jhm die Muſen her gebracht/
Die dann auß Niederland' Athen vnd Rom gemacht.
Es war noch nicht genung/ der Held von Brennus Stam̃e/
Der groſſe Scaliger/ ſtackt' auff die helle Flamme/
Die Franckreich war entführt: Ein Mann ein bloſſer Mann/
Der Adler in der Lufft/ redt' alle Völcker an.
Biß jhr auch/ Heinſius/ jhr Phenix vnſrer Zeiten/

Jhr Sohn der Ewigkeit/ beguntet außzubreiten
Die Flügel der Vernunfft. Das kleine Vatterland
Trotzt jetzt die groſſe Welt durch ewren Verſtand/
Was Ariſtoteles/ was Socrates gelehret/
Was Orpheus ſang/ was Rom vnd Mantua gehöret/
Was Tullius geſagt/ was jrgend jemand kan/
Das ſieht man jetzt von euch/ võ euch jhr Teutſcher Schwan;
Die Teutſche Poeſie war gantz vnd gar verlohren/
Wir wuſten ſelber kaum von wannen wir gebohren:
Die Sprache für der vor viel Feind' erſchrocken ſind
Vergaſſen wir mit Fleiß' vnd ſchlugen ſie in Wind.
Biß ewer groſſes Hertz' iſt endlich außgeriſſen/
Vnd hat vns klar gemacht/ wie ſchändlich wir verlieſſen
Was allen doch gebührt: wir redten gut Latein/
Vnd wolte keiner nicht für Teutſch geſcholten ſeyn.
Der war weit vber Meer in Griechenland geflogen/
Der hatt' Italien/ der Franckreich gantz durchzogen/
Der pralte Spaniſch her. Jhr habt ſie recht verlacht/
Vnd vnſre Mutterſprach' in jhren Werth gebracht.
Hierumb wird ewer Lob ohn alles Ende blühen/
Das ewige Geſchrey von euch wird fernen ziehen/
Von dar die ſchöne Sonn' auß jhrem Bett entſteht/
Vnd widerumb hinab mit jhren Pferden geht.
Jch auch/ weil jhr mir ſeyd im Schreiben vorgegangen/
Was ich für Ehr' vnd Ruhm durch Hochteutſch werd' erlangen/
Wil meinem Vatterland' eröffnen rund vnd frey/
Daß ewre Poeſie der meinen Mutter ſey.

* * *

Antwort auff Herrn Balthaſar Venators teutſches Carmen/ an jhn geſchrieben.

WJe ich empfangen ward/ wie man mich angenommen/
Als auff den Helicon ich dieſer Tage kommen/

Dahin die Venus mich zum Phebus außgeſand/
Iſt mir am beſten ſelbſt/ vnd mehr als wol bekand.
Ich war den hohen Berg kaum recht hinan geſtiegen/
Da ſah' ich vmb mein Häupt mit groſſem ſturme fliegen
Flöt'/ Harffen vnd Pander: Der Grimm kam in den Lauff;
Apollo ſchrey mich an/ die Muſen ſtunden auff.
Euterpe ſonderlich ſpringt zornig zu dem Quelle
Das Pegaſus gemacht/ vnd jagt mich von der ſtelle/
Geuſt heuffig auff mich zu/ macht durch vnd durch mich naß/
Daß ich der Muſen gern' vnd faſt mein ſelbſt vergaß.
Ich gieng beyſeit hinweg/ vnd ſatzt' auß Scham mich nider
Bey einen Lorberbaum/ bedachte hin vnd wider
Wie hefftig ich geirrt/ daß ich ein Ding begehrt
Daß keinem vor der Zeit die Muſen je gewehrt.
In dem ich alſo ſaß in Scham vnd tieffen Sinnen/
Kömpt Meleager her/ der Sohn der Pierinnen/
Sagt/ daß er jetzund erſt vorbey gegangen ſey/
Vnd heimlich zugehört/ daß Erato ſo frey
Für mich geredet hab/ vnd inniglich geſtritten/
Es würde Venus nicht ſo trewlich für mich bitten
Wann ich es nicht verdient. Darauff hab' alſobald
Apollo ſich vnd ſie gar wol zur Ruh geſtallt.
Dem ſey nun wie jhm wil: ſo lieb' ich doch vor allen
Daß Meleager mich jhm letzt ſo wol gefallen:
Lobt er vnd Erato mein newes Seytenſpiel/
Der gantze Helicon mag bleiben wer er wil.

⁂

Als er auß Siebenbürgen ſich zurück anheim begab.

DV ſchöner Aprulus/ an deſſen grünem Rande
Trajanus vor der Zeit mit einem feſten Bande
Ihm dieſes Land verknüpfft/ da mancher Römer liegt
Der ritterlich vnd ſteiff den Völckern angeſiegt:
Gehabe dich nun wol/ ſampt dem Pedt jenem Quelle

Die reich von Golde ſind/ich werde keine Stelle
Bey dir/du klare Bach/ nur ſuchen nach der Zeit/
Daß ich da ruhen mag: mein Sinn ſieht anderweit.
Der rawen Menſchen Art die jetzund bey dir wohnen
Die aller Tugend Feind/vnd jhr mit Haſſe lohnen/
Die zwinget mich daß ich dir muß geben gute Nacht/
Vnd auff mein Vatterland bin widerumb bedacht.
Ich hatte wol vermeynt/auch ſchon mir vorgenommen/
Zu dir/ O Greecien/ in kurtzer Zeit zu kommen/
Du werthe Nachbarinn: ich dachte gantz auff dich/
Vnd wolte nun dahin wo Hemus vnter ſich
Die Wolcken ſelber leſt/hier da vor alten Zeiten
Der Thracier Poet geſpielet auff den Seiten
Daß Wild vnd Wald getantzt/ vnd da der Strymon leufft
In den der Kranche Heer die krummen Federn teufft.
Olympus ſtund mir ſchon wie gleichſam im Geſichte/
Vnd Oſſa vnd ſein Thal von dem ſo viel Getichte
Sind worden auffgeſetzt: hier war der Helicon/
Vnd der Parnaſſus auch; nicht allzuweit darvon
Floß vnſrer Caſtalis: da kam der Pferdebrunnen
Mit lieblichem Geräuſch vnd Murmeln hergerunnen.
Ich hette mich auch wol biß auff Athen gewand/
Vnd auff die Statt ſo ſonſt Zweymeerig wird genand;
Corinth ich meyne dich. wohin ich nur geſehen
Da hett ich bald gedacht was da vnd da geſchehen:
Hier hat Demoſthenes gedonnert vnd geplitzt/
Hier Ariſtophanes ſo meiſterlich geſpitzt/
Hier hat der Socrates/vnd Plato hier geleſen;
Hier iſt der von Stagir/ hier Eſchilus geweſen.
Diß fiel mir ſämptlich ein. mein Siechſeyn aber macht/
Daß ich mir alles nun muß ſchlagen auß der acht.
Die Kranckheit leſt mich nit/ deß Febers Kält vnd Hitze:
Drumb iſt es nur an dem daß ich zu Roſſe ſitze/
Auff Teutſchland wider zu. jhr Freunde/gute Nacht/
Vnd du/ O Vandala/mit der ich auch verbracht
Ein Theil der langen Zeit. wolan/du klarer Brunnen/
Bey welches Bächen ich das Liecht der rohten Sonnen
Zum erſten angeſchawt/du ſchneller Bober auch/
Nimb mich an deinen Strand wie vormals dein Gebrauch.

Bey dir verhoff ich nun den Reſt von meinem Leben/
Das Reiſen beygelegt/ in Frieden auffzugeben:
Der Jugend Wanckelmuth/ viel Sorgen/ Müh' vnd Pein
Iſt biß anher genung: hier ſoll das Ende ſeyn.

* * *

An die Hirſchbergiſchen Bäder.

IHr Nymfen/ die jhr hier vmb dieſes grüne Thal/
Das mit dem Schneegebirg' vnnd Alpen ſteht vmbgeben/
In ſtiller Einſamkeit verbringet ewer Leben/
Ihr weiſſen Najades/ vnd du/ du ſchönes Qual/
Durch deſſen werthe Krafft die Menſchen ſonder Zahl
Bißher geneſen ſeynd/ wollt jhr nach Ehre ſtreben
Die nimmer ſterblich iſt/ vnd euch noch höher heben/
So nemt diß edle Pfand/ das nun auch dieſes mal
Sich zu euch hier gemacht geſund vnd friſch zu werden.
Bewahrt vnd verſorgt die Hoffnung vnſrer Erden/
Diß Landes beſten Troſt/ ſo bringet jhr den Danck
Der Trew vnd Wachſamkeit/ daß ihr durch ewer pflegen
Habt den erquickt an dem vns ſämptlich iſt gelegen.
Iſt er nicht mehr wolauff/ ſo ſind wir alle kranck.

* * *

An Herꝛn David Müllern/

Vber die Geburt ſeiner liebſten newen Tochter.

HErꝛ Müller gieng im Schertze
Ein wetten mit mir ein/
Sein Troſt vnd liebſtes Hertze
Brächt' jhm ein Töchterlein:

Mein Vrtheil war darwider/
  Vnd rhiet' auff einen Sohn:
Ich ſatzt' jhm meine Lieder/
  Er mir den Xenophon.
Worauff er ſey gegangen
  Daß weiß ich warlich nicht;
Ich ſahe dieſer Wangen
  Lebhafftes ſchönes Liecht/
Vnd glaubte daß ſie ſchreiben
  Die Söhne machen roth;
Nun muß es dabey bleiben /
  Ein Buch iſt kein Gebot.
Wiewol was iſt gefehlet/
  Weil doch ein Weibesbild
Wird für ein Menſch gezehlet/
  Vnd auch nicht minder gilt?
Wer anders ſchon wil ſagen
  Der kennt ſich ſelber nicht;
Dann Menſchen Menſchen tragen
  An dieſes Tageliecht.
Was rucken wir den Frawen
  Diß oder jenes für?
Die Blumen auff den Awen
  Sind nicht von ſolcher Ziehr:
Die Sonne wann ſie ſtralet
  Vom Mohrenlande her
Hat ſchöner nie gemahlet
  Das Land vnd breite Meer.
Ein Mann der muß nur reyſen/
  Ertragen Hitz vnd Froſt/
Muß ziehn durch Eyß vnd Eiſen
  Bey ſchlechter Ruh vnd Koſt/
Muß bawen/ Kriege führen/

Steigt auff ein wildes Pferd/
Wird mager beym ſtudieren/
Stirbt efftmals durch das Schwerd.
Deß Frawenzimmers Jugend
Wird ſonder Sorgen groß/
Erlernet Witz vnd Tugend
In jhrer Mutter Schoß/
Die ſie mit Luſt erziehen
Biß zu derſelben Zeit
Da ſie auch lernen fliehen
Die Laſt der Einſamkeit.
Nun wachſe/ liebe kleine/
Sey deiner Eltern ziehr/
Brich künfftig mit dem Scheine
Der edlen Zucht herfür:
Gott laſſe mich erfahren
Den angenehmen Tag
Daß ich mit greiſen Haaren
Dein Brautlied ſchreiben mag.

* * *

In Herrn Christoph Jacobens Stammbuch.

WO ſolte doch die Welt ſampt jhrem Weſen bleibē
Schien' jhr der ſchöne Glantz der güldnen Sonnen nicht?
So iſt die Freundſchafft auch der Menſchen klares Liecht/
Mit welcher ſie den Lauff der Eytelkeit vertreiben.
Vnd ſich einander ſelbſt wie gleichſamb einverleiben/
Iſt alſo lobens werth daß ſich ein Freund verſpricht
Dem andern hold, zu ſeyn / hier durch der Feder Pflicht:

Doch muß man ſolche Trew auch in das Hertze ſchreiben.
  Dann wo der Sinn nicht iſt/ da bleibet nur die Hand/
Der Mund vnd das Geſicht' ein vngewiſſes Pfand:
Rechtſchaffen meynen heiſt recht födern vnd recht lieben;
  Wie Gott vns ſelber liebt/ der auch ein Stammbuch helt
In welcher der ſo jhn für allem auff der Welt
Von gantzer Seelen ehrt ſicht oben angeſchrieben.

* * *

Bindebrieff.

DIeſe Sitten/ dieſe Gaben/
Dieſe keuſche Freundlichkeit
Welcher Glantz euch hat erhaben
Daß jhr Liebens würdig ſeyd/
Vbertrifft der Sachen preiß
Die man ſonſt zu finden weiß.
  Doch mein williges Gemühte
Darmit ich euch zugethan/
Vbertrifft deß Bandes Güte
Welches ich jetzt knüpffen kan:
Weil der Sinn nun nicht gebricht/
So verſchmeht das Band auch nicht.
  GOtt der euch die Ziehr gegeben
Laſſe den gewündſchten Tag
Euch mit Frewden bald erleben
Daß ein Band euch binden mag
Das vom Himmel ſelbſt erkieſt
Vnd der Schönheit würdig iſt.

Vber die Eroberung Roſchelle.

Auß dem Lateiniſchen eines andern.

JCh/ die ich weitberümbt durch Vnglück worden bin/
Roſchelle/ der kein Feind noch König jhren Sinn
Zuvor gebeuget hat/ die weiß ich jetzt das Ende/
Weil mein Verhengniß kömpt/ vnd bindet mir die Hände/
Zu ziehren den Triumph vnd Sieg mit einer Statt
Dieſelbſt ſonſt triumphirt vnd obgeſieget hat.
Der ſtoltze Spanier/ der Welſchen kluge Sinnen/
Vnd Rom/ vñ Schweitzermuth hat diß noch nie thun könnẽ.
Vmbſonſt hat Holland mir viel Segel auffgebracht/
Vmbſonſt war Guiſe ſelbſt/ der Engelländer Macht
Vnd jhr Morantz gieng bey. Malteſerritter Enden
An meiner Tugend nicht/ die Spanierſchiffe lenden
Zu langſamb bey mir an/ gantz Franckreich das bekriegt
Mich ſein geringes Glied/ vnd leßt doch vngeſiegt.
Was gröſſern Wunders werth/ vñ was mich mehr erhebet;
Mein Hertz' entfiel mir nicht wie ſehr nach mir geſtrebet
Deß Richels Künſt vnd Witz. Die ſorgen freye Nacht/
Das wache Morgenliecht/ hat ſeiner Klugheit Macht
Verſtarret angeſehn/ die Sternen ſind verblichen
Vor ſolcher weiſen Liſt/ wann er in ſich gewichen/
Vnd gantz ſich hat verſucht. Doch hab' ich nur allein
Den jämmerlichen Zorn/ den Rahtſchlag meiner Pein/
Das Bündnüß vber mich/ der ſchnellen Schiffe Flügel/
Die Schlachten vnd Betrug/ vnd aller Wege Riegel
Zu Land' vnd auch zur See beſtändig auffgefaßt/
So wen mich voriges Verhängnüß nicht gehaßt:
Jetzt kömpt ein anders an das Ludwig mit ſich bringet:
Er er hat einig mir der Bürger Hertz vmbringet
Mit Schrecken vnd mit Angſt; Er er hat einig nur
Von Furchten ſchwach gemacht die Mauren meine Ziehr.
Mein Volck zörnt leichter nun: Der Winter muß ſich legen/
Die Wellen ſtille ſeyn/ die Winde ſich nicht regen.

Wer glaubet dieſes auch? es wird der wilden Flut
Durch Berge newer Art gebrochen ſelbſt der Muth;
Die ſtraffenswerthe See ſieht nun an jhrer Seiten
Der Felſen Joch gebawt/ ſie ſucht nicht mehr zu ſtreiten/
Vnd wil gehorſam ſeyn. Der König/ wie gemach/
Wie gütig er ſonſt iſt/ folgt auch dem Himmel nach/
Lernt zornig ſeyn wie er. es hatten ſich verſchworen
In Bund Lufft/ Erd' vnd Meer/ die haben gantz verlohrn/
Sie ſchämen ſich ein Leyd dir/ König/ an zu thun/
Vnd werden from von dir. Ich arme werde nun/
Ich arme die ich bin/ zu Land' vnd See beſprungen/
Die Götter haben ſich von mir hinweg gedrungen/
Ich ſtund nach jhnen noch: Der König fellt mich an
Mit allem was Natur geheiſſen werden kan/
Daß gantz jhm dienen muß. was iſts daß jhr euch ſchämet/
Ihr Bürger/ weil euch ja ein ſolcher König zähmet?
Diß bitt' ich/ wann die Welt mich für bezwungen ſpricht/
So ſchweige nur die Welt auch meine Feinde nicht.

* * *

Vberſchrifft König Meleanders Schiffes/ im 20. Cap. deß 2. Buches der Argenis.

VEnus die du biſt gebohren auß den Wellen/
Diß Schifflein/ das man mag bey deine Muſchel ſtellen/
Vnd jhr faſt ähnlich ſieht/ rufft dich/ O Göttin/ an/
O allerſchönſte dich/ als die jhm helffen kan.
Nicht zwar daß es ſich woll' in ſchwere Kriege wagen/
Wann der Bellonen Zorn das Meer heißt Waffen tragen:
Diß edle kleine Schiff iſt nur zur Fröligkeit/
Zur Fröligkeit vnd Luſt/ vnd nicht für grimmen Streit.
Es kan auch für dem Nort ingleichen nicht beſtehen/
Wann er die grüne See bezwingt bergan zu gehen.

Wann Doris ſitzt am ſtrand' vnd trucknet jhr das Haar
Das durch den faulen Sud zuvor beregnet war/
Dann wird ſich diß dein Schiff am Vfer laſſen ſchawen/
Vnd dieſer Inſel Haupt dem ſtillen Waſſer trawen.
O Göttin haben wir dich jemals ſo verehrt/
Vnd dein Altar geſchmückt wie ſich zu thun gehört/
So ſchawe ja wol zu daß du die Lufft beſchaweſt/
Vnd vnſern König nicht den leichten Winden traweſt:
O Königinn der Luſt/ nim du das Ruder an
In deine zarte Hand/ vnd mache ſtille Bahn.
Die Brüder Helenen laß gleichfals glücklich leuchten/
Daß dein Gewitter mag deß Landes Troſt befeuchten.
Ach! ach! wie ſchwebt Gewalt doch immer auff der Flut!
Wie iſt den Königen die See doch kein mal gut!

* * *

Vberſchrifft an der Fortune Tempel.

Im 4. Buche ſelbiger Johann Barclayens Argeniß.

Ihr Seelen voll von Schuld/ jhr Nährerinn der Sünden/
Die willig vnrecht thun/ die jhren Sinn entzünden
Mit Neyde welcher ſich ſelbſt neben andern friſt/
Die ſo jhr alles raubt mit Macht vnd arger Liſt/
Wündſcht ewrer Eltern todt ſo euch zu lange leben/
Pflegt auſſer keuſcher Eh' in ſchnöder Sucht zu ſchweben/
Vnd denckt ein frembdes Bett iſt ewer Luſt gewinn/
Laßt ſtehn diß Heiligthumb/ geht weit vom Tempel hin.
Vergebens iſt es doch die Göttin zu bemühen/
Ihr liegt vmbſonſt allhier auff ewren falſchen Knyen:
Ihr bringt ohn alle Frucht die Gaben dieſer Welt/
Wann nicht den Göttern erſt das Hertze wolgefellt:
Diß diß muß ſauber ſeyn/ muß keinen Mackel haben.
Der Wundſch iſt vngewündſcht/ vnd vnbegabt die Gaben
Darbey kein Eyfer iſt: dann Gott begehrt kein Gut

Das jhm ein böſer gibt: er liebt nicht Ochſenblut.
Er iſts dem alles iſt: er ſchaffet daß den Thieren
Die Krafft deß Lebens ſich muß in den Adern rühren:
Daß deß Geflügels Heer ſich an das runde Zelt
Deß blawen Himmels ſchwingt / daß hier durch Puſch vnd Feld
Vmb Berg vnnd Thal das Vieh vnnd Wild jhr Eſſen finden/
Daß etwas lebt vnd ſchwebt tieff in deß Meeres Gründen.
Er pflantzt den Bäumen ein Geruch/Farb' vnd Geſtalt/
Macht daß der Weyrauch rinnt durch den Sabeerwald/
Daß edler Balſam ſchwitzt im Lande der Jdumen/
Gibt heylſam Art vnd Krafft den güldnen Purpurblumen
Vermeynt jhr/blindes Volck/daß jhr Gott wol behagt/
Wann jhr jhm Rindesfleiſch auff ſein Altar hin tragt?
Wann jhr ein Schaff abſtecht? entzündet thewre Sachen/
Vnd ſeyd doch ſelber kalt / wolt Gunſt durch Reichthumb machen?
Jhr' armen/ ich gedenck' an das was jhr gedenckt
Wann jhr dem Jupiter ſein' eygne Güter ſchenckt.
Ach hoffet ja doch nicht für Gott euch zu verſtecken/
Vnd ewre Schuld durch Rauch vom Opffer zu zudecken!

* * *

Eines Druiden Gedichte.

Auch in demſelben 4. Buche.

JHr Hertzen böſer Art/ jhr ſchnöden Vbelthäter/
Schertzt ja den Himmel nit/vnd die Gedult der Götter/
Verhöhnt die Lindigkeit vnd ſpäte Straffe nicht.
Ob gleich der Jupiter was langſamb Vrtheil ſpricht/
Vnd nicht ſtracks auff der Fahrt nach einer jeden Sünden
Mit Donnerkeylen wil die heiße Lufft entzünden/
So denckt er doch ſehr weit: die Themis ſchreibt es an/
Vnd ſagt der Nemeſis was ich vnd du gethan:
Jhr ſchwartzes Buch iſt voll von vnſerm ſchnöden Weſen/

In dem ſich mancher kan auff allen Blättern leſen.
Dann kompt vns Menſchen her ein tauſendfacher Tod/
Vnd/was noch ärger iſt/ein Hertze voller Noth.
Drumb ſehen wir die Flut der Wäſſer ſich ergieſſen/
Vnd Tritons wil den Schaum biß in die Stätte flieſſen;
Drumb geht die grüne Frucht der Felder offtmals ein
Bald durch deß Hagels Krafft / bald durch ein wildes
Schwein.
Wie wann der Feber ſchar/wann ſcharpffe Peſtilentzen
Verfaulen Land vnd Lufft/vnd ſchlieſſen alle Gräntzen?
Wann Mars der ſtarcke Gott den wilden Degen wetzt/
Vnd Länder an die Herrn/ Herrn an die Länder hetzt?
Wann der Bellonen Pliz entzünd ein Theyl der Erden/
Der anders als durch Blut nicht außgeleſcht kan werden?
Klagt ja die Götter nicht deß Zornes wegen an;
Sprecht lieber frey herauß: das haben wir gethan;
Die längſt verwirckte Schuld bezahlen wir erſt heute.
Wir aber wiſſen nicht (wir armen blinden Leuhte)
Woher das Vbel ſey/wann Vngewitter kömpt/
Vnd Titans güldnen ſchein vnd auß den Augen nimpt
Mit ſchwartzgewölckter Nacht: warumb ſo wenig alten/
Vnd in der Jugend noch die Glieder vns erkalten.
Wir ſchmähen die Natur/vnd heiſſen dieſe Zeit/
So vns zu bitter wird deß Glückes Grawſamkeit.
Das wechſel der Natur kan deſſen nicht entgelten/
Man hat auch auff das recht der Götter nicht zu ſchelten;
Wir haben ſie gereitzt/wir haben die Gedult
Deß Himmels auffgeweckt mit vnſrer eygnen Schuld.

◆

Aber.

Vberſchriffe einer Tafel an deß Him̃liſchen Jupiters Tempel. Auß dem 5. Buch der Argenis.

HJer iſt kein güldnes Hauß / hier ſind nicht ſolche Speiſen
Nach denen man erſt muß in frembde Länder reyſen /
Man treibt hier mit der Ruh deß Schlaffes keine Pracht /
Hier iſt kein Bette nicht auß Helffenbein gemacht /
Kein Fürhang von Scarlat. man ſicht hier gar nicht blincke͂
Der Diamanten Glantz / noch auß Cryſtalle trincken:
Man höret keine Laut': hier iſt kein Buhler nicht /
So an zu tragen weiß der falſchen Liebe Pflicht.
Ja nichts was pflegt die Welt zu tröſten vnd zu ſchrecken.
Ein Wald / ein bloſſer Felß vmbringt mit grünen Hecken /
Ein öder Puſch iſt hier, hier iſt geringe Koſt /
Vnd wann die Stunde kömpt deß Schlaffes kurtze Luſt.
Die Tracht ſehr ſchlecht vnd arm; die Arbeit wird geliebet /
Durch einen langen Tod das Leben außgeübet.
Doch ſiehet man auch nicht den Haß vnd grimmen Neyd,
Das Hertze wird gar nie gejagt durch Zorn vnd Streit,
Hier wohnt die ſtille Ruh / die Einigkeit der Sinnen /
So allzeit offen ſtehn / vnd nicht betriegen können.
Der Geiſt gedenckt an ſich / hat Gott jhm außerkieſt /
Vnd ſteigt den Himmel auff von dem er kommen iſt.

* * *

VIRGILII: EXCVDENT ALII.

DJe andern zwar die werden Künſtler ſeyn
Als lebendig zu bilden Ertz vnd Stein /
Sie werden ſich verſtehn auff Rechnungs-ſachen /
Deß Himmels Lauff mit Zirckeln kündig machen;
Du / Römer / ſolſt beherꝛſchen Volck vnd Land
(Die Kunſt bleibe dir) vnd haben in der Hand
Die Ruh vnd Krieg: ſolſt ſchonen die dich hören /
Vnd durch daß Schwerd die ſtoltzen Demuth lehren.

EXCV.

HORATII: EXEGI monumentum.

JCh hab' ein Werck vollbracht dem Ertz nicht zu vergleichen/
Dem die Pyramides an Höhe müſſen weichen/
Daß keines Regens Macht/ kein ſtarcker Nordwind nicht/
Noch folge vieler Jahr' vnd Flucht der Zeit zerbricht.
Jch kan nicht gar vergehn. man wird mich rühmen hören
So lange man zu Rom den Jupiter wird ehren.
Mein Leb ſoll Aufides der ſtarck mit rauſchen fleußt/
Vnd Daunus wiſſen auch der ſelten ſich ergeußt.
Dann ich bin der durch den der Griechen ſchönes Weſen/
Was Tichterkunſt betrifft/ jetzt Römiſch wird geleſen.
Setz' O Melpomene/ mir auff als meinen Ruhm
Den grünen Lorberkrantz/ mein rechtes Eygenthumb.

MARTINI OPITII

Ander Buch Der Poetiſchen Wälder.

Von Hochzeitgedichten.

Auff Jhr. Fürſtl. Durchleucht.
Friederichens Hertzogen zu Holſtein
Vnd
Fräwlein Marien Eliſabethen auß dem Churfürſtl. Hauſe Sachſen
Beylager.

SOnne/ derer ſchönes Liecht
Nunmehr Eiß vnd Schnee betawet!
Vnd deß Winters Härtebricht/
Haſtu jemals angeſchawet
Das was edlers vor der Zeit
Seine Freyheit hat verfreyt?
Vatterland/ bekenne mir/
Sage mir von gantzem Hertzen/
Hoffeſt du nicht auch von hier
Eine Stillung derer Schmertzen
Welche dich bißher gekrenckt/
Vnd dir deinen Muth geſenckt?
Nun/ der Höchſte ſey gelobt:
Aber jhr/ O wilde Waffen/
Wie ergrimmt jhr habt getobt/
Dennoch ſollt jhr jetzt entſchlaffen.
Solche Heyrath kan allein
Nicht nur eine Heyrath ſeyn.
Starcke Raute/ grüne wol;
Deinen ſüſſen Bitterkeiten/

Welche nichts bezwingen ſoll/
Weiche dieſes Gifft der Zeiten/
Dieſes Gifft das nur zu viel
Hertz' vnd Haupt durchdringen wil.
　　Grüne du auch/werthes par
Das ſich nun zuſammen giebet:
Nimfe/ was vor Hoffnung war/
Wird jetzt mit der That geliebet:
Held/ deß Landes Liecht vnd Schein
Wil dein Liecht alleine ſeyn.
　　Dieſe newe Galathen
Wird dir Land vnd Leut' erquicken/
Wird dir deine Cimberſee
Mit den Stralen vberblicken/
Mit den Stralen derer Ziehr
Wie Diana glänzt herfür.
　　Sey getroſt/ O Vatterland/
O du Himmliſches Gewölbe
Segne dieſes Friedenpfand:
Lauff vnd eyle dich/ O Elbe/
Zeig' es deinem Holſtein an/
Daß es auch ſich frewen kan.
　　Singe frölich Wild vnd Wald/
Singe was ſich regt auff Erden/
Kind vnd Eltern/ Jung vnd Alt
Singet: es wird beſſer werden/
Singt: der Lentz verjüngt das Feld/
Vnd der Rautenſtrauch die Welt.

Auff der Hochwolgebornen/
Herꝛn Sigiſmunden Freyherꝛn von Güldenſtern/ auff Fogeluick vnnd Lündelholm/
Vnd
Fräwlein Anna gebohrner Freyhinn von Cema Beylager.

1.

EIn Zweig von ſchöner Tugend/
Von einer Edlen Art/
Die Cron vnd Luſt der Jugend/
Sehr lieblich rein vnd zart/
Stund prächtig vnd erhaben
So daß jhm nichts an Gaben
Faſt gleich gefunden ward.

2.

Was iſt doch hier Vollkommen?
Wo herꝛſcht das Glücke nicht?
Der Blume ward genommen
Deß Pflegers Hut vnd Pflicht.
Er muſte von der Erden/
Vnd ſie verweyſet werden/
Deß Landes Ziehr vnd Liecht.

3.

Sie ſteht doch vnd vertrawet
Deß Himmels Gunſt allein

Der freundlich auff ſie ſchawet/
Vnd ſelbſt jhr Troſt wil ſeyn/
Wil den Verluſt ergäntzen/
Vnd frölich ſie begläntzen
Durch eines Sternes ſchein.

4.
Er blinckt mit güldnen ſtralen
Der Stern von Mitternacht/
Wie Phebus pflegt zu mahlen
Der Wolcken blawe Tracht:
Wie Luna/wann die Flammen
In jhr ſind rund beyſammen/
Das Firmament belacht.

5.
Der kalte Nortſtern pfleget
Der Schiffer Troſt zu ſeyn/
Wann Wind vnd Sturm ſich reget/
Reißt Maſt vnd Segel ein:
Den Stern den wir hier meynen
Der ſol vnd wil beſcheinen
Die liebſte Blum allein.

6.
Wer lobt dich nach genügen/
O du gewündſchte Nacht/
Die du den Stern ſolſt fügen
Zu ſeiner Blumen Pracht?
Hoch biſt du/Stern/ zu ſchätzen:
Du/Zweig/ kanſt dich ergetzen/
Dein Trewer Leit-ſtern wacht.

7.
Es iſt ietzt nicht von nöhten
Daß bald der Tag anbricht:

Vor tauſent Morgenröhten
Glänzt dieſes Sternes Liecht.
Du/ Blume/ wirſt nun grünen
Wann dich dein Stern beſchienen:
Die Wirckung fehlet nicht.

8.

Die milte Schoß der Erden
Mag reichlich weit vnd breit
Vom Monden trächtig werden
Bey dieſer Friedens Zeit.
Der Stern iſt nur erſchienen
Diß Blümlein zu bedienen
Mit Krafft der Fruchtbarkeit.

9.

Stern/ du wirſt wachſen machen
Die Blume recht vnd wol:
Dein Stern muß dich bewachen/
O Blume/ wie er ſol.
Wann dieſer Stern ſo ſtehet/
Vnd Thaw das Feld durchgehet/
So wird die Roſe voll.

* * *

Auff deß Wolgebornen Herrn/ Herrn Joachims/ Freyherrn von Mettichen/ vnd Fräwlein Annen Marien/ Burggräffin zu Dohna/ Beylager.

V.

ERato mir werden jetzt/
Wie für dieſem/ meine Sinnen/

Zwar nicht mehr von dir erhitzt;
Hippocrene wil nicht rinnen/
Vnd das Feſt der ſchönen Braut
Wird ohn Hochzeitlied geſchawt.
Doch/ was nutzet mein Geſang?
Weil das groſſe Rund der Erden
Seine Stimm' vnd Frewdenklang
Leſſt ein Brautgeticht' werden:
Weil ſie jhr Lied ſchallen leſt
Biß durch Nord/ Sud/ Oſt vnd Weſt.
Feld vnd Wieſen ſind erfrewt;
Echo ruffet in den Wäldern;
Die gewünſchte Frülingszeit
Leſt ſich ſehen auff den Feldern/
Vnd der kühle Taw der Lufft
Netzt der Schwangern Erden Klufft.
Es erquickt ſich/ vnd erwarmt
Durch die Krafft der güldnen Sonne
Was die reiche See bearmt;
Das Geflügel iſt in Wonne/
Lobt zum beſten als es mag/
Fräwlein/ deinen Hochzeit Tag.
Die Vermehrerin der Welt
Venus ſpringt in leichten Täntzen
Sampt den Nymfen vmb das Feld/
Die geziert mit grünen Kräntzen
Stimmen jede wie ſie kan/
Ein verhofftes Brautlied an.
Komm du ſchönes Abendlicht/
Das der Lieb' Erfüllung giebet:
Nachtſtern/ komm vnd ſäume nicht.
Wer mit rechten Trewen liebet/

Dem wird länger nur ein Tag
Als ein Jahr ſonſt wehren mag.
Edles Nachtlicht/komm:es kömpt:
Luna leſt jhr Silber blincken/
Der Geſtirne Fewer glimmt;
Hymen vnd Cupido wincken;
Sie begehren dich herfür/
Du noch jetzt der Fräwlein Zier.
Menſchgöttin/nicht ſäume dich;
Dein halb du vnd Troſt auff Erden
Bringt zu dir ſich gantz mit ſich.
Schaw/ein Weinſtock muß vor werden
An den Vlmen auffgeführt/
Ehe man reiffe Trauben ſpürt.
Nun ſie kömpt die Edle Braut:
Caſtors Schweſter muß jhr weichen;
Rom hat ſchöners nichts geſchawt;
Mentors Bild war nie dergleichen/
Vnd Apelles hett' erkand
Den Gebrechen ſeiner Hand.
Werthes par/vermengt die Brunſt/
Liebt vnd gebet/ gebt vnd liebet
Was euch heiſt deß Himmels Gunſt/
Die euch zwey zuſammen giebet:
Der gezierten Braut geſtalt
Sey bald Fruchtbar/ langſam alt.

Als

Als Herr Hieronymus Albert zum andernmahl geheyrahtet.

VI.

Liebſter Freund/ nach dem ich mir
Sehr gewündſchet für vnd für/
Seit dir an deß Neckers Strande
Auch gefiel ein hübſches Bild/
Vnd die Sylvia mich hielt
In gewündſchtem Liebesbande/
Ehe Mars zu Felde bließ/
Vnd vns arme wandern hieß.
   Sylvia iſt nicht mehr hier;
Deß Schneeweißen Leibes Ziehr
Iſt ſchon lengſt zu Grabe kommen;
Deine hat ein andrer Mann/
Wann ich mich erinnern kan/
An den ſchönen Main genommen:
Jene denckt hieher mehr nicht/
Dieſe lebt in Ehespflicht.
   Nachmals hat das Glücke mich
Jetzund für/bald hinter ſich/
Wie es pflegt/ vmbher getrieben;
Du haſt einen beſſern Raht
Hier in ewrer Edlen Statt
Billich laſſen dir belieben;
Haſt den klugen Sinn gewand
Auff den Fruchtbarn Heyrahts Stand.
   Kan der Tod dann gar tod ſeyn?
Kan er wie Demand vnd Stein

Feſt vnd vnbeweget ſtehen?
Muſte dann ſo zeitlich dir
Hedwig deine Luſt vnd Ziehr
In der erſten Blüt entgehen?
Ach/ daß keine Tugend nicht
Dir/ O Tod/ das Hertze bricht!
Sind wir ja nur Wind vnd Rauch!
Nun/ nimpt Gott ſo nimpſt du auch/
Leßeſt jhn was anders geben.
Recht ſo: wer nicht ſtandhafft liebt/
Vnd der Ehe ſich ergibt/
Pflegt nur gleichſam halb zu leben:
Halb zu leben pflegt ein Mann
Dem kein Weib gefallen kan.
Heyraht macht es daß die Welt
Ihren alten Gang behelt/
Daß ſie Fried vnd Kriege heget/
Daß der Stätte thun beſteht/
Daß der Feldbaw nicht zergeht/
Daß ſich Luſt zur Wolluſt leget/
Zu der Wolluſt die bald kömpt/
Vnd auch bald jhr Ende nimpt.

Rechte Liebe geht allhier
Allen andern Dingen für
Sie macht Honig auß der Gallen;
Sie iſts die das Eſſen würtzt/
Die deß Mathes Vnmuth kürtzt/
Die vns auffhilfft wann wir fallen;
Die durch keine Zeit zerrint/
Vnd noch iſt wann wir nicht ſind.
Thu/ Herr Albert/ was du thuſt/
Schärffe wider dieſe Luſt

Die kein Glücke mir wil gönnen:
Wie es wol ergetzet mich
Daß ich wündſchen ſoll für dich:
Ich begnüge meine Sinnen
Daß ich gleichwol ſchreiben kan
Was von andern wird gethan.

* * *

Auff H. Johann Mayers vnd Jungfraw Margrethen Gierlachin Hochzeit.

Ihr welche Tag vnd Nacht mit Hoffnung/Furcht vnd Zagen
Der ſtrenge Wüterich die Liebe pflegt zu plagen/
Die ſo jhr gantz vnd gar der ſchnöden Eytelkeit/
Den Lüſten ohne Luſt/ zu Dienſt ergeben ſeyd/
Seht an die Lieben zwey/ ſo weit von allem Schmertzen/
In dem jhr euch befind/ mit vnzertrenntem Hertzen
Nun werden jnniglich verknüpfft ſeyn in ein Band/
Das durch den bleichen Tod auch ſelbſt nicht wird zertrannt;
Denckt ewrem Stande nach/ erweget ewer Leben/
Vnd das in welches ſie ſich wollen jetzt ergeben:
Wie ſelig ſind ſie doch! Ihr aber ſchifft ein Meer
Das keinen Hafen hat/ da Vnmuth vnd Beſchwer
An ſtatt der Segel ſind/ da Klippen/ Wind vnd Wellen
Der raſenden Begier ſich euch zugegen ſtellen
Mit ſtürmender Gewalt/ da gar kein Stewermann
Nicht angetroffen wird auff den man fuſſen kan.
Die Liebe die euch rührt iſt durch den Wahn gebohren/
Der nie ſein Meiſter wird/ ſie iſt ein Witz der Thoren/
Der Weiſen Vnvernunfft/ ein angenehme Noht/
Ein wolgeſchmacktes Gifft/ ein eygenwillig Tod/
Vnd ſüſſe Bitterkeit/ ein Hencker der Gewiſſen/
Dem Jupiter ſelb ſelbſt auch hat bekennen müſſen;
Wie edel/ wie gelehrt wir jmmer mögen ſeyn/

Jedoch bethört ſie vns mit jhrer ſüſſen Pein.
Wir laſſen ohne Schew Papier vnd Waffen liegen/
Vergeſſen vnſer ſelbſt/ beginnen vns zu ſchmiegen
Vor einer die nicht groß nach vnſern Künſten fragt/
Vnd der viel ander thun als Lob vnd Ruhm behagt.
Wir jrren noch mit Luſt/ vnd hören auch die Schande
Mit groſſen Frewden an/ ſo vns vnd vnſerm Stande
Hierauß entſtehen muß: vnd ſagen offtmals auch
Was nie geſchehen iſt: (welch ſchändlicher Gebrauch/
In dem wir mancher ſo den guten Namen ſtehlen/
Vnd was ſie nie gedenckt/ geſchweige thut/ erzehlen/
Nicht recht vnd redlich iſt.) man iſt nur bloß bedacht
Der Buhlſchafft lieb zu ſeyn/ erfindet newe Tracht/
Vnd zeucht mit Kleydern auff/ die doch bey dem nichts können
Auff daß ein geyles Weib die vngezähmbten Sinnen
Allein zu richten pflegt. Wir lernen leiſe gehn/
Zu mehrer Sicherung/ vnd auff die Seiten ſtehn/
Die Thüren fein gemach mit ſtiller Hand auffmachen/
Nicht gleyten bey der Nacht/ zu rechter Zeit erwachen:
Wir reden ohne Mund/ mit Augen/ mit der Hand/
Wir greiffen an ein Ohr/ vnd was ſonſt mehr bekand.
Wil vns ein frommes Menſch nicht bald zu Willen leben/
So wiſſen wir gar fein bey jhr dann vorzugeben
Wie jhrer Tugend Liecht vnd groſſen Schönheit Pracht
Vns haben gantz vnd gar jhr vnterthan gemacht.
So nehmen wir ſie ein durch Dienſt vnd ſtetes Ehren/
In dem ſie von Natur ſich gerne rühmen hören/
Vnd lieben wer ſie lobt. Wir geben Heyraht vor/
Vnd wann die Zeit faſt kömpt/ ſo ſuchen wir das Thor.
Wir ſchicken Bottſchafft auß/ erdencken kluge Rencke/
Wie beyzukommen ſey/ verehren viel Geſchencke/
Vernichten heimlich die ſo vor am Brete ſeyn/
Vnd ſchleichen vnvermerckt in jhre Stellen ein.
Viel tauſend Künſte mehr ſind hier ſich einzudringen:
Durch Tantzen/ durch den Wein/ durch Seitenſpiel vnd ſingen/
Vnd was man ſonſten noch für ſchnöde Sachen übt
In welche dieſes Volck gar leichte ſich verliebt.

Hergegen wer wil doch die tieffe Liſt der Frawen/
Wie wol bered der ſey/ zu ſagen jhm getrawen?
Ihr gantzes Leben iſt gleich einer Zauberey.
(Die keuſchen meyn' ich nicht/ das ferren von mir ſey)
Begehrt man jhrer ſehr/ ſo ſoll man jmmer harren;
Fragt man nach jhnen nicht/ ſo heiſſen ſie vns Narren;
Iſt einer gar zu gach/ ſo kömpt er gantz nicht ein;
Leſt er ſie von ſich ſelbſt/ ſo muß er Forchtſamb ſeyn:
Ich weiß nicht was man thut. Die Männer anzuhetzen
Sind ſie behender noch als mancher der mit Netzen
Den armen Vögeln ſtellt. Wie mancherley Manier
Iſt vor den ſchnöden Leib von thewrer Pracht vnd Zier?
Sie ſpotten der Natur/ vnd mahlen ſich mit Sachen
So nur die Haut vnd nicht das Hertze ſchöner machen/
Vermehren jhren Glantz mit Wäſſern vielerhand;
Ja für jhr Antlitz wird auch Kühmiſt außgebrand.
Viel riechen nach Zibeth/ jhr ehrliches Gerüchte/
Dem kein Geruch nicht gleicht/ hergegen wird zu nichte:
Das Muſter bleich zu ſeyn wird jetzt auch auffgebracht/
Drumb eſſen ſie nicht ſatt/ verwachen ſich bey Nacht/
Ja pflegen offtermals auch Kreyde/ Kohlen/ Aſchen/
Kalck/ Eſſig/ vnd ſo fort/ wie faſt mit Luſt zu naſchen;
Ich meyne weil die Scham bey jhnen nicht mehr gilt/
Daß auch die Röte nun/ der Spiegel vnd das Bild
Der Scham/ verächtlich ſey. Ihr Trachten/ Sinn vnnd Tichten
Iſt einig vnd allein vns jhnen zu verpflichten.
In jhrem Hertzen iſt faſt niemahls kein Beſtand/
Vnd ſind gleich wie ein Ball/ der bald in dieſe Hand/
Bald dann in jene kömpt. Viel pflegen ſich zu ſtellen
Sie weren noch ſo fromm; ſind niemals bey Geſellen/
Sehn kaum bißweilen auff/ gehn ſelten für die Thür:
Kömpt man zu jhnen heim/ ſo laſſen ſie nicht für;
Leſt man dann jhnen was durch ſtille Bottſchafft ſagen/
So iſt die Antwort ſchlecht; wann wir von Liebe klagen
So lachen ſie vns auß; kein Seufftzen hilfft da nicht/
Kein Gruß/ kein Hut abziehen/ kein ſchrifftlicher Bericht/
Vnd was man ſonſten braucht. So muß die ſchöne Tugend
Der Schanden Mantel ſeyn/ in dem die blinde Jugend

Durch ſolchen Schein gereitzt vor Liebe kaum nicht ſtirbt/
Vnd in der erſten Blüt als ein jung Baum verdirbt.
Die aber welche gleich auch jhren Willen büſſen/
Vnd allzeit ohne Schew der falſchen Luſt genieſſen/
Was bringen ſie darvon? Zu ſpate Rew vnd Leyd/
Schmach/Vnglimpff/ Hohn vnnd Spott/ Verluſt der werthen Zeit/
Die Gicht/Geſchwulſt/Verderb der Augen/ Nierenplagen/
Das Zittern/Seitenweh/den Schwindel/böſen Magen/
Vnd jenes welches man bey vns nach Franckreich heiſt/
Weil man ſich ſonderlich daſelbſt darauff befleiſt.
Das kan die grimme Brunſt/ verkehrt vns die Gedancken/
Macht von Geſunden kranck/ Geſunde von den Krancken/
Von Starcken krumb vnd lahm/die Jungen werden alt/
Die Alten wider jung/die Schönen vngeſtalt.
Kein Glück vnd Fortgang iſt in allem was wir machen/
Wir ſind den Büchern feind vnd andern guten Sachen;
Die Kräfften gehen ab/ die Schulden nehmen zu/
Ja das Gewiſſen ſelbſt verleuret ſeine Ruh.
Wann einer dann ein Weib ihm nimpt heut' oder morgen/
So zahlt er doppelt auß das was er vor gieng borgen/
Vnd das mit welchem er ſo koſtfrey pflag zu ſeyn/
Das bringt man widerumb bey ſeiner Frawen ein.
Am ärgſten aber iſt/daß welcher ſchon ſein Leben
Ein mal nur eygentlich der Venus hat ergeben/
Kömpt leichtlich nicht darvon. Schaw alle Mittel an
Durch welcher Brauch ein Menſch zu rechte kommen kan/
Wie nichtig ſind ſie doch? ſie heiſſen vns zwar fliehen
Der Liebſten Gegenwart/vnd weit von hinnen ziehen;
Je weiter aber wir darvon gereyſet ſind/
Je mehr die Flamme ſich vermehret vnd entzünd.
Der Leib iſt von jhr weg/ die Liebe ſteckt im Hertzen/
Die folget allzeit nach: kein Brunnen leſcht den Schmertzen/
Kein Fluß/kein grünes Thal/kein Berg noch dicker Wald;
Wir zweiffeln wie vns ſey; jetzt iſt vns heiß/jetzt kalt;
Vnd wiſſen nicht wohin. im fall wir dann ſtudiren/
Da iſt faſt gar kein Buch darinnen nicht zu ſpüren
Die Luſt der Liebes pein. Was ein Poete ſagt
Iſt Venus vnd jhr Sohn der vns ſo hefftig plagt.

In welcher Sprache ſind nicht faſt wie hohe Schulen
Geſchrieben/ da man lernt den rechten Grieff zu buhlen/
Der auch ſein Vortheil hat? Ja mache was du wilt/
So wird doch jmmerzu der allerliebſten Bild
Vor deinen Augen ziehn: So daß ich auff der Erden
Kein einig Mittel weiß deß Vbels loß zu werden;
Denn niemand folget dem was Crates hat geſagt:
Wann Hunger vnd die Zeit die Liebe nicht verjagt/
So ſey der beſte Troſt ſich nur bald ſelber hencken.
Mag alſo der da liebt hierauß bey ſich gedencken
In was für Noth er ſey. Ihr aber die jhr nu/
Weit von der böſen Luſt/ ergreifft die wahre Ruh/
Wiewol ſeyd jhr daran? Ihr werdet ohne Sorgen
Jetzt liegen ſicherlich biß an den hellen Morgen/
Wann ſich in vieler Pracht der güldnen Sonnen Schein
Mit ſeinen Strahlen dringt zu beyden Fenſtern ein.
Nun gute Nacht/ ſchlaffe wol/ vnd wann jhr werdet geben
Vnd nehmen dieſe Luſt nach der wir alle ſtreben/
So ſinnet jhm recht nach/ wie der doch ſey daran/
Der allzeit lieben muß/ vnd nie genieſſen kan.

* *

Herrn Caſpar Kirchnern vnd Jungfr. Marthen Queiſſerin.

ES iſt in Engelland/ da wo Diana hetzet/
Vnd an der Temſe ſich mit jhrer Jagd ergetzet/
Nicht weit von Windeſoor ein ſchönes grünes Thal/
Mit Gaben der Natur gezieret vberall;
Die Klippen eben zu ſind fürgeſetzt der Sonnen/
Die Wieſe wird erfriſcht von vielen ſüſſen Bronnen/
Die Blumen vnd das Graß iſt niemahls abgemeyt;
Man ſihet nichts als Luſt vnd ſtehte Frülingszeit.
In dieſen edlen Ort iſt/ ſagt man/ Venus kommen/
Nach dem der Selymus jhr Cypern eingenommen/
Da hat jhr Volck ein Schloß von Roſen auffgebawt/
So die Poeten nur/ ſonſt niemand/ angeſchawt.

Der Mond' iſt viertzig mal nun faſt mit friſchen Pferden
Gereiſet vmb vnd vmb den runden Kreiß der Erden/
Als jhr/ Herr Bräutigam/ alldar ſeyd angelangt/
Vnd euch ward zuerkennt/ was jhr erſt jetzt empfangt:
Als Venus innen ward wie jhr der Luſt der Tugend
Vnd Weißheit gantz ergabt/ die Blüt' an ewrer Jugend/
(Nicht wie die meyſten thun/ ſo wandern vber Meer/
Vnd bringen vor Verſtand frembd' Art von Laſtern her/
Ertappen newe Tracht an ſtatt der wahren Güter/
Verändern nur die Lufft/ behalten die Gemühter)
Hat ſie es ſo verſehn/ weil ſie Poeten hold/
Daß jhr in dieſem Port' euch hier erholen ſolt.
Wo iſt nun die Natur/ wo ſind die groſſen Sinnen/
Mit derer Hoheit jhr zuvor erſchöpffen können
Den Grund der Wiſſenſchafft? wo iſt der Weißheit Ziehr/
Mit der jhr hoher Geiſt gienge vielen andern für?
Wo iſt der Circkel dann/ mit welchem jhr der Sternen
Vnd Himmels Eygenſchafft gepfleget zu erlernen?
Hier/ hier iſt ewre Sonn'/ iſt ewer Firmament/
Iſt ewer Erdenkreiß: hier hat die Welt ein End'.
Jetzt laßt den von Stagir/ laßt liegen Epicteten/
Vergeßt der hohen Kunſt der himmliſchen Poeten:
Was mein Ovidius geſchrieben hilfft euch nicht/
Für den von Mantua iſt zweyer Augen Liecht.
Ihr werdet von der Luſt/ darvon jhr vor geſchrieben
Mit groſſer Höffligkeit/ jetzt ſelber auch getrieben.
Wovon jhr für der Zeit ſo ſchöne Verß erdacht/
Wird billich dermal eins euch nun zu Hauſe bracht.
Vnd ſehet/ es kömpt gleich von Venus ein Poſtirer/
Der güldne Heſperus/ der Sternen Einfürer/
Der meldet jhr ſolt fort/ es ſey ſchon hohe Zeit;
Geht hin/ jhr liebes par/ den Weg der Ewigkeit.
Geht/ geht/ es iſt gewiß ohn einige Gefehre;
Ja wann das ſtreiten nicht in Böhmen gröſſer were/
Es ſolte mancher wol/ der bey der Mutter ligt/
Vnd nur das Pflaſter drückt/ hinlauffen wo man kriegt.

Auff

Auff H. Georgen Flandrins vnnd Jungfrawen Catharinen Gebornen Oelhafin Hochzeit.

VNd wer iſt diß Liecht der Jugend/
Wer doch iſt ſie die ſich hier
Leſt begleyten/an der Tugend
Minder nicht als an der Ziehr/
Wie die ſchöne Röhte zeigt
Die jhr in das Antlitz ſteigt?
Iſt es nicht dein newes Leben/
Die Erquickung deiner Brunſt/
Welche dir wird vbergeben
Von deß milten Himmels Gunſt/
Deſſen Spruch kein Witz noch Wahn/
Herr Flandrin/verrucken kan?
Ja ſie iſt es/ deine Wonne/
Die ſo lieblich zu dir geht/
Als Aurora für der Sonne
Auß der bleichen Nacht entſteht/
Bruder/auß der bleichen Nacht/
Die dein Lieb doch ſchamroht macht.
Schawe wie ſie ſich entferbet/
Wie die Mahlerin die Zucht
Was kein Bräutigam recht erbet
Auß den vollen Wangen ſucht/
Der nicht ſolche Tugend freyt
Als das Glücke dir verleyt.

Hier nun ſiheſt du die Schrancken
Dieſes Ziehl nach welchem dir
Stehen muß Hertz vnd Gedancken
Vnverwand vnd für vnd für:
Hier ſol einig vnd allein
Deine Ruh vnd Sorge ſeyn.
Solche Liebe felle vnd weichet
Die nicht angeleget iſt:
Eine Seele die dir gleichet
Haſtu aber dir erkieſt/
Die durch Vrtheil vnd Verſtand
Ihren Sinn auff dich gewand.
Soll ſie viel von Liebe ſagen?
Nein; die Augen reden dir/
Die Sie nieder hat geſchlagen
Mit ſo angenehmer Ziehr/
Vnd verheiſchen eine Luſt
So dir mehr als Ihr bewuſt.
Schönes Kind/ jhr muſt euch geben:
Wo ſchon Geiſt vnd Hertze wohnt
Iſt nicht Zeit zu widerſtreben/
Weiter wird da nicht geſchont
Soll nicht Zartes Fleiſch vnd Bein
Seines Geiſtes Meiſter ſeyn.
Dieſe Blüthe/ dieſe Gaben/
Ewres ſchönen Leibes Pracht/
Vnd die ſich erwieſen haben
Ewres Liebſten Muth vnd Macht/
Die erfodern was Ich wol
Dencken mehr als ſagen ſoll.
Ruhet dann/ jedoch erweget/
Liebes Par/ es ſey die Nacht

Eh es morgen ſieben ſchläget
Nicht zum ſchnarchen nur gemacht.
Zwey die müſſen Wache ſeyn:
Schlaffen kan man wol allein.

Auff Herrn Johann Lauterbachs/ Erbſaſſen auff Beychaw/ Glogauiſchen Syndici,

Vnd

Jungfrawen Dorotheen Wincklerinn Hochzeit.

DEr Hirſch deß Waldes Ziehr der pflegt die glatten Schlangen
Auß jhren Hölen her in ſeinen Halß zu ziehn
Mit ſeines Athems Krafft/ laufft dann zum Waſſer hin
Vnd ſtillet durch das Quell die Gifft ſo er empfangen.
  Jch weiß ein Edles Wild das auch hat auffgefangen
Der Liebe ſüſſe Gifft/ wie ich berichtet bin.
Was Raht iſt nun hierzu? was kühlet ſeinen Sinn/
Vnd heylet dieſe Brunſt? die Artzney zu erlangen
  Wird gleichfals eine Bach ſo lauter iſt vnd rein/
Hertzliebſte Jungfraw Braut/ das beſte Mittel ſeyn.
Je dennoch werdet jhr euch hier zu viel erquicken
  (Wo nur das Quell noch geht) ſo wird die klare Bach
Euch heiſſen/ iſt mir recht/ drey vierthel Jahr hernach/
O ſchöne Wincklerinn/ erſt ein zu winckeln ſchicken.

Auff H. Gottfried Biedermannes vnd Jungfraw Annen Reginen Sandeckinn Hochzeit.

DEr Flüſſe Strand beſteht/ der Schiffer fleucht die See/
Der bleiche Waſſermann wirfft vmb ſich Reiff vnd Schnee/
Der Wind beeiſt das Land/ Mars muß zu rücke halten
Vnd legt die Waffen hin/ weil Hand vnd Fuß erkalten;
Vom Hertzen weiß ich nicht: iſt dann/ O Bidermann/
Du Sohn der Themis/ nichts das vns behagen kan
Auch in der kühlen Zeit/ der Lentz muß Kräuter geben/
Der Sommer reiffes Korn/ der Herbſt die ſüſſen Reben:
Trägt Sommer/ Lentz vnd Herbſt/ Korn/ Kraut vnnd Reben ein/
So können wir darmit im Winter frölich ſeyn.
Die Liebe liebet jhn/ vnd Bachus jhr Geſelle/
Der Vatter aller Luſt/ dem leicht ich keine Stelle
Im Hauſe wird verſagt. Wann vns die rawe Lufft
Durch alle Glieder ſtreicht/ ſo reitzet vnd berufft
Das Hertz auch gantz zu ſich die euſſerliche Hitze;
Dann iſt ein hohes Glaß am allermeyſten nütze/
In dem nach Perlen Art der Oedenburger ſpringt
(Dann Rheinwein iſt nur Rhein) der Leyd vnd Trawren zwingt/
Vnd thäwt die Sinnen auff: was ſoll man ſonſt auch machen/
Dieweil doch ohne diß der Krieg vns alle Sachen
In Furcht vnd Zweiffel ſetzt? wir wolln die böſe Zeit
Begraben in den Wein mit Muth vnd Fröligkeit.
Wir wollen vnſer Faß nur recht vnd redlich leeren
So lang es lauffen wil/ vnd für der Fauſt vns wehren;
Die Zeit vnd wir vergehn: der Mann ſo Rechnung macht

Auff vieler Jahre Frucht/ ſtirbt offt dieſelbe Nacht.
Was mich belangend iſt/ die Alten mögen ſagen
Von meiner Poeſie vnd mir auch nach behagen:
Wer mit der Jugend zörnt daß ſie liebt Lieb' vnd Wein/
Der muß an Kräfften dürr/vnd grün an Sinnen ſeyn.
Neyd brenne wie du wilt. der Eyfer der Poeten
Bezwingt mit lachen dich/ ſiegt vber alle Nöhten
Schreibt ſeiner Feinde Lob an eine Mawren an/
Von da es niemand nicht herunter bringen kan.
Ihr Freunde nur wol auff. wer ſein Gelt nicht darff geben/
Laß' vns vmb vnſers nur nach eygnem Willen leben;
Komm Venus bring' vns hin zur ſchönen Galatee;
Schick vns dein Sorgengifft/ O Evan/Evoe.
Ein Menſch dem Jupiter nur einmal hat gegeben
Zu trincken guten Wein/ der bleibt bey ſeinem Leben
Wol allzeit auch darbey. wann einer aber ſchon
Zum Waſſer iſt verdampt/kömpt ewig nicht darvon/
Wie ſehr er ſcharrt vnd kratzt. drumb wacker außgeneiget/
Weil ſonderlich hierauff der Winter ſelber zeiget/
Der Feld vnd Waſſer ſchleuſt durch ſeinen ſcharpffen Weſt/
Vnd vns nicht allzuweit hinauß ſpatziren leſt.
Er iſt deß Bachus Freund/vnd Amor ſihet gerne
Die Ruh der friſchen Zeit. ſchaw' an die hellen Sterne:
Wer ſind die Fiſche doch/ ſo in den Lüfften ſtehn/
Vnd pflegen bald hernach vmb Faßnacht auff zugehn?
Sie ſind es welche dich/ vnd deinen ſchönen Knaben/
O Venus/ am Eufrat gerettet ſollen haben/
Als Typhon ewrer Feind vnd Wolckenſtürmer kam:
Drumb deß Geſtirns Schar hernach ſie zu ſich nam.
Wer aber iſt der Beer der niemahls vnterſincket
Vnd niemals auß der Fluth deß grünen Meeres trincket.
Caliſto/ das biſt du/ du derer ſchöner Leib
Die Scepter-trägerinn/das eyfer volle Weib
Die Juno hat verkehrt: doch du biſt auffgenommen/
Vnd Arcas dein Kind auch/ biſt in den Himmel kommen
An einen hohen Ort/ von da dich jedermann/
Du klares Segel-liecht/ weit blincken ſehen kan.
Wie daß Aurora ſich im Winter mit den Pferden
Macht ſpäter auff die Bahn/vnd letzt den Kreiß der Erden

So lange finſter ſtehn? ſie liebet auch die Nacht/
Die Thüren noch zu kurtz mit ſeinem beyſeyn macht/
Im fall er näher ruckt an jhre weiſſe Seiten/
Wann ſonderlich die Lufft ſich vmb die Morgenzeiten
Was ſchärpffer hören läſt. wer wündſchet jhm den Tag/
Der alſo ſeine Nacht getrew verſchlieſſen mag
Mit gutem Raht' vnd Ruh? diß köñt jhr zwey vollbringen/
O werthes newes par/ laſt Wind vnd Winter dringen
Zur Thür vnd Fenſter ein: getrewe Liebe macht
Ach Kälte/ Hitz'/ auß Nacht den Tag/ auß Tage Nacht/
Vnd was ſie ſelber wil. Denckt nach den kühlen Zeiten/
Dem Winter/ den der Lentz in kurtzen wird beſtreiten;
Schawt wie die Zeit vergeht/ lebt weil jhr leben könnt/
Vnd weil das Alter euch noch Luſt vnd Kräfften gönnt.

* * *

Auff Herrn Erneſt Langens Hochzeit.

HAt auch ein ſolches Recht Juſtinian gelehret?
Habt jhr's mit mir vorhin zu Heydelberg gehöret/
Wie Heydelberg noch war? ſollt jhr das Liecht vnd Schein
Der Themis/ vnd ein Raht deß frommen Fürſten ſeyn/
Deß Keyſers auch dazu? jhr nemet vns von hinnen
Diß warumb wir mit euch zu langſamb rechten können:
Dann habt jhr ſchon einmal die Wahr euch gut gemacht/
So wird ſie nur ſo gantz zurücke nicht gebracht
Wie jhr ſie zu euch bringt: es muß nur alſo gehen/
Wer vor kömpt mählet vor. ich ſahe geſtern ſtehen
Die Ziehr der werthen Statt/ die Wahr/ die edle Wahr/
Die Bürgen jhrer Zucht die Wangen/ dieſes Haar/
Die Augen wie ein Stern/ die Lippen wie Corallen/
Diß alles welches euch dermaſſen hat gefallen/
Herr Bräutgam/ ewren Troſt: ach! hab' ich bald gedacht/
Wie iſt das Vatterland nur minder als die Macht
Der Liebe die vns zeucht: was ſchon der Himmel heiſſet

(Der mich anjetzund auch auß deinen Armen reiſſet/
O Breßlaw/ meine Luſt) der/ O du ſchöne/ dich
An deinen Liebſten fügt/ das gehe nicht hinter ſich.
Nun Braut/ glück auff den Weg: das Bett' iſt ſchon bereitet.
Ihr Frawen/ die jhr ſie nach Bernſtatt hin begleitet/
Sagt ihr das Hochzeitrecht zu wagen heute für/
Dann Vbermorgen wird ſie doch ſchon ſeyn wie jhr.

* * *

Auff H. Christoph. Alberti, der Artzney Doctorn vnd Comitis S. Palatij, Hochzeit.

IN dieſer ſchweren Zeit/ von der man kaum mag ſchreiben/
Da Teutſchland jhm ſelbſelbſt ein ſcharpffes Meſſer wetzt/
Das ſeiner Freyheit wird zur Gurgel angeſetzt/
Die mit dem Tode ringt/ wer wolle ſich verweiben?
So ſpricht der furchtſam iſt. Wer wil dann alſo bleiben?
Fangt jhr/ Herꝛ Vetter/ an. wann mich die Zeit verletzt/
So ſuch' ich meinen Troſt bey der die mich ergetzt/
Vnd alle Sorgen mir kan in den Wind zertreiben.
Diß wil Apollo ſelbſt/ der euch die Leyer giebt/
Vnd ſeine Kräuter auch/ vnd dieſe die jhr liebt.
Folgt ſeinem Rahte nach/ ergreifft deß Himmels willen/
Lebt heute/ dencket nicht was Morgen möchte ſeyn/
Rückt hin/ vnd räumet der ein Theil deß Bettes ein
Die mehren wird was gut/ was nicht gut iſt wird ſtillen.

Auff H. Niclas Waſſerführers vnd Jungfrawen Magdalenen Planckin Hochzeit.

VEnus/ komm vnd frewe dich/
Der ſo lange Jahre ſich
Deiner Kräfften hat erwehret/
Lernet jetzt beſtändig ſeyn/
Willigt deinem Willen ein/
Der jhm ſeinen vmbgekehret.
Vnd damit er ſolche Brunſt/
Solche deines Fewers Gunſt
Laſſe deſto beſſer ſpüren/
Wil er noch bey Winternacht/
Da der Froſt ſonſt fäuler macht/
Seine Braut zu Bette führen.
Recht/ dann ſol der Himmelgurt/
Der den Schnee hat zur Geburt/
So viel thun bey Liebes Sachen/
Daß der Bräutgam/ wann ſein Liecht
Ihm erlaubt/ den Gürtel nicht
Starck genung ſey auffzumachen?
Nein/ Ich ſelber wündſche mir/
Daß ich ſtets bey meiner Zier
An dem Fewer möge ſitzen/
Schöne Venus/ da dein Mann
Vns den Leib zugleiche kan
Vnd dein Sohn den Sinn erhitzen.
Wann der Nord ſtreicht vber See/

Vnd die truckne Flut der Schnee
Auff der Aecker Rücken lieget/
Da gibt vns die Notturfft ein/
Wann man nicht halb tod wil ſeyn/
Daß ſich Glied zu Gliede füget.
Ja der feuchte Waſſermann
Regt dich Waſſerführern an/
Daß du jhm ſolſt ähnlich werden:
Er begeuſt die Sternen-Welt/
Du magſt deiner Plancken Feld
Auch befeuchten hier auff Erden.
Netzt den Liebesgarten ein/
Daß ihr ſtets mögt Fruchtbar ſeyn
Laſt ſich ewre Jugend regen/
Ehe durch der Zeit Gewalt/
Die vns ſchläffrig macht vnd kalt/
Muth vnd Krafft ſich bey euch legen.

* * *

Auff Herrn Georgen Koelhaſens Hochzeit.

WAnn jetzt dieſelbte Tugend
Sich regte noch bey mir
Da ich nicht ſonder Ziehr
Inmeiner erſten Jugend
Zuweilen alſo ſang
Daß Feld vnd Wald erklang.
Wann es nicht darzu kommen/
Daß die Gewalt der Zeit/
Vnd diß gemeine Leyd
Faſt viel hinweg genommen

Von dem das keiner Macht
Als dem Apollo lacht/
Vieleicht wolt' ich was ſchreiben
Das zwar mein Sinn begehrt/
Vnd deiner Freundſchafft werth/
Auch würdig zu bekleiben/
Herr Bruder/ dem GOtt gibt
Was ſein Gemüte liebt.
Es iſt mir ſehr vergangen
Im ſchreiben Grieff vnd Kunſt/
Mich regt nicht mehr die Gunſt/
Die Laut' iſt auffgehangen/
Die Art iſt nun dahin
Von der ich ruchtbar bin.
Ein Ring wird abgenützet;
Es wird ein harter Stein
Von ſtetem trieffen klein:
So ſchwindet vnd verſitzet
Auch durch Gebrauch der Zeit
Der Sinnen Fruchtbarkeit.
Mein Wundſch mag diß erſetzen/
Weil ich den ſchönen Tag
Nicht recht beſinnen mag/
Da dich nun wird ergetzen
Der trewen Liebe Band
Auff deinen Witwerſtand.
Schaw an der Augen Strahlen/
Wie blincken ſie herfür/
Als wann der Sternen Ziehr
Die Wolcken pflegt zu mahlen:
Durch ſie wird nun die Nacht
Deß Leydes klar gemacht.

Schaw an die rohten Wangen/
Der Keuſchheit feſten Grund/
Die Stirne/dieſen Mund/
Dein hoffen vnd verlangen/
Auff das dein Hertze denckt/
Vnd dir den Himmel ſchenckt
Zwar hoch iſt diß zu ſchätzen;
Doch das ſo niemand ſieht/
Wormit jhr Wandel blüht/
Iſt gar viel mehr zu ſchätzen;
Der edlen Tugend Preiß
Die nicht zu alten weiß.
Die ſolche Gaben finden/
O liebſter Freund/ wie du/
Beſitzen gantz mit Ruh
Den Schatz der nicht kan ſchwinden/
Den GOtt nur von vns nimpt/
Der vns jhn auch beſtimpt.
Der laſſe mich erfahren/
Mich hören offt vnd ſehr/
Was? oder ſehn viel mehr/
Daß dich auff Jahr zu Jahren
Was dir gibt dieſer Tag
Mit Frucht bereichern mag.

◆

Auff

* * *

Auff H. Heinrich Franckens/ Vnd Jungfrawen Marien Baumannin Hochzeit.

JCh weiß dergleichen Leuthe
Die lieber wolten heute
Als morgen Ehlich ſeyn;
Vergiengen dieſe Zeiten/
Diß Würgen/ dieſes Streiten/
Der falſche Friedens-ſchein.
Ja/ pflegen ſie zu ſagen/
Der Krieg wird vns verjagen/
Er / oder doch die Ruh /
Die Ruh ſo der nicht ſchewet
Den Wanckelmuth nicht rewet/
Vnd Hertzenszwang darzu.
War iſt es/ ein Gemüte
Von redlichem Geblüte/
Das nimmer wancken kan/
Das lieber fort wil gehen/
Als wie gefangen ſtehen/
Sicht billich alles an.
Doch iſt nicht hoch dort oben
Der Waffen Liſt vnd Toben
Geſetzet Zeit vnd Ziel?
Wer jhm ſich hat ergeben/
Der kan geſichert leben/
Es gehe wie es wil.

Jn

In ſolchen ſteiffen Sinnen
Wollt ihr auch jetzt beginnen
  Die Eh'/ O trewes Par:
Darumb wird Gott euch ſchicken
Diß was euch wird erquicken/
  Auch mitten in Gefahr.
Er wird euch Troſt verleyhen/
Euch reichlich benedeyen/
  Vnd ewren newen Stand/
Wird auch in Freyheit bringen
(HErr/ laß mich Warheit ſingen!)
  Das liebe Vatterland.

Auff Herrn Sebaſtian Opitzē/ deß Rahts zum Buntzlaw/ ſeines liebſten Vattern/ Hochzeitlichen Ehren Tag.

WAs wolt' ich lieber ſchreiben
Als euch ein Ehren-Lied/
Vnd ſolches einverleiben
Der Zeit die jmmer blüht?
Ihr kennet mein Gemüte/
O Vatter gar zu wol!
Mein Kindliches Geblüte
Iſt aller Trewe voll.
  Gleichwol muß ich bekennen/
Ich war nicht der ich bin;
Mein Geiſt wil nimmer brennen/

Noch ſteigen wie vorhin:
Diß thut für allen Sachen
Der Haß der Dienſtbarkeit/
Was Freund vnd Feinde machen/
Die Laſt der böſen Zeit.
    Bey Sorgen vnd Gedancken
Da wohnt Apollo nicht;
Mund/Sinn vnd Hertze wancken/
Vnd alle Luſt gebricht.
Mein Wundſch doch bringt im Schreiben
Den Mangel wider ein/
Mein Wundſch dem zu bekleiben
Der Himmel hold wird ſeyn.
    Der Name Sänffteleben/
Den ewre Liebſte hat/
Wil mir die Hoffnung geben
Der Sanfftmut in der That/
Vnd ſolcher ſchönen Gaben/
Nechſt Gottes Gunſt/darzu/
Dardurch zwey Hertzen haben
Deß ſanfften Lebens Ruh.
    Sie wird ſich fleiſſig mühen
Euch rechter Troſt zu ſeyn;
Wird mein Geſchwiſter ziehen
Zur Tugend nur allein/
Sie heiſſen Künſte faſſen
Vnd gute Zucht zugleich.
Wem Eltern diß verlaſſen
Der erbt ein Königreich.
    Mir wolle GOTT verleyhen
Mein werthes Vatterland/
Die ſchönen Wüſteneyen/

Den klaren Boberſtrand/
Euch vnd die lieben meinen/
Wann Rettung wird geſchehn
Vnd newe Zeit erſcheinen/
Mit Frewden anzuſehn.

* * *

Herrn Valentin Sänfftleben / vnd Frawen Eliſabethen Queiſſerin.

SO ſind denn dieſes nun die eyſernen Gedancken/
Der vnbewegte Sinn/ der ſteiff vnd ſonder Wancken
Bißher geweſen iſt/ ſeyt Gottes weiſer Raht
Euch in den Witwenſtand/ Fraw Braut/ geſetzet hat?
Ihr waret gegen euch ſehr vnbarmhertzig worden/
Vnd woltet gantz vnd gar in dieſem Waiſenorden
Verſchlieſſen ewre Zeit/ verlohret Frewd vnd Muth:
Wie auch deß Liebſten Tod die Turteltaube thut/
Die weit von aller Luſt auff dürre Bäum vnd Hecken
In höchſter Einſamkeit ſich pfleget zuverſtecken/
Vnd trübet zuvorhin der klaren Brunnen Fluß
Mit jhren Füſſen auff/ im Fall ſie trincken muß.
Wie ſeltzam iſt doch diß zu vnſern argen Zeiten/
Da manch' jhr einen Mann legt wider an die Seiten/
Wann nicht die Bette noch vom erſten kalt recht ſeyn/
Der kaum iſt eingeſenckt/ vnd giebet groſſen Schein
Der Geylheit an den Tag' jhr hattet euch erwehlet
Die Tugend für die Eh'/ vnd gantz mit jhr vermählet:
Mann hat euch nie geſehn vmbher ſpatzieren gehn/
Vnd dieſem oder dem zu Lieb' am Fenſter ſtehn.
Für das vom Amadis iſt Gottes Buch geweſen/
Der wahren liebe Lehr' in welchem jhr geleſen
Wann ſich der bleiche Mond' hat auff die Bahn gemacht/
Vnd wann die Morgenröth' iſt widerumb erwacht.
Diß Thun/ durch welches jhr euch gäntzlich vorgenommen/
In künfftig aller Lieb' vnd Heyrath zu entkommen/

Macht daß euch Gott/ den jhr ſo ſehr geliebet habt/
Mit newen Menſchenlieb' hergegen jetzt begabt/
Die auch von jhm herkömpt; dieweil wir dieſes Leben
Dardurch von Hand zu Hand einander müſſen geben/
Vnd auſſer jhre Hülff allhier kein Weib noch Mann/
Kein Dorff/noch Statt/noch Land erhalten werden kan.
Welch Baum iſt edler auch/ der welcher Früchte träget
Vnd Speiſen; oder der ſo nichts zu nutzen pfleget/
Als daß er Schatten gibt? ſo iſt ein Weibesbild/
Das Tiſch vnd Hauß vollauff mit Leibes Früchten füllt.
Die nicht gebähren will/ ſoll nicht gebohren werden/
Dieweil ſie nichts nicht iſt als eine Laſt der Erden/
Ein Stieffkind der Natur/ein Garten ohne Kraut/
Ein Weyer ohne Fiſch/vnd Klingel ohne Laut.
Wolt' auch Medea gleich ſich lieber dreymal wehren
In einer grimmen Schlacht/ als einmal nur gebähren/
So wird diß kurtze mal/wie herbe man es ſchätzt/
An aller Fröligkeit doch tauſendmal erſetzt.
Diß ſind/wie David ſagt/ die Wunderſchönen Gaben/
Die Gott den Menſchen gibt/ die jhn in Ehren haben
Vnd lieben ohne falſch: Er wird euch ewren Stand
Beſegnen vmb vnd vmb mit allzeit freyer Hand/
Vnd Drittemann hier ſeyn. jhr ſolt/wie volle Reben
Im kühlen Herbſte thun/ gewünſchte Früchte geben/
Auff die der Eheſtand ſieht/vnd wolgeſchmackten Wein/
Sollt ewres Hertzen Frewd' vnd höchſte Wolluſt ſeyn.
Ich ſehe/dünckt mich/ſchon die frölichen Geberden/
Die Augen voller Trew/ ſo auff jhn fallen werden/
Wann er von ſeinem Ampt'/ in dem er Tag vnd Nacht
Vor vnſer Vatterland gleich als ein Vatter wacht/
Nach Hauſe kommen wird/ wird ſeinen Hunger ſtillen
Mit dem für was jhr ſorgt/ doch mehr mit gutem Willen/
Vnd ſüſſer Freundligkeit. O der gewündſchten Roſt/
Herr Vatter/welcher jhr hernach in ſteter Luſt
Mit Augen genieſſen könnt! es muß gewiß für allen
Die Gottesfurcht an euch dem Himmel ſelbſt gefallen/
Vnd dem ſo jhn regiert/ der euch mit der verehrt
Die alle Tugend hat ſo auff ein Weib gehört.
Sie redet nicht zuviel/pflegt vngern ſich zu zweyen/

Wie deſſen Völckleins Brauch / fragt nicht nach Gaſtereyen/
Verehrt nichts/ nimpt auch nichts wo ſie nicht nehmen ſoll/
Iſt züchtig/ erbar/ from vnd niemals Weines voll/
Kan ſich zu rechter Zeit mit Reden luſtig machen/
Seufftzt nicht vnnd klaget ſtets / ſchwätzt nie von frembden Sachen/
Bekümmert ſich vmb ſich/ iſt ſauber in der Tracht/
Helt nichts auff groſſen Stoltz / hat jhrer Wirthſchafft acht/
Verſchmehet niemand nicht / prangt nicht mit Geld' vnnd Schätzen:
Zu welchem wird ſie nun auch dieſe Gabe ſetzen/
Da ſie ſich ſelbſt alsdann nur lieben wird allein/
Wann/ wie jhr jhr/ ſie euch für allen lieb wird ſeyn.

* * *

Auff Herrn Sebaſtian Namßlers Hochzeit.

SO offt' ich bey mir ſelbſt (wie ich zu thun dann pflege)
Der Liebe Lauff vnd Art mit allem Fleiß' erwege/
Befind' ich allezeit/ daß jhre Tyranney
Nur ſey ein bloſſer Wahn/ vnd blinde Fantaſey.
Ja Venus iſt die Zier der wolgeſtalten Frawen;
Mit dieſer prangen ſie auff Art der ſtoltzen Pfawen/
Vnd nehmen vns das Hertz' vnd alle Sinnen ein/
Darauß entſpringen muß die bitter ſüſſe Pein.
Sie brechen ſich hervor: Ihr Trachten vnd jhr Sinnen
Iſt einig vnd allein ob ſie vns fangen können:
Der Kopff iſt Schmuckes voll/ die Stirne gläntzt herfür/
Der Wein iſt reiff vnd feyl/ der Krantz henget vor der Thür.
Doch kan vns ſonderlich der Augen Glantz verſehren;
Das wunderſchöne Liecht pflegt alle zu bethören;
Die Augen ſind die Straß' vnd ein gerader Steg
Durch welchen Amor weiß zu treffen ſeinen Weg.

Was thun die Augen nicht? wie meiſterlich doch wiſſen
Die Frawen jhren Glantz bald hin bald her zuſchieſſen:
Jetzt trucken ſie ſie zu/ jetzt werffen ſie ſie auff;
So wird von vns gemacht der thewre Liebeskauff.
Da haben wir ſie dann: daß vnſer groſſes Hertze/
Kunſt / Weißheit/ Ehr' vnnd Lob muß weichen ſolchem Schertze:
Das Griechiſch' vnd Latein das wird vns vnbekand;
Vor Plato nehmen wir den Amadiß zur Hand.
Das kan ein Weibesbild: bald will ſich der ertrencken
Vor vnerhörter Brunſt/vnd jener will ſich hencken.
Die rohten Augen ſind mit Threnen gantz erfüllt/
Voll Seufftzens iſt die Bruſt: das kan ein Weibesbild.
Wie gut/ Herr Bräutigam/ iſt aber ewer Leben/
In das jhr euch jetzt wolt mit ewrem Lieb' ergeben/
Ihr buhlet ohne Furcht' in wahrer Freundligkeit/
Vnd ſeyd von Liebesnoth geſichert vnd befreyt.
Wir müſſen mit Gedult an Venus Wagen ziehen/
Vnd Tag vnd Nacht faſt vns an jhrem Joche mühen:
Wir ſehen Angſt vnd Noth; jhr ſehet Hülff vnd Raht:
Was bey vns Hoffnung iſt/ das wird bey euch die That.
Nun wol gebrauchet euch der guten Zeit vnd Stunde/
Vnd heylet freundlich zu die zarte Liebeswunde.
Cupido hat geſand den Hymen allbereit/
Daß er der Jungfrawſchafft ſoll geben das Geleyt.
Vnd jhr/ O ſchöne Braut/ wolt euch nur gern ergeben;
Es iſt doch nicht zum Tod' / es iſt vielmehr zum Leben.
Wir aber laſſen noch die ſüſſen Wercke ſtehn/
Biß dermal eins es vns ſo wol wird auch ergehn.

****

Auff Herrn Doctor Johann Geißels Hochzeit.

VNd jhr/ Herr Bräutigam / vermeynet frey zu bleiben

Durch

Durchs Regiment der Lieb'/vnd laßt bey jhr euch ſchreiben/
In dem gantz Teutſchland faſt anjetzt zu Felde liegt/
Vnd vnſer ſchönes Reich ſich feindlich ſelbſt bekriegt.
Nein; hier iſt gleichfals Streit ich will nicht viel vermelden/
Wie die Amazonen gleich allen hohen Helden
Sich mit der Fauſt erzeigt/die Brüſte weg gebrand/
Den Spieß daran geſetzt/ vnd auff den Feind gerannt.
So auch erwehn' ich nichts von der Spartaner Frawen/
Wie ſie jhr Hertze mehr dann Weiblich laſſen ſchawen/
Als Pyrrhus in jhr Land die Elephanten bracht/
Vnd jhre Männer ſelbſt verzagt dardurch gemacht.
Wil von der Böhmiſchen Valaſca nichts nicht ſagen/
Die ſieben Männer hat in einem Streit' erſchlagen/
Vnd vielen andern mehr/ die mit gewehrter Hand
Nicht weniger behertzt/nur minder ſind bekand.
Diß laß ich alles gehn; ich will nur bloß berühren/
Wie Venus Krieg auch pflege gleich als jhr Mars zu führẽ;
Die Jugend zuvorauß taug vnter beyder Fahn:
Ein alter Knecht iſt ſchwach: ſo auch ein alter Mann.
Sie halten beyde Wach. Hier dieſer ſteht gemeine
Für ſeines Hertzen Hauſe der für dem Capitayne:
Sie wenden jhr Gemüth vnd Augen für vnd für
Der auff deß Feindes Thor. der auff der Liebſten Thür.
Ein Kriegsmann muß fort durch Wind/Schnee/Froſt vnd
Regen;
Iſt deſſen ſchönſte Weg/ er leſt ſich nichts bewegen/
Zeucht vber Land vnd See/ fragt nach den Wellen nicht:
Sein Wind iſt jhre Gunſt/ ſein Nortſtern jhr Geſicht.
Ein Landsknecht darff allzeit nach Weine ſich nicht ſehnen/
Leſcht offtmals mit der Bach: ein Buhler mit den Threnen.
Der Krieg iſt vngewiß: auch hier iſt ſchlüpffrig Eiß;
Man weiß nicht was man will/vnd will nit was man weiß.
Diß Volck iſt auch bewehrt: die Stirnẽ ſind die Schantzẽ/
Die Oberwehr der Mund/die Augen jhre Lantzen/
Die Brüſt' ein ander Schild. wer lieben Faulheit nennt/
Der gibt genung an Tag wie wenig er es kennt.
Achilles der iſt nie ſo laß von Troja kommen/
Als wann Briſeis jhm den ſtarcken Sinn benommen;
So matt gieng Hercules von keiner Helden That/

Als wann jhn Omphale/ er ſie gefangen hat.
Den edlen groſſen Mann hat noch deß Löwens Rachen/
Noch die Stymphalides/ noch bleiche Gifft deß Drachen/
Vnd was deß Weſens mehr/ nie vnter ſich gebracht/
Doch ward ſein hoher Sinn gelegt durch Weibermacht.
So köndte mancher nun wol diß vnd jenes ſagen:
Mich aber meines Theils/ Herꝛ Bräutigam/ zu fragen/
Ich halt' es gantz mit euch. Hier iſt kein andrer Streit/
Als der erreget wird durch Lieb' vnd Freundligkeit/
Durch Freundligkeit vnd Lieb'. O wol/ der weit von Kriegen/
Von Kämpffen/ Haß vnnd Neyd hier ſchöpffet ſein Genügen/
Hie findet ſeine Luſt/ nimpt keines Feindes wahr/
Iſt jnner Raſt vnd Ruhe/ vnd auſſer der Gefahr.
Hört nicht das Feldgeſchrey vnd der Poſaunen Krachen/
Darff von den donnernden Kartaunen nicht erwachen/
Sieht nicht die Lufft voll Staub/ die Stätte voller Brand/
Die Felder ohne Feld/ die Leichen in dem Sand'.
Er darff in Todesangſt nicht Augenblicklich ſchweben/
Kan weit von falſcher Luſt mit ſeiner Freundin leben/
Legt aller Sorgen Laſt in jhren Armen hin/
Stellt nur auff Gott vnd ſie ſein Hertze/ Muth vnd Sinn.
Nun dieſen Port ſollt jhr/ O werther Freund erlangen:
Die ſchöne Zierligkeit/ der Schnee der weiſſen Wangen/
Der hellen Augen Glantz/ die freundliche Geſtalt
So euch fieng zuvorhin/ habt jhr jetzt in Gewalt.
Die Lippen. Aber ſeht das groſſe Liecht der Erden/
Die Sonn' iſt in das Meer mit jhren ſchnellen Pferden/
Der ſilberweiſſe Mond' hat ſich herfür gemacht/
Streckt ſeine Strahlen auß/ ſieht in der Lufft vnd wacht.
Viel tauſend tauſend par der wunderſchönen Sternen
Sind vmb den Himmel her/ euch zu zuſehn von fernen/
Vnd gantz bey ſich bedacht/ ſo lange da zu ſtehn/
Biß ſie euch ſehn nicht ſo wie jetzt von ſammen gehn.
Die ſchöne Venus kömpt mit jhren kleinen Knaben:
Der führt die Braut herzu/ der will die Fackel haben/
Ein jeder iſt bemüht: die Göttin ſelber lacht/
Sieht Braut vnd Bräutgam an/ wündſcht jnē gute Nacht/

Vnd ſinget vberlaut: Geht hin/ jhr Kinder/ gehet/
Vnd fliehe daſſelbe nicht/ da manches Sinn nach ſtehet:
Geht hin/ jhr liebes par/ geht/ geht das Streiten ein:
Dann ſonſt kan zwiſchen euch kein rechter Friede ſeyn.

* * *

Hochzeitgetichte auß dem Niederländiſchen Danielis Heinſij.

DIe Schiffer ſo jhr Hauß auff bloſſes Meer hinbawen/
Vnd jhren kühnen Leib den leichten Winden trawen/
Sind kommen an das Land von aller Noth befreyt:
Sie fahren nun zu Port' in Luſt vnd Fröligkeit.
Der Stand in dem wir ſind eh' als wir vns geſellen/
Iſt ein wüſte See: die Sorgen ſind die Wellen/
Die Lieb' iſt vnſer Wind/ die Klippen vnd die Stein'
Iſt da wir allermeiſt darauff beflyſſen ſeyn.
Die Klippen ſind geſtellt in vnſers Lebens mitten/
Da wird man allerſeits durchs wilde Meer beſtritten/
Dann kömpt der Weſtwind gar ſanfft vnd lieblich an/
Der vns in Vngemach ſehr leichte ſtürtzen kan.
Die Sternen die wir ſehn das ſind der Augen Stralen/
Von denen werden wir verführt zu vielen mahlen/
Dann mißt vns der Compaß/ dann miſſen wir die Lufft/
Daß wir in groſſe Noth gerahten vnverhofft.
Das Ruder iſt Verſtand/ der Ancker Witz der Jugend/
Der Laſtſand gute Zucht/ das Schifferſeil die Tugend:
Dann der geringſte Theil bringt mit glückhaffter Hand
Sein vnbewegtes Schiff ohn Anſtoß an das Land.
Doch vnſer Bräutigam kömpt von deß Schiffes Sande/
Durch Wellen/ Wind vnd Stein hoch vber See zu Lande.
Zu Lande kömpt er an/ fehrt ſicher vnd in Ruh/
Befreyt von aller Laſt auff ſeinen Hauffen zu.
Das iſt der beſte Wunſch: jhr habt das Land nun innen/
Da euch der Oſtwind nicht wird mehr verwerffen können.

Nun hier/ Herr Bräutigam/ ſolt jhr beſtändig ſeyn;
Verſichert ewer Schiff/ vnd werfft den Ancker ein.
Wir ſind noch in dem Meer auff dem wir folgen ſollen
Wo vns der wilde Wind vnd Wellen haben wollen:
Lebt wol/ vnd wann jhr dann in Luſt vnd Frewden ſteht/
So denckt auch wie es noch mit vnſern Schiffen geht.

Auff Herrn Matthias Püſchels Hochzeit.

O Jhr verliebtes par / das nunmehr Mund vnnd Hand/
Das Hoffnung/ Hertz vnd Sinn knüpfft in der Liebe Bande
So allzeit halten ſoll als lang' euch giebt das Leben
Der Herr der nichts bedarff/ vnd alles vns muß geben/
Mit willen ſchreib' ich euch ein frölichs Hochzeitlied/
Vnd ſtünde bey der Schar die jhren Geiſt bemühe
Zu ziehren ewer Feſt/ bey den gelehrten Sinnen
Durch die das edle Lob der Teutſchen Pierinnen
Je mehr vnd mehr ſich ſtercke. mein vmbziehen aber macht
Daß ich nicht ſagen kan von der gehofften Nacht
Die bald euch werden wird/ von Spielen vnd vom Schertzen
Daß Venuß mit ſich bringt: ich wündſche mir von Hertzen
Daß ewre Heyraht ſey ſo glücklich/ gut vnd fein/
Als ich mir wündſchen wil daß meine möge ſeyn/
Im fall der alte Sinn mir künfftig wird benommen/
Vnd ich auch endlich ſoll auff eine Jungfraw kommen.
Das andre was ich weiß/ vnd nicht beſchreiben kan/
Wird euch/ jhr liebe Braut/ vom Bräutigam gethan.

Auff

Auff Herrn Jonas Klimpken/ vnd Jungfrawen Annen Roſinn Hochzeit.

WEil der gewündſchte Lentz die kalte Lufft verdringet/
Die gantze Welt legt an ein newes grünes Kleyd/
Der zarten Blumen glantz/ Muth/ Hertz vnd Sinn erfrewt/
Das Vieh' auß weyden geht/ der Vogel Schar ſich ſchwinget/
Die Venus ſelber auch mit jhren Nymphen ſinget/
Daß jhre Stimm' im Wald' erſchallet weit vnd breit/
Bequemet jhr auch euch/ Herr Bräutigam der Zeit/
In dem jhr Schleſien ein' edle Roſe bringet.
Verzeih' vns/ Görlitz/ doch daß wir ſie dir entwand.
Es hat bey vns auch hier ſehr gutes feiſtes Land.
Vielleicht wirſtu wol in künfftig ſelber ſagen/
Daß ſo ein junger Baum wird anderwerts verführt/
Er eh'/ als wo er ſtund zu erſt/ Frucht gebiehrt/
Wann dieſe Roſe wird viel ſchöne Roſen tragen.

Auff Herrn Michael Starckens Hochzeit.

OB wir von Kindheit an faſt gantz zugleich erzogen/
So hab' ich doch mit dir jetzt keinen gleichen Stand/
Herr Bräutgam: du bewohnſt dein liebes Vatterland/
Mich hat die gute Luſt hierauß zu ziehn bewogen.
Die Liebe hat bißher noch nicht mich viel betrogen/
Vnd/ iſt das Glücke gut/ ſo bleib' ich vnverwand
Ein alter jung Geſell/ vnd Weibern vnerkand.
Cupido/ wie ich hör/ iſt bey dir eingezogen/
Giebt dir dein eygen Theil/ daß du mit Luſt vnd Ruh/

(Wo Ruh bey Weibern iſt) die Zeit nun bringeſt zu/
Darffſt nicht dich vieler Gunſt/ das ſörglich iſt/ befleiſſen.
Nun wol/ ich gönn' es dir; erreich' auch nur das Ziel/
Daß deine Braut/ ſo jetzt nicht Fraw noch hören wil/
Sich müſſe bald hernach gar laſſen Mutter heiſſen.

Auff Herrn Johann Seylers Hochzeit.

DJe Sonn' hat ſich verkrochen/
Der Tag iſt gantz dahin/
Der Mond' iſt angebrochen/
Die Arbeit-Tröſterin
Die Nacht hat angeleget
Jhr ſchwartzes Trawerkleyd/
Kein Graß iſt das ſich reget/
Kein Baum nicht weit vnd breit.
Die Welt iſt ſchon zu Bette/
Vnd hat die Augen zu/
Wir ſchlaffen in die Wette/
Das Meer liegt auch in Ruh;
Nur zweene Geiſter wachen
Der Krieg- vnd Liebesgott
Beſtellen jhre Sachen
Jn dem wir ſind als Tod.
Wann vns gar ſanffte träumet/
Vnd alle ſicher ſeyn/
Jhr keiner derer ſäumet/
Nimpt ſeine Schantzen ein.
Soldaten die verlangen

Nach Blute für vnd für;
Der Buhler ligt gefangen
Für ſeiner Liebſten Thür.
Mars muß ſein Läger ſchlagen
Hier vnters groſſe Dach/
Auch Hitz' vnd Kält' ertragen/
Trinckt offtmals auß der Bach:
So muß ſich auch gewehnen
Ein Buhler/ leſcht vor Wein
Mit vielen heiſſen Threnen
Den Durſt der Liebespein.
Man ſieht zu jedermalen
Bey Nachte heller ſeyn
Deß Fewers liechte Strahlen/
Als bey der Sonnen Schein:
Auch damals legt die Liebe
Dem Fewer beſſer zu/
Wann alles gleich iſt trübe/
Vnd kräncket vns ohne Ruh.
So wird auch ſonſt geleſen
Daß Venus bey der Nacht
Deß Kindes ſey geneſen.
Vnd es zur Welt gebracht.
Drumb wil ſie/ daß in gleichen
Der welcher lieben wil
Bey ſtiller Nacht ſoll ſtreichen
Auff ſein gewündſchtes Ziel.
Herr Seyler/ dieſer Sachen
Seyd jhr nun gantz befreyt;
Jhr dörfft alleine wachen
Nach Luſt vnd Fröligkeit/
Vnd fahrt in guten Stande

Am ſichern Hafen an.
Woldem/ der ſo zu Lande
Mit Glücke kommen kan.

* * *

Herrn Bernhard Wilhelm Nüßlern vnd Jungfrawen Juſtinen Gierlachin.

Στροφὴ α.

DU güldne Leyer/ meine Zier
Vnd Frewde/ die Apollo mir
Gegeben hat von Hand zu Hand/
Zwar erſtlich daß mein Vatterland
Den Völckern gleiche möge werden
Die jhre Sprachen dieſer Zeit
Durch ſchöne Verſe weit vnd breit
Berühmbt gemacht auff aller Erden:
(Italien ich meyne dich/
Vnd Franckreich/ dem auch Thebe ſich/
Wie hoch ſie fleuget/ kaum mag gleichen/
Dem Flaccus willig iſt zu weichen)
Vnd dann/ daß derer heller Schein
Die gantz nach Ruhm' vnd Ehren ſtreben
Bey denen welche nach vns leben
Auch möge klar vnd prächtig ſeyn.

Ἀντίστροφος α.

Du güldne Leyer/ nun iſt Zeit
Zu ſuchen alle Zierlichkeit

Die ein Poëte wiſſen ſoll:
Jetzt ſoltu billich mehr als wol/
O meine Luſt/ Pindariſiren:
Dein beſter Freund der leben mag/
Der Muſen Ruhm/ hebt dieſen Tag
Ein newes Leben an zu führen:
Sein gantzes wündſchen wird erfüllt;
Ein Bild/ ein außerwöhltes Bild
Erſättigt alles ſein Begehren:
Die Lieder/ die gelehrten Zehren/
Darmit er vormals war gewohnt
Weit auſſer dem gemeinen Hauffen
Nicht einen ſchlechten Weg zu lauffen/
Die werden reichlich jetzt belohnt.

Ἐπῳδὸς α.

Krieget nicht gar recht vnd eben
Solchen Danck ein hoher Geiſt/
Welcher einig ſich befleiſſt
Bey dem Himmel ſelbſt zu ſchweben/
Iſt auff Lob vnd Ruhm bedacht
Wann die ſchöne Sonn' erwacht/
Vnd der Tag dem Schatten weichet;
Wie gar hoch der Name reichet
Welchen giebt der Künſte Liecht
Denen die nach Tugend trachten/
Iſt es minder doch zu achten
Wann der liebe Lohn gebricht.

Στροφὴ β.

Die Lieb' hat erſtlich Gott gerührt
Daß er der Dinge Grund vollführt;
Sie iſt es die den Baw der Welt
Vor allem brechen frey behelt;

Sie pflagt die Sternen zu bewegen
Daß ſie den Elementen nicht
Verſagen jhrer Schönheit Liecht
Das Fewer pflegt' die Lufft zu regen
Durch Hitz auff jhren Angetrieb/
Die Lufft hat dann das Waſſer lieb/
Das Waſſer das bewegt die Erden;
Vnd widerumb die Wäſſer werden
Geſogen von der Erden Klufft/
Das Waſſer zeucht die Lufft zuſammen/
Das Fewer wird mit ſeinen Flammen
Verzogen in die kühle Lufft.

Ἀντιστρ. β.

Daß hier vnd dorte Berg vnd Wald
Mit grünen Bäumen mannigfallt
Sehr luſtig vberſchattet ſteht/
Daß manches ſchönes Kraut auffgeht/
Daß Wieſen/Felder/Büſch vnd Awen
Mit zarten Blumen ſind gezichrt/
Daß Saate newes Korn gebiehrt/
Daß ſo viel Wiltpret iſt zu ſchawen/
Daß wann der Lentz das Jahr verjüngt
Ein jeder Vogel frölich ſingt/
Vnd läßt ſich nicht gern' vberſtimmen/
Daß ſo viel Fiſch' im Meere ſchwimmen/
Ja daß wir Menſchen mögen ſeyn/
Vnd vns das blutige beginnen
Der Waffen nicht hat tilgen können/
Daß thut die Liebe nur allein.

Ἐπῳδ. β.

Liebe nun wer nur zu lieben
Rechten Fug vnd Mittel hat

Es iſt keine ſolche That/
Die verbotten iſt zu üben/
Wann du nur beſtrickt nicht biſt
Von der Wolluſt hinterliſt/
Die mit jhrem falſchen Scheine
Jung vnd nicht Jung in gemeine
Leitet an verkehrten Wahn:
Auſſer dieſen eyteln Sachen/
Die den klügſten Wahnloß machen/
Liebe wer da lieben kan.

Στρ. γ.

Du/ Bernhard Wilhelm/ den zuvor
Der dreymal dreyen. Schweſtern Chor
Mit allem was er je gehabt
Gantz ſonder maſſe hat begabt/
Wirſt jetzt von Venus auch verehret
Mit einer auſſer welcher Gunſt
Du haſſen kanſt Verſtand vnd Kunſt/
Vnd was zur Wiſſenſchafft gehöret/
In derer Augen Freundligkeit/
Im Munde die Verſchwiegenheit/
Zucht in den höfflichen Geberden/
Im Gange Demut funden werden.
Die der Natur bekandte macht
An Tugend/ Witz' vnd andern Gaben
Faſt vber jhr Geſchlecht' erhaben/
Vnd als jhr Meiſterſtück erdacht.

Ἀντιϛρ. γ.

Nichts beſſers wündſch' ich ſelber mir:
Du wirſt hinfort mit groſſer Zier/
Durch deine hochgelehrte Hand/
Die auch ohn diß weit iſt bekand/

Dein' eigne Frewde können ſchreiben:
Du wirſt beſitzen alles Gut
Was Hermus auß der gelben Flut
An ſeinen reichen Strand ſoll treiben;
Was der verbrandte Moor beſitzt/
Wo ſtets die rohte Sonne hitzt;
Was Spanien von edlen Dingen
Pflegt auß der newen Welt zu bringen.
Getrewe Hertzen bleiben rein
Von Kummer Schätz' vnd Gold zu kriegen;
Ihr meyſtes Hoffen vnd Genügen
Iſt lieben vnd geliebet ſeyn.

Ἐπῳδ. γ.

O jhr ſeligen zwey Liebe/
Venus ſchickt jhr Abendliecht/
Vnd erinnert daß man nicht
Ihre Frewde mehr verſchiebe.
Bräutlein lege dich zu Ruh;
Jupiters Fraw ſaget zu
Auß den ſawren-ſüſſen Nöthen
Einen artigen Poeten.
Was das liebe Kindelein
Wird mit halbem Munde machen/
Was es kürmeln wird vnd lachen/
Werden lauter Verſe ſeyn.

◆

MARTINI
OPITII
Drittes Buch
Der Poetiſchen Wälder.

Vber Leichbegängniſſe.

Vber den Abſchied Jhrer Hochfürſtl. Durchleuchtigkeit / Ertzhertzogen Carlens von Oeſterreich. Jhrer Kayſ. Mayeſt. vbergeben.

Nühler in dieſe Grufft ligt Carolus geſencket/
Der werthe thewre Held / den GOtt der Welt geſchencket/
Vnd was jhm ähnlich iſt/ das Hauß von Oeſterreich/
Das hochberühmbte Hauß/ dem nichts auff Erden gleich.
Ach/ gar zu früh! zu früh! im Lentzen ewrer Jugend/
Vnd in der beſten Blüt'/ als nun die groſſe Tugend
Sich heller ſehen ließ dann ſelbſt der Sonnen Liecht/
Berufft Gott euch zu ſich/vnd gönnt der Welt euch nicht/
Der jetzt verwirrten Welt/ von welcher ſtetem Wancken/
Vnd blinden Eytelkeit/ die Himmliſchen Gedancken
Euch hatten abgeführt: die ewrer Gaben Schatz/
Wie weit ſie jmmer iſt/ doch viel zu enge war.
O Spanien! O Madrit! wir hören nicht gar gerne
Anjetzund mehr von euch/ ob jhr dem Morgenſterne.
An Pracht vnd ſchöner Zier gleich vor zu ziehen ſeyd/
Nach dem der beſte Ruhm/vnd Ehre dieſer Zeit
Bey euch verblichen iſt. die Völcker aller Erden/
So durch diß groſſe Hauß beherrſchet müſſen werden/
Sind von dem Orient' erſchrecken vnd verzagt
Biß in den Niedergang: Iberien beklagt
Sein' Vnglückſeligkeit: das edle Barcellone
Setzt jetzt Cypreſſen auff für ſeine güldne Krone/
Vnd kehrt den Scepter vmb: das reiche Portugall/
Vnd auch ſein Liſabon/ betrawren dieſen Fall.
Hier wo der Hercules zwo Seulen auffgeſetzet/
Vnd wo deß Tagus Flut die dürren Felder netzet/
Iſt nichts als Klag' vnd Noth. die Thonaw ſchwellt ſich auff

Der Wäſſer Königin/ vnd endert jhren Lauff.
Der ſtrengen Multe Strom ſcheint röhter noch zu flieſſen
Als damals wie man ſah' in ſolcher Menge ſchieſſen
An ſeinem Vfer her ſo vieler Menſchen Blut.
Wie weint doch Schleſien/ dz nun ſein höchſtes Gut/
Vnd ſeinen Vatter ſelbſt/ ſo ſchnelle hat verlohren/
Dem er ſein Hertze noch zu ſchicken hat erkohren/
Weil er ſich ſelbſt nicht ſchickte: die Felſen in Tiroll/
Vnd Hügel alleſampt/ ſind groſſen Trawrens voll.
Gantz Teutſchland / welches doch bißher die ſcharpffen Schmertzen
So Mars jhm zugeführt/ mit faſt verſtocktem Hertzen
Wie grimme Löwen thun/ in ſich gefreſſen hat/
Seufftzt jetzund bitterlich/ vnd weiß jhm keinen Rath.
Der braune Moor verhüllt das ſcheußliche Geſichte
In ſein Bawmwollin Tuch/ vnd gönnt dem Tagelichte
Die weiſſen Augen nicht. Molucca krencket ſich/
Vnd der Sinnreiche Chin iſt trawrig inniglich.
Ja mehr noch/ eine Welt iſt nicht genung zu Klagen:
Man hört mit Kümmernis die böſe Zeitung ſagen,
Im trächtigen Peru: das Schiff kam nicht ſo weit
Das Magellanen trug als dieſes Hertzeleid.
Ach! aber gantz vmbſonſt: das für deß Todes Stercke
Doch keine Sanfftmuth gilt/ vnd keine gute Wercke!
Nein/ der ſo viel er vns deß Himmels Baw regiert
Hat lieber noch als wir den Geiſt den Tugend ziert.
Es iſt ein ſchöner Ort hoch vber allen Lüfften/
Der vns von fernen hier auß dieſen tieffen Klüfften
Scheint weiß zu ſeyn als Milch/ in den ein jeder Held
Von Gott verſetzt wird/ nach dem er dieſer Welt
Hat gute Nacht geſagt. hier ſieht man prächtig ſtehen
Den groſſen Conſtantin/ vnd auff den Sternen gehen
Den gleichsfals groſſen Karll/ der durch Verſtand vnnd Macht
Der alten Römer Reich hat auff vns Teutſchen bracht.
Doch pfleget ſonderlich für allen ſehr zu gläntzen
Der Stamm von Oeſterreich / der auch der Sonnen Grentzen
Selbſt vberſchritten hat/ vnd in ſein Regiment

Beſchloſſen manches Volck das niemand von vns kennt
Auch faſt am Namen nur. man ſah' hier an der Spitzen
Deß weiſen Albrechts Sohn/ den grawen Rudolph ſitzen/
Der dieſes weite Reich/ das ſehr geſchwechet war/
Durch Vnrecht vnd durch Recht/ vom ſtarcken Ottocar/
Hat zu ſich ſelbſt gebracht/ vnd jhn mit achtzehn Wunden
Geſchickt zum meyſten hin. auff dieſen nachmals ſtunden
Der ſieghafft' Albrecht erſt/ der noch zu Speyer liegt:
Dann Friedrich/ der groß Lob von ſeiner Schönheit kriegt
Vnd lieblichen Geſtalt: vnd Albrecht der geehrte/
Der dich/ O Amuraht/ zu rücke weichen lehrte;
Vnd/ den jetzt Newburg hat/ der Friedrich war vnd hieß:
Auch Maximilian/ den nie das Glücke ließ/
Das gleichſam beydes jhm vnd dieſem gantzen Samen
Leibeygen iſt gemacht: vnd Karll' der fünfft am Namen/
Der erſt' an Tapfferkeit: auff dieſen Ferdinand/
Der Wien/ dz fünfffach ward durch Soliman berannt/
Dem argen Chriſtenfeind/ in Freyheit hat geſetzet:
Vnd der ſo offt' vnd viel das gantze Land genetzet
Mit den Beſchnittenen/ auch Maximilian:
Vnd Rudolph/ deſſen Lob nicht vntergehen kan
So lange Sonn' vnd Mond am Himmel werden ſchweben:
Hernach Bellonen Sohn Matthias/ der ſein Leben
Faſt von der Wiegen an auff Kriegesruhm vnd Ehr'
Hat gantz vnd gar geſetzt. vnd was für Helden mehr
Auß dieſem trefflichen Geſchlechte ſind entſprungen/
Die ich zu nennen nur mit Schwachheit meiner Zungen
Gar viel zu wenig bin. der groſſen Männer Hauff'/
Als Karl zu jhnen kam/ ſtund gantz begierig auff/
Vnd nam jhn hertzlich an. ſein Vatter/ der vor Zeiten
So löblich hat regiert/ ſatzt' jhn an ſeine Seiten
Vnd war erfrewt ob jhm. hier wohnt der edle Held
In höchſten Frewden nun/ vnd ſihet auff die Welt
Vnd auff jhr Thun herab/ ſchawt wie mit hohen Sorgen.
Wir ſterblichen allhier/ wann Phebus auff den Morgen
Das helle Liecht auffſteckt/ vnd auff die kühle Nacht
Hinweg ſich widerumb mit ſeinem Wagen macht/
Nach Ruhm' vnd Ehren ziehn. vor anderm aber allen
Leßt er deß Göttlichen Geſichtes Stralen fallen

Auff dieſer Erden Haupt/ den groſſen Ferdinand/
Der nun vnd ewig wird von Thaten ſeyn bekand.
Er wündſchet/ vnd wir auch/ daß Gott das lange Leben/
So jhm genommen iſt/ dem Keyſer wolle geben/
Der zwar an Stärck' vnd Krafft der Ruhm iſt dieſer Zeit/
Vnd aller Fürſten Fürſt/ doch mehr an Freundligkeit/
Die Gott am nechſten kompt. Trajanus der wird bleiben
Der Menſchen Lieb' vnd Luſt/ lange man wird ſchreiben;
Doch nicht ſo ſehr daß er die Parther vberwand/
Vnd den Decebalus ſchlug mit behertzter Hand/
Als daß er gütig war: vmb dieſe groſſe Gaben/
Die euch noch weil jhr lebt bereit verſetzet haben
Hin in deß Himmels Saal/ verhoffen wir die Welt/
Was Thetis weit vnd breit in jhren Armen helt/
Ihr anderer Trajan/ ſoll liegen euch zun Füſſen/
Der Iſter vnter euch biß an Bizantz hinflieſſen:
Ihr ſollt vns widerumb/ auff dieſen langen Streit/
Vernewen wie ſie war die alte güldne Zeit.
Die Zier der Heldinnen/ die Mantua gebohren/
Vnd die Natur zum Bild' vnd Spiegel außerkohren
Der Tugend die ſie giebt/ vnd nicht kan ſterblich ſeyn/
Ob alles gleich ſonſt ſtirbt/ ſoll jhrer Gaben Schein
Viel mehr vnd höher noch erſtrecken als die Sonne:
Der zweyen Fürſten Ruhm/ die ewre Frewd' vnd Wonne
Vermehren jederzeit/ auß derer Augen ſchon
Anjetzt zu ſehen iſt der Vätterliche Thron/
Die ſollen offenbahrn/ daß zwey gefunden werden
Die vber alles ſind im Himmel vnd auff Erden;
Im Himmel vnſer Gott/ der nur jhm ſelber gleich'/
Vnd hier auff dieſer Welt das Hauß von Oeſterreich.

◆

Auff den Abſchied der Durchleuchten/ Hochgebornen Fürſtinn Eliſabeth Magdalenen Hertzogin zu Münſterberg vnd Oelß.

NVr dieſe Straffe hat vns einig noch zur Zeit
In Schleſien gefehlt/ dein todt; diß Hertzenleyd/
O Heldinn/ muß nun auch dem Lande widerfahren/
Dem Lande welches ſchon von viermal dreyen Jahren
Mit ſeinem Tode ringt/ ſeyd daß es in verdacht
Vnd ſtraucheln wider danck vnd willen ward gebracht.
Der Himmel hat gezürnt/ das Fewer vns verzehret/
Die Lufft auch Peſt geheckt/ die Fluth das Feld verheeret/
Die Erde die vns tregt getragen nicht ſo viel
Daß manches Eſſen kan ſo ſaat er ſoll vnd wil.
Was ſagen wir von Laſt der Kriegesmacht vnd Renten/
Nach dem wir armes Volck auch mit den Elementen
Vnd Himmel Feinde ſind: O führt ja alle Leyd/
Die jhr mit trewer Pflicht deß Landes Kinder ſeyd.
Die Hoffnung welche wir bißher geſetzet haben
Auffs Lohn der Gottesfurcht/ wird jetzt mit der begraben
Die durch viel Frömmigkeit jhr Kind das Vatterland
Viel mehr geſchützet hat als jemand mit der Hand.
Zwar wann wir auff das thun der Zeiten vns beſinnen/
Wer wil der Fürſtinn doch die Seeligkeit nicht gönnen/
Darein ſie iſt gelangt/ ſie weiß nun von Gefahr/
Von Furcht vnd Hoffnung nicht/ ſie lebet bey der Schar
Der Seelen die Gott liebt/ wo Hedwig wird ſeyn kommen/
Deß Stammes heil ge Zier/ ſie haben angenommen/
Vnd frölich hingeführt/ da wo ſie beſſer Ruh
Vnd ſicherheit ererbt/ als jetzund eben du/
O nicht mehr Schleſien! da wo ſie nun von fernen
Auff vns herunter ſicht/ ſampt jhrem frommen Herren

Der (wann die Himmliſchen auch können trawrig ſeyn)
Sich vber dir betrübt/ daß deine Luſt in Pein
Dein Fried' in Krieg/ dein Gut in Armut vmbgekehret/
Daß mit dem Gelde Trew vnd Glauben iſt verzehret/
Vnd was man beſſer denckt. diß iſts warumb man weint/
Warumb der Heldinn Todt zu ſchnelle kommen ſcheint/
Die nunmehr doch erreicht den Winter jhrer Jahre/
Vnd friſch an from-ſein zwar/ doch gleichwol greiß an Haare/
Deß Leibes Baw verletzt. ſie wird nur einig dir/
O Land/ zu ſchnell entrückt/ dann ſonſten hat ſie jhr
Genung vnd ſatt gelebt. dieſelbten Menſchen wiſſen
„ Von ſchnellem ſterben nicht/ die jhrer Zeit genieſſen
„ Wie recht vnd billich iſt/ gebrauchen ſie mit danck/
„ Vnd machen jhren Lauff durch Tugend noch ſo lang.
Wer aber wird hernach/ O Mutter/ für vns beten/
Wer wird ſo frey als du für Gott den Herren treten
Mit Andacht voller Glut/ jhm ſagen/ er ſey mehr
Gnädig dann erzürnt/ vnd ſtraffe nicht ſo ſehr
Als wol die Welt verdient/ die hincket mit Gedancken/
Vnd glaubet mit der Fauſt/ vnd täglich pflegt zu wancken
Wohin das Glücke fellt? wer nimpt das Armut nun
In ſeinen milten Schutz/ wer wird jhm gutes thun
Mit einer reichen Fauſt? es tragen dich/ O Spiegel
Deß Lebens das Gott liebt/ der Ewigkeiten Flügel
Auff deine Sternen zu/ bey deiner Engel Schar/
Der noch allhier dein Sinn an Tugend ähnlich war.
Nun/ Heldinn/ gute Nacht/ dieweil ja muß geſchehen
Wie dein Verhengniß wil/ vnd wir dir nach zu ſehen
Bereit gezwungen ſind: wir müſſen deine grufft/
Vnd dich/ nach welcher nur das Land vergeblich rufft/
So offt als wir von Angſt vnd Vnheil werden hören/
Mit ſteter Trawrigkeit vnd heiſſen Threnen ehren.

◆

* * *

Auff den Abſchied der Durchleuchten/Hochgebornen Fürſtinn Dorotheen Sybillen/ gebornẽ auß dẽ Churfürſtl. Hauſe zu Brandenburg/Hertzogin in Schleſien/zu Lignitz vnd Briegk.

WAnn thewre Heldinen/ſampt jhren ſchönen Gabẽ
Auch würden/ wie ſonſt wir/getödtet vnd begraben/
Das doch vnmöglich iſt/ſo ſagt' ich recht vnd frey.
Daß vnſers Landes Ziehr vnd Luſt geſtorben ſey.
Je dennoch iſt ſie weg / die Königin der Frawen/
Der Spiegel aller Zucht / in dem man kunde ſchawen
Als in ein Land verknüpfft der höchſten Tugend Schar/
So faſt kaum Weiblich theils vnd theils kaum Menſchlich (war:
Vorauß die Frömmigkeit/warumb ſie Dorotheen/
Nach welcher ſie auch hieß/wird an der Seiten ſtehen
In jenem Paradeiß/ vnd die ſie würdig macht/
Daß ſie Sibyllens Zeit ſolt' haben zugebracht/
Die Chriſtliche Sibyll' O daß doch ewre Sinnen/
Du Clotho/ Lacheſis vnd Atropos euch können
So gantz verfroren ſtehn! iſt dann kein from-ſeyn nicht/
Kein' Hoheit noch Geſtalt/die euch das Hertze bricht/
Das Hertze von Demant/gehärtet mit dem Stahle
Den vns Trinacria ſchickt auß dem heiſſen Sahle
Deß krummen Mulcibers? iſt dann der rawe Tod
Tod ſelbſt vnd vnbewegt/daß keine Bitt' vnd Noth
Bey jhm verfangen wil? wir werden nur verſchorren
Wie eine Purpurblum im Sommer muß verdorren/
Vnd wie das müde Haupt deß Mohes niederſinckt
Im fall er ohngefehr zu viel vom Regen trinckt.
Piaſt hat allbereit ſehr lange nun geſchlaffen;
Den ſtarcken Mieißlaw halff keine Wehr' vnd Waffen/
Noch newes Chriſtenthumb; der Kioff vberwand/
Der kühne Boleßlaw/kam dennoch in den Sand.

Der weiſe Caſimir muſt' auß dem ſtillen Leben
Vnd ſeinem Kloſter ſich ins Königreich begeben/
Auß dieſem in das Grab. der bärtiche' Henrich ſtarb/
Vnd ſeine Hedwig auch/die ſolchen Ruhm erwarb
Durch jhre Gottesfurcht: jhr frommer Sohn in gleichen
Hat müſſen/ doch für Herd vnd für Altar verbleichen.
Vnd viel noch die der Stamm von Lignitz hat gebohrn/
So mit dem Leben noch den Namen nicht verlohrn/
Der nimmer ſterben wird. der Tod ſicht keine reiche
Mit jhren Gaben an/macht Pflug vnd Scepter gleiche:
So hat er euch auch jetzt/jhr Ehre dieſer Zeit/
Vnd andrer Morgenſtern deß Landes/abgemeyt/
Das ſämptlich trawrig iſt/vnd mit betrübtem Hertzen
An ewre Tugend denckt; Briegk ſchlegt vor tieffen Schmertzen
Die Augen vnter ſich/ vnd weiß jhm keinen Raht:
Vnd vnſer Lignitz auch/ die ſonſt ſo ſchöne Statt/
Verbirget jhre Ziehr: die Oder wil nicht flieſſen
So klar mehr als zuvor: die Najades begieſſen
Jhr weiſſes Angeſicht' auß groſſer Trawrigkeit
Mit Zehren mannigfalt: das Feld ſieht weit vnd breit
Oed' vnd verwüſtet auß; Pandions Tochter ſinget
Mit kläglichem Geſchrey daß Wieſ' vnd Wald erklinget;
Wo die Violen vor bey ſolcher Frühlingszeit
Jm grünen lieſſen ſehn jhr Wolckenblawes Kleyd/
Wächſt Raut' vnd Wermut auff/ ein jedes iſt verzaget
Vmb dieſen Todesfall; doch der am meyſten klaget
Seyd jhr/ jhr werther Held/ Johannes Chriſtian/
Den ſonſt im wenigſten doch nicht verendern kan
Deß Glückes Wanckelmuth/ laßt weder ſeinen Regen/
Noch falſchen Sonnenſchein/ euch ewren Vorſatz legen/
Der bloß auff Tugend geht. jetzt wird der ſtarcke Sinn
Beſtritten durch das Leyd/nach dem nun die iſt hin
Die ewres Lebens Liecht vnnd Hoffnung war auff Erden;
Diß iſts mit dem jhr habt bezwungen können werden/
Den ſonſten nichts bezwingt. hat dann der Herꝛ der Zeit/
Der Tod vnd Leben giebt an ewrer Tapfferkeit

Und leblichem Gemüt' euch ſo verſuchen können?
Hat ſeiner Macht geliebt durch dieſes zu gewinnen
Den Fürſtlichen Verſtand/ der euch von Kindheit auff
Und von der Wiegen an durch ewers Alters Lauff
Jſt allzeit nachgefolgt? den jhr durch wol ſtudieren/
Und reiſen hin vnd her/ noch mehr habt wollen zieren?
Und der euch endlich hat in ſolchen Stand geſetzt/
In dem jhr euch an jhm nach wündſchen habt ergetzt/
Und ſich das Volck an euch: jhr ſeyd in ewrem Orden
Mit trewer Lieb' vnd Gunſt deß Landes Vatter worden/
Und habt es recht gemeynt; drumb hat euch Gott geſchenckt
Die Perl' auß Brandenburg/ ſo jetzt wird eingeſenckt/
Zwar mehr noch als zu früh/ doch hat ſie euch gegeben
Ein Bild in welchem jhr ſie täglich noch ſeht leben/
Die Erben jhrer Trew'/ in denen Zier vnd Schein
Der Häuſer Brandeburg vnd Briegk vermenget ſeyn.
Mich dünckt ich ſehe ſchon die jungen freyen Helden
In dieſer Blüte noch mit jhren Augen melden
Den Stamm der ſie erzeugt: ſie machen jetzt ſchon klar
Was ſie zu thun gemeynt, der Weiſen Bücher Schar
Jſt allzeit vmb ſie her/ ſie fangen an zu wiſſen
Daß hoher Stand vnd Witz vermählet werden müſſen/
Und in ein Joch gebracht/ wo auch das edle Pfand
Mit dem die ſind begabt ſoll werden angewand.
Was kan ein Vatter doch den Kindern beſſers gönnen/
Als daß ſie thatenswerth ſelbſelbſten ſchreiben können/
Und ſchreibenswürdig thun? als daß ſie Tag vnd Nacht/
In jhrer Kindheit noch auff Mannheit ſind bedacht/
Und Ruhm der Wiſſenſchafft? ſtrebt alſo nach der Tugend
Und Künſten/ wie jhr thut / jhr Fürſten in der Jugend/
Und Hoffnung beſſrer Zeit. es pflantzt euch Fama ſchon
Den grünen Lorberbaum/ zu winden eine Kron'
Und Krantz der nicht verwelckt. in deſſen ſo vermehre/
Du HErr der Könige/ den Stamm mit Glück vnd Ehre/
Den weitbekandten Stamm/ deßgleichen kaum die Welt
An Alter vnd Geblüt' in jhren Armen helt.
Laß vnſers Landes Haupt/ das auch zu guter Stunden
An das berühmbte Hauß von Oelße ſich verbunden/
Bald ſehen dieſe Zeit/ an der man ruffen ſoll:

Der Gottgeliebte Fürſt' iſt doch nur Segens voll/
Vnd aller Himmelsgunſt: erhalt die Herꝛen Brüder
Friſch blüend' vnd geſund/ daß ſie diß' jhre Glieder/
Das werthe Schleſien/ wie vormals/ wol vnd fein.
Mit Raht vnd That erziehn/ vnd Vätter mögen ſeyn.
Gib daß ſie wie vorhin jhr Anherꝛ todt geſieget/
Vnd vnſer Land beſchützt/ das harte ward bekrieget/
Den Frieden lebend' jetzt erhalten Tag vor Tag/
Der ſo gut daß kein Menſch nichts beſſers nennen mag.

* * *

Auff F. Fürſtl. Gnaden/ Frawē Annen Magdalenen/ Hertzogin zu Münſterberg in Schleſien/ zu Oelß/ Leichbegängniß.

Wie wol doch wiederfähret
Dem dem zu ſolcher Zeit
Sein Stündlein iſt beſcheret/
Wann er der Völcker Streit/
Den Lauff der Welt betrachtet/
Vnd härtet ſeinen Sinn
Daß er den Tod nicht achtet/
Läufft jhm entgegen hin.
Der zu dem Städte-Brande
Ein Chriſtenhertze bringt/
Vnd nach dem Vatterlande
Da kein Feind einkömpt ringt;
Der deß Gebetes ſtücke
Pflantzt für die Himmelsſtatt/
Vnd weichet nicht zurücke
Biß er das Jawort hat.

Er iſt ſchon hier im Hertzen
Der Luſt vnd Frewden voll
Darzu kein Leyd noch Schmertzen
Sich jemals dringen ſoll:
Vnd wann es ſo weit kommen
Daß nun die Vhr iſt auß/
So wird er auffgenommen
In ſeines GOttes Hauß.
Da weydet ſein Gemüte
Sich mit der Göttligkeit/
An derer Huld vnd Güte
Es ſchon hieng für der Zeit:
Da ſieht er wie die Kronen
Vnd Scepter mißlich ſind/
Wie dieſes wo wir wohnen
Nichts ſey als Rauch vnd Wind.
Du auch/ du Liecht der Frawen/
O Heldinn/ Bild der Zucht/
Wann du haſt müſſen ſchawen
Der Freyheit ſchnöde Flucht/
Die Zeit in der wir leben/
Der Dinge blinden Schein/
So haſt du dich ergeben
Deß Lebens ſaat zu ſeyn.
Du auch biſt hin verſetzet
In ein' ſolche Schar
Die ſich mit dem ergetzet
Der bleibt/ vnd iſt/ vnd war/
Der dir hat angeleget
Den Rock der Ewigkeit
Der keine Hitze träget/
Vnd den kein Froſt beſchneyt.

Du darffſt nun nicht mehr fragen
Was vmb den ſchönen Rhein
Sich etwann zugetragen/
Der jetzt muß Dienſtbar ſeyn/
Ob deinem Vatterlande
Was newes iſt beſtimpt/
Ob an der Moſel Strande
Ein frembdes Fewer glimmt.
Du darffſt nicht weiter ſehen
Wie auff diß arme Land
So wilde Stürme wehen/
Vnd dräwen Mord vnd Brand/
Wie ſo viel werthe Fürſten
Im Streiten vntergehn/
Wie wir nach Blute dürſten
Nach Feind' vnd Freunde ſtehn.
Wo durch deß Himmels ſchwellen
Ein Kummer jemals dringt/
So jammert dich der Wellen/
Der Flut die vns vmbringt/
Deß Reiches das verdirbet
Durch Mißtrew/Haß vnd Wahn/
Der Welt die allzeit ſtirbet
Vnd nie erſterben kan.
Daß du biſt weggenommen
In jene groſſe Statt/
Iſt von der Vnſchuld kommen
Die dich begleitet hat/
Von Frömmigkeit/von Gaben
Der Demut vnd Gedult/
Die dir verliehen haben
Der Leut' vnd Götter Huld.

Du vnerſchöpfftes Weſen/
Du Anfang ſonder Zeit/
Du haſt dir außerleſen
Der Fürſtin Frömmigkeit/
Sie in der Jugend Jahren
Geführet zu dir ein/
Das Leyd nicht zuerfahren
Das wir verdient allein.
O Vatter/ laß doch ſchwinden
Der Waffen Vngemach;
Du zürneſt mit den Sünden/
Vnd gibſt doch gütig nach:
Nim an der Frommen Flehen/
Setz' außer der Gefahr
Vnd laß in Frieden ſehen
Statt/ Feld/ Herd vnd Altar.
Gieb daß der Troſt deß Landes/
Der Held den du geſetzt
In Leyd deß Witwerſtandes/
Doch werde ſonſt ergetzt/
Laß gnädig vmb jhn ſchweben
Der Wolfarth ſüſſe Ruh/
Vnd ſetze ſeinem Leben
Der Fürſtinn Jahre zu.

◆

Auff den tödlichen Abgang der Durchleuchten / Hochgebornen Fürſtin / Sophien Eliſabethen / Hertzogin in Schleſien / zur Lignitz / Briegk vnd Goldberg: gebornen Fürſtin zu Anhalt / Gräffin zu Aſcanien / Frawen zu Zerbſt vnd Bärenburg.

O Wol dem welcher noch weil ſeine Jugend blühet /
Vnd gantz bey Kräfften iſt / ſchon auff das Ende ſihet /
Das allen iſt beſtimpt / vnd laufft mit Luſt vnd Ruh /
So bald jhm Gott nur winckt / auff ſeine Stunde zu.
Er wird von Eytelkeit der Dinge nicht verblendet
Die bloß auff Wahn beſtehn; hat allezeit gewendet
Sein himmliſches Gemüt' in das ſo ewig wärt /
Verleßt was auſſen iſt / iſt in ſich ſelbſt gekehrt.
Je weiter er dann geht auß dieſes Leibes Ketten /
Je höher kömpt er auch / kan vber alles tretten
Was Welt genennet wird / ſieht vnter ſich die Klufft
Der ſchnöden Sterbligkeit: Wie wann der Printz der Lufft
Der Adler ohn gefehr durch ſein Gefängnüß reiſſet /
Vnd vber alle Berg' hin in die Wolcken ſchmeiſſet /
Schwingt mit der Flügel Krafft ſich auff das blawe Dach
Deß ſchönen Himmels zu / vnd eylt der Sonnen nach.
Ein ſolcher groſſer Sinn / im Fall er in ſich weichen
Vnd gantz wil ſeine ſeyn / vermag nicht zu verbleichen
Für keiner Sterbensangſt; er ſieht den ſchwartzen Tod
Mit friſchen Augen an / legt allen Fall vnd Noth
Zu ſeinen Füſſen hin / wird nirgend eingeſchloſſen /
Steigt vber ſich zu Gott von dannen er entſproſſen /
Vnd leßt die Erde ſtehn; gleich wie das Fewer thut
Wann es zu Kräfften kömpt / ſtößt von ſich ſelbſt die Glut

Biß an der Sternen ſitz. Es iſt mit allen Dingen
Die wir diß wüſte rund ſehn weit vnd breit vmbringen
Nur ſchlecht gemung beſtellt. Der eytelen Begier/
Der Furcht vnd Kranckheit Laſt beſchwert vns für vnd für.
Die Freyheit hat der Herr der Herren weit erhaben/
Zu welcher ſchon allhier die hohen Seelen traben
Mit ernſter Embſigkeit/ verachten allen Schein
Der fleiſchlichen Gewalt/ vnd wündſchen loß zu ſeyn.
Sie ſehen wie wir nun von etzlich tauſend Jahren
Sind Jung vnd Alt gemach einander nachgefahren:
Wie jmmer eine Flut die andre vor ſich treibt/
Vnd keine durch den Strom ohn fortgeriſſen bleibt.
Sie ſehen wol daß jetzt von vielen ſchönen Stätten
Noch kaum der Name lebt: ſie ſelbſt ſind eingetretten/
Verheert vnd außgebrand. Wie feſte ſie auch ſtund
Die groſſe Mutter Rom/ noch fiel ſie auff den Grund.
Sie ſehen daß wo ſonſt das Meer ward von den Winden
Beſtritten vnd gejagt/ jetzt Graß ſich pflegt zu finden/
Korn vnd Geträyde wächſt; vnd daß nunmehr ein Schiff
Herein gehet wo man vor im grünen lag vnd ſchlieff.
Ein jedes Ding verſtäubt: Der Anfang zeucht das Ende.
Diß lehrt mich die Natur. Wann ich die Augen wende
Auff dieſen Baw der Welt ſeh' ich daß der Gebrauch
Nur allenthalben iſt. Die groſſen Cörper auch/
Die Elementen ſelbſt/ die werden wie gebohren/
Vnd gehn als wider ein: Wird eines Weg verlohren/
So kömpt ein anders auff. Ein jedes iſt bedacht
Auff jenen groſſen Tod/ wann nach der langen Nacht
Die man hier ſchlaffen muß diß Wohnhauß ab wird brennẽ/
In dem wir armes Volck ſo lauffen thun vnd rennen
Nach dem was auch vergeht/ vnd wann der blinde Schein
Der falſchen Herrligkeit wird Staub vnd Aſche ſeyn.
Das wild' vnd zahme Vieh mag nicht dem Tod' entſpringẽ:
Die Vögel geben ſich, man hört ſie auch wol ſingen/
Vnd gleichſam frölich ſeyn/ wie ſonderlich der Schwan
Sein ſüſſes Grabelied jhm ſelber tichten kan.
Ein jeder Baum der muß ſein Haar die Bletter legen/
Iſt tod biß ſich der Weſt im Lentzen pflegt zu regen:
Die Blumen fallen ab/ vnd werden durch die Krafft

Der Sonnen bald erzeugt/ bald wider hingerafft.
Das groſſe Liecht der Welt fehrt mit den müden Pferden
Auch täglich von vns weg/ vnd läſt es finſter werden:
Der güldnen Sternen Schar/ ſo bald die Morgenröht'
Auß jhrem Bette kömpt/ verblaſſet vnd zergeht.
In ſumma allem iſt ſein Maß vnd Ziel beſtimmet.
Drumb handelt dieſer wol der von der Erden klimmet/
Vnd nimpt ſchon hier voran ein Theil derſelben Luſt
Die keinem noch zur Zeit von vns iſt recht bewuſt:
Der ſeinen Sinn erhöht/ ſo viel diß ſchwache Leben
Vergönnen wil/ vnd ſchawt die ſchönen Geiſter ſchweben
Vmb jhren Schöpffer her/ erkennt das wahre Liecht
Zu vns hieher geſand/ daß nunmehr weiter nicht
Als wir zwar ſterblich iſt. So bald man ſeine Wunden
Im Glauben recht ergreifft/ ſo bald wird auch gefunden
Die Artzney wider das/ das alle Furcht/ vnd Noth
Sonſt hier bey vns erregt: da ſucht man auch den Tod.
Da wird/ ob ſchon das Hertz' in lauter Flammen ſtehet/
Vnd jetzt zerberſten wil/ ein Menſch ſo weit erhöhet
Als er gelangen mag/ wann Fried' vnd Frewden voll
Deß Lebes müdes Schiff die Segel ſtreichen ſoll.
Nicht anders hat auch euch/ O Heldin/ ewre Sinnen
Der Ewigkeit Begier vnd Hoffnung ſchwingen können
Zu dem was weder Feind noch Sturm der Zeit zerſtört/
Vnd euch hier gute Nacht zu geben recht gelehrt.
Auch ſo jhr wahres Bild vnd Spiegel aller Tugend/
Hat das Verhängniß euch/ noch eben in der Jugend/
Von hinnen weggerufft/ vnd euch dahin geſetzt
Da nun vnd ewiglich kein Auge wird genetzt.
Da lebt jhr jetzund bey vielen tapffern Helden
Vnd Frawen/ derer Lob die Bücher noch vermelden.
Wo ewer hoher Geiſt ſo offte hinbegert/
Da ſeyd jhr endlich nun mit Ehren eingekehrt.
Es iſt die Frömmigkeit euch ſelbſt entgegen kommen/
So jetzt im Himmel wohnt/ vnd hat euch angenommen/
Vnd frölich eingeführt: Die ſüſſe Frömmigkeit/
An derer Stelle wir jetzt hegen Haß vnd Neid/
Der keinen ſelig macht. Jhr Kleyd war mit dem Blute
Deß Hertzen noch gemahlt/ daß er/ bloß vns zu gute/

Nach dem er auff ſich nahm die frembde Miſſethat/
Durch dieſen gantzen Kreiß der Welt geſprenget hat.
Diß war jhr ſchöner Rock in dem ſie euch gegrüſſet/
Vnd an die Bruſt getruckt/vnd freundlich hat geküſſet/
O jhr/ jhr liebſtes Kind/ auff die jhr Tag vnd Nacht
Für allen dingen hier ſo embſig habt gedacht:
Mit derer Treffligkeit der edle Stand vnd Orden/
Diß Reichthumb vnd Gewalt iſt vbertroffen worden.
Was Irꝛdiſch iſt verdirbt: Die Frömmigkeit beſteht
Wann Glut/Lufft/ Erd' vnnd See zu Grund vnnd Boden geht.
Wer iſt doch vnter vns der ewre Jahr zehlet?
Die Tugend bringt es ein was euch am Alter fehlet/
O Menſchliche Göttinn'/vnd ewrer Gaben Zahl
Mit welchen euch auch faſt vns Männern allzumal
Deß milden Himmels Gunſt hat ſcheinbar vorgeſetzet.
Euch/ſag' ich/ die jhr nie das Leben habt ergetzet
Mit deſſen Volckes Luſt das an der Erden klebt/
Vnd ſeinen ſchwachen Geiſt gar nimmer auffwerts hebt.
Jetzt ſeyd jhr nun befreyt von dieſes Leibes Bande
Der Aſche war vnd wird/lebt in dem Vatterlande
Auß dem wir euch entlehnt/ſchawt auff vns Menſchen her/
Verlachet vnſer Thun/die wir das trübe Meer
Deß Irꝛthumbs fort für fort mit groſſer Angſt durchreiſen/
Verfolgen vberall durch Zwang/durch Eiß vnd Eiſen
Den thewren Koth das Geld/mit Recht' vnd mit Gewalt/
Vnd werden allgemach bey vnſerm wündſchen alt.
Jhr habt den bleichen Tod nun vnter euch geleget/
Der ewren Helden Sinn zum minſten nicht beweget/
Den jhr/als einen Freund vnd newen lieben Gaſt/
Der gerne wird geſehn/habt vnverzagt gefaßt.
Noch trawren wir vmb euch: Der ſuchet ewre Gaben/
Der ewre Frommigkeit/die jetzt mit euch begraben
Vnd eingeſencket wird: doch euch iſt recht vnd wol:
Wie die wir vbrig ſind/ſtehn Noth vnd Jammers voll.
Deß höchſten Rächers Zorn/ der wegen vieler Sünden
Nicht länger raſten kan/läßt häuffig ſich jetzt finden/
Reißt allenthalben auß: Es iſt zu wenig noch/
Zu wenig vber vns/der Waffen ſchweres Joch/

Vnd Bürgerliche Krieg/ die hochbeſchwerten Zeiten/
Die Thewrung/ Hungersnoth/ vnd was zu allen Seiten
Vns mehr vnd mehr bedrängt. Es iſt ein newes Schwerd/
Mit dem deß Herren Hand vns durch die Hertzen fehrt/
Vnd durch den Sinn darzu/ verkürtzet vnſer Hoffen/
Das gar zu eytel iſt. Ein jeder wird getroffen
Von vns durch ewren Tod: Wie wann ein Baw geſtellt/
Auff einer Saulen ſteht/ vnd ſie darnieder fellt/
So muß er auch hernach. Wir ſollen hier noch ringen/
Vnd zwiſchen Troſt vnd Angſt die rawe Zeit verbringen/
Erwarten mit Gedult auch vnſer letztes Ziel/
Wann der ſo alles ſchafft vns zu ſich haben wil.
Nun euch/ jhr Königin der Tugendhafften Frawen/
Sey beſſer als vns hier/ die wir jetzt nicht mehr ſchawen
Die groſſe Freundligkeit/ vnd vieler Gaben Schar/
Mit der kein ſterblichs Weib euch zuvergleichen war.
Es müſſen Roſenbäum' auß ewrer Grufft fürſchieſſen
Es müſſen ewren Sarch Violen rings vmbſchlieſſen/
Vnd Blumen vieler Art: es müſſe diß Gebein
Mit aller Specerey vmbher verſchüttet ſeyn.

* * *

Auff den tödlichen Abgang der werthen Princeſſin vnd Fräwlein/ Fräwlein Loyſa Amöna/ Fürſtinn zu Anhalt.

LOyſ'/ es ſahe der/ der alle Dinge ſiehet/
Den Himmliſchen Verſtand mit dem er euch verehrt/
Als kaum die alte Zeit der Helden je gehört/
Vnd dieſe Zeit nicht hat/ da ſelten gut's geſchiehet:
Es ſey daß ſich dein Mund Latein zu reden mühet/
(Diß ſprach er) oder auch wie Franckreich ziehrlich lehrt/
So biſt du mehr darmit als ſterblich iſt vermehrt:
Ihr ſchönen Gaben/ kompt/ kompt laßt die Welt/ vnnd fliehet.

So ſagte Gott/ vnd nam die Göttinn zu jhm ein.
Jetzt ſteht das newe Liecht bey ſeinen andern Sternen/
Hier wo die ſchöne Schar der Fackeln blinckt von fernen/
Vnd wo das edle Hauß von Anhalt pflegt zu ſeyn.
Nun woll'/ ihr edler Held/ Fürſt Ludwig/ Gott das Leben
Das er der Tochter hat genommen euch jetzt geben.

* * *

Vber das Abſterben Herꝛn Adams von Bibran auff Profen vnnd Damßdorff: auß dem Italianiſchen ſeines Herꝛn Brudern Abrahams von Bibran auff Weitzdorff.

STRO. I.

O Die ſelig' edle Seele/
Die ſich in die wahre Ruh
Nach dem hohen Himmel zu
Auß deß Leibes finſtern Höle
Frewdig hat hinauff gemacht!
Da ſie dann/ wie bey der Nacht
Vor den andern kleinen Sternen
Phebe ſelber/ glänzt von fernen:
Da ſich Gott jhr vmb vnd an
Zeigt zu ſehn vnd zu genieſſen;
Da ſie mit nicht-Menſchen-Füſſen
Das Geſtirne tretten kan.

ANTISTRO. I.

Wie die Blumen durch die Reben
Mehr als ſonſten lieblich ſeyn:

Wie der Lorberbaum den Schein
Seinen Wäldern pflegt zu geben/
Alſo war auch deine Zier.
Pallas weinet für vnd für/
Ceres voll von Weh' vnd Zehren
Leget jhren Krantz von ähren
Vnd die Sichel hinter ſich:
Proſen/deine Luſt vnd Frewde/
Liegt gantz vertiefft in Leyde/
Vnd gedencket nur an dich.

EPOD. I.

Das auch betrübte Graß beklagt dich bey den Brunnen;
Für das reiche Korn
Wächſet Treſp' vnd Dorn;
Es trawret ſelbſt das Rad der groſſen Sonnen/
Vnd hüllet vmb ſich her der Wolcken ſchwartzes Kleyd:
Tranck vnd Eſſen
Wird vergeſſen
Von aller Herd' vnd Vieh' ohn Vnterſcheyd.

STRO. II.

Berg' vnd Thäler hört man ruffen/
Bibran/ Bibran/ Tag vnd Nacht:
Aber nein/ deß Todes Macht
Läßt ſie gantz vergebens hoffen.
Wird der Klee zu Winters Zeit
Durch das Eiß gleich abgemeyt/
Sehen wir jhn doch im Lentzen

Nachmals auff den Awen glängen:
Täglich fellt die Sonn' ins Meer/
Scheinet aber Morgen wider:
Legt ein Menſch ein mal ſich nieder/
Er kömpt nimmer zu vns her.

ANTISTR. II.

Wil derwegen vns gebühren
Wie es möglich nur mag ſeyn/
Sein Begräbniß vnd Gebein
Allenthalben außzuziehren
Mit dem frembden Tulipan/
Tauſendſchön vnd Majoran/
Mit Violen vnd Narciſſen/
Mit den Blumen bey den Flüſſen
Die vom Mertzen ſind genand.
Sonderlich ſoll jhm ſein Leben
Auff das newe wieder geben
Der Poeten weiſe Hand.

EPOD. II.

Jhr keuſchen Lorberſtreuch'/ an denen gäntzlich lieget
Daß ein Menſch/ der ſchon
Muß allhier darvon/
Doch in der Grub' ein ewiges Lob krieget/
Schawt daß jhr für den Tod dem edlen Cörper hier
Gleichfals rahtet/
Vnd vmbſchattet
Mit grüner Luſt ſein' Aſche für vnd für.

◆

Auff das Abſterben Herꝛn Heinrichen von Stang/ Kayſ. Majeſt. Raths.

Es iſt mir nur vmb vns; mit dir hat Gott gethan
Was mancher wündſchen muß / du werther Ritterßman.
Er hat dich weggeholt von vnſern eyteln Sachen
Der Sternen Schar mit dir vollkommener zu machen/
Weil auch dir faſt das Land nicht mehr zu lieben war/
Das jhm nun gleichſam ſelbſt fellt in ſein eygen Haar/
Vnd macht den Feinden ſich zu einer reichen Beute.
O wir verruchtes Volck! wir armen blinden Leute/
Was thun vnd laſſen wir? wir jrꝛen wie ein Schiff
Das einen Meiſter hat der weder Art noch Grieff
Zum ſtewern weiß vnd kan; dann vnſer Hertz vnd Sinnen
Sind lauter Wanckelmuth/vnd mögen nichts beginnen
Was Vrtheil vnd Verſtand im Creutze haben wil.
Wir wancken fort für fort/vnd wiſſen gar kein Ziel
Noch rechtes Ende nicht: wir richten die Gedancken
Auff das was künfftig iſt/vnd reiſſen auß den Schrancken
Die vns geſtecket ſind es ſtiehlet Geld vnd Gut/
Das endlich doch verfleugt/den meyſten jhren Muth/
Vnd heiſt ſie furchtſam ſeyn. Wer iſt den nicht bethört
Der falſchen Hoheit Glantz/vnd eine Handvoll Ehre/
Die einer Blaſen gleicht ſo etwann macht ein Kind?
Sie bläth ſich eylends auff/vnd wird auch eylends Wind.
Wir dencken gar nicht nach was wir zu hoffen haben
Vor Nachklang bey der Welt/ wann vnſer Leib vergraben
Im Sande liegen wird/vnd vns die grawe Zeit
Den Ruhm verleyhen ſoll der Teutſchen Redligkeit
So jetzt verrecken wil: mit ſolchen ſchnöden Sachen/
Die gantze Länder arm/vnd vns nicht reicher machen/
Haſt du/O kluger Geiſt/die Freyheit nie verletzt
Auff die ein edler Sinn ſein gantzes Hertze ſetzt.

Du haſt vom wiegen an der Bücher Luſt geliebet/
Die vnſre Sinnen wetzt/ haſt munter dich geübet
Zu ziehren deinen Stand mit etwas das kein Ahn/
Kein Schild noch offner Helm den Menſchen geben kan.
Zwar herꝛlich iſt es wol wer ſeiner Eltern Siege/
Ihr Leben/ jhr Verdienſt vnd Löwenmuth im Kriege
Mit Warheit rühmen mag: doch haſtu nichts bey die
Das auch nach Tugend ſchmeckt/ ſo iſts geborgte Zier/
Die keinen Ritter macht. bald in der erſten Blüte
Schwang ſich/ du Weiſer Held/ dein brennendes Gemüte
Tieff in die Wiſſenſchafft/ vnd gieng den Gaben nach
Die ſo mit milter Hand deß reichen Himmels Dach
In dich hatt' eingepflantzt: worüber andre ſchwitzen/
Worüber ſie ſich auch faſt blind vnd höckricht ſitzen/
Das war dein Spiel vnd Schimpff. ein Geiſt den Phebus liebt/
Vnd dem Mercurius die Art zu reden gibt/
Iſt vnbemüht vmb ſich: im ſchlaffen vnd im ſchertzen
Fleuſt alles jhm herzu. auß deinem groſſen Hertzen
Kan nichts geringes her: noch in der Frülings Zeit
War das Gemüte ſchon graw an Beredſamkeit/
An Vrtheil vnd an Kunſt. ob gleich dein junges Kinne
Gantz vnbekleydet ſtund/ ſo hat man deinem Sinne
Doch ſo viel zugetrawt/ daß auch Matthias dich/
Das Haupt der Chriſtenheit/ ſelbſelbſten nam zu ſich
In ſeinen groſſen Rath der ohne falſch muß ſagen
Was recht vnd billich ſey/ vnd nicht nach etwas fragen
Das anzuſehen ſey. auff jhn iſt Ferdinand/
Der dich ingleichen hat für ſeinen Raht erkand;
Wie auch ſein Bruder Carl/ von dem vns nichts kam wider
Auß Spanien als das Hertz'; vnnd dann die werthen Brüder/
Piaſtus ſeine Söhn'/ auff die wir dieſer Zeit
Nicht minder ſollen ſehn als einer welcher weit
Verworffen auff der Flut das müde Haupt erhöhet/
Vnd lugt wo Caſtor iſt/ vnd wo der Pollux ſtehet/
Die Meiſter aller See. Nun diß iſt gäntzlich hin:
Die weiſe Zung' iſt ſtumm: der vnerſchöpffte Sinn
Iſt in die Lufft zerſtrewt; das Anſehn von Geſichte

Sicht jetzund weiter nicht: der ſtarcken Hand Gewichte
Wird leichter Staub vnd Sand. O Vatter/ wer ſoll nun/
Wer ſoll doch künfftig wol mir Waiſen gutes thun?
Wem werd ich dann forthin mein reiches Armut leſen
Das nichts vnd alles hat: mein Vrtheil von dem Weſen
Das Rauch vnd Schatten iſt: mein Sinnen auff ein Buch
Das bleibe wann ich ſchon gehüllt bin in ein Tuch?
Wer nimpt mich nun mit ſich zu Bette/ Tiſch' vnd Wagen?
Wem darff ich vngeſchewt mein gantzes Hertze ſagen/
Entdecken meine Sach'? ich werd' jetzt nicht mit dir
Nach Saſterhauſen ziehn/ vnd deiner Worte Zier
Erheben wie zuvor/ im Fall du lieſſeſt ſchawen
Was einer ſchaffen kan der jhm darff ſelber trawen/
Vnd deſſen Klugheit nicht gantz in den Büchern ſteckt
Die ſeine Seele ſind. nun diß iſt ſchon verdeckt;
Du biſt nur von vns weg. jhr armen Muſen/ weinet;
GOtt hat jhn abgeholt der es ſo gut gemeinet
Mit euch vnd ewrer Schar. der keinen von ſich ſtieß
So auch der Tugend Schein nur an ſich blicken ließ.
Du aber/ liebe Seel' haſt jetzund dich zu frewen
In der geſtirnten Lufft du darffſt kein Wetter ſchewen
Im Sturme dieſer Welt/ biſt weit von Zanck' vnd Liſt/
Vom Kriege welcher nun als wie der Krebs vns friſt
Vnd vnſer kranckes Land. wir/ wann wir leben ſollen/
Ob jetzt gleich Zeit gebricht/ wir ſind auch wo wir wollen/
So ſoll dein ſtetes Lob durch vnſer Feder Zier/
Wie du ſelbſt vber vns/ hier leben für vnd für.

❧

* * *

Vber Frawen Magdalenen Hogelinn/ Herrn Johann Hoffmanns/ Röm. Käyſerl. Maj. Rahts vnd Schleſiſchen Cammer Secretars/ geliebten Haußfrawen Abſchied.

AVff/ auff/ O Muſa/ auff; du kanſt mit rechte klagē
Vom Vbel vnſrer Zeit/ kanſt vngeſchewet ſagen
Wie jetzund eben vns das Wetter dieſer Welt
Die gantz gewülcket iſt/ mit Donner vberfelt/
Vnd ſchläget häuffig ein: weint auch mit vns vnd leydet/
Ihr Alpen Schleſiens/ das vns vnd Böhmen ſcheydet/
Von welches Gräntzen her der Sturm zu erſt kam/
Vnd dieſes Land mit ſich in ſeine Flammen nam.
Schwell' auff/ du Oder/ dich mit vnſern heiſſen Threnen/
Vnd dencke wie dein Strom ſich jetzt muß angewehnen
Zu führen frembde Laſt/ die vormals nur allein
Deß Friedens Werckzeug trug/ muß lernen Dienſtbar ſeyn/
Vnd vnterm Joche gehn: die Zeit hat abgenommen
Da noch was gutes war: wir ſind zur neige kommen/
Die trüb' vnd bitter iſt: es iſt euch wol bekand/
Herr Hoffmann/ was für Ruh vnd Luſt diß edle Land
Geraume Zeit gehabt/ das jetzund gantz erſchüttert/
Im fall es ſich beſicht/ vnd für den Waffen zittert:
Wiewol nicht vnverdient. du ſeyſt auch wer du wilt/
Der du in künfftig wirſt hier dieſer Zeiten Bild
Durch zuthun deiner Fauſt vorzeichnet vbergeben
Dem Volcke das nach vns auff Erden möchte leben/
Vermeld' jhm vnſer Leyd/ zeig' vnſer Elend an/
Auff daß es damahls auch vns noch beweinen kan/
Vnd eygentlich beſehn den Spiegel ſeiner alten/
Der alß mit Fingern zeigt wie der ſich muß verhalten/
So ohne Hindernüß vnd Noth durchſegeln ſol
Das trübe Lebens Meer. Was wird jhr Hertze wol

Gedencken/ wann es wird von vnſerm wilden Weſen/
Von der Cyclopenart/ die jetzt noch hier iſt/ leſen?
Wir dencken nicht an vns: dem welcher zeigen wil
Das etwas an jhm ſey/ dem iſt kein Ding zu viel.
Die Erbarkeit iſt tod; nur der iſt ohne Sünden
Der ſündigen nicht kan. die guten Künſte ſchwinden/
Vnd nehmen täglich ab. die Göttin die ein Schwerd
Vnd eine Wage tregt hat jhren Weg gekehrt
Von vns dem Himmel zu; jetzt herꝛſcht an jhre Stelle
Mord/ Rachgier/ Rauberey/ vnnd Brand das Bild der
Helle/
Wir äſchern gantze Stätt' vnd jhre Kirchen ein/
Daß gleichſam Gott auch ſelbſt nicht mehr kan ſicher ſeyn
In ſeinem eygnen Hauß: O daß wir doch nicht ſollen
In alter Freyheit ſeyn/ zu ſchreiben was wir wollen/
Zu ſagen wie anjetzt das Volck in dieſer Welt
Sich einem Pferde gleicht das hin in freyes Feld
Auß ſeinem Stande reißt/ zerbricht Gebiß vnd Stangen
Leufft vber Stein vnd Stock/ vnd leſt ſich gantz nicht fangē/
Biß eine Klippe kömpt die jhm ſein Leben kürtzt/
Vnd durch den frechen Lauff den wilden Halß abſtürtzt!
Wen wil man denn von vns nicht gar für glückhafft halten/
Den aller Dinge Herꝛ auß Liebe nicht leſt alten/
Vnd raffet jhn dahin/ wo für der Erden wuſt/
Für Hoffnung/ Furcht' vnd Streit nichts iſt als Frewd' vnd
Luſt
Die ewig bleibt vnd wehrt: iſt er mit dem gleich kommen
Was tod heiſt vnd nicht iſt/ vnd hat euch hingenommen/
O hochgeehrter Freund/ den Troſt der Lebenszeit/
So wiſt daß jhr in jhr ſchon halb im Himmel ſeyd/
Der fromme Seelen liebt. Hier ſitzet ewre Wonne
Hoch vber dem Geſtirn/ vnd ſchawet an die Sonne
Für der die Sonn' erbleicht. Sie hat nun für Gefahr
Vnd Trübſal dieſer Welt der Engel ſchöne Schar/
Stimpt frölich mit jhr ein die ſüſſen hohen Lieder
Dem dreymal heilgen Gott/ hat jhre Mutter wider
Die kurtz voran gereiſt/ vnd auch jhr liebes Kind
Das in derſelben Welt zu Leben erſt beginnt/
Vnd hier begraben ward eh als es iſt geſtorben/

Sah' vngeſehn die Welt/ iſt dennoch vnverdorben
Weil er deß Lebens Herr die Kinder hertzlich liebt/
Vnd jhnen jhren Tod zu vberleben gibt.
Hier iſt ſie ewre Zier/ weiß das der Heyland eben
Auch euch jhr andres ſie zu jhr hinauff wird heben/
Wann ewrer Jahre Ziel (die nur auff Tugend gehn/
Vnd wündſchen recht vnd wol dem Ampte fürzuſtehn
In dem euch gnädig wil von wegen ewrer Gaben/
Die auch vom Himmel ſind/ der edle Kayſer haben)
Wird für den Augen ſtehn / das ja euch lange Zeit
Noch nicht für handen ſey/ damit jhr dieſes Leyd/
Deß Landes ſchlichten helfft/ vnd fleiſſig möget Sinnen
Durch was für Mittel wir zum Frieden kommen können.
Nun denckt an ewer Hertz/ an ewer' andre Ziehr/
Vnd an die vorig' auch ſo gleichfals lebt mit jhr.
Denckt daß jhr meiſtes theil die Seele bey den Erben
Deß höchſten Vatters lebt/ wil/ ſol/ vnd kan nicht ſterben;
Was ſterblich war iſt hin den Lauff den alle Welt/
Vnd das was jrrdiſch iſt/ in ſeinem Weſen helt.
Was war das iſt nicht mehr/ was iſt wird ſein geweſen;
Der Meden ſtarckes Reich wird einig noch geleſen;
Aſſyrien iſt weg/ der edlen Griechen Macht
Liegt lange Zeiten ſchon verdecket mit der Nacht/
Vnd rühret ſich auch nicht mehr; die Königin der Erden
Rom muſte nur durch ſich noch ſelbſt geſchwächet werden;
Deß Türcken Regiment/ der vnter ſeiner Hand
So manche Statt/ Gefeld' vnd Meer vnd groſſes Land
Begreiffet weit vnd breit/ wird nach dem langen ſiegen
Doch endlich vntergehn/ vnd als ein Rauch verfliegen.
Hier lebt die Tugend nur ſo ſteten Ruhm erwirbt/
Die Seel' in jener Welt die nimmermehr nicht ſtirbt.

❧

Herrn

Herrn David Rheniſches von Breßlaw/ welcher zu Straßburg auff der Vniverſität geſtorben/ Grabe-Lied.

DJe Thränen voller Angſt; die Seufftzer manigfalt/
Die Augen roth als Blut/ die trawrige Geſtalt/
Ihr Eltern/ vnd die klagen
Vor ewer trewes Kind/
Muß jederman nur ſagen
Daß ſie nicht vnrecht ſind.
Wir armen Sterblichen/ wie gar ein nichtigs Ding
Iſt dieſes was wir ſind? ſo bald die Thür auffgieng
War Frewd' an allen Enden/
Auß Hoffnung ewer Sohn
Der würd' ein Schreiben ſenden:
O nein/ er iſt darvon.
Er iſt hinweg gerafft/ der noch vor kurtzer Zeit
Bedacht war ſpat vnd frü mit höchſter Embſigkeit/
Wie ſeine gantze Jugend
Recht wol würd' angewand/
Damit er Künſt' vnd Tugend
Brächt' in ſein Vatterland.
Er iſt hinweg gerafft: jhr hattet ſchon gedacht
Ihr wirdet/ wann jhn Gott geſund anheim gebracht/
Die Augen können weyden/
Vnd jhm entgegen ziehn
In voller Luſt vnd Frewden:
Nein/ nein/ er iſt dahin.

Dvn.

O vnglückhaffter Bott'! iſt diß nun ſeine Müh?
Iſt diß ſein Schweiß vnd Froſt/ ſein Leſen ſpat vnnd früh?
Kein einiges Geſetze
Steht im Juſtinian
Das durch das ſchwartze Netze
Deß Todes reiſſen kan.
Er iſt hinweg gerafft/ der Mutter beſte Zier/
Deß Vatters groſſer Troſt/ vñ zwar ſehr weit von hier/
So daß ſie jhn mit Pflegen
Vnd Warten nie gelabt/
Auch in den Sarg zu legen
Nicht haben fug gehabt.
Die Schweſter hett' jhm doch noch einen trewen Kuß
Gegeben auff den Weg/ vnd letzten Abſchied gruß;
Hett' jhm zum Liebeszeichen
Die Augen zugedrückt/
Vnd ſeine blaſſe Leichen
Mit Blumen außgeſchmückt.
Es lege ſein Gebein' in dieſer ſchönen Statt/
Dergleichen weit vnnd breit gantz Teutſchland nicht mehr hat:
Es hette ſamp' den ſeinen/
Vnd die jhm ſonſt bekand/
Auch helffen vmb jhn weinen
Das groſſe Vatterland.
Nein/ der der vber vns ſitzt aller Weißheit voll/
Weiß/ wenn er vns hier ſeyn vnd nicht ſeyn laſſen ſoll:
Kein Menſch vermag zu kommen
Ohn jhn auff dieſe Welt/
Wird auch nicht weg genommen
Als wann es jhm gefellt.

Was hilfft das Weinen dann? ja/ wofür Creutz vnnd Pein
Das Leyd vnd kläglich thun vns kan behülfflich ſeyn/
So ſind die trüben Zehren
Viel werther noch als Gold:
Jetzt/ nun ſie jhm nicht wehret/
So heißt es nur/ Gedult.
Er iſt der Welt entwüſcht/ da nichts als Krieg vnnd Streit/
Als angeſchminckte Lieb'/ als Haß vnd grim̃er Neyd/
Als Schand' vnd böſe Lüſten
In vollem Schwange gehn/
Vnd Laſter die vns Chriſten
Nur nicht zu nennen ſtehn.
Er ſchläfft bey vielen auch die ewig ſind bekand/
Durch Zuthun der Vernunfft vnd die gelehrte Hand/
Hier wo die Jll' vnd Breuſche
Sich mengen in den Rein
Mit lieblichem Geräuſche/
Vnd reich an Früchten ſeyn.
Er iſt auff eine Schul/ in der Gott ſelber lehrt
Solch vnerforſchlichs Ding dz noch kein Ohr gehört/
Was wir anjetzund kennen
Hat weder Art noch Krafft/
Vnd iſt ein Traum zu nennen
Der rechten Wiſſenſchafft.
Wol dir/ du liebe Seel' empfinde deine Luſt/
Geneuß der Frölichkeit/ die vns noch vnbewuſt/
In die du auffgenommen
Nun biſt ohn End vnd Ziel:
Wir wollen zu dir kommen
Wo/ wie vnd wann Gott wil.

Als Herꝛ Elias Hoßmann/ Fürſtlicher Lignitſcher Hoffprediger / zwey Töchter innerhalb dreyen Tagen zu der Erden beſtattet.

NVr ein Kind iſt zuviel: Zwey jnner wenig Tagē
Friſch ſehen/kranck vnd tod/im Frůling' jhrer Zeit/
In jhrer erſten Blůt' /iſt ſolches Hertzenleyd/
Daß Eltern nur hiervon alleine können ſagen.
Ein grimmes Tiegerthier hat warlich den getragen
Im dürren Lybien/ ſein Hertz' iſt gäntz verſchneyt
Vom Lufft' auß Mitternächt/der ſeiner Trawrigkeit
Kein Zeichen von ſich giebt/vnd hilfft nicht auch ſie klagen.
Doch/iſt die Schrifft nicht falſch/als wie ſie dann nit iſt/
Vnd Gott den welchen er zu lieben außerkieſt
Für andern/ pfleget auch für andern zu betrüben;
So könnt/Herꝛ Hoſemann/ jhr wol verſichert ſeyn
Daß er/ dieweil er ja mit ſolchem Creutz' vnd Pein
Euch doppelt jetzt belegt/auch doppelt euch muß lieben.

Vber Jungfrawen Suſannen geborner Eichhäuſerinn ſeeligen Hintrit.

ES iſt ja glaublich wol/ Suſanna/ daß dein Tod/
Wie ſelig er auch iſt/ den deinen Weh vnd Noth
In jhren Hertzen ſchafft: doch/wer wil jetzt geneſen/
Wer auch geneſen wil? die Jahre ſind geweſen
Da Eltern jhren Gott noch baten vor jhr Kind/
Vnd waten erſtlich fort. Die Zeit iſt in den Wind/

Man wündſcht das wünſchen nit / woferren man beſchawet
Warumb ein frommer Sinn auff Sterbens-hoffnung bawet
Der erſt am beſten lebt. Diß haſt du auch gethan/
Du Bild der Frömmigkeit: du hatteſt ſchon voran
Noch in dem Leibe hier den Himmel eingenommen
Der frommen Seelen ſtatt; biſt nicht erſt heute kommen
Zu deinem Bräutigam/ den niemand hertzlich liebt/
Der nicht zuvor die Luſt der Erden vbergibt/
Vnd jhre Liebe haßt. was zwang doch deine Jugend/
Was hat dich doch geführt/ du reines Hauß der Tugend/
Auff dieſen grawen Sinn? hat etwann dir gefehlt
Das jene was die Welt für Gut vnd Güter zehlt/
Vnd macht das Leben lieb? gebrach dir ein Geblüte/
Ein Stand der Edelheit? nein: oder ein Gemüte
Das ſelber edel iſt? diß auch nicht: oder Ziehr
Deß Alters? alles nein: das Glücke hatte dir
An Gaben nichts verſagt. Wann ſchon deß Menſchen Sinnen
Mit Eyfer der ſie treibt den Himmel Lieb gewinnen/
Vnd ſteigen vber ſich/ ſo ſehen ſie die Welt/
Jhr Weſen/ jhre Pracht/ jhr Lob/ jhr Gut vnd Geld
Mit ſtoltzen Augen an; ſie treten es mit Füſſen
Was vns mit Füſſen tritt/ vnd lernen täglich wiſſen
Daß bloſſes Fleiſch vnd Blut den Himmel nicht beſitzt/
Der nach der Seelen ſicht die von nichts anders hitzt
Als jhres Schöpffers Brunſt/ der gleichfals ſie auch liebet/
Vnd jhr das höchſte Gut/ ſich ſelbſt/ zu Pfande giebet/
Sie leytet vnd regiret/ biß jhre Stunde kömpt/
Da er ſie gantz zu ſich an ſeine Seite nimpt.
Da wohneſt du auch jetzt/ biſt mit der Schar vmbgeben/
Vmbgeben mit der Schar der du an reinem Leben
Vnd Sitten haſt gegleicht / du Liecht der Frömmigkeit.
Jhr Eltern ſeyd getroſt/ ſchickt ewer Hertzenleyd
Vnd trawren vber See: iſt ewer Kind verlohren/
So denckt es war zuvor ein mal auch vngebohren.
Es nam ſie zwar der Tod zu ſchnelle von euch hin;
Sie aber hat die Zeit im Himmel zu gewinn/
Iſt ſelig noch für euch. es wird vmbſonſt begehrt
Zu ändern was allhier vns allen widerfehrt;

Die Glocke ſo jetzt klingt die deutet täglich an
Daß niemand der Natur befehl entgehen kan
Die vnſer Meiſter iſt. die Menſchen ſo die Erden
Schon haben zugefüllt/vnd die noch folgen werden
Bezeugen daß man ſtirbt. erwegt vnd dencket nicht
Wie lange/ſondern wie ſie dieſer Sonnen Liecht
Bißher beſchawet hat: die alſo auffgegeben
Die haben wol gelebt: wer ſo auch pflegt zu leben
Stirbt anders nicht als wol. derſelb' iſt klagens werth
Wer lebet daß er jhm zu ſterben nicht begehrt/
Vnd ſtirbet vngelebt. ſie hat nicht ſehen ſollen
Der ſchwartzen Wolcken Sturm die auff vns fallen wollen/
Vnd dräwen vns die Nacht. Wer gönnt jhr lieber hier
In Furcht vnd Angſt zu ſeyn/ als da wo für vnd für
Ihr gantzes Hertze war/ darvon ſie ſchon geſaget/
Darauff ſie ſich gefrewt eh als ſie was geklaget
Vnd Kranckheit hat gefühlt: als wie ein Schiffer thut
Der weit geſegelt iſt durch Klippen/Wind vnd Flut/
Steigt oben auff den Maſt/ vnd ſchicket ſein Geſichte
Mit ſehnlicher Begier nach etwann einem Liechte
Das vmb die Berge glänzt; erblickt er dann das Land
So ruffet er: ich ſeh'/ ich ſehe ſchon den Strand/
Streicht Segel/anckert ein/ wir haben vberwunden.
O wol/Suſanna/dir; du haſt das Vfer funden
Darnach ein Chriſt ſich ſehnt/ vnd ſieheſt auff das Meer
Deß Lebens da wir ſind von deinem Himmel her.

* * *

Auch auff dieſelbige.

SO viel hier Menſchen ſterben/
Vnd eine Nacht erwerben
Die lange Jahre wehrt/
Die können nicht entfliehen;
Der Geiſt muß weiter ziehen
Wie bald es Gott begehrt.

Wann Seufftzen vnd Gebete
Viel mehr noch Wunder thete
Dann/ Orpheus/ deine Kunſt/
Als durch dein ſchönes ſingen
Sich Wild vnd Wald ließ zwingen/
So iſt es doch vmbſonſt.
Suſanna/ deine Jugend/
Die Sitten/ dieſe Tugend/
Der keuſchen Augen Liecht/
Kein ſingen vnd kein ſagen
Vermag den Tod zu jagen:
Er ſieht vnd höret nicht.
Doch biſtu nie geſtorben/
Iſt gleich das Hauß verdorben/
Der Wirth lebt für vnd für/
Die Seel' iſt vnbegraben/
Vnd deine werthe Gaben
Die rühmt man jetzt noch hier.
Ihr Eltern/ laßt die Sorgen
Noch heute/ nicht erſt morgen:
Klagt wie es ſich gebührt.
Ihr Liebſter/ jhr Geſpiele/
Dem ſie ſo wol gefiele/
Der hat ſie euch entführt.
Ein Weltlichs Ehebette/
Das Ruh mit Vnruh hette/
Wann nicht für ewer Kind:
Sie gieng von gantzem Hertzen
Dahin wo keine Schmertzen
Bey jhrer Liebe ſind.

Im Alter wann den Jahren
Geſchmack vnd Krafft entfahren

Da ſtirbet jederman:
Das Lob muß der erwerben
So dann wie frölich ſterben
Weil er noch leben kan.

Auff Herrn Chriſtian Cunrads liebſten Frawen Magdalenen Eringinn Begräbnüß.

O Cunrad/ den Apollo liebt
Als Artzt vnd als Poëten/
Beſtünde Kunſt die er dir gibt
Vnd Witz für Todesnöhten/
So lebte deines Hertzen Ziehr/
Dein beſter Troſt/ wol ſtets bey dir.
Du hetteſt mit gelehrter Hand
Das ſchnelle Ziel gezwungen/
Vnd ſie durch künſtlichen Verſtand
Vom Grabe weggeſungen;
Sie hette noch auff dieſer Bahn
Deß Todes keinen Tritt gethan.
Nein; tauſend Kräuter helffen nicht/
Vnd tauſend ſchöne Lieder:
Wann Gott vns ſchon das Vrtheil ſpricht
So mag kein Menſch/ darwider:
Hier ſchläfft Machaons beſter Safft/
Homerus iſt ohn alle Krafft.
Laß nur der frommen Seelen Heyl
Den Höchſten ob jhr walten;
Vnd wilt du je ein groſſes theil

Von jhr bey vns behalten
So ſprich die Leyer dennoch an
Darmit die keiner gleichen kan.
Komm mahl' vns nach dem Leben ſie
Mit deiner Feder Tugend
Deß Hertzens Trew/ der Augen Zucht/
Die Sitten/ Art vnd Jugend/
Den groſſen Geiſt vnd Mannes Sinn
Als ſie der Himmel nam dahin.
Alſo kanſt du ſie einig dir
Jetzt ſelber wider geben;
Alſo wird ſie auff Erden hier
Durch deine Zuthat leben.
Gott ſchenckt jhr Seeligkeit vnd Ruh/
Du ſetze Ruhm vnd Lob darzu.

Auff Herrn Michael Flandrins lieben Kindes Nicolai-Antons Begräbnüß.

Als wie ein edler Löwe
Sich mit gerechter rewe
Sehnt nach der Jungen Zucht
Die man jhm auffgefangen
In dem er iſt gegangen
Vnd Eſſen hat geſucht;

Sein' Augen ſtehn voll Threnen/
Der Schaum laufft von den Zähnen/
Die Mane ſteigt empor;
Er ſucht/ er rufft vnd brüllet
Daß Libyen erſchüttet/
Vnd ſich entſetzt davor:
So rühren ſich die Schmertzen
In ewrem Vatter-Hertzen
Zugleichen/ Herr FLANDRJN/
Der Frewden Hoffnung ſchwindet
In dem jhr nicht mehr findet
Was nur iſt gantz dahin.
Ein trawriger Willkommen:
Der Tod hat weggenommen
Ein groſſes Theil der Luſt/
Der Luſt die ſolchen Sinnen
Wie Eltern haben können
Nur einig iſt bewuſt.
Wo iſt die ſchöne Weiſe/
Wann nach deß Vatters Reyſe
Ein armes liebes Kind
Kömpt auff jhn zugeriſſen/
Vnd wil die Augen küſſen
Die ſeine nährer ſind?
Wo iſt das trewe lachen/
Der Will' ein Wort zu machen
Das noch gelähmet iſt/
Das angenehme zancken/
Die Kindheit der Gedancken
Die Obſt für Gold erkieſt?
Der Troſt jhn zu erziehen
So daß er möchte fliehen

Was Eltern Kummer macht/
Daß ſeine gantze Jugend
Erlernet Witz vnd Tugend/
Liegt jetzt in tieffer Nacht.
　　Der Tod der hat nicht Ohren:
Die Hoffnung iſt verlohren/
Die Furcht auch doch mit jhr
Noch Zeiten zu erleben
Die der in der wir ſchweben
Am Jammer gienge für.
　　Er wird nicht täglich hören
Ein armes Land zerſtören/
Durchplündern Feld vnd Statt/
Wird nimmer dürffen fliehen
Vnd auß dem Hauſe ziehen
Das er gebawet hat.
　　Er wird nicht müſſen ſchawen
Der Höfe mißlichs trawen/
Den flechten Wanckelmuth/
Nicht ſehn wie beydes Glücke
Diß Angſt hat/ jenes Tücke/
Vnd nur ein falſches Gut.
　　Vns allen iſt gegeben
Zum lauffe kurtzes Leben;
Zum Kummer gar zu lang:
Dem iſt es ja zu gönnen
Der ſelig kan entrinnen
Durch einen graden Gang.
　　So hört dann auff zu klagen
Ein Kind das nicht darff tragen/
Jhr Eltern/ was vns krenckt/
Darff nicht derſelben Zehren/

Wann GOtt euch wird begehren/
Die jhr jhm jetzund ſchenckt.

Auff Herrn Georgen Flandrins liebſten Frawen Begräbnuß.

JCh weiß es/ Herr Flandrin/
Mit welcher Rew vnd Klagen
Du Leyd vmb die wirſt tragen
So nur iſt von dir hin/
Weil ich/ wie außerleſen
Sie dir ſey lieb geweſen
Genung verſichert bin.
Es wird die gantze Statt
Dir gern auch Zeugnuß geben
Wie ſehr dein Hertz vnd Leben/
Dein beſter Troſt vnd Raht/
An Ehrbarkeit vnd Tugend
Für aller jhrer Jugend
Herauß geſchienen hat.
Was aber hilfft doch hier
Die Demuth/ die Geberden/
Das ſchöne Theyl der Erden
Deß Leibes Edle Zier?
Der Tod leſt ſich nicht binden/
Die werthe Zeit muß ſchwinden
Vnd alle Welt mit jhr.
Zwar die Beſtändigkeit
Die offt auch wir nicht haben

Warff vnter jhren Gaben
Die Stralen weit vnd breit/
Noch hat ſie deinen Willen
Auch alſo zuerfüllen/
Gehorcht dir vnd der Zeit.
Ihr flohet recht vnd wol
Die ſtrenge Peſtilentze:
Dann welcher liebe die Gräntze
Die Seuch' vnd Gifftes voll?
Doch/wann man ſchon entweichet
So weit die Sonne reichet/
Es ſtirbt wer ſterben ſol.
Kein Witz hat hier nicht Krafft/
Die Stärcke muß erliegen/
Das Glück auch von vns fliegen/
Vmbſonſt iſt Krafft vnd Safft:
Kein gutes Wort/kein flehen/
Ja nichts wird angeſehen/
Es heiſt nur/fortgerafft.
Sie hat/ dein Trewes Kind/
In jhrem beſten blühen
Von hinnen müſſen ziehen/
Als durch den ſcharpffen Wind
Die Roſen etwan ſterben/
Vnd Lilien verderben
Wie ſchneeweiß ſie auch ſind.
Doch kompt der Lentz herzu
Der wird die Kräuter wecken
So noch im Acker ſtecken:
Man wird (hilff GOtt mit Ruh:)
Viel tauſend Blumen ſchawen:

O Glantz/ O Liecht der Frawen/
Wo aber bleibeſt du?
Es iſt ein beſſers Feld
In dem ſie Selig blühet/
Von dem ſie her beſihet
Das Elend dieſer Welt/
Die Frucht vnd Troſt deß Sieges/
Das ſchwere Joch deß Krieges
Der vns beſtricket helt.
Von ſolchem iſt ſie frey
Darff kein Leyd mehr erfahren
Wohnt jetzt den Engelſchaaren
Vnd deiner Mutter bey
Die Jung vnd Alt geehret/
Von der wir auch gehöret
Daß ſie verblichen ſey.
Herr Bruder/ dein Verſtand
Wird ſich zu frieden geben:
Du haſt dein halbes Leben
Im Himmel als ein Pfand:
Gott wird es auch auff Erden
Bald laſſen beſſer werden
Vmb vns vnd vnſer Land.

* * * * * * * * *

Vber den Abſchied einer Edlen Jungfrawen. Vnter eines andern Namen.

Gleich wie zu Sommerszeit / wann alles frölich blühet/

Vnd

Vnnd man ſich Wald/ Feld/ Berg vnnd Thal verjüngen
ſihet/
Vor aller Blumen Schar/ ſo jrgend mögen ſeyn/
Die zarte Lilie leſt blicken jhren Schein:
Es fliegen auff ſie zu die Bienen hauffen weiſe/
Vnd ſaugen mit Begier die angenehme Speiſe/
Vnd wolgeſchmackten Safft; ſie hebt jhr Haupt empor;
Es glänzt jhr weiſſes Kleyd vor allen Blumen vor;
Jhr lieblicher Geruch erfrewet Hertz' vnd Sinnen:
Man muß jhr günſtig ſeyn/ vnd muß ſie lieb gewinnen:
Der ſchöne Zephyrus wird gegen jhr entzünd/
Vnd weht auß Huld jhr zu den ſüſſen Liebeswind.
Bald kömpt der ſcharpffe Nord gantz vnverhofft gebrauſet
Quer vber Feld daher/ pfeifft/ heulet/ ſingt vnd ſauſet/
Vnd nimpt die Lilie mit Vngeſtümme hin;
Die liebliche Geſtalt bricht nichts nicht ſeinen Sinn.
Das grüne Feld beginnt vmb ſeine Zier zu trawren/
Die andern Blumen auch muß jhre Schweſter tawren/
Die Bienen fliegen ſelbſt vor Schmertz' vnd Trawrigkeit
Verjrrt jetzt hin/ jetzt her/ vnd tragen groſſes Leyd.
So biſtu auch zuvor/ du ſchöneſte/ geweſen/
Du ſtirbſt/ durch welch' ich mir verhoffte zu geneſen/
O du mein Troſt zuvor: jetzt biſtu nackt vnd bloß/
Vnd kriegeſt einen Sarch vor deines Liebſten Schoß.
Du weiſſe Lilie/ du Spiegel aller Tugend/
In deiner beſten Blüt' vnd in der grünen Jugend
Kürtzt dir der grimme Tod dein ſchnelles Leben ab/
Vnd führet dich behend' auß dieſer Welt ins Grab.
Doch biſtu nun von jhr vnd jhrer Noth geriſſen;
Ich muß hier ohne dich in Qual vnd Trawren büſſen:
Ich wall' im weiten Meer/ in Wellen aller Noth.
Du biſt tod lebendig/ ich bin lebendig tod.

⁂

Auff deß Abſterben Herrn Johannſen von Limburg / Holtzgräff genannt.

JN dem das gantze Land auff ſeiner Baare ſteht/
Jn dem vns Freund vnnd Feind biß auff die Seele geht/
Vnd ädert in den Grund/ iſts freylich ſo weit kommen/
Daß eines Menſchen Tod kaum wird in acht genommen
Der für ſich ſelber ſtirbt; Dann da die Freyheit liegt/
Da Meineyd vnd Betrug den Namen/ hülffe/ kriegt/
Da Geitz Beſchützung heißt/ da plündern/ Raub vnd Stehlen
Gut Evangeliſch iſt/ was wollen wir vns quelen
Daß einer/ welcher nichts von ſolchen Künſten helt/
Dahin gerahten iſt wo Krieg iſt eingeſtellt/
Vnd rechter Friede ſchwebt? jedoch wer wil nicht klagen/
Daß die am meiſten faſt jetzt werden fortgetragen
Die beſſer Lebens werth/ vnd derer Redligkeit
Als wie ein Auffruck iſt den Leuten dieſer Zeit
Bey denen Teutſche Trew ſich eher noch kan gründen/
Als ſchwartze Schwanen ſich am Oderſtrome finden/
Der jetzt gefangen fleuſt/ bey weiſſer Raben Schar?
Ach! was für eine Ziehr der rechten Tugend war
Herr Holtzgräff! was für Lob vnd Ruhm muß mit jhm ſterben/
Wo Lob vnd Ruhm auch kan wie Haar vnnd Haut verderben!

Wie hat er doch den Lauff der Erden nie geliebt
Die nichts zum Rücken hat/ vnd Rauch für Flamme gibt!
Sein ehren-voller Sinn war außgeſchmückt mit Gaben
Die auch von Tauſenden kaum einer pflegt zu haben
Der in die Länder hin nicht alſo zeucht wie er/
Vnd bringt vns Eytelkeit für Witz vnd Weißheit her/

Die auch zu Hauſe wächſt. Die Wiſſenſchafft / das ſchweigen/
Das reden wie man ſoll/der grieff ſich zu erzeigen
Als Leute von Vernunfft/ das Hertze das nicht frage
Nach dem was Vnverſtand von freyen Sinnen ſagt/
Der Bücher werthe Luſt/der Muth der GOtt vertrawet/
Vnd mehr nicht als er darff nach dem was Welt iſt ſchawet/
Diß hat Geſellſchafft jhm geleiſtet Tag vnd Nacht/
So daß er Glück vnd Leyd/vnd was deß Menſchen Macht
Jhm ſelbſt nicht geben kan/ wie auch ohn Angſt vnd Klagen
Der Siechheit harten Grimm behertzet vbertragen.
Sein höchſter Schmertzen war zu ſehn daß vnſer Land
Mehr kranck lag weder er/da als deß Höchſten Hand
Jhm dieſes Lebens Kleyd begunte weg zu legen.
Er fand kein Hindernüß zu gehen auff den Wegen
Die für das Fleiſch gebührt; vnd ſahe durch den Tod
Das Leben/durch der Welt Verlaſſung ſeinen Gott.
Hier bleibt was von hier iſt/ der Kupfferſarch bedecket
Deß ſchwachen Leibes Reſt/ der nun dahin geſtrecket
Vnd auſſer Kranckheit liegt; das Theil das dich geliebt/
O Vatter/ lebt bey dir/bleibt ferner vnbetrübt/
Vnd iſt wo keiner kan die Freyheit blind verwachen/
Befordern falſchen Krieg/ vnd falſchen Frieden machen.

* * *

An Herrn Heinrich Schützen/ auff ſeiner liebſten Frawen Abſchied.

IX.

O Du Orpheus vnſrer Zeiten/
Den Thalia hat gelehrt/
Deſſen Lied vnd güldne Seiten
Phebus ſelbſt mit Frewden hört/

Worzu dienet dann das klagen?
Kan die Angſt den Tod verjagen?
Stimme deine Lauten wider/
Laß die Orgel beſſer gehn/
Laß erſchallen deine Lieder
Soll dein Lieb noch bey dir ſtehn/
Soll ſie auff das newe leben/
Vnd ſich ſelbſt dir widergeben.
Gib jhr durch dein lieblichs ſingen
Was der Tod hat hingebracht;
Laß den ſüßen Thon erklingen
Den Eägers Sohn gemacht/
Vnd ſo künſtlich hat geſungen
Daß er Nacht vnd Tod bezwungen.
Die berümbten Lieder bleiben
Wann wir lengſt geſtorben ſind:
Was durch ſie nicht kan bekleiben
Fehrt dahin wie Rauch vnd Wind.
Wer ſo ſtirbet muß nur ſterben/
Vnd ſein Lob mit jhm verderben.
Preiſe deiner Liebſten Tugend/
Sage von der Freundligkeit/
Von der Anmuth jhrer Jugend/
Von der angenehmen Zeit
Welcher du mit jhr genoſſen
Ehe ſie die Zeit beſchloſſen.
Wir auch wollen mit dir ſtimmen/
Wollen Eyfrig neben dir
An die blawen Wolcken klimmen/
Daß ſie lebe für vnd für
Durch die Kunſt gelehrter Seiten/
O du Orpheus vnſrer Zeiten.

An H. David Müllern/ vber ſeiner Haußfrawen Marien Reniſchin abſterben.

VII.

DJe Zeit ſo wir verſchlieſſen
Pflegt als ein Strom zu flieſſen
Der keinen Halt nicht weiß:
Wann vnſer Maß iſt kommen
Das Gott vns hat genommen/
So fehlt der Kräuter fleiß.
Kein winden vnd kein drehen/
Kein Zehren/ Angſt vnd Flehen
Befreyet mich vnd dich:
Jſt ſchon der Geiſt verflogen/
Vnd auß der Haut gezogen/
Er kömpt nicht hinter ſich.
Diß hier das mein' vnd deine/
Was Adern hat vnd Beine/
Das muß verweſet ſeyn:
Der Tod ſtreckt ſeine Hände
An jedes Ort vnd Ende/
Vnd greifft vns allen ein.
Der erſten Erden ſcharen/
So Gott am nechſten wahren/
Die raſten längeſt ſchon/
Jhr Samen/ ſeine Kinder/
Vnd Kindeskind nicht minder/
Sind tauſend mal darvon.

Dein Tod iſt ſchon erkohren
Eh als du biſt gebohren!
Diß iſt deß Lebens Pflicht.
Wir können ſonſt in Sachen
Vns kein Raitung machen/
Das Sterben fehlet nicht.
Kein Menſch kan jhm verheiſſen
Er wolle ſich entreiſſen
Auch nur auff einen Tag:
Wann wir am beſten blühen/
Heißt der vns weiter ziehen
Dem nichts entkommen mag.
Herꝛ Müller/ wer wil ſagen
Ihr ſollt nicht Kummer tragen/
Der muß kein Menſch nicht ſeyn:
Wer bey zertheiltem Hertzen
Bleibt vnberührt von Schmertzen
Iſt Stahl vnd Marmorſtein.
Die ewer Liecht zu Morgen/
Zu Abend ewrer Sorgen
Gewündſchte Ruhſtatt war/
Die Luſt/ der Troſt/ das Leben/
Die euch kundt' alles geben
Iſt hin zur meiſten Schar.
Ihr Lob/ Zucht/ Thun vnd Handel/
Ihr vnbefleckter Wandel
Bleibt nur vnabgemeyt:
Diß iſts was ſie von hinnen
Mit ſich hat nennen können/
Die Ziehr der Erbarkeit.
Euch hat ſie hinterlaſſen
Ein Leyd/ ein Frewde haſſen/

Vnd ewrer Heyrath Frucht/
Das Bildnüß jhrer Tugend/
Der Kinder zarte Jugend
So jetzt die Mutter ſucht.
Was wollt jhr euch beklagen/
Vnd von dem Tode ſagen?
Sie lebt in jhnen noch.
Die Eh' iſt zwar zertrieben/
Jedennoch iſt euch blieben
Der Ehe ſüſſes Joch.
In dieſem Bilde ſchawet
Was Gott euch vor vertrawet/
Vnd jetzt genommen hat:
Im vbrigen bedencket
Daß er der euch jetzt krencket
Noch wiſſe Troſt vnd Raht.
Er hat ja Vatter Sinnen
Die nichts als lieben können/
Auch wann er zornig iſt.
Die Hoffnung denckt vnd ſchawet
Auff den der in ſie bawet/
Vnd jhren Troſt erkieſt.
Nach rawer Lufft vnd Regen/
Nach Plitz' vnd Donnerſchlägen
Kömpt heller Sonnenſchein.
Der Winter iſt verjaget/
Deß Mertzens Wärme ſaget
Jetzt werde Früling ſeyn.

◆

Auff ſeines Enckelins Herrn David Müllers Söhnleins/ Begräbnüß/ an H. David Rheniſchen/ Großvattern.

VIII.

FReund der Muſen vnd der Meine/
Dem Athen vnd Rom ſich giebt/
Den nicht eine Kunſt alleine
Vnd nicht eine Weißheit liebt/
Wie viel mal doch ſollt jhr klagen/
Vnd euch ſelbſt zu Grabe tragen?
Straßburg ſatzt' in ſeinem Sande
Ewres Sohnes Hoffnung ein
An deß ſtarcken Rheines Strande
Der gelernt hat Spaniſch ſeyn:
Er vnd ſeiner Jugend Gaben
Sind in einen Sarch vergraben.
Siebenmal/ als wie ich meyne/
Hat Diane Hörner kriegt
Nach dem nun faſt vollen ſcheine/
Seyd auch ewre Tochter liegt/
Die diß Kind ließ vngetrencket
Das man jetzt wie ſie verſencket.
Vrſach iſt genung zu klagen;
Doch den Troſt bedürfft jhr nicht
Den wir andern Leuten ſagen

Denen Wiſſenſchafft gebricht/
Die euch der von dem jhr lehret
Hat mit reicher Hand verehret.
Vnd was Wunder iſt es ſterben/
Da die ſchöngeziehrte Welt/
Auch diß alles ſoll verderben
Was jhr Vmbkreiß in ſich helt?
Fewer/ Lüfften/ Wäſſer/ Erden
Müſſen nichts vnd nichtig werden.
Könt' ein Hauß ſeyn außzuſchlieſſen?
Seht wie manche werthe Statt
Mars durch wilden Brand vnd Schieſſen
In den Staub geleget hat:
Nach ſo vielen groſſen Helden
Dürffen wir ein Kind nicht melden.
GOtt der hat es nur geliehen:
Wer ein guter Wirth ſeyn wil
Vnd die Ehre nach ſich ziehen/
Setzet ſtündlich jhm ein Ziel
Da er ſeine Schuld vnd Sachen
Vnverklaget gut kan machen.
Laßt GOtt Hertz' vnd Willen ſchencken
Ewre Fraw vnd Tochtermann/
Der zwar jetzt ſein Kind bedencken
Doch nicht ſelbſt begleiten kan:
Nun er wird ſein Hertz' erhöhen/
Vnd durch Seufftzen mit vns gehen.
Kleiner Sohn/ was mag es ſchaden
Daß dein Vatter nicht iſt hier/
Vnd dich auff die Bahr hilfft laden?
Seine Lieb' iſt doch bey dir
Die kein abſeyn kan verderben/

Vnd nicht ſtirbet wann wir ſterben.
GOtt der wolle dich begleiten:
Wir ſind weil wir leben tod/
Bleiben zwiſchen Troſt' vnd ſtreiten/
Traum vnd Schatten/Staub vnd Koth/
Blind an Augen/taub an Ohren/
Kinder wie wir ſind gebohren.

Auch an Jhn.

EJn Geiſt/der Chriſten Sinnen
Jn ſteiffem Hertzen hat/
Leſzt ſich kein Ding gewinnen/
Bleibt ſtehts auff einer ſtatt/
Bey jhm iſt nie zu ſpüren
Die Angſt für Tyranney;
Durch ſchädliches verführen
Kömpt jhm kein Bürge bey.
Wann Jupiter gleich ſchleget
Mit allen Keylen her/
So bleibt er vnbeweget/
Setzt fort durch Sturm vnd Meer/
Vnd ſolte gleich die Hütte
Der Welt zu Grunde gehn/
So wird doch ſein Gemüte
Darunter ſicher ſtehn.
Wann GOtt dann an den ſeinen
Was Menſchlichs etwann thut/
So pflegt er zwar zu weinen/

Denckt an ſein Fleiſch vnd Blut;
Doch zittern vnd verzagen
Iſt von jhm alſo weit/
So weit die ſo wir klagen
Sind von der Sterbligkeit.
Was hat er euch genommen/
Mein Freund? ein liebes Kind.
Wohin dann iſt es kommen?
Wo keine Leichen ſind/
Wo alle Seelen leben
Die er der Höchſte liebt/
Vnd euch wird wider geben
Was ewren Sinn betrübt.
So wechſelt dann die Sorgen
In ſtille Hertzensruh/
Vnd glaubt/ GOtt ſchicke Morgen
Euch newe Wolfahrt zu.
Kein Menſch zwar aller Enden
Iſt ſeinem Schaden huld;
Doch was man nicht kan wenden/
Wird leichter durch Gedult.

* * *

Auff Herrn David Müllers Seeligen Abſchied.

VNd biſt du auch verblichen/
Mein mehr denn halbes Ich?
Biſt du mir auch entwichen

Auff den mein Hertze ſich
In allem ſo verlaſſen/
Daß ich ohn Furcht vnd Schew
Das Wetter herrſchen laſſen
In anſehn deiner Trew?
Was jederman muß ſehen/
Vnd doch nicht reden ſol/
Was iſt vnd wird geſchehen/
Vervrſacht daß man wol
Von guter Zeit vnd Weſen
Jhm ſchlechte Reckhnung macht:
Doch deinen Tod zu leſen
Hett' ich jetzt nie gedacht.
Wo ſind Herr Müllers Schreiben?
Fieng ich als Geſtern an.
Wo ſolten ſie verbleiben?
Mir ward nur kund gethan
In allen welche kamen
Der ſey nun nicht mehr dar
Der mir ein Freund mit Namen/
Mit That ein Bruder war.
Das Glück vnd keine Gaben/
Macht mich an Freunden reich
Die hoch ſind vnd mehr haben:
An Trew ſind wenig gleich.
O Fraw! O Kinder! weynet
Jhr nicht allein vmb jhn:
Den er gewiß gemeynet
Weiß ich daß ich es bin.
Mir iſt zu Ohren kommen
Wie ſehr er meiner ſich
Bißher hat angenommen/

Viel mehr als eben ich:
Darauß ich auch geſpühret
Deß Hertzens Redligkeit:
Gold wird durch Glut probiret/
Die Freundſchafft durch die Zeit.
Ihr Mangel meiner Jugend/
Was meine Luſt begunnt/
Ihr Bücher/ meine Tugend/
Wo Bücher Tugend ſind/
Wer wird euch nun verlegen
So fleiſſig als wie er?
Wer wird euch jetzund pregen
Zu gehn durch Land vnd Meer?
Es wolte mir gehören
Zu dencken auff ein Lied
Zu ſeines Schwehers † Ehren/
Der Selig nechſt verſchied.
Er hat es auch begehret/
Vnd meinen Fleiß vermahnt;
Jtzt wird es jhm gewehret:
Das mir wol nicht geahnt.
Er ſchrieb/ viel zu ergetzen/
Zu thun was GOTT behagt/
Mocht' ich die Pſalmen ſetzen
So wie ich zugeſagt.
Ich wil es ja vollbringen/
Als freylich mir gehört:
Doch er kan beſſer ſingen
Worvon der König lehrt.
Er ſtimpt zu allen Zeiten
Mit tauſend Engeln ein/
Hört jhre ſchöne Seiten/

Vnd lobet den allein
Der nicht gelobt wil werden
Von dem in jener Welt/
Der jhm nicht ſingt auff Erden
Was ſeiner Macht geſellt.
Mein Freund auch in dem Grabe
(Dann Liebe ſtirbet nicht)
Was ſchenck' ich dir für Gabe/
Dieweil dir nichts gebricht?
Geſellt dir Leyd vnd Schmertzen?
Die ſind genugſamb hier.
Ein theil von meinem Hertzen?
Das haſt du ſchon mit dir.
Du hoffteſt mich zu ſehen/
Vnd hateſt jederzeit:
Hier wird es nie geſchehen;
Wil GOtt/ ich bin nicht weit.
Doch ſol ich ferner leben
(Den Tod rufft keiner nicht)
So wil ich dich erheben
Auß ſteter Liebespflicht.
Jtzt kan ich nichts beginnen/
Mein Trawren macht mich ſchwach/
Das Leyd bezwingt die Sinnen/
Es leßt der Thränen Bach
Mein Tichten nicht bekleiben/
Weil ſie die Reyme wäſcht/
Vnd was ich gleich wil ſchreiben
Mir auß der Tafel leſcht.

MARTI.

MARTINI OPITII

Troſtſchrifft:

An Herrn David Müllern.

An den Leſer.

WIewol dieſe Troſtſchrifft nicht Poetiſch iſt/ dennoch weil ſie zuvor bey dieſen Bůchern geweſen/ auch gleichmäſſigen Inhalt mit den Begråbnůßgedichten hat/ iſt ſie dabey gelaſſen worden.

Martin

Martin Opitzen
Troſtſchrifft.

FReundlich geliebter Herr Müller/ Vber dem Abſchiede Ewrer ſeligen Haußfrawẽ bin ich ewrentwegen nicht vnbillich bekümmert/ vnd trage ein ſolches mitleyden/ wie dem jenigen gebühren wil/ deſſen Freundſchafft ſich weiter erſtrecket dann die Worte. Ob ich aber wol nicht zweiffele/ ihr werdet euch bey ewerem betrübnüſſe nicht allein als ein vernünfftiger Mann / ſondern auch als ein Chriſt auff zu richten wiſſen: jedennoch / weil der Kummer/ wie ein ſcharpffer Fluß der für die Augen fellt/ vns gemeiniglich die Mittel ſo doch bey der Hand ſind nicht erſehen leßt/ wil ich ſchawen/ ob ich etwas herfür zu ſuchen vermöge/ dadurch ich die Wunden ewrer Trawrigkeit wo nicht gantz zuſtreichen / jedoch lindern könne. Ihr werdet mit ewerem Weinen einen Anſtand machen/ vnd gedultig hörẽ / daß ich mich ſolcher Wege gebrauche/ die ich bey euch am meiſten erſprößlich zu ſeyn vermeyne. Ein groſſes Betrübnüß leßt ſich von ſanfften Worten nicht abweiſen : Es wil mit Kräfften vberwunden ſeyn/ vnd iſt wie eine Neſſel / welche wann man ſie ſtarck angreifft nachgiebt / dargegen wann man gelinde mit jhr vmbgehet zu brennen pflegt. Alles klagen begehr ich euch nicht auß zu winden; dann ſo na-

türlich

türlich es iſt zu ſterben/ ſo natürlich iſt es die geſtorbenen zu betrawren. Es wil ſich aber auch gebühren lieber den lehren der Weißheit/ der alten jhrē Schrifften (dann mit jhnen wil ich mehrmahls reden) vnd dem Worte deß Höchſten/ als der Zeit/ die doch endlich deß Kummers Meiſter wird/ gewonnen geben.

Was iſt es aber/ daß jhr dem Schmertzen ſo viel einräumet? Beweinet jhr nicht einen Menſchen/ der eben das jenige gethan hat/ was wir alle thun müſſen? Es hat einen ſolchen Zuſtand vmb die allgemeine Nothwendigkeit/ daß ſie alle dinge/ ſie widerfahren mit jhrem Willen oder Vnwillen/ an eine Vrſache die vber vns vnd Göttlich iſt verbindet; daß ſie fodert/ vnnd nimpt wann man nicht giebet; das ſie fürſchreibt/ vnd jhr nicht fürſchreiben leßt: welcher darumb ein weiſer Mann nichts verſaget/ ſondern ſich auß dem Lauffe deß gantzen vnd der theile/ vnter die er auch gehöret/ in das jenige was jhm geſchichet mit Beſtändigkeit ſchicken lernt/ vnd eben das ſaget was Cleantes beym Seneca:

Duc me parens, celſique dominator poli,
Quocunque placuit: nulla parendi mora eſt.
Aſſum impiger: fac nolle, comitabor gemens:
Ducunt volentem fata, nolentem trahunt:
Maluſque patiar, quod pati licuit bono.

O Vatter aller Ding'/ vnd Herr der gantzen Welt/
Nim hin vnd führe mich wohin es dir gefellt;
Es iſt kein Säumniß hier; ich bin geſchickt darzu/
Vnd muß auch/ wann ich ſchon es nicht gar gerne thu.
Du führeſt dē der dir folgt/ vñ ſchleppſt die widerſtehn/
Vnd wann ich gut nicht wil/ ſo muß ich böſe gehn.

Dieſes groſſe Gantze was wir Welt nennen/ was

in Himſu Himmel/Erden vnd See beſteht/hanget an gemeldeter Nothwendigkeit dermaſſen/das nichts beſtändiges darinnen gefunden wird als die Vnbeſtändigkeit. Die Elemente/auß denen alle andere Sachen herrühren/fangen vnendlich zugleich an zu leben vnd zu ſterben; vnnd von jhrer Veränderung pfleget dieſes zu werden/jenes vnter zu gehen. Die Fackel der Welt die Sonne/das ſchöne Liecht deß Erdbodens/ weichet der Nacht/vnd dräwet täglich/ was ſie dermaleins/wann alles krachen vnd brechen ſoll/wird thun müſſen. Sie wird zuweilen verdunckelt/vnd zeiget an/ es werde ein Tag ſeyn/an dem ſie nicht mehr ſeyn wird. Dieſer jhren Königinn folget/nebenſt dem vnbeſtändigen Mõden/das andere Heer der Sternen/gehet ſo offt hinweg als es kömpt/vnnd geſegnet vns die wir ſämptlich geſegnen ſollen. Es iſt niemals allzeit Frühling/allzeit Sommer/allzeit Herbſt vnd Winter/vnnd dieſe Zeiten ſind mit der Zeit vmbſchloſſen.

Die Thiere der Erden/was laufft vnnd kreucht/die Fiſche vnd Wundergeburt deß Meeres/die Kinder der Lufft die Vögel/führen vns mit jhrem Tode den vnſerigen zu Gemüte. Die Bäume laſſen jhre Blätter fallen/vnd ſcheinẽ zu ſterben ſo offt der Winter jhre Ziehr hinweg reißt. Der Felder Glantz die Blumen hangen jhr wolſchmeckendes Haupt/vnd verwelcken entweder von ſich ſelbſt/oder werden durch Hitze/ Froſt/ Wind vnd Regen verdörꝛt vnd vmbgebracht.

Es wehren allhier wenig Sachen lange/keine nicht ewig. Lucius Anneus Seneca/oder wer es ſonſten iſt/ſpricht gar wol:

Omnia tempus edax depaſcitur; omnia carpit;
Omnia ſede mouet: nil ſinit eſſe diu,

Flumina deficiunt: profugum mare littora ſiccat:
Subſidunt montes, & iuga celſa ruunt.
Quid tam parua loquor? moles pulcherrima mundi
Ardebit flammis tota repente ſuis.
Omnia mors poſcit: lex eſt, non pœna, perire.
Hic aliquo mundus tempore nullus erit.

Die Zeit ſetzt jhren Zahn in alle Sachen ein;
Reiſſt alles mit ſich hin; leßt nichts nicht lange ſeyn.
Die Flüſſe trucknen auß/das Meer verleßt den Rand.
Die Klippen ſtürtzen ab/ein Berg wird ebens Land.
Was ſag' ich dieſes nur? der ſchöne Baw der Welt
Soll endlich von der Glut noch werden gantz gefellt.
Durch Ordnung nicht durch Straff' iſt alles Rauch vnd Wind:
Die Erde wird nicht ſeyn in der wir Menſchen ſind.

Gehe nun einer hin/ vnd beklage den betrübten Zuſtand Teutſchlandes deß ſchönſten theiles von Europa. Er beweine die Verwüſtung ſo vieler Länder vnd Stätte; weil auch die Erde vntergehen vnd fallen ſoll/ die doch keinen Ort hat wo ſie hin fallen kan. Betrawret jhr ewre Liebſte/ nach dem ſo viel tauſend Menſchē/ ſo viel Ritter vnnd Helden beyderſeits/ durch jetzigen jämmerlichen Krieg vnd einheimiſche Waffen hingewürgt vnd auffgeopffert ſind.

Freylich wird ohn Schmertzen nicht verlohren/was mit Liebe beſeſſen iſt worden: Doch wollet jhr ſie je betrawren daß ſie geſtorben iſt/ ſo betrawret ſie auch daß ſie ein Menſch geweſen iſt.

Der erſte Eingang zum Leben iſt ſchon ein Schritt zum tode. Mit dieſer Bedingung ſind wir herein kommen daß wir wiederumb hinauß gehen. Vnd wann wir alles was Menſchlich an vns iſt beklagen wollen/

ſo wird es vns ehe an Thränen mangeln/ als an der Vrſache zu weinen.

Was ſind wir anders als ein Spiegel deß elendes/ ein Hauß der Kranckheit vnd Sorgen? Keiner ſtirbet ſo arm/ als arm er geboren wird. Die Thiere bringen jhre dicke Häute/ jhre Haare/ Borſten/ Schuppen vnd Schalen mit ſich: Die Bäwme ſind mit jhrer Rinde vmbhüllet. Der Menſch das Göttliche Thier/ deſſen Vrſprung vom Himmel iſt/ hebet nicht ehe an zu leben als zu weinen/ vnd zeiget mit ſeinen Klagen an/ daß er dahin gelange wo nichts als Klagen ſeyn werde. So daß er keinmal weniger leuget/ als wann er das Leben mit Weinen anfängt. Lachen aber wird man für dem viertzigſten Tage/ wo es zeitlich geſchiehet/ keinen ſehẽ. Wann lernet er gehen? wann Reden? wann eſſen? Alſo daß er auch daß jenige nicht gerne zu thun ſcheinet/ was er thun muß/ im Fall er anders leben wil. Seine Kindheit iſt ohnmächtig/ ſein Alter kindiſch/ ſeine Jugend vnbeſtändig/ ſeine Manneszeit mühſelig/ vnnd wo er hinſiehet/ da findet er nichts als Mangel der Notturfft/ vnd Vberfluß der Dürfftigkeit.

Betrachte den ſteten einmahner ſeines Zolles Leib; wie Vngeſtüm pflegt er täglich von vns zu fodern? Vnd wann du gleich einmahl ein vbriges gegen jhm thuſt/ ſo wird doch die folgende Schuld darvon nicht geringer. Wir gehen wie ein Roß auff der Mühlen deß Lebens mit verbundenen Augen herumb/ vnd bringen nichts für vns als die Zeit die vns mit ſich fort reiſſet. Dieſes Rad das wir treten iſt Hoffnung/ Furchte/ Hunger/ Füllung/ wachen vnd ſchlaffen/ vnd das gãtze Leben ein Traum deß Schattens. Allein d' Menſch kennet von allen Thieren die Wolluſt/ den Geitz vnnd

Ehrgeitz/Hoffart vnd alle andere Laſter. Keines iſt ſo mißlichen Lebens / ſo groſſer Begier / ſolchen Schreckens/Grimmes vnd Zornes. Noch gehet alle vnſerer Fleiß dahin/damit wir lange allhier verbleiben mögẽ. Hierzu bawen/ ſaen vnd arbeiten / hierzu reiten vnnd ſchiffen wir: hierzu ſuchen wir Wurtzeln vnd Kräuter: hierzu ſchmieden wir Wehr vñ Waffen/führen Mawren auff/machen eyſerne Thore/ Wälle vnd Schantzẽ.

Vergebens/ jhr armen ſterblichen! Es iſt kein Ort da der Tod nicht hinkömpt/ keine Veſtung die er nicht erſteiget. Wir ſind nirgend vnd niemahls ſicher. Stehen wir auß dem Bette auff/ſo wiſſen wir nicht/ob wir vns noch einmal legen; legen wir vns/ ob wir noch einmal auffſtehen mögen.

—Tibi creſcit omne
Et quod occaſus videt, & quod ortus:
Parce venturis, tibi Mors paramur:
Sis licet ſegnis, properamus ipſi.

Tod/ es wächſet alles dir/
Wo das rohte Tagelicht
Vnd der Abend kömpt herfür.
Ruff' vns zu dir oder nicht:
Dann was hilfft vns dein verweilen?
Müſſen wir doch ſelber eylen:

ſteht beym Seneca im wütenden Hercules. Keine Königliche Krone/wie ſehr ſie gläntzet/verblendet dẽ Tode die Augen/keine Heldenſtärcke bindet jhm die Hände; keine Kunſt widerleget ſeine Halßſtarrigkeit/keine Beredſamkeit beuget ſeine Vnbarmhertzige Sinnen. Meinet jhr/ mein Freund/ daß es vns helffen könne/ euch daß jhr Bücher habet/vnnd mich daß ich Bücher ſchreibe? Didymus von Alexandrien iſt mit alle ſeinen drey tauſend fünffhundert Büchern/die er ſoll gemacht haben/ geſtorben vnd verdorben. Jetziger Augenblick darinnen ich dieſes ſchreibe / iſt ein Theil von meinem Leben. Keine Schönheit gilt bey demſelbigen / der in vnſern Augen der häßlichſte iſt. Er iſt vnd macht gräwlich. Dann ſo bald die Seel geſegnet hat / ſo ſehen wir was das vbrige geweſen ſey: ein Schleim vnd Galle/ ein Geſtanck / vñ etwas das ich nit nennen mag/damit auch die Gedancken dadurch nicht beleydiget werden.

Dieſes faule Kleyd das wir tragen iſt eine Zuſammenflickung der Vnwiſſenheit / eine ſteiffe deß Muthwillens/ein Band der Verweſung/ein finſterer Zaun/ ein lebendiger Tod/ein fühlendes Aaß/ ein herumbgehendes Grab/ein eygener Haußdieb / vnnd wie etwañ Hermes Triſmegiſtus weiter ſaget. Ich ſchäme mich zu dencken/ vielmehr zu ſehen / was das jenige ſey mit dem wir groß zu thun vnd zu prangen pflegen. Peter Ronſard / der gelehrte Frantzöſiſche Edelmann vnnd Poet/hat es kurtz für ſeinem Tode an ſich ſelbſt am beſten zu beſchreiben wiſſen ; Dann folgendes Sonnet iſt faſt ſein Schwanengeſang geweſen:

Ie n' ay plus,&c.

Ich bin nur Haut vnd Bein/ bin durch deß Todes
Klawen
Geädert/abgefleiſcht/ verdörrt vnd außgewacht;
Die Sieche Lagerſtat hat gantz mich hingebracht:
Ich fürchte meine Händ' vnd Armen an zu ſchawen.
Apollo/vnd ſein Sohn/ich habe das vertrawen
Vmbſonſt gehabt auff euch vñ ewrer Kräuter Macht:
Die Fenſter brechen mir O Sonne/gute Nacht:
Mein Leib der taug nicht mehr zuflicken vnnd zu
bawen.

Kan jemand welcher mir mit ſeiner trewen Hand
Die toden Augen wiſcht mich ſehen vnverwand/
Behertzt zu Hauſe gehn/ vnd vnbeſorgter Sachen
Gedencken an den Leib der jetzt verweſen ſoll?
Jhr Freunde/ grüß' euch Gott/ gehabt euch alle wol:
Jch reiſe zuvoran euch oben Raum zu machen.

Was war damals/ O du Ziehr der Wiſſenſchafft/ an dir vbrig als die Seele/ welche vber den Leib iſt/ vnd in jhre Freyheit kömpt/ wann ſie jhn wie ein Kleyd das nicht mehr taug hat abgelegt? Oder/ Jhr/ was hatte das lange Lager ewer Liebſten von dem jenigen gelaſſen das wir Schönheit nennen? Wo waren die Zeugen jhrer Keuſchheit die Wangen? Sie waren eingefallen. Wo die Augen welche euch ergetzten? Sie ſtunden tieffer/ vnd neigten ſich zum Vntergange. Jhr Mund/ der euch eine Frewde im Glücke/ vnd ein Troſt in Widerwertigkeit war/ begunte ſchwächer zu reden. Die Hände verwelcketen. Die Füſſe kundtē jhr Ampt nicht mehr verrichten. Hettet jhr die Vrſache jhrer Kranckheit/ die Lunge vnd dergleichen/ beſchawen ſollen/ jhr würdet vielleicht nichts als wuſt vnd Eyter gefunden haben. Welches dann der weiſe Grieche Gorgias an ſeiner Perſon ſehr wol bedachte/ vnd darumb als er bey Herzunahung ſeines Endes gefragt ward/ Ob er auch gern ſtürbe/ Nein/ zur Antwort gab; aber auß ſeiner faulen Wohnung ſchiede er mit allem Willen. Dann er wuſte wol daß er mit dem Leibe nicht vntergienge/ vnnd die Seele bleiben ſolte wann ſchon er nicht were.

Ewere Haußfraw/ wie ſie euch vnd den vnerzogenen Kindern zum beſten noch hette leben wollen/ alſo befand ſie letzlich/ daß ſie mehr entlehnet als genommē/

mehr vorangeſchickt als getrennet würde. Sie erkante den Höchſten als Gott/von dem kein böſes kommen kan: ſie ehrete jhn als den Herꝛn/ deſſen Willen ein jedweder vollbringen muß. ſie gehorchte jhm als einem Vatter/der beydes hertzlich liebet / vnnd auch die Liebe ſelber iſt. Sie betrawrete nicht jhren Tod/ ſondern ewren Witwerſtand, nicht die Frewden der Welt / ſondern jhre Kinder die neben euch jhre Frewde auff der Welt geweſen waren. Sie hatte bey jhrem Leben ſterben gelernet/vnd war bey langwierigem Siechbette alle Tage geſtorben. Jhr wiſſet mit was für Begiehr ſie die Thränen von der Ewigkeit / ſo ich jhr zu gefallen auß einem nicht vngelehrten Manne auff der Eyl Teutſch gegeben/zu leſen/vnd ſich nach dem was künfftig iſt zu ſehnen pflegte. Je mehr der Leib abnahm/je ſtärcker ward der Geiſt/den keine Schwindſucht / kein Feber/keine Kranckheit noch Tod verzehren kan. Dieſen richtete ſie im Tode auff ; dieſen beugete ſie als ſie die Knie nicht mehr beugen kundte ; dieſen vbergab ſie jhrem Heylande.

Liebſten Eltern/ fieng ſie an/ begehret mich lenger nicht/ weil mich GOtt begehret/vnnd trawret ja nicht wie die Heyden. Wie trawren die Heyden/ du ſelige Seele?

Animula vagula-blandula.
Hoſpes, comeſque corporũ,
Quæ nunc abibis in loca,
Pallidula, rigida, nudula,
Nec, vt ſoles, dabis iocos?

Mein Seelichinn/mein Flattergeiſt/
Deß Leibes Gaſt vnd Spießgeſelle/
Der bleich/verſtarꝛt vnd bloß verreiſt/

Du weiſſeſt nicht in welche Stelle
Du ärmſte von mir ſcheiden mußt/
Wirſt nicht mehr Schertzen wie du thuſt;

ſpricht Käyſer Hadrian als er ſterben ſoll in ſeinen nicht böſen Verſen ſehr böſe. Ein anderer ſagt:

Πάντες τῷ θανάτῳ τηρούμεθα, καὶ τρεφόμεσθα,
Ὡς ἀγέλη χοίρων σφαζομένων ἄλογος.

Wir Menſchen müſſen vns/ O Tod/ zu deinem beſten
Wie eine Herde Säw ohn Troſt vnd Sinnen meſten.

Quintilian/ als er der Seinigen abſterben beklaget/ fengt vnter andern an: Welcher redlicher Vatter wil es mir verzeihen / wann ich jetzund noch ſtudiren kan? vnd wil dieſe meines Gemütes Härtigkeit nit haſſen/ wann ich meine Rede zu was anders gebrauche/ als dz ich/ der ich von allen den Meinigen allein vbrig bin/ die Götter verklage? dz ich ſpreche/ es ſey keine Verſehung die ſich vmb den Erdboden bekümmere? Wo nicht meinenthalben / dem doch nichts kan vorgeworffen werden als daß ich noch lebe/ jedennoch wegen der jenigen/ die der bitter Tod zur Vnſchuld verdammet hat; Vnnd wie etwann die jämmerlichen Worte ferner ſind.

Ich kan der armen Leute Grabſchrifften / darinnen ſie den Tod einen ewigen Schlaff / das Grab ein ewiges Hauß nennen/ ohn mitleyden kañ leſen. Iſt diß ein ewiger Schlaff/ auß dem wir zum ewigen Leben erwachen? Kan diß ein ewiges Hauß ſeyn / auß welchem wir in die Himmliſche Wohnung verſetzt ſollen werden? Wie viel beſſer / du Gottsfürchtige Chriſtinn/ kanſt du die Deinigen auffrichten / mit dem Troſt der Ewigkeit die für der Zeit geweſen iſt/ vnd nach der Zeit ſeyn wird?

Meine Eltern/ liebſter Mann/ wündſchet jhr mich lieber allzeit kranck/ als einmal geneſen zu ſehen ? Iſt das Sterben mir etwas gutes; warumb wolt jhr mir es nicht vergönnen? Iſt es euch etwas böſes/ ſo bedencket/ daß es guten Leuten gemeiniglich vbel/ vnd böſen Leuten wol gehet. Jhr habt meinen Tod auß vielen Vmbſtänden bißher wol erſehen/ vnd leichtlich verſpüren können/ daß ich nur geraden Weges auff das jenige zu eyle/ wohin jhr ſämptlich kommen müſſet. Habt jhr es aber nicht gemeinet/ ſo habt jhr nit nachgedacht/ welch ein zerbrechliches Gut das leben ſey. Es betreuget einen jeglichen ſein Glaube/ vnnd die willige Vergeſſenheit der Sterbligkeit in dem jenigen das jhm lieb iſt. Die Natur hat keinem verheiſſen/ daß ſie jhm zu gefallen einen andern wolle lenger leben laſſen Da jhr mich erzeugt habt vnnd gebohren/ wußtet jhr daß ich ſterben würde. Da jhr mich geheyrahtet habt/ nahmet jhr mich mit ſolcher Bedingung / es ſolte vns nichts ſcheyden als eben dieſes was jhr jetzt für Augen ſeht. Was iſts newes daß ein Menſch ſtirbet: deſſen gantzes Leben eine Reyſe zum ſterben iſt? Verlaſſe ich auch die Kinder/ ſo iſt es je natürlich / daß Eltern wie ſie den Kindern an Jahren / alſo auch an ſterben für gehen: Ich ſcheyde erſtlich/ weil ich erſtlich herein bin kommen: Der HErr deß Lebens ergreifft einen heute/ den andern morgen: Er gehet bey keinem nicht fürüber. Dieſer wolle euch tröſten : mit mir hat es weiter keinen Kummer.

In Warheit/ Herr Müller/ keinen Kummer/ beydes den Leib vnd die Seel betreffend. Jenem habt jhr bey jhrem Leben zu rahten kein Mittel hinterlaſſen/ habt verſtändige Aertzte gefodert / die der Kranckheit zum öffterſten/dem Tode niemals begegnen können. Nunmehr nach jhrem Abſchiede iſt von euch alles das jenige geſchehen/was der getrewen Liebe gegen jhr vnd ewrē Zuſtande gemäß iſt. Mit jhrer Seelen hat es ſo gar keine Noth/daß ſie auch jetzt erſt durch den Tod in jhre Freyheit geſetzt iſt worden.

Iſt ſie in der Blüte jhres Alters von ewrer Seiten geriſſen/ ſo wiſſet daß niemand zu zeitlich in den Himmel kömpt. Es iſt hewer ſo gut ſelig werden als vber hundert Jahre. Spricht doch ein Heyde: ὃν φιλεῖ θεὸς, ἀποθνήσκει νέος. Wen Gott lieb hat/der ſtirbt jung.

Muß ſie ewerer/ der Kinder/ jhrer Freunde vnd der jrrdiſchen Dinge entberen/ ſo iſt ſie dahin gereichet/ wo man keines Ehegattens / keiner Kinder / keiner Bekanden bedürffen wird; wo keine Sorge noch Begier etwas zu genieſſen raum hat. Es beſtehet doch das Menſchliche Weſen in lauter Müh vnd Jammer; ja das jenige auch / wormit wir vns glückſelig zu ſeyn glauben vnd angeben / kan den Namen der Eitelkeit vnd deß Elendes nicht entfliehen. Dann was iſt ſo hoch/ ſo ſchön/ſo ſüſſe/wann es ſchon was newes vnnd ſonderliches iſt/ das durch ſeinen ſteten Gebrauch vnd Gewohnheit nicht bey vns geringe wird / vnd einen Eckel hinter ſich nachzeucht?

Sie iſt vber ſechs vnnd zwantzig Jahr kommen: Auch die helffte darvon iſt ſchon ein groſſes Theil deß Alters. Στιγμὴ χρόνου πᾶς ὁ βίος ἐστί. Ein jeglicher Menſch iſt nur ein Augenblick der Zeit; vnnd wo wir das Menſchliche Alter gegen der Ewigkeit halten / ſo befinden wir wie dieſes was wir dermaſſen wündſchen weniger als nichts ſey; angeſehen ſonderlich/ daß auch dieſelbige geringe Zeit von vns zu rechtem Gebrauche am weam wenigſten wird angelegt. Ein groſſes Theil vnſers Lebens verdirbet mit nichts thun/ ein groſſes Theil mit böſes thun/ vnd das groſſeſte mit was anders thun.

———*Præter propter vitam viuitur,*

Wir leben neben dem Leben; ſagt Ennius. Vnd Manilius:

Victuros agimus ſemper, nec viuimus vnquam.

— Wir wollen allzeit leben/
Vnd leben keinmal nicht.----

Martialis ingleichen/ im 6. Buch.

At noſtri bene computentur anni,
Et quantum tetricæ tulere febres,
Aut languor grauis, aut mali dolores,
Infantes ſumus, & ſenes videmur.

Vnd wann wir in der Zahl der Zeitverrechnung kommen
Auff das was Feber/ Schmertz vnnd Weh hat hingenommen/
Entſcheiden Glück vnd Fall / die Wolfarth von der Pein/
So ſind wir Kinder noch/ wie alt wir mögen ſeyn.

Laß vns auch ein hohes Alter erreichen/ werden wir nicht eben hernach derſelbige Staub ſeyn der wir jetzt ſeyn köndten? Haben wir nicht von den wenigen Tagē ſo vbrig ſind nur dieſes zum beſten / daß wir theils viel böſes ſehen/ theils leyden/ theils auch wol ſelber thun: endlich aber dennoch vnvermeyndentlich der Natur jhren Tribut ablegen/ anderen folgen/ andern fürgehē/ vnd das Ampt der Threnen/ welches wir wegen anderer verrichten/ vnſerthalben andere verrichten laſſen?

Es beſtehet nur in einer Vergleichung/ daß man dieſes ein kurtzes/ vnnd jenes ein langes Leben heißt.

Dann die Thierlein beym Fluſſe Hypanis im Europiſchen Scythia/ von denen Ariſtoteles meldet/ welche deß morgends jung werden/ vnd mit der Sonnen Vntergange auch vntergehen/ wann ſie zu Mittage ſterben/ ſo kan man ſagen/ ſie weren kurtzen lebens geweſen; ſind ſie biß auff den Abend verblieben/ ſie hetten ein hohes Alter erreicht; welches ſich doch kaum vber zwölff Stunden erſtreckt. Wann eine Fliege zwey Sommer erlebt/ ſo iſt es ſehr viel: Wie hoch iſt aber jhr Alter zu rechnen gegen dem Menſchlichen? Eines Hundes weiteſte Lebenszeit ſind zwölff Jahre: ein Menſch hat ſchon lenger gelebt wann er gleich noch in der Jugend ſtirbt. Dennoch müſſen wir ſein Alter nit nach der Anzahl der Jahre/ ſondern nach dem Gemüge/ der Tugend vnd allem was zum recht leben von nöhten iſt ſchätzen. In einem kleinen Leibe kan doch ein vollkommener Menſch ſeyn: ſo auch in einem kurtzen Begriffe der Zeit kan ein vollkommenes Leben ſeyn.

Sein Alter hat keiner in den Händen. Es ſtehet nicht bey mir/ ob ich lange leben werde; es ſtehet aber bey mir/ ob ich wol werde leben. Dieſelbigen leben am kürtzeſten/ die das vergangene vergeſſen/ das Gegenwärtige vberſehen vnd auff das künfftige nicht gedencken. Ein Chriſt weiß daß er von der Arbeit zur Ruhe/ vom Kummer zur Luſt/ von der Furchte zur Sicherheit kömpt. Welcher Kauffmann begehrt länger auff der See zu ſchweben/ wann er nach wolverrichteten Sachen in den Hafen einlauffen kan? Deß Leibes Leben iſt der Seelen Tod/ vnd deß Leibes Tod iſt der Seelen Freyheit.

Das Alter bringt Kranckheiten mit ſich/ vnd iſt an ſich ſelbſt eine Kranckheit. Die klare Haut deß Frawẽzimmers wird runtzlicht / der zarte Halß gekrümmet/ die hellen Augen trieffend / das Haar weiß/ die Zähne ſchwartz/ vnd was vns zuvor dermaſſen gefallen hat/ das pflegt auch nur nicht ein Kennzeichen ſeiner geweſenen Ziehr hinter ſich zu verlaſſen. Wir Männer verlieren vnſere Kräfften/ vergeſſen nicht allein deß reitens/ ſondern auch deß gehens/nehmen für den Degen einen Stab in die Hand / ſchleichen gebücket als müſten wir ſehen wo wir hin ſollen/ winckē mit dem Kopffe dem Grabe/werden kahl vnnd zeigen die Hirnſchale ſo dem Tode am ähnlichſten iſt. Jener ſagt:

Vt mortem citius venire credas,
Scito iam capitis periſſe partem.

Damit du glauben kanſt wie bald der Tod wird kommen/
So iſt dir ſchon ein Theil deß Kopffes weggenommen.

Wir werden Furchtſam/vnd müſſen doch ohn diß bald ſterben; samblen viel Geld vnd Zehrung/ da wir noch den kürtzeſten Weg zu reiſen haben. Die Sinnen dienen nicht mehr dem Leibe/ die Vernunfft den Sinnen: wir bringen die Nacht ohn Schlaff / die Mahlzeit ohn Eſſen hin/machen vns andern vnd vns ſelbſt verdrießlich. Jn Summa das Leben iſt wie der Wein: wann er auff die Neyge kömpt/ſo wird er ſawer.

Derhalben gönnet ewrer Liebſten daß ſie damahls geſtorben ſey/als ſie jhr das Lebē/ welches gemeiniglich den Alten beſchwerlich iſt/ noch hat wündſchen können. Eines jungen Menſchen tod iſt allzeit weniger zu zeitlich/als eines Alten zu langſam. Wir können nicht wiſſen/ob es jhr gut geweſen daß ſie lenger gelebet hette. Bey jetziger Beſchaffenheit vnnd Zuſtand ſcheinet nichts gewiß zu ſeyn/ als was fürüber iſt. Hetten wir nicht mehr als das zeitliche zu bedencken/ ſo würde keiner von vns das Leben annehmen/ wann es nicht einem jeglichen ohn ſeyn wiſſen gegeben würde. Darum̃ ſind Völcker geweſen / die bey deß Menſchen Geburt geweynet/ bey ſeinem Tode gelacht haben. Eine Seele die zeitlich auß dem Leibe kömpt/ fleucht weit leichter zu Himmel als eine andere ; weil ſie noch nicht viel mit den Häfen vnnd der Laſt deß ſündlichen Weſens beſchweret iſt.

Seyd zu frieden mit dem was iſt; weil es doch ſeyn muß wann jhr ſchon nicht zu frieden ſeyd. Klaget jhr daß ſie geſtorben iſt/ ſo hettet jhr allzeit klagen ſollen; dann jhr habt allzeit gewuſt daß ſie ſterben würde. Gedenckt jhr daß es viel ſey was ſie verlohren/ ſo gedencke auch daß es mehr ſey was ſie bekommen hat. Sagt jhr ſie habe die Kinder verlaſſen/ ſo trawret alſo/ damit ſie nicht auch von euch verlaſſen werden. Das Betrübnüß kan vns zu den Toden/ die Toden aber nicht zu vns bringen.

Zwar es iſt Menſchlich daß man ſein Vbel fühle/ aber auch männlich daß man es ertrage. Ein Mann mag wol ſeufftzen: heulen vnnd ſchreyen ſoll auch ein Weib nicht. Jn einem weichen Holtze wachſen die Würmer am erſten: der Schmertz niſtet am ehſten in einem weichen Hertzen. Ein Mann ſtehet vnbeweget: es iſt allzeit hell / allzeit heimlichs Wetter in ſeinem Gemüte. Seine Tugend erſcheinet auß der Prüfung deß Vnglücks. Ein Schiffmann wird im Vngewitter/ ein Soldat im Treffen erkand. Wo nicht geſchlagen wird/ da kan auch nit geſieget werden. Ein Baum der tieff gewurtzelt iſt fragt wenig nach dem Winde:

ein wolgebawtes Schiff wird von den Wellen getrieben/ nicht zerſchmettert. Die Sprew fleugt empor/ das Korn bleibt liegen. Groſſe Gemüter laſſen ſich mehr ſehen in Widerwertigkeit/ als in Glück vñ Wolfahrt. Jhnen iſt mit gutē Tagen nicht gedienet. Der gelehrte Hadrian/ als Florus jhm ſeine ſtete Reiſen/ Müh vnd Arbeit für zu rücken/ ſagte:

Ego nolo Cæſar eſſe,
Ambulare per Britannos,
Scythicas pati pruinas.

Ich mag nicht Käyſer ſeyn/ nicht Ruhe vnd Wolluſt meyden/
Britannien durchziehn/ der Seythen froſt erleydē;

gab gar recht zur Antwort:

Ego nolo Florus eſſe,
Ambulare per tabernas,
Latitare per popinas,
Culices pati rotundos.

Ich mag nicht Florus ſeyn/ durch Küch vnnd Schenckhauß reyſen/
Schmarotzen Tag vnd Nacht/ die runden Fliegen ſpeiſen.

Die Tugend liegt in keinem Bette; ſie wil herfür geſucht/ gefodert vnnd auff die Probe geleget werden. Vbel vnnd Vnglück iſt jhre beſte Gelegenheit. Sie ſchreyet nicht Himmel/ Erde/ Lufft vnd dergleichen an/ wie die Poeten thun/ die eines Theils lieber zu anderer als zur Zeit der Anfechtung zu leſen ſind: wie dann Petrarcha ſonderlich hierinnen Meiſter iſt. Es thut mir bange daß ich noch der Sprache nicht beſſer kündig bin. An ein Sonnet wil ich mich gleichwol machen:

Valle, che d' e lamenti, &c.

Ihr Thäler die jhr voll von meinen ſchweren Klagen/
Ihr Flüſſe die jhr groß von vielen Thränen ſeyd;
Du Wild der Wälder Ziehr; jhr Vögel Luſt der Zeit;
Ihr Fiſche denen Strand vnd Bäche wolbehagen;
Du Lufft die meine Lufft vnd Seufftzer pflegt zu tragē;
Du vormals ſüſſe Bahn/nun Weg der Bitterkeit;
Ihr Hügel die ich hieß mein Leben/jetzt mein Leyd;
Ihr Oerter wo ich frey kan meinen Kummer ſagen;
Den alten Stand vnd Art erkenn' ich an euch wol/
Nicht aber auch an mir: Vor war ich Frewden voll/
Jetzt herbrigt Angſt bey mir/ ich muß mich ſelber haſſen
Nun hier beſinn' ich mich/vnd bin auff ſie bedacht
Die bloß vnd nackend ſich nach Himmel hat gemacht/
Vnd jhren ſchönen Raub den Leib hier hinterlaſſen.

Warumb klagen wir das jenige an/ das vns nichts gethan hat? Warumb ruffen wir denen Sachen zu/ die vns nicht helffen können? Laſſet vns bedencken/ daß es bey dem frölichen Anblicke der Wolfarth leichte ſey muhtig zu ſeyn/ vnd die Beſtändigkeit auß dem Kreutze muß erkand werden. Was weiß ich wie einer Armut vertragen kan/ wann er Geldes vnd Gutes genung hat? Wannher kan ich wiſſen wie er ſich zu der ſeinigen Abſterben ſchicken werde/ wann er alle ſiehet die er gerne ſiehet?

Machet euch ewer Vbel nicht gröſſer/ vnnd laſſet euch mit Klagen vnbeſchweret. Meinet nicht es ſey euch vngütlich geſchehen/ daß jhr eine ſolche Ehegattin verlohren; ſondern haltet es für eine Wolthat/ daß jhr jhrer Liebe ſo lange genoſſen habt. Der jenige thut vnrecht/ der es jhm nicht für einen Gewinn helt was er bekommen hat; ſondern für einen Schaden was er wider gegeben hat. GOtt hatte ſie euch geliehen/nicht geſchencket: nunmehr abgefodert weil es jhm alſo beliebet: vnnd nicht ewrer Sättigkeit/ſondern ſeinem Willen gefolget. Iſt es euch eine Luſt geweſen daß jhr ſie gehabt; ſo iſt es Menſchlich/ daß jhr ſie nicht mehr habt. Wie woltet jhr ewren Todt annehmen/wann jhr eines andern ſo hoch empfindet? Laßt Gott machen/der nichts böſes macht.

Wollt jhr aber nicht glauben/ daß es euch zum beſten geſchehen; ſo glaubet auch nicht/ daß manchem zum beſten ein Schenckel/ein Arm vnd dergleichen abgelöſet werde/ was ohn Vntergang deß gantzen Leibes daran nicht bleiben köndte. Er ſiehet der Höchſte Artzt wo er vns in die Haut ſchneiden/ wo er Eiſen vnnd Fewer brauchen ſoll. Er hat ein Vätterliches Hertze gegen vns/ vnnd weiß wie viel wir ertragen können. Der heilige Egidius/ als er gefragt ward; was wir in Trübſal vnd Angſt zu thun hetten? ſagte: Ob der Herr gleich Steine vnd Klüfften vom Himmel regnete/ ſo würden ſie vns nicht ſchaden/ wann wir alſo weren wie er vns haben wil.

Jhm ſtellet alles heim; jhm vertrawet. Die Hoffnung auff GOtt iſt ein ſtarcke Schantze/ durch welche kein Anfechtung dringet. Dañ wer die Begier Weltlicher Sachen ablegt/ vnnd an das jenige denckt was nicht ſterblich iſt/ der liegt ſo feſte zu Ancker/ daß jhn kein Sturm vnd Vngewitter zum minſten beweget.

Hierbey thut auch die Zeit nicht wenig/ die allem Kummer/er ſey ſo ſtarck als er wolle/ dennoch endlich obſieget. Was heute nicht iſt/das kan morgen ſeyn. alſo wird das Leben fortgetrieben.

Multa dies, variusque labor mutabilis ævi

Rettulit

Retulit in melius; multos alterna reuiſens
Luſit, & in ſolido rurſus fortuna locavit.

Die ſtrenge Müh der Zeit/ vnd der geſchwinde Tag
Hat viel Ding gut gemacht was vor darnider lag:
Das Spiel deß Glückes hat mit vielen ſich ergetzt/
Vnd widerumb jhr Thun auff ſtarcken Grund geſetzt;

ſagt Virgilius. Die Hoffnung iſt eine Mutter der Gedult/ vnd die Gedult vberwindet alles.

Zu euch kan ſie ferrner nicht kommen ; jhr aber könnet vnd ſollet zu jhr kommen. Sie hat das böſe Kleyd deß Leibes abgelegt: Dann was iſt dieſe Haut/ diß Geripppe/ dieſes Fleiſch anders als eine Hülle/ ein verdrüßlicher Rock/ den man wegwirfft wenn er nicht mehr halten wil? Die Seele/ jhr beſtes Theil/ ſie ſelbſt/ lebet bey den Lebendigen.

Vnter ſo vielen Meynungen der Heyden von der Seelen/ haben die Vernünfftigſten (ſonderlich jhre älteſte Lehrer die Poeten) ſie für vnſterblich gehalten. Dann/ ſolte ſie ſterblich ſeyn/ warumb dürfften wir dem Leibe abbrechen/ ſeine Wolluſt verſchneyden/ ſeine Begier zähmen/ vnnd vns wehe thun/ damit wir der Tugend genung thun mögen/ welche entweder in dieſem/ oder in dem andern Leben/ wie die Platoniſchen vnnd Pythagoriſchen recht vermeynen/ jhre Belohnung ſucht? Was hülffe vns die Religion vnnd Gottesfurcht/ welche vns mit GOtt vereiniget/ vnnd die Seel dahin ſchickt von wannen ſie entſproſſen iſt: Wannenher fühlten wir bey vns ein ſolches verlangen der Vnſterbligkeit/ die in dieſem Leben nicht zu hoffen iſt? Warumb begrüben wir die Todten mit ſolcher Verſorge/ als ob ſie zugegen weren?

Es iſt je nichts geſchwinders als die Seele: ſie durchlaufft in einem Augenblicke die weite Lufft/ wandert durch alle vier Theil der Welt/ beſchawet die Geſtalten vnd Art der Dinge die ſind vnd geweſen ſind; vnnd je mehr ſie deß Leibes vergißt/ je ſchneller/ je beſſer verbringt ſie was jhr obliegt / in Betrachtung daß ſie deſto reiner vnd mehr für ſich ſelbſt iſt. Muß ſie derowegen noch reiner vnd mehr für ſich ſelbſt ſeyn / wann der Leib weiter mit jhr nichts zu ſchaffen hat. Weil ſie nun alſo für ſich ſelbſt vnd einfach iſt / ſo kan ſie nit getheilet/ vnd folgends auch nicht auffgelöſet vnnd zum Vntergange gebracht werden.

Sie allein beſchawet GOtt deſſen Bildnüß ſie iſt: ſie allein kömpt ſeinem Erkändnüß allhier auff Erden am nechſten. Vnd angeſehen daß jhre Eygenſchafft mit dem Leibe nichts zu thun hat / ſo hat ſie auch nichts zu thun mit ſeinem Vntergange. Sie reget ſich von jhr ſelber/ iſt jhrer Bewegung eigener Vrſprung / vnd Macht alſo daß ſolche Bewegung vnendlich bleibet. Auß jhr rühret das Leben her / darumb kan ſie nicht ſterben. Sie beherrſcht die Begierden vnd alle Dinge ſo den Leib angehen: darumb iſt ſie was anders als der Leib/ vnd ſeiner Verweſenheit nicht vnterworffen.

Andere leibliche Sachen werden von jhr / ſie aber von GOTT erhalten/ der das Leben iſt / vnd es jhr hat mitgetheilet. Darumb weil ſie das was in dem Leibe ſterblich iſt zuſammen helt/ was darnider liegt auffhebet/ was welck iſt erfriſchet / ſo iſts nicht glaublich wann ſie vom Leibe geſchieden iſt / daß ſie jhre Krafft durch welche ſie den Leib geheget hat verliehren könne. Sie wird weder zu Waſſer / noch zu Fewer/ Lufft oder Erden / in welche alles was vergänglich iſt kommen muß.

Sie iſt von dem / deſſen Wort / vngeachtet alles andern Beweiſes / gar genung iſt : Fürchtet euch nicht für denen die den Leib tödten / dann die Seele können ſie nicht tödten. Sie iſt vom Himmel vnnd ſteiget zu Himmel.

Daſelbſt war Ewre Liebſte / als ſie noch allhier war. Jhre Frömmigkeit hub ſie dahin / wohin ſie GOtt anjetzt erhaben hat. Derhalben ſollet jhr jhren Tod nicht beweinen / ſondern ewre Zuſammenkunfft frölich hoffen. Es iſt jhre Sterbligkeit geendet / nicht jhr Leben. Sie iſt zu groſſem vnd ewigen Frieden kommen. Sie erfährt nicht das Gegenwertige / vnnd fürchtet nicht das künfftige: iſt befreyet der Laſt welche die Flügel jhrer Seele darnider druckte. Was jhr jhren Tod heiſſet / das iſt jhr ſicherer Hafen / jhre Ruhe / eine Verreiſung zum guten / eine Entlaſſung vom böſen / ein Weg von der Erden zum Himmel / von den Menſchen zu den Engeln / denen ſie allhier mit dem Leben nachgeartet / vnnd zu dem Herren der Engel / der die ewige Warheit / die ware Liebe / vnd die geliebte Ewigkeit iſt. Sie ſiehet deß Vatters Gewalt / deß Sohnes Weißheit / deß Heiligen Geiſtes Güte. Sie ſiehet GOtt in ſich ſelbſt / jhn in jhr / vnd ſich in jhm. Sie iſt wo Salomons Verſtand eine Thorheit / Abſolons Schönheit ein Grewel / Samſons Stärcke eine Schwachheit / Mathuſalems Alter eine Sterbligkeit iſt. Vber jhr hat ſie Gott / vnter jhr den Sitz deß Himmels / in jhr die Verklärung / auſſer jhr die Geſellſchafft der Engel vnd Außerwöhlten. Sie wündſchet nicht was wir haben / vnd hat alles was wir wündſchen.

Sie führet ein Leben dz ohne Arbeit / ohne Schmertzen vnnd ohne Ende iſt. Jhre Frewde können wir nit

begreiſbegreiffen/ können leichtlicher ſagen was ſie nicht hat/ als was ſie hat. Sie weiß von keinem Tode/ von keinem trawren/ keiner Müdigkeit/ Schwachheit/ Hunger/Durſte/Hitze/ Verweſung/Dürfftigkeit vnd dergleichen. Das vbrige hat kein Rechenmeiſter gezehlet/ kein Landmeſſer abgeſtochen/ kein Gelehrter außgeleget/ kein Auge geſehen/ kein Ohr gehöret/ vnd iſt in keines Menſchen Hertze nicht kommen. Dieſelbe Seeligkeit/ dieſes vnbegreiffliche Gut/ hat ſie ihrem Heylande/ dem Erlöſer der Sterblichen/ zu dancken. Jhm gehöret es zu/ daß ſie bey den Außerwöhlten im Himmel iſt.

Damit ſie aber auch allhier nach dem Tode bey vns verbleybe/ laßt ihr/ Herr Müller/ an euch nichts erwinden/ vnnd/ weil ihr je mehr zu thun nicht vermöget/ ſo haltet ihr dafür/ es könne ihr Gedächtnüß beſſer als durch die Hand gelehrter Leuthe/ derer euch dann ein gantzer Hauffe hierinnen willfahren/ nicht bekleiben.

Jch/ der ſchlechteſte ſonſt von jhnen/ habe doch allhier nicht der letzte ſeyn wollen; vnnd wie ich dieſes/ nebenſt dem Troſtgeſange/ welchen an vnterſchiedenen Orten zwey fürnehme Poeten auff eben eine Zeit in Latein vmb zu ſetzen gewürdiget/ der ſeligverſchiedenen Matron zu Ehren geſchrieben/ alſo wündſche ich mir/ wann dermal eines auch mein Tag/ den ich allzeit frölich zu empfangen willig bin/ wird fürhanden ſeyn/ daß ich wol ſterben/ vnnd von guten Leuthen möge gelobt werden. Oder woferren meine Wenigkeit vnnd geringſchätziges Weſen ſolchen Ruhmes würdig zu ſeyn nicht befunden wird/ ſo laſſe ich mir doch an mir ſelbſten lieb ſeyn/ daß ich von toden

Leuthen

Leuten gerne alles gutes rede vnnd ſchreibe / vnd jhnen
nach vermögen erzeige / was ich wolte das mir
nach meinem Tode von andern möchte
erzeiget werden.

MARTI-

MARTINI
OPITII
Vierdtes Buch
Der Poetiſchen Wälder.

Darinnen Liebesgedicht der Erſten
Jugendt begriffen ſind.

Nobiliſſimo Ampliſſimoque Viro

CASPARO KIRCHNERO,

Sacræ Cæſareæ Maieſtati & Illuſtriſſim

Principi Lignicenſi à Conſiliis, Amitino

ſuo, L. M. D.D.

MARTINVS OPITIVS.

CVrarum doctam requiẽ, Kirchnere, mearum,
  Et quas Vulcani non rapit æſtus opes,
Accipe: vix alium magis iſto munere dignum
  Quærere Sol etiam, ſi velit, ipſe queat:
Quotquot nubiferum formoſi numina Pindi
  Culmen amant, artes te docuere ſuas:
Calliope heroi verſus diuina cothurnûm,
  Melpomene Tragici, culta Thalia ſales,
Vranie cœlum, hiſtorias & tempora Clio;
  Et quæ tu melius dicere cuncta potes.
Adijce jus dulcis patriæ, & communis jura
  Sanguinis, & priſcam noſtrûm vtriuſque fidem.
Quare quicquid id eſt cape, & extra nubila vulgi
  Nobiſcum in Famæ lucida templa veni.

Lepidiſſimo ſuo Opitio, Poëtæ, Philologo,
Rhetori, &c.

VTile qui miſcet dulci, placet omnibus, ergò
  Quidrennis, Opiti, diſplicuiſſe nequis.

Nempe tibi claves Erato dedit alma cubilis,
Hîc vbi Mercurius dormit, & ales amor.
Dum ſopor hunc illumq; ligat, dexterrimus inſtas,
Atque ab utroque rapis cordis & oris opes.
Applauſit furto mox biga quaterna ſororum,
Tutior ac quò ſis per loca cuncta fuga,
Illius adijciunt alas, talariaque hujus,
Mercuriuſq; Orbis es alter, & alter Amor.

JANUS GRUTERUS.

EIDEM.

Parce Venus, Charitum furatus mulctra, papillas
Sopitæ emulſit clepta puſillus Amor,
Opitiumq; tuo madefactum lacte, ſuſurris
Plaudentis pennæ terſit in arce Gnidi.
Haud igitur miror dulcedinis indole tanta
Spirare ipſius cordis & oris opes.
Quin Ganymedæi florem ſapientia ſucci
Hec ego ſuaviolis carmina mille canam.
Aſt, Amor, vnde volup' matrem luſiſſe magiſtrum
Vel fratrem credo te voluiſſe novum.

Henricus Albertius Hamilton
Danus.

ALIVD EIVSDEM.

Hà, ſalvete, mei ſapidiſſima mulſa palati,
Quæ lepida Opitius miſcet Apollo manu.
Nectaris è vobis anima it, nec dulcius vnquam
Sacchar Acidaliis rorat ab vberibus.

BALTH. VENATORIS AD AVctorem Epiſtola. Ex perſona Aſteries; cuius in his carminibus ſæpè fit mentio.

Scripta Heidelbergæ An. M. IↃC. XX.

SI memor Asteries alicuius, vt antea, viuis,
Hæc digito Aſteries verba notata legas.
Improbe non memor es; nec ſic taciturne ſileres;
Non eſt res mutæ conditionis amor.
At vocalis eras, tibi cum ſpecioſa videbar,
Et tua materies, cum mea forma, fuit.
Tunc placuit vultus, longi placuere capilli,
Et fuit Aſterie, quod nequit ipſa Venus.
Lacque roſaſque meis dicebas cedere malis,
Dicebas totam labra bibiſſe Tyrum.
Et quid non noſtro fuerat tibi corpore pulchrum?
Quid ſimulatoris non valuere doli?
An ſcripſiſſe pudet mendaces carmine laudes,
Ceu deceat vultum gratia nulla meum,
Inque peregrinis potior ſtat cura puellis,
Ad quas Aſterie fortè putatur anus?
At bis ſeptenos nutrix mihi computat annos,
Et me, ceu parvam, mater amare vetat.
Cum tu me caneres (nec enim potes iſta negare)
Nondum ego tunc noram quid puer eſſet Amor.
Cantabas pharetram, cantabas ſæpè ſagittas;
Non ſatis adverti quid pharetra illa foret.
Sæpè meæ dixi, quæ ſunt hæc tela? parenti;
Reſpondit: telam, non tibi tela, dedi.
Attamen vnde mihi deliria tanta venirent
Quæſiuit, blandis inſidiata modis.

Vt ſimplex fuerim; nolebam prodere Vatem,
  Factaque ſum proprijs officioſa malis.
Iam modò quos dicant video tua carmina divos;
  Nunc aliquod credo numen habere Paphum.
Et metuis ne ſim primis mutata ſub annis?
  Sit tua tam conſtans, quam mea forma, fides.
Quid ſi promittant noſtræ jurentque puellæ,
  Mentitam de me nil chelin eſſe tuam?
Cur igitur ſpernor? vel, ſi non ſpernor amanti,
  Littera cur à te nulla legenda venit?
Méne latere putas (multi retulere roganti)
  Quod tibi jam, dextra Cypride, ſurgat opus?
Audio Teutonico te laurum quærere verſu,
  Quas melius nemo triverit ante vias.
Cecropios dicunt tibi ſe ſubmittere vates;
  Et nihil in Latia tale fuiſſe Lyra;
Fama Sileſiacum celebrat cantata Maronem,
  Nec non Callimachum, Teutonis ora, tuum;
Pelignus cepit jam vilior eſſe Poëta,
  Et cui non vnum Cinthia carmen erat.
Hæc mihi laudantur; veſtras amo credula laudes:
  Ex tamen his ipſis pallor in ora venit.
Nam metuo ne quam cantes ibi forte puellam,
  Noſtrum quæ teneat, non ſua regna, locum.
Si memini (meminit quicquid ſemel audit amata)
  Quandam etiam carmen fertur amare tuum.
O ſim, quæ fueram; non pugno, ſemper amabis:
  Opto vetus nobis ardeat vſque focus!
Quodque aliquid timui, veniam largire puellæ:
  Nulla mala eſt, quæ ſic capta puella timet.
Ingenium noram ſcribatur quale Poëtis,
  Et quam multivolum ſint in amore genus.

Vos docet hoc veſter toties mutatus Apollo;
  Illi jam Daphne, jam Machareis erat.
Ne timeam poſthac, ne des alimenta timori,
    Scribe: *Mea Aſterie*; mox cadet ille metus.
Nec tamen ille cadet, niſi, quæ vocat aurea rumor,
  Legero Teutonicis verba ligata modis,
Quæque aliàs luſit fauſtis tua pagina Divis,
  Ipſi quæ cupiant Auſones eſſe ſua.
Sat ſcio, quam poſſis lepidum te reddere verbis;
  Sat ſcio, quàm poſſis cuncta venuſta loqui.
Plus tamen experiar; nec lector venerit alter,
  Qui tua majori ſedulitate legat.
Dummodò ſola legar, ſim dummodò ſola Poëtæ:
  In regno tali neſcio ferre parem;
Nec, precor, inveniam. Quid ſi conſtantior eſſes,
  Quam meus id credit ſuſpicioſus amor?
Quin ſociæ, mecum ſimilis quas copulat ætas,
  Sæpè mihi dicunt: Fidis, amica, parum:
Me ſimul extollunt, quòd ſim tàm chara Poëtæ,
  Cujus amor nunquam nec moriatur honos.
Eſſe jubent etiam, quæ ſors ſit noſtra, ſuperbam,
  Et faſtus, dicunt, te tuus iſte decet.
Audio; longinquo ſed quæ plus gaudet amante,
  Huic ego flammiferum credo tepere Deum:
Ergò meos animos reprimo, dum, chare, redibis:
  Sat matura venit, ſpes vbi certa venit.

◆

An die Deutſche Nation.

DEr blinden Venus Werck / die ſüſſe Gifft zu lieben/
Vnd ſchöne Zauberey/in dieſes Buch geſchrieben/
Nimb erſtlich an von mir du werthes Vatterland:
Nimb an der Liebe Sach'/als meiner Liebe Pfand.
Mein Sinn floch vber hoch:ich wolte dir vermelden
Durch Kunſt der Poeſie den Lauff der groſſen Helden/
Die ſich vor dieſer Zeit den Römern wiederſetzt/
Vnd in dem ſtoltzen Blut' jhr ſcharpffes Schwerd genetzt:
Apollo nahm mich an in ſeine Gunſt vnd Holde/
Vulcanus hatte ſchon gemacht von gutem Golde
Die' Feder meiner Fauſt:ich war nun gantz bereit
Mit meines Geiſtes Frucht zu brechen durch die Zeit.
Da kam der Venus Kind/bracht' einē Krantz von Myrtē
Vor meine Lorbeerkron'/vnd ſtieß mich zu den Hirten
In einen grünen Wald/wieß auff ein ſchönes Bilde/
Die edle Nymph' hat mir Gemüt' vnd Sinn erfüllt.
In jhren Augen hab ich alles dieſes funden
Was ich mich in diß Buch zu ſchreiben vnterwunden:
Das jrꝛdiſche Geſtirn' hat meinen hohen Geiſt
In dieſes enge Meer der Eitelkeit geweiſt.
In dieſes enge Meer/auff welchem meine Sinnen
Nicht als von Freundligkeit vnd Liebe dencken können/
Von Lieb' vnd Freundligkeit:die bitterſüſſe Pein
Die muſte mir an ſtatt der Heldenthaten ſeyn.
Ich thue/Aſterie/nach deinem Wolbehagen/
Vnd will dein hohes Lob biß an die Sternen tragen:
So weit der Deutſchen Red' vnd Tugend iſt bekandt
Soll auch dein' Ehr' vnd Preiß durchdringen alles Landt.
O hohe werthe Seel' in Weißheit außerkohren/
Zum Spiegel weiblicher vollkommenheit gebohren/

Sey mir mit deiner Gunſt vnd trewen Huld bereit:
Kom̃/kom̃/vnd läß vns gehn den Weg der Ewigkeit.
Du Deutſche Nation/voll Freyheit/Ehr' vnd Tugend
Nimb an diß kleine Buch/die Frůchte meiner Jugend/
Biß daß ich höher ſteig'/vnd deiner Thaten Zahl
Werd' vnabläſſiglich verkůnden vberall.
Diß Buch iſt mein Beginn in Lieb vnd auch das Ende:
Ein hochgelehrter Werck'/zu dem ich jetzt mich wende/
Daß ſoll mehr als diß Buch ſo viel mal beſſer ſeyn/
Je beſſer Weißheit iſt als Venus ſüſſe Pein.

An die Jungfrawen in Deutſchlandt.

Auß dem Holländiſchen

Dan Heinſij.

Jhr liebes Geſchlecht/dem Venus hat gegeben
Den Schlůſſel in die Hand zu aller Mäñer Leben/
Die jhr der Liebe Saat' auß ewren Augen ſtrewt/
Die vns im Hertzen ſteht gewurtzelt allezeit/
Es iſt vmb euch geſchehn: ich ſchwere bey den Händen
Damit der kleine Gott kan vnſre Sinnen wenden/
Jch ſchwer' euch auff den Pfeil der mein Gemůte trifft/
Der mich entzůndet hat durch angenehme Gifft/
Es iſt vmb euch geſchehn/ich ſchwere bey der Schönen/
Der Schönen von der ich mein Leben muß entlehnen/
Die gäntzlich mich beſitzt: ich ſchwere bey der Pein
Vnd Schmertzen ohne die ich nicht kan frölich ſeyn.
Jch ſchwer' euch auff das Liecht das ſie mir pflegt zu geben
Wann jhrer Augen Sonn' erblickt mein trawrig' Leben/
Es iſt nun mit euch auß/weil jetzt Cupido kömpt/
Vnd von der deutſchen Sprach' auß mir Bericht einnimpt.
Es iſt nicht lange Zeit daß ich die Venus fande/
An einem grůnen Ort' in meinem Vatterlande/
Der ſiber Taw fiel ab vnd tröpffelt' hier vnd dar
Wo daß ſie gieng vnd ſtund/von jhrem gůldnen Haar:
Jhr Wille war/jhr Sohn der ſolte bey mir bleiben/
Vnd vnſre Deutſche Sprach' auffs beſt' ich wůſte treiben:
Jch ſagte zu/ſo viel mir möglich/vnd gab für
Es wer' ein junges Kind: Sie ließ es da bey mir.

Er hielt ſich bey mir vff/ wir lieſſen nichts erwinden/
Vnd konde' er ohne Müh ſich in die Sprache finden.
Jch habe viel vnd offt/ wann ich ſie liegend fand/
Den Bogen vnd die Pfeil genommen in die Hand.
Als er nun Abſchied nam/ an ſtatt mir Danck zu haben/
Gab er mir ein Geſchenck (es ſind ſein' alte Gaben/
Er hatt mir einen Pfeil gedrucket in mein Hertz
Auff den ich ſchawen muß zugleich in Frewd' vnnd Schmertz.
O bitterſüſſe Pein! der iſt es/ ihr Jungfrawen/
Der erſtlich mich gelehrt auff Eitelkeiten bawen/
Der erſtlich mich gelehrt/ der erſtlich mir gezeigt
Deß Volckes arge Liſt/ das vns ſo ſehr betreugt.
Das Volck/ das ſüſſe Volck/ das mit den glatten Worten
Vnd groſſen Freundligkeit erbricht der Hertzen Pforten;
Das mit den Eugelein vnd klarem Angeſicht
Erleuchtet vnſre Seel' als zweyer Sternen Liecht.
Die Vrſach vnſrer Noth/ die Vrſach vnſrer Frewden /
Die Vrſach zu der Luſt vnd gleichfals zu dem Leiden/
Die Schreckung deß Gemüts/ doch die mit Troſt erfüllt;
Der Sinnen heiſſe Brunſt/ doch die noch wird geſtillt.
O daß ich Sonne wer/ vnd jhren hohen Wagen
Einmal regierete nach deinem Wolbehagen/
Daß ich nur von der Lufft herab recht ſchawen kundt
Auff derer Angeſicht die mich ſo ſehr verwundt!
O daß ich Sonne wer/ ich wolt' jhr' Augen machen
Zu Sternen in der Lufft ſie frölich an zu lachen/
Vnd jederzeit zu ſehn: ſie ſolte nahe ſtehn
Dem Monden vnd mit jhm doch nimmer vntergehn.
Wie offt hab ich gewüntſcht/ wie offte dörffen ſagen/
Daß ich wer eine Bien'/ vnd Honig ſolte tragen
Auß jhrem rothen Mund'/ als er wird auffgethan
Bin ich ſo froh daß ich mich nicht mehr halten kan.
Alsdann kömpt jhre Seel' eh' als ich mich befohre/
Vnd fleugt in meine Seel'/ alsdann macht ſie die Thore
Der Sinnen bey mir auff/ denn iſt mein brennend Hertz
Vmbringt mit ſeiner Glût/ vmbringt durch ſüſſen ſchmertz.
Ach Amor daß ich möcht' als eine Fliege werden/
Mich dünckt ich ſtünde wol am beſten hier auff Erden.

Ich wolt ein Häuſſichinn auffbawen bey dem Munde
Der jenen die ich weiß/darinn ich wohnen kundt'.
Hier were mein Pallaſt/hier wolt' ich leſen können
Das ſüſſe Himmelnaß'/vnd beugen jhre Sinnen:
Hier wolt' ich recht beſehn den wunderklaren Schein;
In meinem ſolt' jhr' Hertz/in jhrem meines ſeyn.
Gleich wie zu Sommerzeit die kleinen Feldhewſchrecken
Den ſchönen Morgentaw von ſüſſen Blumen lecken;
So geht es auch mit vns: ohn alle Speiſ' vnd Koſt
Ernehret vns die Lieb'/vnd nur von bloſſer Luſt.
Es iſt ein ſüſſer Tranck/es iſt ein ſüſſer Regen/
Der vnſer Hertz' erquickt/es iſt ein ſüſſer Segen;
Der Honigthaw der euch auß ewren Augen fleußt/
Ihr ſchönes Venusvolck/vnd reichlich vns begeuſt/
Begeuſt die truckne Seel': Als jhr vns wolt begeben/
So dencken wir hinfort nicht weiter an das Leben:
Das Leben mit der Seel' vnd Hertzen ſind geſtellt
In ewre gantze Macht: Wir thun was euch gefellt.
Dann Venus iſt ein Weib/ſie hat vns auch den Frawen
Gegeben in die Hand/ſie allzeit anzuſchawen.
Wo ſtünd' anjetzt die Welt/wo were wol jhr Grundt/
Wann man das klare Liecht von euch nit haben kundt?
Es hat der Jupiter/nach dem er alle Sachen
Hier in dem wüſten rund' hat fertig wollen machen/
Sich drey mal vmbgekehrt/vnd zu ſich ſelbſt geredt/
Es mangel' ein Ding noch das man vergeſſen hett'.
Er bracht' ein Thier hervor ſo nie ſonſt war erkennet/
Das man bey vns jetzund hier eine Jungfraw nennet:
Als er diß Meiſterſtück' hernachmals außgemacht/
Vnd jhn das ſchöne Bild ſo freundlich angelacht/
Hat jhm ſein eigen Werck ſo trefflich wol gefallen/
Daß er der Liebe Brunſt empfunden hat vor allen.
Wie offtmals iſt der Gott/vor dem ſich nichts verhelt/
Der mit dem Plitze ſpielt/vnd ſchreckt die gantze Welt/
Wie offtmals iſt er ſelbſt gemach gezogen kommen/
Wann jhm ſein Augentroſt den hohen Sinn genommen/
Er ließ das Firmament vnd ſeinen Himmel ſtehn/
Wann er nur in den Schoß der Liebſten ſolte gehn.
Ich halte den für todt/für vnweiſ' vnd verkehret/
Der eine Jungfraw ſicht/vnd jhm doch nicht begehret

Derſelben Huld vnd Gunſt: er iſt ein Klotz vnd Stein/
Den nicht bewegen kan der lieblich' Augenſchein.
Solt' ich den Himmel nur vor Jupiter regieren/
Ich wolt' jhn gantz vnd gar mit newem Volcke ziehren:
Jungfrawen müſten mir vor andern ſonderlich
Am allermeiſten ſeyn: das wer' ein Volck vor mich.
Das Handwerck ſo man würd' in meinem Reiche treiben/
Das ſolte küſſen ſeyn: da wolt' ich jmmer bleiben/
Vnd ordnen wie man wol recht köndte ſeyn bedacht/
Das jmmer mehr vnd mehr diß Thun würd' auffgebracht.
Man müſt' Vneinigkeit/ Neid/ Zancken/ Zorn vnd Haſſen
In dieſer Bürgerſchafft gantz vnterwegen laſſen,
Kein kriegen würde ſeyn/ als daß ſo nur betrifft
Genüge/ Frewd' vnd Luſt/ vnd das die Liebe ſtifft.
Die Feſten wolt' ich gantz von Myrten laſſen weben/
Die vns der Venus Sohn hierzu dann würde geben;
Die Wälle ſolten ſeyn von Threnen auffgemacht/
Von Threnen ſo die Braut vergeuſt die erſte Nacht.
Es wartet jmmerzu der ein' auß Venus Knaben/
So bald als ſie ſie nur zu Rhu geleitet haben/
Der fleiſſig dann zu ſich diß thewre Waſſer nimpt/
Weil man es dieſer Zeit gar ſelten gut bekömt.
Doch ſo ich gar nicht kan zu meinem Wunſche kommen/
So hab' ich dannoch mir auff das mal fürgenommen/
Diß Büchlein ewrer Lieb'/ als ein gewiſſen Pfand
Der trewen Huld vnd Gunſt/ zu geben in die Hand.
Ach laſt doch ewren Glantz drauff fallen/ jhr Jungfrawē/
Laßt ewrer Augen Liecht diß mein Geſchencke ſchawen/
Vnd wündſche mir/ wündſche mir nur/ daß ich vor meinen Lohn
Cupido krönen mag mit ſeiner Ehrenkron.
Deß Gottes Himmel iſt (ach wer jhn köndt' ererben!)
In ſeiner Freundin Schoß vnd zarten Armen ſterben:
Deß Gottes Himmel iſt nur allzeit können ſeyn
Vmb ſeiner Liebeſten verklärten AugenSchein.

Frülings Klagegedichte.

Einen groſſen Theil auß dem Niederländiſchen: wie auch die nechſtfolgenden drey Gedichte.

DIeweil nunmehr der Lentz mit ſeinen ſchönen Tagen
Die alte rawe Zeit deß Winters will verjagen/
Vnd der Welt groſſes Liecht die Erd vnd Lufft vernewt/
Vnd alles ſich verjüngt/vnd alles ſich erfrewt.
Dieweil die Erde ſich vermählet vnd ergiebet
Dem ſchönen Weſtenwind' in welchen ſie verliebet/
Dadurch ſo manches Kraut / manch Hügel/ Berg vnnd Stein/
Feld/ Heyde/ Laub vnd Graß wie newgebohren ſeyn.
Dieweil der Vögel Schaar mit ſchönem tireliren
Erfrewen Hertz' vnd Sinn/vnd durch die Lufft ſpatzieren/
Dieweil die Satyren mit lieblichem Gethön'
Vnd ſchöner Muſick hin zu jhren Nymphen gehn.
Dieweil die Hirten ſich in kühlen Schatten ſetzen/
Mit jhren Liebeſten ſich freundlich zu ergetzen/
So ſitz ich hier vnd klag'/hier klag' ich gantz allein/
Vnd habe meine Noth mit niemand nicht gemein'/
Als nur mit euch jhr Thier'/jhr die jhr von den jungen/
Vnd ſie von euch durch Liſt deß Jägers ſeyn verdrungen/
Die jhr gar hefftig Leid vmb ewre Kinder tragt/
Vnd/wie der Eltern Brauch/ſie mehr als euch beklagt:
Biß der gewünſchte Todt euch wird das Leben enden:
So geht es auch mit mir: ich muß mich gleichfalls wenden
Zu Leid vnd Trawrigkeit: ſtimm' als d' weiſſe Schwan
Mein eigen Grabelied mir jetzund ſelber an.
Ihr Nymphen/die jhr auff den ſchönen Waſſerflüſſen
Sehr offt auß groſſer Lieb' auch Threnen muſt vergieſſen/
Die jhr beweinet habt mein lindes Seitenſpiel/
Wann ich die hohe Noth beklaget offt vnd viel:

Ihr zarten Nymphen/kompt/kompt/O jhr Nymphen höret/
Wie ſehr die Liebe mich auffs newe ſeufftzen lehret:
Kompt/nehmet ab an mir/ob jemals ewer Hertz
Empfunden ſolche Pein/vnd gar zu bittern Schertz.
Bringt ewre Krügelein/daß jhr darein könnt fangen
Das Waſſer welches laufft von meinen bleichen Wangẽ/
Vnd tragt es in den Saal darinnen triumphirt
Cupido der Tyrann ſo mir diß Leid gebiehrt.
Vnd du auch/Zephyrus/der du noch nicht vergeſſen
Der Flora/welche dich vor langer Zeit beſeſſen/
Nim meine Klage hin/vnd führe der ſie zu/
Vmb welcher willen ich leb' ohne Raſt vnd Ruh.
Du Venus auch/die du auff deinem güldnen Wagen
Anchiſen ſchmertzlich ſuchſt/laß ab von deinem Jagen/
Halt doch ein kleines nur die Turteltauben an/
Biß ich dir meine Noth vnd Leiden klagen kan.
Denn ich vor deinen Thron muß ſchütten meine Zehren/
Weil dein vntrewes Kind die Hand will von mir kehren/
Vnd hört mein weinen nicht/ob gleich Wald / Berg vnnd Thal/
Von meiner hellen Stimm' erſchallen vberall.
Ich wüt'/ich tob/ich ſchrey/ich ſuch an allen Enden/
Ich renne wie ein Hirſch der auß deß Jägers Händen
Entſchläpffet/tödlich iſt durch einen Pfeil verſehrt/
Erzittert vnd erbebt/ſo offt er rauſchen hört
Die Blätter an dem Baum'/vnd meynt deß Jägers Bogẽ
Sey hinder jhm noch her/vnd wird zur Flucht bewogen/
Vnd fleugt da niemand iſt der jhm den Todt anthue;
So eyl ich auch nach Hülff'/vnd trachte nach der Rhue/
Daß ich doch einmal könn' entkommen meiner Wunden/
Die kein Menſch heilen kan/als bey der ich ſie funden.
Daß ich doch einmal könn' erleſchen meine Pein/
Der niemand helffen kan als ſie nur bloß allein.
O grimmes Weibesbild/Princeſſin meiner Sinnen/
Kan ich dann meine Bitt vnd Seufftzen nit gewinnen/
Mein' vngeſtalte Farb' vnd bleichen Angeſicht:
Es iſt ja trucken auch von Threnen jetzt noch nicht.
Kanſt du dann meine Qual vernehmen ohne Weinen/
Vnd alſo vnbewegt in meiner Noth erſcheinen?

Viel härter ſchätz ich dich als Eiſen oder Stein/
Ein wildes Tiegerthier muß deine Mutter ſeyn.
Daß in die Augen doch nicht die Natur geſchrieben
Die groſſe Grawſamkeit damit du mich getrieben!
Daß ſie doch die Geſtalt mit Milde mehr begnügt/
Als dieſes Hertzens Sinn das dir im Buſen liegt!
O Antlitz welches mich als ein Magnet gezogen?
O klarer Augenglantz der mich ſo ſehr betrogen!
Wer hette doch gedacht daß ſolcher falſcher Schein
In dieſes ſchöne Bild ſolt' eingepflantzet ſeyn?
Wer hette doch geglaubt/wer hette dörffen ſorgen/
Daß dieſe weiſſe Bruſt diß Hertz in ſich verborgen?
Ich war nicht bey mir ſelbſt/vnd wurde gantz entzückt
Als ſie zum erſten mich ſo freundlich angeblickt.
Mich daucht' es ſolten mich die Götter ſelber neiden:
Es war doch nur mein' Angſt/es war mein höchſtes Leiden.
O freundliches Geſicht/ich bin durch dich verwundt/
Iſts dann nicht recht daß ich durch dich auch ſey geſunt?
Biſtu ſo zornig dann/daß ich mich ſo verſtiegen/
Gunſt deiner trefflichen Vollkommenheit zu kriegen?
Weit fleugt es zwar/doch weil es Fewer iſt allein/
Kan es dem Himmel wol zu nahe kommen ſeyn.
Ich weiß gar gut/mein Lieb will hoch mit jhren Dingen/
Vnd ich begehre das ſo ſchwerlich ab zubringen;
Doch ſtehſt du/Venus/ſelbſt mir dißfals leichte bey/
Daß meine Liebe wol der Schönheit würdig ſey.
So viel als mich anlangt/es haben meine Sinnen
Nichts als was himliſch iſt rechtſchaffen lieben können:
Wann ich ja fallen ſoll/ſo ſoll mein Fall doch ſeyn
Von niergend her als bloß vom Himmel nur allein.
Biſt du mir hierumb feind/ſo will ich doch nicht laſſen
Dir Ehr' vnnd Gunſt zu thun/ob du mich ſchon wirſt haſſen/
Biß ſich dein harter Sinn doch endlich zu mir kehrt;
Recht lieben iſt gar wol der Gegenliebe werth.
O wertheſt auff der Welt/O ſchöneſt' aller ſchönen/
Laſt meinen trewen Sinn ſich doch mit dir verſöhnen:
Empfahe meine Gunſt/der ich dich würdig acht'
In deiner Liebe Band zu geben meine Macht.

Wo aber doch dein Sinn wird vnbeweglich bleiben/
So will ich allezeit mein ſehnlichs Klagen treiben;
Mit weinen will ich noch verbringen meine Noth;
Hilffſt du mir endlich nicht/ ſo hilfft mir doch der Todt.
So geh' ich alſo nun in Einſamkeit alleine/
Vnd niemand höret zu wie ich ſo ſchalich weine/
Allein jhr Göttinnen/ die jhr noch ſeyd betrübt
Vmb des Narciſſus Fall/ in welchen jhr verliebt/
Als er (O harter Sinn!) ſo ſchendlich euch verſchmähet/
Floh' in den Wald/ auff daß er nicht würd' außgeſpähet/
Da dann ſein ſchöner Leib/ den Echo hat begehrt/
In eine Wieſenblum' erbärmlich ward verkehrt.
Ich ſeufftz'/ O Echo/ noch vmb deiner Liebe willen;
Drumb hilff du mir jetzt auch mein Klagelied erfüllen/
Daß ich mein' helle Stimm' erheben kan ſo ſehr/
Biß daß der Himmel auch mein trawren ſelber hör.
Inmitten in dem Saal/ hier wo die Götter leben/
Da ſteht der Venuskrug/ vom Jupiter gegeben/
Darein jhr kleines Volck das Thränen-Waſſer geuſt/
So auß der weiten Bach der Buhler Augen fleuſt.
Von deinetwegen werd' ich dieſes auch gewinnen/
Du ſtrenge Meiſterinn/ du Zuchthauß meiner Sinnen:
Das iſt der reiche Troſt ſo mich zu Frieden ſtellt:
Kein Thren iſt der vmbſonſt von Mannes Augen fellt.
Vnd der ſo vnſer Hertz' hat gantz in ſeinen Händen/
Cupido/ der es kan wohin er Luſt hat wenden/
Iſt nicht ſo daß er die/ ſo gern' vnd mit Gedult
Jhm vnterthänig ſind/ ſo grauſam quelen ſolt'.
Ich bin doch Vrſach' an/ ich muß es mir zumeſſen/
Was ich zuvor gelernt/ das kan ich nicht vergeſſen.
Ach daß ich mir doch je in meine Sinne zoch/
Es were bald gethan vmb dieſes leichte Joch!
Das krieg' ich nun zu lohn'; ich muß ja ſtattlich büſſen/
Daß ich mir vorgeſetzt mich eilends auß zu ſchlieſſen/
Vnd wolte die von mir verweiſen gantz vnd gar/
Die doch ſchon hart vnd feſt in mir verſchloſſen war.
Es iſt mir gantz vmbſonſt/ wohin ich mich will wenden/
Da ſeh' ich auch die Lieb' an allen Ort vnd Enden:
Bricht erſt der helle Tag im kühlen Morgen an/
Vnd leſt Aurora kaum den alten greiſen Mann/

So ſchnelle kan ich nicht der Stralen Glantz erreichen/
Daß ich den klaren Schein alsbald nicht ſolte gleichen
Mit jhres Haares Ziehr/ ſo an der Stirn anhebt/
Vnd vmb den ſchönen Hals vnd zarte Wangen ſchwebt.
Kömpt dann die Sonn' herauß/ wanns angehört zu tagē/
Vnd leuchtet durch die Lufft mit jhrem Fewerwagen/
Das Liecht ſo jederman erquicket vnd erfrewt
Macht daß ſich meine Noth vnd Wehmuth nur vernewt.
Was ſoll die Sonne mir? iſt ſie doch meine Sonne
Was ſoll mir doch das Liecht? ſie iſt mein Troſt vnd Wonne.
Ach ſolt' ich einen Blick von jhr erſehn allein/
Ich wolte williglich ohn alle Sonne ſeyn!
Seh' ich die Bäume dann mit jhren grünen Zweigen/
Vnd wie die Eſte ſich ſchön in einander reigen/
Vnd gleichſam als vmbfahn; ſo fallen bald mir ein
Die Armen welche mir zwey ſtarcke Fäſſel ſeyn/
Darinnen offtermals mein Hertze gantz beſtritten
Von wiedriger Begiehr/ jetzt Furcht/ jetzt Troſt erlitten/
Wann jhr Geſichte mir geraubet meinen Geiſt/
Vnd dann jhr Athem jhn hat wieder heim geweiſt.
Hör ich den kühlen Wind in dem gepůſche prauſen/
Mit lufftigem Geräuſch/ vnd durch die Bletter ſauſen/
So denck' ich wie ſie vor mit höchſter Zierligkeit
Der buhleriſchen Red' hat mein Gemüt' erfrewt.
Seh' ich die Blumen ſtehn bey jhren klaren Flüſſen/
So kan ich den Geruch ſo eilends nicht genieſſen/
Daß ich den Athem nicht bedenck' vnd jhren Mund
Der mich zugleiche todt kan machen vnd geſund.
Seh' ich wie ſie ſo ſchön' an Farben ſind gezieret/
Vnnd wie ſie die Natur ſo köſtlich hat formiret/
Alsdann erinnert ſich mein Hertz' auch auff der Statt
Der Röte ſo mein Lieb in jhren Wangen hat.
Seh' ich die hohen Berg' vnd Hügel in der Wüſten;
So iſt der edele Parnaſſus jhrer Brüſten.
Schaw' ich dann in das Thal vnd blancke weite Feldt/
Das Thal der zarten Schoß wird bald mir fürgeſtellt.
Wann ich die Nachtigal mit ſingen höre fliegen
Hin in die hohe Lufft/ ſo laß ich mich betriegen/
Vnd meyne/ daß daſelbſt mein Lieb verborgen ſey/
Vnd ſtimme frölich an die ſchöne Melodey.

Se

So ſchmeltz ich wie der Schnee/ der endlich muß verderben
Wann jhn die Sonn' erreicht/ vnd bin noch froh zu ſterben:
Drumb werden mich gewiß die Nymphen alſobald
Begraben nach dem Tod' in dieſen grünen Wald.
Die ſchönen Najades ſind fleiſſig her zu holen
Auff meinen ſchwartzen Sarg viel Roſen vnd Violen;
Sie leſen vberall die beſten Blumen ein/
Daß mein gewünſchtes Grab kan deſto ſchöner ſeyn.
Darauff dann ſtehen ſoll mit jhrer Hand geſchrieben:
Hie ligt der zugebracht ſein Leben hat mit lieben/
Mit lieben dieſes Menſch das allzeit jhn geplagt/
Vnd iſt noch endlich doch geſtorben vnbeklagt.

Geburtgetichte.

Komm/ ſchöner Morgenſtern/ komm/ komm/ vnnd laß es tagen/
Aurora/ ſpanne doch die Hengſte vor den Wagē/
Komm eylends / vnd zieh' an dein ſchön rothgelbes Kleid;
Wie lange wirſtu dann die Sonne ſchlaffen laſſen;
Ey ſpricht ſie ſolle doch ſich mit dem Zügel faſſen/
Die Roſſe ſtünden da/ es ſey ſchon hohe Zeit.
Drey mal ſind jetzund gleich ſechs Jahre Weg verlohren/
Daß die durch Gütigkeit deß Himmels ward gebohren/
In der ich alle Tag' auffs newe bürtig bin;
Vnd daß in dieſem Bild' all' jhre hohe Gaben
Die groſſe Göttinnen ſo ſehr erſchöpffet haben/
Daß jhre Schönheit iſt faſt vber Menſchen Sinn.
Deß Jupiters Gemahl vnd Schweſter wolt' jhr geben
Viel Reichthumb / Gut vnnd Geld / die Parcen langes (Leben:
Die zarten Charites verehrten Freundligkeit/
Die Suada Witz vnd Liſt/ Minervä Kunſt vnd Tugend/
Die Venus machte ſie den Spiegel aller Jugend/
Natura gab mich jhr zum Sclaven jederzeit.
Ey komm/ Aurora/ komm; kom̃ doch vnd laß es tagen:
Brich durch die ſpäte Nacht: wie kanſt du der verſagen

Der alle Göttinnen ſo günſtig ſich erzeiget?
Ach Phebus / magſt du dann die Thetis noch vmbfangen?
Komm doch / wach' auff / wach' auff; ſieh' an die roten Wangen
In denen alle Zier vnd außbund ſich eräugt.
Richt' auff dein klares Haupt / laß deinen Glantz erleuchten
Den angenehmen Tag vnd weiter nicht befeuchten
Den Perlentaw das Feld / ſteig auff deß Himmels Saal /
Vertreib der Wolcken Dunſt / mach' Anſtand mit den Winden /
Vnd halt den Regen ab: laß dieſes Feſt empfinden
Den gantzen Erdenkreiß / erquicke Berg vnd Thal.
Heut' iſt mein Augentroſt / heut' iſt mein Liecht gebohrē /
In der vollkommenlich zuſammen ſich verſchworen
Die Dinge ſo doch ſonſt gar ſelten Freunde ſind:
Die Schönheit vnd die Zucht. Ich wil mein Haupt bedecken
Mit einem Lorberkrantz; ich wil viel höher ſtrecken
Die Sinnen / die ſie mir hat gantz vnd gar entzündt.
Verzeihe mir / mein Lieb / daß ich von dir zu ſchreiben
Mich vnterſtehen darff: ich wil dich einverleiben
Durch dieſe meine Fauſt der Vnvergänglichkeit.
Wann andere Heldinnen forthin genennet werden /
Die durch jhr Lob erfüllt all' örter dieſer Erden /
Wird auch dein hoher Nam' erſchallen weit vnd breit.
Wann gleich auch meine Verß vnnd dieſe ſchwache Sinnen
Dein' Hoheit vnd Verdienſt nicht vberſteigen können /
So iſt doch Lobens werth mein Will vnd beſter fleiß.
Ob wohl der Phaeton ſich allzuhoch vermeſſen /
So wird doch ſeiner auch noch jetzund nicht vergeſſen /
Weil er hat angeſteckt den gantzen Erdenkreiß.

Vom Abweſen ſeiner Liebſten.

WErd ich die Zeit wohl ſehn / daß doch der Tag anbreche /
Darinnen ich mein Lieb noch endlich ſchawen ſoll?
Ihr Stundē laufft doch fort / fliegt weg als Waſſerbäche:
Weil jhr ſo langſam ſeyd / ſo bin ich trawrens voll

Auff / Morgenröth / auff / auff; ſpann' an des Phebus Pferde/
Vnd ſprich/ er ſoll fort/ es ſey ſchon ziemlich ſpat/
Daß er betrogen werd'/ vnd nahe ſich der Erde:
Ach Thetis laß jhn gehn den langen Sommergrad.
Du Monde kanſtu dich denn alſo wol verweilen?
Wie lange ſeet denn der Morpheus Schlaffkraut auß?
Sich' ob du nicht vermagſt die Sonne zu ereilen/
Vnd einzukommen noch in ihr vergüldtes Hauß.
Ich muß noch manche ſtund' in Sorg' vnnd Kummer ſchweben/
Muß noch in Angſt vnd Noth verbringen lange Zeit/
Eh' als der Tag anbricht/ darinnen mich mein Leben
Beſcheine durch das Liecht der hohen Freundligkeit.
Ach warumb hab' ich doch in mein Gemüt' empfangen
Ihr' vnerhörte Zier vnd Tugend gantz vnd gar?
Mein Hertze ſeufftzet ſtets/ vnd brennet mit Verlangen/
Vnd mächt mir einen Tag noch länger als ein Jahr.
Als mich das ſchnöde Glück' auß jhrer Hand geriſſen/
Hat es zugleich mich geriſſen auch von mir:
Ich muß mein Hertze nun mit Threnen ſtets begieſſen;
Ich bin nicht bey mir ſelbſt wann ich nicht bin bey jhr.
Ach ſolt' ich ſehen nur jhr Göttliches Geſichte/
Wie ſelig weren mir Gedancken/ Muth vnd Sinn!
Ein eintzig Augenblick von jhrem hellen Liechte/
Daß faſt die Sternen trutzt/ legt alles Trawren hin.
Ach keme doch die Zeit der hochgewünſchten frewden/
Daß ich erblickte nur den wunderklaren ſchein.
Wann aber ich von jhr mich werde müſſen ſcheiden/
Da wünſch' ich weiter dann im leben nicht zu ſeyn.

Auß dem 1. Buche der Verliebten Diane.

Diane klagt von jhrer vnglückſeligen Liebe.

Die Pein mit der ich mich bey Nacht vnnd Tage ſchende/
Deß trüben Hertzens Angſt / die Sorgen trawrens voll/

Die haben meine Brunſt gebracht zu ſolchem ende/
Daß ich mit einer klag' ein' andre tröſten ſoll.
O Hoffnung/vnd o Pein! von meines Liebſten wegen
Sterb' ich/ der meiner jtzt doch gantz vnd gar vergiſt:
Ach ſtraff'/in derer Joch ich gäntzlich bin erlegen
Daß du auß meiner ſchuld doch einig kommen biſt!
Als er mich hatt geliebt/hab ich jhn nicht gekräncket/
Wie mir jetzt widerfehrt/mit eben ſolcher pein?
Die ſtraffe(wann mein Sinn ſein härtigkeit bedencket)
So jhm nur einfach war ſolt' jetzt mir duppelt ſeyn.
Im fall der blinde Zorn deß Glückes vnd die Liebe/
Die alles ſonſt verkehrt/mich hetten angerant/
So hett' ich was dem ich mein groſſes leid zuſchriebe;
Nun wird mein eignes Schwerdt ſelbſt wider mich gewändt:
Ich wuſte nichts von Lieb' vnd jhrer ſtoltzen rache/
Ich war der wanckelmuth deß Glückes gantz befreyt:
Die Lieb' vnd auch das Glück hat noch dergleichen ſache
Gerochen auff die art wie jetzt zu keiner Zeit.
Ach mein Siren/Siren/wie werden deine ſchmertzen
Mit eben ſolcher laſt ſo häuffig nun erfülle;
Wie ich dich gleichfalls auch für dieſem wolte ſchertzen/
Vnd dich mich an zu ſehn nicht wol für würdig hielt.
Anjetzund haſt du mich nicht minder kräncken können:
Such' ich dich fort für fort ſo fleuchſt du ſtets von hier.
Du biſt ſo ſehr erhebt/daß niemand deine Sinnen
Zu beugen jhm gedenckt/vnd mich verſöhnt bey dir.
Sie rathen noch viel mehr/daß du mich auch ſolſt blenden
Durch falſchheit vnd Betrug wie ich zu thun begehrt.
Nun wol: doch wolleſt du die augen zu mir wenden/
Zu ſehn wie meine gantz in Threnen ſind verkehrt.
Schaw' hier wie ſchlechten troſt ich weiß von dir zu kriegē/
Laß an der rache dir doch ſeyn genung gethan.
Bleib' ich dir vnverſöhnt/ſo laß ich mich begnügen/
Daß ich in Hoffnung auch doch gleichwol ſterben kan.

Alcide

Alcide vnd Diane ſingen miteinander.

In eben ſelbigem Buche.

Alcide.

IN dem zu Mittag' jetzt die Sonne mit den flammen
Die hohe Bahn durchrennt/
Vnd gantz den ſtarcken ſchein der Stralen rufft zuſammen
Vnd Walde vnd Hügel brennt
So geht das keuſche Volck der Nymphen zu den Wäldern
Vnd klaren Brunnen hin/
Die Feldhewſchrecken auch die ſingen auff den Feldern/
Vnd kühlen Muth vnd Sinn
Du Ziehr der ſchönen du/ o Amaryllis/ ſingeſt
In Lieb' vnd Frewd' ergetzt/
Daß du der Wolcken Gott zum friſchen Regen zwingeſt
Der Saat' vnd Wieſen netzt.

Diane.

Weil in deß Himmels baw der Fürſte der Planeten
Gleich in der mitten ſteht/
Wo er zu Morgenszeit die Welt pflegt zu errhöten/
Vnd wider vntergeht/
Weil er den Ackerman ſich in das Graß zu breiten
Mit ſeiner Hitze zwingt/
Hört man wie Theſtylis ſpielt auff den ſüſſen Seiten/
Vnd alſo lieblich ſingt/
Daß ſich befriedigen die vngeſtůmme Winde/
Vnd gar in ſtiller rhue
Der ſchönen Sängerin ſehr lieblich vnd gelinde
Lufft wehen ab vnd zu.

Alcide.

Du ſchneller lauff der Quell' vnd gläſernen Gewäſſer
So rauſchen für vnd für/
Der du ſo ſchönes Kraut tregſt vmb die reinen Flöſſer
Vnd Blumen voller ziehr/
Daß deine klare Bach dir ja nicht durch die Herde/
Noch durch der Sonnen macht/

Noch frembder Ströme ſchlamm vnnd Mengung jrgend werde
Verderbt vnd hingebracht;
Noch einer welcher ſich am Vfer hier beſchweren
Der Liebe wegen muß/
Mit ſeiner Augen Bach vnd den geſaltznen Zehren
Dir trübe deinen Fluß.

Diane.

Ihr Mahlwerck der Natur / jhr Blumen in den gründen/
Ihr ſtiller auffenthalt.
Ihr ſtrengen Fichten jhr / jhr Geſträuch / jhr hohen Linden/
Du ſchattenreicher Waldt/
Daß ja kein ſtarcker Wind die Zier an deinen Zweygen/
Die Bletter dir verſehr'/
Vnd du in voller luſt dich mögeſt ſchön' erzeigen/
Vnd grunen mehr vnd mehr;
Daß ja du für den Froſt/ wann Reiff vnnd Schnee wird kommen/
Verſichert mögeſt ſeyn;
Daß deine blüte dir nicht werde hingenommen
Durch grimmen Sonnenſchein.

Alcide.

In dem ein weiſer Sinn deß Hofes glatten worten
Vnd laſt entgangen iſt/
So weicht er in ſich ſelbſt/vnd hatt an ſolchen orten
Jhm muß' vnd Rhu erkieſt.
Hier kan er wie er will ſo lang er iſt ſich ſtrecken
Bey eine kühle Bach
Die ſanffte rauſcht vorbey; kein ſtreit pflegt jhn zu wecken/
Jhm laufft kein kummer nach.
Die Blumen riechen wohl/das Himliſche Geflügel
Stimmt an den ſüſſen Chor:
Es frewet ſich das Feldt / die Thäler / Saat' vnnd Hügel/
Vnd ſpringt für luſt empor.

Diane.

Der Weſtwind den man hier hört durch die Blätter rauſchen/
Vnd vmb die Bäume her/
Iſt weit nicht mit der laſt der Höfe zu vertauſchen/
Vnd mit der Stadt beſchwer.
Deß Pöfels Lob begern das iſt ein armes leben/
Vnd angeſchminckter ſchein:

Es iſt der Sinnen Peſt nur ſtets nach Ehren ſtreben/
Vnd nie vergnüget ſeyn;
Wo ſich Gemüt' vnd Mund mit ſcheinbarem beginnen
Vnd falſchen Tücken deckt;
Wo diß die Zunge ſagt/ hergegen in den Sinnen
Gar weit ein anders ſteckt.

Alcide.

Hier hat der Ehrgeitz nie geſtellt mit ſeinen netzen/
Kein Golddurſt iſt nicht hier;
Hier denckt niemandt ſich gar weit hinauff zu ſetzen/
Vnd bricht ſich hoch herfür;
Hier geht das Reichthumb nicht für armer Leute flehen;
Gantz frembd' vnd vnbekandt
Iſt alle böſe liſt; was recht iſt muß geſchehen
Ohn allen wiederſtande.
Die güldene Billigkeit pflegt alles zu erfüllen
Was ſich zu thun gebührt;
Sie macht daß jederman nach einem freyen willen
Gewündſchtes leben führt.

Diane.

Ein Hirte kan das Feld mit ſeinen Händen bawen
Ohne vnruh vnd beſchwer/
Darff keine newe Welt mit tauſend ſchäden ſchawen/
Vnd wallen durch das Meer.
Deß Armen Hoffnung reicht ſo weit ſein Acker gehet;
Er iſt viel reicher noch
Als einer deſſen Hauß voll frembder Wahren ſtehet/
Vnd trägt der ſorgen Joch.
Ein Mann der wenig liebt kan ſich für dem begnügen
Der Vieh mit hauffen hegt
Das alle Ställe fült/ vnd der ſein Gut zu Pflügen
Mit tauſend Ochſen pflegt.

Marcelionis Schreiben an Alciden.

In benanntem Buche.

DEin Anſehn/ Scham/ Verſtandt/ dein Adel in geberden/
Vnnd tauſend Tugenden/ mit welchen du auff Erden

Durch weitberümbtes Lob wirſt vber alle gehn
Die doch vmb jhr verdienſt den Sternen gleiche ſtehn/
Die machen/Alcide/du Fürſtin aller ſchönen/
Daß mein Gemüte ſich nicht kan mit mir verſöhnen/
Daß ich mein ſelbſt nicht bin. Zwar reden mag ich wol
Mit dir wie mir geliebt/dach wann ich reden ſoll
So bin ich gantz verſtockt. Dann kan ein Menſch wol lebē/
Im fall er vmb ſich her den klaren glantz ſieht ſchweben/
Der nicht als Stumm vnd Taub/beſtürtzt vnd vnbewegt/
Ob dieſer Augen Ziehr die ſeinen niederſchlegt?
Wer weiß was ſchönheit iſt/der nicht wird müſſen ſagen/
Daß zwey Ding' in dir ſind die ſelten ſich vertragen/
Die Weißheit vnd Geſtalt? Wer hat dich je beſchawt/
Der jhm vor Lieb' hernach zu leben hat getrawt/
Vnd ſich vor Hertzens angſt mit dir bereden können?
Ich ſchweige nun ſo ſehr/daß alle meine Sinnen
Bereit ermüdet ſind: Die Hoffnung iſt vmbſonſt;
Ich frew' vnd ängſte mich in dieſer groſſen Brunſt;
Die Seele fehrt mir auß/ in dieſem ſtrengen Orden
Räch' ich mich an mir ſelbſt/vnd bin mein Hencker wordē.
Was ich begehre fleucht vnd mehrt mein vngemach;
Hergegen was ich flieh' eile doch mir ſelber nach.
Ich will was ich nicht ſoll: die Pein geliebt dem Hertzen/
Es iſt auch frölich noch ob dieſem ſeinem ſchmertzen/
Der täglich mich erwürgt. ich leb' vnd frewe mich/
Biß ich den vnterſcheid der ſchönheit/welcher dich
Hoch vber mich erhebt/recht bey mir kan erwegen:
Dannher beginnet ſich mein ſtoltzer Geiſt zu regen/
Daß ich dir lieb zu ſeyn in ſtarcker Hoffnung bin.
Doch deine trefflichkeit ſtürtzt alſo meinen Sinn/
Daß ich mich geben muß. wie aber dieſem allen/
So iſt kein Weg ſo raw auff dem ich nicht zu wallen
Noch mehr als willig bin. ich werde wol gewahr/
Daß dieſe ſchwere Pein vnd alle die Gefahr
Mein wanckelmuth erweckt; ich ſuche noch mein leiden;
Doch kan ſich mein Gemüt' in ſeiner angſt auch weiden;
Die ſtraff' iſt meine luſt/die ſeufftzer nur mein ſpiel/
Der Todt das Leben ſelbſt. wohin ich ſchawen will/
Da kan ich niergend nichts als Fewerflammen ſehen
Die meine marter ſind: diß pflegt mir zu geſchehen

Vmb dich / O ſchönes Bilde: ſo leb' ich jederzeit/
Vnd habe ſtets mit Furcht' vnd Hoffnung einen ſtreit.
Erbarme meiner dich/der ich mein gantzes Leben/
Das tauſend klagen fühlt/in deine huldt ergeben:
Jch ſuche nicht Artzney/erwiege nur allein/
In was für nöthen ich muß deinetwegen ſeyn.

Newjahrs-Getichte.

Faſt auß dem Niederländiſchen.

Die Sonn' hat jhre Reiſ' auff dieſes Jahr vollendet;
Mein Lieb / du endeſt noch die harten Sinnen nicht:
Sie hat den klaren Schein nun wider her gewendet:
Du wendeſt von mir ab der ſchönen Augen Liecht.
Was wüntſch' ich dir dañ jetzt/mein beſter Troſt/vor Gabẽ
Auff dieſes newe Jahr? Geld? dieſes haſtu ſchon.
Viel Glück? auch das iſt hier. Wiltu dañ Schönheit habẽ?
Du haſt ſie allbereit/vnd weiſſeſt wol darvon.
Noch etwas iſt in dir/wofern' ich es mag ſagen/
Darvon kömpt alles Leid vnd Trawren bey mir her.
Ein groſſes Bollwerck ſteht vmb deinen Sinn geſchlagen/
Diß möcht' ich gerne ſehn daß es gefället wer.
Hier dieſe Mawer macht/daß meine freye Sinnen/
Mein' vnverfälſchte Lieb' vnd trewe Dienſte nicht
Deß Hertzens hohes Schloß vermögen zu gewinnen;
Die Schantz' iſt ſtärcker noch als daß ſie ein Menſch bricht.
Ach wann durch dieſen Wall Cupido wolte ſchieſſen;
Wo nicht/ſo geb' er mir den Bogen vnd Gewalt;
Jch ſolt ein groſſes Loch bald haben durchgeriſſen/
Da ich mein Läger hett' vnd ſteten Auffenthalt.
Sey nun mit meinem Schatz'/ O auch mein Schatz / verehret/
Dem Hertzen/das ich dir zu ſchencken außerkieſt;
Verwahr' es ja mir wol/daß es nicht wird verſehret/
Wie vor das alte Jahr/ſo jetzt vergangen iſt.

An eine Jungfraw.

Vmb alles Gut vnnd Geld in dieſem gantzen Lande
Erzehl' ich weder euch noch andern was zu Schande
Vnd weiß gewißlich auch/ daß niemand ſprechen kan/
Ich hab auß Feindſchafft jhm was Leides angethan.
Ihr möget aber doch darneben kühnlich gleuben/
Daß ich/ ohn euch Gott lob wol werd' im Leben bleiben/
Wil derenthalben auch mich nimmer vnterſtehn
Von wegen ewrer Gunſt mit Lügen vmb zu gehn.
Diß alles laß ich euch die Hofeleut' erzeigen/
Die prächtig Berg hinan mit Reden können ſteigen/
Vnd jedes Wort auffziehn nicht ohne groſſen Schein/
Auff daß ſie ſo bey euch in Gnaden mögen ſeyn.
Sie thun wol einen Eyd/ nicht dennoch ohne lachen/
Daß ewer' Augen auch die Sternen finſter machen/
Vnd daß ſie heller ſind den alles Firmament/
Ja daß die Sonne ſelbſt auch nicht ſo hefftig brent.
Sie ſchweren hoch vnd ſehr/ daß Gott euch außerleſen
Vor aller Zierligkeit vnd allen ſchonen Weſen/
Vnd ſagen ſelig ſey das Jahr vnd denn die Zeit/
In der jhr groſſe Ziehr der Welt gebohren ſeydt.
Sie ſprechen wol darbey/ daß jhr mit ewren Blicken
Ein härter Hertz als Stein vermöget zu entzücken/
Daß auß America die beſte Specerey
Mit ewrem Athem weit nicht zu vergleichen ſey;
Daß ſolche Hände nicht gemahlet werden köndten/
Daß gegen jhnen Schnee zu gleichen ſey der Tinten/
Daß jedes Zähnlein ſey ein köſtlicher Demant/
An welches die Natur all' jhre Kunſt gewandt/
Vnd daß die Lippen auch/ ſo mehr als Roſen blühen/
Weit weit den edelſten Corallen vorzuziehen:
Daß Haar (ich glaube nicht dz es von Hertzen kömpt)
Ein jeglicher vor Gold vnd beſte Perlen nimpt.
Sie ſetzen wohl hinzu/ wenn ſie euch reden hören/
Daß auch ein jedes Wort ſtarck ſey ſie zu verſehren/
Vnd dz der ſtarcke Mars durch ewrer Zungen Schein
Die Waffen abzuthun bereitet würde ſeyn.

Selie.

Geliebet euch hernach von Venus was zuſingen/
Die Winde könnet jhr mit ewrer Stimme zwingen/
Vnd wenn jhr weiter auch euch zu der Lauten finde/
Iſt Orpheus vngelehrt/vnd gegen euch ein Kinde.
Wann jhr zu Felde kompt/worin man euch ſicht gehen
Da ſieht man alſobald die ſchönſten Blumen ſtehen.
In ſumma/die Natur hat diß an euch gethan/
Daß ewre Treffligkeit kein Menſch beſchreiben kan.
Wie möcht' ich aber weiſe falſch erdachte ſagen/
Was groß' Auffſchneiderey mit Langmut nur ertragen?
Ich glaube welcher ſich nimpt ſolcher lügen an
Er Feder vnd Pappier auch ſchamroth machen kan
Vnd was dann mich belangt/ bin ich gar nicht der Sinnen
Daß ich alſo die Gunſt verhoffe zu gewinnen/
So hat mein Hertze noch anjetzt ein ſolches Ziel/
Daß ich jhm ohne kunſt kan wehren wann ich wil.
Ich ſage freylich wol/ vnd weiß es war zu machen/
Daß jhr gar rein' vnd ſteiff bewahret ewre Sachen/
Vñ daß auch ſehr viel ſindt voll Hoffart/ ſtoltz vnd pracht
Die jhr gar weißlich doch nicht ſonders habt in acht
Daß ich euch aber auch für göttlich ſolt' erkennen/
Mā möcht' es/fürcht' ich nur/wol Träum' vñ Lügē neñen:
In ewrem Leichnam iſt zwar alle Zierligkeit/
Doch auch nicht wenig ſteht vom Himmel trefflich weit.

Echo oder Wiederſchall.

DIß Ort mit Bäumen gantz vmbgeben/
Da nichts als Furcht' vnd Schatten ſchweben/
Da Trawrigkeit ſich hin verfügt/
Da alles wüſt' vnd öde liegt/
Da auch die Sonne nicht hinweichet/
Da gifftig Vngezieffer ſchleichet/
Da gar kein Waſſer ſich ergeuſt/
Als das auß meinen Augen fleuſt/
Da gar kein Liecht nicht wird erkennet/
Als daß auß meinem Hertzen brennet/

Bedün,

Betüncket mich bequeme ſeyn/
Da ich mich klag' ab meiner Pein/
Ab meiner Pein vnd tieffſtem Leiden/
Daß mich jetzund wird von mir ſcheiden;
Doch ehe der gewüntſchte Tod
Mit Frewden abhilfft meiner Noth/
Will ich von meiner Liebe klagen/
Vnd /ob ſchon gantz vergeblich/ fragen/
Iſt dann niemand der tröſte mich/
Weil ich ſo trawer' inniglich? Ich
O Echo/ wirſt nur du alleine
Hinfort mich tröſten/ vnd ſonſt keine? eine
Wie ſoll ſie leſchen meinen Brandt/
Iſt ſie mir doch noch vnbekandt? bekandt.
Sie wil es aber nicht verſtehen/
Leſt mich in Angſt ohn Ablaß gehen. laß gehen.
Verleuret ſich denn ja mein Leidt/
Wem ſoll ichs dancken mit der Zeit? der Zeit.
So iſt nun Noth daß ich verſcharre
Das Fewer/ vnd der Stund' erharre? harre.
Wenn ich zu lange harren ſolt'
Hülff etwas meiner Vngedult? Gedult.
Vielleicht möcht' ich ſterben ehe/
Weil ich im höchſten Elend gehe? entgehe.
So folg' ich deinem Rathe ſchlecht/
Hoff' alles werde gut vnd recht. recht.
Nun bin ich vieler Noth entbunden/
Vnd habe guten Troſt empfunden.
Du vnbewohnte Trawrigkeit/
Ihr Hecken voll von meinem Leid'/
Ihr ſchwartzen Hölen vnd ihr Wüſten/
Da Eulen/ Natern/ Schlangen niſten/

Du ödes Ort/ gehabt euch wol;
Ich bin für Trawren Frewde voll/
Für Finſternüß ſuch' ich die Sonnen/
Für Threnen ein kühlen Bronnen:
Die ſo Vertröſtung mir gethan/
Iſt ſo daß ſie nicht lügen kan.

Gedancken bey Nacht/ als er nicht ſchlaffen kundte.

DEr helle Veſperſtern gieng auff kaum vor ſechs ſtunden/
Jetzt hat ſich Mitternacht in ſeinen Ort gefunden/
Vnd in ſechs Stunden kömpt die klare Morgenröth'/
Hernach wird dann die Sonn' am weiteſten erhöht.
Wie lang' jetzt iſt es wol/ daß in deß Herbſtes Tagen
Schön' öpffel vnd viel Obſt bey jhren Bäumen lagen?
Heint' hat die winterlufft jhr kaltes weiſſes kleide
Mit Froſt' vnd ſcharffem Reiff vmbhüllet weit vnd breit.
Hernach ſoll widerumb mit ſchönen tireliren
Der Vögel Companie durch Wäld vnd Feld ſpatzieren/
So bald der ſchöne Lentz wird Blumen ohne Zahl
Durch ſeinen Weſtenwind außſeen vberall.
Ach wie vergänglich iſt doch aller Menſchen Tichten!
Wie bald verwirret Gott was wir ſo mühſam richten!
Wer weiß/ da er für ſey/ ob dieſe ſchöne Stadt
Der Krieg in kurtzer Zeit nicht auffgerieben hat.
Was Schleſien jetzt iſt/ das war vor vielen Jahren
Gantz öd' vnd vnbewohnt. wo damals Wälder waren
Iſt wolgebawtes Land: jetzt geht ein ſchönes Bild/
Wo nichts zu ſpüren war als vngezämbtes Wild.
Ich bin ſo ſehr beſtürtzt vnd auſſer meinen Sinnen
Daß ich gar wol nicht weiß was ich faſt ſoll beginnen.
Ich hör' vnd ſehe nichts/ ich weiß nicht wo ich bin:
Die Eitelkeit der Welt benimbt mir Muth vnd Sinn.
Ich hitz' vnd bin entzündt wie Etna wenn er ſtrewet
Die Flammen in die Lufft/ vnd heiſſes Hartz außſprewet/

Vnd auß dē holen Schlūd' jetzt ſchwartze wolckē bläſt/
Jetzt gantze Klüfften Stein' vnd Kugeln fliegen leſt.
Ich dencke hin vnd her/ was iſt doch vnſer Leben/
Die wir ohn' End' vnd Ort in furcht vnd troſte ſchweben?
Wir wallen in dem See der ſchädlichen Begiehr/
Vnd ſtreiten mit vns ſelbſt im Hertzen für vnd für.
Was nutzt es dir dann wol von langer Zeit vnd Jahren
Viel Silber/ Gold vnd Geld durch kargen zu erſpahren?
Die Zeit/ die Mörderinnen/ ſo alles freſſen kan/
Führt vns auch ſelbſt hinweg auff jhrer alten Bahn.
Bekenne/ bitt' ich/ mir/ warumb doch wilt du prangen
Mit deiner Augen Glantz'/ vnd deinen zarten Wangen;
Mit deinem roten Mund'/ vnd deines Leibes Pracht/
Mit alle dem was Zucht alleine ſcheinbar macht?
Bedenck' ich vmb vnd vmb die Welt in einer ſummen/
So muß ich letzlich doch noch auff die Rechnung kommen/
Daß nichts beſtendig ſey ohn Erbarkeit vnd Zucht:
Wer dieſes Gut nicht hat/ was iſt es das er ſucht?
Du Göttin der Begier/ hinweg ſo ferne Weſten
Von Oſten/ vnd das Hauß der Höllen von den Feſten
Deß hohen Himmels liegt/ hinweg auß meinem Sinn:
Ich habe nichts mit dir du groſſe Kupplerin.
Mein Hertze wündſchet nicht den Mägden zu gefallen
Die in der Laſter Wuſt' vnd Vppigkeiten wallen/
Die nur nach groſſem Gut' vñ ſchnöden Prangen ſtehn/
Vnd Erbarkeit darfür ſtillſchweigend vbergehn.
Die von d' Jungfrawſchafft nichts als den Namen haben/
Vnd jhrer Keuſchheit Schloß mit Hoffen vntergraben/
Vnd derer Augen nichts als nur ein Irrwiſch ſeyn/
Der vns führt in den Sumpff der harten Liebespein.
Die Rächerinn der Zeit mein' Hand wird nicht getrieben
Von ſolcher falſchen Luſt ich laſſe mir belieben
Der tugend gunſt die nicht auff Schein ſicht noch gewinn.
Ein anderer habe Geldt/ ich habe freyen Sinn/
Der keinem dienen kan/ der keinem nach kan lauffen/
Vnd wüſt' ich vor ein Wort die gantze Welt zu kauffen:
Das Geld vnd Gut ſo ich vor mich begehr' iſt klein'/
Vnd habe mehr als die ſo arm bey Gütern ſeyn.
Ich weiß daß Schätze nicht an Land vnd Städten liegen/
Vermögend halt' ich nicht den der ſich leſt begnügen/

Er achtet niemand nicht/ trotzt alles was da lebt/
Jſt Meiſter ſeiner ſelbſt/ ſein groſſes Hertze ſchwebt
Hoch vber Gut vnd Macht/ iſt allzeit wol zu frieden/
Vnd von der Eitelkeit deß Volckes weit geſchieden/
Verachtet alles das darnach die Menſchen ſtehn;
Es ſey auch was es wil/ ſo muß es doch vergehn
Allein ein kluger Geiſt/ gelehrt vnd wol erfahren/
Fleugt den gemeinen Lauff auch in den jungen Jahren.
Er achtet den Tod nicht/ fehrt fort/ vnd muß er ſchon
Den Pfad den alle gehn/ ſo kömpt er doch darvon.
Diß iſt das weiſe Volck/ ſo Printzen mehrt jhr Leben/
So Königen jhr Lob vnd Ewigkeit kan geben:
Die Straſſe kenn' ich auch/ vnd ich berweiß mich hin/
Von Leibe zwar nicht groß/ doch groß genung von Sinn/
Jch kenne den Weg auch/ ſehr offt' hab ich gemeſſen
Den grünen Helicon/ bin oben auff geſeſſen:
Durch mich wird jetzt das thun in Deutſchlande auffgebracht/
Dz künfftig trozen kan der ſchönſten Sprachen pracht.
Wer dieſen Zweck erlangt darff nicht hier vnten kleben/
Vnd wer' er zehn mal todt ſo ſoll er dennoch leben:
Gott herbergt ſelbſt in jhm/ ja was er denckt vnd ſchafft
Reucht nach vnſterbligkeit / ſchmeckt nach deß Himmels Krafft.
Drumb wird die ſchnelle Flucht der Jahre nicht verderben
Was ich begunn'/ vnd diß zugleiche mit mir ſterben.
Ob das ſo vnten war/ ſol alles oben ſtehn;
So kan der Weißheit Lob doch nimmermehr vergehn.

Elegie.

JNdem die Sonne ſich hat in das Meer begeben/
Vnd das geſtirnte Haupt der Nacht herauſſer bricht/
Sind Menſchen/ Vieh vnd Wild wie gleichſam ohne Leben/
Der Monde beſcheinet auch gar kaum mit halbē Liecht.
Jch/ ob ſchon alles ſchläfft/ muß ohn Auffhören wachen
Von vielen Tagen her/ vnd wallen ohne Ruh:
Jſt ſchon die gantze Welt befreyt von jhren Sachen/
So bring' ich doch vor Lieb' vnd Angſt kein Auge zu.

Auch dich/Aſterie/hat gantz der Schlaff vmbringet/
Der Tagesarbeitfurth/deß Todes Ebenbild:
Da mir der Zehren Bach auß beyden Augen dringet/
Biſt du mit ſanffter Rhu auff deinem Bett' erfüllt.
Wie wann ſich Delia hat in den Walt verborgen/
Wird durch dẽ Schlaff erwuſcht/vñ fellt ins grüne Graß;
Vnd wie die Nymphen auch ſich legen gegen morgen/
Nach dem der Nachttantz ſie gemacht hat müd vnd laß.
Sie ruhen ſicherlich bey einem friſchen Brennen/
Die Bäume halten auff der Morgenröthe Liecht;
Daß ſie nicht alſobald erwachen von der Sonnen
Deckt ſie der dicke Wald: Pan aber ſchläffet nicht.
Er geht/er rufft/er ſchreyt mit ſehnlichem Verlangen/
Daß ſeine ſtim̃ erklingt durch püſche/ Berg vnd Thal/
Vnd ſie ſind ſänfftiglich mit ſüſſem Traum vmbfangen/
Dem Pan antwortet nur der bloſſe Wiederſchal.
Du auch/ mein Leben/ ſchläffſt/ich muß in Nöthen wallen/
Du biſt in guter Rhu/ich wache für vnd für/
Biß mich der letzte Tod wird endlich vberfallen/
Auff den ich ſehnlich wart allhier bey deiner Thür.

Auß dem erſten Buche

Propertii.

Hæc certe deſerta loca.

AVff dieſer Wüſten Stett'/ in dieſer ſtillen Heyde/
Da niemand innen wohnt/ als nur der Weſtenwind/
Da kan ich vngeſchewt genung thun meinem Leide/
Wo auch die Bäume nur ſtill' vnd verſchwiegen ſind.
Wo heb' ich aber an O Cynthia/ zu ſagen
Von deinem ſtoltzen Sinn' vnd harten Grawſamkeit?
Jetzt muß ich vber dich/ich muß gar ſehnlich klagen/
Der ich ſonſt glückhafft war im buhlen vor der Zeit.
Wie hab ichs dann verdient? was hat dich ſo verkehret?
Was iſts womit ich doch ſo hoch vnd ſehr verletzt?
So war mein ſtetes Hertz' jhm deine Gunſt begehret/
Hat keinen Fuß zu mir ein' andere geſetzt.

Ob ich gleich vber dich mich wol entrüſten ſolte/
Weil du mir ohne Schuld verurſachſt dieſe Pein/
Zürn' ich doch nicht ſo ſehr/daß ich dir gönnen wolte/
Du möchteſt jmmerzu in ſolchem Trawren ſeyn.
Iſts daher/weil ich nicht ohn vnterlaß geſchrieben.
Von meiner Liebesbrunſt/vnd dir hab' hoch geſchworn;
Ihr ſollt die Zeugen ſeyn/wo auch ein Baum kan lieben/
Du Buch vnd Fichtenbaum den Pan jhm außerkohrn.
Wie offte höret man hier meine Stimm' erſchallen?
Wo ſteht nicht Cynthia geſchnitzt durch meine Handt;
Iſts daher/weil du mir in ſachen mißgefallen
Die keinem nicht als mir vnd dir nur ſind bekandt?
Heiß mich was dir geliebt/ich bins zu thun geſonnen/
Du kanſt auch nichts nicht thun das mir zu wieder ſey.
Drumb wohn' ich nun allhier bey dieſem ſchönen Brunnen/
In dieſem kühlen Ort vnd ſtillen Wüſteney/
Vnd alles was ich kan vor Klag' vnd Leid erzwingen/
Das muß ich jetzt erzehln den Vögeln nur allein.
Doch ſey auch wie du wilt/ſo ſoll mir ſtets erklingen
Von deines Namens Schall' Holtz/Wieſen / Thal vnnd Stein.

Nachtklage.

Auß eines andern Erfindung.

JEtzt blicken durch deß Himmels Saal
Die güldnen Sternen allzumal/
Ich bin ohn' Hoffnung gantz allein/
Ich wach'/vnd andre ſchlaffen ein.
Du/Jungfraw/liegeſt in der Rhu/
Vnd haſt die ſtoltzen Augen zu;
Du bläſeſt durch den rothen Munde
Das ſüſſe Gifft ſo mich verwundt.
Du denckeſt nicht an meine Noth/
Noch an den ſüſſen Liebesgott/

Der mein Gemüt' vnd Sinn hat bracht
In deine Hand vnd groſſe Macht.
  Ich lieg' an deiner Tauben Thür/
Ob ich doch möge kommen für/
Vnd dieſen vnbewegten Sinn
Durch meine Bitte zu mir ziehn.
  Was ſonſt bey Tag' jrrt hin vnd her/
Die ſchnellen Fiſch' vnd auch jhr Meer/
Sind ſicher/ geben ſich zu Rhu/
Ich bringe nur kein Auge zu.
  Die Threnen ruff' ich Zeugen an
Damit ich dich nicht zwingen kan/
Die Threnen ſo ich dir zur Schand'
Hier laß' als meiner Liebe Pfand.
  Ein jeglichs Ding hat ſeine Zeit;
Wann es gefroren vnd geſchneyt/
Macht ſich der Weſtwind auff die Bahn/
Legt allem newe Kleider an.
  Das eine fellt/ das andre ſteht;
Wann Phebus auff die Wache geht
Weicht Luna weg; will ſie entſtehn/
Muß Phebus dann zu Bette gehn.
  Es geht doch alles nach Gebühr;
Zwey Dinge bleiben für vnd für;
Dein harter Sinn/ vnd meine Pein
Die muſten gantz vnendlich ſeyn.
  Die Vrſach iſt mein trewer Sinn/
Weil ich beſtändig bey dir bin/
Vnd liebe dich noch dieſen Tag
So ſehr als ich vor lengſt ſchon pflag.
  Ich bin kein Schiff nicht in der See/
Das nach deß Windes Wellen geh;

Ich halt' allein bey dir feſt' an
Mit Glauben der nicht wancken kan.
Vnd diß iſt/ Jungfraw/ meine Schuld:
Wolan/ ich gehe mit Gedult/
Vnd ſuch' ein Ende meiner Pein:
Ich wil dir nicht beſchwerlich ſeyn.
Gehab dich wol/ ich ſcheid' jetzt ab/
Gehab dich wol/ ich eil' ins Grab.
Nimb meine Seel' allein vnd bloß
Zu dir in deine zarte Schoß.
Sonſt wird ſie Venus auff dem Wagn
So hoch als Sonn' vnd Monde tragn;
Sonſt wird mein' arme Seele ſtehn/
Wo jetzund die Geſtirn' auffgehn.
Die Sternen vmb deß Himmels Feldt/
So nächtlich leuchten aller Welt/
Die waren Buhler vor der Zeit;
Jetzt ſtehen ſie von Noth befreyt.
Sie ſtehn vnd haben fleiſſig acht/
Was Pein mir wird von dir gemacht;
Durch ſie erfehrts der Venus Sohn/
Der wird dir geben rechten Lohn.
Die Namen werden auffgeſetzt;
Wer denn mit Zehren ſich genetzt
Auff meiſten auff der Welt allhier
Den zeucht man andern dorte für.
Die beſte Stell' iſt wol für mich:
Drumb ſterb' ich jetzund williglich;
Da wil ich ſeyn dein höchſter Spott/
Die du mich bringeſt in den Todt.
Ich gehe nun/ vnd laß' allhier
Die heiſſen Threnen vor der Thür;

Doch ſoll ich fort/denck' auch vorhin/
Ob ich deß Todtes ſchuldig bin.

An Aſterien.

Zweymal iſt jetzund gleich der ſchöne Früling kommen/
Vnd zweymal hat der Froſt deß winters abgenommen
Der bäume grünes kleid/als Venus zu mir kam/
Vnd mich/Aſterie/von Phebus Seiten nam/
Vnd dir zu gab vorhin entbrandten meine Sinnen/
Durch Durſt der Ewigkeit/als ich mich zu gewinnen
Der Tugendt ſchloß befliß: jetzt bin ich/meine Ziehr/
So weit von jhnen ab/ſo nah' ich bin bey dir.
Wie offt' hab' ich bißher gehoffet frey zu werden/
Wie offtmals hatten mich geführet von der Erden
Die Flügel der Vernunfft/wann nicht das weite Meer
Der groſſen Freundligkeit in dir geweſen wer?
Jedoch wird mich vnd dich Thalia nicht verſchweigen/
Mein Augentroſt ich geh'/ich geh' jetzt zuerſteigen
Der Ehren hohes Schoß: ob gleich der ſchnöde Neid
Den Weg verwachen wird/den Weg der Ewigkeit.
Der ſchnellen Jahre Flucht/ſo alles ſonſt kan tödten/
Hat nicht Gewalt in vns, die trefflichen Poeten
Sind viel mehr als man meint: jhr hoher Sinn vnd Geiſt
Iſt von deß Himmels Sitz' in ſie herab gereiſt.
Ein frey Gewiſſen auch iſt gar nicht angebunden
An das Geſchrey deß Volcks/das ähnlich iſt den Hunden:
Sie bellen in die Lufft wo ſie nicht können gehn/
Vnd bleiben doch allhier weit von dem Himmel ſtehn.
So bald vns Atropos den Faden abgeſchnitten/
So balde haben wir auch vnſer Recht erlitten:
Wann vnſre Seel' vnd Geiſt deß Leibes ſind befreyt
Vnd laſſen dieſe Welt/ſo leſt vns auch der Neidt.
So ward auch Hercules/der Kern der Helden/inne/
Daß niemandt weil er lebt die Mißgunſt zähmen könne.
Diß iſt der alte Lauff. Ich/den du hier ſiheſt ſtehen.
Vnd auch dein Lob mit mir/ſoll nimmer vntergehn:
Es ſey daß mir hinfort für andern wird belieben
Was Ariſtoteles/was Seneca/geſchrieben/

Was Plato reich von liſt/was Seneca geſagt/
Was Cato; oder auch es ſey das mir gehagt
Ohn einigen Termin die Bůcher aller Alten/
So durch deß Himmels Gunſt bißher ſind vorbehalten/
Zu ſchlieſſen in mein Hertz'/als wie ein muthig Pferdt/
Das ſich an keinen Zaum vnd keine ſchrancken kehrt/
Vnd kan nicht ſtille ſtehn/begiehrig fort zu lauffen;
Es ſey auch wie es will/ſo werd' ich von dem Hauffen
Deß Pöfels ſeyn getrennt; mein Lieb/mit dem beſcheid'
Erwart' ich deiner Huldt vnd Gegenfreundligkeit.
Gleich wie ein Tigerthier der ſäuglinge beraubet/
Jetzt dort'/jetzt dahin laufft; es wůtet/tobet/ſchnaubet/
Es heulet daß die Berg' vnd aller Wald erſchallt;
So ſchrey ich auch nach dir mein beſter Auffenthalt.
Ergib dich daß du nicht/wann ich dir bin genommen/
Dürffſt ſagen allererſt: Ach möchſtu wider kommen/
O Philomuſus werth/O edeler Verſtandt;
Wie hertzlich wolt' ich doch dir bieten meine Hand/
Dir bitten meine Lieb' vnd rechte wahre Trewe:
Dann wird vergeblich ſeyn/O Jungfraw deine Rewe/
Dann wird vergeblich ſeyn dein Weinen/Klag' vnd Leidt;
Das Korn wechſt gar nicht mehr iſts einmal abgemeyt.
Wer wird hernach/mein lieb/wer wird hernach dich preiſē
Wañ diß mein irꝛdin Faß dañ wird die Würme preiſen?
Drumb komm/O Schöne/kom̃/eh' es zu langſam iſt/
Kom̃/laß vns gehn den Weg/den ich mir außerkieſt.
Schaw'/O Aſterie/die Meiſterinn der Zeiten
Das ewige Geſchrey/die Hand nach dir außbreiten/
Vnd dir geneiget ſeyn: nimb ſie von Hertzen an/
Die ewig deine Ziehr vnd dich erhalten kan.

An eine Jungfraw.

VNd du wirſt auch bey meiner Buhlſchafft ſtehē/
O Delia/du Bildnuß aller Ziehr:
Ich wil auch dich durch meine Verß' erhöhen?
Ich wil dein Lob erweitern für vnd für.

Sey nicht erzürnt/ Aſterie/ mein Leben/
Weil ich anjetzt ſo ſehr weit von dir bin /
Daß ich mich hab' in andre Huld ergeben/
Vnd frembde Gunſt mir kommen in den Sinn.
Ich habe dich in jhren Augen funden :
Dein Angeſicht' vnd roſenrother Mund/
Dein ſchönes Haar iſt ſo in jhr verbunden/
Daß ich ſie nicht für dir erkennen kunde'.
Ich fandt in jhr was ich bey dir verlaſſen;
Ich fand in jhr dich ſo gebildet ein/
Daß ich vermeyn' ich könne ſie nicht haſſen
Ich müſſe denn auch dir zu wider ſeyn.
O Delia/ du Spiegel meiner Frewden/
Du Ebenbild der ſchönſten in der Welt/
Vergönne doch daß ſich mein' Augen weiden/
Weil deine Ziehr mein Leben in ſich helt;
Weil jhr Geſicht' iſt ſo in dich geſchrieben/
Daß ſie jhr ſelbſt nicht ähnlicher ſeyn kan/
Wie wol' ich dich/ mein' Augenluſt/ nicht lieben?
Ach nimb mich doch von jhrentwegen an.
So wil ich auch mit ſteten Verſen ehren
Dein' hohe Ziehr/ vnd edlen Augenſchein.
So lange man von Liebe nur wird hören/
Wird man zugleich' auch deiner inndenck ſeyn.

Auſonii gecreutzigſter Cupido.

AVff der betrübten ſtatt der ſchwartzen Trawerfelder/
Von denen Maro ſagt/ da groſſe Myrtenwälder
Die armen Buhler in vmbringen mit der Nacht/
Sah' ich die heldinnen die ſelbſt ſich vmbgebracht.
Ich ſah' ein jegliche daſſelbe thun fürgeben
Wie ſie jhr vor der Zeit genommen hatt jhr Leben;

Die

Der dicke wüſte Walde war Sonn' vnd Mondens bloß/
Das trübe Hellenſee ſtund ſchwartz vnd bodenloß:
An deſſen ſtiller Bach man kaum herfür ſieht ſchieſſen
Die Hiacynthenblum'/vnd flüchtigen Narciſſen/
Adonis Purpurfarb' vnd Crocus gelbes Kleid/
Auch Aeas ſtund alldar verhüllt mit Trawrigkeit.
Die Sorgen ohne Rhu/voll Zehren/Leid vnd Krencken/
Bewegen wiederumb die Heldinnen zu dencken
Was ſie zuvor allhier in ſolche Noth geſtürtzt/
Daß ſie mit eigner Hand jhr Leben abgekürtzt.
Die Semele beklagt wie Juno ſie betrogen/
Daß ſie durch falſch Geſchenck' im Fewer auffgeflogen/
Als Jupiter zu jhr mit Plitz' vnd Donner kam/
Vnd Bacchum in ſein' Hüffte' auß jhrem Leibe nahm.
Die Cœnis/ſo zum Mann' auß einem Weibe worden/
Weint daß ſie widerumb ſey in dem Frawen-orden.
Die Procris trucknet noch die Wunden/vnd gibt acht
Auff jhren Cephalus/der doch ſie vmbgebracht.
Die Hero hat noch jetzt die Lamp' in jhren Händen/
Nach der bey Nachte ſich Leander muſte wenden:
Man ſieht wie Sapho noch vom weiſſen Felſen ſpringt/
Vnd Eriphila jetzt auch mit dem Tode ringt.
Was Minos hat gethan/wie Creta ſey geſtanden/
Iſt alles tunckler weiß' allda gemahlt vorhanden;
Paſiphae die laufft dem weiſſen Ochſen nach:
Die Adriadne klagt von Theſeus Vngemach.
Die Phedra vberſiehet die vnglückhafften Schreiben/
Dadurch jhr Stieffſohn ſie zur Liebe wolte treiben:
Die treget einen Strick; die jhrer Krone Bildt:
Die hat auß groſſer Scham jhr Angeſicht vmbhüllt/
Daß ſie in Dedalus geſchnitzter Kuh geſtecket:
Laodamia klagt daß ſie vom Grab erwecket
Proteſilai Geiſt/vnd jhn auch tod begehrt:
Die Thisbe/Canace/vnd Dido führn das Schwerdt/
So jhrem Gaſte/Mann' vnd Vater iſt geweſen:
Auch Luna kan noch nicht der Liebesbrunſt geneſen;
Sie ſucht Endimion mit jhrem bleichen Liecht'/
Vnd ob ſie jhn gleich ſucht/ſo find ſie jhn doch nicht.
Noch hundert ſind alldar/ſo jhre Liebesflammen
Bald ſchätzen gut zu ſeyn/bald widerumb verdammen:

In deren Mittel kömpt Cupido vnverhofft/
Vnd leutert durch den Glantz die dicke Höllen-lufft.
Sie kandten bald das Kindt ; ob gleich ſein ſchöner Bogen/
Sein Köcher / Pfeil vnnd Gurt mit Nebel war vmbzogen/
So kennen ſie jhn doch: der frembde werthe Gaſt
Wird/wie ſie vor von jhm/von jhnen angefaſt.
Es ſteht ein Myrten Baum mit Tunckelheit vmbfangen/
An welchem vor der Zeit Adonis auch gehangen/
Als er Proſerpinen nicht wider lieben wolt'/
Vmb daß er nichts begehrt' als ſeiner Venus Holdt.
An dieſem haben ſie den Amor angebunden /
Vnd billich jhm gethan was ſie von jhm empfunden:
Es ward zu rechter Rach' ein jegliche bewegt;
Die warff jhm an den Strick den ſie jhr angelegt:
Die wolte durch das Schwerdt ſich rechnen jhrer Nöthen/
Die meynt' jhn in der See/die in der Glut/zu tödten:
Die Myrrha wirffet jhn mit ſchönen Brennenſtein
Der von der Zhrenen Bach jhr ſoll gefloſſen ſeyn.
Von andern denen er faſt widerumb verſöhnet/
Wird er vngleicher Art geſchertzet vnd verhöhnet/
Die wil das Blut beſehn darvon die Roſe kam/
Die helt ein Liecht hinzu/beleuchtet ſeine Scham.
Auch Venus kömpt herbey/ſie leſt jhr wolgefallen/
Dieſ' jhres Sohnes Straff /vnd martert jhn vor allen/
Weil er/als Mars bey jhr/die Netz herzu gebracht/
Vnd Vrſach' iſt daß auch Priapus wird verlacht.
Sie iſt gar ſehr ergrimmt/er ſihet jhre Schantze/
Vnd ſchleget auff jhn zu mit einem Roſenkrantze/
Auch biß das rote Blut hernacher wird gebracht/
Das Blut das noch viel mehr die Roſen röter macht.
Durch diß wird letzlich doch die Venus auch beweget/
Daß ſie den groſſen Haß vnd Grimm beſeite leget:
Die Heldinnen auch ſelbſt die bitten ſie vmb Rhu /
Vnd ſchreiben alles das der Götter Willen zu.
Die Mutter danckt hierumb dieweil ſie nachgelaſſen/
Vnd jhn nun weiter nicht/wiewol ſie ſolten/haſſen:

Cupido/ weil ſie gleich in jhren Reden ſeyn/
Fleucht weg vnd macht ſich fort durchs Thor von Helffenbein.

Theocriti vnd Heinſii Aites.

Biſt du gekommen dann/ nach dem ich nun gewacht
Nach dir mein liebſtes Kind/ den dritten Tag vnnd Nachts
Du biſt gekommen/ ja. doch wer nicht kan noch mag
Sein Lieb ſehn wann er wil/ wird alt auff einen Tag.
So viel der Früling wird dem Winter vorgeſetzt/
Vor wilden Pflaumen vns ein Apffel auch ergetzt/
Das Schaff mit dicker Woll' ein Lamb beſchemen kan/
Die Jungfraw ſüſſer iſt als die den dritten Mann/
Bereit hat fortgeſchickt. ſo viel als beſſer ſpringt
Ein Rhebock als ein Kalb/ vnd wann ſie lieblich ſingt
Die leichte Nachtigall den Vögeln abgewinnt/
So iſt dein Beyſeyn mir das liebſte das man findt.
Jch habe mich geſetzt bey dieſen Buchbaum hin/
Gleich wie ein Wandersmann thut im fürüber ziehn/
Jn dem die Sonne ſticht. ach/ daß die Liebe doch
Vns wolte beyderſeits auch führen an jhr Joch/
An jhr gewünſchtes Joch/ vnd daß ſie nach vns ſeyn
Von vns mit ſtetem Rhum' erzehlten vberein:
Es iſt ein liebes par geweſen vor der Zeit/
Das eine freyte ſelbſt/ das andre ward gefreyt:
Sie liebten beyde gleich. Ward nicht das Volck ergetzt
Wie Liebe widerumb mit Liebe ward erſetzt!
Ach Jupiter/ vnd jhr/ jhr Götter/ gebt mir zu/
Wann ich nach langer Zeit ſchon lieg' in meiner Rhu/
Daß ich erfahren mag/ daß dem der mich jetzt liebe
Vnd meiner trewen Gunſt ein jeder Zeugnüß giebe:
Doch mehr das junge Volck. nun diß muß nur ergehn/
Jhr Götter/ wie jhr wolt: es pflegt bey euch zu ſtehn.
Doch lob' ich dich zwar hoch/ ſo hoff' ich dennoch nicht/
Daß jrgend jemand iſt der etwas anders ſpricht.
Denn ob dein Grimm mir ſchon zuweilen vbel thut/
So machſt du es hernach doch duppelt wieder gut.

O Volck von Megara/ jhr Schiffer weit bekandt/
Ich wüntſchte daß jhr wol bewohnt das reiche Land
Vnd Vfer bey Athen/ weil jhr ſo höchlich liebt
Dioclen der ſich auch im Lieben ſehr geübt:
Weil allzeit vmb ſein Grab gar viel Liebhaber ſtehn/
Die lernen einig nur mit küſſen vmbrecht gehn/
Vnd ſtreiten gleich darumb / vnnd wer dann Mundt an Mundt
Am aller beſten legt/ dem wird der Krantz vergunnt/
Den er nach Hauſe dann zu ſeiner Mutter bringt.
Ach/ Ach/ wie glücklich iſt dem es ſo wohl gelingt
Daß er mag Richter ſeyn! wie offte rufft er wol/
Daß Ganymedes jhm den Mundt ſo machen ſoll
Als einē Stein durch dē der Goldſchmiede Vrtheil ſpricht.
Ob auch gewiß das Gold recht gut ſey oder nicht?

Daß die Poeterey vnſterblich ſey.

WAs wirffſtu / ſchnöder Neid / mir für die Luſt zu ſchreiben
Von Venus/ vnd mit jhr die Jugend zu vertreiben?
Ich achte deiner nicht/ du liebeſt Eitelkeit:
Mein Lob vnd Name wird erklingen weit vnd breit.
Cupido führt mich auch in eine grüne Wüſten/
Da der Poeten Volck/ weit von Begier vnd Lüſten/
Vorzeiten hat gelebt/ wie noch die erſte Welt
Nichts von den Städtē wuſt'/ vnd wohnet vmb das Feld.
Die Nymphen werden mir den Lorberkrantz auffſetzen/
Mit meinen Verſen wird ſich Erato ergetzen:
So weit die grüne Luſt vnd hohen Wälder gehn/
So weit wird mein Gedicht' an allen Bäumen ſtehn
Ihr örter voller Frewd'/ jhr Auffenthalt der Hirten/
Ihr Bäch'/ jhr Ahornbäum'/ jhr Quell/ jhr zarten Myrtē.
Ihr Thäler/ jhr Gebirg' jhr Blumen vnd jhr Stein'/
Ihr Wohnhauß aller Rhu/ bey euch wünſch ich zu ſeyn;
Sonſt nirgends als bey euch: von ewrer Luſt beſeſſen
Wil ich deß jrrdiſchen vnd meiner ſelbſt/ vergeſſen.
Wie Perſeus als er erſt Andromeden erblickt/
Ward mitten in der Lufft durch jhre Ziehr verzückt/
So daß er kaum das Roß vermochte zu regieren:
So ſoll auch mich von euch kein andere Liebe führen/

Biß mich der Letzte Todt hier vnverſehens kriegt/
Vnd Venus mich begräbt wo jhr Adonis liegt.

An Rüßlern.

Iſt das der freye Sinn/ ſind dieſes die Gedancken/
Der vnbewegte Muth/ ſo vormals ohne Schranckē/
Voll himmliſcher begiehr/ den Weg der tugend gieng?
Iſt das deß Phebus Sohn/ dem gantz ſein Hertze hieng
Das Schloß der Ewigkeit in kurtzen zu erſteigen
Durch Arbeit vnd Vernunfft; jetzt muß er ſtille ſchweigē/
Muß zähmen ſeine Luſt/ muß zwiſchen Troſt vnd Pein
(Die Pein geht für den Troſt) der Liebe Sclave ſeyn.
Wer hat/ O Amor/ dir doch die Gewalt gegeben/
Daß der Poeten Volck/ die ſonſt am Himmel ſchweben/
Vnd faſt nicht jrrdiſch ſind/ in deiner Dienſtbarkeit
Vor allen auff der Welt beſtrickt iſt jederzeit?
Menandern/ deſſen Geiſt ſo hoch empor gegangen/
Hat das verruchte Weib die Glicera gefangen/
Corinnen/ wie man weiß/ die hatte Naſo lieb;
Catullus Lesbien; Tibullus was er ſchrieb
Wär nichts als Nemeſis; Toſcanien wird ſagen
Wie ſehr Petrarcha kan von ſeiner Laura klagen;
Lucretius ward toll' auff ſeinen Liebestranck
Franciſcus Molſa lag an den Frantzoſen kranck/
Vnd ſtarb auch ſo dahin; kein Menſch hat je vernommen
Wohin doch Gauricus ſey vnterweges kommen/
Als er auß buhlen gieng: der Strozza ward bey Nacht
Auß Eyffer vmb ein Weib erbärmlich vmbgebracht.
Den Edlen Arioſt hat die Begier im lieben
Durch Schreiben ſein Ferrar zu ziehren angetrieben:
Pontanus Aretin/ Secundus/ Sannazar/
Mein Ronſard/ Scaliger/ Lotich vnd wie die Schar
Der groſſen Leuthe heiſt/ die haben jhre Sinnen/
Vnd vnerſchöpfften Witz/ nie höher bringen können/
Als wenn die ſtrenge Brunſt/ die Kranckheit ohne Rath/
Die Peſt der thewren Zeit/ ſie angeſprenget hat.
Mir auch wiewol ich mich nicht ſo vor werth erkenne/
Daß ich mich bey der Zahl der hohen Männer nenne/
Gefiel Aſterie; vnd als ich dieſe ließ/
Durch Reiſen/ welches mich von jhrer Seiten riß/

Kam meine Sylvia/die ſchon liegt in der Erden/
Vnd nichts mehr von mir weiß: die ſitſamen Geberden/
Die geile Höffligkeit/der abgeführte Sinn/
Vnd was mich ſonſten hielt/iſt alles mit jhr hin.
Dann hat mich endlich auch in Dacien gefangen
Die lange Vandala: jetzt nun ich ſonſt entgangen/
Vnd die Begiehrligkeit mich wenig meiſtern kan/
Steckt Flavia mich doch als newes Fewer an.
Die wilde Flavia/mit jhren ſchwartzen Augen/
So mir das Hertze ſelbſt ſampt Marck vnnd Bein außſaugen/
Vnd bringen gantz mich durch ach/daß ich frecher Sinn/
Mich/der ich jhrer Hold viel mehr als würdig bin/
So wenig gelten leſt/ach! ach! daß kein Vergieſſen
Der Threnen / vnnd kein Wort / kein Seufftzen kan erſchieſſen!
Wie kömpt es daß ſie nur ſich mir ſo frembde ſtellt/
Da der vnd jener doch für nicht ertichtet helt
Sie liebe ſonſt zu viel! ich weiß nicht was ich dencke/
So ſeltzam iſt jhr Sinn: Wann ich mich zu jhr lencke/
So wird ſie ſtoltz darvon: wann ich mich halten kan/
Vnd komme nicht zu jhr/ſo lockt ſie ſelbſt mich an.
O freundlicher Betrug! O vngerechte Liebe!
Iſt dieſes nun mein Lohn/daß ich mich allzeit übe/
Cupido/deine Macht/durch meine Poeſie/
Die nicht vergehen ſoll/zu loben ſpat vnd frü?
Hab' ich mich darumb dich zu preiſen vnterfangen?
Die Hände/dieſer Hals/die Stirn' vnd dieſe Wangen/
Diß Menſch ſoll ſolche Noth/ſoll ſolche groſſe Pein
Mir ſenken auff den Hals/ſoll meine Marter ſeyn.
Die Bücher ſtincken mir: ich fieng ſchon an zu melden/
Auß Fürſtlichem Befehl/deß vnverzagten Helden
Von Promnitz hohes Lob/das ſchläfft nun gantz vnd gar:
Ja/was ich lachen muß/in dem ich embſig war/
Zu ſchreiben wie man doch die Wolluſt ſolle meiden/
Nam ſie mich ſelbſten ein mit jhrem ſüſſen Leiden/
Auß Rachgier gegen mir. Den Griffel friſt der Roſt
Mit dem ich vormals ſchrieb: die Lauten meine Luſt
Vnd Vnmuth-Tröſterinn/weiß jetzund nichts zu ſingen
Als nur von Flavien mir grawt vor allen Dingen

Die ſonſt die Jugend liebt: der Tantz/ das Spiel/ der Wein/
Der Freunde Gegenwart/ die ſonſt pflegt lieb zu ſeyn/
Iſt lauter Gall' vnd Gifft/ die Einſamkeit die Wüſten/
Ein melancholiſche Berg/ ein Thal/ da Eulen niſten/
Ein trüber Fluß/ ein Ort da nichts als trawren iſt/
Diß hab' ich einig mir zu lieben außerkieſt.
Hier iſt mein Auffenthalt: hier irr' ich hin vnd wieder/
Vnd rede mit mir ſelbſt: dann ſetz' ich bald mich nieder/
Bald ſteh' ich wieder auff/ vnd wann ich müde bin/
Vom Klagen vnd vom Gehn/ ſo ſtreck' ich dann mich hin
Bey einem dicken Baum/ erſeufftze mit verlangen
Biß an ſtatt Flavien mich pfleget zu vmbfangen
Der Schlaff deß Todtes Bild/ deß Todes den ich mir/
Gezwungen durch Gewalt der närriſchen Begier/
Von Hertzen wüntſchen muß/ ſo ſo pfleg ich zu leben/
Der ich der Weißheit vorwar gantz vnd gar ergeben/
Schrieb wie im Krieg' ein Chriſt ſich auffzurichten hat;
Nun mich ein Weib bekriegt/ ſo find ich keinen Rath.
Ich förcht' vnd hoffe doch/ ich bitt'/ vnd ſchweig' auch ſtille/
Ich bin wie kaltes Eiß/ vnd fühle Glut die fülle/
Ich löſ' vnd binde mich/ ich wüntſche frey zu ſeyn/
Vnd wann ich dann frey bin ſo geh' ich wider ein.
Wie einer dem der Trunck den Kopff gantz eingenommen/
Vnd nun nicht iſt ſein ſelbſt/ wann er das Schwerdt bekommen/
Leufft raſend' in den Feind/ vnd fühlt die Wunden nicht;
So bin auch eben ich dem Rath vnd Sinn gebricht.
Ich eil'/ ich wart'/ ich zürn'/ ich weiß nicht was ich treibe/
Was mein begehren iſt: zugleich in einem Leibe
Haß' ich Härtigkeit/ vnd liebe die Geſtalt.
Gleich wie die grüne See/ im fall ſie durch Gewalt
Deß Nordens wird gezwengt/ bald jhre trüben Wellen
Biß an die Wolcken führt/ bald an den Schlund der Höllen
Das Hoffnung-bloſſe Schiff mit Sturm' vnnd Prauſen ſchlegt;
So wird auch mein Gemüt' jetzt hin jetzt her bewegt.
Die Leute ſehn mir nach/ daß ich/ in dem ich gehe/
Jetzt eile wie der Wind/ jetzt wider ſtille ſtehe/

Vnd das die Röte bald mir vnter Augen ſteigt/
Bald meine Blaſſe Farb' an jhre ſtatt' ſich zeigt.
Der Leib geht nur allhier: man ſoll mich vier mal fragen/
Ich werde kaum ein Wort/vñ doch nicht recht noch/ſagen
Im wachen träumet mir: tobt das Gewiſſen ſehr
Bey welchen es ſich regt/die Liebe plagt mich mehr.
Ich kan nicht ſeyn ohn ſie/vnd wann ich zu jhr komme/
Mit reden wol gefaßt/ſo ſtock' ich vnd verſtumme/
Die Zunge ſteht gehemmt/das Hertze gäntz verzagt
Bebt wie der aſpen Laub/vnd wann es hoch ſich wagt/
Wie ſein Bedüncken iſt/ſo ſtihlt es auß der Pforten
Deß Mündes einen Kuß/den ſie mit ſölchen Worten
(Ich weiß nit ſind ſie falſch)hernach zu beſſern pflegt/
Daß ſich das Blut dardurch in allen Adern regt.
Durch ſolche Freundlichkeit vnd ſüſſes Liebekoſen
Macht ſie daß ich mir nicht begehre zu geloſen
Den Kummer der mich krenckt. der Schatten jhrer Gunſt/
Ein halber Anblick nur vermehret meine Brunſt/
Vnd leſt mich nicht von jhr ſo leb' ich meiner Sinnen
Beraubt vnd meiner ſelbſt/vnnd werde faſt nicht innen
Was in der Welt geſchicht: in dem der ſtrenge Streit/
Mit welchem Deutſchland ſich nun plagt ſo lange Zeit/
Mit ſolcher Tyranney vnd Blutvergieſſen wehret/
So ſchreib' ich wie die Pein der Liebe mich verzehret/
Wie Venus mit mir hauſt: diß treib ich wann die Nacht
Der Sternen Heer auffführt / vnnd wann die Sonn erwacht.
O Näßler/meine Ziehr/vnd Kind der Pierinnen/
Vnd zarten Gratien/wie recht iſt dein beginnen/
Daß du/wie ich dir dann gantz trewlich darzu rieth/
In dem dein alter noch wie ein Roſe blüht/
Den Stand der Eh' ergreiffſt. es iſt mir recht zu ſagen
Vnmöglich wie mich düncke/was doch für ein behagen
Vnd Luſt ich nechſt geſchöpfft/als die Juſtine kam/
Dein allerwertheſtes Lieb/vnd dich mit Frewden nam
In jhrer armen Band/vnd warff zu hundert mahlen
Mit höchſter Freundligkeit auff dich die klaren Stralen
Der Augen voller Ziehr/auß welchem ſchon die Luſt
Zu ſehen mich bedünckt/die dir wird ſein bewuſt

Nach einer kleinen Zeit/wann du jhr ab wirſt nehmen
Mit euſſerſter Begiehr/inmitten Furcht' vnd ſchämen/
Den Raub der Jungfrawſchafft / durch den die ſüſſe Nacht
Zwar ſie zu einem Weib'/vnd dich zum Vatter macht.
Wie wol ſoll euch doch ſeyn/wann euch ohn alle Sorgen
Die Kummerwenderinn die Nacht biß an den Morgen
Vollauff ergetzen wird/vnd der nicht harte ſtreitt/
Der Liebe Zweck vnd Ziehl/ verſchwenden wird die Zeit
In der man ſonſten ſchläfft. doch iſt mit dieſem Weſen
Nicht alles noch gethan: wann du wirſt Bücher leſen/
Wirſt gantz vertieffet ſeyn zu wiſſen was die Stadt
Der Römer vnd Athen vns hinterlaſſen hat/
Wirſt auch der Poeſie zuweilen nicht vergeſſen/
Vnd ſchreiben gleich wie ich/ſo wird dein Weib indeſſen
Nicht minder embſig ſeyn/wird dencken wie ſie dir
Wann du ſtudieret haſt begegne mit Gebühr/
Beſtelle Küch vnd Tiſch/vnd/kommen etwan Gäſte/
Sie erſtlich gerne ſeh'/als denn auch auff das beſte
Bewirte wie ſie weiß/vnd einig vnd allein
Sich mühen deine Frewd' vnd höchſter Troſt zu ſeyn.
Wol alſo dir vnd jhr. wo ſoll nun ich verbleiben?
Soll ich die Ohren dann mit Wachſe mir verkleiben/
Zu meiden die Siren? ſoll ich auß Haß der Pein
Mein Hertz in heiſſe Glut/mein Häupt in harten ſtein/
Die Seufftzer in den Wind/die Augen voller Zehren
In einen Fluß/die Füß in einen Stock verkehren/
Vnnd nicht mehr zu jhr gehn? nein / nein / wie bleich ich bin/
Nicht vom ſtudieren nur/ſo bleibt doch wie vorhin
Mein vorſatz vnbewegt; ich wil mein Glücke tragen
So lang' ich kan vnd mag/wil ſetzen auff den Wagen
Der grawen Ewigkeit durch meiner Leyer Kunſt
Die braune Flavia: an ſtatt der Muſen Gunſt
Iſt jhrer Augen Glut/das ſternen-lichte Fewer
Kömpt wie der ſchöne Nord den Schiffern mir zu ſtewer.
Auff/Flavia/auff/auff/erwecke meinen Geiſt/
Der einig deine Huld zu haben ſich befleiſt/
Vnd hat ſie auch gewiß: du wirſt mein Anbegehren
Nicht laſſen weiß ich wol/vnd deſſen mich gewehren

Was bloß die Jugend giebt/die jetzund allgemach
Den kürtzern ziehen will/vnd führet nach vnd nach
Die ſchönheit mit ſich fort. laß böſe Mäuler ſagen
Was jhnen auch geliebt; zwar mir ſoll diß behagen
Kein Menſch auff dieſer Welt / man ſpricht gleich was man ſpricht/
Auß meinem Hertzen thun/der Todt auch ſelber nicht.

MAR-

MARTINI
OPITII
Oden
Oder Geſänge.

Ad Nobiliſſimum Virum,

TOBIAM HVBNERVM,

Conſiliarium Principum Anhaltinorum.

QVis fuit, innocuos qui ſola ad rura Poëtas,
Miſit, & obſcuras iuſſit amare caſas?
Hoc nolite dij, à nobis haud poſſe vigorem
Rerum, qui capimus relliqua cuncta, capi.
Ædibus auguſtis divini Muſa Maronis
Splendorem accepit, nec minus ipſa dedit.
Flaccus agros laudat tenues, vallemque reductam
In Mœcenatis, ſed canit iſta domo.
Inter opes dominas Senecæ crevere cothurni,
Et tandem humanos, proque Nerone, lares.
Cætera non tango: noſtros tamen aſpice vates,
Ipſoſque in mediis arcibus eſſe vide.
Regis Hamiltonus Cimbri, Rutgerſius, ille
Flos ævi, Suçonis ſplendida tecta colunt,
Kirchnerum Lygius Princeps evexerat, at nunc
Conſiliis adhibet Cæſar & ipſe ſuis.
Seuſſiades Dreſdæ eſt, Bregæ Nüſslerus; egoque
Hactenus aularum pars quotacunque fui.

Omnes Phœbus amat; qui te mirantur amantque,
Hübnere, ô patriæ lauſque decuſque tuæ,
Tu medios inter ſtrepitus & pondera rerum,
Sollicitas Pindi, numina noſtra, deas,
Tu mecum inſtauras charæ genitricis honores,
Et noſtro tandem nos facis ore loqui.
Te lecto Celtæ mirantur parciùs aureos
Bartaſii, nam ſunt aurea cuncta, modos.
Tam gratus matri nemo eſt; jam quotquot amamus
Dulce ſolum hoc gratos nos decet eſſe tibi.
Poſteritas faciet, cum diri fulmine Martis
Excuſſo placidos pax habitabit agros.
Nunc ego quod poſſum, mare paucis augeo guttis,
Et tibi rauca meæ carmina mitto lyræ.
Sed mitto, vt valeas melius cognoſcere, quòd ſit
Velle meum, vates optime, poſſe tuum.

⁂

MARTINI OPITII
Oden oder Geſänge.

I.

Galathee.

COridon der gieng betrübet
An der kalten Cimberſee/
Wegen ſeiner Galathee/
Die er vor ſo ſehr geliebet/
Die jhm vor ſo ſehr behagt
Eh' er ward von jhr verjagt.
Seit daß ich hinweg bin kommen/
Seit daß wir geſchieden ſeyn/
Sang er/ hat deß Mondens ſchein
Viermal ab vnd zugenommen:
Galathee/ ſo lange Zeit
Bin ich von dir allbereit.
Nun du wirſt dich noch beſinnen
Daß ich bey dir gantz vnd gar
Fuß zu halten willens war/
Vnd auch kaum geſegnen können:
Rawe Heidelberg mich ſehr/
Du vieltauſend mal noch mehr.
Galathee/ ich were blieben/
Vngeſchewt der Kriegesnoth;
Der verlacht Gefahr vnd Tod
Welcher trewlich pflegt zu lieben:

Aber es iſt dir wol kundt
Daß es gar bey mir nicht ſtundt
Ich zoh' hin von meinen Schaffen/
War auch ſchon biß an den Mayn;
Doch es wolte gantz nicht ſeyn/
Ich vermochte nicht zu ſchlaffen/
Biß ich wieder zu dir kam/
Vnd noch einmal Abſchied nahm.
Dann muſt' ich/was ſolt ich machen?
Wieder auff mein Franckfurt zu:
Tityrus der ſprach: wie nu?
Wie ſtehets jetzund vmb die Sachen?
Mich bedüncket gantz vnd gar/
Daß dir vor viel beſſer war.
Tityrus iſt recht geweſen;
Ich ward jmmer ärger kranck:
Thyrſis gab mir einen Tranck/
Ob ich köndte ſo geneſen;
Aber alle Kräuterkunſt
War vergebens vnd vmbſunſt.
Keiner Müh' hab' ich geſchonet/
Schiffe' hin in das Niederlandt;
Leyden wird die Stadt genandt/
Da der groſſe Daphnis wohnet;
Daphnis der berümbte Mann/
Der ſo trefflich ſpielen kan.
Ich kam zu jhm/wolte ſingen
Wie zu Heidelberg vorhin:
Nein/es ſchlieff mir Muth vnd Sinn;
Alle Worte muſt' ich zwingen:
Bloß mein Schatten gieng allhier/
Ich war nirgend als bey dir.

Doch er ließ es jhm gefallen/
Sagte: wol mein Coridon/
Fahre fort; dein guter Thon
Kan noch weit vnd breit erſchallen:
Es war aber nicht vor mich;
Ich gedachte nur an dich.
Bin ich vnten oder oben/
Es gilt alles eben viel/
Vnd was hilfft es das mein Spiel/
Alle die es hören loben/
Du hergegen/ O mein Liecht/
Die ich lobe hörſt es nicht?
Nachmals kam ich zu den Frieſen/
Sah' ihr ſchönes Vieh da ſtehn/
Vnd im feiſten Graſe gehn/
Vnd die Lämmer auff den Wieſen:
O wie wol iſt doch daran/
Sprach ich/ der ſo leben kan!
Nun ich wil euch gar nicht neiden/
Ja ich wüntſche noch darzu
Daß jhr lange Zeit in Rhu/
Liebe Hirten/ möget weiden.
Aber ich hier vnbekandt
Flieh' anjezt mein Vatterlandt.
Ihr könnt ſingen bey den Quellen/
Daß man höret weit vnd breit
Von der ſchönen Freundligkeit
Das geſtade Wiederſchellen:
Ich muß ſingen auff der See:
Wo iſt meine Galathee?
O wie biſtu ſo verdrungen!
Wo iſt jezt die Herrligkeit/
Corydon/ wie vor der Zeit?

Nun ſing wie du vor geſungen:
Galathee/ bey dir allein
Wil ich jetzt vnd jmmer ſeyn.
Geh' jetzund hin zu dem Brunnen/
Da deß Wolffes ſtrenge Macht
Mutter Jetten vmbgebracht/
Da ſich offtes durch der Sonnen
Heiſſe Stralen angeregt
Galathee zu dir gelegt;
Da ſie dich mit vielen Küſſen
In die weiſſen Armen ſchloß;
Da du in der zarten Schoß
Deine Luſt recht kondteſt büſſen:
Aber jetzt/ O Corydon/
Ach wie weit biſtu darvon!
Nun wir haben es erlebet/
Was du/ Gott/ verhangen haſt/
Daß bey vns ein frembder Gaſt
Auff den ſchönen äckern gräbet:
Was wir haben außgeſtrewt/
Wird von andern abgemeyt.
Wol dem der ſein Feld kan bawen/
Lieben Schäffer/ gleich wie jhr/
Darff ſein Leben nicht mit mir
Nur dem bloſſen Winde trawen:
Ihr habt ewer Vattergut/
Ich muß auff die wüſte Flut.
Nach dem hin vnd wieder ziehen
Kam ich endlich doch hieher/
Galathee/ weit vber Meer:
Weiter kan ich nun nicht fliehen;
Weiter fliehen kan ich nicht/
Weil mir Wind vnd See gebricht.

Wo die Schiffe vor gefloſſen/
Da liegt ſcharffes Eiß vnd Schnee:
Dieſes Vfer da ich geh
Hat den Winter gantz verſchloſſen:
Vor der grünen Felder Luſt
Ihr hier lauter Reiff vnd Froſt.
Nun ich wolte gerne leiden
Was ich jmmer leiden ſoll;
Ja/mir were gantz ſo wol/
Wann ich dich nicht dörffte meiden:
Alle Trawrigkeit vnd Pein
Fühl ich nur von wegen dein.
Alle Nacht pflegt mir zu träumen
Wie ich bey dem Necker ſey/
Wie ich aller Sorgen frey
Bey den rauchen Keſtenbäumen
Mit dir /liebe Galathee/
Oepffel auff zu leſen geh.
Dein Verſtand vnd kluge Sinnen/
Die mir meine lieſſen nicht/
Deiner ſchönen Augen Liecht/
Die ich muſte lieb gewinnen/
Deiner roten Lippen Ziehr
Sind ohn vnterlaß allhier.
Gantz verſtarret vnd erfroren
Durch den Schnee vnd ſtrengen Nert
Irr' ich offters vmb den Port/
Ruffe dir die ich verlohren
O vergebens/Corydon/
Sie iſt allzuweit hiervon.
Täglich geht die Sonne nieder
Steht auch täglich wider auff/
Vnd hielt jhren alten Lauff:

Aber wann ſeh' ich dich wieder?
Ach/ wie weit iſt doch der Tag/
Daß ich dich vmbfangen mag!
  Manches Land muß ich noch ſehen/
Vnd mich laſſen hin vnd her
Durch das weite wilde Meer
Manche rauhe Winde wehen/
Eh' ich/ reicht mir Gott die Hand/
Schawen kan mein Vaterland.
  Vnterdeſſen meine Frewde/
Galathee gehab dich wol/
Biß ich/ wo ich leben ſoll.
Weit von Trawren vnd von Leide
Bey den meinen vnd bey dir
Bleiben werde für vnd für.
  Dieſes Vfer wil ich haben;
Galathee in deiner Schoß
Kan ich werden frey vnd loß;
Hier wil ich mein Leyd vergraben:
Hier ſoll weit von Angſt vnd Pein
Meiner Reiſe Ruhſtade ſeyn.
  Alſo ſang er/ daß die Wellen
Vnd das Vfer an der See
Galathee/ O Galathee/
Sämptlich muſte wiederſchellen/
Biß die Abendröthe kam/
Vnd die Nacht den Tag weg nahm.

II.

  Iſt jrgend zu erfragen
Ein Schäffer vmb den Rein/
Der ſehnlich ſich beklagen
Muß vber Liebespein
Der wird mir müſſen weichen/

Ich weiß ſie plagt mich mehr:
Niemand iſt mir zu gleichen/
Vnd liebt er noch ſo ſehr.
Es iſt vorbey gegangen
Faſt jetzt ein volles Jahr/
Daß Phyllis mich gefangen
Mit Liebe gantz vnd gar;
Daß ſie mir hat genommen
Gedancken/ Muth vnd Sinn:
Ein Jahr iſts daß ich kommen
In jhre Liebe bin.
Seyt dem bin ich verwirret
Geweſen für vnd für/
Es haben auch geirret
Die Schaffe neben mir;
Das Feld hab' ich verlaſſen/
Gelebt in Einſambkeit/
Hab' alles müſſen haſſen
Worumb ein Menſch ſich frewt.
Nichts hab' ich können ſingen
Als nur jhr klares Liecht;
Von jhr hab' ich zu klingen
Die Lauten abgericht;
Wie ſehr ich ſie muß lieben/
Vnd jhre groſſe Ziehr/
Das hab' ich faſt geſchrieben
An alle Bäwm' allhier.
Kein Trincken vnd kein Eſſen/
Ja nichts hat mir behagt/
Ich bin nur ſtets geſeſſen/
Vnd habe mich beklagt:
In dieſen ſchweren Orden
Verendert alles ſich/

Die Herd' iſt mager worden/
Vnd ich bin nicht mehr ich.
Sie aber hat die Sinnen
Weit von mir abgekehrt/
Iſt gar nicht zu gewinnen/
Als wer' ich jhr nicht werth;
Da doch was ich geſungen
Im Brittenland' erſchallt/
Vnd auch mein Thon gedrungen
Biß durch den Böhmer Waldt.
So hab' ich auch darneben/
Ich habe was bey mir/
Daß ich nicht wolte geben
Vmb alles Vieh allhier
Das an deß Neckers Rande
Im grünen Graſe geht:
Mein Lob wird auff dem Lande
Vnd in der Stadt erhöht.
Jedoch nach dieſem allen
Frag' ich nicht ſonders viel/
Der Phyllis zu gefallen
Ich einig ſingen wil/
Weil nichts iſt das auff Erden
Mir ohne ſie gefellt;
Kan jhre Gunſt mir werden/
So hab' ich alle Welt.

III.

Wol dem der weit von hohen dingen
Den Fuß ſtellt auff der Einfalt Bahn;
Wer ſeinen Muth zu hoch wil ſchwingen/
Der ſtöſt gar leichtlich oben an.
Ein jeder lobe ſeinen Sinn/
Ich liebe meine Schäfferinn.

Ein hohes Schloß wird von den Schlägen
Deß ſtarcken Donners mehr berührt;
Wer weit wil fellt offt auß den Wegen/
Vnd wird durch ſeinen Stoltz verführt.
Ein jeder lobe ſeinen Sinn/
Ich libe meine Schäfferinn.
Auff groſſer See ſind groſſe Wellen/
Viel Klippen/Sturm vnd harter Wind:
Wer klug iſt bleibet bey den Quellen/
Die in den grünen Wäldern ſind.
Ein jeder lobe ſeinen Sinn/
Ich liebe meine Schäfferinn.
Hat Phyllis gleich nicht Gold vnd Schäze/
So hat ſie doch was mir gefellt:
Wormit ich mein Gemüt' ergetze/
Wird nicht erkaufft vmb Gut vnd Geldt.
Ein jeder lobe ſeinen Sinn/
Ich liebe meine Schäfferinn.
Man fleth bey reicher Leute Pforte
Sehr offt/vnd kömpt doch ſelten ein:
Bey ihr bedarff es nicht der Worte;
Was ihr iſt/iſt nicht minder mein.
Ein jeder lobe ſeinen Sinn/
Ich liebe meine Schäfferinn.
Glentzt ſie gleich nicht mit thewren Sachen/
So glänzt doch ihrer Augen Liecht:
Gar viel muß Hoffart ſchöne machen/
Ihr ſchlechter Schein betreugt mich nicht.
Ein jeder lobe ſeinen Sinn/
Ich liebe meine Schäfferinn.
Iſt ſie gleich nicht von hohem Stande/
So iſt ſie dennoch auß der Welt:
Hat ſie gleich keinen Sitz im Lande.

Sie ſelbſt iſt mir ein weites Feldt.
Ein jeder lobe ſeinen Sinn/
Jch liebe meine Schäfferinn.
Wer wil mag in die Lüfften fliegen/
Mein Ziel erſtreckt ſich nicht ſo weit:
Jch laſſe mich an dem begnügen
Was nicht bemüht vnd doch erfrewt/
Vnd lobe billich meinen Sinn/
Vnd meine ſchöne Schäfferinn.

IV.

Jetzund kömpt die Nacht herbey/
Vieh vnd Menſchen werden frey/
Die gewüntſchte Ruhe geht an;
Meine Sorge kömpt heran.
Schöne glänzt der Mondenſchein;
Vnd die Gülden Sternelein;
Froh iſt alles weit vnd breit/
Jch nur bin in Trawrigkeit.
Zweene mangeln vberall
An der ſchönen Sternen Zahl;
Dieſe Sternen die ich mein'
Iſt der Liebſten Augenſchein.
Nach dem Monden frag' ich nicht/
Tunckel iſt der Sternen Liecht;
Weil ſich von mir weggewendt
Aſteris mein Firmament.
Wann ſich aber neigt zu mir
Dieſer meiner Sonnen Ziehr/
Acht' ich es das beſte ſeyn/
Daß kein Stern noch Monde ſchein.

V.

Kompt laſt vns außſpazieren/
Zu hören durch den Wald.

Die Vögel muſiciren/
Das Berg vnd Thal erſchallt.
Wol dem der frey kan ſingen/
Wie jhr/jhr Volck der Lufft;
Mag ſeine Stimme ſchwingen
Zu der auff die er hofft.
Jch werde nicht erhöret/
Schrey ich gleich ohne Rhu;
Die ſo mich ſingen lehret
Stopfft ſelbſt die Ohren zu.
Mehr wol dem der frey lebet/
Wie du/du leichte Schar/
Jn Troſt vnd Angſt nicht ſchwebet/
Jſt auſſer der Gefahr.
Jhr werdet zwar vmbgangen/
Doch helt man euch in werth;
Jch bin von der gefangen
Die meiner nicht begehret.
Jhr könnt noch Mittel finden/
Entfliehen auß der Pein;
Sie muß noch mehr mich binden/
Soll ich erlöſet ſein.

VI.

Geht meine ſeufftzen hin/
Erweichet derer Sinn
Die meinen Sin mir plaget/
Vnd reget vnverwandt
Ein Hertze von Demant
Das ſtets mich naget.
Schawe daß jhr ſie bewegt
Die taube Sinnen tregt/
Vnd nichts von mir will wiſſen/

Wiewohl die threnen mir
Auß Wehmut für vnd für
Alß waſſer flieſſen.
Ach Feindinn meiner Brunſt/
Vnd aller Liebesgunſt/
Was glänzet dein Geſichte
Mit ſtralen weit vnd breit/
Wann du durch härtigkeit
Sie machſt zu nichte?
O meine Luſt vnd Pein/
Schön vnd auch grauſam ſein
Das ſchickt ſich nicht zueſammen:
Vermiſche dann dein liecht
Das mir mein Hertze bricht
Mit liebes flammen.

VII.

Clorinde/ wilt du mich verlaſſen?
Halt an vnd eile nicht ſo ſehr:
Dein lieben iſt ein halbes haſſen/
Hat wenig glut/ rauch deſto mehr.
Getrewe Liebe kan nicht wancken/
Sie liegt zu ancker jederzeit/
Hatt ihre ſinnen vnd Gedancken
Gegründet auff beſtendigkeit.
Was wilt du dich vmb etwas grämen
Das nichts iſt als ein bloſſer Wahn/
Vnd du mir nicht kanſt wieder nemen/
Ich gleichfals dir nicht geben kan.
Kein Menſch iſt nur jhm ſelbſt gebohren/
Was du biſt weiß ich daß ich bin:
Was fort iſt wird nicht mehr verlohren/
Darumb gedencke hin ſey hin.

Komm her vnd laß dich ferner lieben
Weil deine jugend Schönheit hat:
Bleib biſtu ein mal ſchon geblieben/
Die Flucht iſt jetzt doch gar zue ſpat.

VIII.

Ach liebſte laß vns eilen/
  Wir haben Zeit/
Es ſchadet vns verweilen
  Vns beyderſeit.
Der Edlen ſchönheit Gaben
  Fliehen fuß für fuß:
Daß alles was wir haben
  Verſchwinden muß.
Der Wangen Ziehr verbleichet/
  Das Haar wird greiß/
Der Augen Fewer weichet/
  Die Brunſt wird Eiß.
Das Mündlein von Corallen
  Wird vngeſtalt/
Die Händ' als Schnee verfallen/
  Vnd du wirſt alt.
Drumb laß vns jetzt genieſſen
  Der Jugend Frucht/
Eh' als wir folgen müſſen
  Der Jahre Flucht.
Wo du dich ſelber liebeſt/
  So liebe mich/
Gieb mir das wann du giebeſt
  Verlier auch ich.

IX.

Auß Ronſardts Erfindung.

Als ich nechſt war außſpazieret
  Zu den Hirten in den Waldt/

Vnd mit jhnen muſiciret/
Daß der gantze Puſch erſchalle/
Kam die Venus ſelbſt zu mir/
Bracht' auch jhren Sohn mit jhr/
Der bey mir verbleiben ſolte/
Wo ich jhn was lehren wolte.
  Alles was du wilt bedingen/
Sagte ſie/ iſt dir vergünnt/
Wo du deine Kunſt zu ſingen
Lehren wirſt mein kleines Kind:
Wol/ ich weiß jhm gantz bereit/
Was man noch hat dieſer Zeit
Von den Göttern auffgeſchrieben/
Vnd im Hirtenbuch' iſt blieben.
  Wie das Pan auff ſieben Röhren
Anzuſtimmen hat erdacht/
Vnd gantz lieblich anzuhören
Einen newen Thon auffbracht:
Wie daß Ariſteus weit
Mit dem Bacchus kam in Streit/
Ob die Süſſigkeit der Bienen
Mehr als Wein vns köndte dienen.
  Aber nein/ der loſe Knabe
Machte was er vor gethan;
Wann ich jhm was anders gabe
So hub er von buhlen an:
Allzeit ward von jhm gehört;
Wie die Lieb' vns ſo bethört;
Wie nach ſeiner Mutter Sinnen
Jederman muß lieb gewinnen.
  Solt' er Lection auffſagen/
Wuſt' er lauter nichts darvon/

Brachte ſelbſt mir vorgetragen
Eine ſchwere Lection:
Jetzt ich alſo nichts mehr weiß
Dann von Lieb' vnd jhrem Preiß:
Jetzt iſt gäntzlich mir entfallen
Was ich kondte vor für allen.
Nun ade jhr Feldgöttinnen/
Nun ade du grüne Luſt;
Corydon muß jetzt beginnen
Was er vorhin nie gewuſt:
Es iſt wo ich geh' vnd ſteh'
Alles nichts dann Galathee:
In den ſtrengen Liebesorden
Bin ich durch ein Kind bracht worden.

X.

An Herren Eſaias Sperern.

VJermal iſt der Früling kommen/
Viermal hat die Winters-Zeit
Von den Wäldern abgenommen
Ihr begrünetes Sommerkleid/
Seyd daß wir gebracht ſind worden
In der trewen Freundſchafft Orden.
Wie viel Tage ſind verfloſſen
Inner Frewd' vnd guter Luſt/
Wann wir vns den Sinn begoſſen
Mit Lyæus ſeiner Koſt:
Doch nicht wie die rawen Scythen
Die den gantzen Wanſt voll ſchütten.
Wie ein Schiffer an dem Rande
Seinen krummen Nachen führt/

Vnd ſich nicht weit helt vom Lande
Wann er ſtarcke Wällen ſpührt/
So auch muß es ſeyn im Trincken
Wollen wir nicht vnterſincken.
  Sehn wir in der Schale ſpringen/
Vngern/deinen klaren Wein/
Können wir vns auch bezwingen/
Daß wir lange nüchtern ſeyn?
Es muß alles was vns kräncket
In das Weinfaß ſeyn verſencket.
  Wann wir dann ſo viel genommen
Daß der angenehme Safft
Etwas in die Stirn' iſt kommen/
Da kriegt Hertz vnd Zunge krafft/
Da wird alles außgelaſſen
Was vns taug vnd was wir haſſen.
  Warumb dieſes ſey zu meiden/
Warumb das nicht könte ſeyn/
Warumb der vnd der vns neiden/
Jener auch nur falſchen Schein
Deß Gemütes von ſich giebet/
Herzlich haßt vnd mündlich liebet.
  O ihr Matten/O ihr Wieſen/
Du Gebirge welches wir
Nennen von den alten Rieſen/
O ihr warmen Bäder ihr/
Ihr Napeen habt vernommen
Was vns offtmals ein iſt kommen.
  So ergetzt vns hier auff Erden
Ein ſchön Glaß vnd ein ſchön Buch
Biß wir eingehüllet werden
In ein ſtücke leinen Tuch.

Weil wir mehr nicht mit vns nehmen/
Sollen wir vns dann viel grämen?
  Werden wir auch ſonſt nichts laſſen
(Dann ſich vmb das Eygenthumb
Niemand ſchlagen wird vnd haſſen)
So bleibt doch ein guter Rhum/
Den der Todt vns nicht kan ſterben/
Vnd kein Menſch mit Geld' erwerben.
  Du durchrennſt mit freyem Zügel
Deß geehrten Lobes Pfadt
Durch deß hohen Adlers Flügel/
Welcher dich zu dienſten hat/
Vnd auch mich wil höher heben/
Mir Helm/Schild vnd Adel geben.
  Dieſes ſind die Güter vnd Gaben/
Die vns vber allen Neid/
Wann wir lange ſind vergraben/
Heben ſollen jederzeit;
Dieſe Schätz' vnd Güter machen
Daß wir Hohn vnd Haß verlachen.
  Wann die Mißgunſt tauſend Zungen
Hette feindlich außgeſtreckt/
Vnd käm' auff vns zu gedrungen/
Doch ſo bleiben wir verdeckt
In der Trew' vnd Tugend Schatten/
Da kein Neid kan hingerathen.
  Nun wolan/mit dem Bedinge
Laß vns bleiben wie wir ſeyn/
Daß ich dann darauff dir bringe
Dieſes groſſe Schiff voll Wein/
Daß dich wol nicht mehr ſoll dürſten/
Auff Geſundheit vnſers Fürſten.

XI. Faſt

XI.

Faſt auß dem Holländiſchen ; wie auch das nachfolgende.

O Du Gott der ſüſſen Schmertzen/
Warumb daß man dich ſo blind
Vberall gemahlet findt?
Ich befind' es nicht im Hertzen.
Nun du habeſt kein Geſicht;
Ich vnd niemand glaubt es nicht.
Siehſtu nicht/ wie kanſt du wiſſen
Wo dein Pfeil hinfliehen ſoll;
Blinden ſehen ſonſt nicht wol;
Du kanſt ziemlich grade ſchieſſen:
Nun du habeſt kein Geſicht/
Ich vnd niemand glaubt es nicht.
Die in dicke Püſche ziehen/
Vnd in wüſten Wäldern ſeyn/
Können doch der Liebes Pein
Vnd dem Bogen nicht entfliehen:
Nun du habeſt kein Geſicht
Ich vnd niemand glaubt es nicht.
Die das weite Meer durchjagen
Müſſen fühlen deine Stärck:
Iſt das ſolcher Leute Werck?
Heiſt das blind ſeyn? recht zu ſagen:
Nun du habeſt kein Geſicht/
Ich vnd niemand glaubt es nicht.
Giengſt du nicht die enge Straſſen
In das himliſche Gebäw/
Vnbegleitet ohne Schew/
Dorffteſt Jupiter anfaſſen;

Nun du habeſt kein Geſicht/
Jch vnd niemand glaubt es nicht.
Kondteſt du den Pluto finden/
Stiegeſt in der Höllen Schlund/
Dörffteſt dich auff ſeinen Grund
Jhn zu ſchieſſen vnterwinden?
Nun du habeſt kein Geſicht?
Jch vnd niemand glaubt es nicht.
Du wilſt keine Klage kennen/
Keine Bitte nimpſtu an/
Alles iſt vmbſonſt gethan;
Blinde ſind die dich blind nennen;
Dieſes geht mir beſſer ein/
Daß du trefflich taub muſt ſeyn.

XII.

Corydon ſprach mit Verlangen
Zu der liebſten Feldgöttin:
Wer' es Lydia dein Sinn
Daß du wolteſt mich vmbfangen/
Daß wir möchten noch in Frewd'
Enden vnſre junge Zeit?
Alles Wildniß in den Wäldern
Schmeckt die ſüſſe Liebeskoſt;
Es gebrauchen ſich der Luſt
Herd' vnd Hirten auff den Feldern:
Wollen wir dann ohne Frewd'
Enden vnſre junge Zeit?
Alle Vogel in den Lüfften
Hört man ſingen für vnd für/
Alle Nymphen da vnd hier
Sieht man newe Heyrath ſtifften;

Ey laß vns doch auch in frewd'
Enden vnſre junge Zeit.
Zwar der Warheit nicht zu ſchonen/
Jch bin nur ein Bawerknecht/
Doch noch eins ſo fromm vnd recht
Als die in den Städten wohnen;
Drumb ſo laß vns doch in Frewd'
Enden vnſre junge Zeit.
Jch weiß gar wol deine Sinnen/
Du vermeynſt es wäre Kunſt
Wann du mich durch Liebesbrunſt
Würdeſt gantz verzehren können:
Darumb ſollen wir ohne Frewd'
Enden vnſere junge Zeit.
Nymphe/wilſt du mir entgehen/
Weil ich nur vom Dorffe bin?
Schaw auff alle Götter hin
Die nach Bawrenliebe ſtehen:
Können wir dann ohne Frewd'
Enden vnſre junge Zeit?
Venus hat vielmal geſchlaffen
Bey Adonis in dem Wald'/
Ob gleich ſchon ſein Auffenthalt
Nirgend war als bey den Schaffen:
Wir nur wollen ohne Frewd'
Enden vnſre junge Zeit.
Doch ich wil mich nicht betrüben/
Jch begehr' es nicht ſo ſehr;
Aber dencke/wer dich mehr
Wird als ich ſo hefftig lieben/
Wann wir jetzund ohne Frewd'
Enden vnſre junge Zeit.

XIII.

Allhier in dieſer wüſten Heyd'
Iſt gar kein Menſch nicht weit vnd breit/
Die wilden Thier allein
Die ſeh' ich ſelbſt Mitleyden tragen/
Die Vögel trawrig ſeyn/
Vnd mich mit ſchwacher Stimme klagen/
Die kalten Brunnen ſtärcker flieſſen/
Viel Threnen gleichfals zu vergieſſen.
Stein/ Wälder/ Wieſen/ Feld vnd Thal
Hör' ich beklagen meinen Fall;
Sie fühlen meine Pein/
Die Schafe wollen gar nichts weiden.
Du/ Delia/ allein
Wirſt nicht beweget durch mein Leiden/
Du Kron vnd Zier der Schäfferinnen/
Du ſtrenge Fürſtin meiner Sinnen.
In dich hab' ich mein Ziel gericht/
Mein einig All/ meins Lebens Liecht:
Nun hat deß Glückes Neid
Von deiner Seiten mich geriſſen;
Drumb wüntſch' ich dieſer Zeit
Nicht mehr deß Lebens zu genieſſen;
Vom Todte nur werd' ich bekommen
Die Freyheit ſo du mir genommen.
Laß' ich gleich aber dieſe Welt/
Wird meine Trew doch nicht geſellt;
Die Liebe gegen dir
Hab' ich an manchem Baum geſchnitten;
Da ſieht man für vnd für
Was ich für Angſt vnd Pein erlitten:
So lang' Arcadia wird ſtehen
Soll auch mein Nahme nicht vergehen.

Es trit Diana ſelber hin/
Mein Grab zu machen in das grün;
Die Göttin Flora geht
Sich nach Violen vmbzuſchawen/
Mein Leichſtein iſt erhöht/
Darein die Nymphen werden hawen:
Hier hat den Geiſt dahin gegeben
Der ſeine Liebſte bracht' vmbs Leben.

XIV.

Aſterie mag bleiben wer ſie wil/
Ich weiß nichts mehr von jhr/
Vnd jhrer Huld; ein ſehr viel höher Ziel
Hab ich anjetzt vor mir:
Ich will mich weiter ſchwingen
Als durch den Erdenkreiß/
Vnd nur alleine ſingen
Der Tugend Ehr' vnd Preiß.
Wie ſelig iſt wer in Vollkommenheit
Der Weißheit ſich verliebt/
Die ſüſſe Gifft der ſchnöden Eitelkeit
Ihn nimmermehr betrübt;
Er weichet von den Wegen
Der Vppigkeit der Welt/
Darauff zuvor erlegen
Manch freyer kühner Helde.
Die Schönheit zwar veracht' ich gäntzlich nicht/
Weil ſie von oben kömpt/
Das ſag' ich nur daß ſie gar leichte bricht/
Vnd bald ein Ende nimpt:
Der rote Mund/die Wangen/
Der ſchönen Augen Glantz/
Ja alle Pracht vnd Prangen
Iſt wie ein Roſenkrantz.

Wer Tugend liebt/der ſtirbet nimmermehr/
Er dringt durch alle Noth/
Durch alle Welt erklingt ſein Lob vnd Ehr/
Er bleibt/vnd lebet todt:
Drumb wil ich nichts mehr ſchreiben
Von zeitlicher Begiehr/
So wird mein Lob' bekleiben/
Vnd grünen für vnd für.
Weg/Venus/weg/du Peſt der jungen Zeit/
Ich ſelbſt vergeſſe mein;
Ich wil jetzt gehn den Lauff der Ewigkeit/
Vnd auff der ſüſſen Pein
Verwirten Bahn nicht wallen/
Die Tugend iſt mein Ziel;
Aſterie ſampt allen.
Mag bleiben wer ſie wil.

XV.

Mein Nüßler/vnd iſt diß dein Rath/
Ich ſoll die ſchnöde Wolluſt haſſen/
Vnd die ſo mich bethöret hat/
Die ſchöne Flavia/verlaſſen?
Sprich/ſagſt du/deine Muſen an/
Setz' an die Feder/das zu ſchreiben
Durch welches dein Gerücht kan
In ewigkeit hernach bekleiben.
Laß fahren/die zu wenig iſt
Daß ſie die viel gewünſchten Sachen
Die du zu tichten außerkieſt
Soll gantz vnd gar zu Waſſer machen.
Denck' an den Rhum den du nunmehr
Bey groſſen Leuten faſt erworben:
Seit daß du liebſt iſt ſchier die Ehr'
In jhrer erſten Blüt' erſtorben.

War iſt es/ich bin jetzund faſt
Der Bücher ärgſter Todfeind worden/
Nun Venus du gewünſchte Laſt
Mich wieder hat in jhrem Orden.
Doch bin ich ſehr in Zweifel noch
Ob auch deß bloſſen Lobes wegen
Das Joch/das angeneme Joch/
Sey gantz vnd gar hinweg zulegen.
Dieweil ich kürtzlich ſoll hernach
Die lange Nacht vergraben liegen/
Was hilfft michs durch viel Vngemach
Vnd Müh ein Handvoll Ehre kriegen?
Kein Vers/wie künſtlich er mag ſeyn/
Der kan mir jetzund Bürge werden
Man werde dieſes mein Gebein
Bedecken mit ſein leichter Erden.
Doch wol/laß meine Poeſie/
Vnd was ich ſonſten möchte ſchreiben/
Als zu Ergetzung meiner Müh/
Ein hundert Jahr' vnd lenger bleiben:
Bin ich mehr als Anacreon/
Als Seeſichor/vnd Simonides/
Als Antimachus/vnd Bion/
Als Philet/oder Bacchylides?
Jſt aber dir dann nicht bekande
Der Griechen ſchöne Ziehr im Tichten?
Was ſoll nun dieſe meine Hand
Jn deutſcher Sprache können richten?
Nein/nein/ich lobe meinen Sinn/
Vnd hoff' es ſoll mir auch gelingen/
Daß das worauff ich kommen bin
Noch möglich ſey mir zu vollbringen.

Das dünckt mich gar viel beſſer ſeyn/
Als derer Fleiß die nichts erwerben
Durch ihre Reim' als leichten Schein/
Vnd doch für Hunger kaum nicht ſterben.

XVI.

Ich kan mich zwar zu dir begeben
Jetzt wann ich wil/ mein Vatterland/
Nun ich befreyet bin von dem Leben
Bey dem kein Glück iſt vnd Beſtand:
Doch helt mich noch der Liebe Band/
Der ich zu ſchwach zu widerſtreben.
Vor hab' ich mich zu dir gewendet;
Kein Ort gefiel mir beſſer nicht;
Nun hat ſich alle Luſt geendet/
Nach dem ich meines Hertzens Liecht/
Was jederman darwider ſpricht/
Mit ſeiner Anmuth gantz verblendet.
Vor wann die Morgenröhte lachte/
Vnd ließ ſich ſehen auff ihrer Bahn/
So grüßt' ich ſie wann ich erwachte;
Jetzt iſt es alles nun gethan/
Weil ich mein Lieb nur preiſen kan/
Vnd allzeit ihre Ziehr betrachte.
Vor hab' ich zu den kühlen Flüſſen/
Vnd klaren Brunnen mich geſellt;
Die Roſen/ Lilien vnd Narciſſen
Liebt' ich für alles auff der Welt:
Jetzt weiß ich viel ein ſchöner Feldt/
Vnd hoffe ſein noch zu genieſſen.
Ihr Bircken vnd ihr hohen Linden/
Ihr Wüſten vnd du ſtiller Waldt/
Lebt wol mit ewren tieffen Gründen/
Vnd grünen Wieſen mannigfalt:

Mein Troſt vnd beſter Auffenthalt
Iſt ſonſtwo als bey euch zu finden.

XVII.

Ihr ſchwartzen Augen/ ihr/ vnd du/ auch ſchwartzes Haar/
Der friſchen Flavien die vor mein Hertze war/
Auff die ich pflag zu richten/
Mehr als ein weiſer ſoll/
Mein Schreiben/ Thun vnd Tichten/
Gehabt euch jetzund wol.
Nicht gerne ſprech' ich ſo/ ruff' auch zu Zeugen an
Dich/ Venus/ vnd dein Kind/ daß ich gewiß hieran
Die minſte Schuld nicht trage/
Ja alles Kummers voll
Mich ſtündlich kränck' vnd plage/
Daß ich ſie laſſen ſoll.
Ihr Parcen / die Ihr vns das Thun deß Lebens ſpinnt
Gebt mir vnd ihr das was ich ir/ vnd ſie mir gönnt/
Weil ich's ja ſoll erfüllen/
Soll zähmen meinen Fuß/
Vnd wieder Luſt vnd Willen
Auch nachmals ſagen muß:
Ihr ſchwartzen Augen/ ihr/ vnnd du/ auch ſchwartzes Haar/
Der friſchen Flavien/ die vor mein Hertze war/
Auff die ich pflag zu richten/
Mehr als ein weiſer ſoll/
Mein Schreiben/ Thun vnd Tichten/
Gehabt euch jetzund wol.

XVIII.

Ich empfinde faſt ein Grawen
Daß ich/ Plato/ für vnd für

Bin geſeſſen über dir;
Es iſt Zeit hinauß zu ſchawen/
Vnd ſich bey den friſchen Quellen
In dem grünen zu ergehn/
Wo die ſchönen Blumen ſtehn/
Vnd die Fiſcher Netze ſtellen.
  Worzu dienet das ſtudieren
Als zu lauter Vngemach?
Vnter deſſen laufft die Bach
Vnſers Lebens das wir führen/
Ehe wir es inne werden/
Auff ihr letztes Ende hin/
Dann kömpt ohne Geiſt vnd Sinn
Dieſes alles in die Erden.
  Hola/Junger/geh' vnd frage
Wo der beſte Trunck mag ſeyn/
Nimb den Krug/vnd fülle Wein.
Alles Trawren/Leid vnd Klage
Wie wir Menſchen täglich haben
Eh' vns Clotho fort gerafft
Will ich in den ſüſſen Safft
Den die Traube gibt vergraben.
  Kauffe gleichfals auch Melonen/
Vnd vergieß deß Zuckers nicht;
Schawe nur daß nichts gebricht.
Jener mag der Heller ſchonen/
Der bey ſeinem Gold' vnd Schätzen
Tolle ſich zu krencken pflegt/
Vnd nicht ſatt zu Bette legt:
Ich will weil ich kan mich letzen.
  Bitte meine gute Brüder
Auff die Muſic vnd ein Glaß:
Kein ding ſchickt ſich/dünck mich baß/

Als ein Trunck vnd gute Lieder.
Laß' ich ſchon nicht viel zu erben/
Ey ſo hab ich edlen Wein;
Wil mit andern luſtig ſeyn/
Wann ich gleich allein muß ſterben.

XIX.

Derſelbe welcher dieſe Nacht
Erſt hat ſein Leben hingebracht/
Iſt eben auch wie die geſtorben/
Die längſt zuvor verblichen ſeyn/
Vnd derer Leichnam vnd Gebein
Vor tauſend Jahren ſind verdorben.
Der Menſch ſtirbt zeitlich oder ſpat/
So bald er nur geſegnet hat/
So wird er in den Sand verſencket/
Vnd legt ſich zu der langen Rhu.
Wann Ohr vnd Auge ſchon iſt zu/
Wer iſt der an die Welt gedencket?
Die Seele doch allein vnd bloß
Fleugt/wann ſie wird deß Cörpers loß/
Zum Himmel da ſie her geführet.
Was dieſen ſchnöden Leib betrifft/
Wird nichts an jhm als Stanck vnd Gifft/
Wie ſchön er vormals war/geſpühret.
Es iſt in jhm kein Geiſt mehr nicht/
Das Fleiſch fellt weg die Haut verbricht/
Ein jeglig Haar das muß verſtieben;
Vnd/ was ich achte mehr zu ſeyn/
Die jenige kömpt keinem ein/
Die er für allem pflag zu lieben.
Der Tod begehrt nichts vmb vnd an:
Drumb/weil ich jetzt noch wünſchen kan/

So wil ich mir nur einig wehlen
Geſunden Leib/vnd rechten Sinn:
Hernachmals wann ich kalt ſchon bin/
Da will ich Gott den Reſt befehlen.
Homerus/Sappho Pindarus/
Anacreon/Heſiodus/
Vnd andere ſind ohne Sorgen/
Man red' jetzt auff ſie was man will:
So/ ſagt man nun gleich von mir viel/
Wer weiß geſchicht es übermorgen.
Wo dient das Wünſchen aber zu/
Als das ein Menſch ohn alle Rhu
Sich Tag vnd Nacht nur ſelbſt verzehret?
Wer wündſchet kränckt ſich jederzeit;
Wer todt iſt iſt ohn alles Leid.
O wol dem der nichts mehr begehrt!

XX.

O wol dem der die rechte Zeit
In allen dingen ſiehet/
Vnd nicht nach dem was allbereit
Hinweg iſt ſich bemühet/
Der kennet was er lieben ſoll/
Vnd was er ſoll verlaſſen;
Er lebet frey vnd allzeit wohl/
Vnd darff ſich ſelbſt nicht haſſen.
Die Göttin der Gelegenheit
Iſt fornen nur mit haaren/
Im Nacken bleibt ſie kahl allzeit;
Drumb laß ſie ja nicht fahren
Weil du ſie bey der Stirnen haſt;
Der Tag gehet eylends mit dar/
Die Stunden lauffen ohne raſt/
Vnd kommen gantz nicht wieder.

XXI.

An die Morgenröthe.

Wer ſich auff Rhum begiebet/
Vnd freye Tagen [illegible] liebet/
Der liebet auch dein Liecht/
Aurora; du muſt machen
Den Fortgang aller Sachen/
Sonſt hilfft der Vorſatz nicht.
Wann deine güldne Stralen
Die blawen Wolcken mahlen/
Du werthes Himmelkindt/
So muß die Nacht verbleichen/
Es müſſen für die Weichen
So viel als Sternen ſind.
Es iſt die groſſe Sonne/
Der Erden Luſt vnd Wonne/
So herꝛlich nicht als du:
Wann ſie dich an will ſehen
So kan es nicht geſchehen
Als nur von hinten zu.
Kompſt du auß Zithons Armen
Da muß das Feld erwarmen/
Da lachet Berg vnd Wald;
Das Graß muß Blumen bringen/
Die leichten Vögel ſingen
Daß Erd' vnd Lufft erſchalle.
Wer ſeinen Muth will letzen
Mit ſchneller jagt vnd hetzen/
Der ſtehet auff mit dir:
Du biſt der brünſte Mutter/
Dein Taw erzeugt das Futter
Für Wildt vnd alles Thier.

Z Wer

Wer Waffen tregt vnd krieget /
Wer an den Ketten lieget /
Wer auff dem Meere wallt /
Wer voll iſt ſchwerer Sorgen /
Der ſpricht / wann wird es morgen?
Aurora / komm doch bald.
Auch ich bin dir ergeben /
Du lezeſt mir mein Leben
Mit deiner ſchönen Ziehr /
Hierumb will ich dich preiſen /
Vnd meinen Dienſt erweiſen /
O Göttin / für vnd für.
Laß mich nur diß erlangen /
Wann ich mein Lieb vmbfangen
So halt den Zügel an /
Halt an die Hellen blicke
Biß ich zuvor mein Glücke
Wie recht gebrauchen kan.

XXII.

Auff / auff / wer Teutſche Freyheit liebet /
Wer Luſt für Gott zu fechten hatt;
Der Schein den mancher von ſich giebet
Verbringet keine Ritterthat.
Wann fug vnd Vrſach iſt zu brechen /
Wann Feind nicht Freund mehr bleiben kan /
Da muß man nur vom ſehen ſprechen /
Da zeigt das Hertze ſeinen Mann.
Laß die von ihren Kräfften ſagen
Die ſchwach vnd bloß von Tugend ſind:
Mit trotzen wird man Bienen jagen /
Ein Sinn von Ehren der gewinnt
Wie groß vnd ſtarck der Feind ſich mache /

Wie hoch er ſchwinge Muth vnd Schwerd/
So glaube doch die gute Sache
Iſt hundert tauſent Köpffe werth.
Der muß nicht eben allzeit ſingen
Bey dem der Köpffe menge ſteht;
Der pfleget mehr den Preiß zu bringen
Dem Billigkeit zu Hertzen geht/
Vnd der mit redlichem Gewiſſen
Für Gott vnd für das Vatterland
Für Gott der jhn es läſt genieſen
Zu fechten geht mit ſtrenger Hand.
So vieler Städte ſchwache ſinnen/
So vieler Hertzen Wanckelmuth/
Die Liſt/der Abfall/das Beginnen
Sind freylich wol nicht allzu gut:
Doch Obſt ſo bald von Bäumen gehet
Das taug gemeiniglich nicht viel:
Ich dencke was im Liede ſtehet;
Laß fahren was nicht bleiben will.
Was kan der ſtoltze Feind dir rauben?
Dein Haab vnd Gut bleibt doch allhier
Geh aber du jhm auff die Hauben/
Vnd brich jhm ſeinen Halß darfür.
Auff/auff/jhr Brüder: in Quartieren
Bekriegt man mehrmals nur den Wein:
Deß Feindes Blut im Siege führen/
Diß wird die beſte Beute ſeyn.

XXIII.

Ariphron Sicyonius beym Atheneus im 15. Buche.

GEſundheit/ Ziehr der Gaben/
Krone der Glückſeligkeit
Die wir ſterblichs Volck jetzt haben/
Möchteſt du doch allezeit
Bey mir geben vnverdroſſen
Einen trewen Haußgenoſſen.
Dann wann etwas iſt auff Erden
Daß deß Menſchen Leben ziehrt/
Wann durch Glück erhaben werden/
Wann ein Weib das offt gebiehrt/
Auch viel Geldt vnd liebes Sachen
Vns hier Irrdiſch ſelig machen!
Wann was anderſt iſt im Leben
Da ſich jemandt drumb bemüht/
So biſt du ja zu erheben
Die du machſt das alles blüht:
Der ſo dich nicht kan erlangen
Darff mit keinem Glücke prangen.

XXIV.

WEr Gott das Hertze giebet
So nie ſich von jhm trennt/
Vnd eine Seele liebet
Die keine Falſchheit kennt/
Der mag ohn Sorgen wachen/
Mag ſchlaffen wie er will/
Weil ſeine rechte ſachen
Sehn auff ein gutes Ziehl.

Laß böſe Zungen ſprechen
Was jhnen nur geſellt/
Laß Neidt vnd Eiſer ſtechen/
Laß toben alle Welt/
So wird er dennoch machen
Was ſein Gemüte wil/
Wer ſeine rechte ſachen
Gehn auff ein gutes Ziehl.
Jch lege Neid vnd Haſſen
Beſtendig vnter mich/
Vnd ſtelle thun vnd laſſen/
O Gott/allein auff dich/
Du wirſt es alles machen/
Thun was mein Hertze wil/
Weil ſeine rechte Sachen
Sehn auff ein gutes Ziehl.

XXV.

Tugend iſt der beſte Freundt/
Die vns allzeit pflegt zu lieben/
Wann die ſchöne Sonne ſcheint/
Vnd die Wolcken vns betrüben;
Reiſen wir gleich hin vnd her/
Vber Land vnd vber Meer/
Es iſt jhr kein Beſchwer.
Sie weiß nichts von Menſchen gunſt/
Wie es zwar manch Freund hier machet/
Der auß falſcher Liebesbrunſt
Frölich klagt/vnd kläglich lachet;
Der zwar gut iſt vom Geſicht/
Vnd ſich aller Trew verſpricht;
Das Hertze meint es nicht.
Als das leichte Glücke mich
Schien' ein wenig zu erheben/

Wolte der vnd jener ſich
In den Todt auch für mich geben:
Nun ein kleiner rawer Wind
Nur zu Wittern ſich beginnt /
Iſt niemand der ſich findt.
Doch will ich von meinem Muth'
Auch das minſte noch nicht ſchreiten/
Vnd gedencken daß mein Guth
Wären wird zu allen Zeiten:
Dann mein Troſt in Glück vnd Noth/
Hier vnd da/ in Ehr' vnd Spott/
Iſt Tugend vnd iſt Gott.

MARTINI
OPITII
Sonnete.

Nobiliſſimo Ampliſſimoq; Viro,

GEORGIO MICHAELI
LINGELSHEMIO,

Hoſpiti quondam ſuo & Patrono domeſtico,

In teſtimonium veteris erga illum obſervantiæ & fidei

L. M. Q.
D. D.

MARTINVS OPITIVS.

An

An diß Buch.

SO wiltu dennoch jetzt auß meinen Händen ſcheidẽ
Du kleines Buch vnnd auch mit andern ſeyn veracht?
Gewiß du weiſſeſt nicht wie höniſch mã jetzt lacht/
Wie ſchwerlich ſey der Welt Spitzfindigkeit zu meiden.
Es muß ein jeglich Ding der Menſchen Vrtheil leiden/
Vnd/ ob es täglich ſey/ſteht nicht in ſeiner Macht.
Der meiſte Theil iſt doch auff ſchmähen nur bedacht/
Vnd denckt was er nicht kan/daſſelbe muß' er neiden.
Noch dennoch(daß du nicht ſo offt' vnd viel von mir
Auffs newe dulden dürffſt daß ich dich nehme für)
Muß ich dir loß zu ſeyn vnd außzugehn erleuben.
So ziehe nun nur hin/weil's ja dir ſo gefellt /
Vnd nimb dein Vrtheil an/zieh' hin' in die Welt:
Du hetteſt aber wol zu Hauſe können bleiben.

II.

Vber den Thurn zu Straßburg.

PRintz aller hohen Thürn'/als jemals wird beſchawen
Der Sonnen klarer Glantz/vnd vor beſchawet hat,
Wie recht/weil Straßburg iſt dergleichen ſchöne Stadt/
Hat man dich nur in ſie alleine müſſen bawen.
Du rechtes Wunderwerck biſt zierlich zwar gehawen/
Doch noch bey weitem nicht zu gleichen in der That/
Der feinen Policey/dem weiſen Recht' vnd Rhat'/
Von groſſer Höffligkeit der Männer vnd der Frawen/
Welch' vber deine Spitz' an Lobe zu erhöhen:
Kein Ort wird jrgend je gefunden weit vnd breit
Der jhnen gleichen mag an Güt' vnd Freundligkeit
Wie wol gibt die Natur hiermit vns zu verſtehen/

Daß/wann die Bäwe gleich mehr ſteinern ſind als Stein/
Der Menſchen Hertzen doch nicht ſollen ſteinern ſeyn.

III.

Vom Wolffesbrunnen bey Heydelberg.

O Edler Brunnen du/mit Rhu vnd Luſt vmbgeben/
Mit Bergen hier vnd da als einer Burg vmbringt/
Printz aller ſchönē Quell'/auß welchē Waſſer dringt
Anmutiger dann Milch/vnd köſtlicher dann Reben/
Da vnſers Landes Kron' vnd Häupt mit ſeinem Leben/
Der werthen Nymph'/offt ſelbſt die lange Zeit verbringt/
Da das Geflügel jhr zu Ehren lieblich ſingt/
Da nur ergetzlichkeit vnd keuſche Wolluſt ſchweben/
Vergeblich biſt du nicht in dieſes grüne Thal
Beſchloſſen von Gebirg' vnd Klippen vberall:
Die künſtliche Natur hat darumb dich vmbfangen
Mit Felſen vnd Gepüſch'/auff daß man wiſſen ſoll
Daß alle Frölig keit ſey Müh' vnd Arbeit voll/
Vnd daß auch nichts ſo ſchön/es ſey ſchwer zuerlangen.

IV.

Vber den Queckbrunnen zum Buntzlaw in Schleſien.

O Vnerſchöpffte Luſt/du Wohnhauß aller frewdē/
Du Bad der Naiaden/du köſtliche Fonteyn/
So lieblich als von dir entſpringe Milch vnd Wein/
Bey deſſen grüner Luſt die Schafe ſicher weiden/
Laß mich/den Vberfluß der Eitelkeit zu meiden/
Bey deinem Quell' allhier von Sorgen ledig ſeyn/
Daß dich ja nimmermehr der Sonnen heiſſer Schein/
Noch deine klare Bach was trübes thu beleiden.
Bey dir wündſch ich zu ſeyn/bey dir mein Vatterland/
zu Hierhinn hab' ich gantz den Muth vnd Sinn gewandt/
Mir iſt die gantze Welt bey deinen ſchönen Flüſſen;
Drumb

Drumb ſoll ich auch hinfort erheben meine Hand:
So weit der groſſe Rein vnd Donaw ſich ergieſſen/
Wirſt du/du edler Quall/in gleichen ſeyn bekandt.

V.

An der Liebſten Vatterland.

DV allerſchönſter Ort der Flüß vnnd kalten Bronnen/
Dahin ſich alle Zier vnd Luſt hat eingeſtallt/
Dahin ſich alles Gut begeben mannigfalt/
So jemals worden iſt beſchienen von der Sonnen;
Du allerſchönſte Statt/du Haus der Frewd vñ wonnen/
Princeſſin aller Städt' an Reichthumb vnd Gewalt/
Doch mehr weil du erzeugt meins Lebens Auffenthalt/
Der keine Schätze nicht vergliechen werden können.
Verzeihe mir du Stadt darinnen ich gebohren/
Hier hab' ich mir zu ſeyn inkünfftig außerkohren/
Hieher hab' einig ich mein Hertz' vnd Sinn gewandt.
Vñ/ob es mir gleich ſchwer/daß ich dich werde meiden/
Wil dennoch ich von dir als jhr viel lieber ſcheiden/
Dann wo mein Leben iſt/da iſt mein Vatterlandt.

An einen Berg.

DV grüner Berg/der du mit zweyen Spitzen
Parnaſſo gleichſt/du hoher Felß/bey dir
Wünſch' ich in Rhu zu bleiben für vnd für/
Vnd deine Luſt gantz einſam zu beſitzen/
Weil du mir auch für aller Welt kanſt nützen;
Dann wann ich bin auff deinem Klippen hier/
So ſeh' ich ſtets der jenen Ort für mir/
Die für dem Tod alleine mich kan ſchützen/
Mein' höchſte Frewd' vnd meines Lebens Leben:
So weiß ich auch daß man ſonſt nirgend findt
Mit ſolcher Zier ein einig Ort vmbgeben:

Natura hat die Luſt allher geſetzet/
Daß die auff dich mit Müh geſtiegen ſind/
Hinwiederumb auch würden recht ergetzet.

VII.

An die Bienen.

Ihr Honigvögelein/die jhr von den Violen
Vnd Roſen abgemeyt den wunderſüſſen Safft/
Die jhr dem grünen Klee entzogen ſeine Krafft/
Die jhr das ſchöne Feld ſo offt vnd viel beſtohlen/
Ihr Feldeinwohnerin/was wollet jhr doch holen
Daß ſo euch noch zur Zeit hat wenig Nutz geſchafft/
Weil jhr mit Dienſtbarkeit deß Menſchen ſeyd behafft/
Vnd jhnen mehrentheils das Honig muſſet zohlen?
Kompt/kompt zu meinem Lieb' auff jhren Roſenmund/
Der mir mein kranckes Hertz hat jnniglich verwundt/
Da ſolt jhr Himmelſpeiſ' auch vberflüſſig brechen:
Wann aber jemand ſie wil ſetzen in Gefahr/
Vnd jhr ein Leyd anthun/dem ſolt du ſtarcke ſchar
Für Honig Galle ſeyn/vnd jhn zu Todte ſtechen.

IIX.

An die Augen ſeiner Jungfrawen.

Faſt auß dem Holländiſchen.

LEitſternen meines Haupts/vnd meiner jungen Zeit/
Die als Planeten ſind geſetzet meinem Leben/
Ihr Augen/wann ich euch ſo freundlich ſehe ſchweben/
So bin ich als entzückt/ſo kenne gantz kein Leid:
Dann jhr beſchlieſt in euch ein' hohe Liebligkeit/
Vnd lieblich' Hoheit jhr/jhr könnt alleine geben
Genüge/rechte Luſt:wornach wir Männer ſtreben
Das habt jhr/O mein Liecht/vor allem weit vnd breit

Natura ſelber liegt im Tunckeln faſt begraben/
Vnd mangelt jhres Liechts/von wegen jhrer Gaben/
Die gantz verſamblet ſind in ſolcher engen ſtatt;
Doch iſt ſie enge nicht/vnd kan ſich weit ergieſſen/
Ja were groß genung faſt alles einzuſchlieſſen /
Weil ſich mein' arme Seel' in jhr verirret hat.

IX.

Auff einen Kuß.

Auch zum theil auß dem Holländiſchen.

AVff alle meine Noth/auff ſo viel Angſt vnd Klagen/
Auff Seufftzen/Ach vnd Weh/auff höchſte Trawrigkeit/
Auff das wodurch mein Hertz' empfandt ſein tieffes Leid/
Wird doch mein Lieb bewegt mir eins nicht abzuſchlagen.
Ach mag gewißlich wol von gutem Glücke ſagen;
Sie kam ja endlich noch die ſehr gewüntſchte Zeit/
Vnd hat mir Hertz vnd Sinn durch einen Kuß erfrewt:
Ich habe dieſe Gunſt doch endlich weg getragen.
Der Thaw/der ſüſſe Thaw/der auff den Lippen ſchwebt/
Der Marck vnd Bein erquickt / dadurch mein Geiſt noch lebt/
Kan alle meine Furcht' vnd Trawren von mir ſcheiden.
Ihr Götter die jhr ſchawt hier zu vns Menſchen her/
Kehrt ja mir dieſe Frewd' vnd Troſt in kein Beſchwer:
Der Kuß iſt wol verkaufft vmb ſolche Noch vnd Leyden.

X.

Einer Jungfrawen Klage vber nahendes Alter.

ACh wo iſt nun die Zeit/in der man pflag zu gleichen
Der Roſen ſchöner Zier mein' edele Geſtalt?
Ja freylich bin ich ſo/nun ich bin graw vnd alt,

Eh' als der Sonnen Glantz die Roſe kan erreichen
So muß ſie durch die Lufft der Nacht zuvor verbleichen/
Vnd hat nur von dem Thaw ein wenig Vnterhalt:
So netzen mich jetzt auch die Threnen mannigfalt/
Weil ich die junge Zeit nun habe laſſen ſchleichen.
Geht dann der Morgen an/ ſo wird die Roſe roth;
Ich werde Schamroth auch/gedenck ich an die Noth.
Doch hab ich dieſen Troſt /daß gleich wie von den Winden
Die Roſe wann der Tag ſich neigt/wird abgemeit/
So werd' auch ich/weil nun mein Abend nicht iſt weit/
Kan ja es hier nicht ſeyn/doch Ruh' im Grabe finden.

XI.

DV ſchöne Tyndaris/wer findet deines gleichen/
Vnd wolt' er hin vnnd her das gantze Landt durchziehn?
Dein' Augen trutzen wohl den edelſten Rubin/
Vnd für den Lippen muß ein Türckis auch verbleichen/
Die Zähne kan kein Gold an hoher Farb' erreichen/
Der Mund iſt Himmelweit /der Halß ſticht Aeſtein hin:
Wo ich mein Vrtheil nur zu fellen würdig bin/
Alecto wird dir ſelbſt deß Haares halben weichen/
Der Venus Ehemann geht ſo gerade nicht/
Vnd auch der Venus Sohn kan kein ſo ſcharff Geſicht.
In ſumma/nichts mag dir verglichen werden können:
Weil man dann denen auch die vns gleich nicht ſind wol/
Geht es ſchon ſawer ein/doch gutes gönnen ſoll/
So wündſch' ich daß mein Feindt dich möge lieb gewinnen.

XII.

WAnn ich mit frieden kan in deinen Armen liegen/
So hab' ich ſchon genung: mehr ehre wüntſch ich nicht
Auff dieſer weiten Welt/als dir/mein Troſt vnd Liecht/
In deiner weiſſen Schoß zu ruhen nach genügen.

Diß iſt mein beſter zweck; es mag ein andrer kriegen
Dem Mars im Hertzen ſteckt das auß jhm ſelber bricht/
Nach Helm' vnd Waffen greifft/ den kühnē Feind beſpricht,
Vnd wanckt nicht vmb ein Haar/ wil ſterben oder ſiegen.
So wilde bin ich nicht: Clorinde/ wann du dich
Vmb meine Schuldern wirffſt das iſt ein krieg für mich;
Hiervon ſoll meinen Sinn kein Ruhm vnd Gut bewegen.
Das Glücke deiner Gunſt hat bey mir gröſſern ſchein
Als etwan Ceſar ſelbſt vnd Alexander ſeyn/
Vnd dieſe gantze Welt zun Füſſen können legen.

XIII.

Sirenus im 1. Buch der Verliebten Diane.

ISt vnſer Amor gleich an beyden Augen blindt/
So trifft dennoch wol das mittel in dem Hertzen/
Vnnd fügt vns Wunden zu die mehr als Fewer ſchmertzen/
Vnd nichts nicht heilen kan er iſt zwar nur ein Kindt/
Doch daß der ſtrenge Mars vnd ſeine Mutter ſind
Gerathen in die Pein kömpt bloß von ſeinem ſchertzen;
Er hat mir mein Gemüt' entzünd mit ſeiner Kertzen;
Er herrſchet vber Erd' vnd vber Meer vnd Wind.
Wann wir den ſchwartzen Todt gleich ſehen vor Augen ſtehen/
Vnd ſollen in den Wuſt deß ärgſten Kerckers gehen/
Bringt doch die gegenwart der Lieb' vnd fröligkeit:
Wann ſie vns Menſchen wohnt in vnſrer Seel' vnnd Sinnen/
So ſchafft ſie daß wir Noth vnd Pein verachten können/
Vnd gantz ſind vber jhr vnd jhrer macht erfrewt.

XIV.

Aurelius eben daſelbſt.

ICh ſelber bin ſtock blindt/ ich bin es/ nicht die Liebe/
Der ich mich ſtürtz' in Pein ohn vrtheil vnd verſtand;
J bin ein Kindt/ nicht er; der ich diß harte bandt

Voll weinens/lachens / Furcht' vnnd Hoffnung' auff mich
ſchiebe.
Wir ſelbſt entzünden vns/das ſonſt dem kleinen Diebe
Cupido allezeit von vns wird zuerkandt.
Solt' er geflügelt ſeyn? das billich vnſer tandt
Vnd hochgefaßter Wahn ſelbſelbſten von ſich ſchriebe.
Kein Waffen hat die Lieb' vnd keine Pfeile nicht/
Als dieſe welche der dem Witz vnd Sinn gebricht
Jhm ſelber macht vnd gibt. ein Traum der bald vergehet/
Vnd von Poeten kömpt die voller Windes ſind;
Ein ſchein der eilends wird/vnd eilends auch zerrint.
Schaw' hier worinnen doch des Gottes thun beſtehet.

XV.

Der Schäffer Herbanius daſelbſt.

WEr recht vernünfftig iſt ſoll allzeit ſtandhafft bleiben/
Soll haben vnverwandt ein Hertz' vnd einen Sinn:
Jn einem Augenblick' iſt alle Freyheit hin.
Die Tugendt/wo ſie gantz ohn anſtoß ſoll bekleiben/
Muß nimmer laſſen ſich vom mittelwege treiben:
Man ſieht die Flamme ſtets nach hohen Spitzen ziehn/
Vnd vnſrer Amor iſt der art von anbegin
Daß er an Hoffart ſich pflegt allermeiſt zu reiben.
Ohn jhn lebt niemand nicht: er hatt mir weggerafft
Die Freyheit ſo ich hatt' vnd meines Lebens Krafft.
Geh'/Amor/wieder hin/geh' hin nur wie du kömpſt:
Thue weg die heiſſe Glut durch die du mich entzündeſt/
Thue weg das harte Band mit welchem du mich bindeſt/
Den Bogen auch damit du mir das Leben nimpſt.

XVI.

Ein anderer Schäffer daſelbſt.

WJe köndten mir doch mehr der Amor vnd das Glück
Entzünden meinen Sinn? kein Menſch iſt weit vn
breit

De

Der minder trawt als ich/vnd mehr in noth ſich frewt;
Das macht nur bloß die Lieb'/vnd jhre weiſe tücke.
Ich ſterb' vnd lebe doch: es ſind jhr' alte ſtücke/
Bald giebet ſie mir Troſt/bald Angſt vnd Hertzenleidt.
Ihr Augen/könnet jhr ſo eine lange Zeit
Noch trawren in der qual? geht kein mal dann zurücke
Die marter/oder leſt mich noch das Leben nicht?
O ſchmertzen/iſt es dann/O Alcide/mein Liecht/
Dir viel zu wenig noch? mein lieben vnd mein haſſen
Wie lange hält es mich in dieſer grimmen pein?
Wann du mich haſt von dir befreyet wollen ſeyn/
Warumb dann wilt du mich der Bande nicht erlaſſen.

XVII.

An ſeine Threnen.

Auß dem Lateiniſchen Hugonis Grotij.

Ihr meiner Augen Bäch/jhr angenehme Zehren/
Die jhr in Trawrigkeit mir alle Frewde bringt/
Glückſelig weret jhr/wann die ſo euch erzwingt/
Wie ich zu jhr mich/ſie zu euch ſich wolte kehren.
Nun aber/ob auch gleich der Regen wol kan wehren
Der höchſten Härtigkeit/vnd durch die Steine dringt/
Euch dennoch jhren Sinn zu beugen nicht gelingt/
Ob jhr ohn Vnterlaß gleich flieſſet mit Beſchweren/
So laſſet mich doch nicht/ſo bleibet doch bey mir/
O jhr mein beſter Troſt/jhr heiſſen Liebes-threnen
Vnd wann mein Hertz vnd ich nach euch ſich werden ſehnē/
Laſt ewre Brünnelein ja flüſſen für vnd für/
Biß mein Lieb ſicht daß jhr mehr quellen könnet nicht/
Vnd mir die Seel' außfehrt vor jhrem Angeſicht.

XVIII.

Auch auß jhm.

MEin Lieb/ſo offte mir mein' arme krancke Sinnen
Dein Himmliſches vnd mein betrübtes Angeſicht

Entwerffen/ wundert mich daß deiner Augen Liecht
Sich nicht erweichen leſt durch meiner Augen Rinnen.
Kan aber ich ja nie dein' Huld vnd Gunſt gewinnen/
Warumb ergeuſeſt du denn groſſen Zorn doch nicht
Daß ich durch ſeine Macht werd' endlich hingericht/
Auff daß mein Augen dich auch nicht mehr ſehen können?
Doch gleichwol/ ob du ſchon ſie gäntzlich würdeſt blendē.
Ob mein Geſichte gleich vertunckelt gantz vnd gar
Durch deiner Sonnen Glantz/ ſo weiß ich doch fürwar
Daß du jedennoch dich nicht gantz kanſt von mir wendē.
Dieweil mein trewes Hertz'/ iſt ſchon das Antlitz blindt/
Dich allezeit in ſich feſt' einverleibet findt.

XIX.

Zum theil auß dem Niderlendiſchen.

CVpido/ ſo du biſt nichts anders als ein Kind/
Wie kömpts daß ich von dir ſo vielmal ſagen hören/
Daß Herzn vnd Könige dich Tag vñ Nacht hoch ehrē.
Wie kömpts daß deine Hand ſo ſehr viel vberwindt?
Cupido/ biſt du auch/ wie man dich mahlet blindt/
Vnd die Poeten ſelbſt dein' eigne Diener lehren/
Wie kanſtu dann dein Reich ſo mächtiglich vermehren?
Wie das dein Pfeil ſo recht mir in mein Hertze findt:
Nein/ glaub' es wer da wil/; du kanſt mit deinen Händen
Der Menſchen Stärck' vnd Krafft nach deinem Willen ſenden:
Nein/ nein/ du biſt ein Gott dem alles iſt bekandt.
Triff auch der Liebſten Hertz'/ vnd halt es für mich inne.
Daß ſie mich/ wie ich ſie/ auch wieder lieb gewinne/
So ſag ich/ du brauchſt recht den Vrtheil vnd Verſtandt.

XX.

Auß dem Niderlendiſchen.

WAs wil ich vber Puſch/ wz wil ich vber Sand/
Was will ich vber See vnd durch die wüſte Wellen

Jn

In eine frembde Welt den Perlen nachzuſtellen/
Es ſey ans rote Meer/es ſey ins Mohrenland?
  Mein Lieb hat doch allein' (ach daß ich ſie erkandt!)
Die Perlen die ſo ſchön' als jemals funden waren;
Als jrgend jemand auch von denen/die da fahren
In Reich-Arabien vnd in Egypten/fand.
  Die Augen ſind an jhr zween' edel' Aſteriten/
Die Lippen ſind Corall/die Wangen ſind Robin/
Die zarten Brüſte ſind die ſchönſten Chryſoliten.
  O were nicht Demant jhr Hertz vnd zarter Sinn!
Gewinn' ich dieſen Schatz/weg aller Vberfluß:
Was ſoll mir Gut vnd Geld/ſo ich jhr darben muß?

XXI.

Franciſci Petrarchæ.

ISt Liebe lauter nichts/wie daß ſie mich entzündet?
Iſt ſie dann gleichwol was/wem iſt jhr Thũ bewuſt?
  Iſt ſie auch gut vnd recht/wie bringt ſie böſe Luſt?
Iſt ſie nicht gut/ wie daß man Frewd' auß jhr empfindet?
  Lieb' ich ohn allen Zwang/ wie kan ich ſchmertzen tragẽ?
Muß ich es thun/ was hilfft's dz ich ſolch Trawren führ'?
Heb' ich es vngern an/wer denn befihlt es mir?
Thue ich es aber gern'/vmb was hab' ich zu klagen?
  Ich wancke wie das Graß ſo von den kühlen Winden
Vmb Veſperzeit bald hin geneiget wird/bald her:
Ich walle wie ein Schiff das durch das wilde Meer
  Von Wellen vmbgejagt nicht kan zu Rande finden.
Ich weiß nicht was ich wil/ich wil nicht was ich weiß:
Im Sommer iſt mir kalt/im Winter iſt mir heiß.

XXII.

Auß dem Italieniſchen der edelen Poetin Veronica Gambara; wie auch nechſtfolgende ſechſe.

Sie redet die Augen jhres Buhlen an / den ſie vmbfangen.

SO offt ich' ewren Glantz/ jhr hellen Augen/ ſchawe/
Bin ich in groſſer Luſt vertäufft ſo hoch vnd weit/
Daß ich mich frewen muß auch in Trübſeligkeit
Vnd euſſerſter [illegible]/ in dem ich auff euch bawe.
Hergegen ſchätz' ich mich für die betrübſte Frawe/
Wann jhr nicht wie zuvor geneigt vnd freundlich ſeyd:
Ich bin mir ſelber gram/ mein Leben iſt mir leidt/
Dieweil ich euch nicht hab' auff die ich einig trawe.
Ihr jrdiſches Geſtirn'/ jhr ſterblichen Planeten/
Ihr meine Sonn' vnd Mond'/ jhr/ die jhr mich könt tödtẽ/
Ohn euch iſt alle Luſt nichtes als ein bloſſes Bild.
Was wundert jhr euch dann / daß ich zu euch muß eilen/
Mein beſter Troſt? es fleucht ein jeder für den Pfeilen
Deß Todes/ wieder welch' jhr ſeyd mein ſtarcker Schild.

XXIII.

Sie klaget vber Abweſen jhres Buhlen.

WAnn die zwey Augen nicht ſich eilends ſehen lieſſen
Die meines Hertzens Luſt ſind wieder alles Leid
Die mir in Angſt vnd Noth verleihen Sicherheit/
So würde/ förcht' ich nur/ mein Leben weg geriſſen.
Es werden alle Bäch' ohn einen Tropffen flieſſen/
Es wird die gantze Welt zu fallen ſeyn bereit/
Es wird deß Himmels Lauff/ der Meiſter aller Zeit/

Wie Nebel/ Wind vnnd dampff ſein Thun vnnd Art beſchlieſſen/
Eh' als ich ohne ſie vermag allhier zu leben.
Sie ſind mein Auffenthalt/ in jhnen lern' ich eben
Deß groſſen Himmels Lauff/ als eine weiſe Fraw.
Ihr Sternen die jhr muſt auff vnſer Leben ſehen/
Wird es/ eh' ich zu euch verreiſ'/ auch je geſchehen/
Daß ich ſie/ oder ja den letzten Tod anſchaw?

XXIV.

Sie redet ſich ſelber an/ als ſie bey jhm wieder außgeſöhnet.

O hochgeborne Fraw/ die du ſo reich gezieret
Biſt mit deß Hiñels Gůt vnd Gaben mannigfalt/
Der dich verehret hat mit edeler Geſtalt/
Daß ſeine hohe macht recht werd' in dir geſpůhret;
Inkünfftig weiter nicht zu klagen dir gebůhret;
Es ſind hinweg gethan der Haß vnd die Gewalt/
Die zwar bißher dein Feind/ doch Troſt vnd Auffenhalt/
Mehr als zu lange Zeit hat wieder dich geführet.
In einem Nun wird dir das Glücke gantz geneiget;
Die Sonne hat ſich bloß nur darumb trůb erzeiget/
Auff daß ſie deinen Sinn recht zu erkennen krieg'.
Jetzt iſt der helle Schein/ das klare liecht verneuwet/
Ihn hat nun gantz vnd gar der Härtigkeit gerewet:
Je gröſſer Vbel war/ je ſchöner iſt der Sieg.

XXV.

Vber den Ort/ da ſie jhren Adonis zum erſten vmbfangen.

Ihr ſchönen Waſſerbäch'/ jhr Vfer an den flüſſen/
Da ſich deß Himmels Lufft erzeigt ſehr hell vnd klar.
Vnd faſt an euch erſchöpffe die Gaben gantz vñ gar/

Die ander' orter ſonſt ſehr ſparſamlich genieſſen. (gar/
Wann dieſes mein Sonnet ſo wol ſich köndte ſchlieſſen/
Als es von Hertzen geht/ ſo macht' ich offenbahr
Durch dieſe Reimen euch vnd ewrer Gaben Schar;
Man ſolte weit vnd breit hiervon zu reden wiſſen.
Nur aber mein Verſtand deß Rhumes hohe Zinnen
Vnd ewer rechtes Lob nicht wird erſteigen können/
So weichet vnd erliegt der viel zu enge Sinn.
Die Hand iſt viel zu ſchwach/ die Zunge ſteht gebunden:
Doch hab' ich groſſe Frewd' vnd Luſt bey euch empfunden
Vor die wil ich hernach euch rühmen weil ich bin.

XXVI.

An jhres Liebſtē Augē/ als ſie jn küſſet.

JHr Wohnhauß vnd Loſier der Liebe/ laſt empfinden
Mit ewrem ſchönen Glantz zu euch mein Firmamēt/
Zu euch/ jhr augen/ ich mein Hertz' vnd ſinnen wend'/
Auff daß mein Finſterniß kan durch diß Liecht verſchwinden.
Wann ſich der helle Glantz vnd güldne Stralen finden/
Alsbald wird meine Klag' vnd alle Noth geendt;
Mein Hertze wird ſo froh daß es ſich ſelbſt nicht kennt/
Kein Trawren darff bey mir zu ſeyn ſich vnterwinden.
Von euch/ jhr Quell der Lieb'/ jhr meine beſte Rhu/
Kömpt alle Lebensluſt vnd alles Gut mir zu/
Was mir in dieſer Welt verehren kan das Glücke:
Seyd derentwegen mir gewogen vnd geneigt/
Vnd durch die Treffligkeit die ſich bey euch erzeigt
Zieht mein betrübtes Hertz auß Todesnoth zurücke.

XXVII.

An den Weſtwind.

DV Weſt/ der auff dem Lentz die Luſt der Felder heget/
Den Venus außgeſchickt biß an das ſchwartze Meer/

Sag' haſt du keinen Staub gebracht mit dir anher/
Den mein geliebter Buhl an ſeinen Füſſen treget?
Ach haſt du/ wann ſein Hertz' auß Liebe ſich beweget/
Nicht ſeines Athems was gefangen ohngefehr/
Vnd jhn durch deine Lufft geraubt/ als du vnd er/
Der Venus den Geruch der Liebligkeit erreget?
  Viel mehr wird Spanien von mir als Rom geſchetzt/
Iſt es mit Blute gleich durch grimmen Krieg genetzt:
Mein Buhl iſt jetzund da/ ſo muß ich es erhöben.
  Ach Weſtwind/ hole mir ein Stäublein dieſer Stund'/
Ein einzig Säufftzerlein auß ſeinem roten Mund':
Hier thue es in den Brieff darauff die Reime ſtehen.

XXVIII.

Warumb ſie nicht mehr von Buhlerey ſchreibe.

IN vppiger Begiehr/ in vnbedachtem Sinn/
Vnnd zwiſchen furcht' vnd Troſt' hab' ich bißher geſtrebet/
Jetzt trawrig jetzt in Luſt vnd Fröligkeit gelebet/
Weil ich deß Glückes ſpiel vnd Ball geweſen bin:
  Bald hab' ich nur in Angſt geſucht Frewd' vnd gewinn/
Vnd in der Threnen Bach ohn' Vnterlaß geſchwebet;
Bald hab' ich wiederumb an Vppigkeit geklebet:
So floß die junge Zeit gemächlich von mir hin.
  Nun aber ich jetzt werd' auff anders was bedacht/
Sag' ich: jhr liebſten Verß/ ich geb euch gute Nacht/
Ich wil mich künfftig gantz zu ſchweigen vnterfangen.
  Doch kömpt mich bald die Luſt zu ſchreiben wieder an/
So daß ich meine Hand nicht länger halten kan/
Wann mir das Thun einkömpt das ich zuvor begangen.

XXIX.

Faſt auß dem Griechiſchen.

DV Biene/ welche du zunechſt den kühlen Flüſſen
Den wolgeſchmackten Klee vnd güldner Roſen Zier

Hinweg zu rauben pflegſt/ vnd bringeſt ſo herfür
Daß Honig deſſen dann wir Menſchen ſehr genieſſen:
Fleug hin zur Vandala/ die ich ſehr laſſe grüſſen/
Vnd ſag' jhr in ein Ohr: der jene welcher dir
Nun gantz ergeben iſt/ der wartet mit begiehr/
Vnd hoffet dieſe Nacht noch ſeine Luſt zubüſſen;
Du aber ſchläffeſt ſchon/ vnd denckeſt nicht daran.
Zieh' hin vnd melde diß doch ſchaw' auch daß jhr Mann
Nicht etwan werd' erwackt wann du es jhr wirſt ſagen.
Bringſt du ſie zu mir her/ ſo ſoll deß Löwen Haut
Den Hercules erſchlug dir werden anvertrawt/
Ja ſeine Käule ſelbſt die ſolſt du künfftig tragen.

XXX.

ALs Momus gantz nicht kundt' an Venus etwas ſehen
Das eines Tadels werth/ weil jhre Zierligkeit
Weit vber alle war/ vnd vber ſeinen Neid/
So hub er jhre Schue doch endlich an zu ſchmähen.
Wann ſie barfuß gieng'? als damals ſoll geſchehen
Nicht weit von Cypern ſeyn/ da ſie vor langer Zeit
Gewachſen auß der See. diß pflag man weit vnd breit
Von Momus vnd von jhr vorweilen zu verjähen.
Du weiſſeſt beſſern Raht/ gehſt auſſer aller Liſt
Wie die Natur dich ziehrt/ vnd wie du ſelber biſt/
Haſt vmb vnd an an dir nichts von der Kunſt erbeten.
Ihr zarten Waden jhr/ jhr Füß' als Helffenbein/
Ihr Schenckel weiß vor Schnee/ wie Glückhafft kan ich ſeyn
Wann ich euch küſſen mag; mehr wann jhr mich wolt treten.

Ita fere Epiſtola Philoſtratis amatoria.

XXXI.

Auß dem Frantzöſiſchen.

IHr kalten Waſſerbäch'/ jhr Hölen vnd jhr Steine/
Ihr grünen Eichenbäum'/ jhr ſchönſten in dem Wald'/

Ach höret/höret doch/wie ſeufftz' ich mannigfalt;
Schreibt auff mein Teſtament ihr vnbewohnten Haine;
Seyd Secratarien/wie hefftiglich ich weine/
Grabt's in die Rinden ein auff daß es dergeſtalt
Wachſ' jmmer fort wie jhr: ich aber ſterbe bald/
Beraubet meiner ſelbſt/vnd ähnlich einem Scheine.
Ich ſterb' auß Tyranney der ſchönen Grauſamkeit/
Der Liebe die ohn ſich vnd mich iſt jederzeit/
Die als ein Tigerthier mein Blut hat ſaugen können.
Ihr Wälder/gute Nacht/vnd du/du grüne Luſt/
Ihr/denen Venus Sohn vnd ſie nicht iſt bewuſt/
Die auch die Weiſeſten berauben jhr Sinnen.

XXXII.

AV weh! ich bin in tauſend tauſend Schmertzen
Vnd tauſend noch! die Seufftzer ſind vmbſunſt
Herauff geholt; kein Anſchlag/Liſt noch Kunſt
Verfengt bey jhr wie wann im kühlen Mertzen
Der Schnee zugeht durch Krafft der Himmel-kertzen/
Vnd netzt das Feld; ſo feuchtet meine Brunſt
Der Zehren Bach/die noch die minſte Gunſt
Nicht außgebracht. mein' Augen ſind dem Hertzen
Ein ſchädlichs Gifft: das Dencken an mein Liecht
Macht daß ich jrr'/vnd weiß mich ſelber nicht/
Macht daß ich bin gleich einem bloſſen Scheine/
Daß kein Gelenck vnd Gliedmaß weder Krafft
Noch Stärcke hat/die andern keinen Safft
Noch Blut nicht mehr/kein Marck nicht die Gebeine.

XXXIII.

Ich muß bekennen nur/wol tauſend wündſchen mir/
Vnd tauſend noch darzu/ich möchte die doch meiden
Die mein' Ergetzung iſt/mein Troſt/mein Weh vñ Leidē.
Doch macht mein ſtarckes Hertz'/vnd jhre groſſe Zier/
An welcher ich ſie ſelbſt dir/Venus/ſetze für/
Daß ich/ ſo lang' ein Hirſch wird lieben Püſch' vnd heiden/
So lange ſich dein Sohn mit Threnen wird beweiden/
Wil ohne wancken ſtehn/vnd halten vber jhr. (ſolch lachen/

Kein menſchlichs weib hat nicht ſolch gehn/ ſolch ſtehn/
Solch Reden/ ſolche Tracht/ ſolch Schlaffen vnnd ſolch Wachen;
Kein Walde/kein heller Fluß/kein hoher Berg/kein grund
Beherberget eine Nymph' an welcher ſolche Gaben
Zu ſchawen mögen ſeyn; die ſolches Haar kan haben/
Solch' Augen als ein Stern/ſo einen roten Mund

XXXIV.

Ihr/Himmel/ lufft vnnd wind/ihr hügel voll von ſchatten
Ihr Hainen/ihr Gepüſch'/vnd du/du edler Wein/
Ihr friſchen Brunnen ihr ſo reich am Waſſer ſeyn/
Ihr Wüſten die ihr ſtets müßt an der Sonnen braten/
Ihr durch den Weiſſen thaw bereifften ſchönen Saatē
Ihr Hölen voller Moß/ihr auffgeritzten Stein'/
Ihr Felder welche ziert der zarten Blumen Schein/
Ihr Felſen wo die Reim' am beſten mir gerathen/
Weil ich ja Flavien/daß ich noch nie thun können/
Muß geben gute Nacht/vnd gleichwohl Muth vnd ſinnen
Sie förchten allezeit/vnd weichen hinterſich/
So bitt' ich Himmel/Lüfft/Wind/Hügel/Hainen/Wälder
Wein/Brunnen/Wüſteney/Saat/Hölen/Steine/Felder
Vnd Felſen ſagt es ihr/ſagt/ſagt es ihr vor mich.

XXXV.

Ich wil diß halbe mich/was wir den Cörper nennen/
Diß mein geringſtes Theil/verzehren durch die Glut/
Wil wie Alcmenen Sohn mit vnverwandten Muth'
Hier dieſe meine Laſt/den ſchnöden Leib/verbrennen/
Den Himmel auff zu gehn: mein Geiſt beginnt zu rennē
Auff etwas beſſers zu/diß Fleiſch/die handvoll Blut/
Muß außgetauſchet ſeyn vor ein viel beſſer Gut/
Daß ſterbliche Vernunfft vnd Fleiſch vnd Blut nicht kennen.
Mein Liecht entzünde mich mit deiner Augen Brunſt/
Auff daß ich dieſer Haut/deß finſtern Leibes Dunſt/
Deß Kerckers voller Wuſt vnnd Grawens/ werd entnommen/
Vnd ledig/frey vnd loß/der Schwachheit abgethan/
Weil

Weit vber alle Lufft vnd Himmel fliegen kan
Die Schönheit an zu ſehn von der die deine kommen.

XXXVI.

In mitten Weh vnd Angſt/in ſolchen ſchweren zügen/
Dergleichen nie gehört/in einer ſolchen Zeit
Da Trew vnd Glauben ſtirbt/da Zwietracht/Grimm vnd Neidt
Voll blutiger Begier gehäufft zu Felde liegen/
Da vnverfänglich iſt Gericht vnd Recht zu biegen/
Da Laſter Tugend ſind/wie bin ich doch ſo weit
In Thorheit eingeſenckt: der Liebſten Freundligkeit/
Ihr blüendes Geſicht/jhr angenehmes Kriegen/
Ihr Weſen/Thun vnd Art/das iſt es was ich mir
Bloß eingebildet hab'/vnd rühme für vnd für
Diß Leid/diß Jammer ſehn/vnd dennoch nichts als liebē?
Die klüger ſind als ich ſchleuſt man in Clauſen ein.
Ihr Muſſen laſt mich gehn: es muß doch endlich ſeyn
Was anders oder ja gar nichts nicht mehr geſchrieben.

XXXVII.

Ich gleiche nicht mit dir deß weiſſen Mondens Liecht:
Der Monde fellt vnd ſteigt; du bleibſt in einem Scheine:
Ja nicht die Sonne ſelbſt: die Sonn' iſt gantz gemeine/
Gemein' auch iſt jhr Glantz; du biſt gemeine nicht.
Du zwingſt durch Zucht den Neid/wie ſehr er auff dich ſticht.
Ich mach kein Heuchler ſeyn/der bey mir ſelbſt verneine
Das was jetzt geſagt: es gleichet ſich dir keine/
Du biſt dir ähnlich ſelbſt; ein ander Bild gebricht
Das dir dich zeigen kan; du biſt dein eigen Glücke/
Dein eigenes Geſtirn/der Schönheit Meiſterſtücke.
Du hetteſt ſollen ſeyn wie noch die Tugend war
Geehret als ein Gott/in der Welt erſten Jugend/
So were wol gewiß geweſen deine Tugend
Die Kirch' vnd Opfferung/der Weyrauch vnd Altar.

XXXVIII.

O güldene Freyheit du/mein wündſchen vnnd begehren/
Wie wol doch were mir/im fall ich jederzeit
Mein ſelber möchte ſeyn/vnd were gantz befreyt

Der Liebe die noch nie ſich wollen von mir kehren/
Wiewol ich offte mich bedacht bin zu erwehren.
Doch/lieb' ich gleichwol nicht/ſo bin ich wie ein Scheit/
Ein Stock/vnd rawes Bley. die freye Dinſtbarkeit/
Die ſichere Gefahr/das tröſtliche Beſchweren/
Ermuntert meinen Geiſt/daß er ſich höher ſchwinget
Als wo der Pöfel kreucht/vnd durch die Wolcken dringt/
Geflügelt mit Vernunfft vnd muthigen Gedancken.
Drumb geh' es wie es wil/vnd muß ich gleich darben/
So vberſchreit' ich doch deß Lebens enge Schrancken:
Der Name der mir folgt iſt meiner Sorgen Lohn.

XXXIX.

EIn jeder ſpricht zu mir/dein Lieb iſt nicht dergleichen
Wie du ſie zwar beſchreibſt: ich weiß es warlich nicht/
Ich bin faſt nicht mehr klug; der ſcharffen Sinnen Liecht
Vermag gar kaum was weiß vnd ſchwartz iſt zu erreichen.
Der ſo im lieben noch was weiß herauß zuſtreichen/
Durch vrtheil vnd verſtandt/vñ kennt auch was gebricht.
Der liebet noch nicht recht. Wo war iſt was man ſpricht/
So hat der welcher liebt der ſinnen gar kein zeichen/
Vnd iſt ein lauter Kind. Wer ſchönheit wehlen kan/
Vnd redet recht darvon der iſt ein weiſer Mann.
Ich weiß nicht wie ich doch die Fantaſie geloſe/
Vnd was die ſüſſe Sucht noch endlich auß mir macht:
Mein wiſſen iſt dahin/der Tag der iſt mir Nacht/
Vnd eine Diſtelblüt' iſt eine ſchöne Roſe.

XL.

O Tonaw/ſey gegrüſt/du König aller Flüſſe/
Dem Nilus ſelber weicht/vnd du/du edles Wien/
Du Zaum deß Mahomets/in das ich kommen bin/
Ich weiß gewiß nicht wie. Doch daß dich jetzt grüſſe/
Vnd deiner wie ich wil vnd wollen ſoll genieſſe/
Daß macht mein beſter Freund: jedennoch ſteht mein ſinn
Vnd vngewündſchter wundſch zu der noch allzeit hin/
Vmb derer willen ich ſo lange zeit nun büſſe.
Du Wien biſt ſtarck genung den Türcken zu beſtehn/
Ich aber viel zu ſchwach der Liebe zu entgehn/
Die hundert mal mich mehr/als du den bluthund kräncket.

Die beydes Wien vnd dich / O Tonaw/ zwingen kan/
Vnd Rom/ der Wien vnd du doch waren vnterthan;
Die Städt' auß Flüſſen macht/ vñ Städt' in Flüſſe ſencket.

XLI.

Ich machte dieſe Verß in meiner Pierinnen
Begrünten Wüſteney/ wie Deutſchland embſig war
Sein Mörder ſelbſt zu ſeyn/ da Herdt vnd auch Altar
In Aſche ward gelegt durch trawriges beginnen
Der blutigen begier/ da gantzer Völcker ſinnen
Vnd tichten ward verkehrt/ da aller Laſter ſchar/
Mord/ Vnzucht/ Schwelgerey/ vnd kriegen gantz vnd gar
Den Platz der alten ehr' vnd tugend hielten jnnen.
Damit die böſe Zeit nun würde hingebracht/
Hab' ich ſie wollen hier an leichte Reime wenden.
Mars thuts der Liebe nach/ daß er der Thränen lacht:
Mein Krieg iſt lobens werth/ vnd ſeiner iſt zu ſchänden;
Dann meiner wird geſtillt/ durch zweyer Leute Schlacht/
Den andern können auch viel tauſend noch nicht enden.

MARTINI
OPITII
Deutſche
Epigrammata.

MARTINI OPITII
Deutſche
Epigrammata

I.

Auß dem Herrn von Pybrac.

ZVm beten ſetze dich/wie jener Grieche lehret/
Denn Gott wil auff der Flucht nit angeruffen ſeyn:
Er heiſſet vnd begehrt ein ſtarckes Hertz' allein:
Das hat man aber nicht wann er es nicht verehret.

II.

Auch auß demſelben.

Was man dir ſagt/ſolt du zum beſten wenden/
Vnd wie du kanſt deß neckſten ſeine Schuld
Beſeite thun/vnd tragen mit Gedult:
Zum loben ſchnell/vnd langſamb ſeyn zum ſchenden.

III.

Auß dem Catone.

Iſt Gott ein reiner Geiſt/wie die Poeten lehren/
So ſolſt du gleichfals jhn mit reinem Hertzen ehren.

IV.

Dich hette Jupiter/nicht Pariß/jhm erkohren/
Vnd würd' auch jetzt ein Schwan/wann dich kein Schwan
gebohren:

Du heiſſeſt Helena/vnd biſt auch ſo geziert/
Vnd wehreſt du nicht keuſch/du würdeſt auch entführt.

V.

Auß dem Anacreon.

Die Erde trinckt für ſich/die Bäume trincken Erden/
Vom Meere pflegt die Lufft auch zu getruncken werden/
Die Sonne trinckt das Meer/der Monde trinckt die Sonnen/
Wolt dann/ jhr Freunde / mir das Trincken nicht vergonnen?

VI.

Du ſagſt/es ſey der Spiegel voller Liſt/
Vnd zeige dich dir ſchöner als du biſt:
Komm/wilt du ſehn daß er nicht liegen kan/
Vnd ſchawe dich mit meinen Augen an.

VII.

Auß dem Muretus.

Wann nicht die Sonne ſcheint/vnd netzt vns ſtets der Regen/
So ſpüren wir an vns daß Muth vnd Sinn ſich legen:
Mein Lieb/ſey nicht beſtürtzt/daß ich ſolch Trawren führ:
Ich regne ſelbſt/vnd du/O Sonne/biſt nicht hier.

IIX.

Auff einen Meuchelmörder.

O du Vnmenſchlichs Menſch/was leydens Pein vnnd Schmertzen
Gleich deiner ſchnöden That/bleibt vnverweicht jhr Hertzen
Wofern jhr gute Frucht deß Vatterlandes ſeid:
Dann hier barmhertzig ſeyn iſt vnbarmhertzigkeit.

IX.

Du ſchwartze Nacht/die du die Welt vmbfangen
Haſt vberall mit Furcht vnd Tunckelheit/
Schämbſt du dich nicht/wann meiner liebſten Wangen
Sich laſſen ſehn mit jhrer zierligkeit?

Ihr Sternen auch/ dörfft ihr von oben ſchawen/
  Vnd in der Lufft ſo gantz ſtehn vnverwendet?
Wann ihr das Liecht der ſchöneſten Jungfrawen/
  So biß zu euch in Himmel reicht/ erkennet?
Wie möget ihr nicht alſo bald verbleichen/
  Wann ſich der glantz läſt ſehn mit ſolcher pracht?
Aurora ſelbſt die pfleget ihr zu weichen/
  Daß ſie für ihr auch ſchamrot wird gemacht.

X.

Ihr Götter/ ſoll mich dann deß ſchnöden glückes neid
Nicht laſſen? muß ich mich begeben in den ſtreit?
  Ach laſt mich/ laſt mich hier: der Krieg iſt nicht von nöten:
  Laſt mich der Liebſten nur: ſie kan mich beſſer tödten.

XI.

Warumb wird Amor bloß von Mahlern fürgeſtalt?
Je nackter die Lieb' iſt/ je minder iſt ſie kalt.

XII.

Ihr Liechter die man ſieht am hohen Himmel ſchweben/
Rufft auff von ihrem Schlaff/ erwecket mir mein leben.
  Wolt ihr denn nicht gewiß/ ihr merckt wenn ſie erwacht/
  Daß ihrer Augen zier euch gantz zu ſchanden macht.

XIII.

Iſt ſchon dein roter Mund den edlen Roſen gleiche/
Wird er ſich andere zu küſſen vnterfangen/
  So wünſch' ich daß er doch dir alſo ſehr verbleiche/
  Als mir durch liebes=pein ſind worden meine Wangen.

XIV.

Die Sonn'/ ein Pfeil/ der Wind / verbrennt/ verwundet/
      weht hin/
Durch Fewer/ ſchärffe/ ſturm mein' augen/ Hertze/ Sinn.

XV.

Ihr Fackeln dieſer Welt/ ihr groſſes Wolckenfewer/
  Ihr Liechter in der Lufft/ ihr Himmelsäugelein/
Führt mich zur liebſten hin kompt ihr mir nicht zu ſtewer/
  So wird mein brennend' Hertz an ſtatt der Sternen
      ſeyn.

XVI.

Als newlich ich mein Lieb vmbfieng mit vielen küſſen/
Er ſeufftzet ſie gar hoch/vnd machte ſich betrübt:
Ihr höchſter ſchmertze war/wie die vermuttung giebt/
Daß dieſe ſchmertzen ſich zu eilends würden ſchlieſſen.

XVII.

Die andern Sternen zwar ſeh' ich am Himmel ſchweben/
Allein an zweyen nur iſt gleichwol mangel doch
Du ſchöner Morgenſtern/weck' auff weck' auff mein Lebẽ,
An jhren äugelein da fehlt es jetzund noch.

XVIII.

Sie lockt vnnd jagt/ſie kompt vnnd fleucht / ſie haßt vnnd liebet/
Iſt böſ' vnd gleichwol gut/ſagt zu vnd helt's doch nicht:
Ich bin wie Tantalus/dieweil man mir nichts giebet
Zu leſchen meinen durſt/da doch kein Tranck' gebricht.

XIX.

Es ſtreite wer da will / ich bleibe doch darbey/
Daß der Poeten Fürſt Homerus blind geweſen:
Kan man von Venus nicht in ſeinem Buche leſen/
Daß jhr die Fauſt verletzt durch Diomeden ſey?
Er hette ja vielmehr ſie ſonſten treffen ſollen/
Vnd nicht die zarte Hand/ſo viel zu edel war;
Er hett' auch ohne Schwerd gedürfft in die gefahr:
Homerus iſt doch blind/ſie ſagen was ſie wollen.

XX.

Wann deine groſſe Macht/O Mars/ſo viel erleget/
Wo thuſtu Schild vnd Helm bey deiner Venus hin;
Mann darff der Waffen nicht/wo liebe ſich erreget/
Denn Venus vnd jhr Mars ſind ohne Waffen kühn.

XXI.

Mein gantzes vnnd mein nichts / mein' Irrung vnnd mein port/
Mein ſchatten vnd mein glantz/doch der anjetzt iſt fort/
Du wurdeſt auß befehl der Venus vmbgebracht/
Weil deine Zierligkeit ſie ſchamrot hat gemacht.

XXII.

Petronii Afranii.

Jch hab' in einem Helm' ein Taubenneſt gefunden:
Soll Venus dann dem Mars nicht ſeyn mit Gunſt verbunden?

XXIII.

Den Spiegel ſend' ich dir/ du Spiegel aller Frawen/
Daß du die Göttligkeit an dir recht mögeſt ſchawen/
Ob gleich kein Spiegel iſt zu treffen jrgend an/
Der dich du ſchönes Bild/ ſchnurrecht entwerffen kan.
Do ſolteſt gleichwol du erkennen meine Sinnen/
Du würdeſt dich gewiß leibhafftig ſehen können;
Dann wiß' ich bilde dich mir da ſo hefftig ein/
Daß dů dir auch ſelbſelbſt nicht kanſt ſo ähnlich ſeyn.

XXIV.

Ein ſchlauer Vogel kan deß Stellers Leim' entſchleichẽ/
Der Fiſch ſchawt daß er nit dem Netze nahe geht/
Von wegen ſeiner Verß iſt ſicher der Poet/
Soldaten müſſen viel der Waffen halben weichen.
Dem Scorpione naht man Gifftes wegen nicht/
Man muß ſich für dem Fuchſ' vnd ſeiner Argliſt ſchewen/
Von wegen groſſer Macht vermeidet man den Löwen;
Wer Weiber fliehen wil/ flieh' jhrer Augen Liecht.

XXV.

Vber der liebſten Bildnüß.

Joſeph Scaligers.

Jch ſehe was ich wil/ die Taffel leugt mir nicht;
Sie iſt gar recht gemacht mein Leben vnd mein Liecht.
Kömpt ſie/ ſo dünckt ſie mich jhr ſchönes Bild zu ſeyn/
Schaw' ich das Bild dann an/ ſo felt mein Lieb mir ein.
Jſts wunder daß ſie mir ſo groſſe Brunſt erregt.
Weil bloß jhr Bildnüß nur zur Liebe mich bewegt?

26

Auß dem Griechiſchen Platonis, lib. IV. tit. ἀπὸ γυναικῶν.

Ich Lais/die man ließ die Allerſchönſte ſeyn/
Nun meine Jugend weg/ brech' jetzt den Spiegel ein.
Dann wie ich vormals war zu ſeyn kan nicht geſchehen.
Wie ich jetzunder bin begehr ich nicht zu ſehen

XXVII.

Auß dem Griechiſchen.

Cupido/muſt du ja mit deinem Bogen ſchertzen/
So triff mich wie du wilt/nur ziele nicht zum Hertzen.

XXVIII.

Iſts Wunder daß wir die Roſen blühen ſehen/
Mein Leben/da wir doch im kalten Winter ſeyn?
Es iſt genung daß ſie dein Athem an kan wehen/
Vnd deiner Augen Glantz iſt jhnen Sonnenſchein.

XXIX.

Im fall die Zeit die Schönheit gantz vertreibet/
So brauche ſie weil ſie noch iſt bey dir:
Verwartet ſie vollkommen für vnd für/
So gieb ſie mir/weil ſie dir gleichwol bleibet.

XXX.

An eine vngeſtalte Jungfraw.

Auß dem Griechiſchen Lucilii, lib. II. Anthol. tit. εἰς δυσειδεῖς.

Die Spiegel ſind gantz falſch; dann wann ſie richtig werē
Du würdeſt dir zu ſehn in keinen nicht begehren.

XXXI.

Auß deß Auctorn Hipponacte an Aſterien.

Was iſt dein ſchöner Leib/du ſchnöde blinde Jugend/
Gebricht es jhm an ziehr der guten Zucht vnd Tugend?

Die hellen Augen ſind ein Fenſter böſer Luſt/
Der Leib iſt eine Kiſt' erfüllt durch Koth vnd Wuſt/
Der Mund ein Thor darauß ſich Schaad' vnd Laſter finden/
Der zarten Brüſte Quell ein Brunnen aller Sünden/
Der Frewden Port die Schoß ein Grab der üppigkeit
Vnd Walſtadt vnſrer Blüt' vnd beſten Lebenszeit,
Wo aber Zier vnd Scham/ zwo edle thewre Kronen/
Das ſelten funden wird/ in einem Leibe wohnen/
Da ſtehet alles wol/ da ſicht es luſtig auß/
Da iſt ein ſchöner Wirth/ vnd auch ein ſchönes Hauß.

XXXII.

Vber ſeiner Bühlſchafft Bildnüß.

So iſt mein Lieb geſtallt/ ſo iſt jhr Angeſicht
Jhr Hals/ jhr rother Mund/ vnd jhrer Augen Liecht:
Könd' jetzt der Mahler auch entwerffen jhre Sinnen/
Nichts ſchöners würde man auff Erden finden können.

XXXIII.

Ob wol/ du groſſer Rein/ dir alle Flüſſe weichen/
Vnd deine Fruchtbarkeit die ſchönſten Trauben bringt/
So muß ich dennoch dir diß kleine Waſſer gleichen/
Weil Delia offt hier von jhrer Liebe ſingt.
Ja/ ſprichſt du/ dieſe Bach iſt kottig/ dick' vnd trübe/
Auch wegen Fäuſtigkeit gantz wuſtig vmb vnd an:
Diß iſt es/ edler Rein/ warumb ich mehr ſie liebe/
Weil Delia in jhr ſich nicht beſchawen kan.

XXXIV.

Als ich dir Delia ein Schreiben zugeſchickt/
Darauß du meine Lieb' vnd groſſe Gunſt erkennet/
Haſt du es ohne Schuld gantz zornig angeblickt/
Vnd/ wie mir wird geſagt/ auß Eyffer bald verbrennet.
Doch wunder' ich mich nicht/ weil du mir feind geweſen/
Daß dieſe meine Wort in dir den Grimm erweckt:
Diß wundert mich vielmehr/ weil du den Brieff geleſen/
Daß deiner Augen Glantz jhn nicht hat angeſteckt.

XXXV. Jo:

XXXV.

Joſeph Scaligers.

Die Blumen in den Krantz den ich dir wollen ſenden/
  Hat Amor ſelbſt/mein Lieb/geleſen vmb das Feld/
Die Venus hat jhn auch gemacht mit jhren Händen/
  Die Perlen/Stein' vnd Seid' iſt auß der newen Welt.
Ich dencke nicht daß ich was beſſers geben ſolte/
  Ob zwar die Sachen hier gar ſehr ſchlecht für dich ſeyn:
Dann wann ich was dein werth dir vberſenden wolte/
  So könde' ich nichts verehrn als dich nur dir allein.

XXXVI.

Die gewaffnete Venus.

Als Venus Helm vnd Schild hatt' ohn gefehr genommen/
Sprach Pallas: ſtreit mit mir; jetzund mag Paris kommen.
Ich/ſagte Venus/darff kein Waffen gantz vnd gar/
Weil ich dich vberwandt/da ich doch nackend war.

XXXVII.

Gleich wie der Morgenſtern dem Menſchen gibt dz Liecht/
So ſcheinet jetzt mich an dein klares Angeſicht':
  Vnd wie die Mittags Zeit der Sonnen Hitz empfindet/
  So brennet mein Gemüt' in Liebesbrunſt entzündet:
Ja wie die kühle Nacht vertreibt der Hitze Noth/
So wird auch meine Brunſt nichts leſchen als der Todt.

XXXVIII.

Ihr edlen zarten Brüſt'/ihr Zuflucht meiner Nöthen/
  Ihr Lippen wie Corall vnd Roſen außgeziert/
Könt jhr mich/da ich doch euch nur beſchawet/tödten;
  Was ſoltet jhr wol thun wann ich euch angerührt.

XXXIX.

Die trunckene Venus.

Auß dem Griechiſchen Dan. Heinſii.

Die ſchöne Venus gieng mit jhrem kleinen Sohne/
Vnd dreyen Gratien/zur Juno güldnem Throne/

Als ſie den Jupiter gleich nicht zu Hauſe fand/
Weil er verreiſet war ins ſchwartze Mohrenland.
Das köſtlich' Himmelbrot lag auff der güldnen Schale/
Deß Nectars Liebligkeit roch auff dem gantzen Sahle/
So daß der ſüſſe Tranck ihr in die Naſe kam/
Vnd ſie ſehr viel hiervon begierig zu ihr nahm.
Dem Amor iſt der Wein auch ziemlich eingefloſſen:
So daß er gantz vnd gar Gemüt' vnd Sinn begoſſen:
Nun taumeln ſie berauſcht im Himmel hin vnd her/
Vnd kriechen durch die Welt bald für ſich/bald die quer.
Cupido iſt bedacht die Männer zu verletzen/
Vnd ſie das Weibesvolck in Vngemach zu ſetzen.
Geht weg/ſeht euch wol für: je mehr ſie truncken ſeyn/
Je mehr vermögen ſie in Liſt vnd Liebespein.

XL.

Ob du gleich/edles Bild/die Schönſte biſt auff Erden/
Ob gleich dir alle Zier vnd Gaben vnterthan/
Wüntſch' ich/Aſterie/mir doch nicht du zu werden/
Weil ich kein ſteinern Hertz' im Leibe tragen kan.

XLI.

Grabſchrifft eines Hundes.

Die Diebe lieff ich an/den Buhlern ſchwieg ich ſtille/
So ward verbracht deß Herrn vnd auch der Frawen Wille.

XLII.

Eines Geilen Weibes.

Hier liegt ein höffliches doch geiles Weib begraben/
Nicht wünſchet daß ſie rhue mag in der Erden haben:
Sie hat dem Himmel ſelbſt zu gleichen ſich geübt/
Vnd der Bewegung Luſt/für aller Welt geliebt.

XLIII.

Vberſchrifft eines Gartens.

Gott erſtlich/die Natur zum andern/vnd der fleiß/
Zum dritten/dieſes bringt den Gärten ihren preiß.

Du aber/wann du ſiheſt die zarten Blumen ſtehen/
Gedencke daß wir auch bald blühen/bald vergehen.

XLIV.

Was Clytemneſtra geſagt / als ſie jhr Sohn Oreſtes vmbringen wollen.

Auß dem Griechiſchen.

Hier Brüſte/da iſt Leib: durch welches ſoll dein Schwerdt/
Der Leib hat dich gebohren/die Brüſte dich genähret.

XLV.

Auff einen abtrünnigen Kahlkopff.

Nichts gutes iſt an dir; doch daß du in der Jugend
Schon anfängſt kahl zu ſeyn iſt deine beſte Tugendt:
Dein Hertze rühm' ich nicht: man weiß es daß es treugt:
Die augen ſehen falſch: das loſe Maul das leugt.
Die Stirn iſt vnverſchämbt/die Henckers Hände ſtehlen/
Vnd deine Laſter ſind nicht möglich zuerzehlen/
Du Ertzdieb der du biſt: dein Haar beliebt doch mir/
Es fält bald ab wie du/vnd fleugt auch ſelbſt vor dir.

LXVI.

Als er für der Liebſten Vatterlandt vorüber ſchiffte.

Auß dem Griechiſchen Danielis Heinſii.

Sey ſehr gegrüſt/du Statt in Holland auſſerkohren/
Vor aller/weil du mir. Demophilen gebohren.
Ich aber bin nur jetzt/der Wellen vnterthan/
So daß ich nicht mit jhr nach Notturfft reden kan.
Doch bitt' ich/weil die Wind' jetzt mich von hinnen tragen/
Du wolſt diß trewe Wort jhr in die Ohren ſagen:
Ob gleich ich von der See hier gantz vmbringet bin/
So hitz' vnd brenn' ich doch noch jmmer wie vorhin.

XLVII.

An das Armband.

O Band/O ſchönes Band/geflochten von den Haaren/
Die auff der Liebſten Haupt' hievor geſtanden waren/
An Gold' vnd Perlen reich/vmbbunden meiner Hand;
Ein Zeichen jhrer Trew' vnd jhrer Liebe Pfand;
Du haſt mir nicht allein die ſchwache Fauſt vmbgeben;
Durch dich iſt auch beſtrickt mein Sinn/ mein Hertz vnd Leben.
O werthes edles Pfand/O Bürgin jhrer Hold/
An dir iſt vmb vnd vmb geringers nichts als Gold.

XLVIII.

Vber Strobels Abbildung eines Frawenzimmers.

Wem ſeh' ich/oder wer ſicht mir vom Bilde zu?
Hats die Natur gemacht/Herr Strobel/oder du?
O Bild! o nicht ein Bild! diß lieblich-ſehn/diß lachen/
Den Halß/diß Haar/den Mund/ kan diß der Pinſel machen?
Wo bleibt dann der Geiſt? das Antlitz iſt allhier:
Der Geiſt ſey wo er wil/das Menſch ſteht doch bey mir:
Es lebet/oder muß ja etwas in jhm leben/
Biſt du Bild oder Menſch? wiltu nicht Antwort geben?

Beſchluß Elegie.

Das blinde Liebeswerck/die ſüſſe Gifft der Sinnen/
Vnd rechte Zauberey hat letzlich hier ein End':
Es wird das loſe Kind ſo mich verführen können/
Gott lob/jetzt gantz vnd gar von mir hinweg gewendt.
Nun ſuche wo du wilt dir anderwerts Poeten;
Hier/Venus/hab' ich mir geſteckt mein eignes Ziel;
Es iſt mir deine Gunſt jetzt weiter nicht von nöthen;
Ich haß' all' Eitelkeit/es liebe wer da wil.
Was meine ſchwache Hand vor dieſer Zeit geſchrieben/
Durch deinen Geiſt geführt/das iſt der Jugend ſchuld;

Ich werde weiter nicht von ſolcher Luſt getrieben:
  Was dir gefällig iſt in dieſem trag' ich huld.
Wann Vrtheil vnd Verſtand bey mir zu rathe ſitzen/
  So hatteſt du mir zwar bethört den jungen Sinn:
Jetzt ſeh' ich daß dein Sohn ſey ohne wahn vnd Witzen/
  Du aber/Venus/ſelbſt ein' edle Kuplerinn.
Dein Weſen iſt ein Marckt da Leid wird feil getragen/
  Ein Winckel da verdruß vnd Wehmuth innen ſteht/
Ein' Herberg' aller Noth/ein Siechhauß vieler Plagen/
  Ein Schiff der Pein/ein Meer da Tugend vntergeht.
Wo ſoll die Schönheit ſeyn/wann alles wird vergehen/
  Die Lippen von Corall/diß Alabaſter Bild/
Die Augen ſo ihr ſeht gleich als zwo Sonnen ſtehen/
  Der rothe Roſenmund/der weiſſen Brüſte Schild?
Sie ſollen/vnd wir auch/als Aſch' vnd Staub entfliehen/
  Vnd allzugleiche gehn den Weg der Eitelkeit:
Pracht/Hoffart/Gut vnd Geld/vmb das wir vns ſo mühē/
  Wird Wind vnd Flügel noch bekommen mit der Zeit.
Ich laß' es alles ſtehn: das Ende meiner Jugend/
  Vnd Frucht der Liebesluſt beſchließ' ich gantz hierein:
Ein Werck das höher iſt/der Anfang meiner Tugend/
  Ob dieſes gleich verdirbt/ſoll nimmer ſterblich ſeyn.

MARTINI
OPITII
Schäfferey/
Von der Nimfen Hercinie.

Dem Hochwolgebornen Herrn/

Herrn Hanſen Vlrichen/

Schaff-Gotſch genannt/ deß Heiligen
Römiſchen Reichs Semper-Freyen / von
vnd auff Kinaſt/ Greiffenſtein vnd Kemnitz / Frey-
Herrn auff Trachenberg/ Herrn zur Praußnitz vnnd
Schmiedeberg/ auff Gierßdorff / Hert-
wigswalde vnnd Rauſchke;
meinem Gnädigen
Herren.

HOchwolgeborner Herr / Gnädiger Herr vnd Obriſter; Die Deutſche Sprache/ von welcher etliche Jahre her Hoffnung geweſen/ daß ſie/ ſonderlich durch vermittelung Poetiſcher Schrifften / deß eingemengten Weſens der Außländer ehiſt möchte befreyet/ vñ in jhre alte Ziehr vnd Reinigkeit widerumb eingeſetzt werden / hat zu jhrem Vnglücke gleich eine ſolche Zeit angetroffen / da nicht die Gewalt der Waffen/ die auff Landt vnnd Leute/ vnd nicht auff Beſtreitung der Wiſſenſchafft angeſehen/ ſondern die Menſchen aller Tugendt dermaſſen gehäſſig ſind/ daß gute Gemüther / ſo hierbey das jhrige zu thun ſich vnterwunden / nichts anders als einen theils Verachtung/ andern theils Mißgũſt darvon zu tragen pflegen. Dieſem ſchreibet man zu

nun.

tunckel/ jenem gar zu deutſch: welche bedencken möchten/ daß der/ den die Warheit in die Augen ſticht/ ſeines Wandels vnd Lebens wegen jhm nicht müße wol bewuſt ſeyn; die andern aber ſich nit vber die Vnverſtändligkeit derer die ſchreiben/ ſondern vber den Vnverſtandt beklagen ſolten/ daß ſie nichts gelernet haben. Mit denen/ welche fürgeben/ man könne gleichwol der frembden Wörter/ bey Hoffe vnnd anderer Gelegenheit/ in Satzſchrifften/ Vnterredungen vnd Auffwarten/ vbel entberen/ wil ich es faſt darumb halten/ daß ſich zubeſorgen/ ſolte man die Welſchen vnd Frantzöſiſchen Sachen alle außmuſtern/ ſo würden beydes jhre hochgefährliche Reyſen zu Land vnd See/ die zu Erlernung der Sprachen fürnemblich gerichtet geweſen/ den gröſten Theil jhres Nutzens nicht erlangen/ vnd dann jhr Anſehen/ daß nemblich auff Einwerffung ſolcher Höffligkeiten nicht wenig beruhet/ vnd ein merckliches geſchmälert werden.

Etzliche vernichten die Poeterey gar miteinander/ die als Leute von keiner Vernunfft/ auch keiner Antwort würdig ſind. Etzliche/ vnd dieſe die klügeſten/ geſtehen zwar/ daß hierdurch die Sprache mercklich verbeſſert/ die Beredtſambkeit in Schwang gebracht/ vnd viel gutes herfür geſucht werde; ſagen aber/ es geſchehe doch nicht ohn Verletzung der alten Einfalt/ vnd Deutſchen frommen Sitten: weil in dieſer Art Büchern gleichwohl nicht wenig zu finden ſeye/ daß ärgernuß zuvermeyden wohl konte nachbleiben. Wie nun freylich zu wünſchen were/ daß edele Gemüter jhre ſtattliche Beſchaffenheiten lieber an ſonſt etwas/ als eine vnnd andere außſchreitung verwenden vnd anlegen wolten; ſo müſſen wir doch auch geſtehen/

ſtehen/daß eben in ſolchen weltlichen Schrifften (der Heiligen Lobgeſänge/der Bücher von Kriegsthaten vñ Friedens Künſten /der Glückwüntſchungen/der Troſtgetichte/der Naturbeſchreibungen / vnnd was dergleichen iſt / zu geſchweigen) viel herrliche Exempel/ lehren vnnd Vnterweiſungen herfür leuchten / vmb derer willen wol ein Auge zudrucken/vnnd einen ſolchen Dornſtrauch / angeſehen daß er viel liebliche Roſen trägt/vnaußgerottet laſſen kan. Dieſes Buch/ Gnädiger Herr/wie es dem erſten Anſehen nach auch mit einer Vberbleibung der Jugend bekleidet zu ſeyn ſcheinet; alſo wird es in der That viel ein anders erweiſen / wann es jhm zuvor durch Erwehnung einer Liebe/die ich füglicher mir/wiewol ſie mir niemahls in Sinn kommen/als einem andern antichten wollen / die Liebe deß Leſers (weil man je heutiges Tages der Eitelkeit ſo gern Augen vnnd Hertze gönnet (wird erbuhlt haben. Der Innhalt beruhet kürtzlich darauff: Es befinden ſich bey Anbrechen der Morgenröthe drey gelehrte Poeten / von denen der eine dem Hochfürſtlichen Hauß Lignitz vnnd Briegk nicht weniger als ich verbunden/vnnd Ew Gn. wol bekandt iſt/nebenſt mir/ der ich mehr den Namẽ als das Verdienſt habe/vnd die luſtigen Berge/ Wälder vnnd Wieſen ſo Ew. Gnaden gehörig ſind/reden vnter Geſtalt der Hirten (wie vorzeiten Theocritus/Virgilius / Nemeſianus / Calpurnius / heutiges Tages Sannazar/Balthaſar Caſtilion/Laurentz Gambara/Ritter Sidney / vnnd andere/gethan haben) von Tugendt/ vnnd Reyſen dergleichen ſo lange/ biß ſie vnder dem Rieſengefilde vnnd Flinßberge an der luſtigen Bach deß Zackens vff die werthe Nimfe Hercinie treffen/

welche jhnen in den Hölen vnd klüfften der Erden die vrſprünge der Flüſſe hieſiger Gegend / jhre vnd jhrer Schweſtern Gemächer vñ luſtige Grottē höfflig zeiget/für allen dingen aber E. Gn. vnd derſelben hochrühmlichen Vorfahren thaten vnd Gedächtniß entwirfft vnd für Augen ſtelle. Hierauff ſie nach Entvrlaubung ſich ſelbiger orten weiter vmbſehen/vñ nechſt anderem verlauffe / auch Betrachtung deß warmen Brunnens/welchen E. Gn newlicher zeit durch jhrē artlichen baw noch angenemer gemacht hat/mit dem Tage vnd Abſchiede der Sonnen jhre Vnterredung beſchlieſſen. Wie ich die Erfindung an ſeinem ort vnd dem vrtheile deß Leſers anheimgeſtellet ſeyn laſſe; alſo wird ſie doch zum wenigſten andern denen beſſere gaben vnd mehr Zeit als mir verliehen ſind / hoffentlich anlaß reichen/ vnſere Sprache darinnē ſich vormals keiner dergleichen zu erdencken bemühet hat/auch mit dieſer nicht weniger nutzbaren als luſtigen Art ſchrifften mehr vnd mehr zu bereichern. E. Gn. belangende/ Gnädiger Herr/halte ich mich wol verſichert/wie vō Deroſelben eine geraume Zeit her ich allen gnädigen Willen vnd wolmeinen geſpüret; alſo werde E. Gn. auch meiner Hercinien vorwitze verzeihen/vnd hieſige Schrifft/ſo zu E. Gn. wolverdientem Lobe vnd Vnſterbligkeit angeſehen iſt/jhrer gnädigē Augen würdigen / ſolche auch zum wenigſten ein geringes Pfande vnd Anzeigung ſein laſſen/ daß/ Gnädiger Herr / ich jederzeit ſey vnd verbleibe

E. Gn.

Glatz/zu außgange deß 1629. Jahrs.

gehorſamber Diener

Martin Opitz von Boberfeld.

Martin Opitzen Schäfferey
von der Nimfen Hercinie.

Es lieget diſſeits dem Sudetiſchen gefilde / welches Böhaimb von Schleſien trennet / vnter dem anmuhtigen Rieſenberge ein Thal / deſſen weitſchweiffiger vmbkreiß einem halben Circkel gleichet / vnd mit vielen hohē warten ſchönē Bächē / Dörffern / Majerhöſen vñ Schäffereyen erfüllet iſt. Du köndteſt es einen Wohnplaz allerfrewden / eine fröliche Einſamkeit / ein Luſthauß der Nimſen vnnd Feldtgötter / ein Meiſterſtücke der Natur nennen. Daſelbſt befandt ich mich / nach dem ich die Zeit zu vertreiben / vnd meinen Gedancken deſto freyer nach zu hengen / vor zweyen Tagen von einem andern Orte / welcher eben mit dieſem Gebirge gränzet / vnnd deß außgeſtandenen vbels wegen bey jtzo ſchwebenden jämmerlichen Kriegen / nicht vnbekandt iſt / entwiechen war.

Der Monde machte gleich mehr ſtunden zu den träwmen /
Der Stock ſtundt ohne Wein / das Obſt war von den Bäwmen /
Der ſtrenge Nortwindt nam den Püſchen jhre Ziehr /
Vnd auff die Wage tratt der Scorpion herfür;

Mit einem Worte: Es war zu ende deß Weinmonats / als die Hirten im Felde ein Fewer zu machen/ vnd der Ackersmann/welcher nun vber Winter außgeſeet / ſeinen Rock herfür zu ſuchen begundte. Jch war vorige Nacht auß Müdigkeit beydes von Sorgen vnd dem Wege ſo hart entſchlaffen/daß ich nicht erwachte/ biß die Mutter der Geſtirn die Nacht verruckt war / vnd die ſchöne Morgenröthe anfieng ſich vnd zugleich alles mit jhr zu zeigen.

Vnd kanſtu dennoch / fieng ich wieder mich ſelbſt an / der maſſen auff gutes vertrawen ruhen / nach dem du zu gehorſamben dem jenigen / dem du nicht ein geringes Theil deiner Wolfahrt zu dancken haſt/ der dich ſingen leſt was du wilt / von derſelben gewichen biſt/ohn welche dich keine Frölig keit ergetzte/vnd mit welcher dich kein Vnfall betrübete? Oder/ſchläffeſt du darumb / damit ſie dir / weil du jhrer Gegenwart nicht genieſen kanſt / zum minſten durch die Wolthaten eines Trawmes könne gezeiget werden? Vnter dieſer Rede ſprang ich auff / vnnd grüſſete die lieblichen Stralen der Sonnen/welche von den Spitzen der Berge herab blinckten/vnd mich gleichſamb zu tröſten ſchienen; worüber ich dann in Meynung mir ſelber ein Hertze zu machen/ auff dieſe Worte gerichte:

Weil mein Verhengniß wil / vnnd leſt mir nicht das Glücke
Bey dir/mein Augen Troſt/zu leben nur allein/
So giebet zwar mein Sinn ſich mit Gedult darein/
Doch ſehnt vnd wündſchet er auch ſtündlich ſich zurücke.
Es iſt ja lauter nichts wo dieſe ſchöne blicke/
Diß Liecht dz mich verblend/deß güldenen Haares Schein
Das mein Gemüthe bindt/ diß lachen nicht kan ſeyn/

Der Mund/vnd alles das wormit ich mich erquicke.
Die Sonne machet mir kalt/der Tag verfinſtert mich:
Ich geh'/vnd weiß nicht wie; ich geh' vnd ſuche dich
Wohin du nie gedenckeſt. was macht mein trewes lieben?
Ich ſeh' vnd finde nichts; der mangel deiner Ziehr
Hat alles weggeraubt: zwey ding ſind noch hier:
Das Elend nur/vnd ich darein vertrieben.

Aber/ ſagte ich weiter/was beſchuldige ich mein Verhengniß? fliehe ich nicht auß eigener Wahl für jhr/vnd für mir ſelbſt? Wofern du mir meine Augen/ ſo durch die jenigen geraubet ſind/wiedergiebeſt/ verhoffe ich/mein Liecht/dich zu ſehen/ ehe noch das Auge der Welt die Sonne in das herzurückende Jahr ſehen wird. Was für ein Verhengniß aber wil ich kurtz hernach anklagen? was für eine Hülle werde ich finden/zu Bedeckung deſſen verbrechens/daß ich mein Vatterland mit ſo weit entlegenen Provintzen vertauſchen/die meinigen ſampt dem gröſſeren Theile meines Hertzens hinter laſſen/vnd mich in ein freywilliges Elendt verjagen wil? Es iſt eine böſe Gewohnheit/daß wir Menſchen gemeinglich auff das Glück ſchelten/welches wir vns doch auff dem eigenen Amboß vnſerer Boßheit geſchmiedet haben: oder wollen die Zeit für Gerichte laden/die/wann ſie je etwas böſes begehen kan/nichts ärgers thut/als daß ſie ſich vns ſo reichlich vnnd milte verleihet. Armer ſchäffer! Wiltu lieben/ warumb bleibſt du nicht wo du wirſt geliebet? Oder gedenckeſt du der Liebe zu entfliehen/ſo entfleug erſtlich deiner eigenen Perſon/vnd laß das Gemühte zu lieben daheime; wo du anders nicht einen Krancken mit dir führen/vñ ſeine Siechheit durch die Bewegung mehr erwecken wilt. Soll dir je die Freyheit/welche dir von Kindtheit an gefallen / zu theile werden / ſo ſey nit allein anderswo/ ſondern auch anders/vñ ſegele mit gebundenen Augẽ vnd verſtopfften Ohren zu der Gedult dem Haſen deß kummers/welche dich ſampt ihrer Mutter der Zeit in gewünſchte Sicherheit ſetzen kan.

Mit ſolchen vnd dergleichen Gedancken ſchlug ich mich eine lange weile/ biß ich in dem hin vnnd wieder gehen nahe bey einem klaren Quelle/das mit anmuthtigem rauſchen vnd murmeln von einer Klippen herab fiel / zu einer glatten vnnd hohen Tannen kam /die mir dann bequem zu ſeyn ſchiene / ein Gedächtnuß meiner Sorgen zu verwahren. Schnitte ich alſo auff ihre Rinde nachfolgendes.

Sonnet.

Es iſt gewagt; ich bin doch gantz entſchloſſen
Jetzt noch ein mal zu laſſen vnſer landt/
Vnd hin zu ziehn wo auch iſt Mordt vnd Brandt/
Wo auch das Feldt mit Blute wird begoſſen.
Es iſt gewagt: heiſt aber diß genoſſen
Der liebe frucht? iſt das das feſte Bandt
Der waren Gunſt? ſchläfft deine trewe Handt?
Iſt deiner Luſt Gedächtniß gantz verfloſſen?
Wo bleibt der Munde/die Augen/dieſes Haar/
Vnd was ſonſt mehr dein Troſt vnd Kummer war?
Was thue ich dann? ich bin ſelbſelbſt verlehren
Verlier ich ſie: verbleib' ich dann allhier
So iſt doch nichts als Wanckelmuth an mir:
Ich habe recht den Wolff jetzt bey den Ohren:

Ich ſchnitzte noch vber dem letzten Worte/als mir ein liebliches gethöne vnterſchiedener Querpfeiffen vnd wolklingender Muſic zu Ohren kam. Wiewohl ich mich nun beſorgete / daß durch ſolche Ankunfft anderer mir eine Einſambkeit/ bey der ich mir jetziger beſchaffenheit nach ließ übel ſeyn/ möchte abgeſtrickt werden: ſo zwang mich doch die Begiehr die jenigen zu erkennen/welche der Einſtimmung wegen entweď der Muſen Söhne oď auch die Muſen ſelbſt zu ſein ſchienen/dz ich jrer/weil ſie ſonderlich vff mich zugiengen/erwartete. Wie ein plötzliches vnd groſſes Liecht die Augen für ſeinem ſchimmern nicht ſehen leſt/alſo blendete vnd verwirrete mir die vnverhoffte doch gewündſchte Gegenwart der berhümbten Hirten/vnd meiner vor dieſem liebſten Mitgeſellen / Nüßlers/ Buchners vnd Venators/ Hertz vnd Sinnen. Seyd jhr es/ſagte ich; oder muß auch ewer Schatten mein faſt erliegendes Gemüthe auff zu richten an dieſen Orth kommen/dahin ich nicht allein von allen Menſchen / ſondern auch von allen Geſchäfften entwichen bin? Ja/wir ſind es /hub Venator an / vnd ich für meine Perſon / habe endlich zu Wercke gerichtet/ was ich dir lengſt gedrewet; auch vnſerem Buchner/ wiewol er kümmerlich einen gefunden / dem er ſeine Herde indeſſen vertrawen können / dennoch Anlaß gegeben/ dich vnd deinen Nüßler /der ſich dir zu gefallen auch mit vns hieherwerts erhaben hat/heim zu ſuchen.

Hierüber empfingen wir einander ſämptlich. Vnd du Bruder / fieng ich wieder Buchnern an/ biſt mir ein angenehmer Gaſt in dieſen Orten. Ich zweiffle nicht / ſagte er: aber du mir ein flüchtiger Wirth. Jetzt habe ich erſahrẽ / daß ď jenige niergendt ſey/ der allenthalben iſt. Es hat ſeinen Ort / ſagte Nüßler/daß du dem/der es ſo wol mit dir meinet/folge zu leiſten / von den grünen Wieſen vnd fruchtbaren Feldern vnſerer Hauptſtadt dahin gewiechen biſt/ wo wir dich ehegeſtern geſucht / vnd von dannen wir dich außzuforſchen hieherwerts gegangen ſind. Welche Nothwendigkeit aber leget dir auff / die Zeit dermaſſen abſonderlich zu verſchlieſſen / vnnd in ſolcher Einſambkeit herumb zu wandern? Du weiſeſt wohl/ gab ich zur Antwort/daß ein Menſch der Gedancken hat / niemals weniger allein iſt/als wann er allein iſt. Vnnd was ſindt es für Gedancken? ſprach Venator: ſolten ſie wohl an jener Tannen ſtehen? (dann ſie hatten mir von ferren zugeſehen.) Wie gern ich ſie auff was anders leiten wollen/traten ſie dennoch hinan; vnd laſen. Zwey wiederwertige Dinge/ſagte eben er Venator; lieben vnnd reiſen. Ich habe freylich gehöret / daß du deinem Vatterlandt auff etliche Monat gute Nacht geben/vnnd im Königreiche darauß ich newlich abgereiſet bin / die Ziehr der Städte / die Schule der Leutſeligkeit / die Mutter der guten Sitten bey der Inſul der Seyne begrüßen wilt. Es wird dich aber der ſtrenge Dienſt in dem du dich befindeſt nicht weit kommen laſſen. Der jenige gab ich zur antwort / dem ich getrewlich auff zu warten verbunden bin / iſt ſo gar mit mir zufrieden / daß er mir nicht allein dieſen Spatzierweg zu erlauben/ſondern auch allen Vorſchub zu thun auß gewöhnlicher Leutſeligkeit vnnd Liebe gegen mir verheiſſen hat. Hieran iſt kein zweiffel / ſagte er; wann ich aber dem Baum gegenüber glauben ſoll/ſo ſteckeſt du in einer ſolchen Dienſtbarkeit welche dir dem bedüncken nach ſo angenehm iſt/daß du jhr deine Freyheit / wie hoch du ſie/vnd billich von jugend an gehalten haſt/willich auffopfferſt. Ich lachte/vnd die Warheit zu bekennen/ gab ich zur Antwort / du kömpſt faſt auff die Meynung meines nechſten Liedes. Ey laß es vns doch auch hören/

ſprach er; gefellt vns der Jnnhalt nicht / ſo ergetzen vns doch die Worte. Vielleicht auch dieſe ſchwerlich/ ſagte ich; dann ſie nicht wenig von der Einfalt an ſich haben/ welche ſie loben. So iſt es jetzund nicht Zeit zu ſingen/ weil vns Gott vnd das geneigte Glück erſt zuſammen fügen. Doch dein weiteres gutachten herauß zu locken/ ſoll mich die mühe nicht rewen. Sang ich derowegē/ ſo gut ich es gelernet/ folgender maſſen.

Jſt mein Hertze gleich verliebet.
In ein ſchlechtes Mägdelein/
Die mich tröſtet vnd betrübet/
Soll ich darumb vnrecht ſeyn?
Liebſte deiner Schönheit Liecht
Mindert ſich durch Einfalt nicht.
Was das Glücke dir nicht ſchencket/
Das verdient doch deine Ziehr/
Vnd worauff mein Hertze dencket
Solches haſt du gantz bey dir;
Was mein hertze denckt haſt du/
Vnd das Hertze ſelbſt dazu/
Ein beſtendiges Gemüte/
Das auß keiner furchte weicht/
Sucht jhm gleichfals ein geblüte/
Eine Seele die jhm gleicht/
Sicht für allen dingen an
Trew auff die es bawen kan.
Niemand wird mir vnrecht geben;
Hohe brunſt bringt furcht vnd Neidt;
Deiner liebe Frucht mein Leben/
Jſt begabt mit Sicherheit/
Die ich einig mir erkieſt/
Vnd mein reiches Armut iſt/

Dich mit Rhue beſitzen können
Iſt mein Troſt vnd gantze Luſt:
Bleib auff deinen trewen Sinnen/
Liebſte/ wie du jetzund thuſt;
Meine Freyheit ſoll allein
Deiner Liebe dienſtbar ſeyn.

Der Liebe dienſtbar ſeyn / hub Venator an/ heiſſet die Liebe zum Herꝛen haben: dann welcher dienet/ muß einen Herꝛen haben dem er dienet. Iſt jhm nicht alſo? Ja ſagte ich. Ein Herꝛ redte er weiter / iſt der jenige/ der daß was er wil / oder nicht wil/ zu thun oder zu laſſen macht hat. Wirdt dich nun die Liebe zu halten begehren / die mehr einem Tyrannen als einem Herꝛen ähnlich ſiehet / weil ſie nicht allein den Leib/ ſondern auch das freye Theil deß Menſchen daß Gemüte zum Sclaven macht/ ſo ſchawe du/ wie es vmb deinen Vorſatz ſtehen wird. Gehe aber in dich/ vnnd bedencke/ ob du mehr Vrſache haſt / dieſem vnbarmhertzigen Herꝛen zu dienen ; oder mehr vermögen/ jhn ſelbſt dienſtbar zu machen: Wann die Liebe dergleichen Beſchaffenheit an ſich hette / wie wir vns einbilden/ vnd nicht vnter jhrem ſcheinbaren Glantze ein greifflicher Betrug ſteckte/ ſo könden wir ſie für einen Regentē paſſiren laſſen; angeſehen/ daß ſie vber alle Furcht vnd Nothwendigkeit ſitzen/ vnd ihre Freyheit vnbeleidigt wiſſen wil. Sie verwundert ſich vber kein Reichthumb / ſie förchtet keinen König / ſchewet kein Gerichte/ vnd pfleget keinen Todt zu fliehen. Sie leſt ſich durch kein Fewer/ kein Waſſer/ keinen Degen/ kein Thier/ noch Menſchen/ keine Hoffnung deß Glückes/ noch Verluſt der Wohlfarth von ihrem Vorſatze bringen. Was andere meyden das verachtet ſie;

vnd was anderen ſchwer fürkompt/das machet ſie jhr leichte. Sie ſchwimmet durch die Tieffe der Flüße/ ſegelt im Vngewitter / vnnd klettert vber alle Berge. Sie hat alles in jhrer Gewalt/vnd machet jhr alle Gewalt vnterwürffig Ein herrliches Weſen /wann diß alles auß einem Muthe der Tugend/ vnnd nicht auß Verwegenheit/offtmals auch auß Verzweiffelung/ herrührete ; wann jhre Endurſache mit den Vmbſtänden vberein ſtimmete / ja wann ſie nicht eben die jenige were / darüber ſo viel Hirtengedichte ſchreyen/ welche auff allen Schawplätzen gezeiget/ vnnd in allen Fabeln verklaget wird ; voll Wütens/voll Vngedult/voll weinens vnd Jammers iſt. Wordurch wird ſie dann darzu verurſacht? Durch die Schönheit; wirſt du ſagen. Wol;es iſt natürlich/daß ein Menſch ſich an natürlichen Sachen erluſtige. Jch zweiffele aber ſehr/ob es mit einer ſolchen Schönheit / die von denen welche mit rechten Schönheit vnbekandt ſind dermaſſen geprieſen wirdt / nicht eben bewant ſey wie mit den Egyptiſchen Tempeln vorzeiten; die zwar an ſich ſelber koſtbar vnnd prächtig erbawt geweſen : hetteſt du aber einen Gott darinnen geſucht / ſo würdeſt du an ſtatt ſeiner etwan einen Bock /einen Affen/ oder eine Katze geſunden haben. Wilt du ſehen was Schönheit iſt/ſo muſt du die Augē der Vernunfft zu rathe nehmen / vnd jhr die vnbändige Begiehr der Liebe / wie das Pferdt dem Zaume / den Bogen dem Schützen / das Schiff dem Stewerruder / das Werckzeug endlich dem Meiſter vnterwüffig machen. Dann wie die Vernunfft ohne Liebe vnvollkommen iſt; alſo iſt die Liebe faſt vnbeſonnen / wann ſie der Vernunfft nicht gehorchet. Dieſer Gehorſamb nun iſt nichts anders als der Vernunfft vnnd Liebe Vermählung/die zugleich vnd mit einander hizig vnd in einem rennen auff die Schönheit zu eilen. Welcher nū dieſelbe in dem Leibe in den vmbſchweiffenden Augen/gebleichten Haaren/gemahlten Wangen/vnd was dem anhengig iſt/ ſuchen wil/der findet euſſerlich eine ſchnöde Vergenglichkeit / ein zerbrechliches Gut / einen ſtündlichen Raub / einen Pliz der zugleich leuchtet vnnd vergehet; inwendig aber offtmals Wanckelmuth/ Betrug/ vnd wie etwan vnſere Poeten am beſten hiervon zu reden wiſſen. Von denen ich gleichwol einen / deſſen Name aber nicht verhanden iſt/kaum loben kan/der ein wenig zu ſehr vber die Schnur häwet/vnd gar ſagen darff;

Vertrawe dich der See/dem Frawenzimmer nicht;
Dieweil kein Glaß ſo bald als jhre Gunſt zerbricht.
Kein Weib iſt gut/vnd iſt ja eins oder zwey/
So weiß ich nicht wie gut auß böſem worden ſey.

Andere ſprechen:

Wer jhnen glaubt fengt Wind auff mit der Hand/
Pflügt in das Meer vnd ſeet in den Sandt;

welche Worte ich ſie dann verfechten laſſe. Wiewohl auch eine ſtolze abgeführte Dame (dañ alſo nennen ſie vnſere Auffwarter) die nirgendt ſchöner iſt als in jhrem eigenen Spiegel/ offtmals mit gleicher Münze bezahlt wirdt / als in welcher Kundſchafft ſich einheimiſche vnd frembde zu ſpielen pflegen / nicht Liebe zu ſuchen / welche bey einem vnbeſtendigen Weibe nur vbel angelegt iſt / ſondern ſich mit jhrem anmuhtigen Geſpreche vnnd buhleriſchen Sitten zu erluſtigen. Dieſe aber wie klug ſie auch iſt / mercket doch nicht/daß jhr ſolche Höfflichkeit mehr der Ergezung als Liebe wegen erzeigt werde. Darumb wie ſie durch

jhr

ihr tägliches auffnehmen vnnd tägliches verſtoſſen andere ſchertzet / alſo wird ſie von andern wieder geſchertzt. Ein mal iſt es gewiß / daß eine ſolche Liebe gemeiniglich eine Arbeit deß Müſſigganges / eine Hoffnung der Vnbedachtſambkeit / vnd darumb eine Beherrſcherinn eines knechtiſchen Hertzens iſt / weil dieſe flüchtige Schönheit mehrmals mit ſo vielem auffwarten / flehen / weinen vnd fußfallen / dergleichen zu thun ein edeles Gemüthe in reiffes bedencken nimpt / wil bedienet werden. Soll aber je die Liebe recht antreffen / ſo muß ſie die Vernunfft zum Gefehrten haben / muß den euſſerlichen Sinnen / ſonderlich aber den Augen / als zwey vnachtſame Thürhüter zum offtern allerhand falſche Meinungen zu dem Gemüthe einlaſſen / den Muth brechen / vnd durch Vrtheil vnd Verſtand von der außwendigen Schönheit zu der inwendigen / welche durch dieſe angenehmer gemacht wird / dringen können. Wie die Blumen ſo an ſich ſelber ſchöne ſind / dennoch anmutiger zu ſeyn ſcheinen / wann ſie vnter einem klaren Waſſer herfür leuchten: alſo iſt die Blüte deß Gemühtes / wann ſie mit einem ſchönen Leibe vmbhüllet iſt. So ſoll nun die Schönheit deß Leibes nichts anders ſeyn als ein Fürfechter der Blüte der Tugendt / vnnd als ein Heroldt einer gröſſeren Schönheit wieder ſie nicht iſt: als wie der Glantz / welcher ſich dieſen Morgen von hieſigem Gefilde blicken ließ / eine Vorbote der güldenen Sonnen war. Wie ferner Pythagoras die Sonne für einen Gott / Anaxagoras für einen Stein anſahe; alſo wird die Schönheit anders von den Begierden / anders von der Vernunfft angeſchawet / welche auch von dieſer innerlichen Schönheit allgemach zu der jenigen ſteigen lernet/die dem was allenthalben iſt ſeine Schönheit verliehen hat. Als dann wiederfehret vns wie etwan Menſchen/ welche jhre gantze Lebenszeit in einer finſteren Hölen zugebracht / vnd an ſtatt deß Liechtes nur einen Schatten der Cörper vnd Dinge die bey vns auff Erden ſind erkieſet/ dieſelben auch für die rechten vnnd warhafftigen gehalten haben. Dann wie es vermuthlich iſt/wann ſie auß dem tunckelen an das klare Liecht kommen ſolten/daß ſie nicht allein alles was ſie zuvor geſehen / ſondern auch ſich ſelbſt als betrogene Leute verachten würden: alſo auch vnſere Gemüter/wann ſie der vergenglichen Schönheit entronnen/vnd durch die Schönheit der Tugend einen Wege zu der göttlichen geſunden haben/ ſo fangen ſie jhren eitelen Wahn vnd vorige Thorheit von Hertzen an zu verdammen. Wie nun ein Menſch in einem Bilde die Kunſt / vnd nicht das Bild /in einer pflantze die Frucht/vnd nicht die Pflantze/liebet: alſo müſſen wir in einem ſchönen Frawenzimmer nicht die Geſtalt/ſondern/wo ſie vorhanden iſt/die Schönheit deß Gemütes/vnd in dem Gemüthe die Schönheit deſſen von dem ſie hergerühret/ erheben vnd hochhalten. Vnd hergegen / wie wir den Vrſprung aller Schönheit vber alles zu ehren ſchuldig ſind / alſo ſollen wir ſeinenthalben auch die Schönheit deß Gemühtes / vnd dieſer wegen die Schönheit deß Leibes lieben; weil ſie ſich nicht weniger zuweilen darinnen blicken leſt/ als die edelſten Flüſſe / die wann ſie ſich in das Meer außgieſſen/den vorigen ſüſſen Geſchmack vnd lautere Farbe in dem geſaltzenen Waſſer dennoch nicht bald verlieren. Das vbrige/was von eitelen Gedancken geſucht wird/ iſt nicht eine Liebe/ſondern eine

Begier: dann die Liebe ſiehet auff die Schönheit / die Begier auff die Wolluſt/welche wañ ſie Herr/vnd die Vernunfft Knecht iſt / ſo muſt du jhr folgen / ſie befehle was ſie wolle. Kanſt du aber der Wolluſt je nicht entbehren / ſo wiſſe daß kein gröſſere als ein beſtendiges Gemüthe iſt / das mit einem guten Gewiſſen begleitet wird. Daſſelbige leſt ſich keine Liebe / keine falſche Luſt / keine betrübende Fröligkeit / keine Furchte noch Hoffnung von ſeinem ehrlichen Vorſatze dringen. Was wilt du doch der jenigen dienen/welcher du zu gebieten haſt? welche du mit dem Zaume der Vernunfft anhalten / mit der Schärffe einer freyen Entſchlieſſung als eine leibeygene Magd von dir verſtoſſen kanſt? Die Frucht der Schönheit/die im Gemüte beſtehet / die nicht zugleich mit den Zähnen wurmſtichig/mit den Haaren kreiß/mit der Stirnen gerunzelt/mit den Wangen bleich/mit den Augen trieffend vnd dunckel wird / die mit der Zeit Gemalt nichts zu thun hatt / dieſelbe wird doch vber Landt vnd See/ durch Waſſer vnd Waffen / in Glück vnd Wiederwertigkeit begleiten. Iſt dir aber vnmöglich der jenigen Liebe zu hinterlaſſen / die vieleicht in deinen Augen ſchöner iſt/als in anderer Leute / vnd die wir drey auch nur nicht zu kennen begehren; ſo kanſt du bey Glauben ſicherer hier bleiben; dann eine ſolche Luſt wird nur übel ſeyn fort zu bringen.

Eine ſtattliche Rede/mein Bruder / ſagte ich/vnd die leichtlich zu erkennen gibt/in was für einer Schulen / bey was du für einem Manne (der allein Exempels genung iſt / daß ein weiſſer Mann dem Glücke die Wage halten/vnd dem Vngeſtume der Zeiten gebieten kan) an den trechtigen Feldern deß Rheines/

wo die Jlle vnnd Breuſche von jhm verſchlucket werden / vorwiechener Zeit gelebet haſt: deiner eygenen Geſchickligkeit / welcher Apollo vnnd der Himmel nichts verſagt/zu geſchweigen. Es leſt ſich aber dergleichen viel beherzter reden / als in das Werck richten. Doch verhoffe ich eine ſolche Mäſſigkeit in der Liebe zu treffen / daß ſie mich an meinem Fürhaben dennoch nicht verhindern ſoll. Wer ſeinem Laſter/ gab Venator zur Antwort/eine Maſſe ſucht /iſt eben als wolle er glauben / einer der ſich von jenem gähen Felſen ſtürzete / könne ſich wann es jhm beliebte im herab fallen beſinnen vnd wieder halten. Dann wie diß zu thun vnmöglich; alſo kan ein verwirtes vnnd erhiztes Gemühte ſich weder hinter ziehen / noch an dem Ort wo es wil verbleiben. Es weiß auch der jenige/welcher allbereit liebet / ſo wenig mit was Maſſe er lieben ſoll; als wenig einer / dem man die Augen außgeſtochen hat/weiß wo hin er gehen ſoll.

Jch muß jhn gleichwohl nicht gar hülffloß laſſen/ fing Nüßler an / vnnd bilde mir gänzlich ein / daß er jhm auff der Poeten Art / welche / der Natur nichts nach zu geben / offtemals Sachen erdencken / die nie geweſen ſind / noch ſeyn werden/ eine Liebe mache/die er nie in den Sinn gebracht/ vnd zum Theil anderer Leute Buhlſchafften/ Eitelkeiten vnnd müſſige Vnruhe durch ſeine ertichtete Fürbilden / zum Theil die Einſamkeit / darinnen er ſich dieſer Zeit befindet/ lieber mit dieſem / als mit nichts thun erleichtern wolle. Stecket aber auch etwas von dem anmuhtigen vbel bey jhm / das vnſeren ſtandes Leuten nicht vngemein iſt/ſo ſchätze ich jhn freylich weniger glückſelig als die jenige/welcher er mit ſeiner Poeterey ein vnſterbliches

Lob vnnd Gerichte verurſachen wirdt; wiewohl das Frawenzimmer dergleichen offtmals entweder nicht verſtehet/oder vnſere Gedichte lieber als vns hat. Jch hoffe aber gäntzlich / das reiſen/darzu mir bißher niemals der Wille / ſondern das Glück vnd die Vmbſtände meiner gantzen Wohlfahrt gemangelt haben/ werde jhm in kürtzen was anders an die Handt geben.

Vnd ob ich wol/liebſter Mitgeſelle/ſagte er zu mir/ deine Abweſenheit kaum mit gedultigem Hertzen werde ertragen können / ſo finde ich doch nicht / wann ich meine Ergetzligkeit deinem frommen nachſetzen wil/ was ich dir aller Beſchaffenheit nach beſſers rathen/ oder auch wüntſchen ſolle. Wie ein Waſſer das niemals gereget wird / endlich anfengt zu faulen vnnd ſtincken: alſo werden auch vnſere Gemüther durch vbermäſſige Ruhe träge vnnd verdroſſen gemacht; welche weil ſie etwas himmliſches ſindt / ſo ſollen ſie auch billich in dem Himmel/der ohn vnterlaß in Bewegung iſt/nachfolgen. Vnd wann du dieſen groſſen Menſchen die Welt anſieheſt / was leſt darinnen vngereiſet? Die Sonne vmbgehet den Erdenkreiß alle Tage: der Monde vnnd der gantze Pöſel deß Geſtirnes/haben jhre Wanderſchafft/tröſten durch jhr liebliches anblicken die ſchweiffenden / vnd zeigen den jrrenden Häuſern den Schiffen wo ſie hin ſollen. Haſt du nie geſehen / wie die See von jhrem Vfer zu rechter Zeit hinweg geflohen / vnnd auff gewiſſe Stunde allzeit zurück gekehret? Die vierfüſſigen Thiere lauffen von einer Wildnuß in die andere; die fiſche ſteigen auß der See in die Flüſſe; die Vögel welche iezundt hauffen weiß in jhr Winterquartier geflogen ſind / werden mit dem anbrechenden Frülinge wieder hieher vnnd zu Felde kommen. Ja die gantze Natur giebt vns Anlaß zum reiſen / vnd will vns gleichſam zeigen / daß wir auff ein Vatterland gedencken ſollen / welches nicht krieget noch bekrieget wird / vnd die ſtete Herbrige aller frommen Wandersleute iſt. Zwar wir pflegen von Natur das jenige Lande zu lieben / deſſen Athem wir erſtlich geſchöpffet / daß wir zum erſten getretten / dem wir vnſere Kindtheit vnd Aufferziehung zu dancken haben / vnd darinnen vns Lufft / Waſſer / Flüſſe / Aecker vnd alle Gelegenheit am beſten bekant ſind: wir reiſen aber darumb / daß wir jhm nach vnſerer Zurückkunfft / vnd Erlernung frembder Völcker Sprachen vnd Sitten / deſto rühmlicher ſein mögen / vnnd mit dem was wir auffgemerckt zu ſtaten kommen. Dann mit dieſem bedinge / mein Bruder / wirſtu hinweg gelaſſen / daß du / wann der Außgang dem Vorſatze einſtimmet / vns deiner vber die zeit nit entberen laſſeſt. Anderwerts den Fuß einzuſetzen / verurſacht ein ſtets Verlangen nach dem ſeinigen / vnd gemeiniglich einen Neid bey denen / wohin wir vnſern Zuſtand gepflantzt haben. Wiewol auch nicht ohn Vrſach: Dann durch Beförderung frembder bleiben die einheimiſchen darhinden ſtehen; vnd wann ſolches nicht mäſſig geſchieht / muß endlich Mißvertrawen / Vnruhe / auch wol gar Verenderung deß allgemeinen Weſens darauß erwachſen: welches die alten Römer wol wuſten / vnnd heutiges Tages die klugen Fiſcher in der Adriatiſchen See ziemlich in acht nemen. Zur Peſtzeit / wann die Todtengräber in ein Hauß gehen / ſo kan man leicht gedencken / daß jemand darinnen geſtorben ſey: alſo zeiget die Einnehſtimmung der Außländer(welches aber allein von der vberhäufften menge zuverſtehen iſt)daß nur der gemeine Nutz in letzten Zügen liegt.

Von dir will ich mir nicht einbilden/ daß du dich eines vnd anderes trübes Wölcklein vnſers Vatterlandes vertreiben laſſeſt; dann du ja auß der Aſchen in das Fewer/vnd an die jenigen Orte gedenckeſt/wohin das freſſende wüten der Waffen /vnd die Rache der geſuchten Beleidigung / ſich auß hieſigen Winckeln erſt recht zu wenden/vnd alles auff eine merckliche Veränderung angeſehen zu ſeyn ſcheinet. Ich mache mir viel mehr Rechnung/daß die Liebe der deinigen / vnnd die Rhue welche dir bißher ſo leutſelig iſt verliehen worden/deinen Fuß offtermals zurück ziehen/vnd deiner Entſchlieſſung dieſes vnd jenes in den Weg werffen wollen. Wie nun freylich ein Freund ein lebendiger Schatz iſt/der lange geſucht /kaum gefunden/vnd ſchwerlich verwahret wird: ſo iſt doch die vngefärbte Liebe an keinen Ort gebunden / vnnd jhre Abweſenheit wird zum Theil das Gedächtnuß voriger Geſellſchafft / zum Theil durch Schreiben/ welches die rechten Fußſtapffen vnd Kennzeichen trewer Gemüter ſind/nicht wenig erträglicher gemacht. So weiß ich auch nit/wie gar zu ſtete Gemeinſchafft vns gemeiniglich zart/vnd auch deſſen vberdrüſſig macht/ was im Leben das beſte iſt. Zu geſchweigen/was du auch an jenem Orth entweder allbereit für groſſe berümbte Leute zu Freunden haſt/ oder doch bekommen wirſt: welche nur zu ſehen ich für ein theil meiner Glückſeligkeit ſchätzen wolte. Iſt ferner etwas dergleichen/weſſen dich Venator beſchuldigt/vnd liebeſt der Schönheit wegen/ſo wird auch ſolches Verlangen eher verſchwinden als du jetzt vermeinen magſt. Eines Fuchsſchwäntzers Freundſchafft beſtehe nicht lange/weil die Heucheley vnd Anmaſſung der falſchē Warheit durch die Zeit verzehret wird: wer nun der Schönheit oder Zier wegen liebet/der giebet nur einen Schmarotzer bey dem welchen er liebet/ vnd ſind alſo ſeine gute Wort auff kein ewiges angeſehen. So muſt du auch wiſſen/ob du auch wider geliebet wirſt / oder nicht: dann ich will nicht hoffen/daß du auß der jenigen Zahl ſeyeſt/welche ſich ſelbſt einer gegenliebe bereden wo ſie niergend iſt/vnnd wie jener ſind/der jhm in ſeiner frölichen Blödigkeit einbildete/alle Schiffe die auß Indien ſegelten weren ſeyn; gieng an den Port/ frewete ſich jhrer guten Ankunfft/hieß außladen/vnd was der Narrheit mehr war: auch über diß mit ſeinē Bruder zürnte / daß er jhm durch die Artzte von ſolcher reichen Thorheit abhelffen laſſen/vnnd jhn ſeiner beſten Luſt beraubet hette.

So biſt du in aller zeiten Hiſtorien vnd Exempeln dermaſſen durchtrieben/daß du wol weiſſeſt / wie das Frawenzimmer nicht allein offtmals die Wangen / ſondern auch die Wort zu färben pfleget/vñ das kein Waſſer geſchwinder eintrucknet als Weiberthränen. Wie ich dir ferner mit trawrigen Augē nachſchawe/ ſo lebe ich der Hoffnung / derer wahren welche du zu holen außzeuchſt/die kein Zöllner anhalten/kein Seerauber verſencken / kein Fewer verzehren kan/ ehiſt durch dich zu genieſſen. Du biſt in dem Alter/da die beſten Reißgeſellen/Wahl vnnd Vrtheil/mit dir ziehen/vnd wirſt nicht nach Art etlicher jungen Leute/an ſtatt der Tugend eine nichtige Wiſſenſchafft/ einen leichten Schatten der Höfflichkeit vnd guter Vbungen ertappen; weſſen die Außländer/ welchen man jhre Leichtfertigkeit/ Laſter vnd Gauckeley thewer genung bezahlen muß/ in die Fauſt hinein lachen. Von welcher jungen Purß newlich einer ſagte; ſie kämen jhm für/ wie man etwan eine Wand anſiehet/ vnnd auß tunckelen ſtrichen vnd zügen vermeinet/ als ob Köpffe von Thieren/ Waſſer vnd Wälder daran ſtünden/ da doch nichts dergleichen vorhanden were : dann alle Gebrechen muſten in jhren Augen ein Tugend ſeyn/ alſo daß ſie ein hoffertiger Spanier anders nicht als ehrbar einen vnverſchämbten Welſchen freundlich/ einen leichtſinnigen Frantzoſen behertzt/ einen ſpringeriſchen Engelländer hurtig vnd einen verſoffenen Deutſchen luſtig vnd verträwlich zu neñen pflegten. Du haſt die Sitten der Höffe/ da ſo viel rauch vnnd ſchmincke verkauffet wird/ ziemlich erfahren; vnd wirſt wiſſen/ dz wie daſelbſt/ alſo auch auff reiſen eine ſparſame Zunge/ vnnd ein verſchloſſenes Hertz hoch von nöthen ſind. Letzlich wann dich der Fuhrmann deß Leibes das Gemüte/ durch ſo viel Feſtungen/ Städte vnd Länder führen wird/ wann du Augen vnd Sinnen zum Genügen füllen/ vnnd die Müdigzeit deß Weges mit Ergetzung/ dieſe mit jener vermengen wirſt/ ſo ſchawe zu/ daß du die Segel deines Lebens nach dem Leitſterne der Vnvergänglichkeit allzeit wendeſt/ vnnd die weltlichen Dinge alſo anſeheſt/ daß du betrachteſt/ es beherrſche ſie keiner nicht beſſer/ als der jenige welcher ſie verachten kan.

Aber/ ſagte er Nüßler/ was halten wir vnſere Gäſte mit andern reden auff/ weil jhnen vielleicht lieber were/ in dieſen Plätzen vñ Gefilden ſich vmbzuſchawen? Sie lieſſen es jhnen belieben/ ſatzten ſich zuvor vnter den Schatten der hohen Bäume/ vnnd erzehlen von dieſem vnd jenem/ was es theils meines jeglichen ſeinem Vatterlande/ theils mit ihrem eygenen Zuſtand für Beſchaffenheit hette. Als ſie nachmals vermeinten weiter zu gehen/ vnd die Gelegenheit ſelbiger Orte zu beſichtigen / kamen ſie ohne geſehr an eine ſchöne Bach/ die mit ihren ſilberglänzenden Waſſer die Augen/ vnd mit dem lieblichen Geräuſche Ohren vnnd Sinnen ergetzete. Ein edeles Flüßlein/ fieng Venator an/ vnnd weil die Berge dermaſſen nahe ſind/ ſo muß es nicht weit hiervon entſpringen Laſt vns/ ſagte Buchner/ ein wenig daran hinauff ſpaziren. Wir waren faſt an den Wurtzeln deß Schneegebirges/ als wir eines Nimſe / die an einer friſchen Grotte oder Höle auff den lincken Arm gelehnet lag/ gewahr wordē/ welche mit einē ſubtilen durchſcheinendē Schleyer bekleydet war/ die Haare/ ſo mit einem grünen Kranze gezieret/ auff eine frembde Art auffgebunden hatte/ vnnd vnter der rechten Hand ein Geſchirr von dem weiſſeſten Marmor hielte / darauß das Quell deß Bächleins geroñen kam. Wiewol wir nun vber dem plötzlichen Anſchawen nicht allein erſchrocken / ſondern auch im Zweiffel ſtunden/ ob wir ſtehen ſolten oder lauffen/ fieng doch die ſchönſte Creatur / oder viel mehr Göttinn/ mit anmuthiger Stimme alſo an zu ſingen:

Ihr Hirten/ die jhr kompt zu ſchawen
Die Quelle/ dieſe Berg' vnd Auwen/
  Ihr Hirten lauffet nicht vor mir/
  Ich bin deß Ortes Nimſe hier.
Der Zacken den jhr mich ſeht gieſſen/
Der minſte von den kleinen Flüſſen/

Führt oben ſilber-klare Flut/
Sein reiner Sandt tregt Gold vnd Gut.
Warumb ſich Freund vnd Feinde neiden/
Darbey könnt jhr die Schaffe weyden.
Wer Gold zu waſchen erſt gelehrt/
Hat ja die Menſchen hoch verſehrt!
Die Götter lieben ſolche ſinnen/
Die güldinn' einfalt lieben können;
So kompt/ jhr Hirten/ ſchawet an/
Was ich/ vnd kein Menſch zeigen kan.

Wir ſtunden verwundert vnd beſtürtzt/ weren auch auß Schreckē zurück gelauffen/ wann ſie mich nicht mit höfflicher Demuth bey der Hand genommen/ vñ die andern zu folgen vermahnet hette. Als wir in die Höle hinein kamen/ ſahen wir nichts für vns als ein lauter Waſſer/ dz ſich gegen jhr wie ein Berg aufflehnete/ vnd wir alſo trucken hindurch gingen. Von dannen befunden wir vns in einer faſt kühlen Grotte/ auß welcher nicht allein dieſes Waſſer ſämptlich gefloſſen kam/ ſondern auch andere Ströme durch verborgene Gänge vnd Adern der Felſen hinauß drungen. Diß iſt/ ſagte ſie/ die Springkammer der Flüße/ darvon ſo viel Felder befeuchtet/ ſo viel Flecken vnnd Stätte verſorget werden. Dieſe kleinere Bach (darauff ſie dann mit jhren ſchneeweiſſen Fingern zeigete) iſt auch ein Theil deß Zackens an dem jhr hieher gegangen ſeyd/ vnd wird nicht ferrn von dem Gebirge mit dem andern vermenget. Hir zur Seiten ſehet jhr den Vrſprung deß fiſchreichen klaren Bobers/ der jhm in einem ſchattichten Walde ſein Thor geſucht hatte/ darauß er ſich durch Berg vnd Thal zwinget vnd windet/ vnd nach dem er bey Hirſchberg den Zacken in ſich geſchluckt/auch etzliche Städte/darunter/ ſagte ſie zu mir/dein nicht allein dir/ſondern auch vns Nimſen liebes/aber erſchöpfftes Vatterland Buntzlaw iſt/begrüſſet hat/endlich an dem Ende deß Landes Schleſien ſeinen Strom vñ Nahmen der Oder/dem Haupt vñ Regentin der Schleſiſchen Flüſſe/zugleich antwortet. Wie dañ die goltführende wilde Katzbach/ der Bruñen nechſt darbey herauß quellet/nit weit vō Parchwitz dergleichen thut. Stracks oberhalb dieſer krieget der durchbrechende Queiß / da zur Seite die hochfallende Aupe / vnnd/wo ihr den glatten Kieß ſehet/die Iſer ihren Vrſprung; welcher wir zwar wenig Waſſer / dennoch aber ſo viel andere reiche Gaben verliehen/daß ſie den Mangel deß Gewäſſers darmit wol erſetzen kan. Ich hette auß Begiehr faſt angefangen zu fragen: ſie aber/die es mir am Geſicht anſahe; dieſer groſſe Strom/ ſprach ſie/der gerichtes für euch mit ſolchem ſtrudeln vnnd prauſen herauff ſteiget / iſt die Elbe/ſo von jhrer Geburts Stadt den hohen Alben die wir vber vns haben den Nahmen bekommen hatt.

Wie wir vns nun vber den ſeltzamen Dingen der Natur verwunderten/vnd den vnerſchöpfften Lauff der Gewäſſer beſtürtzt in Augenſchein genommen / auch von wegen deß groſſen Gethönes vnd rauſchens der aufſpringenden Fluten faſt das Gehör verlohren hatten/ gieng ſie durch ein weiſſes Thor / welches vns von Marmorſtein zu ſeyn bedünckte/für vns her/vñ; Beſchawet nun/ ſagte ſie/ dz Ort/welches für Mañs Augē zwar ſonſt verſchloſſen iſt. In dieſem Erdēgemache pflege ich ſampt meinen Schweſtern der Thalien/Arethuſen/Cydippen/ Opis vnd den andern die

Zeit zuvertreiben. Dieſe anmuthige Höle war nach Art der alten Tempel zirckelrund/vnd in zimlicher höhe. Ringes vmbher ſtunden gefrorne Criſtallen-ſäulen/welche von der grünen bewachſenen Erden biß an die Deck reichten/vñ mit ihrẽ durchſichtigen Glantze dz gantze Zim̃er erleuchteten. Mitten innen ſaſſen die Nimfen/alle blüende vnd jung von Antlitz/auff grünen Teppichen in einem Kreiß vmbher / ſponnen / ſtickten vnd neheten an der ſubtilſten Leinwad/hatten allerhand liebliche Geſpreche/vnd erwehnte gleich damals eine/wie die ſtoltze Weberin Arachne der Minerven Kampff angebotten; weil aber jhre Arbeit der Himmliſchen nicht zugeſagt/ſich ſelbſt erhenckt habe/ vnd nachmals in ein Spinnen verwandelt worden ſey: daß ſie numehr als ein Beyſpiel der Vermeſſenheit für dẽ Augen aller Welt wircken vnd weben müſſe. Wer ſeine Hoffart an den vnſterblichen außlaſſen wil / fieng eine bräunlichte an/ſo Lycorias ſeyn ſolte/ (vnſere Begleiterin̄ aber hieſſe Hercinie) dem bekömpt es ja allzeit übel; vnnd erzehlte wie der närriſche Midas mit ſeiner Blockpfeiffen den Apollo außgefordert/vnd entlich nicht allein den Danck/ſondern auch gar Eſelsohren darvon bekommen habe : welches er zwar/gemeinem Gebrauch der Menſchen nach / verbergen wollen/ſolches auch ſeinem Diener zu offenbahren verbotten habe. Dieſer aber/dem gäntzlich zu ſchweigen vnmöglich geweſen/were zu einem ſchilffichten Orte gegangen / hette ſeine Heimligkeit den Rhoren vertrawet/die / wann der Windt daran geſchlagen / nachmahls alle zu ſchreyen angefangen: **Midas hatt Eſelsohren.** Sie lachten / vnd;

Es mögen wol Rhore ſeyn/ fieng eine andere an/ darmit gelehrte Leute ſchreiben/ vnnd die jenigen für der gantzen Welt zu Schanden machen / welche mit jhrem vnbeſonnen Vrtheile von hurtigen vnnd gelehrten Gemütern wol zu erkennen geben/ daß ſie Midas gleichen ſind.

Nicht weit von jhnen lagen etzliche Lauten / Geigen vnd andere muſicaliſche Inſtrumente; auch Köcher vnd Pfeile/ die ſie/ wann ſie nebenſt den Waldgöttinnen vnd Bergnimfen ſich mit dem gejägte ergetzen/ zu gebrauchen pflegen. An der Wand waren vnterſchiedene Hiſtorien mit Muſcheln vnnd kleinen Steinlein/ vnnd zwar ſo künſtlich eingelegt / daß wir hinzu giengen/ vnd es mehr für eines Apollens Werck als für ſonſt etwas anſahen. Vnter andern ſtund die Geſchichte/ wie der Jupiter/ welchen ſein Vatter Saturn freſſen wollen/ dem aber die Mutter Rhea einen Stein in die Windeln gewickelt/ vnd zu verſchlucken gegeben habe/ von jhren der Nimfen Schweſtern ſey erhalten / vnnd durch einen Adler bedienet worden. Bald darneben/ wie andere auß jhnen den Bacchus bey Niſa in Aſien erzogen/ welche Jupiter nochmals zur Danckbarkeit hinauff genommen / vnnd zu den Hyaden/ dem ſchönen Geſtirne / das vns gemeiniglich Regen ankündiget/ gemacht habe. An einem andern Orthe / wie die Nimfen Erato/ Pemfredo vnnd Dino dem Perſeus Flügel vnnd Taſche (welche jhm gleichwol von den Mahlern der Himmliſchen Bilder abgeſtrickt wird/) geliehen / durch derer Hülffe er der Meduſen das Haupt abgeſchlagen / vnd entlich die Andromeden der ſtoltzen Caſſiopeen Tochter/ von dem grauſamen Meerwunder erlöſet. Ferner wie die

Syrinx/ als ſie für dem Pan geflohen / in die Pfeiffe ſo Mercurius nachmals gebrauchet; wie andere Flußnimfen von dem erzürntē Achelous in die Echinadiſchen Inſeln verwandelt worden; vnnd was allhier zu erzehlen nicht Gelegenheit iſt.

Kompt weiter/ ſagte Hercinie/ vnnd beſchawet die Wohnung Thetis der vnſterblichen Mutter der Nimfen/ wann ſie durch die verborgenen Gänge deß Erdtreichs mit jhren Seeroſſen hieher zu fahren / vnd vns beſuchen pfleget. Wir giengē in Bekleidung aller andere Najaden/ denē die gelben Haare vmb den zarten Halß vnd Brüſte/ vnd die dingewebten Mäntel vmb jhre bloſſe Leiber flogen / durch eine ärtzinne Pforte/ vnd kamen in einen köſtlichen Saal von groſſer länge vnd breite. Der Boden war an ſich ſelbſt Cryſtallinn/ vnd mit allerhande Schlangen/ Fiſchen vnnd Meerwundern von anderer Art berühmbten Steinen dermaſſen eingefüget/ daß wir im erſten Anſchawen faſt nicht trawen vnd aufftretten wolten; deſſen dann die Nimfen mit einem ſüſſen anblicke ſämptlich lachten. An der gewölbten Decke/ die mit blawen Lazurſteinen über vnd über belegt war/ vnd durch welche auß zweyen runden cryſtallinnen Fenſtern der anmuhtige Tag den gantzen Platz von oben her beleuchtete/ ſchiene nit weniger von eben dieſer köſtlichen Arbeit das Geflügel alß in den Wolcken herumb ſchweben / vnd mangelte/ vnſers Bedünckens / nichts als die Stimme. Auff beyden Seiten ſtunden in gleicher Zahl vnd Abtheilung Seſſel von Agſteine/ deren einer vmb den andern Roth oder Gelb war. Hinten/ wie auch gegen der Förderthür zu/ waren zwey vergüldete Altar/ auff deren einem dem groſſen Ocean/ auff dem andern der

Thetis geopffert war. Nicht weit von einem jeglichen ſprungen auß zweyen weiten ſilbernen Becken oder Schalen/ſo ingleichen von ſilbernen Sirenen gehalten worden/ſehr anmutige Quelle / die eine blancke metallene Kugel in die höhe trieben/vnd darmit ſpieleten; auch gleich wider herab fielen / vnnd von ſich ſelbſt verſchlucket vnnd ſtets widerumb auffgeſtoſſen worden. In der mitten war ein lange Tafel von polirtem Steine/an welche Thetis mit jhnen Speiß vnnd Tranck zu nehmen pfleget.

Ihr Hirten/fing Hercinie an/wir wiſſen was der Himmel vnd die Muſen euch verliehen/vnd mit was für Begiehr der Wiſſenſchafft jhr behafftet ſeyd. So laſſet euch nun / in deſſen das meine Schweſtern den Vnſterblichen jhren Dienſt erzeigen / vnd jhr gebürliches Opffer fürtragen /von mir zeigen/was die Gemälde vnd Schrifften an den Wänden allhier in ſich halten. Wiſſet/ſagte ſie ferner/ daß alles was jhr biß anher geſehen vnnd noch ſehen werdet / inheimiſche Außbeute/in dieſen Gründen geſeiffet/in dieſen Wäſſern gewaſchen/hier gefunden vnd gearbeitet ſey. Der weiſſe Chalcedonier/der ſchwartze Criſtall /der Violbraune Ametiſt/der blawe Saffir/der ſtriemichte Jaſpis/die tunckelrothen Granaten / der fleiſchfarbene Carniel/der rothgelbe Gifftfeind der Hyacinth/ der gelbichte Beryll / der vielfärbichte Achat / der gelbe Topazier/welchen jhr in der Hand jenes Adlers (vnd zeigte einen Adler an der Decken darauff Ganymedes ſaß) als einen Plitzfünckeln ſehet / der helle Demant/ſind alle hier zu Hauſe. Dieſe Perlen/ dieſes Silber/ diß Goldt iſt in Flötzen vnd Quärtzen/ flämmicht vnd körnicht in hieſigen reichen Gefilden vnnd

Gegen.

Gegenden anzutreffen; deß Zinnes/ Kupffers / Eiſens / Glaſes vnnd allen deſſen was die Macht deß höchſten Gottes vnd die gütige Mutter der Menſchē die Natur ſonſt gebiehret/zugeſchweigen. Hiermit führte ſie vns widerumb der Pforten zu/ darüber folgende Reimen ſtunden:

Ihr blinden ſterblichen/was zieht jhr vnd verreiſt
In beydes Indien? was wagt jhr Seel vnd Geiſt
Für jhren Knecht den Leib? jhr holet Krieg vnd Streit/
Bringt auß der newen Welt auch eine Welt voll Leide.
Ihr pflügt die wilde See/vergeſſet ewer Landt/
Sucht Goldt das eyſern macht / vnnd habt es bey der
Handt.
Den Demant findet kaum der ſchwartze Mohr ſo weiß/
Der Jaſpis iſt vns ſchlecht/die Perlen tregt der Queis/
Hieher Menſch/die Natur/die Erde ruffet dir:
Wohin? nach gute: bleib: warumb? du haſt es hier.

Nechſt dieſen Verſen/die in eine ſchwartze ſteinerne Platten gehawen waren / folgeten auff der einen Seiten viel Hiſtorien vnd Bilder von Erſchaffung der Welt; von der güldenen/ſilbernen/jrrdenen vnnd letztlich eiſernen Zeit; von den Himmelſtürmeriſchen Giganten; der Vberſchwemmung deß Erdbodens; alles in der Ordnung wie es Heſiodus/Apollodorus/ Hyginus vnd andere/ſonderlich die ſinnreicheſte vnter allen Poeten in ſeinen Verwandelungsbüchern/ (darumb es allhier zu widerholen vnnötig iſt) verzeichnet haben. Auff der andern Seiten ſtund erſtlich eine Landtafel/darinnen vnterſchiedene Berg/Schlöſſer/Flüß vnd Felder zu ſehen waren. Dieſes/ſagte ſie/ iſt die Gelegenheit hieſiger Ort/ deren gröſtes Theil von langer Zeit her die edlen Schaffgotſchen/ weſſen Geſchlechts Verlauff jhr in folgenden Gemählten vnd Schrifften biß auff jetzigen werthen Helden vernehmen ſole/beherrſchen. Ihr vhraltes Geblüt/ihre Tudendt/ihre löbliche Thaten/vnd ſonderlich die ſtille Rhue/welcher wir vnter ihnen als gleichſam Schutzgöttern biß anhero genoſſen/hat verdienet/ ihnen bey vns allhier diß Gedächnuß auffzurichten. Damit ich aber euch/als denen ſo zu Nachſuchung der alten Zeiten ſonderliche Luſt tragen/etwas Außführung thu/ ſo wiſſet daß wie hieſiges rohe Riſengefilde / hieſiger Flintzberg vnd Schneegebirge anfänglich von natürlichen Erburſprünglichen Deutſchen / den Marcomannen/Marſingern vnd dergleichen bewohnt/ alſo auch von ihnen zuweilen der Hartz oder Herciniſche Wald/darvon ich heiſſe/ zuweilen das Sudeten oder Sudöden Gebirge ſey genennt worden: biß die Sarmatiſchen Winden (nicht die Wandaliſche Völcker) jhre Viſtul oder Weixel überſchritten/vnd ſich dieſer vnd anderer Land bemächtiget haben. Daß aber dennoch allzeit etwas von Deutſchen übrig verblieben ſey/ könnet ihr dannenher von euch ſelbſten ſchlieſſen/ daß der Nahme Böhmen / welcher allbereit vor anderthalb tauſent Jahrē vnd viel Zeiten vor der Winden Einfall berümbt geweſen / noch heutiges Tages nit verloſchen iſt; wie dann auch ein theil dieſer Berge die Alpe oder Elbe vnd dergleichen/ bey ihren ältern Wörtern biß anjetzo verblieben ſind. Hätten ewere Deutſchen mit ſolchem Fleiß denckwürdige groſſe Thaten auffſchreiben/ als verrichten können/ oder die blutigen Krieg für etzlichen hundert Jahren mit den Leuten nicht auch zugleich das Gedächtnuß derſelben vnd alle Geſchickligkeit außgerottet/ ſo köndte der edlen Scheffe (dann alſo worden ſie vormals genennet)

net/werther Name/vnnd die Tapfferkeit welche ſie zu Beſchützung deß Vatterlands angewendet / euch mehr vor Augen geſtellt werden : bey vns haben wir jhren Rhum allein von der Zeit auffgemercket / ſeyd vnſere Bäch vnter jhrem Schirm ruhig gefloſſen / vnd ſie Beſitzer der Ort/die zum theil hier entworffen ſtehen/geweſen ſind.

Hierüber trat ſie fort/vnd; Dieſer/ſagte ſie/welchē jhr in gantzem Küriß ſtehen ſehet / iſt der freywerthe Held Gothard/oder/ wie damals den Alten zu reden beliebet hat/ Gotſche Schoff / der ſeinen Kindskindern mit dem gröſſern Lob vnd Auffnemen / auch ſeinen Namen/deſſen ſie ſich ſämptlich rühmen/vbergeben hat. Wir wiſſen nicht anders/als daß ſein Vatter Vlrich Schoff geheiſſen / vnnd faſt für dreyhundert Jahren Burggraff zu Kinßberg geweſen ſey. Edele Nimfe / fieng ich an/wann ein Menſch eine Göttin zu fragen macht hat/warumb daß ſeine rechte Fauſt gleichſamb blutig abgebildet iſt? Vor Erffurt/ gab ſie zur Antwort / hielte er ſich bey Gelegenheit eines Außfalles ſo wol/ daß jhn der Feldherr / Kayſer Carl der Vierdte / alsbald für ſich fordern ließ / jhm ſeine wolverdiente Gnad Perſönlich anzutragen/vnd die Hand zu bieten. Er aber/der vom Würgen der Feinde erſt zurück gekehret / hat die blutigen Finger an ſeine blancke Rüſtung gewiſcht / vnnd alſo den Kayſer mit dieſer werthen Fauſt geehret; welcher jhn dann zum Ritter geſchlagen / vnnd das hochadliche Wapen mit vier rothen Strichen deſſentwegen gezieret hat/daß ſeine Nachkommen nicht allein wiſſen möchten/wie jhr Adel / der vor Alters von trefflichen Thaten hergerühret/ingleichem von trefflichen Thaten vermehrt worden ſey : ſondern auch durch dieſes Zeichen als einen lebhafftigen Zunder zu dergleichen ſolten angeregt/vnd auffgemundert werden. Wannenhero aber iſt der grüne Baum in eben dieſem Wapen ? fragte ich. Der ſieghaffte Bolco/ſagte ſie/Hertzog zur Schweidnitz vnnd Jawer/ deſſen Bruders Tochter Carl der Vierdte zur Ehe hatte/liebte jetzt erwehnten Gothard Schoff ſeinen Waffenträger deß löblichen Verhaltens vnnd vieler hohen Tugenden wegen dermaſſen/daß er jhm hieſigen Rieſenberg/die trächtige Jſer ſampt angräntzenden Böhmiſchen Wald/das Birggut Schmidberg neben aller Zugehör/wie auch das feſte Schloß oder Berghauß Kinaſt / auß Fürſtlicher Miltigkeit zu Erbeygen vbergab vnd verehrete; darumb dann der Kieferbawm oder Kinaſt zu dem vhralten Wapen iſt gezogen worden. Mit Friedeberg aber/das jhr in der Tafel gegen dem Gebirge zu am Queiſſe liegen ſehet/wie auch mit der Stadt Greiffenberg / welche der Himmliſchen Weberinn Minerven dermaſſen lieb iſt / vnd der Feſtung oder dem Berghauß Greiffenſtein /ſo Hertzog Boleßlaus der Heiligen Hedwigen Sohnes Sohn erbawet/ hat jhn vorbemeldteter Kayſer beſchencket; daß alſo die Beſitzung hieſiger Ort ein lauteres Verdienſt der Tugend iſt.

Allerſchönſte Nimfe/ ſagte Nüßler / wir müſſen gleichwohl die Reime darbey nicht vngeleſen laſſen. Sie ſtellete es vns anheimb/vnd gab ſo viel zuverſtehen/ſie weren darumb eingehawen. Ritters Gotſchen Vberſchrifft war dieſe:

Jch werde recht von dir mein werther Stamm geehret/
Weil ich dir Namen/ Rhum vnd Wapen hoch vermehret;

Die roten Striche hat kein Gelde noch Gunſt erdacht/
Der Keyſer hat ſie nur gelobt/ der Feinde gemacht/

Vnter dem Wapen neben ſeiner Tafel:

Schaw hier den edlen Schildt als je der Tag beſchienen:
Was zeigt der friſche Bawm? die Tugendt muß ſtets grünen:
Vnd was das Schaff? ein Menſch ſoll gut vnd gütig ſeyn:
Daß Blut? wo Gut nicht hilfft / ſchlag mit der Fauſt darein.

Nachfolgende drey/redete Hercinie ferner/ſind Ritter Gothards Söhne. Der erſte zur rechten Hand eben deß Namens; deſſen drey Söhne/Vlrich/Gotſche vnd Hanß/welcher faſt für anderthalb hundert Jahren geſtorben/ gleich vnter jhme ſind. Der dritte/ ſo zur lincken / Henrich oder Hentze Schoff auff Kemnitz/deſſen zwey Söhne/Henrich vnnd Peter / auch vnter jhm ſtehen. Der andere/in der mitten/iſt Hanß Schoffgotſche auff Kinaſt / den wir in ſeinen Nachkommen noch anjetzo blühen vnnd wachſen ſehen. Die ſechſe/wie jhr ſie ordentlich nacheinander allhier geſetzt findet/ſind ſeine Söhne. Der ältere iſt Chriſtoff / den ein anderer Edelmann wenig Adelich vnverſehens erſchoſſen hat. Der andere Ernſt deß Nahmens/ welcher darumb ein zuſammen gerolltes Schreiben in der Fauſt hat/weil er der Fürſtenthümer Schweidnitz vnd Jawer Cantzler geweſen; wie dann ſolche Cantzley nebenſt dem Ampt deß Hoffrichters zur Schweidnitz/ von etzlichen hundert Jahren an den Herrn Schaffgotſchen eygenthümblich hat zugehöret. Der dritte iſt Jeronymus der Blödſinnige. Der vierdte Antonius. Er ſiehet ſchwartz auß; ſagte einer von vns. Man hat jhn auch/ gab Hercinie zur Antwort/ wie er ſich dann ſelbſt/ den Reppelgotſchen geheiſſen/ iſt ein ſtattlicher Mann/ vnnd mit einer gebornen Freyinn von Schumburg vermählet geweſen. Der fünffte Caſpar. Der lezte Vlrich/ ein ſtreitbarer Mann/ der mit ſeiner ſtrengen Fauſt die Ritterſchafft auff der Bunzliſchen Heyden gewonnen; wie auff ſeinem Schwerdt/ das noch vorhanden/ zu leſen iſt. Doch beſagt es auch die Vberſchrifft:

Deß Ritters rühm ich mich/ dieweil ich obgeſieget:
Ich bin auch kein Soldat der niemals hat gekrieget/
Kein Ritter ohne Feind/ kein Reuter ohne Pferdt:
Wer von mir wiſſen wil/ der frage noch mein Schwerd.

Wie nun Chriſtoff/ Jeronymus vnnd Ernſt Leibes Erben nicht gelaſſen; alſo ſehet jhr vnter einem jeglichen der andern jhre Söhne. Deß Antons ſind Friedrich/ Ernſt/ Vlrich/ Ritter Anton/ welcher mit einer Ketten vmb die Arm abgebildet/ weil er von den Saracenen gefangen/ an den Pflug geſpannet vnnd ſehr vbel gehalten worden/ wiewol er endlich in ſeinem Vatterlandt verſchieden; Ritter Hanß Kayſerlicher Rhat vnd Cämmerer/ vnd Bernhard auff Kurlach; deren Kindskinder theils noch bey Leben. Vber dem Anton waren dieſe Wort eingegraben:

Ich ward gefangen zwar/ vnd habe viel erlitten/
Du wilder Saracen/ nach dem ich dich beſtritten:
Doch was dann haſt du jetzt von mir in deiner Handt?
Der Himmel hat den Geiſt/ den Leib das Vatterlandt.

Caſpar/ redete Hercinie weiter/ wie jhr ſehet/ hatt fünff Söhne hinterlaſſen: Watzlawen/ der jhm durch reiſen vnnd Geſchickligkeit groſſes Anſehen gemacht/ Hanſen/ Chriſtoffen/ Caſparn (deſſen einiger Sohn Adam/Freyherr auff Trachenberg vnnd Praußnitz/ wiewol er zwey Gemahlin/deren die letzte ein Gräffin war/gehabt/ohn Erben geſtorben iſt) vnd Balthaſern/ der vier Söhne erzeuget: wie dann der letzte Ritterliche Heldt Vlrich/der faſt viertzig Jahr über die Fürſtenthümber Schweidenitz vnnd Jawer Hauptmann geweſen/ vnnd in die neuntzig Jahr alt worden/Wolffen vnd Hanſen erzeuget/deſſen Wolffens Sohnes Sohn Vlrich oder Vdalrich (vielmehl Adelreich) zu ſeiner Vorfahren Thaten auch die Liebe der Weißheit gebracht/vnnd einen artlichen Poeten gegeben hat, wie er ſelbſt von ſich redent allhier eingeführt wird:

Soll ich mich ſchämen dann deß Nahmens der Poeten?
Iſt Kunſt vnnd Wiſſenſchafft dem Adel nicht von nöthen?
Standt blühet durch Verſtandt: hett ich nicht Standt gehabt/
So hette mich Verſtandt mit Adel doch begabt.

Obberührte vier deß Herrn Balthaſars Sohne/ Freyherren/ſind der zur rechten Herr Balthaſar auff Langenaw/der zur lincken Hand Herr Caſpar/ſo das Lähnhauß gehalten/ der neben dieſem Herr Watzlaw auff Bernßdorff/vnd der in der mitten oben an der in Kriegs vnd Friedens Tugenden erfahrne Herr/Herr Chriſtoff/vnter deſſen Sohne/dem Hoch Wolgebornen Herrn/ Herrn Hanſen Vlrichen/dem freyen vnverzagten Helden/dieſes Vorgebirge/dieſe Wälder vnd Brunnen/vnd wir Nimfen ſolcher Rhu/ſolchen Friedens genieſen/daß wir die angräntzenden Fewer der blutigen Bellonen/ dieſes klägliche Getümmel der Waffen biß anhero zwar von ferren angeſchawet haben vnd gehöret/aber(welches zu einer gutẽ Stunde geredt ſey)nie erfahren dürffen.

Hierauff ſchwiege die Leutſelige Hercinie etwas ſtill; ich aber laſe die Reimen/ſo bey Herren Chriſtoffen ſeliger Gedächtnuß verzeichnet waren:

An Tugend bin ich recht vnd linckiſch auch/geweſen:
Warumb: dieweil ich diß geſchrieben vnd geleſen
Was Thaten würdig iſt/ vnd gleichfals das gethan
Was der ſo Thaten lobt gar wol beſchreiben kan.

Indeſſen fragen die andern wegen der Sachen die nach jhm ſtunden Hier zu nechſt/fieng ſie an/iſt ſeine tapffere/hochverſtändige Gemahlinn/deß vhralten Geſchlechts der Freyherrn von Promnitz/ welcher Vnſterbligkeit vnnd Verdienſt eine gröſſere Zeit bedörffen/als daß ſie allhier könten erzehlt werden. Sehet aber jhre Vberſchrifft:

Ich bin in dieſer Welt von Heldenſtamme kommen/
Die Zierd der Helden hat zur Ehe mich genommen/
Ein Heldt der kam auß mir an dieſes Liechtes Schein/
Wie ſolte dann nicht ich auch eine Heldin ſeyn?

Von jetzigem erſtgemeldeten Regenten/ſagte die Nimfe/ könnet jhr den Inhalt folgender Tafeln weitläufftig vernemen. Seine hohe Beſchaffenheiten/ſein Verſtand in Anſchlägen/ſein Muth im ſtreiten/ſeine ritterliche Thaten verdienten zwar von allen edelen Gemüthern ſinnreicher Poeten in das Regiſter der Ewigkeit eingetragen zu werden: er aber/als ein vollkommener Held/iſt auch mit ſolcher Demuth begabet/daß er nicht gern von jhm rhümen läſt/ was doch die That vnd Warheit ſelber redet. Was jhr aber allhier ſehet/haben die Parcen/Clotho/Lacheſis vnd Atropos/ als ſie jhn auff Befehl deß Himmels die

Faden deß Lebens geſponnen/einhelliglich geſungen/ vnnd mit Buchſtaben von Demant dem Roſte der Zeit zugegen in dieſen ſchwartzen Criſtall verſetzt. Wir verwunderten vns nicht ſo ſehr über der menge der edelen Geſteine/als vber der fürtreſſlichen Arbeit/ welche von ſolcher Kunſt vnnd Schönheit war/ daß wir wol abnehmen kundten/Menſchen Hände würden dergleichen nachzuthun ſich vmbſunſt bemühet haben. Das Gedichte aber vnd Weiſſagung der Parcen waren von Wort zu Wort dieſe:

Brich an/ du ſchöner Tag/vnd komm/du edles Kind/
Dem Götter/vnd das Hauß der Götter günſtig ſind/
Der Himmel/ vnd auch wir. wir haben zwar gewunden
Ein Garn/ein weiſſes Garn zu ſeines Lebens Stunden;
Wo iſt die Farbe hin? die Faden werden Goldt.
Brich an Tag/komm o Kind! die Götter ſindt dir holdt/
Ihr Himmel/vnd wir auch: ſie ſollen dich begaben/
Dir ſchencken diß was viel wol wünſchen/wenig haben;
Mars ſeinen groſſen Muth/vnd Jupiter Verſtande.
Komm an/ dein güldenes Garn das wächſt vns in der Hande.
Vnd ſpint ſich ſelber auff. ſchaw hier die ſchönen blicke
Der Heldinn welche dich mit ſolchem guten Glücke
Der liechten Sonnen zeigt/der Heldinn die jetzt dir
Das Leben/vnd hernach deß Lebens beſte Zier
Die Tugendt geben wirdt du wirſt zwar weiſe werden
Durch deines Vattern Todt/der kürtzlich dieſer Erden
Soll geben gute Nacht/wie vnſer Buch vermag;
Doch die durch welche du gebracht wirſt an den Tag
Wird nicht nur Mutter ſeyn/wirdt auch mit Vatterſinnen
Zur wahren Tugend luſt dich bald gewöhnen können/
Dir zeigen einen Weg wohin der gehen ſoll/
Stracks wann er gehen lernt/der edlen Lobes voll
Wil brechen durch die Zeit du wirſt für allen dingen
Auff jhrem Arme noch am liebſten hören klingen
Die Trummel vnd Trompet wirſt reiſen mit der Hande

Auff einen Degen zu/ der etwan an der Wandt
Mag auffgehencket ſeyn. daß Mittel doch zu ſchweigen
Wirdt ſein ein blanckes Helm / ein ſchönes Roß zu zeigen/
Die Tantz' vnd Rennebahn. ein ſolches tocken Spiel
Liebt erſtlich bald ein Kindt das nicht verſawren wil
In ſeiner Mutter Schoß. wann dann zu deinen Tagen
Die Sprache kommen wird/ ſo wirſt du lernen fragen
Nach dem was Ritterſchafft vnd Lob der Ahnen ziehrt;
Wirſt werden zu der Luſt der Weißheit angeführt/
Kein Feindt der Bücher ſeyn. wirſt Rem begierig hören
In jhrer Sprache ſelbſt/ dich laſſen von jhr lehren
Durch was für Witz vnd Krafft ſie jhr die gantze Welt/
Was Titan vberſcheint/ zun Füſſen hat gefellt
Es wirdt von Dapfferkeit/ von ſtrengen Kriegesweſen
Dir Leipzig/ Tübingen vnd Altorff weißer leſen/
Vnd ſagen/ daß ein Heldt der groſſe Thaten liebt/
Den Thaten noch mehr Schein durch Kunſt vnd Klugheit giebt.
Biß daß der hohe Sinn dich vber Berge treget/
Wo Freyheit jhren Grund tieff in die See geleget
Von langen Zeiten an/ vnd Nereus eine Stadt/
Die aber Länder zwinget/ zu ſeinem Weibe hat.
Dann wirſt du nechſt darbey ein Gaſt Antenors werden/
So lange Cynthia ſechs mal den Kreiß der Erden
Mit gantzem Liechte fülle: du wirſt hier deinen Standt/
Dein edeles Ritterblut/ auch zeigen mit der Handt/
Die offtmals ſagen muß was mancher führt im Hertzen;
Wirſt kunſt zur Mannheit thun/ vnd mit dem Degen ſchertzen/
Inkünfftig ernſt zu ſeyn; wirſt legen deine Zeit/
Die Zeit ſo güldinn iſt/ an guldene Tapfferkeit/
An Sprachen vnd Verſtandt. wirſt hin nach Rem verreiſen.
Vnd an den Tiberſtrom/ daſelbſt dir laſſen weiſen
Wo Rom geweſen ſey: hier ſtund die Ziehr der Welt/
Wird ſprechen wer dich führt; hier war der Tugend Feldt/
Das Ort von dem ſich ließ der Erdenkreiß beſchönen.
Auff dieſes ſolt du ſehn die Mutter der Sirenen/
Der Welt Sirene ſelbſt; vnd Bajas/ vnd jhr Badt/

Was Cuma/ was Puzol für Luſt vnd Wunder hat/
Der Schawplatz der Natur. dich wirdt zu Roſſe ſetzen
Das blüende Florentz: es ſoll ſich ſelbſt ergetzen
Der weiſen Nimfen Schar am hohen Apennin/
Wann deine Freyheit Fauſt deß Pferdes ſtoltzen Sinn
Wird brechen durch den Zaum baldt ſicher laſſen fliegen
Mit ſchäumender Begier/ den Winden ob zu ſiegen.
Dann leſſeſt du die Flut der See dich nach Meſſan/
Von hier nach Malta zu/ von Malta auff Drapan
Den Lilibeer Port mit vollem Segel tragen/
Darffſt gegen Africa nach Thunis zu dich wagen/
Machſt die Tyrrhener See dir weit vnd breit bekandt/
Biß Napolis dich ſetzt noch ein mal an ſein Landt/
Das reiche Napolis/ vnd dann auff Piſa ſendet/
Diß wieder nach Florentz/ wo zwar der Weg ſich endet/
Nicht aber auch der Fleiß: du wirſt auffs newe hier
Die gantze Sommers Zeit vermehren deine Ziehr
Durch Sprachen vnd Verſtand. hierauff nach Luca ziehen/
Vnd darnach Genua wo Krieg vnd Friede blühen/
Vnd auff Minerven ſtadt das künſtliche Milan/
Vnd was die Tafel hier ſonſt mehr nicht faſſen kan:
Biß endlich Spanien dir in den Sinn wird kommen/
Daß nunmehr beydes Hauß der Sonnen eingenommen/
Vnd ihm verbunden hat: dein Weg ſoll Franckreich ſeyn/
Der Sitten Meiſterinn/ der künſte Liecht vnd Schein/
An Vieh vnd Leuten reich/ daß weit vnd breit beſchloſſen
Mit ſtarcken Klippen ſteht/ mit Wäſſern gantz vmbfloſſen,
Verwahret mit de See. du wirſt durch Delfinat
Hin auff Marſilien/ vnd da auff Arelat/
Vnd ferner an den Fuß der ſchneeichten Pirenen/
Die jhre Spitzen faſt biß an die Wolcken lehnen/
Wo du begrüſſen ſolt zum erſten Arragon/
Vnd dann nicht ohn Gefahr das ſtoltze Barcelon/
Tortoſa vnd Sagunt berühmbt vom hungerleiden/
Die Königin Valentz/ wo Duria viel weiden/
Viel Blumen/ Graß vnd Walde vmb ſeine Ströme hegt/
Biß dich ein langer Weg hin nach Toledo tregt/
Von dannen nach Madrid/ auß denen jenes Eyſen
Vnd ſtahl/ diß Weißheit hat. dann wirſt du rückwerts reiſen

Da wo der Iber fleuſt auff Saragoſa hin/
Vnd auß der Sonnen Brunſt in beſſer Wetter ziehn.
Wie nun dir Spanien gegeben Witz zu hören
Vnd ſchweigen/ alſo wird dich Franckreich reden lehren/
Der Außzug aller Luſt/ der edlen Demuth Landt/
In welcher jederman geehrt wird vnd bekandt
Der Tugend leiden kan/ die erſte Ruhe vnd Wonne
Das wird Toloſa ſeyn am Strande der Garonne;
Auff dieſe Bordeaux; Roſchelle nechſt nach jhr/
Das Mars liebt vnd Neptun; hierauff der Muſen Ziehr
Vnnd künſtemarckt Poictiers: dann wirſt du ſampt den Flüſſen
Der gelben Loir Angiers/ vnd Tours/ vnd Blois begrüſſe/
Nicht minder Orleans das Bacchus alſo liebt/
Vnd dem Mercur das Lob der reinen Sprache giebt.
Wo laſſen wir Pariß? hier wirſt du auch verbleiben/
Wo alle Weißheit wohnt/ wirſt deine Zeit vertreiben
Mit Vbung die ein Heldt vnd Ritter haben muß.
Nach Franckreich/ wann du nun der ſtoltzen Seyne Fluß/
Den faulen Gang der Ar/ deß Rhodans ſchnelles fliehen
Geſehn haſt/ wirſt du dann auch an die Temſe ziehen
Den wolgebawten Strom/ beſchawen Engellandt/
Das durch den Ocean von vns iſt abgetrant.
Dein Rückweg ſollen ſeyn die ſtarcken Niederlande/
Oſtende/ Brug vnd Schluys/ vnnd Gendt am Schelde-ſtrande/
Vnd Brüſſel/ vnd was mehr deß Zepters Willen hört
Das gegen Oſt vnd Weſt gehorſamb wird geehrt/
Nicht nur von einer Welt dann ſeine Gegen-wercke/
Die nun ſo lange Zeit mit groſſer Liſt vnd Stärcke
Sich wieder jhn geſetzt/ hier halt die Flügel an;
Hier ſchawe wieder heim: es iſt genung gethan;
Die deinen ruffen dich/ du Blum vnd Ziehr der Jugend;
Sie wollen nunmehr ſehn das Reichthumb deiner Tugend/
Der Reiſe newe Frucht. was wird für Wonne hier
Bey deinen Quellen ſeyn/ wann du/ jhr Troſt vnd Ziehr/
An Beute reicher noch als Jaſon heim wirſt kommen/
Nach dem du alles das in Augenſchein genommen
Was ſchens würdig iſt/ vnd nicht nur Feldt vnd Lande

Vnd Städte/ſondern auch die Leute haſt erkandt
Die Phebus oder Mars begreifft in ſeinem Orden;
Wann dir der Muſen Volck zu Freunde wirdt ſeyn worden/
Zu Londen Caſaubon/vnd zu Pariß Thuan/
Zu Leiden Scaliger/vnd was man nennen kan
Für etwan einen Geiſt der nicht auß ſchlechter Erden
Vom Titan iſt gedreht/die grünen Wieſen werden
Sich frewen vmb vnd vmb/es wird Thal/Puſch vnd Felde
Ein grünes Kleide anziehn/es werden dir/o Helde/
Die klaren Bäche hier mit Luſt entgegen flieſſen/
Die Felſen höher ſtehn/der Nimfen Schar dich grüſſen/
Der zarten Nimfen Schar von dreyerley Geſtalt/
Als denen heilig ſind die Flüſſe/Berg vnd Waldt/
Bey welchen wir diß Liedt in Demant einverleiben/
Damit es von der Zeit mag vnbetaſtet bleiben/
Mag ſeyn ein ſtetes Pfandt deß Himmels der dich liebt/
Vnd vns noch mehr Befehl alſo zu ſetzen giebt:
Ihr ſchönes Himmel-Volck/ihr glatten Oreaden/
Du der Napeen Herr/ihr flüchtigen Dryaden/
Vnd ihr Najaden auch/du Echo die du nicht
Was anders ſagen kanſt als was man zu dir ſpricht/
Ihr ſüſſen Gratien/du Pales/du Diane/
Seyd günſtig wann er hie auff einem grünen Plane/
Auff ewre Püſche zu/vmb ewer edles Feldt/
Bey dieſer Einſamkeit nach ſchnellem Wilde ſtellt/
Vnd ſucht ergetzt zu ſeyn/er wird die Wälder ziehren
Mit ſeiner Gegenwart/wird an den wilden Thieren/
Ein newer Hercules/verſuchen ſeine Krafft/
Vnd diß nach dem er hat die Sorgen abgeſchafft
Für ſeine Leut' vnd Lande man muß die Arbeit mengen
Mit einer freyen Luſt/vnd auch der Ruhe verhengen/
Wie ſelbſt thut die Natur/die nie ſtets Winter macht/
Stets Sommer/oder Lentz; ſtets Regen/oder Nacht.
Dein Bogen/Delia/wird gleichfals abgelaſſen:
Es pfleget Jupiter den Becher an zu faſſen
Mit eben dieſer Handt in der er Donner tregt:
So wird der Heldt auch thun nach dem er abgelegt
Deß Vatterlandes Laſt/für welches er ſoll ſtreiten

Mit ritterlicher Fauſt/ wann gar in kurtzen Zeiten
Auch diß Orth/ welches jetzt der werthe Friede ziehrt/
Auff Krieg ohn alle Schuld wird werden angeführt.
Als wie deß Windes Zorn die Eyche nicht kan ſpalten/
Wie eine Klippe pflegt die Wellen auff zu halten/
So wird er vnverzagt auch eine kecke Schar
Den kürtzern lehren ziehn/ wird ſuchen die Gefahr
Durch die er wachſen ſoll: jhm wird der Hauffe weichen/
Als wie das ſchöne Volck der Sternen muß verbleichen.
Wann etwan Cynthia das gantze Liecht bekömpt/
Vnd einen vollen Glantz von jhrem Bruder nimpt
Der gegenüber ſteht; der ſtarcke Löwe zeiget
Vmbſonſt die gelbe Mahn/ die Thracer-leyer ſchweiget/
Orion drewet ſchwach/ daß groß' vnd kleine Thier
Schawt dunckel vmb ſich her/ vnd blickt kaum halb herfür
Auß einer hellen Lufft er wird dem Feinde weiſen
Wie ſchlechtes Glücke hat wer Hunger/ Glut vnd Eiſen
Zu frembden Leuten tregt/ vnd bringt ein armes Land
Vmb Freyheit/ Recht vnd Heil ohn Vrſach vnd Verſtand.
Damit er rühmlich auch mag nach dem Tode leben/
So wird der Himmel jhm viel edle Zweige geben
Durch einen werthen Stamm/ den du/ o Helde Piaſt/
Mit Zepter vnd Gewalt ſo weit erhaben haſt;
Den eine Götin ſelbſt zum Himmel auffgeführet
Mit jhrer Frommigkeit; den Henrich hoch geziehret
Mit Blute für ſein Landt; dem ſeine grüne Frucht
Kein Wetter dieſer Zeit/ vnd keiner Jahre Flucht
Wird legen vnter ſich auch dieſer Held ſoll ſchawen
Sich ſelbſt in ſeiner Art/ ſoll ſchöne Pflantzen bawen
Von aller Tugend Ziehr/ die Luſt vnd Fröligkeit
Vnd Rhum jm machen wird die gantze Lebenszeit.
Genung; was ſonſt allhier iſt vnverzeichnet blieben/
Das iſt mit Golde doch in vnſer Buch geſchrieben.

Wir hatten vns an der ſchönen Tafel die Augen/ an der Weiſſagung aber / welche wir nun mehrentheils erfüllet zu ſeyn wuſten / auch das Hertze erquickt/ vnnd wünſchten dem Helden ſolche erſprößliche Wohlfarth / wie jhm allhier zu ende angekündigt würde. Die andern Nimfen hatten ſich vnter dem leſen alle hinauß verlohren/ Hercinie aber; Ihr Hirten/ ſagte ſie/ ſo viel iſt menſchlichen Augen allhier zu beſichtigen erlaubet/ vnd jhr werdet mit meiner vnnd meiner Schweſtern anjetzo erzeigten Gunſt vergnüget ſeyn. Alſo führte ſie vns durch ein anders Thor in eine newe Höle/ die zu weilen enge war daß wir faſt nach der Seyten durch gehen muſten/ zuweilen aber viel Thäler vnd Berge in ſich zu halten ſchiene. Nachdem wir eine gute weile alſo gegangen waren/ kamen wir an einen faſt heiſſen Orth/ voll ſchweffelichten Dampffes/ zu deſſen beyden Seyten ein knallen vnd prauſen gleichſam eines auffkochenden Waſſers/ vnd ich wuſte nicht was für ein gethöne gehöret ward. Vns war nicht aller Maſſen wohl bey der Sache; Ich habe/ fieng aber die Nimfe an/ euch nicht ohne Vrſach an dieſes Ort geführet. Wiſſet daß Sicilien nicht allein Cyclopen/ vnd Theſſalien Titanen getragen hat; es liegen allhier zweene mächtige Giganten/ welche ſich eben wie jene an dem Himmel zu vergreiffen vnterſtanden/ vnd von den Göttern vnd dieſe Klüfften ſind verſtoſſen worden. Sie habē den Geſchmack deß Schwefels noch anjetzo nicht verlohren/ vnd riechen nach dem Plitze vnd Donner/ darmit ſie Jupiter hat herab geſtürtzt. Auß jhren Rachen lauffen ſtarcke vnnd hitzige Ströme/ die dennoch auß gnädiger Verordnung der Vnſterblichen zum beſten der Menſchen gereichen/ vnnd nicht weit von hier mit zweyen heilſamen Quellen in dem Gebiete jetztgemeldeten Heldens entſpringen müſſen. Es ſolte mir auch vnſchwer ſeyn/ euch zu jhren vngehewren Cörpern zu führen/ wann ewre blöde Augen vnnd Ohren das ſcheußliche anſchawen vnnd brüllen vertragen könten. Lernet aber gleichwol / daß die jenigen die ſich den Himmel anzutaſten vermeſſen / von dem Himmel verſtoſſen/vnd von der Erden verſchlungen werden.

Als wir nun vnter wehrendem Geſpreche gleichſamb bergan gegangen waren / kamen wir an den Außgang einer Höle / darein der Tag ſeine Stralen mit vollem Scheine fallen ließ; Hercinie aber verſchwand ehe wir es gewar worden/ vnd kam vns weiter nicht zu Geſichte. Wir wendeten vns gegen der Grotten/vnd ehrten die Nimfe vnd den Ort / darinnen wir ſo merckliche vnd wunderbahre Sachen geſehen vnd erfahren. Ob vns auch zwar die Gelegenheit deß Gefildes da wir herauß gegangen etwaß ſelßam fürkam/ſo kunten wir doch aller Beſchaffenheit nach faſt erkennen/daß wir eben an der andern Seyten deß Berges / wo wir zuvor hinein gelaſſen worden/ſeyn muſten/ſtiegen alſo gemach vnd gemach gegen der Spitzen zu. Wir waren noch ziemblich fernen von der Höhe / als ſich bey ſo lieblichem Wetter dennoch ein Dünner Schnee ſehen ließ/der aber auff der Erden alſo bald zu Tawe vnd Waſſer ward. Weiter hinauff war es gantz heiter vnnd ſtille; da wir dann nachfolgendes Gelübde in einem Lindenbaum eingeſchnitten funden:

Du Geiſt der du allhier bewohnſt den öden Plan/
Du ſeyſt auch wer du wilt/wann ich vollbringen kan
Was mein Gemüte ſucht durch deine Kunſt vnd Rath/
So wil ich/allhier an dieſer grünen Stadt dir/
Erhöhen ein Altar/darauff zur Danckbarkeit
Ein Opffer das du liebſt ſoll brennen jederzeit.
Du Rieſen-Herr/du Artzt/du Berggott/komm herfür;
Der jene ſo dich ehrt erwartet deiner hier.

Dieſer/fing Nüßler an / hat ſich auch bereden laſſen/es ſey ein Rübezal allhier/wie jhn die jenigen nennen / die jhn nie geſehen haben. Wir ſindt eben auff dem rechten Orte/gab ich zur antwort/da er ſeyn ſoll/ vnd nicht iſt. Jch habe gleichwohl vernommen / jhr Schleſier / ſagte Venator / es ſolle nicht gar richtig bey euch ſeyn. Freylich nicht fieng ich an. dann es liegt einer hier oben begraben der nicht mehr lebet. Jch weiß wol / redete Buchner darzwiſchen/ daß jhr alle drey dem Hauffen zugethan ſeydt der nichts übrigs glaubet: was aber durch lange Erfahrung beſtetigt iſt / vnd die Augen ſelbſt ſehen / das kan das Hertze ja glauben. Mit einem ſtinckenden Aaſe / ſagt Nüßler/ iſt wol ſonſt wenig an zu fangen. Darwieder bin ich auch nicht / ſpricht Buchner; wiewol manches ehe verdirbet als ein anders. Jch habe viel mal gehöret/ wann einen der Donner erſchlagen hat/ daß ſein cörper nicht verfaulen; vnd wann einem mit Giffte vergeben iſt/ daß das Hertz ſoll vnvertorben bleiben. Ein Menſch der mäſſig gelebet wird nicht ſo baldt verweſen / als einer ſo durch ſchwelgen vnd Vollbretigkeit ſeinen Leib zu einer Pfützen gemacht hat / da alle Feuchtigkeit vnd Flüſſe hinein geronnen. Habt jhr nie geſehen / daß den Todten die Haare vnnd Nägel gewachſen ſind / ſonderlich den jenigen die Jupiter abwäſcht/Apollo ſalbet vnd trucknet. Welchen fragt Venator? Den gehangenẽ/meine ich/ſpricht Buchner/denen die Geiſter plötzlich vmbzwenget vnd zugeknüfft werden. Hiervon nun kan man merentheils natürliche Vrſachen geben: daß aber der Menſchen Seelen ſich in Geſtalt der verblichenen Leiber ſehen laſſen/ iſt dermaſſen klar / daß es keiner laugnen kan/

der gleich noch weniger als jhr glaubet. Doch wollen wir den Bergman Rübezal in dieſe Zahl nicht ſetzen: dann angeſehen daß er durch Zauberey geruffẽ wird/ ſo muß er weder eine fromme noch eine verdammte Seele ſeyn; weil ſie beyde biß zu ſeiner Zeit vnter der Handt deß Gottes aller Götter ſindt/ der ſich mit beſchwerungen nicht zwingen leſt. So muß es dann der Teuffel ſeyn/ fang ich an. Recht ſo; ſagt Buchner: er iſts leibhafftig; wiewohl nicht alles baldt der Teuffel iſt/ worfür man ſich ſonderlich bey Nachte zu entſetzen pfleget. Natürlich ſind die Flammen oder irwiſche vmb die Geſümpffe; natürlich die Dünſte/ ſo offtmals in der Höhe wie Menſchen/ wie Thiere vnd andere Sachen herumb wandern; natürlich in den Leibern/ ſonderlich gewiſſen Frawenzimmers/ das ſeltzame kurren/ ziſchen/ krehen/ bellen/ daß nach Geſtalt der Sachen vnnd Gänge von der durchdringenden Lufft alſo geartet wird/ vnd vnerfahrenen Aertzten eine Naſen drehen pflegt; vnnd was dergleichen mehr iſt.

Wo bleiben dann die Säuffer/ ſagt Venator/ die ſo vngewiſſer Augen/ vnſtetigen Ganges/ vnd ſeltzamer Enbildungen ſind? Wann ſie den Kopff fallen laſſen/ ſo kömpt es jhnen bißweilen für ſie verſincken; vnd wann die Stube ein Radt mit jhnen macht/ ſo legen ſie ſich nieder/ vnd erwiſchen mit beyden Händen den Boden: bald erhebt ſich ein Sturm in jhren Ohren/ daß ſie meinen ſie ſind zur See/ vnd ſchawen wie weit es noch zu Lande iſt; ſpringen wol vber jhren eygenen Schatten/ vnd ſehen jhn für einen Graben/ eine Katze für einen Löwen an; in Summa/ ſchlaffen wachende/ vnnd fechten ſchlaffende; ſchreyen nach Pflaſtern/ vnd wollen ſich verbinden laſſen.

Auff dieſe weiß wird mancher bezaubert / ſagt Buchner: aber ohne Schertz / ihr Brüder / von andern Geſpenſten redet die gantze Welt / vnnd von dieſem viel Leut hierumb wohnen; die jhn zu weilen in Form eines ſchönen Roſſes / einer Kröten / eines Rabens / einer Nachteule / eines Bergmännlins / eines Münches vnnd dergleichen geſehen haben. Eines Münches? ſagt Venator. Warumb nicht / gibt Buchner zur Antwort? Pflegt ſich nicht der Teuffel in einen Engel deß Liechts zu verkehren / vnd haſt du nie gehört / daß er dem heiligen Martin in Geſtalt deß Heylands der Welt erſchienen ſey? Muß er dann eben / ſpricht Nüßler / vmb dieſe Felſen vnnd tunckele Hölen ſeinen Wohnplatz haben? Er iſt / antwortet Buchner / ein Vatter der Trawrigkeit / vnd bezeuget ſolches mit den Einöden trawrigen örtern / da er zu niſten pfleget. Vielleicht will er jhm hierdurch ein gröſſeres Anſehen machē / fange ich an / weil jhm nicht vnwiſſent / daß der ſo vber vns iſt an den ſtillen vnnd einfältigen Orten mit einfältigem Hertzen vnd ruhigem Gewiſſen von allen Zeiten her hat wollen geehrt ſeyn. Solches begehrten die vngöttlichen Götter / Rübezales gleichen / daß man jhnen nicht weniger erzeigen ſolte; wie dann die alten nicht ſo ſehr helffenbeinerne vnd güldene Bilder als dicke Püſche vnnd das geheime ſtillſchweigen darinnen angebettet / ja Wälder / Wieſen vnnd See geheiliget / vnnd ſie mit Nahmen der Götter genennet haben. Die Dacier auch Berge / hebt Buchner an. Freylich / ſagte ich / Berge / vnd die jenigen ſo einen Schein der Göttligkeit zuerlangen ſich darein verborgen / als Zamolxes vnd andere. Ich meinte / ſagt Venator / du würdeſt vns dergleichen in deinen weitläufftigen Berichten von den Daciern außführlich machen. Zwar ich weiß nicht / ob es mir wie jenen Bergen gehen möchte/ gebe ich zur Antwort/ die nach langem gebehren eine Mauß zur Welt brachten: Wie ich mich aber anjetzo mit meinem Zuſtande vnd der Zeit Gelegenheit genungſam geſchützt zu ſeyn befinde/ ſo hoffe ich/ ſoll ich leben/ ich will erweiſen/ daß ein Hirt mehr als weyden/ vnd ein Poet mehr als lügen kan.

Vnter wehrendem reden/ als wir zwiſchen der Trennung zweyer Hügel / dahin wir vns durch Hecken vnd Geſtäude mehr einen Weg gemacht/ als gefunden hatten/ gerichtes eingiengen / erblickten wir hinter den Birckenbäumen vnnd Eychen eine grüne Wieſe / auff welcher von einem andern Ort her ein altes Weib/ mit grawem Haupte/ zitterndem gange/ krummen Rücken vnd einem Korbe darauff/ faſt gekrochen kam. Wir winckten einander/ vnd legten vns vnvermerckt in die Sträuche nieder/ zuerfahren was die redliche Mutter guts machen würde. Sie war faſt in die mitten an einen Scheydweg zweyer engen Stege kommen / da ließ ſie jhre geſtickte Schauben fallen/ ſtrich die hägeren Armen auff/ vnnd fieng mit klingender Stimme alſo an zu ruffen:

Iſt dann kein Mittel nicht zu zwingen den Geſellen
Der eine Jungfraw fleucht? ſoll dann das Heil der Höllen
Erſt ſein der ſie geſucht? es muß ja ſonſten mir
Gehorchen was die Welt in See/ in Lufft vnd hier
In jhrer Schoß verbirgt: die Sternen müſſen ſchwitzen;
Der Monde ſtille ſtehn/ vnd ſeinen Wagen ſtützen;
Der Nortwindt legt den Sturm zu meinen Füſſen hin;
Der Sommer ſchneyet mir: es machen wo ich bin
Die Todten ſich herzu; auff mein Geheiſſe gehen
Die ſtarcken Eychen fort; die Flüſſe bleiben ſtehen;
Die Klippen ſencken ſich/ die Saate reiſſet nicht;

Die Thäler ſteigen auff; der Schlangen Leib zerbricht;
Die Löwen werden Zahm was gilt ich wil was finden/
Den wilden Tigerſinn genungſam zu entzunden!
Du Dreykopff/ Hecate die älter iſt als ich;
Du Geiſt der dieſen Berg beherrſchet höre mich;
O Pluto komm herauff; ich achte nicht der Sachen
Die meines Alters Volck zu langſam reicher machen:
Ich ſuche nicht Metall/ nicht Jaſpis/ nicht Demant;
Ein feſter Hertz' als er ſoll werden vmbgewandt.
Dieweil kein Krötenblut/ noch Drummel in den Rohren/
Noch Federn ſo die Eul hat vmb ein Grab verlohren/
Noch heiſſe Pferdebrunſt/ kein Weſterhembde nicht/
Kein Nagel von der Hand/ kein Haar/ kein Blut/ kein liecht
Zu rathen deiner Trew/ o Jungfraw/ derer ſchmertzen/
Wie hart' vnd raw ich bin/ mir dringen ſelbſt zu Hertzen/
Bey jhm verfangen wil/ vnd ich vmbſonſt gethan
Was Menſchen Klugheit weiß/ ſo helffe was da kan.

Der Glantz deß Himmels die Sonne/ welche/ wie wir auß vnſerm Schatten abnehmen kundten/ den Tag biß vber die helffte gebracht hatte/ ſchiene für Schrecken zuerbleichen/ kein Geflügel hörte man ſingen/ es regte ſich nichts als das zittern der Bäume/ vnd wir ſelbſten zweiffelten welches ſicherer were/ zu lauffen oder zu bleiben. Sie zoge den lincken Schuch auß/ nam ein Tuch vber den Kopff/ kehrte ſich zweymal gegen Morgen/ vnd zweymal gegen Nidergang/ grub mit einer Sicheln ein Loch in die Erden/ vnnd machte darauff einen Zirckel vmb ſich her/ murmelte auch ein gute weil eins vnd anders das wir nicht verſtehen kundten. Hiernach brachte ſie auß jhrem Korb allerhand Kräuter/ welche ſie vermuthlich bey vollem Mondenſchein vnd für Auffgang der Sonnen/ auch ſonſt zu gewiſſen Jahrszeiten mit der lincken Handt eingeleſen hatte/ mengete etzliche Steinlein/ wie auch Gebeine von den Todten darzu/ vnd rührete mit einer

Ruthen alles durcheinander. Alſo legte ſie es auff Wachholterholtz vñ Eiſenkraut/ darbey vngebrauchter Schweſel vnnd Weyrauch war/ zündete es auff/ vnd wie der Lohe in die höhe ſchlug/ redete ſie folgende Wort:

So müſſen gleichfals auch deſſelben Sinnen brennen/
Der von ſich ſelbſt nicht wil den trewen Sinn erkennen.

Ferner knüpffte ſie einen Haarlocken vmb drey Federn von vngleicher Farben/ vnd ſprach:

Diß ſind die Federn hier ſo ich zu dieſem Weſen/
Auß dreyen Neſtern zwar/ vmb Mitternacht erleſen
Vom Vogel den ich weiß; diß iſt ſein eygnes Haar
Das bey dem lincken Ohr' ein falſches Zeichen war
Der Liebe die er fleucht: die Feder leſt das fliegen;
Sein Haar wird jetzt ein Band; er ſoll mir auch erliegen.

Auff diß ſprützete ſie dreymal in jhre Schoß/ nam ein Bildlein von Jungfrawen Wachs in die Hand/ beräucherte daſſelbe/ bandt jhm drey wüllene Faden von dreyerley Farben vmb den Halß/ vnd ſagte:

Vngrad' iſt den Göttern lieb; dreymal iſt er auch gebunden;
Dreyer Farben Faden ſind vmb den harten Halß gewunden.

Vnter ſolcher rede ſtach ſie mit einer langen Nadel dreymal hinein/ vnd ſing an:

Alſo geh' es auch dem Hertzen
Das ein Weibesbild darff ſchertzen.

warff es hierüber in das Fewer mit dieſem Wort:

Als wie das reine Wachs muß rinnnen/
Soll jhm auch ſchmeltzen Muth vnd Sinnen.

Nachdem nun alles nider gebrennet war/ grieff ſie auff die Erden/ warff die Aſche dreymal vbern Kopff/ ſahe nicht hinter ſich/ vnd hub wie erſtlich mit verbrochenen Worten an zu murmeln. Sie hatte erſchreckliche Beſchwerungen in dem Maul herumb zu werffen nicht recht angefangen / als ſich ein mächtiges Wetter/ Schloß/ Hagel vnd krachen erregete.

Das Liecht ward ſchwartze Nacht; der Himmel lieff zuſammen
In dickes Finſterniß; die Wolcken gaben Flammen
Vnd eilten hefftig fort; man ſahe kein Tag
Als wann der grimme Plitz durch einen Donnerſchlag
Vorher geſendet kam; der Winde ſtarckes prauſen
Bewegte Wald vnd Berg mit ſeinem wilden ſauſen:
Die Lufft ward lauter See; der Hellen gantzes Reich
Erregte ſeine Krafft; die Bäwe wurden bleich;

vnd was mich das ſchrecken noch jetzo nicht erzehlen leſt. Ich / wie ich zuvor am letzten mich niederlegen/ vnnd dieſer vierdten Furie zuhören wollen; alſo war ich der erſte ſo von dannen vñ auff die nechſte Straſſe zu lieff. Die andern kamen hernach gerennet/ vnnd hatten mit dem Athem auch faſt die Sprache verlohren/ wolten den Blättern der Eſpen ſo vmbher ſtunden am zittern nichts bevor geben. Eine ſeltzame Sache: es ſtundt der Hügel/ auff dem wir vns damals befundẽ/ ſo ferren nit von dem vorigen Ort/ dennoch blickte vns die Sonne mit ſo einem gnädigem Auge an / vnnd das Graß vmbher war dermaſſen trucken/ daß wir leicht verſtehen kunden/ wie der Teuffel nicht allenthalben zu gebieten hat; vnd alſo in dem grünen ein wenig Ruhe zu nehmen veranlaſt worden.

Als wir nun beydes von dem Verlauffe jetziger ſchrecklichen Künſte / vnd ſonſten dieſem vnd jenem Vnterredung hielten/ gefiel vns die Landtart gegenüber liegenden Königreiches ſonderlich / als deſſen ebene von dem gemach vnnd gemach auffſteigenden Gebirge gleich wie von einem Krantze vmbgeben iſt/

vnd

vnnd das außſehen eines künſtlichen Schawplatzes hat / darinnen etwan die alten jhre Spiele zu zeigen gewohnt geweſen. Hierüber dann meine drey Mitgeſellen / in Erwegung jetziger betrübter läufften / auff folgendes Hirtenlied oder Geſpreche geriethen.

Venator.

Iſt jenes dann das Felde/liegt dahinein das Lande/
Wo vnlengſt eine Glut ſo hoch iſt auffgebrandt/
Darvon wir Schäffer auch bey vnſerm klaren Reine
Sind worden angeſteckt? wir ſaſſen vor im Weine/
Das Vieh gieng in das Graß biß an den Bauch hinein;
Jetzt ſehen wir den Krieg für Schaffe/Blut für Wein.

Buchner.

Hat diß Gebirge dann den Nahmen von den Rieſen?
Entſpringt mein Landesſtrom vmb dieſe ſchöne Wieſen?
Du ſuchſt dir ja den Weg zur Mulde gar zu weit/
Vnd haſt auß jhr geſchöpfft/o Elbe/Noth vnd Streit.

Nüßler.

Diß iſt der Böhmerwald/daß heiſſen die Sudeten;
Wie hoch ſie aber gehn/ſo ſind doch Angſt vnd Nöthen
Geflogen vber ſie. du haſt nur vnſer Lande
Vergebens/o Natur/von dieſem abgetrant.

Venator.

Wer hette diß gedacht! noch iſt es ſo weit kommen/
Ein frembdes Glücke hat den Necker eingenommen/
Sampt vnſrer Hirtentrifft/vnd mich hinweg gejagt
Von deſſen Bühels Ruhe wo Jette war geſagt.

Buchner.

Ich hette doch vermeint/es ſolte ja dein ſingen/
Dein edler Schäfferthon/dir Gunſt vnd Liebe bringen/
Vnd freye Sicherheit.

Nüßler.

der Muſen Seytenſpiel/
Es ſey ſo gut es kan/ſchafft eben alſo viel
Bey einer Heereskrafft/als etwan eine Taube
Für einem Adler gilt der außfleucht nach dem raube.

Venator.

Es iſt ein Berg bey vns/ vom Neckar nicht ſehr weit/
Er heiſt der Königſtul/ da hat zu mancher Zeit/
Von einer Eychen her/ die Schildtkrae angekündet
Was eben jetzt mein Landt (nicht jetzt mein Landt) empfindet:
Sie hat vns wol geſagt: jhr Schäffer/ ſeht euch für:
Nun milckt man vnſer Vich auff eine Stunde zwier;
Die Euter werden Schlaff.

Buchner.

es bleibet nichts beſtehen
In dieſer gantzen Welt: muß doch zu rüſte gehen/
So offt es Abend wird/ der ſchöne Himmelsſchildt.

Nüßler.

Wo Häuſer ſind war Feld: es leufft vielmahl ein Wildt
Da etwan für der Zeit iſt eine Statt geweſen.

Venator.

Das Obſt iſt abgerupfft/ der reiffe Wein geleſen;
Die Eycheln fallen ſelbſt; die zarten Rinden hier/
Die Bircken laſſen gehn jhr Laub die grüne Fichr.

Buchner.

Die Blumen werden welck/ die Weide muß verderben.

Nüßler.

Man ſchlacht' es oder nicht/ ſo muß das Vich doch ſterben.

Venator.

Den leichten Vögeln wird jhr Leben gar nicht ſchwer;
Sie fiſchen in der Lufft geſichert hin vnd her/
Vnd können ſtets daheim vnd in dem jhren reiſen;
Ein Quell giebt jhnen Tranck/ der Puſch vnd Acker ſpeiſen;
Doch muſſen ſie darvon.

Buchner.

der rawen kalte Zeit
Die dringt vns auff den Hals

Nüßler.

wann alles vberſchneyt
Vnd zu gewintert iſt/ ſo kömpt der Früling wieder.

Venator.

Dann hört man durch die Lufft der Vögel ſchöne Lieder.

Buchner.

Das Vieh verleſt den Stall.

Nüßler.

die Weide wird verjüngt.

Venator.

Die Blumen finden ſich.

Buchner.

Cibelens fichte bringt
Ein newes laub herfür.

Nüßler.

die fromme Bircke blühet.

Venator.

Die Eiche ſchleget auß.

Buchner.

der ſüſſe Weinſtock ſiehet
Sich nach den Augen vmb.

Nüßler.

der Obſtbawm zeucht ſein kleid
Die Blätter wieder an.

Venator.

das Stadtvolck iſt erfrewt.

Buchner.

Das Dorff geht auff das Feldt.

Nüßler.

ſo laſt vns dem vertrawen
Der Dorff/ Statt/ Obſt vnnd Wein/ der Bäwme/ Feldt
vnd Awen/
Der Vieh vnd Vögel hertz: ſein werther Sonnenſchein
Wird nach der ſtrengen Lufft vns deſto lieber ſeyn.

Diß Hirtengedichte ermuntere mich / nicht gar leer auß zu gehen: damit ich aber nicht auß meiner alten Gewohnheit ſchritte/ fing ich alſo an zu ſingen:

Meine Frewde die mich bindet
Iſt der Liſt vnd Kräuter frey:
Zwar ſie hat mich angezündet/

Doch ohn alle Zauberey:
Daß mein Sinn ſich jhr ergiebt/
Kömpt daher weil ſie mich liebt.
Dieſe Circe hat beyſammen
Jhrer Augen Plitz vnd Glantz/
Deß Geſichtes helle Flammen
Das mir meines nicht leſt gantz:
Jhre Wörter die ſie weiß
Nemen aller Kunſt den Preiß.
Jhre Ziehr darff nichts begehren
Was man ſonſt zu Hülffe rufft/
Darff den Monden nicht beſchweren/
Rath nicht ſuchen bey der Lufft:
Lufft vnd Monden darff nicht ſeyn/
Wo ſchon iſt jhr Tageſchein.
Welchem nicht zu Hertzen ſteigen
Dieſer Wangen Milch vnd Blut/
Dieſes reden/dieſes ſchweigen/
Dieſe Jugend/dieſer Muth
Der mir meinen Muth zerbricht/
Den bekehrt kein Zaubern nicht.

Hiernach ſtunden wir auff/ vnd wanderten allgemach durch die Gefilde vnd Wieſen diſſeits vnd nach Mitternacht zu/wo wir erſtlich hieſiger Ort einander angetroffen. Jm herunter ſteigen ſahen wir zwiſchen den Felſen vnnd Hügeln drey tieffe Thäler/darinnen der Schnee/welcher niemals abzugehen pflegt/ vns dermaſſen in die Augen glänzte/ daß wir gleichſamb darvon geblendet wurden. Wir geriethen auch an einem heckichten vnd wüſten Ort zu einem See/deſſen ſchwartzes vnd finſteres Waſſer/darinnen weder Fiſch noch Geflügel geſpüret ward/ vns faſt ein Grauſen verurſachte. Kurtz darauff giengen wir durch ein luſtiges Püſchlein/deſſen Gelegenheit/ wegen der nähe noch eines andern kleinern Sees/der grünen Bäume/Bergabrauſchenden Bäche/ vnnd ſonderlichen Anmutigkeit einer Herbrige der Waldnimfen/ eine Rhue der Hirten/ein gelehrte Entweichung der Poeten/ein Spatzierplatz der liebhabenden Gemüther zu ſeyn ſchiene: wie wir dann an den Stämmen der hohen Bäume vnterſchiedene Gedancken vnnd Tichtungen ſinnreicher Geiſter eingeſchnitten funden. Wir kunden vns mit leſen kaum ſättigen/ vnd zwar ſchiene ſich nichtes beſſer zu Reimen als die vngereimte folgende

Sechſtine.

Wo iſt mein Auffenthalt/mein Troſt vñ ſchönes Liecht?
Der trübe Winter kömpt/die Nacht verkürtzt den Tag:
Ich jrre gantz betrübt vmb dieſen öden Waldt:
Doch were gleich jetzt Lentz/vnd Tag ohn alle Nacht/
Vnd hett' ich für dem Wald die Luſt der gantzen Welt/
Was iſt Welt/ Tag vnd Lentz/wo nicht iſt meine Ziehr/

Ein ſchönes friſches Quell giebt Blumen jhre Ziehr/
Dem ſtarcken Adler iſt nichts liebers als das Liecht/
Die ſüſſe Nachtigal ſingt frölich auff den Tag/
Die Lerche ſuchet Korn/die Ringeltaube Waldt/
Der Reiger einen Teich/ die Eule trübe Nacht;
Mein Lieb/ich ſuche dich für allem auff der Welt.

So lange biſt du mir das liebſte von der Welt.
So lange Pales hegt der grünen Weide Ziehr/
So lange Lucifer entdeckt das klare Liecht.
So lange Titans Glantz beſcheint den hellen Tag/
So lange Bacchus liebt den Wein/vnd Pan den Waldt/
So lange Cynthia vns leuchtet bey der Nacht.

Die ſchnelle Hindin ſucht den Hirſchen in der Nacht/
Was ſchwimmt/vnd geht/ vnd kreucht liebt durch die gantze Welt/
Die grimme Wölfin ſchätzt den Wolff für jhre Ziehr/

Die Sternen leihen vns zum lieben ſelbſt ihr Liecht;
Ich aber gehe nun allhier ſchon manchen Tag/
O Schweſter ohne dich durch Berge/ Wildt vnd Wald.
Was iſt wo du nicht biſt? ſo viel der kühle Walde
Ein Sandfelde vbertrifft/ der Morgen für der Nacht
Vns angenemer iſt/ der Mahler dieſer Welt
Der Lentz für Winterlufft/ ſo viel iſt deine Ziehr/
Die Schönheit/ dieſe Luſt mir lieber/ o mein Liecht/
Als das ſo weit vnd breit beſtralt wird durch den Tag.
Der Troſt erquickt mich doch es kommt faſt der Tag
Da ich nicht werde mehr bewohnen Berg vnd Wald/
Da deine Gegenwart/ vnd die gewünſchte Nacht
Der Trew noch lohnen ſoll: in deſſen wird die Welt
Vergeſſen ihrer ſelbſt/ eh' als ich deiner Zier/
Mein höchſter Auffenthalt/ mein Troſt vnd ſchönes Liecht.
Laß wachſen/ edler Wald/ mit die mein trewes Liecht/
Die liebſte von der Welt; es ſchade deiner Ziehr/
O Baum/ kein heiſſer Tag/ vnd keine kalte Nacht.

Die andern drey lobten das

Sonnet.

über die Augen der Aſtree.

Diß ſind die Augen: was? die Götter; ſie gewinnen
Der Helden Krafft vnd Muth mit jhrer Schönheit macht:
Nicht Götter; Himmel mehr; dann jhrer Farbe Pracht
Iſt Himmelblaw/ jhr Lauff iſt vber Menſchen Sinnen:
Nicht Himmel; Sonnen ſelbſt/ die alſo blenden können
Daß wir vmb Mittagszeit nur ſehen lauter Nacht:
Nicht Sonnen; ſondern Plitz/ der ſchnell vnd vnbedacht
Herab ſchlegt wann es je zu donnern wil beginnen.
Doch keines: Götter nicht/ die böſes nie begehen:
Nicht Himmel/ dañ der Lauff deß Himmels wancket nicht:
Nicht Sonnen/ dann es iſt nur einer Sonne Liecht:
Plitz auch nicht/ weil kein Plitz ſo lange kan beſtehen:
Jedennoch ſiehet ſie deß Volckes blinder Wahn
Für Himmel/ Sonnen/ Plitz vnd Götter ſelber an.

Die Vnterſchrifft war: Der vnwürdig Gekrönte zu Ehren dem Nutzbaren. Daher wir abnemen kunden/

den/ daß es auff perſonen auß dem edelen Mittel der vnſterblichen Fruchtbringenden Geſellſchafft gemeinet ſey. Ob wir nun gleich deß kletterns vnd ſteigens halben faſt müde waren/ ſchätzten wir doch den Gang von dieſer Luſt wol bezahlt zu ſeyn; nahmen vns aber für/ nunmehr ohn Vmbſchweiff gerichts einzugehen/ vnd den Tag mit Beſichtigung deß warmen Brunnens/ deſſen Vrſprung vns von der holdſeligen Hercinie erzehlt wurden/ zubeſchlieſſen. Vnter wegs hielten wir allerhand Geſpräch/ von der miltreichē Verſehung vnnd güte Gottes/ deſſen gnädigſte Außtheilung ein Land mit dieſer/ das andere mit jener Eygenſchafft vnd Güte begabet hat.

Hier wächſet gern Korn/ da Obſt/ vnd dorte Wein/
Sabea ſchickt geruch/ der Inde Helffenbein:

ſagte Nüßler. Sonderlich/ fieng Buchner an/ hat ſich die Magd deß Höchſten/ die gütige Natur/ an der See/ den Flüſſen vnd Quellen außgelaſſen/ vnnd jhr beſtes Meiſterſtück erwieſen. Das Meer iſt ein ſtetswehrendes Gefährde deß Mondens/ wächſt mit jhm auff/ vnd wird auch mit jhm alt: deß Waſſers Gaben aber ſind ſo vielfältig/ daß es vom Thales das ſtärckſte Element/ aller Dinge Vrſprung/ eine geſeelete Welt/ die voller Geiſter ſey/ iſt genennt worden. In Beotien ſollen zwey Flüß ſeyn/ deren einer alle Schafe ſo darauß trincken ſchwartz/ die andere weiß mache. In der Stadt Garamant ſol der Brunnen Dubris deß Tags zehen mal Eißkalt/ vnd deß Nachts zehen mal ſiedent heiß ſeyn: In der Larinenſiſchen Gegend ſind zwey Brunnen nahe beyſammen/ von denen der eine alles in ſich ſchluckt/ der ander alles außwirfft. welcher auß dem Clitoriſchen Brunnen trinckt/ ſoll auch den Wein nur nit riechen können. In Teno iſt ein Quell/deſſen Waſſer ſich vnter kein Wein mengẽ läſt; vnd ich möchte leyden / daß alle Wäſſer dieſer Art weren.

Man ſagt von einem Brunnen in vnſerm Deutſchland/daß wann jemandt eine Henne hinein ſtecke/die er mit gutem Titul bekommen kan/ſo ſollen jhr die Federn ſtracks gebrühet werden vnd abgehen; hat er ſie aber geſtolen/ſo bleibt ſie wie ſie zuvor geweſen. Vnſere Reißleut auß Italien wiſſen von den zweyen Brũnen zu ſagen/in deren einem ein Hund ſtracks ſterben/in dem andern bald widerumb lebendig werden ſoll. In Schottland ſoll ſich ein Waſſer in Stein verwãdeln. Das habe ich/fieng ich an/im Zips an etlichen Brunnen mit meinen Augen geſehen. Doch iſt mir noch ſeltzamer fürkommen die Pfütze oder das See bey Thorda in Siebenbürgen/welches/ob es zwar von vnglaublicher Tieffe iſt / dennoch keinen Menſchen vnterſincken läſt/er kan ſchwimmen oder nicht.

Dieſes ſind Kunſtwäſſer/ſagte Nüßler/derer Eygenſchafften auch jhrer natürlichen Vrſachen ſonder zweiffel nicht mangeln/wiewohl ſie bey einem leichter zuergründen ſind als bey dem andern; aber dennoch kommen ſie der Fabel deß Elendes dem Menſchen alſo nicht zu ſtatten wie andere/denen die Göttin Higia vnd die heilſamen Nimſen eine ſolche Krafft vnd art eingepflantzet / welche Nutzbarkeit vnnd Frommen bringt. Auß denen iſt auch das liebliche Augenquell bey Cicerons Mayergut ſo Academie geheiſſen / darvon ſein freygelaſſener Laurea Tullius faſt deſſen Inhalts geſchrieben:

Du hochberedter Mann/dem Rom muß ſchuldig ſeyn.
Die Freyheit/vnd ſich ſelbſt/vnd alle ſein Latein/

Der Wald hier der durch dich in newen Baw iſt kommen/
Diß Vorwerg wo du dir zu ſchreiben fürgenommen/
Zu ſuchen deine Rhue/ iſt ſchöner als zuvor:
Vnd diß noch nicht genung/ es ſpringt ein Quell empor/
Ein newes Wunderquell/ das vnter andern Sachen
Ein blödes Angeſicht kan klar vnd lauter machen.
Der Ort/ o Cicero/ thut dieſes alles dir/
Der edle Brunnen quillt nur wegen dein herfür:
Dann weil man weit vnd breit dich leſen wird auff Erden/
So muß das Waſſer auch der Augen Artzney werden.

Zur Schmelnitz/ fing ich an/ etzliche Meilen von Caſchaw wird das Eiſen durch ein Quell innerhalb wenig Stunden in ſchlich/ vnd dieſer in Kupffer verwandelt. Aber wir habē faſt gewoñen; redte ich weiter. Schawet das feſte Schloß zur rechten Hande auff dem hohen Berge iſt vorgemelte der Kinaſt; dort hinein zur lincken liegt die Kemnitz/ welche Jhr Gn. Herꝛ Obriſter Schaffgotſch mit einem herꝛlichen Hauſe vnnd luſtigen Gebäwen nicht wenig geziehret hat. Gleich für vns iſt der warme Brunnen/ den wir vns zu beſuchen fürgenommen. Jhr könnet auß der luſtigen Gelegenheit deß Ortes/ wo nicht ferꝛen ſo fruchtbare Berge vnd Hügel ringes herumb/ da zu nechſt der Zacken/ hier die grünen Wieſen ſich anmutig zeigen/ leichtlich abſehen/ daß die Natur diß heilſame Waſſer in ſo ein köſtliches Landt/ als einen fürnemen Stein in einen güldtenen Ring/ habe verſetzen wollen. Von ſeiner Art vnd Eygenſchafft laſſe ich die jenigen reden/ denen der geneigte Phebus die Geſchickligkeit ſolcher Dinge verliehen hat: es komme auch gleich dieſe Wärme entweder von einem verborgenen Kalckſteine/ oder von dem durchdringenden Zwang der Winde/ oder von Beſtralung der Sonnen vnnd deß Geſtirnes/ oder von der ſchnellen

Fortſchieſſung vñ gähem Abfall/oder von dem heimlichen Fewer deß Erdtreichs darüber das Waſſer lauffen muß / oder von andern Vrſachen her; ſo geben doch die kräfftigen vnd heilſamen Wirckungen/ daß es der Geſundtheit deß Menſchen (welcher wegen auch ſo viel Blumen vnd Kräuter wachſen muſſen/da wir jr doch mit einẽ einigen gewächs am meiſten ſchaden) fürnemlich zum beſten geſchehe. Taug diß Waſſer wohl zu trincken/ ſagte Venator. Deß Erdtbeches/ Salzes vnnd Schwefels halben den es führet/iſt der Geſchmack etwas widerwertig/ gab ich zur Antwort / auch den Augen nicht allein allermaſſen dienſtlich. Die jenigen aber / welche ſich etwan an vnreinen Weibesbildern verbrennt haben/ wil es gar nicht leiden: vnd melancholiſchen vnnd Coleriſchen Leuten bringt es mehr Schaden als frommen.

Du biſt / fieng Buchner zu mir an / dieſer Orten nicht vnbekandt. Freylich nicht / ſagte ich; ich habe mich vor etzlichen Jahren bey einer hochanſehnlichen Geſellſchafft zwey Monat vber allhier zimlich wol befunden / vnnd nicht allein das Leben deß ſtattlichen Kriegeshеldens Seyfriedens von Promnitz/darvon Venator ein Vrtheil zu fellen pfleget deſſen meine Wiſſenſchafft nicht würdig iſt / ſondern auch vnterſchiedene Gedichte / mehrentheils aber in dem Wäldichinn an dem Vfer dortoben/das nechſt dem Stege iſt/auffgeſetzt: daß ich alſo erfahren / wie auch vnſere Muſen bey den zarten Najaden nicht vnangenehm ſind.

Vnter wehrendem Geſpreche kamen wir durch das Dorff an den Brunnen von dem wir reden; betrachteten die newe Art deß Bawes/der ſeiner runde vnd anderer weiſe halben einem heydniſchen Tempel nicht vngleich ſahe / inwendig aber mit Gemächern vnd Stuben alſo eingetheilet war/ daß jhrer mehr zu ſeyn ſchienen / weder faſt der Raum deß Ortes ſolte leiden können. Mitten innen nun war das berühmbte Quell ſelbſt / daß im auffſchieſſen viel kleine Blaſen empor warff/ an der Farbe aber helle/ durchſcheinend vnd auff Art eines weiſſen Saffirs etwas blawliche an zu ſchawen war. Nach dem wir vns nun genungſam erſehen / vnd an dem Wunderwercke der Natur Augen vnd Gemüte erſättigt hatten/ ehreten wir deß glückſeligen Quelles halben die anheimiſchen Nimſen vnd Waſſergöttinnen dieſes Orteß / deß ſchönen Bawes wegen aber den werthen Helden Hanſen Vlrichen von Schaffgotſch ; zu deſſen billichem Lobe wir folgen jnnhaltes Taffeln an die euſſere Wand deß edelen Bawes auff zu hencken / bey vnſerem Abſchiede / welchen die nunmehr anbrechende Nacht verurſachte/ ſämptlich gelobeten.

I.

Nüßler.

Hier wo das klare Quell mit Einfalt war vmbringet/
Daß ſeiner Adern Krafft in vnſern Adern regt/
Vnd beydes Sinnentroſt vnd Leibeswohlfahrt hegt/
Hier wo jhr Najades in ſchlechter Einfalt gienget/
Vnd ewren Jägerzeug an faule Wände hienget/
Jſt worden vmb euch her ein newer Grund gelegt/
Der jetzt das edle Hauß zu ewren Ehren tregt/
Vnd der Natur auch ſelbſt nicht wenig Schönheit bringet;
Diß hat der Helde gethan dem dieſes Ort gehöret/
Der ſeinen nahmen zwar mit groſſen Thaten mehret/
Doch gleichwohl wird von jhm nicht minder auff die Noth
Vnd luſt der Lebenszeit durch dieſes Werck geſchawet.
Fragt jhr/ warumb er es nach Tempelsart gebawet:
Er meint Geſundheit ſey der ſiechen Leute Gott.

II. An

II.

An Ihr Fürſtliche Gnaden/ Ihr Gn. Gemahlinn.

Buchner.

Solt ich das groſſe Lob/den Königlichen Schein/
Die Thaten vnd Verdienſt / ſo von dem werthen Stande/
Der dich erzeuget hat/durch alle ferne Lande
Am liechten Tage ſind/recht preiſen können: nein;
Mir ſey die Fauſt dann Stahl/die Feder Demantſtein/
Die Tinte hergeholt von dem gelehrten Strande
Der beym Parnaß entſpringt; mein Schiff bleibt an dem Rande/
Vnd leſt ſich kühnlich nicht in ſölche Wellen ein.
Wann einer ferner auch die Sitten / den Verſtand/
Die Tugend ſo du haſt/der edlen Gaben Pfand
Die dir der Himmel ſchenckt / der gantzen Welt wil zeigen/
Muß höher gehn als ich/wiewol Apollo mir
Mit milden Handen reicht die Leyer meine Ziehr/
Muß/Heldinn/überauß wol ſingen oder ſchweigen.

III.

Venator.

Ihr Schweſtern/derer Geiſt auff vns Poeten ſchwebet/
Anjetzt begehr ich nicht zu ewrem Helicon;
Ihr Waſſernimfen kompt/ſucht einen ſüſſen Thon/
Damit jhr deſſen Ruhm der euch auch ziehrt erhebet.
Ihm dancket daß jhr jetzt das Quell noch ſchöner gebet/
Seht jung auß wie jhr ſeyd/beſitzet einen Thron
Der ſchawens würdig iſt/da Venus vnd jhr Sohn/
Vnd alle Gratien/vnd Ruhe/vnd Frewde lebet.
Du Heldt/dem dieſes Bad von alters zugehört/
Du haſt jhm ſeine Ziehr durch deinen Baw vermehrt/
Drumb hebt ein weiſer Sinn dich billich hoch auff Erden.
Nach dem durch dein Verdienſt / durch Thaten/ durch Verſtandt/
Dein Schuldner worden iſt das gantze Vatterlandt/
So muß das Waſſer auch von dir begabet werden.

IV. Opitz.

IV.

Opitz.

Auff ihr klugen Pierinnen/
Laſſet vns ein Liede beginnen
Einem Helden der euch liebt/
Der bey ſeinen ſchönen Flüſſen/
Welche ſich herumb ergieſſen/
Vns auch eine Stelle giebt.
Weiß er gleich mit Ritterſachen
Jhm ein ſolches Lob zu machen
Das der alten Nahmen gleicht/
So erkennt er doch daß Thaten
In die lange Nacht gerathen/
Wann ihr nicht die Hände reicht.
Keine Heereskrafft kan ſtreiten
Wieder die Gewalt der Zeiten;
Das Metall vnd Eyſen bricht;
Kron vnd Zepter legt ſich nieder;
Aber ewre ſchöne Lieder
Wiſſen von dem Todte nicht.
Herr/ wo ſind die ſtrengen Kriege
Deiner Ahnen? ihre ſiege/
Jhr Verdienſt liegt vnbeklagt
Was ſchon bleibet vnbeſungen
Von der Schweſtern weiſer Zungen/
Wird nicht lange nachgeſagt.
Vnſer Phebus muß es bringen/
Vnd mit grüner Jugend dringen
Durch der Eitelkeiten Wahn/

Phebus der mich angetrieben
Daß ich diß von dir geſchrieben
Was deß Grabes lachen kan.
Deine Blüte deine Wercke/
Dieſe ritterliche Stärcke
Fühlet endlich doch die Zeit:
Komm/Heldt/friſte dir das Leben/
Komm/Thalia wirdt dir geben
Einen Krantz der Ewigkeit.

ENDE.

FLORILEGIVM
VARIORVM
EPIGRAMMATVM

MART. OPITIVS

Ex vetuſtis ac recentioribus Poetis
congeſſit
& verſibus Germanicis reddidit.

FRANCOFVRTI,
Typis excuſum Wolffgangi Hoffmanni,
Impendio Thomæ Matthiæ Götzii,

Anno M. DC. XXXXIV.

MAGNIFICO NOBILISSIMOQVE
Viro

IOHANNI PREVSS
SENATVS THORVNIENSIS
PRÆSIDI
MART. OPITIVS S.

ACceptiſſimum apud omnes Poematis genus, Vir Magnifice, Epigramma eſt, ſiue varietas argumenti ſpectetur, qua varietatem rerum omnium exæquat: ſiue lepores & argutiæ, ſine quibus nomen ſuum non ſuſtinet: ſiue brevitas denique, intra quam frequenter, neque neceſſario minus, conſiſtit; ingeniis mortalium ita præſentem comparatis, vt delicato quodam faſtidio etiam optima fere abjiciant tanquam mala, niſi protinus ad noua inuitentur. Quem vero non raperet in amorem ſui hæc vrbanitas, hi ſales, hoc acetum ſermonis; tanta ſuauitas verborum, tam diffuſa in exiguo ſententiæ orbe ingenioſitas, tot acumina & venuſtates, maximaq; p omnes artes, facta, virtutes, vitia, proſperas res & aduerſas, ſeria, ridicula, diuina humanaque, ac quicquid tandem ſenſu aut cogitatione homines aſſequimur, vagandi libertas atque licentia? Hinc & olim Reges plurimi, Principes ac Imperatores, quod vel Anthologia Græca à Planude compilata (nam alteram Agathiæ, vt iudicio Suidæ opinamur, vir magnus, qui peradoleſcens olim ex Bibliothecæ Palatinæ membranis illam deſcripſit, ſperare nos adhuc jubet) paginis omnibus oſtendit, regnum Poeticum hac parte inuolare veriti non ſunt; jamq; etiam ex illis nonnulli, quos merita ſua & virtus altius euexerunt (& poſſem tales in hac prouincia vrbeq; florentiſſima deſignare) curas majores ſuas hoc innoxiæ remiſſionis genere libenter interjungunt. Hæc dum perpendo. Vir Nobiliſſime, vt peccaſſe me non autumo, qui repetita fere ex memoria non admodum infida, vel plerumque oblata temere, à diuerſis ac diuerſo tempore conſcripta Epigrammata noſtro ſermone, ad oſtendendam potiſſimum inſignem illius ac inimitabilem pæne felicitatem, conuertere, cum per alia licuit, jurisque publici facere cepi: ita veniam mihi apud te paratam ſpero, quod ampliſſimum & bonis omnibus gratum nomen tuum, tanquam Epigramma & ipſum longe lateque conſpicuum, libello huic non illepido inſcripſi. Suaſit hoc non affectus ſolum ille tuus, quo me, captus, puto, ingenuis moribus meis, ſtudio libertati publicæ (quicquid male ſuſpicantur aut garriant qui me ignorant) addictiſſimo, & doctrinæ, ad quam præter conatus nihil attuli, opinione, magis tamen humanitate tua pellectus, amiciſſimè proſequeris: verum etiam bona literarum juſto pretio æſtimans animus tuus, judicium inſigne, comitas cum grauitate, prudentia cum experientia rerum conjuncta, totque dotes ac virtutes tuæ, quarum beneficio Regis Optimi gratiam, beneuolentiam Procerum, ciuium amorem ac ſupremos in Patria honores ante aliquot jam annos & fere juuenis, niſi beneficiis ac conſiliis ſenes æquaſſes, impetraſti. Patieris igitur, vt & Muſæ hæ noſtræ te colant ſic merentem: & viciſſim ſplendorem illis ſuum nominis tui auctoritate ſiue augebis, ſiue potius largieris, cum à me illum polliceri ſibi vix poſſint. Vale, Vir magne, &, ſi placet hæc guſtatio, epulas dehinc ipſas Athenis Romáque commeatu vberi aduectas à me potius expecta, quam neſcio quas chartas alias, quarum ſi qui ſunt qui me auctorem putant, & integritati animi mei, (ita me Dei hominúmque fauor beare pergat) & ſcribendi, quantulacunque mihi adeſt, facultati, & proprio judicio, quo ſane hic minus accuratè vtuntur, injuriam faciunt. Ego verò boni ciuis gloriam, quæ me ſemper ſequuta eſt, & in his oris aut à volentibus recipiam, aut comitate, candore ac ſtudiis officiorum extorquebo ab inuitis. Iterum vale, columen patriæ & decus. Perſcripſi Gedani, Idibus Decembribus, Anni cIↃ. IↃC. XXXVIII.

JUL. CÆ. SCALIGER

Poetices lib. III. Cap. CXXII.

EPigrammatum genera tot ſunt, quot rerum: tot verſuum generibus explicantur, quot ſunt verſuum genera: tot verbis verborumque generibus, ſpeciebus, formis, modis, componuntur, quot ſunt in quocunque linguæ, nationis, populi, gentis ambitu genera, ſpecies, formæ, figuræ, modi verborum.

HVGO GROTIVS

Epiſtola ad Fratrem.

DE Epigrammatis quid dicam? quæ ut artis ejus peritiſſimos decebat, facile eſt ſcribere: at libros Epigrammatum ſcribere, perdifficile. Quota enim quæq; materia hunc cultum recipit, ut jam ipſe eligas, quod rarò conceditur: Nihil autem poteſt eſſe tam fatuum, quàm extortum Epigramma.

FLO-

FLORILEGIVM VARIORVM EPIGRAMMATVM.

EX ANTHOLOGIÆ GRÆCORVM EPIGRAMMATVM LIBRO PRIMO.

In vitam humanam, Tit. XIII.

POSIDIPPI, ſiue vt aliis placet, CRATETIS CYNICI.

Ποίην τις βιότοιο τάμοι τρίβον; εἰν ἀγορῇ μὲν
Νείκεα καὶ χαλεπαὶ πρήξιες. ἐν δὲ δόμοις,
Φροντίδες. ἐν δ' ἀγροῖς, καμάτων ἅλις. ἐν δὲ θαλάσσῃ,
Τάρβος. ἐπὶ ξείνης δ', ἢν μὲν ἔχῃς τι, δέος·
Ἢν δ' ἀπορῇς, ἀνιηρόν. ἔχεις γάμον; οὐκ ἀμέριμνος
Ἔσσεαι. οὐ γαμέεις, ζῇς ἔτ' ἐρημότερον.
Τέκνα, πόνοι. πήρωσις ἄπαις βίος. αἱ νεότητες
Ἄφρονες. αἱ πολιαὶ δ' ἔμπαλιν ἀδρανέες.
Ἦν ἄρα τοῖν δοιοῖν ἑνὸς αἵρεσις, ἢ τὸ γενέσθαι
Μηδέποτ', ἢ τὸ θανεῖν αὐτίκα τικτόμενον.

JOSEPHUS SCALIGER.

QVod vitæ inſiſtemus iter, ſi plena tumultu
Rebus & implicitis ſunt fora, cura domi?

Rura labor multus circumſtat: in æquore terror,
Ac peregre, ſiue es diues, vbique times;
Sin pauper, mœres. viuis cum conjuge? curis
Non ſine eris: vita es cœlibe? ſolus eris.
Sollicitus cum prole; orbus ſine prole: juuenta
Conſilio, ſed vi cana ſenecta caret.
Alterutra iſtarum ſors optima denique, vel non
Naſci vel natum ſic cito obire diem.

Idem Epigramma Latine reddiderunt Ottomarus Luſcinius Caſp. Vrſin. Velius, Georg. Buchananus, Elias Cuchlerus. Eraſmus Roterodamus paullo liberius, ac forte alii. Reſpondet illi & Auſonii Ecloga de vita humana.

Auff das Menſchliche Leben.

WAs Leben ſtellt man an? das Rahthauß bringt von Morgen
Biß Abend Müh vnd Zanck: Im Hauſe wachſen Sorgen:
Zu Felde ſawrer Schweiß: Zur See nur Angſt vnd Leyd:
Auff Reiſen/ haſt du was/ iſt ſtete Furchtſamkeit.
Viel Elend/ haſt du nichts: durch Heurath muſt du ſchweben
In Kummer: bleibſt du frey ſo muſt du einſamb leben.
Bey Kindern wird die Zeit zu kurtz/ ohn ſie zu lang:
Die Jugend iſt nicht klug: das Alter ſchwach vnd kranck,
Das beſt' auß zweyen iſt/ gar nie gebohren werden/
Nie/ oder aber doch bald ſcheyden von der Erden.

IN GRATOS ET INGRATOS,

Tit. XXX.

Quæ dixerit verba Clytæmneſtra, cum vellet illam jugulare Oreſtes.

Πῆ ξίφος ἰθύνεις, κατὰ γαστέρος, ἢ κατὰ μαζῶν;
Γαστήρ σ' ἐξελόχευσεν ἀνεθρέψαντο δὲ μαζοί.

THOMAS MORUS.

QVa gladium intrudes? per ventremne anne papillas?
Te peperit venter: te lactauere papillæ.

ELIAS CUCHLERUS.

QVa ferrum, vberibus, materna an figis in aluo?
Aluus te genuit: lactarunt vbera natum.

Was Clytemneſtra geſagt/als jhr Sohn Oreſtes ſie todten wollen.

Sohn/ da iſt Leib / hier Bruſt : In welches ſoll dein
Schwert?
Der Leib hat dich gebern/die Bruſt hat dich genehrt.

IN DITESCENTES,

Tit. LXVI.

INCERTI.

ἩN νέος, ἀλλὰ πένης· νῦν γηρῶν, πλούσιός εἰμι.
Ὢ μόνος ἐκ πάντων οἰκτρὸς ἐν ἀμφοτέροις.
Ὃς τότε μὲν χρῆσθαι δυνάμην, ὁπότ' οὐδὲν εἶχον.
Νῦν δ' ὁπότε χρῆσθαι μὴ δύναμαι, τότ' ἔχω.

VINCENT. OBSOPOEUS.

PAuper eram iuuenis: nunc ſeris diues in annis:
Vtraque, heu! tantum conditione miſer!
Nullas, cum poteram res vſurpare, tenebam:
Nunc cum non poſſim ſunt bona multa mihi.

Conuerſum eſt & à Luſcinio, Vrſino, Cuchlero.

Auff reiche Leuthe.

ICh war wol jung/doch arm: Jetzt bin ich alt vnd reich;
Vor allen bin ich hier vnd da gekränckt zugleich.
Da ich es brauchen kundt' Ach! hatt' ich kaum das Leben;
Nun ich's nicht brauchen kan/ſo wird es mir gegeben.

PALLADÆ.

XΡυσὶ πάτερ κολάκων, ὀδύνης καὶ φροντίδος υἱέ,
Καὶ τὸ ἔχειν σε, φόβος, καὶ μὴ ἔχειν σ', ὀδύνη.

CUCHLERUS.

AVrum palpantum pater: auri cura dolorque:
Vt tenuiſſe timor, ſic caruiſſe dolor.

Optime Florus poeta vetus.

Tam malum eſt habere nummos, non habere
quam malum eſt.

Geld/ du Sorgen-Kind/ du Vatter falſcher Hertzen/
Dich haben bringt Gefahr/ nit habē bringet Schmertzen.

LUCIANI.

Πλοῦτος ὁ τῆς ψυχῆς, πλοῦτος μόνος ἐστὶν ἀληθής.
Τἆλλα δ' ἔχει ἄτην πλείονα τῶν κτεάνων.
Τὸν δὲ πολυκτέανον καὶ πλούσιόν ἐστι δίκαιον
Κλῄζειν, ὃς χρῆσθαι τοῖς ἀγαθοῖς δύναται.
Εἰ δέ τις ἐν ψήφοις κατατήκεται, ἄλλον ἐπ' ἄλλῳ
Σωρεύειν αἰεὶ πλοῦτον ἐπειγόμενος,
Οὗτος, ὁποῖα μέλισσα πολυτρήτοις ἐνὶ σίμβλοις,
Μοχθήσει, ἑτέρων δρεπομένων τὸ μέλι.

CUCHLERUS.

DIuitias animi bona vera & ſola putandum:
Externis, animi ſunt potiora bona.
Sat locuples merito & diues cenſendus abunde,
Quem congeſtarum non fugit vſus opum.
Quiſquis at immoritur rationibus, atque laborat
Defoſſis plures addere ſemper opes,
Multifori inſtar apis cauea liquentia mella
Cogit: poſt alio depopulante fauos.

Aliter Morus, Sleidanus. Item Rittershuſius Notis ad Porphyrium, qui & ſecundum verſum aliter legit ac interpretatur.

EIn ſolcher Mann iſt reich/ der reich iſt im Gemüthe/
Der an der Güter ſtatt was höhers hat von Güte.
Denſelben ziehen wir für recht vermögend an/

Der deß vermögens ſich recht wol gebrauchen kan.
Wann einer ſich allein mit Rechnung ſelbſt verzehret/
Vnd Gut nur vber Gut zuhäuffen ſtets begehret/
Der iſt der Biene gleich die viel zu Stocke ſchafft/
Das Honig aber wird von andern weggerafft.

EX LIB. II. EIUSD. ANTHOLOGIÆ.

In anus, Tit. IX.

INCERTI.

Τὴν γραῦν ἐκκομίσας, φρονίμως πάνυ Μόσχος ἔγημε
Παρθένον, ἡ φερνὴ δ' ἔνδον ἔμεινεν ὅλη.
Ἄξιον αἰνῆσαι Μόσχου φρένας, ὃς μόνος οἶδε
Καὶ τίνα δεῖ κινεῖν, καὶ τίνα κληρονομεῖν.

OPITIUS.

Moſchus anum ſapiens effert, ducitque puellam:
Tota ſimul vetula dos moriente manet.
Laus Moſcho, ſolus quoniam, me judice, nouit,
Quæque iucunda vxor, quæque adeunda bona.

Auff alte Weiber.

Moſch ließ ſein altes Weib begraben nach belieben/
Vnd nahm ein junges Menſch: das Heurath Gut iſt blieben.
Nun/ Meſch iſt lobens werth; Er weiß es beydes wol
Wo gut zuſchlaffen iſt / vnd wo er erben ſol.

INCERTI.

Γινώσκειν σε θέλω Πλακιανὲ σαφῶς ὅτι πᾶσα
Ἔγχαλκος χήρα, πλουσία ἐστὶ σορός.

OPITIUS.

Hoc plane te ſcire volo, Placiane, ſepulchri
Inſtar quod diues ſit locupletis anus.

Ein reiches altes Weib das iſt mir/ Placian/
Nicht anders als ein Grab da Gelt hinein gethan.

Con-

Conuiuales ciuilitates, Tit. XLVII.

ANACREONTIS.

ΟΥ̓ μοι μέλει Γύγαο
Τοῦ Σάρδεων ἄνακτος.
Οὐδ' αἱρεῖ με χρυσὸς,
Οὐδὲ φθονῶ τυράννοις.
Ἐμοὶ μέλει μύροισι
Καταβρέχειν ὑπήνην,
Ἐμοὶ μέλει ῥόδοισι
Καταστέφειν κάρηνα.
Τὸ σήμερον μέλει μοι,
Τὸ δ' αὔριον τίς οἶδεν.

Addunt quinque verſiculos Fulu. Vrſinus & Henr. Stephanus: ſed iſte in uno tantum exemplari Græco repertos ait, neque in Anthologia hic adducuntur.

H. STEPHANUS.

Nil curo Sardiani
Regni Gygen potentem.
Auri nec appetens ſum,
Nec inuidens tyrannis.
Sed curo delibutam
Vnguento habere barbam:
Sed implicare curo
Meos roſis capillos.
Hodierna curo tantum:
Quis cras futura nouit?

Aliter Elias Andreas.

Gaſterey-Luſt.

DEn Gyges laſſ' ich bleiben/
Sich Sarder-König ſchreiben:

Gold kan ich wol verbannen:
Ich neyde nicht Tyrannen.
Mein Sinn iſt mich zu ziehren/
Den Bart zu balſamiren:
Mein Haupt muß Roſen tragen:
Diß/diß iſt mein behagen.
Ich will für heute ſorgen/
Dann welcher weiß von Morgen?

In Parcos, Tit. L.

LUCILLII.

Ποιήσας δαπάνην ἐν ὕπνοις ὁ φιλάργυρος Ἕρμων,
Ἐκ περιωδυνίας αὐτὸν ἀπηγχόνισεν.

OPITIUS.

In ſomnis Hermon ſumptus faciebat auarus,
Et laqueum collo nexuit euigilans.

Dem Hermon traumte nur er hätte viel verſchencket/
Doch hat er darumb ſich als er erwacht gehencket.

VIRGILII MARONIS DE AUGUSTO.

Nocte pluit tota, redeunt ſpectacula mane:
Diuiſum imperium cum Ioue Cæſar habes.

Virgilius vom Käyſer Auguſto.

Es regnet die Nacht durch/ früh gehe dein Schawſpiel am
Die Nacht iſt Gott/der Tag dir/Käyſer/ vnderthan.

INCERTI.

DE ASINO QUI AENEIDEM DENTIBUS diſcerpſit.

Carminis Iliaci libros conſumpſit aſellus:
Hoc fatum Trojæ eſt; aut equus, aut aſinus:

Vom

Vom Eſel welcher die Bücher von dem Eneas zerriſſen.

EIn Eſel hat das Buch von Ilion verzehrt.
Nun/ Trojen Vntergang iſt Eſel oder Pferdt.

INCERTI.

IN CL. TIBERIVM CAESAREM.

FAſtidit vinum, quia jam ſitit iſte cruorem:
Tam bibit hunc avide, quam bibit ante merum.

Auff den Käyſer Tiberius.

ER mag den Wein nicht mehr/ hat Durſt nach Blut allein/
Diß ſäufft er ſo erhitzt als zuvorhin den Wein.

EX MARTIALI.

Lib. Spectaculorum, Epigr. XIX.

QVod pius & ſupplex elephas te, Cæſar, adorat,
Hic modo qui tauro tam metuendus erat;
Non facit hoc juſſus, nulloque docente magiſtro:
Crede mihi numen ſentit & ille tuum.

Noris, Lector, nos accuratiſſimam V.C. Petri Scriverii editionem ſequi.

Auff einen Elephanten/ der ſich im Schawſpiel für dem Kayſer neigete.

DAß ſich der Elephant/ O Käyſer/ für dir neiget/
Für dem der Ochs' erſt ſich ſo furchtſam hat erzeiget/
Das thut er ohn Befehl/ kein Meiſter iſt hierbey:
Er auch kennt/ glaube mir/ was Göttlichs an dir ſey.

Lib. I. Epigr. Epiſtola adjectum.

AD CATONEM.

NOſſes jocoſæ dulce cum ſacrum Floræ,
Feſtosque luſus, & licentiam vulgi,
Cur in theatrum, Cato ſevere, veniſti?
An ideo tantum veneras, ut exires?

An den ſawerſchenden Cato.

DEr Flora Heyligthumb / die lächerliche Luſt/
Deß Volckes Schertz vnd Spiel war/ Cato/ dir bewuſt.
Was darffſt du Sawertopff dann auff dẽ Schawplatz ſtehen?
Haſt du dich hergemacht nur wider weg zugehen?

Lib. eod. Epigr. XV.

AD JULIUM.

O Mihi poſt nullos, Iuli, memorande ſodales,
Si quid longa fides, canaque jura valent:
Bis jam pæne tibi conſul trigeſimus inſtat,
Et numerat paucos vix tua vita dies.
Non bene diſtuleris, videas quæ poſſe negari;
Et ſolum hoc ducas, quod fuit, eſſe tuum.
Expectant curæque catenatique labores:
Gaudia non remanent, ſed fugitiua volant.
Hæc vtraque manu, complexuque aſſere toto:
Sæpe fluunt imo ſic quoque lapſa ſinu.
Non eſt, crede mihi, ſapientis dicere, viuam.
Sera nimis vita eſt craſtina: viue hodie.

An den Julius.

O Juli/ der du mir für allen beygethan /
Woferren alte Trew vnd grawes Recht was kan/
Es ſind dir dreyſſig Jahr vnd dreyſſig faſt verfloſſen/
Doch wenig Tage kaum haſt du der Zeit genoſſen.
Was hinter ſich kan gehn laß nicht verſchoben ſeyn:
Was ſchon fürvber iſt das ſchätze nur für dein.
Die Sorgen warten auff/ ein' Arbeit folgt der andern/
Die Frewden bleiben nicht / ſie müſſen flüchtig wandern.
Nim ſie mit beyder Hand/ vmbgib ſie auff der ſtat:
Sie fliehen wann man ſie auch ſchon im Buſen hat:
Kein weiſer Mann der ſpricht: Nun morgen wil ich leben.
Der Morgen iſt zu ſpath: du muſt bald heut anheben.

Lib.

Lib. eod. Epigr. LVII.

Ad Flaccum, qualem puellam velit.

QValem, Flacce, velim, quæris nolimue puellam?
Nolo nimis facilem, difficilemque nimis.
Illud quod medium eſt atque inter vtrumque probamus,
Nec volo quod cruciat; Nec volo quod ſatiat.

An den Flaccus / was er für ein Frawenzimmer haben wolle.

DV/ Flacce/ fragſt was ich für eine mir begehre:
Ich wil nit / die bald wil / auch nicht die gantz ſich wehre.
Was hier das Mittel iſt das habe bey mir ſtatt:
Ich mag nicht hungrig ſeyn / doch auch nicht gar zu ſatt.

Lib. III. Epigr. VIII.

Auff den Quinctus.

THaida Quinctus amat. quam Thaida? Thaida luſcam.
Vnum oculum Thaïs non habet, ille duos.

DIe Thais iſt halb blind noch liebt ſich Quinctus bey:
Ein Auge mangelt nur der Thais / vnd jhm zwey.

Lib. eod. Epigr. XXVI.

In Candidum.

Prædia ſolus habes, & ſolus, Candide, nummos:
Aurea ſolus habes, myrrhina ſolus habes:
Maſſica ſolus habes, & Opimi Cæcuba ſolus:
Et cor ſolus habes, ſolus & ingenium:
Omnia ſolus habes: nec me puta velle negare:
Vxorem ſed habes, Candide, cum populo.

An den Candidus.

DV/ Candide/ haſt Land allein / allein auch Gelt/
Allein Geld / vnd allein Geſchirr das man hoch helt:
Allein Wein von Falern / allein Wein von Fundan,
Allein ein kluges Hertz / allein nur Witz vnd Wahn.
Du (ich verneins es nicht) haſt alles gantz allein;
Nur daß du deine Fraw mit andern haſt gemein.

Lib.

Lib. eod. Epigr. XLIII.

In Lentinum.

MEntiris juuenem tinctis, Lentine, capillis;
Tam ſubito coruus, qui modo cycnus eras.
Non omnes falles, ſcit te Proſerpina canum:
Perſonam capiti detrahet illa tuo.

Auff den Lentin.

LEntin du machſt dich jung vnd ſtreichſt das Haar dir an/
Jetzt biſt du Rabenſchwartz/ vor wareſt du ein Schwan:
Du machſt nicht alle blind / der Tod weiß deine Jahre/
Er wird die Larve dir bald ziehen von dem Haare.

Lib. IV. Epigr. XXXII.

De ape electro incluſa.

ET latet & lucet Phaethoñide condita gutta;
Vt videatur apis nectare clauſa ſuo.
Dignum tantorum pretium tulit illa laborum.
Credibile eſt ipſam ſic voluiſſe mori.

Auff eine Bien im Birnſtein verſchloſſen.

DEr Birnſtein birgt vnd zeigt die Biene doch darbey/
Es ſcheint ob ſie bedeckt durch jhren Honig ſey.
Sie hätte nicht gekundt ein ſchöners Grab erwerben/
Vermuthlich hat ſie jhr gewündſcht alſo zuſterben.

Lib. eod. Epigr. LIX.

De vipera electro incluſa.

FLentibus Heliadum ramis dum vipera repit,
Fluxit in obſtantem ſuccina gutta feram:
Quæ dum miratur pingui ſe rore teneri,
Concreto riguit vincta repente gelu.
Ne tibi regali placeas, Cleopatra, ſepulcrō;
Vipera ſi tumulo nobiliore jacet.

Von einer Nater im Birnſtein.

JN dem die Nater kreucht wo fette Bäume ſtehn/
Fleuſt Birnſtein-Hartz vmb ſie/ vnd läſt ſie nit entgehn.

Als ſie ſich nun ſo ſicht vom dicken Taw vmbgeben/
Verſtarrt ſie / vnd das Hartz beſtrickt jhr Leib vnd Leben.
Dein Königliches Grab vergleicht ſich nicht hierzu;
Diß Thier/Cleopatra/ligt edler noch als du.

Lib. V. Epigr. XIII.

In Calliſtratum.

SVm fateor, ſemperque fui, Calliſtrate, pauper,
Sed non obſcurus, nec male notus eques:
Sed toto legor orbe frequens, & dicitur, hic eſt:
Quodque cinis paucis, hoc mihi vita dedit.
At tua centenis incumbunt tecta columnis,
Et libertinas arca flagellat opes:
Magnaque Niliacæ ſervit tibi gleba Syenes:
Tondet & innumeros Gallica Parma greges.
Hoc ego, tuque ſumus; ſed quod ſum, non potes eſſe:
Tu quod es, è populo quilibet eſſe poteſt.

An den Calliſtratus.

Für arm / Calliſtratus / muß ich mich zwar bekennen:
Doch weiß man auch von mir / vnd kan mich Edel nennen.
Mich lieſet alle Welt vnd ſagt : der iſt es hier.
Was ſelten gibt der Tod gibt ſchon das Leben mir.
Hergegen muß dein Hauß auff hundert Seulen ſtehen/
Das Gelt ſo du erſcharrt wil kaum in Kaſten gehen:
Ja deine Güter haſt du vmb den Nilus Strandt/
Vnd deine Schaffe ſchiert das Parmeſaner Land.
Diß ſind wir. Was ich bin kanſt dennoch du nicht werden/
Was du biſt das kan ſeyn ein ſchlechter Menſch auff Erden.

Lib. eod. Epigr. XXIX.

Ad Gelliam.

SI quando leporem mittis mihi, Gellia, dicis:
Formoſus ſeptem, Marce, diebus eris.
Si non derides, ſi verum, lux mea, narras,
Ediſti nunquam, Gellia, tu leporem.

An

An die Gellia.

DV ſprichſt / ſo offt du mir ſchickſt einen Haſen ein/
Ich werde ſchön darvon die gantze Woche ſeyn.
Iſt's auſſer Schertz/mein Liecht/iſt Glauben beyzumeſſen/
So haſt du/Gellia / von keinem Haſen geſſen.

Lib. eod. Epigr. XLII.

Amicis quod datur, non perire.

CAllidus effracta nummos fur auferet arca;
Proſternet patrios impia flamma lares:
Debitor vſuram pariter ſortemque negabit:
Non reddet ſterilis ſemina jacta ſeges:
Diſpenſatorem fallax ſpoliabit amica:
Mercibus exſtructas obruet vnda rates:
Extra fortunam eſt quidquid donatur amicis!
Quas dederis, ſolas ſemper habebis opes.

Daß diß was man Freunden gibt/ nicht vmbkomme.

EIn Dieb kan dir das Gelt auß deinem Kaſten bringen:
Ein ſchnelles Fewer kan dir Hauß vnd Hoff verſchlingen;
Ein böſer Schuldner ſtilt dir Hauptgut vnd Gewinn;
Ein Mißwachs führet dir deß Ackers Hoffnung hin:
Der Amptman kan dein Gut mit Huren wol verpraſſen/
Ein Sturmbwind Schiff vnd Wahr Meer vntergehen laſſen.
Was Freunden wird verehrt kan frey von Vnglück ſeyn/
Vnd was du weggeſchenckt das bleibet dir allein.

Lib. eod. Epigr. XLVII.

De Philone.

NVnquam ſe cœnaſſe domi Philo jurat: & hoc eſt;
Non cœnat, quoties nemo vocauit eum.

Auff den Philo.

DEr Philo ißt kein mahl zu Hauſe/wie er ſpricht;
Vnd recht/dann wañ kein Menſch jhn ladet/ißt er nicht.

Lib. VI. Epigr. XV.

De formica electro incluſa.

DVm Phaethontea formica vagatur in vmbra,
Implicuit tenuem ſuccina gutta feram:
Sic, modo quæ fuerat vita contempta manente,
Funeribus facta eſt nunc pretioſa ſuis.

Von der Ameiß im Birnſtein.

JN dem die Ameiß kömpt vnd wil im Schatten ſeyn/
Trifft ſie auff Birnſteinhartz das ſchleuſt ſie in ſich ein.
Weil ſie gelebet hat ward ſie hindan geſetzet/
Jetzt wird ſie durch jhr Grab erſt hoch vnd werth geſchätzet.

Lib. VII. Epigr. XCVIII.

Ad Caſtorem.

OMnia, Caſtor, emis: ſic fiet, vt omnia vendas.

An den Caſtor.

DV kauffſt alles weg/ O Caſtor/ vl erhauffen/
So wirſt du alles auch bald widerumb verkauffen

Lib. VIII. Epigr. LII.

In Catullam.

FOrmoſiſſima quæ fuere, vel ſunt,
Sed viliſſima quæ fuere, vel ſunt.
O quam te fieri, Catulla, vellem,
Formoſam minus, aut magis pudicam!

Auff die Catullen.

DV ſchönſtes Weibesbild von allen die man find/
Du ärgſte derer auch die jrgend vnkeuſch ſind.
Entweder wündſch ich dir daß du noch minder ſein/
Catulla/ oder mehr doch mögeſt züchtig ſeyn.

Lib. eod. Epigr. LIII.

Ad Cæſarem.

MAgna licet toties tribuas, majora daturus
Dona, ducum victor & ipſe tui:

Diligeris populo non propter præmia, Cæſar;
Propter te populus præmia, Cæſar, amat,

An den Käyſer.

DV ſchenckeſt viel vnd offt / diß bleibt ſchon dein Gebrauch/
Du Siegesherr der Welt vnd deiner ſelbſten auch.
Der Gaben wegen pflegt man dich nicht lieb zuhaben.
Von deinet wegen liebt/ O Käyſer man die Gaben.

Lib. eod. Epigr. LXVII.

Ad Entellum.

QVi Corcyræi vidit pomaria regis,
Rus, Entelle, tuæ præferat ille domus.
Inuida purpureos vrat ne bruma racemos,
Et gelidum Bacchi munera frigus edat.
Condita perſpicua viuit vindemia gemma,
Et tegitur felix nec tamen vua latet.
Fœmineum lucet ſic per bombycina corpus;
Calculus in nitida ſic numeratur aqua.
Quid non ingenio voluit natura licere?
Autumnum ſterilis ferre jubetur hyems.

An den Entellus.

DEr ſo in Corcyra des Königs Garten ſiehet/
Entell/rühmbt mehr dein Feld das vmb dein Hauß hier blühet.
Damit der Winter nicht den Weinſtock brennen kan/
Noch Bacchus Gabe wird durch Kälte leid gethan/
Muß das Cryſtallen Glaß ſie decken vnd verſorgen.
Die Traube ſicht verhüllt / vnd iſt doch nicht verborgen:
So ſcheint durch dünnen Zeug die weiſſe Weiber Haut;
So wird ein Steinlein auch in klarer Bach geſchawt.
Was köndte die Natur der Klugheit doch verſagen?
Es muß den ſchönen Herbſt der rawe Winter tragen.

Anders/vnd kürtzer.

DEr Fürſt in Corcyra hat Gärte groß von Ziehr;
Entel/noch ſchöner iſt dein Feld beym Hauſe hier.

Kein Leyd läßt das Cryſtall dem Weine nicht geſchehen
Die Reben ſtehn verdeckt/ vnd werden doch geſehen.
So wird durch zarten Zeug deß Frawenzimmers Haut/
So Steinlein in der Bach die lauter rinnt geſchawt.
Was will doch die Natur der Menſchen Liſt verſagen?
Der Winter muß den Herbſt/der Froſt die Früchte/tragen.

Lib. eod. Epigr. LXVIII.

In Vacerram.

Miraris veteres,Vacerra,ſolos,
Nec laudas niſi mortuos Poetas.
Ignoſcas petimus,Vacerra:tanti
Non eſt, vt placam tibi,perire.

Auff den Vacerra.

VIel Wunders macheſt du /Vacerra/ von den Alten/
Wilſt von Poeten nur die todt ſind alles halten.
Vacerra mit Verlaub/ dein Lob bedünckt mich wol
So viel nicht werth zu ſeyn daß ich drumb ſterben ſoll.

Lib. IX. Epigr: XLVI.

In Gellium.

GEllius ædificat ſemper: modo limina ponit,
Nunc foribus claues aptat, emitque ſeras.
Nunc has nunc illas reficit mutatque feneſtras.
Dum tantum ædificet quidlibet ille facit;
Oranti nummos vt dicere poſſit amico
Vnum illud verbum Gellius, ædifico.

Auff den Gellius.

DEr Gellius bawt ſtets/legt bald die Schwellen beſſer/
Macht an der Thüren was/vnd kauffet newe Schlöſſer.
Bald bricht er Fenſter ab/vnd henckt ſie anders an/
Nimbt diß nimbt jenes für darmit er bawen kan;
Daß wann ein Freund begehrt daß er was Geld jhm trawe/
Der Gellius diß Wort nur ſagen mag: Ich bawe.

Lib.

Lib. X. Epigr. XLVII.

Ad Iulium Martialem.

VItam quæ faciunt beatiorem,
Iucundiſſime Martialis, hæc ſunt:
Res non parta labore, ſed relicta;
Non ingratus ager; focus perennis;
Lis nunquam; toga rara; mens quieta;
Vires ingenuæ; ſalubre corpus;
Prudens ſimplicitas; pares amici;
Conuictus facilis; ſine arte menſa;
Nox non ebria, ſed ſoluta curis;
Non triſtis torus, & tamen pudicus;
Somnus qui faciat breues tenebras;
Quod ſis, eſſe velis, nihilque malis;
Summum nec metuas diem, nec optes.

An den Julius Martialis.

HJer diß macht/Martial/ das Leben ſelig ſeyn:
Gut das von Erbſchafft nur vnd nit von Müh kompt ein;
Ein Acker der wol trägt; Die Küche ſo ſtehts wehret;
Nicht Zanck; Nicht Vberlauff; Ein Hertz das Ruh begehret;
Der Kräfften Hurtigkeit; der Leib friſch, vnd geſund;
Bey Einfalt Witz vermengt; Bey Freunden gleicher Mund;
Die Koſt ohn Koſtbarkeit; Ein Tiſch ohn groſſe Dinge;
Ohn Trunckenheit die Nacht/ doch die nicht Sorgen bringe;
Ein Weib das Frewd' erweckt/doch keuſch auch iſt darbey;
Ein Schlaff der ſchaffen mag daß Finſter kürtzer ſey;
Verbleiben wer man iſt/ nicht hoher ſteigen wollen:
Nicht fürchten ſeinen Todt/ noch wündſchen eh wir ſollen.

Lib. eod. Epigr. CIII.

Ad municipes ſuos Bilbilitanos.

MVnicipes Auguſta mihi quos Bilbilis acri
Monte creat, rapidus quem Salo cingit aquis,
Ecquid læta iuuat veſtri vos gloria vatis?
Nam decus, & nomen, famaque veſtra ſumus.

Nec ſua plus debet tenui Verona Catullo,
  Meque velit dici non minus illa ſuum.
Quattuor acceſſit triceſima meſſibus æſtas,
  Vt ſine me Cereri ruſtica liba datis.
Mœnia dum colimus dominæ pulcherrima Romæ,
  Mutauere meas Itala regna comas.
Excipitis reducem placida ſi mente, venimus:
  Aſpera ſi geritis corda, redire licet.

An ſeine Landsleute die Bilbilitaner.

Ihr Bürger die jhr ſeyd zu Bilbilis entſproſſen/
Am Berge deſſen Klufft vom Salo wird vmbfloſſen/
  Ergetzet euch der Ruhm an dem Poeten hier?
  Dann ich bin ewer Lob/ bin ewer Ehr vnd Ziehr.
Verona prangt mehr nicht mit deß Catullus Gaben;
Sie wolte mich ſo lieb als jhn zum Kinde haben.
  Vier Sommer ſind nun ſchon vnd dreyſſig hinter ſich/
  Seit daß jhr Opffer bringt der Ceres ſonder mich.
Weil ich die Zeit in Rom / dem ſchönen Rom/ verzehret/
Hat mir Italien das Haar in graw verkehret.
  Ich komme/ wo ich euch nur auch willkommen bin:
  Seht jhr mich ſawer an / ſo darff ich wider hin.

Lib. XI. Epigr. XL.

In Charidemum.

CVnarum fueras motor, Charideme, mearum,
  Et pueri cuſtos, aſſiduusque comes.
Iam mihi nigreſcunt tonſa ſudaria barba,
  Et queritur labris puncta puella meis.
Sed tibi non creuimus: te noſter villicus horret;
  Te diſpenſator, te domus ipſa, pauet.
Ludere nec nobis, nec tu permittis amare:
  Nil mihi vis, & vis cuncta licere tibi.
Corripis, obſeruas, quereris, ſuſpiria ducis;
  Et vix a ferulis abſtinet ira manum.
Si Tyrios ſumpſi cultus, vnxique capillos,
  Exclamas, nunquam fecerat iſta pater.
Et numeras noſtros adſtricta fronte trientes,
  Tanquam de cella ſit cadus ille tua,

Deſine: non poſſum libertum ferre Catonem;
Eſſe virum jam me dicet amica tibi.

Auff den Charidemus.

DV/Charidemus/ haſt mich vor der Zeit gewiegt.
Zum Wächter hab' ich dich vnd Spiel geſellen kriegt.
Jetzt fengt der Bart mit macht mir an herauß zu brechen/
Vnd meine Jungfraw ſagt/ich ſolle ſie nicht ſtechen.
Nur dir bin ich noch jung: der Schaffner reiſſet auß/
Der Amptman fleucht vor dir/dich ſchewt dz gantze Hauß.
Das Spiel entzeuchſt du mir/verhinderſt mich im lieben;
Du machſt was dir gefellt/ vnd mir wird für geſchrieben.
Du fluchſt/du merckſt/du klagſt/ du ſeufftzeſt vber mich/
Ja du entheltſt auch gar kaum der Rute dich.
Hab' ich das Haar geputzt/ mich ſauber angeleget/
Der Vatter/ ſprichſt du/ hat zu thun diß nie gepfleget.
Du Sawertopff du zehlſt mir alle Gläſer ein/
Als gebeſt du mir ſelbſt auß deinem Keller Wein.
Kein Knecht ſey Cato nicht; Hör' auff mit ſolchem Klagen/
Denn daß ich ſey ein Mann wird meine Liebſte ſagen.

Lib. XII. Epig. XXXI.

De hortis Marcellæ.

HOc nemus, hi fontes, hæc textilis umbra ſupini
Palmitis, hoc riguæ ductile flumen aquæ.
Prataque, nec bifero ceſſura roſaria Pæſto,
Quodque viret Iani menſe, nec alget, olus,
Quæque natat cluſis anguilla domeſtica lymphis,
Quæque gerit ſimiles candida turris aves,
Munera ſunt dominæ: poſt ſeptima luſtra reverſo
Has Marcella domos parvaque regna dedit.
Si mihi Nauſicae patrios concederet hortos,
Alcinoo poſſem dicere: malo meos.

Von der Marcellen Garten.

DEn Wald/die Brunnen hier/ den Schatten von den Reben/
Diß Waſſer dem ſein Lauff ſo lieblich iſt gegeben/

Diß Graß/das Roſenfeld das zwier wie Peſtus bringt/
Diß Kraut das auch kein Froſt im Jenner nicht durchdringt/
Den Haußaal der nun ſtets verwahrt zu ſchwimmen pfleget/
Den Thurn der ſelbſt weiß iſt/vnd weiſſe Vögel heget/
Schenckt Fraw Marcella mir bey meiner Ankunfft gleich
Nach dreiſſig Jahren nun/ein kleines Königreich.
Ließ' auch Nauſicae mir jhren Garten über/
Alcinoe, ſagt' ich/ich habe meinen lieber.

Lib. cod. Epig. XLVII.

In habentem varios mores.

Difficilis, facilis, jucundus, acerbus es idem:
Nec tecum poſſum vivere, nec ſine te.

Auff einen von vnterſchiedenen Sitten.

DV biſt bald ſchlim/bald gut/ bald ſawer/bald auch fein:
Jch mag nicht gern vmb dich / vnd nicht gern ohn dich ſeyn.

Lib. XIII. Epig. XIV.

Lactuca.

Claudere quæ cœnas lactuca ſolebat auorum,
Dic mihi, cur noſtras inchoat illa dapes?

Salate.

SAlate ward zu letzt vor alters auffgegeben;
Warumb pflegt ſie bey vns die Mahlzeit an zu heben.

Lib. cod. Epig. LV.

Iecur anſeris.

Adſpice quam tumeat magno jecur anſere majus!
Miratus, dices: hoc, rogo, crevit ubi?

Ganßleber.

AN gröſſe gleicht der Ganß die Leber faſt allein:
Schaw an/vnd ſprich: Wo muß ſie doch gewachſen ſeyn?

Lib.

Lib. eod. Epig. LXXIV.

Cycnus.

DVlcia defecta modulatur carmina lingua
Cantator Cycnus funeris ipſe ſui.

Der Schwan.

DEr Schwan bekennt vnd weiß daß er gelebet habe/
Macht ſüſſe Melodey/vnd ſingt jhm ſelbſt zu Grabe.

Lib. IV. Epig. CXCV.

Mulæ paullæ.

HIs tibi de mulis non eſt metuenda ruina:
Altius in terris pæne ſedere ſoles.

Ein kleiner Mauleſel.

NIcht fürchte daß mit dir das Maulthier fallen werde/
Du pflegeſt höher faſt zu ſitzen auff der Erde.

Lib. eod. Epig. CCIV.

Accipiter.

PRædo fuit volucrum, famulus nunc aucupis idem
Decipit, & captas non ſibi mœret aves.

Der Habicht.

JEtzt iſt der Vogeldieb dem Steller vnterthan/
Vnd trawret daß er jhm nicht ſelber fangen kan.

FLORUS

De brevitate vitæ.

VEnerunt aliquando roſæ. proh veris amœni
Ingenium! una dies oſtendit ſpicula florum;
Altera pyramidas nodo majore tumentes;
Tertia jam calathos: totum lux quarta peregit
Floris opus. pereunt hodie, niſi mane legantur.

Edidit princeps ex vetuſtiſſimo Codice ſuo vir ſummus & omni laude major Claudius Salmaſius Notis in Ælium Spartianum, nuperq; una cum ſimilis argumenti aliis ex eod. libro Ms. Petrus Scriverius Animadverſionibus in Pervigilium Veneris.

Von kürtze deß Lebens.

DJe Roſe kömpt. Ach Leutt: Der Blumen Spi
Den erſten kaum beſehn/der Knopff den andern L
Der dritte bringt die Blüt / am vierdten iſts geſchehen.
Nim früh weg/wilſt du ſie nicht welck noch heute ſehen

AVSONII.

EX LIB. EPIGRAMMATVM.

Epig. VIII.

Exhortatio ad modeſtiam.

FAma eſt fictilibus cœnaſſe Agathoclea regem,
Atque abacum Samio ſæpe oneraſſe luto,
Fercula gemmatis cum poneret horrida vaſis,
Et miſceret opes pauperiemque ſimul.
Quærenti cauſam reſpondit : Rex ego qui ſum,
Sicanæ figulo ſum genitore ſatus.
Fortunam reverenter habe, quicunque repente
Dives ab exili progrediere loco.

Vermahnung zur Demut.

AVß ſchlechtem Thone ließ ſich Agathocles ſpeiſen/
Vnd wolte diß Geſchirr auff ſeiner Taffel weiſen :
Wo eine Schüſſel ſtund von Steinen hoch geſchätzt/
Da hat er Armuth auch zum Reichthumb hingeſetzt.
Ich/ ſagt er/ bin ja zwar ein König jetzt erkohren/
Doch auß Sicilien ein Töpffersſohn gebohren.
Nimb ja dein Glück in acht der du in kurtzer friſt
Von einem ſchlechten Ort in Güter kommen biſt.

Epig. XIII.

Ad Gallam puellam jam ſeneſcentem.

DIcebam tibi: Galla, ſeneſcimus, effugit ætas.
Vtere vere tuo: caſta puella anus eſt.
Spreviſti, obrepſit non intellecta ſenectus:
Nec revocare potes qui periere dies.
Nunc piget, & quereris, quod non aut iſta voluntas
Tunc fuit, aut non eſt nunc ea forma tibi.

Da tamen amplexus, oblitaque gaudia junge:
Da fruar, & ſi non quod volo, quod volui.

An die Jungfraw Galla / welche nunmehr alt ward.

DJe Zeit/ ſagt' ich/ zerrint/ wir/ Galla/ ſchwinden bald/
Gebrauche deiner dich. Die keuſch iſt die iſt alt.
Das graw ſeyn ſchleicht herbey / dein ſtoltz iſt abgebraucht:
Kein Tag kempt wieder her / ſie ſind nur ſchon verraucht.
Nun haſt du Rew vnd Leid daß nicht dein Wille bald
Wie jetzt geweſen iſt/ jetzt mangelt die geſtalt.
Vmb faſſe dennoch mich/ thu was du lengſt geſolt /
Gib/ wo nicht was ich wil / doch diß was ich gewolt.

Epig. XXI.

De varietate fortunæ. E Græco.

THeſauro invento, qui limina mortis inibat,
Liquit ovans laqueum quo periturus erat.
At qui, quod terræ abdiderat, non repperit aurum,
Quem laqueum invenit nexuit, & periit.

Von Enderung deß Glückes.

DEr ſich zu hencken gieng fand Gold/ vnd ſo auch raht/
Vnd legte ſeinen Strang an ſolchen Schatzes ſtat.
Als der das Gold nicht fand der es dahin verſencket/
Nam er den Strang dafür vnd hat ſich auffgehencket.

Epig. XXXVIII.

Qualem velit amicam.

HAnc volo, quæ non vult; illam quæ vult, ego nolo.
Vincere vult animos, non ſatiare, Venus.
Oblatas ſperno illecebras, detrecto negatas.
Nec ſatiare animum, nec cruciare, volo.
Nec bis cincta Diana placet, nec nuda Cythere.
Illa voluptatis nil habet, hæc nimium.
Callida ſed mediæ Veneris mihi venditet artem
Fœmina, quæ jungat quod volo nolo vocet.

Was er (Auſonius) vor eine Liebſte begehre.

DJe nicht wil die wil ich/ ich wil nicht die ſo wil:
Die Venus ſtille zwar den Muht / doch nicht zu viel
Bey meiner Liebe ſey kein zwang/auch kein verſagen.
Befüllen wil ich nicht den Sinn/nicht dennoch plagen.
Diana ſackt ſich ein/vnd Venus geht zu bloß/
Bey jener iſt nicht Luſt/ die iſt zu frey vnd loß.
Die mir gefellt muß ſich der Mittelbahn befleiſſen/
Muß thun was man/ich wil/vnd/ ich wil nicht/ kan heiſſen

Epig. LVII.

In buculam æream Myronis.

BVcula ſum, cœlo genitoris facta Myronis
Ærea; nec factam me puto, ſed genitam.
Sic me taurus init, ſic proxima bucula mugit,
Sic vitulus ſitiens ubera noſtra petit.
Miraris quod fallo gregem? gregis ipſe magiſter
Inter paſcentes me numerare ſolet.

Auff die Kalbe welche der Künſtler Myron auß Ertz gegoſſen.

JCh bin die Kalbe hier die Myron hat gegoſſen.
Mich aber dünckt ich ſey von einer Kuh entſproſſen:
Der Ochſe ſteiget auff/die neckſte Kalbe brüllt/
Das Kalb begehret Milch vnd wil hier ſeyn gefüllt.
Was wunder daß das Vieh den Jrrthumb nicht kan meiden
Der Hirte ſelber zehlt mich vnter die ſo weiden.

Epig. LXII.

Eadem de ſe.

ME vitulus cernens immugiet, irruet in me
Taurus amans, paſtor cum grege mittet agens.

Die Kalbe von ſich ſelbſt.

ZVm ſaugen kompt das Kalb/der Ochſe zum belauffen
Der Hirte ſchreyt mich an vnd denckt ich ſey vom hauffen

Epig

Epig. CII.

In duas ſorores diverſorum morum.

DElia, vos miramur: & eſt mirabile, quod tam
Diſsimiles eſtis tuque ſororque tua.
Hæc habitu caſto, cum non ſit caſta, videtur:
Tu, præter cultum, nil meretricis habes.
Cum caſti mores tibi ſint, huic cultus honeſtus,
Te tamen & cultus damnat, & actus eam.

Auff zwey Schweſtern von vnterſchiedenen Sitten.

MEin Witz hat/ Delia / das wunder nie erreicht/
Wie deine Schweſter ſich mit dir ſo wenig gleicht.
Sie tregt ſich keuſch vnd geht mit Buhlen doch zu weit;
Hergegen iſt an dir nichts **Huriſch** als das Kleid.
Keuſch ſind die Sitten zwar an dir/ an jhr die Tracht;
So wirſt du durch dein Kleid/ ſie durch die That verdacht.

Epig. CXV.

In Fauſtulum ſtaturæ brevis Anicii Probini.

FAuſtulus inſidens formicæ, ut magno elephanto,
Decidit, & terræ terga ſupina dedit.
Moxque idem ad mortem eſt mulctatus calcibus ejus,
Perditus ut poſſet vix retinere animam.
Vix tamen eſt fatus: Quid rides, improbe Livor,
Quod cecidi? cecidit non aliter Phaethon.

Scio Ioſ. Scaligero hoc epigramma, ob nimiam hyperbolen, minus placuiſſe: jocus tamen non adeo frigidus eſt; neque auctori animus fuit ſeria de nano ſcribere. Vide vero Scaligerum *Auſoniar.* Lection. *lib. II. cap.* XX. *Argumento ſimile, nec diſpar joco, eſt & iſtud, inter vetera Epigrammata, lib. II. editum à* Pithœo.

IN-

In clamoſum, pigmæum & furioſum.

COrpore par merulis es, par clamore cicadis;
Hinc differs, quod te tempora nulla vetant.
Dum loqueris, quærunt cuncti vox cujus ab ore,
Atque ſonum alterius corporis eſſe putant.
Miramur tantum accipiant quæ membra furorem,
Vt ſit forma levis, clamor & ita brevis.

Primo verſu merulis repoſui pro querulis, ex ingenioſa emendatione Franc. Junii. Et ſic legendum eſſe, verſus ſequens evincit. Cicadæ enim hieme obmuteſcunt. De merulis Plinius lib. X. Merula ex nigra ruffeſcit, æſtate canit, hieme balbucit, circa ſolſtitium muta. *At tempora nulla modum clamori hujus nani figere, hic dicitur.*

Auff einen ſchreyenden vnd tobenden Zwerg.

DEin Leib iſt Amſel-hoch/ die Stimme Grillen-weit/
Nur daß du jmmer klingſt: Diß iſt der vnterſcheid.
Du redeſt/ vnd man fragt woher die Stimme ſey:
Ein and'rer Cörper ſcheint zu machen diß Geſchrey.
Ein wunder iſt der Thon in ſolchem Leibe bloß/
So klein iſt die geſtalt/ der Schall vnd Thon ſo groß.

Auff den Zwerg/ Fauſtlein genandt.

DJe Ameiß war das Pferdt vnd Fauſtleins Elefant;
Sie warff jhn feindlich ab vnd ſchmeiß jhn auff dz Lan
Bald hat ſie grimmig jhn zu treten angefangen/
Ach: daß dem Armen faſt die Seel iſt außgegangen;
Doch fieng er an: O Neid/ was ſprichſt du mir viel hohn
Daß ich gefallen bin? ſo fiel auch Phaethon.

Ex ejusd. Epitaphiis.

DIDONI.

INfelix Dido nulli bene nupta marito:
Hoc pereunte fugis, hoc fugiente peris.

Der Königin Dido Grabſchrifft.

DJr/ Dide/ wird kein Mañ der Wolfahrt auff dich zeucht
Du fleuchſt da jener ſtirbt/ du ſtirbſt da dieſer fleucht.

CLAUDIANI

Epigramma XXXVI.

De Theodoro & Hadriano.

MAllius indulget ſomno noctesque diesque:
Inſomnis Pharius ſacra, profana, rapit.
Omnibus hoc Italæ gentes expoſcite votis,
Mallius ut vigilet, dormiat ut Pharius.

Vom Theodor vnd Hadrian.

ES pfleget Mallius zu ſchlaffen Tag vnd Nacht/
Hergegen Pharius/ ſo alles raubt/ der wacht.
Wünſcht in Jtalien vnd ſprecht zu dieſer Sache:
Es ſchlaffe Pharius/ vnd Mallius der wache.

Epigramma viæ Salariæ in ponte Salario, tertio ab urbe lapide, ſuper Anienem ſtrato.

*Sic pro curvati.

QVam bene * curbati directa eſt ſemita pontis,
Atque interruptum continuatur iter.
Calcamus rapidas ſubjecti gurgitis undas,
Et libet iratæ cernere murmur aquæ.
Ite igitur faciles per gaudia veſtra, Quirites,
Et Narſim reſonans plauſus ubique canat.
Qui potuit rigidas Gothorum ſubdere mentes,
Hic docuit durum flumina ferre jugum.

Exhibent cum alii, tum in Auguſto Inſcriptionum opere V. C. Janus Gruterus, p. CLXI. Vidit & conſcripſit Martinus Smetius.

Vberſchrifft einer Brücken auff dem Fluß Anio/ vnferren von Rom.

WJe recht [illegible] der krummer Brücke Bahn:
Wie vnterbrochen [illegible] jederman:

So ſehr der Strom auch reißt/ wir ſehn drauff ſonder grawe/
Vnd haben Luſt den Zorn der ſtrengen Flut zu ſchawen.
Nun wandelt vberhin/ jhr Römer/ froh vnd frey/
Streicht Narſen hoch herauß/ ſagt daß er Stiffter ſey.
Der ſo das rawe Volck der Gothen hat geſchlagen/
Der hat die Wäſſer auch gelehrt das Joch ertragen.

Anders.

WJe wol iſt doch gemacht der krummen Brücke Bahn:
Wie geht die Straſſe drauff ſo richtig vmb vnd an:
Deß Stromes ſtrenge Flut die treten wir mit Füſſen/
Vnd ſehn die wilde Bach mit Zorn vnd rauſchen flieſſen
Jhr Römer/ wandelt nun auff ewrer Fröligkeit/
Vnd ſingt dem Narſes auch/ erhebt jhn weit vnd breit.
Der vormals hat gekund die grimmen Gothen zwingen/
Kan vnter hartes Joch die Flüſſe ſelber bringen.

RECENTIORIS ÆVI POETARVM ALIQVOT EPIGRAMMATA.

IANI VITALIS PANORMITANI

In Romam deſolatam.

QVi Romam in media quæris novus advena Roma,
Et Romæ in Roma nil reperis media;
Aſpice murorum moles, præruptaque ſaxa,
Obrutaque horrenti vaſta theatra ſitu:
Hæc ſunt Roma. Viden' velut ipſa cadavera tantæ
Vrbis adhuc ſpirent imperioſa minas?
Vicit ut hæc mundum, niſa eſt ſe vincere: vicit;
A ſe non victum ne quid in orbe foret.
Nunc victa in Roma Roma illa invicta ſepulta eſt,
Atque eadem victrix victaque Roma fuit.
Albula Romani reſtat nunc nominis index,
Quin etiam rapidis fertur in æquor aquis.
Diſce hinc, quid poſſit fortuna: immota labaſcunt,
Et quæ perpetuo ſunt agitata, manent.

Auff die verwüſtete Stadt Rom.

ROm/ der du Rom in Rom jetzt ſuchſt O newer Gaſt/
Vnd mitten doch in Rom Rom nicht zu finden haſt/

Schaw an der Mawren Werck/ die vngehewren Steine/
Die Luſtſpielhäuſer hie: ſo bloß noch ſtehn im ſcheine.
Diß iſt Rom. Sihſt du nicht wie noch diß Aaß der Stadt/
Der abraum gleichſam drewt/ vnd leben in ſich hat?
Die Welt war nun erlegt/ Rom wolt' auch ſich erlegen/
Damit nichts vnerlegt zu ſehn ſey allerwegen.
Ach! Daß die Siegerinn in der beſiegten ligt!
Rom/ein Rom iſt es nur das hat vnd ward beſiegt.
Die Tiber/ die noch Rom von Namen zeiget/ bleibet/
Der Fluß ſo dieſen Tag ſein Waſſer Seewerts treibet.
Was kan deß Glückes macht! Was ſtandthafft iſt vergeht;
Vnd was ohn vnterlaß bewegt wird/ das beſteht.

IOAN. IOVIANI PONTANI.

Tumulus mendici.

NVlla mihi vivo domus; at nunc certa ſepulcro eſt:
Vitaque paupertas; mors mihi divitiæ.
Vita, mihi exilium: requies at certa, ſepulcrum:
Nudus eram vivus: mortuus ecce tegor.

Eines Bettlers Grabſchrifft.

OHn Hauß hab' ich gelebt/ todt hab' ich eines hier:
Im Leben hatt' ich nichts/ todt bin ich reich dafür.
Mein Leben war nur flucht/ das Grab iſt meine Ruht
Im Leben gieng ich bloß/ jetzt decket man mich zu.

EIUSDEM.

in amicam offenſam.

SPrevi barbariem, me Barbara turpior illa:
Cur querar? ulta fuit Barbara barbariem.

Auff ſeine erzürnete Buhlſchafft.

DIe Barbarey hab' ich/ mich Barbara/ verſprochen:
Gar recht hat Barbara die Barbarey gerochen.

SANNAZARII.

De mirabili urbe Venetiis.

VIderat Hadriacis Venetam Neptunus in undis
Stare urbem, & toto ponere jura mari.

Nunc mihi Tarpejas quantumvis Jupiter arces
Objice, & illa tui mœnia Martis, ait.
Si pelago Tybrim præfers, urbem adſpice utramque;
Illam homines dices, hanc poſuiſſe deos.

Von der wunderſchönen Stadt Venedig.

NEptun ſah' in der Flut Venedig herrlich ſtehen/
Vnd vber Land vnd See ihr Reich vnd Herrſchafft gehen/
Nun ſagt' er/ Jupiter erheb der Römer Schloß/
Vnd mache wie du wilſt mit Martis Stadt dich groß.
Die Tyber iſt kein Meer: ſprich/ wann du ſie beſchawet/
Die Menſchen haben dort/ die Götter hier gebawet.

PETRI BEMBI.

De Iulio puero, qui ſe ipſum pinxerat.

VT ſol, cum placidis ſemet depingit in vndis,
A te ſic ipſo picte, puelle, micas.

Vom Knaben Julius/ der ſich ſelbſt abgemahlet.

WJe ſich die Sonn' entwirfft wann ſie die See beſtralet/
So ſcheinſt du auch/ mein Kind/ nun du dich ſelbſt gemahlet.

IO. SECUNDI.

Tria mala.

QVæ mala ſint hominum rebus tria maxima, ſcire
Quæris? habe paucis: fœmina, flamma, fretum.

Drey Vbel.

VOn dreyen Dingen kompt am meiſten Vbels her:
Wie ſagſt du/ heiſſen ſie? Es ſind Weib/ Fewer/ Mee

EIUSDEM.

In fictos amicos.

IN tumeant Zephyris ſi turgida vela ſecundis,
Et veniant fatis omnia læta tuis,

Mille tibi comites, & mille parabis amicos,
  Affinis, dominus, cunctaque ſolus eris.
At poſtquam, infeſtum mutans ſemel aſpera vultum,
  Ingruerit velis aura nociva tuis,
Tum qui jara factas tot en cum ſepeus amicis,
  Et modo qui dominus, qui modo frater eras,
Hac ſola a cunctis infelix dicta reportas:
  Quis mihi? quid tecum? proximus ipſe mihi.

Auff falſche Freunde.

WAnn deine Segel ſtets für gutem Winde gehn/
  Wann alles pflegt vmb dich nach wunſch vnd Luſt zu ſtehn/
So ziehn dir Tauſend nach/ es wil nicht einer weichen/
Du biſt ihr Freund/ ihr Herr/ ihr Schwager vnd dergleichen.
  Alsbald dir aber nur was vbels wiederfährt/
  Vnd ſchönes Wetter ſich in harten Sturm verkehrt/
Dann weiß man nicht von dir/ kein Menſch iſt der dich kennet/
Von allen die dich Herr vnd Bruder ſonſt genennet:
  Dann ſaget jederman: Was doch verirſt du mich?
  Was wilt du? Niemand iſt mir mehr verwand als ich.

Forte ad hoc Epigramma V. Ill. Ioſ. Scaliger reſpexit, in Iambo Gnomico.

ILliberalis indigentem cum videt,
Occaſionem, cur nihil det, aucupat.
Quis tu es? quid es mi? proximus ſum egomet mihi.
Hoc non habebo quod dabo. Indigentiam
Contemnit alienam ille, qui ſuam timet.

INCERTI.

Tumulus impoſtoris.

FEx hominum, fraus totus homo hic jacet: ecce jacenti
  Nocte dat excubias noctua, luce canes.

Eines böſen Menſchen Grabſchrifft.

HIer liegt ein Schelm/ ein Dieb: ſein Grab das wird bewacht
Von Hunden auff den Tag/ von Eulen bey der Nacht.

MARTIALIS MONERII LEMOVICIS.

Inſcriptum lyræ.

ARbor eram quondam, mulſit me Thracius Orpheus:
Orphea nunc ipſum mulceo, facta lyra.

Vberſchrifft auff eine Laute.

DA als ich war ein Baum hört ich deß Orpheus Lieder:
Nun bin ich eine Laut'/ vnd Orpheus hört mich wieder.

STEPHANI FORCATULI.

In Gallam.

OBſtipa facie, gibboſo tergore, varo,
Galla, pede; & quiſquam te putet eſſe bonam?

Auff die Galla.

DEr Hals iſt ſchlimm/ der Fuß gebogen/ krum der Rücken.
Wer/ Galla/ gläubet doch du ſteckſt nit voll von Tücken?

PETRI LOTICHII SECUNDI.

Ad Pſittacum Danielis Stibari, Equ. Franc.

PSittace qui vincis genus omne canore volucrum,
Et docili fingis gutture mille ſonos,
Dicere ſi fas eſt; (ſicut reor eſſe) latentem
Humanæ partem tu quoque mentis habes.
Ingeniumne ſagax prius, an diſcrimina vocum,
An tibi tam raram mirer ineſſe fidem?
Tu vacuas mulces jucundis cantibus auras,
Comiter excipiens ſi quis adire velit.
Sæpe choros ducis lepidos, & amabile quiddam
Succinis, & dulci riſus ab ore ſonat.
Temporibus certis tamen apta ſilentia præſtas,
Poſtmodo quodque canas mens tua verſat opus.
Voce nec admiſſum tu detegis ullius index,
Damna tua nemo garrulitate tulit.
At cur ſæpe vocas nigrum? niger ecquid inhæret
Pectoribus turtur, Pſittace, fide tuis?
Hunc nec honore pares, nec amœni dotibus oris,
Cum tibi ſit rari forma coloris, amas.

Quid facere humanis debemus ſenſibus aucti,
Nomen amicitiæ cum venerantur aves?
Scilicet in domini te vertis, Pſittace, mores,
Hinc ea dexteritas, hinc tibi tanta fides.
Dii faciant, longos ſit uterque ſuperſtes in annos,
Gloria tu volucrum, temporis ille ſui.

An den Papagey eines Fränckiſchen vom Adel Daniels von Stibar.

DU ſchöner Papagey/ dem alle Vögel weichen/
Der tauſend Stimmen lernt/ dem kein Geſang zu gleichē/
Wann frey zu ſagen iſt (als wie ich denck' es ſey)
So wohnt dir der Verſtandt deß Menſchen etwas bey.
Was iſt mehr wunders wehrt/ dem Lied darmit du ſpeiſeſt
Wer dich ſpeiſt? Dieſer Witz? Die Trew ſo du erweiſeſt?
Du ſchreyeſt daß die Lufft von dir erſchellen kan;
Kompt jemand in das Hauß/ den nimpſt du frölich an.
Du tantzeſt/ vnd vermagſt den Tantz auch ſelbſt zu machen;
Du kanſt ſo wol als wir mit heller Stimme lachen.
Es kompt auch daß man dich zu weilen ſchweigen ſicht/
In dem dein Sinn doch wacht vnd dencket auff ein Lied.
Du wäſcheſt nimmer auß/ wann einer was verbrochen/
Du haſt noch keinem nicht zu ſchaden was geſprochen.
Was ruffſt du aber offt der ſchwartzen? Felt dir ein
Die Turteltaube hier die vmb dich pflegt zu ſeyn?
Ihr wird nicht ſolcher Ruhm noch Schönheit zugeſchrieben/
Du prangſt an Farben hoch/ jedoch wilſt du ſie lieben.
Vernunfft was meineſt du das vns zu thun gehört?
Der Freundſchafft Name wird bey Vögeln auch geehrt.
Von deines HErren art iſt deine her genommen/
Drumb haſt du/ Papagey/ die Trew vnd Witz bekommen.
Gott friſte dich vnd jhn bey langer Fröligkeit/
Dich aller Vögel Zier/ vnd jhn die Zier der Zeit.

MELEAGRI.

In Creten.

CResnatam dotat, feſtoſque invitat ad actus
Argentinenſes, quam procul inde! patres.

Quid conſultatis? non veſtro ex ordine quenquam,
Patres, veſtræ urbis ſed petit ille [illegible].

Auff den Creten.

CReß gibt die Tochter auß allhier/ vnd ladet ſein
(Ach wie ein weiter weg) dẽ Raht von Straßburg ein.
Ihr Herren/ thut euch ſelbſt mit reiſen keinen ſchaden:
Er leſt den Pfennigthurn/ nicht die Perſonen/ laden.

BUCHANANI.

In Zoilum.

FRuſtra ego te laudo, fruſtra me, Zoile, lædis:
Nemo mihi credit, Zoile, nemo tibi.

Auff den Zoilus.

VErgebens lob' ich dich/ vergebens fluchſt du mir:
Es gläubet/ Zoilus/ mir keiner/ keiner dir.

URBANI VIII. PONT. MAXIMI.

In Fontem.

LArgior anguſta primum defertur in auras,
Inde magis lata ſubſilit unda via;
Exprimit hinc patulum tenui cratera liquore.
Quid gelidam ſitiens non bibis hoſpes aquam?
Nam cui lympha ſitim mira non provocet arte?
Ipſe calix lympha eſt, ipſaque lympha calix.

Auff einen Brunnen.

WAs mehr als enge ſpringt das Waſſer erſt hervor/
Dann macht es ſich was breit je mehr es ſteigt empor/
Biß ſich als wie Cryſtall ein Becher endlich zeiget.
Ihr Gäſte ſeyd ihr dann zu trincken nicht geneiget?
Wer krieget keinen durſt bey dieſer Kunſt vnd Zier?
Der Becher iſt ein Trunck der Trunck ein Becher hier.

IOSEPHI SCALIGERI.

Ad Ianum Douſam de mirandis Bataviæ.

IGnotata tuæ referam miracula terræ,
Douſa, peregrinis non habitura fidem.

Omnia lanitium hic jactat textrina Minervæ;
  Lanigeros tamen hinc ſcimus abeſſe greges.
Non capiunt operas fabriles oppida veſtra;
  Nulla fabris tamen hæc ligna miniſtrat humus.
Horrea triticeæ rumpunt hic frugis acervi;
  Paſcuus hic tamen eſt, non Cerealis, ager.
Hic numeroſi meri ſtipantur dolia cellis;
  Quæ vineta colat nulla putator habet.
Hic nulla, aut certe ſeges eſt rariſſima lini;
  Linteolis tamen eſt copia major ubi?
Hic mediis habitatur aquis; quis credere poſſit?
  Et tamen hic nullæ, Douſa, bibuntur aquæ.

Eadem pari felicitate decus ſeculi Dan. Heinſius expreſſit, tum etiam adoleſcens.

An Jan von der Doeß.

Von den Wunderwercken in Holland.

Hör' an das Wunderwerck begreiffe dein Vatterland/
  Daß/ Douſa/ keiner glaubt der frembd' vnd vnbekand.
Jn allen Stäten leſſt man faſt von Wolle weben:
Noch weiß ich daß es nicht viel Schaffe pflegt zu geben.
  Mit Zimmerleuten ſind die Winckel alle voll;
  Doch wächſet euch kein Holtz darvon man bawen ſoll.
Es ſind die Speicher gantz mit Korn vnd Frucht beleget,
Doch iſt kein Acker hier der viel Getreide treget.
  Jn Kellern findet man die menge guten Wein;
  Noch ſicht man keinen Berg da Stock vnd Trauben ſeyn.
Nichts oder wenig wird der Flachs hier angebawet;
Hergegen nirgend wird mehr Leinwand doch geſchawet.
  Wir ſind mit Waſſer hier vmbringt mehr als zu viel;
  Doch/ Douſa/ niemand iſt der Waſſer trincken wil.

Degener nobilitas.

NObilitas eſt veſte quidem tibi diſcolor, ô plebs!
  Iudicio tamen eſt concolor illa tibi.

Der vnartige Adel.

DEß Pöfels Kleidung muß dem Adel etwas weichen;
An Ringen pflegen ſie einander ſehr zu gleichen.

Amor Principum.

Fortaſſe cives pejus angue Principem
Odiſſe poſſunt, is licet non oderit:
At ipſe amari non poteſt, ſi non amat.

Die Liebe der Fürſten.

Das Volck haſſt offt den Herrn der keinen Haß nicht übet:
Doch niemand liebet jhn wo er nicht wieder liebet.

Maledicta.

Maledictis ſi quis certet, audiat male.
Quam quis non præſtat, ne exigat modeſtiam.

Schmachreden.

Wer loſe Worte gibt der Leide ſchmach vnd fluchen.
Wann einer glimpff nicht braucht / ſo darff er glimpff nicht ſuchen.

Doctus in aula.

Cultor Camœnis debiti ſilentii
Finxere pectus cui politum literæ,
Veniſti in aulam literatus arbiter
Negotioſæ & inquietæ inertiæ.
O quale debes omnibus ludibrium
Aſellus inter ſimias! Tune hic, ubi
Vnum è tot hominum plebe vix hominum vides?
Vbi nil tui ſit, nullus hic locus tibi eſt.

Ein Gelehrter bey Hofe.

Der du die Muſen liebſt die ruh vnd ſtill ſeyn lieben/
Dem Witz vnd Weißheit ſteht im Hertzen eingeſchrieben/
Du haſt von Büchern dich nach Hofe hergemacht/
Wo man bey nichts thun ſchwitzt/ bey ſchlaf vñ wolluſt wacht.
Wie ſpottet man dich auß/ daß du dir ſuchſt zu ſchaffen
Wo Faulheit Arbeit iſt/ biſt Eſel vnter Affen?
Was thuſt du wo es nicht bey Menſchen Menſchen hat?
Wo nichts iſt das dir gleicht da haſt du keine ſtat.

INCERTI.

Ex imagine quadam.

Icon & Leonilla.

LVmine Acon dextro carvit, Leonilla ſiniſtro,
Et potuit forma vincere uterque deos.
Parve puer, lumen quod habes concede ſorori,
Sic tu cœcus Amor, ſic erit illa Venus.

Icon vnd Leonilla.

DV biſt zur rechten blind / Leonichinn zur Lincken/
Sonſt/ Acon/ ſieht man euch ſo ſchön als Götter blincke.
Dem Auge ſtelle du/ O Kind / der Schweſter ein/
So wird ſie Venus ſelbſt/ du ſelbſt Cupido ſeyn.

HUG. GROTII.

In currus veliferos.

PHœbe, quid attonitus nos adſpicis? adſpice vero:
Hoc curru poteras accelerare diem.

Auff die Segelwagen.

WAs ſchaweſt du beſtürtzt? O Sonne / nim den Wagen/
Hier dieſen Wagen nim / ſo wird es eher Tagen.

Ludus anſeris.

SOrte quidem varia, metam tamen imus ad unam:
Votaque mors rumpit: quis putet eſſe jocum?

Das Ganßſpiel.

DAs Glück iſt mancherley/ doch haben wir ein Ziel:
Der Todt ſtrickt alles ab: Iſt dann diß Spiel ein Spiel?

Larva puellaris.

PVlvere ſordidior vultus, cute nigrior Inda:
Quid timet? an larvæ non ſatis ipſa fuit.

Eine Jungfrawen-Larve / oder maſque.

MEhr garſtig noch als Staub / noch ſchwärtzer als ein Mohr:
Was ſoll die Larve thun? Sie iſt die Larve vor.

DAN.

DAN. HEINSII.

In obitum Gallæ, Poſthumi Sicambri uxoris.

NEmo tua melius cantabat, Poſthume, Galla,
Nec magis hac ulli lingua diſerta fuit.
Ingenio valuit quantum, te judice, nulla,
Iudice te, quamvis aſpera, mitis erat.
Cum faciem laudas, te judice, mater Amorum
Ceſſiſſet, reliquis pulchrior alma Venus.
Nec melius ſtantem percurreret altera telam,
Et minor hac, quamvis docta, Minerva foret.
Tam bene quæ fecit quidvis, nunc mortua fertur:
Hoc nullum melius, Poſthume, fecit opus.

Auff das abſterben der Galla.

KEin Menſch/mein Poſthumus/ſang deiner Galla gleich:
Kein Menſch wahr an der Zier deß Redens nicht ſo reich.
Kein Menſch/wie du gedenckſt/ hat den Verſtande gehabt/
Kein Menſch war ſo mit glimpff / als du vermeinſt / begabt.
Wann du jhr Antlitz lobſt vnd jhre groſſe Ziehr/
Die ſchöne Venus gieng an Schönheit vnter jhr.
Wann ſie in wircken ſich geübet vnd in weben/
Jhr hat die Künſtlerinn Minerva nachgegeben.
Die alles gut gemacht ſoll jetzt geſtorben ſeyn:
Sie hat kein beſſers Werck gethan als diß allein.

EVRICII CORDI.

De Trulla.

VEnturum video parvo poſt tempore Trullam,
Prævius illius jam quia naſus adeſt.

Vom Trulla.

DEr Trulla iſt bald da/er wird nicht lange ſeyn/
Dann ſeine Naſe kömpt ſchon zu voran herein.

In Philopompum.

ARcanus fueris quod Conſiliarius, inquis,
Cæſaris: hoc verum non, Philopompe, nego:
Vt quem non norit Cæſar, nec viderit unquam;
Nec ſis, quod fueris, conſcius ipſe tibi.

Auff

Auff den Philopompus.

DV biſt geheimber Raht deß Keyſers/ ſo wie du/
O Philopompe/ ſagſt/ vnd ich geſteh' es zu.
Der Keyſer kennt dich nicht / du weiſſeſt es allein/
Vnd zweiffelſt ſelber noch: Was kan geheimbers ſeyn?

HENNINGI CVNRADINI.

De Lælia.

ECce refers pulchros flores mihi, Lælia: verum
Lilia tu vincis pectore, & ore roſas.
Vtraque ſed niveus vincit ſub pectore candor:
Vtraque ſed roſeus vincit in ore pudor.
Nam, cum marcuerint & lilia pulchra, roſæque,
Corde tuo remanent candor, & ore pudor.

Von der Lelia.

DV bringſt mir Blumen zwar/ doch iſt dein Hertz/ mein Leben/
Für Lilien/ dein Mund für Roſen zu erheben:
Das Lob für beyden kriegt dein Hertz als Schnee ſo weiß:
Deß roten Mundes Scham nimpt beyden auch den Preiß.
Ein Tag pflegt Lilien vnd Roſen zu vertreiben;
Dein Hertz wird jmmer weiß/ dein Mund ſtets Schamroth/ bleiben.

INCERTI.

In Inſignia Auſtriaca.

AVſtriacus gemino diſtinguitur umbo colore:
Albicat hinc niveus, purpurat inde ruber.
Expreſſere illum nimirum bella ruborem:
Parſere optatam parta trophæa nivem.
Vivite concordes per ſecula mille colores,
Alternate pias, & ſine fraude, vices.
Sic habet in clipeo Probitas quod diligat iſto:
Sic etiam Improbitas quod vereatur habet.

Auff das Oeſterreichiſche Wappen.

ZWey Farben hat der Schild von Oeſterreich mit fleiß/
Hier dieſes Feldt iſt roht vnd jenes Feldt iſt weiß.

Daß rohe darinnen ſicht das iſt expreſſt vom Kriegen:
Daß weiß darinnen ſicht das iſt erlangt vom Siegen.
Ihr Farben/nun verbleibt beyſammen jederzeit/
Verbleibt vnd wechſelt vmb/doch mit Gerechtigkeit:
So hat die Trew hier ſtets deß Schilds ſich zu frewen/
So hat die Vntrew auch ſich ſtets darvor zu ſchewen.

INCERTI.

Ad Lucullam.

ES formoſa, procul: prope, turpis; ut ergo marito
Grata tuo placeas non manet ille domi.

An die Luculla.

VOn ferren biſt du ſchmuck/vnd häßlich in der nähe/
Drumb fleucht dein Mann vor dir/ daß er dich ſchöner ſehe.

BUCHANANI.

[Ad pag. ſuam referendum.]

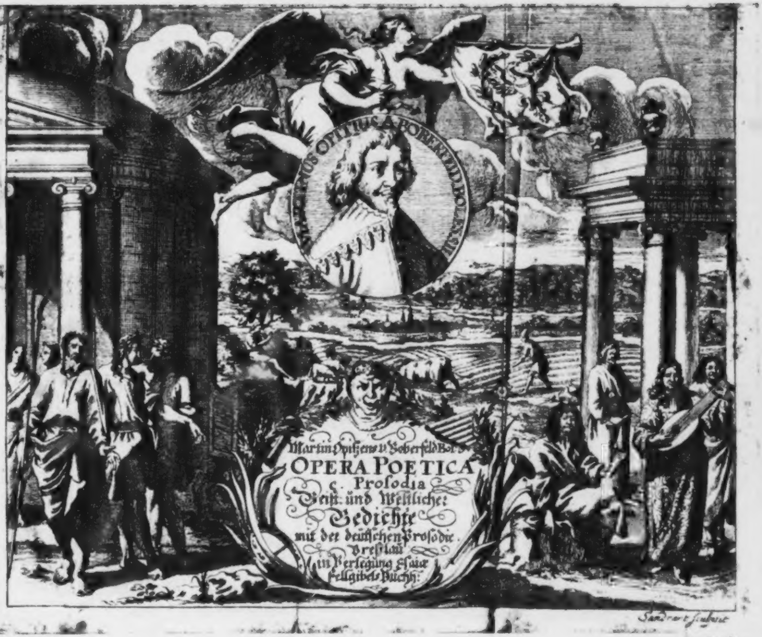
Iacobo Silvio.

SIlvius hic ſitus eſt gratis qui nil dedit unquam:
Mortuus & gratis quod legis iſta, dolet.

Silvii Grabſchrifft.

HIer liegt Silvius der nichts vmbſonſt gethan:
Es ſchmertzt jhn daß man diß vmbſonſt hier leſen kan.

FINIS.


OPITIUS A BOBERFELD
Martin Opitzens v. Boberfeld Bol.
OPERA POETICA
c. Prosodia
Geist: und Weltliche:
Gedichte
mit der deutschen Prosodie.
Breslau
in Verlegung Esaiae
Fellgibels Buchh:
Sandrart sculpsit

Des berühmten Schleſiers

MARTINI OPITII

von Boberfeld / Bolesl.

OPERA

Geiſt- und Weltlicher Gedichte /

Nebſt beygefügten vielen andern Tractaten ſo wohl Deutſch als Lateiniſch /

Mit Fleiß zuſammen gebracht / und von vielen Druckfehlern befreyet /

Die neweſte Edition

Breßlau /
Verlegts JEſaias Fellgibel /
Buchhändler, 1690.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem Durchleuchtigen/Hochgebornen Fürſten und Herrn/
HERRN
LUDWIGEN/
Fürſten zu Anhalt/Graffen zu Aſcanien und Ballenſtadt; Herrn zu Zerbſt
und Berenburg:
Meinem gnädigen Fürſten und Herrn.

GNädiger Fürſt und Herr/ Auß Betrachtung der Zeiten/und Entgegenhaltung deß Verlauffs der Dinge/ſo ſich jemals zugetragen haben/befinden wir / daß wie Regimentern und Policeyen / alſo auch mit ihnen der Geſchickligkeit und freyen Künſten ihr gewiſſes Ziel und Maß geſteckt ſey/ und ſie auff einmal mit einander entweder ſteigen oder zu Grunde gehen. Welches wie es zwar zuförderſt der gröſſern Gewalt über uns zugeſchrieben werden muß: jedoch iſt nachmals von denen Urſachen/ die wir Menſchen ergründen mögen/dieſe wohl die fürnembſte / daß gelehrter Leute Zu-und Abnehmen auff höhere Häupter und Potentaten Gnade/Mildigkeit und Willen ſonderlich beruhet.

Von den Römern/ und zwar ihrer Poeterey allein/ zuſagen/ ſo haben ihre Käyſer dieſe Wiſſenſchafft ſo lange in ihren Schutz und Förderung genommen/ ſolange ihr Reich vor Einfall Barbariſcher Völcker und eigener Nachläßigkeit bey ſeinen Würden verblieben iſt. Der unüberwindliche Cajus Julius hat das Käyſerthumb und die Poeterey (gleichſam als ſie beyſammen ſeyn müſten) zu einer Zeit auffgerichtet und erhöhet. Seine Reiſe (weſſen Namens er ein Gedichte gemacht) iſt von männiglich geleſen worden. Daß ihm Euripides muß lieb geweſen ſeyn/ zeiget ſein täglicher wiewol böſer Spruch an/ den er auß dieſem Trauerſpiel Schreiber genommen. Licinius und Catullus/ ob ſie wol ſo ehrenrührige und ſchändliche Verſe auff ihn geſchrieben hatten/ daß wir auch jetzund noch darauß nicht minder deß groſſen Heldens Uppigkeit/ als auß andern Schriften ſeine fürtreffliche Thaten ſehen können; jedennoch als Calvus durch gute Freunde umb Außſöhnung bey ihm anhalten laſſen/ hat er am allererſten und auß freyem Willen an ihn geſchrieben: Catullus aber iſt von ihm/ eben den Tag als er Abtrag gethan/ zur Taffel gezogen/ und in beharrlicher Gnade gehalten worden. Was Auguſtus für ein artlicher und ſinnreicher Poet geweſen ſey/ würden ſeine Sicilia/ Achilles/ auß der Seeſteigenden Venus und andere Sachen erweiſen/ wann die Unbilligkeit der Zeit uns dieſelbigen nicht mißgönnet hätte. Darum iſt ſein Hoff auch ein Auffenthalt und Zuflucht geweſen aller Poeten, Auß dieſen iſt ſonderlich Mecenas anzuziehen/ dem er ſo zu ſagen/ ſein gantzes Hertze vertrauet hat. Item Alphenus Varius/ Pollio/ Cornelius Gallus/ welcher/ ungeachtet ſeiner geringen Ankunfft/ von ihm zum Verwalter über Egypten gemacht iſt worden. Was Virgilius bey ihm gegolten/ iſt auß dieſem abzunehmen/ daß er auff inſtändiges Begehren/ er ſolte ihm dem Käyſer nur etwas von ſeiner faſt außgefertigten Eneis überſchicken/ ſolches nichts deſtoweniger hinterzogen/ und erſt lange hernach in ſeinem und der Octavien Beyweſen das andere/ vierdte und ſechſte Buch davon geleſen hat; in welchem letzten unter andern auch ihr Sohn Marcellus/ der im ſechzehenden Jahre todes verblichen/ mit ſolchen Worten berühret wird/ daß die Eltern vor groſſem weinen den Poeten ſtille zu ſchweigen vermahnen muſten.

Den Horatius betreffend/ ſo haben wir noch etwas von den Schreiben/ darinnen ihn der leutſelige Herr zu ſeinem Secretar begehret/ und unter andern ſaget; ob gleich Horatius ſeine Freundſchafft hoffertiger weiſe außgeſchlagen hätte/ daß er ihm dennoch nicht wolte wieder gram ſeyn. Sonſten ſpricht er an einem Orte zu ihm: Wiſſe/ daß ich mit dir zürne/ weil du meiner in deinen Schrifften nicht zum öfftern erwehneſt. Fürchteſt du/ es werde dir bey Nachkommenen eine Schande ſeyn/ daß du dich ſo gemeine mit uns gemacht habeſt?

Daß Ovidius / als ein gelehrter höfflicher Edelman / in Gnaden geweſen / iſt auß ſeiner Ungnade zu ſehen; Denn er ohne groſſe Kundſchafft bey Hofe in dieſelbe nicht gerathen were.

Im übrigen / ſo hat der weiſe Fürſt auch deß Apollo und der Muſen Tempel bloß darumb auffgebauet / daß die Poeten und Redner darinnen ſich üben und ihre Sachen ableſen könten. Sind derowegen über die obgenanten / Propertius / Baſſus / Tibullus / und andere ſchöne Gemüther hauſenweiſe herfür gebrochen / und haben die Poeterey ſo hoch getrieben / daß ſie nachmals entweder alſo verbleiben / oder nothwendig geringer werden müſſen.

Tiberius ſolte ſamt mehren ſeines gleichen mit ſtillſchweigen übergangen werden / wann nicht von guten Leuten offt was böſes / und von böſen auch was gutes verübet würde. Dieſer hat Griechiſche und Lateiniſche Vers gedichtet / und iſt Poeten ſo hold geweſen / daß ihm die Gelehrten ihre Sachen in groſſer Menge zugeſchrieben haben. Griechiſch aber unter Latein zu miſchen (wie in unſerer Sprach alles durcheinander gemenget wird) hat er ſo ſehr vermieden / daß er auch / als er etwas auf Römiſch zu geben im Rathe nicht vermochte / umb Verzeihung gebeten / daß er ſich eines frembden Wortes gebrauchen müſte. An welcher Tugend Eure Fürſtl. Gnade ihm ſo ähnlich iſt / als ſie ihm unähnlich iſt an dem jenigen / was von Regenten fürnemlich erfordert wird.

Ferner Claudius war ſo unachtſam und faſt blöde/ daß ſeine Mutter Antonia von ihm geſaget/ die Natur hätte ihn nicht außgearbeitet/ ſondern nur angefangen: ja daß ihn ſeine Leute/ wann er zuweilen über Tiſche eingeſchlaffen/ mit Oliven/ und Dattelkernen ſpottesweiſe geworffen haben: Doch hielt er die Poeten ſo werth/ daß er/ alß er ohngefehr im Spatzieren gehen/ auff dem Pallaſte/ laut reden und ſchreyen hörete/ und ihm geſaget ward/ der Nonius leſe ſeine Vers/ geſchwinde und unverſehens hingieng/ und einen Zuhörer gab. Zu Lyon in Franckreich ſtifftete er unter den Rednern und Poeten bey des Auguſtus Altare eine ſtattliche Ubung/ und ſatzte vor die ſo gewinnen oder verlieren würden/ gewiſſe Verehrung und Straffen auß. Den Homerus wuſte er bey aller Gelegenheit her zu ſagen: wiewol er ſonſten ſo unbedächtig und vergeßlich war/ daß er viel/ welchen er zuvor den Kopff nehmen laſſen/ auf den andern Tag hernach zu der Taffel und auf ein Bretſpiel begehrete; Item als ſeine Gemahlin Meſſalina auf ſeinen Befehl hingerichtet worden/ ſtracks hernach fragte/ wie er ſich etwas nidergelegt hatte/ warumb ſie doch nicht zu ihm käme. Nero war von Art zur Poeterey geneiget/ und hat ohn alle Müh einen ſtattlichen Vers weg gemacht; wie dann Plinius deß Gedichtes erwehnet/ darinnen er ſeiner Poppeen Haar gerühmet habe.

Darumb hat er viel ſolcher Leute zu ſich genommen/und iſt auch Seneca bey ihm angegoſſen worden / als ob er ihm gleichſam zu Trutze / und ihn darinnen zu überwinden / der Poeterey nachhienge. Jhm hat Lucanus ſeine Bücher von der Pharſaliſchen Schlacht übergeben: wie Valerius Flaccus die Argonautica dem Veſpaſian; welcher gute Poeten ſoll zu ſich erkaufft haben.

Sein Sohn Titus hat von der Hand weg geſchrieben / was ihm beliebet hat. Domitianus richtete Minerven zu Ehren ein Feſt an/ auf welchem die Poeten unter einander kämpffen muſten: von denen Statius und Martialis ihm ſonderlich anbefohlen geweſen zu ſeyn ſcheinen. Nerva war ſelber ein Poet. Trajanus kunte ſchwerer Kriege halben dem Studieren nicht ſonderlich obliegen; er ließ ihm aber gelehrte Leute dermaſſen anbefohlen ſeyn/daß unter ihm nicht weniger die Poeſie als das Römiſche Reich auff das neue ihre Kräfften zu rühren/und ſich zu verjüngen ſchiene.

Von ſeinen fürnemſten Leuten war Spurinna/ der unter andern löblichen Thaten den König der Bructer/ſo ohn gefehr umb die Wetterau gewohnet/mit Waffen und Gewalt eingeſetzt/ und das unbändige Volck durch bloſſes Schrecken (welches die ſchöneſte Art zu ſiegen iſt) bezwungen hat.

Deſſen wenige Vers/ſo ein vornehmer Mann vor etzlichen Jahren erſt herauß gegeben hat/machen/ daß wir die übrigen ſo verlohren ſind / mit gröſſerem Verlangen miſſen.

Den Jüngern Plinius machte erwehnter Trajanus erſtlich zum Bürgermeiſter zu Rom / nachmals zum Verwalter über eine Provintz am Euxiniſchen Meere. Als er Keyſer ward / und ihm der bekandte Poet Silius Italicus nur nicht entgegen ziehen mochte / wie bräuchlich war / ſondern in Campanien ſeiner Güter abwartete / vertrug er ſolches mit ſo groſſer Gedult / als mit groſſer Freyheit Silius ſich deſſen unterwinden dörffen.

Daß Hadrianus ein Poet geweſen / beweiſen die Vers an den Florus / und die mit denen er ſeine flüchtige und nun abſcheidende bleiche Seele zwar Heydniſch / aber doch artlich geſegnet. Im übrigen hat er nicht allein Carmina mit andern in die Wette gedichtet / ſondern iſt auch des Lobes ſo begierig geweſen / daß er ſeinen freygelaſſenen Dienern viel Sachen gegeben hat / welche ſie unter ihrem Nahmen außgehen laſſen muſten.

Caracallen ſchriebe Oppianus die Bücher von der Jagt und Fiſchereyen zu: der ihm zur Belohnung ſeinen Vatern / welchen Severus nach Malta in das Elend verwieſen hatte / frey ließ / und ſonſten hoch begnadete.

Macrinus hat einen feinen Griechiſchen Vers gemacht.

Heliogabalus war ſo ein Unmenſch / daß es auch ein Laſter iſt / an ſeine Laſter nur gedencken; noch kan man ſpüren / daß Terentius ihm ein bekantes Buch geweſen ſey. Alexander Severus hat ſich für gelehrten Leuten hefftig gefürchtet / daß ſie nicht etwas nachrichtiges von ihm herfür brächten. Dieſem war Horatius ſehr angenehm/ und hat zu ſagen pflegen/ Virgilius ſey der Poeten Plato; deſſen Bildniß er neben dem Achilles und andern groſſen Helden in ſeine Hauß-Capelle geſetzet hat. Er ſoll auch die Poeten ſo man bey ſeiner Regierung gewuſt hat/ ſehr gern und offtmals gehöret/ und ſelber der guten Fürſten Leben/ (als ich vermeine/ mit Griechiſchen Verſen/ denn das Latein ihm nicht allermaſſen abgehen wollen) beſchrieben haben.

Serenus Sammonicus / deſſen Gedichte von Artzney Sachen noch vorhanden / iſt deß jüngern Gordianus Lehrmeiſter geweſen; welcher ihn ſehr geliebet hat. Balbinus war von den fürtrefflichſten Poeten zu ſeiner Zeit : wie nachmals auch Gallienus / deſſen Hochzeitlied auf ſeiner Brüder Kinder hundert andere übertroffen; als aus den überauß lieblichen Verſen/ ſo wir noch darvon haben / leichtlich zu glauben iſt. Numerian ſoll auch über alle Poeten die mit ihm lebten geweſen ſeyn: von denen Aurelius und Olympius Nemeſianus/ der dem Carin ſein Buch vom Weidwercke zugeſchrieben/ ſonderlich gemeldet werden. Im übrigen redete er ſo wol / daß der Rath ſein Bild in die Ulpiſche Bibliotheck nicht als einem Keyſer/ ſondern als einem vornehmen Redner ſetzen / und darunter ſchreiben ließ : NUMERIANO. CÆSARI. ORATORI. TEMPORIBUS. SUIS. POTENTISSIMO.

Julianus war nicht weniger ein guter Poet/ als Kriegsmann : inmaſſen auch Gratianus/ deſſen Lehrmeiſter Auſonius geweſen. Arcadius und Honorius hielten ſo viel von dem Claudian/ daß ſie auf den Trojanus Marckt zu Rom/ auf welchem vornehmer Helden Tugend durch die Poeten erzehlt und gerühmet ward / ſein gehaues Bildnis ſetzen / und mit einem herrlichen Titul zieren lieſſen.

Nach dieſem iſt auf einmal die Gewalt und Wiſſenſchafft der ewigen Stadt gemach und gemach verdorret/ und ſind auß Römiſchen Käyſern Gottiſche Tyrannen/ auß Lateiniſchen Poeten Barbariſche Reimenmacher und Bettler worden. Daß man alſo beydes faſt nichts löbliches gethan/und wenig artliches geſchrieben hat.

Karl der Groſſe hat nebenſt der Deutſchen Regierung auch die Deutſche Poeterey herfür geſucht; dem endlich andere Potentaten und groſſe Männer ſo ſehr nachgefolget ſind / daß ſie dieſelbige zugleich mit dem Ritterſpielen allzeit geheget haben. Hiervon werden gelobet Käyſer Heinrich Barbaroſſa Kunrath Röm. König. E. F. G. Vorfahren einer ein Fürſt von Aſcanien/ Marggarff Otto von Brandenburg/ Hertzog Heinrich von Breßlau/Marggraff Heinrich von Meiſſen/ein Marggraff von Hochburg/ Cunrad Graff von Kirchberg/Friederich Graff von Leiningen/Ulrich Freyherr von Gutenburg und ſonſten viel Helden und Ritter / derer Sachen wol zum theil noch möchten vorhanden ſeyn / wañ man in Klöſtern und ſonſten die Bücher aufſchlüge. Hat ſich alſo bey der gemeinen Finſterniß und groſſen Verachtung deß ſtudirens doch immerzu ein Stral der Wiſſenſchafft blicken laſſen; biß hernachmals durch Zuthun hoher Leute (denn ohne dieſelbigen dießfals nie etwas außgerichtet iſt worden (Griechiſche / Lateiniſche / und andere Poeten ſich gefunden und den Alten im minſten nichts nachgegeben haben.

Die Florentiner / als ſie in ihrem Danthes / dem erſten Liechte der Hetruriſchen Sprache / ſo ein edles und groſſes Gemüth ſahen / erhuben ſie ihn zu dem höchſten Ampte / und ob ihn wol nachmals das undanckbare Vaterland / welches er die Mutter der Liebe nennet / verſtieß; ward er doch hergegen der fürtrefflichen Comödie halben / die er in ſeinem Elend (wo Ruhm und Ehr ein Elend iſt) geſchrieben zum Bürger in gantz Italien angenommen.

In was für Anſehen ſein Landsmann und Schüler Petrarcha / ſo den Meiſter an Wiſſenſchafft und Zierligkeit weit übertroffen / bey männiglich gerathen / wie man ihm auch auff einen Tag auß Rom und Franckreich den Lorberkrantz angetragen / weiß Euere Fürſtl. Gn. und pfleget ſich mit der Hiſtorien ſeiner frembden Krönung ſonderlich zu erluſtigen. Uber wenig Zeit hernach haben ſich / wegen der Unterdrückung und dienſtbaren Joches ihres Vaterlandes / viel gelehrte Griechen in Italien begeben / und durch ſondere Beförderung alle gute Künſte und Sprachen nicht allein ſelber getrieben / ſondern auch andere ſchöne Geiſter neben ſich als mit einem heilſamen Gifft angeſteckt und entzündet.

Muſurus auß Creta iſt ſonderlich zu nennen: welcher als er das himmliſche Gedichte über den Plato geſchrieben / hat ihn der gelehrte Fürſt Leo der Zehende / deſſen mehr als Königlicher Freygebigkeit wir ein groſſes Theil der beſten Bücher und Scribenten zu dancken haben / auß keiner andern Urſach / wie man darvor hält / zum Epidauriſchen Ertzbiſchoffe gemacht. Wie zuvor ſeines Herrn Vatern Großvater Coſmus ein Vater aller Poeten / ſein Vater aber Laurentius Medices auch ſelber ein Poet geweſen iſt.

Dieſen haben etzliche Arragoniſche Könige nichts weichen wollen: Alfonſus ſonderlich / zu dem als ſeiner Hoffleute einer ſagete / hohe Standes Perſonen dürfften nicht ſtudiren / gab er zur Antwort / daß ſolches eines Ochſen / und keines Menſchen Stimme were. Bey dieſem iſt Jovian Pontanus lieb und werth gehalten / bey König Ferdinanden auch nachmals Kammermeiſter worden; wie hergegen König Friedrichen Jacob Sannazar / der gleichſam linckes und rechtes die herrlichſten Welſchen und Lateiniſchen Carmina geſchrieben hat / ſonderlich angenehm geweſen.

In Ungarn war Matthias Corvinus / bey dem Galeottus Martius und andere ſo viel golten / daß er auf ihren Rathſchlag unzehlich viel Bücher/ ſo mit höchſten Verluſt bey Einnehmung Ofen in der Türcken Hände kommen ſind / auß Griechenland holen und zuſammen kauffen ließ.

In Franckreich regierte Franciſcus der Erſte/ der in ſeinem Lande den guten Künſten ſo einen feſten Grund gebauet hat/daß ſie von ſelbiger Zeit an die vielfältigen außländiſche und Bürgerliche Kriege abzubrechen im wenigſten nicht vermocht haben. Durch ſo groſſer Herrn Zuneigung nun erregte ſich ein eyffriger Streit der Gemüther/und wolte ſich ein jeder für dem andern herfür thun. Von denen ſonderlich ſind die zweene Ferrariſche Herren/ Titus Strotza und ſein Sohn Hercules/ der ſich das hohe Anſehen und Würden an ſeines Fürſten Hofe von der Poeterey nicht abhalten ließ. Auch der Cardinal Bibienna/ ſo die luſtige Comedien Caliandra erdichtet hat/ welche von dem jungen Römiſchen Adel zu Ehren deß Hertzogs von Mantua Gemahlin Iſabellen mit groſſer Pracht geſpielt iſt worden. Mehr Balthaſar Caſtilion / den Bapſt Clemens an Käyſer Carln den Fünfften in Spanien geſandtensweiſe verſchickete/Cardinal Bembus / Coſmus Pacius/Ludwig Arioſt von Ferrar / Marius Molſa/ und andere/derer Name ſo lange bleiben wird/ ſo lange man wird Bücher leſen.

Wie ſich dann auch die ſinnreichen Frantzoſen/ Marott/Bellay/ Bartaß / Ronſard und andere umb ihre Sprache ſo verdient gemacht haben/

daß ſie darumb von den einheimiſchen billich geliebet / und von den frembden beneidet werden.

Wir Deutſchen / wie wir zu dem Latein und Griechiſchen/nebenſt den freyen Künſten/ etwas ſpäter kommen ſind / und doch alle andere Nationen an reichem Zuwachs der gelehrteſten Leute überholet und hinter uns gelaſſen haben: alſo wollen wir von unſrer eignen Poeterey ingleichen hoffen/die/ungeachtet der nunmehr langwierigen Kriege/ſich allbereit hin und wieder ſo ſehr wiettert und reget / daß es ſcheinet / wir werden auch dißfals frembden Völckern mit der Zeit das Urtheil ablauffen.

Eine und andere Umbſtände zu erzehlen / weiß ich nicht/ob Eu. F. Gn. gnädiges Gefallen daran tragen möchte; das kan ich aber mit Stillſchweigen nicht übergehen/es habe mich die hohe Gunſt/ mit welcher Eu. Fürſtl. Gn. unſerer alten/reinen und anſehnlichen Sprache / wie männiglich bekandt/ beygethan iſt/ vornehmlich behertzt gemacht/deroſelben hieſige meine Gedichte in Unterthänigkeit zu übergeben. Aber auch dieſes nicht zuförderſt geſetzt/wem hätte ich ſelbige billicher als Eu. F. Gn. zuſchreiben können/weil dero hohe Gaben/ Weißheit / Güte und Leutſeligkeit/ wann ſie mir ſchon gegenwärtig nicht were bekandt worden / ſo weit in allgemeinem Gerüchte ſind/daß ein jeder darvon weis der nach Tugend fraget? Und dann / hat nicht E. F. Gn. von geraumer Zeit her ihr die Syrer/Hebreer/Griechen und Lateiner zu Schuldnern gemacht / welcher Bücher und Künſte ſie / auß bloſſer Liebe der Göttlichen und Weltlichen Wiſſenſchafft / und wie die Sonne ins gemein allen Menſchen zu frommen / ſo vielen Ländern und Provintzen mit voller Hand hat außgetheilet ?

Daß nun Eure Fürſtl. Gnade auch der Poeſie die hohe Gnade und Ehre anthut / folget ſie dem rühmlichen Exempel oben erzehlter Potentaten / ſo verſtorben ſind/und giebet ſelber ein gut Exempel denen die noch leben.

Die Urſach aber / warumb Eure Fürſtliche Gnade und andere werthe Helden hierzu gleichſam von Natur gereitzet werden / iſt vornemlich die Begiehr der Unſterbligkeit/ welcher die edelſten Geiſter nachhengen/ und ihnen den künfftigen Ruhm und Namen als eine Belohnung ihrer Tugenden und Tapfferkeit ohn Unterlaß für Augen ſtellen. So legte Alexander ſeinen Tolch und den Homerus allzeit zuſammen ; ohn Zweiffel anzuzeigen / daß ſeine ritterliche Thaten bald müſten verſchwiegen bleiben / wann ſie nicht durch ſinnreiche Schrifften und Zuthun der Poeten erhalten würden.

Dann weil nicht allein koſtbare Palläſte/herrliche Begräbnüſſe/ſtarcke Feſtungen und Städte entweder durch Brand oder feindliche Gewalt/ oder / wann ſchon diß nicht were / durch die Zeit/ welche aller Sachen letzter Feind iſt/ endlich verfallen und untergehen / als gedencket ein aufgewachtes edeles Gemüthe ihm in den Hertzen der Nachkommen ein ewiges Hauß auffzubauen ; welches von den Poeten ſonderlich zu erwarten iſt. Darumb ihnen auch / was ihre andere Gedichte belanget / ſo von Eitelkeit und vergänglichen Dingen reden / billich etwas nachgeſehen und verhangen wird. Die jenigen aber / ſo in guter Leute Gebrechen und Mängel unterſuchen / ihre Tugenden aber nicht kennen / ſind den Raben und andern Raubvögeln zu vergleichen / welche die lebendigen geſunden Thiere gehen laſſen / und auf ein ſtinckendes Aaß mit vollem Fluge ſetzen. Sie wiſſen nicht / und wollen nicht wiſſen / daß in ſolchen Gedichten oft eines geredet / und ein anders verſtanden wird / ja daß ihm ein Poet die Sprache und ſich zu üben wol etwas fürnimpt / welches er in ſeinem Gemüthe niemals meynet ; wie dann Aſterie / Flavia / Vandala und dergleichen Namen in dieſen meinen Büchern faſt nichts als Namen ſind / und ſo wenig für war ſollen aufgenommen werden / ſo wenig als glaublich iſt / daß der Göttliche Julius Scaliger ſo viel Lesbien / Criſpillen / Adamantjen / Teleſillen Paſicompſen / und wie ſie alle heiſſen / geliebet als geprieſen habe.

Ich wil mich aber weder den Neid noch einige Nachrede von dem guten Vorſatze / nebenſt meinen andern Studiren / auch dißfals beſtes Vermögens und in gröſſern Wercken noch weiter zu fruchten nicht hinterziehen laſſen : angeſehen ſonderlich das verſtändige Urtheil / ſo Eure Fürſtl. Gnade hierüber fället / und die Liebe / welche ſie neben vielen groſſen und fürnehmen Leuten hierzu träget. Deroſelben und den gantzen Hoch-Fürſtlichen Hauſe zu Anhalt ich friedliche Regierung und beſtändige Wohlfahrt von dem Höchſten wündſche ; mit angehenckter demüthiger Bitte / Eure Fürſtl. Gnade geruhe mich in beharrlicher Gnade / Schutz und Förderung zu behalten / und mein Gnädiger Fürſt und Herr zu ſeyn; wie dann ich mich verpflichtet befinde / jederzeit zu verbleiben, Eu. Fürſtlichen Gnaden

Breßlau den 28. Chriſtmonats /
im 1628. Jahre.

Unterthäniger Diener

Martin Opitz.

LAUDATIO

Honori & Memoriæ

VIRI CL.

MARTINI OPITII,

paulò poſt obitum ejus

A. M DC XXXIX.

In actu apud Vratislavienſes publico,

ſolenniter dicta

à

CHRISTOPHORO COLERO.

LEgimus alumnos Epicuri Magiſtri ſui, qui ſummum hominis bonum in fluxâ ac peritura corporis voluptate collocarunt, illam verò veram beatitudinem in virtute poſitam ne primis labris deguſtarunt, viceſimum cujusque menſis diem ſuo deliciarum Præceptori, quod eo ipſo in lucem editus crederetur, ſingulari ex religione aut potius ſuperſtitione celebraſſe, ejusque imaginem in annulis, poculis, ac aliis utenſilibus expreſſam, tanquam incitamentum quoddam animi geſtiſſe, adeòque tanto nomini diebus feſtis cum ſummâ veneratione aſſurrexiſſe. Chriſtiana Antiquitas, ut aliis de Eccleſia bene meritis ſacros dies, ita craſtinum MARTINO feſtum eſſe voluit. Epiſcopo Turonenſium in Gallia, à modeſtia, pietate & ſanctimonia commendabili, ut qui invitus ad infulæ honores evectus, gregi ſuo devotionis, pro genio illius ſeculi, regulâ, & exempli ſui perpetuâ cenſurâ bene laudabiliterque præfuiſſet. Fabulas enim hominum otioſorum de piiſſimo hoc Præſule traditas, cujus nimirum honori auferes proditiones pœnas luentes, victima quotannis, more antiquitus recepto, fierent, non moror. Rectius Orthodoxa Eccleſia hoc die memoriam Divi *Mart. Luth.* qui tanquam Chriſtianus aliquis Hercules Augiæ illud Stabulum in cœtu Chriſtiano non ſine divini miraculi argumento purgavit, & tanquam communis Germ. Præcept. viam monſtravit, quâ præviâ DEI gratia fideque meritum Chriſti apprehendente recta ad thronum Miſericordiæ, ſine ambagibus per teſqua meritorum noſtrorum, iretur. Nos verò in hoc ipſo graviſſimorum Virorum conſeſſu, poſthabitis illis, quos dixi, hæc Martinalia non anſerina, ſed olorina, Memoriæ ac Honori MARTINI OPITII Poëtæ ac Polyhiſtoris, cum paucis comparandi celebramus: qui in hoc tractu Arctoo veluti quidam Muſarum Hercules clavâ, ut ita dicam, ingenii ſui, eruditionis atq; induſtriæ, barbariem literarum & elegantioris doctrinæ, juratum olim hoſtem, per iſtam bellorum civilium diuturnitatem poſtliminio quaſi redeuntem, acriter & fortiter ſtitit ac repreſſit. Is quemadmodum fictus ille Hercules exantlatis tot laboribus, & proditis tot victuris ingenii fœtibus, nuper Gedani in celeberrimo illo ſeptentrionis Emporio, ex hoc mundi exilio, cum ingenti Orbis litterati luctu in cœleſtem patriam, non a jove fictitio illo gentilium Deaſtro, ſed à Chriſto Servatore generis humani, cum etiam in ultimo vitæ articulo verè pœnitens cum lacrumis animam ſuam commendavit, aſſumptus eſt: docens exemplo ſuo omnia nata mori, & quo illuſtriora ingenia, eò eſſe breviora, neque quicquam nobis relinqui præter dolorem ac deſiderium. Me certè duo angunt, ut quid facto opus ſit, quid minus, mecum hæream: hinc dolor, quod tanto ſidere Patriam, ſeculum tanto ornamento, tanto Patrono me, moderatore meorum ſtudiorum ac Amico deſideratiſſimo, orbatum eſſe ſentiam; illinc votum, ut dignum tanto Viro præconium contingeret, cui nunc ſupremum Chriſtianæ pietatis & popularis humanitatis officium meritiſſimo ſuo præſtandum eſſet. Sed tale votum quod vix ſummi hujus ſeculi Oratores, defuncti amici, in Galliâ *Grotius*, in Batavia *Heinſius*, in Alſatia *Berneggerus*, in Saxonia *Buchnerus*, in Sileſia *Henelius* pro ingenii & doctrinæ ſuæ ubertate exſolverent, meam mediocritatem vel potiùs tenuitatem longè excedit. Sed velut duo me urunt & ſuſpenſum tenent, ita duo pariter in hoc animi angore ſolantur & reficiunt: Unum eſt illud, quod licet verba & ſenſa magnitudinem argumenti non exæquent, in rebus tamen arduis conatus, etjam impar voluntati, aliquod laudis momentum habeat, quoque officioſa pietas excuſationem: alterum veſtra æquitas & faventia, tùm in defunctum, tùm in me omnium minimum, quæ me à tanto onere admirationis & ſtuporis tantùm non occumbentem ſuſtentabit. Metallus, qui à ſubacta Macedonia cognomentum inſigne retulit, cum Ei mors æmuli ſui ob virtutis æqualitatem Scipionis Æmiliani nunciaretur, depoſitâ omni ſimultate, quam mutuam vivi alebant, Filios ſuos, quos in ſumma jam dignatione & auctoritate florentes vidit, memorabili voce ita allocutus eſt: Ite filii, celebrate exequias, nunquam majoris Civis funus videbitis. Idem nunc liceat mihi ſine arrogantiæ aut adulationis ſpecie palam affirmare: Viri Sileſii, Cives Boleslavienſes, vix à Luce Literarum hic loci exorta, vel ætas majorum vel præſens vidit, vel poſtera facile videbit, præſertim hac Ingeniorum & Studiorum inclinatione, Virum & Civem in ſuo genere excellentiorem, poëtica facultate, maſculo ſpiritu, majeſtate rerum ac verborum, antiquitatis, gentilis & Chriſtianæ, exoticæ & noſtratis, hiſtoriarum omnium temporum: populorum & locorum, harmonico virtutis & fortunæ concentu majorem. Si gentis dignitas, natale ſolum & patria divinis animalibus honoris aliquid ac venerationis conciliare poteſt, quæ Provincia domi & foris extra Germaniam fere celebrior Sileſia, ex qua noſter oriundus? Quotacunque enim provinciarum noſtræ, cœli indulgentia, ſoli clementiâ, ſitûs opportunitate, ubertate frugum & metallorum, urbium, arcium & vicorum multitudine, magnitudine & munitione, ingeniis, moribus, ſtudiis formaque Reip. comparanda eſt: Olim quidem Majores noſtri Martis magis quam Phœbi exercitiis dediti, & Enniano verbo magis bellipotentes quam ſapienti potentes fuêre: ſed ab orthodoxia fidei Lux quoq;

literis & humanitati in alta illorum temporum pace affulſit. Ex quo olim Philippus Melancthhon æquiſſimus noſtratium hominum Cenſor, apud *Henricum* Ducem Sileſiæ Ligium palam teſtatus eſt: Nullam gentem plures eruditos Viros in tota Germania habere quàm Sileſios: & paulò poſt: in nulla parte Germaniæ plures ex populo diſcere & intelligere doctrinas; nec plures ad Poëſin & eloquentiam idoneos eſſe; produxiſſe eam provinciam *Vrſinos, Logos, Roſinos, Langos*, quorum carmina doctiſſimi Viri in Italiâ laudaſſent. Simili pacto nuperis annis alius foris Sileſios ſuum ingenium eſſe dixit: alius noſtrum cœlum beatiſſimum ingeniorum patrem apud me appellitavit: alius cùm juvenem quendam Sileſium cujusdam Principis juventuti præficiendum maximè ſuaderet, præferendum eſſe illum cæteris, vel propter gentem, ex quâ oriendus eſſet, cujus rei ipſe oculatus teſtis exiſtere poſſum. Patriam laudare Rhetores fusè præcipuunt, ſed iis, quibus jejuna ad diſſerendum materia, aut otii abundantia iſtud permittit aut perſuadet. Laudum tamen tuarum campum alii & peregrini tutius polluſtrent, quibus longè minus citra obtrectationem eſt! quàm ut ego faciam, ô dulciſſima mea mater Boleslavia. Jactent ſe aliæ urbes templorum & Curiarum magnificentia, ædificiorum multitudine, mercaturæ abundantiâ, civium hac vel illa civili beatitudine: Ego te ſitûs commoditate & amænitate ad nemora & plana camporum porrectam, aëris ſalubritate, terræ fæcunditate paucis Sileſiæ oppidis; Claritate verò ingeniorum nulli Sileſiæ, paucis Germaniæ civitatibus ſecundam (quod præfiſcini tamen dixerim) eſſe gratulatione & voto proſequor; quod præcipuè foris & domi æterno illo elogio & ſummâ titulorum prædicari jam tot annis merueris magnorum Virorum genitrix, educatrix, altrix. Tu ex ignobili proſapiâ oriundum in virtutem altiorem, & ex hac in fortunam eminentiorem extuliſti excelſiſſimæ ac principalis dignationis *Martinum Gerſtmannum*, initiò Auguſtalibus Maximiliani Filiis in Studiis præfectum, poſtea in teſtimonium gratæ memoriæ *Rudolfi II.* ſeriâ commendatione ab Hierarchis electum Epiſcopum Uratiſlavienſem; ac ut tempora illa permittebant, etiam ante Pontificis hanc electionem approbantis auctoritatem, (quod argumentum eſt præcognitæ in Viro Virtutis & clementiæ Cæſareæ atque benevolentiæ Procerum in præſulem propenſiſſimæ) ſupremæ Provinciæ hujus præfecturæ ſuffectum. Fuit ille quidem ſuæ religionis retinentiſſimus, ſed tamen in diverſa ſentientes non iniquus: quippe Sileſiam, utut unum Reip. corpus, non ita pari conſcientiæ jure retineri poſſe judicabat. Egregium hujus æquitatis ac moderationis in illo Præſule exemplum videre eſt, quod *Joachimum Bergium* Trium Impp. poſtea Conſiliarium, virum doctrinâ & exquiſita experientia inter ſui ordinis homines incomparabilem, Patavii in ædes ſuas ampliſſimo Fuggerorum illuſtrium ſtipendio conductas, receperit. Quem cum aſſidue quidam hortatus fuiſſet, ut Romanam Religionem amplectens in patria Canonicatum, ut vocant, honeſto ſtudio ambiret, qui gradus ſibi foret ad faſtigium ſedis Epiſcopalis, ſe ipſi certe pro amicitia conſilio, ope, commendatione & ſuffragio non defuturum ſpondens: conſcientiâ vero renitente monitis illius Conſultoris parere alter non poſſet! *Gerſtmannus* Præſul quem *Bergius* generis nobilitate, & fortaſſis etiam aliis virtutibus excellentior, ſine dubio (ut ille ipſe confeſſus fuit) in ambitu honorum prævertere potuiſſet, eo animo illum & benevolentiâ poſt Principatum aſſumtum, qua privatus, proſecutus eſt. Nec ſine piaculo prætereundus *Gerſtmanno* tempore ſuperior, ſed dignitate inferior, functionibus interim Eccleſiaſticis & Legationibus magnus *Henricus Sanftlebius*, Decanus Eccleſiæ Uratiſlavienſis, & Cancellarius Regis initio Ladislai & deinde Imp. *Frid. III.* Æneæ Sylvio, poſtea Pio II. Pontifici Romano (qui amicorum etiam lubenti animo ad Epiſcopatum Olomucenſem evexiſſet, ſi *Sanftlebii* modeſtia paſſa eſſet) ut patet ex pluſculis ad ipſum Epiſtolis, conjunctiſſimus; qui à Sylvio præoccupatus erat, ut Cæſari auctor ſuaſorque ſerius foret de recuperanda Conſtantinopoli, Orientalis Imperii Dominâ, quam illo imperante Turcarum tyrannus occuparat. Taceo *Jacobum Sanftlebium*, Godinum de Boleslaviâ, *Nicolaum* & *Petrum*, de Boleslavia, a patria potius quàm gente, in meliore quàm eruditione ætate ita dictos, quos in faſtis Senatorum Uratislavienſium comperimus. Prætereo *Hanewaldos Bartholomæum, Carolo Ricmio* JC. ad aulam Turcici imperatoris, Legato à Secretis datum, in itinere fato functum, Paulum fratris in illo itinere comitem, qui perluſtratis Græciæ provinciis redux, modum ex ambitu retinuit, atque Aulicæ vitæ non quidem privatam & umbraticam, ſed Conſulatum in patria mediocrem dignitatem, præferre maluit. Simonem tranſeo, heic Uratislaviæ cum laude Cameralem, & bene de Cæſare atque patria meritum. Prætereo *Schafferum*, fabri ferrarii filium, devotionis ac prudentiæ prærogativâ inter ſuos electum Abbatem Saganenſem : *Sebaſtianum Gerſtmannum* JC. & Anteceſſorem in Academia Viadrina, ac Sereniſſ. Electoris Brandeburgici Conſiliarium : *Jeremiam Geſnerum*, præcipuum medicum : *Martinum Helwigium*, Philoſophiæ Profeſſorem VVittebergæ: & quem primo loco laudaſſe debebam, *Salomonem Geſnerum*, modo laudati Jeremiæ Fratrem, eximium illum Theologum, qui initio Uratislaviæ à Dudithio admirando Viro, Filio ſuo præfectus poſtea patriæ Scholæ Moderatorem, hinc in illuſtri Stetinenſium Pædagogio Profeſſorem ſacrarum Literarum egit ; unde ex invidia Aulicorum quorundam, quos de fide ſuſpectos fervido ſpiritus ac veritatis gladio vehementius perſtrinxerat, Straleſundum & exinde VVittebergam ceſſit, fatis ibi concedens non ſine æterno poſteritatis elogio, quod fuerit ſtrenuus incorruptæ Auguſtanæ fidei aſſertor. Hæc & plura alia Boleslavia ſibi, Sileſiæ, Germaniæ, ſidera produxit, & poſteritati Exempla dedit ; inter quæ ſorte quidem naſcendi & fato aut dignatione, nonnullis impar, ſed ingenio ac bonis animi, famæque celebritate OPITIUS eheu noſter

- - - Velut inter ignes
Luna minores

omnes ſupereminere videtur. Parentes defuncti noſtri inter bonos ac probos magis quàm inter nobiles & claros cenſendi ; quippe illud fortunæ caſus, hoc virtutis proprium eſt. Patrem autem habuit *Sebaſtianum Opitium*, matrem *Martham Rothmannam*, Senatoris Boleſlavienſis filiam. Hanc infanti adhuc lactenti præfeſtina mors præripuit; vel hôc tamen beatam, quod tantum Cæli depoſitum, tantum æternitatis pignus, filium ex ſua indole corporis forma ac ſtatu quaſi figuratum, ut ſenes, qui matronam norunt, rei fidem faciunt, terris dedit. Pater hoc amiſſo ſcipione & baculo, ſenectuti ſuæ ac exilio infeliciter ſuperſtes, vir antiqua virtute & fide, prudentique ſimplicitate pollens, à filii fama & æſtimatione multum favoris & benevolentiæ non tam apud doctos, quam apud ipſos lucratus eſt. Principes & magnates ut à prudentia tam naturali quàm acquiſita ſatis idoneum cenſerent priores Patriæ Rectores, quem in ſenatum eligerent. In quo officio licet laborioſo & oneroſo, ut ratio ſtatus exigebat, fidem ſuam diligentiamque, quantum & quam diu licuit, oſtendit; donec viciſſitudini rerum prudentius cederet quam pertinaciter, & fruſtra, ut alii obtineretur. Opitio puero, bella quidem, ſed externa, Chriſtiano nomine digniora, ac à pleriſque Chriſtianis Monarchis promota, à prudentiſſimis Viris ſuaſa, contra juratum ac ſanguinarium Chriſtiani nominis hoſtem, Divi *Rudolfi II* Imp. & totius Imperii auſpiciis, ductu ac armis fortiter & feliciter geſta, gliſcebãt: Sed in Germaniâ tranquilla erat ſtatus publici ſecuritas ac mutua partium in conſcientiæ negotio diffidentium confidentia & concordia; & in beato hoc pacis ſinu ſtudia doctrinarum, efflorescentibus undique per Germaniam ac ipſam Sileſiam Academiis, Gymnaſiis Scholisque, ut vocant, trivialibus ſpiritum ducebant, obviis magnis Evergetis, Mæcenatibus & Patronis. Sub hac felicitate publica Noſter quidem natus eſt; ſub eadem etiam, pueritiam adoleſcentiamque exegit: ſed juventus ejus, & quantum virilis ætatis attigit, inter turbas, tumultus, bella tranſiit. Illâ itaque ætate Boleſlavienſis ſchola provida Senatus cura, à longa temporum memoriâ ſaluberrimis ejus auctoritate Legibus conſtituta, ac electis per id tempus illarum ſeveris Exactoribus, quales nominatim *Helwigius* & *Gesnerus*, cum cæteris, quorum mentionem paulò poſt faciam, firmata: minimè tamen rigidis ac crudelibus, qualem legimus in

Chronicis patriæ manuſcriptis Orbilium plagoſum vel potius tortorem aut carnificem bonorum ingeniorum, qui conſcius ſibi tantæ carnificinæ, & fortitudinem atque juſtitiam interpretans, ſuperbo & horribili titulo REGEM & MARTYREM turpiſſimè gloriatus eſt. Hac occaſione bonus ille Parens, ſollicitus de recta filii educatione & inſtitutione, utendum ratus, in pietatis morumque domeſtica cura præcultum, patriæ Scholæ plenius erudiendum commiſit, arbitrans, non ſufficere naſci, niſi accederet bene naſci; quod in ſeminario illo Reip. officina artium, palæſtrâ recti, quam Scholam nuncupamus, effici ſolet. Patri vero de ſalute tenerrimi ſollicito animum erigebat, quod ex longinquo Virum tantum, quantum poſtea tot annos vidit (& quem utinam diu oculis & animis uſurpandum ipſi & nobis DEUS conceſſiſſet) certa quædam ſigna prævia futuræ magnitudinis pollicerentur. Quæ quaſi cunabula & elementa virtutis, animiq; proceſſu temporis ad ſummum gloriæ culmen perventuri, certo cum naturæ experimento in primis ſtatim annis dant guſtum. In puero ſtatim indoles Opitiana exſplenduit, ut qui celeriter ad omnia recta & erecta, ad quæ natus, & à patre deſtinatus erat, ferretur. Ingenium facile, promptum, & multa ſimulac magna capax, tam quæ Scholæ, quam vitæ neceſſaria, à puerili ætate diſcenda ſunt; cujus facilitatis & promtitudinis indicium fuit memoria, omnia percipiens, & fideliter cuſtodiens. Tantus erat in puero antequam literas noſſet, ardor diſcendi, ut viſo libro tam oblectaretur, ac alii futuri Martis pulli ad equi adſpectum, tubarum & tympani clangorem: & hoc argumento erat, illum fore olim vivam aliquam Bibliothecam, & omnem animi oblectationem poſiturum in colligendis, volvendisque libris. Quemadmodum verò Themiſtoclis dicterio ex ferociſſimis puellis generoſiſſimi evadunt equi: ita Noſter venturus in virtutis adoptionem, in lubrico pueritiæ & adoleſcentiæ, ut ita dicam. freto. exemplo magnorum ingeniorum, titubavit, ac ſemel, ne ſemper inſaniret, inſanivit: ſed quem in errorum turbine bona mens, ſuccreſcens ætas, parentis ac præceptorum monita à ferocia retinerent. Opportunè tum ludo Boleſlavienſium præfectus erat *Chriſtophorus Opitius* Sebaſtiani illius frater germanus, Latinæ Græcæque Linguæ callentiſſimus, ac diſciplinæ, cujus uſum in hac Schola ſupra laudavi, ſervantiſſimus, & in concilianda ſibi benevolentia hominum ſingularis artifex; ſed brevioris ævi, cum fata Virum, patriæ vix oſtenſum, in primo ætatis flore inter egregios in recte educanda juventute conatus præriperent. Hinc non tanquam Patruus, ſed verius alter parens, non corporis, ſed mentis, non fraterno, ſed planè paterno amore puerum amplexus, fovit, produxit, ac prima ei pietatis & doctrinæ rudimenta inſtillavit, donec decurſo brevioris vitæ curriculo Lampadem Succeſſori ſuo ac Civi paris laudis *Valentino Sanftlebio* traderet, ac quaſi moriens illa bonarum mentium examina, formandos patriæ cives,. proferenda Seculo ingenia & ſidera in manum concederet? qui pœnæ & præmiorum indiſſolubili vinculo juventutum in curſu recti retinuit ut quæ Rex ille à ſuis ſubditis conjuncta requirebat, à ſuis diſcipulis & timeretur & diligeretur. Atque ut Socrates ſibi ſatis honori duxit, unicum habuiſſe Platonem Auditorem, quem pluris videlicet fecit, quam innumeros alios: ita *Sanftlebius* hanc gloriam ſecum in ſepulcrum abſtulit, quod hoc miraculum & portentum Germaniæ primis artibus ac elementis præfinxerit; qui etiam lætis oculis hoc recens exortum ſidus vivus videnſque uſurpavit, ut ipſe gaudium ſuum de educto hoc magno diſcipulo minor præceptor candide inter amicos confeſſus eſt. Tantus inter utrumque mutuus amor ac ſingularis affectus, ut Patris & Filii nomina charitates invicem reciprocarent. Utique pluſquam paternum *Sanftlebii* meritum erga ſe Opitius graviſſimus diſcipulorum, honori & memoriæ defuncti Præceptoris publicè hac appellandi formulâ teſtatus eſt:

Scribere quod valui, Pater ô Chariſſime, vatem
Indigitat quod me publica fama, tuum eſt.
Tu mihi vix puero Muſarum ſacra ſequenti
Monſtraſti fidâ culmina docta manu.
Nunc ſileo, & lacrumis, quas ſolas fundere poſſum
Aſpergo tumuli gramina mæſta tui.

Quemadmodum vero Præceptores & artifices excolendæ mentis, puerum peculiari curâ habuerunt, raram ejus indolem hortando acuerunt, pro virili ſuâ principia doctrinæ inſtillarunt, imò univerſa transfundere cupiverunt, ſuo in docendo abundè officio functi: Ita quoque, generoſus ille pueri animus ſe præbuit docilem, acrem alacrem auſcultando, ediſcendo, retinendo, fideliter reddendo, interrogando, reſpondendo, legendo, ſcribendo, ac ſe totum ad doctrinam & exemplum præceptorum conformando. Inprimis puerum laus excitavit gloria accendit, honor allexit. Itaque ab Antagoniſta (nam in ſchola Boleslavienſi crebræ commiſſiones de prærogativa loci & honoris certantium in alimentum honeſtæ æmulationis inſtituebantur) victus flevit, nec acquievit, donec victori ſuum locum extorqueret, aut in ſuperiorem amiſſo eluctaretur. Alit enim æmulatio ingenia, & nunc invidia, nunc admiratio imitationem accendit. Noſter ille in Schola commilites primarios & amicos progreſſu ætatis in privato lare & aulæ Ligiæ luce perpetuos coluit & peculiari affectu proſecutus eſt *Caſp. Kirchnerum & Bernh. Guilielm. Nüslerum*: quorum ille non magis ſanguine (quippe amitini erant) quam æquâ virtute ipſi propinquus; hic ortu Fridlandus ad fines Bohemiæ, qui meam tamen patriam priore longè potiorem æſtimans à primo literarum cultu illic percepto jus civitatis honeſtè ambiens aſſecutus eſt: Opitio noſtro ex genuina ingenii, morum, ſtudiorum ac vitæ aulicæ & litteratæ ſimilitudine omnium, quantum ſcio, ad extremum vitæ ſpiritum longè conjunctiſſimus permanſit: cujus candorem & fidem cum cæteris animi ingeniique dotibus paſſim Noſter in ſuis monumentis poſteritati teſtata fecit. Enimverò nactus indefeſſo ſtudio aliquam legendi, & ſcribendi facultatem in libera & numeris adſtricta oratione, jactis probè fundamentis plus ſuperſtructurus, ex parentum & præceptorum conſilio Vratislaviam, & urbis & exemplorum celebritate incenſus, tanquam in ampliorem bonarum artium mercatum miſſus eſt, ac ſtatim in *Magdalenæum* conceſſit: cui tum dexterrimis ille Palæmon aut Epicharmus *Johan Hæckelshaſius* præfectus erat, qui ſtatim cognitum adoleſcentiæ ingenium ad ſumma quæque natum, & id id domi præparatum amavit, fovit, amplexus, ac cæteris condiſcipulis in Exemplum digito quaſi monſtravit, idemque in lucem & conſpectum ſummorum virorum produxit. Ejus vero potiſſimum commendatione magni nominis eâ ætate Medicis, Poetis ac Philologis *Dan. Bucretio & Caſp. Cunrado* innotuit. Quorum ille probatâ adoleſcentis magna ſpe & profectibus, dignum deprehendit, quem lectiſſimo ſuorum filiorum pari Danieli & Theodoro pædagogum præficeret: in cujus ædes, vel potius templum quoddam Oraculi admiſſus, viro magno Patrono domeſtico aſpecto, audito atque tacente etiam mirum quantum incendebatur, atque adoleſcens ſe ingenio, ſtudiorum diligenti culturâ ac cupiditate gloriæ non tam commendabilem quam admirabilem brevi fecit. Quemadmodum enim periti Aquileges ei loco conjiciunt aquas ſubeſſe, ubi conſpexerint vaporem mane attoli: ita ex prævio adoleſcentis ardore ſtudiorum non immerito magnus ille magni hujus ingenii conjector ſpem maximam de luculentæ eruditionis & maximarum virtutum inexhauſtâ ſcaturigine concepit. In hac proluſione ætas interea adulta allabitur, quâ in maturos annos cogitandum erat, cui ſtudio ſe potiſſimum addiceret, & an vitæ, an Scholæ diſceret. Uſus itaque domeſtici hujus patroni & aliorum magnorum virorum, præcipuè *Henelii*, qui adoleſcentem ex muſeo carmine ante amplexus eſt, conſilio & judicio, atque expenſis in utramque partem conſultorum rationibus, tandem Muſas cum Gratiis, ſuaviſſimâ harmoniâ miſcuit; cum ſtudiis accuratæ Sapientiæ, non trivialis & ſpinoſæ illius ſophiſticæ aut inſipientis Epicureæ, ſed Socraticæ, maſculæ cumque juſto Chriſtianæ temperamento ſociatæ, Eloquentiam non umbraticam & intricatam, ſed gravem ac Politico homini convenientem, verbis ſplendidam, ſenſu validam atque auribus noſtri ſeculi accommodatam conjunxit: plane ad mentem eorum, qui ut ſignificarent Mercurii ac Palladis ſtudia conjungi oportere, effinxêre olim Hermathenam. Jam cum magni ſit res momenti, quibus aliquis Doctoribus ac ductoribus profecerit, & vel audita lectis conjuxit; doctores in Gymnaſiis &

academiis publicos, ſapientiâ & eloquentiâ celebres audivit, ac inprimis admonitus Cl. Belgarum ſcriptoris Scriverii ſymbolo, legendo ac ſcribendo omnem antiquitatem Græcam & Latinam, Chriſtianam & gentilem ſibi familiarem fecit, eruditionem excellentem ſibi comparavit, comparatam cum publico communicavit. A Poëſi, ad quam forte naſcendi, cœleſti mente ac Spiritu animoſo & alto raperetur, præmetium famæ exorſus, fructum ſtudiorum ſuorum ad patriam primam, ad Vratislaviam alteram magiſtram detulit: donec tandem matura ac viro digna opera auguſtiſſimo Cæſari, Sereniſſ. Regibus, Illuſtriſſ. Principibus ac Magnatibus Imperii ac Sileſiæ cum magnâ Cæſareæ, Regiæ ac Principalis Clementiæ ac gratiæ uſura digniſſimus Cliens & præco tantorum Dominorum conſecrata dedicata offerret. Sed neſcio quâ occaſione, felici tamen, Vratislaviâ Bethaniam Illuſtris Schonaichii, ſtudiorum olim inſignis nutritii, conceſſit, ut ſtudia & mores in Academiam magis magisque præpararet. Ibi commendatione tam propriarum virtutum quàm *Caſpar. Cornaôii*, in ædes ſeu potius quandam potentioris aulam receptus, ac filio Magnifici Viri *Tobiæ Sculteti* de Schvvanenſee in Brego-Schliz (quem tempore interregni Bohemici, poſtquam illuſtris Burghuſius opportunâ morte incendio rerum publico ereptus eſſet, prudentia inſignis, cum experientiâ, uſuque rerum ſingulari conjuncta, in Cameram Sileſiæ admoverat,) datus eſt Ephorus. Sed paulò poſt mutatus ſtatus noſtri fortunam quoque involvit: qui exinde in Academiam Francofurtanam concedens per annum illic cum *Nüslero* ſuo vixit. Quâ occaſione uterque, ille carminibus, hic eleganti & politiſſimo ſcripto, Laude Araneæ (credo ad æmulationem ſimilis operis, in quo magnus *Gruterus* arcana Rerump. & Principum ſecreta moresque delineaturus erat, concepto,) Proxenetâ *Andreæ Geiſlero* tum Cancellario Ligio, viam ad aulam & gratiam Illuſtriſſ. Celſiſſimique Principis *Georgii Rudolfi* invenit, ſub cujus tutela ac umbra ſuaviſſimum illud par olorum poſtea ſecurè vixit & cantavit. Hinc Oreſtes & Pylades in tempus diſtracti ſunt; *Nüslerus* Lignitium in contubernium *Andreæ Geisleri* admiſſus, &

per hunc, explorato ejus ingenio ad Principalem amicitiam nato, in aulam Piaſti, Civilium ingeniorum veram palæſtram, commiſſo ſibi Epiſtolarum ſecretarum commercio, evectus eſt: Opitius verò in patriam redux à parente cum neceſſariis ſumtibus Heidelbergam in Nobiliſſimum illud Myrtiletum ablegatus eſt, tam ob Academiæ & Bibliothecæ, inæſtimabilis illius theſauri, quàm aulæ magnificentiam & decorum ſplendorem, ac inprimis Electoris eo tempore beatum ac tranquillum Regimen, Conſiliariorum prudentiam & auctoritatem, domi pariter & foris in Imperio latè florentem. Quæ omnia quanta fuerint bona, nunc demum poſt amiſſa intelleximus. Sed iſtud opus plenum aleæ transmitto, ac ad Opitii fortunam illic ſpirantem revertor. Heidelbergæ itaque tum maturioris ætatis ac judicii ſuffragio, tum ex aſpectu & uſu maximorum exemplorum, ingenii fertilitas, doctrinæ ubertas, judicii maturitas, ac *Varronis* verbo, auctumnitas omnes vires cordis ac oris opes explicare cœpit: occurrentibus materiâ, occaſione, fautoribus commendatoribusque, ſine quibus nullum magnum ingenium emergere poteſt. Inter illos verò familiam duxit *Georgius Michael Lingelshemius*, Palatinatus vetus Neſtor, vitæ integritate & morum cenſurâ Chriſtianus aliquis Cato. Hic eſt, qui olim *Frideric. VI.* Electoris ante ſummum Principatum cum *Grünradio*, quaſi Burrho, ipſe tanquam Seneca, juventutem rexit, poſtea ab ipſo in Conſilium Status adſcitus, & ab eodem decedente Filio ſucceſſori paternus amicus inſtar pretioſi theſauri commendatus. Cujus divini lenis, ſeu potius præmonentis oraculi, non fortunæ Principis, ſed ipſi Principi conſultum cupientis, moderata conſilia ſi præ calidis illis, quæ primâ ſpecie læta erant, tractatu dura fiebant eventu triſtia deſinebant, valuiſſent, res florentiore loco eſſent. Hic ergò *Lingelshemius*, quo erat judicio & prudentiâ, & humanitate, Opitium Filiis ſuis in palæſtra bonæ mentis exercendis, præ aliis præficiendum delegit, quem vel ipſa fama dignum monſtrarat. Hic dubium & incertum eſt, utrum plus Patronus ille domeſticus juvenem amarit, foverit, promoverit, in lucem & aſpectum Aulicorum ſummorumque rumq; Virorum produxerit; an ille Cliens Mæcenatem ſuſpexerit extulerit, ſeque ad incomparabile exemplum compoſuerit, atque auctoritate illius omnia dixerit, fecerit, cogitaverit. In hujus ſinu indulgentiaque Opitius lacertos ac toros ingenii movere cœpit, & ludicra, ſeria, vorſa, prorſa, Latina, Germanica, ubique ambidexter luſit, condidit, publicavit. Egregios tanti ingenii fœtus non tam ipſi genitori, quàm ſeculo novum hoc ſidus gratulatus eſt *Janus Gruterus* (ſed quis & quantus Vir! cujus ingenio, cōſilio, bibliothecâ publicâ ac ſuâ per biennium non ſine fœnore uſus eſt Opitius, qui etiam id beneficium reverenter, quamdiu vixit, agnovit, & mirificis laudibus extulit, noſter etiam illic loci non ſolum fœdera miratus extulit ſed etiam recentium ſpeculator curioſus fuit, nec tam mortuis quam ſuperſtitibus ævi luminibus concolor fieri optavit, quorum copiâ Palatinatus & Alemannia tunc in alta pace luxuriabat. Quis *Hippolyto à Collibus* acutior, feſtivior, elegantior & prudentior, ac foris negotiis dexterior? Virum ſi neſcis, ut Leonem ex ungue, ita ex monumentis perpetuò victuris, nominatim Principe *Aulico*, Rerump. incrementis & decrementis, Arte ſilendi & aliis, ex legationibus item, potiſſimum illâ ad ordines Fœderati Belgii de tractandis duodecennalibus induciis, in qua multum ejus conſilium & opera apud partes valuit, abunde cognoſcere licebit. Quis in rebus imperii & Cameralis juſtitiæ peritior *Nicolao Ciſnero* & *Petro Denaiſio* JCtis? Quis antiquæ Eruditionis, rerum Germanicarum & arcanorum imperii ac ſingulatim Palatinorum ſcientior *Marquardo Frebero*? Taceo cæteros in Aula & Academiâ, *Evenium*, *Reuberum*, [illegible] & *Pareum*, Sileſios, *Gothofredum*, *Pacium Xylandrum*, *Meliſſum*, utrumque ab Electorali Bibliothecâ, illum Græcæ eruditionis, hunc Lyrici carminis in Germaniâ Principes & Signiferos. Ut verò Noſter magnos Amicos invenit, ita etiam familiares ejuſmodi, in quiquibus ſua ipſius naturæ ipſum delectaret quæſivit & invenit, quales erant, alter ille ſecundum Turnebum Adverſariorum ſcriptor *Caſpar Baretus*, helluo Librorum & Eruditionis, cujus ille contubernio aliquamdiu uſus eſt; *Henricus Albertius Hamilton* ſpectatum Daniæ ſuæ decus, niſi fato præventus fuiſſet; Julius *Zincrefius*, Emblematum & Germaniconicorum Apophthegmatum collectione clariſſimus; Janus *Gebhardus* apud *Groninganos* Hiſtoricus; & quem præ cæteris genio planè ſuum interiori affectui ſepoſuerat, *Balthaſar Venator* variâ per has patriæ ſuæ calamitates fortunâ jactatus, nunc in aliquem portum apud Bipontinum Principem delatus: qui nuper Epiſtolis duabus, alterâ Bipontini diſtrictus, alterâ univerſæ Germaniæ faciem miſerabilem graphicè poſteritati illacrumaturæ oculis intuendam depinxit. Eo tempore fama *Berneggeri* Thaletis mei ſapientiſſimi, diu velut arbor occulto ævo creverat. Piaculum juvenis noſter exiſtimavit, niſi etiam vultu facilem & dictu affabilem omnibus oculis & auribus uſurparet. Hoc igitur in Argentoratenſi Academia viſo aſpectuque non tam virtutes priſci ævi in ipſo eminentes, quam modeſtiam & pudorem viri omnia quietâ induſtria, ſine ullâ oſtenſtatione, dicentis & facientis, probe ſancti & innocentis admiratus eſt. Viciſſim hic curioſiſſimus ingeniorum æſtimator, ſtatim animadvertit, ut Opitium appellat, exoriens hoc novum ſidus, illumq; à poſteritate, ſuum cuique decus pendente, Virgilium Germanicum dictum iri, ex veri tripode prædixit. Argentoratum, urbem Poeta noſter non tantum ab antiquitate & origine Romanâ, amplitudine ac Martis propugnaculis, ac invidenda illa turre, ad quæ vulgus ſtupet, quantum ab iis, quæ prudentiores ſuſpiciunt, à pulchrâ Democratiæ cum Ariſtocratiâ mixturâ, ac immortali illic nato *Sleidani* opere ſtudiorum mercatu, doctorum copia & delectu rotundiſſimo Epigrammate, quod Galli Sonnettum, Sonnetto Itali vocant, decantavit. Hinc per Tractum VVürtenbergicum Tubingæ Profeſſores eximios, *Chriſtoph. Beſoldum* ICtum & Politicum, ac *Thomam Lanſium* ſalutavit, atque hic Heidelbergam ad Patronos, Conſiliarios vivos & mortuos, ac familiares & delicias ſuas reverſus eſt. Sed ut nullum magnum ingenium eſt ſine dementiæ mixturâ, nec compos ſui ſatis quiſquam ad Heliconem graſſatus eſt, ſic adoleſcentia ejus paulum hæſit ad cantilenas Sirenum, qui morbus communis ipſi fuit cum magnis viris, præcipuè cum poetis amandi magiſtris. Quibus tamen Auctoribus invidiam culpæ nolo defendere, ſed nævos ingenii ferendos aliquâ parte puto. Tam diu autem Noſter Heidelbergæ ſtudiis & civili converſationi operam dedit, quamdiu Germania pacata fuit. Moto rerum ſtatu & incendio Bohemico latè faces ſpargente, Palatinatuque ex contagio viciniæ attacto, Opitius flammis ſe his publicis ſubterduxit, ac cum quodam Equite Dano migravit in Belgium officinam Martis, domicilium Minervæ, Prytaneum bonarum mentium & campum illum verè Martium. Pelluſtrati provinciis Ordd. Fœderatorum, fluviis, propugnaculis & fortiſſimis monumentis, tandem Leidam devenit, viſurus tum urbem tantâ majorum virtute, inter tot hoſtes, foris ignem, ferrum, undam, domi famem & diſcordiam civium, divinâ protectione, prudentiâ Senatus & faucibus incubantis Hiſpani & jam tantum non prædâ opimâ potientis ereptam: tum Academiam, illud Palladium Minervæ & templum Muſarum, in quo magnus Scaliger oraculi loco conſul us eſt, in quo Lipſius, Merula, Baudius aliique magni Viri docuere: tum verò *Scriverium, Voſſium, Barlæum, Ruthgerſium*, & inprimis delicium noſtri ævi *Heinſium*, quem olim magnus Scaliger tanquam Filium ſuum tenerrime amplexus eſt, & ſupra omnia ævi ſui ingenia extulit, ac noſter Carmine Germanico Phœnicem ſeculi & æternitatis pullum appellavit: Hinc ad alias divertit urbes & oppida, præcipuè Amſtelodamum, illud nobilisſimum & florentiſſimum Europæ emporium quo ut affirmat Belgicus ſcriptor, tot unico ſæpe die ex diverſis oris & regionibus appellunt vela, quot annus integer dies complectitur. Inde Hagam cum Equite ſuo pervenit, illam Hollandiæ olim Comitum ſedem, nunc Ordinum Fœderatorum Curiam toto terrarum orbe celebratisſimam, ubi de pace & bello & aliis Reip. negotiis non magis ad Belgii, quam totius Europæ ſtatum facientibus, interventu tot Regum & Principum ſociorum per Legatos agitatur & decernitur. Laborabat autem tum temporis Reſp. Batava inteſtino morbo, à nimiâ *Iacobi Armenii* ſubtilitate & ejus aſſeclarum ſtudio novandarum rerum, ut interpretabantur, orto, cui Patres nationali ſynodo, ut vocabant, Dordrechti inſtituto, convocatis eò Gallicanis, Anglicis, Palatinis & Haſſiacis, in partem cognoſcendæ & componendæ controverſiæ, ne quid Eccleſia iſto diſſidio detrimenti caperet, maturè medicari cogitabant. Exitꝰ negotii tandem is fuit, ut nonnullis patriæ hoſtibꝰ judicatis, nonnullis capite & fortunis, nonnullis carcere perpetuo damnatis, Reip. conſuleretur. Quod magnū exemplum ſi forte aliquid ex iniquo habuit; tamen quicquid fuit contra ſingulos peccatum, utilitate publicâ ſatis repenſum eſſe videri poteſt. Hæc & alia documenta Noſter intueri ac in animo recondere poterat, unde aliquando, uti poſt factum eſſe audietis, ſibi patriæque Reip. quod imitaretur, excerperet, quodque fœdum incœptu foret, fœdum exitu, vitaret & in aliis animadverſum notaret. Hinc cum Comite ſuo Dano Equite in Cimbriam citeriorem profectus, in illo nidulo & halcyoniis pacis, cum alias in Bohemia exortæ turbæ lento contagio per totam Germaniam, imò Europam ſerperent, tempus ſuum ſcribendis de conſtantia libris fefellit. Quos & ex aſpectu temporum, quibus non liceret ſcribere ac dicere, quæ ſentiret, & tanquam victurum opus, nonum in annum, ut ajunt, domi preſſos ante paucos annos in publicum exire paſſus eſt. Contigit poſtea, ut Bohemia & à ſuo domino legitimo armis recuperata, Moravia item & Sileſia certis conditionibus compoſitæ, pauliſper reſpirarent, Imp. *Ferdinandus II. Georgio Rudolfo* præfecturam totius Sileſiæ mandaret. Hic Opitius ex Cimbriâ in patriam rediit, ac Pro-Regi diu Juvenilibus cognitus, poſtmodum à *Nuſslero & Kirchnero* propius commendatus relicto privato & obſcuro vitæ genere in aulam conceſſit, ut in oculis Principis & prudentiſſimorum Aulicorum tanquam in verâ & Liberali ingeniorum ad Remp. natorum ſcholâ tyrocinium poneret publicæ lucis. Ibi pari Muſarum & negotiorum ſtudio magis magisque crevit, genio ipſum ac artibus ad iſtam vitam ferentibus, cùm, quod magnum artis præceptum exiſtimant periti, plurimum faceret minimum de ſe ipſe loqueretur. Hoc tempore duos illos *Heinſii* hymnos, alterum JEſu Chriſti veri DEI & hominis, quem *Caſp. Kirchnero* inſcripſit, amicino ſuo primario, Opitiani ingenii admiratori alterum fictitii gentilium Deaſtri Bacchi, quem *Andreæ Geiſlero* Conſiliario Cæſareo, & Cancellario Lignicenſi conſecravit, è Belgico idiomate in Alemannicum feliciter tranſtulit. Quibus editis ſpeciminibus non tantum domeſticos Patronos, ſed ipſum *Heinſium* ſibi obſtringebat, immò oculos omnium doctorum latè in ſe convertebat. Quippe his lectis Hymnis & aliis feliciſſimis ingenii partubus *Abrahamus Bibranus* Flos Literatæ Nobilitatis & Medulla (quod ornamentum tamen, & Opitio, & mihi, & literato orbi, & Sileſiæ paulò pòſt immatura mors eripuit, noſtroque uſui ſubtraxit) unicum Sileſiæ ocellum nuncupare ipſum non dubitavit. Præclara de Opitio fama non intra Sileſiæ & Germaniæ limites ſe continuit, ſed celeritate ſua in ipſum Orientem transvolavit, ad Clariſſimum & tum maximè formidabilem Principem *Gabrielem Bethlenium* Daciæ Dynaſtam, nec tam potentiâ & rebus feliciſſimè geſtis, quâ reſtitutione Regii ſceptri & diadematis, quod oblatum ſibi, tandem legitime electo Regi æquis conditionibus reddidit, eoque pacto cum Auguſtali Auſtriacorum domo, contra quam ipſum æmuli Reges, Principes & Reſp. non ſemel exciverant, amicitiam redintegraverit, præglorioſiſſimum. Is tum compoſitâ foris pace domi de ornamentis Aulæ & ſcholarum, ac inſtrumentis futuri ſeculi ſollicitus, in tractu noſtro per ſuos Actores inquiri curavit inſum næ ac diverſæ Eruditionis viros, quibus lauto ſtipendio & digno honore conductis ſuas ditiones ornaret, ſtabiliret, firmaret. Inter quos Opitius proxenetâ *Casp. Cunrado* Medico & Poëtâ Uratiſlavienſium celeberrimo, ac illius ingenii & gnariſſimo & amantiſſimo, Magno illi Orientis Principi commentatus fuit, ut eſſet ſingulare Albæ Juliæ, ubi Gymnaſiū curâ & munificentiâ Principali efflorescere incipiebat, ornamentum & juventutem ſtudiorum nimis ſeram ac propè elementariam ad antiquæ Eruditionis & ſapientiæ adyta rectà & compendio deduceret. In functione illâ Profeſſoriâ publicè interpretatus eſt Horatium & Senecam, illum Epicureæ, hunc Stoicæ ſectæ, utrumque tamen oratione maſculi ac ſapienti præpollentem ac exactorem virtutis. Hac induſtriâ & dexteritate Opitius apud Principem recti cenſorem æquiſſimum, benevolentiam ac patrocinium, qui ipſum ſæpè in aulam ad colloquium & menſam doctis viris plenam vocari juberet, apud alios incultos & barbaros invidiam meruit. Maximus verò fructus hujus peregrinationis fuit, quòd Opitius, præmonente ipſum hiſtoria, latum ita campum habuit cogitandi de origine Gentis Daciæ, de Decebali formidabilis illic Regis clade, & victoriâ Trajani & coloniis illuc miſſis; cui hiſtoriæ illuſtrandæ multas inſcriptiones Romanas ex ruderibus corroſis & ſemeſis lapidum fragmentis deſcriptas congeſſit, poſtea ex ingenio & ratione defectus in iis quoſdam ſupplevit, falſa & dubia correxit, & de *Grotium*, *Gruterum*, *Berneggerum* horum cimeliorum æſtimantiſſimos tranſmiſit, ut Auguſtiſſimo Antiquarum Inſcriptionum operi tanquam Appendix addi poſſent. Ita renovavit noſter exemplum *Augerii Giſelini Busbequii, & Iohan. Leunclavii* Oratorum Cæſareorum, olim in Græcia veteris ævi cimelia non tam ſibi quàm orbi potius literario colligentium. Hæc occaſio & fortuna Opitio noſtro animum accenderunt condendi opus illud laborioſum, ac æternitati Veteris Imperii Rom. deſtinatum, conquiſitis hinc inde per omnes Bibliothecas publicas & privatas ſubſidiis? quod toties promiſſum ſed tum deſultorio auctoris vitæ genere tum mole & obſcuritate, poſt amiſſos ſcilicet tot per injuriam vetuſtatis libros, impeditum & tandem dilatum, demum paulò ante fatalem diem, ut Beatus apud amicos profeſſus eſt, finitum; deſiderio & exſpectationi amicorum ſatis feciſſet brevi, niſi emittendi conatum Auctoris mors interrupiſſet. Cæterum Noſter cum ex inſolentia aëris Tranſilvani, ſoli ac hominum genio invaletudinem corporis & animi nauſeam concepiſſet, permiſſu Indulgentiſſimi Principis, in ſignum principalis Clementiæ ab ipſo Muneribus auctus, paulo ante ſecundum Tranſilvanicum bellum contra Auſtriam motum, tempeſtatem illam effugit, & in patriæ gremium tum tranquillioris, ac ad veteres delicias cum fructu non pænitendo rediit: & in umbram ac tutelam benigniſſimi ſui Piaſti ſe recepit. In patriam itaque redux, cujus quanto deſiderio in remotis illis oris teneretur ex Zlatna Ejus, hoc eſt, de Tranquillitate mentis compoſito carmine, apparet, opes illas Orientis & cimelia rara, oculis & auribus Principis, Patriæ, Amicis, ſermone & ſcripto expoſuit, oſtentavit, publicavit. Inprimis verò Dacia antiqua ipſum totum habuit, in quo opere, omnem famæ ſuæ, ut ipſe ſcribit, ſpem & fiduciam repoſuerat, in quo extruendo nullis vigiliis, nullis lucubrationibus pepercit in tot volvendis & evolvendis Auctoribus, tot ventilandis, tot examinandis, tot confutandis rationibus eorum, qui conſilio ſuo judicio ſine judicio diverſiſſimas origine ſitu & genio gentes Getas & Gothos eaſdem eſſe voluerunt. Sed illud opus lentius ſucceſſit non ob remiſſum Auct. animum, ſed ob inopiam Col. Trajani, paſſim diu per Bibl. quæſitam, tandem poſt aliquot annos, neſcio quo Iove inventore repertam & commentario inſuper in illam Alfonſi Ciacconii Card. Hiſpani illuſtratam. Quemadmodum vero pictores eas picturas ac imagines, in quibus omnes ingenii ſui vires & facultates periclitantur, in ipſo opere per vices ſeponunt, ac ad aliud quoddam opus accedunt, poſtea illud ipſum prius iterum in manus ſumunt & diligentius conſideratis lineamentis ſingulis, umbra & luce diſtinctis, emendant & illuſtrant, quicquid deeſſe videtur: ſic magni Viri opus aliquod victurum condituri, cum intentius laborando remiſſionem ſentiunt animi ac ſpirituum, telam orſam ſuſpendunt, & aliquod diverticulum in amœnitatibus & luſibus quærentes, ingenium ſeriâ curâ defatigatum reficiunt, quo reſpiramento facto acrius & alacrius opus iterum aggrediuntur. & ut poſteriores curæ ac dies magiſtræ ſunt priorum, longe accuratius vident, quæ antea ipſorum aciem fugerant. Ad alia itaque Opitius amœniora & venuſtiora per intervallum aliquod ſeceſſit: in quo Epiſtolas Dominicales & feſtivales anni, exemplo Poſthii Palatini illius Poëtæ & Archiatri idem de Evangeliis facientis, juſſu Principis Lignicenſis, verſibus reddidit, ſingulisque ſingulare carminis genus aptavit, ut melodiis Gandimelæ Galli Muſici canerentur. Interea dum Opitio

Ludere quæ vellet, patrius permiſit Apollo,

Julius Guil. Zincgrefius amicus Noſtri ac ſtrenuus patriæ linguæ vindex, adhibitis in conſilium aliis harum literarum callentibꝰ, & tanti Poëtæ famæ illuſtrandæ inſtantibus *Lingelshemio*, *Berneggero*, *Venatore*, aliisq;, quorum è meliore luto finxit præcordia Titan, errantes longè lateque Muſas in unum corpuſculam collectas primus, cum adjunctis aliorum pœmatis, non quidem contemnendis, ſed Opitiano tamen genio longè, vel auctorum ipſorum confeſſione, inferioribus, Argentorati publicis typis excudi curavit. Quæ Editio poſt lapſum biennii novam, multis acceſſibus auctiorem, novâ curâ luculentiorem, & mundicie ac politurâ elegantiorem ipſo volente & curante Auctore maturius laceſſivit. Porro ne tædium aut ſatietas loci, rerum aut hominum ſibi & aliis oriretur, interdum excurrit in urbem patriam, quantum ſe debere fateretur, & quantum eo ſolo, in quo initia vitæ, doctrinæ & boni omnis accepiſſet, delectaretur, multis carminibus & Præfatione Libelli, Germanicâ Poëſi ad Ronſardi formam compendioſè ſcripti, teſtatum fecit; interdum etiam amicos & patronos animi gratiâ in prædiis ſuis inviſit, ac urbis turbæque faſtidium deliciis ruris & ſolitudinis edulcoravit. Immo pedem etiam extra Sileſiam ad Hermunduros & Saxones extulit, ut Luſciniam illam ad Albim vultu uſurparet, *Buchnerum*, cum quo ferme in contubernio per integrum ſemeſtre dies colloquiis eruditis ac Sermonibus Socratis traduxit, ubi Troades divinam pridem illam Senecæ Tragædiam à ſe verſam publicæ luci dedit. Ea occaſione famâ & nominis celebritate allectus in Aulam Potentiſſimi Electoris Saxoniæ, Amicos *Seuſſium* Poëtam & Poëtarum ſtudioſiſſimum, & *Ancorgium* Electorali juventuti præfectum ſalutandi causâ: ac poſtmodum in almam magnorum ingeniorum nutriculam continentiſſimam, Aulam Literariſſimi & omni genere cumulatiſſimi Principis *Ludovici Anhaltini* à *Daniele Eremitâ* Legato Etruſco aliis prælatam, excurrit, tum hunc ipſum Evergetam ſtudiorum & in ſolvendis Poëtis Auguſtum aliquem veneraturus: tum amicos ejus ornatiſſimos, *Tobiam Hübnerum* verſione Saluſtii Bartaſianarum hebdomadum & Legatione paulò ante Anhaldinæ Illuſtriſſimæ Domus nomine ad Principem Sileſiæ Lignicenſem ſuſceptâ ſibi cognitum, uti etiam *Dittericum VVerderum* verſione operis Taſſiani de recuperato regno Hieroſolymitano celebrem compellaturus. Hinc in patriam redux gratus fuit & Principi de aulicis & amicis omnibus. In hoc abſentiæ Opitianæ intervallo Ligius

Princeps a parricida non nominando, nobiliſſimæ & in Ligiam domum devotiſſimæ familiæ excremento, patriæ in his turbis regendæ divinitus ſervatus eſt. Auſi nefarii non aliud præmium ſibi nequiſſimus bipedum conciliavit, quàm quòd æternam infamiam ſibi ac maculam generi ſuo inuſſit. Sed cum Opitius vix è vicina Saxonia in patriam ac in Aulam ſe recepiſſet, commode accidit, ut ab illuſtriſſimo Principe boni publici cauſâ promovendi, in Auguſtalem Cæſaris Aulam Conſilio & Eloquentia promptiſſimus *Caſp. Kirchnerus* præ aliis dignus viſus eſſet, qui ablegaretur. Hic Legatus Opitium Comitem itineris & conſortem quorundam negotiorum adſcivit, ut non tantum Fulmen illud Majeſtatis Imperatoriæ, ac pariter benigniſſimum Auſtriacæ Clementiæ ſidus, Sereniſſimos Filios Auguſtales ſpectaret, verum etiam potentes Cæſaris amicos ac magnos Imperii illius maximi Adjutores, quos Oculos, Manum Mentem Auguſti Domini appellare licet, imprimis *Noſtitiam* Imperialis Aulæ Conſiliarium Ampliſſimum & Sileſiæ tum temporis ſingularem Patronum ſalutaret. Ad quem Opitio noſtro tum Legati valida commendatio, tum magis excellens juvenis virtus & præcepta paſſim fama de felicitate carminis ſcribendi aditum fecit. Ac tunc opportunæ glorioſiſſimæ Sereniſſimi Archiducis *Caroli* inter ſummam futuræ gloriæ ſpem prærepti memoriæ Epicedium Germanicum condidit, quod in gratiam exterorum quorundam potentiorum, Latinum quoque reddere juſſus eſt. Atque hoc fuit initium & gradus ad Cæſaream clementiam, honores & dignitates, quas paulo accurante *Dohnano Burggravio* meritiſſimo ſuo adeptus eſt. Poſt reditũ deſultorio & vago vitæ genere vixit, cum eum nunc Vratiſlavia, nunc Brega, nunc Lignitium, nunc hæc vel illa Aula, nunc Nobiles amici, nunc docti viri & alienæ muſeæ tenerent, ut verè ipſe de hoc ſtatu affirmaret, ſe domi peregrinari. Sepe ſe Aulæ invito Principe ſubtraxit, in Patriam ſecedens, ut in tranquillo ſeceſſu ac nidulo paterno ſatur honorum, negotiorum, ſplendorum, quæ indulgentia principis ipſi obtulerat, recognoſceret, quantum beatitudinis ſit momentum, in ſecreto lare delitеſcere, & in literis, ſine quibus homini ſapientiæ ſtudioſo vita non vitalis eſt, tranquillè & ſecurè vivere. Quemadmodum verò puellam virtute, moribus, formâ & dote inſignem certatim proci hinc & inde ambiunt: ita Opitius à ſummis, medioxumis & imis petitus eſt. Sed ſuam operam multis negavit, nonnullis addixit. Quanquam enim animo volvebat profectionem in Galliam, ut florentiſſimum illud armis & literis regnum perluſtraret, ac ſidera non tam Galliæ quam totius Europæ, quæ hactenus in ſcriptis & famâ traduce veneratus erat, coram adſpiceret & coleret cujus itineris nullo ſuo cum ſumptu, fructu autem maximo conficiendi pulchram occaſionem offerebant quidam Equites Sileſiæ, quorum à ſtudiis & moribus eſſe rogabatur: fata tamen & fortuna hominem negotiis majoribus aptum & commodum luci publicæ deſtinaverant. Nam dum intra ſpem metumque fluctans, quodnam vitæ genus inſtitueret Illuſtris Baro *Dohnanus* cui à *Kirchnero* ab ingenio & expediendi promtitudine pridem fuerat commendatus, annuente Principe cum Opitio lautis conditionibus tranſegit, ut eſſet ſibi ab Epiſtolis ſecretis, ac iis ad ſummos Magnates, cum quibus ipſi ratione ſtatus publici & muneris à Cæſare commiſſi multum commercii erat, dirigendis; uteretur interim quâ vellet libertate ſentiendi, otio vero frueretur apud ſe literario. Hæc omnia ex lege Conventionis ſanctè inter utrumque ſervata ſunt. Illuſtris enim *Burggravius* ex ſuo ingenio, ſideris inſtar ad omnia celerrimo & igneo ſimiles miniſtros requirens, ſtatim Opitium ſtudiis ac rebus gerendis natum, ſeculi moribus ac auribus accommodatum inter ipſa negotia & dexterrima miniſteria exploravit, fidemque ejus & in arcanis ſilentium deprehendit. Unde ipſum ad Principes & Magnates ablegavit, ut nomine ſuo qua valeret concinnâ & decorâ oratione, ſuis uſibus animos inflecteret. Imprimis uſus eſt illo in Epiſtolis ad Pontificem, Cæſarem, Reges, Principes, & quoſcunque alios eminentes exarandis. Quo concordi inſtituto & Dominus & Miniſter, quiſque ſuo gradu, ſummis orbis Monarchis eorũ magnis amicis commendatiſſimos ſe effecere. Enim verò præter cæteras dotes in Noſtro fuit conciliandæ ut omnium hominum ita præcipuè Principum & potentum gratiæ ac promerendi amoris, comiter ſe gerendo facundè alloquendo, efficax ſtudium ac planè ſingulare quoddam artificium: quo non magis Domini ſui indulgentiam ac munificentiam provocavit, quam aliorum & interdum odio partium & invidiâ perſonæ alienorum animos conciliavit, & ad ſuus uſus adjunxit Scipionis quaſi Africani exemplo, in quo tantam fuiſſe legimus comitatem atque ad omnia naturalis ingenii dexteritatem, ut barbaros etiam ac hoſtes infeſtiſſimos facundè alloquendo ſibi conciliarit. Nec ſola hæc virtus aulica ſuffeciſſet, niſi etiam tempori ex Politicorum præcepto inſervire potuiſſet, niſi frontem ex aſpectu utilitatis publicæ aperire, mentem autem tegere didiciſſet, niſi mores & vultum non in gloriam aut voluptatem, ſed rei agendæ cauſâ fingere, non uno quidem ſemper gradu, ſed unâ viâ iter ambitione & periculis vacuum pergere, adeoque non eundem in mari publico curſum, ſed portum tenere ſciviſſet. Quid de modeſtiâ Ejus dicam? Opitius arte & flexu dextrè utens nullius ſponte ſervilis ſententiæ Auctor, ſed quoties neceſſitas ingrueret, prudentiam attemperans, multa ſiniſtrè ab aliis detorta, in melius pro virili interpretabatur: quo temperamento effecit, ut apud *Dohnanum* & alios, æquabili auctoritate & gratiâ vigeret. Nec geſtis, quod alii glorioſuli cum ſuo damno faciunt, ſuis exultavit, ſed gloriam rei effectæ ad Dominum ſuum retulit, atque ita virtute in obſequendo gloriam abſque invidiâ invenit. Quid de ſilentio proferam, optimo illo atque tutiſſimo rerum adminiſtrandarum vinculo? Noſter & res magnas tacere æquâ arte calluit; arcanus ipſe in commiſſis ſibi nec arcanorum curioſus ſcrutator, cum monente oraculo Corneliano, abditos Principum ſenſus & ſi quid occultius parant, exquirere illicitum æquè ac anceps ſit. Cæterum rogatus, ubicunque res poſtulabat, fortiter nec obnoxiè ſententiam dixit, interdum & joca ſeriis miſcens, ut erat verè Apophthegmaticum ingenium aut Laconica brevitate, utens verbo ſenſum expreſſit, quod in animo haberet illud:

Ridentem dicere verum
quid vetat?

Sed quid aulæ convenit cum privato lare, cujus Opitius ante hactenus erat cultor? quid negotiis cum otio? quid ambitioni honorum cum animo ſua ſorte contento? illa omnia Opitius antea ſprevit, & riſit, hæc elegit, amavit & voluit, Apage quisquis ita ſenſerit. Aula non omnis Tranquillitati bellum indicit: Dohnana certe fuit vera palæſtra exercendarum virtutum. Licuit illic animum ſpiſſa negotiorum mole, remiſſione ac otio opportunè reficere. *Burggravius* ipſe doctus heros & doctorum admirator, qui ex veneratione eruditionis & ingenii præcipue Opitium, in ſuum convictum adſciverat, nonniſi à doctorum, inprimis dilecti Opitii colloquiis, quos in menſa convictores, in deambulationibus ſocios, in itineribus comitis ſibi jungebat, voluptatem & remedium tædiorum petere ſolebat; exemplo *Severi* Imperatoris, qui in rebus negotiis imperii arduis à Literatis, iis maximè, qui hiſtoriam norunt requirebat, quid in talibus cauſis, quales in diſceptatione verſabantur veteres Imperatores vel exterarum gentium feciſſent. Quoties menſæ Dohnanæ, Proceres, Legati, aut alii in togâ & ſago ſummi viri intereſſent, & de ratione ſtatus diſcurſus reciprocarentur, de Pace, de Bello, deq; omnibus Reip. negotiis: Opitius à Mæcenate ſuo illis monſtratus, deque ſententiâ rogatus, liberè ſemper, quid ſentiret, reſpondit, atque quo erat artificio conciliandæ benevolentiæ, & ſagacitate judicii omnium animos hoc modo ſibi conciliavit. Credunt Annibales & Cleomones, qui togati ſunt & libris addicti, quique ſerio nunquam hoſtem nunquam caſtra viderunt; nunquam denique partem alicujus bellici muneris attigerunt, eos non poſſe judicia de bello militiæque muniis ferre ſed noſter ille pro ſuâ prudentia judicioque tam naturali, quàm per doctrinam ex hiſtoria bellorum officina acquiſito, & longo rerum uſu apud Mæcenatem ſuum, qui in pace & bello, conſilio & armis eminebat, aucto, inter ſagatos prudenter diſſeruit, & quid facto, quid non facto opus foret, diſtinxit. Ubi ille ſobriè judicantibus non modò cenſore ſuo *Dohnano*, ſed aliis etiam ſummis Ducibus, oracula Martis loqui viſus eſt: non ſecus, ac *Briſſaco* Gallorum Duci *Georgii Buchanani*, qui tum illius filiorum ſtudiis præfectus erat, prudens conſilium nec exſors boni eventus arriſit. In circulis omnibus, in conviviis, in con-

ſtiſtrinis, in tabernis multi ſunt otioſi & curioſi, qui, exercitus quomodo ducendus, ubi caſtra metanda ſiat, ſciant, quæ loca præſidiis occupanda, quando cum hoſte confligendum quando quieſcendum ſit, pro opinione ſua conſilium ſomnient, qui vota pro ſtudio aut odio partium præcipiant, qui victoriam ante triumphum canant, aut falſam nuncient: cur non ſolidè verſatus in literis Politicis & Hiſtoricis, negotiisque aulicis probe ſubactus aliquis de belli ſtatu & militiæ ſtudiis judicare aut & recte poſſit? Ac ut togatis quibusdam judicium de bello & militiam concedimus: ita nec ſagatis & militaribus, naturali prudentiâ pollentibus artes pacis, queis in otio civili ſit regendum imperium, deeſſe ſemper, aut caſtrenſis jurisdictionis paulò obtuſioris petitum, calliditatem fori exercere non poſſe, ſtatuimus Caſtra quidem ſuaſu Heri ſui ſub ſummo Præfecto Copiarum *Pechmanno* ſemel adiit Opitius; ſed excurſione factâ, pulſis *Pechmannianis*, ſe ex poſtremiſſimis inter pugnandum, primum ac principem in fugâ factum poſteà commemorans, facetè ſub ſuâ perſonâ galeatos illos lepores militari ſcommate, ac caſtrenſi jocandi conſuetudine tetigit, ac ne ſibi quidẽ ut domeſtica quoque vineta cæderentur, in his feſtivis & aculeatis verſibus pepercit. Ita poſtquam caſtrenſem vitam plurimæ fortunæ egentem videret; & quartâ Lunâ natum ſe, ac Sejano equo, ut facetè jocatur, infeliciſſimè vehi ſe putaret: caſtris valedixit, & procul à Belli fulmine eſſe maluit: Martem vero divino hymno otiue, (ſi ita cum gentilibus Chriſtiano loqui liceat,) quà m victimâ ſui placere voluit. Inde conſilio, calamo & linguâ pugnaturus barbariem veterem ſuum hoſtem aggreſſus eſt, quam certe per iſta infelicia bella noſtris ſcholis & cordibus incubantem fortiter adhuc repreſſit, donec Deus ſineret. Quotiescunque enim Burggravius vel in caſtra, vel ad alia Cæſaris munia peregrè iverat cum Libris veteribus ſuis amicis in gratiam rediit, quorum uſum etſi nunquam plane dimiſerat, tamen paulò majorem nactus, quotiescunque negoris herilibus ſolutum aliquâ ratione ſe videret, cœpit conceſſo otio totus perfrui. Inprimis verò ad ſeriam & altam curam Daciæ ſuæ animum applicuit bona fide. Quod ſi tot libris legendis, tot monumentis evolvendis falſis emendandis,

dis, obſcuris illuſtrandis ac perpoliendis, tot laboribus & lucubrationibus exantlandis defatigatum ſe perſentiſceret, ad carminis amœnitatem, tanquam ex jactatione in tranquillitatem, ex oceano in portum refugit; atque ita nullum tempus in negotio & otio ſibi fruſtra elabi paſſus eſt, omnesque horas collegit & diſpenſavit, ac à ſe officii rationem ex præcepto Samii Philoſophi exegit. Quoties etiam pangendi carminis ſatietate & tædio occuparetur, illud vel foris commercio literarum ad viros aut dignatione aut eruditione celeberrimos & amicos, quos ſibi foris claritudo eruditionis & celebritas famæ latè per Germaniam, Belgium Galliam. Angliam, Poloniam conciliaverat: vel domi civili converſatione, animâ & ſale humanæ vitæ inter familiares, quibus & legendis cautus ſemper fuit, & retinendis conſtans, excuſſit. Foris præcipui erant Lingelshemius, communis noſter Thales ille, *Gruterus*, *Berneggerus*; *Grotius*, *Heinſius*, *Salmaſius*, *Tilenus*, *Rigaltius*, *Buchnerus*, & quam plurimi alii, quorum nomina in æternitate temporum & famæ ore verſantur. Domi erant ipſi conjunctiſſimi, *Caſpar Kirchnerus*, & *Bernhardus Guilielmus Nüslerus*, perpetui usque in fata fratres ſodales, qui illius pridem in medio fortunæ & honorum curſu præmeſſi vitam & res geſtas peculiari libello ſuaſu & hortatu Ampliſſimi *Henelii*, poſteritati condita reliquit. atque ab altero ſuo ſuperſtite hoc genus pietatis debitæ exſpectat, quod ille multis aliis illuſtribus & amicis officium lubens præſtitit. Si hic recenſere vellem omnes Patronos, Fautores, Amicos, primi, medii, imi ſubſellii, Principes, Comites, Barones, Equites. Conſiliarios, Senatores hujus & aliarum urbium, diverſa ſentientium de religione, Reip. ſtatu, literis hominum; quos ingenti feſtivitate, ſale & Socraticis ſermonibus, morum concinnitate & urbanitate quaſi licito & honeſto excantamento & philtro ad amandum, colendum, fovendum, extollendum Opitium allexerat & ſibi devinxerat, citiùs tempus quam ſermo licet in maximâ magnorum nominum copiâ me deficeret. Cæterum otii ſibi à *Dohnano* conceſſi rationem ſatis lautam reddidit, editis Panegyricis Cæſaris, Principum ac aliorum virorum honori, mortuorumque memoriæ ſcriptis, quo pulcherrimo & regio plane ſcribendi genere plurimum delectatus eſt, ac eo ipſo in gloriam veterum Panegyriſtarum feliciter aſſurrexit. Quemadmodum verò volucris non adſueta eſt in nidulo ſuo hærere, ſed liberrimo per infinitos ſpatiorum tractus gaudet aëre frui: ita & Opitii cœleſtis mens motu gaudens uni Sileſiæ, uni Vratislaviæ, uni Muſæo ſe includi pati non poterat. Ac tametſi olim in deſultoria illâ & juvenili peregrinatione, cujus ſupra mentionem fecimus, fructum ejus rei aliquem præceperat: nec plenum tamen illum, nec totum, certè vix doctrinæ non æquè prudentiæ comparandæ aut moribus hominum pernoſcendis parem, deguſtaſſe ſibi viſus eſt poſteà, cum communi errore deceptum ſe diceret, qui luſtrandis regionibus adoleſcentiam potius quàm ſagaciorem ætatem occupaſſet, & quidem illis, quarum maximè mores, & inſtituta Reip. ac hominum ingenia ſcire è re patriæ foret, præcipuè Galliis, licet non tam ſuâ voluntate, quam neceſſitate procul habitis. Jam igitur occurrente opimâ occaſione, *Dohnano* ſumtus itineris Gallici liberaliter pollicente, maturo ævo, maturo judicio, ad portum variæ prudentiæ curſum directurus, voto ſuo & deſideriis ſatisfacere decrevit. Antequam verò ſe huic itineri indultu Patroni ſui accingeret, præ gaudio animi per tot ſpatia terrarum evolaturi, de peregrinatione, in divinâ ſuâ Hercinîâ, Colloquio Bucolico, in quo Trigam lectiſſimorum & virorum & amicorum Dialogiſtas, *Buchnerum*, *Nüſlerum* & *Venatorem* introducit, feſtivè ita philoſophari voluit: Nihil in mundo abſque motu & peregrinatione perpetuâ eſſe: ſolem illum moderatorem temporum & illuſtriſſimum ſiderum principem ſingulis diebus per orbis terræ vaſtiſſimum ſpatium circumvolvi; Lunam & univerſum ſiderum, Lucretiano verbo, ducatum circuitione certa circumagi: atque eadem ſuo jucundiſſimo aſpectu diſcurſantes ſolari, naveſque domos illas errantes in curſum rectum dirigere: mare per vices certis horis defluxum & refluxum inſtituere: quadrupedia ex nemore in nemus errare: piſces è mari in flumina deſcendere: volucres vereineunte gregatim adventare: uno verbo totam naturam nos ad peregrinandum invitare, deque patria tandem non hac caduca tot morbis obnoxia, ſed cœleſti & æterna ut cogitemus, monere. Erant quidem avocamenta, quæ inſtitutum Opitii impedire poterant, patriæ charitas, charitatum omnium maxima, ſtudiorum ac librorum familiaritas, parentis ſuam ſpem in filio unicè figentis ſenectus, tot amicorum conjunctiſſima neceſſitudo, & ut ipſe facetè jocabatur, amicarum blandiſſimarum Sirenum amabilitas: ſed mens altiſſima cupiens, utilitas publica & privata, Galliæ nobilitas, illa humanæ felicitatis epitome, ille deliciarum omnium paradiſus, ille mundi ocellus, illa univerſi gemma, illud ſerenantis fortunæ domicilium & regio, ac præcipue Burggravii *Dohnani* perſuaſio, de ſtatu illinc cognoſcendo inſtructio, magnorum virorum, quos ſibi ſcriptis & literis amicos pridem conciliaverat, coram intuendorum ſalutatio, maturando itineri auctores & ſuaſores erant. Profectionem itaque aggreſſus è Sileſiâ Dreſdam petiit, tum Electorem Sereniſſimum, cujus gratia pridem fruitus erat, tum etiam amicos ſalutandi causâ, inprimis *Seuſſium* Silentiarium illum, Poetam ipſum & Poetarum amantiſſimum & *Anſorgium* Principibus juventutis Electoralis præfectum, virum variæ doctrinæ, linguarum, hominum & rerum cognitione præſtantiſſimum. Hinc Lipſiam conceſſit, & præter Academicos Profeſſores *Caſparem Barthium*, illum magni nominis Criticum, ſuum olim contubernalem dulciſſimum, amplexus eſt. Inde in Thuringorum illuſtri *Gothano Gymnaſio Iohannem VVeizium* eruditiſſimum Philologum, illic Rei ſcholaſticæ ſummum Præfectum, compellavit: poſteà rectâ Hanoviam, ubi *Iohannem Philippum Pareum* ſalutavit & Francofurtum, celebratiſſimum illud Europæ emporium, porrexit, & in eo clariſſimæ eruditionis antiquæ & novæ, omnium ætatum rerumque inprimis atque ſecretorum imperialium cum *Hortledero* proditorem fideliſſimum, *Melchiorem Haiminsfeldium Goldaſtum*. Trevirenſium Electoris Conſiliarium, Hoſpitem humaniſſimum expertus eſt: ex quo multa de ſtatu Germaniæ & Europæ, tanquam theſauro inexhauſtæ peritiæ, cognoſcere poterat. Francofurto Argentoratum verſus iter inſtituit, ac illic per menſes aliquot ſubſtitit, tum ut in Romanâ illa olim Colonia, Libertatis illibatæ ſede, ac vicinâ Galliæ non inimicâ ſe ad Gallicum iter accingeret, tum ut magnas illas animas videret, *Lingelshemium*, cujus divini ſenis ac Neſtoris fruendi causâ, in menſam & contubernium ab Hoſpitali illo Jove receptus eſt, & *Berneggerum* virum eruditione & iudicio ſummum, modeſtiâ verò & pudore omnium maximum, qui tantopere ſibi de adventu Opitii gratulatus eſt, ut illud gaudium ne apud me quidem in literis diſſimularet; *Joſiam Glaſerum* Reip. Secretarium, atque tum Spes futuris annis, nunc eximiæ ac raræ frugis viros, *Freinſhemium*, Generum *Berneggeri*, Flori, Taciti & Curtii curatis editionibus ac Panegyrico magno ſeculi hujus Principi ſcripto clariſſimum, & *Bœclerum*, eloquentiæ claritudine & ſtudiis *Sturmio* & *Junio* accenſendum. Horum ipſe quemque pro merito ac loco adoravit, ſalutavit, compellavit. Ab hoc optatiſſimo ſeceſſu & diverticulo, immò ſinu tantorum virorum & amicorum, inprimis *Lingelshemii*, ex quo tanquam Catone aliquo totam Europæ ſcenam, fabulam & modum agendi à multis retrò annis uſque in hoc temporis monumentum ediſcere poterat, divelli ſe vix eſſet paſſus; niſi negotium illud, ad quod à *Dohnano* (qui tum ab Imperatore *Ferdinando II.* in Boruſſiam miſſus Gedani juſſus ſubſtitit, de cognoſcendis ſuſpectorum animis & conſiliis, num pacem, num bellum vellent) deſtinatus, exhibito novo rem aggrediendi ac agendi præſcripto profectionem urſiſſet. Argentorato itaque Lutetiam, dubito an Orbem aut Regnum integrum appellem, (certè quam *Carolus V.* Imp. à Franciſco I. Gall. Rege interrogatus, non Urbibus, ſed propter tantam amplitudinem, tantam populi frequentiam, tantam rerum omnium copiam Provinciis accenſuit) tanquam in compendium quoddam mundi ac divitiarum omnium, recto & citato gradu contendit. Quemadmodum verò in Ceimeliarchio Dresdenſi Ducis Saxoniæ, Monachienſi Bavariæ, aut Stutgardienſi VVurtembergiæ tot genuina naturæ miracula, ſubtiliſſima humani ingenii inventa, rariſſima manuum artificia tanta copia ac abundantia oculos curioſi luſtratoris & arbitri quaſi perſtringunt: ita Lutetiam ubi veniſſet Opitius noſter, videri poterat neſcire, quid prius, quid poſterius ſpectaret, tractaret, obſervaret, admiraretur. Quanquam ut Gallia eſt Europæ Lumen, ut Lutetia Pariſiorum Galliæ oculus; ita ſupremi Parlamenti, ut ſuo idiomate antiquitus dixere, Curia Lutetiæ eſt pupilla; illa Curiarum Gallicarum prima, illa Patrium *Franciæ* Curia, illa illuſtriſſima Majeſtatis Galliæ Regum effigies, Senatus heroum ſeu deorum: ut Pyrrhi Legatus de Romana olim judicavit, Concilium, innocentiæ cuſtos, æqui judex, iniqui vindex, Principum arbiter. Hæc Curia, hoc templum juſtitiæ vel ſolum digniſſimum erat, quod ſuſceptæ in Galliam peregrinationis Opitio ſcopus eſſet: quippe hîc prudentiam peregrinatores, ſi ullibi gentium, addiſcunt; hic omnes Politicorum Tabulas explicatas vident; hic tanquam in palæſtra Rationem, ſtatûs in toto terrarum orbe conſtituendi, ſtabiliendi, mutandi, diſceptatam cognoſcunt; hic tanquam ad prudentiæ cotem ingenium exacuunt, judicium formant & firmant, & audiendo ac videndo illa admiranda, theſaurum quendam in poſtuſus Patriæ depromendum recondunt. In hoc itaque theatro quot & quanta contemplatus eſt noſter! quot & quanta non tam à libris, quàm ab hominibus politioribus conquiſivit, quæ in cœleſtis abyſſum mentis demitteret, judicio digereret, patriæ communicanda reſervaret! Vulgata illa, non vulgaria tamen, quæ initiantes peregrinatores vident & audiunt, ac reponunt, de Galliæ moribus, Legibus, ſitu, juribus, provinciis, urbibus, Regimine Regio, Curiali, caſibus urbanis, bellis eventis veterum, ex libris & converſatione pridem didicerat: ſed via ineunda ipſi erat ad arcana præſentis ſtatus: an libra Europæ in æquilibrio immota conſtet, an hæc vel illa lanx mota prævaleat, arbitrandum ſibi putabat. Cui arbitrio inſtituendo erat ipſi opus aliquo verſimodo ac ſagaciſſimo Mercurio, quem obvium & ad omnia promtiſſimum etiam invenit. Is erat ominoſo magnitudinis ſuæ cognomento *Hugo Grotius*, Belga, ſed qui Belgicum ingenium elegantiâ, amœnitate ac urbanitate Gallicâ concinnè miſcuit, à patriâ exul, Regi Galliarum chariſſimus cliens, Principibus Regii ſanguinis gratiſſimus, Curialibus ac ſummis quibusque viris intimæ admiſſionis amicus ac delicium. Hic ipſe in tanta eruditione, in tantâ dignatione humaniſſimus, eâ quâ pollebat, comitate Opitium, cum quo jamdudum commercium literarum interceſſerat, quique hominem à vindiciis Germanicæ linguæ, & ſperatâ antiquâ Dacia amare cœperat, tantam miratus in tantillo corpuſculo animam, complexus eſt. Hujus magni viri etiamſi cum maximis comparetur, domum, quam tanquam Oraculum quoddam Delphicum Legati maximorum Regum & Principum, Curiales, Conſiliarii Regii ac Regni, frequenter inviſebant, Hoſpitali illo Mercurio humaniſſimè Noſtrum invitante, quotidie Opitius frequentavit, nec ab ipſo unquam niſi doctior, melior & prudentior abiit. Ex hoc Viro *Scaligeri* manu ita formato, de bellis, fœderibus, pace, & aliis Chriſtianæ Reip. hinc naſcentibus incrementis, decrementis, morbis ac remediis, tanquam ex ipſo prudentiæ tripode ſingularia, quantum licuit, arcana didicit. Celebratur eo tempore Lutetiæ Pariſiorum pulcro inſtituto & laudabili, acuendis ingeniis & judicio firmando, quot diebus fermè privatorum conventus, in domo Puteanorum, ubi de ſtatu totius Europæ exercitii cauſa diventilare & diſceptare ſolebant, cuique conventori liberè & Gallice enunciare, quæ ſentiret, liberum. Eò *Grotius*, qui, quotiescunque per graviora negotia vacavit, libenter acceſſit, Opitium manu quaſi adduxit, eumque flori ac medullæ virorum illic congregatorum cum multâ laude ac commendatione ſtitit. Qui omnes illum Latinè loquentem Gallico idiomate, ut ſolent, reſpondentes amplexati, non tam in Collegium ſuum receperunt, quam ipſimet invitarunt, ſibi de tanto hoſpite mirificè gratulantes; nec ipſum ſine invidendo Elogio dimiſerunt, jam ſe audito Opitio dictitantes credere, Muſas etiam trans Alpes ſub Arctoum cœlum transvolaſſe. Porrò non tantum illo, quem dixi, parario & proxeneta, ſed etiam propriâ virtute prævia & fama ſibi fores ubique aperiente, acceſſit in Muſeo Cl. *Salmaſium*, nunc *Scaligeri* apud Batavos optionem, noſtri ſeculi Varronem; in regno ſuo librario *Nicolaum Rigaltium* Bibliothecæ Regium Præfectum, *Puteanos* magni parentis magnos Filios; *Hottomannum* avo & Patri ſimillimum, patricio apud Uradislavienſes genere oriundum; *Franciſcum Thuanum*, *Iacobi* Filium, ac *Danielem Tilenum* Aurimontii è Sileſia oriundum magni nominis Theologum, ac ſummum planè Sileſiæ olim ereptum ſidus, alioſque innumeros doctiſſimos viros, quorum Lutetiæ, in compendio illo Galliæ, tanta copia & tantus delectus, quantus vix uſquam alibi gentium & terrarum inveniatur. Hæc ſimulacra virtutum & effigies omnium amœnitatum Opitius quaſi genios quoſdam veneratus eſt, non minore viciſſim ab iiſdem honore cultus. Interea fallendi temporis cauſa, Parænetico (ſeu Panegyricum potius dixerim, ex utroque certè mixtum eſt) carmine *Cornelium Grotium* quindecennem, ſed cognitione linguarum, loquentiæ profectu, & pangendi carminis felicitate ætatis ſuæ annos exemplo paterno egreſſum, (qui quantus eſſet, vel ex illo Panegyrico, quem Opitio noſtro ſcripſit, oſtendit) ut veſtigiis paternis inſiſtens, Patrem olim æquaret, vel ex ipſo paterno voto ſuperaret, adhortatus eſt. Libros etiam Hugonis de Religione adſtrictos metro Gallico, idiomate Batavo initiò quidem in gratiam Filiæ *Grotia* venuſtiſſimo Gallicarum Venerum monſtro, ac commūni famæ præconio Charitum Quartæ, ut inde Alemannici Idiomatis callentior fieret, germanice vertit: poſtea verò in Germaniam reverſus omnium cum applauſu doctiorum Auctore conſentiente publicis typis exſcribendos dedit. Eorum librorum ſenſum proſaico ſermone compendioſè, rogatu *Hieronymi Bignonii* Regii in Parlamento Advocati totidem Libris, quot in carmine erant, expreſſum, à me minimo omnium interprete in noſtrum idioma translatum Opitius eodem tempore, qui Dux & Auctor mihi verſionis fuerat, in publicum exire paſſus eſt. Poſtquam Lutetiæ ſatis exercitus in ſpecula illa quaſi omnes nubes futurarum tempeſtatum prævidiſſet, partium conſilia, expeditiones, machinas, ſcenam Europæ apparatum & modum agendi omnem præcognoviſſet: urgentes patriæ neceſſitates, & *Dohnani*

nani deſideria illum à paradiſo omnium deliciarum Galliæ ac tot ſuis & ſeculi deliciis vix avulſerunt. Valedicens itaque Amicis, gratiſſimum hoſpitem infinitis votis proſequentibus, è Galliâ in Alſatiam contendit, atque ibi denuò ſalutatis *Lingelsbemio* & *Berneggero*, quos memorato beatiſſimo Lutetiano conſortio mirificè exhilaravit, inter amplexus, inter oſcula reciproca chariſſimorum capitum in patriam feſtinans dimiſſus eſt. Poſtquam Uratiſlaviam rediiſſet, ipſimet oculati teſtes plurimi ac auriti fuiſtis, quantum omnium oculi & aures tanquam in Ulyſſem aliquem novum converſi. Inquirebant alii de ſtatu in Galliâ publico, de Regis animo, de *Richelii* & *Capucini* illius celebratiſſimi *Joſephi* conſiliis, de fœderibus, cum quibus & qua lege ſancitis, de bello in quem hoſtem, in quam oram, unam an plures divertendo, & de aliis. Alii inquirebant de Regni officiis venalibus, de juſtitiâ Curiarum, de Ducibus, propugnaculis aut aliis togatis ac ſagatis, quiſque ex ſuo genio, alii de ſummæ eruditionis & famæ præconio celebratiſſimis viris, de ſtudiorum proventu, de Academiâ Pariſienſi, de Sorbonâ, controverſiis Theologorum, cauſidicinâ Advocatorum, otio ſapientum, aliis. Alii ex ignorantia rectiorum, & vanitatum ſtudio magis inquirebant de externis, more & modo veſtium, geſtuum, gladiorum, linguæ cultu, virginum indole, moribus, amoribus. Quibus omnibus ſatisfacturus Opitius, tanquam verſutus & verſimodus ac duplex Ulyſſes, ſingulorum auribus accommodatè locutus eſt; prudentibus prudenter, reſervatis tamen ſecretis reſpondit, vanis vana & inania feſtivo commento interpretatus eſt. *Dohnano* tamen præcipuè ac aliis, quorum ſcire intererat, arcana viſa, audita, quæ in præſens, in futurum utilia & obſervatu maximè digna de ſtatu Europæ erant, bona fide expoſuit. Quamvis verò repertarum in Gallia rerum pretioſiſſimarum theſaurus vel illo ſolus inæſtimabilis eſſe potuiſſet, quem animo ac memoriâ reportabat Opitius: tamen opportunâ occaſione utendum ratus varios quoque libros, rariſſimæ notæ, ac in noſtris Bibliothecis planè incognitos, MSS. editos, ineditos, Græcos, Latinos, & exoticos; varios item nummos variarum gentium,

gentium, Caſſ. Regum, Principum, Rerump. aureos, argenteos, æneos, ac gemmas veterum quam plurimas ex illo Lutetiano tantarum divitiarum & cimeliorum fundo ſecum domum retulit: ut jam domi ſuæ ceimeliarchium quoddam ordinatis illis omnibus conſtituerit, quo amicis ſpectaturis melius atque commodiùs gratificari poſſet. Ab hoc reditu Opitius per integrum biennium, & quod excedit, ſtationem ſuam non prius deſeruit, quàm tempeſtatibus noſtræ patriæ ingruentibus *Dohnanum* caſtra Cæſaris ſecutus, paulò poſt Pragæ febri occubuiſſet. Tùm demum morte Patroni quaſi in bivio deſtitutus fuit ancipiti conſilio diſtrahente animum deliberantis, utrum miſſos faceret honores, nec Remp. attingeret amplius, an tutius foret in portu acquieſcere, maritimisque fluctibus ſe ſubducere. Sed quia exiſtimavit in otio ſibi vix tutum fore in tantis tumultibus nidulum, cùm occurreret inſuper, dignitati eſſe ſerviendum, officiique rationem in omni vitâ eſſe ducendam: vitæ genus mutare noluit, in eo verò patriæ potius Procerum, ac Ligiorum Principum, quàm exterorum partes ſequi maluit, quorum urgente miniſterio in Pruſſiam, beatam illam publicâ felicitate terram, quæ ex finiti ante aliquot annos belli ſui incendio, ac vicinæ Germaniæ contagio, aureæ pacis gratiam & bonum ſuo precio æſtimare tùm cœperat, ſecedens inter aulica Ligiæ domus officia tempus ſuum hactenus fefellit. Ac ut qualibet terra alit doctos, & virtus facile fautores ſuos invenit, ac cœpta difficulter dignitas facilius creſcit: ita dotes Opitii, quem alias in multorum Principum propenſionem & ſinum pridem fortuna reſpiciens detulerat, ex fama publica Regi ac Regno Poloniæ utrique prudentiſſimo innotuere; cujus eloquentia & ſapientia, vel è literis illis, quas *Burggravii* nomine de jure Civitatis Poloniæ impetrando, quod indigenatum vocant, expedivit, Regi ac Senatui ſatis perſpecta pro commendatione primâ & propriâ fuit. Accedebat quòd in Ligia domo, ac Piaſtarum regia familia, (quorum memoriâ adhuc in eo regno, cui olim optimè laudabiliterque multis annis præfuiſſent, regiorum aliàs meritorum æſtimantiſſimo nondum emortua eſt,) tantus eſſet mi-

niſter,

niller. Interea cum ſibi indulgentia Illuſtriſſimi Ducis *Ioh. Chriſtiani* poteſtas eſſet facta in urbe, quàm vellet, ſedem & ſeceſſum ab aula ſibi ſtatuendi: Gedanum, illud maritimum Emporium, atque munitiſſimum propugnaculum, elegit, ut non tantum in portu illo ſibi viveret, & ad Libros, præcipue ad opus illud Daciæ immortale, poſtliminio quaſi reverteretur, & hâc occaſione otii ſui publice rationem redderet; verùm etiam, ut hac in ſpecula terras, maria, populos, regna arbitrari, foris & domi rationem ſtatus cognoſcere, & Germaniæ fata non oculorum tenerrimo, ſed leniore aurium ſenſu percipere poſſet. Ivit itaque, ac qui aliàs ubique quantum potuit, in contubernio & commercio ſapientum vivere aſſuetus erat, in domicilium ſe dedit *Nigrini* Theologi Helveticæ ſententiæ, moderatione & æquitate tamen in diverſa ſentientes commendabilis, quibus dotibus ipſi Sereniſſ. Regi *Vladislao IV.* moderatiſſimo ac indulgentiſſimo Principi acceptiſſimus, à quo ſæpe in arduis negotiis conſultus præmium rei bene actæ tulit. Et hæc fuit occaſio cælitus miſſa Opitio illic loci eminendi, quâ apud alium Hoſpitem vix gratiorem nanciſci potuiſſet. Nigrinus enim Opitium è convictu & ſermonibus, candore, fide & cæteris, quæ in commendando homine requiruntur, virtutibus perſpectum ſatis & exploratum cum habuiſſet, graduque ſibi, non ſaltu procedendum eſſet ratus, non Regi quidem ipſi ſtatim ut Jovi, ſed Jovis tamen magno cuidam miniſtro commendavit vel potius fore utile inſtrumentum illuſtrandæ ſcriptis immortalibus Regis & Regni gloriæ oſtendit. Is erat Perilluſtris & Generoſiſſ. *Gerhardus Danboſius*, Aulæ Regiæ Mareſchallus & exercituum Ductor, Regi ob fidem & conſtantiam tum majorum è Livoniâ ob id ipſum exactorum tum propriam, eamque ſpectatam maximè ſervato *Thorunio*, cui peregrinus miles ad portas incubans fruſtrà ut prædæ opimæ, vigili ejus curâ impeditus, inhiarat, commendatiſſimus; cui etiam in petendis regni honoribus aſpiraturo ad majora matrimonium, quod cum Illuſtriſſimi Principis *Iohannis Chriſtiani* Filia, Heroina Piaſtæa, non ita pridem contraxit, robur ac Decus inter Poloniæ Proceres, Nobilitatis generoſioris admodum ſtudioſos, additurum eſt. Hunc magnum Patronum, *Nigrini* interventu jam facilem, propenſiorem ſibi conciliare cogitans Antigonen, Sophoclearum Tragœdiarum facilè principem, certiſſimum ſpeculum contemplandi noſtrum ſeculum, ſub illius nominis auctoritate in publicum cothurno Germanico indutum exire paſſus eſt. Hoc monumento *Danboſius* devinctus, gratum ſe & propenſum in tantum ſui cultorem exhibiturus nullo alio beneficio ſe penſare illud poſſe credidit, quàm ſi clientem ſuum Sereniſſimo Regi ac munificentiſſimo Sarmatiæ Evergetæ, in aures, oculos, ſinum, animam, nuſquam tutius & beatius victurum, ferret, ſiſteret, poneret, figeret. Regem verò, dexterrimo *Danboſio* proxeneta faventiſſimum nactus Opitius duobus Panegyricis duplici quaſi vinculo; altero Germanico, reduci à Moſchis ſine cæde & ſanguine victis, altero Ejuſdem Felicitati Auguſtæ ac Honori, nuptiarum cum Auguſtali Nympha Auſtriacâ inſtitutarum, dedicatis, conſecratis, ſibi porrò ſic conciliavit, ut fidei ſuæ, prudentiæ, dexteritati multa apud Reges Galliæ, Angliæ, Daniæ expedienda crederentur. Quibus feliciter expeditis præmium res laudabiliter geſtæ Titulos Hiſtoriographi ac ſecretarii Regii Rege ſatis ſplendidos & depenſo annuo pretio quoque fertiles, lucrifecit. Ac veluti gentiles non ſoli Jovi ſupremo deorum & hominum credito parenti, ſed etiam Concilio omnium deorum ſupplicare ſolebant: ita noſter non Maximi modò Sarmatiæ Rectoris aquilinam umbram, ſed prudentiſſimorum quoque Regni Moderatorum Procerum, Senatorum & Ephororum patrocinium experiri voluit. Cui negotio conficiendo, nec opportunior occaſio, quàm in Comitiis, nec opportunior perſona ex Proceribus occurrebat, quàm Princeps Togatorum, Arcanorum Reip. ſervantiſſimus cuſtos, quem Magnum Regni Cancellarium vocant, *Thomas Samoſcius*, Magni illius *Iohannis* armis & literis ſuâ ætate incomparabilis Herois Filius ac digniſſimus ſucceſſor. Ei Opitius noſter ſingularem Variarum Lectionum librum, Sarmaticarum rerum epitomen obtulit, & quantopere *Samoſciam* domum Muſis extraordinariam patronam coleret, rotundiſſimo Epigrammate, Duum virorum in Rep. literaria ſummorum *M. Antonii Mureti*, & *Hugonis Grotii* adjuncto purpuram purpuræ, non pannum, ut modeſtè interpretabatur, aſſuens, teſtatus eſt. A quo patrono in ſingularis benevolentiæ ſignum eodem munere, quod illis à Parente *Thoma* illuſtriſſimo contigerat, aureo ſcilicet nummo *Iohannis* effigie ſignato donatus eſt. Hos duces augendæ dignitatis ſuæ Opitius nactus, cùm Sereniſſimo Regi, tum Senatui Reip. Polonæ Ampliſſimo, è Laudationibus Sereniſſ. *Annæ* Suecorum & Vandalorum Principis, Divi *Sigismundi III.* Sororis, & aliquot illuſtrium Senatorum, ut *Raphaëlis* Comitis Leſnenſis ac Palatini Comæ, Honori ac memoriæ æternæ dictis, magis magisque innotuit, adeò ut prudentiæ politicæ & eloquentiæ laude, quæ duo maximè Poloni Nobiliores conjungere ſolent, cymbalum quoddam fuerit. Quemadmodum verò totum Reip. Polonæ corpus, ita etiam primarium illius membrum Pruſſiam ac Civitates ejusdem primarias, Gedanum, Thorunium, Elbingam ſibi devinxit: apud quarum Capita, Præſides dicunt, *Cirenbergium* Gedanenſis, *Preuſſium* Thorunienſis, & *Iſraelem Hoppium* Elbingenſis, ſingulis aliquid inſcribens, illi Rhythmum veteris poëtæ incerti Teutonicum, iſti priorem, huic poſteriorem Epigrammatum ſelectiſſimorum Libros, præfando ac ſuam innocentiam ſuſpectus excuſando ſe approbavit. In hoc liberali otio, quod Deus & Sarmatiæ Monarcha Opitio fecerat, Operi illi Daciæ ſuæ tanti laboris, tantarum vigiliarum, tantarum lucubrationum, quod tantæ molis ac ponderis non in nonum tantùm annum, ut Horatius ſcripta victura premere præcipit, ſed in ſedecimum usque preſſerat, jam poſt tot deſideria, exſpectationem, & flagitationes doctorum, ſummam manum impoſuit, ac ſi aliquot menſibus ſupervixiſſet, illud in portum judicii publici ſtitiſſet. Circa extrema etiam tempora, quibus homini ſua mens meliora præſagire ſolet, ne ingenium ſuum ſolà gentilium ac profanâ literaturâ occuparetur, immortale illud Davidicorum Pſalmorum ad modum *Clementis Marotti*, & *Theodori Bezæ* Gallico metro concinnatorum & *Goudimela* melodiis accommodatorum Opus, longè majore felicitate quam *Ambroſ. Lobwaſſ.* ſeculi tamen tùm rudioris in hoc genere vitio excuſandus, inter acutos arthritidis dolores edolatum publicarat, Chriſtianæ genti aliquod devotæ pietatis ſuæ monumentum relinquere, atque hoc ipſo teſtari cupiens, ſpiritum poëticum longè melius divinis & ſanctis, quàm profanis & ſæpe licentioſis occupari. Hanc pſalterii paraphraſin, gemmam cæterorum ſcriptorum pretioſiſſimam, penu & promtuarium inexhauſtæ divinæ ſapientiæ ditiſſimum; fontem vitæ & conſolationis limpidiſſimum, quis non intimâ cum animi voluptate excipiat, devote legat, pſallat, memoriter recitet? Hanc Veſtalem, ut ita dicam, virginem caſtiſſimam, ſacerdotum piiſſimam, cuſtodem ſacri ignis divini ac ſpiritus poëtici ac Prophetici fidiſſimam, Deo ſoli vacantem, pios incitantem, mente ægros & ſpiritu fractos ſolantem, ſub nullo alio præſidio, quam decantatiſſimæ pietatis *Piaſteæ* tutelâ, & ſanctiſſimæ *Hedwigianæ* devotionis umbra, hoc eſt ſub Tuæ Celſitudinis, Optime & Pientiſſime Princeps, Nomine & Numine, tuam & ſecuram fore divinus ille ac Chriſtianus Poëta noſter ſapienter cenſuit. Sed in medio hoc virtutum ac gloriæ curſu illuſtre hoc ingenium, literis & rebus gerendis apprimè natum, cum ingenti orbis literarii ac Germaniæ, cujus libertatis, antiquitatis ac linguæ vindex erat incomparabilis, luctu ac damno in hoc effœto excellentium ingeniorum tempore non facilè reparabili, invidia leti præcerpſit. O fatalem menſem Auguſtum! ô funeſtum XIII. Cal. Septembres! ô abominandum contagium hoc optimo tanti viri ſpolio! ô infelicem Sileſiam tanto ſidere amiſſo nec oſſium & cinerum bene meritiſſimi ſui civis compotem! Finis vitæ Opitianæ ipſi Sereniſſimo Regi, Ligiis Dynaſtis, multis Poloniæ ac Sileſiæ Proceribus, illuſtribus, & magnis, triſtis, doctrinarum verò ſtudiis in Europæo orbe quaqua verſum vere luctuoſus, ignotis quoque & incurioſis aliàs ejusmodi ingeniorum non ſine curâ fuit. Vulgus etiam ſua tantum alioqui, publicis curis omiſſis, agere ſuetum, per fora, circulos, trivia, tabernas, tonſtrinas, convivia de ejus exceſſu locutum eſt, caſumque notiſſimi ac ob comitatem gratiſſimi hominis indoluit. Hanc miſerationem & inteſtinum dolorem augebat conſtans rumor intra biduum iteratus, illum ex contagio graſſantis luis peſtilenti ſidere afflatum & uno ictu ſubito cum impetu interceptum eſſe. Tibi verò, Cygne ſuaviſſime, obitus, vel deprecandæ aſperioris formulæ cauſa, abitus contigit optabilis, qualem ſibi *Solon* è Plejadis ſeptenario ſapientiſſimus, & legislator Athenienſium prudentiſſimus optaſſe legitur, teſtimonio hujus diſtichi à Cicerone ita verſi:

Mors mea ne careat lacrumis, linquamus amicis
Mærorem, ut celebrent funera cum gemitu.

Inhumanum & ingratum foret, tam clari, tam docti, tam prudentis & de Germaniâ tam inſigniter meriti viri memoriam incurioſâ noſtrorum oblivione ſepelire nec vitam mortui hominis in memoria vivorum æternâ reponere. Et Opitius quidem noſter medio floridæ ætatis ſpatio nobis ereptus eſt, veruntamen ſi non annos, ſed raras virtutes, rara in patriam, in literas, in totum hoc ſeculum merita, rara fortunæ patrocinantis munera, gloriamque, cui & vivus interfuit, & mortuus eadem florere nunquam deſinet, rectè computaverimus, longiſſimum illum dicemus peregiſſe ævum. Nam cùm ille vera bona, quæ in virtutibus ſita ſunt, ſummâ animi vi, ignei & volucris ingenii vigore, continuæ induſtriæ contentione, eâ perfectione, quæ non niſi cœleſtibus mentibus contingit, ſibi comparaviſſet: quid amplius ſuo pullo, tot honorum, titulorum à Cæſare, Regibus, Principibus, toto literarii orbis unanimi conſenſu & judicio collatorum præmiis exornato, Fortuna adſtruere potuiſſet? Hoc etiam in parte felicitatis defunctis habuit, quòd eum non paupertas, Germania illa bonæ mentis ſoror & communis poëtarum inprimis morbus afflaverit, ſed præter alia officia & functiones poeſis etiam ipſi apud magnates tanta munera pepererit, ut etiamſi nimiis opibus non inhiaret, eæ tamen pro conditione ſolitarii hominis, ſatis ſpecioſæ ipſi contingerent. Noſter enim Germaniæ Virgilius & Ronſardus à ſuis Evergetis & Mæcenatibus idem expertus eſt, quod *Bellajus*, *Ronſardus*, *Q. Septimius Florens*, *Auratus*, *Pybrachius* à *Carolo IX.* Galliæ Rege, qui hos ſuarum laudum præcones in ſinu fovit. Cujus aliàs facetum dictum annotatum eſt, cùm illud ſubinde in ore haberet, Poetas inſtar generoſorum equorum alendos non ſaginandos eſſe: intelligens eos neceſſario ſumtu excitandos, ut ſpiritu ac animo ad carmen exſilirent, non ut prodigiâ liberalitate ferocirent & luxuriarent. Beatum etiam noſtrum dicimus, quod dignitate vigente, famâ florente ſalvis rebus ſuis ac ſtudiis, è portu illo Gedanenſi, cui ſe quo naufragii metu ac altiſſimo civilium fluctuum æſtui fortunas ſuas ſubduceret, crediſſe videtur, in cœleſtem, tutum, ſecurum, tranquillum, ac omni parte beatiſſimum portum ſeceſſerit. Ac ſicut pacis bonum inæſtimabile, ſub ortum melioris ſeculi, votis & ſuſpiriis diu optavit: ita feſtinatæ mortis grande ſolatium tulit, tempeſtates iſtas effugiſſe. Vana igitur, immò ſuperſtitioſa foret religio, & pietas magis officioſa, quam generoſa, infirmo deſiderio, mollibus lacrumis, muliebribus lamentis velle perfungi; cum contemplatio virtutum Opitianarum, quas neque lugeri, neque plangi fas aut pium eſt, impetrare potiùs id à nobis debeat, ut illi Beatitudinem ſuam gratulemur. Credite, Auditores ſplendidiſſimi, divinam & cœlo receptam Opitii animam, ſi res humanas deſpicere poſſet, cum Rudio illo vate nos eſſe allocuturam:

Nemò me lacrumis decoret, nec funera fletu
Faxit Cur? volito vivu per ora virûm.

Admiratione ipſum, æmulatione, imitatione veneremur, honeſtemus, æquemus. Nondum plane neque effœta eſt natura, neque cœlum fauſto ſidere ingenia producere deſuetum, neque omnis literarum emortua: ſed multa ingenia, quæ jam in hac ſeculi infidelitate in occulto latent, melioribus temporibus ſe reſervant. Enitimini exemplo Opitii inſtar echini ſe contra fluctus marinos erigentis, qui tot Conſtantiæ exemplis firmatus inter medios belli fluctus, inter arma & extremas ſortis minas emerſit, & calamitatis publicæ occaſione inſigniora virtutis ſuæ ſpecimina exhibuit, quam ſine hâc graviſſimâ adverſariâ forte potuiſſet. Prodite creſcentis famæ ſurculi, ſpes ſeculi & poſteritatis illuſtres, *Flemminge, Conrade, Cepco, Tſcherningi;*

Opitius nobiliſſimus ille in bonæ mentis ſtadio præcurſor & decurſor vobis lampadem tradit: Opitius ille olor cygneâ voce ſua juſtam vobis canendi materiam reliquit, & vos fore ſibi ſimiles aut pares auguratus, vaticinatus eſt. Et tu, ò mea juventus, ad hoc exemplum, quod ita cœlo tolli audis, te compone: ejus virtutes, ſcripta, dicta, & facta, nævis præteritis, quibus nec ille humanitatis infirmitate exſors erat, ad imitandum tibi propone: ſi quid in ſcriptis ejus, proſis, verſis, Latinis, germanicis, legeris, obſervaveris, in memoriam ad uſum futurum ceu fidiſſimam cuſtodiam repone. Quod ſi omnes quisque ſuo ordine, ſuo loco, omnia Opitii ſcripta, dicta, facta, geſta revolverimus, ac formam figuramque mentis ex illis æternæ, non materia auri, æris, marmoris, aut artificio quopiam humano, ſed modulo ingenii ac animi expreſſerimus; corpuſculi ejus exilis & vultus ſubpallidi, ſed decentis tamen & bene compoſiti, quod olim auguſtæ & jam divinæ animæ anguſtum præbebat domicilium conſpiciendi deſiderium facile molliverimus. Quanquam & forma ejus ære ad vivum expreſſa, cui *Barthius* diſtichon hoc ſubſcripſit:

Talis, Lector, erat facie Phœbeia Siren,
Germani Princeps Carminis OPITIUS.

Cæterùm tametſi Opitius, ut alterum ex ſe Opitium, ceu genuinam ſui ingenio & mente effigiem orbi daret, accedentibus inſuper tot amicorum flagitationibus & hortatibus aſſiduis, ad matrimonium contrahendum conſilia aliquoties inclinavit: tamen ſive ſorte naſcendi, ſive aſpectu temporum, ſive metu, ne ſibi diſſimilem, fato quodam optimorum virorum in educandis liberis frequenti, creaturam, aut inutile aut etiam damnoſum terræ pondus gigneret, ſive quod nollet neceſſarium illud malum, uti uxorem Cato appellat, præ liberâ aliquâ & gratâ compede, cœlebs mortuus eſt, Epaminondæ quaſi exemplum ſecutus, quod melius patriæ conſulere ſe ajebat, quod nullos liberos relinqueret, quam *Pelopidam* quod filium infamiæ ſtigmate notatum genuerat. Neque tamen planè ſtirpis exors obiit. Nam ut idem incomparabilis Thebanorum Dux Leuctricam pugnam ex ſe natam & ſuperſtitem, velut immortalem filiam relinquere ſe ajebat: ita Opitius vere gloriari poterat, patriæ ſe ſuæ duas immortales filias genuiſſe: alteram Germanicam poëſin, à ſe ſolo genitam, à tot hactenus procis petitam, tot ab æmulis & rivalibus inviſam, tot denegatam, ſoli alicui Opitio novo aut ejus proximo, deſtinatam: alteram Daciam, Romano cultu, lingua & mente indutam, maturam annis, & ut ita dicam, nubilem, parente ſuô orbam, cui tutorem & Curatorem ſibi elegit *Nüſslerum*, qui ipſam pro paterno amore poſteritati perpetuam ac propriam dicabit. Quicquid itaque in Opitio amavimus, ſuſpeximus, extulimus, admirati ſumus, manet manſurumque eſt in oculis, auribus ac animis Germaniæ in profundâ æternitate temporum famâ rerum. Beatiſſimum hominem prædicamus Opitium, qui non ut alii præſtantes plerique viri, vel tantum legenda ſcripſit, vel ſcribenda fecit, ſed utrumque cum admiratione Seculi præſtitit atque ambidexter poſteritati in exemptum propoſitus ſuperſtes erit.

In Obitum
Viri æternæ Famæ
MARTINI OPITII.

TE planctu nemo decoret, neque laudet, OPITI*!*
Plauſus, non planctus te tumulumq; decent.
Qui cupit ire tuam in laudem, velut Icarus, altô
Mergitur elogii naufragus amne tui.
Nam numero & cumulo laudum omnigeno omnia vincis,
Quæ vatum numeris ora diſerta canunt.

JOH. WEIZIUS.

Innumeros annos Phœnicem vivere dicunt,
Vnica totius quod ſit & orbis avis.
Si quid ineſt fidei dictis, ut ineſſe putamus,

Credamus : ſi non : ficta videtur avis.
Sed ſit ficta : aliquid veri in ſe continet ales :
Scilicet in fictis vera latere ſolent.
Phœnix rara avis eſt , rarum quid & indicat inde,
Secula Phœnicem quæque tulere ſuum.
Græcorum quondam fuit ingenioſus Homerus
Phœnix, Auſoniæ Flaccus, itemque Maro.
Gallis Ronſardus, Batavis eſt Heinſius : omnes
Carminibus Linguas excoluere ſuas.
Teutonia ergo parens aliàs facunda Virorum
Doctorum, Sterilis ne videatur eis :
Martinum Opitium Phœnicem, Sleſia, tandem
Teutonicæ tandem, tuque Boleſla dabas.
Sed cur in cineres redigi vult hicce ſepultus
Dantiſci ? Ut pullis eſſet in orbe locus.

VALEN. SÆNFTLEBIUS.

EPITAPHIUM.

Quis jacet hoc tumulo ? Martinus Opitius ille.
Qui poſuit ? Charitum Pieridumque dolor.
Quæ tumulum mulier ſervas ? Germana Poëſis.
Pectora quid tundis, quid lacerasque genas ?
Hic mea Lux, mea vita fuit, meus ignis ; & iſthunc
Novi, ceu matrem noſſe puella ſolet.
Quid pauci, qui te retinent ? ne condar iiſdem
Sedibus, hi faciunt injiciuntque manus.
Quæ furtim dant verba? minantur ſe fore junctim,
Ante mihi ſolus quod meus ignis erat.

ELIAS MAIOR.

OPITIANA.

MARTINUS OPITIUS.

Anagr.

VIR OPTIMIS NATUS.

IS PROMTUS IN VITA.

VIR OPTIMIS NATUS viris
Et ipſe factus optimus:
Vir optimus Virtutibus:
Vir optimus verâ fide:
Vir optimus prudentiâ,
In literis Vir optimus,
Honoribus vir optimus
Et gloria Vir optimus.

PROMTUS *conſiliis varioque poemate* PROMTUS
IN VITA *linguæ flumine promtus eras.*

Ingenii bonitas, ſtudiiſque induſtria, OPITI,
Promtum te fecit, magne Vir, eſſe Virum.

Chronoſtichon.

PatrIa progenVIt Me terra sILesIa, ſparsIt
PVLVerIbVs GeDanI PrVssIa at oſſa tVIs.

J. G. MÆRESIUS.

IN
MARTINI OPITII
POEMATA
GERMANICA

CASP. BARTHIUS.

Germanæ tubicen novellæ Peithûs,
Qui plectrum rude Martiæ loquelæ,
Priſcis cedere non ſinis Pelaſgis;
Quin quicquid grave, ſordidum, moleſtum
Bellacis ſtudioſior lacerti
Albis moribus aſſonabat olim,
Nunc voto premat eloquente Teuto,
Nec præconiæ gloriæ ſuperba
Avito petat impotenter hoſte:

An longis tibi ſeculis nepotes
Dignas dicere gratias valebunt ,
Quod te vindice , litterate Vates ,
Materna gravitas leposque linguæ
Et Grajos premit , & premit Latinos ?
Per te , qui bene dimicabat olim
Teuto , nunc bene non minus loquetur.

IDEM

In ejuſdem effigiem.

POtor Pegaſei potens fluenti
Talem ſeſe homines ferebat inter ,
Ingens ingenii , lepore promptus ,
Caſtis moribus æmulus Poëtas ,
Non iſti modo qui probantur ævo ,
Sed quos ſanctior extulit vetuſtas :
Qualem mentis Opitium bearit
Naturæ favor , artiumque cultus ,
Vitæ dotibus , & decore linguæ ,
Rumori dare calculum caveto ;
Ipſum , Lector , adi ; videbis omnes
Tot laudum ſuperare cantilenas.
O ſacrum caput ! ô cor entheatum !
Siren Teutona , Sileſiana Peitho ,
Quis verbis pariare tot nitelas ,
Tot morum joca poſſit innocentum ?
Felices tabulæ ; ſacrantur æra
Tanti queis typo inſidet Poëta :
Illas poſtera dedicabit ætas.

SCAZON.

VIrtute & armis præſtat hactenus Teuto ,
Et tot meretur laureas triumphosque
Quot fulminante dextera patrat pugnas
Flos præliorum , Martis igneum germen.
At nunc lepores gratiasque venari ,

OPITIANA.

E vatibus quodcunque Phœbus indulget,
Potenter inſtans patriæ ſono linguæ,
Quantus futurus? Opitî docet Muſa,
Arguta, docta, dulcis Opitî Muſa,
Cui tot reſultant ora, quot canunt Muſæ.
Quicquid cothurnus detonat Sophocleus,
Quicquid Maronis entheum ſonat carmen,
Et tu Calabræ rite qui moves chordas,
Non æmulande vatis æmulus Vates,
Divine Horati: tuque, tu tener Naſo,
Cujus venuſto vix venuſtior verſu
Amathuntia ipſa eſt; quicquid uſpiam pangunt
Vates Pelaſgi, Romuliq; cantores,
Et vos Poëtæ, Celticique Tuſcique,
(O rarum! ô ingens! ô ſævum ingenî monſtrum!)
Id omne dulcis Opitî canit Muſa.
Quod porro vincas, Teutoni' tibi reſtat:
I, & ſupremum gloriæ occupa culmen,
Bellator ante, nunc & optimus Vates.

Auguſtus Buchnerus.

IDEM

In Effigiem.

Qualis in hoc ſpirat generoſus Opitius ære,
In noſtro talem pectore ſcripſit Amor,
Unde ipſum non ulla ætas delebit; at olim
Tam pulchram tabulam ſors premet atra dies.
Cætera prætereunt; divina mentis imago
Vivet in æternum, quos dedit ipſe, modis.
Hactenus incultam pubes Germana credens
Linguam hanc externos eſt venerata ſonos,
Quiſquiliaſque ſuis peregrinas prætulit auro;
Ergo peregrinus credidit omnis idem.
Unicus at patriam ſermonis honore tuetur
Opitius noſtræ gloria prima lyræ.
Nil mihi vobiſcum, impuro qui lingitis ore

Romani faces reliquiasque meri.
Credite, dicam ipſis, Romani, cedite Graii;
Germanus qui vos exſuperabit adeſt,

Jul. Guil. Zincgrefius,

RES eſt perfacilis dolare verſum,
Dicit præcipitum genus Truonum,
Qui credunt ſatis hoc bono Poëta,
Si poſſit numero ligare voces,
Et grandes calamo inquinare chartas,
Quantumvis ſapiant ſuem peremptam.
Hos plebs ut genios ſuos adorat,
Hos æquat titulis Maronianis;
Et pridem queritur Latina Muſa
Secum proſtitui ſuas ſorores.
Quo quis præſtat ineptius Poëtam,
Tanto plus ſuperat bonos Poëtas.
Rari judicii eſt greges olorum
A nigris hodie expedire corvis.
At quid non patitur, vel ante paſſa eſt,
Felix ingeniis, ſed arte diſpar,
Magnæ Teutoniæ jacens Poëſis?
Quid ſi non aliquis ſagax veniret
Guſtator Viadri Sileſiani?
Manſiſſet tenebris ſepulta merces
Germanæ decus aureum Thaliæ.
Hac nobis redimit fides Opiti,
Quem merſit liquidas Apollo in undas,
Quas Pelignus Opitius bibebat,
Cum nondum Dominam timebat iram,
Quisquis vult Latio tumere Phœbo,
Quisquis Teutonica lyra probari,
Nec credit tamen id laboris eſſe,
Is tentet numeros Opitianos,
An rurſum temere videbo dicat,
Res eſt perfacilis dolare verſum.

Balth. Venator.

Ver·

Verzeichnüß/ was in dieſem gantzen Wercke enthalten.

Erſter Theil.

1. Die Deutſche Proſodia, mit Enoch Hannmans Anmerckungen.
2. Lob-Gedichte an die Königl. Majeſtät zu Pohlen und Schweden.
3. Veſuvius.
4. Vielguet.
5. Daphne.
6. Lob des Krieges Gottes.
7. Zlatna/ oder von der Ruhe des Gemüths.
8. Lob des FeldLebens.
9. Sophoclis Antigone.
10. Senecæ Trojanerin.
11. Catonis Diſticha.
12. Des von Pibrac Tetradiſticha oder Vier-Verſe.
13. Incerti Poetæ Teutonici Rhythmus de S. Annone Colonienſi Archiepiſcopo.
14. Von der Eytelkeit.
15. Lobgeſang des Bacchi.
16. Felicitas Auguſta honorque Nuptiarum Vladislai IV. Polon. ac Svec. Regis & Cæcil. Renatæ Archiducis Auſtriæ.
17. Ejusdem Deutſche Uberſetzung per Chriſtoph. Colerum.
18. Variarum lectionum liber, in quô præcipuè Sarmatica.

Ander Theil

Der Weltlichen Gedichte,

1. Poetiſcher Wälder 4. Bücher.
2. Troſt-Schrifft an Herr David Müllern.
4. Sylvarum lib. III. & Epigrammatum lib. unus.
5. Florilegium Variorum Epigrammatum.

Dritter Theil

Der Geiſtlichen Gedichte,

1. Hohe Lied Salomonis.
2. Klaglieder Jeremiæ.
3. Jonas.
4. Judith.
5. Die Epiſteln der Sonn- und Feſttage.
6. Unterſchiedliche Pſalmen Oden und Geſänge,
7. Lobgeſang über die Geburth Jeſu Chriſti.
8. Heinſii Lobgeſang Jeſu Chriſti,
9. Uber das Leiden Jeſu Chriſti.
10. Troſt-Gedichte in Widerwertigkeit des Krieges 4. Bücher.
11. Die Pſalmen Davids / nach den Frantzöſiſchen Weiſen geſetzt.

Lob-

Lobgedicht
An die
Königliche Majeſtät zu Polen und Schweden:
Geſchrieben
Von
MARTINO OPITIO.

Sereniſſimo Potentiſſimoque Poloniæ & Suecorum Regi
ULADISLAO IV.
Domitori Gentium Barbararum: Securitatis publicæ auctori: Optimo ac feliciſſimo Principi.
D. D. D.
Majeſtati ejus ac Clementiæ devotiſſimus
MART. OPITIUS.

SUnt cùm publicæ tum privatæ cauſſæ, Rex Clementiſſime, cur promiſcuis Orbis Chriſtiani de bellorum tuorum paciſque felicitate gratulationibus meam quoque jungere debeam. Publicas nemo a me exigit, qui fundatorem te domi, foris ſpem eſſe ac fiduciam Securitatis Publicæ, adeoque Venerandum ubivis Principem, cogitabit: privatas autem dicere & ſplendor Majeſtatis Tuæ maximus prohibet, & indulgentiſſimi animi tui clementia non requirit. Arripienti itaque ſtilum mihi ut neque Latini aliquid conari ipſa ratio ſuadebat;

bat; cum non regnum hoc tuum modo, inſtar Urbis Æternæ coloniarum olim, linguam illam uſū perpetuo ſibi domeſticam fecerit: verum etiam tot circa te Sacrorum Præfecti, tot equites ſplendidiſſimi ac ornamenta aulæ tuæ, illam Cæſaris Auguſti non minus eloquentia exprimant ac literarum fulgore, atque tu ipſum immortalitate pulcherrimorum factorum: ita Muſis Germanicis, ſicut alias conſueveram, litare, res non neceſſaria ideo videbatur, quia ne hiſtorica quidem fides merita tua ſatis expreſſerit, quam præferre Poëticæ ſolent ii, qui ab annalium conditoribus fidem, à Poëtis vero, quorum libertatem & Oratores haud raro involant, colores verborum & ingenii elegantiam poſcunt. Quis enim, rebus ſecundis quantumlibet ſemper uſus, ita gloriam ſuam unquam finiit ac tu cœpiſti, arbitrator ſtatim caſtrorum, dux ac miles, ætate tiro, virtute veteranus, quique adoleſcens admodum non Divi Patris ſolum expeditionibus graviſſimis adfuiſti; verum ab eodem etiam in Moſcoviam cum exercitu miſſus, obſtructis licet bruma geluque itineribus, inter ſæva ventorum & rigorem cœli incolis duriorem, alacri animo & erecto hoſtem ſæviſſimum debellaſti, & fortitudine ac providentia expectationem parentis maximi votaque omnium ſuperaſti? Quantopere feſtinavit Deus immortalis virtutem tuam rebus arduis admovere, dum intervallo temporis modico tyranni Byzantini robur univerſum, totiuſque Aſiæ ac Orientis vires, in Dacia tibi objecit: ubi fortiſſimos viros non paucos ac veluti florem regni aut deletum aut vinculis traditum nobiliſſima victoria ita ultus es, ut rebus adeo præcipitantibus, interque fluctus bellorum maximos, tanquam ſidus quoddam ſalutare tempeſtates omnes depuleris & devictoris gentium barbararum ac liberatoris Reipubl. Chriſtianæ titulum vel invidia fatente tibi acquiſiveris? Quam fortiter turbantes iterum Moſcos ejuſdem divinitatis inſtinctu, patientia laborum eadem, ad Boryſthenem non ita diu aggreſſus es? quam ex præceptis ſcientiæ militaris longe lateque agros illorum cæde, flammis & terrore, miſſo leviori equitatu pervaſiſti? qua diligentia hiberna tua contra eruptiones hoſtiles, annonæ difficultatem, injuriam hiemis aſperrimæ, ſecura præſtitiſti? quanta dexteritate hoſtes obſidioni Smolenſcii intentos cuſtodiis caſtrorum incluſiſti, intraque ſe furentes ac rerum omnium egenos pacem petere, ſeque ac ſigna ſua & belli apparatum univerſum voluntati tuæ exponere coegiſti, nomenque adeo omne Moſcoviticum ſemel domuiſti? Quam clementer autem tantis ſucceſſibus uſus, inſultare capitibus ſupplicum noluiſti; ſed vitam miſeris ac famam liberalitate eximia remiſiſti: non omnium modo cum quibus unquam præliis decertaſti hoſtium victor, verum & ſic victor tui, victoris glorioſiſſimi? Quanti ponderis bellum, Turcis etiam res novas rurſus molientibus, ſolo adventus tui rumore ſtitiſti, ſepeliviſti? Quoties aut Tartaros moventes, aut tumultuantes Ruſſos, aut conſiſtentes cis Pontum Euxinum milites, odio deſidiæ ac languoris haud raro inquietiores, vel armis, vel auctoritate nominis tui ad quietem & modeſtiam compuliſti? Quanta cum ſalute reipublicæ, quo commodo incolarum, quibus laudibus tuis regnum ex ſummis multoties periculis & difficultatibus opera tua expeditum & conſervatum eſt? Quo ſtudio, qua felicitate fines imperii tui vindicaſti, protuliſti, amplificaſti? Porrò ut fortunam ſemper, ita in Boruſſia nuperrimè bellum aut quietem in tua poteſtate habebas. At quas tibi gratias ſecuritas publica referet, quæ præmia pietati tuæ, Rex indulgentiſſime, reddet, quod pleriſque tum intra metum, aliis in expectatione reſurrecturi belli conſtitutis, longarum induciarum conditionibus rem ſanari, quam ferro dijudicari maluiſti? Quid dicam, fortiſſime Princeps ac ſuper omnes feliciſſime, aut quid non dicam? Certe niſi te ſors generis tui & ſuffragiorum gentis florentiſſimæ tam unanimis conſpiratio ad faſtigium hoc rerum extuliſſent, hæc tamen factorum tuorum majeſtate, his beneficiis reipublicæ præſtitis imperium te ac regna meritum fuiſſe, populorum omnium conſenſus fatebitur. Ut vero, certantibus invicem fortunæ tuæ & mentis magnitudine, arte bellica & ſucceſſu, regnum ante te maximorum glorias; ita togæ decoribus ac poſitis extra laudem armorum virtutibus teipſum etiam ſupergreſſus es. Hæ autem cum tantæ ſint, quantas humana conditio vix recipit, nemoque animo ſatis concipere poteſt: verbis eas complecti velle temerarii hominis eſſet, neque de Majeſtatis tuæ culmine cogitantis. Juſtitiam imprimis, qua mortales ad Deum proxime accedimus, tuam feciſti; regibus tanto magis colendam, quanto amplior illis campus patet eam domi foriſque exercendi. Hanc dum reſpicis, communis omnium ſalutis auctor adeo exiſtis, ut extincto undique bello externo, civili omiſſo hoſtibus venia, finitimis tranquillitate, regnis pace data, ſubditis ad legum ſanctimoniam & morum tuorum exemplar vel adductis propoſito, vel adſtrictis neceſſitate, nec vota Reip. in majus extendi poſſint, nec ſpes votis magis reſpondere. Huic dum ſtudes, oppreſſi identidem ſubditi imbecilliores vitam tibi, latrociniis petiti viatores bona fortunaſque, omnes paſſim ſecuritatem ſuam debent; cum fines libertatis non excedere ſinas illos, apud quos petulantia & audaciæ furor nomen libertatis inducere cœperant. Hujus dum rationem habes, privilegia civium tuorum ac impetratas à ſuperioribus regibus immunitates & cuſtodis & amplias; converſuſque ad bonum exterorum etiam, quorum malis ingemiſcis perfugium ſibi apud te quærentibus adeo hoſpitales receſſus, adeo beatum exilium concedis, ut patriam lareſque ſuos ſeſe non reliquiſſe, ſed in ditiones tuas tranſtuliſſe ſibi videantur. Eoſdem quantopere ſolatio tuo allevare, auctoritate tueri, præſidio fovere geſtis? Ac ne aut verecundius illi rogent, aut tu tardius largiaris, dubitantium vota ſæpe occupas; pia quadam ambitione, ne modeſtia aliena clementiæ tuæ, comitatis, deque omni hominum genere meritiſſimi animi tui facultas deliteſcere cogatur ſitumque pati. Quo vero ſcelere illud de juſtitia tua, divinæ æmula, omiſerim, quod, ſubditorum tuorum fide erga te ac rempublicam contentus, liberam cuivis circa divina ſententiam relinquis, neque manum injicis animabus, quæ nec dominis adſcriptæ ſunt, nec ut corpora legibus contineri, aut ſupplicio pœniſque ſubjici poſſunt? Gratum hac moderatione mentis tuæ officium Numini ſupremo exhibes, Princeps optime, in cujus jura nullum tibi arrogas: proxime ſic cœlo accedis, dum permittis, ut populi tui manus ſuas impune ad cœlum tendant, eumque ritu ſuo invocent, qui cum liberrimus ipſe ſit, invocari rite non poteſt niſi à volentibus. Is te in regnum olim ſuum recipiet, poſtquam hoc tuum non minori, ut ſoles, juſtitia rexeris, quam pace illud & tranquillitate publica felix reddidiſti. Debebunt tibi quippe, debebunt deinceps templa celebritatem, ſcholæ doctrinam, bibliothecæ nitorem, conciliabula & curiæ judiciorum ſanctitatem, ac reſtaurationem ſuam & cultum, quæcunque negligentia ſuperiorum temporum corruperat. Te ordines civitatum, corpora negotiantium, artificum collegia nunquam non loquentur. Tibi ſtudia literarum, alibi ad exitium & barbariem properantia, magis hic magiſque effloreſcent. Tibi ferent agricolæ, frumentarii annonæ conſulent, nautæ & ratium exercitores navalia repetent, vela explicabunt, ex oris ſuis ſolvent, ut ditiores revertantur ex alienis. Tibi urbes, tibi muri & ædificia vetuſtate conſumpta in meliorem faciem opere & cultu reſtituentur. Te agri, te ſaltus, te flumina imperii tui, te beata tuo munere tot regionum tellus reſonabit. Ingentia vero facta tua, Rex victorioſiſſime, quoniam non verſibus aliquot, iiſque celeriter ac quodam feſtinandi pruritu effuſis, ut ego divinæ potius clementiæ tuæ, mihi ſatis cognitæ, quam ulla ingenii fiducia, facere auſus ſum, delibanda ſunt, ſed majori cum cura dicenda, adeoque memoriæ hominum ſempiternæ & monimentis doctorum virorum immortalibus commendanda id tibi vovemus unice, ut quandoquidem hæ quibus ſeculum illuſtras cœleſtiſſimæ dotes tuæ verbis nullis deſcribi ſatis, nullis coloribus depingi, nullo ære aurove exprimi poſſunt, beneficio ſaltem ſcriptorum ſuorum excellentia doctrinæ ſtudiis ingenia evectas ſupra celſitudinem fortunæ tuæ & quorumvis diademata virtutes tuas vetuſtati nuntient Poſteriſque oſtendant, extitiſſe etiam hoc ævo, peſſimo eo bonarumque omnium rerum vacuo, exactum Optimi ac Fortunatiſſimi Principis exemplar.

MART

MART. OPITII

Lobgedichte
An die Königliche Majeſtät zu Polen und Schweden.

DEr Höchſte lebet ja/ es wallet ſein Gemüthe
Noch für Barmhertzigkeit und Väterlicher Güte/
Er lencket deinen Siñ/ dem ſeiner günſtig iſt/
Daß er / O Vladiſlaw / für Krieg die Ruh erkieſt/
Und Langmuth für Gedult : Die falſchen Hertzen klagen/
Die guten freuen ſich/ daß du nicht außgeſchlagen
Der Waffen Stilleſtand/ und daß dein Sinn/ O Heldt/
Den Frieden höher ſchätzt/ als etwas in der Welt/
Das mit der Welt vergeht. die ſo vorhin durch Kriegen
Nach Einigkeit geſchwebt/ und längſt begraben liegen/
Sind ſelbſt vermuthlich froh daß jetzund durch Verſtandt
Und Glimpff erworben wird/ was ihre ſtrenge Hand
Zuſchaffen nie vermocht. Herr dieſes thun die Gaben/
Darmit dich die Natur und Gott bereichert haben/
O du des Himmels Wundſch/ der Völcker Troſt und Zier/
Du ſcheueſt keinen Streit/ doch nimbſt du jetzt darfür/
Was auff den Streit erfolgt. ſonſt biſt du zwar gebohren
Zu aller Tapfferkeit/ zum Strenge ſeyn erkohren/
Zu Kämpffen angewehnt. du kommſt von Leuthen her/
Die häuffig vor der Zeit durch ihr ſo kaltes Meer
Mit heiſſer Brunſt geſetzt/ und Rom den Zaum der Erden/
Der Völcker Königin/ gezwungen zahm zuwerden/

Zu tragen frembdes Joch: von Leuthen/ derer Macht
Noch biß auff dieſe Zeit in ihren Gliedern wacht/
Die nach der Ehre mehr als nach dem Leben fragen/
Und trutzen wer ſie ſchertzt; von welchen dann zu ſagen
Hier weder Fug noch Noth. du würdeſt König ſeyn/
Und wäre nichts umb dich als dein Verdienſt allein.
Du biſt von Jugend an dem Lobe nachgegangen:
Es hört ſo keiner auff als du haſt angefangen:
Was ſonſt in langer Zeit kein Herr verrichten kan/
Das haſt du offtermahls auff einen Tag gethan.
Das Glücke dienet dir: dem Vater hat nicht wollen
Ohn dich zu Felde ſeyn/ohn dich nicht ſiegen ſollen/
Der groſſe Sigiſmund/ der nicht ſo zeitlich ſich
Von dieſer Welt gemacht/wo ferren er durch dich
Nicht ſeine ſtatt erſetzt. nach dem die Moſcowiten
Ihn alſo angereizt/ daß er ſie hat beſtritten/
Ihr groſſes Heer verfolgt/ das weite Land beſiegt
Biß zur Hircaner See/die Hauptſtatt eingekriegt/
Den Fürſten im Triumph auff Warſaw hingeführet/
Da hat dir ſchon diß Theil von Aſien gebühret
Durch ihre freye Wahl/wann nicht ihr Unverſtandt/
Was? wann ihr Meyneydt nicht ſich von dir abgewandt.
Haſt du den Schimpff verſchmertzt? Nein; deine wehrte Sinnen/
Die auſſer Löblichkeit nichts dencken noch beginnen/
Wann ſich Aurora zeigt/und wann der Tag gebricht/
Die fragten ferner nun nach deiner Jugend nicht/
Und riſſen dich nur fort. wer hat nicht angeſehen
Verwundert und beſtürtzt/ wie da das ſcharffe Wehen
Der ohnbewohnten Lufft/des rauhen Himmels Art/
Die ungebähnte Bahn/ der wilden Thiere Fahrt/
Und was das grimme Land für übel mehr noch heget/
Dir deinen groſſen Muth im minſten nicht geleget?
Diß thut ein Edler Geiſt der nicht zu zagen weiß;
Er wehlt für Ruh Gefahr/für Kälte Thau und Eyß/
Und Eyſen noch darzu. die Sonne muß ſtets gehen/
Der Himmel waltzet ſich/ die See kan nimmer ſtehen;
So/König/biſt auch du: dein Sinn iſt Himmelweit/
Iſt als die Sonne klar/iſt als die Meere breit/

Und denckt nicht einmal nach in was Gefahr er rennet:
Alſo ein kühner Löw/ in dem ſein Hertze brennet
Für Gunſt zu ſeiner Zucht/ der ſorget ſtets und wacht/
Schleicht über allen Froſt und Schnee bey ſtiller Nacht:
Sein Haar iſt ihm bereifft / es hangen an den Ohren
Die Zapffen von Cryſtall/ die Klauen ſind befrohren/
Noch ſchaut er keine Müh und Laſt des Wetters an/
Damit er nur vergnügt nach Hauſe kommen kan.
Du haſt auch damahls ſchon Beſcheid zu geben wiſſen/
Wo recht zu lagern ſey/ wo Stätte zu umbſchlieſſen/
Was eine Schlacht erheiſcht/ wo Sturm und Anlauff gut/
Wo Hinderhalt muß ſtehn/ wo Wacht von nöthen thut/
Und was der Sachen mehr: biſt ſelber angegangen
Behertzt und ungebückt/ haſt nie entferbt die Wangen/
Die Augen nie verkehrt/ zwar durch Verſtand und Rath
Ein Feldherr/ aber auch durch fechten ein Soldat.
So hat dein reiffer Witz des Feindes Liſt bezwungen/
Dein Degen ſeine Krafft: Du haſt ihm abgetrungen
Was der Tyrann vielleicht im Traume nie gedacht/
Haſt ihn dir Severin/ ein Land von ſolcher Macht/
Ingleichen Cernichou/ ſammt zwey mal dreyßig Städten/
Und zehen faſt darzu/ genöthigt abzutreten/
Und alſo/ da man dich für Jüngling noch geſchätzt/
Den grünen Lorberkrantz auff deinen Kopff geſetzt/
Der ietzund Kronen trägt. Hier möchte man gedencken/
Das Glücke hätte dir Ergetzung ſollen ſchencken
Und Raſt nach ſolcher Müh. es ſaget aber/ nein:
Der Käyſer von Byzantz muß auch geſchlagen ſeyn.
Wie wann ein kalter Sturm den Schloß den er gebieret
Hoch auß den Wolcken her durch Thal und Wälder führet/
Und auff die Saate wirfft/ daß ihm der Ackersman
Zur Erndte keinen Troſt noch Hoffnung machen kan.
So kam der Heyden Volck weit von dem Nilus-Strande/
Von Taurus Klippen her/ dem heiſſen Meder-Sande/
Dem wilden Thracien/ dem ſchweifenden Eufrat/
Und was der Bluthund mehr für groſſe Länder hat/
Die kaum zu zehlen ſind: zu denen ſich noch ſchlugen
Die Tartarn/ welche Luſt zu einem Feuer trugen

Das ihnen ſelbſt gehört. Pocuz war leer gemacht/
Podolien verheert/Wolina durch gebracht/
Premißlau außgebrand/viel Menſchen worden Beute/
Und kläglich weggeführt: viel guter Rittersleute/
Die hatten bey Czeczor ihr Leben auffgeſetzt/
Und in der Walachey das arme Feld genetzt.
Das Land ſtund Schreckens voll/man ſahe furchtſam ziehen
Die Dörffer in die Stadt/die Stadt mit ihnen fliehen/
Und alles war verzagt. Du wareſt der allein/
Der die Gemüther nicht ließ ſonder Hoffnung ſeyn/
Das Land nicht ſonder Schutz. mit kläglich thun/mit zehren/
Mit zittern fiengſt du an/iſt dem nicht abzuwehren/
Der mit dem Säbel kommt/wann Wind und Wellen gehn
Kan niemand mit Geſchrey dem Wetter widerſtehn/
Das Waſſer hat kein Ohr: man muß das Ruder faſſen/
Muß ſchöpffen/wache ſeyn/die Segel fallen laſſen/
Den Maſtbaum in das Schiff/des Anckers Laſt darvon
Und in den Grundſand thun/und eilends den Patron
Vernehmen wann er ſchafft. Komt laſt den Feinde zeigen/
Er ſoll' uns nimmer ſehn für ſeinem Monden neigen/
Er habe darumb ſich an Leuten ſtarck gemacht/
Daß ihrer mehr durch uns auch würden umbgebracht.
Soll er der Meiſter ſeyn/du Edeles Geblüte/
Er/der beſchnitten iſt an Leib' und an Gemüthe/
An Art und Sinnen weich? das wolle der ja nicht/
Den dieſer Hund verhöhnt/der welchem Muth gebricht/
Dem Hand und Hertze ſinckt/mag nur von dannen reiſen:
Ihr/denen Ehre lieb/kompt laſſet uns erweiſen/
Was GOtt und Recht erheiſcht/und rettet durch den Streit
Zwar Polen/doch zugleich die gantze Chriſtenheit.
So haſt du fortgeſetzt und alle Welt gelehret/
Daß ein behertzter Sinn/der ſeinen Höchſten ehret/
Und liebt ſein Vaterland/und auch kein anders Ziel
Als Schutz und Rettung geht zuthun hat was er will/
Und ſelbſt die Hölle trutzt. Es kunten ſo viel Scharen
Nur nicht dein Antlitz ſehn/die frechen Janizaren/
Der Türcken rechte Hand/erwürgten ihren Gott/
Das wilde Thier Oſman/und trugen vieler todt

Hier/

Hierdurch an ſeinen auß für Ungedult und Schmertzen.
Nun laufft ihr tolles Heer/ und lernet ferner ſchertzen
Den Sinn der Ehre ſucht/den Lob und Ruhm ergetzt/
Und der ſein Leben nicht/für Ruh der Völcker ſetzt
Der Tag als Cracau dir / Triumph ! O Liecht der Erden/
Triumph ! geruffen hat/ſoll ſtets erhoben werden/
Soll hoch und heilig ſeyn : dein ſchöner Preiß/ O Held/
Soll allzeit wehren mit dein Lohn auch nach der Welt.
Man wird nicht minder auch mit vollem Munde ſagen/
Wie Muſcau neulich noch des Bundes Pflicht verſchlagen/
Und dich gereitzet hat gewaffnet hin zuziehn
Biß zum Boryſthenes. was war doch ihr Gewinn
Der ſtoltzen Nation/des Volckes ohn Gewiſſen ?
Man ſahe ſie ja wol Smolenſco hart umbſchlieſſen/
Doch du umbſchleuſſeſt ſie und bringſt den Feind ſo weit/
Daß er/wie ſchwer es fällt/für Sieg/Genade ſchreyt.
Er kreucht zum Creutze hin/gibt auch was ſein iſt wider/
Legt ſeine Hoffart dir mit Wehr und Waffen nider/
Und lernt gehorſam ſeyn. er hat daſelbſt bekant/
Du hätteſt ſeinen Halß und Ehr in deiner Hand :
Doch du / O König/ haſt im Hertzen noch mehr Güte.
Erſt zwingeſt du den Feind/und ietzund dein Gemüte/
Führſt ſelbſt dich im Triumph/ihr Leben ſteht bey dir/
Das gibſt du ihnen hin/und nimbſt allein darfür
Das Lob der Gütigkeit. O eine wehrte Tugend !
Doch derer nur ein Zweig die dich von erſter Jugend/
Von wiegen angeziert. Zwar GOtt/das Reich / dein Stand
Und Würde haben dir das Scepter zugewandt/
Dein Edles Haupt gekrönt/dich hoch geſetzt auff Erden :
Du wilt durch Niedrigkeit doch gleichwol höher werden.
Wer dich im Kriege ſieht/der legt die Waffen bey :
Wer dich im Frieden ſchaut/ iſt aller Furchten frey/
Behält die Lieb' allein/ läßt Scheu und Schrecken ſchwinden/
Spricht einen König an und pfleget mehr zu finden
Als einen Vater ſelbſt : hierdurch haſt du gemacht/
Daß nichts ſo ſehr für dich als Treu der Leute Wacht/
Die deine Demuth ſehn. Das ſtehen der Trabanten/
Die Warnung für Gefahr/die Auffacht der Bekandten/

Gewehr und Waffen/ Herr/ die ſind für ein Gemach/
Da ein Tyranne ſitzt nur offtermahls zu ſchwach.
Der kan nicht ſicher ſeyn für dem nichts ſicher bleibet/
Der Blut zur Loſung hat/ Blut redet und Blut ſchreibet/
Und ſäufft es in den Halß: er förchtet die er kränckt/
Traut auch dem Degen nicht/ der ihm zur Seiten henckt/
Und haßt und wird gehaßt. Gunſt wil nicht ſeyn getrieben.
Ein Herr der Liebe ſucht/ der muß zum erſten lieben;
Ohn diß iſt jenes nie. Der gründet nur auff Sand/
Der nicht auff Liebe baut/ die als ein feſtes Band
Auch die Natur verknüpfft. was hält den Weltkreiß wider?
Warumb geht das Geſtirn in Ordnung auff und nider?
Wie weiß der Wind ſein Ziel/ der Monde ſeine Zeit/
Das Waſſer ſeinen Strand? diß thut die Einigkeit/
Die Liebe die wir auch in deinen Augen ſehen
Den Zeugen deiner Treu. wer darf wol für die ſtehen;
Wer ſagt/ du habeſt ihm einmal zu kurtz gethan?
Du ſprichſt ſchon offtmahls ja/eh als man bitten kan.
So freundlich iſt dein Sinn. Wie auch die klaren Strahlen
Der Sonnen nicht nur bloß Gefild und Berge mahlen
Nicht nur an einen Ort erſtrecken ihren Schein?
So biſt du gleichfals auch: dich dünckt zu wenig ſeyn
Für deine Gütigkeit das Volck das du regiereſt/
Das dich mit Treuen meynt und du mit Wolfahrt ziereſt:
Du biſt ein groſſer Troſt/ ein Schirm und Zuverſicht
Für einen jeglichen der dich umb Schutz beſpricht
Und ſonſt bedranget iſt. Die Frembde zu dir kommen/
Gehn Frembde nicht hinweg: ſie werden auffgenommen
Geſetzt in Sicherheit/ in Ruh und ſolchen Stand/
Daß ſie bedünckt dein Reich/ das ſey ihr Vaterland.
Hier mag ein jederman in Gottes dienſte leben/
Wie ſein Gewiſſen weiß/ mag ſeine Hände heben
Zu dem der euch nicht mehr vertrauet als die Welt/
Und ſeiner Ehre Recht für ſich allein behält;
Zu dem der lieber uns will ſonder Glauben wiſſen/
Als daß man ſeine Furcht auß Furchten ein ſoll ſchlieſſen/
Und nach dem Winde gehn/ zu dem der Heucheley
So ſehr beſtraffen wird als Mord/ als Tyranney/

Als Blutſchuld/Sodomie/ als alle ſolche Sünden
Dardurch man ihn vermag in Eyfer zu entzünden;
Zu dem der ewiglich mit dem nicht ſtimmen kan/
Der mit dem Himmel ſchertzt und ſieht die Menſchen an.
Du hegeſt ſolchen Sinn. wann dich dein Volck ſo ehret/
Dir treu iſt/ wie es ſoll/und thut was ſich gehöret/
So ſey es recht und gut und dieſes kompt bey dir.
Von der Gerechtigkeit/die deine beſte Zier
Von allen Gaben iſt/die dich dahin erhebet
Bey deinen Leben ſchon/wornach ein König ſtrebet/
Der dort auch herrſchen will. wo bleibt Beſcheidenheit?
Dein Anſehn? dein Verſtand? Ja wo die Mäßigkeit
Die gantz dein eigen iſt? dein weiſer Sinn im Rahten/
Der Rede Witz und Zier/die Wachſamkeit in Thaten/
Die Langmut/der Bezwang des Zornes/ der allein
Genug ſonſt Laſters iſt/ kompt dir von nüchtern-ſeyn.
Was kan ein ſolcher Herr für kluge Sinnen haben/
Dem allzeit die Vernunfft im Becher liegt begraben
Und auff den Glaſe ſchwimmt? wer nichts für Leut' und Land
Als Wein vergoſſen hat/der macht ſich zwar bekant/
Doch nicht durch Tapfferkeit/ muß böſen Menſchen trauen/
Die ihn und ſich und mich offt zu verkauffen ſchauen/
Iſt ſeiner Diener-Knecht/ und trincket durch den Wein
(Wie theuer Waſſer doch!) viel tauſend Thränen ein.
Wer ſieht an Rache dich/ O Held/die Augen weyden?
Wie bald vergiebeſt du? wer weiß ſich zu beſcheyden
Nur einer grimmen That? dein Hertze heiſcht kein Blut
Von dem der Gnade ſucht/ der Reu und Buſſe thut;
Viel minder welcher nichts. ſoll ich dann auch beſchreiben/
Wie du den Reſt der Zeit zuweilen wilt vertreiben/
Und dich dir ſelber gibſt? du biſt zwar bey der Ruh
Auch König/dennoch iſt nichts freundlichers als du/
Nichts milders auff der Welt. daheim iſt dein Ergetzen
Ein Buch das leſens werth; im Felde nimbt das Hetzen
Dir deine Sorgen hin. es hatten den Gebrauch
Ulyſſes/Telamon und der Achilles auch
Der Thetis groſſer Sohn: Alcides hat im Jagen
Den Ernſt mit welchem er die Rieſen todt geſchlagen
Nicht minder angelegt. doch kennſt du Maſſe hier:
Dann wer nichts anders weiß/ wird endlich ſelbſt ein Thier/

Und lernet grauſam ſeyn. du führeſt ſo dein Leben/
Daß du der Welt und Gott kanſt gute Rechnung geben/
GOtt auff den du/ der Welt/ die auff dich achtung gibt.
Ihr die ihr ietzund nicht als was vor euch iſt liebt/
Ihr möcht verſichert ſeyn/ es ſind viel kluge Seelen/
Viel Geiſter von Vernunfft die auß der tieſen Hölen
Der Warheit diß herfür zugraben ſind bedacht/
Wordurch der grauen Zeit ſol werden fürgebracht
Was jener/ der und die und alleſampt beginnen;
Den Wanckelmuth/ den Neyd/ den Haß/ die Weiber ſinnen.
Diß alles was man ſcheut zu ſagen und doch thut.
Du darfſt/ O freyer Held/ den Königlichen Hut
Nicht in die Augen ziehn: wohin man ietzund ſiehet/
Da ſchaut man auch dein Lob/ daß Ruh und Friede blühet/
Daß Recht und Billigkeit in vollem ſchwange gehe/
Daß alles umb und umb in Luſt und Freuden ſteht/
Iſt/ nechſt des Himmels Gunſt/ dir einig zu zumeſſen.
Man wird des Leides nun durch alles Land vergeſſen:
Es darff Boryſthenes nicht mehr die Wehre ſeyn
Für Moſcau; das Geſchrey von dir thut diß allein.
Man darff für Tartarey hier keine Mauren ſetzen/
Wie Sina ſich verwahrt; dein Ruhm iſt mehr zu ſchätzen:
Der Prut/ der Tyras hält den Türcken nicht ſo an
Als deines Nahmens Macht den Rauber ſtillen kan.
Ach! könte doch ein Menſch auff einer Warte ſtehen/
Und über dieſes Reich die Augen laſſen gehen/
Was Schrig/ was Enderung doch würde dieſe Zeit
Ihm zeigen gegen der/ die erſt war weit und breit/
Da Krieg zu fürchten ſtund und theils auch ſchon geweſen/
Die Städte freyen ſich/ die Felder ſind geneſen/
Es lebet jederman (O Teutſchland/ möchteſt du
Doch auch ſo ſelig ſeyn!) für ſich in ſtiller Ruh.
Die reiche Weichſel kan zur See ohn Auffhalt flieſſen/
Die See ſich allerſeits frey an ihr Ufer gieſſen/
Daß Ufer Wahren ſehn/ und alles luſtig ſeyn.
Solt du O Luſt der Zeit/ O König dann allein
Von dieſen Freuden nicht auch dein Theil reichlich haben?
Des Himmels treue Gunſt wird dich mit dem begaben/
Bey friſcher Lebens Zeit/ was dein Gemüthe liebt/
Und GOtt nur nehmen kan/ der dir es ſelber gibt.

An den Durchläuchten/Hochgebohrnen Fürſten und Herren

Herrn ULDRICHEN/

Poſtulirten Adminiſtratorn des Stiffts Schwerin/ Erben zu Norwegen/ Hertzogen zu Schleſwig/ Holſtein/ Stormarn und der Ditmarſen/ Graffen zu Oldenburg und Delmenhorſt/ Churfürſtlichen Sächſiſchen beſtellten Generalen über dero Cavallerie/ und Obriſten über ein Regiment zu Roß:

JA ja/ich höre wol/Apollo/deine Seiten/
Ich ſeh'/ich ſehe/ſich die Lorberbäume breiten
Mit ewig-grüner Luſt dein Bogen hanget mir
Für meinen Augen ſchon/und deiner Leyer Zier
Die reiſſet mich ihr nach. weg/weg ihr Volck/ihr Leute/
Die Fama nimmer liebt/mich weiſet Phöbus heute
Auff ihren Tempel zu/daß ich beſingen mag
Dem Helden ULDRICHEN ſo weit ſich Nacht und Tag
Und Sud un Weſt erſtreckt: ſein Lob und hohes Weſen
Iſt über alles zwar was ich allhier zuleſen
Mit Eyfer geben kan: doch weiß ich was er liebt/
Wie gnädig und geneigt er ſtets gehöre gibt
Den Muſen ſeiner Luſt. er wird mir auch verzeyhen
Daß ich frey offentlich als Herold aus darf ſchreyen
Was Grund und Warheit iſt/wiewol mein gantzer Fleiß
Den Anfang nirgend ſieht bey dem ſein hoher Preiß
Und Ruhm beginnen kan. viel eher ſoll der Wagen/
Auff dem die Sonne fährt durch alle Zeichen jagen/
Als ich durch ſeinen Ruhm. hier zu der einen Hand
Durchſtrahlt deß Namens Zier und Königliche Stand
Mir Sinnen und Vernunfft! zur andern deine Tugend/
Die dir/O Liecht der Zeit/O rechter Fürſt der Jugend/
Beglänztе dich gleich nicht der Wappen heller Schein/
Doch würde bey der Welt an ſtatt der Wappen ſeyn.
Die Menge macht mich arm; das Reichthum deiner Gaben/
Darmit der Himmel ſelbſt dich hat ihm gleich erhaben/
Verblendet mein Geſicht: es irret und vermag
Den Richtſteig nicht zu gehn: dich hat uns an den Tag

Ein ſolches Land gebracht das für den Zeug der Lüſten/
Für Zuwachs der Begier ein Volck weiß außzurüſten/
Damit vor langer Zeit die Welt getrutzet ward/
Und Rom das Haupt der Welt: beſtändig/ſtrenger Art/
Der Laſter ungewohnt/geſellig/ doch verſchwiegen/
Durch See/durch Froſt/ durch Wind gehärtet von der Wiegen
Und erſten Jahren an; das Meer und Nereus liebt/
Jedoch dem Phöbus auch den Schatz der Künſte gibt/
Bey dem ſich dieſer Zeit beginnet an zumelden
Der gantze Helicon/auff Gnade deſſen Helden
So dich erzeuget hat/der König ſolte ſeyn
Von eigener Natur/wann des Geblütes Schein
Jhn nicht darzu gemacht. wie muß ſein groſſes Hertze/
Das über alles geht/ſo weit die ſchöne Kertze
Der Sonnen leuchten kan/ wie muß es immer ſich
So gantz vergnüget ſeyn/wann daß es her auff dich
Und deine Brüder ſieht? er kan ja frölich ſterben/
(Ach daß es langſam ſey) dieweil er läßt zu Erben
Das Bildnüß ſeiner ſelbſt/ſieht täglich in euch an/
Was ſeines Zepters Krafft von Jugend auffgethan/
Und noch zu thun vermag/und weiß daß ſeine Lande/
Die Völcker/dieſer Welt der als mit einem Bande
Sein Regiment beknüpfft/diß Reich das ſich erſtreckt
Biß wo der kalte Beer die See mit Winter deckt/
Der auch im Sommer wehrt/ ſie werden ſicher trauen
Jn ſolcher Herren Schutz/und nicht nach frembden ſchauen
Für zwange der Gewalt und ſtoltzer Tyranney.
Dergleichen wohnet nichts des Helden Söhnen bey.
Der ſelbſt die Demuth iſt und Liebe dieſer Zeiten.
Jch glaube für gewiß/es iſt an allen Seiten
Die enge deß Codans mit Blumen überſeet
Geſtanden/Zephyrus hat umb und umb geweht/
Der Weiſen Nymphen Schaar ein Freuden-Lied geſungen/
Darvon die reiche See durch Grund und Strand erklungen/
Als du OULDERJCH/ biſt kommen auff die Welt/
Die dich für ihre Zier und Luſt der Menſchen hält.
Du haſt den Wunder-Muth bald mit der Milch geſogen/
Biſt zu der Tapfferkeit von Kindheit an erzogen/

Mark

Mars kam zur Wiegen hin und gab dir ſeine Krafft!
Latonen weiſer Sohn den Preiß der Wiſſenſchafft/
Mercur den freyen Sinn der nie kan ſtille ſtehen/
Pflegt wie ſein erſte Quell/der Himmel/ umb zu gehen/
Iſt lebhafft/ſtarcker Art/als eine ſchnelle Bach/
Die alles was ſie rührt/zeucht hinter ſich hernach.
Es iſt kein Säumen nicht bey Göttlichen Gedancken
Wie/Hertzog/deine ſind/ſie reiſſen auß den Schrancken/
Und halten die Gefahr und Arbeit für ihr Spiel/
Darunter ſonſt ein Menſch erlieget offt und viel.
Wer pflegt nicht erſtlich bald ein wenig aufzuſpringen/
Und kan ſein friſches Blut dermaſſen überzwingen/
Daß nicht ein Uberfluß der Jugend bey ihm bleibe?
Als wie ein neuer Wald die junge Stämme treibt?
Und führt ſie in die Lufft eh' als ſie Früchte tragen.
So läßt ein Fürſt ihm auch zum öfftern nicht viel ſagen/
Geht ſeiner Freyheit nach/zeigt durch ſein Leben an/
Daß Recht und Billigkeit ihm auch ſind unterthan/
Und ſchaffet was er will: du ſchiebeſt einen Riegel
Nicht nur dir ſelber für/du nimbſt auch eine Striegel/
Die Pallas hat geſchärfft / die deine Clio dir
Gehärtet auß der Bach/wo Hippocrenen Zier
Die weiſen Seelen tränckt/darmit du ab kanſt fegen
Die Laſter/welche ſich bey jungen Leuten regen/
Das Sauffen ſonderlich auß den doch Mitternacht
(Ich meine Teutſchland auch) faſt gar ein Handwerck macht.
Du fleuchſt es mehr als Gifft/biſt nicht dem Spiel ergeben/
Man ſiehet nimmer dich in ſolcher Wolluſt leben/
Die unſer Leben ſchwächt/und ſtihlt die werthe Zeit;
In Summa/Held/du biſt ein Bild der Mäßigkeit.
Die Demuth kan man dir (O was für ſchönes Weſen
Iſt diß an Herren doch!) auß beyden Augen leſen:
Die Leute gehn zu dir als einem Fürſten hin/
Und als vom Freunde weg/wie ich ein Zeuge bin
Dein lieber treuer Knecht/der ich vielmehr mit ſchweigen/
Als ungelehrter Hand/ die Ehre ſolt' erzeigen:
Doch du biſt Götter Art / bey denen es gelingt
Mehr dem der guten Sinn/ als der viel Opffer bringt.

Die groſſe Freundlichkeit/die Demuth/ Herr/ wird machen
Daß dich die gantze Welt für allen andern Sachen
Wird lieben/weil du lebſt; dann daß was kein Soldat/
Und wann er es fern iſt/wird richten mit der That/
Was keine Macht vermag das kan die Liebe bringen:
Der Weinſtock pflegt ſich nicht mit Gewalt zu zwingen
Umb ſeinen Ulmen-Stamm/die Liebe macht allein/
Daß er ſich umb ihn ſchlägt/geht ſeine Heyrath ein/
Und breitet ſich Baum an. nun auß dem klaren Brunnen
Der hohen Niedrigkeit kompt auch das Quell gerunnen/
Der freyen Künſte Gunſt-Verleumdung/die ſich laßt
Umb groſſe Herren ſehn/iſt freylich ihre Peſt/
Doch Haß der Bücher mehr. Dich Helde/ hat eingenommen
Ein Ehrgeitz hinter diß mit gantzer Macht zu kommen/
Was Weißheit heiſt und iſt; dir ſind die Sprachen kund
Die gantz Europa liebt/und dein gelehrter Mund
Kan reden was er will: du pflegeſt zu durch ſehen
Der groſſen Welt Verlauff; was jemahls iſt geſchehen/
Das zehlſt du Jahr auff Jahr an allen Fingern her/
Und deine Wiſſenſchafft iſt breiter als das Meer.
Was kan ein Herr/ein Fürſt/ein König beſſers leſen
Als was für uns und ihm geſchehen und geweſen/
Wie manches ſtoltzes Reich entſprungen und verkehrt/
Wie Völcker jetzt geblühet/ jetzt wieder durch das Schwerd
Den Untergang beſchaut/wie einer bald geſeſſen
Im Purper als ein Gott/bald aller Pracht vergeſſen/
Und ſeiner ſelbſt darzu/ wie der geſtürtzet ſey/
Der Zepter aß und tranck/ den volle Monarchey
Ein täglichs Träumen war? da hat die Peſt regieret/
Hier war ein ſchönes Land vom Waſſer weggeführet/
An jenem Ufer/Ach! ſtund Magdeburg vorhin.
Wir ſehen Mitternacht den Mittag überziehn/
Es pflegt der Untergang dem Morgen einzubrechen/
Der Damaſcener trinckt auß Betis frembden Bächen/
Der Luſitaner geht umb Ganges feiſtes Feldt/
Der hohe Spanier ſucht eine ſolche Welt/
Darvon die Vor-Welt nicht geredet noch gehöret/
Die dieſe nicht gekandt. wer ſolches wird gelehret/

Der ſpiegelt ſich an dem/was jene Zeit gethan/
Und ſtellet ſo hernach auch ſeine beſſer an.
Wann daß dein Hertze nun die groſſen Thaten ſiehet/
Da ſonderlich das Lob der Alten Kämpffer blühet/
Die an der Cimber-See erzogen und genehrt/
Der beſten Völcker Krafft doch haben umbgekehrt/
Und nach den Wolcken zu ihr werthes Lob gebreitet/
So wird auch dir hiervon ein groſſes Thor bereitet
Zu finden/wie du thuſt/ durch dieſe dicke Nacht
Der Zeiten einen Weg der uns zu Göttern macht.
Bißweilen ſteigeſt du auch auff Parnaſſus Spitzen/
Auff dem anjetzund doch viel Fürſten ſelten ſitzen;
Dann welcher ſich umb Lob und Ehre nicht bemüht/
Der ſucht auch nie das Orth/wo Lob und Ehre blüht/
Und ſtirbet wie er lebt. du haſt zwar nicht von nöthen
Dich/als Hiarnes zwar / zu miſchen den Poeten/
Damit du König ſeyſt / du biſt ein König-Sohn;
Dis gibt dir die Natur / und nicht der Menſchen Lohn.
Doch haſt du deine Luſt an dieſen edlen Sachen/
Die keinen mächtiger/ jedennoch weiſer machen:
Mehr Phöbus ſchencket dir die Seiten noch darzu/
(Deß Mahlens nicht gedacht) der Sorgen linde Ruh/
Die güldne Muſica / die Thier und uns erfreuet.
So hat Achilles ſich ingleichem nicht geſcheuet/
Dein Bild Achillis ſelbſt / zu ſpielen den Geſang
Den Chiron ihm gezeigt/daß Pelion erklang/
Und Wald und Thal mit ihm: wiewol ihn ſein Gemüthe
Nur auch zu Thaten trug/und alle ſein Geblüthe
Sich regte für Begier/ wann daß ihm ward geſagt
Vom Kriegen/als wie dir kein Ding nicht mehr behagt/
Dann ſtrenge Tapfferkeit/ darzu du biſt gebohren/
Darzu der Himmel dich außdrücklich hat erkohren/
Dein Vater angewehnt. wie haſt du wol gethan/
In deiner Kindheit noch/ du neuer African/
Wann du dir ſeinen Ruhm zum Spiegel für genommen?
Es iſt der Annibal in Spanien nicht kommen
Mit ſolcher Freudigkeit; der unverzagte Held/
Der Alexander hat in ſeines Vaters Zelt

Dein Hertze nicht gebracht. du biſt bald außgebrochen/
Als wie ein junger Löw im Fall der ſeine Knochen
Im Maule ſeine Mahn auff bey den Schultern merckt/
Und alle viere ſieht mit Klauen auß geſtärckt:
Dann will er weiter nicht in ſeiner Höle bleiben/
Jagt auff was würdig iſt/ an das er ſich mag reiben/
Dem dringt er auff den Leib / erweiſet ſeine Schlacht/
Hat ſeines gleichen lieb/iſt nimmermehr bedacht/
Mit Wölffen falſcher Art und Füchſen ſich zu paren/
Die Ehre/ ſo Gefahr erfordert/laſſen fahren/
Sind mehr als Pulverſcheu und nehren ſich durch Liſt.
Wann daß du auff dein Pferd erhitzt geſeſſen biſt/
Daß du gewiß ſo wol als keiner nicht kanſt reiten/
Suchſt deine Waffen her/ ſo ſiehet man ſich breiten
Die Flügel / die dein Feind entgegen führen will;
Der andern Todes-Angſt die iſt dein Freudenſpiel/
Das Blut dein beſter Raub (dann plündern Land und Leute/
Und durchgehn/ wann man ſich geſpickt mit frembder Beute/
Iſt deines dinges nicht/ das du auch wann die Noth
Es heiſt vergieſſen willſt für Billigkeit und Gott:
Der gebe dir die Zeit die du verdienſt zu leben/
Erhalte dir den Sinn/den er dir hat gegeben/
Damit du lange magſt der Tugend Spiegel ſeyn/
Der Freyheit treuer Schutz/der Feinde groſſe Pein/
Der Muſen Schmuck und Troſt/magſt Siegeszeichen ſetzen/
Hingegen Oſt-und Weſt/und alles Volck ergetzen
Mit Hoffnung/daß durch dich die Ruh auch über Land
Und Waſſer kommen ſoll in ihren alten Stand.
Du aber wirſt auff ihn/ſo viel du auch beginnen
Durch Krieg und Friede wirſt/dein gantzes Hertz und Sinnen;
So wird dein hohes Glück in voller Blüte ſtehen/
Und aller Rath und That dir nach gedancken gehen.

MAR-

MARTINI OPITII
VESUVIUS.
Poëma Germanicum.

Illuſtriſſimo Celſiſſimoque Principi ac Domino
Dn. JOANNI CHRISTIANO
Duci Sileſiæ, Lignicenſi & Bregenſi.

ÆGROTUM cui nihil doleat, animo laborare, Hippocratis ſententia eſt, Princeps Celſiſſime. Ita inſanire omnino ac furere videntur illi, qui neque factorum ſuorum conſcientia ulla tanguntur aut ſenſu, & monita divini Numinis Malorumque præſagia vel mente pariter oculiſque aſpernantur, vel arctis nimium Naturæ cauſſis earumque finibus circumſcribunt: remotorum vero incurioſi, cœlum Mathematicum non æſtimant. Commenta ſane ſuperſtitionis, auguria, eorumque jecur, qui ex animantum jecore ſapiunt, ridere merito ac deteſtari ſolemus: legibus autem ſtellarum, quas diſpoſitor mundi ſapientiſſimus illis credidit, aut plurimorum caſus & eventa rerum divinitus præcurrentium certitudini detrahere prorſus velle, non hominis modò ratione præditi, ſed ne ſatis quidem Chriſtiani eſt. Pulcherrimorum cœli luminum Solis & Lunæ minorumque aſtrorum quæ aut male, ut Plato vult, errantia, aut fixa nominamus, id muneris eſſe, ut vel illa dies & annos tempuſque univerſum diſcernant, vel hæc ornatum nocti præbeant ac lumen, quis neget; vires tamen agendi majores etiam Supremam cauſſarum cauſſam ſtabili eorum revolutioni curſuumque vicibus inſcripſiſſe, ut alia deſint, ipſa nobis Aſtronomiæ mater obſervationis certitudo bona fide inculcat. Cujus certitudinis beneficio, à qua tamen neceſſitatem Stoicam, menti liberrimæ Deo compedes injicientem, abeſſe jubemus longiſſime, tot & in noſtræ ætatis temporibus, & ab omni ævo prædictionum quaſi miracula præſto ſunt, ut in ipſa urbe extiterit nuper, qui de fatali Herois fortiſſimi periculo multo antè ac ſæpenumero amicis retulerit. Iidem Naturæ conſulti, cum ſuppreſſiones magnorum illorum ſiderum ac defectus regulis nunquam fallentibus comprehendant majus tamen eos aliquid Orbi terrarum quam breves umbras inferre, libenter concedunt. Neque cometas quid pariat alatque cognitio doctrinæ pulcherrimæ ignorare nos ſinit; quos licet quidam eadem, qua Veſpaſianus ſecuritate contemplentur, qui urgente jam ſuprema valetudine, ſtellam quæ tum apparebat crinitam ad Parthorum regem capillatum pertinere dicebat; hos tamen & ipſos quoſdam iræ divinæ nuncios eſſe, omnibus adeo literarum monumentis & fide publica teſtatum eſt, ut res etiam in Proverbium abierit. Quod ſi ex tot malorum ſenſu corpore nondum obriguimus toti, neque ipſam quoque cum libertate libertatis memoriam amiſimus, quantum rerum omnium facies poſt ferale ejuſmodi ante annos hos decem ac quatuor ſidus mutaverit, quis noſtrum eſt, qui non ſentiat ac ingemiſcat? Prælia certe hæc poſt homines natos atrociſſima, odium inteſtinum ac conſpirationes, Reſpublica quæſtui habita, cultus divini aut acerba defenſio, aut ſimulatus utcumque defenſionis color, actæ in exilium artes, exciti ad evertendum opes ac robur Germaniæ tot populi, afflictæ cladibus ac præſidiorum inſolentia tot provinciæ, tot urbes ſolo æquatæ, interempti ferro tot Principes magnique viri, quot aliis bellis vix milites, alios mores, aliud tempus expectant, quam hoc noſtrum, quo fateri vera non dicendo præſtat, quam diſertis verbis eloqui quæ ſentias. Adde propiora omnia & apud nos nata; quæ ut familiaria cum vix æſtimentur, impune tamen ſpectari raro ſolent. Ne quis ſternutationi nos aut tinnitui aurium, vel ſingultui illi ſonoro, qui apud gentes non barbaras morum ſolœciſmus eſt, ac ſimilibus muliercularum vaticiniis dare aliquid exiſtimet; moveri terram & credimus & ſentimus: ventos flare, turbinumque vi arbores evelli nemo opinor dubitavit unquam: flumina campos ſuperſtagnare, ac in alveos ſuos redire poſſunt: hæc tamen ipſa divinitus pro ſignis proponi futurorum, abunde obſervatum eſt. Saxum ex ædificio, aut tegulam ruere, quis miraculum dixerit. At rejecto Lignicij olim ejuſmodi omine ne cum decus majorum tuorum incomparabile Henricus Pius prælium feciſſet, victoriam obtinuit, vitam amiſit. Ætomas templorum quidem ac turres vel ætate convitium facere, vel ipſa mole ſua tuere, tam vetumeſt, ut cum de binis alibi haut ita diu ſimul collapſis, Angelorum id opera factum eſſe, perſcripſiſſet quidam; de Angelis ſe crediturum, alius diceret, ſi illæ humo proſtratæ ſubſtructioni ſuæ inſiluiſſent; nunc ad evertendum illarum ſtatum cœleſtes animas non requiri: ſed par caſus ut plerumque alibi, ita celeberrimæ ad Albim urbi eum portendit diem, quem nefaſtis addi ſuadet Pietas. Adeo ut religionibus ejuſmodi moneamur, Sol & Luna deliquium patiuntur, nubes, id quod attoniti diebus ſuperioribus vidimus, fulmina tormentorum cœlo ſereno ac fremitus imitantur, aer miracula parturit, ripas ſuas aquæ relinquunt tellus concutitur, plana vallium exuberant, montes fumum ac flammas vomunt, ipſaque rerum Natura vim inferre ſibi videtur ac injuriam. Hæc mihi attentius conſideranti, Princeps Illuſtriſſime, Veſuvius, conflagrationem ante annum Campaniæ univerſæ minatus, dignum argumentum viſus eſt, cujus & cauſſas incendii alias, ex veterum maxime Philoſophorum ſententia, & hanc quæ circa præſagia verſatur imprimis, verſibus includerem, proque virili à me deſcriptas Celſiſſimo Nomini Tuo quanta poſſem animi devotionē dicarem. Ad te equidem ut irem, tot me publicæ pariter privatæque rationes impulerunt, ut iis ex merito adducendis ſi vacare velim, Prooemium Poematis Poema ipſum numero verborum longe exceſſurum ſit. Sed nec obiter laudandæ ſunt ſideribus proximæ dotes tuæ, quibus regium genus tuum & proſapiam vetuſtiſſimam, tot Imperatoribus, tot monarchis Europæ ad finem, ita exornas, ut celſum hoc, in quo Deus te ac naſcendi felicitas locarunt faſtigium a virtutibus tuis, an hæ ab illo plus ſplendoris accipiant, recte vix quiſquam dixerit. Hanc certe circa cultum divinum piam ingenuitatem tuam, hoc conciliorum tempore tam difficile robur ac in utraque ſorte conſtantiam, hunc amorem ac patrocinium eruditionis, has moderationis atque juſtitiæ artes, ſi plerique tuæ conditionis ſecuti fuiſſent, non res Chriſtiana, non Germaniæ libertas, non ſtudia doctrinæ, non fortunæ cujusvis denique & vita, non aræ, inquam, ac foci tantis tamdiu in naufragiis ſummoque hactenus periculo fluctuaſſent. Dicendum & de liberis tuis erat, quos ad eam ſpem exemplo juxta tuo, ac inſtitutione tanto ſtemmate digna, virtutibus quæ in mortales cadunt omnibus peregre ac domi educas, ut Principes Iuventutis dici poſſint, antequam ſe Principes eſſe intelligant, & columina Patriæ ac ornamenta ſeculi illos haud dubie olim habitura ſit Poſteritas. Mores vero univerſos tuos, manſuetudinem, integritatem, modeſtiam, candorem, & quicquid animo concipere facilius, quàm ratione complecti poſſumus ita aulæ tuæ infudiſti, ut exemplar quoddam ejus Reipublicæ, quam(ut Philoſophi ſaniores finxerunt) tempus nullum formavit, quoties oculos hic circumfero, intueri mihi ſemper videar. Tam honeſta, tam concors & delationum expers qua ſtipatus es familia, tot Equeſtris pariter ac alterius Ordinis decora, adeo eruditi, adeo civiles præclariſque rebus ornati viri, argumento ſatis illuſtri ſunt, quis ſit ille cui fidem præſtant & obſequium. Nunquam ſordes miniſteriorum & probra bono Principi, nunquam boni malo placuerunt: & pares plerumque aut eliguntur judicio, aut redduntur exemplo. Circa Claudium ac Neronem, dominus populi Romani, ſervos libertorum, Pallantes, Spori, pantomimi & gladiatores ſunt: Trajanum Optimum tuique ſimilimum Principem optimi quique ſectabantur. Sed & eandem probitatem, eundem vivendi uſum civibus tuis omnibus ac ſubditis ita tradidiſti, ut quædam ſimilitudo tui per univerſum ditionis tuæ corpus appareat, neque magis ut Princeps à tuis recipias obſervantiam, quam ut caput, quod valetudinem adeo bonam in membra ſua derivat, impetres amorem, qui ſolus, ut alias, impetrari ſubjectis non poteſt. Ceterum quo ſtudio literas proſequi ſoles, qua felicitate ac clementia me Celſiſſimi Principis Fratris Tui veterem, novumque Tuum clientem, tractare cepiſti, Poëmation hoc ſerenis, hoc eſt, prorſus tuis oculis inſpicies, locumque ei aliquem concedes inter mundam tuam ſelectamque ſupellectilem librariam, cui pretium ipſe feciſti maximum, LEGENDO. Plinius olim, familiaris tantopere Veſpaſiano, ut Iucundiſſimum eum Imperatorem ille ab ſtum appellare non dubitaverit, ad exploranda Veſuvii incendia vitam ipſam cum impenderit; mihi neque deſcriptio ejus operæ malæ locatæ, neque dedicatio culpam audaciæ conciliabit, ſat ſcio. Et qui literas ſic amas, ut nemo vehementius, ſic intelligis ut pauci penitius, quique tot horas bonis auctoribus dare conſueviſti, vel unam lectione carminis hujus conſumes, quod ad te proprie deſtinatum eſt. Deum Immortalem Patriæ omniumque ejus amantium nomine ſupplex etiam & etiam veneror, ut qua benignitate hactenus erga te uſus eſt, conſtantiam tibi in adverſis, conſilia in dubiis rebus; incolumitatem ætati tuæ ac annos, clementer ſuggerat; tuos & tranquillitatis publicæ hoſtes pejus perdat, quam perire per eos quicquid uſpiam mortalibus charum eſt quotidie ſentimus; auguſtam domum tuam protegat, tueatur, conſervet; denique faxit, ut quicquid Eccleſiæ ac Reipublicæ bono moliris, ſucceſſum virtuti tuæ bonorumque votis conſentientem, gaudente gaudium tuum Provincia univerſa, & applaudente Orbe Chriſtiano, Princeps Illuſtriſſime, brevi ſortiatur. Vratisl. Cal. Feb. Ann. M. IↃC. XXXIII.

Parodia Phaſeli Catulliani
IN
VESUVIUM,
Celſiſſimo
PRINCIPI BREGENSI
à
MART. OPITIO
Inſcriptum.

VEſevus ille, quem videtis Itali,
Ait fuiſſe montium piiſſimus.
Neque ullius feracius editum jugi
Nequiſſe ſic nitere, ſive palmite
Opus foret virere, ſive pampino.
Et hoc neget ſalubris Herculanei
Negare littus, inſulamve Capreas,
Averna calda, fertilemque Maſſicum,
Sueſſulamve, Palladosve verticem:
Ubi iſte, poſt Tyrannus, antea fuit
Amœna Sylva, namque vere perpeti
Sat uſque & uſque fronde floruit nova;
Neapolis venuſta, Sarne piſcifer,
Tibi hæc fuiſſe & eſſe cognitiſſima
Ait Veſevus; ultima ex origine
Tuis dediſſe vina dicit amphoris,
Tuo imbuiſſe ſtipites in æquore,
At inde tot per alta littorum ſola
Focum tuliſſe, læva ſive dextera
Vocaret aura, ſive utrumque Mulciber
Simul coruſcus incitaſſet in latus.
Nec ulla vota Soſpitalibus Deis
Tibi eſſe facta, cum caleret à mari
Noviſſimo per uſque mille jugera.
Sed hæc fuere: nunc novo abſque noxia
Nitet colore, ſeque dedicat tibi
Apollo Opitii, atque Opiti Apollinis.

BERNHARDUS GUILIELMUS NÜSSLERUS
ſcrib. Bregæ.

EIUS-

EIUSDEM

IN

EUNDEM.

POST cœli graviter minantis iras,
Et torvum rutili jubar Cometæ;
Poſt rupti juga montis ordinata
Securo nimium ſepulchra civi;
Poſt ſtagna horribili cruenta tabo,
Dum neglegimus innovare vitam,
Nec carnis vetitus cupido ceſſat;
Aër, Flamma, ſolum ſalumque viſa
Conjurata ſuas movere vires,
Et ſummum miſeris diem minari,
Nimirum Deus excitatus, uno
Per compendia monſtrat Veſevo,
In totum liceat quid Univerſum.
Hoc monet ſimul, & ſimul Camœna,
Docta Iupiter! atque delicata,
Cauſſas explicat intimis petitas
Naturæ finibus ſecretioris,
Ille Teutonicæ novus loquelæ
Vindex Opitius, meus ſodalis,
Iucundiſſimus omnium ſodalis.
Qui porro rabidum timet Veſevum
Heic illum propiùs poteſt tueri
Et flammis procul, & procul periclo,
Macte muneris author eruditi!
Hinc nomen tibi naſcitur perenne.
Quæ furens ſemel intonabat ille:
Hæc ſemper placide tuus docebit.

MARTINI OPITII

VESUVIUS.

NAtur/ von derer Krafft/Lufft/ Welt und Himmel ſind/
Des Höchſten Meiſterrecht/ und erſtgebornes Kind/
Du Schweſter aller Zeit/du Mutter dieſer Dinge/
O Göttin gönne mir daß mein Gemüthe dringe/
In ſeiner Wercke Reich/ und etwas ſagen mag/
Darvon kein Teutſcher Mund noch biß auff dieſen Tag
Poet ſich nie geredt: ich will mit Warheit ſchreiben/
Warumb Veſuvius kag Steine von ſich treiben/
Woher ſein brennen rührt/ und was es etwan ſey/
Darvon der Glut ſich nehrt. Apollo komm herbey
Mit deiner Muſen Schaar/laß ihre Hand mich leiten
Auff dieſer neuen Bahn/ſo will ich ſicher ſchreiten/
Wohin mein Geiſt mich trägt: und da auch/edler Held/
Piaſtens groſſer Zweig/du Bild der alten Welt/
Und Licht der jetzigen/ du Hertzog von Geblüthe/
Doch mehr von Tapfferkeit/ von Gaben und Gemüthe
Das niemahls unten liegt/ O unſers Landes Luſt/
O deines Volckes Troſt/verzeihe/ wie du thuſt
Auß Demuth deiner Macht/verzeihe mir mit Gnade/
Daß ich unangeſagt mit Schrifften dich belade/
Die gar zu ſchlecht für dich/ich weiß und ſehe wol/
Daß einer etwas mehr als ich beſitzen ſoll/
Der Fürſten ſchencken will: doch laß die Gunſt mir ſcheinen/
Vermöge welcher du es pflegeſt wol zu meinen
Mit aller Wiſſenſchafft; ſo lieb dir je mag ſeyn/
Wann dieſer wilde Krieg in kurtzen ſeiner Pein
Ein Ende machen wird/daß du mit reichem Segen
Deß Himmels der dich liebt den Grund-ſtein müſſeſt legen
Der neuen Sicherheit; daß deine treue Hand
Sich rege wider die/ ſo unſer Vaterland
Geſonnen dörfften ſeyn in Blut und Brand zuſetzen;
Daß Feld und Städte ſich an dir vollauff ergetzen/

Und daß du mögeſt ſelbſt noch ſehn mit Augen hier
Die Freyheit deiner Leut'/und deiner Kinder Zier.

Veſuvius]

Der bekante Berg in Campanien / vier tauſend Schritt von Neapolis / zu weilen wird er auch Veſevus/Veſuius oder Veſbius / heutiges Tages / von dem Städtlein/ ſo unten daran gelegen / Somma genant.

Der Menſch das kluge Thier pflegt zwar mit vielen Dingen
Die Zeit / das kurtze Pfandt des Lebens / zu vollbringen/
Und leget allen Witz bey ſchönen Künſten an /
Doch beſſers weiß er nichts darmit er zeigen kan /
Daß er die kleine Welt / zum Herren ſey geſetzet
Der groſſen/ die ihn nehrt/ als wann er ſich ergetzet
Mit ſeiner Sinnen Krafft / beſchaut diß weite Hauß
Vom höchſten Gibel an zu allen Seiten auß
Mit Augen der Vernunfft / verſchicket das Gemühte
In ſeines Schöpffers Werck / da alles reich an Güte
Und voller Weißheit iſt / und macht ihm auff den Grundt
Die Sitten der Natur ſampt ihrem Weſen kundt.

Die Sitten der Natur]

Propertius:

Tum mihi naturæ libeat perdiſcere mores.

Er ſteiget bevorauß dahin woher er kommen/
Auff ſeinen Himmel zu / auß welchem er gewonnen
Das Theil der Göttlichkeit ; da ſicht er und erkieſt
Wie dieſes Hauſes Zeug gantz ſchlecht und einfach iſt/
Von Anſehn und Geſtalt gewölbet außgeführet/
Daran kein Winckelmaß noch Gröſſe wird geſpüret/
Rein an Beſchaffenheit / gantz nimmer Wandelbahr /
Vollkommen/Zirckelrund/erleuchtet/hell' und klar/
Beweglich/ſchneller Art/ an Würckung reich und mächtig/
An Kreyſen wo der Thron deß Höchſten ſtehet prächtig/
Und wo der Sternen gehn der Nächte Troſt und Zier.

Wie dieſes Hauſes Zeug gantz ſchlecht und einfach iſt]

Nicht zwar alſo ſchlecht und einfach / wie Gott und die Geiſter / mit denen weder Zeug (materia) noch Geſtalt einige Gemeinſchafft haben : ſondern weil er der Himmel von aller Vermiſchung der Elementen frey / und nicht auß andern Cörpern /

allen vieren oder wenigern Elementen / gemacht iſt. Siehe Ariſtotelem im dritten Buch vom Himmel / im 9. Cap.

gewölbet außgeführet]

Ennius beym Varrone lib. 4. de LL.

Cœli ingentes fornices.

Daran kein Winckelmaß noch Gröſſe wird geſpüret]

Ariſtoteles in erſt erwehntem Orth. Und iſt die Gröſſe des Himmels darumb über alle Gröſſe / weil kein anderer Cörper ein weitere Gröſſe hat oder haben kan / und er alle andere der Welt Cörper in ſich begrieffen und verfaſſet hat.

Rein an Beſchaffenheit]

Wegen der Subtiligkeit / und weil / wie geſagt / keine Vermiſchung der Elemente darbey iſt.

Gantz / nimmer wandelbar]

Gantz zwar der Vnzertheiligkeit ſeines Weſens halben / wie er dann auch beym Job im 17. v. des 37. Capittels / einem gegoſſenen Ertze / oder der neueren Überſetzung nach / einem Spiegel vergleichen wird / deſſen Theile alle dermaſſen mit einander vereinigt ſind / daß auch nicht das wenigſte darzwiſchen kan: nimmer wandelbar aber / angeſehen die natürlichen Dinge oder Cörper / welche den Himmel weder ändern / noch ihm anthun können: Dann im übrigen / daß er auff Gottes Befehl nicht weniger als der Erdboden vergehen werde / überzeuget uns die Schrifft / Pſal. 102. v. 26. Luc. 21. v. 33. 2. Pet. 3. v. 10. und ſonſten.

Vollkommen Zirckelrund]

Dann weil der Himmel unter allen Cörpern am meiſten vollkommen iſt / ſo iſt ihm auch für allen die Geſtalt / ſo am meiſten vollkommen iſt / als nemlichen die Runde / zugeeignet worden. Parmenides beym Stobæo:

Ἀλλ' ὅγε πάντοθεν ἶσος ἐὼν καὶ πάμπαν ἄπειρος,
σφαίρης κυκλοτερῆς [illegible] [illegible] χαίρων.

Ille autem par uſque ſibi, caret undique fine,
Orbis habens formam, totus teres atque rotundus.
Er iſt ſtets wie er iſt / ihm iſt kein Ende kund /
Vergleicht ſich mit der Welt / von allen Seiten rund.

Erleuchtet / hell und klar]

Dannenher der Himmel auch von den Griechen [illegible] als ὅλος λάμπων oder αἰὼν ὁλολάμπετος, der gantzleuchtende / ſeiner Schönheit und Klarheit wegen genennet wird. Beſiehe Plotinum Ennead. 2. lib. 1.

Beweglich/ſchneller Art]

Hiervon ſonderlich Ariſtoteles lib. 2. de Cœlo, c. 3. und 12. Metaph. cap. 8. Auch Piſidas in ſeinen Griechiſchen ſchönen Gedichte von Erſchaffung der Welt.

an Würckung reich und mächtig]

Daß der Himmel in die Cörper ſo hierunten ſind würcke/ befinden wir an uns und allen Creaturen.

An Kreyſen wo der Thron des Höchſten ſtehet prächtig]

GOtt iſt zwar allenthalben : weil er ſich aber den Propheten/ Apoſteln und andern im Himmel/ in deren dritten Paulus iſt verzuckt worden/ erkläret hat/ ſo wird er darumb der Thron GOttes geheiſſen. Und dieſer Himmelskreyß/ der Sitz der Göttlichen Herrligkeit und die Wohnung der Engel und Außerwehlten/ wird Empyræus ; der andere/ welcher zu Umbgehung und Bewegung deß Geſtirnes dienet/ Ætherevs genant.

Auffdieſen Himmelsleib erlernt er mit Begier
Die Cörper unter ihm Lufft / Feuer / Waſſer / Erde/
Ein jedes wie es iſt und was auß ihnen werde/
Wann warm / kalt / trucken / naß zuſammen ſind gebracht;
Durch welche Miſchung dann die Farbe wird gemacht
Der Dinge / denen iſt verliehen und gegeben
Schmack / Kochung / und Geruch/ ingleichen Seel' und Leben

Die Cörper unter ihm]

Weil die Natürlichen Cörper in den Himmliſchen und unter-Himmliſchen abgetheilet werden/ der Autor aber biß hieher vom Himmliſche geredet hat/ als berühret er auch nun mit kurtzen Worten den UnterHimmliſchen.

die Farbe]

Siehe was Ariſtoteles ſagt / im 2. Buch von der Seelen/ Cap. 7.

Darunter dann der Menſch nichts edlers finden kan
Als ſich der Menſchen ſelbſt/ der billich gehe voran
Für wilder Thiere Schaar/ für Pflantzen und Metallen/
Für dieſem was wir ſehn hier auff der Erden wallen/

Und was die Lufft gebiehrt / für allem was die Welt
Von dem was Weltlich iſt in ihren Armen hält/
Die Welt das groſſe Buch / auß derer Thun und Weſen
Er von demſelben kan auff allen Blättern leſen
Der ſie erſchaffen hat/ und ſeines Segens Krafft
So reichlich in ſie geußt ſolt uns die Wiſſenſchafft
Nicht frey und offen ſtehn/was wolten wir viel leben?
Iſt's darumb daß wir nur nach Golt' und Gelde ſtreben/
Auff Pracht und Ehre gehn/uns füllen Nacht und Tag/
Und etwas anders thun/das ich nicht ſagen mag?

Die Welt das groſſe Buch]

Dionyſius der Einſidel ſoll die Welt ein groſſes Buch genant haben/in dem viel zu leſen ſey / weil wir leben.

ſolt' uns die Wiſſenſchafft/etc.]

Seneca iſt hiervon faſt weitläufftig/in ſeiner Vorrede über das Erſte Buch der Natürlichen Fragen.

Alsdann kan erſt ein Menſch ſich einen Menſchen nennen/
Wann ſeine Luſt ihn trägt/was über uns zu kennen/
Steigt Eyffers voll empor und dringt ſich in die Schoß
Und Gründe der Natur: da geht ſein Hertze loß/
Lacht von den Sternen her der Zimmer die wir bauen/
Des Goldes welches wir tieff auß der Erden hauen/
Wie auch der Erden ſelbſt. Und wann er oben her
Den engen Klumpffen ſieht/ der theiles durch das Meer
Bedecket/theiles bloß und unbewohnet lieget/
Iſt Sand und Wüſteney/ wird nirgend gantz gepflüget/
Und klagt hier Schnee/da Brand/ſo fängt er bey ſich an:
Iſt dieſes da der Punct/der nimmer ruhen kan/
Er werde dann durchs Schwerd und Feuer abgetheilet?
Iſt dieſes wo der Menſch nach nichts ſo embſig eilet?
Wir Thoren; jenes ſol der Deutſchen Gräntze ſeyn;
Darüber greiffe man nicht dem Frantzoſen ein;
So weit geht Spanien. ein Sinn der Weißheit liebet/
Sieht was man heute nimmt / und morgen wider giebet/
Mit ſichern Augen an/und iſt gar wol vergnügt/
Wann er den Todt und Neyd durch Wiſſenſchafft beſiegt
Und kennt wie möglich iſt die Urſach aller Dinge.
O wer verleiht auch mir / daß ich mich nunmehr ſchwinge

Auff meinen Vorſatz zu / mein Sinn der ſteiget ſchon
Geflügelt in die Lufft/ und reiſſet mich darvon.
Was wil ich aber dich durchauß von allen Ecken/
Campanien/ beſchaun? ein jedes Orth und Flecken
Hat ſeine Luſt für ſich. Zwar Welſchland gibt man zu/
Iſt aller Erden Zier/ des Welſchen Landes du.
Der Himmel lacht dich an/ die Lüffte ſo hier ſtreichen/
Sind nimmer ungeſund; hier will nach Ceres weichen/
Noch Bachus; jene rühmt ihr Korn/ der ſein'n Wein;
Und Flora heiſſet es zweymal hier Frühling ſeyn/
Geblümet zwar das Feld. Kein Meer iſt mehr gebauet/
Kein Hafen weit und breit wird ſchöner nicht geſchauet/
Als umb Cajeta her/ umb den Miſeaer Strandt/
Und wo Anchiſen Sohn den weg zur Höllen fand
Durch ſtilles Finſternüß geführet von Sibyllen;
Auch wo das Römer Volck der ſchönen Bäder willen
In voller Uppigkeit die lange Zeit vollbracht/
Und ſelbſt der Hannibal verlohren ſeine Macht/
Durch Laſter nicht durch Krieg an Püſchen zwar und Wilde
Sind viel Gebirge reich; hier ſtehn die Weingefilde/
Der edle Maſſicus/ das trächtige Surrent/
Und Gaurus welchen Pan für allen Klippen kennt/
Wo offtmahls Nereis bey ſtiller Nacht gegangen
Und in ein Rebenblat die Thränen auffgefangen
Für Liebe die ſie trug; und etwan Galathee
Den wilden Satyren nechſt dem Lucriner-See
Durch Liſt entgangen iſt. jedoch wird zugegeben/
Es ſey Veſuvius für allen zu erheben/
Mein Zweck Veſuvius für ſeinen Augen her/
An ſeinen Wurtzeln ſchier fleuſt das Tyrhener Meer/
In welchem Prochyta und Pithecuſa ſtehen;
Und Neſis wo die Lufft faſt ſchädlich pflegt zu gehen/
Die Ziegen-Inſel auch/ da jener Käyſer ſaß/
Und ſein betrübtes Brod mit Furcht und Zittern aß/
Bloß auß Gewiſſens Angſt/ zum Spiegel der Tyrannen/
Die erſtlich gute Leut'/ hernach ſich ſelbſt verbannen/
Seynd aller Menſchen Schmach/ und müſſen blutig hin
Nach kurtzer Grauſamkeit zur Ceres Eydam ziehn.

Der

Des Welſchen Landes du]

Von der Luſt und Fruchtbarkeit Campanien ſind alle Bücher voll. Siehe ſonderlich was Florus ſchreibt im 16. Cap. des 1. Buchs / und auß ihm von Worte zu Worte Jornandes.

hier noch wil Ceres weichen/ Noch Bachus]

Daß die alten Campanien ſummũ Liberi Patris cum Cerere certamen genand haben, erzehlen jetzt erwehnte zwey Autores/ und für ihnen Plinius lib. c. 5.

Und wo Anchiſen Sohn]

Worvon Virgilius im 6. Buch.

der ſchönen Bäder willen]

Der Ort heißt BAIÆ; deſſen Bäder und ſchönen Gelegenheit viel erwehnen; bevorauß Joſephus im 14. cap. des 18. Buches der Jüdiſchen Antiquitäten/ und der König Athalaricus beym Caſſiodoro, lib. 9. Variarum, Epiſt. 6.

Und ſelbſt der Hannibal]

Sidonius carm. 5.

——— Sic Barchæus opimam.
Hannibal ad Capuam periit, quum fortia bello
Inter delicias mollirent corpore Bajæ.

Wo offtmahls Nereis]

Der Autor hat deß Statii Ort für Augen gehabt / Sylv. lib. 2. Surrentino Pollii:

——— noctiſque occulta ſub umbra
Palmite maturo rotantia lumina terſit
Nereis, &c.

Es ſey Veſuvius für allen zuerheben]

Florus: Heic amicti vitibus montes, Gaurus, Falernus, Maſſicus, & pulcherrimus omnium Veſuvius.

Und Neſis wo die Lufft]

Lucanus lib. 7.

——— tali ſpiramine Neſis
Emittit Stygium nebuloſis aëre ſaxis,

Die Ziegen-Inſul auch]

CAPREÆ.

da jener Käyſer ſaß.]

Tiberius.

Bloß auß Gewiſſens-Angſt]

Welches ihn zwang an den Rath zu Rom unter andern dieſe ſchröckliche Worte zuſchreiben / wie Tacitus im 6. der Jahrbücher / und Suetonius in ſeinem Leben erzehlen: Ihr der Rath / Wann ich weiß / was ich dieſer Zeit an euch ſchreibe / oder wie ich ſchreibe / oder was ich auch gar nicht ſchreibe, ſo ſtraffen mich die Götter und Göttinnen noch ärger / als ich empfinde / daß ich täglich geſtrafft werde. Tacitus macht gar eine ſchöne Außlegung darüber.

und müſſen blutig hin]

Der Autor ſiehet an die bekandten Verß des Juvenalis.

Noch näher lieget ihm Neapolis die ſchöne /
Parthenope genandt vom Grabe der Sirene /
Da wo Sebethus rinnt / und wo nicht weit darvon
Das reiche Vorwerck ſtund gebaut vom Pollion /
Pauſilypus genandt: auch Maro wolte wiſſen
Hier ſeine Todtes-Grufft bey dieſes Berges Füſſen /
Der trächtig umb und an in ſchönen Wieſen liegt /
Der Vieh und Früchte hegt / und kühlen Schatten kriegt
Mit einer ſtillen Luſt von ſeines Weines Reben /
Dem alle Zeiten her das gute Zeugnüs geben
Ihm gehe nichts zuvor. Der Muſen Sommer-Hauß /
Parnaſſus ſteckt wie er zwey hohe Spitzen auß /
Und raget in die Lufft. O daß doch alle Gaben
Der gütigen Natur ſo viel Gebrechen haben /
So mißlich allerſeits und unvollkommen ſind
Der Erden beſte Luſt verrauchet als ein Wind /
Und geht geflügelt durch / das Unglück aber wachet
Ehe als das Glücke ſchläfft; das Thier ſo Honig machet
Iſt bey der Süſſigkeit des Stachels nimmer frey;
Wo eine Roſe blüth / da ſteht ein Dorn darbey.

Parthenope genant]

Dionyſius in ſeiner Welt-Beſchreibung:

Τῇ δ' ἔπι, Καμπανῶν λιπαρὸν πέδον; ᾧ χ' ἐνὶ κεῖνται
ἀγνῆς Παρθενόπης, τυχόων βέβεθος ἀναύλαις.
Παρθενόπης, ἣν πόντος ἑοῖς ὑπεδέξατο κόλποις.

Hanc autem Campanorum pingue ſolum: ubi domicilium

Caſtæ Parthenopes, ſpicarum onuſtum manipulis,
Parthenopes, quam pontus ſuis ſuſcepit ſinubus.

Siehe auch was ſein gelehrter Außleger Euſtathius / wie auch der dunckele Poet Lycophron in ſeiner Caſſandra / und andere melden.

Pauſilypus genant]

Παυσίλυπος, qui mœrorem ſedat, der Kummerſtiller.

Der trächtig umb und an, ꝛc.]

Zu dieſer Fruchtbarkeit / meynet Strabo im 5. Buche / diene nicht wenig die Aſche und dergleichen/was bey Entzündung diß Berges außgeworffen wird/weil die Feiſtigkeit/welche zum Brennen tauglich iſt/nicht minder/wann ſie verloſchen und außgeworffen iſt/die Trächtigkeit der Felder / ſonderlich deß Weinwachſes/ verurſacht. Eben diß ſagt er auch vom Etna / im 6. Buche; und der König Theodoricus beym Caſſidoro lib. 4. Variar. Epiſt. 50. vom Veſuvio: Vomit fornax illa perpetua puniceas quidem, ſed fertiles arenas quæ licet diuturna fuerint aduſtione ſiccatæ, in varios fœtus ſuſcepta germina mox producunt & magna quadam celeritate reparant, quæ paulo ante vaſtaverant. An welchem Orthe ich für das Wort puniceas faſt lieber wolte pumiceas leſen. Severus, oder wer ſonſt deſſelbigen Gedichtes Autor iſt/in ſeinem Etna:

——— nec deſinit ante
Quàm levis excocto defecit robore pumex:
In cinerem, putreiſque jacet dilapſus arenas.

Martialis von den warmen Brunnen nicht weit hiervon/ lib. 4. Epigr. 57.

Et quæ pumiceis fontibus antra calent.

Das Thier ſo Honig machet]

Claudianus:

Armat ſpina roſas, mella regunt apes.

Zum erſten wann der Berg zuwüten angefangen/
Und welche Zeit die Glut vor Alters auffgegangen/
Zeigt kein Gelehrter an; es iſt auch nicht mein Ziel/
Daß ich die groſſe Brunſt allhier erzehlen will
So da entſprungen iſt/ wie Titus hat regieret/
Davon die Aſche ward in Africa geführet/

Und in Egypten hin: man ſchreibet nach und nach/
Wie grimmig offt und viel die ſchwere Feuerbach
Herfür gebrochen ſey. Wir müſſen näher kommen;
Der bleiche Monde hat diß mal erſt abgenommen /
Und neue Hörner kriegt / ſeit das der heiſſe Grund
Sein Feuer werffen ließ den auffgeſperrten Schlundt.

Wann der Berg zuwüten angefangen]

Die Elteſten ſo des Berges / ſeines Brennens wegen / erwehnen / ſind Diodorus Siculus und Strabo / die faſt auff eine Zeit unter dem Keyſer Auguſto / dieſer auch unter dem Tiberio / gelebt / und aber des Berges alſo erwehnen / als ob er von undencklichen Jahren / vor ihnen gebrennet habe.

Wie Titus hat regieret]

Titus Veſpaſianus. Von demſelbigen Brande aber iſt ſonderlich zu leſen Xiphilini Außzug auß dem Dione, der junge Plinius, deſſen Vetter / der Scribent der Natürlichen Hiſtorien / vom Dampffe und Rauche deß Berges auch geblieben iſt. Es ſtehet ſonder Zweiffel eben auff dieſe Zeit auch Tertullianus de Pallio; Ex hujuſcemodi nubilo & Tuſcia Vulſinios priſtinos deuſta, quo magis de montibus ſuis Campania ſperet, erepta Pompejos. Nach dieſem Feuer hat der Berg von Zeit zu zeit gebrennet und Flammen außgeworffen / wie hiervon Plutarchus / Procopius / Caſſiodorus / Paul Warnefried Comes Marcellinus und andere zuleſen ſind.

Die Welt liegt unbeſorgt mit ſanffter Ruh umgeben /
Als alles Landt umbher beginnet zu erheben
Sich ſelbſt und was es trägt; es giebt der groſſen Laſt
Mit Furcht und zittern nach; das arme Volck verblaſt /
Der Häuſſer Rücken bebt / die See wird auch erreget /
Biß daß Aurora kompt noch bleicher als ſie pfleget /
Und ihren weiſſen Zug faſt hinter ſich läſt gehn /
Dieweil ſie umb den Berg ſicht eine Wolcken ſtehn /
Dardurch ihr heller Glantz mit allen ſeinen Strahlen
Zu dringen nicht vermag / noch weiters weiß zu mahlen
Das gantz betrübte Feldt. Der Nächte Mittag macht
Die Wieſen nie ſo ſchwartz / wann des Geſtirnes Pracht
Im dicken Nebel ſteckt / als dieſer Dampff ſich zeiget /
Der wie ein Fichtenbaum hoch von der Wurtzel ſteiget.

Und ſpreitet ſich alsdann mehr weit als höher faſt
Mit dicken Aeſten auß/ dieweil der Aſchen Laſt
Sich in die Breite gibt. Bald kömt ein ſolches Krachen/
Als wann der Jupiter mit Donner in die Sachen
Der ſchnöden Menſchen ſchlägt / daß aller Grund der Welt
Erzittert / oder auch im Fall ein kühner Heldt/
Der für die Freyheit ſteht/ und ſeine groſſe Thaten
Auff gute Sache pflantzt / mit feurigen Granaten
Ergrimmet umb ſich wirfft / und zwinget eine Statt/
Die noch an Billigkeit der Waffen Zweiffel hat/
Zu glauben was ihr dient. Die Hitze bricht zuſammen
Durch eine rauhe Bahn mit ihren wilden Flammen/
Wirfft ſchrecklicher Geſtalt des Berges Glieder auß/
Und jaget mit Geſchrey biß an des Himmels Hauß
Den ſtinckichten Moraſt/ von deſſen ſchwartzen Sande/
Der Pech und Schwefel hält/kein Ort im gantzen Lande
Sich frey und ſicher weiß. Es ſpringet auch ein Fluß
Des Feuers auß der Klufft/dem alles weichen muß/
In dem er ſeinen Lauff in ſieben Ströme theilet/
Und dem Geſtade zu mit heiſſem Rauſchen eilet/
Daß Thal und Hügel brennt/der Acker wird verheert/
Das Vieh ſo weyden will/von Flammen ſelbſt verzehrt/
Die Gräſer Heu gemacht/die Schatten-reichen Wälder
Vom Grunde fortgeführt/und die Phlegreer-Felder
Sind nichts als lauter Glut; das alte Herculan/
Das luſtige Caſtell genant Octavian/
Viel Flecken voller Frucht und Dörffer ſtehn im Brande/
Die Wäſſer fürchten ſich und fliehen von dem Lande/
Das Volck ſo nicht erſtickt und gar wird fortgerafft/
Kommt Athemloß daher/ beraubet aller Krafft/
Lahm/nackend und halb todt / und füllt mit Weh und Zagen
Den gantzen Himmel an/der gleichſam mit ihm klagen
Und auch ſich kümmern muß. Wie etwan ein Soldat/
Wann daß er Feind und Todt für ſeinen Fäuſten hat/
Und ihm der blinde Staub gleich unter Augen ſtehet/
Erhitzet Feuer giebt/und da er meynt er gehet
In deſſen auß Gefahr/ſo rennt er mehr hinein:
Nicht anders lauffen ſie auch über Stock und Stein/

Von Angſt und Aſche blind: der giebet ſeinen Wänden
So brennen gute Nacht; der reiſſt mit beyden Händen
Den armen Vater fort, der nunmehr alt und ſchwach
Gar kaum zu folgen weiß/ und zeucht den Stab hernach;
Der kan ſein treues Weib und Kinder nicht verlaſſen/
Und jeglicher bemüht mit ſich etwas zu faſſen
Daß ihm für allen lieb: doch folgt der Raub nicht gar/
Und mancher kompt durch Geitz in Jammer und Gefahr/
Bleibt ſelber wo ſein Geldt. Die Glut muß aber weichen
Dem den der Himmel liebt; ſie giebet faſt ein Zeichen
Der Gunſt zur Gottesfurcht. So ward für dieſer Zeit
Der frommen Brüder paar für Etna auch befreyt/
Die / als die andern zwar ihr Gold und Güter trugen/
Der Eltern ſüſſe Laſt umb ihre Schultern ſchlugen/
Das Reichthum ihrer Pflicht. O eine ſchöne Wahr!
Der Mutter krummer Halß deß Vatern graues Haar/
Ein Feuer wahrer Treu/ verſichert für der Flammen;
Wohin ſie beyde gehn / da lauffen ſie zuſammen/
Sind ſchamroth ihnen nur zu thun ein kleines Leyd/
Und machen freye Bahn. Wie iſt die Frömmigkeit
Dem Menſchen fort und fort ſein beſter Schirm und Schatten;
In dem die Felder nun mit Pech und Schefel braten /
Die Lufft im Feuer ſteht/ die Püſche hin und her
Zu Grund' und Boden gehn/ und das beſtürtzte Meer
Die Wellen in ſich ſich ſchluckt/ in dem des Nachts die Sternen/
Die Son' im Tage zagt/ ſteht alle Welt von fernen/
Und weiß nicht/ weſſen ſie nunmehr gewertig ſey;
Nach vieler Meynung ruckt der groſſe Tag herbey/
An dem der höchſte Vogt ſoll Recht und Urtheil hegen;
Wir haben dieſen Wahn / es ſey der Feuer-Regen/
Der auß den Wolcken her viel Städte hat verzehrt /
Wo jetzt noch der Geſtanck deß Aſphaltites wehrt/
Den Wild und Vogel fleucht/ den keine Lufft beweget//
Der ſelber weder Fiſch/ noch Frucht am Ufer träget /
Und nur das Pech gebiehrt/ auß welchem man erkieſt/
Wie GOtt das Laſter ſtrafft / das nicht zu ſagen iſt.

Der Nächte Mittag]

M. Ter. Varro:

Repente noctis circiter meridiem,
Quum pictus aër fervidis late ignibus
Cœli choreas aſtricas oſtenderet.

Der wie ein Fichtenbaum]

Diß Gleichnüß gibt Plinius der Jüngere im 16. Schreiben deß 6. Buchs.

dieweil der Aſchen Laſt ſich in die Breite gibt]

Oder auch / weil die Lufft / von welcher dieſe Wolcke auffgeſtoſſen wird / bald nachgiebet / und ſie alſo höher nicht treibet ; wie Plinius an jetzt gedachtem Orthe vermeynet. Wann die Flammen nicht gerichts empor ſteigen / ſondern ſich gebreitet dem Lande einſchlagen / ſo iſt es von den Alten für ein Zeichen eines einheimiſchen Krieges oder andern Ubels gedeutet worden ; wie zu muthmaſſen auß den Verſen Lucani von Etna / lib. 1.

Ora ferox Siculæ laxavit Mulciber Ætnæ,
Nec tulit in cœlum flammas, ſed vertice prono
Ignis in Heſperium cecidit latus.

des Berges Glieder]

Virgilius im 3. Buche Æneidos :

Interdum ſcopulos avulſaque viſcera montis
Erigit eructans.

Worbey Servius ſagt ; Viſcera montis, id eſt, partes, Sic autem dixit Viſcera, quemadmodum terræ oſſa dicuntur.

Der frommen Brüder paar]

Sie werden mit unterſchiedenen Namen / zum meiſten aber Anapias und Amphinomus geheiſſen. Ihrer erwehnen Strabo / Pauſanias / Seneca / Silius / Solinus / Photius und andere. Sonderlich der Autor Ætnæ, und Claudianus in dem ſchönen Gedichte über die von den Inwohnern ihnen auffgerichteten Bildnüſſe.

An dem der Höchſte Vogt]

Ein alter Teutſcher Poet / in Uberſetzung des Alten Teſtaments :

Reicher GOtt HErre über alle Krafft /
Voget Himmelsherr Herrſchafft.

Und ein anderer :

O Himmel Künig / in Himel Voget.

es ſey der Feuer-Regen]

Hiervon ſonderlich Tacitus; noch beſſer aber Tertullianus in ſeiner Sodoma.

Es iſt das arme Volck im Zweiffel aller Sachen;
Man ſieht gantz Stabia/ Salern und Nola wachen;
Es bebet Capua; die Königin der See/
Des Landes beſter Ruhm und Zier Parthenope/
Vermeynet durch den Plitz und Donner zu zerſplittern;
Die Thiere fürchten ſich; des Volckes Hertzen zittern;
Der klagt der ſeinigen und jener frembde Noth/
Viel wündſchen ihnen auch auß Todes angſt den Todt/
Und ſehen was nicht iſt. Der allermeiſte Hauffen
Kommt auff die Tempel zu mit heiſſer Brunſt gelauffen/
Sagt ſeine Sünden auff/ ſpricht theiles etwas an/
Das ſelbſt im Feuer ſteht/ und wenig rahten kan;
Und theiles weiß den Sinn doch beſſer zu erhöhen
Zu dem der einig hilfft. ſo pflegt es her zugehen;
Wann böſer Zuſtand iſt/ da nimmt man Gottes wahr/
Wo gutes Glücke wohnt/ raucht ſelten ein Altar.

Wann böſer Zuſtand iſt]

Siehe was Theophylactus im 12. Cap. des Erſten Buchs der Hiſtorien vom Käyſer Mauricio ſagt. Der Autor aber hat hier außgedruckt die Worte Silii Italici lib. 7.

Tanta adeo, cum res trepidæ, reverentia divûm
Naſcitur, & raræ fumant felicibus aræ.

So ſange Muſa nun die Urſach an zu ſagen/
Woher des Berges Glut/ das ſchwere Donnerſchlagen/
Der Quell deß Feuers ſey. es glaube keiner nicht
Diß was der Dichter Wahn von dieſen Orten ſpricht/
Vulcanus habe ſie zu ſeiner Werckſtatt innen/
Auß welcher ſolcher Plitz und Flammen ſich entſpinnen/
Wann er des Jupiters Geſchoß bey ſtiller Nacht/
Sampt Brontes/ Steropes und dem Pyracmon macht/
Daß Stahl und Amboß klingt. Sie nennen auch Giganten
So auff die Himmliſchen auß ſtoltzem Grimm entbrandten/
Und worden endlich noch mit groſſer Noth erlegt/
Wann Typhon ſich nun her im tieffen Kercker regt/

Und ſeinen wilden Kopff auß aller Krafft erhöbet/
Auff dem Veſuvius als zur Beſchwerung ſitzet/
So krachet/ ſagen ſie/ und bebt das gantze Land/
Und auß dem Rachen wirfft er Steine / Pech und Brand.
Nun dieſe Freyheit iſt Poeten ja zu geben/
Als Schülern der Natur/ bey denen Steine leben/
Und Götter ſterblich ſind: ich habe mir erkieſt
Sonſt nichts hier an zu ziehn/ als was unlaugbar iſt.

Der Quell des Feuers]

Strabo nennet dieſe Außſtoſſung auß dem Schlund des Berges κρατῆρας πυρὸς, Crateres ignis; Dio πηγὰς πυρὸς, fontes ignis.

Es glaube keiner nicht]

Siehe was Photius auß dem Philoſtrato in Vita Apollonii Tyanei gezogen hat.

Vulcanus habe ſie/ꝛc.]

Wie dann auch ein Orth nicht weit darvon Forum Vulcani iſt genennet worden; welchen Strabo im 5. Buche anzeucht; und Silius im 12. ſehr fleiſſig beſchreibet.

Sampt Brontes/Steropes und dem Pyracmon macht]

Servius zum 8. Buche Æneidos Virgilii: Quid facturi ſint, ſagt er/ ex nominibus docet. Nam Brontes à tonitru dictus eſt, ἀπὸ τῆς βροντῆς. Steropes à fulgetra, ἀπὸ τῆς στεροπῆς. Pyracmon vero, qui nunquam à calenti incude diſcedit, ἀπὸ τοῦ πυρὸς καὶ τοῦ ἄκμονος, Nam πῦρ ignis eſt, ἄκμων incus. Er will ſo viel andeuten; Der eine habe Donnerſchmiedt/ der ander Blitzer/ der dritte Feuer-Amboß geheiſſen.

Und ſeinem wildem Kopff/ etc.]

So ſagt Ovidius im 5. Buche der Verwandelungen vom Typhoeus:

Dextra ſed Auſonio manus eſt ſubjecta Peloro;
Læva, Pachyne, tibi, Lilybæo crura premuntur;
Degravat Ætna caput, ſub qua reſupinus arenas
Ejectat, flammamque fero vomit ore Tiphoëus.

Wir ſind dieienigen an ietzt zu widerlegen
Mit vielem nicht gemeynt/ ſo für zu geben pflegen/
Diß rühre mehrentheils nur von den Sternen her/
Und ſonderlich vom Mars/ Saturn und Jupiter/

Der

Den Vätern ſolcher Macht; als wie ſie dann auch lehren
Das alles was ſich hier kan regen und empören/
Als Urſach und Beginn auß ihrem Himmel ſey;
Doch kommt was anders noch der Warheit näher bey.

Wir ſind die jenigen]

Welche hierinnen der Alten Babylonier / Aſſyrier und Chaldeer Meynung folgen: mit denen aber Ariſtotel. und andere nicht ſtimmen. Wie auch nicht mit denen die / wie Pſellus und Porphyrius / darfür halten / es rühre das Erdbeben und dergleichen von den Geiſtern her/ / welche dergleichen Blitzen und Krachen unter uns erregen. Pythagoras aber / entweder damit er zu verſtehen gebe / daß die Urſach hierinnen nicht leicht zu ergründen ſey / oder damit er ſchertzweiſe der Leute Nachforſchung ein Genügen thäte / ſoll geſagt haben / das Erdbeben (deſſen Art dann dieſe Außwerffung des Berges auch iſt ſey eine Zuſammenkunfft der Todten / die wann ſie etwan unter einander in harten Zanck oder Zwyſpalt gerichten/ dergleichen Tumult und Getümmel erregeten.

Das Erdreich/ alſo weit ſein groſſer Umbſchweiff reichet
Iſt löcherich und hol/ weil es ihm ſelbſt nicht gleichet/
Und wegen vieler Art in welcher es beſteht/
Sich von einander trennt/ und nie zuſammen geht;
Auch gleichfals weil es ſtets entweder was gebiehret.
Und zeuget / oder was von ſeinem Weſen führet/
Und vorige Geſtalt zu etwas anders macht;
Und dann / wie ihrer viel ihm weißlich nachgedacht/
Dieweil es ſelber lebt / in dem ihm pflegt zu geben
Die Seele dieſer Welt ein Theil von ihrem Leben /
Iſt in und auſſer ihm/ durchdringt es umb und an/
Daß dieſes groſſe Thier den Athem ſchöpffen kan/
Und Blut und Adern regt. Nun weiß man daß die Erde
An keinem Orthe ſonſt mehr hol gefunden werde/
Als wo es Meeres Strand nicht ferren von ihr pflegt
Zu ſtehen/ oder auch an ihre Gründe ſchlägt
Mit rauſchen der Gewalt: ſo wird auch ſtets geſpüret/
Wie Tethys alles diß/was ihre Krafft berühret/
Verzehret und durchfriſt / beſonders aber ihr
Daſelbſt macht Platz und Raum und einreißt für und für/

Wo ſchwacher Boden iſt. Wohin ſie nun ſich dringet/
Und welches Erden Glied ſie durch ihr Saltz bezwinget/
Da führt ſie auch mit ſich zugleich hinein den Windt.
Wann alle Winckel nun gantz angefüllet ſind/
Und eine Lufft nicht weiß der andern nach zu geben/
So brauchet ſie Gewalt / fängt an empor zu ſtreben/
Und weil das Waſſer ihr den Gang verſtopffet hat/
Durch den ſie kommen iſt / als ſucht ſie andern Rath/
Reißt umb und über ſich/daß alles Land erzittert /
So weit die Winde gehn/daß Thal und Hügel ſplittert/
Und gibt der Stärcke nach: es iſt nichts auff der Welt
Das faſt des Windes Macht die rechte Wage hält/
Weil auch die höchſte Krafft ohn ihn ſich nicht beweget:
Der Wind macht einig nur / daß ſich das Feuer reget/
Ohn ihn entſchläfft die See und Nereus lieget todt;
Da bläſt das Segel auff / da kommt ein Schiff in Noth/
Wann ihn der Eolus auß ſeiner weiten Hölen
Herfür läſt/daß er kan das gantze Meer befehlen/
Und durch das blaue Saltz mit freyem Zügel gehn.

Daß dieſes groſſe Thier]

Der Erdboden / darfür er von etlichen Philoſophen iſt gehalten worden. Ovidius im 15 Buche der Verwandelungen;

Nam ſive eſt animal tellus, & vivit, habetque
Spiramenta.

Wie Tethys]

Die See. Von den Poeten ward fürgegeben/ Tethys ſey des Oceans Gemahlin.

Da führt ſie auch mit ſich]

Hiervon redet Servius gar wol/ zum 3. Buche Æneidos, bey dem Verſe:

Sed horrificis juxta tonat Ætna ruinis.

Da führt ſie auch / etc.]

Ohn die Philoſophen iſt auch eben in der Meynung Juſtinus/ oder viel mehr Trogus im 4. Buche.

Wann alle Winckel nun]

Siehe ſonderlich allhier und folgends Senecam im 6 Buche ſeiner natürlichen Fragen. Auch Ariſtotelem, lib. 2. Meteorologicorum, cap. 8.

Und Nereus]

Dieſer wird auch für das Meer bey den Heydenen genommen.

Wann ihn der Eolus]

Seine Höle und außlaſſung der Winde / derer König er genennet wird / ſiehe beym Poeten / lib. 1. Æneid.

Die Oerter zeugen auch / ſo nechſt dem Waſſer ſtehn /
Diß rühre her / wann Wind und Flut dringt in die Erden /
Dieweil ſie mehr als ſonſt ein Lande erſchüttert werden /
Das weit liegt von der See; ſo ſoll auch Paphos ſeyn /
Und ſo Nicopolis mehr als ein mal allein
Verkehret: Cypern ward durch gleiche Macht gereget /
Und Tyrus und Sydon der Städte Zier beweget
Von ihren Gründen auß. Der Menſch das edle Thier
Wohnt faſt geſund und friſch in ſeinem Leibe hier /
So lange Lufft und Blut behalten ihre Gänge:
Wo aber dieſe ſchon durch Kranckheit in die Enge
Getrieben worden ſind / geht Angſt und Keichen an:
So auch wann hier die Flut und Wind nicht kommen kan /
Wo ihnen die Natur zu gehen hat gegeben /
Alsdann beginnen ſie mit Macht ſich zu erheben /
Und reiſſen grimmig auß. Diß iſt der Unterſcheid /
Daß in dem Leibe ſich das Zittern weit und breit
Und von der Scheitel an biß auff den Fuß erſtrecket;
Das Beben aber wird hier weiter nicht erwecket /
Als wo der Raum nur iſt in der die Lufft ſich regt.
So da als Chalcis ſchier zu Grunde ward gelegt /
Stund Thebe Boden doch / und ſie blieb unberühret;
Als Egium erbebt hat Patras nicht geſpüret
Die nahe Nachbarin. Es fielen Helice
Und Buris ſämptlich ein nechſt der Corinther-See /
Doch ward Achaja ſonſt im übrigen verſchonet.

ſo ſoll auch Paphos ſeyn / Und ſo Nicopolis]

Wie Seneca gedenckt. Paphos aber iſt eine Stadt in Cypern geweſen / Nicopolis in Epiro.

Chalcis]

Eine fürnehme Stadt in der Inſul Euboea.

Egium/ Patras]

In Achaja. Siehe Ptolem. in der 10. Tafel Europens.

Daß aber hier anjetzt die weit darvon gewohnet
Das Beben auch gehört/und ſo viel Städt' und Land
Erſchüttert worden ſind/ſo iſt genung bekandt/
Bey denen die ietzt ſind und welche vormals waren/
Der gantze Boden hier ſey umb und umb durchfahren
Mit Löchern/da der Wind ſich dringet auß und ein/
Darinnen Schwefel auch gebürtig pflegt zu ſeyn
Der Glut und Feuer hält. Das kan uns Baja weiſen/
Und wo die Seelen hin zur Höllen ſollen reiſen
Der ſchwartze Teich Avern. in gleichem Puteol/
Von deſſen Waſſer ſich viel Kranckheit mindern ſoll/
Und wo ſich Cicero hat pflegen zu verweilen/
Das Quell ſo Blödigkeit der Augen weiß zu heylen;
Und der Vulcanus Marckt / der eine ſolche Glut
In ſeinen Gründen hat/daß auch die wilde Flut
Mit kochender Gewalt hoch von der Erden ſpringet/
Und einen ſchwartzen Rauch auß ſeinen Hartze ſchwinget.
Der Leucogeer-Strom zeigt diß nicht minder an/
Der eine gute Luſt zum Eſſen machen kan/
Und iſt ein Wunder-Artzt. Wie ſoll ich auch verſchweigen
Der Charoneer-Grufft/auß welcher Dünſte ſteigen
Von denen Thier und Menſch in kurtzer Zeit erſtickt?
Wann iemand aber auch ſein Antlitz weiter ſchickt/
Steht nicht Enaria auff Flammen gantz gebauet/
Und mitten in der See? wird da nicht auch geſchauet
Epopeus Feuers voll als wie Veſevus hier?
Komm in Sicilien da raget Etna für/
Der offtmahls auch das Land mit Aſchen überſchneyet/
Mit Steinen umb ſich wirfft/ gepichter Flammen ſpeyet/
Dem Donner ehnlich wird/und läßt die Feuer-See
Auß ſeinen Adern loß. Die Inſul Lipare
Mit noch ſechs Schweſtern iſt nicht weit darvon gelegen/
Die auch ſich alleſampt mit gleicher Hitze regen/
Und machen ihrer Glut zum öfftern eine Bahn
Auch durch die Wellen ſelbſt. Iſt dann nun umb und an

So vieler Felder Grund mit Schwefel angedünget/
Wie kan es anders ſeyn als daß er etwas bringet/
Was die Natur ihn heißt / wo nun die Lufft ſich regt/
Und ſucht die Hölen auß/und Stein zu Steine ſchlägt/
Darbey deß Schwefels Krafft und Zunder ſich befinden/
So geht das Feuer an/ wie etwan von den Winden/
Wann ihr ergrimmter Sturm den Wald zuſammen treibt/
Ein Baum ſo offt und viel deß andern Aeſte reibt/
Daß durch Erhitzung ſich der liechte Loh empöret/
Von dem nicht eher wird zu wüten auffgehöret/
Biß mit der Püſche Zier den Stammen auch das Kleid
Der Erden Laub und Gras durchaus iſt abgemeyt.

ſo iſt genug bekandt]

Sonderlich reden hiervon Strabo und Vitruvius im 6. Cap. deß 6. Buches.

Das kan von Baja weiſen]

Darvon oben.

Der ſchwartze Teich Avern]

Warumb er alſo heiſſe / zeiget Lucretius im 6. Buch an.

Und wo ſich Cicero]

Cicerons Vorwerg/ deſſen hier erwehnet wird/(dann ſein Cumanum an dem Luciner See iſt ein anders geweſen) welches er erſtlich ſein Puteolan / nachmals ſeine Academie genennet hat / iſt zwiſchen dem Berg Gauro und der Stadt Puteol geſtanden.

Und der Vulcanus Marckt]

Deſſen ſchon erwehnet.

Der Leucogeer Strom]

Hiervon Plin. lib. 18. cap. 11. Invenitur hæc inter Puteolos & Neapolim, in colle Leucogæo appellato. In eodem reperitur & ſulfur: emicantque fontes Oraxi oculorum claritati, & vulnerum medicinæ dentiumque firmitati: An welchem Orthe ſich die Gelehrten nicht kümmern dürffen/ was doch fontes Oraxi oder Araxi (wie in andern Exemplaren geleſen wird) für Brunnen ſeyn müſſen/ weil ihrer ſonderlich anderwerts nirgendt erwehnet wird: dann dieſen Worten auſſer Zweiffel mit einen einigen Buchſtaben alſo zuhelffen iſt: emicantque & fontes, orexi, oculorum claritati, & vulnerum medicinæ dentiumque firmitati. Wie aber das Griechiſche Wort [illegible] an ſtatt des Lateiniſchen appetitus oder appetitio eben ſo wol von den Lateinern gebraucht wird / als unter andern vom Iuvenale :

——— rabidam facturus orexim.

Alſo bezeugen die jenigen / ſo von den Wäſſern und warmen Brunnen dieſer Orthen geſchrieben haben / daß ihrer viel unter andern zur Erweckung der Luſt zum Eſſen dienſlich ſeind.

Der Charoneer Grufft]

Darvon Plinius im 93. Cap. ſeines 2. Buchs der Natur-Hiſtorien.

Steht nicht Enaria]

Eine Inſel / Campanien und dem Miſeniſchen Gebirge gegen über gelegen.

Epopeus]

Der Berg mitten in jetzgedachter Inſel.

Die Inſel Lipare Mit noch ſechs Schweſtern]

An der Mitternächtiſchen Seiten Siciliens. Dieſe ſieben Inſeln werden die Eoliſchen / oder Vulcaniſchen / oder von der gröſſeſten auß ihnen die Liparenſer-Inſeln genennet. Ihrer erwehnen Ariſtoteles / Marcianus von Heraclea / Solinus / des Apollonii Außleger / und andere.

wie etwan von den Winden]

Der Autor Ætnæ:

Haud aliter, quam cum prono jacuere ſub Auſtro,
Aut Aquilone fremunt ſilvæ, dant brachia nodo
Implicitæ, hæc ſerpunt junctis incendia ramis.

Beſſer aber Lucretius im 1. Buche.

At ſæpe in magnis fit montibus, inquit, ut altis
Arboribus vicina cacumina ſumma terantur
Inter ſe, validis facere id cogentibus Auſtris,
Donec fulſerunt flammæ fulgore coorto.

Wird nun ein grüner Wald hier oben angeſtecket/
Was ſoll der Wind nicht thun/da wo er liegt verdecket/
Und ſeine Bande fühlt? dann daß der Erden Klufft/
Und nicht ihr Rücken nur/ein Kercker ſey der Lufft/
Iſt leichtlich darzu thun: diß was ich von mir treibe/
Des Athems warmer Geiſt/ wohnt inner mir im Leibe/
Nicht in der euſſern Haut. Man ſieht es auch daran/
Daß dieſe Krafft die See empor bewegen kan

Aus ihrer Teuffe her/kan Städte gantz verſchlingen/
Kan Völcker ihren Sitz zu hinter laſſen zwingen/
Kan heiſſen Länder ſeyn/wo ſonſt die Wellen gehn/
Und da die See hin thun wo ietzund Länder ſtehn.

diß was ich von mir treibe]

Deſſen Gleichnüß gebraucht ſich Seneca/ Natural. Quæſt. lib 6. cap. 24.

kan Städte gantz verſchlingen/etc.]

Siehe Senecam oben in dieſem Buche cap. 29. Wie aber ein Orth von dem andern durch Erdbeben getrennet/ wie die Flüſſe vertrucknet/ wie neue Inſeln herfür gebracht/ Berge auffgeworffen/ Steinerne Bildnüſſe von unten biß oben auß mitten entzwey geſchnitten/ gantze Städte eingeriſſen/ Felder fortgerücket/ allerhand Leut zur Unſinnigkeit/ Weibsbilder zu ungezeitiger Geburt gebracht ſind worden/ und was dergleichen mehr iſt/ findet man bey den Scribenten.

Nun wie der Berg entbrennt/ und wann die Glut ſich wittert/
Das gantze Land umbher mit ſolchem Beben zittert/
Iſt mehrentheils erklärt; jetzt zweiffelt man daran/
Wie eine Flamme doch ſo lange wehren kan/
Die dannoch irrdiſch iſt/ und eher ſich nicht ſcheydet
Von dem/ wor auß ſie fällt/ biß alles abgeweydet
Und außgetrieben iſt? nun ſteh' ich gerne zu/
Es ſchlieffe längeſt ſchon die Glut in ſtiller Ruh/
Wann daß ſie ſelber nicht/ auch mitten im Verzehren/
Geartet wäre ſtets/was anders zu gebehren/
Darvon ſie leben kan/ in dem die Feuchtigkeit
Und Lufft ihr Nahrung gibt und machet allezeit
Dem Feuer was zu thun: dann auß dem Koth und Erden/
Die bey der Hitze ſchwitzt/ pflegt ein Alaun zu werden/
Und Schwefel/ und das Hartz das Schwefel gleichet ſchier/
Braun/ ölicht/ heiſſer Art; diß iſt der Zunder hier/
Der auch im Waſſer brennt/und ſich vom Waſſer nehret;
Darumb auch die Gewalt der Glut nicht länger wehret/
Als dieſe Feiſtigkeit/ die offtmals wie ein Fluß
Sich auß der tieffen Klufft mit Brauſen heben muß/
Und pichen Wald und Feld. Dieweil der Berg nun brennet/
Und ſeine Gegend ſtets vom Waſſer wird berennet/

Se

So daß/wann Hartz/Alaun und Schwefel ſind verthan/
Ihr Samen widerumb ſich doch erholen kan/
Und ſatte Nahrung hat/wie ſoll die Glut verſchwinden/
Und nicht von Zeit zu Zeit ſich auff das neue finden/
Wo ſonderlich der Wind in dieſes Mittel kömpt/
Von dem das Feuer gleich als ſeine Seele nimmt/
Und machet / daß eh ſich die Flamme kan erheben/
Die Gründe zuvor her viel Seufftzer von ſich geben/
Und ſchüttern ihre Bruſt; wie auch zu Sturmes Zeit
Ein taubes murmeln ſich erreget weit und breit/
Und heiſt der Schiffer Volck die ſtoltzen Segel ſtreichen/
Der reiſſenden Gewalt ſo beſſer auß zuweichen/
Wann die erzürnte See das ſchwache Hauß erwiſcht/
Und ihrer Wellen Grimm mit Lufft und Wolcken miſcht!
Wie eine Flamme doch ſo lange wehren kan]

So lange/daß auch die alten Väter und Lehrer der Kirchen eine Vergleichung zwiſchen dieſen brennenden Bergen und den Hölliſchen Feuer anzuſtellen pflegen. Tertullianus in der Verantwortungs-Schrifft gegen die Heyden : Adeò manent montes ſemper ardentes ; & qui de cœlo tangitur ſalvus eſt, ut nullo jam igni decinereſcat. Et hoc erit teſtimonium ignis æterni, hoc exemplum jugis judicii, pœnam nutrientis. Montes uruntur & durant, quid nocentes & Dei Hoſtes?

Orientius im Commonitorio:

Ignibus æternis immenſos reſpice colles
Jugiter amburi, non tamen imminui;
Et gelidos fontes, & cætera flumina cerne
Fundere ſemper aquas, ſemper habere tamen:
Sic miſeros vindex ſemper populabitur ignis,
Ut ſemper ſervet pabula læta ſibi.

Wo vielleicht pabula lenta ſoll geſchrieben werden : dann diß Buch noch ſehr falſch iſt.

Und Pacianus in ſeiner Vermahnung zur Buſſe ; Vim ejus (gehennæ) & de præſentibus æſtimate ; cujus fumariola quædam, maximos montes ſubterranei ignibus decoquunt. Æſtuant indefeſſis flammarum globis Ætna, & Liſaniculus, & Veſuvius Campanus ; & quo nobis judicii perpetuitatem probent, diſſiliunt, devorantur, nec ullis tamen ſeculis ſoiuntur. Wo/oder was Liſaniculus für ein Berg ſey/ weiß niemand. Ich zweiffele nicht/ daß man leſen ſolle: Æſtuans indefeſſis flammarum globis Ætna Siculis, & Veſuvius Campanus. Im übrigen/ daß gleichwol dieſer Berg von oben her abnehme / will ich nicht ſtreiten; dann eben diß beſtättiget Ælianus vom Berge Ætna lib. 8. Variarum, cap. 11.

Die offtmals wie ein Fluß]

Caſſidorus in oben erwehnten Schreiben deß Königs Theodorici; vom Veſuvio: Videas illic quaſi quoſdam fluvios ire pulvereos, & arenam ſterilem impetu fervente velut liquida fluenta decurrere. Wie aber diß Feuer zu flieſſen pflege / erzehlt Strabo / und Procopius im vierdten Buche der Gothiſchen Geſchichte außführlich.

Ein taubes murmeln]

Dieſes ungewiſſe rauſchen/ welches für dem Ungewitter pfleget vorher zu gehen/ nennen die Griechen κολὸκυμα, das iſt / einen tauben Fluß / oder / taube Wellen. Darvon Ariſtophanes und ſein Scholiaſtes, Item Suidas im Worte κολὸκυμα.

Es ſcheint uns aber hier im Wege noch zu ſtehen/
Weil Bims und Eyſen-Stein ſtets von dem Berge gehen/
In ſolcher Menge zwar / mit Krachen und Geſchrey/
Ob diß auch nur Alaun/ nur Hartz und Schwefel ſey?
Nein; ſondern wann die Glut/ erzeuget von den Winden/
Von Feuers Art genehrt/ ſich ſelber auff muß zünden/
So greifft ſie nicht allein die ſchwachen Glieder an/
Sie reiſt die Adern auff / durchdringet wie ſie kan
Der tieffen Hölen Bau / erhebt ſich auß dem Grunde/
Und treibet über ſich mit auffgeſperten Schlunde
Geſchmeltzte Felſen auß/ daß Lufft und Erde brüllt/
Und alle Gegend faſt mit Klüfften angefüllt
Und öde werden muß. Daß ferner auch die Steine/
Die Klüfften/ dieſer Kieß/ des Berges Marck und Beine/
Noch nicht verzehret ſind nach ſolcher langen Zeit/
Da doch ſo offt und viel das Feld damit beſchneyt
Gantz häuffig worden iſt/ komt von Natur der Erden
Die niemahls alſo ſehr nicht kan erſchöpffet werden/
Daß ſie nicht wieder ſich auffs neue ſelbſt gebiehrt/
Und ihres gleichen ſtets an ihre Stelle führt.

mit auffgeſperrtem Schlunde]

Der Autor Ætnæ ſaget / oris hiatu, welches die Griechen [illegible] heiſſen.

Daß Lufft und Erde brüllt]

Virgilius:

—— curviſque immugiit Ætna cavernis.

Noch wundert ſich das Volck / und weil es bey den Sachen
Von ihrer Eygenſchafft nicht Rechnung weiß zu machen/
Gebraucht die Augen mehr als Sinnen und Verſtand/
So meynt es was ihm nicht ſteht täglich für der Hand
Sey über die Natur; da ihre Kunſt und Stärcke
Sich dennoch ſehen läßt durch ſo viel tauſend Wercke/
Die bey und über uns ſich zeigen umb und an.
Wer ſicher und mit Ruh deß Hertzens ſehen kan /
Wie Phöbus Tag für Tag pflegt mit den liechten Strahlen
Der Allmacht weiſes Buch den Erdenkreyß zu mahlen;
Wie Cynthia nach ihm/wann Heſperus der Welt
Den ſchwartzen Mantel gibt / der Wolcken blaues Feld/
Gehörnert überſcheint; wie Perſeus flüchtig ſiehet/
Caſſiopea ſitzt/Bootes langſam gehet;
Wie ordentlich der Lentz erquicket Land und See/
Wie bey der Winters Zeit deß Waſſers Staub der Schnee
Den Aeckern Ruh verleyht; wie diß das ietzt uns träget/
Und nach dem Todte deckt/Getreyd' und Kräuter heget/
Die Thier' und Vögel nährt; ja wie das groſſe Hauß/
Die ſchöne Creatur/ die Welt von unten auff
Biß oben hin an Zier und ordnung ſey vollkommen/
Wer/ſag' ich/ſolches nie für Wunder auffgenommen/
Kan ihm Veſuvius wol etwas frembdes ſeyn?
Und will ja dieſes ihm nicht ohn Beſtürtzung ein/
Was ſagt er daß ein Fluß verſchluckt wird von der Erden/
Und anderwerts hernach muß außgeſpeyt werden/
Wie Eraſinus zwar und etwan Lycus ſind!
Was dünckt ihn daß ein Quell bald reich an Waſſer rinnt/
Bald dürr und trucken iſt? daß ferner wie ſie ſprechen/
Das Haar dem Golde gleicht von Crathis klaren Bächen?
Daß einer taumeln muß ſo trinckt den Fluß Lynceſt?
Und daß ein anderer den Wein durchaus verläßt

Der ſeinen Durſt einmal aus dem Clitor geſtillet?
Daß feiſter Ochſen Aaß das Feldt mit Bienen füllet?
Daß todtes Pferde-Fleiſch den ſchwartzen Keſer heckt/
Ein Krebs den Scorpion/der Koth den Froſch erweckt/
Der Phönix ſich verbrennt und wieder ſelbſt gebiehret/
Und der Corallenſtein/der manche Venus ziehret/
Eh er die Lufft erreicht ein Kraut im Waſſer war?
Diß alles iſt Natur; wir aber ſind ſo gar
Geblendet und verſtockt/ daß wir in allen Wercken
Des weiſen Schöpffers Macht und Ordnung nimmer mercken/
Als wann was neues ſich / wie ſchlecht es auch mag ſeyn/
Für unſern Augen zeigt. Wie herrlich iſt der Schein
Der edlen Sonnen doch/ noch wirfft man daß Geſichte
Gar ſelten zu ihr auff? wann aber ihrem Liechte
Ein trübes Finſternüß wird in den Weg geſetzt/
Da läufft der Pöbel zu / da wird es hoch geſchätzt/
Und furchtſam angeſehn. Wir armen Leute pflegen
Mehr etwa welches fremd' als groß iſt zu erwegen/
Und da was untergeht/ſo zittern wir darbey/
Als ob nicht alles hier bey gleichem Rechte ſey/
Was unterm Himmel iſt. Doch mag man wol bekennen/
Es ſey nichts ſchrecklichers als dieſes Berges Brennen/
Das Schüttern weit und breit und heiſſer Schweffel Fluß/
Darumb man billich auch die Hertzen tröſten muß/
Und ſtärcker faſt als ſonſt. Dann wie ſoll ich frey gehen/
Da auch die Erde ſelbſt ihr' Eygenſchafft das Stehen
Jetzt nicht behalten kan? kracht irgendt wo ein Hauß/
Dem nicht zu trauen iſt/ da ſpringet man herauß/
Läßt Küch und Keller ſtehn. wo wilt du Zuflucht finden/
Wann dieſer groſſe Bau/ darauff wir Städte gründen/
Der alles ſchützt und hält / ſich ſelbſt empören will?
Was iſt für Troſt und Rath/ wo bey der Flucht kein Ziel?
Wohin zufliehen iſt? will mich ein Feind verletzen /
So hab ich meine Fauſt/ kan Schantzen für mich ſetzen;
Für Donner ſchützen mich die tieffen Hölen faſt;
Kompt eine Windes Braut ſo geht der Erden Gaſt
Der Schiffmann Hafen-ein: wann Feuer ſich erregen/
So trägt man dennoch auß des Feldes Troſt der Regen

Dringt durch die Dächer nicht: zu Peſtzeit heiſt es/ lauff
Diß Ubel greiffet weit/ und bricht von unten auff
Mit bebender Gewalt/ wirfft Länder über hauffen/
Läſt ſicher weder Vieh noch Leute für ihm lauffen/
Verſchluckt den jenigen zum öfftern der noch lebt.
Jedoch was iſt es mehr/ ob mich ein Menſch begräbt/
Er/ oder die Natur? ob ich ein wenig Erde
Geleget/ oder ja in viel verſchorren werde?
Meynſt du/ Campanien ſey nur ein Orth der Noth?
So weit du ſehen kanſt/ mein Freund/ da wohnt der Todt!
Dein Veſuvius iſt hier. Der Leib der Seele Wagen/
Der Kercker den der Menſch muß an dem Halſe tragen/
Der Menſch des Glückes Ball/ die Fantaſey der Zeit/
Darff nicht erwarten erſt biß Etna Feuer speyt/
Biß Blitz und Donner kompt/ biß Stadt und Land verſincken.
Was ſcheuen wir die See/ ein Tropffen wann wir trincken/
Der nicht die Kehle trifft/ kan unſer Hencker seyn.
Was ſoll die Erde thun? wir kommen doch hinein/
Wiewol wir auff ihr ſind. Was darff mich diß bewegen/
Ob ich ſie/ oder ſie ſich ſelbſt mir auff wird legen?

Der Allmacht weiſes Buch]

Der H. Baſilius ſagt: Dieſe gantze Welt iſt wie ein vollgeſchriebenes Buch/ welches uns die Ehre Gottes ankündiget/ und die verborgene und unſichtbare Majeſtät Gottes durch ſich ſelber fürträgt. Von der Umbwechſelung aber und Verkehrung der Natur und vergänglichen Dinge ſiehe vor andern Tertullianum de Palliô, im 2. und 3. Cap. der gemeinen Außtheilung nach.

Des Waſſers Stäub der Schnee]

Alſo nennet ihn Symposius im 12. Retzel.

Die ſchöne Creatur]

Der weiſe Jude Philo vom Geſchöpffe der Welt: κόσμος δὲ τελειότατος ἐστὶ τῶν γεγονότων. Die Welt iſt die vollkommenſte von allen Creaturen.

Was ſagt er daß ein Fluß/ ꝛc.]

Der Autor iſt hier in etwas dem Ovidiô 15. Metamorph. nach gegangen.

Di

Da auch die Erde ſelbſt ꝛc.]

Seneca im 6. Buche der Natur fragen/ im 1. Cap. Si, quod proprium habet terra, perdidit, ſtare: ubi tandem reſident metus noſtri?

Der Leib der Seele Wagen]

Alſo nennet auch Cyprianus von der Aufferſtehung Chriſti carnem vehiculum animæ.

Der Menſch des Glückes Ball]

Ariſtoteles beym Stobæo.

die Fantaſey der Zeit]

Phantaſma temporis. Epictetus in ſeinem Geſpräche mit dem Käyſer Hadrian.

Wie wol doch ſiehet der / ſo alles was ihm kömmt
Vom Höchſten der es ſchickt/beſtändig auff ſich nimmt/
Und ſtellt ihm/wann er ſieht das Volck ſein Hertz' außſaugen/
Mit glücklicher Vernunfft die Urſach unter Augen/
So in den Dingen ſteckt/die Welt-gemäße ſind/
Erkennt/daß alles hier vergehet und beginnt/
Beginnet und vergeht / ja daß auch Gott Cometen/
Gewäſſer/Donner/Blitz und Beben als Propheten
Und Bohten zu uns ſchickt/ durch die er offt und viel
Verkündigt/ wie ſein Zorn an uns ſich rächen will!
Die Träume-Weiſen auch bekennen / daß den Leuten
Ein Erde-beben faſt nichts anders an will deuten
Als allgemeinen Fall/als neues Regiment/
Als grimme Krieges-Noth die frembdesher entbrennt/
Als Schrecken und Gefahr. Wann Gottes Wort will ſprechen/
Daß Gott erzörnet ſey/ſo macht es auß den Bächen
Ein Pech daß dieſem gleicht/verkündigt daß das Land
In wüſtes Schwefel-Feld ſoll werden umbgewand/
Und gantz im Feuer ſtehn. So hat man wargenommen/
Daß niemals dieſe Glut umbſonſt herauff iſt kommen
Sie führet dürre Zeit/ und Peſt und Schlacht mit ihr.
Ich ſuche den Beweiß der Bücher nicht herfür/
Was vormahls ſey geſchehn; itzt aber wer mag fragen/
Was dieſe neue Glut des Berges uns will ſagen?

und Beben als Propheten]

Dergleichen Propheceyung wegen Entzündung des Berges

Veſuvii iſt auch in den Sibylliniſchen Orackeln / oder im Autoren derſelben / im 4. Buche.

Verkündigt wie ſein Zorn/etc.]

Diß haben auch die Heyden erkandt ; und iſt gar ein ſchöner Ort hiervon im 2. Buch Homeri vom Trojaniſchen Kriege.

Die Träume-Weiſen auch]

Artemidorus im 26. Cap. des 2. Buchs ; Achmet im 144 Cap.

Wann Gottes Wort will ſprechen/etc.

Hiervon erwehnt auch der Jude Elcha / in ſeinem Büchlein vom Ende der Welt.

Der Außgang iſt ſchon da. Das Bürgerliche Schwerdt
Hat Teutſchland durch und durch nun mehr faſt außgezehrt ;
Man hat den ſchönen Rhein gelehrt gefangen fließen/
Die ſtrenge Donau ſelbſt in neues Joch geriſſen/
Die Elbe roth gefärbt/(wer iſt der nicht bereut
Die arme Stadt darbey !) dem Ocean geſtreut/
Der alten Freyheit Band und Ketten angeleget/
Der Freyheit welche ſich ein wenig kaum noch reget/
Und doch umb Hülffe rufft. Oſt/ Weſt und Mitternacht
Hat für und wider uns die Waffen auffgebracht/
Und uns und ihm gekriegt. Die Götter ſind gezogen
Auff ihre Wolcken zu/Gerechtigkeit verflogen/
Die graue Treu verreckt/die Eintracht in der Flucht.
Der Friede ſonderlich hat ihm ein Ort geſucht/
Das niemand finden kan. Wo iſt die Zeit geblieben/
Die alte güldne Zeit/da keiner ward vertrieben/
Da keiner nicht gewuſt vom Worte Mein und Dein/
Da alles ſicher ſtund ? jetzt ſchantzen wir uns ein/
Ziehn Wall und Mauren für/und wann wir diſe haben/
So werden wir mit Liſt von andern untergraben/
Und unten auff gekriegt. Der groſſe Jupiter
Schickt ſolche Schläge nicht im Wetter zu uns her/
Veſevus wütet nicht mit ſolchem wilden Knallen/
Wann ſeine Feuer-Bach beginnet auff zu wallen/
Wirfft ſeine Klüfften nie mit ſolchem Donner auß/
Als wir/wir wildes Volck/den hohen Himmels Hauß

Durch Schlangen von Metall und Menſchen-Plitz erſchellen/
Und ſchrecken Land und See. Alecto aus der Höllen
Hat/glaub' ich ſelber erſt geblaſen in die Glut/
Da als der böſe Menſch das Ertz in heiſſe Flut
Gezwungen und den Zeug des Todtes hat gegoſſen;
Wordurch ein edler Sinn muß ſterben ungenoſſen/
Muß ſtürtzen eh' er kan beweiſen mit der Hand/
Wie ſtrenge daß er ſey für Gott und für das Land.
Zur Zeit als Mann und Mann ſind aneinander kommen/
Und bloß die Tugend nur das Vortheil hat genommen/
Da hat auch Hertz und Muth den Krantz des Sieges kriegt;
Jetzt ſetzt ein kahler Troß der in dem Vortheil liegt
Den beſten Heldon ab; Achilles der ſonſt ſchläget
Mit ſeinem Namen nur / wird vom Therſit erlegt.
Wie daß ihr eine Kunſt doch auß dem Sterben macht/
Ihr Leut / und ſinnet nur auff Waffen Tag und Nacht/
Schließt Harniſch umb den Leib/ tragt Helm und Bickelhauben/
Macht Straſſen in die Welt durch Mordtbrandt/ Blut und rauben/
Beſetzt ſie mit Schandt und Laſtern umb und an/
Verhindert daß noch Recht noch Satzung reden kan/
Erſchöpfft gemeines Gut/ſchont weder kleiner Wiegen/
Noch greiſer Köpffe nicht / ſcharrt die begraben liegen
Auß ihrer Ruh herfür und zeiget jederzeit/
Daß ihr zwar Chriſten heiſt/doch mehr als Türckiſch ſeyd?
Wie wird ein freyer Sinn (wo irgend Fug kan werden
Die Warheit widerumb zu reden hie auff Erden)
Wie wird er Worte doch erfinden auff der Fahrt/
Die groſſe Tyranney und die Cyclopen-Art
Mit einer klugen Hand recht an das Liecht zu ſetzen?
Für was Geſchlechte doch wird jene Welt uns ſchätzen
Die nach uns leben ſoll: der Himmel ſchreyt uns zu/
Steckt Wunderzeichen auß/die Erde hat nicht Ruh/
Wirfft Feuer umb ſich her / die Lufft muß Peſt gebehren;
Es drohet die Natur/an welches wir uns kehren
So viel ein harter Felß / der auß dem Meere ragt
Mit ſcheußlicher Geſtalt/ nach Wind und Wellen fragt.

Ach! Brüder / ſollen wir das Schwerdt je ferner wetzen/
So laſt uns alles ja auff eine Spitze ſetzen/
Die nach der Freyheit ſtrebt / die Gottes Sache führt/
Und eigen Nutzen fleucht. Wo euch Erbarmung rührt
Mit Leuthen derer Haab und Gut euch offen ſtehet /
So dencket daß der Zweck deß Krieges einig gehet
Auff Eintracht und vertrag: Krieg iſt des Friedens knecht;
Wer auff was anders ſieht/ der haſſet Ruh und Recht/
Und hat kein Glücke nicht. Bedenckt die ſchönen Städte/
Die Kirchen/ hiebevor zwar Stellen der Gebete/
Itzt wüſt und Stelle faſt der wehrten Bücher Schar/
Die ihr (O Barbarey!) als eine ſchlechte Wahr
Zu Staub und Pulver macht und keines wieder ſchreibet;
Das Recht daß itzund ſchweigt und ungehöret bleibet/
Weil Mars die Trummel rührt; das Feld ſo öde liegt/
Und Pflug und Eyſen darff mit dem mann itzund kriegt.
O Chriſte/ Gott und Menſch/ der da herab biſt kommen/
Und haſt uns in den Bund der Ewigkeit genommen/
Auff/ rüſte deine Hand/ reiß auß daß grimme Schwerdt
Dem Volcke das Geſetz' und Billigkeit verkehrt;
Laß ſeyn uns wo wir ſind; und wo wir nicht ſind/ ziehen;
Laß Landt und Feldt mit Frucht/ mit Zucht die Hertzen blühen;
Schick' uns das Himmel-Kind den theuren Frieden her;
Erlöſe dieſes Landt von Furchten und Beſchwer;
Gib daß man überall die Freyheit höre melden;
Ja endlich auch O HERR/ ſchütt auff den frommen Helden/
Dem dieſe Schrifft gehört/ und auff ſein gantzes Hauß
Verſicherung der Ruhe/ und allem Segen auß.

MAR-

MARTINI OPITII
VIELGUET.

Dem Durchlauchten/ Hochgebohrnen
Fürſten und Herrn
Herrn Heinrich Wentzeln/
Hertzogen zu Münſterberg/ in Schleſien zur Olß
und Bernſtadt/ Graffen zu Glatz/ Herrn auff Sternberg/
Jaiſchwitz und Medzibor/ Röm. Käyſ. Maj. Kriegs-Raht/
Cämmerern/ und Verwalter der Ober-Hauptmanſchafft
in Ober- und Nieder-Schleſien.

IN deſſen daß mein Sinn der Welt gemeines Ziel
Vernichten/ und ſein Lob auff etwas ſtellen will/
Das gut iſt und die Zeit des Lebens gut kan machen/
So komm O Höchſtes Gut/ du Urſprung guter Sachen/
Des böſen ärgſter Feind/ erwecke mir Verſtand/
Verleihe kecken Muth/ und ſchärffe meine Hand
Zu dringen durch den Neyd des Volckes von der Erden/
Das ſonſt mit ſeiner Schaar mein Meiſter möchte werden/
Und Warheit kaum verträgt. Du aber/ werther Held/
O mehr als guter Fürſt/ dem dieſe Luſt gefällt/
Der du das gute nebſt/ von dem ich hier will ſingen/
Beſchaue neben mir/ wie nichts an vielen Dingen/
Am guten gutes ſey/ das gut heiſt und nicht iſt/
Und wenig dieſem gleicht was du dir haſt erkieſt.
Der Vater der Vernunfft und Kunſt' und vieler Wercke
Prometheus hatte zwar aus ſeiner Weißheit Stärcke
Dem Menſchen/ welchen er vor ohne Geiſt gemacht/
Des Feuers edlen Schein vom Himmel eingebracht/
Durch nütze Dieberey in ſeines Leibes Höle/
Die erſtlich dunckel war/ daß alſo Witz und Seele
Des Cörpers Wirthe ſind; wann Epimetheus nicht
Ein Faß hätt' auffgethan/ und an das Sonnen-Liecht

Viel Ubel das uns kränckt mit Hauffen außgelaſſen.
Der Arme wolte ſich zwar mit dem Deckel faſſen/
Zu ſtopffen diß Geſchirr: Doch leyder gar zu ſpat/
Was einmal Lufft bekompt das gibt auff keinen Raht/
Und kehrt nicht wiederumb. Seit angeregter Zeiten
Sindt Armuth/ Uppigkeit/Betrug/Gewalt und Streiten/
Und Kranckheit/und der Todt geflogen umb und an
Durch alles/ was der Tag bey uns beſcheinen kan.
Prometheus hat uns wol ein klares Liecht gegeben/
Ein Feuer auffgeſteckt/dem rechten nach zu ſtreben/
Zu kennen was uns dient/ ſein Bruder aber macht/
Daß ſchwartzer Nebel ſich mit einer dicken Nacht
Umb unſer Hertze legt/und läſt uns nicht entſcheiden/
Wohin zu gehen ſey/was billich das vermeiden/
Was falſch iſt ſuchen wir; worauff des Menſchen Muth
Am meiſten ſihet und denckt/ das heiſt ſein beſtes Gut.
Ein Theil das pfleget ſich zum Ertze zuverdammen/
Und Höllen ab zugehn: da leſen ſie zuſammen
Das Gold den reinen Koth/ der bleichen Sorgen Kind/
Des Glückes Außgeſpey/den Rauch/den theuren Wind
Der in die Tugend ſtürmt. Sie ſcharren aus der Erden
Wordurch ſie mehr und mehr dem Himmel frembde werden/
Darein kein Golde nicht kompt. Sie holen über Meer
Aus einer andern Welt der Laſter Werckzeug her/
Verſetzen ihren Halß den Wellen ſelbſt zum Pfande/
Sind Blutarm auff der See umb reich zu ſeyn zu Lande/
Das weit von dannen liegt. Wo iſt dein Sinn und Rath?
Was baust du auff ein Hauß/das keinen Boden hat/
O Menſch du Glückes Ball/was häuſt du aus den Gründen/
Und ſucheſt in der Bach/im Sande deine Sünden?
Was lauffſt und renneſt du und ſchwitzeſt Tag und Nacht?
Was trägſt du dieſe Laſt die Sorgenvolle Pracht
Durch Recht und Unrecht ein? daß Jaſon doch iſt kommen
An Colchos wilden Strand/und hat das Fell genommen/
Nun weiß man umb das Gold und auch umb Haß und Streit;
Da noch kein Gold nicht war/ da war die güldne Zeit.
Die Götter haben ſelbſt das was wir Gott itzt nennen/
Und erſtlich Erde war/gar langſam lernen kennen.

Man ſagt/ daß Jupiter zu zeigen ſeine Macht
Auff einen Feyertag den Plitz herfür gebracht/
Neptun den Dreyzanckſtab; Minerva trug die Eule/
Die Harpffe Cynthius/ Alcides ſeine Keule/
Die braune Ceres Korn/ Pan Pfeiffen/ Flora Graß/
Und Amor ſein Geſchoß; ein jeder wuſte was
Mit dem er meiſter ward: doch hatte ſchon für allen
Der groſſe Fürſt Neptun dem Mittel wolgefallen/
Wo nicht die Erde noch auff ihre Schoß gezeigt.
Wie wann des Tages Zier die Sonne Seewarts ſteigt/
Und ihre Strahlen läſt mit einem ſchönen Blincken/
Daß Land und See ſich freut/ den ſüſſen Schlaff-Trunck trincken/
So ließ ſie gleichfals aus des Goldes falſche Pracht/
Dadurch der Himmel auch ihr dienſtbar ward gemacht.

Als bald nimpt Jupiter ihm Gold zu ſeinem Throne/
Zum Scepter den er trägt/ die Juno ihr zur Krone/
Mercur umb ſeinen Stab der vor nur Höltzern war/
Und Pallas umb den Schildt: Der Gott der Krieges-Schar
Mars löſt ihm Helm und Schwerdt/ der Titan ſeinen Wagen/
Saturn das Sichelheft mit Golde gantz beſchlagen:
Ja der Gerechtigkeit/ die nie geliebt den Schein/
Muß ihre Wage-Schal ietzt ſelbſt vergüldet ſeyn.
So iſt das arge Goldt ein Gott der Götter worden:
Der Himmel geitzet auch/ und reitzt mit ſeinem Orden/
Den er bey Gütern darbt/ der ſeinen Feind bewacht/
Sich haſſet und liebt Gelt/ das blind iſt und blind macht/
Lahm kompt/ geflügelt weicht; der ſein Gemüthe hencket
An einem güldnen Strick/ und nie vernünfftig dencket/
Daß dieſes/ was man kriegt und auch beſitzt mit Pein/
Und übel leben lehrt/ kein rechtes Gut kan ſeyn.

Was ſoll ich aber dann von Ehr und Würden ſagen/
Darauff ein ſtoltzer Geiſt ſein gantzes wolbehagen
Und alle Sinnen ſetzt: iſt diß das beſte Gut/
Wann einer/ dem ſein Leib/ ſein eigen Fleiſch und Blut
Zum Herren worden iſt/ deß andern Leib und Leben
In ſeinen Händen hat/ beherrſchet nur was neben/

Und nicht was in ihm iſt? diß Fell/ diß Uberkleidt
Kan unterthänig ſeyn: der Sinn bricht durch die Zeit
Und aller Fürſten Sinn/ er läſt ſich nicht regieren
Von einer frembden Hand/ nicht bey der Naſen führen/
Als wie ein armes Vieh/ und was du für Gewalt
Haſt über ſeine Haut/ das hat auch der geſtalt
Ein andrer über dich. Diß wird kein Gut nicht heiſſen/
Worauff ein böſer Menſch ſich pfleget zu befleiſſen/
Der alles Ubel thut zu treffen auff ſein Ziel/
Und wann es troffen iſt/ ſchafft was er kan und will.
Es iſt ein gröſſer Lob/ daß gute Leute fragen/
Warumb nicht/ als warumb dir was wird auffgetragen.
Was kümmert Cato ſich/ daß etwan ein Vatin/
Ein Narr hoch oben ſitzt? ich bleibe wer ich bin/
Wann ich zu Fuſſe geh' und Struma prächtig fähret/
Der zwar ſo viel nicht kan/ doch aber mehr verzehret/
Dann einer der nichts weiß/ als nur verſtändig ſeyn.
Du Stock/ die gantze Stadt die kennet deinen Schein;
Kreuch in ein Löwen-Fell/ ſo reden doch die Ohren:
Durch Hoheit wird der Standt des Hertzen nicht verlohren:
Die Aehre beuget ſich/ worinnen Kerner ſind/
Die auffrecht ſteht iſt Spreu/ und fleuget in den Wind.
Zwar köſtlich iſt es wol/ ein Theil der Welt regieren/
Herr vieler Herren ſeyn/ das Schwerdt und Scepter führen/
Beſitzen Gut und Blut/ doch iſt hier minder Ruh
Als auff der wilden See die grimmig ab und zu
Mit ihren Wellen jagt/ und nie vermag zuſtehen.
In einem groſſen Hoff/ wo tauſend Leute gehen
Zu ſuchen Gnad' und Recht/ da ſchleichen auch hinein
Gefahr/ Betrug und Liſt: es führt der groſſe Schein
Viel Schatten hinter ſich. Die auff dem Throne ſitzen
In voller Herrligkeit/ und alſo häuffig ſchwitzen/
Was meynſt du daß es ſey? Der Sommer thut es nicht/
Die Sonne kan nicht hin: was aus der Stirnen bricht/
Iſt Arbeit und Beſchwer. So viel hier Leute dienen/
Sind ihnen mehrentheils zu Dienſte ſelbſt erſchienen;
Sie ehren nur die Macht des Fürſten und nicht ihn/
Und wann ſein Glücke fällt/ ſo gehn ſie auch dahin.

Iſt ferner diß ſo gut ein ſtarckes lob erlangen/
Bekandt ſeyn weit und breit / mit groſſem Titul prangen
Der kaum kan auß den Brieff / der Edlen Ahnen Zahl
Zerſtummelt und zerhackt umb einen gantzen Saal
Mit Wappen und Panier in ihrer Ordnung weiſen?
Ich ehre deinen Standt: Doch ſoll ich dich auch preiſen/
So lebe Ritterlich/ und laß mich unverlacht/
Ob du gleich Edel biſt gebohren/ ich gemacht.
Wann ſchon ein gutes Pferd auß Barbarey nicht kommen/
Wann ſeine Schlacht ſchon nicht von Napels iſt genommen/
Das ſonſt nur Edel iſt/ und erſtlich trifft das Ziehl/
Es habe gleich ſein Graß gefreſſen/ wo es will/
So krigt es doch den Preiß. Die Bilder die hier ſtehen/
Von welcher wegen du pflegſt oben an zu gehen/
Die ruffen auff dich her/ und ſchauen was du thuſt:
Folg' ihrer Tugend nach/ haſt du zum Lobe Luſt.
Die Schönheit wird es ſeyn die gut genennt kan werden/
Dann alles ſchön iſt gut: das ſchöne was der Erden
Allhier nichts ſchuldig iſt/ was alles ſchöne macht/
Was Titans Hauß beſternt/ waß güldene Blumen Pracht
Auff Feld und Wieſen ſetzt/ und Wald auff grüne Hügel/
Was Brunnen Quelle gibt/ und Vögeln ihre Flügel/
Und alles uns verleyht was ſchönes an uns iſt/
Daſſelb' iſt ſchön und gut. Wer dieſes nicht erkieſt/
Nicht gut von ihm lernt ſeyn/ der will mit etwas prangen
Das keiner Hoffart werth. Die Roſenroten Wangen
Der Liljenweiſe Halß/ die Augen/ dieſer Mund
Sind eine ſchöne Wand / ein Hauß das ſeinen Grund
Von innen haben muß. An Cedern/ an Cypreſſen/
Am Lorbeerbaume zwar iſt keine Zier vergeſſen/
Die Früchte deſto mehr: ein wol gemahltes Weib/
Das nichts zu zeigen weiß als ſeine zarten Leib/
Iſt ein gemeiner Raub/ dem Mann' ein theures prangen/
Den Eltern eine Schmach/ den Frembden ein Verlangen/
Der andern Frauen Neyd/ ein ſchöner Koth und Wuſt/
Ein Opffer und Altar der offentlichen Luſt/
Und was du haben wilt: Geſtalt pflegt auß zu treten/
Und iſt ihr Kuppler ſelbſt/ die keiner hat gebeten/

Die bleibt am meiſten keuſch. Es weiß die gantze Welt/
Daß reiner Wille ſich mit Schönheit kaum geſellt/
Mit Schönheit welcher Stahl und grimmes Feuer weichet/
Doch die nicht minder bald zerrinnet und verbleichet/
Wie eine Blume thut die mit dem Tage ſteht/
Und wann der Abend kömpt mit ihm auch untergeht.
Viel ſuchen groſſen Ruhm/und meinen zu bekleiben
Durch Lob das nimmer ſtirbt mit leſen und mit ſchreiben/
Und ſehen diß doch nicht in ihren Büchern an/
Daß einer welcher Lob und Ruhm verachten kan/
Sey über alles Lob. Was wilt du dich bemühen/
O Menſch/der Sterbligkeit des Menſchen zu entfliehen/
Wann du die Menſchen fleugſt/machſt noch im Leben dir
Aus deinem Hauß' ein Grab und tichteſt für und für
Auff Bücher an den Mayn zur Meſſe fort zu ſenden/
Da kluge Thorheit wird von ſo viel tauſend Händen
Durch Land und See geſchleppt/ bedencke daß die Welt
Noch einen weitern Raum als Teutſchland in ſich hält/
Und Holland auch darzu. Vermeynſt du daß dein Weſen
Madrit/ Pariß und Rom pflegt ſonderlich zu leſen/
Da mehr Gehirne wächſt? Drückt an Quinſai Bach
Deß Landes China Volck dir deine Träume nach?
Kennt Nilus deine Hand? ſey ſicher/ dieſes Schlachten/
Das keiner Völcker ſchont/wird deiner Kunſt nicht achten;
Die Weißheit nehm' ich aus die Noth und Tod zerbricht;
Wer dieſe Kunſt nicht kan/der kan gar keine nicht.
Noch hab' ich nie geſagt von Epicurus Söhnen/
Der rauen Art/die Gott und Menſchen pflegt zu höhnen/
Und ſchätzet ihren Bauch für Gott und für ihr Gut;
Denſelben opffert ſie den Wein der Erden Blut/
Und lebet ſo dahin als dörffte ſie nicht ſterben/
Und ſtirbt als ſey hernach kein Leben mehr zu erben:
Sie denckt nicht eines an daß ihre Schwelgerey
Der bloſſen Dürfftigkeit und Kranckheit Mutter ſey.
Was klaget doch ſo ſehr des Volckes Lentz die Jugend/
Der Tag verlauffe ſich/und ſey zu kurtz zur Tugend?
Sie ſelbſt fleugt für der Zeit/und nicht die Zeit für ihr.
Was ſchiebeſt du viel auff? dein heute das iſt hier/

Nicht lebe morgen erſt. Du muſt das wilde freſſen/
Den Wein der Venus Milch/ die Venus auch vergeſſen/
Zu leben nach Gebür. Was deine Gurgel heiſt/
Worauff ein Bauersmann und Schiffer ſich befleiſt/
Was See und Acker trägt das wird gezeugt zum Leben/
Und bringt das Leben umb: wilt du dem Leibe geben/
So frage die Natur. Man ſoll/ daß uns der Wein
Nicht ſchaden bringen mag/ ihm ſelber ſchädlich ſeyn/
Und Bach darunter thun. Die Vollheit lehret haſſen/
Entdeckt was dunckel iſt / pflegt Argwohn außzulaſſen/
Und alles was nicht taug: ſie ſchärpfft die ſchnöde Brunſt/
Die Liebe welche nichts von einer Himmels Gunſt/
Vom beſten guten weiß. Dann wohnet ſolchen Dingen
Auch etwas gutes bey die böſen Außſchlag bringen?
Die Liebe ſucht ein Muh und Arbeit ihrer Ruh/
Im Schmertzen ihre Luſt/ ſchleuſt deſſen Hertze zu
Der ihr die Augen gönnt/ heiſt Knechte nach den Frauen/
Den Edlen nach der Magd/ den Greiß nach jungen ſchauen/
Beſchönt was greulich iſt: ſie wird in Angſt begehrt/
Im Hoffnung fortgepflantzt/ in Furchtſamkeit gewehrt/
Und Eckel folgt ihr nach: Die Röthe / dieſes Blicken/
Der Schweiß / das Hertzenweh / diß auff und nieder ſchicken/
Der Säufftzer zeiget ja daß ihre beſte Frucht
Ein wahres Stücke ſey der rechten ſchweren Sucht.
O Gut/ O böſes Gut was kanſt du denen geben/
Die deine Folger ſind/ und dir zu Dienſte leben!
Du Wolluſt/ wann du mir zu ſchauen haſt gebracht
Die Furche die ein Schiff auff wilder See gemacht /
Und eines Adlers Flug / ſo will ich dir auch finden
Den Weg/ auff welchen du gewohnt biſt zu verſchwinden/
Und nimbſt mit dir dahin die Blüte von der Zeit/
Vor welche du nichts gibſt als Armut Schmach und Leyd.
Komm mit mir wann du kanſt / ich will dir etwas weiſen/
Darnach du nicht erſt darffſt biß in Peru hin reiſen/
Wo ſolcher Werckzeug wächſt darauff dein Volck ſich fleiſt.
Komm mit mir an den Ort der Vielguet iſt und heiſt/
In unſerm Schleſien dem jetzt nicht reichen Lande
Das dannoch Vielguet hat; ſchau' an den kleinen Strande/

Der Wende deſſen Ruh der ſeinen Sinn geſetzt
Auff etwas/das den Leib und Sinn zugleich ergetzt.
Vergonne mir O Troſt des Landes / dein Verweilen
Und angenehme Luſt auch andern mitzutheilen:
Ein Fürſt ein hohes Haupt iſt ein gemeines Gut/
Kan nicht verborgen ſeyn/und was er ſagt und thut/
Ja faſt auch bey ſich denckt/ zerbricht und wider bauet/
Das wird von Jung und Alt begierig angeſchauet/
Und hin und her geweltzt. O wol dem der wie du
Kein anders nicht beginnt als wo das Volck darzu
Mit Hauffen rennen mag/und auff die Wage ſetzen
Das Leben ſo er führt! ein Stein pflegt Stahl zu wetzen/
Die Obrigkeit ihr Volck: ein Menſch wie ich der fällt
Und ſteht auch heimlich auff/ein Herr für aller Welt.
Wohin nun ſoll ich wol die Augen erſtlich ſenden?
Dein Vielguet Edler Fürſt/das iſt an allen Enden
Ein Vielguet wie es heiſſt ein Wohnplatz aller Ruh/
Ein Außzug der Natur/ und trifft dem Namen zu/
Als wie der Name dir. Hier haſt du auffgeſetzet
Ohn Hoffart/nicht ohn Luſt/ein Hauß das dich ergetzet/
Und deine Sorge kühlt/ ſo durch dein hohes Ampt/
Durch unſer Vaterland/und durch was allſampt
Dir ſtets wird aufgelegt. Was wolt ihr Menſchen bauen
Biß nach den Wolcken zu? was laſt ihr Marmor hauen
Mit ſolcher theuren Koſt? worzu taug dieſer Pracht?
Was mauret ihr euch ein? die Unſchuld wird bewacht
Von ihrer Frömmigkeit. Was wolt ihr euch beſchlieſſen/
Verriegeln umb und umb/und fürchtet das Gewiſſen
Das mitten in euch wohnt? was hilfft es/daß die Wandt
Von auſſen ſchöne ſey/und drinnen fehlt Verſtand
Des Hauſes beſter Schmuck? es ließ ihm Nero machen
Gar einen güldnen Hoff/ darein von allen Sachen
Nichts ſchimmerts kam als er/der Wuſt der ſchnöde Grauß/
Der gantzen Erden ſpott. Hier ziehrt der Herr das Hauß/
Daß Hauß ſo ferren liegt von Falſchheit / von dem Neide
Der in Palläſten wächſt. Der ſtille Strom die Weide
Laufft ringes hier umbher/und wird doch kaum gehört;
Und dieſes hat ihn auch ſein Hertzog ſelbſt geehret/

Das Bild der Gütigkeit. Hier wohnen die Najaden/
Der keuſchen Nymphen Chor/ ſo mit den Schwanen baden/
Die unſer Phöbus liebt/ weil keiner/ wie man ſagt/
Wann Zeit zu ſterben iſt, ſich über diß beklagt/
Was Todt genennet wird: ſie fangen an zu ſingen
Ein ſüſſes Grabe-Lied/ und gehn von dieſen Dingen
Mit ſolcher Frölichkeit/ als ihnen auch bewuſt
Wie uns und kündig ſey/ daß dieſer Erden Luſt
Vergeht und eitel iſt. Hier ſieht man frölich irren
Umb ihre Körbe her mit einem ſüſſen Kirren
Der frommen Tauben Schaar; hier Vieh und Herde gehn
Auff ihre Weide zu; hier ſchöne Roſſe ſtehn
Durch ihren gantzen Stall. g liebt dir zu ſpatzieren?
Hier kanſt du dich zur Luſt der Gärten laſſen führen
An welchen die Natur nicht wenig hat gebaut
Und reichlich ſich erzeigt? haſt du auch ſie beſchaut
So nim der Wieſen war; hier lebet auff den Teichen
Der Endten zahmes Wildt; hier ſind die hohen Eichen/
Der Puſch ſo allerſeits den gantzen Orth umbringt/
Wo Pan der Waldtgott ſelbſt mit ſeinen Faunen ſingt/
Und umb die Stauden tantzt / wo manche Drias gehet/
Und durch ihr kühnes Lob den ſtarcken Sinn erhöhet
Der alle Liebes Brunſt getroſt verlachen kan:
Wo manches ſchnelles Wild auff ſeiner freyen Bahn/
Die ihm ſein Herr gezeugt/ der einig macht zu ſchonen
Und Macht zu nehmen hat/ mag ungehindert wohnen/
Mag lauffen hin und her. du immergrüner Waldt/
Ihr Bäume Jupiters / der Hirſchen Auffenthalt/
Der leichten Hindin Ruh/ ihr Häuſer der Geflügel/
Ihr friſcher Hitze-Schirm/ ihr Thäler und ihr Hügel/
Ihr Wieſen / Puſch und Feldt / ihr Ort der Einſamkeit /
Wer euch beſuchen kan / wer ſeine ſtille Zeit
Mit euer Luſt vermengt / und läſt ſich diß ergetzen/
Was ihm ſein Schöpfer gibt/ den muß man ſelig ſchätzen/
Muß preiſen ſeine Luſt / es mag deß Glückes Schein
Und dieſer Zeiten Lauff gleich noch ſo böſe ſeyn.
   Ihm wohnt viel gutes bey und ſeinem gantzen Leben:
Wann ſich die Sonne will auff ihrer Ruh erheben/

Und ſchickt die Morgenröth im kühlen vor ihr her/
So ſteht er auff mit ihr/ ſein Haupt iſt ihm nicht ſchwer
Von einer frembden Laſt: er pflegt ſich an zu legen/
Zwar ſauber doch nicht ſtoltz/mit ſeinem Morgenſegen
Und ruffet deſſen Schirm zum allererſten an/
Ohn welchen weder Menſch noch Thier ſich regen kan/
Der alles ſchafft und iſt: ihn lobet mit dem Munde/
Und mit dem Hertzen auch/ und bringt die erſte Stunde
Mit ſeinem Helffer zu. Auff dieſes wo ſein Sinn/
Und nicht ein andrer will/da geht er ſelber hin/
Verwündſchet/ daß ihn Gott/auch ferner alſo treibe/
Zu leben wie er heiſcht/ und bey geſundem Leibe
Geſundes Hertze ſey/nimbt alſo frölich für/
Was ſeines Amptes iſt/ verfahret nach Gebühr
In allem was er ſchafft/und läſt ihm ſein Gewiſſen
Mit Sachen/ die ihm nicht gebühren unzerriſſen/
Und treibt ſie alſo fort/ daß auch der helle Tag
Dis was er redt und thut und denckt beſcheinen mag.
Kömpt dann das Mittagsmahl/ſo pfleget er zu leben
Von dieſem ſonderlich/ was ihm ſein Gut gegeben/
Was etwan auff der Jagt ſein Windſpiel hat gehetzt/
Darmit er vor den Muth/ jetzt auch den Leib ergetzt/
Was ihm ſein Teich gebracht/ iſt ſeinen reinen Biſſen/
Nimmt ſeinen klaren Trunck mit redlichem Gewiſſen/
Iſt ſicher daß kein Gifft auff deſſen Tafel kan
Der ſeine gantze Zeit dergleichen nichts gethan/
Das Gifftes würdig iſt: ihm wird ein Glaß gereichet/
Nicht zwar darvor ein Menſch verſchwartzet und verbleichet/
Ein helles Criſtallin/daraus ihm wann er trinckt
Deß Bachus ſchöner Glantz biß in die Augen blinckt.
Er ſiehet frölich zu/ wird eines außgeſtochen
Das Muth zu reden macht; als wir vor wenig Wochen
Die güldne Sturtze war die alſo Ritterlich
Ich meinen Mann gewehrt/mich dennoch neben ſich
Faſt hätte hingelegt. Der Wein erfriſcht die Alten/
Und weckt die Jugend auff: ich kan darvon nichts halten/
Daß einer gar kein Glaß in ſeine Fäuſte nimmt/
Und zu der Sicherheit deß Lebens nüchtern kömmt.

Es heiſt uns die Natur mit maſſe mäßig leben/
Die ihrer Güter Schaar nicht hat umbſonſt gegeben:
Wer ſeine Zeit vollführt/ wie ietzund wird geſagt/
Der weiß was ſich geziemt/ ſitzt wie es ihm behagt/
Heiſt was thun wann er will/ erträgt nicht Zanck und Streiten
Das voller Sinn gebührt/ läſt doch den Fröligkeiten
Beym Eſſen ihren Platz/ thut alles nach der Luſt/
Die dieſes Reichthum hat/ ihm ſelbſt ſeyn wohl bewuſt.
Im Fall er alſo dann mit Ruh iſt auffgeſtanden/
So nimmt er nachmahls auch kein anders unterhanden/
Als einig was ihn Gott und ſein Gemüthe heiſt:
In dem der Hundes-Stern anjetzt ſo hefftig gleiſt/
Und Feld und Wieſen kocht mit ſeinem ſchweren hitzen/
Erkieſt er ihm ein Ort/ an dem er frey kan ſitzen/
Liegt etwan bey ein Quell/ ſucht Schatten an der Bach/
Spatziert umb ihren Strand den kühlen Bäumen nach/
Und bringt die Stunden hin mit ehrbaren Gedancken/
Die immer eines ſind nicht augenblicklich wancken/
Als wie ein ſchwaches Schiff das wo der Wind hin ſteht
Den blinden Wellen nach mit vollem Segel geht.
Indeſſen wil nun faſt das groſſe Licht der Erden/
Das Auge dieſer Welt/ wie wir auch ſchläffrig werden/
Da nimbt er widerumb das Nachtmal alſo ein/
Daß wohl zuſehen iſt/ den Tag ein mal ſatt ſeyn
Sey der Natur genug: legt dann darauff ſich nieder/
Und allen Kummer auch/ danckt ſeinem Schöpffer wider/
Befiehlt ihm Leib und Geiſt/ der ihn die gantze Nacht/
In dem er ruhig ſchläfft gar Väterlich bewacht.
O drey und viermal iſt der ja ſelig zu nennen/
Der alſo leben kan/ und keinen beſſer kennen
Nicht lernet als ſich ſelbſt: der/ was ſein Standt und Zeit
Nur immer leyden will mit ſtiller Einſamkeit
In dem was ſein iſt lebt/ und bey ſich kan vernichten/
Wo Ruh und Einfalt wohnt/ worauff die Leute tichten/
Das nichts als eytel iſt. was nutzt ihn der Demant/
Das viel zu theure Glaß/ an ſeiner werthen Hand:
Kan etwas das nicht lebt des Menſchen Glieder zieren
Der Seel' und Sinnen hat? der Raub von wilden Thieren/

Der Würmer Webe-Garn ſoll dieſes Hoffart ſeyn?
Habt ihr nichts eignes nicht / muß euer gantzer Schein
In dem was flüchtig iſt und auſſer euch beſtehen?
Dem Höchſten hat beliebt euch gleichfals zu erhöhen:
Ihr aber ſchätzet euch noch minder als ein Thier/
Dieweil ihr ja von ihm entlehnet eure Zier/
Und ſeine Schuldner ſeyd. wer an dem Orte wohnet /
Wo Demut Wirthin iſt / der bleibet gantz verſchonet
Von ſolcher falſchen Pracht und Gauckeley der Welt/
Die nur gemeiniglich von Nichts am meyſten hält.
Er fraget von ihm ſelbſt ſein Hertze das nicht leuget /
Nicht Schmeichelworte giebt und wann er je betreuget
Mit einer guten Liſt / ſo ſtellt er auff ein Wilde/
Auff keinen Menſchen nicht. Er zeucht kein falſches Bildt
Für ſein Geſichte her/ er redet was er dencket/
Und dencket was er redt/hat nichts bey ſich verſencket/
Das andern Schaden bringt; er führt ſein Hertze bloß/
Sein Hertze/ welches ihm ein Schutz/ ein ſtarckes Schloß
Und freyer Hafen iſt. Er zähmet ſeine Sinnen/
Die nur ſehr irrdiſch ſind/ und führet ſein Beginnen
Auß ihren Augen weg/ ſein Geiſt ſieht über ſich/
Und weiß daß dieſe Laſt der Zeit ſo ihn und dich
Von allen Seiten drückt/ durch Leyd nicht iſt zu wenden;
Drumb nimbt er/was GOtt ſchickt mit außgeſtreckten Händen/
Mit eiſernem Gemüt' und allen Freuden an/
Erkennt daß beydes er kein Übel leiden kan/
Und auch kein Übel thun / verhänget böſe Sachen/
Braucht Ruten und auch Schwerdt die böſen gut zu machen/
Die guten beſſer noch/ zu prüfen wer ihn liebt/
Und wer ihm Hertz und Sinn in beydem Glücke giebt.
Ein armes junges Kind nimbt offtermals ein Meſſer
Und ſpielet umb ſich her/ ein Vatter weiß es beſſer/
Beraubt es ohn Gefahr: ſo thut der Vater auch/
Der alles hat erzeugt/ und reißt uns dem Gebrauch
Der ſcharpffen Güter auß darein ein Menſch ſich ſtechen/
Ja Seel' und Halß zugleich darüber könte brechen.
Wie bitter er auch iſt/ ſo nim den Tranck nur ein/
Den er dein Artzt dir reicht / wo du geſund wilt ſeyn.

Ein Leben das von Noth/ von Creutze nicht kan ſagen/
Dem alles auff der Welt ergehet nach behagen/
Iſt wie ein todtes Meer das gantz ſteht unbewegt/
Und niemals an das Landt mit ſeinen Wellen ſchlägt.
Ein Fechter fordert auß/ein Landtsknecht liebt das Kriegen/
Ein weiſer Mannes Muth will über Unglück ſiegen/
Begehrt den Feind zu ſehn; er ſteht wann alles fällt/
Und ſchlügen ſchon vielleicht auch Stücke von der Welt
Auff ſeinen Halß herab; er kan mit groſſen Hertzen
Vernichten Furcht und Troſt/zertretten Noth und Schmertzen:
Stirbt ab der Sterbligkeit/iſt ſeines Lebens voll/
Und hoffet auff den Tag/an dem er wandern ſol.
Und ſolches kömpt daher/daß dieſe trübe Höle/
Diß Sünden-Neſt der Leib an ſeiner reinen Seele
Die meiſten Kräfften hat/der Seele welcher Glut
Nach ihrem Himmel ſteigt/wie ſonſt ein Feur thut/
Das freye Lufft bekömpt: die nicht ihr Gut auß Sachen
Erzwingt/ſo ſterblich ſind und gleichfals ſterblich machen/
Die alles Gut und Luſt nur in ſich ſelber ſucht/
Da Freuden ohne Leyd/und Reichthum ohne Flucht
Beſtändig wohnen kan; die ihren Heyland kennet/
Die hertzlich Tag und Nacht für ſeiner Liebe brennet/
Mit ihm ſich gantz vergnügt/und jetzt ſchon zu voran
Worauß ſie kommen iſt im Himmel wohnen kan.
Dis Gut iſts was ihm hier ein frommer Sinn begehret/
Und was das Höchſte Gut nach wündſchen ihm gewehret/
Derſelbe dem er Gut und Leben in die Lufft
Mit allem Willen ſtreut/und kömpt ſo bald er rufft.

MARTIN OPITZEN
DAFNE.

An den Leſer.

GUnſtiger Leſer / wie dieſes Drama aus dem Italieniſchen mehrentheils genommen / alſo iſt es gleichfals auff ſelbige Art / und heutigem Gebrauche ſich zu bequemen / wiewol auch von der Hand weg / geſchrieben worden. Welches der Author zu ſeiner Entſchuldigung ſetzt / dem ſonſt nicht unbekandt iſt / was die Alten wegen der Trauerſpiele und Comedien zu befehlen pflegen. Die Fabel aber / darvon hier gehandelt wird / iſt bekandt; Daß nemlich Dafne / des Fluſſes Peneus Tochter / nachdem ſie Apollo auß Liebe verfolget / und zu ſeinem Willen zubringen vermeynet / die Erde umb Hülffe anrufft / welche ſie zu ſich nimt / und in einen Lorbeerbaum verwandelt.

An die Hoch Fürſtlichen Braut und Bräutigam / bey derer Beylager Dafne durch Heinrich Schützen im 1627. Jahre Muſicaliſch auff den Schau-Platz gebracht iſt worden.

DAs ſtarcke Liebes-Gifft/das unſre hohe Sinnen/
Die von dem Himmel ſind/ mit ſeiner Krafft gewinnen/
Und/ wann Vernunfft erliegt/ zu Boden reiſſen kan/
Sieh'/O du Edles Paar/auf dieſem SchauPlatz an
Sieh' an du freyer Held/du Bildnuß aller Tugend/
Du Preiß der Zeit/und du/ Sophie/ Liecht der Jugend/
Des Vaters groſſe Luſt/der werthen Mutter Zier/
Sieh' an der Liebe Macht von der du für und für
Befreyt und ſicher biſt. Wer ſo wie du ſich liebet
Mit ungefärbter Pflicht/wer ſeine Huld ergiebet
In Urtheil und Verſtand/iſt klüger als der GOtt/
Der täglich zu uns bringt das ſchöne Morgenroth.
Jhm machet Dafne ſelbſt von ihren friſchen Zweigen
Den Krantz der nicht verwelckt ; ſein Nachklang wird nicht ſchweigen /
So lange Liebe wehrt. Nim dann in Gnaden an/
Du dubbletes Geſtirn/was Dafne geben kan ;
Den Immer-grünen Krantz/und dencke/ daß die Gaben
So Fürſten als wie ihr vollauff zugeben haben
Zwar groß/doch irrdiſch ſind. die Flucht der Zeit vertreibt
Das übrig' und uns auch ; was Dafne gibt das bleibt.

Perſonen
des
Gedichtes.

Ovidius/ Vorreder.
Dafne.
Apollo.
Venus.
Cupido.
Der erſte Hirt.
Der ander Hirt.
Der dritte Hirt.
Chor der Hirten.
Der Nymfen und Hirten.

DER VORREDER
OVIDIUS.

Ihr ſterbliches Volck/ der ich nicht ſterblich bin/
Komm' jetzt zu euch von den Elyſer-Feldern/
Wo unſre Geiſter ziehen hin/
Und letzen ſich in grünen Wäldern:
Durch deß bleichen Charons/ Meer
Komm' ich / O ihr Menſchen her.
Ich bin der Mann der ich ſo rühmlich ſang
In meine Harpff' und die beruffnen Seiten/
Wie Amors Macht und harter Zwang
Den Himmliſchen vor allen Zeiten
Hat verwandelt die Geſtalt
In Geflügel / Wild und Wald.
Ich habe mich die ſchwere Liebes Kunſt/
O dich/ mein Rom/ zu lehren unternommen;

Hab' auch gezeigt/ wie ſolcher Brunſt
Ein Hertze wider ab ſoll kommen.
Daß man recht liebt/ kömpt durch mich/
Daß man nicht liebt/ thue auch ich.
  Schau' aber zu/ was für ein heller Schein
Umbgibt mich doch/ und weſſen werd' ich innen?
Was Majeſtät muß dieſes ſeyn/
Die mir beſcheint Geſicht und Sinnen?
Was doch blincket für ein Liecht?
Iſt es mein Auguſtus nicht?
  Ich kenne dich/ du Blume dieſer Zeit/
Du Zier und Spiegel aller Jugend:
Der Rautenkrantz/ die Freundlichkeit
Verräthet dich/ O Glantz der Tugend:
Alle Menſchen loben dich/
Und die Elbe neiget ſich.
  Du edle Braut/ wol deiner Lieb' und dir;
Ich aber will ietzt/ wie vorweilen/ ſingen
In was für Noth ein Cavallier
Und eine Dame ſich kan bringen/
Die nicht nach der Liebe fragt/
Und nur thut was ihr behagt.
  Ihr werdet ſehn für ſchwerer Liebes-Pein
Denſelben Gott mit naſſen Seufftzen klagen/
Der uns den ſchönen Tage ſchein
Herumb führet auff dem güldnen Wagen.
Der uns allein gibt das Liecht
Sicht für Liebe ſelber nicht.

Der erſte Actus.

Der erſte Hirt.

UNter dieſem Schatten hier
Liegt das grimme Wunderthier:
  Ihr Hirten weicht/ geht weg ihr Schäfferinnen;
Schaut daß kein Aſt ſich nicht bewegt/
Daß kein Geräuſche ſich erregt/
Es wird ſonſt euer innen.

Der andere Hirt.

SO müſſen wir dann auß Gefahr
Die ſüſſen Felder meiden/
Und können unſer Vieh und weiſſen Lämmer Schaar
Nicht ſicher wenden?

Der dritte Hirt.

O Jupiter der mit Donner-Flammen
Erſchütterſt See und Land;
Nim deinen Plitz und Hagel gantz zuſammen
Beut her die ſtarck Hand:
Komm uns Armen doch zu ſteuer
Wider dieſes Ungeheuer.

Der erſte Hirt.

UMb dieſen Wald und Schatten haben wir
Bißher geſehn das Blutgetränckte Thier.
Echo. Hier.
Wie daß ich ietzund ſicher bin?
Iſts weg/ iſts anders wo dann hin?
Echo. hin.
Ich weiß nicht wie ich doch diß Ebentheuer deute.
Kömpt es ins künfftig auch noch wieder für uns Leute.
Echo. heute.
Ach! Ach! wer dann tröſtet mich
Wann das Thier läſſet ſehen ſich?
Echo. Ich.
Wer biſtu welcher mir verheiſt ſo groſſe Wonne/
O beſter Troſt den je beſchienen hat die Sonne.
Echo die Sonne.
Biſt du der Gott auß Delos/welcher ſich
Mir zeigen will? O Sonne hör ich dich?
Echo. Ich dich.
Du du haſt Pfeil' und Krafft: drumb ſteure der Gewalt
Der grimmen Beſtien/ O Phöbus alſobald.
Echo. bald.

Apollo.

SO iſt dann nun dem Drachen
Durch meines Bogens Macht
Geſtillt der wilde Rachen?
Umbringt ihn nun die Nacht
Der vor die Peſt der Erden/
Die Scheu der Menſchen war?
Ihr Hirten bringt die Heerden;
Ihr ſeyd nun auß Gefahr.
Ihr Nymfen windet Kräntze/
Hegt ſchöne Lobe-Täntze/
Kompt kühnlich in den Wald:
Singt daß die Heyd' erſchallt.
Das Thier wird nicht forthin
Die Lufft vergifften können/
Und Kranckheit nach ſich ziehn.
Erfriſchet Hertz und Sinnen;
Die Wangen müſſen nun euch nachmals nicht verbleichen/
Sie ſollen Lilien und roten Roſen gleichen;
Dann die Schlang' iſt umbgebracht/
Die euch Kummer hat gemacht.

Chor der Hirten.

DU groſſer Gott/ der du den Feuer-wagen
Rings umb den ſchönen Himmel führſt/
Der du den Tag ſo offt es pflegt zu tagen
Mit einem güldnen Mantel ziehrſt/
Daß der helle Schein ſich dringet
Durch die finſtern Nächte Ruh/
Daß uns klares Licht umbringet/
O Apollo/ das machſt du.
Daß auff den Froſt diß groſſe Rundt der Erden
Sein graues Winter-Kleyd ablegt/
Daß Wieſen/ Feld und Wald verjünget werden/
Daß des Geflügels Heer ſich regt.
Daß ſie in den Lüfften flügen/
Und uns lieblich ſingen zu/

Daß die Bäume Bletter kriegen/
O Apollo das machſt du.
Du Künſte-Gott/ du Artzt/ du Traum-außleger/
Du Senger Fürſt/ du Kraußpenhaar/
Du immer jung/ du Meiſter aller Jäger/
Von dir kömpt alles gantz und gar;
Doch dein Pfeil und ſchneller Bogen/
Deines guldnen Köchers Pracht/
Wird dem allen fürgezogen
Was dich ſonſt berühmet macht.
Wer kont' ohn dich/ O Phöbus/ überwinden
Das wilde Gifft und Flammen-Thier?
Komm/ Cynthius/ laß friſche Kräntze binden
Umb deiner gelben-Haare Ziehr;
Laß die Blumen ſo wir haben
Dir O Vater/ lieber ſeyn
Als der Edlen Palmen Gaben/
Und der Cedern reichen Schein.

Der andere Act.

Cupido. Venus. Apollo.

Cu. WAs ſuchet ihr/
O Königin der ſchönen Frauen?
Wolt ihr nach Roſen ſchauen/
Nach Lilien/ zu eures Häuptes Ziehr?
Nein liebſte Mutter / nein.
Venus. Was wird es dann wol ſeyn/
Mein Kind / daß mir gebricht?
Cupido. Wol Lilien noch Roſen nicht:
Adonius liegt euch in den Sinnen.
Und wo ein ſchöner Hirte ſonſt/
Die Urſach einer neuen Brunſt/
Mag angetroffen werden können.
Venus. Du kleiner Böſewicht.
Cupido. Seht ihr den Gott auß Delos nicht?
Venus. Was wird hernach doch auß dem Himmel werden?
Sehn jetzt doch faſt die Götter gantz auff Erden.

Apollo. Erzehle/ du berühmter Schütze/
Worzu ſind die Pfeil und Bogen nütze?
Iſt ein grimmes Thier
Das du meynſt umbzubringen/
Oder auch gedenckſt du dir
Einen Drachen zu bezwingen?
Cupido. Zwar Python iſt durch meine Hand/
Apollo/ nicht entleibet worden;
Jedennoch iſt bekandt/
Was ich für Thaten thue.
Ich bin ſo wol in deinem Orden.
Bin auch ein Gott wie du.
Apollo. Das weis ich wol; doch wann dein Bogen
Wird von dir abgezogen/
Machſt du ſehend andern Wunden/
Oder triffſt du auch verbunden?
Venus. Im Fall du ja wilt wiſſen/
Apollo/ was mein Sohn
Erwieſen hat im ſchieſſen/
So höre nur hiervon/
Was neben uns Neptun im Waſſer ſage/
Und über uns der Jupiter;
Geh' unter uns zum Pluto hin und frage;
Alsdann komm wieder her.
Apollo. Weil Himmel/ See und Erden/
Und was darunter lebt/
Von dir gezwungen werden/
Weil dir nichts widerſtrebt/
So zeige man mir doch noch einen Himmel an/
Noch einen Erdenkreiß/ in dem ich frey ſeyn kan.
Cupido. Ich wuſte wol/ du würdeſt mich verlachen/
Und daß ein Kind bey dir nichts gilt/
Du groſſer Schütz und Todt der grimmen Drachen:
Halt mich für närriſch/ wie du wilt.
Apollo. Erzörne dich ſo ſehr nicht über mir/
Cupido mein, O wende Gnade für;
Wilt du mir ja mit deinen Bogen lohnen/
So wolleſt du des Hertzens doch verſchonen.

Venus. Du wirſt wol ſehn / was du gethan/
Wann auß dem Schertzen Ernſt entſtehet;
Wirſt ſehen was mein Söhnlein kan/
Wiewol es bloß und blind hergehet.
Cupido. Bring' ich dem ſtoltzen Hertzen
Nicht Angſt und Todtes-Pein/
So will ich nicht dein Kind mehr ſeyn.
Venus. Du empfindeſt billich Schmertzen/
Ey erſt billich/lieber Sohn.
Gieb ihm ſeinen rechten Lohn/
Daß er möge noch erfahren/
Was deine Macht und ſeine Hoffart thut:
Du wirſt hier keiner Kräfften ſparen.
Cupido. Ich habe weder Raſt noch Ruhe
Biß ich mich recht an ihm gerochen/
Und mit dem Bogen hier
Den er verhöhnt zur Ungebühe
Ihm ſeinen ſtoltzen Muth gebrochen.
Gar gerne thue ich's nicht/ daß ich ſoll von dir gehen;
Ich bleib' auch wo mir's wird geſchafft:
Doch Rache/die man an läßt ſtehen/
Verleurt durch Säumung ihre Krafft.
Venus. Geh' immer hin in Zeiten/
Und denck auff Rach' und Liſt;
Dann wann du zornig biſt
So hat man ohn gefahr dich nicht an ſeiner Seiten.
Ich kan allhier in deſſen bleiben/
Und umb den grünen Wald
Die Zeit vertreiben;
Hernach ſo bald
Du herkömpſt / will ich mit dir hin
In unſern Himmel ziehn.
Wer von der Lieb' iſt franck und frey/
Der mag wol billich frölich ſeyn.
Doch ſchau' er zu daß er nicht ſey
Der Hoffart allzuſehr ergeben.
Er läß' uns unverlacht:
Diß iſt der Schluß / den hat mein Sohn gemacht/

Der Abſchied den er ſpricht.
Fühlt ihr gleich Lieb' anjetzund nicht/
So kan doch bald ein Stündlein kommen
In dem durch ihre Pein
Euch Muth und Hertze wird benommen.
Alsdann wird Amors Macht
Euch nicht verborgen ſeyn/
Die ihr anjetzt verlacht.

Chor der Hirten.

O Du kleiner nackter Schütze/
Wann der Bogen/ den du ſpannſt/
Giebet ſolche Liebes-Hitze
Daß du Götter fällen kanſt:
Was dann wirſt du nicht/ O Kind/
Uns thun / die wir Menſchen ſind?
Unſer Hertze muß ſich kräncken/
Unſre Sinnen ſind betrübt/
Wann wir an den Jüngling dencken
Der ſich in ſich ſelbſt verliebt;
Der verlohr die Menſchen-Art/
Und zu einer Blumen ward.
Aller ſchönen Nymfen Hertzen
Brannten gegen ihm für Pein;
Aber er ließ ihre Schmertzen
Ohne Troſt und Hoffnung ſeyn.
Zwar ſehr groß war ſeine Zier/
Doch der Hochmuth gieng ihr für.
Eine ſtarb in Liebes-Orden/
Gar zu tieff durch ihn verſehrt/
Die hernach ein Schall iſt worden
Den man nach uns ruffen hört:
Aber Amors grimme Macht
Straffte ſolche ſtrenge Pracht.
Wie er ſonſt hatt euch verſehret/
O ihr Nymfen für der Zeit/
Alſo ward er ietzt bethöret
Durch ſein' eigne Zierlichkeit/

Biß er noch ſein Ende nahm/
Und in Zahl der Kräuter kam.
Laſt uns ja uns ſelbſt nicht lieben/
Bild' ihm niemand zu viel ein/
Will er ſich nicht ſelbſt betrüben/
Und in Furcht ohn Hoffnung ſeyn:
Wündſch ihm weder Weib noch Mann
Zu erfahren/ was Amor kan.

Der dritte Act.

Dafne. Apollo.

Dafne. ES iſt die Spur des Hirſchen ja für mir.
Wie laß bin ich! Ach! wär' er doch allhier,
Apollo. Wer muß nur dieſe ſeyn/
Die auß den Augen läſſet blincken
So einen hellen Himmel-Schein/
Den ich ſpür' in mein Hertze ſincken?
Dafne. Ich denck ihm noch wol für zu biegen
Im Fall ich eyle.
Ich muß nur ſehn ob auch der Pfeil wird fliegen/
Und ſcharff ſeyn wie er ſoll.
Apollo. Ach! ſcharff genung ſind deiner Augen Pfeile?
Ich fühle ſie ja wol;
Sie verwunden mich von fernen.
Biſt du nicht der Nymfen eine/
Oder wie ich auch vermeine/
Eine Göttin auß den Sternen?
Wie daß du Pfeil' und Bogen an dich henckeſt?
Dafne. Ich ſuch ein ſchnelles Wild/
Und bin ein ſterbliches Weibesbild/
Nicht eine Göttin / wie du denckeſt.
Apollo. Glänzt in der ſchönen Sterbligkeit
Dergleichen Liecht/
So frag' ich nach dem Himmel nicht.
Dafne. Das Thier verlaufft ſich allzuweit:
Ich muß den Fuß noch ferner ſetzen.

Apollo. Du kanſt doch mit den Augen hetzen/
Im Fall du ſchon nicht Berg und Thal
Mit deinen Pfeilen
Durchſucheſt uberall.
Dafne. Nichts anders wünſch' ich zu ereylen:
Die Luſt ſo ich im Sinne führe/
Sind Berge / Büſch' und Thiere:
Diß iſt der Raub der bey mir gilt.
Apollo. Du fälleſt nicht nur bloſſes Wildt;
Dann deiner ſtoltzen Augen Licht
Kan auch die Götter ſelbſt verſehren;
Ihr Hertz iſt für die ſicher nicht.
Dafne Die Götter pfleg ich zu ehren:
Durch meine Pfeil' und Bogen
Wird nur das Wild betrogen.
Du aber ſäumeſt mich
Mit langem flehen.
Apollo. Vergönne mir/daß ich
Mag mit dir gehen.
Ich weiß die Thiere wol zu fällen:
Wir wollen eine Jagt
Mit groſſer Luſt anſtellen/
Die mir und dir behagt.
Dafne. Es darff ſich nichts zu mir geſellen
Als Pfeil und Bogen nur. Glück zu.
Apollo. Ach/ warte! warumb eyleſt du?
Erkenne doch/ O ſchöne wer dich liebet;
Ein Gott iſts/ der ſich dir ergiebet/
Der dich begehrt.gieb deinem Glücke ſtatt/
Nimm an den guten Raht.
Ach fleuch/ ach fleug doch nicht!
Mein Hertze das zerbricht/
Und zwingt mich daß ich ſchneller eyle/
Als dieſe meine Pfeile/
Wann mir ein Wild aufſtöſt.
Du renneſt/läuffſt und gehſt/
Wohin du wilt / ſo wil ich folgen können.
Wer eyfrig liebt dem kan kein Ding entrinnen.

Chor der Hirten.

LJebe wer ſich ſelber haſt;
Aber wer ſein gutes Leben
Will der freyen Ruh ergeben/
Reiß ſich von der argen Laſt;
Suchet für das ſüſſe Leyden
Felder/ Wild Gepüſch'/ und Heyden.
Jhm gefällt die Faulheit nicht
Die nicht als zum böſen wachet/
Die den trägen ſchwächer machet/
Und der ſtarcken Krafft zerbricht;
Die den Geiſt zeucht auff die Erden/
Und heiſt Männer Kinder werden.
Seine Luſt die er begehrt/
Die ihm kürtzet manche Stunde/
Sind berühmte ſchnelle Hunde/
Und ein Ritterliches Pferdt;
Seine Gemüthe muß ſich letzen
Mit dem Adelichen hetzen.
Wann der Reiff das Feld betaut/
Und die Vögel mit dem ſingen
Umb die Morgenröthe ſpringen/
Sitzt er munter auff und ſchaut/
Ob er mit den ſchnellen Winden
Kan ein ſchönes Stücke finden.
Alſo dringt die ſcharffe Pein
Nimmer in ſein groſſes Hertze
Das von Wolluſt/Lieb' und Schertze
Gantz will frey und ſicher ſeyn/
Will nicht von den Freuden wiſſen
Die Gemüth' und Leib muß büſſen.
Flieht ingleichen dieſe Luſt
Die doch nur den weichen Sinnen
So nichts Mannlichs üben können
Soll bekandt ſeyn und bewuſt;
Die nur wie ein Schatten ſtehet/
Der bald wird und bald vergehet.

Der

Der vierdte Act.

Cupido. Venus.

Cupido. Was gilt's ich habe dir den ſtoltzen Muth gebrochen/
Der meine Macht
Sonſt hat veracht/
Und mich an dir gerochen;
So lernt ihr Götter nach der Zeit
Hier meines Köchers innen werden;
Und ihr/ ihr ſterblichen/ erhebet weit und breit
Mein hohes Lob auff Erden.
Venus. O ſüſſer Sohn/ was haſtu doch gethan?
Was will diß frölich ſeyn und lachen?
Was iſt es doch mein Kind; ſag' an;
Daß ich mich auch kan luſtig machen.
Cupido. O Mutter laß mir einen Wagen
Von Gold' und Edlen Steinen bauen:
Jetzt mag ich einen Krantz zum Sieges-Zeichen tragen;
Die Götter ſollen heute ſchauen/
Wie recht ich triumphiren kan/
Der Gott ſo von der Himmels Bahn
Mit ſeiner Strahlen Krafft die gantze Welt durchſcheint/
Hat meines Bogens Rach' empfunden/
Geht jetzt und weint/
Iſt kranck an Liebes-Wunden.
Venus. Kan ein Gott auch rühmen ſich/
Daß er für dir frey ſey blieben?
Sohn/ Sohn/ dencke wer bin ich/
Folgt doch deine Mutter dir/
Muß nach deinem Willen leben
Götter oben/ Menſchen hier.
Cupido. Zwar traurig hab' ich dich gemacht/
Jedoch ſo haſt du auch gelacht.
Ich hab dich gar nie geſehen weinen/
Wie Mars in deinen Armen lag
Eh' als der helle Tag
Verrätheriſch den Glantz ließ auff euch ſcheinen.

Venus. Ach ſchweig: Doch weiſſeſt du wie mir entfiel der Muth/
Und wie mein Antlitz ward als Blut.
Aber laß uns hier nicht ſtehen;
Es iſt Zeit
Heim zu gehen
In das Hauß der Ewigkeit.

Chor der Hirten.

Kein ſchnelles Wild das in den Püſchen lebt/
Dem Graß die Nahrung giebt/
Kein Vogel auch der umb die Wolcken ſchwebt/
Kein Fiſch bleibt unverliebt:
Nichts iſt was wohnt auff Erden/
Wo Lufft und See durchſtreicht/
Was iſt und noch ſoll werden/
Das nicht der Liebe weicht.
Die Kräuter ſelbſt ſo ohne Geiſt auff gehn/
Sind Freund doch unter ſich;
Kein Element kan bey dem andern ſtehn/
O Amor/als durch dich:
Der Menſch iſt's der die Gaben
Deß liebens von ſich ſtreicht/
Und will ein Hertze haben
Das nicht der Liebe weicht.
Der eine ſtellt auff ungezähmtes Wild/
Der reiſet Tag und Nacht/.
Ein andrer hört/ wann die Trompet' erſchällt
Und Fug zum kriegen macht/
Der ſchauet daß mit Schertze
Und Luſt die Zeit verſtreicht/
Damit er haſt ein Hertze
Das nicht der Liebe weicht
Doch wann uns kömpt des Leibes theure Wahr
Der Augen Stradlen für/
Der weiſſe Halß/ das Goldgemengte Haar/
Der rothen Lippen Ziehr/
So muß man innen werden/

Das

Daß nichts ſich ihnen gleicht/
Und kein Ding ſey auff Erden
Das nicht der Liebe weicht.

Der Fünffte Act.

Apollo. Dafne.

Apollo. Bleib Nymfe bleib / ich bin dein Feind ja nicht
Daß du ſo lauffſt mein Liecht/
Als wann ein armes Schaff vom Wolffe wird getrieben.
Mein folgen kömpt vom lieben.
Ach/ Ach/ daß für die groſſe Brunſt
Kein Kraut wächſt auff der Erden!
Was hilfft mich itzo meine Kunſt
Durch welche ſunſt
Ein jeder heil kan werden.

Dafne. O Vater Peneus / nim mich an/
Dein unbeflecktes Kind. O Vater hilff doch mir/
Im Fall ein Fluß auch helffen kan.
Bedeck / O Erde mich; nim zu dir meine Zier /
Verſchling ſie/ oder laß ſich meinen Leib verkehren
In etwas welches mich kan der Gewalt erwehren.

Apollo. Soll dann/ ihr harten Rinden/
Die unbefleckte Zier/
So Hertz und Sinn mir kundte binden
In euch verdeckt ſeyn für und für?
Ihr Augen/ die ihr mehr ein Quell als Augen ſeyd/
Bleibt an die Zweige hier gehefftet jederzeit.
Hier da iſt das edle Hertze
So das meine mir zerbricht;
Hier iſt mein der Sonnen Liecht/
Das die helle Tages-Kertze/
Die Vertreiberin der Nacht/
Aller ſchwartz und tunckel macht.
Wiewol ich ſonſt unſterblich bin/
Doch ſterb ich ihrentwegen hin.
Ach Nymfe/ die du dich
Haſt eines Gottes Lieb' erwehret/

Dardurch dein ſchöner Leichnam ſich
In einen Lorbeerbaum verkehret/
Es widerfahr in Ewigkeit ja nicht/
Daß ich dein Lob nicht ſoll' in Himmel mit mir führen.
Mit deinen Blättern will ich allzeit / O mein Liecht/
Diß güldne Haar mir ziehren.
Dieſe meine Pflantze hier
Soll begrünt ſeyn für und für/
Soll in Kält und Hitze ſtehen/
Für dem Wetter frey und loß:
Donner/ Plitz und harter Schloß
Soll bey dir fürüber gehen.
Die Regenten dieſer Welt/
Und ein unverzagter Held
Der ſich Ritterlich geſchlagen
Unter ſeiner Feinde Schaar/
Soll umb ſein ſieghafftes Haar
Dieſe friſche Zweige tragen.
Herd' und Hirten ſollen dir
Laſſen deine grüne Zier:
Hier ſoll frey von andern Dingen
Nymf und Göttin ihre Zeit
Luſtig und in Frölichkeit/
O du edler Baum/ verbringen.

Der Nymfen und Hirten Tantz umb den Baum.

O Schöne Nymfe/ freue dich/
Dein Leib der vor beſorget ſich
Man würd' ihn nicht verſchonen/
Nach dem er Laub und Schatten giebt/
So wird der ſchöne Baum geliebt
Auch da wo Götter wohnen.
Kein Plitz iſt der dein Kleid zerbricht/
Du achteſt keinen Regen nicht.
Blühſt ſtets mit grünen Haaren/
Läſt nimmer von dir deine Zier/

Bekräntzeſt groſſe Fürſten hier/
Und auch der Götter Schaaren
 Nun wachſe fort als wie du thuſt/
Geneuß mit Freuden deiner Luſt/
Und deiner ſchönen Gaben.
Wir wollen/ wo ja Amor Pfeil
Uns gleichfalls giebet unſer Theil/
Ihn auch in Ehren haben.
 Und trügen wir dann Liebes Gunſt/
Laß unſrer Augen treue Brunſt
Der Liebſten Sinn durchdringen;
Laß unſers guten Hertzen Pflicht
Wie Eyß/das von der Sonnen bricht/
Ihr hartes Hertze zwingen.
 Wo aber es ſich auch begiebt
Daß die von uns nicht wird geliebt
Die uns liebt je auff Erden/
So laß dich unſer Haar allhier
An ſtatt deß Lorbeerbaumes Zier
In Heu verwandelt werden.
 Nun grüne fort/und mit dir auch
Der überedle Rauten-Strauch/
Der uns erhält daß Leben;
Der Himmel laß ihn ſeine Frucht/
Die manches kranckes Land ietzt ſucht/
Von Zeit zu Zeiten geben.
 Nim zu und wachſe für und für/
O Rautenſtrauch/der Felder Zier/
Für dem die Schlangen fliehen /
Der böſe Luſt und Schmertzen ſtillt/
Für deſſen Krafft kein Gifft was gilt/
Und kan uns nicht durchziehen.
 Nim zu und wachſe für und für/
Und deine Zweige neben dir/
Die alle Schönheit ziehret:
Von denen einer ſich ietzt giebt
Dem Löwen der ihn hertzlich liebt/
Und hin in Heſſen führet.

O ſchöner Frühling / freue dich/
Der Blumen Luſt erhebe ſich/
Die Vögel müſſen ſingen:
Der Zweig ſo dich/ O Löw' ergetzt/
Den Venus in dein Land verſetzt/
Wird neue Zweige bringen.
Wir ſehen ſchon wie nach der Zeit/
Wann Jupiter den harten Streit
Durch Teutſchland noch wird ſtillen/
Wir ſehen wie der Rauten Zier
Mit grüner Luſt wird für und für
Feld/Berg und Thal erfüllen.

MAR-

MARTINI OPITII
Lob des Krieges Gottes
MARTIS.

Illuſtriſſimo Dn.

CAROLO ANNIBALI,

Burggravio Dohnenſi.

NOn novum eſt noſtri atque patrum ævi Poëtis, Domine Illuſtriſſime, fictas deorum dearumque laudes, id quod aliqua ex parte à me hic factum eſt, cum cura conſcribere. Non quod falſis gentium numinibus, quæ ne quidem unquam ita, uti commentitiæ fabulæ volunt, extitiſſe Chriſtiani omnes ſcimus, ullum honorem exhibeant aut cultum; ſed quod virtutes mortalium ac vitia, rerumque, quæ ſub his nominibus intelliguntur ſpecies, lætiori quàm hac imagine exponi legentium oculis vix poſſint. Ita regnorum vices ac imperia Iovi, doctrinæ ſtudia Phæbo Muſiſque, pocula & merum Baccho, amorem Veneri, aliis alia imputare conſuevimus Contemptores autem literarum, qui propterea nos, & per latus noſtrum ipſosmet Eccleſiæ doctores, S. Ambroſium imprimis, ſacras etiam literas, in quibus & ipſis talia reperiuntur, petunt, quo minus lepidiſſimo cælicolarum Aſino, quem ob præclara de ſe ac reliquis diis merita ſiderum numero Iupiter intulit, aſcribamus, cauſam eſſe nullam video. Pulchre enim admodum utriſque convenit; cum & hi pariter atque ille ſenſus non nimis acuti ſint, & utrique Iulium Agricolam. Conſularem prudentiſſimumque virum, haud male imitentur, qui, teſte genero ejus, C. Corn. Tacito tuo, modum ex ſapientia retinuerat. Nihil quippe ipſis ſimplicius eſt, aut, ut homo parum politicus ſine circuitu loquar, ineptius: cum labi nos iis in rebus velint, quæ Ethnicos quoque nonnullos riſiſſe ſcripta eorum oſtendunt. Qui Ethnici, cum veritatem noſtram non agnoſcerent, ſuorum tamen videbant ſtoliditatem; quæ progreſſus fecerat tantos, ut Pallori etiam & Sanctæ, ſi reliquis diis placet, Febri aras ſtatuerint. Si qui porro ſunt, qui lepores noſtros & facetias liberales ferre non potuerunt, ii ignorantiam ſuam & odium omnis humanitatis uti libitum erit profiteantur. Accidit verò, ut qui ſales literatos maxime reprehendunt, non hauriant plerunque è libris mores malos, ſed ad libros afferant: haud abſimiles iis, qui cum lippi & oculis non ſatis integris tabulam aliquam elegantem acceſſerunt, pictorem carpere non deſinunt. Abſit à nobis illicita verborum laſcivia, eaque omnia, quæ neſcire, ut D. Auguſtini verbis utar, quam ſcire melius eſt. Ariſtophani, Plautò, Iuvenali & ejuſmodi auctoribus aliis ſuam linguam, ſuos nævos relinquamus; Chriſtiano parcius delirandum eſt. Cæterum ita libertatem ſermonis hic continuimus, ut nemo læſum ſeſe à nobis vel ſuſpicari debeat. Multa etiam, quæ non minus quam hæc ipſa congrue adduci huc potuiſſent, conſulto præterivimus; diverſi ab iis, qui, ut carmen omnibus numeris ſuis abſolutum ſit, Zelotypiæ numini pro velo Invidiam pro cingulo Litem attribuere non verentur. Et bene deſinere non minor eſt virtus, quam bene incipere: cujus rei minima pars eorum qui tempeſtate noſtra ſcribunt rationem habere didicit. Nos non de nauſea modo lectoris ſecuti ſumus; verum ingenuitatis etiam laudem aliquam ſperamus, qui ut domeſtica quoque vineta cæderentur, ne nobis quidem ipſis pepercimus. Milites ubi ſobriè tetigimus, nihil alienum ab ipſorum exemplo & caſtrenſi, hoc eſt, liberrima jocandi conſuetudine fecimus. De noſtris non loquar; mirum profectò eſt, quid magni olim duces à copiis ſuis perpeſſi fuerint. Illo in Cæſarem nihil mordacius excogitari poteſt, nihil petulantius:

Vrbani ſervate uxores; mœchum calvum adducimus:
Aurum in Gallia effutuiſti; hic ſumpſiſti mutuum.

Et hoc milites, occaſione triumphi Gallici currum proſequentes, in os imperatoris ſui univerſo populo Romano audiente canebant. Alterum vero eorundem epigramma in eundem & Bithyniæ regem Nicomedem ejus ſcurrilitatis eſt, ut locum hic non inveniat. Quam dicacitatem imitati nos non ſumus; cum ſtultum eſſet, eos qui gladio incedunt ſtilo laceſſere, eorumque vituperiis illius nomen præſcribere, qui Parens Caſtrorum audit.

dit. Tu enim, Domine Illuſtriſſime, unice dignus eras, cui Laudes Martis dedicarentur: ita Martius ille ſpiritus, & ultra divinos majores tuos enitens animi tui vigor, inter innumeras dotes alias præclaram lucem ſpargunt. Diffiteri non poſſumus, quantum prudentia tua militari effeceris, inhærente non ita diu Provinciæ noſtræ viſceribus infelici illo exercitu, qui ſicuti vaniſſima ſpe illectus temerario audacique impetu irruperat, ita proſtratus paulo poſt, & oppidis male captis pulſus, nihil aliud lucrabatur, quam ut incolas loci ac nos argento everteret, ipſe magnam partem atque turmatim aut fugam turpiter daret, aut ſine commeatu ullo ſeſe conferret;

Illuc unde negant rediri quenquam.

De civilibus tuis virtutibus & naturæ beneficiis; judicio, doctrina ac ingenio incomparabili; peregrinationum varietate, earumque fructu, notitia linguarum, vigiliarum, itineris & laborum tolerantia ſermonem facere gravius quiddam eſt, quam ut obiter & in tranſcurſu peragi poſſit. Majori iſta operi reſervanda ſunt, ſi benevolentiæ erga me Tuæ ac amori Supremi Numinis favor ſuffragabitur. Nunc ut ſaltem aliqua otii à Te mihi facti ratio conſtet, Poëma iſtud & ingenuos animi luſus Celſitudini Tuæ offero; qui non hæc ipſa tantum, ſed fortunas meas omnes, ornamenta generis mei, ſtudiorum præſidia, & tranquillum prorſuſque felix Muſarum contubernium Tibi me ſoli debere libens profiteor. Sive hoc literarum apud te pretium, ſive fatum meum, aut fortuita genii dexteritas efficit, eandem, quam tibi denegas quietem, mihi domeſtico tuo permittis, ita ut, dum tu arduis Imperatoris ſacratiſſimi negotiis ac Reipublicæ curis diu noctuque involutus vivis, dum itinera itineribus jungis, ipſe remotus ab invidia & anhelantium ob inania rerum ſalutationibus, inter libellos meos, ſine quibus vita mihi acerba eſſet, hilaris & omnibus lætitiis lætus neceſſitatem aliquid contra animum faciendi ignorem. Gratias Illuſtriſſ. Nomini Tuo, niſi popularis aura famam ingenioli mei occupationibus fruſtra promittit, loco mei poſteritas aget: aut, ſi hac etiam ſpe fallimur, Deo Immortali res iſta curæ erit; à quo ſolo, Domine ſplendoris tui & fortunæ conditio expectare incrementum poteſt. Vratislaviæ, Prid. Id. April. An. M. DC. XXVIII.

MAR.

MARTIN OPITZEN
Lob deß Krieges Gottes.

O Mars/ ich ſinge dich / du ſtarcker Gott der Kriege/
Du Schutz der Billigkeit du Geber aller Siege/
Bezwinger der Gewalt; komm her/ ich ſinge dich/
Du Feldherr dieſer Welt: mein Geiſt der regt ſich
Zu ſteigen in dein Lob: Leg' jetzt ein wenig nieder
Thu ab Helm/ Spieß und Schild/ und höre meine Lieder
So dir gedichtet ſind/ daß Pallas nicht allein
Sich rühme nechſt der Schlacht den Büchern huld zu ſeyn.
Was thu ich aber doch; Wer wil dich recht beſchreiben
Und deine kühne Krafft? Wo wird mein Schiff verbleiben
Jn dieſer hohen See? Jch nehme meinen Weg
Auff Ort und Stelle zu/ wo weder Bahn noch Steg
Zuvor gebrochen ſind/ und darff entgegen gehen
Des Wahnes grimmer Macht/ der umb ſich her hat ſtehen
So vieler Seelen Schaar die ſeuffzet/ bebt und zagt
So bald man etwan nur von deinen Namen ſagt/
Du edler Heldentroſt. Der Wahn wil dich verwerffen/
Nicht Urtheil und Verſtand/ der mir die Zunge ſchärffen/
Die Leyer ſtimmen ſoll/ auff daß ich preiſen kan/
O Vater/ wer du biſt/ und was du je gethan/
Was deine Sachen ſind/ mit denen du uns allen
Erweiſeſt/ wie für dir das Erdreich niederfallen/
Das Meer erzittern muß. Nicht weiß ich was ich ſoll
Mit deinen Eltern thun. Die Mutter kenn' ich wol;
Du biſt der Juno Sohn. Viel wollen mir was ſagen/
Es ſey kein Vater hier; Sie habe dich getragen
Nach dem ſie an ein Kraut zu ſtarck gegriffen hat.
Und diß (verzeihe mir) iſt keine neue That
Bey dieſer meiner Zeit. An Kindern da nicht Väter
Und dennoch Mütter ſind/ wird offt ein Kraut der Thäter
Das heut' und morgen wächſt. Doch ſchreiben mehr davon
Du ſeyeſt Jupiters des Donnergottes Sohn/
Der habe dich erzeugt mit ſeinem letzten Weibe
Der Juno/ welche dich von ihrem ſtoltzen Leibe

In Thero Hände gab. Wo das was Kinder nehrt
Ihr Weſen und Natur in ſeine Neigung kehrt/
Und Gaben in uns pflantzt/ſo haſt du hier geſogen
Und deinen wilden Muth aus einer Bruſt gezogen/
Die dich mit Blute hat an Milches ſtatt geſtillt/
Darumb dein Volck ſich gern auch noch mit Blute füllt.
Wo aber biſt du her? von Sparta/wil man ſagen/
Der werthen Kriegesſtadt/die oftmals hat geſchlagen/
Und allzeit obgeſiegt/ſich unverwahrt gewehrt/
Und ihrer Bürger Bruſt dem Feinde hingekehrt
An ſtatt der Mauren ſelbſt. Von andern wird erwieſen
Du ſeyſt ein Thracer-Kind des Volckes der Odryſen
Am friſchen Hebrusſtrom/ hier wo der Geten Schaar/
Die auch dich Landtsmann nennt/ zuvor daheime war
Ehe als die Donau ſich gelegt zu ihren Füſſen/
Und unter dieſer Macht hat ſtiller müſſen flieſſen
An beyden Ufern her. Das Thracerland hat viel
Dadurch es dich ſein Kind zu ſeyn erweiſen wil.
Diß Ort hat Aſien und Hellas Krieg gelehret;
Hier haſt du ſehr gewohnt; hier hat man dich geehret/
Dir Opffer abgewürgt und Eyd' auff dich gethan;
So daß daſelbſt gar wol dein Vaterland ſeyn kan.
Daß iemand weiter ſagt; du ſeyſt auch hier begraben/
Iſt etwas ſo bey mir faſt nicht kan Glauben haben;
Gebohren ſeyn/geht hin/du ſtrenger Waffengott/
Geſtorben iſt zu viel. Für Menſchen iſt der Todt/
Die heute voller Luſt in ihrem Hertzen ſtecken/
Und morgen alle vier' auff einmal von ſich ſtrecken/
Sind ſchöner Blumen Art/ ſo pflegen auffzuſtehn
Wann Lucifer ſich zeigt/ und mit ihm untergehn.
Die Götter ſterben nicht: der Todt kan ihrem Samen
Mit keiner Sichel zu. Was haſt du dann für Namen?
Gradivus biſt du ſehr: dieweil du allzeit gehſt
Von dem in jenes Land/kein mahl nicht ſtille ſtehſt
Mit deiner Waffen Macht/ und alle Welt durchſtreicheſt.
Man nennt dich Enyal/als der du keinen weicheſt/
Biſt wilder Kriegesart. Es ruffet Griechenland
Dich Ares/und Rom Mars; weil du/dein Hertz und Hand.

Ein Mann und männlich iſt / und du mit Frauenſinnen/
Mit einem ſolchen nichts noch kanſt noch wilt beginnen/
Der einen faulen Spieß und ſchnelle Zunge trägt/
Damit er keinen Feind zu Gottes boden ſchlägt;
Der heiß von Worten iſt/und froſtig von Geblüthe/
Den Löwen auſſen trägt / den Haſen im Gemüthe.
Jedoch wo kömpt es her daß du den Namen haſt
Von Weibern auch erlangt/und heiſſeſt Weibergaſt?
Man ſchreibt als Sparten Volck Arcadien zuzwingen
Sich unterfangen hat/und in ſein Joch zu bringen/
Daß beyden theiles Heer ſehr Ritterlich und frey
In einer ſtrengen Schlacht einander kommen ſey/
Biß daß mit gantzer Krafft die Tegeater Frauen
Sich haben unverzagt zu Felde laſſen ſchauen
Und die Laconier geſchlagen und gejagt/
Als wie man ſonderlich dann von Marpeſſen ſagt.
Dieweil du ihnen nun die Stärcke wolteſt geben/
So ſchrieben ſie dir zu ihr thun / ihr Heil und Leben;
Sie haben deinen Schutz auß ihrer Krafft erkant/
Und alſo dich hernach den Weibergaſt genand/
O Mars/du Weibergaſt. Doch dieſes auch gelaſſen
Wer hat dich je geſehn das Frauenzimmer haſſen?
Ein Menſch der Unmenſch iſt/ein ungehertzter Leib/
Und ungehirnter Kopff/ berede kein hübſches Weib.
Ein Sinn der Feuer hat/der über die Gedancken
Gebückter Seelen geht / und weiß nicht von den Schrancken
Der für das Volck gehört/ derſelbe ſteckt bald an/
Und wird bald angeſteckt. Wer iſt der jetzt ein Schwan/
Jetzt Stier/jetzt Goltreiß ward? dein Vater hat geliebet/
Der groſſe Jupiter/ der Blitz und Donner giebet/
Was ſol der Sohn nicht thun / wann Venus ſelber kömmt
Die Hertzenwenderin/und dich in Freundſchafft nimmt/
Deß krummen Mannes Saat? Ihr laget nun beyſammen
Im Hauſe Mulcibers/vermengt mit ſüſſen Flammen/
Und hiengt den Brünſten nach/als die ſo alles ſieht
Was durch den weiten Kreiß der gantzen Welt geſchieht/
Die Sonne dem Vulcan euch zu Geſichte brachte:
Worauff der arme Schmied ein dünnes Netze machte

Als eine Spinne ſelbſt die an dem Balcken hengt
112. Nachdem der gute Mann euch ſonſt gefangne ſengt/
Und Bett' und euch beſtrickt / ſo zeigt er ſeinen Schaden/
Der beſſer ſchweigens werth/ macht alle Fenſterladen
Den ander Göttern auff/ und führet ſie herbey.
116. O daß ich auch alſo wie du gebunden ſey;
Mars leihe mir dein Band hat mancher Gott geſaget:
Ob ſchon ein Lahmer hier den ſchnellen überjaget/
Das wol nicht ſolte ſeyn. Alſo ward eure That
120. Beſchauet biß Neptun euch loß gebürget hat.
Die Venus hat den Weg nach Paphus zu genommen/
Und du auff Thrace hin. Wie offt iſt Reu ankommen
Dem lieben Feuergott daß er geoffenbahrt/
124 Gradiv/ die eigne Schmach als er gehahnet ward.
Das hahnen kömpt von dir: als Gallus ſolte wachen/
Und du dem Mulciber zwey Hörner wolteſt machen/
Die jetzt nicht ſeltzam ſind / und die ſein Feuer zeigt
128 Im fall die Glut empor mit ihren Spitzen ſteigt/
Entſchlieff der junge Menſch / ſo daß du von der Sonnen
Ergriffen worden biſt; hierauff haſt du gewonnen
Gerechte Rach' und Zorn und einen Hahn gemacht
132 Aus deinem Wächter Gall/ der noch biß heute wacht.
O Mars / wann keiner nicht ohn einen Hahn ſich wolte
Zu Buhlen unterſtehn der ihn verhüten ſolte/
Ich fürchte leider nur/ es würde gar kein Hahn
136 Auff dieſer gantzen Welt zum Eſſen abgethan/
Nun/ Hahnen kömpt von dir und aller Hörner träger
Ihr Vater iſt Vulcan der groſſe Harniſchfeger/
Der ſeine Hörner weiß. die Venus deine Ziehr
140 Bleibt zwar des alten Weib / und helt ſich doch bey dir;
Gar billich und gar recht/ dann weil in deinen Kriegen
So mancher Mutter Kind pflegt täglich auffzufliegen/
Soll je der Erdenkreiß nicht wüſt und öde ſeyn/
144 Als bringet Venus dann den Schaden wieder ein/
Und giebet wann du nimpſt. Diß zeigen auch die Zeichen
So an dem Himmel ſteh'n/ darmit wir euch vergleichen/
Und ordnen ſie euch zu/ der Wider und der Stier;
148 Den Stier hat Venus kriegt/ den Wider gibt man dir.

Der Stier iſt voller Brunſt/der Wider iſt verſchnitten;
Der Stier iſt liebes Art / und jener gleicht den Sitten
Deß Krieges/der die Schaar der Menſchen kleiner macht.
Es hat die Himmelskunſt diß ferner auch bedacht/
Und bey die Wage hin den Scorpion geſetzet:
Der Scorpion gleicht dir / ſo auff den Todt verletzet/
Und kehr't mit ſeinem Schwantz ein theil des Volckes auß/
Als wie ein Schwerdt auch thut: der güldnen Venus Hauß/
Die Wage nechſt darbey / iſt die ſo Gleichheit findet /
Gewünſchte Freundſchafft macht / die Welt mit Heyrath bindet/
Und hilfft zur Einigkeit. Ja / daß wir weiter gehn/
Im fall wir deinen Stern ſehn bey der Venus ſtehn
Den groſſen Feuerſtern von rotem Angeſichte/
Wie du auch ſelber biſt/ beym ſchönen Venusliechte/
So halten wir darfür/daß ſolcher eurer Schein
Nichts anders muß und kan als gutes Glücke ſeyn.
Man hat euch beyden auch zuſammen auffgeführet
Ein heilig's Ehrenhauß / und ſolches außgeziehret
Mit euren Bildern ſelbſt. Auß Eyſen wareſt du/
Als der du Eiſern biſt; und deine ſüſſe Ruh'
Die Venus auß Magnet / dieweil ſie fort kan ziehen
Die ſo ihr günſtig ſindt / und auch die für ihr fliehen/
Ein Volck das haſſens werth. Sie liebt und wird geliebt/
Doch wer ihr Anlaß auch zu rechtem Zorne giebt/
Erfährt was ſie vermag; Die Sonn' hat auch verrahten/
Und muß alsbald hernach die Schuldt genung erſtatten;
Ob deine Liebſte ſchon ihr ſelbſt nicht ſchaden kan/
So ſtrafft und ſtecket ſie doch ihre Töchter an
Mit einer grimmen Brunſt: Medea/ Phedra/Dirce/
Und die Paſiphae/ und auch die Hexe Circe/
Thun für die Mutter buß / empfinden Venuskrafft/
Und werden jämmerlich durch Kranckheit hingerafft.
So müſſen alleſampt Verräther innen werden
Deß unrechts das ſie thun. Die Töchter dieſer Erden
Sind dir ingleichen lieb. Deß Actors ſchönes Kind
Aſtyoche / O Mars ward gegen dir entzündt.
Die haſt du überſchwätzt/ und biſt mit ihr gegangen
Auff ihres Vaters Hauß/ hier wo ſie hat empfangen

Zwey Brüder auff einmal/ den edelen Jalmen/
Und den Aſcalaphus/ die auch für Troja gehn
Und an der groſſen Statt ihr heyl verſuchen wollen/
Darmit die Helden dich in ihnen ſehen ſolten/
Als deiner Mannheit Frucht. Dich liebte Sterope/
So ietzt am Himmel ſteht/ die Meiſterin der See/
Wie ihre Schweſtern auch des groſſen Atlas Töchter/
Darauff bey ſtiller Nacht der bleiche Segelwächter
Die Augen ſchärffen muß. Aeropen haſt du
Zu deiner Luſt gehabt/ zum Zwecke deiner Ruh/
Die in Geburtsnoth ſtarb; der Sohn doch blieb im Leben/
Dem du den Namen haſt der Mutter nach gegeben/
Zum Zeichen ihrer Gunſt. Was ſag' ich aber viel?
Man weiß es ohne diß was ich erzehlen will;
Daß du/O Vater Mars viel Weiber/und nicht minder/
Dem KriegesBrauche nach/gehabt haſt auch viel Kinder/
Darauß Etolus war/ ein Held von groſſer Macht/
So Spieße neuer Art zum erſten auffgebracht:
Und welchen Hercules zu Roſſe hat erleget/
Der Cygnus/ darumb du durch groſſen Zorn gereget
Ihn außgefodert haſt/als Jupiter den Streit
Noch unternommen hat zu rechter guter Zeit
Mit ſeiner DonnersKrafft. Dann Kinder gehn zu Hertzen:
Als wie du gleichfalls auch empfingſt nicht kleinen Schmertzen
Nach dem der Halirrhoth des Waſſergottes Sohn
Alcippen dir befleckt; der billich ſeinen Lohn
Von dir hat mit der Haut und Halſe weggetragen.
Der Götter groſſer Rath ließ dich hierumb betagen/
Und für Gerichte ziehn: Du wie es ſich gebührt/
Haſt ſolchen Mord und dich zum beſten außgeführt.
Es iſt genung/O Mars/daß Leuten von der Erden
Ihr liebes Weib und Kind hierzu gebrauchet werden;
Bey Göttern geht es nicht. Wer ſolches leyden kan/
Und drückt ein Auge zu/der iſt ein ſchlechter Mann/
Geſchweige dann ein Gott der Schande rechen lehret/
Den Auff-und Niedergang und aller Weltkreiß ehret.
    Dir hat der Gallier ſein Halsband auffgehenckt/
Sein Landsmañ der Scordiſck auch Menſchenblut geſchenckt;

Rom zeigte deinen Schild/ der Scythe deinen Degen.
Auff grünem Graſe hat man dir zu opffern pflegen/
Weil du das Feld einnimmſt / und jagſt den Bauersmann/
228 Darmit das Kraut und Graß/du Feldgott/ wachſen kan/
Das Graß ſo ſchneller kömpt/ und öffter ſich verjünget/
Wann deine Schlacht das Land mit Menſchenblute dünget/
Und ſeinen Boden färbt. Wie dann daß deine Stadt/
232 Die andre Welt/den Specht dir zugeordnet hat?
Man ſagt/als Romulus und Remus deine Söhne
So du erzeuget haſt durch Sylvien die ſchöne/
Hin an den Tiberſtrom geworffen worden ſind/
236 Daß von der groſſen Treu des Spechtes beydes Kind
Hernach geſpeiſet ſey Dir wird auch zugegeben
Die Wölffin/welche hier das junge paar bey Leben
Nechſt dir erhalten hat/gewärmet und beleckt/
240 Und nicht mit wilder Bruſt getränckt und zugedeckt/
Die ſtarcke Säugerin Du biſt der Stadt Verwalter/
Du biſt ihr Gott/Quirin/ ihr Stiffter und Erhalter/
Der Göttin aller Welt Es wird diß kleine paar/
244 So deſſen Volckes Stamm und erſter Anfang war
Das Städt und Länder hat mit Waffen umbgekehret/
Von einer Hur' erzeugt/ und einer Lup' ernehret;
Wo jemand billich auch ſie Hure ſchelten kan/
248 Da ſo ein hohes Haupt wie du es hat gethan.
Sie ſagt/der Städte Stadt/ſie ſey von dir gebohren/
Hat dich mit ſteter acht zu Ehren außerkohren/
Dir Prieſter eingeſetzt/dir Freyer angeſtellt/
252 Dir heilig heiſſen ſeyn das ſchöne Wunderfeld
So deinen Namen führt. das edle Meiſterſtücke
Und Hauptwerck der Natur/der Künſte beſtes Glücke/
Die Hügel und das Thal/gekrönt mit aller Zier
256 Biß an den gelben Strandt. Hier hat die Jugend dir/
O Vater/ſich geübt/hier Sonn' und Staub erlitten/
Geſchwummen und gekämpfft/getummelt und geritten/
Geſchleudert/Ball geſpielt/ geſprungen hoch und weit/
260 Kein Oehle nicht geſpart/und durch den Kinderſtreit
Den Männerkrieg erlernt. Hier wolte man verbrennen
Berühmter Helden Leib; hier Obrigkeit ernennen;

Hier ſitzen und hier gehn: hier ſtund der ſchöne Gang
264 Vollführt durch Gordian von tauſend Schuhen lang/
Mit friſchem Lorbeerbaum und Myrten außgeziehret;
Hier deines Tempels Bau von alters aufgeführt;
Der Spitzſtein den Auguſt vom Nilus hergebracht/
268 Und ſeiner Weißheit nach zur Sonnenuhr gemacht;
Das Spielhauß runder Art ſo Claudius gebauet/
Und was noch ſonſt mit Luſt ein geitzigs Auge ſchauet
Das mein Gedächtnüß fleucht. Du haſt gantz Rom erfüllt;
282 Dir ſtund im Capitol ein Tempel/ wo dein Bild
Sich widerſetzet hat dem Jupiter zu weichen;
Dir am Auguſtus marckt / im Vatican ingleichen/
Und auff der Rennebahn/ und wo auch ſonſten nicht?
286 Rom hat von dir genennt/ O Mars / deß Mertzens-Licht/
Von dir das neue Jahr vorzeiten angefangen/
Der du ihr Anfang biſt. Mit dir/ Herr/ kömpt gegangen
Die Hoffnung ſchöner Zeit/ das Erdreich macht ſich auff/
280 Der Vogel ſucht ſein Neſt/ die Segel ihren Lauff/
Der Bauer ſeinen Pflug / der Landsknecht fug zu Kriegen
So nunmehr hurtig wird / und kan zu Felde liegen
Wo Ruhm zu holen iſt. Nun ſage ferner an/
284 Wie daß man dir den Hundt zum Opffer abgethan?
Weil einer der dir folgt gleich als ein Hund ſoll wachen/
Soll friſch und munter ſeyn. Was hat mit dir zu machen
Der Ochſe? weil dein Krieg die gantze Welt verkehrt/
228 Und grimmig um ſich ſtöſt. Man ſchickt dir auch das Pferdt/
Dieweil das edle Thier zum kriegen iſt gebohren/
Und alles Kriegiſch iſt Maul/ Augen/ Stirn und Ohren:
Es ſpringt und bäumt ſich auff/ ſchäumbt/ wigert/ ſchnäubt und keicht/
292 Iſt feurig und erhitzt/ und thut was dir ſich gleicht.
Das Pferdt hat ſeinen Weg: wie aber iſt es kommen/
Daß du den Eſel haſt in deinen Schirm genommen/
Daß er dir heilig iſt? dir ſteht der Nahme zu
269 Ein allgemeiner Gott; der Eſel iſt/ wie du
Ein allgemeines Thier. Die Ochſen ſendet Pohlen/
Weſtphalen friſte Säu/ und Frießland ſtarcke Fohlen

In Preuſſen wird der Beer/ der Haſe hiergeſtellt;
Des Eſels Vaterlandt iſt dieſe gantze Welt/
Iſt Oſt/ Weſt/ Sud und Nord. Der Eſel haſt die Flüſſe
Dardurch er gehen ſoll/ und ſcheut die zarten Füſſe
Zunetzen in der Flut; ſo auch dein Kriegesheer
Helt von dem Lande viel/ und fleucht das feuchte Meer
Dieweil es windig iſt. Ich kan von ihm auch melden
Daß wann er ſterben ſoll/ er wie die andern Helden
Auß dieſem Leben geht Dann zahlt er einmal ſchon
Die Schulden der Natur / und läſt den Geiſt darvon/
So lebt er weiter nicht. Es mag auch dann her rühren/
Daß mancher Eſel noch zur Feſtung Thor und Thüren
Viel eher als ein Pferdt eröffnet und bezwingt/
Wo ferren er ein Heer in gantzen Waffen bringt
Gepreget auff das Gold. Diß ſind die ſtarcken Sachen
Damit dein Eſel ſiegt/ und Eſel auch kan machen:
Dañ/ Mars/ ein Volck/ dem offt durch Krieg Gewalt geſchiht/
Was mangelt/ daß es nicht dem Eſel ähnlich ſieht?
Ein Eſel der weiß nie ſein beſtes zu erwegen;
Diß Volck denckt auch nicht nach. Ein Eſel bleibt von Schlägē
Von Worten wie er iſt; man ſchlägt/ man ſagt und wehrt/
So läſt ein ſolches Volck die Freyheit unbegehrt.
Ein Eſel ſtehet nichts bey auffgereckten Ohren;
Diß Volck iſt unbeſorgt/ wann ſchon an allen Thoren
Der Feind ſich blicken läſt. Ein Eſel weiß von Liſt
Und klugen Greiffen nicht; wann du bemühet biſt
Zu treffen auff dein ziehl mit Kunſt und weiſen Rencken/
So ſchläfft diß arme Volck / und weiß nicht nach zu dencken
Man reit' es wie man wil. Des guten Eſels Schwantz
Sein nicht geringes theil / läſt nicht auff einmal gantz
Die ſtarcken Haare gehn; man muß jetzt eines nehmen/
Dann wieder/ und ſo fort: ſo pflegſt du auch zu zähmen
Zu beugen Fuß für Fuß der ſtarcken Völcker Laſt/
Biß daß du Haut und Haar in deinen Händen haſt.
Dann iſt es gar zu ſpat den Eſel aus zu ſchlagen/
Nach dem die meiſten ſchon das Joch am Halſe tragen/
Und du das Regiment führſt allbereit allein:
Drumb wer kein Eſel iſt/ der lernt ein Eſel ſeyn/

Thut gerne was er muß. Wil Löwenkrafft erliegen/
So ſoll man Fuchsnatur an ihre ſtelle kriegen:
Ich aber lobe doch noch mehr des Eſels Art/
Der ſeinen Herren Müh und ihm Gefahr erſpart/
Geht fort/ iſt/ trinckt und ſchläfft. Sie hoffen was ſie wollen
Die Schüler ihrer Zeit/ und tragen was ſie ſollen/
Betrachten daß es euch/ wie hoch ihr Götter ſteht/
Jedoch nicht allezeit nach euren Willen geht/
Als Troja ward belegt/ O Mars/ von allen ſeiten/
Der Phryger feſte Statt/ biſt du für ſie zu ſtreiten
Perſöhnlich angelangt/ wie auch deß Himmels Ziehr/
Der Erden Mehrerin/ die Venus neben dir.
Daſelbſt hat Diomed der Göttin auffgeſchlitzet
Die weiſſe zarte Hand/ und dir den Bauch geritzet;
Worauff du einen Schrey von ſolcher Krafft gethan
Als ſonſt kein Heer nicht thut von zehen tauſend Mann
Im Fall ein Treffen iſt. Dein Peon hat der Wunden
Ein Pflaſter auffgelegt/ und fleiſſig ſie verbunden;
Die Hebe wuſch dich ab/ gab dir ein neues Kleid
Für diß daß blutig war. Dich warff zur andern Zeit
Minerva für den Halß mit einen Grantzeſteine
Der auff den Felde lag/ daß dir die ſtarcken Beine
(Den Muth behält ein Gott) und alle Krafft entſang/
Und du für Ohnmacht biſt durch ſieben Huben lang
Gefallen in den Sand. Auch dieſes übergangen/
Hielt Ephialtus nicht und Otus dich gefangen/
Faſt dreyzehn Monden durch/ biß daß Mercur noch kam/
Und kaum verſtolen dich auß ihrer Ketten nam
Die deinem Leib umbfieng? Doch wird nicht ungenoſſen
Der Spot dir angethan: Es hat ſein Blut vergoſſen
Das Himmelſtürmer par/ und ward genung gelehrt
Wie keiner ungeſtrafft die Götter je verſehrt.
Und diß hat Pelion und Oſſa wol erfahren/
Olympus hat bezeugt wie du die grimmen Scharen
Der Rieſen abgeſtrafft im Lentzen deiner Zeit
Du wareſt faſt ein Kind/ und führeteſt deinen Streit
Nur einig gegen Wild hier ſahe man dich jagen
Am kühlen Rhodope/ hier wilde Beeren ſchlagen/

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

Und auff die Löwen gehn/ als dieſer Feind gleich kam/
Warum dein Vater dich in ſeine Wohnung nam/
Und gab dir Schwerd und Helm. Der Himmel ward erfreuet/
Typheus/ welcher doch den Donner nicht geſcheuet/
Erſchrack für deiner Macht/ und Rhetus flohe dich
Dem Bachus obgeſiegt/ Porphyr ſprang hinter ſich
Zehn Morgen Ackers weit; Pelorus muſte büßen/
Dem haſtu ſeinen Leib am dünnen auffgeriſſen
Nicht ferren von der Schoß ſein Bruder Mimas auch
Der ihm zu hülffe kam/ kriegt' eines durch den Bauch
Das ander in den Kopff/ fiel todt hin in den Waſen.
Der Obergott war froh/ befahl nun ab zu blaſen/
Und bey der Luſt zu ſeyn/ dieweil die Schlacht ihr Loch
Und gutes End' erlangt: du aber bleibeſt noch
Erhitzt und gantz bedacht was mehrers zu erlangen/
Im fall dich Venus nicht gedruckt an ihre Wangen/
Dir ſelbſt den güldnen Helm und Pantzer abgelegt/
Und dich vielmehr bey ihr zu bleiben angeregt.
Du haſt/ O Enyal/ Geſetz' und Recht erfunden/
Haſt diß an jenes Land mit Hülff' und Treu verbunden:
Du haſt die Welt ergäntzt/ die erſtlich als das Wild
Hat in den Tag gelebt/ mit Eicheln ſich gefüllt/
Getruncken auß der Bach/ das Feld nicht können bauen/
Den Weinſtock nicht gekennt/ kein Gold gewuſt zu hauen/
Kein Schiff zur See gebracht/ gehabt kein Mir und Dir:
Ihr Waffen war ein Stock/ ihr Feind ein kühnes Thier.
Für dieſem muſten ſich die erſten Menſchen wehren;
Die andern fiengen ſchon ſein Fleiſch an zu begehren/
Zu rühmen ſeine Haut: Diß war die erſte Schlacht/
Auß der ein warmer Beltz und Eſſen ward gebracht/
Des Sieges gantzer Lohn. Du Vater haſt den Thieren
In ihrem Sinn gejagt die Waffen ſo ſie führen:
Dir trägt ein Beer die Klau/ ein Hund den ſcharffen Zahn/
Ein Löwe ſeinen Schwantz/ und jeders was es kan.
Nicht eines liebt den Todt; ſie lernen alle kriegen/
Empfinden ihr Gewehr/ erſehn das Ziel zu ſiegen/
Und fellen ihren Feind mit Waffen oder Liſt/
Daß ſtreit bey Vögeln iſt/ ein Fiſch dem andern frißt/

Macht deiner Regung Krafft. Der Menſch nur kömmt vom Weibe
Gantz bloß als wie er iſt mit Mutternacktem Leibe
Ohn Schupp'/ ohn Borſt'/ ohn Horn/ bringt nichts nicht an den Tag
416 Darmit er ſeiner Haut ſich künfftig wehren mag;
Dieweil ſein kluger Sinn die Waffen weiß zu finden
So ihm gemäße ſind/ ſucht auß der Erden gründen
Den ſcharffen Stahl herfür: ihm zwingt der Feuerherdt/
420 Das wolgebutzte Helm/ die Lantze/ Schild und Schwerdt/
Und was er haben wil. Was ſoll ich aber ſagen
Von dir du Deutſches Land/ was du vor Frucht getragen/
Du Mutter der Gewalt/ der Stärck' und Kriegesmacht?
424 Mars iſt dein eigner Gott: dein Volck hat Tag und Nacht
In Waffen als gewohnt/ es hat von allen Zeiten
Begier und Luſt gehabt zu grimmer Schlacht und Streiten/
Das Gegentheil gereitzt Gemüthe/ Hertz' und Muth
428 Behalten wie es war/ wann Land/ Leib Gut und Blut
Schon drauff gegangen ſind. Des ſtoltzen Feindes hauffen
Hat müſſen ſeine Ruh und Frieden von ihm kauffen/
Der faſt nie feil mehr iſt. Wir haben in die Schlacht
432 Den Donner ſelbſt geholt/ und etwas auffgebracht
Das Glut und Eiſen ſpeyt/ für dem die Mauren fallen/
Die Thürne Sprünge thun/ Gebirg' und Thal erſchallen/
Die wilde See erſchrickt: der reichen Erden Schlund
436 Schickt dieſes an den Tag für dem ſein tieffer Grund
Hernach erzittern muß. Wir miſchen uns zuſammen
Die Elemente ſelbſt/ und fodern mit den Flammen
Das blaue Himmeldach/ ſo gantz beſtürtzet ſieht
440 Wann unſers Pulvers Macht dem Feind' entgegen geht/
Und führet ihn in die Lufft. Der Götter König höret
Was ſtärckers als die Macht darmit er ſonſt verſehret
Das blinde Menſchenvolck und ſtrafft die raue Welt
444 So raſend' und verſtockt in Sünd' und Schanden fällt.
Er ſieht und wundert ſich daß wir mit Blitze ſtreiten
Ein gantzes langes Jahr/ da er bey Sommerszeiten
Sich faſt nur ſchauen läſt; ſein Adler zweiffelt ſchier
448 Wo recht ſein Donner ſey/ im Himmel oder hier.

Was kaum natürlich iſt muß die Natur uns geben/
Die weiſe Künſtlerinn ſo alles was ein Leben
Und nicht ein Leben hat mit ſolcher Art verehrt
Die Kriegiſch ſcheint zu ſeyn/ und etwas ſonſt verſehrt
Das ihr zu wider iſt. Der Bau ſo uns umbringet/
Und Welt genennet wird/ wenn Mond' und Sonne dringet
Hin auf die lincke Hand/ geht auff die rechte zu:
Und weil die Sonne wacht/ ſo hat der Monde Ruh:
Hier diß Geſtirne dörrt/ und jenes pflegt zu netzen:
Die Winde müſſen ſich einander widerſetzen:
Die Elemente ſelbſt vollführen ihren Streit:
Heiß iſt dem kalten gram/ und weicht der Härtigkeit;
Naß ſicht bey trucken nicht/ nicht leichtes bey den ſchwehren?
Sie fühlen dich/ O Mars! was eines pflegt zu nehren/
Das iſt des andern Todt. Diß unſer Erdenfaß/
Das Theil ſo ſterblich iſt/ wird in ſich bald zu naß/
Und bald zu trucken ſeyn: Die Hitze rufft zuſammen
Die Kräfften ſo ſie hat und ſtärckt die ſchweren Flammen
Mit Speiſen ihrer art; die Kälte gleichfalls geht
Auff ſonſt was das erfriſcht/ und ihren Feind beſieht
In einer ſolchen Schlacht darbey der Leib muß büſſen/
Gibt Lung und Leber hin/ wird kranck an Händ und Füſſen/
Stirbt täglich weil er lebt/ im fall der Artzt nicht wacht/
Und einen Friedenſchluß bey dieſen Feinden macht.
Ein Kind kriegt wenn es läufft/ nimmt Stecken her zum reiten/
Und Stecken zu der Schlacht: Ein Greiß der nicht kan ſtreiten
Streicht ſeine Thaten aus/ faßt einen Becher Wein/
Und wil zum minſten hier noch jung im Kämpffen ſeyn.
Wer ſagt daß Männer nicht zum kriegen ſind erkohren/
Die Frauen zur Geburt? wir werden nicht gebohren
Mit Dutten als ein Weib/ darmit die Bruſt uns frey
Zum Schild'/ und beyde Hand im Fechten leichter ſey.
Des Weibes Untertheil iſt ſchwer und groß zum tragen;
Des Mannes leicht' und ſchmal zum reiten/ Sprung und Jagen/
Zur Flucht wo Noth es heißt: dann der iſt auch ein Mann
Der ſeinem Lande ſich zu gut erhalten kan/

Darmit er offtermals zur Schlacht mag widerkommen/
Daß aber etwan ich den ſichern Weg genommen/
Und aus dem letzten/ Marß der erſte worden bin/
488 Mein Roß darzu gezeh't/ ſo wiſſe daß mein Sinn
Gar nie geweſen ſey dem Feinde ſtand zu halten.
Wer jung erſchoſſen wird der pfleget nicht zu alten/
Und ſtirbt zu tode hin. Es wird mir auch geſagt/
492 Der Fürwitz ſey ein ding das einem der ſich wagt
Nicht allzeit wol bekömpt/ und wird ihm gar zu theuer.
Poetenvolck iſt heiß/ iſt leichte wie ein Feuer/
Geht durch/ reißt aus ihm ſelbſt/ iſt wie ein edles Pferdt
496 Das nie kan ſtille ſteh'n/ und allzeit fort begehrt.
Solt' ich/ O Marſpiter/ in Graß gebiſſen haben/
Wer würde doch ein Lied von dir und deinen Gaben
Erdencken als wie ich? Es iſt ja recht und war/
500 Daß ohne diß ſich jetzt der Teutſchen Tichter Schaar
Sehr ſtarck zu Felde ſchreibt: Doch Reime von der Erden
Die taugen nicht für dich. Du wilt geprieſen werden,
Von Geiſtern derer Krafft ſich in die Wolcken ſchwingt/
504 Wie manche Nachtigall am Elbeſtrome ſingt/
Dringt Thal und Wälder durch/ ernehrt gelehrte Hertzen
Mit ihrer Stimme Frucht/ und nutzt der Sorgen Schmertzen
Durch einen ſüſſen Thon: Wie du auch/ Vater Rhein/
508 Gemüther umb dich haſt/ die Liedern ihren Schein/
Der einen Kopff erheiſcht/ und Glantz zu geben wiſſen.
So lange Zeit die Elb' in Sachſen durch wird flieſſen/
Der Rhein auff Holland zu/ wirſt du/ O kluge Schaar/
512 Der Muſen Troſt und Ziehr/ entgehen der Gefahr
Des Grabes das dich fleucht/ wirſt nicht aus Lethe trincken
So für dem Pöfel iſt. Wir können nie verſincken/
Und werden durch den Tödt viel minder weggerafft
516 Als der ſo mit der Fauſt ihm ſteten Namen ſchafft
Dem einen iſt zu thun/ zu ſchreiben mir gegeben/
Und möcht' ich/ wie geſchicht/ nicht in den Büchern leben/
Ich lebte gar nicht mehr: Was ſoll dann Kriegesfall
520 Mein Sterbekittel ſeyn? Kein Menſch der ſtirbt zweymal.
Ein Fechter bin ich nicht: ich kan wol Wettelauffen
Wann Feind fürhanden iſt. Mit Balgen und mit Rauffen

Wird keinem was gedient: der iſt gar wol daran
524 So and're ruhen läſt und ſelber ruhen kan
Doch Zanck muß gleichwol ſeyn: diß wo wir gehn und reiſen
Bemüht und müßig ſind/ hat allzeit Krieg und Streiten/
Daheim und anderwerts/ zu Land' und See gehegt/
528 Und/ Mavors/ dich gefühlt. Ein jeder wird erregt
Auff Eyfer/ Neid und Zorn. Du machſt/ O Menſchenwürger/
Daß jener dieſen hier/ der Juncker einen Bürger/
Und er den Bauersmann/ der reich ein armes haßt/
532 Ein Weltkind geiſtlichs Volck. Der Unger redet faſt
Dem Deutſchen übel nach/ und Holland zürnt mit Flandern/
Mit Böhaimb Dennemarck. Ein Artzt verfolgt den andern
Ein Kauffmann/ ein Juriſt/ ein Singer/ ein Poet/
536 Als ich dann ſonderlich den welcher nichts verſteht/
Und gleichwol tügen wil. Dieweil nun alle kriegen/
Soll König/ Fürſt und Herr nicht auch zu Felde liegen/
Nicht auch geharniſcht ſeyn? Ein unverzagter Held
540 Von groſſen Eltern her/ der ſeine Sinnen ſtellt:
Auff Ruhm ſo ihm gebührt/ wil billich mit der Spitze
Des unrechts Rächer ſeyn. Natura hat die Hitze/
Die Liebe der Gefahr und groſſe Waffenluſt
544 Nicht ohngefehr gepflantzt in eine ſolche Bruſt.
Du ſchaffeſt und ſie auch daß Teucer ſiegt mit Pfeilen/
Mit Kühnheit Diomed/ Achilles mit ereilen/
Ulyſſes durch Verſtand: du giebeſt Krafft und Muth/
548 Du freyer Landtsknechtgott/ und rührſt ein herrlichs Blut
In allen Adern auff. Der kan nicht edel bleiben/
Und wird auch edel nicht/ der müßig wil vertreiben
Ohn Tugend und ohn dich die Freyheit ſeiner Zeit/
552 So edler iſt als er. Der Schlaff/ der Betteſtreit/
Schach/ Würffel/ Kartenſpiel/ Banckete/ Gläſerſchantzen
Sind keiner Ahnen werth. Wo ſcharffe Kugeln tantzen/
Wo Fahnen in der Lufft/ wo Stürm und Schlachten ſind
556 Dergleichen iſt für dich. Die Uppigkeit zerrint/
Das faule Spiel verſpielt/ die Wolluſt wird geſchlagen/
Läſt ihre Flügel gehn/ wann du auff deinem Wagen
Daher gedonnert kömmſt/ den dir bey dicker Nacht
560 Pyracmon/ Steropes und Brontes hat gemacht

Das ſchwartze Schmiedevolck. Voran kömpt eingedrungen
Die Göttin Fama ſelbſt/ ſo hundert ſchnelle Zungen
Und hundert Augen hat. Zwey Pferde ziehen dich/
Das Schrecken und die Angſt : Zu nechſte finden ſich
Bellona deine Frau/ Mit blutgefärbten Haaren/
Und Feuer in der Hand : ihr folgen deine Schaaren/
Raub/ Armut/ Hunger/ Durſt/ der Haß/ der bleiche Neid/
Brandt/ Wüten/ Kranckheit/ Peſt/ die Flucht und Einſamkeit:
Victoria fleugt nach mit Palmen in den Händen/
Geflügelt weiß wie Schnee/ gantz bloß an allen enden ;
Die Krone trägt ſie auch/ die ſie dem jenen giebt
Der ihren Ruhm erhöht und deine Tugend liebt.
Du weckſt die Sinnen auff/ machſt daß ſie lieber ſtreben
Nach Arbeit als nach Ruh/ und nemen für ihr Leben
Das Lob ſo nimmer ſtirbt. Was zeiht Achilles ſich/
Sich Neſtor ſeinen Halß zu ſetzen in den Stich/
Vlyßes gleichfals auch? Achilles mag regieren
Sein Land Theſſalien/ kan ſeine Zeit vollführen
Am Berge Pelion/ hier wo das gantze Jahr
Mit zarten Blumen prangt/ und wo ſein Chiron war:
Der graue Neſtor kan noch ferner friedlich alten/
Und Pylos ſeine Statt in ſtiller Ruh verwalten :
Vlyßes auch den Ort der gute Jugend trägt/
Hier wo der Neritus ſtets grüne Blätter hegt
Im kleinen Ithaca. Nein/ nein : ein Held von Ehren
Begehrt die Eitelkeit und Wolluſt nicht zu hören ;
Er reitzet ſeinen Feind/ und dringet ſich hinein
Wo Kampff und ſtrenge Schlacht am dickſten pflegt zu ſeyn.
Alſo ward Jupiter dein Vater auffgenommen
Zum Himmel da er herrſcht ; ſo iſt Alcides kommen
In eures mittels Schaar; ſo lebt der Theſeus hier
So lebt Anchiſen Sohn/ ſo Ajax deine Ziehr/
Und wer ſie alle ſind. Dein Volck auch die Soldaten
Verträget mit Gedult auß Luſt zu guten Thaten
Des Sommers heiſſen Schein/ des kalten Winters Noth/
Schöpfft Waſſer mit der Hand/ iſt liebes ſchwartzes Brodt/
Drückt in der Nacht das Land acht nackend und zerriſſen/
Trägt Eyſen in der Fauſt/ und Baſtſchue an den Füſſen/

Iſt Bauch und Seckelleer/ ja hat für ſeinen Leib/
Was zu erbarmen iſt/ auch nicht ein eignes Weib/
Vorrat alles was er hat. Daß aber in Quartiren
Die Ritterliche Burſch ſich pfleget auß zu ziehren/
Den Wein fürs Vaterland/ vergeuſt/ wol ſchläfft und friſt/
Machſt du / der du ein Herr auch frembder Sachen biſt/
Und findeſt ohne Kauff/ dem Unterhalt zum Leben/
Kömpſt deinen Feinde mehr zu nehmen als zu geben:
(Dann Bauers Volck iſt Feind.) den Flegeln thut es wol
Ein grobes Haberbrodt; was für den Landsknecht ſoll
Muß weiß und Weitze ſeyn. Mein Teutſchland deine Väter
Die waren recht für uns/ ſo allzeit volle Bräter
Beym Feuer hatten ſtehn/ und bald das Faß darbey:
Hat einer woll gekämpfft/ der fraß auch nachmals frey/
Und ſatzte wacker ein das Zähn und Schwarte knackte;
Darauff wann jederman den Wanſt recht vollgeſackte
Ward gantze Nächte durch auff Deutſch herum geſchwecht
Biß an den Lichten Tag/ und redlich außgezecht.
O Mars/ der Waſſerkrug iſt nicht für deinen Magen/
Stärckt ſolche Hände nicht die lange Spieſſe tragen/
Und Thaten ſollen thun. Das liebe zehrlein Wein
Sieht anders mir nicht auß als unſer Wetzeſtein
Der Muth und Hertze ſchärfft. Laß immer nüchtern bleiben
Der frembden klugen Sinn die nichts vom trincken ſchreiben/
Und Narren ſind als wir. Ein hieſiger Soldat/
Der einen Becher Wein in ſeinen Buſen hat/
Schafft mehr als mancher ſonſt der unten von den Füſſen
Biß auff die Scheitel an ſich ein hat laſſen ſchlieſſen
In Eiſen und in Stahl. Nur fort/ mein Vaterland/
Du ſäuffeſt in den Halß/ und kämpffeſt mit der Hand.
Die aber welche ſich zu geben ſehr beſchweren/
Die zehnmal mehr uns Todt als ſo zu ſehn begehren/
Und haſſen dich/ O Mars! was wenden ſie doch ein?
War iſt es/ Feuer brennt: doch gibt es Liecht und Schein/
Wärme/ kocht und ſchmeltzt Metall. Ein Volck ohn Krieg zu zwingen
Iſt möglich als ein Roß zu rechte wollen bringen
Ohn Zügel und ohn Zaum. Du nimbſt zwar Gut und Geld/

Kennſt aber keinen Geitz / und bringſt es in die Welt
So weiß worzu es dient. Was mag das Gold doch nützen
Dem jenen welcher ſtets darüber pflegt zu ſitzen/
Und ſuchet was er hat? dein Volck durch kreucht das Hauß/
Schlägt Thür und Kiſten auff/ und reiſt es denen auß
Die ſein nicht würdig ſind. Ein Schatz der tieff vergraben
Im finſtern Keller liegt/ muß letzlich einen haben
Der ihm das rothe Licht der Sonnen zeigen kan.
Wo Kriegesgurgeln ſind da wächſt der Handwercksmann;
Der Gaſtwirt freuet ſich; der Weinſchenck iſt bemühet;
Der Goldſchmied ſteht früh auff; der reiche Schneider ſiehet
Wo neue Häuſer ſind / weil itzund auff ein Kleyd
So viel gewaget wird. Es trug für dieſer Zeit
Den groſſen Himmelsbau der Atlas wie ſie ſagen:
Jetzt wird auff einer Hoſ' ein gantzes Dorff getragen/
Die Bauren und der Schultz; vorauß weil ſie zur Pracht
Und dann zum Vortheil auch was länger wird gemacht /
Und Raum zur Beute hat. Zwar eine ſtoltze Feder/
Ein Ring/ ein güldnes Schwerd/ und auch ein Güldnes Leder
Schmeiſt keine Feinde nicht: Doch der ſo Kriege führt/
Und für die andern fleucht/ wird recht und wolgeziehrt
Mit etwas das der Welt/ ſo euſſerlichen Sachen
Nicht ſelten glauben gibt / die Augen auff kan machen /
Darmit ſie ſagen mag; ſchaut / ſchaut da geht der Mann
Der auff dem weiſſen Berg' hat Wunderding gethan.
Geld muß beym Krieger ſeyn; man nennet ihn von Kriegen /
Dieweil er offtmals kriegt auch auſſer Schlacht und Siegen
Was andern zugehört: Dann wächſet ihm der Muth/
Dan fordert er den Feind. Der Menſchen Seel und Blut
Iſt Geld und rotes Gold. Wem diß nicht iſt gegeben
Der wandelt todt herumb bey denen die da leben/
Und fleugt den hellen Tag. Diß weiſet mancher auß
Der Lauffgeld von dir nimpt/ im fall er Hoff und Hauß
Im Weine hat erſäufft/ wann Silber auffzuweiſen
Ihm nicht mehr möglich iſt/ ſo ſuchet er das Eiſen/
Läſt Armut und ſein Weib zurück an ſeiner ſtatt/
Daran der Bürge ſich hernach zu halten hat.

Du giebeſt und du nimpſt/ hilffſt dem Mercur verwalten
Sein Wegampt / O Silvan/ hilffſt Straſſen reine halten:
Und wird durch deine Leut' ein Ding nicht auffgeklaubt/
676 So iſt doch Volck genung das für und auff ſie raubt.
Du bringeſt gute Zucht: wie würden Dorff und Städte
Voll loſer Zauchen ſeyn wann nicht dein Läger thäte/
Da viel gelegen wird? Du ſelbſt und zeuchſt hervor/
580 Hebſt einen armen Knecht zum hohen Stab' empor/
Und wirffſt den ſtoltzen ab. Dich muß der Bauer ehren/
Weil du ihn reicher machſt und Höffligkeit wilt lehren;
Indem er wann du kömpſt den Haber bald verkaufft/
694 Und als er nichts mehr hat/ hin auff die Stadt zu laufft/
Darinnen Mietung ſucht/ er lernet kluge Sachen/
Zeucht Bürgerkleider an/ kan ſich behäglich machen/
Und wird ein neüer Menſch. Geſetzet nun daß du
688 Ihn und den Edelmann den Bürger auch darzu /
Bringſt an den Bettelſtab/ wie frey iſt doch ein Leben
Wann einer auff das Geld nicht mehr darff achtung geben/
Und wird der Bürde loß: Ein gar zu langes Kleyd
602 Beſchweret nur den Leib; Gut ohne Mäßigkeit.
Gemühte Seel und Sinn. Der weiſe Crates merckte
Daß reich ſeyn nur die Luſt zur faulen Unluſt ſterckte/
Warff alles in die See/ und ſagte: Schwimme hin/
696 Damit du ſehen magſt daß ich dein König bin/
Und du der meine nicht. Diogenes im Faſſe
War reicher tauſendmal mit ſeinem Reichthum baſſe /
Als Alexander ſelbſt: die Weißheit war ſein Geld/
700 Sein Krieg der Laſterſtreit/ ſein Hauß die gantze Welt.
Nicht den der viel beſitzt/ den ſoll man ſelig nennen
Der das was Gott ihm ſchenckt recht mit Vernunfft erkennen
Und Armut tragen kan/ und fürchtet Schand' und Spott
704 Die er ihm ſelber macht noch ärger als den Todt.
Ein guter armer Mann kan viel geſünder bleiben/
Als einer dem ſein Geld den Hunger muß vertreiben/
Der ſaufft darmit er ſpeyt / und ſpeyt darmit er ſaufft.
708 Er iſſet Saltz und Brod/ ſein Tranck wird nicht gekaufft/
Sein Artzt iſt die Natur. Verderbſt du ihn durch Feuer/
Verbrennſt ihm was er hat / ſo iſt er frey der Steuer/

Er legt kein Schatzegeld/gibt keinen Brückenzoll/
Geht ſicher auß und ein/wohin er wil und ſoll/
Scheut keinen Räuber nicht/kan auff der Straſſen ſingen ;
Im fall er endlich auch der Erden eytlen Dingen
Soll wüntſchen gute Nacht ſo hat er freyen Sinn/
Und giebet unbeſorgt des Lebens Fackel hin/
Macht gar kein Teſtament/iſt ſicher daß die Erben
Aus Zwietracht umb ſein Gut ein ander nicht verderben/
Und ſpeiſt der Würmer Schaar ſo herrlich und ſo ſatt
Als einer der anjetzt viel Tonnen Goldes hat.
Diß arm ſeyn lehreſt du : du weiſeſt uns zur Tugend/
Du leiteſt auff Verſtand das Alter und die Jugend/
Und auff die Wachſamkeit des guten Rahtes Kind/
Die jetzt und immerfort in deinen Augen ſind.
Wann deine Macht uns drückt ſo lernen wir erkennen
Wer Freund iſt/oder nur ſich alſo pflegt zu nennen/
Und trägt geſchminckte Gunſt : dann mancher iſt der Zeit
Und nicht des Freundes Freund/wie die Gelegenheit
Es etwan mit ſich bringt. Du haſt ein Land geziehret
Durch eines andern Geld ; haſt hier hinweg geführet/
Und dorthin eingebracht. O Mars/O Mars Auguſt/
Vergönne doch ein mal uns Teuſchen dieſe Luſt/
Weil gleichwol diß und das in Brieffen iſt verflogen/
Und ſonſten über Berg und Meer hinauß gezogen/
Vergönn' uns doch einmal den lieben ſchönen Tag/
Das unſer einer auch hergegen holen mag :
Ein Tauſch der ſchadet nicht. Du machſt die Welt zur Beute/
Durchwanderſt Stadt und Land/verwechſelſt ihre Leute/
Und jageſt auß und ein/ wie wann die See ergrimmt/
Und die betrübte Flut biß an die Wolcken klimmt/
Die Wellen fort für fort ein ander weiter ſchlagen.
Und auff das Ufer zu mit ſchneller Hitze jagen
In ungezehlter Zahl. So mußte der Breton
Durch unſer Anglen Zwang auß ſeinem Albion :
So hat der Longobard Italien verheeret ;
Der Francke Gallien in Franckreich umbgekehret ;
Der Hunn Pannonien zu Hungern ihm gemacht ;
Der Gothe Spanien in ſeine Hand gebracht.

Du haſt den Fichtenbaum zum erſten heiſſen hauen/
Haſt unſern Muth gereitzt ein Holtzpferdt auff zu bauen/
Das Segel hoch zu ziehn/ zu reyſen durch den Wind/
752 Wo Meer und Todt von uns in gleicher weite ſind.
Wir ſteigen in das Schiff/ in einen holen Balcken/
Der fleucht mit uns darvon wie wann wir ſehn den Falcken
So flüchtig als der Wind aus eines Berges Klufft
756 Auff eine Taube zu ſich ſchwingen durch die Lufft.
Wo leyteſt du uns hin? Wir haben erſt umbfahren
Der guten Hoffnung Haupt; beraubet ihrer Wahren
Die reiche Cefala; der Monden-Inſel Frucht/
760 Ihr edles Sandalholtz/ ihr Helffenbein geſucht;
Uns Goa recht gemacht; Malacca eingenommen/
Nicht weit von Sumatra; ſind weiter nachmals kommen
An Sina reichen Strand/ das Porcellanen ſchickt/
764 Und auch Geſchütze hat/ und auch die Bücher drückt/
Mehr/ Diu haben wir (wo faſt Cambaja lieget
Das Kornhaus Indiens) und Ceylon obgeſieget:
Es findet Bengal uns den hellen Diamant/
768 Und Pegu den Rubin/ hier wo umb Geld und Pfand
Ein Weib entlehnet wird. Darmit wir beſſer leben
Muß Java Speccerey/ Muſcat und Pfeffer geben/
Und was für Sachen ſonſt die werthe Handelsſtadt
772 Sein Bantam umb den Strom der Süden enge hat.
Molucco und Tydor/ Geilolo und Tornate
(Die Fünffte weiß ich nicht) erzeugen ihre Saate
Von Nägelinn für uns; von dannen kömpt uns zu
776 Der Sonnen Vögel Schaar/ die niemals ihre Ruh
Von fliegen nehmen kan. Du haſt uns eingegeben
Weſt-Indien/ O Mars/ wo andre Leute leben/
Und andre Länder ſind/ gewonnen eine Welt
780 Die unſre Sitten nimmt/ und giebet uns ihr Geld.
Wir fuhren plötzlich an/ dein ſchweres Ungeheuer/
Die Stücke gaben Blitz/ die Schiffe ſpeyten Feuer/
Das blaue Saltz erſchrack/ das arme Volck lieff fort/
784 Und glaubte daß die Schar der Götter umb den Port
Sich ſämptlich lieſſe ſehn. Columb hat ihm verbunden
Mit ſeiner neuen Welt die alte hat gefunden

Jamaica / Porrick und Cuba; hat bekandt
788 Cubagua gemacht der Perlen edlen Strandt.
Jhm iſt Vaſconeus ſein Schüler nach gegangen/
Hat biß was von ihm heiß zu zwingen angefangen/
Dem Geitze was gemacht. Der kühne Magellan
792 Lieff weiter in die See/ erſt [illegible] ſeine Bahn
Die Nord und Sud vermengt. Nur kennen wir viel beſſer
Das Land Braſilien/ und ſeine Menſchenfreſſer
Als ſie ſich eben ſelbſt. Wir wohnen in Peru;
796 Beherrſchen Mexico; wir ziehn nach Checa zu;
Durch Chili ſchönes Feld wird unſer Fuß geſpüret;
Der Fluß Orenoque hat unſern Muth geführet
Biß in Guiana hin/ dar wo die groſſe Stadt
800 Manoa liegen ſoll / die nicht ihres gleichen hat.
Wir haben Thulen nicht die länge bleiben laſſen
Das letzte Land der Welt / gefunden eine Gaſſen
Durch Froſt und dicke Nacht/ ſind kommen unverzagt
804 Wo Mond und Sonne ſich noch immer hingewagt/
Und haben auffgedeckt Lycaons weiſſen Beeren
So niemals Waſſer trinckt / der Thier uns müſſen wehren
Den Winter ſelbſt bekriegt / wo Eyß an Meeres ſtatt/
808 Und Nebel für den Tag die kalte Herrſchafft hat.
Gold Silber/ Würtze/ Holtz/ und alles kanſt du geben/
Und wenn du viel uns nimbſt/ ſo nimbſt du uns das Leben/
Das keiner nicht behält. Dann Pluto höret nicht/
812 Und würgten wir ihm gleich auff jedes Tagelicht
Dreyhundert Ochſen ab. Ein König und ein Bauer
Hat gleiche Gunſt bey ihm / wie freundlich oder ſauer
Wir immer mögen ſehn. Das Hauß/ das Spiel/ der Wein
816 Die Freunde/ Weib und Kind muß nur verlaſſen ſeyn
Wann zeit zu wandern iſt. Es wird ein andrer erben/
Der dieſes was wir jetzt durch Müh und Noth erwerben/
Mit Luſt verſchwenden ſoll. Doch welcher ſterben kan
820 Jn deiner Schlacht/ O Mars/ der ſtirbet als ein Mann.
Den ſtarcken bleibt der Ruhm: Der ſoll warhafftig wiſſen/
So durch den Kampff ſein Blut will für ſein Land vergieſſen/
Und ſchlägt behertzt den Feind wie daß er Lob erwirbt
824 Der gantzen Bürgerſchafft er lebet oder ſtirbt

Er

Es muß gewaget ſeyn: ein Weiberſinn fühlt Schmertzen
Wann ſeine Stunde kömpt; für deinem groſſen Hertzen
Weicht alle Furcht und Angſt: dann wer zum Fechten geht/
Der weiß daß ſolches Kraut in ſolchen Gärten ſteht.
Das Scheuen iſt umbſonſt; und wolteſt du gleich kriechen
In deiner Mutter Leib das Pulver nicht zu riechen/
So trägt es doch nicht für. Diß iſt des Lebens Zoll;
Wir haben einen Weg den jeder treten ſoll;
Der zeitlich/ jener ſpat: iſt's weit vom Vaterlande/
Wer fraget was darnach? in einem frembden Sande
Iſt auch gut Todt zu ſeyn. Der Himmel lieget mir
So lang/ ſo breit und hoch von dorten als von hier.
O Vater Enyal/ O Rächer/ zweymal Rächer/
O Camul/ O Gradiv/ O Mars du Mauerbrecher/
Du Blutgott ſey gegrüſt/ und wo diß unſer Land
Dir noch zu Hertzen geht/ ſo wende deine Hand
Auff frembde Völcker hin. Ach gehe doch was leiſer
Mit deinen Teutſchen umb; verſchaffe daß der Keyſer
Des Türcken Sieger ſey/ des Türcken ſo der Macht
Die jetzt ſich ſelbſt verzehrt mit ſicherem Hertzen lacht.
Und ihre Wunden zehlt. Beglück' uns unſer Eiſen
Auff ſein Bizantz hinzu/ dem Hunde recht zu weiſen
Das Teutſchland doch nicht ſey des langen Spieles ſatt/
Und ſeine Kräffte für ihn noch gantz beyſammen hat.

Außlegungen
Auff das
Lob des Krieges-Gottes.

v. 1. O Mars/ ich ſinge dich/

Callimachus in Jupiters Lobgeſange:

Ζηνὸς ἔοι τί κεν ἄλλο παρὰ σπονδῇσιν ἀείδειν
Λώϊον, ἢ θεὸν αὐτόν; ——

Feſta luce Iovi, quisnam hymno dignior, ipſa
Sit Iove? ——

Gratius im Jachtgedichte:

Dona cano divum, gratas venantibus artes.
Item Horatius und andere.

v. 26. Es ſey kein Vater hier]

Von dieſer Fabel redet ſonderlich Ovidius im 5. ſeiner Jahr-Bücher. Auſonius in ſeinen Einſylbigen Wörtern:

Mars nullo de patre ſatus, quem Threſſa colit gens.

v. 31. Du ſeyeſt Jupiters]

Welches er von ſich ſelbſt bekennt beym Homerus/ und dem Keyſer Julian in ſeinen Keyſern.

v. 31. Thero]

Thero iſt ſo viel als die wilde oder ungezähmte. Pauſanias gedencket deſſen.

v. 41. Wo aber biſt du her?]

Arnobius im 4. Buch wider die Heyden: Quis ex reliquiis Pelopis compactum eſſe Palladium prodidit? non vos? Quis Spartanum fuiſſe Martem, nonne Epicharmus auctor veſter? quis in Thraciæ finibus procreatum, non Sophocles Atticus, cunctis conſentientibus theatris? Minutius Felix im Octavio: Vel Mars Thracius, vel Iupiter Creticus. Und Cyprian von der Götzen Eytelkeit mit eben dieſen Worten.

v. 46. Des Volckes der Odryſen]

Auſonius im 1 Epigrammate;

—— bella horrida Martis
Odryſii ——

Die Odryſer ſind ein Thraciſches Volck geweſen / von ihrer Stadt Odryſa alſo geheiſſen/ wie Strabo/ Stephanus und Solin erwehnen. Statius 7 Theb. ſetzt dem Mars ſeinen Pallaſt und Hauß in Thracien/ dahinein Jupiter den Mercur zu ihm abfertigt.

v. 47. Hier wo der GetenSchaar]

Die nachmals Dacier genant ſind worden. Mars aber wird von den Poeten offtmals der Getiſche geheiſſen: Weſſen auch Jornandt erwehnet.

v. 53. Diß Ort]

Etliche meinen/ Mars ſey darumb für ein Thraciſches Kind gehalten worden/ weil die älteſten Kriege aus Thracien in Griechenland und Aſien kommen ſind.

v. 52. Hellas]
oder Griechenland.

v. 57. Du ſeyſt daſelbſt begraben]
Beſiehe die Siciliſchen Zeitregiſter oder vielmehr Alexandriniſche Chronick.

v. 65. Die Götter ſterben nicht]
Alſo ſagt auch Callimachus zum Jupiter / in ſeinem Lobgeſange.

v. 67. Gradiens]
à gradiendo. Wann Mars ergrimmet/ ſo heiſt er Gradivus: Wann er ruhig iſt/ Quirinus: ſpricht Servius beym Virgil.

v. 70. Enyal]
Enyalius iſt ſo viel als Streitbar/Sieghafftig; und kömmt vom Ἐνυώ, welches Bellona/die Kriegesgöttin iſt: Ἐνυὼ aber ἀπὸ τοῦ ἐνύειν vom tödten und umbbringen. Sihe Heſychium.

v. 72. Ares]
Entweder vom ἄῤῥεν, maſculum; vom ἄῤῥατον durum, wie Socrates beym Plato wil. Suidas iſt anderer Meynung/ anderer Pharnutus.

v. 76. Mars]
Varro im 4. Buche von der Lateiniſchen Sprachen hält dafür / er werde alſo geheiſſen quod maribus bello præſit, daß er den Männern im Kriege fürſtehe; oder weil ihm die Sabiner Mavors geheiſſen. Mavors aber / qui magna verteret, daß der groſſe Ding verkehre; ſpricht Cicero im andern Buche von Natur der Götter.

v. 80. Weibergaſt]
Pauſanias ſagt in Arcadien/ es ſey auff dem Marckte zu Tegea des Martis Bildnüs / unter dem Namen Gynoecothen oder Weibergaſt/geſtanden; uñ erzehlet das weſſen hier erwehnet wird.

v. 81. Sparten Volck]
Die Laconier; derer fürnembſte Statt Sparta geweſen.

v. 81. Arcadien.]
Die Peloponneſiſche Provintz.

v. 84. Die Tegeater Frauen]
Tegea auch eine Stadt in Arcadien.

v. 110. Der jetzt Schwan jetzt Stier/jetzt Goldreiß wird]
Jupiter; Schwan der Leda / Stier der Paſiphae/ Goldreiß der Danaë wegen. Die Fabeln ſind bekandt.

v. 104. Die Hertzenwenderin]

VENUS VERTICORDIA. Ihr Tempel [wie Julius Obſequens meldet iſt auffgerichtet worden / als drey Veſtaliſche Jungfrauen zugleich auff eine zeit zu Huren worden; damit ſie des Frauenzimmers Hertzen zur Keuſchheit ſolte wenden. Hier wird es in anderer Meynung verſtanden.

v. 105. Des krummen Mannes]

Des Vulcans oder Mulcibers / der Götter Schmiedes / welchen ſein Vater Jupiter der greulichen Geſtalt halben vom Himmel geworffen / daß er iſt lahm worden.

v. 107. Die ſo alles ſicht]

Ovidius im 2. Buche der Veränderungen:

Primus adulterium Veneris cum Marte putatur
Hic vidiſſe Deus: videt hic Deus omnia primus.

v. 112. Euch ſonſt gefangen]

Mit dem Bande der Liebe.

v. 118. Ob ſchon ein Lamer]

Homer. Odyſſ. θ

Οὐκ ἀρετᾷ κακὰ ἔργα, κιχάνει τοι βραδὺς ὠκύν.
Non recte ſuccedunt mala opera. Aſſequitur tardus celerem.

v. 120. Neptun.]

Der Gott des Meers.

v. 121. Paphos]

Eine Stadt der Venus Inſel Cypern.

v. 123. Dem lieben Feuergott]

Vulcan. Virgilius:

Hæc pater Æoliis properat dum Lemnius oris
Fecerat ignipotens. ——

v. 125. Als Gallus ſolt wachen]

Diß Gedichte iſt beym Lucian in ſeinem Hahne.

v. 12[illegible]. Diß zeigen auch die Zeichen]

Hier von redet Macrobius Saturnalior. lib. 1. c. 12

v. 151. Es hat die Himmelskunſt]

Siehe eben ihn Macrobium in erwehntem Orte.

v. 165. Man hat euch beyden]

Claudian im Magnet.

v. 172. die Sonn' hat verrathen]

Unter den fünff Töchtern der Sonnen verſtehet Furius Publius Fulgentius im 2. Buche ſeiner Fabel Deutung die fünff Sinnen/ welche Venus mit Liebe entzündet. Ihrer gedenckt auch Luctatius Placidus zum Statio.

v. 183 Des Actors ſchönes Kind]

Wie beym Homerus im 2. Buche von Troja iſt.

v. 188. Und den Aſcalaphus]

Der im Troianiſchen Kriege blieben iſt; wie Homerus auch erzehlet.

v. 191. Sterope]

Des Atlas Tochter eine von den Plejaden / mit welcher Mars den Oenomaus erzeuget. Hygin im 159. Cap. der Poetiſchen Fabeln.

v. 195. Aeropen haſt du]

Des Cepheus Tochter. Die Geſchicht erzehlt Pauſanias in Arcadien.

v. 203. Etolus]

welcher wegen Todtſchlages aus ſeinem Vaterlande entlauffen/ und in das Land kommen iſt/ das man nachmals Etolien von ihm genennet hat.

v. 204. So Spieſſe neuer Art]

Diß ſagt Plinius im 56. Cap. des 7. Buches.

v. 206. Der Cygnus]

deſſen erwehnt Pindarus/ Heſiodus und andere.

v. 211. Halirrhoth]

Pauſanias gibt für / der Brunnen bey welchem Mars den Halirroth des Neptuns Sohn erſchlagen/ ſey im Eſculapiſchen Tempel zu Athen geweſen.

v. 214. Der Götter groſſer Raht]

Dii Conſentes, derer zwölffe/ die alle den Mars loß geſprochen/ wie Apollodorus erwehnt/ im 3. Buch der Bibliotheck.

v. eod. Ließ dich hierumb betagen]

Zu Athen; wo der Ort da dieſe Gerichtshegung geſchehen/ Areopagus davon genannt iſt worden. Sein gedenckt Heſychius im Buche von berühmten Männern/ Demoſthenes in der Oration κατ' ἀριστοκράτους, Euripides in der Electra / Harpocration auß dem Demoſthenes Michael Apoſtolius in den Griechiſchen Sprichwörtern/ und andere. Des Iuvenalis Scholiaſtes zu denen Wörtern der neundten Satyra:

——— ut curia Martis Athenis.

Quia, ſagt er/ in Areopago primus accuſatus eſt Mars à Neptuno, eo quod filium ejus Palinrothion (lieſe Halirrothion) peremiſſet.

v. 223. Der Gallier]

wie Florus im 2. Buche ſagt.

v. 224. Sein Landsmann der Scordiſck]

Daß die Scordiſcken / ſo in Jllyrien und Thracien eingeſeſſen/ von Urſprunge Gallier geweſen/ bezeuget Strabo im 7. Buche außdrücklich.

v. 224. Auch Menſchenblut geſchenckt]

Die Scordiſcken / ein wildes und grauſames Volck/ haben vorweilen ihre gefangnen den Gott Mars und der Bellonen auffgeopffert und Menſchenblut getruncken; wie Ammian Marcellin im 27. Buche auß den alten Büchern lehret.

v. 225. Rom zeigte deinen Schild]

Der vom Himmel ſoll gefallen ſeyn. Hiervon Ovidius im 3. Jahrbuche.

v. 225. Der Scythe deinen Degen)

Welchen ihre Könige iederzeit in Ehren gehalten. Wie er zu des Attila Zeiten gefunden worden/ erzehlet der Hiſtorienſchreiber Priſcus beym Jornandt von der Geten oder vielmehr Gothen Sachen.

v. 226. Auff grünem Graſe]

Servius zum 11. Buche Virgilii, über den Ort:

——— parabant
In medioque focos, & diis communibus aras
Gramineas.

Dann der Römer Gebrauch/ ſagt er/ war auff den Altar Waſen zu legen/ und darauff zu opffern. Ein Altar von Graſe aber wird allhier auffgeſetzt/ weil vom Kriege gehandelt/ und dem Gott Marß geopffert wird / welchem das Graß geheiligt iſt: angeſehen daß es / wie Plinius in ſeiner Natur Hiſtorien wil/ vom Menſchenblut zu wachſen pfleget.

v. 231. Deine Stadt]

Rom. Die Poetin Sappho nennt ſie des Martis Tochter. Und der Mimographus Publius beym Petronio:

Luxuriæ rictu Martis marcent mœnia.

Martial. im 19. Epigram deß 5. Buchs.

Pulchrior & major ſub quo duce Martia
Roma ?

v. 232 Die and're Welt]

Servius ſaget zu des Virgil. Verſe in der erſten Ecloga.

Sic canibus catulos ſimiles. ——

Er will die Stadt Rom nicht allein an Gröſſe/ſondern auch an Art und Eygenſchafft von andern Städten unterſcheiden; und gleichſam eine andere Welt/oder etwan einen Himmel ſeyn / darinnen er den Gott Ceſar geſehen habe.

v. 232. Den Specht]

Der Hiſtorien oder Fabel erwehnen Strabo/Florus/Aurelius/Victor und andere; ſonderlich Ovidius 3. Faſtor.

v. 242. Quirin]

Sie hoben zu den 67. Verſe.

v. 241. Ihr Stiffter und Erhalter]

Cajus Vellejus Paterculus zu Ende des 2. Buches : Iupiter Capitoline, & auctor ac ſtator Romani nominis, Gradive Mars.

v. 143. Der Göttin aller Welt]

Martial:

Terrarum dea, gentiumque Roma.

Wie ſie dann unter die Göttinnen gerechnet iſt worden / als auch ihre Abbildung auff den Müntzen/ in Peutingers Tafel / und der Notitia Imperii zuſehen.

v. 246. Von einer Hur' erzeugt]

Lactantius im 20. Cap. des erſten Buches der Unterweiſungen. Siehe was hiervon Photius auß Canons 48. Erzehlung weitläufftig gezogen hat.

v. 251. Die Prieſter eingeſetzt]

Welche man Flamines Martiales geheiſſen.

v. 251. Die Feyer angeſtellt]

Wie allenthalben im alten Römiſchen Calender zu ſehen.

v. 252. Das ſchöne Wunderfelde]

Des Martisfeld : welches Strabo im 5. Buche mit köſtlichen Worten beſchreibet. Es hat an der Tiber gelegen/ und dannenher auch das Tiberfeld geheiſſen.

v. 256. Biß an den gelben Strande]
der Tiber; ihres gelblichten Sandes und Waſſers wegen. Horatius im erſten Buche

Vidimus flavum Tiberim. ———

Im 3. Buche.

——— hunc inter fluvio Tiberinus amœno,
Vorticibus rapidis, & multa flavus arena.

v. 256. Hier hat die Jugend dir]
Was für Ubungen und Spiele auff dieſem Platze gehalten ſind worden/ erzehlt Horatius im 12. Geſange deß dritten/ und im 1. des 4. Buches.

v. 264. Durch Gordian]
den Dritten. Dieſen Gang beſchreibet Jul. Capitolinus in ſeinem Leben.

v. 267. Der Spitzſtein]
Von dieſem obeliſco, welchen Keyſer Auguſt von Hierapolis auß Egypten nach Rom verführen laſſen / hat Plinius im 36. Buche ein ſonderliches Capitel.

v. 272. ein Tempel]
Den T. Tatius gebauet.

v. 274. am Auguſtus-Marckt]
Von dieſem Keyſer auffgerichtet / wie Suetonius erzehlt. Ihn beſchreibt Ovidius im 5. ZeitBuche.

v. 27. auff der Rennebahn]
In circo Flaminio, deſſen Baumeiſter Hermodorus Salaminius geweſen; wie Cornelius Nepos beym Priſcian meldet.

v. 275 und wo auch ſonſten nicht]
Schaue was P. Victor und andere ſchreiben.

v. 277. Von dir das neue Jahr]
Hiervon ſonderlich Ovidius und Macrobius.

v. 278. mit dir/ Herr]
Eine Inſcription in Hiſpanien.

L. FABIVS
TROPVS
MARTI
DOMINO
V.S.L.M.

v. 284. den Hund]
Wie von den Colophoniern Pauſanias erzehlet.

v. 287. der Ochſe]

Macrobius im 3. Cap. deß 10. Buches.

v. 294. daß du den Eſel]

Aelianus/ Phurnutus/ Arnobius und andere.

v. 299. Ein allgemeiner Gott]

Deus communis, Serv. ad v. 118. lib. 12. Æn.

Die allgemeinen Götter ſind / wie andere ſprechen/ Mars / Bellona / Victoria ; weil ſie beydem Theile im Kriege günſtig ſeyn können. Alſo heiſt ihn auch Antigone beym Euripides κοινὸν ἐνυάλιον, Martem communem.

v. 301. Der Eſel haſt die Flüſſe]

Und zwar ſo ſehr wie Plinius im 8. Buche ſaget/ daß der weg zum Brunnen/ darauß er trincket muß trucken ſeyn; ja daß er auch nicht gern über eine Brücke gehet / wo das Waſſer zwiſchen den Ritzen herdurch leuchtet

v. 317. Will Löwen Krafft erliegen]

Alſo hat Cleandridas die Thurier unterrichtet ; wie Poliänus erzehlt / Stratagem. l. 2. Siehe auch Zenobium Proverbior. Græcorum Centur. I. und was Schottus darbey auffgezeignet hat. Es iſt ingleichen beym Diogeniano Cent. I.

v. 349. Diomed.

Des Tydeus und der Deiphilen Sohn / der König auß Etolien/ welcher ſich für Troja ſo wol gehalten/ das er auſſer dem Achilles und Ajax für allen Griechen den Preiß darvon getragen. Dieſe Fabel aber gedencket Homerus im 5. Buche deß Trojaniſchen Krieges/ und Juſtinus Martyr in de Vermahnung an die Griechen.

v. 353. Dein Päon]

Ein fürnehmer Artzt / von welchem auch Pluto beym Homerus geheylet wird / als Hercules ihn verletzt hatte.

v. 352. Die Hebe]

Die Göttin der Jugend/ des Martis Schweſter.

v. 355. Dich warff]

Homerus.

361. Ephialtus / Otus]

Ihrer erwehnen Pauſanias und Diodorus. Die Fabel aber erzehlt Dione ihre Tochter Venus beym Homer. im 5. Buche von Troja.

v. 369. Und dis hat Pelion]

Der Giganten Streit mit Titanen iſt bekandt. Pelion/ Oſſa/ Olympus ſind Berge in Theſſalien; wie auch Rhodope in Thracien.

v. 381. Pelorus]

Dis ſagt Claudian in ſeinem Rieſen-Streite.

v. 401. Für dieſem]

Plutarchus im Buche / wie man Nutzbarkeit von den Feinden erlangen kan.

v. 409. Nicht eines liebt den Todt]

Ovidius / oder wer der Auctor iſt / im überbliebenen Stücke des Fiſchers-Gedichtes:

Omnibus ignotæ mortis timor: omnibus hoſtem,
Præſidiumque datum ſentire, & noſcere teli
Vimque modumque ſui. ——

v. 424. Mars iſt ihr eigner Gott]

Tacitus von den Tenckteren / im 4. Buche der Hiſtorien: Tencteri, ſagt er/ Rheno diſcreta gens, miſſis legatis, mandata apud concilium Agrippinenſium edi jubent. quæ ferociſſimus è legatis in hunc modum protulit: Rediſſe vos in corpus, nomenque Germaniæ, communibus deis, ſed præcipuo deorum Marti gratias agimus.

v. 430. Und Frieden von ihm kauffen]

Claudian an den Stilicon:

Illi terribiles, quibus otia vendere ſemper
Mors erat, & fœda requiem mercede paciſci.

Alſo klagt Salvianus im 6. Buche von der Regierung GOttes / wegen der Römer/ ſo durch die Gothen und andere Völcker untergedruckt worden: Terrebant Romani veteres; nos timemus: vectigalia illis ſolvebāt populi barbarorū; nos vectigales barbaris ſumus. Vendunt nobis hoſtes lucis uſuram: tota admodum ſalus noſtra commercium eſt.

v. 434. Ein Greiß/ꝛc.]

Salvian. lib. 6. de Gubernatione Dei: Laſciviebant in conviviis vetuli & honorati, ad vivendum prope jam imbecilles, ad vinum prævalidiſſimi; infirmi ad ambulandum, robuſti ad bibendum; ad greſſum nutabundi, ad ſaltandum expediti.

v. 497. O Marſpieler]

Macrobius im 19. Cap. deß 1. Buches: Certe Romani utrumque patris appellatione venerantur; alterum Liberum patrem: alterum Marſpitrem, id eſt, Martem partem cognominantes.

v. 545. Daß Teucer ſiegt]

Maximus Tyrius in der 13. Rede.

v. 548. Du freyer Landsknecht Gott]

MARS MILITARIS; auff einem alten Steine.

v. 560. Pyracmon / Steropes und Brontes]

Pyracmon / das iſt / ein feuriger Amboß; Steropes / der Blitze; Brontes der Donner / deß Vulcans Schmied-Knechte. Dieſe machen den Wagen Martis / beym Virgil. im achten Buche. Und es darff uns nicht frembd fürkommen (ſagt Servius hierüber) daß des Martis Wagen in des Vulcanus Hauſe geſchmiedet wird.

v. 563. Das Schrecken und die Angſt]

Virgil. im 3. Buche vom Ackerbau.

Martis equi bijuges. ——

δεῖμος καὶ φόβος, ſpricht Servius.

v. 565. Bellona deine Frau]

Luctatius Placidus: Eno, Bellona, Martis ſoror: Man ſagt ſie ſey Schweſter und Frau zugleich geweſen.

v. 56. Mit Blut gefärbten Haaren]

Silius Italicus:

Ipſa facem quatiens, ac flavam ſanguine multo
Sparſa comam, medias acies Bellona pererrat.

v. 568. Peſt]

Sophocles in Oedipo Tyranno:

—— ἄρεά τε τὸν μαλερὸν,
—— Martemque peſtiferum ——

v. 569. Victoria]

Die Göttin des Sieges. Silius im 15. Buche;

—— niveis Victoria concolor alis.

Prudentius im 2. Buche wider Symmachum:

—— non pexo crine virago,
Nec nudo ſuſpenſa pede, ſtrophioque revincta,
Nec tumidas fluitante ſinu veſtita papillas.

v. 580. Chiron]

Des Saturnus und der Phyliren Sohn / Achilles Lehrmeiſter.

v. 581. Pholoe eine Stadt]

In Arcadia.

v. 583. Vlyſſes auch den Orth]

Die Inſel Ithaca im Joniſchen Meere / welche Homerus eine glückhaffte Erzieherin der Jugend nennet; wie ihn auch Maximus Tyrius in der 34. Rede anzeucht. Der Berg Neritus darinnen wird auch vom Plinio genennet.

v. 590. Alcides]

Hercules.

v. 609. Mein Teutſchland deine Våter]

Hiervon redet Tacitus im Buche von der Teutſchen Sitten/ und Kåyſer Julian in Miſopogone.

v. 673. Dem Mercur]

Dem Gott der Beredſamkeit/ der Kauffleute und Straſſen.

v. 674. O Sylvan]

Die alten Gloſſen: Silvanus, [illegible] Ein iedweder Waldtgott heiſt Silvanus. Dannenher opffert Cato dem Marti in ſeine Acker-Büchern im Walde. In einer Tarraconiſchen Inſcription wird er MARS CAMPESTRIS geheiſſen.

v. 711. Geht ſicher auß und ein]

Phedrus im 2. Buche:

——— tuta eſt hominum tenuitas;
Magnæ periculo ſunt opes obnoxiæ.

v. 723. Und auff die Wachſamkeit]

Corippus an Juſtin den Jüngern:

Mater conſilii placidis Vigilantia veſtris
Semper ineſt oculis.———

Wiewol daſelbſt Vigilantia ein eigentlicher Name des Kåyſers Mutter iſt.

v. 731. O Mars Auguſt]

Eine alte Uberſchrifft zu Sagunt in Hiſpanien.

MARTI
AUG.

Und etliche andere.

v. 743. ſo muſt der Breton]

Daß die åltern Inwohner Britanniens von den Angeln / ſo vor Zeiten umb den Außgang der Elbe gewohnet / vertrieben worden/ iſt auß den Hiſtorien kündig.

v. 744. Albion]

So nennen Britannien Ariſtoteles/ Apuleius/ Plinius/ Ptolomeus/ Alvion, ἀλβίον.

v. 749. Den Fichtenbaum]

Welcher zu dē Schiffē am bequemſtē iſt. Virgil im Hirtē-Gedichte:

—— nec nautica pinus mutabit merces.

Seneca in der Medea:

Bene diſſepti fœdera mundi
Traxit unum Theſſala pinus,
Iuſſitque pati verbera pontum.

Phedrus im 4. Buche:

Utinam ne unquam Pelei nemoris jugo.
Pinus bipenni concidiſſet Theſſala,
Nec ad profeſſæ mortis audacem viam
Fabricaſſet Argus opere Palladio ratem.

v. 752 Wo Meer und Todt]

Seneca in itzt gedachter Medea:

Inter vitæ mortiſque vias
Nimium gracili limite ducto.

v. 753. in einen holen Balcken]

Virgil.

Vela damus, vaſtumque cava trabe currimus æquor.

v. 758. Der guten Hoffnung Haupt]

Caput Bonæ Spei. Wir wollen aber den Leſer zu beyden Indianiſchen Hiſtorien gewieſen haben: dann hieſige Außlegung auff Umbſchweiff nicht angeſehen iſt.

v. 759. Monden-Inſel]

Madagaſcar.

v. 776. Sonnen-Vögel]

Welche wir ihrer Schönheit halben Paradeiß-Vögel nennen.

v. 783 Das blaue Saltz]

Das Meer.

Virg.

—— ſpumas ſalis ære ruebant.
Und: —— campos ſalis ære ſecabant.

v. 801. Thulen]

Thule/ heutiges Tages Iſland/ hat man für den entlegenſten Ort gegen Mitternacht gehalten. Dannenher ſagt Virgilius:

—— Tua nautæ
Numina ſola canant; tibi ſerviat ultima Thule.

Und wie Ptolemæus bekennt/ weiter ſind die Alten nicht gelanget.

v. 803. ſind kommen unverzagt]

In Neu Zembla.

v. 805. Lycaons weiſſen Beeren]

Die Fabel erzehlt Ovidius im 2. Buche der Verwandlungen.

v. 837. O Rächer/zwey mal Rächer]

Marti dem Rächer hat Auguſtus auff ſeinem Marckte einen köſtlichen Tempel nach dem Philippiſchen Krieg / welchen er ſeinen Vater den Julium zu rächen / fürgeſtellt / auffgerichtet/ wie Suetonius meldet. Nachmals auch iſt von ihm Marti dem zweymal Rächer ein anderer Tempel im Capitol gebauet worden/als man die Parther gezwungen hat.

v. 838. O Camul]

Alſo wird Mars in Sabiniſcher Sprache genannt in einer alten Römiſchen Inſcription / wie Diana Arduinne ; als auß ihren Bildnüſſen/ſo darunter gehauen ſoll ſtehen / abzunehmen iſt. So wird auch in einer andern geleſen:

ÇAMVLO. SAÇ.
FORTISS.

Und widerumb zu Cleve:

MARTI. CAMVLO

Das iſt vermuthlich : MARTI, dem Diener oder dem Dienſtbaren / wie von gelehrten Leuten auß den Orientaliſchen Sprachen auffgemercket iſt worden.

In einem Steine zu Frauenſtein bey Maynß wird er MARS LEVCETIVS, und in einem zu Lion MARS SEGOMO geheiſſen : Da dieſes vielleicht von Ζώγονος ; jenes à luce herkömpt: weil Mars / wie Macrobius verzeichnet/ von den Griechen nach Art der Orientaliſchen Völcker für die Sonne genommen wird/und alſo beydes ein Erzeuger des Lebendigen/ wie auch ein Geber des Liechtes ſeyn ſoll.

MAR-

MARTINI OPITII
ZLATNA,
Oder
Gedichte
Von Ruhe deß Gemüthes.

An den Wol-Edlen Herrn/
Herrn Heinrichen von Stange und
Stonßdorff/ auf Caſterhauſen/ Schwenck-
feld/ Raben/ Piltzen und Halberdorff ꝛc.
Röm. Käyſerl. Maj. ſo wol J. D. Ertz-Hertzogs
Carols/ auch Fürſtl. Lign. und Briegiſchen Rath.

WOl-Edler Herr: Daß keines Menſchen Zuſtand ſo wiederwärtig und böſe ſey/ daß er nicht bißweylen ſich umb etwas erholen und ergetzen könne/ habe ich ſelbſt erfahren. Dann ob mir wol verwichenes Jahr/ als ich in Siebenbürgen wohnete/ Lufft/ Waſſer und alles/ weſſen unſere Dürfftigkeit nicht entbehren kan/ zu wieder ſeyn ſchienen/ ja auch deß Volckes daſelbſten Sitten/ Sprachen/ Reden und Gedancken meiner Natur gantz entgegen waren; habe ich doch auch in jenen Oertern gefunden/ was wir in dieſen vergebens ſuchen. Dann daß die Bücher/ die mächtig genung ſind einen jeglichen der ſie anfleucht/ nechſt Gott/ auffzurichten/ geſchweige: So hat mir ſonderlich das berühmte Bergwerck Zlatna/ welches ich dem Verdruſſe der Zeit zu entgehen etliche mal beſuchte/ ſo wol gefallen/ daß ich mir auch/ die Luſt gleichfals andern ſo dahin nicht gelangen/ mitzutheilen/ Anlaß genommen. Von des Ortes bequemen Gelegenheit/ da der ſchöne Ampus Fiſche/ die Berge Gold/ die Büſche Wild/ die Bäume mit ihrem Schatten und anmuthigem Rauſchen der Blätter Anlaß zum Studiren vollauff geben/ wird mein Herr hier nach der Länge leſen: Aber das behagen/ welches ich auß des Verwalters (auff den diß Gedichte gerichtet iſt) treuen Liebe gegen mir/ und der andern Leute/ ſo mehrentheils Teutſche/ Freundlicher Dienſtwilligkeit ſchöpffte/ war gröſſer/ als daß ich es in meine Reimen zu bringen vermöchte. Die Gedancken/ ſo mir bey ſolcher meiner Er-

Erluſtierung eingefallen/ habe ich auch dieſes Orts nicht verſchweigen ſollen. Sonderlich ſtellete ich mir die jenigen für Augen/ welche durch den Schein der Eitelkeit/ als durch ein Irrlicht verführet/ den rechten Zweck deß zeitlichen Lebens allzeit ſuchen/ und niemals erlangen. Wie der ſo nicht ſchlaffen kan/ ſich von einer Seiten zu der andern wendet/ und den Leib bald ſo bald anders verkehret/ biß er endlich durch die Müdigkeit ſelbſt zur Ruhe gebracht wird: So wollen ſie auch nimmer eines/ und begehren auß Eckel deß gegenwärtigen allzeit ein zukünfftiges; welches ſie nachmals mit gleicher Unbeſtändigkeit wiederumb verwerffen. Die Urſach aber ſolchen Wanckelmuths iſt vornemblich/ daß keiner ſich ſelber in ſeinen rechten Werthe zu ſchätzen weiß/ und ein jeder ihm faſt mehr oder weniger zutrauet/ als er eigentlich im Vermögen hat. Einer ſehnet ſich nach Hoffe; und iſt doch blöder als der Orth/ da Furchtſamkeit nichts nütze/ vertragen kan: Ein anderer ſtecket ſich in ein verächtlich Ämptlein; Der aber gröſſer Sinnen iſt/ als daß er mit der Niedrigkeit ſeines Zuſtandes nachmals könne zu frieden ſeyn. Die meiſten trachten nach dem/ welches zwar Ehr/ Reichthumb/ Wolluſt und dergleichen genennet wird; aber in Warheit ſo nichtig iſt/ daß keiner mit Verſicherung der Beſtändigkeit im minſten darauff fuſſen kan. Darumb hab ich das Gemüthe/ welches mit ſich ſelber zu frieden iſt/ und in ſeine Tugend ſich ein zuhüllen weiß/ für allen Dingen hier geprieſen. Daß ich aber von dem Lauffe gemeinen Weſens etlicher maſſen deutlich geſchrieben/ iſt geſchehen auß der Freyheit/ welcher ſich die Poeten jederzeit gebraucht haben/ und auß der Alten Verſen zu ſehen iſt: die/ wann ſie jetzige unſere Unwiſſenheit/ Verachtung der Künſte/ leichtfertige Sitten und Thorheit geſehen hätten/ würden ſie nicht gelinde/ und in gemeine/ wie hier von mir geſchehen/ ſondern mit ihrem gewöhnlichen Eyfer wider einen jeglichen inſonderheit verfahren ſeyn. Welches weder die Secte unſerer Zeit zuläſt/ noch auch ich zu thun begehre. Dann mein Vorſatz einig der geweſen/ mich ſelber in der Einſamkeit/ darinnen ich damahls ſtacke/ durch die Betrachtung der vergänglichen Dinge zu etwas höhers auffzumuntern. Ich mache mir dennoch keinen Zweiffel (wiewol dieſe grauſame unabläſſige Kriege auff einen allgemeinen Untergang und Verwüſtung der Studien deuten) es werde doch noch die Zeit kommen/ da es geſche-

im

ten Leuten / zu Spotte derſelben die nichts können und alles verachten / an billichen Ruhme und Dancke nicht mangeln wird. Dann wir gleichwol ſehen / daß ſich auch bey wehrenden zweifelhafftigen Zuſtande noch vornehme Leute finden laſſen / die ſich deß Studierens und derſelben Liebhabere treulich annehmen. Unter denen mein geehrter Herr billich zum erſten ſoll gerechnet werden / als welcher an Gunſt und Zuneigung gegen die Gelehrten alle andere ihres Standes / an Wiſſenſchafft aber und Geſchicklichkeit die Gelehrten ſelber überwindet. Dann wer iſt von denen / die ihr lebenlang an den Büchern kleben / der nicht / wann er mit meinem Herren ſolte verglichen werden / erröthen und verſtummen würde; So daß die Hoheit und Ehren / welche von Politiſchen Leuten für das meiſte gehalten werden / an ihm faſt das geringſte ſind. Und muß ein jeder / der Ihn recht kennet / drey Ding vornemblich loben. Daß er nemblich bey Hofe ſolche groſſe Liebe zu der Weißheit / bey wichtigen Geſchäfften eines müſſigen Menſchens Wiſſenſchafft / und bey ſolchen Würden einer Privat Perſon Leutſeeligkeit behalten kan. Durch welche Heroiſche Tugend mein Herr ſich bey vielen gelehrten Leuten hat berühmbt gemacht / und läſt noch jetzt nicht nach ihr dardurch gute ingenia zuverbinden. Was mich belangt / ſo weiß ich wol / daß er genug in meinem Studieren (welches bißher durch Reyſen und Unbeſtändigkeit der Jugend mercklichen Schiffbruch gelitten) Vorſchub zu thun; Ich zweiffele aber / ob ich der jenige ſey / an dem er eben die Gunſt / ſo er zu unſers Standes Leuten trägt / erweiſen ſolle. Dann mein Herr ſich dermoſſen gegen mir außläſt / als ob er mich allein erſehen / an dem er die Kräfften ihrer Freundligkeit verſuchen wolte. Welches ich dann nicht für ein geringes Theil meiner Glückſeligkeit achte / und wündſche mir einig von GOtt / daß er mir dermaleins ſo viel verleyhen wolle / damit ich mein danckbares Gemüthe möge zu erkennen geben. Unterdeſſen wird meinen Hochgeehrten Herren auch dieſes Getichte nicht unangenehm ſeyn / weil es vornemblich von der wahren Ruhe des Lebens handelt / welche Er / wann es die hohen Geſchäffte des gemeinen Weſens zulieſſen / ohne Zweiffel begehrete / und ſeine ſonderliche Tugend vorlängſt verdienet hatte. Parchwiz / den 9. Tag Auguſti des 1623. Jahrs.

IN

MARTINI OPITII,

Viri Cl. & Amici unici,

ZLATNAM.

ſive

De Tranquillitate animi.

DUM Zlatnæ Veteris quondam felicia culta,
Quæque metalliſera Dacia ſervat humo.
Illaque tranquillæ dulciſſima gaudia mentis,
Nec non privati commoda mille laris,
Et quæ præterea vitæ ſunt apta beatæ.
Teutonico condis, dulcis amice, metro;
Non potui melius prodire in luminis auras,
Ac dum Stangiadæ nomina carmen habet.
Scilicet hic ſpretas hac tempeſtate Camœnas
Æſtimas, & numero novit habere ſuo.
Et quamvis patriæ totum reſpublica poſcit,
Non tamen in noſtris eſt minus ille libris.
Cecropias olim quicquid claravit Athenas,
Romani quicquid nos docuere ſophi.
Et quodcunque tenent ſinuoſa volumina legum,
Subdidit ingenio Stangius omne ſuo.
Abſtruſos etiam gaudet penetrare receſſus,
Quotquot magna ſuo viſcere mater habet,
Idque ubi ſollicitas laxavit Patriæ curas.
Et ſibi mens. poſitis omnibus, una vacat,
Talem Zlatna mei memorat facunda ſodalis,
Zlatna vel æterno tempore digna teri.
Nec falſo genium victuris ſpondeo chartis,
Vſque adeo punctum laudis utrumque ferunt,
Non ſcribi poterant à nobiliore Poeta?
Non à Patrono nobiliore legi:

BERNHARDUS GUILIELMUS
NUSSLERUS.

MAR

MARTINI OPITII

ZLATNA,

Oder

Von Ruhe deß Gemüthes.

WJe wann die Nachtigal vom Keficht außzeriſſen/
Hin in die Lüfften kömpt/und an den kalten Flüſſen
Mit ſingen luſtig iſt/umb daß ſie loß und frey
Von ihrer Dienſtbarkeit/und nun ihr ſelber ſey:
So dünckt mich iſt auch mir/ im Fall ich unterzeiten
Diß was mich ſonſten hält/kan werffen auff die Seiten/
Und auſſer dieſer Stadt/auch nur auff einen Tag/
Und einen noch darzu mit Ruh erſchnauffen mag.
Doch lachet ſonderlich vor andern Oertern allen
Mich euer Zlatna an/und pflegt mir zu gefallen/
Zum theil/Herr Liſabon/weil ihr da wohnhafft ſeyd/
Und dann daß viel da iſt ſo ſonſten weit und breit/
Nicht faſt gefunden wird. Jm fall wir nur es nennen/
So kan man ſchon ſein Thun und Eigenſchafft erkennen;
Dann Zlato das heiſt Gold auff Windiſch/ da die Stadt
Zwar kleine/doch nicht arm/darvon den Urſprung hat:
Die Römer wuſten ſchon was hier ſey zu erlangen:
Das abgeführte Volck hat wol das Land durchgangen
Eh' es ſich niederließ/ der beſten Oerter Frucht
Und angenehmen Luſt mit Fleiſſe nachgeſucht.
Das lehrt uns Weiſſenburg wo Apulum vor Zeiten/
Der Sarmitz Schweſter/ſtund/die gantz von allen Seiten
Geſund und trächtig liegt: und Thorda zeigt es an/
Das ſein Criſtallen-Saltz ſo reichlich geben kan.
Doch war das Ort auch lieb wo ietzund Zlatna lieget/
Da dieſen Völckern hat Trajanus angeſieget/
Wie ich vermuthen kan/weil ietzt noch allermeiſt.
Ein grünes Feld allda Trajanus Wieſen heiſt.
Darneben iſt Volcon der hohe Berg gelegen/
Auff dem das Volck vielleicht hat anzubeten pflegen
Der Götter lahmen Schmied. Es kamen da hinauff
Die Bauren vor der Zeit/ da lag ein Stein darauff

In den faſt dieſes lauts Lateiniſch war gegraben:
Hier liegt ein groſſer Schatz/ im Fall du ihn wirſt haben/
So kehre dich herumb. Sie griffen frölich an/
36 Ein jeder iſt bemüht/ und hebt ſo viel er kan:
Nachdem er umbgewelzt/ ſtund gleichfals angeſchrieben:
Auff dieſer Seiten hab' ich Zeit genung vertrieben/
Und manchen Tag vollbracht; anjetzund lege ſich
40 Der ander' auch zu Ruh: Habt danck ihr/ daß ihr mich
So treulich umbgewandt. Nun das heißt wol vexiret.
Nit weit von dar wird auch die Stelle noch geſpüret/
Wo Zeugma/ iſt mir recht/ vor dem ſtund auffgebaut/
44 Nicht eine ſchlechte Stadt. Itzt wird da kaum geſchaut
Ein altes Mauerwerck und unter den Gebeinen/
Mit Hecken gantz verſchrenckt/ ſehr ſchöne Schrifft auff Steinen/
Die ſo mir ſehr geliebt. Hilff Gott der weiſen Liſt/
48 Mit der du groſſes Volck begabt geweſen biſt/
Du wuſteſt wol den Lauff der Welt und ihre Sachen/
Und daß ein jeder Menſch ihm muſte Rechnung machen/
Er ſelbſt und was er hat das fliege nur dahin;
72 Was auffgeſchrieben ſey behalt' er zu Gewinn.
Drumb können wir noch jetzt die Saturninos leſen/
So der Colonien Verwalter ſind geweſen/
Die Lupos/ Statios/ und den Gemelum auch/
76 Der ſo ein Bad gebaut auff Römiſchen Gebrauch.
Die Maurlanen mehr die Syrer/ die Frontonen/
Und die Flamonier und die Senecionen/
Und Marcum Lipſium/ ſonſt Hermiani genant/
60 Der das Goldbergwerck hier hatt' unter ſeiner Hand/
Deß Aſche/ zweiffels ohn zu Zlatna auffgeladen
Ward biß nach Rom geführt auß Keyſerlicher Gnaden/
Und da erſt eingeſcharrt. Und ſo viel Schrifften ſunſt/
64 Die keine Macht der Zeit/ kein Wetter keine Brunſt
Zu dämpffen hat vermocht. Nu liegt ihr groſſen Helden/
Und laſt/ ſeyd ihr gleich ſtumm/ die Steine von euch melden.
Auß euren Gräbern wächſt jetzt manche Blume für/
58 Wie ihr euch dann gewündſcht/ und ſteht in voller Zier.

So offt ich hier bey euch mich pflege zu ergehen/
Und ſehe da den Grund von einem Hauſe ſtehen/
Hier einen Todtenkopff mit Aſchen vollgefüllt/
Wie nechſt mir wiederfuhr/ ſo wird mir eingebildt
Die Eitelkeit der Welt/ und pflege zu bedencken/
Wie nichtig doch das ſey/ warumm ſich manche kräncken/
Und martern Tag und Nacht/ dann kompt der bleiche Todt/
Eh' als man ſich verſieht. Das Gold der ſchöne Koth/
Und alles Gut und Geld fällt in die Hand der Erben/
Die offtmals traurig ſind/ daß wir nicht eher ſterben!
Was von uns irrdiſch war verſcharrt man in den Sant!
Das beſte Theil verbleibt. Drumb ſeyd ihr noch bekannt/
Und werdet nicht vergehn. Verleyht mir Gott das Leben/
So bin auch ich geneigt euch künfftig das zu geben/
Was Reichthumb nicht vermag. Die Namen ſo anjetzt
Auff bloſſen Steinen ſtehn/ und ſind faſt abgenützt
Durch Roſt der ſtillen Zeit/ die will ich dahin ſchreiben/
Da ſie kein Schnee/ kein Plitz/ kein Regen wird vertreiben/
Da euch der Gothen Schar/ wie ſie vorweilen pflag/
Mit ihrer Grimmigkeit zu ſchaden nicht vermag.
Es hat das wüſte Volck gantz Aſien bezwungen/
Die Griechen/ Thracier/ und Myſios vertrungen/
Auch euer Dacien/ der Römer beſtes Land
Von langen Jahren her/ verheert und außgebrand.
Mehr hat nicht Attila mit ſeiner Scythen Hauffen/
Und dann die Wenden auch euch freundlich angelauffen!
Doch eure Sprache bleibt noch hier auff dieſen Tag/
Darob ſich dann ein Menſch gar billig wundern mag:
Italien hat ſelbſt nicht gantz von ſeinen Alten/
Ingleichen Spanien und Gallia behalten:
Wie etwan diß nun kan den Römern ähnlich ſeyn/
So nahe ſind verwandt Walachis und Latein.
Es ſteckt manchs edles Blut in kleinen Baurenhütten/
Das noch den alten Brauch und Art der Alten Sitten/
Mit gäntzlich abgelegt. Wie dann ihr Tantz anzeigt/
In dem ſo wunderbahr gebückt wird und geneigt/
Geſprungen in die Höh/ auff Art der Capreolen/
Die meine Teutſchen ſonſt auß Franckreich müſſen holen/

Bald wird ein Kreyß gemacht/ bald wiederumb zertrannt/
108 Bald gehn die Menſchen recht/ bald auff der lincken Hand;
Die Menſchen die noch jetzt faſt Römiſch Muſter tragen/
Zwar ſchlecht / doch witzig ſind / viel dencken wenig ſagen:
Und was ich weiter nicht mag bringen auff die Bahn/
112 Dadurch ich ſonſten wol in Argwohn kommen kan
Wo will ich aber hin? Ich ſoll von Zlatna ſchreiben/
Daß den Verdruß der Zeit mir kan ſo wol vertreiben
Mit ſeiner groſſen Luſt. Ich ſuche was ich will/
116 So find' ich da genung/ und mehr noch allzuviel.
Geliebet dir ein Berg? Hier ſtehen ſie mit Hauffen:
Ein Waſſer? ſiehe da den ſchönen Ampul lauffen.
Ein ſchönes grünes Thal; Geh' auff Trajani Feld:
120 In Summa Zlatna iſt wie eine kleine Welt.
Hier iſt ein kühler Platz voll lieblicher Violen
Und Blumen vielerhand / da kan man Kräuter holen/
Dergleichen Hybla ſelbſt und Pelion nicht trägt/
124 Von denen man doch ſonſt ſo viel zu ſagen pflegt.
Die Farb' und der Geruch die ſcheinen faſt zu ſtreiten/
Was mehr zu loben ſey: ſo wird von allen Seiten
Geſicht' und Sinn erquickt. Es gibt die friſche Bach/
128 Vor Zeiten Apulus/ auch keinem Fluſſe nach.
Sie pflegt nicht faulen Schleim an ihren Rand zu führen/
Zeigt bald den klaren Grund. Es mag die Häuſer zieren
Mit Marmor/ wer da will; Ich lobe ſolche Pracht/
132 Die auſſer Menſchen-Liſt natürlich iſt gemacht.
Mehr ſind auch Fiſche hier / die ich doch theils nicht kenne/
Der ich ein Fiſcher bin/ theils lieber iß' als nenne.
Wo irgend Najades an einem Waſſer ſind
136 So glaub' ich/ daß man ſie bey dieſem Fluſſe find/
Daß hier die Satyri der Nymphen Gunſt zu haben/
Und der verbuhlte Pan umbher am Ufer traben/
Und eylen ihnen nach. Wie ſchöne ſieht es auß/
140 Wann nun der Abendſtern des Himmels blaue Hauß
Mit ſeinem Liechte ziert/ wirfft von der Berg Spitzen
Den Schatten in den Fluß an dem die Vögel ſitzen/
Und ſingen überlaut? Es ſcheint der Wald folgt nach/
144 Gleich wie das Waſſer ſcheuſt und ſchwimmet in der Bach.

Der Wald / Herr Liſabon/ auß dem ihr ohn Beſchwerde
Habt Holtz ſo viel ihr wolt: Er wächſt euch auff dem Herde
Vnd in der Küchen faſt; bringt gar ſehr ſchönes Wild/
148 Das nicht für's Armut iſt/ und reiche Heller gilt.
Ihr weget/ iſt mir recht/ nicht viel auff Wildpret fangen;
Es kompt ſchier von ſich ſelbſt biß in den Hoff gegangen/
Auß welcher Zunfft auch iſt der kleine Ringelbeer/
152 Der Beer mein beſtes Vieh/ den ich von euch anher
Am nechſten mit mir nam. Es pflegt mir einzukommen
Die künſtliche Natur die habe ihr vorgenommen
An Zlatna ſonderlich zu thun ihr Meiſterrecht /
156 Der Wein wächſt nur nicht hier/ die Häuſer ſind auch ſchlecht.
Wie weit iſt aber Sard' der beſte Platz am Weine
Was dieſes Land betrifft/ der wol taug/ wie ich meine
Für der Poeten Volck / das nicht zu ſtarcken Trunck
160 Hinunter gieſſen muß/ im Fall ihm ſein Geſang
Auch wol gerathen ſoll/ und immer zu bekleiben;
Nicht wie zwar jene thun/ die etwas heute ſchreiben/
Das morgen kömpt dahin/ wo es zu kommen werth/
164 Da wo man auff die Wand den bloſſen Rücken kehrt.
Nun ſolcher Wein wächſt hier / der nicht den Leib erhitzet/
Von dem nicht da ein Punct / hier wieder einer ſitzet
Umb Naſen / Stirn und Maul/ bald Berg bald wieder Thal/
168 Wie roth und weiß vermengt wie ein Frantzoſen-Mahl.
Nun ſolcher Wein wächſt hier/ den ihr in kurtzen Stunden
In euern Keller bringt/ und ſeydt der Laſt entbunden/
Die man im pflantzen hat. Wans auch den Bau belangt/
172 So iſt es Eytelkeit/ daß man mit dieſem prangt
Wie noch die alte Welt mit Keylen Holtz geſpalten/
Und nur ein dünnes Scheyd zum Feuer fürbehalten/
Von Balcken nicht gewuſt/ da keine Sege war/
176 Da lebten ſie mit Ruh und auſſer der Gefahr.
Es ſtunden ohngefehr vier Gabeln auffgerichtet/
Darüber her ward Stroh / daß nunmehr wird vernichtet /
Nur Aſchen umb geſtreut/ darunter lag ein Mann/
180 Die Freyheit neben ihm/ ſo jetzt iſt abgethan
Wir ſind durch unſern Bau noch endlich dahin kommen/
Daß wir uns weit und breit viel Oerter eingenommen/

Die Laſter aber nicht. Hat mancher gleich ein Schloß/
184 Das Städten ehnlich ſieht/ an Tugend iſt er bloß.
Rom war nie beſſer auß/ als wie die hohen Sinnen
Ein niedrigs Dach bewohnt/ ſo bald als ſie beginnen
An ſchlechter Einfalt ſchew' und dannen groß zu ſeyn/
188 Riß Schand' und Vppigkeit mit hellem Hauffen ein.
Viel haben ihre Luſt an köſtlichen Palläſten
Gantz Königlich gemacht/ viel gründen ſtarcke Feſten/
Darauff man mehrmals doch an jetzt vergeblich traut/
192 Weil Mars ſo grimmig iſt: Bey euch hat GOtt gebaut.
Laß hier und da gleich Milch und ſüſſes Honig flieſſen;
Hier fleußt pur klares Gold. Geringe Bauren wiſſen
Mit Waſchen gut Beſcheid/ und leſen einen Sand/
196 Der auch mit ſeiner Stärck erobert Leut' und Land.
Man höret öfftern als von güldnen Bergen ſagen:
Hier ſind ſie wo ſie ſind. Hier pflegt gar ſehr zu tragen
Des Erdreichs milde Schoß die wunderbare Frucht/
200 Die ſo mit groſſer Kunſt und Arbeit wird geſucht.
Es düncket mich es ſey ſelbſt in euren Dienſt verpflichtet
Die gütige Natur/ die euch die Gäng' außrichtet/
Und gleichſam mit der Hand auff ihre Schätze zeigt:
204 Die ſchöne Sonne ſelbſt iſt hefftig auch geneigt/
Will ihre gantze Krafft von Zlatna kundbar machen/
Wirckt fleiſſig gutes Gold: Es ſcheint für euch zu wachen
Der flüchtige Mercur/ ſo auch diß Orth ſehr liebt/
208 Und ohne Maſſe faſt ſein lebend Silber gibt.
Der Mond und der Saturn ſind auch euch zugeſellen
Und ſtellen ſich wol ein mit edelen Metallen/
Darüber die durch den geſetzet worden ſind/
212 Ohn den man nichts/ auch da wo alles vol iſt find/
Der Bauherr dieſer Welt hat in den tieffen Gründen
Das alles eingelegt/ auff daß wir möchten finden/
Was dieſem Leben nutzt. Wann offt ein Kraut nichts thut
216 Im Brauch der Artzney/ da iſt Metall doch gut.
Im fall kein Bergwerck iſt/ ſo müſſen ſämptlich darben
Die Gieſſer ihres Zins/ die Mahler ihrer Farben/
Kein Müntzer wird mehr ſeyn/ kein Schmied/ kein Schloſſer nicht/
220 Kein Kauffmann der uns läſt/ was für dem Leib gebricht.

Und was noch weiter iſt. Der Mißbrauch iſt zu ſchelten.
Ein Bergman aber kan ſo wenig ſein entgelten/
Als wenig Urſach iſt der ſeine Reben pflegt/
224 Daß mancher Menſch ſich bloß auff wildes Sauffen legt.
Die ſchöne Nahrung hier hat mit dem Ackerleben/
Das ſonſten ſelig heiſt/ mit nichten nach zugeben.
Wie der die Felder baut/ doch niemand unrecht thut;
228 So baut ihr auch Metall und bringet Geld und Gut
Tieff auß der Erden her, die keiner ſonſt bewohnet:
Ein jeder bleibt von euch mit Hinderliſt verſchonet/
Und ſchlimmer Schinderey; wie der zu üben pflegt/
232 Der Ehre/Seel' und Wahr auff eine Schale legt.
Ob euch der Orth nun wol/ Herr Liſabon/ zu geben
Pflegt alles was man will / ſo iſt doch euer Leben
Darinnen ihr jetzt ſeyd/ und künfftig bleiben ſolt/
236 Geliebt es Gott und euch, noch güldener als Golt.
Wann gleich die ewrigen ihr Vaterland verlaſſen/
Durch Zwang der Tyrannen/ wie Alba alle Gaſſen
Mit Blute vollgefüllt/ und Antorff eure Stadt/
240 Die ſonſt ſo volckreich war/ gantz außgeleeret hat;
Ob gleich ihr nicht bey ihr/ und ihren hohen Spitzen/
Noch an der tieffen Scheld' im Schatten möget ſitzen/
Und ſehn den Schiffen zu: Ob gleich das edle Land
244 Das euch vor zugehört / nun iſt in frembder Hand:
So hat der Bluthund doch euch diß nicht nehmen können
Was mehr iſt als das Gut: den Muth/ die freyen Sinnen/
Und Liebe zu der Kunſt/ die euch noch angeerbt
248 Von eurem Vater her/ und nicht ſtirbt/ wann ihr ſterbt.
Wer weiß ſo wol als ihr die Heimligkeit der Erden/
Und alle Tugenden/ die hier gefunden werden?
Deß Ertzes Unterſchied an Farben und Geſtalt/
252 Die doch ſo mancherley/ erkennet ihr alsbald;
Die künſtliche Natur hat ſelber euch erzeuget/
Hat ſelber euch ernehrt / an ihrer Bruſt geſäuget/
Und bald von Wiegen an gelehrt die Wiſſenſchafft/
256 Durch die ihr nun erforſcht der tieffen Gründe Krafft/
Und zieht die Seel' herauß. In euren erſten Jahren/
Wie Plato auch befahl/ habt ihr alsbald erfahren

Den Griff der Rechenkunſt/ die gantz euch iſt bekant.
260 Doch ſchickt ſich ſonderlich in eure werthe Hand
Der nöthige Compaß der Tieffe / Breite/Länge
Deß Schachs gewiß erforſcht/ und auch das Maß der Gänge
Und Stollen ſagen kan. Der gleiche Meßſtab auch/
264 Und was darzu gehört/iſt ſtets euch im Gebrauch;
Ihr wißt ſehr wol dardurch ein artlichs Hauß zu gründen/
Der Felder/Waſſer/Städt und Länder Ziel zu finden/
Gleich wie Euclides that. Auch iſt bey euch in Gunſt
268 Die Schweſter der Natur die ſchöne Mahlerkunſt:
Urtheilet recht und wol/ was gute Meiſter heiſſen/
Und was geſudelt ſey: könt ſelber artlich reiſſen/
Und ſeyd hier nicht ein Gaſt. Was ſag' ich nun von der!
272 Durch welcher Lieblichkeit der Unmuth und Beſchwer/
Deß Hertzens weichen muß/ die aller Menſchen Sinnen/
Im fall ſie Menſchen ſind/ kan wie ſie will gewinnen/
Der edlen Muſica/in welcher ihr ſo weit/
276 Und doch nur wie ein Spiel' und Schertzen kommen ſeyd/
Daß euch Terpſichore die Mutter der Sirenen/
Sehr lieb zu haben ſcheint vor andern ihren Söhnen/
Und daß euch Phöbus ſelbſt/ wann ihr die Sayten rührt/
280 Und ſpielt ein artlichs Lied/ die ſchnellen Finger führt?
Diß alles und noch mehr erhebt euch von dem Volcke/
Das an der Erden hangt/ und mit der dicken Wolcke
Der ſchnöden Eytelkeit liegt unbekant verdeckt.
284 Ein Geiſt der Tugend liebt/der voller Flamme ſteckt
Und heimlicher Begier/der kan nicht müſſig gehen;
Er muß ſich laſſen ſehn/muß nach dem Himmel ſtehen/
Von dem er kommen iſt/ muß ſuchen ſeine Luſt
288 In allem was der Schaar des Pöbels unbewuſt.
O wol euch dann hierumb! Doch ſoll ich anders ſagen/
Was mein Bedüncken iſt/ noch eines müſt ihr wagen/
Wolt ihr daß euer Glück auch gantz vollkommen ſey/
292 Und gleicher maſſen ihr: Ein Weib das legt euch bey.
Die Wahl iſt hier wol ſchwer: Dann hat ſie ein Vermögen/
Im Fall man ihr nur was ſagt/ ſo ſetzt ſie ſich entgegen.
Iſt ſie geſchickt und from/ ſo hat ſie ſonſt nicht viel.
296 Iſt ſie am Adel gut; ſo thut ſie was ſie will.

Iſt Leibes Schönheit da; ſo hat man zu verwachen.
Sieht ſie dann heßlich auß; ſo kan ſie leichte machen /
Das mancher bergein geht. Hat ſie der Nahrung acht/
300 So darff kein Freund zu dir/ ſie keiffet Tag und Nacht.
Behält man ſie daheim/ ſo wird ſie ſich beklagen.
Geht ſie ſpazieren auß/ ſie wird herumb getragen.
Hat ſie das Gelt bey ſich/ wehe deinen Beutel dann.
304 Giebſt du nur was du wilt: ſo nimbt ſie wo ſie kan.
Und was ich noch viel mehr dergleichen wolt' erzehlen.
Doch bleibt das Sprichwort war: nach Wehlen kommen Quelen.
Habt ihr nur Sinn darzu; Gott ſelbſt wird euch in allen
308 Erwünſchten Beyſtand thun/ und euer Freymann ſeyn.
Wer immer einſam lebt/ kan nicht wie recht genieſſen
Der Blüte ſeiner Zeit/ wird offte fortgeriſſen
Von irrdiſcher Begier die leichtlich wie ein Pferdt/
312 Das Zaum und Zeug zerreiſt/ uns gantz zu Boden kehrt/
Und dämpffet den Verſtandt / der ſonſt die ſchwachen Sinnen/
Als Meiſter über ſie ſoll an ſich halten können/
Und ihrer mächtig ſeyn. Drumb ſetzt noch diß herzu/
316 So habt ihr ſchon erlangt deß Lebens wahre Ruh/
Die für das Höchſte Gut von den Gelehrten Alten/
Und diß faſt billich auch/ wird in der Welt gehalten.
Dann kan was beſſers ſeyn als weit von aller Luſt/
320 Die unſer Fleiſch gebührt/ im gantz ſeyn wol bewuſt/
Und den Verwirrungen deß Hertzens nicht verhengen/
Der Liebe ſonderlich die hart' uns anzuſtrengen
Mit ihrer Stärcke pflegt/ und läſt uns keinen Raſt/
324 Im Fall ſie ſchon einmal uns an ihr Joch gefaſt?
O wol dem ſelben wol/ der ſo kan einſam leben/
Und ſeine gantze Zeit den Feldern hat gegeben/
Lebt nicht der Städte Luſt und ihrem falſchen Schein/
328 Da offt zwar pflegt mehr Geld / doch auch mehr Schuld zu ſeyn!
Er darff ſein Hütlein nicht ſtets in der Hand behalten/
Wann er nach Hofe kömpt/ und für der Thür erkalten/
Eh, als der Audientz (Verhör iſt viel zu ſchlecht)
332 Zu wege bringen kan/ und ungerechtes Recht.

Da pralet einer her mit groſſen weiten Schritten/
Der/ wann ein guter Mann ihn hat umb was zubitten/
Der beſſer iſt als er/ und vielmehr weiß und kan/
So ſiehet er ihn kaum halb über Achſel an/
Und fertigt ihn kahl ab. Bald trifft ſich eine Stunde/
Wann niemand drauff gedenckt/ ſo geht er ſelbſt zu Grunde
Und ſeine Pracht mit ihm/ es pflegt nur ſo zu gehn/
Man muß hier/ wie es kömpt/ bald liegen und bald ſtehn/
Noch blehen ſie ſich auff und dörffen ſich erheben/
Als jeder/ gebe Gott/ müßt ihr Gnade leben/
Verbringen mit Pancket und Spielen ihre Zeit/
Und mangelt ihnen nichts als bloß die Frömmigkeit.
Das weiß ein Feldmann nicht/ und was die Städte haben/
Da der ein Weib ihm freyt/ ein andere laſt begraben;
Der ſäufft/ der weint/ der lacht/ die meiſten ſuchen Geldt/
Und wann es funden iſt/ ſo muß es in die Welt.
Da ſieht man eine Frau/ die ihren Mann zu ſchonen/
Der ohne diß ſchwach iſt/ den Knechten pflegt zu lohnen/
Und gibt umbſonſt hinweg das/ was ihr dennoch bleibt/
Und was man weiter noch in ſolchen Oertern treibt/
Da Liſt/ da Hurerey/ da ſchweren/ ſchelten/ fluchen
Gemeine Sachen ſind/ da nichts iſt als beſuchen/
Als tieffe Reverentz/ die nicht von Hertzen kömpt;
Da einer dem ſein Gut/ und der dem andern nimbt.
Das weiß ein Feldmann nicht. Die grauſame Trompete
Noch auch der Trummel Schall jagt ihn nicht auß dem Bette/
Wie er noch halb voll Schlaff muß auff die Wälle gehn/
Auß ſeines Weibes Schoß/ und in der Rüſtung ſtehn.
Er ſchwebt nicht auff der See/ da Himmel/ Wind/ uñ Wellen
Ein armes ſchwaches Schiff faſt ſtürtzen zu der Höllen/
Und ſtoſſen an den Grund/ Er ehrt den Herren nicht
Der offtmals wenig hält/ und dennoch viel verſpricht/
Sein thun iſt ſchlecht und recht: man ſieht ihn niemand neiden/
Noch an des Nechſten Noth die falſchen Augen weiden;
Nicht wündſchen was ihm fehlt iſt ſeine gantze Luſt/
Lebt auſſer Furcht und Troſt und iſt ihm wohl bewuſt.

Er liebt das grüne Feld für allen andern Sachen/
Kan in der freyen Lufft ſich etwas gröſſer machen/
Und faßt ihm friſchen Muth. Da gehen ſeine Küh
Mit Lämmern untermengt ins Graß biß an die Knie.
Der ſchwartze Schäfer ſteht bey einer hohen Linden
Gelehnet auff den Stab/ und ſchneidet ihn die Rinden
Der Liebſten Nahmen ein/ bald ſchwingt er in die Höh
Ein treues Hirtenlied von ſeiner Galathee.
Nicht allzuweit darvon da ſieht er ſeine Stutten
Vor Geilheit luſtig ſeyn und nagen an den Rutten.
Dann geht er ferner auch zu ſeinen Bienen hin/
Schaut wie zwey grimme Heer offt an einander ziehn/
Und umb des Nachbars Klee ſich bey den Stöcken zancken/
Die voller Honig ſind: Führt nachmahls ſeine Rancken
Und junge Reben auff. Indeſſen kömpt ſein Weib/
Die nicht nach Biſem reucht/ und ihren ſchnöden Leib/
Wie falſcher Wahr geſchicht/ vollauff an allen Enden
Hat prächtig außgebutzt; ſie trägt in ihren Händen
Die grob durch Arbeit ſind/ von grünem Majoran
Und Roſen einen Krantz/und krönet ihren Mann.
Bald ſetzt ſie ſich mit ihm bey einem Walde nieder/
An dem ein ſchönes Quell mit Rauſchen hin und wieder
Fleuſt heller noch als Glaß. Der leichten Vögel Schaar
Springt auff den Aeſten umb/ der grüne Specht/ der Star
So offte reden lernt. Die Nachtigall vor allen
Singt dem der ſie ernehret/und ihnen zu gefallen:
Die Lerche ſchreyt auch: Dir/Dir lieber Gott allein
Singt alle Welt/Dir/Dir/Dir will ich danckbar ſeyn.
In deſſen ſchleicht der Schlaff/ der Mittler aller Sachen/
Durch ihre Glieder ein/und wann ſie dann erwachen/
Daß nun die Sonne faſt zu Golde gehen ſoll/
So führet ſie ihn heim/und ſetzt den Tiſch bald voll
Mit Speiſen die ſein Hoff und Landgut ſelber träget;
Ein Eyer oder drey die ietzt erſt ſeyn geleget/
Die Henne ſelbſt darzu/ein friſches Haſelhun/
Nach dem die Bürger ſonſt die Finger lecken thun:
Ein Lamb das heute noch lieff neben ſeiner Mutter/
Den feiſten Rom der Milch/ und Quittengelbe Butter/

Und Käſe neben bey/wie Holland ſelbſt kaum hat;
408 Auch Obſt das ſonſten iſt ſo theuer in der Stadt.
Diß hat er und noch mehr; iſſt was er kan verdäuen/
Legt ſein ihm ſelber vor/darff ſich mit nichten ſcheuen/
Ob gleich er auff den Tiſch die Ellebogen ſtützt/
412 Und nicht mit ſteiffer Bruſt/wie eine Jungfrau ſitzt.
Dann faſſet er den Krug mit allen beyden Händen/
Trinckt ſeinen Fernewein biß daß er auß den Lenden/
Drauff Athem holen muß: Iſt gäntzlich unbedacht/
416 Daß nicht ein guter Freund ihm etwas beygebracht:
Der reiſſende Mercur/und das ſo jungen Pferden
An ihren Stirnen hängt wann ſie gebohren werden/
Das bleiche Wolffeskraut/und was vor Gifft das Land
420 Bey unſerm Pontus trägt/ iſt Dörffern unbekant:
Dann macht der Wirth ſich erſt auß Müdigkeit zu Bette;
Sie ſpinnt mit dem Geſind' indeſſen in die Wette/
Und netzt die Finger wol/biß ſie auch allgemach
424 Das Haupt legt auff die Bruſt/und folgt dem Manne nach,
Den ſie/wie ſehr er ſchnarcht/ auß hertzlichem Verlangen
Der keuſchen Wolluſt küßt auff ſeine braune Wangen/
Und was zufolgen pflegt. Iſt ſchon ihr Lager nicht
428 Verhangen mit Damaſt/und ob das Stroh gleich ſticht
Durch ihren Unterpfül/ſo iſt er dannoch reine/
Darff keines Artztes Tranck von Holtze das ich meine/
Und manchem rathen muß: Da iſt kein Zanck noch Neyd/
432 Kein Argwohn/kein Betrug/und kein verdeckter Eyd.
So ruhen ſie mit Luſt biß daß es ietzt will tagen/
Und auff den Hügeln ſich der Morgenröthe Wagen
Von ferren ſehen läſt/dann dähnen ſie ſich auß
439 Und ſind zugleiche beyd' auff einen Sprung herauß.
O ſolte doch auch ich/nach ſolcher weiten Reiſe/
Und ſo viel Ungemach/bey euch ſein gleicher weiſe/
Ihr Thäler/ihr Gebirg'/ ihr Brunnen und du Strand
440 Des Bobers/ da man nicht zum erſten auff der Hand
Herumb getragen hat/wo die begraben lieget/
So mich zur Welt gebracht/ und wo ich erſtlich krieget
Diß ſchlechte waß ich weiß! Ich halte nichts auff Geld/
444 Auff Ehre die vergeht/ und Gauckeley der Welt.

Mein Wunſch iſt einig der/ mit Ruh da wohnen können/
Wo meine Freunde ſind/ die gleichſam alle Sinnen
Durch ſtarcke Zauberey mir haben eingethan/
448 So daß ich ihrer nicht vergeſſen will noch kan.
Hier wolt' ich was mir noch iſt übrig von dem Leben/
Wie wenig es auch iſt/ mir und den meinen geben;
Ein Feldt/ ein kleines Feld ſelbſt bauen mit der Hand/
452 Dem Volcke zwar nicht viel/ doch ſelber mir bekandt.
Ich würde zuvorauß die lange Zeit vertreiben/
Wie auch bißher geſchehn/ mit leſen und ſelbſt ſchreiben:
Verachten ſicherlich das was das blaue Feldt
456 Deß Meeres weit und breit in ſeinen Armen hält/
Weil alles eitel iſt/ die Kräffte außgenommen/
Die von den Sinnen nur und vom Gemüthe kommen.
Das aller Eytelkeit/ die der gemeine Mann
460 Für groſſe Sachen hält/ getroſt entſagen kan.
Ich lernte täglich was auß meinem Leben nehmen
So nicht darein gehört/ und die Begierden zähmen/
Und fragte nichts darnach/ ob einer der ſein Landt
464 Auß Ehrgeitz übergiebt den Feinden in die Hand/
Und mit dem Eyde ſpielt/ mit ſechſen prächtig führe/
Und wann er löge ſchon/ bey ſeinem Adel ſchwüre.
Kein Herr der ſolte mich ſehn bey dem Wagen gehn/
468 Und mit der Hofepurſch vor ſeine Tafel ſtehn.
Dem allen ab zu ſeyn/ wolt' ich mich gantz verhüllen
Mit tauſend Bücher Schar/ und meinen Hunger ſtillen
An dem/ was von Athen bißher noch übrig bleibt.
472 Das was Ariſtons Sohn/ ein Gott der weiſen ſchreibt/
Was Stagirites ſagt/ Pythagoras verſchweiget/
Homerus unſer Printz gleich mit den Fingern zeiget/
Und was der treffliche Plutarchus hat gewuſt/
476 Ja mehr/ gantz Griechenland das wäre meine Luſt.
Dann wolt' ich auch zu Rom/ der Königin der Erden/
Was mein Latein belangt/ mit Ehren Bürger werden:
Trotz einem der hierumb mich führete für den Rath/
48 Als wär' ich wie gebührt/ kein Glied nicht von der Stadt.
Der groſſe Cicero/ Salluſtius ingleichen/
Und Maro würden mir die Hände ſelber reichen;

Nach

Auch Flaccus der ſo wol in ſeine Leyer ſingt/
Daß der Thebaner Schwan kaum alſo ſchön erklingt.
Der reiche Seneca an Witz und an Vermögen/
Der ſchlaue Tacitus/ und was noch iſt zugegen
Mußt allzeit umb mich ſeyn. Rom ſolte zwar vergehn/
Doch ſieht man ſie noch itzt in unſern Hertzen ſtehn.
Wir laſſen nichts hindan: Die Urſach aller Dinge/
Woraus/ von wem/ und wie ein jeglichs Thun entſpringe/
Warumb die Erde ſteht/ der Himmel wird gewandt/
Die Wolcke Feuer gibt/ iſt ſämtlich uns bekandt.
Mehr was das oben ſey/ auß welchem wir genommen/
Und widerumb darein nach dieſem Leben kommen:
Ja Gott den niemand kennt/ und kein gemeiner Sinn
Kan faſſen/ der kömpt ſelbſt in uns/ und wir in ihn.
Wir ſehen wie der Leib deß Menſchen muß verderben/
Der Leib das minſte Theil; die Seele kan nicht ſterben:
Wir ſehn wie wann diß wird/ ein anders nicht beſteht/
Und wann noch eines kömpt/ auch nachmals diß vergeht/.
Die alſo auff den Lauff der Welt recht Achtung geben/
Erlernen der Natur hier außgemeſſe leben/
Sie bauen auff den Schein deß ſchnöden Weſens nicht/
Das beydes nur die Zeit gebiehret und zerbricht.
Sie werden durch den Wahn/ der wie ein Blinder irret/
Im Fall er die Vernunfft will meiſtern/ nicht verwirret;
Sie wiſſen allen Fall des Lebens zu beſtehn/
Und können unverzagt dem Todt entgegen gehn.
Das wolt' ich gleichfals thun/ und meines Geiſtes Kräfften
Verſuchen allezeit mit müſſigen Geſchäfften;
Ich lieſſe nicht vorbey ſo viel man Künſte weiß/
Und was man hält vor ſchwer/ erſtieg' ich durch den Fleiß.
Der Länder Untergang/ der alten Völcker Sitten/
Ihr Eſſen/ ihre Tracht/ wie ſeltzam ſie geſtritten/
Wo diß und das geſchehn/ ja aller Zeiten Stand
Von anbegin der Welt macht' ich mir gantz bekant.
So würd' ich meine Verß wol auch nicht laſſen liegen;
Gar bald mit Mantua biß an die Wolcken fliegen;
Bald mit dem Pindarus: Naſonis Elegie
Doch zuvorauß genant/ als meine Poeſie/

Vnd

Und unſer Teutſches auch/ darinnen ich vorweilen
Von Venus ihrem Sohn' und ſeinen ſüſſen Pfeilen
Nicht ſonder Fortgang ſchrieb; jetzt aber nun mein Sinn
524 Umb etwas reiffer iſt/ auch höher kommen bin.
O liebes Vaterland/ wann werd' ich in dir leben?
Wann wirſt du meine Freund' und mich mir wider geben?
Ich ſchwinge mich ſchon fort; gehab' anjetzt dich wol/
528 Du altes Dacia/ich will wohin ich ſoll.
Und ihr/Herr Liſabon/bleibt der ihr ſeyd geweſen/
Mein werther lieber Freund: das was hier wird geleſen/
Wie ſchlecht es immer iſt/ſoll künfftig doch allein
533 Bezeugen meine Treu/wann nichts von uns wird ſeyn.

Erklärung vorigen Gedichts.

Zlatna]

oder Zalatna; ein Flecken in Siebenbürgen/ ſeines vornehmen Bergwercks halben ſehr berühmt: drey Meilen von Weiſſenburg gelegen.

v. 9. Doch lachet ſonderlich]

So ſagt Horatius in dem 6. Lied des andern Buchs:

Ille terrarum mihi præter omnes
Angulus ridet. ——
Für allen Winckeln in der Welt
Iſt dieſer der mir wol gefällt.

v. 11. Liſabon]

Heinrich; Der Verwalter zu Zlatna: ein vornehmer auffrichtiger Mann/und mein beſter Freund in dieſen Orten.

v. 15. Dann Zlato das heiſt Gold]

Diß iſt von hieſigen Ortes Namen meine Meynung. Wiewol Johannes Zamoſius darvor gehalten/ Sálatna ſey ſo genant worden/quaſi Salatina; quod ex ejus fodinæ vectigalibus annuis ſalaria militaria colligerentur. Es wird aber beym Ptolemao keines ſolchen Namens erwehnet/ und iſt ein falſche inſcription, die hiervon ſoll gefunden ſeyn worden:

PRÆFECTO SLOTNÆ.

v.17. Die Römer]

Die Trajanus/nach dem er den König Decebalum überwunden (welchen Krieg Xiphilinus aus dem Dione beſchreibet) auß dem gantzen Römiſchen Gebiete/ wie Paulus Diaconus im 10. Buche Hiſtoriæ miſcellæ ſaget/ die Äcker und Städte zu bauen zum erſten dahin geſchickt. Dann wo ob für ihm Domitianus auch einen Zug wider die Dacos verrichtet/ iſt es doch heftig mißlungen : weil Oppius Sabinus und Cornelius Fuſcus die Obriſten neben unzehlicher Menge Volcks blieben ſind. Hat alſo der unartige Fürſt mehr über ſeine geſchlagene Legionen/ als über die Dacier triumphiret ; und es wäre unvonnöthen geweſen/ daß ihn Martialis und andere hierumb ſo herauß geſtrichen. Dieſes Land iſt nachmals durch Nachläßigkeit Gallieni wieder auß der Römer Händen kommen/ und hat endlich Aurelianus/ als er anderwerts bedränget worden/ die Römiſche Beſatzung ſampt den Inwohnern gäntzlich darauß abgefordert. Beſiehe hiervon Flavium Vopiſcum in Aureliani Leben / und Iornandem de regnor. ſucceſſione .

v. 21. Daß lehrt uns Weiſſenburg/ wo Apulum vor Zeiten/
Der Sarmitz Schweſter ſtund]

Sarmitz oder Sarmizegethuſa iſt die Hauptſtadt geweſen/ deß Decebali Königlicher Sitz/ welche nachmals Colonia Vlpia Trajana Auguſta Dacia Sarmiz genennet worden; wie auß den alten Marmorn zu ſehen. Heutiges Tages lieget der Flecken Warhel daſelbſt. Apulom oder Colonia Apulenſis, wird ſo vom Waſſer Apulo genennet / welches ſich hier in den Maros / den Strabo im 7. Buche Mariſus nennt / vermenget. Muß eine mächtige Stadt geweſen ſeyn / wie auß dem Bezircke der Mauren/ derer Grunde noch zu finden / abzunehmen iſt. Ihrer gedencket Vlpianus l. 1. §. In Dacia quoque. ff de Cenſibus: In Dacia quoque, ſagt er/ Zeugmenſium colonia à Divo Trojano deducta. Iuris Italici eſt. Zarmizegethuſa quoque ejuſdem juris eſt. Item Napocenſis colonia, & Apulenſis, & Patroviſſenſium vicus, qui à Divo Severo jus coloniæ impetravit. Denn ſo ſoll dieſer Orth corrigiret und geleſen werden; wie auch der Auctor in ſeinem Commentario Rerum Dacicarum.

rum, welchen er durch Gottes Hülffe herauß zu geben geſonnen iſt/ erweiſen wird.

v. 23. Thorda]

Vor Zeiten Salinæ geheiſſen: als auß der Tabula Itineraria zu finden.

v. 25. Trajanus Wieſen]

Prat de Trajan, wie die Wallachen ſagen.

v. 43. Wo Zeugma]

Daß hier Petrodava / welcher Ptolemæus erwehnet / geſtanden ſey/ meinen etliche darumb / weil noch ietzund neben der alten Stadt ein Walachiſch Dorff Pedredav heiſſet. Aber Zeugma/ die eben er Ptolemæus nennet/ ſcheinet ſich beſſer hieher zufügen/ zumaſſen auch ſolches die Innwohner beſtätigen.

v. 53. Die Saturninos]

Sonderlich M. Antonium Saturninum / der allhier Decurio der Colonien/ und P. Furium/ der Præſes Daciæ geweſen. Eine Uberſchrifft ſaget:

P. FVRIO
SATVRNINO
LEG. AVG. PR. P. PROCOS
COL. DAC. SARMIZ
PRÆSIDI
DIGNISSIMO.

v. 56. Ein Bad]

Von dem Anno 1622. dieſer Stein bey Weiſenbürg außgegraben ward:

FORTVNÆ
AVG.
SACRVM
P. ÆLIVS. GEME
LVSVIR CLA
RISSIMVS:
PERFECTO A SOLO BALNEO
CONSACRAVIT.

v. 60. Der das Goldbergwerck hier/ꝛc.]

Wie nachfolgende Schrifft / unter dem Thor des verwüſteten Kloſter Totſalo/ bezeuget:

D. M.
M. VLPIO AVG.
LIB. HERMIÆ PROC.
AVRARIARVM, &c.

Gantz kan man ſie beym Grutero p. 594. leſen: wiewol ſie nicht zu Zarna iſt / wie da ſtehet / ſondern in gemeldetem Kloſter eine ſtarcke Meile von Weiſſenburg.

v. 68 Wie ihr euch dann gewündſcht]

Daß die Alten ihre Gräber mit allerley Blumen und Kräutern gezieret / iſt bey den Poeten und anderswo zu leſen / ſonderlich ſagt Virgilius 6. Æn.

——— manibus date lilia plenis,
Purpureos ſpargam flores, animamque nepotis
His ſaltem accumulem donis. ———

Und Juvenalis.

Dii majorum umbris tenuem & ſine pondere terram,
Spirantesque crocos, & in umbra perpetuum ver

Sie haben ſich auch in oder bey ſchöne Gärten legen laſſen; vielleicht auß der Meynung / daß ihre manes oder abgeleibte Geiſter ſonderliche Ergetzung darvon empfinden. Beym Grutero ſtehet auff einer Grabſchrifft. p. 636.

HI. HORTI. ITA. VTI. OPT. MAXIMIQVE.
SVNT.
CINERIBVS. SERVIANT. MEIS
NAM. CVRATORES. SVBSTITVAM
QVI. VESCANTVR
EX HORVM HORTORVM REDITV
NATALI. MEO
ET. PRÆBEANT. ROSAM. IN. PERPETVVM.

v. 89. Es hat das wüſte Volck]

Lieſt hiervon ſonderlich Iornandem; wiewol er der Geten und Gothen Hiſtorien wie andere mehr / wunderlich vermenget / und das hundert ins tauſend wirfft.

v. 93. Weil er hat nicht Attila]

Zu Martiani und Valentiniani Zeiten.

v. 123. Dergleichen Hybla ſelbſt und Pelion nicht trägt]

Hybla iſt ein Berg in Sicilien / Pelion in Theſſalen / welche wegen Menge der Kräuter / Blumen und Bienen bey den Poeten ſehr berühmbt ſind. Statius ſaget von Hybla 1. Achil.

—— quales jam nocte propinqua
E paſtu referentur apes, & in antra reverti
Melle novo rapidas mitis videt Hybla catervas.

v. 128. Vor Zeiten Apulus]

Deſſen Pedo Albinovanus in ſeiner Elegie an die Liviam erwehnet.

Danubiuſque rapax, & Dacius orbe remoto
Apulus ——

v. 135. Wo jergend Najades]

Die Heyden haben unter andern Gütern auch unterſchiedener Art Nymphen ertichtet.: Nereides/ die dem Meere vorſtehen: Najades den Flüſſen und Weyern; dannenher Auſonius ſaget:

Tu mihi, flumineis habitatrix Nais in oris,
Squamigeri gregis ede choros: ——

Oreades den Bergen/ Napeen und Dryades den Wäldern/ Blumen und Kräutern; welches auß dieſer Venediſchen inſcription zu ſehen/ wiewol ſie etwas verdächtig aus ſihet:

NAPAEIS
SAS.
C. HERENNIO
CRISPO
PATRICIO. C. L.
M TERENTIVS
VER. MIRA. HER
BAR. PVLCHRITV
DINE. CAPTVS
EX
DONO. V. F.

Und Hamadryades einzelen Bäumen.

v. 137. Die Satyri]

Sind Waldgötzen/ welche auff ihr Alter/ wie Pauſanias bezeuget/ Sileni genant worden. Ihre Hiſtorie wird eygentlich erzehlet bey dem Caſaubon in dem Buche von Satyriſchen Gedichten.

v. 138. Und der verbuhlte Pan]

Der Gott des Feldes und der Bauersleute: halb Menſch und halb Ziege. Dannenher iſt das Wort Ægipanes beym Pomponio Mela im 4. Cap. des 1. Buches. Und auff einem alten Steine iſt:

Semicapri quicunque ſubis ſacraria Fauni,
  Hæc lege Romana verba notata manu.

Man kan leſen was Turnebus lib. 18. Adverſarior. cap. 8. Dampſter zu Johann Roſins Antiquiteten und andere von ihm zuſammen getragen haben.

v. 139. Wie ſchöne ſieht es auß / ꝛc.]

Auſonius iſt in ſeiner Moſel ſehr artig:

Qui color ille vadis, ſeras quum protulit umbras
Heſperus, & viridi perfundit monte Moſellam?
Tota natant criſpis juga motibus & tremit abſens
Pampinus, & vitreis vindemia turget in undis.
Adnumerat virides deriſus navita vites, &c.

v. 173. Wie noch die alte Welt/ ꝛc.]

Auß des Virgilii 1. Buche vom Ackerbau:

Tam primi cuneis ſcindebant fiſſile lignum;
Num variæ venere artes. ——
Eh' als der harte Sthal und neuen Künſte galten/
Da hat die erſte Welt mit Keylen Holtz geſpalten.

v. 185. Rom war nie beſſer auff/ ꝛc.

Hiervon redet ſonderlich Salluſtius zu Anfange des Catiliniſchen Krieges. Unter andern aber ſind dieſe Wort gar ſchöne: Nam quid ea memorem, quæ, niſi his, qui videre, nemini credibilia ſunt; à privatis compluribus ſubverſos montes, maria conſtrata eſſe; quibus mihi ludibrio videntur fuiſſe divitiæ; quippe, quas honeſte habere licebat, per turpitudinem abuti properabant. Sed lubido ſtupri, ganeæ ceterique cultus non minor inceſſerat. viri pati muliebria; mulieres pudicitiam in propatulo habere, &c. Der beredte Hiſtoricus Vellejus Paterculus / von dem ein groſſer Mann unbillich ſagt / er ſehe nicht/was ſo hoch an ihm zu loben wäre/macht ſich an einem Orte hiermit auch ſehr luſtig.

v. 194. Hier fleuſt pur klares Gold]

Plin. lib. 33. cap 4. ſagt vom Flißgolde Nec ullum abſolutius aurum eſt, curſu ipſo trituque perpolitum.

v. 195. Mit waſchen]

Das Wort Waſchen iſt bey den Bergleuten in dieſer Bedeutung ſo viel/als das Gold aus dem Sande der Bäche oder Flüſſe waſchen.

v. 236. Noch güldener als Gold]

So hat die Poetin Sappho geſagt: χρυσῶ χρυσοτέρα, auro magis aurea.

v. 242. Noch an der tieffen Schelde]

Einem vornehmen Waſſer das bey Antorff vorüber fleuſt; Lateiniſch Scaldes oder Scaldis. Sein erwehnen Cæſar/Plinius/ der Auctor des Römiſchen Reiſebuchs/ und andere.

v. 258. Wie Plato auch befahl]

Im 7. Buche von den Geſetzen

v. 267. Gleich wie Euclides thät]

Der vornehme Ingenieur und Baumeiſter zu zeiten Ptolomæi des Erſten

v. 277. Terpſichore]

Eine von den Neun Göttinnen der guten Künſte.

v. eod. Der Sirenen]

Deren drey geweſen/Lyca/Leucaſia und Parthenope/von welcher/ wie Jovianus Pontanus im 6. Buche vom Neapolitaniſchen Kriege wil/ die Stadt/ ſo hernach Neapolis genant worden/den Namen bekommen. Von ihren lieblichen Geſange lieſe Claudianum, und das Sprichwort: Σειρῆνος μέλος, Andere ſagen/Calliope ſey ihre Mutter geweſen.

v. 329. Er darff kein Hütlein/ꝛc.]

Dergleichen Reden ſind alle Bücher voll. Seneca ſagt im Hippolyto:

Non alia magis eſt libera, & vitio carens;
Rituſque melius vita quæ priſcos colat,
Quam quæ relictis mœnibus ſilvas amat.
Non illum avaræ mentis inflammat furor,
Qui ſe dicavit montium inſontem jugis;
Non aura populi, & vulgus infidum bonis,
Non peſtilens invidia, non fragilis favor.
Non ille regno ſervit aut regno imminens
Vanos honores ſequitur, aut fluxas opes;
Spei metuſque liber. haud illum niger
Edaxque livor dente degeneri petit.

Nec ſcelera populos inter atque urbes ſita.
Novit, nec omnes conſcius ſtrepitus pavet.

Und im Hercule Oetæo:

Colit hic reges, calcet ut omnes,
Perdatque alios, nullumque levet.
Tantum ut noceat, cupit eſſe potens,
Quota pars moritur tempore fati?
Quos felices Cynthia vidit,
Vidit miſeros abitura dies.
Rarum eſt, felix, idemque ſenex.

v. 395. Die Lerche ſchreyt auch dir/ ꝛc.]

Der Poet hat der Lerchen Geſang hier ausdrucken wollen; wie auch der von Bartas im Frantzöſiſchen/ und ſein Dolmätſcher im Lateiniſchen gethan.

v. 420. Bey unſern Pontus!

Verſtehe das Euxiniſche Meer / welches hinter der Walachen/ die mit Siebenbürgen gräntzet / gelegen / und von wegen der giftigen Kräuter / ſo umb ſelbige Gegend wachſen / berühmet iſt. Dannenher ſaget Virgilius in den Hirtengeſprächen:

Has herbas atque hæc ponto mihi lecta venena
Ipſe dedit Mœris; naſcuntur plurima Ponto.

Beſiehe Wilhelm Stuckens Scholia über des Arriani Periplum oder Umbſchiffung deſſen Meeres.

v. 429. So iſt er dennoch reine]

Der von Pybrac ſaget von einem ſolchen Weibe:

Si de muſc parfumé ou d'ambre n'eſt leur ſein,
Pour le moins on ſe peut aſſeurer qu'il eſt ſain,
Et qu'au partir de la on ne prend medicine,
Et le breuvage faict de ga[illegible] ou d'eſquine.

v. 437. O ſolte doch auch ich/ ꝛc.]

Virg. 2. Georg.

—— O ubi campi,
Sparchiuſque, & Virginibus bacchata Lacænis
Taygeta! O qui me gelidis in vallibus Hæmi
Siſtat, & ingenti ramorum protegat umbra!

v. 439. Ihr Thäler ihr Gebirg' ꝛc.]

Virgilius wieder im Culice:

K 3 O pecu-

O pecudes, o Panes, & o gratiſſima Tempe
Fontis Hamadryadum, ——

Und Horatius lib. 2. Sermon. Sat. 6.

O rus, quando ego te aſpiciam? quandoque licebit
Nunc veterum libris, nunc ſomno, & inertibus horis
Ducere ſollicitæ jucunda oblivia vitæ?

v. 444. Und Gauckeley der Welt]

Winsbeke ein Edelmann / der umb das Jahr Chriſti 1153. gelebet / in einem Gedichte an ſeinen Sohn :

Nun ſich der Werlte Göchel an /
Wie ſie ihr Volger triegen kan.

Und Petronius: Totus mundus exercet hiſtrioniam.

v. 452. Dem Volcke zwar nicht viel / doch ſelber mir bekant]

Seneca im Thyeſte :

Obſcurus poſitus loco
Leni perfruar otio.
Nullis nota Quiritibus
Ætas per tacitum fluat.
Sic cùm tranſierint mei
Nullo cum ſtrepitu dies,
Plebejus moriar Senex.
Illi mors gravis incubat,
Qui notis nimis omnibus,
Ignotus moritur ſibi.

v. 461. Ich lernte täglich]

So ſaget Seneca in dem Buche vom ſeligen Leben / Cap. 17. Hoc mihi ſatis eſt; quotidie aliquid ex vitiis meis demere, & errores meos objurgare. Daran begnüget mir : täglich etwas auß meinen Laſtern abthun / und meine Fehler ſtraffen.

v. 463. Ob einer der ſein Land]

Philip Port in einer Ode :

L'ambition ſon courage n'attiſe,
D'un fard trompeur ſon ame il ne deſguiſe,
Il ne ſe paiſt à violer ſa foy,
Les grands ſeigneurs ſans ceſſe n'importune:

Mais en vivant content de ſa fortune,
Il eſt ſa Cour, ſa Faveur, & ſon Roy.

v. 471. Das was Ariſtons Sohn/ ein Gott der Weiſen/ ſchreibt]

Plato Cicero im 2. Buche von der Götter Natur: Audiamus enim Platonem, quaſi quendam Deum Philoſophorum. Dann wir wollen den Plato hören / gleichſam einen Gott der Weltweiſen. Sihe ſonderlich den H. Auguſtin im 2. Cap. des 14. Buchs von der Stadt Gottes.

v. 473. Stagirites]

Ariſtoteles; von ſeinem Vaterland Stagira / einer Stadt in Macedonien umb den Berg Athos gelegen/ alſo geheiſſen.

v. eod. Pythagoras verſchweiget]

Dergleichen Ort iſt bey dem Claudiano; Welchen auch Heinſius hat außgedruckt:

Wat Thales heeft bedocht / Pythago-
ras geſwegen/
En Socrates geſeyt.

v. 490. Worauß von wem und wie]

Lieſ den Seneca/ in ſeiner 65. Epiſtel.

MARTINI OPITII
Lob des
Feldlebens.

Dem Edelen / Ehrnveſten /

Herrn Marcus Teubnern /

auff Bilau und Hermßdorff / Fürſtlichem Lignitſchem Rathe.

Als ich neulich bey meiner guten Freunde einem in Durchreiſen einſprach / fand ich unter andern ſeinen Sachen auch diß Gedichte von Glückſeligkeit des Feldlebens / welches ich vor etlichen Jahren / als ich mich noch auff hohen Schulen auffgehalten / etzlicher maſſen auß eines andern Worten geſchrieben hatte. Weil aber mein Zlatna / ſo nicht unlängſt auffgeleget worden / faſt eben dieſes Inhalts iſt / und auch von der Ruhe des Gemüts redet / als habe ich Luſt halben / und damit ich innen würde / ob ich auch dieſe Jahre her in denen Sachen etwas zugenommen / ſie beyde gegen einander halten / und den Unterſchied derſelben / welchen die / ſo von der Poeſie zu urtheilen pflegen / leicht kennen / betrachten wollen: Zu ſehen / daß wir theils in der Jugend alles freyer und mit feiſteren Worten (daß ich ſo ſagen darff) zu geben pflegen; Theils aber nicht alle Stunden einerley Geiſt und Antrieb zum Schreiben haben. So ſehen wir auch / daß die Alten offt von einem Dinge mehr als einmal mit andern Umbſtänden / und an unterſchiedenen Stellen zu reden pflegen. Wie dann eben dieſes Ackerleben Virgilius in ſeinem vierten Buche von Feldbau / und wiederumb im Culice, Horatius aber beydes in ſeinem Satyriſchen Geſpräch / und dann in dem ſchönen Liede: Beatus ille qui procul negotiis, &c. welches ich hier auch mehrentheils außgetruckt / mit lebendigen Farben herauß geſtriechen haben. Wird mich demnach hoffentlich niemand verdencken / daß ingleichen ich ſolcher Leute Exempel nach meine Teutſche Poeſie / in dem ich ein Ding vielerley Art zu geben mich befleiſſe / reicher zu machen geſonnen bin. Daß ich ferner / der ich doch entweder bey Hofe / oder auff Reiſen / da man ſtündlich mit Leuten umbgehen

gehen muß / mich dünckte / das einſame Leben ſo ſehr öde / thue ich wie die jenigen / welche zwar / wann ſie ja in Krieges läufften außgefordert werden / dem Feinde getroſt unter Augen ziehen / und ihren Mann nach Vermögen wehren: Nichts deſto weniger aber auff den Frieden / als ein Kleinod deſſen / und ein Vorbild des künfftigen Lebens / mit ſehnlichem Verlangen hoffen. Wie dann Leuten / ſo die Bücher lieben / das Feld und deſſelben Ruhe ſo hoch von nöthen iſt / daß ich gäntzlich vermeyne / hätten nicht Epicurus / Salluſtius / Lucanus und andere ihre Gärte / Virgilius die Neapolitaniſchen Felder / Cato ſein Sabinum / Cicero ſein Tuſculanum / Plinius Nepos ſein Laurentinum / Petrarcha ſein Occluſam oder verſchloſſenes Thal / Ficinus ſein Villam montis oder Bergforwerck / welches ihm Coſmus Medices verehret / Mirandulanus und Politianus ihr Feſulanum / und Sannazar ſein Mergilline ſo offt beſucht / ſie wären nimmermehr ſo weit kommen: Saget alſo unſer Lotichius, der Fürſt aller Teutſchen Poeten / ſehr wol:

Rura ſacros vates, gelidæque in vallibus umbræ,
    Blandaque graminei ceſpitis herba juvant,
Grataque delectant ignobilis otia vitæ;
    Rura dapes, umbram dat nemus: amnis aquas.
Das Feld / das kühle Thal / daß Graß / ein freyer Muth /
Ingleichfals freyer Lufft / iſt den Poeten gut /
Hier wo das ſchöne Feld trägt Speiſe wol zu leben /
Der Puſch uns Schatten macht / die Bäche Waſſer geben.

Daß ich aber / Herr Teubner / ihm mit dieſem Gedichte verehre / meyne ich mehr als genung Urſache zu haben. Dann er mir und den meinen eine Zeitlang her ſo viel gutes erwieſen / daß ich mehr mich ihm verpflichtet zu ſeyn befinde / als daß es durch Zuſchreibung etlicher Verſe könne gut gemacht werden. Ich wil aber auch ſonſten nicht unterlaſſen / mein danckbares Gemüte in allen vorfallenden Gelegenheiten ſo viel an mir iſt / zu erweiſen. So ſcheinet ſich der Inhalt dieſes Gedichtes auff den Herrn nicht übel zu ſchicken; dann er zweiffels ohn in Erkauffung ſeiner Landgüter vornemblich auff die Ruhe und Luſtiges Feldbaues / von welcher ich hier ſchreibe / geſehen hat. Die ich ihm dann von Hertzen wündſche.

Lob des Feldlebens.

O Wol/ und mehr als wol/ dem welcher weit vom Kriegen/
Von Sorgen/ Müh und Angſt/ ſein Vatergut kan pflügen/
Lebt ſicher und in Ruh/ noch wie die alte Welt
Zu zeiten des Saturns/ und pflügt ſein kleines Feld;
Spannt Roß und Ochſen für/ darff ſeinen Sinn nicht kräncken
Umb armer Leute Schweiß/ weiß nichts von Wechſel-Bäncken/
Von Wucher und Finantz/ iſt alles Kummers frey/
Daß nicht ſein Haab und Gut im Meer ertruncken ſey:
Darff auff der wüſten See nicht immer furchtſam ſchweben/
Von Winden umbgeführt/ da zwiſchen Tod und Leben
Ein Daumendickes Bret: Gibt nicht auffs Bergwerck acht/
Da Stoll und Schach ſich offt verlieren über Nacht:
Erwacht nicht durch den Schall der ſtarcken Heerpoſaunen/
Erſchrickt nicht von dem Blitz und Donner der Kartaunen/
Wie zwar der Landsknecht lebt/ der Tag und Nacht das Land/
Das doch den Meyer bleibt/ ſchützt mit gewehrter Hand.
Er denckt nicht/ wie er komm' hoch an das Bret für allen/
Und könne Königen und Herren wolgefallen:
Tritt ſchlüpffrig nicht auff Fuß/ gibt ſeine Freyheit nicht
Umb eine Hand voll Gunſt/ die eh' als Glaß zerbricht.
Er läſt ſich auch nicht ein in frembder Leute Sachen/
Verurtheilt niemand falſch/ hilfft krumm nicht grade machen/
Steht nicht in Furcht und Troſt/ hält für der reichen Thür
Sein Hütlein in der Hand/ und kömpt doch ſelten für.
Das alles darff er nicht/ er hat was er begehret/
Sein Gut wird ihm von Gott auch wann er ſchläfft beſcheret/
Hat mehr als der ſein Hertz auff bloſſes Reichthumb ſtellt/
Beſitzt nicht was er hat/ iſt arm und hat viel Geld.
Er gehet frölich hin/ führt jetzt die ſüſſen Reben
An Ulmenbäumen auff/ daß ſie beyſammen kleben
Als ehelich vermählt: jetzt weil die Schöſſe klein/
Bricht er was wild iſt ab/ impfft gute Sprößlein ein.

Nimbt bald die Schauffel her/ macht Furchen frey zu flieſſen/
Dem Waſſer über Feld/ die Wieſen zu begieſſen/
So dürr und dürſtig ſtehn/ ſpaziert bald in das Graß/
Das durch den Silber Tau des Morgens noch iſt naß.
Bald ſtützt er einen Baum der von der Frucht gebeuget/
Vor Laſt zerbrechen will und ſich zur Erden neiget:
Und etwan ſieht er gehn dort umb das grüne Thal
Die Schaffe/ Kälber/ Küh und Ochſen überal:
Schaut er dann überſich/ ſo ſieht er ſeine Geiſſen
Das Laub von dem Geſtäud' an einer Klippen reiſſen;
Darbey ihr Mann der Bock für Luſt und Freuden ſpringt/
Hört wie der Hirte wol von ſeiner Phyllis ſingt/
Die hinter einen Baum ſich hatte nechſt verkrochen/
Als er ihr ſchönes Obſt und Blumen abgebrochen:
Hört wie die braune Kuh im nechſten Thale brüllt/
Daß ihre rauhe Stimm' hoch über Feld erſchüllt.
Biſweilen leert er auß den Honigmacherinnen
Ihr wachſinn Königreich/ das ſie mit klugen Sinnen
Sehr artlich auffgebaut/ nimbt auch zu rechter Zeit
Den feiſten Schafen ab ihr dickes Wollenkleid.
Kommt dann/ nachdem er hat den Sommernutz empfangen/
Der Obſt und Trauben-Mann der reiche Herbſt gegangen/
Wie freut er ſich ſo ſehr/ wenn er die Bieren ropfft
Vom Baume den er ſelbſt vor dieſer Zeit gepfropfft/
Und lieſet Oepffel auff die ſelber abgefallen/
Nimbt ihm hernachmals für die ſchönſten unter allen/
Beiſt ungeſchelet an: geht dann/ beſieht den Wein/
Bricht reiffe Trauben ab/ die Purpur ähnlich ſeyn.
Iſt er vom gehen laß/ ſo kan er ſich fein ſtrecken
Bald in den Schatten hin/ wo ihn die Bäume decken/
Bald in das grüne Graß/ an dem fürüber fleuſt
Das Waſſer und durchhin mit ſtillem Rauſchen ſcheuſt:
Bey deſſen Rande dann die Feldheuſchrecken ſpringen/
Und mit dem langen Lied' ihr Winterleyd verſingen:
Der Vögel leichtes Volck macht ſeinen Lobgeſang/
Schreit überlaut/ und wünſcht den Sommer noch ſo lang.

Die ſchöne Nachtigal läſt ſonderlich ſich hören/
Schwingt ihre Stimme hoch dem Meyer wie zu ehren.
Die Fröſche machen auch ſich luſtig an der Bach/
Und ihr Coax Coax gibt keinem Vogel nach.
Nicht weit von dannen kömt auß einem külen Brunnen
Ein Bächlein durch das Graß gleich wie Cryſtall gerunnen/
Drauß ſchöpfft er mit der Hand/ eh er ſich ſchlaffen legt/
Worzu der Bach Geräuſch' und Rauſchen ihn bewegt.
Wenn aber mit dem Eiß' und rauhen ſcharffen Winden
Der graue Winter kömpt/ ſo kan er doch was finden/
Auch mitten in dem Schnee/ das nützet und ergetzt/
In dem er ietzt ein Schwein mit ſeinen Hunden hetzt/
Und ietzt ein ſchnelles Reh in dem Gehäge fället/
Bald mit dem Garne dann den leichten Haſen ſtellet:
Kompt auch/ nach dem er hat von Jagen umbgekehrt/
Lockt das Geflügel an auff ſeinen Vogelherd/
Fängt etwan einen Kranch der in den Lüfften irret/
Durch altes Zauberſpiel in ſeiner Flucht verwirret:
Das theure Haſelhun geht ihm nicht ſelten ein/
Rebhüner auch/ ſo ſonſt die Zier der Tiſche ſeyn.
Verfüget er ſich heim/ da hat er viel zu bauen/
Macht Blancken in den Zaun/ ſchnitzt Flegel/ ſtielt die Hauen/
Ergäntzt den Pferdezeug/ verwahret das Taubenhauß/
Strickt Netz' und Jägergarn/ butzt alles ſauber auß
Schaut dann den Pfauen zu/ ſiht wie die ſtoltzen Hanen
Die Hüner übergehn/ lockt zu ſich die Faſanen:
Die Tauben haben ſich gelägert umb das Dach/
Die Rantze laufft der Magd mit ihren Ferckeln nach.
Wie wolt' er dann nun wol diß freye Leben haſſen/
Und nicht der Städte Luſt für ſeinen Wäldern laſſen/
Vornemblich auch wann ihm ſein Weib entgegen kömpt/
Und ihren lieben Mann friſch in die Armen nimpt/
Hat keine Larven für/ iſt ſchwartzbraun von der Sonnen/
Ihr Antlitz iſt geſchminckt mit Waſſer auß den Brunnen/
Ihr Hut iſt Haberſtro/ ihr Kittel iſt parat
Von Seiden die ſie ſelbſt zuvor geſponnen hat.

Sie macht ein Feuer auff/ iſt mühſam und geſchwinde/
Laufft hin und melckt die Küh ſo bald als das Geſinde/
Erzeucht ſie den weiten Krug/ bringt einen blancken Wein/
Der nicht muß allererſt mit Zucker ſüſſe ſeyn/
Dann decket ſie den Tiſch/ und ſetzet auff die Speiſen/
Darnach man nicht erſt darff ſehr viel Meilweges reiſen/
Und die das wilde Meer hat an das Land gebracht/
Kaufft keinen Stör den nur die Würtze theuer macht.
Kennt nicht was Auſtern ſeyn/ weiß gar nicht von Lampreten/
Die erſt der weiſe Koch in Malvaſier muß tödten/
Artiſchocken findet man in ſeinem Garten nicht/
Melonen ſind ihm auch nie kommen zu Geſicht.
Er hält bey ſich viel mehr auff einen guten Schincken/
Und ein geſaltztes Fleiſch/ das Luſt ihm macht zu trincken/
Sein beſtes Eſſen iſt/ Milch/ Eyer/ Honig/ Schmaltz/
Für Spargen iſt er Kraut/ an ſtatt der Würtze Saltz.
Er lobt ein Lamb daß er dem Wolff' erſt abgejaget/
Ein friſcher Kalbskopff ihm für Strauſſenbirn behaget/
Sticht ſelbſt ein Fercklin ab/ würgt einen feiſten Han/
Der unwerth iſt gemacht/ und nicht mehr buhlen kan.
Die Aepffel ſchmecken ihm viel beſſer als Citronen/
Rapuntze/ Kreſſe/ Lauch/ Kohl/ Rüben/ Erbſen/ Bohnen/
Saurampffer/ Peterlin/ Salat im friſchen Öl/
Iſt mehr ihm angenehm als Saffran und Kaneel.
Bey dieſer ſeiner Koſt er viel geſünder bleibet/
Als der zu eſſen pflegt eh' ihn der Hunger treibet;
Was mancher theuer kaufft/ wird ihm umbſonſt gewehrt:
Sein vorrath iſt das Feld/ ſein Holtz kömpt auff den Herd.
In dem er alſo iſt/ hört er der Schaafe Schellen/
Die von der Weyde nun ſich wieder heim geſellen/
Schaut wie die ſtoltze Geiß will für den Wieder gehn/
Wie ſeine feiſte Küh/ in vollen Eutern ſtehn.
Bald ſiehet er darauff die ſtarcken Roſſe bringen
Den umbgeſtürtzten Pflug/ und noch für Geilheit ſpringen
Mit denen und zuvor ſein mühſames Geſind'
Ein's nach dem andern ſich gemach zu Hauſe findt.
Auff diß ſie an den Tiſch heißhungrig niederſitzen/
Und eſſen/ daß ſie mehr als vor zu Felde ſchwitzen.

Man

Wann nachmals jedermann geſättigt iſt vollauff/
Schmeckt auß der groſſen Kann' ein guter Trunck darauff.
Legt ſich hernach zu Ruh/ ſchläfft frey von Angſt und Sorgen/
Biß ihn und ſein gantz Hauß der Hahn weckt/ wann zu Morgen
Aurora ſehen läſt ihr Roſenrotes Haar/
Und mit den klaren Schein' umbhüllt der Sternen Schaar.
Es ſtehe wer da wil hoch an des Glückes Spitzen/
Ich ſchätze den für hoch/der kan hier unten ſitzen/
Da keine Hoffart iſt/ kein euſſerlicher Schein/
So nur die Augen füllt/ und kan ſein ſelber ſeyn/
Bleibt von des Neydes Giſſt' und Eyfer gantz verſchonet/
Weiß von der Sünde nicht die in den Städten wohnet
Und in den Winckel ſteckt; ſtellt da ſein Leben an
Da ſeiner Unſchuld ſelbſt der Himmel zeugen kan/
Vertrauet Gott allein ſein weſen und vermögen/
Sieht alles unter ſich/ laufft ſeinen Tod' entgegen/
Und ſcheut ſein Stündlein nicht. Der iſt gar ſehr verblendt/
Der ſonſt zwar alles weiß/ doch ſich nicht ſelber kennt.

Des

Des Griechiſchen
Tragödienſchreibers
SOPHOCLIS
ANTIGONE.
Deutſch gegeben.

Perilluſtri & Generoſiſſimo Dn.

GERHARDO
DOENHOFIO,
Præfecto Bernæ ac Velini, Curatori Regio
territorii Mariæburgenſis.
MARTINUS OPITIUS.

PLENUM prudentiæ illud rerum publicarum quarundam inſtitutum eſt, Vir generoſiſſime, legibus reliquis ac morum cenſuræ hoc etiam adjicere, ut otii ſui non minus rationem quàm negotiorum reddere cives pariter ac advenæ cogantur: cum iniquum videatur, conquiſitis labore diligentiorum vivendi præſidiis eos frui, qui & inertiæ ſuæ exemplo nihil agere doceant alios, & ſoluto curis honeſtioribus animo turbare haud rarò ac malè agere diſcant ipſi. Ego, exactor dierum non ignavus, qui calamitate patriæ adductus, regni hujus tranquillitate, auſpiciis divinis, felicitate regia, conſilio Procerum parta, invitatus, pedem apud vos ponere cœpi, ita ſaltem hoc vitæ meæ ſilentium abſque inſigni pigritiæ nota tranſacturum me confido, ſi, quod ſolum ferme mihi nunc jam relictum eſſe video, partem temporis maximam in literis ac doctrinæ ſtudiis conſumam. Horum ſpecimen Germanica his diebus à me facta Antigone eſt, divina Sophoclis viri ſummi Tagœdia, ac reliquarum ejus, ſi argumenti dignitatem & ſententiarum pondus ſpectemus, extra controverſiam Princeps. Hanc quidem Athenienſibus exhibitam placuiſſe adeò ferunt, ut præmii loco præfectura Sami donatus fuerit auctor graviſſimus, quam & rebellantem ipſe, collega

Periclu;

periclis, obſidione arcta ad deditionem compulit. Digna illa merces, quam urbs florentiſſima redderet; digna, quam acciperet nobiliſſimus auctor: niſi quæ tanti honoris cauſſa illi tum fuit, eadem extiterit & mortis. Aiunt enim, cum hanc ipſam Antigonen ætate maturiſſima legeret & non niſi abſoluta periodo longiore ſpiritum remittere voluiſſet, eo plane intercluſo apem hanc Atticam expiraſſe. Quanquam acino uvæ devorato ſtrangulatum eſſe virum præſtantiſſimum ſcribant alii: quaſi Poetarum accuſationi vinum non ſufficiat; ſed ipſi etiam folliculi & vinacea advocanda ſint: ſi locus hic jocum admittit. Ut vero Athenienſium de hac tragœdia judicium meo, quod illam noſtris verbis reddiderim, ſatis patrocinatur: ita cauſſæ mihi non minus aliæ fuerunt, quas Lectori non oſcitanti dictabit Argumentum. Vobis in hoc inclito regno conſtitutis imprimis, Dœnhoffi Generoſiſſime; qui cum triſtiſſimum belli Civilis exitum, ſublatos cæde mutua fratres, falſa ſimulationem Creontis & latentem ſub imagine pietatis tyrannidem peſtiferam, adulationes etiam bonorum, caſuſque varios hic intuebimini: beatitudinem veſtram, ob exoptatam hanc pacem, concordiam civium ac amorem inculpatam invicti Regis Veſtri, Optimi rerum humanarum Principis, juſtitiam, libertatem recte ſentiendi adeoque res undiquaque ſecundas, quibus diuturnitatem annorum adjiciat ſupremum Numen, facile deprehendetis. Et huic fini Tragicorum ſcripta imprimis producuntur, ut ex contemplatione nimirum fortunæ, qualiſcunque ea eſt, alienæ, noſtram ſive florentem bonis artibus retinere diligentius, ſive adverſam ac jacentem moderatius erectoque animo ferre diſcamus. Delirant igitur & ineptiunt, qui ad luxum hæc excogitata eſſe credunt aut voluptatem, ſeſeque haud parum profeciſſe ſapientia ſua exiſtimant, iſta ſi contemnunt. Quare & ſolo contemptu dimittendi ſunt: præſertim cum aliter longe Græci olim ac Romani judicaverint, quibus tantis ſumptibus, ſtupendis iis ac æſtimationem noſtri temporis omnino excedentibus, talia conſtiterunt. Ut belli duces maximos, ut Reges præteream ac Imperatores: inter quos ipſe Auguſtus, cum Tragœdiam magno impetu exorſus, ſtilum non adeò ſuccedere judicavit, abolere eam, ac Ajacem ſuum in ſpongiam incumbere, quam obelis Criticorum confodi maluit. Cæterum ampliſſimo nomini tuo, heros ſplendidiſſime, Antigonem hanc, qua parte noſtra nunc eſſe cœpit, offerimus dicamuſque; ob cauſſas præſertim eas, quas cum tu, quæ modeſtia tua eſt, diſſimulare malis ipſe, nemo tamen hominum apud exteros etiam facile poteſt ignorare. In nobiliſſimi generis tui vetuſtatem ac ſplendorem, res geſtas majorum & immortalia in Rempublicam facta, magna Illuſtriſſimorum fratrum merita & virtutes, non inquiram; & hoc ipſum annales loquentur & Hiſtoriæ; hanc verò prudentiam tuam, longo peregrinationum pariter ac negotiorum maximorum uſu comparatam, hos in pacandis circa ſacra profanaque diſſentientium animis ſalutares conatus, fidem & induſtriam, hanc admirandam naturæ tuæ bonitatem, tam exactam linguarum aliquot notitiam, tantam morum innocentiam, tot virtutum tuarum, abſtinentiæ, pietatis & conſtantiæ, decora qui perpendet, ornamento te maioribus, poſteris exemplo eſſe vel invitus fatebitur. Adde legationes, quibus functus es, graviſſimas: adde celeberrimas, quarum occaſione fortitudo tua ac dexteritas enituit, contra Turcas VValachos ac Tartaros expeditiones, & hos clariſſimæ militiæ gradus, ad quos unica mentis tuæ magnitudine conſcendiſti. Civitas verò hæc Thorunienſium, quam oculum Boruſſiæ veſtræ ac delicias meritiſſimò vocaverim, quantum tibi debeat quis neſcit? quam cum annis ſuperioribus hoſtiles copiæ non exiguæ impetu peterent maxime repentino, adeoque ſpe ac opinione quadam pæne jam ſuam fecerant, ardentibus villis ſuburbanis, civibus in munimenta vallumque non ſegniter aut timidè effuſis, trepidante vulgo, rebus admodum dubiis, ſolo adventu tuo, legione nulla, præſidio nullo inſtructus, id effeciſti, ut poſtquam intra mœnia te eſſe miles peregrinus intellexerat, cognita virtutis & vigilantiæ tuæ receptum quam obſidionem probaverit, & abjecta ſimul cum animo cunctatione Urbem reliquerit nunquam, ſi votis noſtris exitus congruat, ſic repetendam. Et dies quidem illa loco huic tanquam

quam alter natalis, addi Faſtis ejus vix poterit, niſi bona fide ſimul inſcribatur & tuum nomen. Hæc igitur pia officia, has eximias dotes tuas & illuſtria merita, quibus gratioſum Regi, acceptum Regno, omnium ordinum hominibus amicum te reddidiſti, cum cauſſæ inſtar publicæ dicationis hujus meæ habeam: de me tacendum mihi jure autumo. Quamvis enim tot argumentis perſpecta mihi fuerit ac explorata Gedani nuper ſingularis illa & propenſa animi erga me tui voluntas, ut non poſſim non ejus ſemper & ubique meminiſſe: tamen ea doctrinæ meæ obſcuritas, fortunæque ac conditionis ratio eſt, ut pro tanta in me benevolentia & affectione dignas tibi gratias referre nequeam. At referat, qui tot virtutes in te congeſſit, Deus immortalis, eamque annis tuis felicitatem largiatur, ut nunquam beneficiorum publicè ac privatim exhibendorum inopiam, exhibitorum tædium aut pœnitentiam ſentias. Vale, Vir illuſtris, & amare nos perge. Thorunii, Idibus Martiis, Anni M. IↃC XXXVI.

Inhalt der Antigone.

SOphocles hat zur Zeit des Peloponeſiſchen Krieges / darinnen er auch der Athenienſer Feldt Hauptmann geweſen / kurtz vor Alexandern dem groſſen gelebet / und iſt ſeiner Tragoedien wegen in höchſten Ehren gehalten worden. Dieſe Antigone zwar hat erwehnten Athenienſern dermaſſen gefallen / daß ſie ihn deſſentwegen zum Statthalter über die Inſel Samos erklärt haben. Der Antigone Vater ſol Oedipus / des Thebaniſchen Königes Laii und der Jocaſtae Sohn geweſen ſeyn / und erſtlich (wiewol unwiſſend) den Vater entleibet / die Mutter in gleichen geheyrathet; nach erkandter That aber ihm ſelbſt die Augen außgeriſſen / und folgendes im Elende ſein Leben jämmerlich geendet haben. Dergleichen Unglück und Göttliche Straffe hat auch ſeinen gantzen Stamm auff einmal überfallen. Die Mutter / und zugleich die Gemählin / Jocaſta / nachdem ſie geſehen / was ſie mit ihrem Sohne / zwar unbekandter weiſe / begangen / hat ſich ſelbſt erhencket: Die Söhne aber / Eteocles und Polynices / welche umb das Königreich geſtritten / damals alß Polynices / durch hülffe ſeines Schweher-Vatters Adraſti und anderer Fürſten auß Achaja / mit Heeres Krafft wider den Eteocles und die Thebaner zu Felde gezogen / ein ander mit eygenen Händen hingerichtet. Creon / der nū ſich bey dieſer Gelegenheit des Thebaniſchen Königreichs bemächtiget hatte / befiehlt entweder auß Hoffarth und Ubermuth wegen erſt erlangter Hoheit / oder dieweil er ſolches dem Eteocles verſprochen / des Polynices todten Cörper unter freyen Himmel zu werffen / mit Bedrauung der Leibesſtraffe / dafernen ſich jemand denſelben zur Erden zu beſtatten unterfangen würde. Antigone gleichwol / als die leibliche Schweſter läſt ſich ſolches Verbot nicht anfechten / ſondern unterwindet ſich den Bruder Nächtlicher weile zu begraben. Hierüber entrüſtet ſich Creo dermaſſen / daß er der Wache ſo dazu verordnet war / bey Verluſt des Lebens andeutet / den Thäter zu erfahren und namhafftig zu machen. Sie gehen hin / werffen das Grab und den Sandhauffen / welchen die Fräulein auff die Leiche getragen / von einander / und geben alſo von fernen / beſſer Achtung. Dieſe / nach dem ſie des Nachts wiederumb zu ſchauen wil / und den Leichnam alſo entblöſt findet / fanget dermaſſen darüber an zu heulen und wehklagen / daß ſie hiedurch ſelber verrathen wird. Als ſie nun von den Wächtern für den König gebracht wird / befiehlt er auß Zorn und Rachier / ſie lebendig in eine Höle ſo lang zu verſperren / biß ſie daſelbſt erhungern und umbkommen würde: welchem Ende ſie aber mit einem Stricke / darmit ſie ihr abhilfft / zuvor kömt / Haemon / des Creontis Sohn / ſo mit der Antigone verlobet war / als er ſeinen Vater von ſolchem tyranniſchen Vorſatze nicht zurück halten kan / geht hin und ermordet ſich eben bey dem Grabe / darinnen ihr die Fräulein mit dem Strange das Leben verkürtzt hatte: wie dann ſolches vom Tyreſias dem Creon zu vorhin gäntzlich war verkündiget worden. Euridice des Creontis Gemahlin nach dem ihr dieſe klägliche Geſchicht zu Ohren kömt / bringt ſie ſich auß Ungedult ingleichen umb. Alſo daß Creon endlich für weh und Schmertzen in Hertzleid und höchſte Verzweiffelung fällt. Der Schauplatz iſt gleichſam zu Thebis in Bœotien: das Chor beſteht von alten Thebaniſchen Bürgern.

Die Perſonen
der
Tragödien.

Antigone.

Iſmene.

Das Chor/von Thebaniſchen alten Bürgern.

Creon.

Ein Bote von den Wächtern.

Hæmon.

Tireſias.

Ein anderer Bote.

Eurydice.

Ein Diener.

Des Griechiſchen Tragödienſchreibers
SOPHOCLIS ANTIGONE,
Deutſch gegeben durch
MARTINUM OPITIUM.

Antigone.

O Schweſter liebes Haupt/ Jſmene/ kanſt du ſagen
Mit welchem Unglück uns nicht Jupiter geſchlagen/
Des Oedipus ſein Hauß/ ſo lange wir gelebt?
Jch weiß daß keine Laſt/ kein Creutz auff Erden ſchwebt/
Nichts alſo ſchändtlich iſt/ nichts ſchnödes kan geſchehen/
Das ich von übel nicht an dir und mir geſehen.
Jetzt auch berichtet man/ daß durch die gantze Stadt
Der Feldherr wiederumb Befehl ertheilet hat.
Was haſt/ was höreſt du? haſt du dann nichts vernommen
Von feindlicher Gewalt/ ſo auff die Freunde kommen?
Jſme. Antigone/ mir wohnt kein Wort von Freunden bey/
Das tröſtlich oder nicht/ gut oder böſe ſey/
Nachdem zwey Brüder ſind uns zweyen Wäyſen blieben/
Die beyd' auff einen Tag einander auffgerieben.
Seyt der Argiver Volck die nechſte Nacht allhier
Erleget worden iſt/ ſo bin ich auſſer mir/
Und weiß nicht ob ich ietzt wol oder übel ſtehe.
Antig. Diß habe ich wol gedacht: und deſſentwegen gehe
Jch mit dir für den Hoff/ zu reden gantz allein.
Jſme. Was iſts? mich dunckt dein Wort wird ſehr verwirret ſeyn.
Antig. Läßt Creon durch das Grab der Brüder dann nicht ſehen/
Daß er den ehren wil/ und den dardurch noch ſchmähen?
Den Etheocles zwar hat er/ als Recht und Pflicht/
Und ſeine Bitt' erheiſcht/ beſtattet/ wie man ſpricht:
Der wird von denen nun geehrt/ die nicht mehr leben.
Von Polynices hat er ſämptlich mit gegeben/
Es ſol ſich/ giebt man für/ kein Bürger unterſtehn/
Zu decken ſeinen Leib/ noch auch im Leyde gehn.

Er ſoll gantz unbeklagt/gantz unbeſcharrt mit Erden/
Der Vogel ſüſſer Schatz und Luſt des Raubes werden.
Man ſagt/ die Satzung hält der fromme Creon dir
Und mir (mir eben auch) durch Außruff ernſtlich für.
Er ſol auch kommen ſelbſt/diß klärlich für zu bringen/
Dem der es noch nicht weiß; ſoll darauff gäntzlich dringen/
Nicht als auff ſchlechtes thun / ſo daß wer ſolcher That
Sich unterfangen wird/den Halß verwircket hat.
Hierauffſt beruht es nun. Jtzt zeige deinen Namen/
Ob daß du Edel biſt/ob ſchlimm von gutem Samen.
Iſme. Was kan ich arme doch/wann ich der Satzung Ziel
Schon auß den Augen thun/und ihn begraben wil?
Antig. Bedenck' es ob du diß wilt neben mir beginnen.
Iſme. Was doch für ſchwere That? Wo haſtu deine Sinnen?
Antig. Ob deine Hand den Leib zu heben ſich nicht wagt?
Iſme. Begraben? da es ja der Stadt iſt unterſagt.
Antig. Mein Bruder/deiner auch/ wilt du ihn gleich zur Erden
Nicht bringen/ſol von mir doch nicht verlaſſen werden.
Iſme. Elende die du biſt / wann Creon widerſteht?
Antig. Er hintertreibt doch nicht/worauff mein Vorſatz geht.
Iſme. Ach/Schweſter/ laß ja nicht zu Hertzen ungenommen/
Mit was für Haß und Schmach der Vater umb ſey kommen;
Der in Betrachtung zwar vollbrachter Ubelthat
Die Augen auß dem Kopff' ihm ſelbſt geriſſen hat.
Dann Mutter und auch Weib/ das zweyfach-arges Glücke/
Wie die ihr Leben hat verkürtzet mit dem Stricke.
Zum dritten haben ja die Brüder beyde ſich/
Selbſelbſt auff einen Tag erwürget jämmerlich /
Und Hand für Hand zugleich einander auffgerieben.
Wie übel werden wir / die wir allein verblieben/
Auch ſterben/ dencke doch/ wo daß wir übergehn
Der Fürſten Schluß und Macht/ und ihr entgegen gehn?
So ſind wir von Natur/ du wirſt ja diß beſinnen.
Nur Weiber/ die wir nicht mit Männern ſtreiten können;
Sind denen unterthan die mächtiger dann wir/
Und müſſen ärgers noch was hören als diß hier.
Drumb wollen dieſe mir die ſchon ſind in der Erde
Verzeihen bitt' ich ſie / weil ich gezwungen werde/

Und der Regenten Macht nicht ungehorſam bin.
„Wer was unmöglichs thut/ hat weder Witz noch Sinn.
Antig. Ich heiß' es dich auch nicht: ja wiſſe wann du wolteſt/
Daß du mit meiner Luſt es dannoch nicht thun ſolteſt.
Gedencke was du meynſt: es muß begraben ſeyn:
Sterb ich/ ſo bringet mir diß Ruhm und Ehr allein.
Ich Freundin werde dann bey ihm dem Freunde liegen/
Nach heilig-ſchöner That. Die abgeleibten kriegen
Von mir auch recht mehr Dienſt/ bey denen künfftig mir
Mehr Zeit zu bleiben iſt/ als die ſo Feind allhier:
Da werd ich liegen ſtets: du magſt nach ſonſt was trachten/
Und was man Göttlich hält/ beliebt es dir/ verachten.
Iſme. Ich wil zwar nichts begehn/ was wieder Ehren pflicht:
Doch gegen die Gewalt der Bürger kan ich nicht.
Antig. Vertritt dich alſo nur: Ich ſchreite nun zur Sachen/
Und ſoll und wil das Grab dem liebſten Bruder machen/
Iſme. Weh mir/ wie fürcht' ich mich/ du arme/ wegen dein.
Antig. Von wegen mein nur nicht: Dein Leben tröſt allein.
Iſme. So ſchaue daß du doch diß Werck für dich nur eygen
Und in der Stille thuſt: Ich wil ingleichen ſchweigen.
Antig. Ach/ zeige es nur an: Du wirſt nur mehr geplagt
Durch Feindſchafft/ läſſeſt du diß alles ungeſagt.
Iſme. In kalter Sache wil dein Sinn zu hitzig wallen.
Antig. So bin ich angenehm da wo ich wil gefallen.
Iſme. Ja kanſt du: doch du wilt unmöglich Ding begehn.
Antig. Was nicht zu thun wird ſeyn/ das muß ich laſſen ſtehn.
Iſme. „Am beſten nie verſucht/ was möglich nicht auff Erden.
Antig. Ich werde/ ſprichſt du diß/ nur deine Feindin werden/
Und ſolſt von Todten auch nicht bleiben ungehaßt.
Laß meine Thorheit dann: ich bin doch ſchon gefaßt
Zu wagen die Gefahr. Mein leiden thut nicht wehe/
Im Fall ich alſo nur mit Ehren untergehe.
Iſme. Geh hin/ gefällt es dir. Sehr toll iſts was du treibſt/
Doch wiſſe/ daß du ſo der Freunde Freundin bleibſt.
O ſchönſte Sonnen Strahlen/
Als Thebe dieſe Stadt/
So ſieben Thore hat/
Euch je die Lufft ſehn mahlen!

Du biſt ja auffgegangen/
Du Tages Augenlied/
Das nach der Circe ſicht/
Und wil ihr Quell umbfangen:
Haſt wollen ſelbſt verjagen
Den Mann von Argis her/
Der doch an Waffen ſchwer
Den hellen Schild getragen;
Den Polynices Sache
In unſer Land gebracht/
Mit Rüſtung voller Macht/
Gehelmt und heiß von Rache:
Als wie man hört erklingen
Den Adler/ wann er ſich
Geflügelt kräfftiglich
Zur Erden ab wil ſchwingen.
Er iſt zu Schloſſe kommen/
Es hat an dieſer Stadt
Sein grimmer Spieß ihm ſatt
Zu werden vorgenommen.
Er ließ eh als er können
Genieſſen unſer Blut/
Und durch Vulcanus Glut
Der Thürne Ziehr gewinnen.
Mars hat bey ſolchen Sachen
Mit Schrecken ihn verletzt/
Hat einen Wall geſetzt
Sehr feſt umb dieſen Drachen.
„ Dann Jupiter der haſſet
„ Der hohen Zungen Pracht/
„ Und wer viel weſen macht/
„ Viel Muth beym Gelde faſſet.
„ Es ſchläget ſie darnieder
„ Mit Flammen auß der Lufft/
„ Wann man gewonnen/ rufft/
„ Und ſingt ſchon Siegeslieder.
Der Brenner liegt zur Stunde
Der ſich auff ſich verließ/

Der Sturm und Prauſen bließ
Auß ſeinen ſtoltzen Munde.
Marß ließ bald hier ſich ſpüren
Der ſtarcke groſſe Gott:
Bald wolt er da in Noth
Die Sache glücklich führen.
Es ſtunden ſieben eben
Den ſieben Thoren für /
Die Jupitern allhier
Geſchenck' auß Ertz gegeben:
Die Brüder außgenommen/
Da einer ſeinen Spieß
Selbſt in den andern ſtieß/
So daß ſie umb ſind kommen.
Die Thebe reich von Wagen
Kriegt einen ſchönen Sieg.
Vergeſſet nun den Krieg /
Laßt nichts mehr von ihm ſagen.
Laßt uns die Tempel zieren
Mit tantzen durch die Nacht:
Die Thebe ſoll mit Pracht
Ihr Bacchus ſelber führen.
Sehet der Stadt König hier
Menoeceus Sohn gleich kommen /
Der des Sieges groſſe Ehr
Von den Göttern eingenommen:
Es muß etwas ſich erheben/
Weil er ja den gantzen Rath
Offentlich erfordert hat/
Und Befehl darvon gegeben.

Creon. Ihr Leut'/es haben nun die Götter Ruh geſchencket
Der Stadt hier/die ſie vor in Wellen faſt geſencket:
Euch aber hab' ich auch durch Boten jetzt betagt
Vor allen/ſintemal euch jederzeit behagt
Des Laii Regiment/wie dann noch wol vernommen:
Und daß/da Oedipus die Stadt hat überkommen/
Auch ſchon geſtorben iſt/ ihr doch den Kindern nicht
Hernach entzogen habt des Hertzens feſte Pflicht.

Dieweil ſie einen Tag dann beyde ſind geblieben/
Durch gleichen Todes fall/und ſich ſo auffgerieben/
Die Ubelthat verbracht mit ihrer eignen Hand/
So wird Gewalt und Thron ietzt gantz zu mir gewand/
Als der ich nechſt verwandt mit ihnen von Geblüthe.
„ Nun iſts nicht möglich faſt den Menſchen von Gemüthe
„ Zu kennen/ zu verſtehn / was er im Sinne führt/
„ Eh als er Aempter trägt/ und Leut und Land regiert.
„ Gewiß wem eine Stadt iſt gäntzlich anvertrauet/
Und er den beſten Raht nicht zu ergreiffen ſchauet/
Rührt nur die Zunge nicht auß bloſſer Furcht allein/
Der dünckt mich ietzt und ſtets ein loſer Menſch zu ſeyn.
„ Wer auch ſein Vaterland für einen Freund nicht liebet/
„ Verdient nicht daß man ihm den Namen/Ehrlich giebet.
Ich (diß weiß Jupiter der alle Dinge ſieht)
Erblick' ich daß nur je den Bürgern Unfall blüht/
An guten Glückes ſtat/ſo kan ich nichts verhälen.
Ich mag denſelben auch für meinen Freund nicht zehlen/
Der Feind des Landes iſt/dieweil mein Sinn verſteht/
Daß dieſes uns erhält. Wann daß es ihm wol geht
So ſegelt man auch wol/und kan auch Freunde haben:
Mit ſolchen Satzungen wil ich die Stadt begaben.
Dergleichen hab' ich ietzt den Bürgern außgeführt/
Was beyde Söhne zwar des Oedipus berührt.
Der Eteocles nun / ſo für die Stadt geſtorben /
Und durch den kühnen Spieß ihm groſſes Lob erworben /
Der ſoll begraben ſeyn und neben ihn gelegt/
Was guten Leuten ſonſt zur Zier zu werden pflegt.
Der Polynices dann / ſein Bruder der dem Lande/
Und ſeinen Göttern auch/ mit Feuer alle Schande/
Nach ſeiner widerkunfft/ und Schaden hat gedreut /
Hat des verwandten Blut zu ſauffen nicht geſcheut /
Hat dieſe hier vermeint in Dienſtbarkeit zu faſſen /
Der ſoll als wie ich dann der Stadt befehlen laſſen /
Gantz unbeſtattet nur und unbetrauret ſeyn.
Man laß' ihn unverſcharrt / man laſſe ſein Gebein
Für Hund und Vögel hin/ für die es auch gehöret.
Diß mein' ich ernſtlich nun. Von mir wird nie geehret

Ein böſer Menſch für dem dem Billigkeit gefällt.
Wer aber mit der Stadt es recht und redlich hält/
Sol todt und lebendig ſtets Ehre von mir ſehen.
Chor. Diß/ Menoeceï Sohn / o Creon wird geſchehen
Dem der die Stadt gehaßt/ und der ſie hat geliebt.
Sonſt deiner Willkühr iſts das ſie Geſetze giebt
Von todten und zugleich von uns auch die wir leben.
Creon. Ihr werdet achtung nun auff dieſe Sachen geben.
Chor. Von jungen Leuten wird diß beſſer faſt geſchehn.
Creon. Es ſind ſchon Wächter da/ die auff den Cörper ſehn.
Chor. Was wiltu ſonſten dann daß wir verrichten ſollen?
Creon. Nicht denen bey zu ſtehn die nicht gehorchen wollen.
Chor. Kein Menſch iſt ſo bethört der nach dem Tode ringt.
Creon „ Diß wäre wol ſein Lohn. Gewinn und Hoffnung zwingt
Doch manchen / daß er ihm den Todt darumb muß kauffen
Bote. Ich ſage nicht ich ſey/ o König/ fort gelauffen/
Und haben meinen Fuß mit eilen ſehr geregt /
Der Kummer hat mir diß und das in weg gelegt/
Daß ich im gehen ſchon gemeint war umb zu drehen.
Es ſcheine faſt mein Hertz alſo mich an zu flehen:
Du armer/ lauffeſt ja in deinen Todt hinein.
Elender bleibſt du hier? es wird doch einer ſeyn
Von dem es Creon hört; wie wilt du dann entrinnen?
In dieſen Sorgen nun hab ich nicht eylen können/
So daß der kurtze weg mir ward nur gar zu lang:
Doch that ich endlich noch auff Glück und Rath den gang.
Zwar köſtlich iſt es nicht/ jedoch ich wil es ſagen:
Dann dieſe Hoffnung hat mich wol allhier getragen /
Mir könne nichts geſchehn als was nur muß ergehn.
Creon. Was iſts warumb du dann ſo kanſt in Forchten ſtehn?
Bote. Ich ſage meine Schuld: ich hab' es nicht begangen/
Noch dieſen auch geſehn / der ſich es unterfangen
Es iſt auch billig nicht/ wo ich was leyden ſoll.
Creon. Du argwohnſt/ und verwarſt die Sache gar ſehr wol;
Doch ſcheint es ſo viel ſeyn/ du wirſt was neues bringen.
Bote. „ Die Furcht iſt bey Gefahr gar übel nur zu zwingen.
Creon. Nun ſageſt du es nicht? hernachmals biſt du frey.
Bote. So will ich dann herauß. Ich weiß nicht wer der ſey

Der erſt den todten hat verdeckt und/ wie gehöret/
Den dürren Leib in Sand verſchorren und geehret.
Creon. Was ſagſt du? wer iſt der / von welchen diß geſchehn?
Bote. Ich weiß es warlich nicht: man kan kein Zeichen ſehn/
Daß eingegraben ſey mit Spaden oder Hauen:
Kein Grabenreiß keine Spur von Rädern iſt zu ſchauen:
Sehr heimlich muß der Menſch es haben da gemacht.
Als der es angezeigt der dieſen Tag gewacht/
Hat ſämptlich ſich bey uns Verwunderung erreget.
Zwar in ein tieffes Grab hatt' er ihn nicht geleget/
Man ſah' am Sande wol daß Fluche geweſen ſey.
Es war kein Zeichen auch der Thiere nicht dabey/
Noch keines Hundes nicht der etwan auffgegraben.
Die Wächter zanckten ſich daß ſie bald dem Schuld gaben
Bald jenen wiederumb. Es kam auch faſt zuletzt
Zu Schlägen/ da ſich wol kein Menſch nicht widerſetzt.
Es war von dieſer Schuld nun keiner außzuſchlieſſen:
Doch war man ungewiß/ dann keiner wolt es wiſſen.
Wir wolten Eyſen glühn und nehmen in die Hand/
Den Göttern Eyde thun und gehn durch Glut und Brandt/
Wir hätten nichts gethan: ſo kondten wir nicht kennen/
Wer Rath hier mit getheilt / noch einen Thäter nennen.
Als nun gar weiter nichts zur Sachen übrig war/
Heißt einer ſämptlich uns die Häupter für Gefahr
Und Schrecken in der Angſt zur Erden nieder hencken:
Dann keiner wuſte nichts zu ſprechen noch zu dencken
Doch endlich war der Rath/ daß nur nothwendig ſey
Dir ſolches kund zu thun/und nichts zu bergen ſey.
Diß ward für gut geſchätzt. Nun traff daß Loß und Schluß
Mich armen daß nur ich diß Glücke haben muß/.
So ungern ſag' ich diß/ ſo ungern man es höret;
Die Botſchafft liebt kein Menſch/ die Traurigkeit empöret.
Chor. O König/ meines theils ſo iſt nur diß mein Wahn /
Daß Gottes Regung es nichts wenig ſelbſt gethan.
Creon. Schweig / eh ich gantz beginn' in Eyfer auß zu reiſſen/
Und du auff einmal alt und thöricht müſſeſt heiſſen:
Dann ich vertrag' es nicht/wo von dir wird geſagt/
Daß ein Gott irgends wo nach dieſen Todten fragt.

Vermeinſt du/ daß ſie ihn für ſeine Wolthat ehren/
Ihn bergen der die Zier der Kirchen zu verzehren/
Und aller ihren Schmuck in Brand zu ſtecken kam/
Auch ihr Geſetz und Land zu ſtürtzen für ſich nam?
Die Götter können ſie den böſen günſtig leben?
Nein aber auſſer dich ſind Bürger noch darneben/
Die diß verdroſſen hat/gemurmelt wider mich/
Geſchüttelt heimlich auch den Kopff/und trotziglich/
Daß ſie mir all zu huld nicht wären/ außgebrochen.
Von dieſen weiß ich wol ſind ihrer viel beſtochen/
Die man durch Gaben hat auff dieſes Ding beſtellt.
„ Es wächſt kein ärgers thun für Menſchen auff der Welt
„ Als Silber; dieſes macht daß Städte wüſte bleiben/
„ Diß kan die Männer weg von Hauß und Hofe treiben:
„ Diß ändert manchen Sinn/ der doch nach Ehren ſicht/
„ So daß er ſonſt was thut/ und auff nichts gutes geht/
„ Es lehrt die Menſchen nur auff Boßheit ſich befleiſſen/
„ Zu wiſſen alles diß/was Ubelthat kan heiſſen.
„ Was aber die betrifft/ſo diß belohnt gethan/
So iſt es allezeit gut ſtraffen/wenn man kan.
Doch iſt dem Jupiter Ehr je von mir geſchehen/
(Ich ſag' und ſchwere dir) ſo ſolt du warlich ſehen/
Wann ihr mir den nicht find der dieſes Grab gemacht/
Und er außdrücklich mir vor Augen wird gebracht/
Ihr dürffet euch nur nicht auff ſchlechten Tod gedencken/
Ihr muſt es offenbarn und lebendig noch hencken/
Damit ihr wiſſen mögt/was hier gehört für Lohn/
Und was ihr rauben ſolt/und lernen ſo hiervon
„ Daß unrecht ein Gewinn von allem wird genommen.
„ Dann ſtets erfähret man daß mehr in Straffe kommen
„ Als noch erhalten ſind/die nach Geſchencke ſtehn.

Bote. Nun darff ich weiter auch was ſagen/oder gehn?
Creon. Und reitzeſt du mich noch / daß ich für Eyfer ſchmertze?
Bote. Was thut dir weh hiervon? was? Ohren oder Hertze?
Creon. Was dann bekümmert doch mein Zorn und Unmuth dich?
Bote. Der Thäter kränckt dein Hertz und jetzt die Ohren ich.

Creon. Ach! Ach! wie iſt an dir noch nichts als leichtes ſchwätzen!
Bote. Ich weiß es/daß die Schuld nicht iſt auff mich zu ſetzen.
Creon. Du haſt doch umb das Geld den Halß dahin gewagt.
Bote. Weh mir! wann diß auff mich durch Argwohn wird geſagt.
Creon. Nun rühme dich nur hin / ihr werdet offenbahren
Die Thäter; wo dann nicht/ ſo ſollet ihr erfahren
Daß ſchändlicher Gewinn nur Schimpff und Schaden bringt.
Bote. Ach! wuſte man ihn doch! wann aber nicht gelingt
Zu finden/den du ſuchſt (es lieget nur im Glücke)
So ſihſt du mich nicht mehr: Ich komme nicht zurücke:
Nun daß ich wider Sinn und Hoffnung loß kan ſeyn/
Das weiß ich groſſen Danck den Göttern nur allein.

Der Erſte Satz.

Chor. Liſt iſt zwar bey vielen Dingen/
Menſchen Witz behält den Preiß/
Dann er kühnlich ſich zu ſchwingen
In dem Wiederwinde weiß
Über die beſchaumten Wellen/
Und die Schiffart an zu ſtellen.
Auch der Götter Werck die Erde/
Die ſtets wehrt und nie erliegt/
Daß er Früchte von ihr kriegt/
Läſt er durch die Schlacht der Pferde
Jährlich nimmer ungepflügt.

Der Erſte Gegen-Satz.

Ja er weiß das Garn zu ſtellen
Für der Vögel leichtes Heer/
Weiß das Wilde Volck zu fellen/
Geht mit Netzen auff das Meer/
Und berückt die naſſen Scharen/
Er der Menſch klug und erfahren.
Mehr ſein kluger Witz beſieget
Thiere ſo umb Berge ſind:
Der ein Pferdt auch überwind/

An das Joch den Ochſen füget/
Das noch ungezähmte Rind.

Der Andere Satz.

Er kan Worte/kan Verſtand
Windes voll kan Grieff und Hand
Lernen Städte zu verwalten:
Kan der ſcharpffen Lufte entgehn/
In dem Regen nicht erkalten/
Reiffen Rath ſtets bey ſich halten
Läſt in Unrath alles ſtehn.
Diß nur kan er nicht vermeiden/
Was uns heiſt von hinnen ziehn:
Weiß geübt doch und beſcheiden
Groſſer Kranckheit zu entfliehn.
Er weiß Künſte zu erdencken
Mehr als er ihm Hoffnung macht:
Kan bald ſeyn gar arg bedacht/
Bald ſich auch zum guten lencken.

Der Andere Gegen-Satz.

Wer der Stadt ihr Recht zuſpricht/
Der iſt Bürger/Bürger nicht/
Der nicht lebt/wie ſichs gebühret/
Träget gar zu hohen Muth/
Der wird nicht bey mir geſpühret/
Welcher dieſe Sinnen führet/
Oder auch dergleichen thut.
Wunder was ich ietzt verſtehe?
Es iſt war (ich bin nicht blind)
Daß Antigone da gehe.
Arme/ deß auch armen Kind
Oedipi/ kömpſt du gebunden/
Daß du das Gebot verletzt/
So der König eingeſetzt/
Und auff Thorheit iſt befunden?

Bote. Hier dieſe fiengen wir: diß iſt die Thäterinn/
Die ihn begraben hat. Wo iſt doch Creon hin?

Chor. Er kömpt von Hauſe gleich zurück allher gegangen.
Creon. Was iſt es / bringt man ſie / die Straffe zu empfangen?
Bote. „Ein Menſch verſchwere nichts / O König / nimmermehr:
„ Der Vorſatz endert ſich. Ich auch ſchwur hoch und ſehr
Gar langſam widerumb an dieſen Ort zu kommen.
Weil du mit Drauen mich ſehr ſcharpff hier vorgenommen.
Doch (weil die Frölichkeit die unverſehens kömpt
Der allerbeſten Luſt bey mir das Urtheil nimpt)
Komm' ich auff rechte Treu / den Schwur unangeſehen /
Sampt dieſem Fräwlein hier / von welchen es geſchehen /
Und die das Grab geziehrt. Es gieng kein Loß erſt für:
Der Lohn gehöret nun nicht andern / ſondern mir.
Hier / O König / nim ſie hin: Du haſt ſie nun zu richten /
Zu ſtraffen wie du wilt. Ich thu nach meinen Pflichten /
Und werde hoffentlich jetzt frey ſeyn / du vergnügt.
Creon. Wie bringeſt du ſie her? wo haſt du ſie dann kriegt?
Bote. Sie hat den Menſchen ſelbſt beſtattet / recht zu ſagen.
Creon. Verſtehſt / du was du ſprichſt / daß es ſich zugetragen?
Bote. Sie hab' ich / dem von dir das Grab verbotten war /
Ihn doch begraben ſehn. Erzehl ich es nicht klar?
Creon. Wie ward ſie dann geſehn? wie ward ſie auffgefangen?
Bote. Die That verhält ſich ſo: nach dem wir hingegangen /
Dieweil du uns ſo ſcharpff mit drohen angeregt /
Durch ſcharren wir den Sand / in den er war gelegt /
Und haben widerumb den Cörper auffgedecket /
Und auff den Hügeln uns vom Winde weggeſtrecket /
Zu meyden den Geſtanck / ſo von der Leiche kam.
Der mahnte jenen an / und jener gleichfals nahm
Den andern ſträfflich für / und heißt ihn Sorge tragen.
Diß wehrte nun alſo biß daß der helle Wagen
Der Sonnen mitten gleich am Firmamente gieng /
Und uns die Hitze ſtach: da ſich ein Wind anfieng /
Die Erde Sturm erhub / die Träurigkeit der Lüfften
Stieß in der Bäume Zier / zerſtreute durch die Klüfften
Der Wälder grünes Haar: es war der Himmel bald
Verdeckt; wir hielten auß der Göttlichen Gewalt.
Als diß Gewitter nun ſehr langſam ſich geleget /
Sehn wir die Fräulein ſtehn / die ein Geſchrey erreget /

Als wie ein Vogel thut / wann daß er ledig find
Das Neſt / auß welchem jhm die Jungen kommen ſind.
Sie gleichfals / als ſie ſiht den Cörper bloß im Sande /
Fängt Leid und Heulen an / flucht wegen ſolcher Schande /
Und wünſchet über die ſo ihr diß Leid gethan:
Bald trägt ſie mit der Hand den dürren Sand heran
Und nimbt ein Gießfaß her das künſtlich außgezieret /
Bekräntzt ihn / opffert ihm drey mal als ſonſt gebühret /
Indem wir dieſes ſehn ſo lauffen wir herbey /
Und fangen ſie; doch ſie iſt alles ſchreckens frey.
Wir reden ihr ſcharff zu umb diß was ſie begehet /
Und ſchon begangen hat; ſo ſie doch gern geſtehet /
Das theils mir eine Luſt und theils ein Kummer war.
Dann ich erfreute mich / dieweil ich auß Gefahr
Entronnen: ſchöpffte doch auch Leid der Freunde wegen
Doch daß mir dieſes nicht ſo ſehr war angelegen
Als meine Wolfahrt je / diß iſt die Natur an mir.
Creon. So beugeſt du allein das Haupt darnieder hier?
Bekennſt du / oder ſprichſt du haſt es nicht vollzogen?
Antig. Ich hab es ja gethan: von mir wird nichts gelogen.
Creon. Du Mann / was dich betrifft / geh hin wo dir beliebt /
Dieweil du nichts / das ſehr zu ſtraffen ſey / verübt.
Du aber ſage kurtz / ohn etwan Weſens machen /
Haſt du dann mein Verbot gewuſt in dieſen Sachen?
Antig. Warumb nicht? ja gewuſt. Es war doch offenbahr
Creon. Und haſt du diß geſchertzt / was doch befehlen war?
Antig. Es hat kein Jupiter die Satzung auffgerichtet /
Noch der verſtorbenen ihr Recht dem man verpflichtet /
Und das uns Menſchen ſonſt Geſetz und Ordnung ſchafft.
Auch meint' ich dein Befehl' ſey nicht von ſolcher Krafft /
Daß einem dieſes Recht das nicht iſt auffgeſchrieben /
Das von den Göttern kompt / zu brechen kan belieben:
Es iſt nicht geſtern erſt / es iſt vor längſt gemacht;
Den Anfang weiß kein Menſch / wann daß es auffgebracht.
Hätt ich nun Menſchen-Zorn und Grimm in Acht genommen /
Wär' ich den Göttern nicht in ihre Straffe kommen?
Was ſterben dann betrifft / das wuſt' ich (warumb nicht) /
Eh als du was geſagt. Wo dann mein Ziel verbricht

Vor rechter Sterbens Zeit/ ſoll diß mein Vortheil werden.
Dann welcher ſchon/ als ich/ ſtets Unglück hat auff Erden
Wie ſoll der Todt ihm nicht Gewinn und Wucher ſeyn?
So bringt es jetzund mir gewißlich keine Pein/
Wo ich von hinnen muß: ich würde Schmertzen haben/
Wann daß mein Bruder mir nicht ſolte ſeyn begraben:
Und dieſes aber iſt kein Kummer nicht bey mir;
Kömpt aber ſolche That dir etwas thöricht für/
So ſey ich thöricht dann bey gleichfalls einen Thoren.
Chor. Der Fräulein Eyfer zeigt von wannen ſie gebohren/
Und wer ihr Vater ſey: ſie weicht dem Ubel nicht.
Creon. „ Du wiſſe/ daß ein Sinn dem guter Glimpff gebricht
„ Am allerhöchſten fällt. Wann Eyſen von dem Feuer
„ Zu ſehr gehärtet wird/ es kömpt ihm nicht zu ſteuer/
„ Man ſieht gemeiniglich wie leichtlich es zerſpringt.
„ Da offt ein ſchlechter Zaum dergleichen Pferde zwingt
„ Die voller Hitze ſind. Der darff ſo hoch nicht traben
„ Der ſolchen Freunden dient die ihm zu ſchaffen haben.
Hier dieſe gleichwol hat mich da mit Schmach verletzt/
Da ſie ſich dem was ich befohlen widerſetzt.
Jetzt kömmt ein neuer Schimpff/ daß nach verübten Sachen
Sie doch ſich rühmen darff/ und deß Verbrechens lachen.
Kein Mann bin ich gewiß/ ſie iſt vielmehr ein Mann/
Wo ich der frechen That noch überſehen kan.
Sie ſey gleich Schweſter Kind/ und näher noch verbunden
Als uns der Jupiter wird zugethan befunden/
So ſchwer' ich ihr den Todt den ärgſten/ der kan ſeyn/
Und ihrer Schweſter auch/ ich bilde doch mir ein/
Daß diß Begräbnüß nicht ohn ihren Rath geſchehen.
Berufft ſie auch allhier: ich habe gleich geſehen
Wie grimm ſie drinnen war/ wie ſie geraſet hat.
„ Man pfleget derer Hertz am erſten auff der That
„ Zu fangen/ die geheim auff etwas böſes ſinnen.
„ Es kränckt mich/ wann ein Menſch ſein übeles Beginnen/
„ Auff dem er wird erwiſcht/ noch hält für recht und wol.
Antig. Haſt du was mehr für mich/ als daß ich ſterben ſoll?

Creon. Nein/ diß iſt gar genung: nach mehr darff ich nicht fragen.
Antig. Was zeugſt du mich dann auff? weil doch dein Wort und Sagen
Mir nie beliebet hat/ noch je belieben kan;
Mit meinen Reden auch dir nicht wirdt wol gethan.
Wo hätt' ich aber doch mehr Ruhm erhalten ſollen/
Mehr Ehr/ als daß ich den zu Grabe bringen wollen/
Der rechter Bruder iſt? diß heiſſen alle gut/
Nur daß auß Furchten nicht der Mundt das ſeine thut.
Was Wunder? Tyranney hat Glück in vielen Sachen/
Und wie es ihr gefällt zu reden und zu machen.
Creon. Siehſt du dann diß allein von den Cadmeern hier?
Antig. Sie ſehen es wol auch/ ſie heucheln aber dir.
Creon. Und ſchämeſt du dich nicht/ daß du ſie erſt wilt lehren?
Antig. Es iſt nicht ſchämens werth/ die Blutsverwandten ehre.
Creon. War nicht der ander' auch dein Bruder als wie der?
Antig. O ja/ er iſt mit mir von einen Eltern her.
Creon. Kanſt du die Ehre dann dem ärgſten nur erweiſen?
Antig. Der and're todte ſelbſt wird dieſes Wort nicht preiſen.
Creon. Wann du dem ärgſten nach ihn ehrſt auf gleiches Recht.
Antig. Es iſt auch eben wol ſein Bruder/ nicht ſein Knecht.
Creon. Doch jener hat das Land verfochten/ der verheeret.
Antig. Von Pluto aber wird die Satzung nur begehret.
Creon. Den guten ſchätze nicht dem böſen überein.
Antig. Wer weiß mag in der Höll' auch dieſes heilig ſeyn?
Creon. Ein Feind iſt nicht mein Freund/ auch wann er todt iſt/ blieben.
Antig. Ich bin zum haſſen nicht geboren/ nur zum lieben.
Creon. Wann du hinunter kömpſt/ ſo liebe wie du wilt:
Weil ich im leben bin/ herrſcht wol kein Weibesbild.
Chor. Sie ſtehet für der Thür Iſmene/ die durch Zehren
Bezeugt der Brüder Gunſt und ſehnliches Begehren:
Zeucht umb die Augen gleich als eine Wolcke her/
Das Antlitz roth als Blut ſieht übel für Beſchwer/
Es ſtehen ihr benetzt die zarten ſchönen Wangen.
Creon. Du/ die auff Natter Art daheim mein Blut gefangen/

Mich außgeſogen haſt/ in dem ich zwey ernehret
Unwiſſend/ die mein Reich gern hätten umbgekehret/
Bekenne/ ſage mir/ biſt du an dem begraben
Auch ſchuldig oder nicht? wilt du kein Theil an haben?
Iſme. Ich hab' es auch gethan/ wo meine Schweſter will:
Die Schuld liegt zwar auff ihr/ auff mir doch gleich ſo viel.
Antig. Durch die Gerechtigkeit wird diß dir abgewehret:
Du haſt ja nicht gewolt: ich hab's auch nicht begehret.
Iſme. Doch trag' ich keine Scheu in der Gefahr und Pein
Dir beyzuſtehn/ und will gar gern Geſellin ſeyn.
Antig. Genug/ wann Pluto ſelbſt hier von mir Zeugnüß giebet.
Die Freundin lieb' ich nicht die nur mit Worten liebet.
Iſme. O Schweſter/ meſſe doch mir nicht die Schande zu:
Den todten ehr' ich auch/ will ſterben gleich wie du.
Antig. Stirb nicht zugleich mit mir/ begehr' auch nicht zu erben
Was dir nicht zugehört: genung daß ich ſoll ſterben.
Iſme. Biſt du weg/ ſage mir was Luſt zu leben ſey?
Antig. Den Creon frage nur/ dem ſteheſt du ja bey.
Iſme. Was kränckeſt du mich doch/ und gibſt nit Rath zur Sache.
Antig. Ich lache/ doch betrübt/ in dem ich deiner lache.
Iſme. Iſt was/ damit dir wol durch mich wird Rath geſucht
Antig. Nim deiner ſelber war/ ich gönne dir die Flucht.
Iſme. Ach weh mir armen doch! ſoll ich dann begeben?
Antig. Ich habe ſelbſt erwehlt zu ſterben: du zu leben.
Iſme. Gleichwol ſo hab' ich diß geſagt/ bewuſt du dich.
Antig. Du wareſt dieſen klug/ den todten aber ich.
Iſme. Durch gleiche Schuld hab' ich auch gleichen Lohn erworben.
Antig. Sey muthig/ dann du lebſt: mein Geiſt iſt längſt geſtorben/
Daß er geſtorbenen auch möchte dienſtbar ſeyn.
Creon. Die beyden Fräulein hier/ die ein' iſt nechſt allein
Unſinnig worden erſt/ die and're ſo gebohren.
Iſme. O König/ der Verſtandt wird offtermals verlohren
Im Creutz und Traurigkeit/ und bleibt nicht ſtets gefaſt.
Creon. Dir freylich/ die du ſchlimm mit ſchlimmen gehandelt haſt.

Isme. Was ſoll mich ſonder ſie im Leben können laben?
Creon. Von dieſer ſage nicht / du wirſt ſie nicht mehr haben.
Isme. Erwürgſt du die dein Sohn ihm noch zur Braut erkieſt?
Creon. Es ſind noch Aecker mehr da auch gut pflügen iſt.
Isme. Diß iſt kein Heirath-Wort wie ſie einander gaben.
Creon. Ich mag kein ſchlimmes Weib für meine Söhne haben.
Isme. Mein Haemon / was für Spott thut dir dein Vater an?
Creon. Mir wird von deiner Eh' und dir nit wol gethan.
Isme. So wilt du gäntzlich dann ſie deinem Sohne nehmen?
Creon. Der Pluto ſelber wird die Hochzeit ſchon bequemen.
Isme. Und iſts beſchloſſen dann daß dieſe ſterben muß?
Creon. Schweig / mache dir und mir nicht länger mehr Verdruß.
Geht / führet ſie hinein: Sie ſollen nun verſtehen /
Wie daß ſie Weiber ſind / und weiter frey nicht gehen.
„ Iſt doch der kühneſt' auch zu fliehen offt bemüht /
„ Wann daß er ſeinen Todt ſchon für den Augen ſieht.
Chor. „ O wie ſelig ſind zu ſchätzen
„ Derer Zeit ohn Unglück iſt!
„ Weſſen Hauß ſchon Gott erkieſt
„ Solches in Gefahr zu ſetzen /
„ Den verfolget Noth und Pein
„ Biß auff Kindes Kind hinein.
Wie das Meer mit ſeinen Wellen /
Wann der grimmer Trace-Wind
Sich zu wittern ſtarck beginnt /
Auß des Todes tieffen Quellen
Trüben Sand und Erde bringt;
Auch der gantze Strand erklingt;
Alſo / ſpür ich / auch geſchihet /
Daß deß Labdaci ſein Hauß
Todt und Noth fühlt überauß:
Daß kein Kind ein Ende ſiehet:
Daß ein Gott nur ſelbſt hierbey
Und durchauß nicht Rettung ſey.
Dieſer Stamm ſtund noch auff Erden /
Oedipi Geſchlechtes Zier /
Ihr Licht einig war noch hier /
Die jetzt auch gefällt muß werden

Durch der Götter grimmer Hand/
Durch ihr Maul und Unverſtandt;
Jupiter/ wer überwindet
Deine Macht/ die alles zwingt/
Die kein Schlaff zu Dienſte bringt/
Keine Zeit der Götter bindet?
Du bewohnſt des Himmels Schein/
Und wirſt nimmer älter ſeyn.
Dir muß gantz zu Dienſte ſtehen
Diß was iſt/ ſeyn wird und war.
Menſchen muß ſtets viel Gefahr/
Creutz und Leyd für handen gehen.
Keine Stätte weiß man nicht
Da ſich einer nur entbricht.
„ Zwar die Hoffnung pflegt auff Erden
„ Vielen Leuten gut zu ſeyn:
„ Viel nimbt leichte Luſt ſo ein/
„ Daß ſie auch betrogen werden:
„ Offt iſt einer ſchon verletzt/
„ Eh' er ſich zum Feuer ſetzt.
„ Jenes Rede muß ich preyſen:
„ Der hält etwas offt für gut
Welchem Gott ſein Hertz und Muth
Auff ein Unglück zu will weiſen.
Solcher lebt geringe Zeit
Sonder Noth und Traurigkeit.
Schau Hæmon kömpt dein jüngſter Sohn
Ob er vielleicht Antigonen bedenckt/
Die ihm wol ſonſt verlobet ſchon/
Und ſeinen Sinn der Heyrath wegen kränckt?

Creon. Diß will ich beſſer ſehn als der ſo war kan ſagen.
O Sohn bringt denn mein Schluß dir etwan kein behagen
Und reitzt dich deine Braut zur Gramſchafft gar zu viel?
Wol: oder liebſt du mich/ ich thu gleich was ich will?

Hæm. Ich/ Vater/ bin nur dein/ und du gehſt mir am meiſten
Mit allem guten vor: ſo will ich Folge leiſten.
Die Heurath ſoll mir nicht ſo ſehr für Augen ſtehn
Daß wann du mich recht führeſt/ ich dir nicht nach will gehn.

Creon. „ Sohn/ ja ſo muß man auch von Hertzen ſich bemühen/
„ Und ſeines Vatern Rath für allen Dingen ziehen
„ Denn Eltern pflegen auch zu wündſchen / daß ihr Hauß
Mit frommen Kindern ſey beſetzet zuvorauß/
Damit ſie einen Feind durch rechten Haß verſehren /
Und einen Freund ſo wol als einen Vater ehren.
„ Wer aber Söhne kriegt/ da ihn die Hoffnung treugt/
„ Da kein Gehorſam iſt was hat er doch erzeugt?
„ Jhm Müh/ und denen Luſt die ihm ſein Unglück gönnen.
Laß dann dich die Begier deß Weibes nicht gewinnen/
Beſinne dich mein Sohn und wiſſe diß hierbey/
Daß nur ein loſes Weib ſehr kalte Freude ſey/
„ Deß Bettes ſchwere Laſt. Dann was kan doch mehr ſchmertzen;
„ Als eben dieſer Freund der Feindſchafft hat im Hertzen?
Laß ſie als Feindinn hin / ſie ſuch ihr einen Mann
Jetzt in der Höllen auß/ ſo gut ſie weiß und kan.
Dann/ weil ich ſie allein rebelliſch ja befunden /
Und ſie ſich der Stadt Recht zu ſchertzen unterwunden ;
So bin auch der Stadt ich kein Lügner / glaube mir :
Sie muß fort / ſchützt ſie gleich den Jupiter auch für
Der Blutverwandſchafft Haupt. Wann Freunde mich begehren
Zu ſchertzen von Natur/ ſo will ich Frembde nähren :
„ Dann wer zu Hauſe nur ſich wol zu leben übt/
„ Wir gleichfals als gerecht auch von der Stadt geliebt.
„ Wer aber die Geſetz umbgehen und berühren/
„ Und die beherrſchen will die ſelber doch regieren/
„ Da ſprech' ich nein darzu/ daß mir ſein Thun behagt.
Den ſchon die Stadt erwehlt/ wann er was ſetzt und ſagt
Klein/ groß/ recht oder nicht/ ſo muß man es vollbringen.
Von ſolchem glaub' ich auch/ daß er vor allen Dingen
Wol herrſchet und ſich auch wol herrſchen laſſen kan /
Und daß/ wann Krieges Sturm erfordert Spieß und Mann/
Er Fuß hällt recht und wol und nicht pflegt ſcheu zu werden
„ Der Ungehorſam iſt das ärgſte Ding auff Erden:
„ Er bringt die Städte durch / wirfft nieder Hoff und Hauß /
„ Und wann man fechten ſoll/ ſo reiſt er flüchtig auß /
„ Läßt Spieß und Waffen ſeyn. Gehorſam kan beſtehen/
„ Kan treue Hülffe thun/ daß viel nicht untergehen.

So wird Regenten nur die Hand gerecht allein/
So darff man Weibern auch nicht unterthänig ſeyn.
Ein Mann der ſtürtze mich / kan ich ſonſt nicht entſtehen/
Damit mir keiner erſt ein Weib nit vor darff ziehen.
Chor. Wo uns das Alter nicht betreugt/ ſo ſagen wir/
Diß alles ſey ſehr recht und wol geredt von dir.
Hæm. „ O Vater/ die Vernunfft / der Götter hohe Gaben/
„ Sind auf der gantzen Welt das beſte ſo wir haben
Ich aber/ ob dein Sinn hier rechtes Urthel fällt /
Das weiß ich warlich nicht / es ſey dahin geſtellt.
Es mag wol einer ſonſt diß gar für billich rühmen:
Mir/ deinem Sohne ſelbſt/ will dennoch nur geziemen
Zu ſehn/ was man von dir thut/ redet oder ſpricht.
Denn ein gemeiner Mann bekennt für dir wol nicht /
Auß Scheu und Furchtſamkeit / was dir nicht lieb zu hören.
Ich/ der ich mir mein Ohr im finſtern laſſe lehren.
Weiß daß die gantze Stadt das Fräulein hoch beklagt /
Dieweil kein Weibesvolck den Todt ſo wol gewagt/
Und auch dergleichen Lob durch Wolthat je erworben /
Weil ſie den Bruder doch der für der Fauſt geſtorben/
Zur Erden hat gebracht/ damit ſo ſein Gebein
Nicht möchte wie ein Aaß für Hund und Vögel ſeyn.
Und ſoll man ſie dann nicht mit güldner Ehre ziehren?
Nun diß Geſpräche hört man jetzund heimlich führen.
Ich aber/ wann es dir nach Wundſch und Willen geht/
O Vater/ habe gantz wornach mein Hertze ſteht.
„ Was hilfft die Söhne mehr als wann der Vater blühet /
„ Dem Vater als wann er der Söhne Wolfart ſiehet?
So bilde dieſes doch dir nicht ſo gäntzlich ein /
Was du ſagſt und ſonſt nichts/ das ſey nur recht allein.
Denn welcher ihm gedenckt daß er der Weißheit Gabe /
Beredten Mund und Witz mehr als ſonſt keiner habe/
„ Der / wann man ihn beſchaut/ ſteckt offt in Eytelkeit.
„ Ein Menſch wie klug er iſt/ ſo lernt doch allzeit/
„ Und dieß nicht wird erſtrebt/ dem kan man nichts vergeben.
Die Bäume ſo der Flut nur wiſſen nachzugeben/
Wie ſiehſt du / daß ſie ſtets mit gantzen Aeſten ſtehn/
Die nicht zu beugen ſind / hergegen untergehn?

Ein Schiffer der den Fuß auß Thorheit nicht will lencken
Nicht weichen / pflegt das Schiff offt umb und umb zu ſchwencken /
Er greifft hernach ein Brett und ſchwimmet darmit dahin:
So weiche du doch auch / und wende deinen Sinn.
„ Ich / als ein junger Menſch / iſt auch mein Vrtheil nütze /
„ So ſprech ich freylich ſey ein Mann / der ſchon mit Witze
„ Bald von Natur begabt / / zu halten hoch und werth:
„ (Wo nicht / weil dieſes nur gar ſelten wiederfahrt)
„ So ſey es dannoch gut von andern etwas hören
Chor. Ja König / es iſt wohl daß du dich laſſeſt lehren /
Und ſein Wort auch vernimbſt: der Rath iſt recht und gut.
Creon. Ich / ein betagter Mann / ſoll durch ein junges Blut /
Was dißfals mir zu thun und laſſen ſey / erfahren?
Hæm. Ich geh' auff Billigkeit: und da ich jung von Jahren /
So ſchaue du das Werck / und nicht das Alter an.
Creon. Soll ich dann ehren die ſo wider Pflicht gethan?
Hæm. Die böſen Wandels ſind die heiß' ich dich nicht lieben.
Creon. Und hat dann dieſe nicht es ſchlimm genug getrieben?
Hæm. Hier fällt die Bürgerſchafft zu Thebe dir nicht bey.
Creon. So ſagt mir dann die Stadt was anzuſtellen ſey?
Hæm. Iſt dieſe Rede nicht von Kindiſchem Verſtande?
Creon. Hat jemand mehr als ich zu ſchaffen hier im Lande?
Hæm. Wo ein Menſch iſt allein da iſt ja keine Stadt.
Creon. Gehört die Stadt nicht dem der zu regieren hat?
Hæm. Ein ſchönes Reich / ein Land dem kein Menſch zu finden!
Creon. Er will dem Weibe ſich zu helffen unterwinden.
Hæm. Das biſt du; darumb wird auch diß von mir gethan.
Creon. Du loſer Menſch hebſt Zanck mit deinem Vater an.
Hæm. Ich ſehe Billichkeit und recht von dir verſehren.
Creon. Und iſt dañ diß nicht recht wañ ich mein Reich wil ehren.
Creon. Schlecht ehren dann du greiffſt der Götter Ehr jetzt an;
Creon. Du biſt viel ſchlimmer noch als je ein Weib ſeyn kan.
Hæm. Du weiſſeſt mir gewiß nicht ſchlimmers vor zu zeigen.
Creon. So wirſt du endlich dann von ihr nicht ſtille ſchweigen?
Hæm. Von Göttern unter uns / und dir / nicht ihr allein.
Creon. So ſoll ſie lebendig dein Weib doch nimmer ſeyn.
Hæm. So wird ſie ſterben dann / und einen machen ſterben.
Creon. Wilt du durch drohen noch mich mehr uñ mehr erherben?

Hæm. Was drohen/ wo man Rath und That nicht wil verſtehn?
Creon. Du wirſt/ wann es geſchehn wol in dich ſelber gehn.
Hæm. Du raſeſt/ ſagt' ich wol/ wann du nicht Vater wäreſt.
Creon. Schau auff/ du Weiber-Knecht/ was du an mich begehreſt.
Hæm. Wilt du dann reden nur / und ohn gehöre ſeyn?
Creon. Ja; doch mich auff zu ziehn/ das bilde dir nicht ein:
Ich/ beym Olympus ſelbſt/ will dir den Hohn verderben.
Nemht/ führt die loſe hin: ſie ſoll und muß mir ſterben/
Und ihm dem Bräutigam für ſeinen Augen zwar.
Hæm. Daß dieſe(glaube ja es nimmermehr vor war)
Für mir noch ſterben ſoll/ das wird woll nicht geſchehen:
Du ſolſt mich ſelbſt nicht mehr für deinen Augen ſehen.
Bleib du bey dieſen hier ſo raſen als wie du.
Chor. O König er geht forth und fährt in Eyfer zu.
Ein ſolcher Sinn pflegt nur durch Grim̃ mehr arg zu werden.
Creon. Wolan er ſey ſo klug als je ein Menſch auff Erden /
Für dieſer Fräulein Todt wird doch ſein Zorn nicht ſtehn.
Chor. Soll über beyde dann das Vrtheil ſo ergehn?
Creon. Nicht die ſo nichts berührt: Du thuſt es wolerwegen
Chor. Was aber wilt du ihr für einen Todt anlegen?
Creon. Sie muß geführet ſeyn durch eine wüſte Bahn
Auff eine Steingrufft zu/ und da hinein gethan/
Mit Speiſe wie man ſonſt auff ein Altar kaum leget /
Damit die Stadt von ihr nur werde ſo gefeget.
Da kan ſie bitten dann den Pluto ihren Gott
Zu ſchaffen/ daß ſie nicht verderbe durch den Todt.
Der Handel wird ſie da mehr als genugſam lehren/
Wie nichtig es doch ſey die Höllen-Götter ehren.

Satz.

Chor. O Amor/ den kein Menſch bezwinget/
Der ſich in Haab und Güter dringet /
In Frauenzimmer Wangen macht
Und ruht daſelbſt die gantze nacht
Der du das weite Meer durchrenneſt/
Und auch die Bauerhütten kenneſt /
Für dem kein Gott nicht Rath erkieſt/

Damit er ſich genugſam hütet:
Für dem kein Menſch nicht ſicher iſt:
Wer aber dich auch hat der wütet.

Gegenſatz.

Gerechte pflegſt du auch zu lencken/
Damit ihr Sinn kan unrecht dencken:
Du haſt auch jetzund Zanck erregt/
Und dieſes nahe Blut bewegt.
Hier auch gewinnen dieſe Wangen/
Die Gunſt der edlen Braut Verlangen
Der Fürſt der bey Geſetzen ſitzt
Läſt ſich der Liebe Satzung binden:
Weil Venus ſein Gemüth erhitzt
Die nur nicht iſt zu überwinden.
Ich ſelber muß die Satzung übergehen/
Weil ich hier diß für Augen ſehe ſtehen:
Der Thränen Quell ſtößt mir
Mit aller Macht herfür/
In dem Antigone zum Ehebette ſchreitet/
Das allen iſt bereitet.

Antig. Ich trete nun die letzte Bahn/
Ich ſehe nun zum letzten an
Der Sonnen ſchönes Liecht
Und ferner nimmer nicht.
Der Orcus führt/ wie alle mich darvon/
Und lebendig/ zum Vfer Acheron:
Man hat mir nur/ als wie ich zwar gedacht/
Mein Ehrenfeſt und Köſte nie gemacht:
Man ſtimmet mir kein Hochzeit Lied nicht ein:
Der Acheron wird ſelbſt mein Bräutgam ſeyn.

Chor. Du wirſt doch rühmlich und geehrt
Hin in der todten Höle kommen/
Durch harte Kranckheit nicht verſehrt/
Auch durch das Schwerdt nicht hingenommen:
Gehſt frey/ kanſt lebend unter hin/
Als keine nicht/ zur Höllen ziehn.

Antig. Es hat ja auch/als wie die Reden ſind/
Die Phrygerinn deß Tantalus ſein Kind
Beym Sipylus ſehr böſen Todt geſchaut;
Weil ſich ein Stein/als etwan Eppichkraut/
Umb ſie gehüllt/und ihren Leib beſchloſſen:
Da wird ſie dann vom Regen noch begoſſen/
Da/wie man ſagt/liegt ſtets noch Schnee auff ihr/
Netzt ihren Halß mit Zehren für und für.
Nach ſolcher Art will Gott anjetzund eben/
Daß mich nun ſo ein langer Schlaff umbgeben.

Chor. Sie Göttin/und auch Götter-Kind:
Wir Menſchen die von Menſchen ſind.
O wol dann die/die alſo hin ſoll fahren
Wie eben die/ſo dennoch Götter waren!

Antig. Ach will man doch ein lachen noch erregen!
Ich bitt' euch hoch der Landes Götter wegen/
Verhöhnt ihr mich da ich im Leben bin/
Und nicht noch hin?
O Stadt/ihr Bürgers Leute
Sehr reich an Geld und Beute:
O Dirce-Quell/ und du Thebaner Wald/
Seyd Zeugen doch/in was ich für Geſtalt/
Wie unbeklagt von Freunden muß verderben/
Muß in das Grab/ und ungewöhnlich ſterben.
Ich arme muß zu todten mich begeben/
Und werde doch nicht todt ſeyn/ auch nicht leben.

Chor. O Tochter es iſt viel gethan
Der Majeſtät ſich widerlegen/
Das ungeſtrafft nicht bleiben kan:
Du leydeſt auch deß Vaters wegen.

Antig. Du haſt mein Leid am höchſten angerührt/
Des Vatern Fall/den jetzt mein Hertze führt
Deß Labdaci Geſchlechte hat geſtürtzet/
Der unſer Glück und Leben abgekürtzet.
Ach Schmach! O meiner Mutter Schande/
Daß dieſe mit dem Ehebande
Sich meinem Vater hat verbunden/
Der doch ihr Sohn auch ward befunden.

Was Eltern ſind von denen ich geboren!
Was Ort dahin ich ſonder Eh' erkohren!
Wie ſchwere Heurath doch/ in die ich mich begebe!
O Bruder du biſt todt/und tödteſt/die ich lebe.
Chor. „ Es iſt zwar Frömmigkeit die todten Brüder ehren:
Doch deſſen Regiment der wol regiert verſehren/
Das iſt zu viel gethan: dich ſtürtzt dein frecher Sinn.
Antig. Man führt gantz unbeklagt mich arme ſo dahin
Ohn einen guten Freund/ohn meiner Heurath Ehre:
Man führt mich nur dahin / wohin ich ietzt gehöre
Auff meine Reyſe zu. Ich ſehe ferner nicht
Deß Himmels Lampe mehr das heilig klare Liecht.
Es iſt ja gar kein Freund/der ſolchen meinen Schmertzen
Durch einen Seufftzer nur ihm zeucht zu rechtem Hertzen.
Creon. Wißt daß kein Menſch ſein Leyd und Heulen laſſen kan
Beym Tode/wo ihm Zeit und Fug wird eingethan.
Und wird ſie dann nicht bald durch euch hinweg geriſſen/
Sie in ein feſtes Grab/wie ich geſagt/zu ſchlieſſen/
Zu laſſen da allein/da ſie ihr Lebens Ziel
Mag enden/oder auch noch bleiben wie ſie will?
Wir ſind nicht ſchuld an dem/ was zwar ihr muß geſchehen:
Doch ſoll man ſie mit uns hier leben nicht mehr ſehen.
Antig. O Grab/O Hochzeit Feſt / O ewiger Beſchluß!
O Hauß/in welchem ich hin zu den meinen muß/
Die ſchon Proſerpina zu ſich hinweg genommen/
Und die in groſſer Zahl erbärmlich umb ſind kommen:
Von denen ich anietzt/O ſchweres Hertzenleyd/
Die letzte ſterben muß/ehe als es ſterbens Zeit.
Ich gehe/doch den Troſt auch nehm' ich in die Erde/
Daß ich dem Vater lieb und angenehm ſeyn werde /
Der Mutter/ und mein Haupt/ O liebſter Bruder/ dir.
Als ihr geſtorben ſeyt/ hab' ich euch Bad und Ziehr
Verliehn mit meiner Hand / verſorget mit dem Grabe:
Dich Polynices auch: weil ichs gethan nun habe/
So giebet man mir auch anjetzt den rechten Lohn:
Doch wer verſtändig iſt/ der redet wol hiervon
Ich hätte nimmermehr / ſolt ich gleich Kinder haben/
Solt' ich gleich meinen Mann verwäiſet ſelbſt begraben/

Zuwider dieſer Stadt mich im Gefahr gebracht.
Warumb wirk't dann von mir der Unterſcheid gemacht?
Es wäre ſonſt ein Mann den ich hernach genommen/
Es köndte ſonſt ein Kind noch ſeyn wann diß umkommen.
Nachdem der Vater todt/ die Mutter auch nicht lebt/
Iſt von dem Bruder nur kein Troſt der bey mir ſchwebt?
Weil ich dann darumb dich beſtattet und geehret/
Hab' ich wie Creon ſagt / Geſetz und Recht verſehret/
Hab' ich O liebſtes Haupt/ mein Bruder/ ſchlimm gethan.
Jetzt nimbt und führt er mich von hand zu hand hinan/
Ohn Eh'/ohn Braut-Geſang/ohn alle Hochzeit-Ehre/
Ohn Kinder welcher Zucht daß Hauß nun ferner mehre.
Es geht kein Freund mit mir der armen zu der Klufft /
Ich komme lebendig in todter Leute Grufft.
Was hab ich für Befehl der Götter überſchritten?
Doch/ ich elendes Menſch/ darff ich die Götter bitten:
Soll ich nach Hülffe ſehn? ich habe recht gethan/
Jedannoch klagt man mich von wegen unrecht an.
Doch wann die Götter diß für recht und billich nennen/
So leid' ich williglich und will die Schuld bekennen:
Thun aber die nicht wol/ ſo kriegen ſie darfür
Die Straffe minder nicht als ſie vollbracht an mir.

Chor. Es regt ſich noch der ſtoltze Wind/
Sie iſt noch wie vorhin geſinnt.
Creon. Die Führer werden weinen ſollen/
Dieweil ſie alſo ſäumen wollen.
Antig. Weh mir/mein Urtheil iſt geſprochen/
Das nun wol nicht erſt wird gebrochen.
Creon. Ich tröſte nichts/ laß Hoffnung ſeyn/
Diß bleibt doch einig und allein.
Antig. O Thebe/ O du Vater-Stadt/
Und die die Stadt zu Göttern hat/
Schaut wie man keine Friſt mehr giebet;
Ihr Theber Fürſten ſeht und ſinnt/
Denckt auff mich Königliches Kind/
Und wer und was man an mir übet/
Dieweil ich Frömmigkeit geliebet.

Man

Chor. Der Danae ihr Leid hat auch erfahren/
Daß man ſie ließ mit Eyſen feſt verwahren;
Man hat ſie eben auch verdeckt/
Und in ein hartes Grab geſteckt:
Wiewol ſie doch von Namen/
Und Jupiter ihr Saamen
Durch Liebes-Gold erweckt.
Man kan nicht das Verhängniß binden/
Kein Regen kan/kein Mars es überwinden/
Kein Thurn iſt der zu hoch hier ſteht/
Kein Schiff zur See/das ihm zu ſchnelle gehe.
Es ward doch auch der Thracer-Fürſt gefangen
Dryantes Sohn/ weil Zorn ihn übergangen/
Daß er den Bacchus nicht ließ ſeyn/
Der ihn gehefftet hat an Stein.
So pflegt der Zorn zu dringen/
Und auff Gewalt zu bringen.
Da ſah' er in der Pein/
Daß er durch Grimm den Gott gereget/
Dieweil er Schmach den Weibern angeleget
Die Weines voll/und Bacchus Rauch
Und Glut geſchimpfft/ die ſüſſen Muſen auch.
Da wo man ſagt daß die Cyanen flieſſen/
Wo Boſporus zwey Meere ſiehet ſchieſſen/
Sah' auch deß Salmideſſus Strand
In Thracien/da Mars bekant/
Durch Weiberliſt und ſchänden
Diß Phinëi Söhne blenden.
Man legt' an ſie die Händ;
Es worden ihnen außgeriſſen
Die Augen zwar/doch aber nicht mit Spieſſen:
Der Weiber-Spulen Spitz allein
Hat dieſe zwey genötigt blind zu ſeyn.
Die armen ſind verdorben und verzaget/
Und haben ſo der Mutter Fall beklaget/
Und ihrem unglückhafften Stamm.
Sie/ die von Erechtiden kam/

Jſt

Iſt da wo Sturm geflogen
Vom Boreas erzogen /
Der ſein Kind zu ſich nam.
Kein Pferdt läufft ſo wie ſie geſchwinde
Das Götter Kind / das gleiche war dem Winde.
Doch nahm ſie das Verhängniß hin /
Dein alles pflegt / O Tochter nach zuziehn.

Tireſi. Wir zwey zugleich allhier ihr Theber-Fürſten kommen/
Von einem haben zwey ihr Augenliecht genommen:
Dann wer nicht ſehen kan/ wird billich recht geführt?
Creon. Was wirdt Tireſia/ mein Alter/ doch geſpührt?
Tireſi. Ich will es ſagen zwar/ du aber ſolt auch hören.
Creon. Ich habe ſonſten ja gefolget deinen Lehren.
Tireſi. So führeſt du gar wol das Regiment der Stadt.
Creon. Nichts hat mir mehr genutzt als dein hochweiſer Rath.
Tireſi. Gedencke daß dein Glück jetzt auff der Spitze ſchwebet.
Creon. Was iſts? wie angſt wird mir/ wann ſich dein Mund erhebet!
Tireſi. Durch Prophecey der Kunſt wird dir nur diß geſagt:
Ich ſaß im alten Orth' an dem man Zeichen fragt /
Und wo ich jederzeit die Deutung her bekommen /
Als frembder Vögel ſchall mir iſt zu Ohren kommen /
Die gräßliches Geſchrey und wilden Klang gemacht /
Auch mit den Klauen faſt einander umbgebracht.
Ich merckt es / dann der Thon der Flügel war zu kennen.
Auß Furcht wolt' ich bald das Opffer laſſen brennen:
Doch gab das Heyligthumb kein Feuer oder Liecht/
Die Hüfften fiengen auch durchauß die Flamme nicht/
Das Schmaltz das rauchte nur und krachte/ ja die Glieder
Die worden von ſich ſelbſt verworffen hin und wieder/
Die weiche Feiſtigkeit lieff von den Hüfften hin.
Was ich von Knaben hier berichtet worden bin /
Iſt dieſes / das doch nicht viel gilt mit ſeinen deuten.
Er zeiget mir den Weg / Ich aber andern Leuten.
Es iſt ſo viel/ die Stadt wird ſchlimm von dir regiert:
Dann die Altäre ſind doch voll als ſich gebührt /
Es iſt genung ſchon da/ daß Hund und Vögel kriegen/
Nachdem deß Oedipi/ zwey Söhn' ermordert liegen.

Die Götter nehmen auch das Opffer nicht mehr an/
Geſtehn nicht / daß die Glut das Fleiſch verzehren kan.
Die Vögel haben gut zu ſingen nun vergeſſen
Nachdem ſie Menſchenfleiſch und Todten-fettes freſſen.
„ Dem dencke nach/ mein Sohn. Es iſt zwar auff der Welt
„ Kein Menſch hier/ welcher nicht offt im Gebrechen fällt.
„ Wo er gefallen iſt/ ſo iſt er klug zu ſchelten/
„ Iſt glücklich/ wann er Rath und Beſſerung läßt gelten.
„ Es iſt bey Härtigkeit noch Glücke noch Verſtandt.
Gieb du dem todten nach/ nicht reitze ſeine Handt.
Was iſts für Helden-That den todten zu verſehren?
„ Auß Liebe ſag' ich diß. Wer nützlich ſich läſt lehren/
„ Empfindet eine Luſt die nicht kan beſſer ſeyn.
Creon. Jhr/ Alter/ alleſampt ziehlt einig auff mich ein
Als Schützen auff den Zweck. Jch bin durch Zeichen deuten
Von euch verrathen jetzt: bin nur von dieſen Leuten
Von dem Geſchlechte ſchon verkaufft auff allen Fall.
Gewinnt/ erwuchert euch der Sarder ihr Metall/
Und wolt ihr/ alles Goldt das Jndien kan bringen:
So ſolt ihr mich doch nicht ihn zubegraben dringen/
Wann auch die Adler gleich ihn trügen durch die Lufft/
Wo Jupiter regiert/ und machten da die Grufft.
Jch wolte dennoch nicht umb ſolche Deutung ſorgen/
„ Und ihm ein Grab geſtehn. Es iſt mir unverborgen/
„ Daß kein Gott durch ein Menſch beflecket werden kan.
„ Doch diß/ mein Alter/ wird wohl offtermals gethan/
„ Daß Leute von Verdienſt und Witze müſſen ſterben
„ Die böſes Maules ſind/ damit ſie was erwerben.
Tireſ. Ob iemand es auch weiß? ob iemand darnach fragt?
Creon. Was iſts/ daß in gemein ſo wird von dir geſagt?
Tireſ. Wie iſt die Weißheit doch für Reichthumb hoch zu ſchätzen?
Creon. So viel die Unvernunfft mehr pfleget zu verletzen.
Tireſ. Der dieſe Kranckheit hat das biſt gewißlich du.
Creon. Jch rede dieſem nicht/ der weiſſagt übel zu.
Tireſ. Du ſprichſt ja/ es ſey nichts mit meinem Zeichenſagen.
Creon. Diß Ordens-Volck/ wie du/ läſt Geld ihm ſehr behagen.

Tireſi. Tyrannen lieben Gold/ ihr Geitz der ändert nicht.
Creon. Gedenckſt du daß dein Mund diß wider Fürſten ſpricht?
Tireſi. Ich weiß es/ doch daß du die Stadt durch mich regiereſt.
Creon. Klug biſt du/ aber ſo daß du viel böſes rühreſt.
Tireſi. Du machſt/ ich ſage was faſt ich gelehret bin.
Creon. Ja ſage/ doch auch nichts umb Gaben und Gewinn.
Tireſi. Was dich belangt / ſo wird es dich wol düncken können.
Creon. Du ſolt mein Hertze doch nicht kauffen noch gewinnen.
Tireſi. Diß wiſſe nur gewiß/ es hat nicht an zu ſtehn/
Der Sonnen Wagen wird nicht offt herumb ergehn/
Du wirſt noch eines ſelbſt von deinen Gliedern geben/
Das eben gleicher Art ſoll kommen umb das Leben/
Für dieſe welche du zu tödten hingeſteckt/
Und grauſam lebendig begraben und verdeckt.
Hergegen läſſeſt du den andern bloß da liegen/
Der darff und ſoll kein Grab noch Ehren-Opffer kriegen.
Diß ſolt du nun nicht thun: die Götter wollen nicht:
Jedennoch handelſt du ſo wider alle Pflicht.
Du wirſt der Rache doch gewißlich noch wol innen/
Es lauren auff dich ſchon die Hölliſchen Göttinnen/
Biß daß dein Unglück dich in ihre Hände bringt.
Schau auff ob mich Gewinn dir diß zuſagen zwingt.
Du wirſt dein Hauß erfüllt/ es wird nicht lange wehren/
Mit Männer-Klage ſehn / und voll von Weiber Zehren:
Empören wird ſich auch das Volck von Stadt zu Stadt/
Wo ihre Leichen auch ein Hund berühret hat/
Wo Vogel oder Thier mit ſolchem Aaß iſt kommen.
Und mit ſich in die Stadt von Gräbern was genommen.
Den Pfeil nun hab' ich ietzt / als wie ein Schütze thut/
Verſchoſſen/ daß er dir ſoll regen Hertz und Muth:
Dann ſeiner Hitze wirſt du nicht entgegen ſtehen.
Du Knabe/ führe mich/ laß mich nach Hauſe gehen:
Er werffe ſeinen Zorn auff dieſe junge Schaar/
Und nehme nach der Zeit die Zunge beſſer war/
Auch lern' er was er thut mehr durch Vernunfft bewachen.
Chor. Er/ König/ gehet fort/ und ſagt von böſen Sachen.
Nun weiß ich allzuwol/ daß in ſo langer Zeit/
Seyt mir das Alter hat mein ſchwartzes Haar beſchneyt/

Er nichts als war geſagt der Stadt in allen Dingen.
Creon. Ich auch: und darumb will mein Hertze faſt zerſpringē.
Zu weichen iſt ſehr ſchwer: weich' ich dann nicht hierbey/
So weiß ich daß Gefahr und Schaden fertig ſey.
Chor. O Menœcei Sohn/ O Creon man muß rathen.
Creon. Sag' an/ ich will darnach auch richten meine Thaten.
Chor. Mach' auff der Fräulein Grufft daß ſie die Freyheit kriegt/
Und ſchaffe dem ein Grab der unbeſtattet liegt.
Creon. So lobſt du diß und meinſt/ daß ich nur nach ſoll geben?
Chor. „ Ja/ König/ alſobald. Der Götter Straffen ſchweben
„ Sehr plötzlich über uns/ und haben ſchnellen Fuß.
Creon. Weh' mir! es iſt wol ſchwer daß ich mich ändern muß.
„ Doch der Gewalt und Noth kan niemand widerſtehen.
Chor. So komm und laß nicht erſt die andern für dich gehen.
Creon. Ich geh'/ ihr Diener kom̃t/ die hier und nicht hier ſeyn/
Nemt Hauen/ geht gerichts den hohen Orth hinein.
Ich/ nun der Vorſatz hier den andern überwunden/
Will löſen ſelber jetzt was ich zuvor gebunden.
Ich förcht'/ es iſt nur diß der allerbeſte Rath/
Nach dem Geſetze gehn das längſt gegolten hat.

Satz.

O der Cadmeer Nymfen Zier/
Deß Donner Gottes Jovis Art/
Die gantz Italien bewahrt/
Der du Eleuſis ſteheſt für/
Und ſie in Ceres Schoß haſt innen.
O Bacche Schutzgott der Bachinnen/
Der du bewohnſt die Theber Stadt
Wo deß Iſmenus Quelle flieſſen/
Und wo man Zähne/ wie wir wiſſen/
Vom Drachen außgeſeet hat.

Gegenſatz.

Dich hat und hält der Berg mit zweyen Spitzen/
Der helle Rauch hat dich da ſehen ſitzen/
Wo man Corycus Höle find/
Und deine Bacchus-Nymfen ſind/

Wo Caſtalis ſein Quell ſpringet/
Wo Nyſa Eppich bringet/
Das ſich an deine Klippen windt/
Daſelbſt wo du von ſchönen grünen Strande/
Der Weinwachs hat in ſeinen guten Stande/
Mit ſingen wiſt und klingen hergebracht/
Du/ deſſen Gunſt für Thebe treulich wacht.
Die du für den Städten allen
Deiner Liebe haſt gewehrt;
Die der Mutter auch gefallen
So vom Donner ward verzehrt.

Abgeſang.

Komm auch jetzt/ die Stadt erlieget/
Weil ſie groſſe Kranckheit krieget;
Setze deinen Helffer-Fuß
Auff Parnaſſus hohe Stellen/
Oder auff des Meeres Wellen
Daß das Ubel weichen muß.
O du Sternen-Einführer/
O du Nacht-Geſänge Führer/
Komm Sohn Jupiters/ und bringe
Naxos Weiber auch darzu/
Dein's Volck das ohne Ruh
Und mit Raſerey ſtets ſinge/
Das/ Iacche/ durch die Nacht
Dich erhebt/ ſich luſtig macht.

Bote. Ihr/ des Amphions Volck/ ihr Cadmus Bürger hier/
Weil daß ein Menſch noch lebt ſo halt ich nur darfür/
Man lob' ihn nicht zu ſehr/ und ſchelt' ihn doch nicht wider
Das Glücke richtet auff/ das Glücke wirfft auch nieder
Den/ welchem es gar wol/ und dem es übel geht:
Kein Zeichendeuter iſt der ſich hierauff verſieht.
Der Creon ward geehrt von Jungen und von Alten/
Dieweil er gegen Feind diß Cadmus-Land erhalten!
Ihm fiel das Reg'ment auff einmal heim zugleich/
Er war an edler Frucht der Kinder Blütereich.

Jetzt fällt ihm alles weg: wem alle Luſt genommen/
Der dünckt mich ſey auch ſchon als umb das Leben kommen.
Du magſt vermögend ſeyn als keiner weit und breit/
Beſitzen Leut und Land: ich wann die Frölichkeit
Schon gantz vorüber iſt/ ich kauffte Thun und Thaten/
Und was es auch mag ſeyn/ nicht umb des Rauches Schatten.

Chor. Was hat man jetzt vor Leid den Königen gethan?
Bote. Sie ſind nur todt/ doch der ſo lebt/ iſt Urſach an.
Chor. Wer iſt eß? welcher hat das Leben müſſen enden?
Bote. Der Hæmon iſt erwürgt/ und zwar mit ſeinen Händen.
Chor. Der Vater/ oder er/ wer hat die That verbracht?
Bote. Er/ weil der Todtſchlag ihm deß Vatern Haß gemacht.
Chor. Du Zeichendeuter kanſt die Warheit ja wol ſagen.
Bote. Es iſt von nöthen auch der Sorge mehr zu tragen.
Chor. Schaut des Creontis Weib kömpt jetzund gleich daher/
Die arm' Euridice entweder ohngefehr
Nur ſelber/ oder wird vom Sohne ſchon was innen.
Eurid. Ach! Ach ihr Bürger Ach! ich habe hören können
Das Wort hier/ als ich erſt von Hauſe kommen bin/
Und wolt' auß Andacht gleich zur Pallas Tempel hin.
Ich hatt auch noch das Thor nicht auß der Hand gelaſſen/
Da kundt' ich ſchon das Wort von dieſer Unthat faſſen.
Die Mägde ſind bey mir/ doch gleitet mir der Fuß
Im Schrecken/ wie ich dann in Ohnmacht fallen muß.
Wie war es? laſſet nur die Warheit ungeſchewet:
Sagt her: ich bin doch ja des Creutzes wol gewohnet.
Bote. Ich will dir/ Königin/ nichts bergen auff der Welt/
Will ſagen wie es ſich recht in der That verhält.
Dann warumb ſoll ich dir es beſſer doch beſchreiben/
Hernach ein Lügner ſeyn. Die Warheit muß wol bleiben.
Ich gieng hin auff das Feld und deinen Herren nach/
Wo Polynices lag/ dem Ehr und Grab gebrach/
Von dem die Hunde ſchon geriſſen und gefreſſen.
Wir rufften Pluto an der Sünde zuvergeſſen/
Wir baten Trivia die ſolte gnädig ſeyn:
Dann nahmen wir den Leib/ den wuſchen wir gantz rein/
Und trugen newes Holtz und Aeſte da zuſammen/
Und gaben was von ihm noch übrig war den Flammen/

Auch machten wir ein Grab zu ſeiner Aſche Ruh.
Dann ſind wir auff das Loch / auff Plutons Bette zu/
Darinn die Fräulein Braut beſchloſſen war / gegangen.
Da hat von fernen ſich ein Klagen angefangen/
Und in der Höle gleich darein man ſie gethan.
Der diß gehört der kömpt und ſagt es Creon an.
Indem er alſo geht und will das Grab erreichen/
Erhört er eine Stimm' und unglückhafftes Zeichen.
Ach ! fängt er kläglich an : Ich armer der ich bin :
Ich propheceye mir : Wo geh' ich immer hin ?
Muß dann ich auff den Weg deß höchſten Ubels rennen ;
Er iſts : ich werde da deß Sohnes Stimme kennen.
Ihr Knechte geht hinzu : laufft an das Grab herbey/
Seht wie es umb den Bau deß Steingewölbes ſey.
Geht an die Thür hin an : ſchaut könt ihr Hämon hören :
Iſt er es/ oder ob die Götter mich bethören ?
Wir giengen wie der Herr betrübt Befehl gethan/
Und ſahen da hinein : Sie war gantz hinten an /
Und hatte jämmerlich den Todt ihr angeleget/
Sich an ein Tuch gehenckt wie Frauenzimmer träget.
Er lag für ſie geſtreckt/ beklagt ſein Hertzeleydt/
Der Fräulein ſchweren Fall für ihre Heurathzeit /
Deß Vatters böſe That das Bette voller Schmertzen.
Er/ als er ihn erſicht/ laufft mit betrübtem Hertzen
Mit Weinen unterhin und rufft ihm kläglich zu :
Was haſt du doch gethan / du unglückhaffter du ?
Wo iſt Vernunfft und Witz ? was Noth hat dich betreten ?
Ach ! komm herauff mein Sohn ! ſey doch und ſehr gebeten.
Der Sohn wirfft aber nur ein böſes Auge ihn/
Speyt und verſtellet ſich / ſagt gantz nichts wider hin/
Und zuckt das ſcharffe Schwerdt : es muß ſich nur erheben/
Der Vater und entlaufft : in dem flücht [illegible]arneben/
Stößt doch den Degen ſelbſt in ſeinen Leib/ und nimbt
Die Fräulein in den Arm/ eh er von Kräfften kömpt.
Er ſchnaubt und läßt die Lufft den müden Geiſt empfangen /
Fällt nieder gantz befleckt mit Blute/ bleich von Wangen
Da liegt der todte nun bey ſeiner todten Braut/
Der jetzt ſein Hochzeit Feſt im Höllen-Hauſe ſchaut.

„ Er lebet/ wie Unverſtand kan groſſer Schaden werden/
„ Und daß auch ärgers nichts dem Menſchen ſey auff Erden.
Chor. Was ſoll nun dieſes ſeyn? die Königin die geht
Eh als man nur auß ihr ein Wort hervon verſteht.
Bote. Ich gleichfals bin beſtürtzt: doch will ich Hoffnung tragen/
Weil ſie vom Sohne hört/ ſie will allhier nicht klagen
Für allen/ ſondern laufft betrübt und traurens voll
Zum Frauenzimmer hin/ daß diß auch klagen ſoll.
Sie iſt ja bey ihr ſelbſt/ und wird nichts übels machen.
Chor. Ich weiß nicht: aber doch ihr ſchweigen bey der Sachen
(Ob ſchreyen wol nicht hilfft) das kam mir ſeltzam für.
Bote. Wir wollen wol erfahren/ ob etwan nicht bey ihr
Ein böſer Vorſatz iſt/ und ſtiller Zorn ſie jaget:
Laßt uns zum Hauſe gehn: dann du haſt wol geſaget.
Chor. Der König ſelber kömpt herbey/
Und tragt die Leich' auff ſeinen Händen/
Er darff die Schuldt auff keinen wenden/
Als ob ſie nicht ſein eygen ſey.
Creon. Was Laſter wohnt doch in der Menſchen Hertzen/
Diß iſt was Leydt und Noth bey Freunden macht:
Sie bringen umb/ und werden umbgebracht.
Mein arger Rath was bringt er mir für Schmertzen!
Ach Sohn/mein Sohn/wie jung ſampt auch der jungen!
Daran nicht du/ ich ſelber ſchuldich bin.
Du wirſt die Billichkeit zu ſehn/ Ach! ſpät gezwungen.
Chor. Weh mir!
Creon. Jetz ſeh' ich meine That; es hat mein Haupt allhier
Gott ſelber abgeſtrafft mit ſeinen ſchweren Händen/
Mich dieſen rauen Weg genötigt aller Enden/
Deß Volckes Freud' und Luſt verkehrt in Creutz und Leyd.
„ Wie iſt deß Menſchen Müh'/ Ach! voll von Traurigkeit!
Dien. O Herr/ du haſt ja theils für Augen deine Plagen/
Theils bringeſt du ſie ſelbſt auff deiner Hand getragen:
Komm heim/du wirſt ſie theils in deinem Hauſe ſehn.
Creon. Iſt dann was ärgers noch als dieſes hier geſchehn?

Dien. Deß todten Mutter ſelbſt/dein Weib iſt auch umbkommen/
Sie hat ihr allererſt das Leben auch genommen.
Creon. Ach! iſt die Hölle nun und nimmermehr verſöhnt!
Was doch / was kränckſt du mich? wie bin ich überthönt!
O Bote Schmertzens voll / was hör ich dich doch ſagen?
Chor. Ach! Ach! du bringſt ihn umb: er iſt ſchon als erſchlagen.
Creon. Was? junger: dieſes iſt ein neues Wort für mich.
Ach weh! Ach weh! Ach weh! hat die Gemahlin ſich
Ingleichen umbgebracht? iſts auch umb ſie geſchehen:
Dien. Es findet ſich: ſie iſt im Zimmer nicht zu ſehen.
Creon. Weh mir! diß ſchwere Leyd bricht auff das neu herein!
Was doch für Angſt und Qual wird noch darhinter ſeyn?
Den Sohn zwar trag' ich hier; und da muß ich ingleichen
Noch einen Cörper ſehn: bin zwiſchen zweyen Leichen.
Dien. Sie hat ſich ſchnell entleibt: die Augen fielen ihr
Bey dem Altare zu: beklagte doch darfür
Diß Megareus Treu/ ihr erſtes Ehebette/
Hernachmals dieſen hier/ den ſie verlohren hätte!
Dann fluchte ſie dir auch/ der du den Sohn entleibt
Creon. Ach! Ach! Ach Flügel her: wer iſt es der mich treibt?
Wer ſticht und häuet mich? Ach weh! Ach weh mir armen!
Mein Unglück iſt ja groß; wer trägt mit mir erbarmen?
Dien. Sie klagte hoch von dir/ und legte dieſe Noth
Auff dich/ du wäreſt nur ihr und der andern Todt.
Creon. Was Weiſe hat ſie dann des Lebens ſich entbrochen?
Dien. Sie hat mit ihrer Hand zur Leber eingeſtochen/
Nach dem man ihr den Todt deß Sohnes kund gethan.
Creon. Weh mir es gehet diß ſonſt keinen Menſchen an:
Mir/ mir muß ich die Schuldt und übel einig geben.
Ich armer bringe dich/ ich einig/ umb das Leben.
Es iſt nicht mehr als war. Ihr Diener bald herbey:
Führt fort: ich weiß es nicht wer oder ob ich ſey.
Chor. Ja du erinnerſt gut/ wo Unglück gutes träget.
Das beſt' in Unglück iſt/ das man ſich bald entſchläget.
Creon. Es ſey/ es mag ſo gehn: das Ende komme bald/
Der Todt ergreiffe mich/ und brauche nur Gewalt!

Er komm'/ er komme doch / ach ja / es mag geſchehen /
Ich wündſche keinen Tag hinfüro mehr zu ſehen /
Dien. Laß hin was künfftig iſt / hab' ietzt der todten acht/
Dann bey den Göttern iſt/ was ſeyn ſoll/ ſchon bedacht.
Creon. Ich ſage dieſes hier/ und wündſch es mir von Hertzen.
Bote. Laß ja das wündſchen ſeyn. Ein Menſch kan ſeinen Schmertzen/
Biß das Verhängniß will/ ſich ſelber nicht entziehn.
Creon. Ach führet/ führet doch mich böſen Menſchen hin /
Der ich dich ſelbſt erwürgt/ O Sohn / doch nicht mit Willen/
Ach dich Gemahlin auch; wo ſoll ich mich doch ſtillen?
Wo ſeh' ich doch hinauß? Wo ſuch ich Auffenthalt?
Ach; mein Verhängniß kömpt / das ſchon mir mit Gewalt
Beginnt was Haupt und Hand belanget zu zuſetzen.
Chor. Die Weißheit ſoll man zwar für groſſes Glücke ſchätzen:
„ Mit Göttern aber muß man thun wie ſich gebührt/
„ Nicht trotzen ihre Macht. Wer groſſe Reden führt/
„ Der wird von ihnen auch mit Straffen hoch verſehret/
„ Und auff ſein Alter erſt recht klug zu ſeyn gelehret.

L. ANNÆI
SENECÆ,
Trojanerinnen/
Deutſch überſetzt/und erkläret.

Clariſſ. Viro,

AUGUSTO

BUCHNERO,

Humanitatis in Academia Wittenbergenſi Profeſſori Publico.

MART. OPITIUS S. D.

PETENTI mihi nuper, animi potiſſimum cauſſa, Hermunduros veſtros, Buchnere Clariſſime, comitem vix D. Annæum Senecam aſciveram, virum & poëtam illum, qui ob eloquentiæ carminumque laudem Imperatoris ſui amorem primum, deinceps odium expertus eſt graviſſimum; quod crudelis & impotens tyrannus, qui deteſtandis ſceleribus ſuis omnes alios vicerat, hac, quam ſolam, neque ſatis integram, habebat, virtute ſuperiorem ſibi aliquem eſſe tolerare ſeſe minime poſſe opinabatur. Cumque, ut ſum otii impatiens, aliud quod agerem non occurreret, divinum plane Troadum initium, quoque nihil extat in hoc genere luculentius, in noſtrum ſermonem numeroſque convertere conatus ſum. Quo ſucceſſu, tuum eſto judicium; me certe, ob facilitatem, qua pleraque illius mihi exciderant, amabilis hæc inſaniâ luſit, ut operæ pretium me facturum crederem, ſi Tragœdiæ univerſæ manus admoverem; cum præſertim hæc à libellis meis abſentia ſtudiis gravioribus incumbere me non pateretur. De editione hæſiſſem; niſi poſt monita tua multo gratiſſima, eos etiam ita velle ſuſpicari non ita diu potuerim, quorum auctoritate & benevolentia freti, plebeias quaſdam mentes jure non moramur. Sciant & invideant hoſtes Muſarum omniſque humanitatis ſupereſſe etiamnum in his bellorum civilium quantumvis atrociſſimis calamitatibus ſummos maximoſque viros, qui literarum noſtrarum, ſine quibus ne res quidem publicæ conſtare ſatis videntur, gloriam mirum in modum fovent ac tuentur. Committant itaque ſeſe libero aëri captivæ noſtræ, ſuoque exemplo publice & in oculis omnium oſtendant, non eſſe novum hoc malum, urbes validiſſimas integraque regna & provincias exſcindi funditus & vaſtari. Doceant nos quoque ſuum illud doloris qualecunque remedium: Moderatius ferri ſortem eam poſſe, quam & alii ante nos paſſi ſunt, & nunc tam multi nobiſcum patiuntur. Cæterum tibi illas propterea inſcripſimus, Vir eruditiſſime, quod, ſive aliqua excuſatione opus eſt, tua μάρτυρος αὐτόπτου fide probare ſatis poſſim, quam ſine omni cura & fere aliud agendo huic rei paucas horas dederim; ſive contra gratiam, apud nonnullos jam propterea initam, ab aliis etiam doctis hominibus impetrabo; quod neminem videam, cui potius quàm tibi munuſculum hoc oblatum velim. De reliqua eruditione tua taceo, quæ te celeberrimis extra patriam quoque ingeniis gratum acceptumque jam reddidit; dexterrimum iſtud limatumque judicium, quod ad excitandas nobiſcum Muſas Germanicas afferre ſoles, ſpem mihi facis certiſſimam, parcius nos lecturos impoſterum illos, qui ut ingenuitatem noſtram ac mores, ita ſermonis quoque caſtitatem non mediocriter hactenus corruperant. De amicitia noſtra ſi dixero, vulgata loquar; hanc enim inſcriptionis ſuæ cauſam fere reddunt, qui nihil aliud quod comminiſcantur noverunt: & tu virtute tua doctrinæque dotibus effeciſti, ut ab ignotis etiam diligaris; nedum à me, qui amorem tuum ſingularem ſatis jam expertus ſum. Vale. VIII. Calend. Sextil. Anno M. DC. XXV.

An

An den Leſer.

Günſtiger Leſer/ Trauer-Spiele dichten iſt vor Zeiten Keyſer/ Fürſten/ groſſer Helden/ von Weltweiſer Leute Thun geweſen. Aus dieſer Zahl haben Julius Cæſar ſeiner Jugend den Oedipus/ Auguſtus den Achilles und Ajax/ Mecenas den Prometheus/ Caſſius Severus Parmenſis/ Pomponius Secundus/ Nero und andere ſonſten was dergleichen vor ſich genommen; von welchen jezt nicht Zeit zu reden iſt. Eſchylus/ der Erfinder ſeines Griechenlandes/ hat dieſe Art zu ſchreiben/ welche ihm Theſpis von Athen/ Phrynichus/ Alceus/ Ariſtophanes und andere/ ihr ungeſtalt/ rauh und verwirret hinterlaſſen/ zum erſten in eine beſſere Forme gegoſſen/ und darvor gehalten/ ſeine löbliche Thaten wären noch unvollkommen/ wann er nicht erwieſe/ daß eben die Hand ſo den Feinden anzuſiegen gewohnet war/ etwas aufzuſetzen vermöchte/ mit welchem man nicht weniger auch die Feinde des geruhigen Lebens/ nemlich die Verwirrungen deß Gemüthes/ unterdrücken und dämpfen könte. Dann eine Tragödie/ wie Epictetus ſoll geſagt haben/ iſt nichts anders als ein Spiegel derer/ die in allem ihrem thun und laſſen auff das bloſſe Glück fuſſen. Welches wir Menſchen ins gemeine zum Gebrauche haben: wenig ausgenommen/ die eine und andere unverhoffte Zufälle voran ſehen/ und ſich alſo wider dieſelbigen verwahren/ das ſie ihnen weiter nicht ſchaden mögen als an euſſerlichen Weſen/ und an denen Sachen/ die den Menſchen eigentlich nicht angehen. Solche Beſtändigkeit aber wird uns durch Beſchauung der Mißligkeit des Menſchlichen Lebens in den Tragödien zuförderſt eingepflantzet: dann in dem wir groſſer Leute/ gantzer Städte und Länder euſſerſten Untergang zum öfftern ſchauen und betrachten/ tragen wir zwar/ wie es ſich gebühret/ erbarmen mit ihnen/ können auch nochmals auß Wehmuth die Thränen kaum zurück halten; wir lernen aber darneben auch durch ſtetige Beſichtigung ſo vielen Creutzes und Ubels/ das andern begegnet iſt/ das unſerige welches uns begegnen möchte/ weniger fürchten und beſſer erdulden. Wer wird nicht mit gröſſerem Gemüthe als zuvor ſeines Vatterlandes Verderb und Schaden/ den er nicht verhüten mag/ ertragen/ wann er die gewaltige Stadt Troja/ an welcher/ wie die Meynung geweſen/ die Götter ſelbſt gebauet haben/ ſiehet im Feuer ſtehn/ und zu Staube und Aſche werden?

Wer wil nicht eins theils ſeiner grobheit getroſter vergeſſen/ wann er Hecuben/ die Fraw vnd Mutter ſo werther Helden/ nicht überwunden vnd gefangen hinweg führen? Ich ſage nichts von Aſtyanax vnd der edleſten Polyxenen; welche begieriger zu ſterben ſind/ als die jenigen zu leben/ derer Leben doch weder andern noch jnen ſelbſt gar viel zu ſtatten kömpt. In erwegung nun derer vnd anderer herrlichen Nutzbarkeiten/ welche vns die fürnehmſte Art der Poeterey an die Hand giebet/ habe ich mich vnterwunden hieſige Trojanerinnen in vnſere Sprache zu verſetzen: weil ſie nicht allein die ſchönſte vnter den Römiſchen Tragœdien iſt/ welche zwar von ſo vielen biß jetzt noch übrig ſind blieben; ſondern ſich auff jetzige Zeiten/ da es von nöthen ſeyn wil/ daß man das Gemüte mit beſtändigen Exempeln verwahre/ am allerbeſten zu fügen ſcheinet. Der Lateiniſchen Meynung bin ich ſo viel als thunlich iſt geweſen nachgefolget: ein jegliches Wort aber außzudrucken/ vnd ſich an die Zahl der Verſe zu binden/ habe ich faſt vnmüglich zu ſeyn befunden. Solches werden mir auch alle zuſtehen/ denen bekandt iſt/ auff was für Art Seneca/ ſonderlich allhier/ zu ſchreiben pflegt. So hat auch die Lateiniſche Sprache viel Eygenſchafften/ derer vnſere/ vnd vnſere viel/ derer jene nicht fähig iſt/ wie ich dann verhoffe/ daß zum wenigſten auß etlichen Orten dieſer Verdolmetſchung in Gegenhaltung wird zu ſpüren ſeyn. Die Außlegungen (welche mir bey Abſchreibung deß Textes eingefallen) habe ich für die jenigen allein hinzuſetzen müſſen/ denen die Städte/ Flüſſe/ Länder/ Gebirge/ Fabeln vnd Hiſtorien nicht allerdings bekandt ſind; vnd wir ſchreiben nunmehr Deutſch/ da es erſtlich einer kleinen Erklärung wil von nöthen ſeyn/ biß man ſich etwas beſſer werde eingerichtet haben/ wo es Gott verleyhet; dem günſtigen Leſer ich dich befehle.

Gelehrter Leute Zeugniß von den Trojanerinnen.

M. Val. Probus Grammat. Inſtit. lib. 1.

Nominativus ſingularis, qui EN ſyllaba terminatur, Græci nominis eſt: & maſculino ſive fœminino genere, ſemper longa eſt. Maſculino, ut *hymen*; ut Seneca in *Hecuba*:

Quicunque hymen funeſtus, illætabilis.

[Dieſer Verß ſtehet im 4. Act. der Trojanerinnen voran: Iſt derentwegen dieſe Tragödie von den alten ſonſt Hecuba genannt worden;

werden / wie auch auß nachfolgendem Exempel zu ſehen/ das eben in dem vierten Act zu letzt zu finden iſt.]

Idem lib. eod.

ILLIC, vel ILLVC, & HVC adverbia, poſtremas longas recipiunt. ut, *Huc, illuc acies circumtulit.* & *Huc ades.* & Seneca in *Hecuba*, hendecaſyllabô Sapphico verſu,

Ilium eſt illic ubi fumus alte.

M. Ant. Muretus epiſt. ad Gerardum quendam.

Sumpſeram haud ita pridem otioſus in manus Senecæ tragœdias, easque animi cauſa evolvebam: ac forte incideram in principium *Troadum*. Ita enim vocandam puto, quæ vulgo dicitur *Troas*.

Idem lib. 16. Var. Lect. cap. 15.

Ex omnibus Senecæ Tragœdiis plurimum mihi nuper placuerunt *Troades*.

Joſeph Scaliger in Wiederlegung der Burdoniſchen Fabel.

Quid? Suadæ * medulla *Troadas* divinam Senecæ tragœdiam trivialis Poetæ fœtum dixit, quæ reliquarum Senecæ princeps eſt, & verus illius ſummi ſcriptoris partus, atque a Priſciano optimo Grammatico ei attribuitur, quam non *Troada*, ſed *Hecubam* vocat. Certè de Poetis judicare, Poetarum eſt duntaxat, idque non omnium, ſed optimorum.

[* Juſtus Lipſius; der von dieſer Tragödie ſolches Urtheil fället / und hergegen die Thebaidem allen andern vorzeucht; welche Seneca nie gemacht hat / und an etlichen Orthen ziemlich ſchlecht iſt.]

Eben er Scaliger in einer Epiſtel.

Maximus ille Criticus, quam pueriliter de Tragœdiis Senecæ judicat? Divinam Tragœdiam Troadas magiſtelli potius, quam Senecæ opus eſſe dicit. In hoc qui illi aſſenſum accommodet, præter imperitos harum rerum, reperiet neminem. Nam illa Tragœdia eſt princeps omnium Senecæ.

Daniel Heinſius über dieſe Tragödie.

Non auſim Græcam [*Hecubam Euripidis*] ullo modo, ſive diſpoſitionem ſpectes; ſive πάθη, ſive gravitatem & anguſtum pondus ſententiarum, cum iſta conferre. Etiam in choris noſter vincit, quos ex paucis Græci verbis, & quæ ſparſim leguntur, fecit alios & plane divinos.

IN

IN TROADAS EURIPIDIS ET SENECÆ:

Ac hujus à MARTINO OPITIO V. clariſſ. Germanicis verſibus pulcherrime redditas,

EPIGRAMMA.

Parve puer, miſera fruſtra ſpes ultima Troja,
Sed tamen & Danais ſic quoque mille metus,
Quum tibi deductæ ſtarent in litore puppes,
Et reditum Grais aura nec unda dabat,
Gaude, lethæum ſi quid ſapis inter Avernum,
Sive tua Elyſias poſſidet umbra domos,
Hic, ubi purpureo reſident in gramine manes,
Quos ſæva ante ſuum fata tulere diem.
Quicquid Theſtorida nocuere oracula quicquid
Dulichii movit dextera dira Ducis,
Hoc tibi Pieridum donat labor, omnia letho
Eripiens: ipſo à funere vita venit.
Te pia Melpomene Græco ſuccincta cothurno,
Romana Muſa te celebrabit honor:
Nunc etiam Arctois (quis credat?) Teuto ſub aſtris
Ille ferox docili, te, canit, ore, puer.
Et patrio certat Latios æquare lepores
Carmine, poſt ſævi flebile Martis opus.
Quid gemis, Andromache, flavos turbata capillos?
Pone modum lacrimis, ſic cecidiſſe juvat.
Terrarum quacunque aperit ſe doctior orbis,
Hic tuus Aſtyanax, ſed ſine morte, jacet.

AUGUSTUS BUCHNERUS.

L. AN-

L. ANNÆI
SENECÆ
Trojanerinnen/

Deutſch gegeben durch
MARTINUM OPITIUM.

Perſonen deß Trauer-Spieles.

Hecuba.
Das Chor der Trojanerinnen.
Talthybius.
Agamemnon.
Helena.
Polyxena; eine ſtumme Perſon.
Pyrrhus.
Andromacha.
Ein Alter.
Vlyſſes.
Aſtynax.
Ein Bote.

Der Innhalt Luctatii.

Als Troja nach dem zehenjärigen Kriege zerſtöret worden / und die Griechen von dannen zu den ihrigen verreiſen wollen / werden ihre Schiffe von widerwärtigem Winde auffgehalten. Deß Nachtes erſcheinet des Achilles Geiſt den Talthybius / und verweiſet es den Griechen/daß ſie ſich nach Hauſe zubegeben Sinnes wären/ehe ſie ihm ſein gebührliches Begräbniß gefeyret hätten; befiehlet alſo/daß man die Polyxena / Priamus und Hecubens Tochter / bey ſeinem Grabe hinrichten ſolle. Als nun der Phyrheus/des Achilles Sohn/ dieſelbe von dem Agamemnon begehret/ wil ſich der König gar übel darzu verſtehen; weil er ſie an ſtatt eines Weibes bey ſich zu halten vermeinet. Endlich als der Prieſter Calchas von wegen Säumung der Schiffe gefraget worden/ hat er zur Antwort gegeben/ daß man die Polyxena dem Achilles auffopffern/ und den Aſtyanax/ Hectors und Andromachen kleinen Sohn / umbbringen muſte; welchen Ulyſſes von der Mutter/ ob ſie ihn zwar verſtecket hatte/mit Zwange wegkrieget / und von einem hohen Thurne herab ſtürtzt. Pyrrhus aber reiſſet die Polyxenen auß ihrer Mutter Schoß / und tödtet ſie bey ſeines Vaters Grabe.

Der Erſte Act.

Hecuba.

WEr ſeinem Reiche traut/ herrſcht inner groſſen Bäuen/
Wil nicht ſich für der Macht der leichten Götter ſcheuen/
Und faßt bey guter Zeit ihm gar zu hohen Wahn/
Der komm'/und ſehe mich und dich/o Troja an.
Das Glück hat nie ſo wol gegeben zu verſtehen
Wie ſchnell und unverhofft die Stoltzen untergehen.
Der Götter Meiſterſtück und Aſiens ſein Raht
Und Zuflucht ligt verkehrt; worzu geholffen hat
Auch dieſer welcher pflegt den Tanais zu trincken
Der ſieben-ſtrömig iſt/und der ſo ſtracks ſieht blicken
Den Morgen wann er kömpt/ wo das faſt rote Meer
Den lawen Tigris ſchöpfft; ja ferne auch noch der
So nechſt benachbart iſt mit den unſteten Scythen
Am Pontiſchen Geſtad': es iſt durch's Schwerd beſtritten/
Und liegt nun auff ihm ſelbſt: die Saate ſol hernach
Wo Pergamos war ſtehn: ſie liegt nun ohne Dach
Die hohe Zierligkeit des prächtigen Gemäuers/
Das Schloß iſt gantz umbringt von der Gewalt des Feuers/
Und Aſſarachs Hauß raucht; der heiſſen Flammen Brandt
Der ſchrecket dennoch nicht des Siegers ſeine Hand/
Die alles zu ſich raubt/gantz Troja wird geplündert/
In dem der dicke Rauch das Liecht des Himmels hindert.
Der Sieger ſteht beſtürtzt/ betrachtet hin und her
Das langſam' Ilium/es reut ihn die Beſchwer
Der zehen Jahre nicht: ihm wil ietzund noch grauen
Für der betrübten Stadt/und ob er gleich kan ſchauen
Daß ſie gewonnen ſey/glaubt er ihm ſelbſt doch nicht:
Dardanien wird preiß; ſo das mehr Platz gebricht
Zum Raube/welchen auch nicht tauſent Schiffe faſſen.
Es müſſen Zeugen ſeyn die Götter ſo mich haſſen;
Du/nicht mehr Ilium; und du/ der Phryger Fürſt/
Der du mit deinem Reich' ietzt überdecket wirſt;
Und dann dein todten Geiſt/mit deſſen ſtehn und fallen
Auch Troja ſtund und fiel; ihr Seelen auch vor allen

Der Kinder die ich ſchon vor mir fürhin geſandt;
Das Ubel biß anher/was Phöbus hat bekant
Und Sinnloß wargeſagt/dem Gott verbeut zu trauen/
Daß hab ich Hecuba ſchon ſchwanger können ſchauen;
Ich hab' es frey geſagt/und ſchon vor dieſem weit/
Eh' als Caſſandra noch/gar recht geprophecеyt.
Der liſtig' Ithacus/und Ithacus geſelle/
Der arge Sinon auch/hat nicht die ſchöne Stelle
Und uns in Brandt geſteckt: die Flamme kömpt von mir;
Ich ich hab' euch verderbt; die Fackel die iſt hier.
Was hilfft dich's aber nur/du gar zu altes Leben/
Daß du das kläglich' Aaß der Stadt ſihſt für dir ſchweben/
Und ſeuffzeſt bloß umb ſie? ſchau hier was ietzt erſt bald
Für Kummer dich betrifft: mit Troja iſt's ſchon alt.
Des Königs ſchnöden Mordt den hab' ich müſſen ſehen/
Und daß bey dem Altar auch ärgers was geſchehen
Dann vormals wird gethan: als Pyrrhus umb die Hand
Das Königliche Haar ſo unbarmhertzig wand/
Und ihm das grimme Schwerdt ſtieß in die tieffe Wunden
Das doch der alte Greiß behertzet hat empfunden/
Als der gebückte Halß ihm nun durchſtochen ward.
Ihr Götter/die diß ſehn/wer iſt ſo rau von Art/
Der ſich diß Alter nicht zu trauren läſt bewegen?
Kein Grab hat Priamus darein man ihn kan legen;
Er lieget unverbrandt beym Feuer ſeiner Stadt
Der ſo viel König' hier von ſich erzeuget hat/
Noch laſſen ſich auch ſo die Götter nicht vergnügen:
Wen Priamus ſein Stamm zum Herren ſolle kriegen
Macht man ein Loß darumb. Wem bleibe dann nun ich?
Der eine der begehrt deß Hectors Weib für ſich/
Dem ſoll des Helenus/und dem Antenors kommen;
Und du/Caſſandra/wirſt nicht minder auch genommen:
Mich fliehn die Danaer: mich fürchtet jederman.
Wer iſt nun der mit mir ſein Weinen laſſen kan?
O mein gefangnes Volck/ihr Weiber/ſchlagt die Brüſte/
Singt Trojen Grabelied/das nun liegt öd' und wüſte:
Schlagt eure Brüſte doch/laſt eure Klagen auß:
Es widerſchall' hiervon deß Paris gantzes Hauß.

Das Chor der Trojanerinnen.

Hecuba.

CHor. Ach! du kanſt nichts neues ſagen;
Diß iſt keine frembde Laſt/
Dann wir ſchon von der Zeit klagen/
76 Seyt auß Phrygien der Gaſt
Nach Amyclas hin iſt kommen:
Seyt Cybelen Fichtenbaum
Seine Reiſe hat genommen
80 Durch des tieffen Meeres Schaum.
Iden/ der nun gantz faſt blecket
Weil wir ihn mit uns verbrandt/
Hat der Schnee zehnmal bedecket:
84 Zehn mahl hat des Schnitters Handt
In dem Felde Korn gehauen/
Seyt kein Tag noch auſſen bleibt/
Den wir ohne trauren ſchauen/
88 Seyt ein Leydt das andre treibt.
Nun wir kommen hier zu klagen;
Königin / heb du nur an:
Heb die Hand auff vor zu ſagen/
92 Was der Schmertz erdencken kan.
Unſerm Pöſel dem gehöret
Dir zu folgen nach der Rey;
Sonſten ſind wir wol gelehret
96 Wie uns recht zu trauren ſey.
Hec. Treuſtes Volck / Begleiterinnen
Meiner hochbetrübten Zeit
Laß das Haar umbs Haupt her rinnen;
100 Aſche werde drauff geſtreut:
Laß es fliegen hin und wieder;
Laſſet eure Kleider bloß;
Laßt den Leib und alle Glieder
104 Unbedeckt biß auff die Schoß.
Welche Heyrath doch zu kriegen
Hülleſt du die Brüſte zu

Laß den Rock entblöſſet fliegen/
Du gefangne Keuſchheit du.
Fahret fort mit euren Klagen ;
Schont die Fäuſte nicht zu ſehr :
Hört nicht auff ſo bald zu ſchlagen :
So recht ; ſo / immer mehr.
Jetzt macht ihr daß ich euch preiſe /
Daß ihr gut Trojaniſch ſeyd.
Widerholt die Klageweiſe ;
Heu't noch beſſer dieſer Zeit.
Hector iſts den wir betrauren.
Chor. Wir zerreiſſen unſer Haar/
Und mit Aſche von den Mauren
Decken wir uns gantz und gar.
Hec. Füllt die Hände : diß zu nehmen
Hier von Troja ſteht noch frey.
Werfft das Kleyd weg ohne ſchemen/
Daß die Schulter nackend ſey ;
Nur die Seyten mögt ihr decken.
Nun die Brüſt' entblöſſet ſtehn
Müßt ihr baß die Hände ſtrecken/
Müßt mit ſchlagen weiter gehn.
Das Rheteiſche Geſtade
Müß' erklingen überall :
Echo in dem holen Pfade
Der Gebirgs ſol den Schall
Nicht nur halb-gantz hören laſſen ;
(Wie ſie ſonſten widerklingt)
Sie ſoll ieden Seufftzer faſſen
Den ihm unſer Hertz' erzwingt.
See und Himmel muß es hören :
Schlagt doch/ ſchlagt euch für und für :
Ich muß baß euch ſchreyen lehren.
Hector iſts/ den klagen wir.
Chor. Jede ſchlägt ſich dir mit fleiſſe
Blutig gleichſam als mit Luſt :
Kein' iſt die dir nicht zureiſſe
Ihre Mütterliche Bruſt.

Nun diß thun wir dich zu klagen/
Du deß Vaterlandes Pracht
Und ſein Schutz; du / ſo zu ſagen /
148 Hinderung der Götter Macht.
Aller Phryger Mauer ware
Hector; Hector einig du /
Als ſie zehen gantzer Jahre
152 Bloß auff dich nur lieſſen zu.
Nun ſind ſie mit dir verdorben;
Alles iſt nun umbgewandt.
Einen Tag und Stunde ſtorben.
156 Hector und und das Vaterlandt.
Hec. Jetzt mögt ihr die Klage wenden.
Priamus muß jetzt heran;
Hectors Leydtlied mag ſich enden.
160 Chor. Nimb die Seufftzer von uns an/
Du zweymal gefangner Alter:
Nicht nur einmal / ſeyt du biſt
Trojen König und Verwalter/
164 Hat ſie von der Feinde Liſt
Ungemach und Angſt erlitten.
Zweymal hat der Griechen Neyd
Die Dardaner Stadt beſtritten
168 Inner deines Lebens Zeit.
Zweymal iſt es in der Weile
Daß ſie auß hat müſſen ſtehn
Hercules Geſchoß und Pfeile.
172 Nun die Königlichen Söhn'
Hecubens hinweg ſind kommen/
Wirſt erſt du/du alter Greiß/
Nach den Kindern hingenommen.
176 Man hat jetzt dein Fleiſch und Schweiß
Am Sigeiſchen Geſtade
Jupitern zum Opffer brachte
Zu erlangung ſeiner Gnade.
180 Hec. Seyt auff mehres Leyd bedacht.
Glaubet/ ihr Trojanerinnen/
Priamus Todt der iſt gut.

Saget all' auß freyen Sinnen
184 Priamus fähret wolgemuth
Zu den abgeleibten Geiſtern.
Es kan weiter nicht geſchehn
Daß ein Griech' ihn ſolle meiſtern.
188 Er hat niemals auch geſehn
Die Atriden/ und die Rencke
So Ulyſſes hat erdacht :
Iſt nicht worden ein Geſchencke/
192 Und ein Raub der Griechen Pracht.
Er ſieht nicht daß ſeine Hände/
Die zum Scepter angewehnt/
Ihm ietzt werden auff ſein Ende
196 Auff den Rücken außgedehnt;
Folgt nicht Agamemnons Wagen/
Träget auch kein güldnes Band/
Daß mit ihm ſeyn wolbehagen
200 Mache der Mycener Land:
Chor. Priamus iſt wol ankommen/
Sprechen wir nun all zugleich ;
Er hat mit ſich weggenommen
204 Sein ſelbſt eig'nes Königreich :
Die Elyſer ſichern Wälder
Die durchirrt er loß und frey
Sucht da umb die ſchönen Felder
208 Wo ſein Hector etwan ſey.
Wol dem Priamus ! ingleichen
Wol dem der alſo verdirbt/
Daß er wann er muß verbleichen
212 Sieht daß alles mit ihm ſtirbt !

Der Andere Act.

Talthybius / das Chor der Trojanerinnen.

TAlt. Wie lange müſſen doch die Danaer nur liegen
Am Ufer allezeit/es ſey daß ſie zum kriegen
Verreiſen/oder auch zurücke heimwerts hin ?
216 Chor. Was macht's dann daß die Schiff' und ſie nicht förder ziehn ?

Sag' an doch welcher Gott ſie alſo ſehr hält wider.
Tal. Mein Hertz iſt gantz beſtärtzt/ mir zittern alle Glieder:
Es iſt was ärgers noch als daß man glauben kan.
Ich ſelbſt/ ich hab's geſehn/ es brach jetzt Titan an
Hoch vom Gebirge her/ die Nacht war überwunden/
Als plötzliches Gethön und Widerſchall entſtunden/
Die Erde hüpfft' empor/ der Puſch bewegte ſich/
Die heil'gen Hainen auch erbebten hefftiglich.
Die Klippen ſprungen auff/ und die Ideer Steine
Die rollten unter hin; ja nicht die Erd' alleine/
Die See wird auch gewar daß ihr Achilles kömmt/
So daß ſie mit Gebrauß' und Wellen höher klimmt.
Es macht das Erdreich auff den Abgrund ſeiner Höle;
Der Held Theſſaliens erſcheint mit Geiſt und Seele/
Als da wie Thracien erfahren ſeine That/
Noch eh' er Troja ſah'; und dann als wie er hat
Neptunus Jüngling auch in ſeinen greiſen Haare
Geſchlagen; oder da im Fall er grimmig ware/
Und lieff als Sinnloß hin und wider in der Schlacht/
Wie Xanthus langſam floß von Leichen zugemacht.
Und dann als wie er ſtoltz im Wagen iſt geſtanden/
Hat Hectorn und mit ihm ſein Troja in den Banden
Ihm neben bey geführt. Sein zorniges Geſchrey
Erfüllt den gantzen Strand: alſo iſt's recht und frey/
Ihr trägen Hertzen/ ihr: ſo thut ihr nach dem Leben
Mir meinen Ehrendienſt: ihr mögt euch weg begeben;
Schifft hin. Kennſt du nicht vor mein zürnen/ Griechenland?
Du ſolſt es beſſer ſehn. Mir muß mit Pyrrhus Hand
Polyxena allhier beym Grab' ein Opffer werden.
So ſprach er/ und verbarg ſich in die Klufft der Erden/
Zum Pluto unterhin; der ungegründte Grund
Fiel wider nach ihm zu: die Fluth des Meeres ſtund
Gar ſtill' und unbewegt; es legen ſich die Winde/
Und ihre Wellen auch das Waſſer murmelt linde
Und rauſcht ſtill' überhin/ und der Tritonen Chor
Bringt auff der hohen See ein Hochzeitlied hervor.

Pyrrhus/ Agamemnon/ Calchas.

PYr. Als du die Segel ſich auff hinwerts lieſſeſt wenden/
Entfiel Achilles dir/ der bloß mit ſeinen Händen
Hat Trojen noch zerſtört/ und wieder eingebracht
Was Scyros ſonſt zu lang und Leßbos hat gemacht
In der Egeer See. Eh' er noch ſtreiten wolte/
Da zweiffelt erſt die Stadt durch wen ſie fallen ſolte.
Begehrſt du gleich zu thun/ was er gebeten hat/
Und zuleſt nun damit/ ſo iſt es doch zu ſpat.
Ein jeder Heldt hat ſchon ſein Lohn hinweg genommen:
Kan ſolche Tugend auch geringern Danck bekommen/
Als eben dieſer iſt? iſt der was ſchlechtes werth/
Der/ da man ſchon von ihm inſtändig hat begehrt
Zu fliehen dieſen Krieg/ der Ruh ſich zu ergeben/
Und ſicher noch mehr Jahr' als Neſtor ſelbſt zu leben/
Doch ſeiner Mutter Liſt und falſches Kleydt verließ/
Bekandt' er wär ein Mann/ und nam darvon den Spieß?
Es wolt' uns Telephus ſein Myſien verſchlieſſen/
Daß gegen Frembden nichts von Freundligkeit will wiſſen/
Den ſchlug er und vergoß ſein Königliches Blut/
Und zeigt' ihm ſeine Stärck/ und dennoch ſanfften Muth/
Auch Thebe iſt dahin: auff eine Zeit geſchahe
Daß Etion ſein Reich und ſich bezwungen ſahe.
Durch gleichen Sieg ward auch Lyrneſſos umbgewandt/
Die hoch auff Felſen ſteht; und das jetzt edle Land/
Dieweil Briſeis da iſt worden auffgefangen.
Der Zanck der König' auch die Chryſe iſt vergangen/
Und Tenedos berühmt; das wunderſchöne Feldt/
Wo ſich der Thracier ſtets-ſattes Vieh enthält.
Ingleichen Cylla auch/ wo Phebus wird geehret.
Wie da/ wo man den Fluß Caicus rauſchen höret/
Wann er ſein Strudel hebt/ ſo vieler Völcker Schlacht/
Diß Schrecken/ ſo viel Städt'/ als durch des Sturmes Macht
Hin in die Lufft zerſtreut/ diß würde mancher preiſen
Als ſeine höchſte That/ mein Vater hieß es reiſen;
So zoh' Achilles fort: die Krieg' hat er verführt
Eh' er zum Kriege kam; ſein Lob daß ihm gebührt

Hab' itzund ſeinen Ort. iſt Hector nicht alleine?
Der Ruhm daß Troja noch bezwungen ward iſt ſeine;
Ihr habt ſie nur zerſtört. ich Sohn bin nun bedacht
Dem Vater ähnlich auch zu werden an der Macht.
Es lag der Hector todt dem Vater im Geſichte/
Dem Vetter Memnon auch: es gieng mit bleichem Liechte
Die Wäyſe Mutter auff; Achilles ward gelehrt
Daß Götter Kinder auch der grimme Todt verſehrt.
Auch die Amazon iſt von ſeiner Hand geſtorben.
Erwiegſt du den Verdienſt/ Achilles hat's erworben/
Wann er von Argis ſchon und von Mycenen her
Ihm eine Jungfrau wehlt: und haſtu noch Beſchwer?
Gefällt dir mein Rath nicht? iſt diß ein grimmes Weſen
Deß Priamus ſein Kindt zum Opffer zu erleſen
Dem Sohne Peleus? da du ſchon lange faſt
Dein Kind der Helenen doch auffgeopffert haſt.
Ich wil nichts neues nicht. Agam. daß ſind der Jugend Sitten /
Sie ſchläget grimmig auß/ und kan ihr nicht gebitten.
Die andern/ Pyrrhus/ reißt deß Alters Hitze fort;
Deß Vaters Hitze dich. ich weiß noch Zeit und Ort
An dem ich auch ertrug das Auffgeblaſ'ne dräuen/
Daß der Eacier herauß ſtieß ohne ſcheuen.
Je mehr Gewalt du haſt/ je mehr hab' auch Gedult.
Was hilfft's des Helden Geiſt/ daß ihn ſo ohne Schuldt
Der Mordt beſprengen wird? man muß recht unterſcheiden
Was Sieger ſollen thun/ und überwundne leyden.
Kein ſolches Regiment das mit Gewalt verſehrt
Hat lange Zeit beſtandt / der Glimpff und Güte wehrt.
Je mehr das blinde Glück auch hat empor geführet
Die Schätze ſo vergehn/ je mehr es dem gebühret
Der hoch erhaben wird daß er ſich dämpffen ſoll /
Und ſcheuen allen Fall/ den Göttern die ihm wol
Und gut bewogen ſind mit Furcht' entgegen lauffen.
Wie nur im Augenblick' ein Thurn fällt über hauffen
Hab' ich durch Sieg erlernt. den frechen Muth und Pracht
Giebt den uns Troja ein? hat ſie uns ſtoltz gemacht?

Sehn

Stehn doch wir Danaer an eben dieſem Orte
An welchem ſie vor fiel. es ſind doch nicht nur Worte /
Jch ſteh' es gerne zu / daß mich vor dieſer Zeit
Mein Reich geführet hat in Stoltz und Eytelkeit.
Jetzt hat des Glückes gunſt mir nun den Muth entzogen /
Die ſonſt ihn andern giebt. werd' ich durch dich bewogen /
Daß ich / O Priamus / noch hoch und prächtig bin?
Solt' ich mir künfftig nun zu Sinne möge ziehn?
Die Kron' und Scepter ſind was mehres noch zu heiſſen
Als Hand- und Hauptes Zier? ein Fall kan ſie zerſchmeiſſen /
Es dörffen nicht zehn Jahr' und tauſend Schiffe ſeyn:
Das Glücke raumbt ſo viel nicht einen jeden ein.
Mit Gunſt auch / Griechenland / ich muß es nur letzt ſagen /
Die Phryger zu beziehn / und ihre Macht zu ſchlagen
War meine Meynung zwar; daß man nun ſehen ſol
Daß ſie ſo gantz weg ſind / gefiel mir niemals wol.
Wer aber kan den Zorn / den Feindt / den Sieg bey Nachte
Jm Zaume recht regiern? was uns zu dieſem brachte /
Daß mancher Grauſamkeit vielleicht und Unrecht nennt /
War Schmertz und Finſterniß in der ſich niemand kennt.
Und das glückhaffte Schwerdt das ohne Witz verſehret
Jſt's einmal blutig ſchon / ſteht etwas unverheeret /
Und lebt von Troja noch / das bleib' hinfort mit Ruh;
Die Straff' iſt ſchärpffer noch als das anjetzt darzu
Die Königs Jungfrau auch ſoll hingerichtet werden /
Und ihr ſo edles Blut beſprengen Aſch und Erden /
Ja daß der ſchnöde Mordt (mein Sinn / was meinſt du wol
Daß diß für Heyrath ſey?) ein' Heyrath heiſſen ſoll.
Nein / nein; man würde mir die gantze Schuld zuſchreiben.
Wer Laſter / wann er kan / nicht ſtrafft / der heißt ſie treiben.
Pyr. So bleibt Achilles Geiſt dann gäntzlich ungeehrt?
Ag. Sein Ruhm wird weit und breit durch alle Welt gehört.
Erleuchtert auch das Blut die Aſchen in der Erden;
Der Phryger feiſtes Vieh ſoll ihm geſchlachtet werden:
Blut iſt ihm unverſagt das keine Mutter krenckt.
Was für Gebrauch iſt diß? wer iſt doch dem gedenckt
Daß je zuvor ein Menſch dem andern hat das Leben
Auff ſein Begräbniß Feſt zum Opffer müſſen geben?

Nimb deinen Vater weg ſo groſſen Haß und Neyd /
364 Den man dir ehren ſoll mit ſolcher Grauſamkeit.
Pyr Du frecher ſtoltzer Mann/ wann deine gute Sachen
Nach wundſch' und willen gehn/ und dir ein Hertze machen :
Du mehr als furchtſamer ſo bald Gefahr ſich findt :
368 Der König' ihr Tyrann/ biſt du auch itzt entzündt
Mit Liebe wie du pflegſt/ und wie wir von dir wiſſen ?
Wilſt du die Luſt ſo offt an uns alleine büſſen?
Nun dem Achilles ſol hier dieſe meine Handt
372 Sein Opffer lieffern itzt ; und wo du Wiederſtandt
Zu thun geſonnen biſt/ wil ich ihm eines ſchlachten /
So gröſſer iſt als diß/ und das für werth zu achten
Daß es der Pyrrhus würg' es iſt auch zeit nun wol/
376 Daß ich an Königs Blut mich wieder machen ſol /
Und Priamus der wil noch einen zu ſich haben.
Agam. Ich ſage ſelber ſo : das ſind des Pyrrhus Gaben /
Der todte Priamus iſt ſeine groſſe That/
380 Der ſeinen Vater doch umb Gnad' erſuchet hat.
Pyr. Er bat' und war auch Feindt doch Priamus hat können
Selbſt bitten ungeſcheut : du biſt ſo kleiner Sinnen /
Daß du dein Bitten nicht für dich verrichten magſt /
384 Und es dem Ithacus und Ajax furchtſam klagſt /
Verſchloſſen im Gezelt'. Agam. Auch da wie Griechenlande
Viel Volck erſchlagen ward/ und ſeine Schiff' im Brande
Verſuncken an der See/ da war dein Vater weit
388 Von aller Furcht und Schlacht/ bracht' ihm die lange zeit
Mit Lautenſchlagen zu. Pyr. da waren deine Waffen
Dem Hector Schertz und Schimpff und des Achilles ſchlaffen
Und ſingen macht' ihm Angſt zerließ das Schiffwerg frey/
392 Das auß Theſſalien Agam. Das Schiffwerck halt ich ſey
Da Hectors Vatern auff der Hector ward gegeben.
Pyr. Ein hoher König ſchenckt dem andern recht das Leben.
Agam. Haſt du mit deiner Hand den König nicht entleibt ?
6 Pyr. Weil mancher lieber ſtirbt als bey dem Leben bleibt.
Ag. Nun wilt du daß man auch die Jungfrau ab ſol ſchlachten.
Pyr. Vermeinſt du/ daß diß itzt für unrecht ſey zu achten?

Aga. Ein König läßt ſein Kind eh er dem Land' abbricht.
400 Pyr. Wer ſchon gefangen iſt dem hilfft kein Recht mehr nicht.
Aga. Was gleich das Recht vergönnt. ſoll Sanfftmuth doch nicht üben.
Pyr, Wer mit dem Schwerdte ſiegt / mag handeln nach belieben.
Aga. Wer viel thun darff / ſoll nicht viel thun / wann er gleich kan.
404 Pyr. Sagſt du diß dieſen noch die von zehn Jahren an
Ein ſchweres Joch gedrückt / und Pyrrhus loß erſt giebet?
Aga. Macht Scyros ſolchen Muth? Pyr. Die Brüder Mord nicht liebet.
Aga. Die gantz im Waſſer ſteht Pyr. der See die ihr verwandt.
403 Mir iſt Thyeſtes Hauß und Atreus wol bekandt.
Ag. Du deſſen unverweibt die Mutter iſt geneſen /
Achilles Sohn / doch nach als er kein Mann geweſen.
Pyr. Wol recht Achilles Sohn / doch deſſen Streitbarkeit
412 Und groſſer Heldenmuth der unerſchöpfften Zeit
Genugſam kündig iſt / der ſein Geſchlecht' und Samen
Hat in der gantzen Welt / der ſeines Stammes Namen
Im Himmel ſelber weiß: die Thetis hat das Meer /
416 Den Abgrundt Eacus / die Wolcken Jupiter.
Ag. Achilles / welcher bloß vom Pariß umb iſt kommen.
Pyr. Mit dem es auch kein Gott nicht nah' hat angenommen.
Ag. Zwar hätt' ich dir mit Ernſt / als billich / abgelohnt;
410 Doch iſt mein Schwerdt ſo from / daß es auch derer ſchont
Die gleich gefangen ſind. ich wil den Calchas holen /
Der mit den Göttern redt: wird es durch ſie befohlen /
So geb' ich ſie nur hin. du / der du loß gemacht
424 Haſt das Pelaſger-Schiff / und auff ſein Ort gebracht
Deß langen Krieges Laſt / biſt kündig auffzuſchlieſſen
Deß Himmels blaue Burg / kanſt die Geheimniß wiſſen
Der Glieder aller Thier' / und dem der Plitz der Welt /
428 Und der Cometeſtern ein rechtes Zeichen ſtellt
Der Götter über uns / O Calchas / deſſen Worte
Mich viel bißher geſtehn / was auch an dieſem Orte
Gott von mir haben will / das ſage rund und frey /
452 Und ſtehe dißfals mir mit treuem Rathe bey.

Cal. Die Götter wollen euch/ doch ſo/ zuziehn erleuben:
Daß nur die Jungfrau muß Achilles Opffer bleiben.
Wie die Theſſalinn ſich in ihrer Kleydung trägt/
436 Und die Joninn auch wann ſie zu freyen pflegt/
Und ein Mycenis Menſch/ ſo ſoll der Pyrrhus geben
Dem Vater dieſe Braut: dem ſteht euch nach zu leben.
Doch ſchleuſt auch diß das Meer den Schiffen nicht nur zu:
400 Es iſt noch edler Blut/ Polyxena/ als du/
So das Verhengniß ſucht: es will auch von uns haben
Den Enckel Priamus/ des Hectors ſeinen Knaben/
Den man von höchſten Thurn' herunter ſtürtzen ſoll.
444 Hernachmals ſey die See von tauſend Segeln voll.

Chor der Trojanerinnen.

OB es dann war iſt/ oder nicht/
Und laſſen wir uns nur betriegen
Daß unſer Geiſt lebt wie man ſpricht/
448 Wann gleich die Cörper todt da liegen?
Wann uns der Ehegatte ſchon
Die Augen zugedrückt wird haben/
Und unſer' Aſch' auch iſt darvon/
452 Stecht in dem Kruge tieff begraben/
Lebt dann der Geiſt doch gleichwol hier/
Und darff man ihm kein Grab nicht machen?
Iſt's alſo? oder ſterben wir
436 Mit Leib' und Seel' und allen Sachen/
Und bleiben nachmals gantz mit Ruh/
Wann Geiſt und Athem auß uns fähret/
Im Nebel auff die Lüfften zu/
460 Und uns der Holtzſtoß ſchon verzehret?
Daß wo die Sonn' und Nacht entſteht/
Daß was die See pflegt zu begieſſen
Die für ſich oder rückwarts geht/
464 Wird als ein Waſſerſtrom verflieſſen:
Gleich wie die zwölff Geſtirne nicht
Sich ſäumen ſchnelle ſich zu wenden;
Der Sternen Herr/ deß Titans Licht
498 Auch eylt die Zeiten zu vollenden;

Gleich wie die bleiche Hecate
Den krummen Weg läufft auß und nieder
So ſind auch wir; des Charons See
Schickt nachmals nichts mehr von uns wieder.
Wie Rauch der auffgeht auß der Glut
Von leichten Dünſten wird zertrieben;
Wie Boreas den Wolcken thut/
So wird auch unſer Geiſt verſtieben.
Nach dieſem Todt iſt nichts mehr nicht /
Der Todt iſt ſelber nichts zu nennen;
Ein Ziel das uns die Jahr' abbricht /
Die mit uns flüchtig von uns rennen.
Ihr Geitzigen ſtellt Hoffnung ein/
Ihr Furchtſamen laßt euer Fliehen.
Fragſtu mich/ wo du todt wirſt ſeyn?
Wo die ſo nie die Welt geſehen.
Die Zeit frißt uns mit ſampt der Welt/
Wir ſehn den Todt ſtets in uns wohnen/
Der würgt den Leib wann's ihm gefällt /
Und kan der Seelen ſelbſt nicht ſchonen.
Der Tenarus/ der Hellenhundt/
Und Pluto in dem ſtrengen Reiche/
Sind ein Geſchwätz/ ein falſcher Fundt
Und Fabel einem Traume gleiche.

Der Dritte Act.

Andromacha / ein Alter / Ulyſſes.

And. Was ſchlägſt du deine Bruſt/ o du betrübter hauffen /
Ihr Phryger Weibesvolck/ was ſoll diß Haar außrauffen?
Trifft uns nur ſolches Leyd was klagens werth ſcheint ſeyn/
So geht es hin. anjetzt fällt Troja auch erſt ein;
Mir fiel es damals ſchon als Peleus grimmer Wagen
Vorlängſt mein anders Ich den Hector mußte tragen/
Die überſchwere Laſt von der er faſt zerbrach.
Daſelbſt ging Troja ein. ich ſterbe nach und nach/
Und fühle bald nicht mehr: ich wäre ſchier geſonnen/
Nun ich den Danaern bin auß der Hand entronnen/
Zu folgen meinem Mann': hier der nur läßt mich nicht;

Hier der iſt's der mich hält/ der mir das Hertze bricht
Und zwingt mich/ daß ich noch die Götter was muß bitten.
Er ſetzt mehr Zeit zu dem was ich zuvor erlitten:
Er nimpt die beſte Frucht des Leydens von mir hin/
Ohn alle Furchte ſeyn. nun ich gantz Troſtloß bin/
Nachdem mir Weg und Steg zum hoffen iſt benommen/
So hat das übel ſich genung an mich zu kommen.
Nichts ſchwerers iſt als dis/ wenn man ſich fürchten muß
Da man nichts weiter hofft. Alc. Was iſt es für Verdruß/
Für Sorge ſo dich kräncket? And. Viel gröſſer' Angſt entſpringet
Auß der die vor groß iſt: des Himmels Zorn verbringet
An Trojen noch was mehr. Alc. Weiß dann nun weiter Gott/
Im fall er auch ſchon wil/ zu finden eine Noth
Mit der er ſtraffen kan? And. der tieffe Schlundt der Erden/
Der Höllen ſchwartze Grufft die muß eröffnet werden;
Daß ja wir Armen nie ohn Angſt ſind und Beſchwer/
So kommen auch die Feind' auß ihren Grabern her.
Iſt's nur den Danaern zurück erlaubt zu lauffen?
Sie ſterben ja wie wir. diß hat den gantzen Hauffen
Des Phrygervolcks erſchreckt. mich hat die trübe Nacht
Durch einen ſchweren Traum für ihnen ſcheu gemacht.
Alc. Bekenne was du haſt für Angſt im Schlaff' erlitten
And. Die Nacht die hatte bald zwey Theil' itzt überſchritten/
Der ſiebenſternen Joch ſtund wieder umbgewandt/
Als ich betrübte Ruh und kurtzen Schlaff empfandt/
(Wo die Verſtarrung auch kan Schlaff geheiſſen werden)
Da kam mir Hector für; doch ſo nicht von Geberden
Wie der Argiver blut ſein ſcharffes Schwerdt genetzt/
Und er die Griechen-Schiff hat in den Brandt geſetzt:
Noch wie er in der Schlacht der Danaer geſchnaubet/
Und den der es nicht war Achilles hat beraubet:
Sein Antlitz brandte nicht; nein es ſah' unter ſich;
Er war von ſeufftzen matt/ als wir anjetzund ich:
Sein Haar lag gantz verwirrt/ iedoch faſſ' ich behagen
Auß ſeiner Gegenwart. Ach/ hub er an zu ſagen/

Schlafft

Schlaffſt nicht/mein Lieb / ſchlaffſt nicht Gemahlin : wo dein Sohn/
540 Erhalten werden ſol/ſo führ' ihn bald darvon.
Das beſte Mittel iſt/du läſt ihn nicht erſcheinen.
Laß doch von Seufftzen ab. Wilſt du umb Troja weinen?
Ach/wolte/wolte Gott/ſie lebe gantz und gar!
544 Eyl' Eyl/und ſchaff' ihn fort; erret' uns auß Gefahr
Diß Hauſes kleinen Stamm. Das zittern/Furcht und zagen
Nam dir den Traum hinweg; ich ſchaute gantz zerſchlagen
Und furchtſam hin und her / vergaß des Sohnes ſchier/
548 Und eylte Hectorn nach. ſein Geiſt kam aber mir
Auß meinen Händen weg. O Sohn du wahrer Saamen
Des Vaters meine Luſt/ deß Hauſes letzter Namen/
Der Phrygier ihr Troſt / der du noch einig blühſt/
552 Und deinem Vater doch ja gar zu ähnlich ſiehſt.
So ſahe Hector auß; diß war ſein' Art im gehen/
So war er angethan/ ſo pflag er hoch zu ſtehen/
So ernſthafft war die Stirn' im Fall er zornig war/
556 So hieng ihm umb den Halß das ſchöne lange Haar.
O Sohn/ den Phrygiern ja gar zu ſpat geboren/
Der Mutter gar zu früh: iſt auch ein Tag erkoren/
Iſt die gewunſchte Zeit von Göttern auch ernant/
560 Daß durch dich letzten Schutz und Rächer dieſes Landt
Und unſer Pergama ſoll neu' erbauet werden?
Daß unſer Bürgers Volck/ ſo auff der gantzen Erden
Jetzt in der Flucht umbgeht/ der heimwarts folgen ſol?
564 Daß Troja Troja ſeyn/ und Phrygier ſo wol
Als vor der Kriegeszeit das Lande hier bauen ſollen?
Wo denck ich aber hin? diß heiſt zu gar viel wollen
Gefang'nen iſts genung/ daß man ſie leben läſt.
568 Auweh mir! iſt auch noch von unſer Stadt im Reſt/
Iſt auch ein ſich'rer Ort dem ich dich darff vertrauen?
Die Mauren/welche nur die Götter können bauen/
Das Schloß/ das reiche Schloß / in aller Welt bekandt /
572 Das Neydes würdig war/ iſt Aſch / iſt Staub und Brandt.
Von ſolcher groſſen Stadt iſt keine Stelle blieben/
Da nur ein Kind kan ſeyn. wie ſoll ich die Luſt üben.
In meines Mannes Grab / vor dem den Feinden graut
576 Daß ihm der Vater hat ſehr koſtbar auffgebaut/

Gedenck ich ihn zu thun beym Vater/ wie ich meyne/
Iſt er am beſten frey: mir zittern Arm und Beine /
Ich ſchwitze kalten Schweiß: wird er in's Grab gethan/
580 Zum todten Vater hin? diß zeigt nichts gutes an.
Alt. Diß Mittel hat gemacht/ daß viel nicht ſind verdorben/
Daß man geglaubet hat/ ſie wären langſt geſtorben.
And. Sein Adel den er führt/ iſt eine ſchwere Laſt?
584 Meld' ihn nur niemand nicht. Alt. Wann du nur keinen haſt/
Der etwan darumb weiß. And. Wann ihn der Feind wil haben?
Alt. Er kam mit Troja umb. And. Was hilffts den armen Knaben?
Er muß doch letzlich her. Alt. Der erſte Grimm der bricht
588 An dem er ſiegt nur auß. And. Er kan allda doch nicht
Ohn hohe Furchte ſeyn. Alt. Wer frey iſt der mag wehlen;
Wem nachgeſtellet wird der muß ein Orth im ſtehlen.
And. Was Ort/ was fernes Landt verſchleuſt dich ſicher ein
592 Was ſchützt uns auff der Welt? wer wird Beſchirmer ſeyn?
Hilff/ Hector/ uns wie vor; nim deiner frommen Frauen
Auch frommen Diebſtal an / und deck ihn im vertrauen
Bey deiner Aſche zu. komm her / komm her mein Sohn;
596 Verkreuch dich in das Grab. was leuffſt du doch darvon/
Und fleucht die Finſterniß? du ſchewſt ſich ſcheuen können;
O ſiht dein' edle Art. thu weg die groſſen Sinnen/
Den angebornen Muth/ und nim den ſo der Fall
600 Und Zeit giebt an die Hand. ſchau an uns allzumahl/
Die wir noch übrig ſind; ein Grab/ ein Weib/ ein Knabe
Dem Ubel weicht man recht: komm zu dem treuen Grabe
Des Vaters der hier liegt: komm/ komm und kreuch hinein.
604 Diß Ort/ wo Gott uns hilfft/ kan deine Rettung ſeyn,
Wo nicht/ ſo iſt dein Grab. Alt. Er iſt nun wol verwahret:
Daß er durch deine Furcht' auch nicht werd' offenbähret/
So mache dich hinweg. And. Die Furcht' iſt leichter ſchier
608 Die in der näh' uns trifft: doch gleichwol komm von hier.
Alt. Schweig/ laß vom Klagen ab/ und truckne deine Wange:
Der Cephalener Fürſt kömpt grimmig her gegangen.
And. O Erde/ thu dich auff / und du zerreiß/ mein Mann/
612 Den tieffſten Schlund im Styx/ daß da verbleiben kan/

Was ich dir anvertraut: hier hab' ich ſchon Wiſſen:
Er geht und ſieht auch falſch/ und ſpinnet im Gewiſſen
Betrug und arge Liſt. VI. Zum erſten bitt' ich dich/
Ich Bote harter Poſt/ daß du die Schuld auff mich
Nicht etwan legen mögſt/ ob ich ſie gleich muß melden.
Das Wort iſt meine zwar/ die Meynung iſt der Helden
Und Griechen allerſeits: des Hectors Sohn verwehrt
Die Reiß' auff heimwerts zu; der wird von Gott begehrt.
Es ſteht den Danaern kein Frieden nicht zu trauen:
Sie würden immer ſo zurücke müſſen ſchauen/
Und ſtets im Harniſch ſeyn: die Phryger/ wo dein Kind
Noch lebt/ Andromacha/ verbleiben hochgeſinnt.
A. Heiſt Prieſter Calchas diß? VI. Schweigt auch gleich Calchas eben/
So ſagt' es Hector doch/ der mir noch ietzt zu leben
In ſeinem Sohne ſcheint. ein edler Samen ſchlegt
Der erſten Ankunfft nach/ von der er Früchte tregt.
So geht ingleichem auch der kleine bey-gefehrte
Der groſſen Herde her/ eh' ihm der Kopff noch härte
Von Hörnern worden iſt/ trägt Stirn und Halß empor/
Als wie ſein Vater pflegt/ und tritt dem Viehe vor.
Ein Propff das jung und zart vom Strumpffe wird gehauen/
Läſt ſich in kurtzer Zeit der Mutter gleiche ſchauen/
Daß ſo der Himmel Wald/ die Erde ſchatten kriegt.
Ein Funcken der wie todt in ſeiner Aſche liegt/
Wacht auff und macht ſich groß/ man kan in tieffen Schmertzen
Ja freylich ſag' ich wol ein Ding nicht recht behertzen;
Doch denckſt du was nur nach/ ſo giebſt du leichte zu/
Daß nach zehn Jahren ietzt/ ſeyt dem wir ohne Ruh
Und nur geringen Raſt allhier in Waffen liegen/
Der alte Landsknecht ſich befahrt für neuen Kriegen
Für Troja/ das noch ietzt nicht recht iſt hingelegt:
Es iſt was wichtigers/ das unſer Volck bewegt/
Ein Hector/ welcher auch noch künfftig kan entſtehen.
Nim unſre Furchte weg: zu Schiffe ſonſt zu gehen
Iſt ein unmügliches Ding: diß Weſen hält uns hier.
Verdencke mich auch nit: das Loß beruht auff mir:

Ich muß des Hectors Sohn gezwungen von dir bitten
Und der Oreſten ſelbſt. der Sieger hat's erlitten/
So leid auch du es ietzt And. Mein Kind / O wolte Gott/
Ich hätte dich allhier! erführ ich was für Noth
Dich mir geraubet hat/ und wo du hin biſt kommen!
Es hätte mir kein Schwerdt/kein Band/ noch Glut genom̃en
Das Mütterliche Hertz: ich hätte wie mit Luſt
Den Feinden dargeſtellt die Hand/die Seit und Bruſt.
Mein Kind/wo biſt du nun? was Fall hat dich umbfangen?
Biſt du in einen Wald zu tieff verirrt gegangen?
Ach! oder hat auch dich des Vaterlandes Glut
Verzehret? oder hat der Feind ihm durch dein Blut
Erſättet ſeinen Zorn? hat dich ein Thier erbiſſen/
Daß du auff Ida ietzt von Vögeln wirſt zerriſſen?
Ul. Laß ſolche Worte ſeyn: Ulyſſes ſeinen Sinn
Berücken iſt zu hoch: Ich habe zuvorhin
Der Mütter Liſt/ ja ſelbſt der Göttinnen/ bezwungen;
Drumb was dein Hertz denckt/ daß red' auch mit der Zungen:
Sag' an/ wo iſt dein Sohn? And. Wo ſind die Phryger dann?
Wo iſt der Priamus? wo Hector auch mein Mann?
Du ſucheſt einen nur: ich muß nach allen fragen.
Ul. Was du nicht willig thuſt/wirſt du gezwungen ſagen.
And. Die ſterben kan/ und muß/ und will/iſt Freyheit voll.
Ul. Sicht man den Todt für ihm der Hochmuth legt ſich wol.
And. Ulyſſes/ſol ſich ja Andromacha ergeben/
Und du ihr dräuen wilt/ ſo dräu' ihr mit dem Leben:
Dann ſterben iſt mein wundſch. Ul. Durch Schläge/Feuer/
Todt/
Durch Marter vieler art / und Schmertzen in der Noth
Wird das Geheimniß wol noch auß dir ſeyn zu bringen.
Die Angſt kan mehr als zwar die Kinderlieb' uns zwingen.
Was thöricht thun iſt das? wann man nach kleiner Zeit
Muß ſagen was man birgt/ was hilfft Verſchwiegenheit?
And. Brauch' alle Kunſt von Qual/Durſt/ Hunger/Wunden/
Flammen/
Nim glüend' Eiſen her/ſuch' alles das zuſammen/
Nechſt Kercker/Wuſt und Peſt/was der ſo überwind
Auß Zorn und Grauſamkeit für Art der Pein erfind.

Ul.

Vl. Du kühne Mutter du wilt keines dräuens achten.
So müſſen auch wie du die Danaer betrachten
Die Liebe/ welche ſie zu ihren Kindern trägt.
688 Ich wolt'/ ob wir den Krieg ſo weit gleich hier gehegt/
Zehn gantzer Jahre nun/ von wegen meiner Sachen/
Was Calchas immer ſagt/ mir keinen Kummer machen;
Ich fürchte mich nicht mir: denn du den Krieg ſo mehrſt
692 Iſt der Telemachus. And. Auff daß du ja jetzt hörſt
Daß ich/ wie ſchwer ich's thu/ Ulyſſen will erfreuen/
Und ſeine Danaer/ ſo ſag ich ohne ſcheuen
Dein Klagen/ meine Pein erluſtigt euren Sinn/
696 O ihr Atriden/ nun und du lauff eylends hin
Auff die Pelaſger zu/ erfreu ſie wie du pflegeſt:
Deß Hectors Sohn iſt todt. Ul. Iſt was das du belegeſt
Daß dieſem alſo ſey? And. So war mir muß ergehn/
700 Was der mir welcher ſiegt kan dräuen außzuſtehn.
So war mein wündſchen iſt/ daß ich nicht längſt verbleiche/
Und in dem meinen lieg'/ und Hectors ſeine Leiche
Im Vaterlande hier wol ruh' ohn alles Leid/
704 So war auch iſt mein Kind im Grab jetzt allbereit.
Ul. Nun Hectors Stamm weg iſt/ ſo ruht der Götter Wille/
Und ich bin froh daß ich den Danaern die Fülle
Vom Frieden ſagen kan. was haſt du aber für/
708 Ulyſſes? glauben diß die Danaer gleich dir/
Glaubſt du der Mutter dann? ob ſie nicht wol nur tichtet/
Und alle Dräuung auch des Todtes gantz vernichtet:
Wer ſonſt nichts weiter ſcheut/ ſcheut der was böſes noch
712 Das ihm zu handen ſtöſt; ſie hat's ja treflich hoch
Betheuret durch den Schwur. wird ſie ſich falſch vereiden/
Kan ihr Gewiſſen auch wol gröſſer Elend leiden?
Denck jetzt auff Liſt/ mein Sinn/ und auff Betriegerey:
716 Der gantz' Ulyſſes muß zu dieſem Thun herbey
Die Warheit birgt ſich nicht; ſuch' in der Mutter Hertzen.
Sie weinet/ ſeufftzet/ klagt/ und geht in vollem Schmertzen
Bald hin/ bald wider her/ und hört mir für und für
720 Auch auff ein jedes Wort. ich merck daß bey ihr
Mehr Furchte ſey als Leid. anjetzt iſt's Zeit zu dichten.
Die andern Eltern zwar die pflegt man auff zu richten/

Zu trotzen in der Angſt: dir/ arme/ ſoll man faſt
724 Jtzt Glücke wündſchen noch/ daß du kein Kind nicht haſt /
Das ſonſt durch ſchweren Todt herunter auff die Erden
Vom Thurne der noch ſteht geworffen ſolte werden.
And. Jch bin ohn Hertz und Krafft; ach ich vergehe ſchier /
728 Die Glieder ſincken hin/ das Blut beſtehet mir.
Vl. Sie bebt; ich hab' es wol gar gut ietzt vorgenommen.
Die Furcht' entdeckt ihr Hertz': ich muß noch einmal kom̃en.
Eylt/ ihr Pelaſger / eylt / ſucht eures Namens Feindt/
732 Den ſeine Mutter euch zu bergen hat vermeint:
Bringt dieſe letzte Poſt/ ſchaut wo er ſich verkrochen.
Hier iſt er; das iſt gut: alſo muß man ihn ſuchen.
Eyl'/ eyl' und fort mit ihm. was ſiehſt du mich noch an?
736 Was zitterſt du ſo ſehr? itzt iſt's mit ihr gethan
And. O wolte Gott / daß ich in bloſſen Furchtenſtünde
Jch bin es wol gewohnt. man kan nicht ſo geſchwinde
Vergeſſen/ was man vor gelernt hat lange zeit.
740 Vl. Dieweil der Knab dann als Söhnſchuldt allbereit
Durch einen beſſern Todt den Göttern iſt entgangen/
Und kan der Prieſter nun diß Opffer nicht erlangen/
Als meynet Calchas ſo/ wo unſre Schiffart ſoll
744 Ja werden außgeſöhnt/ muß Hectors Aſche wol /
Damit die See ſich leg' / hinauff geſtreuet werden /
Und auch ſein Grab geſchleifft biß auff den Grund der Erden.
Nach dem ſein Todt ietzt nicht erwartet hat/
748 So wil es nötig ſeyn/ daß an die heil'ge ſtat
Nun werde Hand gelegt. And. Was ſol ich immer machen?
Mein Hertze wird zertrennt von zweyen ſchweren Sachen:
Hier iſt mein liebſter Sohn/ und hier mein liebſter Mann.
752 Was theil bezwinget mich? ich ruff' euch Zeugen an/
Jhr grimmen Götter ihr/ euch Götter auch ingleichen /
Die rechte Götter ſind / ihr Geiſter Hectors Leichen /
Daß nichts an meinen Sohn/ O Hector/ weiter mich
756 Er getzet als nur du: drumb leb' er daß er dich
Mir allzeit zeigen kan. doch/ ſol ich gleichwol ſehen/
Daß man dein' Aſche wird den Winden fort zu wehen
Verſtreuen auff das Meer / ſoll nun erſt dein Gebein /
7 Das ietzt im Frieden liegt/ ein Spiel der Wellen ſeyn?

Nein / ſterbe lieber der. kanſt du dann auch zu geben /
O Mutter / daß man ihn ſo ſchändlich bring' umbs Leben?
Daß man ihn durch die Lufft herunter ſtürtzen ſol?
Wirſt du diß können ſehn? ja freylich nicht gar wol;
Jedoch / ich wil es thun / ; daß nur mein Hector liege /
Und ihn der Feind auch todt nicht in die Hände kriege.
Hier der kan ſeine Straff' empfinden weil er lebt /
Ihn hat d' todt befreyt. was zweiffelt noch und ſtrebt
Dein Hertz' im Wanckelmuth: du muſt dich recht beſinnen
Wer zu erlöſen ſey. wilſt du noch zweiffeln können /
O du undanckbare? dort iſt dein Hector ja.
Doch nein; du irreſt dich; er iſt allhier und da.
Der lebt noch / und kan wol hernach durch groſſe thaten
Des Vater Rächer ſeyn. du kanſt nicht beyden rathen.
Was wilſtu dann nun thun? errette den / mein ſinn /
Der noch die Danaer kan künfftig überziehn.
Vl. Ich wil thun was ich ſol / und gantz die Grufft zerſtören.
And. Habt ihr ſie nicht verkaufft? Vl. Ich weiß nicht aufzuhören /
Biß daß ſie iſt vertilgt. And. Ich ruff euch Göttern zu /
Und dir / Achilles auch: O Pyrrhus komm doch du /
Laß deines Vatern Grab' itzt nicht zu nichte werden.
Vl. Es wird bald liegen hier geſtreuet auff der Erden.
And. Ihr Danaer habt noch nur die that nicht verbracht.
Ihr habt an Heiligthum und Kirchen euch gemacht /
Und an die Götter ſelbſt die euch doch günſtig waren:
Von Gräbern hätte man nur einig nichts erfahren.
Ich wil doch wie ich kan den Raſen widerſtehn /
Sind ſie gewaffnet gleich ſo wil ich dennoch gehn /
Gewaffnet nur mit Zorn / und ſtürmig an ſie lauffen;
Wie die Amazon that als der Argoliſch' Hauffen
Durch ſie getrennet ward; und wie die Menas pflegt
Zu wüten mit dem Spieß' im fall ihr Gott ſie regt:
Der Wald erſchrickt für ihr / ſie kan ſich nicht mehr kennen /
Iſt wundt und fühlt doch nicht. ich muß nur auff ſie rennen /
Muß retten wie ich kan ſein Grab und ſein Gebein;
Wil mit der Aſchen mich wie er verſchorren ſeyn.
Vl. Was feyret ihr erſt viel? laßt ihr euch weiche führen
Und den vergeb'nen Grimm des armen Weibes mehren?

Thut eylends was ich wil. And. Kompt lieber her zu mir/
Und ſtoßt das Schwerd durch mich. O Hector komm herfür/
Brich durch Avernus Schlund; es iſt jetzt zeit zu dringen
Auß deiner Finſterniß. Ulyſſen zu bezwingen
Biſt du auch todt genug: er ſchüttert mit der Hand
Die Waffen wie er thet: er ſtreuet Glut und Brandt.
Seht/ ſeht/ ihr Danaer/ ſeht Hectorn: oder ſchaue
Ich ihn alleine nur? VI. Mach' immer fort und baue/
Brich ab biß auff den grundt. And. Hilff Gott/ was thuſt du dann?
Verderbeſt du zugleich/ O Mutter/ Sohn und Mann?
Vielleichte werden dich die Danaer erhören.
Jetzt kömpt er auff die Aſch'/ itzt wird er ſie zerſtören
Der Leichen ſchwere Laſt. es ſterbe wie es wil
Und wo das liebe Kindt/ ſo iſt's doch nicht ſo viel
Als wann der Vater ſelbſt den Sohn/ den Vater wieder
Der Sohn vertilgen ſol. ich falle für dir nider/
Und bring' anjetzund dir/ Ulyſſes/ meine Handt
Zu'n Füſſen/ die zuvor noch keinen Fuß erkandt.
Schau eine Mutter an; vernim doch von mir armen/
Was mich die Wehmuth lehrt. gedencke daß erbarmen
An überwund'ner Schar dir deſto mehr gebührt/
Je mehr die Götter dich hoch haben auffgeführt.
Wer wil daß ihn das Glück auch gnädig an ſol wehen/
Sey gnädig ſelbſt zuvor. ſo lieb dir zu ſehen
Dein frommes keuſches Weib; ſo lieb dir iſt der Tag
An dem Laertis ſich gleich als verjüngern mag/
Weil du ihm wiederumb nun ſeyſt nach Hauſe kommen;
So lieb es dir wird ſeyn/ wann du wirſt angenommen
Durch deinen kleinen Sohn/ der hoher Gaben voll/
Des Vaters Vatern gleich' an Alter werden ſoll/
Dem Vatern am Verſtand'; ermeß doch meinen Schmertzen
Der mich nicht reden läßt/ und denck' an Eltern Hertzen.
Er iſt mein letzter Troſt der mein Betrübniß ſtillt.
VI. Gieb erſtlich ihn nun her/ dann bitte/ wie du wilt.
And. Komm du kläglichs Diebſtal du
Der armen jetzt ich muß dich auff verlaſſen.

Schau'/ Vlyſſes/ ſchau' hier zu/
836 Diß iſt das Kindt das tauſent Schiffe haſſen.
Dieſer Herr iſt's dem wir ſindt:
Heb' auff die Handt/ heb' auff/ fall' ihm zum Füſſen
Halt's für keine Schmach/ mein Kindt/
840 Daß wir dem Glück' jetzt folge leiſten müſſen
Bilde dir nicht mehr nur ein
Die König' jetzt ſo deinen Stamm gezieret:
Laß den groſſen Alten ſeyn
844 Der weit und breit hat in der Welt regieret:
Laß auch Hectorn: thu die Pflicht/
Fall' auff die Knie/ wie dißmals muß geſchehen.
Merckſt du deinen Todt doch nicht/
848 So lerne hier von deiner Mutter flehen
Hat doch ſonſt ein Königs-Sohn
Vor dieſer Zeit auch eben diß erlitten:
Troja ſahe längſten ſchon
852 Den Priamus Alciden überbitten.
Der ſonſt ungezähmte Mann/
Vor deſſen Krafft die Thiere ſich verkrochen/
Der die Höll' hat auffgethan/
856 Und einen Weg zurück herauß gebrochen/
Dem brach weinend ſeinen Sinn
Ein kleiner Feind: er gab' ihm ſeine Krone;
Nim ſagt' er/ das Scepter hin/
860 Doch führ' es ſo/ daß mehr Treu in dem Sohne
Als zwar in dem Vater ſey.
Daß Hercules gefangen hielt den Knaben
War ſein Nutz/ und macht' ihn frey.
864 Lern' auch wie er nicht harte Sinnen haben/
Der ergrimmt ward gut geſpürt.
Wie kömpt es doch/ daß auß den Sachen allen
Die den Hercules geziehrt
868 Die Waffen nur euch Griechen wolgefallen?
Der ſo viel als jener iſt/
Den ſiehſt du hier zu deinen Füſſen liegen:
Wenn du ihm nur überſihſt/
872 Man Troja ſeyn/ mag wie es wil verfliegen.

Vlyſſes / Andromacha / Aſtyanax.

VL. Der armen Mutter Leydt kan zwar mich ſehr bewegẽ/
Doch muß ich mehr als ihr der Griechen Mütter pflegen/
Weil ihnen dieſes Kindt viel Creutze machen kan/
Im fall es leben ſol: And. Ach/ ſchaw' ihn doch recht an.
Sol er den Schutt der Statt zu räumen ihm getrawen?
Sol dieſer Hände Krafft ein Troja wider bawen?
Hat Troja ſonſt auff nichts zu hoffen als auff ihn/
So iſt ihr hoffen ſchlecht wir ſind nicht ſo nur hin/
Wir Trojer/ daß man uns mehr ſolle fürchten können /
Kan ihn der Vater noch erheben ſeine Sinnen?
Der doch geſchliſſen iſt. der Vatter / nun die Glut
Hat Trojen hingelegt/ der hätte ſeinen Muth
Durch ſolchen ſchweren Fall ihm laſſen ſelber ſencken.
Muß ja noch Straffe ſeyn/ was kan uns härter kräncken?
Es werd' ein Knechte-Joch an ſeinen Halß gethan/
An ſeinen edlen Halß thut dieſe Straff ihm an.
Iſt diß zu wenig noch für einen Königs-Knaben?
Vl. Vlyſſes thut diß nicht; der Calchas wil es haben.
And. Du falſcher böſer Menſch/ du Künſtler arger Liſt/
Der du durch Krieges that noch keines Meiſters biſt;
Durch Lügen und Betrug des Hertzens haſt du können
Auch den Pelaſgern ſelbſt nicht ehrlich abgewinnen/
Und ihr Erwürger ſeyn. iſt's Calchas ſein Begehr/
Und rühret durch Geheiß der frommen Götter her/
Die doch in Unſchuld ſindt? du/ du thuſt ſolche thaten/
Du Kriegesheld bey Nacht; er wird durch dich verrathen
Der Knab'/ und hingewürgt. jetzt iſt einmal der Tag
An dem du was verbringſt/ das jemand ſehen mag.
Vl. Den Danaern ſind wohl bekandt Vlyſſes Sachen/
Den Phrygern gar zu wol. viel Worte hier zu machen
Iſt jetzt nicht Zeit darzu: der Schiffmann zeucht jetzt ſchon
Die Ancker zu ſich auff. And. Ach laß mir meinen Sohn
Die kurtze weile nur/ biß ich ihm vor kan geben
Den letzten Ehrendienſt in ſeinem jungen Leben/

Vnd tröſten meine Pein durch dieſen Abſchied-Kuß.
VI. Gott wolt ich dörffte nicht verbringen/was ich muß!
Weil ich nun ſonſt nichts kan/ ſo wil ich diß nicht wehren:
Bewein' ihn etwas noch das Leyd wird durch die Zehren
Erleichtert und gedämpfft. And O du mein ſüſſes Pfandt
Des wüſten Hauſes Zier! O Trojen letzter Brandt!
Furcht' aller Danaer! der Mutter eytels hoffen!
Für den ich offtmals pflag die Götter anzuruffen/
Du möchteſt mit der Fauſt nechſt deinem Vater ſtehn/
Dem Vaters-Vater gleich' am mittlen Alter gehn.
Gott ſchlägt mein Wünſchen aus. du wirſt kein Scepter tragen/
Zu Troja auff der Burg/ kein Recht und Vrtheil ſagen/
Kein überwunt'nes Volck ziehn unter deine Pflicht/
Vnd Königliche Joch; der Griechen rücken nicht
Zerſchmeiſſen vor dir her/ den Pyrrhus nach dir ſchleiffen/
Nicht mit der zarten Handt Schwerdt/ Schild und Spieß ergreiffen/
Nicht muthig wilde Thier' ereylen durch den Wald/
Nicht/ wann auffs fünffte Jahr/ das Spiel wird angeſtallt/
Das man von Troja heiſt die ſchnellen Truppen führen;
Nicht nach der krummen Flöt' im Phryger Tempel zieren
Den alten Lobetantz: O ſtrenge todesart/
Noch härter als der Todt! der groſſe Hector ward
Zwar kläglich umbgebracht/doch wird die Mauer ſehen/
Was noch mehr kläglich iſt als jenesmal geſchehen.
VI. Laß nun das klagen ſeyn. Ein ſolches groſſen Leyd
Hört von ſich ſelbſt nicht auff. And. Gieb doch noch kleine Zeit/
Bloſſes/ daß ich ihm die Augen zu kan drücken/
Vnd weil er lebet noch die kleine Leiche ſchmücken
Mit meiner eygnen Handt. du mußt zwar jung hiervon/
Doch fürchtet man dich auch: dein Troja wartet ſchon.
Nun reiſe frey/ mein Kind/ laß dir zu ziehn belieben
Zu den Trojanern hin/ die gleichfals frey ſind blieben.
A. Ach Mutter/ laß mich nicht. And. Wann hälteſt du dich an
An deiner Mutter Schoß/ die dich nicht retten kan?

Mein helffen hilfft dich nicht. wie dann der Löwe brüllet/
Daß das Revier umher mit zittern widerſchallet/
So rennt der kleine Stier zu ſeiner Mutter hin/
54 Doch fehrt der Löwe zu/ und nimpt ihr den Gewinn
Und kleinen Raub hinweg in ſeinem groſſen Rachen:
So wird es auch der Feind mit dir anjetzund machen.
Nim diß mein naſſes Haar/ den Kuß mit dir davon/
948 Die Thränen voller Angſt. Alſo magſt du/ mein Sohn/
Voll meiner unterhin zu deinem Vatter dringen/
Doch ſollſt du dieſe Klag' ihm von der Mutter bringen/
Im Fall ein Geiſt ſich auch noch auff die Welt verſicht
952 Und nicht zugleiche Lieb' und Leben untergeht:
Sol dein' Andromachen ein Griechen Mann nun kriegen/
Du grimmer Hector du? kanſt du noch ſo da liegen?
Stund doch Achilles auff. nim noch einmal mein Haar/
956 Nim meine Thränen hin/ was mir vom Manne zwar
Noch übrig blieben iſt/ nim dieſen Kuß/ mein Leben/
Den du in kurtzen kanſt dem Vatter wider geben
Laß dieſes Kleyd mir hier. der lebend mich geziehrt/
960 Und todt auch jetzt erhält/ der hat es angerührt.
So viel hier Aſche liegt/ die wil ich jetzt begieſſen
Mit meiner Zehren Bach/ und noch zu letzte küſſen.
VI. Sie ſäumt ſich mehr und mehr/ wie willig ich auch bin:
964 Nemt nur der Griechen-Schifft' ihr Säumiß immer hin.

Der Trojanerinnen Chor.

AN was Ort doch auff der Welt
Müſſen wir gefang'ne Frawen?
In Theſſaliens ſein Feldt?
968 Solln wir ſein Gefilde ſchauen?
Ob es Phthie nicht ſeyn ſol
Das viel Krieges leute treget?
Trachyn nicht von Steinen voll/
972 Da man ſtarckes Rindvieh heget?
Iſts Iolcos die das Schiff
Auff die See hat dürffen führen?

Crete nicht im Meere tieſt/
Welche hundert Stätte zieren?
Jſt es dann Gortyne nicht?
Jſts nicht Tricce ſchlecht von weſen?
Jſts Methone da man ſpricht
Daß viel Meußdorn wird geleſen/
Daß in Eta Püſche liegt/
Und von da mit ſpitzen Bogen
Troja zweymal hat bekriegt/
Welches nun iſt auffgepflogen:
Olenos iſts ohn gefehr/
Leer von Häuſern und von Gaſſen?
Oder der Pleuron das bißher
Die Diane ſehr ſol haſſen?
Jſt es Trezen an der See?
Jſts der Berg ſo ward geführet
Oben an des Himmels Höh'
Hier wo Protheus hat regieret?
Pelion wir meinen dich?
Wo der Chiron hat gelegen/
Und der grimme Knabe ſich
Bey ihm hat zu üben pflegen/
Wo er bey der Höle ſang.
In die ſcharff geſtimmten Seiten.
Daß der grüne Puſch erklang
Von dem Krieg' und wilden Streiten.
Jſts Caryſtos da man Stein
Der ſo ſchöne bund iſt gräbet?
Oder mag es Chalcis ſeyn/
Wo Euripus ſich erhebet/
Der bald hinläufft und bald her?
Solln wir die Echidnen ſehen/
Die das ungeſtüme Meer
Pflegt mit Sande zu verwehen?
Gilts auff Gonoeſſa hin/
Wo man ſtets den Wind hört ſauſen?
Solln wir zum Eniſpen ziehn/
Da Nordt-Oſt ſo ſehr ſol brauſen?

Jſt

Iſt es Peparathos mehr?
Iſts Eleuſis/ wo Geberden
Bey dem Heilgen Zugehör
Ohne Mund gebrauchet werden?
Mag es Salamin nicht ſeyn/
Wo der Ajax iſt gebohren?
Calydon/ das durch ein Schwein
Iſt bekandt in vieler Ohren?
Iſts es Scarff und Beſſa wol/
Die des Titareſſos netzet/
Der ſo träge flieſſen ſol
Wann er auf das Meer zu ſetzet?
Sollen wir zu Pylos auch/
Pharis oder Piſa wohnen/
Wo in Elis der Gebrauch
Daß man außtheilt ſchöne Kronen:
Auff des Jupiters ſein Feſt?
Nun wir wollen alles leyden/
Wo das Glück uns hin ziehn läßt;
Mügen wir nun Sparta meyden/
Da die Seuch' iſt hergebohrn/
Dardurch Troja und die Griechen
Land und Zeit und Blut verlohrn.
Mehr/ wir wollen uns verkriechen
Für dem Argos; und den Windt
Auff Mycenen zu nicht ſuchen;
Neritos dir/ die Zazynth/
Und dir Ithace ſtets fluchen.
In was kömpſt du wol für Handt/
Hecube? wer ſol dich erben?
Was doch iſt es für ein Landt/
Da du innen noch wirſt ſterben?

Der Vierdte Act.

Helena/ Andromacha/ Hecuba/ Polyxene eine ſtumme Perſon.

HEl. Es ſey auch was es wil für Heyrath auff der Erden/
Die nur mit Mord/ Blut/ weh und ach vollführet ſol werden/
Dieſel-

Dieſelbe die iſt werth/daß Helena hierzu
1048 Als Bräutgam führerin ihr allerbeſtes thu.
Ich muß die Phryger auch/die ſchon verheert ſind plagen/
Muß/das doch unwar iſt/ von Pyrrhus Hochzeit ſagen:
Muß geben Schmuck und Kleid/ wie Griechen-Weibsvolck trägt:
1052 Des Paris Schweſter wird durch meine Liſt erlegt.
Ich thu es/weil es ihr ietzt leicht' iſt zu verderben.
Der todt iſt wündſchens werth ohn Angſt des todes ſterben.
Was ſäumeſt du dich viel? da doch die gantze Schuld/
1056 Auff derer Nacken liegt die diß von dir gewolt.
Edl' auß Dardanien/ô Jungfrau/ziehr der Jugend/
Es hat ein beſſer Gott erwogen deine Tugend/
Dein Elend angeſehn; er ſchlägt dir Heyrath für
1060 Die voller Glückes iſt: ſolch' Ehe hätte dir
Nicht Troja da es ſtund/noch Priamus gegeben;
Dann der Pelaſger Ziehr begehrt mit der zu leben/
Wil werden dein Gemahl: der unverzagte Held
1064 Der gantz Theſſalien in ſeinem Reiche hält.
Die groſſe Thetys wündſcht ſampt vielen Meer-Jungfrauen/
Und Thetis die das Meer beherrſchet/dich zu ſchauen:
Du wirſt ſeyn Peleus Schnur und Nereus Schwägerinn
1068 Wann Pyrrhus dich ihm freyht. thu dieſe Leidtracht hin/
Und nim ein Feyerkleid. ietzt biſtu nicht gefangen;
Streich doch die Locken weg von deinen naſſen Wangen/
Laß ſchlichten Häupt und Haar durch die geſchickte Hand;
1072 Vielleicht' hüfft dieſer Fall dir in viel höhern Stand.
Sehr vielen kam es gut daß ſie gefangen waren.
And. Diß übel haben noch die Phryger nicht erfahren/
Sich freuen. Troja liegt verwüſtet weit und breit/
1076 Und was nicht liegt das brennt O ſchöne Freyhenszeit!
Wer zweifelt/wer gedenckt die Heyrath außzuſchlagen/
Die ihm von Helena wird rathſam angetragen;
Du Seuche beyden Volcks/ihr Unluſt und Beſchwer/
1080 Ja höchſter Untergang/ſiehſt du nicht umb dich her
Der Helden Gräber hier? ſiehſt du die dürren Beine
Und weiſſe Knochen nicht/damit daß Graß und Steine

Bedecket worden ſind? diß iſt dein Heyrath gut;
1084 Der Brautſchatz kömpt mit dir. Europa hat ſein Blut
Und Aſien vor dich der Schlachtbanck liefern müſſen;
Als du die Schlacht geſehn/ noch zweiffelnd im Gewiſſen/
Wem du den Sieg doch gönnſt/ ſo ſo thu fort und für/
1088 So ſtelle Heyrath an. was darff man Fackeln hier?
Worzu iſts Feuer gut? was dürfft ihr Kerzen kriegen/
Die ſonſten bräuchlich ſind? brennt Troja doch zum tügen.
Ihr Trojen Weiber kompt/ begeht die Heyrathszeit
1092 Die Pyrrhus haben ſol: klagt ſtattlich/ ſeufftzt und ſchreyt.
Hel. Ein groſſer Schmertz iſt zwar ohn alle Witz und Sinnen/
Und giebt gar übel zu/ daß man ihn mag gewinnen/
Ja haßt zuweilen auch die mit ihm traurig ſind;
1096 Doch weiß ich daß mich die ſo mir doch böſes gönnt
Für recht erkennen wird/ die ich viel mehr ertragen.
Andromache die darff den Hector frey beklagen/
Die alte Hecuba den Priamus: nur ich
1100 Führ' unvermerckt das Leid umb Paris gantz für mich/
Muß ſtehlen meine Klag' es thut zwar hefftig bange
In Dienſten müſſen ſeyn: diß Joch trag' ich ſchon lange/
Die ich zehn gantzer Jahr' anjetzt gefangen bin.
1104 Es liegt das Ilium: die Götter ſind dahin.
Schwer iſts ſein Land verliehrn/ doch ſchwerer für ihm fliehen.
Ihr habt Gefährten noch die mit euch können ziehen/
Die mit euch kläglich thun: ich finde keinen Rath;
1108 Der überwunden iſt und überwunden hat/
Sind beyd' ergrimmt auff mich. ſie kundten nicht bald wiſſen/
Welch' unter euch ſie dem/ und welche jenem lieſſen/
Und haben drumb geloßt: mein Herr nam ſo mich hin.
1112 Geſetzt auch/ daß ich ja des Krieges Anfang bin/
Und euer Untergang; iſt euer Schiff nicht kommen
Auff die Spartaner See und hat mich hin genommen
Ich ward ja durch Verheiß der Göttin weg verehrt:
1116 Verzeih' es/ wem? nicht mir; dem Paris. mir gehört
Ein ſtrenger Richter zu/ vor den ich hin muß gehen.
Mein Urtheil das wird nur beym Menelaus ſtehen/
Der Mann und Schiedsman iſt. laß doch das Klagen ſeyn/
1120 Und nim nur dieſe hier mit guten Worten ein/

Daß ſie ſich beugen läſt/ ich kan mich kaum erwehren/
Daß ich nicht weinen muß. And. Wann Helena kan Zehren
Vergieſſen/ wie ſie thut/ was Fall iſt auff der Bahn!
Was weint ſie aber ſo? ſag' her/ was gibt es da?
Was denckt der Ithacus? mit was für falſchem Witze/
Und Laſter geht er umb? ob man von Ida Spitze
Die Jungfrau ſtürtzen ſoll? ob man ſie unterher
Soll werffen von der Burg? ſol ſie wol in das Meer
Von dieſem Felſen hin/ wo Sigeon die Seiten
Sehr hoch empor erhebt/ und läſt ſich in die weiten
Beſchauen von der See? ſag' her/ ſag immer an
Was du ſo tückiſch birgſt; weil doch kein Creutze kan
So groß und heftig ſeyn als dieſes auff der Erden/
Wann Pyrrhus Hecuben ihr Eydam ſolte werden/
Und auch des Priamus/ bekenne was es ſey;
Sag' her/ und laß uns nur von dieſer Noth noch frey/
Daß niemand uns betreugt. wir ſterben gern' und wollen.
Hel. O hätt auch Calchas mir diß Urtheil bringen ſollen/
Daß ich mir hätte ſelbſt durchs Schwerdt des Lebens Bandt
Verkürtzet/ oder ja durch Pyrrhus grimme Hand/
Wer dich Polyxene/ bey des Achilles Grabe/
Die er Achilles ihm begehrt zu einer Gabe/
Und man ihm ſchlachten ſoll bey ſeiner Aſchen hier/
Damit er mög' hernach dein Mann ſeyn für und für
In dem Elyſer Feldt' And. Ach! ſchau die groſſen Sinnen!
Wie freudig hat ſie doch vom Todt hören können!
Sie will; ſo reichet ihr die Königs Kleider dar/
Sie ſchicke ſich ſelbſt darzu/ auff daß man ſchmück ihr Haar:
Das and're war ihr Todt/ diß iſt ihr Hochzeitleben.
Die arme Mutter doch wird ſo mit Angſt umbgeben
Als dieſe Zeitung kompt/ daß ſie in Ohnmacht fällt/
Und das Erſchrecknis ihr den Geiſt zurück hält.
Steh auff und ſey getroſt; vertrag auch dieſen Schaden.
Wie hangt die müde Seel' an ſo gar dünnem Faden!
Das Thun ſo Hecuben am beſten glückhafft macht/
Iſt das geringſt' an ihr. ſie ſchnaubt itzt und erwacht:

So ſieht man daß der todt am erſten pflegt zu lauffen
Von dem/ der elend' iſt Hec. Muß dann der Phryger Hauſſen
Achillen nun noch ſehn? hat er noch jetzt nicht Ruh?
O Paris/ deine Hand iſt ja zu ſchlecht hierzu!
Sein' Aſch' und Grab will jetzt auch unſer Blut noch trincken/
Vorhin umbringte mich zur rechten und zur lincken
Mein kleiner hauffen Volck die Kinder voller Luſt/
Ich war von küſſen müd'/ hab' auch mich nicht gewuſt/
Zu theilen unter ſie muſt alle gleiche lieben:
Nun iſt mir von der ſchaar die eintzig hier noch blieben/
Mein Wündſch/ Gefehrte/ Ruh/ mein Troſt und gantzer Sinn.
Diß Kind hat Hecube; daß ich noch Mutter bin
Macht ſie nur: meine Seel'/ heb an dich zu erheben/
Laß diß Begräbniß nur mich/ lang nicht erleben:
Fort/ fort du harter Geiſt. das Waſſer trit herfür
Auß ihrer Augen Bach/ die Wangen trieffen ihr.
O Tochter freue dich! Andromacha die wolte/
Caſſandra wündſchet ihr/ daß ſie ſo freyen ſolte.
And. Wie wir ſinds/ Hecuba/ ſo zu beklagen ſind;
Wir Hecuba/ wir wir/ die nun der rauhe Wind
Sol werffen hin und her: Sie wird allhie beſchlieſſen.
Hel. Du wirſt noch ärger thun wirſt du recht von dir wiſſen.
And. Kan eine Straffe ſeyn die noch verborgen liegt?
Hel. Man hat umb euch geloßt wer die/ wer jene kriegt.
And. Sag' an wo ſoll ich hin; was Herr hat mich bekommen?
Hel. Der Scyrier Sohn hat dich zum erſten weggenommen.
And. O wol! Caſſandra/ der/ die Phebus ſelbſt loß ſpricht/
Und ihre Propheceey! Hel. thät Agamemnon nicht.
Hec. Nimbt niemand Hecuben? Hel. Ulyſſes doch nicht gerne/
Als einen kurtzen Raub. Hec. kan niemand weit und ferne
So rauh und thöricht ſeyn der ſolches Loß erdenckt/
Und ſchimpfft ich König' auch den Königen verſchenckt?
Was iſts für grimmer Gott der alſo uns vergiebet?
Wer muß doch Richter ſeyn der uns noch mehr betrübet/

Der

Die wir doch ohne diß ſind alles Jammers voll?
1192 Er weiß gewißlich nicht wie daß er theilen ſoll.
Achilles Waffen ſinds die ſie ihm vormals gaben:
Und Hectors Mutter ietzt? Vlyſſes ſoll mich haben?
Nun/nun bin ich erſt recht zu einer Magd gemacht?
1196 Nun/nun bin ich umbringt mit tauſendfacher Schlacht.
Des Herren muß ich mich und nicht des Dieners ſchämen
Wird eben der anietzt des Hectors Raub auch nemen
Der des Achilles nam: das Land da nichts als Stein
1200 Und rauhe Wellen ſind/ſoll diß mein Grab wol ſeyn?
Vlyſſes/nimm mich hin/ ich will gar gerne fliehen/
Doch alſo daß mein Glück auch müſſe mit uns ziehen.
Die See ſey nimmer ſtill/ es tobe Wind und Meer/
1204 Des Priamus ſein Creutz und meines komme her/
Krieg/Feuer/Ach und Weh: indeſſen biß ſie kommen
Bin ich an ſtatt der Straff'. ich hatte vorgenommen/
Ich wolte auch ohn diß dir fluchen wie ich thu/
1208 Nun kömpt mirs Glücke vor. Der Pyrrhus/laufft herzu/
Und ſiehet gräßlich auß komm Pyrrhus/komm nur näher/
Und ſtoß das Schwerdt in mich/ komm/ bring Achilles Schwäher
Und Schwieger in ein Grab/ es iſt ja dein Gebrauch/
1212 Daß du die Alten würgſt; diß Blut gehört dir auch.
Nun nemmt ſie immer hin: ihr mögt mit dieſen Sachen
Die Götter über uns/und Geiſter blutig machen/
Die in der Erden ſind/ und ihr ſo wol begabt.
1216 Was wündſch' ich euch hiervor? was ihr verdienet habt
Mit eurer Opfferung: es haß euch See und Erde;
Das was ich meinem Schiff hernachmals wündſchen werde/
Müß' auch der gantzen Zahl der Griechen Schiff entſtehn/
1220 Und ihnen allerſeits ſo gut als uns ergehn.

Der Trojanerinnen Chor.

WIe tröſtlich iſts/wann eine groſſe Schaar
Einander kan von Creutze ſagen;
Wann Völcker ſind zuſammen in Gefahr/
1224 Und nicht nur ein Menſch ſich darff klagen?

Es beiſſen uns die Thränen nicht ſo ſehr
Die man zu hauffen muß vergieſſen?
Die Pein iſt froh ſind ihrer nur noch mehr/
Und ſie nicht gar allein darff büſſen
Des Ungemachs von dem kein Menſch iſt frey/
Begehrt nicht einer frey zu werden:
Er glaubet nicht/ daß er ein armer ſey/
Wann er der ärmſt' iſt auff Erden.
Iſt keiner groß/ hat niemand Geld und Gut/
Und Acker/ die weit umb ſich reichen/
So wächſet noch den Armen Hertz' und Muth:
Wir ſind nur elend' im vergleichen.
Der iſt getroſt/der groſſen Schaden fühlt/
Wann niemand frölich auß kan ſehen.
Derſelbe weint mit dem das Wetter ſpielt/
Wann ihn die Wind' allein verwehen
Hoch über See an unbewohnten Strand:
Ein and'rer kans viel beſſer leiden
Wann tauſend Schiff auff diß' und jene Hand
Durch Sturm ſich von einander ſcheiden:
Wann Maſt und Bret umbs Meer geſtreuet ſind/
Wann der und der die Ruder faſſen
Und ſchwimmen hin/und der Nord-Weſten Wind
Die Fluth nicht will zurücke laſſen.
Der Phryxus hat die Schweſter ſehr geklagt/
Als Helle von dem güldnen Widder/
Auff dem ſie ſich darvon zu fliehn gewagt/
Schoß in den Grund des Meeres nieder
Und ſchnell' ertranck. die Pyrrhe und ihr Mann
Die muſten auff der See hinfahren/
Noch haben ſie ſo kläglich nicht gethan/
Da doch nur ſie auff Erden waren.
Die Menge Schiff' und Schiffer die wir ſehn/
Wird unſer Leyd geringer machen/
Wann nur die Lufft wird auff die Höhe wehn
Beyd' uns und ſie umb ihre Sachen.
Wir armes Volck/ wie wird es da uns gehn/
Was werden wir im Sinne führen/

Wann nun die See gemacht wird höher ſtehn/
Diß Land ſampt Ida ſich verliehren?
Die Mutter wird dem Sohn' / und er auch ihr
Die Gegend mit den Fingern zeigen
Da Troja war; ſchaut / Mutter/ ſchaut doch hier/
Wo ihr den ſchwartzen Dampff auffſteigen
Von fernen ſeht/ da liegt die Stadt hinein/
Wo dicker Nebel von dem brennen
Zum Himmel raucht. diß wird das Zeichen ſeyn
An dem wir Troja werden kennen.

Der Fünffte Act.

Ein Botte/ Andromacha/ Hecuba.

BOt. O grimme böſe That! hat auch Mars in zehn Jahren
Dergleichen ſchändliches Thun geſehen und erfahren?
Was ſag' und klag' ich erſt? die Hecuba iſt hier/
Und hier Andromacha: wem bring' ich erſtlich für?
Hec. Du ſagſt es wem du wilſt ſo wirſtu mirs doch ſagen.
Ein jedes weint für ſich/ ich muß für alle klagen
Wer ſtirbt ſtirbt Hecuben: es geht mich alles an.
Bot. Der Knabe ward geſtürtzt; die Jungfrau abgethan:
Sie ſturben beyderſeits mit hohen ſteiffen Sinnen.
And. Sag' her den gantzen Mord: erzehle das Beginnen
Der ärgſten Grauſamkeit mein Sinn wünſcht gantz zu ſehn
Sein Creutz und ſchwere Noth; wie iſt es dann geſchehn?
Bot. Es iſt ein groſſer Thurn von Troja blieben ſtehen
Auff welchem Priamus zum öfftern pflag zu gehen/
Und von der Spitzen da winckt auff ſein Kriegsvolck hin/
Wann Angrieff ſey zu thun/und wieder ab zu ziehn:
Hier hatt' er öfftermahls den kleinen Sohns-Sohn
In ſeiner treuen Schoß/ wann Hector an der Spitzen
Der Danaer ihr Heer/ ſo furchtſam und verzagt
Die Flucht gab / mit dem Schwerdt' und Feuer hat gejagt.
Lern' hier vom Vater/ Sohn / ſagt' er was dir gebühret.
Der Thurn hat vor der Zeit den gantzen Bau gezieret /
Jetzt iſt ein rauer Stein. die Hauptleut und das Heer
Stund alles da herumb/ das Volck lieff von dem Meer'

Und ließ die Schiff' ſtehn/ damit er wol kan ſehen/
Nimbt er den Hügel ein; der klimmt auff einen gähen
Und ſpitzen Felſen hin/ und trit/ weil er nicht hoch
1300 Genugſam für ihn iſt/ auch auff die Zähen noch.
Der klettert auff die Ficht'/ ein and'rer auff die Buchen/
Den deckt ein Lorbeerbaum; und wo ein Orth zu ſuchen/
Da läufft ein Hauffe zu; daß auch von ſolcher Schar
1304 Der gantze Wald ſich regt. der henckt ſich mit Gefahr
An eine Klüffte hin/ der ſchrencket ſeine Beine
Umb ein verbrantes Dach/ der ſitzt auff einem Steine
Und Mauer die ſich neigt; ſie waren auch ſo blindt/
1308 Daß ſie auff Hectors Grab (hilff Gott!) geſtiegen ſind.
Da kam der Ithacus durch alles Volck gegangen/
Gantz prächtig von Geſtalt/ hatt' an die Hand gehangen
Den Enckel Priamus; den dorfft' er gar nicht ziehn.
1312 Der Knabe gieng getroſt zu ſeinem todte hin.
Nach dem er nun den Thurn zu obriſt' auffgeſtiegen/
Ließ er die Augen frey bald da bald dorthin fliegen/
Behertzt und unverzagt. wie eine junge Zucht
1316 Des Löwens/ da man zwar noch groſſe Macht nicht ſucht/
Und weich an Zähnen iſt/ doch drohet auffzureiſſen
Iſt zornig und ergrimt und wil ſchon umb ſich beiſſen:
So that er/ als der Feind die Hand an ihn gelegt/
1320 Daß Hauptleut' und auch Volck von fernen ward bewegt/
Und er Ulyſſes ſelbſt den iedermann hoch klaget/
Der klagt ſich ſelber nicht; ja weil Ulyſſes ſaget/
Was Calchas ihn gelehrt/ und allen Göttern rufft/
1324 Die hier zu grimmig ſind/ ſo ſpringt er unverhofft
In Priamus ſein Reich. And. Ob Colcher/ ob die Scythen
Die ohne Häuſer ſind/ ob Volck von wilden Sitten
Am Caſpiſchen Geſtad' auch iſt daß ſolche That/
1328 Wie rauh es immer iſt iemals verübet hat?
Von Kinder-Blut' hat ſelbſt nicht dörffen röther werden
Buſiris ſein Altar/ es hat auch ſeinen Pferden
Der Diomedes nicht die Glieder vorgelegt
1332 Die noch ſo kleine ſind. wer wird doch nun bewegt/
Wer iſt ſo gut/ mein Sohn/ daß er dich wil begraben?
Bot. Wann iemand diß will thun/ was wird er von ihm haben

Das ein zu ſcharren iſt: die Beine ſind entzwey;
Man kennt nicht mehr/ was diß und das geweſen ſey:
Der ſchöne grade Leib/ das Antlitz ſo in allen
Dein Vater nahe kam/ iſt gantz und gar zerfallen/
Der weiſſe Nacken brach/ das Haupt fiel auff den Stein/
Und ligt nun ohn Gehirn; blieb alſo nur allein
Der bloſſe Strumpff allda zerſchmettert und zerſchlagen.
And. So war der Vater auch. Bot. Als diß ſich zugetragen/
Und das Achiver Volck auch ſelbſt beweinet hat
Und traurig angeſehn das Ubel das es that/
Hub es von newem an ein anders zu bereiten/
Lieff nach Achilles Grab/ an deſſen letzte Seiten
Sich die Rheteer See mit linden Wellen ſchlägt.
Darüber iſt ein Feld und Hügel wie man pflegt
Ein Schauhauß auffzuführn/ mit einem Thal umbringet
Das ſich gemach erhebt: der Hellen hauffe dringet
Sich umb das Ufer her. ein Theil meynt/ dieſer Todt
Bring' ihre Schiffe heim nach ſolcher langen Noth:
Ein theil erfreuet ſich/ daß ſeiner Feinde Namen
Nun gar vertilget wird ſampt ihrem gantzen Saamen:
Das meiſte leichte Volck ſo diß nicht loben kan/
Flucht auff die böſe That/ und ſchaut ſie dennoch an.
Und was erbärmlich iſt/ die armen Tröjer ſtehen
Und ſehn ihr letztes Theil von Troja untergehen/
Erſchrocken und verzagt. man bringt als Hochzeit ſey/
Die Fackeln zuvor her; dann kompt gemach herbey
Der Braut Begleiterin die Tyndaris gegangen/
Die ihr betrübtes Haupt läſt in die Aſche hangen/
Und weiß nicht/ was ſie thut. ach daß Hermione
(Wünſcht alles Phryger Volck hab auch dergleichen Eh'/
Vnd daß die Helena/ wie hier ward vorgenommen/
Auch müſſe wiederumb zu ihrem Manne kommen!
Die Leute ſtehn beſtürtzt: ſie die man ſchlachten ſoll/
Sicht unter ſich auß Scham/ doch zehrt ſie mehr als wol
Die Röte/ welche ſich zum End' ietzt in ihr reget:
Wie auch die Sonne ſelbſt ſich mehr zu färben pfleget/
Wann ſie bald bald nun ſinckt/ wann das Geſtirne fällt/
Und ietzt der müde Tag der Nacht ihr Recht einſtellt.

Ein jederman verſtarrt/(wie nur pflegt zu geſchehen/
Daß wir ein Ding erſt dann/ wann wir es kurtz noch ſehen
Mehr loben als zuvor) der klaget die Geſtalt/
Der ihrer Jugend Blüt' und der ſieht die Gewalt
Des blinden Glückes an: ein jeder wird erweichet/
Daß ſie dem Tode noch die Hand ſelber reichet/
Und ihm entgegen geht. ſie tritt dem Pyrrhus für.
Das Volck bebt und ſie nicht/ es wird mit Jammer hier
Und mit Verwunderung zugleich' allda umbfangen.
Als ſie den hohen Berg nun war hinan gegangen/
Und auf der Spitzen ſtund/ da trat der Pyrrhus hin
Auff ſeines Vaters Grab: die Jungfrau bliebe kühn
Und unbeweget ſtehn/ und ſchauet' ihr Gerichte
Ohn alles wancken an mit trotzigem Geſichte.
Sie ſind beſtürtzt/ ob ihr und ob dem Wunder auch;
Der groſſe Pyrrhus iſt (das ſonſt nicht ſein Gebrauch)
Zum würgen feig' und faul. als ſie das Schwerdt durchdrungen/
Iſt das geſchwinde Blut gehäufft herauß geſprungen.
Ob gleich der Leib nun ſanck/ ſtund doch ihr hoher Sinn;
Sie fiel mit ſchwerer Laſt ergrimmet für ſich hin/
Als wolte ſie mit ihr Achilles Grab beſchweren.
Sie haben beyderſeyts vergoſſen ihre Zehren:
Die Phryger ſeufftzen lind'/ und diß Theil überlaut.
So lieff das Opffer ab/ das ich hab' angeſchaut.
Das Blut blieb nicht beſtehn: es iſt hindurch gedrungen
Biß in das grimme Grab/ und ward von ihm verſchlungen.
Hec. Ihr Danaer fort/ fort nach Hauſe mit euch hin;
Die Schiffe mögen nur gar ſicher für ſich ziehn
Auff die gewündſchte See: ihr habt nun einen Knaben
Und Jungfrau hingewürgt: ihr könt nun Friede haben;
Der Krieg der iſt vollbracht. wo klag ich doch mein Leyd?
Wo ſpar' ich doch wol auff der alten Todteszeit
Verdrießliches Hindernis/ was ſoll ich erſtlich ſagen?
Das Kind/ den Sohnes Sohn/ den Mann/ mein Land beklagen?
Erſt alles oder mich? das was ich wündſchen kan/
Iſt einig nur der Todt/ du lauffſt ja Jungfraun an

Und Kinder noch darzu; und ſcheuen nicht alleine?
Ob ich ſchon nichts nicht ſeh' als Waffen/ Glut und Steine.
Ich ſuche dich/ du läuffſt die gantze Nacht für mir.
1412 Kein Feind/ kein Mauerfall/ kein Feuer iſt nicht hier
Daß mich er löſen will auß meines Leibes Banden
Wie nahe bin ich doch beym Priamus geſtanden?
Bot. Ihr Frauen/ ſäumpt euch nicht / laufft eylends an den
Port;
1416 Sie ziehn die Segel auff die Schiffe wollen fort.

Außlegung
Der
Trojanerinnen.
Auff den Erſten Akt.

ES beklagt hierinnen Hecuba ihres Vaterlandts/ ihres Hauſes/ und ihr eygenes Elend. Die Reime ſind durch das gantze Trawerſpiel/ außgenommen die Chore/ Alexandriniſch: wie ſie die Italiener nennen: in den erſten zweyen Verſen dreyzehen/ in den andern zweyen / und ſo umbſchieſſend/ zwölffſyllbig.

Hecuba)

Die Trojaniſche geweſen Königin/ des Ciſſeus Tochter/ nach des Euripides Meynung; welchem Ennius und Pacuvius folgen. Homerus aber nennet ſie des Dymantes Tochter; wie wie Servius ſaget:

v. 2. Der leichten Götter)

Der Unbeſtändigen. Dann die Heyden vermeynten/ wann ſich der Menſchen ihr Zuſtand verändert/ ſo veränderten ſich auch die Götter. So ſpricht Horatius:

Mutatoſque deos flebit, & aſpera
Nigris æquora ventis
Emirabitur inſolens.

v. 4 Troja).

Die vornehme Stadt in kleinern Phrygien; zwiſchen dem Vorgebirge Ida und der See gelegen. Beſiehe hiervon die ſchöne Verſe des Dionyſius von Alexandrien in der Weltbeſchreibung. In dieſen wenigen Worten aber / wie Muret. lib. 6. Variar. Lect. cap. 5. auffmercket/ ſaget ſie mehr / als wann ſie mehr ſaget. Der ſehe mich aus einer Königinn eine gefangene/ aus einer Mutter ſo vieler Kinder eine verweiſete/ aus einer höchſtglückſeligen eine ſolche/ derer ſich auch die Feinde erbarmen müſſen. Er ſehe Troja an/ mit welcher fürtrefflich-ſchönen und reichen Stadt es dahin kommen / daß man kaum ſiehet/ wo ſie geſtanden ſey. Vnd wann er diß geſehen hat/ ſo gehe er hin/ und verlaſſe ſich auff menſchliche vergänglichkeit.

v. 7. Der Götter Meiſterſtück/ ꝛc.

Dann Neptunus und Apollo die Mawren ſollen gebauet haben. Joſeph Scaliger im 5. Buch von Verbeſſerung der Zeit-Rechnungen ſaget/ diß Troja im 2767. Jahre der Welt kurtz vor Sonnenwende oder dem längſten Tage im Jahr ſey zerſtöret worden. Wohin Virgilius ſiehet im 3. Buche von Eneas:

...... Vix prima inceperat æſtas,
Et pater Æneas dare ventis vela iubebat.

v. 7 Vnd Aſiens ſein Raht)

Des kleinen Aſiens worüber Priamus geherrſchet / nebenſt einem ſtücke des gröſſern: welches das dritte theil der Welt iſt.

v. 9 Den Tanais)

Der Fluß Tanais iſt Europens und Aſien Gräntze ſo durch der Sauromater und Scythen Land läufft/ und ſich in die Meotiſche See ausgeuſt. Strabo redet ausführlicher von ihm im 15. Buche der Erdbeſchreibung.

v. 10. Der ſiebenſtrömig iſt)

Sie redet als ein Weib/ ſo der Gelegenheit der Oerter nicht kundſchafft hat; dann die Donaw oder Iſter mit 7. Strömen in das Meer fällt; nicht Tanais.

v. 10 Vnd der ſo ſtracks ſieht blincken/ꝛc.)

In Perſien Es iſt aber Memnon Tithons und Auroren Sohn von Suſa/ einer Perſiſchen Stadt/ wie etliche wollen/ für Troja kommen.

v. 11. Das faſt rote Meer)

Welches von den Stralen der auffgehenden Sonnen roth ausſiehet.

v. 11. Den lawen Tigris)

So in Groß Armenien entſpringt; und ſich in das Perſiſche Meer ausgeuſt: Alſo genandt von wegen ſeines ſchnellen Stroms; dann Tigris/ die Solinus auffzeichnet / im Perſiſchen ein Pfeil heiſſen ſoll; worvon auch das Tigerthier vermuthlich den Namen hat.

v. 13. Mit dem unſteten Scythen)

Welche umb die Gegend des Caucaſiſchen Gebirges wohnen/ und wegen der grimmigen Kälte unſtätte/das iſt/ bald hier bald dar ſeyn müſſen. Schawe was Dionyſius und ſein gelehrter Ausleger Euſtathius hiervon ſaget. Seneca meynet aber hier die Penthaſilea der Amazoniſchen Jungfrawen Königin/nahe dem Tanais und der Meotiſchen See; welche auch dem Krieg beygewohnt.

v. 14. Am Pontiſchen Geſtad)

Am Euxiniſchen Meer.

v. 15. Und liegt nun auff ihm ſelbſt)

Lucanus:

In ſe magna ruunt. ---

v. 16. Pergamos)

Die treffliche Stadt Ilium oder Troja in der Landſchafft Troas ſelber. Servius ſagt/ das Stadt-Schloß habe ſo geheiſſen.

v. 19. Aſſarachs Hauß)

Ilium; wo Aſſarach des Ilus Sohn regieret hat. So ſaget Horatius von der gantzen Gegend herumb; Epod. 13.

Te manet Aſſaraci tellus, quam frigida parvi
Findunt Scamandri flumina,
Lubricus & Simois.

v. 28. Dardanien)

Die Trojaniſche Landſchafft; von der Stadt Dardania / welche in ſelbigem Revier lag/ alſo geheiſſen. Hiervon Strabo im 13. Buche.

v. 29. Tauſend Schiffe)

So viel ſind Schiffe vor Troja ſelbige zubekriegen gebracht worden.

v. 21. Der Phryger Fürſt)

Priamus König zu Troja.

v. 31. Dem todten Geiſt)

Hector Priamus Sohn.

v. 33. Mit deſſen ſtehn und fallen auch Troja ſtund und fiel)

So rühmet ſich in einem alten Epigramma der Achilles wegen des von ihm entleibten Hectors:

Hectore ſed magno ſumma eſt mihi gloria cæſo,
Qui ſæpè Argolicas debilitavit opes.
Ille Mœnetiadæ ſolvit, me vindice, pœnas;
Pergama tunc ferro procubuere meo.

v. 35. Der Kinder)

Etliche ſagen von ſiebenzehen/ etliche von zwey und zwantzigen/ andere auch von funfftzig Kindern Priamus; nicht das Hecuba aller Mutter geweſen ſey; ſondern daß es eben hierumb die Beſchaffenheit gehabt habe/ wie mit dem Danaus/ von dem Euſebius ſaget: Danaus per filias quinquaginta filios Ægypti fratris interfecit, evadente ſolo Lynceo, qui poſt eum regnavit. Neque verò multitudo filiorum incredibilis videri barbaris debet, cum tam innumerabiles habeant concubinas.

v. 36. Ich haß)

Caſſandra/ Priamus tochter/ welcher Phebus die Erfahrenheit zu weiſſagen verſprochen/ als ſie ihm zu willen zu ſeyn verheiſſen hatte: nachdem ſie aber den Worten kein Gnügen thut/ kan zwar dieſer Gott ſein Geſchencke nicht zurück ziehen; macht aber/ daß ihrer Prophezeyung niemand gläubet.

v. 37 Dem Gott verbeut zu trauen)

Aus Urſachen wie jetzt geſagt: Phedrus macht ein Sprich-Wort hiervon im dritten Buche ſeiner Fabeln:

Caſſandræ quia non creditum, ruit Ilium.

Bey welchen Orthe Rittershuß mehr verzeichnet hat.

v. 38 Schon ſchwanger)

Als ſie mit dem Paris ſchweres Leibes gegangen/ hat ihr geträumet/ ſie würde eine brennende Fackel gebehren.

v. 41. Ithacus)

Ulyſſes von ſeiner Inſel Ithaca.

v. 41. Und Ithacus Geſelle)

Diomedes; der bey Nächtlicher weile dem Ulyſſes das Thraciſche Lager hat helffen beſichtigen und ausſpähen.

v. 43)

v. 49. Den Mord des Königs) Priamus; den Pyrrhus bey dem Altar des Jupiters/ der Herceus genant iſt worden/ umbgebracht hat.

v. 56. Ihr Götter die diß ſehen) Die ihr ſtehet bey dem Altar/ wo Priamus erwürget iſt.

v. 58. Kein Grab hat Priamus) Auch die Heyden haben es für der äuſſerſten Unglücke eines geſchätzet/ wann jemand hat unbegraben/ oder nur ſo überhin begraben müſſen bleiben. Darumb klaget Plinius in ſeinem 6. Buche der Epiſteln/ des Rufus Virginius ſo ſchlecht mit ſeiner Aſche gehalten wurde. Sibi, ſagt er/ indignatio cum miſeratione, poſt decimum mortis annum reliquias neglectumque cinerem ſine titulo, ſine nomine jacere.

v. 59. Er lieget unverbrandt) Daß vor zeiten die Todten verbrandt/ und nachmals ihre Aſche in einem Kruge begraben ſey worden / weiß jederman. Doch wil ich bey dieſer Gelegenheit das ſchöne Epigramma/ ſo der edle Held Germanicus Auguſtus ſoll gemacht haben/ verdolmetſchen:

Thrax puer, aſtricto glacie cum luderet Hebro,
Frigore concretas pondere rupit aquas.
Dumque imæ partes rapido traherentur ab amni,
Abſcidit tenerum lubrica teſta caput.
Orba quod inventum mater dum conderet urna,
Hoc peperi flammis, cætera, dixit, aquis.

Ein Knab in Thracien wolt auff dem Hebrus ſpielen/
Da brach das Eyß mit ihm: den Cörper reiſt der Fluß
In ſeinem Strome fort/ daß er ihm folgen muß.
Das Haupt ward durch das Eyß eh' Hand und Füſſe fielen
Geſchnitten von dem Leib'/ und alſo nicht verlohren;
Diß als die Mutter es hat in den Krug gethan/
Und Aſche darauß gemacht hat/ ſo hebt ſie alſo an:
Das Haupt hab ich der Glut/ den Leib der Flut geboren.

v. 65. Des Helenus) Priamus Sohnes; eines vornehmen Naturkündigers und Zeichendeuters.

v. 65. Antenors) Welche Theano geheiſſen; wie ſie Homerus nennet.

v. 96. Schlagt die Brüſte)

Solches iſt bey Beklagung der Verſtorbnen üblich geweſen. Setzet Seneca in der Ἀποκολοκυντώσει:

Cædit mœſtis
Pectora palmis,
O cauſidici,
Venale genus.

Ovidius über Tibullus ſeinem Abſchied; von dem Cupido:

Aſpice, demiſſis ut eat miſerabilis alis,
Pectoraque infeſta tundat aperta manu.

Petronius hier beym 126. Verſe. In einer alten Uberſchrifft zu Rom:

.......INFELIX ILLE. RELICTVS.
MÆRET. ET. AD. CINERES PLANGIT.
SVA. PECTORA. PALMIS.

Auff den Chor: Ach du kanſt / ꝛc.

DIe Trojanerinnen ſampt ihrer Hecuba beklagen des Vaterlandes / Hectors und Priamus todt und Untergang. Die Verß ſind Trochaiſch; der erſte und dritte von acht / der andere und vierdte von ſieben Sylben.

v. 76. Auß Phrygien der Gaſt)

Paris; der die Helena entführet.

v. 77. Amyclas)

Eine Stadt in Laconien; nicht die von der geſaget wird: Amyclas ſilentium perdidit; dann ſelbige in Italien gelegen. Darumb nennet ſie auch Seneca Grajas Amyclas.

v. 78. Cybelen Fichtenbaum.)

Das Schiff von Fichtenholtz. So ſagt Statius, lib. 1. Achil. vom Paris;

Ille Phryges lucos, matris penetralia cædit
Turrigeræ, vetitaſque ſolo procumbere pinus
Præcipitat &c.

Die Fichte iſt aber der Göttin Cybele geheiliget. Phedrus im 3. Buche.

—— quercus Iovi,
Et myrtus Veneri placuit; Phœbo laurea
Pinus Cybelæ; populus celſa Herculi, &c.

v. 81 Iden)

Das Vorgebirge bey Troja. Wiewol Helladius Biſantinus in ſeiner Chreſtomathia bey dem Photius ſaget / daß Ida ein Berg ſey / von dem man herunter in die Fläche ſehen könne: ſo eigentlich aber von den Cretiſchen und Trojaniſchen Bergen verſtanden werde. Iſt alſo Ida auff Deutſch ein Schauſtein.

99. Laſt das Haar umbs Häupt herinnen)

Diß haben die Weiber bey Leichbegängnißen in Gewohnheit gehabt. Catullus:

Illius egregias virtutes, claraque facta,
Sæpe fatebuntur natorum in funere matres;
Quum cinere incanos ſolvent a vertice crines,
Putridaque infirmis variabunt pectora palmis,

Tibull eleg. 3. lib. 1.

Et fleat effuſis ante ſepulchra comis.

Lib. 3. eleg. 2.

Ante meum veniat longos incompta capillos,
Et fleat ante meum mœſta Neæra rogum.

v. 100. Aſche werde darauff geſtreuet)

Auch dieſes haben ſie zu thun pflegen im erſt angezogenen Exempel. Virg. in Ciri:

Intonſos multo deturpat pulvere crines;
Und andere.

v. 108. Du gefangene Keuſchheit du)

Captive pudor. Prudent. contra Symach. lib. 2.

Captivus pudor ingratis addicitur aris.

v. 121. Diß zu nehmen)

In dem ſie das ſaget/ ergrieff ſie eine Hand voll Aſche.

v. 126 Nun die Bruſt' entblöſſet ſtehn)

Ovid. 4. Faſt.

Et feriunt mœſta pectora nuda manu.

Perron:

Non contenta vulgari more funus paſſis proſequi crinibus aut nudatum pectus in conſpectu frequentiæ plangere.

v. 129 Das Rhetiſche Geſtade)

An dem Trojaniſchen Vorgebirge Rhetus.

v. 147. Und ſein Schutz)

Seine Seule und Stütze: Columen; ſagt Seneca. So Catullus:

Theſſaliæ columen Peleu —— Und;
Emathiæ columen Peleu. ——

v. 148. Hinderung der Götter Macht)

Ein alter Poet beym Seneca in den Suaſoriis.

Ita triumphantes; belli mora concidit Hector.
Und M. Seneca, Agam. Act. 2.
Danais Hector & belli mora.

v. 155. Einen Tag und Stunde ſtorben Hector und ſein Vaterland)

Auſonius in den Grabſchrifften der Helden:

Hectoris hic tumulus, cum quo ſua Troja ſepulta eſt;
Conduntur pariter qui periere ſimul.

Und Catullus carm. ad Mallium:

Tecum una tota eſt noſtra ſepulta domus.

v. 161 Du zweymal gefangener)

Daß er in der Jugend gefangen/ und von ſeiner ſchweſter Heſione loß gekaufft ward.

v. 166 Zweymal hat/ rc)

Ein mal iſt Troja von dem Hercules/ und jetzt von den Griechen auffs neu beſtritten worden.

v. 169. Zweymal iſt es rc.

Erſtlich hat Hercules/ zum andern mal ſein Waffenträger Philoctetes die Stadt mit den Pfeilen geängſtiget. Weil es ſo verſehen war/ daß Troja ohne Hercules Pfeilen nicht mochte gewonnen werden. Propert lib. 3. Eleg. 1.

Exiguo ſermone fores nunc Ilion, & tu
Troja bis Oetæi numine capta dei.

v. 182. Priamus todt der iſt gut)

So ſaget eben dieſe Hecuba bey dem Ovidius:

—— quis poſſe putaret
Felicem Priamum poſt diruta Pergama dici?
Felix morte ſua eſt.

v. 19?. Trägt auch kein güldnes Band)

Es iſt vor zeiten üblich geweſen/ einen gefangenen/ ſeiner Würden nach/ entweder mit güldenen/ oder ſilbernen/ oder eyſernen

Ketten zu binden. Worvon zuſehen Jacob Scheck ad Vell. Paterculum.

v. 200. Der Mycener Landt)

Mycene eine vornehme Argiver Stadt des Agamemnons Gebiete: welche aber nach ſeinen Tode abgenommen und endlich gantz iſt geſchleiffet worden; wie Strabo im 8. Buche darvon redet. Silius Italicus im erſten Buche.

Ante Agamenoniam gratiſſima tecta, Mycenen.

v. 205. Die Elyſer ſichern Felder)

Den Sitz und Wohnung der frommen Seelen nach dem Leben.

v. 210. Wol dem der/ꝛc.)

Plinius in ſeinen Epiſteln: Poſſem gloriari, non geminum mihi, non vocem parum fortem in tantis periculis excidiſſe, niſi me cum omnibus, omnia mecum perire miſero, magno tamen, mortalitatis ſolatio credidiſſem. Claudius im zweyten Buche wieder den Rufinus

Everſo juvat urbe mori. Solatia letho
Exitium commune dabit. ——

Uber den Andern Act.

Talthybius erzehlt/ wie ihm Achilles Geiſt erſchienen ſey/ und begehrt habe/ daß man die Polyxena bey ſeinem Grabe auffopffern ſolte; im wiedrigem Falle würden die Griechen von Troja weg zu reyſen nicht vermögen.

Talthybius)

Des Agamemnons Herold; wird vom Achilles beym Homerus der Götter und Menſchen Bote geheiſſen.

v. 214. Es ſey daß ſie zum kriegen verreiſen)

Dann als die Griechen ſich vor Troja machen wolten/ und Agamemnon der Dianen ihren Hirſchen geſchlagen hatte/ muſte zu Verſöhnung der Göttin wo anders die Reiſe ſolte fort gehen/ Agamemnons Tochter Jphigenia geopffert werden.

v. 224. Die heil'gen Hainen)

Die Heyden haben die Wälder für heilig gehalten und angebetet Plinius im 12. Buch im 1 Cap. Nec magis auro fulgentia atque ebore ſimulachra, quàm lucos, & in iis ſilentia, adoramus. Tacitus von den Teutſchen: Lucos ac nemora conſecrant, deorumque nominibus appellant ſecretum illud quod ſola reverentia vident.

v. Der Held Theſſaliens)

Achilles. Theſſalien iſt die ſchöne Landſchafft zu Macedonien gehörig; in welcher die berühmten Rieſenberge Olympus / Pelion und Oſſa; das ſchöne Feld Tempe / und die Brunnen und Wohnung der Muſen ſind. Mela beſchreibet ſie gar artlich im 3. Cap. des andern Buches; Beſſer Strabo im 9. Buche. Velleius ſtraffet die / welche von der Trojaniſchen Zeit reden / und das Wort Theſſalien gebrauchen; weil dieſe Gegend damals noch hieſigen Namen nicht gehabt hat. Aber Poeten / wie Virgilius auch ſelber thut / laſſen ſich hieran nicht binden.

v. 227. Ihr Achilles)

Weil er der Seegöttin Thetis Sohn iſt.

v. 231. Als da wie Thracien)

Wie er der Thracier und Myſer Volck / derer Obriſter Telephus geweſen / geſchlagen hat. Das Wort Thracien hat ſich vorzeiten auff viel Länder erſtrecket: iſt aber eygentlich die Revier umb Macedonien. Euſtachius redet gar weitläufftig hiervon / und unterſcheidet die Europeiſchen und Aſiatiſchen Thracier.

v. 233. Neptunus Jüngling)

Den Cygnus / Neptunus Sohn.

v. 233 In ſeinem greiſen Haare)

Weil er zu einen Schwan verandert worden iſt.

v. 236. Wie Xanthus langſam floß)

Ein Fluß bey Troja: ſonſt auch Scamander genandt. Alſo ſaget L. Attius in Epinauſimache:

Sanguine undam ſalſo ſanctam obtexui Scamandriam,
Atque acervos alta in amni corpore explevi hoſtico.

Welche Worte wie Joſephus Scaliger meynet / zweiffels ohne der Achilles bey dem alten Poeten redet. Catullus ſagt von ihm dergleichen.

v. 243. Kennſtu nicht vor mein zürnen Griechenland)

Als mir Agamemnon die Briſeis meine Buhlſchafft abgenommen und ich deßentwegen dich Hülfflos ließ.

v. 251. Der Tritonen)

Der Warſager Götter und Nymfen.

Uber

Uber das Theil: Als du die Segel/ꝛc.

AGamemnon und Pyrrhus zancken ſich allhier wegen der Polyrena; dann Agamemnon in ihren todt nicht willigen will. Calchas aber giebet ſeinen Außſpruch hierüber. Es ſcheinet Seneca unter des Pyrrhus Nahmen den Keyſer Nero heimlich vorzubilden/ und ſeine unbändige Freyheit zu tadeln. Wie man dann dergleichen Exempel mehr findet/ daß die Poeten Sicherheit halben durch eines andern Perſon die Laſter der Tyrannen und Boßheit ihrer Zeit beſtochen haben.

v. 253. Als du die Segel/ꝛc.)

Nach lang erlangtem Siege.

v. 254. Der bloß mit ſeinen Händen hat Trojen noch zerſtöret.)

Weil er Hectorn umbgebracht hat.

v. 256. Was Scyros ſonſt/ꝛc.)

Ein Inſel im Egeiſchen Meer da Achilles/ damit er nicht vor Troja ziehen dörffte/ unter des Lycomedes Frauenzimmer in Weibskleidung verborgen geweſen. Ovidius im erſten Buch von der Kunſt zu lieben:

Turpe, niſi hoc matris precibus tribuiſſet, Achilles
Veſte virum longa diſſimulatus erat.

v. 256. Leſbos)

Eine Inſel des Egeiſchen Meers/ welche Achilles/ ehe er zu den Griechen geſtoſſen/ verwüſtet hat: Worvon Parthenius im 26. Cap. ſeiner Buhler Geſchichten redet.

v. 268. Und nahm darvon den Spieß)

Diß Gewehr wird ihm gemeiniglich von den Poeten gegeben. Horat. lib 4. Od. 6.

Filius quamvis Thetidos marinæ
Dardanas turres quateret, tremenda
Cuſpide pugnax.

Ovid. epiſt. Briſeid.

Tranſeat Hectoreum Pelias haſta latus.

Fab. Quintilianus lib. 8. c 5. Quin ex inſtrumento quoque heroum illorum magnitudo æſtimanda nobis datur, ad hoc pertinet clypeus Ajacis, & haſta Pelias Achillis. Homerus ſagt/ es hätte niemand dieſen Spieß zu regieren vermocht/ als

Achilles ſelber. Wie Thetis ihren Achilles verborgen habe/ ſchreibet Statius lib. 1 *Achilleidos*.

v. 269 Telphus)

Der König in Myſien; welcher den Griechen/ als ſie nach Troja wolten/ den Durchzug bey ihm verwehrete. Dieſen hat Achilles ſo ſehr verwundet/ daß er auß göttlicher Weiſſagung nur einig und allein durch den Achilles konte geheilet werden. Derentwegen ihm Achilles/ als er ſich mit ihm verſühnet/ den Roſt von der Spitzen ſeines Spieſſes auffgeleget/ und ihn alſo zu rechte gebracht hat. So ſaget er bey dem Ovidius ſelber im 13. Buche der veränderungen:

—— ego Telephon haſta
Pugnantem domui, victum orantemque refeci.

Und 5. *Triſt. Eleg.* 2.

Telephus æterna conſumptus fame periſſet,
Si non quæ nocuit dextra tuliſſet opem.

Claudianus in einer Epiſtel:

Sanus Achilleis remeavit Telephus herbis,
Cujus pertulerat vires & ſenſit in uno
Lethalem, fortemque manum. ——

Welchen Orth er ohne zweiffel von Seneca entlehnet hat. Hierauff ſiehet auch Q. *Serenus Sammonicus* im Buch von der Artzney:

—— ſanat quem ſauciat ipſa;
Utque Lariſſæa curatur Telephus haſta.

Propertius in der 1. Elegie des 2. Buchs:

Myſus & Hæmonia juvenis qua cuſpide vulnus
Senſerat, hac ipſâ cuſpide ſenſit opem.

v. 272. Thebe)

In Cilicien. Von dieſen ſeinen Thaten ſaget Achilles beym Ovidius im 12. Buche Metamorph.

—— vel cum Lyrneſia primum
Mœnia dejeci, vel cum Tenedonque, ſuoque
Eetioneas implevi ſanguine Thebas;
Vel cum purpureus populari cæde Caicus
Fluxit, opusque meæ bis ſenſit Telephus haſtæ.

v. 274. Etion)

Andromachen Vater/ König zu Thebe im Aſia.

v. 277. Lyrneſſos)

Ein Caſtel und Stadt im Troiſchen Gebiete; der Briſeis Vaterland.

v. 277. Briſeis)

Hippodamia Briſeus Tochter.

v. 278. Chryſe)

Eine Stadt in Cilicien aus welcher Agamemnon die Aſtynome/ eine geheiligte Jungfrau zum Raube bekommen. Welche als er auß des Apollo Befehl wider geben muſte/ nahm er dem Achilles ſeine Briſeis / dannenher unter ihnen beyden ein harter Zanck und Feindſchafft erwuchs.

v. 279. Tenedos)

Eine Jnſel zwiſchen Leßbos und Helleſpont.

v. 280. Wo ſich der Thracier)

Cilla und Tenedos gehören zwar in Thracien nicht; es werden aber die Griechen die zeit über als ſie vor Troja gelegen/ vielleicht ihre Krieges Roſſe (wie die Thraciſchen ſind) wegen Fülle der Weyde allda haben gehen laſſen.

v. 281. Cylla)

Eine Stadt in Cilicien; von welcher Apollo Cylleus genant wird.

v. 282. Caicus)

Ein Fluß in Myſien / ſo zwiſchen der Stadt Elea und Pitane hin läufft/ wie Mela saget.

v. 290. Der Ruhm daß Troja noch bezwungen ward/ iſt ſeine)

Jn Uberwindung Hectors. Horatius im 6 Liede des 4. Buches:

—— & Trojæ propè victor altæ
Phthius Achilles.

v. 294. Memnon)

Tithonus iſt des Priamus Bruder/ und Memnons Vater. Philoſtratus/ wie Scaliger bey dem Euſebius verzeichnet / ſaget/ daß Memnon nie nach Troja kommen ſey.

v. 295. Die waiſe Mutter)

Die verwaiſete Aurora oder Morgenröthe/ Memnons Mutter/ Ovid. *13. Metam.*

Cura deam propior, luctuſque domeſticus angit
Memnonis amiſſi, Phrygiis quem lutea campis
Vidit Achillea pereuntem cuſpide mater.

v. 295. Achilles ward gelehrt / ꝛc.)

Er lernete/ daß er auch ſterben muſte; wann die Seegöttin Thetis noch einmal ſeine Mutter wäre.

v. 297 Amazon)

Die ſtreitbare Penthaſilea; von welcher der alte Außleger des Statius ſaget/ wie Caſp. Bart im 52. Buche *Adverſarior.* lieſet: Pugna & cum Amazone, quæ in auxilium Priami venit, poſt defunctum Hectorem, fuit.

v. 340. Dein Kind) die Iphigenia.

v. 340. Der Helenen) Die Helena wieder zu holen.

v. 308. Ich weiß noch wol die zeit)

Als ich wegen der Chryſeis mit dem Achilles zancken muſte.

v. 356. Sein Ruhm wird weit und breit durch alle Welt gehöret)

Welches groſſer Helden vornemſter Lohn und Ehr iſt.

So ſagt Plinius in der erſten Epiſtel des andern Buches vom Virginius Rufus: Tanti viri mortalitas magis finita quam vita eſt. Vivit enim, vivetque ſemper, atque latius in memoria hominum & ſermone verſabitur, poſtquam ab oculis receſſit.

v. 356. Du übermütiger/ wann deine ꝛc)

Phedrus in der 83. Fabel: Qui re ſecundâ fortis eſt, dubiâ fugax. Der auſſerhalb des Krieges ein Löwe iſt/ und ein Haſe im Treffen.

v. 369. Wie du pflegeſt)

Wie du vor dieſem gegen die Chryſeis und Caſſandra biſt entzündet geweſen.

v. 378. Ich ſag' es ſelber ſo)

Er hält den Pyrrhus höhniſch; als ſolte er ſprechen: Du magſt dich wol eines andern berühmen.

v. 380. Der ſeinen Vater doch umb Gnad erſuchet hat.)

Deſſen dein Vater als er ihn umb ſeines Sohnes Hectors Leiche angeſprochen verſchonet hat.

v. 381. Er hat' und war auch Feind)

Ich habe ihnen als einen Feind umbgebracht; mein Vater verſchonet ſeyn/ weil er ihn ſo hefftig erſuchte.

v. 382. Daß du dein bitten auch / ꝛc.)

Daß du meinem Vater nicht dorffteſt unter Augen gehen/ und muſteſt ihn wegen der Chryſeis durch den Ajax und Ulyſſes nebenſt überſendung vieler Geſchencke verſöhnen laſſen.

v. 385. Auch da wie Griechenland)

Wie Hector und die Trojaner der den Griechen und ihren Schiffen ſo hart zuſetzten/ hielt ſich dem Vater im Frauenzimmer und erluſtiget ſich mit der Muſic. Solches verweiſet Briſeis dem Achilles auch mit ſehr beiſſenden Worten in ihrem Brieffe beym Ovidius:

—— tibi plectra moventur,
Te tenet in tepido mollis amica ſinu.
Et ſi quis quærat, quare pugnare recuſes,
Pugna nocet: citharæ, noxque, Venuſque juvant.

—— du ſpieleſt auff den Seiten /
Haſt die mit der du dich / und ſie mit dir ſich letzt:
Und wann man fragen will warumb du nicht wilt ſtreiten;
Die Schlacht verſehrt; die Nacht mit Laut' und lieb' ergetzt.

Lucanus *ad Calpurn. Piſonem*:

Ille fides moviſſe ferox narratur Achilles,
Quamvis mille rates Priameius ureret heros,
Et gravis obſtreperet modulatis buccina nervis.

v. 394. Da Hectors Vater auch der Hector ward gegeben)

Da Priamus ſeines Sohnes Hectors Leiche erlangete.

v. 396. Weil mancher lieber ſtirbt als bey dem Leben bleibt)

Publius Syrus ſagt?

O vita miſero longa, felici brevis.
O Leben/ gar zu lang dem der in Armut lebt/
Hergegen gar zu kurtz dem der im Glücke ſchwebt.

Siehe *Boetii* ſchöne Elegie / zum Anfang ſeiner Troſt-bücher.

v. 403. Wer viel thun darff / ſoll nicht zu viel thun, wann er gleich kan)

Auſonius in dem Spiel der ſieben Weiſen

Quanto plus liceat, tam libeat minus.

v. 406. Macht Scyros ſolchen Muth)

Ein ſo unbekantes Vaterland Eine Cycladiſche kleine Inſel?

v. 406 Die Brüder-Mord nicht liebet)

Die zwar klein iſt; aber doch keine ſolche Brüder-Mörder zu Königen hat/ wie zwar Atreus und Thyeſtes vor dir zu Mycenen waren.

v. 407. Die See die ihr verwandt)

In der meine Groß Mutter Thetis iſt

v. 408. Mir iſt Thyeſtes Hauß und Atreus wol bekant)

Ich kenne dich wol/ daß du deß Atreus Sohns-Sohn/ Phliſtehnes Sohn biſt

v. 409. Die Mutter)

Deidamia Licomedes Tochter.

v. 410. Als er kein Mann geweſen)

In ſeinen unmündigen Jahren.

v. 415. Die Thetis/ ꝛc.)

Achilles iſt der Thetis Sohn/ Eacus Enckel/ Jupiters Enckels Sohn. Eacus iſt deß Peleus Vater geweſen/ und Peleus deß Achilles Vater; Jupiter aber deß Eacus Vater/ und Egina ſeine Mutter.

v. 418. Mit dem es auch kein Gott nicht nah' hat angenommen)

Den auch kein Gott für der Fauſt hat antaſten dörffen. Solches bekennet der Neptunus dem Apollo ſelber im 2. Buche der Veränderungen beym Ovidius;

Vivit adhuc operis noſtri populator Achilles:
Det mihi ſe, faxo triplici quid cuſpide poſſim
Sentiat, ac quoniam concurrere cominus hoſti
Non datur, occulta nec opinum perde ſagitta.

v. 423. Du der du loß gemacht/ ꝛc.

Du Calchas/ auff deſſen Göttliche Eingebung wir fortgeſchifft ſind/ nach dem wir in Aulis in Beotien ſo lange auffgehalten worden.

v. 436. Und die Jöninn auch)

Die Argiver Braute.

v. 438. Seine Braut.

Die Polyxena.

Uber das Chor: Ob es dann wahr iſt.

Die Reime ſind Jambiſch; und hat der Erſte und Dritte Verß iedweder acht/ der Andere und Vierdte neun Sylben: und ſo ferner. Diß iſt das Chor/ welches mich faſt allein von der Verdolmetſchung abgeſchreckt hätte: weil darinnen die Sterblichkeit der Seelen ſo gar mit Heydniſchen Worten aufgedruckt wird. Angeſehen aber ſich kein Chriſt/der nur in ſeinem Glauben gegründet iſt/an dergleichen Worte oder Schrifften kehren kan: ſo habe ich deſtoweniger wegen der Uberſetzung Bedencken getragen. Es beſtehet aber dieſer Chor von Trojaniſchen Weibern; die beydes an Liebe und Vernunfft gefangen ſind; dann ſie einhellig vorgeben/daß nur zugleich Leib und Seel untergehen müſſen/ und daß nach dieſem Leben weiter nichts zu hoffen oder zu fürchten ſey. Wie dann die armen Leute insgemeine geglaubet haben. Darumb zum öffterſten in ihren alten Leichſchrifften die Gräber Æternæ domus, Ewige Häuſer/genannt werden. Wie auch nachfolgenden Verſe auff dieſe Meynung gehen:

Suſcipe nunc conjunx, ſi quis poſt funera ſenſus,
  Debita ſacratis Manibus Elicia.

Petronii Antigenidis Epitaphium:

Hæc domus æterna eſt, hic ſum ſitus, hic ero ſemper.

Auff einem andern Marmor:

Docta lyra, grata eſt geſtu, formoſa puella:
  Hæc jacet æternum Sabis humata domo.

Ja auch verſtändige und weiſe Männer ſind dieſer blinden Gedancken geweſen. Sonderlich die Epicurer; welcher Irrthumb bekant iſt. Item die Stoiſchen Philoſophen / die wie Laertius meldet/ zwar darvor halten/ daß die Seele nicht gleich alsbald mit dem Leibe auffgehe / dennoch aber ſterblich ſey. Welches Tertullianus ingleichem von ihnen beſtätiget/ und an unſerem Seneca genugſam zuſehen iſt: nicht allein hier / wo er einen Poeten giebet/ſondern auch da/ wo er am allerklügeſten ſeyn will. Hier ſagt er:

Quæris quo jaceas poſt obitum loco?
Quo non nata jacent.

In der Troſtſchrifft an die Marcia: Mors omnium dolorum & ſolutio eſt, & finis: ultra quam mala noſtra non exeunt, quæ nos in illam tranquillitatem, in qua antequam naſceremur jacuimus, reponit. Si mortuorum aliquis miſeretur, & non natorum miſereatur. In der 54. Epiſtel: Mors eſt, non eſſe id, quod ante fuit sed quale ſit jam ſcio: hoc erit poſt me, quod ante fuit. Wie ihm dann auch Plinius im 55 Cap. deß 7. Buchs einſtimmet: Omnibus, ſagt er/ à ſupremo die eadem quæ ante primum: nec magis à morte ſenſus ullus, aut corpori aut animæ, quam ante natalem. Allhier ſpricht Seneca wider:

Poſt mortem nihil eſt, ipſaque mors nihil. In der vorigen Troſtſchrifft: Mors nec bonum nec malum eſt. Id enim poteſt aut malum eſſe, quod aliquid eſt: quod vero ipſum nihil eſt, & omnia in nihilum redigit, nulli nos fortunæ tradit: Mala enim bonaque circa aliquam verſantur materiam. Non poteſt id fortuna tenere, quod natura demiſit: nec poteſt miſer eſſe, qui nullus eſt. Und was er hier von der Hölle und ihrem Zuſtande ſaget/ das wiederholet er dort mit eben dergleichen Worten. Sehen wir alſo, daß er entweder bloß auß gemeinen Wahn redet/ wann er im vorigen Chor den Priamus für glückſelig ſchätzet/ der nun die Oerter der Tugendhafften Seelen beſitze und durchwandere: oder ſeiner Art nach nichts gewiſſes in ſeinem Hertzen findet/ darauff er fuſſen und beruhen könne. Wie er dann in einer Epiſtel die Sterblichkeit der Seelen ſo liederlich behauptet/ in einer andern hergegen ſaget: In ipſa Scipionis Africani villa jacens hæc tibi ſcribo, adoratis manibus ejus & ara, quam ſepulchrum eſſe tanti viri ſuſpicor: animum quidem ejus in cœlum, ex quo erat, rediiſſe perſuadeo mihi. Warumb aber; Non, ſpricht er weiter quia magnos exercitus duxit (hos enim & Cambyſes furioſus, ac furore feliciter uſus, habuit) ſed ob egregiam moderationem pietatemque. Mehr hat Lipſius zuſammen geleſen in ſeinen Stoiſchen Naturbüchern. Beſſerer Sinnen ſind geweſen Mercurius Triſmegiſtus/ Pherecydes Sirus/ Thales Mileſius/ Plato/ Ariſtoteles und andere. Von den Druiden in Franckreich ſaget Lucanus im erſten Buche:

—— vobis auctoribus umbræ
Non tacitas Erebi ſedes, Ditiſque profundi
Pallida regna petunt; regit idem ſpiritus artus
Orbe alio: &c

Aber von dieſen vielleicht weitläufftiger in unſerer Dacia Antiqua.

v. 449. Wann uns das Weib die Augen ſchon
Betrübet zugedrückt wird haben)

Es war bräuchlich/ daß die Eltern den Kindern/ die Weiber den

Männern/ und ſo hergegen/ wie auch ein Freund dem andern nach ſeinem Abſterben die Augenlieder zudruckten. Seneca in eben dieſer Tragödien:

Concede parvos ut mea condam manu
Viventis oculos. ——

Ovidius:

Hic certe manibus fugientes preſſit ocellos
Mater, & in cineres ultima dona tulit.

Mehr hat Johann Kirchmann in ſeinen Büchern von den Römiſchen Begräbnüſſen.

v. 455. Oder ſterben wir / ꝛc.)

Seneca ſaget:

An toti morimur, nullaque pars manet.
Noſtri? ——

Mit welchem Worten er vielleicht auff den Horatius geſehen / Lib. 3. Od. 30.

Non omnis moriar, multaque pars mei
Vitabit Libitinam.

v. 469. Hecate)

Der Monde.

v. 476. So wird auch unſer Geiſt verſtieben)

Publius Syrus.

Fides (ut anima) unde abiit, nunquam redit.

Der Menſchen Glaub' und Treu iſt wie die Seel und Geiſt/
Sie kömpt nicht wieder her wo ſie iſt hingereiſ't.

v. 484. Wo die ſo nie die Welt geſehen)

Euripides auch in den Trojanerinnen:

Τὸ μὴ γενέσθαι τῷ θανεῖν ἴσον λέγω.
Non eſſe natum, & mortuum eſſe, idem puto.
Es kömpt alles überein
Todt/ und nie geboren ſeyn.

v. 489. Der Tenarus)

Das Thor der Hellen Statius:

Tænariæ limen petit irremeabile portæ.

Juvenalis ſaget faſt wie Seneca:

Eſſe aliquid Manes, & ſubterranea regna,
Et contum, & Stygio ranas in gurgite nigras,

Atque una tranſire vadum tot millia cimba,
Nec pueri credunt, niſi qui nondum ære lavantur.

v. 492. Und Fabel einem Traume gleiche)

Dann/ wil der blinde Menſch ſagen / es iſt niemand zurück kommen/ der etwas gewiſſes darvon erzehlet hätte. Plinius im 55. Cap. deß 7. Buches: Quæ deinde ſedes, quantave multitudo tot ſeculis animarum velut umbrarum? Puerilium iſta deliramentorum, avidæque nunquam deſinere mortalitatis commenta ſunt.

Horatius im 1 Buche:

Jam te premet nox, fabulæque Manes,

Perſius in der fünfften Satyra:

Indulge genio; carpamus dulcia: noſtrum eſt
Quod vivis: cinis & Manes, & fabula fies.
Vive memor lethi: fugit hora: hoc, quod loquor inde eſt:

Und der Comödienſchreiber Amphicus beym Athenæus im 8. Buche: πῖνε καὶ παῖζε: θνητὸς ὁ βίος ὀλίγος ὁ ἐπὶ γῆς χρόνος; θάνατος δ' ἀθάνατος ἐστιν, ἂν ἅπαξ τις ἀποθάνῃ.

Bibe, lude; vita mortalis eſt:
Breve ſuper terram tempus:
Immortalis mors eſt, ſi quis obierit.

Vber den dritten Act.

Andromacha wird von einem Traum gewarnet/ und verbirgt ihren Sohn Aſtyanax; aber Vlyſſes bringt ihn durch Bedrohung und Liſt hinweg.

v. 497. Als Peleus grimmer Wagen)

Als Achilles mit ſeinem Wagen den Hector dreymal umb die Trojaniſchen Stadt-Mauren ſchleiffete.

v. 507 Er nimpt die beſte Frucht des Leydens von mir hin / Ohn alle Furchte ſeyn)

Ich konte mich ja tröſten / daß ich nichts weiters zu fürchten hätte.

v. 515. Weiß dann nun weiter Gott/) ꝛc.

Sie bildeten ihnen ein/ wann ſie Vnglück mit hauffen außgeſtanden hätten / ſo würde Gott ja zu letzte nicht mehr wiſſen / mit was er ſie ferner betrüben köndte. Im erſten Act der Thebais.

Quis jam Deorum (velle fac) quicquam poteſt
Malis tuis adjicere? ------ Und in Agamemnon/
Choro Heu quam :
Equidem nec ulla cælites placo prece:
Nec ſi velint ſævire, quo noceant habent,
Fortuna vires ipſa conſumpſit ſuas.

v. 522. Sie ſterben ja wie wir)

Angeſehen/daß die Griechen wie wir ſterben/ſo ſehe ich nicht/ weil ſie wider aufſtehen/ wie es uns nicht ſolle müglich ſeyn. Und es iſt müglich: Dann mein Hector iſt mir erſchienen.

v. 526. Die Nacht die hatte/ ꝛc.

Dergleichen Orth hat Virgilius im 2. Buche von Eneas; welchen Seneca hier gar herrlich ausgetruckt hat.

v. 551. Und den der es nicht war Achilles)

Den Patroclus / welcher Achilles Rüſtung angethan hatte.

v. 552 So ſahe Hector aus)

Iſaacus Porphyrogenitus beſchreibet ihn alſo: Hector Priamus und Hecubens Sohn/ der ſtreitbarſte/ ſtärckſte und in Wiſſenſchafft der Wagen geſchwindeſte unter allen Trojanern und Griechen; der/welchen Homerus gerühmet hat. Dieſer iſt Mannhafft / und wie eine Flamme geweſen / hat zum Streit einen Löwen Angriff gehabt / hoch von Leibe und mächtigen Kräfften / mit einer ſchönen Naſen / krauſem Haar / ſchönen Barte / liſpelend/ ſchilend/ ein adelicher und gefürchteter Kriegesmann / der in der Schlacht ſehr geſchrien hat. So hat dieſer Mann ausgeſehen; der zwar in hieſiger Verzeichniß die letzte Stelle gehabt hat/aber doch gewiß unter allen Griechen und Trojanern/ wie wir gäntzlich vermeynen / der erſte geweſen iſt. Faſt ſo bildet ihn auch Dares Phrygius vor.

v. 594. Auch frommen Diebſtal an)

Ein Diebſtal iſts / weil ſie den Aſtyanax ſtehlen und verbergen muß; ein frommer Diebſtal/ weil ſie es aus bloſſer Eltern-Liebe thut/ welche aller anderer Menſchen Liebe vorgehet. In Agamemnon. Act. 5.

Recipe hunc Oreſten, ac pium furtum ocule.

So nennen die Juriſten dolum bonum, einen guten Betrug / der in liſtigen Anſchlägen beſtehet: und Ariſtoteles hat ἀπάτην δικαίαν, eine gerechte Hinterliſt, wie Rittershuſius anmercket bey dieſem Verß ſeines Guntherus / im zweyten Buche:

Sepulchro ſublata dolo caſtella fuiſſent.

v. 597. Du ſcheuſt ſich ſcheuen können/ Diß iſt dein edel Art)

Welcher keiner Furchte unterworffen iſt. Dannenher iſt degener metus die unedle oder unartig Furchte/ bey dem Lucanus im 3. Buche;

----- tot rebus iniquis
Paruimus victi: venia eſt hæc ſola pudoris
Degenerisque metus, nil jam potuiſſe negari.

Virgilius:

Degeneres animos timor arguit.

v. 610. Der Cephalener Fürſt)

Vlyſſes. Die Völcker der Inſel Cephalene im Joniſchen Meer ſind mit Vlyſſes für Troja gezogen.

v. 634. Der Mutter)

Seinem Stamme. Die Lateiner gebrauchen zu weiln das Wort Mutter von einem Baume wegen der Aeſte ſo darauß wachſen. Virgilius im 2. Buche von Ackerbaw:

--- Parnaſſia laurus
Parva ſub ingenti matris ſe ſubjicit umbra.

Dannenher hat Horatius maritare populos, die Papelbäume vermählen / geſaget. Corippus im 2. Buche:

Arboris ut matris quæ de radice propago
Naſcitur, & celſis caput erigit ardua ramis,
Æquiparatque novis maternæ frondibus umbræ:
At mater propriam florenti germine natam
Gaudet habere parem, lætaſque attollit in auras
Felices ramos, & vertice deſpicit arva.

v. 702. Vnd in dem meinen lieg')

Diß iſt der guten Leute einiger Wunſch geweſen / daß ſie in dem ihrigen möchten zur Erden beſtattet werden. Ja ſie haben ſich auch in ihre eygene Häuſer begraben laſſen. Servius zu dem Orthe Virgil. im 6. Buche.

Sedibus hunc refer ante ſuis, & conde ſepulchro.

Apud majores ſagt er / omnes homines in ſuis domibus ſepeliebantur. Vnde ortum eſt, ut lares colerentur in domibus. Vnde etiam Vmbras, Larvas vocamus.

v. 704. So war auch iſt mein Kind im Grab' jetzt allbereit)

Sie redet war; dann ſie hat den Aſtyanax in deß Vattern Grab verſtecket.

v. 712 Sie hats ja treflich hoch beteuret durch den Schwur)

Es muß ja war ſeyn/ weil ſie ſich ſo heftig verſchworen hat. Theophraſtus hält es in ſeinem Merckzeichen der Sitten für die erſte Anzeigung eines ruchloſen verzweifelten Menſchens/ wann er leichtlich zu einem Eydſchwur zubringen iſt/ und (wie Pacuvius/ aus dem es Caſauben auffmercket/ vor Zeiten geſagt hat) einen Eydt nichts anders vermeynet zu ſeyn/ als eine Handsqvähle/ mit welcher man die täglichen Laſter außtrucknet.

v. 734. Hier iſt er; daß iſt gut)

Vlyſſes ſtellet ſich als ob ihn jemand gefunden hätte/ und als er hinder ihrem Rücken weggeführet würde. Indem ſie aber meynet es ſey war / und gantz erſchrocken hinter ſich ſchauet/mutmaſſet er/ ſie müſſen ihn verſteckt haben.

v. 748. An die heyl'ge Statt)

An das Grab: welcher jederzeit für heilig iſt gehalten worden. Hieher gehöret der Titul D. de religioſis & ſumpt. funer.

v. 749. Was ſoll ich immer machen?)

Nachfolgende Verſe ſind ein ſtattliches Vorbildt eines Gemütes/ ſonderlich eines Weiblichen/ das in hochwichtigen Sachen und groſſem Unglück nicht weiß/ was es dencken/ reden/ thun/ oder laſſen ſoll.

v. 753. Euch Götter auch ingleichen/ ꝛc.)

Quintilian lib. 6. Inſtit. Orator. Iuro per mala mea, per infelicem conſcientiam. per illos manes numina doloris mei.

v. 768. Ihn hat der Todt befreyt)

Im Latein ſtehet:

----- at illum fata jam in tuto locant.

So in der Thebias:

——cujus haud ultra mala
Exire poſſunt, in loco tuto eſt ſitus.

v. 784 Ihr habt an Heyligthumb/ ꝛc.)

Von dem Diomedes und Vlyſſes/ wie ſie bey Nacht das Palladium hinweg ſtehlen/ hat Conon in der 34. Erzehlung bey dem Photius eine luſtige Fabel.

v. 791. Menas)

Vom μαίνεσθαι, Raſen. Dann Menades ſind die Weiber/ welche den Gott Bacchus zu feyren raſende hin und wider lieffen/ und ihn mit wahnloſen Sitten ehreten. Catullus:

Vbi capita Mænades vi jaciunt hederigeræ,
Vbi ſacra ſancta acutis ululatibus agitant.

v. 818. Gedencke das Erbarmen/ ꝛc.)

Dergleichen befihlet auch Onoſander einem Obriſten zu thun im 35. Cap. ſeiner Krieges unterrichtung.

v. 833. Kom/ du kläglichs Diebſtal du)

Andromacha ruffet ihren Aſtyanax aus dem Grabe/ und befihlet ihm/ daß er den Vlyſſes umb Gnade bitten ſol. Der erſte und dritte Verß ſind Trocheiſch von ſieben Syllaben; der andert und vierdte Jambiſch von eylff Syllaben; welche die Frantzoſen Vers communs, gemeine Verſe/ nennen. Kompt alſo diß Carmen dem jenigen nah bey dem Horatius:

Non ebur neque aureum
Mea renidet in domo lacunar.

v. 848 (Ein Königs Sohn)

Priamus; wie bey dem 161. Verß geſagt iſt worden.

v. 861. Als zwar in dem Vater)

Priamus Vater Laomedon hatte den Göttern/ welche die Trojaniſchen Stadt-Mauren gebauet/ einen gewiſſen Lohn und dem Hercules/ der ſeine Tochter Heſione von einem Meerungethümb erlöſete/ etliche Pferde verheiſſen; nachmals aber ſeiner Zuſage keinen Genügen gethan.

v. 862. Daß Hercules gefangen hielt den Knaben war ſein
Ruhm und macht ihn frey)

Im Lateiniſchen ſtund zuvor:

Hoc fuit illo victore capi.

Welches entweder gar nicht / oder ja übel verſtändlich war. Joſeph Scaliger aber lieſet:

Profuit illo victore capi.

Und ſo ſaget auch Seneca drunten:

——profuit multis capi.

Rutilius Numatianus zu der Stadt Rom.

Feciſti patriam diverſis gentibus unam:
Profuit invitis te dominante capi.

v. 860. Wie kömpt es doch/ ꝛc.)

Wie kömpt es daß bey Eroberung Trojen euch nur Hercules ſeine Pfeile belieben? warumb gebraucht ihr euch nicht auch ſeiner glimpflichen Sitten/ Barmhertzigkeit und Güte?

v. 869. Der ſo viel als jener iſt)

Als Priamus.

Uber das Theil: Der armen Mutter Leid/ ꝛc.

Andromacha bittet und dräuet; Ulyſſes aber verführet nichts deſto weniger/ was ihm obliegt.

v. 877. Sol er den Schutt der Stadt/ ꝛc.)

Nachfolgende Rede iſt ſehr ſchön und künſtlich.

v. 882. Kan ihm der Vater noch/ ꝛc.)

Hector/ der nicht mehr im Leben iſt/ den Achilles mit dem Wagen geſchleiffet hat/ ſolte er dem Knaben können ein Hertze machen? was hat man für Hülffe von einem todten? Würde doch Hector ſelber/ wann er noch leben ſolte/ ſeine Adeliche Hertzhafftigkeit was näher gegeben haben/ von wegen ſo vielen Unglücks/ welches auch die hoffertigſten Hertzen zu demütigen pfleget.

v. 894. Auch den Pelaſgern ſelbſt/ ꝛc.

Du haſt gemacht/ daß Iphigenia iſt hingerichtet worden/ haſt den Palamedes fälſchlich angeklaget/ und dem Ajax des Achilles Waffen abgedrungen.

v. 898. Du Kriegesheld bey Nacht)

Der du alle Anſchläge wider die Feinde bey nachte muſt fortſtellen. So heiſt Salluſtius den Catilina Nocturnum Imperatorem, einen Nacht-Feldherrn. Und Cicero in Verrem lib. 4. Dant ſeſe in fugam iſtius præclari imperatoris nocturni milites.

v. 910. Das Leyd wird durch die Zehren erleichtert)
Plinius in der 16. Epiſtel des 8. Buches: Eſt enim quædam etiam dolendi voluptas.

v. 913. Furcht' aller Danaer)
Auſonius:
Flos Aſiæ, tantaque unus de gente ſuperſtes
Parvulus, Argivis ſed jam de patre timendus,
Hic jaceo Aſtyanax. ——

v. 916. Am mitlen Alter;
Du möchteſt ſo glückſelig ſeyn als dein Großvater Priamus in ſeinen beſten Jahren war / da es ihm an Gewalt / Reichthumb und Königlichen Wolſtande nicht mangelte. Seneca nennt ein ſolches Alter annos medios. So Phedrus im 2. Buche:
Ætatis mediæ cuidam, mulier non rudis
Tegebat annos celans elegantia.
Mehr ſaget Nicolaus Rigaltius zu dieſen Verſen.

v. 917. Du wirſt kein Scepter tragen / ꝛc.)
Dieſer einige Ort / wie auch Heinſius allbereit erinnert hat / ſcheinet in dieſem Trauerſpiele / welches ſonſten durchauß vollkommen iſt / etwas unnötig zu ſeyn. Sie will den Vlyſſes überbitten / und ſagt ihm von den Griechen und vom Pyrrhus. Und was noch mehr iſt / da ſie den Sohn zum letzten geſegnet / da ihn der Feindt ihr auß der Handt reiſſet / da man allbereit die Segel auffgezogen hat und abſtoſſen will / da beklagt ſich das Weib / daß ihr Sohn nicht jagen / nicht bey dem Trojaniſchen Freudenfeſte rennen / nicht den Lobetantz hegen ſolte. Doch kan man ſehen / wie es zu entſchuldigen ſey. Ich meine / Seneca wil eines Weibes Rede vorbilden / die zum offterſten von einem auff das andere kömpt / und ſo genau nicht genommen wird.

v. 921. Dem Pyrrhus nach dir ſchleiffen)
Daß du dich an dem Sohne rächen mögeſt / weil ſein Vater den deinigen umbgebracht hat.

v. 924. Auffs fünffte Jahr)
Zu Ende des vierdten / und Anfange des fünfften. Solches Trojaniſches Spiel beſchreibet Virgilius.

v. 927. O ſtrenge Todes Art / noch härter als der Todt/)

Seneca ſpricht:

O morte dira triſtius lethi genus.

Plinius in der 16. Epiſtel des 5. Buches: O triſte plane acerbumque funus! O morte ipſa mortis tempus indignius! Martialis im 92. Epigramma / im 10 Buche:

Triſtius eſt letho lethi genus.

v. 938. Die gleichfals frey ſind blieben)

Die im Kriege ſind umbkommen / und nicht wie wir dörffen gefangen ſeyn.

v. 948. Alſo magſtu / mein Sohn/ etc.)

Die Heyden waren zum theil der Meynung / das Freunde und bekandte nach dieſem Leben wieder zuſammen kommen / und einander entgegen gehen würden. Dahin ziehet / was Suetonius erzehlet / daß Käyſer Tiberius gethan habe: Scurram, qui prætereunte funere elato mortuo mandarat, ut nuntiaret Auguſto, *non dum reddi legata, quæ plebi reliquiſſet*, attractum ad ſe recipere debitum, ducique ad ſupplicium imperavit, & patri ſuo verum referre.

v. 949. Voll meiner)

Voll meiner / wegen der Küſſe dich ich dir gleichſam auff den Weg gebe; der Haare / die ich deinentwegen außrupffe; und der Thränen die ich ſo häuffig vergieſſe.

v. 951. Im Fall ein Geiſt / etc.)

Propertius im 4. Buche:

——— Si ſentire datur poſt fata quietis.

Tacitus in ſeines Schwehers Leben: Si quis piorum manibus locus, ſi, ut ſapientibus placet, non cum corpore extinguuntur magnæ animæ. *Auctor Herculis in Oeta*:

triſtes queſtus
Natæ exaudi, ſi quis remanet
Senſus in umbris.

v. 955. Nim noch einmal mein Haar)

Das Frauenzimmer hat vorweilen auß Kümmerniß das Haar außgeriſſen / und auff ihre Freunde Gräber zu Bezeugung ihrer Liebe geleget. Propertius im 1. Buche:

Illa meo charos donaſſet funere crines;
Molliter & tenera poneret oſſa roſa.

v. 964. Der Griechen Schiff ihr Säumnüs)
Den Knaben / umb deſſen wollen wir ſtille müſſen liegen.

Uber das Chor: An was Ort / ꝛc.

Als die Trojanerinnen in unterſchiedene Wege in Griechenlandt ſollen geführet werden / nach dem ſie der Griechen Loß getroffen / ſo erzehlen ſie allerhand Oerter / da ſie gerne hinwollen / nur nach Sparta / Mycenen und Ithaca / Helenen / Agamemnons und Vlyſſes Vaterlandt / nicht. Die Reime ſind Trochaiſch / umbſchieſſig von ſieben und acht Syllaben.

v. 967. Ecia Gefilde)
Die Berge Othrys / Oſſa / Olympus und andere.

v. 968. Phthie)
Ein Theil von Theſſalien / da Achilles und die Mirmidonen her geweſen.

v. 971. Trachyn)
Eine Stadt und ſteinichtes Landt in Theſſalien. Auct. Herculis in Oeta:

—— reſponderque malis
Aſpera Trachyn.

v. 973. Iſts Iolcos / die das Schiff auff die See hat dürffen führen?)
Iſts Jaſons Vaterlandt / der das güldene Fell zu holen ſich zum erſten auff die See gewagt hat?

v. 975. Crete)
Eine Inſel im Mittelländiſchen Meer / heutiges tages Candia.

v. 976. Welche hundert Städte zieren)
In der Apocolocynthoſi:

Qui dat populo
Iura ſilenti,
Cretæa tenens
Oppida centum.

Horatius 9. Epod:

Et ille centum nobilem Cretam urbibus
Ventis iturus non ſuis.

Zucamps

Lucanus im 3 Buche vom Pharſaliſchen Kriege :

Iam dilecta Iovi centenis venit in armis
Creta vetus populis ——

v. 977. Gortyne)

Sonſten Lariſſa / wie Stephanus ſagt ; eine Stadt in Creta.

v. 978. Tricce)

Ein Städtlein in Theſſalien.

v. 979. Methone)

Eine Stadt in Thracien.

v. 980. Mäußdorn)

Keerbeſen ; bey dem Apoteckern bruſcum.

v. 981. Eta)

Ein Berg/ auff dem Hercules verbrandt iſt.

v. 982. Mit zweyen Spitzen)

Mit Hercules Pfeilen.

v. 985 Olenos)

Eine Stadt in Elis / welche Strabo zu ſeiner Zeit nicht ſehr Volckreich zu ſeyn ſchreibet. Stephanus hat viel darvon.

v. 985. Pleuron)

Eine berühmte Stadt in Etolien / Meleagers Vaterlandt / deſſen Vater Eneus als er den andern Göttern der Früchte allerley Ehre anlegte / und Dianen auſſen ließ / ward die Göttin ergrimmet / und ſchickte ein ungeheures wildes Schwein in Etolien / welches die Landtſchafft umbher verwüſtete.

v. 989. Trezen)

Eine Stadt im Peloponneſus / Theſeus Vaterlandt.

v. 982. Protous)

Thenthredons Sohn / wie Homerus und Lycophron ſagen. Und alſo hat dieſen Ort Hugo Grotius zum erſten geändert ; dar zuvor Protheus ſtundt.

v. 993. Pelion)

Den die Rieſen auff die andern zween hohen Bergen Oſſa und Olympus getragen / als ſie die Götter beſtritten haben. Im wütenden Hercules :

Videat ſub Oſſa Pelion Chiron ſuum:
In cœlum Olympus tertio poſitus gradu
Perveniet, aut mittetur. ——

v. 994. Chiron)
Saturnus und Philyren / Oceanus Tochter / Sohn / der halb Menſch und halb Pferdt geweſen: ein Erfinder der Artzney / in der Muſic und Politiſchen Weißheit hoch erfahren.

v. 995. Der grimme Knabe)
Achilles! der vom Chiron zu allen guten erzogen ward.

v. 1001. Caryſtos)
Eine auß den Cycladiſchen Inſeln / reich von ſchönem Stein und Marmor; welchem Strabo und Plinius wegen ſeiner Flecken und Striemen ſehr loben: wie auch Tibullus und Martialis die Seulen ſo drauß gemacht werden Sidonius Apollinaris: Iam ſi marmora inquiras, non illic quidem Paros, Caryſtos, Proconyſſos, Phryges, Numidæ, Spartiatæ, rupium variatarum poſuere cruſtas.

v. 1003 Chalcis)
Eine Stadt in Euboien.

v. 1004. Euripus)
Das ab- und zunemende Meer zwiſchen Aulis in Beotien und Eubea ſo in Tag und Nacht ſiebenmahl ab- und zuläufft.

v. 1006. Die Echidnen)
Die Inſuln / in welcher Meer der Fluß Achelous läufft / nicht weit von den Cephalener Städten / wie Euſtathius meldet / und ſein Dionyſius.

v. 1009. Gonoiſſa)
Stephanus nennt ſie Gonoyſſa; in Etolien.

v. 1011. Eniſpen)
In Arcadien. Homerus heiſt ſie ἠνεμόεσσαν Ἐνίσπην, Die windichte Eniſpen. Strabo ſaget / ſie wären zu ſeiner Zeit zu finden / und ſtünden gantz wüſte.

v. 1012. Peparethos)
Eine Cycladiſche Inſel.

v. 1014. Eleuſis)
Eine Attiſche Stadt / da die Göttin Ceres mit ſtillſchweigendem Gepränge und Opffer gefeyret wird. Woher ſie den Namen bekommen / ſaget Hygenus in den Fabeln. Daß aber der Ceres Feſt zu Anfang des Frülings ſey begangen worden / rechnet Scaliger aus lib. 5. de emendat. temporum.

v. 1017. Salamin)
Die Attiſche Inſel / darinnen Telamon regieret.

v. 1019. Calydon)
Eine Stadt in Etolien / von welcher und dem wilden Schweine / deſſen hier erwehnet wird / Ovidius redet im 8. Buche der Verenderungen.

v. 1021. Scarf und Beſſa)
Zwey Stadte in Locris; Beſſa ſehr heckicht / Scarſe aber / wo Juno einen Tempel gehabt / Obſtreich und Fruchtbar; wie Strabo im 9. Buche gedencket.

v. 1022. Titareſſos)
Ein Fluß in Theſſalien / ſo durch die Locros fleuſt / der ſo dicke und ſtrenge Waſſer hat / daß er mit dem Peneus / in den er fällt / nicht ſoll vermiſcht werden / ſondern wie Oel oben auff ſchwimmen.

v. 1025. Pylos)
In Meſſenien / Neſtors Gebiete.

v. 1026. Pharis oder Piſa)
Jene eine Stadt in Laconien / dieſe in Elis; da dem Jupiter Spiele gehalten / und die welche darinnen obgeſieget / gekrönet ſind worden. Elis ligt zwiſchen Meſſenien / Achaien und Arcadien.

v. 1032. Sparta)
Eine vornehme Stadt in Laconien; ſonſten Lacedæmon / heutiges tages Miſithra.

v. 1033. Die Seuch')
Helena.

v. 1039. Neritus)
Ein Berg in Ithaca.

v. 1039. Zazynth)
Eine Inſul / darinnen Vlyſſes geherrſchet hat.

v. 1040. Ithace)
Eine Inſel Cephalonien gegen über; darinnen eine Stadt deſſen Namens Vlyſſis Vaterland geweſen.

Vber den Vierten Act.

Helena überredet erſtlich durch Liſt/ mit Fürgebung einer Heyrath/ hernachmals frey und ungeſcheuet die Hecuben und Andromachen/ daß ſie den Pyrrhus die Polyxenen wollen auffopffern laſſen. Letzlich kömpt Pyrrhus/ und reiſſet die Jungfrau / ungeachtet der Mutter dreuen und ſchelten / mit ſich darvon

v. 1052. Der Paris Schweſter)
Polyxena/ deſſen Schweſter denn ich für allen Dingen auff der Welt geliebet

v. 1056. Auff derer Nacken/ ꝛc.)
Die Griechen mögen es verantworten; die mir wieder meinen Willen diß Ampt aufferleget haben:

v. 1062. Der Pelaſger Zier)
Pyrrhus.

v. 1065 Die groſſe Tethys)
Die Göttin des Meeres/ Neptunus Gemahlin.

v. 1066. Thetis)
Achilles Mutter. Catullus:

Theſſaliæ columen Peleu, quos Iuppiter ipſe,
Ipſe ſuos divûm genitor conceſſit amores:
Tene Thetis tenuit pulcherrima Neptunine?
Tene ſuam Tethys conceſſit ducere neptem?

Ovidius lib 2. Am. El. 14.

Quis Priami fregiſſet opes, ſi numen aquarum
Iuſſa recuſaſſet pondera ferre Thetis?

Dieſer hiervon weitleufftig lib. 11. Metamorph.

v. 1067. Nereus)

Ein Meer-Gott.

v. 1071 Laß ſchlichten Häupt und Haar durch die gelehrte Handt)

docta manu. Ovidius Amor. lib. 1. Eleg. 11.

Colligere incertos, & in ordine ponere crines
Docta, nec ancillas inter habenda, Nape.

It. de Arte, lib. 1.

--- ſic docta barba reſecta manu.

v. 1084. Europa)

In welchem Griechenlandt gelegen.

v. 1085. Aſien)

In dem Troja lieget.

v. 1086. Als du die Schlacht geſehen/ ꝛc)

Als du von der Trojaniſchen Mauer deine zweene Männer Mann für Mann haſt: und dich ſtreiten geſehen/und gezweiffelt ob du deinen Ehemanne Manelaus/ oder dem Entführer Paris den Sieg gönnen ſolteſt.

v. 1088 Was darff man Fackeln hier?/ꝛc.)

Trefflich höniſch.

v. 110. Es thut zwar hefftig bange In Dienſten müſſen ſeyn)

Ich kan es leichtlich zu geſtehn/ daß es euch bange müſſe thun/ daß ihr jetzt gefangene Leute, ſeydt: Aber mir iſts nichts neues.

v. 1055. Noch ſchwerer für ihm fliehen)

Wie ich die ich mich nach Hauſe fürchte; wegen meines Mannes/ der es nicht wird ungerochen laſſen/ daß ich mich an einen andern gehenckt habe.

v. 1111. Mein Herr)

Mein Menelaus.

v. 1114. Iſt euer Schiff nicht kommen/ ꝛc)

Hat mich doch euer Paris entführet.

v. 1120. Nur dieſe)

Polyxenen.

v. 1121. Wann Helena kan Zehren vergieſſen/ ꝛc.)

Es muß ein groſſes Unglück verhanden ſeyn/ wann die leichtſinnige/ umbarmhertzige und verſtockte Helena ſelber weinen muß.

v. 1129 Sigeon)

Das Trojaniſche Vorgebirge.

v. 1134. Als dieſes auff der Erden)

Wañ Polyxena ihres Vatern Mörder Pyrrhus heyrathen ſolte.

v. 1144. Schau die groſſen Sinnen)

Der Polyxenen. Welche darumb nichts redet / daß ſtillſchweigen einer Jungfrauen ſonderlich wol anſtehet. Sophocles im Ajax dem Geiſſelträger: Γύναι, γυναιξὶ κόσμον ἡ σιγὴ φέρει. Plautus im Rudens:

Quid? illæ mutæ ſunt, quæ pro ſe fabulari non queunt?

Eo tacent, quia tacita bona eſt mulier ſemper, quam loquens

Heliodorus im 1. Buche: Πρέπειν γὰρ οἶμαι, γυναικὶ μὲν σιγὴν, ἀνδρὶ δὲ ἀποκρίνεσθαι ἐν ἀνδράσιν. Ich vermeyne es gebühre einem Weibe zu ſchweigen/ und einem Manne beyn Männern zu antworten

v. 1149. Das andre war ihr Todt/ diß iſt ihr Hochzeit Leben)

Den Pyrrhus zu heyrathen hielte ſie für ihren Todt/ jetzt helt ſie den Todt für ihre Hochzeit.

v. 1154. Wie hangt die müde Seel' an ſo gar dünnem Faden?)

Wie leicht fält Hecuba in ihren hohen Alter in Ohnmacht?

v. 1156. Iſt das geringſt' an ihr)

Das allerleichteſte; nemblich der Todt: welcher ihr allbereit auff den Augen ſitzt.

v. 1160. O Paris/ ꝛc.)

Du haſt nicht ſo viel Macht und Stärcke gehabt / daß du den Achilles gantz hätteſt können umbbringen.

v. 1161. Sein' Aſch' und Grab wil auch/ ꝛc)

Dieſes hat ohn zweiſſel Seneca aus dem Ovidius entlehnet / bey welchem Polyxena ſaget:

----cinis ipſe ſepulti

Ingenus hoc ſævit, tumulo quoque ſenſimus hoſtem;
Æacidæ fœcunda fui. ----- Von welchem Orte Marcus Anneus Seneca redet / lib. 4. Controverſiarum.

v. 1166. Die eintzig' hier)

Polyxena. Denn Caſſandra allbereit in der Feinde Händen war.

v. 1171. Aus ihrer Augen Bach)

Der Polyxenen.

v. 1174. Caſſandra)

Sonſten Alexandra; die ſchöneſte unter Priamus Töchtern/ wie Homerus wil.

v. 1174. Daß ſie ſo freyen ſolte)

Daß ſie auch möchte ſterben.

v. 1182 Der Scyrinn Sohn)

Pyrrhus/ Achilles und Deidamien / Lycomedes, Königes in Scyros Tochter/ Sohn.

v. 1184. Thet' Agamemnon nicht)

Welcher die Caſſandra zu ſich bekommen.

v. 1186. Als einen kurtzen Raub)

Wegen des groſſen Alters. Die gute alte aber iſt gar zeitlich von ihm gelauffen / und hat ſich in die Helleſpontiſche See geſtürtzet/ da ſie zu einem Hunde ſol worden ſeyn: wie Hygenus ſchreibet.

v. 1193. Achilles Waffen ſinds/ ꝛc.)

Sol Vlyſſes/ der zuvor Achilles Waffen bekommen hat / jetzt auch die Hecuben kriegen?

v. 1198. Des Hectors Raub)

Mich / Hectors Mutter.

v. 1201. Nim mich hin)

Nim auch nur zugleich mein Vnglück.

v. 1203. Die See ſey nimmer ſtill')

Ein ſehr Poetiſcher Ort; wie Scaliger erinnert. So iſt auch jener:

Littora littoribus contraria, fluctibus undas
Imprecor. ----

v. 1218. Es iſt dein Gebrauch daß du die Alten wurgſt) Du haſt ja nicht unlängſt den Priamus auch umbgebracht.

Auff das Chor: Wie tröſtlich.

Die Trojaner Frauen tröſten ſich / daß ſie alleſampt ihr Leyd gemeine haben / und einander in Verlaſſung des Vaterlandes Gefehrten geben. Der erſte und dritte ſind gemeine Verß von zehen; der andere und vierdte auch Jambiſche von neun Syllaben.

v. 1221 Wie tröſtlich iſts / ꝛc.)

Symmachus in der 27. Epiſtel des 8. Buches: Et illa quidem adverſa, quæ cum pluribus pertuliſti, more humani ingenii habent aliquod de ſocietate ſolatium.

v. 1229. Des ungemachs von dem kein Menſch iſt frey/
Begehrt nicht einer frey zu werden)

Ferre, quam ſortem patiuntur omnes,
Nemo recuſat.

Vitalis Gallicus von Blois:

Sors mala ſi fuerit omnibus una, placet.

Welchen Verß Herr Barth in ſeinen Adverſariis anzeucht.

v. 1249. Phryxus)

Phryxus und Helle / als ſie für ihrem Vater Athamas Könige in Beotien und der Stiffmutter Ino flohen / ſind ſie auff den Widder mit dem Güldnen Fell geſtiegen / und haben die See überſchwemmen wollen; das Phryxus zwar gethan hat / Helle aber iſt herab gefallen und ertruncken; dannenher das Meer Helleſpontus oder Helles-Meer genannt iſt worden / welches von Calliopolis / ſo vier Tagereiſen von Conſtantinopel lieget / biß an die Egeer-See gehet. Dionyſius nennet dieſes Meer

——στεινὸν ὕδωρ Ἀθαμαντίδος Ἕλλης.

Das enge Waſſer der Athamantiſchen Helles; wo Seſtus und Abidus gegen einander über liegen. Die Hiſtorie wird etwas anders erzehlet vom Apollodor. im 1. Buche von der Götter Urſprunge.

v. 1253. Die Pyrrhe und ihr Mann)

Hergegen Pyrrhe und Deucalion ihr Mann klagten nicht / als die Welt durch eine allgemeine Flut erſoffe/und ſie beyde nur alleine übrig blieben. Die Poeten (ſonderlich Ovidius) ſchreiben von ihnen / daß ſie auß Jupiters Befehl Steine hinter ſich geworffen hätten/auß welchen von des Deucalions, Männer worden/von der Pyrrhen/Weiber: und alſo were der Erdboden wieder zu rechte kommen.

v. 1263. Wann nun die See gemach wird höher ſtehn/
Das Land ſampt Ida ſich verlieren)

Auff der See kömmt es einem vor / als das Land fortlieffe / und das Waſſer ſtille ſtünde: welches Seneca hier artlich außgedruckt hat. Und M. Seneca. Agam. Act. 3.

Fuſiſque tranſtris miles, aut terras procul,
Quantum recedunt vela, fugientes notat;
Aut bella narrat. ——

Mehr habē andere/und ich zum Propheten Jonas auffgezeichnet.

v. 1264. Die Mutter wird/ꝛc.)

Rutilius Numatianus/als er Rom/ von der er verreiſet war/auff der See liegen ſihet:

Reſpectare juvat vicinam ſæpius urbem,
Et montes viſu deficiente ſequi;
Quaque duces oculi gratâ regione fruuntur.
Dum ſe quod cupiunt, cernere poſſe putant.

Uber den Fünfften Act.

Ein Bote erzehlet den Müttern/ wie Aſtyanax vom Thurne geſtürtzet/und Polyxene bey Achilles Grabe hingerichtet worden ſey.

v. 1273. Hat Mars auch in zehn Jahren/ꝛc.)

Auſonius:

Proh dolor! Iliaci Neptunia mœnia muri
Viderunt aliquid crudelius Hectore tracto.

v. 1288. Hier hatt' er offtermals/ꝛc.)

Ovidius 13. Metam.

Mittitur Aſtyanax illis de turribus, unde
Pugnantem pro ſe, proavitaque regna tuentem,
Sæpe videre patrem monſtratum à matre ſolebat.

v. 1325. Ob Colcher)

Die Colcher ſind Völcker hinter dem Euxiniſchen Meer bey dem Caucaſiſchen und Moſchiſchen Gebirge. Ihre Regentinn iſt geweſen Medea / derer Grauſamkeit und Kindermordt bekant iſt.

v. 1325. Scythen)

Scythien iſt heutiges tages ein Theil der Tartarey. Strabo ſagt die Scythen weren ſo grauſam, daß ſie auch ihre Gäſte zu erwürgen und auffzufreſſen pflegten.

v. 1326. Die ohne Häuſer ſind)

ἁμαξοικοὶ καὶ σκηνῖ*), Die auff Wagen und in Gezelten wohnen; die überall zu Hauſe ſind.

v. 1327. Am Caſpiſchen Geſtad)

Die grimmen und unbändigen Hyrcaner.

v. 1330. Buſiris)

Des Königes in Egypten / Neptunus Sohnes / der ſeine Gäſte den Göttern ſol auffgeopffert haben.

v. 1331. Diomedes)

Ein König in Thracien: welcher ſeine Pferde mit Menſchenfleiſch geſpeiſet hat.

v. 1341. So war der Vater auch)

Hector; welchen Achilles geſchleiffet und jämmerlich zerriſſen.

v. 1348. Ein Feld/und Hügel wie man pflegt ein Schau-
Hauß auffzuführen).

Ein Hügel der von unten gemach herauff ſteiget/und ſich in die Runde außbreitet/wie die ſchönen Gebäude / in denen die Alten allerley Spiele gehalten und beſchauet haben.

Auſonius in der Moſel:

Qua ſublimis apex longo ſuper ardua tractu
Et rupes, & aprica jugi, flexuſque ſinuſque
Vitibus aſſurgunt, naturalique theatro.

Ammianus Marcellinus, *lib.* 27. Eadem loca formata in cornuti ſideris modum, effingunt theatri faciem ſpecioſam. Siehe auch Plin. lib. 5. epiſt. 6. lib. 6. epiſt. 31.

v. 1363. Hermone)

Helenen und Menelaus Tochter / welche Pyrrhus erſtlich entführet / Oreſtes aber / dem ſie verſprochen war/nachmals wider geholet hat.

v. 1368. Doch ziehrt ſie mehr als wol die Röte)

Dares Phrygius ſaget/Polyxena ſey weiß / hoch / ſchöne / von

lanzem

langem Halſe/hübſchen Augen / gelben und langen Haaren / wolgeſtalter Glieder / lang an Fingern / gerader Schenckel / kleiner Füſſe/allen an Geſtalt überlegen/einfältigen Gemüthes / freygebig und milde geweſen.

v. 1370. Wie auch die Sonne ſelbſt/ꝛc.)

Die Poeten pflegen ſchöne Angeſichter zum offtern mit der Morgenröthe oder Sonnen-Nidergange zu vergleichen. Q. Catulus:

Conſtiteram exorientem auroram forte ſalutans,
  Quum ſubito a læva Roſcius exoritur.
Pace mihi liceat cœleſtes dicere veſtra
  Mortalis viſus pulchrior eſſe Deo.

Als nechſt ich ohngefehr die Morgenröth empfieng/
Sah' ich daß Roſcius zur lincken Hand auffgieng:
Ihr Götter/mit verlaub; groß iſt zwar eure Zier/
Doch der ſo ſterblich iſt/der kam mir ſchöner für.

v. 1373. Wie nur pflegt zu geſchehen)

Wann wir ein Ding ſehen untergehen/oder einen Menſchen ſterben/ſo loben wir ihn dann erſt.

v. 1392. Sie fiel mit ſchweren Laſt ergrimmet für ſich hin)

Sie fiel fürwarts auff das Geſichte/damit ſie ſchamhafftiger und unentblöſſet möchte liegen/welches auch Euripides von ihr ſaget; und auß ihm Ovidius:

Tunc quoque cura fuit partes velare tegendas,
Quum caderet, caſtique decus ſervare pudoris.

Wie auch eben er von der Lucretie/ Faſt. 2.

  Tunc quoque jam moriens, ne non procumbat honeſte
  Reſpicit; hæc etiam cura cadentis erat.

Vom Julius Ceſar meldet Suetonius: Utque animadvertit undique ſe ſtrictis pugionibus peti, toga caput obvolvit: ſimul ſiniſtra manu ſinum ad ima crura deduxit, quo honeſtius caderet, etiam inferiore corporis parte velata.

v. 1393. Als wolte ſie mit ihr Achilles Grab beſchweren)

Als wolte ſie mit ihrer Laſt Achilles Gebeinen beſchwerlich ſeyn. Welchem ſie übel wolten / dein wündſchten die Alten ein ſchweres Grab/ damit ſeine Seele / welche ſie vermeyneten zugleich mit der Aſchen begraben zu werden / entweder langſam oder ja gar ſchwerlich zu den andern frommen Seelen in die Eliſiſchen Felder kommen möchte. Dannenher ſteht auf einem alten Leichſteine in Franckreich:

TE. LAPIS. OBTESTOR. LEVITER. SVPER. OSSA. RESEERVA:
NE. NOSTRO. DOLEAT. CONDITVS. OFFICIO.

v. 1411. Das was ich wündſchen kan iſt einig nur der todt)

So klagt ſie auch beym Ovidius:

——— quo ferrea reſto?
Quidve moror? quo me ſervas damnoſa ſenectus?
Quo dI crudeles, niſi uti nova funera cernam,
Vivacem differtis anum? ——

v. 1412. Du läuffſt ja Jungfraun an und Kinder noch darzu)

Kinder/ weil Aſtyanax herab geſtürtzt; Jungfraun / weil Polyxena erwürget/Caſſandra geſchändet / die andern aber gebunden und gefangen ſind.

v. 1418. Wie nahe bin ich doch beym Priamus geſtanden?)

Als er bey dem Altar ermordet ward / und ich ſo gantz verſchonet blieb.

DIONYSII CATONIS
DISTICHA
DE
MORIBUS AD FILIUM.

Ex mente Ioſ. Scaligeri potiſſimum
& Caſp. Barthii Germanicè
expreſſa
à
MARTINO OPITIO.
Cum ejuſdem excerptis ac notis brevioribus.

Illuſtrisſimis Optimæque Spei Adoleſcentibus
MAXIMILIANO ERNESTO
ET
OTTONI ABRAHAMO,
Burggraviis Dohnanis.

MARTINUS OPITIUS S.

QVartus nunc annus labitur, adoleſcentes Illuſtriſſimi, ex quo domus veſtræ cliens eſſe, hoc eſt, vivere ſerio cœpi. Prior enim ætas mea, unum & alterum annum ſi excipiam, aut incauto mihi aut nequicquam reluctanti inter continuas jactationes & incerta rerum, accedentibus publicis etiam calamitatibus, vel nihil, vel aliud agendo conſumpta ferè fuit. Poſtquam verò Illuſtriſſimus Parens veſter eâ me clementiâ, eo favore, de quo nemo eorum, qui me noverunt dubitat, proſequi voluit, bonâ tandem fide & adeò quidem Muſas amplecti ſolitus ſum, ut omne mihi tempus quod literis perit, periiſſe exiſtimem. Alii quomodo punctum hoc ævi, quod vitam nominamus, tranſigant ſuaviter, & inducias cum laboribus ſuis paciſcantur, ipſi viderint: ego condimentum ſtudiorum dulcius non inveni hactenus quàm ſtudia. Quorum libertatem ac otium uti Patri veſtro ſoli acceptam fero, feramque, ceu confido, diutius; ita rationem ejus cui reddam neminem quenquam alium habeo, præter ipſum. Libellos tamen hos omni licet ſapientia inſtructiſſimos, fruſtrà illi dederim; ut quos à pueris ille optimo ſequutus eſt imitandi genere, vivendo. Proximi vos eſtis, paternarum virtutum expreſſi hæredes, quique paſſibus in iſta ætate non exiguis Æneam hunc veſtrum referre conanimi. Quanta me lætitia utriusque veſtrum in literas ardor, & fatalis Dohnano generi vigor ac docilitas extulerit; quum dé incolumitate veſtra ſtatuque ſcitatum nuper Caliſiam ad vos mitterer, quamque voluptatem parentes inde veſtri perceperint, haud facilè dixerim. In ſpem certè maximam adducimur, novum poſthac vos lumen avitæ domui veſtræ, novos triumphos virtutum veſtrarum beneficio illaturos: cui rei ut Providentia divini Numinis incrementa ſuggerat & felices ſucceſſus, ex animo optamus. Ipſi verò graſſari ad partam immortalibus factis majorum famam proniori non poteritis itinere, quàm ſi exemplo magni Parentis ſtudia literarum, quod facitis, amare, ac monita Philoſophiæ, ad ſplendorem fori & ordinis, in quo vos nati eſtis, ornamenta maximè ducentia, uſu veſtra facere magisque pergetis. Cujus rei gratia vetera hæc epigrammata, noſtro ſermone in prædiis veſtris paternis obiter à me ſuperioribus diebus reddita, vobis dico; quæ ſimul tum obſervantiam erga vos meam teſtari, tum obſides eſſe majoris alicujus curæ ac laboris deinceps mei poſſint. Si tamen & puritatem dictionis, & ſententiarum, quas maleferiati magiſtelli, qui morum præcepta oderunt pariter ac mores ipſos, è Scholis ſuis hactenus, aſſcitis earum loco meris plerumque ineptiis, malo exemplo hactenus neglexerunt, gravitatem perpendetis, iſtud etiam munus meum æqui bonique conſuletis, atque hoc Catone contenti eritis. Vratislaviæ, d. XVI. Cal. Quinctil. cIↄ, Iↄc. XXIX. L V.

LVCRETIVS LIB. IV.

QVantæ conſcindunt hominem cuppedinis acres
Sollicitum curæ, quantique perinde timores
Quidve ſuperbia, ſpurcities, petulantia, quantas
Efficiunt clades! quid luxus, deſidieſque!
Hæc igitur qui cuncta ſubegerit, ex animoque
Expulerit dictis, non armis, nonne decebit
Hunc hominem numero divûm dignarier eſſe?

ALIORVM
De
ISTIS LIBELLIS
TESTIMONIA.

Vindicianus Comes Archiatrorum in Epiſt. ad Imp. Valentinianum.

QVod quum pati cœpiſſet infirmus, flens & gemens illud Catonis ſæpè dicebat:

Corporis auxilium medico committe fideli;

Ego autem. *& perito*, reſtiti.

Io. Sariburienſis lib. VII. de Nugis Curial. cap IX.

IN libello quoque quo parvuli initiantur, ut virtutis inſtructio & uſus teneris ebibitus annis facilè nequeat aboleri, quoniam & teſta diutius ſervat odorem ejus, quo ſemel imbuta recens eſt, ait vel Cato vel alius; nam auctor incertus eſt:

Multa legas facito, &c.

Laur. Valla lib. IV. c. XVIII.

CVjus rei admoneri certè debuerant trito illo verſu, neſcio cujus, ſed certè inter auctores minutos Latiniſſimi, & quo mille annis nemo carmen ſcripſit elegantius:

Indulgere gulæ noli, quæ ventris amica eſt.

De aliis vide Caſp. Barthium Adverſarior. lib. XXIV. cap. IV.

D. CATONIS
DISTICHA.

QVum animadverterem quamplurimos homines errare graviter in via morum: ſuccurrendum & conſulendum opinioni eorum fore exiſtimavi, maxime ut glorioſe viverent, & honorem contingerent. Nunc te, fili chariſſime, docebo, quo pacto morem animi tui componas. Igitur mea præcepta ita legito, ut intelligas. Legere enim & non intelligere, negligere eſt.

I. Itaque Deo ſupplica.
II. Parentes ama.
III. Cognatos cole.
IV. Magiſtrum metue.
V. Datum ſerva.
VI. Foro pare.
VII. Cum bonis ambula.
IIX. Antequam voceris ad conſilium, ne acceſſeris.
IX. Mundus eſto.
X. Saluta libenter.
XI. Majori cede.
XII. Minori parce.
XIII Rem tuam cuſtodi.
XIV. Verecundiam ſerva.
XV. Diligentiam adhibe.
XVI. Libros lege.
XVII. Quæ legeris, memento.
XVIII. Familiam cura.
XIX. Blandus eſto.
XX. Iraſci ab re noli.
XXI. Neminem irriſeris.
XXII. Mutuum dato.
XXIII. Cui des, videto.
XXIV. In judicium adeſto.

Quod

D. CATONIS
DISTICHA.

NAchdem ich innen worden / daß ſehr viel Leute in der Art wol zu leben heftig irreten: Als habe ich für nothwendig erachtet ihrem Wahne zu helffen und einzurathen / damit ſie bevorauß rühmlich leben und zu Ehren gelangen möchten. Anjetzo lieber Sohn / will ich dich lehren / worauff du dein Gemüthe wenden ſolſt. So lieſe nun meine Befehle alſo / daß du ſie auch verſteheſt. Dann leſen und nit verſtehen / iſt eben als gar nit darnach fragen.

1. Derowegen ſo ruffe Gott an.
2. Liebe die Eltern.
3. Ehre die Verwandten.
4. Fürchte den Lehrmeiſter.
5. Was dir gegeben wird das hebe auff.
6. Richte dich nach dem Marckte.
7. Gehe mit guten Leuten umb.
8. Komm zu keinem Rathſchlage ehe du darzu erfordert wirſt.
9. Sey reine.
10. Grüſſe gerne.
11. Weiche dem gröſſern.
12. Schone des kleineren.
13. Gib acht auff das deine.
14. Halte Schamhafftigkeit.
15. Was du thuſt thue mit Fleiß.
16. Lieſe Bücher.
17. Was du geleſen haſt / das behalt.
18. Verſorge dein Haußweſen.
19. Sey freundlich.
20. Erzürne dich nicht ohne Urſach.
21. Lache keinen auß.
22. Leyhe gerne.
23. Schaue zu welchem du leyheſt.
24. Erſcheine für Gerichte.

XXV. Ad prætorium ſtato.
XXVI. Convivare raro.
XXVII. Quod ſatis eſt, dormi.
XXVIII. Iusjurandum ſerva.
XXIX. Vino te tempera.
XXX. Pugna pro patria.
XXXI. Nihil temere credideris.
XXXII. Tu te conſule.
XXXIII. Meretricem fuge.
XXXIV. Literas diſce.
XXXV Nihil mentire.
XXXVI. Bonis benefacito.
XXXVII. Maledicus ne eſto.
XXXVIII. Exiſtimationem retine.
XXXIX. Æquum judica.
XL. Parentes patientiâ vince.
XLI. Beneficii accepti memor eſto.
XLII. Miſerum noli irridere.
XLIII. Conſultus eſto.
XLIV. Utere virtute.
XLV. Iracundiam tempera.
XLVI. Trocho lude.
XLVII. Aleas fuge.
XLVIII. Nihil arbitrio virium feceris.
XLIX. Minorem te ne contempeſeris.
L. Aliena concupiſcere noli.
LI. Conjugem ama.
LII. Liberos erudi.
LIII. Patere legem quam ipſe tuleris.
LIV. Pauca in convivio loquere.
LV. Illud ſtude agere, quod juſtum eſt.
LVI. Libenter ferto amorem.

LIBER PRIMUS.

1.

SI Deus eſt animus, nobis ut carmina dicunt,
Hic tibi præcipuè ſit purâ mente colendus.

2. Plus

25. Geſtelle dich für den Rathſtul.
26. Halte ſelten Gaſtereyen.
27. Schlaff nicht mehr/als du von nöthen haſt.
28. Was du geſchworen haſt/ das halte.
29. Mäſſige dich im Weine.
30. Streite für das Vaterland.
31. Gläube nicht zu geſchwinde.
32. Nim dich ſelbſt zu rathe.
33. Fleuch die Hure.
34. Erlerne gute Künſte.
35. Leug nicht,
36. Guten Leuten thue guts.
37. Sey nicht verleumbderiſch.
38. Halt über deinen guten Namen.
39. Richte nachdem/was billich iſt.
40. Uberwinde die Eltern mit Gedult.
41. Sey ingedenck empfangener Wolthat.
42. Einen Elenden laß unaußgelacht.
43. Sey nachgedencklich.
44. Gebrauche dich der Tugend.
45. Mäſſige deinen Zorn.
46. Mit dem Reiffen magſtu ſpielen.
47. Fleuch das Bretſpiel.
48. Thue nichts auß Geheiß deiner Kräfften.
49. Verachte den jenigen nicht/ der kleiner als du iſt.
50. Was nicht dein iſt/ das begehre nicht.
51. Habe dein Weib lieb.
52. Unterweiſe deine Kinder.
53. Erleyde das Geſetz/das du ſelbſt gemacht hat.
54. Bey Gaſterey rede wenig.
55. Befleiſſige dich zu thun/was billich iſt.
56. Die Liebe erdulde gern.

Das Erſte Buch.

1.

JSt Gott ein reiner Geiſt/ wie die Poeten lehren/
So ſoltu gleichfals ihn mit reinem Hertzen ehren.

2.

Plus vigila ſemper, nec ſomno deditus eſto:
Nam diuturna quies vitiis alimenta miniſtrat.

3.

Virtutem primam eſſe puta compeſcere linguam:
Proximus ille Deo eſt, qui ſcit ratione tacere.

4.

Sperne repugnando tibi tu contrarius eſſe:
Conveniet nulli, qui ſecum diſſidet ipſe.

5.

Si vitam inſpicias hominum, ſi denique mores:
Quum culpes alios, nemo ſine crimine vivit.

6.

Quæ nocitura tenes, quamvis ſint chara, relinque:
Vtilitas opibus præponi tempore debet.

7.

Conſtans & lenis, ut res expoſtulat, eſto:
Temporibus mores ſapiens ſine crimine mutat.

8.

Nil temere uxori de ſervis crede querenti:
Sæpe etenim mulier, quem conjux diligit, odit.

9.

Quumque mones aliquem, nec ſe velit ille moneri:
Si tibi ſit carus, noli deſiſtere cœptis.

10.

Contra verboſos noli contendere verbis:
Sermo datur cunctis, animi ſapientia paucis.

11.

Dilige ſic alios, ut ſis tibi carus amicus:
Sic bonus eſto bonis, ne te mala damna ſequantur.

12.

Rumores fuge, ne incipias novus autor haberi:
Nam nulli tacuiſſe nocet, nocet eſſe loquutum.

13.

Rem tibi promiſſam certò promittere noli:
Rara fides ideo eſt, quia multi multa loquuntur.

2.

Sey wache mehrentheils/ und nicht dem Schlaff ergeben:
Dann gar zu lange Ruh' macht lang' in Laſtern leben.

3.

Die erſte Tugend iſt die Zunge beugen können:
Er iſt ein halber Gott/ wer ſchweigt mit klugen Sinnen

4.

Du muſt mit reden dir nicht widerſinnig ſeyn:
Wer mit ihm ſelbſt nicht ſtimt/ der ſtimt mit keinem ein.

5.

Beſchaue was der Menſch im Leben denckt und thut;
Wir tadeln frembde Schuld/ und iſt doch keiner gut.

6.

Verlaß/ iſt's dir gleich lieb/ das was dich kan verletzen:
Nutz iſt zu rechter Zeit für Reichthumb für zu ſetzen.

7.

Sey ſtandhafft und gib nach wie Fug und Zeit begehren:
Ein weiſer kan zur Noth die Sitten wohl verkehren.

8.

Nicht glauben/wann dein Weib bey dir die Knecht angiebt:
Offt haſſet eine Frau den welchen ihr Mann liebt.

9.

Verleyhſt du Warnung dem der nicht gewarnt wil ſeyn/
Und du ihm günſtig biſt/ ſo red' ihm dannoch ein.

10.

Du ſolt mit dem der ſchwätzt zu ſchwätzen nicht beginnen:
Die Red' hat jederman/ nicht viel den Witz und ſinnen.

11.

Biß andern alſo huldt daß du auch Freund ſeyſt dir:
Sey guten Leuten gut/ ſchau aber ſelbſt dich für.

12.

Fleuch Zeitung /daß man nit die Schuld auff dich darff laden;
Dann ſchweigen ſtrafft man nie/ dz reden bringt zu Schaden.

13.

Trau' auff Verheiſſung nicht als könne ſie nicht fehlen:
Treu iſt ein teures Ding/ weil viel auch viel erzehlen.

14.
Quum te aliquis laudat, judex tuus eſſe memento:
Plus aliis de te, quàm tu tibi credere noli.
15.
Officium alterius multis narrare memento:
Atque aliis quum tu benefeceris ipſe, ſileto.
16.
Multorum quum facta ſenex & dicta recenſes:
Fac tibi ſuccurant, juvenis quæ feceris ipſe.
17.
Ne cures, ſi quis tacito ſermone loquatur:
Conſcius ipſe ſibi de ſe putat omnia dici.
18.
Quum fueris felix, quæ ſunt adverſa, caveto:
Non eodem curſu reſpondent ultima primis.
19.
Quum dubia & fragilis ſit nobis vita tributa;
In morte alterius ſpem tu tibi ponere noli.
20.
Exiguum munus quum dat tibi pauper amicus,
Accipito placidè, & plenè laudare memento.
21.
Infantem nudum quum te natura crearit,
Paupertatis onus patienter ferre memento.
22.
Ne timeas illam, quæ vitæ eſt ultima finis:
Qui mortem metuit, quod vivit perdit id ipſum.
23.
Si tibi pro meritis nemo reſpondet amicus.
Incuſare Deum noli, ſed te ipſe coërce.
24.
Ne tibi quid deſit, quæſitis utere parcè.
Vtque quod eſt ſerves, ſemper tibi deeſſe putato.
25.
Quod præſtare potes, ne bis promiſeris ulli:
Ne ſis ventoſus, dum vis urbanus haberi.

14.
Lobt einer etwa dich/nim dich zum Richter für/
Vnd glaube keinem mehr/ als du dir ſelbſt von dir.

15.
Hat einer dir gedient/ ſo zeig' es vielen an;
Schweig aber/ haſtu gleich bey andern was gethan.

16.
Zeigſtu im Alter an/ was der und der gemacht/
So denck' ihm gleichfals nach/was du haſt jung verbracht.

17.
Sagt einer heimlich was/ſo laß es überhin.
Wer ihm nicht wol bewuſt/ meynt alles geh' auff ihn.

18.
Im Glücke ſchaue zu/damit es ſich nicht wende:
Sie ſind nicht gleich' allzeit der Anfang und das Ende

19.
Weil dieſes Leben nur iſt Furcht und Todesnoth/
So hoffe du auch nicht auff eines andern Todt.

20.
Gibt dir ein armer Freund als viel er geben kan/
So lob' es völliglich/ und nim es freundlich an.

21.
Weil du diß Leben bloß und nackend haſt gekrieget/
So leyde wan die Laſt der Armut auff dir lieget.

22.
Lauff für dem Ende nicht/ das allen iſt gegeben:
Wer fürchtet ſeinen Todt/ vergiſt der Zeit zu leben.

23.
Wird dir durch keinen Freund für gutes recht gethan/
So ſtraffe dich nur ſelbſt/ und klage Gott nicht an.

24.
Daß dir nichts fehlen mag/ ſo ſpare für und für;
Damit du ſparen magſt/ ſo denck' es fehle dir.

25.
Das was du zugeſagt/ ſolt du zu thun dich fleiſſen/
In dem du gut wilt ſeyn/ betrieglich nicht zu heiſſen.

26. Wer

26.
Qui ſimulat verbis, nec corde eſt fidus amicus,
Tu quoque fac ſimile: ſic ars deluditur arte.
27.
Noli homines blando nimium ſermone probare:
Fiſtula dulce canit, volucrem dum decipit auceps.
28.
Quum tibi ſint nati, nec opes, tunc artibus illos
Inſtrue, quò poſſint inopem defendere vitam.
29.
Quod vile eſt, carum: quod carum eſt, vile putato:
Sic tibi nec cupidus, nec avarus haberis ulli.
30.
Quæ culpare ſoles, ea tu ne feceris ipſe:
Turpe eſt doctori, quum culpa redarguit ipſum.
31.
Quod juſtum eſt, petito, vel quod videatur honeſtum:
Nam ſtultum eſt petere id, quod poſſit jure negari.
32.
Ignotum tibi tu noli præponere notis:
Cognita judicio conſtant, incognita caſu.
33.
Quum dubia incertis verſetur vita periclis
Pro lucro tibi ponere diem, quicunque ſequetur.
34.
Vincere quum poſſis, interdum cede ſodali:
Obſequio quoniam dulces retinentur amici.
35.
Ne dubita, quum magna petas, impendere parva:
His etenim rebus conjungit gratia charos.
36.
Litem inferre cave, cum quo tibi gratia juncta eſt.
Ira odium generat, concordia nutrit amorem.
37.
Servorum culpis quum te dolor urget in iram,
Ipſe tibi moderare, tuis ut parcere poſſis.

38. Quem

26.
Wer gute Worte giebt/ und iſt nicht Freund von Hertzen/
Dem thu als wie er dir/ ſo trifft man Schertz mit ſchertzen.

27.
Vertrawe Leuten nicht die lieblich ſchwätzen wollen:
Die Pfeiffe klinget wol/ wann Vögel eingehn ſollen.

28.
Sind Kinder/ und kein Geld zun Kindern dir gegeben/
So unterweiſe ſie/ damit ſie können leben.

29.
Das ſchlechte ſey dir lieb/ das liebe ſchlecht allein.
So wirſt du weder dir noch andern geitzig ſeyn.

30.
Was du zu tadeln pflegſt/ das thu auch ſelber nicht.
Schand' iſt es/ welchen ſelbſt ſein lehren unrecht ſpricht.

31.
Was recht und ehrlich iſt/ das magſtu recht begehren:
Mit Thorheit fodert man/ was niemand kan gewehren.

32.
Bekandte ſoltu nicht nach unbekandten ſetzen:
Es treugt nicht was man kent, das frembde kan verletzen.

33.
Diß Leben fleugt durch Noth/ Gefahr und Furchte hin;
Drumb halt dir ieden Tag ſo folget für Gewin.

34.
Gieb unterweilen nach kanſt du gleich überwinden:
Durch folge kan man ihm die Freunde ſehr verbinden.

35.
Begehrſt du groſſes Ding ſo wage kleine Sachen:
Durch diß kan ſich ein Freund dem andern lieber machen.

36.
Mit dem du Freundſchafft haſt/ errege keinen Streit:
Der Zorn gebiehret Haß/ Gunſt kömpt auß Einigkeit.

37.
Wann dich der Knechte Schuld mit Zorne heiſſet lohnen/
So ſchone dich/ damit du kanſt der deinen ſchonen.

38.

Quem ſuperare potes, nonnunquam vince ferendo:
Maxima enim morum ſemper Patientia virtus.

39.

Conſerva potius, quæ jam ſunt parta labore:
Quum labor in damno eſt, creſcit mortalis egeſtas.

40.

Dapſilis interdum notis, & charus, amicis,
Quum fueris felix, ſemper tibi proximus eſto.

LIBER SECUNDUS.

T*Elluris ſi fortè velis cognoſcere cultus,*
Virgilium legito: quod ſi mage noſſe laboras
Herbarum vires, Macer has tibi carmine dicet:
Si Romana cupis & civica noſcere bella,
Lucanum quæras, qui Martis prælia dixit:
Si quis amare velit, vel diſcere amare legendo,
Naſonem petito: ſin autem cura tibi hæc eſt,
Vt ſapiens vivas, audi quæ diſcere poſſis,
Per quæ ſemotum vitiis deducitur ævum.
Ergo ades, & quæ ſit ſapientia, diſce legendo.

1.

Si potes, ignotis etiam prodeſſe memento.
Vtilius regno, meritis acquirere amicos.

2.

Mitte arcana Dei, cælumque inquirere quid ſit:
Quum ſis mortalis, quæ ſunt mortalia, cures.

3.

Linque metum lethi; nam ſtultum eſt tempore in omni,
Dum mortem metuas amittere gaudia vitæ.

4.

Incerta iratus de re contendere noli:
Impedit ira animum ne poſſit cernere verum.

5.

Fac ſumptum properè, quum res deſiderat ipſa:
Dandum etenim eſt aliquid, quum tempus poſtulat aut res.

6. Quod

38.
Schlag deinen Feind vielmehr mit Langmuth als mit ſtreiten/
Die höchſte Tugend iſt Gedult zu allen zeiten.

39.
Erhalt und ſamle dir/was du mit Müh erworben :
Wem Arbeit Schaden bringt/wird arm und iſt verdorben.

40.
Wann du den freunden was mit milter Hand verleiheſt/
So dencke daß du doch dein nechſter Nachbar ſeyeſt.

Das Andere Buch.

HAſt du den Ackerbau zu wiſſen Lieb' und Luſt/
So lieſe den Virgil : Sol dir dann ſeyn bewuſt
Der Kräuter Safft und Krafft/das wird der Macer ſagen :
Wann dir der Römer Streit und Bürgerkrieg behagen/
So ſuche den Lucan/der ſchreibt von Schlachten viel.
Wer lieben/und die Lieb' auß Büchern lernen wil/
Dem giebet Naſo Raht. Wer aber Klugheit achtet/
Und auſſer Laſtern hier zu leben embſig trachtet/
Der nehme meine Lehr' und gute Warnung ein.
So komm/und lerne nun auß leſen weiſe ſeyn.

1.
Auch frembden/wo du kanſt/ thue Beyſtand und genügen :
Es nutzt mehr als ein Reich durch Gutthat Freunde kriegen.

2.
Laß ſeyn was Himmel ſey/und Gott daſelbſt beginnt :
Schau an was ſterblich iſt/dieweil wir ſterblich ſind.

3.
Thue Todesfurchte weg/begehr' ihn nicht zu wiſſen :
Man kan bey Todesangſt des Lebens nicht genieſſen.

4.
Im Zorne ſtreite nicht was recht und unrecht ſey :
Dem Zorne wohnt kein Maß und Glantz der Warheit bey.

5.
Du ſolt dich/wo es Noth/zu geben bald befleiſſen :
Wer geben will/der giebt/wann Sach' und Zeit es heiſſen/

6 Was

6

Quod nimium fugito, parvo gaudere memento:
Tuta mage eſt puppis, modico quæ flumine fertur.

7.

Quod pudeat, prudens ſocios celare memento:
Ne plures culpent id, quod tibi diſplicet uni.

8.

Nolo putes, pravos homines peccata lucrari,
Temporibus peccata latent, ſed tempore parent.

9.

Corporis exigui vires contemnere noli:
Conſilio pollet, cui vim natura negavit.

10.

Cui ſcieris non eſſe parem te, tempore cede:
Victorem à victo ſuperari ſæpè videmus.

11.

Adverſus notum noli contendere verbis:
Lis minimis verbis interdum maxima creſcit.

12.

Quid Deus intendat, noli perquirere ſorte.
Quid ſtatuat de te, ſine te deliberat ipſe.

13.

Invidiam nimio cultu vitare memento:
Quæ ſi non lædit, tamen hanc ſufferre moleſtum eſt.

14.

Eſto animo forti, quum ſis damnatus iniquè:
Nemo diu gaudet, qui judice vincit iniquo.

15.

Litis præteritæ noli maledicta referre:
Poſt inimicitias iram meminiſſe, malorum eſt.

16.

Nec te collaudes, nec te culpaveris ipſe:
Hoc faciunt ſtulti, quos gloria vexat inanis.

17

Vtere quæſitis parcè, quum ſumptus abundat:
Labitur exiguo, quod partum eſt tempore longo.

6.
Was gar zu viel iſt fleuch: Laß wenig dir gefallen:
Mehr ſicher kan ein Schiff auff kleinem Waſſer wallen.

7.
Was Scham und Schande bringt verbirg mit klugen Sinnen/
Damit was du nicht lobſt/ auch viel nicht tadeln können.

8.
Nicht denck es ſey geſchenckt wann einer was verbricht:
Zeit decket Laſter zu/ und bringt ſie an das Liecht.

9.
Nicht ſchertz' kleinen Leib der ſchwache Kräffte hat:
Wem die Natur Gewalt verſagt/ dem giebt ſie Rath.

10.
Gib einem weißlich nach/ dem du dich nicht kanſt gleichen:
Zu weilen muß wer ſiegt dem obgeſiegten weichen.

11.
Mit einem den du kennſt/ begib dich nicht in Streiten:
Auß ſchlechten Worten wächſt ſehr groſſer Zanck zu zeiten.

12.
Nicht ſuche nach durch Loß was Gott hat für ein Ziel:
Er ſchaffet ohne dich doch mit dir was er will.

13
Gedencke neyd/ den Pracht und Kleidung bringt zu meiden:
Beleidigt ſie gleich nicht/ ſo iſt ſie ſchwer zu leiden.

14.
Verurtheilt man dich falſch/ ſo leid' es unverdroſſen
Was krummes Urtheil ſchenckt/ wird lange nicht genoſſen.

15.
Gedenck' erloſchnen Streit nicht wieder auff zu ſtechen:
Kein guter Mann der pflegt vergangnen Zorn zu rächen.

16.
Du ſolt dich ſelber nicht noch loben/ noch verachten:
Diß iſt der Narren thun/ die bloß nach Ruhme trachten.

17.
Halt an dich/ biſtu reich/ und haſt dir was erworben:
Was lange Zeit erſpart/ iſt eh' als bald verdorben.

18.

Inſipiens eſto, quum tempus poſtulat, aut res:
Stultitiam ſimulare loco, prudentia ſumma eſt.

19.

Luxuriam fugito, ſimul & vitare memento
Crimen avaritiæ: nam ſunt contraria famæ.

20

Noli tu quædam referenti credere ſemper:
Exigua his tribuenda fides, qui multa loquuntur.

21

Quæ potus peccas, ignoſcere tu tibi noli:
Nam crimen nullum vini eſt, ſed culpa bibentis.

22.

Conſilium arcanum tacito committe ſodali
Corporis auxilium medico committe fideli.

33.

Noli ſucceſſus indignos ferre moleſte.
Indulget fortuna malis, ut lædere poſſit.

24.

Proſpice qui veniunt, hos caſus eſſe ferendos,
Nam levius lædit, quicquid prævidimus ante.

25.

Rebus in adverſis animum ſubmittere noli:
Spem retine, ſpes una hominem nec morte relinquit.

26.

Rem tibi quam noſces aptam dimittere noli:
Fronte capillata, poſt eſt occaſio calva.

27.

Quod ſequitur ſpecta: quodq; imminet ante videto.
Illum imitare Deum, partem qui ſpectat utramque.

28.

Fortius ut valeas interdum parcior eſto:
Pauca voluptati debentur, plura ſaluti.

29.

Iudicium populi nunquam contempſeris unus;
Ne nulli placeas, dum vis contemnere multos.

18.
Nim nach Gelegenheit an dich der Thorheit ſchein:
Die höchſte Weißheit iſt nicht allzeit weiſe ſeyn.

19.
Du ſolt mit Uppigkeit/wie auch dich nicht beladen
Mit Geitze: dann ſie thun dem guten Namen ſchaden.

20.
Nicht allzeit gläube dem/der allzeit reden will:
Die vieler Worte ſind/die lügen auch ſehr viel.

21.
Begehſt du truncken was/das leg' auff dich allein:
Dann welcher den Wein ſäufft iſt/ſträflich/ nicht der Wein.

22.
Laß einen treuen Freund geheimen Anſchlag hören:
In Leibes Schwachheit ſoll ein treuer Artzt dich lehren.

23.
Wann unrecht fortgang hat/ ſo laß dichs nicht verdrieſſen:
Den böſen hilfft das Glück/und trit ihn doch mit Füſſen/

24
Gedencke was nicht iſt das werde doch geſchehen:
Viel minder ſchadet das was wir vorher geſehen.

25.
Sey friſch und unverzagt wann alles knackt und bricht:
Halt Hoffnung/Hoffnung läſt uns auch im Tode nicht.

26.
Kompt dir was gutes für ſo nimm alsbald ſein war;
Dann die Gelegenheit die hat nur fornen Haar.

27.
Was weg iſt und was folgt darvon nim deinen Rath/
Und ſey wie jener Gott der zwey Geſichter hat.

28.
Starck und wol auff zu ſeyn ſo halte Maß und Ziel:
Geſundheit heiſchet ihr ſehr wenig/Wolluſt viel.

29.
Verwirff nicht was das Volck für Urtheil von dir ſpricht;
Dann wann du viel verſchmähſt/ ſo lobt dich keiner nicht.

30.

Sit tibi præcipuũ, quod primum eſt, cura ſalutis:
Tempora ne culpes quum ſis tibi cauſa doloris.

31.

Somnia ne cures: nam mens humana quod optat,
Cum vigilans ſperat, per ſomnum cernit id ipſum.

LIBER TERTIUS.

HOc quicunque voles carmen cognoſcere, Lector,
Quum præcepta feres, quæ ſunt gratiſſima vitæ,
Commoda multa feres. Sin autem ſpreveris illud.
Non me ſcriptorem, ſed te neglexeris ipſe.

1.

Inſtrue præceptis animum, nec diſcere ceſſes:
Nam ſine doctrina vita eſt quaſi mortis imago.

2.

Fortunæ donis rarò parere memento:
Non opibus bona fama datur, ſed moribus ipſis.

3.

Quum rectè vivas, ne cures verba malorum:
Arbitrii non eſt noſtri, quid quiſque loquatur.

4.

Productus teſtis, ſalvo tamen ante pudore,
Quantumcunque potes, celato crimen amici.

5.

Sermones blandos blæſoſque cavere memento:
Simplicitas veri fama eſt, fraus ficta loquendi.

6.

Segnitiem fugito, quæ vitæ ignavia fertur:
Nam quum animus languet, conſumit inertia corpus.

7.

Interpone tuis interdum gaudia curis,
Vt poſſis animo quemvis ſufferre laborem.

8.

Alterius dictum aut factum ne carpſeris vnquam,
Exemplo ſimili ne te derideat alter.

9. *Quod*

30.
Du ſolt wol auff zu ſeyn des Leibes erſtlich pflegen/
Damit du deine Schuld nicht auff die Zeit darffſt legen.
31.
Nach träumen frage nicht: Dann was dein wachen dir
Für Troſt und Hoffnung macht/ das bringt der Schlaff herfür.

Das Dritte Buch.

WAnn diß Gedichte dir/ O Leſer/ recht beliebt/
Dieweil es Unterricht zum guten Leben gibt/
So wird dir groſſer Nutz: wiltu es nicht betrachten/
So wirſt du gar nicht mich/ du wirſt dich ſelbſt verachten.
1.
Nim unterweiſſung an/ hör' auch nicht auff zu hören:
Des Todtes Bildnüß iſt das Leben ohne lehren.
2.
Brich ſelten dich herfür mit Geld und Glückes Gaben:
Von Sitten muß man Lob/ und nicht von Gütern haben.
3.
Du darffſt nicht/ lebſtu recht/ nach böſen Mäulern fragen/
Es lieget nicht an uns/ was der und jener ſagen.
4.
Wann zeugnis auff dir ligt/ und du nur kanſt und magſt/
So ſchaue daß du nicht des Freundes Schuld verklagſt.
5.
Sieh' auff daß kein Betrug in ſüſſen Worten ſey:
Die Einfalt redet war/ Liſt ſteckt bey Heucheley.
6.
Des Lebens Fäuligkeit die lege von dir hin:
Der gantze Leib wird laß/ entſchläfft dir ſchon der Sinn.
7.
Den Sorgen miſche dir bißweilen Freuden an/
Daß dein Gemüthe Müh und Arbeit tragen kan.
8.
Was einer ſagt und thut das laß unaußgemacht/
Sonſt wirſt du auch von ihm wie er von dir verlacht.

9.
Quod tibi ſors dederit tabulis ſuprema notato,
Augendo ſerva, ne ſis quem fama loquatur.
10.
Quum tibi divitiæ ſuperant in fine ſenectæ,
Munificus facito vivas, non parcus amicis.
11.
Vtile conſilium dominus ne deſpice ſervi:
Nullius ſenſum, ſi prodeſt, temſeris unquam.
12
Rebus & in cenſu ſi non eſt, quod fuit ante,
Fac vivas contentus eo quod tempora præbent.
13.
Vxorem fuge ne ducas ſub nomine dotis:
Ne retinere velis, ſi cœperit eſſe moleſta.
14.
Multorum diſce exemplo quæ facta ſequaris,
Quæ fugias. Vita eſt nobis aliena magiſtra.
15.
Quod potes, id tentato, operis ne pondere preſſus.
Succumbat labor, & fruſtra tentata relinquas.
16.
Quod noſti haud rectè factum, nolito ſilere,
Ne videare malos imitari velle tacendo.
17.
Iudicis auxilium ſub iniqua lege rogato;
Ipſæ etiam leges cupiunt, ut jure regantur.
18
Quod meritò pateris, patienter perfer id ipſum:
Quumque reus tibi ſis, ipſum te judice damna.
19.
Multa legas, facito: perlectis, perlege multa.
Nam miranda canunt, ſed non credenda Poëtæ.
20.
Inter convivas fac ſis ſermone modeſtus,
Ne dicare loquax, dum vis urbanus haberi.

9.
Was durch ein Teſtament dir etwan wird beſcheiden/
Das mehre ſelber auch/ Gewäſche zu vermeiden.

10.
Kompt dir viel Geld und Gut im hohen Alter ein/
So ſolt du Freunden frey und gar nicht geitzig ſeyn:

11.
Laß deines Knechtes Rath der gut iſt unverachtet:
Verwirff gar keinen nicht/der auff dein beſtes trachtet.

12.
Haſt du nicht mehr ſo viel als zwar vor jener Zeit/
So nim vor lieb mit dem/was dieſe dir verleiht.

13.
Ein Weib/wie reich es iſt/nim nicht zu deiner Pein;
Behalte ſie auch nicht/wann ſie will Meiſter ſeyn.

14.
Durch Beyſpiel lerne du/ was hilfft und was verſehret:
Der andern Leben macht daß unſers wird gelehret.

15.
Verſuche was du kanſt/daß nicht der Arbeit Laſt
Dich heiſſe laſſen ſtehn/was du ſchon für dir haſt.

16.
Verſchweig das böſe nicht iſts etwan dir bewuſt/
Daß niemand dencken mag/ du habeſt gleiche Luſt.

17.
Thut je ein Recht zu viel/ſo ſprich den Richter an:
Der Billigkeit iſt Recht und Satzung unterthan.

18.
Was billich dir geſchieht/das leide mit Gedult.
Und lerne Richter ſeyn ſelbſt über deine Schuld/

19.
Ließ embſig/und ließ hier/wann du ſchon iſt geleſen:
Poeten ſchreiben wol/ doch auch viel falſches Weſen.

20.
Bey Gäſten ſoll dein Wort auff ſitſam ſeyn ſich fleiſſen/
Daß deine Höffligkeit kein plaudern möge heiſſen.

21.
Conjugis iratæ noli tu verba timere:
Nam ſtruit inſidias lacrymis, quum fœmina plorat.
22
Vtere quæſitis, ſed ne videaris abuti:
Qui ſua conſumunt, quum deeſt, aliena ſequuntur.
23
Fac tibi proponas, mortem non eſſe timendam:
Quæ bona ſi non eſt, finis tamen illa malorum eſt.
24.
Vxoris linguam, ſi frugi eſt, ferre memento:
Namque malum eſt non velle pati, nec poſſe tacere.
25.
Diligito charos æqua pietate parentes:
Nec matrem offendas, dum vis bonus eſſe parenti.

LIBER QVARTVS.

SEcuram quicunque cupis traducere vitam,
Nec vitiis hærere animum, quæ moribus obſunt,
Hæc præcepta tibi ſemper relegenda memento:
Invenies aliquid, in quo te utare magiſtro.
1.
Deſpice divitias, ſi vis animo eſſe beatus,
Quas qui ſuſpiciunt, mendicant ſemper avari.
2.
Commoda naturæ nullo tibi tempore deerunt,
Si fueris contentus eo, quod poſtulat uſus.
3.
Quum ſis incautus, nec rem ratione gubernes,
Noli Fortunam, quæ non eſt, dicere cæcam.
4.
Dilige denari, ſed parcè dilige, formam:
Quem nemo ſanctus, nec honeſtus captat ab ære.
5.
Quum fueris locuples, corpus curare memento:
Æger dives habet nummos, ſe non habet ipſum.

21.
Wann deine Frau ſchon flucht / ſo frage nichts nach ihr :
Ein Weib ſo weint/das bringt mit Thränen Liſt herfür :
22.
Brauch'/ ohne Mißbrauch doch/ das/was du kanſt erwerben :
Sie bitten frembdes Brod die ihres bald verderben.
23.
Nicht fürchte deinen Todt ; er fodert Hertz' und Muth/
Der böſes enden kan/iſt er ſchon ſelbſt nicht gut.
24.
Dein Weib/iſt's ſonſt nur fromm laß immer etwas ſagen :
Nichts ſchweigen iſt nicht gut / noch ärger nichts vertragen.
25.
Schau' auff/damit du ſtets die Eltern gleiche liebeſt ;
Verhalt der Mutter nicht/ was du dem Vater giebeſt.

Das Vierdte Buch.

SOl deine Lebens Zeit mit Furchte nicht beladen/
Und frey von Laſtern ſeyn / die guten Sitten ſchaden.
So lerne dieſe Lehr' und dencke wol daran/
Hier iſt genung für dich/was unterweiſen kan.
1.
Nicht räumen/liebſtu Ruh / den Gütern zu viel ein :
Wer ſie zu gar hoch ſchätzt' muß ſtets ein Bettler ſeyn.
2.
Nie wird dir die Natur verſagen ihre Gaben/
Wann du nicht mehr begehrſt als was du darffeſt haben.
3.
Verſiehſt du dir ein Ding und ſchaueſt übel zu/
Nicht heiß das Glücke blind/das beſſer ſieht als du.
4.
Der Müntze Glantz und Zier ſchau' aber mäßig an:
Den Nutzen/ nicht den Schein/ beſieht ein weiſer Mann.
5.
Wohnt Gelt und Gut dir bey/ ſo wart' und pflege dich :
Ein reicher Krancker hat die Heller/ und nicht ſich.

6.

Verbera quum tuleris diſcens aliquando magiſtri,
Fer patris imperium, quum verbis exit in iram.

7.

Res age quæ proſunt; rurſus vitare memento
In quibus error ineſt, nec ſpes eſt certa laboris.

8.

Quod donare potes gratis, ne vende roganti:
Nam recte feciſſe bonis, in parte lucrorum eſt.

9.

Quod tibi ſuſpectum eſt, confeſtim diſcute quid ſit;
Namque ſolent, primò quæ ſunt neglecta, nocere.

10.

Quum te detineat Veneris damnoſa voluptas
Indulgere gulæ noli, quæ ventris amica eſt.

11.

Quum tibi proponas animalia cuncta timere,
Vnum præcipio, tibi plus hominem eſſe timendum.

12

Quum tibi prævalidæ fuerint in corpore vires,
Fac ſapias: ſic tu poteris vir fortis haberi.

13.

Auxilium à notis petito, ſi forte laboras:
Nec quiſquam melior medicus, quam fidus amicus.

14.

Quum ſis ipſe nocens, moritur cur victima pro te?
Stultitia eſt morte alterius ſperare ſalutem.

15.

Quum tibi vel ſocium, vel fidum quæris amicum,
Non tibi fortuna eſt hominis, ſed vita petenda.

16.

Vtere quæſitis opibus: fuge nomen avari,
Quid tibi divitiæ proſunt, ſi pauper abundas?

17.

Si famam ſervare cupis, dum vivis, honeſtam,
Fac fugias animo, quæ ſunt mala gaudia vitæ.

18. Quum

6.
Pflegt je dein Lehrer dich aus Ungedult zuſchlagen/
So leyde/Vater-Zorn den kan ein Kind wol tragen.
7.
Was nützlich iſt das thu / und meyde ſolche Sachen
Die voll von Irrthumb ſind/ und falſche Hoffnung machen.
8.
Was du verehren kanſt/das gib erſucht dahin
Ohn Geldt; Dann gutes thun den Guten iſt Gewin.
9.
Was dir verdächtig iſt/ erforſche wie es ſey:
Was erſtlich wird verlacht ſagt endlich Schaden bey.
10.
Nicht ſchwelge/wann dich nicht die Venus ſol verſehren:
Die Gurgel pflegt die Luſt zur Wolluſt zu vermehren.
11.
Wann du geſonnen biſt zu fürchten jedes Thier/
So ſiehe ſonderlich dich vor den Menſchen für.
12.
Biſt du von Leibe ſtarck ſo ſey auch klug von Sinnen/
So wirſt du recht ein Mann geheiſſen werden können.
13.
Wann dir was iſt und fehlt/ ſprich die Bekannten an:
Es iſt ein treuer Freundt der Artzt/ſo helffen kan.
14.
Was würgſtu Opffer ab in deiner eignen Noth?
Wer ſelber ſchuldig iſt/ den hilfft kein frembder Todt.
15.
Wirſt du dir einen Freund zu ſuchen irgendt rath/
So ſchaue wie er lebt/ nicht was für Glück' er hat.
16.
Fleuch dieſen Namen/ karg: Laß dich dein Gut ergetzen.
Biſt du bey Reichthumb arm/was machſt du mit den Schätze?
17.
Sol dir ein gutes Lob biß an das Ende bleiben/
So muſt du böſe Luſt des Lebens von dir treiben.

18.Laß

18.

Quum ſapias animo, noli ridere ſenectam:
Nam quicunque ſenet, puerilis ſenſus in illo eſt.

19.

Diſce aliquid: nam quum ſubitò fortuna receſſit,
Ars remanet, vitamque hominis non deſerit unquam.

20.

Perſpicito tecum tacitus, quid quiſque loquatur:
Sermo etenim mores & celat & indicat idem.

21.

Exerce ſtudium quamvis perceperis artem:
Vt cura ingenium, ſic manus adjuvat uſum.

22.

Multum venturi ne cures tempora fati.
Non metuit mortem, qui ſcit contemnere vitam.

23.

Diſce, ſed à doctis: indoctos ipſe doceto:
Propaganda etenim rerum doctrina bonarum.

24.

Hoc bibe, quod poſſis, ſi tu vis vivere ſanus:
Morbi cauſſa mali nimia eſt quæcunque voluptas.

25.

Laudaris quodcunque palam, quodcunque probaris;
Hoc vide ne rurſum levitatis crimine damnes.

26.

Tranquillis rebus ſemper quæ adverſa timeto
Rurſus in adverſis melius ſperare memento.

27.

Diſcere ne ceſſa: cura ſapientia creſcit:
Rara datur longo prudentia temporis uſu.

28.

Parcè laudato: nam quem tu ſæpe probaris,
Vna dies qualis fuerit oſtendat amicum.

29.

Ne pudeat, quæ neſcieris, te velle doceri:
Scire aliquid laus eſt, culpa eſt nil diſcere velle.

18.
Laß alte/ biſt du klug und weiſ'/ unausgelacht/
Weil Alter uns verzehrt/ und wider Kinder macht.

19.
Lern' etwas; wann das Glück uns plötzlich hat begeben/
So leſt uns doch die Kunſt nicht eher als das Leben.

20.
Was der und dieſer ſagt/ das ſchaue heimlich an:
Durch Rede wird das Hertz entdeckt und zugethan.

21.
Nim deſſen Vbung für was dir vorhin bekandt:
Viel dencken ſchärfft den Sinn/ Kunſt wächſt durch ſtete Hand.

22.
Nicht ſorge/ was ſich jetzt und nachmals wird begeben:
Der ſcheuet den Todt nicht/ der wenig helt vom Leben.

23.
Den lehre der nichts kan: Gelehrte laß dich lehren:
Man ſol die Wiſſenſchafft der guten Dinge mehren.

24.
Trinck alſo viel du ſolt/ wann du geſund wilt ſeyn:
Durch Luſt der Schwelgerey ſchleicht manche Kranckheit ein.

25.
Das was du ſchon einmal erhebſt mit groſſem Preyſe/
Das ſolt du nicht hernach vernichten leichter weiſe.

26.
Gedenck in guter Zeit/ das Glücke kan ſich wenden/
Vnd hoff' auch in der Noth/ der Unfall wird ſich enden.

27.
Fleiß mehret den Verſtand: ſey embſig fort zufahren:
Die Zeit gebiehret Witz/ und Weißheit kömpt von Jahren.

28.
Lob' einen nicht zu ſehr: ein Tag der zeigt und giebt/
Was für ein Freund der ſey/ den du zuvor geliebt.

29.
Was du nicht kanſt/ das ſey zu lernen doch befliſſen:
Was wiſſen iſt ein Ruhm/ und ſchmach nichts wollen wiſſen.

30.

Cum Venere & Baccho lis eſt, ſed juncta voluptas:
Quod blandum eſt animo complectere, ſed fuge lites.

31.

Demiſſo tacitos animo vitare memento:
Qua flumen placidum eſt, forſan latet altiùs unda.

32.

Quum tibi diſpliceat rerum fortuna tuarum,
Alterius ſpecta quo ſis diſcrimine pejor.

33.

Quod potes, id tenta: nam litus carpere remis
Tutius eſt multò, quàm velum tendere in altum.

34.

Contra hominem juſtum pravè contendere noli:
Semper enim Deus injuſtas ulciſcitur iras.

35.

Ereptis opibus nolito flere querendo,
Sed gaude potiùs, tibi quum contingit habere.

36.

Eſt jactura gravis, quæ ſunt, amittere damnis:
Sunt quædam, quæ ferre decet patienter, amice.

37.

Tempora longa tibi noli promittere vitæ:
Quocunque ingrederis, ſequitur mors, corpus ut umbra.

38.

Thure Deum placa: vitulum ſine, creſcat aratro:
Placari ne crede Deum, quum cæde litatur.

39.

Cede locum læſus fortunæ: cede potenti
Lædere qui potuit, prodeſſe aliquando valebit.

40.

Quum quid peccaris, caſtiga te ipſe ſubinde:
Vulnera dum ſanas, dolor eſt medicina doloris.

41.

Damnaris nunquam poſt longum tempus amicum:
Mutavit mores, ſed pignora prima memento.

30.
Bey Wein und Liebe wohnt zugleiche Luſt und Streit:
Laß ihre Zweytracht ſeyn/ und faſſe fröligkeit.

31.
Vermeide falſchen Sinn und ſtiller Leute Grieff:
Wo leiſe Flüſſe ſind/da iſt das Waſſer tieff.

32.
Wil ſich das Glücke dir nicht als du wilt ergeben/
So ſchaue/ wie noch viel gar ſehr weit ärger leben.

33.
Verſuche was du kanſt: Dann rudern an dem Rande/
Iſt weiter von Gefahr/als ſegeln weit vom Lande.

34.
Wer recht lebt und gerecht/ den ſoltu nicht beſprechen:
Zorn der nicht billich iſt pflegt allzeit Gott zu rächen.

35.
Nicht weine/wo dir Geld und Güter ſind genommen/
Erfreue dich viel mehr wann du ſie haſt bekommen.

36.
Schwer iſt es was man hat durch Schaden müſſen meiden:
Doch viel Ding iſt/ mein Freund/das ſich geziemt zu leiden.

37.
Zu lange Lebenszeit die bilde dir nicht ein:
Der Todt wird wo du biſt wie Schatten umb dich ſeyn.

38.
Mit Weyrauch ehre Gott/das Kalb gehört zum pflügen:
An Thieren die man würgt läſt ihm Gott nicht genügen.

39.
Du ſolt dem Glück und dem/der mehr als du iſt/weichen:
Wer ſchadet/kan einmal auch wider Hülff erreichen.

40.
Sey deine Straffe ſelbſt nach ſündlichem verüben:
Durch Schmertzen/wann man heilt/ wird Schmertzen auch vertrieben.

41.
Laß einen alten Freund anietzt unaußgehandelt:
Denck' an die erſte Gunſt/hat er ſich gleich verwandelt.

42.

Gratior officiis, quò ſis mage charior, eſto,
Ne nomen ſubeas, quod dicitur, Officiperdi.

43.

Suſpectus caveas, ne ſis miſer omnibus horis:
Nam timidis & ſuſpectis aptiſſima mors eſt.

44.

Quum famulum fueris proprios mercatus in uſus,
Vt ſervum dicas, hominem tamen eſſe memento,

45.

Quamprimum rapienda tibi eſt occaſio prima,
Ne rurſus quæras, quæ jam neglexeris antè.

46.

Morte repentina noli gaudere malorum:
Felices obeunt, quorum ſine crimine vita eſt.

47.

Quum tibi ſit conjux, ne res & fama laboret,
Vitandum ducas inimicum nomen amici.

48.

Quum tibi contigerit ſtudio cognoſcere multa,
Fac diſcas multa & vita neſcire doceri.

49.

Miraris nudis verſus me ſcribere verbis?
Hos brevitas ſenſus fecit conjungere binos.

MAR-

42.

Sey danckbar wer dir hilfft/ ſo haſt du länger Gunſt/
Daß niemand ſagen mag/ ſein Wolthun ſey umbſonſt.

43.

Laß argwohn/wilt du nicht in Angſt und Kummer ſchweben:
Dann Furcht und Argwohn ſind ein ſteter Tod im Leben.

44.

Kaufſt du dir Diener ein/und heiſt dichs dein Gebrauch/
So halte ſie für Knecht'/ jedoch für Menſchen auch.

45.

Ergreiff Gelegenheit alsbald und auf der Flucht:
Iſt ſie ſchon einmal weg/ ſie wird umbſonſt geſucht.

46.

Sey nicht froh/ wann ein Mann bald ſtirbt/der übel handelt/
So ſtirbt auch ſchnell und wol/wer ohne Tadel wandelt.

47.

Wann du verweibet biſt/das ehr' und Gut nicht leiden/
So ſolt du einen Freund der Freud zu ſehr iſt meiden.

48.

Wohnt Kunſt und Witz bey dir/und lernſt du wie wir ſollen/
So meyd' im lernen auch nichts weiter lernen wollen.

49.

Was wunder nimbt es dich daß ich ſo kurtz hier bin:
Bey gutem Hertzen ſey ein Reim als wie ein Sinn.

MARTINI OPITII

IN

DIONYSII CATONIS DISTICHA.

DE Moribus

Excerpta & Notæ.

DIONYS. *Catonis*] Ita ex libro vetuſtiſſimo Simeonis Boſii Ioſ. Scaliger: licet Octaviani quoque nomen codices non pauci, neque ipſi recentes præferant; uti Barthius annotat, Adverſar. lib. XXXIV. cap. XVIII. De Dionyſio fruſtra, credo, inquiras, & ratum hoc apud Romanos nomen. VALERIÆ DIONYSIÆ cujusdam tamen Arelatenſis quidam lapis meminit, & Valerios etiam reperias inter Catones: ut Grammaticum illum, cui Diras eruditi aſſcribere conantur. Sed fortaſſe Dionyſia noſtra *οὐδὲν πρὸς Διόνυσον*. Illud magis placet, librum hunc, ſive Auctorem libri, aut ob gravitatem ſententiarum & pondus, aut quod Cato ſimilia ſcripſerit, Catonem dictum eſſe. De quo Horatius ſerm. lib. 1. Sat. 1. —— *macte*

Virtute eſto, inquit ſententia dia Catonis.

Quod imitata eſt Sulpitia:

Quos inter priſci ſententia dia Catonis
Scire duo magni feciſſet: utrumne ſecundis,
An magis adverſis ſtaret Romana propago?
Scilicet adverſis ——

Et poteſt Chriſtiani hominis fœtus eſſe; cum & alii ex eorum numero Sibyllas, Theognidem alioſque auctores ſcriptorum ſuorum credi voluerint.

Qua vero ætate Scriptor hic vixerit, ne id quidem conſtat. Illuſtris Scaliger temporibus Commodi aut Severi recentiorem non credit; cum character & dictionis puritas non patiantur eum tam recentem eſſe, quam quidam velint. Etiam Valentiniani Imp. ævo auctoritas ejus adducitur in Epiſt. Vindiciani Comitis Archiatrorum. Quanti deinceps quoque habitus fuerit, vide Caſp. Barthium virum maximum & amicum noſtrum Adverſar. lib. XXXIV. cap. IV.

Cum animadverterem plurimos homines errare graviter in via morum: ſuccurrendum & conſulendum opinione eorum fore exiſtimavi.]

Quæ hæc opinio ſit, fateor nos primo intuitu aſſequi non poſſe. Nec cum arctius conſideramus, quicquam cur opinioni ei conſulere velit, quam quæ ſit non dixit unquam, videmus. Veriſimilis noſtra conjectura eſt, quæ eis conſulere velle autumat, qui non ſponte aut voluntarie, ſed coacti & inviti errare videntur. Barthius.

morem animi tui componas] In ordinem redigas, & legibus rationis compeſcas mentem. *Mos* legem deſignat. Horatius:

Mos & fas maculoſum edomuit nefas.

Perſon. —— *morem*

Frugalitatis lege callet exacta. hoc eſt *legem* Barthius.

VI. *Foro pare*] Secundum annonam fori utere commercio aut ſecundum campſorum & trapezitarum inſtitutam negotiationem, ita rem tuam gere, & illis legibus pare. Hoc enim eſt *parere foro*: & qui ſecundum illas leges negotiantur, dicuntur uti foro. Ita Scaliger, & ita nos vertimus.

XXV. *Ad prætorium ſtato*] Hoc ex alieno loco huc repoſuit Scaliger.

XLII. *Conſultus eſto*] *Conſultus* eſt, quem vulgò *diſcretum* vocamus. Scal.

XLVI. *Trocho lude*] Maturinus Corderius Gallicus interpres: *Trochus*, c'eſt à dire trompe, ou ſabot, ou toupie. Trochus, id eſt, turbo; ein Topff oder Triebkaul. Planudes, vetus interpres Græcus: *σφαίρῃσιν ἄθυρε*: pilis lude. Utrumque male. Tam pili luſus inquit Scaliger, à trochi luſu differt, quam pila & trochus: hoc eſt, quam globus & circulus. Trochus erat circulus æreus magnus, cui anuli multi inſerti erant, ut eorum ſtrepitu obvii trochis cederent de via. Hunc luſum pueri Batavi quotidie per plateas experiuntur circulo ligneo, quo victores dolia ſirpant. Multum igitur differunt, *σφαίραις ἀθύρειν, τῷ τρόχῳ παίζειν.*

LVI. *Libenter*] Gnomologus præcipit, non reluctandum eſſe amori, ſed ita cedendum, ut gubernator vento, Scal.

In Librum Primum.

1. *Si Deus eſt animus*] Quia Deus mens eſt, mente etiam colendus eſt. Scal. Et fortaſſe Auctor dicere voluit: Quia Deus pura mens eſt, mente etiam purâ colendus eſt. Hlud ejuſmodi diſticho incluſerim:

Quod ſi pura Deus mens eſt, ut carmina dicunt,
Hic tibi pura mente colendus erit

Ut carmina dicunt] Antiquiſſimorum Poetarum ac doctorum ſapientiæ, Orphei imprimis, cujus divinos in hanc rem verſus apud Iuſtinum Martyrem leges, ſerm. parænetico ad Græcos. Et inter noſtros Virgilii:

Principio cœlum ac terras, camposque liquentes,
Lucentemque globum Lunæ, Titaniaque aſtra,
Spiritus intus alit: totamque infuſa per artus
Mens agitat molem, & magno ſe corpore miſcet.

Vide Lactant. Inſtit lib. 1. cap. v.

Philoſophos autem priſcos dicta brevia ſua & ſententias *ᾀδόμενα*, id eſt, *carmina* dixiſſe, idque obſervatum in hoc libello, qui à moribus Cato inſcribatur, eſſe, docet Dan. Heinſius Introductione in Heſiodi opera & Dies.

pura mente] Non puris ſolum manibus; quod ſacrificantes tam anxiè obſervabant.

Neque id pagani ſolum, de quibus Porphyrius lib. II. *περὶ ἀποχῆς* ſcribit, nonnullos de animi purificatione parum ſolicitos, exiſtimaſſe tamen, non modo veſtes purgandas eſſe, ſed & totum corpus purificandum, cum ſacrificium offerendum eſt: verum etiam Chriſtiani, quos ad omnem orationem aquam ſumpſiſſe, cum totius quoque corporis lavacro, ex Tertulliano annota Deſid. Heraldus, digreſſ. II. lib. 1. Optimè verò Porphyrius lib. eod. ait, puritate animæ Deum maxime gaudere, velut ad ejus cognationem genitæ. Neque male Plinius Paneg. ad Trajanum: *Animadverto enim, etiam deos ipſos non tam accuratis adorantium precibus, quam innocentia & ſanctitate lætari: gratioremque exiſtimari, qui delubris eorum puram caſtamque mentem, quam qui meditatum carmen intulerit.* Poſſet hic & *pura* intelligi pro *ſola*, ut illud Tertulliani ad Scapulam: *Sacrificamus, quomodo præcepit Deus, pura mente.* Vbi vide C. Nic. Rigaltium amicum noſtrum. Sed obſtat illud *præcipit*. Placet itaque interpretatio vulgaris.

III. *qui ſcit ratione tacere*] *Ratione* id eſt, cum ratione, prudenter. Videtur enim ſextus aliquando caſus vicem adverbii præſtare. Infra:

Vtilitas opibus præponi tempore debet.

Tempore, in tempore. Plura annotavit Erudititiſſimus Vir Auguſtus Buchnerus noſter ad Hymnum Venantii de Reſurrectione Domini.

IV. *Conveniet nulli, qui ſecum diſſidet ipſe.* Scribendum ex ratione oppoſitionis, *ipſo*. Qui ipſo à ſe diſſidet, nulli convenit. Bæchius.

V. *Cum culpas alios*] Lectio vetuſtiſſimarum editionum vera eſt! *Cum culpent alios.* Omnes enim eo morbo tenentur, ut nihil non alieni culpent atque ſtrictiſſime examinent ſuos ad nævos prorſus cœci. Idem.

VII. *Conſtans & lenis*] *Conſtans* pertinacem & propoſiti tenacem denotat, ut apud Ovid: de Fortun:

Et tantum conſtans in levitate ſua eſt.

Et Boëtium *lib.* II. de Conſol. *Servabit circa ſe propriam in ipſâ mutabilitate conſtantiam*, Idem.

VIII. *Nil temere*] *Mulier* hic non ſimpliciter τὸ θῆλυ ſed ἡ γαμετὴ Iuriſconſul. D de legat. tertio l. 93. §. 2. Hiſpanorum, Aquinatorum. Scal. Ita & Germanorum.

IX. *Quumque mones*] *Quumque* eodem modo ſignificat ποτὲ & ποτε; præpoſitivè & poſtpoſitivè. Scaliger, apud quem plura.

XIII. *Spem tibi*] Scal. ex editione Pithana.

Rara fides ideo eſt] Phædrus lib. III. Fab. XLVIII. *Vulgare amici nomen; ſed rara eſt fides.*

multi multa loquuntur] Plerumque vulgus ait deditum rumoribus ſaltim fabulis capi, ideoq; fidem eſſe raram. Hallucinantur qui ſecus iſta exponunt. Barthius.

XIV. *Plus aliis*] Ad hunc locum reſpexit haud dubie Radulphus Ardens, quamvis diverſo ſenſu; Homil. Dominic. III. Quadrag. *Plus noſtris quam aliis de nobis credamus.*

XV. *Officium*] [illegible] plebeium eſt in hac quidem ſcriptura. At ego auctor ſim vetuſtiſſimæ editionis Florentinæ, quæ & Romanam illam alias principem anticipavit, auctoritate reponendum:

Atque aliis quantum benefeceris ipſe, ſileto.

Stat tamen à vulgata Planudes. Barthius.

XVI. *Multorum*] Recenſes hoc loco à *cenſendo* ſeu judicando, non à narrando aut repetendo ductum exiſtimat Nobiliſſimus Barthius. Nos, antequam hanc ejus ſententiam vidimus, Planudis & Scaligeri interpretationem ſequuti ſumus.

XX. *Accipito placidè, plenè & laudare memento*] ſcribe ——*plenè at.* placidè cape, at plenè lauda. Captavit alliterationem vocum. Barthius. Ita Philiſtion, ſeu Philemon potius, in commiſſione cum Menandro:

Ἅπαν διδόμενον δῶρον, εἰ καὶ μικρὸν ᾖ,
Μέγιστόν ἐστι μετ' εὐνοίας διδόμενον.
Quodcunque munus, quamlibet id exile ſit,
Animo benigno ſi datur, fit maximum,

interprete Rutgerſio.

XII. *Ne timeas*] Eadem prorſus mens diſtichi IV. lib. II. infra.

quæ vitæ eſt ultima finis.] Hæc paganorum de morte ſententia erat, quo alludit Crinagoras, Anthol. cent. III. tit. Εἰς θάνατον καὶ τεθνεῶτας:

Μὴ εἴπῃς θάνατον βιοτῆς ὅρον.
Ne dixeris mortem vitæ finem.

XXV. *Quod præſtare poteſt, ne bis promiſeris ulli*]

Ὠκεῖαι χάριτες, γλυκερώτεραι. ——
Celeres gratiæ dulciores;

ut eſt in epigrammate Luciani Anthol. cent. III. tit. Εἰς Εὐχαρίστους καὶ Ἀχαρίστους.

XXVI. *Qui mutat*] Ita & Proverbium jubet, ἀλωπεκίζειν πρὸς ἑτέραν ἀλώπεκα. Et ita Horatius monet: *Nunquam te fallant animi ſub vulpe latentes.*

Hos homines à Græcis λαθρηγόρους & λαθροδήκτας ſive κυνοδόντας vocari ad Theophraſti Characteres Ethicos notat Caſaubonus.

XXVII. *Homines blando*] hoc eſt, τὺς χρηστολόγους intelligit. Ut *domus ſanie dapibusque cruentis. Cicero magna eloquentia* Scal. Ita *homo moribus antiquis* & mille talia. Barthius.

Fistula dulce canit] Martialis:

Non ſolum calamis, ſed cantu fallitur ales.

Vide Salmaſium ad hunc Martialis locum in Exercitationibus Plinianis p. 221.

XXXIII. *Quum dubia*] Scal, pro *laboras ſequetur* reponit verſu ſecundo. Barthius vero ita hæc exponit:

Cum ipſa vita in dubio ſemper ſit ſummis à morte periculis perpetuo imminentibus, pro lucro æſtimare debemus eum diem quo laboramus; quo non evertimur imminenti nece; ita, ſi majora pericula quibus circumfundimur conſideramus, minora illa, ut laborem, ſine quo vita noſtra non eſt, pro lucro habere decet. Hæc ille. Et ſic prorſus Horatius lib. 1. Od. XI.

Quem ſors dierum cunque dabit lucro
Appone ——

Ita idem, Epod. XIII.

—— *rapiamus*, *amici*,
Occaſionem de die. ——

Epigramma vetus:

Vivite felices moneo: mors omnibus inſtat.

XXXVII. *Servorum culpa*] Vetus Edit. ſuperius laudata: *Servorum ob culpam* Barthius.

XXXIX. *Conſerva potius*] Prior verſus ſententiam ita non ineptam habet: at ſecundus intricate loquitur. Quum in damno eſt labor, creſcit paupertas, neſcio an Latinè loqui poſſis. Elegans, &, ut videtur, genuina lectio, ſententia certe, diſtinctione poteſt reſtitui perfacile.

Conſerva potius, quæ jam ſunt parta labore,
Quum labor in damno eſt, creſcit mortalis egeſtas:

Labore ipſo creſcit egeſtas, quum laboras ut damnum facias, hoc eſt, perdas luxu & deliciis jam parta. Ita planè locutus eſt Petronius Bello civili:

—— inde Lucrinis
Eruta littoribus vendunt conchylia cœnas,
Ut renovent per damna famem. ——

Et Manilius initio lib. IV.

Et ſummum cenſus pretium eſt effundere cenſum.

XL. *Quum fueris felix*] Scal. non dubitat ab auctore ſcriptum. *Quum fueris dando* Quum dando multa amicis dapſilis audiveris & liberalis: tamen memineris te tibi proximum eſſe.

In Librum Secundum.

Macer] Æmilius Macer, de quo Ovid. lib. IV. de Triſtibus, eleg. IX.

Sæpe ſuas volucres legit mihi grandior ævo.
Quæque nocet ſerpens, quæ juvat herba Macer;

& cujus nomine tres de Medicina libelli falſo circumferuntur. Verſum illum,

Corporis ut cunctos poſſis depellere morbos,

quem ex Pithœano laudant Scaliger & Barthius, Planudes non agnoſcit, neque Eraſmi, Corderii, Scipionis Lentuli interpretis Itali, aut aliæ editiones expreſſerunt; quas nos, ut verum fateamur, ratione carminis Germanici imitati ſumus, quum rythmorum numerum æqualem eſſe neceſſe ſit.

Si Romana cupis] Vetuſtiſſima editio non *Civilia* ſed *Punica* bella claris prorſus literis habet. Unde neſcio an dicendum ſit, excidiſſe quæ ad Silium aut Nævium Enniumve referenda fuerint. Sanè Lucanus Romana bella cognituris ſufficit, qui particulam eorum vix deſcribit. Sufficiat Ennius qui Annales ut alii quoque, texuit, Barth Adverſar. lib. XXI. cap. XXI. Idem lib. LIII. cap. VI. Romanorum bellorum vel maximum præconem (*Lucanum*) facit Dionyſius

Cato, antiquior ſcriptor Theodoſianis temporibus. lib. II.

Si Romana cupis & civica noſcere bella,
Lucanum quæras qui Martia prælia dicit,

Ita legend. hoc de Lucano teſtimonium, languidum & repens humi vulgo.

Si quis amare velit vel diſcere amare legendo] ταυτολογία hæc ſunt : Nam amare velle, & diſcere amare, quid differunt, ubi poetæ recenſentur ? Alia lectio in ultima editione eſt :

Si quid amare libet] ——

Et alluduntur notiſſimi verſus Ovidii :

Principio quod amare velis, reperire labora, &c. Barthius.

Ut ſapiens vivas, audi quæ diſcere poſſis] Rurſus veram ſcripturam puto Editionis vel primæ omnium, vel proximæ principi :

—— *audi, quo diſcere poſſis.*

Audire enim abſolutè capiendum velut verbum τεχνικὸν quod neceſſarium diſcere volenti. Sic *audire* Cratippum apud Ciceronem & mille ſcriptorum locis capiendum. Barthius.

II. *Utilius regno*] Proverbium, *Utilius regno,* par illi apud Horatium :

pueri ludentes Rex eris ajunt ſi rectè facies. ——

Quod inde venit, quod beati vulgo *Reges* aut Regum vivere vitam dicebantur. Ejuſdem ſenſus eſt apud eundem Horatium. *Attalicis conditionibus* movere, hoc eſt, regno, in quo ſumma velut votorum humanorum. Barthius.

VI. *Fac ſumtum*] Concinnius omninò leges : —— *cum deſiderat, ipſi.*

Rei videlicet aliquid dandum eſt, cum properè deſiderat. *Tempus* vero occaſionem hic rectè notat, & pro eodem accipit Latinis non abnuentibus Planudes ; licet Scaligero aliter videatur. Sic aliquoties Cato noſter. Horatius :

—— *niſi dextro tempore Flacci*
Verba, per attentam non ibunt Cæſaris aurem.

hoc eſt, commoda occaſione. Barthius. Vide eund. Adverſar. lib. XXXIII. cap. XXI.

VII. *parvo gaudere memento*] *Parvum* dicit quod ſufficit.

Exempla vide apud Barthium lib. XXI, Adverſ. cap. XXI. Ita Horat. lib II. Od. XVI.

Vivitur parvo bene

XIII. *nimio cultu*] *Nimius cultus* eſt, Græcè περίεργος κομιδὴ: nimia cura circa corporis cultum & munditias.

XIIX. *Inſipiens eſto*] Horatium, more ſuo, imitatur. Od. XII. lib. IV.

Miſce ſtultitiam conſiliis brevem:
Dulce eſt deſipere in loco.

XX. *qui multa loquuntur*] qui multi ſunt in loquendo. Ut apud Cic. de Legibus: *Aliquis in loquendo multus & ineptus ad ſummam impudentiam. Multos* pro ſtolidis Barthius accipit, qui ſic etiam verſum priorem emendat: *Nolito tu eadem referenti* —— Et ſane priſcis Latinis *fatuus* à fando dictus fuit. Vide Caſaub. in Theophraſti Characteres ad caput περὶ ἀδολεσχίας.

XXII. *Corporis auxilium*] Auxilium non ſolum hic θεραπείαν, ſed & alibi deſignat; ut in illo:

Auxilium a nobis petito, ſi forte laboras.

Noli ſucceſſus] In membranis ſuis inveniſſe ſe ait Voſſius: *Succeſſu indignis*. Catonem tamen ſcripſiſſe prout nunc excuſum in melioribus libris: De arte Grammatica lib. I. cap XVI.

XXVII. *Illum imitare Deum*] Ianum, quem bifrontem fingebat antiquitas, quod oporteat prudentem Virum πρόσσω καὶ ὀπίσσω, id eſt, à fronte & tergo, ut inquit Homerus, habere oculos. Eraſmus.

XXX. *Tempora ne culpes*] Multi ægrotare incipientes, cauſas valetudinis in anni tempus conferunt. Auctumno, exempli gratia, febres vulgo increbreſcunt. Cauſam homines in auctumnum, non in victum immoderatum rejiciunt. Scal.

In Librum Tertium.

Quum præcepta ferat] Ita ex Pithœana editione Scaliger. Vulgatæ: *Hæc præcepta feres.* Idem Hunc prologum male antea ſex verſiculis conceptum, hoc modo ſuæ menti reſtituit.

1. Nam

I. *Nam ſine doctrina*] Optimè Poſidonius apud Senecam, epiſtola LXXVIII. *Vnus dies hominum eruditorum plus patet, quam imperiti longiſſima ætas.*

II. *Fortunæ donis raro*] Ita Scaliger; cum antea legeretur *ſemper*, contraria priori ſententia. *Parere* eſt oſtentare ſe e, πομπόδιον, ἰδιομαρτύριον. Græci etiam ad verbum dicunt φαντάζεσθαι, quod plane eſt *parere*, id. Scaliger.

IV. *Salvo tamen ante pudore*] Exiſtimatione. Scal.

V *Simplicitas veri*] Ita editio Pithœana. Vulgares malè: *Simplicitas veri ſana eſt Fama* hic eſt μαρτυρία, aut argumentum. Quemadmodum ſimplicitas vero præcurrit, ita dolus hypocriſi. Scal.

VII. *Interpone tuis*] Phœdrus lib III. Fab. LIII.

Sic luſus animo debet aliquando dari.
Ad cogitandum melior ut redeat tibi.

IIX. *Exemplo ſimili*] in τὸ alterius in principio prioris verſiculi, & τὸ alter in fine poſterioris de eodem dicitur. Scal.

IX. *Quod tibi fors*] Quæ tibi ſcripto in tabulis teſtamenti ſuprema voluntas alicujus reliquerit. Scal.

Ne ſis quem fama loquatur] Aut aliquod proverbium in profuſores bonorum jactatum hic invenitur, ut nos vertimus; aut ſimpliciter accipiendum; ne occaſionem præbeas vulgo de te, & ſis fabula, ut bene concepit Planudes. Scal.

X. *Quum tibi*] Omninò à Pindaro, ait Scal. Nemeaco I.

Οὐκ ἔραμαι πολὺν ἐν μεγάρῳ πλοῦτον κατακρύψας ἔχειν:
ἀλλ' ἐόντων, εὖ τε παθεῖν, καὶ ἀκοῦσαι, φίλοις ἐξαρκέων.
Non amo magnas domi divitias abſconditas habere:
Sed de bonis *præſentibus cum bene affici, tum audire amicis ſufficienter benefaciens.*

XI. *Vtile conſilium*] Aliter Poëta apud Athenæum lib. VI Deipnoſoph. ex verſ. Dalecam:

Altiſonus mentis privabit Iupiter omnes
Dimidio, quotquot fatum ſervire coegit.

XIII. *Nec retinere*] Nec propter dotem due uxorem: neque ſi duxeris, retinere velis, ſiquidem moleſta eſſe cœperit: Sed malis potius dotem amittere, quam concluſum, ut ille dicebat in ædibus feram habere. Ita Scal. ex editione Pithœana; quod nos expreſſimus. Et exemplum ad hanc rem aptiſſimum vide apud Ariſtænetum lib. II. Epiſt. XI.

XVII. *Iudicis auxilium*] Præcipit Gnomologus invocare auxilium judicis in lege iniqua, quam ipſe temperet ex æquo & bono. Nam leges ipſæ, *inquit*, opus habent, ut ad æquum & bonum corrigantur, ubi in eis infuerit aliquid, quod æquitati adverſari videatur. Obſcurè vero auctor dicit, *ut jure regantur*. *Ius* hic eſt æquitas τὸ ἐπιεικές; *Regere* eſt corrigere. Iniquam legem dicit ex mente proverbii:

Summum jus, ſumma injuria eſt.

Quum igitur à pedaneo judice ſub iniqua lege damnatus fueris, quia pedaneo à rigore legis diſcedere non licet, tum confugiendum ad iudicem à quo provocatio non eſt, ut rigorem ſententiæ, κατὰ τὸ τοῦ νόμου ἀκριβὲς ex æquo ac bono moderetur. Hæc eſt mens diſtichi. An ullus antea aſſecutus ſit, neſcio. Scal. ſaltuatim.

XIX. *Perlectis perlege multa*] Perlegere Barthio idem hic eſt ac curſim & perfunctoriè legere. Adverſar. lib. XXVIII cap. I.

XXIV. *Vxoris linguam*] Mens eſt: Fateor moleſtum eſſe, hanc non poſſe tacere; qui morbus Græcè γλωσσαλγία dicitur: ſed tibi longè moleſtius, non poſſe garrulitatem pati. Clarius ita ſcripſiſſet Gnomologus:

Namque malum eſt te nolle pati, hanc non poſſe tacere.

Ita vitaſſet τὸ ὕστερον Scal. Ita illa apud Euripidem ex verſione incomparabilis viri Hugonis Grotii:

Sumus mulieres, quale non dicam, malum:
Sumus: Sed haud te decuit æquatum malis
Dementia certare cum dementibus.

XXV. *Æqua diligito*] Ita Pithœana editio rectiſſime, Vulgatæ; *Dilige non ægra*, mendoſiſſimè. Scal.

In Librum Quartum.

I. *Diſpice divitias*] Simile diſtichon & hoc etiam elegantius eſt apud Lucret. lib. V.

Divitiæ grandes homini ſunt, vivere parve
Æquo animo: neque enim eſt unquam penuria parvi.

IV. *Dilige denari*] Ita legit Scaliger. Eſt elegans diſtichon, ait idem. Avarus diligit numum propter materiam, aurum, argentum, æs: ſapiens propter uſum. Non, inquit, vero te amare numum ipſum, ſed intra modum: quatenus ſapiens ab uſu capiat eum, non ut vulgus, à materia amant duntaxat conciſum in formas parvas, faciesque minutas, ut jocatur Iuvenalis. Forma denarii eſt τὸ χάραγμα, denarius. Eſt ἀστεϊσμός.

X. *Quæ ventris amica*] Attende præceptum ſimul & rationem, quam apponit. Præceptum: ſi natura deditus es rebus Veneris, noli gulæ indulgere. Ratio; quia gula eſt ventris amica. Quid inteſtinis aut voraci ſtomacho cum Venere? Qui antiquitus hunc libellum pueris legebant, quædam quæ minus Chriſtianiſmo conveniebant, mutabant; ut Deus, ubi auctor poſuerat *dii*, & ut apparet, multa diſticha ſuſtulerunt, quia plus ad cultum deorum paganicorum, quam ad Chriſtianam pietatem faciebant. Præterea ſi quid minus honeſte, minusque caſte dictum eſſet, id quoque prudentioribus verbis commutarunt: quale hoc, quod hic propoſitum eſt: *quæ ventris amica eſt*. Nam ſine ullo dubio Gnomologus ſcripſerat. *quæ penis amica eſt*. Gula τῶν ὑπὸ γαστρί amica eſt, juxta illud: *Sine Cerere & Libero friget Venus*. Quam vera eſt ea ſententia, tam certum eſt *penis* ab auctore ſcriptum fuiſſe, & *ventris* à Magiſtris ſubſtitutum, ne pueri prætextata verba legerent. Nos & menti auctoris, & receptà lectioni ſatisfecimus; quum pro obſcœna voce vertimus; τῶν ὑπὸ γαστρί Scal.

XI. *Quum tibi proponas*] Bias apud Auſonium: *Pernicies homini quæ maxima? ſolus homo alteri.*

XIII. *Auxilium*] *intelligit, quam Græci* ὠφέλειαν vocant nimirum opem, quæ ægris ab aſſidentibus præſtatur, Scal.

XIIX *Namquicunque*] Sophocles:
πάλιν γὰρ αὖθις παῖς ὁ γηράσκων ἀνήρ.

Namque ætas hominis ultima in puerum redit.

XXVII. *Diſcere*] Hæc videtur mens hujus loci: Sapientiam ex literis diſcendam, non ex longo temporis uſu. Sed mira eſt ſententia communi ſenſui ac veterum ſcriptis contraria; experientia longi temporis raro acquiri ſapientiam. Ego arbitror RARA hic non *σπανία* eſſe, ſed ἔξοχος, ἀκριβὴς; Vt intelligamus, ſtudio longi temporis & magno literarum uſu raram & præcellentem ſapientiam nobis acquiri. Sal. carptim.

XXIX. *Culpa eſt*] In vulgatis, *pudor eſt nil diſcere velle*. Scal.

XXXII. *Quum tibi*) Planudes lego *quo ſit*. Et recte. Nihil magis ærumnas levat, quam fortunam alterius cum noſtra comparando perſpicimus quanto deterior eorum quam noſtra ſit. Scal.

XXXIII. *Quam velum*] Puto legend. *quam velis tendere in altum*. Quod ſi error non eſt, *velum tendere* erit velificari: quod nuſpiam memini me legere in eam notionem. Scal

XXXV. *Sed gaude*] Hæc eſt mens Gnomologi: Quemadmodum gaudendum quoties contingit habere; ita non mœrendum quoties deſinimus habere. Quod expreſſius apud Senecam epiſt. XCIX. *Danda opera erat, ut magis gauderes quod habueris, quam mœreres quod amiſeras* Poſtea: *Quid doles amiſiſſe, ſi habuiſſe non prodeſt?* Quam ſententiam Senecæ melius expreſſiſſet Gnomologus, ſi ſcripſiſſet, *tibi quod contingit habere*. Eſt autem figura ὕστερον πρότερον apud Gnomologum, qua & alibi non ſemel utitur. Scal.

XXXVII. *Corpus ut umbra*] Lectio Scaligeri. Eraſmi & aliorum editiones habent, *corporis umbra*; quaſi mors nunquam corpus deſerat, non magis quàm umbra.

XLII. *Gratior officiis*] Apud hunc auctorem, & alios vetuſtiores *officium* eſt beneficium; ut in illo: *Officium alterius cunctis narrare memento*

Quò gratior quis ergà benefactorem, eò chariorem illi futurum dixit. Scal.

Officiperda] Pithœana editio: *officiperdi*. Sive igitur *officiperda* ſive *officiperdus*, quod utrumque probum eſt, & utro modo dicantur non refert, eſt is, in quem omnia ingeſta beneficia, tanquam in dolium rimoſum, effluunt, & qui, ut

Seneca loquitur, beneficia haurit perforato animo & tranſmittit quicquid accepit. Scal. Ita *Officia* pro beneficiis etiam Manilius accepit lib III.

Formas amicitias, & ſæpe cadentia fruſtra
Officia & cultus ——

XLIII. *Suſpectus cave ſis.*] *Suſpectus* pro ſuſpicaci non novum eſt. Tertullianus non raro utitur; ut in Apologetico. *fallerent ſuſpectos* Λανθάνουσι τὺς ὑποπτεύοντας. Et alibi frequenter. Gloſſæ: ὕποπτος, ſuſpectus, ſuſpicioſus. Scal.

XLIV. *Ut ſervos dicas*] Quanquam ſervos eſſe dicas. Scal.

Homines tamen eſſe memento] Philemon comparatione cum Menandro:

Εἰς χεῖρα δῦλον δεσπότυ μὴ συμβαλῇς.
Κἂν δῦλος ᾖ, σάρκα τὴν αὐτὴν ἔχει.

Nolito ſervum tradere in manus heri.
Servus licet ſit, carnem eandem habet tamen.

In hanc mentem Seneca epiſt. XLVII.

Libenter ex his qui de te veniunt cognovi, familiariter te cum ſervis tuis vivere. Hoc prudentiam tuam, hoc eruditionem decet. Servi ſunt? immo homines, &c.

Vide & Macrob. lib. I. cap XI. Item Salvian. de Gubern. Dei lib. IV.

XLVI. *Felices obeunt.*] Deeſt τὸ *Sit.*

Qui repentina morte moriuntur, nullis fœdati criminibus, felices *ſunt. In repentina morte nullum eſt probrum, niſi quis probris contaminatus ita moriatur* Scal.

XLVII. *Ne res & fama*] Ita ex edit. Pithœana legit Scaliger, atque ſic exponit, uti & nos interpretati ſumus: Si tibi ſit res & uxor, cavendum, ne quis nominetenus amicus nimium familiaris cum uxore tua conſuetudinem non honeſtam habeat, unde tua fama laboret: & præterea mulier in mœchum bona tua congerat, unde res familiaris tua laboret. Ita *nomen amici* erit amicus ipſe: *Ut nomen agelli* Val. Catoni agellus. Amicus inimicus, φίλος ἄφιλος.

XLIIX. *Quum tibi*] Uno diſticho comprehendit, quod alibi diverſis locis:

Multa legas facito —— Item:
Ne pudeat, quæ neſcieris, te velle doceri. Scaliger.

Diſ

Deß Herren von Pibrac.
TETRASTICHA
Oder
Vier-Verſe/
Von
Martin Opitzen Deutſch
gegeben.

JAC. AUGUSTUS
THVANUS
lib. II. de vita ſua.

Erat in eo viro (Vido Fabro) *incorrupta probitas, vera pietas & de Repub. ſenſus, generoſus & ad magna natus animus, ab omni avaritia alienus, morum comitas, & oris ſpecies ac totius corporis geſtus ad elegantiam compoſitus, mitis facundia. Adhæc à pueritia ingenium puriore literatura ſub Petro Bunello & poſtea juris antiqui ſcientia ſub Iac. Cujacio non modo excultum ſed plane ſubactum, ſed quod ſegnitie & deſidia plerumque torpeſcebat, ut nihil merito in illo deſiderares præter excitatiorem & minus obnoxium animum. Cum puriſſimè ſcriberet Latinè, poeticam facultatem exercuerat patria lingua, noſtri Ronſardi æmulatione, meruitque, ut à quo,* (Florente Chriſtiano) *ſicuti & ante eum Ronſardus, aculeatè petitus fuerat, odio in amorem, quod inter virtutis via graſſanteis fieri amat, verſo, deinceps ab eodem ſumma obſervantia coleretur, exteriſque gentibus ubicunque literæ vigent commendaretur, quaternionibus vernaculis græcè latinèque tanta elegantia redditis, ut qui vulgo apud nos puerorum ingeniis domi formandis uſurpantur verſus, iidemque in ſchola in utramque linguam erudiendis haud ſine fraude diſcentium in poſterum adhiberi poſſint.*

Generoſiſſimo Viro

HENRICO

à

REICHENBACH

Et Rudelſdorff; Siebenichæ, Ottendorffii,
Domanzæ, VVurgsdorffii &c.
Domino

MART. OPITIUS S. D.

ITa quidem doctrina literarum comparata eſt, Vir nobiliſſime, ut homines ſui ſtudioſos tempore quovis ac loco feliciores reddat & beatiores: nunquam tamen auxilium ejus opemque magis experimur, quam in hac rerum omnium perturbatione, & ſtatu patriæ tam lubrico, tam ancipiti dubioque, ut quid de converſionibus his quotidianis ac familiari hac hoſtilitate, deque rumoribus omnino mirificis ſentire domo divulſi aut credere ſaltem debeamus, ſtatuere ſatis nemo noſtrum poſſit. A ſtudiis certe ſi non vel anxii & ſuſpenſi conſilium, vel in diſcrimine conſtituti præſidium, vel in adverſis denique levamen percipimus & ſolatium, quanquam ea ſimul percipiamus omnia; id eorum tamen beneficio conſequimur, ut animus cogitationibus eruditis involutus ab ærumnarum tantarum ſenſu non minus abſtrahatur, quam à vitæ diſcrimine illi, quorum abſentium & injuſte aliquando damnatorum effigies flammis mandantur aut cruci. Ego quidem cum nuperum inter meum jucunditate lectionis, id quod Generoſiſſimus etiam Zedlicius & Langius noſter Ampliſſimus

miſſi magnis de rebus uterque,

prolatis interdum negotiis faciebant, haud mediocriter, ut ille ait, edulcavit: tum nunc in hac urbe, aut ubicunque clementi Celſiſſimorum Principum meorum juſſu conſtitutus ero, donec reditum brevi ad lares noſtros inveniamus, vel ratione curis obtempeſtatem publicam æquiſſimis parem me fore ſpero confidoque. Cujus oblectationis meæ & refugii conſortem ut te quoque faciam, Reichenbachi Nobiliſſime, ecce tibi Germanice à me expreſſas magni in temporibus ætatis ſuæ viri Vidi Fabri Pibracii ſententias eas & tetraſticha, quibus doctrinam vitæ præcipuam ac leges, nationis Pythagoricæ ac totius eruditæ Antiquitatis æmulus, rotundo, quod Galli poſſunt, ſermone & aptiſſima huic inſtituto brevitate complexus eſt, quæque tanti facere populares ejus ſolent, ut & liberis paſſim ſuis ediſcenda proponant, & ipſi auctoritate eorum tanquam teſtimonio quodam ſæpiſſimè utantur. Adde Q. Septimi Florentis Chriſtiani doctiſſimi hominis de iis judicium, qui Græcis ea reddere ac latinis verſibus pretium operæ omnino putavit; idque tanto ſucceſſu effecit, ut ego exemplum ejus ſequi facilius, quam felicitatem aſſequi me potuiſſe libenter fatear. Tibi verò libellum hunc ut inſcriberem, ſi nihil aliud, comitas illa tua jubebat & humanitas, qua me inter tuos eoſque adſciſcere cœpiſti, quos amicorum nomine dignari libenter ſoles. Sed ſunt imprimis egregia fortunæ ac animi bona, quorum illa ut jactare nunquam ſoles, ita hæc dum diſſimulas, virtutem illis aliam, humilitatem non affectatam, comitem nobilitatis haud adeo frequentem, dulci contubernio adjungis. Conſtantiam verò tuam magis, an prudentiam commendem? quarum altera per ambitionem te vel timorem, id quod tui ordinis nonnemini apud nos accidit, de ſtatu moveri ne latum quidem unguem hucuſque paſſa eſt: iſta tanquam augurio quodam belli infauſti mala anno ſuperiore tibi prædixit, adeo ut, nobis ab ingenti promiſſorum hiatu quidvis ſperantibus; tu mature vaſa colligeres, & quid faciendum cautis eſſe provida perſpicacitate tua oſtenderes. Neque idcirco aut ſubditorum, quorum rebus adverſis paterno affectu ingemiſcis, aut charitatem patriæ tibi derogo, quam neſcio quomodo nonnulli magis amare videntur, quia ab ea abſunt. Taceo probitatem inculpatam tuam, lenitatem animi, amorem eruditorum, ſales compoſitos ac inter conventum amicorum urbaniſſimam familiaritatem, hac integritate vitæ, his moribus erectis eam famam, ut rumorem dexterum ubique collegeris, & benè à bonis omnibus audias. Neque alia adde, qui mentem tuam ſatis novi, laude quavis vel ideo majorem, quod laudem nec quærit nec æſtimat. Idà te etiam atque etiam peto, ne alio me propoſito Illuſtre nomen tuum ad veſtibulum hoc præſcribere credas, quam ut publicè oſtendam, qua gratitudine propenſam erga me voluntatem tuam, homo ingenuus & odii perinde ac gratiæ ſecurus, agnoſcam, quove cultu venerer ac ſuſpiciam eximias virtutes tuas, quales auctor hic noſter paginis omnibus inculcat. Vale. Thoruni Boruſſorum, VII. Calend. April. An. M.Iↄ. C.XXXIV.

Des von Pibrac Vier-Verſe.

1.

DU ſolſt zum erſten Gott/ hernach die Eltern ehren/
Solſt recht ſeyn und gerecht/ ſolſt treu und unverwand
Dem der in Unſchuld ſchwebt / ſtets bieten deine Hand;
Denn du wirſt auch hernach von Gott dein Urtheil hören.

2.

Wirt dich die Gunſt den Spruch im richten heiſſen ſprechen/
Wirſt auff die Gaben ſehn und auff des Goldes ſchein/
Und wie ein Hofemann dir wincket/ Richter ſeyn/
So biß nur unbeſorgt/ Gott wird es warlich rechen.

3.

Du ſolſt zur Arbeit dich bald mit dem Tage wenden/
Gott loben der den Tag und dich erſchaffen hat/
Und wann der Abend kompt/ und du der Arbeit ſatt/
Jhn preiſen wiederumb/ und ſo das Jahr vollenden.

4.

Zum beten ſetze dich / als wie der Grieche lehret;
Gott will im Lauffe nicht von uns gefeyret ſeyn:
Er heiſchet zum Gebet' ein ſtarckes Hertz' allein/
Und ſolches Hertze wird uns nur von ihm verehret.

5.

Nicht ſage/ dieſes Werck iſt meiner Hände Sache/
Von meiner Tugend kömpt des ſchönen weſens Pracht/
Sprich lieber; diß hat Gott durch mich herfür gebracht/
Gott iſt der Stiffter ſelbſt in allem/ was ich mache.

6.

Mit einer runden Stadt iſt dieſe Welt zu gleichen/
Darinnen jeglicher ſich Bürger nennen kan/
Der Scyth und Mohr ſo wol als je ein Griechemann/
So wol ein armer Menſch/ als einer von den Reichen.

7.

Jn dieſer Stadt Begriff/ dergleichen nicht zu finden/
Setzt Gott den Menſchen ein in eine ſolche Stadt
Und ſchönen Tempelbau darein er ſelbſt ſich hat
Gemahlet tauſendmal mit Farben/ die nicht ſchwinden.

8.

In dieſem Tempel iſt kein Winckel eingehauen/
Darinnen Gottes Macht nicht ſolle ſcheinbar ſeyn:
Der Menſch ſteht eigentlich gepflantzet mitten ein/
Damit er umb und umb ihn könne recht beſchauen.

9.

Er könte beſſer nicht ſich zuerkennen wiſſen/
Als inner ſich nur ſelbſt/da er dann ſpiegelklar
Die Erd und Himmel hat zu ſehen gantz und gar;
Dieweil er alle Welt pflegt in ſich zu beſchlieſſen.

10.

Ein Mann der ſelbſt ſich kennt/und darff ihm diß getrauen/
Der kennet alles diß/was einer kennen ſoll:
Zu ſehn nun ob er ſich auch kenne recht und wol/
Muß er ſich ſelber nur in Weißheit-Spiegel ſchauen.

11.

Diß thun iſt nicht der Menſch/was man an Menſchen ſiehet/
Es iſt vielmehr der Stock/die Rinde ſo er kriegt/
Es iſt die Grufft vielmehr/wo er verſchorren liegt/
Das Bett' in dem von ihm ein kurtzer ſchlaff geſchiehet.

12

Der Leib ſo ſterblich iſt/an dem das Auge zehlet
Die Adern vieler Art/diß Fleiſch/das Blut/die Haut/
Iſt nicht der Menſch: er iſt was ſchöners als man ſchaut:
Gott hat ihn ſelber ihm zum Tempel außerwehlet.

13.

In Warheit dieſes hier/was man den Menſchen täuffet/
Das iſt ein Strahlen Glantz/der von der Gottheit rührt/
Ein Stipplein das die Krafft der Ewigkeit gebiehrt/
Ein Tropffen/das vom Quell entſpringt/das ewig läuffet.

14.

Menſch lerne den Begin von dem du biſt verſehen/
Erheb dich/ſteig empor/verachte dieſe Welt/
Weil dich zur Pflantze ſelbſt erwehlt des Himmels Feld/
Und deine Blüte ſoll biß an die Sternen gehen.

15.

Du magſt dich rühmen zwar der Ankunfft ſo dich ziehret/
Doch/an der Eltern ſtatt die Fleiſch und ſterblich ſind/

Des Vaters/welcher dich hält ewig für ſein Kind/
Der dich nach ſeiner Art und Bilde hat formiret.

16

Daß in dem Himmel viel Ideen ſollen ſchweben
Und Bilder/glaube nicht; dann Plato büſſet ein:
Der reine Wille nur des Höchſten iſt allein
Das Muſter und die Art der Dinge ſo hier leben.

17.

Er will/es iſt gethan: er hatte nicht vonnöthen
Der Müh und Embſigkeit als er das Bild der Welt
Und alle Thiere ſchuff/ die er noch jetzt erhält/
Und ſtündlich durch den Wind des Athems auch kan tödten.

18.

Siehſt du dann in der Lufft nicht das Gewölbe ſtehen/
Das blau gemahlte Dach/ das ſo viel Waſſer hält/
Den doppel runden Bau der Kugel dieſer Welt/
Die Sternen/die ſo weit von unſern Augen gehen?

19

Diß was hier iſt/was war/und noch wird ſeyn auff Erden/
Im Meer'/ in allem dem was in den Himmeln iſt/
So bald als Gott es nur für gut hat außerkieſt/
So hat ſein Weſen ihm zugleich auch müſſen werden.

20.

Nicht geh' und folge nach des Epicurus hauffen/
Dem hauffen/der nur ſtets auff Schmach und Spotten geht/
Der falſch und übel glaubt/ und keinen Gott verſücht
Als der Natur Befehl und ihr verblendtes lauffen.

21.

In deſſen iſt er her/vergräbet ſich und wielet/
Als etwan eine Sau in faulen Koth und Wuſt;
Die Wolluſt Grauſes voll in ſeine beſte Luſt/
Da lebt er wie ein Froſch der in der Pfützen ſpielet.

22.

O wol dem der auff Gott mit ſteter Hoffnung ſchauet/
Der ſehnlich zu ihm rufft ſo wol bey ſchöner Zeit/
Als wann das Wetter ihn mit rauer Lufft beſchneyt/
Und auff die Zuverſicht der Menſchen nimmer bauet!

23.

Kanſt du dann ſicherlich ein ſteiffes Hertze tragen
Zu dem / was ſterben muß/was ſchwach iſt und zerbricht?
Der höchſte König hier der iſt doch anders nicht/
Und hat nach Sicherheit vielmehr als du zu fragen.

24.

Wer fromm iſt und gerecht kan ſicher bey Gott ſitzen/
Wann alle Welt umbher die Flucht ſchon von ihm giebt;
Er iſt zu ſolcher Zeit am minſten auch betrübt/
Wol wiſſend daß ihn Gott alsdann vielmehr wil ſchützen/

25.

Des Leibes Gütter hier/und was das Glücke ſchencket/
Die können eigentlich und recht nicht Güter ſeyn:
Sie ſtehen auf den Fall/ ihr Weſen geht bald ein/
Die Tugend bleibet ſtets/ihr Gut wird nie verſencket.

26

Die Tugend ſo wir ſehn als zwiſchen zweyen liegen/
Was mehr und minder iſt/hält ihr geſetztes Ziel;
Sie leidet nie Gebrech/hat niemals auch zu viel/
Entlehnt von andern nichts/iſt ſelber ihr Genügen.

27.

Wer dich/O Tugend/könt' entblößt zu ſehn bekommen/
Wie würde doch dein Glantz ihn reiſſen zu der Gunſt?
Dieweil du iederzeit nur durch der Wolcken Dunſt?
So manchen edlen Geiſt mit Lieb haſt eingenommen.

28.

Es iſt ein weiſes Kind des Vatern Luſt und Ehre;
Wilt du nun/daß dein Sohn nach Klugheit ſolle ſtehn/
So heiß ihn erſtlich bald die rechte Straſſe gehn:
Doch dein Exempel iſt der nechſte Weg zur Lehre.

29.

O Sohn hat dich erzeugt ein Vater von Verſtande/
Warumb nicht folgeſt du der Straſſe / die er bricht?
Iſt dann kein Witz in ihm/warumb begehrſt du nicht
Mit Recht-thun/wie du magſt zudecken dieſe Schande?

30.

Es iſt kein ſchlechtes Thun von hohem Stamme kommen/
Von Ahnen/ derer Ruhm weit reicht / gebürtig ſeyn:

Doch mehr iſt/wann man läſt zur Erbſchafft eigen Schein/
Als wann man nur den Glantz von Eltern her genommen.

31.

Bemühe dich/mein Sohn/ zu lernen biß zum Grabe/
Und gläube/ daß der Tag nur gantz verlohren ſey/
In welchem du dir nicht was gutes legeſt bey
Von Wiſſenſchafft der Kunſt und einer Weißheit Gabe.

32.

Den Pilgram/welchen du ſiehſt auſſer Weges wallen/
Und irrig gehn Wald ein/nicht wiſſe was er thu/
Den leite du durch Glimpff die rechte Straſſe zu/
Und heb ihn freundlich auff woferne er gefallen.

33.

Fleuch nicht den Todt ſo ſehr als deiner Ehren Schande/
Doch aber wird von mir die Ehre nur berührt/
Die uns hier anzuthun nach Möglichkeit gebührt
Gott und dem Könige/ Geſetz und Vaterlande.

34.

Was du anjetzt vermagſt/das ſolſt du nicht beginnen
Erſt morgen und verziehn als wie ein Fäuling zwar:
So menge dich auch nicht in ſolcher Leute Schar/
Die durch den andern thun diß was ſie ſelber können.

35.

Halt dich zur guten Schaar/fleuch auß der böſen Schrancken/
Vorauß weil du noch biſt in junger Leute Zunfft/
Dieweil die Lüſte nur/zu dämpffen die Vernunfft/
Der Jugend Meiſter ſind mit Viehiſchen Gedancken.

36.

Wann die zwey Frauen dir die Scheide-Straſſe zeigen/
Auff welcher Hercules auch gieng die rechte Bahn;
So folge dieſer nach die ſtachlicht und Berg-an
Dich hin zum Himmel führt/weit von der Wolluſt ſteigen.

37.

Nicht dencke deinen Fuß dem Blinden für zu ſetzen
Im Wege wo er geht; nicht fahre gifftig zu/
Und ſchmähe den der todt/der ſchon liegt in der Ruh;
Des andern Schaden ſoll dich gleichfals nicht ergetzen.

38.Dein

38.

Dein Wort ſoll Warheit ſeyn in allen deinen Sachen/
Da beydes wenn du je in was zu zeugen haſt/
Und wann du gleichfals auch zuweilen einen Gaſt
An deiner Tafel wilt mit Reden luſtig machen.

39.

Die ſteiffe Warheit gleicht dem Maſſe von vier Ecken
Das dem was wandelbar gerichtes zuwider geht:
Sein ungetheiltes Feld und Fläche bleibt und ſteht/
Sein Umbkreiß pflegt nie mehr und minder ſich zu ſtrecken.

40.

Ein ſchlauer Steller muß mit pfeiffen ſich bequämen
Den Vögeln die er lockt / und nimbt ihr ſingen an:
Ein loſer Menſch / damit er ſchelmiſch handeln kan/
Weiß guter Leute Wort in ſein Maul auch zu nehmen.

41.

Was jemand dir vertraut / daß laß auch bey dir bleiben;
Nicht frage zwar zu ſehr/ was der und jener thut;
Der ſo nach vielen forſcht der luget gleichfals aus /
Und jenem kan man recht den Titul Untreu ſchreiben.

42.

Gieb allzeit rechtes Maß/ betreug nicht in der Wagen /
Wo ſchon kein Menſch es ſieht/ und alle Welt gleich ſchweigt:
Der Wolthat Schale doch / die jemand dir erzeigt/
Wann du ſie wieder ſchenckſt / ſoll allzeit überſchlagen.

43.

Verwahre / was man dir giebt etwan auffzuheben/
Und wann man wiederumb es haben wil von dir /
So zeuch die Sache nicht erſt bey Gerichte für
Durch einen falſchen Grieff; daß du es nicht darffſt geben.

44.

Den der nach Blute ſteht/ ſolſt du in Feindſchafft ſetzen/
Schrey eylend auff ihn zu als wie ein Schäffer thut
Wann ihm ein Tieger kömpt auff die Numider-Hut/
Und er es ſieht das Feld mit Lämmer-Blute netzen.

45.

Es iſt noch nicht genung kein Ubel auff ſich laden;
Es ziembt ſich/ daß man auch zugleich entgegen geht

Dem welcher böſlich nach des Nechſten Leben ſicht /
Und etwan ſonſten auch ſucht ſeinen ſpott und ſchaden.

46.

Wer ſeiner Stärcke Krafft will zu erkennen geben/
Der halte Zorn/ und Bauch/ und dieſes Feuer an/
Daß uns im Hertzen bald die Flammen fangen kan/
Die durch des Irrthumbs Wind und Faulheit ſich erheben.

47.

Der allerhöchſte Sieg iſt/ ſelber ſich beſiegen/
Ein jeder trägt den Feind bey ſich der ihn verſehrt/
Der / wann er der Vernunfft Rath und Geſetze hört /
Macht/ daß wir noch den Paß des ſteten Ruhmes kriegen.

48.

Begehret je dein Freund was dir nicht wol behaget/
Nicht faſſe gar zu bald ihn in Verheiſſung ein;
Nimb alles glimpflich für/ ihm keine Schmach zu ſeyn/
Wann du ihm klagen wilt / und höre was er ſaget.

49.

Wir irren alleſampt; kein Menſch kan ſich entbinden
Als ſey er Tadel frey: den klügſten von der Welt /
Wann daß man ihre Red' und Thun zum Liechtern hält/
Wirſt du geliebt es dir/ zuſagen etwas finden.

50.

Schau an den Sauer-Topff/ der ſich ſo fromm kann ziehren /
Und einen Cato ſelbſt für deinen Augen macht/
Der gehet gleichwol viel/ er laufft die gantze Nacht/
Und ſchauet wie er mag die Nachbarin verführen.

51.

Es nimbt viel Arbeit weg/ ſein Laſter wollen decken/
Und iſt gleichwol umbſonſt: gieb was dir möglich für/
So birgeſt du es ja im minſten nie für dir/
Dann keiner kan ſich doch ihm ſelber nicht verſtecken.

52.

Du haſt dich nirgend mehr als für dich ſelbſt zu ſchämen/
Mehr Schaden als zwar du hat dir kein Menſch gebracht/
Du muſt zum erſten nur/ wo du ihm nachgedacht/
Die Rechnung von dir ſelbſt mit eygnen Händen nehmen.

53. Sey

53.

Sey nicht nur auff den Schein der Erbarkeit befliſſen/
Viel mehr iſts/ daß man gut und in der That recht ſey;
Für böſer Leute Maul und nichtiges Geſchrey
Iſts feſte gar genung/ ein redliches Gewiſſen.

54.

Mit dem der dürfftig iſt trag förderlich erbarmen/
Und hilff ihm wie du kanſt durch dein Vermögen auß/
Dann GOtt ſchickt reichen Lohn und Segen in dein Hauß/
In dem ein gutes Werck erzeiget wird dem Armen.

55.

Was ſoll dir ſo viel Gold/ der Beutel voller Heller/
Die Kaſten angefüllt mit vieler Kleider Pracht/
Und Scheuren mit Getreid und Früchten vollgemacht/
Das Brunnen-reiche Quell des Weines in dem Keller?

56.

Wann unter deſſen doch der arme nackend lieget
Für deines Hauſes Thür/ und groſſen Hunger hat/
Du aber giebeſt ihm nur nicht des Brodtes ſatt/
Ja läſſeſt gar ihn fort/ ohn daß er etwas krieget.

57.

Du Unmenſch iſt dein Sinn ſo gar dann unbeweget/
Daß dir der armen Noth zu rathen nicht gefällt/
Der eben als wie du geboren iſt zur Welt/
Und minder nicht als du das Bildniß Gottes träget?

58.

Das Unglück pfleget ſich durch alle Welt zu breiten/
Er ſchont der Könige/ der Fürſten ſelber nicht:
Der Weiſ' iſt nur allein der diß Geſetze bricht;
Wo aber iſt er wol bey dieſen unſern Zeiten?

59.

Der Weiſ' iſt frey; du magſt ihn gleich in Ketten ſchlieſſen/
Er iſt alleine reich/ iſt nirgend frembde nicht;
Iſt mitten in Gefahr doch guter Zuverſicht/
Ein König der den Lauff des Glückes trit mit Füſſen.

60.

Er ſcheut ſich nicht ſo ſehr für des Tyrannen puchen/
Je mehr er wird bewegt je mehr er ſtandhafft bleibt/

Er weiß den Lohn allein für dieſes was er treibt/
Und darff nichts anderwerts als bey ſich ſelber ſuchen.

61.

Der Sitten Tugend hat man nimmer durch ſtudiren/
Auch nicht durch Gut noch Geld/nit durch der Fürſten Gunſt/
Iſt eine That gleich gut/doch iſt ſie hier umbſonſt/
Gewonheit muß durch Zeit die Zugehör vollführen.

62.

Wer viel zu leſen pflegt/ und weiß nicht nach zu ſinnen/
Vergleichet ſich mit dem/ der gar zu geitzig iſt/
Und deſſen Magen ſich an Speiſe ſo befrißt /
Daß ſie mehr Schaden thun als ſie ihn nähren können.

63.

Viel köndten wahren Ruhm der Weißheit wol erlangen/
Sie bilden ihnen es nur gar zu leichtlich ein:
Dann wo kan irgend doch ein guter Meiſter ſeyn
In Künſten/die er erſt zu lernen angefangen?

64.

Auß keinem Quelle pflegt ein groſſer Fluß zu rinnen/
Bey wem ſich erſtlich bald erzeigt zu hoher Muth/
Hat keinen langen Lauff wie eines Baches Fluth/
Die kaum ihr nechſtes Thal hat überflieſſen können.

65.

Wer Acker/Samen ſtiehlt/ der ſey verflucht auff Erden/
Und wer ingleichen nicht dem Tagelöhner giebt
Das Lohn/ſo er verdient/ auch wer den der ihn liebt
In ſeinem Abſeyn läſt bey ihm vergeſſen werden.

66.

Nicht ſchwere leichtlich hin/ man mache was man mache;
Es ſey auch/ wann ein Eyd dir ja wird zu erkent/
Der Himmel nicht dein Schwur/ noch Menſch/ noch Element/
Thu es im Namen nur der Obriſten Urſache.

67.

Dann Gott/als welcher pflegt den Meyneyd hoch zu haſſẽ/
Und ſolche Miſſethat zu ſtraffen nach gebühr/
Der wil die Warheit nicht durch etwas falſches hier
Und was ſich endern kan/von uns bezeugen laſſen.

68 Verſe

68.

Verbleib auff einer Kunſt/ſo du dir fürgenommen/
Und menge deinen Fuß in frem̃ des Werck nicht ein:
Schau auff/daß du gewiß mögſt in dem deinen ſeyn/
Dann rühmlich iſt es dir darinnen hoch ſeyn kommen.

69.

Du ſolſt mehr als du kanſt zu faſſen dich nicht mühen/
Nicht auff der Hoheit Rahm mit ſtoltzen Sinnen gehn/
Gebrauchen Geld und Gut/ nicht geitzig darnach ſtehn/
Den Todt nicht wünſche zwar/doch furchtſam auch nicht fliehe.

70.

Diß kan ihm einer nicht für rechte Keuſchheit ſprechen/
Wann Ubels was von ihm im Bette nicht geſchicht/
Der unterdeſſen doch mit freyem Willen ſieht
Daß Augen/ Hände/ Mund und Ohren viel verbrechen.

71.

Wie tieff doch geht der Schlag der in die Ohren dringet!
Er bringt die Hertzen offt umb Sinnen und Verſtand
Doch damals ſonderlich/wann uns der Zungen Hand
Durch einen ſüſſen Stoß verwundet und bezwinget.

72.

Die Ohren-Decke wird gar billich hingenommen/
So bleibet man vielmehr für der Gefahr befreyt;
Als wie die Fechter auch gethan für dieſer Zeit/
Wann ihre Gegenwart iſt auff den Schauplatz kommen.

73.

Was durch der Ohren-Thor ſchon einmal eingeriſſen/
Das ſchleichet Fuß für Fuß in das Gehirn hinein/
Und kan auch nur darvor kein beſſer Mittel ſeyn
Als dieſe Fenſter hier fein feſte zuverſchlieſſen.

74

Viel plaudern kan man faſt gar ſelten ohne Lügen/
Zum minſten iſt doch was von Eytelkeit dabey:
Es iſt der Warheit Art/daß ſie nicht ſchwätzig ſey/
Und jenes das beſtehet auff Fabeln/Träum' und triegen.

75.

Der Abgott dem die Leut' aus Memphis Ehr' erzeigen/
Der ſeine rechte Hand legt auff den ſtillen Mund/

Berichtet uns vielmehr/ als Plato je gekundt
Und je gelehret hat/ wie nöthig ſey zu ſchweigen.

76.

Als wie man etwas ſieht gantz herrlich ausgeziehret
Den Königlichen Schatz/ darinnen allerhand
Gemahld und Tafeln ſind/ und was in unſer Land
Uns wird durch Portugal aus Indien geführet.

77.

Ingleichen wann ein Menſch zuweilen wird gewunnen/
Der Kunſt und Weißheit hat/ daß man ihn hören kan/
So wird ein reicher Schatz uns von ihm auffgethan/
Ein tieff-verdeckten Schatz in Democritus Brunnen.

78.

Man ſaget offtermahls/ das kömpt vom Griechenlande/
Und jenes da von Rom/ diß auch weit über Meer/
Das letzte ſchreibet ſich von dem Hebreern her/
Doch alles dieſes iſt von einerley Verſtande.

79.

Wir ſchmähen unſer Glück/ es ſey auch wie es wolle/
Des andern Weinſtock iſts der vielmehr Reben trägt:
Das Unglück aber doch das unſern Nachbarn ſchlägt
Iſt nichts/ iſt nur nicht werth/ daß jemand klagen ſolle.

80.

Es darff nicht/ daß man erſt am Neider Marter übet/
Er iſt ſein Richter ſelbſt/ ſein Henckersknecht allein:
Der Ochſe hat auch nie verurſacht ſolche Pein/
Den Dionys gebraucht/ als dieſer ſelbſt ihm giebet.

81.

Wer die Verleumbdung recht will mahlen nach dem Leben/
Der mahle ſie alsdann wann ſie ihn hat berühret:
Wer ſie zu ſeinem Glück und beſten nie geſpürt
Kan dieſer Furien Gewalt kaum Glauben geben.

82.

Sie müht ſich ihren Sitz nicht in die Lufft zu bauen/
Sie lebt nicht in der See/ bewohnt auch nicht den Wald/
Der Könige Gehör das iſt ihr Auffenthalt/
Da ſie nach Fall und Noth der Unſchuld pflegt zu ſchauen.

83.
Wer ſchon diß grimmige Thier vermag ehmahl zu faſſen
Der knüpfft es ſeinen Strick ſo feſte und grimmig an
Daß/ ob man endlich zwar daraus entkommen kan/
Die Narben doch darvon ſich nie vertreiben laſſen.

84
Du ſolſt dir wie den Spruch in deiner Sache ſag'n/
Es trengt ſich einer leicht in dem was ihm gehört;
Durch eigne Meynung wird des Vrtheils Recht geſtört/
Vnd muß die Wagen nur auff eine ſeyte ſchlagen.

85.
Du ſolſt den Satzungen gemeßnes Urtheil führen/
Nicht Menſchen Meynung nach: Geſetze triegen nicht;
Der Menſch begehret viel auß Haß und Liebe-pflicht/
Das eine gleicht ſich Gott/ das and're wilden Thieren.

86.
Die heiligvolle Zahl pflegt ſelber ſich zu richten/
Stimmt gantz und eingeſtelt ſtets mit ihr überein:
Das Recht mag auch getrennt in tauſent ſtippen ſeyn
So iſts doch wie es iſt und endet ſich mit nichten.

87.
Vlyſſes newer art/ bey deinem ferren ziehen
Schau auff wie Ithaca ſoll ſeyn von dir regiert:
Offt/ den Charybdis ſelbſt und Scylla nie verführt/
Hat doch zu Hauſe nicht den Schiffbruch können fliehen.

88.
Bedenck es wol vorhin/ wann du was wilt verſprechen:
Wo fernen aber du Verheiſſung haſt gethan/
Iſts deinem Feinde ſchon/ es ſey gleich was es kan/
So ſolſt du doch dein Wort im mindſten auch nicht brechen.

89.
Halt ob den Satzungen die das gemeine Weſen;
Wie rau und grob ſie ſind zu ſeiner Krafft gebracht:
Offt kömpt das Glück auß dem/ worauff kein Menſch gedacht/
Und das dem anſehn nach nicht ſehr iſt außerleſen.

90.
Entfleucht jung oder alt/ der Circe Zauberſachen/
Auch der Pirenen Lied laß fernen von dir ſeyn;

Sonſt laufeſt du verrückt und ſonder Witz Feld-ein/
Und kanſt es beſſer nicht als wilde Thiere machen.

91.

Man ſoll nicht wollen thun was man nicht kan vollbringen/
Und auch nicht können thun als diß was man thun ſoll;
Man diß und jenes ſüh/und miß es recht und wol
Durch die Gerechtigkeit/die Richtſchnur in den dingen.

92.

Das allgemeine Recht und Regimentes Sachen
Verändern iſt ein Ding von heſftiger Gefahr:
Und ob Lycurgus gleich hierinnen glückhafft war/
Läſt doch der Lentz ſich nicht durch eine Schwalbe machen.

93.

Ich haſſe dieſes Wort: So iſts bey mir beſchloſſen/
Auß eigner Krafft und Macht / es muß ſo ſeyn gethan;
Hierdurch iſt das Gebot der Göttligkeit voran/
Hernach der Menſchen Recht entſchlaffen und verfloſſen.

94

Bald gläuben/ und zu bald ſich auff ein Ding entſchlieſſen/
Nicht wiſſen zwiſchen Freund und Schmeichler rechte Wahl/
Der jungen Leute Rath/und neuer Diener Zahl/
Diß iſts/was manches Reich zu boden hat geriſſen.

95.

Verhälen was man denckt iſt knechtiſches beginnen/
Und dieſes Laſter wohnt bey Untreu iederzeit/
Dardurch der Fürſten Sinn ſich lenckt auff Grauſamkeit/
Auß welcher Bürgerkrieg und Auffſtand ſich entſpinnen.

96

Fein iſt es wann ein Fürſt ſich ſehen läſt mit Gaben/
Wann einer ſo es werth für andern wird erkieſt/
Nach Würden der Perſon/ und nicht nur wie es iſt/
Auch alſo daß das Land nicht darff die Plage haben.

97.

Der iſt viel minder noch als Sylla ſchrifft-erfahren/
Der das gemeine Volck in Wehr und Waffen bringt:
Wann er ſie nachmahls dann ſie abzulegen zwingt:
So werden Herren ſeyn/die Unterthanen waren.

98. Der

98.

Du magſt/beliebt es dir/ wie Democrit wohl lachen;
Dann dieſe gantze Welt iſt nichts als Eitelkeit:
Doch ſolſtu mehr mit ihr auch tragen Hertzeleid/
Und als wie Heraclit beweinen ihre Sachen.

99.

Du ſolſt den Fremden zwar in Freundſchafft zu dir laden/
Und ihn wann er ſich klagt/erleichtern ſeiner Laſt:
Wo aber du ihm auch wilt ſchencken/was du haſt/
So bleibt den deinigen darvon nur Schimpff und Schaden.

106.

Ich wil dir ſtets in Gunſt zu ſeyn und auch zu bleiben/
Den beſten Liebestranck erzehlen/den man giebt:
Wo du die deinen liebſt/wirſt du durch ſie geliebt:
Nichts beſſers kan ein Artzt dir auff der Welt verſchreiben.

101.

Die Furchte welche Gunſt und Ehrerbietung geben/
Iſt eine Seul und Grund/darauff ein Reich verbleibt:
Wer ſie durch Tyranney wil ſuchen die er treibt/
Der trauet keinem nicht/muß ſelbſt in Furchte ſchweben.

102.

Wer auff die Krone ſich recht wüßte zu verſtehen/
Der wehlte lieber ihm nur bald das Grab darfür/
Als daß er erſt ſein Häupt beſchwert mit ſolcher Zier/
Dann er muß immer ſich doch auch zum Tode gehen.

103.

Den gantzen Tag und Nacht ohn Ende Wache führen/
Für die gemeine Ruh nie ſtill' und ruhig ſeyn/
Und keinen Danck nicht ſehn als Undanck nur allein/
Diß iſt es was bey mir auff ein Wort heiſt regieren.

104.

Ich habe nie geſehn ſich Witz mit Jugend paren/
Nicht haben wol gehorcht/und dannoch wol regiert/
Gefürchtet worden ſeyn/und nimmer Haß geſpürt/
Gelebt als ein Tyrann'/und alt doch ſeyn verfahren.

105.

Wer nicht wol tantzen kan/ſol ſich vom Reyen ſcheiden/
Der laſſe das Bancket wem freſſen ein Beſchwer/

Wer ſcheü iſt für Gefahr/der fliehe Wind und Meer/
Wer ſaget was er denckt/der mag den Hoſ vermeiden.

106

Des Läſtermaules Gifft dadurch man wird umbgangen/
Des Schmeichlers Zuckerwort mit dem er ſich verdeckt/
Des Spötters Höhnerey die voller Galle ſteckt/
Des Schelmen arger Grieff damit er uns wil fangen.

107.

Der Warheit häſſig ſeyn/verblümet liebkoſen/
Der einfalt Naſen drehn/den ſchwachen hintergehn/
Dem der weit von uns iſt nach Gut und Ehren ſtehn/
Diß läßt der Hoff bey ihm Violen ſeyn und Roſen.

108.

Ein Feind/ein böſes Glück/und Gunſt die ſich verkehret/
Sind drey/durch welche man die treuen Freunde kennt :
Es iſt der halbe theil nicht ſo wie er ſich nennt/
Und hält gar ſelten ſich/wann ihn die Noth bewehret.

109

Halt werth das Regiment bey dem du biſt gebohren/
Wird Königlich geherrſcht/ſo lobe ſolchen Stand;
Sind wenig oder iſts in allgemeiner Hand/
So lieb' es auch/weil Gott den Ort dir hat erkohren.

110.

Ein guter Fürſt iſt was nach dem wir wünſchen ſollen/
Doch trage man Gedult er ſey gleich wie er iſt :
Dann beſſer iſt es thun / was ein Tyrann erkieſt/
Als daß wir unſer Land in Unruh ſehen wollen.

111.

Mit Herrn und Königen ſey nicht gewohnt zu ſchertzen/
Und wann es einer heiſt/ ſo wende doch was ein :
Dann wer mit Fürſten wil zu gar gemeine ſeyn/
Kömpt unten an das Radt/und wird geſtürtzt mit Schmertzen.

112.

Der du von ſchlechter Art du Glückes-Wunderzeichen)
Auff einen Morgen dich ſiehſt alſo hoch erhöht/
Meynſt du/daß dieſes nicht mit einem Winde geht/
Der auff den Abend noch viel linder ſchon wird ſtreichen ?

113. Des

113

Des Glückes Mittelmaß' iſt gute Ruh im Leben
Wir ſehen Thäler offt zu ſehr verſchwemmet ſeyn/
In hohe Berge ſchlägt der Donner leichtlich ein/
Ein kleiner Hügel ſteht mit Sicherheit umbgeben.

114

Mit einem wenigen iſt die Natur vergnüget/
Mit einem wenigen wird ehrlich auch gelebt:
Der ſo nach mehrem noch als was genung iſt ſtrebt/
Jemehr er hat/ je mehr er Durſt zu haben krieget.

115

So bald du ſehen wirſt/ daß Gott von dieſer Erden/
Die Frommen allgemach und Weiſen zu ſich nimmt/
So ſage rund herauß/ der Sturm iſt ſchon beſtimmt/
Durch den das Regiment ſoll umbgeworffen werden.

116

Die frommen Leute ſtehn an ſtarck gebauter Stützen/
Und hoher Pfeiler ſtatt/ die das Gewölbe ſind/
So manches Regiment/ wann je ein grimmer Wind/
Und Zeitgewalt ſich regt/ beſtändig können ſchützen.

117.

Der Menſch klagt/ daß die Zeit ihm ſey zu kurtz gegeben/
Indeſſen aber auch legt er ſie nicht gantz an/
Wie billich/ da ſie doch ihm lang genung ſeyn kan
Zum leben/ wann er nur bedacht iſt wol zu leben.

118.

Du kanſt in Ewigkeit ſo reichen Lohn nicht geben/
Daß der ihn nicht verdient/ der dich von Kindheit an/
In Pflegung hat gehabt/ und alles diß gethan/
Wordurch du haſt erlernt wol reden/ und wol leben.

119.

Bey Spielen die man hält beym Feſt' und Gaſtereyen/
Gib deren Platz und Orth dem alten Greiſen ein:
Dann wann du künfftig wirſt wie er betaget ſeyn/
So wird man gleichſals auch die Ehre dir verleyhen.

120.

Wann jemand gegen dir nicht danckbar ſich erzeiget/
Der mehrt die Wolthat noch/ und giebt ihr gröſſern Schein:

Verweiſung aber macht gar viel undanckbar ſeyn/
Und einer zahle ſich ſelbſt/der nicht die Gutthat ſchweiget.

121.

Fein mäßig Eſſen/Tranck und Arbeit auff ſich laden/
Diß macht es/daß der Menſch wohl bey Geſundheit bleibt:
So bald er aber ſich mit einem übertreibt/
So ſtirbt er eh als ſonſt/und die Natur fühlt Schaden.

122.

Wann gleich ein loſes Maul mit Läſtern auff dich tobet/
So frage nichts darnach; du wirſt dadurch geziehrt;
Man ſchätzt die Schmach nach dem / von dem ſie hergerührt;
Lobt mich ein guter Mann/ſo bin ich wol gelobet.

123.

Wir mengen diß und das/ die Warheit muß erliegen:
Ein Laſter offtermals wird alſo ſehr erhöht/
Als dieſe Tugend ſelbſt die ihm entgegen ſteht;
Lob pfleget Schmach/und Schmach den Nahmen Lob zu kriegen.

124.

Man ſage was man wil/ das ſolſtu dannoch wenden
Zum beſten/wie du kanſt/und deines Nechſten Schuld/
Bedecken und verſehn der Schwachheit mit Gedult/
Zum loben ungeſäumt/und langſam ſeyn zum ſchänden.

125.

Wer ſich für weiſe ſchätzt und rühmt an allem Orte/
Den halt du nicht für klug/ und wer gelehrt wil ſeyn/
Den nimm ein wenig nur in rechten Augenſchein/
Du wirſt gewißlich ſehn/es ſind nur bloſſe Worte.

126.

Je mehr gelehrt man iſt/ie mehr auch ſoll man ſpüren/
Daß man gelehrt nicht ſey: Ein Menſch der Tugend hat/
Der giebt der Eitelkeit des Wahnes nimmer ſtatt.
Schau hier/von ſolcher Frucht iſt mein Philoſophiren.

INCERTI
POETÆ TEVTONICI

RHYTHMUS
DE SANCTO ANNONE

COLON. ARCHIEPISCOPO
ANTE IↃ. AUT CIRCITER
annos conſcriptus.
MARTINUS OPITIUS
primus ex membrana
veteri edidit
& Animadverſionibus
illuſtravit.

MAGNIFICO NOBILISSIMOQVE VIRO

IOHAN. CIRENBERGIO
SENATVS GEDANENSIS PRÆSIDI.

QUod exteris omnibus tuam opem quærentibus præſtare ſoles, Vir Nobiliſſime, ut benigne ſuſceptis illam ultro exhibeas : idem petere nunc audeo, non pro me, cui jam dudum quidvis conceſſiſti, ſed pro uno priſcæ Teutoniæ cive, qui dura exilii mala, ſitum, ſqualorem ac contemptum, carcerem immo longum paſſus ad te confugit, à tuo ſplendore lucem, à patrocinio ſalutem recepturus. Jacuit quippe libellus iſte ab aliquot ſeculis abjectus, extorris & ignotus ; neque illum aſſerere publico dignati ſunt vel Agrippinenſes, quorum Antiſtitem optimum celebrat, vel Germani omnes, quorum priſci ſermonis qualiſcunque, rara certe, particula eſt. Debebam ſpectatiſſimo nomini Tuo dicare majora : ſed & huic opuſculo pretium conciliabit ſemper & ubique veneranda jure antiquitas. Nam ut ſenectus, qualem benignum Numen tam florentem tibi ac vegetam largitur auctoritatem ætatibus conciliat ac reverentiam : ita doctrinæ monimenta quo vetuſtiora ſunt, eo majori in honore ab intelligentibus talium habentur. Erunt qui patienter his carere nos poſſe vociferabuntur, homines inepte docti & judicio ſuo relinquendi : ſed tu cum literas omnes ipſe literatiſſimus diligis, tum iſtas præcipue amas, quæ humaniores ipſæ vocantur & nos faciunt. Hanc inſcriptionis meæ cauſſam dixiſſe nunc ſolam ſufficiat : nam cæteras adducere ſi velim, tam numeroſa eſt gloria tua, ut librum mereatur, non præfationem. Teſtes ſententiæ hujus meæ producendi ſi eſſent, vel Patriam advocarem, ampliſſimam hanc & ornatiſſimam, quæ cum non alio ſæpius quàm ore tuo Regibus potentiſſimis, Proceribus Regni atque adeo domi foriſque locuta ſit, uno viciſſim ore omniumque Ordinum decreto ob cuſtoditam diligentiſſime rempublicam, ob eximium in cives amorem, ob ſingularem abſtinentiam ac induſtriam, ob curam denique & ſollicitudinem conſularem, non aliud tibi quam Parentis Publici nomen læta libensque tribueret. Ad idem teſtimonium accurrerent viri togâ & ſago ubique locorum maximi, qui columen te ac ornamentum urbis, cui præſides, conſenſu fatentur præclariſſimo. Adeſſet populus exulum, tot viduæ, tot pupilli, tot ſacerdotes, tot qua pietate adverſus Deum et, templa ipſa, quibus omnibus ſolatium apud te & auxilium, hucusque fuit repoſitum. Sed neque tango conſtantiam in utraque fortuna, manſuetudinem, ſociatam comitati gravitatem, aliasque virtutes domeſticas tuas, ſi domeſticæ ſunt, quæ exemplo tam illuſtri ad imitationem invitant omnes; cum civitati rectos mores inſtillandi ratio una ſit, bonus Conſul. De me ſolum, quantumque privatim tibi obſtrictus ſim, dicendum erat: ſed ut verba excedit qua me proſequeris benevolentia, ita, licet illud in ſcribendo beatiſſimum, quod ad ſcribendum neceſſitate non cogor, Dei Regisque beneficiis aſſecutus videar, aut ingratus tamen vivere, aut me plurimum tibi debere ſcribendi quadam lege teſtari cogor. Gedani, IV. Id. Quintil. Ann. M. DC. XXXIX.

MARTINI OPITII
AD RHYTHMVM DE S. ANNONE PROLEGOMENA.

SI *prioribus libris ſuis contineri Livius fatetur* res, cum vetuſtate nimia obſcuras, veluti quæ magno ex intervallo loci vix cernantur; tum quod raræ per eadem tempora literæ fuerint, una cuſtodia fidelis, memoriæ rerum geſtarum: *apud nos Germanos nulla ultimæ vetuſtatis monumenta ſermone noſtro reperiri, minus admiratione eget, qui & ſerius ad litteras acceſſimus, & poſtquam acceſſimus, Latine utplurimum balbutire maluimus, quam noſtris ver-*

bu quæ consignanda erant excipere. Ideo quamvis linguam Teutonicam per amplissima terrarum spatia, populosque plurimos uno Celtarum nomine comprehensos primo, diffusam perpetua serie ad ævum usque nostrum translatam esse certissimum sit: origines tamen vocabulorum plurimas, imo vocabula ipsa non pauca, aut amissa esse, aut ita mutata, ut nostra priscis dissimilia prorsus videantur, cum ea quæ post receptam religionem Christianam (alia enim vix reperire est) in literas relata sunt, aperte demonstrant, tum argumentis ostendi potest plurimis. Thracicas plerasque gentes, barbaras Græcis finitimis aut cohabitantibus, Celticæ originis fuisse, nemo doctiorum ignorat. Earum aut similis notæ vocabula non pauca cum Pollux, Suidas, Etymologus aliique, literatorum imprimis eruditissimus Hesychius, recenseant, quis nunc ex tam multis saltem unum alterumque ita agnoscit, ut sese veritate, non conjecturis niti affirmare audeat? Βρίγας *esse gentem Thracicam Herodot. lib. VII. ait. Iuba vero, teste Hesychio in* Βρίγας, *tradit* Βρίγα *à Lydis dici* τὸν ἐλεύθερον. *Hinc* Βρίγας, *quasi* die Vryen, liberos, *ut fortissima Francorum gens*, die Vrancken, *eadem significatione, nominatos, ingeniosius forte asseratur quàm verius.* Βρυδελίχα *Hesychio* πρόσωπον γυναικεῖον, persona seu larva; *quod haud dubie peregrinum est, ut plurima quæ talia esse non indicatur, culpa ejus credo, qui Grammaticorum optimum mutilavit. Hinc aliquis me audacior* brundelich *aut* vriendlich, amabilis, *exsculperet. Magis Germani juris est quod statim sequitur:* βρύζειν, ἐσθίειν vreten, fressen, vorare; *item illud:* Σκαλίς, σκαφίον, eine schale. Σκαφίον *verò pro vase potorio legimus ap. Athenæ. lib. IV. Eidem Hesychio* ἀγγαίνη *est* ποικίλη χάρις, gratia multiplex; *quod* aengenaem *seu* angenem, acceptum, gratiosum, *sapere, nescio an non quibusdam videri queat.* Ἀβράγας, *inquit idem*, Κελτοὶ τοὺς Κερκοπιθήκους; Celtæ cercopithecos ἀβράγας vocitant. *At si* ἀλράγας *legi ut fortassean Hesychius debuit, hinc vocabulum* Haliurunn (*ubi apud Iornandem in Ms. Codice Amplissimorum Fratrum Puteanorum scribitur*) *hodie* Alraun, *non longe discedit. Et cercopitheci formam mandragora herba, quæ* Alraun *nobis, tempore, quo fructum fert, utcunque repræsentat. Porro qui herba-*

herbarum nomina Dacis Getisque (Thracibus & toſis) uſitata apud Apulejum medicum (Galeno, ſi recte memini, citatum) interque Scholia Dioſcoridis pervetuſta aſpiciet, tam illa cum hodiernis noſtris deprehendet congruere, quam herbas cum piſcibus. Idem de nominibus hominum propriis dixerim, quorum omnium rationem reddere velle, ſtultum eſt. Sic circa etymon urbium quam multa nobis vulgo permittimus, ſive judicii imbecillitate, ſeu linguarum unde illud petendum erat ignorantia? Sileſiæ meæ metropolim Vratiſlaviam à trajectu Sclavorum dictam Reineccius aliique crediderunt: cum à VVratizlao conditore, ut à Bolizlao Boleſlavia (Boleziavez Bulla Innocentii PP. IV.) cui natales meos debeo, nomen, in VVratzlaw ſive Breslaw, ut alterum in Brunzlaw, detortum traxerit. Brigam eiusdem Sileſiæ ad Viadrum urbem à ponte nomen repperiſſe putat Phil. Cluverius: at brzeg *Polonis,* breg *Sclavis, ripa eſt, &* Brega *in privilegiis veterum illius Ducum ſemper ſcribitur. Sagani oppidi nomen à Sacis Phil. Melanchton, alii à poſtulatione quondam telonii* Sag an, enumera merces tuas, *derivant; ignari à voce itidem Sclavonica* zagon, *id eſt,* lira agri, *fluxiſſe. Roſtochium roſarum Academia, quaſi*

Nomen cum violis roſisque natum,

juventuti literatæ audit: cum Sclavis, habitatoribus illorum locorum priſcis, quorum reliquiæ longo à Sileſia ad extremum usque albim tractu etiamnum ſuperſunt, Roztok ſolutionem glaciei deſignet, unde oppidum, Varnæ amni adſitum vicinumque mari, dictum vero eſt ſimilius. Eſſent talia numero infinita: ſed de Teutoniſmo nobis diſſertatio inſtituta eſt cujus crebra monoſyllaba facile ad quodvis idioma applicantur; id quod cauſam viris eruditis præbere potuit, ut pleraſque vocabulorum radices cum ipſis Orientalium linguarum verbis conciliare conati ſint. Paullo liberius de Græcorum ſermone ſentiendum eſt, quem congrua plane cum noſtro habere plurima, poſt aliorum diligentiam obſervavimus ipſi, qui per viciniam & convictum cum illis commutationes ut mercium ita vocabulorum factas credimus. Latent fortaſſe illic notis haud pauciora, quæ longinqua ævi vetuſtas & ipſa uſui noſtro exemit; ideoque nec agnoſci queunt. Atque ex-

tarent nunc nonnulla illorum verſuum, quibus Bardi, ἀοιδοὶ παρὰ Γαλάταις (ut corruptum Heſychii locum Notis ad Epochas Græcorum inter marmora Arundeliana extantes V. C. Ioannes Seldenus emendat) fortia virorum illuſtrium facta, teſtibus Diodoro, Strabone, Mela, Ammiano aliiſque, ad dulces lyræ modos cantitarunt: non minus in intelligendis illis operam luderemus, quam C. Ælius olim in exponendis Saliorum carminibus, quem obſcura multa non aſſecutum Varro teſtatur. Illa tamen ut merito deſideramus: ita particulæ quædam & reliquiæ Teutoniſmi antiquioris comparent in Gloſſis priſcorum, quales ſunt quæ Iſidori nomine (non falſo, ut puto, cum inter opuſcula eius recenſeat Honorius Auguſtodunenſis) extant, & quas paſſim collegit Pithœus. Huic bono excuti poſſent etiam Suidæ, Photii, Zonaræ aliorumque Lexica ἀνέκδοτα, quæ in publicis privatiſque bibliothecis latent, cujuſque generis Anſileubi Gothorum Epiſcopi Gloſſarium erutum ex veteri codice bibliothecæ Moyſatienſis, in quo multa Gothorum aliorumque populorum barbara Vocabula explicentur, vidiſſe ſe affirmat Phil. Iac. Mauſſacus diſſertatione Critica ad Dictionarium Harpocrationis. Sed Gothorum (quos poſt aliud docentia Cluverii imprimis & Pontani argumenta, multò pluribus à nobis alibi, ſi otium erit, firmanda, cum Getis Dacisque exemplo poſterioris ævi Scriptorum Latinorum viri doctiſſimi adhuc confundunt) & literas, & verba ipſa, præter ſpecimina quædam à Bonav. Vulcanio & aliis edita, Norvagiæ, Daniæ, Islandiæ cæteraque Septentrionis monimenta & inſcriptiones, quarum editionem amplam illuſtrator patriæ Antiquitatis Olaus VVormius promittit, qualemque in marmore prægrandi, Albæ Iuliæ Tranſilvanorum ante aulam Principis projecto, vidiſſe memini, repræſentare accuratius poſſunt. Carolus M. ut Imperii Germanici, ita linguæ aſſertor fuit. Poſt & alii Principes ac Imperatores non poetica minus quàm equeſtria inſtituerunt certamina; juventute nobili id agente, ut præmia victoriæ tam cantu acciperet quam haſtiludiis. Parænetica ejus nota nonnulla edidit Goldaſtus: alia etiam omnis argumenti paſſim adhuc reperiri non neſcio, digna editione, abeſſet contemptus literarum, etiam inter illos qui literas jactitant. VVilleramus Epiſcopus

Merſburgenſis, cujus Teutonicam Cantici Canticorum expoſitionem editore Merula habemus, ante IↃL. annos claruit; circa quod tempus Anno Colonienſis Archiepiſcopus exceſſit, cujus vitam ac virtutes æqualis illius, aut ætate non multo minor, celebrat, quem nunc publico damus Poeta Anonymus. Scio quid dicturi ſint, qui talia non æſtimant quia ignorant: nos, qui linguæ Germanicæ cultum hodiernum cum laude aliqua juvenes hucusque auximus & protulimus, veniam, ut ſperamus, merebimur, quod & nunc, poſt ſepoſita quamquam hæc ſtudia, priſcam linguæ maternæ gloriam per ἀνέκδοτον hoc ejus dilatare, ac Animadverſionibus in illud notis ſub manum natis illuſtrare conati ſumus; à Spelmannis, Seldenis, VVormiis, Laetiis, Elichmannis, Teutonicæ veteris, Anglo-Saxonicæ, Gothicæque linguarum monimenta ætate rebusq; potiora expectantes.

RHYTH-

RHYTHMUS DE S. ANNONE COLONIENSI ARCHIEPISCOPO.

I.

WIr horten ie dikke ſingen Von alten dingen, Wi ſnelle helide vuthen Wi ſi veſte burge brechen, Wi ſich liebin vuiniſcefte ſchieden, Wi riche Kunige alzegiengen. Nu iſt ciht daz wir dencken Wi wir ſelve sülin ende. Criſt der unſer hero güt Wi manige ceichen her uns vure düt, Alſer uſſin Sigeberg havit gedan Durch den diurlichen man Den heiligen biſchof Annen Durch den ſinin willen, Dabi wir uns sülin bewarin. Wante wir noch sülin varin Von diſime ellendin libe hinc cin ewin Da wir imer sülin ſin.

VVir horten] Auctor recens Commentarioli in Alphabetum Gothicum, à Bonau. Vulcano editus, initium hujus Rythmi cum ſe producere aſſerat, omiſſo hoc exordio ſequentes tantum tres paragraphos exhibet. Iſtud itaque à codice illius abfuit.

dikke] ſæpè. Retinuerunt Belgæ.

helide] Helden. 'Cheld, ſiue aſpiratione duplicata *Hheld*, idem fuiſſe veteribus quod nobis *Held*, aſſerere conatur is cui hæ literæ ac Germanum nomen omne haud parum debent, Melch. Goldaſtus olim noſter. Quamvis credi poſſit, quod à Græcis κέλητες, ſeu per ſyncopen κέλτες dicti fuerint, quaſi deſultores, ob equitandi peritiam. Sed repugnant hæc Cæſaris verba initio lib. I. de bello Gallico: *Gallia eſt omnis diuiſa in partes tres, quarum unam incolunt Belgæ; aliam Aquitani; tertiam qui ipſorum lingua Celtæ, noſtra Galli appellantur.*

Vuhten] Fuchten, pugnabant, dimicabant. Infra n. XVII. *Die ſterrin vuhtin imi widir*, Item n. XXXIII. & XXXIX. n. XII. *In dem michilin meri vehtinde*, n. XXIII. *Eneas irvaht ſini VValilant*. Kero Monachus S. Galli interpretatione vocabucabulorum barbaricorum in Regulam S. Benedicti Abbatis, ſæpius citanda: *Pugnabam, fehtun. Pugnare, fehtan.* Veteres autem *h* c aſpirationi ut plurimum non junxiſſe ideoque *rehte, richtere, girihtu, zuht, nahtu, maht, vorht* ac talia ſcripſiſſe ita ac pronunciaſſe, quod ubique vel in hoc Poemate occurrit, ſemel notandum eſt.

Burge] Vrbes. In hoc Carmine aliquoties. Willeramus: *after thero burg*, per civitatem. Gloſſæ ex libro veteri à VVolfg. Lazio lib. III. de migrationibus gentium adductæ: *Metropolis, houbetburge*. Tatianus Syrus Harmonia IV. Evangeliorum, cujus aliquot capita edidit Io. Iſac. Pontanus lib. VI. Orig. Francicarum: *In thie burg Galilea, thero name iſt Nazareth.*

* *liebin*] Kero: *Converſationis, libes. Converſatione, libe.* Vel de *vita* exponendum. Nam Otfrido S. Galli monacho in Evangeliorum libro, ante DCCLXXX. annos Rythmis lingua Francica conſcripto, *lib* idem eſt quod nobis *leben*; Belgis *leben*; Anglis, *live*; Danis, *liff, vita*.

Vuinſcefte] Freundſchafft, liebe: VVilleramus in paraphraſi in Canticum Canticorum abhinc annos DL. ſcripta, multoties: *Min wine*, pro, Amica mea, mein Lieb, meine Freundinn. Hoc inſigne veteris Teutonicæ linguæ monimentum, à Paulo Merula cum notis viri docti editum, cum præfatione Auctoris hactenus careat, præclara ſane & pro tempore illo non barbara, ſi eam ex Ms. libro cujus uſum Ampliſſimo viro Michaeli Flandrinio Senatori Vratiſlauienſi eximio amicorum debeo, & ex quo textum locis infinitis emendavi, his Animadverſionibus meis addam, non ingratam Lectori inſertam fore exiſtimo.

PRÆFATIO WILLIRAMMI BABINBERGENSIS SCHOLASTICI FULDENSIS MONACHI IN CANTICA CANTICORUM

CUm Majorum ſtudia intueor, quibus in divina pagina nobiliter floruere, cogor hujus temporis fæces deflere, cum jam fere omne litterale defecit ſtudium, ſolumq; avaritia, invidia & contentionis remanſit exercitium. Nam *etſi qui ſunt, qui ſub ſcholari ferulæ Grammaticæ & Dialecticæ ſtudiis imbuuntur, hæc ſibi ſufficere arbitrantes divinæ paginæ omnino obliviſcuntur, cum ob hoc ſolum Chriſtianis liceat gentiles libros legere, ut ex his, quanta diſtantia ſit lucis ac tenebrarum, veritatis & erroris, poſſit diſcernere. Alii verò cum in divinis dogmatibus ſint valentes, tamen creditum ſibi talentum in terra abſcondentes, ceteros qui in lectionibus & canticis peccant derident, nec imbecillitati eorum vel inſtructione, vel librorum emendatione quicquam conſulti exhibent. Unum in Francia comperi LANTFRANCUM nomine, antea maxime valentem in Dialectica, nunc ad Eccleſiaſtica ſe contuliſſe ſtudia, & in epiſtolis Pauli & Pſalterio multorum ſua ſubtilitate exacuiſſe ingenia. Ad quem audiendum cum multi noſtratium confluant, ſpero quod ejus exemplo etiam in noſtris provinciis, ad multorum utilitatem induſtriæ ſuæ fructum producant. Et quia ſæpe contingit, ut impetu fortium equorum etiam caballi ad curſum concitentur; quamvis ſegnitiem ingenioli mei non ignorem, Deum tamen bonæ voluntatis ſperans adjutorem, decrevi etiam ex mea particula ſtudioſo lectori aliqua emolumenti præbere adminicula. Itaq; Cantica Canticorum, quæ ſui magnitudinem ipſo nomine teſtantur, ſtatui, ſi Deus annuerit, & verſibus & Teutonica planiora reddere, ut corpus in medio poſitum his utrinque cingatur, & ita facilius intellectui occurrat quod inveſtigatur. De meo nihil addidi, ſed omnia de Sanctorum Patrum diverſis expoſitionibus eruta in unum compegi, & magis ſenſui quam verbis, tam in verſibus quam in Teutonica, operam dedi. Eiſdem verſibus interdum utor: quia quæ Spiritus Sanctus eiſdem verbis ſæpius repetivit, hæc etiam me eiſdem verſibus ſæpius repetere non indecens viſum fuit. Expoſitionis tenorem Sponſo & Sponſæ, ſicut in corpore, ſic & in verſibus & Teutonica, placuit aſcribi, ut majoris auctoritatis videatur, & quivis legens perſonarum alterna locutione delectabilius afficiatur. Neſcio an me ludit amabilis error, aut certe qui Salomoni pluit mihi etiam vel aliquantulum ſtillare dignatur, interdum mea legens ſic delectabiliter afficior, quaſi hoc probatus aliquis compoſuerit auctor. Opuſculum hoc quamdiu vixero, doctioribus emendandum offero. Si quid peccavi, iſto-*

rum monitu non erubeſco tradere: ſi quid tuæ placuerit, non pigritor audere.

ſelue] ſelbſt, ipſi.

manage] manche. Confeſſio veteris Alamannorum Eccleſiæ: *Thes alles inti anderes manages.*

Sigeberg] In ducatu Bergenſi oppidum, ubi ſplendidiſſimum & magnificum ordinis D. Benedicti monaſterium Anno erexit; cujus fundationem Petrus Merſæus in Catalogo Archiepiſcoporum Colonienſium collocat in annum MLXVI. Diverſum ab eo eſt *Sigeburgum* (Annalibus Francicis & Regioni *Sigisburgum*) ad Ruram fluvium, qui Rheno apud Duisburgum miſcetur. Utrumque locum à *Sigambris* nomen traxiſſe Hubertus Thomas aſſerit Comment. de Tungris & Eburonibus: Sigambris verò nomen à flumine *Sige* quæſitum, haud dubitare ſe dicit manſurum Gedani decus Phil. Cluverius German. Antiq. lib. III. cap. IX.

habit] Hatt. Sic § 2. *Habit er*, pro: hette er.

diurlichen] Vel, *tiurlichen*, ut §. XXXIV. charum, amicum. Ita & apud Otfridum, *diuri* lieb; Anglis, *deare*.

Annen] Hoc nomen *Annon* exhibet cap. I. & II. Catalogus nominum propriorum, quibus Alamanni quondam appellati, ex vetuſtiſſimo codice Monaſterii S. Galli editus à Goldaſto. *Hannonem* vocant Hermannus Contractus & Marianus Scotus.

hin cen ewin] ad vitam æternam, Gr. αἰών. Kero: *In æternum in ewin.* Gloſſæ à Juſto Lipſio e Pſalterio veteri exceptæ: *Euuethon, æternum.* Evangelia Otfridi:

Fon ewon unz in ewon,
Mit then drut ſelon.

II.

IN der werilde anegiñe, Dü libt war unte ſtimma, Dü diu vrone Godis hant Diu ſpehin werch geſcuph ſo manigvalt, Dü deilti Got ſini werch al in zuei, Diſi werlt iſt daz eine deil, Daz ander iſt geiſtin: Dü gemengite dei wiſe Godis liſt Von den zuein

zuein ein werch, daz der menniſch iſt, Der beide iſt corpus unte geiſt, Dannin iſt her na dim engele allermeiſt. Alle geſcaft iſt an dem menniſchen, Soiz ſagit daz Evangelium. Wir ſülin un cir dritte werilde celin, So wir daz die Crichen horin redin. Zden ſelben erin ward geſcaphin Adam, havit er ſich behaltin.

werilde] mundi. Ita ſemper ſcriptum in libris antiquis. VValther von der Vogelvveide, eques & Poeta Philippi & Ottonis Regum tempore laudante auctore (Marq. Frehero, ut puto) Commentarii ad Donationem Conſtantini:

Das wirt der werlte hernach vil leit.

Otfridus: *worolt.* Kero: *Sæculum, werolt. Sæculo, weralti. Sæcularibus, weraltlihchem* Gloſſariolum Lipſianum: *werolt, Sæculum: & werold werildi werilau, Sæculum. Seculi.*

aneginne] Gloſſæ eædem: *Anagenni, initio. Anagen, principium.* Kero: *Initium, anakin, Initio, anakinne.* VVilleramus: *Vero dugathen a tero anaginna.*

Du] Cum, da.

liht] Kero: *Lumen, leoth. Lumen lucernæ, daz leoth des leohtes.* Otfrido *lioht*

frone] Sancta. Infra n. XXXI XXXII. XXXVI Inde nobis: Fronleichnam, Fronaltar. Gloſſa Speculi Saxonici lib. I. artic. LIII. *Frontote: heiſt der frone auß zweierley urſachen. Zum erſten das er zu ſeinem ampt ſchweren muß. Zum andern das er Gottes recher iſt. Fronarbeit* Eugippio in vita S. Severini *opus ſacrum* dicitur, ut ad cap XIV. notat Scholiaſtes, Marcus Velſerus fortè. *Froniſca* apud Otfridum honorabilis, venerandus. *Frondienſt* & ſervitium ſignificat. *Frone*, portorium, cenſus ſoli. *Frongewald*, carcer, & ſimilia.

ſpehin] Kero: *Sapiens, ſpaher. Sapienti, ſpahemu. Sapientiæ, ſpahe. Sapientia, ſpahii.*

geſcuph] Idem monachus: *Creatori, ſceffantin.*

Godes liſt] In bonam partem. Idem: *Ars, liſt. Artis, liſti. Artifices, liſt ara. Artificium, liſtaro.* Tirol Rex Scotorum Paraneſi ad Filium:

Du zwei ſint rechtu ritter mal, und uf der bruſt der beſte liſt.

na dim engele allermeiſt.] Angelis proximus. Reſpicit ad Pſalm. VIII. v. VI.

Sein] wie Kero: *Tanquam ſoſo Velut. ſamo ſoſo. ſamo ſo.*

Crie hen] Græcos. Ita ferè veteres libri, aut cum K. *die Kriechen.* Diſſertationum verò de hominis præſtantia referti omnes Philoſophorum Græcorum libri. Videndi tamen imprimis Plato epiſt. VII. Xenophon memorabil. lib. I. Plotinus paſſim. Ecphanta Pythagoricus apud Stobæum Serm. LVI Incertus de vita Pythagoræ apud Photium Codice CCLIX. Sextus lib. VII. adv. Mathematicos, & in Aurea Carmina Commentarius auro magis aureus Hieroclis.

zden] zu den. Semel iſtud monendum, contractiones has vocabulorum majoribus noſtris multò fuiſſe uſitatiſſimas. Sic, *Cirin*, *Cerſt* pro *zu irem*, *zu erſt*, & talia in hoc Poemate multoties.

behaltin] Kero *Salvus, heiler, kehaltener. Salvantur, kihaltan ſin. Servare, haltan, kihaltan.* Sic veteris Homiliarum libri fragmentum apud Ioach. Vadianum in Farragine Antiquitatum: *Uns iſt erſchinen der guote wiſe, unde diu menniſcheit unſers haltares.*

III.

D*Il ſich Lucifer du ce ubile gevieng, Vnt Adam diu Godis Wort ubirgieng, Dü balch ſigis Got deſti mer, Daz her andere ſini werch ſach rechte gen. Den Manen unten ſunnen die gebin ire liht mit wunnen: Die ſterrin bihaltent ire vart, Si geberent vroſt unte hizze ſo ſtarc: Daz fuir havit uſwert ſinin zug; Dunnir unte wint irin vlug. Di wolken dragint den reginguz: Nidir wendint wazzer irin vluz: Mit blümin cierint ſich diu lant. Mit loube dekkit ſich der walt: Daz wilt habit* *den ſinen ganc : Scone iſt der wingiſanc. Ein iwelich ding diu ê noch havit Di emi Got van eriſt virgab, Ne were die zuei geſcephte, Di her geſcuph die bezziſte : Die virkerten ſich in diu dolcheit, Dannin hubin ſich diu leiht.*

balch] Excerpta Lipſii : *Abalgi*, *ira*. *Belgon*, *iraſci*. *Belgiſiubti*, *iraſcere*. *Farbeigeda*, *exacerbavit*. *Irbelgedon exacerbarunt*. Notkerus verſione Pſalmor. à Goldaſto laudata Notis in Valerianum Cimelens. Epiſc. de bono diſciplinæ : *daz ſih Got étewenne ne belge : ne quando iraſcatur dominus*. Otfridus lib. II Evangelior. cap. XVIII.

Quit Got ſih belge tàtato
Sulichero dato.

mit wunnen] cum gaudio & oblectatione. Nithart citante Goldaſto Animadv. ad VVinsbekium :

Blumen und kle,
Manigerhande wunne me,
Hat verderbet uns der ſne.

Porrò hæc deſcriptio divinorum operum luculenta eſt, & comparanda meritò locis Græcorum Latinorumque Poetarum ſimilibus. Imprimis huc facit metr. VI. libri IV. Boethii de Conſol. Philoſophiæ.

vart] curſum. Sic ſ. v. *varn* pro, ire.

Mit loube] foliis. VVinsbeke :

Er (Got) git der noch ein iemer leben,
Und ander gabe mannichvalt,
Me danne loubes habe der walt.

diu ê] legem, fœdus. Kero : *Tam veteris quam novi teſtamenti ; ſo dr altun euua ſo ſama dr niuun*. VVilleramus : *Thiu auctoritas thero ewo ; auctoritas legis*. Inde *ewarto*, *ſacerdos*. *Ewago*, *ewalte*, ac ſimilia in rhythmis veterum. Capitula Karoli Calui : *Secundum legem & euuam* ; ut cum Pithœo legendum cenſet Iac. Sirmondus. Hinc noſtrum *Ehe* fœdus nuptiale. Vide Gloſſar. V. C. Frid. Lindenbrogii ad Codicem Legum Antiquarum & pluribus Goldaſtum ad Tirolem. Dicit vero Poeta noſter, omnia leges ſuas retinere, ut Boeth. lib. III. de Conſol. metr. II.

Quantas rerum flectat habenas
Natura potens, quibus immenſum
Legibus orbem prouida ſervet.

IV.

CUnt iſt wi der vient virſpun den man, Zi ſcalke wolter un havin. So vürter cir hellin die vünf werlt alle; Unze Got geſante ſinin ſun, Der irloſte uns von den ſünden: Ce opfere wart her vür uns brâht, Dem dode nam her ſini maht, Ce hellin vur her ane ſunden, Her herite ſi mit gewelde, Der tuuvel virlos den ſinin gewalt, Wir würdin al in vrie gezalt: In der doufe würde wir Criſtis man, Den Heirrin ſulin wir minnan.

virſpun] ſeducebat. Apud Otfrid. *firſpurnen*, verirren. *giſpuoni*, irrthumb. Confeſſio Veteris Alemannor. Eccleſiæ: *Odo andran giſpuoni ſo waz ſo ih widar Gotes willen getati*; vel alios errores, ſi quid contra Dei voluntatem feci: ut vertendum erat Goldaſto Alamannicar. Antiquitatum tom. II. parte II.

ſcalke] Kero: *Seruum, ſcalch. Seruos, ſcalcha.* Canticum Simeonis, lingua Gothica: *Fra letan ſcalck teinana. Nunc dimittis ſeruum tuum.* Idem ex interpretatione Teutonica Harmoniæ Evangelicæ Tatiani: *Nu forlaz teu Truchtin theinan ſcalc.* Decretum Taſſilonis Ducis Baioariorum: *Seruus Principis, qui dicuntur Adeſcalc.* Hinc vſitata Principibus Imperii nonnullis ſcribendi ad vaſallos ſuos formula; *Vnſerm lieben knecht*. Vide Gloſſar. Lindenbrogii.

herite] debellabat. Vnde noſtrum, verheeren.

minnan] Kero: *Amare, minnoon. Diligit, minnot. Dilexit, Keminnot. Dilectionis, minna.* VVinsbeke:

Sun nu minne minneklichen Got,
So kan dir niemer miſſegan,
Er hilfet dir us aller not.

Sumunt pro Venere priſci vates noſtri interdum. Friderich von Huſen, citante Goldaſto:

Minne, Got muſe mich an dir rechen,
VVie vil du minem herze der frôde wendeſt.

Retinent & Germani inferiores; at ſuperioribus inter prætextata eſt fere ac obſcœna.

V.

VP huf Criſt ſinis crucis vanin, Die zuelf bodin hiz her in diu lant varin: Vane himele gaf her un diu craft, Daz ſi ubirwunden diu heidinſcapht. Rome ubirwant Petrus, Diu Criechen der wiſe Paulus, Scint Andreas in Patras, In India der güde Thomas, Matheus in Ethyopia, Symon unte Iudas in Perſia, Scinte Iacobus in Hieruſalem, Nu is her dar in Galicia biſtên; Iohannes dar in Epheſo, Vili ſüze konder predigin, Vz des grabi noch wehſit himilbrot, Daz dikkit manigirſlahte nôht; Andre martirere manige, Soiz witin iſt ci ſagine, Mit heiligem irin bluide Irvüldin Chriſtis gemüde, Mit arbeiden quamen ſi cirin heirrin, Nu havit her ſi mit erin.

Vp huf Criſt ſinis crucis vanin] Vexillum crucis. Prudentius Pſychomachiæ lib.

Vexillum ſublime crucis, quod in agmine primo
Dux bonus prætulerat, defixa cuſpide ſiſtit.

Venant. Fortunatus:

Vexilla Regis prodeunt.
Fulget Crucis myſterium.

Et ita Conſervator noſter triumphans de morte antiquitus depingebatur. Ionas Aurelianenſis Epiſc. lib. II. de cultu imaginum de vexillo crucis ſæpè; cum quo exhibent & Chriſtianos Imperatores devicto paganiſmo nummi veteres. Conſtantinum M. ſignum crucis, quod de cœlo ſibi fuerat demonſtratum, in militaria vexilla transformaſſe, ac labarum quem dicunt draconem, in ſpeciem crucis dominicæ exaptaſſe, idem Ionas refert. De vocabulo *vane* ſive

fane,

ſant, eiuſque varia ſignificatione, accurate Lindenbrogius in Gloſſario ad Leges Veteres, & Henricus Spelmannus Eques Anglus in Archaiologo Londini ante hos XII. annos edito, cuius partem alteram adhuc deſideramus.

beſtan] Sepultus. Belgis, *beſteden.* D. Iacobi autem reliquias Hieroſolymis Romam latas aſſerunt interæ, quæ feruntur, Leonis III. Papæ & Caliſti II. vt obſeruat in magno opere Baronius.

in Epheſo] Chryſoſtomum ac Theodoritum diverſæ ſententiæ eſſe, Iohannem nimirum in Patmo inſula exceſſiſſe, Iof. Scaliger ad Euſebii Chronic. annotat. Huc facientia videſis imprimis apud Baronium notationibus in Martyrol. Roman. ad d. xxvii. Decembr.

manigirslahte] mancherley. VVilleramus : *Vnte manigslahtigen virtutibus* apud eund. *allerslahto*, allerley.

witin] vveitleuffig. Ita infra aliquoties.

VI.

DIe Troianiſchen Vranken Si ſulin iz iemir Gode danken Daz her un ſo manigin heiligin havit geſant, Soiz dar in Koln iſt gewant, Daz ir reſtit ein ſulich menige Van Senti Mauricius herige, Vnt eilf tuſent megide Durch Criſtis minne irslagene, Manige biſchof alſo herin Die dir ceichin haſtig waren, Als iz mer iſt vane Sent Annin ; Des love wir Criſt mit ſange. 1

Die Troianiſchen Vranken] Nulli veterum auctorum, qui de rebus Troianis agunt, Francorum nomen auditum : ſed nec quicquam de illis, qui ante labantes imperii Romani vires ſcripſerunt. Aurelianus, quod ſciam, primus nominatur Fl. Vopiſco, qui tribunus legionis VI. Gallicanæ apud Maguntiacum illos repreſſit : Vnde cantilena militaris : *Mille Francos, mille Sarmatas ſemel occidimus.* Cuius verſus Trochaici occaſione alius non viſus hucusque apud Vell. Paterc. lib. II. viris doctis, aut neglectus ſaltem addendus eſt in Lepidum ac Plancum, cùm ille Paullum, hic Plancum Plotium fratres ſuos proſcriptioni Antoninianæ ſubjeciſſent:

De Germanis, non de Gallis duo triumphant Conſules.

Franci porrò mentionem Eumenius Panegyrico ad Conſtantinum facit. Item Hieronymus in Hilarionis vita his verbis: *inter Saxones quippe & Alamannos gens ejus non tam lata quam valida, apud hiſtoricos Germania, nunc verò Francia vocatur.* At latiſſimis, vt demonſtrari aliunde poteſt, finibus hæc gens circumſcribebatur, & credibile eſt Germanos libertatis amantiſſimos, quam ferro & virtute aſſerebant, nomen hoc ab ipſa, *Thi Frenkon* die Freien, quaſi immunes ſervitute ac metu, ſumpſiſſe. Valeant igitur ſomnia de Francis ab ipſius Troiæ cineribus repetitis Hunibaldi, Adonis, aliorumque, quos tota armenta ſequuntur; eruditi etiam nonnulli Poetæ Galli cum Principe ſuo Ronſardo, quos profeſſum tamen nomen abſoluit. Ad vocabulum verò *Franc*, & nunc uſitatum, pluribus agunt Lindenbrogius & Spelmannus. Franci pro liberis hominibus dicuntur in lege Ripuarior. Tit, XVIII, C. III. ac locis aliis quæ non compilo. At Francos ſero hoc nomine dictos, qui Germani vocitati fuerant, vel ex Procopio diſce lib. de bello Goth.

iemer] Gloſſæ Lipſianæ: *iemer*, *æternum*. VVinsbeke:

[illegible] dort din iemer leben.

Rin] Francos inferiorem Germaniæ limitem ad Rhenum tenuiſſe, ex tabula Peutingeriana, Auſonio, Agathia, Sidonio aliiſque ſcriptoribus notum eſt. Quos illis fines certis doctus argumentis aſſignet Phil. Cluverius, vide lib. III. Germ. Ant. cap. XX. Omnem autem gentis notitiam & quicquid huc facit magno ſtudio congeſſit in Originibus Francorum Ioan. Iſacius Pontanus.

Fan [illegible] Van Santi Mauricii n herige] Martyrol. Rom. X. Kal Octobr. *Secundi in Gallia, in loco Agauno, natalis ſanctorum martyrum Thebæorum, Mauricii, Exuperii Candidi, Victoris, Innocentii & Vitalis, cum ſociis eiuſdem legionis, qui ſub Maximiano pro Chriſto necati, glorioſa paſſione mundum illuſtrarunt.* De Mauricio Venantius Fortunat. lib. II.

Quo pii Mauricii ductor legionis & una
Tranſiit fortes ſubdere colla viros.

Eius lanceam Cracoviæ aſſeruari narrat Cromerus lib. III. de rebus Polonor.

herige] cohortes, manipulos. *Here*, caſtra ſive exercitus. Vnde *Herzog*, dux copiarum; *Herſchild*, clypeus militaris; nomen Alamannicum *Herman*, alia.

megede] Virgines. infra n. XXXI. Chronicon antiquum à Meibomio citatum ad Northov. Origin. Marcan.

Nam hernach Keyſerlicher acht
Zu Nortimen in Iunckfrew in
Beatricem das Megetin.

herin] Herrlich; vt num. ſeq. *heror*, herrlicher.

Ceteron craftig] miraculis inſignes.

mere] fama. num. X. & XXXVII. Otfrido *mari* VVillerano, *mare*, nuncium. Belgis hodie *maere*, pro fama & nuncio; noſtratibus fere pro fabula, *ein merlein*. *Vnmare*, ignobile, minus glorioſum. Frauenberg laudante Goldaſto ad VVinsbekium:

Im was dahaim unmare
Sich verligen an ein ſtat.

Retinent Sileſii, ut vocabula veterum plurima, quorum uſus iam alibi vel rarus, vel nullus.

VII.

C*E Kolne was her gewihet biſchof, Des ſal diu ſtat iemir loben Got, Daz in der ſconiſtir burge, Di in Deutiſchemi lande ie wurde, Rihtere was der vrumigiſti man Der ie ci Rini biquam: Ci diu daz diu Stat deſti heror diuhte Wandi ſi ein ſo wiſe herdum irluhte, Vnte diu ſin duginde deſti pertir weri Daz her einir ſo herin ſtedi plegi. Koln iſt der heriſtin burge ein, Sint Anno brahte ir ere wole heim.*

Ce Kolne] Ex ſchola Babinbergenſi, cuius magiſter fuerat, pertractus ab Henrico III. Imp. in aulam, exactis illic aliquot annis apud Confluentiam Colonienſis Eccleſiæ Epiſcopus electus eſt, Hermanno nominis huius Præſule ſecundo ex hac luce ſubtractio; vt ait monachus Sigebergenſis Annonis æqualis ſcriptor eius vitæ, quam exhibet Laur. Surius Tomo VI.

gewihet] A. C. MLV. V. Non. Martii, eodem auctore.

in der ſconiſter burge] vrbe pulcherrima Germaniæ. *Vrbem magni nominis* eam vocat Amm. Marcell. lib. XV. *Vrbem munitiſſimam* lib. XVI. πόλιν ἐπικειμένην τῷ Ῥήνῳ μεγίστην, *vrbem adſitam Rheno maximam*. Zoſimus lib. I. Notitia Ciuitatum & Prouinciarum Gallicarum poſt Schobingerum, Bertium, Sirmondum, nuper ab Andr. du Cheſne Tom. I. Hiſtor. Franc. Scriptor. ex emendatione Ioſ. Scaligeri accuratius edita: *Metropolis* (Prouinciæ Germ. II.) *Ciu. Agrippinenſium, id eſt, Colonia.* Ita primus illi locus in diuiſione regni inter Karolum & Hludouuicum Reges facta; ut & aibi.

In Diutiſchemi lande] Otfridus præfat. in lib. Euangelior. *Theotiſce conſcriberem.* VValafrid. Strab. lib. VII. de reb. Eccleſ. *ſecundum noſtram barbariem, quæ eſt Theotiſca.* Leg. Longobard. lib. I. tit. XIV. l. XV. *Quod nos Teutiſca lingua dicimus* [illegible] Belgæ *Duitſchen* vel *Duytſchen* Saxones *Düdſchen*, Dani *Tydsker*, Itali *Todiſchi*, Græci recent. τευτονικοί.

rihtere] Iudex, Præſul.

frumigiſt] Fröneſte, pientiſſimus.

ci Rine] ad Rhenum. n. XXIII. VVinsbeke.

Sin hohgeburt iſt an dem man
Vnd an dem wibe gar verlorn
Da wir niht tugenden kieſen an,
Als in den hin geworfen Korn:
Swer tugende hat derſt wolgeborn.

Qui verſus propter ſingularem elegantiam adduci meruerunt.

[illegible]] dauchte, videbatur.

[illegible]] VVilleramus: *Vile luſſam dine genge ſint her[illegible] tohter in denemo geſcuohe*; vt habet Ms. *Hertuom*, nobis herſchafft; ab *Her* herus, & particula *tuom* ſiue *duom* aut *zom*, ut *Keiſertum*, *Herzogtum*, *Eigentum*.

pertir] Quid hoc vocabuli ſit ignorare me fateor; & eroſa eſt in membrana illius medio litera, conjecturis vix revocanda. Forte, *treiter*, id eſt maior, latior, legendum.

VIII.

O*B ir willit bekennin Der burge anegenne. So virnemit umbi die grimmin heidinſcaphi Dannin den aldin burgin quam diu craphi. Ninus hiz der eriſti man Dedir ie volcwigis bigan. Her ſamenodi ſcholt, unti ſper, Des lobis was her vili ger. Halſpergin unti brunievn Dü gart er ſic, ciih ſturm Die helmi ſtalin heirti, Du ſtifter herwerti. Diu liuto warin unz andiu Vil ungeleidigete. Ir iwelich haviti ſin lant, An din andirin ſich niwiht ni want. Vrigewenit warin ſie ci wige, Vih lieb was daz Nino.*

bikennin] ſcire, noviſſe.

grimmin] Grimmige, fera, indomita. Sic apud VVilleramum *heitere*, pro heiterkeit, ſerenitas: *finſtre*, pro finſterniſs: *ſmeicke*, pro, ſchmeicheley, *einfaltige*, *gehorſame*, ut eſt in Ms. pro: *einfaltigkeit*, *gehorſamkeit*, quod edidit Merula. Et hoc notare debui propter magnum ex nobiliſſimo quodam ſodalitio noſtro heroa, qui ea parte qua ſic loqui cum antiquitate in Pſalmis a me editis conſuevi, emendari loca quædam, quamvis imperare Princeps optimus potuiſſet, rogavit. Ob alia illius operis, tantis laboribus ac diligentia, quod absque jactatione dixerim, mihi conſtantis, vellicare me clanculum videtur alibi impudens os Theologaſtri cujusdam parvuli; cui cum auctoritatem ac diverſam ſummorum ſeculi virorum ſententiam opponere poſſem, calcitronis aſini ſtupor æſtimandus mihi non eſt.

Ninus hiz der eriſti man] Iuſtinus ex Trogo Pompejo lib. I. cap. I. *Primus omnium Ninus, rex Aſſyriorum, veterem &*

quaſi avitum gentis morem nova imperii cupiditate mutavit. Hic primus intulit bella finitimis, & rudes adhuc ad reſiſtendum populos, terminos usque Lybiæ perdomuit.

volcwigu] Gloſſæ Lipſii: *wige* prælium, bellum: *wigis* belli: *vviga*, prælia. Otfrid. lib. II. Euangelior.

Thie in herzenni eigen nih eiuaz vvig;

Id eſt, qui animo nullum bellum moliuntur. Hinc apud VVilleramum *vvighus* caſtrum ſive caſtellum & apud Poetas noſtrates: *Kune vvigant*, vt *kune degen*, *kune held*, *kune reken*, quæ ſynonyma ſunt.

ſaminodi] congregabat n. XXV. XL. Otfrid: *Samanoti*, geſammlet. Kero: *Cœnobitarum Samanungono. Cœnobiis*, *ſamanungu*.

Des lobis vvas her giliger] Avidus erat laudis. Idem Frater Sangallenſis: *Deſiderare. Keroon. Deſiderium Kirida.* Confeſſio vetus: *Oto thurub anderes mannes giſpenſti, girida, abunſtes*; vel aliorum hominum ſuaſione, concupiſcentias, invidias. Ita *geren* pro begeren. VVinsbeckia ad Filiam.

Vver hoher minne vvinzen gert
Der ſol vnfüge laſſen gar, und machen ſich den vverden vvert.

halſbergin] Auctor de geſtis Theoderici Bernenſis:

Da die zvven chuenen man
Zu dem ſtreit geſprungen,
Ir halſberg erklungen.

Et iterum: *Blodeine Rekken die vvaren allgar,*
Mit tauſend halſberg huoben ſi ſich dar.

Vbi *Halſberg* idem eſſe quod arcus exiſtimavit Lazius. Sed ego audiendum illos cenſeo, qui loricas ſic dici aſſerunt, ac μετωνυμικῶς ipſos loricatos & cataphractos in expeditionem ducendos. Inter hos Marq. Freherus Gloſſario ad Script. Rer. Germanicar. & Spelmannus ad particulam *Hauber*. Etymon vocabuli eſt ab *hals* & *bergen*. VVinsbeke:

Vver ſich vor ſchanden vvil befriden
Der mag gebergen nicht den lib, er muis enblanden den an liden.

Et vulgo dicimus: *Er iſt geborgen*; ſervatus eſt. Sic *hereberga*, caſtrorum ſtatio, vbi exercitus ab hoſtium injuriis conſervatur. Hodie pro omni diverſorii loco, vt Gallis quoque & Italis, in quo peregrinantes ab injuria tempeſtatum ac latronum defenduntur; vt animadvertit Goldaſtus.

bruniſn] Sunt qui galeas ſic dictas putant. At quia de iliis verſu ſequenti, placet pro thorace potius accipere. Gloſſar. Latino Theotiſc: *Thorax militare munimentum, lorica, Brunia.* In LL. Æthelſtani Regis Anglo-Saxon cap. xxvi. *Lyrne, and Helm, and ofergildene ſweord.* Quæ loca Lindenbrogius adducit. Anonymus à Gold. laudatus in Eckenausfart de filiis Ruzinæ gigantis;

Die riſen waren beide wol
Gewapnet, als man recken ſol,
Dar in zwo brinne vere.

beirti] harteta Kero: *Duræ, hertin. Duros, herteem.*

heriferti] *Herrfarten; expeditiones bellicas. ὁδοιπορίας.* Chronicon ineditum, quod penes me eſt, Merborti cujusdam:

Do der Keyſer heym kart,
Zuhant bot er ein herfart.

Vbi obiter obſerves licet, *bot er ein herfart* ita dici vt nunc *Auffgebieten; das auffgebot ergehen laſſen. Here,* exercitus. Inde majorum *Herebannum*, indictio exercitus *Hereſchild*, clypeus militaris, ut auctor Chronici Lauriſhamenſis explicat: *Herireita*, equitatura: *Heriſtelli*, locus caſtrorum, & quo adhuc vti conſuevimus, *Herold*, fecialis.

Vnz andiu) Kero: *usque. unzin.*

Vil ungeleidigete] f. agreſtes, indomiti: aut illæſi, intacti. Plane autem reſpicit Poeta ad Iuſtini locum: *Populus nullis legibus tenebatur: arbitria principum pro legibus erant. Fines imperii tueri magis, quam proferre, mos erat: intra ſuam cuique patriam regna finiebantur.*

niwiht niwbant] Niemand ſich kehrete.

IX.

N*Inus leirti ſiniman Arbeiti lidin, In geweſinin ritin, Daz ſi vreiſin gidorſtin irbidin, Schiezin unti ſchirmin: Her niliz ſinigchirmin, Vnz er gewan* *ci ſiner hant Ellıu Aſianiſchi lant; Da ſtiphter eine burg ſint Einir dageweidi wibt, Driir dageweidi lanck. Michil was der ſin gewalt, Diu burg nanter nah imo Ninive Daſint der mereviſch Jonam uzſpe.*

gevveſinin) n. XXIV. Gloſſariolum Lipſianum: *Givvepene, arma.*

giderſtix) durſten, auderent.

irbidin) arbeiten. Sic Gloſſæ Lipſii: *intloue, aperuit; anlucon, aperuerant. Irquike.* pro, erquicke.

gebirmin) Eædem Gloſſæ: *Gebirmon, quieſcere. Ungebirmelick, inceſſabilis.*

ellin Aſianiſchi lant.) Totam Aſiam. Tyrolt

Dagegen iſt ellü lere blint.

VVinsbeke: *Ob mir Got ſiner helfen gan.*

Dü ellin d ne vvol ende kan.

Inf. n. XX. Ad mentem Rhythmi L. Ampelius: *Ninus Rex, qui primus exercitu propè totam Aſiam ſub ſe redegit.*

Einer dagevveidi vvibt) Huius urbis magnitudinem hinc æſtimari poſſe Euſtathius ad Dionyſium Periegeten ait, quod hiſtorici ſcribant, Ninum per XIV. myriades hominum VIII. annorum ſpacio illam extruxiſſe.

michil) Inf. ſæpius. Excerpta Lipſii: *Mikil, magnus, multa, copioſa. Mikilon magnus Mikile, magnificentia.* Kero: *Multò magis, michilu mer. multò minus. mihhilu min.* Canticum B. Virginis L. Gothica: *Mikileid ſai vvala meina ſan.* Id. L. Teuton. Vetuſta: *Mikkiloſo min ſela Truchtin.* Cantica Danica longè antiquiſſima:

Spanie landoc Mycklegaard
De lige ſa s lang aff lee;

Vbi *Myklegaard* noſtrum *Mechelburg* eſt, Latinorum Metropolis. Et ſic Septentrionalibus Conſtantinopolim dictam, obſervat Carminum illorum compilator. Hinc & provinciam ad litus Germanicum nomen trahere, non dubitandum eſt. Videtur autem vocabulum *michil* ſeu *miki* (Danis *magla*, ut Olaus VVormius in Faſtis patriæ ſuæ obſervat) originem trahere à Græco μεγάλη.

daſint der mereviſch Jonam ezſſe) Jonam apud Joppen navigium conſcendiſſe, & poſt triduum in Euxinum Pontum à ceto revomitum, Joſephus narrat lib. IX. *Antiq.* Judaic. cap. XI.

X.

S*In wif diu biz Semiramis, Diu alten Babilonie ſtiphti ſi, Van tigelin den alten Die die gigandi branten, Dü Nimbrot der michilo Gerth un dumplicho Daz ſi widir Godis wortin Einen turn worhtin, Van erdin uf ce himele, Des dreif ſi Got widere, Dü her mit ſinir gewalt Gedeilti ſi ſo manigvalt In zungin ſibenzog, So ſteit iz in der werlti noch. Von dem gezugi des ſtiphtis Worti diu Semiramis Diburchmum viereggehtich, Vieri milin lank unti ſeſchig; Des turnis biſtunt dannoch Vieri duſent laſterin hoch. In der purch ſint warin Die Küninge vili mere Da havitin ir geſez inne Chaldei die grimmin. Die heritin af der lanten, Vnzi ſi Hieruſalem virbranten.*

Diu alten Babilonie ſtiphti ſi) A Semiramide conditum Babyloniam teſtantur Herodotus, Cteſias, Diodorus, Trogus, Solinus, Ampelius, alii. Diverſas quorundam opiniones recenſet Cl. Salmaſius in opere inexhauſtæ eruditionis ad Solini Polyhiſtora. De Beli templo in hac urbe Solinus: *Beli ibi Iovis templum, quem inventorem cæleſtis diſciplinæ tradidit etiam ipſa religio, qua deum credit.* Iſidor. lib. VIII. Orig. cap. XI. *Bel idolum Babylonicum eſt, quod interpretatur Vetus.* Vbi legend. puto: *quod interpretatur Deus.* Sequitur enim ſtatim: *Vnde & lingua Punica Bal, Deus dicitur.*

gigandi) Gigantes, die Rieſen.

un dumplicho) In thotheit Gloſſæ Lipſii: *Dumba, ſtultus: dumpheide inſipientia.* Sic n. XXXV. tumbin.

Tyrol: *Der tumber tor ſich ſelben becht.*
VVin bekia: *Kint die mag wol alſam geſchehen.*
Haſt in der jugende wiſu wort, und laſt dich tump an werkin ſehen.

Sileſii: *Du ſtellſt dich tumplich*

Worthin) faciebant, exædificabant. Inf. n. XXIII. XXIX.
Ita adhuc Britanni.

In zungen ſibenzog) Tirol.
VVelt ir wiſſen wir es umb die kammen ſtat?
Zwo vnd ſibenzeg ſprache diu werlt hatt.

Vetus Poeta in Hörmin Súdfrid.

Ia hetteſt du betwungen
Das halbe teil dirre erdn,
Vnd zwo vnd ſibenzig zungen
Das ſi dir dienten gern.

Hanc opinionem de ſeptuaginta linguis inde eſſe, quod per LXXII. interpretes exiſtimatum fuit verbum Dei in orbem totum emanaſſe, non male conjicit Goldaſtus ad hunc Tirolis locum.

Von deme gezuge des ſtiphtis) Ex materia operis, fabricæ, turris dirutæ.

die burchmura) muros vrbis, de quibus multa nos docet, quæque nemo alter poſſet, is quem dixi vir ſummus ad Solinum.

Fili mere) celeberrimi. Vide ſup. n. VI.

beritin) verbeereten. V. d. & n. IV.

XI.

IN den cidin iz geſcach Als der wiſe Danibel geſprach, Dü her ſini tröume ſagite Wi her geſin bavite Viere winde diſir werilte In dem michilen meri vehtinde, Vnz uz dem meri giengin Vreislicher dieri vieri. Viere winde bicceichinint vier engele, Die plegint werilt allere; Die dier vier Künincriche Die diu werilt ſoldin al umbegrifen.

in den sain) Daniel. cap. vii.

In dem michelin mere) Sic ad verbum: *in mari magno*

Vreislicher dieri vieri) Beſtiæ terribiles. Schreckliche. Germani Inferiores: *Vreſe*, *Vreeſen*, *Vreeſelick*, à Gr. φρίξειν.

XII.

DIz eriſti dier was ein lewin, Si havite mennislichin ſin, Diu beceichenit vns alle Küninge Die der warin warin in Babilonia, Dere craphte unt ire wisheit Gidadun ire riche vili breiht-

Si havite mennislichin ſin) Textus: *Et ſuper pedes quaſi homo ſtetit; & cor eius datum eſt ei.*

gidadun; faciebant: à *Thun.*

X II.

DAz ander dier was ein heri wilde, her havide drivalde zeinde, Her cibrach al daz her anequam, Vnti citrat iz vndir ſinin clawin. Der bizeichinote driu Künicriche Diu ciſamine al bigondin griſin, Bi den cidin dü Cirus unti Darius Gewunnin Chaldeiſchi hus: Die zwene riche Küninge Si ciſtortin Babilonie.

Cirus) Cyrum imperium Medorum ſubvertiſſe, & ad Perſas tranſtuliſſe, ſatis notum eſt; vt & Darii hiſtoria.

hus) pro regno vel imperio. Videtur tamen de Babylonia intelligendum, quam Cyrus debellavit.

XIV.

DAs dritti dier was ein lebarte, Vier arin vederich her havite; Der beceichinote den Criechiskin Alexanderin, Der mit vier herin vür Aſtir lantin, Vnz her dir werilt einde Bi güldinin ſiulin bikante. In India her die wüſti durchbrach, Mit

zuein boumin her ſich da geſprach, Mit zuein griffen Vür her in liuften. In eimo glaſe liezer ſich in den ſe. Dü wurfin ſin ungetruwe man Die Kettinnin in daz meri vram, Si quadin; obi du wollis ſiben wunter, So walz iemir in demo grunte; Du ſach her vure ſich vlizin manigin viſc grozin, Half viſc half man, Dad diuht un uili harte vreiſſam.

arin vederich] aquilinas alas. n. XLV. Aquila, Belg. *arent*; Angl. *arnt*. Germ. *adler*. à Gr. *ἀετός*. *federich*: alæ. Gloſſæ Lipſii: *Fetheracco*. Alarum. Inde *fettich* noſtrum.

after lantin] Per provincias & regna.

Bi guldinin ſiulin] De termino expeditionis ac victoriarum Alexandri Magni accuratiſſime, ut ſolet diſputat Salmaſius ὁ πάνυ ad caput Solini XXXVIII. At quæ Poeta noſter hic de illo narrat, fabulas olere & figmenta mirum non eſt; cum illos ipſos, qui comites eius itineris fuerant, in gratiam Regis gloriæ cupidiſſimi multa confinxiſſe ſatis conſtet. De ſcriptoribus alias antiquiſſimis eorumque mendaciis, Oneſicrito, Nearcho aliiſque conqueritur Strabo lib. II. Geogr. præcipuéque fidem Daimacho & Megaſtheni derogandam ait, quorum nugas compendio verborum recenſet. Et ſerior ætas, quæ in majus omnia extendit, haud pauca addidit riſum potius quàm fidem merentia. Huius farinæ ſunt quæ de gentibus ab Alexandro inter altisſimos montes in parte Aquilonis concluſis epiſtola Presbyteri Johannis exhibet in peregrinatione Ioannis Heſei; qui illa ex Hiſtri compilatore deprompſit mox laudando; quamuis in Ms libro meo iſta de Alexandro non extent, atque ex Hiſtro Epiſtolæ aſſuta videantur ab Heſeo. Librum quoque, qui Calliſthenis nomine de vita Alexandri Græce Latinéque in bibliothecis latet, anilibus nugis ſcatere, ſciunt qui inſpexerunt. An is ſit, quem Franc. Iuretus Notis in Symmachi lib. X. epiſt. LIV. & Adverſarior. lib. II. cap. X. Nobilisſimus Caſp. Barthius noſter manuſcriptum ſe habere ait, equidem neſcio: penes me codex chartaceus eſt titulo, *Excerptum de vita Alexandri Magni*; lectione quidem indignus, producendus tamen hic, ne ψευδομάντις nullo auctore nugas garrire videatur. De columnis aureis in fine Orbis terrarum quod hic dicit, in India neque Herculis neque Bacchi columnas repertas eſſe Strabo lib. III. ex fama aſſerit; nihilominus Macedones demonſtrata quædam loca, ex veſtigiis eorum, quæ de Hercule aut Baccho memoriæ tradita fuerunt, columnas eas eſſe crediſſe. Ptolemæus vltra Caucaſum Colchicum ſtatuit columnas Alexandri terminum itineris & expeditionum. Sed ad Indicum potius Caucaſum, vbi aras Alexander, teſte Plin lib. VI. Hiſt. Nat. cap. XVI. tanquam ad limites mundi collocauit, referri debuiſſe magnus quem indigitaui amicus noſter itidem illic evincit. Obiter indicandum, ſcripſiſſe de Alexandro & Euphorionem; vt lacuna Stephani in Σόλοι explenda eſt. Ita enim Ms. liber: ὡς Εὐφορίων ἐν Ἀλεξάνδρῳ. Sed de Alexandro, Crateri F. rege Eubœæ, hoc intelligendum eſt haud dubie, cuius vxori Niciæ Euphorionem Chalcidenſem amatum fuiſſe, Suidæ indicio ſcimus.

bekante]agnoſcebat. Supra n. VIII. *Ob ir willit bekennen Der bürge anegenne.*

mit zu'in boumin her ſich dar geſprach]Excerptor meus, alteram Solis, alteram Lunæ arborem fuiſſe ait. Quid colloquii cum illa fuerit audi: *cepit Alexander* (inquit auctor τερατολόγος) *cogitare in animo ſuo, ſi triumphans reverti poſſet in patriam ſuam, ad matrem & ſorores cariſſimas. Cui ſubito arbor Indico ſermone reſpondit: Sicut interrogaſti, non meum, Alexander. Eris dominus orbis terrarum, ſed vivens in patriam non reverteris; quoniam fata ſic diffinierunt de te. Cumque ille interrogaret Indos, quos ſecum adduxit, interpretati ſunt ei ſermonem. Tunc tres fideliſſimi eius amici Perdicca, Cliton. Philotas ceperunt plangere ſuper hac reſponſione.* De arbore Lunæ ſtatim: *Veſpere autem veniens Rex ad interrogandum arborem Lunæ, cum ſtetiſſet juxta arborem, interrogabit ubi mori deberet. At ubi ſplendor Lunæ tetigit arborem, reſpondit arbor Græco ſermone: Plenam jam finem ætatis habes, Alexander. Sed iſto anno adveniente Majo in Babilone morieris deceptus à quo minime præſumis.* Plura belli illius dialogiſmi deſcribere pudet pigetque. Et tamen tum alia, quæ memorat mira, ex ipſius Alexandri ad Olympiadem matrem ac magiſtrum Ariſtotelem epiſtola hauſta eſſe, blaterat monachus. Nos unicas Regis, ac ſanioris argumenti, literas ad Ariſtotelem, cum hujus reſponſo extare novimus, quas Plutarchus in vita ipſius, Themiſtius ad lib. I. Phyſicor. Ariſt. & ex Andronico Philoſopho Agellius lib. xx cap. v. exhibent. At fictæ illius epiſtolæ meminit quoque Otto Friſing. Epiſc. lib. II. Annal. cap. XXV.

Mit zuein grifen vur her in lüften] Id ad mare rubrum accidiſſe ait homo fabulator, ad explorandum cœlum. Addit poſtea: *Divina vero virtus obumbrans, gryphes dejecit eos in terram in loco campeſtri longe ab exercitu, itinere dierum decem. Nullam tamen læſionem ſuſtinuit Alexander in cancellis iſtis. Cum magna vero anguſtia redditus eſt militibus ſuis, eum videntes læti ſunt, collaudantes eum.*

In eimo glaſo] Et hanc hiſtoriam mythicam nugigerulus refert. At majorem auctorem habet, apud quem & reliquæ forſan extarent, ſi integer ipſe. Is eſt Hiſter ſive Iſter Æthici cognomento, ſcriptor antiquiſſimus, cujus Edicta Coſmographica e Græco ab Hieronymo ſaltuatim verſa in Thuanæa bibliotheca Lutetiæ, penes me quoque, extant, litera ſane antiquiſſima. De Hieronymo, ſi alia deſint, dubitare nos vetat Hrabanus Maurus, qui in libello de inventione linguarum; *Literas enim*, inquit, *Æthici Philoſophi Coſmographi natione Scythica, nobili proſapia, invenimus, quas venerabilis Hieronymus Presbyter ad nos uſque cum ſuis dictis explanando perduxit.* Ut tamen Vetuſtatem ſcripti hactenus tantum non incogniti magis probemus; reddendum eſt auctori mea opera bis ſuum nomen apud Iſidorum. Lib. XIV. Originum cap. V. ita vulgo legitur: *Hiſtoria dicit ex Iaſione natum fuiſſe Philomelum & Plutum.* Ubi, *Hiſter dicit* emendandum eſſe, verba & res in Æthico ab his non diverſa, ſatis oſtendunt. In iiſd. Originibus lib. XIX. cap. X. ſic vulgatæ editiones: *De qualibus Hiſtoria, Gens, inquit, Saxonum mioparibus non viribus nituntur; fuga potius quam bello parati.* At Hiſter Hieronymi (quod nomen & hic, loco vocabuli *hiſtoriæ*, recipiendum eſt) ita:

et Saxonum genus inopinatiſſimum, à incomparatis ingenio valde peritiſſimum. Sed & eod. cap. de Lydiis aliiſque navibus pleraque omnia ex hoc fonte hauſta ſunt. Citat etiam & Plutarchus in Alexandro. Cum vero diverſi fuerint Hiſtri, & à diverſis ſæpenumerò laudentur, ut V. C. Ger. Joan. Voſſius opere elaboratiſſimo de Hiſtoricis Græcis oſtendit, cui hæc Coſmographia illorum aſſignanda ſit, alii obſervabunt, & fortè nos ipſi, qui non pauca huc facientia obiter jam notavimus. Interea viris eruditis ſi cui reverentia vetuſtatis libellum hunc contingent, & hoc πάρεργον acceptum fore confidimus. Nunc quid Hieronymus ex Hiſtro de Alexandri hoc facto referat audiamus: *Aſſerit* (Hiſter) *Alexandrum magnum iſtas per obliquum fœdera peraceſſiſſe, ob hoc tantum, ut hac cauſſa navalium induſtriam* (apud gentes inſulas Oceani magni Borici, ut ait, habitantes) *conſideraret & aſtutiam. Et ultra quam credi poteſt de eo famoſiſſimas fabulas inquiunt. Ajunt enim, in ipſas colymphas ipſum Alexandrum introiſſe, & profundum conſcendiſſe usque ad imum, ut ſciret Oceani profundum & differentiam maris & abyſſi. Non verò incredibile videtur. Colymphas* nominat naviculas urinatorias (à κολυμβᾶν, *nato*) incolarum eo loci induſtria ita excogitatas, ut ſpeculi electrini & vitrei beneficio in media inundatione lumine non indigeant. Magno verborum ambitu eas deſcribit ex Hiſtro vir ſanctiſſimus, ſed mendoſiſſimè ab inepto librario ſcriptorum, quæque ex ingenio, meo quidem, citra audaciam caſtigari nequeunt. Vitioſum fortè minus eſt exemplar Illuſtris Thuani, aut alterum P. Danielis, quod præfatione ad Æthici Coſmographiam (non Hiſtri iſtius, ſed mundus omnium perambulantem) citat Simlerus; niſi hoc in exquiſitiſſimam bibliothecam illam tranſlatum fuit.

Die keitinin] *Vncinas ferreas in manuum vel digitorum ſimilitudinem curvatas, cum catenulis ferreis miro ingenio productis*, colymphis aptatas fuiſſe, ex iiſdem Hiſtri Sophici, ut eum vocatum Hieronymus aſſerit, Edictis diſcimus.

Et quadin] ajebant. Ita n. XXV. XXVI. Gloſſæ Lipſii: *Quat, dixit*; *Quethe, dicat*; *Quit, dic.* Kero: *ait, qhuad*;

ſententia, kazhuit; ſententiam, kezhuuit inde noſtrum, *quatvogel, garrulus.*

walz] vvalzen, Lat. volutare.

Du ſach her] Excerpta Mſſ. *Hoc audiens Alexander, juſſit talia fieri, & hoc modo perquirens profundum maris, vidit diverſas figuras diverſi coloris piſcium, & quaſi terreſtrium animalium, profundum maris perambulantium, multaque, quæ dici non poſſunt.*

XV.

Dü gedachti der liſtige man, Wi her ſich mohte generian: Der wâg vurt in in demo grunte, Durch daz glas ſach her manige wunter, Vnz er mit einim bluote Daz ſcarphe meri gruozte. Alſi diu vlüt des bluotis inpfant Si warf den heirin aniz lant. So quam her widir in ſin riche, Wol intfingin un die Criechen. Manigis wunderis genihte ſich derſelbe man, Driu deil her der werilte zume gewan.

liſtege] ſapiens. Vid. n. II.

generian) ſ. ſervare, liberare.

Der wâg) Fluctus, die vvaſſervvage. Gall. *vague*, Angl. *wave*. Schvvabenſpigel, Keiſerl. Lehenrecht: *Die viſch in dem wag, die thier in dem wald.*

Mit einem bluote) Quid hoc vocabuli, aut quæ auctoris mens ſit, ignorare me non diffiteor. Neque de hac re Excerpta mea. Docere nos poſſunt, ſi res tanti eſt, qui illam Alexandri vitam nulla parte mutilatam aſſervant. *Bluote* tamen ſanguinem notare puto, ut n. XX.

In ſin riche) ad imperium ſuum & copias; non in patriam. Nam Babylone mortuum vel pueri norunt.

Genithe) Fruebatur ſpectaculo. Otfridus: *Genuthi*: voluptas, & habes inf. n XXI. Belg. *genucht*. Nos *genugen*; & verbum, *geniten*.

zume) zu ihm.

Daz

XVI.

Daz vierde dier ein ebir was Die cünin Romere meindi daz, Iz haviti iſirne clawin, Daz ne condi nieman gevan; Iſirni ceine vreiſam; Wi ſol diz iemir werdin zam? Wole biceichinit uns daz waltſuin Daz did riche ci Rome ſal viri ſin: Der ebir ein horn trüg Mit ten her ſini vianti nidirslüg; Her was ſo michil unti vorhtſam, Ci Rome wart diu werlt al geborſam,

Die cünin Romere] Otfridus de Francis:

Si ſint ſo ſama kuani
Selpſo thio Romani.

tam audaces, tam ſtrenui ſunt, vt Romani ipſi.

gevan] Fahen, fangen.

waltſuin] Sic infra n. XL. lupos vocat canes ſilvaticos; vvalthunde.

vorhtſam] terribilis; activè.

XVII.

Cin horn meintin cin Küninge, Di mit Romerin vrittint ci ſturme: Daz eilfti horn wus unz an den himil, Die ſterin vuhtin imi widir: Iz hat ougin unti munt, Sülich ni wart uns é kunt; Manigi wort iz widir Gode ſprach, Daz her vieli ſchiere gerach: Daz biceichinit uns den Antichriſt, Der noch in dieſe werlt künftig iſt, Den Got mit ſinir gewelti Cir hellin ſal geſendin. Der troúm allir ſo irging, Son der engil vane himele giſchiet.

meintin] ſignificabant, indicabant, ut n. priori.

ougin] Inf. n. XLVIII. Herzoge Heinrich von Freſla, citante Goldaſto Animadv. ad VVinsbekiam:

Swenne ſi ſtet gegen im zu angeſicht
Und ſi in mit ir ögen giht
Das ſi in von herzen meine,
Swer di in zwein geverig ſi
Und wone mit valſcher hute bi
Der werde zeinen ſteine.

Qui ſuaviſſimi verſus eo tempore, quo Poëſis ante aliquot ſecula inter ornamenta Equeſtris Ordinis non minus erat atque bellica virtus, conſcripti, impatienter deſiderare nos cogunt Principis à tot Regibus ortum trahentis carmina alia, nequicquam fortaſſe quærenda. Nam Goldaſtus ὁ μακαρίτης, ſemel iterumque à me de his monitus, dubio me ſemper reſponſo dimiſit. Itaque vera eſſe puto, quæ ad Tob. Scultetum aliquando Gruterus: *De Germanicis illis ita eſt, ut ſcripſi. Quicquid inde profert Goldaſtus, deſumuntur è Palatina. Cur permittimus? Cur non permitteremus? eo defuncto nihil tale reperietur inter ejus libros. Itaque ſatis ſe vindicaverit illa temporis ſitu.* Viderit Clariſſimus Holſtenius, à quo rara veteris ævi monimenta ex promiſſo ſperamus alia, num & ſic Germaniam noſtram ex theſauro Romam partem maximam traducto juvare poſſit & exornare.

XVIII.

R*Omere ſcrivin ciſamine In einir güldine tavelin Drinbunterit altheirrin, Di dir plegin zuht unt erin, Die dagis unti nahtis riedin Wi ſi ir erin bibildin: Den volgedin die Herzogin al, Wanti ſi ni woldin Küning havin. Dü ſantin ſi den edelin Ceſarem, Dannin noch hiude Kuninge heizzint Keiſere. Si gavin imi manige ſcar in hant, Si hiezin un vehtin wider Diutſche lant, Da aribeits Cæſar* *daz iſt war Mer dan ein thar, So her die meinſtrenge man niconde nie biduingan. Ci iungiſt gewan hers al eigedinge, Daz ſoltin einerin brengin.*

Romere ſcribin] Quæ de Romanis eorumque ac Germanorum rebus geſtis dehinc Poëta recenſet, ad fidem hiſtoricam exigenda non ſunt: ſequitur enim eos quos poſt interitum literarum & ſepultas diu ſcientiis quidvis pro lubitu excogitaſſe, veraque fabulis miſcuiſſe, non ignoramus.

In einer guldene tabelin] De aureis tabulis nemo antiquorum ſcribit: an eburneæ, an æreæ, an marmoreæ fuerint, diverſis pugnatur ſententiis.

Driuhunterit altherrin] Senatores primum ex inſtituto Romuli fuere centum: idem, vna cum Tatio in ſocietatem regni adſcito, ducentos poſtea conſtituit: Tarquinius verò Priſcus, ad captandam auram popularem, centum è plebe ſelectos Patriciorum primò ordini, dehinc Senatorum numero addidit; quæ omnia præter cæteros diligenter explicat Dionyſ. Halicar. lib. III.

ſcar] Otfridus Evangel. lib. IV. cap. XVI.

Skara filu breita
Joh ſie thara leita.

Hincmarus Remenſis Epiſt. V. *Bellatorum acies, quas vulgari ſermone ſcaras vocamus.* Fragmentum Annal. Francicor. edit à Caniſ. tomo. III. Antiq. Lectionis; *Et filium ſuum dominum Carolum dimiſiſſet vnà cum Scara contra Veſtfalos.* VVilleramus: *Alſo wolgedranzetiu zeltſcara.* Plura alii collegerunt.

meinſtrenge] Sic *amſtrangigh* apud VVilleramum. *Strangigh*, fortis, gravis, ſtrenuus. Vnde noſtrum *Strenge, Geſtrenge.*

XIX.

VNdir bergin in gegin Suaben Hiz her vanin uf haben Deri vordirin wilin mit herin Dari cu-

min warin ubir meri, Mit mislichemo volke Si slugen iri gecelte Ane dem berge Suedo, Dannin wurdin ſi geheizin Suabo. Ein liubt ciradi vollin gut Rediſſen genug, Die ſich dikke des vure namin Daz ſi güde Rekkin werin, Wolt vertig unti wichaft; Doch bedwang Ceſar al iri craft.

Suaben] Hinc nomina propria virorum apud Alemannos; *Suuap. Suab, Suuabine. Suuabizho. Suaabolt, Suabolt*; in Catalogo quem ex vetuſto Codice Monaſterii S. Galli edidit Goldaſtus. Otfridus ad Salomon. Epiſc:

Lekza ich theara buachi
Inſentu in Suaborichi.

Vorderin] Vorfahren majores. Kero: *Anteriores fordroron.* Otfrid *furiro. ſub·er* Argentinenſibꝰ, beſſer. Id. Otfr. *Zi thera furiſtono ringe*; in dem füreſten oder obriſten Kreiſſe. Id. de Fürſt. Principes. Id Otfrid *Thio furiſton, io thie heroſton*, die furſten und die herreſten. Id. *Ther furiſto Ewarto*, Princeps Sacerdotum. Quæ loca ſchedis ad Otfridum ſuis mandaſſe video Muſarum & noſtras delicias Robertum Robertinum Electori Brandenb. à Secretis. A *forderin ordro* anterior, advocatus rei venditæ ulterior. L. Ripuar. Tit. XXXIII. *ordronem ſuum neſcire.*

wilin] quondam, vorvveilen.

mislichemo] Keo: *Diverſis, mislichem. Diverſas, misſlihho. In qua latera diverſos gradus, in diem bleiterpaumum miſlihh ſtagila*

Ane dem berge Suedo] Hunc montem nemo nobis oſtenderit, puto. Tamen Iſidor. lib. X. Orig. cap. II *Dicti autem Suevi putantur a monte Suevo. qui ab ortu initium Germaniæ facit, cujus loca incoluerunt.*

Ein liuth, Populus. Kero: *Populi liuteo.*

Rediſſen] Nec mentem ſententientiæ, nec rationem vocabuli me percipere fateor.

Rekkin] n. XXI. helden, heroas. Heldenbuch. part. III.

Do ſprach der bernere ;
Ir habens reken genug,
Darumb ſint uch unmere
Alle reken ze ungefug ;
Darumb muß ich herbringen
Min rekin die ich han ;
Ir redent von den dingen
Si turent nieman beſtan.

Vide latius de vocabulo Rekken Goldaſtum Animadv. ad Tirolem.

wichaſt] ſtrenui, bellicoſi à vvige, bellum. V. ſup n. VIII.

XX.

D*U ſich Beirelant wider in virmaz, Die merin Reginſburch her ſe biſaz, Da vanter inne helm unti brunigen, Manigin helit güdin, Die dere burg huddin. Wilıche Knechti dar werin, Deiſt in heidniſchin büchin meri. Da liſet man* Noricus enſis, *Daz diudit ein ſuert Beieriſch Wanti ſi woldin wizzen Daz ingemimi baz nibizzin, Die man dikke durch den helm ſlug; Demo liute waz ie diz ellen gut. Dere geslehte dare quam wilin ere Von Armente der herin, Da Noe uz der arkin ging, Dur diz olizui von der tuvin intfieng : Iri ceichin noch du archa havit Vf den bergin Ararat. Man ſagit daz dar in halvin noch ſin Die dir Diutiſchin ſprechin, Ingegin India vili verro. Peiere vurin ie ciwige gerno : Den ſigin den Ceſar an ungevan Mit bluote muſter in geltan.*

Die mere Regensburch] Celebrem urbem Reginoburgum. At ea tempore Cæſaris aut nulla, aut Romanis ignota. Vetuſtior eius memoria vix eſt apud auctores, quam in Tabula Itineraria cui *Reginum*, & in Notitia Imperii, ſive Breviario Theodoſii Iunioris, cui *Caſtra Regina* dicitur. A *Regino* amne dictam, cujus ori oppoſita eſt, crediderim non dubitanter. Ratiſponæ poſtea nomen accepit. Norici ducatus metropolim vocat Otto Friſing. lib. II. cap. VI. de reb. geſtis Frid. I. De eadem Guntherus lib. I.

——*hac Noricus urbe ducatus præcipua gaudet.*——

VVilehekneht] Nobis: VVeidliche (hurtige) knechte, ſoldaten; manu ſtrenui. Ita dicimus: Knechte vverben. V. ſup. n. IV. in *Scalke*. Britannis nunc quoque *knight* militem aut equitem auratum deſignat.

Deiſt] Da iſt.

meri] bekandt.

Da liſit man Noricus enſis] Horat. lib. I. Od. XVI.

—— *quas neque Noricus*
Deterret enſis, nec mare naufragum.

Id. Epod. XVII. *Voles modo altis deſilire turribus,*
Modo enſe pectus Norico recludere.

Daz ingeini baz nibizzen] Nuſquam meliores enſes eſſe. Plin. lib. XXXIV. cap. XIV. *Ferro*, inquit, *in Norico genere ipſa bonitatem præſtat alicubi factum.* *ingeini*, keine, *nibizzin*, niergendt, vel, nicht. Interpres Regulæ Benedicti: *Nihil, neowiht*; Otfridus, *niwiht*. v. Goldaſt. ad VVinsbekium, n. II.

Die man] quos enſes.

Demo liute] huic populo.

Ellen] V. n. IX. in Ellu.

VVilinere] Ehervveilen, olim.

Olizui] Oelzvveig.

Uf den bergen Ararat] Iſidor. Orig. lib. XIV. cap. VIII. *Ararat mons Armeniæ, in quo arcam hiſtorici poſt diluvium reſediſſe teſtantur*; ſive; ut habet Ms. liber vetuſtatis maximæ; *in quo arcam hiſtorici poſt diluvium ſediſſe teſtantur.* Idem caput explemento lacunæ ſanabimus ex Codice eodem. Legitur vulgò: *Hoc & textrinum vocatur. Portus autem locus eſt, &c.* At membranæ: *Hoc & textrinum vocatur. Statio eſt, ubi ad tempus ſtant naves. Portus, ubi hiemant. Importunum autem, in quo nullum refugium, quaſi nullus portus. Portus autem locus eſt, &c.*

In gegin] Hin gegen.

Geltin] Bezahlen, à Geldt, pecunia.

XXI.

Der Sahſin wankeli mût Dedimo leidis genug : Sor ſi wand al ubirwundin havin , So warin ſimi avir widiri. Die liſit man daz ſi wilin werin al Des wunterlichin Alexandris man , Der diu werlt in iarin zuelevin Irvûr uns an did einti. Dů her ci Babilonie ſin einti genam , Dů cideiltin diz richi viere ſini man , Di dir al dů woltin kunige ſin ; Dandere vurin irre , Unzir ein deil mit ſciſmenigen quamin nidir cir Eilbin, Da die Duringe dů ſazin, Die ſich widir un vermazin. Cin Düringen dů der ſiddi was Daz ſi mihhili mezzir biezin ſahs , Der die rekkin manigis drugin , Damidi ſi die Duringe ſlugin , Mit untruwin ceiner ſprachin Die ci vridin ſi gelobit havitin : Von den mezzerin alſo wahſin Wurdin ſi geheizzin Sahſin. Swi ſi doch ire ding ane virgen Si muſtin Romerin alle dienin.

Der Sahſin] Saxonum.

wand] putabat. VVehnen , meinen : vvahn , meinung.

Die liſit man] Fabellam hanc de Saxonibus ex Alexandri M. militia , deridet meritò & refutat Alb. Krantzius in Saxoniæ Proœmio.

Irvůr] Durchfuhr , durchzog , peragrabat.

ſciſmenigen] expeditione navali.

cir Eilbin] Ad Albim. Ab *eilfe* , undecim , putavit dictum hunc fluvium vir doctiſſimus G. Fabricius , atque undecim fontes ac ſcaturigines , unde oriatur , eſſe perſuaderi ſibi paſſus eſt. Ego ab hoc accolis loci veriora habeo ; nempe in confinio Sileſiæ meæ non longè ab oppido Schmideberg ad Vallem Teufelsgrund , quaſi dicas Vallem diaboli (ob famam de ſpectris illic graſſantibus) ex eo montium jugo profluere , quod hodie quoque Alpis ſumma (die hohe Elbe , vel Albe) dicatur. Quin igitur Alpis) Straboni ac

Ptolemæo Ἄλβις, Dioni Ἄλβιος, Vopiſco & Spartiano Alba poſterioris ævi ſcriptoribus Albia) ex eodem loco originem pariter ac nomen trahat, nullatenus dubito. Gothelbam, qua per medios Gothorum populos currit in Oceanum dici. M. Adamus Bremenſis ait in hiſtoria Eccleſiaſtica, Et vocabulum Alben, ſiue Alpen antiquitus Celtis montes fuiſſe dictos, iam oſtenderunt alii, nosque plura collegimus, in majori forſan opere producenda.

Die ſich wider un virmazin] Anonymi Hiſtoria Erphersfordens à Ioan. Piſtorio tom. I. ſcript. Germ. publicata (ſiue Chronica de Origne Thuringorum, Francorum & Saxonum, vt meum exemplar manuſcriptum habet) quique annis Iulium Cæſ. in Thuringia pugnaſſe ait, quod rideas, & ibi moram traxiſſe.

Daz ſi michili mezzir hiezin ſahs] Vt prægrandes cultros *ſaxas* vocarent. Gotfridus Viterbienſis parte XV.

Ipſe brevis gladius apud illos Saxa vocatur.

Vide Gloſſarium præſtantiſſimi viri Ioan. Meurſii in Σαξωνοδιξιμον Inde *oſterſachs*, ſica Paſchalis, quo feſtis diebus cingebantur. Göli citante Goldaſto:

Bint das oſterſachs zer ſegen ſiten.

Gloſſæ Lipſianæ: *ſcarſahs*; *novacula.* Gloſſæ aliæ: *Flebotomum, bloaſachs.* Ab his autem cultris Saxonas nomen accepiſſe, & VVitikindus lib. I. aſſerit; vbi & hanc Poetæ noſtri hiſtoriam, ac quicquid huc facit, prolixiùs inuenies. Errat igitur, ſuo more, Iſidorus Origin. lib. IX. cap. II. qui durum hoc & validiſſimum genus hominum à ſaxo dictum putat. Hroſuitha item nobilis fœmina, dum ita canit:

Ad clarum gentem Saxonum, nomen habentem
A Saxo, per duriciem mentis benè firmam.

XXII.

Cæſar bigonde nahin Zu den ſinin altin magin, Cen Franken din edilin; Iri beidere vorderin Quamin von Troie der altin, Dü die Criechin diu burch civaltin, Dü ubir diu heri beide Got ſin urteil ſo irſceinte Daz die Troieri ſum intrunnin, Die Crichen

Criechin ni gitorſtin heim vindin, Want in den cin iarin, Dû ſi cidere ſazin warin, So gehietin heimi al iri wif. Si rieten an iri manni lif; Des ward irslagin der küning Agamemno, Irri varin dandero, Vns Vlix geſindin Der Ciclops vraz in Sicilia, Das Vlixes mit ſpiezin wol gerach, Dûr slaſinde imi ſin ouge uzſtach. Das geslehte deri Ciclopin Was dannoch in Siciliin, Alſo ho cim poume, An dem eindo hatten ſi ein ouge. Nu havit ſi Got van uns virtribin binnan In daz gewelde hine half India.

Magin] cognatos, neceſſarios. Et Cæſar genus ſuum ad Aeneam ac Anchiſen retulit. Hinc apud Suetonium ipſe: *Nam ab Anco Marcio ſunt Marcii Reges, quo nomine fuit mater: à Venere Iulii, cujus gentis familia eſt noſtra.*

vorderin] majores, V. n. XIX.

cihaltin] niederfelleten, deſtruebant.

gidorſtin] durfften, audebant. Sileſii: *Ich torſte nicht*; non auſus ſum.

ſazin] Belegerung: vt Latinis Obſeſſio, Obſidium. *Saten*, vetus, ſedere, conſidere.

dandero] Die andern, reliqui.

alſo hô ſo cim poume] Virg. III. Aen:

> *Cernimus aſtantes nequicquam lumine torvo*
> *Ætneos fratres, cælo capita alta ferentes,*
> *Concilium horrendum; quales cum vertice celſo*
> *Aeria quercus aut conifera cypariſſi*
> *Conſtiterant, ſilva alta Iovis, lucusve Diana.*

XXIIII.

TRojeri vurin in der werilte Widin irri after ſedele, Vns Elenus ein vir herit man Des Künin Ektoris witiwin genam, Mit ter da ci Criechin Biſiz ſinir vianti riche. Si worhtin dar eini Troie Di man lange ſint mohte ſcowen. Antenor was gevarn dannin er,

Dur

Der irchos daz Troie ſolti zegen, Der ſtifted uns diu burg Pitavium, bi demi wazzere Timavio. Eneas irwahi in Walhlant, Dar diu ſu mit trizig iungin vant, Da worhtin ſi diu burg Albane, Dannin ware ſint geſtiftit Roma. Franko geſaz mit den ſini Vili verre nidir bi Rini, Da worhtin ſi du mit vrowedin eini lüzzele Troie, Den bach hiezin ſi Sante Na demi wazzere in iri lante, Den Rin havitin ſi vure diz meri, Dannin wuhſin ſint Vrenkiſchi heri. Di wurden Ceſari al underdan, Si warin imi idoch forchſam.

after ſedele] Extorres vagabantur longéque à ſuis ſedibus n. XLII. *geſidele. Sedele, ſitz.* Item, ſtul. Otfridus:

Ther biſcof iſt nu ediles
Koſtenzero ſedales

Cantic. Mariæ lingua vet: *Nidar giſatta mahtige van ſedale*, Kero: *Sedilta, ſedalum*. Nos adhuc: *Ein ſedel*. Inde ſella equi, *Sattel*, ſive, vt Belgæ melius, *Saddel*.

Vir bert] Furtrefflich. Sic n. VII:

Koln iſt der heriſten burge ein.

irchos] Erkohr, deſtinabat.

Patavium] leg: *Patavium*; Padua. Conatur hanc originem patriæ ſuæ aſſerere T. Livius in initio lib. I. illique aſſenſum præbent Virgilius, Mela, Ælianus, alii.

Timavio] Diverſas doctorum de Timavo ſententias recenſet, fluviumque inter Aquileiam & Tergeſte collocandum pluribus demonſtrat Cluver. Ital. Antiq. lib. I. cap. XX.

VValhlant] Italiam.

Dar diu ſu mit trizig iungin vant] Virg. III. Æneid.

Cum tibi ſollicito ſecreti ad fluminis undam
Littoreis ingens inventa ſub ilicibus ſus
Triginta capitum fœtus enixa jacebit,
Alba ſolo recubans, albi circum ubera nati,
Is locus urbis erit. —— ——

ſint] Poſtea. darſeit. Siles. darſint.

Franko] Fabula, de Franco non adeò recens eſt ac quibusdam

dam videtur. Iſtri Coſmographia Ms interprete & compilatore Hieronymo: *Cum Franco & Vaſſo, qui ex regia proſapia remanſerunt, certando dimicauit; (Romulus) ipſos quoque ſuperatos, ſitum denuo captum remeauit ad urbem. Francus enim & Vaſſus fœdus apud Albanos impetrauerunt, mutuo mouentes exercitum contra Romulum a montana Hiſtria tranſeuntes fixerunt tentoria, contra quos Romulus caſtra opponit, cum Franco & Vaſſo denuò bellaturus.* Recenſet deinde, Francum & Vaſſum victos per Rhetiam ad deſerta Germaniæ perveniſſe, vrbem Sicambriam conſtruxiſſe, aliaque, quæ loci huius non ſunt. Fidem penes auctorem eſſe patiamur, vel ob antiquitatem indubitatam jure ſuſpiciendum.

Eine luzzele Troie] Paruam quandam Troiam. Commentum hoc de Troia ad Rheni ripam Xantho illic fluuio (qui in rerum natura non eſt) & urbe Xanthi nomine dicta abundè refutat Stephanus Pighius in Hercule Prodicio ſuo. Coloniæ Vlpiæ Traianæ nomen error ſæculi rudioris Troianam fecit: & Traiani Principis Opt. nomen inepti librarii ſæpiſſimè corruperunt. Tabula Itiner. in ea parte quæ Daciam concernit: *Caſtra Tragana*, pro, Traiana. Sic Æthicus Mſ. diverſus multifariam ab edito hactenus, cuius mihi copiam fecit Cl. Salmaſius, nunquam ſine honore dicendus, *Troianopolim* quandam exhibet. Pari errore VValachi ad Zeugmæ coloniæ Dacicæ ruinas *Prat de Troian* porrectos eos campos propè Apulum amnem nominant, quos *pratum Traiani* indigitandos eſſe, alibi oſtendemus. *Luzzel* parvum deſignat Kero: *Parui, Luzzel. Paruo in interuallo, luzzileru untarſlantu. Modice, luzic, vel luzilo. Modicè melioru, luzilemu pezzirum.* Excerpta Lipſii: *Luzzilon, paruulu.* VVilleramus: *Vahent uns die luzzelon vohon; capite nobis vulpes parvulas.* Albertinus Muſſatus de geſtis Henrici VII. Imp. lib. I. initio: *Lucemborc oppidum eſt Francorum fines ab Germanis diſtinguens, à telluris ſterilitate nomen accipiens. Lucel. quidem lingua Germanica pauper, vel parvum; & borcg, caſtrum.* Ornavit hoc opere in membrana eleganter exarato ſupellectilem liberariam meam V. A. Bernh. Guil. Nüſslerus, amicus fraterno amore mihi iunctus.

XXIV.

XXIV.

Dü Ceſar dü widere ci Rome geſan, Si ni woltin ſin niht intfan, Si quadin daz her durch ſini geile Häviti virlorin des heris ein michil deil; Daz her in vremidimo lante An urlof ſo lange havite. Mit zorne her dü widir wante Ci Diutiſchimo lante, Dà her hat irkunnit manigin helit vili gut. Her ſante zu den Heirrin Die dar in riche warin Her clagitin allin ſini noht, Her bot un golt vili rot, Her quad daz her ſi wolti gern irgezzin Obir un ieht ci leide gedan hetti.

Dü Ceſar] Hæc quamvis veritati congrua non ſunt omnia, maximâ tamen parte conſentiunt cum iis, quæ apud Dionem Suetonium, Velleium aliosque de Imp. ſummo leguntur. Conferre illa inter ſe, & vera teſtimoniis firmare, falſa convellere, inſtituti noſtri non eſt.

Obir un ieht ci leide gedan hetti] Si illos aliqua re læſiſſet.

XXV.

Dü ſi virnamin ſinin wille Si ſaminotin ſich dar alle: Vzir Gallia unti Germania Quamin imi ſcarin manige, Mit ſcihinintin helmen, Mit veſtin halſpergin. Si brahtin manigin ſconin ſchiltrant, Als ein vlut vurin ſin daz lant: Dü ci Rôme her bigondi nahin Dü irvohtini dar manig man, Wanti ſi ſagin ſchinin So breite ſcarin ſini, Vanin ingegin hurhtin, Des libis ſi alle vorhtin. Cato unte Pompeius rumiti Romiſchi hus, Alder Senatus mit ſorgen vluhin ſi diuruz: Her vur un nâh iagintz Witini ſlahintz, Vnz in Egypti lant; So michil ward der herebrant.

halſpergin V. n. VIII.

Als ein vlut] Lucan. lib. VI: — *armaque latè*
Spargit, & effuſo laxat tentoria campo,
Mutandaque iuvat permiſſa licentia terræ.

Sic pleno Padus ore tumens ſuper aggere tutas
Excurrit ripas, & totos concutitit agros.

Irvorthini] Timebant, Furchteten.

libis] Des lebens.

herebrant] V. n. VIII. in *Heriverti.*

XXVI.

W*Er móhte gecelin al die menige Die Ceſari iltin ingeginne Van Oſtrit allintbalbin, Alſi der ſne vellit uffin alvin, Mit ſcārin unti mit volkin, Alſi der hagil verit van den wolkin. Mit minnerigem herige Genanter an die menige, Dū ward diz heriſti volcwig Alſo diz būch quit, Daz in diſim merigarten Ie geurūmit wurde.*

Die Ceſari iltin] Ad Cæſarem concurrentes.

Alſi der ſne] Statius Thebaid. VIII.

At poſtquam rabies, & vitæ prodiga virtus
Emiſere animos, non tanta cadentibus hædis
Aëriam Rhodopen ſolida nive verberat Arctos,
Nec fragor Auſoniæ tantus, cum Iupiter omni
Arce tonat. ——— ———

uffin alvin] In Alpes. Sidon. Apollin. Carm. IX.

Iuxta frondiferæ cacumen Alpis.

Iun. Philarg. III. Georg: *Gallorum autem lingua alti montes alpes vocantur.* V. n. XXI.

XXVII.

O*Y wi di wiſini clungin, Da di marin ciſamine ſprungin, Herehorn duzzin, Becche blütis vluzzin, Derde diruntini diuniti, Di helli in gegine glimite, Da di heriſtin in der werilte Sūhtin ſich mit ſuertin. Dū gelach dir manig breiti ſcari Mit blūte birunnin gari, Da mohte man ſin douwen Durch helme virhouwin Des richin Pompeiis man Da Ceſar den ſige nam.*

Di marin) Equi. N. von Grauenberg in VVigolais.

So nemen ain örſch das ich han
Beſſer denne hundert marck.

Idem: *Do trüg in ſin ſchön marck.*

Lex Alamann. tit. LXIX: *Et ſi ille talem equum involaverit, quem Alamanni marach dicunt, ſic eum ſolvat, ſicut & illum admiſſarium.* A Celtis *markam* equum dici Pauſanias lib. X. annotavit. Nobis adhuc equa fœmina, *eine Mähre.* Inde *Mariſcalck*, præfectus ſtabuli.

Herehorn) Scuta ex nervis Heldenbuch de VVolf Dieterich:

Den ſchilt von horen veſte
Den hüb er do fur ſich.

Nomen inde Sigefrido Gibichi Vangionum Regis genero, *Hörnin Süfried*; non quia corneus erat, verum quod arma geſtaret ex nervis contexta; vt notavit Goldaſtus.

diunite) Thönete, erthönete, reſultabat, reſonabat. Virg. ——— *reſonat clamoribus æther.*

XXVIII.

D*ü vrouwite ſich der junge man Daz her die riche al gewan: Her vur dü mit gewelte Ci Rome ſui ſo her wolte. Romere dü ſin infiengin Einin nuwin ſidde anewiengen, Si begondin igizin den Heirrin, Daz vundin ſimi cerin, VVanter eini dü habite allin gewalt Der é gideilit was in manigvalt: Den ſidde hiez er dü cerin Diutiſchi liute lerin; Ci Rome dedir uf daz ſcazhus, Manig cieri nam her dan uz, Her gébite ſinin holdin Mit pellin ioch mit golte: Sidir warin Diutſchi man Ci Rome lif unti wertſam.*

Einen nuwin ſidde] Novum morem.

holdin] Freunden n. XLVI. XLIX. lib. III. Evang. cap. XXI

Er iſt quad Godes holdo.

Holde, amaſia. Heinrich von Frowenberg citante Goldaſto: *Daz min holde Lange bi mir muge ſin.* *Vnholde*, inimica infeſta; quales ſagæ & veneficæ. *Holden* ſive *hulden*, fidem præſtare magiſtratui: *huldung, huldigung*, homagium.

mit pellin ioch mit golte] Donabat amicos ſuos gemmis ac auro.

XXIX.

D*ü Ceſar ſin einti genam Vnte der ſin neve güt die richi gewan, Auguſtus der mere man Owisburg iſt na imi gebeizan, Diu ſtifte ein ſin ſtiffun Druſus genanter, Dü ward geſant beirro Agrippa Daz her diu lant birechta, Daz her eini burg wohrte, Ci diu daz in dad liubt vorte, Die burg biz her Colonia, Da warin ſint herrin maniga; Avir na ſelbe demo namin ſi nin Iſt ſi gebeizin Agrippina.*

Neve] nepos VVernigerodæ in templo SS. Silveſtri & Gregorii:

Starf Henrich Grebe der von Stolberg leve nefr.

der mere man) Celebris.

Owisburg) Noticia Civitatum Provinciarum Gallicarum à Schobingero edita: *Civitas Auguſta Vindelicum, Aweſburch.* Aethicus Salmaſii: *Auguſta Vindeliatum.* Nobis *Augſpurg.*

Druſus genanter) *Auguſtam Druſi* à Strabone nominari vrbem hanc Germaniæ ſplendiſſimam, VVolfg. Lazius ſcribit lib. I. Reip. Rom. cap. VIII. Sed de illa apud Geographum nihil leges, & Lazius cum in his, tum in citandis Inſcriptionibus antiquis, multos interdum committit errores.

Agrippa) At *Colonia Vbiorum*, quæ ſub exitum Auguſti à Tacito lib I. Annal. memoratur, deducta eo juſſu Juliæ Agrippinæ, Germanici Filiæ, Claudii uxoris Colonia veteraniſque, ab ipſa demum *Colonia Agrippinenſis* appellari cœpit.

ci diu daz in dat liubt vorte) vt populum ſive colonos eo deduceret.

XXX.

C*I dere burg vili dikki quamin Di Waltpodin vane Rome, Di dir oug er dar in lantin veſt burge* *havitin*, *Wurmiz unti Spiri Dieſi worbtin al* *wili Dü Ceſar dar in lante was Vnter die Vrankin* *ter ſaz Dü worther da bi Rine Sedilbove ſine: Meginza was du ein Kaſtel Iz gemerhte manig beliſ* *Da iſt nu dere Küninge wichtum, Dis Pabis ſenit ſtul, Mezze ſtifte ein Ceſaris man Mezius gebeizan, Triere was ein burg alt, Si cierti Romere gewalt, Dannin man unter dir erdin Den win ſanti verri Mit ſteinin rinnin Den herrin al ci miunin Die ci Kolne warin Jedilhaft; Vili michil was diu iri craft.*

walſpodin) Gevvaltboten, legati; Præſides, Curatores. Inde *walten* & nomen proprium *VValtarius* in capit. Karoli M ac alibi. Inter Curatores M. Marius in Inſcr. Beneventana ap. Grut. p. CCCCXXXVI:

M MARIO. M. F
STEL. TITIO. RVFINO
CCS
LEG. LEG I. MINER. P. F.
CVR. COL. CLAVD. AVG.
AGRIPPINENSIVM

VVurmiz) VVormbs. Ptolem. *Borbetomagus*. Libellus Provinciarum Galliæ: *Civitas Vangionum, id eſt, VVormatia.*

Spira) *Civitas Nemetum, id eſt, Spira*; id. libellus. *Auguſta Nemetum*, Aethic.

Sedilbove) ſedem, aulam, Sitz, hoffſtat.

Meginza) Libellus Provinciarũ: *Metr. Civ. Megonciacenſium*, vt Sirm. edidit, *Magontiacenſis*, vt Bertius: *Moguntiacum*, vt Æthicus Salmaſius. Notarum vetus liber ac alii. A *Moguntiaco Moeni* amnis nomen poſterioris ævi ſcriptores mutarunt in *Moganum*. *Mogum* appellat S Hildegardis lib. I. Phyſic. cap. VII.

ein Kaſtel) Florus lib. IV. cap. ult. de Druſo. *Nam per Rheni ripam quinquaginta amplius caſtella direxit: Bonnam & Mogontiacum pontibus junxit, claſſibusque firmavit.* Et urbis hæc ſtatio copiarum ſuperioris Germaniæ ad labantes uſque res Romanas ſemper fuit, ducisque illarum ſedes. Notit. Imperii: *Dux Mogontiacenſis.* Hæc quoque metropolis fabulas de Troianis effugere non potuit, e quorum numero Magantium quendam illi initium dediſſe Iac Philippus Bergomas auctore neſcio quo Carino memorat lib. VI. Supplem. Chronic.

Iz gemehrte] Celebrem reddebat.

Wichtam] Kero T. *Benedicat, wiehe, Benedicere, wihan, Reliquiæ, wihida, ſc. Sanctorum. Sacrum, wiho. Sancta Trinitatis, dr wihun drinisſu.* Cantic. Zachar. lingua, v. I. *Giwihit ſi truchtin Got Iſraelo.* De re ipſa, ut & aliis ad urbem nobiliſſimam pertinentibus, auctor incertus (forte Sigeardus) Actorem S. Albani Martyris, tom. V. Antiq. Lect. Henr. Caniſii.

Dis Pabis ſenit ſtul) Primatus dignitatem, Romanæ ſedis præſules Gregorium & Zachariam S. Bonifacio & Moguntinæ ſedi Apoſtolica authoritate conſecraſſe idem ſcriptor fuſius narrat.

Mezze ſiſte ein Ceſaris man Mezius gehiezan] Eadem fabula in Catalogo Mediomatricenſium epiſcoporum extare perhibetur his verſiculis:

Tempore quo Cæſar ſua Gallis intulit arma,
Tunc Mediomatricum vicit Metius urbem.

Divodurum antiquitus dictum, quæ *civitas Mettis* in diviſione Regni Lotharii, quam Caroli Calvi capitula exhibent, nunc *Mets* appellatur, Itinerarium Antonini & Tabula Peutingeriana indicant.

Triere] COL. AVG PAT. (Patricia) TREVIRORVM. ut eſt in nummo Veſpaſiani apud Golzium. *Clarum domicilium Principum* Ammiano lib XV. Vetus interpres Geographi Græci à V. C. Iac. Gothofredo editi: *Civitatem autem maximam dicunt habere, quæ vocatur Triveris, ubi & habitare Dominus dicitur.* Imperatores qui illic conſtituerunt alios ad hunc locum recenſet idem editor. De lugenda urbis opulentiſſimæ everſione verbis flebilib. queritur in lib. de Gubernatione Dei ſanctiſſimus & raræ facundiæ Salvianus. Hujus civitatis Auctorem Semiramidis disnlium Trebram ſive Trebetam monachales, ut ſolent, fabulæ faciunt, idque in quadam Hiſtoria dici ſcribit Mart. Polonus. Videndum eſt imprimis Alberti Stadenſis Chronicon ubi & bellum, ſi diis placet, Trebetæ epitaphium habes.

ſedilhaſt) ſizhafte.

XXXI.

IN *des Auguſti citin geſcahc Daz Got vane himele nider geſcach Dü ward giborin ein Küning Demi dienit himilſchi dugint, Ieſus Chriſtus Godis Sun Von der megide Sente Mariun: Des erſchinin ſan ci Rome Godis Zeichin vrone, Vzir erdin diz luter olei ſpranc, Scone ranniz ubir lant, Vmbe diu Sunnin ein creiz ſtunt, Alſo rot ſo viur unti blut, Wanti dü bigondi nahin, Dannin uns allin quam diu genade, Ein niuwe Künincrichi, Demi müz diu werilt al intwichin.*

Vzir erdin) Mart. Polonus lib IV. *Hoc ipſo die quo natus fuit* (Chriſtus) *trans Tiberim de taberna meritoria fons olei è terra emanavit, ac per totum diem largiſſimo rivo fluxit. Tunc etiam circulus ad ſpeciem cæleſtis arcus circa Solem apparuit.*

XXXII.

S*Enti Petir dir boto vrone Den diuvil ubirwantir ci Rome, Her rethi da uf dis heiligin crucis ceichin, Her ſcreif diu burg ci Chriſtis eigine; Dannin ſantir dri heilige man Ci predigene den Vrankan, Eucharium unti Valerium, Der dritti geinti uffin leige; Da kerdin di zwene widere, Senti Petri daz ci clagine, Dari ſanter dü ſinin ſtaf, Den legitin ſi uffe Maternis graf. Si hizin un wider von dem tod erſtan, In Senti Petiris gibote mit un ci Vrankin gan. Dü her*

Der ſinis meiſteris namin virnam Her ward unſan giborſam, Dü intloich ſich diu molta Als iz Got wolta, Her vieng ſich ci demi graſi, Schire ilter us demo gravi: Dar vircig dagi hatti gilegin, Dü muſter vircig iar lebin, Ceviſt ſi du ci Trierin lertin, Darnâ ſi Kolni bikertin, Da biſchof ward derſelbe man Der vane demi todi was irſtantan.

Her rechte da vf diu heiligin crucis ceichin] Reſpicit ad morem veteris Eccleſiæ. Iuſtinian Novel. V. *At ibi* (Epiſcopus loci) *manus extendat ad cælum, & per orationem locum conſecret Deo, figens in eo Salutis noſtræ ſignum.* Et Novell. LXVII. *Sancimus igitur præ omnibus quidem illud fieri, & nulli licentiam eſſe neque monaſterium, neque eccleſiam, neque orationis domum incipere ædificare, antequam Civitatis Deo amabilis Epiſcopus orationem in loco faciat, & crucem figat.* Capitula Karoli & Ludovici Imp. *Nemo Eccleſiam ædificet antequam civitatis Epiſcopus veniat, & ibidem crucem figat publicè.* Hinc apud Græcos Σταυροπήγιον, dioeceſis univerſa Epiſcopi, in qua ille crucis figendæ jus habebat; & ipſa quoque fixio crucis. Vide Meurſii Gloſſarium Græcobarb.

Eucharium] Vide Greg. Turonens. in vit. S. Patrum in Nicetio Trevir. Epiſc. c. XVII. aliosque.

Valerium] Vſuard. d. XXIX. Ianuar: *Eodem die Treberis depoſitio Beati Valerii Epiſcopi diſcipuli S. Petri Apoſtoli.* Ita & Martyrol. Rom.

Der dritti geinti ſiſin leige] *geinti*, moriebatur; n. l. Kero: *Finiantur, Keentot ſin. leige*, via iter. *Ley* viam exponit & Corn. Kilianus in Etymol. Teuton. Ling. Inde forte *leuga* vetus pro milliari. Ammian. lib. XV. de Gallis: *Non millenis paſſibus, ſed leugis itinera metiuntur.* Ad quem locum plura conquiſivit eruditiſſimus Lindenbrogius. Maternum Gloſſa authentica in Decretal. de ſacra unctione cap. Vnic. Martialem vocat, interque alia hæc verba habet: *Et redit collega ad Petrum, & Petrus ait; Accipe baculum, & tangens eum dic, ut in nomine Domini ſurgat &*

prædicet. Et ibit, & quadrageſimo die a tempore mortis tetigit eum: & reſurrexit & prædicabit. Qui locus idem dicit cum noſtro. De hiſtoria audi differentem Baronium Notationib. ad Martyrologii Rom. d. XIV. Septembr.

Dari (anter dü ſinin ſtaf) Marner citante Goldaſto: ***Sage** mir der Bapſt von Rome, was ſol ü der krumbe ſtab, Den Got dem güden Sant Petrus uns zu binden gab?*

intloicb) Kero: *Aperire, intlobban. Apertis, intlobbantem*

diu molta) puto hoc de ſepulchro intelligendum; quamvis vocabulum mihi alibi non obvium ſit.

XXXIII.

Dü gewunnin ſi da ci Vranki Ci Godis dieneſti vili manigin man Mit beizzirimo wige Dan ſi Ceſar gewanne wilen. Si lertin ſi widir ſunde vehtin, Daz ſi ci Godi werin güde Knechte. Dere lere ſint wole plagin Di biſchove na hin warin Dri unti drizig gezalt Vns ane Seint Annin gewalt; Dere ſint nu heilig ſibine Die ſchinint uns von himele Als iz ſibin ſterrin nahtis dunt. Seint Anno liebt is her unti güt: Vntir dandere brahter ſinin ſchim Alſi der jachant in diz guldini vingerlin.

beizzirimo wige) meliori bello.

Dere lere ſint wole plagin) Dieſer lehre pflegten darſeit wol.

her) herlich.

der jachant) Hyacinthus gemma. Absque aſpirata. VVilleramus: *Sine hente ſint guldin ſamo ſinewel alſe gedrat ſin beide volle iechande.* Notæ Tyronis, quæ dicuntur, & Senecæ: *Iacinctum, Iacinctinum.*

in diz guldini vingerlin) In annulo aureo. VVinsbeck.

Sun, du ſolt ſinnelicken tragen
Verholn din nûwes vingerlin.

VValther von der Vogelvveide, citante ad VVinsbeck. Goldaſto:

Swas ſi redent, ich bin dir holt
Vnt neme din gleſin vingerlin für einer Kuniginne golt.

XXXIV.

Den vili tiurlichin man Müge wir nu ci biſpili havin, Den als ein ſpiegil aneſin Die tugint unti warheiti wollen plegin. Dü der dritte Keiſer Heinrich Demi ſelbin heirrin bival ſich Vnti der godis willo was irgangin, Dar her ci Kolne ward mit lobe intfangin, Dü gieng her mit liut crefte Alſi diu Sunni dühte in den lufte Diu in zuſchin erden unti himili geit Beiden halbin ſchinit; Alſo gieng der biſchof Anno Vure Gode unti vure mannen: In der Phelinzin ſin tugint ſülich was Daz im daz rich al unterſaz, Ci Godis dienſti in den gebedin Samir ein engil weri: Sin ere gihilter wole beidint halb, Dannin ward her ci rehtimi hertumi gezalt.

Dü der dritte Keiſer Heinrich) Annonem ab Henrico in palatium aſſumptum, primum præ omnibus clericis gratiæ & familiaritatis gradum obtinuiſſe, Lambertus Scafnaburgenſis refert, & iiſd. plane verbis Auctor Vitæ Annonis lib. 1. cap. II.

In der Phelinzin) In palatio Imperatoris. Otfrido *Palinza.* Eid. Palinzhus, lib. IV. cap. XX.

Giang er ſelbo in gegin uz
Thar zi thema palinzhus.

Belg. Paltz: nobis, Pfaltz: Gall. *le Palais.* Inde Pallenzgreſe Spec. Sax. Comes Palatii; de cujus officio Hincmarus Remenſis Epiſt. ad Epiſcopos Franciæ.

beidint halb) Vtrimque; & in aula & in Eccleſia.

hertumi) herrſchafft. v. n. VII.

XXXV.

SIn güte bikanti vil un manig man. Nu virnemit Wi ſini ſiddi warin gedan; Offen was her ſinir worte, Vure dir warheite niemannin her ni vorte, Als ein levvo ſaz her vur diu vuriſtin, Als ein lamb gin her untir diurftigin: Den tumbin was her ſceirphe, Den gütin was er einſte: Weiſin unti widewin Die lobitin wole ſinin ſidde, Sini predigi unti ſin ablaz Nimothi nichein diin baz, Alſo gotliche dadiz mit rehte ſolte lichen Allir irdiſchir diet. Gode was her vili liep. Seliclìche ſtunt Kolniſchi werlt Dü ſi sülichis biſchovis warin werht.

Vure die warheit) Idem de ipſo Lambertus: *In judicandis*, inquit, *cauſis ſubditorum nec odio, nec gratia cujusquam à vero abducebantur.* Cæterum quæ Rhythmus noſter dehinc continet, ab iis quibus otium eſt cum Lamberto, Scriptore Vitæ Annonis, aliisque temporum illorum Hiſtoricis conferri poſſunt. Et jam cum hæc, tum ea quæ ad defendendum Annonem, ob quædam ſecius quam nonnulli æquum putent ab ipſo geſta, facere videntur, magno ſtudio Eminentiſſimus Conditor Annalium congeſſit tom. XI. Nobis ea liberare ſaltem in hoc libello animus præcipuè fuit, quæ ad verba & linguæ veteris notitiam faciunt.

Den tumbin) n. XLV. XLVI. ſtolidis, refractariis.

einſte) lenis, mitis

nimohti nichein biſchof) Nullus Epiſcoporum poterat.

diet) Otfrido *Thiete*. volk, populus.

Kolniſche werlt) Dioeceſis Colonienſis; eleganter.

XXXVI.

SO diz liubt nahtis ward ſlaſin al, So ſtunt imi uf der vili güte man, Mit luterer ſinir venie Subter münißtere manige: Sin oblei her mit imi drüg, Dir *armin vant her genúg, Die dir ſelide niht hatten, Vnt imi da ware dadin, Da diz armi wiſ mit demi kindi lag Der dir nieman ni plag, Dari gienc der biſchof vrono, Her gebettidi iri ſelbe ſcono; So her mit rechte mohte heizin Vatir aller weiſin, So hatte was er ingedig; Nu havitis imi Got gelonit.*

müniſtere) münſter, monaſteria; vt Kloſter, clauſtra.
Da diz arme wiſ) Auctor vitæ Annonius lib. 1. c. IX.

XXXVII.

V*Ili ſelicliche diz riche alliz ſtunt Dü dir giribtis plag der heirregüt, Dü her zo ci demi richi Den iungen Heinriche: Wilich rihtere her were, Du quam witini mere, Van Chrichin unt Engelanti Die Küninge imi gebi Santin; So dedde man von Denmarkin, Von Vlanterin unti Riuzilanti. Manig eigin her ci Kolni gewan, Di müniſter cierter ubiral Ci demi tiurin Gotis lobe Stiftir ſelbo vier müniſter, Diz vunfti iſt Sigeberg ſin vili liebiſtat, Dar uffe ſteit nu ſin graf.*

Dü her zo ci deme riche Den iungen Heinriche.) Cum Henricum IV. puerum à matre Agnete Imperatrice abductum educaret. Cauſſus abſtractionis hujus diverſas alibi legas.

witini mere) vveites geſchrey, ampla fama.

gebi) gaben, munera.

Riuzilanti) Reusland, Ruſſia.

eigin) eigenthumb. Lambertus: *Et plane apud omnes indubia fide conſtitit, ex quo Colonia fundata eſt, unius nunquam Epiſcopi ſtudio tantum opes & gloriam creviſſe Colonienſis Eccleſia.*

vier munſter) Coloniæ Agrippinæ Monaſterium ad Gradus & S. Georgii Eccleſiam. Aliud in Graſcaf in regione

VVeſtfalorum, item Salefeldæ in confinio Turingorum & Sclavorum, ut ait Auctor eius vitæ.

XXXVIII.

NI lavir diu michil ere Iewiht wære ſinir ſelin, So dede imi Got alſo dir goltſmit düt, Sor wirkin willit eine nuſchin güt; Diz golt ſiudit her in eimi viure, Mit wehim werki düt her ſi tiure, Mit wierin alſo cleinin Wole ſlift her die goltſteine, Mit manigir slahtin gigerwa Gewinnit er in die variwa: Alſo sleif Got Scint Annin Mit arbeidin manigin.

diu michil ere) ingens honos.

eine nüſchin) Deſidero vocabuli ſignificationem.

ſiudit) ſchmelzet. Nos hodie *ſieden*, coquere.

gigerwa) opere: à verbo gaerevven, aut gervven, præparare, conficere; vnde dicimus, Leder gerben, pelles macerare, ſubigere. Otfried. *garawan*. VViller, *gegarewet*.

variwa) Kero: *colore, farawy*. Ita & Otfridus, Gloſſæ à Lazio collectæ: *infucati, Ungefarwotis*.

XXXIX.

DIkki im anevuhtin die Lantheirrin, Ci iungiſt bracht iz Got al ci ſinin erin, Vili dikki un anevritin Di üne ſoltin behütin, Wi dikki une di virmanitin Di her ci heirrin bracht havite. Ci iungis niwart daz niht virmidin Her niwurde mit geweſinin uze dir burg virtriebin, Als Abſalon wilin virtrieb vater ſinin Den vili güten David. Diſi zuei dinc harti ſi warin gelich. Leidis unte arbeite genüg Genihte ſich der heirro güt, Al nah dis heiligin Chriſtis bilide Dü ſunt iz Got van himele.

Ci iungis) noviſſime, endlich.

anevritin) prodebant, verriethen. Otfried. lib. IV. Evang. c. XII.

Theh

Thon hatet jumi ih thaz muat
Mir hinaht anazzi duat.

harti) valde, ſehr. n. XXXVI. *So harte was her in genedig.*

XL.

D*Ar nah ving ſich ane der ubile ſtrit Des manig man virlos den lyb, Dü dem vierden Heinriche Virworrin ware diz riche, Morbt, roub unti brant Ci vurtin kirichin unti lant, Von Tenemarc unz in Apuliam, Van Kerlingin unz an Vngerin, Den niman nimohte widir ſten, Obi ſi woltin mit truwin un ſamit gen, Diz ſtifſtin herſverte groze Wider nevin unti huſgenoze. Diz riche alliz bikerte ſin geweſine In ſin eigin inadere, Mit ſiginuſelicher ceſwe Vbirwant iz ſich ſelbe, Daz di gidouſtin lichamin Vmbigravin ci worfin lagin, Ci aſe den bellindin, Den grawin walthundin: Dü daz ni trúite biſünin Seint Anno Dü bidroz üne lebin langere.*

Darnach ving ſich ane) De cauſis hujus belli liber Apologeticus multis agit pro Henr. IV. ſcriptus ab ejus temporis Theologo, poſt Hutteni editionem Rerum Germanicarum ſcriptoribus additus à Marco Frehero.

Kerlingen Carinthia.

herſverte) V. n. VIII.

bikerte) kehrte, vvendete, vertebat.

In ſin eigin inadere) In propria viſcera.

Siginuſilicher ceſwe) Victrice dextera Otfrido *zeſuo*, recht, dexter. Symbolum veteris Alemannorum Eccleſiæ: *Ich geloub das er da ſizit zu der zeſuin ſines Vater im ebun gewaltig unt ebun ewig.*

bellindin) Canibus latrantibus.

den grawin walthundin) Den vvölffen, lupis, vt n. XVI. *waltſuin.*

trúite) getravvte.

biſünin) verſöhnen.

bidroz) verdroſz, tædebat.

XLI.

HEr *reibt ci Salivelt in Düringe lant Da irbaritmi Got diu ſimi bant; Einis dagis ingegin none Dir himil indedde ſich ſcone, Da ſach her inne diu goteliche wunne Di her nidorſti kündin Nicheinimo weritlichim manne, Dü her uſſe ſinim wagene lag Vnter ſinis gebeddis plag, Sülich mancraft un unbevieng Daz man ſeſtein ros cidemo wagine ſpien, Dü dübt hun daz her ſege Suad ſodor iemir künftig were, Vili harte untir quam ſigis der heilige man, Dü bigondir dannin ſichen.*

inbaritimi) offenbahrte, aperiebat.

ingegin none) Inſtante iamiam hora nona. Lib. II de vita ejus, cap. XXIV.

intedde] entthat. thet auff.

wagene) Heſych: ἄγανα, ἅμαξα, vt vetuſtatem vocabuli agnoſcas.

Nicheinimo) Keinem, nulli v. n. XXXV.

mancraft) Exceptiones Lipſianæ: *mancrefte*, majeſtas, Ipſa vox tamen viri robur magis ſignificat. Sed alibi, ait Lipſius, *Megincraft* maieſtas, & *Megincrefti*, maieſtatis.

Du dübt un) Da dauchte ihn.

Suad ſodor) Quicquid.

dü bigondir dannin ſichin) Da begunte er zu ſieche.

XLII.

E*Inis nahtis der heirro dü geſach Wi her quam in einin vili* Küniglichin *ſal Ci wuntirlichimi geſidele, So iz mit rehti ſolde ſin ti hemele, Dü dübt un in ſiumi troume Wiz allint halvin were bihangin mit golde, Di viuli tiurin ſteini liuhtin dar ubiral, Sanc unti wunne was dir groz unti manigwalt, Dü*

ſazin dar biſchove manige Si ſchinin alſo die ſterrin ciſamine, Dir biſchof bardo was ir ein, Senti Heribret gleiz dar als ein goltſtein, Andere heirin genúg Vn was ein lebin unt ein muth. Du ſtunt dir ein ſtul ledig unt eirlich, Seint Anno wart ſinis vils gemeiht, Her was ci ſinin erin dar geſat; Nu lebit hers Got dadiz alſo geſach. O wi gerne her dü geſeze, Dem libin ſtul wi gerner bigriffe, Dad ni woltin gelobin di vurſtin Durch einin vlekke vure ſinin bruſtin.

Eines nahtis) Vita Ann. lib. II. cap. XXV.

geſidele) V. n. XXII.

Dir biſchof Bardo) Archiepiſcopus Moguntinus.

Senti Heribret) Heribertus Colonienſis Archiepiſcopus, cujus vitam à Ruperto Abbate Tuitienſi in literas relatam Surius Tom. II. exhibet. Sigebertus in Chron. eum ex humanis deceſſiſſe refert A. C. MXXI. Nomen hoc variè ſcribitur; *Heribert, Heribret, Heripret, Herebret, Heripreht*, ut videre licet ex Catalogo Nominum propriorum Alamannicar. Antiquit. à Goldaſto editar. tom. II.

geweiht) n. XLVII.

Dad ni woltin gelobin di vurſtin) Patres eum à conſeſſu prohibuiſſe ait, donec macula, qua veſtis ea parte, quæ pectus tegebat, fœdata erat, ablueretur. Id ſignificaſſe memoriam injuriæ Annoni à civibus Colonienſibus illatam, Scriptor vitæ illius annotat.

XLIII.

VF ſtunt dir heirrin ein hiz Arnolt Ci Wurmizi was her wilin Biſchof, Seint Annin nam her mit handin, So quamin ſi dar bihalvin Mit ſuzir redin her un du biſtunt, Her ſprach; troſti dig heirro Godis drut, Diſin vlekkin wiſi hine gedun, Ci ware dir iſ gereit der ewigi ſtul, Daz ſal ſin in curtin ſtundin,

So biſtu diſin heirrin willicumin. Vntir un nimaht tu nun bliuin Wi lutir iz ſal ſin dad ſi willin lidin: Chriſt havit tir diſi ding irougit, O vvie heirro vvad tir erin unti genadin volgit. Harti ginc iz Imi ei hercin Daz her vvidere kerin ſolde zir erdin. Ni vverit dü ci ſtundin ſo gevvant Durch alle diuſi vverilt ni rúmiter daz Paradyſi lant, ſulich is diu himilſchi vvunne, Dar ſule vvir denkin alt unti jungin; Von demi ſlafe dir heirro dü geſtunt, Wole vviſter vvad her ſolde dun Kolnerin virgab her ſini hulte, Daz her ſi hazzite vvi groz daz vvarin ere ſculte.

heiro Godu drût) Amice Dei; à droun, (trevv) fides. VVinsbekia:

Trut kint, du ſin hoh gemüt,
Vnd darunter in zühten leben:

VVilleramus: *Sulich is min drut.* Epiſcoporum Remenſis & Rotomagenſis Provinciarum capitula ad Hludovvicum Regem: *Et ſine ſolatio & comitatu drudorum atque vaſſorum.* Incertus auctor vitæ S. Vdalrici: *Et drudes ſuos donis congruis ſibi complacare ſatagebat.* Inde *druchte* pro ſponſa. Lex Salica Tit. XIV. §. X: *Puellam, quæ druchte ducitur ad maritum.* Et nomina propria fœminina: *Drudhilt, Drudhoh, Drudprhet*, in Catalogo veteri quem Goldaſtus produxit. *Vilitrudi*, ap. Venant. aliaque.

Diſin vlekkin wiſe hine gedun] Hanc maculam noris eluere.

wie lutir) Quàm libenter.

irougit] eräuget. VVilleram: *Daz er ſich mir in dero werlt erougade* (Ms. oigte) ſicuti eſt. Vbi doctus interpres *erougade* aliter quam debebat, vertit: *verhoogde*, ſiue, *erhöhete*: Nam Paraphaſis Lat. ita habet; *Aut hic præſentem ſeclorum cernere regem.*

XLIV.

D*ü dat cit dů bigonde nahen Daz imi Got vvolte lonin*

lonin, Dü ward her gekeiſtigit Alſi dir heiligi Iob wilin. Vane vüzin vns an diz hoibit So harti al bitoibit: So ſchit diu tiure ſela Von mennislichimo ſera, Von diſimo ſiechin libi In das ewigi paradyſi: Diz vleiſe int ſinc du erda, Dir geiſt vur up ci berga: Dari ſule wir iemir nab imo denkin Wa wir ci iungiſt ſulin leintin.

Gekeiſtigit] Gloſſæ Lipſii: *Keſtegoda*, anxit: à caſtigando. Nobis, *kaſteien.*

hoibit] VVinsbekius:

Maria Magdalena was
Mit hobetſünden überladen.

Von mennislichimo ſera] Ab humana miſeria, calamitate. Otfrido *ſera*, vveh, leiden. Belgis *ſeer*, dolor. Inde noſtrum *verſehren.* Migravit Anno ex hac vita A.D. MLXXV. ſedis ſuæ An. XXI.

XLV.

A*Lſer düci Godis antvvurte quam Cin evvigin ginadin, Dü dedde dir heirro edile gemut Alſo dir ari ſinin iungin düt Sor ſi ſpanin vvillit uz vliegin: Her ſuemit obin ce cierin, Her vvintit ſich uf ci berge, Daz ſint dint die iungin gerne: Alſo vvoldir uns geſpanin Wari vvir na imi ſoldin varin. Her zoigit uns binidine Wilich lebin ſi in himile; Ci demi gravi da ſini vvoltin doht havin Da vvorhtir ſcone ceichin, Die ſichin unti die crumbe Di vvurdin da geſunte.*

antwurte] gegenvvart. Kero: *Præſens, antwurti. Præſentis vitæ, des antwartan libes.*

ari] aquila. Belg. *arent.* Angl. *arnt,* Nobis *adler*, quod ad Gr. ἀετὸς propius accedit.

ſpanin] Kero: *Suademus, ſpanames. Suaſione, keſpanſt. Suggerere, ſpanan. Suggeritur, iſt keſpanan.* Otfridus lib. v. c. xx. Evangel:

Iob er thie liuti alle
Spuani ci gewerre;

vbi, *ſtrauan ergewerre* eſt ad prælium incitare: à veteri *werra* bellum, Gallis *la guerre* Sileſii: *Er macht ein gewerre*; turbas dat.

XLVI.

ARnolt biez ein vollin güt knebt Der havit einin vogitman biez Volprecht, Der durch vverltliche ſculde Virlos ſinis heirrin hulte, Dü bigonder Godi miſſitruvvin Helphe ſuhter an din tiuvil, Her kôs vn imi ci vogite vvider Arnolde. Einis abindis ginc her einin ganc Na ſinimo roſſe einis veldis lanc, Da irſchein imi der tiuvil offene; Her virbot imi alle Criſtinê, Vnt her nimanni daz ni ſagite Wi her un geſin havite. Her quad, givvnge hers eini heinim manne Her cibrechin ci ſtükkelini allin: Wolter avir imi volgin So hetter imi gevviſſin holtin. Mit dron unti mit gebeizan Virleitter dü den tumbin man Daz her geliz ſich ci viantis truvvin: Daz vvard imi ſint ciruvvin.

ein vollngüt knecht] volkin. ſehr. *Knecht*, vir nobilis, aterq; ut n. xx. Auctor Vitæ Annon. lib. iii cap. xx, ubi hæc prolixius explicantur: *Arnoldus vir ſtrenuus & dives, Dollendorpenſis caſtri dominus.*

Volprecht] Ibid: *Accuſabatur tum coram illo Volebertus homo nequiſſimus, quod non perſolviſſet æs alienum.*

Vogit] Ibid. Volprehti verba: *Alius mihi iudex & patronus quærendus eſt. Vogt*, curator, protector, herus: quaſi *Focat*, ut vult Goldaſtus, ab *Advocatus*. Reinmar von Zwetet, citante Goldaſto.

Das riche daſt des Keiſers niht,
Er iſt ſin pfleger und ſin Voget.

Römiſch Vogt etiam Imperator dicitur à Tirole, n. xiii. ubi vide laudatum iam Scholiaſten.

ê] v. ſup. n. iii.

givvnge] Otfr. *gehuge*; gedachte. *Huggen*, merken.

holtin] amicum. v. n. xxviii.

XLVII.

XLVII.

DEs andren tagis her mit Arnolde reiht Dis tiviſlis gebeizi vvas her vili gemeit, Mit meiſſelichin redin her dar zu quam Daz her Godis ligen devirlouchinan, Godis heiligin bigonder laſterin, Daz niman niſolti gehaldin, Vnzi du der vili tumbe man Bigonde laſterin Seint Annin; Her quad dad her iz al vvol irkante, Iz vver al trugeheit unti ſcante, Anno hebit iz mit ſunter, Wad ceichine her getuon ſolte? Dere vrebelichin ſchelti Muſter ſan intgeltin; Da ciſtede ſin ouge vvinſter Vür imi uz als ein vvazzer; Dü der ungeloubige man Ni vvolte ſich irkennin, Her nivvolte Seint Annin ſceltin, Dü muſter bers mer intgeltin, Durch ſin houbit quam ein ſlag Daz ouge ceſvve Spreiz uz imi verre: Dü vil her nidir anded gras, Her ſchrei als imi vvas: Harti irquamin ſi ſich des ubiral, Si bedditin ci Gote in crace ſtal.

gemeit] n. XLI.

winiſter] Linck. Gloſſæ: *VViniſter.* ſiniſter Dani, venſtre hand. VVilleram: *So iſt ſin winſtra unter minemo hoibete, unte ſin zeſewa umbegrifet mih.*

ouge ceſwe] Oculus dexter. VVilleramus verbis jam citatis. v. & n. XL.

Harti irquamin ſi ſich des ubiral] Valdè concurrebant undique propterea.

XLVIII.

ARnolt bis dradi rennin Paffen imi dari gevvinnin, So vuhrtin ſin ceinir kirichin, Si lertin un ſinë pigihti tun, Vnzi dü der ſeregi man Sent Annin anedingin bigan, Her bat ſinir genadin, Daz her den geſunt imi virgabi: Michil vvunter ſagin Alle di dü da vvarin; In den itiln ougiſtirnin Wahſin niuvve

Ougin vvidere, Daz her ſan ci ſtundin vvolt geſach: So ſcone iſt diu Godis craft.

dradi] ſtatim VViller: *De de draher ſinkent ſine pimenton.* Idem: *Mit ſamo draten terroribus.* Chronicon Ms. Merbotti:

Vnd kerte do geng VVelberat
VVider umb gar wundern drat.

pigihti] beicht. Confeſſio vetus Alemannica: *Ih wir du Gote almahtigen bigihtig.* Kero: *Sponſione, pigihti.*

XLIX.

VOn altin ewin iſt daz kunt Wi ſich wilin uf tedde der merigrunt Dů Moyſes das liut Iſrael Mit trukkenim wegge leite ubir ſe Ci demi allir bezziſtin lante Des die gütin ouch ſulin waltin, Da die becche miliche vluzzin, Diz süze honig dar inzuſchin, Diz oles uz eime ſteine ſprunge, San dir bi der süze brunne, Diz brot vane himele reginete, Allis gudis ſi ſeide habiten, Mit wüntirlichin zeichinin Erete Got Moyſen den heiligin, Vnz ein ſin ſelbis ſuſter Bigondimi ſprecchin laſter. O wie ſtarche ſi di miſilſuht biſtunt, Vnz iri gewegete der brüder gut: Alſo gewegete Scint Anno diſim man Daz her ſini geſunt gewan, Ci diu daz wir virſtuntin Des richin Godis güte, Wi her ſo lonit unti ricchit Suaz man ſinin holtin ſpricchit, Der ſo süze leidit albihanten Ci demi ſconin paradyſi lante

ewin] v. n. I.

das liut] die leute. das volk.

ſuſter] ſororem; ita Belgæ adhuc. Angl. *a ſiſter.* Dan. *ſoſter.*

dimiſilſuht] Auſsſatz. Lepra. Gloſſariolum ſpeciminis de lingua Gothica. Gall. *meſellerie; meſeau. meſel.* Leproſus. Germ. *maltzig.* Papulæ, *maſelen*, bei *majern.*

Von

Von der
Welt Eytelkeit /
Auß dem
Frantzöſiſchen.

An die Durchläuchtige / Hochgeborne
Fürſtin und Frau / Frau
Barbara Agnes /
Geborne Hertzogin in Schleſien zur Liegnitz
und Briegk / Frau auff Trachenberg /
Greiffenſtein / Kinaſt und
Kemnitz.

PRinceſſin/ die du auch die Schaar der Pierinnen
In Huld und Gnade nimbſt/ und neigeſt deinen Stand/
Das Königliche Blut/ zu einer ſolchen Handt/
Die Geiſt und Himmel fühlt/ bemühe deine Sinnen/
Dein Antliz biß hieher/ ſchau' an der Welt beginnen/
Der Menſchen Eytelkeit/ den eyteln Erdentandt/
Mit männlicher Vernunfft: ich bin nicht unbekandt
Dem Hauſe/ welches dich/ o Ziehr der Princeſſinnen/
Der Welt gegeben hat/ dem Helden/ welchem du
Dich ſelbſt gegeben haſt. trifft meine Fauſt nicht zu
Mit dem was deiner werth/ und ſchmecket nach der Erden/
So dencke/ Barbara/ dein weiſer Sinn daran/
Daß niemandt Eytelkeit ſo wol beſchreiben kan/
Daß nichts von Eytelkeit ſoll' untermenget werden:

I.

DEr Himmel ſagte mir; die Welt muß weit und breit
Dem weiſen/ wie die Nacht der Morgenröthe weichen/
Wie kan dem Sonnenglantz/ und Schein der Mittagszeit.
Der Tugend die ſein Hertz umbſcheint/ erwärmt/ entzündet/
Kan Morgenröthe/ Sonn und Mittag wol ſich gleichen
Die Nacht iſt Unverſtand/ der Tag iſt Luſt der Jugend/
Der Schein iſt Eytelkeit die unſre Seele bindet/
Solange biß ſie gantz verbrennt iſt von der Tugend;

II.

Ein Garten iſt die Welt: die Blumen ihre Luſt:
Hier ſchön und ſchöne hier/ wohin du gehen muſt.
Der Lilien weiſſer Glantz/ der Majoran nicht minder/
Der ſüſſe Bienenklee/ des Frülings erſte Kinder
Die Veilgen brechen auß; doch laſſen ſich ingleichen
Das bleiche Sorgenkraut und ſcharffe Senff wol an:
Der Winter iſt der Todt/ dem Lilie/ Majoran/
Klee/ Veilgen/ Sorgenkraut und ſcharffer Senff muß weichẽ.

III.

Waſſer rinnt und eylet ſehr/
Schnelle Pfeile fliegen mehr/
Winde können munder bleiben
Die der Wolcken Dunſt zertreiben:
Doch der Lauff der Eytelkeiten
Weiß ſo plötzlich fort zu ſchreiten/
Daß für ihn ſo langſam ſindt
Schnelles Waſſer/ Pfeil und Windt.

IV.

Mir wird dein Wanckelmuth/ o Franckreich/ Zeugniß geben/
Daß nichts beſtändig ſey in dieſem gantzen Leben:
Die Ruh iſt dir ein Krieg der Krieg dir eine Ruh:
Dein Troſt bekümmert dich/ die Wohlfarth wirfft dich nieder
Du glaubſt wann du dich würgſt ſo lebeſt du erſt wieder/
Und ſchiffeſt ungewiß im Wollen auff und zu.
Von dem was ſtandhafft iſt/ da kanſt du gar nicht ſchreiben;
Beſtändig iſt hier nichts als unbeſtändig bleiben.

V.

Schönheit dieſer Welt vergehet
Wie ein Wind der niemals ſtehet:
Wie die Blume ſo kaum blüht/
Und auch ſchon zur Erden ſieht:
Wie die Welle die erſt kömpt/
Und den Weg bald weiter nimpt.
Was für Urtheil ſoll ich fällen?
Welt iſt Winde/ iſt Blum' und Wellen.

VI. D

VI.

O welcher iſt ſo weiſe/ zu entgehen
Der falſchen Art der Laſter ſo hier ſind?
O wer verzieht wann man ihn nach wil ſtehen
Zu machen ihn an Seel und Augen blindt?
Wer weiß es recht und kan es recht bekennen/
Daß ſolche Luſt nur Unluſt ſey zu nennen?
Wo iſt der diß in ſeiner Macht behält?
Er iſt in ihr und nicht in ihm die Welt.

VII.

Es iſt glänzend und geziehret/
Welt iſt ſchön und auſſen gut/
Eyß das ſtürzt uns in die Fluth/
Wie die Welt zum Tode führet:
Beyde haben gleichen Preiß:
Doch zu Waſſer wird das Eyß/
Welt und diß was Welt erkieſt
Wird zu nicht/ ſo groß es iſt.

VIII.

Du Weltkind/ ſage mir/ was iſt die Welt zu nennen?
Wo gut/ wie daß wir doch viel böſes in ihr kennen?
Wo böſe/ warumb wird dein Troſt auff ſie geſezt?
Wo ſüſſe/ warumb hat ſie ſo viel Bitterkeiten?
Wo bitter/ wie ſo wird dein Sinn an ihr ergezt?
Wo Freund/ wie pflegt ſie dann zum Todte hin zu leyten
Den Menſchen der ihr folgt/ und plagt ihn für und für?
Und iſt ſie aber Feind/ wie dann vertrauſtu ihr?

IX.

Wann jemand auff der Welt wird zu der Sonnen ſagen/
Sie ſolle ſtille ſtehn mit ihrem heiſſen Wagen:
Wann einer auch das Jahr/ die Monden und den Tag/
Damit ſie weiter nicht verrücken/ hemmen mag:
Und wann der Sternen Heer nicht mehr den Weg wird nehmen
Durch ſeine ſchöne Bahn/ wird hören daß man rufft/
Sie ſolle ferner ſich nicht regen in der Lufft/
Alsdann wird auch die Welt ihr wancken laſſen zähmen.

X. Die

X.

Die Welt iſt nichts als Träume die uns triegen/
Diß ſeh' ich nun/nachdem mich Gott erweckt:
Ihr gantzes thun iſt Liſt/ Betrug und Liegen.
Das Auge ſchläfft/ die arme Seele ſteckt:
Hier iſt nur Nacht: der Menſch ſucht ſchnöde Sachen/
Iſt auſſer ſich/ liebt ſeinen falſchen Wahn:
Er ſieht die Welt mit blinden Augen an/
Vnd weigert ſich vom Schlaffe zu erwachen.

XI.

Der frembde ſo zu Rom beſtürtzt herumb ſpatziret/
Sieh an was nicht mehr iſt/ und was die Statt geziehret/
Lernt daß der Marmorglantz/ die Bogen/ dieſe Pracht
Durch vieler Jahre Neydt zu nichte wird gemacht:
Schaut wie der Mauren Grauß ſich aus den Lüfften neiget
Darauff das Eppichkraut mit grünen Armen ſteiget;
Vnd/ ſpricht er/ welcher wil hier unten auff was gründen/
Weil durch die Zeit ſich auch die Welt läſt überwinden?

XII.

Der Babylonier hat unter ſeine Macht
Ein groſſes Theil der Welt mit Krafft und Liſt gebracht:
Der Perſianer ihn: und dieſem ward ein Brandt
An ſeinen Halß gelegt durch dich/ o Griechenlandt:
Dann pflegte Rom der Welt Geſetze für zuſchreiben:
Vnd Rom ward endlich auch geſtürtzt durch ihre Laſt.
Wer wirſt dann du wol ſeyn/ der du die Hoffnung hoſt
(Monarchen müſſen fort) ohn Anſtoß hier zu bleiben?

XIII.

Bildthauer/ ſchnitze du hier eine Kugel her/
Das Bildt der Welt/ gantz hol/ von Lufft und Winde ſchwer:
Herauswerts mache dann ſo gut dein Eiſen kan:
Viel Schönheit/ Augenluſt und alle Ziehr daran:
Laß gleichfalls keine Frucht noch Gut dahinden bleiben:
Zu letzte wirſt du mir mit dieſen Worten ſchreiben:
Hier dieſes iſt die Welt in der wir menſchen ſindt/
Die auſſen Früchte hat/und in ſich Lufft und Windt.

XIV.

Du alte Zeit/ warumb doch daß du Geldt
Vnd bleiches Goldt für gut haſt ausgegeben?
Sie bringen ja nur Furcht und böſes Leben/
Gefahr und Angſt demſelben der ſie helt.
Was mißbrauchſt du/ o Weltkindt/ ſolches Gut
Das dennoch macht der Tugendt Hertz' und Muth?
Gut iſt nicht gut dem der es nicht kan nützen:
Gut iſt nicht arg dem der es kan beſitzen.

XV.

Viel eher wirſt du machen
Das Nacht und Tag/
So unterſchiedne Sachen
Sich paren mag:
Daß Waſſer Glut behelt/
Glut Waſſer liebet;
Eh' als ſich Gott und Welt.
Zuſammen giebet.

XIV.

Ich ſahe nechſt die Tugendt und die Welt/
Das grimme par der ärgſten Feinde/ ſtreiten:
Der Tugend ward gedreut auff allen ſeiten/
Sie aber kam gantz freudig in das Feldt.
Ihr Widerpart verſuchte zwar viel Sachen/
Doch gantz umbſonſt/ kein Schlag noch Streich war gut.
Was ſol die Welt/ die ſchnöde Welt doch machen?
Ihr Pfeil iſt Wachs/ der Tugendt Schildt iſt Glut.

XVII.

Was ungeheuer doch hat ſich hieher verlohren/
Das ſo viel Köpffe hat/ viel Augen und viel Ohren/
Das zwar iſt äuſſerlich mit grüner Ziehr bedecket/
Doch in ſich voll von Pech' und ſchwartzem Nebel ſtecket/
Das auff der Kugel ſteht/ das gleiche Schritte helt/
Als wie die Flucht der Zeit die für ihm pflegt zu eylen.
Vnd neben ihm der Todt mit ſeiner Uhr und Pfeilen?
Ich ſeh's/ ich hab's geſehn: was iſt es dann? die Welt.

XVIII.

Wer deß hoffen bey ſich hält
Ruh zu haben in der Welt/
Und den gantzen Troſt wil ſetzen
Auff den eyteln Wind und Rauch /
Worfür muß er ſich wol ſchätzen?
Nur für/ daß er gleichfalls auch
Könn' auff einer Kugel ſtehen
Die durch Windt und See muß gehen.

XIX.

Was für ein Lohn gewinnt ein Kindt der Welt?
Stets wündſcht er viel und kan es nie erlangen:
Er iſt mit Geld' und Ehren gantz umbfangen/
Und wenig doch zu guter Ruh geſtellt
Mit ſeinem Gut' erfreut er ſich gar nicht:
Was andern iſt/ mit dem will er ſich laben:
Er darbet nichts/ und ſagt doch ihm gebricht/
Hat alles ſchon/ und wil noch alles haben.

XX.

Ein Weltmenſch welcher ſich durch enden und beginnen/
Durch ſtehen und durch gehn bemühet Tag und Nacht,
Zu kriegen Gut und Geldt/ groß Reichthum zu gewinnen/
Der Hoffnung nach zu gehn die ihm ſein Hertze macht:
Der minder Laſt empfindt je mehr er auff ſich legt/
Der Ruhſucht daß er auch für Arbeit möchte ſterben/
Der Berge wieder ſetzt auff Berge/ ſchleppt und trägt/
Was macht er endlich denn? er bauet ſein Verderben.

XXI.

Du Sohn der Welt wohin? was ſucheſt du?
Komm höre doch der Tugendt Stimme zu.
Er geht nur fort; ſein gantzes Hertze brennet
Nach lauter Welt/ er laufft ihr nach und rennet
Wie eine Bach vom groſſen Regen thut/
Die Laub und Graß erſäufft mit ihrer Flut.
Der Warnung Felß legt ſeinen Grimm nicht nieder/
Er reiſſet fort und brauſet nur darwieder.

XXII. Welt

XXII.

Welt kan einem Baume gleichen/
Deſſen ſtarcke Wurtzeln reichen
Biß zur Höllen der ſie dient.
Ihre Blätter ſind begrünt/
Ihre Blüt' iſt wol gezieret/
Ihre Frucht folgt auff der Flucht:
Ihre Blüte die gebieret
Luſt/ und Schmertzen ihre Frucht.

XXIII.

Du/ deſſen Hertze ſich in dieſer Welt beklaget/
Erkenſt du wer du biſt? ein frecher Tannenbaum
Der auff die wilde See und in den Wind ſich waget/
Bricht durch den ſtrengen Nord und durch der Wellen Schaum.
Dein Ruder der Verſtandt das ſincket auff den Grundt:
Du irreſt ohne Port/ ein Winde der Wolluſt träget
Dein Hertze hin und her/ biß daß des Meeres Schlundt
Dich an die Felſen hin des grimmen Todes ſchläget.

XXIV.

Wann der Tag der Sonnen Kindt
Des Gebirges Ziehr beginnt
In dem kühlen zu entdecken/
Und uns Menſchen auff zu wecken/
Dencket auch mein Sinn ingleichen/
An den Tag der Ewigkeit/
Wann die Welt aus ihr wird weichen/
Und die Nacht der neuen Zeit.

XXV.

Thorheit iſts und falſcher Schein
In der Welt beſtricket ſeyn:
Dieſe Luſt in der wir leben
Iſt ein Tod und Todes Leben.
O Gott/ ſicher/ weiſ' und frey/
Stehe du mir künfftig bey/
Daß ich hier noch kan auff Erden
Weiſe/ frey und ſicher werden.

DANIE.

DANIELIS HEINSII
HYMNUS
Oder
Lobgeſang
BACCHI,
Darinnen der Gebrauch und Mißbrauch des Weines beſchrieben wird.
Auß dem Holländiſchen in Hochdeutſch
gebracht
durch
MARTINUM OPITIUM.

WAs kan man beſſer thun den Abend vor der Faſte/
Als daß man Bachus lobe/ dieweil man geht zu Gaſte
An einen guten Tiſch? Wir wiſſen gantz kein Leyd
Gedencken wir an dich/ O Vater aller Freud'/
Vnd auch des ſuſſen Weins. wen ſolte man vergleichen
Mit deiner ſtarcken Macht? die Götter müſſen weichen
Dir/ der du einer biſt/ und noch mehr Nahmen haſt/
Nechſt Jupiter allein/ als alle Götter faſt.
Mir kommen in den Sinn auff eine Zeit viel Dinge/
Ich weiß nicht was ich erſt/ und was zu letzte ſinge/
Wie Jupiter mit Blitz' hat Semelen bedeckt.
Vnd ihres Leibes Bürd' in ſeine Hüfft geſteckt.
Des Donners Schweſter kam/ der Loh der heiſſen Flammen/
Vmbringte deinen Leib/ ſchlug über dir zuſammen/
Der Blitz ſtund umb dich her/ biß daß dein Vater kam/
Vnd aus dem Feuer dich mit eignen Händen nam.
Nach dem er dich befreut/ und aus der Glut genommen/
So biſt du wider auch aus Jovis Hüffte kommen
Mehr als ein mahl geborn: diß haſtu gar allein/
Vnd keiner ſonſt mit dir im Himmel nicht gemein.
Wo aber iſts geſchehn? viel von den Alten ſagen/
Es habe Niſa dich in Indien getragen;

Viel ſagen es ſey nicht/ ein jeder ſagt das ſeyn'/
Ich meine daß du ſeyſt gebohren umb den Rhein:
Da kömpt das edle naß auff Dordrecht abgefahren/
Das Niederlandt erfreut: da waren dein Altaren/
Da iſt dein Name noch; der Spanier ob er wol
Auch ſüſſe Trauben hat/ wird offte von dir vol.
Man lobt auch Creta Tranck von wegen ſeiner Gaben/
Sie wolten gerne dich zu Jovis Landman haben/
Vnd Bürger dieſes Orts/ doch ſchau du gar wol zu
Daß man dein Grab nicht auch den Völckern zeigen thu.
Von dannen wurdeſt du den Göttinnen gegeben
Die in dem weiten Meer und umb die Wäſſer leben:
Die haben dich bewahrt und wunderlich ernehrt/
Als Juno wider dich den harten Zorn gekehrt.
Des groſſen Adlas Neff hat dich dahin thun müſſen/
Weil du die Zunge ſchärffſt/ daß unſre Reden flieſſen
Wie ſüſſes Honig fleuſt/ das Honig das man glaubt
Daß du wie auch den Wein den Menſchen haſt erlaubt.
Es iſt mir zwar bewuſt das ander' auch geſtunden/
Es hette Phöbus Sohn den Bienen-Zucker funden.
Ich aber glaube ſo/ und meyne daß der Neydt
Auch in den Himmel reicht/ der ſonſt iſt weit und breit.
Du haſt der Namen viel darauß dein Lob zu ſehen/
Dein' Art und groſſe Krafft/ und was durch dich geſchehen
Die gantz ohn Ende ſind/ unzehlich/ unbekandt:
Die Mahler ſchreiben auch die Wunder an die Wand.
Lyäus biſt du meiſt/ weil daß du kanſt entbinden
Die Sinnen und Verſtandt/ und Ruh der Sorgen finden
Doch warumb biſt du nackt/ O Evan/ ohne Scham
Vnd ohne Kleid gemahlt? weil du den Lügen gram/
Vnd keine Falſchheit liebſt die Warheit liegt verſchloſſen
In deinem ſüſſen Tranck/ und wenn wir uns begoſſen/
Da iſt die Zunge loß: daß alles was der Grunde
Des Hertzens hat bedeckt/ kömpt häuffig auff den Mund.
Vnd warumb biſtu jung? weil deine ſüſſe Gaben
Die Runtzeln von uns thun/ das Alter gantz vergraben.
Was zeiget uns denn an dein dicker feiſter Wanſt?
Er zeiget daß du Pein und Leid vertragen kanſt.

Auch deine Trummel lehrt/ daß die dich nicht recht ehren/
Vnd ſauffen zugetroſt/ nichts ſehen und nichts hören/
Vnd machen groß Geſchrey. Die Krone die du trägſt/
Iſt Mutter des Geträncks/ dadurch du uns bewegſt/
Viel haben Nomius den Namen dir gegeben
Dieweil du das Geſetz und weiſe recht zu leben
Gebracht haſt an den Tag; darunter iſt auch das/
Daß niemand ſetzen ſoll dem Becher oder Glaß
Es ſey denn ausgebohrt. wer diß Gebot darff brechen/
Muß auff ein neues her/ und ohne widerſprechen
Noch eines zu ſich ziehn: ich kenne manche wol
Die dieſe Straffe nicht gar groß erſchrecken ſol.
Der Name Liber doch iſt gut für deine wunder/
Er trifft recht überein; du haſt ihn auch beſonder
Allzeit ſehr lieb gehabt; weil dein Volck weit von Liſt
Vnd ſcharffen Sinnen iſt/ du ſelber luſtig biſt.
Denn Liber/ wann du kömpſt aus einem vollen Hafen
Gefloſſen in den Leib/ da werden auch die Schlaven
Zu Königen gemacht: die Traurigkeit und Schmertz
Vergeben durch den Trunck/ entbunden iſt ihr Hertz.
Vnd warumb iſt es doch daß ſie die Hörner geben?
Iſts daher/ weil du gibſt den Vnterhalt zu leben/
Schenckſt reichlich und vollauff/ daß alles da ſeyn muß/
Wann du uns nur berührſt mit groſſem Vberfluß?
Iſts wol noch von der Art der alten Welt gefloſſen/
Dieweil ſie nur den Wein in Hörner eingegoſſen/
Eh als man Gold gekennt? mehr oder daß der Wein
Vns wilde macht/ wie ſonſt die Hörnerthiere ſeyn?
Iſts ferner wol daß du von Ammon her biſt kommen?
Auch daß du allererſt die Ochſen haſt genommen/
Vnd an den Pflug gefügt? iſts dann daß niemand kan
Vor dir verſichert ſeyn/ lauffſt alle Menſchen an?
Diß alles gibt man vor. doch/ mag ich dich was fragen/
Iſts nicht dieweil du machſt die Männer Hörner tragen?
Dann wann die Frauen ſind durch diß dein Kraut erfreut/
So ſind ſie bey der Luſt/ und gehen was zu weit.
Man ſagt daß Phöbus hat gemacht vor alten Zeiten
Ein mächtiges Altar/ verbremt an allen ſeiten

Mit Hörnern die ihm hat die Schweſter zugeſtellt
Die manches Hörner-Thier im weiſſen Delos fellt.
Vnd das gehöret dir/ O beyde Sohn und Schwager
Des groſſen Jupiters/ O groſſer Hörnertrager/
Vnd das gehöret dir/ ein neugebaut Altar
In deiner Kirch' umbſchrenckt mit Hörnern gantz und gar.
Nun diß gehöret dir. Doch gröſſer könt' er werden
Als er zu Delos war dem ſchönſten Ort' auff Erden:
Wann jederman der lebt die Hörner brächt' heran
Die ihm die Liebſte giebt/ er ſtieß' am Himmel an.
Jacche gieb mir doch/ ſo ich mich muß ergeben/
Vnd wie der meiſte Theil mit einer Frauen leben/
Daß nicht dein ſüſſes Gifft ihr werde viel gebracht/
Damit ſie ihren Mann nicht zum Acteon macht.
Es iſt vorhin genung daß auff Cytherons Spitzen
So manche Thyas pflegt gantz voll und toll zu ſitzen:
Daß Menas wüſt und wild hoch auff dem Berge rufft/
Wirfft ihren tollen Kopff/ und ſchreyet in die Lufft;
O Baſſareu/ laß mich doch mit den Blettern decken/
Die du trägſt umb das Haupt/ den ſüſſen Tranck auch ſchmecken/
Den du gefunden haſt/ der alle Menſchen zwingt;
Vmbgieb mich mit der Haut die deinen Leib umbringt.
Laß mir den holen Stock/ den du trägſt in den Händen/
Wann mir der Fuß entgeht/ thu Unfall von mir wenden/
Spann auch die Tyger ein nach dir mag alles gehn/
Auff deinem Kopffe nur laß' ich die Hörner ſtehn.
Der Liebe Stärcke hat dich offtmals überwunden/
Viel Nymphen haben dir den ſteiffen Sinn gebunden.
Es wird von Beroe der ſchönen viel geſagt/
Die den Neptun auch lieb/ wie ſehr ſie dir behagt.
Wie Ampels gelbe Haar vom Zephyrus getrieben
Dein unerleſchtes Hertz hat angereitzt zum lieben:
Wie daß der durch den Stier und ſeinen grimmen Todt/
Dadurch er weggerafft/ erregt ward Weh und Noth.
Du wünſchteſt offtermals wie er auch zu verderben/
Die Sonne nicht zu ſehn/ du wündſchteſt offt zu ſterben/
Doch/ Vatter/ der du nur ſiehſt ſtets des Himmels Licht/
Vnd wohnſt bey Phlegethon noch bey Cocytus nicht/

Das kömpt den Menſchen zu/ die offters heute leben/
Vnd einen Tag darnach ſich in das Grab begeben.
Sie müſſen alle ſehn/ wie friſch und wie geſund
Sie immer mögen ſeyn/ den ſchwartzen Hellenhund.
Doch dieſes groſſe Leyd ward gantz und gar verſencket/
Als du nach dem er todt den Weingart haſt geſchencket.
Eubul: lehre mich/ Limnée ſage frey/
Wie doch der Traubenſafft zu erſt erfunden ſey.
Der Griech' iſt gantz zu Wind' und Eytelkeit geneiget/
Der ſagt/ der Bock hat dir den Weinſtock erſt gezeiget.
Die nun ſo groſſes Ding/ den theuren edlen Wein/
Dem Bocke rechnen zu/das müſſen Böcke ſeyn.
Es iſt ein ſchädlichs Thier/ das offtmahls Stock und Trauben
Verderbet in den Grund mit ſeinem ſtetten klauben/
Zerreiſt die ſüſſe Frucht Dannher auch kommen thut/
Daß du geſtillet wirſt durch ſeinen Todt und Blut.
Aus dieſer Urſach iſt vorzeiten auch entſproſſen/
Daß man den Bock zu erſt geſchlachtet und begoſſen
Mit lauter ſüſſen Wein'. alsdann ward mit der Hand
Ein luſtigs Spiel gemacht/ und frölich angeſchaut:
Ein Spiel das Theſeus ſelbſt den Bauren hat ertichtet/
Als er dein Freudenfeſt am erſten angerichtet.
Sie machen einen Sack/ dann ſpringen ſie darauff/
Vnd fallen in den Sand der tolle volle Hauff'.
Hier mercken wir daraus/ daß diß ſind kahle Sachen/
Vnd Lügen ohne Frucht gar billich auszulachen/
Recht alter Weiber Tand. doch gleich ſo wol der Bock
Iſt nicht ſehr wol daran/ verleuret ſeinen Rock.
Du haſt das gülden' Haar von Ampelis genommen/
Verendert in die Pflantz' auß der der Wein herkommen/
Durch welchen alſo bald das Elend/ Weh und Schmertz
Vnd leyd'ge Verdruß verließ dein gantzes Hertz.
Ich laſſe ſtehn den Kohl der von Lycurgus Thränen
Sol hergebohren ſeyn: Wil heute nichts erwähnen
Von Widerwertigkeit jedennoch eine That
Iſt nicht zu ſchweigen faſt/ ſo ſich begeben hat:
Nachdem du auff die See und Wellen übergeben/
Da du in Thetis Schoß verſichert möchteſt leben/

Kanſt

Kamſt wider auff das Land/ ſahſt du den Vogel ſtehn/
Und machteſt/ daß er muß' in Furcht und Zittern gehn.
Du ſchlugſt ihn mit dem Spieß/ und hielteſt ihn gebunden
Mit Reben umb die Hand/ ſein' Augen die beſtunden
Mit Thränen überdeckt; für Stunde ließ ein Grauß
Und wäſſer dicker Schleim zu ſeinem Mund' herauß.
Wohin er nur diß Safft ließ aus den Augen fließen
In's Erdreichs dürre Schoß/ da muſte Kohl auffſchießen
Die wunderbahre Pflantz'. auch wo ſie jetzt noch ſteht/
Ob gleich ſonſt Wein da wächſt/ das Weinland das vergeht.
Darumb iſt ſie geſund nach dem man viel gehoben/
Und daß der Dampff beginnt im Kopffe ſehr zu toben/
Und macht da groſſe Pein. dann wird ſie gute Koſt:
Dann wer den Schmertzen fühlt/ kömpt wider zu der Luſt
Jacche ſonder dich iſt Venus als gebunden/
Cupido liegt und ſchläfft/ kan niemand nicht verwunden;
Kömpſt aber du darzu/ dann faſſen wir uns Muth/
Sind eyfferig auff das thun/ dann thut das Lieben gut.
Drumb hat man vor der Zeit gepflegt auff den Altaren
Der Griechen weitberühmt mit Venus dich zu paren:
Dann ohne Bachus Safft/ und Ceres/ deine Frucht/
Iſts mit dem lieben nichts / und Venus giebt die Flucht.
Die Freude kömpt von dir: wir ſind ohn deine Gaben
Schon vor dem Tode todt/ und lebendig begraben
Beſchaut man umb und umb/ was Menſchen können ſeyn/
Das erſt' iſt Ach und Weh/ das letzte Noth und Pein.
Mit Thränen kömpt man an/ mit Seufftzen/ weh und klagen
Geht man von da man kan/ mit hoffen und mit zagen
Vollführt man ſeinen Lauff: Schwebt alſo für und für
Ohn alle Nutzbarkeit in eyteler Begier.
Das Leben iſt ein Marckt/ zu dem wir Menſchen lauffen/
Uns Luſt und Frölligkeit vor unſer Geld zu kauffen:
Wer da das meiſte kriegt/ und legt die Zeit recht an
Die ihm gegeben iſt/ derſelb' iſt wol daran.
Der Reſt iſt als ein Wind/ dann iſt der Geiſt gezogen
Schon einmal aus dem Leib'/ und aus dem Mund' entflogen/
Er ſucht den langen Weg/ verläſt uns hier ein' Hand
Zwey oder drey voll Staub/ das bleibet unſer Pfand.

Die Blumen fallen ab/ das Kraut und Graß verderben/
Vnd ſchieſſen neu empor: auch deine Reben ſterben/
Vnd kommen widerumb die guldne Sonne ſieht
So offtmahls auff auff/ als ſie zu Bette geht.
Wir/ wann wir einmal ſchon mit Thränen ſind begoſſen/
Geſchieden von der Welt/ und in den Sarg geſchloſſen/
Wir bleiben da wir ſind/ verweſen in der Erd/
Vnd niemand iſt von uns der dann zu rücke kehrt.
Da gehn die Sorgen hin darumb haſtu erfunden
Das wunderliche Kraut/ die Pflantze ſo die Wunden
Der Noth und Kummers heilt/ und treibet von der Bruſt
Verdruß und Durſt zugleich/ bringt Fröhligkeit und Luſt.
Des Jupiters Befehl hat allzeit dir gefallen;
Du folgſt ihm/ und biſt lieb den andern Göttern allen:
Ich nehm' Ceres aus/ weil ſie dich ſehr verletzt
Vor dieſem/ wie man ſagt/ und heftig auffgeſetzt.
Es hat die Sache ſich nicht alſo längſt verlauffen/
Daß Jupiter zu ihm die Götter all zu hauffen
Beruffen/ und gefragt was doch das beſte ſey/
Mit dem ein jeglicher dem Menſchen ſtünde bey.
Apollo trug die Harff/ mit ſchöner Frucht der Erden
Kam Ceres in der Hand/ Neptunus mit den Pferden/
Oſiris bracht auch was uns Iſis/ und der Pan/
Die Zunge der Mercur/ die er wol brauchen kan.
Vulcanus ſeine Glut/ Mars ſtarcke Macht zu kriegen;
Die Schweſter Jupiters und Ehweib ihr vermügen.
Da war kein Anſehn nicht; ſie zeigten in gemein;
Auch Pallas ihren Baum/ und Bacchus ſeinen Wein.
Cupido war vorhin von Hauſe weggeſendet/
Auch Venus war nicht da; ſo daß ihm nicht verblendet
Durch die das Antlitz ward! viel kamen auff den Grund.
Das lieber Meiſter ſey durch ſeinen guten Fundt.
Ein jeder ſah' auff ſich/ verſuchte zu beweiſen/
Daß ſeine Gab' und Werck vor allen ſey zu preiſen.
Doch Bacchus lacht' ihn an/ macht' ihn ſo ſtatlich weiſ'
Vnd tranck ihm alſo zu/ daß er behielt den Preiß.
Die ſtoltze Ceres kundt es aber nicht vertragen/
Lieff eylends da hinweg und ſetzte ſich zu Wagen/

Und hat ſo viel gemacht durch Achelous Raht/
Daß ſie deß Bachus Platz ſchier ſelber inne hat.
Ihr Korn das wird gekocht/ wird von den Feuerfuncken
Und Glut zu rechte bracht/ ihr Korn dz wird getruncken/
Ihr Korn das ſteigt ins Haupt/ und ſonderlich mit Hopff
Erſetzet und gebraut/ verwüſtet uns den Kopff.
Das kan man jetzt noch wol an unſern Bauren ſpüren/
Die von des Ceres Tranck ein ſeltzam Weſen führen/
Und kratzen ſich. Es iſt ein ſeltzamer Verſtand.
Das Korn das trincken ſie/ und kochen ſo ihr Land.
Man kan der Ceres Haß noch jetzt in ihnen mercken:
Dann wann es kömpt in's Haupt/ begint ſich auch zu ſtercken
Trotz/ Zanck und Haß/ dann kompt das Meſſer auff den Hut/
Die Kannen in die Fauſt/ dann folget Menſchen-Blut.
Du biſt/ O Nycteleu/ zu Gütigkeit geneiget/
Haſt von Natur und Art gantz freundlich dich erzeiget
Und allen guts gethan: biſt jederzeit ihr Gott/
Ihr Helffer/ Schutz und Schirm geweſen in der Noth:
Ein treuer Auffenthalt der Männer und der Frauen.
Dann kan man ſolches nicht an Ariadna ſchauen?
Nach dem der Theſeus nun hinwig geflohen war
Aus Naxos von der Braut/ ſo fandſt du ſie alldar.
Sie rieff und ſchrey betrübt: Wie biſtu ſo geſonnen/
O Bürger von Athen/ wie biſtu ſo entronnen?
Ach Weh/ auch meinen Schlaff! die falſche Freundligkeit
Bringt mich betrübte Magd in ſolches Hertzenleyd.
Ich war in einem Traum': es dauchte mich/ wir lagen
Zuſammen Mund und Mund in euſſerſtem behagen
Gemeiner Freud' und Luſt Ich ſtackte meine Hand
Nach Theſeus in das Bett'/ ach/ die ihn doch nicht fand.
Ich richtete mich auff im Schlaff' und fühlte wider
Mit beyden Armen umb/ grieff embſig auff und nieder/
Wo er dann muſte ſeyn. doch ſucht' ich hier und dort
So war es nur umbſonſt/ er war doch einmal fort.
Wie alber ſind wir doch! Wir laſſen uns berauben
Das beſte auff der Welt/ durch gar zu leichten glauben.
Hat eine Jungfrau dann nicht mehr die werthe Kron/
So iſt diß was ihr bleibt nur Schande/ Spot und Hohn/

Ver-

Vergeb'ne Reu und Red. Ach möchte ſich begeben/
Daß doch ein grimmes Thier abkürtze meinem Leben/
So nun beflecket iſt! Ach daß der Hagel nicht
Herab fällt aus der Lufft/ und mir die Zeit verbricht!
Wo ſol ich armer hin? Dieſ' Inſel iſt geſchloſſen/
Das Land iſt vor mir zu/ daraus ich bin entſproſſen/
Und das allein umb dich: ein [illegible] bloß/
Bin kommen in den Todt aus meiner Mutter Schoß.
Du Mörder hätteſt ja müſſen dich beſehren
Vor deines Vaters Zorn', ein Menſch wie ich gebohren
Durch Königlichen Stamm bey allen wol bekandt/
Bey allen hochgeſchätzt/ zu führen in das Land:
Zum minſten hätt' ich doch gedient zu andern Sachen/
Dir fleißig nach zu gehn/ dein Bette recht zu machen:
Zum minſten hett' ich dich zu ſehen Recht und Fug:
Ich köndte Theſeus ſehn/ das wäre mir genug.
Nun ſterb' ich ohne dich. Diß ſind die Hochzeit Gaben/
Die Theſeus mir verehrt; ein' Inſel muß ich haben/
See Wind und raue Lufft. Ach Meineyd ohne Maß!
Er läſt hier ſeine Braut den Vögeln für ein Aaß.
Diß iſt die große Treu/ die du mir haſt gegeben/
Als ich mit meiner Hand zuvor beſchützt dein Leben/
Und von dem Tod' erlöſt. Ach! daß doch keine Frau
Den Männern nach der Zeit und ihrem Eyde trau.
Iſt's daß ſie hitzig ſind/ und was von uns begehren/
Da hört man ſie ſich hoch verbinden und verſchweren:
Iſt nachmals ihre Luſt von uns geſchöpfft dahin/
So gehn die glatten Wort' und Zuſag' aus dem Sinn.
In dem ſie alſo ſitzt mit Kummer überlauffen/
Und ſchmertzlich ſich beklagt/ kömpt Bachus und ſein hauffen:
Die tolle volle Schar hüpfft fröhlich in die Lufft/
Sie ſchmeiſt den Kopff empor aus Trunckenheit/ und rufft:
O Evan Evoe. Zehn wütende Menaden
Gehn umb die Gutſchen her/ und auch ſo viel Lenäden:
Sie tragen einen Spieß ein' jeglich in gemein/
Bekleidet rings herumb mit Blättern von dem Wein.
Es ſprang das Satyr-Volck/ Silenus aller truncken
Kam auff dem Eſel her fein langſam nach gehuncken/

Hätt

Hatt' eine Kanne Wein/ und in der lincken Hand
Die Schwinge dem Geſchirr deß Heiligthumbs verwandt.
Ein paar der Götter trug den Zeug in zweyen Kiſten/
Damit man dir bey Nacht dein Feſt pflegt zuzurüſten:
Der Maron folgte nach / und fühlte ſeine Bruſt/
Die hitzig worden war/ mit ſüſſem neuen Moſt.
Hernach kam Staphylus der Meiſter in dem ſauffen/
Der kühle Botrus auch mit gantzem hellen Hauffen:
Und Methe ſtarrend voll; das unverſchämpte Weib
Fiel offters in dem gehn Sylvanus auff dem Leib.
Viel Paucken hörte man weit über alle Felder /
Viel Cimbeln klungen ſehr durch Naxos wüſte Wälder.
Auch Echo ſelber ſchrey vor allen in die Höh/
Und rieff ſo ſehr ſie möcht': O Evan Evoe.
Wie er nun alſo zeucht/ erſiht er in dem fahren
Das ſchöne Minos Kind: Die braunen Augen waren
Von Zehren noch genetzt: Gleich wie das grüne Gras
Wird durch den ſüſſen Tau zu Zeit des Mayens naß/
In dem Aurora iſt des Morgens auffgegangen:
So ſtund das Waſſer noch auff ihren rothen Wangen/
Das Haar hieng ohne Band/ und lag auff ihrer Schoß/
Ihr Kleid ſtund auffgemacht/ die Brüſte waren bloß.
Die Haube weit hinweg geworffen von der Stellen
An der ſie ſelber ſaß/ lag bey des Meeres Wellen/
Die ſpielten faſt darmit: Was höher ihr zur Hand
Lag ihr zertrückter Rock und Bruſttuch in dem Sand.
Und ſie rieff Theſeus an/ und warff die zarten Armen/
Vor welchen Bachus kam ſich ihrer zu erbarmen/
Warff ſein Geſicht auff ſie/ und nam ein Rebenblat
Zu trucknen ihr Geſicht/ als weil das Waſſer trat
Aus ihrer Augen Bach. Er hielt mit ſeinem Wagen/
Und ſagte; liebes Kind/ was hilfft dich doch das klagen/
Und ſehnliches Geſchrey? Iſt Theſeus weg dein Mann/
Ich wil dein Theſeus ſeyn. Sieh einmahl mich doch an/
Schlag doch dein Antlitz nicht ſo nider. laß doch fahren
Das/ was du jetzund denckſt/ laß mich nun mit dir paren.
Ich bin der groſſe Gott der Traurigkeit und Pein
Beyſeite ſtellen kan durch ſeine edlen Wein.

Minois Tochter ſchwieg/ und ließ zur ſeiten ſchieſſen
Jhr Angeſicht' auff ihn. Das rührte dein Gewiſſen/
O Evan Evoe. Bald kam ſie mehr zu ſich/
Und warff auch noch einmal ein lieblichs Aug' auff dich.
Diß war genug geſagt vor Menſchen und vor Götter.
Schweig eine Jungfrau gleich/ hier ſind doch die Verrähter.
Es iſt ein wunders Volck/ ſehr liſtig auff den Grundt/
Sie ſagen ohne Zung'/ und reden ohne Mundt.
O Evan Evoe/ du Gott der ſüſſen Reben/
Da muſteſt du ihr bald zu beyden ſeiten geben
Gar einen zarten Kuß: Da haſt du auffgedeckt
Dein bundtes Hindenfell/ und in den Sand geſtreckt.
Man ſah' einen Wald da wachſen zu der Stunden/
Viel tauſend Blumen ſich an dem Geſtade funden/
Die See lag ſtill und ſtumm/ der Wind war gantz in Ruh/
Doch Zephyrus allein ſah' eurer Liebe zu/
Und bließ Violen aus und Roſen euch zu Ehren:
Die Göttin Venus ſelbſt hieß ſich mit Myrten mehren
Die Stelle da ihr lagt/ die ſie mit ihrer Hand
An deine Rebenflecht' und zu einander band.
Da lagt ihr gantz den Tag. Mimallones die lieffen
Gantz raſend' umb und umb. Die Satyri auch rieffen/
O Evan Evoe: doch Evan gab nicht acht/
War embſig auf das Spiel der Liebe nur bedacht.
Nachdem der ſüſſe Streit zu ſeinem Ende kommen/
Hat er die neue Braut auff ſeine Kutſch genommen/
Sie bey das Bild das kniet mit ſich geführt davon/
Und in die Lufft geſtellt die ſchöne güldne Kron.
Jetzt noch kömpt ſie zu paß/ wenn die Liebhaber meſſen
Des Meeres blawes Feld. Es iſt noch nicht vergeſſen:
Gar offt iſt der und der ſo umb die Krone fragt/
Und ſeiner Reiß' auch den erſten Urſprung ſagt.
Jch denck' auch/ wie durch dich Vulcanus in den Orden
Der Götter wider kam/ als ihm verbotten worden
Bey ihnen mehr zu ſeyn/ und mit der ſtarcken Hand
Von grimmer Jupiter geſtürtzt war auff das Land/
Jn Lemnos hart und dürr/ voll Beulen und voll Wunden/
An beyden Seiten lahm. Da haſtu bald gefunden

Gar einen neuen Fund. Du haſt Silenus Pferdt
Den Eſel an den Schwantz gezäumt und umbgekehrt/
Den Knecht darauff geſetzt So kam er hergeritten/
Und klagte Jupitern/ was Schmertzen er erlitten/
Grieff an den lahmen Fuß. Er ſchrey ſo grauſam wild/
Daß Jupiter ſich ſelbſt des lachens nicht enthielt/
Und ließ ihm ſeinen Ort. Dannher auch iſt es kommen/
Daß Juno wider dich in ihre Gunſt genommen/
Dieweil du ihren Sohn ſo artlich haſt bedacht/
Und ihn in ſeinen Platz und alte Stelle bracht.
Nun diß ſey alles war. So muſten viel Poeten
Vorhin nicht wie du dich gewagt in groſſen Nöthen;
Sie ſagten dein Gemüt' allein nur zu beſtehn
In eyteler Begiehr/ den Weibern nachzugehn.
Ich aber/ Evan/ weiß / daß Phlegra nicht kan ſchweigen:
Als Mimas und ſein Volck wolt' in dem Himmel ſteigen:
Du ſtundſt nechſt Jupiter/ gabſt Rhecus einen Stoß/
In Löwensart verkehrt/ daß er zur Erden ſchoß
Er rollte Berg hinab zwey Nacht und auch zwey Tage
Biß daß er niederkam/ und auff der Erden lage.
Dein Vater der geſehn die That ſo du vollbracht/
Gab einen Donnerſchlag zu Ehren deiner Macht.
Der Himmel ſchwitzte ſelbſt/ Typheus muſte weichen/
Prophyrion ſahe zu/ begonnte zu verbleichen/
Und Jupiter hieß dich/ O Evan/ zu der Zeit/
Vor aller Götter-Zahl/ den Meiſter in dem Streit.
Es muſte Mars auch ſehn/ verwahrt an allen Enden/
Daß du den erſten Preiß geführt in deinen Händen.
Du ſaſſeſt oben an/ und dir für deinen Danck
Gab Ganymedes erſt den Becher mit dem Tranck.
Ihn haſtu noch vol Blut/ voll Schweiß und gantz beweget
Genommen in die Fauſt/ auff dreymal hingeleget.
Die Götter waren froh/ ein jeder rieff und ſchrey:
Durch dich/ durch dich allein/ O Evan/ ſind wir frey.
Bald hieß ihn Jupiter den groſſen Becher geben/
Und ließ ihn gehn umbher/ auf aller Götter Leben.
So daß die Meynung mir in mein Gemüte kömpt/
Daß der Geſundheit-Tranck dannher den Urſprung nimpt.

Sie pflegen oftermahls ſechs Gläſer aus zuſauffen /
Und auch bißweilen mehr/ mit ſolchem groſſen Hauffen/
Biß daß ſie letzlich noch des Faſſes Meiſter ſeyn:
Vor mich iſt gar genung ein Kleeblat nur allein /
Nicht mehr begehr ich mir. Das erſte vor den Magen/
Das andre für die Lieb' und freundliches behagen/
Das dritte nem' ich auch; dieweil der Schlaff und Ruh
Durch diß verurſacht wird/ und deckt die Sorgen zu.
Auch iſt der Gratien Zahl dieſe/ welche geben
Genügen/ Freud' und Luſt/ und ſelbſt bey Venus leben.
Wer dreymal dieſes thut/ und ſo umbher läſt gehn /
Der bleibet in der Zahl des Phöbi Schweſtern ſtehn.
Denn ich weiß auch wol/ wie das du überwunden
Die Feinde mit dem Spieß umb den dein Wein gebunden;
Dann hierumb haben ſie Thriambus dich genant/
Weil du in't rechte dich rühmſt deiner ſtarcken Hand/
Und daß du kamſt gekrönt mit Blättern von den Feigen/
Und wolteſt deine Krafft den Indianern zeigen/
Den Feinden nur zu Hohn/ nach dem du groſſer Held
Mit unerhörter Macht Deriades gefellt.
Selbſt Juno bebete vor deinen grimmen Thieren/
Als ſie dieſelben dich ſah' an den Zaume führen:
Zwo Panther/ die im Haupt zwey Augen hatten ſtehn
Den Feuerkohlen gleich/ man ſahe Flammen gehn
Aus ihrer Naſen her/ den Schaum mit groſſem hauffen
Als Flocken einer Glut von ihrem Munde lauffen
Rund umb den heiſſen Zaum. So kameſt du heran
Mit einen neuen Rock' auff herrlichſt angethan.
Der Rock war allerſeits mit Kräutern ausgezieret
Und Blumen frembder Art/ durch welche wird geſpüret
Dein' Art und groſſe Macht. Gewalt und Tyranney
Gieng dir zur lincken Hand; die Thorheit ſaß darbey:
Die Gramſchafft/ und der Zanck/ die Furcht'/ und böſe Rede/
Die Freyheit gantz entblöſt/ die Tugend / und viel ſchäden/
Die Gicht und Hauptweh auch/ ſo noch gern umb dich ſeyn/
Und werden auch gezeugt durch dich und deinen Wein.
Du biſt von groſſer Macht. Diana wird geliebet
Von dem der auff der Jagt ſich mit dem Hertzen übet.

Der Venus Mann der hat die Schmied in ſeiner Hand/
Apollo wird gekennt bey Leuten von Verſtand.
Es wird Neptun geehrt von ſeinen Botsgeſellen/
Die auff dem Waſſer ſind/ und lauffen durch die Wellen:
Doch alle/ Jäger/ Schmied/ Gelehrter/ Steuerman/
Er ſey auch wer er ſey/ der betet Bachus an.
Sie trincken allzumahl/ und wünſchen ſich zu laben
Mit deiner Süſſigkeit/ und unverfälſcht zu haben
Den guten Reinſchen Wein. Du magſt die Welt durchgehn/
Ein jeder ſiht dich gern auff ſeiner Taffel ſtehn.
Man ſagt daß Cato ſelbſt/ ein Mann zu Ernſt gebohren/
Und allzeit unbewegt/ und allzeit unbeſchoren/
Ihm offtermals mit dir hat ſeine Luſt gemacht/
Ja Socrates hat ſelbſt nicht lange ſich bedacht.
Diß iſt der groſſe Mann/ durch deſſen Kunſt wir wiſſen
Ein ſcheunig friſches Glaß recht aus und ein zu gieſſen/
Nicht groß und ungeſchickt/ das bald herumb auch geht/
Aus welchem Freudenſpiel und viel Geſpräch entſteht.
Das iſt genung vor uns Die tollen Moſcowiten
Die mögen ihren Hals gantz häuffig überſchütten/
Mit Jauchtzen und Geſchrey Ich aber thu beſcheid
Zu Mehrung meiner Luſt und rechten Fröligkeit.
Das Mittel das iſt gut. Wer drüber ein wil ſchencken/
Der mag auff Pholus ſehn/ und auff Hyleus dencken.
Zuvor Icarius der lehret recht und wol/
Wie man das Mittelmaß im trincken halten ſol.
Denn da du ihn verehrt/ als du zu ihm biſt kommen/
Mit einer Flaſchen Wein/ hat er ſie erſt genommen/
Den Bauren mitgetheilt/ das ihm nicht wol bekam/
Weil jeder hitzig ward/ und ſeinen Flegel nam/
Und ſchmiſſen auff ihn zu/ biß daß er hat ſein Leben/
Im Sande jämmerlich ermordet/ auffgegeben.
Doch/ Evan/ es ward ihm/ der Tochter/ und dem Hund'
Ein ſchöner Platz durch dich hoch in der Lufft vergunt?
Triambe ſey gegrüſt/ O Herrſcher aller Feinde/
Großhertzig/ ſtarck von Krafft/ Beſchützer deiner Freunde/
Und die dir folgen thun. Doch warlich wer von dir
Nicht wol beſcheyden redt/ der ſiht ſich übel für.

Leuconoe war toll'/ hieß deine Prieſter liegen/
Und lachte dein Volck aus: muß jetzt derhalben fliegen
Des Abends von bey Nacht. Es kamen auch in Noth
Die Schiffe ſo mit dir nur trieben ihren Spott/
Als wäreſt du noch jung. Sie worden bald verkehret
Ihr Segel/ Ruder/ Maſt und Schiffzug ward verzehret/
Mit Rancken gantz umbringt. Auff allen Seiten her
Ward ihr ſehr ſtarckes Schiff von deinen Trauben ſchwer.
Ich wünſche/ daß mein Feind ſich dir entgegen ſetze/
Er ſol gewißlich ſehn/ daß niemand dich verletze/
Lyee der hierumb nicht Straffe leyden muß:
Du zeuch'ſt uns in das Häupt/ und greiffeſt doch den Fuß.
Der andern Götter Pracht muß niemand etwas ſparen
An reichen Kirchenbau/ an köſtlichen Altaren/
Die der gemeine Mann auffs beſte ſtreicht herauß:
Du aber haſt erwehlt die Kanne für dem Hauß.
In dieſer Kirchen ſteht dein Werck/ dein Thun und Weſen/
In dieſer wird von dir geſungen und geleſen.
Da wohnet neben dir die Luſt und Fröligkeit/
Der Troſt die Liebe ſelbſt und alle gute Zeit.
Da wohnt der ſüſſe Schlaff/ der alle Pein kan hemmen/
Erneuern unſern Muth/ die Sinne überſchwemmen
Durch Wahn der wahren Luſt/ dem Bruder Ikelos/
Und dem die offtmahls folgt/ dem Sohne Phantaſos.
So bald wir dem Geruch darvon durch dich empfinden/
So wollen wir empor/ wir laſſen uns nicht binden;
Hertz/ Sinnen und Verſtand/ ſie ſeyn auch wo ſie ſeyn/
Die kommen gantz zu hauff/ und fliegen umb den Wein.
Da ſind wir über uns/ gehn weit von allen Nöthen
Auf Heliconis Häupt: Drumb ſind auch die Poeten/
O Vater/ dir vertraut. Diß Volck iſt ſo daran/
Daß es vor allen nicht viel Noth vertragen kan.
Im Fall ſie deine Milch ſo wunderlieblich ſpringen
In einer Schalen ſehn/ beginnen ſie zu ſingen;
Und wann du in ſie komſt/ dann wird ihr Hertze loß/
Dann iſt nichts Menſchlichs da/ dann machen ſie ſich groß.
Dann laſſen ſie den Fluß aus Caſtalis wol fahren/
Und müſſen Phebi Bach auff dieſes mal zu ſparen/

Wie trefflich ſie auch iſt. Drumb raſet Griechenland/
So den Poeten nichts als Waſſer zu erkandt.
O Vater/ das iſt recht vor Schaff' und groſſe Rinder
Nicht vor ein hohes Hertz'/ und vor Apollos Kinder/
Die ware Meiſter ſind des Todes und der Zeit/
Durch ihr unſterblichs Lob vor beyden wol befreyt.
Doch dem Thebaniſchen Schwann' iſts ja nicht zu vergeben/
Wie hoch er immer redt/ wie hoch er auch mag ſchweben/
Was kompt ihm in den Sinn/ als er ſein Lied beginnt/
Und ſagt/ das Waſſer iſt das beſte das man findt?
Iſmenus muſte ſeyn von wunderlichen Gaben/
Und beſſer noch als Wein/ daß ihn der Mann erhaben/
So uber alle Ding'; er mag auch/ fällt mir ein/
Vielleicht in deiner Stadt ein Bürger worden ſeyn.
Homerus der hat recht der Vater unſrer allen/
Er läſt den klaren Wein ihm trefflich wol gefallen/
Und redt von ſeiner Krafft ſo wol/ ſo Wunderfrey'
Daß ſcheint er dazumal recht ſatt geweſen ſey.
Seht doch Achilles an/ ſo bald Ulyſſes kommen/
Und auch ſein Mitgeſell'/ er hat den Krug genommen/
Den ihnen zugebracht; zürnt er ſchon gantz und gar/
Und daß Briſeis ihm mit Macht genommen war.
Laertis weiſer Sohn wil nicht den Anfang machen/
Von ſeiner groſſen Reiſ' und wunderlichen Sachen:
Eh Poliphemus kömpt und Scylla auff die Bahn/
Hebt er zu allererſt von deinen Gaben an.
Hat Orpheus nicht begunt die Völcker erſt zu lehren/
O Sohn des Jupiters/ die Weiſe dich zu ehren?
Von ſeiner groſſen Kunſt und Cither weit bekandt/
Wird auch dein hoher Berg Citheron noch genant.
Cratinus ſprach/ daß die ſo ſich mit Waſſer plagen/
Von nichts als Gauckeley und Thorheit könten ſagen;
Weil deine Frucht uns auch hoch auffführt von der Erd'/
Als ſag' er/ daß der Wein ſey der Poeten Pferdt.
Schau doch Anacreon/ was der hat fürgegeben:
Nicht Cadmi Reiſe lob/ nicht Agamemnons Leben/
Gleich wie er ſelber ſagt; es iſt nur ſein Geſang
Die Venus und ihr Sohn/ und Bacchi milder Tranck.

Der Krug der iſt ſein Schild/ auff welchem er wil tragen
Nicht Orionis Schwerd/ auch nicht der Sonnen Wagen/
Nicht Sternen aus der Lufft. Er wil allein für ſich
Euch drey: der Venus Sohn/ ſein Lieb/ und Bacche dich.
Und dannher glaubet man/ daß du meiſt aufferzogen
Von Phœbi Schweſtern biſt/ und haſt ſie ſelbſt geſogen/
Und auff Parnaſſus wohnſt. Es halten jetzund noch
Die Göttinnen auch dich/ und du ſie wieder hoch.
Man höret überall die Seiten von dir klingen/
In jeglichem Gemach von deinen Gaben ſingen/
Und deiner Süſſigkeit. Ich kan auch glauben faſt/
Daß du den Cadmus wol zum Altervater haſt/
Der von Agenor ward geſendet zu erkunden
Das/ was er doch nicht fand/ was beſſers hat gefunden/
Die Buchſtab'n uns erdacht/ und ſelbſt mit eigner Hand
Die hohe Wiſſenſchafft gepflantzt durch Griechenland.
Du Rieſen-tödter du/ O Blitzeskind/ O Haſſer
Der Traurigkeit und Angſt/ O arger Feind dem Waſſer!
Ich fühle deine Macht/ ich geh/ O Vater/ krumm
Nach deinem ſüſſen Safft/ es laufft der Kopff mir umb.
Zwey Sonnen ſeh' ich da/ und zweene Monden ſtehen/
Ich ſehe recht von mir viel Spieß' und Fahnen gehen/
Das Hertze brennet mir/ O Phanes/ meinen Fuß!
Mein Sinn von dir entzündt macht/ daß ich ſtraucheln muß.
O Evan/ ich bin doch biß in die Lufft geſtiegen/
Kan ſehen unter mir viel Land und Städte liegen.
Thyoneu/ Bugnes/ wie kömpt mir alles für?
Wo bin ich? Seh' ich nicht dein Ochſenhäupt allhier?
Citheron ſteht im Brand. Ich ſehe zweene Hauffen
Der Weiber auff ihm gehn/ und Baſſaris auch lauffen
Mit heßlichem Geſchrey. Ihr Spieß ſteht unter ſich
Die Blätter ſind herab. Sie wil ja nicht auff mich?
Die Zöpffe ſeh' ich ihr zum theil hernieder hangen/
Und theiles ſind empor vermengt mit vielen Schlangen.
Die kriechen hin und her/ und wenden ſich im Lauff'/
Und ſteigen aus dem Mund' an ihren Haaren auff.
Wo ſol ich hindann gehn? was ſol das Hertzendringen?
Wie ſeltzam wird mir doch! Mein Haupt das wil zerſpringen.

O Evan Evoe/ zugleiche Kind und Mann/
O Sabon/ Indier/ Oſyris/ und auch Pan.
O Nyſi/ Pyrenean/ Evaſta/ Sinnen-brecher/
Lenae/ Lyaeu/ du Schnarcher/ du Großſprecher/
Du Mörder aller Pein/ du wunderſtarcker Gott/
O Hyen/ Nyſian/ Pean/ Iraphiot
Nach-läuffer/ Hüffte-Sohn/ Hoch-ſchreyer/ Lüfftenſpringer/
Gut geber/ Liebes-freund/ Hauptbrecher/ Löwenzwinger/
Hertz-fänger/ Hertzendieb/ Mund-binder/ Sinnentoll/
Geiſt rührer/ Wackelfuß/ Statt-kreiſcher Allzeit voll.
O Dithyrambe groß/ von Vater auch gebohren/
Nicht von der Mutter nur/ O Stiffter außerkohren
Der Luſt und Fröligkeit: Ernehret in der Flut/
Frau/ Jüngling/ Gott und Stier/ gekommen aus der Glut.
Die Zunge klebt mir an/ Babacta; mit dem weſen:
Gebt was zu trincken her/ ſo kan ich recht geneſen.
Die Nymphen jaget weg/ und ſchenckt mir etwas ein/
So geht mein Kummer fort/ und ich kan luſtig ſeyn.
Was folgeſt du mir nach? Wann hab' ich dich verletzet/
Daß du mich ſtrauchlen läſt? Ich habe nie verſchmähet
Dein groſſes Heiligthum: Lycurgi böſe That
Und Penthei toller Sinn mir nie behaget hat.
Wo ſol ich hin? ſol ich/ wie du vor vielen Jahren/
Hin in das wüſte Meer? Wer wird mich da bewahren?
Du Lieber/ hatteſt ja in Nerei weiſſen Strohm
Leucotheam verwand/ Neptunus war dem Ohm.
Viel lieber wil ich ſeyn getaucht in deine Wellen/
Die all' Unſterbligkeit beſitze können ſtellen/
Und laſſen Hertz und Muth biß an dem Himmel gehn/
Und unſern hohen Sinn auch bey den Göttern ſtehn.
Kömpſt du uns in den Kopff/ du rückſt uns von der Erden/
Daß unſer Hertz und Sinn voll Witz/ voll Geiſtes werden/
Verlachen nur den Todt/ thun unter unſern Fuß
Das häßliche Geſchrey aus Acherontis Fluß.
Lenaea ſey gegrüſt/ du Bangigkeit-vertreiber/
Und folge mir hernach zu unſerm Herren Schreiber/
Der dieſen Abend noch wil luſtig ſeyn mit mir/
Und wartet meiner ſchon mit gutem Malvaſier.

Ende des Erſten Theils.

FILI.

FELICITATI AVGVSTÆ HONORIQVE NVPTIARVM

SERENISSIMOR. PRINCIPVM

VLADISLAI. IV.

POL. SVEC. QVE. REGIS

ET

CÆCILIÆ RENATÆ

ARCHIDVCIS AVSTRIÆ

D. D.

MART. OPITIVS

MAJEST. EOR. DEVOTISS.

SERENISSIMO POTENTISSIMO PRINCIPI

VLADISLAO IV.

REGI POLONIÆ,
MAGNO DVCI LITHVANIÆ, RVSSIÆ,
PRVSSIÆ, MASOVIÆ, SAMOGITIÆ. LIVONIÆ,
SMOLENSCIÆ SEVERIÆ CERNIHOVIÆQVE,
NEC NON
SVECORVM, GOTHORVM VANDADALORVMQVE HÆREDITARIO REGI
INCLYTO. PIO, FELICI.

REgum maxime, ſpes decusque Rerum,
Quos nos ſoſpite ſoſpites vigemus,
Heroum numeros, gravesque faſtos,
Et qui ferre diem queant labores,
Tunc conabimur ore non minuto
Quando ſi Scytha perfidum rebellet,

Si vecors Aſiæ fremat tyrannus,
Victor laurigeros ages triumphos.
Nunc curis gravioribus remotis,
Dum quæ caſſide ferrea nitebant
Vincis innocua comas corona,
Dum plaudit ſacer Ordo, dum Senatus,
Dum magni Proceres, & una totum
Spectandi populum tenet voluptas,
Inter gaudia mille, nuptiarum
Inter nobile ludicrum tuarum,
Circum, delicias, dapes, choreas,
Inter dona venuſtiora chartis,
Regnorum domina capeſſe dextra,
Et vultu placido Tuoque, teſtem
Devoti Tibi pectoris libellum,
Feſtinataq; non laborioſa
Nobis munera gratulationis:
Sic longa ſerie fruaris ævi,
Felix & numero beatus omni:
Sic Regesq;, patresq; aviq; Regum
Naſcantur Tibi de Tua Renata:
Sic Te Filia Cæſaris Sororq;
Poſſit reddere Cæſarum Parentem.

AD S. REGIAM MAJESTATEM.

QVod ſolum hactenus, Rex Sacratiſſime, ad ſummam felicitatis Tuæ votorumque publicorum reſtare videbatur, ut ſimiles Tui Principes, quoniam vix reperiuntur, ſperari beneficio conjugii tui poſſint, illud quoque cultos Tua divina Majeſtas ampliſſime jam, vt omnia, largitur. Et gratulabuntur Tibi in hoc præclara tantumque infra magnitudinem Tuam polita ingenia, explicabunt in argumento nobili vires ſuas diſertiſſimi ac Latini planè oris viri, quorum Sarmatia noſtra non minus quam rerum omnium fœcunda exiſtit; ipſa verò quantacunque eſt, lætitia, clamore, plauſu reſultabit: ego, clementer adeò ac benigne in gratiam Tuam receptus, vt fidem Tibi ſemper, ſilentium vbi opus eſt, debeo: ita, niſi acclamatione votiva nunc verbiſque vel pauciſſimis (neque enim in gaudia publica peccabo) & priſtinam Tibi Tuam repreſentarem & recentem felicitatem, mea, quam Tu mihi feciſti, indignus eſſem. Permittes autem, Rex Indulgentiſſime, ut oſtendam Te Tibi, ut commendem fauſtitatem hanc Tuam quam extollunt omnes; & declamatiunculam, ſpiritu rerum argutiis, quæ nunc regnant ſententiarum, verborum elegantia deſtitutam, tamen felicem reddes, Legendo. Felicitas in hac vita conjuncta virtuti rerum honeſtarum proſperitas dicitur, dante mortalibus eam Deo Optimo Maximo, qui felicitas ipſa eſt, & ſine quo nulla eſt. Vt verò ſupra ſummam illam felicitatem, quæ omnia in ſe, omnia à ſe habet, nihil exiſtit: ita felices in his terris maximè cenſendi ſunt, quorum Illa faſtigium ſuo proximum eſſe voluit. Viderint alii, quibus imperare gentibus, bella pacemque moderari contingit, quomodo partes ſuas ac dignitatem ritè tueantur, & fortunati eſſe pergant, quia ceperunt: nulla Te ambitio, voces adulantium nullæ, uſus adhuc nullus cognomenti FELICEM appellat: ſed divino nutu ſors naſcendi, gloriæ cumulus, dexteritas conſiliorum & ſucceſſus Principe tanto digni faciunt, ac ſi quid virtus Tua, ſi vota noſtra poſſunt, inoffenſo annorum curſu facient. Paternum genus Tuum à Regibus, maternum a Cæſaribus ortum eſt: quorum illo Reges alios exæquas, hoc & ſuperas; felicitate rara eorum judicio, quibus majorum imagines pro merito ſunt. At divinus heros, Providentiſſimus retrò Principum, Parens Tuus genuiſſe Te talem non contentus, educari in oculis ſuis, Majeſtate omni pleniſſimis illis longèque graviſſimis, ac formari ad ſumma quæque ſalubriter adeò curaque tam anxia, ſtudio tam ſolicito voluit, ut quamvis in hanc fortunam natus non fuiſſes, dotibus tamen ingentibus quantoque in homines cadit animi cultu facere Tibi genus ac ſplendorem regalem potuiſſes, Tuiſque relinquere. Quæ verò in Te ſpecimina ætatis, quanta protinus naturæ felicitas eluxit? Ut ignis vento concitus in verticem ſurgit, incrementa ſumit, ac ſtare loco neſcit: ita vividum, acre, excellens ingenium Tuum multa doctum erat pænè antequam doceretur, neque Te commune cum adoleſcentia patiebatur habere quicquam, ſed talem oſtendebat ſtatim, qualis ſpectabaris. Idem frons Tua promittebat, idem hic vultus Tuus hoc auguſtum animi divini domicilium, & Rege digna ſpecies. Eſt quippe heroum maximorum faciei formæque inſcripta cœlitus majeſtas quædam ac dignitas, quæ mortalium animos labefactat haud aliter ac percellit, atque Solis ſereni nitor eorum oculos, qui obtutu immoto radiis tam potentibus nequicquam obluctantur. Raptus per diſciplinas te dignas, imbutus ſtudiis optimis, pacis bellicæque artibus innutritus, animos omnium & cogitationes in te convertiſti. Adde ſermonem placidum, elegantem nec ingenioſum minus, dictaque vel acuminum gratia vel pondere ſuo admirationem ſæpiſſime ac ſtuporem merentia. Sciunt me vera loqui, quos ſua felicitas hanc Tuam obſervare coram ſinit ac percipere. Nempe diverſum Te nobis dedit Ille, cujus ſpiritu vivimus ab aliis, qui aut quod tacent ſapiunt maximè, aut ubi verbum humano ſimile, vel ſententiolam luſtro toto unam proferunt non planè inſulſam, portentum ingens, ad augures curritur ac aruſpices; ſtatuam locutam Dei gentium non minorum. Adde amorem eruditionis alienæ ac ingeniorum, quorum beneficio cum æternitas concilietur, apud eos ferè gratioſa ſunt, qui factis ſuis æternitatem merentur. Perit quippe, perit, oblivione alta ſepelitur, quicquid ſtudia doctrinæ Poſteritati non tradunt, quæ Tu eò auguſtiori majorique cura Tibi fovenda cenſes, quo graviori præcipitio cum imperiis alibi, cum quibus creverant, retrò ferri vides ac occidere. Vives itaque, Rex immortalitate digniſſime, & memoriæ bonorum traditus cunctiſq; olim Tuo ſuperſtes vetuſtate ipſa magis magiſque effloreſces. Porro non ſufficiebat Tibi domi erudiri: longinqua ſectabaris, & diffuſum per tot regionum ſpatia Imperium Sarmaticum animo ingenti Tuo ac cupidine ſpectandi anguſtius erat. Cogitabas quippe Princeps Glorioſiſſime, æquiſſimum eſſe, qui regere populos ſuos ex officio debeat, externos illum adire, inſtituta eorum, rationem vivendi, mores ac ingenia explorare, uſumque ſibi comparare multarum rerum, quæ ſalubrius exemplis aliorum diſcuntur quàm experientia domeſtica. Euntem itaque Te Felicitas Tua ubique comitata eſt, aliena excepit. Limites regni vix egreſſo (libet enim iter Tuum curſoria celeritate relegere) jucundum Niſſæ Sileſiorum Carolus avunculus hoſpitium præbuit benignum Familiæ Invictiſſimæ ſidus, veræ aurei quondam ævi reliquiæ, quem noſtri calamitatibus intra breve ſpatium propitium illi, triſte nobis, Fatum ſubduxit. Hoc comite Viennam Auſtriæ cum ſubiiſſes, quod Domus Auguſtæ gaudium, quæ tripudia, quanta hilaritas? Incomparabilis illa, niſi diſceſſu Tuo brevior. Hinc apud fulgentiſſimos Principes Bavarum Monaci Colonienſem Bonnæ ad Rhenum hoſpes optatiſſimus divertiſti: In Belgio pedem vbi poſueras, Martem Thracia, Phœbum Delo relicta ventitaſſe Poeta quiſpiam dixerit; adeò quantum erat elegantium & doctrinæ cultu eminentium ingeniorum, quantum armorum peritia celebrium, voluptate non dubia perfundebantur, & ad viſendum Te ſtudiosè concurrebant. Inter cunctorum verò ordinum homines adventus Tui felicitate Sereniſſima Iſabella præcipuè efferebatur, hortantibus non ne-

ceſſicelſitudinibus magis quàm heroicis circa te ornamentis iisque moribus, quos boni omnes amare, admirari etiam mali coguntur. Luſtratis ad Bredam caſtris, quæ, tanquam & hic Felicitas Tua intercesſiſſet, paulló poſt manus dedit, Inde Auguſta Trevirorum, Galliæ ad Moſellam ora, Argentorato, Rauracis, Helvetiaque obitis Italiam ocellum Europæ ingreſſus es; civis illic ante quam hoſpes, adeo exactè linguam eorum exprimebas, quorum nondum videras regionem. Vt placere ſibi perverſæ gravitatis ſuæ offuciis deſinant, qui per ſtuporem linguas exterorum diſcere nequeunt, per contemptum nolunt. Conſpectis feſtinata curioſitate civitatibus præcipuis earumq; antiquis ac recentibus monumentis notæ melioris, in urbem, Rex inter vetera ejus, non hominum ſed virtutum præcipua nomina cenſenda, potiſſimum feſtinabas. Vix illa lætius olim caput extulit, ſuorum aliquo ſubactis gentibus, pacatis provinciis reverſo: & videbatur ſibi in priſtinam quaſi faciem ſuam ſplendoremque reſurgere, præſente eo, quem non inferiorem ducebat illis, quorum virtute ac vigilantia nomen Romanum tantis auctibus propagatum fuit. Quod certamen vero, quæ æmulatio Eminentiſſimi Sacræ Purpuræ Ordinis? quàm pius livor, quibus alter alterum modis honore tibi præſtando ac officiis præverteret? Niſi quod ſtudium omnium ac diligentiam Vrbani VIII. Pontificis Maximi, prudentisſimi & inter cæteras ingentes virtutes doctisſimi Principis, amor ſuperabat ac benevolentia, quam alloquiis humanisſimis & amplexibus, paternaque prorſus comitate oſtendebat. Neapoli & deliciis Campaniæ viſis, repetitaque æterna Vrbe alio itinere Florentiam, Veronam, Patavium, Venetias adventu Tuo exhilaraſti, donec Carnos, Noricum, Pannoniæque fines transgresſum Viennæ Te ac mox Sarmatico cœlo Numinis ſupremi benignitas redonavit. Alia me vocat Felicitas Tua, major priori, quia glorioſior, quia ſtabilior & caſibus externis minus ſubjecta. Virtus ſola eſt, Domine, Felicitatis quæ nobis adeſt ſupplementum: imo Virtus ſola hominis Felicitas eſt; ſine qua & res ſecundæ occaſionem plerisque malorum conſiliorum præbent, & ipſa proſperitas præcipua

pua ſæpe calamitatum maximarum cauſſa exiſtit. Vt ægrum lectus aureus non juverit: ita nec hominem malum vel florentiſſima Fortuna. Altum verò illud illud invictum & ſalutare, quod Virtutem vocamus, omnia nobis præſtat, & ſecura opis humanæ, divinæ compos, ſuam ipſa Felicitatem conſtituit animo erecto ac tuetur. Hæc eſt ille Felicitatis Tuæ ſupremus apex, illa Auguſta Fauſtitas Tua, Princeps Beatiſſime, quæ nutu Dei Immortalis, indole mirifica, indefeſſa exercitatione, acquiſita in ipſo adhuc juventæ lubrico, & cum veſtris haud raro moribus arte aularum tacita committimini, vltra titulos Te omnes & vicinum cœlo faſtigium tuum evexiſti. Itaque Felix es, quod prolixam ſortem Tuam peccandi licentia non metiris, quod Virtutum omnium regnum ante occupaſti quam hoc ipſum, cujus beatudinem non minus exemplum Tuum conſtituit quàm adminiſtratio. Felix es, quod divini Numinis Majeſtati famulam facis Tuam, & indicta animo Tuo pietate non adulatoria times Illum, quem timere ſolum potes. Felix es, quod raro Prudentiæ dono præſentia tam acriter, futura tam prolixè, dubia tam cautè perſpicis; quod ad res gerendas tarditate diligentiæ, celeritate induſtriæ adhibita, ſemper ea quæ aggrederis obtines, maximumque imperium cura maxima, ſucceſſu non impari gubernas. Felix es, quod inſtinctu Juſtitiæ bonos infeli es eſſe, nocentes beatos non pateris; quod verum dicentes tam ſapienter audis; non dicentes tam ſapienter agnoſcis; quod æquitatem, rem pleriſque Regibus minimè tolerandam, valere plurimum apud te permittis, ſummos cum infimis jure pari retines, præmia virtuti decernis, ſupplicia vitiis, neque tamen cauſſam magis puniendi, quàm modum obſervas; ipſe vero non plus vis quàm licet, etiamſi plus licere videatur quàm par eſt. Felix. Domine, hac es animi temperantia, hac in facultate ulciſcendi moderatione inſigni & Clementia. Nemo te illam ſimulare videt, nemo diſſimulare ſævitiam, peroſam adeo tibi, vt nomen etiam illius deteſtari ſoleas ac perhorreſcere. Felix es dictorum veritate, conſtantia conventorum ac fide, quæ quacunque juris ſpecie fallitur, famæ ſe damno ulciſcitur tamen ac pœna conſcientiæ.

entiæ. Felix, quia Felicitas Tibi cauſſa immodeſtiæ non eſt; quia vultu, admiſſione, ſermone, amabilis, facilis, affabilis es; quia ad curas Tuorum & deſideria tam placidè deſcendis, neque animos ſolum, ſed oculos omnium etiam voluntate perfundis & lætitia. Felix, quia dum Liberalitas Tua, ſufflaminanda ferè magis quàm concitanda, totum regnum pervagatur, dum verecundiam noſtram ad uſum benignitatis Tuæ provocas ipſe multoties & attollis, ac munificentiæ effuſiſſimus ditare potius regium eſſe putas quàm diteſcere, dando lucraris, & vetus illud, *Hoc habeo quodcunq; dedi*, beneficiis ita Tuum facis, ut illorum gratiam extra vim Fortunæ colloces ac temporum injuriam. Vix leviter ſumma, neque omnia, Felicitatis togatæ Tuæ capita libavimus; & manum nobis injicit armata. Quæ vero ac quanta illa, Rex Victorioſiſſime? Adoleſcens admodum mandato Parentis Moſchos cum adiiſſes, frequentem numero populum, ſuperbia ferocem ſola præſentia Tua id ætatis exarmaſti, & ad quos hoſtis veneras, ab iis ad imperium, vaſtum illud ac à Septentrione ad Orientem uſque latiſſimè procurrens, deſtinatus Tuo & Reipublicæ voto major rediiſti. Irrumpente paullo poſt in Daciam Turcarum principe, accitisque ad Europæas legiones totius Aſiæ viribus bellum parante regno huic teterrimum, quantis exemplis Tuis, qua alacritate virtutem Sarmaticam ſponte ſtrenuam, nondum tyro & jam miles, vix miles & jam Imperator, ad immortalia & digna gente Martiali facinora excitaſti? quibus adoreis, fuſo fugatoque Tyranno, maximorum ante Te ducum glorias victoriis excelſiſſimis ſupergreſſus, Felix ac Triumphator Cracoviam decus vrbium adiiſti? quo gaudio Rempublicam, Publicæ Securitatis Fundator, qua hilaritate ac lætitia compleviſti? Sed noviſſima ad Boryſtenem expeditione ut hoſtem Fortitudine, ita Felicitate Te ipſum ſuperaſti. Quanto hic conſilio arma temperabas? qua patientia cœli frigorisque injurias perferebas? quo impetu, qua magnitudine mentis, Reipublicæ conſulere certus, Tui non anuxius, pericula identidem ſumma ſubibas? qua providentia, urbe ab hoſtibus obſeſſa, hoſtes ipſos caſtris

Tuis obſidebas, fulmine militum oppugnabas, annonæ interceptione labefactabas? Hoc genibus poſtea Tuis advolutos incolumitate donaſti, vitam lubentius dediſti quam ex victis aliqui acceperunt, &, præter ea quæ vel Tuæ Majeſtatis vel Tranquillitatis Publicæ ſuadebat ratio, jus omne belli bonitate inaudita, moderatione divina abſtinuiſti. Venient ſecula, Dux Fortiſſime idemque Clementiſſime, quibus admirabunda Poſteritas digito nepotibus oſtendet glorioſos palmis Tuis, fortunatos benignitate campos illos, ac locis quæ hoſtium Victor, Conſervator ſupplicum calcaveras venerationem Tuo nomine addet, quodque recentium incurioſior noſtra ætas perpetuo mortalium vitio remiſſius extollit, inter exempla ponet. Hoc bello ex ſententia bellato, alterum quod imminebat, converſus ad has Codani ſinus oras, dexteritate pari, indulgentia non minori, longarum ac pacis inſtar induciarum pretio, ſepoſuiſti dicam, an compoſuiſti? ac Felicitatem Tuam ultra fluctus ipſos miſiſti & maria. Silent nunc arma, reſtaurantur urbes, agri revireſcunt & priorum annorum iniquitas majori Fortunæ noſtri temporis locum relinquit optatiſſimum. Quod ſi qua tamen gens barbara, ſi quis Princeps ſtolidus, officii promiſſorum, fidei turpiter oblitus, nunc eò fidentiæ pervenit, ut Tuas ac Regni Potentiſſimi vires animo arroganti, ideoque infauſto, provocare audeat, næ malo ſuo edoctus quid virtus temere laceſſita, quid arata ſerie victoriarum Felicitas poſſit, ſentiet brevi extortaque armis veritate utcunque fatebitur. Et dubitemus trepidi de futura proſperitate Tua, qui ut Rempublicam ſuſcepiſti ſemel, quia Eam multoties ſervaveras; ita inter ipſa ſtatim Fortunatiſſimi Principatus Tui initia ſervaſti, quia ſuſceperas? Felicem Te hoc Regno, Domine, quod libertatis ſuæ tenax, legum ac juris retinentiſſimum, tanto Procerum Auguſtorum conſenſu, tanta Inclitorum Ordinum voluntate, tantis Provinciarum, Urbium, Populorum gaudiis ſummam rerum Tibi tradidit, non quod talem Te Fortuna ſolum produxerit, ſed beneficia eximia, ſed virtus incomparabilis fecerit! Felix hoc Regnum Te Rege, cui non cum periculo [illegible] erat quem legeret, ſed legendus cum judicio qui merebatur, Princeps Bono Seculi Natus, quem Parens maximus non quidem Regem, Regno tamen reliquerat Filium Suum, ſed jam & Patrem Patriæ, Propagatorem Sarmaticæ rei, Hilaritatis publicæ, Beatitudinis Temporum, communis omnium Salutis Feliciſſimum Auctorem! Felicem te Regem, immo ter & amplius Felicem, quia benignitas divina, tot largitionibus ſuis connubium quoque nunc adjicit, quod ad beatitudinem vitæ pertinere ipſa matrimoniorum per orbem totum docet frequentia. Diximus te Felicem propter Pietatem, Prudentiam, Juſtitiam, Clementiam, Humanitatem, Munificentiam, cœleſtiſſimas illas virtutes tuas. Hæ tamen omnes aut amant, aut virtutes non ſunt: hæ quia & amant quod amandum eſt, & quod amant, habent, Felices ſunt. itaque Felix & Tu es quia divinæ menti Tuæ quodam veluti conjugio ſeſe addixerunt: quia Tu viciſſim illas, ut amares, ſtudio arctiſſimo proſecutus es. Reſtabat recens hic amor, illius ſive pars, ſive præmium: quo vinculo cum Natura ipſa cujus ſacra primordia non aliter creverunt, hanc elementorum concordiam, has cœli cum terra quaſi nuptias, hanc propagationem formarum ſucceſſione perpetua contineat, hominem animal nobiliſſimum ad hoc conſortium imprimis ducit. Ut vero procreatrix hæc ſocietas inter creaturas omnes hominibus, ita inter homines Regibus ac Principibus maxime convenit. Quid enim ætati aut noſtræ ſalubrius, quam Vos qui imperatis fructus conjugii liberos ſuſcipere, ut eorum amore adducti ſubditos amare magis diſcatis, liberos publicos, ac quorum conſenſu Patres Patriæ vocamini: aut futuræ tutius, quam ex Vobis natos cum in virtutum factorumq; Veſtrorum gloriam, tum in fiduciam regnandi ope divina ſuffragiis bonorum, ſuccedere? Cæterum quanquam votis inter homines non unis vivatur, ac Regum imprimis matrimonia amplificandæ potentiæ, firmandi fœderis, aliarumq; rerũ ergo contrahi haud raro credantur; cœlitus tamen hæc potius ſummiq; Numinis voluntate, contraria ſæpiſſime exſpectatis jubente, quam forte caſuq; contingere dubitandum non eſt. Illius magni Imperatoris auxilio, Domine, Tu belli pacisq; artibus maximus, Reſpublica Tuo principatu feliciſſima evaſit. Illius indulgentia Virtutem & Fortuna iiſdem in caſtris felici ſemper contubernio tecum habuiſti. Illius arbitrio Sacratiſsimi Cæſares alter deſtinavit dum viveret, alter Fratris Tui CASIMIRI Sereniſsimi Principis ac Illuſtriſsimorum utrinq; Legatorum manu jam tradit, quo nihil gratius illi dare, tu accipere potuiſſes. Florentiſsimam Principem CAECILIAM RENATAM, tanto Patre, tanto Fratre, tanto marito digniſsimam. Si genus aſpicis; hoc regnandi proſperitate continua tot Imperatores, tot Reges, tot Principes dedit, ut quod de Roma ille quondam, *terris fatale regendis* videatur. Si virtutes; quanta verecundia illius? quanta morum innocentia? quanta ſobrietas? Audacter fatebor: Eſt ſimilis Patris hac etiam parte invictiſsimi, quem ſemel vita tota ebrium fuiſſe, vereàn aliquis dicere poſſit, ſubdubito. Averſus quippe toto pectore ab eorum ingenio erat, quos Sol occidens nunquam ſobrios, oriens nunquam vigiles vidit, quiq; inter calamitates publicas, quia lachrimas non poſſunt, merum effundunt, ac videndo intereunt ipſi, verè Sardi, & quidem venales. Quanta porrò Heroinæ animoſitas? quæ gravitas illi? quæ conſtantia? quæ virtutes aliæ? Tolle ſexum: Tuas habet. Quod bonum igitur fauſtumq; ſit Tibi, Tuæq; ac Reipublicæ & Orbi Chriſtiano, Rex Clementiſsime, irrupta Tibi copula, fœdere manſuro jungitur terreſtris Dea, laudem omnem ſupergreſſa Divi Cæſaris Filia, beati ante obitum, qui ut ex altera Filiarum Sereniſsimarum Nepotem vidit, ex altera matrimonii Tui ſucceſſu ſperare potuit: ita Filiũ utrumq; ſplendoris ac gloriæ ſuæ hæredes, majorem quoq; natu in Imperio Succeſſorem Auguſtiſsimum reliquit. Amabitis vos mutuo, quia ſponte amaſtis. Amabitis, quia pares eſtis. Imò Felices eritis, quia amabitis. Deum beatitudinis omnis Auctorem vehementer petimus, ut Felicitati quam Vobis dedit faveat, inclitum conjugium Veſtrum incolumitate, concordia, fœcunditate lætum reddat, Tuam, Domine, ſalutem, qua publica continetur, nutu paterno cuſtodiat, conſiliis tuis dexteritatem, armis vires, bellis triumphos Felicitate haud fatigata largiatur. Regnum deniq; hoc ſub Imperio tuo libertate domi intactũ, fortunatum foris victoriis utrinq; glorioſum, nec unquam, niſi qua parte mortalitatem olim Tuam ſentiet, infelix eſſe patiatur.

Su

Zu Majeſtätiſcher Glückſeligkeit und Hochzeitlichen Ehrenbegängnüs
Des Durchlauchtigſten/Großmächtigſten Fürſtens und Herrns
Herrn VLADISLAI
deß IV. Königes zu Pohlen
und Schweden &c.
Und
Der Durchlauchtigſten Käyſerlichen Princeßin
Fräulein
CÆCILIÆ RENATÆ,
Ertz-Hertzog in Oeſterreich &c.
Ward dieſes Unterthänigſt
dediciret
Durch
MARTINUM OPITIUM.
Nun aber auß dem Lateiniſchen in
Hochteutſch überſetzt/
Und Jhr. Fürſtl. Gn. dem Käyſ.
Oberampte unterthänig
übergeben
Durch
CHRISTOPHORUM COLERUM.

Dem Durchlauchten/Hochgebornen
Fürſten und Herrn/
Herrn Heinrich Wentzeln/Hertzogen
zu Münſterberg/in Schleſien zur Oelß und Bern-
ſtadt/ Grafen zu Glatz/ Herrn auff Sternberg/ Jaiſchwitz und
Medzibor/ Röm. Kayſ. auch zu Hungarn und Böheimb Kö-
nigl. Majeſt. Kriegsrathe/ Cammerern/ beſtalten Obriſten/ und
Obriſten Hauptman in Ober- und Nieder Schleſien/ꝛc.
Meinem gnädigen Fürſten und
Herrn.

GNädiger Fürſt und Herr/Es haben zu allen Zeiten Politiſche Leute/ denen der Fürſtliche freye Muth und die empfindlichen Ohren bekand geweſen/ Ihre Herren lieber bey bequemer Gelegenheit durch Lobſprüche oder offene Glückwüntſchungen/ als durch unzeitiges erinnern/ einreden oder ermahnen/zu beförderung deß allgemeinen beſtens und deroſelben beyhabenden rühmlichen Nahmens/ gewinnen/veranlaſſen oder behalten wollen. Maſſen gedachte Weltwitzige Leute unter ſolchem herrlichen Schein und Fürwandnüß ihren Herrn gleichſam einen Lebendigen Abrieß eines vollkommenen Potentaten fürgeſtellet haben/an welchem ſie ihre Perſon richtig abſehen möchten/ wie weit ſie noch von dem fürſtehenden Bildnüß ſtünden: und alſo ohne Scheu/Scham Verdruß und Wiederwillen eigentlich abmerckten/ wo ſie Fürſtlichen Tugenden nachſchlügen/ und hergegen den Untugenden nachhiengen. An ſolchen ſchrifftlichen Lobtaffeln haben ſich nun löbliche Regenten erkennet/und eigentlich wargenommen/ was ſie Lobwürdiges thäten/und hergegen gewaltthätige Herren/ was ſie wider Recht und Billigkeit gegen Land und Leuten verübten. Deßwegen nicht ohne erhebliche Urſachen glorwürdige Potentaten an ſolchen Lobſchrifften ein groſſes belieben getragen haben: wie dieſes auß den nachgeſetzten Exempeln genungſam zu erſehen iſt. Als einer deß Nahmens Johannes/ Bapſt zu

Rom von einem ſeiner Leute über alle maſſen gelobt ward/ ſagt er zu demſelben: **Lieber Sohn/ob du mir zwar viel zulegeſt/ jedoch trage ich an deiner Lobrede ein ſonderbares belieben:** Dadurch Er zu verſtehen gab/ daß er erinnert würde/ wie er ſeine Perſon nach Gebühr vertreten ſolte. Andere aber haben zwar das gegebene Lob nicht ungern angehört, aber doch auß Erkäntnus ihrer ſelbſt den Lobſprechern maß gegeben das wofern etwas dergleichen in ihnen zubefinden wäre, das Gott dafür zu Dancken/ oder im Wiedrigen fall zubitten/ daß ſie ſolcher beygemeſſenen Sache künfftig fähig werden möchten. Als einſmals der **Römiſche Biſchoff** Gregorius magnus von einem Redner über allemaſſen heraus geprieſen ward/ hat er auß Chriſtlicher Demuth geantwortet: **Lieber Bruder bitte GOtt den Herrn/ das ich deſſen/ was du in mir rühmeſt/ künfftiger Zeit würdig und werth werde.** Und ob mich zwar viel zu wenig vor dieſes hohe Lob erkenne ſo ſag ich dir doch groſſen Danck. Gleicher geſtalt als ein ungenanter Biſchoff den **Aller Chriſtlichſten Käyſer Conſtantinum** ſelig geprieſen hatte/das Er nemlich hinnieden auff Erden würdig wäre/ daß Er den gantzen Weltkreis beherrſchete/ und droben im Himmel mit dem Sohne Gottes regierte: Hat gedachter Lobſeligſte Käyſer unwillig geantwortet: **Mein Herr Biſchoff macht doch nicht viel vergebene Worte: ſondern bittet viel mehr Gott/daß ich in dieſem und jenem Leben ſein würdiger Diener möge erfunden werden.** Dergleichen als der Hochweiſe König in Arragonien Alphonſus von einem des Namens Lucas in einer ſtattlichen Oration herlich heraus geſtrichen ward/ hat er zu dem Autor geſagt: **Wo das war iſt/was ihr an uns lobet/ ſo ſag ich Gott groſſen Danck: wo ſich aber die Sache anders verhält/ ſo bitt ich denſelben/ das er dieſes dermaleins in mir laſſe war werden.** Ich kan auch hier nicht vorbey laſſen die kluge Antwort/ welche der Großmächtigſte und zugleich Gütigſte Röm. Käyſer Carl der V. **des Königes** Franciſci **des I. in Franckreich** abgeordneten Oratori (welcher Höchſtgemelten Käyſer der einen ſichern Durchzug durch die Cron Franckreich erlangt/ zu Pariß im Nahmen ſeines Königes mit einer prächtigen Sermon angenommen) mit dieſen hochvernünfftigen Worten gegeben: Herr Geſanter/ wir laſſen uns eures Königes/ unſers Hochgeliebten Schwagers und Bruders liebreiche affection und Ehrerbietung höchſt belieben: daß uns aber von euch ein ſo hohes Lob gegeben wird/ daſſelbe nehmen wir bloß und allein vor eine treue wohlmeinende Erinnerung an/ daß wir uns nemlich als ein ſolcher Herr halten ſollen/ welcher allhier vorgebildet wird. Dieſe angezogene und andere Potentaten/ welche ſich beydes in ihrer Regierung und Privat Leben Tugenthafftig und Löblich gehalten/ dieſelbigen ſeyn nicht allein durch einhelligen laut gantzer Völcker/ ſondern auch in offentlichen Schrifften mit dem Namen glückſeliger Herren zu Ewigen Tagen verſehen worden. Dieſes Ehrentitels (welchen ſie nicht nur von ihrem höchſten Stande und herkommen/ ſondern fürnemlich durch denckwürdige Thaten und erwieſene Güte gegen Land und Leuten gewonnen) ſeyn ſie darumb rechtmäßiger Weiſe werth und würdig erkennet und erkläret worden: dieweil ſie in ihr eigenen zugleich der Unterthanen Glückſeligkeit/ wolten begriffen haben.

Ob aber wol mit den alten Zeiten auch der alten Lobwürdige Tugenden/ reden und Thaten ziemlich möchten erlegen und erſtorben ſeyn; jedoch zeigen ſich auch zu unſern Zeiten bey vorfallenden wichtigen Welthändeln nicht allein zu allen groſſen Verrichtungen taugliche Potentaten und Helden/ ſondern auch muthige Geiſter/ welche erlauchte Perſonen und wichtige Sachen mit gutem Ruhm und Ehren den Nachkommen zu nothwendiger Belehrung wiſſen fürzutragen. Geſtalt denn vor andern Herr Opitius, welcher biß anher nach ſeinem beywohnenden ſcharfſinnigen Geiſte/ verſtande und nachdacht ein genaues Abſehen auff unterſchiedene Erlauchte Perſonen und Ritters Leute gehabt/ da durch er unſere Nachfahren durch Fürſtellung ſolcher Namhaffter Exempel verſichern will/ daß auch unſere Zeit an Tugend nicht gäntzlich ſey erſitzen blieben. Inſonderheit aber iſt das vornembſte Probſtück dieſe gegenwärtige Glückwünſchung/ Welche der Löbliche Autor auff das Königliche Beylager Vladislai des IV. Königs zu Pohlen und **Schweden** / mit der **Kayſ: Princeßin** CÆCILIA RENATA, gerichtet hat. Da er unter dem Namen dieſes Hochfeyerlichen Reichsfeſtes die rechtſchaffene **Glückſeligkeit** ſeines gnädigſten Königs und Herrens gründlich abgedruckt.

Dieſe Schrifft habe ich auß Rath Politiſcher Leute in hochdeutſch überſetzen / und zu offenem nachdruck außfertigen wollen / auß dieſen folgenden Urſachen. Erſtlich iſt dieſes Werck ein Heller Spiegel / darinnen die Rechtſchaffene **Glückſeligkeit** der Fürſten und Herren (welche durch Gottes Gnade in hohem Stande / beywohnender Tugend und glücklichem Fortgange alles Löblichen Regiments beſtehet) mit lebendigen Farben abgeriſſen wird. Darnach wird auch der **Königl: May: zu Pohlen** Löblicher Lebenslauff und Denckwürdige Thaten groſſen Theils beſchrieben: darinnen ſich Fürſtl. Perſonen und andere Liebhaber Politiſcher Sachen erſehen können / wie ſich die **Sarmatiſche** nation über der Glückſeligen Regierung ihres Königes zu erfreuen haben / und in deß allerhöchſten Schirm und Schutz ſicher und ruhig ſchlaffe.

Das aber unter **Ew. Fürſtl Gnad. Hocherlauchten Nahmen** Ich dieſes überſetzte Werck in offenen Druck habe außkommen laſſen / deſſen habe ich gemeine und beſondere Urſachen. Dann erſtlich hat die Chron Böhmen ſampt den Incorporirten Provintzen / und ſonderlich das Land Schleſien / darinnen **Eu. Fürſtl. Gnad** Krafthabender Königlichen Gewalt das Oberhaupt iſt / von alters her wegen Nachbarſchafft / mit der Hochlöblichen Chron Pohlen gewiſſe Compacten und gutes vernehmen; das alſo eine Cron der andern zuſtehendes Glück und Unglück auß Nachbarlicher Vertrauligkeit zu betrachten hat. Darnach iſt auch hierinnen nahmhafft gemacht die alte Verwandnüs und Geſippſchafft / zwiſchen dem Käyſerlichen Ertz- und dem Königlichen Jageloniſchen Hauſe auß Pohlen: welche der Cron Böhmen den Incorporirten Provintzen / und beſonders dieſem Lande Schleſien / zwar undencklichen Jahren her / zuträglich und erſprißlich geweſen / deſſen unverbrüchlichen Bundes ſich wir hoffentlich auch unſere Nachkommen durch Gottes gnädige Erhaltung werden zu erfreuen haben. Drittens wird **Eu Fürſtl. Gnad.** Ein ſonderliches

Belieben haben / wann ſie an der zu Pohlen und Schweden Königl. Maj. ihr gleiches Herkommen / ihre ſelbſt eigene Natur / für leuchtende Tugenden / und gleichmäſſige Glückſeligkeit abſehen werden: Maſſen Eu. Fürſtl. Gnad. gleicher Geſtalt glückſelig zu ſchätzen / weil ſie von Gottes Gnaden / dem Vater nach von Königen zu Böhmen / der Mutter nach von Königen zu Pohlen herſtammet. Bey ſolcher Glückſeligen Geburt iſt es nicht blieben / ſondern Eu. Fürſtl. Gnad. Herrn Vater Herzog Carl Chriſtmildeſter Gedächtnüß / ließ bald von der Wiegen an dero Fürſtliche Jugend vor ſeinen Fürſtlichen Augen mit beſonderm Fleiß und Vorſicht durch hoch Vernünfftiger Leute der Geſtalt erziehen / daß wann Eu. Fürſtl. Gnad. gleich nicht ein Fürſt und Herr gebohren wäre / ſo wäre ſie doch durch ihre mehr / als Fürſtl. Tugenden gleichſam gefürſtet werden. Als nun Eu. Fürſtl. Gnad. zu Jahren und höherem Verſtande kommen / iſt ſie von hauß auß auff ihres Herren Vaters Verordnung erſtlich auff hohe Schulen zu Außwürckung ihres Fürſtlichen und zum Regiment dienlichen Studirens / hernachmals in frembde Lande zu Abſehung der Außländer ſinnen / Bräuche / Sitten und Gewohnheiten / wie auch zu Werckſtellung ihrer Verrichtungen nach frembden Exempeln gezogen. Als nun Eu. Fürſtl. Gnad. bey mündigen Jahren nach dem Tödtlichen Hintritt ihres Lobſeligen Herren Vaters / in der Fürſtl. Regierung getreten / hat ſich bald deroſelben beywohnende Glückſeligkeit auff die Tugendt / gleich als auff einen feſten Felß gegründet / davon ſie auch weder dieſer zeiten Lauff / noch anders Ungemach treiben mögen. Und gleich wie eines Schiffmannes kluger Verſtandt mehr daraus erkennet wird / wann derſelbe bey groſſen Sturm ſein Schiff entweder wol verancker hält / oder unverſehrt in hafen einführet als wann er bey gutem Winde eingefahren könte: alſo iſt auch Eu. Fürſtl. Gnad. höchſter Verſtandt bey ihrer ſchweren Regierung Rechtſchaffen vor allen vernünfftigen Leuten erſchienen / weil dieſelbe in dieſem allgemeinen Ungewitter deß Langwierigen Krieges ihr Regierung-Schiff mit ſolcher Beſcheidenheit regieret / daß ob wol die Wellen offt und viel daran geſchlagen / dennoch durch Gottes Genade / und Eu. Fürſtl. Gnad. Höchſt vernünfftige diſcretion dermaſſen feſt eingegründet geſtanden / daß es nicht vermochte zu ſincken. Glückſelig iſt Eu. Fürſtl. Gnad. weil ſie die Göttliche Maj. fürchtet und ehret / und alles in deß Allerhöchſten Väterlichen Willen und Schickung vollkommlich befiehlet. Glückſelig iſt Eu. Fürſtl. Gnad. daß ſie durch Göttliche Verleihung vergangene / gegenwärtige und zukünfftige Dinge ſo ſcharff und genau ſihet / erkennet und urtheilet. Glückſelig iſt Eu. Fürſtl. Gnad weil durch ihre Gerechtigkeit die Frommen geſchützet und gefödert, die Böſen aber ernſtlich bedräuet und geſtrafft werden. Glückſelig iſt Eu. Fürſtl. Gnad. daß ſie ihr Fürſtlich Wort ſteiff / feſt / und unverbrüchlich gegen hohen und Niederſtandes Perſonen zu halten pfleget / und alſo die Zwey Kenn-Zeichen (welche Weyland der Hochlöbliche Fürſt Philippus Land-Graff in Heſſen / einem Rechtſchaffenen Regenten zu gemeſſen) klar von ſich ſcheinen läſſet / weil durch ihre Gerechtigkeit die freyen Landſtraſſen von Rauberey gereiniget / und durch ihren Fürſtl. wahren Glauben die Zuſagen gehalten werden. Glückſelig iſt Eu. Fürſtl. Gnad dieweil ſie ohne ſchmelerung ihrer Fürſtl. Hoheit und Anſehens ſo gerne von ſich laſſet / guten Beſcheid giebt / daß alſo ihre Unterthanen und Clienten durch Eu. Fürſtl. Gnad anſicht ihres Anliegens halben getröſtet und erfreuet werden. Glückſelig iſt Eu. Fürſt. Gnad. daß ſie ſo mild und freygebig iſt gegen verdienten Leuten / ſonderlich gegen ihren getreuen Rahten / Dienern und Gelehrten ſinnen / welche durch dieſes Mittel ſich ſchuldig befinden Eu. Fürſtl. Gnad. glorwürdige Thaten den Nachkommen verbrieten. Glückſelig iſt Eu. Fürſtl. Gnad indem deroſelben Treueſte und Höchſte Dienſt Ihre Kayſ. May. Ferdinandus der II. Aller Chriſtmildeſten und glorwürdigſten Andenckens ſtattlich erkennet / und Sie zu ihrem geheimen Rahte / Cämmerern / Obriſten / ja auch zum Vollmächtigen Obriſten Hauptmann in Ober und Nieder Schleſien ernennet / beſtätiget / und von hohen und Niederſtandes Perſonen vor denſelb wollen geehret und Reſpectiret haben. Dieſe mehr gedachte Treugeleiſtete Dienſte erkennet auch gleicher Geſtalt die jetzt regierende Kayſ. Maj. Ferdinandus der III. gegen Eu. Fürſtl. Gnad mit ſonderbahrer Liebe und affection würcklich. Glückſelig iſt Eu. Fürſtl. Gnad. ſambt Ihrer Fürſtl. Gemahlin / das ſie Ih[illegible]

Verſtrichene Monaten einer Princeßin beſeliget worden: dadurch ihre Glückſeligkeit / welche biß anher auß Mangel Fürſtlicher Erben / unvollkommen geweſen / vollendts erfüllet worden. Endlich weil Eu. Fürſtl Gnad. Jüngſter Zeit durch recommendation Ihrer anſehnlichen Herren Rähte ein ſolches gnädiges und mildes Auge auff meine wenigſte Perſon geworffen / daß ſie mich auch würcklich haben wollen befördert wiſſen / als bin Eu. Fürſtl. Gnad. ich dieſe Opitianiſche Ehrenſchrifft in tieffſter Demut und Unterthänigkeit zu ſchuldigſter Danckbarkeit zu verehren und zu offeriren deſto mehr verbunden. Neben Unterthäniger Bitte Eu. Fürſtl Gnad. geruhen meine dabey angewendte geringe Arbeit in dero Fürſtl. Schutz und holde auff zu nehmen / ſich darinnen bey gelegener Zeit zu erſehen / und wie biß anher alſo auch hinfort / mein Gnädiger Fürſt und Herr verbleiben. Gott der Stiffter und Erhalter aller Potentaten und Regenten / wolle Eu. Fürſtl. Gnad. ſambt dero Fürſtl Gemahlin und jüngſt gebornen Princeßin / ſambt dem gantzen Hochlöblichen Hauſe Münſterberg in Göttlichen Gnaden / und Väterlichen Verſehung / mit beharlichem Wolſtande / beſtändiger Geſundheit / Glückſeeliger Regierung und Sämbtlicher Proſperität / ihrer Käyſ. Majeſt. zu erfreulichem Belieben / und dem armen Vaterlande zum beſten lange Zeit beſeligen / friſten / ſchützen und erhalten. Geben in der Hauptſtadt Breßlau Den 1. Winter Monats Tag / Deß nunmehr Verſtreichenden 1637. Jahres.

Eu. Fürſtl. Gnad.

Unterthäniger und Gehorſamer

CHRISTOPHORUS COLERUS.

Dem

Dem Durchlauchtigſten / Großmächtigſten Fürſten und Herren/

Herren VLADISLAO dem IV:

Könige zu Pohlen / Groß-Hertzoge in Lithauen/
Reuſſen/Preuſſen/Maſovien/Samogitien / Liefland
Smolensko ꝛc:
Wie auch
Der Schweden/Gothen / und Wenden Erb-Könige/ Meinem gnädigſten Könige und Herren.

O Königliches Haupt/ ô Hoffnung unſer Zeit/
Durch welches guten Stande wir blühen allerſeit:
Wir wollen dazumal mit Hoher ſtimme ſingen/
Ein thönend Helden Lied/ und Zeitregiſter bringen/
Die deiner Thaten werth; ein ſolches Andenckbuch/
Daß von der Zeiten Lauff kriegt keinen Stoß noch Bruch/
Wann heimlich Du ſo fern die Tartern möchten ſtreiffen/
Und wider Treu der Türck zur Säbel wolte greiffen/
Wirſt haben tapffer ihn in Aſien bekriegt/
Und halten den Triumph daß Du haſt obgeſiegt.
Vor dießmal laß vorbey die ſchweren Sorgen gehen/
Laß mehr den Gnadenkrantz auff deinem Haupte ſtehen/
[Auff welchem vormals ſtund zu Feld' ein Eyſern Hut]
Dieweil Du haſt geſpart der Unterthanen Blut.
Weil jetzt die Geiſtlichen des Reiches groſſe Räthe/
Der Herren Stände Sitz/ der Adel und die Städte/
Da alles Volck und Land das feſt begierig ſchaut/
Wie Dir ſo prächtig wird die Königin vertraut/
Ja zwiſchen ſolcher Luſt/ ſo vieler tauſent Freuden/
Daran das gantze Reich die Augen pflegt zu weiden:
Bey ſolchem groſſen Mahl/ bey ſolchem Tantz und Pracht/
Und was vor Gaben mehr als Schrifften ſein geacht:
Nim an du höchſtes Haubt mit Königlichen Händen/
Und laß das Angeſicht voll Güte ſich nicht wenden:

Nim an ein ſchlechtes Buch/das ein Getreuer bringt/
Der dir in höchſter eil von Hertzen Glücke ſingt.
Gott wolle deiner fort mit langen Jahren pflegen/
Und dich beſeligen mit reichem Heyraths-Segen:
Das aus RENATA dir erziehlet ſeyn zur Cron
Regenten/welche gleich den Vätern auff den Thron:
Daß mag des Käyſers Kind und Schweſter Hochgeboren
Zum Vater haben dich der Käyſer außerkoren.

An die Königl. Majeſt.

Durchlauchtigſter/ Großmächtigſter König/ gnädigſter Herr/

WAs zu Eu. Königl. Majeſt. vollem Maß Ihrer höchſten Glückſeligkeit nach dem allgemeinen wünſchen und beachten der Völcker einig und allein noch bißher gehören wolte/ Damit ihres gleichen Fürſtliche Perſonen/ weil ſie faſt übel zu finden ſeyn/ durch Vermittelung ihrer Heyrath verhoffentlich möchten erziehlet werden/ daſſelbe hat nunmehr die Göttliche Majeſt. als Eu. Majeſt. Schutzhalterin/ reichlich/ wie alle Sachen/ vollends gewehret; Zu dieſem hochwichtigen Wercke/ werden Eu. Majeſt. berühmte Geiſter/ welche bloß unter deroſelben Hoheit ſich befinden/ Glück und Heil vor wünſchen! Hier werden in dieſer fürtreflichen materi wohlberedte und in Lateiniſcher Sprache durchwirckte Männer verſuchen was Sie vermögen/ deren unſere Sarmatiſche nation nichts weniger als ſonſt aller andern Sachen überflüßig und vollauff hat. Die allgemeine Landfreude wird mit vollem Frolocken und Jubiliren ſich erzeigen. Und nach dem von Eu. Majeſt. ich ſo gnädigſt und mildeſt in Ihre Königl. Hulde auff und angenommen/ wie deroſelben ich allzeit alle Treu und Gehorſam/ ja auch das Stillſchweigen/ wo es die Nothdurfft erfodert/ zu leiſten verpflichtet bin: alſo wann Eu. Majeſt ich nicht durch eine Glückwünſchung anietzo und zwar auffs kürtzeſte (dann ich mich an der allgemeinen Landfreude nicht will vergreiffen) deroſelben alten und jüngſten glückſeligen Zuſtand vor Augen ſtelte/ ſo were ich nicht würdig und werth/daß Ew. Majeſt. mich ihren wenigſten Diener in einen ſo glückſeligen Stand geſetzet hätte.

Es wird aber Gnädigſter König und Herr Ew. Majeſt. gnädigſt mir vergönnigen/dieſelbe Ihr ſelbſt für zuſtellen / und dieſe Ihre Glückſeligkeit / welche alle Zungen erheben zu preiſen: ſo wird Ew. Majeſt. hiermit dieſes mein ſchlechtes fürbringen / welchem hohe Erfindung/ ſcharffſinnige Reden und zierliche Worte gebrechen/nichts deſto weniger durch dero Huld hoch befeſtigen. Es wird die Glückſeligkeit/ welche in dieſem Leben mit der Tugendt verbunden iſt eine ſelige Wolfahrt ehrlicher Sachen genennet/ als welche der höchſte und gütigſte GOTT/ der auch die Glückſeligkeit ſelber iſt/ und ohne dem keine entſprieſſen kan / den ſterblichen Menſchen Kindern ſchencket und giebet. Gleich wie man aber über die gemeldete / höchſte Glückſeligkeit/ welche alle Sachen in ſich und von ſich eigenthümblich hat nichts entſtehet: alſo ſeyn auff dieſer Welt dieſelben fürnemlich / vor glückſelig zu ſchätzen/ derer hohen Stande die Göttliche Glückſeligkeit/Ihrem Thron am nechſten hat ſetzen wollen. Es mögen andere zuſchauen / welche das Glück haben daß ſie Land und Leute regieren/Krieg und Friede hegen und legen / welcher geſtalt ſie nach Gebühr ihr Ambt und Hoheit vertreten / und welcher geſtalt ſie Glückſelig verbleiben/ dieweil ſie angefangen ihre Glückſeligkeit zu haben. Ew. Majeſt. geben keine Ehrſucht/ keine Heuchelworte / und noch zur Zeit kein angenommener Gebrauch und Gewohnheit den Titel eines glückſeligen Herrens: ſondern durch Göttliche verleihung Glückfall ihrer Geburt/ die überſchwengliche Ehr und Herrligkeit/ und der glückſelige Fortgang in allen Sachen welcher vor einen ſolchen Potentaten ſtehet/ machen dieſe Ehrerbietung / und was Ew. Majeſt. hohe Tugend/was unſer ſehnliches Wüntſchen und Verlangen vermag/das werden Sie auff viele lange Jahr und Zeiten hinauß ungehindert jemehr und mehr thun. Ew. Majeſt. ſtammet vom Vater/vom Königen/von der Mutter aber von Römiſchen Käyſern her: Durch den Väterlichen Stamm gleicht Ew. Majeſt. ſich andern Königen / durch den mütterlichen übertrifft ſie auch andere: Welches gewiß eine ungemeine Glückſeligkeit nach der jenigen Gutachten iſt / welche ihrer Vorfahren Titel/ Wapen und Schilde an ſtatt ihres Verdienſtes ſeyn laſſen. Aber

Eu. Majeſt. Herr Vater Glorwürdigſten Andenckens als ein hochverſtändiger und vorſichtiger Herr / ließ ihm nicht an dem Genügen / das Er einen ſolchen Sohn erzielet hätte / ſondern thät auch Verordnung / daß Eu. Majeſt. vor ſeinem Majeſtätiſchem Angeſichte erzogen / und zu allen hohen Sachen heilſamlich / ſorgfältig / und embſig angewieſen würde / Alſo das wann gleich Eu. Majeſt. in dieſen höchſten Standt natürlich nicht gebohren wäre / ſo hätte ſie doch durch ihre höchſte natürliche Gaben und erbaulichen Unterricht ihres Gemütes / ſo viel ein Menſch begreiffen kan und mag / den Königl. Standt und hohe Herrligkeit ihr ſelbſt ſchaffen / und ihren Nachkommen verlaſſen können. Was hat aber Eu. Majeſt. nicht bald in ihrer zarten Kindheit / vor Proben von ſich leuchten laſſen / das man derſelben Natürliche Mildigkeit darauß genugſam ſpüren können: Gleich wie das Feuer welches der Wind auffbläſet / hoch auffſteiget / mehr und mehr zu Kräfften kömbt / und ſich nicht an einem Orte halten läſt: alſo hat Eu. Majeſt. freudiger / hurtiger / und fürtrefflicher Sinn und Geiſt von Natur viel Sachen albereit gewuſt / ehe er unterwieſen worden: und dieſer Sinn ließ nichts an Eu. Maj. deß jenigen Weſens / was ſonſten die Jugend an ſich hat / ſondern zeigte bald den Herren / auff welchen alles hoffen und Vertrauen gebauet war. Eben dieſes wieß auch Eu. Maj. Königl. Antlitz und Anſehen / darinnen das Göttliche Gemüte ſein Majeſtätiſches Logier genommen / und die euſerliche Geſtalt / welche einem Königl. Haupte ſchön anſtehet / genugſam auß. Maßen den hohen Helden im Angeſichte und euſſerlichen Geſtalt gleichſam von oben herab eine Majeſtät und Hochheit eingedruckt ſteht / welche es anders die Gemüter der Menſchen blendet und durchdringet / als der hellleuchtenden Sonnenglantz derſelbigen Augen / welche durch unverwandtes anſchauen ſolchen mächtigen Stralen vergebener weiſe gerichtet entgegen ſtehen. Nachdem nun Eu. Maj. zu ſolchen Wiſſenſchafften / welche einem Könige wohl anſtehen / gleichſam entzücket / und in nützlichem ſtudiren wol durchwircket / beydes in Fried und Krieges Künſten durchtrieben worden / hat ſie aller Hertzen Sinnen und Gedancken zu ſich gezogen. Hier iſt auch zu erwehnen das Eu. Maj. ſo leutſelig / ſo zierlich und Sinnreich geredt / derer kluge Reden und nachdenckliche Worte zum offterſten mit höchſter Verwunderung und Be-

ſtürtzung

kürtzung ſeyn angehöret worden. Es wiſſen es die jenigen Perſonen/welchen Eu. Majeſt. Glückſeligkeit in Obacht und zugeſehen haben/daß ich dieſes mit Beſtande der Warheit auſſage. Maſſen der Allerhöchſte / durch deſſen Geiſt wir Leben und Weben/an Eu. Majeſt. gar einen andern Herren uns geſchencket/ als andere Regenten ſeyn/ welche in dem Sie ſtets ſtillſchweigen ſehr weiſe ſeyn/oder wann ſie irgend ein Wörtlein/ das andere Leute ſo gut können/oder in etlichen Jahren nur einen ziemlich klugen Spruch vorbringen/ſo iſt es ein Meerwunder / und muß man zu allen Warſagern und Zeichendeutern rathfragen lauffen: und das darumb/daß nicht einer ſchlechten Götzens Bilde geredt habe. Ich muß auch anziehen/daß Eu. Maj. eine ſolche Liebe und Gunſt zu anderer Leute Kunſt und Erfahrung / und zu ſolchen Geiſtern träget / welche weil durch ihre Zuthat ein ewiges Gedächtnüß geſtifftet wird/den denſelben fürnemlich in Gnaden ſeyn/welche durch ihre Thaten einen ewigen Namen verdienen. Maſſen alles todt und vergraben iſt/ was nicht gelehrte Leute durch ihre Schrifften den Nachkommen übergeben. Deßwegen läſt Eu. Majeſt. Jhr zum höchſten und fleiſſigſten angelegen ſeyn/damit die Künſte Platz und Unterhaltung haben / dieweil Sie ſiehet / daß an andern Orten dieſelben mit gähem und ſchweren Halſe neben den Regimenten/ mit welchen Sie gewachſen/ſich zurücke ſcheuern und verleſchen wollen. Drumb wird Eu. Maj. als ein König / der würdig und werth der Unſterbligkeit iſt immerdar leben/und wann deroſelben Ehrliebende Leute werden rühmlich gedacht haben/ ſo wird ſie nach ihrem Tode mit der Zeit überbleiben / und durch der langen Jahre ſeit jemehr und mehr gleichſam auß der Grufft grünen und blühen. Ferner war Eu. Maj. dieſes nicht genung/daß Sie zu Hauſe ſatt unterrichtet/gelehret/und unterwieſen worden/ ſondern dieſelbe iſt auch weiten und fernen Sachen nachgezogen/und das gantze Sarmatiſche Reich/welches Sich in ſo viel Lande außbreitet/war vor Eu. Majeſt. Königl. Muth/und vor die Begier zu ſchauen viel zu enge und klein. Dann Eu. Maj. alß ein Glorwürdigſter Fürſt gedachte / Es were ſehr billich / daß ein ſolcher Herr/der Land und Leute nach Pflicht und Gebühr regieren ſoll/ frembde Länder und Völcker beſichtigte / ihre Landes Gewohnheiten/die Art zu Leben/die Sitten und Sinnen erforſchte/und ihr ſeine Erfahrung vieler Dinge zu wege brächte/welches alles viel heilſamer und fruchtbarlicher durch frembde Exempel / als durch die einheimiſche Erfahrung erlernet wird. Deßwegen hat Eu. Maj. die eygenthümliche überall hin begleitet/ und die frembde Glückſeligkeit hat ſie auch hin und wieder empfangen und angenommen. Als nun Eu. Maj. kaum die Gräntzen der Cron Pohlen überſchritten (damit Eu. Maj. Reiſefahrt ich in geſchwinder eil durchlauffe) hat dieſelbe als einen hoch gewünſchten Gaſt zur Neiſſe in Schleſien ſtattlich empfangen Ihr Hr. Vetter Ertz-Hertzog Carl/ Chriſtſeligſten Andenckens/ ein hochmilder Fürſt auß dem Käyſ. Ertzhauſe/ und der letzte Stamm der Weyland zu denen Zeit/ welchen vor unſern trübſeligen läufften einer kurtzen friſt das Göttliche Verhängnüs/ ſo zwar Ihrer Hoch-Fürſtl. Durchl. ſchwandig/ uns aber durch dieſen Riß ſehr übel gewolt/ abgefodert hat. Als nun dieſer Hochſeligſte Herr Eu. Majeſt. das Geleit biß nach Wien in Oeſterreich gegeben/ hilff Gott was iſt vor Freude/ Frolocken/ und Jubiliren am Käyſ. Hofe entſtanden? Es wehre eine unvergleichliche Freude geweſen/ wann Sie nur nicht durch Eu. Maj. geſchwinden Außbruch ſo were verkürtzet worden. Darauf iſt Eu. Majeſt. bey den Durchl. Fürſten und Gebrüdern/ nemlich erſtlich bey Chur Bäyern zu München/ und dann bey Chur Cölln am Rhein zu Bonn eingekehret. So bald Eu. Maj. den Fuß in das Niederland geſetzt/ (dahin/ wie ein Poet zu unſer Zeit geſagt/ der Kriegs Gott Mars aus Thracien/ und der freyen Künſte Gott Phœbus, aus der Inſel Delo, ihrer beyder vermeinten Geburtſtäten ſollen gewichen ſeyn/) da ſeyn alle Politiſche und fürtreffliche gelehrte/ wie auch in Kriegsſachen erfahrne und berühmte Leute dermaſſen erfreuet worden/ daß ſie auch Eu. Maj. zuſehen begierig von allen Orten ſeyn zuſammen kommen. Unter allen Hohen und Niedern Standes Perſonen aber/ iſt Ihre Durchläucht. die Infantin Iſabella inſonderheit froh worden/ dazu ſie nicht ſo ſehr von der nahen Verwandnüß/ als vielmehr durch Eu. Majeſt. an ſich habenden herrlichen Gaben/ und denen Sitten/ welche alle fromme Biederleute loben/ ja über welche ſich die Boßhafftigen verwundern müſſen angereitzet worden. Als nun Eu. Maj. das Läger vor Breda beſichtiget/ welche Stadt und Veſtung ſich auch kurtz hernach/ gleich als auch dieſes Orts Eu. Majeſt. Glückſeligkeit ins mittel kommen were/ gütlich ergeben; hat ſie drauff durch die Chur-Stadt Trier/ welche an der Moſel gegen Franckreich zu

ligt/

liegt/durch Straßburg/od der Baſler Gebiet und Gegend durch das Schweizerland/ den Fuß in Italien/welches ein liebes Auge iſt des gantzen Europæ, geſetzt: daſelbſt ſie eher ein Bürger als ein Gaſt geweſen/weil Sie ſo fertig derer Sprache geredt/derer Land ſie noch nicht geſehen hatte. Dannenher dürffen ihnen nu nicht mehr ſo ſehr diejenigen mit ihrer vermeinten Deutſchen Gravität gefallen/welche entweder auß Grobheit der Außländer Sprachen nicht lernen können/oder auß Verachtung nicht lernen wollen. Nach dem nun Eu. Majeſt. in eilender Sorgfältigkeit die fürnehmſten Städte / und was in denſelben von alten und neuen Sachen denckwürdiges zu ſehen/ beſuchet hat / iſt dieſelbe auff die Stadt Rom/als ein König/welcher daſelbſt unter die Zahl der denckwürdigſten Exempel nicht der Menſchen/ſondern der Tugenden ſelbſt billich zu rechnen/vor allen dingen zugeeilet. Die gemelte Stadt hat kaum vorzeiten ſo hoch gepranget und ſtoltzieret/wann etwan ihrer Bürger einer/nach Uberwindung frembder Völcker und Beruhigung der Provintzen/als ein Siegsfürſt in Triumph eingezogen: Ja die Stadt bildete ihr ein / alß wenn Sie ſich in die uhralte Herrligkeit und ihren gehabten Glantz gleichſam wieder erhiebe/in dem der Herr zur ſtelle were/ welchen ſie nicht vor niedriger hielte als die jenigen / durch welcher Mannhafftigkeit und Wachſamkeit des Römiſchen Nahmens Hoheit ſo weit und breit vermehret worden. Da iſt unter dem Hochanſehnlichen Orden der Herren Cardinälen eine weite und Gottſelige Eiferſucht zu verſpüren geweſen; welcher geſtalt nemlich einer dem andern / mit Ehrerbietung und Schuldigkeit / ſo ſie Eu. Maj. zu erweiſen begierig waren/zuvor käme. Ohne das aller derſelben willfertige Befliſſenheit Ihre Bäpſtliche Heiligkeit Urbanus der VIII als ein Hochverſtändiger/ und neben andern Gaben auch ein Hochgelehrter Herr/ mit dero Liebreichen Gunſt und mildeſten affection weit übertroffen/welche ſie in den Liebſeligſten Geſprachen/Ehrerbietungen und recht Väterlichen Leutſeligkeit/zu erkennen gegeben. Nach dem nun Eu. Maj. das Königreich Neapolis ſampt deſſen Hauptſtadt/und die luſtigen Oerter in Campanien beſehen/iſt dieſelbe wieder nach Rom der vermeinten ewigen Stadt angelanget/ und hat von dannen durch einen andern Weg die Stadt Florentz/ Veron/Padua und Venedig mit ihrer Ankunfft erfreuet: Biß daß die Göttliche Mildigkeit/ Eu. Maj. endlichen durch Cärnten und die Gräntzen des Ungerlandes wieder nach Wien/und von dannen bald darauf in Sarmatien gewüntſcht nach Hauſe gebracht hat. Ich muß zu einer andern Glückſeligkeit ſchreiten, welche gröſſer als die oberzehlte; deßwegen zuſchätzen/weil ſie Glorwürdiger/ beſtändiger/und den euſerlichen zufällen keines weges unterwerfflich iſt. Gnädigſter König und Herr/ das iſt einig und allein die Tugend; welche iſt eine Erſatzung unſerer unvollkommenen Glückſeligkeit: ja die Tugend iſt die einige Glückſeligkeit des Menſchen; ohne welche nicht allein das gute Glück den meiſten Anlaß und Gelegenheit zu böſen Rathſchlägen giebt, ſondern die glückliche Wolfahrt ſelbſt iſt offt die fürnembſte Urſach der höchſten Trübſeligkeiten. Gleich wie einen krancken Menſchen kein güldenes Bette hülfft: Alſo hülfft auch keinem böſen Menſchen der Glückſelige Zuſtand. Aber dieſes hohe/dieſes unüberwindliche und heilwertige Weſen/ welches wir die Tugend nennen/das gewehret uns alles das jenige; und bedarff keiner menſchlichen Hülffe/ iſt theilhafftig Göttlicher Handreichung/macht ihr ſelbſt auß groſſem Muth ihre eigene Glückſeligkeit/und kan dieſelbige auch ſchützen und haben. Dieſes iſt Hochſeligſter König und Herr/ Eu. Maj. höchſte Glückſeligkeit/dieſes iſt die Königliche vollſtändige Wohlfahrt/ da ſie durch Göttliche Verleihung/durch ihre wunderbare natürliche Geſchickligkeit und unermüdete Ubung in dero bey andern Menſchen unbeſtändigen Jugend (darumen gar offt andere Potentaten nicht beſtem Hofebrauch nach ihrem ſelbſt eigenen Muth und Willen gelaſſen werden) ſich ſelbſt über alle Titel und ihre dem Himmel nechſte Königl. Hoheit geſchwungen. Derhalben iſt Eu. Maj. glückſelig/dieweil ſie ihren hochfreyen Stand nicht daher rechnet/ als wann ſie frey nach ihrem Belieben thun möchte was ſie wolte/dieweil ſie eher die Kron aller Tugenden überkommen/ ehe Sie zu der in Polen gelanget/welche in ſolche Glückſeligkeit mehr Eu. Maj. Hochlöbliches Exempel als die anvertraute Verwaltung geſetzet hat. Glückſelig iſt Eu. Majeſt. in dem daß der Göttlichen Maj. Ihre Königliche dienſtbar iſt/ und fürchtet auß hertzlicher und nicht heuchliſcher Gottesfurcht den HErren/ vor welchem Sie ſich allein fürchten darff. Glückſelig iſt Eu. Majeſt. daß Sie durch ungemeine Weißheit die gegenwärtige Dinge ſo tapffer/ die zukünfftigen ſo ſcharffſichtig/die zweiffelhafftigen ſo genau erſuchet/daß Sie zu allen Verrichtungen langweiligen Fleiß/und wachſame Geſchwindigkeit anwendet/und allzeit das/was Sie beginnet/erhält/und Ihr groſſes Reich mit groſſen Sorgen/und darneben glücklichem Fortgange beherſchet. Glückſelig iſt Eu. Maj. die weil Sie auß antrieb der Gerechtigkeit nicht zuläſſet/daß die Frommen unglückſelig und die Böſen ſelig ſeyn ſollen/daß ſie den jenigen ſo gedultiglich audientz giebet/welche die Warheit reden/und die jenigen/welche gleich nicht ihre Noth klagen/weißlich kennen lernet/die Billigkeit/welche die meiſten Könige gantz und gar nicht leiden können/ſehr viel bey ſich gelten läſſet/beydes Hohe und Nieder Standes Unterthanen bey gleichem Recht erhält/die Tugend ehret und beſchencket/die Laſter beſtraffet/und nicht mehr die Urſache zu ſtraffen/als das rechte maß in acht nimt: Sie aber nichts mehr wil und begehret als ſichs ziemet/wie wol Ihr ein mehrers gebühren möchte. Gnädigſter König und Herr/glückſelig iſt Eu. Majeſt. in dem ſie ſich ſo mäßiget und hält/ſo trefflich bey guter Gelegenheit ſich zu rechen/aller Rache euſert/und Gnade vor Recht gehen läſſet. Niemand ſihet/daß Eu. Maj. Sich nur gütig ſtelte/und zu Gewaltthätigkeit durch die Finger ſehe/welches Ihr dermaſſen verhaſt iſt/daß Sie auch nicht gerne dieſelbe nennen höret/ſondern Sie über allemaſſen verflucht: Glückſelig iſt Eu. Majeſt. weil ſie auß Ihrem Königl. Munde die Warheit redet/und die Verträge ſteiff und feſt will gehalten haben/bey guter Treu und Glauben/welcher durch allen fürgewandten Schein des Rechtens zwar getäuſchet/aber durch eigenen Schaden und ein verletztes Gewiſſen gerochen wird. Glückſelig iſt Eu. Majeſt. weil deroſelben Glückſeligkeit Ihr nicht Urſach giebt etwas wieder guten Glimpff zu verfahren. Dañ Eu. Majeſt. ſieht freundlich aus/läſſet gerne vor/redet gerne/iſt Liebreich/leicht zu gewinnen und zuſprechen: maſſen Sie auf die Sorgen und ſehnliches begehren Ihrer Unterthanen ſich freundlich hernieder läſſet/und nicht allein die Gemüther alleſambt/ſondern auch die Augen erluſtiget und erfreuet. Glückſelig iſt Eu. Maj. weil man dieſelbe von übriger Freygebigkeit faſt mehr muß zu rücke halten/als zu derſelben Anreitzen/welche ſich durch die gantze Cron vertheilet/in dem ſie uns offt heiſchet und beweget Ihrer Mildigkeit zu gebrauchen/deſſen wir uns ſcheuen und ſchämen müſſen: Sintemal Eu. Maj. als ein mildreicher Herr vermeinet/es ſey mehr Königl. ſeine Unterthanen reich machen/als Sich ſelbſt von ihnen bereichern; Sie hat mit reichlichem geben Gewiñ/

und macht nach dem alten Sprichworte (Das hab ich was ich habe gegeben: Durch ſolche Wolthätigkeit Ihr dieſes vor erb und eigen/ daß Sie auch die Vergeltung der Wolthaten auſſer der Gewaltthätigkeit des Glückes und Ungemach der Zeiten ſtellet. Wir haben kaum über hin die Fürnemſten und nicht alle Stücke der Politiſchen zum Friedenſtande gehörigen Gaben berühret/ ſo thut uns ſchon die Glückſeligkeit im Kriegsweſen einen [illegible]. Was mag aber o Sieghaffteſter König das vor eine Glückſeligkeit zu achten ſeyn. Als Eu. Maj. noch ſehr jung auf Befehl ihres Herren Vaters wider die Moſcowiter zu Felde gezogen/ hat Sie das ſtarcke und ſtoltze Volck bloß durch ihre Gegenwart in ſo jungen Jahren Wehrloß gemacht/ und auf welche Sie als ein Feind angezogen/ von demſelben iſt Sie zum Herren der Groſſen und von Mitternacht biß an den Morgen weit und breit ſich erſtreckender Herrſchafft beſtimmet/ und alſo gröſſer über Eu. Maj. ſelbſt eignen und der Cron Wuntſch und Gedancken wieder nach Hauſe gelanget. Als auch kurtz hernach der Türcke in Siebenbürgen eingefallen/ und zu den Europeiſchen Regimentern die Macht in gantz Aſien aufgeboten/ und wider dieſes Königreich einen erſchrecklichen Krieg angefangen/ mit was vor ſtattlichem Beyſpiel/ mit was vor Hurtigkeit hat dazumal Eu. Maj. den Sarmatiſchen Muth/ welcher ſich gutwillig bereit un̄ tapffer finden laſſet/ (als einer der noch nicht zu Felde geweſen/ und doch allbereit ein verſuchter Soldat/ als einer der noch zur Zeit nur ein gemeiner Soldat hätte ſeyn mögen/ und gleichwol ſchon vor einen Feld Herren beſtanden) angefriſchet/ unſterbliche Thaten/ welche dieſer Martialiſchen nation wol anſtehen/ zu beginnen? Mit was vor Siegeslobe Eu. Maj. als ſie den Türckiſchen Tyrañen auß dem Felde geſchlagen und gejagt/ die Glori und Herrligkeit der höchſten Feld Herren von Ihrer Zeit mit den fürtrefflichſten Siegen weit überſtrichen/ da ſie als ein Siegsfürſt und Triumphierer in der Königl. Hauptſtadt Cracau prächtig eingeritten? Mit was vor Freude hat dazumal Eu. Maj. als ein Stiffter der allgemeinen ſicheren Ruhe das gantze Königreich erfüllet? Gleich wie aber Eu. Maj in dem jüngſten Feldzuge an dem Fluß Neper den Feind mit Tapfferkeit/ alſo hat ſie durch Ihre Glückſeligkeit ſich ſelbſt überwundē. Mit was vor Anſchlag hat ſie ihre Waffen vernünfftig geführet? Wie hat ſie doch die raue Lufft/ Ungewitter/ un̄ den hartē Froſt deß Winters tauerlich außgeſtanden?

den? Mit was vor ernſtlichen Angrieff/ mit was vor Männlichem Muth / hat Eu. Majeſt. der Cron und Rebublic wiſſen zurahten/ und beſorgte ſich ebener maſſen in die höchſte Gefahr begeben: Mit was Fürſichtigkeit hat Eu. Majeſt. als die Stadt Smolensko feindlich belägert worden / die Feinde ſelbſt mit einem Läger beſchloſſen / mit dem Donnerkrachen ihrer Soldaten beſtürmet/ und durch abnehmung deß Proviants geſchwächet : Und als gedachte Feinde vor Eu. Majeſt. einen Demütigen Fußfall gethan / hat ſie ihnen ſicher geleit und Paß ertheilet / das Leben lieber geſchencket/ als es etliche von den Uberwundenen angenommen haben / und über dieſes / was etwan wegen Eu. Majeſt. Hoheit und Anſehen oder wegen allgemeinen ſicheren Ruhſtandes thulich zu ſeyn befunden ward/ hat Sie ſich noch von allem Gebührenden Kriegesrechte auß ihrer unerhörten Gütigkeit / und über Menſchlichen Mäſſigung/ gäntzlich enthalten. Es werden noch die Zeiten kommen / O Allertapfferſter und zugleich Gnädigſter Feld-herr / in welchen auß Verwunderung die Nachkommenen ihren Kindern und Kindes Kindern mit Fingern zeigen werden / die von Eu. Majeſt. Siegs-Palmen Glorwürdigen und von ihrer Mildigkeit glückſeligen Felder / und denen Oertern / welche ſie als ein Obſieger der Feinde / und Erhalter der Gnadſuchenden betreten hat / eine ſonderbahre Ehrerbietung dero Königlichem Namen anthun / und das jenige / was unſere Welt / welche nach dem gemeinen Gebrechen aller Menſchen/ der gegenwärtigen ſchlecht achtet noch Sie groß erhebet / vor ein ſonderbahres denckwürdiges Exempel rechnen. Nachdem nun dieſer Krieg nach Hertzens Wundtſch geendet worden / ſo hat Eu. Majeſt. den andern/ welcher numehr angehen ſolte/ als Sie ſich gegen dieſer Baltiſchen See gewendet/ mit gleichmäſſiger höchſt vernünfftigen Beſcheidenheit / und nicht geringerm Langmuth durch einen köſtlichen und langen Still- und faſt gäntzlichen Frieden-ſtandt / auff die ſeite geſetzet / wo nicht gar verglichen und beygeleget : Dadurch dann Eu. Majeſt. Ihre Glückſeligkeit hin über die See und Wellen geſchickt. Numehr halten die Waffen ſtill / die Städte werden wieder auffgebauet / die Felder grünen und blühen wieder / und die vorigen böſen Jahre geben dem gröſſern und beſſern Glücke unſer Zeit gewündſchten Platz und Raum. Wofern nun gleich irgend ein Barbariſches

Volck / oder etwan ein unbedachtſamer Potentat / ſchändlicher Weiſe / ſeiner gegebener Treu / Glaubens Verſprechen vergiſſet / und nunmehr dieſe thurſt begehen darff / daß Er Eu. Königliche Majeſt. und der Großmächtigen Cron Pohlen Kräfften auß bloſſem Ubermuthe / der Jhm aber übel bekommen möchte / auffzufodern ſich unterfängt / ſo wird er warlich mit ſeinem Schaden / was der ohn gegebene Urſache auffgefoderte Heldenmuth / und das ſtete Glück den aneinander erhaltenen Siegen vermöge / in kürtzen wils Gott erfahren und gewahr werden / und durch die Waffen gezwungen / die Warheit heraus bekennen müſſen. Und was wollen wir an Eu. Majeſt. glücklichem Ablauffe furchtſam zweiffeln / die wie ſie einmal das Königreich auff ſich genommen hat / die weil ſie daſſelbe offt und viel erhalten / alſo hat ſie auch gleicher Geſtalt bald zu Anfang ihres höchſt Glückſeligen Königl. Regiments daſſelbe gehandhabet / dieweil ſie es auff ſich genommen hatte ? Gnädigſter König und Herr / Eu. Maj. iſt Glückſelig bey dieſer Crone / weil Sie ſo ſehr über deroſelben Freyheit über ihren Rechten und Satzungen ſo ſteiff und feſt hält / daß auch Hochgedachte Crone durch der hochlöblichen Stände einhellige Bewilligung / bey ſo groſſen Freuden der Länder / Städte und Völcker die Königl. Regierung anvertrauet: nicht das Eu. Maj. nur durch das bloſſe Glück wäre herfürgezogen worden / ſondern die treuen werthen Dienſte / und unvergleichliche Tugend haben das Werck gethan Glückſelig iſt dieſes Königreich / weil Eu. Maj. deſſelben, König iſt / denn ſie nicht mit Gefahr den ſuchen dürffte / welchen ſie wehlen wolte / ſondern man mochte Jhn mit reiffem bedachte erwehlen / weil ers werth und würdig war ; als nemlich ein Fürſt und Herr / welcher zu unſerer Zeiten beſtem auffnehmen gebohren worden ; Welchen ſein Groß-Vater Hochmildeſten Andenckens nicht zwar als einen Erb-König / ſondern doch der Cron als ſeinen Sohn hinterlaſſen / welcher aber allbereit ſchone in Landes Vater / ein Mehrer der Sarmatiſchen macht / ein Glückſeligſter Stiffter und Urheber der allgemeinen Landfreude / der ſeligen friedlichen Zeiten und der überal durchgehenden Glücklichen Wohlfart geweſen. Eu. Maj. iſt ein Glückſeliger ja überauß glückſeliger König / dieweil die Göttliche Mildigkeit / auff ſo viel reichliche Verleihungen / noch jetzund die Heyrath zuwirfft : Welche das ſie zu einem ſeeligen Leben gehöre / lehren die durch die gantze Welt gebräuchlichen ſtetten Ehe-

ſtifftunſtiftungen. Wir haben erwehnet / das Ew. Majeſt. wegen Ihrer Gottſeligkeit / Beſcheidenheit / Gerechtigkeit / Gütigkeit / Leutſeligkeit / unbrechen Freygebigkeit / welches mehr als Himliſche Gaben ſeyn / Glückſeelig zu preyſen ſeyn. Dieſe Tugenden aber alle lieben entweder / oder ſein vor keine Tugenden zu halten: Dieſe weil ſie nicht allein Liebes das / was zu lieben iſt / ſondern auch haben was ſie lieben / ſo ſeyn ſie recht glückſelig zu ſchätzen. Darumb iſt auch Ew. Majeſt. Glückſelig / dieweil ſich gemelte Tugenden mit ihrem Göttlichem Gemüte gleichſam vermählet haben: und weil gleichfals auch Ew. Majeſt damit ſie dieſelben liebete / mit höchſtem Fleiſſe nachgeſetzet Es war noch übrig dieſe eine Liebe / welche entweder der Tugend liebe Theil / oder ein Ehrengeſchenck iſt / durch welches band / weil die Natur ſelbſt / (deſſen heyliger Anfang anders nicht gewachſen / dieſe Einigkeit der Elementen / dieſe Vermählung deß Himmels und der Erden / dieſe fortpflantzungen der Geſtalten in ſteter Nachfolge begreifft und erhält / den Menſchen das Edelſte Thier leitet und veranlaſſet / zu dieſer Geſellſchafft. Gleich wie aber nun die vermehrungs Geſellſchafft unter allen Creaturen den Menſchen fürnemlich anſtehet / alſo ſtehet ſie unter den Menſchen den Königl. und Fürſtl. Häuptern am fürnembſten an. Dann was kan entweder unſer Zeit erſprießlicher ſeyn / als daß ihr / die ihr regieret / Kinder als Früchte deß Eheſtandes erzeuget / damit ihr durch deroſelben Liebe Eure Unterthanen mehr gewohnet zu lieben / als allgemeine Land-Kinder; Durch welcher Einhelligkeit ihr Landes Väter genennet werdet: Oder was kan der zukünfftigen Zeit ſicherer ſeyn / als daß diejenigen / welche von euch gebohren worden / wann ſie euren Lobwürdigen Tugenden und Thaten nachſchlagen / weil man ein gutes Vertrauen vermittelſt Göttlicher Gnaden zu ihrer Regierung träget / durch einhellige wahlſtimmen ehrliebender Leute / an eure Stelle erhaben werden: Endlich wiewol die Menſchen nicht eines ſinnes ſeyn / und fürnemlich Königlicher Perſohnen Heyrath wegen erweiterung ihrer Macht Beſtätigung der Bündnüs un̄ anderer Sachen offt geſchloſſen werden: ſo darff man doch nicht dran zweiffeln / daß ſolche Eheſtifftungen viel mehr droben im Him̄el durch deß allerhöchſten Gottes Willen / welcher das Widerſpiel zum öffterſten wider alles verhoffen haben wil / als ohne gefähr und zufälliger weiſe geſchehen ſey. Durch deſſen

Diris

Obriſten Feld Herrens beyſtand/ Gnädigſter König und Herr iſt Ew: Majeſt: in Krieges und Friedens Wiſſenſchafft ein hoch erfahrener Herr/ und die Republic iſt durch Ew: Majeſt: Königliche Regirung ſehr Glückſelig worden. Durch ſelbige Göttliche Zulaſſung hat Ew. Majeſt: die Tugend und das Glück allezeit bey ſich in einem Lager / in einer Glückſeligen Geſellſchafft beyſammen gehabt. Durch deß Allerhöchſten Willen und Ordnung haben beyde Majeſtätiſch Röm. Käyſer/ Ferdinand der II. Aller Chriſtmilteſten Angedenckens noch bey Lebenszeiten Ew: Majeſt: zu vermählen beſtimmet/ Ferdinand der III Die jetzt Regierende Käyſ Majeſt:/ in Ew. Königl. Majeſt. Herrn Bruders/ der Hochfürſtl Durchl. Caſimirs und der andern Fürſt. und hoch anſehnlichen Herren Geſandten Handt vertrauet die Hocherlauchte Käyſ. Princeſſin und Fräulein CÆCILIAM RENATAM, da nichts angenehmers beyde Höchſt gedachte Käyſ. Majeſt. haben geben/ Ew. Kön. Majeſt. aber nichts liebers und angenehmers hätte annehmen können als die Liebſeligſte Ertz Hertzogin von Oeſterreich/ welche würdig und werth iſt/ daß ſie einem ſolchen groſſen Bruder und Ehe Herrn/ als Ew. Majeſt. iſt/ vermählet werde. Will Ew Majeſt. auff ihr Ertzhauß ſehen; ſo hat daſſelbe bey dieſer verrückten Glückſeligkeit zu regiren/ ſo viel Röm. Käyſer/ ſo viel Könige/ ſo viel hohe Fürſten erzeuget/ daß es auch/ wie jener von der Stadt Rom ſaget/ durch Göttliche Vorſehung gleichſam darzu Erkohren / da es ſolle die Welt weit und breit beherrſchen Will Ew. Majeſt. ihre Tugenden anſchauen: Wie züchtig und ſchamhafftig iſt ſie? Welche gute Sitten und Geberden hat ſie? Wie nüchtern und mäſſig hält Sie ſich? Ich muß kühnlich bekennen/ Sie iſt in dieſem Stücke ihrem Herrn Vater Aller Glorwürdigſter Gedächtniß ſehr gleich: Von welchem ich ſehr zweiffele / daß jemand mit beſtande der Warheit ſagen könte/ daß Er ihn die gantze Zeit ſeines Lebens habe Truncken geſehen. Maſſen Er von gantzem Hertzen den jenigen gram und Feind geweſen/ welche die Sonne bey ihrem Niedergange niemahls nüchtern/ und bey ihrem Auffgange niemahls wachend geſehen/ welche auch bey dem allgemeinen Unweſen/ weil ſie Thränen nicht vergieſſen können/ den Wein verſchütten/ und in lachendem Muth mit Hohn und Spot zu grunde gehen als lächerliche Leute/ und die ſich leicht verkauffen laſſen. Wie hertzhafftig iſt die Heldin? Wie anſehnlich iſt ſie? Wie beſtändig iſt ſie? Was hat ſie ſonſt mehr vor Tugenden? Man ſetze das Frauen-Geſchlecht auff die ſeite ſo hat ſie Ew. Maj. Gaben und Tugenden. Gnädigſter König und Herr / ſo gebe nun Gott Glück / Heil und Seegen daß Ew. Majeſt. dero Königl. Braut der Cron Pohlen / und der gantzen Chriſtenheit zum beſten gedeye / Ew. Majeſt. wird durch ein unzertrenliches Band und ſtetswerendes Bündnüß vermählet eine irrdiſche Göttin / welche alles Lob überſtrichen / Käyſer Ferdinandi Aller Chriſtlichſten Andenckens Eheleibliche Tochter / welcher ſelig vor ſeinem Tödlichen hintrit geweſen / in dem er von ſeiner Durchlauchtigſten ältern Tochter einen Enckel geſehen / von der andern aber / durch Fortgang der getroffenen Heyrath zwiſchen Ew. Majeſt. dergleichen hat hoffen können: alſo hat er auch beyde ſeine Käyſerl. Söhne zu Erben ſeiner Ehr und herligkeit / den Eltern aber / ſonderlich in der Käyſerl. Regierung zu einem Majeſtätiſchen Succeſſoren und Nachfolger hinter ſich verlaſſen. Es werden beyderſeits Ew. Königl. Majeſt. ein ander lieb haben: dieweil Sie von freyen willen ein ander lieb gewonnen: ſo werden ſie auch hinfür einander deßwegen liebhaben / die weil ſie einander gleich ſeyn: ja Sie werden Glückſelig ſeyn und bleiben / dieweil ſie einander lieben werden. Wir bitten und flehen inbrünſtig GOtt / als den Stiffter alles ſeligen Wolſtandes an / daß Er deren Glückſeligkeit / welche er Ew. Königl. Majeſt. verliehen / günſtig beywohnen / deren namhafftiges Eheverbündnüß in Geſundheit / Einigkeit / und Fruchtbarkeit erfreulichen reichen wolle. Er wolle / Gnädigſter König und Herr / Ew. Majeſt. erſprießlichen Wolſtand / darinnen der allgemeine zu gleich begriffen wird / nach ſeiner Väterlichen Barmhertzigkeit ſchützen und ſchirmen / in ihren Rathſchlägen föderlichen Fortgang / in ihren Waffen kräfften / in den Kriegen Sieg und Triumph mit unermüdeter Glückſeligkeit / verleihen. Endlich dieſes löbliche Königreich unter Ew. Majeſt. Regiment innwertig an der Freyheit unangefochten / außwertig von Siegen glückhafftig / und beyderſeits lobwürdig / noch jemals / ohne in dem Stück / wenn es nach langer Zeit Ew. Majeſt. ableiben empfinden wird / unglückſelig ſeyn laſſen.

MAR.

MARTINI OPITII
VARIARVM LECTIONVM
LIBER,
In quo præcipue
SARMATICA.

ILLVSTRISSIMO CELSISSIMO
DOMINO, DOMINO
THOMÆ DE ZAMOSCIO
COMITI IN TARNOW,
SVPREMO REGNI POL. CANCELLARIO, GENERALI CRACOVIENSI,
KNTSSTNENSI, RABSTINENSI
SOKALIENSI PRÆFECTO;

SOlenne ſcriptoribus eſt, neque citra decorum, Dominè Celſiſſime, rationem dedicationum ſuarum illis reddere, quibus ingenii ſui monimenta offerre audent. Ego verò cur glorioſiſſimum Celſitudinis Tuæ nomen paginæ huic inſcripſerim, neque publice & coram omnibus, neque privatim & apud te, niſi qua parte munuſculi tenuitas excuſanda eſt; cauſſam mihi admodum dicendam exiſtimo. Nam & eorum, quæ neminem fugiunt, imprudentes eſſe, & literas aut neſcire aut odiſſe oportet eos, qui inter ingentia ſtirpis tuæ avitorumque meritorum ornamenta, patrocinium etiam ſtudiorum & amorem cum ipſa hæreditate ac quaſi per manus à Parente maximo Tibi tradita vel ignorant vel diſſimulant. Qui exactiſſimus Heros Regiam autoritatem decusque aſſeruiſſe; Rempublicam virtute amorum conſiliorum dexteritate ex ſummis identidem difficultatibus expediviſſe; ſpirantemque vnicè in Regno hoc florentiſſimo libertatem vindicaſſe non contentus; inſtrumenta gloriæ literas inſuper fovit, pacis opus Academiam inter bella exſtruxit, libros inter caſtrorum ſupellectilem habuit, & promerentia æternitatem cum ſcripſit ipſe, tum ut ſcriberentur Scaligeros, Muretos, Lipſios & ſingulares viros largitionibus humanitate, benevolentia omni pellexit, invitavit. Tu verò, Domine Illuſtriſſime, paſſibus magnis Æneam Tuum ſecutus, ſplendorem Principalis familiæ tuæ, famam Patris immortalem, certiſſimam de naturæ tuæ bonitate & animo, tantarum ad quas natus eras rerum capaciſſimo, fiduciam qua celeritate, quibus auſibus inter ipſa ætatis initia impleviſti? Spectatum rara quæque, egregia, monſtrabilia, denique te digna in regiones extraneas miſſus, ſpectaculum ipſe pulcherrimum ubivis gentium edidiſti mirificæ ac præclaræ indolis tuæ, mentesque omnium beneficio virtutum tuarum ad amorem tui ac reverentiam adeò pertraxiſti, ut præſtantiſſima quæque in noſtris temporibus ingenia Ampliſſimo Nomini Tuo obſtricta reddideris & vectigalia. Redonatus tandem Reipublicæ ac tuis, conſpirante non magis cum Fortuna Regio judicio Regnique ſuffragiis, quam illuſtribus meritis Tuis, amore Patriæ, defenſione libertatis ut dignitates alias, easque eminentiſſimas, pervaſiſti: ita ad hanc, cui dignitas ex te augetur, annuente cœlo, applaudente Republica, cujus bono natus es, feliciter acceſſiſti. Ne quis itaque miretur, libellum hunc meam ad Tuæ potiſſimum Clementiæ aram à me deponi, Domine Celſiſſime, qui cum in eo rerum faſtigio collocatus ſis, unde mera ſpargentes beneficia radii ſplendoris clariſſimi colluſtrant omnes. fieri non poteſt, quin & ſtrictura benigna perveniat ad ſingulos. Sed & ſilentio involvenda non eſt comitas illa tua & humanitas, qua me pro affectione adverſus amantes literarum incredibili, ante hoc quinquennium jam beare ac inter clientes tuos recipere voluiſti. Cogitavi itaque, qua me ratione Celſitudini Tuæ Comitiis, quibus ſua quoque conſilia Numen divinum adjiciat nunc ferventibus interfuturæ in memoriam benignam revocarem, & ne nihil mitterem, animadverſiones has intra tot dieculas (nam verum fatebor, & ſciunt amici) quot annos premere nos ſcripta noſtra Simonidis olim tui Horatius vult, quadam feſtinandi voluptate congeſſi ac deproperavi. Argumento tamen placere volui; quia non potui doctrina vel ſcripti maturitate. Sed & hoc ipſum, mixtis etiam paucis ſtudiorum amœnitatibus aliis, ita percurſavi, ut hanc minimam eorum partem eſſe concedam eorum, quæ hoc agentibus dicenda reſtant. Qui enim opus tanta materia & Sarmatico nomine dignum moliri velit, univerſum Antiquitatis mare naviget, Auctores pœnè omne evolvat, temporum momenta perpendat migrationes gentium ac confuſa ſæpè domicilia paullo quam ab aliis factū exactius inveſtiget, longitudines regionum ac diſtantias ſitusque urbium & oculis & animo metiatur, priſca cum noſtris, hæc cum illis componat judicium denique & laborem acri ſtudio & vigilantia conjungat neceſſe eſt. Tu tamen, ut, ſive patriæ cauſſa, cujus laudi merito faves, ſive ſtudiorum, quæ & ſucceſſu eximio ipſe ſectatus eſt, & benignè ſemper habes manſueto, clementi tuoque vultu quicquid hoc libelli eſt ſuſcipias, meisque conatibus præſidio tuo, tua benevolentia patrocinari pergas, quantum poſſum oro. Deum verò qui eſt Maximus toto animo veneror, quemadmodum ſopito armorum tumultu, fuſis hoſtibus aut ſummotis, invictam hanc Rempublicam beatitudine Pacis & tranquillo rerum ſtatu cælitus donavit, deinceps hinc etiam Victorioſiſſimi Clementiſſimæque Regis noſtri Majeſtatem bono Orbis Chriſtiani florentem diu diuque ac incolumen præſtet, Inclitorum Procerum & ſic Tuis etiam, Domine Illuſtriſſime, factis conſiliis, cogitatis eventus publicè privatimque ſalutares largiatur, Regni denique Potentisſimi Regnis aliis negatæ libertati libertatis perpetuitatem adſtruat clementer illamque ex voto conſervet. Dantiſci, Pr. Cal. Februarias, Ann. M.IↃC. XXXVII.

Clementiæ Celſitudinique Tuæ

ſemper dicatiſſimus

MARTINUS OPITIUS.

MAR-

MARTINI OPITII
VARIARUM LECTIONUM LIBER.

CAPUT I.

Sarmatia Græcis & Romanis ſerò cognita. Orithyiæ Fabula. Item Amazonum. Pontus Euxinus κακόξεινος: ἰχθρόξενος: ἀπόξενος: ἄξενος: ἀξενόδιαιτος. Sarmatæ Scytæ olim dicti: Scythiæ magnitudo. Inter Scyticas Sarmaticæ gentes. Iſter Scythicus. Sed haud raro illæ diſtinguuntur. Bella etiam invicem geſſerunt. Sarmathæ quomodo Scythæ.

SArmaticarum rerum gentiumque omnis cognitio ſero demum ac bellorum neceſſitate maximè ad Græcos pariter ac Romanos pervenit. Strabo equidem, quem D. Auguſti temporibus ac Tiberii claruiſſe credimus, cum Italiam, Ægyptum, Æthiopiam & longinguas regiones alias peragraverit, quid ultra Germanos & confines iis alios extet, quantumque Baſternæ & Sauromatæ, ac in univerſum qui ſupra Pontum habitant ab Atlantico mari abſint, aut an eo usque pertingant facile dictu non eſſe, lib VII. ipſe fatetur. Itaque factum ignoratione horum locorum ait, ut Pytheas Maſſilienſis aliique quidvis præter verum commenti ſint. Quibus etiam omiſſis ea ſolum refert, quæ ex veteri ac recenti hiſtoria ſeſe dicit accepiſſe. Orithyam verò à Borea raptam, ſuperque Pontum ac fontes noctis & veterem Phœbi hortum perlatam, ut ad inſtitutum ſuum facere non autumat: ita vexatiſſimas Amazonum Neptuni, ut Lycophron prodit, ſive, ut Philoſtratus, Lucanus, Servius aliique, Martis filiarum hiſtorias iis relinquemus, qui fictis fabulis ſuum & aliorum otium oblectant.

Neque licentia vetuſtatis abuſos hic eſſe nonnullos miramur: Pontus Euxinus quamdiu diverſum planè nomen ſuſtinuit? Lycophronis in Alexandra verſus eſt:

——— καὶ κακόξεινος κλύδων

Σκύθαισι γείτων. ———

Et malè hoſpitalis fluctus Scythis vicinus. Hoſtiliter-hoſpitalem Æſchylus vocat:

Ἐχθρόξενος inquit, ναύταισι μητρυιὰ νεῶν:

Vt ad illum Lycophronis locum Iſacius Tzetzes obſervat. Sophocli ἀπόξενος eſt, notante ad Dionyſium Periegetem Euſtathio. Nam illud ἄξενος, pro ἀπόξενος, quod attinet, *Cui non dictus Hylas?* Vt verò ob infeſta latrociniis littora & portubus orba ſic dictum Plinius lib. VI. Ammianus Marcellinus lib. XXII. Apollonii Scholiaſtes aliique aſſerunt: Ita, ne hic quoque fabula deſit, Herculem illa loca purgaſſe, & Axeni nomen in Euxini mutaſſe, idem Tzetzes eoque doctior Euſtathius nos docent; quorum hic, Herodotum tamen, ἀξιοθεώτατον, hoc eſt, *ſpectatu maximè dignum* vocaſſe, adjicit.

Cæterum cur Sarmatæ Scytharum nomine antiquitus utplurimum innotuerint, vel inde liquet quod, auctore Strabone lib. 1 notæ verſus Aquilonem gentes, de priſcorum Græcorum ſententia, uno nomine Scythæ vel Nomades, ut Homero, appellatæ fuerunt. Imò Hippocratem, tria univerſi climata declarare volentem, ex hac mente Scythiam pro Europa tota, tanquam partem ejus maximam, ſumere ex Erotiano ad voces Λαβὴ Δάλω, Σκυθὴ diſcimus. Et Herodotus Sarmatiam omnem ſub Scythiæ nomine comprehendit. In iiſdem etiam hiſtoriis, qui Sarmatæ ſunt illis ſcriptoribus, Scythas ſæpiſſime ipſis eſſe, nullo errore fieri putandum eſt; cum Scythicis gentibus Sarmatæ nullibi non annumerentur. Ita Hippocrates περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων, in Europa gentem eſſe Scythicam ait, qui Sauromatæ appellantur. Et Plin. lib IV. Hiſt. Nat. *Sauromatas*, inquit, *gentes Scytharum Græci appellabant.* Stephanus: Σαρμάται, ἔθνος Σκυθικὸν, ἡ χώρα αὐτῶν Σαρματία, καὶ Σαρματικὸν ὄρος. *Sarmatæ gens Scythica: Regio eorum Sarmatia, & Sarmaticus mons.* Idem: Σαυρομάται, Σκυθικὸν ἔθνος, καὶ Σαυρομάτις ἡ γυνὴ, καὶ ἡ χώρα. *Sauromatæ, Scythica gens. Et Sauromatis fœmina, & regio.* Strabo lib. XI. Ἐνδοτέρω δὲ τούτων Σαρμάται, καὶ οὗτοι

Σκύθαι

Σκύθαις. *Citra hos omnes Sarmatæ, qui & ipſi Scythæ.* De Iſtro Virgilius Georg III.

At non qua Scythiæ gentes, Mæotiaque unda,
Turbidus & torquens flaventes Iſter arenas.

Vbi Servius P. Danielis & editionis Venetæ: (nam quæ Fabritius de Sarmatis adjecta reliquit, a recentiori manu ſunt.) *Iſter*, inquit, *fluvius Scythiæ, qui & Danubius nominatur.*

Invenire tamen eſt, ubi apertè diſtinguuntur. Strabo ipſe de Aſiaticis lib XI. Εἰσπλέοντι δ' ἐν δεξιᾷ μὲν τὴν Εὐρωπαίοις, οἱ συνεχεῖς Σκύθαι νέμονται, καὶ Σαρμάται. *Cum ad dextram intro navigatur, Europæi continui Scythæ habitant, & Sarmatæ.* Florus lib IV. cap XII: *Nam & Scythæ misère legatos, & Sarmatæ, amicitiam petentes.* Inſcriptio vetus in Agro Tiburtino:

MOTVM ORIENTEM SARMATAR COM
PRESSIT.

Et paullò poſt:

SCYTHARVM. QVOQVE. REGEM. ACHERONENSI
QVAE. EST. VLTRA. BORVSTENEM OPPIDIONE
(SVMMOTO.

Theodoretus ſerm VIII. Ἀλλὰ καὶ Πέρσαι καὶ Σκύθαι καὶ Μασσαγέται καὶ Σαυρομάται, καὶ Ἰνδοὶ καὶ Αἰθίοπες. *Sed Perſæ quoque, Scythæ, Maſſagetæ, Sauromatæ, Indi & Æthiopes.*

Sarmatas etiam Scythis bellum intuliſſe, cum alibi tum apud Lucianum in Toxari, & Dionem Chryſoſtomum in Boryſtheniticis legimus, qui graviſſimus auctor ævo Trajani Imp. a quo triumphali etiam currui aureo ob illuſtre nominis & doctrinæ meritum adhibitus fuit, Boryſthenem ipſe peragratus eſt.

Quare cum inter Scythas Sarmatæ reponuntur, generatim hoc plerumque fit, atque univerſè. Quamvis enim magnus ſemper Sarmatarum numerus, magnum nomen fuerit & imperium, Scythiam tamen & alias gentes habitaſſe ac populos, vel hiſtoriarum omnium conſenſus nobis dictas, vel tot terrarum ſpatio oſtendunt, quæ Scythiæ nomine antiquitus longè latèque cenſebantur.

CAPVT II.

Sauromatæ ſive Sarmatæ unde dicti. Græcorum ſententia. Item Stephani Zamoſii. Sauromatæ Syrmatæ. Iſidori opinio. Sarmatica Aſiatica & Europæa. Samatæ pro Sarmatæ, apud Dionyſium Periegeten. Aſiæ & Europæ fines; ex mente Phil. Cluverii.

S*Armatæ* ſive *Sauromatæ* (nam argutari cum Æthico nimium videntur, qui hos Aſiæ illos Europæ gentem conſtituunt) unde nomen ſortiti ſint, & an domeſticum ipſis fuerit, an à Græcis acceptum, vix compertum habemus. Græcorum quidem nonnemo illud ſuis vindicat, qui *Sauromatas* ab oculis lacertorum, quod ex viriditate facies eorum inſtar lacertarum paleſcant, dictos putat. Σαῦρος enim *lacerta*: ὄμμα oculus eſt. At ſic *Sauroommatas* potius dicturos fuiſſe Græcos videri poteſt. De *Syrmo* autem Tribaliorum rege, de quo Strabo & Arrianus lib. I. quod Steph. Zamoſius in libello Analectorum Dacicorum ſuſpicatur, neſcio an conſiſtat, cum veteres Græcorum ſcriptores meminiſſe Sarmatarum Strabo lib. VII. prodat, Triballorum vero rex ille cum Alexandro demum bellum adminiſtraverit. Interea, *Sauromatas* Tanais fluvii accolas etiam *Syrmatas* vocitatos, non nego. Eudoxus apud Stephanum diſertè: Συρμᾶται, οἱ Σαυρομᾶται, ὡς Εὔδοξος πρώτῳ. Ποταμὸν τὸν Τανάϊδος Συρμάτας κατοικεῖν. Vt vero Iſidori opinioni nemo accedet, qui: *Sarmatæ*, inquit, *patentibus campis armati inequitabant, priusquam eos Lentulus danubio prohibuit. atque inde ob ſtudium armorum Sarmatæ nuncupati exiſtimantur*: ita quæ hujus argumenti Goropius ex Celticæ ſuæ linguæ plusquam Cimmeriis tenebris producit, riſum non fidem merentur.

Sarmatas quod *Samatas* appellat Dionyſius hoc verſu:

Γερμανοὶ Σαμᾶταί τε, Γέται θ᾽ ἅμα Βαστάρναι τε,
Germani, Samatæque ſimul, Baſtarnæque;

per omiſſionem τοῦ ρ facit; ut & alibi Τίγριν pro Τίγρητα dicere ſibi permiſit, more vix imitando: niſi quod ipſe Homerus Κράπαθον etiam II. Iliad. vocat per ſimilem μετάθεσιν inſulam inter Rhodum & Cretam, quæ Κάρπαθος dicitur.

Quantum tamen hic liceat, Plinium Juniorem feramus judicem, cujus verba lib. VIII. epiſt. IV. ad Caninium, bellum Trajani adverſus Dacos ſcribere parantem, hæc ſunt: *Nonnullus & in ipſo labor, ut barbara & fera nomina, imprimis regis ipſius* (Decebali) *Græcis verſibus non reſultent. Sed nihil eſt quod non arte curaque, ſi non poteſt vinci, mitigetur. Præterea, ſi datur Homero & mollia vocabula & Græca ad lenitatem verſus contrahere, extendere, inflectere: cur tibi ſimilis audentia, præſertim non delicata, ſed neceſſaria, negetur?* Sed de his mihi non lis eſt.

Cæterum Aſiaticam Sarmatiam alteram, alteram Europæam vocitatam, adeo notum eſt & pervulgatum apud omnes, ut hac de re ne quidem amplius inquirendum ſit. De vero autem Europæ atque Aſiæ, qui & Sarmatas utrosque diſtinxit, termino, de quo tam variæ veterum extant opiniones ac ſententiæ, magno ſtudio Phil. Cluverius æternum Gedani ſui decus, lib. I. Germ. Antiquæ cap. I. poſtquam diſſeruit, & auctorum idoneos cum explorata longitudine locorum ac diſtantia compoſuit, hos tandem limites illis (nam verba ipſius adſcribere non piget) conſtituit: *Verum nunc, ait, certumque terminum* (Aſiæ & Europæ) *uti habeas, ſtatue, poſt mare Ægeum, Propontidem, atque Pontum Euxinum, paludemque Mæotin, primum Tanais fluenta, donec adverſo amne ad flexum ejus, oppidumque* Tuia *pervenias; qua Volga fluminis dextra ripa appropinquat. Inde tranſverſum jugum, quod inter utrumque flumen ex Septemtrionibus in meridiem protenſum, vulgari vocabulo dicitur* Perovvlok, *à Volgæ læva ripa Rhymnicos montes, ad oppida* VVeliki Tumen & Lepein, *proximamque Obii fluminis ripam. Hinc ipſum flumen Obium ad Oceanum uſque & promontorium Lytarmin. Atque hic tandem terminus terrarum ſitui, quem nunc ſatis cognitum habemus, quam maxime congruit: idemque veterum deſcriptioni quam proxime reſpondet: Omne quippe Sarmaticum litus, ipſaque tota Sarmatia, hoc limite Europæ ſuæ redduntur. Hoc etiam modo omnis Hyperboreorum, ultra Riphæos, ſive Hyperboreos montes, regio in una conſiſtit Europa; uti veterum quidam voluere, teſte Plinio: quibus terminus haud dubie Europæ*

Obius

Obius fuit amnis. Hoc item pacto Tanais Europæ Aſiæque erit ex parte limes. Hac denique ratione omnis Ruſſia major, quam alio nomine vocant Moſcoviam, in una continetur Europa: cujus majorem partem haſtenus per dictam lineam, à Tanais fonte ad ſinum album ductam, in Aſia, ex erronea Ptolemæi opinione, ſtatuerunt noſtri ſeculi Geographi. Hoc Catone ſi quis non eſt contentus, viri de his ſtudiis præclare meriti rationes potius expendat, quam à nobis alias exigat qui & Adverſaria, hoc eſt, amœnitates ſaltem literarum & oblectamenta ingenii nunc damus, & culpam, ſi qua eſt, alienam præſtare non debemus.

CAPVT III.

Varia Sarmatarum nomina & genera. Alani Sarmatæ. Chuni. Amaxobii Sarmatæ. Iazabatæ. Ixamatæ. Iazyges Sarmatæ. Iornandis locus emendatus. Iazyges Metanastæ. Maſſor Iazyx. Parthiſſus fluvius, Parthiſcus, Tiſſus, Titza, Tizabis, Tiſſa. Hepidannus correctus. Limigantes Sarmatæ. Lupiones Sarmatæ. Roxolani Sarmatæ. Saconæ Sarmatæ. Tabula Itineraria emendata. Suani Sarmatæ. Vagi Sarmatæ. Venedi Sarmatæ.

SArmatarum ut diverſæ olim ex origine ultima ſedes; ita *una gens, aliquot populi, & aliquot nomina*, ut Melæ verbis utar. Nos ex illis præter varios Europeæ Sarmatiæ incolas quos Ptolemæus recenſet, nonnulla paſſim alias quoque extantia, minus tamen curioſè, apponemus.

ALANI SARMATÆ. Marcianus Heracleotes: Τὸ τῶν Ἀλανῶν Σαρματῶν ἔθνος. Atque hos circa Alanum montem & vicina illi loca coluiſſe, ac Boryſthenis fontem illic exoriri idem auctor eſt. Itaque qui eos in parte Lithuaniæ conſtituunt, errare minus videntur. Addit ſtatim Marcianus: τὴν δὲ περὶ τὸν Βορυσθένην χώραν κατοικοῦσι μετὰ τοὺς Ἀλανοὺς οἱ καλούμενοι Χοανοὶ, οἱ ἐν τῇ Εὐρώπῃ. *Regionem verò ad Boryſthenem juxta Alanos habitant* Choani *vocati, qui in Europa*. Hos Ptolemæi CHVNOS eſſe vix dubitem. De *Alanis* vero, qui *Alauni Scythæ* eidem Ptolemæo: ἀλαύνους

Αλα-

Ἀλανοὶ fortes Alani, Dionyſio Periegetæ; *ardentes*, Val. Flacco ſunt, Ammian. Marcell. lib. XXXI. *Ibi partiti per utramque mundi partem Alani (quorum gentes varias nunc recenſere non refert) licet dirempti ſpatiis longis, per pagos, ut Nomades, vagantur immenſos: aſt tamen progreſſu ad unum concesſere vocabulum, & ſummatim omnes Alani cognominantur.* A monte Alano dictos Euſtathius ait; quod & innuit Ammianus. Quam latè autem unà cum aliis Alani Romanorum ſeſe provinciis, labantibus Imperii rebus, poſtea infuderint, & quouſque fines ſuos cum fortunâ protulerint, ubivis obvium eſt.

AMAXOBII SARMATÆ; chartæ Provinciali ſive Tabulæ Itinerariæ Peutingeri; HAMAXOBII Ptolemæo, & inter Sarmatiæ gentes maximas. HAMAXOBITÆ Pomponio Melæ, qui nominis rationem addit, & ſedem eorum deſignat: *Ab eis*, (Arimaſpis) *Eſſedones uſque ad Mæotida. Hujus flexum Buges amnis ſecat; Agathyrſi & Sauromatæ ambiunt. Quia pro ſedibus* (malim *ædibus*) *plauſtra habent, dicti Hamaxobitæ.* Vbi *Buges*, qui & Plinio pars Mæotidis dicitur, idem videtur qui Ptolemæo *Bycus*; ac Melæ quoque Codices quoſdam *Byces* ac *Byges* legere Abr. Ortelius innuit. Alii quoque paſſim de hoc Sarmatarum genere, quæ non conquiro. Ab ejus in plauſtris vivendi conſuetudine Proverbium Scriptori graviſſimo Tertulliano natum eſt, lib. I adverſus Marcionem: *Sed nihil tam barbarum ac triſte apud Pontum, quam quod illic Marcion natus eſt; Scytha tetrior, Hamaxobio inſtabilior, Maſſageta inhumanior, Amazonia audacior.*

IAZABATÆ Stephanus: Ἰαζάβαται, ἔθνος παρὰ Μαιῶτιν, οὓς Σαυρομάτας φησὶν Ἔφορος. *Iazabatæ gens juxta Mæotin, quos Sauromatas vocat Ephorus.* Et hi ſunt forſitan IAXAMATÆ, quos ad eandem paludem in Sarmatia Aſiatica collocat Ptolemæus. Ammian. Marcellinus: *circa hæc ſtagna ultima extimaque plures habitant gentes, ſermonum inſtitutorumque varietate diſpariles: Iaxamatæ, & Mæotæ, & Iazyges, Roxolanique, & Alani, & Melanchlænæ, & cum Gelonis Agathyrſi.*

IAZYGES SARMATÆ. Tacit. XII. Annal: *Eques &*

Sarmatis Iazygibus erat. Arrian. de exped. Alexandri, lib. I. ὧν τελευταίους, Κουάδους καὶ Μαρκομάνους. Ἐπὶ δὲ Σαυροματῶν μοῖραν, Ἰάζυγας. *Harum nationum extremi ſunt Quadi & Marcomanni, deinde Iazyges, Sauromatarum pars.* Inter Iſtrum & Boryſthenem eos ponit Strabo lib. VII. Idem ex Ovidio patet lib. I. de Ponto, Eleg. III.

Non vacat, in qua ſint poſiti regione Tomitæ,
Quærere, finitimo vix loca nota Getæ:
Aut quid Sauromatæ faciant, quid Iazyges acres.

Falſò autem apud Iornandem de rebus Geticis ante editum erat: *Ab oriente Roxolani, ab occaſu Tamazites, à ſeptentrione Sarmatæ & Baſtarnæ, à meridie amnis Danubii fluenta terminant. Tamazites à Roxolanis alveo tantum fluvii ſegregantur.* Vbi MS liber, cujus copiam Clariſſimi Puteani Fratres, lucida doctrinæ ſidera, mihi Lutetiæ fecerunt: *Ab occaſu Iaziges, à ſeptentrione Sarmatæ & Baſterna. à meridie amnis Danubii terminant. Nam Aziges ab Aroſolani ſaluta tantum flavia ſegregantur.* Neque diverſum hinc abit liber Rhedigerianus, notæ non peſſimæ. Unde, *Nam Iaziges ab Roxalanis Aluta tantum fluvio ſegregantur;* legendum eſſe, ex Palatinis etiam Codicibus obſervat Gruterus. Itaque *Tamazites* populos ex Ortelii Theſauro &, qui eum exſcribere ſolent, Manuciorum fratrum de Tranſſilvania libello, audacter tolle. Cum vero Coloniam Iazyges mutaſſent, iiſque ſibi in locis quæ Danubio ac Tibiſco fluviis, & Sarmaticis montibus Germaniam verſus includuntur, ut ex Ptolomæo videre eſt, ſedes quæſiviſſent, *Iazyges Metanaſtæ*, hoc eſt, *Vagi ac Migratores* dicti ſunt. Gloſſarium vetus: *Μετανάστευω; Demigro. Μετανάστης, Transfuga, Migrator.* Ex hac gente porrò, ut ex Dione Caſſio diſcimus, Maſtor ille fuit, Adriano à venationibus, à quo, ultimo vitæ tædio affectus, gladio ſe transfigi voluit Imperator, Maſtore tamen fugiente. Quorum verò regionem Iazyges occupaverint, Plin. lib. IV. c. XII docet: *Superiora autem inter Danubium & Hercynium ſaltum, usq; ad Pannonica hiberna Carnunti, Germanorumq; ibi confinium, campos & plana Iazyges Sarmatæ; montes vero & ſaltus pulſi ab his, Daci ad Pathiſſum amnem, à Maro, ſive is Duria eſt* *à Suebis regnoque Vanniano dirimens eos* *Pathiſſus* amnis, *Parthiſcus* Ammiano Marcellino lib. XVII. eſt, Ptolomæo aliisque *Tibiſcus*. *Tiſſum* (ad hodiernum nominis flexum, die Theyſſe) Theophilactus Simocata, *Titzam* Conſtantinus Porphyrogenneta, *Tizan* auctor Annalium Francicorum, Cunradus à Lichtenauu *Tizabam* vocant. Tanhuſerus, quem Marq. Freber. ad Auſonii Moſellam citat:

So fluſſet dur der Vngerlant
Der VVag vnd ouch diu Tyſe.]
Brage by der VVeltach lit,
Als VViene an der Tuonouue.

Hinc emendandus eſt Hepidannus S. Galli Cœnobita ad Ann. M.XXXVI. Annalium: *Imperator verò Vngariam invaſit, eamque citima parte circa Tiſcam fluvium devaſtavit.* Nam *Fiſcam* exhibet editio V. Ampl. Melchioris Goldaſti, amici mei.

LIMIGANTES SARMATÆ. Iidem qui Iazyges. Ammian. lib. XVII. *His, ut narratum eſt, ſecundo finitis eventu, ad Limigantes Sarmatas ſervos ocius ſigna transferri utilitas publica flagitabat.* Et ſtatim: *Locorum confiſi præſidio, ubi lares, poſt exactos inde dominos, fixere ſecuri. Has enim terras Parthiſcus irruens obliquatis meatibus Iſtro miſcetur.* Dominos à Limigantibus exactos Arcaragantas vocat Euſebius Pamphilus ad Ann. M.MCCCL: *Sarmatæ Limigantes dominos ſuos, qui nunc* Arcaragantes *vocantur, facta manu in Romanum ſolum expulerunt.* Prolixius de iisdem Limigantibus agit idem Marcellin. lib. XIX. ubi quendam illorum, Imp. Conſtantio in ſuggeſtu leniſſimum ad eos ſermonem parante, calceo in tribunal contorto, *marrha, marrha,* quod ſignum apud eos bellicum eſſet, exclamaſſe indicat,

LVPIONES SARMATÆ. Hos ſola exhibet Tabula Peutingeri; ubi Venedis, de quibus mox, proximè adſcribuntur. Vnde nullos eſſe alios exiſtimat Phil. Cluverius lib. III. Germ. cap. IV. quam qui hodieque Finnis contermini. Ruſſis *Loppi*; Suedis, Danis ac Norvagiis *Lapper*; cæteris Germanis *Lappen* dicuntur: cum nunc adhuc genus eorum è Sarmatis, id eſt, Slavis atque Germanis miſtum ſit. Sed quia Tabula illa, inſigne alias Antiquitatis monimentum, haud raro corrupta eſt, vocabulum LVPIONES ſatis integrum eſſe, aſſeverare vix auſim.

ROXOLANI SARMATÆ; Tabula Itineraria. Ptolemæus etiam maximis Sarmatiæ populis inſerit. Tacit. I. Hiſt: *Eo audentius Rhoxolani, Sarmatica gens, priore hieme cæſis duabus cohortibus, magna ſpe ad Mœſiam irruperant:* Inſcriptio vetus:

REGIBVS. BASTARNARVM. ET RHOXOLANORVM. FILIOS, DACORVM FRATRVM CAPTOS. AVT. HOSTIBVS EREPTOS. REMISIT.

Cis Tanaim & prope Boryſthenem eos collocare videtur Tabula; neque diverſus abit Ammian. lib. XXII. Itaque *Ruſſos* noſtros inde nomen trahere verò non abſimile eſt.

SASONÆ SARMATÆ. Tab. Itineraria. *Saſones* inter Scythiæ Aſiaticæ populos recenſet Ptolemæus; quos in Germaniam olim ſeſe penetraſſe, & Saxones illic dictos, eorum qui libenter ex alto omnia repetunt commentum eſt. *Saſonæ* verò Tabulæ qui ſint, neſcio: puto tamen *Saconæ* legendum, qui apud Ptolemæum inter Sarmatas Aſiaticos reperiuntur.

SVANI SARMATÆ; Tab. Itineraria. Ptolemæus in Sarmatia Aſiatica: Καὶ μεταξὺ μὲν τ̃ Ἱππικῶν ὀρῶν καὶ τ̃ Κεραυνίων ὀρῶν, ΣΟΥΑΝΟΙ. *Et inter Hippicos montes & Ceraunios* SVANI. Ac his quidem *Saconas* conterminos facit, ut *Saſonas* Tabula. Quare *Saconas*, ut jam monui, & illuc reponi debere, minus dubitandum eſt.

VAGI SARMATÆ, Tab. Itineraria. Eoſdem intelligit, qui Græcis *Metanaſtæ*, de quibus ſupra. *Vagi* verò dicti ſunt, quod relictis ſedibus priſtinis ad Tibiſcum fluvium & Daciæ fines Germaniam verſus ac Pannoniam conſederunt. De his intelligendus eſt Geographus Græcus, Conſtantii & Conſtantis IMPP. ævi ſcriptor, à V. C. Iac. Gothofredo editus: Ἡ ἐχομένη περὶ ποταμὸν Δανούβιον χώρα τ̃ βαρβάρων Σαρματῶν ἐστι. *Quæ adiacet iuxta flumen Danubium, gens barbarorum Sarmatarum eſt.*

VENEDI SARMATÆ. Ita in Tabula Provinciali, quæ *Venadi* exhibet, legendum. Plin. lib. IV. cap. XIII: *Qui-*

dam hæc habitari ad Viſtulam uſque fluvium, à Sarmatis Venedis, Scyris, Hirris, tradunt. Ptolemæus: Κατέχει δὲ τὴν Σαρματίαν ἔθνη μέγιστα· οἵ τε Οὐενέδαι, παρ' ὅλον τὸν Οὐενεδικὸν κόλπον. *Incolunt Sarmatiam gentes maximæ, Venedæ, per totum Venedicum ſinum. Henetos* vocat Scylax Caryandæus Auctor antiquiſſimus. Germanis eos adſcribat an Sarmatis dubitat Tacitus. Sed argumentis in utramque partem adductis, Venetorum gentem omninò Sarmaticam eſſe, accuratiſſimè lib III. Germ. cap. XLIV. oſtendit dictus aliquoties ac dicendus Cluverius. Accoluiſſe autem per Livoniam Pruſſiamque & ſinus Codani littus, tum Plinii ac Ptolemæi auctoritate adductus tum idem aſſerit, quod Vendorum nomen etiam nunc in Livonia pluribus locis durat; cum & opidum in medio ejus ſit ad Treideram flumen vulgari vocabulo *VVenden*, & in ea parte, quæ Curia dicitur amnis cum opido *VVindaw*, & alius ad eundem amnem locus *Vſchewende*.

Hæc de gentibus iis, quibus Sarmatarum nomen apertius adjectum eſt.

CAPVT IV.

Daci & Getæ diverſa à Sarmatis gens: illi Thraces: Sarmiz Dacica metropolis non Sarmatica: Vetus inſcriptio emendata.

Aſſeruimus nomina Sarmatica: & domeſticis honoribus adeò invicta gens fulget, ut laudis alienæ non ſit indiga. Sunt tamen, qui Dacos eandem cum illis gentem faciunt & Getas; majori adhuc errore quam illi, inter quos magni viri, qui Gothos & Getas, ducti tum nominum affinitate, tum migratione Gothorum in Daciam, (nam & Daci Getæ ſunt) utplurimum confundunt. Cum iſtis poſt aliorum etiam induſtriam in Daciæ Antiquæ libris, niſi vis major intercedet, fuſius mihi res erit: illorum argumenta paucis inſpiciemus. Sarmatis & Getis unam fuiſſe & eandem linguam ajunt, auctore ingenioſiſſimo Poëtarum, lib IV. Triſt. El. XIII.

Ipſe mihi videor jam dedidiciſſe Latinè;
Nam didici Geticè Sarmaticèque loqui.

Sed qui ſe duas linguas refert didiciſſe, plus quam unam didicit: neque ſe Ibericum ſermonem hodiernum & Hiſpanicum quaſi diverſos, aut Francicum & Gallicum temere ſerió noſtrum aliquis dixerit. Contermini tamen Sarmatarum *Daci & Rhoxolanorum Fratres*, ut Inſcriptio Tiburtina loquitur, fuerunt. At neque eosdem facit vicinitas; neque unius gentis ſunt, qui Fratres dicuntur. Heduos Fratres Conſanguineosque Senatus, Batavos Amicos & Fratres Pop. Romani, & talia, quis neſcit? Iam Thraciæ gentem fuiſſe Getas, cuivis etiam leviter tincto literis, ex Herodoto, Strabone, Dione Caſſio & auctorum optimis, notum eſt. At hoc de Sarmatis nemo affirmaverit. Tandem quod Lazius in libris de Rep. R. colonias Sarmaticas in Daciam ex marmoribus vetuſtis adducit, aut fallor aut valdè illa corrupta ſunt. Clauſenburgi Tranſilvanorum hanc extare inſcriptionem ait, quæ & in Opere Iani Gruteri, clariſsimæ memoriæ viri & paternæ, dum vivebat, erga me affectionis, pag. CCCCXIV. comparet:

P. FVRIO SATVRNINO
LEGATO AVGVSTALI
PRÆPOSITOQ. CONSVLARI
COLONIÆ. DACIÆ SAR
MATICÆ
L. D. D. D.

At quàm corrupta ſit altera illa ejusdem in Opere Auguſto paginæ & Sigleri ſchedis, oſtendit; quam ego, qui accuratè illam Albæ Iuliæ inſpexi, ita excepi:

P. FVRIO
SATVRNINO
LEG AVG. PR. P. PROCOS
COL. DAC. SARMIZ
PRÆSIDI
DIGNISSIMO

Si quid autem judicare poſſum, idem hoc cum priori Epigramma eſt, & Claudiopoli, quæ Ptolemæo ac Tab. Itinerariæ *Napuca*, in *Coloniam Apulenſem*. (ea enim Alba Iulia eſt) uti accidere ſolet, translatum. *Sarmiz* verò Daciæ eſt metropolis illa, quæ Codici Iuſtiniani tit. de Cenſibus, Xiphilino ex Dione, Ptolemæo, Saxis, nummisque veteribus SARMIZÆGETHVSA, vel VLPIA. TRAIANA. AVGVSTA. DACICA. SARMIZ. Haud rarò autem Lazium exſcriptorum incuria luſum fuiſſe, mihi extra controverſiam eſt. Inſignem imprimis mendam ex alio etiam Daciæ marmore profert, in quo cum DAC. COLONIARVM hoc eſt, *Dacicarum Coloniarum*, extiterat, DARCOLOMARVM legit, indeque neſcio quos DARCOLOMAS, ab Ortelio in Theſaurum pariter Geographicum & Antiquæ Daciæ Tabulam, tanquam ſingularem quandam gentem, receptos, effinxit.

CAPVT V.

Inſcriptiones quædam Veteres publicantur.

SVſtuli errata bellæ inſcriptionis: nunc paucas, & aliquarum fragmenta, ſaltem dabo. Priores ſex, nondum, ut puto, editas communicavit mecum Francofurti ad Mœnum haud ita diu Henricus van der Borcht inſignis pictor & Antiquitatis amantiſſimus. Septimam ex Schedis Nobiliſsimi Viri Abrahami Bibruni; Octavam & Nonam in munimento, quod vocant, veteri propè molem Druſi Moguntiaci excerpſi: fragmenta reliquarum ex adverſo urbi ad Mœni amnis oſtium, ubi inter magnæ antiquitus, ut videbatur, molis rudera nuper effodiebantur.

1. *Coloniæ Agrippinæ.*

C. DECCIVS. L. F.
PAPIRI A. TICINI
MILES LEG. XX.
PEQVARIVS ANNOR
XXXV.STIPENDIORV
XVI. HIC. S. EST

2. *Ibidem*

A
ORINA
MATER SEVERINO
FILIO

FILIO INCOM
PARABILI
VI VIXIT ANNO
VIIII ET SIBI V
FECIT

3. *Ibidem.*

M. SVLPITIVS
P F FAB. TRIB
MIL. LEG. XXII
ANNOR. XXXIII
STIP. XVII
H. S. E.

4. *Duſſeldorpi.*

ATILIVS . . M.
PRIMICINIA MANCILIA AN II
M. METILIVS. P. F. MANCILIVS
VETERANVS. EX. LEG. XXII
HIC SITI SVNT

5. *Duſſeldorpi*

DOM
M. CARVS
LEGAT
AVGVST

6. *VVormatiæ in aula Epiſcopali.*

C. VIBIVS
C F VOLT
VIRILIO
EX LEG. XV
ANN XLV
STIP XX
H.S.P.

7. D M

7.

D M
CAECILII. MATVRI. 7.
FRVM. LEG. VII. GIM
QVI VIXIT. ANN. XXXVI
ME. VII. DIES. V; AEL.
COGITATA MATER
CAECILIVS DEXTER
ET ARTINIAS. FRATRES
ET. VAL. LVP.
VXOR. EREDES
EX TESTAMENTO
FECERVNT

8.

D M
T. VLP IVLIANI
EX PRO
VINCIA PONTO
BITHYNIA. DO
MI .. .. TIO ER
VI FRATRES
AN. XXXV.
RYSOGON
LIB. F. C

9.

Seruus equum Eques.
freno tenens.

D. M.
TITO. STATILIO. TAVRO
PRAEF. FABRORVM
PRAEF. COH. I. AVG. ITVRE
OR. ET. VI. THRACVM. TRIB
MIL. LEG. XXII. PR. P. VIXIT
AN. XXXVI STATILIVS. FOR
TVNATVS. LIB. F

10.

Strius. Eques.

TOGITIO SO
·IIMARI FIL : N

11.

IOMȝ IVNO
NI REGINE
CL. :QVART
IVS : : :
EX VOTO P:
: : : : EX
ICA. C.
V. S. L. M

12.

P. SOL : :
C.P. F. VOL : SV
AVIS V IANA
MIL. LEG. XXII.
PRIMAN
XXXXVII. ST

13.

T. IAV: NNIVS
C. F.:OL. PROC
VLVS. FAVENTIA
LEG. XXII. PRI.
·.· ANN. XLV STIP.

CAPVT V.

Montes aliquot Sarmatiæ. Carpates. Mons Dacorum. Statii locus expositus. Hypanis. Æthicus aliquoties correctus. Hippolai promontorium. Rupes Sarmatica. Solitudines Sarmatarum, Scytharum.

Qui

QVi ſcriptionis hoc genus, ejusque & modum & otioſum laborem norunt, apud eos non laudatus quidem (nam & laureolam in muſtaceo non quæro) excuſatus tamen hic libellus erit Inſcriptione ipſa, quæ nihil ſerium, nihil exactum, nihil majoris operæ ac ſpiritus promittit. Velis, nolis; ſacra hæc aliter non conſtant. Nunc montium nonnullos & ſaltus Sarmaticos aſpiciemus, eminus quaſi levique oculo, & ut ſolent ad alia feſtinantes.

CARPATES MONS. Hunc Ptolemæus à Sarmaticis montibus diſtinguit, & jugum illud haud dubiè hic intelligit, quod *Krapak* hodie, & Germanis inter Tyræ ac Tibiſci fontes *Kalepere* dicitur, ac Tranſilvaniam & Hungariam ſuperiorem à Polonia ſubmovet. Rara ejus apud alios auctores mentio: nam licet præcipui nominis vir Statii verſu illo III. Silvar. in Lachrimis Hetruſci,

Quaque ſuum Dacis donat clementia montem,

& altero I. Thebaidos,

Et conjurato dejectos vertice Dacos,

Carpatem intelligi debere ſuſpicetur, tamen Ptolemæus non eum Daciæ montem, ſed limitem ſaltem facit, quo à Sarmatia diſtinguatur. Recte alias I. Silvar. in Equo Domitiani, illud

— *domus ardua Daci,*

de regia Dacorum illi ſumitur, cum ſuperato ex Mœſiæ littore Danubio per juga editiſſima & rupes ſigna ſua Romani Daciæ intulerint; de qua re alibi locus mihi ſepoſitus eſt.

HIPANIS. Inter montes recenſetur ab Æthico. Verum itaque ad Hypanim flumen aut ejus caput jugum aliquod ſit, unde montem ſuum auctor & fidei non usque ſpectatæ, & ævi culpa corruptus identidem tueri poſſit, viderint qui locorum gnari ſunt. Liber manuſcriptus meus, HIPHANIM, exhibet: ſed notæ melioris eum eſſe non dico. Specimen tamen eorum, quibus ab editione vulgata differt, obiter hic addam. Statim in initio: *Subjugatum virtute ſua orbem totum qua terra protenditur, proprio limite ſignaverunt.* Scriptura vetus: *ſubjugato virtute ſua orbe, totum*

tum qua terra protenditur proprio limite ſignaverunt. Et mox pro, *quam vicerant*, charta mea. *qua vicerant.* De Oceano Orientali: *Mare Caſpium* * Scripta lectio: *Mare Caſſium minus.* Iterum: *Mare Aſphaltones.* MS. *Mare Aſphaltes.* Et: *Mare Myrtoum* * Liber vetus: *Mare mortuum.* De Oceani Orientalis montibus: *Caumeſtes.* Meus: *Camneſtres.* Et alii ad hanc faciem: idem pulvis. Cæterum nomen Æthici non præfert; Coſmographiæ titulum ſaltem oſtentat, additis verbis; *ſine hoc libro prudentium eſſe neminem poſſe.*

HIPPOLAI PROMONTORIVM. *Hippolion* habet Herodotus. At Dio Chryſoſtomus in Boryſthenitica: *Οὐ πολὺ ἀπὸ τ̄ Ἱππόλεω καλουμένης ἄκρας.* *Non multum ſupra Hippolai cognominatum promontorium.* Conſtituitur ab ambobus inter Hypanis amnis & Boryſthenis oſtia, ex adverſo urbi Boryſtheni; ad lacum haud dubie, qui albi nomine nunc ſignatur.

RVPES SARMATICÆ. Solinus cap. XX. edit. Salmas: *Extenditur* (Germaniæ) *inter Hercynium ſaltum & rupes Sarmatarum. Vbi incipit, Danubio; ubi deſinit, Rheno perfunditur.* Iornandes de rebus Geticis: *Hac à fronte poſita eſt Viſtula fluvii, qui Sarmaticis montibus ortus.* Hinc intelligi poteſt *Sarmaticas rupes à Iazygibus* Sarmatis dictas eſſe, qui finitimam verſus Occidentem Germaniam habuerunt, inter quam & ipſorum ſedes jugum continuum a Viſtulæ fonte verſus Danubium per Vngariam ſuperiorem procurrit. Non alii etiam ſunt SARMATICI MONTES, quot in Germaniæ magnæ ſitu deſcribunt Ptolemæus & Marcianus Heracleota.

SOLITVDINES SARMATARVM. Inter Sarmatas & Amaxobios reponit Tabula Itineraria. Sed ex metatoria hac charta, quæ ex Geographicis legibus nihil trahit, certa locorum intervalla nequicquam ſciſcitamur. Quod verò eadem tabula inter Iſtri Sarmatiæ proximum oſtium & aliud flumen, quod deſignari Tyran puto, SORS DESERTVS, exhibet, vocabulum illud SORS quidem corruptum eſt: poteſt tamen illa *Getarum ſolitudo* deſignari, de quo Strabo lib. VII: *Μεταξὺ δὲ τ̄ Ποντικῆς θαλάττης τῆς ἀπὸ τοῦ*

Ἴστρου ἐπὶ Τύραν, καὶ ἡ τῶν Γετῶν ἐρημία πρόκειται] πεδιὰς πᾶσα, καὶ ἄνυδρος. *Inter mare Ponticum ab Iſtro Tyran verſus Getarum jacet ſolitudo, campeſtris tota & aqua carens.* Non verò trahendæ huc *ſolitudines* illæ *Scythiæ Aſiaticæ*, de quibus apud Q. Curtium lib. VII. *Scytharum ſolitudines Græcis etiam proverbiis audio eludi.* Et extat hoc Adagium apud Mich. Apoſtolium ac in Apendice Proverbiorum Vaticana, ex Ariſtophanis Acarnenſibus depromptum, ut annotat V. C. & de omni antiquitate bene merentiſſimus A. Schottus.

CAPVT VI.

De Oceano Sarmatiæ & quibuſdam fluminibus. Oceanus Sarmaticus priſcis pro remotiſſimo. Amazones Sauromatides. Tanais duplex. Boryſthenes. Ejus fontes. Accolæ Boryſthenis Alani. Boryſthenes Adriani Imp. Equus. In eum Epigramma vetus: item in Catullum. Hypanis; idem Axiacus. Ille duplex. Sandaracha ad Hypanim; item Arſenicum. Dioſcoridis lux. Lacus Sarmatarum. Viſtula, Viſcia; unde Vandalus hic amnis dictus. Tabula Peutingeri emendata. Eridanus. Apulus.

DE fluminibus Sarmatiæ ſatis illi, qui de ipſa: nos tamen, ne nihil agamus, ad pauca eorum vel cum Auſonii Theone littus arabimus, vel conchas legemus cum Claudio.

SARMATICVS OCEANVS. Apollinii Scholiaſtes: Ὑπὲρ δὲ τοὺς Σαρμάτας ὁ Σαρματικός ἐστι καὶ Ἀρκτικὸς ὠκεανός. *Supra Sarmatas verò Sarmaticus eſt & Arcticus Oceanus.* Per hunc ingens ille tractus ab Aſiæ confinio usque ad mare Album inter Ruſſiam Lappiamque, ut Cluverius lib. III. Germ. cap. XXXVI. vult, intelligendus eſt. Nihil vero remotius vetuſtati videbatur. Juvenal Sat. II:

> *Vltra Sauromatas fugere hinc libet, & glacialem*
> *Oceanum.*

Vbi Interpres: *Sarmatæ* ultimi ultra Pontum ſunt, vicini *Amazonum*, unde *Sauromatides* appellantur; ut quidem V. *Ampl.* Ianus Rutgerſius lib. I. cap. IV. Var. Lect. legendum cenſet. Ejiciunt ſe in illum maxime CHESINVS *Ieſtvar.* Ruſſis & poſt *VVolchoff*; TVRVNTVS, vulgo *Velickar-*

ekarzeka & *Nerua* lacum Czudzko transvectus; RVBON, *Dzwina noſtris*; CHRONVS, nunc *Mæmel*; de quibus Ptolemæus.

Inter ea quæ in Mæotidem paludem ſeſe exonerant flumina, præcipuæ notæ TANAIS amnis eſt, qui nomen priſtinum quadantenus adhuc retinet, DON dictus; ad quem antiqua Sarmatarum ſedes. Mela: *Ripas Tanais Sauromatæ, & ripis hærentia poſſident.* *Amazonium* quondam dictum eſſe, ait *Auctor* libri de Fluminibus, Plutarchus Chæronenſis vulgò creditus. Diverſus ab hoc *Tanais* terminus itinerum *Alexandri*, quem *Iaxarten* etiam, & à Scythis *Silin* vocatum Plinius auctor eſt, quippe e Caucaſo Indico naſcitur & in Caſpium mare devolvitur. Vnum quidem fluvium Stephanus in *Τάναϊς* facit, qui *Aceſinen* eum inſuper vult dici: ſed illius pariter aliorumque hic errorem oſtendit clarè ac refellit vir ſummus & eruditionem omnem ſupergreſſus Claudius Salmaſius, amicus noſter, in opere incomparabili Exercitationum Pliniarum.

BORYSTHENES. Marmori Tiburtino BORVSTHENES, nunc *Dniepr*. Clari nominis ſemper fuit, Europæ fluviorum, ſi Danubium excipias, nulli ſecundus. *Ab* eo civitas Boryſthenitarum appellata fuit, quamvis ad Hypanim ſita. Dio Chryſoſtomus: *ἡ γὰρ πόλις, τὸ μὲν ὄνομα εἴληφεν ἀπὸ τοῦ Βορυσθένους, διὰ τὸ κάλλος καὶ τὸ μέγεθος τοῦ ποταμοῦ. Κεῖται δὲ πρὸς τῷ Ὑπάνιδι. Civitas enim nomen quidem accepit à Boryſthene, propter fluminis & pulchritudinem magnitudinemque: adiacet autem Hypanidi.* De fonte illius Æthicus: *Fluvius Boryſthenes naſcitur de monte Hyperboreo.* Sed in aperta planicie locisque paluſtribus eum ultra Smolenſcium oriri & & accolæ norunt, & triumphali nuper Glorioſiſſimi ſuperque omnes retrò Principes Feliciſſimi Regis noſtri *VLADISLAI IV.* expeditione ſatis cognitum eſt. *Alanos* propè illum habitaſſe, ex Marciani Heracl. cap. II. notavimus. Hinc *Alanus* appellatus fuit equus Adriani, cui Boryſtheni nomen, ob genituræ haud dubiè nobilitatem, fuiſſe Io. Xiphilinus ex Dione Caſſio indicat. *Τῆς δὲ περὶ τὰς θήρας σπουδῆς αὐτοῦ καὶ ὁ Βορυσθένης ὁ ἵππος, ᾧ μάλιστα θηρῶν ἠρέσκετο, σημεῖόν ἐστι. ἀποθανόντι γὰρ αὐτῷ καὶ τάφον κατεσκ-*

τεσκεύασε, καὶ στήλην ἔστησε, καὶ ἐπιγράμματα ἐπέγραψε. *Magno autem argumento eſt, eum ſtudio venandi delectatum fuiſſe, quod Boryſthenei equo, quo libenter in venationibus utebatur, mortuo monumentum ædificavit, erexitque columnam inſcripto Epigrammate.* Tale Epigramma à P. Pithæo inter vetera poemata editum, lumina ſeculi Caſaubonus, Salmaſius, Barthius noſter æternis operibus ſuis cum inſeruerint, nos hic ad Boryſthenis ipſius memoriam illud præterire non debuimus:

Boryſtenes Alanus
Cæſareus veredus,
Per æquor & paludes
Et tumulos Hetruſcos.
Volare qui ſolebat,
Pannonicos nec ullus
* *apros inſequentem*
Dente aper albicanti
Auſus fuit nocere,
Vel extimam ſaliva
Sparſit ab ore caudam,
Vt ſolet evenire:
Sed integer inventa
Inviolatus artus,
Die ſua peremptus,
Hoc ſitus eſt in agro.

Verſu ſeptimo, *Per agros inſequentem*, legendum puto. Cæſarem verò ipſum Græcè, qui ejus mos fuit, Epigramma, de quo Dio, ſcripſiſſe, & hanc traductionem ſequioris ævi eſſe, autumat Barthius nobiliſſimus. Ego, rationem ſermonis ad genium temporum expendere ſemper ſolitus, ut acerrimo amici maximi judicio prorſus accedo: ita alterum cum hoc ſimul editum in Catellam (nam & canibus ſepulchra conſtituiſſe Adrianum Spartianus narrat) moliſſimum illud longè ac ſuaviſſimum, ad ætatem doctiſſimi Imperatoris libenter retulerim.

Quod potui, poſui tibi, fida Catella, ſepulchrum,
Digna magis cœli munere, quàm tumuli.
Candenti ex lapide hæc tibi convenit urna, fuiſti
Candida tota fide, candida tota pilo.
Sic cœlum, ut quondam, canibus patet haud tua terras
Incendet, ſed ver ſtella perenne dabit.

HYPANIS; idem nonnullis qui *AXIACVS*, (& corrigenda hic forte Tabula Peutingeri, quæ Nuſiacus exhibet) noſtris BOH appellatur; alius ab *Hypani* Ptolemæi, quem Mæotiden amnem verſus collocat. Hunc enim Boryſtheni vicinum Herodotus aliique, tum Dio Chryſoſtomus, qui

qui loca illa pererravit, ipse facit. Borysthenì vero Hypanim misceri quamvis Herodotus tradat, & qui cum illo consentiunt, aliud tamen cum experientia, tum Dio, nisi fallor, aperte docet, qui de ambobus his fluminibus ita: *ἐκδιδοῦσι δὲ οἱ ποταμοὶ ἐς θάλασσαν, παρὰ φρούριον Ἀλέκτορος· λέγεται τῆς γυναικὸς εἶναι τοῦ Σαυροματῶν βασιλέως. Effundunt se autem flumina in mare juxta propugnaculum Alectoris, quod dicitur, esse uxoris Sauromatarum regis.* Hypanim quem intelligat Vitruvius (puto autem nostrum) lib. VII. cap. VII illi melius deprehendent, quibus genius soli cognitus est. Verba ejus hæc sunt: *Auripigmentum, quod ἀρσενικὸν Græcè dicitur, foditur Ponto. Sandaracha item pluribus locis, sed optima Ponto: proximè flumen Hypanim habet metallum.* Et hunc ad Hypanim locum designare Dioscorides etiam lib. V. videtur, qui Arsenicum, quod iis metallis quibus Sandaracha gignitur, glebosum & Sandarachæ simile e Ponto & Cappadocia deferri scribit.

VISTVLA. Nobilissimum flumen, de quo passim auctores. Solinus ca. XX: *De internis ejus partibus Albis, Guthalus, Vistula, amnes latissimi, præcipitant in Oceanum.* Libros *Viscla* exhibere Salmasius annotat. Et sic Iornandi etiam alicubi nominatur. Vandulo autem illi Vandam Gracchi filiam in eo submersam nomen dedisse, ut sunt qui produnt: ita à Vandulis potius seu VVandulis qui Germanico ejus lateri accoluerunt, appellatam esse, credibilius videtur. VANDVLOS etiam hic Tabula Itineraria habet. Inter hos & Sarmatas Vagos, ut simul emendem locum satis corruptum, sic scriptum est:

QLuVa TdVGiI. DVR

at *Quadi. Latringes. Buri* legendum, vix dubito. Iul. Capitolin. in M. Anton: *Gentes omnes ab Illyrici limite usque Galliam conspiraverant, ut Marcomanni, Narisci, Hermunduri, & Quadi, Suevi, Sarmatæ, Latringes & Buri.*

Cœterùm quod Herodotus lib. III. ERIDANVM mare ad Septentrionem spectans subeuntem producit, unde Electrum venire dicatur, haud malè quidem, si de loco rationem ineamus, VISTVLAM pro ERIDANO ab antiquissimis

mis habitum viri eruditi contendunt. Sed limpidiſſimum amnem, qui XXV. circiter millibus paſſuum ſupra Gedanum urbem inter Carthuſianorum Fratrum & Sucoviënſe monaſteria e lacu naſcitur, & ſub Gedani, quod interfluit, mœnibus Viſtulæ ſeſe miſcet, vulgari vocabulo *die Rodaune*, & variantibus dialectis *die Raddaune, de Raddune*, & *de Reddune* dicitur, *Eridanum* eſſe, de quo Herodotus, multis probare argumentis nititur Phil. Cluverius, quæ non exſcribo. Iudicent eruditi. Mihi, amnem tam exiguum ad notitiam, quamvis obſcuràm, exterorum pervenire olim potuiſſe, minus mirum videtur, qui *Alpbum* Daciæ, nunc *Ombay* Hungaris, *Ambul* VValachis, etſi minorem fere hoc noſtro Eridano, APVLENSI tamen COLONIÆ. licet Orientale illius latus fluvius ingens Mariſcus alluat, nomen dediſſe, ac veteribus non indictum fuiſſe, novi. Hic ſiquidem eſt de quo ſive Pedo ſive Ovidius Elegia de morte Druſi Neronis:

Danubiusque rapax, & Dacius orbe remoto
Appulus,

Lego *rapax*, cum vulgò *capax* editum ſit; ex ſimili Ovidii verſu, qui ipſius Elegiam hanc eſſe, rationibus aliis addendus eſt:

Partheniusque rapax, & volvens ſaxa Cynapes
Labitur.

Sive itaque verè *Eridanum* Cluverius dignitati domeſticæ adſtruit, commendandus ob judicium; ſive amore patriæ aberras, ob pietatem laudandus eſt.

CAPUT VII.

Avieni ora maritima pleriſque locis reſtituta.

EXcurreram ad Oceani Germanici littus antehac, inſtructus comitibus vivis, in quibus me oblectarem, ferè nullis; mortuis, admodum paucis. Inter hos Poëmata vetera, quorum collectionem V.C. Petro Pithœo debemus, ad manus erant, quibus tædium viæ ac hoſpitiorum, homo quidem non delicatus neque umbræ aſſuetus, levare conabar. Cepit me imprimis Rufi Feſti

Avieni de Ora maritima inſignis liber, in quo rara ſermonis & ad Græcam elegantiam accedens venuſtas, multaque ex deperditis Auctoribus, alibi non legenda. Aliud equidem fatum, quam ut tam mancus & mutilus circumferretur, planè meritus eſt. Ejus margini haud pauca tum appinxeram, quæ libris nunc mihique tandem redditus congruere cum illis ipſis nonnunquam emendationibus, quibus vir omnibus meritis illuſtris C. Barthius operi huic medicinam attulit, poſtquam diebus ſuperioribus animadverti, voluptate quæ ex his literis percipitur affectus ſum blandiſſima. Proponam correctionum mearum partem. Rectè verò editur hoc Carmen poſt Orbis Periegeſin ex Dionyſii Græco in Latinum ſermonem ab Avieno verſam: nam & poſt illam confectum fuit. Indicat Avienus:

- reliqua porrò ſcripta ſunt
Nobis in illo plenius volumine
Quod de Orbis oris partibusque fecimus.

Sed videamus commentarium ipſum:

- ut ſciam te litteras
Hiantibusque faucibus Veſtarum abdita
Hauſiſſe ſemper.

Lego: *Veſtæ abdita*; id eſt, literas ſecretiores ac vulgò parum notas. *Veſtæ penetralia*, & Adagium apud Zenobium, *Veſtæ ſacrificare*, vulgata ſunt.

Quin & parent credidi officium fore,

Fortè ſcribendum:

Quin, ut parentis, credidi officium fore.

Sanguinis vinculo probum ſibi junctum jam dixit.

- procul ſitam
In uſque glebam proruit noſtrum mare.

Malo: *proluit.* Columella: *Impetus aquarum proluit terram.*

Narrationem opuſculi paullò altius
Exordiemur. tu ex intimum jecur
Prolata conde.

Lego: *- tu hæc in intimum jecur Prolata conde. -*

Porrò: *Hic ſunt columnæ pertinacis Herculis.*

Sic poſtea:

- - *Vſque in columnas efficacis Herculis.*

Quæ epitheta verſui Iambico melius ſtabiliendo Avienum adhibuiſſe non difficulter olfaciunt, quibus Poëticum naſum habere datum eſt.

Hæc inter undas multum ceſpitem facit.

Porrò: *Tarteſiiſque in terminos Oeſtrumnidum*
Negotiandi mos erat. Carthaginis
Etiam colonis, & vulgus inter Herculis
Agitans columnas, hæc adibant æquora.

Repono facili negotio & diſtinguo:

Tarteſſiſque in terminos Peſtrumnidum
Negotiandi mos erat: Carthaginis
Etiam coloni. & vulgus inter Herculis
Agitans columnas, hæc adibant æquora.

Statim: *Sic ſegnis humor æquoris pigri ſtupet.*
Infra - - - *Pelagus incluſum ſtupet.*
Verſu ſequenti:
Adjicit: & illud - -
Legio: *Adicit & illud,* - - Ita Martialis:
Nil adicit penſo Lacheſis, fuſoque ſororum.
Sequitur aliquanto inferius:
Poſt illa rurſum quæ ſuper fati ſumus.
Nihil facilius: - - - *quæ ſupra fati ſumus.*
Et mox *Ophiuſamadus, quæ rurſum ab hujus littore.*
Lego: *Ophiuſam aduſque, rurſum ab hujus littore.*
Eadem ſerie: - - *curſus aut hinc claſſibus.*
Corrigo: *curſus autem hinc claſſibus.*
Porro: - - *ægreſti fides*
Narrationis præ rei miraculo.
Scribendum, ut Nobiliſſimus Barthius mecum judicat:
ægra eſt fides.
Paulò poſt: *Patanion autem eſt inſula ad ſe ſumum latet.*
Scribo: *Patanion autem eſt inſula ad Zephyrum patens.*
Sic enim paullo inferius:
Caniſque ceſpes in meridiem patet.
Verſu altero: *Populi Cynetum * Cyneticum jugum*
Quà ſideralis lucis inclinatio eſt.
Lego: *Populi Cynctum, tum Cyneticum jugum.*

Sideralis lux Sol eſt; & Cynetas ferme extremos ad occaſum Solis eſſe narrat Herodotus lib. IV. Sed jam nos quoque ultra Solis vias non progrediemur:

Cras ingens iterabimus æquor.

CAPVT VIII.

Aviti Allocutio Sponſalis emendata & illuſtrata. Vetus Inſcriptio correcta.

CEntum Poëtas Græcos Latinosque Gallieni filiis Epithalamia dixiſſe, interque omnes Imperatoris ipſius præcipuum judicatum fuiſſe, Trebellius Pollio narrat. Sunt ſane illi verſus ſuaves, delicati, elegantes. Ejusmodi Allocutio etiam eſt illa, quam in eruditiſſimis ad Trebellium Notis ex vetuſto Codice profert Cl. Salmaſius, dignam, quæ & hic exhibeatur, & à notabili mendæ liberetur.

ABITI ALLOCVTIO SPONSALIS.

Lintea conſtricto de pectore vincula ſolve,
Et domino te crede tuo: nec candida lædas
In quibus ora vide. vel ne contacta repugnes.
Eſt in nocte timor, non eſt in nocte periclum.
Nec volo contendas: vinces cum vicerit ille.

Abiti ſcriptum eſt pro *Aviti*: ob cognatam ævo harum literarum pronunciationem. Ita Aurelianus Imp. de Bonoſo apud Fl. Vopiſcum: *Non ut vivat natus eſt, ſed ut bibat.* Vetus Inſcriptio p. DCXCII. magni operis:

M. Q. AVITVS D. C. F.
ET
OCIATA AVITA
IVSTO FIL. OBITO

Vbi IVSTO. FIL. ABITO ſcribendum, non ambigo.

Avitus vero hic quis fuerit, nemo facilè dixerit. Quia tamen hoc ipſum Epithalamium inter centum illa extitiſſe credibile eſt, de quibus Trebellius; conjecturam facere licet, Gallonium Avitum, qui Legatus Thraciarum poſtea fuit regnante Aureliano, fortaſſis auctorem eſſe. Ad-

mumodum enim liberi hi verſus ſunt; neque ſcripti niſi à domui Auguſtæ familiari.

- - nec candida lædas
In quibus ora vide.

Omninò ſcribendum, *Vnguibus*. Sic *lædere oſcula* Horatius dixit lib. I. Od. VI:

Nos convivia, nos prælium virginum
Sectis in juvenes unguibus acrium
Cantamus - -

Claudianus planè ut Avitus, Epithal. Palladii & Serenæ:

- - concede marito
Tù quoque, nec Scyticas infenſis unguibus iras
Exercere velis. - -

vel ne contacta repugnes Catullus:

At tu ne pugna cum tali conjuge virgo:
Non æquum eſt pugnare. - -

CAPVT IX.

Sarmatis plauſtra pro domibus. Tertullianus emendatus Plauſtrorum deſcriptio. Sarmatarum diverſa inſtituta: Potus lac; equinum præſertim. Inter cibos milium. Mira comedendi ratio.

VT Sarmatas Scytharum nomine, Scythas Sarmatarum ſæpè dictos antiquiſſimis temporibus fuiſſe, per ſe notum eſt, ego hoc etiam libro monui: ita ex iis quæ de vitæ ratione aliiſque rebus universè Schythis ab auctoribus adſcribuntur, qui ad Sarmatas ſpeciatim referre debeamus, ſatis interdum vix apparet. Ego ea ſaltuatim pauciſque huc congeram, quæ ipſis aut expreſſè, aut ita tribuuntur, ut ſub Scytharum nomine Sarmatas intelligi debere dubitandum non ſit.

Sarmatis olim tentoria, currus, plauſtra ædium loco fuiſſe, immò domo in plauſtris, non unus tantum auctor prodit. Tacitus de moribus German: *Hi tamen* (Peucini & Fenni) *inter Germanos potius referuntur; quia & domos figunt, & ſcuta geſtant, & pedum uſu ac pernicitate gaudent; quæ omnia diverſa Sarmatis ſunt, in plauſtro equoque viventibus.* Itaque *Hamaxobitas* dictos cap. III. annotavimus,

mus. Id de Scythis cum alii dicunt, tum Horatius lib. III. od. XXIV.

Campeſtres melius Scythæ,
Quorum plauſtra vagas rite trahunt domos.

Vbi Acron: *Scythæ campeſtres dicti, eò quod in campis, ſine tectis, ſub tentoriis vivant, quæ carpentis moventur; ut Salluſtius: In quibus plauſtra ſedes ſunt.* Integrius Salluſtiana verba citat Porphyrio: *Scythæ Nomades tenent, quibus plauſtra ſedes ſunt.* Reſpicit huc etiam Tertullianus lib. de Præſcript. adv. Hæreticos: *Plerique nec Eccleſias habent ſine matre, ſine ſede, orba fide, extorres, quaſi ſibi, late vagantur.* Nic. Rigaltius, optimus ſuper alia merita ſcriptoris maximi ſubventor, ex vet. cod. *orbi fide, extorres, ſine lare vagantur.* Sed concinnandus hic locus ex utriſque editionis lectione, manuſcriptis melioribꝰ nixa, ſic planè videtur: *quaſi Scythæ ſine lare vagantur.* De Sarmaticis verò plauſtris Ovid. III. Triſt. Eleg. X:

Perque novos pontes, ſubter labentibus undis,
Ducunt Sarmatici barbara plauſtra boves.

Et Eleg. XII:

Nec mare concreſcit glacie, nec, ut ante, per Iſtrum
Stridula Sauromates plauſtra bubulcus agit.

Plauſtrorum ejusmodi Scythicorum minimos quatuor rotis, reliquos ſex circumactos ex Hippocratis lib. περὶ ἀέρων, ὑδάτων, τόπων, diſcimus.

De iisdem plauſtris Juſtinus ex Trogo, lib. II. cap. II: *Vxores, liberoſque ſecum in plauſtris vehunt; quibus coriis imbrium hyemiſque cauſa tectis, pro domibus utuntur.* Pro *coriis* legendum *corticibus* CL. optimusque vir Matth. Berneccerus putat: Et Amm. Marcellinus quidem *Alanos* ait *vagari ſuperſidentes plauſtris, quæ operimentis curvatis corticum per ſolitudines conferunt.*

Devictus ratione apud Strabonem lib. VII. Ephorus; Cum aliorum Scytharum, tum Sauromatarum non unum eſſe vitæ inſtitutum; quosdam enim eò immanitatis progredi, ut humanis veſcantur carnibus: contra alios ab aliis etiam animantibus abſtinere. Et quid de Vagis ſeu Nomadibus Scythis, inſtitia omnibus mortalium ſuperioribus, qus, quique equino lacte veſcantur, Ephorus ille ſcripſerit, habes fuſiùs apud eundem Strabonem. *Galactophagos autem ſeu lacte veſcentes etiam Sarmatas dictos, videmus apud Etymologum in* Γαλακτοφάγος. Reſpicit et Plinius lib. XI. cap. XLI: *Mirum, barbaras gentes quæ lacte vivant, ignorare aut ſpernere tot ſeculis caſei dotem, denſantes id alioquin in acorem jucundum & pingue butyrum. Spuma id eſt lactis, concretiusque quam quod ſerum vocatur.* Et Nicolai Damaſceni eximius de hac gente locus eſt apud Stobæum, ubi & caſei uſum ipſi fuiſſe aſſerit: Γαλακτοφάγοι, Σκυθικὸν ἔθνος, ἄοικοι εἰσιν, ὥσπερ καὶ οἱ πολλοὶ Σκυθῶν. Τροφὴν δὲ ἔχουσι γάλα μόνον ἵππειον, ἐξ οὗ τυροποιοῦντες ἐσθίουσι καὶ πίνουσι. Καὶ εἰσὶ διὰ τοῦτο δυσμαχώτατοι, σὺν αὐτοῖς πάντῃ τὴν τροφὴν ἔχοντες. *Galactophagi, gens Scythica in ædibus non degunt, ut & plerique alii Scytharum. Victus eis ſolo equarum lacte conſtat, unde caſeos conficiunt, atque eo tum potu tum cibo utuntur. Itaque non facilè bello ſuperantur, quod commeatus ubique ipſis præſto ſit.* De lacte equino Martial. lib. Spectacul. Epigr. III:

Venit & epoto Sarmata paſtus equo.

Vide & Antiphanem apud Athenæum lib. VI. Deipnoſoph. qui Scythas ſtatim natis infantibus equorum boumque lac præbentes, multo aliis, quorum liberi educationis mollicie corrumpuntur, ſapientiores eſſe prædicat & feliciores.

Inter cibos Sarmatis milium. Ælian. Variar. lib. III. cap. XXXIX: Τιρύνθιοι δὲ ἀχράδας δεῖπνον εἶχον, Ἰνδοὶ καλάμους, Καρμανοὶ φοίνικας, κέγχρον δὲ Μαιῶται καὶ Σαυρομάται. *Tyrinthii verò ſilveſtria poma comedebant, Indi arundines, Germani palmas, milium Mæotæ & Sarmatæ.* Miram verò comedendi rationem Agellius lib. IX. cap. IV. ex voluminibus Græcorum quos recenſet vetuſtiorum adducit; *Item eſſe compertum & creditum, Sauromatas, qui ultra Boryſthenem fluvium longè colunt, cibum capere ſemper diebus tertiis, medio abſtinere.* Contraria Nic. Damaſcenus omnia: Σαυρομάται διὰ τριῶν ἡμερῶν σιτοῦνται εἰς πλήρωσιν. *Sauromatæ tribus diebus cibo ad repletionem usq; ingurgitant.*

De agricultura Scytharum Getarumque Horatius lib. III. Od. XXIV:

Immetata quibus jugera liberas
Fruges, & Cererem ferunt.

Et de aratro Sarmatico Lucanus lib. VII:

Sarmaticumque premat ſuccinctus Conſul aratrum.

CAPVT X.

Mars Scythicarum gentium Deus. Enſis ab iis cultus. Sauromatæ Diis ſuis equo immolabant. Scytharum leges. Sarmaticarum puellarum conjugia.

MArs Scythicarum gentium, inter quas Sarmatæ, communis Deus. Ex Herodoto Mela lib. II cap. I. de Scythia Europæa, ubi & Sauromatarum meminit: *Mars omnium Deus. Ei pro ſimulacris enſes & cinctoria* (ita Salmaſius locum emendat) *dedicant, hominesque pro victimis feriunt.* Solinus de Neuris Boryſthenis accolis: *Populis iſtis deus Mars eſt: pro ſimulacris enſes colunt.* Sed de Neuris Solinus dicit, quod de Scythis omnibus dicendum erat. De acinace etiam Arnobius lib. VI. adv. Gentes: *Ridetis temporibus priſcis Perſas fluvium coluiſſe, memoralia ut indicant ſcripta. informem Arabas lapidem, acinacem Scythiæ nationes.* Sarmatas diis patriis equos immolaſſe, Pauſanias lib. I. auctor eſt. *Zirim* verò ſacrum illis nomen fuiſſe, Lucianus recenſet in Toxari; quamvis eo vocabulo quid ſibi voluerint, non declaret: καὶ οἱ μὲν Σαυρομάται, διηγκυλωμένοι τὰς ἄκοντας, ἀφήσοντες ἐπ' αὐτὸν, ὡς κατακεντήσοντες. ὁ δὲ, ἐπιβοᾷ τὸν Ζίριν. Τοῦτο δ' ἤν τις εἴπῃ, οὐκέτι φονεύουσιν αὐτὸν ἀλλὰ δέχονται, ὡς ἐπὶ λύτροις ἥκοντα. *Tum Sauromatæ denſatis telis irruerunt in ipſum, jam confixuri niſi acclamaſſet Zirim. Quod ubi quis dixerit, eum non occidunt: ſed tanquam cum redemptionis pretio venientem accipiunt.*

Suis porrò legibus has gentes vixiſſe dubitandum non eſt. Philo lib. II de vita Moſis: ἀλλ' οὐδὲ τῶν βαρβάρων αἰγύπτιοι τοὺς σκυθῶν νόμους φυλάττουσιν, ἢ σκύθαι τοὺς αἰγυπτίων. *Sed neque inter barbaros Ægyptii Scytharum leges ſervant, neque Scythæ Ægyptiorum.* Et huc faciunt nonnulla apud Herodotum lib. IV.

Denſ-

Denique, connubia Sarmaticarum puellarum fortitudinis præmia. Nic. Damaſcenus apud Stobæum cap. XLII: *παρθένον δὲ οὐ πρότερον συνοικίζουσι πρὸς γάμους, πρὶν ἂν πολέμιον ἄνδρα κτείνῃ. Virginem non prius locant ad nuptias, quam hoſtem occiderit.* Mela lib. III. cap. IV. *Ferire hoſtem adultarum ſtipendium eſt; adeò ut non percuſſiſſe, pro flagitio habeatur, ſitque ea pœna virginitas.*

CAPVT XI.

Avieni Ora maritima ſæpius correcta.

NUllibi pejus habiti fuerunt ab ineptis librariis Auctores, quàm circa propria populorum, regionum, fluviorum, hominum rerumque aliarum nomina. Hic corrigenda eſt iterum Ora maritima Avienis cui caput hoc deſtinabimus.

Memorato aliam in gemina ſeſe flumina
Scindunt repentè, per quæ prædicti ſinus
Craſſum liquorem.

Reſigno locum:

Memoratus Ana in gemina ſeſe flumina
Scindit repente, perque prædicti ſinus
Craſſum liquorem - -

Dixerat enim Avienus:

Ana amnis illic per Cynetas effluit.

Porrò: *Littusque latus ſaxeum diſtenditur.*
Scribo: *Latè.*
Item: *An hyberus inde manat amnis.*
Emendo: *At Hiberus inde manat amnis*
Poſt: *Nunc deſtituta, nunc ruinarum ager eſt.*
Repoſueram: - - *nunc ruinarum eſt ager.*
Sed præferenda Barthiana lectio: - *agger eſt.*
Sic infra: *Varios per agros & ruinarum aggeres.*
Porrò: *Oraculumque monte ab illo, quem tibi*
*Horrere ſilvis dixeram, in Veneris **
Litus recline & molle harenarum jacet.

Videtur explenda lacuna:

Horrere ſilvis dixeram, in Veneris jugo

Littus recline & molle harenarum jacet.

Ita namque & poſtea:

Phanumque ad uſque Veneris at Veneris jugum
Littus recumbit.

Verſu proximo: *In qua Beſilus atque Cilbus flumina*
Vergent fluentum.

Lego: *Urgent fluentum.* *Urgent*, adigunt, propellunt.

Gloſſarum H. Stephani: *Urget*, ἐπείγει, κατασπεύδει, ἐπι-[illegible].

Europae in agro quod vocari ab incolis
Sacrum indicavi, prominens ſubducitur
Locus. utroſque interfluit tenue fretum.

Diſtinguo & lego: - - *prominens ſubducitur,*
Locos utroſque interfluit tenue fretum.

Ulterius: *Hic Herculanae ſtant columnae, quas modum*
Utrinſq; haberi continentis legimus.

Modus pro termino. Sic *modus fluminum*, *modus* limitum apud ſeculum Flaccum. Vide V. C. Nic. Rigaltii Gloſſas Agrimenſorias.

Oceanus iſte eſt, orbis effuſi procul
Circumlatratus iſte, Pontus maximus.

Emendandum puto:

Oceanus iſte eſt, orbis effuſi procul
Circumlatrator iſte. Pontus maximus.

Sic *elatrare* Horatius, *conlatrare* Seneca F. dixit.

Vis velbarium pelagus omne internatat.

Optimè Barthius *Vis belluarum.* Ego: *Pecus marinum*, emendaveram. Sed muto ſententiam.

Belearicarum latè inſularum dorſa ſunt.

Lego: *Balearidum.*

At quae recedit ab ſalo tellus procul.

Rutil. Numatian. lib. I.

Alſia praelegitur tellus, pyrgique recedunt.

Porro: *Ferax olivi, & hinc minervae ſat ſacra.*

Lego: - - *ſtat ſacra.*

Calipolis iſt   maximum.
Proceritatem & celſa per faſtigia
Subibat auras, quae lare vaſti ambitu

Latere ex utroque piſcium ſemper ferax,
Stagnum imprimebat.
Primò: *Callipolis illa quæ per altam mœnium*
Proceritatem; aut non abſimile quid reponendum videtur.
Poſt lege: - - *quæ maris vaſti ambitu.*
Porro: *Præterque vaſti gurgitis crepulas aquas.*
Legendum: - - *creperas*
Poſt: - - *dehinc*
Beſaram ſtetiſſe fama caſſa tradidit.
Emendo: - - *fama caſſa tradidit,*
Nam quæ excitent, fluctuum volumina,
Sternitque ſemper gurgitem Alcyone quies.
Lego: *Nunquam excitentur fluctuum volumina.*
Dehinc: * *Et à priſca ſilbis nominis porro auctor*
Lego: *Et apica ſibi nominis porro auctor eſt.*
Poſt: - - *& invicem regionibus*
*Cer * negari.*
Reſcribo: *Certis negari.*
* *Meat amnis aut fonte per Tylangios.*
Lego: *Meat amnis autem.*
Deinde: - - *Panditur porrò in decem*
Flexus recurſu gurgitum ſtagnum grave,
Plerique tradant,
Lego: - - *Panditur porrò in decem*
Flexus recurſu gurgitum ſtagnum grave, ut
Plerique tradunt.

Frontin. de Agror. qualitate: *Flexus, qui ſecundum locorum naturam curvantur, ut in agris arcifiniis ſolet.*

Labos & olim conditorum diligens
Formam locorum & arva naturalia
Fulcit arte; - -
Emendo: *Labos ſed olim conditorum diligens*
Formam locorum & arva naturalia
Fulſit per artes;

Æquor aſſiduis fluctibus alluens urbi Maſſiliæ & campis pœnè vim intulit: ſed conditorum induſtria & labore arva tutiora reddita, arteque in meliorem ſtatum perducta fuerunt.

CAPVT XII.

Sarmatis ſemper Reges, Principes, duces: Quorundam nomina.

Reges ac duces Sarmatis ſemper fuiſſe controverſum non eſt. Meminit eorum Herodotus lib IV. aliquoties, Plinius Iun. lib. X. epiſt. XIII ad Trajanum Imp: *Sed venit tabellarius Sauromatæ, quem ego, uſus opportunitate quam mihi caſus obtulerat, cum tabellario qui Lycorma ex itinere præceſſit, mittendum putavi, ut poſſes ex Lycorma & ex regis Epiſtolis pariter cognoſcere, quæ fortaſſe pariter ſcire deberes.* Et Epiſt. ſeq: *Rex Sauromates ſcripſit mihi, eſſe quædam quæ deberes quam maturiſſime ſcire.* Item XV: *Legato Sauromatæ regis, cum ſua ſponte Niceæ, ubi me invenerat, biduo ſubſtitiſſet, longiorem moram faciendam, domine, non putavi.* Seneca Thyeſte:

Reges conveniant licet,
Qui ſparſos agitant Dahas,
Qui rubri vada litoris
Et gemmis mare lucidum
Late ſanguineum tenent:
Aut qui Caſpia fortibus
Recludunt juga Sarmatis.

De Iazygibus Sarmatis Tacit. lib. III. Hiſt: *ne inermes provinciæ barbaris nationibus exponerentur, Principes Sarmatarum Iazygum, penes quos civitatis regimen, in commilitium adſciti.* De Roxolanis Æl. Spartian. in vita Adriani: *Cum rege Roxolanorum, qui de imminutis ſtipendiis querebatur, cognito negotio pacem compoſuit.*

Seriem verò certam regum & ſucceſſionis ordinem ultima ex origine indagare velle, vanum eſt. Et valeat cum Tuyſcone ſuo, rege Sarmatiæ, fictus Beroſus Annii Viterbienſis, cujus proterviæ & commentitiis Antiquitatibus Suarezius, Poſſevinus, Pererius, Torrentius aliique doctiſſimi viri larvam dudum detraxerunt.

De *Medoſacco* Sarmatarum rege, luxui & crapulæ dedito, ejusque conjuge *Amage* heroica fœmina & ſupra ſexus ſui captum fortiſſima Polyænus Stratagem. lib. VIII. *De Rauſimodo* tempore Conſtantini Imp. contra ditiones Romanas ad Iſtrum movente Zoſimus lib. II *Zizaim* Sarmatis Limigantibus a Conſtante Imp. regem præfectum Ammian. Marcellin. narrat lib XVII. *Benga* & *Babai* Sarmatarum reges à Iornande de rebus Geticis nominantur, qui Hunimundo & Alarico Suevorum regibus auxilio contra Gothos adfuerint.

CAPVT XIII.

Anonymi carmen in urbis Romæ ruinam ex codice antiquo.

EXtat inter Poemata vetera Anonymi epigramma in ruinam Romæ; quod & Franc Schottus adducit in Vrbis Admirandis. Eſt verò iſtud:

Vrbs cecidit; de qua ſi dignum dicere quicquam
Moliar, hoc potero dicere, Roma fuit.
Non tamen annorum ſeries, nec flamma, nec enſis,
Æternum potuere hoc abolere decus.
Cura hominum potuit tantam componere Romam,
Quantam non potuit ſolvere cura deûm.
Confer opes, marmorque novum ſuperumq; favorem,
Artificum vigilent in nova facta manus:
Non tamen aut fieri par ſtanti machina muro,
Aut inſtaurari ſola ruina poteſt.
Tantum reſtat adhuc, tantum ruit, ut neq; ſtans pars
Æquari poſſit, diruta nec refici.
Hic ſuperum formas ſuperi mirantur, & ipſi
Se cupiunt fictis vultibus eſſe pares.

At extat penes me in membrana vetuſtiſſima carmen, cujus hoc, ut videbatur, Epigramma pars nondum dimidia eſt. Id latere diutius non debet; cum & ævi ſui optimum ſit, & inter optimi ævi meliora poni mereatur.

Par tibi, Roma, nihil, cum ſis propè tota ruina:
Quam magni fueris integra, fracta doces.
Longa tuos faſtus ætas deſtruxit & arces:
Cæſaris & ſuperum templa palude jacent.

Ille labor, labor ille ruit, quem dirus Araxes
Et ſtantem premuit, & cecidiſſe dolet.
Quem magis optavit cum crimine ſolus habere
Cæſar, quàm ſocius & pius eſſe ſocer:
Qui creſcens ſtudiis tribus, hoſtes, crimen, amicos
Vi domuit, ſecuit legibus, emit ope.
In quem dum fieret vigilavit cura priorum:
Iuvit opus pietas hoſpitis, unda locum.
Materiem, fabros, expenſas axis uterque
Miſit: ſe muris obtulit ipſe locus.
Expendere duces theſauros, fata favorem,
Artifices ſtudium, totus & orbis opem.
Proh dolor! urbs cecidit, cujus dum ſpecto ruinas,
Penſo ſtatum, ſolitus dicere, Roma fuit.
Vrbs cecidit de qua ſi quicquam dicere dignum
Moliar, hoc potero dicere, Roma fuit.
Non tamen annorum ſeries, non flamma, nec hoſtis
Ad plenum potuit hoc abolere decus.
Cura hominum potuit tantam componere Romam,
Quantam non potuit ſolvere cura deûm.
Confer opes, marmorque novum, ſuperumque favorem,
Artificum vigilent in nova facta manus,
Non tamen aut fieri par tanto machina muro,
Aut reſtaurari ſola ruina poteſt.
Tantum reſtat adhuc, tantum ruit, ut neque ſtans pars
Æquari poſſit, diruta nec refici.
Hic ſuperum formas ſuperi mirantur & ipſi,
Et cupiunt fictis vultibus eſſe pares.
Non potuit natura deos hoc ore creare,
Quo miranda deûm ſigna creavit homo.
Vultus adeſt his numinibus, potiusque coluntur
Artificum ſtudio quàm deitate ſua.
Vrbs felix ſi vel dominis urbs illa careret,
Vel dominis eſſet turpe, carere fide.

Adjiciemus pauca. *Par tibi Roma, nihil*) Reſpicit illud Martialis lib. XII. Epigr. VIII:

Terrarum dea gentiumque Roma,
Cui par eſt nihil & nihil ſecundum.

cum ſit prope tota ruina) Palladius Hiſt. Lauſiaca cap. CXVIII. nec æneas quidem ſtatuas in foro relictas, & Vrbem deſertam relictam, vereque, juxta Sibyllæ vaticinium, ῥύμην, hoc eſt, vicum eſſe factam, conqueritur.

Quam magni fueris integra, fracta doces) Epigramma in Græciæ ruinam:

- - cinis ipſe jacentis
Viſitur, & tumulo eſt nunc quoque ſacra ſuo.

& arces) Domus ſuperbas; è quarum majoribus omnia intra ſe una quæq; habuit, quæcunq; mediocris etiam urbs habere potuit; hippodromum, fora, delubra, fontes, varia balnea; ut eſt in Olympiodori excerptis apud Photium: ubi & verſus adducitur:

Εἷς δόμος ἄστυ πέλει: πόλις ἄστεα μυρία τεύχει.
Eſt urbs una domus: mille oppida continet una urbs.

Et ſtantem premuit) Legend. *tremuit.*

Vigilabit cura priorum) Forte: *deorum.* *Pietas hoſpitis*) Malim: *hoſpitii.* Florus lib. I. cap. I: *Imaginem urbis magis, quam urbem fecerat: incolæ deerant. Erat in proximo lucus: hunc Aſylum facit: & ſtatim mira vis hominum.*

Solitus dicere) Corrigo: *ſoleo dicere.*

Roma fuit) Auſonius Epigr. de Roma, Conſtantinop. & Carthagine:

- - Vetus hanc opulentia præfert
Hanc fortuna recens Fuit hæc: ſubit iſta -

Graviſſimus ſcriptor Salvianus lib. IV. de gubern. Dei: *Denique ſciunt hoc Hiſpaniæ, quibus ſolum nomen relictum eſt: ſciunt Africæ, quæ fuerunt.* Sic de Lugdunenſi Colonia Seneca Epiſt. XCII: *Lugdunum quod oſtendebatur in Gallia, quæritur.*

nec hoſtis) Melius editio Pithœi: *nec enſis.*

marmorque novum) Iſtud *novum* mihi ſuſpectum eſt.

Tantum reſtat adhuc) Hoc diſtichon in MS. meo omiſſum (fuit.

Non potuit natura) Planè ita Auſonius in buculam Myronis Epigr. LXIII,

Fingere nam ſimilem vivæ quàm vivere plus eſt;

Nec ſunt facta dei mira, ſed artificis.

Cœterum ne ſic quidem ſatis integrum eſſe carmen hoc videtur. Nam cum de ſtatuarum jactura tantum verborum fecerit Auctor, mirum eſſet, majora tranſiiſſe. Vltimum etiam diſtichon licet non infelix, tamen præcedentibus vix ſatis convenit.

CAPVT XIV.

Sarmatarum corporis cultus : coma : barba. Alanorum apices faſtigiati : Sarmatæ pelliti : braccati. Mures, ſilveſtres beſtiæ. Syſira. Maſtruca. Rhenones. Braccæ ; unde dictæ. Scythicæ ; calceamenti genus.

CORporum cultus Sarmatis quis fuerit, paucis expediam. De comis & barba Ovidius lib. V, Triſt. Eleg. VIII :

> *Non coma, non ulla barba reſecta manu,*

Lib. eod. Eleg. X :

> *Sæpè ſonant moti glacie pendente capilli,*
> *Et nitet inducto candida barba gelu.*

De Boryſthenis urbis incolis Dio Chryſoſtomus, interp. F. Marcello : *Oppidò igitur gaviſus eſſet aſpectu Philoſophus quiſpiam, quod omnes antiquum juxta morem (ut Homerus Græcos deſcribit) comam gerebant, barbaſque promiſerant.* Sed Dioni ſermo de Græcis eſt, qui coloniam eò deduxerant, & mercaturæ exercendæ gratia potiſſimum illic vivebant. De Scythicis gentibus univerſis Plutarchus in Craſſo : τῶν ἄλλων Πάρθων ἔτι Σκυθικῶς ἐπὶ τὸ φοβερὸν τῷ ἀνασίλλῳ κομώντων *Cum cæteri Parthi etiam tum Scythico modo horrerent capillo incompto.*

Alanis, qui Sarmatæ, apices faſtigiati. Iſidorus : *Perſæ brachia ac crura lineamentis, caput tiara tegunt. Eminent apicibus faſtigiatis Alani.*

Veſtis Sarmatarum pelles & braccæ. Ovid. III. Triſt. El. X:

> *Pellibus & ſutis arcent mala frigora braccis,*
> *Oraque de toto corpore ſola patent.*

Seneca epiſt. XC: *Non hodieque magna Scytharum pars* *tergis vulpium induitur ac murium, quæ tactu mollia & impenetrabilia ventis ſunt.* Iuſtin. lib. II. cap II: *Et quanquam continuis frigoribus urantur, pellibus tamen ferinis aut murinis utuntur.* *Mures* autem Romanis paſſim ſilveſtres beſtiæ, ut *martes* & *hermelini*, qui ad veſtitum commendabantur. Bovinas etiam pelles huic uſui inſerviiſſe Paulinus innuit Propemptico Nicetæ:

Et Getæ currant & uterque Dacus,
Qui colit terræ medio, vel ille
Divitis multo bove pelleatus
Accola ripæ.

Hujusmodi veſtium genus fortaſſe *Syſiræ*. Iul. Pollux lib. VII. cap XV. σισύρα δὲ, χιτὼν σκύτινος, ἔντριχος, χειριδωτός· Σκυθικὸν τὸ χρῆμα. *Syſira autem tunica coriacea, piloſa, manicata: habitus Scythicus.* Item *Maſtruca.* Iſidor. lib. XXI. cap. XXIII. *Maſtruca veſtis Germanica ex pelliculis ferarum, de qua Cicero pro Scauro: Quem purpura regalis non commovit, eum Sardonum maſtruca mutavit.* Prudent, lib. II. contra Symm:

Tentavit Geticus nuper delere tyrannus
Italiam, patrio veniens juratus ab Iſtro,
Has arces æquare ſolo, tecta aurea flammis
Solvere, maſtrucis proceres veſtire togatos.

De *rhenonibus* Cæſar de bello Gallico. Servius ad Virg. III. Æneid: *Veſtes de pellibus rhenones vocantur.* Sed brevior hæc veſtis, & intra thoracis ferè modum. Iſidor. ibid: *Rhenones ſunt velamina humerorum & pectoris usque ad umbilicum, atque intortis villis adeò hiſpida, ut imbres reſpuant.*

De braccis Ovidius, loco jam citato. Mela lib. II, cap. I. *Totum braccati corpus, & niſi qua vident, etiam ora veſtiti.* Sed pro corporis univerſi veſtitu Mela braccas ſumit. Laxas fuiſſe ex Lucano diſcimus, lib. I:

Et qui te laxis imitantur, Sarmata, braccis
Vangiones, Batavique truces.

Ovid. lib. V Eleg. VII:

Pellibus & laxis arcent mala frigora braccis.

Tacit. de morib. Germ: *Locupletiſſimi veſte diſtinguuntur,* *non fluitant, ſicut Sarmatæ ac Parthi, ſed ſtricta & ſingulos artus exprimentes.* *Braccæ* Etymologo *βρακία*; in [illegible] qui dictas putat, *ἀπὸ τῆς ῥακίας, πλεονασμῷ τοῦ β.* Lexicon vetus Græco-Lat: *ῥάκος, pannum.* Latinum nomen putat Iſidorus lib. XIX. cap. XXII. *Femoralia appellata, eo quod femora tegant. Ipſa & braccæ, quod ſint breves, & verecunda corporis iis velentur.* At *braccæ* hodieque *bruch* Saxoniæ Inferioris populis. Danis *brock*, Belgis *broecke* ſunt: cui vocabulo, ut aliis, Romani ſuæ linguæ flexum addiderunt.

De pedum tegmine veteres apertè nihil. *Scythicæ* tamen peculiare calceamenti genus; forte & huic genti. Harpocration in [illegible]. Iul. Pollux lib. VII. cap. XXII.

CAPUT XV.

Feræ quædam & animalia Ponti & Sarmatarum. Caſtor; idem Fiber: Bebrus: Bobera amnis. Mus Ponticus. Tarandus. Colos. Venationes Sarmatarum. Aſini in Scythia nulli.

EX ferarum pellibus veſtimenta Sarmatarum ferè conſtitiſſe diximus. Producamus feras Ponti & Sarmatarum paucas, quarum auctores meminiſſe nunc quidem recordamur.

De *caſtore* Tertullianus; lib. I. adv. Marcionem: *Iam & beſtiis illius barbariæ importunior Marcion. Qui enim tam caſtrator carnis caſtor, quam qui nuptias abſtulit?* Solinus cap. XIII: *Per univerſum Pontum Fiber plurimus, quem alio vocabulo dicunt caſtorem.* *Bebrus* infimi ævi ſcriptoribus dicitur. Gloſſæ veteres: *Caſtorinum bebrinum.* Germanus hodie, Biber. Inde Boberæ nobili Sileſiæ amni nomen. Ditmarus Merſpurgenſis Epiſcopus, qui A. C. MXVIII. deceſſit: *Fixerunt tentoria juxta amnem qui Bober dicitur Sclavonicè, caſtor Latinè. Quo Bolizlaus munitis litoribus præfati fluminis, cum exercitu grandi in Croſno ſedens, ullo modo tranſire prohibuit.*

De *mure Pontico* Tertull. loco citato: *Quis tam comeſor mus Ponticus, quam qui Evangelia corroſit?* Ariſtotel.

de hiſtor. animal. lib. VIII: Φωλεῖ δὲ καὶ ὁ ἐλειὸς ἐν αὐτοῖς τοῖς δένδρεσι καὶ γίνεται τότε παχύτατος· καὶ ὁ μῦς ὁ Ποντικὸς ὁ λευκός. *Latet verò etiam ſciurus in ipſis arboribus, & evadit tum pinguiſſimus. Itidem mus Ponticus albus.* Idem ex Philoſopho Plinius recenſet lib. VIII. cap. LVII.

Tarandus. Theophraſtus de animalibus quæ colorem mutant: καὶ τὸ θηρίον ὁ τάρανδος, ὃ ἐν Σκύθαις φασὶν ἢ Σαρμάταις γίνεσθαι. *Itaque bellua, quæ vocatur tarandus, quæ apud Scythas aut Sarmatas naſci creditur.* Ariſtotel. etiam lib. de mirab. auſcult. reperiri ἐν Σκύθαις τοῖς καλουμένοις Γελωνοῖς, *apud Scythas qui Geloni dicuntur*, reperiri ait. Stephanus: *Γελωνοί, Σαρματίας πόλις. Geloni, urbs Sarmatiæ.* Deſcribit Theophraſtus, interprete A. Schotto: *Tarander quidem magnitudine bovis eſt, ſimilis figura cervo, niſi quod latior, tanquam è duorum cervorum figuris compoſitus. Bifida eſt ei ungula, & cornu. Habet vero hoc ramos ut cervorum cornua, & omninò piloſum eſt. Oſſa tegit extenſa cutis, unde pili exiſtunt. Pellis digitum denſa eſt, admodum dura; ideò & eam aptantes, pro thorace militari utuntur. Rarò hoc animal videtur: mira ejus mutatio, & penè incredibilis. Alia quidem animalia in pelle mutantur, mutato interno humore vel ſanguineo, vel alio, ut manifeſta ſit ſympathia, hoc eſt, naturæ conſenſus. Pilorum verò mutatio, cum aridi ſint ac pendentes, & frequenter mutari non ſoleant, omninò admiranda & incredibilis eſt; maximè cum variè illa fiat.* Quæ ferè & apud Ariſtotelem extant lib. jam laudato. Meminit ejus & Phile cap. XLIX. de animal. Euſtath. ad Dionyſ. Perieg. Plinius ac Plinii exſcriptor Solinus, qui in Æthiopia contra aliorum ſententiam, naſci ait. Cæterum de hoc animali quid dicam, neſcio: multa tamen illi cum alce ſimilitudo, cujus pelle etiam nunc pro thorace milites frequenter utuntur. Sed alcen Pauſanias in Bœot. Cæſar lib. VI. Plin. lib. VIII. Solinus cap. XXIII. diſertè, quamvis non exactè, deſcribunt; & hæc palæſtra vix eſt mea.

Sarmatas etiam animal quadrupes habere, quod *Colos* ab iis appellatur, magnitudine inter cervum & arietem media, album, curſu quam illa velocius, quod naribus aquam in caput hauriat, ibique per dies plures reſervet, ita ut facilè vivat in locis aquis expertibus, Strabo ait lib. VII.

De venationibus Sarmatarum idem Strabo ibidem: Θῆραι δ' εἰσὶν ἐν μὲν τοῖς ἕλεσιν ἐλάφων καὶ συάγρων. ἐν δὲ τοῖς πεδίοις, ὀνάγρων καὶ δορκάδων. *Venationes habent, in paludibus quidem cervorum & aprorum: in campis onagrorum & caprearum.*

At nullos in Scythica terra aſinos gigni, propter immenſum frigus, Ariſtoteles auctor eſt: idem de mulis Antigonus affirmat, in Collectaneis hiſtoriar. mirabilium.

CAPVT XVI.

Amazones primæ equum conſcenderunt. Sarmatarum equi. Scytha equum: Adagium.

AB Aſinis ad equos. Hi Sarmatiæ terræ ſingulare animal Sarmatarum, bellicoſi populi, propria cura. De Amazonum gente, quas & Sauromatidas ab antiquis dictas notavimus, Lyſias Orat XXX: πρῶται δὲ τῶν πάντων ἐφ' ἵππους ἀναβᾶσαι. *Primæ omnium in equos aſcenderunt.* De iiſdem Lycophron:

ὑπὲρ κελαινὸν ἴστρον ἤλασαν σκύθας
ἵππους.
Trans gurgites Iſtri nigros Scythicas equas
Egere.

Singulos Sarmatarum magnam equorum copiam alere, Pauſan. lib. I affirmat; vivere in equis, Tacitus: *Quæ omnia* inquit, *diverſa Sarmatis ſunt, in plauſtro equoque viventibus.* Ita Clemen. Alexandrinus jam citandus. Ovid. V. Triſt El. VIII:

Sarmaticæ major Geticæque frequentia gentis,
Per medias in equis itque reditque vias.

Martial. lib VII. Epigr. XXX:

Nec te Sarmatico tranſit Alanus equo,

Et de Boryſthene Adriani Cæſaris equo ante egimus. De Sarmatis Iazygibus Tacit. XII. Annal: *Ipſi manus propria pedites, eques è Sarmatis Iazygibus erat.* Item III. Hiſt:

Principes Sarmatarum Iazygum, penes quos civitatis regimen, in comilitium aſcivit: plebem quoque, & vim equitum, qua ſola valent, offerebant.

Cæterum Adagium; ὁ Σκύθης τὸν ἵππον, *Scytha equum*, Zenobius adducit, & in eos dictum ait, qui clam aliquid ambiunt palam verò repudiant ac reſpuunt. Neque ferè aliter Diogenianus & Suidas; ad quos plura notavit vir infinitæ lectionis A. Schottus. Adrianus Iunius & in eos dici poſſe autumat, qui duplex una & eadem ex re commodum captant. Ita enim de Scythia Clemens Alexandrinus: οἶκον αὐτάρκη, καὶ τῆς ἁμάξης ἀζυγώτερον, τὸν ἵππον λαβὼν Σκύθης ἀνὴρ ἀναβὰς φέρεται οἷ θέλει. κάμνων δὲ ἄρα λιμῷ αἰτεῖ τὸν ἵππον τροφάς. ὁ δὲ ὑπέχει τὰς φλέβας. καὶ ὃ κέκτηται μόνον τῷ κυρίῳ τὸ αἷμα χορηγεῖ. *Domum ſufficientem, & plauſtro agiliorem, equum ſcilicet acceptum conſcendens Scytha, eum ducit quo vult. Fame autem laborans, petit ab equo alimentum: ille vero præbet venas, & quem ſolum poſſidet ſanguinem domino ſuppeditat.* Ad hunc morem Scytharum Sarmatarumque & Martialis haud dubiè reſpicit, lib. de ſpectac. Epigr. III.

Venit & epoto Sarmata paſtus equo;

Quamvis de lacte equino ſuperius expoſuerim cap. IX.

CAPVT XVII.

Sarmatarum præcipua ſupellex, arma. Militiæ toti. Et Mars illorum Deus. Enſis cultus: Item ignis; cap. X. omiſſa. Sarmatarum tela & arma.

NOn omittenda ſunt arma Sarmatarum, quia de cæteris egimus. Hæc, quod Cicero de Vrbis militibus, in onere non plus numerabāt, quam humeros, lacertos, manus: Hæc in bello neceſſaria, in pace decora ſibi credebant. Nec mirum eos Martem coluiſſe, qui, referente Diodoro lib. V. armaturam fabricare, & milites telis inſtruere princeps inſtituit. Sed & enſem venerati ſunt, cuſtodiam bonorum interitum peccantium. Vidimus ſupra. Non tamen elabi nobis, debet Iceſii locus apud Clem. Alex. Adhort. ad gentes: Σκυθῶν δ' οἱ Σαυρομάται, ὥς φησιν Ἱκέσιος ἐν τῷ περὶ μυστηρίων, ἀκινάκην σέβουσιν. *Ex Scythis autem Sarmatæ, ut dicit Icesius in De myſteriis, acinacem adorant.* Ignem iis etiam fuiſſe ſacrum, ſupra dictum oportuit. Ex Nymphodoro recitat idem eruditiſſimus veteris Eccleſiæ doctor: τί μοι Σαυρομάτας καταλέγειν, οὓς Νυμφόδωρος, ἐν νομίμοις βαρβαρικοῖς, τὸ πῦρ σέβειν ἱστορεῖ; *Quid mihi opus eſt recenſere Sarmatas, quos refert Nymphodorus, in libro de legibus barbaricis, ignem colere?* Sed ad arma, ut primum quodque illorum nobis ſeſe obtulerit. De coryto, ſive pharetra arcu, ſagittis varii, Ovid. V. Triſt. El. VII.

Sarmaticæ major Geticæque frequentia gentis,
Per medias in equis itque reditque vias.
In quibus eſt nemo, qui non coryton, & arcum,
Telaque vipereo lurida felle gerat.

Et de Ponto lib I. El. VI:

Moris an oblitus patrii contendere diſcam
Sarmaticos arcus, & trahar arte loci?

Martial lib. VII. Epigr. II:

Invia Sarmaticis domini loricæ ſagittis.

Auctor Herculis Oetæi:

Non illum poterant figere cuſpides,
Non arcus Scythico tenſus arundine,
Non quæ tela gerit Sarmata frigidus.

Tacit VI. Annal: *Sarmatæ omiſſo arcu, quo brevius valent,*
M. Aur. Claudius Imp. epiſt. ad Regillianum apud Trebell.

Arcus Sarmaticos & duo ſaga ad me velim mittas.

Pauſan. lib I: Sauromatas, cum ferri fodinas non habeant, neque ferrum alii ad eos importent, arcus corneos habere ait, & ſagittas vimineis ſpiculis munitas. Sed hoc de Fennis Tacitus; quos in Germanis annumerare mavult quam Sarmatis, lib. de morib. German: *Fennis mira feritas, fœda paupertas: non arma, non equi, non penates: victui herba, veſtitui pelles, cubile humus. Sola in ſagittis ſpes, quas inopia ferri oſſibus aſperant.* De arcu Alani Marius Victor epiſt. ad Salmonem Abbatem:

Nec nos Riphæi proſternerent arcus Alani.

Non vero in ſiniſtra ſolum tenere arcum Scythas, ſagittam dextra; ſed utriſque ſimiliter ad utrunque uti recenſet Plato VII. de legibus. Averſis etiam equis Sauromatidas Sacideſque alias, inſtar virorum, jaculari Clemens ait lib. IV. Stromatum. Id & Parthis ſolenne. Ovidius:

Vt celer averſis utere Parthus equis.

Cœterum quod de telis vipereo felle luridis idem Ovidius ſupra dixit alios etiam teſtes habet. Vnus tamen inſtar omnium Ariſtoteles ſit, qui de modo ſagittas veneno tingendi ita, libro de mirab. auſcult: *Scythicum venenum, quo ſagittæ inficiuntur, ex vipera parari ajunt. Obſervant enim Scythæ parientes, & captas, mox diebus aliquot liqueſaciunt: cumque ſatis computruiſſe videntur, infundunt ollulæ humanum ſanguinem, quam in ſterquilinio defoſſam cooperiunt. Ac ubi putridus iam is quoque apparet, liquorem ſupernatantem aquoſum miſcent cruore viperæ, præſensque & lethale hoc pacto venenum reddunt.*

Gladios habuiſſe, eoſque graviores Tacitus ait I. Hiſtor: *Neque gladii, quos prælongos utraque manu regunt, uſui.* At de cultris Ovid. V. Triſt. El. VIII:

Dextera non ſegnis ſtricto dare vulnera cultro,
Quem vinctum lateri barbarus omnis habet.

Per *cultrum* autem intelligendus forte eſt gladius minus longus, quales κοπίδας Xenophon dicere ſolet, falcis formam ex parte referentes; & de quibus Curtius lib. VIII: *Copidas vocabant gladios leviter curvatos, falcibus ſimiles.*

De *haſtis* Pauſanias. Ælianus in Tacticis: μεγάλοις δόρασι μάχονται, ὡς Ἀλανοὶ καὶ Σαυρομάται. *Prælongis haſtis pugnant, ut Alani & Sauromatæ.* *Contos* Latini nominant. Tacitus VI. Annal: *Sarmatæ omiſſo arcu, quo brevius valent, contis gladiiſque ruerent.* Item, loco jam citato: *Neque conti neque gladii, quos prælongos utraque manu regunt, uſui.* Silius Ital:

— *pondera conti Sarmatici.*

Conti uſum etiam in arena & cum feris pugna fuiſſe alii jam notarunt. Lampridius in Commodo: *Virium ad conficiendas feras tantarum fuit, ut elephantum conto transfigeret.*

Coſtum

Ceſtum tribuit Stat. II. Achill:

- quo turbine caſtum
Sauromates, falcemque Getes. -

Quamvis ceſtuum in acie rem fuiſſe. haud ſibi lectum dicat V. C. Juſtus Lipſius in Analectis ad liberos de militia Romana. Erant verò ceſtus ex corio duro, plumbo & ferro inſuto rigentes, adeò ut & pondus eorum & ſoliditas ictum ferientis graviorem redderet. His manibus & brachiis circumcirca alligatis pugiles potiſſimum inter ſe decertaſſe non nego: cum tamen Amyco Bebryciorum Regi & Polluci Valerius Flaccus lib. IV. Argon. eos tribuat, ac Dareti & Entello V. Æn. quamvis inter ludos funebres, Virgilius, & graviſſimum hoc etiam pugnæ genus fuiſſe videatur, an Silii verſus emendandus ſit, dubito.

Et ceſtibus Sarmatas uſos, quis miretur? Etiam funes inter arma. Pauſanias lib. I. καὶ σειρὰς περιβαλόντες τῶν πολεμίων ὁπόσοις καὶ τύχοιεν, τοὺς ἵππους ἀποστρέψαντες ἀνατρέπουσι τοὺς ἐνσχεθέντας ταῖς σειραῖς. *Et laqueos injicientes hoſtibus in quoſcunque incidunt, equos deinde in diverſum flectentes, eos dejiciunt & illaqueatos evertunt.* De Alanis Hegeſippus lib. V. cap. L: *Laqueos jacere, atque hoſtem innectere, ars Alanis bellandique mos eſt.* Hinc & Parthi quidam σειροφόροι, *reſtiferi*, dicti; ut Suidas in σειραῖς annotat. Clypeos Sidonius Apollin. nominat Carm. VI:

- junctus tibi vincitur illic
Curſu Herulus, Chunus jaculis, Francusque natatu,
Sauromata clypeo, Salius pede, falce Gelonus.

Diſſentit apertè Tacitus, lib. I. Hiſt: *Levi gladio inermem Sarmatam (neque enim defendi ſcuto mos eſt) cominus fodiebat*: Id. lib. de morib. Germ: *Hi tamen inter Germanos potiùs referuntur; quia & domos figunt, & ſcuta geſtant, & pedum uſu ac pernicitate gaudent: qua omnia diverſa Sarmatis ſunt*

De thorace Pauſanias lib I. Neque aliter ferè Tacitus deſcribit I. Hiſtor: *Sed tum humido die, & ſoluto gelu, neque gladii, quos prælongos utraque manu regunt, uſui lapſantibus equis, & cataphractarum pondere (id principibus & nobiliſſimo cuique tegmen, ferreis laminis, aut præduro conſertum*

ſertum; ut adverſus ictus impenetrabile, ita impetu hostium provolutis inhabile ad reſurgendum) ſimul altitudine, & mollitia nivis hauriebantur.

CAPVT XVIII.

Sarmatarum bella & negotia cum Romanis.

QUid negotii Romanis olim cum Sarmatis fuerit, quamvis alii dudum in literas miſerint: nos tamen hinc inde nonnihil etiam colligemus, ut qui ſtipulam poſt aliorum meſſem. Ante translatum itaque in Cæſares imperium Sarmatæ neque amicitia neque odio Romanis nimium cogniti. Niſi quod de Appio Claudio Florus lib III. cap. IV. *Appius in Sarmatas uſque pervenit.* Quare Imperatorum quorundam nomina ponere contenti, quid illorum vel memoria vel auſpiciis cum Sarmatis geſtum ſit, annotabimus.

D. AVGVSTVS. Florus lib. IV. cap. XII: *Sarmatæ patentibus campis inequitant: & hos per eundem Lentulum prohibere Danubio ſatis fuit. Nihil præter nives raraſque ſilvas habent. Tanta barbaries eſt, ut pacem non intelligant.* Iorn. de Regn. ſucceſſ: *Sarmatas quoque per eundem Lentulum ultra Danubium pepulit.* Idem Seneca innuit lib. de brevitate vitæ cap V: *Dum alpes pacat, immixtoſque mediæ paci & imperio hoſtes perdomat, dum ultra Rhenum, & Euphratem & Danubium terminos movet.* Dion Caſſius in Aug. vita: ἔπαυσε δὲ Λούκιος Γάϊος Σαυρομάτας ἐκ τῆς αὐτῆς αἰτίας κρατήσας ὑπὲρ τὸν Ἴστρον ἀπεώσατο. *Poſt eum* (M. Lollium) *C. Lucius eadem de cauſſa contra Sauromatas bellum gerens, victos trans Iſtrum repulit.* Iterum Florus cap. eod. *Nam & Scythæ miſere legatos, & Sauromatæ, amicitiam petentes.* Si cum Scythis ſimul, apud Tarraconem Imperatorem ſalutarunt. Oroſius lib. V. cap. XXI: *Interea Cæſarem apud Tarraconem citerioris Hiſpaniæ urbem legati Indorum & Scytharum toto orbe transmiſſo, tandem ibi invenerunt.*

TIBERIVS. Hoc forſitan Imperatore TI. PLAVTIVS. SILVANVS. MOTVM. ORIENTEM

SARMATAR. COMPRESSIT; ut habet agri Tiburtini Inſcriptio. At alibi eum adverſam ſatis pugnam, fuſo admodum à Pannoniis exercitu, pugnaſſe Vell. Pater. lib. II. Hiſt. indicat.

CLAVDIVS Hoc regnante Iazyges Sarmatæ Vannio, Regi Suevis à Druſo Cæſare impoſito auxiliares Tacit. XII. Annal: *Ipſi (Vannio) manus propria pedites, eques è Sarmatis Iazygibus erat impar multitudini hoſtium: eoque caſtellis ſeſe defenſare, bellumque ducere ſtatuerat. Sed Iazyges obſidionis impatientes, & proximos per campos vagi, neceſſitudinem pugnæ attulere.*

OTHO VITELLIVS Tacit. I. Hiſtor: *Converſis ad civile bellum animis, externa ſine cura habebantur. Eo audentius Rhoxolani, Sarmatica gens, priore hieme cæſis duabus cohortibus, magna ſpe ad Mœſiam irruperant; novem millia equitum.* Quomodo victi, idem recenſet.

DOMITIANVS. Sueton. in ejus vita: *Expeditiones partim ſponte ſuſcepit, partim neceſſario. Sponte in Cattos, neceſſariò unam in Sarmatas legione cum Legato ſimul cæſa.* Mox: *De Sarmatis lauream modò Capitolino Jovi retulit.* Idem Eutropius narrat, & ex ipſo Paulus Diaconus. Hinc Statius III. Silv. in Lacht. Hetruſci:

Hæc eſt quæ victis parcentia fœdera Cattis,
Quæque ſuum Dacis donat clementia montem;
Quæ modò Marcomannos poſt horrida bella, vagosque
Sauromatas Latio non eſt dignata triumpho.

Exhibet nummum Domitiani etiam Huberti Golzii Theſaurus Antiquitatis in quo SARMATIA.

TRAIANVS Compreſſit Sarmatas opera Legati Prætorii Adriani, qui deinde Imperator. Ælius Spartian. in Adriani vita: *Legatus poſtea Prætorius, in Pannoniam inferiorem miſſus, Sarmatas compreſſit.* Euſebius ad A. C. CIII: *Trajanus victo regi Decebalo Daciam fecit provinciam: Iberos, Sauromatas, Oſroenos, Arabas, Boſporanos, Colchos in fidem accepit.* De fide Trajano Sarmatis data conjecturam capere licet ex Plinii ad illum epiſt. XIII. XIV. XV. lib. X. ubi & Legati Sauromatæ regis mentio. Haud reſigno quæ rex iſte ſcripſit; de quo Epiſt. XIV: *Rex Sauromata ſcripſit mi-*

hi

bi eſſe quædam quæ deberes quam maturiſſime ſcire, Decebali tamen finitimi Daciæ regis conſilia & motus adverſus Imp. indicare potuit. Nuntiatum equidem Trajano fuiſſe, Decebalum, inita ſemel pace, multa tamen contra fœdus facere, arma comparare, transfugas recipere, arces inſtaurare, finitimas nationes per legatos ſollicitare, Xiphilinus ex Dione annotavit. De victo autem expeditione Trajani altera Decebalo, Daciaque in provinciam redacta, dicendum alibi. Apponere nunc libet venuſtam hujus argumenti Inſcriptionem, VVarhelli Tranſilvanorum in ruinis Zarmizægethuſæ repertam. E Lazio, Leunclavio & Car. Cluſii ſchedis repræſentat Gruterus:

FORTVNÆ
AVG
OMNIPOTENT
VBI. ERAS
RHAMNV
SIA
VBI. ERAS
QVANTVM ABFVIT
NE. ROMA. LVGERET
SED. VIVIT. TRAIANVS
VE. TIBI. DECEBALE
MILS. LEG. VI. ET. XIII. G
DEVOTIS CAPITIBVS

Suppoſititiam non duco, ob genium ubi reperta eſt loci ac incolarum, à quibus circa literas elegantiores & eruditæ antiquitatis notitiam dolum malum abeſſe, ſatis credent, qui & illum cogitabunt, & judicium ſuum conſulent. Imitatus verò illam egregie eſt magnus heros & inter tot belli togæque præglorioſiſſimas artes longè doctiſſimus JO. ZAMOSCIVS, titulo monumenti invicti Regis STEPHANI:

VIVERES. STEPHANE. MAXIME. VIVERES.
NEC. POLONIA. VNGARIAQVE. AC
NOMEN. CHRISTIANVM. LVGERET
NEC. IMPII. BARBARI. GAVDERENT
SED. VIVIT. DEVS
HAVD. SOLIDO. EXVLTABVNT. GAVDIO.

ADRIANVS. Æl. Spartian: *Nam deficientibus his nationibus quas Trajanus ſubegerat, Mauri laceſſebant, Sarmatæ bella inferebant.* Poſt: *Audito dein tumultu Sarmatarum & Rhoxolanorum, præmiſſis exercitibus Mœſiam petiit, Martium Turbonem poſt Mauritaniæ præfecturam inſulis ornatum, Pannoniæ Daciæque ad tempus præfecit. Cum rege Rhoxolanorum, qui de imminutis ſtipendiis querebatur, cognito negotio pacem compoſuit.*

M. ANTONINVS PHILOSOPHVS. Iul. Capitolin. in ejus vita: *Gentes omnes ab Illyrici limite usque Galliam conſpiraverant, ut Marcomanni, Nariſci, Hermunduri, & Quadi, Suevi, Sarmatæ, Latringes & Buri.* Dehinc: *Relicto ergò Sarmatico Marcomannicoque bello, contra Caſſium profectus eſt.* Eutropius lib. VIII: *Ingenti ergo labore & moderatione, cum apud Carnuntum jugi triennio perſeveraſſet, bellum Marcomannicum confecit; quod cum his Quadi, Vandali, Sarmatæ, Suevi atque omnis barbaria commoverat.* Euſebius ad A.C. CLXIX: *Romani contra Germanos, Marcomannos, Quados, Sarmatas, Dacos dimicant.* Et ad A.C. CLXXIIII: *Imp. Antoninus multis adverſum ſe naſcentibus bellis ſæpe ipſe intererat ſæpe duces nobiliſſimos deſtinabat, in quibus ſemet, Pertinaci, & exercitu, qui cum eo in Quadorum regione pugnabat, ſiti oppreſſo, pluvia divinitus miſſa eſt: cum è contrario Germanos & Sarmatas fulmina perſequerentur, & plurimos eorum interficerent.* Inſcriptio vetus: *M. AVR. ANTONINO. AVG. GERM. SARM. PONT. MAX.* Auctor Græculus, Epiſtolæ Antonino adſcriptæ: Αὐτοκράτωρ Καῖσαρ Μάρκος Αὐρήλιος Ἀντωνῖνος Γερμανικὸς Παρθικὸς Σαρματικός.

COMMODVS. Hic paterni triumphi conſors. Euſebius: *Antoninus cum filio de hoſtibus triumphavit.* Romæ, in mole Adriani: *L. AELIO. AVRELIO. COMMODO. AVGVSTO. SARMATICO.* Et ſic alibi.

In expeditione verò contra Sarmatas & *AVIDIVS CASSIVS,* qui poſtea imperium affectavit. Vulcatius Gallicanus: *Cum exercitum duceret, & inſcio ipſo manus auxiliaria centurionibus ſuis autoribus, tria millia Sarmatarum negligentius agentium in Danubii ripis occidiſſent, & cum præda* da ingenti ad eum rediſſent, ſperantibus centurionibus præmium, quod perparva manu tantum hoſtium ſegnius agentibus tribunis & ignorantibus, occidiſſent, rapi eos juſſit & in crucem tolli, ſervilique ſupplicio affici, quod exemplum non extabat: dicens evenire potuiſſe ut eſſent inſidiæ, ac periret Romani imperii reverentia.*

GORDIANVS. Titulus ſepulchri ejus apud Iul. Capitolinum: *Divo Gordiano Victori Perſarum, Victori Gothorum, Victori Sarmatarum, depulſori Romanarum ſeditionum, Victori Philipporum.*

GALLIENVS Eutrop. lib. IX: *Pannonia à Sarmatis Quadisque populata eſt.* Iornand. de regnor. ſucceſſ. *Quadi & Sarmatæ Pannonias invaſerunt* Hoc vino & popinis vacante, *INGENVVS* a Mœſiacis legionibus Imperator dictus eſt. De quo Trebell. Pollio: *Neque in quoquam melius conſultum Reipublicæ à militibus videbatur, quam quod inſtantibus Sarmatis creatus eſt Imperator; qui feſſis rebus mederi ſua virtute potuiſſet.* De *REGILIANO*, qui & ipſe Gallieni tempore ad imperium proſiliit, idem Trebell: *Hic tamen multa fortiter contra Sarmatas geſſit; ſed autoribus Rhoxolanis conſentientibus militibus, & timore provincialium, ne iterum Gallienus graviora faceret, interemptus eſt.* Et de *CENSORINO*: *Extra ordinem quoque legatione Perſica functus; etiam Sarmatica.*

AVRELIANVS. Fl. Vopiſcus in ejus vita: *Item Aurelianus contra Suevos & Sarmatas iisdem temporibus vehementiſſimè dimicavit, ac florentiſſimam victoriam retulit.*

CARVS. Fl. Vopiſcus: *Ingenti apparatu, & totis viribus Probi profligato magna ex parte bello Sarmatico quod gerebat, contra Perſas profectus.* Ibidem: *Bonum Principem Carum fuiſſe, cum multa indicant, tum illud etiam quod ſtatim adeptus imperium Sarmatas adeo morte Probi feroces, ut invaſuros ſe non ſolum Illyricum, ſed Thracias quoque Italiamque minitentur, ita inter bella patiendo contudit, ut pauciſſimis diebus Pannonias ſecuritate donaverit, occiſis Sarmatarum ſedecim millibus captis diverſi ſexus viginti millibus.* Pater bellum confecit *CARINVS* Filius voluptatem victoriæ ſibi vindicavit. Idem Vopiſcus: *Memorabile maxi-*

mè & Carini & Numeriani hoc habuit imperium, quod ludos Romanos novis ornatos ſpectalis dederunt. Et poſt de Carino: (nam in ejus vita hoc recenſet: *Exhibuit & ludum Sarmaticum, quo dulcius nihil eſt.* Id captis à patre tot Sarmatarum millibus, è quorum numero hic quos viſum eſt circo adhibuerit, & populo ſpectandos oſtenderit, factum eſſe, minimè dubito. Ludus verò Sarmaticus, quo indice Vopiſco, nihil dulcius, quis aut qualis fuerit, nemo non, ut opinor, mecum ignorat. Idem de ſe Salmaſius fatetur; qui tamen de ludo deſultorio ſuſpicionem injicit, cum Sarmatæ deſultores equorum fuerint optimi. Vix quidem alios Ælianus intelligit in Tacticis, cap XXXVII. τετίμηται δὲ τὸ τοιοῦτον σχῆμα μάλιστα πρὸς τοὺς περὶ τὸν Ἴστρον βαρβάρους, οὓς καὶ ἀμφίππους ἔλεγον, ὡς εἰθισμένους μεταβαίνειν ἀπὸ ἄλλων ἵππων εἰς ἄλλους. *Uſus hujus forma maximus eſt adverſus barbaros ad Iſtrum, quos & amphippos dixere, ut qui ab aliis equis in alios tranſilire aſſueti ſint.* Et de Sarmatis Lucanus lib. III. veloces nominat:

> *Dii melius, quod non Latias Eous in oras*
> *Nunc furor incubuit, nec juncto Sarmata velox*
> *Pannonio, Dacisque Getes admiſtus.* —

Produxit poſtea Sarmatas in Arenam, ſed gladiatoriam, quoque Theodoſius. Symmach. lib. X. epiſt. LXVIII: *Dudum ſando acceperat P. R. cæſorum funera Sarmatarum. At nunc confirmata eſt nunciorum lætitia, ſpectaculo triumphali. Jam minores non ſumus vetuſtatis exemplis. Vidimus quæ acta miramur. catenatum agmen vinctæ gentis induci, illosque jampridem truces vultus miſero pallore mutatos. Stetit arenæ medio ſubjecta voluptati, quæ fuit ante formidini, aſſueta armis gentilibus manus gladiatoria inſtrumenta tenuerunt.* Et deſultores, qui binos equos habebant, & alternis modo hunc, modum illum aſcendere ſoliti erant, ac de uno in alterum tranſibant, in circo exhibitos fuiſſe, idem Salmaſius oſtendit. Deſcribit hunc luſum Manilius lib. V:

> *Nec non alterno deſultor ſidere dorſo*
> *Quadrupedum, & ſtabiles poterit defigere plantas*
> *Per quos vadit equos.* —

Exhibet Ludos Sarmaticos VII. Cal. Decembr. Calendarium vetus, inter alia ejusmodi ſcripta nuper à V. C. Ægidio Bucherio è tenebris erutum.

DIOCLETIANVS. MAXIMIANVS. Eutrop. lib. IX: *Varia deinceps & ſimul & viritim bella geſſerunt, Carpis & Baſternis ſubactis, Sarmatis victis: quarum nationum ingentes captivorum copias in Romanis finibus locaverunt.*

CONSTANTINVS MAGNVS. De hujus expeditione adverſus Sarmatas, qui rege ac duce Rauſimodo Iſtrum trajecerant, Zoſimus lib. II. Vide & Niceph. Calliſtum Calendar. vetus Bucherii VIII. Cal. Auguſti: *Nat. Divi Conſtantini* VI Cal. Aug: *Vict. Sarmaticæ.*

CONSTANTIVS. Eum Quadorum Sarmatorumque motus ſedaſſe Zoſim. lib. III. narrat. Idem, ſed cum exprobratione, quaſi minus Imperator ad Iſtrum, quam ipſe in Gallia, cum hoſtibus negotii habuiſſet, Iulianus recenſet epiſt. ad S P.Q. Athenienſem.

GRATIANVS. Auſon. Paneg: *Voca Germanicum deditione gentilium: Alemannicum traductione captorum: Vincendo & ignoſcendo Sarmaticum.*

VALENTINIANVS. Hoc Imperatore Sarmatæ & Quadi Pannoniam & Mœſias invaſere, auctore Zoſimo lib. IV. Et loquitur de illorum in provincias Romanas irruptione illius ævi ſanctus ſcriptor Marius Victor Epiſt. ad Salmonem Abbatem:

Et tamen, heu! ſi quid vaſtabit Sarmata, ſi quid
Vandalus incendit, veloxque abduxit Alanus,
Ambiguis ſpebus licet & conatibus ægris,
Conamur quandam in ſpeciem reparare priorem.

Valentiniani tamen victorias de Sarmatis Latinus Pacatus deprædicat, Paneg. Theodoſio Aug. Valentiniani F. dicto: *Quæ Rhenus aut Vahalis vidit, aggrediar? jam ſe mihi Sarmatica cæde ſanguineus Iſter objicit.*

THEODOSIVS. Idem Pacatus: *Vix tecta Hiſpana ſucceſſeras: jam Sarmaticis tabernaculis tegebaris.* Sed laborant hiſtoriæ; ad Poëtas & Oratores veniendum fuit. Neque jam Sarmatæ finibus ſuis continebantur, mixti rerum non amplius dominis gentique togatæ.

gatæ. Ecce ad Moſellæ illis Rhenique tractus tempore Auſonii colonia:

Prætereo arentem ſitientibus undique terris
Dumniſſam, riguasque perenni fonte Tabernas,
Arvaque Sauromatum nuper metata colonis.

Itaque finis hic & modus harum conquiſitionum eſto; cum ad hiſtoriam ne magnus quidem labor ſufficiat, ad propoſitum vero noſtrum tantillus etiam nimius eſſe videatur.

CAPVT XIX.

Sarmatæ Chriſtiani.

QVando loca Ponto vicina & inſeſſæ Sarmatis regiones ſacris Chriſtianis nomen primum dederint, quos proceſſus Eccleſia his locis habuerit, quas vices fuerit experta, dudum alii. Et tot reverendiſſimi Nominis Antiſtites, tot lumina ſanctiorum Ordinum, tot eruditos Sacerdotes hæc regna, hæ regiones poſſident, ut neque externus antehac aliena, neque aliis negotiis deditus artes Profeſſionis non meæ involare aut ſi poſſim debeam rite; aut ſi debeam, ſatis poſſim. Quin & ea me ſpes bona habet, ſi qua Eccleſiaſticæ Antiquitatis, una cum aliis ad hiſtoriam aut literarum nitorem pertinentibus, monumenta inter abdita monaſteriorum & bibliothecas publicas privatasque deliteſcunt, ea etiam occaſione iſta tranquillitatis publicæ, beneficio divini Numinis, invidenda Regis Auguſtiſſimi felicitate, virtute Procerum ac ſapientia partæ, clauſtra bono omnium ſerius ocius ruptura. Id ſolum dico, religionem Chriſtianam Sarmatarum decus & gloriam ſub ipſa naſcentis Eccleſiæ Chriſtianæ incunabula ſtatim fuiſſe. Ponti accolæ inter cæteros etiam, teſte Luca, mirabilia Dei opera contemplabantur, cum Spiritus Sanctus ſedibus æthereis illapſus ea doceret Apoſtolos, de quibus omnes docendi eramus. His legationes ſacroſanctas ad divulgandum in toto orbe terrarum Evangelium, obeuntibus, S. Petrus, cujus & Epiſtola inter alios ad Ponti advenus eſt, præter alias provincias, etiam Pontum; S. Andreas Scythiam ſortitus eſt, Euſebio lib. III cap. I. teſte. Hunc omne Ponti Euxini latus acceſſiſſe, ex Nicephoro ſcimus.

In Bythinia Pontoque quas vires religio tempore Trajani ceperit, Plinius Proconſul eò miſſus, lib. X. epiſt. XCVII. indicat: *Multi enim,* inquit, *omnis ætatis, omnis ordinis, utriusque ſexus etiam vocantur in periculum, & vocabuntur. Neque enim civitates tantum, ſed vicos etiam atq; agros ſuperſtitionis iſtius contagio pervagata eſt.*

De Sarmatis lib. adv. Judæos Tertullianus diſertè: *Romani & incolæ, tunc & in Hieruſalem Judæi, & cæteræ gentes: ut jam Getulorum varietates, & Maurorum multi fines, Hiſpaniarum omnes termini, & Galliarum diverſæ nationes, & Britannorum inacceſſa Romanis loca, Chriſto vero ſubdita; & Sarmatarum, & Dacorum, & Germanorum, & Scytharum, & abditarum multarum gentium, & provinciarum & inſularum multarum nobis ignotarum, & quæ enumerare minus poſſumus. In quibus omnibus locis Chriſti nomen, qui jam venit, regnat.* Theodoretus Serm. VIII: *Poſtquam verò ad illum ſe receperunt* (Apoſtoli) *à quo deſtinati olim miſſique fuerant, omnes illis populi cunctæque nationes continuè perfruuntur: neque ſolum Romani, quique ſub Romanorum jugo lubentes agunt & gubernantur; ſed Perſæ quoque, Scythæ, Maſſagetæ, Sauromatæ, Indi, Æthiopes, utque ſemel dicatur, omnes habitabilis terræ fines.* Idem Serm. IX: *Neque ſolum Romanos, quippe ſub Romano vivunt imperio, ſed Scythas quoque ac Sauromatas, Indos præterea, Æthiopas, Perſas, Seras, Hyrcanos, Britannos, Cimmerios & Germanos, utque ſemel dicatur, omne hominum genus, nationesque omnes induxerunt Crucifixi leges accipere; non armis uſi, non infinita vi militum delectorum, non immanitatis Perſica violentia; ſed verborum ſuaſu, oſtenſa legum quas prædicabant utilitate.* Prudentius pientiſſimus ac eruditiſſimus Auctor in Apotheoſi:

Laxavit Scythicas verbo penetrante ruinas
Vox evangelica, Hircanas quoque ſervida brumas
Solvit, ut exutus glacie jam mollior amnis
Caucaſea de cote fluat Rhodopejus Hebrus.
Manſuevere Getæ, feritasque cruenta Geloni
Lacte mero ſitiens exanguia pocula miſcet,
Libatura ſacros Chriſti de ſanguine potus.

Paulinus Propemptico Daciæ Epiſcopi Nicetæ:

Te patrem dicit plaga tota boreæ,
Ad tuos faſces Scytha mitigatur,
Et ſui diſcors fera te magiſtro
Pectora ponit.

De miſsis à Joh. Chryſoſtomo ad Iſtri accolas Triballos, Scythas aliasque gentes verbi divini præconibus Philotheus & Nicephorus Calliſtus.

A patria vero & gente nomen traxiſſe pium Anachoretam Sarmatam, B. Antonii diſcipulum, vix dubito. De eo D. Hieronymus in Chron. A. D. CCCLXI: *Sarmata, Amata, & Macarius diſcipuli Antonii inſignes habentur.* Et anno ſequenti: *Saraceni monaſterium B. Antonii irruentes, Sarmatam interficiunt.* Quæ loca notavit Eminentiſſimus Barnius ad martyrologii Romani V. Eid. VIII BR, hæc verba: *In Thebaide Sancti Sarmata diſcipuli B. Antonii Abbatis, qui à Saracenis pro Chriſto necatus eſt.* De hoc & Sidon. Apollinar. carm. XVI:

Nunc Or, nunc Ammon, nunc Sarmata, nunc Hilarion,
Nunc vocat in tunica nudus te Antonius illa
Quam fecit palmæ foliis manus alma magiſtri.

De Bogomilis ne quid adjiciam, pravum eorum dogma facit, de quo Harmenopulus. Agnoſce tamen apud hunc nomen hodierno ſermoni congruum: ἔστι δ' ἂν Βογόμιλος κατὰ τὴν τῶν Μυσῶν γλῶτταν, ὁ τοῦ Θεοῦ τὸν ἔλεον ἐπισπώμενος. *Significat autem Bogomilus, juxta Myſorum linguam, Dei miſericordiam implorans.*

Recentiora non tango: in iſta verò cum inciderim, dum Sarmatica alia quærerem, omittenda non duxi.

CAPVT XX.

M. Ant. Mureti, Hug. Grotii, M. Opitii Epigrammata in Nomiſma aureum Zamoſcianum.

HActenus vetera. Sed qui præterita ſaltem æſtimat, malè judicat de præſentibus. Finiendus equidem libellus videtur ſummi Viri Joh. Zamoſcii Encomio (Potentiſſimi Regis Stephani Muretus ſimul adjunxit) qui Sarmatiam ſuam vivus meritis ac virtute, ad meliora ſublatus Orbem univerſum memoria ſui ſplendidiſſima implevit. Sed & merentur Carmina celeberrimorum virorum, quorum alter ſeculum hoc dotibus animi & doctrinæ maximis adhuc illuſtrat, ut ubivis, nedum hic, legantur, ubi illis inter Sarmatica cætera ſedes quaſi propria & locus eſt. Ego verò quod purpuræ huic pannum meum aſſuere auſus ſum, affectatione ſaltem pietatis & grati animi ſtudio veniam merebor.

M. ANTONII MVRETI

Νομισματογραφία.

Bina mihi artifici cælata Numiſmata dextra,
Magnus ab Arctoo miſit Zamoſcius Orbe,
Aurea, non vani memorabile pignus amoris,
Sæpe meo optatos animo referentia vultus:
Magnanimi primum Regis, quo Martia gaudet,
Quoque caput Cœlo ductore Polonia tollit.
Aſpicis ut latè veneranda coruſcat imago,
Cunctaque diffuſo circum loca lumine complet?
Non ea vis auro; nec per ſe lamina lucet,
Nec radiat rutuli nativa luce metalli:

Majus ab impreſſa ſed ducit imagine fulgur,
Atque ipſum Stephani ſacer aurum vultus inaurat.
Contemplare acreſque oculos, frontemque verendam
Et dignam Imperio faciem, dignamque triumphis.
Vt ſe ſe omni ex parte animi vis vivida profert,
Degenerem luxum, molleſque exoſa paratus!
Vt ſpirat generoſum ipſoque videtur in auro,
Regales agitans imo ſub pectore curas,
Exitium Turcis meditari, & vincula Moſcho!
Hic vir, hic eſt natus virtuti & fortibus auſis:
Cui duo tota pares alios ſi Europa tuliſſet,
Thracius haud ultra nobis illuderet hoſtis,
Sed profugus toto tenebras ſibi quæreret Orbe.

Altera lamna loco pariter mihi grata ſecundo,
Subjicit ante oculos authorem muneris ipſum,
Cujus conveniens meritis imponere nomen
Qui velit invicti Regis vocitarit Achatem.
Hinc te igitur, (tua nil propius quando ora tueri
Non licuit: cupidumque iſthæc inviſere regna,
Pontificis tenuit non detrectanda poteſtas)
ZAMOSCI magne aſpiciam, & per læve nitentis
In te defixam ſolabor imagine mentem:
Zamoſci, per quem Marti ſociatus Apollo eſt,
Qui decora Heroum accumulans, & Neſtora dulci
Eloquio exæquas: & forti pectore Achillem:
Et leges armis firmans, & legibus arma,
Victricem Laurum pacata intexis Oliva.
Arbiter idem almæ pacis, bellique miniſter
Impavidus: laus egregii propria utraque civis.

Salvete ô animæ fortes intactaque honeſto
Pectora, & ignavo non pervia corda timori.
Vos ego quantum ævi dabitur, ſuper ardua cantu
Aſtra feram, nunquam reticens veſtra inclyta facta,
Facta aliis queis nomen idem, ſed non eadem eſt mens,
Aut animo: factura, aut incuſſura pudorem.

HVGO-

HUGONIS GROTII
In
EFFIGIEM ILLUSTRISSIMI IOH. ZAMOSCII MAGNI POL. CANCELLARII, in auro expreſſam & à Ioſ. Scaligero legatam.

PRima diu patriæ tutela, decusque, ZAMOSCI,
Ex æquo gemina Palladis arte potens,
Sic oculos, ſic tu frontem, ſic ora ferebas,
Cum pacatus eras, ut puto, talis eras.
Non hunc aſpicio Livonum quem ſæva timebant
Agmina, præcipiti quem Scytha fugit equo,
Sed duce qui poſito Romam, qui Cecropis urbem
Auſus es in media ponere Sarmatia.
Talis Scaligero voluiſti nempe videri,
Qualem te Muſis, Scaligeroque dabas.

IN EANDEN.

MAteries aurum eſt, ductoris imago ZAMOSCI,
Scaligero donum qui dedit ille mihi.

MART. OPITII.

HÆc eſt ZAMOSCI *facies: cum libera jura*
Aſſereret patriæ, non ſibi, talis erat.
Quod ſi, ceu meritis vivit, vixiſſet & annis,
Æternas traheret ſalva ſenecta moras.
Nunc cum ſancta negent hoc rerum fata, renaſci
In nato melius debuit ille ſuo.

AD ILLVSTRISSIMVM HEROA THOMAM ZAMOSCIVM

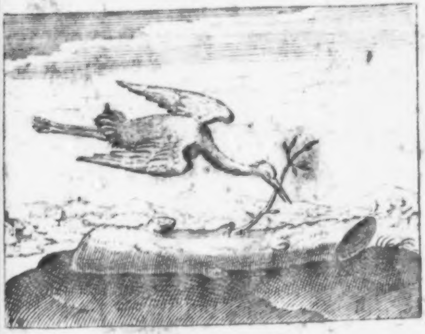
Ejusdem.

Digne viro fili, qui te niſi prole beaſſes
Se patriamque, parem non habiturus erat,
Tu quoque me donas genitoris imagine, quondam
Quas ſe Muretis Scaligerisque dabat?
Sic Phœbus terræ licet edita luſtret & arces,
Alma tamen parvis non negat ora caſis.
Agnoſco rarum, quo me dignaris, amorem;
Pectoris indicium nobile munus habet.
Materies aurum eſt, facies generoſior auro,
Sed pretium à pretio dantis utrumque capit.
Lamina minor facie, facies exſanguis; at in te
Spirantem ſentit patria tota patrem.
Sentiat, & felix; tu ſoſpes congrua magni
Vive patris meritis tempora, vive tuis!

Ende des Erſten Theils.

MARTINI OPITII
Weltliche
POEMATA.

Der Ander Theil.
Letzte Truck auffs fleißigſte überſehen
und verbeſſert.



Breßlau /
Verlegts JEſaias Fellgibel /
Buchhändler.

Dem Hoch-Edlen Herrn /

Herrn Dieterichen von dem Werder.

Ich geſtehe es / Hochgeehrter Herr Obriſter / es iſt genug / daß er meine Reimen lieſet / und könte ich ihn wol mit dem Schreiben verſchonen. Aber er wolle ſolches auch leſen / den Reimen zu Ehren / und die Zuſchreibung dieſer Gedichte an meine ſtatt auffnehmen / der ich ſeiner Gegenwart nicht mit Willen / jedennoch darumb geduldiger / weil ich mich ſeiner Liebe genug verſichert weiß / entbehre. Ich bin auch ſonſt in ſeiner Schuldt: weil aber dieſelbe abzugelten / bey mir nicht geſtanden / als habe ich den Nachkommenen (wo ich mir derſelben Gunſt verheiſſen darff) hierdurch zuerkennen geben wollen / wie hoch ich ſeine Zuneigung gegen mir / die bloß auß einem guten Hertzen herkompt / gehalten habe. So weiß ich auch dieſem Buch ein beſſers Anſehen nicht zu machen / als wann ich ihm deſſelben löblichen Namen an die Stirne ſchreibe / deſſen adeliche Beſchaffenheiten / Erfahrung der Weltſachen / ungefälſchte

Frömmigkeit/ Verſtand in Rathſchlägen / Hurtigkeit in Thaten/ unvergleichliche Wiſſenſchafft in Ritterſpielen und alle Tugenden in gemein alle die jenigen wiſſen und hochhalten/ die auch nur mit einer von allen begabet ſind. Dantzig den 21. Tag des Wintermonat / im 1637. Jahre.

Meines liebſten Herrn Obriſten

ſtets treuer Knecht
OPITZ.

HUGONIS GROTII
CARMEN
AD
MARTINUM OPITIUM.

Quod mihi miſiſti doctiſſime munus Opiti,
Ingratus, gratum ni foret, ipſe forem.
Multum ego, ſed multò tibi plus Germania debet,
Aonias quæ jam te duce potat aquas.
Quantum Mœonide facundo Græcia debet,
Patria Mœonide Græcia tota ſuo,
Quantum grandiloquo regnatrix Roma Maroni,
Petrarchæ quantum ſerior Italia,
Quantum florilegis Ronſardi Gallia Muſis,
Vel mea Douſæis patria carminibus:
Tantum Teutonici debet tibi nominis, & quod
Nunc viget, & quantum ſecla futura dabunt.
Hoc habuit Rhenus: ſed nunc, ne maximus Iſter
Invideat, clarum Dacia ſurgit opus.
Ergò novo gens priſca Getæ gaudete triumpho:
Auſonias vobis hic dabit unus opes.
Idem qui naſci teneris dedit ante Camœnis,
Ex orco veteres ſuſcitat hiſtorias.

Ver-

Verzeichnüs der Bücher/ſo hierinnen begrieffen ſind.

Das Erſte Buch der Poetiſchen Wälder.

Das Ander Buch der Poetiſchen Wälder; von Hochzeit-Gedichten.

Das Dritte Buch der Poetiſchen Wälder; über Leichbegängnüſſen.

Das vierdte Buch der Poetiſchen Wälder; darinnen Liebes-Gedichte der erſten Jugend begrieffen ſind.

Oden oder Geſänge.

Sonnette.

Epigrammata.

Schäfferey von der Nymfen Hercinia.

Troſtſchrifft an H. David Müllern.

Sylvarum lib. III. è Muſeo Bernhardi Gvil. Nüſsleri.

Florilegium variorum Epigrammat.

MARTINI OPITII

Erſtes Buch Der Poetiſchen Wälder.

An ihre Käyſerliche Majeſtät.

DU Zier und Troſt der Zeit/ du edles Haupt der Erden/
Dem Himmel/ Lufft und See und Land zu Dienſte werden/
O groſſer Ferdinand/ nechſt allen was dich ehrt/
Und deiner Macht Gebot mit treyem Hertzen hört/
Kompt auch der Muſen Schar/ die Teutſchen Pierinnen/
Kniet frölich für dir hin/ und ſagt mit freyen Sinnen/
Daß ſie/ O Luſt der Welt/ hinfort beſtehen kan
Der frembden Sprachen Trutz/ das haſtu auch gethan.
Es fällt dir nicht allein in deine Gnaden-Armen/
Was du mit Waffen wol/ mehr beugeſt mit Erbarmen/
Mit Lieb' und Gütigkeit; auch ſelbſt die Zungen gar
Empfinden ſolche Krafft/ und werden jetzt gewar/
Daß ſich zu deiner Zeit biß alles laſſe zwingen/
Was auſſer Zwange iſt/ daß dir ſich muß verjüngen
Der alten Thaten Lob/ daß deiner Macht/ O Heldt/
Zu Dienſte ſtehen muß der Lauff der gantzen Welt.
Die Seyne ſcheuet dich/ du haſt den Stoltz der Elbe/
Den Rein und Poo geſchreckt/ das heylige Gewölbe
Der Sternen ſieht beſtürtzt die Wunderthaten an:
Du haſt des Glückes Gunſt dir gleichſamb unterthan
Mit aller Pflicht gemacht/ eh als dein Volck iſt kommen/
Hat offt dein Name ſchon die Oerter eingenommen:

Unüberwindlich heiſt ein Käyſer für und für/
Du halb Gott/ biſt es auch; der Himmel krieget dir.
Wann nun (ach daß wir ja es bald erfahren können!)
Dein Teutſchland ſeine Ruh wird wieder lieb gewinnen/
Wird treulich einig ſeyn / ſoll dein gerechtes Schwerdt/
Dann werden Donau ab auff jenen zugekehrt/
Der jetzt durch unſern Krieg faſt ſitzend hat gewonnen:
Sein Monden und Panier wird weichen deiner Sonnen;
Die Conſtantiner-Stadt/ du neuer Conſtantin/
Wird von ſich thun ihr Joch/ und lernen wie vorhin
Der Chriſten Erbſchafft ſeyn; Olympus wie vor Zeiten
Und Oſſa ſollen ſehn ein ſolches Volck beſtreiten/
Das auſſer Tugend lebt. Ich ſpüre gleich für mir
Das Wiegern und Geſchrey / der hellen Waffen Zier/
Der ſtrengen Ritter Heer die ihre Zelte pflantzen
Hin an den Helleſpont/ und auff die Türcken-Lantzen
Mit vollen Sporen gehn. O daß der ſchöne Tag/
Daß doch die güldne Zeit mit Freuden kommen mag/
Wann dir dein greyſes Haar hernach bekräntzt ſoll ſtehen/
Mit Palmen hergebracht vom heil'gen Idumeen
Das frey gefochten iſt? dann wird man nach der Zeit
Beyſammen wohnhafft ſeyn in ſtiller Einigkeit/
Wird Pflug und Friedenzeug nur ſchmieden auß den Waffen/
Wird ſicher und getroſt im Felde können ſchlaffen/
Daß dir ſtets grünen ſoll/ wird ſagen; zwar wie ſehr
Der Käyſer Käyſer iſt/ ſo iſt er Vater mehr.

Auff Ihr Fürſtl. Durchl Annen Sophien/ Hertzogin zu Braunſchweig und Lüneburg/ Zurückkunfft auß Siebenbürgen.

O Blume dieſer Zeit! O Fürſtin aller Frauen/
So Titan irgend kan von ſeiner Bahn beſchauen!
O Edle Halb-Göttin / komt der gewündſchte Tag
Da unſer' Erde dich nun wieder ſehen mag/
Die ſonſt in Trauren ſtund? als deß geblütes Liebe
Dich vormals von uns trug war alles öd' und trübe/

Du andre Morgenröth': es lag das bleiche Land
Mit ſtrengem Schnee bedeckt/ und deiner Oder Strande
Trug fort bereiſtes Eyß auff ſeinem grauen Rücken;
Es ließ kein Thal ſich mehr/ noch kein Gefilde blicken;
Der Wald war ohne Wald: jetzt mehret ſeine Zier
Das ungedeckte Dach des Himmels über dir:
Wir ſehn das güldne Liecht der Sonnen beſſer blincken/
Den ſanfften Weſtwind gehn/ die Sternen auff dich wincken;
Dir grünet Berg und Thal/ dir läutert ſich die Lufft/
Die Brunnen flieſſen mehr; ein jeder von uns rufft;
Wie lange haſtu uns vermeynet außzuziehen/
Zuhalten dieſen Schatz/ den wir dir nur geliehen/
Du reiches Dacien/ nun Siebenbürger Lande?
O Maroſch/ hat auch dich diß edle Bild erkandt?
Ihr Sachſen/ die ihr nun diß Orthes gantz vergeſſen
Der euch erzeuget hat/ und hier ſeyd angeſeſſen/
Wo Decebal durch Rom/ Rom durch der Gothen Schar
Gedämpffet worden iſt; ihr Sachſen/ nehmet wahr/
Wannher ihr kommen ſeyt; erkennt auß einem Weibe/
Was euer Teutſchland ſey/ in derer zarten Leibe
So ſtrenge Tugend wohnt/ daß ihr damit kein Mann
Nicht fürgehn/ und kein Weib nicht gleiche werden kan.
O Nymfe die nicht ſtirbt/ haſt du das Land beſchauet/
In das der Götter Macht viel Gaben hat gebauet/
Die hoch zu halten ſind/ wenn Mars es nur läſt zu
Der ſcharffe Krieges Gott/ und gönnt ihm ſeine Ruh?
Hier läſt ſich Caſchau ſehn/ wo in den alten Zeiten
Die Jazyger gewohnt: ihm lieget an der Seiten
Die Schmelnitz/ da Vulcan ein Waſſer hingebracht/
Das gar in kurtzer Zeit auß Eyſen Kupffer macht.
Hernachmals iſt Tockay/ das Bachus hertzlich liebet/
Und ihm den beſten Safft der ſtärckſten Trauben giebet/
Die Ungarn tragen kan; da Bodrog ſeinen Fluß/
So voll von Fiſchen iſt/ der Teiſſe geben muß.
Dann kompt das ebne Land/ wo Nacaſch ſo viel Stangen
Von fernen ſehen läßt/ daran die Eymer hangen
So in die Brunnen gehn: hier letzet Flora ſich/
Allhier ergetzeſt du/ O Pan/ das Vieh und dich.

Wie auch umb Debrezin: drauff ſteht das Thor zum Lande /
Des Reders beſter Ruhm / deß Türcken höchſte Schande
Das ſtarcke Waradein / wo laß' ich nun das Bad /
In dem Diane ſelbſt ſich offt gewaſchen hat/
Wann ſie vom Weydewerck' iſt laß zurücke kommen/
Und hat ihr Jägerkleyd begierig abgenommen?
Hier ſicht man wie der Fiſch in warmen Waſſer ſchwebt/
Der in dem kalten ſtirbt/ und keine Stunde lebt.
Jetzt folgt der Berge Krantz/ ſo deine Schoß umbſchloſſen /
O Siebenbürgen/ hält. Zum erſten kompt gefloſſen
Der Kereſch/welcher ſich in ſo viel Adern theilt/
Und durch den ſchwartzen Wald mit vollem rauſchen eilt.
Wo bleibet Clauſenburg/ Napuca ſonſt genennet?
Wo Thorda / das man weit deß Saltzes wegen kennet/
Daß in der Erden wächſt / hier da die Pfütze ſteht /
In der kein Menſch/ſo gleich nicht ſchwimmet untergeht?
Komm du/ O Enjed/ nun/ zwar itzund ſchlecht und kleine /
Doch vor der Römer Stadt / wie nochmals deine Steine
Nicht falſche Zeugen ſind. O Weiſſenburg komm du/
Komm du / O Weiſſenburg/ der edlen Heldinn Ruh/
Wo ihre Schweſter bleibt/ die Fürſtinn derer Lande/
Die uns nun ſind verknüpfft mit dieſem güldnen Bande /
Das bleibt und bleiben wird deß ſichern Friedens Pfandt/
Das veſter halten ſoll/ als Eyſen und Demandt.
Sey frölich Dacien! O Hermanſtatt/du ſchöne/
Empfange deine Luſt mit lieblichem Gethöne!
O Kronſtatt/ kröne dich! es komme zu dir her
In deiner Mauren Kreyß der raue wilde Beer;
Silvanus laſſe nun die grimmen Thiere zwingen/
Die Püſche werden zahm/ die Felſen müſſen ſpringen/
Und nicht mehr harte ſeyn. Folgt ihr ingleichen nach
Broß/ Schießburg/ Beſiercz'n/ Wintz/ Midwiſch/ Millenbach/
Und wie ihr alle heiſt. Der Götter Gott verleihe /
Daß alſo fort und fort ein Land das andre freyhe/
Auff daß Europe bald/ ſo jetzund Tag für Tag
Zu Felde liegen muß / die Stunde ſehen mag/
In der man Helm und Spieß in Pflüge wird verkehren /
In Pflug und Ackerzeug / der uns kan beſſer nehren/

Dann wilder Haß und Neyd/ darmit man gantz nichts thut
Als daß verlohren wird Gewiſſen/ Geldt und Blut.
Nun du/ du werthes Liecht der Zeiten ſey willkommen:
Es werde deine Zier uns weiter nicht benommen/
Die Land und Leut' erfreut. dann daß Berg/ Waldt und Feld/
Daß deß Geflügels Heer ſich alſo frölich ſtellt/
Daß durch ſein ſingen Saat' und Heiden heimlich werden/
Daß Breßlau luſtig iſt/ die ſchöne Luſt der Erden/
Der Städte Königinn/ und mehret ihre Pracht/
Wird durch dein' Ankunfft mehr als durch die Zeit gemacht.

An Ihr Fürſtl. Gnaden Georg Rudolffen/ Hertzogen in Schleſien zur Lignitz/ Briegk und Goldberg.

WEr das/ was für ihm iſt/ auß dem was iſt geſchehen
Mit klugen Sinnen kennt/ der läſt den Norwind wehen
So lang er raſen will/ und ſchauet trotzig an
Deß Glückes Wanckelmuth/ den niemand hemmen kan.
Er thut als wiß' er nicht das Wechſel ſeiner Zeiten/
Daß nur von ihm nicht kompt/ und ſteht auff allen Seiten
Gewiſſensfeſt und ſteiff: er weiß/ daß dieſes Spiel
Doch alſo fallen muß/ wie Gott es haben wil.
Was möglich iſt zuſehn das meint er ſtets zu werden/
Ihm kompt nichts frembdes für auff dieſer gantzen Erden/
Dann alles Glück und Leyd/ worüber der hier lacht
Und jener traurig iſt/ hat er vorhin bedacht.
O Königlicher Fürſt/ was kan ein Herr beginnen
Zugegen einer Macht die nur von Menſchen Sinnen
Sich nicht beherrſchen läßt? ſchau' auff die Wolcken zu
Von da du kommen biſt/ daſelbſt iſt Troſt und Ruh.
Der groſſe Himmelvogt/ der dieſem armen Leben
Euch Fürſten zum Behülff und Rettung hat gegeben/
Der gibt euch auch die Krafft/ im Fall ihr ſie begehrt/
Durch die ihr gutes heißt/ und böſen Sachen wehrt.
Er leit' und führet dich auff allen deinen Wegen/
Zu meiner Muſen Schatz; er ſchütte reichen Segen
Der Gnaden über dich/ und wende ſeine Hand
Auff dich und unter dir auff unſer Vaterlandt.

An

An eine Hochfürſtliche Perſon / über den von derſelben geſtifteten Orden oder Geſellſchafft der Vertreulichkeit.

Herr/ wer der auch wird ſeyn/ ſo künfftig euer Leben
Der Zeit die nach uns kompt / wird zu erkennen geben/
Daß eures Namens Lob berühmbt ſey weit und breit /
Als wie ihr dann verdient / O Hoffnung unſrer Zeit ;
Wird ſagen daß ihr ſchon im Frühling eurer Jugend
Geweſen ſeyd ein Bild und Spiegel aller Tugend/
Daß euer groſſer Sinn und feuriger Verſtand /
Auff nichts was ſterblich iſt von Kindheit ſich gewandt/
Daß wann ihr ſchon kein Fürſt geboren von Geblüte/
So Königlich doch iſt / je dennoch das Gemüthe
Zum Fürſten euch gemacht ; wird ſagen / daß das Blut/
Wie Göttlich es auch iſt/ bey euch das minſte thut ;
Daß ihr/ ſo lang' ihr nun diß euer Land regieret/
Es/ wie die ſchöne Sonn' ihr Firmament gezieret :
Daß unſer Schleſien / ſo vor wie vogelfrey
Durch Zwietracht worden war / von euch erhalten ſey.
Doch wird er ſonderlich beyneben andern ſchreiben/
Mit Dinten/ ſo kein Roſt der Jahre ſoll vertreiben /
Von der Geſellſchafft der Treu' und Redlichkeit /
In welcher ihr das Haupt und erſter Stiffter ſeyd.
O welch ein ſchönes Haupt / der gleichfals ſchönen Glieder/
Deß Leibes voller Zier / ein Vater dieſer Brüder/
Die zwar in dem und dem nicht dürffen gleiche ſeyn /
Doch in Vertreulichkeit gantz ſtimmen überein /
O welch ein ſchönes Haupt vom Himmel ſelbſt entſproſſen /
Das ſo ein werthes Band hat umb ſich her geſchloſſen /
Das Band / das veſter iſt als Eyſen und Demant/
Den Orden der ſich gleicht mit Hertzen/ Mund' und Hand :
Der keine Schmincke braucht/ nit diß thut / jenes meynet /
Haßt vorwerts wen er haßt/ liebt daß es auch erſcheinet
Im Werck und in der That/ will mit der Krieges Kunſt
Der Feinde Meiſter ſeyn/ der Freunde mit der Gunſt :
Sieht auff ſein Vaterland / iſt gut und ihm ergeben /
Läßt / muß es ja ſo ſeyn/ auch williglich das Leben/

Weiß daß er nicht allein ihm ſelbſt gebohren ſey/
Und ſteht mit Freudigkeit der guten Sache bey
Der Orden muß ja Gott und Menſchen wolgefallen:
Die ſchließ' ich einig auß/ ſo voll ſeyn ſchwartzer Gallen
Deß Neydes/ welcher doch hier gar nichts richten kan/
Und greifft ſich ſelber nur in ſeinem Eyffer an:
Die Treu iſt über ihn/ und über alles Glücke/
Das bey den Menſchen ſonſt von wegen falſcher Tücke
So ſehr gefürchtet wird: ſetzt gegen Krieg und Streit/
Der faſt die Welt erfüllt/ den Schildt der Einigkeit.
O wolte/ wolte Gott/ daß man mit gleicher Liebe
Ein jeder deine Sach' als dieſer Orden triebe/
Du werthes Vaterland/ der einig iſt erdacht/
Daß du noch werdeſt nur zu deiner Ruh gebracht.
Wir möchten kurtz hernach Schild/ Harniſch/ Spieß und wehren/
Mit Freuden in den Pflug der beſſer iſt/ verkehren;
Wir würden bald die Spinn' (ey der gewünſchten Luſt/)
Ihr Netze weben ſehn umb einen Helm voll Roſt.
Nun euch/ ihr edler Fürſt/ und euren hohen Gaben/
Wird unſer Vaterland ſein Heyl zu dancken haben/
Wird ſagen offentlich/ daß ihr ſein Vater ſeyt/
Daß ihr uns widerbringt die alte güldne Zeit.
Durch euer Zuthun wird der Friede ruckwerts kommen/
Von dem wir wenig nun fünff Jahr her ſchon vernommen:
Die Thränen ſo man ietzt vergeuſt auß Angſt und Pein/
Die werden überall ein Freudenzeichen ſeyn.
Euch wird das grüne Feld/ Thal/ Wälder/ Berg' und Auen/
Verjüngen ihre Zier; man wird die Stätte bauen/
So ietzt durch Brand/ durch Peſt und Raub verwüſtet ſtehn;
Euch wird das arme Volck mit Luſt entgegen gehn/
Und ruffen überlaut: kompt laſt uns den empfangen/
Von welchem wir nechſt Gott das Leben ſelbſt erlangen.
Wem Mars bewogen iſt liegt oben durch den Krieg/
Der fromme Fürſt erhält durch treu-ſeyn ſeinen Sieg.
Und ich werd' auch ein Lied von eurer Tugend ſingen/
Im Fall ich leben ſoll/ das weiter wird erklingen/
Als deſſen Volckes Thon das nie zu kriegen pflegt
Den Geiſt von oben her/ der die Poeten regt/

Die Brüder der Natur: ich will euch edlen Printzen
Groß machen und bekand bey aller Welt Provintzen;
Die Teutſche Poeſie/ſo ich in Schwang gebracht/
Soll bloß und einig ſeyn auff euer Lob bedacht.
Jndeſſen aber werfft/werft gütig das Geſichte/
So keinen traurig macht/auff dieſes mein Gedichte/
Und dencket/daß bey Gott/der euch erhält und ſtützt/
Auch bloß nur das Gemüth' und guter Wille nützt.

Glückwündſchungs-Lied.

DIe ſchöne Sonne ſteiget/
Die Lufft kriegt neue Zier/
Faſt kein Geflügel ſchweiget/
Die Blumen ſcheinen für/
Die grünen Hügel lachen/
Die Saate gehet auff/
Wald/Wild und Feld erwachen/
Der Lentz kriegt ſeinen Lauff.
O Vater/HErr der Erden/
Diß wird von dir gethan;
Laß doch uns auch froh werden/
Sieh' uns auch wieder an/
Daß deines Segens Wonne
Bald möge bey uns ſeyn/
Und deiner Gnaden Sonne
Uns gebe neuen Schein.
Laß uns doch nicht mehr wallen
Jn ſolcher Krieges Laſt/
Verpflantz' in Ruhe vor allen
Die Aeſte vom Piaſt/
Die Königlichen Aeſte/
Die wider ihre Schuld
Ernähren frembde Gäſte/
Jn Hoffnung und Gedult.
Halt ob dem lieben Helden
Georg-Rudolffen Hand/
Laß bald ihn hören melden:

Komm wieder in dein Land;
Es müſſe vor dir fliehen
Der Waffen ſchwere Laſt/
Das Feld und Städte blühen
Die du zu Dienſten haſt.
Ihr denen ietzt beliebet
Zu trotzen auff die Macht/
Die euch der Krieg nur giebet/
Seyd wol darauff bedacht
Daß Mars doch fort muß gehen;
Der Fürſten hoher Stand
Und ſie doch bleiben ſtehen:
Gott hält ob ihnen Hand.

Als Ihr. Fürſtl. Gn. zur Lignitz in den warmen Brunnen bey Hirſchberg zu verreiſen geſonnen.

O Du Quell der Heylſamkeit/
Du berühmbter Artzt der Glieder/
Wir vertrauen dir nun wider/
Troſt und Hoffnung dieſer Zeit:
Schau/ es giebet unſer Land
Dir ſein Haupt in deine Hand.
Kompt/ ihr Nymfen / ſäumet nicht/
Kompt entgegen her gegangen;
Eilet freudig zu empfangen
Aller Fürſten Zier und Liecht:
Ehret ſeine Göttligkeit/
Weil ihr ſelber Göttlich ſeyd.
Laſt den ſüſſen Weſt hier ſeyn/
Laſt den Zacken reicher flieſſen;
Spring auff/ Lilien/ Narciſſen
Füllet eure Körbe ein:
Streut den Weg mit Roſen voll
Wo mein Phöbus gehen ſoll.
Rieſenberg / erfreue dich;
Dein begrüntes Baumgewölbe/
Die Gebährerin der Elbe/

Neige für dem Printzen ſich:
Steht zu Dienſten allzumahl
Wieſen/Felder/Wald und Thal.
  Aber du/du werther Held/
Den die Schaar der Muſen liebet/
Dem ſie einen Namen giebet
Den noch Zeit noch ſterben fellt/
Dencke was du ietzund thuſt;
Nimm zwar Waſſer/doch mehr Luſt.
  Hier ſoll gar kein Kummer ſeyn:
Hier verſcheubt man groſſe Sachen;
Ruh/ genügen/reden/lachen
Steige frölich mit dir ein:
Fürſten iſt auch Sorg und Wahn/
Nicht nur Menſchen/unterthan.
  Ihr Gemüthe ſchwället nicht/
Wann das Glücke ſie beſcheinet:
Thut nicht kläglich / ſeufftzt und weinet/
Wann der Sturm den Maſt zerbricht/
Bleibet allzeit unbewegt/
Wird nicht anders als er pflegt.
  Fleuch zu ſuchen gar zu weit
Was ſich Morgen zu wird tragen?
Nim das beſte von den Tagen
Die der Himmel dir verleiht.
Unſer Weſen hat ſein Ziel/
Sorge wenig oder viel.

Troſt-Lied.

ZEhnde von den Pierinnen/
Vierdte Charis dieſer Zeit/
Andre Venus/ laß den Sinnen
Keinen Fug zur Trawrigkeit:
Die mit Threnen Saamen ſtrewen/
Werden frölich Korn abmeyen.
  Eine Heldinn hoch von Gaben/
Wie wir dich für Augen ſehn/
Denckt was Gottes Bücher haben

Soll und muß gewiß geſchehen.
Die mit Thränen Saamen ſtrewen /
Werden fröhlich Korn abmeyen.
  Den der Himmel pflag zu lieben
David Gottes beſte Luſt/
Ward bald hin bald her getrieben/
Doch ſo war ihm wol bewuſt/
Die mit Thränen Saamen ſtrewen /
Werden frölich Korn abmeyen
  Er ſchlug ſeine Feinde nieder/
Nahm Leut und Länder ein /
Kriegte Kron und Scepter wieder/
Und erfuhr es war zu ſeyn/
Die mit Thränen Saamen ſtrewen/
Werden frölich Korn abmeyen.
  Welches Scheuren voll ſchon liegen/
Meynt er darff der Saat-Zeit nicht/
Lebt in Wolluſt nach Genügen/
Biß ihm Wein und Brod gebricht.
Die mit Thränen Saamen ſtrewen/
Werden fröhlich Korn abmeyen.
  Roſen geben durch die Dörner
Ihren angenehmen Schein:
Garben/ haben ſie zwar Körner /
Wollen doch gedroſchen ſeyn.
Die mit Thränen Saamen ſtrewen/
Werden fröhlich Korn abmeyen /
  Stöcke muß man vor beſchneiden/
Dann wächſt erſt die Traube wol:
Trauben müſſen Preſſen leyden/
Wann man Fäſſer legen ſoll.
Die mit Thränen Saamen ſtrewen/
Werden fröhlich Korn abmeyen.
  Edle Fürſtin/ Zier der Jugend/
Jovis Haupt/ Minerven Bruſt/
Klarer Spiegel aller Tugend/
Liebe diß als wie du thuſt;
Die mit Thränen Saamen ſtrewen /
Werden fröhlich Korn abmeyen.

An

An den Hochwolgebornen Herrn/ Herrn Carl Annibal/ Burggraffen zu Dohna.

GEnug/ O Held/ genug! wie lange wilt du reyſen
Faſt Tag und Nacht/ durch Hitz und Froſt/ durch Eiß und Eſſen?
Wann nimbſt du deine Ruh? iſt dann von Wiegen an/
Vom Lentzen deiner Zeit/ noch nicht genug gethan.
Seit daß der Himmel dich der Erden hat gegeben/
Als ſeiner Güte Pfand? du fiengſt kaum an zu leben/
Da lieſſeſt du alsbald mit vollen Stralen auß
Die Gaben der Natur/ die euer werthes Hauß
Wie Erb und eygen hat: du biſt ſtracks nachgegangen
Deß Vattern Löbligkeit/ der nichts hat angefangen
Was zu vergeſſen iſt: das Paleſtiner Land/
Deß waren Lebens Grab hat ſeinen hohen Standt
Viel höher noch geführt; durch ſo viel wilde Heiden
Hat er das Orth geſucht/ wo der hat wollen leiden
Der uns nicht leyden läßt; er hat ſich hingemacht
Auff Sina Gottes Berg/ und ſeines Schildes Pracht
Daſelbſt noch mehr geziert/ iſt zu dem Ritter-Orden/
Der Radt und Degen führt/ mit Ruhm erkohren worden.
Der Pohle hat in ihm den Käyſer ſelbſt geehrt/
Und ſeiner Rede Macht beſtürtzet angehört.
Der groſſe Moſcowit hat ſeine prächtig' Ohren
Hin gegen ihm geneigt/ und in ſein Wort geſchworen.
Dem biſt du nun gefolgt/ als wie ein junges Pferdt/
Von Adelicher Schlacht/ das bald hinauß begehrt
In friſche freye Lufft/ wil nicht beſchloſſen liegen/
Springt/ wiegert/ ſchnaubt und ſchäumt/ läſt ſeine Haare fliegẽ
Umb beyde Schultern her/ und zeigt ſchon damals an/
Wie ſchnell es werde ſeyn/ wann ihm die Ritterbahn
Wird ſollen nach der Zeit den Danck im Rennen geben.
Man ſahe nicht umb dich die faule Wolluſt ſchweben/
Die Mörderin der Zeit/ der Jugend ärgſte Peſt/
So guten Saamen nie zur Blüte kommen läſt/
Du haſt es dir für Spott und Schanden nicht geſchätzet/
Den Büchern huld zu ſeyn/ haſt deinen Sinn ergetzet

Mit dem worüber offt ein eitel-edler lacht
Doch das den edlen ziehrt/ und einen edel macht
Der ſonſt nicht edel iſt: dann Schilde ſind das minſte
Von dem was Tugend heiſt. du haſt der Muſen Künſte
Aus ihrem Grund' erlernt ſo gar genau und wol/
Aus mancher der den Bauch hiermit ernehren ſol/
Und ſeine Lebenszeit ſonſt nichts als dieſe treiben?
Wer iſt wie du beredt? wer kan ſo zierlich ſchreiben?
Dein Römiſch kompt der Zeit deß groſſen Ceſars zu;
Der minſte Theil von uns verſteht es ſo als du.
Diß war dein Tockenwerck/ dein Kinderſpiel und Schertzen/
Biß daß was anders dir in deinem groſſen Hertzen
Und im Geſichte lag. du wuſteſt daß die Welt/
Was Nereus weit und breit in ſeinen Armen hält/
So umb das Erdreich gehn/ weit von der Sonnen wiegen/
Biß wo nach Mitternacht die finſtern Länder liegen/
Der Tugend Schrancken ſey. den Zweck/ diß lange Ziel
Hat die Natur geſteckt dem/der nicht faulen wil
In ſeiner Mutter Schoß/ und hinterm Ofen alten.
So ließ der Theſeus ſich ſein Trezen auch nicht halten/
Achilles Pelion/ und Ajax Salamin.
Ein Geiſt der Ehre ſucht muß etwas weiter ziehn/
Dann wo der Gräntzſtein ligt drumb biſt du ausgeriſſen
Als wie ein junger Löw/ im Fall er an den Füſſen
Die Klauen wachſen ſieht/ und umb den Halß die Mähn/
Die Zähn im Maule merckt; er wil nun ferner gehn
Aus ſeiner Hölen Loch' in der er iſt erzogen:
Und wie ein Adler thut/ der nicht läſt ungepflogen
Wiewol er kümmerlich erſt jetzt hat ausgekiehlt/
Und noch der Nordtwind nicht mit ſeinem Federn ſpielt;
Er macht ſich in die Lufft/ und ſchwingt mit freyem Zügel
Biß um Gewölcke hin die wenig-ſtarcken Flügel/
Alsbald er etwas dann erblickt in einer Bach/
So ſtürtzet er herab/ und ſetzt den Enten nach/
Die groſſen Schreckens voll ſich für ihm untertauchen.
Wie jener der gewünſcht/ er möchte nur ſehn rauchen
Die Schorſtein' Ithace/ ſo haſt du manches Land/
Sein' Art und Eygenſchafft/viel Stätt' und Leut erkandt/

Haſt nur nicht uber hin die Mauren angeſchauet/
Als wie am Nilusſtrand' ein Hund thut der nicht trauet/
Säufft ſchnell' und macht ſich fort. was Franckreich gutes hat
Der Sitten Meiſterin/ was ſeine ſchöne Statt
Paris/der Erden Ziehr/ die Mutter aller Tugend
Vnd Klugheit/weiß und kan; das haſt du deiner Jugend
Gemein und recht gemacht. Frantzöſiſch ſteht dir an
Als wie das Teutſche mir/ dem ich die erſte Bahn
Zur Poeſie gezeigt/ſo nicht bald ein wird gehen
Ein Welſcher muß für dir ingleichem ſchamroth ſtehen/
Muß weichen kompt er ſchon vom alten Sena her;
Du redeſt beſſer noch und reiner weder er.
Rom hat dich nicht erkandt für ihren eignen Söhnen/
Vnd dein Neapolis die Tochter der Sirenen.
Dich hat auch ſtreiten ſehn die ſchwartze Barbarey:
So daß man wiſſen mag wie nichts zu ferren ſey
Dem Menſchen/ der auff Ruhm/auff Lob und Ehren gehet/
Der wie der Himmel ſelbſt keinmal nicht ſtille ſtehet/
Vnd meidet Müßiggang den alle Tugend haßt:
Daſelbſt haſt du den Feind zu Waſſer angefaßt/
Vnd kräfftig ihm gezeigt/daß in Europen Landen
Ein Volck ſo Teutſch redt ſey/ das Africa beſtranden
Von welchem Theil es wil/ und mit ihm fechten kan.
Nach dem dein hoher Sinn nun hatte gantz gethan/
Was in der frembde dient/ und heimwerts wareſt kommen/
Wie haſt du da gelebt? was haſt du fürgenommen?
Haſt du der Welt bezeigt/ daß deiner Reiſen Zeit
Auff nichts beſtanden ſey als bloß auff Eitelkeit/
Auff Künſten ohne Kunſt' biſt müßig ſitzen blieben/
Vnd haſt die faule Luſt dir laſſen ſtets belieben
Im Schatten falſcher Raſt? O nein/ dein Heldenſinn/
Der keine Mühe ſcheut/ trug dich nach Hofe hin
Zum Käyſer/ welchem du nur einig wolteſt dienen:
Hier hat dein Glantz/ du Liecht der Zeiten/ mehr erſchienen
Als wann ſich Heſperus macht an des Himmels Dach/
Vnd zeucht der Sternen Heer ihm ſämptlich hinternach.
Was dich bedäncket hat iſt recht und wol gerathen/
Vnd was du haſt gemacht/ das gleicht ſich mit den Thaten/

Der Helden derer Lob in unſern Büchern ſteht/
Vnd ſchwerlich mit der Welt auch ſelbſten untergeht
Die ſterblich iſt wie wir. der Außſchlag dieſer Zeiten
Sieht dich an/ als weil du kanſt Chur- und Fürſten leiten
Auff deines Käyſers theil/ und dich zu lieben pflegt
Der ſo deß Reiches Schwerdt/ und der das Scepter trägt/
Der Fürſten edles Paar mit der gelehrten Zungen
Hat jetzt dem Adler faſt die Hertzen mehr gezwungen
Als mit der Waffen Krafft; er ſchickt dich hin und her/
Vnd legt mit deiner Luſt die müden Landbeſchwer
Dir andrer Atlas/ auff. Wann du im ſchlaffe liegeſt/
Vnd nur ein wenig Ruh von deiner Arbeit kriegeſt
Die für uns alle wacht/ ſo wird dein edler Muth
Doch nie nicht eingeſchläfft/ der mehr im Schimpffe thut
Als wann ein andrer ſchwitzt: nach vielerley Geſchäfften
Wormit erquickſt du dann die fortmehr müden Kräfften?
Mit Krieg' und rauer Schlacht: alſo machſt du dich frey
Von deines Kummers Laſt. der Landknecht ihr geſchrey/
Der Küriß heller glantz/ das donnern der Cartaunen/
Der kühnen Fahnen flug/ die Stimme der Poſaunen/
Der Pferde grimmer Schaum/ diß diß iſt deine Luſt/
Dein' Vnmuth-Wenderin/ die jetzt dich macht bewuſt/
So weit ſich das Geſchrey von unſerm Krieg' erſtrecket/
Der vielen Helden Ruhm/ und faulen ſchmach erwecket
Die ihnen folgen muß/ hat erſtlich dich genehrt
Der groſſe Jupiter/ ſo gibt dir Mars das Schwerdt
Das dich noch höher hebt. ich ſolte weiter ſagen
Von deiner Tugend-Ziehr/ müſt ich nicht ſorge tragen/
Es ſey mein armes Schiff/ das übrig weit nicht her/
Zu gar ſehr leicht' und ſchwach auff deiner gaben-Meer.
Ich bin kein Hofemann/ ich kan nicht Rauch verkauffen/
Nicht küſſen frembde Knie/ nicht unterthänig lauffen
Nach gunſt/ die Gläſern iſt: mein Weſen/ Gut und Ziehr
Iſt Luſt zur Wiſſenſchafft/ iſt Feder und Papier.
Diß ſey dir gantz geſchenckt/ an ſtat der vieler Gnaden/
Mit welchen du mich haſt bißher ſo ſehr beladen/
Daß ich/ ohn das mein Hertz' iſt treuer Dienſte voll/
Vndanckbar leben muß/ und auch ſo ſterben ſoll.

Du hebſt mich über mich/ du wilt mich gantz befreyen
Von deiner Waffen laſt/ wilt mich den Muſen leyhen/
Die meine Freude ſind/ und mir in ihrer Schoß
Entbinden meinen Geiſt/ der nachmahls frey und loß
In tauſend Bücher geht. du läſſeſt mich nur machen
Ein Neſt der ſtillen Ruh/ aus dem ich kan verlachen/
Kan werffen unter mich Neyd/ Hochmuth/ Gelt und Welt/
Kan ſchaffen/ was nach Gott und dir mir ſelbſt gefällt.
Nun Clio windet dir für diß den Krantz der Ehren/
Den keines Regens Macht noch Hagel kan verſehren/
Der auch im Winter grünt; ſie ſchreibt dich dahin an/
Wo dich ein jeder Menſch von ferren leſen kan/
Und immer leſen wird. viel groſſe Männer haben
Die Welt mit Sieg' erfüllt/ doch ligen ſie begraben/
Und ihre Thaten auch/ in einer langen Nacht/
Weil kein Gelehrter ſie nicht hat bekandt gemacht
Durch ſeine weiſe Fauſt/ du aber wirſt bekleiben
Mit unverleſchter Zier/ ſo lange man nur ſchreiben
Und Thaten mercken kan. wirſt ſtehen jederzeit
Geſchrieben in das Buch der greiſen Ewigkeit.
Hier wird man mit Begiehr und groſſer Wolluſt leſen/
O Ritterlicher Held/ dich und dein gantzes Weſen/
Das nichts vom Tode weiß. diß laß die Hoffnung ſeyn
Von meiner Danckbarkeit/ als welch ich nur allein
Anjetzt verſprechen kan an ſtatt der Gnad' und Güte
Darmit du mich enthältſt. ein hertzliches Gemüte
Wird von den Sterblichen und auch von Gott geliebt/
Und thut weit mehr/ als der ſo viel und fälſchlich giebt.

Auff deß Wolgebornen Herrn/ Herrn Nicolaus/ Freyherrn von Burghauß und Stoltz/ Huldigung wegen der Hauptmannſchafft deß Hertzogthumbs Mönſterberg.

WIr können freylich nicht fürbey/ mein Vatterland/
Und müſſen nur geſtehn der Himmel ſey entbrandt
Von allen Ecken her bey dir zuſammen ſchlagen/
Als wann Veſuvius gepichte Steine ſpeyt/

Vnd den Tyrrhener Strandt mit Flammen überſchneyt/
Daß Feld vnd Wald verdorrt/das Vieh und Menſchen zittern
Aus Zweiffel ihrer Flucht/ daß gantze Stätte ſplittern/
Vnd ſtiegen in den Rauch: doch gleichwol iſt ein Gott/
Der ſeiner Gnaden Liecht auch mitten in der Noth
Deß trüben Wetters zeigt; Doch ſicht der werthe Käyſer
Auff ſolcher Leute Rath die mit uns armen Leiſer
Zufahren willig ſind: er ſtellet Häupter für/
Die nach Gewiſſen gehn/ und gläubet wer allhier
Was böſes läſt geſchehn / dem er doch weiß zuwehren/
Daß der von ihm hernach wird Rechenſchafft begehren/
Der keinen Richter hat. Ein Fürſt der ſteuren kan/
Vnd Fug zum übel gibt/ der hat es ſelbſt gethan.
Diß werff ich darumb auff/ du Ehre deines Standes/
Du güldenes Geſtirn/ und Ziehr des Vaterlandes.
Herr Burghauß/ weil dich jetzt der gröſſe Ferdinand/
Dem deine rechte Trew und Tugend wol bekandt/
In derer Anzahl ſetzt/ die würcklich dencken ſollen /
Wie ſie diß ſchwache Schiff beſcheiden führen wollen/
Damit es an den Strand der Ruh gelangen mag.
Da iſts gut Ruder ziehn/wenn ſich ein ſchöner Tag
Mit ſanfftem winde zeigt/ wann Lufft und Himmel lachen:
Weit anders geht es her wo alle Segel krachen /
Wo Caurus umb den Korb deß hohen Maſtes pfeifft/
Wo die ergrimmte See mit gantzen Wellen ſtreifft/
Vnd jagt das Schiff Grund-ab. Doch der wird Hand anlegen
Der lieb hat wann erzürnt/ der Sonnenſchein und Regen
Durch alle Welt vertheilt; er wird uns aus der Pein
Zum Frieden Ufer ziehn/ und ſelber Schiffmann ſeyn.
Diß Ampt zwar/ deſſen Müh du über dich genommen/
Scheint dir vom Vatter her und Vatters Vater kommen
Vnd als wie erblich ſeyn; jedoch war jene Laſt
Bey weitem nicht ſo ſchwer / als die ſo du jetzt haſt
In dieſer ſtrengen Zeit. Wir ſchlieffen auſſer Sorgen
Der Waffen und Gefahr biß an den hellen Morgen;
Wir liebten Brüderlich und wurden auch geliebt:
Es bleibt ein guter Mann vom Einfall unbetrübt

Indem was ſeine war/ aß ſeinen reinen Biſſen
Von Thränen unvermengt mit redlichem Gewiſſen/
Er klagte nicht wie jetzt bey ſeinem Holtze Froſt/
Nicht Hunger und Gebrech bey ſeiner eignen Koſt/
Gieng auff ſein reiches Feld/ und führte Gottes Segen
Zur Scheuren frölich ein/ war ſicher aller wegen
Zureiſen hin und her: kein Krieg war ihm bekandt/
Sein Spieß und Degen hieng verroſtet an der Wand/
Und war der Mäuſe Spiel. Da war auch gut regieren/
Gut unterthänig ſeyn: nun wir ein Leben führen/
Das der Cyclopen Art an Sitten ähnlich ſieht/
Nun Meineyd und Gewalt auff allen Wieſen blüht/
Und faſt die Teutſche Treu verreckt iſt und verflogen/
So wird mir freylich auch die gantze Luſt entzogen
Zu treten in ein Ampt/ ſo mehr als reiffen Rath
Bey einem Lande darff das ſchlecht zurathen hat.
Laß einen welcher wil nach groſſen Würden fragen/
Der Käyſer hat dir ſelbſt in Gnaden auffgetragen
Diß was du nie begehrt; dann Ehrgeitz iſt von dir/
Herr Burghauß/ alſo weit als Gelt und Gut von mir/
Darnach ich nie geſtrebt: er hat in dir geſchauet
Die Dinge/ welche der dem Herrſchung wird vertrauet/
Beyſammen haben ſoll: Die Landeslieb' und Gunſt/
Daß Lob der Redlichkeit/ und die Regierungs Kunſt
So auß erfahrung kompt. Kein Menſch kan anders ſagen/
Als daß du jederzeit getreuen Sinn getragen
Zu unſerm Schleſien/ ſo dich getragen hat/
Daß du erweiſen haſt/ du ſeyſt in der That
Der Mutter rechter Sohn/ wie ſchlecht es ihr auch gehet/
Wie ſchwach und mißlich ſie auff beyden Füſſen ſtehet/
Und guten Troſt bedarff. nun Gott der alles weiß/
Der weiß ja von uns auch; Er wird durch Rath und Fleiß
Der Häupter Rettung thun/ darunter deine Sorgen
Sich werden laſſen ſehn/ wann Phöbus gegen Morgen
Nach deß Geſtirnes Flucht ſich an den Himmel ſtellt/
Und wieder in die See mit ſtiller Röte fällt.
Du biſt der ſchnöden Sucht deß Geitzes nicht ergeben/
Wie die/ ſo darumb nur nach hohen Emptern ſtreben/

Damit ſie an ſich ziehn/ die Gärten/ Hoff und Hauß/
Die Kleyder/ Banck und Tiſch/ und den vergüldnen Strauß
Der drauff mit Weine ſteht/ wie ſelber auch die Weine/
Sampt aller ihrer Pracht und dem geraubten Scheine
Den Laſtern ſchuldig ſind. ein Menſch/ bey welchem ſchon
Die Luſt zu haben iſt/ der auff deß Kummers Sohn
Das Gold die Augen wirfft/ der iſt nur ſonſt geblendet/
Der fraget nichts darnach wie er an ſich verwendet/
Der Armen ſchweiß und Blut durch ſcheinrecht oder Liſt/
Als wie der Aar das Hun/ der Hecht die Gründel frißt.
Du haſt weit beſſer Blut/ weit edlern Sinn geſogen
Auß dei[illegible] Mutter Bruſt/ biſt rühmlicher erzogen/
Haſt dich [illegible]er Wiſſenſchafft und Weißheit nie geſchämt/
Wie mancher/ welcher meynt/ daß Kunſt den Adel lähmt/
Und Bücher übel ſtehn bey ſtoltzen Ritters Fahnen.
Wer nichts im Hauſe weiß als Waffen ſeiner Ahnen/
Und an Verſtandes ſtatt nur Gelt zu weiſen pflegt/
Der iſt als wie ein Lamb das güldne Wolle trägt.
Dein Vater/ welcher auch noch in der erſten Jugend
So löblich hat geſucht die groſſe Bahn der Tugend/
Dem ein Cujacius/ ein Sturm/ ein Hotomann
Mehr lieb als war ein Menſch/ der reich iſt und nichts kan/
Hat/ als wie er zuvor viel Städt' und Land durchreyſet/
Dich auch zu Leuten hin bey Zeiten fort geweiſet;
Nicht ſo wie der zu ſeyn der etwan über Feldt
Berg anſchaut und vermeynt/ da ſey das Ziel der Welt/
Wo ſeine Gräntze ſtreicht. Du haſt mit dir genommen
Der Klugheit richt Compaß/ geſichert durch zu kommen
Durch Klippen/ Wind und Sturm in dieſer See der Welt
Auff der viel junges Volck erbärmlich unterfällt.
Sie werden außgeſchickt zu lernen was geſchehen/
Was recht/ was nützlich ſey/ der Völcker Thun zu ſehen/
Nach Wiſſenſchafft zu ſtehn/ und tragen kaum darfür
Der Künſte Schatten weg. Ihr Eltern/ glaubet mir/
Der Wechſel den ihr macht/ iſt übel angeleget/
Bringt euer Kind nichts heim als was es an ſich träget/
Als einen Federbuſch der nach dem Winde geht/
Und ſchwerer iſt als der auff deſſen Hut' er ſteht/

Als Hoſen von Pariß. ſein Pferde wol reiten können/
Der Lantze mächtig ſeyn/ im Fechten Preiß gewinnen/
Und was dergleichen mehr/ ziehrt freylich eine Hand
Die Rittermäſſig iſt; Doch darumb wird ein Land
Nicht nur beſucht allein. Ulyſſes kan uns weiſen/
Der Ruhm von Ithaca/ das rechte Maß zu reiſen/
Der Weißheit und Verſtand ihm zum Gefehrten nahm/
Und alſo ſicherlich dem Polyphem entkam.
Er gieng zur Hölen ein und dennoch auß zurücke/
Er fuhr bey Scyllen hin mit unverſehrtem Glücke/
Ließ der Sirenen Lied und Anmuth unbegehrt/
Tranck Circen Becher auß und ward doch nicht verkehrt/
Dem haſt du nachgeſetzt/ haſt deiner Sinnen Güte/
Die Gaben der Natur/ das edele Gemüte
Durch andern Witz geſchärfft/ haſt den gemeinen Standt/
Der Länder frembden Lauff/ Geſetz und Art erkandt/
Gelehrtes Volck geliebt/ dich ihnen beygeſellet
Ihr Urtheil angehört/ daß ſie von dem gefället
Was wiſſens würdig iſt; von welcher Leute Schar
Mein und der Muſen Freund Herr Hoffmann allzeit war
Als dein Achates ſelbſt. Du haſt gern angeſehen/
Den Orth/ wo diß und das vor Alters ſey geſchehen/
Wo Käyſer Claudius hat in der Aar genetzt
Die Redner zu Lyon die unberedt geſchwätzt;
Wo Julius geſiegt; wo Attila erlegen;
Wo Phaeton geſtürtzt auß Titans hohen Wegen:
Wo Rom Rom hieß und war; wo Catilina fiel/
Und was ſich in den Reim noch ſonſt nicht reimen wil.
Hierbey nun kompt der Glimpff/ die Sitten/ die geberden/
Die in der Mutter Schoß nicht offt erlernet werden/
Die Demut ſonderlich ſo dir durch Land und Stadt
Getreulich nachgefolgt/ und dich beſchencket hat
Mit aller Leute Gunſt/ die deine Tugend ſchmücket
Wie Heſperus die Lufft/ wann er zur Wache rücket/
Und führt die Sternen auff. Du wirſt auch diß dein Ampt/
Dein thun hernach/ O Held/ und laſſen alleſampt
Mit Sanfftmuth/ mit Vernunfft und weiſen Sorgen ziehren.
Daß klein und groß diß Wort ſoll in dem Munde führen:

Verleyhe Gott hinfort von gleicher Freundlichkeit
Ein ſolches Haupt uns ſtets / und dieſes lange Zeit.

An den Herrn Obriſten von dem Werder;
bey Uberſetzung etlicher Pſalmen.

DAs ſchöne Buch / das Richtſcheid guter Sitten/
Die ſtarcke Krafft den Himmel zu erbitten /
Deß Lebens Troſt / der Muth zum Sterben gibt/
Was der Held ſang den Gott grundaußgeliebt /
Wird durch den Saal der gantzen Welt geſungen/
Und reget ſich in aller Chriſten Zungen:
Es ſchärpffet ſich daran auch allermeiſt
Ein weiſer Sinn und Gaben-reicher Geiſt/
Dem oben-ab der gute Fug verliehen
Deß Herren Lob in Reimen hoch zu ziehen:
Als wie auch du gethan mit ſolcher Zier/
O Ziehr der Zeit / daß die Gemüther dir /
Wie deiner Hand der Feind / gewonnen geben/
Der Freyheit Feind / dem du zu widerſtreben
Für Gott und ſie das Ritterſchwerd gefaßt /
Und diß Lob auch zu dem gefüget haſt /
So dir gefolgt mit wolverdientem Segen
Von Kindheit an / der edlen Tugend wegen
Die höher noch dich zu den Wolcken hebt/
Als hoch die Sinn und Fauſt im Schreiben ſchwebt/
Doch dir zuthun nach deinem Wolbehagen/
Dem die Natur ſelbſelbſt nichts abgeſchlagen/
Auch biß bey mir zunehmen mehr in acht /
Was davon Klag und Sünder ſelig macht/
Hab ich den Grund zu dieſem legen ſollen/
Was ich vielleicht zu Ende bringen wollen /
Wo nicht gethan mein liebes Vaterland /
Von welchem ich anjetzt bin weg geſandt/
Nicht würdig zwar / doch nächtlich und zu Morgen
(Du weiſſeſt es) voll aller treuen Sorgen.
Nun dieſer Gott den David hier erhebt /
Der jederzeit ob ſeiner Kirchen ſchwebt/

Der jezund auch zur Rettung Mittel giebet /
Wo Teutſchlandt nur ſein Beſtes ſelber liebet /
Und ſich durch Neyd und Argwohn nicht verzehrt/
Wird ſchencken diß was unſer Sinn begehrt/
Der Seelen gut und nöthig iſt dem Leben:
Dann hilff O Held/ als wie du thuſt erheben/
Und ſtimme hier deß Königs Saiten an/
Mit denen man den Himmel beugen kan/
Wo Hertz und Mund auff Gottes Furcht befliſſen /
Die Gottes Geiſt wird gnädig in uns gieſſen.

An eben ihn / als ihm der Autor ſeine Sermon vom Leyden unſers Heylands zugeſchrieben.

DEr eitlen Sinnen zucht die Ubung frommer Worte/
So der in uns erregt/ der hier an dieſem Orthe
Geprieſen werden ſoll / die gute Reu der Welt /
Für die das Leben ſtirbt/ O Werder/ werther Held/
Der Ritter Blum und Zier / nimb hin mit deinen Händen /
Von welcher Wiſſenſchafft man weiß an allen Enden/
Wo Tugend wohnen kan; hier iſt nicht dein Torquat,
Nicht dein Jeruſalem das Geiſt und Feuer hat /
Und ſteiget Himmel an. doch ſieht deß Höchſten Güte
Das Hertz' an/das er giebt: dir ſtellt ſich mein Gemüte/
Für meinen Ruhm von dir zum treuen Bürger ein.
Gelehrt zur andern Zeit/ hier laß uns Chriſtlich ſeyn.

An Herrn Zincgreſen.

REcht alſo/liebſter Freund; du läſſeſt dich die Zeiten/
Die Sitten/dieſen Grimm der Kriege nicht beſtreiten/
Und da das Vaterland Verfolgung leiden muß/
Bringſt du es widerumb durch Schreiben auff den Fuß/
Sagſt was diß edle Volck für ſchöne Geiſter trage/
Suchſt nach ihr kluges Wort auff eine kluge Frage/
Daß künfftig keiner nicht / wie etwan Welſchland thut/
Sich überreden darff/daß gar zu kaltes Blut
Bey unſern Knochen ſey / und etwan ein Geſtirne
Vom neuen Zembla her uns härte das Gehirne/

Damit es weiter nicht gedencke/dann es ſicht.
Mars/wüte wie du kanſt/die güldne Sprache blüht
Bey deinem eiſen auff. ich weiß viel edle Sinnen/
(Dich Zincgreff ſonderlich) die beſſer ſchreiben können
Als Länder die bißher ihr Volck hinauß geſandt.
Zu fechten wider uns/dem wol die Teutſche Hand/
Wo Gott wil und die Zeit den Lohn ſoll wieder geben.
Du höreſt niemals auff/behertzt zu gegen ſtreben/
Der wilden Barbarey und läſſeſt ungefragt/
Was dieſer oder der vor Urtheil von uns ſagt/
Dem ein gelerthes Buch ein Dorn iſt in den Augen.
Soll mir der Harm das Blut auß allen Adern ſaugen/
Wann ihr ein Eſelskopff/der nichts verſteht noch kennt/
Und alle Tugend haßt/ mich den Poeten nennt/
Und ſchertzt mich/wie er meint? ich wolte daß ich's wäre;
Weil ich nun nicht ſeyn kan/was ich zu ſeyn begehre/
So kränckt mich's/daß ich nicht deß Lobes würdig bin/
Das iemand mir für Spott gedencket anzuziehn.
Es iſt hier nicht genug/ die arme Rede zwingen/
Die Sinnen über Halß und Kopff in Reime bringen/
Der Wörter Hencker ſeyn: wer nicht den Himmel fühlt/
Nicht ſcharff und geiſtig iſt/nicht auff die Alten zielt/
Nicht ihre Schrifften kennt/der Griechen und Lateiner/
Als ſeine Finger ſelbſt/und ſchaut/daß ihm kaum einer
Von ihnen auſſen bleibt/wer die gemeine Bahn
Nicht zu verlaſſen weiß/iſt zwar ein guter Mann/
Doch nicht auch ein Poet. es iſt ſich zu beſorgen/
Weil allbereit bey uns faſt alle neue morgen
Ein neuer Tichter wächſt/ daß dieſe Schreibeſucht
Der Sprache Zierligkeit wird wieder in die Flucht
Verjagen als zuvor. Es ſagt mir's kein Prophete/
Hier ſeh' ich's zu Pariß/da Ronſard nicht Poete/
Mehr heiſſet wie vorhin/da Bellay betteln geht/
Da Bartas unklar iſt/ da Marot nicht verſteht
Was recht Frantzöſiſch ſey/ da Jodel/ da Baif
Nicht alſo reine ſind wie ietzt der neue Grieff/
Und Hofemuſter wil. Heißt dieſes nicht entlauffen
Dem Waſſer/wo es quillt/und auß der Pfütze ſauffen?

Wer nie geſegelt hat/will nicht beym Ruder ſeyn/
Wer keinen Artzt nicht gibt/der gibt auch keinem ein/
Wer nicht zu ſpielen weiß/der läſt den Ball doch liegen/
Er nimmt den Degen nicht/wer nicht vermeynt zu ſiegen;
Hier ſchreibt wer Hände hat: weiß einer ſonſt nichts mehr/
Es muß der Teutſche her/der ſäuft ihm gar zu ſehr/
Iſt nüchtern nicht ein Narr. Wird endlich doch der menge
Der Reimen ſchon die Pfaltz/der weite Baw/zu enge;
Es ſind von ſolcher Laſt die beyden Brücken ſchwer:
Der groſſe Henrich ſelbſt ſieht zornig über her/
Und denckt/ſoll dieſer Schwarm noch mehr im ſchwange gehen/
So wird er länger kaum darzwiſchen ſicher ſtehen.
Du Außzug der Natur/ O Stadt/der Erden Liecht/
Der Weißheit Säugerin/ ich meine gäntzlich nicht
Die hochberühmte Schaar/die an der Seyne Strande
Ihr die gelehrte Welt macht mit der Weißheit Pfande/
Zu einer Schuldnerin; die theiles ſelber ſchreibt/
Und theiles empſig ſchaut/daß nichts dahinden bleibt
Von Büchern/die vorher im finſtern mit den Schaben
Und Motten Krieg geführt/und nie geſehen haben
Von tauſend Jahren her den angenehmen Tag.
Ich halte mir es hoch/daß ich mich letzen mag
Mit ihrer Gegenwart. Mein rechter Eyfer brennet
Nur wider dieſes Volck/das ſolch Poeten nennet/
Bey dir und auch bey uns/ an welchem umb und an
Ja nichts Poetiſch iſt als daß es lügen kan.
Doch läßt uns dieſe Peſt der Sprachen unvertrieben:
Kein Verß vom Bavius und Mevius iſt blieben;
Der Venuſiner Schwan/der Preiß von Mantua/
Und Naſo und Catull/die ſind noch alle da.
Laß du/O Zincgref/auch den guten Zweck nicht liegen/
Zu helffen/wie du thuſt/das Finſternüß beſiegen/
Das Teutſcher reden Zier bißher umbhüllet hat.
Kriegt gleich ein Neſſelſtrauch bey Roſen ſeine ſtatt/
So blühen ſie gleichwol. Wir wollen nicht bedencken/
Daß träge Hummeln ſich an dieſen Bienſtock hencken.
Ein Cörper bleibet doch/ob gleich des Schattens Schein
Sich gröſſer macht als er: die Zeit ſoll Richter ſeyn.

An

An Herrn Johann Seußius/Churfürſtl. Sächſiſchen Secretar.

IN dieſer ſchweren Zeit/in dieſem groſſen Brande/
Der Leut und Städte friſt/der meinem Vaterlande/
Dem armen Vaterland'/jetzt auch ſein Theil erſt gibt/
Und mich (wie dencket ihr die ich ſo ſehr geliebt/
Ihr Muſen/meine Luſt?) mich in das Läger führet/
Darein den eurigen zu gehn ſonſt nicht gebühret/
Was ſchaff ich weil das Volck in frembden Häuſern ſitzt/
Und mit nichts gutes thun die güldne Zeit vernützt?
Wie kan ich brünſtig ſeyn ein Weibes Volck zu lieben/
Da tauſend Schmertzen mir den krancken Muth betrüben/
Und ädern meinen Geiſt: ach/Hertz/ach wende mich
Von dem was andern iſt und wirff weit unter dich
Ein unglückhafftes Glück/ein Gut ohn alle Güte/
Ein Werck durch deſſen Nutz ſich abnützt das Gemüthe/
Das Leib und Sinnen ſchwächt/das uns zu Alten macht/
Eh' als die Jugend noch recht halb iſt weg gebracht.
Die ſtinckend arge Luſt/wann ihre ſchnöde Früchte
Am beſten wol uns thun/macht laß und wird zu nichte;
Die fällt bald und verbringt mit Eckel ihren Lauff/
Und ehe ſie recht kömmt/ſo hört ſie wieder auff.
O Liebe/ſey mir gramm? ſoll ich mich aber letzen/
Durch leichtes Kartenſpiel? ſoll ich Ducaten ſetzen
So von dem Blute roth/und bleich von Thränen ſind?
Wol dieſem welcher nicht verſpielet noch gewinnt/
Was Armer Hände Schweiß ſo ſauer muß erwerben.
Wer alſo reicher wird ſoll endlich Hungers ſterben/
Sein Samen betteln gehn: das ungerechte Geld
Soll freſſen das Gerecht' und führen auß der Welt.
Worzu dient dann der Wein? der Gläſerkrieg? das Sauffen?
Der ungekauffte Rauſch: wie wann der Feinde hauffen/
Von welchen uns gar kaum diß kleine Waſſer trennt/
Das ſo viel Päße hat/käm' auff uns zu gerennt
Mit ſeiner ſtärckern Krafft/und hieb' uns truncken nieder?
Wacht auff/ihr Augen/wacht: das Leben kömpt nicht wieder

Iſts einmal ſchon hinweg. durch freche Sicherheit
Der unſrigen gewinnt das Gegentheil die Zeit/
Und auch den Sieg darzu die wir mit ſtoltzer Naſen
Verſpötten/ meint ihr wol ſind ſie gehelmte Haſen/
Und kommen Ferſengeld zu geben in den Krieg?
Ein Feind den man verlacht der hat ſchon halben Sieg.
Wacht auff/ ſie ſchlaffen nicht. was ſoll dann ich nun machen?
Ich wil der falſchen Welt mit leichten Verſen lachen/
Ein teutſcher Juvenal ; ich wil die Eytelkeit
Des Volckes das nun lebt/ die Sitten dieſer Zeit/
So gantz verderbet ſind/ der künfftigen vermelden;
Wil ſingen von der Treu behertzter werther Helden/
Die mehr ihr Vaterland als ihre Haut geliebt/
Und mit Beſtändigkeit ſich haben außgeübt
Die iezt hoch nöthig iſt. werd' ich gleich müſſen bleiben/
Durch Mittel die Gott weiß/ ſo wird doch das bekleiben/
Was meine Feder zeugt. ein Geiſt den Phöbus liebt/
Dem Jupiter die Luſt und Art zu ſchreiben giebt/
Kan mit der grauen Welt als in die Wette leben.
Mein Opitz/ ſorge nicht/ wie ſehr ſie wiederſtreben
Die Feinde deiner Ruh : du ſolſt in Ehren ſtehn/
Wann ihr Gedachtniß wird mit ihnen untergehn.
Hüll in dich ſelbſt dich ein/ ſey du dir dein Gewiſſen
Ein Zeuge der nicht treugt; tritt alles das mit Füſſen
Was gut heiſt und nicht iſt; lauff ferner auff der Bahn/
Wie biß anher geſchehn/ die niemand finden kan/
Als der ſo Weißheit liebt/ der deß Gemüthes Gaben/
So offt er ſoll und will kan in bereitſchafft haben/
Der ſchreibt ein ſolches Buch das nach dem Himmel ſchmeckt/
Und bleibet/ wann man uns mit friſchem Sande deckt.
So thut dein Seußius/ der Vater der Poeten/
Der Muſen liebſter Sohn; er ſchaut den Kriegesnöthen/
Den Zeiten die ietzt ſind mit freyen Sinnen zu/
Und findet in ſich ſelbſt des Lebens ware Ruh/
Die am Gemüthe liegt/ verhöhnt des Glückes ſchertzen/
Friſcht auff ſein greiſes Haar mit einem jungen Hertzen
Das alte Weißheit trägt : hemmt ſeiner Jahre Flucht
Mit der gelehrten Hand/ pflantzt Bäume/ derer Frucht

Ein' andre Zeit nach uns ergetzen ſoll und ſpeiſen.
Wird ſolches nicht ſein Buch/ſein edles Buch erweiſen/
Das nunmehr brechen wil den Traum der finſtern Nacht?
Apollo freuet ſich/die ſchnelle Fama wacht/
Und will das ſchöne Werck auff ihren liechten Wagen.
Biß in das Schlaffgemach der rothen Sonnen tragen/
Vom hellen Morgen an. ihr Helden / den'n hier
Ihr Lob geprieſen wird / erkennet eure Zier/
Lacht eure Gräber auß: ihr Teutſchen Pierinnen/
Mein allererſter Ruhm/ſchaut was für hohe Sinnen
Umb euch bemühet ſind; ſeyd ſicher nach der Zeit/
Ihr ſteht/wann alles fällt/ihr bleibt in Ewigkeit/
Wo Kunſt und Menſchen-witz nur ewig ſteht und bleibet.
Doch ja/was Seuſius uns giebet das bekleibet/
Und überlebt die Welt; dieweil es Gott erhebt/
Und den der tod iſt lobt/und lehrt den der noch lebt.

An Herrn Bernhard Wilhelm Nüßlern.

TReuer Freund/ in dem du hier
Embſig biſt der Steuer wegen/
Hat dir wollen deine Zier
Eine liebe Zinſe legen/
Und gemerckt/daß dreymal drey
Recht und richtig Neune ſey.
Wer mit Weibern Rechnung hält/
Kan nicht mehr als erſtlich fehlen/
Wann der Zoll zu zeitlich fällt/
Und ſchon ligt eh' als wir zehlen;
Sonſten muß es nur allein
Sieben oder Neune ſeyn.
Hier iſt niemand/welcher will
Ungrad' oder grade rathen;
Dann Lucina hat ihr Ziel/
Da ſie rufft nach Amm' und Paten.
Iſt die Reiffung einmal auß/
Legt diß Korn ſich ſelbſt ins Hauß.

O der angenehmen Frucht
Die dir deine Liebſte bringet /
Und du nicht umbſonſt geſucht !
Deiner Muſen Schar die ſinget/
Pflantzt für dieſen ihren Sohn
Myrten auff den Helicon.
Hola/ gebt mir ein Glaß Weins
Waſſer hab ich nicht von nöthen.
Nun es gilt dir Bruder mein /
Auff Geſundheit des Poeten/
Welcher künfftig mich in dich
Weit ſol laſſen hinter ſich.
Fahre fort/ und mache mir
Anlaß künfftig mehr zu ſchreiben;
Die Poeten dürffen wir.
Dieſes Weſen das wir treiben /
Fodert einen ſolchen Mann
Der ſein Lob recht preyſen kan.

An Herrn Hanſen von Landskron.

WAnn ſich der werthe Gaſt die Seele nun ſoll ſcheyden/
Und ihres Leibes Schloß die zarte wohnung meyden/
Hilff Gott / was hebet ſich als dann für Jammer an?
Wie bitter geht es ein/ eh' als man fortziehn kan?
Wann ein vertrauter Sinn den andern muß verlaſſen /
Was pflegt ſie dazumal für Wehmuth' zu umbfaſſen ?
Ein Tag der iſt ein Jahr/ die angenehme Nacht
Wird ohne Schlaff mit Leyd' und Sorgen weg gebracht.
So will dein Abſchied auch mir nicht ſo viel vergönnen /
Daß ich ein zierlichs Lied dir möge tichten können/
Den werthen Lorberbaum verfluch' ich itzund gantz /
Und alle Fröligkeit / Cypreſſen wird mein Krantz.
Ach daß doch die Natur nicht wollen mir erleuben
Ein liebliches Geticht'/ als Naſo thät / zu ſchreiben /
Und wie der Orpheus uff Hemus Klippen ſang /
Daß überal darvon Wald/Feld und Berg erklang :
Ich hübe dich ſehr hoch/ du Kron' und Ziehr der Jugend/
Durch die Poeterey und ihre groſſe Tugend;

Nun nim diß ſchlechte Pfand mit gutem Willen an/
Dieweil ich jetzund ja dich nicht begleiten kan.
Wann wir uns offtermals auff was gewiß gedencken/
So kömpt der/ſo die Welt mit einer Hand kan lencken/
Der ſtreichet einen ſtrich durch unſer Hertz und Sinn/
Und führet unverhofft den gantzen Vorſatz hin.
Doch wann du wäreſt gleich da/ wo die Sonn' auffgehet/
Und ich im Abende/wo Heſperus entſtehet/
So ſcheidet uns doch nichts: mein Hertze bleibet dir
In Glück' und in Gefahr; dein Hertze bleibet mir.

Als Herrn Kirchnern ſeine Tochter Maria/ Theodora gebohren ward.

KOmm/ liebes Kind/ komm/ komm; der Lentz kömpt auch gegangen/
Der weiſſe Weſtwind kömpt/ der Erden grünes Kleyd
Macht/daß man nun vergißt des grauen Winters Leyd;
Die Sonne freuet ſich/ wird röther auff den Wangen.
Komm/ liebes Kind/ komm/ komm; die Lerche kömpt mit Prangen
Gezogen in die Lufft/ und ſingt auß Fröligkeit/
Das Vieh geht wieder auß/ die Welt iſt gantz erfreut;
Komm auch/ man wartet dein mit ſehnlichen Verlangen.
Nun iſt es richtig ja. will kommen/ zwar du laſt
Der Mutter die dich trug/ doch jetzt ihr liebſter Gaſt;
Wirſtu die Frömmigkeit/ die ſie hat/ an dir haben/
Deß Vaters ſchönen Geiſt/ mit dem der Himmel ihn
So reichlich außgeziert/ ſo werden dir forthin
Gar wenig gleiche ſeyn an allen hohen Gaben.

An Herrn Johann Weſſel/

Als derſelbe/ nach auffgehörter langwieriger Peſt zum Buntzlau/ eine Danckſagung-Predigt gehalten.

HIlff Gott! hat dann der Krieg nicht Volck genung gefreſſen
Von etzlichen Jahren her/ſeyt daß wir gantz vergeſſen/

Daß unſer Vaterland fällt in ſein eigen Schwerd /
Und wird ſein Mörder ſelbſt? Wir werden auch verheert
Durch dich / du wilde Peſt / und Freſſerinn der Erden;
Jnmaſſen Buntzlau denn hat müſſen innen werden /
So eine lange Zeit'/ die zwar faſt kleine Stadt/
Doch die viel groſſer Leut' in ſich erzogen hat.
Was Jammer war nun da? man ſah' auff allen Gaſſen?
Jn höchſter Einſamkeit die Häuſer ſind verlaſſen:
Der Vater ließ ſein Kind / das Kind den Vater ſtehn /
Und dorffte ſicherlich kein Menſch zuſammen gehn.
Die Vogel machten ſelbſt ſich in die ferren Wüſten/
Und wolten auß Gefahr nunmehr bey uns nicht niſten.
Wer auß der frembde kam ſucht' eine neue Bahn/
Und ſahe die Revier nicht ohne Grauſen an.
Ein iederman erſchrack. Der wunderſchöne Brunnen/
Der uns ſo reichlich tränckt/iſt trauriger gerunnen/
Weil umb ſein reines Quell der gelben Leichen Heer
Jn ſolcher Menge war. Der Bober floß auch ſchwer/
Und war wie gantz verſtarrt. Was muſte der nun leiden/
Der an der Kranckheit lag / eh' als er kunte ſcheiden/
Und ward des Cörpers loß? das angeſteckte Blut
Trat in den gantzen Kopff als eine heiſſe Glut/
Und nam die Augen ein/die voller Feuers ſtunden.
Der Sprachen Weg der Schlund war jämmerlich gebunden/
Die Lunge werthe ſich/der gantze Leib lag kranck/
Und ließ die Kräfften fort. Ein ſcheußlicher Geſtanck/
Wie ſonſt ein faules Aaß auch von ſich pflegt zu geben/
Noch auß dem Halſ' herauß; das arme ſchwache Leben
Stund auff der Schwelle ſchon / und ſahe hin und her/
Ob in der groſſen Qual nicht etwan Labſal wer'?
Ach! aber faſt umbſonſt. Was ſatzte nun dem Hertzen/
Das auch vollflamme war/für Kümmernüß und ſchmertzen/
Für Leid und Wemuth zu/ da ſämptlich Hand und Bein
Jhr Ampt nicht konten thun? es ſchwand das Marck auß Pein/
Der heiſſe Magenſodt/der Mund blieb offen ſtehen/
Die Zunge litte Durſt/der Pulß hub an zu gehen
Geſchwinder als zuvor: Viel haben Tag und Nacht
Nie keinen Schlaff gehabt / und gäntzlich ſich verwacht/

Der Schweiß war auff der Haut/ das Prauſen in den Ohren/
Das Klopffen umb die Bruſt. Nicht wenig die verlohren
Verſtand und allen Sinn. Die Kälte trat gemach
Den müden Schenckeln zu/ biß ſie ſo nach und nach
Die Glieder gantz und gar mit ihrer Gifft durchfahren/
Die ihnen allbereit nun nicht mehr ähnlich waren:
Der Schlaff ward außgehölt/ die Naſe ſpitz gemacht/
Die Stirne wie geſpannt/ eh' als die lange Nacht
Den auch faſt todten Geiſt ließ auß dem Kercker fliegen
Indem er harte lag. Wo war nun Troſt zu kriegen?
Wo flohen wir doch hin? Wer nahm ſich in der Noth
Deß armen Volckes an? Du/ O du groſſer Gott.
Du haſt dich/ als wir ſind mit hitzigen Gebeten
Und Andacht ſonder falſch für deinen Thron getreten
Gantz Väterlich erzeigt/ den Eyffer deiner Hand/
Die ſonſt ergrimmet war/ genädig abgewand/
Und deinen Zorn in Güt' und Freundlichkeit verkehret/
In Güt' und Freundligkeit/ die nun und ewig wehret:
Wie ſehr wir dich erregt/ ſo hat ein gutes Wort
Das recht von Hertzen geht bey dir doch Platz und Ort.
Herr Weſſel/ diß habt ihr ſampt andern wol verrichtet/
Geſeufftzet Tag und Nacht/ den ſchnöden Leib vernichtet/
Die Seele Gott vertraut/ der auff das ſchwere Leyd/
Mein werthes Vaterland nun wiederumb erfreut.
Hierumb erhebt ihr itzt gar recht die ernſten Stimmen/
Und laßt ſein hohes Lob biß durch die Wolcken klimmen.
Der Ruhm der ware Danck/ der nach dem Himmel ſteht/
Macht daß man hier der Peſt und dort der Höll entgeht.

An Herrn Johann Heermann.

IN dem der wilde Krieg das edle Vaterland
Der Teutſchen Nation verheert durch Mord und Brand/
Frißt umb ſich wie der Krebs/ durchkreucht ihm alle Glieder/
Und führet die grimme Gifft der Waffen auff und nieder/
Wird Leipzig auch berannt/ die edle werthe Stadt/
Die ihres gleichen kaum in dieſen Landen hat.
Der Muſen lieber Ort/ ihr Grund und rechtes Erbe/
Die groſſe Wechſelbanck und Schauplatz der Gewerbe/

Die ſtets ſich noch biſher mit ſtiller Ruh ergetzt/
Muß ſehn/ daß auch auff ſie jetzt iſt das Schwerd gewetzt/
Muß ihrer Vorſtadt Zier mit eigner Hand verbrennen/
Dem Heere ſo ihr naht/ das Vortheil ab zu rennen/
Das doch mit heller macht ihr unter Augen dringt/
Und ſie auff kurtze Zeit ein Wort zu ſprechen zwingt
Das nicht von Hertzen geht. Der Vorſtadt ſchöne Gaſſen
Die Städten gleiche ſind/ die müſſen Flammen faſſen/
Der ſchönen Häuſer gehn zu Grund und Boden ein/
Und in den Kellern ſelbſt kan nichts verſichert ſeyn/
In derer einem auch diß Buch hier liegt verborgen
Das uns ein frommer Mann gibt ſo mit treuen Sorgen
Für die gedruckte Schaar die jetzt in vieler Pein
Wil mehr als ſonſt geehrt/ als ſonſt getröſtet ſeyn.
Der Ort wo lauter Glut/ der Zorn der heiſſen Flammen
Kehrt alles was er kriegt mit ſchneller Glut zuſammen:
Diß Buch das neu gedruckt in ſeinen Kaſten liegt
Und umb und über ſich mit Brande wird bekriegt/
Bleibt dennoch unverſehrt. Herr Heermann/ eure Sachen/
Die uns in Glück und Noth zu guten Chriſten machen/
Die viel begehrte Schrifft/ das Jahrbuch Troſtes voll/
Glaubt nicht daß es den Roſt der Jahre führen ſoll.
Das Werck ſo unverletzt im Feuer können ſtehen/
Wird auch durch keine Zeit noch Alter nicht vergehen.

Uber des berühmten Mahlers Herrn Bartholomei Strobels Kunſtbuch.

NIcht längſt ward ich gefragt/ du meiner freunde Ziehr/
Von einem/ ob ich auch in Kundſchafft ſey mit dir/
Der mich und dich verkennt: Dann ſolt' ich dich nicht kennen/
Ich der Poeten Theil/ als wie ſie mich ja nennen/
Dich aller Mahler Liecht? es weiß auch faſt ein Kind/
Daß dein und meine Kunſt Geſchwiſter Kinder ſind.
Wir ſchreiben auff Papier/ ihr auff Papier und Leder/
Auff Holtz/ Metall und Gold. der Pinſel macht der Feder/
Die Feder wiederumb dem Pinſel alles nach.
Diß iſts was hie bevor der Cheroneuſer ſprach/

Der Mann dem Griechenland und Rom nicht bezahlen/
Der Klugheit hohen Werth; daß euer edles mahlen
Poeterey die ſchweig'/ und die Poeterey
Ein redendes Gemäld' und Bild das lebe ſey.
Ein Bürgermeiſter zwar wird alle Jahr erkohren/
Ein Rahtsherr wird gemacht/ wir aber nur gebohren:
Ein Mahler und Poet iſt minder der die Kunſt
Auß Müh und Ubung hat/ als von deß Himmels Gunſt/
Die euch die Hände führt/ und uns die heiſſen Sinnen/
Damit wir auſſer uns auff etwas dencken können/
Das Hertz' und Augen füllt/ wir ſchreiben den Verſtand
Und Weißheit in ein Buch; ihr mahlt ſie an die Wand.
Bey uns wird ſie gehört/ bey euch gar angeſchauet;
So daß euch die Natur faſt mehr als uns vertrauet/
Die Tauſendkünſtlerinn/ die euch noch nicht begnügt/
Weil ihr in eine Welt deß Epicurus fliegt/
Und ein Geſchöpffe macht/ von dem man nie geleſen/
Das künfftig nicht ſeyn wird/ noch jemals iſt geweſen.
Wer thut es daß ein Menſch/ da ſonſt nur diß allein
Der Götter Weſen iſt/ kan allenthalben ſeyn?
O Strobel/ deine Fauſt/ du kanſt uns unſer Leben
Zu trutze der Gewalt deß Todes wieder geben/
Kanſt zeigen/ was für thun ein Menſch im Schilde führt
Auß ſeiner Augen Art/ was ſeine Sitten ziehrt/
Und ihre Mängel ſind: ein flüchtiges Gemüte/
Zorn/ Rachgier/ Vnbeſtand/ Gerechtigkeit und Güte/
Furcht'/ Hoffnung/ Troſt und Angſt/ das zeigſt du inniglich
Mit ungefärbter Farb'. Iſt Tugend gleich in ſich
Vollkommen eingehüllt/ ſo will ſie doch auff Erden
Im Leibe/ welchen ſie bewohnt geſehen werden/
Daß du für allen giebſt. zu Antorff ſey Rubeen;
Den Spranger rühme Prag/ und Holland ſeinen Veen/
Auch Welſchland den Vrbin; dich kan mein Breßlau zeigen
Der Künſte Säugerinn. es würde ſelber ſchweigen
Parrhaſius/ der erſt den Schatten auffgebracht/
Der reichen ſeine Kron'/ und nicht ſo unbedacht
Im Purpur für dir ſtehn. du ſtichſt mit deinen Strahlen
Der alten Hoffart hin. Apelles muſte mahlen

Philippen groſſen Sohn/ der Käyſer Ferdinand
Will abgebildet ſeyn von deiner ſchönen Hand.
Daß aber dein Gemüt auch durch ein Buch will weiſen
Deß klugen Pinſels Geiſt/ wie ſoll ich dieſes preiſen?
Deß Menſchen Bild und er ſind nur ein Spiel der Zeit/
Die Farb' entfärbet ſich; du ſuchſt die Ewigkeit/
Und haſt auch dir erlernt vom Volcke der Poeten /
Daß Bücher für den Roſt / für Neyd und Sterbensnöthen
Die beſten Aertzte ſind. wolan ſo brich herfür /
Mahl' ab dein mahlen ſelbſt/ laß deines Pinſels Ziehr
Nicht inner Häuſern nur und Fürſten Höfen ſtehen /
Sie ſoll auch durch das Hauß der liechten Sonnen gehen/
Und glantzen neben ihr; dann eine ſolche Hand
Iſt würdig/ daß ſie durch alle Welt bekand.

An H Johann Nauwach.

WAs ſchönes hör' ich doch; was iſt es für ein Klang /
Und zarte Melodie? iſts Orpheus ſein Geſang/
Mit deſſen Kräfften er kan die Odryſer zwingen
Das harte raue Volck? hör ich den Phebus ſingen/
Der Muſen groſſen Gott? O Nauwach/das biſt du.
Thalia ſelber kömpt/ und reckt ihr Ohr hinzu;
Sie zörnt mit ihrer Hand/ läßt ab die hellen Seyten/
Verſchleuſt den ſüſſen Mund/ und will mit dir nicht ſtreiten /
Du ſteigſt über ſie/ und deine neue Bach
So in die Elbe rinnt/ gibt nicht dem Brunnen nach
Am grünen Helicon. hört euern Mitgeſellen /
Ihr Pierinnen-Volck / den rechten Spruch zu fellen /
Als die ihr richten könnt. Hier taug kein Midas nicht/
Der Eſels-Ohren hat/ und Eſels-Urtheil ſpricht.
So wuſte Pindarus Beotien zu ſtillen/
Tirteus Sparten Volck; ſo folgte Teleſillen
Das ſtreng Argiverland; ſo wann Alceus nam
Die ſtarcke Laut' und Sang ward Lesbos mild' und zahm.
Was aber ſoll nun mir/ O Nauwach/ von dir ahnen/
Mir/der ich eine Gans bin bey gelehrten Schwanen/
Daß du mein Kinderſpiel mit ſolchem Eyfer liebſt/
Und durch dein ſingen ihm erſt ſeine Seele giebſt?

Ich bin es ja nicht werth/ ich weiß daß meine Sachen/
Mein Tockenwerck und Schaum der Jugend nicht viel machen?
Doch machſt du daß mein Sinn mich ſtoltz zu werden zwingt/
Weil du mich und mit dir das ſchöne Dreßden ſingt.
Wolan/ denſelben Lohn den ich dir nicht kan geben/
Wird dein Gerüchte dir verleihen nach dem Leben:
Die Laute deine Ziehr ſoll bey der Leyer ſtehn/
Die mit den Sternen pflegt am Himmel auff zu gehn.
Die Künſte ſterben nicht. So lange man wird ſingen/
So lange wird dein Lob durch Erd und Lufft erklingen.

Auff H. Chriſtoff Buchwälders Geiſtliche Geſänge.

DIe ſüſſe Muſica/ das Kind der Pierinnen/
Der Freuden Beſſerung/ des Kummers ſein Gebiß/
Des Zornes Widerpart/ die werthe Luſt der Sinnen/
Mit welcher Orpheus hin biß zu den Toden rieß
Und widerumb herauff/ kömpt jetzt herfür getreten/
Gantz neu erſt angethan/ voll Himmliſcher Begier/
Ihr Glantz beſtralt das Land mit Feuer von zebeten/
Und Funcken rechter Brunſt. kein Phebus iſt nicht hier/
Und auch kein Pindus nicht. der kühne Fürſt im ſtreiten/
Der König Iſraels/ deß Höchſten beſter Mann/
Das Lob der alten Zeit/ ſpielt ſelber auff den Seyten/
Und ſtimmt ſein Himmels Lied mit edlen Weiſen an.
Die Raſerey verge[illegible]/ die Sorgen müſſen weichen/
Auch dieſer Saul wird Paul/ legt Spieß und Waffen hin:
Der ſchwartze Trawergeiſt/ der muß vor Angſt verbleichen/
Muß fort zum Phlegeton und trüben Lethe ziehn.
Wolan/ mein Vaterland/ ſey luſtig und erfrewet/
Wo nur bey dieſer Zeit auch jemand fro kan ſeyn.
Der Engel täglichs Werck wird jetzt bey dir verneuet.
Nunmehr ietzt ewre Luſt/ legt von euch alle Pein/
Ihr Hertzen wie ihr ſeyd; erhebt die hellen Stimmen/
Und euch auch ſelbſt darzu; laſt hören wie ihr könnt/
Laſt euren ſchönen Thon biß durch die Wolcken klimmen;
Schaut wer durch Singekunſt dem andern abgewinnt.

Herr Schwager/ das ſeyd ihr; ihr fangt an für zu ſchreiben/
Vnd reitzet uns hierzu mit euern Liedern an:
Drumb wird auch eurer Ruhm ſtets grünen und bekleiben/
So lang' ein Menſch allhier den Herren loben kan.

An ſeiner Freunde einen/ als derſelbe zu Baſel Doctor worden.

IN dem der wilde Mars mich hat des Neckers Reben/
Vnd meine Sylvien verurſacht zu begeben/
Die ſchöne Sylvien/ ſo jetzund/ wie mit wol
Geſaget werden will/ dem Läger folgen ſoll;
In dem ich irrender bin hin und her gezogen/
Von mancher rauen Lufft/ von Schnee und See durchflogen.
Da gegen Mitternacht der nimmer ſtille Belt
Auff ſeinem kalten Eiß auch Roß und Wagen helt:
Seyd ihr bald an dem Rein' und Iſſen her ſpatziret/
Bald an der Linden Brenſch'/ habt euer Haupt gezieret/
Mit einem Lorberkrantz' als Artzt und auch Poet/
Den unſer Cynthius auff beydes recht angeht.
Hilff Gott der groſſen Luſt/ kan auch ein Stand auff Erden
Der dem die Wage helt mir nur genennet werden?
Was bleibt euch unerforſcht? diß über groſſe Feld/
Was Thetis weit und breit in ihren Armen hält
Iſt euer gantzes Buch. was an dem blauen Dache
Deß hohen Himmels ſey/ was Mond und Sonne mache/
Wie ordentlich das Heer der Sternen ſeinen Lauff
Vnd maße halten muß/ das merckt ihr ſämptlich auff:
Wohnt offtmahls in der Lufft/ begierig zu erwegen
Wannher des Donners Schall/ der angenehme Regen/
Der Wind/ des Nebels Dunſt/ der Dreuer der Comet/
So niemahls ohngefehr geſchehen wird/ entſteht.
Hier unten aber iſt kein Ort der euch nicht dienet/
Was in der wüſten Heyd' und auff den Wieſen grünet/
Was Berg und Thal gebiehrt/ was von ſich ſelber kömpt.
Vnd was gezeuget wird/ iſt alles euch beſtimmt.
Zwar eine Jungfrau kregt mit ihrem weichen Händen
Von der gemahlten Zier deß Lentzen aller Enden/
Da blaue/ dorte gelb'/ hier weiſſe Blumen ein/
Setzt ſie dem Liebſten auff/ wann ſie gewunden ſeyn

Mit ihrem güldnen Haar' und wil ſo laſſen ſchauen;
Durch dieſes kleine Pfand ihr groſſes Zuvertrauen;
Mehr Nutzens weiß ſie nicht: ihr ziehet alle Krafft
Von ihren Ädern aus. So vieler Kräuter Safft/
So vieler Bäume Frucht muß eure Wolluſt mehren:
Wie manches tauſend wir Geflügel ſingen hören/
Wie manches Vieh und Wild in grünen Thälern geht/
Scheint alles daß es euch zu treuen Dienſten ſteht.
Euch wächſet in der Schoß der Erden und den Gründen/
Was Geitz und Pracht der Welt ſo embſig ſind zu finden/
Das Königliche Gold/ das Silber/ Eiſen/ Bley/
Der nützliche Magnet/ und Steine vielerley.
Doch ſonderlich der Menſch iſt euer gantzes Weſen/
Der Menſch das weiſe Thier/ der muß durch euch geneſen
Vnd eure Kunſt/ nechſt Gott: ſo lieb Geſundheit iſt/
So lieb wird auch ein Artzt für andern außerkieſt.
Wolan/ fahrt tapffer fort; auff daß ihr möget heylen
Mit Ehren/ Lob' und Ruhm' auff allen beyden Theilen/
Zugleich' an jung und alt/ arm und reich/ Mann und Weib/
Als ein Poet den Sinn/ und als ein Artzt den Leib.

Uber Herrn Andreas Hindenberges neu erfundenen Zehltiſch.

WEr ſind die Leute doch/ die gäntzlich darvor halten/
Daß wir bey weiten nicht zugleichen ſind den Alten/
Was Kunſt und Witz belangt? ſie leben in der Welt/
Und wiſſen nicht/ was Gott mit ihr vor Ordnung hält.
Der weiſe Künſtler hat ein Wechſel aller Sachen/
Die auff der Erden ſind/ und die wir Menſchen machen/
Nicht bloß aus unſrer Krafft: es iſt hier ſo bewand/
Daß nichts beſtändig ſey als nur der Unbeſtand.
Schau wie ein jeglichs Ding zum erſten wird erfunden
Durch Arbeit und Vernunfft: wächſt dann gemach von ſtunde
Zu Stunden wider auff/ biß es zum höchſten kömpt/
Vnd nachmals unvermerckt auch ſeinen Abſchied nimpt.
Die klugen Alten zwar (ich muß es nur bekennen)
Die haben viel gehabt/ das wir nun einig nennen

Vnd nirgend nicht mehr ſehn; doch wird jezt auffgebracht
Nicht minder künſtliches thun/ darauff ſie nie gedacht.
Was iſt der Druckerey doch irgend vorzuziehen/
Der edlen Druckerey/ durch die die Künſte blühen/
Vnd ſo viel Bücher jezt gebracht ſind an den Tag/
Mit denen man Athen und Rom auch trotzen mag?
Ja wir gedencken uns wie Meiſter faſt zu werden
Deß groſſen Jupiters/ und donnern auff der Erden
Durch deß Geſchützes Pliz; die Berge zittern auch/
Die Wolcken werden ſchwarz von unſers Pulvers Rauch/
Vnd lauffen ſchneller fort. verhau' uns zu dem Strande
Deß Meeres Weg und Steg; wir ſegeln hier zu Lande/
Vnd ſchiffen ohne See. Verjag' uns aus der Welt/
Wir haben eine neu'/ in welcher Gold und Geld
Nicht minder häuffig iſt. Wilt du uns Gifft beybringen/
Die Porcellane wird uns in der Hand zerſpringen/
Vnd jagen was du thuſt. Wie ſchlecht die Bügel ſeyn/
So ſetzen wir uns doch mit ihnen feſter ein/
Vnd laſſen uns ſo bald nicht aus dem Sattel heben.
Es pflegt die Sonnen-uhr uns Vnterricht zugeben/
Vmb welche Zeit es ſey. Der köſtliche Magnet
Zeigt/ wo das ſchwache Schiff auch bey der Nacht hingeht/
Vmbringt durch Wind und Fluth. Wir kennen hiervon fern
Durch eines Glaſes Liecht den Monden und die Sternen/
Als ſtünden wir darbey/ und ſind zu Kriegeszeit
Vor einen Einfall auch vielmehr als ſonſt befreyt.
Wir können mit der Glut aus iedem Kraut erzwingen
Die Krafft und Seele ſelbſt. Und was von andern Dingen
Sonſt hin und wider noch nicht unlängſt iſt entdeckt/
Das vor ſo lange lag in tieffer Nacht verſteckt.
Hierbey wird nun dein Tiſch/ Heer Hindenberg/ geſetzet/
Für manchen trefflich gut/ der bey dem Gelde ſchwätzet
Vnd falſche Rechnung macht: der bleibt nun ungequelt/
In dem er für ſich hat den Tiſch der ſelber zehlt.
So lange das Gewerb' und Kauffmannſchafft auff Erden
Wird altem Brauche nach durch Geld getrieben werden /
Das allen iſt ſo lieb/ ſo lange wird man dein/
Vnd deiner ſchönen Kunſt/ zum beſten indenck ſeyn.

Auff

Auff Danielis Heinſii Niederländiſche Poemata.

Ihr Nymphen auff der Maaſ' / ihr Meer-Einwohnerinnen /
Hebt eure Häupter auff / erhöhet eure Sinnen /
Biß itzo du ſchöner Rein und du gelehrte Stadt/
Die Hungersnoth und Krieg zugleich ertragen hat :
Der gantze Helicon iſt bey dir eingezogen/
Nach dem der hohe Geiſt von Gent hieher geflogen :
Die Tauben ſo zuvor dir Zeitung zugebracht /
Hat Venus jetzt auch hier zu Bürgerin gemacht.
Der edle von der Does hat erſtlich ſie gelocket /
Sein' Ida gleichfals offt an ihren Mund gedrucket /
Sein' Ida die den Mars ſo inniglich verletzt/
Daß er ſein grimmes Schwerd mehr als zuvor gewetzt.
Die Thränen ſo vor Lieb' auß ſeinen Augen floſſen ;
Sind in der Feinde Heer und Lager auch geſchoſſen :
Da ward es gar zu naß. Sie lieſſen Leyden ſtehn /
Und fürchteten die Flut möcht' an die Hälſe gehn.
So bald das Gegentheil nun Urlaub hat genommen /
Deß Waſſers ungewohnt / iſt Pallas zu euch kommen /
Und Phebus hat mit jhm die Muſen her gebracht /
Die dann auß Niederland' Athen und Rom gemacht.
Es war noch nicht genung / der Held von Brennus Stamme/
Der groſſe Scaliger/ ſteckt' auff die helle Flamme/
Die Franckreich war entführet : Ein mann ein bloſſer Mann/
Der Adler in der Lufft / redt' alle Völcker an.
Biß ihr auch / Heinſius/ ihr Phenix unſrer Zeiten/
Ihr Sohn der Ewigkeit / begunnet auffzubreiten
Die Flügel der Vernunfft. Das kleine Vaterland
Trotzt jetzt die groſſe Welt durch eueren Verſtand/
Was Ariſtoteles/ was Socrates gelehret/
Was Orpheus ſang / was Rom und Mantua gehöret/
Was Tullius geſagt/ was irgend jemand kan /
Das ſieht man jetzt von euch/ von euch ihr Gentſcher Schwan.
Die Teutſche Poeſie war gantz und gar verlohren/
Wir wuſten ſelber kaum von wannen wir gebohren ;

Die Sprache für der vor viel Feind' erſchrocken ſind
Vergaſſen wir mit Fleiß' und ſchlugen ſie in Wind.
Biß euer groſſes Hertz' iſt endlich außgeriſſen/
Und hat uns klar gemacht/ wie ſchändlich wir verlieſſen
Was allen doch gebührt: wir redten gut Latein/
Und wolte keiner nicht für Teutſch geſcholten ſeyn.
Der war weit über Meer in Griechenland geflogen/
Der hatt' Italien/ der Franckreich gantz durchzogen/
Der prahlte Spaniſch ſehr. Ihr habt ſie recht verlacht/
Und unſre Mutterſprach' zu ihrem Werth gebracht.
Darumb wird euer Lob ohn alles Ende blühen/
Das ewige Geſchrey von euch wird ferren ziehen/
Von dar die ſchöne Sonn' auß ihrem Bett entſteht/
Und wiederumb hinab mit ihren Pferden geht
Ich auch/ weil ihr mir ſeyd im Schreiben vorgegangen/
Was ich für Ehr' und Ruhm durch Hochteutſch werd erlangen/
Will meinem Vaterland' eröffnen rund und frey/
Daß eure Poeſie der meinen Mutter ſey.

Antwort auff Herrn Balthaſar Venators
teutſches Carmen/ an ihn geſchrieben.

WIe ich empfangen ward/ wie man mich angenommen/
Als auff den Helicon ich dieſer Tage kommen/
Dahin die Venus mich zum Phebus außgeſand/
Iſt mir am beſten ſelbſt/ und mehr als wol bekand.
Ich war den hohen Berg kaum recht hinan geſtiegen/
Da ſah' ich umb mein Haupt mit groſſem ſturme fliegen/
Flöt/ Harffen und Pandor: Der grimm kam in den Lauff;
Apollo ſchrey mich an// die Muſen ſtunden auff.
Euterpe ſonderlich ſpringt zornig zu dem Quelle
Das Pegaſus gemacht/ und jagt mich von der ſtelle/
Geuſt heufftig auff mich zu/ macht durch und durch mich naß/
Daß ich der Muſen gern' und faſt mein ſelbſt vergaß.
Ich gieng beyſeit hinweg/ und ſatzt' auß Scham mich nieder
Bey einen Lorberbaum/ bedachte hin und wieder/
Wie hefftig ich geirrt/ daß ich ein Ding begehrt
Daß keinem vor der Zeit die Muſen je gewährt.

In dem ich alſo ſaß in Scham und tieffen Sinnen/
Kömpt Meleager her/ der Sohn der Pierinnen/
Sagt/ daß er jetzund erſt vorbey gegangen ſey/
Und heimlich zugehört/ daß Erato ſo frey
Für mich geredet hab/ und inniglich geſtritten/
Es würde Venus nicht ſo treulich für mich bitten/
Wann ich es nicht verdient. Darauff hab' alſo bald
Apollo ſich und ſie gar wol zur Ruh geſtalt:
Dem ſey nun wie ihm wil: ſo lieb ich doch vor allen
Daß Meleager mich ihm läßt ſo wol gefallen:
Lobt er und Erato mein newes Seytenſpiel/
Der gantze Helicon mag bleiben wer er wil.

Als er auß Siebenbürgen ſich zurück anheim begab.

DU ſchöner Apulus/ an deſſem grünem Rande
Trajanus vor der Zeit mit einem feſten Bande
Ihm dieſes Land verknüpfft/ da mancher Römer liegt
Der ritterlich und fleiß den Völckern angeſiegt;
Gehabe dich nun wol/ ſampt dem Pede jenem Quelle
Die reich von Golde ſind/ ich werde keine Stelle
Bey dir/ du klare Bach/ mir ſuchen nach der Zeit/.
Daß ich da ruhen mag; mein Sinn ſteht anderweit.
Der rauen Menſchen Art die itzund bey dir wohnen/
Die aller Tugend Feind/ und ihr mit Haſſe lohnen/
Die zwingt mich/daß ich dir muß geben gute Nacht/
Und auff mein Vaterland bin wiederumb bedacht.
Ich hatte wol vermeynt/ auch ſchon mir vorgenommen/
Zu dir/ O Grecien/ in kurtzer Zeit zukommen/
Du werthe Nachbarin: ich dachte gantz auff dich/
Und wolte nun dahin wo Hemus unter ſich
Die Wolcken ſelber läſt/ hier da vor alten Zeiten
Der Thracier Poet geſpielet auff den Seiten
Daß Wild und Wald getantzt// und da der Strymon leufft
In den der Kranche Heer die krummen Federn teufft.
Olympus ſtund mir ſchon wie gleichſam im Geſichte/
Und Oſſa und ſein Thal von dem ſo viel Getichte

Sind worden außgeſetzt: hier war der Helicon/
Und der Parnaſſus auch; nicht allzuweit darvon
Floß unſer Caſtalis; da kam der Pferdebrunnen
Mit lieblichem Geräuſch und Murmeln hergerunnen.
Ich hätte mich auch wol biß auff Athen gewand/
Und auff die Stadt ſo ſonſt Zweymeerig wir genand;
Corinth ich meyne dich/ wohin ich nur geſehen/
Da hätt ich bald gedacht was da und da geſchehen:
Hier hat Demoſthenes gedonnert und geblitzt/
Hier Ariſtophanes ſo meiſterlich geſpitzt/
Hier hat der Socrates/ und Plato hier geleſen;
Hier iſt der von Stagir/ hier Eſchilus geweſen.
Diß fiel mir ſämptlich ein. mein Siech ſeyn aber macht/
Daß ich mir alles nun muß ſchlagen auß der acht.
Die Kranckheit läſt mich nit/ deß Fiebers Kält und Hitze:
Drumb iſt es nur an dem/ daß ich zu Roſſe ſitze/
Auff Teutſchland wieder zu. ihr Freunde/ gute Nacht/
Und du/ O Vandala mit der ich auch verbracht
Ein Theil der langen Zeit. wolan/ du klarer Brunnen/
Bey welches Bächen ich das Liecht der rothen Sonnen
Zum erſten angeſchaut/ du ſchneller Bober auch/
Nimb mich an deinen Strand wie vormals dem gebrauch.
Bey dir verhoff ich nun den Reſt von meinem Leben/
Das Reiſen beygelegt/ in Frieden auffzugeben:
Der Jugend Wanckelmuth/ viel Sorgen/ Müh' und Pein
Iſt biß anher genung; hier ſoll das Ende ſeyn.

An die Hirſchbergiſchen Bäder.

IHr Nymfen/ die ihr hier umb dieſes grüne Thal/
Das mit dem Schneegebirg' und Alpen ſteht umbgeben/
In ſtiller Einſamkeit verbringet euer Leben/
Ihr weiſſen Najades und du/ O ſchönes Qual/
Durch deſſen werthe Krafft die Menſchen ſonder Zahl
Bißher geneſen ſeynd/ wollt ihr nach Ehre ſtreben
Die nimmer ſterblich iſt/ und euch noch höher heben/
So nehmt diß edle Pfand/ das nun auch dieſes mal
Sich zu euch hier gemacht geſund und friſch zu werden.
Bewahret und verſorgt die Hoffnung unſrer Erden/

Diß Landes beſten Troſt/ ſo bringt ihr den Danck
Der Trew und Wachſamkeit/ daß ihr durch ewer pflegen
Habt den erquickt/ an dem uns ſämptlich iſt gelegen.
Iſt er nicht mehr wolauff/ ſo ſind wir alle kranck.

An Herrn David Müllern/

Uber die Geburt ſeiner liebſten neuen Tochter.

HErr Müller gieng im Schertze
Ein Wetten mit mir ein/
Sein Troſt und liebſtes Hertze
Brächt' ihm ein Töchterlein;
Mein Urtheil war darwider/
Und rieth' auff einen Sohn:
Ich ſatzt' ihm meine Lieder/
Er mir den Xenophon.
Worauff er ſey gegangen
Daß weiß ich warlich nicht;
Ich ſahe dieſer Wangen
Lebhafftes ſchönes Liecht/
Und glaubte daß ſie ſchreiben
Die Söhne machen roth;
Nun muß es dabey bleiben/
Ein Buch iſt kein Gebot.
Wiewol was iſt gefehlet/
Weil doch ein Weibesbild
Wird für ein Menſch gezehlet/
Und auch nicht minder gilt?
Wer anders ſchon will ſagen
Der kennt ſich ſelber nicht;
Dann Menſchen Menſchen tragen
An dieſes Tagelicht.
Was rucken wir den Frauen
Diß oder jenes für?
Die Blumen auff den Auen
Sind nicht von ſolcher Ziehr:
Die Sonne wann ſie ſträlet

Vom Mohrenlande her
Hat ſchöner nie gemahlet
Das Land und breite Meer.
Ein Mann der muß nur reiſen/
Ertragen Hitz und Froſt/
Muß gehn durch Eyß und Eiſen
Bey ſchlechter Ruh und Koſt/
Muß bauen/ Kriege führen/
Steigt auff ein wildes Pferd/
Wird mager beym ſtudieren/
Stirbt offtmals durch das Schwerd.
Des Frauenzimmers Jugend
Wird ſonder Sorgen groß/
Erlernet Witz und Tugend
In ihrer Mutter Schoß/
Die ſie mit Luſt erziehen
Biß zu derſelben Zeit/
Da ſie auch lernen fliehen
Die Laſt der Einſamkeit.
Nun wachſe/ liebe kleine/
Sey deiner Eltern Ziehr/
Brich künfftig mit dem Scheine
Der edlen Zucht herfür:
Gott laſſe mich erfahren
Den angenehmen Tag/
Daß ich mit greiſen Haaren
Dein Brautlied ſchreiben mag.

In Herrn Chriſtoph Jacobens Stambuch.

WO ſolte doch die Welt ſampt ihrem Weſen bleiben/
Schien' ihr der ſchöne Glantz der güldnen Sonnen nicht?
So iſt die Freundſchafft auch der Menſchen klares Liecht/
Mit welcher ſie den Lauff der Eitelkeit vertreiben.
Und ſich einander ſelbſt wie gleichſam einverleiben/
Iſt alſo lobens werth/ daß ſich ein Freund verſpricht
Dem andern hold zu ſeyn/ hier durch der Feder Pflicht:
Doch muß man ſolche Treu auch in das Hertze ſchreiben.

Dann wo der Sinn nicht iſt/ da bleibet nur die Hand/
Der Mund und das Geſicht ein ungewiſſes Pfand:
Rechtſchaffen meynen heiſt recht födern und recht lieben;
Wie Gott uns ſelber liebt/der auch ein Stammbuch hält/
In welcher der ſo ihn für allem auff der Welt
Von gantzer Seelen ehrt/ſteht oben angeſchrieben.

Bindebrieff.

DJeſe Sitten / dieſe Gaben/
Dieſe keuſche Freundlichkeit/
Welcher Glantz euch hat erhaben
Daß ihr Liebens würdig ſeyd/
Ubertrifft der Sachen preiß /
Die man ſonſt zu finden weiß.
Doch mein williges Gemüthe/
Darmit ich euch zugethan/
Ubertrifft deß Bandes Güte /
Welches ich jetzt knöpffen kan:
Weil der Sinn nun nicht gebricht/
So verſchmeht das Band auch nicht.
Gott/der euch die Zier gegeben/
Laſſe den gewündſchten Tag
Euch mit Freuden bald erleben/
Daß ein Band euch binden mag
Das vom Himmel ſelbſt erkieſt
Und der Schönheit würdig iſt.

Uber die Eroberung Roſchelle. Auß dem Lateiniſchen eines andern.

JCh/die ich weitberümbt durch Unglück worden bin/
Roſchelle/der kein Feind noch König ihren Sinn
Zuvor gebeuget hat/die weiß ich jetzt das Ende/
Weil mein Verhengniß kömpt/und bindet mir die Hände/
Zu ziehren den Triumph und Sieg mit einer Stadt/
Die ſelbſt ſonſt triumphirt und obgeſieget hat
Der ſtoltze Spanier/ der Welſchen kluge Sinnen/
Und Rom/und Schweitzer Muth hat diß noch nie thun können

Umbſonſt hat Holland mir viel Segel außgebracht/
Umbſonſt war Guiſe ſelbſt/ der Engelländer Macht
Und ihr Mörkatz gieng bey. Malteſerritter Enden
An meiner Tugend nicht/ die Spanierſchiffe lenden
Zu langſam bey mir an/ gantz Franckreich das bekriegt
Mich ſein geringes Glied/ und läſt doch ungeſiegt.
Was gröſſern Wunders werth/ und was mich mehr erhebet;
Mein Hertz' entfiel mir nicht/ wie ſehr nach mir geſtrebet
Des Richels Künſt' und Witz. Die Sorgen freye Nacht/
Das wache Morgenliecht/ hat ſeiner Klugheit Macht
Verſtarret angeſehn/ die Sternen ſind verblichen
Vor ſolcher weiſen Liſt wann er in ſich gewichen/
Und gantz ſich hat verſucht. Doch hab' ich nur allein
Den jämmerlichen Zorn/ den Rathſchlag meiner Pein/
Das Bündnüß über mich/ der ſchnellen Schiffe Flügel/
Die Schlachten und Betrug/ und aller Wege Riegel
Zu Land' und auch zur See beſtändig auffgefaſt/
So weit mich voriges Verhängnüß nicht gehaſt:
Jetzt kömpt ein anders an das Ludwig mit ſich bringet;
Er er hat einig mir der Bürger Hertz' umbringet
Mit Schrecken und mit Angſt; Er er hat einig mir
Von Furchten ſchwach gemacht die Mauren meine Ziehr.
Mein Volck zörnt leichter nun. Der Winter muß ſich legen/
Die Well' in ſtille ſeyn/ die Winde ſich nicht regen.
Wer glaubet dieſes auch? es wird der wilden Fluth
Durch Berge neuer Art gebrochen ſelbſt der Muth;
Die ſtraffenswerthe See ſieht nun an ihrer Seiten
Der Felſen Joch gebaut/ ſie ſucht nicht mehr zu ſtreiten/
Und wil gehorſam ſeyn. Der König/ wie gemach/
Wie gütig er ſonſt iſt/ folgt auch dem Himmel nach/
Lernt zornig ſeyn wie er. Es hatten ſich verſchworen
In bünd Lufft/ Erd' und Meer/ die haben gantz verlohren/
Sie ſchämen ſich ein Leid dir/ König/ an zu thun/
Und werden fromm von dir. Ich arme werde nun/
Ich arme die ich bin/ zu Land' und See beſprungen/
Die Götter haben ſich von mir hinweg gedrungen/
Ich ſtund nach ihnen noch: Der König fellt mich an
Mit allem/ was Natur geheiſſen werden kan/

Daß gantz ihm dienen muß. was iſts/daß ihr euch ſchämet/
Ihr Bürger/weil euch ja ein ſolcher König zähmet?
Diß bitt' ich/wann die Welt mich für bezwungen ſpricht/
So ſchweige nur die Welt auch meine Feinde nicht.

Uberſchrifft König Meleanders Schiffes/ im 20. Cap. deß 2. Buches der Argenis.

O! Venus die du biſt gebohren auß den Wellen/
Diß Schifflein/das man mag bey deine Muſchel ſtellen/
Und ihr faſt ähnlich ſieht/ rufft dich / O Göttin/ an/
O allerſchönſte dich/ als die ihm helffen kan.
Nicht zwar/ daß es ſich woll' in ſchwere Kriege wagen/
Wann der Bellonen Zorn das Meer heiſt Waffen tragen;
Diß edle kleine Schiff iſt nur zur Fröligkeit/
Zur Fröligkeit und Luſt/ und nicht für grimmen Streit.
Es kan auch für dem Nord ingleichen nicht beſtehen/
Wann er die grüne See bezwingt Berg an zu gehen.
Wann Doris ſitzt am Strand' und trucknet ihr das Haar/
Das durch den faulen Sud zuvor beregnet war/
Dann wird ſich diß dein Schiff am Vfer laſſen ſchauen/
Und dieſer Inſel Haupt dem ſtillen Waſſer trauen.
O Göttin haben wir dich jemals ſo verehrt/
Und dein Altar geſchmückt wie ſich zu thun gebört/
So ſchaue ja wol zu/daß du die Lufft beſchaueſt/
Und unſern König nicht den leichten Winden traueſt:
O Königinn der Lufft/ nim du das Ruder an
In deine zarte Hand/ und mache ſtille Bahn.
Die Brüder Helenen laß gleichfals glücklich leuchten/
Daß dein Gewitter mag deß Landes Troſt befeuchten.
Ach! ach! wie ſchwebt Gewalt doch immer auff der Flut!
Wie iſt den Königen die See doch keinmal gut!

Uberſchrifft an der Fortune Tempel. Im 4. Buche ſelbiger Johann Barclayens Argerniß.

Ihr Seelen voll von Schuld/ihr Nährerinn der Sünden/
Die willig unrecht thun/ die ihren Sinn entzünden
Mit Neyde/welcher ſich ſelbſt neben andern friſt/
Die ſo ihr alles raubt mit Macht und arger Liſt/

Wündſcht eurer Eltern todt/ ſo euch zu lange leben/
Pflegt auſſer keuſcher Eh' in ſchnöder Sucht zu ſchweben/
Und denckt ein frembdes Bett iſt eurer Luſt gewinn/
Laſt ſtehn diß Heiligthumb/ geht weit vom Tempel hin.
Vergebens iſt es doch die Götter zu bemühen/
Ihr liegt umbſonſt allhier auff euren falſchen Knyen;
Ihr bringt ohn alle Furcht die Gaben dieſer Welt/
Wann nicht den Göttern erſt das Hertze wolgefällt:
Diß diß muß ſauber ſeyn/ muß keinen Mackel haben.
Der Wundſch iſt ungewündſcht/ und unbegabt die gaben/
Darbey kein Eyfer iſt: dann Gott begehrt kein gut
Daß ihm ein böſer gibt; er liebt nicht Ochſenblut.
Er iſts dem alles iſt; er ſchaffet/ daß den Thieren
Die Krafft des Lebens ſich muß in den Adern rühren;
Daß des Geflügels Heer ſich an das runde Zelt
Deß blauen Himmels ſchwingt/ daß hier durch Puſch und Feld
Umb Berg und Thal das Vieh und Wild ihr Eſſen finden/
Daß etwas lebt und ſchwebt tieff in des Meeres Gründen.
Er pflantzt den Bäumen ein Geruch/ Farb' und Geſtalt/
Macht daß der Weyrauch rinnt durch den Sabeerwald/
Daß edler Balſam ſchwitzt im Lande der Idumen/
Gibt heylſam Art und Krafft den güldnen Purpurblumen.
Vermeynt ihr/ blindes Volck/ daß ihr Gott wol behagt/
Wann ihr ihm Rindesfleiſch auff ſein Altar hin tragt?
Wann ihr ein Schaff abſtecht? entzündet theure Sachen/
Und ſeyd doch ſelber kalt? wolt Gunſt durch Reichthum machen?
Ihr' armen/ ich gedenck' an das/ was ihr gedenckt/
Wann ihr dem Jupiter ſein' eygne Güter ſchenckt
Ach hoffet ja doch nicht für Gott euch zu verſtecken/
Und eure Schuld durch Rauch vom Opffer zuzudecken!

Eines Druiden Gedichte. Auch in demſelben 4. Buche.

IHr Hertzen böſer Art/ ihr ſchnöden Ubelthäter/
Schertzt ja den Himmel nit/ und die Gedult der Götter/
Verhönt die Lindigkeit und ſpäte Straffe nicht.
Ob gleich der Jupiter was langſam Urtheil ſpricht/
Und nicht ſtracks auff der Fahrt nach einer jeden Sünden
Mit Donnerkeylen will die heiſſe Lufft entzünden/

So denckt er doch ſehr weit/ die Themis ſchreibt es an /
Und ſagt der Nemeſis/was ich und du gethan:
Ihr ſchwartzes Buch iſt voll von unſerm ſchnöden Weſen /
In dem ſich mancher kan auff allen Blättern leſen.
Dann kompt uns Menſchen her ein tauſendfacher Tod/
Und / was noch ärger iſt/ ein Hertze voller Noth
Drumb ſehen wir die Flut der Waſſer ſich ergieſſen/
Und Tritons wilden Schaum biß in die Städte flieſſen;
Drumb geht die grüne Frucht der Felder offtmals ein
Bald durch deß Hagels Krafft/ bald durch ein wildes Schwein.
Wie man der Feber ſchar/ wann ſcharffe Peſtilentzen
Verfaulen Land und Lufft und ſchlieſſen alle Gräntzen?
Wann Mars der ſtarcke Gott den wilden Degen wetzt /
Und Länder an die Herrn/ Herrn an die Länder hetzt?
Wann der Bellonen Plitz entzündt ein Theil der Erden /
Der anders als durch Blut nicht außgeleſcht kan werden?
Klagt ja die Götter nicht deß Zornes wegen an;
Sprecht lieber frey herauß: das haben wir gethan;
Die längſt verwirckte Schuld bezahlen wir erſt heute.
Wir aber wiſſen nicht (wir armen blinden Leuthe)
Woher das Ubel ſey/ wann Ungewitter kömpt /
Und Titans güldnen ſchein uns auß den Augen nimpt
Mit ſchwartzgewölckter Nacht; warumb ſo wenig alten /
Und in der Jugend noch die Glieder uns erkalten.
Wir ſchmähen die Natur/ und heiſſen dieſe Zeit/
So uns zu bitter wird deß Glückes Grauſamkeit.
Das wechſel der Natur kan deſſen nicht entgelten /
Man hat auch auff das recht der Götter nicht zu ſchelten;
Wir haben ſie gereitzt/ wir haben die Gedult
Deß Himmels auffgeweckt mit unſrer eygnen Schuld.

Uberſchrifft einer Tafel an deß Himmliſchen Jupiters Tempel. Auß dem 5. B. der Argenis.

Hier iſt kein güldnes Hauß/ hier ſind nicht ſolche Speiſen
Nach denen man erſt muß in frembde Länder reyſen /
Man treibt hier mit der Ruh deß Schlaffes keine Pracht/
Hier iſt kein Bette nicht auß Helffenbein gemacht /
Kein Fürhang von Scarlat. man ſieht hier gar nicht blincken
Der Diamanten Glantz / noch auß Cryſtalle trincken!

Man höret keine Laut': hier iſt kein Buhler nicht/
So an zu tragen weiß der falſchen Liebe Pflicht.
In nichts was pflegt die Welt zu tröſten und zu ſchrecken.
Ein Wald/ ein bloſſer Felß umbringt mit grünen Hecken/
Ein öder Puſch iſt hier; hier iſt geringe Koſt/
Und wann die Stunde kömpt deß Schlaffes kurtze Luſt;
Die Tracht ſehr ſchlecht und arm/ die Arbeit wird geliebet/
Durch einen langen Tod das Leben außgeübet.
  Doch ſiehet man auch nicht den Haß und grimmen Neyd;
Daß hertze wird gar nie gejagt durch Zorn und Streit.
Hier wohnt die ſtille Ruh/ die Einigkeit der Sinnen/
So allzeit offen ſtehn/ und nicht betriegen können.
Der Geiſt gedenckt an ſich/ hat Gott ihm außerkieſt/
Und ſteigt den Himmel auff von dem er kommen iſt.

VIRGILII:

EXCVDENT ALII.

Die andern zwar die werden Künſtler ſeyn/
Als lebendig zu bilden Ertz und Stein/
Sie werden ſich verſtehn auff Rechtens ſachen/
Deß Himmels Lauff mit Zirckeln kündig machen:
Du/ Römer/ ſolſt beherrſchen Volck und Land
(Die Kunſt bleibt dir) und haben in der Hand
Die Ruh und Krieg: ſolſt ſchonen die dich hören/
Und durch das Schwerd die ſtoltzen Demuth lehren.

HORATII:

Exegi monumentum

Ich hab' ein Werck vollbracht/ dem Ertz nicht zu vergleichen/
Dem die Pyramides an Höhe müſſen weichen/
Daß keines Regens Macht/ kein ſtarcker Norwind nicht/
Noch folge vieler Jahr' und Flucht der Zeit zerbricht.
Ich kan nicht gar vergehn/ man wird mich rühmen hören/
So lange man zu Rom den Jupiter wird ehren.
Mein Lob ſoll Aufides der ſtarck mit rauſchen fleuſt/
Und Daunus wiſſen auch der ſelten ſich ergeuſt.
Dann ich bin der/ durch den der Griechen ſchönes weſen/
Was Tichterkunſt betrifft/ jetzt Römiſch wird geleſen.
Setz' O Melpomene/ mir auff als meinen Ruhm
Den grünen Lorberkrantz/ mein rechtes Eygenthumb.

MARTINI OPITII

Ander Buch Der Poetiſchen Wälder.

Von Hochzeit Gedichten.

Auff Ihr. Fürſtl. Durchleucht. Friederichens Hertzogen zu Holſtein/ Und Fräulein Marien Eliſabethen auß dem Chur-fürſtl. Hauſe Sachſen Beylager.

Sonne/ derer ſchönes Liecht
Nunmehr Eiß und Schnee betauet!
Und des Winters Härte bricht/
Haſtu iemals angeſchauet
Das/ was edlers vor der Zeit
Seine Freyheit hat verfreyet?
Vaterland/ bekenne mir/
Sage mir von gantzem Hertzen/
Hoffeſt du nicht auch von hier
Eine Stillung derer Schmertzen/
Welche dich biß her gekrenckt/
Und dir deinen Muth geſenckt?
Nun/ der Höchſte ſey gelobt/
Aber ihr/ O wilde Waffen/
Wie ergrimmt ihr habt getobt/
Dennoch ſollt ihr ietzt entſchlaffen.
Solche Heyrath kan allein
Nicht nur eine Heyrath ſeyn.
Starcke Raute/ grüne wol;
Deiner ſüſſen Bitterkeiten/

Welche nichts bezwingen ſoll/
Weiche dieſes Gifft der Zeiten/
Dieſes Gifft das nur zu viel
Hertz und Haupt durchdringen will.
Grüne du auch/ werthes paar
Das ſich nun zuſammen giebet:
Komme/ was vor Hoffnung war/
Wird jetzt mit der That geliebet;
Held/ des Landes Liecht und Schein
Wil dein Liecht alleine ſeyn.
Dieſe neue Galathee
Wird dir Land und Leut' erquicken/
Wird dir deine Cimberſee
Mit den Stralen überblicken/
Mit den Stralen derer Zier
Wie Diana glänzt herfür.
Sey getroſt / O Vaterland/
O du Himmliſches Gewölbe
Segne dieſes Friedenpfand:
Lauff und eyle dich/ O Elbe/
Zeig' es deinem Holſtein an/
Daß es auch ſich freuen kan
Singe frölich Wild und Wald/
Singe was ſich regt auff Erden/
Kind und Eltern / Jung und Alt
Singet: es wird beſſer werden/
Singt: der Lentz verjüngt das Feld
Und der Rautenſtrauch die Welt.

Auff der Hochwolgebornen/
Herrn Sigiſmunden / Frey-Herrn von Güldenſtern/ auff Fageluick und Lündelholm/
Und
Fräulein Anna gebohrner Freyhinn von Eema Beylager.

1.

EIn Zweig von ſchöner Tugend/
Von einer Edlen Art/

Die Cron und Luſt der Jugend/
Sehr lieblich rein und Zart/
Stund prächtig und erhaben/
So daß ihm nichts an Gaben
Faſt gleich gefunden ward.

2.
Was iſt doch hier Vollkommen?
Wo herrſcht das Glücke nicht?
Der Blume ward genommen
Deß Pflegers Hut und Pflicht.
Er muſte von der Erden/
Und ſie verweiſet werden/
Deß Landes Ziehr und Liecht.

3.
Sie fleht doch und vertrauet
Deß Himmels Gunſt allein/
Der freundlich auff ſie ſchauet/
Und ſelbſt ihr Troſt wil ſeyn/
Wil den Verluſt ergäntzen/
Und frölich ſie beglä̈ntzen
Durch eines Sternes-Schein.

4.
Er blinckt mit güldnen Stralen
Der Stern von Mitternacht/
Wie Phöbus pflegt zu mahlen
Der Wolcken blaue Tracht:
Wie Luna/wann die Flammen
In ihr ſind rund beyſammen/
Das Firmament belacht.

5.
Der kalte Nordſtern pfleget
Der Schiffer Troſt zu ſeyn/
Wann Wind und Sturm ſich reget/
Reißt Maſt und Segel ein:
Den Stern/ den wir hier meinen/
Der ſol und wil beſcheinen
Die liebſte Blum allein.

6.Wer

6.

Wer lobt dich nach genügen/
O du gewündſchte Nacht/
Die du dem Stern ſolſt fügen
Zu ſeiner Blumen Pracht?
Hoch biſt du Stern/ zu ſchätzen:
Du/ Zweig/ kanſt dich ergetzen/
Dem Treuer Leit-ſtern wacht.

7.

Es iſt ietzt nicht von nöthen/
Daß bald der Tag anbricht:
Vor tauſent Morgenröhten
Glänzt dieſes Sternes Liecht.
Du/ Blume/ wirſt nun grünen/
Wann dich dein Stern beſchienen:
Die Wirckung fehlet nicht.

8.

Die milde Schooß der Erden
Mag reichlich weit und breit
Vom Monden trächtig werden
Bey dieſer Friedens Zeit.
Der Stern iſt nur erſchienen
Diß Blümlein zu bedienen
Mit Krafft der Fruchtbarkeit.

9.

Stern/ du wirſt wachſen machen
Die Blume recht und wol:
Dein Stern muß dich bewachen/
O Blume/ wie er ſol.
Wann dieſer Stern ſo ſtehet/
Und Thau das Feld durchgehet/
So wird die Roſe voll.

Auff deß Wolgebornen Herrn/

Herrn Joachims/ Freyherrn von Mettichen/ und Fräulein Annen Marien/ Burggräffin zu Dohna/ Beylager.

V. Erato

V.

ERato wir werden ietzt/
Wie für dieſem/ meine Sinnen/
Zwar nicht mehr von dir erhitzt:
Hippocrene wil nicht rinnen/
Und das Feſt der ſchönen Braut
Wird ohn Hochzeitlied geſchaut.
Doch/ was nutzet mein Geſang?
Weil das groſſe Rund der Erden
Seine Stimm' und Freudenklang
Läſt ein Brautgedichte werden:
Weil ſie ihr Lied ſchallen läſt/
Biß durch Nord/ Sud/ Oſt und Weſt.
Feld und Wieſen ſind erfreut;
Echo ruffet in den Wäldern;
Die gewündſchte Frülingszeit
Läſt ſich ſehen auff den Feldern/
Und der kühle Tau der Lufft
Netzt der Schwangern Erden Klufft.
Es erquickt ſich/ und erwarmt
Durch die Krafft der güldnen Sonne/
Was die reiche See bearmt;
Das Geflügel iſt in Wonne/
Lobt zum beſten als es mag/
Fräulein/ deinen Hochzeit Tag.
Die Vermehrerin der Welt
Venus ſpringt in leichten Täntzen
Sampt den Nymfen umb das Feld/
Die geziert mit grünen Kräntzen
Stimmen iede wie ſie kan/
Ein verhofftes Brautlied an.
Komm du ſchönes Abendlicht/
Das der Lieb' Erfüllung giebet:
Nachtſtern/ komm und ſäume nicht.
Wer mit rechten Treuen liebet/
Dem wird länger nur ein Tag
Als ein Jahr ſonſt wehren mag.

Edles Nachtlicht/ komm: es kömpt:
Luna läſt ihr Silber blincken/
Der Geſtirne Feuer glimmt;
Hymen und Cupido wincken:
Sie begehren dich herfür/
Du noch iezt der Fraulein Zier.
Menſchgöttin/ nicht ſäume dich;
Dein halb Du und Troſt auff Erden
Bringt zu die ſich gantz mit ſich.
Schau ein Weinſtock muß vor werden
An den Ulmen auffgeführt/
Eh' man reiffe Trauben ſpürt.
Nun ſie kömpt die Edle Braut:
Caſtors Schweſter muß ihr weichen;
Rom hat ſchöners nichts geſchaut:
Mentors Bild war nie dergleichen/
Und Appelles hätt' erkand
Den Gebrechen ſeiner Hand.
Werthes paar/ vermengt die Brunſt/
Liebt und gebet/ gebt und liebet/
Was euch heiſt des Himmels Gunſt/
Die euch zwey zuſammen giebet:
Der gezierten Braut geſtalt
Sey bald Fruchtbar/ langſam alt.

Als Herr Hieronymus Albert zum andernmahl geheyratet.

IV.

LIebſter Freund/ nach dem ich mir
Sehr gewünſchet für und für/
Seit dir an deß Neckers Strande
Auch gefiel ein hübſches Bild/
Vnd die Sylvia mich hielt
In gewündſchtem Liebesbande/
Ehe Mars zu Felde bließ/
Vnd uns arme wandern hieß.
Sylvia iſt nicht mehr hier;
Des Schneeweiſſen Leibes Ziehr

Iſt ſchon lengſt zu Grabe kommen.
Deine hat ein andrer Mann/
Wann ich mich erinnern kan/
An den ſchönen Main genommen:
Jene denckt hieher mehr nicht
Dieſe lebt in Ehespflicht.
Nachmals hat das Glücke mich
Jetzund für/ bald hinter ſich/
Wie es pflegt/ umher getrieben;
Du haſt einen beſſern Raht
Hier in eurer Edlen Stadt
Billich laſſen dir belieben;
Haſt den klugen Sinn gewand
Auff den fruchtbarn Heyraths Stand.
Kan der Tod dann gar tod ſeyn?
Kan er wie Demand und Stein
Feſt und unbeweget ſtehen?
Muſte dann ſo zeitlich dir
Hedwig deine Luſt und Ziehr
In der erſten Blüt entgehen?
Ach daß keine Tugend nicht
Dir/ O Tod/ das Hertze bricht!
Sind wir ja nur Wind und Rauch:
Nun/ nimpt Gott ſo nimſt du auch/
Leſſeſt ihn was anders geben.
Recht! ſo: wer nicht ſtandhafft liebt/
Vnd der Ehe ſich ergiebt/
Pflegt nur gleichſam halb zu leben;
Halb zu leben pflegt ein Mann/
Dem kein Weib gefallen kan.
Heyrath machet es daß die Welt/
Ihren alten Gang behelt/
Daß ſie Fried und Kriege heget/
Daß der Stätte thun beſteht/
Daß der Feldbau nicht zergeht/
Daß ſich Luſt zur Wolluſt leget/
Zu der Wolluſt die bald kömpt/
Vnd auch bald ihr Ende nimpt.

Rechte Liebe geht allhier
Allen andern Dingen für/
Sie macht Hönig aus der Gallen/
Sie iſts die das Eſſen würtzt/
Die deß Muthes Unmuth kürtzt/
Die uns auffhilfft / wann wir fallen:
Die durch keine Zeit zerrint/
Und noch iſt wann wir nicht ſind.
Thu/ Herr Albert/ waß du thuſt/
Schöpffe wieder dieſe Luſt/
Die kein Glücke mir wil gönnen:
Wie es wol ergetzet mich/
Daß ich wünſchen ſoll für dich:
Ich begnüge meine Sinnen/
Daß ich gleichwol ſchreiben kan/
Was von andern wird gethan.

Auff H. Johann Mayers und Jungfrau Margrethen Gierlachin Hochzeit.

Ihr/ welche Tag und Nacht mit Hoffnung/ Furcht und Zagt
Der ſtrenge Wüterich die Liebe pflegt zu plagen/
Die ſo ihr gantz und gar der ſchnöden Eytelkeit/
Den Lüſten ohne Luſt/ zu Dienſt' ergeben ſeyd/
Seht an die lieben zwey/ ſo weit von allem Schmertzen/
In dem ihr euch befind/ mit unzertrenntem Hertzen
Nun werden inniglich verknüpfft ſeyn in ein Band/
Das durch den bleichen Tod auch ſelbſt nicht wird zertrant:
Denckt eurem Stande nach/ erweget euer Leben/
Und das in welches ſie ſich wollen ietzt ergeben
Wie ſelig ſind ſie doch! Ihr aber ſchifft ein Meer/
Das keinen Hafen hat/ da Unmuth und Beſchwer
An ſtatt der Segel ſind/ da Klippen Wind und Wellen
Der raſenden Begier ſich euch zugegen ſtellen
Mit ſtürmender Gewalt/ da gar kein Steuermann
Nicht angetroffen wird/ auff den man fuſſen kan.
Die Liebe die euch rührt iſt durch den Wahn gebohren/
Der nie ſein Meiſter wird/ ſie iſt ein Witz der Thoren/

Der Weiſen Unvernunfft/ ein' angenehme Noth/
Ein wolgeſchmacktes Gifft/ ein eigenwillig Tod/
Vnd ſüſſe Bitterkeit/ ein Hencker der Gewiſſen;
Dem Jupiter ſelb ſelbſt auch hat bekennen müſſen;
Wie edel/ wie gelehrt wir immer mögen ſeyn/
Jedoch bethört ſie uns mit ihrer ſüſſen Pein.
Wir laſſen ohne Scheu Papier und Waffen liegen/
Vergeſſen unſer ſelbſt/ beginnen uns zu ſchmiegen
Vor einer die nicht groß nach unſern Künſten fragt/
Vnd der viel ander thun als Lob und Ruhm behagt.
Wir irren noch mit Luſt/ und hören auch die Schande
Mit groſſen Freuden an/ ſo uns und unſerm Stande
Hierauß entſtehen muß: und ſagen offtmals auch
Was nie geſchehen iſt: (welch ſchändlicher Gebrauch
Indem wir manchen ſo den guten Namen ſtehlen/
Vnd was ſie nie gedenckt/ geſchweige thut/ erzehlen/
Nicht recht und redlich iſt) man iſt nur bloß bedacht
Der Buhlſchafft lieb zu ſeyn/ erfindet neue Tracht/
Vnd zeucht mit Kleidern auff/ die doch bey dem nicht können
Auff daß ein geyles Weib die ungezähmten Sinnen
Allein zu richten pflegt Wir lernen leiſe gehn/
Zu mehrer Sicherung/ und auff die Seiten ſtehn/
Die Thüren fein gemach mit ſtiller Hand auffmachen/
Nicht gleiten bey der Nacht/ zu rechter Zeit erwachen:
Wir reden ohne Mund/ mit Augen/ mit der Hand/
Mit greiffen an ein Ohr/ und was ſonſt mehr bekand.
Wil uns ein frommes Weib nicht bald zu Willen leben/
So wir wiſſen gar fein bey ihr dann vorzugeben/
Wie ihrer Tugend Liecht und groſſen Schönheit Pracht
Vns haben gantz und gar ihr unterthan gemacht
So nehmen wir ſie ein durch Dienſt und ſtetes Ehren/
Indem ſie von Natur ſich gerne rühmen hören/
Vnd lieben/ wer ſie lobt. Wir geben Heyraht vor/
Vnd wann die Zeit faſt kömpt/ ſo ſuchen wir das Thor.
Wir ſchicken Botſchafft aus/ erdencken kluge Rencke/
Wie beyzukommen ſey/ verehren viel Geſchencke/
Vernichten heimlich die ſo vor am Brete ſeyn/
Vnd ſchleichen unvermerckt in ihre Stellen ein.

Viel tauſend Künſte mehr ſind hier ſich einzudringen:
Durch Tantzen/ durch den Wein/ durch Seitenſpiel und ſingē/
Und was man ſonſten noch für ſchnöde Sachen übt/
In welche dieſes Volck gar leichte ſich verliebt.
Hergegen wer wil doch die tieffe Liſt der Frauen/
Wie wol bered der ſey/ zu ſagen ihm getrauen?
Ihr gantzes Leben iſt gleich einer Zauberey.
(Die keuſchen meyn' ich nicht/ das ferren von mir ſey.)
Begehrt man ihrer ſehr/ ſo ſoll man immer harren;
Fragt man nach ihnen nicht/ ſo heiſſen ſie uns Narren:
Iſt einer gar zu gach/ ſo kömpt er gantz nicht ein;
Läſt er ſie von ſich ſelbſt/ ſo muß er Furchtſam ſeyn:
Ich weiß nicht was man thut. Die Männer anzuhetzen
Sind ſie behender noch als mancher der mit Netzen
Den armen Vögeln ſtellt. Wie mancherley Manier
Iſt vor den ſchnöden Leib von theurer Pracht und Zier?
Sie ſpotten der Natur/ und mahlen ſich mit Sachen/
So nur die Haut und nicht das Hertze ſchöner machen/
Vermehren ihren Glantz mit Waſſern vielerhand;
Ja für ihr Antlitz wird auch Kühmiſt ausgebrand.
Viel reichen nach Zibeth/ ihr ehrliches Gerüchte/
Dem kein Geruch nicht gleicht/ hergegen wird zu nichte:
Das Muſter bleich zu ſeyn/ wird jetzt auch auffgebracht/
Drumb eſſen ſie nicht ſatt/ verwachen bey der Nacht/
Ja pflegen offtermals auch Kreyde/ Kohlen/ Aſchen/
Kalck/ Eßig/ und ſo fort/ wie faſt mit Luſt zu naſchen:
Ich meyne/ weil die Scham bey ihnen nicht mehr gilt/
Daß auch die Röte nun/ der Spiegel und das Bild
Der Scham/ verächtlich ſey. Ihr Trachten/ Siñ und Tichtē
Iſt einig und allein uns ihnen zu verpflichten.
In ihrem Hertzen iſt faſt niemahls kein Beſtand/
Und ſind gleich wie ein Ball/ der bald in dieſe Hand/
Bald dann in jene kömpt. Viel pflegen ſich zu ſtellen
Sie wären noch ſo fromm; ſind niemahls bey Geſellen/
Sehn kaum bißweilen auß/ gehn ſelten für die Thür:
Kömpt man zu ihnen heim/ ſo laſſen ſie nicht für;
Leſt man dann ihnen was durch ſtille Bottſchafft ſagen/
So iſt die Antwort ſchlecht; wann wir von Liebe klagen/

So lachen ſie uns auß; kein Seufftzen hilfft da nicht/
Kein Gruß/kein Hut abziehn/kein ſchrifftlicher Bericht/
Und was man ſonſten braucht. So muß die ſchöne Tugend
Der Schanden Mantel ſeyn/in dem die blinde Jugend
Durch ſolchen Schein gereizt vor Liebe kaum nicht ſtirbt/
Und in der erſten Blüt als ein jung Baum verdirbt.
Die aber welche gleich auch ihren Willen büſſen/
Und allzeit ohne Scheu der falſchen Luſt genieſſen/
Was bringen ſie darvon? Zu ſpate Reu und Leid/
Schmach/Unglimpff/Hohn und Spott/Verluſt der werthen Zeit.
Die Gicht/Geſchwulſt/verderb der Augen/Nierenplagen/
Das Zittern/Seitenweh/den Schwindel/böſen Magen/
Und jenes/welches man bey uns nach Franckreich heiſt/
Weil man ſich ſonderlich daſelbſt darauff befleiſt.
Das kan die grimme Brunſt/ verkehrt uns die Gedancken/
Macht von Geſunden kranck/Geſunde von den Krancken/
Von Starcken krumm und lahm/die Jungen werden alt/
Die Alten wider jung/die Schönen ungeſtalt.
Kein Glück und Fortgang iſt in allem was wir machen/
Wir ſind den Büchern feind und andern guten Sachen;
Die Kräffte gehen ab/die Schulden nehmen zu/
Ja das Gewiſſen ſelbſt verleuret ſeine Ruh.
Wann einer dann ein Weib ihm nimmt heut' oder morgen/
So zahlt er doppelt auß das/was er vor gieng borgen/
Und das/mit welchem er ſo koſtfrey pflag zu ſeyn/
Das bringt man wiederumb bey ſeiner Frauen ein.
Am ärgſten aber iſt/ daß welcher ſchon ſein Leben
Einmal nur eygentlich der Venus hat ergeben/
Kömpt leichtlich nicht darvon. Schau alle Mitel an/
Durch welcher Brauch ein Menſch zu rechte kommen kan/
Wie nichtig ſind ſie doch? ſie heiſſen uns zwar fliehen
Der Liebſten Gegenwart/ und weit von hinnen ziehen;
Je weiter aber wir darvon gereyſet ſind/
Je mehr die Flamme ſich vermehret und entzünd.
Der Leib iſt von ihr weg/ die Liebe ſteckt im Hertzen/
Die folget allzeit nach; kein Brunnen leſcht die Schmertzen/
Kein Fluß/ kein grünes Thal/ kein Berg noch dicker Wald;
Wir zweiffeln wie uns ſey; jetzt iſt uns heiß/ jetzt kalt;

Vnd

Und wiſſen nicht wohin. im fall wir dann ſtudiren/
Da iſt faſt gar kein Buch/darinnen nicht zu ſpüren
Die Luſt der Liebes pein. Was ein Poete ſagt/
Iſt Venus und ihr Sohn der uns ſo hefftig plagt.
In welcher ſprache ſind nicht faſt wie hohe Schulen
Geſchrieben/ da man lernt den rechten Griff zu buhlen /
Der auch ſein Vortheil hat? Ja mache was du wilt/
So wird doch immer zu der allerliebſten Bild
Vor deinen Augen ſtehn; So daß ich auff der Erden
Kein einig Mittel weiß deß Ubels loß zu werden;
Denn niemand folget dem/was Crates hat geſagt:
Wann Hunger und die Zeit die Liebe nicht verjagt/
So ſey der beſte Troſt ſich nur bald ſelber hencken.
Mag alſo der da liebt hier auß bey ſich gedencken
In was für Noth er ſey. Ihr aber die ihr nu/
Weit von der böſen Luſt/ ergreiffe die wahre Ruh /
Wiewol ſeyd ihr daran? Ihr werdet ohne Sorgen
Jetzt liegen ſicherlich biß an den hellen Morgen /
Wann ſich in vieler Pracht der güldnen Sonnen Schein
Mit ſeinen Strahlen dringt zu beyden Fenſtern nein.
Nun gute Nacht/ ſchlafft wol/ und wann ihr werdet geben
Und nehmen dieſe Luſt nach der wir alle ſtreben/
So ſinnet ihm recht nach/ wie der doch ſey daran /
Der allzeit lieben muß/ und nie genieſſen kan.

Herrn Caſpar Kirchnern und Jungf. Marten Queiſſerin.

ES iſt in Engelland/ da wo Diana hetzet /
Und an der Temſe ſich mit ihrer Jagt ergetzet/
Nicht weit von Windeſoor ein ſchönes grünes Thal/
Mit Gaben der Natur gezieret über all;
Die Klippen oben zu ſind fürgeſetzt der Sonnen/
Die Wieſe wird erfriſcht von vielen ſüſſen Bronnen/
Die Blumen und das Graß iſt niemals abgemeyt;
Man ſiehet nichts als Luſt und ſtete Frülingszeit
In dieſen edlen Ort iſt/ ſagt man/Venus kommen/
Nachdem der Selymus ihr Cypern eingenommen /
Da hat ihr Volck ein Schloß von Roſen auffgebaut /
So die Poeten nur/ ſonſt niemand/ angeſchaut.

Der Mond' iſt viertzigmal nun faſt mit friſchen Pferden
Gereiſet umb und umb den runden Kreiß der Erden/
Als ihr/ Herr Bräutigam/ alda ſeyd angelangt/
Und euch ward zu erkennt/ was ihr erſt itzt empfangt:
Als Venus innen ward/ wie ihr der Luſt der Tugend
Und Weißheit gantz ergabt/ die Blüt' an eurer Jugend/
(Nicht wie die meiſten thun/ ſo wandern über Meer/
Und bringen vor Verſtand frembd' Art von Laſtern her/
Ertappen neue Tracht an ſtatt der wahren Güter/
Verändern nur die Lufft/ behalten die Gemühter)
Hat ſie es ſo verſehn/ weil ſie Poeten hold/
Daß ihr in dieſem Port' euch hier erhohlen ſolt.
Wo iſt nun die Natur/ wo ſind die groſſen Sinnen/
Mit derer Hoheit ihr zuvor erſchöpffen können
Den Grund der wiſſenſchafft? wo iſt der Weißheit Ziehr/
Mit der ihr hoher Geiſt gieng vielen andern für?
Wo iſt der Circkel dann/ mit welchem ihr der Sternen
Und Himmels Eygenſchafft gepfleget zu erlernen?
Hier/ hier iſt eure Sonn'/ iſt euer Firmament/
Iſt euer Erdenkreiß: hier hat die Welt ein End.
Jetzt laſt den von Stagir/ laſt liegen Epicteten/
Vergeſt der hohen Kunſt der himmliſchen Poeten:
Was mein Ovidius geſchrieben/ hilfft euch nicht/
Für den von Mantua iſt zweyer Augen Liecht.
Ihr werdet von der Luſt/ darvon ihr vor geſchrieben
Mit groſſer Höffligkeit/ jetzt ſelber auch getrieben.
Worvon ihr für der Zeit ſo ſchöne Verß erdacht/
Wird billich dermaleins euch nun zu Hauſe bracht.
Und ſehet/ es kömpt gleich von Venus ein Poſtirer/
Der güldne Heſperus/ der Sternen Einfürer/
Der meldet ihr ſolt fort/ es ſey ſchon hohe Zeit;
Geht hin/ ihr liebes paar/ den Weg der Ewigkeit.
Geht/ geht es iſt gewiß ohn einige Gefehre;
Ja wann das ſtreiten nicht in Böhmen gröſſer wäre/
Es ſolte mancher wol/ der bey der Mutter ligt/
Und nur das Pflaſter drückt/ hinlauffen wo man kriegt:

Au

Auff H. Georgen Flandrins und Jungfrauen Catharinen Geborner Delhaſin Hochzeit.

Und wer iſt diß Liecht der Jugend/
Wer doch iſt ſie die ſich hier
Läſt begleiten/ an der Tugend
Minder nicht als an der Ziehr/
Wie die ſchöne Röhte zeigt
Die ihr in das Antlitz ſteigt?
Iſt es nicht dein neues Leben/
Die Erquickung deiner Brunſt/
Welche dir wird übergeben
Von deß milden Himmels Gunſt/
Deſſen Spruch kein Witz noch Wahn/
Herr Flandrin/ verrucken kan?
Ja ſie iſt es / deine Wonne/
Die ſo lieblich zu dir geht/
Als Aurora für der Sonne
Auß der bleichen Nacht entſteht/
Bruder/ auß der bleichen Nacht/
Die dein Lieb doch ſchamroth macht.
Schaue wie ſie ſich entferbet/
Wie die Mahlerin die Zucht
Was kein Bräutigam recht erbet
Auß den vollen Wangen ſucht/
Der nicht ſolche Tugend freyt
Als das Glücke dir verleiht.
Hier nun ſiheſt du die Schrancken
Dieſes Ziehl/ nach welchem dir
Stehen muß Hertz und Gedancken
Unverwand und für und für:
Hier ſol einig und allein
Deine Ruh und Sorge ſeyn.
Solche Liebe fällt und weichet
Die nicht angeleget iſt:
Eine Seele die dir gleichet
Haſtu aber dir erkieſt/

Die durch Urtheil und Verſtand
Ihren Sinn auff dich gewand.
Soll ſie viel von Liebe ſagen?
Nein; die Augen reden dir/
Die Sie nieder hat geſchlagen/
Mit ſo angenehmer Ziehr/
Und verheiſchen eine Luſt
So dir mehr als Ihr bewuſt.
Schönes Kind/ ihr muſt euch geben:
Wo ſchon Geiſt und Hertze wohnt
Iſt nicht Zeit zu widerſtreben/
Weiter wird da nicht geſchont/
Soll nicht Zartes Fleiſch und Bein
Seines Geiſtes Meiſter ſeyn.
Dieſe Blühte dieſe Gaben/
Eures ſchönen Leibes Pracht/
Und die ſich erwieſen haben
Eures Liebſten Muth und Macht/
Die erfodern daß ich wol
Dencken mehr als ſagen ſoll.
Ruhet dann jedoch erweget/
Liebes Paar/ es ſey die Nacht
Eh es morgen ſieben ſchläget
Nicht zum ſchnarchen nur gemacht.
Zwey die müſſen Wache ſeyn:
Schlaffen kan man wol allein.

Auff Herrn Johann Lauterbachs/ Erbſaſſen auff Beychau/ Glogauiſchen Syndici,

Und

Jungfrauen Dorotheen Wincklerinn

Hochzeit.

DEr Hirſch/ deß Waldes Ziehr/ der pflegt die glatten Schlangen
Auß ihren Hölen her in ſeinen Halß zu ziehn
Mit ſeines Athems Krafft/ lauft dann zum Waſſer hin
Und ſpület durch das Quell die Gifft/ ſo er empfangen.

Ich

Jch weiß ein edles Wild/ das auch hat angefangen
Der liebe ſüſſe Gifft/ wie ich berichtet bin.
Was Raht iſt nun hierzu? was kühlet ſeinen Sinn/
Und heylet dieſer Brunſt; die Artzney zu erlangen /
Wird gleichfals eine Bach ſo lauter iſt und rein/
Hertzliebſte Jungfrau Braut/ das beſte Mittel ſeyn.
Jedennoch werdet ihr euch hier zu viel erquicken.
(Wo nur das Quell noch geht) ſo wird die klare Bach
Euch heiſſen / iſt mir recht/ drey viertel Jahr hernach /
O ſchöne Wincklerinn/ erſt ein zu wincken ſchicken.

Auff H. Gottfried Biedermannes und Jungfrau Annen Reginen Sandeckinn Hochzeit.

DEr Flüſſe Strand beſteht/ der Schiffer fleucht die See/
Der bleiche Waſſermann wirfft umb ſich Reiff und Schnee/
Der Wind beeyßt das Land/ Mars muß zurück halten
Und legt die Waffen hin/ weil Hand und Fuß erkalten/
Vom Hertzen weiß ich nicht: iſt dann/ O Biedermann/
Du Sohn der Themis / nichts das uns behagen kan
Auch in der kühlen Zeit/ der Lentz muß Kräuter geben/
Der Sommer reiffes Korn/ der Herbſt die ſüſſen Reben:
Trägt Sommer Lentz und Herbſt Korn/ Kraut und Reben ein:
So können wir darmit im Winter frölich ſeyn.
Die Liebe liebet ihn/ und Bachus ihr Geſelle/
Der Vater aller Luſt/ dem leichtlich keine Stelle
Jm Hauſe wird verſagt. Wann uns die raue Lufft
Durch alle Glieder ſtreicht/ ſo reitzet und berufft
Das Hertz auch gantz zu ſich die euſſerliche Hitze.
Dann iſt ein hohes Glaß am allermeyſten nütze/
Jn dem nach Perlen Art der Oedenburger ſpringt
(Dann Rheinwein iſt nur Rhein) der Leyd und Trauren zwingt/
Und thäut die Sinnen auff: was ſoll man ſonſt auch machen /
Dieweil doch ohne diß der Krieg uns alle Sachen
Jn Furcht und Zweiffel ſetzt? Wir woll'n die böſe Zeit
Begraben in den Wein mit Muth und Frölichkeit.
Wir wollen unſer Faß nur recht und redlich leeren /
So lang' es lauffen wil/ und für der Fauſt uns wehren;

Die Zeit und wir vergehn: der Mann ſo Rechnung mache
Auff vieler Jahre Frucht/ ſtirbt offt dieſelbe Nacht.
Was mich belangend iſt/ die Alten mögen ſagen
Von meiner Poeſie und mir auch nach behagen:
Wer mit der Jugend zörnt/ daß ſie liebt Lieb' und Wein/
Der muß an Kräfften dürr/ und grün an Sinnen ſeyn.
Neyd brenne wie du wilt; der Eyfer der Poeten
Bezwingt mit lachen dich/ ſteigt über alle Nöthen/
Schreibt ſeiner Feinde Lob an eine Mauren an/
Von da es niemand nicht herunter bringen kan.
Ihr Freunde nur wol auff; wer ſein Gelt nicht darff geben/
Laß' uns umb unſers nur nach eygnem Willen leben;
Komm Venus bring' uns hin zur ſchönen Galatee;
Schick uns dein Sorgengifft/ O Evan/ Evoe.
Ein Menſch dem Jupiter nur einmal hat gegeben
Zu trincken guten Wein/ der bleibt bey ſeinem Leben
Woll allzeit auch darbey; wann einer aber ſchon
Zum Waſſer iſt verdampt/ kompt ewig nicht darvon/
Wie ſehr er ſcharrt und kratzt. drumb wacker außgezeiget/
Weil ſonderlich hierauß der Winter ſelber zeiget/
Der Feld und Waſſer ſchleuſt durch ſeinen ſcharffen Weſt/
Und uns nicht allzuweit hinauß ſpatziren läſt.
Er iſt des Bachus Freund/ und Amor ſihet gerne
Die Ruh der friſchen Zeit/ ſchau' an die hellen Sterne:
Wer ſind die Fiſche doch/ ſo in den Lüfften ſtehn/
Und pflegen bald hernach umb Faßnacht auff zugehn?
Sie ſind es/ welche dich/ und deinen ſchönen Knaben/
O Venus/ am Eufrat gerettet ſollen haben/
Als Typhon ewer Feind und Wolckenſtürmer kam;
Drumb deß Geſtirnes Schar hernach ſie zu ſich nam.
Wer aber iſt der Beer der niemals unterſincket
Und niemahls auß der Fluth deß grünen Meeres trincket.
Caliſto/ das biſt du/ du derer ſchöner Leib
Die Scepter trägerinn/ das eyfervolle Weib
Die Juno hat verkehrt: doch du biſt auffgenommen/
Und Arcas dein Kind auch/ biß in den Himmel kommen
An einen hohen Ort/ von da dich jedermann/
Du klares Segel-liecht/ weit blincken ſehen kan.

Wie daß Aurora ſich im Winter mit den Pferden
Nacht ſpäter auff die Bahn/ und läßt den Kreyß der Erden
So lange finſter ſtehn? ſie liebet auch die Nacht/
Die Thiton noch zu kurtz mit ſeinem beyſeyn macht/
Im fall er näher ruckt an ihre weiße Seiten/
Wann ſonderlich die Lufft ſich umb die Morgenzeiten
Was ſchärpffer hören läßt. wer wünſchet ihm den Tag/
Der alſo ſeine Nacht getroſt verſchlieſſen mag
Mit gutem Rath' und Ruh? diß könt ihr zwey vollbringen/
O werthes neues paar! laßt Wind und Winter dringen
Zur Thür und Fenſter ein getreue Liebe macht
Auß Kälte Hitz'/ auß Nacht den Tag/ auß Tage Nacht/
Und was ſie ſelber wil. Denckt nach den kühlen Zeiten/
Dem Winter/ den der Lentz zu kurtzen wird beſtreiten;
Schaut wie die Zeit vergeht/ lebt weil ihr leben könnt/
Und weil das Alter euch noch Luſt und Kräfften gönnt.

Auff Herrn Erneſt Langens Hochzeit.

HAt euch ein ſolches Recht Juſtinian gelehret?
Habt ihr's mit mir vorhin zu Heydelberg gehöret/
Wie Heydelberg noch war/ ſollt ihr das Liecht und Schein
Der Themis und ein Rath deß frommen Fürſten ſeyn/
Deß Käyſers auch dazu/ ihr nehmet uns von hinnen
Diß warumb wir mit euch zu langſamb rechten können:
Dann habt ihr ſchon einmal die Wahr euch gut gemacht/
So wird ſie nur ſo gantz zurücke nicht gebracht
Wie ihr ſie zu euch bringt: es muß nur alſo gehen/
Wer vor kömpt mahlet vor. ich ſahe geſtern ſtehen
Die Zierd der werthen Stadt/ die Wehr/ die edle Wahr/
Die Bürgen ihrer Zucht/ die Wangen/ dieſes Haar/
Die Augen wie ein Stern/ die Lippen wie Corallen/
Diß alles welches euch dermaſſen hat gefallen/
Herr Bräutgam/ euren Troſt: ach! hab' ich bald gedacht/
Wie iſt das Vaterland nur minder als die Macht
Der liebe die uns zeucht! was ſchon der Himmel heiſſet/
(Der mich anjetzund auch auß deinen Armen reiſſet/
O Breßlau/ meine Luſt) der O du ſchöne/ dich
An deinen liebſten fügt/ das gehe nicht hinter ſich.

Nun Braut/ glück auff den Weg: das Bett' iſt ſchon bereitet.
Ihr Frauen / die ihr ſie nach Bernſtatt hin begleitet /
Sagt ihr das Hochzeitrecht zu wagen heute für/
Dann übermorgen wird ſie doch ſchon ſeyn wie ihr.

Auff H. Chriſtoph. Alberti, der Artzney Doctorn und Comitis S. Palatii Hochzeit.

IN dieſer ſchweren Zeit/ von der man kaum mag ſchreiben/
Da Teutſchland ihm ſelbſelbſt ein ſcharffes Meſſer wetzt/.
Das ſeiner Freyheit wird zur Gurgel angeſetzt /
Die mit dem Tode ringt/ wer wolle ſich verweiben?
So ſpricht der furchtſam iſt. Wer will dann alſo bleiben;
Fangt ihr/ Herr Vetter/ an. wann mich die Zeit verletzt /
So ſuch' ich meinen Troſt bey der/ die mich ergetzt
Und alle Sorgen mir kan in den Wind zertreiben.
Diß wil Apollo ſelbſt/ der euch die Leyer giebt/
Und ſeine Kräuter auch/ und dieſe die ihr liebt.
Folgt ſeinem Rathe nach/ ergreifft deß Himmels willen/
Lebt heute/ dencket nicht was Morgen möchte ſeyn /
Rückt hin/ und räumet der ein Theil deß Bettes ein
Die mehren wird was gut/ was nicht gut iſt/ wird ſtillen.

Auff H. Niclas Waſſerführers und Jungfrauen Magdalenen Planckin Hochzeit.

VEnus/ komm und freue dich/
Der ſo lange Jahre ſich
Deiner Kräfften hat erwehret /
Lernet itzt beſtändig ſeyn/
Willigt deinem Willen ein/
Der ihm ſeinen umbgekehret.
Und damit er ſolche Brunſt/
Solche deines Feuers Gunſt
Laſſe deſto beſſer ſpüren/
Wil er noch bey Winternacht/
Da der Froſt ſonſt fäuler macht /
Seine Braut zu Bette führen.

Recht/ dann ſoll der Himmelgurt/
Der den Schnee hat zur Geburt /
So viel thun bey Liebes Sachen/
Daß der Bräutgam/ wann ſein Liecht
Ihm erlaubt/ den Gürtel nicht
Starck genung ſey auffzumachen?
Nein/ Ich ſelber wündſche mir /
Daß ich ſtets bey meiner Zier
An dem Feuer möge ſitzen/
Schöne Venus/ da dein Mann
Uns den Leib zugleiche kan
Und dein Sohn den Sinn erhitzen.
Wann der Nord ſtreicht über See/
Und die truckne Flut der Schnee
Auff der Aecker Rücken lieget/
Da gib uns die Notturfft ein/
Wann man nicht halb tod wil ſeyn/
Daß ſich Glied zu Gliede füget.
Ja der feuchte Waſſermann
Reizt dich Waſſerführern an/
Daß du ihm ſolſt ähnlich werden
Er begeuſt die Sternen-Welt /
Du magſt deiner Plancken Feld
Auch befeuchten hier auff Erden.
Netz den Liebesgarten ein /
Daß ihr ſtets mögt Fruchtbar ſeyn/
Laſt ſich eure Jugend regen/
Ehe durch der Zeit Gewalt/
Die uns ſchläfrig macht und kalt/
Muth und Krafft ſich bey euch legen.

Auff Herrn Georgen Koelhaſens Hochzeit.

WAnn jetzt dieſelbe Tugend
Sich regte noch bey mir /
Da ich nicht ſonderziehr
In meiner erſten Jugend

Zuwei

Zuweilen alſo ſang
Daß Feld und Wald erklang.
Wann es nicht darzu kommen/
Daß die Gewalt der Zeit/
Und diß gemeine Leid
Faſt viel hinweg genommen
Von dem das keiner Macht
Als dem Apollo lacht/
Vielleicht wolt' ich was ſchreiben/
Das zwar mein Sinn begehrt/
Und deiner Freundſchafft werth/
Auch würdig zu bekleiben/
Herr Bruder / dem Gott gibt
Was ſein Gemüthe liebt.
Es iſt mir ſehr vergangen
Im ſchreiben Grieff und Kunſt/
Mich regt nicht mehr die Gunſt/
Die Laut' iſt auffgehangen/
Die Art iſt nun dahin/
Von der ich ruchtbar bin.
Ein Ring wird abgenützet;
Es wird ein harter Stein
Von ſtetem trieffen klein:
So ſchwindet und verſitzet
Auch durch Gebrauch der Zeit
Der Sinnen Fruchtbarkeit.
Mein Wundſch mag diß erſetzen/
Weil ich den ſchönen Tag
Nicht recht beſinnen mag/
Da dich nun wird ergetzen
Der treuen Liebe Band
Auff deinen Wittwerſtand.
Schau an der Augen Strahlen/
Wie blincken ſie herfür/
Als wann der Sternen Ziehr
Die Wolcken pflegt zu mahlen:
Durch ſie wird nun die Nacht
Deß Leides klar gemacht.

Schau an die rohten Wangen/
Der Keuſchheit feſten Grund/
Die Stirne/dieſen Mund/
Dein hoffen und verlangen/
Auff das dein Hertze denckt/
Und dir den Himmel ſchenckt.
Zwar hoch iſt diß zu ſchätzen;
Doch das ſo niemand ſieht/
Wormit ihr Wandel blüht/
Iſt gar vielmehr zu ſchätzen;
Der edlen Tugend Preiß
Die nicht zu alten weiß.
Die ſolche Gaben finden/
O liebſter Freund / wie du/
Beſitzen gantz mit Ruh
Den Schatz der nicht kan ſchwinden/
Den GOtt nur von uns nimpt/
Der uns ihn auch beſtimpt.
Der laſſe mich erfahren/
Mich hören offt und ſehr/
Was? oder ſehn viel mehr/
Daß dich auff Jahr zu Jahren
Was dir gibt dieſer Tag
Mit Frucht bereichern mag.

Auff H. Heinrich Franckens/ und Jungfrauen Marien Baumannin Hochzeit.

JCh weiß dergleichen Leute/
Die lieber wolten heute
Als morgen Ehlich ſeyn;
Vergiengen dieſe Zeiten/
Diß Würgen/dieſes Streiten/
Der falſche Friedens-Schein.
Ja/pflegen ſie zu ſagen/
Der Krieg wird uns verjagen/

Er/ oder doch die Ruh/
Die Ruh ſo der nicht ſcheuet
Den Wanckelmuth nicht reuet/
Und Hertzenszwang darzu.
War iſt es/ein Gemüthe
Von redlichem Geblüthe/
Das nimmer wancken kan/
Das lieber fort wil gehen/
Als wie gefangen ſtehen/
Sieht billich alles an.
Doch iſt nicht hoch dort oben
Der Waffen/Liſt und toben
Geſetzet Zeit und Ziel?
Wer ihm ſich hat ergeben/
Der kan geſichert leben/
Es gehe wie es wil.
In ſolchen ſteiffen Sinnen
Wollt ihr auch ietzt beginnen
Die Eh'/O treues Paar:
Darumb wird Gott euch ſchicken
Diß/was euch wird erquicken/
Auch mitten in Gefahr.
Er wird euch Troſt verleihen/
Euch reichlich benedeyen/
Und euren neuen Stand/
Wird auch in Freyheit bringen
(HERR/laß mich Warheit ſingen!)
Das liebe Vaterland.

Auf Herrn Sebaſtian Opitzen/ des Rahts zum Buntzlau/ſeines liebſten Vatern/Hochzeitlichen EhrenTag.

WAs wolt' ich lieber ſchreiben
Als euch ein Ehren-Lied/
Und ſolches einverleiben
Der Zeit die immer blüht?
Ihr kennet mein Gemüthe/

O Vater gar zu wol!
Mein Kindliches Geblüthe
Iſt aller Treue voll.
Gleichwol muß ich bekennen/
Ich war nicht der ich bin;
Mein Geiſt wil nimmer brennen/
Noch ſteigen wie vorhin:
Diß thut für allen Sachen
Der Haß der Dienſtbarkeit/
Was Freund und Feinde machen/
Die Laſt der böſen Zeit.
Bey Sorgen und Gedancken
Da wohnt Apollo nicht;
Mund/ Sinn und Hertze wancken/
Und alle Luſt gebricht.
Mein Wundſch doch bringt im Schreiben
Den Mangel wider ein/
Mein Wundſch dem zu bekleiben
Der Himmel hold wird ſeyn.
Der Name Sänfftleben/
Den eure Liebſte hat/
Wil mir die Hoffnung geben
Der Sanfftmuth in der That/
Und ſolcher ſchönen Gaben/
Nechſt Gottes Gunſt/ darzu/
Dardurch zwey Hertzen haben
Des ſanfften Lebens Ruh.
Sie wird ſich fleißig mühen
Euch rechter Troſt zu ſeyn;
Wird mein Geſchwieſter ziehen
Zur Tugend mir allein/
Sie heiſſen Künſte faſſen
Und gute Zucht zugleich.
Wem Eltern diß verlaſſen/
Der erbt ein Königreich.
Mir wolle GOTT verleihen/
Mein werthes Vaterland/
Die ſchönen Wüſteneyen/
Den klaren Boberſtrand/

Euch und die lieben meinen/
Wann Rettung wird geſchehn
Und neue Zeit erſcheinen/
Mit Freuden anzuſehn.

Herrn Valentin Sänfftleben / und Frauen Eliſabethen Queiſſerin.

SO ſind denn dieſes nun die eiſernen Gedancken/
Der unbewegte Sinn/ der ſteiff und ſonder Wancken
Bißher geweſen iſt/ ſeyd Gottes weiſer Rath
Euch in den Witwenſtand/Frau Braut geſetzet hat?
Ihr wahret gegen euch ſehr unbarmhertzig worden/
Und woltet gantz und gar in dieſem Waiſen Orden
Verſchlieſſen eure Zeit/ verlohret Freud und Muth:
Wie auch deß Liebſten Tod die Turteltaube thut/
Die weit von aller Luſt auff dürre Bäum und Hecken
In höchſter Einſamkeit ſich pfleget zu verſtecken/
Und trübet zu vorhin der klaren Brunnen Fluß
Mit ihren Füſſen auff/im Fall ſie trincken muß.
Wie ſeltzam iſt doch diß zu unſern argen Zeiten/
Da manch' ihr einen Mann legt wider an die Seiten/
Wann nicht die Bette noch vom erſten kalt recht ſeyn/
Der kaum iſt eingeſenckt/und giebet groſſen Schein
Der Geylheit an den Tag/ihr hattet euch erwehlet
Die Tugend für die Eh'/und gantz mit ihr vermählet.
Mann hat euch nie geſehn umbher ſpatzieren gehn/
Und dieſem oder dem zu Lieb' am Fenſter ſtehn.
Für das vom Amadis iſt Gottes Buch geweſen/
Der wahren liebe Lehr' in welchem ihr geleſen/
Wann ſich der bleiche Mond' hat auff die Bahn gemacht/
Und wann die Morgenröth' iſt widerumb erwacht.
Diß Thun/durch welches ihr euch gäntzlich vorgenommen/
Zu künfftig aller Lieb' und Heyrath zu entkommen/
Macht daß euch Gott/den ihr ſo ſehr geliebet habt/
Mit neuen Menſchenlieb' hergegen jetzt begabt/
Die auch von ihm herkömpt; dieweil wir dieſes Leben
Dardurch von Hand zu Hand einander müſſen geben/

Und auſſer ihre Hülff' allhier kein Weib noch Mann/
Kein Dorff/noch Stadt/noch Land erhalten werden kan.
Welch Baum iſt edler auch/der welcher Früchte träget
Und Speiſes; oder der ſo nichts zu nützen pfleget/
Als daß er Schatten gibt? ſo iſt ein Weibesbild/
Das Tiſch und Hauß vollauff mit Leibes Früchten füllt.
Die nicht gebähren will/ ſoll nicht gebohren werden/
Dieweil ſie nichts nicht iſt als eine Laſt der Erden/
Ein Stieffkind der Natur ein Garten ohne Kraut/
Ein Weyer ohne Fiſch/und Klingel ohne Laut.
Wolt' auch Medea gleich ſich lieber dreymal wehren
In einer grimmen Schlacht/als einmal nur gebähren/
So wird diß kurtze mal/ wie herbe man es ſchätzt/
An aller Fröligkeit doch tauſendmal erſetzt.
Diß ſind/wie David ſagt/die Wunderſchönen Gaben/
Die Gott den Menſchen gibt/die ihn in Ehren haben
Und lieben ohne falſch: Er wird euch euren Stand
Beſegnen umb und umb mit allzeit freyer Hand/
Und Drittemann hier ſeyn. ihr ſolt/wie volle Reben
Im kühlen Herbſte thun/gewünſchte Früchte geben/
Auff die der Ehſtand ſieht/und wolgeſchmackten Wein/
Sollt eures Herren Freud' und höchſte Wolluſt ſeyn.
Ich ſehe/dünckt mich/ſchon die frölichen Geberden/
Die Augen voller Treu/ſo auff ihn fallen werden/
Wann er von ſeinem Ampt'/ in dem er Tag und Nacht
Vor unſer Vaterland gleich als ein Vater wacht/
Nach Hauſe kommen wird/wird ſeinen Hunger ſtillen
Mit dem für was ihr ſorgt/doch mehr mit gutem Willen/
Und ſüſſer Freundligkeit. O der gewündſchten Koſt/
Herr Vater/welcher ihr hernach in ſteter Luſt
Mit Ruh genieſſen könnt! es muß gewiß für allen
Die Gottesfurcht an euch dem Himmel ſelbſt gefallen/
Und dem ſo ihn regiert/der euch mit der verehrt/
Die alle Tugend hat/ ſo auff ein Weib gehört.
Sie redet nicht zuviel/pflegt ungern ſich zu zweyen/
Wie deſſen Völckleins Brauch/fragt nicht nach Gaſtereyen/
Verehrt nichts/nimpt auch nichts wo ſie nicht nehmen ſoll/
Iſt züchtig/erbar/from/und niemals Weines voll/

Kan ſich zu rechter Zeit mit Reden luſtig machen/
Seufftzt nicht und klaget ſtets/ ſchwatzt nie von frembden Sachen/
Bekümmert ſich umb ſich/iſt ſauber in der Tracht/
Hält nichts auff groſſen Stoltz/hat ihrer Wirthſchafft acht/
Verſchmähet niemand nicht/prangt nicht mit Geld' und Schätze:
Zu welchem wird ſie nun auch dieſe Gabe ſetzen/
Da ſie ſich ſelbſt alsdann nur lieben wird allein/
Wann/wie ihr ihr/ſie euch für allen lieb wird ſeyn.

Auff Herrn Sebaſtian Namßlers Hochzeit.

SO offt' ich bey mir ſelbſt (wie ich zu thun dann pflege)
Der Liebe Lauff und Art mit allem Fleiß' erwege/
Befind' ich allezeit/daß ihre Tyranney
Nur ſey ein bloſſer Wahn/und blinde Fantaſey.
Ja Venus iſt die Zier der wolgeſtalten Frauen;
Mit dieſer prangen ſie auff Art der ſtoltzen Pfauen/
Und nehmen uns das Hertz' und alle Sinnen ein/
Darauß entſpringen muß die bitter ſüſſe Pein.
Sie brechen ſich hervor: Ihr Trachten und ihr Sinnen
Iſt einig und allein/ob ſie uns fangen können:
Der Kopff iſt Schmuckes voll/die Stirne glänzt herfür/
Der Wein iſt reiff und feyl/der Krantz hengt vor der Thür.
Doch kan uns ſonderlich der Augen Glantz verſehren;
Das wunderſchöne Liecht pflegt alle zubethören:
Die Augen ſind die Straß' und ein gerader Steg/
Durch welchen Amor weiß zutreffen ſeinen Weg.
Was thun die Augen nicht? wie meiſterlich doch wiſſen
Die Frauen ihren Glantz bald hin bald her zuſchieſſen;
Jetzt drucken ſie ſie zu/ietzt werffen ſie ſie auff;
So wird von uns gemacht der theure Liebeskauff.
Da haben wir ſie dann: daß unſer groſſes Hertze/
Kunſt/Weißheit/Ehr' und Lob muß weichen ſolchem Schertze:
Das Griechiſch und Latein das wird uns unbekand;
Vor Plato nehmen wir den Amadiß zur Hand.
Das kan ein Weibesbild: bald will ſich der erträncken
Vor unerhörter Brunſt/und jener will ſich hencken.

Die rohten Augen ſind mit Thränen gantz erfüllt/
Voll Seufftzens iſt die Bruſt: das kan ein Weibesbild.
Wie gut/ Herr Bräutigam/ iſt aber ewer Leben/
In das ihr euch ietzt wolt mit ewrem Lieb' ergeben;
Ihr buhlet ohne Furcht' in wehrer Freundligkeit/
Und ſeyd von Liebesnoth geſichert und befreyt.
Wir müſſen mit Gedult an Venus Wagen ziehen/
Und Tag und Nacht faſt uns an ihrem Joche mühen?
Wir ſehen Angſt und Noth; ihr ſehet Hülff und Rath:
Was bey uns Hoffnung iſt/ das wird bey euch die That.
Nun wol gebrauchet euch der guten Zeit und Stunde/
Und heilet freundlich zu die zarte Liebeswunde.
Cupido hat geſand den Hymen allbereit/
Daß er der Jungfrauſchafft ſoll geben das Geleit.
Und ihr/ O ſchöne Braut/ wolt euch nur gern ergeben;
Es iſt doch nicht zum Tod'/ es iſt vielmehr zum Leben.
Wir aber laſſen noch die ſüſſen Wercke ſtehn/
Biß dermaleins es uns ſo wol wird auch ergehn.

Auff Herrn Doctor Johann Gleiſſels Hochzeit.

UNd ihr/ Herr Bräutigam/ vermeinet frey zu bleiben
Durchs Regiment der Lieb'/ und laßt bey ihr euch ſchreiben/
In dem gantz Teutſchland faſt anjetzt zu Felde liegt/
Und unſer ſchönes Reich ſich feindlich ſelbſt bekriegt.
Nein; hier iſt gleichfals Streit ich wil nicht viel vermelden/
Wie die Amazonen gleich allen hohen Helden
Sich mit der Fauſt erzeigt/ die Brüſte weg gebrand/
Den Spieß daran geſetzt/ und auff den Feind gerannt.
So auch erwehn' ich nichts von der Spartaner Frauen/
Wie ſie ihr Hertze mehr dann Weiblich laſſen ſchauen/
Als Pyrrhus in ihr Land die Elephanten bracht/
Und ihre Männer ſelbſt verzagt dardurch gemacht.
Wil von der Böhmiſchen Valaſca nichts nicht ſagen/
Die ſieben Männer hat in einem Streit' erſchlagen/
Und vielen andern mehr/ die mit gewehrter Hand
Nicht weniger behertzt/ nur minder ſind bekand.
Diß laß ich alles gehn; ich will nur bloß berühren/
Wie Venus Krieg auch pflegt gleich als ihr Mars zu führen;

Die Jugend zu vorauß taug unter beyder Fahn:
Ein alter Knecht iſt ſchwach/ ſo auch ein alter Mann.
Sie halten beyde Wach. Hier dieſer ſteht gemeine
Für ſeines Herren Hauſe/ der für dem Capitaine:
Sie wenden ihr Gemüth und Augen für und für
Der auff des Feindes Thor; der auff der Liebſten Thür.
Ein Kriegesmann muß fort durch Wind/ſchnee/froſt und regen:
Iſt deſſen ſchönſte Weg/ er läßt ſich nichts bewegen/
Zeucht über Land und See/ fragt nach den Wellen nicht:
Sein Wind iſt ihre Gunſt/ ſein Nortſtern ihr Geſicht.
Ein Landsknecht darff allzeit nach Weine ſich nicht ſehnen/
Leſcht offtmals mit der Bach: ein Buhler mit den Thränen.
Der Krieg iſt ungewiß: auch hier iſt ſchlüpffrig Eyß.
Man weiß nicht was man will/ und will nit was man weiß.
Diß Volck iſt auch bewehrt: die Stirnen ſind die Schantzen/
Die Oberwehr der Mund/ die Augen ihre Lantzen/
Die Brüſt' ein ander Schild. wer lieben Faulheit nennt/
Der gibt genung an Tag/ wie wenig er es kennt.
Achilles der iſt nie ſo laß von Troja kommen/
Als wann Briſeis ihm den ſtarcken Sinn benommen:
So matt gieng Hercules von keiner Helden That/
Als wann ihr Omphale/ er ſie gefangen hat.
Den edlen groſſen Mann hat noch deß Löwens Rachen/
Noch die Stymphalides/ noch bleiche Gifft deß Trachen/
Und was deß Weſens mehr/ nie unter ſich gebracht/
Doch ward ſein hoher Sinn gelegt durch Weiber macht.
So könte mancher nun wol diß und jenes ſagen;
Mich aber meines Theils/ Herr Bräutigam/ zu fragen/
Ich halt' es gantz mit euch. Hier iſt kein andrer Streit/
Als der erreget wird durch Lieb' und Freundligkeit/
Durch Freundligkeit und Lieb'. O wol der weit von Kriegen/
Von Kampffen/ Haß und Neyd hier ſchöpffet ſein Genügen/
Hie findet ſeine Luſt/ nimpt keines Feindes wahr/
Iſt inner Raſt und Ruhe/ und auſſer der Gefahr.
Hört nicht das Feldgeſchrey und der Poſaunen Krachen/
Darff von den donnernden Kartaunen nicht erwachen/
Sieht nicht die Lufft voll Staub/ die Städte voller brand/
Die Felder ohne Feld/ die Leichen in den Sand'.

Er darff in Todesangſt nicht augenblicklich ſchweben /
Kan weit von falſcher Luſt mit ſeiner Freundin leben /
Legt aller Sorgen Laſt in ihren Armen hin /
Stellt nur auff Gott und ſie ſein Hertze / Muth und Sinn.
Nun dieſen Port ſollt ihr / O werther Freund erlangen :
Die ſchöne Zierligkeit / der Schnee der Weiſſen Wangen /
Der hellen Augen Glantz / die freundliche Geſtalt
So euch fieng zuvorhin / habt ihr jetzt in Gewalt /
Die Lippen. Aber ſeht das groſſe Liecht der Erden /
Die Sonn' iſt in das Meer mit ihren ſchnellen Pferden /
Der ſilberweiſſe Mond' hat ſich herfür gemacht /
Streckt ſeine Strahlen aus / ſteht in der Lufft und wacht.
Viel tauſend tauſend paar der wunderſchönen Sternen
Sind umb den Himmel her / euch zu zuſehn von fernen /
Und gantz bey ſich bedacht / ſo lange da zu ſtehn /
Biß ſie euch ſehn nicht ſo wie jetzt von ſammen gehn.
Die ſchöne Venus kömpt mit ihren kleinen Knaben :
Der führet die Braut herzu / der will die Fackel haben /
Ein jeder iſt bemüht / die Göttin ſelber lacht /
Sieht Braut und Bräutgam an / wündſcht jenen gute Nacht /
Und ſinget überlaut : Geht hin / ihr Kinder gehet /
Und flieht daſſelbe nicht / da manches Sinn nach ſtehet :
Geht hin / ihr liebes paar / geht / geht das Streiten ein ;
Dann ſonſt kan zwiſchen euch kein rechter Friede ſeyn.

Hochzeit getichte auß den Niderländiſchen
Danielis Heinſii

DJe Schiffer ſo ihr Hauß auff bloſſes Meer hinbauen /
Und ihren kühnen Leib den leichten Winden trauen /
Sind kommen an das Land von aller Noth befreyt :
Sie fahren nun zu Port' in Luſt und Fröligkeit.
Der Stand in dem wir ſind eh' als wir uns geſellen /
Iſt eine wüſte See : die Sorgen ſind die Wellen /
Die Lieb' iſt unſer Wind / die Klippen und die Stein'
Iſt da wir allermeiſt darauff befliſſen ſeyn.
Die Klippen ſind geſtellt in unſers Lebens mitten /
Da wird man allerſeits durchs wilde Meer beſtritten /
Dann kömpt der Weſtenwind gar ſanfft und lieblich an /
Der uns in Ungemach ſehr leichte ſtürtzen kan.

Die Sternen die wir ſehn das ſind der Augen Stralen/
Von denen werden wir verführt zu vielen mahlen/
Dann mißt uns der Compaß/ dann miſſen wir die Lufft/
Daß wir in groſſer Noth gerathen unverhofft.
Das Ruder iſt Verſtand/ der Ancker Witz der Jugend/
Der Ballſand gute Zucht/ das Schifferſeil die Tugend;
Dann der geringſte Theil bringt mit glückhaffter Hand
Sein unbewegtes Schiff ohn Anſtoß an das Land.
Doch unſer Bräutigam kömpt von des Schiffes Sande/
Durch Wellen/ Wind und Stein hoch über See zu Lande/
Zu Lande kömpt er an / fährt ſicher und in Ruh/
Befreyt von aller Laſt auff ſeinen Hauffen zu.
Das iſt der beſte Wundſch: ihr habt das Land nun innen/
Da euch der Oſtwind nicht wird mehr verwerffen können.
Nun hier / Herr Bräutigam / ſolt ihr beſtändig ſeyn?
Verſichert euer Schiff/ und werfft den Ancker ein.
Wir ſind noch in dem Meer auff dem wir folgen ſollen/
Wo uns der wilde Wind und Wellen haben wollen?
Lebt wol / und wann ihr dann in Luſt und Freuden ſteht/
So denckt auch wie es noch mit unſern Schiffen geht.

Auff Herr Matthias Püſchels Hochzeit.

GIhr verliebtes paar/ das nunmehr Mund und Hand/
Das Hoffnung / Hertz und Sinn knüpfft in der Liebe band/
So allzeit halten ſoll als lang' euch giebt das Leben
Der Herr/ der nichts bedarff/und alles uns muß geben/
Mit Willen ſchreib' ich euch ein frölich Hochzeitlich/
Und ſtünde bey der Schaar die ihren Geiſt bemüht
Zu ziehren euer Feſt/bey den gelehrten Sinnen/
Durch die das edle Lob der Teutſchen Pierinnen
Je mehr und mehr ſich ſtärckt. mein umbziehn aber macht/
Daß ich nicht ſagen kan von der gehofften Nacht/
Die bald euch werden wird/von Spielen und vom Schertzen
Das Venus mit ſich bringt: ich wündſche nur von Hertzen/
Daß eure Heyrath ſey ſo glücklich/ gut und fein/
Als ich mir wündſchen will/daß meine möge ſeyn/
Im fall der alte Sinn mir künfftig wird benommen/
Und ich auch endlich ſoll auff eine Jungfrau kommen.

Das ander was ich weiß/ und nicht beſchreiben kan/
Wird euch/ ihr liebe Braut/ vom Bräutigam gethan.

Auff Herrn Jonas Klimpen/ und Jungfrauen Annen Roſinin Hochzeit.

WEil der gewündſchte Lentz die kalte Lufft verdringet/
Die gantze Welt legt an ein neues grünes Kleyd/
Der zarten Blumen glantz/ muth/ Hertz und Sinn erfreut/
Das Vieh' auff weyden geht/ der Vogel Schar ſich ſchwinget/
Die Venus ſelber auch mit ihren Nymphen ſinget/
Daß ihre Stimm' im Wald' erſchallet weit und breit/
Bequemet ihr auch euch/ Herr Bräutigam der Zeit/
In dem ihr Schleſien ein' edle Roſe bringet.
Verzeih' uns/ Görlitz/ doch daß wir ſie dir entwand.
Es hat bey uns auch hier ſehr gutes feiſtes Land.
Vielleichte wirſtu wol ins künfftig ſelber ſagen/
Daß ſo ein junger Baum wird anderwerts verführt/
Er eh'/ als wo er ſtund zu erſte/ Frucht gebiehrt.
Wann dieſe Roſe wird viel ſchöne Roſen tragen.

Auff Herrn Michael Starckens Hochzeit.

OB wir von Kindheit an faſt gantz zu gleich erzogen/
So hab' ich doch mit dir jetzt keinen gleichen Stand/
Herr Bräutgam; du bewohnſt dein liebes Vaterland/
Mich hat die gute Luſt hierauß zu ziehn bewogen.
Die Liebe hat bißher noch nicht mich viel betrogen/
Und/ iſt das Glücke gut/ ſo bleib' ich unverwand
Ein alter jung Geſell/ und Weibern unerkand.
Cupido/ wie ich hör/ iſt bey dir eingezogen/
Giebt dir dein eygen Theil/ daß du mit Luſt und Ruh/
(Wo Ruh bey Weibern iſt) die Zeit nun bringeſt zu/
Darffſt nicht dich vieler Gunſt/ daß ſörglich iſt/ befleiſſen.
Nun wol/ ich gönn' es dir; erreich' auch nur das Ziel/
Daß deine Braut/ ſo jetzt nicht Frau noch hören wil/
Sich müſſe bald hernach gar laſſen Mutter heiſſen.

Auff Herrn Johann Seylers Hochzeit.

DIe Sonn' hat ſich verkrochen/
Der Tag iſt gantz dahin/

Der Mond' iſt angebrochen/
    Die Arbeit Tröſterin
Die Nacht hat angeleget
    Ihr ſchwartzes Trauerkleid/
Kein Graß iſt das ſich reget/
    Kein Baum nicht weit und breit/
Die Welt iſt ſchon zu Bette/
    Und hat die Augen zu/
Wir ſchlaffen in die Wette/
    Das Meer liegt auch in Ruh/
Nur zweene Geiſter wachen
    Der Krieg- und Liebesgott
Beſtellen ihre Sachen/
    Indem wir ſind als Tod.
Wann uns gar ſanffte träumet/
    Und alle ſicher ſeyn/
Ihr keiner derer ſäumet/
    Nimpt ſeine Schantzen ein.
Soldaten die verlangen
    Nach Blute für und für;
Der Buhler ligt gefangen
    Für ſeiner Liebſten Thür.
Mars muß ſein Läger ſchlagen
    Hier unters groſſe Dach/
Auch Hitz' und Käl' ertragen/
    Trinckt offtmals auß der Bach:
So muß ſich auch gewehnen
    Ein Buhler/leſcht vor Wein
Mit vielen heiſſen Thränen
    Den Durſt der Liebes-Pein.
Man ſieht zu iedermahlen
    Bey Nachte heller ſeyn
Deß Feuers liechte Strahlen/
    Als bey der Sonnen Schein?
Auch damals legt die Liebe
    Dem Feuer beſſer zu/
Wann alles iſt gleich trübe/
    Und kränckt uns ohne Ruh.

So wird auch ſonſt geleſen
    Daß Venus bey der Nacht
Deß Kindes ſey geneſen/
    Und es zur Welt gebracht.
Drumb wil ſie/ daß in gleichen
    Der welcher lieben wil
Bey ſtiller Nacht ſoll ſtreichen
    Auff ſein gewündſchtes Ziel.
Herr Seyler/ dieſer Sachen
    Seyd ihr nun gantz befreyt;
Ihr dörfft alleine wachen
    Nach Luſt und Fröligkeit/
Und fahrt in guten Stande
    Am ſichern Hafen an.
Wol dem/ der ſo zu Lande
    Mit Glücke kommen kan.

Herrn Bernhard Wilhelm Nüßlern und Jungfrauen Juſtinen Gierlachin.

Στροφὴ α.

Du güldne Leyer/ meine Zier
Und Freude/ die Apollo mir
Gegeben hat von Hand zu Hand/
Zwar erſtlich daß mein Vaterland
Den Völckern gleiche möge werden
Die ihre Sprachen dieſer Zeit
Durch ſchöne Verſe weit und breit
Berühmbt gemacht auff aller Erden:
(Italien ich meine dich/
Und Franckreich/ dem auch Thebe ſich/
Wie hoch ſie fleugt/ kaum mag gleichen/
Dem Flaccus willig iſt zu weichen)
Und dann daß derer heller Schein
Die gantz nach Ruhm' und Ehren ſtreben
Bey denen welche nach uns leben
Auch möge klar und prächtig ſeyn.

Ἀντιστροφὴ α.

Du güldne Leyer/ nun iſt Zeit
Zu ſuchen alle Zierlichkeit/

Die ein Poete wiſſen ſoll:
Jetzt ſoltu billich mehr als wol/
O meine Luſt/ Pindariſiren:
Dein beſter Freund der leben mag/
Der Muſen Ruhm/ hebt dieſen Tag
Ein neues Leben an zu führen:
Sein gantzes wündſchen wird erfüllt;
Ein Bild/ein außerwehltes Bild
Erſättigt alles ſein Begehren:
Die Lieder/die gelehrten Zehren/
Darmit er vormals war gewohnt
Weit auſſer dem gemeinen Hauſſen
Nicht einem ſchlechten Weg zu lauffen/
Die werden reichlich itzt belohnt.

Ἐπῳδὸς α.

Krieget nicht gar recht und eben
Solchen Danck ein hoher Geiſt/
Welcher einig ſich befleiſt
Bey dem Himmel ſelbſt zu ſchweben/
Iſt auf Lob und Ruhm bedacht/
Wann die ſchöne Sonn' erwacht/
Und der Tag dem Schatten weichet;
Wie gar hoch der Name reichet/
Welchen giebt der Künſte Liecht/
Denen die nach Tugend trachten/
Iſt es minder doch zu achten/
Wann der liebe Lohn gebricht.

Στροφὴ β.

Die Lieb' hat erſtlich Gott gerühret/
Daß er der Dinge Grund vollführet;
Sie iſt es die den Bau der Welt
Vor allem brechen frey behält;
Sie pflegt die Sternen zu bewegen/
Daß ſie den Elementen nicht
Verſagen ihrer Schönheit Liecht
Das Feuer pflegt' die Lufft zu regen
Durch Hitz auff ihren Angetrieb/
Die Lufft hat dann das Waſſer lieb/

De

Das Waſſer das bewegt die Erden;
Und widerumb die Wäſſer werden
Geſogen von der Erden Klufft/
Das Waſſer zeucht die Lufft zuſammen/
Das Feuer wird mit ſeinen Flammen
Verzogen in die kühle Lufft.

Ἀντιστρ. β.

Daß hier und dorte Berg und Wald
Mit grünen Bäumen manigfalt
Sehr luſtig überſchattet ſteht/
Daß manches ſchönes Kraut auffgeht/
Daß Wieſen/Felder/Büſch und Auen
Mit zarten Blumen ſind geziehret/
Daß Saate neues Korn gebiehrt/
Daß ſo viel Wiltpret iſt zu ſchauen/
Daß wann der Lentz das Jahr verjüngt
Ein ieder Vogel frölich ſingt/
Und läſt ſich nicht gern' überſtimmen/
Daß ſo viel Fiſch' im Meere ſchwimmen/
Ja daß wir Menſchen mögen ſeyn/
Und uns das blutige beginnen
Der Waffen nicht hat tilgen können/
Daß thut die Liebe nur allein.

Ἐπῳδ. β.

Liebe nun wer nur zu lieben
Rechten Fug und Mittel hat/
Es iſt keine ſolche That/
Die verbotten iſt zu üben/
Wann du nur beſtrickt nicht biſt
Von der Wolluſt hinterliſt/
Die mit ihrem falſchen Scheine
Jung und nicht Jung in gemeine
Leitet an verkehrten Wahn:
Auſſer dieſen eiteln Sachen/
Die den klügſten Wahnloß machen/
Liebe wer da lieben kan.

Στρ. γ.

Du/Bernhard Wilhelm/ den zuvor
Der dreymal dreyen Schweſtern Chor

Mit allem was er je gehabt
Gantz ſonder maſſe hat begabt/
Wirſt ietzt von Venus auch verehret
Mit einer auſſer welcher Gunſt
Du haſſen kanſt Verſtand und Kunſt/
Und was zur Wiſſenſchafft gehöret/
In derer Augen Freundligkeit/
Im Munde die Verſchwiegenheit/
Zucht in den höflichen Geberden/
Im Gange Demuth funden werden
Die der Natur bekandte macht
An Tugend/ Witz' und andern Gaben
Faſt über ihr Geſchlecht' erhaben/
Und als ihr Meiſterſtück erdacht.

Ἀντιστρ. γ.

Nichts beſſers wünſch' ich ſelber mir:
Du wirſt hinfort mit groſſer Zier/
Durch deine hochgelehrte Hand/
Die auch ohn diß weit iſt bekand/
Dein' eigne Freude können ſchreiben.
Du wirſt beſitzen alles Gut
Was Hermus auß der gelben Flut
An ſeinen reichen Strand ſoll treiben;
Was der verbrandte Moor beſitzt/
Wo ſtets die rohte Sonne hitzt;
Was Spanien von edlen Dingen
Pflegt auß der neuen Welt zu bringen.
Getreue Hertzen bleiben rein
Von Kummer Schätz' und Gold zu kriegen
Ihr meiſtes Hoffen und Genügen
Iſt lieben und geliebet ſeyn.

Ἐπῳδ. γ.

O ihr ſeligen zwey Liebe/
Venus ſchickt ihr Abendliecht/
Und erinnert daß man nicht
Ihre Freude mehr verſchiebe.
Bräutlein lege dich zu Ruh;
Jupiters Frau ſaget zu

Auß den ſauren ſüſſen Nöthen
Einen artigen Poeten.
Was das liebe Kindelein
Wird mit halbem Munde machen/
Was es kürmeln wird und lachen/
Werden lauter Verſe ſeyn.

MARTINI
OPITII
Drittes Buch
Der Poetiſchen Wälder.
Uber Leichbegängnüſſe.

Uber den Abſchied Jhrer Hochfürſtl. Durchleuchtigkeit Ertzhertzogen Carlus von Oeſterreich/ Jhrer Kayſ. Mayeſt. übergeben.

Alhier in dieſe Grufft ligt Carolus geſencket/
Der werthe theure Held/ den Gott der Welt geſchencket
Und was ihm ähnlich iſt/ das Hauß von Oeſterreich/
Das hochbetrübte Hauß/ dem nichts auf Erden gleich.
Ach/ gar zu früh! zu früh! im Lentzen eurer Jugend/
Und in der beſten Blüt' als nun die groſſe Tugend
Sich heller ſehen ließ/ dann ſelbſt der Sonnen Liecht/
Berufft Gott euch zu ſich/ und gönnt der Welt euch nicht/
Der jetzt verwirrten Welt/ von welcher ſtetem wancken/
Und blinden Eitelkeit/ die Himmliſchen Gedancken
Euch hatten abgeführt/ die eurer Gaben Schaar/
Wie weit ſie immer iſt/ doch viel zu enge war.
O Spanien! O Madrit! wir hören nicht gar gerne
Anjetzund mehr von euch/ ob ihr dem Morgenſterne/
An Pracht und ſchöner Zier gleich vor zu ziehen ſeyd/
Nach dem der beſte Ruhm/ und Ehre dieſer Zeit

Bey euch verblichen iſt. die Völcker aller Erden/
So durch diß groſſe Hauß beherrſchet müſſen werden/
Sind von dem Orient' erſchrocken und verzagt
Biß in den Niedergang: Iberien beklagt
Sein' Unglückſeligkeit; das edle Barcellone
Setzt jetzt Cypreſſen auff für ſeine güldne Krone/
Und kehrt den Scepter umb: das rechte Portugall/
Und auch ſein Liſabon/ betrauren dieſen Fall.
Hier wo der Hercules zwo Seulen auffgeſetzet/
Und wo deß Tagus Flut die dürren Felder netzet/
Iſt nichts als klag' und Noth. die Thonau ſchwellt ſich auff
Der Wäſſer Königin/ und endert ihren Lauff.
Der ſtrengen Mulde Strom ſcheint röther noch zuflieſſen
Als damals wie man ſah' in ſolcher Menge ſchieſſen
An ſeinem Ufer her ſo vieler Menſchen Blut.
Wie weint doch Schleſien/ daß nun ſein höchſtes Gut/
Und ſeinem Vater ſelbſt/ ſo ſchnelle hat verlohren/
Dem er ſein Hertze noch zu ſchicken hat erkohren/
Weil er ſich ſelbſt nicht ſchickt? die Felſen in Tyroll/
Und Hügel alleſampt/ ſind groſſen Traurens voll
Gantz Teutſchland/ welches doch biſher die ſcharffen Schmertzen/
So Mars ihm zugeführt/ mit faſt verſtocktem Hertzen
Wie grimme Löwen thun/ in ſich gefreſſen hat/
Seufftzt jetzund bitterlich/ und weiß ihm keinen Rath.
Der braune Moor verhüllt das ſcheußliche Geſichte
In ſein Baumwollin Tuch/ und gönnt dem Tagelichte
Die weiſſen Augen nicht. Molucca krencket ſich/
Und der Sinnreiche Chin iſt traurig inniglich.
Ja mehr noch/ eine Welt iſt nicht genung zu Klagen:
Man hört mit Kümmernis die böſe Zeitung ſagen
Im trächtigen Peru: das Schiff kam nicht ſo weit/
Das Magellanen trug als dieſes Hertzleid.
Ach! aber gantz umbſonſt/ daß für deß Todes Stärcke
Doch keine Sanfftmuth gilt/ und kein gute wercke!
Nein/ der ſo über uns deß Himmel Bau regiert/
Hat lieber noch als wir den Geiſt den Tugend ziert.
Es iſt ein ſchöner Ort hoch über allen Lüfften/
Der uns von fernen hier auß dieſen tieffen Klüfften

Scheint weiß zu ſeyn als Milch/ in den ein jeder Held
Von Gott verſetzet wird/ nach dem er dieſer Welt
Hat gute Nacht geſagt. hier ſieht man prächtig ſtehen
Den groſſen Conſtantin / und auff den Sternen gehen
Den gleichfals groſſen Karll/ der durch Verſtand und Macht
Der alten Römer Reich hat auff uns Teutſchen bracht.
Doch pfleget ſonderlich für allen ſehr zu gläntzen
Der Stamm von Oeſterreich/ der auch der Donaw Grentzen
Selbſt überſchritten hat/ und in ſein Regiment
Beſchloſſen manches Volck/ daß niemand von uns kennt
Auch faſt am Namen nur. man ſah' hier an den Spitzen
Deß weiſen Albrechts Sohn/ den grauen Rudolph ſitzen/
Der dieſes weite Reich / das ſehr geſchwächet war /
Durch Unrecht und durch Recht/ vom ſtarcken Ottocar/
Hat zu ſich ſelbſt gebracht/ und ihn mit achtzehn Wunden
Geſchickt zum meiſten hin. auff dieſen nachmals ſtunden
Der ſieghafft' Albrecht erſt/ der noch zu Speyer liegt:
Dan Friedrich/ der groß Lob von ſeiner Schönheit kriegt
Und lieblichen Geſtalt: und Albrecht der geehrte /
Der dich/ O Amurath/ zurücke weichen lehrte;
Und/ den jetzt Neuburg hat/ der Friedrich war und hieß:
Auch Maximilian/ den nie das Glücke ließ /
Das gleichſam beydes ihm und dieſem gantzen Samen
Leibeygen iſt gemacht: und Karll' der fünfft' am Namen/
Der erſt' an Tapfferkeit: auff dieſen Ferdinand/
Der Wien/ das fünffach ward durch Soliman berannt /
Den argen Chriſtenfeind / in Freyheit hat geſetzet:
Und der ſo offt' und viel das gantze Land genetzet
Mit dem [illegible]/ auch Maximilian:
Und Rudolph/ deſſen Lob nicht untergehen kan/
So lange Sonn' und Mond am Himmel werden ſchweben/
Hernach Bellonen Sohn Matthias / der ſein Leben
Faſt von der Wiegen an auff Kriegesruhm und Ehr'
Hat gantz und gar geſetzt; und was für Helden mehr
Auß dieſem trefflichen Geſchlechte ſind entſprungen/
Die ich zu nennen nur mit Schwachheit meiner Zungen
Gar viel zu wenig bin. der groſſen Männer Hauff/
Als Karl zu ihnen kam/ ſtund gantz begierig auff/

Und nam ihn herrlich an. ſein Vater/ der vor Zeiten
So löblich hat regiert/ ſatzt' ihn an ſeine Seiten
Und war erfreut ob ihm. hier wohnt der edle Held
Jn höchſten Freuden nun/ und ſihet auff die Welt
Und auff ihr Thun herab/ ſchaut wie mit hohen Sorgen
Wir ſterblichen allhier/ wann Phöbus auff den Morgen
Das helle Liecht auffſteckt/ und auff die kühle Nacht
Hinweg ſich widerumb mit ſeinem Wagen macht/
Nach Ruhm' und Ehren ziehn. vor andern aber alles
Läſt er deß Göttlichen Geſichtes Stralen fallen
Auff dieſer Erden Haupt/ den groſſen Ferdinand/
Der nun und ewig wird von Thaten ſeyn bekand.
Er wündſchet/ und wir auch/ daß Gott das lange Leben/
So ihm genommen iſt/ dem Käyſer wolle geben/
Der zwar an Stärck' und Krafft der Ruhm iſt dieſer Zeit/
Und aller Fürſten Fürſt/ doch mehr an Freundligkeit/
Die Gott am nechſten kömpt. Trajanus der wird bleiben
Der Menſchen Lieb' und Luſt ſo lange man wird ſchreiben.
Doch nicht ſo ſehr/ daß er die Parther überwand/
Und den Decebalus ſchlug mit beherzter Hand/
Als daß er gütig war: umb dieſe groſſe Gaben/
Die euch noch weil ihr lebt bereit verſetzet haben
Hin in deß Himmels Saal/ verhoffen wir die Welt/
Was Thetis weit und breit in ihren Armen hält/
Ihr anderer Trajan/ ſoll liegen euch zum Füſſen/
Der Iſter unter euch biß an Bizanz hinflieſſen:
Ihr ſollt uns widerumb/ auff dieſen langen Streit/
Verneuen wie ſie war die alte güldne Zeit.
Die Zier der Heldinnen/ die Mantua gebohren/
Und die Natur zum Bild' und Spiegel außerkohren
Der Tugend die ſie gibt/ und nicht kan ſterblich ſeyn/
Ob alles gleich ſonſt ſtirbt/ ſoll ihrer Gaben Schein
Viel mehr und höher noch erſtrecken als die Sonne:
Der zweyen Fürſten Ruhm/ die eure Freud' und Wonne
Vermehren jederzeit/ auß derer Augen ſchon
Anjetzt zu ſehen iſt der Väterliche Thron/
Die ſollen offenbahren/ das zwey gefunden werden/
Die über alles ſind im Himmel und auff Erden:

Im Himmel unſer Gott/ der nur ihm ſelber gleich/
Und Zier auff dieſer Welt das Hauß von Oeſterreich.

Auff den Abſchied der Durchleuchten/ Hochgebornen Fürſtinn Eliſabeth Magdalenen Hertzogin zu Münſterberg und Oelß.

NUr dieſe Straffe hat uns einig noch zur Zeit
In Schleſien gefehlt/ dein Todt; diß Hertzenleid/
O Heldinn/ muß nun auch dem Lande widerfahren/
Dem Lande welches ſchon von viermal dreyen Jahren
Mit ſeinem Tode ringt/ ſeyd daß er in verdacht
Und ſtraucheln wider Danck und Willen ward gebracht.
Der Himmel hat gezürnt/ das Feuer uns verzehret/
Die Lufft auch Peſt geheckt/ die Fluth das Feld verheeret/
Die Erde die uns trägt getragen nicht ſo viel
Daß manches Eſſen kan ſo ſatt er ſoll und wil.
Was ſagen wir von Laſt der Kriegesmacht und Renten/
Nach dem wir armes Volck auch mit den Elementen
Und Himmel Feinde ſind? O führt ja alle Leid/
Die ihr mit treuer Pflicht des Landes Kinder ſeyd.
Die Hoffnung/ welche wir bißher geſetzet haben/
Auffs Lohn der Gottesfurcht/ wird ietzt mit der begraben/
Die durch viel Frömmigkeit ihr Kind das Vaterland
Vielmehr geſchützet hat als iemand mit der Hand.
Zwar wann wir auff das thun der Zeiten uns beſinnen/
Wer wil der Fürſtinn doch die Seeligkeit nicht gönnen/
Darein ſie iſt gelangt? ſie weiß nun von Gefahr/
Von Furcht und Hoffnung nicht/ ſie lebet bey der Schaar
Der Seelen die Gott liebt/ wo Hedwig wird ſeyn kommen/
Deß Stammes heil'ge Ziehr/ ſie haben angenommen/
Und frölich hingeführt/ da wo ſie beſſer Ruh
Und Sicherheit ererbt/ als ietzund eben du/
O nicht mehr Schleſien! da wo ſie nun von fernen
Auff uns herunter ſicht/ ſampt ihrem frommen Herren/
Der (wann die Himmliſchen auch können traurig ſeyn)
Sich über dir betrübt/ daß deine Luſt in Pein
Dein Fried in Krieg/ dein Gut in Armuth umbgekehret/
Daß mit dem Gelde Treu und Glauben iſt verzehret/

Und was man beſſer denckt. diß iſts warumb man weint/
Warumb der Heldinn Todt zu ſchnelle kommen ſcheint/
Die nunmehr doch erreicht den Winter ihrer Jahre/
Und friſch an from-ſeyn zwar / doch gleichwol greiß an Haare/
Deß Leibes Bau verläſt. Sie wird nur einig dir/
O Land/zu ſchnell entrückt/dann ſonſten hat ſie ihr
Genung und ſatt gelebt. dieſelben Menſchen wiſſen
Von ſchnellem ſterben nicht/die ihrer Zeit genieſſen/
Wie recht und billich iſt / gebrauchen ſie mit Danck/
Und machen ihren Lauff durch Tugend noch ſo lang.
Wer aber wird hernach/O Mutter/ für uns beten/
Wer wird ſo frey als du für Gott den Herren treten
Mit Andacht voller Glut/ihm ſagen/ er ſey mehr
Genädig dann erzürnt/ und ſtraffe nicht ſo ſehr
Als wol die Welt verdient / die hincket mit Gedancken/
Und glaubet mit der Fauſt/und täglich pflegt zu wancken/
Wohin das Glücke fällt? wer nimpt das Armuth nun
In ſeinen milden Schutz/wer wird ihm gutes thun
Mit einer reichen Fauſt? es tragen dich/O Spiegel
Deß Lebens das Gott liebt/ der Ewigkeiten Flügel
Auff deine Sternen zu bey deiner Engel Schaar /
Der noch allhier dein Sinn an Tugend ähnlich war.
Nun/Heldinn/gute Nacht/dieweil ja muß geſchehen/
Wie dein Verhengniß wil/und wir dir nach zu ſehen
Bereit gezwungen ſind: wir müſſen deine Grufft/
Und dich/nach welcher mit das Land vergeblich rufft/
So offt als wir von Angſt und Unheil werden hören/
Mit ſteter Traurigkeit und heiſſen Thränen ehren.

Auf den Abſchied der Durchläuchten/ Hochgebornen Fürſtin/ Dorotheen Sybillen / gebornen auß den Churfürſtl. Hauſe zu Brandenburg/Hertzogin in Schleſien/ zu Lignitz und Briegk.

WAnn theure Heldinnen/ſampt ihren ſchönen Gaben
Auch würden/wie ſonſt wir/getödtet und begraben/
Das doch unmöglich iſt/ſo ſagt' ich recht und frey/
Daß unſers Landes Zehr und Luſt geſtorben ſey.

Je

Jedennoch iſt ſie weg/ die Königin der Frauen/
Der Spiegel aller Zucht / indem man kundte ſchauen
Als in ein Band verknüpfft der höchſten Tugend Schaar/
So faſt kaum Weiblich theils und theils kaum Menſchlich war;
Vorauß die Frömmigkeit/ warumb ſie Dorotheen/
Nach welcher ſie auch hieß/ wird an der Seiten ſtehen
In jenem Paradeiß/ und die ſie würdig macht/
Daß ſie Sibyllens Zeit ſölt' haben zugebracht/
Die Chriſtliche Sybill' O daß doch eure Sinnen/
Da Clotho/ Lacheſis und Atropos euch können
So gantz verfroren ſtehn! iſt dann kein from-ſeyn nicht/
Kein' Hoheit noch Geſtalt/ die euch das Hertze bricht/
Das Hertze von Demant / gehärtet mit dem Stahle
Den uns Trinacria ſchickt auß dem heiſſen Sahle
Deß krummen Mulcibers? iſt dann der rawe Tod
Tod ſelbſt und unbewegt/ daß keine Bitt' und Noth
Bey ihm verfangen wil? wir werden nur verſchorren
Wie eine Purpurblum im Sommer muß verdorren/
Und wie das müde Haupt deß Mohnes niederſinckt/
Im fall er ohngefehr zu viel von Regen trinckt.
Piaſt hat allbereit ſehr lange nun geſchlaffen;
Den ſtarcken Micislau halff keine Wehr' und Waffen/
Noch neues Chriſtenthumb; der Kron überwand/
Der kühne Boleßlau/ kam dennoch in den Sand.
Der weiſe Caſimir muſt' auß dem ſtillen Leben
Und ſeinem Kloſter ſich ins Königreich begeben/
Auß dieſem in das Grab. der bärticht' Henrich ſtarb/
Und ſeine Hedwig auch/ die ſolchen Ruhm erwarb
Durch ihre Gottesfurcht; ihr frommer Sohn ingleichen
Hat müſſen/ doch für Herd und für Altar verbleichen;
Und viel noch die der Stamm von Lignitz hat gebohren/
So mit dem Leben noch den Namen nicht verlohrn/
Der nimmer ſterben wird. der Tod ſicht keine reiche
Mit ihren Gaben an/ macht Pflug und Scepter gleiche.
So hat er euch auch jetzt / ihr Ehre dieſer Zeit /
Und andrer Morgenſtern deß Landes/ abgemeyt/
Das ſämptlich traurig iſt/ und mit betrübtem Hertzen
An eure Tugend denckt: Briegk ſchlägt vor tieffen Schmertzen

Die Augen unter ſich / und weiß ihm keinen Rath:
Und unſer Lignitz auch / die ſonſt ſo ſchöne Stadt/
Verbirget ihre Zier: die Oder will nicht flieſſen
So klar mehr als zuvor; die Najades begieſſen
Ihr weiſſes Angeſicht' auß groſſer Traurigkeit
Mit Zehren mannigfalt; das Feld ſicht weit und breit
Oed' und verwüſtet auß; Pandions Tochter ſinget
Mit kläglichem Geſchrey das Wieſ' und Wald erklinget;
Wo die Violen vor bey ſolcher Frülingszeit
Im grünen lieſſen ſehn ihr Wolckenblaues Kleid/
Wächſt Raut' und Wermut auff / ein jedes iſt verzaget
Umb dieſen Todesfall; doch der am meiſten klaget/
Seyd ihr/ ihr werther Held/ Johannes Chriſtian/
Den ſonſt im wenigſten doch nicht verändern kan
Deß Glückes Wanckelmuth/ laſt weder ſeinen Regen/
Noch falſchen Sonnenſchein/ euch euren Vorſatz legen/
Der bloß auff Jugend geht jetzt wird der ſtarcke Sinn
Beſtritten durch das Leyd / nach dem nun die iſt hin /
Die eures Lebens Liecht und Hoffnung war auff Erden:
Deß iſts mit dem ihr habt bezwungen können werden/
Den ſonſten nichts bezwingt. hat dann der Herr der Zeit/
Der Tod und Leben giebt an eurer Tapfferkeit
Und löblichen Gemüt' euch ſo verſuchen können?
Hat ſeiner Macht geliebt durch dieſes zu gewinnen
Den Fürſtlichen Verſtand / der euch von Kindheit auff
Und von der Wiegen an durch eures Alters Lauff
Iſt allzeit nachgefolgt; den ihr durch wol ſtudiren /
Und reiſen hin und her / noch mehr habt wollen zieren?
Und der euch endlich hat in ſolchen Stand geſetzt /
In dem ihr euch an ihm nach wündſchen habt ergetzt/
Und ſich das Volck an euch / ihr ſeyd in eurem Orden/
Mit treuer Lieb' und Gunſt deß Landes Vater worden/
Und habt es recht gemeynt: drumb hat euch Gott geſchenckt
Die Perl' auß Brandenburg/ ſo jetzt wird eingeſenckt/
Zwar mehr noch als zu früh/doch hat ſie euch gegeben
Ein Bild/in welchem ihr ſie täglich noch ſeht leben/
Die Erben ihrer Treu' / in denen Zier und Ehren
Der Häuſer Brandenburg und Briegk vermenget ſeyn.

Mich dünckt ich ſehe ſchon die jungen freyen Helden
In dieſer Blüten noch mit ihren Augen melden
Den Stamm der ſie erzeugt: ſie machen jetzt ſchon klar /
Was ſie zu thun gemeynt; der Weiſen Bücher Schar
Iſt allzeit umb ſie her/ ſie fangen an zu wiſſen/
Daß hoher Stand und Witz vermählet werden müſſen/
Und in ein Joch gebracht/ wo auch das edle Pfand
Mit dem ſie ſind begabt/ ſoll werden angewand.
Was kan ein Vater doch den Kindern beſſers gönnen/
Als daß ſie thatens werth ſelbſelbſten ſchreiben können/
Und ſchreibens würdig thun? als daß ſie Tag und Nacht/
In ihrer Kindheit noch auff Mannheit ſind bedacht/
Und Ruhm der Wiſſenſchafft? ſtrebt alſo nach der Tugend
Und Künſten/ wie ihr thut/ ihr Fürſten in der Jugend/
Und Hoffnung beſſrer Zeit. es pflantzt euch Fama ſchon
Den grünen Lorberbaum/ zu winden eine Kron'
Und Krantz der nicht verwelckt. in deſſen ſo vermehre/
Du HErr der Könige/ den Stamm mit Glück und Ehre/
Den weitbekandten Stamm/ deßgleichen kaum die Welt
An Alter und Geblüt' in ihren Armen hält.
Laß unſers Landes Haupt/ das auch zu guter Stunden
An das berühmte Hauß von Oelſe ſich verbunden/
Bald ſehen dieſe Zeit/ an der man ruffen ſoll:
Der Gottgeliebte Fürſt' iſt doch nur Segens voll.
Und aller Himmelsgunſt: erhalt die Herren Brüder
Friſch/ blüend' und geſund/ daß ſie diß ihre Glieder/
Das werthe Schleſien/ wie vormals/ wol und fein
Mit Rath und That erziehn/ und Väter mögen ſeyn.
Gib daß ſie wie vorhin ihr Anherr todt geſieget/
Und unſer Land beſchützt/ das harte ward bekrieget/
Den Frieden lebend' jetzt erhalten Tag vor Tag/
Der ſo gut daß kein Menſch nichts beſſers nennen mag.

Auff J. Fürſtl. Gnaden/ Frauen Annen Magdalenen/ Hertzogin zu Münſterberg in Schleſien/ zu Oelß/ Leichbegängniß.

WJe wol doch wiederfähret
Dem/ dem zu ſolcher Zeit

Sein Stündlein iſt beſcheret/
Wann er der Völcker Streit/
Den Lauff der Welt betrachtet/
Und härtet ſeinen Sinn /
Daß er den Tod nicht achtet/
Läufft ihm entgegen hin.
Der zu dem Städte-Brande
Ein Chriſten-Hertze bringt/
Und nach dem Vaterlande/
Da kein Feind einkömpt ringt;
Der deß Gebetes Stücke
Pflantzt für die Himmels-Stadt/
Und weichet nicht zurücke
Biß er das Ja-Wort hat.
Er iſt ſchon hier im Hertzen
Der Luſt und Freuden voll /
Darzu kein Leyd noch Schmertzen
Sich iemals dringen ſoll:
Und wann es ſo weit kommen/
Daß nun die Uhr iſt auß/
So wird er auffgenommen
In ſeines Gottes Hauß.
Da wendet ſein Gemüthe
Sich mit der Göttligkeit/
An derer Huld und Güte
Es ſchon hieng für der Zeit:
Da ſieht er wie die Kronen
Vnd Scepter mißlich ſind/
Wie dieſes/ wo wir wohnen/
Nichts ſey als Rauch und Wind
Du auch/ du Liecht der Frauen/
O Heldinn/ Bild der Zucht/
Wann du haſt müſſen ſchauen
Der Freyheit ſchnöde Flucht/
Die Zeit in der wir leben/
Der Dinge blinden Schein/
So haſt du dich ergeben
Deß Lebens ſatt zu ſeyn.

Du auch biſt hin verſetzet
In eine ſolche Schaar/
Die ſich mit dem ergetzet
Der bleibt/und iſt/und war/
Der dir hat angeleget
Den Rock der Ewigkeit
Der keine Hitze träget/
Und den kein Froſt beſchneyt.
Du darffſt nun nicht mehr fragen/
Was umb den ſchönen Rhein
Sich etwan zugetragen/
Der ietzt muß Dienſtbar ſeyn/
Ob deinem Vaterlande
Was neues iſt beſtimpt/
Ob an der Moſel Strande
Ein frembdes Feuer glimmt.
Du darffſt nicht weiter ſehen
Wie auff diß arme Land
So wilde Stürme wehen/
Und dräuen Mord und Brand/
Wie ſo viel werthe Fürſten
Im Streiten untergehn/
Wie wir nach Blute dürſten
Nach Feind' und Freunde ſtehn.
Wo durch des Himmels ſchwellen
Ein Kummer iemals dringt/
So jammert dich der Wellen/
Der Fluth die uns umbringt/
Deß Reiches das verdirbet
Durch Mißtreu/ Haß und Wahn/
Der Welt die allzeit ſtirbet
Und nie erſterben kan.
Daß du biſt weggenommen
In jene groſſe Stadt/
Iſt von der Unſchuld kommen
Die dich begleitet hat/
Von Frömmigkeit/von Gaben
Der Demuth und Gedult/

Die dir verliehen haben
Der Leut' und Götter Huld:
Du unerſchöpfftes Weſen/
Du Anfang ſonder Zeit/
Du haſt dir außerleſen
Der Fürſtin Frömmigkeit/
Sie in der Jugend Jahren
Geführet zu dir ein/
Das Leid nicht zu erfahren
Das wir verdient allein.
O Vater/ laß doch ſchwinden
Der Waffen Ungemach;
Du zürneſt mit den Sünden/
Und gibſt doch gütig nach:
Nim an der Frommen Flehen/
Setz' auſſer der Gefahr
Und laß in Frieden ſehen
Stadt/ Feld/ Herd und Altar.
Gieb daß der Troſt des Landes/
Der Held den du geſetzt
In Leid des Witwerſtandes/
Doch werde ſonſt ergetzt/
Laß gnädig umb ihn ſchweben
Der Wolfarth ſüſſe Ruh/
Und ſetze ſeinem Leben
Der Fürſtinn Jahre zu.

Auff den tödtlichen Abgang der Durchläuchtigen/ Hochgebornen Fürſtin / Sophien Eliſabethen / Hertzogin in Schleſien/ zur Lignitz/ Briegk und Goldberg: gebornen Fürſtin zu Anhalt/ Gräffin zu Aſcanien/ Frauen zu Zerbſt und Bärenburg.

GWol dem welcher noch weil ſeine Jugend blühet/
Und gantz bey Kräfften iſt/ ſchon auff das Ende ſihet/
Das allen iſt beſtimpt und laufft mit Luſt und Ruh/
So bald ihm Gott nur winckt/ auff ſeine Stunde zu.
Er wird von Eitelkeit der Dinge nicht verblendet/
Die bloß auff Wahn beſtehn; hat allezeit gewendet

Sein himmliſches Gemüth' in das / ſo ewig währt/
Verläſt was auſſen iſt/ iſt in ſich ſelbſt gekehrt.
Je weiter er dann geht auß dieſes Leibes Ketten/
Je höher kömpt er auch / kan über alles tretten
Was Welt genennet wird/ ſieht unter ſich die Klufft
Der ſchnöden Sterbligkeit: Wie wann der Printz der Lufft
Der Adler ohn gefähr durch ſein Gefängnüß reiſſet/
Und über alle Berg' hin in die Wolcken ſchmeiſſet/
Schwingt mit der Flügel Krafft ſich auff das blaue Dach
Des ſchönen Himmels zu/ und eilt der Sonnen nach.
Ein ſolcher groſſer Sinn/ im Fall er in ſich weichen
Und gantz wil ſeine ſeyn/ vermag nicht zu verbleichen
Für keiner SterbensAngſt; er ſieht den ſchwartzen Tod
Mit friſchen Augen an/ legt allen Fall und Noth
Zu ſeinen Füſſen hin/ wird nirgend eingeſchloſſen/
Steigt über ſich zu Gott/ von dannen er entſproſſen/
Und läſt die Erde ſtehn; gleich wie das Feuer thut/
Wann es zu Kräfften kömpt/ ſtöſt von ſich ſelbſt die Glut
Biß an der Sternen Sitz. Es iſt mit allen Dingen
Die wir diß wüſte rund ſehn weit und breit umbringen
Nur ſchlecht genung beſtellt. Der eitlen Begier/
Der Furcht und Kranckheit Laſt beſchwert uns für und für.
Die Freyheit hat der HErr der Herren weit erhaben/
Zu welcher ſchon allhier die hohen Seelen traben
Mit ernſter Embſigkeit/ verachten allen Schein
Der fleiſchlichen Gewalt/ und wündſchen loß zu ſeyn.
Sie ſehen wie wir nun von etzlich tauſend Jahren
Sind Jung und Alt gemach einander nachgefahren:
Wie immer eine Flut die andre vor ſich treibt/
Und keine durch den Strom ohn fort geriſſen bleibt.
Sie ſehen wol daß jetzt von vielen ſchönen Städten
Noch kaum der Name lebt: ſie ſelbſt ſind eingetreten/
Verheert und außgebrand. Wie feſte ſie auch ſtund
Die groſſe Mutter Rom/ noch fiel ſie auff den Grund.
Sie ſehen daß wo ſonſt das Meer war von den Winden
Beſtritten und gejagt/ jetzt Graß ſich pflegt zu finden/
Korn und Getrände wächſt; und das nunmehr ein Schiff
Herein geht wo man vor im grünen lag und ſchlieff.

Ein jedes Ding verſtäubt; der Anfang zeucht das Ende.
Diß lehrt mich die Natur. wann ich die Augen wende
Auff dieſen Bau der Welt/ ſeh' ich/ daß der Gebrauch
Nur allenthalben iſt. Die groſſen Cörper auch/
Die Elementen ſelbſt / die werden wie gebohren /
Und gehn als wider ein: Wird eines Weg verlohren /
So kömpt ein anders auff. Ein jedes iſt bedacht
Auff jenen groſſen Tod/ wann nach der langen Nacht
Die man hier ſchlaffen muß diß Wohnhauß ab wird brennen/
In dem wir armes Volck ſo lauffen thun und rennen
Nach dem was auch vergeht/ und wann der blinde Schein
Der falſchen Herrligkeit wird Staub und Aſche ſeyn.
Das wild' und zahme Vieh mag nicht dem Tod entſpringen:
Die Vögel geben ſich; man hört ſie auch wol ſingen/
Und gleichſam frölich ſeyn/ wie ſonderlich der Schwan/
Sein ſüſſes Grabelied ihm ſelber tichten kan.
Ein jeder Baum der muß ſein Haar die Bletter legen/
Iſt tod biß ſich der Weſt im Lentzen pflegt zu regen:
Die Blumen fallen ab / und werden durch die Krafft
Der Sonnen bald erzeugt/ bald wieder hingerafft.
Das groſſe Liecht der Welt fähret mit den müden Pferden
Auch täglich von uns weg/ und läſt es finſter werden:
Der güldnen Sternen Schar / ſo bald die Morgenröth'
Auß ihrem Bette kömpt/ verblaſſet und zergeht.
In ſumma allem iſt ſein Mahl und Ziel beſtimmet.
Drumb handelt dieſer wol der von der Erden klimmet
Und nimbt ſchon hier voran ein Theil derſelben Luſt/
Die keinem noch zur Zeit von uns iſt recht bewuſt:
Der ſeinen Sinn erhöht/ ſo viel diß ſchwache Leben
Vergönnen wil/ und ſchaut die ſchönen Geiſter ſchweben
Umb ihren Schöpffer her/ es kennt das wahre Liecht
Zu uns hieher geſand/ daß nunmehr weiter nicht
Als wir zwar ſterblich iſt. So bald man ſeine Wunden
Im Glauben recht ergreifft/ ſo bald wird auch gefunden
Die Artzney wieder das / das alle Furcht und Noth
Sonſt hier bey uns erregt; da ſucht man auch den Tod.
Da wird/ ob ſchon das Hertz' in lauter Flammen ſtehet /
Und jetzt zerberſten wil/ ein Menſch ſo weit erhöhet /

Als er gelangen mag / wann Fried' und Freuden voll
Deß Lebens müdes Schiff der Segel ſtreichen ſoll.
Nicht anders hat auch euch / O Heldin/ eure Sinnen
Der Ewigkeit Begier und Hoffnung ſchwingen können
Zu dem / was weder Feind noch Sturm der Zeit zerſtört/
Und euch hier gute Nacht zu geben recht gelehrt.
Auch ſo ihr wahres Bild und Spiegel aller Tugend/
Hat das Verhängniß euch/ noch eben in der Jugend /
Von hinnen weggerufft/ und euch dahin geſetzt/
Da nun und ewiglich kein Auge wird genetzt.
Da lebet ihr jetzund bey vielen tapffern Helden
Und Frauen/ derer Lob die Bücher noch vermelden.
Wo euer hoher Geiſt ſo offte hinbegehrt/
Da ſeyd ihr endlich nun mit Ehren eingekehrt.
Es iſt die Frömmigkeit euch ſelbſt entgegen kommen/
So jetzt im Himmel wohnt/ und hat euch angenommen/
Und frölich eingeführt die ſüſſe Frömmigkeit /
An derer Stelle wir jetzt hegen Haß und Neid /
Der keinen ſelig macht. Ihr Kleyd war mit dem Blute
Des Herren noch gemahlt/ daß er/ bloß uns zu gute
Nach dem er auff ſich nahm die frembde Miſſethat /
Durch dieſen gantzen Kreyß der Welt geſprenget hat.
Diß war ihr ſchöner Rock in dem ſie euch gegrüſſet/
Und an die Bruſt gedruckt /und freundlich hat geküſſet/
O ihr/ ihr liebſtes Kind/ auff die ihr Tag und Nacht
Für allen dingen hier ſo embſig habt gedacht :
Mit derer Trefflichkeit der edle Stand und Orden/
Diß Reichthumb und Gewalt iſt übertroffen worden.
Was Irrdiſch iſt verdirbt : Die Frömmigkeit beſteht/
Wann Glut/ Lufft/ Erd' und See zu Grund und Boden geht.
Wer iſt doch unter uns der eure Jahr gezehlet ?
Die Tugend bringt es ein was euch am Alter fehlet /
O Menſchliche Göttin/ und eurer Gaben Zahl /
Mit welchen euch auch faſt uns Männern allzumal
Deß milden Himmels Gunſt hat ſcheinbar vorgeſetzet ;
Euch / ſag' ich/ die ihr nie das Leben habt ergetzet
Mit deſſen Volckes Luſt/ das an der Erden klebt/
Und ſeinen ſchwachen Geiſt gar nimmer auffwerths hebt.

Jetzt ſeyd ihr nun befreyt von dieſes Leibes Bande
Der Aſche war und wird/ lebt in dem Vaterlande/
Auß dem wir euch entlehnt/ ſchaut auff uns Menſchen her/
Verlachet unſer Thun/ die wir das trübe Meer
Des Jrrthumbs fort für fort mit groſſer Angſt durchreiſen/
Verfolgen überall durch Zwang/ durch Eiß und Eiſen
Den theuren Koth das Geld/ mit Recht' und mit Gewalt/
Und werden allgemach bey unſerm wündſchen alt.
Jhr habt den bleichen Tod nun unter euch geleget/
Der euren Helden Sinn zum winſlen nicht beweget/
Den ihr/ als einen Freund und neuen lieben Gaſt/
Der gerne wird geſehn/ habt unverzagt gefaſt.
Noch trauren wir umb euch: Der ſuchet eure Gaben/
Der eure Frömmigkeit/ die ietzt mit euch begraben
Und eingeſencket wird: doch euch iſt recht und wol:
Wir die wir übrig ſind/ ſtehn Noth und Jammers voll.
Deß höchſten Rächers Zorn/ der wegen vieler Sünden
Nicht länger raſten kan/ läſt häuffig ſich ietzt finden/
Reiſt allenthalben auß: Es iſt zu wenig noch/
Zu wenig über uns/ der Waffen ſchweres Joch/
Und Bürgerlich: Krieg/ die hochbeſchwerten Zeiten/
Die Theurung/ Hungersnoth/ und was zu allen Seiten
Uns mehr und mehr bedrängt. Es iſt ein neues Schwerd/
Mit dem des HErrn Hand uns durch die Hertzen fehrt/
Und durch den Sinn darzu/ verkürtzet unſer Hoffen/
Das gar zu eitel iſt. Ein ieder wird getroffen
Von uns durch euren Tod: Wie wann ein Bau geſtellt/
Auff einer Seulen ſteht/ und ſie darnieder fellt/
So muß er auch hernach. Wir ſollen hier noch ringen/
Und zwiſchen Troſt und Angſt die raue Zeit verbringen/
Erwarten mit Gedult auch unſer letztes Ziel/
Wann der ſo alles ſchafft uns zu ſich haben wil.
Nun euch/ ihr Königin der Tugendhafften Frauen/
Sey beſſer als uns hier/ die wir ietzt nicht mehr ſchauen
Die groſſe Freundligkeit/ und vieler Gaben Schaar/
Mit der kein ſterblichs Weib euch zuvergleichen war.
Es müſſen Roſenbäum' auß eurer Grufft fürſchieſſen/
Es müſſen euren Sarg Violen rings umbſchlieſſen/

Vnd

Und Blumen vieler Art; es müſſe diß Gebein
Mit edler Specerey umbher verſchüttet ſeyn.

Auff den tödlichen Abgang der werthen Princeßin und Fräulein/ Fräulein Loyſa Amöna/ Fürſtinn zu Anhalt.

GOtt/ es ſahe der/ der alle Dinge ſiehet/
Den Himmliſchen Verſtand mit dem er euch verehrt/
Als kaum die alte Zeit der Helden ie gehört/
Und dieſe Zeit nicht hat da ſelten gut's geſchiehet:
Es ſey daß ſich dein Mund Latein zu reden mühet/
(Diß ſprach er) oder auch wie Franckreich ziehrlich lehrt/
So biſt du mehr damit als ſterblich iſt vermehrt:
Ihr ſchönen Gaben/ kompt/ kompt laßt die Welt/ und fliehet.
So ſagte Gott/ und nam die Göttinn zu ihm ein.
Jetzt ſieht das neue Liecht bey ſeinen andern Sternen/
Hier wo die ſchöne Schaar der Fackeln blinckt von fernen/
Und wo das edle Hauß von Anhalt pflegt zu ſeyn.
Nun woll'/ ihr edler Held/ Fürſt Ludwig/ Gott das Leben
Das er der Tochter hat genommen/ euch ietzt geben.

Uber das Abſterben Herrn Adams von Bibran auff Profen und Damßdorff: auß dem Italiäniſchen ſeines Herrn Brudern Abrahams von Bibran auff Woitßdorff.

STRO. I.

O Die ſelig' edle Seele/
Die ſich in die wahre Ruh
Nach dem hohen Himmel zu
Auß deß Leibes finſtern Höle
Freudig hat hinauff gemacht!
Da ſie dann/ wie bey der Nacht
Vor den andern kleinen Sternen
Phöbe ſelber/ gläntzt von fernen:
Da ſich Gott ihr umb und an
Zeigt zu ſehn und zu genieſſen;
Da ſie mit nicht-Menſchen-Füſſen
Das Geſtirne treten kan.

AN-

ANTISTRO. I.

Wie die Ulmen durch die Reben
Mehr als ſonſten lieblich ſeyn:
Wie der Lorberbaum den Schein
Seinen Wäldern pflegt zu geben/
Alſo war auch deine Zier:
Pallas weinet für und für/
Ceres voll von Weh' und Zehren
Leget ihren Krantz von ähren
Und die Sichel hinter ſich:
Proſen/ deine Luſt und Freude/
Liegt gantz vertiefft in Leide/
Und gedencket nur an dich.

EPOD. I.

Das auch betrübte Graß beklagt dich bey den Brunnen;
Für das reiche Korn
Wächſet Treſp' und Dorn;
Es trauret ſelbſt das Rad der groſſen Sonnen/
Und hüllet umb ſich her der Wolcken ſchwartzes Kleid;
Tranck und eſſen
Wird vergeſſen
Von aller Herd' und Vieh' ohn Unterſcheid.

STRO. II.

Berg' und Thäler hört man ruffen/
Bibran/ Bibran/ Tag und Nacht;
Aber nein/ deß Todes Macht
Läſt ſie gantz vergebens hoffen.
Wird der Klee zu Winters Zeit
Durch das Eiß gleich abgemeyt/
Sehen wir ihn doch im Lentzen
Nachmals auff den Auen glåntzen:
Täglich fällt die Sonn' ins Meer/
Scheinet aber Morgen wider:
Legt ein Menſch einmal ſich nieder/
Er kömpt nimmer zu uns her.

ANTISTR. II.

Wil derwegen uns gebühren
Wie es möglich nur mag ſeyn/
Sein Begräbniß und Gebein
Allenthalben außzuziehren
Mit dem frembden Tulipan/
Tauſendſchön und Majoran/
Mit Violen und Narciſſen/
Mit den Blumen bey den Flüſſen
Die vom Mertzen ſind genand.
Sonderlich ſol ihm ſein Leben
Auff das newe wieder geben
Der Poeten weiſe Hand.

EPOD. II.

Ihr keuſchen Lorberſtreuch'/ an denen gäntzlich liegt
Daß ein Menſch/ der ſchon
Muß allhier darvon/
Doch in der Grub' ein ewiges Lob krieget/
Schaut daß ihr für den Tod dem edlen Cörper hier
Gleichfals rahtet/
Und umbſchattet
Mit grüner Luſt ſein' Aſche für und für.

Auff das Abſterben Herrn Heinrichen von Stang/ Kayſ. Majeſt. Raths.

ES iſt mir nur umb uns: mit dir hat Gott gethan/
Was mancher wündſchen muß/ du werther Rittersman.
Er hat dich weggeholt von unſern eiteln Sachen/
Der Sternen Schaar mit dir vollkommener zu machen/
Weil auch dir faſt das Land nicht mehr zu lieben war/
Das ihm nun gleichſam ſelbſt fällt in ſein eigen Haar/
Und macht den Feinden ſich zu einer reichen Beute.
O wir verruchtes Volck / wir armen blinden Leute/
Was thun und laſſen wir? wir irren wie ein Schiff/
Das einen Meiſter hat/ der weder Art noch Grieff
Zum ſteuren weiß und kan; dann unſer Hertz und Sinnen
Sind lauter Wanckelmuth/ und mögen nichts beginnen/

Was Urtheil und Verſtand im Creutze haben wil.
Wir wancken fort für fort / und wiſſen gar kein Ziel
Noch rechtes Ende nicht: wir richten die Gedancken
Auff das was künfftig iſt/ und reiſſen auß den Schrancken/
Die uns geſtecket ſind/ es ſtiehlet Geld und Gut/
Das endlich doch verfleugt/ den meiſten ihren Muth/
Und heiſt ſie furchtſam ſeyn. Wer iſt den nicht bethöret
Der falſchen Hoheit Glantz/ und eine Handvoll Ehre/
Die einer Blaſen gleicht/ ſo etwan macht ein Kind?
Sie bläht ſich eilends auff/ und wird auch eilends Wind.
Wir dencken gar nicht nach/ was wir zu hoffen haben
Vor Nachklang bey der Welt/ wann unſer Leib vergraben
Im Sande ligen wird/ und uns die graue Zeit
Den Ruhm verleihen ſoll der Teutſchen Redligkeit
Sy jetzt verrecken wil: mit ſolchen ſchnöden Sachen/
Die gantze Länder arm/ und uns nicht reicher machen/
Haſt du/ O kluger Geiſt/ die Freyheit nie verletzt/
Auff die ein edler Sinn ſein gantzes Hertze ſetzt.
Du haſt vom wiegen an der Bücher Luſt geliebet/
Die unſre Sinnen wetzt/ haſt munter dich geübet
Zu ziehren deinen Stand mit etwas das kein Ahn/
Kein Schild noch offner Helm den Menſchen geben kan.
Zwar herrlich iſt es wol wer ſeiner Eltern Siege/
Ihr Leben/ ihr Verdienſt und Löwenmuth im Kriege
Mit Warheit rühmen mag; doch haſtu nicht bey dir
Das auch nach Tugend ſchmeckt/ ſo iſts geborgte Zier
Die keinen Ritter macht bald in der erſten Blüte.
Schwang ſich/ du Weiſer Held/ dein brennendes Gemüte
Tieff in die Wiſſenſchafft/ und gieng den Gaben nach
Die ſo mit milder Hand deß reichen Himmels Dach
In dich hatt' eingepflantzt; worüber andre ſchwitzen/
Worüber ſie ſich auch faſt blind und höckricht ſitzen/
Das war dein Spiel und Schimpff ein Geiſt den Phöbus liebt/
Und dem Mercurius die Art zu reden gibt/
Iſt unbemüht umb ſich: im ſchlaffen und im ſchertzen
Fleuſt alles ihm herzu. auß deinem groſſen Hertzen
Kam nicht geringes her: noch in der Frühlings Zeit
War das Gemüte ſchon grau an Beredſamkeit/

An Urtheil und an Kunſt. ob gleich dein junges Kinne
Gantz unbekleydet ſtund/ ſo hat man deinem Sinne
Doch ſo viel zugetraut/ daß auch Matthias dich/
Das Haupt der Chriſtenheit/ ſelbſelbſten nam zu ſich
In ſeinen groſſen Rath/ der ohne falſch muß ſagen/
Was recht und billich ſey/ und nicht nach etwas fragen
Das anzuſehen ſey. auff ihn iſt Ferdinand/
Der dich ingleichen hat für ſeinem Rath erkand;
Wie auch ſein Bruder Carl/ von dem uns nichts kam wieder
Auß Spanjen als das Hertz'; und dann die werthen Brüder/
Paulus ſeine Söhn/ auff die mit dieſer Zeit
Nicht minder ſollen ſehn/ als einer welcher weit
Verworffen auff der Flut das müde Haupt erhöhet/
Und itzt wo Caſtor iſt/ und wo der Pollux ſtehet/
Die Meiſter aller See. Nun diß iſt gäntzlich hin:
Die weiſ' Zung' iſt ſtumm; der unerſchöpffte Sinn
Iſt in die Lufft zerſtreut; das Abſehn von Geſichte
Sieht jetzund weiter nicht; der ſtarcken Hand Gewichte
Wird leichter Staub und Sand. O Vater/ wer ſoll nun/
Wer ſoll doch künfftig wol uns Waiſen gutes thun?
Wem werd ich dann forthin mein rechtes Armut leſen
Das nichts und alles hat; mein Urtheil von dem Weſen
Das Rauch und Schatten iſt; mein Sinnen auff ein Buch
Das bleibe wann ich' ſchon gehüllt bin in ein Tuch?
Wer nimpt mich nun mit ſich zu Bette/ Tiſch' und Wagen:
Wem darff ich ungeſcheut mein gantzes Hertze ſagen/
Entdecken meine Sach'? ich werd' jetzt nicht mit dir
Nach Saſterhauſen ziehn und deiner Worte Ziehr
Erheben wie zuvor/ im Fall du lieſſeſt ſchauen
Was einer ſchaffen kan der ihm darff ſelber trauen/
Und deſſen Klugheit nicht gantz in den Büchern ſteckt
Die ſeine Seele ſind. nun diß iſt ſchon verdeckt;
Du biſt nur von uns weg. ihr armen Muſen/ weinet:
Gott hat ihn abgeholt/ der es ſo gut gemeinet
Mit euch und eurer Schar/ der keinen von ſich ſtieß/
So auch der Tugend Schein nur an ſich blicken ließ.
Du aber/ liebe Seel' haſt jetzund dich zu freuen
In der geſtirnten Lufft; du darffſt kein Wetter ſcheuen

Im Sturme dieſer Welt / biſt weit von Zanck' und Liſt/
Vom Kriege welcher nun als wie der Krebs uns friſt
Und unſer krancke Land mit / wann wir leben ſollen/
Ob jetzt gleich Zeit gebricht / wir ſind auch wo wir wollen/
So ſoll dein ſtetes Lob durch unſer Feder Zier/
Wie du ſelbſt über uns / hier leben für und für.

Uber Frauen Magdalenen Hegelinn / Herrn Johann Hoffmanns / Röm. Käyſerl. Maj. Raths und Schleſiſchen Cammer-Secretarius / geliebten Haußfrauen Abſchied.

AUff / auff / O Muſa / auff: du kanſt mit rechte klagen
Vom Ubel unſrer Zeit / kanſt ungeſchewet ſagen/
Wie jetzund eben uns das Wetter dieſer Welt
Die gantz gewülcket iſt / mit Donner überfällt/
Und ſchläget häuffig ein: weint auch mit uns und leidet/
Ihr Alpen Schleſiens / das uns und Böhmen ſcheidet/
Von welches Gräntzen her der Sturm zu erſte kam/
Und dieſes Land mit ſich in ſeine Flammen nam.
Schwell' auff / du Oder / dich mit unſern heiſſen Thränen/
Und dencke wie dein Strom ſich jetzt muß angewehnen
Zu führen frembde Laſt / die vormals nur allein
Des Friedens Werckzeug trug / muß lernen Dienſtbar ſeyn/
Und unterm Joche gehn: die Zeit hat abgenommen
Da noch was gutes war; wir ſind zur neige kommen/
Die trüb' und bitter iſt: es iſt euch wol bekand/
Herr Hoffmann / was für Ruh und Luſt diß edle Land
Geraume Zeit gehabt / das jetzund gantz erſchüttert/
Im fall es ſich beſicht / und für den Waffen zittert;
Wiewol nicht unverdient. du ſeyſt auch wer du wilt/
Der du in künfftig wirſt hier dieſer Zeiten Bild
Durch zuthun deiner Fauſt verzeichnet übergeben
Dem Volcke das nach uns auff Erden möchte leben/
Vermeld' ihm unſer Leid / zeig' unſer Elend an/
Auff daß es damahls auch uns noch beweinen kan/
Und eigentlich beſehn den Spiegel ſeiner alten/
Der als mit Fingern zeigt wie der ſich muß verhalten/

So ohne Hindernüß und Noth durchſegeln ſol
Das trübe Lebens-Meer. Was wird ihr Hertze wol
Gedencken/wann es wird von unſerm wilden Weſen/
Von der Cyclopen Art/die jetzt noch hier iſt/ leſen?
Wir dencken nicht an uns: dem welcher zeigen wil
Daß etwas an ihm ſey/dem iſt kein Ding zu viel.
Die Erbarkeit iſt tod: nur der iſt ohne Sünden
Der ſündigen nicht kan; die guten Künſte ſchwinden/
Und nehmen täglich ab. die Göttin die ein Schwerd
Und eine Wage trägt/ hat ihren Weg gekehrt
Von uns dem Himmel zu; jetzt herrſcht an ihre Stelle
Mord/Rachgier/Rauberey/ und Brand das Bild der Hölle/
Wir äſchern gantze Städt' und ihre Kirchen ein/
Daß gleichſam Gott auch ſelbſt nicht mehr kan ſicher ſeyn
In ſeinem eignen Hauß: O daß wir doch nicht ſollen
In aller Freyheit ſeyn/zu ſchreiben was wir wollen/
Zu ſagen wie anjetzt das Volck in dieſer Welt
Sich einem Pferde gleicht/das hin in freyes Feld
Auß ſeinem Stande reiſt/zerbricht Gebiß und Stangen/
Läufft über Stein und Stock/und läſt ſich gantz nicht fangen/
Biß eine Klippe kömpt die ihm ſein Leben kürtzt/
Und durch den frechen Lauff den wilden Halß abſtürtzt/
Wen wil man denn von uns nicht gar für glückhafft halten/
Den aller Dinge HErr auß Liebe nicht läſt alten/
Und raffet ihn dahin/wo für der Erden Wuſt/
Für Hoffnung/ furcht' und Streit nichts iſt als Freu' und Luſt
Die ewig bleibt und wehrt: iſt er mit dem gleich kommen
Was tod heiſt und nicht iſt/ und hat euch hingenommen/
O hochgeehrter Freund/ den Troſt der Lebenszeit/
So wiſt daß ihr in ihr ſchon halb im Himmel ſeyd/
Der fromme Seelen liebt. Hier ſitzet eure Wonne
Hoch über dem Geſtirn/und ſchauet an die Sonne
Für der die Sonn' erbleicht: Sie hat nun für Gefahr
Und Trübſal dieſer Welt der Engel ſchöne Schaar/
Stimmt frölich mit ihr ein die ſüſſen hohen Lieder
Dem dreymal heilgen Gott/ hat ihre Mutter wieder
Die kurtz voran gereiſt/und auch ihr liebes Kind
Das in derſelben Welt zu Leben erſt beginnt/

Und hier begraben war eh' als es iſt geſtorben/
Sah' ungeſehn die Welt/iſt dennoch unverdorben/
Weil er deß Lebens Herr die Kinder hertzlich liebt/
Und ihnen ihren Tod zu überleben giebt.
Hier iſt ſie eure Zier/weiß das der Heyland eben
Auch euch ihr anders ſie zu ihr hinauff wird heben/
Wann eurer Jahre Ziel / die nur auff Tugend gehn/
Und wündſchen recht und wol dem Ampte fürzuſtehn
In dem euch gnädig wil von wegen eurer Gaben/
Die auch vom Himmel ſind/ der edle Kayſer haben)
Wird für den Augen ſtehn/das ja euch lange Zeit
Noch nicht für handen ſey/ damit ihr dieſes Leid
Des Landes ſchlichten helfft/und fleiſſig möget ſinnen/
Durch was für Mittel wir zum Frieden kommen können.
Nun denckt an euer Hertz/ an eur' andere Zier/
Und an die vorig' auch ſo gleichfals lebt mit ihr/
Denckt daß ihr meiſtes theil die Seele bey den Erben
Deß höchſten Vaters lebt/wil/ſol/und kan nicht ſterben;
Was ſterblich war iſt hin / den Lauff den alle Welt/
Und das was irrdiſch iſt/in ſeinem Weſen hält.
Was war das iſt nicht mehr/was iſt wird ſeyn geweſen:
Der Meden ſtarckes Reich wird einig noch geleſen;
Aſſyrien iſt weg/ der edlen Griechen Macht
Liegt lange Zeiten ſchon verdecket mit der Nacht/
Und rühret ſich auch nicht mehr / die Königin der Erden
Rom muſte nur durch ſich noch ſelbſt geſchwächet werden;
Deß Türcken Regiment / der unter ſeiner Hand
So manche Stadt / Gefeld' und Meer und groſſes Land
Begreiffet weit und breit/wird nach dem langen ſiegen
Doch endlich untergehn/ und als ein Rauch verfliegen:
Hier lebt die Tugend nur ſo ſteten Ruhm erwirbt /
Die Seel' in jener Welt die nimmermehr nicht ſtirbt.

Herrn David Rheniſches von Breßlau / welcher zu Straßburg auff der Univerſität geſtorben/
Grabe-Lied.

DIe Thränen voller Angſt die Seufftzer mannigfalt /
Die Augen roth als Blut/ die traurige Geſtalt/

Ihr Eltern/ und die klagen
Vor euer treues Kind/
Muß jederman nur ſagen
Daß ſie nicht unrecht ſind.
Wir armen Sterblichen/ wie gar ein nichtigs Ding
Iſt dieſes was wir ſind? ſo bald die Thür auffgieng/
War Freud' an allen Enden/
Auß Hoffnung euer Sohn
Der würd' ein Schreiben ſenden;
O nein/ er iſt darvon.
Er iſt hinweg gerafft/ der noch vor kurtzer Zeit
Bedacht war ſpat und frü mit höchſter Embſigkeit/
Wie ſeine gantze Jugend
Recht wol würd' angewand/
Damit er Künſt' und Tugend
Brächt' in ſein Vaterland.
Er iſt hinweg gerafft: ihr hattet ſchon gedacht
Ihr würdet/ wann ihr Gott geſund anheim gebracht/
Die Augen können weyden/
Und ihm entgegen ziehn
In voller Luſt und Freuden:
Nein/ nein/ er iſt dahin.
O unglückhaffter Tod! iſt diß nun ſeine Müh?
Iſt diß ſein Schweiß und Froſt/ ſein leſen ſpat und früh?
Kein einiges Geſetze
Stehet in Juſtinian
Das durch das ſchwere Netze
Deß Todes reiſſen kan.
Er iſt hinweg geraft/ der Mutter beſte Zier/
Deß Vaters groſſer Troſt/ und zwar ſehr weit von hier/
So daß ſie ihn mit Pflegen
Und Warten nie gelabt/
Auch in den Sarg zu legen
Nicht haben fug gehabt.
Die Schweſter hätt' ihm doch noch einen treuen Kuß
Gegeben auff den Weg/ und letzten Abſchieds gruß;
Hätt' ihm zum Liebes zeichen
Die Augen zugedrückt/

H 3

Und ſeine blaſſe Leichen
Mit Blumen außgeſchmückt.
Es liegt ſein Gebein' in dieſer ſchönen Stadt/
Dergleichen weit und breit gantz Teutſchland nicht mehr hat:
Es hätte ſampt den ſeinen /
Und die ihm ſonſt bekand/
Auch helffen umb ihn weinen /
Das groſſe Vaterland/
Nein/ der der über uns ſitzt aller Weißheit voll /
Weiß/ wenn er uns hier ſeyn und nicht laſſen ſoll:
Kein Menſch vermag zu kommen
Ohn ihn auff dieſe Welt/
Wird auch nicht weggenommen
Als wann es ihm gefällt.
Was hilfft das Weinen dann? ja wofür Creutz und Pein
Das Leyd und kläglich thun uns kan behülfflich ſeyn/
So ſind die trüben Zehren
Viel werther noch als Gold:
Jetzt/ nun ſie ihm nicht wehren/
So heiſt es nur Gedult.
Er iſt der Welt entwiſcht / da nichts als Krieg und Streit /
Als außgeſchwündte Lieb' / als Haß und grimmer Neyd/
Als Schand' und böſe Lüſten
In vollem Schwange gehn/
Und Laſter die uns Chriſten
Nur nicht zu nennen ſtehn.
Er ſchläfft bey vielen auch die ewig ſind bekand /
Durch Zuthun der Vernunfft und die gelehrte Hand /
Hier wo die Ill' und Breuſche
Sich mengen in den Rhein
Mit lieblichem Geräuſche /
Und reich an Früchten ſeyn.
Er iſt auff eine Schul / in der Gott ſelber lehrt
Solch unerforſchlichs Ding das noch kein Ohr gehört.
Was wir an ietzund kennen
Hat weder Art noch Krafft/
Und iſt ein Traum zu nennen
Der rechten Wiſſenſchafft.

Wol dir/ du liebe Seel/ empfinde deine Luſt/
Genieß der Frölıgkeit/ die uns noch unbewuſt/
In die du auffgenommen
Nun biſt ohn End und Ziel:
Wir wollen zu dir kommen
Wo/ wie und wann Gott wil.

Als Herr Elias Hoßmann/ Fürſtlicher Lignitſcher Hoffprediger/ zwey Töchter innerhalb dreyen Tagen zu der Erden beſtattet.

NUr ein Kind iſt zuviel: Zwey inner wenig Tagen
Friſch ſehen/ kranck und tod/ im Frühling ihrer Zeit/
In ihrer erſten Blüt/ iſt ſolches Hertzenleid/
Daß Eltern nur hiervon alleine können ſagen.
Ein grimmes Tiegerthier hat warlich den getragen
Im dürren Lybien/ ſein Hertz' iſt gantz verſchneyt
Vom Lufft' auß Mitternacht/ der ſeiner Traurigkeit
Kein Zeichen von ſich giebt/ und hilfft nicht auch ſie klagen.
Doch/ iſt die Schrifft nicht falſch/ als wie ſie dann nicht iſt/
Und Gott den welchen er zu lieben außerkieſt
Für andern/ pfleget auch für andern zu betrüben:
So könnt/ Herr Hoſemann/ ihr wol verſichert ſeyn/
Daß er/ dieweil er ja mit ſolchem Creutz' und Pein
Euch doppelt jetzt belegt/ auch doppelt euch muß lieben.

Uber Jungfrauen Suſannen geborner Eichhäuſerinn ſeeligen Hintrit.

ES iſt ja glaublich wol/ Suſanna/ daß dein Tod/
Wie ſelig er auch iſt/ den deinen Weh und Noth
In ihren Hertzen ſchlägt: doch/ wer wil jetzt erleſen/
Wer auch geneſen wil/ die Jahre ſind geweſen
Da Eltern ihren Gott noch baten vor ihr Kind/
Und waren erſtlich fort. Die Zeit iſt in den Wind/
Man wündſcht das wünſchen nicht/ wofern man beſchauet/
Warumb ein frommer Sinn auff Sterbens Hoffnung bauet
Der erſt am beſten lebt. Diß haſt du auch gethan/
Du Bild der Frömmigkeit: du hatteſt ſchon voran

Noch in dem Leibe hier den Himmel eingenommen/
Der frommen Seelen ſtatt; biſt nicht erſt heute kommen
Zu deinem Bräutigam den niemand hertzlich liebt/
Der nicht zuvor die Luſt der Erden übergibt
Und ihre Liebe haßt. was zwang doch deine Jugend/
Was hat dich doch geführt / du reines Hauß der Tugend/
Auff dieſen grauen Sinn? hat etwan dir gefehlt
Das jen' was die Welt für Gut und Güter zehlt/
Und macht das Leben lieb? gebrach dir ein Geblüthe/
Ein Stand der Edelheit? Nein: oder ein Gemüthe
Das ſelber edel iſt? diß auch nicht: oder Zier
Deß Alters? alles nein: das Glücke hatte dir
An Gaben nichts verſagt. Wann ſchon des Menſchen Sinnen
Mit Eyfer der ſie treibt den Himmel Lieb gewinnen/
Und ſteigen über ſich / ſo ſehen ſie die Welt/
Ihr Weſen ihre Pracht/ ihr Lob/ ihr Gut und Geld
Mit nidrigen Augen an; ſie treten es mit Füſſen
Was uns mit Füſſen tritt / und lernen täglich wiſſen
Daß dieſes Fleiſch und Blut den Himmel nicht beſitzt/
Der nach der Seelen ſieht die von nichts anders hitzt
Als ihres Schöpffers Brunſt/ der gleichfals ſie auch liebet/
Und ihr das höchſte Gut/ ſich ſelbſt/ zu Pfande giebet/
Sie leidet und regiert biß ihre Stunde kömpt/
Da er ſie gantz zu ſich an ſeine Seite nimpt.
Da wohneſt du auch itzt / biſt mit der Schaar umbgeben/
Umbgeben mit der Schaar der du an reinem Leben
Und Sitten haſt geglicht/ du Liecht der Frömmigkeit.
Ihr Eltern ſeyd getroſt / ſchickt euer Hertzenleid
Und trauren über See: iſt euer Kind verlohren/
So denckt es war zuvor einmal auch ungebohren.
Es nam ſie zwar der Tod zu ſchnelle von euch hin;
Sie aber hat die Zeit im Himmel zu gewinn/
Iſt ſelig noch für euch. es wird umbſonſt begehrt
Zu ändern was allhier uns allen widerfährt:
Die Glocke ſo jetzt klingt die deutet täglich an
Daß niemand der Natur befehl entgehen kan
Die unſer Meiſter iſt. die Menſchen ſo die Erden
Schon haben zugefüllt/ und die noch folgen werden

Betrugen daß man ſtirbt. erwegt und dencket nicht/
Wie lange/ ſondern wie ſie dieſer Sonnen Liecht
Bißher beſchauet hat: die alſo auffgegeben
Die haben wol gelebt: wer ſo auch pflegt zu leben
Stirbt anders nicht als wol. derſelb' iſt klagens werth
Wer lebet daß er ihm zu ſterben nicht begehrt/
Und ſtirbet ungelebt. ſie hat nicht ſehen ſollen
Der ſchwartzen Wolcken Sturm die auff uns fallen wollen/
Und dräuen uns die Nacht. Wer gönt ihr lieber hier
In Furcht und Angſt zu ſeyn/ als da wo für und für
Ihr gantzes Hertze war/ darvon ſie ſchon geſaget/
Darauff ſie ſich gefreut eh' als ſie was geklaget
Und Kranckheit hat gefühlt: als wie ein Schiffer thut/
Der weit geſegelt iſt durch Klippen/ Wind und Flut/
Steigt oben auff den Maſt/ und ſchicket ſein Geſichte
Mit ſehnlicher Begier nach etwan einem Liechte
Das umb die Berge glänzt; erblickt er dann das Land
So ruffet er: ich ſeh' ich ſehe ſchon den Strand/
Streicht Segel/ ancker ein/ wir haben überwunden.
O wol/ Suſanna/ dir: du haſt das Ufer funden/
Darnach ein Chriſt ſich ſehnt/ und ſieheſt auff das Meer
Deß Lebens/ da wir ſind von deinem Himmel her.

Auch auff dieſelbige.

SO viel hier Menſchen ſterben
Und eine Nacht erwerben
Die lange Jahre wehrt/
Die können nicht entfliehen;
Der Geiſt muß weiter ziehen
Wie bald es Gott begehrt.
Wann Seufftzen und Gebete
Viel mehr noch Wunder thäte
Dann Orpheus/ deine Kunſt/
Als durch dein ſchönes ſingen
Sich Wild und Wald ließ zwingen/
So iſt es doch umbſonſt.
Suſanna/ deine Jugend/
Die Sitten/ dieſe Tugend/

Der keuſchen Augen Liecht /
Kein ſingen und kein ſagen
Vermag den Tod zu jagen:
Er ſieht und höret nicht.
Doch biſtu nie geſtorben /
Iſt gleich das Hauß verdorben /
Der Wirth lebt für und für /
Die Seel' iſt unbegraben /
Und deine werthe Gaben
Die rühmt man jetzt noch hier.
Ihr Eltern / laßt die Sorgen
Noch heute / nicht erſt morgen:
Klagt wie es ſich gebührt.
Ihr Liebſter / ihr Geſpiele /
Dem ſie ſo wol gefiele /
Der hat ſie euch entführt.
Ein Weltlichs Ehebette /
Das Ruh mit Vnruh hätte /
Wann nicht für euer Kind:
Sie gieng von gantzem Hertzen
Dahin wo keine Schmertzen
Bey ihrer Liebe ſind.
Im Alter wann den Jahren
Geſchmack und Krafft entfahren
Da ſtirbet iederman:
Das Lob muß der erwerben
So dann wie frölich ſterben
Weil er noch leben kan.

Auff Herrn Chriſtian Cunrads liebſten Frauen Magdalenen Eringinn Begräbnüß.

O Cunrad / den Apollo liebt!
Als Artzt und als Poeten /
Beſtände Kunſt die er dir gibt
Und Witz für Todesnöthen /
So lebte deines Hertzen Ziehr /
Dein beſter Troſt / wol ſtets bey dir.
Du hätteſt mit Gelehrter Hand

Das ſchnelle Ziel gezwungen /
Und ſie durch künſtlichen Verſtand
Vom Grabe weggeſungen;
Sie hätten noch auff dieſer Bahn
Deß Todes keinen Tritt gethan.
Nein; tauſend Kräuter helffen nicht /
Und tauſend ſchöne Lieder:
Wann Gott uns ſchon das Urtheil ſpricht
So mag kein Menſch darwider:
Hier ſchläfft Machaons beſter Safft/
Homerus iſt ohn alle Krafft.
Laß nur der frommen Seelen Heyl
Den Höchſten ob ihr walten;
Und weil du je ein groſſes theil
Von ihr bey uns behalten /
So ſprich die Leyer dennoch an
Darmit dir keiner gleichen kan.
Komm mahl' uns nach dem Leben für
Mit deiner Feder Tugend
Deß Hertzens Treu / der Augen Ziehr/
Die Sitten/Art und Jugend/
Den groſſen Geiſt und Mannes Sinn
Als ſie der Himmel nam dahin.
Alſo kanſt du ſie einig dir
Jetzt ſelber wider geben;
Alſo wird ſie auff Erden hier
Durch deine Zuthat leben.
Gott ſchenckt ihr Seeligkeit und Ruh/
Du ſetze Ruhm und Lob darzu.

Auff Herrn Michael Flandrins lieben Kindes Nicolai Antons Begräbnuß.

Als wie ein edler Löwe
Sich mit gerechter reue
Sehnt nach der Jungen Zucht/
Die man ihm auffgefangen/
In dem er iſt gegangen
Und Eſſen hat geſucht;

Sein' Augen ſtehn vol Thränen/
Der Schaum läufft von den Zähnen/
Die Mane ſteigt empor;
Er ſucht/ er rufft und brüllet
Daß Libyen erſchüllet/
Und ſich entſetzt darvor:
So rühren ſich die Schmertzen
In eurem Vater-Hertzen
Jngleichen/ Herr FLANDRYN,
Der Freuden Hoffnung ſchwindet/
In dem ihr nicht mehr findet/
Was nur iſt gantz dahin.
Ein trauriger Willkommen:
Der Tod hat weggenommen
Ein groſſes Theil der Luſt/
Der Luſt die ſolchen Sinnen
Wie Eltern haben können
Nur einig iſt bewuſt.
Wo iſt die ſchöne Weiſe/
Wann nach des Vaters Reiſe
Ein armes liebes Kind
Kömpt auff ihn zugeriſſen/
Und wil die Augen küſſen
Die ſeine nährer ſind?
Wo iſt das treue lachen/
Der Will' ein Wort zu machen
Das noch gelähmet iſt/
Das angenehme zancken/
Die Kindheit der Gedancken
Die Obſt für Gold erkieſt?
Der Troſt ihn zu erziehen
So daß er möchte fliehen
Was Eltern Kummer macht/
Daß ſeine gantze Jugend
Erlernte Witz und Tugend/
Liegt jetzt in tieffer Nacht.
Der Tod der hat nicht Ohren:
Die Hoffnung iſt verlohren/

Die Furcht auch doch mit ihr
Noch Zeiten zu erleben
Die itzt in der Welt ſchweben
Im Jammer menge für.
Er wird nicht täglich hören
Ein armes Land zerſtören/
Durchplündern Feld und Stadt/
Wird nimmer dürffen fliehen
Und auß dem Hauſe ziehen
Das er gebauet hat.
Er wird nicht müſſen ſchauen
Der Höfe mißlichs trauen/
Den ſichten Wanckelmuth/
Nicht ſehn wie beydes Glücke
Diß Angſt hat/ jenes Tücke/
Und nur ein falſches Gut.
Uns allen iſt gegeben
Zum lauffe kurtzes Leben;
Zum Kummer gar zu lang:
Dem iſt es ja zu gönnen
Der ſelig kan entrinnen
Durch einen graden Gang.
So hört dann auff zu klagen
Ein Kind das nicht darff tragen/
Ihr Eltern was uns krenckt/
Darff nicht derſelben Zehren/
Wann Gott euch wird begehren/
Die ihr ihm ietzund ſchenckt.

Auff Herrn Georgen Flandrins liebſten Frauen Begräbnüß.

JCh weiß es Herr Flandrin/
Mit welcher Reu und Klagen
Du Leid umb die wirſt tragen
So nur iſt von dir hin/
Weil ich/ wie außerleſen
Sie dir ſey lieb geweſen/
Genung verſichert bin.

Es wird die gantze Stadt
Dir gern auch Zeugnüß geben/
Wie ſehr dein Hertz und Leben/
Dein beſter Troſt und Raht/
An Ehrbarkeit und Tugend
Für aller ihrer Jugend
Herauß geſchienen hat.
Was aber hilfft doch hier
Die Demuth/ die Geberden/
Das ſchöne Theil der Erden
Des Leibes Edle Zier?
Der Tod läſt ſich nicht binden/
Die werthe Zeit muß ſchwinden
Und alle Welt mit ihr.
Zwar die Beſtändigkeit
Die offt auch wir nicht haben
Warff unter ihren Gaben
Die Stralen weit und breit/
Noch hat ſie deinen Willen
Auch alſo zuerfüllen/
Gehorcht dir und der Zeit.
Ihr fliehet recht und wol
Die ſtrenge Peſtilentze:
Dann welcher liebt die Gräntze
Die Seuch' und Gifftes voll?
Doch/ wann man ſchon entweichet
So weit die Sonne reichet/
Es ſtirbt wer ſterben ſol.
Kein Witz hat hier nicht Krafft/
Die Stärcke muß erliegen/
Das Glück auch von uns fliegen/
Umbſonſt iſt Krafft und Safft:
Kein gutes Wort/ kein flehen/
Ja nichts wird angeſehen/
Es heiſt nur/ fortgerafft.
Sie hat/ dein Treues Kind/
In ihrem beſten blühen

Von hinnen müſſen ziehen/
Als durch den ſcharffen Wind
Die Roſen etwan ſterben/
Und Lilien verderben
Wie ſchneeweiß ſie auch ſind.
Doch kompt der Lentz herzu
Der wird die Kräuter wecken
So noch im Acker ſtecken :
Man wird (hilff GOtt mit Ruh :)
Viel tauſend Blumen ſchauen ,
O Glantz/ O Liecht der Frauen/
Wo aber bleibeſt du ?
Es iſt ein beſſers Feld
In dem ſie Selig blühet/
Von dem ſie her beſihet
Das Elend dieſer Welt/
Die Frucht und Troſt des Sieges/
Das ſchwere Joch des Krieges
Der uns beſtricket hält.
Von ſolchem iſt ſie frey
Darff kein Leid mehr erfahren
Wohnt ietzt den Engel Schaaren
Und deine Mutter bey /
Die Jung und Alt geehret /
Von der wir auch gehöret/
Daß ſie verblichen ſey.
Herr Bruder/ dein Verſtand
Wird ſich zufrieden geben :
Du haſt dein halbes Leben
Im Himmel als ein Pfand :
Gott wird es auch auff Erden
Bald laſſen beſſer werden
Umb uns und unſer Land.

Uber den Abſchied einer Edelen Jungfrauen. Unter eines andern Namen.

Gleich wie zu Sommerszeit/wann alles frölich blühet/
Und man ſich Wald/ Feld/ Berg und Thal verjüngen ſihet /

Vor aller Blumen Schar/ ſo irgend mögen ſeyn/
Die zarte Lilie läſt blicken ihren Schein:
Es fliegen auff ſie zu die Bienen hauffen weiſe/
Und ſaugen mit Begier die angenehme Speiſe/
Und wolgeſchmackten Safft, ſie hebt ihr Haupt empor/
Es gläntzt ihr weiſſes Kleyd vor allen Blumen vor:
Ihr lieblicher Geruch erfrewet Hertz und Sinnen;
Man muß ihr günſtig ſeyn/ und muß ſie lieb gewinnen:
Der ſchöne Zephyrus wird gegen ihr entzünd/
Und weht auß Huld ihr zu den ſüſſen Liebes Wind.
Bald kömpt der ſcharffe Nord gantz unverhofft gebrauſet
Quer über Feld daher/ pfeifft/ heulet/ ſingt und ſauſet/
Und nimpt die Lilie mit Ungeſtümme hin;
Die liebliche Geſtalt bricht nichts nicht ſeinen Sinn.
Das grüne Feld beginnt umb ſeine Zier zu trauren/
Die andern Blumen auch muß ihre Schweſter trauren/
Die Bienen fliegen ſelbſt vor Schmertz' und Traurigkeit
Verirrt jetzt hin/ jetzt her/ und tragen groſſes Leyd.
So biſtu auch zuvor/ du ſchöneſte geweſen/
Du ſtirb/ durch welch' ich mir verhoffte zu geneſen/
O du mein Troſt zuvor: jetzt biſtu nackt und bloß/
Und kriegeſt einen Sarg vor deines Liebſten Schoß.
Du weiſſe Lilie/ du Spiegel aller Tugend/
In deiner beſten Blüt und in der grünen Jugend
Kürtzt dir der grimme Tod dein ſchnelles Leben ab/
Und führet dich behend' auß dieſe Welt ins Grab.
Doch biſtu nun von ihr und ihre Noth geriſſen:
Ich muß hier ohne dich in Qual und Trauren büſſen:
Ich wall' in weiten Meer/ in Wellen aller Noth/
Du biſt tod lebendig/ ich bin lebendig tod.

Auff deß Abſterben Herrn Johannſen von Limburg/ Holtzgräff genannt.

WEil denn das gantze Land auff ſeiner Baare ſteht/
Jn uns Freund und Feind biß auff die Seele geht/
Und äbert in den Grund/ iſts freylich ſo weit kommen/
Daß eines Menſchen Tod kaum wird in acht genommen

Der für ſich ſelber ſtirbt; Dann da die Freyheit liegt/
Da Meineyd und Betrug den Namen / hülffe / kriegt/
Da Geitz Beſchützung heiſt / da plündern/Raub und Stehlen
Gut Evangeliſch iſt/ was wollen wir uns quelen/
Daß einer/ welcher nichts von ſolchen Künſten hält/
Dahin gerathen iſt/wo Krieg iſt eingeſtelt/
Und reicher Friede ſchwebt? jedoch wer will nicht klagen/
Daß die am meiſten faſt jetzt werden fortgetragen
Die beſſer Lebens werth/ und derer Redligkeit
Als wie ein Außtruck iſt den Leuten dieſer Zeit/
Bey denen Teutſche Treu ſich eher noch kan gründen/
Als ſchwartze Schwanen ſich am Oderſtrome finden/
Der jetzt gefangen fleuſt / bey weiſſer Raben Schar?
Ach was für eine Ziehr der rechten Tugend war
Herr Holtzgräff! was für Lob und Ruhm muß mit ihm ſterben/
Wo Lob und Ruhm auch kan wie Haar und Haut verderben/
Wie hat er doch den Lauff der Erden nie geliebt/
Die nichts zum Rücken hat und Rauch für Flamme gibt!
Sein ehrenvoller Sinn war außgeſchmückt mit Gaben/
Die auch von Tauſenden kaum einer pflegt zu haben/
Der in die Länder hin nicht alſo zeucht wie er/
Und bringt uns Eitelkeit für Witz und Weißheit her/
Die auch zu Hauſe wächſt. Die Wiſſenſchafft/das ſchweigen
Das reden wie man ſoll / der grieff ſich zu erzeigen
Als Leute von Vernunfft / das Hertze das nicht fragt
Nach dem/was Vnverſtand von freyen Sinnen ſagt/
Der Bücher werthe Luſt/der Muth der GOtt vertrauet/
Und mehr nicht als er darff nach dem was Welt iſt ſchauet/
Diß hat Geſellſchafft ihm geleiſtet Tag und Nacht/
So daß er Glück und Leid/und was deß Menſchen Macht
Ihm ſelbſt nicht geben kan/wie auch ohn Angſt und Klagen
Der Siechheit harten Grimm beherttzet übertragen/
Sein höchſter Schmertzen war zu ſehn daß unſer Land
Mehr kranck lag weder er/ da als deß Höchſten Hand
Ihm dieſes LebensKleyd begunte weg zu legen.
Er fand kein Hindernüß zu gehen auff den Wegen
Die für das Fleiſch gebührt; und ſahe durch den Tod
Das Leben durch der Welt Verlaſſung ſeinen Gott.

Hier bleibt was von hier iſt / der Kupffer ſarg bedecket
Deß ſchwachen Leibes Reſt / der nun dahin geſtrecket
Und auſſer Kranckheit liegt; das Theil das dich geliebt /
O Vater / lebt bey dir / bleibt ferner unbetrübt /
Und iſt wo keiner kan die Freyheit blind verwachen /
Befördern falſchen Krieg / und falſchen Frieden machen.

An Herrn Heinrich Schützen / auff ſeiner Liebſten Frauen Abſchied.

IX.

O Du Orpheus unſrer Zeiten /
Den Thalia hat gelehrt /
Deſſen Lied und güldne Seiten
Phöbus ſelbſt mit Freuden hört /
Worzu dienet denn das klagen?
Kan die Angſt den Tod verjagen?
Stimme deine Lauten wieder /
Laß die Orgel beſſer gehn /
Laß erſchallen deine Lieder /
Soll dein Lieb noch bey dir ſtehn /
Soll ſie auff das neue Leben /
Und ſich ſelbſt dir wiedergeben.
Gibt ihr durch dein lieblichs ſingen /
Was der Tod hat hingebracht;
Laß den ſüſſen Thon erklingen
Den der Jägers Sohn gemacht /
Und ſo künſtlich hat geſungen /
Daß er Nacht und Tod bezwungen.
Die berümbten Lieder bleiben /
Wann wir längſt geſtorben ſind:
Was durch ſie nicht kan bekleiben
Fährt dahin wie Rauch und Wind.
Wer ſo ſtirbet muß nur ſterben /
Und ſein Lob mit ihm verderben.
Preiſe deiner Liebſten Tugend /
Sage von der Freundligkeit /
Von der Anmuth ihrer Jugend /
Von der angenehmen Zeit

Wlecher

Welcher du mit ihr genoſſen /
Ehe ſie die Zeit beſchloſſen.
Wir auch wollen mit dir ſtimmen/
Wollen Eyfrig neben dir
An die blauen Wolcken klimmen/
Daß ſie lebe für und für
Durch die Kunſt gelehrter Seiten/
O du Orpheus unſrer Zeiten.

An H. David Müllern/über ſeiner Haußfrauen Marien Reniſchin abſterben.

VII.

DJe Zeit ſo wir verſchlieſſen/
Pflegt als ein Strom zu flieſſen
Der keinen Halt nicht weiß :
Wann unſer Maß iſt kommen
Das Gott uns hat genommen/
So fehlt der Kräuter fleiß.
Kein winden und kein drehen/
Kein Zehren Angſt und Flehen
Befreyet mich und dich:
Iſt ſchon der Geiſt verflogen/
Und auß der Haut gezogen/
Er kömpt nicht hinter ſich.
Diß hier das mein' und deine/
Was Adern hat und Beine/
Das muß verweſet ſeyn :
Der Tod ſtreckt ſeine Hände
An jedes Ort und Ende/
Und greifft uns allen ein.
Der erſten Erden ſchaaren/
So Gott am nechſten wahren/
Die raſten längeſt ſchon.
Ihr Samen / ſeine Kinder/
Und Kindeskind nicht minder/
Sind tauſendmal darvon.
Dein Tod iſt ſchon erkohren
Eh als du biſt geboren !

Diß iſt deß Lebens Pflicht.
Wir können ſonſt in Sachen
Uns kein Raitung machen/
Das Sterben fehlet nicht.
Kein Menſch kan ihm verheiſſen
Er wolle ſich entreiſſen
Auch nur auff einen Tag:
Wann wir am beſten blühen/
Heiſt der uns weiter ziehen/
Dem nichts entkommen mag.
Herr Müller/wer wil ſagen
Ihr ſollt nicht Kummer tragen/
Der muß kein Menſch nicht ſeyn:
Wer bey zertheiltem Hertzen
Bleibt unberührt von Schmertzen/
Iſt Stahl und Marmorſtein.
Die euer Liecht zu Morgen/
Zu Abend eurer Sorgen
Gewündſchte Ruhſtatt war/
Die Luſt/der Troſt/das Leben/
Die euch kundt' alles geben
Iſt hin zur weiſſen Schaar.
Ihr Lob/Zucht/Thun und Handel/
Ihr unbefleckter Wandel
Bleibt nur unabgewendt:
Diß iſts was ſie von hinnen
Mit ſich hat nehmen können/
Die Ziehr der Erbarkeit.
Euch hat ſie hinterlaſſen
Ein Leid/ein Freudehaſſen/
Und eurer Heyrath Frucht/
Das Bildnüß ihrer Tugend/
Der Kinder zarte Jugend
So jetzt die Mutter ſucht.
Was wollt ihr euch beklagen/
Und von dem Tode ſagen?
Sie lebt in ihnen noch.
Die Eh' iſt zwar zertrieben/

Je dennoch iſt euch blieben
Der Ehe ſüſſes Joch.
In dieſem Bilde ſchauet/
Was Gott euch vor vertrauet/
Und ietzt genommen hat:
Im übrigen bedencket/
Daß er der euch ietzt krencket
Noch wiſſe Troſt und Raht.
Er hat ja Vater Sinnen
Die nichts als lieben können/
Auch wann er zornig iſt.
Die Hoffnung denckt und ſchauet
Auff den. der in ſie bauet/
Und ihren Troſt erkieſt.
Nach rauer Lufft und Regen/
Nach Plitz' und Donnerſchlägen
Kömpt heller Sonnenſchein.
Der Winter iſt verjaget/
Deß Mertzens Wärme ſaget/
Jetzt werde Frühling ſeyn.

Auff ſeines Enckelins Herrn David Müllers Söhnleins Begräbnüß/ an H. David Rheniſchen/ Großvattern.

VIII.

E Freund der Muſen und der Meine/
Dem Athen und Rom ſich giebt/
Den nicht eine Kunſt alleine
Und nicht eine Weißheit liebt/
Wie vielmal doch ſollt ihr klagen/
Und euch ſelbſt zu Grabe tragen?
Straßburg ſatz' in ſeinem Sande
Eures Sohnes Hoffnung ein
An des ſtarcken Rheines Strande
Der gelernt hat Spaniſch ſeyn:
Er und ſeiner Jugend Gaben
Sind in einen Sarg vergraben.

Siebenmal / als wie ich meine/
Hat Diane Hörner kriegt/
Nach dem nun faſt vollen ſcheine/
Seyd auch eure Tochter liegt/
Die diß Kind ließ ungeträncket
Das man jetzt wie ſie verſencket.
Urſach iſt genung zu klagen;
Doch den Troſt bedürfft ihr nicht/
Den wir andern Leuten ſagen
Denen Wiſſenſchafft gebricht/
Die euch der von dem ihr lehret
Hat mit reicher Hand verehret.
Und was Wunder iſt es ſterben/
Da die ſchöngeziehrte Welt/
Auch diß alles ſoll verderben/
Was ihr Umbkreyß in ſich hält?
Feuer / Lüffte / Wäſſer/ Erden
Müſſen nichts und nichtig werden.
Könt' ein Hauß ſeyn außzuſchlieſſen?
Seht wie manche werthe Stadt
Mars durch wilden Brand und Schieſſen
In den Staub geleget hat:
Nach ſo vielen groſſen Helden
Dürffen wir ein Kind nicht melden.
GOtt der hat es nur geliehen:
Wer ein guter Wirth ſeyn will
Und die Ehre nach ſich ziehen/
Setzet ſtündlich ihm ein Ziel/
Da er ſeine Schuld und Sachen
Unverklaget gut kan machen.
Laßt GOtt Hertz' und Willen ſchencken
Eure Frau und Tochtermann/
Der zwar jetzt ſein Kind bedencken/
Doch nicht ſelbſt begleiten kan:
Nun er wird ſein Hertz' erhöhen/
Und durch Seufftzen mit uns gehen.
Kleiner Sohn / was mag es ſchaden /
Daß dein Vater nicht iſt hier/

Und dich auff die Bahr haſt laden?
Seine Lieb' iſt doch bey dir
Die kein abſeyn kan verderben/
Und nicht ſtirbet/ wann wir ſterben.
GOtt der wolle dich begleiten:
Wir ſind weil wir leben tod/
Bleiben zwiſchen Troſt und ſtreiten/
Traum und Schatten/ Staub und Koth/
Blind an Augen/ taub an Ohren/
Kinder wie wir ſind gebohren.

Auch an Ihn.

EIn Geiſt/ der Chriſten Sinnen
In ſteiffem Hertzen hat/
Läſt ſich kein Ding gewinnen/
Bleibt ſtets auff ſeiner ſtatt/
Bey ihm iſt nie zu ſpüren
Die Angſt für Tyranney;
Durch ſchädliches verführen
Kömpt ihm kein Bürge bey.
Wann Jupiter gleich ſchläget
Mit allen Keulen her/
So bleibt er unbeweget/
Setzt fort durch Sturm und Meer/
Und ſolte gleich die Hütte
Der Welt zu Grunde gehn/
So wird doch ſein Gemüte
Darunter ſicher ſtehn.
Wann GOtt dann an den ſeinen
Was Menſchliches etwan thut/
So pflegt er zwar zu weinen/
Denckt an ſein Fleiſch und Blut;
Doch zittern und verzagen
Iſt von ihm alſo weit/
So weit die ſo wir klagen
Sind von der Sterbligkeit.
Was hat er euch genommen/
Mein Freund: ein liebes Kind.

Wohinn dann iſt es kommen?
Wo keine Leichen ſind/
Wo alle Seelen leben
Die er der höchſte liebt/
Und euch wird wieder geben
Was euren Sinn betrübt.
So wechſelt dann die Sorgen
In ſtille Hertzens ruh/
Und glaubt GOtt ſchicke Morgen
Euch neue Wolfahrt zu.
Kein Menſch zwar aller Enden
Iſt ſeinem Schaden huld;
Doch was man nicht kan wenden/
Wird leichter durch Gedult.

Auff Herrn David Müllers Seeligen Abſchied.

UNd biſt du auch verblichen/
Mein mehr dann halbes Ich?
Biſt du mir auch entwichen
Auff den mein Hertze ſich
In allem ſo verlaſſen/
Daß ich ohn Furcht und Scheu
Das Wetter herrſchen laſſen
In anſehn deiner Treu?
Was jederman muß ſehen/
Und doch nicht reden ſol/
Was iſt und wird geſchehen/
Verurſacht daß man wol
Von guter Zeit und Weſen
Ihm ſchlechte Rechnung macht:
Doch deinen Tod zu leſen
Hätt' ich jetzt nie gedacht
Wo ſind Herr Müllers Schreiben?
Fieng ich als Geſtern an.
Wo ſolten ſie verbleiben?
Mir ward nur kund gethan
Ja allen welche kamen/

Der ſey nun nicht mehr dar /
Der mir ein Freund mit Namen/
Mit That ein Bruder war.
Das Glück und keine Gaben /
Macht mich an Freuden reich
Die hoch ſind und mehr haben:
An Treu ſind wenig gleich.
O Frau! O Kinder! weynet
Ihr nicht allein umb ihn;
Den er gewiß gemeynet
Weiß ich/ daß ich es bin.
Mir iſt zu Ohren kommen/
Wie ſehr er meiner ſich
Bißher hat angenommen/
Vielmehr als eben ich:
Daraus ich auch geſpüret
Des Hertzens Redligkeit:
Gold wird durch Glut probiret/
Die Freundſchafft durch die Zeit.
Ihr Mangel meiner Jugend /
Was meine Luſt beginnt/
Ihr Bücher meiner Tugend/
Wo Bücher Tugend ſind /
Wer wird euch nun verlegen
So fleiſſig als wie er?
Wer wird euch jetzund pregen
Zu gehn durch Land und Meer?
Es wolte mir gehören
Zu dencken auff ein Lied
Zu ſeines Schwehers Ehren/
Der Selig nechſt verſchied.
Er hat es auch begehret/
Und meinen Fleiß vermahnt;
Jetzt wird es ihm gewehret:
Das mir wohl nicht geahnt.
Er ſchrieb/ viel zu ergetzen/
Zu thun was GOTT behagt/

Mocht' ich die Pſalmen ſetzen
So wie ich zugeſagt.
Ich wil es ja vollbringen/
Als freylich mir gehört:
Doch kan er beſſer ſingen
Worvon der König lehrt.
Er ſtimmt zu allen Zeiten
Mit tauſend Engeln ein/
Hört ihre ſchöne Seiten/
Und lobet den allein/
Der nicht gelobt wil werden
Von dem in jener Welt/
Der ihm nicht ſingt auff Erden/
Was ſeiner Macht gefällt.
Mein Freund auch in dem Grabe
(Dann Liebe ſtirbet nicht)
Was ſchenck' ich dir für Gabe/
Dieweil dir nichts gebricht?
Gefällt dir Leyd und Schmertzen?
Die ſind genugſamb hier.
Ein Theil von meinem Hertzen?
Das haſt du ſchon mit dir.
Du hoffteſt mich zu ſehen/
Und bateſt jederzeit:
Hier wird es nie geſchehen;
Wil GOtt/ ich bin nicht weit/
Doch ſoll ich ferner leben
(Den Tod rufft keiner nicht)
So wil ich dich erheben
Auß ſteter Liebespflicht.
Jetzt kan ich nichts beginnen/
Mein Trauren macht mich ſchwach/
Das Leyd bezwingt die Sinnen/
Er läſt der Thränen Bach
Mein Tichten nicht bekleiben/
Weil ſie die Reime wäſcht/
Und was ich gleich wil ſchreiben
Mir auß der Tafel leſcht.

MAR.

MARTINI OPITII
Vierdtes Buch
Der Poetiſchen Wälder/
Darinnen Liebes-Gedichte der Erſten Jugend begriffen ſind.

Nobiliſſimo Ampliſſimoque Viro

CASPARO KIRCHNERO

Sacræ Cæſareæ Majeſtati & Illuſtriſſimo Principi Lignicenſi à Conſiliis, Amitino ſuo,

L. M. D. D.

MARTINUS OPITIUS.

Curarum doctam requiem, Kirchnere, mearum,
Et quas Vulcani non rapit æſtus opes,
Accipe: vix alium magis iſto munere dignum
Quærere Sol etiam, ſi velit, ipſe queat.
Quotquot nubiferum formoſi numina Pindi
Culmen amant, artes te docuere ſuas:
Calliope heroi verſus divina cothurnum,
Melpomene Tragici, culta Thalia ſales,
Uranie cœlum, hiſtorias & tempora Clio;
Et quæ tu melius dicere cuncta potes.
Adjice jus dulcis patriæ & communia jura
Sanguinis, & priſcam noſtrûm utriuſque fidem.
Quare quicquid id eſt cape, & extra nubila vulgi
Nobiſcum in Famæ lucida templa veni.

Lepidiſſimo ſuo Opitio, Poëtæ, Philologo, Rhetori, &c.

Utile qui miſcet dulci, placet omnibus, ergò
Quid renuis, Opiti, diſplicuiſſe nequis.

Nempe tibi claves Erato dedit alma cubilis,
Hic ubi Mercurius dormit & ales amor.
Dum ſopor hunc illumq; ligat, dexterrimus inſtas,
Atque ab utroque rapis cordis & oris opes.
Applauſit furto mox biga quaterna ſororum,
Tutior ac quò ſis per loca cuncta fuga.
Illius adjiciunt alas, talariaque hujus,
Mercuriuſque Orbis es alter, & alter Amor.

IANUS GRUTERUS.

EIDEM.

PArce Venus, Charitum furatus mulctra, papillas
Sopitæ emulſit clepta puſillus Amor,
Opitiumque tuo madefactum lacte, ſuſurro
Plaudentis pennæ terſit in arce Gnidi.
Haud igitur miror dulcedinis inde tantæ
Spirare ipſius cordis & oris opes.
Quin Ganymedei florem ſapientia ſucci
Hac ego ſuaviolis carmina mille canam.
Ah, Amor, unde volup matrem luſiſſe; magiſtrum
Vel fratrem credo te voluiſſe novum.

Henricus Albertius Hamilton
Danus.

ALIVD EIUSDEM.

Hi, ſalvete, mei ſapidiſſima mulſa palati,
Quæ tepida Opitius miſcet Apollo manu.
Nectaris è vobis anima it, nec dulcius unquam
Sacchar Acidaliis rorat ab vberibus.

Balth. Venatoris *ad Auctorem Epiſtola. Ex perſona Aſteries; cujus in his carminibus ſæpè fit mentio.*

Scripta Heidelbergæ Ann. CIↃ. IↃC. XX.

SI memor ASTERIES alicuius, vt antea, viuis,
Hæc digito Aſteries verba notata legas,
Improbe non memor es; nec ſic taciturne ſileres:
Non eſt res mutæ conditionis amor.

At vocalis eras, tibi cum ſpecioſa videbar,
Et tua materies cum mea forma, fuit.
Tunc placuit vultus, longi placuère capilli,
Et fuit Aſterie, quod nequit ipſa Venus.
Lacque roſaſque meis dicebas cedere malis.
Dicebas totam labra bibiſſe Tyrum.
Et quid non noſtro fuerat tibi corpore pulchrum?
Quid ſimulatoris non valuere doli?
An ſcripſiſſe pudet mendaces carmine laudes,
Ceu deceat vultum gratia nulla meum.
Inque peregrinis potior ſtat cura puellis,
Ad quas Aſterie fortè putatur anus?
At bis ſeptenos nutrix mihi computat annos,
Et me, ceu parvam, mater amare vetat.
Cum tu ne caneres (nec enim potes iſta negare)
Nondum ego tunc noram quid puer eſſet Amor.
Cantabas pharetram, cantabas ſæpe ſagittas;
Non ſatis adverti quid pharetra illa foret.
Sæpè meæ dixi, quæ ſunt hæc tela; parenti;
Reſpondit: telam, non tibi tela, dedi
Attamen unde mihi deliria tanta venirent
Quæſivit, blandis inſidiata modis.
Vt ſimplex fuerim; nolebam prodere Vatem,
Factaque ſum propriis officioſa malis.
Iam modo quos dicant video tua carmina divos;
Nunc aliquod credo numen habere Paphum.
Et metuis ne ſim primis mutata ſub annis?
Sic tua tam conſtans, quam mea forma, fides.
Quid ſi promittant noſtræ jurentque puellæ,
Mentitam de me nil chelin eſſe tuam;
Cur igitur ſpernor? vel, ſi non ſpernor amanti,
Littera cur à te nulla legenda venit;
Mène latere putas (multi retulere roganti)
Quod tibi jam, dextra Cypride, ſurgat opus?
Audio Teutonico te laurum quærere verſu,
Quas melius nemo triverit ante vias,
Cecropios dicunt tibi ſe ſubmittere vates,
Et nihil in Latia tale fuiſſe Lyra;

Fama Sileſiacum celebrat cantata Maronem,
  Nec non Callimachum, Teutonis ora, tuum;
Pelignus cepit jam vilior eſſe Poeta,
  Et cui non unum Cinthia carmen erat.
Hæc mihi laudantur; veſtras amo credula laudes:
  Ex tamen his ipſis pallor in ora venit.
Nam metuo ne quam cantes ibi forte puellam,
  Noſtrum quæ teneat, non ſua regna, locum.
Si memini (meminit quicquid ſemel audit amata)
  Quandam etiam carmen fertur amare tuum.
O ſim, quæ fueram; non pugno, ſemper amabis:
  Opto vetus nobis ardeat uſque focus!
Quodque aliquid timui, veniam largire puellæ:
  Nulla mala eſt, quæ ſic capta puella timet.
Ingenium noram ſcribatur quale Poëtis,
  Et quam multivolum ſint in amore genus.
Vos docet hoc veſter toties mutatus Apollo;
  Illi jam Daphne, jam Machareïs erat.
Ne timeam poſthac ne des alimenta timori,
  Scribe: *Mea Aſterie*; mox cadet ille metus.
Nec tamen ille cadet, niſi, quæ vocat aurea rumor,
  Legero Teutonicis verba ligata modis.
Quæque aliàs luſit fauſtis tua pagina Divis,
  Ipſi quæ cupiant Auſones eſſe ſua.
Sat ſcio, quam poſſis lepidum te reddere verbis;
  Sat ſcio, quam poſſis cuncta venuſta loqui.
Plus tamen experiar: nec lector venerit alter,
  Qui tua majori ſedulitate legat.
Dummodò ſola legar, ſim dummodò ſola Poetæ:
  In regno tali neſcio ferre parem;
Nec, precor, inveniam. Quid ſi conſtantior eſſes,
  Quam meus id credit ſuſpicioſus amor?
Quin ſociæ, mecum ſimilis quas copulat ætas,
  Sæpè mihi dicunt: Fidis amica, parum:
Me ſimul extollunt quod ſim tam chara Poetæ,
  Cujus amor nunquam nec moriatur honos.
Eſſe jubent etiam, quæ ſors ſit noſtra, ſuperbam,
  Et faſtus dicunt, te tuus iſte decet.

Audio longinquo ſed quæ plus gaudet amante,
Huic ego flammiferum credo tepere Deum:
Ergò meos animos reprimo, dum, chare, redibis;
Sat matura venit, ſpes vbi certa venit.

An die Deutſche Nation.

DEr blinden Venus Werck / die ſüſſe Gifft zu lieben/
Und ſchöne Zauberey / in dieſes Buch geſchrieben /
Nimb erſtlich an von mir du werthes Vaterland:
Nimb an der Liebe Sach' / als meiner Liebe Pfand.
Mein Sinn flog über hoch: ich wolte dir vermelden
Durch Kunſt der Poeſie den Lauff der groſſen Helden/
Die ſich vor dieſer Zeit den Römern widerſetzt/
Und in dem ſtoltzen Blut' ihr ſcharffes Schwerd genetzt:
Apollo nahm mich an in ſeine Gunſt und Holde/
Vulcanus hatte ſchon gemacht von gutem Golde
Die Feder meiner Fauſt: ich war nun gantz bereit
Mit meines Geiſtes Frucht zu brechen durch die Zeit/
Da kam der Venus Kind / bracht' einen Krantz vom Myrten
Vor meiner Lorbeerkron / und ſtieß mich zu den Hirten
In einen grünen Wald / wieß auff ein ſchönes Bild/
Die edle Nymph hat mir Gemüt und Sinn erfüllt.
In ihren Augen hab ich alles dieſes funden /
Was ich mich in diß Buch zu ſchreiben unterwunden:
Das irrdiſche Geſtirn' hat meinen hohen Geiſt
In dieſes enge Meer der Eitelkeit geweiſt.
In dieſes enge Meer/ auff welchem meine Sinnen
Nicht als von Freundligkeit und Liebe dencken können /
Von Lieb' und Freundligkeit: die bittere ſüſſe Pein
Die muſte mir an ſtatt der Heldenthaten ſeyn.
Ich thu / Aſterie/ nach deinem Wolbehagen/
Und wil dein hohes Lob biß an die Sternen tragen:
So weit der Deutſchen Red' und Tugend iſt bekandt
Soll auch dein' Ehr' und Preiß durchdringen alles Landt.
O hohe werthe Seel' in Weißheit außerkohren /
Zum Spiegel weiblicher vollkommenheit gebohren/
Sey mir mit deiner Gunſt und treuen Huld bereit;
Komm/ komm/ und laß uns gehn den Weg der Ewigkeit.

Du Deutſche Nation/ / voll Freyheit/ Ehr' und Tugend
Nimb an diß kleine Buch / die Früchte meiner Jugend /
Biß daß ich höher ſteig' / und deiner Thaten Zahl
Werd' unabläſſiglich verkünden überal.
Diß Buch iſt mein Beginn in Lieb und auch das Ende:
Ein noch gelehrter Werck / zu dem ich jetzt mich wende/
Daß ſoll mehr als diß Buch ſo viel mal beſſer ſeyn/
Je beſſer Weißheit iſt als Venus ſüſſe Pein.

An die Jungfrauen in Deutſchlandt. Aus dem Holländiſchen Dan. Heinſij.

Ihr liebliches Geſchlecht/ dem Venus hat gegeben
Den Schlüſſel in die Hand zu aller Männer Leben/
Die ihr der Liebe Saat' auß euren Augen ſtreut/
Die uns im Hertzen ſteht gewurtzelt allezeit/
Es iſt umb euch geſchehn: ich ſchwere bey den Händen
Damit der kleine Gott kan unſre Sinnen wenden/
Ich ſchwer euch auff den Pfeil der mein Gemüte trifft/
Der mich entzündet hat durch angenehme Gifft/
Es iſt umb euch geſchehn/ ich ſchwere bey der ſchönen
Der Schönen von der ich / mein Leben muß entlehnen/
Die gäntzlich mich beſitzt: ich ſchwere bey der Pein
Und Schmertzen ohne die ich nicht kan frölich ſeyn.
Ich ſchwer' euch auff das Liecht daß ſie mir pflegt zu geben/
Wann ihrer Augen Sonn' erquicket mein traurig' Leben/
Es iſt nun mit euch auß/ weil jetzt Cupido kömpt/
Und von der Deutſchen Sprach' auß mir Bericht einnimpt.
Es iſt nicht lange Zeit/ daß ich die Venus fande
An einem grünen Ort' in meinem Vaterlande/
Der ſilber Tau fiel ab und tröpffelt' hier und dar/
Wo daß ſie gieng und ſtund/ von ihrem güldnen Haar:
Ihr Wille war/ ihr Sohn der ſolte bey mir bleiben/
Und unſre Deutſche Sprach' auffs beſt' ich wüſte treiben;
Ich ſagte zu/ ſo viel mir möglich / und gab für
Es wär' ein junges Kind: Sie ließ es da bey mir.
Er hielt ſich bey mir uff: wir lieſſen nichts erwinden/
Und kont' er ohne Müh ſich in die Sprache finden.

Ich habe viel und offt/ wann ich ſie liegend fand/
Den Bogen und die Pfeil genommen in die Hand.
Als er nun Abſchied nam/ an ſtatt mir Danck zu haben/
Gab er mir ein Geſchenck (es ſind ſein' alte Gaben/
Er hat mir einen Pfeil gedrucket in mein Hertz/
Auß dem ich ſchauen muß zugleich in Freud' und Schmertz.
O bitter ſüſſe Pein! der iſt es/ ihr Jungfrauen/
Der erſtlich mich gelehrt auff Eitelkeiten bauen/
Der erſtlich mich gelehrt/ der erſtlich mir gezeigt
Deß Volckes arge Liſt das uns ſo ſehr betreugt.
Das Volck/ das ſüſſe Volck/ das mit den glatten Worten
Und groſſen Freundligkeit erbricht der Hertzen Pforten;
Das mit den Aeuglein und klarem Angeſicht'
Erleuchtet unſre Seel' als zweyer Sternen Liecht.
Die Urſach unſrer Noth/ die Urſach unſrer Freuden/
Die Urſach zu der Luſt und gleichfals zu dem Leiden/
Die Schreckung deß Gemüts/ doch die mit Troſt erfüllt;
Der Sinnen heiſſe Brunſt/ doch die noch wird geſtillt.
O daß ich Sonne wär/ und ihren hohen Wagen
Einmal regierete nach deinem Wolbehagen/
Daß ich nur von der Lufft herab recht ſchauen kundt
Auff derer Angeſicht die mich ſo ſehr verwundt!
O daß ich Sonne wär/ ich wolt' ihr Augen machen
Zu Sternen in der Lufft ſie frölich an zu lachen/
Und jederzeit zu ſehn: ſie ſolte nahe ſtehn
Dem Monden und mit ihm doch nimmer untergehn.
Wie offt hab ich gewünſcht/ wie offte dörffen ſagen/
Daß ich wer eine Bien'/ und Honig ſolte tragen
Auß ihrem rothen Mund'/ als er wird auffgethan/
Bin ich ſo froh daß ich mich nicht mehr halten kan.
Als dann kömpt ihre Seel' eh' als ich mich befohre/
Und fleugt in meine Seel'/ als dann macht ſie die Thore
Der Sinnen bey mir auff/ denn iſt mein brennend Hertz
Umbringt mit ſeiner Glut/ umbringt durch ſüſſen Schmertz.
Ach Amor daß ich möcht' als eine Fliege werden/
Mich dünckt ich ſtände wol am beſten hier auff Erden.
Ich wolt ein Häußchinn auffbauen bey dem Mund
Derjenen die ich weiß/ darinn ich wohnen kundt'.

Hier wäre mein Pallaſt/ hier wolt' ich leſen können
Das ſüſſe Himmel naß/ und beugen ihre Sinnen:
Hier wolt' ich recht beſehn den wunderklaren Schein;
In meinem ſolt' ihr' Hertz/ in ihrem meines ſeyn.
Gleich wie zu Sommerzeit die kleinen Feldheuſchrecken
Den ſchönen Morgentau von ſüſſen Blumen lecken;
So geht es auch mit uns: ohn alle Speiſ' und Koſt
Ernehret uns die Lieb'/ und nur von bloſſer Luſt.
Es iſt ein ſüſſer Tranck/ es iſt ein ſüſſer Regen/
Der unſer Hertz' erquickt/ es iſt ein ſüſſer Segen:
Der Honigthau der euch auß euren Augenfleuſt/
Ihr ſchönes Venusvolck/ und reichlich uns begeuſt/
Begeuſt die truckne Seel': Als ihr uns wolt begeben/
So dencken wir hinfort nicht weiter an das Leben;
Das Leben mit der Seel' und Hertzen ſind geſtellt
In eure gantze Macht: Wir thun was euch gefellt.
Dann Venus iſt ein Weib/ ſie hat uns auch den Frauen
Gegeben in die Hand/ ſie allzeit anzuſchauen.
Wo ſtünd' anjetzt die Welt/ wo wäre wol ihr Grund/
Wann man das klare Liecht von euch nicht haben kundt?
Es hat der Jupiter nach dem er alle Sachen
Hier in dem wüſten rund' hat fertig wollen machen/
Sich dreymal umbgekehrt/ und zu ſich ſelbſt geredt/
Es mangel' ein Ding noch das man vergeſſen hatt'.
Er bracht' ein Thier hervor ſo nie ſonſt war erkennet/
Das man bey uns ietzund hier eine Jungfrau nennet:
Als er diß Meiſterſtück hernachmals außgemacht/
Und ihn das ſchöne Bild ſo freundlich angelacht/
Hat ihm ſein eigen Werck ſo treflich wol gefallen/
Daß er der Liebe Brunſt empfunden hat vor allen.
Wie oftmals iſt der Gott/ vor dem ſich nichts verhält/
Der mit dem Plize ſpielt/ und ſchreckt die gantze Welt/
Wie oftmals iſt er ſelbſt gemach gezogen kommen/
Wann ihm ſein Augentroſt den hohen Sinn genommen/
Er ließ das Firmament und ſeinen Himmel ſtehn/
Wann er nur in den Schoß der Liebſten ſolte gehn.
Ich halte den für todt/ für unweiſ' und verkehrt/
Der eine Jungfrau ſieht/ und ihm doch nicht begehret

Der

Derſelben Huld und Gunſt; er iſt ein Klotz und Stein/
Den nicht bewegen kan der lieblich' Augenſchein.
Solt' ich den Himmel nur vor Jupiter regieren/
Ich wolt' ihn gantz und gar mit neuem Volcke zieren:
Jungfrauen müſten mir vor andern ſonderlich
Am allermeiſten ſeyn: das wär' ein Volck vor mich.
Das Handwerck ſo man würd' in meinem Reiche treiben/
Das ſolte küſſen ſeyn: da wolt' ich immer bleiben/
Und ordnen wie man wol recht könte ſeyn bedacht/
Das immer mehr und mehr daß Thun würd' auffgebracht.
Man müſt' Uneinigkeit/Neid/Zancken/Zorn und Haſſen
In dieſer Bürgerſchafft gantz unterwegen laſſen.
Kein kriegen würde ſeyn/ als daß ſo nur betrifft
Genüge/Freud' und Luſt / und das die Liebe ſtifft.
Die Feſten wolt' ich gantz von Myrten laſſen weben/
Die uns der Venus Sohn hierzu dann würde geben;
Die Wälle ſolten ſeyn von Thränen auffgemacht/
Von Thränen ſo die Braut vergeuſt die erſte Nacht.
Es wartet immer zu der ein' auß Venus Knaben/
So bald als ſie ſie nur zu Ruh geleitet haben/
Der fleißig dann zu ſich diß theure Waſſer nimpt/
Weil man es dieſer Zeit gar ſelten gut bekömt.
Doch ſo ich gar nicht kan zu meinem Wundſche kommen/
So hab' ich dannoch mir auff das mal für genommen/
Diß Büchlein eurer Lieb' als ein gewiſſes Pfand
Der treuen Huld und Gunſt / zu geben in die Hand.
Ach laſt doch euren Glantz drauff fallen/ ihr Jungfrauen/
Laſt eurer Augen Liecht diß mein Geſchencke ſchauen/
Und wündſcht mir/wündſcht mir nur/daß mich vor meinen Lohn
Cupido krönen mag mit ſeiner Ehrenkron.
Der Gottes Himmel iſt (ach wer ihn könt' ererben!)
In ſeiner Freundin Schoß und zarten Armen ſterben:
Deß Gottes Himmel iſt nur allzeit können ſeyn
Umb ſeiner Liebeſten verklärten Augen Schein.

Frühlings Klagegedichte.

Einen grossen Theil auß dem Niederländischen wie auch die nechstfolgenden drey Gedichte.

DIeweil nunmehr der Lentz mit ſeinen ſchönen Tagen
Die alte raue Zeit des Winters will verjagen/
Und der Welt groſſes Liecht die Erd und Lufft verneut/
Und alles ſich verjüngt/ und alles ſich erfreut.
Dieweil die Erde ſich vermählet und ergiebet
Dem ſchönen Weſtenwind/ in welchen ſie verliebet/
Dadurch ſo manches Kraut/ manch Hügel/ Berg und Stein/
Feld/ Heyde/ Laub und Graß wie neu gebohren ſeyn.
Dieweil der Vögel Schaar mit ſchönem tireliren
Erfreuen Hertz' und Sinn/ und durch die Lufft ſpatzieren/
Dieweil die Satyren mit lieblichem Gethön
Und ſchöner Muſic hin zu ihren Nymphen gehn.
Dieweil die Hirten ſich in kühlen Schatten ſetzen/
Mit ihren Liebeſten ſich freundlich zu ergetzen/
So ſitz ich hier und klag'/ hier klag' ich gantz allein/
Und habe meine Noth mit niemand nicht gemein/
Als nur mit euch ihr Thier/ ihr die ihr von den jungen/
Und ſie von euch durch Liſt deß Jägers ſeyn verdrungen/
Die ihr gar heftig Leid umb eure Kinder tragt/
Und/ wie der Eltern Brauch/ ſie mehr als euch beklagt:
Biß der gewünſchte Tod euch wird das Leben enden:
So gehe es auch mit mir: ich muß mich gleichfalls wenden
Zu Leid und Traurigkeit: Stimm' als der weiſſe Schwan
Mein eigen Grabelied mir ietzund ſelber an.
Ihr Nymphen/ die ihr auß den ſchönen Waſſerflüſſen
Sehr offt auß groſſer Lieb auch Thränen müſt vergieſſen/
Die ihr beweinet habt mein lindes Seitenſpiel/
Wann ich die hohe Noth beklaget offt und viel;
Ihr zarten Nymphen/ kompt/ kompt/ O ihr Nymphen/ höret/
Wie ſehr die Liebe mich auffs neue ſeufftzen lehret:
Kompt/ nehmet ab an mir/ ob jemals euer Hertz
Empfunden ſolche Pein/ und gar zu bittern Schmertz.
Bringt eure Krügelein/ daß ihr darein könnt fangen
Das Waſſer/ welches laufft von meinen bleichen Wangen/

Und tragt es in den Saal/darinnen triumphirt
Cupido der Tyrann ſo mir diß Leid gebiehrt.
Und du auch/Zephyrus der du noch nicht vergeſſen
Der Flora/welche dich vor langer Zeit beſeſſen/
Nim meine Klage hin/ und führe der ſie zu/
Umb welcher willen leb' ich ohne Raſt und Ruh.
Du Venus auch/die du auff deinem güldnen Wagen
Anchiſen ſchmertzlich ſuchſt/laß ab von deinem Jagen/
Halt doch ein kleines nur die Turteltauben an/
Biß ich dir meine Noth und Leiden klagen kan.
Denn ich vor deinen Thron muß ſchütten meine Zehren/
Weil dein untreues Kind die Hand wil von mir kehren/
Und hört mein weinen nicht/ob gleich Wald/ Berg und Thal/
Von meiner hellen Stimm' erſchallen überall.
Ich wüt/ich tob/ich ſchrey/ich ſuch an allen Enden/
Ich renne wie ein Hirſch der auß des Jägers Händen
Entſchlüpffet/tödlich iſt durch einen Pfeil verſehrt/
Erzittert und erbebt/ſo offt er rauſchen hört
Die Blätter an dem Baum'/und meynt deß Jägers Bogen
Sey hinter ihm noch her/ und wird zur Flucht bewogen/
Und fleugt/ da niemand iſt/der ihm den Tod anthue:
So eyl' ich auch nach Hülff/ und trachte nach der Rhue/
Daß ich doch einmal könn' entkom̃en meiner Wunden/
Die kein Menſch heilen kan/als bey der ich ſie funden.
Daß ich doch einmal könn' erleſchen meine Pein/
Der niemand helffen kan als ſie nur bloß allein:
O grimmes Weibesbild/ Princeſſin meiner Sinnen/
Kan ich dann meine Bitt und Seufftzen nit gewinnen/
Mein' ungeſtalte Farb' und bleichen Angeſicht
Es iſt ja trucken auch von Thränen jetzt noch nicht.
Kanſt du dann meine Qual vernehmen ohne Weinen/
Und alſo unbewegt in meiner Noth erſcheinen?
Viel härter ſchätz ich dich als Eiſen oder Stein/
Ein wildes Tiegerthier muß deine Mutter ſeyn.
Daß in die Augen doch nicht die Natur geſchrieben
Die groſſe Grauſamkeit/damit du mich getrieben!
Daß ſie doch die Geſtalt mit Milde mehr begnügt/
Als dieſes Hertzens Sinn das dir im Buſen liegt!

O Antlitz/ welches mich als ein Magnet gezogen;
O klarer Augenglantz/ der mich ſo ſehr betrogen?
Wer hätte doch gedacht/ daß ſolcher falſcher Schein
In dieſes ſchöne Bild ſolt' eingepflantzet ſeyn?
Wer hätte doch geglaubt/ wer hätte dörffen ſorgen/
Daß dieſe weiſſe Bruſt diß Hertz in ſich verborgen;
Ich war nicht bey mir ſelbſt/ und wurde gantz entzückt/
Als ſie zum erſten mich ſo freundlich angeblickt.
Mich daucht' es ſolten mich die Götter ſelber neiden:
Es war doch nur mein' Angſt/ es war mein höchſtes Leiden.
O freundliches Geſicht/ ich bin durch dich verwund/
Iſts dann nicht recht daß ich durch dich auch ſey geſund?
Biſtu ſo zornig dann/ daß ich mich ſo verſtiegen/
Gunſt deiner trefflichen Vollkommenheit zu kriegen?
Weit fleugt es zwar/ doch weil es Feuer iſt allein/
Kan es dem Himmel wol zu nahe kommen ſeyn.
Ich weiß gar gut/ mein Lieb will hoch mit ihren Dingen/
Und ich begehre das ſo ſchmertzlich ab zubringen;
Doch ſtehſt du/ Venus ſelbſt mir dißfals leichte bey/
Daß meine Liebe wol der Schönheit würdig ſey.
So viel als mich anlangt/ es haben meine Sinnen
Nichts als was himliſch iſt rechtſchaffen lieben können:
Wann ich ja fallen ſoll/ ſo ſoll mein Fall doch ſeyn
Von nirgend her/ als bloß vom Himmel nur allein.
Biſt du mir hierumb feind/ ſo will ich doch nicht laſſen
Der Ehr' und Gunſt zu thun/ ob du mich ſchon wirſt haſſen/
Biß ſich dein harter Sinn doch endlich zu mir kehrt:
Recht lieben iſt gar wol der Gegenliebe werth.
O wertheſt' auff der Welt/ O ſchönſt' aller ſchönen/
Laß meinen treuen Sinn ſich doch mit dir verſöhnen:
Empfahe meine Gunſt/ der ich dich würdig acht'
In deiner Liebe Band zu geben meine Macht.
Wo aber doch dein Sinn wird unbeweglich bleiben/
So will ich allezeit mein ſchalichs Klagen treiben;
Mit weinen will ich noch verbringen meine Noth;
Hilffſt du mir endlich nicht/ ſo hilfft mir doch der Todt.
So geh' ich alſo nun in Einſamkeit alleine/
Und niemand höret zu/ wie ich ſo ſchalich weine.

Allein ihr Göttinnen/ die ihr noch ſeyd betrübt
Umb des Narciſſus Fall/ in welchem ihr verliebt/
Als er (O harter Sinn!) ſo ſchändlich euch verſchmähet/
Floh' in den Wald/ auff daß er nicht würd' außgeſpähet/
Da dann ſein ſchöner Leib / den Echo hat begehrt/
In eine Wieſenblum' erbärmlich ward verkehrt.
Ich ſeufftz' / O Echo / noch umb deiner Liebe willen:
Drumb hilff du mir jetzt auch mein Klagelied erfüllen /
Daß ich mein' helle Stimm' erheben kan ſo ſehr /
Biß daß der Himmel auch mein trauren ſelber hör.
In mitten in dem Saal/ hier wo die Götter leben/
Da ſteht der Venuskrug/vom Jupiter gegeben/
Darein ihr kleines Volck das Thränen-Waſſer geuſt/
So auß der weiten Bach der Buhler Augen fleuſt.
Von deinetwegen werd' ich dieſes auch gewinnen/
Du ſtrenge Meiſterinn/ du Zuchthauß meiner Sinnen;
Das iſt der reiche Troſt ſo mich zu frieden ſtellt:
Kein Thren iſt der umbſonſt von Mannes Augen fällt.
Und der ſo unſer Hertz hat gantz in ſeinen Händen/
Cupido/ der es kan wohin er Luſt hat wenden /
Iſt nicht ſo daß er die / ſo gern, und mit Gedult
Ihm unterthänig ſind / ſo grauſam quelen ſolt.
Ich bin doch Urſach' an/ ich muß es mir zumeſſen/
Was ich zuvor gelernt/ das kan ich nicht vergeſſen.
Ach daß ich mir doch je in meine Sinne zoch/
Es wäre bald gethan umb dieſes leichte Joch!
Das krieg' ich nun zu Lohn'; ich muß ja ſtattlich büſſen/
Daß ich mir vorgeſetzt mich elends auß zu ſchlieſſen/
Und wolte die von mir verweiſen gantz und gar/
Die doch ſchon hart und feſt in mir verſchloſſen war.
Es iſt nur gantz umbſonſt wohin ich mich will wenden/
Da ſeh' ich auch die Lieb' an allen Ort und Enden:
Bricht erſt der helle Tag im kühlen Morgen an/
Und läſt Aurora kaum den alten greiſen Mann/
So ſchnelle kan ich nicht der Stralen Glantz erreichen/
Daß ich den klaren Schein alsbald nicht ſolte gleichen
Mit ihres Haares Ziehr / ſo an der Stirn anhebt/
Und umb den ſchönen Hals und zarte Wangen ſchwebt.

Kömpt dann die Sonn' herauß / wanns angehört zu tagen/
Und leuchtet durch die Lufft mit ihrem Feuer Wagen/
Das Liecht ſo jederman erquicket und erfreut/
Macht daß ſich meine Noth und Wehmuth nur verneut.
Was ſoll die Sonne mir? iſt ſie doch meine Sonne /
Was ſoll mir doch das Liecht? ſie iſt mein Troſt und Wonne.
Ach ſolt' ich einen Blick von ihr erſehn allein/
Ich wolte williglich ohn alle Sonne ſeyn!
Seh' ich die Bäume dann mit ihren grünen Zweigen/
Und wie die Aeſte ſich ſchön in einander reigen/
Und gleichſam als umbfahn: ſo fallen bald mir ein
Die Armen/ welche mir zwey ſtarcke Fäſſel ſeyn/
Darinnen offtermals mein Hertze gantz beſtritten
Von widriger Begierd/ jetzt Furcht/ jetzt Troſt erlitten/
Wann ihr Geſichte mir geraubet meinen Geiſt/
Und dann ihr Athem ihn hat wieder heim geweiſt.
Hör ich den kühlen Wind in dem Gepüſche prauſen/
Mit luſtigem Geräuſch/ und durch die Bletter ſauſen/
So denck' ich wie ſie vor mit höchſter Zierligkeit
Der Buhleriſchen Red' hat mein Gemüth' erfreut.
Seh' ich die Blumen ſtehn bey ihren klaren Flüſſen/
So kan ich den Geruch ſo eilends nicht genieſſen/
Daß ich den Athem nicht bedenck' und ihren Mund/
Der mich zugleiche todt kan machen und geſund.
Seh' ich wie ſie ſo ſchön' an Farben ſind gezieret/
Und wie ſie die Natur ſo köſtlich hat formiret/
Als dann erinnert ſich mein Hertz' auch auff der Stadt
Der Röte ſo mein Lieb in ihren Wangen hat.
Seh' ich die hohen Berg' und Hügel in der Wüſten;
So iſt der edele Parnaſſus ihrer Brüſten.
Schau' ich dann in das Thal und blancke weite Feld/
Das Thal der zarten Schoß wird bald mir fürgeſtellt.
Wann ich die Nachtigal mit ſingen höre fliegen
Hin in die hohe Lufft/ ſo laß ich mich betriegen/
Und meyne/ daß daſelbſt mein Lieb verborgen ſey/
Und ſtimme frölich an die ſchöne Melodey.
So ſchmeltz ich wie der Schnee/ der endlich muß verderben/
Wann ihn die Sonn' erreicht / und bin noch froh zu ſterben:

Drumb werden mich gewiß die Nymphen alſobald
Begraben nach dem Tod' in dieſen grünen Wald.
Die ſchönen Najades ſind fleißig her zu holen
Auff meinen ſchwartzen Sarg viel Roſen und Violen;
Sie leſen überall die beſten Blumen ein/
Daß mein gewünſchtes Grab kan deſto ſchöner ſeyn.
Darauff dann ſtehen ſoll mit ihrer Hand geſchrieben:
Hie liegt der zugebracht ſein Leben hat mit lieben/
Mit lieben dieſes Menſch/ das allzeit ihn geplagt/
Und iſt noch endlich doch geſtorben unbeklagt'.

Geburts-Gedichte.

KOmm/ſchöner Morgenſtern/ komm/komm/und laß es tagen/
Aurora/ſpanne doch die Hengſte vor den Wagen/
Komm eilends/und zieh' an dein ſchön rothgelbes Kleid;
Wie lange wirſtu dann die Sonne ſchlaffen laſſen;
Ey ſpricht ſie ſolle doch ſich mit dem Zügel faſſen/
Die Roſſe ſtünden da/es ſey ſchon hohe Zeit
Drey mal ſind ietzund gleich ſechs Jahre Weg verlohren/
Daß die durch Gütigkeit des Himmels ward gebohren/
In der ich alle Tag' auffs neue bürtig bin;
Und daß in dieſem Bild' all' ihre hohe Gaben
Die groſſe Göttinnen ſo ſehr erſchöpffet haben/
Daß ihre Schönheit iſt faſt über Menſchen Sinn.
Deß Jupiters Gemahl und Schweſter wolt' ihr geben
Viel Reichthumb/Gut und Geld/ die Parcen langes Leben;
Die zarten Charites verehrten Freundligkeit/
Die Suada Witz und Liſt/Minerva Kunſt und Tugend/
Die Venus machte ſie den Spiegel aller Jugend/
Natura gab mich ihr zum Sclaven iederzeit.
Ey komm/Aurora/komm; komm doch und laß es tagen;
Brich durch die ſpäte Nacht: wie kanſt du der verſagen/
Der alle Göttinnen ſo günſtig ſich erzeigt?
Ach Phöbus/ magſt du dann die Thetis noch umfangen?
Komm doch/ wach' auff/ wach auff/ ſich' an die roſen Wangen/
In denen alle Ziehr und außbund ſich eräugt.
Richt' auff dein klares Haupt/ laß deinen Glantz erleuchten
Den angenehmen Tag und weiter nicht befeuchten

Den Perlen an das Feld / ſteig auff des Himmels Saal /
Vertreib der Wolcken Dunſt / mach' Anſtand mit den Winden /
Und halt den Regen ab: laß dieſes Feſt empfinden
Den gantzen Erdenkreiß / erquicke Berg und Thal.
Heut' iſt mein Augentroſt / heut' iſt mein Liecht gebohren /
In der vollkommentlich zuſammen ſich verſchworen
Die Ding' / ſo doch ſonſt gar ſelten Freunde ſind:
Die Schönheit und die Zucht. Ich will mein Häupt bedecken
Mit einem Lorberkrantz / ich will viel höher ſtrecken
Die Sinnen / die ſie mir hat gantz und gar entzündt.
Verzeihe mir / mein Lieb / daß ich von dir zu ſchreiben
Mich unterſtehen darff: ich will dich einverleiben
Durch dieſe meine Fauſt der Unvergänglichkeit.
Wann andere Heldinnen forthin genennet werden /
Die durch ihr Lob erfüllt all' Oerter dieſer Erden /
Wird auch dein hoher Nam' erſchallen weit und breit.
Wann gleich auch meine Verß und dieſe ſchwache Sinnen
Dein' Hoheit und Verdienſt nicht überſteigen können /
So iſt doch Lobenswerth mein Will und beſter Fleiß.
Ob wohl der Phaeton ſich allzuhoch vermeſſen /
So wird doch ſeiner auch noch itzund nicht vergeſſen /
Weil er hat angeſteckt den gantzen Erdenkreiß.

Vom Abweſen ſeiner Liebſten.

WErd ich die Zeit wohl ſehn / daß doch der Tag anbreche /
Darinnen ich mein Lieb noch endlich ſchauen ſoll;
Ihr Stunden laufft doch fort / fliegt weg als Waſſerbäche:
Weil ihr ſo langſam ſeyd / ſo bin ich traurens voll.
Auff / Morgenröth / auff / auff: ſpann' an des Phöbus Pferde /
Und ſprich / er ſolle fort / es ſey ſchon ziemlich ſpat /
Daß er betrogen werd' / und nahe ſich der Erde;
Ach Thetis laß ihn gehn den langen Sommergrad.
Du / Monde / kanſtu dich denn alſo wol verweilen?
Wie lange ſeet doch der Morpheus Schlaffkraut auß?
Sieh' ob du nicht vermagſt die Sonne zu ereilen /
Und einzukommen noch in ihr vergüldtes Hauß.
Ich muß noch manche Stund' in Sorg' und Kummer ſchweben /
Muß noch in Angſt und Noth verbringen lange Zeit /

Eh' als der Tag anbricht/darinnen mich mein Leben
Beſcheine durch das Liecht der hohen Freundligkeit.
Ach warumb hab' ich doch in mein Gemüth' empfangen
Ihr' unerhörte Zier und Tugend gäntz und gar?
Mein Hertze ſeufftzet ſtets/ und brennet mit Verlangen/
Und macht mir einen Tag noch länger als ein Jahr.
Als mich das ſchnöde Glück' auß ihrer Hand geriſſen/
Hat es zugleiche mich geriſſen auch von mir:
Ich muß mein Hertze nun mit Thränen ſtets begieſſen;
Ich bin nicht bey mir ſelbſt/ wann ich nicht bin bey ihr.
Ach ſolt' ich ſehen nur ihr Göttliches Geſichte/
Wie ſelig weren mir Gedancken/ Muth und Sinn!
Ein eintzig Augenblick von ihrem hellen Liechte/
Das faſt die Sternen trutzt / legt alles Trauren hin.
Ach käme doch die Zeit der hochgewünſchten Freuden/
Daß ich erblicke nur den wunderklaren Schein.
Wann aber ich von ihr mich werde müſſen ſcheiden/
Da wünſch' ich weiter dann im leben nicht zu ſeyn.

Auß dem 1. Buche der Verliebten Diane.

Diane klagt von ihrer unglückſeligen Liebe.

DIe Pein mit der ich mich bey Nacht und Tage ſchende/
Deß trüben HertzensAngſt/ die Sorgen traurens voll/
Die haben meine Brunſt gebracht zu ſolchem ende/
Daß ich mit einer Klag' ein' andre tröſten ſoll.
O Hoffnung/und o Pein! von meines Liebſten wegen
Sterb' ich/der meiner ietzt doch gantz und gantz und gar vergiſt:
Ach ſtraff' in derer Joch ich gäntzlich bin erlegen
Daß du auß meiner Schuld doch einig kommen biſt!
Als er mich hatt geliebt hab ich ihn nicht gekräncket/
Wie mir ietzt widerfährt/ mit eben ſolcher Pein?
Die Straffe (wann mein Sinn ſein Härtigkeit bedencket)
So ihm nur einfach war ſolt' ietzt mir duppelt ſeyn.
Im fall der blinde Zorn des Glückes und die Liebe/
Die alles ſonſt verkehrt/ mich hätten angerant/
So hätt' ich was/ dem ich mein groſſes Leid zuſchriebe/
Nun wird mein eigenes Schwerdt ſelbſt wider mich gewand.

Ich wuſte nichts von Lieb' und ihrer ſtoltzen rache/
Ich war der wanckelmuth deß Glückes gantz befreyt:
Die Lieb' und auch das Glück hat noch dergleichen ſache
Geroch'n auff die Art wie jezt zu keiner Zeit.
Ach mein Siren/ Siren/ wie werden deine Schmertzen
Mit eben ſolcher Laſt ſo häuffig nun erfüllt;
Wie ich dich gleichfals auch für dieſem wolte ſchertzen/
Und dich mich anzuſehn nicht wol für würdig hielt.
Aniezund haſtu mich nicht minder kräncken können:
Such' ich dich fort für fort/ ſo fleuchſt du ſtets von hier.
Du biſt ſo ſehr erhebt/ daß niemand deine Sinnen
Zu beugen ihm gedenckt/ und mich verſöhnt bey dir.
Sie rathen noch vielmehr/ daß du mich auch ſolſt blenden
Durch falſchheit und Betrug/ wie ich zu thun begehrt.
Nun wol: doch wolleſt du die Augen zu mir wenden/
Zuſehn wie meine gantz in Thränen ſind verkehrt.
Schau' hier/ wie ſchlechten Troſt ich weiß von dir zu kriegen/
Laß an der Rache dir doch ſeyn genung gethan.
Bleib' ich dir unverſöhnt/ ſo laß ich mich begnügen/
Daß ich in Hoffnung auch doch gleichwol ſterben kan.

Alcide und Diane ſingen mit einander. In eben ſelbigem Buche.

ALCIDE.

JN dem zu Mittag' jetzt die Sonne mit den Flammen
Die hohe Bahn durchrennt/
Und gantz den ſtarcken Schein der Stralen rufft zuſammen
Und Wald und Hügel brennt/
So geht das keuſche Volck der Nymphen zu den Wäldern
Und klaren Brunnen hin/
Die Feldheuſchrecken auch die ſingen auff den Feldern/
Und kühlen Muth und Sinn
Du Ziehr der ſchönen du/ o Amaryllis/ ſingeſt
In Lieb' und Freud' ergetzt/
Daß du der Wolcken Gott zum friſchen Regen zwingeſt
Der Saat' und Wieſen netzt.

DIANE.

Weil in des Himmelsbau der Fürſte der Planeten
Gleich in der mitten ſteht/
Wo er zu Morgenszeit die Welt pflegt zu erröthen /
Und wieder untergeht /
Weil er den Ackermann ſich in das Graß zu breiten
Mit ſeiner Hitze zwingt /
Hört man wie Theſtilis ſpielt auff den ſüſſen Seiten/
Und alſo lieblich ſingt /
Daß ſich befriedigen die ungeſtümme Winde/
Und gar in ſtiller Ruh
Der ſchönen Sängerin ſehr lieblich und gelinde
Lufft wehen ab und zu.

ALCIDE.

Du ſchneller lauff der Quell und gläſernen Gewäſſer
So rauſchen für und für/
Der du ſo ſchönes Kraut trägſt umb die reinen Flöſſer
Und Blumen voller zier/
Daß deine klare Bach dir ja nicht durch die Herde/
Noch durch der Sonnen macht/
Noch frembder Ströme Schlamm und Mengung irgend werde
Verderbt und hingebracht ;
Noch einer/ welcher ſich am Ufer hier beſchweren
Der Liebe wegen muß /
Mit ſeiner Augen Bach und den geſaltznen Zehren
Dir trübe deinen Fluß.

DIANE.

Ihr Mahlwerck der Natur/ ihr Blumen in den gründen/
Ihr ſtiller auffenthalt
Ihr ſtrengen Fichten ihr/ ihr Sträuch/ ihr hohen Linden/
Du ſchattenreicher Waldt/
Daß ja kein ſtarcker Wind die Zier an deinen Zweigen/
Die Bletter dir verſehr'/
Und du in voller Luſt dich mögeſt ſchön erzeigen/
Und grünen mehr und mehr ;

Daß ja du für dem Froſt/ wann Reiff und Schnee wird kommen
Verſichert mögeſt ſeyn;
Daß deine Blüte dir nicht werde hingenommen
Durch grimmen Sonnenſchein.

ALCIDE.

In dem ein weiſer Sinn des Hoffes glatten Worten
Und laſt entgangen iſt/
So weicht er in ſich ſelbſt/ und hat an ſolchen Orten
Jhm Muß' und Ruh erkieſt.
Hier kan er wie er will ſo lang er iſt ſich ſtrecken
Bey eine kühle Bach
Die ſanffte rauſcht vorbey; kein Streit pflegt ihn zu wecken/
Jhm lauret kein Kummer nach.
Die Blumen riechen wol/ das Himmliſche Geflügel
Stimmt an den ſüſſen Chor:
Es freuet ſich das Feldt/ die Thäler/ Saat' und Hügel/
Und ſpringt für Luſt empor.

DIANE.

Der Weſtwind den man hier hört durch die Blätter rauſchen/
Und umb die Bäume her/
Iſt weit nicht mit der Laſt der Höfe zu vertauſchen/
Und mit der Stadt beſchwer.
Deß Pöfels Lob begern das iſt ein armes Leben/
Und angeſchminckter Schein:
Es iſt der Sinnen Peſt nur ſtets nach Ehren ſtreben/
Und nie vergnüget ſeyn;
Wo ſich Gemüt' und Mund mit ſcheinbaren beginnen
Und falſchen tücken deckt;
Wo diß die Zunge ſagt/ hergegen in den Sinnen
Gar weit ein anders ſteckt.

ALCIDE.

Hier hat der Ehrgeitz nie geſtellt mit ſeinen netzen/
Kein Goltdurſt iſt nicht hier;
Hier dencket niemandt ſich gar weit hinauff zu ſetzen/
Und bricht ſich offt herfür;

Hier geht das Reichthumb nicht für armer Leute flehen;
Gantz fremb' und unbekandt
Iſt alle böſe Liſt; was recht iſt muß geſchehen
Ohn allen wiederſtandt.
Die güldne Billigkeit pflegt alles zu erfüllen/
Was ſich zu thun gebührt;
Sie macht daß jedermann nach einem freyen willen
Gewündſchtes Leben führt.

DIANE.

Ein Hirte kan das Feld mit ſeinen Händen bauen
Ohn unruh und beſchwer/
Darff keine newe Welt mit tauſend ſchäden ſchauen /
Und wallen durch das Meer.
Deß Armen Hoffnung reicht ſo weit ſein Acker gehet;
Er iſt viel reicher noch
Als einer deſſen Hauß voll frembder Wahren ſtehet/
Und trägt der ſorgen Joch
Ein Mann der wenig liebt/ kan ſich für dem begnügen
Der Vieh mit hauffen hegt
Das alle Ställe füllt/ und der ſein Gut zu Pflügen
Mit tauſend Ochſen pflegt.

Marcelionis Schreiben an Alciden. In benamtem Buche.

DEin Anſehn/ Scham/ Verſtandt/ dein Adel in geberden/
Und tauſend Tugenden/ mit welchem du auff Erden
Durch weitberümbtes Lob wirſt über alle gehn
Die doch umb ihr verdienſt den Sternen gleiche ſtehn/
Die machen Alcide / du Fürſtin aller ſchönen/
Daß mein Gemüte ſich nicht kan mit mir verſöhnen /
Daß ich mein ſelbſt nicht bin. Zwar reden mag ich wol
Mit dir wie mir geliebt/ doch wann ich reden ſoll
So bin ich gantz verſtockt. Dann kan ein Menſch wol leben /
Im fall er umb ſich her den klaren Glantz ſicht ſchweben /
Der nicht als Stumm und Taub/ beſtürtzt und unbewegt/
Ob dieſer Augen Zihr die ſeinen niederſchlagt?
Wer weiß was ſchönheit iſt/ der nicht wird müſſen ſagen/
Daß zwey Ding' in dir ſind die ſolten ſich vertragen/

Die Weißheit und Geſtalt? Wer hat dich je beſchaut/
Der ihm vor Lieb' hernach zu leben hat getraut/
Und ſich vor Hertzens-Angſt mit dir bereden können?
Ich ſchweige nun ſo ſehr/ daß alle meine Sinnen
Bereit ermüdet ſind: Die Hoffnung iſt umbſonſt;
Ich freu' und ängſte mich in dieſer groſſen Brunſt:
Die Seele fehrt mir auß in dieſem ſtrengen Orden
Räch' ich mich an mir ſelbſt/ und bin mein Hencker worden.
Was ich begehre fleucht und mehrt mein ungemach:
Hergegen was ich flieh' eilt doch mir ſelber nach.
Ich will was ich nicht ſoll: die Pein geliebt dem Hertzen/
Es iſt auch frölich noch ob dieſem ſeinem Schmertzen/
Der täglich mich erwürgt. ich leb' und freye mich/
Biß ich den unterſcheid der Schönheit/ welcher dich
Hoch über mich erhebt/ recht bey mir kan erwegen:
Dannher beginnet ſich mein ſtoltzer Geiſt zu regen/
Daß ich dir lieb zu ſeyn in ſüſſer Hoffnung bin.
Doch deine Trefflichkeit ſtürtzt alſo meinen Sinn/
Daß ich mich geben muß; wie aber dieſem allen/
So iſt kein Weg ſo rau/ auff dem ich nicht zu wallen
Noch mehr als willig bin. ich werde wol gewahr/
Daß dieſe ſchwere Pein und alle die Gefahr
Mein Wanckelmuth erweck; ich ſuche noch mein leiden;
Doch kan ſich mein Gemüth' in ſeiner Angſt auch weiden;
Die Straff iſt meine Luſt/ die Seufftzer nur mein Spiel/
Der Todt das Leben ſelbſt. wohin ich ſchauen will/
Da kan ich nirgend nichts als Feuerflammen ſehen/
Die meine Marter ſind: diß pflegt mir zu geſchehen
Umb dich/ O ſchönes Bild: ſo leb' ich iederzeit/
Und habe ſtets mit Furcht' und Hoffnung einen Streit.
Erbarme meiner dich. der ich mein gantzes Leben/
Das tauſend Plagen fühlt/ in deine Huld ergeben:
Ich ſuche nicht Artzney: erwiege nur allein/
In was für Nöthen ich muß deinetwegen ſeyn.

Neujahrs-Gedichte.

Faſt auß dem Niederländiſchen.

DIe Sonn' hat ihre Reiſ' auch dieſes Jahr vollendet;
Mein Lieb/ du endeſt noch die harten Sinnen nicht:

Sie hat den klaren Schein nun wider her gewendet:
Du wendeſt von mir ab der ſchönen Augen Liecht.
Was wünſch' ich dir dann ietzt/mein beſter Troſt/vor Gaben
Auff dieſes neue Jahr? Geld? dieſes haſtu ſchon.
Viel Glück? auch das iſt hier. Wiltu dann Schönheit haben?
Du haſt ſie allbereit/ und weiſſeſt wol darvon.
Noch etwas iſt in dir/ wofern' ich es mag ſagen/
Darvon kömpt alles Leid und Trauren bey mir her.
Ein groſſes Bollwerck ſteht umb deinen Sinn geſchlagen/
Diß möcht' ich gerne ſehn daß es gefället wer.
Hier dieſe Mauer macht/ daß meine freye Sinnen/
Mein' unverfälſchte Lieb' und treue Dienſte nicht
Deß Hertzens hohes Schloß vermögen zu gewinnen;
Die Schantz' iſt ſtärcker noch als daß ſie ein Menſch bricht.
Ach wann durch dieſen Wall Cupido wolte ſchieſſen;
Wo nicht/ſo geb' er mir den Bogen und Gewalt;
Ich ſolt ein groſſes Loch bald haben durchgeriſſen/
Da ich mein Läger hätt und ſteten Auffenthalt.
Sey nun mit meinem Schatz'/ O auch mein Schatz/verehret/
Dem Hertzen/das ich dir zu ſchencken außerkieſt;
Verwahr' es ja mir wol/daß es nicht wird verſehret/
Wie vor das alte Jahr/ſo jetzt vergangen iſt.

An eine Jungfrau.

UMb alles Gut und Geldt in dieſem gantzen Lande
Erzehl' ich weder euch noch andern/ was zu Schande
Und weiß gewißlich auch/daß niemand ſprechen kan/
Ich hab auß Feindſchafft ihm was Leides angethan.
Ihr möget aber doch darneben kühnlich gläuben/
Daß ich ohn euch Gott lob wol werd' im Leben bleiben/
Wil derenthalben auch mich nimmer unterſtehn
Von wegen eurer Gunſt mit Lügen umb zugehn.
Diß alles laß ich euch die Hofe-Leut erzeigen/
Die prächtig Berg hinan mit Reden können ſteigen/
Und iedes Wort auffziehn nicht ohne groſſen Schein/
Auff daß ſie ſo bey euch in Gnaden mögen ſeyn.
Sie thun wol einen Eyd/nicht dennoch ohne lachen/
Daß euer' Augen auch die Sternen finſter machen/

Und daß ſie heller ſind denn alles Firmament/
Ja daß die Sonne ſelbſt auch nicht ſo heftig brent.
Sie ſchweren hoch und ſehr/ daß Gott euch außerleſen
Vor aller Zierligkeit und allem ſchönen Weſen/
Und ſagen/ ſelig ſey das Jahr und denn die Zeit/
In der Ihr/ groſſe Ziehr der Welt/ gebohren ſeyd.
Sie ſprechen wol darbey/ daß ihr mit euren Blicken
Ein härter Hertz als Stein vermöget zu entzücken/
Daß auß America die beſte Specerey
Mit eurem Athem weit nicht zu vergleichen ſey;
Daß ſolche Hände nicht gemahlet werden köndten/
Daß gegen ihnen Schnee zu gleichen ſey der Tinten/
Daß jedes Zähnlein ſey ein köſtlicher Demant/
An welches die Natur all ihre Kunſt gewandt/
Und daß die Lippen auch/ ſo mehr als Roſen blühen/
Weit weit den edelſten Corallen vorzuziehen:
Das Haar (ich glaube nicht daß es von Hertzen kömt)
Ein jeglicher vor Gold und beſte Perlen nimpt.
Sie ſetzen wol hinzu / wenn ſie euch reden hören/
Das auch ein jedes Wort ſtarck ſey ſie zu verſehren /
Und daß der ſtarcke Mars durch eurer Zungen Schein
Die Waffen abzuthun bereitet würde ſeyn.
Geliebet euch hernach von Venus was zu ſingen/
Die Winde könnet ihr mit eurer Stimme zwingen/
Und wenn ihr weiter auch euch zu der Lauten ſind/
Iſt Orpheus ungelehrt / und gegen euch ein Kind.
Wann ihr zu Felde kompt/ wohin man euch ſieht gehen/
Da ſieht man alſo bald die ſchönſten Blumen ſtehen;
In ſumma/ die Natur hat diß an euch gethan/
Daß eure Treffligkeit kein Menſch beſchreiben kan.
Wie möcht' ich aber wohl ſo falſch erdachtes ſagen/
Und groß' Außſchneyderey mit Langmut nur ertragen?
Ich glaube/ welcher ſich nimpt ſolcher Lügen an/
Ein Feder und Papier auch ſchamroth machen kan.
Und was dann mich belangt/ bin ich gar nicht der Sinnen/
Daß ich alſo die Gunſt verhoffe zu gewinnen/
So hat mein Hertze noch anjetzt ein ſolches Ziel/
Daß ich ihm ohne Kunſt kan wehren/ wann ich wil.

Ich ſage freylich wol/ und weiß es war zu machen/
Daß ihr gar rein' und ſteiff bewähret eure Sachen/
Und daß auch ſehr viel ſind voll Hoffart/ ſtoltz und Pracht/
Die ihr gar weißlich doch nicht ſonders hab in acht/
Daß ich euch / aber auch für göttlich ſolt' erkennen/
Mann möcht' es / fürcht' ich nur/ wol Träum' und Lügen neñen:
In eurem Leichnam iſt zwar alle Zierligkeit/
Doch auch nicht wenig ſteht vom Himmel trefflich weit.

Echo oder Wiederſchall.

Diß Ort mit Bäumen gantz umbgeben/
Da nichts als Frucht' und Schatten ſchweben/
Da Traurigkeit ſich hin verfügt/
Da alles wüſt' und öde liegt/
Da auch die Sonne nicht hinweichet/
Da giftig Ungezieffer ſchleichet/
Da gar kein Waſſer ſich ergeuſt/
Als das auß meinen Augen fleuſt/
Da gar kein Liecht nicht wird erkennet/
Als daß auß meinem Hertzen brennet/
Bedüncket mich bequeme ſeyn/
Da ich mich klag' ab meiner Pein/
Ab meiner Pein und tieffſtem Leiden/
Daß mich jetzund wird von mir ſcheiden;
Doch ehe der gewüntſchte Tod/
Mit Freuden abhilfft meiner Noth/
Will ich von meiner Liebe klagen
Und/ ob ſchon gantz vergeblich/ fragen/
Iſt dann niemand/ der tröſte mich/
Weil ich ſo trauer' inniglich? Ich.
O Echo/ wirſt nur du alleine
Hinfort mich tröſten / und ſonſt keine? Eine.
Wie ſoll ſie leſchen meinen Brandt/
Iſt ſie mir doch noch unbekandt? Bekandt.
Sie will es aber nicht verſtehen/
Läſt mich in Angſt ohn Ablaß gehen. Laß gehen.
Verteuret ſich denn ja mein Leidt/
Wem ſoll ichs dancken mit der Zeit? Der Zeit.

So iſt nun Noth/ daß ich verſcharre
Das Fewer/ und der Stund' erharre; Harre.
Wenn ich zu lange harren ſolt'/
Hülfft etwas meiner Ungedult? Gedult.
Vielleicht ſo möcht' ich ſterben ehe/
Weil ich im höchſten Elend gehe? Entgehe.
So folg' ich deinem Rathe ſchlecht/
Hoff' alles werde gut und recht. Recht.
Nun bin ich vieler Noth entbunden/
Und habe guten Troſt empfunden.
Du unbewohnt Traurigkeit/
Ihr Hecken voll von meinem Leid'/
Ihr ſchwartzen Hölen und ihr Wüſten/
Da Eulen/ Nattern/ Schlangen niſten/
Du ödes Ort/ gehabt euch wol;
Ich bin für Trauren Freude voll/
Für Finſternüß ſuch' ich die Sonnen/
Für Thränen einen kühlen Bronnen:
Die ſo Vertröſtung mir gethan/
Iſt ſo daß ſie nicht lügen kan.

Gedancken bey Nacht/ als er nicht ſchlaffen kundte.

DEr helle Veſperſtern gieng auff kaum vor ſechs ſtunden/
Jetzt hat ſich Mitternacht in ſeinen Ort gefunden/
Und in ſechs Stunden kömpt die klare Morgenröth/
Hernach wird dann die Sonn' am weiteſten erhöht.
Wie lang' jetzt iſt es wol/ daß in des Herbſtes Tagen
Schön' Aepffel und viel Obſt bey ihren Bäumen lagen?
Heint' hat die winterlufft ihr kaltes weiſſes Kleydt
Mit Froſt' und ſcharffen Reiff umbhüllet weit und breit.
Hernach ſoll wiederumb mit ſchönen tireliren
Der Vögel Compagnie durch Wald und Feld ſpatzieren/
So bald der ſchöne Lentz wird Blumen ohne Zahl
Durch ſeinen Weſten wind außſeen überall.
Ach wie vergänglich iſt doch aller Menſchen Tichten!
Wie bald verwirret Gott/ was wir ſo mühſam richten!

Wer weiß/ da er für ſey/ ob dieſe ſchöne Stadt
Der Krieg in kurtzer Zeit nicht auffgerichtet hat.
Was Schleſien jetzt iſt/ das war vor vielen Jahren
Gantz öd' und unbewohnt; wo damals Wälder waren
Iſt wolgebautes Land: jetzt geht ein ſchönes Bild/
Wo nichts zu ſpüren war als ungezämbtes Wild.
Ich bin ſo ſehr beſtürtzt und auſſer meinen Sinnen/
Daß ich gar wol nicht weiß was ich faſt ſoll beginnen.
Ich hör' und ſehe nichts/ ich weiß/ nicht wo ich bin;
Die Eitelkeit der Welt benimbt mir Muth und Sinn.
Ich hitz' und bin entzündt wie Etna/ wenn er ſtreuet
Die Flammen in die Lufft/ und heiſſes Hartz außſpeyet/
Und auß dem holen Schlund' jetzt ſchwartze Wolcken bläßt/
Jetzt gantze Klüfften Stein' und Kugeln fliegen läßt.
Ich dencke hin und her/ was iſt doch unſer Leben/
Die wir ohn' End' und Ort in Furcht und Troſte ſchweben?
Wir wallen in dem See der ſchändlichen Begiehr/
Und ſtreiten mit uns ſelbſt im Hertzen für und für.
Was nutzt es dir dann wol von langer Zeit und Jahren
Viel Silber/ Gold und Geld durch kargen zu erſpahren?
Die Zeit die Mörderinn/ ſo alles freſſen kan/
Führt uns auch ſelbſt hinweg auf ihrer alten Bahn.
Bekenne/ bitt' ich/ mir/ warumb doch wilt du prangen
Mit deiner Augen Glantz'/ und deinen zarten Wangen;
Mit deinem roten Mund'/ und deines Leibes Pracht/
Mit alle dem/ was Zucht alleine ſcheinbar macht?
Bedenck ich umb und umb die Welt in einer Summen/
So muß ich letzlich doch noch auff die Rechnung kommen/
Daß nichts beſtändig ſey ohn Erbarkeit und Zucht:
Wer dieſes Gut nicht hat/ was iſt es das er ſucht?
Du Göttin der Begier/ hinweg/ ſo ferne Weſten
Von Oſten/ und daß Hauß der Höllen von den Feſten
Deß hohen Himmels liegt: hinweg auß meinem Sinn:
Ich habe nichts mit dir du groſſe Kupplerin.
Mein Hertze wündſchet nicht den Mägden zu gefallen/
Die in der Laſter Wuſt' und Uppigkeiten wallen/
Die nur nach groſſem Gut' und ſchnödem Prangen ſehn/
Und Erbarkeit dafür ſtillſchweigend übergehn.

Die von der Jungfrauſchafft nichts als den Namen haben/
Und ihrer Keuſchheit Schloß mit Hoffen untergraben/
Und deren Augen nichts als nur ein Irrwiſch ſeyn/
Der uns führt in den Sumpff der harten Liebespein.
Die Rächerinn der Zeit mein' Hand wird nicht getrieben
Von ſolcher falſchen Luſt / ich laſſe mir belieben
Der Tugend Gunſt / die nicht auff Schein ſieht noch gewinn;
Ein ander habe Gold/ ich habe freyen Sinn/
Der keinem dienen kan der keinem nach kan lauffen/
Und wüſt' ich vor ein Wort die gantze Welt zu kauffen:
Das Geld und Gut ſo ich vor mich begehr' iſt klein/
Und habe mehr als die/ ſo arm bey Gütern ſeyn.
Ich weiß daß Schätze nicht an Land und Städten liegen/
Vermögend hält' ich mehr den der ſich läſt begnügen/
Er achtet niemand nicht trotzt alles was da lebt/
Iſt Meiſter ſeiner ſelbſt/ ſein groſſes Hertze ſchwebt
Hoch über Gut und Macht iſt allzeit wol zu frieden/
Und von der Eitelkeit des Volckes weit geſchieden/
Verachtet alles das/ darnach die Menſchen ſtehn;
Es ſey auch was es wil/ ſo muß es doch vergehn
Allein ein kluger Geiſt/ gelehrt und wol erfahren/
Fleugt den gemeinen Lauff auch in den jungen Jahren/
Er achtet den Tod nicht/ fährt fort / und muß er ſchon
Den Pfad den alle gehn/ ſo kompt er doch darvon.
Diß iſt das weiſe Volck/ ſo Printzen mehrt ihr Leben/
So Königen ihr Lob und Ewigkeit kan geben:
Die Straſſe kenn' ich auch/ und ich verweiß mich hin
Von [illegible] zwar nicht groß/ doch groß genung von Sinn/
Ich kenne den Weg auch; ſehr offt hab ich gemeſſen
Den grünen Helicon/ bin oben auff geſeſſen:
Durch mich wird ietzt das thun in Deutſchland auffgebracht/
Daß künfftig trotzen kan der ſchönſten Sprachen Pracht.
Wer dieſen Zweck erlangt/ darff nicht hierunten kleben/
Und wär' er zehnmal todt/ ſo ſoll er dennoch leben:
Gott herbergt ſelbſt in ihm/ ja was er denckt und ſchafft
Reucht nach Unſterbligkeit/ ſchmeckt nach des Himmels Krafft.
Drumb wird die ſchnelle Flucht der Jahre nicht verderben/
Was ich beginn'/ und diß zugleiche mit mir ſterben.

Ob das ſo unten war/ ſol' alles oben ſtehn/
So kan der Weißheit Lob doch nimmermehr vergehn.

Elegie.

IN dem die Sonne ſich hat in das Meer begeben/
Und das geſtirnte Haupt der Nacht herauſſer bricht/
Sind Menſchen/Vieh und Wild wie gleichſam ohne Leben/
Der Mond beſcheinet auch gar kaum mit halbem Liecht.
Ich/ obſchon alles ſchlaͤfft/muß ohn Auffhoͤren wachen
Von vielen Tagen her und wallen ohne Ruh:
Iſt ſchon die gantze Welt befreyt von ihren Sachen/
So bring' ich doch vor Lieb' und Angſt kein Auge zu.
Auch dich/Aſterie/ hat gantz der Schlaff umbringet/
Der Tages Arbeit furth des Todes Ebenbild;
Da mir der Zehren Bach auß beyden Augen dringet/
Biſt du mit ſanffter Ruh auff deinem Bett' erfuͤllt.
Wie wann ſich Delia hat in den Waldt verborgen/
Wird durch den Schlaff erwuſcht und faͤllt ins gruͤne Graß;
Und wie die Nymphen auch ſich lezen gegen morgen/
Nach dem der Nacht-Tantz ſie gemacht hat muͤd und laß.
Sie ruhen ſicherlich bey einem friſchen Bronnen/
Die Baͤume halten auff der Morgenroͤthe Liecht;
Daß ſie nicht alſobald erwachen von der Sonnen
Deckt ſie der dicke Wald: Pan aber ſchlaͤffet nicht.
Er geht/er rufft/er ſchreyt mit ſehnlichem Verlangen/
Daß ſeine Stimm erklingt durch Puͤſche/Berg und Thal/
Und ſie ſind ſaͤnfftiglich mit ſuͤſſem Traum umbfangen/
Dem Pan antwortet nur der bloſſe Widerſchal.
Du auch/mein Leben/ſchlaͤffſt/ ich muß in Noͤthen wallen/
Du biſt in guter Ruh / ich wache fuͤr und fuͤr/
Biß mich der letzte Tod wird endlich uͤberfallen/
Auff den ich ſehnlich wart allhier bey deiner Thuͤr.

Auß dem erſten Buche

Propertii.

Hæc certe deſerta loca.

Alß dieſer Wuͤſten Staͤdt'/ in dieſer ſtillen Heyde/
Da niemand innen wohnt/ alß nur der Weſten Wind/

Da kan ich ungeſcheut genung thun meinem Leide/
Wo auch die Bäume nur ſtill' und verſchwiegen ſind.
Wo heb' ich aber an O Cynthia / zu ſagen
Von deinem ſtoltzen Sinn' und harten Grauſamkeit?
Jetzt muß ich über dich/ ich muß gar ſehnlich klagen/
Der ich ſonſt glückhafft war in buhlen vor der Zeit/
Wie hab ichs dann verdient? was hat dich ſo verkehret?
Was iſts womit ich dich ſo hoch und ſehr verletzt?
So wahr mein ſtetes Hertz' ihm deine Gunſt begehret/
Hat keinen Fuß zu mir ein' andere geſetzt.
Ob ich gleich über dich mich wol entrüſten ſolte/
Weil du mir ohne Schuld verurſachſt dieſe Pein/
Zürn' ich doch nicht ſo ſehr / daß ich dir gönnen wolte /
Du möchteſt immer zu in ſolchem Trauren ſeyn.
Iſts daher/ weil ich nicht ohn unterlaß geſchrieben /
Von meiner Liebesbrunſt/ und dir hab' hoch geſchworn;
Ihr ſolt die Zeugen ſeyn / wo auch ein Baum kan lieben/
Du Buch/ und Fichtenbaum den Pan ihm außerkohrn.
Wie offte höret man hier meine Stimm' erſchallen?
Wo ſteht nicht Cynthia geſchnitzt durch meine Handt;
Iſts daher/ weil du mir in ſachen mißgefallen
Die keinem nicht als mir und dir nur ſind bekandt?
Heiß mich was dir geliebt / ich bins zu thun geſonnen/
Du kanſt auch nichts nicht thun das mir zu wider ſey.
Drumb' wohn' ich nun allhier bey dieſem ſchönen Brunnen/
In dieſem kühlen Ort und ſtillen Wüſteney/
Und alles was ich kan vor Klag' und Leid erzwingen/
Das muß ich jetzt erzehln den Vögeln nur allein.
Doch ſey auch wie du wilt/ ſo ſoll mir ſtets erklingen
Von deines Namens Schall' Holtz/Wieſen/Thal und Stein.

Nachtklage.

Auß eines andern Erfindung.

JEtzt blicken durch deß Himmels Saal
Die güldnen Sternen allzumal/
Ich bin ohn' Hoffnung gantz allein/
Ich wach' / und ander ſchlaffen ein.

Da

Du/ Jungfrau liegeſt in der Ruh/
Und haſt die ſtoltzen Augen zu;
Du bläſeſt durch den rothen Mundt
Das ſüſſe Gifft ſo mich verwundt.
Du denckeſt nicht an meine Noth/
Noch an den ſüſſen Liebesgott/
Der mein Gemüt' und Sinn hat bracht
In deine Hand und groſſe Macht.
Ich lieg an deiner Tauben Thür/
Ob ich doch möge kommen für/
Und dieſen unbewegten Sinn
Durch meine Bitte zu mir ziehn.
Was ſonſt bey Tag' irrt hin und her/
Die ſchnellen Fiſch' und auch ihr Meer/
Sind ſicher / geben ſich zu Ruh /
Ich bringe nur kein Auge zu.
Die Thränen ruff' ich Zeugen an/
Damit ich dich nicht zwingen kan/
Die Thränen ſo ich dir zur Schand'
Hier laß' als meiner Liebe Pfand.
Ein jeglichs Ding hat ſeine Zeit;
Wann es gefroren und geſchneyt/
Macht ſich der Weſtwind auff die Bahn/
Legt allem neue Kleider an.
Das eine fällt/ das andre ſteht;
Wann Phöbus auff die Wache geht/
Weicht Luna weg; will ſie entſtehn/
Muß Phöbus dann zu Bette gehn/
Es geht doch alles nach Gebühr;
Zwey Dinge bleiben für und für;
Dein harter Sinn / und meine Pein
Die müſſen gantz unendlich ſeyn.
Die Urſach iſt mein treuer Sinn/
Weil ich beſtändig bey dir bin/
Und liebe dich noch dieſen Tag
So ſehr als ich vor längſt ſchon pflag.
Ich bin kein Schiff nicht in der See/
Das nach des Windes Wellen geh;

Ich halt' allein bey dir feſt' an
Mit Glauben/ der nicht wancken kan.
Und diß iſt/ Jungfrau meine Schuld:
Wolan/ ich gehe mit Gedult/
Und ſuch' ein Ende meiner Pein:
Ich wil dir nicht beſchwerlich ſeyn.
Gehab dich wol/ ich ſcheid' jetzt ab/
Gehab dich wol/ ich eyl' ins Grab/
Nimb meine Seel' allein und bloß
Zu dir in deine zarte Schoß.
Sonſt wird ſie Venus auff dem Wagn
So hoch als Sonn' und Monde tragn;
Sonſt wird mein' arme Seele ſtehn/
Wo jetzund die Geſtirn' auffgehn.
Die Sternen umb deß Himmels Feldt/
So nächtlich leuchten aller Welt/
Die wahren Buhler vor der Zeit;
Jetzt ſtehen ſie von Noth befreyt.
Sie ſehn und haben fleiſſig acht/
Was Pein mir wird von dir gemacht;
Durch ſie erfehrts der Venus Sohn/
Der wird dir geben rechten Lohn.
Die Namen werden auffgeſetzt;
Wer denn mit Zehren ſich genetzt
Am meiſten auff der Welt allhier/
Den zeucht man andern dorte für.
Die beſte Stell' iſt wol für mich:
Drumb ſterb' ich jetzund williglich:
Da will ich ſeyn dein höchſter Spott/
Die du mich bringeſt in den Todt.
Ich gehe nun/ und laß' allhier
Die heiſſen Thränen vor der Thür:
Doch ſoll ich fort/ denck' auch vorhin/
Ob ich deß Todes ſchuldig bin.

An Aſterien.

ZWeymal iſt jetzund gleich der ſchöne Fräling kommen/
Und zweymal kalter Froſt deß Winters abgenommen

Der Bäume grünes kleyd / als Venus zu mir kam/
Und mich/ Aſterie / von Phöbus Seiten nam/
Und dir zu gab: vorhin entbrandten meine Sinnen/
Durch Durſt der Ewigkeit/ als ich mich zu gewinnen
Der Tugend ſchloß befliß: jetzt bin ich meine Jahr/
So weit von ihnen ab / ſo nah' ich bin bey dir.
Wie offt hab ich bißher gehoffet frey zu werden/
Wie offtmals hatten mich geführet von der Erden
Die Flügel der Vernunfft / wann nicht das weite Meer
Der groſſen Freundligkeit in dir geweſen wär?
Jedoch wird mich und dich Thalia nicht verſchweigen/
Mein Augentroſt ich geh'/ ich geh jetzt zu erſteigen
Der Ehren hohes Schloß: ob gleich der ſchnöde Neid
Den Weg verwachen wird/ den Weg der Ewigkeit.
Der ſchnellen Jahre Flucht / ſo alles ſonſt kan tödten/
Hat nicht Gewalt in uns; die trefflichen Poeten
Sind viel mehr als man meynt: ihr hohe Sinn und Geiſt
Iſt von des Himmels Sitz' in ſie herab gereiſt.
Ein frey Gewiſſen auch iſt gar nicht angebunden
An das Geſchrey deß Volcks/ das ähnlich iſt den Hunden;
Sie bellen in die Lufft/wo ſie nicht können gehn/
Und bleiben doch allhier weit von dem Himmel ſtehn.
So bald uns Atropos den Faden abgeſchnitten/
So balde haben wir auch unſer Recht erlitten:
Wann unſre Seel und Geiſt deß Leibes ſind befreyt
Und laſſen dieſe Welt / ſo läſt uns auch der Neidt.
So ward auch Hercules/ der Kern der Helden/ inne/
Daß niemand weil er lebt die Mißgunſt zähmen könne.
Diß iſt der alte Lauff. Ich/ den du hier ſichſt ſtehn.
Und auch dein Lob mit mir / ſoll nimmer untergehn;
Es ſey das mir hinfort für andern wird belieben/
Was Ariſtoteles/ was Seneca geſchrieben/
Was Plato/reich von Liſt/ was Seneca geſagt/
Was Cato; oder auch es ſey daß mir behagt
Ohn einigen Termin die Bücher aller Alten/
So durch deß Himmes Gunſt bißher ſind vorbehalten/
Zu ſchlieſſen in mein Hertz'/ als wie ein muthig Pferdt /
Das ſich an keinen Zaum und keine ſchrancken kehrt/

Und kan nicht ſtille ſtehn/ begiehrig fort zu lauffen;
Es ſey auch wie es will/ ſo werd' ich von dem Hauffen
Deß Pöfels ſeyn getrennt; mein Lieb/ mit dem beſcheid'
Erwart ich deiner Huldt und Gegenfreundligkeit.
Gleich wie ein Tigerthier der ſäugling beraubet/
Jetzt dort'/ jetzt dahin laufft/ es wütet/ tobt/ und ſchnaubet/
Es heulet daß die Berg' und aller Wald erſchallt:
So ſchrey ich auch nach dir mein beſter Auffenthalt.
Ergib dich daß du nicht/ wann ich dir bin genommen/
Durffſt ſagen allererſt: Ach möchſtu wiederkommen/
O Philomuſus werth/ O edeler Verſtandt;
Wie hertzlich wolt' ich doch dir bieten meine Hand/
Dier bieten meine Lieb' und rechte wahre Treue:
Dann wird vergeblich ſeyn/ O Jungfrau deine Reue/
Dann wird verbeblich ſeyn dein Weinen/ Klag' und Leidt:
Das Korn wächſt gar nicht mehr iſts einmal abgemeyt.
Wer wird hernach/ mein lieb/ wer wird hernach dich preiſen/
Wann diß mein irrdin Faß dann wird die Würme ſpeiſen?
Drumb komm/ O ſchöne/ komm/ eh' es zu langſam iſt/
Komm/ laß uns gehn den Weg/ den ich mir außerkieſt.
Schau'/ O Aſterie/ die Meiſterinn der Zeiten
Das ewige Geſchrey/ die Hand nach dir außbreiten/
Und dir geneiget ſeyn: nimb ſie von Hertzen an/
Die ewig deine Ziehr und dich erhalten kan.

An eine Jungfrau.

UNd du wirſt auch bey meiner Buhlſchafft ſtehen/
O Delia/ du Bildnüs aller Ziehr:
Ich wil auch dich durch meine Verß' erhöhen;
Ich wil dein Lob erweitern für und für.
Sey nicht erzürnt/ Aſterie mein Leben/
Weil ich anietzt ſo ſehr weit von dir bin/
Daß ich mich hab' in andre Huld ergeben/
Und frembde Gunſt mir kommen in den Sinn.
Ich habe dich in ihren Augen funden:
Dein Angeſicht' und roſenrother Mund/
Dein ſchönes Haar iſt ſo in ihr verbunden/
Daß ich ſie nicht für dir erkennen kundt.

Ich fand in ihr, was ich bey dir verlaſſen;
Daß ich vermeyn'/ ich könne ſie nicht haſſen/
Ich müſſe denn auch dir zu wider ſeyn.
O Delia / du Spiegel meiner Freuden /
Du Ebenbild der ſchönſten in der Welt/
Vergönne doch, daß ſich mein Augen weiden /
Weil deine Ziehr mein Leben in ſich hält ;
Weil ihr Geſicht' iſt ſo in dich geſchrieben /
Daß ſie ihr ſelbſt nicht ähnlicher ſeyn kan /
Wie wol' ich dich/ mein Augenluſt / nicht lieben?
Ach nimb mich doch von ihrentwegen an.
So wil ich auch mit ſteten Verſen ehren
Dein hohe Ziehr / und edlen Augenſchein.
So lange man von Liebe nur wird hören /
Wird man zugleich' / auch deiner indenck ſeyn.

Auſonii gecreutzigſter Cupido.

AUff der betrübſten Stadt der ſchwartzen Trauerfelder.
Von denen Maro ſagt / da groſſe Myrtenwälder
Die armen Bühlerin umbringen mit der Nacht /
Sah' ich die Heldinnen die ſelbſt ſich umbgebracht.
Ich ſah' ein jegliche daſſelbſte thun fürgeben /
Wie ſie ihr vor der Zeit genommen hat ihr Leben ;
Der dicke wüſte Waldt war Sonn' und Mondens bloß/
Das trübe Hellen-ſee ſtund ſchwartz und bodenloß :
An deſſen ſtiller Bach man kaum herfür ſieht ſchieſſen
Die Hiacynthenblum'/ und flüchtigen Narciſſen/
Adonis Purpurfarb' und Crocus gelbes Kleid/
Auch Aeas ſtund alldar verhüllt mit Traurigkeit.
Die Sorgen ohne Ruh / voll Zehren / Leid und Krencken /
Bewegen wiederumb die Heldinnen zu dencken/
Was ſie zuvor allhier in ſolche Noth geſtürtzt /
Daß ſie mit eigner Hand ihr Leben abgekürtzt.
Die Semele beklagt/ wie Juno ſie betrogen/
Daß ſie durch falſch Geſchenck im Feuer auffgeflogen /
Als Jupiter zu ihr mit Plitz' und Donner kam/
Und Bachum in ſein Hüfft' auß ihrem Leibe nahm

Die Cœnis/ ſo zum Mann' auß einem Weibe worden/
Weint/daß ſie wiederumb ſey in dem Frauen orden.
Die Procris trucknet noch die Wunden/ und gib acht
Auff ihren Cephalus / der doch ſie umbgebracht.
Die Hero hat noch jetzt die Lamp' in ihren Händen/
Nach der bey Nachte ſich Leander muſte wenden:
Man ſieht wie Saphô noch vom weiſſen Felſen ſpringt/
Und Eriphila jetzt auch mit dem Tode ringt.
Was Minos hat gethan/ wie Creta ſey geſtanden /
Iſt aller tunckler weiß' alldâ gemahlt vorhanden;
Paſiphae die laufft dem weiſſen Ochſen nach;
Die Ariadne klagt von Theſeus Ungemach.
Die Phedra überſieht die unglückhafften Schreiben/
Dadurch ihr Stiffſohn ſie zur Liebe wolte treiben:
Die träget einen Strick; die ihrer Krone Bildt:
Die hat auß groſſer Scham ihr Angeſicht umhüllt /
Daß ſie in Dedalus geſchnitzter Kuh geſtecket:
Laodomia klagt/daß ſie vom Grab erwecket
Proteſilai Geiſt/ und ihn auch tod begehrt:
Die Thisbe /Canace/ und Dido führn das Schwerdt/
So ihrem Gaſte / Mann und Vater iſt geweſen:
Auch Luna kan noch nicht der Liebesbrunſt geneſen;
Sie ſucht Endimion mit ihrem bleichen Liecht'/
Und ob ſie ihn gleich ſucht/ ſo find ſie ihn doch nicht.
Noch hundert ſind alldar/ſo ihre Liebesflammen
Bald ſchätzen gut zu ſeyn / bald wiederumb verdammen;
In deren Mittel kömpt Cupido unverhofft/
Und leutert durch den Glantz die dicke Höllen-Lufft.
Sie kandten bald das Kind; ob gleich ſein ſchöner Bogen/
Sein Köcher/ Pfeil und Gurt mit Nebel war umbzogen/
So kennen ſie ihn doch: der frembde werthe Gaſt
Wird/wie ſie vor von ihm/ von ihnen angefaſt.
Es ſteht ein Myrten Baum mit Tunckelheit umbfangen/
An welchem vor der Zeit Adonis auch gehangen/
Als er Proſerpinen nicht wieder lieben wolt'/
Umb daß er nichts begehrt' als ſeiner Venus Hold.
An dieſem haben ſie den Amor angebunden/
Und billich ihm gethan/was ſie von ihm empfunden:

Es ward zu rechter Rach' ein iegliche bewegt;
Die warff ihm an den Strick den ſie ihr angelegt:
Die wolte durch das Schwerdt ſich rechen ihrer Nöthen/
Die meynt' ihn in der See/ die in der Glut/ zu tödten:
Die Myrrha wirffet ihn mit ſchönen Brennenſtein
Der von der Thränen Bach ihr ſoll gefloſſen ſeyn.
Von andern/ denen er faſt wiederumb verſöhnet/
Wird er ungleicher Art geſchertzet und verhöhnet/
Die wil das Blut beſehn/ darvon die Roſe kam/
Die hält ein Liecht hinzu/ beleuchtet ſeine Scham.
Auch Venus kömpt herbey ſie läſt ihr wolgefallen/
Dieſ' ihres Söhnes Straff'/ und martert ihn vor allen/
Weil er/ als Mars bey ihr/ die Netz herzu gebracht/
Und Urſach' iſt/ daß auch Priapus wird verlacht.
Sie iſt gar ſehr ergrimmt/ erſihet ihre Schantze/
Und ſchläget auff ihn zu mit einem Roſenkrantze/
Auch biß das rote Blut hernach er wird gebracht/
Das Blut das noch viel mehr die Roſen röter macht.
Durch diß wird letzlich doch die Venus auch beweget/
Daß ſie den gröſſen Haß und Grimm bey Seite leget:
Die Heldinnen auch ſelbſt die bitten ſie umb Ruh/
Und ſchreiben alles das der Götter Willen zu.
Die Mutter danckt hierumb/ dieweil ſie nachgelaſſen/
Und ihn nun weiter nicht/ wiewol ſie ſolten haſſen:
Cupido/ weil ſie gleich in ihren Reden ſeyn/
Fleucht weg und macht ſich fort durchs Thor von Helffenbein.

Theocriti und Heinſii Aites.

Biſt du gekommen dann/ nachdem ich nun gewacht
Nach dir mein liebſtes Kind/ den dritten Tag und Nacht?
Du biſt gekommen/ ja. doch wer nicht kan noch mag
Sein Lieb ſehn wann er wil/ wird alt auff einen Tag.
So viel der Früling wird dem Winter vorgeſetzt/
Vor wilden Pflaumen uns ein Apffel Ruch ergetzt/
Das Schaff mit dicker Wöll' ein Lamb beſchämen kan/
Die Jungfrau ſüſſer iſt als die den dritten Mann
Bereit hat fortgeſchickt; ſo viel als beſſer ſpringt
Ein Rhebock als ein Kalb/ und wann ſie lieblich ſingt

Die leichte Nachtigall den Vögeln abgewinnt/
So iſt dein Beyſeyn mir das liebſte das man find.
Ich habe mich geſetzt bey dieſen Buchbaum hin/
Gleich wie ein Wandersman thut im fürüber ziehn/
In dem die Sonne ſticht/ ach daß die Liebe doch
Uns wolte beyderſeits auch führen an ihr Joch/
An ihr gewüntſchtes Joch/ und daß ſie nach uns ſeyn
Von uns mit ſtetem Ruhm' erzehlten überein:
Es iſt ein liebes paar geweſen vor der Zeit/
Das eine freyte ſelbſt/ das andre ward gefreyt:
Sie liebten beyde gleich. Ward nicht das Volck ergetzt/
Wie Liebe widerumb mit Liebe ward erſetzt!
Ach Jupiter/ und ihr/ ihr Götter/ gebt mir zu/
Wann ich nach langer Zeit ſchon lieg' in meiner Ruh/
Daß ich erfahren mag/ daß dem der mich ietzt liebt
Und meiner treuen Gunſt ein jeder Zeugnüß giebt;
Doch mehr das junge Volck. nun diß muß nur ergehn/
Ihr Götter/wie ihr wolt: es pflegt bey euch zu ſtehn.
Doch lob' ich dich zwar hoch/ ſo hoff' ich dennoch nicht/
Daß irgend iemand iſt/ der etwas anders ſpricht.
Denn ob dein Grimm mir ſchon zuweilen übel thut/
So machſt du es hernach doch doppelt wieder gut.
O Volck von Megarä/ ihr Schiffer weit bekand/
Ich wüntſchte/daß ihr wol bewohnt das reiche Land
Und Ufer bey Athen/weil ihr ſo höchlich liebt
Dioclen/der ſich auch im Lieben ſehr geübt:
Weil allzeit umb ſein Grab gar viel Liebhaber ſtehn/
Die lernen einig nur mit küſſen umbrecht gehn/
Und ſtreiten gleich darum / und wer dann Mund an Mund
Am allerbeſten legt/dem wird der Krantz vergunt/
Den er nach Hauſe dann zu ſeiner Mutter bringt.
Ach/Ach/wie glücklich iſt dem es ſo wohl gelingt/
Daß er mag Richter ſeyn! wie offte rufft er wol/
Daß Ganymedes ihm den Mund ſo machen ſoll
Als einen Stein / durch den der Goldſchmiedt Urtheil ſpricht.
Ob auch gewiß das Gold recht gut ſey oder nicht?

Daß

Daß die Poeterey unſterblich ſey.

WAs wirfſtu ſchnöder Neid / mir für die Luſt zu ſchreiben
Von Venus/ und mit ihr die Jugend zu vertreiben;
Jch achte deiner nicht/ du liebeſt Eitelkeit:
Mein Lob und Name wird erklingen weit und breit.
Cupido führet mich auch in ein grüne Wüſten/
Da der Poeten Volck/ weit von Begier und Lüſten/
Vorzeiten hat gelebt/ wie noch die erſte Welt
Nichts von den Städten wuſt'/ und wohnet umb das Feld.
Die Nymphen werden mir den Lorber Krantz auffſetzen/
Mit meinen Verſen wird ſich Erato ergetzen:
So weit die grüne Luſt und hohen Wälder gehn/
So weit wird mein Gedicht' an allen Bäumen ſtehn.
Jhr Oerter voller Freud'/ ihr Auffenthalt der Hirten/
Jhr Bäch'/ ihr Ahornbäum'/ ihr Quell/ ihr zarten Myrten/
Jhr Thäler/ ihr Gebirg' ihr Blumen und ihr Stein/
Jhr Wohnhauß aller Ruh/ bey euch wünſch ich zu ſeyn;
Sonſt nirgends als bey euch: von eurer Luſt beſeſſen
Wil ich deß irrdiſchen/ und meiner ſelbſt/ vergeſſen.
Wie Perſeus als er erſt Andromeden erblickt/
Ward mitten in der Lufft durch ihre Ziehr verzückt/
So daß er kaum das Roß vermochte zu regieren:
So ſoll auch mich von euch kein andre Liebe führen/
Biß mich der letzte Todt hier unverſehens kriegt/
Und Venus mich begräbt/ wo ihr Adonis liegt.

An Nüßlern.

JSt das der freye Sinn / ſind dieſes die Gedancken /
Der unbewegte Muth/ ſo vormals ohne Schrancken /
Voll himmliſcher begiehr / den Weg der Tugend gieng;
Jſt das des Phöbus Sohn/ dem gantz ſein Hertze hieng
Das Schloß der Ewigkeit in kurtzem zu erſteigen
Durch Arbeit und Vernunfft; jetzt muß er ſtille ſchweigen/
Muß zahmen ſeine Luſt / muß zwiſchen Troſt und Pein
(Die Pein geht für den Troſt) der Liebe Sclave ſeyn.
Wer hat/ O Amor/ dir doch die Gewalt gegeben /
Daß der Poeten Volck / die ſonſt am Himmel ſchweben/

Und faſt nicht irrdiſch ſind/ in deiner Dienſtbarkeit
Vor allen auff der Welt beſteckt iſt jederzeit?
Menandern/ deſſen Geiſt ſo hoch empor gegangen/
Hat das verachte Weib die Glycera gefangen/
Corinnen/ wie man weiß/ die hatte Naſo lieb;
Catullus Lesbien: Tibullus was er ſchrieb/
War nichts als Nemeſis: Toſcanien wird ſagen
Wie ſehr Petrarcha kan von ſeiner Laura klagen/
Lucretius ward toll' auff ſeinen Liebes tranck
Franciſcus Molſa lag an den Frantzoſen kranck/
Und ſtarb auch ſo dahin; kein Menſch hat je vernommen
Wohin doch Gauricus ſey unterweges kommen/
Als er auß buhlen gieng: der Strozza war bey Nacht
Auß Eyfer umb ein Weib erbärmlich umbgebracht.
Den edlen Arioſt hat die Begier im lieben
Durch Schreiben ſein Ferrar zu ziehren angetrieben:
Pontanus Aretin/ Secundus/ Sannazar/
Mein Ronſard/ Scaliger/ Lotig und wie die Schar
Der groſſen Leute heiſt/ die haben ihre Sinnen/
Und unerſchöpfften Witz/ nie höher bringen können/
Als wenn die ſtrenge Brunſt/ die Kranckheit ohne Rath/
Die Peſt der thewren Zeit/ ſie angeſprenget hat.
Mir auch wie wol ich mich nicht ſo vor werth erkenne/
Daß ich mich bey der Zahl der hohen Männer nenne/
Gefiel Aſterie; und als ich dieſe ließ/
Durch Reiſen welches mich von ihrer Seiten riß/
Kam meine Sylvia die ſchon liegt in der Erden/
Und nichts mehr von mir weiß: die ſittſamen Geberden
Die geile Höffligkeit/ der abgeführte Sinn/
Und was mich ſonſten hielt/ iſt alles mit ihr hin.
Dann hat mich endlich auch in Dacien gefangen/
Die lange Vandala: jetzt nun ich ſonſt entgangen/
Und die Begiehrligkeit mich wenig meiſtern kan/
Steckt Flavia mich doch als neues Feuer an.
Die wilde Favla/ mit ihren ſchwartzen Augen/
So mir das Hertze ſelbſt ſampt Marck und Bein außſaugen/
Und bringen gantz mich durch. ach daß ich frecher Sinn
Mich/ der ich ihrer Hold vielmehr als würdig bin/

So wenig gelten läſt / ach! ach! daß kein Vergieſſen
Der Thränen / und kein Wort / kein Seufftzen kan erſchieſſen!
Wie kömpt es daß ſie nur ſich mir ſo frembde ſtellt /
Da der und jener doch für nicht erdichtet hält
Sie liebe ſonſt zu viel! ich weiß nicht was ich dencke /
So ſeltzam iſt ihr Sinn: Wann ich mich zu ihr lencke /
So wird ſie ſtoltz darvon: wann ich mich halten kan /
Und komme nicht zu ihr / ſo lockt ſie ſelbſt mich an.
O freundlicher Betrug! O ungerechte Liebe!
Iſt dieſes nun mein Lohn / daß ich mich allzeit übe /
Cupido, deine Macht / durch meine Poeſie /
Die nicht vergehen ſoll / zu loben ſpat und früh?
Hab' ich mich darumb dich zu preiſen unterfangen?
Die Hände / dieſer Hals / die Stirn / und dieſe Wangen /
Diß Menſch ſoll ſolche Noth / ſoll ſolche groſſe Pein
Mir legen auff den Hals / ſoll meine Marter ſeyn.
Die Bücher ſtincken mir: ich fieng ſchon an zu melden /
Auß Fürſtlichem Befehl / deß unverzagten Helden
Von Promnitz hohes Lob / das ſchläfft nun gantz und gar;
Ja / was ich lachen muß / in dem ich ämbſig war /
Zu ſchreiben wie man doch die Wolluſt ſolle meiden /
Nam ſie mich ſelbſten ein mit ihrem ſüſſen Leiden /
Auß Rachgier gegen mir. Den Griffel friſt der Roſt
Mit dem ich vormals ſchrieb: die Lauten meine Luſt
Und Unmuth-Tröſterinn / weiß jetzund nichts zu ſingen
Als nur von Flavien / mir graut vor allen Dingen
Die ſonſt die Jugend liebt: der Tantz / das Spiel der Wein /
Der Freunde Gegenwart / die ſonſt pflegt lieb zu ſeyn /
Iſt lauter Gall' und Gifft. die Einſambkeit der Wüſten /
Ein melancholiſcher Berg / ein Thal / da Eulen niſten /
Ein trüber Fluß / ein Ort da nichts als trauren iſt /
Diß hab ich einig mir zu lieben außerkieſt.
Hier iſt mein Auffenthalt: hier irr ich hin und wieder /
Und rede mit mir ſelbſt: dann: ſetz' ich bald mich nieder /
Bald ſteh' ich wieder auff / und wann ich müde bin /
Vom Klagen und vom Gehn / ſo ſtreck ich mich dann hin
Bey einem dicken Baum / erſeufftze mit verlangen /
Biß an ſtatt Flavien mich pfleget zu empfangen

Der Schlaff des Todtes Bild/ deß Todes/ den ich mir
Gezwungen durch Gewalt der närriſchen Begier/
Von Hertzen wündſchen muß. ſo ſo pfleg ich zu leben/
Der ich der Weißheit vor war gantz und gar ergeben/
Schrieb wie im Krieg' ein Chriſt ſich anzurichten hat;
Nun mich ein Weib bekriegt/ ſo find ich keinem Rath.
Ich förcht' und hoffe hoch/ ich bitt'/ und ſchweig' auch ſtille/
Ich bin wie kaltes Eiß/ und fühle Glut die fülle/
Ich löſ' und binde mich/ ich wündſche frey zu ſeyn/
Und wann ich dann frey bin/ ſo geh' ich wieder ein/
Wie einer dem der Trunck den Kopff gantz eingenommen/
Und nun nicht iſt ſein ſelbſt/ wann er das Schwerd bekommen/
Leufft raſend' in den Feind/ und fühlt die Wunden nicht.
So bin auch eben ich dem Rath und Sinn gebricht.
Ich eil'/ ich wart'/ ich zürn'/ ich weiß nicht/ was ich treibe/
Was mein begehren iſt: zugleich in einem Leibe
Haß' ich die Hurtigkeit/ und liebe die Geſtalt.
Gleich wie die grüne See/ im fall ſie durch Gewalt
Deß Nordens wird gezwengt/ bald ihre trüben Wellen
Biß an die Wolcken führt/ bald an den Schlund der Höllen
Das Hoffnung-bloſſe Schiff mit Sturm' und Brauſen ſchlägt;
So wird auch mein Gemüt' jetzt hin jetzt her bewegt.
Die Leute ſehn mir nach/ daß ich/ in dem ich gehe/
Jetzt eil' wie der Wind/ jetzt wieder ſtille ſtehe/
Und daß die Röte bald mir unter Augen ſteigt/
Bald meine blaſſe Farb' an ihre ſtatt ſich zeigt.
Der Leib gibt nur allhier: man ſol mich viermal fragen/
Ich werde kaum ein Wort/ und doch nicht recht noch/ ſagen/
Im wachen träumet mir/ tobt das Gewiſſen ſehr/
Bey welchen es ſich regt/ die Liebe plagt mich mehr.
Ich kan nicht ſeyn ohn ſie/ und wann ich zu ihr komme/
Mit reden wol gefaßt/ ſo ſtock' ich und verſtumme/
Die Zunge ſteht gehemmt/ das Hertze gantz verjagt/
Bebt wie der Eſpen Laub/ und wann es doch ſich wagt/
Wie ſein Bedüncken iſt/ ſo ſtielt es auß der Pforten
Deß Mundes einen Kuß/ den ſie mit ſolchen Worten
(Ich weiß nicht ſind ſie falſch) hernach zu beſſern pflegt/
Daß ſich das Blut dardurch in allen Adern regt.

Durch ſolche Freundlichkeit und ſüſſes Liebekoſen
Macht ſie/ daß ich mir nicht begehre zu geloſen
Den Kummer/ der mich kränckt/ der Schatten ihrer Gunſt/
Ein halber Anblick nur vermehret meine Brunſt/
Und läſt mich nicht von ihr/ ſo leb' ich meiner Sinnen
Beraubt und meiner ſelbſt und werde faſt nicht innen/
Was in der Welt geſchieht? in dem der ſtrenge Streit/
Mit welchem Deutſchland ſich nun plagt ſo lange Zeit/
Mit ſolcher Tyranney und Blutvergieſſen währet/
So ſchreib' ich wie die Pein der Liebe mich verzehret/
Wie Venus mit mir hauſt: diß treib ich wann die Nacht
Der Sternen Heer außführt/ und wann die Sonn erwacht.
O Müsler/ meine Ziehr/ und Kind der Pierinnen/
Und zarten Gratien/ wie recht iſt dein beginnen/
Daß du/ wie ich dir dann gantz treulich dazurieth/
In dem dein Alter noch wie eine Roſe blüht/
Den Stand der Eh' ergreiffſt es iſt mir recht zu ſagen
Unmöglich wie mich dünckt/ was doch für ein behagen
Und Luſt ich nechſt geſchöpfft/ als die Juſtine kam/
Dein allerwehrte Lieb/ und dich mit Freuden nahm
In ihrer armen Band/ und warff zu hundert mahlen
Mit höchſter Freundligkeit auff dich die klaren Stralen
Der Augen voller Ziehr/ auß welchem ſchon die Luſt
Zu ſehen mich bedünckt/ die dir wird ſein bewuſt/
Nach einer kleinen Zeit/ wann du ihr ab wirſt nehmen
Mit euſſerſter Begiehr/ in mitten Furcht' und ſchämen/
Den Raub der Jungfrauſchafft/ durch den die ſüſſe Nacht
Zwar ſie zu einem Weib'/ und dich zum Vater macht.
Wiewol ſoll euch doch ſeyn/ wann euch ohn alle Sorgen
Die Kummerwenderinn die Nacht biß an den Morgen
Vollauff ergetzen wird und der nicht harte ſtreit/
Der Liebe Zweck und Ziehl/ verſchwenden wird die Zeit
In der man ſonſten ſchläfft doch iſt mit dieſem Weſen
Nicht alles noch gethan: wann du wirſt Bücher leſen/
Wirſt gantz vertieffet ſeyn zu wiſſen/ was die Stadt
Der Römer und Athen uns hinterlaßen hat/
Wirſt auch der Poeſie zuweilen nicht vergeſſen/
Und ſchreiben gleich wie ich/ ſo wird dein Weib indeſſen

Nicht minder ämbſig ſeyn / wird dencken wie ſie dir
Wann du ſtudieret haſt begegne mit Gebühr /
Beſtelle Küch und Tiſch / und / kommen etwan Gäſte /
Sie erſtlich gerne ſeh' / als denn auch auff das beſte
Bewirte wie ſie weiß / und einig und allein
Sich mühen deine Freud' und höchſter Troſt zu ſeyn.
Wol alſo dir und ihr. wo ſoll nun ich verbleiben?
Soll ich die Ohren dann mit Wachſe mir verkleiben /
Zu meiden die Sireen? ſoll ich auß Haß der Pein
Mein Hertz in heiſſe Glut / mein Häupt in harten ſtein /
Die Seufftzer in den Wind / die Augen voller Zehren
In einen Fluß / die Füß in einen Stock verkehren /
Und nicht mehr zu ihr gehn? nein / nein. wie bleich ich bin /
Nicht vom ſtudiren nur / ſo bleibt doch wie vorhin
Mein Vorſatz unbewegt; ich will mein Glücke tragen /
So lang' ich kan und mag / wil ſetzen auff den Wagen
Der grauen Ewigkeit durch meiner Leyer Kunſt
Die braune Flavia: an ſtatt der Muſen Gunſt
Iſt ihrer Augen Glut / daß ſternen-lichte Feuer
Kömpt wie der ſchöne Nord den Schiffern mir zu ſteuer /
Auff / Flavia / auff / auff / erwecke meinen Geiſt /
Der einig deine Huld zu haben ſich befleiſt /
Und hat ſie auch gewiß: du wirſt mein Anbegehren
Nicht laſſen weiß ich wol / und deſſen mich gewähren
Was bloß die Jugend giebt / die jetzund allgemach
Den kürtzern ziehen will // und führet nach und nach
Die ſchönheit mit ſich fort. laß böſe Mäuler ſagen
Was ihnen auch geliebt; zwar mir ſoll diß behagen
Kein Menſch auff dieſer Welt / man ſpricht gleich was man ſprich
Auß meinem Hertzen thun / der Todt auch ſelber nicht.

MAR-

MARTINI OPITII
ODEN.
Oder Geſange.

Ad Nobiliſſimum Virum,

TOBIAM HVBNERVM,

Conſiliarium Principum Anhaltinorum.

QVis fuit, innocuos qui ſola ad rura Poëtas,
Miſit, & obſcuras iuſſit amare caſas?
Hoc nolite dij, à nobis haud poſſe vigorem
Rerum, qui capimus relliqua cuncta, capi.
Ædibus auguſtis divini Muſa Maronis
Splendorem accepit, nec minus ipſa dedit.
Flaccus agros laudat tenues, vallemque reductam;
In Mœcenatis, ſed canit iſta domo.
Inter opes dominas Senecæ crevere cothurni,
Et tandem humanos, proque Nerone lares.
Cætera non tango: noſtros tamen aſpice vates,
Ipſoſque in mediis arcibus eſſe vide.
Regis Hamiltonus Cimbri, Rutgerſius, ille,
Flos ævi, Sueonis ſplendida tecta colunt,
Kirchnerum Lygius Princeps evexerat, atnunc
Conſiliis adhibet Cæſar & ipſe ſuis.
Seuſſiades Dreſdæ eſt, Brigæ Nuslerus; egoque
Hactenus aularum pars quotacunque fui.
Omnes Phœbus amat; qui te mirantur amantque,
Hübnere ô patriæ lauſque decuſque tuæ.
Tu medios inter ſtrepitus & pondera rerum,
Sollicitas Pindi, numina noſtra, deas;
Tu mecum inſtauras charæ genitricis honores,
Et noſtro tandem nos facis ore loqui,
Te lecto Celtæ mirantur parcius aureos
Bartaſii, nam ſunt aurea cuncta, modos.
Tam gratus matri nemo eſt: jam quotquot amamus
Dulce ſolum hoc gratos nos decet eſſe tibi.

Poſteritas faciet, cum diri fulmine Martis
Excuſſo placidos pax habitabit agros.
Nunc ego quod poſſum, mare paucis augeo guttis.
Et tibi rauca meæ carmina mitto lyræ.
Sed mitto ut valeas melius cognoſcere, quòd ſit
Velle meum, vates optime, poſſe tuum.

MARTINI OPITII
Oden oder Geſänge.

I.

Galathee.

Coridon der gieng betrübet
An der kalten Cimberſee/
Wegen ſeiner Galathee/
Die er vor ſo ſehr geliebet/
Die ihm vor ſo ſehr behagt/
Eh' er ward von ihr verjagt.
Seid daß ich hinweg bin kommen/
Seid daß wir geſchieden ſeyn/
Sang er/ hat deß Mondes Schein
Viermal ab und zugenommen:
Galathee/ ſo lange Zeit
Bin ich von dir abgeſeit.
Nun du wirſt dich noch beſinnen/
Daß ich bey dir gantz und gar
Fuß zu halten willens war/
Und auch kaum geſegnen können:
Räute Heidelberg mich ſehr/
Du viel tauſend mal noch mehr.
Galathee/ ich wäre blieben/
Ungeſcheut der Kriegesnoth:
Der verlacht Gefahr und Tod/
Welcher treulich pflegt zu lieben;
Aber es iſt dir wol kund/
Daß es gar bey mir nicht ſtund.

Ich zoh' hin von meinen Schafen/
War auch ſchon biß an den Mayn;
Doch es wolte gantz nicht ſeyn/
Ich vermochte nicht zu ſchlaffen/
Biß ich wieder zu dir kam/
Und noch einmal Abſchied nahm.
Dann muſt' ich/ was ſolt ich machen?
Wieder auff mein Franckfurt zu:
Tityrus der ſprach: wie nu?
Wie ſiehts ietzund umb die Sachen?
Mich bedüncket gantz und gar/
Daß dir vor viel beſſer war.
Tityrus iſt recht geweſen:
Ich ward immer ärger kranck:
Thyrſis gab mir einen Tranck/
Ob ich könte ſo geneſen;
Aber alle Kräuterkunſt
War vergebens und umbſunſt.
Keiner Müh' hab' ich geſchonet/
Schifft' hin in das Niederland;
Leyden wird die Stadt genand/
Da der groſſe Daphnis wohnet;
Daphnis der berümbte Mann/
Der ſo trefflich ſpielen kan.
Ich kam zu ihm/ wolte ſingen/
Wie zu Heidelberg vorhin:
Nein/es ſchließ mir Muth und Sinn;
Alle Worte muſt' ich zwingen:
Bloß mein Schatten gieng allhier/
Ich war nirgend als bey dir.
Doch er ließ es ihm gefallen/
Sagte: wol mein Coridon/
Fahre fort; dein guter Thon
Kan noch weit und breit erſchallen:
Es war aber nicht vor mich:
Ich gedachte nur an dich.
Bin ich unten oder oben/
Es gilt alles eben viel/

Und was hilfft es das mein Spiel/
Alle die es hören loben/
Du hergegen/ O mein Liecht/
Die ich lobe hörſt es nicht?
Nachmals kam ich zu den Frieſen/
Sah' ihr ſchönes Vieh da ſtehn/
Und im feiſten Graſe gehn
Und die Lämmer auff den Wieſen:
O wie wol iſt doch daran/
Sprach ich/ der ſo leben kan!
Nun ich wil euch gar nicht neiden/
Ja ich wüntſche noch darzu
Daß ihr lange Zeit in Ruh/
Liebe Hirten / möget weiden.
Aber ich hier unbekandt
Flieh' anietzt mein Vaterland.
Ihr könnt ſingen bey den Quellen/
Daß man höret weit und breit
Von der ſchönen Freundligkeit
Das Geſtade Wiederſchellen:
Ich muß ſingen auff der See:
Wo iſt meine Galathee?
O wie biſtu ſo verdrungen!
Wo iſt jetzt die Herrligkeit/
Corydon/ wie vor der Zeit?
Nun ſing wie du vor geſungen:
Galathee/ bey dir allein
Will ich jetzt und immer ſeyn.
Geh' jetzund hin zu dem Brunnen/
Da deß Wolffes ſtrenge Macht
Mutter Jetten umbgebracht/
Da ſich offters durch der Sonnen
Heiſſe Stralen angeregt
Galathee zu dir gelegt;
Da ſie dich mit vielen Küſſen
In die weiſſen Arme ſchloß;
Da du in der zarten Schoß
Deine Luſt recht konteſt büſſen:

Aber ietzt / O Corydon/
Ach wie weit biſtu darvon!
  Nun wir haben es erlebet/
Was du/ Gott / verhangen haſt/
Daß bey uns ein frembder Gaſt
Auff den ſchönen Aeckern gräbet:
Was wir haben außgeſtreut/
Wird von andern abgemeyt.
  Wol dem der ſein Feld kan bauen/
Lieben Schäffer / gleich wie ihr/
Darff ſein Leben nicht mit mir
Nur dem bloſſen Winde trauen:
Ihr habt euer Vater Gut/
Ich muß auff die wüſte Flut.
  Nach den hin und wieder ziehen
Kam ich endlich doch hieher/
Galathee/weit über Meer:
Weiter kan ich nun nicht fliehen;
Weiter fliehen kan ich nicht/
Weil mir Wind und See gebricht.
  Wo die Schiffe vor geſtoſſen /
Da liegt ſcharffes Eiß und Schnee:
Dieſes Ufer da ich geh/
Hat den Winter gantz verſchloſſen:
Vor der grünen Felder Luſt
Iſt hier lauter Reiff und Froſt.
  Nun ich wolte gerne leiden
Was ich immer leiden ſoll;
Ja / mir wäre gantz ſo wol/
Wann ich dich nicht dörffte meiden:
Alle Traurigkeit und Pein
Fühl ich nur von wegen dein.
  Alle Nacht pflegt mir zu träumen
Wie ich bey dem Necker ſey/
Wie ich aller Sorgen frey
Bey den rauchen Keſtenbäumen
Mit dir / liebe Galathee/
Aepffel auff zuleſen geh.

Dein Verſtand und kluge Sinnen/
Die mir meine lieſſen nicht/
Deiner ſchönen Augen Liecht/
Die ich muſte lieb gewinnen/
Deiner roten Lippen Ziehr
Sind ohn unterlaß allhier.
Ganz verſtarret und erfroren
Durch den Schnee und ſtrengen Nort
Irr' ich offters umb den Port/
Ruffe dir die ich verlohren.
O vergebens/ Corydon/
Sie iſt allzuweit hiervon.
Täglich gehe die Sonne nieder/
Steht auch täglich wieder auff/
Und hält ihren alten Lauff;
Aber wann ſeh ich dich wieder?
Ach/wie weit iſt doch der Tag/
Daß ich dich umbfangen mag!
Manches Land muß ich noch ſehen/
Und mich laſſen hin und her
Durch das weite wilde Meer
Manche rauhe Winde wehen/
Eh' ich/reicht mir Gott die Hand/
Schauen kan mein Vaterland.
Unterdeſſen meine Freude/
Galathee gehab dich wol/
Biß ich/ wo ich leben ſoll/
Weit von Trauren und von Leide
Bey den meinen und bey dir
Bleiben werde für und für.
Dieſes Ufer wil ich haben;
Galathee in deiner Schoß
Kan ich werden frey und loß;
Hier will ich mein Leyd vergraben:
Hier ſoll weit von Angſt und Pein
Meiner Reiſe Ruhſtadt ſeyn.
Alſo ſang er/daß die Wellen
Und das Ufer an der See

Galathee/ O Galathee/
Samptlich muſte wiederſchellen/
Biß die Abendröthe kam/
Und die Nacht den Tag weg nahm.

II.

Iſt irgend zu erfragen
Ein Schäffer umb den Rhein/
Der ſehnlich ſich beklagen
Muß über Liebes-Pein/
Der wird mir müſſen weichen/
Ich weiß ſie plagt mich mehr:
Niemand iſt mir zu gleichen/
Und liebt er noch ſo ſehr.
Es iſt vorbey gegangen
Faſt ietzt ein volles Jahr/
Das Phyllis mich gefangen
Mit Liebe gantz und gar;
Daß ſie mir hat genommen
Gedancken/ Muth und Sinn:
Ein Jahr iſts/ daß ich kommen
In ihre Liebe bin.
Seyt dem bin ich verwirret
Geweſen für und für/
Es haben auch geirret
Die Schaffe neben mir;
Das Feld hab' ich verlaſſen/
Gelebt in Einſamkeit/
Hab' alles müſſen haſſen
Warumb ein Menſch ſich freut.
Nichts hab' ich können ſingen
Als nur ihr klares Liecht;
Von ihr hab' ich zu klingen
Die Lauten abgericht:
Wie ſehr ich ſie muß lieben/
Und ihre groſſe Ziehr/
Das hab' ich faſt geſchrieben
An alle Bäum' allhier.

Kein Trincken und kein Eſſen/
Ja nichts hat mir behagt/
Ich bin nur ſtets geſeſſen/
Und habe mich beklagt:
In dieſem ſchweren Orden
Verändert alles ſich/
Die Heerd' iſt mager worden/
Und ich bin nicht mehr ich.
Sie aber hat die Sinnen
Weit von mir abgekehrt/
Iſt gar nicht zu gewinnen/
Als wär' ich ihr nicht werth;
Da doch was ich geſungen
Im Britten-Land' erſchallt/
Und auch mein Thon gedrungen/
Biß durch den Böhmer Walde.
So hab' ich auch darneben/
Ich habe was bey mir/
Daß ich nicht wolte geben
Umb alles Vieh allhier
Daß an deß Neckers Rande
Im grünen Graſe geht:
Mein Lob wird auff dem Lande
Und in der Stadt erhöht.
Jedoch nach dieſem allem
Frag' ich nicht ſonders viel/
Der Phyllis zu gefallen
Ich einig ſingen wil/
Weil nichts iſt das auff Erden
Mir ohne ſie gefällt;
Kan ihre Gunſt mir werden/
So hab' ich alle Welt.

III.

Wol dem der weit von hohen Dingen
Den Fuß ſtellt auff der Einfalt Bahn!
Wer ſeinen Muth zu hoch wil ſchwingen/
Der ſtöſt gar leichtlich oben an.

Ein jeder lobe ſeinen Sinn/
Ich liebe meine Schäfferin.
Ein hohes Schloß wird von den Schlägen
Deß ſtarcken Donners mehr berühret;
Wer weit will fällt offt auff den Wegen/
Und wird durch ſeinen Stoltz verführet.
Ein jeder lobe ſeinen Sinn/
Ich liebe meine Schäfferin.
Auff groſſer See ſind groſſe Wellen/
Viel Klippen/Sturm und harter Wind:
Wer klug iſt bleibet bey den Quellen/
Die in den grünen Wäldern ſind.
Ein jeder lobe ſeinen Sinn/
Ich liebe meine Schäfferin.
Hat Phyllis gleich nicht Gold und Schätze/
So hat ſie doch was mir gefällt:
Wormit ich mein Gemüth' ergetze/
Wird nicht erkaufft umb Gut und Geld.
Ein jeder lobe ſeinen Sinn/
Ich liebe meine Schäfferin.
Man ſtehet bey reicher Leute Pforte
Sehr offt/und kömpt doch ſelten ein.
Bey ihr bedarff es nicht der Worte;
Was ihr iſt/iſt nicht minder mein.
Ein jeder lobe ſeinen Sinn/
Ich liebe meine Schäfferin.
Gläntzt ſie gleich nicht mit theuern Sachen/
So gläntzt doch ihrer Augen Liecht:
Gar viel muß Hoffart ſchöne machen/
Ihr ſchlechter Schein betreugt mich nicht
Ein jeder lobe ſeinen Sinn/
Ich liebe meine Schäfferin.
Iſt ſie gleich nicht von hohem Stande/
So iſt ſie dennoch auß der Welt:
Hat ſie gleich keinen Sitz im Lande.
Sie ſelbſt iſt mir ein weites Feld.
Ein jeder lobe ſeinenen Sinn/
Ich liebe meine Schäfferin.

Wer wil mag in die Lüfften fliegen/
Mein Ziel erſtreckt ſich nicht ſo weit:
Ich laſſe mich an dem begnügen/
Was mich bemüht und doch erfreut/
Und lobe billich meinen Sinn/
Und meine ſchöne Schäfferin.

IV.

Jetzund kömpt die Nacht herbey/
Vieh und Menſchen werden frey/
Die gewüntſchte Ruh geht an;
Meine Sorge kommt heran.
Schöne glänzt der Mondenſchein;
Und die Güldnen Sternelein;
Froh iſt alles weit und breit/
Ich nur bin in Traurigkeit.
Zweene mangeln überall
An der ſchönen Sternen Zahl;
Dieſe Sternen die ich mein'
Iſt der Liebſten Augenſchein.
Nach dem Monden frag' ich nicht/
Tunckel iſt der Sternen Liecht;
Weil ſich von mir weggewendt
Aſteris mein Firmament.
Wann ſich aber neigt zu mir
Dieſer meiner Sonnen Ziehr/
Acht ich es das beſte ſeyn/
Daß kein Stern noch Monde ſchein.

V.

Kompt laſt uns auß ſpatzieren/
Zu hören durch den Wald
Die Vögel muſiciren/
Das Berg und Thal erſchallt.
Wol dem / der frey kan ſingen/
Wie ihr/ihr Volck der Lufft.
Mag ſeine Stimme ſchwingen
Zu der auff die er hofft.

Ich werde nicht erhöret/
Schrey ich gleich ohne Ruh;
Die ſo mich ſingen lehret
Stopfft ſelbſt die Ohren zu.
Mehr wol dem der frey lebet/
Wie du/ du leichte Schar/
In Troſt und Angſt nicht ſchwebet/
Iſt auſſer der Gefahr.
Ihr werdet zwar umbgangen/
Doch hält man euch in werth;
Ich bin von der gefangen/
Die meiner nicht begehrt.
Ihr könt noch Mittel finden/
Entfliehen auß der Pein:
Sie muß noch mehr mich binden/
Soll ich erlöſet ſeyn.

VI.

Geht meine ſeufftzen hin/
Erweichet derer Sinn
Die meinen Sinn mir plaget/
Und reget unverwandt
Ein Hertze von Demant
Das ſtets mich naget.
Schaut daß ihr ſie bewegt
Die taube Sinnen trägt/
Und nichts von mir will wiſſen/
Wiewol die Thränen mir
Auß Wehmut für und für
Als Waſſer flieſſen.
Ach Feindinn meiner Brunſt/
Und aller Liebes gunſt/
Was gläntzet dein Geſichte
Mit Stralen weit und breit/
Wann du durch härtigkeit
Sie machſt zu nichte?
O meine Luſt und Pein/
Schön und auch grauſam ſeyn

Das ſchickt ſich nicht zu ſammen:
Vermiſche dann dein Liecht
Das mir dein Hertze bricht
Mit liebes flammen.

VII.

Ceorinde / wilt du mich verlaſſen?
Halt an und eile nicht ſo ſehr:
Dein lieben iſt ein halbes haſſen/
Hat wenig Glut/Rauch deſto mehr.
Getreue Liebe kan nicht wancken/
Sie liegt zu Ancker jederzeit.
Halt ihre Sinnen und Gedancken
Gegründet auff beſtändigkeit.
Was wilt du dich umb etwas grämen/
Das nichts iſt als ein bloſſer Wahn/
Und du mir nicht kanſt wieder nehmen/
Ich gleichfals dir nicht geben kan.
Kein Menſch iſt nur ihm ſelbſt gebohren/
Was du biſt/weiß ich daß ich bin:
Was fort iſt wird nicht mehr verlohren/
Darumb gedencke hin ſey hin.
Komm her und laß dich ferner lieben/
Weil deine Jugend Schönheit hat:
Bleib/ biſtu einmal ſchon geblieben/
Die Flucht iſt ietzt doch gar zu ſpat.

VIII.

Ach liebſte/laß uns eilen/
Wir haben Zeit/
Es ſchadet uns verweilen
Uns beyderſeit.
Der Edlen Schönheit Gaben
Fliehen Fuß für Fuß:
Das alles was wir haben
Verſchwinden muß.
Der Wangen Ziehr verbleichet/
Das Haar wird greiß/

Der Augen Feuer weichet/
Die Brunſt wird Eiß.
Das Mündlein von Corallen
Wird ungeſtalt/
Die Hand' als Schnee verfallen/
Und du wirſt alt.
Drumb laß uns jetzt genieſſen
Der Jugend Frucht/
Eh' als wir folgen müſſen
Der Jahre Flucht.
Wo du dich ſelber liebeſt/
So liebe mich/
Gieb mir das wann du giebeſt
Verlier auch ich.

IX.

Auß Ronſardes Erfindung.

ALs ich nechſt war auß ſpatzieret
Zu den Hirten in den Wald.
Und mit ihnen muſiciret/
Daß der gantze Puſch erſchallt/
Kam die Venus ſelbſt zu mir/
Bracht' auch ihren Sohn mit ihr/
Der bey mir verbleiben ſolte/
Wo ich ihn was lehren wolte/
Alles was du wilt bedingen
Sagte ſie/ iſt dir vergünnt/
Wo du deine Kunſt zu ſingen
Lehren wirſt mein kleines Kind;
Wol/ ich weiſ' ihm gantz bereit/
Was man noch hat dieſer Zeit
Von den Göttern auffgeſchrieben/
Und im Hirtenbuch' iſt blieben.
Wie das Pan auff ſieben Röhren
Anzuſtimmen hat erdacht/
Und gantz lieblich anzuhören
Einen neuen Thon außbracht:

Wie das Ariſteus weit
Mit dem Bacchus kam in Streit/
Ob die Süſſigkeit der Bienen
Mehr als Wein uns köndte dienen.
Aber nein der loſe Knabe
Machte was er vorgethan:
Wann ich ihm was anders gabe
So hub er von buhlen an;
Allzeit ward von ihm gehört:
Wie die Lieb' uns ſo bethört;
Wie nach ſeiner Mutter Sinnen
Jederman muß lieb gewinnen.
Solt' er Lection auffſagen /
Wuſt' er lauter nichts darvon/
Brachte ſelbſt mir vorgetragen
Eine ſchwere Lection!
Jetzt ich alſo nichts mehr weiß
Dann von Lieb' und ihrem Preiß:
Jetzt iſt gäntzlich mir entfallen/
Was ich konte vor für allen.
Nun ade ihr Feld-Göttinnen/
Nun ade du grüne Luſt;
Corydon muß jetzt beginnen/
Was er vor hat nie gewuſt;
Es iſt wo ich geh' und ſteh'
Alles nichts dann Galathee:
In den ſtrengen Liebes Orden
Bin ich durch ein Kind bracht worden.

X.

An Herren Eſaias Sperern.

VIermal iſt der Frühling kommen/
Viermal hat die Winters Zeit
Von den Wäldern abgenommen
Ihr begrüntes Sommerkleid/
Seyd daß wir gebracht ſind worden
In der treuen Freundſchafft Orden.

Wie viel Tage ſind verfloſſen
Inner Freud' und guter Luſt/
Wann wir uns den Sinn begoſſen
Mit Lyæus ſeiner Koſt?
Doch nicht wie die rauen Scythen/
Die den gantzen Wanſt voll ſchütten.
Wie ein Schiffer an dem Rande
Seinen krummen Nachen führt/
Und ſich nicht weit hält vom Lande/
Wann er ſtarcke Wellen ſpührt/
So auch muß es ſeyn im Trincken
Wollen wir nicht unterſincken.
Sehn wir in der Schale ſpringen/
Ungarn/ deinen klaren Wein/
Können wir uns auch bezwingen/
Daß wir lange nüchtern ſeyn?
Es muß alles was uns krancket
In das Weinfaß ſeyn verſencket.
Wann wir dann ſo viel genommen/
Daß der angenehme Safft
Etwas in die Stirn' iſt kommen/
Da kriegt Hertz und Zunge krafft/
Da wird alles außgelaſſen/
Was uns taug und was wir haſſen.
Warumb dieſes ſey zu meiden/
Warumb das nicht köñte ſeyn/
Warumb der und der uns neiden/
Jener auch nur falſchen Schein
Deß Gemütes von ſich giebet/
Hertzlich haſt und mündlich liebet.
O ihr Matten/ O ihr Wieſen/
Du Gebirge/ welches wir
Nennen von den alten Rieſen/
O ihr warmen Bäder ihr/
Ihr Napeen habt vernommen/
Was uns offtmals ein iſt kommen.
So ergetzt uns hier auff Erden
Ein ſchön Glaß und ein ſchön Buch

Biß

Biß wir eingehüllet werden
In ein ſtücke leinen Tuch.
Weil wir mehr nicht mit uns nehmen/
Sollen wir uns dann viel grämen?
Werden wir auch ſonſt nichts laſſen/
(Dann ſich umb das Eygenthumb
Niemand ſchlagen wir und haſſen)
So bleibt doch ein guter Ruhm/
Den der Todt uns nicht kan ſterben /
Und kein Menſch mit Geld erwerben.
Du durchrennſt mit freyen Zügel
Deß geehrten Lobes Pfadt.
Durch deß hohen Adlers Flügel/
Welcher dich zu dienſten hat /
Und auch mich wil höher heben/
Mir Helm/ Schild und Adel geben.
Dieſes ſind die Gifft und Gaben/
Die uns über allen Neid/
Wann wir lange ſind vergraben/
Heben ſollen jederzeit;
Dieſe Schätz' und Güter machen/
Daß wir Hohn und Haß verlachen.
Wann die Mißgunſt tauſend Zungen
Hätte feindlich außgeſtreckt/
Und käm' auff uns zu gedrungen/
Doch ſo bleiben wir verdeckt
In der Treu' und Tugend Schatten /
Da kein Neid kan hingerathen.
Nun wolan/ mit dem Bedinge
Laß uns bleiben/ wie wir ſeyn/
Daß ich dann darauff dir bringe
Dieſes groſſe Schiff voll Wein/
Daß dich wol nicht mehr ſoll dürſten/
Auff Geſundheit unſers Fürſten

XI.

Faſt auß dem Holländiſchen wie auch das nachfolgende.

Di

O Du Gott der ſüſſen Schmertzen/
Warumb daß man dich ſo blind
Uber all gemahlet findt?
Ich befind' es nicht im Hertzen.
Nun du habeſt kein Geſicht;
Ich und niemand glaubt es nicht
Siehſtu nicht/wie kanſt du wiſſen.
Wo dein Pfeil hinfliehen ſoll;
Blinden ſehen ſonſt nicht wol.
Du kanſt ziemlich grade ſchieſſen:
Nun du habeſt kein Geſicht'/
Ich und niemand glaubt es nicht.
Die in dicke Püſche ziehen/
Und in wüſten Wäldern ſeyn/
Können doch der Liebes Pein
Und dem Bogen nicht entfliehen:
Nun du habeſt kein Geſicht'
Ich und niemand glaubt es nicht.
Die das weite Meer durchjagen/
Müſſen fühlen deine Stärck:
Iſt das ſolcher Leute Werck?
Heiſt das blind ſeyn? recht zu ſagen:
Nun du habeſt kein Geſicht'/
Ich und niemand glaubt es nicht.
Giengſt du nicht die enge Straſſen
In das Himmliſche Gebäu/
Unbegleitet ohne Scheu/
Dorffteſt Jupiter anfaſſen?
Nun du habeſt kein Geſicht'/
Ich und niemand glaubt es nicht.
Kondteſt du den Plato finden
Stiegeſt in der Höllen Schlund/
Dörffteſt dich auff ſeinen Grund'/
Ihn zu ſchieſſen unterwinden?
Nun du habeſt kein Geſicht'/
Ich und niemand glaubt es nicht.
Du wilſt keine Klage kennen/
Keine Bitte nimpſtu an/

Alles iſt umbſonſt gethan;
Blinde ſind/ die dich blind nennen;
Dieſes geht mir beſſer ein/
Daß du treflich taub mußt ſeyn.

XII.

Corydon ſprach mit Verlangen
Zu der liebſten Feld Göttin:
Wär' es Lydia dein Sinn/
Daß du wolteſt mich umbfangen/
Daß wir möchten noch in Freud'
Enden unſre junge Zeit?
Alles Wildniß in den Wäldern
Schmeckt die ſüſſe Liebeskoſt;
Es gebrauchen ſich der Luſt
Herd' und Hirten auff den Feldern?
Wollen wir dann ohne Freud'
Enden unſre junge Zeit?
Alle Vogel in den Lüfften
Hört man ſingen für und für/
Alle Nymphen da und hier
Sieht man neue Heyrath ſtifften;
Ey laß uns doch auch in Freud'
Enden unſre junge Zeit.
Zwar der Warheit nicht zu ſchonen/
Ich bin nur ein Bayerknecht/
Doch noch eins ſo fromm und recht
Als die in den Städten wohnen;
Drumb ſo laß uns doch in Freud'
Enden unſre junge Zeit.
Ich weiß gar wol deine Sinnen/
Du vermeynſt es wäre Kunſt/
Wann du mich durch Liebesbrunſt
Würdeſt gantz verzehren können:
Darumb ſollen wir ohn Freud'
Enden unſre junge Zeit.
Nymphe/ wilſt du mir entgehen/
Weil ich nur vom Dorffe bin?

Schau auff alle Götter hin
Die nach Baurenliebe ſtehen:
Können wir dann ohne Freud'
Enden unſre junge Zeit?
Venus hat vielmal geſchlaffen
Bey Adonis in dem Wald/
Ob gleich ſchon ſein Auffenthalt
Nirgend war als bey den Schaffen:
Wir nur wollen ohne Freud'
Enden unſre junge Zeit.
Doch ich wil mich nicht betrüben/
Ich begehr' es nicht ſo ſehr;
Aber dencke/ wer dich mehr
Wird als ich ſo hefftig lieben/
Wann wir jetzund ohne Freud'
Enden unſre junge Zeit.

XIII.

Allhier in dieſer wüſten Heyd'
Iſt gar kein Menſch nicht weit und breit/
Die wilden Thier allein
Die ſeh' ich ſelbſt Mitleiden tragen/
Die Vögel traurig ſeyn/
Und mich mit ſchwacher Stimme klagen/
Die kalten Brunnen ſtärcker flieſſen/
Viel Thränen gleichfals zu vergieſſen.
Stein/ Wälder/ Wieſen/ Feld und Thal
Hör' ich beklagen meinen Fall;
Sie fühlen meine Pein/
Die Schafe wollen gar nichts weiden.
Du/ Delia/ allein
Wirſt nicht beweget durch mein Leiden/
Du Kron und Zier der Schäfferinnen/
Du ſtrenge Fürſtin meiner Sinnen.
In dich hab' ich mein Ziel gericht/
Mein einig All/ meins Lebens Liecht:
Nun hat deß Glückes Neid
Von deiner Seiten mich geriſſen;

Drumb wünſch' ich dieſer Zeit
Nicht mehr deß Lebens zu genieſſen;
Vom Todte nur werd' ich bekommen
Die Freyheit / ſo du mir genommen.
Laß' ich gleich aber dieſe Welt/
Wird meine Treu doch nicht gefällt;
Die Liebe gegen dir
Hab' ich an manchem Baum geſchnitten;
Da ſieht man für und für/
Was ich für Angſt und Pein erlitten:
So lang' Arcadia wird ſtehen/
Soll auch mein Nahme nicht vergehen.
Es tritt Diana ſelber hin /
Mein Grab zu machen in das grün;
Die Göttin Flora geht
Sich nach Violen umbzuſchauen/
Mein Leichſtein iſt erhöht/
Darein die Nymphen werden hauen;
Hier hat den Geiſt nahin gegeben
Der ſeine Liebſte bracht' umbs Leben.

XIV.

Aſterie mag bleiben wer ſie wil/
Ich weiß nichts mehr von ihr/
Und ihrer Huld; ein ſehr viel höher Ziel
Hab ich anjetzt vor mir;
Ich will mich weiter ſchwingen
Als durch den Erdenkreiß/
Und nur alleine ſingen
Der Tugend Ehr' und Preiß.
Wie ſelig iſt/wer in Vollkommenheit
Der Weißheit ſich verliebt/
Die ſüſſe Gifft der ſchnöden Eitelkeit
Ihn nimmermehr betriebt:
Er weichet von den Wegen
Der Uppigkeit der Welt/
Darauff zuvor erlegen
Manch freyer kühner Heldt.

Die Schönheit zwar veracht' ich gäntzlich nicht/
Weil ſie von oben kömpt/
Das ſag' ich nur/ daß ſie gar leichte bricht/
Und bald ein Ende nimpt:
Der rote Mund die Wangen/
Der ſchönen Augen Glantz/
Ja alle Pracht und Prangen
Iſt wie ein Roſenkrantz.
Wer Tugend liebt/ der ſtirbet nimmermehr/
Er dringt durch alle Noth/
Durch alle Welt erklingt ſein Lob und Ehr/
Er bleibt/ und lebet todt:
Drumb will ich nichts mehr ſchreiben
Von zeitlicher Begiehr/
So wird mein Lob' bekleiben/
Und grünen für und für.
Weg/ Venus weg/ du Peſt der jungen Zeit/
Ich ſelbſt vergeſſe mein;
Ich wil jetzt gehn den Lauff der Ewigkeit/
Und auff der ſüſſen Pein
Verwirrten Bahn nicht wallen/
Die Tugend iſt mein Ziel;
Aſterie ſampt allen
Mag bleiben/ wer ſie wil.

XV.

Mein Nüßler/ und iſt diß dein Rath/
Ich ſoll die ſchnöde Wolluſt haſſen/
Und die ſo mich bethöret hat/
Die ſchöne Flavia/ verlaſſen?
Sprich/ ſagſt du/ deine Muſen an/
Setz' an die Feder/ das zu ſchreiben/
Durch welches dein Gerüchte kan
In ewigkeit hernach bekleiben.
Laß fahren/ die zu wenig iſt/
Daß ſie die viel gewünſchten Sachen
Die du zu tichten außerkieſt/
Soll gantz und gar zu Waſſer machen.

Denck' an den Ruhm den du nunmehr
Bey groſſen Leuten haſt erworben:
Seit daß du liebſt/ iſt ſchier die Ehr'
In ihrer erſten Blüt' erſtorben.
War iſt es/ ich bin ietzund faſt
Der Bücher ärgſter Todfeind worden/
Nun Venus du gewüntſchte Laſt
Mich wieder hat in ihrem Orden.
Doch bin ich ſehr in Zweifel noch/
Ob auch deß bloſſen Lobes wegen
Das Juch/ das angenehme Joch/
Sey gantz und gar hinweg zulegen.
Dieweil ich kürtzlich ſoll hernach
Die lange Nacht vergraben liegen/
Was hilfft michs durch viel Ungemach
Und müh ein Handvoll Ehre kriegen?
Kein Vers/ wie künſtlich er mag ſeyn/
Der kan mir ietzund Bürge werden/
Man werde dieſes mein Gebein
Bedecken mit fein leichter Erden.
Doch wol/ laß meine Poeſie/
Und was ich ſonſten möchte ſchreiben/
Als zu Ergetzung meiner Müh/
Ein hundert Jahr' und länger bleiben:
Bin ich mehr als Anacreon?
Als Steſichor/ und Simonides/
Als Antimachus/ und Bion/
Als Philet oder Bacchylides?
Iſt aber dir dann nicht bekant
Der Griechen ſchöne Ziehr im Tichten?
Was ſoll nun dieſe meine Hand
In Teutſcher Sprache können richten?
Nein/ nein/ ich lobe meinen Sinn/
Und hoff es ſoll mir auch gelingen/
Daß das/ worauff ich kommen bin/
Noch möglich ſey mir zu vollbringen.
Das dünckt mich gar viel' beſſer ſeyn/
Als deren Fleiß die nichts erwerben

Durch ihre Reim' als leichten Schein/
Und doch für Hunger kaum nicht ſterben.

XVI.

Ich kan mich zwar zu dir begeben
Jetzt wann ich wil/ mein Vaterland/
Nun ich befreyt bin von dem Leben
Bey dem kein Glück iſt und Beſtand:
Doch hält mich noch der Liebe Band/
Der ich zu ſchwach zu wiederſtreben.
Vor hab' ich mich zu dir gewendet;
Kein Ort gefiel mir beſſer nicht:
Nun hat ſich alle Luſt geendet/
Nachdem ich meines Hertzens Liecht
Was jederman darwider ſpricht/
Mit ſeiner Anmuth gantz verblendet.
Vor wann die Morgenröhte lachte/
Und ließ ſich ſehn auff ihrer Bahn/
So grüßt ich ſie wann ich erwachte;
Jetzt iſt es alles nun gethan/
Weil ich mein Lieb nur preiſen kan/
Und allzeit ihre Ziehr betrachte.
Vor hab ich zu den kühlen Flüſſen/
Und klaren Brunnen mich geſellt;
Die Roſen/ Lilien und Narciſſen
Liebt' ich für alles auff der Welt:
Jetzt weiß ich viel ein ſchöner Feldt/
Und hoffe ſein noch zu genieſſen.
Ihr Bircken und ihr hohen Linden/
Ihr Wüſten und du ſtiller Waldt/
Lebt wol mit euren tieffen Gründen/
Und grünen Wieſen mannigfalt:
Mein Troſt und beſter Auffenthalt
Iſt ſonſtwo als bey euch zu finden.

XVII.

Ihr ſchwartzen Augen/ ihr/ und du/ auch ſchwartzes Haar/
Der friſchen Flavien die vor mein Hertze war/

Auff die ich pflag zu richten/
Mehr als ein weiſer ſoll/
Mein Schreiben/Thun und Tichten/
Gehabt euch ietzund wol.
Nicht gerne ſprech' ich ſo/ruff' auch zu Zeugen an
Dich/Venus/und dein Kind/daß ich gewiß hieran
Die minſte Schuldt nicht trage/
Ja alles Kummers voll
Mich ſtündlich kränck' und plage/
Daß ich ſie laſſen ſoll.
Ihr Parcen/die Ihr uns das Thun deß Lebens ſpinnt/
Gebt mir und ihr das was ihr/und ſie mir gönnt/
Weil ich's ja ſoll erfüllen/
Soll zähmen meinen Fuß/
Und wieder Luſt und Willen
Auch nachmals ſagen muß;
Ihr ſchwartzen Augen/ihr und du/auch ſchwartzes Haar/
Der friſchen Flavien/die vor mein Hertze war/
Auff die ich pflag zu richten/
Mehr als ein weiſer ſoll/
Mein Schreiben/Thun und Tichten/
Gehabt euch ietzund wol.

XVIII.

Ich empfinde faſt ein Grauen/
Daß ich/Plato/für und für
Bin geſeſſen über dir;
Es iſt Zeit hinauß zu ſchauen/
Und ſich bey den friſchen Quellen
In dem grünen zu ergehn/
Wo die ſchönen Blumen ſtehn/
Und die Fiſcher Netze ſtellen.
Worzu dienet das ſtudieren
Als zu lauter Ungemach?
Unterdeſſen laufft die Bach
Unſers Lebens das wir führen/
Ehe wir es inne werden/
Auff ihr letztes Ende hin/

Dann kömpt ohne Geiſt und Sinn
Dieſes alles in die Erden.
Ho'a/ Junger/ geh' und frage/
Wo der beſte Trunck mag ſeyn/
Nimb den Krug/ und fülle Wein.
Alles Trauren/ Leid und Klage
Wie wir Menſchen täglich haben
Eh' uns Clotho fort gerafft/
Will ich in den ſüſſen Safft
Den die Traube gibt vergraben.
Kauffe gleichfals auch Melonen/
Und vergiß deß Zuckers nicht;
Schaue nur daß nichts gebricht.
Jener mag der Heller ſchonen/
Der bey ſeinem Gold' und Schätzen
Tolle ſich zu kräncken pflegt/
Und nicht ſatt zu Bette legt:
Ich wil weil ich kan mich letzen.
Bitte meine gute Brüder
Auff die Muſic und ein Glaß:
Kein ding ſchickt ſich/ dünckt mich/ baß/
Als ein Trunck und gute Lieder.
Laß' ich ſchon nicht viel zu erben/
Ey ſo hab ich edlen Wein.
Wil mit andern luſtig ſeyn/
Wann ich gleich allein muß ſterben.

XIX.

Derſelbe welcher dieſe Nacht
Erſt hat ſein Leben hingebracht/
Iſt eben auch/ wie die geſtorben/
Die längſt zuvor verblichen ſeyn/
Und derer Leichnam und Gebein
Vor tauſend Jahren ſind verdorben.
Der Menſch ſtirbt zeitlich oder ſpat/
So bald er nur geſegnet hat/
So wird er in den Sand verſencket/
Und legt ſich zu der lange Rhu.

Wann Ohr und Auge ſchon iſt zu/
Wer iſt der an die Welt gedencket?
Die Seele doch allein und bloß
Fleugt/ wann ſie wird deß Cörpers loß
Zum Himmel da ſie hergeführet.
Was dieſen ſchnöden Leib betrifft/
Wird nichts an ihm als Stanck und Gifft/
Wie ſchön er vormals wär geſpühret.
Es iſt in ihm kein Geiſt mehr nicht/
Das Fleiſch fällt weg die Haut verbricht/
Ein jeglich Haar das muß verſtieben:
Und/ was ich achte mehr zu ſeyn/
Die jenige kömpt keinem ein/
Die er für allen pflag zu lieben.
Der Tod begehrt nichts umb und an:
Drumb/ weil ich jetzt noch wüntſchen kan/
So wil ich mir nur ewig wehlen
Geſunden Leib/ und rechten Sinn:
Hernachmals wann ich kalt ſchon bin/
Da will ich Gott den Reſt befehlen.
Homerus/ Sapho/ Pindarus/
Anacreon/ Heſiodus/
Und andre ſeyn ohne Sorgen/
Man red' jetzt auff ſie was man wil:
So/ ſagt man nun gleich von mir viel/
Wer weiß geſchiehet es übermorgen.
Wo dient das Wüntſchen aber zu/
Als das ein Menſch ohn alle Ruh
Sich Tag und Nacht nur ſelbſt verzehret?
Wer wündſchet/ kränckt ſich jederzeit;
Wer todt iſt iſt ohn alles Leid.
O wol dem der nichts mehr begehret!

XX.

O wol dem der die rechte Zeit
In allen Dingen ſiehet/
Und nicht nach dem was allbereit
Hinweg iſt ſich bemühet/

Der kennet was er lieben ſoll/
Und was er ſoll verlaſſen;
Er lebet frey und allzeit wohl/
Und darff ſich ſelbſt nicht haſſen.
Die Göttin der Gelegenheit
Iſt fornen nur mit Haaren/
Im Nacken bleibt ſie kahl allzeit;
Drumb laß ſie ja nicht fahren/
Weil du ſie bey der Stirnen haſt;
Der Tag geht eilends nieder/
Die Stunden lauffen ohne Raſt/
Und kommen gantz nicht wieder.

XXI.

An die Morgenröthe.

Wer ſich auff Ruhm begiebet/
Und freye Tugend liebet/
Der liebet auch dein Liecht/
Aurora; du muſt machen
Den Fortgang aller Sachen/
Sonſt hilfft der Vorſatz nicht.
Wann deine güldne Stralen
Die blauen Wolcken mahlen/
Du werthes Himmelkind/
So muß die Nacht verbleichen/
Es müſſen für dir weichen
So viel als Sternen ſind.
Es iſt die groſſe Sonne/
Der Erden Luſt und Wonne/
So herrlich nicht als du:
Wann ſie dich an will ſehen/
So kan es nicht geſchehen
Als nur von hinten zu.
Kompſt du aus Tithons Armen/
Da muß das Feld erwarmen/
Da lachet Berg und Wald;
Das Graß muß Blumen bringen/

Die leichten Vögel ſingen /
Daß Erd' und Lufft erſchallt.
Wer ſeinen Muth will letzen
Mit ſchneller Jagt und hetzen/
Der ſtehet auff mit dir:
Du biſt der brünſte Mutter/
Dein Tau erzeugt das Futter
Für Wildt und alles Thier.
Wer Waffen trägt und krieget/
Wer an den Ketten lieget /
Wer auff dem Meere wallt/
Wer voll iſt ſchwerer Sorgen/
Der ſpricht/ wann wird es morgen?
Aurora/ komm doch bald.
Auch ich bin dir ergeben/
Du letzeſt mir mein Leben
Mit deiner ſchönen Zier/
Hierumb will ich dich preiſen /
Und meinen Dienſt erweiſen/
O Göttin/ für und für.
Laß mich nur diß erlangen/
Wann ich mein Lieb umbfangen/
So halt den Zügel an/
Halt an die Hellenblicke
Biß ich zuvor mein Glücke/
Wie recht/ gebrauchen kan.

XXII.

Auff/ auff/ wer Teutſche Freyheit liebet /
Wer Luſt für Gott zu fechten hat;
Der Schein den mancher von ſich giebet
Verbringet keine Ritter-that.
Wann fug und Urſach iſt zu brechen /
Wann Feind nicht Freund mehr bleiben kan/
Da mag man nur von ſehen ſprechen /
Da zeigt das Hertze ſeinen Mann.
Laß die von ihren Kräfften ſagen/
Die ſchwach und bloß von Tugend ſind:

Mit trotzen wird man Bienen jagen/
Ein Sinn von Ehren der gewinnt/
Wie groß und ſtarck der Feind ſich macht/
Wie hoch er ſchwinge Muth und Schwerdt/
So glaube doch die gute Sache
Iſt hundert tauſend Köpffe werth.
Der muß nicht eben allzeit ſingen/
Bey dem der Köpffe menge ſteht;
Der pfleget mehr den Preiß zu bringen/
Dem Billigkeit zu Hertzen geht/
Und der mit redlichem Gewiſſen
Für Gott und für das Vaterland/
Für Gott der ihn es läſt genieſſen/
Zu fechten geht mit ſtrenger Hand.
So vieler Städte ſchwacher Sinnen/
So vieler Hertzen Wanckelmuth/
Die Liſt/ der Abfall/ das Beginnen
Sind freylich wol nicht alle gut:
Doch Obſt ſo bald von Bäumen gehet/
Das taug gemeiniglich nicht viel:
Ich dencke was im Liede ſtehet:
Laß fahren was nicht bleiben will.
Was kan der ſtoltze Feind dir rauben;
Dein Haab und Gut bleibt doch allhier.
Geh aber du ihm auff die Hauben/
Und brich ihm ſeinen Halß darfür.
Auff/ auff/ ihr Brüder; in Quartieren
Bekriget man mehrmals nur den Wein/
Deß Feindes Blut im Siege führen/
Diß wird die beſte Beute ſeyn.

XXIII.

Ariphron Sicyonius beym Atheneus im 15. Buche.

O Geſundheit Ziehr der Gaben/
Krone der Glückſeligkeit/
Die wir ſterbliches Volck jetzt haben/
Möchteſt du doch allezeit

Bey mir geben unverdroſſen
Einen treuen Haußgenoſſen.
Dann wann etwas iſt auff Erden/
Daß deß Menſchen Leben ziehrt/
Wann durch Glück erhaben werden/
Wann ein Weib das offt gebiehrt/
Auch viel Geldt und liebes Sachen
Uns hier Irrdiſch ſeelig machen!
Wann was anders iſt zu geben/
Da ſich jemandt drumb bemüht/
So biſt du ja zu erheben/
Die du machſt das alles blühe:
Der ſo dich nicht kan erlangen/
Darff mit keinem Glücke prangen.

XXIV.

WEr Gott das Hertze giebet/
So nie ſich von ihm trennt/
Und eine Seele liebet/
Die keine Falſchheit kennt/
Der mag ohn Sorgen wachen/
Mag ſchlaffen wie er will/
Weil ſeine rechte Sachen
Gehn auff ein gutes Ziehl.
Laß böſe Zungen ſprechen/
Was ihnen nur gefällt/
Laß Neid und Eyfer ſtechen/
Laß toben alle Welt/
So wird er dennoch machen/
Was ſein Gemüte wil/
Weil ſeine rechte ſachen
Gehn auff ein gutes Ziehl.
Ich lege Neid und Haſſen
Beſtändig unter mich/
Und ſtelle thun und laſſen/
O Gott/ allein auff dich/
Du wirſt es alles machen/
Thun was mein Hertze will/

Wo

Weil ſeine rechte Sachen
Gehn auff ein gutes Ziel.

XXV.

Tugend iſt der beſte Freundt/
Die uns allzeit pflegt zu lieben/
Wann die ſchöne Sonne ſcheint/
Und die Wolcken uns betrüben:
Reiſen wir gleich hin und her/
Uber Land und über Meer/
Es iſt ihr kein Beſchwer.
Sie weiß nichtes von Menſchen Gunſt/
Wie es zwar manch Freund hier machet/
Der aus falſcher Liebesbrunſt
Frölich klagt/ und kläglich lachet;
Der zwar gut iſt vom Geſicht/
Und ſich aller Treu verſpricht;
Das Hertze meint es nicht.
Als das leichte Glücke mich
Schien' ein wenig zu erheben/
Wolte der und jener ſich
In den Todt auch für mich geben:
Nun ein kleiner rauer Wind
Nur zu wittern ſich beginnt/
Iſt niemand der ſich findt.
Doch wil ich von meinem Muth'
Auch das minſte noch nicht ſchreiten/
Und gedencken/ daß mein Guth
Wären wird zu allen Zeiten:
Dann mein Troſt in Glück und Noth/
Hier und da/ in Ehr' und Spott/
Iſt Tugend und iſt Gott.

MARTINI OPITII
SONNETTE.

Nobiliſſimo Ampliſſimoque Viro,

GEORGIO MICHAELI
LINGELSHEMIO,
Hoſpiti quondam ſuo & Patrono
domeſtico,
In teſtimonium veteris erga illum obſervantiæ & fidei
L. M. Q.
D. D.
MARTINUS OPITIUS.

An diß Buch.

SO wiltu dennoch jetzt auß meinen Händen ſcheiden
Du kleines Buch und auch mit andern ſeyn veracht?
Gewiß du weiſſeſt nicht/ wie höniſch man jetzt lacht/
Wie ſchwerlich ſey der Welt Spitzfündigkeit zu meiden.
Es muß ein jeglich Ding der Menſchen Urtheil leiden/
Und/ ob es täglich ſey/ ſteht nicht in ſeiner Macht;
Der meiſte Theil iſt doch auff ſchmähen nur bedacht/
Und denckt/ was er nicht kan/ daſſelbe muß er neiden.
Noch dennoch (daß du nicht ſo offt' und viel von mir
Auffs neue dulden dürffſt daß ich dir nehme für)
Muß ich dir loß zu ſeyn und außzugehn erleuben.
So ziehe nun nur hin/ weils ja dir ſo gefällt/
Und nim dein Urtheil an/ zieh' nun hin in die Welt;
Du hätteſt aber wol zu Hauſe können bleiben.

II. Uber

II.

Uber den Thurn zu Straßburg.

PRintz aller hohen Thürn'/ ſo jemals wird beſchauen
Der Sonnen klarer Glantz/ und vor beſchauet hat;
Wie recht/ weil Straßburg iſt dergleichen ſchöne Stadt/
Hat man dich nur in ſie alleine müſſen bauen.
Du rechtes Wunderwerck biſt zierlich zwar anſchauen/
Doch noch bey weitem nicht zu gleichen in der That/
Der ſeinen Policey/ dem weiſen Recht' und Raht'/
Von groſſer Höfligkeit der Männer und der Frauen/
Weich' über deine Spitz' an Lobe zu erhöhen:
Kein Ort wird irgend je gefunden weit und breit/
Der ihnen gleichen mag an Güt' und Freundlichkeit.
Wie wol gibt die Natur hiermit uns zu verſtehen/
Daß wann die Bäue gleich mehr ſteinern ſind als Stein/
Der Menſchen Hertzen doch nicht ſollen ſteinern ſeyn.

III.

Vom Wolffes Brunnen
bey Heydelberg.

Du edler Brunnen/ du mit Rhu und Luſt umbgeben/
Mit Bergen hier und da als einer Burg umbringt/
Printz aller ſchönen Quell' auß welchen Waſſer dringt/
Anmutiger dann Milch/ und köſtlicher dann Reben/
Da unſers Landes Kron und Häupt mit ſeinem Leben/
Der werthen Nymph' offt ſelbſt die lange Zeit verbringt/
Da das Geflügel ihr zu Ehren lieblich ſingt/
Da nur Ergetzlichkeit und keuſche Wolluſt ſchweben/
Vergeblich biſt du nicht in dieſes grüne Thal
Beſchloſſen vom Gebirg und Klippen überall:
Die künſtliche Natur hat darumb dich umbfangen
Mit Felſen und Gepüſch'/ auf daß man wiſſen ſoll/
Daß alle Frölichkeit ſey Müh' und Arbeit voll/
Und daß auch nichts ſo ſchön/ es ſey ſchwer zu erlangen.

IV.

Uber den Queckbrunnen zum Buntzlau
in Schleſien.

DU unerſchöpfte Luſt / du Wohnhauß aller Freuden /
Du Bad der Najaden / du köſtliche Fonteyn /
So lieblich als von dir entſpringt Milch und Wein /
Bey deſſen grüner Luſt die Schafe ſicher weiden /
Laß mich / den Uberfluß der Eitelkeit zu meiden /
Bey deinem Quell' allhier von Sorgen ledig ſeyn /
Daß dich ja nimmermehr der Sonnen heiſſer Schein /
Noch deine klare Bach was trübes thu beleiden.
Bey dir wüntſch ich zu ſeyn / bey dir mein Vaterland /
Hieher nun hab' ich gantz den Muth und Sinn gewandt /
Mir iſt die gantze Welt bey deinen ſchönen Flüſſen:
Drumb ſol ich auch hinfort erheben meine Hand:
So weit der groſſe Rein und Donau ſich ergieſſen /
Wirſt du / du edler Quall / in gleichen ſeyn bekandt.

V.

An der Liebſten Vaterland.

DU allerſchönſter Ort / der Flüß und kalten Bronnen /
Dahin ſich alle Zier und Luſt hat eingeſtalt /
Dahin ſich alles Gut begeben mannigfalt /
So jemals worden iſt beſchienen von der Sonnen.
Du allerſchönſte Stadt / du Hauß der Freud und Wonnen /
Princeßin aller Städt' an Reichthumb und Gewalt /
Doch mehr / weil du erzeugt meins Lebens Auffenthalt /
Der keine Schäze nicht verglichen werden können.
Verzeihe mir / du Stadt / darinnen ich gebohren /
Hier hab' ich mir zu ſeyn inkünfftig außerkohren /
Hieher hab' einig ich mein Hertz' und Sinn gewandt.
Und ob es mir gleich ſchwer / daß ich dich werde meiden /
Wil dennoch ich von dir als ihr verliebter ſcheiden /
Dann wo mein Leben iſt / da iſt mein Vaterland.

An einen Berg.

DU grüner Berg / der du mit zweyen Spitzen
Parnaſſo gleichſt / du hoher Felß / bey dir

Wüntſch'

Wünſch' ich in Rhu zu bleiben für und für/
Und deine Luſt gantz einſam zu beſitzen/
Weil du mir auch für aller Welt kanſt nützen;
Dann wann ich bin auff deinem Klippen hier/
So ſeh' ich ſtets der jenen Ort für mir/
Die für dem Tod alleine mich kan ſchützen/
Mein höchſte Freud und meines Lebens Leben:
So weiß ich auch daß man ſonſt nirgend find
Mit ſolcher Zier ein einig Ort umbgeben:
Natura hat die Luſt alhier geſetzet/
Daß die auff dich mit Müh geſtiegen ſind/
Hin wiederumb auch würden recht ergetzet.

VII.

An die Bienen.

Ihr Honigvögelein/die ihr von den Violen
Und Roſen abgemeyt den wunderſüſſen Safft/
Die ihr dem grünen Klee entzogen ſeine Krafft/
Die ihr das ſchöne Feld ſo offt und viel beſtohlen/
Ihr Feldeinwohnerin/was wollet ihr doch holen/
Daß ſo euch noch zur Zeit hat wenig Nutz geſchafft/
Weil ihr mit Dienſtbarkeit deß Menſchen ſeyd behafft/
Und ihnen mehrentheils das Honig müſſet zohlen?
Kompt/kompt zu meinem Lieb' auff ihren Roſenmund/
Der mir mein krancke Hertz hat inniglich verwund/
Da ſolt ihr Himmelſpeiß auch überflüſſig brechen:
Wann aber jemand ſie wil ſetzen in Gefahr/
Und ihr ein Leid anthun/dem ſolt du ſtarcke Schaar
Für Honig Galle ſeyn/und ihn zu Todte ſtechen.

IIX.

An die Augen ſeiner Jungfrauen.

Faſt auß dem Holländiſchen.

LEitſternen meines Haupts/und meiner jungen Zeit/
Die als Planeten ſind geſetzet meinem Leben/
Ihr Augen/wann ich euch ſo freundlich ſehe ſchweben/
So bin ich als entzückt/ſo kenne gantz kein Leid/
Dann ihr beſchließt in euch ein' hohe Lieblikeit/
Und lieblich' Hoheit; ihr/ihr könnt alleine geben

Genüge/ rechte Luſt: wornach wir Männer ſtreben/
Das habt ihr O mein Liecht/ vor allem weit und breit.
Natura ſelber legt/ im Tunckeln faſt begraben/
Und mangelt ihres Liechts/ von wegen ihrer Gaben/
Die gantz verſammlet ſind in ſolcher engen Stadt:
Doch iſt ſie enge nicht und kan ſich weit ergieſſen/
Ja wäre groß genung faſt alles einzuſchlieſſen/
Weil ſich mein' arme Seel' in ihr verirret hat.

IX.

Auff einen Kuß.

Auch zum theil auß dem Holländiſchen.

AUff alle meine Noth/ auff ſo viel Angſt und Klagen/
Auff Seufftzen/ Ach und Weh/ auff höchſte Traurigkeit/
Auff das wodurch mein Hertz empfandt ſein tieffes Leid/
Wird doch mein Lieb bewegt mir eins nicht abzuſchlagen.
Ach mag gewißlich wol von gutem Glücke ſagen;
Sie kam ja endlich noch die ſehr gewünſchte Zeit/
Und hat mir Hertz und Sinn durch einen Kuß erfreut;
Ich habe dieſe Gunſt doch endlich weg getragen.
Der Thau/ der ſüſſe Thau/ der auff den Lippen ſchwebt/
Der Marck und Bein erquickt/ da durch mein Geiſt noch lebt/
Kan alle meine Furcht' und Trauren von mir ſcheiden.
Ihr Götter die ihr ſchaut hier zu uns Menſchen her/
Kehret ja mir dieſe Freud' und Troſt in kein Beſchwer:
Der Kuß iſt wohl verkaufft umb ſolche Noth und Leiden.

X.

Einer Jungfrauen Klage über nahendes Alter.

ACh wo iſt nun die Zeit/ in der man pflag zu gleichen
Der Roſen ſchöner Zier mein' edele Geſtalt?
Ja freylich bin ich ſo/ nun ich bin grau und alt.
Eh' als der SonnenGlantz die Roſe kan erreichen/
So muß ſie durch die Lufft der Nacht zuvor verbleichen/
Und hat nur von dem Thau ein wenig Unterhalt:
So netzen mich jetzt auch die Thränen mannigfalt/
Weil ich die junge Zeit nun habe laſſen ſchleichen.

Seht

Geht dann der Morgen an/ ſo wird die Roſe roth;
Ich werde Schamroth auch / gedenck ich an die Noth.
Doch hab ich dieſen Troſt daß gleich wie von den Winden
Die Roſe/ wann der Tag ſich neigt/ wird abgemeit/
So werd' auch ich/ weil nun mein Abend nicht iſt weit/
Kan ja es hier nicht ſeyn/ doch Ruh' im Grabe finden.

XI.

DU ſchöne Tyndaris/ wer findet deines gleichen/
Und wolt' er hin und her das gantze Landt durchziehn?
Dein Augen trutzen wohl den edelſten Rubin/
Und für den Lippen muß ein Türckis auch verbleichen/
Die Zähne kan kein Gold an hoher Farb' erreichen/
Der Mund iſt Himmel weit/ der Halß ſticht Agſtein hin:
Wo ich mein Urtheil nur zu fällen würdig bin/
Alecto wird dir ſelbſt deß Haares halben weichen/
Der Venus Ehemann geht ſo gerade nicht/
Und auch der Venus Sohn kan kein ſo ſcharff Geſicht.
In ſumma/ nichts mag dir verglichen werden können:
Weil man dann denen auch die uns gleich nicht ſind wol/
Geht es ſchon ſauer ein/ doch gutes gönnen ſoll/
So wündſch' ich/ daß mein Feindt dich möge lieb gewinnen.

XII.

WAnn ich mit frieden kan in deinen Armen liegen/
So hab' ich ſchon genung: mehr ehre wüntſch ich nicht
Auff dieſer weiten Welt als dir/ mein Troſt und Liecht/
In deiner weiſſen Schoß zu ruhen nach genügen.
Diß iſt mein beſter Zweck; es mag ein andrer kriegen/
Dem Mars im Hertzen ſteckt/ das auß ihm ſelber bricht/
Nach Helm' und Waffen greifft den kühnen Feind beſpricht.
Und wanckt nicht umb ein Haar / will ſterben oder ſiegen.
So wilde bin ich nicht: Clorinde/ wann du dich
Umb meine Schuldern wirffſt das iſt ein Krieg für mich:
Hiervon ſoll meinen Sinn kein Ruhm und Gut bewegen.
Das Glücke deiner Gunſt hat bey mir gröſſern ſchein
Als etwan Cäſar ſelbſt und Alexander ſeyn/
Und dieſe gantze Welt zum Füſſen können legen.

XIII. Circe.

XIII.

Sirenus im 1. Buch der Verliebten Diane.

IſT unſer Amor gleich an beyden Augen blindt/
So trifft er dennoch wol das mittel in dem Hertzen/
Und fügt uns Wunden zu/die mehr als Feuer ſchmertzen/
Und nichts nicht heilen kan/er iſt zwar nur ein Kindt /
Doch daß der ſtrenge Mars und ſeine Mutter ſind
Gerathen in die Pein / kömpt bloß von ſeinem ſchertzen ;
Er hat mir mein Gemüt' entzünd mit ſeiner Kertzen ;
Er herſchet über Erd' und über Meer und Wind.
Wann wir den ſchwartzen Todt gleich ſehn vor Augen ſtehen
Und ſollen in den Wuſt deß ärgſten Kerckers gehen /
Bringt doch die gegenwart der Lieb und Frölichkeit :
Wann ſie uns Menſchen wohnt in unſrer Seel' und Sinnen /
So ſchafft ſie/daß wir Noth und Pein verachten können/
Und gantz ſind über ihr und ihrer Macht erfreut.

XIV.

Aurelius eben daſelbſt.

JCh ſelber bin ſtock blindt/ ich bin es/ nicht die Liebe/
Der ich mich ſtürtz' in Pein ohn Urtheil und Verſtand :
Ich bin ein Kind / nicht er ; der ich diß harte Bandt
Voll weinens/lachens/Furcht und Hoffnung auff mich ſchiebe.
Wir ſelbſt entzünden uns / das ſonſt dem kleinen Diebe
Cupido allezeit von uns wird zu erkandt.
Solt' er geflügelt ſeyn ? daß billich unſer Landt
Und hochgefaſter Wahn ſelb ſelbſten von ſich ſchriebe.
Kein Waffen hat die Lieb' und keine Pfeile nicht /
Als dieſe welche der dem Witz und Sinn gebricht
Ihm ſelber machet und gibt ein Traum der bald vergehet/
Und von Poeten kömpt die voller Windes ſind ;
Ein Schein/der eilends wird und eilends auch zerrint.
Schau' hier/worinnen doch des Gottes thun beſtehet.

XV.

Der Schäffer Herbanius daſelbſt.

WEr recht vernünfftig iſt ſoll allzeit ſtandhafft bleiben /
Soll haben unverwandt ein Hertz' und einen Sinn :

In einem Augenblick iſt alle Freyheit hin
Die Tugend! wo ſie gantz ohn Anſtoß ſoll bekleiben/
Muß nimmer laſſen ſich vom mittelweg' treiben:
Man ſieht die Flamme ſtets nach hohen Spitzen ziehn/
Und unſer Amor iſt der Art von anbegin/
Daß er an Hoffart ſich pflegt allermeiſt zu reiben.
Ohn ihn lebt niemand nicht: er hat mir weggerafft
Die Freyheit/ ſo ich hatt'/ und meines Lebens Krafft.
Geh'/ Amor/ wieder hin/ geh' hin nur wie du kömpſt:
Thue weg die heiſſe Glut durch die du mich entzündeſt/
Thue weg das harte Band/mit welchem du mich bindeſt/
Den Bogen auch/damit du mir das Leben nimpſt.

XVI.

Ein anderer Schäffer daſelbſt.

WIe könten mir doch mehr der Amor und das Glücke
Entzünden meinen Sinn? kein Menſch iſt weit und breit
Der minder traut als ich/und mehr in Noth ſich freut;
Das macht nur bloß die Lieb'/und ihre weiſe tücke.
Ich ſterb' und lebe doch: es ſind ihr' alte ſtücke/
Bald gebet ſie mir Troſt/ bald Angſt und Hertzenleid.
Ihr Augen/ könnet ihr ſo eine lange Zeit
Noch trauren in der Qual? gebt keinmal dann zurücke
Die Marter/ oder läſt mich noch das Leben nicht?
O Schmertzen/ iſt es dann/O Alcide/mein Liecht/
Dir viel zu wenig noch? mein lieben und mein haſſen
Wie lange hält es mich in dieſer grimmen Pein?
Wann du mich haſt von dir befreyet wollen ſeyn/
Warumb dann wilt du mich der Bande nicht erlaſſen?

XVII.

An ſeine Thränen.

Auß dem Lateiniſchen Hugonis Grotii.

IHr meiner Augen Bäch/ ihr angenehme Zehren/
Die ihr in Traurigkeit mir alle Freude bringt/
Glückſelig wäret ihr/wann die ſo euch erzwingt/
Wie ich zu ihr mich/ſie zu euch ſich wolte kehren.
Nun aber/ob auch gleich der Regen wol kan wehren
Der höchſten Härtigkeit/ und durch die Steine dringt

Euch dennoch ihren Sinn zu beugen nicht gelingt/
Ob ihr ohn Unterlaß gleich flieſſet mit Beſchweren/
  So laſſet mich doch nicht/ ſo bleibet doch bey mir/
O ihr mein beſter Troſt ihr heiſſen Liebes-Thränen/
Und wann mein Hertz und ich nach euch ſich werden ſehnen/
  Laſt eure Brünnelein ja flüſſen für und für/
Biß mein Lieb ſieht/ daß ihr mehr quellen könnet nicht/
Und mir die Seel' außfährt vor ihrem Angeſicht.

XVIII.

Auch auß ihm.

MEin Lieb/ ſo offte mir mein' arme krancke Sinnen
Dein Himmliſches und mein betrübtes Angeſicht
Entwerffen/ wundert mich/ daß deiner Augen Liecht
Sich nicht erweichen läſt durch meiner Augen Rinnen.
  Kan aber ich ja nie dein' Huld und Gunſt gewinnen/
Warumb ergeuſſeſt du den groſſen Zorn doch nicht.
Daß ich durch ſeine Macht werd' endlich hingericht/
Auff daß mein Augen dich auch nicht mehr ſehen können?
  Doch gleichwol/ ob du ſchon ſie gäntzlich würdeſt blenden/
Ob mein Geſichte gleich vertunckelt gantz und gar
Durch deiner SonnenGlantz/ ſo weiß ich doch fürwar/
  Daß du je dennoch dich nicht gantz kanſt von mir wenden.
Dieweil mein treues Hertz'/ iſt ſchon das Antlitz blind/
Dich allezeit in ſich feſt' einverleibet find.

XIX.

Zum theil auß dem Niderländiſchen.

CUpido/ ſo du biſt nichts anders als ein Kind/
Wie kömpts daß ich von dir ſo vielmal ſagen hören/
Daß Herrn und Könige dich Tag und Nacht hoch ehren.
Wie kömpts/ daß deine Hand ſo ſehr viel überwindt?
  Cupido/ biſt du auch/ wie man dich mahlet blindt/
Und die Poeten ſelbſt dein' eigne Diener lehren/
Wie kanſtu dann dein Reich ſo mächtiglich vermehren?
Wie das dein Pfeil ſo recht mir in mein Hertze find?
  Nein/ glaub' es wer da wil/ du kanſt mit deinen Händen
Des Menſchen Stärck' und Krafft nach deinem Willen lenden:

Nein/nein/du biſt ein Gott/ dem alles iſt bekandt.
Triff auch der Liebſten Hertz'/und halt es für mich inne/
Daß ſie mich/wie ich ſie/auch wieder lieb gewinne/
So ſag ich/du brauchſt recht dein Urtheil und Verſtandt.

XX.

Auß dem Niderländiſchen.

WAs wil ich über Püſch/ was wil ich über Sand/
Was wil ich über See und durch die wüſte Wellen
In eine frembde Welt den Perlen nachzuſtellen/
Es ſey ans rote Meer/es ſey ins Mohrenland?
Mein Lieb hat doch allein' (ach daß ich ſie erkandt!)
Die Perlen die ſo ſchön' als jemals funden waren;
Als irgend jemand auch von denen/ die da fahren
In Reich Arabien und in Egypten/ fand.
Die Augen ſind an ihr zween' edel' Aſteriten/
Die Lippen ſind Corall/ die Wangen ſind Rubin/
Die zarten Brüſte ſind die ſchönſten Chryſoliten.
O wäre nicht Demant ihr Hertz und zarter Sinn!
Gewinn' ich dieſen Schatz/ weg aller Uberfluß:
Was ſoll mir Gut und Geld/ ſo ich ihr darben muß?

XXI.

Franciſci Petrarchæ.

ISt Liebe lauter nichts/ wie daß ſie mich entzündet?
Iſt ſie dann gleichwol was /wem iſt ihr Thun bewuſt?
Iſt ſie auch gut und recht/ wie bringt ſie böſe Luſt?
Iſt ſie nicht gut/ wie daß man Freud' auß ihr empfindet?
Lieb' ich ohn allen Zwang/ wie kan ich Schmertzen tragen?
Muß ich es thun/ was hilfft's/ daß ich ſolch Trauren führ?
Heb' ich es ungern an// wer dann befiehlt es mir?
Thu ich es aber gern'/ umb was hab' ich zu klagen?
Ich wancke wie das Graß ſo von den kühlen Winden
Umb Veſperzeit bald hin geneiget wird/ bald her:
Ich walle wie ein Schiff/das durch das wilde Meer
Von Wellen umbgejagt nicht kan zu Rande finden.
Ich weiß nicht/was ich wil/ich will nicht/ was ich weiß.
Im Sommer iſt mir kalt/ im Winter iſt mir heiß.

XXII. Aus

XXII.

Auß dem Italieniſchen der edelen Poetin Veronica Gambara / wie auch nechſtfolgende ſechſe.

Sie redet die Augen ihres Buhlen an/ den ſie umbfangen.

SO offt ich' euren Glantz/ ihr hellen Augen/ ſchaue/
Bin ich in groſſer Luſt vertäufft ſo hoch und weit/
Daß ich mich freuen muß auch in Trübſeligkeit
Und euſſerſter Fortun/ indem ich auff euch baue.
Hergegen ſchätz' ich mich für die betrübſte Fraue/
Wann ihr nicht wie zuvor geneigt und freundlich ſeyd:
Ich bin mir ſelber gram/ mein Leben iſt mir leidt/
Dieweil ich euch nicht hab' auff die ich einig traue.
Ihr ird'ſches Geſtirn' / ihr ſterblichen Planeten/
Ihr meine Sonn' und Mond' / ihr die ihr mich könt tödten/
Ohn euch iſt alle Luſt nichts als ein bloſſes Bild.
Was wundert ihr euch dann/ daß ich zu euch muß eilen/
Mein beſter Troſt? es fleucht ein jeder für den Pfeilen
Deß Todes / wieder welch' ihr ſeyd mein ſtarcker Schild.

XXIII.

Sie klaget übers Abweſen ihres Buhlen.

WAnn die zwey Augen nicht ſich eilends ſehen lieſſen/
Die meines Hertzens Luſt ſind wieder alles Leid/
Die mir in Angſt und Noth verleihen Sicherheit/
So wurde / förcht' ich nur/ mein Leben weg geriſſen.
Es werden alle Bäch' ohn einen Tropffen flieſſen/
Es wird die gantze Welt zu fallen ſeyn bereit/
Es wird des Himmels Lauff / der Meiſter aller Zeit/
Wie Nebel/Wind und Dampf ſein Thun und Arbeit beſchlieſſen/
Eh' als ich ohne ſie vermag allhier zu leben.
Sie ſind mein Auffenthalt/ in ihnen lern' ich eben
Deß groſſen Himmels Lauff / als eine weiſe Frau.
Ihr Sternen die ihr müſt auff unſer Leben ſehen/
Wird es/ eh' ich zu euch verreiſ' / auch je geſchehen /
Daß ich ſie/ oder ja den letzten Tod anſchau?

XXIV. Sie

XXIV.

Sie redet ſich ſelber an/ als ſie bey ihm wieder außgeſöhnet.

DU hochgeborne Frau/ die du ſo reich geziehret
Biſt mit des Himmels Gut und Gaben mannigfalt/
Der dich verehret hat mit edeler Geſtalt/
Daß ſeine hohe Macht recht werd' in dir geſpühret;
Jn künfftig weiter nicht zu klagen dir gebühret;
Es ſind hinweg gethan der Haß und die Gewalt/
Die zwar biß her dein Feind/ doch Troſt und Auffenthalt/
Mehr als zu lange Zeit hat wieder dich geführet.
Jn einem Hup wird dir das Glücke gantz geneiget;
Die Sonne hat ſich bloß nur darumb trüb erzeiget/
Auff daß ſie deinen Sinn recht zu erkennen krieg'.
Jetzt iſt der helle Schein/ das klare Liecht verneuet/
Jhn hat nun gantz und gar die Härtigkeit gereuet:
Je gröſſer Ubel war/ je ſchöner iſt der Sieg.

XXV.

Uber dem Ort/ da ſie ihren Adonis zum erſten umbfangen.

JHr ſchönen Waſſerbäch'/ ihr Ufer an den Flüſſen/
Da ſich deß Himmels Lufft erzeigt ſehr hell und klar/
Und faſt an euch erſchöpfft die Gaben gantz und gar/
Die ander' Oerter ſonſt ſehr ſparſamlich genieſſen.
Wann dieſes mein Sonnet ſo wol ich könte ſchlieſſen/
Als es von Hertzen geht/ ſo macht' ich offenbahr
Durch dieſe Reimen euch und eurer Gaben Schar;
Man ſolte weit und breit hiervon zu reden wiſſen.
Nun aber mein Verſtand deß Ruhmes hohe Zinnen
Und euer rechtes Lob nicht wird erſteigen können/
So weichet und erliegt der viel zu enge Sinn.
Die Hand iſt viel zu ſchwach/ die Zunge ſteht gebunden;
Doch hab' ich groſſe Freud' und Luſt bey euch empfunden/
Vor die will ich hernach euch rühmen weil ich bin.

XXVI.

An ihres Liebſten Augen / als ſie ihn küſſet.

IHr Wohnhauß und Loſier der Liebe / laſt empfinden
Mit eurem ſchönen Glantz / zu euch mein Firmament /
Zu euch / ihr Augen / ich mein Hertz und Sinnen wend' /
Auff das mein Finſternüß kan durch diß Liecht verſchwinden.
Wann ſich der helle Glantz und güldne Stralen finden /
Als bald wird meine Klag' und alle Noth geendt;
Mein Hertze wird ſo froh / daß es ſich ſelbſt nicht kennt /
Kein Trauren darff bey mir zu ſeyn ſich unterwinden.
Von euch / ihr Quell der Lieb' / ihr meine beſte Rhu /
Kömpt alle Lebensluſt und alles Gut mir zu /
Was mir in dieſer Welt verehren kan das Glücke:
Seyd derentwegen mir gewogen und geneigt /
Und durch die Treffligkeit die ſich bey euch erzeigt
Zieht mein betrübtes Hertz auß Todesnoth zurücke.

XXVII.

An den Weſtwind.

DU Weſt der auß dem Lentz die Luſt der Felder heget /
Den Venus außgeſchickt biß an das ſchwartze Meer /
Sag' haſt du keinen Staub gebracht mit dir anher /
Den mein geliebter Buhl an ſeinen Füſſen treget?
Ach haſt du / wann ſein Hertz' auß Liebe ſich beweget /
Nicht ſeines Athems was gefangen ohngefehr /
Und ihn durch eine Lufft geraubt / als du und er /
Der Venus den Geruch der Edligkeit erreget?
Vielmehr wird Spanien von mir als Rom geſchätzt /
Iſt es mit Blute gleich durch grimmen Krieg genetzt:
Mein Buhl iſt jetzund da / ſo muß ich es erhöhen.
Ach Weſtwind hole mir ein Stäublein dieſer Stund'
Ein einzig Seufftzerlein auß ſeinem roten Mund'
Hier thu es in den Brieff darauff die Reime ſtehen.

XXVIII.

Warum ſie nicht mehr von Buhlerey ſchreibe.

In

JN üppiger Begier/ in unbedachtem Sinn/
Und zwiſchen Furcht' und Troſt' hab' ich bißher geſtrebet/
Jetzt traurig/ jetzt in Luſt und Fröligkeit gelebet/
Weil ich deß Glückes Spiel und Ball geweſen bin:
  Bald hab' ich nur in Angſt geſucht Freud' und Gewinn/
Und in der Thränen Bach ohn' Unterlaß geſchwebet:
Bald hab' ich wiederumb an Uppigkeit geklebet:
So floß die junge Zeit gemächlich von mir hin.
  Nun aber ich jetzt werd' auff anders was bedacht/
Sag' ich ihr liebſten Verß / ich geb euch gute Nacht/
Ich will mich künfftig gantz zu ſchweigen unterſagen.
  Doch kömpt mich bald die Luſt zu ſchreiben wieder an/
So daß ich meine Hand nicht länger halten kan/
Wann mir das Thun einkömpt das ich zuvor begangen.

XXIX.

Faſt auß dem Griechiſchen.

DU Biene / welche du zu nechſt den kühlen Flüſſen
  Den wol geſchmackten Klee und güldner Roſen Zier
Hinweg zu rauben pflegſt/ und bringeſt ſo herfür
Daß Honig/ deſſen dann wir Menſchen ſehr genieſſen:
  Fleug hin zur Vandala/ die ich ſehr laſſe grüſſen/
Und ſag' ihr in ein Ohr: der jene welcher dir
Nun gantz ergeben iſt/ der wartet mit Begiehr/
Und hoffet dieſe Nacht noch ſeine Luſt zu büſſen;
  Du aber ſchläffeſt ſchon/ und denckeſt nicht daran.
Zieh' hin und melde diß: doch ſchau' auch daß ihr Mann
Nicht etwan werd' erweckt wann du es ihr wirſt ſagen.
  Bringſt du ſie zu mir her/ ſo ſoll deß Löwen Haut
Den Hercules erſchlug dir werden anvertraut/
Ja ſeine Käule ſelbſt die ſolſt du künfftig tragen.

XXX.

ALs Momus gantz nicht kundt' an Venus etwas ſehen
  Das eines Tadels werth/ weil ihre Zierligkeit
Weit über alle war / und über ſeinen Neid /
So hub er ihre Schue doch endlich anzuſchmähen.

Wie wann ſie barfuß gieng? als damals ſoll geſchehen
Nicht weit von Cypern ſeyn/ da ſie vor langer Zeit
Gewachſen auß der See. diß pflag man weit und breit
Von Momus und von ihr vorweilen zuverjähen.
Du weiſſeſt beſſern Rath/ gehſt auſſer aller Liſt
Wie die Natur dich ziehet/ und wie du ſelber biſt/
Haſt umb und umb an dir nichts von der Kunſt erbeten.
Ihr zarten Waden ihr/ ihr Füß als Helffenbein/
Ihr ſchenckel/ weiß vor Schnee/ wie Glückhafft kan ich ſeyn/
Wann ich euch küſſen mag: mehr wann ihr mich wolt treten.

Ita fere Epiſtola Philoſtratis amatoria.

XXXI.

Auß dem Frantzöſiſchen.

Ihr kalten Waſſerbäch'/ ihr Hölen und ihr Steine/
Ihr grünen Eichenbäum'/ ihr ſchönſten in dem Wald/
Ach höret/ höret doch/ wie ſeufftz' ich mannigfalt;
Schreibt auff mein Teſtament ihr unbewohnten Haine;
Seyd Secretarien/ wie hefftiglich ich weine/
Grabt's in die Rinden ein/ auff das es der Geſtalt
Wachs' immerfort wie ihr: ich aber ſterbe bald/
Beraubet meiner ſelbſt/ und ähnlich einem Scheine.
Ich ſterb' auß Tyranney der ſchönen Grauſamkeit/
Der Liebe die ohn ſich und mich iſt jederzeit/
Die als ein Tigerthier mein Blut hat ſaugen können.
Ihr Wälder/ gute Nacht/ und du/ du grüne Luſt/
Ihr/ denen Venus Sohn und ſie nicht iſt bewuſt/
Die auch die Weiſeſten berauben ihr Sinnen.

XXXII.

All weh! ich bin in tauſend tauſend Schmertzen
Und tauſend noch! die Seufftzer ſind umbſonſt
Herauß geholt; kein Anſchlag/ Liſt noch Kunſt
Verfengt bey ihr/ wie wann im kühlen Mertzen
Der Schnee zugeht durch Krafft der Himmel Kertzen/
Und netzt das Feld; ſo ſeufftzet meine Brunſt
Der Zehren Bach/ die noch die minſte Gunſt
Nicht außgebracht/ mein' Augen ſind dem Hertzen

Ein ſchödlichs Gifft: das Dencken an mein Liecht
Macht daß ich irr'/ und weiß mich ſelber nicht/
Macht daß ich bin gleich einem bloſſen Scheine/
Daß kein Gelenck und Gliedmaß weder Krafft
Noch Stärcke hat / die andern keinen Safft
Noch Blut nicht mehr / kein Marck nicht die Gebeine.

XXXIII.

Ich muß bekennen nur / wol tauſend wündſchen mir/
Von tauſend noch darzu/ ich möchte die doch meiden/
Die mein' Ergetzung iſt/ mein Troſt/ mein Weh' und Leiden.
Doch macht mein ſtarckes Hertz / und ihre groſſe Zier/
An welcher ich ſie ſelbſt dir / Venus / ſetze für/
Daß ich / ſo lang' ein Hirſch wird lieben Püſch' und heiden/
So lange ſich dein Sohn mit Thränen wird beweiden/
Will ohne wancken ſtehn/ und halten über ihr. ſolch lachen/
Kein Menſchlichs Weib hat nicht ſolch gehn/ ſolch ſtehn/
Solch Reden/ ſolche Tracht/ ſolch Schlaffen und ſolch Wachen;
Kein Waldt/ kein heller Fluß/ kein hoher Berg/ kein Grund
Beherbricht eine Nymph'/ an welcher ſolche Gaben
Zu ſchauen mögen ſeyn; die ſolches Haar kan haben/
Solch Augen als ein Stern/ ſo einen roten Mund.

XXXIV.

Ihr/ Himmel/ Lufft und Wind/ ihr Hügel voll von Schatten
Ihr Hainen/ ihr Gepüſch'/ und du/ du edler Wein/
Ihr friſchen Brunnen ihr ſo reich am Waſſer ſeyn/
Ihr Wüſten die ihr ſtets müßt an der Sonnen braten/
Ihr durch den weiſſen Thau bereifften ſchönen Saaten/
Ihr Hölen voller Moß / ihr außgeritzten Stein'/
Ihr Felder/ welche ziert der zarten Blumen Schein/
Ihr Felſen wo die Reim' am beſten mir gerathen/
Weil ich ja Flavien/ daß ich noch nie thun können/
Muß geben gute Nacht/ und gleichwol Muth und Sinnen
Sie förchten allzeit/ und weichen hinter ſich/
So bitt' ich Himmel / Lufft/ Wind/ Hügel/ Hainen/ Wälder
Wein/ Brunnen/ Wüſteney/ Saat/ Höle/ Steine/ Felder
Und Felſen ſagt es ihr/ ſagt/ ſagt es ihr vor mich.

XXXV.

Ich wil diß halbe mich/ was wir den Cörper nennen/
Diß mein geringſtes Theil/ verzehren durch die Glut/
Wil wie Alcmenen Sohn mit unverwandtem Muth'
Hier dieſe meine Laſt/ den ſchönen Leib/ verbrennen/
Den Himmel auff zugehn: mein Geiſt beginnt zu rennen
Auff etwas beſſers zu/ diß Fleiſch/ die Hand voll Blut/
Muß außgetauſchet ſeyn vor ein viel beſſer Gut/
Daß ſterbliche Vernunfft und Fleiſch und Blut nicht kennen.
Mein Liecht entzünde mich mit deiner Augen Brunſt/
Auff daß ich dieſer Haut/ deß finſtern Leibes Dunſt/
Deß Kerckers voller Wuſt und Grauens/ werd entnommen/
Und ledig/ frey und loß/ der Schwachheit abgethan/
Weit über alle Lufft und Himmel fliegen kan/
Die Schönheit an zuſehn von der die deine kommen.

XXXVI.

In mitten Weh und Angſt/ in ſolchen ſchweren zügen/
Dergleichen nie gehört/ in einer ſolchen Zeit/
Da Treu und Glauben ſtirbt/ da Zwietracht/ Grimm und Neid
Voll blutiger Begier gehäufft zu Felde liegen/
Da unverſchämlich iſt Gericht und Recht zu biegen/
Da Laſter Tugend ſind/ wie bin ich doch ſo weit
In Thorheit eingeſenckt? der Liebſten Freundligkeit/
Ihr blüendes Geſicht/ ihr angenehmes Kriegen/
Ihr Weſen/ Thun und Art/ das iſt es was ich mir
Bloß eingebildet hab'/ und rühme für und für
Diß Leid/ diß Jammer ſehn/ und dennoch nichts als lieben?
Die klüger ſind als ich ſchleuſt man in Clauſen ein.
Ihr Muſen laſt mich gehn es muß doch endlich ſeyn
Was anders oder ja gar nichts nicht mehr geſchrieben.

XXXVII.

Ich gleiche nicht mit dir deß weiſſen Mondens Liecht:
Der Monde fällt und ſteigt: du bleibſt in einem Scheine/
Ja nicht die Sonne ſelbſt: die Sonn' iſt gantz gemeine/
Gemein' auch iſt ihr Glantz/ du biſt gemeine nicht.

Du zwingſt durch Zucht den Neid / wie ſehr er auff dich ſticht.
Ich mag kein Heuchler ſeyn / der bey mir ſelbſt vermeint
Das was ich jetzt geſagt: es gleichet ſich dir keine/
Du biſt dir ähnlich ſelbſt; ein ander Bild gebricht
Das dir dich zeigen kan: du biſt dein eigen Glücke/
Dein eigenes Geſtirn/ der Schönheit Meiſterſtücke.
Du hätteſt ſollen ſeyn wie noch die Tugend war
Geehret als ein Gott in der Welt erſten Jugend/
So wäre wol gewiß geweſen deine Tugend
Die Kirch und Opfferung der Weyrauch und Altar.

XXXVIII.

DU güldne Freyheit du/mein wündſchen und begehren/
Wiewol doch wäre mir/im fall ich jederzeit
Mein ſelber möchte ſeyn/ und wäre gantz befreyt
Der Liebe die doch nie ſich wollen von mir kehren/
Wiewol ich offte mich bedacht bin zu erwehren.
Doch lieb' ich gleichwol nicht/ſo bin ich wie ein Scheit/
Ein Stock/und raues Bley die freye Dienſtbarkeit/
Die ſichere Gefahr das tröſtliche Beſchweren/
Ermuntert meinen Geiſt/daß er ſich höher ſchwingt
Als wo der Pöfel kreucht und durch die Wolcken dringt/
Geflügelt mit Vernunfft und muthigen Gedancken.
Drumb geh' es wie es wil/und muß ich gleich darvon/
So überſchreit' ich doch deß Lebens enge Schrancken:
Der Name der mir folgt iſt meiner Sorgen Lohn.

XXXIX.

EIn jeder ſpricht zu mir/dein Lieb iſt nicht dergleichen
Wie du ſie zwar beſchreibſt: ich weiß es warlich nicht/
Ich bin faſt nicht mehr klug; der ſcharffen Sinnen Liecht
Vermag gar kaum was weiß und ſchwartz iſt zu erreichen.
Der ſo im lieben noch was weiß herauß zuſtreichen/
Durch Urtheil und Verſtand/und kennt auch was gebricht/
Der liebet noch nicht recht Wo war iſt was man ſpricht/
So hat der welcher liebt der Sinnen gar kein Zeichen/
Und iſt ein lauter Kind. Wer Schönheit wehlen kan/
Und redet recht darvon der iſt ein weiſer Mann.

Ich weiß nicht wie ich doch die Fantaſie geloſe/
Und was die ſüſſe Sucht noch endlich auß mir macht:
Mein wiſſen iſt dahin/der Tag der iſt mir Nacht/
Und eine Diſtelblüt' iſt eine ſchöne Roſe.

XL.

O Tonau/ſey gegrüſt/du König aller Flüſſe/
Dem Nilus ſelber weicht/und du/du edles Wien/
Du Zaum des Mahomets/in das ich kommen bin/
Ich weiß gewiß nicht wie. Doch daß ich dich ietzt grüſſe/
Das macht mein beſter Freund: je dennoch ſieht mein Sinn
Und ungewündſchter Wundſch zu der noch allzeit hin/
Umb derer willen ich ſo lange Zeit nun büſſe.
Du Wien biſt ſtarck genung den Türcken zu beſtehn/
Ich aber viel zu ſchwach der Liebe zu entgehn/
Die hundertmal mich mehr/als du den Bluthund kräncket.
Die Beydes Wien und dich/O Tonau/zwingen kan/
Und Rom/der Wien und du doch waren Unterthan;
Die Städt' auß Flüſſen macht/und Städt in Flüſſe ſencket.

XLI.

Ich machte dieſe Verß in meiner Pierinnen
Begrünten Wüſteney/ wie Deutſchland emſig war
Sein Mörder ſelbſt zu ſeyn/da Herd und auch Altar
In Aſche ward gelegt durch trauriges beginnen
Der blutigen Begier / da gantzer Völcker Sinnen
Und Tichten ward verkehrt / da aller Laſter Schaar/
Mord/Unzucht/Schwelgerey/und triegen gantz und gar
Den Platz der alten Ehr' und Tugend hielten innen.
Damit die böſe Zeit nun würde hingebracht/
Hab' ich ſie wollen hier an leichte Reime wenden.
Mars thuts der Liebe nach/daß er der Thränen lacht:
Mein Krieg iſt lobens werth/und ſeiner iſt zu ſchänden;
Dann meiner wird geſtillt / durch zweyer Leute Schlacht/
Den andern können auch viel tauſend noch nicht enden.

MARTINI OPITII

Deutſche

Epigrammata.

I.

Auß dem Herrn von Pybrac.

Zum beten ſetze dich/ wie jener Grieche lehret/
Denn Gott wil auff der Flucht nicht angeruffen ſeyn:
Er heiſſet und begehrt ein ſtarckes Hertz' allein;
Das hat man aber nicht/ wann er es nicht verehret.

II.

Auch auß demſelben.

Wann man dir ſagt/ ſolt du zum beſten wenden/
Und wie du kanſt deß Rechten ſeine Schuld
Beſeite thun/ und tragen mit Gedult;
Zum loben ſchnell'/ und langſam ſeyn zum ſchenden.

III.

Aus dem Catone.

Iſt Gott ein reiner Geiſt/ wie die Poeten lehren/
So ſolſt du gleichfals ihn mit reinem Hertzen ehren.

IV.

Dich hätte Jupiter/ nicht Paris/ ihm erkohren/
Und würd' auch jetzt ein Schwan/ wann dich kein Schwan gebohren:
Du heiſſeſt Helena/ und biſt auch ſo geziert/
Und wäreſt du nicht keuſch/ du würdeſt auch entführt.

V,

Auß dem Anacreon.

Die Erde trinckt für ſich/ die Bäume trincken Erden/
Vom Meere pflegt die Lufft auch zu getruncken werden/
Die Sonne trinckt das Meer/ der Monde trinckt die Sonnen/
Wolt dann/ ihr Freunde/ mir das Trincken nicht vergönnen?

VI.

Du ſagſt/es ſey der Spiegel voller Liſt/
Und zeigt dich dir ſchöner als du biſt;
Komm wilt du ſehn daß er nicht liegen kan/
Und ſchaue dich mit meinen Augen an.

VII.

Auß dem Muretus.

Wann nicht die Sonne ſcheint / und netzt uns ſtets der Regen/
So ſpüren wir an uns daß Muth und Sinn ſich legen:
Mein Lieb/ſey nicht beſtürtzt/ daß ich ſolch Trauren führ;
Ich regne ſelbſt/ und du O Sonne/ biſt nicht hier.

IIX.

Auff einen Meuchelmörder.

O du unmenſchlichs Menſch/ was leidens Pein und Schmertzen
Gleich deiner ſchnöden That! bleibt unverweicht ihr Hertzen/
Wofern ihr gute Frucht deß Vaterlandes ſeyd:
Dann hier barmhertzig ſeyn iſt Unbarmhertzigkeit.

IX.

Du ſchwartze Nacht/die du die Welt umbfangen
Haſt überall mit Furcht und Tunckelheit/
Schämbſt du dich nicht/wann meiner Liebſten Wangen
Sich laſſen ſehn mit ihrer Zierligkeit?
Ihr Sternen auch/dörfft ihr von oben ſchauen/
Und in der Lufft ſo gantz ſtehn unverwendt?
Wann ihr das Liecht der ſchönſten Jungfrauen/
So biß zu euch in Himmel reicht/erkennt?
Wie möget ihr nicht alſo bald verbleichen/
Wann ſich der Glantz läſt ſehn mit ſolcher Pracht?
Aurora ſelbſt die pfleget ihr zu weichen/
Daß ſie für ihr auch ſchamrot wird gemacht.

X.

Ihr Götter/ſoll mich dann deß ſchnöden Glückes Neid
Nicht laſſen? muß ich mich begeben in den Streit?
Ach laſt mich / laſt mich hier: der Krieg iſt nicht von nöthen:
Laſt mich der Liebſten nur; ſie kan mich beſſer tödten.

XI. Warumb

XI

Warumb wird Amor bloß von Mahlern fürgeſtalt?
Je nackter die Lieb' iſt/ je minder iſt ſie kalt.

XII.

Ihr Liechter die man ſieht am hohen Himmel ſchweben/
Rufft auff von ihrem Schlaff/erwecket mir mein Leben.
Wolt ihr denn nicht? gewiß/ihr merckt wenn ſie erwacht/
Daß ihrer Augen ziehr euch gantz zu ſchanden macht.

XIII.

Iſt ſchon dein roter Mund den edlen Roſen gleiche/
Wird er ſich andere zu küſſen unterfangen/
So wünſch' ich daß er doch dir alſo ſehr verbleiche/
Als mir durch Liebespein ſind worden meine Wangen.

XIV.

Die Sonn'/ein Pfeil/der Wind/verbrennt/verwundt/ weht hin/
Durch Feuer/ſchärffe/ſturm mein' Augen/Hertze/Sinn.

XV.

Ihr Fackeln dieſer Welt/ihr groſſes Wolckenfeuer/
Ihr Liechter in der Lufft/ ihr Himmelsäugelein/
Führt mich zur Liebſten hin: kompt ihr mir nicht zu ſteuer/
So wird mein brennend Hertz' an ſtatt der Sternen ſeyn.

XVI.

Als neulich ich mein Lieb umbfieng mit vielen küſſen/
Erſeufftzet ſie gar hoch/und machte ſich betrübt:
Ihr höchſter Schmertze war/wie die Vermuthung giebt/
Daß dieſe Schmertzen ſich zu eilends würden ſchlieſſen.

XVII.

Die andern Sternen zwar ſeh' ich im Himmel ſchweben/
Allein an Zweyen nur iſt gleichwol mangel doch
Du ſchöner Morgenſtern/weck' auff/weck' auff mein Leben;
An ihren Aeuglein da fehlt es ietzund noch.

XVIII.

Sie lockt und jagt/ſie kompt und fleucht/ ſie haßt und liebet/
Iſt böſ' und gleichwol gut/ſagt zu und hält's doch nicht:
Ich bin wie Tantalus/dieweil man mir nichts giebet
Zu leſchen meinen Durſt/ da doch kein Tranck gebricht.

XIX.

Es ſtreite wer da wil/ ich bleibe doch darbey/
Daß der Poeten Fürſt Homerus blind geweſen:
Kan man von Venus nicht in ſeinem Buche leſen/
Daß ihr die Fauſt verletzt durch Diomeden ſey?
Er hätte ja vielmehr ſie ſonſten treffen ſollen/
Und nicht die zarte Hand/ ſo viel zu edel war;
Er hätt' auch ohne Schwerd gedürfft in die Gefahr:
Homerus iſt doch blind; ſie ſagen was ſie wöllen.

XX.

Wann deine groſſe Macht/ O Mars/ ſo viel erleget/
Wo thuſtu Schild und Helm bey dieſer Venus hin?
Mann darff der Waffen nicht/ wo Liebe ſich erreget/
Dann Venus und ihr Mars ſind ohne Waffen kühn.

XXI.

Mein gantzes und mein nichts/ mein' Irrung und mein port/
Mein Schatten und mein Glantz/ doch der anjetzt iſt fort/
Du wurdeſt aus befehl der Venus umbgebracht/
weil dein Zierligkeit ſie ſchamroth hat gemacht.

XXII.

Petronii Afranii.

Ich hab' in einem Helm' ein Taubenneſt gefunden:
Soll Venus dann dem Mars nicht ſeyn mit Gunſt verbunden?

XXIII.

Den Spiegel ſend' ich dir/ du Spiegel aller Frauen/
Daß du die Göttligkeit an dir recht mögeſt ſchauen/
Ob gleich ſein Spiegel iſt zu treffen irgend an/
Der dich du ſchönes Bild/ ſchnurrecht entwerffen kan.
Doch ſolteſt gleichwol du erkennen meine Sinnen/
Du würdeſt dich gewiß leibhafftig ſehen können;
Dann wiß'/ ich bilde dich mir da ſo hefftig ein/
Daß du dir auch ſelbſelbſt nicht kanſt ſo ähnlich ſeyn.

XXIV.

Ein ſchlauer Vogel kan deß Stellers Leim' entſchleichen/
Der Fiſch ſchaut/ daß er nit dem Netze nahe geht/
Von wegen ſeiner Verß iſt ſicher der Poet/
Soldaten müſſen viel der Waffen halben weichen.

Dem Scorpione naht man Giſſtes wegen nicht/
Man muß ſich für dem Fuchſ' und ſeiner Argliſt ſcheuen/
Voñ wegen groſſer Macht vermeidet man den Löwen;
Wer Weiber fliehen wil/ flieh' ihrer Augen Liecht.

XXV

Uber der Liebſten Bildnüß. Joſephs Scaligers.

Ich ſehe was ich wil/ die Tafel leugt mir nicht;
Sie iſt gar recht gemacht mein Leben und mein Liecht.
Kömpt ſie/ ſo dünckt ſie mich ihr ſchönes Bild zu ſeyn/
Schau' ich das Bild dann an/ ſo fällt mein Lieb mir ein.
Iſts wunder daß ſie mir ſo groſſe Brunſt erregt/
Weil bloß ihr Bildniß nur zur Liebe mich bewegt?

XXVI.

Aus dem Grichiſchen Platonis, lib. IV. tit.

[illegible]

Ich Lais/ die man ließ die allerſchönſte ſeyn/
Nun meine Jugend weg/ brech' jtzt den Spiegel ein.
Dann wie ich vormals war zu ſeyn/ kan nicht geſchehen;
Wie ich jetzunder bin/begehr ich nicht zu ſehen.

XXVII.

Aus dem Griechiſchen.

Cupido/ muſt du ja mit deinem Bogen ſchertzen/
So triff mich wie du wilt/ nur ziele nicht zum Hertzen.

XXVIII.

Iſts Wunder/ daß wir jetzt die Roſen blühen ſehen/
Mein Leben/ da wir doch im kalten Winter ſeyn?
Es iſt genung/ daß ſie dein Athen an kan wehen/
Und deiner Augen Glantz iſt jenen Sonnenſchein.

XXIX.

Im fall die Zeit die Schönheit gantz verkehret/
So brauche ſie weil ſie noch iſt bey dir;
Verwartet ſie vollkommen für und für/
So gieb ſie mir/ weil ſie dir gleichwol bleibet.

XXX.

An eine ungeſtalte Jungfrau.

Aus dem Griechiſchen Lucilii, lib. II. Anthol.

[illegible]

Die Spiegel ſind gantz falſch; dann wann ſie richtig weren/
Du würdeſt dir zu ſehn in keinen nicht begehren.

XXXI.

Aus des Auctorn Hipponacte an Aſterien.

Was iſt dein ſchöner Leib/ du ſchnöde blinde Jugend/
Gebricht es ihm an Ziehr der guten Zucht und Tugend?
Die hellen Augen ſind ein Fenſter böſer Luſt/
Der Leib iſt eine Kiſt' erfüllt durch Koth und Wuſt/
Der Mund ein Thor/ darauß ſich Schand und Laſter finden/
Der zarten Brüſte Quell ein Brunnen aller Sünden/
Der Freuden Port die Schoß ein Grab der Uppigkeit
Und Walſtadt unſrer Blüt und beſten Lebenszeit.
Wo aber Zier und Scham/ wo edle theure Kronen/
Das ſelten funden wird/ in einem Leibe wohnen/
Da ſtehet alles wol/ da ſiht es luſtig aus/
Da iſt ein ſchöner Wirth/ und auch ein ſchönes Hauß.

XXXII.

Uber ſeiner Buhlſchafft Bildnüß.

So iſt mein Leib geſtallt/ ſo iſt ihr Angeſicht
Ihr Halß/ ihr rother Mund/ und ihrer Augen Liecht:
Könd't jetzt der Mahler auch entwerffen ihre Sinnen/
Nichts ſchöners würde man auff Erden finden können.

XXXIII.

Ob wol/ du groſſer Rein/ dir alle Flüſſe weichen/
Und deine Fruchtbarkeit die ſchönſten Trauben bringt/
So muß ich dennoch dir diß kleine Waſſer gleichen/
Weil Delia offt hier von ihrer Liebe klagt.
Ja/ ſprichſt du/ dieſe Bach iſt kotig/ dick und trübe/
Auch wegen Fäuſtigkeit gantz wuſtig umb und an:
Diß iſt es/ edler Rein/ darumb ich mehr ſie liebe/
Weil Delia in ihr ſich nicht beſchauen kan.

XXXIV.

Als ich dir Delia ein Schreiben zugeſchickt/
Darauß du du meine Lieb' und groſſe Gunſt erkennet/
Haſt du es ohne Schuld gantz zornig angeblickt/
Und/ wie mir wird geſagt/ aus Eyffer bald verbrennet.
Doch wunder' ich mich nicht/ weil du mir feind geweſen/
Daß dieſe meine Wort in dir den Grimm erweckt;
Diß wundert mich vielmehr/ weil du den Brieff geleſen/
Daß deiner Augen Glantz ihn nicht hat angeſteckt.

XXXV.

XXXV

Joſeph Scaligers.

Die Blumen in dem Krantz den ich dir wollen ſenden /
 Hat Amor ſelbſt / mein Lieb / geleſen umb das Feld /
Die Venus hat ihn auch gemacht mit ihren Händen /
 Die Perlen Stein' und Geld' iſt aus der neuen Welt.
Ich dencke nicht / daß ich was beſſers geben ſolte /
 Ob zwar die Sachen hier gar ſehr ſchlecht für dich ſeyn:
Dann wann ich was dein werth dir überſenden wolte /
 So köndt' ich nichts verehrn als dich nur dir allein.

XXXVI.

Die gewaffnete Venus.

Als Venus Helm und Schild hatt' ohngefehr genommen /
Sprach Pallas: ſtreit nun mit mir / jtzund mag Paris kommen /
Ich / ſagte Venus / darff kein Waffen gantz und gar /
Weil ich dich überwandt / da ich doch nackend war.

XXXVII

Gleich wie der Morgenſtern dem Menſchen gibt das Liecht /
So ſcheinen jetzt mich an dein klares Angeſicht:
 Und wie die Mittags-Zeit der Sonnen Hitz empfindet /
 So brennet mein Gemüth' in Liebes-Brunſt entzündet:
Ja wie die kühle Nacht vertreibt der Hitze Noth /
So wird auch meine Brunſt nichts leſchen als der Todt.

XXXVIII

Ihr edlen zarten Brüſt / ihr Zuflucht meiner Nöthen /
 Ihr Lippen wie Corall und Roſen außgeziert /
Könt ihr mich / da ich doch euch nur beſchauet / tödten;
 Was soltet ihr wol thun / wann ich euch angerührt?

XXXIX.

Die trunckene Venus.

Aus dem Griechiſchen Dan. Heinſi.

Die ſchöne Venus gieng mit ihrem kleinen Sohne /
Und dreyen Gratien / zur Juno güldnem Throne /
 Als ſie den Jupiter gleich nicht zu Hauſe fand /
 Weil er verreiſet war ins ſchwartze Mohrenland.
Das köſtlich' Himmelbrot lag auff der güldnen Schale /
Deß Nectars Lieblichkeit roch auff dem gantzen Saale /
 So daß der ſüſſe Tranck ihr in die Naſe kam /
 Und ſie ſehr viel hiervon begierig zu ihr nahm.

Deß

Dem Amor iſt der Wein auch ziemlich eingefloſſen:
So daß er gantz und gar Gemüth' und Sinn begoſſen:
  Nun taumeln ſie berauſcht im Himmel hin und her/
  Und kriechen durch die Welt bald für ſich/ bald die quer.
Cupido iſt bedacht die Männer zu verletzen/
Und ſie das Weibesvolck in Ungemach zu ſetzen.
  Seht weg/ ſeht euch wol für: je mehr ſie truncken ſeyn/
  Je mehr vermögen ſie in Liſt und Liebes pein.

XL.

Ob gleich/ edles Bild/ die Schönſte biſt auff Erden/
  Ob gleich dir alle Zier und Gaben unterthan/
Wünſch' ich/ Aſterie/ mir doch nicht du zu werden/
  Weil ich kein ſteinern Hertz' im Leibe tragen kan.

XLI.

Grabſchrifft eines Hundes.

Die Diebe lieff ich an/ den Buhlern ſchwieg ich ſtille/
So ward verbracht deß Herrn und auch der Frauen Wille.

XLII.

Eines Geilen Weibes.

Hier liegt ein höfliches doch geiles Weib begraben:
Nicht wünſchet/ daß ſie ruhe mag in der Erden haben:
Sie hat dem Himmel ſelbſt zu gleichen ſich geübt/
Und der Bewegung Luſt/ für aller Welt geliebt.

XLIII.

Uberſchrifft eines Gartens.

Gott erſtlich/ die Natur zum andern/ und der Fleiß
Zum dritten/ dieſes bringt den Gärten ihren Preiß.
Du aber/ wann du ſiehſt die zarten Blumen ſtehen/
Gedencke/ daß wir auch bald blühen bald vergehen.

XLIV.

Was Clytemneſtra geſagt/ als ſie ihr Sohn Oreſtes umbringen wollen.

Aus dem Griechiſchen.

Hier Brüſte/ da iſt Leib: durch welches ſoll dein Schwerdt/
Der Leib hat dich gebohrn/ die Brüſte dich genährt.

XLV.

Auff einen abtrünnigen Kahlkopff.

Nichts gutes iſt an dir; doch daß du in der Jugend
Schon anfängſt kahl zu ſeyn iſt deine beſte Tugendt:
Dein Hertze rühme ich nicht; man weiß es / daß es treugt:
Die Augen ſehen falſch: das loſe Maul das leugt.
Die Stirn iſt unverſchämbt / die Henckers Hände ſtehlen/
Und deine Laſter ſind nicht möglich zu erzehlen/
Du Ertzdieb der du biſt: dein Haar beliebt doch mir/
Es fällt bald ab wie du/ und fleugt auch ſelbſt vor dir.

XLVI.

Als er für der Liebſten Vaterlandt vorüber ſchiffte:

Auß dem Griechiſchen Danielis Heinſii.

Sey ſehr gegrüſt/ du Stadt in Holland außerkohren/
Vor allen/ weil du mir Demophilen gebohren.
  Ich aber bin nur jetzt/ der Wellen unterthan/
  So daß ich nicht mit ihr nach Notturfft reden kan.
Doch bitt' ich/ weil die Wind' jetzt mich von hinnen tragen/
Du wollſt diß treue Wort ihr in die Ohren ſagen:
  Ob gleich ich von der See hier gantz umbringet bin/
  So hitz' und brenn' ich doch noch immer wie vorhin.

XLVII.

An das Armband.

O Band/ O ſchönes Band geflochten von den Haaren/
Die auff der Liebſten Haupt hiervor geſtanden waren/
  An Gold' und Perlen reich/ umbbunden meiner Hand;
  Ein Zeichen ihrer Treu' und ihrer Liebe Pfand;
Du haſt mir nicht allein die ſchwache Fauſt umbgeben;
Durch dich iſt auch beſtrickt mein Sinn / mein Hertz und Leben.
  O werthes edles Pfand/ O Bürgin ihrer Hold/
An dir iſt umb und umb geringers nichts als Gold.

XLVIII.

Uber Strobels Abbildung eines Frauenzimmers.

  Wen ſeh' ich/ oder wer ſieht mir vom Bilde zu?
Hats die Natur gemacht/ Herr Strobel oder du?
O Bild! o nicht ein Bild! diß lieblich ſehn/ diß lachen/
Den Halß / diß Haar/ den Mund/ kan diß der Pinſel machen?

Wo bleibet dann der Geiſt? das Antlitz iſt allhier:
Der Geiſt ſey wo er will/ das Menſch ſteht doch bey mir?
Es lebet/ oder muß ja etwas in ihm leben/
Biſt du Bild oder Menſch? wiltu nicht antwort geben?

Beſchluß Elegie.

Das blinde liebes Werck/ die ſuſſe Gifft der Sinnen/
Und rechte Zauberey hat letzlich hier ein End':
Es wird das loſe Kind ſo mich verführen können/
Gott lob/ jetzt gantz und gar von mir hinweg gewendt.
Nun ſuche/ wo du wilt dir anderwerts Poeten;
Hier/ Venus/ hab ich mir geſteckt mein eignes Ziel;
Es iſt mir deine Gunſt jetzt weiter nicht von nöthen;
Ich haß' all' Eitelkeit; es liebe wer da will.
Was meine ſchwache Hand vor dieſer Zeit geſchrieben/
Durch deinen Geiſt geführt/ das iſt der Jugend ſchuld:
Ich werde weiter nicht von ſolcher Luſt getrieben;
Was dir gehäſſig iſt zu dieſem trag ich huld.
Wann Urtheil und Verſtand bey mir zu rathe ſitzen/
So hatteſt du mir zwar bethört den jungen Sinn:
Jetzt ſeh' ich/ daß dein Sohn ſey ohne wahn und Witzen/
Du aber Venus/ ſelbſt ein edle Kuplerinn.
Dein Weſen iſt ein Marckt/ da Leid wird feil getragen/
Ein Winckel/ da verdruß und Wehmuth innen ſteht/
Ein' Herberg' aller Noth/ ein Sieghauß vieler Plagen/
Ein Schiff der Pein/ ein Meer da Tugend untergeht.
Wo ſoll die Schönheit ſeyn/ wann alles wird vergehen/
Die Lippen von Corall/ diß Alabaſter Bild/
Die Augen ſo ihr ſeht gleich als Sonnen ſtehen/
Der rothe Roſenmund/ der weiſſen Brüſte Schild?
Sie ſollen/ und wir auch/ als Aſch' und Staub entfliehen/
Und allzugleiche gehn den Weg der Eitelkeit:
Pracht/ Hoffart/ Gut und Geld/ umb das wir uns ſo mühen/
Wird Wind und Flügel noch bekommen mit der Zeit.
Ich laß' es alles ſtehn: das Ende meiner Jugend/
Und Frucht der Liebes luſt beſchließ ich gantz hierein:
Ein Werck das höher iſt/ der Anfang meiner Tugend/
Ob dieſes gleich verdirbt/ ſoll nimmer ſterblich ſeyn.

MARTINI OPITII
Schäfferey /
Von der Nimfen Hercinie.

Dem Hochwolgebornen Herrn /
Herrn Hanſen Ulrichen / Schaff-Gotſch genannt / deß Heiligen Römiſchen Reichs Semper-Freyen / von und auff Kinaſt / Greiffenſtein und Keinnitz / Frey-Herrn auff Trachenberg / Herrn zur Praußnitz und Schmiedeberg / auff Giertzdorff / Hertwigswalde und Rauſchke; meinem Gnädigen Herren.

HOchwolgeborner Herr / Gnädiger Herr und Obriſter; Die Deutſche Sprache / von welcher etliche Jahre her Hoffnung geweſen / daß ſie / ſonderlich durch vermittelung Poetiſcher Schrifften / deß eingemengten Weſens der Außländer ehiſt möchte befreyet / und in ihre alte Zier und Reinigkeit wiederumb eingeſetzet werden / hat zu ihrem Unglücke gleich eine ſolche Zeit angetroffen / da nicht die Gewalt der Waffen / die auff Land und Leute / und nicht auff Beſtreitung der Wiſſenſchafft angeſehen / ſondern die Menſchen aller Tugendt dermaſſen gehäſſig ſind / daß gute Gemüther / ſo hierbey das ihre zuthun ſich unterwunden / nichts anders als einen Theils Verachtung / andern Theils Mißgunſt darvon zu tragen pflegen. Dieſem ſchreibet man zu tunckel / jenem gar zu deutſch: welche bedencken möchten / daß der / den die Warheit in die Augen ſticht / ſeines Wandels und und Lebens wegen ihm nicht müße wol bewuſt ſeyn; die andern aber ſich nicht über die Unverſtändligkeit derer die ſchreiben / ſondern über den Unverſtandt beklagen ſolten / daß ſie nichts gelernet haben. Mit denen / welche fürgeben / man könne gleichwol der frembden Wörter / bey Hoffe und anderer Gelegenheit / in Satzſchrifften / Unterredungen und Auffwarten / übel entberen / will ich es faſt darumb halten / daß ſich zu beſorgen / ſolte man die Welſchen und Frantzöſiſchen Sachen alle außmuſtern / ſo würden beydes ihre hochgefährliche Reyſen zu Land und See / die zu Erlernung der Sprachen fürnemblich gerichtet geweſen / den gröſtern Theil ihres Nutzens nicht erlangen und dann ihr

ihr Anſehen/ das nemlich auff Einwerffung ſolcher Hößligkeiten nicht wenig beruhet/ umb ein mercklichs geſchmälert werden.

Etzliche vernichten die Poeterey gar mit einander : die als Leute von keiner Vernunfft/auch keiner Antwort würdig ſind. Etzliche/ und dieſe die klügeſten / geſtehen zwar / daß hierdurch die Sprache mercklich verbeſſert/die Beredſamkeit in Schwang gebracht/und viel gutes herfür geſucht werde; ſagen aber es geſchehe doch nicht ohn Verletzung der alten Einfalt / und Deutſchen frommen Sitten/weil in dieſer Art Büchern gleichwol nicht wenig zu finden ſeyn / das Ärgerniß zu vermeiden wohl könte nachbleiben. Wie nun freylich zu wünſchen wäre / daß edele Gemüter ihre ſtattliche Beſchaffenheiten lieber an ſonſt etwas / als eine und andere Auffſchreiung verwenden und anlegen wolten ; ſo müſſen wir doch auch geſtehen / daß eben in ſolchen Weltlichen Schrifften (der Heiligen Lobgeſänge / der Bücher von Kriegsthaten und Friedens Künſten / der Glückwündſchungen / der Troſt-Getichte / der Natur Beſchreibungen / und was dergleichen iſt / zu geſchweigen) viel herrliche Exempel / lehren und Unterweiſungen herfür leuchten / umb derer willen man wol ein Auge zudrucken / und einen ſolchen Dornſtrauch/ angeſehen/daß er viel liebliche Roſen trägt / unaußgerottet laſſen kan. Dieſes Buch / Gnädiger Herr/wie es dem erſten Anſehen nach auch mit einer Uberbleibung der Jugend bekleidet zu ſeyn ſcheinet ; alſo wird es in der That viel ein anders erweiſen/wann es ihm zuvor durch der Erwehnung einer Liebe/die ich füglicher mir / wie wol ſie mir niemahls in Sinn kommen /als einen andern antichten wollen / die Liebe des Leſers (weil man je heutiges Tages der Eitelkeit ſo gern Auge und Hertze gönnet) wird erbuhlt haben. Der Innhalt beruhet kürtzlich drauff : Es befinden ſich bey Anbrechender Morgenröthe drey gelehrte Poeten/von denen der eine dem Hochfürſtlichen Hauß Lignitz uñ Briegk nicht weniger als ich verbunden /und Eu. Gnad. wohl bekandt iſt/ nebenſt mir/ der ich mehr den Namen als das Verdienſt habe/ und die luſtigen Berge / Wälder und Wieſen ſo Eu. Gnad. gehörig ſind/ reden unter Geſtalt der Hirten(wie vor zeiten Theocritus Virgilius/Nemeſianus/Calpurnius/heutiges Tages Sannazar/ Balthaſar Caſtilion/Laurentz Gambara/Ritter Sidney/und andere / gethan haben) von Tugend und Reyſen dergleichen ſo lange/

biß ſie unter dem Rieſengefilde und Flinzberge an der luſtigen Bach des Zackens auff die werthe Nimfe Hercinie treffen / welche ihnen in den Hölen und Klüfften der Erden die Urſprünge der Flüſſe hieſiger Gegend / ihre und ihrer Schweſtern Gemächer und luſtige Grotten höfflig zeiget / für allen Dingen aber Eu. Gnad. und derſelben hochrühmlichen Vorfahren thaten und Gedächniß entwirfft und für Augen ſtellt. Hierauff ſie nach Enturlaubung ſich ſelbiger Orten weiter umbſehen / und nechſt anderm verlauffe / auch Betrachtung deß warmen Brunnens / welchen E. Gnad. neulicher Zeit durch ihren artlichen Bau noch angenehmer gemacht hat / mit dem Tage und Abſchiede der Sonnen ihre Unterredung beſchlieſſen. Wie ich die Erfindung an ſeinem Ort und dem Urtheile deß Leſers anheimgeſtellet ſeyn laſſe; alſo wird ſie doch zum wenigſten andern / denen beſſere Gaben und mehr Zeit als mir verliehen ſind / hoffentlich anlaß reichen / unſere Sprache darinnen ſich vormals keiner dergleichen zu erdencken bemühet hat / auch mit dieſer nicht weniger nutzbahren als luſtigen Art Schrifften mehr und mehr zu bereichern. Eu. Gnad. belangendt / Gnädiger Herr / halte ich mich wol verſichert / wie von Deroſelben eine geraume Zeit her ich allen gnädigen Willen und wolmeinen geſpüret; alſo werde Eu. Gnad. auch meiner Hercinien vorwitze verzeihen / und hieſige Schrifft / ſo zu Eu. Gnad. wol verdientem Lobe und Unſterbligkeit angeſehen iſt / ihrer gnädigen Augen würdigen / ſolche auch zum wenigſten ein geringes Pfandt und Anzeigung ſein laſſen / daß / Gnädiger Herr / ich jederzeit ſey und verbleibe Eu. Gnad.

Glatz / zu außgange deß 1622. Jahrs.

gehorſamſter Diener
Martin Opitz von Boberfeld.

Martin Opitzen Schäfferey von der Nimfen Hercinie.

ES lieget diſſeits dem Sudetiſchen gefilde / welches Böhaimb von Schleſien trennet / unter dem anmuthigen Rieſenberge ein Thal / deſſen weitſchweiffiger umbkreiß einem halben Circkel gleichet / und mit vielen hohen warten / ſchönen Bächen / Dörffern / Mayerhöfen und Schäffereyen erfüllet iſt. Du könteſt es einen Wohnplatz aller Freuden eine fröliche Einſamkeit / ein Luſthauß der Nimfen und Feldgötter / ein Meiſterſtücke der Natur nennen.

Daſelbſt befandt ich mich/ nachdem ich die Zeit zu vertreiben/ und meinen Gedancken deſto freyer nach zu hengen/ vor zweyen Tagen von einem andern Orte/ welcher eben mit dieſem Gebirge gräntzet/ und deß außgeſtandenen übels wegen bey itzo ſchwebenden jämmerlichen Kriegen nicht unbekandt iſt/ entwichen war.

Der Monde machte gleich mehr Stunden zu den Träumen/
Der Stock ſtundt ohne Wein/ das Obſt war von den Bäumen
Der ſtrenge Nortwindt nam den Püſchen ihre Ziehr/
Und auff die Wage trat der Scorpion herfür;

Mit einem Worte: Es war zu ende des Weinmonats/ als die Hirten im Felde ein Feuer zu machen/ und der Ackersmann/ welcher nun über Winter außgeſeet/ ſeinen Rock herfür zu ſuchen begundte. Ich war vorige Nacht auß Müdigkeit beydes von Sorgen und dem Wege ſo hart entſchlaffen/ daß ich nicht erwachte/ biß die Mutter der Geſtirn die Nacht verruckt war/ und die ſchöne Morgenröthe anfieng ſich und zu gleich alles mit ihr zu zeigen.

Und kanſtu dennoch/ fieng ich wieder mich ſelbſt an/ der maſſen auff gutes vertrauen ruhen/ nachdem du zu gehorſambden dem jenigen/ dem du nicht ein geringes Theil deiner Wolfahrt zu dancken haſt der dich ſingen läſt was du wilt/ von derſelben gewiechen biſt/ ohn welche dich keine Frölichkeit ergetzte/ und welcher mit dich kein Unfall betrübete? Oder/ ſchläffeſt du darumb/ damit ſie dir/ weil du ihr Gegenwart nicht genieſſen kanſt/ zum minſten durch die Wolthaten eines Traumes könne gezeiget werden? Unter dieſer Rede ſprang ich auff/ und grüſſete die lieblichen Stralen der Sonnen/ welche von den Spitzen der Berge herabblinckerten/ und mich gleichſamb zu tröſten ſchienen; worüber ich dann in Meynung mir ſelber ein Hertze zu machen/ auff die Wort gerichte:

Weil mein Verhängniß will/ und läſt mir nicht das Glücke
Bey dir/ mein Augen Troſt/ zu leben nur allein/
So giebet zwar mein Sinn ſich mit Gedult darein/
Doch ſehnt und wündtſchet er auch ſtündlich ſich zurücke.
Es iſt ja lauter nichts wo dieſe ſchöne blicke/
Diß Liecht das mich verblendt/ des güldnen Haares Schein
Das mein Gemüthe bindt/ diß lachen nicht kan ſeyn/
Der Mund/ und alles das wormit ich mich erquicke.
Die Sonne macht mir kalt/ der Tag verfinſtert mich;
Ich geh'/ und weiß nicht wie; ich geh' und ſuche dich/

Wohin du nie gedenckſt. Was macht mein treues Lieben?
Ich ſeh' und finde nichts: der Mangel deiner Ziehr
Hat alles weggeraubt; zwey dinge ſind noch hier:
Das Elend nur/ und ich der ich darein vertrieben.

Aber/ ſagte ich weiter/ was beſchuldige ich mein Verhengniß?
fliehe ich nicht auß eigener Wahl für ihr / und für mir ſelbſt?
Wofern du mir meine Augen/ ſo durch die jenigen geraubet ſind/
wieder giebeſt / verhoffe ich/ mein Liecht/ dich zuſehen/ ehe noch
das Auge der Welt die Sonne in das herzurückende Jahr ſe-
hen wird. Was für ein Verhengniß aber wil ich kurtz hernach
anklagen? was für eine Hülle werde ich finden/ zu Bedeckung deſ-
ſen Verbrechens / daß ich mein Vaterland mit ſo weit entlege-
nen Provintzen vertauſchen / die meinigen ſampt dem gröſſeren
Theile meines Hertzens hinterlaſſen/und mich in ein freywilliges
Elend verjagen wil? Es iſt eine böſe Gewohnheit/ daß wir Men-
ſchen gemeiniglich auff das Glück ſchelten/welches wir uns doch
auff dem eigenen Amboß unſerer Boßheit geſchmiedet haben:
oder wollen die Zeit für Gerichte laden/ die/ wann ſie je etwas bö-
ſes begehen kan/ nichts ärgers thut / als daß ſie ſich uns ſo reich-
begehen kan / nichts ärgers thut / als daß ſie ſich uns ſo reichlich
und milte verleihet. Armer Schäfer / wiltu lieben/ warumb
bleibſt du nicht wo du wirſt geliebet? Oder gedenckeſt du der Liebe
zu entfliehen / ſo entfleug erſtlich deiner eigenen Perſon / und laß
das Gemüthe zu lieben daheime; wo du anders nicht einen Kran-
cken mit dir führen / und ſeine Siechheit durch die Bewegung
mehr erwecken wilt. Soll dir je die Freyheit / welche dir von
Kindheit angefallen zu theile werden/ſo ſey nicht allein anders
wo / ſondern auch anders / und ſegele mit gebundenen Augen
und verſtopfften Ohren zu der Gedult dem Hafen des Kum-
mers / welche dich ſampt ihrer Mutter der Zeit in gewündſchte
Sicherheit ſetzen kan.

Mit ſolchen und dergleichen Gedancken ſchlug ich mich eine
lange weile / biß ich in dem hin und wieder gehen nahe bey ei-
nem klaren Quelle/das mit anmuth gem rauſchen und mummeln
von einer Klippen herab fiel / zu einer glatten und hohen Tannen
kam/ die mir dann bequem zu ſeyn ſchiene / ein Gedächtnuß mei-
ner Sorgen zu verwahren. Schnitte ich alſo ihre Rinde nach-
folgends

Sonnet.

Es iſt gewagt; ich bin doch gantz entſchloſſen
Jetzt noch einmal zu laſſen unſer Land/
Und hin zu ziehn/ wo auch iſt Mord und Brand/
Wo auch das Feld mit Blute wird begoſſen.
Es iſt gewagt: heiſt aber diß genoſſen
Der liebe Frucht? iſt das das feſte Band
Der waren Gunſt? ſchläfft deine treue Hand?
Iſt deiner Luſt Gedächtnis gantz verfloſſen?
Wo bleibt der Mund/ die Augen/ dieſes Haar/
Und was ſonſt mehr dein Troſt und Kummer war?
Was thu ich dann? ich bin ſelb ſelbſt verlohren
Verlier ich ſie: verbleib ich dann allhier/
So iſt doch nichts als Wanckelmuth an mir:
Ich habe recht den Wolff jetzt bey den Ohren.

Ich ſchnitzte noch über dem letzten Worte/ als mir ein liebliches Gethöne unterſchiedener Querpfeiffen und wolklingender Muſic zu Ohren kam. Wiewohl ich mich nun beſorgete/ daß durch ſolche Ankunfft anderer mir eine Einſamkeit/ bey der ich mir jetziger Beſchaffenheit nach ließ übel ſeyn / möchte abgeſtrickt werden: ſo zwang mich doch die Begiehr die jenigen zu erkennen / welche der Einſtimmung wegen entweder der Muſen Söhne oder auch die Muſen ſelbſt zu ſeyn ſchienen / daß ich ihrer / weil ſie ſonderlich uff mich zugiengen/ erwartete. Wie ein plötzliches und groſſes Liecht die Augen für ſeinem Schimmern nicht ſehen läſt / alſo blendete und verwirrete mir die unverhoffte doch gewündſchte Gegenwart der berühmten Hirten/ und meiner vor dieſem liebſten Mitgeſellen/ Nüßlers/ Buchners und Venators/ Hertz und Sinnen. Seyd ihr es/ ſagte ich; oder muß auch euer Schatten mein faſt erliegendes Gemüthe auff zu richten an dieſen Orth kommen / dahin ich nicht allein von allen Menſchen / ſondern auch von allen Geſchäfften entwiechen bin? Ja/ wir ſind es/ hub Venator an/ und ich für meine Perſon/ habe endlich zu Wercke gerichtet/ was ich dir längſt gedreuet? auch unſerem Buchner/ wiewol er kümmerlich einen gefunden/ dem er ſeine Herde indeſſen vertrauen können / dennoch Anlaß gegeben / dich und deinen Nüßler / der ſich dir zu gefallen auch mit uns hieherwerts erhaben hat/ heim zu ſuchen.

Hierüber empfiengen wir einander ſämptlich. Und du Bruder/ fieng ich wieder Buchnern an/ biſt mir ein angenehmer Gaſt in dieſen Orten. Ich zweiffele nicht / ſagte er: aber du biſt mir ein flüchtiger Wirth. Jetzt habe ich erfahren / daß der jenige nirgend ſey/ der allenthalben iſt. Es hat ſeinen Ort/ ſagte Nüßler/ daß du dem/ der es ſo wol mit dir meinet/ folge zu leiſten / von den grünen Wieſen und fruchtbaren Feldern unſerer Hauptſtadt dahin gewichen biſt/ wo wir dich ehegeſtern geſucht/ und von dannen wir dich außzuforſchen hieherwerts gegangen ſind. Welche Nothwendigkeit aber leget dir auff/ die Zeit dermaſſen abſonderlich zu verſchlieſſen/ und in ſolcher Einſamkeit herumb zu wandern? Du weiſſeſt wohl / gab ich zur Antwort / daß ein Menſch der Gedancken hat/ niemals weniger allein iſt/ als wann er allein iſt. Und was ſind es für Gedancken? ſprach Venator: ſolten ſie wohl an jener Tannen ſtehen; (dann ſie hatten mir von ferren zugeſehen.) Wie gern ich ſie auff was anders ſpielen wollen/ traten ſie dennoch hinan / und laſen. Zwey wiederwärtige Dinge/ ſagte eben er Venator; lieben und reiſen. Ich habe freylich gehöret / daß du deinem Vaterland auff etliche Monat gute Nacht geben und im Königreiche darauß ich neulich abgereiſet bin/ die Zier der Städte/ die Schule der Leutſeligkeit/ die Mutter der guten Sitten bey der Inſul der Seyne begrüſſen wilt. Es wird dich aber der ſtrenge Dienſt in dem du dich befindeſt nicht weit kommen laſſen. Der jenige gab ich zur Antwort / dem ich getreulich auffzuwarten verbunden bin/ iſt ſo gar wol mit mir zufrieden / daß er mir nicht allein dieſen Spatzierweg zu erlauben/ ſondern auch allen Vorſchub zu thun auß gewöhnlicher Leutſeligkeit und Liebe gegen mir verheiſſen hat. Hieran iſt kein zweiffel/ ſagte er; wann ich aber dem Baum gegen über glauben ſoll/ ſo ſteckeſt du in einer ſolchen Dienſtbarkeit/ welche dir dem bedüncken nach ſo angenehm iſt/ daß du ihr deine Freyheit/ wie hoch du ſie/ und billich von jugend an gehalten haſt/ willig auffopfferſt. Ich lachte und die Warheit zu bekennen / gab ich zur Antwort/ du kömpſt faſt auff die Meinung meines nechſten Liedes. Ey laß es uns doch auch hören/ ſprach er; gefällt uns der Inhalt nicht/ ſo ergetzen uns doch die Worte. Vielleicht auch dieſe ſchwerlich/ ſagte ich; dann ſie nicht wenig von der Einfalt an ſich haben/ welche ſie loben. So iſt es ietzund nicht Zeit zu ſingen / weil uns Gott und das geneigte Glück erſt zuſammen fügen. Doch dein weiters gutachten herauß zu locken/ ſoll mich die Mühe nicht reuen. Sang ich derowegen/ ſo gut ich es gelernet/ folgender maſſen:

Iſt mein Hertze gleich verliebet.
In ein ſchlechtes Mägdelein/
Die mich tröſtet und betrübet/
Soll ich darumb unrecht ſeyn?
Liebſte deiner Schönheit Liecht
Mindert ſich durch Einfalt nicht.
Was das Glücke dir nicht ſchencket/
Das verdient doch deine Ziehr/
Und worauff mein Hertze dencket/
Solches haſt du gantz bey dir;
Was mein Hertze denckt haſt du/
Und das Hertze ſelbſt dazu/
Ein beſtändiges Gemüthe/
Das auß keiner furchte weicht/
Sucht ihm gleichfals ein Geblüte/
Eine Seele die ihm gleicht/
Sieht für allen dingen an
Treu/ auff die es bauen kan.
Niemand wird mir Unrecht geben;
Hohe Brunſt bringt furcht und Neid;
Deiner liebe Frucht mein Leben/
Iſt begabt mit Sicherheit/
Die ich einig mir erkieſt/
Und mein reiches Armut iſt/
Dich mit Ruhe beſitzen können
Iſt mein Troſt und gantze Luſt:
Bleib auff deinen treuen Sinnen/
Liebſte/wie du ietzund thuſt;
Meine Freyheit ſoll allein
Deiner Liebe dienſtbar ſeyn.

Der Liebe dienſtbar ſeyn. hub Venator an/ heiſſet die Liebe zum Herren haben: dann welcher dienet/muß einen Herren haben dem er dienet. Iſt ihm nicht alſo? Ja ſagte ich. Ein Herr redte er weiter/iſt der jenige/ der daß was er wil/oder nicht wil/ zu thun oder zu laſſen macht hat. Wird dich nun die Liebe zu halten begehren/ die mehr einem Tyrannen als einem Herren ähnlich ſiehet/ weil ſie nicht allein den Leib/ ſondern auch das freye Theil des Menſchen daß Gemüthe zum Sclaven macht/ ſo ſchaue du/ wie es umb deinen Vorſatz ſtehen wird. Gehe aber in dich/ und bedencke/ ob du mehr Urſache haſt/ dieſem unbarmhertzigen Herren zu dienen; oder mehr vermögen/ ihn ſelbſt dienſtbar zu machen: Wann die Liebe dergleichen Beſchaffenheit an ſich hätte/ wie wir uns einbilden/ und nicht unter ihrem ſcheinbaren Glantze ein greifflicher Betrug ſteckte/ ſo könten wir ſie für einen Regenten paſſiren laſſen; angeſehen daß ſie über alle Furcht und Nothwendigkeit ſitzen/ und ihre Freyheit unbeleidigt wiſſen wil. Sie verwundert ſich über kein Reichthumb/ ſie fürchtet keinen König/ ſcheuet kein Gerichte/ und pfleget keinen Todt zu fliehen. Sie läſt ſich durch kein Feuer/ kein Waſſer/ keinen Degen/ kein Thier/ noch Menſchen/ keine Hoffnung des Glückes/ noch Verluſt der Wohlfarth von ihrem Vorſatze bringen. Was andere meyden/ das verachtet ſie; und was andern ſchwer fürkompt/ das macht ſie ihr leichte. Sie ſchwimmet durch die Tieffe der Flüſſe/ ſegelt im Ungewitter/ und klettert über alle Berge. Sie hat alles in ihrer Gewalt/ und macht ihr alle Gewalt unterwürffig. Ein herrliches Weſen/ wann diß alles auß einem Muthe der Tugend/ und nicht auß Verwegenheit/ offtmals auch auß Verzweiffelung/ herrührete; wann ihre Endurſache mit den Umbſtänden überein ſtimmete/ ja wann ſie nicht eben die jenige wäre/ darüber ſo viel Hirtengedichte ſchreyen/ welche auff allen Schauplätzen gezeiget/ und in allen Fabeln verklaget wird; voll Wütens/ voll Ungedult/ voll Weinens und Jammers iſt. Wordurch wird ſie dann darzu verurſacht? durch die Schönheit; wirſt du ſagen. Wol iſt es natürlich/ daß ein Menſch ſich an natürlichen Sachen erluſtige. Ich zweiffele aber ſehr/ ob es mit einer ſolchen Schönheit/ die von denen welch mit rechter Schönheit unbekandt ſind dermaſſen geprieſen wirdt/ nicht eben bewant ſey mit wie den Egyptiſchen Tempeln vorzeiten; die zwar an ſich ſelber koſtbar und prächtig erbauet geweſen: hätteſt du aber einen Gott darinnen geſucht/ ſo würdeſt du an ſtatt ſeiner etwan einen Bock/ einen Affen oder eine Katze gefunden haben. Wilt du ſehen/ was Schönheit iſt/ ſo muſt du die Augen der Vernunfft zu rathe nehmen/ und ihr die unbändige Begiehr der Liebe / wie das Pferdt dem Zaume / den Bogen dem Schützen / das Schiff den Steyerruder / das Werckzeug endlich dem Meiſter unterwürffig machen. Dann wie die Vernunfft ohne Liebe unvollkommen iſt ; alſo iſt die Liebe faſt unbeſonnen / wenn ſie der Vernunfft nicht gehorchet. Dieſer Gehorſamb nun iſt nichts anders als der Vernunfft und Liebe Vermählung / die zugleich und mit einander hitzig und in einem reñen auf die Schönheit zu eilen. Welcher nu dieſelbe in dem Leibe / in den umbſchweiffenden Augen / gebleichten Haaren / gemahlten Wangen / und was dem anhengig iſt / ſuchen will / der findet euſerlich eine ſchnöde Vergängligkeit / ein zerbrechliches Gut / einen ſtündlichen Raub / einen Plitz der zugleich leuchtet und vergehet; inwendig aber offtmals Wanckelmuth / Betrug / und wie etwan unſere Poeten am beſten hiervon zu reden wiſſen. Von denen ich gleichwol einen / deſſen Name aber nicht verhanden iſt / kaum loben kan / der ein wenig nicht zu ſehr über die Schnur häuet / und gar ſagen darff.

Vertraue dich der See / dem Frauenzimmer nicht;
Dieweil kein Glaß ſo bald als ihre Gunſt zerbricht.
Kein Weib iſt gut / und iſt ja eines oder zwey /
So weiß ich nicht wie gut auß böſen worden ſey.

Andere ſprechen :

Wer ihnen glaubt / fängt Wind auff mit der Hand /
Pflügt in das Meer und ſeet in den Sandt :

welche Worte ich ſie dann verfechten laſſe. Wiewol auch ein ſtoltz abgeführte Dame (dann alſo nennen ſie unſere Außwärter) die nirgendt ſchöner iſt als in ihrem eigenen Spiegel / offtmals mit gleicher Müntze bezahlt wirdt / als in welcher Kundſchafft ſich einheimiſche und frembde zu ſpielen pflegen / nicht Liebe zuſuchen / welche bey einem unbeſtendigen Weibe nur übel angelegt iſt / ſondern ſich mit ihrem anmuthigen Geſpräche und buhleriſchen Sitten zu erluſtigen. Dieſe aber wie klug ſie auch iſt / mercket doch nicht / daß ihr ſolche Höfligkeit mehr der Ergetzung als Liebe wegen erzeigt werde. Darumb wie ſie durch ihr tägliches auffnehmen und tägliches verſtoſſen andere ſchertzet / alſo wird ſie von andern wieder geſchertzt. Einmal iſt gewiß / daß eine ſolche Liebe gemeiniglich eine Arbeit deß Müſſigganges / eine Hoffnung der Unbedachtſambkeit / uñ darumb eine Beherrſcherinn eines knechtiſchen Hertzens iſt / weil dieſe flüchtige Schönheit mehrmals mit ſo vielem auffwarten /

weiflehen/ weinen uñ fußfallen/ dergleichen zu thun ein edles Gemüthe in reiffes bedencken nimpt/ wil bedienet werden. Soll aber je die Liebe recht antreffen/ ſo muß ſie die Vernunfft zum Gefehrten haben/ muß den euſſerlichen Sinnen/ ſonderlich aber den Augen/ als zwey unachtſame Thürhüter zum öfftern allerhand falſche Meinungen zu dem Gemüthe einlaſſen/ den Muth brechen/ und durch Urtheil und Verſtand von der außwendigen Schönheit zu der inwendigen/ welche durch dieſe angenehmer gemacht wird/ dringen können. Wie die Blumen ſo an ſich ſelber ſchöne ſind/ dennoch anmuthiger zu ſeyn ſcheinen/ wann ſie unter einem klaren Waſſer herfür leuchten: alſo iſt die Blüte deß Gemüthes/ wann ſie mit einem ſchönen Liebe umbhüllet iſt. So ſoll nun die Schönheit deß Leibes nichts anders ſeyn als ein Fürfechter der Blüte der Tugendt/ und als ein Heroldt einer gröſſern Schönheit wieder ſie nicht iſt; als wie der Glantz/ welcher dieſen Morgen von hieſigem Gefilde blicken ließ/ eine Vorbote der güldenen Sonnen war. Wie ferner Pythagoras die Sonne für einen Gott/ Anaxagoras für einen Stein anſahe; alſo wird die Schönheit anders von den Begierden/ anders von der Vernunfft angeſchauet/ welche auch von dieſer innerlichen Schönheit allgemach zu der jenigen ſteigen lernet/ die dem was allenthalben iſt ſeine Schönheit verliehen hat. Als dann wiederfähret uns wie etwan Menſchen/ welche ihre gantze Lebenszeit in in einer finſtern Hölen zugebracht/ und an ſtatt des Liechtes nur einen Schatten der Cörper und Dinge die bey uns auff Erden ſind erkieſet/ dieſelben auch für die rechten und warhafftigen gehalten haben. Dann wie es vermuthlich iſt/ wann ſie aus dem tunckeln an das klare Liecht kommen ſolten/ daß ſie nicht allein alles was ſie zuvor geſehen/ ſondern auch ſich ſelbſt als betrogene Leute verachten würden: alſo auch unſere Gemüther/ wann ſie der vergenglichen Schönheit entronnen/ und durch die Schönheit der Tugend einen Wege zu der Göttlichen gefunden haben/ ſo fangen ſie ihren eitelen Wahn und vorige Thorheit von Hertzen an zu verdammen. Wie nun ein Menſch in einem Bilde die Kunſt/ und nicht das Bild/ in einer Pflantze die Frucht/ und nicht die Pflantze liebet: alſo müſſen wir in einem ſchönen Frauenzimmer nicht die Geſtalt/ ſondern/ wo ſie vorhanden iſt/ die Schönheit des Gemütes/ und in dem Gemüthe die Schönheit deſſen von dem ſie hergerühret/ erheben und hochhalten Und hergegen/ wie wir den Urſprung aller Schönheit über alles zu ehren ſchuldig ſind/ alſo ſollen wir ſeinenthalben auch die Schönheit des Gemüthes/ und dieſer wegen die Schönheit des Leibes lieben/ weil ſie ſich nicht weniger zuweilen darinnen blicken leſt/ als die edelſten Flüſſe/ die wann ſie ſich in das Meer ausgieſſen/ den vorigen ſüſſen Geſchmack und lautere Farbe in dem geſaltzenen Waſſer dennoch nicht bald verlieren. Das übrige/ was von eytelen Gedancken geſucht wird/ iſt nicht eine Liebe/ ſondern eine Begier: dann die Liebe ſiehet auff die Schönheit/ die Begier auff die Wolluſt/ welche wann ſie Herr/ und die Vernunfft Knecht iſt/ ſo muſt du ihr folgen/ ſie befehle was ſie wolle. Kanſt du aber der Wolluſt je nicht entbehren/ ſo wiſſe daß kein gröſſere als ein beſtändiges Gemüthe iſt/ das mit einem guten Gewiſſen begleitet wird. Daſſelbige läſt ſich keine Liebe/ keine falſche Luſt/ keine betrübete Fröhligkeit/ keine Furcht noch Hoffnung von ſeinem ehrlichen Vorſatze bringen. Was wilt du doch derjenigen dienen/ welcher du zu gebieten haſt? welche du mit dem Zaum der Vernunfft gehalten/ mit der Schärffe deiner freyen Entſchlieſſung als eine Leibeigene Magd von dir verſtoſſen kanſt? Die Frucht der Schönheit/ die im Gemüthe beſtehet/ die nicht zugleich mit den Zähnen wurmſtichig/ mit den Haaren greiß/ mit der Stirnen gerüntzelt/ mit dem Wangen bleich/ mit den Augen trieffend und dunckel wird/ die mit der Zeit Gewalt nichts zu thun hat/ dieſelbe wird dich über Landt und See/ durch Waſſer und Waffen/ in Glück und Widerwertigkeit begleiten. Iſt dir aber unmöglich derjenigen Liebe zu hinterlaſſen/ die vielleicht in deinen Augen ſchöner iſt/ als in anderer Leute/ und die wir drey auch nur nicht zu kennen begehren; ſo kanſt du bey Glauben ſicherer hier bleiben; dann eine ſolche Luſt wird nur übel ſeyn fort zu bringen.

Ein ſtattliche Rede/ mein Bruder/ ſagte ich/ und die leichtlich zu erkennen gibt/ in was für einer Schulen/ bey was für einen Manne (der allein Exempels genung iſt/ daß ein weiſſer Mann dem Glücke die Wage halten/ und dem Ungeſtirne der Zeiten gebieten kan) an den trechtigen Feldern des

Rheines/ wo die Jlle und Breuſche von ihm verſchlucket werden/ vorwichener Zeit gelebet haſt: deiner eigenen Geſchickligkeit/ welcher Apollo und der Himmel nichts verſagt/ zu geſchweigen. Es leſt ſich aber dergleichen viel behertzter reden/ als in das Werck richten. Doch verhoffe ich eine ſolche Mäſſigkeit in der Liebe zu treffen/ daß ſie mich nicht an meinem Fürhaben dennoch nicht verhindern ſoll. Wer ſeinem Laſter/ gab Venator zur Antwort/ eine Maſſe ſucht/ iſt eben als wolle er glauben/ einer der ſich von jenem gähen Felſen ſtürtzete/ könne ſich wann es ihm beliebte im herab fallen beſinnen und widerhalten. Dann wie diß zu thun unmöglich; alſo kan ein verwirrtes und erhitztes Gemüthe ſich weder hinterziehen/ noch an dem Ort wo es wil verbleiben. Es weiß auch der jenige/ welcher allbereit liebet/ ſo wenig mit was Maſſe er lieben ſoll; als wenig einer/ dem man die Augen ausgeſtochen hat/ weiß wo hin er gehen ſoll:

Ich muß ihn gleichwol nicht gar hülfflos laſſen/ fieng Nüßler an/ und bilde mir gäntzlich ein/ daß er ihm auff der Poeten Art/ welche/ der Natur nichts nach zu geben/ offtmals Sachen erdencken/ die nie geweſen ſind/ noch ſeyn werden/ eine Liebe mache/ die er nie in den Sinn gebracht/ und zum Theil anderer Leute Buhlſchafften/ Eitelkeiten und müſſige Unruhe durch ſeine ertichtete Fürbilden/ zum Theil die Einſamkeit/ darinnen er ſich dieſer Zeit befinden/ lieber mit dieſem/ als mit nichts thun erleichtern wolle. Steckt aber auch etwas von dem anmuthigen Ubel bey ihm/ das unſeren ſtandes Leuten nicht ungemein iſt/ ſo ſchätze ich ihn freylich weniger glückſelig als die jenige/ welcher er mit ſeiner Poeterey ein unſterbliches Lob und Gerüchte verurſachet wird; wie wol das Frauenzimmer dergleichen offtmals entweder nicht verſtehet/ oder unſere Gedichte lieber als uns hat. Ich hoffe aber gäntzlich/ das Reiſen/ darzu mir bißher niemals der Wille/ ſondern das Glück und die Umbſtände meiner gantzen Wohlfahrt gemangelt haben/ werdet ihm in kürtzen was anders an die Handt geben.

Und ob ich wol/ liebſter Mitgeſelle/ ſagte er zu mir/ deine Abweſenheit kaum mit gedultigem Hertzen werde ertragen können/ ſo finde ich doch nicht/ wann ich meine Ergetzligkeit deinem frommen nachſetzen wil/ was ich dir aller Beſchaffenheit nach beſſers rathen/ oder auch wünſchen ſolle. Wie ein Waſſer das niemals gereget wird / endlich anfängt zu faulen und ſtincken: alſo werden auch unſere Gemüther durch übermäſſige Ruhe träge und verdroſſen gemacht; welche weil ſie etwas himmliſches ſindt/ ſo ſollen ſie auch billich in dem Himmel/ der ohn unterlaß in Bewegung iſt/ nachfolgen. Und wann du dieſen groſſen Menſchen die Welt anſieheſt/ was leſt darinnen ungereiſet? die Sonne umbgehet den Erdenkreiß alle Tage; der Monde und der gantze Pöfel des Geſtirnes/ haben ihre Wanderſchafft/ tröſten durch ihr liebliches Anblicken die ſchweiffenden/ und zeigenden irrenden Häuſern den Schiffen/ wo ſie hin ſollen. Haſt du nie geſehen/ wie die See von ihrem Ufer zu rechter Zeit hinweg geflohen/ und auff gewiſſe Stunde allzeit zurück gekehret; Die vierfüſſigen Thiere lauffen von einer Wildnüß in die andere; die Fiſche ſteigen aus der See in die Flüſſe; die Vögel welche jetzund hauffenweiß in ihr Winterquartir geflogen ſind/ werden mit dem anbrechenden Frühling wider hieher und zu Felde kommen. Ja die gantze Natur gibt uns Anlaß zum reiſen/ und wil uns gleichſam zeigen/ daß wir auff ein Vaterland gedencken ſollen/ welches nicht krieget noch bekrieget wird/ und die ſtete Herberge aller frommen Wandersleute iſt. Zwar wir pflegen von Natur das jenige Landt zu lieben/ deſſen Athem wir erſtlich geſchöpffet/ daß wir zum erſten getretten/ dem wir unſere Kindheit und Aufferziehung zu dancken haben und darinnen uns Lufft/ Waſſer/ Flüſſe/ Aecker und alle Gelegenheit am beſten bekant ſind: wir reiſen aber darumb/ daß wir ihm nach unſerer Zurückkunfft/ und Erlernung frembder Völcker Sprachen und Sitten/ deſto rühmlicher ſein mögen/ und mit dem was wir auffgemerckt zu ſtatten kommen. Dann mit dieſem bedinge/ mein Bruder/ wirſtu hinweg gelaſſen / daß du/ wann der Ausgang dem Vorſatze einſtimmet / uns deiner über die Zeit nicht entberen laſſeſt. Anderwerts den Fuß einzuſetzen / verurſacht ein ſtets verlangen nach dem ſeinigen/ und gemeiniglich einen Neid bey denen / wohin wir unſern Zuſtand gepflantzt haben. Wiewol auch nicht ohn Urſach: Dann durch Beförderung Frembder bleiben die Einheimiſchen darhinden ſtehen; und wann ſolches nicht mäſſig geſchicht/ muß endlich Mißtrauen/ Unruhe/ auch wol gar Veränderung deß allgemeinen Weſens daraus erwachſen: welches die alten Römer wol wuſten/ und heutiges Tages die klugen Fiſcher in der Adriatiſchen See ziemlich in acht nehmen. Zur Peſtzeit/ wann die Todten-Gräber in ein Hauß gehen/ ſo kan man leicht gedencken/ daß jemand darinnen geſtorben ſey: alſo zeiget die Einnehmung der Ausländer (welches aber allein von der überhäufften Menge zuverſtehen iſt) daß nun der gemeine Nutz in letzten Zügen liegt.

Von dir wil ich mir nicht einbilden/ daß du dich eines und anders trübes Wölcklein unſers Vaterlandes vertreiben laſſeſt; dann du ja aus der Aſchen in das Feuer/ und an die jenigen Orte gedenckeſt/ wohin das freſſende wüten der Waffen/ und die Rache der geſuchten Beleidigung/ ſich aus hieſigen Winckeln erſt recht zu wenden/ und alles auff eine merckliche Veränderung angeſehen ſeyn ſcheinet. Ich mache mir viel mehr Rechnung/ daß die Liebe der deinigen/ und die Ruhe/ welche dir bißhero ſo leutſelig iſt verliehen worden/ deinen Fuß öfftermals zurück ziehen/ und deiner Entſchlieſſung dieſes und jenes in den Weg werffen wollen. Wie nun freylich ein Freund ein lebendiger Schatz iſt/ der lange geſucht/ kaum gefunden/ und ſchwerlich verwahret wird: ſo iſt doch die ungefärbte Liebe an keinen Ort gebunden/ und ihre Abweſenheit wird zum Theil durch das Gedächtniß voriger Geſellſchafft/ zum Theil durch Schreiben/ welches die rechten Fußſtapffen und Kennzeichen treuer Gemüter ſind/ nicht wenig erträglicher gemacht. So weiß ich auch nit/ wie gar zu ſtete Gemeinſchafft uns gemeiniglich zart/ und auch deſſen überdrüſſig macht/ was im Leben das beſte iſt. Zu geſchweigen/ was du auch an jenem Ort entweder allbereit für groſſe berühmte Leute zu Freunden haſt/ oder doch bekommen wirſt: welche nur zu ſehen ich für ein Theil meiner Glückſeligkeit ſchätzen wolte. Iſt ferner etwas dergleichen/ weſſen dich Venator beſchuldiget/ und liebeſt der Schönheit wegen/ ſo wird auch ſolches Verlangen eher verſchwinden/ als du jetzt vermeinen magſt. Eines Fuchsſchwäntzers Freundſchafft beſtehet nicht lang/ weil die Heucheley und Anmaſſung der falſchen Warheit durch die Zeit verzehret wird: wer nun der Schönheit oder Zier wegen liebet/ der giebet nur einen Schmarotzer bey dem welchen er liebet/ und ſind alſo ſeine gute Wort auff kein ewiges angeſehen. So muſt du auch wiſſen/ ob du auch wieder geliebet wirſt/ oder nicht: dann ich will nicht hoffen/ daß du auß der jenigen Zahl ſeyeſt/ welche ſich ſelbſt einer Gegenliebe bereden wo ſie nirgend iſt/ und wie jener ſind/ der ihm in ſeiner frölichen Blödigkeit einbildete/ alle Schiffe die auß Indien ſegelten wären ſeyn; gieng an den Port/ freuete ſich ihrer guten Ankunfft/ hieß außladen/ und was der Narrheit mehr war: auch über diß mit ſeinen Bruder zürnte/ daß er ihm durch die Artzte von ſolcher reichen Thorheit abhelffen laſſen/ und ihn ſeiner beſten Luſt beraubet hätte.

So biſt du in aller zeiten Hiſtorien und Exempeln dermaſſen durchtrieben/ daß du wol weiſſeſt/ wie das Frauenzimmer nicht allein offtmals die Wangen/ ſondern auch die Wort zu färben pfleget/ und das kein Waſſer geſchwinder eintrucknet als Weiberthränen. Wie ich dir ferner mit traurigen Augen nachſchaue/ ſo lebe ich der Hoffnung/ derer wahren welche du zu holen außzeuchſt/ die kein Zöllner anhalten/ kein Seerauber verſencken/ kein Feuer verzehren kan/ ehiſt durch dich zu genieſſen. Du biſt in dem Alter/ da die beſten Reißgeſellen/ Wahl und Urtheil/ mit dir ziehen/ und wirſt nicht nach Art etlicher jungen Leute/ an ſtatt der Tugend eine nichtige Wiſſenſchafft/ einen leichten Schatten der Höfflichkeit und guter Ubungen ertappen; weſſen die Außländer/ welchen man ihre Leichtfertigkeit/ Laſter und Gauckeley theuer genung bezahlen muß/ in die Fauſt hinein lachen. Von welcher jungen Purſch neulich einer ſagte; ſie kämen ihm für/ wie man eine Wand anſiehet/ und auß tunckelen ſtrichen und zügen vermeinet/ als ob Köpffe von Thieren/ Waſſer und Wälder daran ſtünden/ da doch nichts dergleichen vorhanden wäre: dann alle Gebrechen muſten in ihren Augen eine Tugend ſeyn/ alſo daß ſie einen hoffärtigen Spanier anders nicht als ehrbar/ einen unverſchämten Welſchen freundlich/ einen leichtſinnigen Frantzoſen behertzt/ einen ſpringeriſchen Engelländer hurtig und einen verſoffenen Deutſchen luſtig und vertraulich zu nennen pflegten. Du haſt die Sitten der Höffe/ da ſo viel rauch und ſchmincke verkaufft wird/ ziemlich erfahren; und wirſt wiſſen/ daß wie daſelbſt/ alſo auch auff reiſen eine ſparſame Zunge/ und ein verſchloſſenes Hertz hoch von nöthen ſind. Letzlich wann dich der Fuhrmann des Leibes das Gemüthe / durch ſo viel Feſtungen/ Städte und Länder führen wird / wann du Augen und Sinnen zum Genügen füllen / und die Müdigkeit des Weges mit Ergetzung/dieſe mit jener vermengen wirſt/ſo ſchaue zu / daß du die Segel deines Lebens nach dem Leitſterne der Unvergänglichkeit allzeit wendeſt / und die weltlichen Dinge alſo anſeheſt / daß du betrachteſt/es beherrſche ſie keiner nicht beſſer/als der jenige/ welcher ſie verachten kan.

Aber/ſagte er Nüßler/was halten wir unſere Gäſte mit andern reden auff/weil ihnen vielleicht lieber were/ in dieſen Plätzen und Gefilden ſich umbzuſchauen? Sie lieſſen es ihnen belieben/ ſatzten ſich zuvor unter den Schatten der hohen Bäume/und erzehlten von dieſem und jenem/was es theils in eines jeglichen ſeinem Vaterland/theils mit ihrem eignen Zuſtand für Beſchaffenheit hätte. Als ſie nachmals vermeinten weiter zu gehen / und die Gelegenheit ſelbiger Orte zu beſichtigen/kamen ſie ohne gefehr an eine ſchöne Bach/die mit ihrem ſilbergläntzenden Waſſer die Augen/und mit dem lieblichen Geräuſche Ohren und Sinnen ergetzete. Ein edles Flüßlein/fieng Venator an/und weil die Berge dermaſſen nahe ſind/ſo muß es nicht weit hiervon entſpringen. Laſt uns/ſagte Buchner/ein wenig daran hinauff ſpatziren. Wir waren faſt an den Wurtzeln deß Schneegebirges / als wir einer Nimfe/die an einer friſchen Grotte oder Höle auff den lincken Arm gelehnet lag/gewahr worden/ welche mit einen ſubtilen durchſcheinenden Schleyer bekleidet war/die Haare/ ſo mit einem grünen Krantze gezieret / auff eine frembde Art auffgebunden hatte / und unter der rechten Hand ein Geſchirr von dem weiſſeſten Marmor hielte/darauß das Quell des Bächleins geronnen kam. Wiewol wir nun über dem plötzlichen Anſchauen nicht allein erſchrocken/ ſondern auch im Zweiffel ſtunden/ob wir ſtehen ſolten oder lauffen/ fieng doch die ſchönſte Creatur/ oder viel mehr Göttin / mit anmuthiger Stimme alſo an zu ſingen:

Ihr Hirten/ die ihr kompt zu ſchauen
Die Quelle/ Dieſe Berg' und Auen/
  Ihr Hirten lauffet nicht vor mir/
  Ich bin deß Ortes Nimfe hier.

Der Zacken den ihr mich ſeht gieſſen /
Der minſte von den kleinen Flüſſen /
Führt oben ſilber-klare Flut /
Sein reiner Sandt trägt Gold und Gut.
Warumb ſich Freund und Feinde neiden /
Darbey könnt ihr die Schaffe weyden.
Wer Gold zu waſchen erſt gelehrt /
Hat ja die Menſchen hoch verſehrt!
Die Götter lieben ſolche ſinnen /
Die güldne einfalt lieben können;
So kompt / ihr Hirten / ſchawet an /
Was ich / und kein Menſch zeigen kan.

Wir ſtunden verwundert und beſtürtzt / wären auch auß Schrecken zurück gelauffen / wann ſie nicht mit höfflicher Demuth bey der Hand genommen / und die andern zu folgen vermahnet hätte. Als wir in die Höle hinein kamen / ſahen wir nichts für uns als ein lauter Waſſer / daß ſich gegen ihr wie ein Berg aufflehnete / und wir alſo trucken hindurch giengen. Von dannen befunden wir uns in einer faſt kühlen Grotte / auß welcher nicht allein dieſes Waſſer ſämptlich gefloſſen kam / ſondern auch andere Ströme durch verborgene Gänge und Adern der Felſen hinauß drungen. Dis iſt / ſagte ſie / die Springkammer der Flüſſe / darvon ſo viel Felder befeuchtet / ſo viel Flecken und Städte verſorget werden. Dieſe kleinere Bach (darauff ſie dann mit ihren ſchneweiſſen Fingern zeigete) iſt auch ein Theil des Zackens an dem ihr hieher gegangen ſeyd / und wird nicht fern von dem Gebirge mit andern vermenget. Hier zur Seiten ſehet ihr den Urſprung deß fiſchreichen klaren Bobers / der ihm in einem ſchattichten Walde ſein Thor geſucht hat / darauß er ſich durch Berg und Thal zwinget und windet / und nach dem er bey Hirſchberg den Zacken in ſich geſchluckt / auch etzliche Städte / darunter ſagte ſie zu mir / dein nicht allein dir / ſondern auch uns Nimfen liebes / aber erſchöpfftes Vaterland Buntzlau iſt / begrüſſet hat / endlich an dem Ende deß Landes Schleſien ſeinen Strom und Namen der Oder / dem Haupt und Regentin der Schleſiſchen Flüſſe / zugleich antwortet. Wie denn die goldführende wilde Katzbach / der Brunnen nechſt darbey herauß quellet / nicht weit von Parchwitz dergleichen thut. Stracks oberhalb dieſer krieget der durchbrechende Queiß da zur Seite die hochfallende Aupe / und / wo ihr den glatten Kieß ſehet / die Iſer ihren Urſprung / welcher wir zwar wenig Waſſer / dennoch aber ſo viel andere reiche Gaben verliehen / daß ſie den Mangel deß Gewäſſers darmit wol erſetzen kan. Ich hätte auß Begiehr faſt angefangen zu fragen: ſie aber / die es mir am Geſich anſahe: dieſer groſſe Strom / ſprach ſie / der gerichts für euch mit ſolchem ſtrudeln und prauſen herauff ſteiget / iſt die Elbe ſo von ihrer Geburts Stadt den hohen Alben die wir über uns haben den Nahmen bekommen hat.

Wie wir uns nun über den ſeltzamen Dingen der Natur verwunderten / und den unerſchöpfften Lauff der Gewäſſer beſtürtzt in Augenſchein genommen / auch von wegen deß groſſen Gethönes und rauſchens der auffſpringenden Fluten faſt das Gehör verlohren hatten / gieng ſie durch ein weiſſes Thor / welches uns von Marmorſtein zu ſeyn bedünckte / für uns her / und; Beſchauet nun / ſagte ſie / das Ort / welches für Manns Augen zwar ſonſt verſchloſſen iſt. In dieſem Erdengemache pflege ich ſampt meinen Schweſtern der Thalien / Arethuſen / Cydippen / Opis und den andern die Zeit zu vertreiben. Dieſe anmuthige Höle war nach Art der alten Tempel zirckelrund / und in ziemlicher Höhe. Rings umbher ſtunden gefrorne Criſtallen-ſäulen / welche von der grünen bewachſenen Erden biß an die Deck reichten / und mit ihrem durchſichtigen Glantze das gantze Zimmer erleuchteten. Mitten innen ſaſſen die Nimfen / alle blüende und jung von Antlitz / auff grünen Teppichen in einem Kreiß umbher / ſpunnen ſtickten und neheten an der ſubtilſten Leinwand / hatten allerhand liebliche Geſpräche / und erwehnte gleich damals eine / wie die ſtoltze Weberin Arachne der Minerven Kampff angeboten; weil aber ihre Arbeit der Himmliſchen nicht zugeſagt / ſich ſelbſt erhenckt habe / und nachmals in eine Spinnen verwandelt worden ſey: daß ſie numehr als ein Beyſpiel der Vermeſſenheit für den Augen aller Welt wircken und weben müſſe. Wer ſeine Hoffart an den unſterblichen außlaſſen will / fieng eine bräunlichte an / ſo Lycorias ſeyn ſolte / (unſere Begleiterinn aber hieſſe Hercinie) dem bekömpts ja allzeit übel, und erzehlte wie der närriſche Midas mit ſeiner Blockpfeiffen den Apollo außgefordert / und endlich nicht allein den Danck / ſondern auch gar Eſels ohren darvon bekommen habe: welches er zwar / gemeinen Gebrauch der Menſchen nach / verbergen wollen / ſolches auch ſeinem Diener zu offenbahren verboten habe. Dieſer aber / dem gäntzlich zu ſchweigen unmöglich geweſen / wäre zu einem ſchilfichten Orte gegangen / hätte ſeine Heimligkeit den Rohren vertrauet / die / wann der Wind daran geſchlagen / nachmals alle zuſchreyen angefangen Midas hat Eſelsohren. Sie lachten / und; Es mögen wol Rohre ſeyn / fieng eine andere an / darmit gelehrte Leute ſchreiben / und die ienigen für der gantzen Welt zu Schanden machen / welche mit ihrem unbeſonnen Urtheile von hurtigen und gelehrten Gemütern wol zu erkennen geben / daß ſie Midas gleichen ſind.

Nicht weit von ihnen lagen etzliche Lauten / Geigen und andere muſicaliſche Inſtrumente; auch Köcher und Pfeile / die ſie / wann ſie nebenſt den Waldgöttinnen und Bergnimfen ſich mit dem gejägte ergetzen / zu gebrauchen pflegen. An der Wand waren unterſchiedene Hiſtorien mit Muſcheln und kleinen Stein / und zwar ſo künſtlich eingelegt / daß wir hinzu giengen / und es mehr für eines Apollens Werck als für ſonſt etwas anſahen. Unter andern ſtund die Geſchichte / wie der Jupiter / welchen ſein Vater Saturn freſſen wollen / dem aber die Mutter Rhea einen Stein in die Windeln gewickelt / und zu verſchlucken gegeben habe / von ihren der Nimfen Schweſtern ſey erhalten / und durch einen Adler bedienet worden. Bald darneben / wie andere auß ihnen den Bachus bey Niſa in Aſien erzogen / welche Jupiter nachmals zur Danckbarkeit hinauff genommen / und zu den Hyaden / dem ſchönen Geſtirne / das uns gemeiniglich Regen ankündiget / gemacht habe. An einem andern Orthe / wie die Nimfen Erato / Pemfredo und Dino dem Perſeus Flügel und Taſche / (welche ihm gleichwol von den Mahlern der Himmliſchen Bilder abgeſtrickt wird /) geſchehen / durch derer Hülffe er der Meduſen das Haupt abgeſchlagen / und endlich die Andromeden / der ſtoltzen Caſſiopeen Tochter / von dem grauſamen Meerwunder erlöſet. Ferner wie die Syrinx / als ſie für dem Pan geflohen / in die Pfeiffe ſo Mercurius nachmals gebrauchet; wie andere Flußnimfen von dem erzürneten Achelous in die Echinadiſchen Inſeln verwandelt worden; und was allhier zu erzehlen nicht Gelegenheit iſt.

Kompt weiter / ſagte Hercinie, und beſchauet die Wohnung Thetis der unſterblichen Mutter der Nimfen / wann ſie durch die verborgene Gänge deß Erdreichs mit ihren See-roſſen hieher zu fahren / und uns beſuchen pfleget. Wir giengen in Begleitung aller anderer Najaden / denen die gelben Haare umb den zarten Halß und Brüſte / und die dünngewebten Mäntel umb ihre bloſſe Leiber flogen / durch eine ertzinne Pforte / und kamen in einen köſtlichen Saal von groſſer länge und breite. Der Boden war an ſich ſelbſt Cryſtallinn / und mit allerhand Schlangen / Fiſchen und Meerwundern von anderer Art berühmten Steinen dermaſſen eingefüget / daß wir im erſten Anſchauen faſt nicht trauen und aufftreten wolten; deſſen dann die Nimfen mit einem ſüſſen Anblicke ſämptlich lachten. An der gewölbten Decke / die mit blauen Lazurſteinen über und über belegt war / und durch welche auß zweyen runden cryſtallinen Fenſtern der anmuthige Tag den gantzen Platz von oben her beleuchtete / ſchiene nit weniger von eben dieſer köſtlichen Arbeit das Geflügel als in den Wolcken herumb ſchweben / und mangelte / unſers Bedünckens / nichts als die Stimme. Auff beyden Seiten ſtunden in gleicher Zahl und Abtheilung Seſſel von Agtſteine / deren einer umb den andern Roth oder Gelb war. Hinten / wie auch gegen der Fürderthür zu / waren zwey vergüldete Altar / auff deren einem dem groſſen Ocean / auff dem anderen der Thetis geopffert war. Nicht weit von einem jeglichen ſprungen auß zweyen weiten ſilbernen Becken oder Schalen / ſo ingleichen von ſilbernen Sirenen gehalten worden / ſehr anmutige Quellen / die eine blancke metallene Kugel in die höhe trieben / und darmit ſpieleten; auch gleich wieder herab fielen / und von ſich ſelbſt verſchluckt und ſtets wiederumb auffgeſtoſſen worden. In der mitten war eine lange Taffel von polirtem Steine / an welcher Thetis mit ihnen Speiß und Tranck zu nehmen pfleget.

Ihr Hirten / fieng Hercinie an / wir wiſſen was der Himmel und die Muſen euch verliehen / und mit was für Begiehr der Wiſſenſchafft ihr behafftet ſeyd. So laſſet euch nun / in deſſen das meine Schweſtern den Unſterblichen ihren Dienſt erzeigen / und ihr gebührliches Opffer fürtragen / von mir zeigen / was die Gemälde und Schrifften an den Wänden allhier in ſich halten. Wiſſet / ſagte ſie ferner / daß alles was ihr biß anher geſehen und noch ſehen werdet / inheimiſche Außbeute / in dieſen Gründen geſeiffet / in dieſen Wäſſern gewaſchen / hier gefunden und gearbeitet ſey. Der weiſſe Chalcedonier / der ſchwartze Criſtall / der Violbraune Amethiſt / der blaue Saffir / der ſtriemichte Jaſpis / die tunckelfunckelrothen Granaten/ der fleiſchfarbene Carniol/ der rothgelbe Gifftfeind der Hyacinth/ der gelbichte Beryll/ der vielfärbichte Achat/ der gelbe Topazier/ welchen ihr in der Hand jenes Adlers (und zeigte einen Adler an der Decken/ darauff Ganymedes ſaß) als einen Plitz fünckeln ſehet/ der helle Demant/ ſind alle hier zu Hauſe. Dieſe Perlen/ dieſes Silber/ diß Gold iſt in Flötzen und Quartzen/ ſtämmicht und körnicht in hieſigen reichen Gefilden und Gegenden anzutreffen; des Zinnes/ Kupffers/ Eiſens/ Glaſes und alles deſſen was die Macht deß höchſten Gottes und die gütige Mutter der Menſchen die Natur ſonſt gebiehret/ zugeſchweigen. Hiermit führte ſie uns wiederumb der Pforten zu/ darüber folgende Reimen ſtunden:

Ihr blinden ſterblichen/ was zieht ihr und verreiſt
In beydes Indien? was wagt ihr Seel und Geiſt
Für ihren Knecht den Leib? ihr holet Krieg und Streit/
Bringt auß der neuen Welt auch eine Welt voll Leid.
Ihr pflügt die wilde See/ vergeſſet euer Land/
Sucht Gold das eiſern macht/ und habt es bey der Hand.
Den Demant findet kaum der ſchwartze Mohr ſo weiß/
Der Jaſpis iſt uns ſchlecht/ die Perlen trägt der Queis/
Hieher Menſch/ die Natur/ die Erde ruffet dir:
Wohin? nach gute: bleib: warumb? du haſt es hier.

Nechſt dieſen Verſen/ die in eine ſchwartze ſteinerne Platten gehauen waren/ folgeten auff der einen Seiten viel Hiſtorien und Bilder von Erſchaffung der Welt; von der güldenen/ ſilbernen/ irrdenen und letzlich eiſernen Zeit; von den Himmelſtürmeriſchen Giganten; der Uberſchwemmung des Erdbodens; alles in der Ordnung/ wie es Heſiodus/ Apollodorus/ Hyginus und andere/ ſonderlich der ſinnreicheſte unter allen Poeten in ſeinen Verwandelungsbüchern/ (darumb es allhier zu wiederholen unnöthig iſt) verzeichnet haben. Auff der andern Seiten ſtund erſtlich eine Landtafel/ darinnen unterſchiedene Berg/ Schlöſſer/ Flüß und Felder zu ſehen waren. Dieſes/ ſagte ſie/ iſt die Gelegeit dieſiger Ort/ deren gröſtes Theil von langer Zeit her die edlen Schaffgotſchen/ weſſen Geſchlechts Verlauff ihr in folgenden Gemählen und Schrifften biß auff iezigen werthen Helden vernehmen ſolt/ beherrſchen. Ihr uhraltes Geblüt/ ihre Tugend/ ihre löbliche

liche Thaten/ und ſonderlich die ſtille Ruhe/ welcher wir unter ihnen als gleichſam Schutzgöttern biß anhero genoſſen/ hat verdienet/ ihnen bey uns allhier diß Gedächtnüß auffzurichten. Damit ich aber euch/ als denen ſo zu Nachſuchung der alten Zeiten ſonderliche Luſt tragen/ etwas Außführung thu/ ſo wiſſet daß wie hieſiges rohe Rieſengefilde/ hieſiger Flutzberg und Schneegebirge anfänglich von natürlichen Erb-urſprünglichen Deutſchen/ den Marcomannen/ Marſingern und dergleichen bewohnt/ alſo auch von ihnen zuweilen der Hartz oder Herciniſche Wald/ darvon ich heiſſe/ zuweilen das Sudeten oder Sudöden Gebirge ſey genennt worden: biß die Sarmatiſchen Winden (nicht die Wandaliſche Völcker) ihre Viſtul oder Weixel überſchritten/ und ſich dieſer und anderer Land bemächtigt haben. Daß aber dennoch allzeit etwas von Deutſchen übrig verblieben ſey/ könnet ihr dannenher von euch ſelbſten ſchlieſſen/ daß der Nahme Böhmen/ welcher allbereit vor anderthalb tauſent Jahren und viel Zeiten vor der Winden Einfall berümbt geweſen/ noch heutiges Tages nicht verloſchen iſt; wie dann auch ein theil dieſer Berge die Alpe oder Elbe und dergleichen/ bey ihren altern Wörtern biß anietzo verblieben ſind. Hätten euere Deuſchen mit ſolchem Fleiß denckwürdige groſſe Thaten auffſchreiben/ als verrichten können oder die blutigen Kriege für etzlichen hundert Jahren mit den Leuten nicht auch zugleich das Gedächtniß derſelben und alle Geſchickligkeit außgerottet/ ſo könte der edelen Schoſſe (dann alſo worden ſie vormals genennet) werther Name/ und die Tapfferkeit/ welche ſie zu Beſchützung des Vaterlands angewendet/ euch mehr vor Augen geſtellt werden: bey uns haben wir ihren Ruhm allein von der Zeit auffgemercket/ ſeyt unſere Bäche unter ihrem Schirm ruhig gefloſſen/ und ſie Beſitzer der Ort/ die zum theil hier entworffen ſtehen/ geweſen ſind.

Hierüber trat ſie fort/ und; Dieſer/ ſagte ſie/ welchen ihr in gantzem Küriß ſtehen ſehet/ iſt der frewwerthe Held Gothard/ oder/ wie damals den Alten zu reden beliebet hat/ Gotſche Schoß/ der ſeinen Kindeskindern mit dem gröſſern Lob und Auffnemen/ auch ſeinen Namen/ deſſen ſie ſich ſämptlich rühmen/ übergeben hat. Wir wiſſen nicht anders/ als daß ſein Vater Ulrich Schoß geheiſſen/ und faſt für dreyhundert Jahren Burggraff zu Kinſberg geweſen ſey. Edele Nimfe / fieng ich an / wann ein Menſch eine Göttin zu fragen macht hat / warumb daß ſeine rechte Fauſt gleichſam blutig abgebildet iſt? Vor Erffurt / gab ſie zur Antwort / hielte er ſich bey Gelegenheit eines Außfalles ſo wol / daß ihn der Feldherr / Käyſer Carl der Vierdte / alsbald für ſich fordern ließ / ihm ſeine wolverdiente Gnad Perſöhnlich anzutragen / und die Hand zu bieten. Er aber / der vom Würgen der Feinde erſt zurück gekehret / hat die blutigen Finger an ſeine blancke Rüſtung gewiſcht / und alſo den Käyſer mit dieſer werthen Fauſt geehret; welcher ihn dann zum Ritter geſchlagen / und das hochadliche Wapen mit vier rothen Strichen deſſentwegen gezieret hat / daß ſeine Nachkommen nicht allein wiſſen möchten / wie ihr Adel / der vor Alters von treflichen Thaten hergerühret / ingleichen von trefflichen Thaten vermehrt worden ſey: ſondern auch durch dieſes Zeichen als einen lebhafften Zunder zu dergleichen ſolten angeregt / und auffgemuntert werden. Wannenhero aber iſt der grüne Baum in eben dieſen Wapen? fragte ich. Der ſieghaffte Bolco / ſagte ſie / Hertzog zur Schweidnitz und Jawer / deſſen Bruders Tochter Carl der Vierdte zur Ehe hatte / liebte jetzt erwehnten Gothard Schoff ſeinen Waffenträger / deß löblichen Verhaltens und vieler hohen Tugenden wegen dermaſſen / daß er ihm hieſigen Rieſenberg / die trächtige Iſer ſampt angräntzenden Böhaimiſchen Wald / das Birggut Schmidberg neben aller Zugehör / wie auch das feſte Schloß oder Berghauß Kinaſt / auß Fürſtlicher Mildigkeit zu Erbeygen übergab und verehrete; darumb dann der Kieferbaum oder Kinaſt zu dem uhralten Wapen iſt gezogen worden. Mit Friedeberg aber / daß ihr in der Taffel gegen dem Gebirge zu am Queiſſe liegen ſehet / wie auch mit der Stadt Greiffenberg / welche der Himmelſchen Weberinn Minerven dermaſſen lieb iſt / und der Feſtung oder dem Berghauß Greiffenſtein / ſo Hertzog Boleß auß der Heiligen Hedwigen Sohnes Sohn erbauet / hat ihn vorbemeldeter Käyſer beſchencket; daß alſo die Beſitzung hieſiger Ort ein lauters Verdienſt der Tugend iſt.

Allerſchönſte Nimfe / ſagte Nüßler / wir müſſen gleichwol die Reimen darbey nicht ungeleſen laſſen. Sie ſtellete es uns anheimb / und gab ſo viel zu verſtehen / ſie wären darumb eingehauen. Ritters Gotſchen Uberſchrifft war dieſe:

Ich werde recht von dir mein werther Stamm geehret /
Weil ich dir Namen / Ruhm und Wapen hoch vermehret;
Die roten Striche hat kein Geldt noch Gunſt erdacht/
Der Käyſer hat ſie nur gelobt/ der Feindt gemacht /

Unter dem Wapen neben ſeiner Taffel:

Schau hier den edlen Schildt als je der Tag geſchienen:
Was zeigt der friſche Baum? die Tugendt muß ſtets grünen;
Und was das Schaff? ein Menſch ſoll gut und gütig ſeyn:
Das Blut? wo Got nicht hilfft/ ſchlag mit der Fauſt darein.

Nachfolgende drey / redete Hercinie ferner / ſind Ritter Gotthards Söhne. Der erſte zur rechten Hand eben deß Namens; deſſen drey Söhne/ Ulrich / Gotſche und Hanß / welcher faſt für anderthalb hundert Jahren geſtorben / gleich unter ihme ſind. Der dritte / ſo zur lincken / Henrich oder Hentze Schoff auff Kemnitz / deſſen zwey Söhne / Henrich und Peter / auch unter ihm ſtehen. Der andere/ in der mitten/ iſt Hans Schoff-Gotſche auff Kinaſt / den wir in ſeinen Nachkommen noch anjetzo blühen und wachſen ſehen. Die ſechſe / wie ihr ſie ordentlich nacheinander allhier geſetzt findet / ſind ſeine Söhne. Der ältere iſt Chriſtoff / den ein anderer Edelmann wenig Adelich unverſehens erſchoſſen hat. Der andere Craſt deß Nahmens / welcher darumb ein zuſammen gerolltes Schreiben in der Fauſt hat/weil er der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer Cantzler geweſen; wie dann ſolche Cantzeley nebenſt dem Ampt deß Hoffrichters zur Schweidnitz / von etzlichen hundert Jahren an den HerrnSchafgotſchen eygenthümblich hat zugehört. Der dritte iſt Jeronymus der Blödſinnigs. Der vierdte Antonius/Er ſiehet ſchwartz auß; ſagte einer von uns. Man hat ihn auch/ gab Hercinie zur Antwort/wie er ſich dann ſelbſt / den Reppelgotſchen geheiſſen/ iſt ein ſtattlicher Mann/ und mit einer gebornen Freyinn von Schumburg vermählet geweſen. Der fünffte Caſpar. Der letzte Ulrich/ein ſtreitbarer Mann / der mit ſeiner ſtrengen Fauſt die Ritterſchafft auff der Buntzliſchen Heyden gewonnen; wie auff ſeinem Schwerdt/das noch vorhanden/zu leſen iſt. Doch beſagt es auch die Uberſchrifft:

Deß Ritters rühm ich mich / dieweil ich obgeſieget:
Ich bin auch kein Soldat der niemals hat gekrieget/

Kein Ritter ohne Feind/ kein Reuter ohne Pferdt:
Wer von mir wiſſen will/ der frage nach mein Schwerd.

Wie nun Chriſtoff/ Jeronymus und Ernſt Leibes Erben nicht gelaſſen; alſo ſehet ihr unter einem ieglichen der andern/ ihre Söhne. Deß Antons ſind Friedrich/ Ernſt/ Ulrich/ Ritter Anton/ welcher mit einer Ketten umb die Arm abgebildet/ weil er von den Saracenen gefangen/ an den Pflug geſpannet und ſehr übel gehalten worden/ wiewol er endlich in ſeinem Vaterland verſchieden: Ritter Hanß Kayſerlicher Raht und Cämmerer/ und Bernhard auff Kurlach; deren Kindskinder theils noch bey Leben Uber dem Anton waren dieſe Wort eingegraben:

Ich ward gefangen zwar/ und habe viel erlitten/
Du wilder Saracen/ nach dem ich dich beſtritten:
Doch was dann haſt du ietzt von mir in deiner Hand?
Der Himmel hat den Geiſt/ den Leib das Vaterland.

Caſpar/ redete Hercinie weiter/ ihr ſehet/ hatte fünff Söhne hinterlaſſen: Watzlauen/ der ihm durch reiſen und Geſchickligkeit groſſes Anſehen gemacht/ Hanſen/ Chriſtoffen/ Caſparn (deſſen einiger Sohn Adam Freyherr auff Trachenberg und Praußnitz/ wiewol er zwey Gemahlin/ deren die letzte eine Gräffin war/ gehabt/ ohn Erben geſtorben iſt) und Balthaſern/ der vier Söhne erzeuget: wie dann der letzte Ritterliche Held Ulrich/ der faſt viertzig Jahr über die Fürſtenthümber Schweidnitz und Jauer Hauptmann geweſen/ und in die neuntzig Jahr alt worden/ Wolffen und Hanſen erzeuget/ deſſen Wolffens Sohnes Sohn Ulrich oder Udalrich (vielmehr Adelreich) zu ſeiner Vorfahren Thaten auch die Liebe der Weißheit gebracht/ und einen artlichen Poeten gegeben hat; wie er ſelbſt von ſich redend allhier eingeführt wird:

Soll ich mich ſchämen dann des Nahmens der Poeten?
Iſt Kunſt und Wiſſenſchafft dem Adel nicht von nöthen?
Stand blühet durch Verſtand: hät ich nicht Stand gehabt/
So hätte mich Verſtand mit Adel doch begabt.

Obberührte vier des Herrn Balthaſars Söhne/ Freyherren/ ſind der zur rechten Herr Balthaſar auff Langenau/ der zur lincken Hand Herr Caſpar/ ſo das Lähnhauß gehalten/

der neben dieſem Herr Waltzlau auf Bernßdorff / und der in der mitten oben an / der in Kriegs und Friedens Tugenden erfahrne Herr / Herr Chriſtoff / unter deſſen Sohne / dem Hoch-Wolgebornen Herrn / Herrn Hanſen Ulrichen / dem freyen unverzagten Helden / dieſes Vorgebirge / dieſe Wälder und Brunnen / und wir Nimfen ſolcher Ruh / ſolches Friedens genieſen / daß wir die angräntzenden Feuer der blutigen Bellonen / dieſe klägliche Getümmel der Waffen biß anhero zwar von ferren angeſchauet haben und gehöret / aber (welches zu einer guten Stunde geredt ſey) nie erfahren dürffen.

Hierauff ſchwiege die Leutſelige Hercinie etwas ſtill; ich aber laſe die Reimen / ſo bey Herren Chriſtoffen ſeliger Gedächtnüß verzeichnet waren:

An Tugend bin ich recht / und linckiſch auch / geweſen:
Warumb? dieweil ich diß geſchrieben und geleſen
Was Thaten würdig iſt / und gleichfals das gethan /
Was der ſo Thaten lobt gar wol beſchreiben kan.

Indeſſen fragen die andern wegen der Sachen / die nach ihm ſtunden. Hierzu nechſt / fieng ſie an / iſt ſeine tapffere / hochverſtändige Gemahlin / des uhralten Geſchlechts der Freyherrn von Promnitz / welcher Unſterbligkeit und Verdienſt eine groſſere Zeit bedörffen / als daß ſie allhier könten erzehlt werden. Sehet aber ihre Uberſchrifft:

Ich bin in dieſer Welt von Heldenſtamme kommen /
Die Ziehr der Helden hat zur Ehe mich genommen /
Ein Heldt der kam aus mir an dieſes Liechtes Schein /
Wie ſolte dann nicht ich auch eine Heldin ſeyn?

Von jetzigem erſtgemeldeten Regenten / ſagte die Nimfe / könnet ihr den Inhalt folgender Tafeln weitläufftig vernehmen. Seine hohe Beſchaffenheiten / ſein Verſtand in Anſchlägen / ſein Muth im ſtreiten / ſeine ritterliche Thaten verdienten zwar von allen edelen Gemüthern ſinnreicher Poeten in das Regiſter der Ewigkeit eingetragen zu werden: er aber / als ein vollkommener Held / iſt auch mit ſolcher Demuth begabet / das er nicht gerne von ihm rühmen läſt / was doch die That und Warheit ſelber redet. Was ihr aber allhier ſehet / haben die Parcen / Clotho / Lacheſis und Atropos / als ſie ihm auff Befehl des Himmels die Faden des Lebens geſponnen /

einhelliglich geſungen/ und mit Buchſtaben von Demant dem Roſte der Zeit zugegen in dieſen ſchwartzen Criſtall verſetzt. Wir verwunderten uns nicht ſo ſehr über der Menge der edlen Geſteine / als über der fürtreflichen Arbeit / welche von ſolcher Kunſt und Schönheit war / daß wir wol abnehmen kundten / Menſchen Hände würden dergleichen nachzuthun ſich umbſonſt bemühet haben. Das Gedicht aber und Weiſſagung der Parcen waren von Wort zu Wort dieſer:

Brich an/ du ſchöner Tag/ und komm/ du edles Kind/
Dem Götter/ und das Hauß der Götter günſtig ſind/
Der Himmel/ und auch wir. wir haben zwar gewunden
Ein Garn/ ein weiſſes Garn zu ſeines Lebens Stunden.
Wo iſt die Farbe hin? die Faden werden Goldt.
Brich an Tage/ komm o Kind! Die Götter ſind dir holdt/
Ihr Himmel/ und wir auch: ſie ſollen dich begaben/
Dir ſchencken diß was viel wol wüntſchen/ wenig haben:
Mars ſeinen groſſen Muth/ und Jupiter Verſtandt.
Komm an/ dein güldnes Garn das wächſt uns in der Handt
Und ſpint ſich ſelber auffs: ſchau hier die ſchönen blicke
Der Heldin/ welche dich mit ſolchem guten Glücke
Der liechten Sonnen zeigt/ der Heldin die jetzt dir
Das Leben/ und hernach des Lebens beſte Ziehr
Die Tugendt geben wirdt: du wirſt zwar weiſe werden
Durch deines Vatern Todt/ der kürtzlich dieſer Erden
Soll geben gute Nacht/ wie unſer Buch vermag;
Doch die/ durch welche du gebracht wirſt an den Tag
Wird nicht nur Mutter ſeyn / wirdt auch mit Vaterſinnen
Zur wahren Tugend luſt dich bald gewöhnen können/
Dir zeigen einen Weg wohin der gehen ſoll/
Stracks wann er gehen lernt/ der edlen Lobes voll
Wil brechen durch die Zeit / du wirſt für allen Dingen
Auff ihrem Arme noch am liebſten hören klingen
Die Trummel und Trompet wirſt reyſen mit der Handt
Auff einen Degen zu/ der etwan an der Wandt
Mag auffgehencket ſeyn. daß Mittel doch zu ſchweigen
Wird ſeyn ein blanckes Helm/ ein ſchönes Roß zu zeigen/
Die Lantz' und Rennebahn. ein ſolches Tocken-Spiel
Liebt erſtlich bald ein Kind/ das nicht verſauren wil

In ſeiner Mutter Schoß. wann dann zu deinen Tagen
Die Sprache kommen wird/ ſo wirſt du lernen fragen
Nach dem was Ritterſchafft und Lob der Ahnen ziehrt;
Wirſt weder zu der Luſt der Weißheit angeführt/
Kein Feind der Bücher ſeyn. wirſt Rom begierig hören
In ihrer Sprache ſelbſt/ dich laſſen von ihr lehren
Durch was für Witz und Krafft ſie ihr die gantze Welt/
Was Titan überſcheint/ zun Füſſen hat geſellt.
Es wird von Dapfferkeit/ von ſtrengen Kriegesweſen
Dir Leipzig/ Tübingen und Altorff weiſer leſen/
Und ſagen/ daß ein Held der groſſe Thaten liebt/
Den Thaten noch mehr ſcheint durch Kunſt und Klugheit giebt.
Diß daß der hohe Sinn dich über Berge träget/
Wo Freyheit ihren Grund tieff in die See geleget
Von langen Zeiten an/ und Nereus eine Stadt/
Die aber Länder zwingt/ zu ſeinem Weibe hat.
Dann wirſt du nechſt darbey ein Gaſt Anterors werden/
So lange Cynthia ſechsmal den Kreiß der Erden
Mit gantzem Liechte füllt: du wirſt hier deinen Standt/
Dein edles Ritterblut/ auch zeigen mit der Handt/
Die offtmals ſagen muß/ was mancher führt im Hertzen;
Wirſt Kunſt zur Mannheit thun/ und mit dem Degen ſchertzen/
Inkünfftig Ernſt zu ſeyn; wirſt legen deine Zeit/
Die Zeit ſo güldin iſt/ an güldne Tapfferkeit/
An Sprachen und Verſtandt wirſt hin nach Rom verreiſen.
Und an den Tiberſtrom/ daſelbſt dir laſſen weiſen/
Wo Rom geweſen ſey: hier ſtund die Ziehr der Welt/
Wird ſprechen wer dich führt; hier war der Tugend Feldt/
Das Ort von dem ſich ließ der Erdenkreiß beſchönen.
Auff dieſes ſolt du ſehn die Mutter der Sirenen/
Der Welt Sirenen ſelbſt; und Bajas/ und ihr Badt/
Was Cuma/ was Puzol für Luſt und Wunder hat/
Der Schauplatz der Natur. dich wird zu Roſſe ſetzen
Das blüende Florentz; es ſoll ſich ſelbſt ergetzen
Der weiſen Nimfen Schar am hohen Apennin/
Wann deine Freyheit Fauſt des Pferdes ſtoltzen Sinn
Wird brechen durch den Zaum bald ſicher laſſen fliegen.
Mit ſchäumender Begier/ den Winden ob zu ſiegen.

Dann läſſeſt du die Flut der See dich nach Meſſan/
Von hier nach Malta zu/ von Malta auff Drapan
Den Lilibeer Port mit vollem Segel tragen/
Darffſt gegen Africa nach Thunis zu dich wagen/
Machſt die Tyrrhener See dir weit und breit bekandt/
Biß Napolis dich ſetzt noch einmal an ſein Land/
Das reiche Napolis/ und dann auff Piſa ſendet/
Das wieder nach Florentz/ wo zwar der Weg ſich endet/
Nicht aber auch der Fleiß; du wirſt auffs neue hier
Die gantze Sommers Zeit vermehren deine Ziehr
Durch Sprachen und Verſtand. hierauff nach Luca ziehen/
Und darnach Genua wo Krieg und Friede blühen/
Und auff Minerven Stadt das künſtliche Milan/
Und was die Tafel hier ſonſt mehr nicht faſſen kan;
Biß endlich Spanien dir in den Sinn wird kommen/
Daß nunmehr beydes Hauß der Sonnen eingenommen/
Und ihm verbunden hat: dein Weg ſoll Franckreich ſeyn/
Der Sitten Meiſterin/ der künſte Liecht und Schein/
An Vieh und Leuten reich/ daß weit und breit beſchloſſen
Mit ſtarcken Klippen ſteht/ mit Wäſſern gantz umbfloſſen;
Verwahret mit der See. du wirſt durch Delfinat
Hin auff Marſilien/ und da auff Arelat/
Und ferner an den Fuß der ſchneeichten Pirenen/
Die ihre Spitzen faſt biß an die Wolcken lehnen/
Wo du begrüſſen ſolt zum erſten Arragon/
Und dann nicht ohn Gefahr das ſtoltze Barcelon/
Tortoſa und Sagunt berühmt vom Hunger leiden/
Die Königin Valentz/ wo Duria viel weiden/
Viel Blumen/ Graß und Wald umb ſeine Ströme hegt/
Biß dich ein langer Weg hin nach Toledo trägt/
Von dannen nach Madrit/ auß denen jenes Eyſen
Und Stahl/ diß Weißheit hat. Dann wirſt du rückwerts reiſen/
Da wo der Iber fleuſt auff Saragoſa hin/
Und auß der Sonnen Brunſt in beſſer Wetter ziehn.
Wie nun dir Spanien gegeben Witz zu hören
Und ſchweigen/ alſo wird dich Franckreich reden lehren/
Der Außzug aller Luſt/ der edlen Demuth Land/
In welcher jederman geehrt wird und bekand/

Da

Der Tugend leiden kan die erſte Ruh und Wonne/
Das wird Toloſa ſeyn am Strande der Garonne;
Auff dieſe Bordeaux; Roſchelle nechſt nach ihr/
Das Mars liebt und Neptun; hierauff der Muſen Ziehr
Und künſte marckt Poictiers: dann wirſt du ſampt den Flüſſen
Der gelben Loir Angiers/und Tours/und Blois begrüſſen/
Nicht minder Orleans das Bacchus alſo liebt/
Und dem Mercur das Lob der reinen Sprache giebt.
Wo laſſen wir Pariß? hier wirſt du auch verbleiben/
Wo alle Weißheit wohnt/wirſt deine Zeit vertreiben
Mit Ubung/die ein Held und Ritter haben muß.
Nach Franckreich/wann du nun der ſtoltzen Seyne Fluß/
Den faulen Gang der Ar/des Rhodans ſchnelles fliehen
Geſehn haſt/wirſt du dann auch an die Temſe ziehen/
Den wolgebauten Strom/ beſchauen Engelland/
Das durch den Ocean von uns iſt abgetrant.
Dein Rückweg ſollen ſeyn die ſtarcken Niederlande/
Oſtende/ Brug und Schluys/ und Gendt am Scheldenſtrande;
Und Brüſſel/und was mehr des Zepters Willen hört/
Das gegen Oſt und Weſt gehorſam wird geehrt/
Nicht nur von einer Welt dann ſeine Gegen wercke/
Die nun ſo lange Zeit mit groſſer Liſt und Stärcke
Sich wieder ihn geſetzt hier halt die Flügel an;
Hier ſchaue wieder heim; es iſt genung gethan;
Die deinen ruffen dich/du Blum und Zier der Jugend;
Sie wollen nunmehr ſehn das Reichthumb deiner Tugend/
Der Reiſe neue Frucht: was wird für Wonne hier
Bey deinen Quellen ſeyn/wann du/ ihr Troſt und Ziehr/
An Beute reicher noch als Jaſon heim wirſt kommen/
Nach dem du alles das in Augenſchein genommen/
Was ſehens wurdig iſt/und nicht nur Feld und Land
Und Städte/ ſondern auch die Leute haſt erkand
Die Phöbus oder Mars begreifft in ſeinem Orden.
Wann dir der Muſen Volck zu Freunde wird ſeyn worden/
Zu Londen Caſaubon/ und zu Pariß Thuan/
Zu Leyden Scaliger/ und was man nennen kan
Für etwan einen Geiſt/der nicht auß ſchlechter Erden
Vom Titan iſt gedreht/die grünen Wieſen werden

Sich freuen umb und umb / es wird Thal / Puſch und Feld
Ein grünes Kleid anziehn/es werden dir o Held/
Die klaren Bäche hier mit Luſt entgegen flieſſen/
Die Felſen höher ſtehn/der Nimfen Schaar dich grüſſen/
Der zarten Nimfen Schaar von dreyerley Geſtalt/
Als denen heilig ſind die Flüſſe/Berg und Wald/
Bey welchen wir diß Lied in Demant einverleiben/
Damit es von der Zeit mag unbetaſtet bleiben/
Mag ſeyn ein ſtetes Pfand des Himmels der dich liebt/
Und uns noch mehr Befehl alſo zu ſetzen giebt:
Ihr ſchönes Himmel-Volck/ihr glatten Oreaden/
Du der Napeen Herr/ ihr flüchtigen Dryaden/
Und ihr Najaden auch/ du Echo die du nicht
Was anders ſagen kanſt/als was man zu dir ſpricht/
Ihr ſüſſen Gratien/du Pallas / du Diane/
Seyd günſtig/wann er hie auff einem grünen Plane/
Auff eure Püſche zu/umb euer edles Feld/
Bey dieſer Einſamkeit nach ſchnellem Wilde ſtellt/
Und ſucht ergetzt zu ſeyn/ er wird die Wälder ziehren
Mit ſeiner Gegenwart/wird an den wilden Thieren/
Ein neuer Hercules/verſuchen ſeine Krafft/
Und diß nach dem er hat die Sorgen abgeſchafft
Für ſeine Leut' und Land/man muß die Arbeit mengen
Mit einer freyen Luſt/und auch der Ruh verhengen/
Wie ſelbſt thut die Natur/die nie ſtets Winter macht/
Stets Sommer/oder Lentz/ ſtets Regen oder Nacht.
Dein Bogen/Delia/wird gleichfals abgelaſſen:
Es pfleget Jupiter den Becher an zu faſſen
Mit eben dieſer Hand/in der er Donner trägt:
So wird der Held auch thun/nachdem er abgelegt
Des Vaterlandes Laſt/für welches er ſoll ſtreiten
Mit ritterlicher Fauſt/wann gar in kurtzen Zeiten
Auch diß Orth/welches ietzt der werthe Friede ziehrt/
Auff Krieg ohn alle Schuld wird werden angeführt.
Als wie des Windes Zorn die Eyche nicht kan ſpalten/
Wie eine Klippe pflegt die Wellen auffzuhalten/
So wird er unverzagt auch eine kecke Schaar
Den kürtzern lehren ziehn/wird ſuchen die Gefahr/

Durch die er wachſen ſoll: ihm wird der Hauffe weichen/
Als wie das ſchöne Volck der Sternen muß verbleichen/
Wann etwan Cynthia das gantze Liecht bekömpt/
Und einen vollen Glantz von ihrem Bruder nimpt/
Der gegenüber ſteht; der ſtarcke Löwe zeiget
Umbſonſt die gelbe Mahn/ die Thracer-leyer ſchweiget/
Orion dreuet ſchwach/ daß groß' und kleine Thier
Schaut dunckel umb ſich her/ und blickt kaum halb herfür
Auß einer hellen Lufft/ er wird dem Feinde weiſen/
Wie ſchlechtes Glücke hat/ wer Hunger/ Glut und Eiſen
Zu frembden Leuten trägt/ und bringt ein armes Land
Umb Freyheit/ Recht und Heil ohn Urſach und Verſtand.
Damit er rümlich auch mag nach dem Todte leben/
So wird der Himmel ihm viel edle Zweige geben
Durch einen werthen Stamm/ den du/ o Held Piaſt/
Mit Zepter und Gewalt ſo weit erhaben haſt;
Den eine Göttin ſelbſt zum Himmel auffgeführet
Mit ihrer Frommigkeit; den Henrich hoch geziehret
Mit Blute für ſein Land; dem ſeine grüne Frucht
Kein Wetter dieſer Zeit/ und keiner Jahre Flucht
Wird legen unter ſich: auch dieſer Held ſoll ſchauen
Sich ſelbſt in ſeiner Art/ ſoll ſchöne Pflantzen bauen
Von aller Tugend Ziehr/ die Luſt und Fröligkeit
Und Ruhm ihm machen wird die gantze Lebenzeit.
Genung; was ſonſt allhier iſt unverzeichnet blieben/
Das iſt mit Golde doch in unſer Buch geſchrieben.

Wir hatten uns an der ſchönen Tafel die Augen/ an der Weiſſagung aber/ welche wir nun mehrentheils erfüllet zu ſeyn wuſten/ auch das Hertze erquickt/ und wündſchten dem Helden ſolche erſprößliche Wohlfarth/ wie ihm allhier zu ende angekündigt wurde. Die andern Nimfen hatten ſich unter dem leſen alle hinauß verlohren/ Hercinie aber; Ihr Hirten/ ſagte ſie/ ſo viel iſt menſchlichen Augen allhier zu beſichtigen erlaubet/ und ihr werdet mit meiner und meiner Schweſtern anjetzo erzeigten Gunſt vergnüget ſeyn. Alſo führte ſie uns durch ein anders Thor in eine Höle/ die zuweilen enge war daß wir faſt nach der Seiten durch gehen muſten/ zuweilen aber viel Thäler und Berge in ſich zu halten ſchiene. Nachdem wir eine gute weile alſo gegangen waren / kamen wir an einen faſt wüſten Ort / voll ſchweffelichten Dampfes / zu deſſen beyden Seiten ein knallen und brauſen gleichſam eines auffkochenden Waſſers / und ich wuſte nicht was für ein Gethöne gehöret ward. Uns war nicht aller maſſen wohl bey der Sache / Ich habe / fieng aber die Nimfe an / euch nicht ohne Urſach an dieſes Ort geführet. Wiſſet daß Sicilien nicht allein Cyclopen / und Theſſalien Titanen getragen hat; es liegen allhier zweene mächtige Giganten / welche ſich eben wie jene an dem Himmel zu vergreiffen unterſtanden / und von den Göttern unter dieſe Klüfften ſind verſtoſſen worden. Sie haben den Geſchmack des Schwefels noch anjetzo nicht verlohren / und riechen nach dem Plitze und Donner / darmit ſie Jupiter hat herab geſtürtzt. Auß ihren Rachen lauffen ſtarcke und hitzige Ströme / die dennoch auß gnädiger Verordnung der Unſterblichen zum beſten der Menſchen gewichen / und nicht weit von hier mit zweyen heilſamen Quellen in dem Gebiete ietzt gemeldeten Heidens entſpringen müſſen. Es ſolte mir auch unſchwer ſeyn / euch zu ihren ungeheuren Cörpern zu führen / wann eure blöde Augen und Ohren das ſcheußliche anſchauen und brüllen vertragen könten. Lernet aber gleichwol / daß die jenigen / die ſich den Himmel anzutaſten vermeſſen / von dem Himmel verſtoſſen und von der Erden verſchlungen werden.

Als wir nun unter wehrendem Geſpräche gleichſam Berg-an gegangen waren / kamen wir an den Außgang einer Höle / darein der Tag ſeine Stralen mit vollem Scheine fallen ließ; Hercinie aber verſchwand ehe wir es gewar worden / und kam uns weiter nicht zu Geſichte. Wir wendeten uns gegen der Grotten / und ehrten die Nimfe und den Ort / darinnen wir ſo merckliche und wunderbahre Sachen geſehen und erfahren. Ob uns auch zwar die Gelegenheit des Gefildes / da wir herauß gegangen etwas ſeltzam fürkam / ſo kunten wir doch aller Beſchaffenheit nach faſt erkennen / daß wir eben an der andern Seiten des Berges / wo wir zuvor hinein gelaſſen worden / ſeyn muſten / ſtiegen alſo gemach gegen der Spitzen zu. Wir waren noch ziemlich ferren von der Höhe / als ſich bey ſo lieblichem Wetter dennoch ein dünner Schnee ſehen ließ / der aber auff der

Erden alſo bald zu Taue und Waſſer ward. Weiter hinauff war es gantz heiter und ſtille; da wir dann nachfolgendes Gelübde in einem Lindenbaum eingeſchnitten funden:

Du Geiſt der du allhier bewohnſt den öden Plan/
Du ſeyſt auch wer du wilt/ wann ich vollbringen kan/
Was mein Gemüthe ſucht durch deine Kunſt und Rath/
So wil ich dir allhier an dieſer grünen Stadt
Erhöhen ein Altar/ darauff zur Danckbarkeit
Ein Opffer das du liebſt ſoll brennen jederzeit.
Du Rieſen Herr/ du Artzt/ du Berggott/ komm herfür;
Der jene ſo dich ehrt/ erwartet deiner hier.

Dieſer/ fieng Nüßler an/ hat ſich auch bereden laſſen/ es ſey ein Rübezal allhier/ wie ihn diejenigen nennen/ die ihn nie geſehen haben. Wir ſind eben auff dem rechten Orte/ gab ich zur antwort/ da er ſeyn ſoll/ und nicht iſt. Ich habe gleichwohl vernommen/ ihr Schleſier/ ſagte Venator/ es ſolle nicht gar richtig bey euch ſeyn. Freylich nicht/ fieng ich an; dann es liegt einer hier oben begraben der nicht mehr lebet. Ich weiß wol/ redete Buchner darzwiſchen/ daß ihr alle drey dem Hauffen zugethan ſeyd/ der nichts übrigs glaubet: was aber durch lange Erfahrung beſtetigt iſt/ und die Augen ſelbſt ſehen/ das kan das Hertze ja glauben. Mit einem ſtinckenden Aaſe/ ſagt Nüßler/ iſt wol ſonſt wenig anzufangen. Darwieder bin ich auch nicht/ ſpricht Buchner; wiewol manches ehe verdirbet als ein anders. Ich habe vielmal gehöret/ wann einen der Donner erſchlagen hat/ daß ſein Cörper nicht verfaulen; und wann einem mit Gifft vergeben iſt/ daß das Hertz ſoll unverdorben bleiben. Ein Menſch der mäßig gelebet/ wird nicht ſo bald verweſen/ als einer ſo durch ſchwelgen und Vollbretigkeit ſeinen Leib zu einer Pfützen gemacht hat/ da alle Feuchtigkeit und Flüſſe hinein geronnen. Habt ihr nie geſehen/ daß den Todten die Haare und Nägel gewachſen ſind/ ſonderlich den jenigen die Jupiter abwäſcht/ Apollo ſalbet und trucknet. Welchen/ fragt Venator? Den gehangenen/ meine ich/ ſpricht Buchner/ denen die Geiſter plötzlich umbzwenget und zugeknüpfft werden. Hiervon nun kan man mehrentheils natürliche Urſachen geben: daß aber der Menſchen Seelen ſich in Geſtalt der verblichenen Leiber ſehen laſſen/ iſt dermaſſen klar/

daß es keiner läugnen kan/der gleich noch weniger als ihr glaubet. Doch wollen wir den Birgman Rübezal in dieſe Zahl nicht ſetzen: dann angeſehen/daß er durch Zauberey geruffen wird/ ſo muß er weder eine fromme noch eine verdammte Seele ſeyn: weil ſie beyde biß zu ſeiner Zeit unter der Hand des Gottes aller Götter ſind/der ſich mit Beſchwerungen nicht zwingen läſt. So muß es dann der Teuffel ſeyn/fang ich an. Recht ſo; ſagt Buchner/ er iſts leibhafftig; wiewohl nicht alles bald der Teuffel iſt/worfür man ſich ſonderlich bey Nachte zu entſetzen pfleget. Natürlich ſind die Flammen oder Irrwiſche umb die Geſümpffe; natürlich die Dünſte/ſo offtmals in der Höhe wie Menſchen/ wie Thiere und andere Sachen herumb wandern: natürlich in den Leibern/ ſonderlich gewiſſen Frauenzimmers/das ſeltzame kurren/ ziſchen/ krehen/ bellen/ daß nach Geſtalt der Sachen und Gänge von der durchdringenden Lufft alſo geartet wird/ und unerfahrnen Artzten eine Naſen drehen pflegt; und was dergleichen mehr iſt.

Wo bleiben dann die Säuffer/ ſagt Venator/ die ſo ungewiſſer Augen/ unſtetigen Ganges/ und ſeltzamer Einbildungen ſind? Wann ſie den Kopff fallen laſſen/ ſo kömpt es ihnen bißweilen für/ſie verſincken; und wann die Stube ein Radt mit ihnen macht/ſo legen ſie ſich nieder/ und erwiſchen mit beyden Händen den Boden: bald erhebt ſich ein Sturm in ihren Ohren/ daß ſie meinen/ ſie ſind zur See/ und ſchauen/wie weit es noch zu Lande iſt; ſpringen wol über ihren eigenen Schatten/ und ſehen ihn für einen Graben/eine Katze für einen Löwen an; in Summa/ſchlaffen wachende/ und fechten ſchlaffende; ſchreyen nach Pflaſtern und wollen ſich verbinden laſſen.

Auff dieſe weiß wird mancher bezaubert/ſagt Buchner: aber ohne Schertz/ihr Brüder/von andern Geſpenſten redet die gantze Welt/ und von dieſem viel Leute/die hierumb wohnen; die ihn zu weilen in Form eines ſchönen Roſſes/einer Kröten/ eines Rabens/ einer Nachteule/ eines Bergmännlins/eines Münches und dergleichen geſehen haben. Eines Münches? ſagt Venator. Warumb nicht/ gibt Buchner zur Antwort? Pflegt ſich nicht der Teuffel in einen Engel deß Liechts zu verkehren/ und haſt du nie gehört/ daß er dem heiligen Martin in Geſtalt deß Heylands der Welt erſchienen ſey; Muß er dann eben/ ſpricht Nüßler/ umb dieſe Felſen und tunckele Hölen ſeinen Wohnplatz haben? Er iſt/

antwortet Buchner/ ein Vater der Traurigkeit/ und bezeuget ſolches mit dem Einöden traurigen Orten/ da er zu niſten pfleget. Vielleicht will er ihm hierdurch ein gröſſers Anſehen machen/ fange ich an/ weil ihm nicht unwiſſend/ daß der ſo über uns iſt/ an den ſtillen uñ einfältigen Orten mit einfältigen Hertzen und ruhigem Gewiſſen von allen Zeiten her hat wollen geehrt ſeyn. Solches begehrten die ungöttlichen Götter/ Rübezales gleichen/ daß man ihnen nicht weniger erzeigen ſolte; wie dann die alten nicht ſo ſehr helffenbeinerne und güldene Bilder/ als dicke Püſche und das geheime ſtillſchweigen darinnen angebetet/ ja Wälder/ Wieſen und See geheiliget/ und ſie mit Nahmen der Götter genennet haben. Die Dacier auch Berge/ hebt Buchner an. Freylich/ ſagte ich/ Berge/ und die jenigen ſo einem Schein der Göttligkeit zu erlangen ſich darein verborgen/ als Zamolxes und andere. Ich meinte/ ſagt Venator/ du würdeſt uns dergleichen in deinen weitläufftigen Berichten von den Daciern außführlich machen. Zwar ich weiß nicht/ ob es mir wie jenen Bergen gehen möchte/ gebe ich zur Antwort/ die nach langen Gebähren eine Mauß zur Welt brachten: Wie ich mich aber anjetzo mit meinem Zuſtandt und der Zeit Gelegenheit genugſam geſchützt zu ſeyn befinde/ ſo hoffe ich/ ſoll ich leben/ ich will erweiſen/ daß ein Hirt mehr als weyden/ und ein Poet mehr als lügen kan.

Unter wehrendem reden/ als wir zwiſchen der Trennung zweyer Hügel/ dahin wir uns durch Hecken und Geſtäude mehr einen Weg gemacht/ als gefunden hatten/ Gerichts eingiengen/ erblickten wir hinter den Birckenbäumen und Eychen eine grüne Wieſe/ auff welcher von einem andern Ort her ein altes Weib/ mit grauem Haupte/ zitterndem gange/ krummen Rücken und einem Korbe darauff/ faſt gekrochen kam. Wir winckten einander/ und legten uns unvermerckt in die Sträuche nieder/ zu erfahren/ was die redliche Mutter guts machen würde. Sie war faſt in die mitten an einen Scheydweg zweyer engen Stege kommen/ da ließ ſie ihre geflickte Schauben fallen/ ſtrich die hägeren Armen auff/ und fieng mit klingender Stimme alſo an zu ruffen:

Iſt dann kein Mittel nicht zu zwingen den Geſellen
Der eine Jungfrau fleucht? ſoll dann das Heil der Höllen

Erſt ſein herfür geſucht? es muß ja ſonſten mir
Gehorchen was die Welt in See in Lufft und hier
In ihrer Schoß verbirgt: die Sternen müſſen ſchwitzen;
Der Monde ſtille ſtehn / und ſeinen Wagen ſtützen;
Der Nortwindt legt den Sturm zu meinen Füſſen hin;
Der Sommer ſchneyet mir: es machen wo ich bin
Die Todten ſich herzu: auff mein Geheiſſe geben
Die ſtarcken Eichen wort; die Flüſſe bleiben ſtehen:
Die Klippen ſencken ſich / die Saate reiſſet nicht;
Die Thäler ſteigen auff; der Schlangen Leib zerbricht;
Die Löwen werden Zahm: was gilts ich will was finden/
Den wilden Tigerſinn genugſam zu entzünden!
Du Dreykopff / Hecate / die älter iſt als ich;
Du Geiſt der dieſen Berg beherrſchet/höre mich:
O Pluto/komm herauff: ich achte nicht der Sachen/
Die meines Alters Volck zu langſamb reicher machen:
Ich ſuche nicht Metall/ nicht Jaſpis/ nicht Demant;
Ein feſter Hertz' als er ſoll werden umbgewandt.
Dieweil kein Krötenblut/ noch Drummel in den Rohren/
Noch Federn ſo die Eul hat umb ein Grab verlohren/
Nach heiſſe Pferdebrunſt / kein Weſterhembde nicht/
Kein Nagel von der Hand / kein Haar/ kein Blut kein Liecht
Zu rathen deiner Trew / o Jungfrau derer Schmertzen/
Wie hart' und rau ich bin/ nur dringen ſelbſt zu Hertzen/
Bey ihm verfangen will/ und ich umbſonſt gethan/
Was Menſchen Klugheit weiß/ ſo helffe was da kan.

Der Glantz deß Himmel die Sonne / welche / wie wir auß unſerm Schatten abnehmen kundten / den Tag biß über die helffte gebracht hatte / ſchiene für Schrecken zu erbleichen / kein Geflügel hörte man ſingen/ es regte ſich nichts als das zittern der Bäume/ und wir ſelbſt zweiffelten/welches ſicherer wäre/ zu lauffen oder zu bleiben. Sie zoge den lincken Schuch auß / nam ein Tuch über den Kopff / kehrte ſich zweymal gegen Morgen/ und zweymal gegen Nidergang / grub mit einer Sicheln ein Loch in die Erden / und machte darauff einen Zirckel umb ſich her/ murmelte auch ein gute weil eins und anders das wir nicht verſtehen kundten. Hiernach brachte ſie auß ihrem Korb allerhand Kräuter / welche ſie vermuthlich bey vollem Mondenſchein und für Auffgang der Sonnen / auch ſonſt zu gewiſſen Jahreszeiten mit der Handt eingeleſen hatte / mengete etzliche Steinlein / wie auch Gebeine von den Todten darzu / und rührete mit einer Ruthen alles durcheinander. Alſo legte ſie es auff Wacholder holtz und Eiſenkraut / darbey ungebrauchter Schweffel und Weyrauch war / zündete es auff / und wie der Lohe in die höhe ſchlug / redete ſie folgende Wort.

So müſſen gleichfals auch deſſelben Sinnen brennen /
Der von ſich ſelbſt nicht will den treuen Sinn erkennen.

Ferner knüpffte ſie einen Haarlocken umb drey Federn von ungleicher Farben / und ſprach:

Diß ſind die Federn hier / ſo ich zu dieſem Weſen /
Auß dreyen Neſtern zwar / umb Mitternacht erleſen
Vom Vogel den ich weiß; diß iſt ſein eygnes Haar
Das bey dem lincken Ohr' ein falſches Zeichen war
Der Liebe die er fleucht: die Feder läſt das fliegen;
Sein Haar wird jetzt ein Band; er ſoll mir auch erliegen.

Auff diß ſprützete ſie dreymal in ihre Schoß / nam ein Bildlein von Jungfrauen Wachs in die Hand / beraücherte daſſelbe / bandt ihm drey wüllene Faden von dreyerley Farben umb den Halß / und ſagte:

Ungrad' iſt den Göttern lieb; dreymal iſt er auch gebunden;
Dreyer Farben Faden ſind umb den harten Hals gewunden.

Unter ſolcher rede ſtach ſie mit einer langen Nadel dreymal hinein / und fing an:

Alſo geh' es auch dem Hertzen
Das ein Weibesbild darff ſchertzen.

warff es hierüber in das Feuer mit dieſem Wort:

Als wie das reine Wachs muß rinnen /
Soll ihm auch ſchmeltzen Muth und Sinnen.

Nachdem nun alles wieder gebrennet war / grieff ſie auff die Erden / warff die Aſche dreymal übern Kopff / ſahe nicht hinter ſich / und hub wie erſtlich mit verbrochenen Worten an zu murmeln. Sie hatte erſchreckliche Beſchwerungen in dem Maul herumb zu werffen nicht recht angefangen / als ſich ein mächtiges Wetter / Schloß / Hagel und krachen erregete.

Das Liecht ward ſchwartze Nacht / der Himmel lieff zuſammen
In dickes Finſterniß; die Wolcken gaben Flammen

Und eilten heftig fort / man ſahe keinen Tag
Als wann der grimme Pliz durch einen Donnerſchlag
Vorher geſendet kam ; der Winde ſtarckes brauſen
Bewegte Wald und Berg mit ſeinem wilden ſauſen ;
Die Lufft ward lauter See ; der Höllen gantzes Reich
Erregte ſeine Krafft ; die Bäume wurden bleich ;

und was mich das ſchrecken noch jetzo nicht erzehlen läſt. Ich / wie ich zuvor am letzten mich niederlegen / und dieſer vierdten Furie zuhören wollen ; alſo ward ich der erſte / ſo von dannen und auff die nechſte Straſſe zulieff. Die andern kamen hernach gerennet / und hatten mit dem Athem auch faſt die Sprache verlohren / wolten den Blättern der Eſpen ſo umbher ſtunden am zittern nichts vorgeben. Eine ſeltzame Sache ; es ſtundt der Hügel / auff dem wir uns damals befunden / ſo ferren nicht von dem vorigen Ort / dennoch blickt uns die Sonne mit ſo einem gnädigen Auge an / und das Graß umbher war dermaſſen trucken / daß wir leicht verſtehen kundten / wie der Teuffel nicht allenthalben zu gebieten hat ; und alſo in dem grünen ein wenig Ruhe zu nehmen veranlaſt worden.

Als wir nun beydes von dem Verlauffe jetziger ſchrecklichen Künſte / und ſonſten dieſem und jenem Unterredung hielten / gefiel uns die Landart gegen über liegenden Königreichs ſonderlich / als deſſen ebene von dem gemach und gemach auffſteigenden Gebirge gleich wie von einem Krantze umbgeben iſt / und das außſehen eines künſtlichen Schauplatzes hat / darinnen etwan die alten ihre Spiele zu zeigen gewohnt geweſen. Hierüber dann meine drey Mitgeſellen / in Erwegung jetziger betrübten läufften / auff folgendes Hirtenlied oder Geſpräche geriethen.

Venator.

Iſt jenes dann das Feldt / liegt dahin ein das Land /
Wo unlängſt eine Glut ſo hoch iſt auffgebrandt /
Darvon wir Schäffer auch bey unſerm klaren Reine
Sind worden angeſteckt ? wir ſaſſen vor im Weine /
Das Vieh gieng in das Graß biß an den Bauch hinein ;
Jetzt ſehen wir den Krieg für Schaffe / Blut für Wein.

Buchner.

Hat diß Gebirge dann den Nahmen von den Rieſen ?
Entſpringt mein Landesſtrom umb dieſe ſchöne Wieſen ?

Du ſuchſt dir ja den Weg zur Mulde gar zu weit/
Und haſt auß ihr geſchöpfft o Elbe / Noth und Streit.

Nüßler.

Diß iſt der Böhmerwald/ daß heiſſen die Sudeten;
Wie hoch ſie aber gehn/ ſo ſind doch Angſt und Nöthen
Geflogen über ſie. du haſt nur unſer Landt
Vergebens/ o Natur/ von dieſem abgetrant.

Venator.

Wer hätte diß gedacht? noch iſt es ſo weit kommen/
Ein frembdes Glücke hat den Necker eingenommen/
Sampt unſer Hirten trifft / und mich hinweg gejagt
Von deſſen Bühels Ruh wo Jette war geſagt.

Buchner.

Jch hätte doch vermeint/ es ſolte ja dein ſingen/
Dein edler Schäfferthon / dir Gunſt und Liebe bringen /
Und freye Sicherheit.

Nüßler.

der Muſen Seytenſpiel/
Es ſey ſo gut es kan/ ſchafft eben alſo viel
Bey einer Heereskrafft/ als etwan eine Taube
Für einem Adler gilt/ der außfleucht nach dem raube.

Venator.

Es iſt ein Berg bey uns / vom Necker nicht ſehr weit/
Er heiſt der Königſtul/ da hat zu mancher Zeit/
Von einer Eychen her/ die Schildkrae angekündet/
Was eben jetzt mein Landt (nicht jetzt mein Landt) empfindet:
Sie hat uns wol geſagt ihr Schäffer/ ſeht euch für?
Nun milckt man unſer Vieh auff eine Stunde zwier;
Die Euter werden ſchlap.

Buchner.

es bleibet nichts beſtehen
In dieſer gantzen Welt: muß doch zu rüſte gehen/
So offt es Abend wird/ der ſchöne Himmelsſchildt.

Nüßler.

Wo Häuſer ſind war Feld: es leufft vielmal ein Wildt/
Da etwan für der der Zeit iſt eine Stadt geweſen.

Venator.
Das Obſt iſt abgerupft/ der reiffe Wein geleſen;
Die Eycheln fallen ſelbſt/ die zarten Rinden hier/
Die Bircken laſſen gehn ihr Laub die grüne Zier.
Buchner.
Die Blumen werden welck/ die Weide muß verderben.
Nüßler.
Man ſchlacht' es oder nicht/ ſo muß das Vieh doch ſterben.
Venator.
Den leichten Vögeln wird ihr Leben gar nicht ſchwer;
Sie fiſchen in der Lufft geſichert hin und her/
Und können ſtets daheim und in dem ihren reiſen/
Ein Quell giebt ihnen Tranck/ der Puſch und Acker ſpeiſen/
Doch müſſen ſie darvon.
Buchner.
der rauen kalte Zeit
Die dringt uns auff den Hals
Nüßler.
wann alles überſchneyt
Und zu gewintert iſt/ ſo kompt der Früling wieder.
Venator.
Dann hört man durch die Lufft der Vögel ſchöne Lieder.
Buchner.
Das Vieh verläſt den Stall.
Nüßler.
die Weide wird verjüngt.
Venator.
Die Blumen finden ſich.
Buchner.
Cibelens Fichte bringt
Ein neues laub herfür.
Nüßler.
die fromme Bircke blühet.
Venator.
Die Eiche ſchläget auß.
Buchner.
der ſüſſe Weinſtock ſiehet
Sich nach den Augen umb.
Nüßler.

Nußler.
der Obſtbaum zeucht ſein Kleidt
Die Blätter wieder an.
Venator.
das Stadtvolck iſt erfreut.
Buchner.
Das Dorff geht auff das Feldt.
Nüßler.
ſo laſt uns dem vertrauen/
Der Dorff/ Statt/ Obſt und Wein/ der Bäume/ Felde und Auen/
Der Vieh und Vögel hegt; ſein werther Sonnenſchein
Wird nach der ſtrengen Lufft uns deſto lieber ſeyn.

Diß Hirtengedichte ermunterte mich/ nicht gar leer aus zu gehen: damit ich aber nicht aus meiner alten Gewohnheit ſchritte/ fieng ich alſo an zu ſingen:

Meine Freude die mich bindet
Iſt der Liſt und Kräuter frey:
Zwar ſie hat mich angezündet/
Doch ohn alle Zauberey:
Daß mein Sinn ſich ihr ergiebt/
Kömpt daher weil ſie mich liebt.
Dieſe Circe hat beyſammen
Ihrer Augen Plitz und Glantz/
Des Geſichtes helle Flammen
Das mir meines nicht läſt gantz:
Ihre Worte die ſind Weiß/
Nemen aller Kunſt den Preiß.
Ihre Zier darff nichts begehren
Was man ſonſt zu Hülffe rufft/
Darff der Monden nit beſchweren/
Rath nicht ſuchen bey der Lufft:
Lufft und Monden darff nicht ſeyn/
Wo ſchon iſt ihr Tageſchein.
Welchem nicht zu Hertzen ſteigen
Dieſer Wangen Milch und Blut/
Dieſes reden/ dieſes ſchweigen/
Dieſer Tugend/ dieſer Muth

Der mir meinen Muth zerbricht/
Den bekehrt kein Zaubern nicht.

Hiernach ſtunden wir auff/ und wanderten allgemach durch die Gefilde und Wieſen diſſeits und nach Mitternacht zu / wo wir erſtlich hieſiger Ort einander angetroffen. Im herunter ſteigen ſahen wir zwiſchen den Felſen und Hügeln drey tieffe Thäler / darinnen der Schnee / welcher niemals abzugehen pflegt/ uns dermaſſen in die Augen glänzte/ daß wir gleichſam darvon geblendet wurden. Wir geriethen auch an einem heckichten und wüſten Orth zu einem See / deſſen ſchwartzes und finſtres Waſſer/ darinnen weder Fiſch noch Geflügel geſpüret ward/ uns faſt ein Grauſen verurſachte. Kurtz darauff giengen wir durch ein luſtiges Püſchlein/ deſſen Gelegenheit/ wegen der Nähe noch eines andern kleinern Sees/ der grünen Bäumen Berg-abrauſchenden Bäche / und ſonderlichen Anmutigkeit einer Herbrige der Waldnimfen/ eine Rhue der Hirten/ ein gelehrte Entweichung der Poeten/ eine Spatzierplatz der liebhabenden Gemüther zu ſeyn ſchiene: wie wir dann an den Stämmen der hohen Bäumen unterſchiedene Gedancken und Tichtungen ſinnreicher Geiſter eingeſchnitten funden. Wir kundten uns mit leſen kaum ſättigen / und zwar ſchiene ſich nichts beſſers zu reimen als die ungereimte folgende.

Sechſtine.

Wo iſt mein Auffenthalt/ mein Troſt und ſchönes Liecht?
Der trübe Winter kömpt/ die Nacht verkürtzt den Tag;
Ich irre gantz betrübt umb dieſen öden Waldt:
Doch wäre gleich itzt Lentz/ und Tag ohn alle Nacht/
Und hätt' ich für den Wald die Luſt der gantzen Welt/
Was iſt Welt/ Tag und Lentz/ wo nicht iſt meine Ziehr /
Ein ſchönes friſches Quell giebt Blumen ihre Ziehr?
Dem ſtarcken Adler iſt nichts liebers als das Liecht /
Die ſüſſe Nachtigal ſingt fröhlig auff dem Tag/
Die Lerche ſuchet Korn/ die Ringeltaube Waldt/
Der Reiger einen Teich/ die Eule trübe Nacht ;
Mein Lieb/ ich ſuche dich für allem auff der Welt/

Es

So lange biſt du mir das liebſte von der Welt/
So lange Pales hegt der grünen Weide Ziehr/
So lange Lucifer entdeckt das klare Liecht/
So lange Titans Glantz beſcheint den hellen Tag/
So lange Bachus liebt den Wein/ und Pan den Waldt/
So lange Cynthia uns leuchtet bey der Nacht.
Die ſchnelle Hindin ſucht den Hirſchen in der Nacht/
Was ſchwim̃t/ und geht/ und kreucht/ liebt durch die gantze Welt/
Die grimme Wölffin ſchätzt den Wolff für ihre Ziehr/
Die Sternen leihen uns zum lieben ſelbſt ihr Liecht;
Ich aber gehe nun allhier ſchon manchen Tag/
O Schweſter ohne dich durch Berge/ Wildt und Wald.
Was iſt wo du nicht biſt? ſo viel der kühle Waldt
Ein Sandfeld übertrifft/ der Morgen für der Nacht
Uns angenehmer iſt/ der Mahler dieſer Welt
Der Lentz für Winterlufft/ ſo viel iſt deine Ziehr/
Die Schönheit/ dieſe Luſt mir lieber/ o mein Liecht/
Als das ſo weit und breit beſtralt wird durch den Tag.
Der Troſt erquickt mich doch/ es komme faſt der Tag/
Da ich nicht werde mehr bewohnen Berg und Wald/
Da deine Gegenwart/ und die gewünſchte Nacht
Der Treu noch lohnen ſoll: in deſſen wird die Welt
Vergeſſen ihrer ſelbſt/ eh' als ich deiner Ziehr/
Mein höchſter Auffenthalt/ mein Troſt und ſchönes Liecht.
Laß wachſen/ edler Wald/ mit dir mein treues Licht/
Die liebſte von der Welt; es ſchade deiner Ziehr/
O Baum/ kein heiſſer Tag/ und keine kalte Nacht.

Sie andern drey lobten das
Sonnet
über die Augen der Aſtree.

Diß ſind die Augen: was? die Götter; ſie gewinnen
Der Helden Krafft und Muth mit ihrer Schönheit macht:
Nicht Götter; Himmel mehr; dann ihrer Farbe bracht
Iſt Himmelblau/ ihr Lauff iſt über Menſchen Sinnen:
Nicht Himmel; Sonnen ſelbſt/ die alſo blenden können/
Daß wir umb Mittags Zeit nur ſehen lauter Nacht:

Nicht Sonnen; ſondern Plitz/ der ſchnell und unbedacht
Herab ſchlägt/ wann es je zu donnern wil beginnen.
Doch keines: Götter nicht/ die böſes nie begehen;
Nicht Himmel/ dann der Lauff deß Himmels wancket nicht;
Nicht Sonnen/ dann es iſt nur einer Sonne Liecht;
Plitz auch nicht/ weil kein Plitz ſo lange kan beſtehen:
Jedennoch ſiehet ſie des Volckes blinden Wahn
Für Himmel/ Sonnen/ Plitz/ und Götter ſelber an.

Die Unterſchrifft war: Der unwürdig Gekrönte zu Ehren dem Nutzbaren. Daher wir abnehmen kunten/ daß es auff perſonen aus dem edelen Mittel der unſterblichen Fruchtbringenden Geſellſchafft gemeinet ſey. Ob wir nun gleich deß kletterns und ſteigens halben faſt müde waren/ ſchätzten wir doch den Gang von dieſer Luſt wol bezahlt zu ſeyn; nahmen uns aber für/ nunmehr ohn Umbſchweiff gerichts einzugehen/ und den Tag mit Beſichtigung des warmen Brunnens/ deſſen Urſprung uns von der holdſeligen Hercinie erzehlt worden/ zubeſchlieſſen. Unterwegs hielten wir allerhand Geſpräch/ von der mildreichen Verſehung und güte Gottes/ deſſen gnädigſte Austheilung ein Land mit dieſer/ das andere mit jener Eygenſchafft und Güte begabet hat.

Hier wächſet gern das Korn/ da Obſt/ und dorte Wein/
Sabea ſchickt geruch/ der Inde Helffenbein:

ſagt Nüßler. Sonderlich/ fieng Buchner an/ hat ſich die Magd des Höchſten/ die gütige Natur/ an der See/ den Flüſſen und Quellen ausgelaſſen/ und ihr beſtes Meiſterſtück erwieſen. Das Meer iſt ein ſtetswehrendes Gefährte des Mondens/ wächſt mit ihm auff/ und wird auch mit ihm alt: des Waſſers Gaben aber ſind ſo vielfältig/ daß es vom Thales das ſtärckſte Element/ aller Dinge Urſprung/ eine geſeelete Welt/ die voller Geiſter ſey/ iſt genennt worden. In Beotien ſollen zwey Flüſſe ſeyn/ deren einer alle Schafe ſo daraus trincken ſchwartz/ der andere weiß macht. In der Stadt Garamant ſol der Brunnen Dabris des Tages zehenmal Eißkalt/ und des Nachts zehenmal ſiedent heiß ſeyn: In der Lariniſchen Gegend ſind zwey Brunnen nahe beyſammen/ von denen der eine alles in ſich ſchluckt/ der ander alles auswirfft. welcher aus dem Clitoriſchen Brunnen trinckt/ ſoll auch den Wein nur nicht riechen können. In Teno iſt eine Quell / deſſen Waſſer ſich unter kein Wein mengen läſt; und ich möchte leyden / daß alle Wäſſer dieſer Art weren.

Man ſagt von einem Brunnen in unſerm Deutſchland / daß wann jemand eine Henne hinein ſteckt / die er mit gutem Titul bekommen kan / ſo ſollen ihr die Federn ſtracks gebrühet werden und abgehen; hat er ſie aber geſtohlen / ſo bleibt ſie wie ſie zuvor geweſen. Unſere Reißleut aus Italien wiſſen von den zweyen Brunnen zu ſagen / in deren einem ein Hund ſtracks ſterben / in dem andern bald wiederumb lebendig werden ſoll. In Schottland ſoll ſich ein Waſſer in Stein verwandeln Das habe ich / fieng ich an / in Zips an etlichen Brunnen mit meinen Augen geſehen. Doch iſt mir noch ſeltzamer fürkommen die Pfütze oder das See bey Thorda in Siebenbürgen / welches / ob es zwar von unglaublicher Tieffe iſt / dennoch kein Menſchen unterſincken läſt / er kan ſchwimmen oder nicht.

Dieſes ſind Kunſtwäſſer / ſagte Nüßler / derer Eygenſchafften auch ihrer natürlichen Urſachen ſonder zweiffel nicht mangeln / wiewohl ſie bey einem leichter zuergründen ſind als bey dem andern; aber dennoch kommen ſie der Fabel deß Elendes dem Menſchen alſo nicht zu ſtatten / wie andere / denen die Göttin Hygia und die heilſamen Nimfen eine ſolche Krafft und Art eingepflantzet / welche Nutzbarkeit und Frommen bringt. Aus denen iſt auch das liebliche Augenquell bey Cicerons Mayergut ſo Academie geheiſſen / darvon ſein freygelaſſener Laurea Tullius faſt deſſen Inhalts geſchrieben:

Du hochberedter Mann / dem Rom muß ſchuldig ſeyn
Die Freyheit / und ſich ſelbſt / und alle ſein Latein /
Der Wald hier der durch dich in neuen Bau iſt kommen /
Diß Vorwerg wo du dir zu ſchreiben fürgenommen /
Zu ſuchen deine Ruh / iſt ſchöner als zuvor.
Und diß noch nicht genung; es ſpringt ein Quell empor /
Ein neues Wunderquell / das unter andern Sachen
Ein blödes Angeſicht kan klar und lauter machen.
Der Ort / o Cicero / thut dieſes alles dir /
Der edle Brunnen quillt nur wegen dein herfür:
Dann weil man weit und breit dich leſen wird auff Erden /
So muß das Waſſer auch der Augen Artzney werden.

Zur Schmeinitz/ fieng ſich an/ etzliche Meilen von Caſchau wird das Eiſen durch ein Quell innerhalb wenig Stunden in ſchlich/ und dieſer in Kupffer verwandelt. Aber wir haben faſt gewonnen; redte ich weiter. Schawet das feſte Schloß zur rechten Hand auff dem hohen Berge iſt vorgemeldeter Kinaſt; dort hinein zur lincken liegt die Kemnitz/ welche Ihr Gn. Herr Obriſter Schaffgotſch mit einem herrlichen Hauſe und luſtigen Gebäue nicht wenig geziehret hat. Gleich für uns iſt der warme Brunnen/ den wir uns zu beſuchen fürgenommen. Ihr könnet aus der luſtigen Gelegenheit des Ortes/ wo nicht ferren ſo fruchtbare Berge und Hügel ringes herum/ da zu nechſt der Zacken/ hier die grünen Wieſen ſich anmutig zeigen/ leichtlich abſehen/ daß die Natur diß heilſame Waſſer in ſo köſtliches Landt/ als einen fürnehmen Stein in einen güldenen Ring/ habe verſetzen wollen. Von ſeiner Art und Eygenſchafft laſſe ich die jenigen reden/ denen der geneigte Phebus die Geſchicklikeit ſolcher Dinge verliehen hat: es komme auch gleich dieſe Wärme entweder von einem verborgenen Kalckſteine/ oder von dem durch dringenden Zwang der Winde/ oder von Beſtrahlung der Sonnen und des Geſtirnes/ oder von der ſchnellen Fortſchieſſung und gähem Abfall/ oder von dem heimlichen Feuer des Erdreichs/ dar über das Waſſer lauffen muß/ oder von andern Urſachen her; ſo geben doch die kräfftigen und heilſamen Wirckungen/ daß es der Geſundheit des Menſchen (welcher wegen auch ſo viel Blumen und Kräuter wachſen müſſen/ da wir je doch mit einem einigen Gewächs am meiſten ſchaden) fürnehmlich zum beſten geſchehe. Taug diß Waſſer wohl zu trincken/ ſagte Venator. Deß Erdbeches/ Saltzes und Schwefels halben den es führet/ iſt der Geſchmack etwas widerwertig/ gab ich zur Antwort/ auch den Augen nicht allein allermaſſen dienſtlich. Die jenigen aber/ welche ſich etwan an unreinen Weibesbildern verbrennt haben/ wil es gar nicht leiden: und melancholiſchen und Choleriſchen Leuten bringt es mehr Schaden als frommen.

Du biſt/ fieng Buchner zu mir an/ dieſer Orten nicht unbekandt. Freylich nicht/ ſagte ich; ich habe mich vor etlichen Jahren bey einer hochanſehnlichen Geſellſchafft zwey Monat über allhier ziemlich wol befunden/ und nicht allein das Leben deß ſtattlichen Kriegeshelden Seyfriedens von Promnitz/ darvon Venator ein Urtheil zu fällen pfleget/ deſſen meine Wiſſenſchafft nicht würdig iſt / ſondern auch unterſchiedene Gedichte/ mehrentheils aber in dem Wäldichinn an dem Ufer dortoben / das nechſt dem Stege iſt/ auffgeſetzt: daß ich alſo erfahren/ wie auch unſere Muſen bey den zarten Najaden nicht unangenehm ſind.

Unter wehrendem Geſpreche kamen wir durch das Dorff an den Brunnen/ von dem wir redeten; betrachteten die neue Art des Baues/ der ſeiner ründe und anderer weiſe halben einem heydniſchen Tempel nicht ungleich ſahe/ inwendig aber mit Gemächern und Stuben alſo eingetheilet war / daß ihrer mehr zu ſeyn ſchienen/ weder faſt der Raum des Ortes ſolte leiden können. Mitten innen nun war das berühmbte Quell ſelbſt/ daß im auffſchieſſen viel kleine Blaſen empor warff/ an der Farbe aber helle/ durchſcheinend und auff Art eines weiſſen Saffirs etwas blaulicht anzuſchauen war. Nachdem wir uns nun genungſam erſehen/ und an dem Wunderwercke der Natur Augen und Gemüthe erſättigt hatten/ ehreten wir des glückſeligen Quelles halben die anheimiſchen Nimfen und Waſſergöttinnen dieſes Ortes / des ſchönen Baues wegen aber den werthen Helden Hanſen Ulrichen von Schaffgotſch; zu deſſen billichem Lobe wir folgendes inhalts Tafeln an die euſſere Wand deß edelen Baues auff zu hencken / bey unſerem Abſchiede/ welchen die nunmehr anbrechende Nacht verurſachte/ ſamptlich gelobeten.

i.

Nüßler.

Hier wo das klare Quell mit Einfalt war umbringet/
Daß ſeiner Adern Krafft in unſern Adern regt/
Und beydes Sinnentroſt und Leibes Wohlfahrt hegt/
Hier wo ihr Najades in ſchlechter Einfalt ginget/
Und euren Jägerzeug an faule Wände hinget/
Iſt worden umb euch her ein neuer Grund gelegt/
Der jetzt das edle Hauß zu euren Ehren trägt/
Und der Natur auch ſelbſt nicht wenig Schönheit bringet.
Diß hat der Held gethan/ dem dieſer Ort gehöret/
Der ſeinen Nahmen zwar mit groſſen Thaten mehret/
Doch gleichwohl wird von ihm nicht minder auff die Noth
Und luſt der Lebenszeit durch dieſes Werck geſchauet.

Fragt ihr/ warumb er es nach Tempelſart gebauet?
Er meint/ Geſundheit ſey der ſiechen Leute Gott.

II.

An Ihr Fürſtliche Gnaden
Ihr Gn. Gemahlinn.

Buchner.

Solt ich das groſſe Lob/ den Königlichen Schein/
Die Thaten und Verdienſt ſo von dem werthen Stande/
Der dich erzeuget hat/ durch alle ferne Lande
Am liechten Tage ſind recht preiſen können? nein;
Mir ſey die Fauſt dann Stahl/ die Feder Demantſtein/
Die Tinte hergeholt von dem gelehrten Strande/ (Rande/
Der beym Parnaß entſpringt: mein Schiff bleibt an dem
Und läſt ſich kühnlich nicht in ſolche Wellen ein.
Wann einer ferner auch die Sitten/ den Verſtand/
Die Tugend ſo du haſt/ der edlen Gaben Pfand
Die dir der Himmel ſchenckt/ der gantzen Welt wil zeigen/
Muß höher gehn als ich/ wiewol Apollo mir
Mit milden Handen reicht die Leyer meine Ziehr/
Muß/ Heldinn/ überauß wol ſingen oder ſchweigen.

III.

Venator.

Ihr Schweſtern/ derer Geiſt auff uns Poeten ſchwebet/
Anjetzt begehr ich nicht zu eurem Helicon;
Ihr Waſſer-Nimfen kompt/ ſucht einen ſüſſen Thon/
Damit ihr deſſen Ruhm der euch auch ziehrt erhebet.
Ihm dancket daß ihr ietzt das Quell noch ſchöner gebet/
Seht jung auß wie ihr ſeyd/ beſitzet einen Thron
Der ſchauens würdig iſt/ da Venus und ihr Sohn
Und alle Gratien/ und Ruh und Freude lebet.
Du Held der dieſes Bad von Alters zugehört/
Du haſt ihm ſeine Ziehr durch deinen Bau vermehrt/
Drumb hebt ein weiſer Sinn dich billich hoch auff Erden.
Nachdem durch dein Verdienſt/ durch Thaten/ durch Ver-
ſtand
Dein Schuldner worden iſt das gantze Vaterland/
So muß das Waſſer auch von dir begabet werden.

IV. Opitz.

Auff ihr klugen Pierinnen/
Laſſet uns ein Lied beginnen
  Einem Helden der euch liebt/
Der bey ſeinen ſchönen Flüſſen/
Welche ſich herumb ergieſſen/
  Uns auch ein Stelle giebt.
Weiß er gleich mit Ritterſachen
Ihm ein ſolches Lob zu machen.
  Das der alten Nahmen gleicht/
So erkennt er doch/daß Thaten
In die lange Nacht gerathen/
  Wann ihr nicht die Hände reicht.
Keine Heeres-Krafft kan ſtreiten
Wieder die Gewalt der Zeiten;
  Das Metall und Eiſen bricht;
Kron und Zepter legt ſich nieder;
Aber eure ſchöne Lieder
  Wiſſen von dem Tode nicht.
Herr/wo ſind die ſtrengen Kriege
Deiner Ahnen? ihre Siege/
  Ihr Verdienſt liegt unbeklagt/
Was ſchon bleibet unbeſungen
Von der Schweſtern weiſer Zungen
  Wird nicht lange nachgeſagt.
Unſer Phöbus muß es bringen/
Und mit grüner Jugend dringen
  Durch der Eitelkeiten Wahn/
Phöbus der mich angetrieben/
Daß ich diß von dir geſchrieben
  Was deß Grabes lachen kan.
Deine Blüthe deine Wercke
Dieſe ritterliche Stärcke
  Fühlet endlich doch die Zeit:
Komm/Held/friſte dir das Leben/
Komm/Thalia wird dir geben
  Einen Krantz der Ewigkeit.

E D D E.

MARTINI OPITII Troſtſchrifft.

An Herrn David Müllern.

An den Leſer.

WIewohl dieſe Troſtſchrifft nicht Poetiſch iſt/ dennoch weil ſie zuvor bey dieſen Büchern geweſen auch gleichmäßigen Inhalt mit den Begräbnüß Gedichten hat/ iſt ſie dabey gelaſſen worden.

Martin Opitzen Troſtſchrifft

FReundlich geliebter Herr Müller; Uber dem Abſchiede Eurer ſeligen Haußfrauen bin ich euretwegen nicht unbillich bekümmert/ und trage ein ſolches Mitleiden / wie dem jenigen gebühren will/ deſſen Freundſchafft ſich weiter erſtreckt dann die Worte. Ob ich aber wol nicht zweiffele/ ihr werdet euch bey euerem Betrübnüſſe nicht allein als ein vernünfftiger Mann ſondern auch als ein Chriſt auff zu richten wiſſen: jedennoch/ weil der Kummer/ wie ein ſcharffer Fluß/ der für die Augen ſollt uns gemeiniglich die Mittel ſo doch bey der Hand ſind nicht erſehen läſt/ wil ich ſchauen/ ob ich etwas herfür zu ſuchen vermöge / dadurch ich die Wunden eurer Traurigkeit wo nicht gantz zuſtreichen/ jedoch lindern könne. Ihr werdet mit euerem Weinen einen Anſtand machen/ und gedultig hören/ daß ich mich ſolcher Wege gebrauche/ die ich bey euch am meiſten erſprößlich zu ſeyn vermeine. Ein groſſes Betrübnüß läſt ſich von ſanfften Worten nicht abweiſen: Es will mit Kräfften überwunden ſeyn/ und iſt wie eine Neſſel / welche wann man ſie ſtarck angreifft nachgiebt/ hergegen wann man gelinde mit ihr umbgeht zu brennen pflegt. Aller klagen begehr ich euch nicht auß zu winden; dann ſo natürlich es iſt zu ſterben/ ſo natürlich iſt es/ die geſtorbenen zu betrauren. Es wil ſich aber auch gebühren/ lieber den lehren der Weißheit/ der alten ihren Schrifften (dann mit ihnen wil ich mehrmahls reden) und dem Worte deß Höchſten / als der Zeit/ die doch endlich des Kummers Meiſter wird/ gewonnen geben.

Was iſt es aber / daß ihr dem Schmertzen ſo viel einräumet? Beweinet ihr nicht einen Menſchen / der eben das jenige gethan hat/ was wir alle thun müſſen? Es hat einen ſolchen Zuſtand umb die allgemeine Nothwendigkeit/ daß ſie alledinge / ſie widerfahren mit ihrem Willen oder Unwillen / an eine Urſache die über uns und Göttlich iſt verbindet; daß ſie fodert/ und nimmt/ wann man nicht giebet/ das ſie fürſchreibt/ und ihr nicht fürſchreiben läſt: welcher darumb ein weiſer Mann nichts verſaget / ſondern ſich auß dem Lauffe deß gantzen und der theile / unter die er auch gehöret/ in das jenige was ihm geſchiehet mit Beſtändigkeit ſchicken lernt/ und eben das ſaget/ was Cleantes beym Seneca:

Duc me parens, celſique dominator poli,
Quocunque placuit: nulla parendi mora eſt.
Aſſum impiger: fac nolle comitabor gemens:
Ducunt volentem fata, nolentem trahunt:
Maluſque patiar, quod pati licuit bono.

O Vater aller Ding'/ und HErr der gantzen Welt/
Nim hin und führe mich/ wohin es dir gefällt;
Es iſt kein Säumniß hier; ich bin geſchickt darzu/
Und muß auch/ wann ich ſchon es nicht gar gerne thu.
Du führſt den/ der dir folgt/ und ſchleppſt die widerſtehn/
Und wann ich gut nicht will/ ſo muß ich böſe gehn

Dieſes groſſe Gantze was wir Welt nennen / was in Himmel/ Erden und See beſteht / hanget an gemeldeter Nothwendigkeit dermaſſen/ daß nichts beſtändiges darinnen gefunden wird als die Unbeſtändigkeit. Die Elemente/ auß denen alle andere Sachen herrühren/ fangen unendlich zugleich an zu leben und zu ſterben; und von ihrer Veränderung pfleget dieſes zu werden/ jenes unter zu gehen. Die Fackel der Welt die Sonne / das ſchöne Liecht deß Erdbodens/ weichet der Nacht / und dräuet täglich / was ſie dermaleins / wann alles krachen und brechen ſoll / wird thun müſſen. Sie wird zuweilen verdunckelt / und zeiget an/ es werde ein Tag ſeyn / an dem ſie nicht mehr ſeyn wird. Dieſer ihren Königinn folget / nebenſt dem unbeſtändigen Monden/ das andere Heer der Sternen/ gehet ſo offt hinweg als es kömpt/ und geſegnet uns die wir ſämptlich geſegnen ſollen. Es iſt niemals allzeit Frühling/ allzeit Sommer/ allzeit Herbſt und Winter/ und dieſe Zeiten ſind mit der Zeit umbſchloſſen.

Die Thiere der Erden / was laufft und kreucht / die Fiſche und Wundergeburt deß Meeres / die Kinder der Lufft die Vögel / führen uns mit ihrem Tode den unſerigen zu Gemüte. Die Bäume laſſen ihre Blätter fallen / und ſcheinen zu ſterben/ſo offt der Winter ihre Ziehr hinweg reiſt. Der FelderGlantz die Blumen hangen ihr wolſchmeckendes Haupt / und verwelcken entweder von ſich ſelbſt / oder werden durch Hitze / Froſt/ Wind und Regen verdörret und umbgebracht.

Es waren allhier wenig Sachen lange / keine nicht ewig. Lucius Anneus Seneca / oder wer es ſonſten iſt / ſpricht gar wol :

Omnia tempus edax depaſcitur ; omnia carpit :
Omnia ſede movet : nil ſinit eſſe diu.
Flumina deficiunt : profugum mare littora ſiccat :
Subſidunt montes, & juga celſa ruunt.
Quid tam parva loquor ? moles pulcherrima mundi
Ardebit flammis tota repente ſuis.
Omnia mors poſcit : lex eſt, non pœna, perire.
Hic aliquo mundus tempore nullus erit.

Die Zeit ſetzt ihren Zahn in alle Sachen ein;
Reiſt alles mit ſich hin: läſt nichts nicht lange ſeyn.
Die Flüſſe trucknen auß / das Meer verläſt den Rand.
Die Klippen ſtürtzen ab/ ein Berg wird ebens Land.
Was ſag' ich dieſes nur ? der ſchöne Bau der Welt
Soll endlich von der Glut noch werden gantz gefällt.
Durch Ordnung nicht durch Straff' iſt alles Rauch und Wind:
Die Erde wird nicht ſeyn in der wir Menſchen ſind.

Sehe nun einer hin / und beklage den betrübten Zuſtand Teutſchlandes / deß ſchönſten Theiles von Europa. Er beweine die Verwüſtung ſo vieler Länder und Städte : weil auch die Erde untergehen und fallen ſoll / die doch keinen Ort hat/ wo ſie hinfallen kan. Betrauret ihr eure Liebſte / nachdem ſo viel tauſend Menſchen / ſo viel Ritter und Helden beyderſeits / durch jetzigen jämmerlichen Krieg und einheimiſche Waffen hingewürgt und auffgeopffert ſind.

Freylich wird ohn Schmertzen nicht verlohren / was mit Liebe beſeſſen iſt worden : Doch wollet ihr ſie betrauren/daß ſie geſtorben iſt/ ſo betrauret ſie auch/daß ſie ein Menſch geweſen iſt.

Der erſte Eingang zum Leben iſt ſchon ein Schritt zum Tode. Mit dieſer Bedingung ſind wir herein kommen / daß wir widerumb hinauß gehen. Und wann wir alles was Menſchlich an uns iſt beklagen wollen / ſo wird es uns ehe an Thränen mangeln/ als an der Urſache zu weinen.

Was ſind wir anders als ein Spiegel des Elendes / ein Hauß der Kranckheit und Sorgen ? Keiner ſtirbt ſo arm / als arm er geboren wird. Die Thiere bringen ihr dicke Häute / ihre Haare / Borſten / Schuppen und Schalen mit ſich : Die Bäume ſind mit ihrer Rinde umbhüllet. Der Menſch das Göttliche Thier / deſſen Urſprung vom Himmel iſt / hebet nicht an ehe zu leben als zu weinen / und zeiget mit ſeinen Klagen an / daß er dahin gelange/ wo nichts als Klagen ſeyn werde. So daß er keinmal weniger leuget/ als wann er das Leben mit Weinen anfängt. Lachen aber wird man für dem viertzigſten Tage / wo es zeitlich geſchiehet / keinen ſehen. Wann lernet er gehen ? wann Reden ? wann eſſen ? Alſo daß er auch daß jenige nicht gerne zu thun ſcheinet / das er thun muß / im Fall er anders leben will. Seine Kindheit iſt ohnmächtig / ſein Alter Kindiſch / ſeine Jugend unbeſtändig / ſeine Manneszeit mühſelig / und wo er hinſihet/ da findet er nichts als Mangel der Notturfft / un Uberfluß der Dürfftigkeit.

Betrachte den ſteten einmahner ſeines Zolles Leib : wie Ungeſtüm pflegt er täglich von uns zu fodern ? Und wann du gleich einmal ein übriges gegen ihm thuſt/ ſo wird doch die folgende Schuld darvon nicht geringer. Wir gehen wie ein Roß auff der Mühlen deß Lebens mit verbundenen Augen herumb / und bringen nichts für uns als die Zeit die uns mit ſich fort reiſſet. Dieſes Rad das wir treten iſt Hoffnung / Furchte / Hunger / Füllung / wachen und ſchlaffen / und das gäntze Leben ein Traum deß Schattens, Allein der Menſch kennet von allen Thieren die Wolluſt / den Geitz und Ehrgeitz / Hoffart und alle andere Laſter. Keines iſt ſo mißlichen Lebens / ſo groſſer Begier / ſolchen Schreckens / Grimmes und Zornes. Noch gehet alle unſer Fleiß dahin / damit wir lange allhier verbleiben mögen. Hierzu bauen/ ſäen und arbeiten/ hierzu reiten und ſchiffen wir : hierzu ſuchen wir Wurtzeln und Kräuter : hierzu ſchmieren wir Wehr und Waffen/ führen Mauren auff/ machen eyſerne Thore/ Wälle und Schantzen.

Vergebens ihr armen ſterblichen! Es iſt kein Ort/ da der Tod nicht hinkömpt / keine Veſtung die er nicht erſteiget. Wir ſind nirgend und niemahls ſicher. Stehen wir auß dem Bette auff / ſo wiſſen wir nicht / ob wir uns noch einmal legen; legen wir uns / ob wir noch einmal auffſtehen mögen.

—— Tibi creſcit omne
Et quod occaſus videt & quod ortus:
Parce venturis, tibi Mors paramur:
Sis licet ſegnis. properamus ipſi.

Tod / es wächſet alles dir/
Wo das rothe Taglicht
Und der Abend kömpt herfür.
Ruff uns zu du oder nicht:
Dann was hilfft uns dein verweilen?
Müſſen wir doch ſelber eylen:

ſteht beym Seneca im wütenden Hercules. Keine Königliche Krone / wie ſehr ſie glänzet / verblendet dem Tode die Augen keine Heldenſtärcke bindet ihm die Hände: keine Kunſt widerleget ſeine Halßſtarrigkeit / keine Beredſamkeit beuget ſeine unbarmhertzige Sinnen. Meinet ihr / mein Freund / daß es uns helffen könne / euch daß ihr Bücher habet / und mich daß ich Bücher ſchreibe? Didymus von Alexandrien iſt mit alle ſeinen drey tauſend fünffhundert Büchern / die er ſoll gemacht haben / geſtorben und verdorben. Jetziger Augenblick/ darinnen ich dieſes ſchreibe / iſt ein Theil von meinem Leben. Keine Schönheit gilt bey demſelbigen / der in unſern Augen der häßlichſte iſt. Er iſt und macht gräulich. Dann ſo bald die Seel geſegnet hat/ ſo ſehen wir/ was das übrige geweſen ſey: ein Schleim und Galle/ ein Geſtanck/ und etwas das ich nicht nennen mag/ damit auch die Gedancken dadurch nicht beleydiget werden.

Dieſes faule Kleyd das wir tragen iſt eine Zuſammenſtickung der Unwiſſenheit / eine ſteiffe deß Muthwillens / ein Band oder Verweſung / ein finſterer Zaum / ein lebendiger Tod / ein fühlendes Aaß / ein herumbgehendes Grab / ein eygener Haußdieb / und wie etwan Hermes Triſmegiſtus weiter ſaget. Ich ſchäme mich zu dencken / vielmehr zu ſehen / was das jenige ſey/ mit dem wir groß zu thun und zu prangen pflegen. Peter Ronſard / der gelehrte Frantzöſiſchen Edelmann und Poet/ hat es kurtz für ſeinem

Tode an ſich ſelbſt am beſten zu beſchreiben wiſſen ; Dann folgendes Sonnet iſt faſt ſein Schwanengeſang geweſen :

te n' ay pl[illegible], &c.

Ich bin nur Haut und Bein/ bin durch deß Todes Klauen
Geadert/ abgefleuſcht/ verdörrt und außgewacht;
Die Sieche Lagerſtadt hat gantz mich hingebracht;
Ich fürchte meine Händ' und Armen anzuſchauen.
Apollo/ und ſein Sohn/ ich habe das vertrauen
Umbſonſt gehabt auff euch und eure Kräuter Macht:
Die Fenſter brechen mir O Sonne/ gute Nacht:
Mein Leib der taug nicht mehr zu flicken und zu bauen.
Kan jemand welcher mir mit ſeiner treuen Hand
Die toden Augen wiſcht mich ſehen unverwand/
Behertzt zu Hauſe gehn/ und unbeſorgter Sachen
Gedencken an den Leib der jetzt verweſen ſoll:
Ihr Freunde/ grüß' euch Gott/ gehabt euch alle wol:
Ich reiſe zuvoran/ euch oben Raum zu machen.

Was war damals/ O du Ziehr der Wiſſenſchafft / an dir übrig als die Seele/ welche über den Leib iſt/ und in ihre Freyheit kömpt / wann ſie ihn wie ein Kleyd das nicht mehr taug hat abgelegt ? Oder / Ihr / was hatte das lange Lager euer Liebſten von dem jenigen gelaſſen/ das wir Schönheit nennen? Wo waren die Zeugen ihrer Keuſchheit die Wangen? Sie waren eingefallen. Wo die Augen/welche euch ergetzten ? Sie ſtunden tieffer / und neigten ſich zum Untergange. Ihr Mund / der euch eine Freude im Glücke / und ein Troſt in Wiederwärtigkeit war/ begunte ſchwächer zu reden. Die Hände verwelckten Die Füſſe kundten ihr Ampt nicht mehr verrichten. Hättet ihr die Urſache ihrer Kranckheit / die Lunge und dergleichen / beſchauen ſollen / ihr würdet vielleicht nichts als wuſt und Eyter gefunden haben. Welches dann der weiſe Grieche Gorgias an ſeiner Perſon ſehr wol bedachte / und darumb als er bey Herzunahung ſeines Endes gefragt ward / Ob er auch gern ſtürbe ? Nein / zur Antwort gab; aber auß ſeiner faulen Wohnung ſchiede er mit allem Willen. Dann er wuſte wol/daß er mit dem Leibe nicht untergienge / und die Seele bleiben ſolte/ wann ſchon er nicht wäre.

Euere Haußfrau/ wie ſie euch und den unerzogenen Kindern zum beſten noch hätte leben wollen / alſo befand ſie letzlich / daß ſie mehr entlehnet als genommen / mehr vorangeſchickt als getrennet würde. Sie erkante den Höchſten als Gott / von dem kein böſes kommen kan : ſie ehrete ihn als den Herrn / deſſen Willen ein jedweder vollbringen muß : ſie gehorchte ihm als einem Vater / der beydes hertzlich liebet / und auch die Liebe ſelber iſt. Sie betraurete nicht ihren Tod / ſondern euern Witwerſtand ; nicht die Freuden der Welt / ſondern ihre Kinder die neben euch ihre Freude auff der Welt geweſen waren. Sie hatte bey ihrem Leben ſterben gelernet / und war bey langwierigem Siechbette alle Tage geſtorben. Ihr wiſſet mit was für Begiehr ſie die Thränen von der Ewigkeit / ſo ich ihr zu gefallen auß einem nicht ungelehrten Manne auff der Eyl Teutſch gegeben / zu leſen / und ſich nachdem was künfftig iſt zu ſehnen pflegte. Jemehr der Leib abnahm / je ſtärcker ward der Geiſt / den keine Schwindſucht / kein Fieber / keine Kranckheit noch Tod verzehren kan. Dieſen richtete ſie im Tode auff; dieſen beugete ſie als ſie die Knie nicht mehr beugen kundte : dieſen übergab ſie ihrem Heylande.

Liebſten Eltern / fieng ſie an / begehret mich länger nicht / weil mich Gott begehret / und trauret ja nicht wie Heyden. Wie trauren die Heyden / du ſelige Seele ?

Animula vagula blandula,
Hoſpes, comeſque corporis,
Quæ nunc abibis in loca
Pallidula, rigida, nudula.
Nec, ut ſoles, dabis iocos ?

Mein Seelichinn / mein Flattergeiſt /
Deß Leibes Gaſt und Spießgeſelle /
Der bleich / verſtarrt und bloß verreiſt /
Du weiſſeſt nicht in welche Stelle
Du ärmſte von mir ſcheiden mußt /
Wirſt nicht mehr Schertzen wie du thuſt ;

ſpricht Käyſer Hadrian / als er ſterben ſoll in ſeinen nicht böſen Verſen ſehr böſe. Ein anderer ſagt :

Πάντες τῷ θανάτῳ τηρούμεθα, καὶ τρεφόμεσθα,
Ὡς ἀγέλη χοίρων σφαζομένων ἀλόγως.

Wir Menſchen müſſen uns / O Tod / zu deinem beſten
Wie eine Herde Säu ohn Troſt und Sinnen meſten.

Nun

Quintilian / als er der Seinigen abſterben beklaget / fängt unter andern an: Welcher redlicher Vater will es mir verzeihen/ wann ich jetzund noch ſtudiren kan? und will dieſe meines Gemüthes Härtigkeit nicht haſſen / wann ich meine Rede zu was anders gebrauche / als daß ich / der ich von allen den Meinigen allein übrig bin / die Götter verklage / daß ich ſpreche / es ſey keine Verſehung / die ſich umb den Erdboden bekümmere? Wo nicht meinenthalben / dem doch nichts kan vorgeworffen werden / als daß ich noch lebe / jedennoch wegen der jenigen / die der bitter Tod zur Unſchuld verdammet hat; Und wie etwan die jämmerlichen Worte ferner ſind.

Ich kan der armen Leute Grabſchrifften / darinnen ſie den Tod einen ewigen Schlaff / das Grab ein ewiges Hauß nennen / ohn mitleiden kaum leſen. Iſt diß ein ewiger Schlaff / auß dem wir zum ewigen Leben erwachen? Kan diß ein ewiges Hauß ſeyn / auß welchem wir in die Himmliſche Wohnung verſetzt ſollen werden? Wie viel beſſer / du Gottfürchtige Chriſtinn / kanſt du die Deinigen auffrichten / mit dem Troſt der Ewigkeit / die für der Zeit geweſen iſt / und nach der Zeit ſeyn wird?

Meine Eltern / liebſter Mann wündſchet ihr mich lieber allzeit kranck / als einmal geneſen zu ſehen? Iſt das Sterben mir etwas gutes; warumb wolt ihr mir es nicht vergönnen? Iſt es euch etwas böſes / ſo bedencket / daß es guten Leuten gemeiniglich übel und böſen Leuten wol gehet. Ihr habt meinen Tod auß vielen Umbſtänden bißher wol erſehen / und leichtlich verſpüren können / daß ich nur geraden Weges auff das jenige zu eyle / wohin ihr ſämptlich kommen müſſet. Habt ihr es aber nicht gemeinet / ſo hat ihr nicht nachgedacht / welch ein zerbrechlich es Gut das Lebē ſey. Es betreuget einen ieglichen ſein Glaube / und die willige Vergeſſenheit der Sterbligkeit in dem jenigen das ihm lieb iſt. Die Natur hat keinem verheiſſen / daß ſie ihm zu gefallen einen andern wolle länger leben laſſen. Da ihr mich erzeuget habt und gebohren / wuſtet ihr daß ich ſterben würde. Da ihr mich geheyrahtet habt / nahmet ihr mich mit ſolcher Bedingung / es ſolte uns nichts ſcheiden als eben dieſes / was ihr itzt für Augen ſeht. Was iſts neues daß ein Menſch ſtirbet: deſſen gantzes Leben eine Reiſe zum ſterben iſt? Verlaſſe ich auch die Kinder / ſo iſt es je natürlich / daß Eltern wie ſie den Kindern an Jahren / alſo auch an ſterben für gehen. Ich ſcheide erſtlich / weil ich erſtlich herein bin kommen.

Der HErr deß Lebens ergreifft einen heute / den andern morgen: Er gehet bey keinem nicht fürüber. Dieſer wolle euch tröſten: mit mir hat es weiter keinen Kummer.

In Warheit/ Herr Müller/ keinen Kummer / beydes den Leib und die Seel betreffend. Jenem habt ihr bey ihrem Leben zu rahten kein Mittel hinterlaſſen/ habt verſtändige Aertzte gefodert/ die der Kranckheit zum öffterſten/ dem Tode niemals begegnen können. Nunmehr nach ihrem Abſchiede iſt von euch alles das jenige geſchehen / was der getreuen Liebe gegen ihr und eurem Zuſtande gemäß iſt. Mit ihrer Selen hat es ſo gar keine Noth/ daß ſie auch jetzt erſt durch den Tod in ihre Freyheit geſetzt iſt worden.

Iſt ſie in der Blühte ihres Alters von eurer Seiten geriſſen/ ſo wiſſet/ daß niemand zu zeitlich in den Himmel kömpt. Es iſt heuer ſo gut ſelig werden als über hundert Jahre. Spricht doch ein Heyde: ὃν φιλεῖ θεὸς, ἀποθνήσκει νέος. Wen Gott lieb hat/ der ſtirbt jung.

Muß ſie euerer/ der Kinder / ihrer Freunde und der irrdiſchen Dinge entberen / ſo iſt ſie dahin gereichet / wo man keines Ehegattens / keiner Kinder / keiner Bekändten bedürffen wird; wo keine Sorge noch Begier etwas zu genieſſen raum hat. Es beſtehet doch das Menſchliche Weſen in lauter Müh und Jammer; ja das jenige auch / wormit wir uns glückſelig zu ſeyn glauben und außgeben/ kan den Namen der Eitelkeit und des Elendes nicht entfliehen. Dann was iſt ſo hoch / ſo ſchön/ ſo ſüſſe/ wann es ſchon was neues und ſonderliches iſt / das durch ſeinen ſteten Gebrauch und Gewohnheit nicht bey uns geringe wird/ und einem Eckel hinter ſich nachzeucht?

Sie iſt über ſechs und zwantzig Jahr kommen: Auch die helffte darvon iſt ſchon ein groſſes Theil deß Alters. Στιγμὴ χρόνου πᾶς ὁ βίος ἐστί. Ein ieglicher Menſch iſt nur ein Augenblick der Zeit; und wo wir das Menſchliche Alter gegen der Ewigkeit halten/ ſo befinden wir wie dieſes / was wir dermaſſen wündſchen/ weniger als nichts ſeyn; angeſehen ſonderlich/ daß auch dieſelbige geringe Zeit von uns zu rechtem Gebrauche am wenigſten wird angelegt. Ein groſſes Theil unſers Lebens verdirbet mit nichts thun/ ein groſſes Theil mit böſes thun/ und das gröſſeſte mit was anders thun.

Præ-

— *Prater propter vitam vivitur,*

Wir leben neben dem Leben; ſagt Ennius. Und Manlius:

Victuros agimus ſemper, nec vivimus unquam.

— — Wir wollen allzeit leben/
Und leben keinmal nicht. — —

Martialis ingleichen/ im 6. Buch.

At noſtri bene computentur anni,
Et quantum tetricæ tulêre febres,
Aut languor gravis, aut mali dolores,
Infantes ſumus & ſenes videmur.

Und wann wir in der Zahl der Zeit verrechnung kommen
Auff das was Fieber/ Schmertz und Weh hat hingenommen/
Entſcheiden Glück und Fall/ die Wolfahrt von der Pein/
So ſind wir Kinder noch/ wie alt wir mögen ſeyn.

Laß uns auch ein hohes Alter erreichen/ werden wir nicht eben hernach derſelbige Stand ſeyn der wir jetzt ſeyn köndten? Haben wir nicht von den wenigen Tagen ſo übrig ſind/ nur dieſes zum beſten / daß wir theils viel böſes ſehen / theils leyden/ theils auch wol ſelber thun: endlich aber dennoch unvermeydentlich der Natur ihren Tribut ablegen/ andern folgen/ andern fürgehen/ und das Ampt der Thränen/ welches wir wegen anderer verrichten / unſerthalben andere verrichten laſſen?

Es beſtehet nur in einer Vergleichung/ daß man dieſes ein kurtzes/ und jenes ein langes Leben heiſt. Dann die Thierlein beym Fluſſe Hypanis in Europiſchen Scythia/ von denen Ariſtoteles meldet/ welche des morgends jung werden/ und mit der Sonnen untergange auch untergehen/ wann ſie zu Mittage ſterben / ſo kan man ſagen / ſie weren kurtzen lebens geweſen; ſind ſie biß auff den Abend verblieben/ ſie hätten ein hohes Alter erreicht; welches ſich doch kaum über zwölff Stunden erſtreckt. Wann eine Fliege zwey Sommer erlebt/ ſo iſt es ſehr viel: Wie hoch iſt ihr Alter zu rechnen gegen dem Menſchlichen? Eines Hundes weiteſte Lebenszeit ſind zwölff Jahre: ein Menſch hat ſchon länger gelebt/ wann er gleich noch in der Jugend ſtirbt. Doch müſſen wir ſein Alter nit nach der Anzahl der Jahre/ ſondern nach dem Gemüthe/ der Tugend uñ allem/ was zum rechtẽ leben von nöthen iſt/ ſchätzẽ.

In einem kleinen Leibe kan doch ein vollkommener Menſch ſeyn: ſo auch in einem kurtzen Begriffe der Zeit kan ein vollkommenes Leben ſeyn.

Sein Alter hat keiner in den Händen. Es ſtehet nicht bey mir/ ob ich lange lebē werde; es ſtehet aber bey mir/ ob ich wol werde leben. Dieſelbigen leben am kürtzeſten/ die das vergangene vergeſſen/ das Gegenwärtige überſehen und auff das künftige nicht gedencken. Ein Chriſt weiß daß er von der Arbeit zur Ruhe/ vom Kummer zur Luſt/ von der Furchte zur Sicherheit kömpt. Welcher Kauffmann begehrt länger auff der See zu ſchweben/ wann er nach wolverrichteten Sachen in den Hafen einlauffen kan? Deß Leibes Leben iſt der Seelen Tod/ und deß Leibes Tod iſt der Seelen Freyheit.

Das Alter bringt Kranckheiten mit ſich/ und iſt an ſich ſelbſt eine Kranckheit. Die klare Haut des Frauenzimmers wird runtzlicht/ der zarte Halß gekrümmet/ die hellen Augen trieffend/ das Haar weiß/ die Zähne ſchwartz/ und was uns zuvor dermaſſen gefallen hat/ das pflegt auch nur nicht ein Kennzeichen ſeiner geweſenen Ziehr hinter ſich zu verlaſſen. Wir Männer verlieren unſere Kräfften/ vergeſſen nicht allein des reitens/ ſondern auch des gehens/ nehmen für den Degen einen Stab in die Hand/ ſchleichen gebücket als muſten wir ſehen wo wir hin ſollen/ wincken mit den Köpffe dem Grabe/ werden kahl und zeigen die Hirnſchale ſo dem Tode am ähnlichſten iſt. Jener ſagt:

Ut mortem citius venire credas;
Scito jam capitis periiſſe partem.

Damit du glauben kanſt/ wie bald der Tod wird kommen/
So iſt dir ſchon ein Theil des Kopffes weggenommen.

Wir werden furchtſam/ und müſſen doch ohn diß bald ſterben; ſamlen viel Geld und Zehrung/ da wir noch dem kürtzeſten Weg zu reiſen haben. Die Sinne dienen nicht mehr dem Leibe/ die Vernunfft den Siñen: wir bringen die Nacht ohn Schlaff/ die Mahlzeit ohn Eſſen hin/ machen uns andern und uns ſelbſt verdrießlich. In Summa das Leben iſt wie der Wein: wann er auff die Neyge kömpt/ ſo wird er ſauer.

Derhalben gönnet eurer Liebſten daß ſie damahls geſtorben ſey / als ſie ihr das Leben / welches gemeiniglich den Alten beſchwerlich iſt / noch hat wündſchen können. Eines jungen Menſchen Tod iſt allzeit weniger zu zeitlich / als eines Alten zu langſam. Wir können nicht wiſſen / ob es ihr gut geweſen daß ſie länger gelebet hatte. Bey ietziger Beſchaffenheit und Zuſtand ſcheinet nichts gewiß zu ſeyn / als was fürüber iſt. Hätten wir nicht mehr als das Zeitliche zu bedencken / ſo würde keiner von uns das Leben annehmen wann es nicht einem jeglichen ohn ſein Wiſſen gegeben würde. Darumb ſind Völcker geweſen / die bey des Menſchen Geburt geweinet / bey ſeinem Tode gelacht haben. Eine Seele die zeitlich aus dem Leibe kömpt / fleucht weit leichter zum Himmel als eine andere; weil ſie noch nicht viel mit den Häfen und Laſt des ſündlichen Weſens beſchweret iſt.

Seyd zu frieden mit dem was iſt; weil es doch ſeyn muß wann ihr ſchon nicht zu frieden ſeyd. Klaget ihr daß ſie geſtorben iſt / ſo hättet ihr allzeit klagen ſollen; dann ihr habt allzeit gewuſt daß ſie ſterben würde. Gedenckt ihr das es viel ſey was ſie verlohren / ſo gedenckt auch daß es mehr ſey was ſie bekommen hat. Sagt ihr / ſie habe die Kinder verlaſſen / ſo trauret alſo / damit ſie nicht auch von euch verlaſſen werden. Das Betrübnüß kan uns zu den Toden / die Todten aber nicht zu uns bringen.

Zwar es iſt Menſchlich das man ſein Ubel fühle / aber auch männlich daß man es ertrage. Ein Man mag wol ſeufzen: heulen und ſchreyen ſoll auch ein Weib nicht. In einem weichen Holtze wachſen die Würmer am erſten: der Schmertz niſtet am erſten in einem weichen Hertzen. Ein Mann ſtehet unbeweget: es iſt allzeit hell / allzeit heimlichs Wetter in ſeinem Gemüte. Seine Tugend erſcheinet aus der Prüfung deß Unglücks. Ein Schiffman wird im Ungewitter / ein Soldat im Treffen erkand. Wo nicht geſchlagen wird / da kan auch nit geſieget werden. Ein Baum der tieff gewurtzelt iſt fragt wenig nach dem Winde: ein wolgebautes Schiff wird von den Wellen getrieben / nicht zerſchmettert. Die Spreu fleugt empor / das Korn bleibt liegen. Groſſe Gemüter laſſen ſich mehr ſehen in Widerwertigkeit / als in Glück und Wolfahrt.

Ihnen iſt mit guten Tagen nicht gedienet. Der gelehrte Hadrian/ als Florus ihm ſeine ſtete Reiſen Müh und Arbeit fürzurücken/ ſagte:

Ego nolo Cæſar eſſe,
Ambulare per Britannos,
Scythicas pati pruinas:

Ich mag nicht Käyſer ſeyn/ nicht Ruh' und Wolluſt meyden/
Britannien durchziehn/ der Scythen Froſt erleyden.

gab gar recht zur Antwort:

Ego nolo Florus eſſe,
Ambulare per tabernas,
Latitare per popinas,
Culices pati rotundos.

Ich mag nicht Florus ſeyn/ durch Küch und Schenckhauß reiſen/
Schmarotzen Tag und Nacht/ die runden Fliegen ſpeiſen.

Die Tugend liegt in keinem Bette: ſie wil herfür geſucht/ gefodert und auff die Probe geleget werden. Ubel und Unglück iſt ihre beſte Gelegenheit Sie ſchreyet nicht Himmel/ Erde/ Lufft und dergleichen an/ wie die Poeten thun/ die eines Theils lieber zu anderer als zur Zeit der Anfechtung zu leſen ſind: Wie dann Petrarcha ſonderlich hierinnen Meiſter iſt. Es thut mir bange daß ich noch der Sprache nicht beſſer kündig bin. An ein Sonnet wil ich mich gleichwol machen:

Valle, che d' elamenti, &c.

Ihr Thäler die ihr voll von meinen ſchweren Klagen/
Ihr Flüſſe die ihr groß von vielen Thränen ſeyd;
Du Wild der Wälder Zier; ihr Vögel Luſt und Zeit;
Ihr Fiſche denen Strand und Bäche wol behagen;
Du Lufft die meine Lufft und Seufftzer pflegt zu tragen;
Du vormahls ſüſſe Bahn/ nun Weg der Bitterkeit;
Ihr Hügel die ich hieß mein Leben/ jetzt mein Leyd;
Ihr Oerter wo ich frey kan meinen Kummer ſagen;
Den alten Stand und Art erkenn' ich an euch wol/
Nicht aber auch an mir: Vor war ich Freuden voll/
Jetzt herberget Angſt bey mir/ ich muß mich ſelber haſſen
Nun hier beſinn' ich mich/ und bin auff ſie bedacht
Die bloß und nackend ſich nach Himmel hat gemacht/
Und ihren ſchönen Raub den Leib hier hinterlaſſen.

Warumb klagen wir das jenige an/ das uns nichts gethan hat? Warum ruffen wir denen Sachen zu/ die uns nicht helffen können? Laſſet uns bedencken/ daß es bey dem fröhlichen Anblicke der Wolfahrt leichte ſey muthig zu ſeyn/ und die Beſtändigkeit aus dem Kreutze muß erkand werden. Was weiß ich wie einer Armut vertragen kan/ wann er Geldes und Gutes genung hat? Wannher kan ich wiſſen wie er ſich zu der ſeinigen Abſterben ſchicken werde/ wann er alle ſiehet die er gerne ſiehet?

Machet euch euer Ubel nicht gröſſer/ und laſſet euch mit Klagen unbeſchweret. Meinet nicht es ſey euch ungütlich geſchehen/ daß ihr eine ſolche Ehegattin verlohren; ſondern haltet es für eine Wolthat/ daß ihr ihrer Liebe ſo lange genoſſen habt. Der jenige thut unrecht/ der es ihm nicht für einen Gewinn hält was er bekommen hat; ſondern für einen Schaden was er widergegeben hat. GOtt hatte ſie euch geliehen/ nicht geſchencket; nunmehr abgefordert/ weil es ihm alſo beliebet: und nicht eurer Sättigkeit/ ſondern ſeinen Willen gefolget. Iſt es euch eine Luſt geweſen daß ihr ſie gehabt; ſo iſt es Menſchlich/ daß ihr ſie nicht mehr habt. Wie woltet ihr euren Todt annehmen/ wann ihr eines andern ſo hoch empfindet? Laſt Gott machen/ der nichts böſes macht.

Wolt ihr aber nicht glauben/ daß es euch zum beſten geſchehen; ſo glaubet auch nicht/ daß manchem zum beſten ein Schenckel/ ein Arm und dergleichen abgelöſet werde/ was ohn Untergang des gantzen Leibes daran nicht bleiben köndte. Es ſiehet der Höchſte Artzt wo er uns in die Haut ſchneiden/ wo er Eiſen und Feuer brauchen ſoll. Er hat ein Väterliches Hertze gegen uns/ und weiß wie viel wir ertragen können. Der heilige Egidius/ als er gefragt ward: was wir in Trübſal und Angſt zu thun hatten? ſagte: Ob der Herr gleich Steine und Klüffte vom Himmel regnete/ ſo würden ſie uns nicht ſchaden/ wann wir alſo weren wie er uns haben wil.

Ihm ſtellet alles heim; ihm vertrauet. Die Hoffnung auff Gott iſt eine ſtarcke Schantze/ durch welche keine Anfechtung dringet. Dann wer die Begier weltlicher Sachen ablegt/ und an dasjenige denckt was nicht ſterblich iſt/ der liegt ſo feſte zu Ancker/ daß ihn kein Sturm und Ungewitter zum mindſten beweget.

Hierbey thut auch die Zeit nicht wenig/ die allen Kummer/ er ſey ſo ſtarck als er wolle/ dennoch endlich obſieget. Was heute nicht iſt / das kan morgen ſeyn : alſo wird das Leben fortgetrieben.

Multa dies, variusq; labor mutabilis aevi
Retulit in melius; multos alterna revisens
Lusit, & in solido rursum fortuna locavit.

Die ſtrenge Müh der Zeit/ und der geſchwinde Tag
Hat viel Ding gut gemacht was vor darnieder lag:
Das Spiel deß Glückes hat mit vielen ſich ergetzt/
Und widerumb ihr Thun auff ſtarcken Grund geſetzt:

ſagt Virgilius. Die Hoffnung iſt eine Mutter der Gedult/ und die Gedult uberwindet alles.

Zu euch kan ſie ferner nicht kommen; ihr aber könnet und ſollet zu ihr kommen. Sie hat das böſe Kleid des Leibes abgelegt: Dañ was iſt dieſe Haut/ diß Geripp/ dieſes Fleiſch anders/ als eine Hülle/ ein verdrießlicher Rock/ den man wegwirfft/ wenn er nicht mehr halten wil? Die Seele/ ihr beſtes Theil/ ſie ſelbſt/ lebet bey den Lebendigen.

Unter ſo vielen Meynungen der Heyden von der Seelen/ haben die Vernünfftigſten (ſonderlich ihre älteſte Lehrer die Poeten) ſie für unſterblich gehalten. Dann/ ſolte ſie ſterblich ſeyn/warumb dürfften wir dem Leibe abbrechen/ſeine Wolluſt verſchneiden/ſeine Begier zähmen/und uns wehe thun/ damit wir der Tugend genung thun mögen/welche entweder in dieſem/ oder in dem andern Leben/ wie die Platoniſchen und Pythagoriſchen recht vermeynen/ihre Belohnung ſucht? Was hilfft uns die Religion und Gottesfurcht/welche uns mit Gott vereiniget/ und die Seel dahin ſchickt/von wannen ſie entſproſſen iſt: Wannenher fühlten wir bey uns ein ſolches verlangen der Unſterbligkeit/ die in dieſem Leben nicht zu hoffen iſt? Warumb begräben wir die Todten mit ſolcher Vorſorge / als ob ſie zugegen weren?

Es iſt je nichts geſchwinders als die Seele: ſie durchlaufft in einem Augenblicke die weite Lufft / wandert durch alle vier Theil der Welt/beſchauet die Geſtalten und Art der Dinge/ die ſind und geweſen ſind; und je mehr ſie des Leibes vergiſt / je ſchneller/je beſſer verdringt ſie was ihr obliegt/in Betrachtung daß ſie deſto reiner und mehr für ſich ſelbſt iſt. Muß ſie derewegen noch reiner und mehr für ſich ſelbſt ſeyn / wann der Leib weiter mit ihr nichts zu ſchaffen hat. Weil ſie nun alſo für ſich ſelbſt und einfach iſt / ſo kan ſie nit getheilet / und folgends auch nicht auffgelöſet und zum Untergang gebracht werden.

Sie allein beſchauet Gott / deſſen Bildnüß ſie iſt : ſie allein kömpt ſeinem Erkäntnüß allhier auff Erden am nechſten. Und angeſehen daß ihre Eygenſchafft mit dem Leibe nichts zu thun hat / ſo hat ſie auch nichts zuthun mit ſeinem Untergange. Sie reget ſich von ihr ſelber / iſt ihrer Bewegung eigener Urſprung / und Macht alſo daß ſolche Bewegung unendlich bleibet. Aus ihr rühret das Leben her / darumb kan ſie nicht ſterben. Sie beherrſcht die Begierden und alle Dinge ſo den Leib angehen: darumb iſt ſie was anders als der Leib / und ſeiner Verweſenheit nicht unterworffen.

Andere liebliche Sachen werden von ihr / ſie aber von Gott erhalten / der das Leben iſt / und es ihr hat mitgetheilet. Darumb weil ſie das was in dem Leibe ſterblich iſt / zuſam̃en hält / was darnieder liegt auffhebet / was welck iſt erfriſchet / ſo iſts nicht glaublich wann ſie vom Leibe geſchieden iſt / daß ſie ihre Krafft / durch welche ſie den Leibe geheget hat / verliehren köñe. Sie wird weder zu Waſſer / noch zu Feuer / Lufft oder Erden / in welche alles was vergänglich iſt kom̃en muß. Sie iſt von dem / deſſen Wort / ungeachtet alles andern Beweiſes / gar genug iſt: Fürchtet euch nicht für denen die den Leib tödten / dañ die Seele köñen ſie nicht tödten. Sie iſt vom Him̃el und ſteiget zu Him̃el.

Daſelbſt war Eure Liebſte / als ſie noch allhier war. Ihre Fröm̃igkeit hub ſie dahin / wohin ſie Gott anjetzt erhaben hat. Derhalben ſollet ihr ihren Tod nicht beweinen / ſondern eure Zuſam̃enkunfft frölich hoffen. Es iſt ihre Sterbligkeit geendet / nicht ihr Leben. Sie iſt zu groſſem und ewigen Frieden kommen Sie erfähret nicht das Gegenwertige / und fürchtet nicht das künfftige : iſt befreyet der Laſt welche die Flügel ihrer Seele darnieder druckte. Was ihr ihren Tod heiſſet / das iſt ihr ſicherer Hafen / ihre Ruhe eine Verreiſung zum guten / eine Entlaſſung vom böſen / ein Weg von der Erden zum Himmel / von den Menſchen zu den Engeln / denen ſie allhier mit dem Leben nachgeartet / und zu dem Herrn der Engel / der die ewige Warheit / die ware Liebe / und die geliebte Ewigkeit iſt Sie ſiehet des Vaters Gewalt/ des Sohnes Weißheit/ deß H. Geiſtes Güte. Sie ſiehet Gott in ſich ſelbſt/ ihn in ihr/ und ſich in ihm. Sie iſt wo Salomons Verſtand eine Thorheit/ Abſolons ſchönheit ein Greuel/ Samſons Stärcke eine Schwachheit/ Mathuſalems Alter eine Sterbligkeit iſt. Uber ihr hat ſie Gott/ unter ihr den Sitz des Himmels/ in ihr die Verklärung/ auſſer ihr die Geſellſchafft der Engel und Außerwehlten. Sie wünſchet nicht was wir haben/ und hat alles was wir wünſchen.

Sie führet ein Leben dz ohne Arbeit/ ohne Schmertzen und ohne Ende iſt. Ihre Freude können wir nit begreiffen/ können leichtlicher ſagen was ſie nicht hat/ als was ſie hat. Sie weiß von keinem Tode/ von keinem Trauen/ keiner Müdigkeit/ Schwachheit/ Hunger/ Durſte/ Hitze/ Verweſung/ Dürfftigkeit und dergleichen. Das übrige hat kein Rechenmeiſter gezehlet/ kein Landmeſſer abgeſtochen/ kein Gelehrter ausgeleget/ kein Auge geſehen/ kein Ohre gehöret/ und iſt in keines Menſchen Hertze nicht kommen. Dieſelbe Seeligkeit/ dieſes unbegreiffliche Gut/ hat ſie ihrem Heylande/ dem Erlöſer der ſterblichen/ zu dancken. Ihm gehöret es zu/ daß ſie bey dem Außerwehlten im Himmel iſt.

Damit ſie aber allhier nach dem Tode bey uns verbleibe/ laſt ihr/ Herr Müller/ an euch nichts erwinden/ und weil ihr je mehr zu thun nicht vermöget/ ſo haltet ihr dafür/ es könne ihr Gedächtnüß beſſer als durch die Handt gelehrter Leuthe/ derer euch dañ ein gantzer Hauffe hierinnen wilfahren/ nicht bekleibe.

Ich/ der ſchlechteſte ſonſt von ihnen/ habe doch allhier nicht der letzte ſeyn wollen; und wie ich dieſes/ nebenſt dem Troſtgeſange/ welchen an unterſchiedenen Orten zwey fürnehme Poeten auff eben eine Zeit in Latein umb zu ſetzen gewürdiget/ der ſelig verſchiedenen Matron zu Ehren geſchrieben/ als wünſch ich mir/ wann dermal eins auch mein Tag/ den ich allzeit frölich zu empfangen willig bin/ wird fürhanden ſeyn/ daß ich wol ſterben/ und von guten Leuten möge gelobt werden. Oder woferren meine Wenigkeit und gering ſchätzliches Weſen ſolches Ruhmes würdig zu ſeyn nicht befunden wird/ ſo laſſe ich mir doch an mir ſelbſten lieb ſeyn/ daß ich von toden Leuten gerne alles gutes rede und ſchreibe/ und ihnen nach vermögen erzeige/ was ich wolte/ daß mir nach meinem Tode von andern möchte erzeiget werden.

MARTINI OPITII
SILVARUM
LIBRI III.
EPIGRAMMATUM
LIBER UNUS.
E Muſeio BERNHARDI GVILIELMI NüSSLERI.

Clariſſimis Viris
MATTHIÆ BERNEGGERO
&
AUGUSTO BUCHNERO,
Illis in Argentoratenſi, huic in Witebergenſi Academia Humanitatis Profeſſoribus,
BERNHARDUS GVILIELMUS NÜSSLERUS.
S. D.

NIHIL tam arduum eſſe ac difficile, quo non magnitudine animi & pertinaci induſtriâ eniti liceat, neque Vos ignoratis, Viri Clariſſimi, & quævis idipſum ætas luculentis ſanè exemplis oſtendit. Ut alia ferè infinita taceam; quæ cum nulla ratione fieri poſſe crederentur, Patrum & noſtrâ ætate feliciter proceſſiſſe videmus: quis unquam ſperare auſus fuiſſet, linguæ noſtræ vernaculæ tantum poſſe luminis inferri, ut in parem exoticis cultum & ſplendorem aſſurgeret? Exortus tamen eſt propitio quodam Germaniæ fato Martinus ille Opitius, civis meus & frater ſodalis; qui cum ad excitatum ingenium & generoſos impetus, quibus naturæ ipſius habitu propè divino valebat, acre judicium & eruditionem robuſtam attuliſſet; magno animo ad vindicandam linguæ noſtræ gloriam ſe accinxit; opusque ipſum aggreſſus, &

- - - - - ſanctos auſus recludere fontes,

non modo ab illuvie & ſordibus exoticis, quibus male feriati homines & peregrinatiunculis ſibi ſuis placentes illam infecerant, perpurgavit; ſed etiam, quæ barbara antehac, horrida, & quaſi intractabilis habebatur, eam ſub leges revocatam, aſtrictamque numeris, pari elegantia, pari ſucceſſu ita expolivit; ut non modo Italis, Gallis aliisque Pontanos ſuos, Petrarchas, Sannazarios, Ronſardos, Salluſtios amplius non invidere, ſed verò etiam in certamen cum illis venire poſſimus. Ne de Latinis quid dicam aut Græcis; quos ut parcius deinceps ſuſpiciamus, idem ille Opitius præſtitit; è cujus Poematis, cuivis, qui vel mediocriter de his rebus judicare poteſt, perſpicuum ſit; in Germanica lingua æquè illam opulentiam ac Emphaſin, quam in Græcis potiſſimum laudamus, eminere, tum etiam venuſtam illam ornamentorum & luminum rationem, & quicquid præterea poetici eſt artificii, non infelicius ac quamvis linguarum aliam admittere. Cæterum hactenus ex Amicorum literis & relatu aliorum ſæpius cognovi; & voſmetipſos, Viri Eruditiſſimi, & alios, quibus Opitii carmina in deliciis ſunt, Latina quoque ipſius non parum deſiderare; ita nimirum cenſentes, qui in impolita hactenus, & ſalebroſa, ut viſum fuit lingua, tantum laudis ſibi collegerit; eum non minus egregium fore & placiturum in lingua tot annorum ſerie exculta. Non itaque deſtiti hominem ſæpius hortari, urgere, impellere, ut horum quoque eruditis faceret copiam: ſed proficere nihil potui apud obſtinatum, & hoc inprimis ſchemate utentem, ſibi non ſolum aut juventi ad modum pleraque, aut obiter & ex tempore uti fieri conſuevit, nata eſſe; ſed exſtare etiam tam egregios, quà priſci quà recentioris ſeculi Poëtas, ut ſuis quidem verſibus hæc ætas æquo carere animo poſſit. Ego vero innocentis fœtus, quem tam inclemens Pater tollere non dignabatur, miſertus, ipſemet ſuſcepi, diſperſa variè membra collegi, & in hanc formam, quoddam quaſi corpus, redegi. Quod, quò minus mihi apud ipſum fraudi fore metuam, facit incomparabilis illa amicitia, quæ a teneris, ſtudiorum præcipue morumque ſimilitudine, inter nos conciliata cum ætate crevit, & tam firmas utrimque radices egit, ut nihil non juris in ipſius res mihi permittere præſumam. Si quid tamen offenſæ, quod minimè omnium ſpero, inde contraxerit, id profecto totum, Viri præſtantiſſimi, vel ad nominum veſtrorum conſpectum ſine cicatrice ex animo delebit. Nam hoc quidem polliceri auſim; Autorem ipſum, ſi hæc ediдiſſet ad alium præter Vos iturum fuiſſe neminem. Etenim & ob egregiam veſtram doctrinam, quam victuris ad æternitatem monumentis ſatis jam comprobaſtis, & judicii in hac quoque parte ſubacti bonitatem, maximi ſemper Vos fecit: & eo viciſſim affectu ipſum proſecuti eſtis, ut etiam publicè teſtandum duxeritis, quanti à Vobis præclaræ ipſius dotes æſtimarentur. Has vero cauſas, cum ego communes cum illo habeam, & non minus virtutem ac eruditionem veſtram ſuſpiciam, quam de benevolentia & amore, quo me complectimini, mihi gaudeam; lubens meritoque hunc libellum vobis inſcripſi, certò confiſus, gratum hoc & acceptum munus fore, quo Opitii vobis refricare memoriam, & meæ juxta erga Vos obſervantiæ & adfectus quaſi monumentum quoddam ſtatuere volui.

MARTINI OPITII

Silvarum Liber Primus.

EVCHARISTIA.

QVID ingemiſcis mole delicti gravis,
Quid ingemiſcis, anime mi? quid innatas
Suſpiriis, & ipſe ſuccumbis tibi?
Quo decidiſti? quo profundo te trahis?

Emerge turpi corporis fœdi luto,
Emerge rurſum, emerge, luctum reprime:
Si nulla pœnitentiæ clauſa eſt via,
Iterq́ nullum. Semper imminet polus
Sibi imminenti, & occupat veras preces.
Quid anime pendes, teque in incerto tenes?
Quid, ſæve, renuis lachrimis pacem tuis?
De te triumpha, prælium, tecum gere:
Relinque tenebras carceris triſtes tui,
Relinque mundum, aſcende ſedes cœlitum
Alis fidelitatis & ſanctæ ſpei.
Nullo premeris onere cœli regiæ
Impoſitus arci. nil. ſupra fertur polum,
Nil infra Avernum. quisquis Orci tranſfuga
Potitur ætheris domo, nihil timet,
Nil ſperat ultra: vota terminum ſuum
Tunc attigere. mens bonâ rediens fide
Ad ſe Deumq́ ſupprimit quod ſenſerat
Onus malorum: hæc ſola quamlibet prius
Adulterata, virginis rurſum decus
Titulumq́ ſuſtinebit; & dando quoque
Quam nos petendo tardior non eſt Deus.
Erumpe ſaltem, & ad Deum atq́ te redi.
Hac lege vives, victima haud ulla amplior
Poteſt magisq́ opima mactari Deo.
Quam mens fidelis. omnis in fide eſt ſalus.
Beatus ille qui procul mortalibus
Fide quieſcit unicâ, & terreſtrium
Pertæſus ad frugem redit, nec in ſcelus
De ſcelere fertur, & recens ſemper nefas.
Quid inquietas conſcientiæ mea
Sufflas favillas, ô tyranna mentium,
Miſella vita? quid cupis? quid vis tibi?
Sentina fœda impuritatis, hoſpita
Furoris & laſcivia, crux pectorum,
Abyſſus impotentiæ libidinum
Illex & officina Seirenũ impia,
Ludusq́ vanitatis, & fomes mali,

Hilarisq; pœna gaudiumq; noxium,
Caduca vitæ! exeſte peccati luto
Polluta putr. lingua, polluti pedes,
Oculi, manusq;, corque tot ſcelerum capax,
Exeſte nobis: unicâ Chriſtus ſui
Guttâ cruoris omne crimen eluet,
Omnes reatûs, meq; reſtituet ſibi.
Accite veſtrum gens dicata Numini
Summo ſodalem: iungo me veſtro gregi.
Eamus omnes quotquot æterna ſumus
Salutis avidi, quotquot ardor hic rapit.
Eamus omnes: nullus hic ordo ſtatûs,
Nullusq; census, nullus ætatis gradus.
Quicunq; propius ad Deum accedit fide,
Sit imperator omnium, placet Deo
Ambitio talis, atq; cor vinci dolens
Pietatis eminentia & ſtudio ſui.
Abite, abite, qui odia, cædes, funera
Palam fovetis, qui malum ſtruitis malo,
Ruat vel in vos, dummodò in veſtros ruat.
Abite, abite, linquite innocuum gregem,
Quicunq; inerti vela Cocyto datis,
Mergiq; feſtinatis, & probra omnia
Scelusque ſuccedens ſibi furentibus
Protrahitis auſis, & libidini impiæ
Litatis & turpi ſtupro: hoc ipſum unicæ
Pignus ſalutis ni reatuum piget,
Vos iudicabit, & flagellis impetet,
Veſtramq; conſcientiam. At tu fons boni,
Origo pacis, & ſalutis conditor,
Maxime ſacerdos, paſtor, agnus, victima,
Stabulum oſtiumq;, ſeruus & dominus ſimul,
Iudex & advocatus, omnia omnibus;
O cordium lux alma, ſeruo mi tuo
Latus cruentum pande pande vulnerum
Dulces receſſus; recipe me totum tuum,
Marcentis umbram pectoris ſancti excita
Flamma vigoris; flagrat incenſum ſiti

Cor, atque geſtit te frui : da ſanguinem
Tuum atque corpus avidus ore flammeæ
Fidei apprehendam, da ſalutarem cibum
Potumq́ veris æſtimem virtutibus
Pretioque vero; ut ingerat fides mihi,
Infirma quicquid denegabunt lumina.
Bene eſt, abundè eſt, vota tranſcendi mea.
Neſcio quei animus amplius ſolito tumens
Mortalitatis excidit metâ ſuæ.
Et ultra Olympi ſubvehit ſe ſidera.
Terreſtre pignus non capit ſolidam fidem:
Plus tendito ultra, mens mea, & Chriſtum inueni
Vbi inuenitur, ſentio in cœlo, tuum.
Confunde gaudio metum: quem amas cole,
Verere quem optas; paſcere Domino tuo.
Salus ſalutis, alma lux, quæ cordium
Triſtes tenebras diſcutit, lux gentium
Indulget ultrò ſeque concedit tibi.
O dulce pignus ô ſtupenda munera,
Quæ das fidelibus tuis, amor Patris,
Amorque mundi: ô myſticum convivium.
O ſpes quieta, turris & rupes mea,
Amice veræ charitatis, dux, via
Et vita noſtra pignore hoc & munere
Animas tuorum paſce, firma debiles.
Cæcutientes excita, reduc vagos,
Confunde linguas hoſtium, gentis tuæ
Solare relictum gregem: donec polo
Iuncti ſciemus cuncta quæ fides modò
Scit ſola, magnâ parte claudicans ſui;
Et intuebimur palam in Nato Patrem,
In Patre Natum, utroq́ Sanctum Spiritum.

ANAPÆSTI

In Cal. Ianuarias

An. M. DC. XXI.

TAndem lentis paſſibus annus
Hic quoque vitæ per tot fragiles

Caſus querulæ, bellaq; totis
Mundi latè diffuſa plagis,
Tetigit fixa tempora meta.
Eheu quantâ rabie ferri
Mars Teutonicos lacerat campos.
Totque ſuorum miſeris tellus
Inſauſta madens cladibus, altas
Probat offenſi numinis iras!
Hic Maurorum probroſa cohors
Scelerum totos agitat cumulos;
Hic gens ipſis gravior Mauris
Nec dura minus rigido ſaxo,
Audet proprios impete toto
Perdere fratres.
O qui vaſti cærula mundi
Vada fulmineo terrore quatis,
Qui crudeles inſtar cineris
Sævo dominos turbine difflas,
Exere dextra tela potentis,
Preſſisque minus ſemivirorum
Tandem rabido, ſubverte dolos.
Sat tartarea probra cohortis
Infanda tuum læſere gregem
Sat ſanguineas dedimus pœnas.
Quicquid ſontes punire poteſt
Pertulit orbis, cur ſub pedibus
Calida ſemper cæde cruentis
Iactant plebis pater, arma tua
Parce precamur. parce, nec ultra
Has livoris ſuccende faces.
Si conſilium vertimus ipſi
Vitæque pigę toties pridem
Nequiter actæ, fata precando
Sine nos etiam ſuperare tua.

PSALMVS LXXIX.

CErnis effuſas, pater alme, turmas
In tuis latè rutilare campis,
Atque vaſtantes tibi vota diras

Prædia gentes.

Polluit ſævo tua templa ferro
Agmen infeſtum iacet illa magna
Vrbium princeps, Solymæque verrunt
Infima turres.

Pavit obſcœnes furor impiorum
Alites ſparſo per agros cerebro,
Et feris ſanctæ laceranda liquit
Viſcera plebis.

Civium turpi madefacta tabo
Innocens tellus rubuit, noviſque
Extulit ſtragis cruor inſepultæ
Flumina ripis.

Perfidum rident mala inhoſpitales
Noſtra vicini, & ſatiant ſuorum
Heu! propinquorum fera luctuoſis
Corda ruinis.

Quis manet tandem toties relictum
Exitus cœtum, deus? an furoris
Non tui volvit ſatis æſtuantes
Flamma favillas?

Impetu dextræ potius tremendæ
Neſcias contunde tui catervas.
Et laceſſito rege peierantes
Fulmine Reges.

Hi tui ſedem & placidos Iacobi
Igne vaſtarunt rabido penates:
Sola nunc paſſim ſuperant pudentis
Rudera campis.

Exequi pœnâ nimium ſeverâ
Mitte tranſacti malè crimen ævi,
Et fatigatam gravibus procellis
Erige turbam.

Nominis per te veneranda ſancti
Sacra, per numenque tuum precamur,
Arma pro nobis cape, nec fidelem
Linque cohortem.

Nec rudes belli pariter deique

Eſſe nos livor crepet impiorum,
Advola certus tibi militantis
Sanguinis ultor.
Frange probroſas populi catenas
Duriter preſſi, neque te vocantum
Lachrimas triſtes & in aſtra miſſos
Reſpue queſtus.
Redde peruerſis mala quæ dederunt
Septies caſtris, & ab inſolenti
Iacta vicino toties, in ipſum
Probra retorque.
Atque ſic grex nos tuus uſque & uſque
Ibimus prompti ſimul & parati
Ore non falſo tibi conſecratas
Pangere laudes.

AD FRID. KRECKWICIUM,

Equitem Sileſium.

QVidnam nobilium grande decus virûm
Sortis barbaricos intuitûs trucis
Horres? omnia magnis
Concredant homines deis.
Supra nos reſidet dædalus arbiter,
Qui res pro libitu ſternit & erigit
Mortales; nec iniquus,
Interdum licet anxios.
Et plenos gemitu, ceu pater aſſolet,
Leni propitius verbere corripit.
Quotquot diligit ille,
Exercet variis modis.
Et tu, Kreckwicide, fidus in hac via.
Curras quam ſuperi di tibi deſtinant,
Ceu miles ruit acer,
Nec belli fragiles minas,
Nec vultus metuens hoſtis Ibericos,
Hac qui ſe validum militia probat,
Vitæ huic ipſe coronam
Imponet Deus auream.

IN

IN OBITUM
ADAMI BIBRANI,
Equitis Sileſii.

ERgo nulla dies mœrore carebit & uno
Impete vis ſuperûm, cælique nata poteſtas
In nos tota ruet, nec delaſſata malorum
Ingenti numero tandem Fortuna novercam
Exuet ac noſtræ dediſcet funera terræ!
Non ſumus indociles lugere: hoc menſibus actum eſt
Continuis, diræque ullo ſine fine procellæ
Succeſſere ſibi, ſævo Bellona tumultu
Ex quo cognatas acies commiſit, & enſes
Hactenus innocuos doluit tractare Sileſos.
Nec bello ſoli cadimus, galeataque tantum
Agmina; ſed placidos nullo diſcrimine rerum
Mors immotos viros telis invadit, & ipſas
Per jugulum illorum Pacis quoque demetit artes.
Sic & tu ſoboli, Bibrane, ereptus amicæ,
Et magno fratri formoſum limen Olympi
Lætus ovanſque ſubis, liber vacuuſque laborum
Quos & cum primis hominum gens ſuſcipit auris,
Et facit ipſa ſibi; ſed te leniſſima vita
Inſontis ſtatio, vitæque intenta quieti,
Splendori miſere & curis exemit iniquis.
Scilicet hoc corpus, quod toto ex orbe petitis
Mortales onerant opibus (ſi vera fatemur)
Appendix animi nuda eſt, & putrida mentis
Nec ſat digna domus quam cum relliquit hic hoſpes,
Myrrhæ & thuris eget cani deforme cadaver.
Eſt equidem nobis facies ſublimior illis,
Quæ ratione carent animantibus, oraque celſum
Noſtra polum magno divorum munere cernunt:
Sed niſi mens etiam aſſurgat, niſi temnere lethum
Noverit, atque ultrò venturo occurrere fato,
Maxima pars noſtri manca eſt & debilis ergò
Immoto fugientem animam dimittere vultu
Diſcamus, nec nos vaſani gaudia mundi

Ille

Illecebræq́, libet impiant turpiſque voluptas.
Sic vitæ expertes tamen hic vivemus, & omni
Tempore ſeruorum laudabimur ore nepotum.
Cætera cuncta cadunt; ſed divina ardua mentis
Auſa minas ævi frangunt inſtantis, & acrem,
Lethique immunem pavidi, ſectantur honorem.
His & tu ſtimulis, his actus motibus, infrà
Te longè impuri cernebas ludicra mundi
Vota & ſpes avidas, intentaque pectora nugis.
Felicem te mille modis, quem corporis huius
Imbelles artus, & membra exercita morbis,
Nulla ex parte premunt, ſed luce imbutus amœna,
Cunctarum rerum quas æther donat abundas,
Et Chriſtum noſtroſque humeros noſtroſque lacertos;
Iam non mortales, indutum totus adoras.
At nobis pacem cœleſti ex arce petendum eſt,
Inter mille dolos fraudeſque & amara malarum
Quas hæc vita trahit curarum bellaque nullum
Inuentura deinde modum; niſi cœlicolûm rex,
Tam largo fletu & lachrymis permotus acerbis;
Deſinet irarum tandem, noſtroſque furores,
Pluſquam civili gaudentes ſanguine flectet.
Quæ tu cuncta, cruentorum ſecura laborum;
O fœlix anima, è cœli fulgentibus oris
Cernis, & hoc effrene animal, monſtrum iſtud inaudax;
Hunc luſum fortunæ, hominem quem dicimus, inter
Vota ſeneſcentem, ac nequicquam multa timentem
Rides, & magnum hoc latè percurris inane.
Salve iterum atque iterum (ſi jam licet iſta precari)
Æternumque vale nos te læti atque libentes,
Nec nimium addicti vanis, timidique perire,
Ordine quo ſuprema volet natura, ſequemur.
Interea has laudes, hæc noſtra carmina Muſæ
Certatim ſtudio. quod ſolum poſſumus, uno
Manibus, o Bibrane, tuis ſacramus, & iſtis
Floribus inſignem devoti ſpargimus urnam.
Sint hæc grata tibi. regum periere ſepulchra,
Mirandusque labor. quod Vatum induſtria fecit;

Nulla parte ſui corruptum hucuſque remanſit.
Me quoque ſeu natale ſolum, lenique ſuſurrans
Vnda Bobri ſtrepitu morientem viderit, atque hac
Fœcundis ſalicum ripis incluſerit oſſa;
Seu procul à dulci patria, amplexuque meorum,
Serius aut citiùs, gelida tumulabor arena;
Nil niſi mortem exopto bonam, laudeſque bonorum.
Aut ſi forte mihi non tam licet eſſe beato,
Invidiaque premar, quæ conterit omnia dente,
Hoc tamen officium noſtræ pietatis amabo,
Quæ functos hac luce viros commendat, & illis
Semper victuros in chartis inſtaurat honores.

AD CORNELIVM GROTIVM HVGONIS F.

ETſi me dulces repetentem ſæpe libellos,
Et notam vitæ requiem, amplexuſque meorum,
Sequana Gultalicis longe diverſior undis,
Hic ad Borbonias nequicquam detinet arces:
Multorum tamen optata mercede bonorum
Exili penſatur amor, ſeu regius urbis
Nos iuvat affectus ſeu morum oriſque rotundi
Deliciæque arteſque, & tot nova nomina rerum,
Seu quæcunque levant tetricas ſolatia curas.
Sed tantas tuus inter opes ante omnia nobis
Eſt genitor, cujus quam cernis pagina vultum
Dum fugit illa tibi, Corneli, hac luce dicatur,
[illegible] gratum Muſis, quo te dixere parentes
Dicilis nomen pietatis amica vetuſtas
Inſcripſit memores ſueto quod limite faſti
Et cancer multo laſſatum ſole reduxit.
Ergo age dum genio proprii tibi thura diei
Iuncta mero ferimus, dum purpureis hyacinthis,
Et myrtoque hederaque ſacratas ſpargimus aras,
O ſpes Pieridum, tu non modo nominis hujus
Auſpicia & ſortem, ſed quanto cura deorum
Haud unquam maleſida tuos donaverit annos

D.ſe-

Depoſito vigili peruoluere corde memento.
Quo fers cumque oculos virtutum larga tuarum
Argumenta vides; hic pulchri calcar honeſti
Eſt patria illa virum domitrix maris illa profundi
Regina, & ſuperis non æqua Batavia ſolis.
Parte alia tibi materni ſimul atque paterni
Sanguinis ornamenta graves de pectore ſomnos
Abſtergunt, meritisque & avitis laudibus inſtant.
Hos inter late radios Hemskerckia virtus
Extulit immenſus, gelidam ſeu primus ad Arcton,
Auſus inexpertas olim mortalibus oras
Quærere, ſtantem poſt terga reliquit Olympum;
Sive audax tumidam terreno fulmine Calpen
Et debellati regnum concuſſit Iberi.
Olli ex adverſa ſuperati littoris acta,
Succenſo immemorique ſui, & majora minanti,
Fata Deum, nulli noſtrum famulantia, Proteus,
Phocarumque gregem, & pavidas Nereides inter,
Cæruleus Proteus non ficto nunciat ore:
Hoc licet; intrepidos huc iam prodiiſſe Batavos
Sufficiat: nec enim ſuperûm tibi plura dederunt
Concilia & ſortes, quod ſi probitatis amore
Correpti, procul invidia & civilibus armis,
Fraternas poſt hac tulerint ad prælia dextras,
Nec maris imperii, nec libertatis egebunt:
Tu morere, ac victis habita tua ſidera terris.
Sic fatus, canamque ſenex ad pectora barbam
Deducens mixtæ cum ſanguine mergitur undæ
Hoc animo, his titulis, Groti, ſatiate tuorum
Ad properata veni: nec enim tibi grandior auctor,
Seu vitam, ſeu plura velis, utroque parente
Eſſe queat. Si reſtat adhuc ſua gloria factis,
Et nondum virtutis honos torpedine ſæcli
Funditus interiit, tanti moreſque fidemque
Conjugii cælo tenus omnis cura nepotum
Evehet, hærentem mater cum caſta maritum
Non ſivit dubitare, fugaque admovit honeſtæ.
Triſte equidem, quod nemo neget natalibus auris

Hac exire via; ſed fluctus inter & Auſtrum
Dis pietas cordi eſt, ſoluſque haud exulat ille
Quem recti comitatur amor. Sic criminis expers
Magnus Ariſtides Spartam traductus, Athenis
Non præſens quoque civis erat, patriamque iuvandi
Propoſito patriæ deſertæ damna levabat.
Felix heu nimis, ô iuvenis, prorſuſque beate,
Quem tales pater haud contentus imagine vultus
Te ſignaſſe ſui, maturis artibus ipſe
Imbuit, & facilem ſua per veſtigia raptat.
Hoc duce, cui puero properavit ſancta cothurnum
Melpomene ingentem priſcorum carmina vatum
Omnia pervolvis, quotquot Pandionis arces
Cecropiæ, ſeu Roma dedit, patienſque doceri
Aonios hauris ex ipſis fontibus amnes,
Maiorique operi interdum præludere tentans
Dulce epigramma facis. Sic & generoſa leonis,
Nervorum ac patriæ virtutis conſcia proles,
Libera cui toto nondum iuba ludit in armo,
Mite genus leporum primo ſectatur, & acres
Diſcit ab imbelli cervos urgere capella.
Poſt Cirrhæ latices poſt ſerta lyræſque dearum,
Lingua ſoluta placet; non illa exanguis & horrens
Deformi macie, ac fuco male picta protervo,
More Sophiſtarum, languor damnavit ad umbras
Quos ſuus, aut ſtultos etiam ſapientia reddit:
Attica: ſed quali caſta facundia cultu
Incedit, vel adhuc dominæ decor aureus urbis,
Flore nitens proprio. Veteres tamen ire per omnes
Longa, o amice, mora eſt: Vt per compendia diſcas,
Patrem imitare tuum, ſeu poſteritatis amores,
Annales veſtros, & prælia geſta, viceſque
Fortunæ ac hominum varios livore remoto
Speratis aperit chartis; ſive arbiter æqui
Jure togæ bellique immoto limite ſignat,
Hinc alias, reliqui quas diſcunt, natus ad artes
In tua regna venis totamque libidine ſancta
Socraticamque domum, & ſpatioſam ſedulus umbram

Excu-

Exutis, ac Samia facunda ſilentia lingua,
Et quodcunque ſophos meliori Muſa Poetæ
(Vel tibi, vel patri) verſu memorare dediſſet.
Hic dentes Naturæ ſuos & dædala tellus
Arcanam rerum faciem, cauſſaſque Charybdis
Vndam cur bibat Ætna truces cur evomat ignes,
Vt mare ſit ſalſum ut lapidum pluat horridus imber,
Et quæ plum latent humiles miracula mentes
Ingerit: hic prata, hic colles, & flumina & arces,
Et patrem Oceanum genteſque orbeſque repertos
Arte nova quantumque aiunt reſtare, recenſes.
Quid quod blanda tibi cœlum recludit & altum
Vranie ſolem variaque incommoda lunæ
Signorumque vias, & quæ (quis credere poſſit:)
Aſtra tuus genitor nondum iuvenilibus annis,
Hebræoſque Arabaſque & Graios atque Latinos,
Hebræos quorum ſermonem addiſcis & ipſe,
Nominibus ſignare ſuis numeroque docebat.
Hæ tibi ſunt artes, his ſi quid clarius uſquam eſt,
Ad majora gratus donec te diva, paternis
Cum patriæ curis ſemper defenſa periclis,
Aſtræa optato protendens brachia nexu
Ambiat & meritam tibi texit amica corollam.
Interea totis perges incumbere remis,
Inſtabiſque tibi, ne qui ſine dote laborum
Soles effugiant. nec enim præcordia tantis
Innutrita bonis veſani turpia Bacchi
Pocula, vel mollis rapiet diverſa voluptas.
Imprimis, quodcunque tibi proponis agendum,
Succeſſus faciles nulli ſua dona negantem,
Poſce Deum, & veris precibus devotus adora
Ipſe vides, iuvenis quanto pater optimus illi
Addictus ſtudio mentes Cæleſtium inanes
Inſtruat & doctis hoc quod regit omnia libris
Vlterius neſcire vetet. Quare illius unam
Expertus præſentis opem diſcrimina rerum
Poſt varia & quæ nunc melius defoſſa tacentur,
Vivit, & ad iuſti clementia littora regis

Comiter exceptus vultu ſua fata ſereno
Temperat, ac ſanctus in tacito pectore curis
Obſtrictum ante ſibi totum docet amplius orbem.
Cætera quæ reſtant porro quoque temporis vita
(Reſtent longa!) favor divini numinis illi
Viribus ingenuis atque hac probitate ſuorum,
Et fidi virtute thori, rebuſque ſecundis,
Sive hic, ſeu magis ad patris vaga littora Rheni,
Tranquilla efficiet; neque me felicior unquam
Nuncius accepto veri rumore beabit
Abſentem, cui ſumma ſui lætiſſima voti
Contigit. hunc, o amice, tui quod patris amorem,
Hanc mentem ad natale ſolum & mea limina mecum
Aufero, & inſigni ſpoliorum merce triumpho.
Atque utinam nondum juſſis excluſus amicis
Ad charos quamvis cogar remeare penates.
Advena vix nuper; ſed ſeu civilibus undis
Deſtinor ac patriæ, muniis ſtudiisque meorum:
Seu quod fata velint, Budorgis diva, canentem
Nunc Latio nunc ore ſuo, vel lucis egentes
Priſcorum hiſtorias ac ſcripta æterna legentem,
Pieriis ullo ſine nomine proteget umbris,
Vobis ſemper ero devinctus, & ante remotum
Eridanum, lenemque Iſtri gens ſæva Garumnam,
Iſtri Gallus aquas bibet, ulla oblivia veſtri
Quàm nobis venient; at tu mihi tale merenti
Pro pietate mea, pro qua te diligo cura,
Jucundam a ſuperis ſtudiorum expoſce quietem;
Et vitam haud inopem, patriæ nec amore carentem.

Lutetiæ, Pr. Non. Quinctil. An.
CIↃ. IↃC. XXX.

In Scitum
CASPARIS CUNRADI,
DOMINI EST SALUS.

NIl, Cunrade, tuo, diſerte, Scito
Ferme eſt notius inter eruditos,

Hæc doctæ pietatis, à tot annis
Fotæ jugiter, æmulatione.
Quin & me puerum recordor olim
Auſum nonnihil inter hos olores;
Sed tantum puerum, inſcium profundi
Senſus, nec bene Verba ponderantem.
At poſtquam nucibusque patriaque,
Sic ætate jubente, derelictis,
A Vobis procul, anxium ſiniſtræ
Fortunæ didici timere fulmen,
Tunc me, quantus eram, venuſta totum
Hæc ſententia cepit, aut ego illam;
Tunc vidi magis & magis, tuum iſtud
Antiquum, DOMINI EST SALUS, *quid eſſet.*
Imprimis gracilenta non toroſos
Cum nuper febris hos trahebat artus,
Nec quicquam mihi (tanta ſolitudo
In terra minime mala bonorum eſt)
Veri conſilii pateret uſquam,
Hanc ſolam petii Deum ſalutem;
Et vires animique, corporiſque,
Id quod nec medicus, nec herba poſſet,
Omni ſpe citius redire ſenſi.
Sint longè mihi patria & parentes,
Sint chari (grave dictu id eſt) amici,
Et quodcunque juvat domi morantes;
Non ſum ſolus, ubi Salus Iehovæ eſt.

Albæ Juliæ, Ann. CIↃ.IↃC.XXII.

AD BERNH. GUIL. NUSSLERUM Celſiſſ. Principi Bregenſi à Secretis; de Hymno ſuo Germanico in Chriſtum.

INgentes animæ ſanctæ quas impetus auræ
Immortale olim condere juſſit opus;
Cæleſtes tantum nobis quod narrat amores,
Non Venerem, & cæci tela pudenda Dei:

Si licet & fas eſt, veſtris date fontibus ora,
Nil huc Pegaſidum nam facit unda, rigem.
Virgineum partum, quid verſu dignius eſſet?
Natalemq; hominis qui Deus ipſe, canam.
Gens humana veni; cunas ſpectabimus illas.
Quas tua vera ſalus vilaq; tota premit.
Tam feſta ceſſent aliena negotia luce.
Nil urbes vani, nil ager ullus agat.
Priſcorum ſileat ſapientia cæca ſophorum,
Velaque Neptuni pallida turba legat,
Cauſidici metuant venales ſolvere linguas,
Hoſtiles ponant arma cruenta manus,
Auctor pacis adeſt, ſuperumq; hominumq; voluptas:
Spectatum huc avidè gens venit ipſa poli.
Nec faculis opus eſt: oſtendunt ſidera parvam,
Qua magnus vitæ Sol jacet ille, caſam.
Dulce decus rerum, generis lux unica noſtri,
Quem pronis animis mundus uterque colit,
Si tibi marmorei pereuntia limine templi
Munera & Eoi non damus orbis opes:
Paupertas pietatis amans exoſaq; fraudis,
Et mens plena fide te, puer alme, capit.
Simplicius quid erat miſeris paſtoribus uſquam?
Tu tamen hos primos in tua ſacra vocas.
Dum domini rerum, dum vincti flore Lyæi
Reges lenta gravi membra ſopore levant,
Plebs contempta, capax fidei tamen, occupat antrum,
Neglectis gregibus, læta libensq; tuum,
Occurritq; tibi: ſic his quoque verſibus (illos
Non ignoro tui muneris eſſe) fave.
Et tu, fide mihi ſemper, NÜSSLERE, *ſodalis,*
Quem Muſæ norunt & Themis eſſe ſuum,
Huc magna ſteterat qua priſca Colonia Romæ,
Non licet hoc etenim corpore, mente veni.
Et vati largire tuo, majora quis optet?
Vel paullum ex genii nobilitate tui.
Nam me languor edax, & membra exercita morbis,
Vix digitos, taceo plura, movere ſinunt.

Hora tamen clemens, poſt tot diſcrimina rerum,
In patria rurſum te mihi junget humo.
Intereà, nam ſola ferè mihi vota ſuperſunt,
Vive, & me melius, dulcis amice, vale.

INVIDIÆ VANITAS.

Quem celſa virtus, atque ſublimis labor
Ardente mentis igne vindicat ſibi,
Et literarum cultui addictum tenet,
Non interibit: omnis ætas hunc feret
Ultra polorum terminos: licet canes
Quidam maligni & improbi virus ſuum
Et tela linguæ rancida evomant, nihil
Sibi timebit pectus anguſtum. altius
Se tollit onere palma. cui niſu parant
Nocere tanto, ſpiculis proſunt ſuis:
Plebs cuncta nempe noſſe diſcupit virum.
Quem non amarit dira ſerpentum cohors.

ADULATOR.

Nil pejus uſpiam eſt adulantis viri
Fuco maligno, quod dat altera manu
Pejore damno rurſus altera petit.
Vix Cerberi liventis ora tam nocent,
Orcique clauſtra. ſic venena peſſima
Præſentiore morte corpus haud necant,
Ac miſta fallaci optimi vini cado.

INGRATITUDO.

Vix gratiam res ulla tam parvam capit,
Ac mens fidelis: unice qui cogitat,
Placere cordis intimo affectu ſuis,
Et arte quavis ſe probare, nil minus
Audit ſiniſtre, ac frontis eſſet non probæ.
Sic nata Sors eſt ſeculi iſtius mali:
Æquis fides fucuſq; paſſibus meant.

MARTINI OPITII SILVARUM
Lib. II.
IN QUO ELEGIÆ.

MARTINI OPITII.
Silvarum Liber Secundus.
In quo Elegiæ.

AD PRINCIPEM TRANSSILVANIÆ.

Tu poſt ampla quidem funeſti munia belli,
Et tam felici fœdera pacta manu,
Plauſibus innumeris & victrice undiq; lauris,
O patriæ vindex optime, dignus eras:
At te fata, quibus nullo diſcrimine rerum
Miſcentur ſolitis omnia noſtra malis,
Inſtaurare jubent charæ devota maritæ
Funera, & ad mœſtos ſpargere dona rogos.
Triſte ſatis fateor; ſed te, qui cætera vincis,
Hæc quoq; conſtanti pectore ferre decet.
Illa, parum firmi procul hinc à ſordibus ævi,
Incolit aurati templa ſerena poli:
Hic vaſtum hoc miſeros quod nos involvit inane
Deſpiciens inter præmia mille ſedet,
Mortaleſq; , uno peritura laudis amore,
Ridet inexhauſti ferre laboris onus,
Et curas inter jactari & inertia vota,
Ceu ruit incerto navis onuſta ſalo.
Interdum cum facta tua ſublimia dextra
Cogitat, & ſumpta nobile pacis opus,

Gaudet, & ob partam, Princeps auguſte, quietem
Gratari populis incipit ipſa tuis.
His expleta bonis, animiq; admota piorum,
Qua cythara & cantus, lætaq; cuncta vigent,
Extollit rerum non ficta laude parentem,
Vitaq; ipſius pectora fonte rigat.
Tu gemitus ducens, heros invicte, profundos,
Saucia crudeli vulnere corda geris.
Ipſa tibi comitem ſe ripa binominis Iſtri
Jungit, & inſolitis ad mare vergit aquis.
Hi flores, herbæq; licet pulcherrimus annus
Nunc eat, & zephyris fœta caleſcat humus,
Hæc prata, hi colles, quaſi tacti frigore languent,
Et quiddam luctus qualibet arbor habet.
Carmina Paſtores miſeri feralia texunt,
Ingeminant triſtes roſcida rura modos.
Me quoq; quem patria Numen cœleſte relicta
Has voluit terras, hos habitare lares,
Me quoq; non accepta juvat, ſub limine primo
Ingreſſus, mœſta fila movere lyra.
Salve fœta parens lætarum Dacia frugum;
Fœta quidem, at dominâ jam viduata tuâ.
Scilicet hic rerum ſtat terminus; omnibus æquo
Tardius aut citius mors venit atra pede.
Vrbibus hæc validis lex fixa eſt, ipſaq; regna,
Ceu ſenio quondam victa ſituq; ruunt;
Ne quis nos, mortale genus, moribundaq; membra,
Vivere non rupto poſſe tenore putet.
Hic animus noſter, divinæ nobilis auræ
Surculus, interitu nos rapiente, manet,
Illæſoq; vagas curſu ſpatiatur in auras,
Et petit agnati ſplendida tecta poli.
Huc tua, magne Pater Patriæ, tranſlata marita eſt,
Libera curarum quas miſer orbis habet.
Si numeras annos, poterat ſupereſſe, nec illam,
Ut ſolet, ætatis ſegne gravabat onus.
Sed ſi divitias mihi, ſi perpendis honores,
Et quicquid nobis hîc queat eſſe boni,

Venerat ad culmen, Princeps fauſtiſſime, tecum,
Quo Deus, & virtus te tua celſa tulit.

AD EUNDEM.

DUm Iani feſtæ gemini rediere calendæ,
Atque novos iterum Sol ſibi jungit equos,
Ite ſalutatum, pro me, pia pectora, Muſæ,
Splendorem noſtri deliciasq́ ſoli.
Nec vos conſpicuæ majeſtas ardua formæ
Terreat, & magni regia verba ducis.
Indice me, nemo eſt usquam clementior illo,
Et qui plus doctos geſtet in ore viros.
Nam licet illius curæ ſunt fulmina belli,
Et galeas tantùm ſomniet atq́ tubas;
Non minus & noſtro tamen indulgere labori
Interdum, poſito Martis amore, ſolet.
Ite modò heroiq́ prius bona quæque precate,
Ferte refrenato carmina noſtra metu.
Non alias mihi divitias Fortuna reliquit:
Ipſius immenſas area recondit opes.
Eſt tamen & noſtris ſua gloria verſibus, iſtis
Quæ plebem capiunt anteferenda bonis.
Quicquid ubiq́ auri eſt nec vitæ prorogat horam,
Et vix læti inter credimur iſta mori.
Nec domibus certus, vaſtis eſt ſplendor, & urbes
Ipſa ſatis monſtrant marmora poſſe mori.
Ut reges vivant, quamvis jam luce carentes,
Hoc acer vatum ſpiritus ille facit,
Et charta celebres. Sic quotquot novimus olim,
Manſurum hoc ſolo munere nomen habent.
Relliqua perpetuo dormit pars obſita letho,
Non ulla fuerit quamlibet arte minor.
Hæc Mæcenati noſtro date; fronte ſerenâ
Et miti capiet, ceu decet iſta, manu.
At quoniam Daciis abitum meditatur ab oris,
Lætaque Pannoniæ jam petit arva ſuæ,
Sollicitate piis cæleſtia numina votis,
Ut faſtum & fælix quod parat eſſe velint.

Et quamvis tellus hæc, patre & principe raptô,
   Nobiſcum interea non niſi triſtis erit,
Ceu tenebris mundi facies quaſi mœret obortis,
   Cum petit Heſperias Phœbus anhelus aquas:
Attamen his regum avis indemnata profecto
   Adſit, & occeptum nil remoretur iter.
Cedite brumales, Sole hoc veniente, pruinæ,
   Pone truces, Aquilo frigide, pone minas;
Nec lædat gravis aura manus, medio agmine belli;
   Lædere tot fortes quas nequiere viri.
Currus inoffenſo terat axe moleſta viarum,
   Et ſciat in dubiâ cautius ire nive.
Donec ſperatis heros tandem optimus oris
   Inveniat duræ littora grata viæ.
Hic, quodcunque ſalus patriæ & reſpublica poſcit,
   Succeſſu ſolitæ dexteritatis agat;
Ne forte inſidias (iſtis nunc utimur armis)
   Securis rerum quis paret, atque dolos.
Et quia parte ſui pridem ſpoliatus amica,
   In viduo hic ſolus dormiit uſque thoro,
Inveniat ſuperûm auxiliis præſentibus, illam
   Quâ veniente omnis cura dolorque ruat.
Sic felix animi, firmi ſic plenus amoris,
   Ad Dacos redeat lætus ovansque ſuos.
Tunc ſanè ingenti fervebunt omnia plauſu,
   Et via tecta olidis floribus omnis erit.
Me quoque, ſi modo fata volunt, quæ jure ſequuntur,
   Non alius quicquam carmine major erit.
Interea Princeps quoque fortunatus, in illis
   Quamvis incipiat nunc habitare locis,
Nonnunquam tamen & noſtrum deflectat ad Albam
   Vultum hunc, quo rerum pondera magna regit,
Et nos reſpiciat, quos, illo deinde remoto,
   Multum aliàs metuo Sors inimica premet.
Sic Studiis, queîs jam quaſi fundamenta locavit,
   Illius demto fine vireſcet honos,
Sic quoque qui magni eſt nunc Cæſaris æmulus armis,
   Artibus ingenuis æmulus ejus erit;

Quem totos ſcripſiſſe libros de rebus opertis,
Nec non & vatem famoſuiſſe refert.
Sed quid opus verbis? minimè monitoris egere
Cenſeo. ſponte ſuâ qui ſatis iſta facit,
Qui veſter, Muſa pater eſt, curamque ſuorum,
Vnica dum vitæ ſuppetet aura, geret.

AD ADAMUM COMITEM SCHVVARTZENBERGICVM.

DVm tu Sarmaticos ob commoda publica campos,
Temporis ô noſtri gloria magna, petis,
Quid faciunt teneræ, dulciſſima numina, Muſæ?
Pro rebus fundunt vota preceſque tuis.
Nec tantum Muſæ, palmas ad ſidera tendit
Clementemque vocat Pruſſia diva Iovem.
Eſt locus egelido paullum vicinior axi,
Balthica quà Sueco littora marte ſonant,
Hic ſedet, hic inter Muſas migrare volentes
A ſuperis requiem pacis amica cupit.
Heliadum hic lachrymis, Ponti quas appulit æſtus,
Immiſcet lachrimas villa dolore ſuas:
Alme Parens orbis, dicit ſi prælia gentes
Quas gremio gerimus dedidicere pati,
Si mihi nullius turpis ſum conſcia noxæ,
In meritos potius tela cruenta cadant.
Non ſatis eſt, alias quas Princeps optimus oras
Poſſidet, iniuſto Martis amore premi?
Has illas ſimul ſerva, mitiſſime divum,
Ne regat inſuetum libera colla iugum.
Et ſceptrum, & dominum ſceptri, dominique cor illud
Schvvarzenbergiaden quà potes arte iuva.
Ac quia nunc ad Sarmaticum contendere regem
Hic cupit, ut regni pondera magna gerat,
Da quo facundo præpollet munere linguæ
Procuret noſtri commoda tua ſoli,
Et redeat qualem ſpero mihi, nuncius huius
Magni, quod fugiunt non niſi caſtra boni.

Tu:

Tunc tibi tranquillos Pruſſi debebimus agros,
Tunc meſſem, & ſacra gramina pacis opus.
Hoc voveo, hæc tu præſentis, pater, omine firma:
Non ſpernes fidas ac ſine fraude preces.
Sic ait; & miſſis lachrimis Phaëthontide gutta
Implet turgentem Pruſſia læta ſinum.

AD GEORGIUM MICHAELEM LINGELSHEMIUM.

Ergo poſthabitis queis patria cingitur agris,
Hactenus emenſus tanta pericla fui,
Ut te, magne ſenex, à nati morte recentem,
Triſteſque aſpiciam triſtior ipſe lares?
Non hæc illa mei fuerat ſpes optima voti,
Cum quererer gelidos tardius ire dies.
Præciperemque viam, nec amarem verba meorum:
Quo fugis? expecta donec hirundo redit.
Sed celer, impatienſque regi, ignaruſque malorum
Auferor, & præceps in mea fata ruo.
Vix ingreſſus eram regalis mœnia Dreſæ,
Buchneri effertur mater amata mei.
Hoc primum eſt vulnus; nunc & tua gaudia quondam
Jacobus gravior cura recenſque venit.
Nempe domi fuerat ſatis haud fortaſſe malorum;
Quam facio, inveniunt & mea damna viam.
Si quid agunt tamen & luctus ſolatia, veſtris
Me jube: hoc lachrimis jungere poſſe meas.
Id ſolum ſupereſt, nam qui tua pectora verbis
Erigit, hic vaſtas indigus auget opes.
Iſta domi lex nata tibi: Non poſſe moveri:
Hic honor, hæc ingens gloria tota tua eſt.
Tot licet & populos, urbeſque, Hiſpanus, agroſque
Ceperit, & quicquid nobile Rhenus alit,
Poſt patriam ſtetit hic animus; non omnia rerum
Poſſidet, hac una dum minor arce fuit.
Nunc quoque privatos, virtus tua quos parit, hoſtes
Dum rides, illos flere morique ſatis.

Ite, boni, & vobis æqualem quærite palmam;
Non penetrant magnas tela minuta feras.
Omnia qui vicit vos quem tentatis Olympum
Obſequii tandem leniet arte ſui,
Invidiamque ſupra poſitus facilique furorem
Inveniet faciles in ſua vota deos.
Hac, Lingelshemi, pretio, hac mercede, tenacem
Vivere propoſiti te jubet uſque tui.

AD JANUM GRUTERUM.

Tu quoq; cauſa via es nobis; tua fama carinam
Ad littus veſtrum duxit, amice, meam,
Et ſtellas ſprevi ſolitas, tu Parrhaſis urſa,
Tu mare, tu velum, tu mihi ventus eras.
Hoc pretio patriæ ferimus diſpendia noſtræ,
Et didici longas temnere poſſe vias.
Aſpicio toto qui circumferris in orbe,
Et finem Phœbus quem quoq; ſentit habes.
At minus eſt quod fama poteſt, vincique fatetur
Succumbens meritis gloria vaſta tuis.
Fauſtos, quotquot amas: & ego novus advena greſſus
Ad te vix digno pectore tendo meos.
Scultetus tamen iſta tuus me juſſit, idemque
Gruterus quicquid ſum tibi, dixit, erit.
Ille mihi pater eſt (nec nos hoc credo mereri)
Et ſi quid dici plus quoque patre poteſt.
Hæc ſors prima mea eſt: accedet ſumma favori,
Si, Grutere, tui compos amoris ero.
Sculteto dabis hoc certè, ſi cætera deſint.
Eſſe gravis quæſo cui favet ille queat?
Sed doctrinæ etiam cenſu & virtutis amore
Non vivam in veſtrâ degener hoſpes humo.
Parve Nicer, vaſto gratus comes addite Rheno,
Parve, ſed accepti dulcis alumne meri;
Sic te Naiades ſtiant, nec durior unquam
Hoc tibi ſit Princeps alter, & iſte diu:

Accipe me civem, non nos venti error iniqui
Depulit ad veſtros & levis unda ſinus;
Nec ſcelerum maculis ætas corrupta, nec ullum
Natali juſſit crimen abeſſe ſolo.
Muſas quæro tuas, ignoſce, Sileſia, faſſo:
Immemores terræ cogimur eſſe tuæ,
Plus aliquid patriâ tenet hic domus unica totâ,
Magnaq; ſunt domino tecta minora ſuo.
Hunc ſequimur, mentemq; iugis includimus iſtis:
Hic patriam, hîc noſtros credimus eſſe focos.
Gruterus Geticas longè migraret ad oras,
Eſſet in extremis patria noſtra Getis.

AD DANIELEM HEINSIUM.

QVisquis ob immeriti Germanos crimina belli
Aſſiduis dignos fletibus eſſe putat,
Me demat numero, quem magna opprobria gentis,
Et clades reliquis quæ nocuere iuvant.
Vidimus Albicolas vaſtari cæde Bohemos,
Et morbis nimium triſtia fata ſoli:
Aſſiciam tantas quoq; noſtra Sileſia partes,
Ante ſuas vidit barbara ſigna fores.
Huc etiam ventum eſt, ut te, prænobile tantum
Ferre merum ſolitus Rhenus, Ibere, ferat.
Vtq; illas taceam, quas aut cunctatio nobis
Intulit, aut alias abdita cauſſa moras,
Illa diu Phœbi longè acceptiſſima ſedes,
Quæ de myrtorum culmine nomen habet;
Territa fortunæ præſentis imagine, juſſit
Carpere diverſas numina docta vias.
Chara Palatini, eras fortè Hiſpanica tellus;
Mœſto dicebat murmure turba, vale.
Nos quoq; Gruterum, ſed non reliquimus ultrò,
Et Lingelshemii limina grata lares.

Huc igitur veni, ſuperis ſic juſſus ab ipſis
Et qui vela mihi rexit, amore tui.

A teneris iſthac optavimus ora tueri,
Ora tua, Xenophon, anteferenda favis.
Nunc me damna beant, & quod ſors ante benigna
Cedere tot votis noluit, atra dedit.
Aſpice nos oculis, dilectorum ſidus, amicis,
Non equidem Brenni te quibus ante nepos:
Sufficit elatam ſupra mortalia dextram
Hac tibi devotâ tangere poſſe manu.
Hoc pretio terra pereat mihi cum paterna;
Et bona ſic fiat, quæ mala cauſſa fuit.
Addimus & verſus, ſed magna parte iacentes:
Hoc, ubi ſunt nati, ventus & unda facit.
Libera iactatis mens non eſt; languet ut ipſi:
Aonides ſolidæ rura quietis amant.
At meliora canam, veſtro ſubvectus amore,
Quem per tam dubium quærere iuvit iter.
Interea mea me repetit fortuna, nec alto
Hic quoque ſubducta eſt noſtra carina freto.
Errandum, & forſan nec Cimbria vaſta, nec illâ
Quæ terris olim nunc mihi finis erit.
Quo me cunque tamen fata (o fata aſpera!) ducent,
Reflectam ad vultum lumina noſtra tuum.
Tu gratum feſſo littus, tu rurſus eunti
In mare Ledæi ſideris inſtar eris.

Perſcriptum in Rheno flumine;
m. VIIIbr. An. M. IↃC. XX.

AD AUGUSTUM BVCHNERUM.

OB celebres potius, frater chariſſime, plauſus
Ad patriæ veni mœnia pulchra tuæ.
Dum natum princeps illam tuus elocat, omnes
Quæ ſecum Veneres & Venus ipſa, trahit.
At te mors iuſto exercet materna dolore,
Nosq; ſimul lachrymis ora rigare iubet.
Scilicet haud æquum eſt, cujus tu gaudia ſentis,
Illius expertem vivere velle mali.

Et doleo, & toto ſuſpiria pectore duco,
O Auguſte, manent cæteris ſola Deum:
Ipſe licet cantes aliquid cœleſtius Orpheo,
Hoc nihil ad mortem eſt, auribus illa caret.
Quod reſtat tamen, ad planctus nos eſſe frequentes;
Victurosq; jubet poſſe ciere modos.
Ferte pio, dulces Muſæ, ſolatia vati;
Me curæ imbelles & via longa vocant,
Iſtud habe ſolam, quod noſtrum quilibet optet
Hæc ſibi, quæ tectum facta fuiſſe doles.
Olim tempus erat quum diva Seleſia (diva?
Iam vix viva) ſuos læta videbat avos:
Nunc vitâ noſtris pejus nihil uſque precamur:
Felix qui potuit non cito velle mori.
Tu melius mihi vive, meæ ſpes optima vitæ;
Et, donec reddant me tibi fata, vale.

DE REDITV EX CHERSONESO
CIMBRICA SVO, AN. M. IↃC.XXI.

ASpera ſi reliquos peregrinas linquere terras
Sors jubet, atque ſuos rurſus adire lares;
Nos ad te medios, deſertâ pace, per enſes
Tendere diverſâ patriæ, lege juvat.
Hinc pietas ſaltem poterit tibi noſtra probari,
Quæq; comes juncta eſt vatibus una, fides.
Nulla mihi, Cimber de me cum quæreret hoſpes,
Tu niſi, diſceſſus cauſa colorque fuit.
Non eſt ad tenerum fateor terra illa palatum,
Nec nihil antiquæ ruſticitatis alit.
Iuthia cumprimis quam nos habitavimus horret;
Vix ullus videas jugera læta ſatis.
Pauca tenent ſylvæ, vilis ſunt relliqua ceſpes,
Vilis, ni ligni ſerviat ille loco.
At me triſtitiem pariter morumque locique
Septem jam menſes edocuere pati.
Si quid id eſt, gelido damnatas ſidere noctes,
Et rabidi tulimus frigora ſæva Noti.

Nunc crudelis hiems æſtati ceſſit, & illi
Non minus aſpirat mitior aura ſolo.
Sic ſatis effuſo potuiſſem tædia campo
Vitare & cæli commoditate frui.
Nec montes aberant, varioque frequentia piſce
Flumina, & irriguis hortus amœnus aquis.
Lingua ignarus eram primum; ſed & hæc quoque facta eſt
Vſibus aſſiduis nota frequensq; mihi.
Adde libros & Pegaſides ſacraq; plectra, noſtras:
His nemus, & frondes, antraq; ſola placent.
Hac alius vivat contentus ſorte: beatis
In patria nobis non libet eſſe malis.
Vt tecum infelix, oppreſſa Sileſia, vivam,
Poſthabitâ longas temno quiete vias,
Præcipioque malum. lux hæc eſt ſeptima, qua nos
Detinet adverſo pigrior aura ſalo.
Interim in annoſo conamur ſtertere velo,
Et vix humanis nos ſatiare cibis.
Quis ſcit an & jam non mendax me navita fallat,
Qui, cràs Lubecæ tecta videbis, ait.
Et videam, rurſusque tibi Germania jungar;
Reſtat calcandum, ceſſet ut unda, ſolum.
Quid quod & incerti quis noſtris imperet oris,
Et qua nunc conſtent omnia lege, ſumus.
Qui nos cunq; tamen manet exitus, alea jacta eſt:
Imus, ut ut tellus nolit & unda fremat.
Senſimus immites noctuque diuque dolores,
Inſtar & aſſidui mens fuit iſta fori:
Mira mihi ficta eſt noſtri Mavortis imago,
Servante alternas ſpeque metuque vices;
Sæpius ingentes noctu per munera turmas,
Cumque illis ſenſi me quoque caſtra ſequi.
Evigilans, o ſi dixi, non falſa fuiſſent
Somnia, magna æſtus pars mihi dempta foret.
Scilicet omne malum ſenſim præſentia tollit:
Fortior abſentes flamma timoris agit.
Hæc eſt, cur tibi nunc iterum me, patria, reddam;
Iuncturus fatis & mea fata tuis.

Accipe me placido (ſi ſaltem, diva, relictum eſt
In te aliquid placidi per fera tela) ſinu.
Non equidem nigris redeo ditatus ab undis,
Nec veho Phrixeæ nobile vellus ovis.
Pauper opum populus quas novit, numine mecum
Parnaſſi comites ad tua tecta veho;
Quaque Pater Phœbus longi ſolatia belli
Teutonicis juſſit nos aperire modis.
Hic mihi cenſus adeſt, his me (nec plura requiro)
Donarunt ſolis fata benigna bonis.
Quod ſi alios mores vitamque hoc poſtulat ævum,
Omne, jube ſaltem, ſum ſubiturus onus.
Poſſumus immoto gladiis occurrere vultu,
Poſſumus & pro te dulce putare mori.
Delius arte lyræ, cythara eſt perfectus Achilles:
Ille tamen iaculo prævalet, iſte manu.
Fortiter univit teneras cum Marte Camœnas
Meſſalam terrâ qui ſequiturq; mari.
Excipe me ſaltem, nec longæ munere pompæ:
Nil gens iſtius noſtri coloris amat.
Kirchnerus ſatis eſt nobis occurrat, & ambas
Injiciat Muſis quo placet ore, manus.
Quæcunque ille locis, iſtud quoque neſcio, vivit,
Hic requiem tantæ, nec magis opto viæ.
Quod ſi firma mihi, ut ſemper, Fortuna negatur,
Vel ſolum nobis detur adeſſe diem.
Sic & præteritis inducam oblivia damnis,
Et nullo aggrediar poſt obeunda metu.

AD BERN. GVIL. NVSLERVM.

Adoleſcentis; ut & ſequentes ferè.

IBis ad acceptam rurſus, Nuſſlere, Boleſlam,
Iſtiuſque tibi non placet ora ſoli.
Ibis, & è vatis dilecti pectore cunctas
Tecum delitias gaudia cuncta trahes.
Nec te noſter amor, nec te fraterna movebit
Cura, nec à lachrimis lumina læſa ſuis.

Omnia ſunt infra rigidam mea carmina mentem,
Inveniunt nullam verba benigna fidem.
Sic ubi virgineis deceptus amator ocellis
Ardet, & implacido tactus ab igne perit:
Quas ille haud lacrimas, quæ non ſuſpiria fundit!
Curvarent miſeræ ſaxea corda preces.
Illa ſua ſibi mente placet, ridetque dolentem,
Ac gaudet vultus tale poſſe ſuos.
Forſitan & reliquis narrat ſua facta puellis:
Non eſt gens toto vaſtior ulla ſolo.
I tamen, & claras illic diffunde per artes
Sedulus, ingenii munera larga tui.
Non etenim invideo: tua namque quoque gloria noſtra eſt,
Nec minor hoc nobis laus ab honore venit.
Atque ita ſim felix, lateri comes impiger irem,
Nec mihi vis, auſus ſiſteret alta meos:
Tecum dulce foret generoſis gaudia curis,
Doctaq; feſtivis jungere verba jocis:
Interdum & poſitâ graviorum mole laborum,
Solari querula tædia longa chely.
Sed votis ſpem ſolari nos poſſumus ægris:
O Nuſslere, patent cætera ſola tibi.
Non tamen idcirco videar deſertus & hic eſt,
Quod poſſit noſtram, crede, levare ſitim.
Me procul a vani defendit ſordibus ævi
Scultetus noſtri doctus Apollo ſoli.
Hic teneræ largus dat amica ſilentia Muſæ,
Et fovet ingenti dona minuta mei.
Sic querula explicitis Pandionis ales in umbris
Suaves ſollicito concinit ore ſonos.
Sic mihi vita ruit, tenerâ cum matre Cupido
Idalius vati dulce miniſtrat opus.
Dumque laborato ſublimius ire cothurno
Vellem, & Mantoo tradere vela Noto;
Arridens vafro formoſa Amathuntia nutu,
Monſtrat virgineo imperioſa ſinu:
Iſta palæſtra tua eſt, ait, hæc ſunt prælia: nervos
Hic licet intendas, chare Poeta, tuos.

Quid facerem? præſtat tum ſuavi morte perire,
Claudere quam extremum militiæ enſe diem.
Ardeo nunc totus: ſed non conſtanter: in una
Qui perit, hic nimium relligioſus amat.
Lesbia formoſa eſt; non eſt deforme Neæra;
Elucet donis alma Corinna ſuis.
Omnibus eſt aliquid quod ſe commendet amanti.
Vatibus hic faſtus ſolus inultus abit.
Securo ingredimur Romana cubilia paſſu:
Cum volumus nobis Græcia tota patet:
Sic lepidis vitæ traducam tempora curis,
Sic vivam, Muſis deditus atque mihi.
Iam cernis, tanti ſit amor num noſter, ut optem
Propter te patriam poſſe habitare meam.

IN NVPTIAS IACOBI GOTFRIDI ET CATHARINÆ EMERICÆ.

Niſſe pater, fœcis quem diva Luſatia pratis,
Et variis culta ſaltibus ambit humo:
Et tu nobilium quædam regina locorum
Gorlicium, noſtri ſtella coruſca ſoli;
Si fas eſt, ſediſque meis vacat ulla Camœnis,
Nos quoque poſt reliquos vatibus adde tuis.
Haud ego præripiam veſtris loca debita Muſis.
Sat mihi poſtremo non niſi fine legi.
Meiſteri ſumma facies ſtatuatur in ora:
Huic par tam celebri nullus in urbe fuit;
Seu facile puros elegos deducit avenâ;
Seu, Flacco propior, grande figurat epos.
Vendicat inde ſuo Mylius ſibi iure triumphum:
Cederet argutis Bilbilis ipſa iocis.
Alcæi quoque ſublimi rivalis in æſtro
Arnoldus, reliquis non minor unus erat.
Cuchleri numero titulus ponatur ab iſto,
Quem referet Latiis Græcia verſa modis.
Poſt alios aliosque, quibus tua gloria ſurgit
Vindicibus, nomen tunc ſuperadde meum.

Nec timeo, reliquis ne dedecus arguar; hoſpes
Nec nimium veſtro ſum male notus humo.
Jam vaga bis ſolitum Phœbe decrevit in arcum,
Veſtra mihi gratus tecta receſſus erant;
Cum me ſollicitas intra tua mœnia curas
Sperabam pulchro ludere poſſe dolo.
Nec nos vana ſua mens credulitate fefellit
Plus nimis, & voti ſat benè compos eram.
Materies etiam noſtra feſtiva furori
Contigit, & nervis digna palaſtra meis.
Nam cum graſſantem patriis crudeliter hoſtem
Finibus, & ſævas in ſua membra manus,
Victura populis tentaſſem credere penna,
Virgilioque gravi non minor ire tubâ;
Mox aliò traxere tui nos, diva, lepores,
Fixaque virgineis aſtra ſuperba polis.
Hinc mihi grandiloquum Cypri regina cothurnum
Exuit, & lepidum condere juſſit opus.
Protenus exciderunt animo fera bella, meumque
Pro lauru myrti circumiere caput.
Nec mirare, meas hauſiſſe venena medullas:
Vates, & juvenis, res erat apta deæ.
Feci quod voluit: nunc claudos fingere jambos
Occepi, numeros nunc, Elegia, tuos.
Hos quoque tam leni manantes flumine verſus,
Indulget genio ſpontè Cupido meo.
Seu quia ſopitos & jam ſentiſcit amores,
Et tacito mea mens igne videtur agi.
Seu quod ſidereos credit ſe cernere vultus,
Et ſponſe, juvenis, lumina clara, tua.
His quoque numen ineſt; inſtinctu ſurgimus illo:
Spiritus ex oculis virginis iſte venit.
Ex oculis, Sponſus dudum queis ſaucius errat,
Incerto veluti cymba relicta freto.
Heu quoties motu conatus frangere morbum,
Leſchuicium ſeſe contulit ille ſuum;
Si tepidas valeat reſtinguere fortè favillas,
Et grato dominas fallere rure manus.

Sed mediis Venus errat agris, vitaque decorem
   Quaquà ſe vertit repperit eſſe ſuæ.
Diſſita mane novo villarum culmina fumant:
   Sic halat caſto dulcis amica thoro,
Supprimit aſtra decens croceis Aurora capillis:
   His aquas etiam ſpargit & illa comas.
Immenſo radios Titan extendit Olympo:
   Hic oculis divæ ſplendor amœnus ineſt.
Audit inerrantes arbuſtis flare ſuſurros:
   Æthereo ſimiles promit ab ore ſonos.
Purpureis cernit gemmantes floribus hortos:
   Tale decus vernans undique vultus habet.
Expanſas patula circumſpicit arbore frondes:
   Brachia non aliter pandit & illa ſua.
Conſulit adverſi bipatentia culmina montis:
   Parnaſſo dominæ vellet adeſſe ſuæ.
Quærit in explicitis gelidam convallibus umbram:
   Expliciti roſea ſunt quoque valle ſinus.
Nil non rure videt: ſunt virginis omnia plena,
   Quaque venit flammas invenit ille ſuas.
Flumen adit: ſed & his Cytherea vagatur in undis,
   Et furit in liquidis fervidus ignis aquis.
Ergò, ſuo quoque cum non ſit ſecurus in agro,
   Rurſus inops animi mœnia nota petit.
Hic reperit teneras, fruſtrà quas liquerat, ulnas,
   Exoptatque ſuam flectere poſſe deam.
Illa licet blandis, miteſcere neſcia verbis,
   Ut rupes pelago dura fremente manet.
Paulatim tamen inſtanti concedit amori,
   Et diſcit nimias ſpernere nolle preces.
Donec quas timuit pura ſpe præcipit horas,
   Quæque prius nequiit baſia ferre petit.
Viciſti, juvenis, rigidam, dilecte, puellam:
   Excute nunc ſi quid ſedulitatis habes,
Infractoque moras ulciſcens pectore, pœnas
   Exige de tota virginitate, tuas.
Aſpice cordati caneſcentia menta parentis:
   Geſtit & ille novo poſſe nepote frui.

Nec minus ipſa, licet lachrymarum depluit imbrem,
Succumbit gratis victa puella minis.
Crede mihi, quicquid metuit jam perdere, tali
Sæpius optabit perdere poſſe modo,
Atque diu tibi collectos exhauriet æſtus.
Hic quoque, ſi neſcis, non nihil uſus agit.
Felices animæ! pallenti Veſperus ipſe
Gaudia feſtinat tanta videre face:
Præcipites vobis intendunt ſidera flammas,
Et cito ſollicito nox ruit alta polo.
Ite, brevi diſcedet hyems, componite nidos;
Ver etiam vobis ad ſua pulla redit.
Fortunate virûm, placidos nunc capere ſomnos
Nemine quam dominâ forte negante potes.
Et, gratis nimis felix, accedit amori
Dos quoque, ſat dotis ſit licet ipſa ſibi.
Nos miſeris vitæ florem depaſcere curis
Cogimur, & ſortis de levitate queri;
Ingeniumque meum duro ſub pondere languet,
Vlteriusque ſuis vix [illegible] *poteſt.*
Si tamen haud prorſus Muſarum caſtra relinquam,
Nec penitus noſtra transfuga partis ero;
Extollam, Famæ fretus plaudentibus alis,
Carmina Gorlicium non moriente, tuum.
Tu ſobolis, Gothofride, tua natalis in ipſa,
Vt poſſit libri fac modò fronte legi.

IN OBITVM MARTINI NVSSLERI.

SAncte ſenex, ſi rebus adhuc ſupereſſe caducis
Nunc licet, & noſtri ſi meminiſſe potes;
Accipe manantes puro de pectore guttas:
Hoc liceat tumulum ſpargere rore tuum.
Hinc & odoratæ myrti, laurique roſæque,
Hinc ſurgent violis lilia juncta ſuis.
Hæc omni potiora tibi ſint lacte meroque,
Quamlibet Elyſii florida prata colis.

Hic tibi clarorum manes umbræq; virorum
Obviis excipiunt ora, manumque manu,
Accedantque tibi; pars admiratur honorem,
Vultus, canitiem pars ſtupet illa tuam.
Hos capiunt lepor imbutus gravitate Catonis,
Et ſimplex veræ religionis amor.
Hi nervos triſti podagræ languore ſolutos,
Membraque crudeli pallida febre locant;
Hic ubi divorum ſecreta potentia ſedem
Felices animas juſſit adire ſuam:
Hic ubi perpetua eſt cæli clementia, & ordo
Sanctior imperio ſe regit ipſe ſuo.
Sic noſtri quondam pariter vixere parentes,
Cum facies mundi ſalva recentis erat,
Nec dominus diverſa ſuis, vivebat inermis
Orbis, & ignotum crimina nomen erant.
Vlmus in umbroſis viti commiſſa marita
Vallibus, innocuo pondere vexat humum.
Gaudet magna parens æterni germine floris,
Hos Hyacinthe tenes, hos amaranthe locos;
Hic caſiæ virides, hic æqua papavera ſomno
Surgunt; delitias angulus omnis habet.
Fons eſt in medio dulcis, nive purior omni,
Diſtinguens lymphis arva beata ſuis:
Hic gens ſanctorum ſeſe cum nomine ponunt,
Non tamen expertes nominis, atque ſui.
Hic ducunt choreas, hic plauſibus omnia complent,
Hic latè indulgent gaudia cuncta ſibi.
Hic tu, chare parens, animis pars addita magnis,
Vi linguæ cunctos in tua ſenſa rapis:
Seu libet ingentes verborum effundere rivos,
Auſaque vel Pylio non imitanda ſeni:
Seu Domini laudas plenus pietatis amorem,
Quo noſtrum iſtud inops noluit eſſe genus.
Quicquid ago juvenis non dedignabere munus
Exile, & vatis debita juſta tui.
Hæc regni pars ſola mei eſt; his polleo donis:
Qui majora dabunt unus & alter erit,

Vix meliora tamen, tandem perit orbus in orbe:
Mors jura & leges vindicat altra ſuas
Carmine Parcarum contemnere poſſumus auſa;
Hoc noſtro facimus nos ſacreſſe rogo.
Tu quoque, qui tanto amplexus me ſemper amore es,
Hoc pretio grates experiere meas.

AC CASP. KIRCHNERVM.

Felix qui patriis ævum traducit in umbris,
Et læto notis pectore vivit agris.
Illum non miſero plebs importuna boatu
Terruit, & vanos juſſit inire dies.
Illum non nimium grandes urſere cululli,
Ebria nec medio mens natat uda mero.
Ille ſub illunis torpentia ſidera noctis,
Ebria nec medio mens natat uda mero.
Ille ſub illunis torpentia ſidera noctis.
Non aliis turbas quas dedit, ipſe luit.
Sed placido ſemper rorantia pocula vultu
Temperat, Aonidum ſolus & ipſe ſui.
Dum Phœbus mundum propiori lumine cernit,
Et ſeſe in flores exerit aura ſuos,
Concredit ruri corpusq́; animumq́; paterno,
Et dignam dulci rem meditatur humo.
Nunc facile elegos ridet, dominæque Dionæ
Conſecrat ingenii liberioris opus.
Nunc ſilvas ſequitur Dryadum, ſaltusq́; virentes,
Et locus hic magnis vatibus aptus erat
Nunc ad oberrantes laſcivo flumine lymphas
Fertur, & egelidæ flebile murmur aquæ.
Forſitan in campis quod non reperiſſet in urbe,
Repperit: & teneras eſt Venus inter oves.
Forſitan, in campis quod non reperiſſet, in undis
Invenit; & medias eſt Venus inter aquas.
Scilicet iſte locus Veneris ſibi vendicat ortum.
Sæpe venit liquido maxima flamma mari.
Neptunus proprio pater æquore concipit ignem:
Nec Delphin tutum, nec facit unda Thetin.

Sic etiam optarem, Vates lepidiſſime, tecum
Vivere, ſic placida poſſe quiete frui.
Hæc quoque carminibus loca feliciſſima cauſam
Sufficerent forſan materiemque meis.
At quicquid ſibi mens optat mea, ſomniat; uni
Sed tamen eventus creditur iſte deo.

AD IACOBVM COPIVM.

IPſe quidem mallem, juvenum doctiſſime, tecum
Ad patris rurſus tendere rura ſoli,
Quæ nimis infreno reliqui pectore, diſpar
Fortuna, ſed par credulitate tibi.
At nunc Fata negant, mihi ſemper iniqua: ſequemur,
Si melior forſan proximus annus erit.
Interea noti parvo tibi tempore vatis,
Non tamen ingrati, ceu puto nomen habe:
Et cum quis, quid agam, qua vivam, inquiret amicus,
Paucula, ſi libet, hæc me monitore refer.
Mane ſuis Tulli ſuadam, ut valet explicat Hunnis;
Pranſus Muſa canat quid Venuſina movet.
Poſtulat haud totam ſibi Princeps optimus horam;
Hanc quoque qua par eſt ſedulitate docet.
Cætera cuncta ſuæ dat, nullo inhibente, quieti;
Et procul à vulgi conditione ſedet.
Paucos ille libros, ſed quos aut Græcia tellus,
Aut Roma in lucem protulit alma, legit.
Hos vita & ſcriptis imitatur, quodque Catonis
Intonſos oleat nobile fingit opus.
Eſt tamen & conceſſa bonis, & honeſta voluptas,
Cui poſita interdum tetricitate vacat.
Hanc facit, & multam lucis pariterque laborum
Partem infractorum Vandala grata metit,
Quod ſi forte placet laribus prodire relictis,
Tunc quoque mens animi queis recreetur habet:
Inter ſtramineis extructa mapalia tectis,
Et deſolatas quas habet Alba caſas,

Plurima Romanæ perluſtrat marmora gentis,
Tot quæ poſt annos nunc quoq; ſalva manent.
Adde feras gentes, Turcas, Græcosque bibaces,
Et quos à priſcis credimus eſſe Getis.
Horum ſimplicitas illum ſermoque morantur,
Et varii celebrant quem ſua ſacra modi.
Nonnunquam volucri ſaltus circumdare gyro,
Quadrupediq; fuga membra fovere juvat.
Hæc inter, quod adeſt animo componere diſcit
Erecto, & patria poſſe carere ſua.
His nos exigimus juveniles legibus annos,
Prompti fatorum fortia juſſa ſequi.
Tu pariter confiſe Deo, quæ contigit horam
Arripe, teque tuo redde, Jacobe, ſolo.
Nec te pœniteat Dacos luſtraſſe remotos;
His etiam rebus non levis uſus ineſt.
Nam qui alias vidit non abſque laboribus oras,
Poſt multò melius diſcit amare ſuas.

BALTH. VENATORIS ELEGIA NOMINE ASTERIES AD AVCTOREM PERSCRIPTA.

SI memor Aſteries alicujus, ut antea, vivis,
Hæc digito Aſteries verba notata lege.
Improbe non memor es; nec ſic taciturne ſileres:
Non eſt res mutæ conditionis amor.
At vocalis eras, tibi cum ſpecioſa videbar;
Et tua materies, cum mea forma fuit.
Tunc placuit vultus, longi placuere capilli,
Et fuit Aſterie, quod nequit ipſa Venus.
Lacq; roſasq; meis dicebas cedere malis,
Dicebas totam labra bibiſſe Tyrum.
Et quid non noſtro fuerat tibi corpore pulchrum?
Quid ſimulatoris non valuere doli?
An ſcripſiſſe pudet mendaces carmine laudes,
Ceu deceat vultum gratia nulla meum,
Inque peregrinis potior ſtat cura puellis,
Ad quas Aſterie fortè putatur anus?

At bis ſeptenos nutrix mihi computat annos,
Et me ceu parvam mater amare vetat.
Cum tu me caneres (nec enim potes iſta negare)
Nondum ego tunc noram, quid puer eſſet Amor.
Cantabas pharetram, cantabas ſæpe ſagittas;
Non ſatis adverti quid pharetra illa foret.
Sæpe meæ dixi, qui ſunt hæc tela? parenti;
Reſpondit: telam non tibi tela dedit.
Attamen unde mihi deliria tanta venirent
Quæſivit blandis inſidiata modis.
Vt ſimplex fuerim; nolebam prodere Vatem,
Factaq; ſum propriis officioſa malis.
Jam modo quos dicant video tua carmina divos;
Nunc aliquod credo numen habere Paphum.
Et metuis ne ſim primis mutata ſub annis?
Sit tua tam conſtans, quam mea forma, fides.
Quid ſi promittant noſtra juventq; puellæ,
Mentitam de me nil chelin eſſe tuam?
Cur igitur ſpernor? vel, ſi non ſpernor amanti,
Littera cur à te nulla legenda venit?
Mene latere putas (multi retulere roganti)
Quod tibi jam, dextra Cypride, ſurgat opus?
Audio Teutonico te laurum quærere verſu;
Quam melius nemo triverit ante vias.
Cecropios dicunt tibi ſe ſubmittere vates;
Et nihil in Latia tale fuiſſe Lyra;
Fama Sileſiacum celebrat cantata Maronem,
Nec non Callimachum, Teutonis ora, tuum:
Pelignus cepit jam vilior eſſe Poeta,
Et cui non unum Cinthia carmen erat.
Hæc mihi laudatur; veſtras amo credula laudes:
Ex tamen his ipſis pallor in ora venit.
Nam metuo, ne quam cantes ibi forte puellam,
Noſtrum quæ teneat non ſua regna locum.
Si memini (meminit, quicquid ſemel audit amata)
Quandam etiam carmen fertur amare tuum.
O ſim, quæ fueram, non pugno, ſemper amabis?
Opto vetus nobis ardeat usq; focus!

Quodq; aliquid timui, veniam largire puellæ:
   Nulla mala eſt quæ ſic capta puella timet.
Ingenium noram ſcribatur quale Poëtis,
   Et quam multivolum ſint in amore genus.
Vos docet hoc veſter toties mutatus Apollo;
   Illi jam Daphne, jam Machareis erat.
Ne timeam poſthac, ne des alimenta timori,
   Scribe: Mea Aſterie; mox cadet ille metus.
Nec tamen ille cadet, niſi, quæ vocat aurea rumor,
   Legere Teutonicis verba ligata modis,
Quæque alias luſit fauſtis tua pagina Divis,
   Ipſi quæ cupiant Auſones eſſe ſua.
Sat ſcio, quam poſſis lepidum te reddere verbis;
   Sat ſcio, quam poſſis cuncta venuſta loqui.
Plus tamen experiar; nec lector venerit alter,
   Qui tua majori ſedulitate legat.
Dummodò ſola legar, ſim dummodo ſola Poëtæ:
   In regno tali neſcio ferre parem;
Nec, precor, inveniam. Quid ſi conſtantior eſſet.
   Quam meus id credit ſuſpicioſus amor?
Quin ſociæ, mecum ſimilis quas copulat ætas,
   Sæpe mihi dicunt: Fidus, amica, parum:
Me ſimul extollunt, quòd ſim tam chara Poëtæ,
   Cujus amor nunquam, nec moriatur honos.
Eſſe jubent etiam, quæ ſors ſit noſtra, ſuperbam;
   Et faſtus, dicunt, te tuus iſte decet.
Audio; longinquo ſed quæ plus gaudet amante,
   Huic ego flammiferum credo tepere Deum:
Ergò meos animos reprimo, dum, chare, redibis:
   Sat maturum venit, ſpes ubi certa venit.

OPITIUS AD ASTERIEN.

Mitto tibi, tua quam dempſit mihi charta, ſalutem;
   O dea, ſi talem te ſinit eſſe fides.
Hanc vix illæſam calami facundia prodit,
   Et non fœmineâ verba notata manu.
Fallere me ſi vis, cautè merceris oportet:
   Non adeo vates credula turba ſumus.

Tu noſtri conſtans ut ſis in amore, Poeta,
Idem & Venator, ſi tibi tantus adeſt?
Atque hoc cum legerem ſignatas nomine chartas,
Iratumne, an riſum me tenuiſſe putas?
Quam planè timeo (timet omnia verus amator)
Nam aliquid ſolu ne petat ille ferus.
Laudo tamen lepidum mihi ſucceſſiſſe Poetam,
Atque ideò quæ me litera læſit, amo.
Vincat me, quia carminibus quoque vincit, amore:
Hac etiam inferior parte libenter ero.
Tam bene quæ laudas mille imprimat oſcula labris,
Quaſque mihi revocat ſentiat ipſe comas.
Nec pudet hæc celebraſſe tui nos munera vultus,
Sed quod non ſimili dexteritate, pudet.
Tantum noſtra tuo cedent jam carmina Vati,
Quantum abit à labris lacque roſeq; tuis.
Porro ſi formæ cordis quoque gratia conſtat,
Ulteriusque mei jam memor eſſe potes,
Sum qui ſemper eram, & totis regionibus abſens
Ulterius inſolitum cogor amare decus.
Altior à nobis Phœbus vehementius urit;
Et diſtans melius me tua flamma coquit.
Nec metuas aliam mihi ſorte placere puellam:
Nil locus ad dotes poſſidet iſte tuas;
Femineumque genus ſaxo hîc præcordia cinxit,
Nec didicit patriâ mitius eſſe jugis.
Adde quod indigenas externos perdere formas;
Neſcio quod tacitum crimen habere putant.
Quod ſi aliam pereo (concedimus iſta timenti)
Exemplo ſolus diſco manere tuo.
Crede mihi, ſis vafra licet cognoſcimus aſtum:
Quæ tractes propria proditione patet.
Jam bene cum quid agam venienti ex hoſpite quæris;
Quid niſi te vanū poſſe vacare putem?
Quin Vates etiam tum a me poſcere verſus
Te docui: quos me rectius ipſe facit.
Aſpice Parnaſſi tibi qui ſacra culmina noſtri
Monſtrat, Parnaſſum ne putat ille tuum.

Nos Pindo extorres ſacramus Apollinis aris
Verſibus his pulſas non ſine laude fides:
Hic tibi, Phœbe, lyram grati mens ponit Opiti,
Dum petit undoſi turbida jura fori.
Si tamen interdum huc ad non ſua regna redibit,
Sic facilis, gravis haud non fuit ille tibi.
Quicquid fingo tamen, nil carmina noſtra puellæ
Conducunt, lanam carminet illa ſuam.
Si neſcis, veſtrum decet ignorantia ſexum.
Credimus haud ægre quæ capit iſta, capi.
Vix intacta ſui poſt verſus perſtitit Vmbri
Cynthia, nec virgo pulchra Corinna fuit.
Falſa etiam laudas, nam quantum carmine poſſim
Litera ſufficiens hæc tibi teſtis erit.
Deprecor immeritos, ſi me non ludis, honores:
Scriptori melius ſingula redde ſuo.
Quicquid ais neſciſſe, levisque Cupidinis artes,
Quas malè te docuit, certius ille docet.
Hoc pretio Muſa ſuffer diſpendia noſtra,
Et nugis deinceps diſce carere meis.
Cætera ſum tuus, ac ſcribo (ſi te iſta juvabunt)
ASTERIE, & dubio quamlibet ore MEA.
Jam tuus hoc etiam Venator forſitan optat,
Si vis me rectè poſſe valere, vale.

MARTINI OPITII

SILVARVM

LIBER III.

MARTINI OPITII
Silvarum Liber Tertius.

IN OBITVM CELSISSIMÆ PRINCIPIS LIGNICENSIS.

O clara diva ſtella Sileſiæ,
Heroa conjux impete quo tibi,
Nil tale quicquam cogitanti,
E mediis properante fato
Aufertur unis, dum ſupereſt cata
Fervor juventæ, nec roſeus fugit
Candor genarum? jure mœſtis
Numina ſollicitas querelis,
Demptasq; luges delitias, memor
Harum ſodalis quas thalami trahit
Dulcedo rerum. ſed protervus
Cuncta feret per inane Corus.
Jus quippe lethi ſanctaque vis deum
Quenquam reverti poſt obitum vetant
Ad nos in has orbis minantes
Interitum putridi ruinas.
Nobis terenda eſt hæc quoque ſemita,
Juſto ſorores ſtamina pollice
Cum fluxa deducunt, virili
Interea tolerare fortis
Multum frementis tela animo decet;
Certos nec iſto nos ſtabiles ſolo
Durare ſemper, nec perenni
Compoſitos recubare terrâ.

AD AQVAS GLACENSES
PRO SALVTE
ILLVSTRISSIMI BVRGGRAVII
DONENSIS.

Vitrei fontes & amœna tempe,
Queis ſuas, grato ſale temperatas,

Credidit lymphas genitor medentum
Magnus Apollo,
Ille Muſarum pater, ille Martis
Filius ; ſoli metuendus hoſti
Annibal, veſtris avidus medelæ
Vtitur undis.
Vos vocat cura hæc latices benigni,
Vos decet vena ſaliente tellus
Quotquot indulſit ſat amica vobis
Promere vires.
Hoc ſciant veſtri teneantque rivi,
Hoc aquæ carmen præeant ſalubri
Fontium Nymphæ comites ; in uno
Vivere multos.

IN III. NON. DECEMBR. NATALEM
IANI GRVTERI.

Et nobis taciti quiete plectri
Lux omni ingenio canenda verſat ?
Hoc Phœbus vetet hoc novem ſorores.
Hibernis age me roſis, Cythere,
Si te vite coronaque, cinge.
Idæi mihi iam virete colles,
Et plus Caſtaliæ vagentur undæ ;
Et ſi qui nec adhuc mihi pateſcunt
Læti floribus explicentur horti.
Sint feſta omnia ſint procul labores,
Sint curæ : proprius dies Gruteri
Saturnalitias requirit horas,
Et plenam ſolida quiete vitam ;
Quales, magne virûm, tua ſenecta,
Poſtquam gloria nil requirit ultrà,
Et mundum volitas per univerſum,
Dein ſemper quoque debet imputari.
At ſpecta temerarium Poëtam,
Verſu ludere non ſuo volentem,
Ex vox deſtituit fugitque longè.
Invitus tamen iſtud addo Muſis:

Pro vita auſpicio mea Decembri
Multùm debeo, ſumma pro Grutero.
Plus nulli dedit, & dabit December.

AD DAVIDEM A SCHWEINIZ, EQVITEM SILESIVM.

FEſtum Schweinicio diem frequentet
Quisquis vult bene nobili juventæ.
Non illum canibus vacare ſolis,
Miluorum inſidias, equos feroces,
Imbelles leporum ſequi catervas,
Enſes ſæpè loqui, videre nunquam,
Album ſtertere, virgines arare,
Vinum educere, devorare censûs,
Vt nunc patriciis ſolent nepotes,
Et ſol exoriens videt cadensque.
Sed mens eximiis dicata rebus
Ridet delitias ineptiarum.
Et gratas melius reſolvit horas.
Nil hic nobilitas genusque Muſis,
Nil Muſæ generi nocent avito.
Hoc ergò hic niteat dies quotannis,
Vel multo quoque lætiore vultu:
Nam ceu præ reliquis decora virtus
Illum nobilitat, ſecundiores
Sic & præ reliquis meretur annos.

AD CASP. KIRCHNERVM SPONSVM.

QVod ver præterito redibat anno
Conſueto citiùs, tibi imputabam,
Vatum maxime: nam tuo ſerenis
Adventu radiis polus micabat;
Et ſi non radiis micaſſet illis,
Præ lucis facula tua, pruinis

Nil quicquam licuiſſet: at viciſſim
Quod, Phœbus licet altiore cœlo
Inceſſu graditur, tamen paternum
Sero conſtiterit gelu fluentum,
Et ſecum ſui vigenſque leges
Veris ſubdit hyems, negatque campos
Dulces dicere, ſobriaſque terras,
Et lætas volucres, niveſque canæ
Luctantis radios premunt Olympi;
Hoc, Kirchnere, tibi quoque imputamus.
Nam poſtquam lepor unius puellæ
Præfertur teneris tuis Camœnis,
Et præ vertice gratiore Pindi,
Parnaſſum dominæ requiris unum;
Cum Muſis Pataræus univerſis
Infandum gemit: ergo nec decora
Gaudent cum dominis ſuis vireta,
Nec ſylvæ ſolitos nemuſque cantûs
Abſolvunt, zephyruſque murmurante
Ludit florifer undiquaque vento.
Sed quod jam poſito gravi Maronis
Summi pondere, caſtiore greſſu
Gyros contraho carmen in minores,
Quid mirum tibi? ſi tuæ puellæ
Acclinis lateri, brevi patrabis,
Quod nunquam quoque ferè perpetraſti.

IN NUPTIAS EIUSDEM.

SCilicet hoc reliquos pretio ſublimibus alti
Vincimus ingenii curis; hac lege per oras
Tendimus innumeras, & vaſtum currimus æquor;
Ut poſt tanta viæ diſcrimina, vela legamus
Virgineo defeſſa ſinu. ſic ſaltibus Anglis
Impoſuit certum Æneæ tibi mater amorem.
Namque ferunt illic quà regia collibus altis
Aërias VVindſora domos oſtentat, & amne

Vicinos Tameſis clementi illabitur agros,
Te placidam vidiſſe deam, & poſt mille viarum
Tædia, & audacis metuentia lina carinæ,
Hic portum fixiſſe tuum; hac mercede tot annos
Abſolvit divina Venus, geniique labores
Auſaque digna tui, facunde Poëta, rependit.
Iccircò docti miracula diſſita cæli,
Aſtrorumque vagos juvit luſtrare recurſus,
Et quicquid non novit humus? hoc denique centrum
Quæſiſti, tædium toties cum lignea ſenſit
Terra tuum, & penito naturæ occulta receſſu
Uranie ſtudio docuit te diva benigno?
Virtutis dos iſta tua eſt: repete alma libellos
Roma tuos, reddique tibi, Gruſſere, coronæ
Dona jube, fruſtrà juvenis miratus es, Heinſi,
Doctrinam & dulces numeros, tam grandibus auſis
Invenit Cytherea modum: quodcunque requiret
Poſteritas, hoc virgineis ſcribetur in ulnis,
Maximaque exiguis requieſcet gloria metis.
Felix quem externis nitentem aſſurgere chartis,
Invadit tam fauſtus amor, vitæque reponit
Innocuæ ſpes tanta ſibi, parvoque quietè
Sed proprio contenta domus: ſitis ardua Famæ
Vix unquam eſt ſecura ſui, & vicinior aſtris
Laus ſemper ſuprema petit: vix nomen inane eſt
Quicquid inexhauſto noctuque diuque labore
Prodigus ipſe tui & vitæ penè inſcius optas.
Et jam quod reliquum eſt, merito Kirchnere, requiris,
Si fines tua Fama ſuos habet, hactenus omnes
Dilectis operas licuit conſumere Muſis.
Vendicat hanc natura ſibi; depone tributum,
Vates docte, tuum: Cypri regina Poëtis
Deſtinat, eventu tamen impare, vulnera cunctis.
Tu voti ſat compos abis: tibi caſta puella,
Et formoſa tamen, animoque ſimillima fronti,
Ducitur, & nox illa polo deſcendit amico,
Quam vix ipſe queas digna celebrare Camœna.
At mihi, ſi, quamvis ab avo deſcendimus uno,

Præſenti non eſſe licet, vultusque meorum,
Aſteriemque meam cogor vitare, benignus
Fatorum concedat amor, reduci alite læto
Ut veſtros detur tamen olim cernere natos.

AD EUNDEM
PEREGRE ABEUNTIS.

FRuſtrà retentas, patriam ſi quis fugit,
Abire certus: ille amicorum preces
Quà recipit aure reddit, & patriæ immemor,
Quacunque tendit patriam invenit ſuam.
Temnit viæ moleſtias, quoquo cupit.
Multos paterni charitas retinet ſoli,
At nos abegit: patriam amplecti meam
Nequeo, niſi abſens dulce præſenti quidem
Audire veſtri nobiles animi jocos.
Eximie vatum ocelle: ſed veſter lepos
Saleſque docti inire præcipiunt viam,
Ut afferam quæ impoſterum redux quoque
Vobis queam referre: gratus audiit,
Lingua ſodales ſi quis impari gravat.
Quare valete proſpere; & tu civitas
Mei imperatrix atque Siren pectoris,
Et ſi quid uſpiam tui placuit, vale.
Nos ad beatos vela portus mittimus,
Laſſi quiete, nulla ſecreti laris
Ultrà voluptas, atque natalis ſoli,
Quem gloriæ cupido tranſverſum rapit.
At ſeu citò, ſeu ſeriùs redibimus,
Seu fortè nunquam, nominis veſtri dies
Quæcunque amorem nil eximet, vita eximet.

AD NICOLAUM TROILUM A LESSOT,
PRO CHRISTIANI CONRADI LAUREA.

COmmendo tibi filium Poëtæ
Optimi, haud minus optimum Pœtum,

Ipſe peſſimus omnium Poëta,
Magne Troile, cui datum merentes
Lauru cingere pervirente vates,
Si neſcis, novus hic tuus Latinas,
Germanasque ſimul colit Camœnas,
Seu lyram, aut elegos, levemque ſoccum,
Seu gravem tibi mavelis cothurnum.
Quare, ô ſpes patriæ decuſque, frontem
Hanc adhuc juvenem, ſed eruditam,
Semper virginibus reconde ramis;
Sic te Phœbus amet, tuique poſthac
Ex voto benè tranſigantur anni;
Sic vates tibi, quos ſoles creare,
Digna laude creent perenne nomen.

AD JOH. GEISELIUM
DE EPITHALAMIO EI TRANSMISSO.

QVod expetiſti nuptiis carmen tuis,
Quis verba denegaret, illud hic habes:
Sed non Latinum. Nam quid hos moros morer
Qui rure natas Teutonum voces putant,
Sibique probro ductitant linguâ ſuâ
Alta expedire ſenſa mentis? atque ita,
Magni nepotes Romuli potant, vorant,
Stant & ſedent, quid plura? concumbunt quoque
Credo Latinè. non inæquales iis
Quorum catervas hic videre tot licet,
Qui nec pedem extulere finibus Alpium,
Et mentiuntur ſe tamen Gallos meros,
Veſte atque voce, qui mihi galli quidem
Damnentur abſque teſtium auxilio velim.
Porrò jocantem ferre me ſi quis nequit,
Pauliſper expectet precor; brevi liber
Proſtabit ingens, arte protruſus meâ
Cornelia de nuptiis, in queis ſinis
Mentum Catonis, & ſupercilium grave
Veterum parentum, & Stoa tota gens erit.

Quod ſi nec hoc me excuſat, illis qui deam
Amoris opere quam legis malunt coli,
Aſſentior libenter: illa quæ thori
Requirit ordo & lex maritalis jubet,
Ut ut Poëtæ claſſico non accinant,
Fieri queunt. Vale, atque præſta te virum.
Urgente prælo raptim & inſubida manu
Dabantur Heidelbergæ ad actas Neccari,
In meſſe, quam tuam eſſe non minus putes.

AD CASP. BOITHIUM, SPONSUM.

BOithi, deliciæ novem ſororum,
Cujus pagina tota Libianos
Lepores ſapit, atque ſi quid iſtis
Eſt doctum magis, & magis Latinum:
An tibi quoque, ceu ſolet, libellis
Paullum ſepoſitis, amoris ardor
Succendit cor, & intimas medullas?
Sic eſt: & licet hactenus nec illa
Noſtræ Teutoniæ, nec iſta veſtra
Cypris te patria (venuſta quamvis
Sat ſit utraque,) quiverit movere;
Verſa ſorte tamen priore, dulces
Amplexus lepidæ petis puellæ
Productæque fugis moleſtæ noctis
Poſthac tædia, & irritam quietem.
Omninò benè: nam quis inter iſtas,
(Saltem conſilium ſciat) pruinas,
Concretumque gelu, niveſque, ſolus
Æqua mente thorum premat rigentem?
Nos, queis dum neceſſitas acerbam
Hanc legem poſuit, feramus ultrò
Nunquam corrigitur quod abſque fatis.
At tu quem melior nitente vultu
Phœbus reſpicit, & parens Amorum,
Uti diſce bonis tuis, & auſu
Ea non deſide, cæteri quod optant.

PRO.

PROPEMPTICON DAVIDIS A SHVVEINIZ ET JOHANNIS A LANDSKRON.

AMice Bacchi, fluminum pater Rhene,
Quotquot vagi feruntur ad maris ſtagna,
Augentque Pontum creditum, tibi ſerva
Florem juventæ, finibuſque felices
Mihi Batavis infer optimos fratres.
Et tu corona gentium atque terrarum
Quotcunque ſol hic aſpicit venuſtarum,
Amica Martis & nepotis Atlantis,
Phœbi officina, grande lumen Europæ,
Batava tellus, ſuſcipe, advenas vultu
Novos ſereno, hoſpiteſque dilectæ
Olim remitte Sleſiæ, & tuo, Diva,
Plenos lepore ad patrium applica littus.
At nos procul te diſſiti ſalutamus,
Et te tuasque, pulchra Leyda, geſtimus
Videre Muſas, Heinſiumque majorem
(Ignoſce verbis, diva) teque, Muſisque.
Hæc ſi tamen, quod neſcio, meis votis
Fata invidebunt, pareo tibi, Numen,
Ducique cu' io, patriaque, ſi mandas,
Extorris ipſa & ultimos petam Cimbros,
Ac ſi quid ipſis eſt remotius Cimbris.
Et hic ibique trames unus ad cælum eſt.

AD MICHAELEM BARTSCHIUM CASSOVIÆ PERSCRIPTUM.

BArtſchi (namque tui modò recordor,
Aſtus cui libet explicare noſtros)
Quid charam, ſuperos rogo per omnes.
Me rellinquere patriam coëgit,
Cum nuper, quaſi conſcius malorum,
Aut prorſus capitis reus, citato
Uſque ad Dacica tenderem arva curſu?
Quamvis Muſa meos venuſta ſenſus

Naſonis rapiat, tamen profectò
Nil dignum exilio illius patravi,
Si rectè memini: nec atra egeſtas
Huc me, curtaque compulit ſupellex,
Dis ſit gratia: quin & heic amicos
Et multos & amabiles habebam,
Queis cum futile tempus otioſo,
Cantando ſimul, & ſimul bibendo,
Et quod fortè caput rei eſt amando,
Prorſus fallere ſuaviter licebat.
Nos patrem tamen, & patris penates,
Kirchnerumque meum tuumque, & illum
Cui nux juncta via ſuave nobis
Cognomen dedit, & piam puellam
Planè ſprevimus, ut ſolent novarum
Quos ardet facilis cupido rerum.
Sed nunc alea prima jacta fermè eſt.
Victâ Pannoviâ: ſecunda reſtat
Mox calcanda via, haud quidem illa lethi,
Quæ communis erit mihi, tibique;
Multis aſperior tamen vepretis
Illâ, quæ tibi devoranda bella
In complexibus eſt brevi maritæ:
Quamvis tanta meam indies frequentat
Pars plebis; tua trita non niſi uni eſt,
I, cæptoſque locos capeſſe, cumque
Te fortaſſe ſinum per hoſpitalem,
Frater, vela vehent ſecunda; noſter
Dic, quam mallet Opitius negatam
Hanc tentare ſibi viam, nec udam
Multum ſpernere humum ferente pennâ;
Qui nunc Danubium colens ferocem,
Scit quid liquerit heic, boni quid illic
Poſthac inveniet malique neſcit.

AD CHRISTOPH. GEORGIUM DE BERGK, SPONSUM.

Admodum iuvenis, unà cum ſequentibus libri hujus carminibus.

Felix, conjugii cui mollia fata prioris,
Et fortunati dulcis concordia lecti,
Ad memores læta revocatur imagine ſenſus.
Non ille, innuptæ commendans otia vitæ,
Laudat damna thori, viduoſque amplectitur annos
Triſtis, & invitis teneros incuſat amores
Vultibus, ac thalamo ſeſe traducit inerti.
Sed, quoties ruptæ non fictus conjugis ardor,
Et deſiderium rediit; alimenta caloris
Se nova concipiunt, ſeriſque doloribus ægro
Speratos blanda vi Cypria ſufficit æſtus,
Et penitus flammæ reparant fomenta medullis.
Ac veluti tacitæ cum grata ſilentia noctis
Compoſuère ſolum, defeſſoſque occupat artus
Alta quies; ſubit attonitæ per ſomnia menti
Quod ſibi quiſque cupit, vultuſque videmur amicos
Cernere: decepto ſed ubi temeraria corde
Vota ſub abrupti meditamur ſtamina ſomni;
Quod ſolum nobis ſupereſt, ſpe vota potenti
Irrita proſequimur, fictoque illudimus igni
Igne novo, & vana ſic obliviſcimur umbræ.
Nec tu aliter, generis digniſſima gloria veſtri,
Et flos nobilium, & virtutis ſidus avitæ,
Poſtquam, connubio bis deſpoliatus amico,
Senſiſti vacui non mitia frigora lecti;
Vitæ damna tuæ, inflammatus amore recenti,
Fatique immites occulti ulciſceris auſus.
Et merito: quis enim; quoties felicia ſecum
Vincula & amplexus fidei jucunda maritæ
Pignora, conſorteſque thoro conſiderat annos;
Mallet in explicita damnare iugalia pacta
Pigritia, quàm ſideribus Zephyroque ſecundis
Currere deſueto placidum per Nerea paſſu?
O fortunatum, qui curas pectoris omnes,

Quiſce-

Qui ſecreta animi ſenſa, abſque pudore metuque,
Suaviter in dominæ gremio diffundit amicæ:
Qui poſtquam ſtudiis ſeſe laſſavit honeſtis,
Liber & intrepidus, ſomno cum mundus inerti
Occubuit, rebusque dedit nox otia feſſis,
Uxoris cupidis dilectæ audacter in ulnis
Seria ſollicitæ deponit munia vitæ.
O fortunatum, cui dura negotia gratus
Diluit affectus natorum, & dulce paternò
Pendet onus collo, genitoriſque ora labellis
Excipit implicitis. Hoc gaudia ſine laborant
Cætera; fœmineique ſinus ſunt unica veræ
Semita lætitiæ, gravidæ queis pondera barbæ
Submiſit rigidi virtus intonſa Catonis,
Atque Laertiadæ prudentia, duraque ferro
Aut adamante magis ſapientis porticus ævi.
Scilicet hoc matri Naturæ ſolvimus omnes
Vectigal merito; nec amore venuſtius uno
Quicquam cælicolûm favor has produxit in auras.
Hic nævos hominum varios & crimina peplo
Obnubit quaſi candenti, innatamque perenni
Nequitiæ excuſat ſpecioſo lumine culpam.
Omnia divini ardori debemus Amoris.
Hunc tu, Bergiade, tædarum nempè priorum
Connubiique memor, victrici vivere charta
Juſſiſti, & noſtram quoque non neſcire juventam
Paſſus es, ingenti quàm vivant parte beati,
Quos irrupta tenet jurati copula lecti,
Et manſura fides. Nos te, præclare virorum,
(Hoc ſolum nobis regnum fati ordo reliquit,)
Quamvis te celſo laus propria ducet Olympo,
Sublimi idcircò tollemus ad aſtra cothurno.
Tranſcribet ſolidi fiore ipſo cuſa metalli
Penna procul poſitis auſa hæc illuſtria terris:
Et dum jucundæ læto ſuperabit in orbe
Nomen amicitiæ, dum fœdera mentis, amorque
Dum ſuper ullus erit, Paphii dum diva viretis
Corda Cupidineis urget mortalia [illegible]

Ingenti monumenta tui, tantique leporis
Poſteritas agnoſcet opus, generiſque decoretis
Et titulos poſt ſe tua gloria linquet avitos.
Atque vide, Venus ipſa tibi pro munere tanto
Dignum operæ pretium (iam grata eſt diva) rependit q
Matronale decus. Hac te largiſſima merces,
Hac te dona manent. I nunc & præmia Muſæ
Poſce tuas, quiſquis vigili noctuque diuque
In ſtudiis genii defraudas penſa labore:
Hac Erycina ſuis deponit fœnora myſtis.
Ergò fœmineum dilecto, ſponſa, pudorem
Vltrò, nam tua res agitur, ſubmitte marito.
Iam puer Idalius viduatæ tædia noctis
Longa recompenſat, jam roſcida ſidera veſtro
Indulgent, & Luna thori non inſcia ludo.
At tu, cui tot ſæpè dies (dum vindice dextra
Facundas ævum feciſti vivere flammas)
Sponſe, prius conſecraſti, jam noctis Amori
Iunge operam, ne laus his ſolum partis laboret.
Fallor an ex ſancto (modò ſi mortalia Manes
Credibile eſt defunctorum perpendere) cœlo
Ipſæ, quas ſuperùm lex abſtulit alta, maritæ
Bergi magne tuæ, linguiſque animiſque faventes.
Spectant feſta, tibique novum gratantur amorem.

AD TOBIAM SCULTETUM.

AEſtuo, nec voti novit ſi terminus, omnis
Incerta ſub mole precum verſatur imago.
Plus eſt quod vero patriæ debemus amori,
Quam quod quiſque ſibi, nec commoda publica tanto
Sunt fraudanda bono. Deus eſt, Deus, ille vigorem
Et menti commiſſa tuæ ſacra munera forti
Confirmabit ope; quamvis tot mille labores
Incumbunt, Sculteto, tuis clariſſime rebus.
Non equidem invideo requiem, & jam tempora canâ
Multum ſparſa nive, facieſq; exercita curis,

Æterni

Ætatem ſuperant: ſed tu tamen ardua facta
Sublimesq; animos patriæ ne ſubtrahe noſtræ,
Et famæ ſupereſto tuæ. plus tendimus ultra,
Qui reliquos infrà nos linquimus. una quietis
Spes generoſæ animæ eſt, nullam ſperare quietem:
Saltem parce tibi, pater, & te conjugis oro
Dilectæ, natiq; tui non improba vota
Commoveant. tantum vix Theſſala pharmaca vitæ,
Quantum cura nocet, præſtat ſupereſſe tenello
Incolumem Aſcanio; celeri quam morte peremptum
Linquere divitias hæredi. exempla parentum
Plus quovis rectore valent. Æneia virtus
Et facies veneranda patris prolem omnia magna
Attentare jubet. ſpectaclum haud pulchrius ullum eſt,
At quando magni patris non degener hæres,
Virtutem aſſequitur clari genitoris avitam.
Hos numeros tibi pono, pater chariſſime; ſed tu,
Alme Deus, ſi te communia flectere vota;
Si poſſunt lacrymæ. ſerò tibi tale repoſcas
Depoſitum cæli: gratam concede quietem,
Et morbos diſpelle malos; curaſque voraces
Præpes Hyperbòreas Aquilo deportet in undas;
Donec ovans animi, vitæ ſatur atque dierum,
In lætas patrii ſedes ſuccedat Olympi:

DAPHNIS ECLOGA.

AD EUNDEM.

Fortè ſub egelidis quercûs proſtratus Iolas
Frontibus irriguis Viadrus quà labitur undis,
Et rauco pulſat montis concuſſa ſuſurro
Oppoſiti latera, ac cedentia dorſa fatigat;
Illic hos tenui ludebat arundine cantus:
Hic tibi, Daphni, pater mitiſſime, pauper Iolas;
Silveſtres calamos quercûs de robore pendit.
Da veniam, ſi plura nequit. his Tityrus olim
Demulſit rigidas dilectæ Amaryllidis aures.
Hac mihi paſtorum liquit ſolatia noſter

Tityrus O quoties dulcis Galatea canenti
Favit, & obliquis arriſit Alexis ocellis!
Sæpe illum teneræ charis cum matribus agnæ,
Sæpe etia ſancta ſtupuerunt numina ſilvæ.
Hæc abiens mihi dona dedit, hoc pignus amoris,
Dixit, habe: ecce Siracoſii tibi munera vatis,
Munera parva quidem, ſed non incognita nymphis
Naiaſin, Panique tibi; ſejacta Lycæi
Culmina non tenuere, & tantis Mænalus ipſe
Vix fuit, ac ſuavis Siculi paſtoris avena.
Tu quoque, noſtra licet curis ſint cantica, Daphni,
Inferiora tuis, tenues ne deſpice cannas,
Et non excultæ modulamina ruſtica Muſæ.
Nec te pœniteat, pecoris quia pauperis hæres
Incedo, ſub tecta meas intraſſe capellas.
Creſcet ager mecum, creſcent armenta gregeſque,
Quantum vere novo florem flos trudit, & arbos
E tenui radice venit ex arbore ſilva,
Silva olim ſeris factura nepotibus umbram.
Non indigna cano, nec degener incola campi
Paſtorum vereor cantus, & nuper Hyella
Nympharum flos atq; decus prolixa favoris
Argumenta dedit:: Pan has laudavit avenas,
Et Satyri, Faunique, & monticolæ Sylvani.
Sunt Muſis, ſunt & Phœbo mea carmina curæ,
Hic mentem intrepidam de ſordibus eximit avi,
Et me ſimplicibus curis beat: unica virtus
Daphni, tua has me ſponte mea deduxit in oras.
Iam ſex ferme pater Titan per ſigna cucurrit,
Cum mihi fauſta tuos perſuaſit ab ilice cornix
Aſpirare lares. & idem quoque charus Amyntas
Pieriſin, multum ſperato in cortice ſcripſit.
Nec mens læva fuit. Satis ô ſatis omnia votis
Reſpondere meis, iuverunt ſidera ſortem.
Non alibi licuit numen præſentius ullum
Cernere: tu noſtræ concedis dulcia Muſæ
Otia & agreſtes cantus & ruſtica verba
Aſpicis his oculis, patria qua commoda noſtrâ

Colluſtrare ſoles, rebuſq; occurrere feſſis.
Tu quando teneræ faſtus recitamus Hyellæ,
Crudeleſq; oculos, & duræ ſpicula formæ,
Oblitum revocas ignem, & ſuſpiria docta,
O inter lacrymas ſuſpiria exhalata,
Aphroſynæq; dolos, ſophiæq; adamantina corda:
Quæ te ſub cœli tulerunt vaga ſidera, mollis
Ante genas certâ lanugine veſtiit ætas.
Fortunatæ virûm longe indulgentia Famæ
Conceſſit ſe tota tibi, tua prætulit annis
Gloria primævis meritæ virtutis honorem.
Non modò vicinos ſaltus, vicinaq; circum
Litora, Daphni, tuos laudavit cunctus amores
Paſtor: & Arcadiæ cecinit gens omnis in arvis
Ingenii monimenta tui. te Tibridis undæ,
Te Rhodanus ſtupuit; te pulchra Garumna Taguſq;
Plauſibus excepit lætis. Nordovicides agnæ
Exiluere tibi: Benaci fluminis exul
Infelix, ſoboles magnorum invicta deorum,
Omnia rura, tuos retulerunt omnia cantus.
Iam quoque, ſolicita poſt mille negotia vita,
Si libet ad lucos & amæna vireta reverti,
Te veniente nemus gaudet, audiſne canoro
Ceu volucrum ingeminat gens candida gutture carmen?
Non tot inaurata luſit teſtudine voces
Ingenioſo Orpheus Thrax pollice, non tot Iopæ
Criniti muſæa chelys. non tibia diæ
Euterpes, quot ſola modos Philomela ſequaces
Cœleſti ore facit. tibi laude oppleta loquuntur
Avia voce notha: Daphni, ô Daphni, omnia clamant,
Omnia clamabunt, rauci, dum rura cicadis,
Dum ſuavi volucrum reſonabunt litora cantu.
Ipſe ego, ſi te fortè movent mea munera, purum
Quotquot erunt anni mactabo altaribus agnum,
Et lauri foliis, hederaq; altaria cingam:
At cum jam ſuperæ fueris pars nobilis aulæ,
Atq; aliquis lætus ibit novus hoſpes in oras,
Narrabit grati laudabile carmen Iolæ,

Cum Daphnin campi & ſegetes, cum luſtra vocabunt,
Te mea Muſa canet; quamvis ſit ruſtica, nullo
Per ſilvas & rura tamen reticebitur ævo.
Intereà hos calamos, cantor quæ Tityrus ipſe
Simichida mihi dona dedit, facili aſpice vultu,
Sic, o Daphni, tui reſpondent omnia votis.
Hæc projectus humi ſecum cantabat Iolas;
Cantanti eripiunt ſurgentia ſidera lucem,
Seſamaq; è ſudo ſpargunt ſuper arbuta rore.

NISA ELCOGA.

Hanc peram & facili celerata foramina buxo
Niſa ſervo mea: certantem nuper Amyntam
Audivit mecum, faciliq; mihi annuit ore.
Mollia paſcentes ſtabant ſuper antra capellæ,
Stabant, & mites animabam cantibus hædos
In ſua bella mares teneris cum matribus; & nunc
Niſa venit. blandi luſum revocemus Amoris.
Niſa venit ſaliant hædi, venit aurea Niſa.
Vt poſt ingratæ cum cæca ſilentia noctis
Defendit triſtes dulcis Matuta tenebras,
Et croceo timidis illudit lumine campis:
Vt poſt ſquallentis non mollia frigora brumæ
Ver redit, & ſuavi Zephyrorum amat arva ſuſurro:
Non aliter quoq; Niſa mihi procedit amica.
Cernis ut in viridi ſe gramine ſternit, & artus
Ad ſomnum niveos placida componit in herba?
Venit Niſa, hædi ſaliant, Niſa aurea venit.
Iam libet incautæ mites inducere ſomnos,
Et tacitis mollem cannis ſuadere ſoporem.
Muſica dulcis ades ſomni ſoror; ipſe ego nuper
Lenibus exiles ducebam vocibus auras;
Vix ſenſit vicina mihi dilecta Neæra;
Sentiret vix illa licet, tamen inſcia fraudis,
In ſomnum cantu ſuavi pellecta cadebat.
Venit Niſa, hædi ſaliant, Niſa aurea venit.
Ipſe ſopore etiam victus componor in herba
Suaviter ingenua formoſam pone Neæram;

Gratiſq́ optatos ſomnos confundimus umbris,
Et tenuis de marcente halitus ore cucurrit.
Vos ò narciſſi, vos languidulæ cupreſſi,
Vos meminiſtis adhuc, & ſunt nota omnia vobis
Ceu dilecta Neæra meis immarcuit ulnis.
Nunc etiam ſimiles cantando inducere noctes
Niſæ ſpero meæ, rudis eſt licet illa puella,
Eſt rudis illa licet, nec conſcia nympha mariti,
Vlla nec alterius ſubduxerit oſcula ſomno.
Venit Niſa, hœdi ſaltant, Niſa aurea venit.
Vos ò vos querulæ ſuaviſſima ſibila cannæ,
Carmine conſpirate Hymenæa ſonoro paluſtri;
Sic vos nullius diſturbent murmura Cauri;
Sic vos fœcundi foveat grata aura Favoni.
Hac Niſæ cantabat amor, dulciſſimus Ægon:
Hac cantabat, & incertæ rapit oſcula Nymphæ,
Oſcula blanda animæ dulci commiſſa ſopore.
Aſt illis hœdis ſalientes ſuave capellæ
Abripiunt pleni gratiſſima munera ſomni.

EPITHALAMIVM IAC. NICOLAIA BVCKAVVET ANNÆ MARIÆ GEISLERIÆ.

NUper ab herbifero procul huc devecta Cythero,
Gradivum Venus alma ſuum quærebat, & inter
Tot deploratis furibunda tonitrua belli
Invento quo ferris, ait, Mars ſæve, tumultu,
Committiſq́ feras in propria viſcera dextras;
Non ſatis innocuo ſtagnavit ſanguine Mulda
Natorum & miſeras viduarunt prælia matres,
Albicoliſq́ enſes avidi inaduere Bohemis?
Nequicquamne nobis candens flagraverit æther
Ignibus, & tanto volitantem lampada tractu
Impunè altitonans cæco ſuſpenderit orbi;
Quicquid Oreſtæa diſcordia mente volutat,
Iam gladii fecere tui. Velut agmine facto
In ſua fata ruunt, lentoq́ minantia paſſu

Funera ollicitant. peſtis quoq; tabida quovis
Sævius hoſte furit, ignavaque ægra querentur
Corpora morte mori, nec ſtantia poſſe perire,
Et ſibi ſe ſupereſſe dolent; felixque putatur
Quisquis cæde perit, quemque oderat opprimit, atque
Luctantem patrias animam projecit ad aras.
Ipſe fatigatis vix ad ſua litora velis
Brachia laſſa refert Porthmeus, metuenſque reſolvi
Attritam ingenti permutat claſſe carinam.
Quin & Tænarias iterum rupiſſe catenas
Ac ſuperas didiciſſe pati canis infernus auras
Fertur & horrendo regna irritaſſe ululatu.
Iam tandem lude, Mavors, ſatiate cruento
Ærumnis impone modum, armorumque furori
Non ſatis aſſuetas paci rurſum aſſere gentes;
Sic Paphia cupis ora tua. quodcunque ruinis
(Si neſcis fortaſſe) tuis feſtinat ad umbras,
Hoc regno perit omne meo. Sic fata, virique
Diſcedens niveis loricam amplexa lacertis,
Ad deteſtatos nequicquam bella Sileſos,
Id aliis vehitur liquidum per inane columbis.
Atque ubi magnanimi ſacratas principis arces
Contigit, & valido ſurgentia mœnia vallo
Lignicii veteris, Geisleri fertur ad ædes,
Tectaque inaſſueto replet ſplendentia cultu.
Olli Suada potens à primis aſtitit annis,
Et linguam pro dote dedit. non talibus acer
Eloquiis Laertiades dejecit Achivos,
Indomitis ad pugnam animis ſine lege ruentes.
Seu cum olim poſita fronte exorare beatum
Suſtinuit veteri pro relligione Rudolphum;
Qui jam (ſi qua movent manes terrena ſepultos)
Auſtriacos inter proavos, ex orbibus illis
Quos Peluſiaca toties deſcripſerat arte,
Et fruſtra ringente Pharo ſignarat, avitos
Ingemuit tanta quaſſari mole tiaras,
Funeſtaque orbos miſceri clade colonos.
Sive parens regum turrita Vienna potentum

Cum ſtupuit nuper vix mortali ore loquentem,
Ac ſeptemgeminis exundans amnibus Iſter
Majores provolvit aquas, nec pulchriùs unquam
Libertas meminit ſeſe Germana locutum.
Hæc poſtquam arcano ſecum dea corde volutat,
Pro tanta pietate viri Venerem excutit omnem,
Quis prodeſſe queat, generumque acquirit, & acri
Buccovio penitus ſuccendit amore medullas.
Ille Budorgiacas extemplo ſpernere nymphas
Occipit, & quod neſcit amat; tamen ardet, agroſque
Deſertur Ligios urbemque accedit, & illic
Diſcit qua patrias damnarit lege puellas.
Nam juveni vix viſa omnes Geisleria ſenſus
Eripit: eximiis tantum indulgentia vultus
Et ſpecies divina poteſt, hoc prodiit igne,
Aurea cum totum furata eſt Cynthia Phœbum,
Et nitida matres extinxit luce minores:
Incuſſum plauſtro tardi luctante Bootis,
Gnoſiacaque diu contemnente corona
Circuitu fortique ſacri victore Draconis,
Orpheaque lyra (qua quondam ſaxa feraſque,
Nunc rapit immenſi ſecum quoque ſidera mundi)
Cornibus oppoſiti fruſtra inſurgente ſereni.
Ac quotquot triſtes defendunt aſtra tenebras.
Talis Dardanii fuerat ſub culmine montis,
Cum meruit cæleſtem genitrix Æneia palmam,
Et cunctis prælata fuit. hic Tyndaris olim
Laomedonteas accendit dotibus arces.
Hoc placidam Pario de marmore fronte Dianam
Praxiteles finxere manus; lapidumque decorem
Nativa damnat vix laudatiſſima forma,
Et caſtigato cedit bacca Indica collo.
Nec quicquam teneris emendati artubus oris
Nobilium minor eſt pulcherrima gratia morum,
Et ſi rus oblita ſui viridiſque juventa
Majeſtas gravitasque decens, ac ſola diſertum
Ambroſia linguæ prodentia verba parentem.
Tam variis excuſſa dea virtutibus ultro

Vix ſe flamma capit; curiſque ingentibus impar
Paulatim ſuſpirat amans, nataque doloris
Succedunt lacrymæ. ſic primùm ſparſa favillæ
Scintilla exigua ſtipula vix vivit inani.
At ſi fortè ferens illam ſufflaverit Auſter,
Majores ſenſim latè conſidit in ignes,
Indomitumque furit, vaſtoſque impune penates
Corripit & totum fumo confundit Olympum.
Ergò conſpectu ſperans propiore mederi
Flammis poſſe ſuis, accedit, & occupat omnes
Ingenioſorum ritus & verba procorum.
Primas viſus agit, vultuque laceſſit in ipſo
Deprendi caſtæ metuentia lumina nymphæ.
Hinc gemitus pro voce decet; mittitque profundo
Pectoris oratum ſuſpiria docta receſſu.
Dum tacitis tandem ſuccreſcens greſſibus, omnem
Dedidicit mens læſa metum, poſitoque pudore
Ingenuas ſumſit ſibi confidentia vires,
Tum verò nil vile ſonat, ſed verba ſequuntur
Cecropiis etiam vix conceſſura loquelis,
Atque omni majori fide: nec læta colorum
Tot facies roſeo Thaumantia ſumit amictu,
Cum bibit Oceani, quas mox tamen evomat, undas.
At virgo ſecura ſui duranſque, nec uno
(Ut genus hoc duplex conſuevit) mobilis ictu,
Non magis inſtanti juvenis ſermone movetur,
Quam pelago certante ſilex; licet æquora juxta
Iratis ſcopulos tundunt & ſaxa procellis,
Inſultantque jugis, & vaſto murmure Cauri
Suſpenſos rauco latratu ad litora fluctus
Propellunt, omnemque ferunt ſub nubila pontum.
Heu ſtolidas hominum mentes! quid Fata morentur,
Si quid virgo velit? tamen imo pectore grande
Neſcia vulnus alit, tacitoque venena meatu
Viſcera pertentant, nec dulci membra quiete
Deficiunt, gratoque abſolvit lumina ſomno.
Donec in expreſſum marcens & pallida languorem
Incidit, & macies artus jejuna venuſtas

Diſtulit, ac ſolitum liquerunt membra vigorem.
Quid faciat? medicus aperit ſua vulnera; febrim
Dicunt, Pæonia quæruntur montibus herba,
Et quotquot didicit gens docta Machaonis artes.
Riſit Amor, dominaque thoro juvenem applicat: ille
Verborum ambroſia ſuccoque ſalutis inepta
Nunc digitos, nunc ora fovet; vix ipſa valere
Tantis virgo putat: tamen exiſtit, atque ſalutem
Eſſe videt quod morbus erat: charique viciſſim
Vires non propria fractas febre mulcet amantis,
Obtentaque genu vix ſummovet oſcula palma.
Jam curſum quem ſancta dedit Cytherea peregit
Virginitas intacta ſuum: jam lumina Titan
Claudet, & auricomos ſtagna in Tarteſſia currus
Pertaſus longarum operum demerget, & alas
Nox pandet tranquilla ſuas, roſcoque micabunt
Noctivagæ ſuper axe faces: jam nobile factum,
Sponſe, tibi debet ſpolium, jam lenta morarum,
Si quid cordis habes, ulciſcere puncta tuarum,
Denique jam totum audacter conjunge maritum.
Heſpere quæ, ſed tam ſperata gaudia noctis,
Et quæ nec vigiles admittunt ſacra lucernas,
Forte Dianæo vates felicior aſtro
Nectareis ibit malim deſcribere verbis.

POETAS FACILE CALUMNIAS REFUTURA.

QVam his ſat innocentia eloquentia eſt,
Et liberale pectus haud linguas timet
Vulgi maligni, conſcium ſatis ſibi,
Parmaque tectum ahenea: tamen modo
Nulli ferendi ſunt iniqui vultures,
Qui pectoris morbo maligno conciti
Ungues acutos in virum ſtringunt bonum,
Et vi doloque nomen involant polo
Licet repoſtum, majus omnino probris
Quam quod moveri poſſit horum alaſtorum,

Si non ſilebit iſte livor impius,
Vatisq́ famam ludet, & morum decus;
Impune non laceſſet. eſt nobis ſtyli
Mucro tremendi, quem lacertoſa manu
Cohortis intentabimus collo ſacræ
Et afferamus infimæ plebeculæ
Faces lutoſæ judices, quonam modo
Sit vita nobis tranſigenda? ne dii
Sinant amici: ſi venuſtas & lepos
Nos [illegible] acrius paulum lacit,
Et vi benigna ſtringit. hoc cum maximis
Heroibus commune nobis eſt jugum.
Odium meretur omnium, qui nil amat.

AD ANDREAM GEISLERVM, cum ei Auctor Hymnum Dan. Heinſii in Bacchum Germanice à ſe redditum dicaret.

SI noſtris leviter vacare Muſis
Tot te continui ſinunt labores,
Huc, vir magne veni, noloq́ Pindi
Mecum Teutonici quieſce luco,
Cujus nos pia ſacra, cujus umbras
Primi pandimus, abditoſque fontes;
Ni multi rabie vetamur ævi
Armorumq́ ſono. nec ille, magnis
Livor mentibus additus, virentem
Sævo fregerit impetu juventam,
Sed vivent nitidi canora plectri
Olim carmina. nec ſacros Opiti
Veſtri deteret ulla ſors calores,
Aut æſtus Stygis occupabit atræ.
Nec tu non etiam potentis auſus
Acres ingenii ferente vento
Ultra futile litus, & profanas,
O Geiſlere, vehes, amice, curas.
Hoc Phœbi lepidæ rogant Sorores;
Quarum, ſi vacat (& vacet Lyæi

Veſtro (lætifici) recente Pindo,
Ad myrtos Paphias, tuasq; laurus
Et rivi vada garruli quieſce.

HIPPONAX AD ASTERIEN,
Caſp. Kirchnero & B. Guil. Nüſslero ab adoleſcente inſcriptus.

Divina virgo, dulcium puellarum
Flos nemini mortalium prius tacte,
Tangenda nulli prurientibus verbis,
Aut geſtibus factuque non verecundis
O aſtrum amicum, quis furor tuum pectus,
Illud beatum, candidum, innocens pectus,
Quæ ſtrix nocente faſcino profanabit?
Tot delicata verba, quæ solo Phœbum
Deducerent Lunamque diſſipat Cori
Ferocientis impetus truci flatu.
Et tu, rebellis, obſtinata me linquis,
Ac ut timoris hinnulus tener plenus
Jugis inerrat montium exul & clivis.
Timetque tuta cuncta; ſic tuum vatem
Nimis vereris, aufugisq; nequicquam.
Non impudicus, non adulter & mœchus
Obſcænus, alta nocte depudicare
Accedo, diva, virginem tuum lectum:
Qualis medullis Phœbus intimis ardens,
Daphnen miſellam deperire tentavit;
Aut pullus ille Martis acer Æneas
Didûs pudori fraudulenter illuſit.
Abſit venenum tale cordibus ſacris
Vatum piorum, quos amabilis candor,
Noxæque vita non amica per cæli
Fert arduis volubiles plagas pennis,
Sed unico favore me frui ſaltem
Concede veſtro, nec ſuperba ſubduce
Sidus tuorum luminum venuſtorum.
Nam non ego felicitatis indignus

Incedo tantæ: quamlibet ſuburbanis
Stipatus, undique haud ſuperbio villis,
Bonisq; fundos divites aro centum.
Parvo beatus, atque ſorte contentus
Quæ numinum favore contigit nobis,
Omnes avaros atque ſordidos infra
Me ſperno liber, & quietus eludo.
Honeſta res eſt namque læta paupertas,
Et ſe ſatis contenta. nemo tam pauper
In orbe vivit, atque pauper eſt natus.
Fortes timet Fortuna, vexat ignavos,
Et ſæpe littus tranſit, atque ſublimi
Rates in alto quærit, invias nubes
Quarum ſuperbo vela ſupparo velant.
Aſt aq; mens ſerena ſe fide lactat,
Nil eſſe majus uſpiam ſua ſorte
Quam competivit. & nihil minus credit.
Hac lege deſæcata contubernalem
Admittit ulnis obvius egeſtatem,
Suaq; ſe virtute dives involvit.
Hæc te pudica vota non retardabunt,
O inclytum aſylum; nec quod impio faſtu
Et veſtium fulgore glorioſarum
Pompaque verbis non onuſtus impono:
Vt delicata multa juventutis
Solet caterva quæ ſuos quidem exoſa
Cultus, decorem mollium puellarum
Pæne æmulatur: frangit in gradus crines
Ferro erudito, circulus fluit collo
Mæandricum ceu ſyrma, palla ſubtili
Bombyce commendata, funis in morem
Contorta nervos circum ambit enerves,
In textileque nube diffluens corpus.
Quin & manus ſtant gemmeis relucentes
Et fulgurantes ignibus: pedes docti,
Laxis ſuperbis fasciis, timent terram
Gravi pedatu tangere; ergo ſuſpenſi
Seſe gradu librant volante Semones,

Et evirato confitentur inceſſu;
Quid impudico corde ruminent ſecum,
Hos, diva, caſtitatis aucupes veſtræ,
Hirudinum relinque ſanguiſugarum
Clauſtris pudendis, quæ parabiles parvo
Nil præter unum virginis tenent nomen,
Vultuque nequam ad quodque liberum verbum
Minantur, argutantur, annuunt, nictant,
Sciuntque jam quod neſciunt, premi gaudent,
Et improbos laſſantur inter amplexus:
Quæ ſpe vagiſque devorant viros votis,
Succo carentes atque larva deformis,
Et petra pumex pallida magis buxo.
Hoc namque ſchema more muſico quodam
Natoque nuper obtinet: placet pallor
Quæſitus arte pharmaciſque, vel noctis
Iejunio frequentis: his nocens pruna
Hic calx ciniſque vile ſanguen educit,
Aut acre acetum, aut gleba turvis, aut creta.
Hæc nempe cura delicatulas torquet,
Ne non pudorem cum ſuperfluo cunctum
Rubore projeciſſe cenſeat quiſquam.
Has virgines non virgines, inexhauſtas
Voragines virilitatis infauſtæ,
Muſcaſque ſanguinis virum ſuburranas
Non æmulare. ſancta caſtitas omnes
Multum antecellit longo genere virtutes:
Velut minorum ſiderum anteſignanus
Præit triluſtris Lucifer, vel auguſti
Ales parentis reliquam alitum turbam.
Fruſtra decentem corporis venuſtatem,
Fruſtra lepores & facetias oris
Jactas ſuperbi & quicquid in tuam cedit,
O virgo, famam, ni modeſtiæ laude
Stipans circum ſit corona virtutum.
Puella quamvis dotibus ſuæ formæ
Auſit decorem provocare Ledææ,
Si ſit pudoris neſcia, annuli eſt inſtar

Cui gemma non relicta nil locum præter
Sui reliquit, & ſcamen attritum.
Hoc tu diſerta ſæpè voce commendas,
Hoc uſque jactas, hoc tuo doces ipſa.
Typus beatæ Caſtitatis . exemplo.
Feſtivitatis & leporis idcirco
Prorſus tamen carere non decet ſexum
Cui dura divi cuncta propoſuere.
Facetiarum nutriendus eſt melle,
Jociſque amœnis ſuſcitandus & riſu
Ordo tenellus mollium puellarum.
Quid oſculum nocebit intimè raptum
Amantis ore? charitatis hoc ſignum
Et pignus eſt fidelis. ipſa mens imo
Cordis barathro provocata , concurſu
Hiantium committitur labellorum,
Os nempè porta & promptuarium eſt mentis,
Et valva cogitationis humanæ.
Hoc cordium Cupido limine anguſto
Coit duorum contubernio dulci,
Hac ergò nobis parte ſi licet ſalvo
Pudore, te non illibenter indulge,
Inſignis heroina. Caſtitas dia,
Amorque non adulterinus haud pugnant.
Hic me ſubegit, hic mihi poteſtatem
Excuſſit omnem: veſtra ſolus aſpiro,
Virgo, venuſta lumina. huc meum fatum,
Huc tota tendunt, unicus lepos veſter,
Formaque vi divina me mihi furto
Subducit amplo. nempè corporis veſtri
Externa pulchritudo mentis interna eſt
Clarus character: illa vera virtutis
Abſtruſa imago ab hoc decore reſplendet.
Sic quando Titan mortis algida fratrem
Brevi relinquet, nobile antecedenti
Jubar nitore ſenſa noſtra delectat,
Stringens cacumen montium ſerenorum.
Mens pulchra pulchro quippe corpore elucet;

Ut flos ab unda. pluris quærit in vobis,
O nympha, quam vos & decentiam formæ
Artûsque bellos, quiſquam aſpicit velo
Pulchrum remoto, & arbitratur ex vero.
Perſona nuda eſt aureæ venuſtatis,
Quicquid venuſtum fertur inſciti vulgi
Opinione: clara fax ocellorum
Tranſenna fœditatis atque virtute eſt;
Os, intimorum dulce ſenſuum littus,
Laſcivia canalis; alvus optatæ
Fœcunditatis illa pyxis obſcœni
Cloaca fœda cœni, abyſſus infanda
Libidinis ſpecuſque; fons papillarum,
Rivus ſororiantium gemellarum,
Scatebra Circes poculi ſinus, vitæ
Portus ſevera, centrum amoris & limes,
Pruriginis palæſtra, foſſa peccati,
Caſtrumque velitationis impuræ.
At quando mens decens corpori juncta eſt
Non indecoro, pulcher in domo pulchra
Hoſpes moratur. iſta dos tuam formam,
Amica, adornat. iſta lancinat vatis
Cor immerentis, vultur atq; fatalis
Fibras Tityi jecurq; fertile immiti
Percurrit ore pabulumq; depaſcit
In damna creſcens propria atque decreſcens.
O dulce lumen, ô chori puellaris
Illuſtre ſidus, ô benigna regina
Et imperatrix omnium venuſtarum,
Relinque quicquid æſtimat puellarum
Plerumq; faſtus: quàmlibet tibi nullis
Nec forma honore, nec parentium ſtirpe,
Largaq; liberalitate Fortunæ,
Dives ſagacis unico ingeni cenſu,
Sim comparandus. nobilem facit virtus,
Non linea avorum ſanguiniſq; majeſtas,
Vanumq; nomen. nec pudere me noſtræ
Natura juſſit patriæ, loci ſplendor

Celebriorem neminem licet reddat ;
Tamen Bolesla nos in aureum Phœbi
Non pœnitendo lumen extulit partu ;
Bolesla grande Sleſiæ decus noſtra,
Et hortulorum fontiumq; amœnorum,
Nec non virorum alumna fœta doctorum,
Quos cenſeat ſors, non recenſeat quiſquam.
Elucet inter cæteros tamen cunctos,
Senftlebiana gratia & lepos Suadæ,
Et Muſa noſtri delicata Kirchneri.
O dulce par mortalium venuſtorum,
Quotquot benignus Jupiter cata mente
Et literarum laude ritè donavit !
O chara biga, contubernio veſtro,
Veſter ſodalis, civis atq; congerro,
Quando beabor? quando, quando vos inter,
Et inter Aſterin meam, Aſterin ſtellam
Decuſq; virginum omniumq; ſtellarum,
Propter virecta amœna nobilis Queiſſi,
Et obſtrepentes voce garrula rivos
Quietus ibo; vel quæ amabilis ripa
Bobræ ſalacis undâ amore laſcivit,
Anfractuoſo devehens aquas curſu?
Hic, ô puella, amœnioribus gratiis
Riſus ſuſurris atq; luſibus blandis
Vitæ tyrannas aufugabimus curas.
Nec tu Poëtas obſtinata faſtidi,
Aut extimeſce: Numini ſuum & ſancto
Propago noſtra ſemen imputat cœlo.
Me laus ſcientiæ aurea & fames famæ,
Geniiq; calcar campo honoris inſtigat ;
Me literarum fervor è ſinu mundi
Moleſtiis ſubducit, atq; ſecernit
Plebe implicata multum inanibus curis.
Non ſum minor miſellulis Poëtaſtris,
Qui proſtitutæ honore laureæ imponunt
Plebi inſciæ ſibiq; ; nempè ne gratis
Cogantur inſanire: non velut blatta,

Aut tinearum grex iniquus affixus
Libris adhæreo unicis & intentus,
Meque hoſpitem reddo mei; ut ſolet fœda
Sentina cœno natâ Grammatiſtarum,
Qui vim potentis ingeni ſcopo certo,
Domeſticæq; anguſtiæ ſuæ clauſtris
Sublime, fertile, igneum, polo lapſum,
Prorſusq; non mortale pectus aſtringunt.
Vos ſcilicet jecur Cratetis intravit,
Vos eſtis illud alpha literatorum,
O pædagogi, cæteri cinis tantum
Feruntur, & vix umbra nominis veſtri.
Vos Tulliano verba melle condita,
Merumq; rorem funditis Caballinum.
Nos pulli, ephebi, transfugæque cunarum;
Rudes, inepti, barbari, inſcii, inſulſi,
Omnisq; judicî, artis omnis expertes,
Qui quicquid erudita reliqui fecit
Antiquitas, cura & labore inexhauſto
Noctu diuq; evolvimus, magiſtellis
Nil fracta præter vitia, vel nuces caſſas
Quicquam tenemus. ô miſerrimæ mentes!
O noctuini! ô ſemivultures! Famæ
Canes benignæ, Cerberiq; livorum!
Veſtrisne noſtra cœlica auſa cancellis,
Veſtrine limite ingeni veterinoſi
Et angiporto clauditis? cor excelſum
Plus tendit ultra, nec Scholaſtici regni
Pomœriis quieſcit; immemor metæ,
Flagransque laudis igne, libero curſu
Scientiæ omnis atq; diſciplinarum
Decurrit æquor omnium; velut fræni
Equus remiſſus acer indolem magni
Probat vigoris, carceresq; deridet
Hinnitu alacri, deſpicitque vectorem.
Nec poſterorum me favor ſitu putri
Vnquam ſinet jacere ſi integer vitæ
Labis que purus, unico fretus mentis

Sana

Sano furore ad templa celſæ doctrinæ
Laudiſque pura regia via graſſor.
Hoc inter auras aliti ferar curru,
Ævo ſuperſtes & mihi, vehens mecum
Tuas, virago, cœlitûs venuſtates,
Hac lege nubes pauperi quidem vati,
Sed non pudendo: quippe provocat lethum,
Vltroque ſecurus ſui rogum invadit,
Qui jam ante vita fata terminum explebit,
Premitq; mortem quam odit. hac tibi dote
Abſolvar, hoc ſtipendio: modò celſæ
Æternitatis non repelle mercedem.
Quid quæris ultra? luctûs & dolor vultûs
Errat per omnes: æſtuo velut ponto
Minuta navis arduo, Notus ſævô
Cum fluctibus furore totus incumbit.
Flammam occupavi, ſævior coquit mentem,
Quàm qui camino inſanit ignis Ætnæo.
In me Dione viribus ruens cunctis
Cyprum ſuam reliquit: huc & huc curro,
Incerta qualis curſibus vagis fertur
Succenſa Mænas liberi ſui flammis,
Nyſæ ſuperbo vertice aut jugis Pindi,
Sacroq; pedum incitum ferit cultro.
Te quæro, inveſtigo, ceu ſuis tygris
Crudelis orbà liberis, nemus multo
Gangeticum mœrore luſtrat, & vaſtis
Terret querelis. lacrymæ obruunt vultum,
Cor fluctuatur omne, ſpemq; formido,
Spes occupat formidinem. ô venuſtatis
Formæq; cunctæ terminos ſupergreſſa
Feſtiva Syren, Scylla mentis & portus,
O dulce monſtrum, neſcium ullius labis
Nævique, pura ſtella ſæculi & morum,
Quies mea, at laborioſa, dos, mulcta,
Morbus, medela, lumen, umbra, mors, vita;
Amica & hoſtis, tota flos, lepos tota,
Adjuncta Gratiis tribus ſoror quarta:

Tui decoris cultor atque adorator
Virtutis adſum cede cede Fortuna,
Diſcede magnis: quicquid imperant, opto.
Non eſt in tuis partibus minus Fatum,
Quas veſter abſcondit ſinus: duas mentes
Divina conſpiratio remotorum
Non raro ad unam ſiderum trahit metam.
Occurre juſſis cœlitum: manum fatis,
Os dede nobis ſuave nectar exhalans,
Suaveſque flores: dede baſium nobis,
Signum futuri & dulce fœderis pignus.
Nec ſorte tædeat mei, quod informi
Te choliambo, qui pedem trahit claudum,
Vt Mulciber ſuam Dionen, acceſſi:
Quod ſi ferens me ventus ad tui, diva,
Portum favoris applicabit, & caſti
Thorum cubilis, atque dulcis appendix
Hæc collo ſtringes vinculo lacertorum
Blando tuorum, gratioribus nervis
Te demerebor, claudicans nihil quicquam.
At ſi querela nulla, lacryma nulla,
Nullæ preces movere dura te poſſunt;
Hic ipſe Iambus fulminans ſuus diſcat
Probare conſcientiæ tuæ vires.

MARTINI OPITII
EPIGRAMMATVM
LIBER.

MARTINI OPITII
EPIGRAMMATVM LIBER.

AD CAESAREM.
De ſublata duellorum Licentia.

QVod tam læta tuis ſuccedunt prælia votis,
Et faciles cedit turba miſella manus,

Hæc

Hoc curæ eſt, quem cuncta, dies, vaga terra, fretumque,
Grexque poli, Cæſar, militat ipſe tibi.
Sic tu bella geris: dum te tamen arma tuentur
Publica, privatas non ſinis eſſe necens.
Quos non ira meri rabie commiſta furores
Suggeſſit pronis in ſua fata viris?
Mille alios pravi defenſio turpis honeſti
Ad Stygii miſit triſtia jura lacus.
Tu patrio tandem ſuccurris amori, foriſque
Dum geris arma, domi munera pacis alis,
Quot luctus & caſtra fores, aſcribimus hoſti;
Quod tuta eſt hominum vita ſalusque, tibi.

AD CAROLVM ANNIBALEM
BVRGGRAVIVM DONENSEM
Cal. Ian An. M. IↃC. xxix.

DVm gelidas arctat Phœbi clementia noctes,
Et grato niveus lumine Ianus adeſt,
Di tibi dent Cæſarque tuus quodcunq; mereris,
Spes rerum & patriæ, Carole, grande decus,
Bella triumphanti donent civica laurum,
Et toga virtutes pergat amare tuas.
Agnatis te ſera dies immiſceat aſtris,
Et vegetum cernant tempora lenta ſenem.
Natorum ſpes larga tuis ſuccedere factis
Gaudeat, & magno non minor eſſe patre.
Hoc votum eſt, hæc dona tui ſunt unica vatis,
Hæc ſunt quas proprias ſemper habebit opes.
Cætera te ſpectant, tua cum me gratia civis
Eximat indignis, nec nihil eſſe ſinat.
Illius eſt noſtri dextro quod Apolline libri
Iudicium populi grande diemque ferunt.
Si qua fides veri, vita tibi debeo partem,
Ac vita ſi quid charius eſſe ſolet.
Sic quoq; ſol placido non ardua ſidere ſolum
Tecta, ſed & vilem lambere ſuevit humum.
Solvere nil poſſum, tamen hoc quod ſolvere poſſum
Poſteritas vatum dulcis amica leget.

Hæc tua ſi merces dives dare quilibet aurum,
Famam Pieridum non niſi turba poteſt.

AD IANVM GRVTERVM
Poſt Plautum ab ipſo recenſitum.

QVicquid in auctorum felix tua dextra ſalutem
Contulit, & nunquam charta ſilebit anus,
Si rigidus plane repetas exactor ad aſſem,
Omnis obæratus jam tibi mundus erit.
Cælica quid magni finget facundia Tulli?
Quid ſaxa, & Latii marmora docta ſoli?
Quid Seneca? inciſa caſſabitur illene vena?
Quid Taciti dicet lingua diſerta mei?
Sume vades ſuperos, alto ſponſore caremus:
Sola Deûm meritis ſufficit arca tuis.
Ad noſtros autem venias ſi forte Poetas,
Atque illis paullo durior eſſe velis,
Conturbabit, egens aliàs quoque, natio tota:
Plus nemo miſeris credidit ante viris.
Bilbilici hanc animam debet tibi Muſa, Batavus
Sis licet, Hiſpano natus at ipſe ſolo.
Tu grandem melius docuiſti ſtare cothurnum:
Herculeos neſcit Corduba docta rogos.
A Plauto, Grutere, loqui didicere Camænæ,
A te nunc Plautus diſcit & ipſe loqui.

IN OBITVM LOYSÆ AMOENÆ
LVDOVICI FIL.
PRINCIPIS ANHALTINÆ.

VIdit ab agnatis tibi, qui videt omnia, cæli
Sedibus ingenium, diva Loyſa, tuum,
Quale nec heroum tulit ætas priſca, nec iſta,
Sola ferax ſcelerum, cernere digna fuit;
Et mortale nihil ſapis, inquit: amica malorum
Tellus non ultrà te, mea cura capit.

Hæc ait, atque novam cælum (ſic addere viſum eſt
Sidera ſideribus) juſſit adire Deam;
Hic ubi felices inter longo ordine mentes,
Aſcaniæ radiat ſplendidus ordo domus.
At te, magne Pater, rerum Rex ſervet, & annis
Quos demſit natæ det, Lodoice, tuis.

IN CONSVLATVM VAL. SENFTLEBII.

AOnidum ſtabili qui ſacra colebat amore,
Et libris totus deditus atque ſibi,
Aſſertos ſtudiis tibi, curia, tradidit annos,
Proque ſuo celebrat nunc Helicone forum.

IN EVNDEM.

QVi quondam patrium docuit cum laude Lyceum,
Nunc ſedet ad clavum, docta Boleſla, tuum.
Officium ſic officio ſuccedere par eſt,
Qui rexit juvenes, ut regat ille Viros.

AD MICH. BARTSCHIVM.

HOc etiam adverſæ par eſt aſcribere ſorti,
Bartſchi, pars animi delitiæq; mei,
Quod fere tum charis ſemper divellor amicis,
Quando illud Veneris dulce minantur opus.
Nonne, hoc cum noſter quondam Kirchnerus agebat,
Ibam ad nunc muſis littora fæta Nuri?
Iam quoq; poſt viſas tot terrarum undiq; gentes,
Molle tibi dulcis jungit amica latus.
At nos extremum procul hinc migramus ad Iſtrum,
Viſuri an Muſas Dacia fortis amet.
Durum equidem; ſed ſpem mentem ſolabimur una;
Dein quoq; nos fato poſſe priore frui.
Quippe domum nobis elapſa æſtate reverſis,
Iam Kirchnerus erat vir ſimul atq; pater.
Æquet & hic, aliàs ambos qui æquavit, amici,
Et nunquam ſterilem laſſet uterque thorum.

Sic me, ſi flores, ſi gaudia verna negantur,
Horrea poſt ſaltem plena videre, ſat eſt.

AD BALTH. DE MARRADAS.

GRande decus belli, celeberrima gentis Iberæ
Gloria, quem ſolus gens utriusq; colit,
Cujus in obſtantes Mavortia fulmina turmas
Quislibet è ſera poſteritate leget,
Quod tibi dî viridem donat firmantq; ſenectam
(Cui dare adhuc utinam tempora longa velint!)
Hoc geſtis aſcribe tuis: ſurgentibus annis
Vitæ fecerunt te tua facta virum,
Cum galeas lituosq; horrendos inter, Achilles
Armis, conſilii munere Neſtor eras.
Quare jam rectè quoq; fata benigna merenti
Annoſas heros dant tibi magne dies.
Quem ſenibus juvenem virtus æquavit, eundem
Æquum eſt vivacem, non tamen eſſe ſenem.

AD BVRGGRAVIVM DONENSEM.

DVm tu bella geris, ſævos dum ferris in hoſtes,
Claſſicaque, & rigidi prælia martis amas,
Nos colimus faciles, heros fortiſſime, Muſas;
Hæc ſunt militiæ numina ſola meæ.
Di tibi dent quicquid, patriæ ſpes prima, mereris;
Tu mihi, magne parens, otia tanta facis.
Quod legor & laudor, quod fulgida nominis hujus
Fama mori neſcit, muneris omne tui eſt.
Cætera non poſſum; populis orbiq; videndum
Hoc quodcunq; facit dextera veſtra damus.
Hanc mercede meo perge aſpirare labori,
Et lege non noſtra quamlibet artis opus.
Hic etiam ſunt arma, tubæ, regesque, ducesque,
Et ſigna, & patriæ dedita corda ſuæ.

Dulce vel in libris clarorum facta virorum
Cernere, & ex aliis diſcere poſſe ſua.

AD CHRISTOPH. SEIDLICIUM.

O Flos juventæ, ſtemmatis novum jubar,
Noſtraq; ſpes Sileſiæ, Sileſia
Sperare noſtra ſi modo amplius poteſt,
Et dulce germen, anne lætius mihi
Præbere poſſes uſpiam ſpectaculum
Quam ſic teipſum, ætatis hac Majo tuæ,
Ad docta pleno caſtra tendentem gradu?
Te Muſa quævis ambit, & Phœbus lyram
Plectrumq; porrigit tibi: talem Themis
Genuiſſe natum vellet, in cujus ſinum
Cupidus doceri cuncta totus irruis.
Fac quod minaris, cæteroſq; qui tui
Sunt ordinis docere perge, ne minus
Sint nobiles, ut eruditi ſint magis.

IN SYMBOLUM BALTH. VENATORIS,
Quid ad rem?

QVis præter propter vitam non vivit, amice
O Charitum & Pindi numinis, atq; meus?
Hunc favor extollit, multo hic valet ære. quid ad rem?
Sæpè favor ſorti, furibus arca vacat.
Ille ſua jactat ſe nobilitate, quid ad rem?
Totus nil titulis vanius orbis habet.
Hic motu gaudens vidit loca multa. quid ad rem?
Plura etiam quovis unica luſtrat avis.
At quæcunq; tenet Graia & Romana vetuſtas
Pectoris arcano clauſa tenere ſinu,
Judicium de ſe ſtolidi contemnere vulgi,
Ingenio ad celſos uſq; volare polos,
Et ſuperare ſuos maturis auſibus annos,
Carminibuſq; ſibi non reperire parem,

Quæ raro cæli te exornant munere dotes,
Si non hoc, ad rem nil fuit, eſt, & erit.

IN OBITVM WACKERI.

VIderat hæc, animo qui plurima viderat acri,
Tempora, jam dominis vix bene fida ſuis,
Et mores hominum, VVackerus, & apta ruinæ
Conſilia, æthereum ni juvet auxilium,
Viderat, & mihi ſufficiat vidiſſe, ſat horum eſt
Quos petet hoc nimium fertile fulmen, ait.
At tu quem, properans licet, ægre, Troile, linquo,
Hoc breve, ſubſcribas quod mihi, carmen habe:
Qui pacis coluit, quam ſemper foverat, artes,
Poſt ipſam pacem vivere non voluit.

IN EFFIGIEM THOMÆ HEINISII.

HEiniſius noſtra conſul columenque Boleſla
Hanc formam, hos oculos, lector amice, tulit.
Luceat ex ipſo quamvis ſapientia vultu,
Intra pectus ei plus gravitatis erat.

AD PRINCIPEM TRANSILVANIÆ.

BIs tribus excrevit vaga Cynthia cornibus, ex quo
A Dacis ibas, Dux generoſe, tuis.
Lugebat tellus, latitabant arva, rigebant
Flumina, & inſolitum ſæva furebat hyems.
Utque patrem ſoboles dilectum fida requirit,
Mens etiam nobis plena doloris erat.
Nunc ubi relictas retrorſum tendis ad oras,
Squallorem ponunt omnia nata ſuum.
Nec modò nos, tua gens, accurrimus optime Princeps:
Adventu gaudet terra poluſque tuo.
Gratius aſtra nitent, nebulas ac frigora Titan
Solvit, & ſolitò mitior aura venit.
Prata virent, tacitas ornat ſua gloria ſylvas,
Rumpit telluris qualibet herba ſuum.

Nec ſuaves opus eſt venienti ſpargere flores:
Naturæ bonitas hoc facit ipſa tibi.
Vt ſileant homines, avium nequit ordo tacere,
Quanta voce poteſt grex levis ille canit.
Ipſe pater Maroſus glaucum caput exerit undis,
Et circum rapidas gramine plectit aquas.
Hoc munus, quod cuncta virent, plauſuque reſultant,
Vix remur verni temporis eſſe, tuum eſt.

AD AUGUSTUM BUCHNERUM,

cum Sacros veterum hymnos recenſere, ſuoſque editioni deſtinaret.

QVotquot Roma parens, quotquot ſapientia nobis
Grajum doctrinæ larga reliquit opes,
Tot ſeriem auctorum, ſacram ſimul atque profanam,
Sic ubi privatos quiſque tenere lares,
Scribere facundos, frater ſuaviſſime, verſus,
Sive lyram, aut elegos, ſive epigramma velis,
Hæc paucos tecum laus integra te manet, hymnos
Sanare antiquos, aſtra ferire tuis.

IN OBITUM CONIUGIS CASP. CUNRADI

HOſpes chara Dei, mentes poſt fata beatas
Si capiunt noſtri ſacra fideſque ſoli,
Aſpice de ſuperis mœſti devota mariti
Munera, pro meritis quæ dicat ille tuis.
Vt teneas cœlum pietas tua fecit, amorque
Numinis ille, comes qui tibi ſemper erat,
Et morum probitas ſpectata, animuſque malorum
Neſcius, & magnis proxima vita deis.
Nunc etiam iſtius producis tempora vitæ
Dilecti ſcriptis carminibuſque viri.
Nec ſatis hoc; alios jubat invitare Poëtas,
Vt cumulet tumbæ dona decora tuæ.

Gaude, nec cujus retinebunt terræ poluſque
Virtutes, credas te potuiſſe mori.

PAULI HALLMANNI
Et Dorotheæ Baudiſiæ Nuptiæ.

HActenus Aonias agreſtia culta puellas
Vidimus, & tenues vix habitare lares,
Nec cepere ſacras rerum faſtigia nymphas,
Parnaſſique jugis celſior aula fuit.
Non fert hoc noſter, patriæ ſpes unica, Princeps,
Sed vocat errantes ad ſua tecta deas;
Dumque ſinunt magni pro libertate labores,
Has ſolas poſita tetricitate colit.
Te quoque quod tantus heros affectibus ultrà
Diligit, hoc debes artibus omne tuis.
Hinc tot (ut invidiæ virus rumpatur,) honores,
Et quodcunque boni dat locus iſte capis.
Hinc tibi, ſed fatum tamen addimus, illa Cytheris
Altera parte tori cedit, amice, ſui.
Quiſquis amas Muſas aude tibi ſumere vultum:
Et noſtri tanto vindice ſurget amor.

IN OBITVM FILIÆ NIC. HENELII.

DVlce decus matris, docti ſpes magna parentis,
Cujus in hiſtoriis Sleſia tota viret,
Eſt equidem ſimilis vita tibi terminus illi,
Vnde tibi nomen debuit eſſe roſæ.
Hæc tamen, irati correpta libidine venti,
Vicina rurſum ſurgere luce nequit.
Te pater omnipotens ad læta roſaria cœli
Tranſtulit, haud ullum ius ubi tempus habet.
Sufficit hoc animæ; ſed viſum eſt patris amori
Addere quæ cineri ſint quoque grata tuo.
Hic etiam flores, & fata fugacibus annis
Quod demunt, vatum dat pia turba tibi.

IN

IN EPIGRAMMATA ROMANI SCHMIDII.

Inter inexhauſtos Martis, Romane, furores,
Armaque Germanis vix rapienda viris,
Quis ſacro doctè ſibi poſcat Apollinis æſtus?
Carmina quis lætâ condere fronte velit?
Tu feſtiva tamen nobis epigrammata ludis,
Qualia Romulidis Bilbilis alta dedit.
Laudibus hoc dignum eſt; placet inter bella Poëta:
Quilibet optatis ſcribere ſorte poteſt.

IN NUPTIAS ZACHARIÆ SCHUBERTI ET ESTH. PRELLERIÆ.

Ardentes oculi radiantia tela puellæ,
Membraque Riphæa candidiora nive,
Vobiſcùmne velit, virgo deponere forma
Conſpicua in noſtris ſit licet illa plagis?
Sæpè, nec inficior, vultus miratus honorem
Obſtupui, inque oculis hæſit imago meis:
Quæ tibi nunc ſoli diſcet ſervire marito,
Sponſe, & ſe ſoli ſubdere poſſe tibi.
O te felicem nimium tam divite præda!
Exactæ florem virginitatis habes.
Credo èquidem, nec vana fides, corrumpet collos
Lachrimulis primiſque pudorque thori.
Mira animo ſibi finget, & omnia tuta timebit.
Quodque tibi objiciet iſtud & iſtud erit.
Tu pacem ſimula, contraque audentior ito:
Omnem, crede mihi, nox fugat una metum.

AD NVSSLERVM,

cum Aranei Laudes ab eo ederentur.

At nobis ætas viridis, ſpes magna juventæ,
Preſſa ſub adverſa pondere ſortis, abit.

Ingenio Fortunæ tuo contendis, & æquat
Virtutes rerum dexteritate tuas.
Hinc tam rara tuæ ſurgunt primordia famæ,
Doctrinâ imberbes exuperante dies.
Nam ſeu Socraticis traducis tempora chartis,
Æſtuat in lepidis Attica tota jocis:
Seu melius nobis quondam obvia numina Muſas
Sollicitas, cultis proditur Aſcra modis:
Sive ad tentatas toties mihi vertere leges,
Aſtræa haud alium mallet amica procum.
Quicquid agis, gravibus lectori imponitur auſis,
Et jam vix juvenem credimus eſſe ſenem.
Adde quod abjectis quærens nos fallere curis,
Hic quoque diſſimilis non potes eſſe tibi.
Vile quidem hoc nemo non faſſus, araneæ; ſed tu
Abſolvis linguæ dexteritate tuæ.
Staminis artifices nebulæ volitantis & umbræ
Telæ fit cæli liberioris opus.
Triſte operæ pretium Colophonia virgo tuliſti,
Cum doluit radiis victa Minerva tuis.
Nunc & per damnum tam docto vindice creſcis;
Judicio Pallas concidit ipſa ſuo.
Aſterien jam nemo tuam non novit, Arachne,
Et Ledam: tanti, crede, perire fuit.

IN EIUSDEM PRINCIPEM LITERATUM.

Vir quem fatorum favor & vis horrida Divûm
Juſſerunt mundo ponere jura ſuo,
Utilius nullo deperdit tempore tempus,
Quod patriæ rebus ſubtrahit atque ſibi,
Quam quod jucundo chartarum donat amori,
Nil hac jactura carius eſſe poteſt.
Hoc non degeneri decurrit fluminis auſu
Eloquii, pubis victor, ephebe, tuæ.
Lancea ceu torquenda, globuſque in vulnera, noſſe.
Et caſim & punctim cernere, nomen habet,

Dedecori non eſt facili inſiliſſe caballum
Corpore, & inſipidas fallere rete feras,
Metiri caſtra, aucupiiſque pilaque moveri,
Hic mihi mos vitæ nobilioris erit.
Sed tamen ille altus generoſi pectoris ardor,
Aut morbo, aut (tanti eſt vivere) morte cadit.
Longè aliter Princeps tuus, ô Nüslere, quieſcit,
Qui quam adimit curis artibus addit opem.
Hæc tanto reliquas diſcrimine prævalet artes,
Quam celſo populum rex præit ore ſuum.
Vos pila, caſtra, enſes, ales, rete, haſta, caballe
Eſte; homines iſtac ars capit, illa Deos.

AD SEB. NAMSLERUM,
SPONSUM.

QVò vis, Sebaſtiane? quid Camœnarum
Dilecta multum caſtus perfidus linquis?
Quò te pedes, amice? dure quò tendis?
Sed verba fruſtra: cui ſemel jugo collum
Venus doloſa aptavit, ille nequicquam
Quæ jam ſubivit onera, ferre detrectat.
Si quam tamen fidem imputas inexperto,
Opus moves profectò molis ingentis,
Et ardui negotii: quia uxori
Vir ſæpè dat ſua nimis, ſatis nunquam.

AD JONAM MELIDEUM,
cum Poëtas & Oratores recentes Antiquis conferret.

Diſtrahitur binis doctorum natio ſectis:
Hæc vetus eloquium dejicit, illa novum.
Nil Criticæ felli, niſi ſecula priſca probatur,
Rhetoras & vates ſola tulere bonos.
Temporibus peior ſed ſtat ſententia noſtris:
Nos ſapimus, veterum carmina rancor habet.

Error in utroque eſt, Jona Clariſſime; ſed tu
Ad pacem lætas tolle amice faces.
Antiquos colimus ſubmiſſis faſcibus: ætas
Non tamen ex auſis labitur iſta ſuis.
Omnibus ex merito pretium eſt. laudare ſolemus
Sic nummos veteres, nec reprobare novos.

IN OBITUM VAL. SENFTLEBII.

Scribere quod valui, pater ô chariſſime, vatem
Indigitat quod me publica fama, tuum eſt.
Tu mihi vix puero Muſarum ſacra ſequenti
Monſtraſti fida culmina docta manu.
Nunc ſileo, & lachrymis, quas ſolas fundere poſſum,
Aſpergo tumuli gramina mæſta tui.
Nec tua mors tantum facit hoc, quam publica rerum,
A qua te prorſus liberat illa, lues,
Si quis ineſt animis ſenſus poſt fata beatis,
Quem tangat noſtri cura laborque ſoli;
Aſpice quanta mali nos moles opprimit, & quæ
Tempora, quos mores patria noſtra videt.
Et te, ſi licitum, hac aliquis revocaret in auras?
Quin juncto præſtat nos grege poſſe ſequi.
Sic jubeat Deus; inveniet Natura volentes:
Vanum eſt poſt patriam vivere velle ſuam.

IN NUPTIAS IO. GEORG.
PELSHOFERI.

Quis neget hoc? ſenſit præſentibus hactenus herbis,
Pelshofere, tuam plurimus æger opem.
Diſcimus id fama, & tua tota Galegia novit,
Qua nihil effrenis doctius Albis habet.
Exhauſtam tamen in corpus revocare juventam
Non docuit natos veſter Apollo ſuos.
Quicquid agit radix, arteſque, eat ille neceſſe eſt
Quem rigor, & cani feſſaque ruga vocant.
Hic quoque fomentum VVeckeria ſuggerit aptum;
Auxilium ſuccus quod negat, illa feret.

Et medico dignum eſt, homines ſervare gravatus
Si nequeat ſenio, quærere velle novos.

CASP. CUNRADO,
ſecundùm viduo

SIve Machaonicis abitum ſuſpendimus herbis,
Et medicas poſſunt fata timere manus,
Sive tribus fas eſt ter tres dare jura ſorores,
Morſque Caballinas mitius audit aquas,
Nunc etiam illa tui pars viveret optima cordis,
Ut vim te docuit Phœbus uterque ſuam.
Sed veſter ſanctas auxit Podalirius umbras;
Non illas Hippocrates quam ſibi ferret opem.
Juſſa mori excepit lethum ſuaviſſima Sappho,
Orpheus Eurydicen bis videt ipſe rapi.
Quod potuit, Cunrade, tamen ſuccurrit amicæ
Victuris numeris, & pietate lyræ.
Artibus his ſervaſque tuam, & ſervaberis illis:
Vatum eſt virtutem, non numerare dies.

AD JOH. HILLINGERUM.

POſt varias gentes, veteris poſt vaſta Tribocci
Mœnia, quà Rhenum limpidus Ellus adit,
Poſt Celtas agiles, & quæ nutricula morum
Gallia doctorum multa videnda tenet,
Inſidi poſt ſaxa freti, Tamiſinque ferocem,
Hic ubi ſæpe celer culta Britannus arat,
Docta ſuo (quid enim terrarum doctius uſquam
Vidiſti?) recipit te VVitebergæ ſinu;
Defeſſumque via Muſarum tradit in ulnas,
Et fovet acceptis languida membra cibis.
Nunc libros repetis, dubiique ſacraria juris,
Quæ furor hic belli clauſit iniquus, amas.
Hillingere bene: at tu, diva Sileſia, gaude.
Nam fas eſt; nondum tota perire potes.

Succreſcunt & adhuc tibi, qui conjungere poſſunt
Mercurium Muſis, Mercurioq; Themin.

JOH. PILGRAMI ET ANNÆ MARIÆ GERMERSHEMIÆ
Nuptiis.

Si qua fides falſis, ſenium viresq; labantes
Herbarum Colchis docta refinxit ope,
Inq; graves annos ſuccumq; torosq; redire
Juſſit eos fervor quos juvenilis habet.
Quò Medea tibi, qui rectius ipſe mederis?
Quid juvet ætatem Phaſias illa tuam?
Artibus haud opus eſt; melius, mihi crede, venenum
Sperato nimium ſervat amica ſinu.
Hanc frontemq; genasq;, hos inſtar ſideris ignes
Qui videt, ad canos provocet ille ſuos?
Aude aliquid, Pilgrame, virili pectore dignum:
Tam pulchro in gremio non licet eſſe ſenem.

IN POEMATA VENATORIS.

Quid facis? aut quibus abſolvis tua tempora rebus,
Lingelsheimiacas inter, amice, dapes,
Dum patrias tantum jam conſpicis eminus oras;
Nec tibi quo vellem vivere more licet?
Ut video, verſus è chartis colligis illos,
Quos ipſe vatum te docuere deæ.
Sic me Phœbus amet, nil nobis gratius unquam
Ex libris miſit Lipſia pulchra ſuis.
Forſitan hic etiam noſtri tibi mentio facta eſt,
Si vetus in memori pectore vivit amor.
Forſitan Aſteries, alio nunc igne calentis,
Dulce prius quadam pagina nomen habet.
Quicquid erit, certè tanto ſcriptore juvabit,
Qui nil expoſitum, nil triviale canit.
At tu perge tuam, frater dulciſſime, vitam
Solari natis ex Helicone modis;
Nec nimium ſpecta quos ſors habet improba campos:
Ingenii nullus diripit hoſtis opes.

Qua

Quæ tibi, Venator, poſt patria tecta ſuperſunt,
Poſt obitum vivent carmina docta tuum.

IN OBITUM GRUTERI.

Hoc unum patriæ fatorum pœna remiſit
Hactenus, exceſſum, magne Grutere, tuum.
Parcite Germani, mors ita vincit Iberos:
Sint licet auſteri, durius illa furit.
Senſimus armorum leges fruſtraq́ reluctans
Dulce pium tellus ponere iuſſa fuit.
Traducti Romam libri ſunt inſuper illi,
Vix tua quos eſſent vidit, Apollo, domus.
Poſt agros, & opes, & ſcripta æterna, ſuperſtes
De tanta rerum ſorte Gruterus erat.
Hunc tamen & Gallus docilis, fratreſq́ Batavi,
Cimbriaq́ hic nullo frigore tacta, petit.
Sed manet, & ſenio fractus curiſq́ moleſtis,
Exilium totis ferre fugamq́ negat,
Dumque vel auctores priſcos, vel reddere luci
Marmora barbariem paſſa ſitumq́ parat,
Plurima conantem, ſed ad hoc tamen ante paratum,
Surripit auſtriferi gratia tota poli.
Gaude, invicte parens: nec poſteritatis amori
Pallida mors, cælo nec nocet ullus Iber.

NUPTIIS CHRISTOPH. ALBERTI.

Fac quod, amice facis taciti poſt otia lecti,
Et pete quem monſtrant fata benigna ſocrum.
Hoc tibi conſilium tota quem mente vereris,
Tam purus ſceleris, crede dediſſe Deum.
Ille tuis aderit præſenti numine tædis,
Et faciet thalamo gaudia multa tuo.
Aſtrum quemq́ ſuum, cœlique arcana poteſtas,
Ducit vel, duci ni velit ipſe, trahit.
Hac tu lege viri diſces abſolvere partes,
Hac ego nunc Muſas non niſi totus amo.

Sic te conjugium præ libertate juvabit,
Et mihi libertas conjugii inſtar erit.

IN POEMATA CHRISTOPH. COLERI.

TV noſtro ſermone quidem nobis carmina condis,
Flos juvenum, qui vis quæ velit eſſe ſua,
At patria (luſtrum transactos dixerit annos)
Tota peregrinus limina miles habet,
Gens Italum, gens Parthenopes, Gallusq́; Tagiq́
Accola, & extremi qui terit arva Savi,
Conjurata lues gratos ſubvertere campos,
Ne quisquam priſcas dicere poſſit opes.
Quid ſperes, aut quid metuas etiam amplius? actum eſt
Ilicet; armorum præda cruenta ſumus.
Perge, Colere, tamen; ſi forſan patria vires
Colliget (hos jubeat Numen adeſſe dies)
Clarior ut virtute tui reddatur honoris,
Sin minus, in libris vivat ut illa tuis.

AD BARTH. NIGRINVM,

de primo hominis ſtatu diſputantem.

NIl pudor eſt nobis, proprium exprobare reatum,
Et nævos etiam tangere velle ſuos;
Mens mundi noſtro totam ſe infuderat ori;
Ibat homo Domini ſolus, & ipſe ſuus.
Ibat venturi libertas neſciat caſus,
Iam ſecura ſuis atque beata bonis.
Terra parens largè nullius alebat egenos,
Cedebant omnes quas dabat orbis opes.
Credula mens fraudi pomo defodit in uno
Omnia. tot crimen crimina dentis habet.
Nunc ite ingenuis non neſcia pectora curis:
Nunc jacta indigenas, ô Paradiſe, tuos.
Hos revocas demum nobis, ô amice, dolores,
Quò ventum ingenio cernimus ecce tuo.

Quod nos neſcimus, primi fecere parentes:
Quod ſcimus, tu jam, Bartholomæe, facis.

IN ALBVM ESAIÆ SPERERI.

IN hac ruentis publica mundi lue,
Dum fraus & impia obtinent perjuria,
Et fas malo nefasq; miſcentur dolo,
Quid nos decet, Sperere? ſubſequi libet
Veſanientis has ſoli tragœdias,
Et more vulgi furere cum furentibus?
Quin ad relicta caſtra plebis candida
Iunctim volemus, & quod illa vult boni
Rectiq; cuſtos ſancta conſcientia
Audacter exequamur. Integrum virum
Labisq; purum totus orbis deſerat,
Opprobria fortis pectore invicto tamen
Ridere juſſit, & per armatas abit
Liber cohortes, altum velut parens
Fraſtus ſtrepentem per columbarum gregem.

IN OBITVM INFANTIS CVIVSDAM.

DUm nos miſellos undiquaque ſtrennua
Exercet heic inertia,
Stantes, euntes, navigantes jugiter
Qua ſe Dieſpiter negat,
Rurſumque ſurgit: dum nefandis patriæ
Manus lavamus ſanguine,
Ob hæc caduca, vana, noxia, & nihil
Planè ex polo trahentia,
Mors Chriſtianis ſemper accepta omnibus,
Beate, te rapuit, puer,
Sub orſa vita patris è complexibus,
Et exilitum adduxit patri.
O filium te plusquam amabilem, patres
Quem ſic amaverunt duo,
Ut alter hinc te tam repoſceret citò,
Et alter ægrè redderet.

NUPTIIS DAVIDIS SEIFERTI.

QVa tibi mens animi? quid tecum voluis, amice?
Nunne tibi ſatis eſt incola noſter amor?
Cerne tot ingenuas hæc intra mœnia ſolutas:
Iudice me, tellus non alit ulla pares.
Delia Diana eſt, è Cypro mater Amorum:
Bresla decus terræ mille alit una deas.
Et tibi, tanquam inopem te copia fecerit iſta,
VVartenberga tamen, Sponſe, petenda fuit.
Stet ſua cuique hominum fato accedente voluntas;
Tu quoque quam ſequeris cur tuearis habes.
Dulcior ut namque eſt peregrino littore miſſus,
Quàm patria nobis quem dedit arva cibus;
Sic magis hæc, Seifferte, tibi felicibus annis,
Quam quæ nata domi eſt fœmina, dulcis erit.

IN OBITUM FILIOLÆ CUNRADI.

HOc ſita Cunradi natæ ſunt oſſa ſepulchro;
Infantis dici ſi tamen oſſa queunt.
Illa ſuæ properè moriendo ſtamina telæ
Prævertens, nondum nata ſepulta fuit.
At tu jam tempus ſupple, Deus, illud, & annos
Vivere quos ſoboles debuit, adde patri.

IN EUNDEM.

HOc parvi laris ambitu, Viator,
Cunradi requieſcit umbra natæ,
Cui ſimul gravida parentis alvus
Et domus fuit, & fuit ſepulchrum.
Quis fatum fugiat ſuum? officina
In vita media paratus mors eſt.

IN BACCHARICI VINUM,

poſt irruptiones Hiſpanorum corruptum.

ARA Palatinis Bacchi dum ſtabat in umbris,
Æqua Deûm ſuavi nectare vina dabat.

Nunc ubi mite ſolum victor poſſedit Iberus,
Et ſapor infectas & color ivit aquas.
Gens imbellis inopſque tuis non cederet armis,
Spinula? jam ceſſit Bacchus & ipſe tibi.

DE SILVIA.

Cum me vitiferi nuper contermina Nicri
Linquere vicinus tecta juberet Iber,
I fauſto eventu, dicebat Silvia, fauſto
Eventu ſine me ſi tamen ire potes.
Atlantis facunde nepos ſuperique viarum,
Ferte animam tuto per loca cuncta meam;
Tu quoque delecto, Sol ô æſtive, Poëtæ
Ne gravis eſto; lenis nam fuit ille mihi.

IN NUPTIAS CHRISTOPH. SCHNIEBERI.

Quid juvat in Superûm Furias armare miniſtros,
Et famulum cœli perdere velle gregem?
Si divina ſuos defendunt numina cultûs,
Humana fruſtra fulmen ab arce venit
Aude aliquid, Schnibere, boni, nec flebilis ævi
Evertant mentem fata maligna tuam.
Hic niger eſt quiſquis fortunæ interrogat auram,
Parcere ſermoni debeat, anne loqui.
Diſſimulent ſimulentq́ alii; male convenit aulæ
Moribus & veſtris quos loca ſancta vocant.
Surge erecto animo cunctis invicte periclis,
Præſentemque puta ſemper adeſſe Deum:
Ille tuo fidam lateri contingit amicam,
Nec ſacra de ſacris dimovet iſta ſuis.
Sume viri partes, dum majoraq́ perfert
Quiſquis ab hoc luſu ſeria rurſus adit.

IN JOH. LUDOV. GANSII
Librum de Corallis.

Quæ patria, unde genus, nitido vis quanta corallo,
Et quæ ſit pulchri gratia, Jane, doces.

Ipſa

Ipſa ſuas avida dites Natura papyro
Occulit, ipſa tibi tam grave dictat opus.
Vilius hinc aurum, eſt, hinc gemma vilior uſu,
Et lapides mavult pulchra puella tuos.
Illinc hunc labris mater dedit alma colorem,
Provocat hoc unum baſia noſtra decus.
Quare quicquid erit gemmarum auriq; nitentis,
Hic tuus includi debet, amice, liber.

AD KIRCHNERVM.

CVrarum doctam requiem, Kirchnere, mearum,
Et quas Vulcani non rapit [illegible] opes,
Accipe: vix alium magis iſto munere dignum
Quærere [illegible], ſi velit ipſe queat.
Quotquot nubiferum formoſi numina Pindi
Culmen amant, artes te docuere ſuas:
Calliope heroi verſus divini cothurnum,
Melpomene Tragici, culta Thalia ſales,
Vrania cælum, hiſtorias & tempora Clio,
Et quæ tu melius dicere cuncta potes.
Adjice jus dulcis patriæ, & communia jura
Sanguinis, & [illegible] noſtrûm utrinq; fidem.
Quare quicquid adeſt cape, & extra nubila vulgi
Nobiſcum in famæ lucida templa veni.

IN PARRICIDAM.

ESt equidem pietas humanam plangere ſortem,
Et ductas [illegible] quas habet illa vices.
Sed cum quis patriam in patria vult perdere patre,
Impius eſt quisquis tunc pius eſſe poteſt.

AD CHRISTOPH SCHWARTZbachium cum Tob. Scultetus eum laurea donaſſet.

NVbe ſcripta meris, numeris formoſior ipſa
Omnibus Idalia diva Poëſis erat,
Cum ſancti quondam nativo fonte Quirites
Gaudebant puris, nec ſine melle jocis.

Nunc forma nudam ſua jam tempora mærent,
Lenonesq; notho lumine ſtant oculi,
Pallor in ore ſeu mendaci, oſſa oſſibus hærent
Marcida, ſufficiunt nec ſua membra ſibi.
Huc juvenum examen pariterq; virorum
Fertur, in exitium promptus caterva ſuum.
Illa ubi cella tituloq; ſuperba procaci
Proſtat, & in cenſu pro meretrice ſedet.
Plus ſceleris nunquam eſt, ò majeſtatis avitæ
Heroina, tuum quæ tulit aura decus!
Cum revoco mihi priſca tuæ miracula formæ,
Nil habet ad veſtras nox hodierna faces.
Qui cupiat tibi forte tuum reparare decorem,
Vix, ſi inceas numeros, alter & alter erit.
Quos tu inter, Schwartzbachiade, non ultima pars es,
Nec tibi degeneri contigit ore loqui.
Quare quod fauſtum ac felix ſit, diſce vocari
Pars Phœbi, en bene reamia digna tuæ.
Hic vindex quod habes ſperato exauget honore,
Et quod habes nondum, donat, amice, tibi.

INSCRIPTIONES CVBICVLI PRINCIPIS TRANSSILVANIÆ.

Ad imagines ejusdem argumenti.

CREATIO.

Bis tribus æternus fecit pater ille diebus
Hunc orbem, & totus quicquid hic orbis habet.
Magnum opus, aſt autore minus, qui temporis expers
Principium rebus, quo caret ipſe, dedit.

ADAM

Quid majus mundo? Deus at poſt hunc quid? Adamus.
Cuncta potens ratio mensq; ſoluta capit.
Aer nutrit aves, piſces aqua, terra ferarum eſt:
Has regit & pariter nominat unus homo.

EVA

Pulchra quidem atque decens eſt quæ datur Eva marito,
Sed tamen & nimium credulitatis habet.

Si licet hoc vero defendere; fraude puellam
Solus qui potuit, vincere dæmon erat.

POMVM.

Heu ſolenne malum! ſequitur vir verba maritæ,
Et nos ſecum omnes in mala cuncta trahit.
Quid mirum eſt homines muliebri fraude perire?
Primò viris culpæ fœmina cauſa fuit.

EXILIVM.

Nunc ite & veſtros miſeri decerpite fructus,
Queis alias totus non ſatis hortus erat.
Ecce fores geminæ, Paradiſi una, altera mortis;
Illa ſemel nobis clauditur, iſta patet.

MISERIA.

Sponte ſua tellus quicquid [illegible] ante ferebat,
Nunc dolor invidet diſtrahit atque labor.
Adde quod ut multis conatibus optima conſtant,
Peſſima ſic nullo quæque ferente virent.

ABEL.

Carnis imago ferox Cain eſt, ſed mentis Abelus,
Quem fraterna truci dextera cæde necat.
Hinc agnoſce Deum, pluſquam terrena volentem,
Cum dono animum qui ſacrat, ille placet.

ARCA.

Poſt lapſum totis divinum numen in iram
Surgit, & ingrati vindicat acta ſoli.
Ne tamen & ſoboles animantum tota periret,
Quos ſervare ſibi vult Deus, arca capit.

DILVVIVM.

Occupat imber humum late, pœnamque malorum
Et bruta, & fruges, terraque tota luit.
Tot ſcelerum tumulos ſatis exſtirpare nec ignis,
Nec Mare, nec peſtis, ſola ſed unda poteſt.

MISERICORDIA.

Tandem exſiccantur aquæ, ramumque virentis olivæ
Nuntia diluvii blanda columba refert.
Vt fremat ira Dei, tamen hanc clementia vincit,
Illaque cum pereat, non habet iſta modum.

FINIS.

FLA-

FLORILEGIUM VARIORUM EPIGRAMMATUM

MARTINUS OPITIUS
Ex vetuſtis ac recentioribus Poetis
congeſſit
& verſibus Germanicis reddidit.

Magnifico Nobiliſſimoque
VIRO
JOHANNI PREUSS
SENATUS THORUNIENSIS
PRÆSIDI
MART. OPITIUS S.

ACceptiſſimum apud omnes Poematis genus, Vir Magnifice, Epigramma eſt, ſive varietas argumenti ſpectetur, qua varietatem rerum omnium exæquat; ſive lepores & argutiæ, ſine quibus nomen ſuum non ſuſtinet: ſive brevitas denique, intra quam frequenter, neque neceſſario minus, conſiſtit; ingeniis mortalium ita præſentem comparatis, ut delicato quodam faſtidio etiam optima fere abjiciant tanquam mala, niſi protinus ad nova invitentur. Quem vero non raperet in amorem ſui hæc urbanitas, hi ſales, hoc acetum ſermonis; tanta ſuavitas verborum, tam diffuſa in exiguo ſententiæ orbe ingenioſitas, tot acumina & venuſtates, maximaque per omnes artes, facta, virtutes, vitia, proſperas res & adverſas, ſeria, ridicula, divina humanaque, ac quicquid tandem ſenſu aut cogitatione homines aſſequimur, vagandi libertas atque licentia?

Hinc & olim Reges plurimi, Principes ac Imperatores, quod vel Anthologia Græca à Planude compilata (nam alteram Agathiæ, ut indicio Suidæ opinamur, vir magnus, qui peradoleſcens olim ex Bibliothecæ Palatinæ membranis illam deſcripſit, ſperare nos adhuc jubet) paginis omnibus oſtendit, regnum Poëticum hac parte involare veriti non ſunt: jamque etiam ex illis nonnulli, quos merita ſua & virtus altius evexerunt (& poſſem tales in hac provincia urbeque florentiſſima deſignare) curas majores ſuas hoc innoxiæ remiſſionis genere libenter interjungunt. Hæc dum perpendo, Vir nobiliſſime, ut peccaſſe me non autumo, qui repetita fere ex memoria non admodum infida, vel plerumque oblata temere, à diverſis ac diverſo tempore conſcripta epigrammata noſtro ſermone, ad oſtendendam potiſſimum inſignem illius ac inimitabilem pæne felicitatem, convertere, cum per alia licuit, juriſque publici facere cepi: ita veniam mihi apud te paratam ſpero, quod ampliſſimum & bonis omnibus gratum nomen tuum, tanquam Epigramma & ipſum longe lateque conſpicuum, libello huic non illepido inſcripſi. Suaſit hoc non affectus ſolum ille tuus, quo me captus, puro, ingenuis moribus meis, ſtudio libertati publicæ (quicquid male ſuſpicantur aut garriunt, qui me ignorant) addictiſſimo, & doctrinæ, ad quam præter conatus nihil attuli, opinione, magis tamen humanitate tua pellectus, amiciſſimè proſequeris: verum etiam bona literarum juſto pretio æſtimans animus tuus, judicium inſigne, comitas cum gravitate; prudentia cum experientia rerum conjuncta, totque dotes ac virtutes tuæ, quarum beneficio Regis Optimi gratiam, benevolentiam Procerum, civium amorem ac ſupremos in Patria honores ante aliquod jam annos & fere juvenis, niſi beneficiis ac conſiliis ſenes æquaſſes, impetraſti. Patieris igitur, ut & Muſæ hæ noſtræ te colant ſic merentem: & viciſſim ſplendorem illis ſuum nominis tui auctoritate ſive augebis, ſive potius largieris, cum à me illum polliceri ſibi vix poſſint. Vale, Vir magne, &, ſi placet hæc guſtatio, epulas dehinc ipſas Athenis Romaque commeatu uberi advectas à me potius

tius expecta, quam neſcio quas chartas alias, quarum ſi qui ſunt qui me auctorem putant, & intergritati animi mei, (ita me Dei hominumque favor beare pergat) & ſcribendi, quantulacunque mihi adeſt, facultati, & proprio iudicio, quo ſane hic minus accuratatè utuntur, injuriam faciunt. Ego vero boni civis gloriam, quæ me ſemper ſequuta eſt, & in his otis aut à volentibus recipiam, aut comitate, candore ac ſtudiis officiorum extorquebo ab invitis. Iterum vale, columen patriæ & decus. Perſcripſi Gedani, Idibus Decembribus, Anni cIↄ Iↄc. xxxviii.

JUL. CÆS. SCALIGER

Poetices lib. III. Cap. CXXII.

Epigrammatum genera tot ſunt, quot rerum: tot verſuum generibus explicantur, quot ſunt verſuum genera: tot verbis verborumque generibus, ſpeciebus, formis, modis, componuntur, quot ſunt in quocunque linguæ, nationis, populi, gentis ambitu genera, ſpecies, formæ, figuræ, modi verborum.

HUGO GROTIUS

Epiſtola ad Fratrem.

De Epigrammatis quid dicam? quæ ut artis ejus peritiſſimos decebat, facile eſt ſcribere: at libros Epigrammatum ſcribere, perdifficile: Quota enim quæque materia hunc cultum recipit, ut jam ipſe eligas, quod rarò conceditur? Nihil autem poteſt eſſe tam fatuum, quàm exortum Epigramma.

FLORILEGIUM VARIORUM EPIGRAMMATUM.

Ex

EX ANTHOLOGIÆ GRÆCORUM EPIGRAMMATUM LIBRO PRIMO,

In vitam humanam, Tit. XIII.

POSIDIPPI, ſive ut aliis placet, CRATETIS CYNICI.

Ποίην τις βιότοιο τάμοι τρίβον; εἰν ἀγορῇ μὲν
Νείκεα καὶ χαλεπαὶ πρήξιες. ἐν δὲ δόμοις,
Φροντίδες. ἐν δ' ἀγροῖς, καμάτων ἅλις. ἐν δὲ θαλάσσῃ
Τάρβος. ἐπὶ ξείνης δ', ἢν μὲν ἔχῃς τι, δέος.
Ἢν δ' ἀπορῇς, ἀνιηρόν. ἔχεις γάμον; οὐκ ἀμέριμνος
Ἔσσεαι, οὐ γαμέεις; ζῇς ἔτ' ἐρημότερος.
Τέκνα, πόνοι. πήρωσις ἄπαις βίος. αἱ νεότητες
Ἄφρονες. αἱ πολιαὶ δ' ἔμπαλιν ἀδρανέες.
Ἦν ἄρα τοῖν δυοῖν ἑνὸς αἵρεσις, ἢ τὸ γενέσθαι
Μηδέποτ', ἢ τὸ θανεῖν αὐτίκα τικτόμενον.

JOSEPHUS SCALIGER.

QVod vitæ inſiſtemus iter, ſi plena tumultu
Rebus & implicitis ſunt fora, cura domi?
Rura labor multus circumſtat: in æquore terror,
Ac peregre, ſive es dives, ubique times;
Sin pauper, mœres. vivis cum conjuge? curis
Non ſine eris: vita es cœlibe? ſolus eris.
Sollicitus cum prole; orbus ſine prole: juventa
Conſilio, ſed vi cana ſenecta caret.
Alterutra iſtarum ſors optima denique, vel non
Naſci vel natum ſic cito obire diem.

Idem Epigramma Latine reddiderunt Ottomarus Luſcinius. Caſp. Urſin. Velius, Georg. Buchananus, Elias Cuchlerus, Eraſmus Roterodamus paullo liberius, ac forte alii. Reſpondet illi & Auſonii Ecloga de vita humana.

Auff das Menſchliche Leben.

WAs Leben ſtellt man an? das Rahthauß bringt von Morgen
Biß Abend Müh und Zanck: Im Hauſe wachſen Sorgen:

Zu Felde ſaurer ſchweiß: Zur See nur Angſt und Leid:
Auff Reiſen/haſt du was/iſt ſtete Furchtſamkeit;
Viel Elend/haſt du nichts: durch Heyrath muſt du ſchweben
In Kummer: bleibſt du ſo/ſo muſt du einſamb leben.
Bey Kindern wird die Zeit zu kurtz/ohn ſie zu lang:
Die Jugend iſt nicht klug: das Alter ſchwach und kranck.
Das beſt auß zweyen iſt/gar nie gebohren werden/
Nie/oder aber doch bald ſcheiden von der Erden.

IN GRATOS ET INGRATOS.

Tit. XXX.

Quæ dixerit verba Clytemnæſtra, cum vellet illam jugulare Oreſtes.

ΠΗ̃ ξίφος ἰθύνεις, κατὰ γαστέρος, ἢ κατὰ μαζῶν;
Γαστέρι σ' ἐλόχευσα κατεθρέψαντο δὲ μαζοί.

THOMAS MORUS.

QVa gladium intrudes? per ventremne anne papillas?
Te peperit venter: te lactavere papillæ.

ELIAS CUCHLERUS.

QVa ferrum, uberibus, materna an figis in alvo?
Alvus te genuit: lactarunt ubera natum.

Was Clytemneſtra geſagt/ als ihr Sohn Oreſtes ſie tödten wollen.

SOhn/da iſt Leib/hier Bruſt: In welches ſoll dein Schwert?
Der Leib hat dich geborn/ die Bruſt hat dich genehrt.

IN DITESCENTES,

Tit. LXVI.

INCERTI.

ἮΝ νέος, ἀλλὰ πένης; νῦν γηρῶν, πλούσιός εἰμι.
Ὢ μόνος ἐκ πάντων οἰκτρὸς ἐν ἀμφοτέροις.
Ὃς τότε μὲν χρῆσθαι δυνάμην, ὁπότ' οὐδὲν εἶχον.
Νῦν δ' ὁπότε χρῆσθαι μὴ δύναμαι, τότ' ἔχω.

VINCENT. OBSOPOEUS.

PAuper eram juvenis: nunc ſeris dives in annis;
Utraque, heu! tantum conditione miſer!

Nullas, cum poteram res uſurpare tenebam:
Nunc cum non poſſim ſunt bona multa mihi.

Conversum eſt & à Luſcinio, Vrſino, Cuchlero.

Auff reiche Leute.

JCh war wol jung/doch arm: Jetzt bin ich alt und reich:
Vor allen bin ich hier und da gekräncket zugleich.
Da ich es brauchen kunnt' Ach! Hatt' ich kaum das Leben:
Nun ich's nicht brauchen kan/ſo wird es mir gegeben.

PALLADÆ.

Χρυσὲ πάτερ κολάκων, ὀδύνης καὶ φροντίδος υἱέ,
Καὶ τὸ ἔχειν σε, φόβος, καὶ μὴ ἔχειν σε, ὀδύνη.

CUCHLERUS.

Aurum palpantum pater: auri cura dolorque:
Ut tenuiſſe timor, ſic caruiſſe dolor.

Optime Florus poeta vetus.

Tam malum eſt habere nummos, non habere
quam malum eſt.

GEld du Sorgen-Kind/ du Vater falſcher Hertzen/
Dich haben bringt Gefahr/ nicht haben bringet Schmertzen.

LUCIANI.

Πλοῦτος ὁ τῆς ψυχῆς πλοῦτος μόνος ἐστὶν ἀληθὴς
Τἆλλα δ' ἔχει αὐτὴ πλείονα τῶν κτεάνων,
Τὸν δὲ πολυκτέανον καὶ πλούσιον ἐστὶ δίκαιον
Κλῄζειν, ὃς χρῆσθαι τοῖς ἀγαθοῖς δύναται.
Εἰ δέ τις ἐν ψήφοις κατατήκεται, ἄλλον ἐπ' ἄλλῳ
Σωρεύειν αἰεὶ πλοῦτον ἐπειγόμενος,
Οὗτος, ὁποῖα μέλισσα πολυτρήτοις ἐνὶ σίμβλοις
Μοχθήσει, ἑτέρων δρεψομένων τὸ μέλι.

CUCHLERUS.

Divitias animi bona vera & ſola putandum:
Externis, animi ſunt potiora bona.
Sat locuples merito & dives cenſendus abundè,
Quem congeſtarum non fugit uſus opum.

Quisquis at immoritur rationibus, atque laborat
 Defoſſis plures addere ſemper opes,
Multifori inſtar apis cavea liquentia mella
 Cogit; poſt alio depopulante favos.

Aliter Morus, Sleidanus. Item Rittershuſius Notis ad Porphyrium, qui & ſecundum verſum aliter legit ac interpretatur.

EIn ſolcher Mann iſt reich / der reich iſt im Gemüthe/
 Der an der Güter ſtat was höhers hat von Güte.
Denſelben ziehen wir für recht vermögend an/
 Der deß Vermögens ſich recht wol gebrauchen kan.
Wann einer ſich allein mit Rechnung ſelbſt verzehret/
Und Gut nur über Gut zuhäuffen ſtets begehret/
 Der iſt der Biene gleich die viel zu Stocke ſchafft/
 Das Honig aber wird von andern weggerafft.

EX LIB. II. EIUSD. ANTHOLOGIÆ,

In anus, Tit. IX.

INCERTI.

ΤΗ'ν γραῦν ἐκκομίσας, [illegible] Μόσχος ἔγημε
 Παρθένον· ἡ φερνὴ δ' ἔνδον ἔμεινεν ὅλη.
Ἄξιον αἰνῆσαι Μόσχου φρένας, ὃς μόνος οἶδε
 Καὶ τίνα δεῖ κινεῖν, καὶ τίνα κληρονομεῖν.

OPITIUS.

MOſchus anum ſapiens effert, ducitque puellam,
 Tota ſimul vetula dos moriente manet,
Laus Moſcho, ſolus quoniam, me judice, novit,
 Quæque ineunda uxor, quæque adeunda bona.

Auff alte Weiber.

MOſch ließ ſein altes Weib begraben nach belieben/
Und nahm ein junges Menſch: das Heyrath Gut iſt blieben.
Nun/ Moſch iſt lobens werth; Er weiß es beydes wol
Wo gut zu ſchlaffen iſt/ und wo er erben ſol.

INCERTI.

ΓΙνώσκειν σε θέλω Πλαυκιανὲ σαφῶς ὅτι πᾶσα
 Ἔγχαλκος χήρα, πλουσία ἐστὶ σορός.

OPI-

OPITIUS.

Hoc plane te ſcire volo, Placiane, ſepulchri
Inſtar quod dives ſit locupletis anus.

Ein reiches altes Weib das iſt mir / Placian/
Nicht anders als ein Grab/ da Gelt hinein gethan.

Convivales civilitates, Tit. XLVII.

ANACREONTIS.

Οὔ μοι μέλει Γύγαο
Τοῦ Σαρδίων ἄνακτος.
Οὐδ' αἱρεῖ με χρυσὸς,
Οὐδὲ φθονῶ τυράννοις.
Ἐμοὶ μέλει μύροισι
Καταβρέχειν ὑπήνην,
Ἐμοὶ μέλει ῥόδοισι
Καταστέφειν κάρηνα.
Τὸ σήμερον μέλει μοι,
Τὸ δ' αὔριον τίς οἶδεν.

Addunt quinque verſiculos Fulv. Vrſinus & Henr. Stephanus: ſed iſte in uno tantum exemplari Græco repertos ait; neque in Anthologia hic adducuntur.

H. STEPHANUS.

Nil curo Sordiani
Regni Cygen potentem,
Auri nec appetens ſum,
Nec invidens tyrannis.
Sed curo delibutam
Unguento habere barbam:
Sed implicare curo
Meos roſis capillos.
Hodierna curo tantum:
Quis cras futura novit?

Aliter Eliæ Andreæ.

Gaſterey-Luſt.

Den Gyges laß' ich bleiben/
Sich Sarder-König ſchreibend:

Gold kan ich wol verbannen:
Jch neyde nicht Tyrannen.
Mein Sinn iſt mich zu ziehren/
Den Bart zu balſamiren:
Mein Haupt muß Roſen tragen:
Diß/ diß iſt mein behagen.
Jch wil für heute ſorgen/
Dann welcher weiß von Morgen?

In Parcos, Tit. 2.

LVCILLII.

ΠΟιήσας δαπάνας ἐν ὕπνοις ὁ φιλάργυρος Ἕρμων
Ἐκ περιλυπίας αὐτὸν ἀπηγχόνισεν.

OPITIVS,

IN ſomnis Hermon ſumptus faciebat avarus;
Et laqueum collo nexuit evigilans.

DEm Hermon traumte nur/ er hätte viel verſchencket/
Doch hat er darumb ſich als er erwacht gehencket.

Virgilii Maronis De Auguſto.

NOcte pluit tota, redeunt ſpectacula mane:
Diviſum imperium cum Iove Cæſar habes.

Virgilius vom Käyſer Auguſto.

ES regnet durch die Nacht/ früh geht dein Schauſpiel an:
Die Nacht iſt Gott/ der Tag dir/ Käyſer/ unterthan.

INCERTI.

DE ASINO QVI AENEIDEM Dentibus diſcerpſit.

CArminis Iliaci libros conſumpſit aſellus:
Hoc fatum Trojæ eſt; aut equus, aut aſinus.

Vom Eſel welcher die Bücher von dem Eneas zerriſſen.

EIn Eſel hat das Buch von Jlion verzehrt:
Nun/ Trojen Untergang iſt Eſel oder Pferdt.

INCERTI.

IN CL. TIBERIVM CÆSAREM.

FAſtidit vinum, quia jam ſitit iſte cruorem:
Tam bibit hunc avide, quam bibit ante merum.

Auff den Käyſer Tiberius.

ER mag den Wein nicht mehr/ hat Durſt nach Blut allein/
Diß ſäufft er ſo erhitzt als zuvorhin den Wein.

EX MARTIALI.

Lib. Spectaculorum, Epigr. XIX.

QVod pius & ſupplex elephas te, Cæſar, adorat,
Hic modo qui tauro tam metuendus erat;
Non facit hoc juſſus, nulloque docente magiſtro:
Crede mihi numen ſentit & ille tuum.

Noris, Lector, nos accuratiſſimam V. C. Petri Scriverii editionem ſequi.

Auff einen Elephanten / der ſich im Schauſpiel für dem Käyſer neigete.

DAß ſich der Elephant/ O Käyſer/ für dir neiget/
Für dem der Ochs' erſt ſich ſo furchtſam hat erzeiget/
Das thut er ohn Befehl/ kein Meiſter iſt hierbey:
Er auch kennt/ glaube mir/ was Göttlichs an dir ſey.

Lib. I. Epigr. Epiſtolæ adjectum.

AD CATONEM.

NOlles jocoſæ dulce cum ſacrum Floræ,
Feſtosque luſus, & licentiam vulgi,
Cur in theatrum, Cato ſevere, veniſti?
An ideo tantum veneras, ut exires?

An den ſauerſehenden Cato.

DEr Flora Heyligthumb/ die lächerliche Luſt/
Deß Volckes Schertz und Spiel war/ Cato/ dir bewuſt.
Was darffſt du Sauerkopff dann auff den Schauplatz ſtehen/
Haſt du dich hergemacht nur wieder weg zugehen?

Lib. eod. Epigr. XV.

AD JVLIVM.

O Mihi poſt nullos, Iuli memorande, ſodales,
Si quid longa fides, canaque jura valent;
Bis jam pæne tibi conſul trigeſimus inſtat,
Et numerat paucos vix tua vita dies.
Non bene diſtuleris, videas quæ poſſe negari;
Et ſolum hoc ducas, quod fuit, eſſe tuum.

Expectant curæque catenatique labores:
  Gaudia non remanent, ſed fugitiva volant.
Hæc utraque manu, complexuque aſſere toto:
  Sæpe fluunt imo ſic quoque lapſa ſinu.
Non eſt, crede mihi, ſapientis dicere, vivam.
  Sera nimis vita eſt craſtina: vive hodie.

An den Julius.

O Juli/ der du mir für allen beygethan/
Wofern ein alte Treu und graues Recht was kan/
Es ſind dir dreyſſig Jahr' und dreyſſig faſt verfloſſen/
Doch wenig Tage kaum haſt du der Zeit genoſſen.
  Was hinter ſich kan gehn laß nicht verſchoben ſeyn:
  Was ſchon für über iſt/ das ſchätze nur für dein.
Die Sorgen warten auff/ ein' Arbeit folgt der andern/
Die Freuden bleiben nicht/ ſie müſſen flüchtig wandern.
  Nim ſie mit beyder Hand/ umbgib ſie auff der ſtat:
  Sie fliehen wann man ſie auch ſchon im Buſen hat:
Kein weiſer Mann der ſpricht: Nun morgen wil ich leben.
  Der Morgen iſt zu ſpath: du muſt bald heit anheben.

Lib. eod. Epig. LVII.

Ad Flaccum, qualem puellam velit.

QValem, Flacce, velim, quæris nolimve puellam?
  Nolo nimis facilem, difficilemque nimis.
Illud quod medium eſt atque inter utrumque probamus,
  Nec volo quod cruciat: Nec volo quod ſatiat.

An den Flaccus/ was er für ein Frauenzimmer haben wolle.

DU/ Flacce/ fragſt was ich für eine mir begehre:
  Ich wil nicht die bald wil/ auch nicht die gantz ſich wehre.
Was hier das Mittel iſt das findet bey mir ſtatt:
Ich mag nicht hüngrig ſeyn/ doch auch nicht gar zu ſatt.

Lib. III. Epig. VIII.

Auff den Quinctus.

THaida Quinctus amat, quam Thaida? Thaida luſcam.
  Vnum oculum Thais non habet, ille duos.

DIe Thais iſt halb blind noch liebt ſich Quinctus bey:
Ein Auge mangelt nur der Thais/und ihm zwey.

Lib. eod. Epigr. XXVI.

In Candidum.

PRædia ſolus habes, & ſolus, Candide, nummos:
Aurea ſolus habes, myrrhina ſolus habes:
Maſſica ſolus habes & Opimi Cæcuba ſolus:
Et cor ſolus habes, ſolus & ingenium:
Omnia ſolus habes: nec me puta velle negare:
Vxorem ſed habes, Candide, cum populo.

An den Candidus.

DU/ Candide/ haſt Land allein/ allein auch Gelt/
Allein Golt und allein Geſchirr das man hoch hält/
Allein Wein von Falern/ allein Wein von Furban;
Allein ein kluges Hertz/ allein nur Witz und Wahn.
Du (ich verneine es nicht) haſt alles gantz allein:
Nur daß du deine Frau mit andern haſt gemein.

Lib. eod. Epigr. XLIII.

In Lentinum.

MEntiris juvenem tinctis Lentine, capillis;
Tam ſubito corvus, qui modo cygnus eras.
Non omnes falles ſcit te Proſerpina canum:
Perſonam capiti detrahet illa tuo

Auff den Lentin.

LEntin/ du machſt dich jung' und ſtreichſt das Haar dir an/
Jetzt biſtu Rabenſchwartz/ vor wareſt du ein Schwan.
Du machſt nicht alle blind/ der Tod weiß deine Jahre/
Er wird die Larve dir bald ziehen von dem Haare.

Lib IV. Epigr. XXXII.

De ape electro incluſa.

ET latet & lucet Phaethonide condita gutta,
Vt videatur apis nectare clauſa ſuo.
Dignum tantorum pretium tulit illa laborum.
Credibile eſt ipſam ſic voluiſſe mori.

Auff

Auff eine Bien im Birnſtein verſchloſſen.

DEr Birnſtein birgt und zeigt die Biene doch darbey:
Es ſcheint ob ſie bedeckt durch ihren Honig ſey.
Sie hatte nicht gekund ein ſchöners Grab erwerben /
Vermuthlich hat ſie ihr gewünſcht alſo zu ſterben.

Lib. eod. Epigr. LIX.

De Vipera electro incluſa.

FLentibus Heliadum ramis dum vipera repit,
Fluxit in obſtantem ſuccina gutta feram;
Quæ dum miratur pingui ſe rore teneri,
Concreto riguit vincta repente gelu.
Ne tibi regali placeas, Cleopatra, ſepulchro,
Vipera ſi tumulo nobiliore jacet.

Von einer Nater im Birnſtein.

IN dem die Nater kreucht / wo fette Bäume ſtehn /
Fleuſt Birnſtein Hartz umb ſie / und läſt ſie nicht entgehn.
Als ſie ſich nun ſo ſieht vom dicken Tau umbgeben /
Verſtarrt ſie / und das Hartz beſtrickt ihr Leib und Leben.
Dein Königliches Grab vergleicht ſich nicht hierzu;
Diß Thier, Cleopatra / ligt edler noch als du.

Lib. V. Epigr. XIII.

In Calliſtratum.

SVm fateor, ſemperque fui, Calliſtrate, pauper,
Sed non obſcurus, nec male notus eques:
Sed toto legor orbe frequens & dicitur, hic eſt:
Quodque cinis paucis, hoc mihi vita dedit.
At tua centenis incumbunt tecta columnis,
Et libertinas arca flagellat opes:
Magnaque Niliacæ ſervit tibi gleba Syenes:
Tondet & innumeras Gallica Parma greges.
Hoc ego tuque ſumus; ſed quod ſum non potes eſſe:
Tu quod es, è populo quilibet eſſe poteſt.

An den Calliſtratus.

Für arm / Calliſtratus / muß ich mich zwar bekennen /
Doch weiß man auch von mir / und kan mich Edel nennen.

Mich lieſet alle Welt und ſagt: der iſt es hier.
Was ſelten gibt der Tod gibt ſchon das Leben mir.
Hergegen muß dein Hauß auff hundert Seulen ſtehen/
Das Geld ſo du erſcharrt wil kaum in Kaſten gehen:
Ja deine Güter haſt du umb den Nilus Strandt/
Und deine Schaafe ſchiert das Parmeſaner Land.
Diß ſind wir. Was ich bin kanſt dennoch du nicht werden/
Was du biſt das kan ſeyn ein ſchlechter Menſch auff Erden.

Lib. eod. Epigr. XXIX.

Ad Gelliam.

SI quando leporem mittis mihi Gellia, dicis:
Formoſus ſeptem, Marce, diebus eris.
Si non derides, ſi verum, lux mea, narras
Ediſti nunquam, Gellia, tu leporem.

An die Gellia.

DU ſprichſt/ ſo offt du mir ſchickſt einen Haſen ein/
Ich werde ſchön darvon die gantze Woche ſeyn.
Iſt's auſſer Schertz mein Liecht/ iſt Glauben beyzumeſſen/
So haſt du Gellia von keinem Haſen geſſen.

Lib. eod. Epigr. XLII.

Amicis quod datur, non perire.

CAllidus effracta nummos fur auferet arca;
Proſternet patrios impia flamma lares:
Debitor uſuram pariter ſortemque negabit:
Non reddet ſterilis ſemina jacta ſeges:
Diſpenſatorem fallax ſpoliabit amica:
Mercibus exſtructas obruet unda rates.
Extra fortunam eſt quidquid donatur amicis;
Quas dederis, ſolas ſemper habebis opes.

Daß diß was man Freunden gibt/ nicht umbkomme.

EIn Dieb kan dir das Geld auß deinem Kaſten bringen?
Ein ſchnelles Feuer kan dir Hauß und Hoff verſchlingen.
Ein böſer Schuldner ſtilt dir Hauptgut und Gewinn:
Ein Mißwachs führet dir des Ackers Hoffnung hin;

Der Amptman kan dein Gut mit Huren wol verpraſſen/
Ein Sturmwind Schiff und Wahr Meer untergehen laſſen.
Was Freunden wird verehrt kan frey von Unglück ſeyn/
Und was du weggeſchenckt das bleibet dir allein.

Lib. eod. Epigr. XLVII.

De Philone.

NUnquam ſe cœnaſſe domi Philo jurat: & hoc eſt;
Non cœnat quoties nemo vocavit eum.

Auff den Philo.

DEr Philo iſt kein mahl zu Hauſe/ wie er ſpricht;
Und recht dann wann kein Menſch ihn ladet/ iſt er nicht.

Lib. VI. Epigr. XV.

De formica electro incluſa.

DUm Phaethontea formica vagatur in umbra,
Implicuit tenuem ſuccina gutta feram:
Sic, modo quæ fuerat vita contempta manente,
Funeribus facta eſt nunc pretioſa ſuis.

Von der Ameiß im Birnſtein.

IN dem die Ameiß komt und wil im Schatten ſeyn/
Trifft ſie auff Birnſteinhartz das ſchleuſt ſie in ſich ein.
Weil ſie gelebet hat ward ſie hindan geſetzet/
Jetzt wird ſie durch ihr Grab erſt hoch und werth geſchätzet.

Lib. VII. Epigr. XCVIII.

Ad Caſtorem.

OMnia, Caſtor, emis: ſic fiet, ut omnia vendas.

An den Caſtor.

DU kauffeſt alles weg/ O Caſtor/ überhauffen/
So wirſt du alles auch bald widerumb verkauffen.

Lib. VIII. Epigr. LII.

In Cattullam.

FOrmoſiſſima quæ fuere, vel ſunt,
Sed viliſſima quæ fuere, vel ſunt.
O quam te fieri, Catulla, vellem,
Formoſam minus, aut magis pudicam!

Auff die Catullen.

DU ſchönſtes Weibesbild von allen die man find/
Du ärgſte derer auch die irgend unkeuſch ſind.
Entweder wündſch ich dir/ daß du noch minder ſein/
Catulla/oder mehr doch mögeſt züchtig ſeyn.

Lib. eod. Epigr. LIII.

Ad Cæſarem

MAgna licet toties tribuas, majora daturus
Dona, ducum victor & ipſe tui;
Diligeris populo non propter præmia, Cæſar;
Propter te populus præmia, Cæſar, amat.

An den Käyſer.

DU ſchenckeſt viel und offt/diß bleibt ſchon dein Gebrauch/
Du Siegesherr der Welt und ſeiner ſelbſten auch.
Der Gaben wegen pflegt man dich nicht lieb zu haben/
Von deinet wegen liebt O Käyſer/man die Gaben.

Lib. eod. Epigr. LXVII.

Ad Entellum.

QVi Corcyræi vidit pomaria regis,
Rus, Entelle, tuæ præferat ille domus.
Invida purpureos urat ne bruma racemos,
Et gelidum Bacchi munera frigus edat.
Condita perſpicua vivit vindemia gemma,
Et regitur felix nec tamen uva latet.
Fœmineum lucet ſic per bombycina corpus;
Calculus in nitida ſic numeratur aqua.
Quid non ingenio voluit natura licere?
Autumnum ſterilis ferre jubetur hyems.

An den Entellus.

DEr ſo in Corcyra des Königs Garten ſiehet/
Entell / rühmbt mehr dein Feld das umb dein Hauß hier blühet.
Damit der Winter nicht den Weinſtock brennen kan/
Noch Bacchus Gabe wird durch Kälte leid gethan/
Muß das Cryſtallen Glaß ſie decken und verſorgen.
Die Traube ſteht verhüllt/und iſt doch nicht verborgen:

So ſcheint durch dünnen Zeug die weiſſe Weiber Haut;
So wird ein Steinlein auch in klärer Bach geſchaut.
Was könte die Natur der Klugheit doch verſagen?
Es muß den ſchönen Herbſt der raue Winter tragen.

Anders/ und kürtzer.

DEr Fürſt in Corcyra hat Gärtner groß von Ziehr;
Entel/ noch ſchöner iſt dein Feld beym Hauſe hier.
Kein Leid läſt das Cryſtall dem Weine nicht geſchehen:
Die Reben ſtehn verdeckt/ und werden doch geſehen.
So wird durch zarten Zeug deß Frauenzimmers Haut/
So Steinlein in der Bach die lauter rinnt geſchaut.
Was will doch die Natur der Menſchen Liſt verſagen?
Der Winter muß den Herbſt/ der Froſt die Früchte tragen.

Lib. eod. Epigr. LXVIII.

In Vacerram.

MIraris veteres, Vacerra, ſolos,
Nec laudas niſi mortuos Poetas.
Ignoſcas petimus, Vacerra: tanti
Non eſt, ut placeam tibi, perire.

Auff den Vacerra.

VIel Wunders macheſt du/ Vacerra/ von den Alten/
Wilſt von Poeten nur die todt ſind alles halten.
Vacerra mit Verlaub/ dein Lob bedünckt mich wol
So viel nicht werth zu ſeyn/ daß ich drumb ſterben ſoll.

Lib. IX. Epigr. XLVI.

In Gellium.

GEllius ædificat ſemper: modo limina ponit,
Nunc foribus claves aptat, emitque ſeras,
Nunc has nunc illas reficit mutasque feneſtras.
Dum tantum ædificet quidlibet ille facit;
Oranti nummos ut dicere poſſit amico
Unum illud verbum Gellius, ædifico.

Auff den Gellius.

DEr Gellius baut ſtets/ legt bald die Schwellen beſſer/
Macht an der Thüren was/ und kauffet neue Schlöſſer/

Bald bricht er Fenſter ab/ und henckt ſie anders an/
Nimmt diß nimmt jenes für darmit er bauen kan?
Daß wann ein Freund begehrt daß er was Geld ihm traue/
Der Gellius diß Wort nur ſagen mag: Ich baue.

Lib. X. Epigr. XLVII.

Ad Julium Martialem.

Vitam quæ faciunt beatiorem.
Jucundiſſime Martialis hæc ſunt:
Res non parta labore ſed relicta;
Non ingratus ager; focus perennis;
Lis nunquam; toga rara: mens quieta;
Vires ingenuæ; ſalubre corpus;
Prudens ſimplicitas; pares amici;
Convictus facilis, ſine arte menſa;
Nec non ebria, ſed ſoluta curis;
Non triſtis torus, & tamen pudicus;
Somnus qui faciat breves tenebras;
Quod ſis, eſſe velis, nihilque malis:
Summum nec metuas diem, nec optes,

An den Julius Martialis.

Hier diß macht/ Martial/ das Leben ſelig ſeyn:
Gut das von Erbſchafft mir und nicht von Müh kompt ein;
Ein Acker der wol trägt; Die Küche ſo ſtehts mehret;
Nicht Zanck; Nicht Uberlauff; Ein Hertz das Ruh begehret;
Der Kräfften Hurtigkeit; der Leib friſch und geſund;
Bey Einfalt Witz vermengt/ bey Freunden gleicher mund;
Die Koſt ohn Koſtbarkeit; Ein Tiſch ohn groſſe Dinge;
Ohn Trunckenheit die Nacht/ doch die nicht Sorgen bringe;
Ein Weib das Freud' erweckt/ doch keuſch auch iſt darbey;
Ein Schlaff der ſchaffen mag daß Finſter kürtzer ſey;
Verbleiben wer man iſt/ nicht höher ſteigen wollen:
Nicht fürchten ſeinen Todt/ noch wündſchen eh wir ſollen.

Lib. eod. Epigr. CIII.

Ad municipes ſuos Bilbilitanos,

Municipes Auguſta mihi quos Bilbilis acri
Monte creat, rapidis quem Salo cingit aquis,

Ecquid læta juvat veſtri vos gloria vatis?
  Nam decus, & nomen, famaque veſtra ſumus.
Nec ſua plus debet tenui Verona Catullo,
  Meque velit dici non minus illa ſuum.
Quatuor acceſſit triceſima meſſibus æſtas,
  Ut ſine me Cereri ruſtica liba datis.
Mœnia dum colimus dominæ pulcherrima Romæ,
  Mutavere meas Itala regna comas.
Excipitis reducem placida ſi mente, venimus:
  Aſpera ſi geritis corda, redire licet.

An ſeine Landsleute die Bilbilitaner.

IHr Bürger die ihr ſeyd zu Bilbilis entſproſſen/
Am Berge deſſen Fuß vom Salo wird umbfloſſen/
  Ergetzet euch der Ruhm an den Poeten hier;
  Dann ich bin euer Lob/ bin euer' Ehr und Ziehr.
Verona prangt mehr nicht mit deß Catullus Gaben;
Sie wolte mich ſo lieb als ihn zum Kinde haben.
  Vier Sommer ſind nun ſchon und dreyſſig hinter ſich/
  Seit daß ihr Opffer bringt der Ceres ſonder mich.
Weil ich die Zeit in Rom/ dem ſchönen Rom/ verzehret/
Hat mir Italien das Haar in grau verkehret.
  Ich komme/ wo ich euch nur auch willkommen bin:
  Seht ihr mich ſauer an/ ſo darff ich wieder hin.

Lib. VI. Epigr. XL.

In Charidemum.

CUnarum fueras motor, Charideme, mearum,
  Et pueri cuſtos, aſſiduusque comes,
Jam mihi nigreſcunt tonſa ſudaria barba,
  Et queritur labris puncta puella meis.
Sed tibi non crevi: te noſter villicus horret;
  Te diſpenſator, te domus ipſa, pavet.
Ludere nec nobis, nec tu permittis amare:
  Nil mihi vis, & vis cuncta licere tibi.
Corripis, obſervas, quereris, ſuſpiria ducit;
  Et vix à ferulis abſtinet ira manum.
Si Tyrios ſumpſi cultus, unxique capillos,
  Exclamas, nunquam fecerat iſta pater.

Et numeras noſtros adſtricta fronte trientes,
  Tanquam de cella ſit cadus ille tua.
De ſine: non poſſum libertum ferre Catonem;
  Eſſe virum jam me dicet amica tibi.

Auff den Charidemus.

DU Charidemus/ haſt mich vor der Zeit gewiegt/
Zum Wächter hab' ich dich und Spielgeſellen kriegt.
Jetzt fengt der Bart mit macht mir an herauß zu brechen/
Und meine Jungfrau ſagt/ ich ſolle ſie nicht ſtechen.
  Nur dir bin ich noch jung: der Schöſſer reiſſet auß/
  Der Amptman fleucht vor dir/ dich ſcheut das gantze Hauß.
Das Spiel entzeuchſt du mir/ verhinderſt mich im leben;
Du machſt was dir gefellt/ und mir wird für geſchrieben.
  Du fluchſt/ du merckſt/ du klagſt/ du ſeufftzeſt über mich/
  Ja du enthelteſt auch gar kaum der Ruten dich.
Hab' ich das Haar geputzt/ mich ſauber angeleget/
Der Vater/ ſprichſt du/ hat zu thun diß nie gepfleget.
  Du Sauertopff du zehlſt mir alle Gläſer ein/
  Als gebeſt du mir ſelbſt aus deinem Keller Wein.
Kein Knecht ſey Cato nicht; Hör auff mit ſolchem Klagen/
Denn daß ich ſey ein Mann wird meine Liebſte ſagen.

Lib. XII. Epigr. XXXI.

De horto Marcellæ.

HOc nemus, hi fontes, hæc textilis umbra ſupini
  Palmitis hoc riguæ ductile flumen aquæ.
Prataque, nec bifero ceſſura roſaria Pæſto,
  Quodque viret Jani menſe, nec alget, olus.
Quæque natat cluſis anguilla domeſtica lymphis,
  Quæque gerit ſimiles candida turris aves,
Munera ſunt dominæ: poſt ſeptima luſtra reverſo
  Has Marcella domos parvaque regna dedit.
Si mihi Nauſicae patrios concederet hortos,
  Alcinoo poſſem dicere: malo meos.

Von der Marcellen Garten.

DEn Wald/ die Brunnen hier/ den Schatten von den Reben/
Diß Waſſer dem ſein Lauff ſo lieblich iſt gegeben/

Diß Graß / das Roſenfeld das zwier wie Peſtus bringt /
Diß Kraut das auch kein Froſt im Jenner nicht durchdringt /
Den Haußaal der nun ſtets verwahret zu ſchwimmen pflegt /
Den Thurn der ſelbſt weiß iſt / und weiſſe Vögel heget /
Schenckt Frau Marcella mir bey meiner Ankunfft gleich
Nach dreyſſig Jahren nun / ein kleines Königreich:
Ließ auch Nauſicae mir ihren Garten über /
Alcinoe / ſagt' ich / ich habe meinen lieber.

Lib. eod. Epigr. XLVII.

In habentem varios mores.

Difficilis, facilis, jucundus, acerbus es idem:
Nec tecum poſſum vivere, nec ſine te.

Auff einen von unterſchiedenen Sitten.

DU biſt bald ſchlim / bald gut / bald ſauer / bald auch fein:
Ich mag nicht gern umb dich / un̄ nicht gern ohn dich ſeyn.

Lib. XIII. Epig. XIX.

Lactuca.

C Claudere quæ cœnas lactuca ſolebat avorum,
Dic mihi, cur noſtras inchoat illa dapes?

Salate.

SAlate ward zu letzt vor alters auffgegeben ;
Warumb pflegt ſie bey uns die Mahlzeit an zu heben?

Lib. eod. Epig. LX.

Iecur Anſeris

ADſpice quam tumeat magno jecur anſere majus!
Miratus, dices: hoc rogo, crevit ubi?

Ganßleber.

AN gröſſe gleicht der Gans die Leber faſt allein /
Schau an / und ſprich: Wo muß ſie doch gewachſen ſeyn?

Lib. eod. Epig. LXXIV.

Cygnus.

DVlcia defecta modulatur carmina lingua
Cantator Cygnus funeris ipſe ſui.

Der Schwan.

DEr Schwan bekennt und weiß / daß er gelebet haben
Macht ſüſſe Melodey / und ſingt ihm ſelbſt zu Grabe

Lib. IV. Epig. CXCV.

Mulæ paullæ.

His tibi de mulis non eſt metuenda ruina:
Altius in terris pæne ſedere ſoles.

Ein kleiner Mauleſel.

Nicht fürchte daß mit dir das Maulthier fallen werde:
Du pflegeſt höher faſt zu ſitzen auff der Erde.

Lib. eod. Epig. CCIV.

Accipiter.

Prædo fuit volucrum, famulus nunc aucupis idem
Decipit, & captas non ſibi mœret aves.

Der Habicht.

Jetzt iſt der Vogeldieb dem Steller unterthan/
Und trauret daß er ihm nicht ſelber jagen kan.

FLORUS.

De brevitate vitæ.

Venerunt aliquando roſæ: proh veris amœni
Ingenium! una dies oſtendit ſpicula florum;
Altera pyramidas nodo majore tumentes;
Tertia jam calathos: totum lux quarta peregit
Floris opus. pereunt hodie, niſi mane legantur.

Edidit princeps ex vetuſtiſſimo Codice ſuo vir ſummus & omni laude major Claudius Salmaſius Notis in Ælium Spartianum, nuperq; una cum ſimilis argumenti aliis ex eod. libro Ms. Petrus Scriverius Animadverſionibus in Pervigilium Veneris.

Von Kürtze des Lebens.

Die Roſe kömmt. Ach Lentz: Der Blumen Spitze mag
Den erſten kaum beſtehn der Knopff den andern Tag;
Der dritte bringt die Blüt/ am vierdten iſt geſchehen.
Nim früh weg/ wilſt du ſie nicht welck noch heute ſehen.

AUSONII.

EX LIB. EPIGRAMMATUM:

Epig. VIII.

Exhortatio ad modeſtiam.

Fama eſt fictilibus cœnaſſe Agathocla regem,
Atque abacum Samio ſæpe oneraſſe luto,
Fercula gemmatis cum poneret horrida vaſis,
Et miſceret opus pauperiemque ſimul.
Quærenti cauſam reſpondit: Rex ego qui ſum,
Sicanæ figulo ſum genitore ſatus.
Fortunam reverenter habe, quicunque repente
Dives ab exili progrediere loco.

Vermahnung zur Demut.

Aus ſchlechtem Thone ließ Agathocles ſich ſpeiſen/
Und wolte diß Geſchirr auff ſeiner Taffel weiſen.
Wo eine Schüſſel ſtund von Steinen hoch geſchätzt/
Da hat er Armuth auch zum Reichthumb hingeſetzt.
Ich/ ſagt er/ bin ja zwar ein König jetzt erkohren/
Doch auß Sicilien ein Töpffer-ſohn gebohren.
Nimb ja dein Glück in acht der du in kurtzer friſt
Von einem ſchlechten Ort' in Güter kommen biſt.

Epig. XIII.

Ad Gallam puellam jam ſeneſcentem.

Dicebam tibi Galla, ſeneſcimus, effugit ætas.
Vtere rene tuo; caſta puella anus eſt.
Spreviſti, obrepſit non intellecta ſenectus;
Nec revocare potes qui periere dies.
Nunc piger, & quereris quod non aut iſta voluntas
Tunc fuit, aut non eſt nunc ea forma tibi.
Da tamen amplexus, oblitaque gaudia junge:
Da fruar, & ſi non quod volo, quod volui.

An die Jungfrau Galla / welche nunmehr alt ward.

Die Zeit/ ſagt' ich/ zerrinnt/ wir/ Galla ſchwinden bald/
Gebrauche deiner dich; Die keuſch iſt die iſt alt.
Das grau ſeyn ſchleicht herbey/ dein ſtoltz iſt abgebraucht?
Kein Tag kompt wieder her/ ſie ſind nun ſchon verraucht.
Nun haſt du Reu und Leid daß nicht dein Wille bald
Wie jetzt geweſen iſt/ jetzt mangelt die Geſtalt.
Umbfaſſe dennoch mich/ thu was du längſt geſolt/
Gib, wo nicht was ich will/ doch diß was ich gewolt.

Epigr. XXI.

De varietate fortunæ. E Græco.

THeſauro invento, qui limina mortis inibat,
Liquit ovans laqueum quo periturus erat.
At qui quod terræ abdiderat, non repperit aurum,
Quem laqueum invenit nexuit & periit.

Von Enderung deß Glückes.

DEr ſich zu hencken gieng fand Gold/und ſo auch raht/
Und legte ſeinen Strang an ſolchen Schatzes ſtat.
Als der das Gold nicht fand der es dahin verſencket/
Nam er den Strang dafür und hat ſich aufgehencket.

Epigr. XXXVIII.

Qualem velit amicam.

HAnc volo, quæ non vult; illam quæ vult, ego nolo.
Vincére vult animos, non ſatiare, Venus.
Oblatas ſperno illecebras detrecto negatas.
Nec ſatiare animum, nec cruciare volo.
Nec bis cincta Diana placet, nec nuda Cythere.
Illa voluptatis nil habet, hæc nimium.
Callida ſed mediæ Veneris mihi venditet artem
Fœmina, quæ jungat quod volo nolo vocet.

Was er (Auſonius) vor eine Liebſte begehrt.

DJe nicht will die will ich/ ich will nicht die ſo will:
Die Venus ſtille zwar den Muth/doch nicht ſo viel.
Bey meiner Liebe ſey kein zwang/auch kein verſagen.
Erfüllen will ich nicht den Sinn/nicht dennoch plagen.
Diana ſackt ſich ein und Venus geht zu bloß /
Bey jener iſt nicht Luſt die iſt zu frey und loß.
Die mir gefällt/muß ſich der Mittelbahn befleiſſen/
Muß thun was man/ich will/und/ich will nicht/ kan heiſſen.

Epigr. LVII.

In buculam æream Myronis.

BUcula ſum, cœlo genitoris facta Myronis
Ærea; nec factam me puto, ſed genitam.

Sic me taurus init; ſic proxima bucula mugit,
Sic vitulus ſitiens ubera noſtra petit.
Miraris quod fallo gregem? gregis ipſe magiſter
Inter paſcentes me numerare ſolet.

Auff die Kalbe/ welche der Künſtler Myron aus Ertz gegoſſen.

Ich bin die Kalbe hier die Myron hat gegoſſen/
Mich aber dünckt ich ſey von einer Kuh entſproſſen;
Der Ochſe ſteiget auff/ die nechſte Kalbe brüllt/
Das Kalb begehret Milch und wil hier ſeyn gefüllt.
Was wunder daß das Vieh den Irrthumb nicht kan meiden/
Der Hirte ſelber zehlt mich unter die ſo weiden.

Epig. LXII.

Eadem de ſe.

ME vitulus cernens immugiet, irruet in me
Taurus amans, paſtor cum grege mittet agens.

Die Kalbe von ſich ſelbſt.

Zum ſaugen kompt das Kalb/ der Ochſe zum belauffen/
Der Hirte ſchreyt mich an und denckt ich ſey vom Hauffen.

Epig. CII.

In duas ſorores diverſorum morum

DElia, vos miramur: & eſt mirabile quod tam
Diſſimiles eſtis tuque ſororque tua.
Hæc habitu caſto, cum non ſit caſta, videtur:
Tu, præter cultum, nil meretricis habes.
Cum caſti mores tibi ſint, huic cultus honeſtus,
Te tamen & cultus damnat, & actus eam.

Auff zwey Schweſtern von unterſchiedenen Sitten.

K* Ein Witz hat/ Delia/ das wunder nie erreicht/
Wie deine Schweſter ſich mit dir ſo wenig gleicht.
Sie tregt ſich keuſch und geht mit Buhlen doch ſo weit;
Hergegen iſt an dir nichts Huriſch als das Kleid.

* Er

Keuſch ſind die Sitten zwar an dir/ an ihr die Tracht;
So wirſt du durch dein Kleid/ ſie durch die That verdacht.

Epig. CXV.

In Fauſtulum ſtaturæ brevis Anicii Probini.

Fauſtulus inſidens formicæ, ut magno elephanto,
Decidit, & terræ terga ſupina dedit.
Moxque idem ad mortem eſt mulctatus calcibus ejus,
Perditus ut poſſet vix retinere animam.
Vix tamen eſt fatus: Quid rides, improbe Livor,
Quod cecidi? cecidit non aliter Phaëthon.

Scio Joſ. Scaligero hoc epigramma, ob nimiam hyperbolen, minus placuiſſe: jocus tamen non adeo frigidus eſt; neque auctori animus fuit ſeria de nano ſcribere. Vide vero Scaligerum Auſoniar. Lection. lib. II. cap. XX. Argumento ſimile, nec diſpar joco eſt & iſtud inter vetera Epigrammata, lib. II. editum à Pithœo.

INCERTI.

In clamoſum, pigmæum & furioſum.

Corpore par merulis es, par clamore cicadis;
Hinc differs, quod te tempora nulla vetant.
Dum loqueris, quærunt cuncti vox cujus ab ore.
Atque ſonum alterius corporis eſſe putant.
Miramur tantum accipiant quæ membra furorem,
Ut ſit forma levis, clamor & ira brevis.

Primo verſu merulis *repoſui pro* querelis, *ex ingenioſa emendatione Franc. Jureti. Et ſic legendum eſſe, verſus ſecundus evincit. Cicadæ enim hieme obmuteſcunt. De merulis Plinius lib. X.* Merula ex nigra ruffeſcit, æſtate canit, hieme balbutit, circa ſolſtitium muta. *At tempora nulla modum clamo: hujus nam ſigere, hic dicitur.*

Auff einen ſchreyenden und tobenden Zwerg.

Dein Leib iſt Amſel-hoch/ die Stimme Grillen-weit/
Nur daß du immer klingſt; Diß iſt der Unterſcheid.
Du redeſt/ und man fragt woher die Stimme ſey:
Ein and'rer Cörper ſcheint zu machen diß Geſchrey.
Ein wunder iſt der Thon in ſolchem Leibe bloß/
So klein iſt die Geſtalt/ der Schall und Thon ſo groß.

Auff den Zwerg/ Fauſtlein genandt.

DJe Ameiß war das Pferdt und Fauſtleins Elefant;
Sie warff ihn feindlich ab und ſchmeiß ihn auff das Land.
Bald hat ſie grimmig ihn zu treten angefangen;
Ach! daß dem Armen faſt die Seel iſt ausgegangen;
Doch fieng er an: O Neid/ was ſprichſt du mir viel Hohn
Daß ich gefallen bin? ſo fiel auch Phaethon.

Ex ejusd. Epitaphiis.

DIDONI.

INfelix Dido nulli bene nupta marito:
Hoc pereunte fugis, hoc fugiente peris.

Der Königin Dido Grabſchrifft.

DJr/ Dido/ wird kein Mann der Wolfahrt auff dich zeucht/
Du fleuchſt da jener ſtirbt/ du ſtirbſt da dieſer fleucht.

CLAUDIANI.

Epigramma XXXVI.

De Theodoro & Hadriano.

MAllius indulget ſomno noctesque diesque:
Inſomnis Pharius ſacra, profana, rapit.
Omnibus hoc Italæ gentes expoſcite votis,
Mallius ut vigilet, dormiat ut Pharus.

Vom Theodor und Hadrian.

ES pfleget Mallius zu ſchlaffen Tag und Nacht/
Hergegen Pharius/ ſo alles raubt/ der wacht.
Wünſcht in Jtalien und ſprecht zu dieſer Sache:
Es ſchlaffe Pharius/ und Mallius der wache.

Epigramma Viæ Salariæ in ponte Salario, tertio ab urbe lapide, ſuper Anienem ſtrato.

QVam bene * curbati directa eſt ſemita pontis;
Atque interruptum continuatur iter.
Calcamus rapidas ſubjecti gurgitis undas,
Et liber iratæ cernere murmur aquæ.
Ite igitur faciles per gaudia veſtra, Quirites,
Et Narſim reſonans plauſus ubique canat.
Qui potuit rigidas Gothorum ſubdere mentes;
Hic docuit durum flumina ferre jugum.

* *Sic pro curvati.*

Exhibent cum alii; tum in Auguſto Inſcriptionum opere V.C. Janus Gruterus, p. CLXI. Vidit & exſcripſit Martinus Smetius.

Uberſchrifft einer Brücken auff dem Fluß Anio/ unferren von Rom.

WJe recht iſt doch gebaut der krummen Brücken Bahn:
Wie unverhindert geht hinüber jederman:
So ſehr der Strom auch reißt/ wir ſtehn drauff ſonder grauen
Und haben Luſt dem Zorn der ſtrengen Flut zu ſchauen.
Nun wandelt überhin/ihr Römer froh und frey/
Streicht Narſen hoch herauß/ ſagt daß er Stiffter ſey.
Der ſo das raue Volck der Göthen hat geſchlagen/
Der hat die Wäſſer auch gelehrt das Joch ertragen.

Anders.

WJe wol iſt doch gemacht der krummen Brücke Bahn:
Wie geht die Straſſe drauff ſo richtig umb und an:
Deß Stromes ſtrenge Flut die treten wir mit Füſſen/
Und ſehn die wilde Bach mit Zorn und rauſchen flieſſen.
Ihr Römer/wandelt nun auff eurer Fröligkeit/
Und ſingt dem Narſes auch/erhebt ihn weit und breit.
Der vormals hat gekundt die grimmen Gothen zwingen/
Kan unter hartes Joch die Flüſſe ſelber bringen.

RECENTIORIS ÆVI POETARUM ALIQVOT EPIGRAMMATA.

JANI VITALIS PANORMITANI

In Romam deſolatam.

QVi Romam in media quæris novus advena Roma,
Et Romæ in Roma nil reperis media;
Adſpice murorum moles, præruptaque ſaxa,
Obrutaque horrenti vaſta theatra ſitu:
Hæc ſunt Roma. Viden' vel ut ipſa cadavera tantæ
Urbis adhuc ſpirent imperioſa minas?
Vicit ut hæc mundum, niſa eſt ſe vincere: vicit,
A ſe non victum ne quid in orbe foret.

Nunc victa in Roma Roma illa invicta ſepulta eſt,
Atque eadem victrix victaque Roma fuit.
Albula Romani reſtat nunc nominis index,
Quin etiam rapidis fertur in æquor aquis.
Diſce hinc, quid poſſit fortuna; immota labaſcunt,
Et quæ perpetuo ſunt agitata, manent.

Auf die verwüſtete Stadt Rom.

KOmm/ der du Rom in Rom ietzt ſuchſt O neuer Gaſt/
Und mitten doch in Rom Rom nicht zu finden haſt/
Schau an der Mauren Werck/ die ungeheuren Steine/
Die Luſtſpielhäuſer hier ſo bloß noch ſtehn im Scheine.
Diß iſt Rom. Siehſt du nicht wie noch diß Aaß der Stad/
Der abraum gleichſam dreut/ und leben in ſich hat?
Die Welt war nun erlegt/ Rom wolt' auch ſich erlegen/
Damit nichts unerlegt zu ſehn ſey allerwegen.
Ach! Daß die Siegerinn in der beſiegten ligt!
Rom/ ein Rom iſt es nur das hat und wird beſiegt.
Die Tiber/ die noch Rom von Namen/ zeiget/ bleibet/
Was kan des Glückes Macht? Was ſtandhafft iſt vergeht:
Und was ohn unterlaß bewegt wird/ das beſteht.

JOAN. JOVIANI PONTANI.

Tumulus mendici.

NUlla mihi vivo domus; at nunc certa ſepulto eſt:
Vitaque paupertas; mors mihi divitiæ.
Vita, mihi exilium: requies at certa, ſepulcrum:
Nudus eram vivus: mortuus ecce tegor.

Eines Bettlers Grabſchrift.

OHn Hauß hab ich gelebt/ todt hab ich eines hier:
Im Leben hatt' ich nichts/ todt bin ich reich dafür.
Mein Leben war nur flucht/ das Grab iſt meine Ruh:
Im Leben gieng ich bloß/ jetzt decket man mich zu.

EJUSDEM.

In amicam offenſam.

SPrevi barbariem, me Barbara turpior illa:
Cur queras? ulta fuit Barbara Barbariem.

Auff ſeine erzürnte Buhlſchafft.

DIe Barbarey hab' ich/mich Barbara/ verſprochen:
Gar recht hat Barbara die Barbarey gebrochen.

ANNAZARII.

De mirabili urbe Venetiis.

VIderat Hadriacis Venetam Neptunus in undis
Stare urbem, & toto ponere jura mari,
Nunc mihi Tarpejas quantum vis Jupiter arces
Objice; & illa tui mœnia Martis, ait.
Si pelago Tybrim præfers, urbem adſpice utramque;
Illam homines dices, hanc poſuiſſe deos.

Von der wunderſchönen Stadt Venedig.

NEptun ſah' in der Flut Venedig herlich ſtehen/
Und über Land und See ihr Reich und Herrſchafft gehen/
Nun ſagt' er/ Jupiter erheb der Römer Schloß/
Und mache wie du wilſt mit Martis Stadt dich groß.
Die Tyber iſt kein Meer: ſprich/ wann du ſie beſchauet/
Die Menſchen haben dort/die Götter hier erbauet.

PETRI BEMBI.

De Iulio puero, qui ſe ipſum pinxerat.

UT ſol, cum placidis ſemet depingit in undis,
A te ſic ipſo picte, puelle, micas.

Vom Knaben Julius/ der ſich ſelbſt abgemahlet.

WIe ſich die Sonn' entwirfft/ wann ſie die See beſtralet/
So ſcheinſt du auch mein Kind/nun du dich ſelbſt gemalet.

JOH. SECUNDI.

Tria mala.

QVæ mala ſunt hominum rebus tria maxima, ſcire
Quæris? habe paucis fœmina, flamma, fretum.

Drey Ubel.

VOn dreyen Dingen kompt am meiſten Ubels her:
Wie ſagſt du/ heiſſen ſie? Es ſind Weib/ Feuer/ Meer.

EJUS-

EIUSDEM.

In ſictos amicos.

INtumeant Zephyris ſi turgida vela ſecundis,
Et veniant fatis omnia læta tuis.
Mille tibi comites & mille parabis amicos,
Affinis, dominus, cunctaque ſolus eris.
At poſtquam infidum mutans ſemel aſpera vultum,
Ingruerit velis aura nociva tuis,
Tum qui jam fueras tot circumſeptus amicis,
Et modo qui dominus, qui modo frater eras.
Hæc ſola a cunctis infelix dicta reportas:
Quis mihi? quid tecum? proximus ipſe mihi.

Auff falſche Freunde.

WAnn deine Segel ſtets für gutem Winde gehn/
Wan alles pflegt umb dich nach wundſch und Luſt zu ſtehn/
So ziehn dir Tauſend nach/es will nicht einer weichen /
Du biſt ihr Freund/ihr Herr/ihr Schwager und dergleichen.
Alsbald dir aber nur was übels wiederfährt/
Und ſchönes Wetter ſich in harten Sturm verkehrt /
Dann weiß man nicht von dir/kein Menſch iſt der dich kennet/
Von allen die dich Herr und Bruder ſonſt genennet :
Dann ſaget jederman; Was doch vexirſt du mich?
Was wilt du? Niemand iſt mir mehr verwand als ich.

Forte ad hoc epigramma V. Cl. Ioſ. Scaliger reſpexit, in Jambis Gnomicis.

ILliberalis indigentem ſuum videt,
Occaſionem, cur nihil det, aucupat.
Quis tu es? quid es mi? proximus ſum egomet mihi.
Hoc non habeo quod dabo. Indigentiam
Contemnit alienam ille, qui ſuam timet.

INCERTI.

Tumulus impoſtoris.

FEx hominum, fraus totus homo hic jacet; ecce jacenti,
Nocte dat excubias noctua, luce canes.

Eines böſen Menſchen Grabſchrift.

HJer liegt ein Schelm/ein Dieb: ſein Grab das wird verwacht
Von Hunden auff den Tag/von Eulen bey der Nacht.

MARTIALIS MONERII LEMOVICIS.

Inſcriptum lyræ.

ARbor eram quondam, mulſit me Thracius Orpheus:
Orphea nunc ipſum mulceo facta lyra.

Uberſchrifft: auff eine Laute.

DA als ich war ein Baum hört ich deß Orpheus Lieder:
Nun bin ich eine Laut/ und Orpheus hört mich wieder.

STEPHANI FORCATULI.

In Gallam.

OBſtipa facie, gibboſa tergore, varo
Galla, pede; & quicquam te putet eſſe bonam?

Auff die Galla.

DEr Halß iſt ſchlimm der Fuß gebogen/krum der Rücken;
Wer/ Galla/ glaubet doch du ſteckſt nicht voll von Tücken?

PETRI LOTICHII SECUNDI.

Ad Pſittacum Danielis Stibari, Equ. Franc.

PSittace, qui vincis genus omne canore volucrum,
Et docili fingis gutture mille ſonos,
Dicere ſi fas eſt; (ſicut reor eſſe) latentem
Humanæ partem tu quoque mentis habes.
Ingeniumne ſagax prius, an diſcrimina vocum,
An tibi tam raram mirer ineſſe fidem?
Tu vacuas mulces jucundis cantibus auras,
Comiter excipiens ſi quis adire velit.
Sæpe choros ducis lepidos, & amabile quiddam
Succinis, & dulci riſus ac ore ſonat.
Temporibus certis tamen apta ſilentia præſtas,
Poſtmodo quodque cavas mens tua verſat opus.
Voce nec admiſſum tu detegis ullius index,
Damna tuâ nemo garrulitate tulit.
At cur ſæpe vocas nigrum? niger quicquid inhæret
Pectoribus purus, Pſittace, fide tuis.
Hunc nec honore parem, nec amœni dotibus oris,
Cum tibi ſit rati forma coloris, amas.

Quid facere humanis debemus ſenſibus aucti,
Nomen amicitiæ cum venerantur aves?
Scilicet in domini te vertis, Pſittace, mores,
Hinc ea dexteritas hinc tibi tanta fides.
Dii faciant, longos ſit uterque ſuperſtes in annos,
Gloria volucrum, temporis ille ſui.

An den Papagey eines Fränckiſchen vom Adel

Danielis von Stibar.

Du ſchöner Papagey/ dem alle Vögel weichen/
Der tauſend Stimmen lernt/ dem kein Geſang zu gleichen/
Wenn frey zu ſagen iſt (als wie ich denck es ſey)
So wohnt dir der Verſtand deß Menſchen etwas bey.
Was iſt mehr wunders werth/ dein Lied darmit du ſpeiſeſt
Wer dich ſpeiſt? Dieſer Witz? Die Treu ſo du erweiſeſt?
Du ſchreyeſt daß die Lufft von dir erſchallen kan;
Kömpt jemand in das Hauß den nimpſt du frölich an.
Du tantzeſt und vermagſt den Tantz auch ſelbſt zu machen?
Du kanſt ſo wol als wie mit heller Stimme lachen.
Es kömpt auch daß man dich zu weilen ſchweigen ſieht/
In dem dein Sinn doch wacht und dencket auff ein Lied.
Du wäſcheſt nimmer auß/ wann einer was verbrochen/
Du haſt noch keinem nicht zu ſchaden was geſprochen.
Was rufſt du aber pſüt der ſchwartzen? Fellt dir ein
Die Turteltaube hier die umb dich pflegt zu ſeyn?
Ihr wird nicht ſolcher Ruhm noch Schönheit zugeſchrieben/
Du prangſt an Farben hoch/ jedoch wiſt du ſie lieben.
Wer gunſt was weiſt du das uns zu thun gehört?
Der Freundſchafft Name wird bey Vögeln auch geehrt.
Von deines Herren art iſt deine her genommen/
Drumb haſt du Papagey/ die Treu und Witz bekommen/
Gott friſte dich mit ihn bey langer Fröligkeit/
Dich aller Vögel Zier/ und ihn die Ziehr der Zeit.

MELEAGRI.

In Creten.

CRes natam dotat, feſtoque invitat ad actus
Argentinenſes, quam procul inde! patres.
Quid conſultetis? non veſtro ex ordine quenquam,
Patres, veſtræ urbis ſed petit ille ſenem.

Auf den Creten.

Creß gibt die Tochter auß allhier/ und ladet ſein
(Ach wie ein weiter weg) den Rath von Straßburg ein.
Ihr Herren/thut euch ſelbſt mit reiſen keinen ſchaden;
Er läſt den Pfennigthurn/nicht die Perſonen/ laden.

BUCHANANI.

In Zoilum.

Fruſtra ego te laudo, fruſtra me, Zoile, lædis:
Nemo mihi credit, Zoile, nemo tibi.

Auff den Zoilus.

Vergebens lob' ich dich/vergebens fluchſt du mir:
Es gläubet/Zoilus/ mir keiner/keiner dir.

URBANI VIII. PONT. MAXIMI.

In Fontem.

Largior anguſta primum defertur in auras,
Inde magis lata ſubſilit unda via;
Exprimit hinc patulum tenui cratera liquore.
Quid gelidam ſitiens non bibis hoſpes aquam?
Nam cui lympha ſitim mira non provocet arte?
Ipſe calix lympha eſt, ipſaque lympha calix.

Auf einen Brunnen.

Was mehr als enge ſpringt das Waſſer erſt hervor/
Dann macht es ſich was breit/je mehr es ſteigt empor/
Biß ſich als wie Cryſtall ein Becher endlich zeiget.
Ihr Gäſte ſeyd ihr dann zu trincken nicht geneiget?
Wer krieget keinen Durſt bey dieſer Kunſt und Zier?
Der Becher iſt ein Trunck/der Trunck ein Becher hier.

JOSEPHI SCALIGERI.

Ad Janum Douſam de mirandis Batavia.

Ignorata tuæ referam miracula terræ,
Douſa peregrinis non habitura fidem.
Omnia lanitium hic laſſat textrina Minervæ;
Lanigeros tamen hinc ſcimus abeſſe greges.
Non capiunt operas fabriles oppida veſtra;
Nulla fabris tamen hæc ligna miniſtrat humus.

Horrea triticeæ rumpunt hic frugis acervi;
  Paſcuus hic tamen eſt non Cerealis, ager.
Hic numeroſa meri ſtipantur dolia cellis;
  Quæ vineta colat nulla putator habet.
Hic nulla, aut certe ſeges eſt rariſſima lini;
  Linifici tamen eſt copia major ubi?
Hic mediis habitatur aquis; quis credere poſſit?
  Et tamen hic nullæ, Douſa, bibuntur aquæ.

Eadem pari felicitate decus ſeculi Dan. Heinſius expreſſit, tum etiam adoleſcens.

An Jan von der Doeß.

Von den Wunderwercken in Holland.

Hör an das Wunderwerck begreifft dein Vaterland/
Daß/Douſa/keiner glaubt der frembd' und unbekand.
In allen Städten läſt man faſt von Wolle weben;
Noch weiß ich daß es nicht viel Schaffe pflegt zu geben.
  Mit Zimmerleuten ſind die Winckel alle voll;
  Doch wächſet euch kein Holtz darvon man bauen ſoll.
Es ſind die Speicher gantz mit Korn und Frucht beleget;
Doch iſt kein Acker hier der viel Getreide treget.
  In Kellern findet man die menge guten Wein;
  Noch ſieht man keinen Berg da Stock und Trauben ſeyn.
Nichts oder wenig wird der Flachs hier angebauet;
Hergegen nirgend wird mehr Leinwand doch geſchauet.
  Wir ſind mit Waſſer hier umbringt mehr als zu viel;
  Doch/Douſa/niemand iſt der Waſſer trincken wil.

Degener nobilitas.

Nobilitas eſt veſte quidem tibi diſcolor, ô plebes?
  Judicio tamen eſt concolor illa tibi.

Der unartige Adel.

Deß Pöfels Kleidung muß dem Adel etwas weichen:
An Klugheit pflegen ſie einander ſehr zu gleichen.

Amor Principum.

Fortaſſe cives pejus angue Principem
Odiſſe poſſunt, is licet non oderit:
At ipſe amari non poteſt, ſi non amat.

Die

Die Liebe der Fürſten.

DAs Volck haſt offt den Herrn der keinen Haß nicht übet;
Doch niemand liebet ihn/ wo er nicht wieder liebet.

Maledicta.

MAledictis ſi quis certet, audiat male.
Quam quis non præſtat, nec exigat modeſtiam.

Schmachreden.

WEr loſe Worte giebt der leide Schmach und fluchen.
Wann einer Glimpff nicht braucht/ ſo darff er Glimpff nicht ſuchen.

Doctus in aula.

CVltior Camœnis debiti ſilentii
Finxere pectus cui potitum literæ,
Veniſti in aulam literatus arbiter
Negotioſæ & inquietæ inertiæ
O quale debes omnibus ludibrium
Aſellus inter ſimias! Tune hic, ubi
Vnum e tot hominum plebe vix hominum vides?
Vbi nil tui ſit, nullus hic locus tibi eſt.

Ein Gelehrter bey Hofe.

DEr du die Muſen liebſt/ die ruh und ſtill ſeyn lieben/
Dem Witz und Weißheit ſteht im Hertzen eingeſchrieben/
Du haſt von Büchern dich nach Hofe her gemacht/
Wo man bey nichts thun ſchwitzt/ bey Schlaff und Wolluſt wacht/
Wie ſpottet man dich aus/ daß du dir ſuchſt zu ſchaffen
Wo Faulheit Arbeit iſt/ biſt Eſel unter Affen?
Was thuſt du wo es nicht bey Menſchen Menſchen hat?
Wo nichts iſt das dir gleicht da haſt du keine ſtat.

INCERTI.

Ex imagine quadam.

Icon & Leonilla.

LVmine Acon dextro caruit, Leonilla ſiniſtro,
Et potuit forma vincere uterque deos.
Parve puer, lumen quod habes concede ſorori,
Sic tu cæcus Amor, ſic erit illa Venus.

Icon

Jcon und Leonilla.

DU biſt zur rechten blind/ Leonichen zur lincken/
Sonſt/ Acon/ ſieht man euch ſo ſchön als Götter blincken.
Dein Auge ſtelle du/ O Kind/ der Schweſter ein/
So wird ſie Venus ſelbſt/ du ſelbſt Cupido ſeyn.

HVG. GROTII,

In currus veliferos.

PHœbe, quid attonitus nos adſpicis? adſpice verum:
Hoc curru poteras accelerare diem.

Auff die Segelwägen.

WAs ſchaueſt du beſtürtzt? O Sonne/ nim den Wagen/
Hier dieſen Wagen nim/ ſo wird es eher Tagen.

Ludus anſeris.

SOrte quidem varia, metam tamen imus ad unam:
Vo aque mors rumpit: quis putet eſſe jocum?

Das Ganßſpiel.

DAs Glück iſt mancherley/ doch haben wir ein Ziel:
Der Tod ſtrickt alles ab: Jſt dann diß Spiel ein Spiel?

Larva puellaris.

PVlvere ſordidior vultus, cute nigrior Inda:
Quid timet? an larvæ non ſatis ipſa fuit.

Eine Jungfrauen-Larve/ oder Maſque.

MEhr garſtig noch als Staub/ noch ſchwärtzer als ein Mohr:
Was ſoll die Larve thun? Sie iſt die Larve vor.

DAN. HEINSII.

In obitum Gallæ, Poſthumi Sicambri uxoris.

NEmo tua melius cantabat, Poſthume, Galla,
Nec magis hæc ulli lingua diſerta fuit.
Ingenio valuit quantum te judice, nulla,
Judice te, quamvis aſpera, mitis erat.
Cum faciem laudas, te judice, mater Amorum
Ceſſiſſet, reliquis pulchrior alma Venus.
Nec melius ſtantem percurret altera telam,
Et minor hac, quamvis docta, Minerva foret.
Tam bene quæ fecit quidvis, nunc mortua fertur:
Hoc nullum melius, Poſthume, fecit opus.

Auff

Auf das abſterben der Galla.

KEin Menſch/ mein Poſthumus/ ſang deiner Galla gleich;
Kein Menſch war an der Zier des redens nicht ſo reich.
Kein Menſch/ wie du gedenckſt/ hat den Verſtand gehabt/
Kein Menſch war ſo mit glimpff/ als du vermeinſt/ begabt:
Wann du ihr Antlitz lobſt und ihre groſſe Ziehr/
Die ſchöne Venus gieng an Schönheit unter ihr.
Wann ſie in wircken ſich geübet und in weben/
Ihr hat die Künſtlerin Minerva nachgegeben.
Die alles gut gemacht ſoll jetzt geſtorben ſeyn:
Sie hat kein beſſers Werck gethan als diß allein.

EURICII CORDI.

De Trulla.

VEnturum video parvo poſt tempore Trullam,
Prævius illius jam quia naſus adeſt.

Vom Trulla.

DEr Trulla iſt bald da/ er wird nicht lange ſeyn/
Dann ſeine Naſe kömpt ſchon zu voran herein.

In Philopompum.

ARcanus fueris quod Conſiliarius, inquis,
Cæſaris: hoc verum non, Philopompe, nego.
Ut quem non norit Cæſar, nec viderit unquam;
Nec ſis, quod fueris, conſcius ipſe tibi.

Auf den Philopompus.

DU biſt geheimer Raht des Käyſers/ ſo wie du/
O Philopompe/ ſagſt/ und ich geſteh' es zu.
Der Käyſer kennt dich nicht/ du weiſſeſt es allein/
Und zweiffelſt ſelber noch: Was kan geheimers ſeyn?

HENNINGI CUNRADINI.

De Lælia.

ECce refers pulchros flores mihi, Lælia: verum
Lilia tu vincis pectore, & ore roſas.
Utraque ſed niveus vincit ſub pectore candor:
Utraque ſed roſeus vincit in ore pudor.

Nam, cum marcuerint & lilia pulchra, roſæque,
Corde tuo remanent candor, & ore pudor.

Von der Lelia.

Dll bring mir Blumen zwar/doch iſt mein Hertz/mein Leben/
Für Lilien/dein Mund für Roſen zu erheben:
Das Lob für beyden kriegt dein Hertz als Schnee ſo weiß:
Deß roten Mundes Scham nimpt beyden auch den Preiß.
Ein Tag pflegt Lilien und Roſen zu vertreiben;
Dein Hertz wird immer weiß/dein Mund ſtets ſchamroth bleiben.

INCERTI.

In Inſignia Auſtriaca.

AVſtriacus gemino diſtinguitur umbo colore?
Albicat hinc niveus, purpurat inde rubor.
Expreſſere iſtum nimirum bella ruborem:
Sparſere optatam parta trophæa nivem.
Vivite concordes per ſecula mille colores,
Alternate pias, & ſine fraude, vices.
Sic habet in clipeo Probitas quod diligat iſto:
Sic etiam Improbitas quod vereatur habet.

Auff das Oeſterreichiſche Wappen.

ZWey Farben hat der Schild von Oeſterreich mit fleiß/
Hier dieſes Feldt iſt roth und jenes Feldt iſt weiß.
Daß roth darinnen ſteht das iſt erpreſſt vom Kriegen/
Daß weiß darinnen ſteht das iſt erlangt vom Siegen.
Ihr Farben/nun verbleibt beyſammen jederzeit/
Verbleibt und wechſelt umb/doch mit Gerechtigkeit:
So hat die Treu hier ſtets des Schildes ſich zu erfreuen/
So hat die Untreu auch ſich ſtets darvor zu ſcheuen.

INCERTI.

Ad Lucullam.

ES formoſa, procul: prope, turpis: ut ergo marito
Grata tuo placeas non manet ille domi.

An die Luculla.

VOn ferren biſt du ſchmuck/und häßlich in der nähe/
Drumb fleucht dein Mann vor dir/daß er dich ſchöner ſehe.

BUCHA-

BUCHANANI.

[Ad pag. ſuam referendum.]

Jacobo Silvio.

Silvius hic ſitus eſt gratis qui nil dedit unquam:
Mortuus & gratis quod legis iſta, dolet.

Silvii Grabſchrifft.

Hier lieget Silvius der nichts umbſonſt gethan:
Es ſchmertzt ihn daß man diß umbſonſt hier leſen kan̄.

Ende des Andern Theils.

FLORILEGII
VARIORUM
EPIGRAMMATUM
LIBER ALTER.

MARTINUS OPITIUS

ex vetuſtis ac recentioribus Poëtis congeſſit
& verſibus Germanicis reddidit.

Magnifico Nobilisſimoque
Viro

ISRAELI HOPP,

Senatus Elbingenſis
Præſidi

MART. OPITIUS S.

DUm laxant tetricas ſuſpenſa negotia curas,
Seu peregre ſolitis degere, ſive domi,
Conamur patriis nonnunquam epigrammata verbis
Reddere, quæ Graii doctaque Roma tulit.
Sic & noſtra catis abſolvimus otia nugis,
Et (modo ſit) Lector ne ſua perdat habet.
Hic vina, hic Venus eſt, ſunt quædam læta, fatemur,
Mixta tamen paucis & bona plura jocis.
Sic mutant ſocci levitate theatra cothurnos,
Sic nudas Charites ſeria Pallas amat.
Unus Pruſſiadæ liber eſt inſcriptus honori,
Quo Thorunenſis conſule gaudet humus.

Quique tui primos aditus mihi rupit amoris:
  Altera debentur carmina jure tibi.
Tu nos nominibus tibi charis inſeris, Hoppi,
  Et quod (nam fateor) non ſumus, eſſe putas.
Adde decus morum, verax os, pectus honeſtum,
  Et quantum eſt, ſuperat quod mea verba, tui.
Adde, vacat tecum cui virtus Coia, munus,
  Coia, vel Coa vivere digna manu,
Et quæ pro patriæ facitis non pauca ſalute.
  Soſpitibus vobit hæc quoque ſoſpes erit.
Sit tamen & talis poſtquam vos aſſeret aſtris,
  Sed ſero, qui vos, pignora rara, dedit.
Mœnia pax, pax cingat agros, ſimilisque Senatus
  Sit placidis ſemper civibus, iſte diu.
Tu quoque, non metas letum tibi ponat inertes,
  Junge tuâ Muſas cum pietate meas.
Tot bona, tot dotes famam poſt fata merentur,
  Hanc tamen ingenii præmia ſola dabunt.

Gedani VIII. Kal. April.
Anno M DC XXXIX.

FLO-

FLORILEGII VARIORUM EPIGRAMMATUM

Liber Alter.

Verſa ex Anthologia Græcorum
Ex Libro Primo.

In virtutem Tit. VIII.

Pauli Silentiarii interp.

Hugone Grotio.

NE ridens fortuna ſuo te ſublevet æſtu,
Nec libertatem ſequior aura domet.
Cogitur adverſis hæc vita obnoxia ventis,
Nunc huc, nunc illuc, tracta, retracta ſequi.
Virtus ſola manet non mobilis: hæc tibi præſtat
Securum vitæ per mare navigium.

Extat & apud Stobæum Serm. 1. Latine expreſſerunt etiam Vincentius Obſopæus & Elias Cutherus. Græcum textum omiſimus, judicio non noſtro, ſed operarum cauſſa.

Auff die Tugend.

LAß nicht das reiche Glück durch ſeine Fluth dich heben/
Laß deine Freyheit ſich durch Unfall nicht ergeben.
Ein ſteter Gegenwind bekriegt des Lebens Meer/
Das aller Seiten wird geworffen hin und her.
Die Tugend iſt ein Ding das ſteiff und ſicher ſtehet/
Die durch des Lebens Sturm mit vollem Segel gehet.

In Luxuriosos Tit. X.

Luciani; interp. eod. Grotio.

LUxuria marcens, inſano more juventæ,
Jactaſſet patrias cum Proculeius opes.
Indoluit Valero quondam genitoris amicus,
In miſera juvenem vivere pauperie:

Quin dedit & lachrymas: atque in ſua tecta recepto,
  Noſter eris, dixit, non ſine dote gener.
Ille ſed aſpecto, quod non ſperaverat auro,
  Ad veteres ſumtus notaque damna redit.
Dilapidat cenſus, concedens omnia ventri,
  Et quæ ſub ventrem deteriora latent.
Sic infelicem Proculejum rurſus egeſtas
  Abſorpſit reſlui gurgitis illuvie:
Fletque iterum Volero, non hunc quem fleverat ante,
  Sed dotem & natæ flebile conjugium:
Doctus ab exemplo quam, qui ſua perdidit, illi
  Non ſit in alterius rebus habenda fides.

Eſt apud Stobæum. Serm. XV. Verterunt item Luſcinius & Cuchlerus.

Auff die Verſchwender.

DEr Proculejus kam/ als wie die Jugend thut
  Durch Pracht und Schwelgerey/ umb Erbſchafft/ Haab und Gut:
Der Volero/ als Freund des Vaters trägt erbarmen
Daß dieſer junge Menſch ſo ſchmertzlich muß verarmen;
  Ja er beweinet ihn: er nimmt ihn in ſein Hauß/
  Gibt ihm die Tochter noch/ und ſetzt ihn reichlich auß.
Wie der die Gelder ſieht/ gantz über ſein Verhoffen/
Da ſtehen wie zuvor Thür/ Thor/ und Beutel offen.
  Es wird hindurch gejagt/ er ſchlemmet temmet ſchon/
  Ergetzet ſeinen Bauch/ und was nicht weit davon.
Nun Proculejus wird/ gleich wie er erſt geweſen/
Ein Bettler in der Haut/ und kan nicht mehr geneſen.
  Es klaget Volero/ doch nicht den jenes mal/
  Nein/ ſondern nur ſein Geld und ſeiner Tochter Fall/
Und lernet/ wer nicht kan auff ſeine Sachen ſchauen/
Daß dem gar übel ſey was frembdes zu vertrauen.

In virtutem ſui contentum. Tit. XII.

Luciani interp. Opitio.

UTere divitiis, ceu non victurus in horam;
  Coge tuas, veluti non moriturus opes.

Vis

Vir ſapiens eſt ille, modum qui ponit utrimque,
 Mens cui parca ſuo eſt tempore, larga ſuo.

Aliter reddiderunt Gr. Lilius, Morus, Venatorius, Cuchlerus.
Auſonius breviter:

Re fruere, ut natus mortalis: dilige ſed rem,
Tanquam immortalis, Sors eſt in utroque ferenda.

Auff die Tugend ſo mit dem Ihrigen zu frieden iſt.

Gib auß/als ſolteſt du die Welt bald bald begeben/
 Sey karg/als würdeſt du noch lange lange leben.
Der iſt ein weiſer Menſch der beydes wol erkieſt/
Und mild in rechter Zeit/in rechter ſparſam iſt.

Incerti, interp. Incerto.

ÆDificare domos, & corpora paſcere multa,
 Ad paupertatem proximus eſt aditus.

Aliter Lilius, Morus, Cuchlerus.

Viel wenden auff den Bau/wie auch viel Mäuler ſpeiſen/
Das iſt zur Betteley der nechſte Weg zu reiſen.

In vitam humanam Tit. XIII.

Reſponſum ad Epigramma Poſidippi, vel *Cratetis Cynici. Tit. eod.* Metrodori interp. Cuchlero.

INgredere omne genus vitæ, fora nomen & uſum
 conciliant: propria dulcis in æde quies:
Gratia ridet agris naturæ: lucra dat æquor;
 Si peregrinus habes multa, ſequetur honos;
Pauper es? at ſoli tibi conſcius: eſt nova nupta,
 Non ſine re: cælebs otia liber agis:
Liberi, amor: ſi prole cares, minus angere: pubes
 Robur habet: canis ad pia vota vigor.
Neutrum ergo è geminis optes; non naſcier, aut non
 Eſſe diu: vitæ ſunt ſua cuique bona.

Vertit quoque Caſp. Urſinus Velius, & majori libertate. Eraſ. Roterodamus.

Auff das Menſchliche Leben.

Die Antwort auff das erſte Epigramma des erſten Buches/ deſſen Anfang. Was Leben ſtellt man an?

GEh alles Leben ein. Das Rathhauß bringt dir zu
Viel Ehr und Wiſſenſchafft: Daheime haſt du Ruh:
Das Feld ziehrt die Natur: Die See kan Reichthumb tragen:
Auff Reiſen/ haſt du was/ ſo wirſt du Ruhm erjagen:
Wer weiß es/ haſt du nichts? durch Heyrath wächſt dir bey
Ein Haußſtand der dich hilfft: ohn Heyrath bleibſt du frey;
Bey Kindern iſt viel Luſt: ohn ſie/ nicht Angſt zu hören:
Die Jugend iſt geſund; Das Alter muß man ehren.
Nicht wünſche nie gebohrn/ nicht/ bald geſtorben ſeyn;
Das Leben iſt gantz gut/ drumb geh es alles ein.

Luciani interp. Joh Benedicto.

OMnia mortales fugiunt, mortalia cum ſint;
Et, ſi non fugiunt, nos tamen hæc fugimus.

Aliter Venatorius & Cuchlerus.

UNs die wir ſterblich ſind fleucht alles ſterblichs hier/
Und wo es uns nicht fleucht/ ſo fliehen dennoch wir.

In nuptias Tit. XV.

Incerti; interp. Cuchlero.

JActatur imbribus maritus quilibet:
Quisque hoc fatetur, & maritus eſt ſciens.

Liberius & feſtivius Morus.

HOc quisque dicit: rebus in mortalibus
Quod triſtius ſit ac magis viros gravet,
Natura nil produxit his uxoribus.
Hoc quisque dicit; dicit, at ducit tamen;
Quin ſex ſepultis, ſeptimam ducit tamen.

Auff die Heyrath.

GAr keiner iſt verfreyht den Sorgen nicht umbſchlieſſen:
Diß ſaget jederman/ und nimpt ein Weib mit wiſſen.

In Senectutem Tit. XVI.

Theognidis interp. Opitio.

Ploro juventutem pariter, pariterque Senectam:
Nec lachrymæ nil ſunt; illa abit, iſta venit.

Das Alter kräncket mich/ die jungen Jahr imgleichen/
Zwar jenes/ daß es kömpt/ und dieſe/ daß ſie weichen.

In Juſtitiam, Tit. XXII.

Archii, interp. eod.

Libranti ſeſe per inania nubila corvo
Scorpius ex alto repere viſus humi eſt.
Involat hunc ales; rapienti parvulus obſtans
Figit in inferum lurida tela pedem,
Datque trucem leto, cerne ut Rhamnuſia præſto eſt:
Mortem alii meditans repperit ipſe ſibi.

Auff die Gerechtigkeit und Vorſehung.

Ein Rabe deſſen Flug ſich in der Lufft erhöhet
Erblickt den Scorpion der auff der Erden gehet/
Und ſcheuſt auff ihn herab; er wil gerochen ſeyn/
Nimpt ſeinen Stachel her/ verletzt ihn in ein Bein/
Und bringt ihn alſo umb. Der jenen wil entleiben
(Schau an die Billigkeit.) der muß nur ſelber bleiben.

In Fortunam Tit. LXXX.

Agathiæ; interp. Dan. Heinſio.

Piſcibus intentus ſtabat piſcator: ad illum
Aſpicit, & virgo dives amore perit.
Et jungit thalamo nunc pro tam paupere vitæ,
Tantarum in medio luxuriatur opum.
At ſors aſſiſtens Veneri ſic, percita riſu,
Non tuus hic ludus ſed meus, inquit, erit.

Auff das Glück.

Indem ein Fiſcher ſteht und acht auffs fangen giebt/
Sicht ihn ein reiches Menſch und wird auch bald verliebt/
Nimpt alſo ihn zur Eh. Sehr dürfftig war ſein Leben/
Jetzt kan er groß und Reich in voller Wolluſt ſchweben.
Hierüber lacht das Glück/ es ſieht die Venus an/
Und ſpricht: Diß haſt nicht du/ mein Schertz hat es gethan.

In Invidiam. Tit. LXXXIII.

Incerti; interp. Opitio.

NIl peius livore: ſed & bonitatis in illo eſt
Non nihil: oſorum cor oculosque vocat.

Aliter Grotius.

Auff den Neid.

EIn ſchlimmes Ding der Neid: doch diß Lob bleibt indeſſen/
Daß Er dem Neider kan ſein Hertz und Augen freſſen.

In curas; Tit. LXXXIX.

Mimnermi; interp. eod.

VIve tuo genio: naſutula natio cives,
Hæc bene pars de te judicet, illa male.

Auff die Sorgen.

ERgetze deinen Sinn: die Bürger mögen ſagen
Schlim oder gut von dir; es iſt ſo ihr behagen.

Ex Libro Secundo.

In Deformes, Tit. XIII.

Lucil. interp eod. ſed liberius.

OS tibi cum tantum, tantus ſit, Olympice, rictus,
Ne fontes, vitreas ne ſpeculeris aquas:
Nam ſeſe ut viſo Narciſſus amore peribat,
Te cernens odio ſic moriere tui.

Auff ungeſtalte Leute.

DEin Maul Olympice/ verſtellet das Geſicht;
Ach ſchaue ja darmit in keinen Brunnen nicht:
Narciſſus ſahe ſich/ und muſt aus Liebe ſterben/
Dich wird wenn du dich ſiehſt/ dein Haß und Leid verderben.

In Pictores Tit. XIX.

Leonidæ interp. A Deodato Seba.

PInxiſti pulchra nuper Phaethonta tabella,
Altera Deucalion picta tabella tua eſt:
Et pretio rogitas quonam ſit dignus uterque?
Ille quidem flammis, hic bene dignus aquis.

Auff

Auff die Mahler.

NUn ſchöne Tafeln haſt du nechſt den Phaethon/
O Mahler/ mir gemacht/ und den Deucaleon.
Was wird für Lohn von dir für beyde nun begehrt?
Zwar jener iſt der Glut/ und der des Waſſers werth.

Convivales civilitates, Tit. XLVII.

Stratonis; interp. Heinſio.

DEmocrates ludas, nunc & bibe: non tibi curæ
Pocula, nec curæ mox tibi luſus erit.
Nunc caput in ſertis habeamus & unguine multo,
Mox alii noſtro quæ tribuent tumulo.
Oſſa bibant nunc noſtra merum, quæ poſt mea fata
Vel totæ cingant Deucalionis aquæ.

Schertz bey Gaſterey.

HOlauff Democrates/ mit Spielen und mit Trincken/
Dann Spiel und Becher wird in kürtzen dir entſincken.
Laß kräntzen unſer Haar und geuß ihm Balſam ein;
Man ziehet das Grab darmit wenn wir von hinnen ſeyn.
Laß itzt den Rebenſafft/ uns Haut und Bein begieſſen/
Nach meinem Tode mag das Meer darüber fließen.

In Parcos Tit. L.

Nicarchi; interp. Grotio.

SUſpenſurus heri ſeſe parciſſimus Almo,
Propter ſex obulos noluit, Aule, mori;
Namque hoc reſtis erat pretium: deterruit ingens
Sumtus, & : Heus, tanti non moriemur, ait:
Summus avaritiæ modus hic, poſt tædia vitæ
Propter ſex obulos non voluiſſe mori.

Hoc & ſequentia hujus tituli Epigrammata Stobæus adducit Serm. X.

Auff geitzige Leute.

ES wolte geſtern ſich der Geitzhalß Alme hencken/
Sechs Heller/ Aule/ doch die machten ihm bedencken/
So theuer kam der Strang: der Preiß war ihm beſchwert;
Nein fieng er an/ der Tod iſt nicht des Geldes werth.

O Geitz und aber Geitz! er wolte ſich entkleiden/
Und ließ es/Glauce/ nur ſechs heller wegen bleiben.

Palladæ; interp. eodem.

DIvitiis locuples, animo ſed paupere vivis;
Hæredi dives, pauper at ipſe tibi.

DU haſt des Reichen Gut/des Armen Hertz und Harm;
Den Erben biſt du reich / dir ſelber biſt du arm.

Automedontis; interp. eod.

PEs capri mihi cœna fuit tum cannabis inſtar
Braſſica, tum flavens vinciola aſparagi:
Convivatorem non indico: pronus ad iram eſt;
Atque ideo ne me ſæpe vocet metuo.

ICh fraß ein Bocks-Bein zum Nachtmal in die Haut/
Und Kohl dem Hanffe gleich/wie auch was Spargen Kraut:
Den Wirth bekenn ich nicht / es möchte mir ſonſt ſchaden/
Und er aus Rachgier mich noch einmal zu ſich laden.

Ammiani; interp. eod.

COnvivas, hortum quaſi ſacrificaſſet, Apelles
Excipit, an ſolas forte vocavit oves?
Ponit enim mentam, lactucas, ocyma, bulbos,
Intubaque & raphanos, allia & aſparagos.
Aufugi paſtus male ſemimadente lupino,
Sollicitus fœnum ne daret eſſe mihi.

APelles trug uns auff als hätt' er umbgebracht
Den Garten/und das Mahl für Schafe nur gemacht.
Es war da Wegwart/Salat ſambt Bocksbern Kraute/
Baſilien/Rettich/Lauch/Müntz Eſchlauch/Spargen/Raute.
Halb feucht: Bohnen gab er auch / da ward ich ſcheu/
Und ließ in dieſem Wahn/ er bringt mir endlich Heu.

Lucillii; interp. eod.

TAntas unus opes? ſed poſſem ignoſcere, cervi
Cornicisve dies ſi tibi fata darent.
At ſi hominum è numero es, quibus es feſtina ſenectus,
Diſtendi immenſis parce cupidinibus.
Ne tua carnifices conſumant corda dolores,
Deque tibi partis vivere des aliis.

WAnn daß nicht Krae und Hirſch dich köñten überleben/
So were gleichſam dir die Geldſucht nach zu geben:
Weil du von denen biſt die ſchnelle gehn dahin/
So kräncke nicht umbſonſt durch geitzig ſeyn den Sinn
Damit der Sorgen Maget dein Hertz nicht darff verzehren/
Und frembde Leute ſich mit deinen Gütern nehren.

Ejusdem; interp. eod.

MUrem Aſclepiades cum conſpexiſſet avarus,
Quid facis ah noſtræ dixit, amice, domi?
Cui mus; parce metu, reſpondit, dulce renitens:
Hic ego non victum quæro, ſed hoſpitium.

ALs Aſclepiades der Geitzwanſt eine Mauß
Erſahe/ ſprach er: Freund/ was kömpſt du in mein Hauß?
Erſchrick nicht/ gab ſie ihm mit Lachen den Bericht/
Ich wil nur wohnen hier/ die Koſt begehr ich nicht.

Incerti; interp. eod.

ARtemidorus habet decies quod computet, & nil
Erogat: haud aliter vivere mula ſolet.
Bajula quæ multo cum ſudore preſſa ſub auro,
Tam pretioſa gerens pondera, gramen edit.

ARtemidorus iſt viel hundert tauſend reich/
Und waget nichts auff ſich: ein Maulthier iſt ihm gleich/
Dem wird der Rücken offt vom ſauren Schweiße naß/
So ſchwer liegt Gold auff ihm/ doch frißt es Heu und Graß.

Ex Libro Quarto.

Tit. de Ebriis.

Eratoſthenis interp. Opitio.

DOliolum Xenophon dicat hoc tibi Bacche, biboſus:
Sume, licet vacuum, nil magè pauper habet.

DEr Säuffer Xenophon ſchenckt dir diß leere Faß:
Nim Bacche ſo vor lieb/ er hat nichts mehr als das.

Ex Libro Septimo.

Philodemi interp. Joh. Scaligero.

BElla, mane me, bella. Quod eſt tibi nomen? ubi mi
Condicis? quod vis, hoc dabo. Non loqueris?

Dic ubi eris? mittamne aliquem tibi? numquis habet te?
  Ergo vale. Nec mi dicis, iniqua vale?
Aſt iterum, atque iterum accedam tibi. Sæpe ſubegi
  Quas nec duritia viceris ipſa. Vale.

MEin Kind/wie heiſſeſt du? wo wirſt du ſeyn? bleib hier!
Ich gebe was du wilt. Ach/ſagſt du nichts zu mir?
Wo wohnſt du? ſchick ich hin? wird jemand bey dir ſeyn?
Nun gute Nacht mein Hertz. Sprichſt du nicht auch ſo? nein.
Ich laſſe doch nicht ab: es iſt nicht ausgemacht:
Dergleichen hab' ich mehr beredet. Gute Nacht.

Incerti; interp. eod.

NUnc mihi dicis, Have poſtquam tuus ille nitore
  Marmoreo vultus purior obſoluit.
Nunc mih ſubrides, poſtquam tibi tempus ademit
  Cervici ſolitas involitare comas.
Hinc apage à nobis; nobis occurrere noli:
  Non mihi pro tenera ſpina legenda roſa eſt.

JEzt ſprichſt du freundlich erſt/ nun deine Marmer Wangen/
Dein Antlitz voller Zier veraltet und vergangen.
  Jetzt lacheſt du mich an/nach dem die graue Zeit
  Des weiſſens Nackens Spiel das Haar hat abgemeyt.
Weg/immer mit dir fort: Du biſt mir lieb geweſen;
Ich mag itzt keinen Dorn ſtat zarter Roſe leſen.

Incerti; interp. Opitio.

QUæ prudens nimis eſt, eſt ſimplex quæ nimis, odi:
  Hæc æquo citius, tardius illa dabit.

WEg/weg/die Witz zu viel/ weg die zu wenig hat;
Denn dieſe wil zu bald/ und jene wil zu ſpat.

In Edacem.

Luciani; iterp. eod.

SI propere comedis, ſi tarde incedis, amice,
  Carpe cibum pedibus rectius, ore viam.

Auff einen Freſſer.

DU geheſt ſehr gemach/und friſſeſt über hauffen:
Iß mit den Füſſen doch/das Maul laß lieber lauffen.

In Uxores.

Hiponax; interp. Grotio ex Stobæanis.

UXor marito dat duos diès dulces:
Cum ſponſa nubit, cumque funus effertur.

Auff die Frauen.

ZWey guter Tage kan ein Mann vom Weibe haben/
Wann ſie genommen wird/ und wenn ſie wird begraben.

In Laidem.

Pauli Silentiarii; interp. Heinſio,
qui & primus edidit.

SUavia ſunt, Lais tua ſvavia. Nunc quoque ſuavem
Lachrymulam tremulis depluis ex oculis.
Tum crinis quatiens huc illuc, dulce nitentis,
Inclinas noſtro ſæpe caput capite.
Mœrentem amplector. Lachrymæque velut liquidus fons
Per junctas trepidant deſiliuntque genas.
Dic, vero dic, quid lachrymis corrumpis ocellos?
Eſtis fœdifragi: deſtitui metuo.

An die Lais.

DU Lais weiſſeſt wol dein Küſſen zu verſüſſen/
Der friſchen Augenquell muß itzt auch Thränen gieſſen.
Da Haar fleugt hin und her des ſchönen Hauptes Zier/
Des Hauptes das du legſt zu meinem Haupte hier.
Du klagſt/ich faſſe dich: es lauffen klahre Zehren
Von beyden Backen ab/ als wenn es Brunnen weren.
Sag' an/was trübeſt du der lautern Augenlicht?
Ihr ſeyd doch Meineyd voll: nein/nein/ ich trau euch nicht.

Veterum Poetarum
Latinorum Epigrammata

Q. Ennii.

P. Scipionis Africani Epitaphium.

A ſole exoriente ſupra Mœti' paludes
Nemo eſt qui factis me æquiparere queat.
Si fas endo plagas cœleſtum ſcandere quicquam,
Mi ſolei cœli maxuma porta patet.

Scipi

Scipions des Africaners Grabſchrifft.

SO weit das letzte Meer und Sonnen Auffgang reichen/
Iſt niemand auff der Welt an Thaten mir zu gleichen.
Wo Menſchen iſt erlaubt zu ſteigen Himmel an/
So wird auch mir ſein Thor allein nur auffgethan.

Catulli

ad Lesbiam.

VIvamus, mea Lesbia, atque amemus
Rumoreſque ſenum ſeveriorum
Omnes unius æſtimemus aſſis.
Soles occidere, & redire poſſunt:
Nobis, cum ſemel occidit brevis lux,
Nox eſt perpetua una dormienda.
Da mi baſia mille, deinde centum,
Dein cum millia multa fecerimus,
Conturbabimus illa, ne ſciamus,
Aut ne quis malus invidere poſſit,
Cum tantum ſciat eſſe baſiorum.

An die Lesbia.

WIr wollen/ Lesbia/gleich lieben/und gleich leben/
Und wann das Alter murrt/nicht ſo viel darauff geben/
Ja gar kein Haar darnach auch fragen was man hört.
Die Sonne/wann die Nacht ſich aus der See empört/
Fährt Schamroth unterhin und kompt doch morgen wieder.
Geht unſer kurtzes Licht/O Elend! einmal nieder
Da ſchläfft man eine Nacht die immer wehren muß.
Drumb gib mir tauſentmal/dann hundert einen Kuß/
Noch tauſend welleſt du/drauff hundert mir noch reichen/
Dann tauſend abermals/ein hundert dann ingleichen.
Wann ſo viel tauſend ſind/ſo miſchen wir ſie ein/
Daß niemand weiß wie hoch die menge möge ſeyn/
Und daß kein böſes Maul unß nicht beruffen müſſe
Im fall es überſchlägt die groſſe Zahl der Küſſe.

Ejusdem.

De inconſtantia fœminei amoris.

NUlli ſe dicit mulier mea nubere malle,
Quam mihi; non ſi ſe Jupiter ipſe petat.

Dicit: ſed mulier cupido quod dicit amanti,
In vento & rapida ſcribere oportet aqua.

Von Unbeſtändigkeit der Frauen Liebe.

MEin Weib ſagt/ ſie begehrt zur Ehe keinen Mann
Für mir/ wenn Jupiter ſich trüge ſelber an
So ſpricht ſie; Was ein Weib doch ſagt zu ihrem Liebe/
Iſt würdig daß man es in Wind und Waſſer ſchreibe.

C. Laberii, apud Macrob. Saturn. lib. II c VII.

in Fortunæ inconſtantiam.

NOn poſſunt primi eſſe omnes omni in tempore,
Summum ad gradum cum claritatis veneris,
Conſiſtes ægre, & citius quam aſcendis, decides
Cæcidi ego cadet, qui ſequitur. Laus eſt publica.

Auff die Unbeſtändigkeit des Glücks.

NIcht alle können hoch/ und allzeit fornen gehen
Je höher du auch biſt/ je ſchlimmer wirſt du ſtehen.
Man ſteiget bald/ der Fall kompt eher doch herbey.
Ich fiel/ es fällt der folgt. Das Lob iſt allen frey.

Phædri ex lib. IV. Fab. XIX.

In avarum

ABiturus illic quo priores abierunt
Quid mente cæca miſerum torques ſpiritum?
Tibi dico, avare, gaudium hæredis tui.
Qui ture ſuperos, ipſum te fraudas cibo,
Qui triſtis audis muſicum citharæ ſonum,
Quem tibiarum macerat jocunditas,
Obſoniorum pretia cui gemitum exprimunt:
Qui dum quadrantes aggeras patrimonio,
Cœlum fatigas ſordido perjurio,
Qui circumcidis omnem impenſam funeris,
Libitina ne quid de tuo faciat lucrum.

Auff einen Geitzigen.

DEr du dahin wirſt gehn wo alle hingegangen/
Was kränckſt du deinen Muth? was nimpſt du ihn gefangen?

Du Geitzhals/eben du/du deiner Erben Luſt/
Der du nicht Weyrauch gibſt den Göttern/dir nicht koſt:
Der du betrübet biſt wann Lauten frölich ſingen/
Gantz dürr und mager wirſt wo ſüſſe Pfeiffen klingen/
Beſeufftzeſt Speiſ' und Tranck/den Himmel müde machſt
Durch Meineyd umb das Geld das du ſo hoch bewachſt;
Der du nicht leiden wilſt dich ehrlich zu begraben/
Daß auch die Erde nicht gewin kan von dir haben.

C. Petronii Arbitri

In comam.

Quod ſolum forma decus eſt, cecidere capilli,
Vernantesque comas triſtis abegit hiems:
Nunc umbra nudata ſua, jam tempora mœrent,
Areaque attritis ridet aduſta pilis,
O fallax natura deum; quæ prima dediſti
Ætati noſtræ gaudia, prima rapis,

Auff das Haar.

Nichts ziehrt ſo als das Haar/das iſt mir abgefallen/
Des Alters Winter läſt nichts übrig mehr von allen.
Jetzt ſtehn die Schläffe gantz ohn Schatten überall
Der Stirn erhöhtes Feld iſt außgedeckt und kahl.
O falſchheit der Natur: Den beſten Schmuck der Glieder/
Den du am erſten gibſt/nimſt du am erſten wieder.

Huc facit Ovidii locus lib. III. de arte:

Turpe pecus mutilum: turpis ſine gramine campus:
Et ſine fronde frutex: & ſine crine caput,
Sehr ſchändlich iſt ein Schaf ohn Woll' ein Baum ohn Aſt/
Ein Feld ohn Graß/ein Haupt drauff du kein Haar nicht haſt.

Incerti apud Sveton.

In Cl. Neronem Imp.

Quis neget Æneæ magna de ſtirpe Neronem?
Suſtulit hic matrem, ſuſtulit ille patrem.

Auff den Keyſer Nero.

Iſt Nero nicht vom Stamm' Eneas der Geburt?
Der bringt den Vater weg/er hilfft der Mutter fort.

A Per-

A. Perſii, Præfatio Satyrarum.

In Poetas.

NEc fonte labra prolui caballino:
Nec in bicipiti ſomniaſſe Parnaſſo.
Memini, ut repente ſic Poeta prodirem,
Heliconidasque pallidamque Pyrenen
Illis remitto, quorum imagines lambunt
Hedera ſequaces: ipſe ſemipaganus
Ad ſacra vatum carmen affero noſtrum.
Quis expedivit Pſittaco ſuum Xaipe.
Picaſque docuit verba noſtra conari?
Magiſter artis, ingenique largitor
Venter, negatas artifex ſequi voces.
Quod ſi doloſi ſpes refulſerit nummi,
Corvos poetas, & poetridas picas
Cantare credas Pegaſeium melos.

Auff die Poeten.

DEs Phöbus Brunnen hat den Mund mir nie berührt/
Ich habe keinen Traum auff dem Parnaß geſpühret/
So daß ich ein Poet ſey worden auff der ſtelle.
Die Schaar vom Helicon und die Pirenen Quelle
Gehören denen zu die mit der Kräntze Zier/
Schön abgebildet ſtehn. Halb bäuriſch hab' ich hier
Bey Tichtern einen Platz für meine Schrifft genommen.
Wer lehrt den Papagey doch ſagen: Seyd willkommen?
Wer hat dem Spechte wol die Rede beygebracht?
Der Meiſter aller Kunſt / der Bauch der ſinnreich macht/
Und Worte die man ſonſt nicht kan / weiß einzugeben.
Wann Hoffnung iſt durch Liſt ein wenig Geld zu heben/
So wird ein Raab und Specht Poet ſeyn alſobald
Und ſingen als wann ſelbſt der Muſen Stimm erſchallt.

C. Plinii Secundi; lib. VII, Epiſt. IX.

Inſtitutio.

UT laus eſt ceræ, mollis cedensque ſequatur
Si doctos digitos, juſſaque fiat opus;
Et nunc informet Martem caſtamque Minervam;
Nunc Venerem effingat, nunc Veneris puerum:

Utque

Utque ſacri fontes non ſolum incendia ſiſtunt,
Sæpe etiam flores vernaque prata juvant:
Sic hominum ingenium flecti ducique per artes
Non rigidas docta mobilitate decet.

Die Unterweiſung.

WIe Wachs gelobet wird das nachgibt zu den Sachen
Wo Kunſt der Finger iſt die etwas wollen machen/
Daß bald der wilde Mars/ Frau Pallas bald davon/
Bald Venus wird boßirt / und bald der Venus Sohn:
Wie gleichfals Brunnen zwar die Glut zu leſchen wiſſen/
Jedoch die Blumen auch und Wieſen fein begieſſen:
So bildet manche Kunſt ſich auch in den Verſtand/
Wenn ſie geleitet wird von einer weiſen Hand.

Ex Martiale Nonnulla ---

Lib. de Spectaculis Epigr. II.

In opera publica Cæſaris.

HIc, ubi ſidereus propius videt aſtra coloſſus,
Et creſcunt media pegmata celſa via,
Invidioſa feri radiabant atria Regis,
Unaque jam tota ſtabat in urbe domus.
Hic, ubi conſpicui venerabilis amphitheatri
Erigitur moles, ſtagna Neronis erant.
Hic ubi miramur velocia munera thermas,
Abſtulerat miſeris tecta ſuperbus ager.
Claudia diffuſas ubi porticus explicat umbras,
Ultima pars aulæ deficientis erat.
Reddita Roma ſibi eſt, & ſunt, te præſide Cæſar,
Deliciæ populi, quæ fuerant Domini.

Auff des Käyſers Stadt-Gebäude.

HIer wo der Sonnen Bild den Sternen näher ſtehet/
Hier wo man auff der Bahn die Bühnen frey erhöhet/
Warff des Tyrannen Hoff die Hoffart Strahlen auß/
Und in der gantzen Stadt ſtund nichts mehr als ſein Hauß.
Wo ietzt der Schauſpiel Platz ſo herrlich wird gebauet/
Daſelbſt ward Nerons See/ das falſche Meer geſchauet.
Wo wir ſo ſchnell itzt ſehn die warmen Bäder ſeyn/
Da nam das ſtoltze Feld der Armen Häuſer ein.

Wo nun des Claudii Spatziergang uns bedecket
War jenem Hofe kaum der Gräntze Ziel geſtecket.
Rom iſt nun wieder Rom/ das du/ O Käyſer/ thuſt:
Was vor des HErren war/ iſt ietzt des Volckes Luſt.

Lib. I. Epigr. IV.

Ad Cæſarem.

Contigeris noſtros, Cæſar, ſi forte libellos,
Terrarum Dominum pone ſupercilium.
Conſuevere jocos veſtri quoque ferre triumphi,
Materiam dictis nec pudet eſſe ducem.
Qua Thymelem ſpectas deriſoremque Latinum,
Illa fronte precor, carmina noſtra legas.
Innocuos cenſura poteſt permittere luſus:
Laſciva eſt nobis pagina, vita proba eſt.

An den Käyſer.

O Käyſer lege hin/ kompt dir mein Buch zur Hand/
Die Hoheit derer Macht beherrſchet alles Land.
Ihr/ wenn ihr triumphirt/ pflegt Schertz wol zu vertragen/
Da fragt ein Feld-Herr nicht/ was die Soldaten ſagen.
Du ſchauſt die Thymelen/ den Spötter den Latin;
Nim auch mit ſolcher Stirn hier meine Reime hin.
Schimpff der nicht Schaden thut iſt gar wol nach zu geben
Die Bücher ſind was Geil/ doch ich bin fromm von Leben.

Lib. eod Epigr. XVI.

Ad Avitum.

Sunt bona, ſunt quædam mediocria, ſunt mala plura,
Quæ legis: hic aliter non fit, Avite, liber.

An den Avites.

Gut/ mäſſig/ mehr noch ſchlimm wird hier herfür gebracht:
Avite/ dieſes Buch iſt anders nicht gemacht.

Lib. eod. Epigr. XIX.

Ad Æliam.

Si memini, fuerant tibi quatuor, Ælia, dentes;
Exſpuit una duos tuſſis, & una duos.
Jam ſecura potes totis tuſſire diebus;
Nil iſtic, quod agat, tertia tuſſis habet.

An die Elia.

VIer Zähne hatteſt du/ wo ich nicht unrecht bin;
Ein Huſten nam dir zwey/ und zwey der ander hin.
Nun huſte tag für tag/ du darffſt dich drumb nicht grämen/
Der dritte Huſten kan dir Elia nichts nehmen.

Lib. eod. Epigr. XXV.

Ad Fauſtinum:

EDe tuos tandem populo, Fauſtine libellos,
Et cultum docto pectore profer opus,
Quod nec Cecropiæ damnent Pandionis arces,
Nec ſileant noſtri prætereantque ſenes.
Ante fores ſtantem dubitas admittere famam?
Teque piget curæ præmia ferre tuæ?
Poſt te victuræ, per te quoque vivere chartæ
Incipiant: cineri gloria ſera venit.

An den Fauſtin.

FAuſtin heb an dein Buch einmal herfür zu geben/
Laß dein gelehrtes Werck für aller Augen ſchweben/
Das der Minerven Stadt Athen nicht tadeln kan/
Das Preiſens würdig iſt bey uns von jederman.
Die Ehr iſt für der Thür: Denckſt du ſie auszuſchlieſſen?
Wilt du den ſchönen Lohn des Fleiſſes nicht genieſſen?
Empfange ſelbſt dein Lob/ das ſonſt zu warten hat.
Wann daß wir Aſche ſind/ ſo iſt der Ruhm zu ſpat.

Lib. eod. Epigr. XXVIII.

De Acerra

HEſterno fœtere mero qui credit Acerram,
Fallitur: in lucem ſemper Acerra bibit.

Vom Acerra.

WEr ſagt/ Acerra ſtinckt ſeit geſtern noch vom Wein/
Iſt falſch? Acerra ſäufft ſtets auff den Tag hinein.

Lib. eod. Epigr. XXXIII.

De Gellia.

AMiſſum non flet, cum ſola eſt, Gellia patrem:
Si quis adeſt, juſſæ proſiliunt lachrymæ.

Non luget, quisquis laudari, Gellia quærit:
Ille dolet vere, qui ſine teſte dolet.

Von der Gellia.

Die Gellia beweint allein den Vater nicht;
Kompt iemand/alſobald benetzt ſie ihr Geſicht.
Der trauret nicht ſo Lob und Ruhm dardurch erjaget:
Der klaget/Gellia/der ſonder Zeugen klaget.

Lib. eod. Epigr. LI.

De Leporum & Leonum Spectaculo.

Non facit ad ſævos cervix niſi prima leones;
Quis fugis hos dentes, ambitioſe lepus?
Scilicet a magnis ad te deſcendere tauris,
Et, qua non cernunt, frangere colla velint?
Deſperanda tibi eſt ingentis gloria fati;
Non potes hoc tenuis præda ſub hoſte mori.

Vom Schauſpiele der Haſen und Löwen.

Der Löw wirfft groſſe Thier' allein hin auff den Grund/
Was fleucht dein Ehrgeitz doch/O Haſe/dieſer Schlund?
Soll er das ſchwere Vieh/die Ochſen fahren laſſen?
Ach er erſieht dich kaum/ und ſoll dich auch noch faſſen.
Du haſt ſo edlen todt zu ſehn umbſonſt vermeint/
Und biſt zu kleiner Raub für ſolchen ſtarcken Feind.

Lib. eod. Epigr. LXIV.

Ad Fabullam.

Bella es; novimus: et puella; verum eſt:
Et dives; quis enim poteſt negare?
Sed dum te nimium, Fabulla, laudas,
Nec dives, neque bella, nec puella es.

An die Fabulla.

Du biſt noch Jungfrau zwar/biſt warlich ſchön und reich/
Fabulla/wer ſagt nein? Diß haſt du gantz zugleich.
In dem du doch zu ſehr nach Lobe [illegible] zu rennen/
Kan ich dich weder reich/noch ſchön/noch Jungfrau nennen.

Lib. eod. Epigr. LXXII.

In Fidentinum plagiarium.

NOſtris verſibus eſſe te poetam,
Fidentine, putas cupiſque credi?
Sic dentata tibi videtur Ægle,
Emptis oſſibus, Indicoque cornu:
Sic, quæ nigrior eſt cadente moro,
Ceruſſata tibi placet Lycoris.
Hac & tu ratione, qua poeta es,
Calvus cum fueris, eris comatus.

Auff den Dieb Fidentin.

WEr meynſt du/Fidentin/weil du mich auß kunſt ſchreiben/
Du werdeſt ein Poet auff ſolchen ſchlag verbleiben?
So bildet Egle noch ihr alle Zähn auch ein/
Wenn daß ſie ihr erkaufft den Mund voll Helffenbein.
So lobt Lycoris ſich wann ſie ſich hat geſchmincket/
Die ſonſt der Maulbeer gleicht die ſelbſt vom Baume ſincket.
So wie du itzund biſt in der Poeten Zahl/
Trägſt du auch langes Haar/und wareſt doch erſt kahl.

Lib. eod. Epigr. LXXV.

De Lino.

DImidium donare Lino, quam credere totum
Qui mavult, mavult perdere dimidium.

Vom Linus.

WEr eh halb ſchencken wil dem Linus als gantz leihen/
Der wil auch lieber bald der helffte ſich verzeihen.

Lib. eodem Epigr. LXXXVIII.

Alcimi pueri Epitaphium.

ALcime, quem raptum domino creſcentibus annis
Labicana levi ceſpite velat humus,
Accipe non pario nutantia pondera ſaxo,
Quæ cineri vanus dat ruitura labor;
Sed fragiles buxos, & opacas palmitis umbras,
Quæque virent lachrymis roſcida prata meis.
Accipe, care puer, noſtri monumenta laboris;
Hic tibi perpetuo tempore vivet honor.

Cum mihi ſupremos Lacheſis perneverit annos;
Non aliter cineres mando jacere meos.

Des Knaben Alcini Grabſchrifft.

O Jüngling/den dein Herr nicht gern zur Erden leget/
Und ruheſt wo der Weg nach Labican uns träget/
Nim/Alcime/dein Grab/jedoch nicht Marmorſtein/
Der auffgerichtet wird vergänglich/auff den Schein;
Nim zarten Buxbaum nur/nim Schatten von den Reben/
Und Graß dem ich wil Tau auß meinen Augen geben.
Nim liebſter Knabe/hier diß Zeugnüß meiner Gunſt:
Diß Lobgedächtnüß bleibt/die Zihr iſt nicht umbſonſt.
Wann Lacheſis mein Garn wird außgeſponnen haben/
So wil ich daß man mich nicht anders ſoll begraben.

Lib. eod. Epigr. XCI.

Ad Lælium obtrectatorem.

Cum tua non edas, carpis mea carmina, Læli:
Carpere vel noli noſtra, vel ede tua.

An den Läſterer Lelius.

Du Leli/ gibſt kein Buch herauß/ und tadelſt meine:
Verachte meine nicht/ Freund/oder gib auch deine.

Lib. eod. Epigr. CIII.

In Scævolam.

Si dederit ſuperi decies mihi millia centum,
Dicebas nondum Scævola juſtus eques,
Qualiter ô vivam, quam largè, quamque beatus!
Riſerunt faciles, & tribuêre dei.
Sordidior multo poſt hac toga, pænula peior;
Calceus eſt ſarta terque quaterque cute;
Deque decem plures ſervantur ſemper olivæ;
Explicat & cœnas unica menſa duas;
Et Vejentani bibitur fex craſſa rubelli;
Aſſe cicer tepidum conſtat, & aſſe Venus.
In jus, ô fallax atque inficiator, eamus:
Aut vive, aut decies, Scævola, redde deis.

Auff den Scevola.

ALs du nicht wareſt noch ein rechter Edelmann/
Macht/ſprachſt du/mich die Gunſt der Götter/wie ſie kan/
Zehn hundert tauſend reich/wie herrlich wil ich leben?
Sie lachten/Scevola/und haben es gegeben.
Jetzt gehſt du ärger noch mit Kleidern angeſchickt/
Dein Rock iſt abgebraucht/die Schu dreymal geflickt/
Ja zehn Oliven pflegſt du mehr als halb zu ſparen/
Und biß den andern Tag die Speiſen zu verwahren;
Du ſäuffſt den ſchlimſten Wein/kaum einen Pfenning macht
Was du für Erbeis gibſt/und auch für eine Nacht.
Du Lhaner/komm für Recht: entweder lege nieder
Die Kargheit/oder gib das Geld den Göttern wieder.

Lib. VII. Epigr. LIV.

In Naſidienum.

SEmper mane mihi de me mera ſomnia narras,
Quæ moveant animum ſollicitentque meum.
Jam prior ad fecem ſed & hæc vindemia venit,
Exorat noctes dum mihi ſaga tuas.
Conſumpſi ſalſasque molas, & thuris acervos:
Decrevere greges dum cadit agna frequens.
Non porcus, non cortis aves, non ova ſuperſunt,
Aut vigila, aut dormi, Naſidiene, tibi.

Auff den Naſidien.

WAs dir von mir geträumt/erzehlſt du alle Morgen/
Und bringſt mir in den Sinn nur lauter Angſt und Sorgen
Zweymahl iſt ſchon der Wein geleſen ſeit der Zeit
Mir Rath gebricht für diß/was du geprophezeit:
Umb Saltz/Mehl bin ich nun und allen Weyrauch kommen/
Durch Lämmer Opffern hat die Schaar gantz abgenommen:
Da iſt noch Hun/noch Ey/ noch Tauben Vieh/noch Schwein:
Wach'/oder Schlaff zu dir Naſidien allein:

Epi-

Epitaphium Flaviæ Dionyſiadis.

HIc jacet exiguis Dionyſia flebilis annis,
Extremum tenui quæ pede rupit iter:
Cujus in Octava laſcivia ſurgere meſſe
Ceperat, & dulces fingere nequitias.
Quod ſi longa tuæ manſiſſent tempora vitæ,
Doctior in terris nulla puella foret.

Vix. Ann. VII. Mens XI. Dieb. XV.

Hor. VII.

Romæ, tabula marmorea in domo M. Antonii Scriptoris prope ædem Apoſtolorum, Metellus aſcripſit ex ſchedis Fr. Jucundi, qui vidit. Habes in Opere Inſcriptionum Gruteri pag. DCLIV. n. II. & III. Joſ. Scal. ductus ſtili ſimilitudine auctorem credidit eſſe Martialem. Sed alia etiam non minoris elegantiæ, marmora vetera exhibent, quæ Martiali aſcribere ratio temporum vetat.

Der Dionyſien Grabſchrifft.

DJe Dionyſia liegt hier/ ſehr jung von Jahren/
So zartes Fuſſes iſt von unß dahin gefahren.
Acht Erndten waren ihr am Alter nicht bewuſt/
Da ſchertzte ſie bereit/erwachte ſüſſe Luſt.
Gewißlich/hätteſt du noch älter ſollen werden/
Es were ſo gelehrt kein Weibes Bild auff Erden.

Epitaphium avari Patris & Filii.

QUi dum vita fuit ſemper vivebat avarus,
Hæredi parcens, invidus eſſe ſibi,
Hic accumbentem ſculpi genialiter arte
Se juſſit docta poſt ſua fata manu,
Ut ſaltem recubans in morte quieſcere poſſet,
Securaque jacens ille quiete frui,
Filius à dextra reſidet, qui caſtra ſecutus
Occidit ante patris funera mœſta ſui,
Sed quid defunctis prodeſt genialis imago?
Hoc potius ritu vivere debuerant.

Romæ, in domo Lud. Matthæi. Recubat pater in lecto, ollam nummorum plenam complexus manu brachioque ſiniſtro, ex ea aureos plures dextra ante ſe verſat. Aſſidet ad pedes filius habitu militari, nummosque aliquot quaſi decidentes excipit manu dextra. E. Mazochio & I. Budæi Schedis, item è Metello qui vidit, Grutero opere nunquam ſatis laudato p. DCCCXXIII. n. II. Delineavit Tob. Pendius pictor Vratislavienſis etiam in monumentis à Sigefrido Rybiſio editis: ſed ex ingenio potius, quam ad lapidis veritatem.

Eines geitzigen Vaters und Sohnes Grabſchrifft

DEr nur ſein Lebenlang gedacht auff Geld erwerben/
Selbſt neidiſch gegen ſich/ und ſparſam für den Erben.
Der hat als wann man ſitzt zur Tafel in den Stein
Von einer guten Hand gehauen wollen ſeyn;
Damit er doch alſo ohn Sorgen möchte liegen/
Und Ruh von aller Müh/ nach ſeinem tode kriegen/
Zur rechten ſitzt ſein Sohn/ der ſtarb als ein Soldat/
Eh als der Vater noch die Welt geſegnet hat.
Was hilfft es daß ſie todt erſt luſtig auffſeyn wollen?
Sie hätten frey und froh viel lieber leben ſollen.

Senis Æquidici Epitaphium.

CÆſius Æquidicus jam centum clauſerat annos
Felices: annos tot tulit hora brevis.

Romæ in muſeo Cardinalis Cæſi, in tabella. Ex Smetio & Jacobonio Grut. pag. DCCCIIII. Num. IX. Pro clauſerat Pithæus vixerat edidit inter Epigrammata veterum.

Eines Alten Grabſchrifft.

ZUr Welt iſt Cäſius vor hundert Jahren kommen:
So ſehr viel Jahre hat ein Stündlein weg genommen.

Herſili & Marcellæ Epitaphium.

SEmicapri quicunque ſubis ſacraria fauni,
Hæc lege Romana verba notata manu.
Herſilus hic jaceo, mecum Marcella quieſcit:
Hæc ſoror, hæc genitrix, hæc mihi ſponſa fuit.

Ficta putas, frontem trahis, ac ænigmata Sphinges
Credis? ſunt Pytho vera magis tripode.
Me Pater e nata genuit, mihi jungitur illa;
Sic mihi ſponſa parens, ſic fuit illa ſoror.

Bene Precare. Qui Legis.

Romæ, in domo Bruti de Valle Vidit Metellus, exſcripſit Pyrrho Ligorius. Grut. pag. DCCLXXXIX. Num. VI. Item Fendius & in Antiquit. Romanis Boiſſardus.

Des Herſili und Marcellen.

Grabſchrifft.

KOmm lieſe/der du wilt in Janus Tempel gehen/
Was eines Römers Hand dir giebet zu verſtehen/
Hier lieg' ich Herſilus/ Marulla ruht darbey/
Als Schweſter/Mutter/Braut und alſo dreyerley.
Sprichſt du ihm iſt nicht ſo? Wilt du es Retzel nennen?
Kein Phöbus ſagt ſo wahr; Du wirſt es ſelbſt bekennen.
Vom Vater zeugte mich die Tochter/ itzt mein Weib:
So war ſie Mutter/Frau und Schweſter/ doch ein Leib.

Camilli Aquilei Epitaphium.

Non fui. Deinde fui. Modo non ſum.

ASpice quam ſubito marcet, quod floruit ante;
Aſpice quam ſubito, quod ſtetit ante, cadit.
Naſcentes morimur, finisque ab origine pendet:
Illa eadem, vitam quæ inchoat, hora rapit.

Epigramm. Veter. lib. III.

Camilli Aquilei Grabſchrifft.

SChau an/ was erſt geblüht/ wie welck es ſich verſtellet;
Schau an was vormals ſtund/wie bald es niederfället.
Man ſtirbt beyder Geburth/das End' hengt am Begin:
Die Stunde ſo uns gibt das Leben/nimpt es hin.

Mercatoris Epitaphium.

SEu ſtupor huic ſtudio eſt, ſive eſt inſania nomen,
Omnis ab hac cura cura levata mea eſt.

Pithœus lib. eod. ſic ſtupor exhibet: nos ſeu legend. putamus, qui & liberius hoc diſtichon reddidimus.

Eines

Eines Handelsmannes Grabſchrifft.

ZWar meine Nahrung mag/ Geitz oder Thorheit heiſſen/
Durch dieſe Sorgen kan ich Sorgen mich entreiſſen.

Ex Epitaphio Gadii Magullæ; Calderii agro Veronenſi.

BAlnea, vina Venus corrumpunt corpora noſtra:
Sed vitam faciunt balnea, vina, Venus.

Pithæus ibid. & ex Sarayna ac Panvinii ſchedis. Gruterus pag. DCCCXII. n. X. Habe. & Urſinum in Notis ad Ciacconi lib. de Triclinio.

Auß deß Gadii Grabſchrifft.

DUrch Liebe/ Wein/ und Bad/ gehn unß die Leiber ein/
Doch wird das Leben friſch/ durch Liebe/ Bad und Wein.

Pueri interfecti Epitaphium.

LUderet in viridi dum ceſpite Lydius infans,
Propter equam (ah pietas!) ictus ab angue cadit.
Infelix mater, natum complexa jacentem,
Occidit, angue Puer, victa dolore parens.

Pithæus eod. lib.

Eines entleibten Knabens Grabſchrifft.

DEr Knabe Lydius/ als er im Graſe ſich
Ergetzt umb einen Strom/ kriegt einen Natterſtich;
Die Mutter ach! umbfängt das Theil von ihrem Hertzen:
Sie ſterben/ zwar das Kind von Giffte/ ſie von Schmertzen.

Corales Epitaphium.

ARtibus ingeniis cara perdocta ſuorum,
Sortita egregium corporis omne decus.
Non dum bis ſeptem plenis præcepta ſub annis
Hac Corale caſta condita ſede jacet.
Ludite felices, paritur dum vita puellæ
Sæpe & formoſas fata ſiniſtra ferunt.

Spoleti in palatio, tabula marmorea. Gruterus ex Urſinianis pag. DCCCCVIII. Num. I.

Der

Der Corale Grabſchrifft.

DIe durch der Eltern Fleiß viel Art und Kunſt gehabt/
Die gantz vollkommen war mit Leibes Zier begabt.
Die keuſche Corale hat nicht erreichet ſchier
Nur zweymahl ſieben Jahr/und lieget ihr allhier.
Ihr Töchter weil es geht ſo lenket euren Sinn:
Der Todt der alles raubt nimpt auch die ſchönen hin.

Pentadii.

Tumulus Narciſſi.

HIc eſt ille, ſuis nimium qui credidit undis,
Narciſſus vero dignus amore puer.
Cernis ab irriguo repetentem gramine ripam,
Ut per quas periit, creſcere poſſit aquas.

Des Narcißi Grabſchrifft.

DIß iſt Narciſſus hier/er gieng im Waſſer ein/
Der liebens würdig war/nicht nur von ihm allein
Schau/wie er ſeinen Orth zu nechſt der Bach genommen/
Zu wachſen von der Flut/durch die er umb iſt kommen.

Ejusdem de Eodem.

SE Narciſſus amat, captus lenonibus undis,
Cui ſi tollis aquas, non eſt ubi ſæviat ignis.

Ein anders.

NArciſſus liebet ſich durch Widerſchein der Flut:
Nim ihm das Quell hinweg ſo ſchwindet auch die Glut.

Incerti.

Tumulus Alexandri.

SUfficit huic Tumulus, cui non ſuffecerat orbis:
Res brevis huic ampla eſt, cui fuit ampla brevis.

Alexanders Grabſchrifft.

DEm erſt die Welt zu ſchmal/ wird breit ein Grab allein
Das klein iſt ihm itzt groß/ſonſt war das groß ihm klein

Incerti.

Epitaphium Pompeiorum.

MEmbra pater Libyco poſuit male tecta ſepulchro;
Filius Hiſpana eſt vix adopertus humo;

Sexte

Sed te Aſiam fortuna tenet diviſa ruina eſt:
Uno non potuit tanta jacere ſolo.

Der Pompejer Grabſchrifft.

DEr Vater iſt ſehr ſchlecht in Libya begraben/
In Spanjen kan der Sohn kaum Sand zur Decke haben:
Sext du in Aſia. Der Fall muß Plätze kriegen:
Ein ſolches Hauß kan nicht an einem Orte liegen.

Item.

AUt Aſia, aut Europa tegit, aut Africa Magnum
Quanta domus, toto quæ jacet orbe, ruit?

Ein anders.

EUropa/Aſia/ und Africa das hält
Des groſſen Grab. Diß Hauß liegt durch die gantze Welt.

Claudiani.

In Sphæram Archimedis.

JUpiter in parvo cum cerneret æthera vitro,
Riſit, & ad ſuperos talia dicta dedit:
Huccine mortalis progreſſa potentia curæ?
Jam meus in fragili luditur orbe labor.
Jura poli, rerumque fidem, legemque virorum,
Ecce Syracoſius tranſtulit arte Senex.
Incluſus variis famulatur Spiritus aſtris,
Et vivum certis motibus urget opus.
Percurrit proprium mentitus ſignifer annum,
Et ſimulata novo Cynthia menſe redit.
Jamque ſuum volvens audax induſtria mundum
Gaudet, & humana ſidera mente regit.
Quid falſo inſontem tonitru Salmonea miror?
Æmula naturæ parva reperta manus.

Sexto verſu Syracoſius ſcripſimus pro Syracuſius; Græcis enim eſt Συρακούσιος, & oppidani Συρακούσιοι. At alia dialecto Pindarus urbem Συρακόσσας dixit; & ΣΥΡΑΚΟΣΙΩΝ nummi veteres habent, apud Golzium & alios.

Auff

Auff des Archimedis WeltKugel.

Als Jupiter geſehn / daß man die Welt gemacht/
Auß Glaſe/hat er ſo geſaget und gelacht:
Ihr Götter/kan Vernunfft der Leute diß beginnen?
Die kleine Kugel zeigt mein Hauß/mein Thun und Sinnen.
Die Dinge/dieſen Lufft der Welt/das Himmel Dach/
Ihr Recht/ihr Thun und Treu macht Archimedes nach.
Hier in den Sternen kan ſich auch ein Leben regen/
Und mit gewiſſer Krafft ohn unterlaß bewegen.
Die falſche Sonne hält den gantzen Jahres Lauff/
Der Monde gehet ſtets erdichtet wider auff.
Des Menſchen Fleiß iſt froh/daß ſeine Welt kan ſtehen/
Und das Geſtirn auch muß nach ſeinem Willen gehen.
Diß der Salmoneus gedonnert diß iſt viel?
Hier äffet der Natur die Hand nach was ſie wil.

Ex Auſonii Epigrammatum Libro Danubius Auguſtos alloquitur.

Danubius penitis caput occultatus in oris
Totus ſub veſtra jam ditione fluo.
Qua gelidum fontem mediis effundo Suevis,
Imperii gravidas qua ſeco Pannonias,
Et qua dives aquis Scythico ſolvo oſtia ponto,
Omnia ſub veſtrum flumina mitto jugum.
Auguſto dabitur ſed proxima palma Valenti,
Inveniet fontes hic quoque Nile, tuos.

Die Donau redet die damals zugleich regirende Käyſer an:

Ich Donau/welcher Haupt gar ferne iſt verſteckt/
Bin gantz euch unterthan ſo weit mein Fluß ſich ſtreckt.
Da wo mein kühler Strom erſt bey den Schwaben fleuſſet/
Da wo er euer Land Pannonien begrüſſet/
Und wo ich Waſſer reich geh' in das Scythen Meer/
Führ' ich in euer Joch die Ströme ſämbtlich her.
Der Käyſer Valens ſoll was mehr bald überwinden/
Er wird/O Nilus Fluß/dein Quell wol auch noch finden.

In Eumpinam adulteram.

TOxica zelotypo dedit uxor mœcha marito:
Nec ſatis ad mortem credidit eſſe datum.
Miſcuit argenti lethalia pondera vivi,
Cogeret ut celerem vis geminata necem.
Dividat hæc ſi quis, faciunt diſcreta venenum:
Antidotum ſumet, qui ſociata bibet.
Ergo inter ſeſe dum noxia pocula certant,
Ceſſit lethalis noxa ſalutiferæ:
Protinus & vacuos alvi petiere receſſus,
Lubrica dejectis qua via nota cibis
Quàm pia cura deum! prodeſt crudelior uxor,
Et cum fata volunt bina venena juvant.

Auff die Ehebrecherin Eurine.

EIn Mann verdenckt ſein Weib/ dem bringt ſie Gifft druſben/
Und meint daß diß noch nicht genung zum tode ſey/
Sie habe dem Mercur darunter auch genommen/
Durch das ſie ſeiner hofft was eher abzukommen.
Wann beydes iſt getheilt/ ſo ſind ſie Gifft allein/
Wer ſie vermiſchet nimpt dem wird es Artzney ſeyn.
In dem nun Gifft und Gifft einander ſich nicht gleichen/
Siegt diß/ was heilſam iſt/ was tödten wil muß weichen:
Sie löſen ſich alßbald im Leibe ſelber auff/
Und ſuchen ihren Gang durch den bekandten Lauff.
Was thut der Götter Treu: Das Weib hilfft durch Vergeben/
Und wann der Himmel wil/ macht zweyerley Gifft leben.

Echo ad Pictorem.

VAne, quid affectas faciem mihi ponere, pictor,
Ignotamque oculis ſollicitare deam?
Aeris & linque ſum filia, mater inanis
Indicit, vocem quæ ſine mente gero:
Extremos pereunte modos à fine reducens,
Ludificata ſequor verba aliena meis.
Auribus in veſtris habito penetrabilis Echo
Et ſi vis ſimilem pingere, pinge ſonum.

Die

Die Echo (oder Widerſchall) an den Mahler.

WAs wilt du/Mahler/doch mir ein Geſicht erzwingen/
Mich Göttin die kein Menſch geſchaut/ für Augen bringen?
Ich rede ſonder Sinn/mich hat gezeugt der Wind/
Die Zunge mich gebohrn/Bedeutung iſt mein Kind.
Ich Echo laſſe nicht den letzten Thon bald nieder/
Des andern Wort geb' ich mit meinem Worte wieder:
In euren Ohren bin ich nur ein Widerhall;
Sol mir was ähnlich ſeyn/ſo mahle du den Schall.

Ad Criſpam.

DEformem quidam te dicunt, Criſpa; at ego iſtud
Neſcio: mi pulchra es, judice me ſatis eſt.
Quin etiam cupio, junctus quia zelus amori eſt,
Ut videare aliis fœda, decora mihi.

An die Criſpa.

MAn ſagt du ſeyſt nicht hübſch: ich ſeh' und weiß es nicht/
Mir Criſpa biſt du ſchön: diß iſt genung/ mein Licht.
Ich wüntſch auch (Eyferſucht laßt Liebe nicht allein)
Du mögeſt mir nur ſchön/und andern heßlich ſeyn.

De beneficiis, Ex Græco.

SI bene quid facias, facias citò: nam citò factum,
Gratum eſt: ingratum gratia tarda facit.

Von Wolthaten.

THu bald was gut ſol ſeyn/was bald gethan/ kriegt Danck:
Es iſt nicht Danckens werth/diß was man macht zu lang.

Ad Gallam.

VAdo ſed ſine me, quia te ſine: nec niſi tecum
Totus ero, pars cum ſim altera, Galla tui.
Vado tamen, ſed dimidius vado minor ipſo
Dimidio; nec me jam locus unus habet:
Nam tecum fere totus ero, quocunque recedam;
Pars veniet mecum quantulacunque mei.
Separer unus ego, ſed partem ſumo minorem
Ipſemet, hinc tecum pars mea major abit.

Si redeam, tibi totus ero: pars nulla vacabit
Quæ mox non redeat in tua jura. Vale.

An die Galla.

JCh geh'/ und ohn mich ſelbſt/ dieweil ich geh' ohn dich:
Ohn dich bin ich nicht gantz/ du biſt mein halbes Ich.
Doch geh' ich/ aber bald muß ich noch kleiner ſeyn
Als jenes halbe Theil: kein Ort hat mich allein:
Ich werde gantz da ſeyn/ wo daß du hin wirſt gehn/
Bey mir wird von mir nur ein kleiner Theil beſtehn.
Ich bin entzwey getrennt/ das minſte bleibet mir/
Was mehr und gröſſer iſt geht in dir weg mit dir.
Komm ich/ ſo komm ich gantz: kein Theil ſol deiner Macht
Bey meiner Widerkunfft verſagt ſeyn. Gute Nacht.

Sidonii Apollinaris.

De piſcibus nocte captis.

Quatuor hæc primum piſces nox inſuit hamis,
Inde duos tenui, tu quoque ſume duos.
Quos mihi ſunt majores: rectiſſimus ordo eſt,
Namque animæ noſtræ portio major eras.

Von den Fiſchen welche er (Sidonius) gefangen.

VIer Fiſche haben ſich bey dieſer Nacht gefangen/
Davon ſind zwey für mich/ und zwey wirſt du empfangen.
Die beſten ſchick ich dir/ der ſie auch billich iſt/
Weil du das beſte Theil von meinem Hertzen biſt.

Venantii Fortunati.

De pictura vitis in menſa.

Vitibus intextis ales ſub palmite vernat,
Et leviter pictas carpit ab ore dapes.
Multiplices epulas meruit conviva tenere,
Aſpicit hinc uvas, inde falerna bibit.

Von den Trauben ſo auff den Tiſch gemahlet worden.

DEr ſchöne Vogel blüht bey den gemahlten Trauben/
Packt mit dem Schnabel drauff und wil vom Stocke klauben.

Es kan ein lieber Gaſt vollauff bequemer ſeyn/
Hier ſieht er Reben ſtehn/da trinckt er guten Wein.

Incerti.

In Græciæ ruinam.

GRæcia bellorum longa ſuccuſſa ruina
Concidit, immodice viribus uſa ſuis.
Fama manet: fortuna perit: cinis ipſe jacentis
Viſitur; & tumulo eſt nunc quoque ſacra ſuo.
Exigua ingentis retinet veſtigia famæ:
Et magnum infelix nil niſi nomen habet.

Auff den Untergang des Griechenlandes.

DUrch Krieg iſt Griechenland erleget und verrauchet/
Das ſeiner Kräfften ſich nur hat zu ſehr gebrauchet.
Ruhm bleibet; Glück iſt fort: man ſieht die Aſchen an;
Des Landes Grabe wird doch Ehr auch angethan.
Es hält ſich noch allein in ſeines Lobes Saamen:
Das Arme hat nichts mehr/als bloß den groſſen Nahmen.

Incerti.

Urbis Romæ ruina.

VIx ſcio quæ fueram, vix Romæ Roma recordor,
Quæ populo, regnis, mœnibus alta fui.
Ceſſerunt arces cecidere palatia divûm,
Jam ſervit populus, degeneravit eques.
Quæ fueram totum quondam celebrata per orbem,
Vix ſinor occaſus vel meminiſſe mei.

Auff den Untergang der Stadt Rom.

ICh Rom vergeſſe Rom/ich weiß kaum was ich war/
So Reich an Reihen vor/an Städt und Völcker Schaar.
Die Tempel ſind dahin/die Schlöſſer ſtrengen ein:
Kein Adel adelt mehr/das Volck muß dienſtbar ſeyn.
Man rühmte mich ſo weit die Welt iſt breit und lang:
Jetzt denck ich kümmerlich an meinen Untergang.

Incerti

In eandem.

PAr tibi, Roma, nihil, cum ſis propè tota ruina:
Quam magni fueris integra, fracta doces.
Longa tuos faſtus ætas deſtruxit & arces:
Cæſaris & ſuperum templa palude jacent.
Ille labor, labor ille ruit, quem dirus Araxes
Et ſtantem tremuit, & cecidiſſe dolet.
Quem magis optavit cum crimine ſolus habere
Cæſar, quam ſocius & pius eſſe ſocer.
Qui creſcens ſtudiis tribus, hoſtes, crimen, amicos,
Vi domuit, ſecuit legibus, emit ope.
In quem dum fieret vigilavit cura piorum;
Juvit opus pietas hoſpitis, unda locum.
Materiem, fabros, expenſas axis uterque
Miſit; ſe muris obtulit ipſe locus.
Expendere duces theſauros, fata favorem,
Artifices ſtudium, & orbis opem.
Proh dolor: urbs cecidit, cujus dum ſpecto ruinas,
Penſo ſtatum, ſolitus dicere. Roma fuit.

Hoc Epigramma, annexo ſequente, ſed quod ſeparandum eſſe, jam obſervavimus ante biennium in Variarum Lectionum libro, opera tumultuaria ob cauſas domeſticas congeſto, edidimus ex membrana vetuſtiſſima dignum & hic legi interque optima non ſui tantum ævi reponi. Verſ. 11. deorum pro piorum, & ſeq. hoſpitii legere malim. V. ult. forte ſoleo pro ſolitus ſcribendum fuit.

Auch auff denſelbigen Untergang.

ROm dir vergleicht ſich nichts / und biſt nicht halb verhanden/
Zerſtöret zeigeſt du/ wie groß du gantz geſtanden:
Durch lange Zeit ſind Pracht und Schlöſſer Wüſt und Grauß/
Des Käyſers Tempel hat ſampt vieler Götter auß.
Der Bau/ der Bau iſt fort/ vor dem vorhin gezaget
Araxes grimmer Strom/ der jetzt den Fall beklaget.

Der Bau da Cæſar mehr durch Unrecht wolt' allein
Ein Herr als Mitgenoß' und treuer Eydam ſeyn.
Der Laſter/Freund und Feind/durch Satzung hat gefeget/
Durch Hülff an ſich erkaufft/ durch Krieges Macht erleget;
Für den der Götter Schaar bald erſt geſorget hat:
Dem Boden halff der Fluß/die Gaſtbarkeit der Stadt.
Geld/Zeug/und Handwerck Volck/ hat Oſt und Weſt gegeben.
Der Ort gab Fug und Luſt die Mauren zu erheben.
Ach! ach! die Stadt iſt hin: wer von ihr hat geleſen/
Und ietzt den Zuſtand ſieht/der ſagt: Rom iſt geweſen.

Aliud.

URbs cecidit, de qua ſi quicquam dicere dignum
Moliar, hoc potero dicere: Roma fuit.
Non tamen annorum ſeries, non flamma nec hoſtis
Ad plenum potuit hoc abolere decus.
Cura hominum potuit tantum componere Romam,
Quantam non potuit ſolvere cura deum.
Confer opes, marmorque novum ſuperumque favorem,
Artificum vigilent in nova facta manus:
Non tamen aut fieri par tanto machina muro,
Aut reſtaurari ſola ruina ſolet.
Tantum reſtat adhuc tantum ruit, ut neque ſtans pars
Æquari poſſit, diruta nec refici.
Hic ſuperum formas ſuperi mirantur & ipſi,
Et cupiunt fictis vultibus eſſe pares.
Non potuit natura deos hoc ore creare,
Quo miranda deum ſigna creavit homo.
Vultus adeſt his numinibus, potiusque coluntur
Artificum ſtudio quam deitate ſua.
Urbs felix, ſi vel dominis urbs illa careret,
Vel dominis eſſet turpe, carere fide.

Edidit hoc inter Epigrammata vetera V. C. Petrus Pithœus, & in Urbis admirandis Franc. Schottus. Nos ex cod. MS. emendatius illud, & verſibus aliquot auctius primi produximus, Diſtichon tamen Non potuit natura, liber meus non exhibet.

Ein anders.

DJe Stadt iſt leider hin: kehr ich mich hier und dar/
So kan ich nichts von ihr mehr ſagen als: Rom war.
Doch weder lange Zeit/ noch Feind/ noch Feuerflammen/
Die haben dieſe Zier verſtöret gantz zuſammen.
   Rom iſt ſo auffgeſetzt nur bloß durch Menſchen Fleiß/
   Daß Götter Fleiß ſie jetzt nicht gantz zu fällen weiß.
Trag Schatz und Marmor her/ laß Himmels Gunſt ſich finden/
Laß alle Künſtler ſich was neues unterwinden/
   Dergleichen Mauer wird doch nimmermehr geſchaut/
   Noch dieſes was jetzt liegt nur wieder auffgebaut.
Es ſtehet noch ſo viel/ ſo viel liegt auff der Erden/
Daß jenes nicht gefälle diß nicht erſetzt kan werden.
   Die Götter ſehn beſtürtzt/ der Götter Bilder hier/
   Und wollen ähnlich ſeyn der nachgemachten Zier.
Es kundte die Natur die Götter nicht ſo geben/
Als ſie durch Menſchen Hand jetzt in den Bildern leben.
   Man ſchaut die Götter an/ man machet Unterſcheid/
   Und ehrt der Künſtler Hand mehr als die Göttligkeit.
Rom wäre glücklich noch/ wenn ſie kein Herr nicht hielte/
Ja/ oder Treu und Recht bey Herren nur was gielte.

Recentioris Ævi Quædam.

Incerti.

In felem Petrarchæ.

ETruſcus gemino vates exarſit amore,
   Maximus ignis ego, Laura ſecundus erat.
Quid rides? divinæ illam ſi gratia formæ,
   Me dignum eximio fecit amore fides:
Si numeros geniumque ſacris dedit illa libellis,
   Cauſſa ego ne ſævis muribus eſca forent.

In opidulo Arquæ, municipii Patavini, domo quam olim habitabit Petrarcha, in qua præter alia cadaver felis adhuc aſſervatur cum hoc in pariete elogio. Edidit Fortunius Licetus Lib. VI. de reconditis antiquorum lucernis, & nuperus vitæ Petrarchæ ſcriptor Italus.

Auff des Petrarchen Katze.

DEr Tichter von Florentz hat zweyerley geliebet/
Mich vor/die Laura dann der er viel Ehre giebet.
Was lachſt du? ihre Zier war würdig ſolcher Brunſt/
Und meine groſſe Treu verdiente gleichfals Gunſt.
Sie machte daß er Luſt und Muth gewan zum ſchreiben/
Ich machte/daß die Schrifft vor Mäuſen kunte bleiben.

F. Marii Molſæ.

De roſtris navalibus in apum alvearia verſis.

FErrea roſtra olim preſſis erepta carinis
Quæ Nili fractas teſtificantur opes,
Ecce apibus parcis pandas præpandimus aulas.
Congeſto redolent (quis putet?) æra thymo.
Cæſaris hæc ingens laus eſt, quo vindice pacis
Jucundos fructus arma inimica ferunt.

Auff die Schiffſchnabel darauß Bienſtöcke gemacht worden.

WIr Schnabel hier aus Ertz von Schiffen weg genommen/
Die mit Egypter Volck in Wellen umb ſind kommen/
Sind nun der Bienen Hoff/ſchön Honig für die Ece:
Wer meint es? Eiſen reucht jetzt nach dem ſüſſen Klee.
Dem groſſen Käyſer iſt diß Dancklob nachzuſagen;
Ihm muß des Krieges Zeug die Frucht des Friedens tragen.

Domitii Marini.

In Gelliam.

VErſiculus componis, ais, neque plura, Marinus;
Hoc jubet ingenium, Gellia; nulla fames.
Scribere dulce mihi eſt. Nec vir tuus, ipſe minores
Si teneo, partas non bene jactet opes.
Illum fœnus atrox, me virtus aurea nutrit:
Res mea conſiſtit, decoquet ille ſuam.
Quin celebri neuter veſtrum nos æquat honore;
Sum charus populis, nec modo natus eques.
De vobis terræ infoſſis meminiſſe pigebit:
Cum moriar, noſtri vivere diſcet amor.

Carmen ego, faciat tuus improba lubra maritus;
Vis quid tu facias, Gellia, noſſe? cave.

Auff die Gellia.

WAs iſt Marinus mehr als ein Scartecken macher?
So ſagſt du Gellia. Gewiß ich bin kein Pracher/
Ich ſchriebe mir zur Luſt/bin reicher als dein Mann/
Der ohn den JudenSpieß nichts hat/nichts weiß noch kan.
Ihn muß Betrug und Geitz/ mich Witz und Tugend nehren:
Wenn er Banckrott geſpielt/ ſo wird mein Gut noch wehren.
An Ruhm und Ehren gleicht mir weder er noch du:
Ich bin geliebt und werth/bin edel noch darzu.
Wann Ihr geſtorben ſeyd/ſo ſeyd ihr auß den Sinnen:
Wenn ich geſtorben bin/wird erſt mein Lob beginnen.
Partiten mache dann dein Mann/Scartecken ich:
Soll ich beſchreiben auch/was du machſt? hüte dich.

Jul. Cæſ. Scaligeri.

Nocturnum ſuſpiciens cœlum.

CÆtera, quæ vaſto fulgent vaga ſidera mundo,
Extulit ex alto nox taciturna mari:
At mihi jam miſero ſilet omni ſidere cœlum,
Lumina dum Pholoæ lucida ſomnus habet.
Lucifer aurati pecoris cordate magiſter,
Coge gregem: numerum non habet ille ſuum.

Als er bey Nacht den Himmel anſahe.

DIe andern Sternen zwar ſo gläntzen durch die Welt/
Hat ſchon die ſtille Nacht auff ihren Ort geſtellt:
Nur für mich armen ſteht im Himmel gantz kein Licht/
Weil Pholoe mir ſchläfft/die Augen leuchten nicht.
O Morgenſtern/es folgt der Sternen Heer ja dir/
Treib ſie zuſammen doch; es fehlet einer hier.

Ratio cum appetentia.

MUlta mihi in mentem veniunt per munia vitæ,
Protinus ut valeat cedere juſſus Amor.
At mihi quæ in mentem veniunt, de mente recedunt:
Quid quod, ſi ipſe velit, nolo ego, cedat Amor?

O monſtrum inviſi atque horrendi immane furoris,
Si neque velle queam, ſi neque poſſe velim.

Die Vernunfft mit der Begier.

VIel Sachen fallen mir bey andern Sorgen ein/
Daß ich die ſchwere Laſt der Liebe laſſe ſeyn.
Doch fällt mir bald auch auß was ich mir vorgenommen;
Ja/wann die Liebe weicht/laß' ich ſie wieder kommen
Was giebt die grimme Brunſt für groſſes Wunder an/
Weil ich nicht können wil/weil ich nicht wollen kan?

Joan. Paſſeratii.

In luſciniam, poſtquam Regi donata eſt, mutam.

QUæ fueras nuper mire vocalis aedon,
Oblita es dulces unde repente ſonos?
Præbuit argutum carmen gratiſſima ſedes
Lignea, cum domini pauperis ales eram.
At poſtquam regum gemmis includor & auro,
Me torpor ſtupidas occupat inter opes.

Auff die Nachtigal/ welche verſtummet iſt / nach dem ſie dem Könige geſchenckt worden.

DU ſangeſt nechſt ſo ſchön/O ſüſſe Nachtigal/
Wie haſt du jetzt die Kunſt vergeſſen allzumal?
Mein Keficht das war Holtz/mein Herr ein ſchlechter Mann
Da macht' ich Lieder her/als ſonſt kein Vogel kan.
Nun mich der König ſetzt in Gold und Edelſtein/
Schläfft meine Wiſſenſchafft bey groſſem Reichthumb ein.

A DEODATI SEBÆ.

In Hubertum perditiſſimum nebulonem.

NOrunt Hubertum ganeones perditi,
In Urbe tota nullus hiſtrio latet,
Nec mœchus ullus, leno, ſcurrave impudens,
Cui non Hubertus iſte ſit notus bene,
Sed ſcire vis ignotus hic cui ſit; ſibi.

Auff einen böſen Menſchen.

KEin Schlemmer iſt allhier/ kein Gauckler in der Stadt/
Kein Spieler/welcher nicht des Huberts Kundſchafft hat.

Wer hurt / wer bult/ wer treugt/der hat von ihm Bericht.
Kennt iedermann ihn dann? er kennt ſich ſelber nicht.

Joſ. Scaligeri.

In Garrulum.

IStud non ſcire eſt, quam plurima ſcire videri,
Iſtud ſentire eſt non bene multa loqui.
Sed quicunque loquax ventoſæ mentis habenis
Verſat agens animum turbidus inſtabilem,
Obloquiturque aliis, interpellatque loquentes,
Nec certum morbo ſcit potuiſſe modum,
Illum tranſverſum rapido celer impete turbo
In vanæ ſcopulos credulitatis agit,
At qui tuta regens animi moderamina cauti
Auræ tranquilli paruit ingenii.
Illum compoſita placidum levis aura quiete
Egit ad optati littora conſilii.

Auff einen Schwätzer.

DJß heiſt nicht Wiſſenſchafft/ſich viel zu wiſſen ſchätzen/
Diß heiſſet nicht verſtehn und Weiſe ſeyn/viel ſchwätzen:
Wer immer waſchen wil/wer freyen Zügel gibt
Dem Hertzen/daß es geht wohin es ihm beliebt/
Und plaudert andern ein/ſagt diß und das darwider/
Und legt die Rede ſacht zu rechter Zeit nicht nieder/
Den treibt ein Wirbelſturm weit von gerader Bahn/
Drauff keiner was er recht ſoll glauben finden kan.
Hergegen wer den Zaum ſo hält wie ſichs gebühret/
Und wird von ſtiller Luſt des Witzes fortgeführet/
Auff die er achtung gibt / den bringt der gute Wind/
Wo Vorſicht/ Rath und That gewünſchtes Ufer ſind.

Sophiſta in Convivio.

QUo te ambulando cunque vertis gentium,
Vitare non eſt diſputatorum genus,
Pugnax, proteruum, faſtuoſum, garrulum,
Quos pacis hoſtes ultima hæc ætas tulit,

Qui nocte lucem, nigra vertunt candidis,
Et quæſtionum triſtitate condiunt
Natas in uſum ſobrii riſus dapes.
Hos nec decorum eſt, nec tuum refellere.
Tali hoſte victo quis triumphus te manet?
Luctante eodem pugna gliſcit acrior.
Nec dignitatem fronte ferrea pudor
Expreſſus auget, claritatem nec dabit
Exorta rixis veritas. In jurgiis
Viciſſe nolle, cum queas, victoria eſt.

Ein Zäncker bey Gaſterey.

DU gehſt wohin du wilt/ſo haſt du allerwegen
Die Leute welche ſich auff Streit Geſpräch legen/
Sind beiſſig/unverſchämt/verwaſchen voller Pracht/
Die dieſe Zeit zur Peſt des Friedens auffgebracht/
Die Nacht in Tag verkehren/Pechſchwartz/was weiß iſt heiſſen/
Auch bey Bancketen ſich auff Unruh nur befleiſſen/
Und mit der Fragen Laſt verſaltzen Speiß' und Tranck.
Wer ſie nun wiederlegt/der kriegt noch Ruhm noch Danck.
Bezwingſt du ſolchen Feind/was Sieg iſt zu erlangen?
Der Streit wird doch von ihm bald ärger angefangen.
Dein Anſehn wird auch nicht ergröſſert/wenn du ſchon
Ihn ſchamroth haſt gemacht; Du trägſt kein Lob darvon
Durch ſolchen Worte-Krieg. Im zancken unterliegen/
Wenn man gewinnen kan/das iſt ſo viel als Siegen.

Statim dandum.

QUi dat libenter, & ſtatim, bis obligat:
Deliberator quod dat, hoc capit ſibi;
Et qui moratur, eſt neganti proximus.

Man ſoll bald geben.

GErn geben/und zwar bald/kan zweyfach Danck erjagen:
Beſinnen heiſt/nichts thun: Verziehn iſt halb verſagen.

Officium Regis.

AMor obſequentum, & imperantis dignitas,
Regni potentis prima ſunt munimina.

Severitate caritas amittitur,
Sed obſoleſcit comitate auctoritas,
Horum duorum conſtet ut ſalus tibi,
Hoc temperamen eſt tenendum, ut ne velis
Nimis ſeverus eſſe, nec comis nimis.
Id dignitatem eſt, hoc amorem perdere.

Eines Königes Ampt.

DEr Herrſchafft Würdigkeit / der Unterthanen Gunſt/
Sind zu des Reiches Macht/drr beſte Schutz und Kunſt.
Die Liebe mindert ſich wo ſcharff ſeyn wird erkohren?
Wo Lindigkeit zu groß wird rechte Furcht verlohren.
  Damit dir beydes nun auff gleicher Wage ſey/
  So lege dir diß Maaß des Mittelweges bey/
Gib gar zu ſehr nicht nach/thu nichts zu ſehr durch zwingen/
Umb Liebe kan dich diß/umb Anſehn jenes dringen.

HUG. GROTII.

Ex Gallico Mariæ Gornacenſis, Ante ineditum.

De Spinola & Thoraſio.

HAc lepus ætheria fuerat ſub lege creatus,
  Ut nulli poſſet præda venire cani.
Et canis a ſtellis hoc jus acceperat, à ſe
  Nullus ut intactus poſſet abire lepus.
Commiſit Fortuna duos: Rex Jupiter hæſit,
  Et ſibi de ſuperis quiſque liquere negat.
Vix inventa via eſt, quæ Fatis demere nodum
  Quiret & eſt quadrupes factus uterque lapis.
Spinola natus erat vinci ne poſſet ab ullo,
  Thoraſius ſemper vincere natus erat.
His quoque compoſitis dubitavit curia cœli:
  Sed tamen expediit ſe ratione nova.
Exit ab humanis invictus Spinola rebus:
  Thoraſius palmæ præmia victor habet.

Von Spinola und Thoras.

VOn Himmelsſatzung war ein Haſe ſo erſchaffen/
Daß nimmer ihn ein Hund vermochte weg zu raffen.

In-

Jngleichen hatten auch die Sternen diß gethan
Daß einem Hunde hier kein Haſe nie entran.
Das Glück ließ beyde gehn: es wuſten auß der Sachen
Noch Jupiter / noch ſonſt die Götter was zu machen:
Kein Mittel kunte faſt für diß Verhängnüß ſeyn/
Biß Hund und Haſe ward verkehrt in einen Stein.
Gebohrn war Spinola durch keinen zu erliegen/
Und Thoras war gebohren nur allzeit obzuſiegen.
Sie beyde kämpfften auch: Der Himmel ſuchte Rath/
Den er auff dieſen Schlag zu letzt erfunden hat:
Es kömpt der Spinola doch unbeſiegt zur Erden/
Dem Thoras muß allhier der Ruhm des Sieges werden.

Alia Ejusd. Grotii.

Libri an puellis dandi.

Crede nihil noſtris, aut omnia crede, puellis:
Lectricis mores pagina nulla facit.
Quæ caſta eſt totum leget incorrupta Catullum:
Illi nil tutum eſt quæ capit & capitur.

Ob man den Jungfrauen ſolle Bücher geben.

Laß alles/oder nichts/dem Frauenzimmer frey:
Kein Buch macht daß ein Menſch fromm oder üppig ſey.
Der Keuſchen iſt Catull ohn Aergernüß zu langen:
Für der iſt ſicher nichts die fängt/ und wird gefangen.

In Nonſvvichum regium Angliæ prætorium.

Luſtranti ſilvas & deuia teſqua Jacobo
Nonſvvichi præſes caſta Diana fave:
Sanguinis humani manus hoc tam parca meretur,
Armatam in ſolas quam juvat eſſe feras.

Auff das Königliche Schloß Nonßwich in Engelland.

Gieb Frau zu Nonßwich hier Diana/Glück darzu/
Wann König Jacob ſucht in Wäldern Luſt und Ruh:

Die Hand ſo Menſchen Blut nicht zu vergieſſen pflegt
Verdient es/ weil ſie bloß auff Wild die Waffen trägt.

In Windſoram arcem.

EXcelſis VVindſora ſedens in collibus, aſtris
Vicinum regem, quo licet usque, facit.
Subter at arva beans Tameſis leniſſimus amnis
Sic ſimilem domino ſe probat eſſe ſuo.

Auff das Schloß Windſoor.

DEr Hügel Pracht Windſoor führt alſo viel es kan
Der König ſeine Zier biß zum Geſtirn hinan:
Der Temſe linder Fluß ſo unten rinnt vorbey
Zeigt daß ihr ſtiller Strom dem Herren ähnlich ſey.

In flores miſſos Barclaio.

HOs tibi, flos juvenum, dat noſtra Batavia flores,
Et ne diſpliceant munera parva rogat.
Telluri tam multa dedit natura Britannæ,
Poſſit ut hinc vobis non niſi vile dari.
Si tamen adjiciant votis quid dona, precabor,
Ut triplici partu ſit tibi fœta domus:
Et domina pueros, domino patiente libellos,
Hortus & ipſe ſuas edere certet opes.

Auff die Blumen/ welche er Johann Barclaien zugeſchickt.

DJe Blumen ſchicket dir/ O Blume dieſer Zeit/
Mein Holland: Nim ſie an mit Luſt und Freundligkeit.
So reich macht die Natur dein Engelland an Gaben/
Daß alles ſchlecht nur iſt/ was wir zu ſchicken haben.
Doch richtet guter Wunſch was bey Geſchencken aus/
So wünſch' ich dreyerley von Vorrath in dein Hauß:
Dein Garten möge dir ſtets reiche Frucht beſcheren/
Du manches Buch/ dein Weib dir manches Kind gebehren.

Torques fœminæ.

PRoſtituit ſummas torques demiſſa papillas:
Ut videas aurum, cernis & illud ebur.

Auff

Auff des Frawenzimmers Halsbänder.

DAs Halsband zeigt die Bruſt / und nicht nur ſich allein:
Damit du ſiehſt diß Gold/ſchau' auch das Helffenbein.

Vitrea pocula.

MAteries fragilis commendat pocula vitrum:
Eſt aliquid, fieri tam cito poſſe nihil.

Auff gläſerne Trinckgeſchier.

SO leicht als helles Glaß zerbricht kein Ding auff Erden:
Es iſt was daß ein Ding ſo eilends nichts kan werden.

Speculum.

HOc ſpeculum, toto quo non eſt pulchrius orbe,
Sed tunc cum tua te monſtrat imago tibi.
Te pone intuitus, video quid neſcio tale,
Quale roſæ flagrant, quale micant violæ.
At ſimul accedens propius mox totus inhæſi,
Nil præter pallorem invenio & maciem.
Tum mihi, quid facies, inquam, miſera omnia tecum
Qui fers, & veniens omnia pulchra fuges?

Der Spiegel.

WAnn ich des Spiegels Glaß/ dem keiner gleicht an Ziehr/
Da als dein Bild/mein Lieb/dich zeiget ſelber dir.
Erblicke ſeitenwerts/ſo deucken meine Sinnen/
Sie ſehn Violen Glantz und Roſenſchmack darinnen.
Tret' ich denn ſelbſt herbey und ſchaue recht hinein/
So find ich lauter nichts als Haut/als Bein und Schein.
Was thu ich/ſprech ich drauff/der ich nichts mit mir trage
Als elend wann ich komm'/ und alle Luſt verjage.

JANI RUTGERSII.

In gazophylacium & armamentarium Dreſdenſe; prius ineditum.

VIderat excelſæ Mavors pallatia Dreſæ
Et Sacras, Princeps quas cumulavit, opes:
Atque ait: Has decuit habuiſſe, ô Jupiter, auro
Tunc tibi cum Danaë concilianda fuit.

Cui pater oſtendens armamentaria, tales
Cæleſti retulit protinus ore ſonos:
Cum conjuratos tremerent mea ſidera fratres,
Optaſſem hæc potius arma fuiſſe mihi.

Auff die Schatzkammer und Zeughauß zu Dreßden.

Zu Dreßden ſahe Mars den Hoff/ der Schätze Pracht/
Das Reichthum ſo daſelbſt der Churfürſt auffgebracht/
Und ſprach: O Jupiter diß hätte ſich gehöret/
Als du die Danae mit Gelde haſt bethöret.
Bald führete Jupiter zu nechſt der Rennebahn
Ihn auff das Zeughauß zu/ und fieng drauff alſo an:
Da als die Rieſen uns den Himmel gantz umbgaben/
Da hätt ich wol gewünſcht die Waffen hier zu haben.

B. KECKERMANNI

Inſcriptio Bibliothecæ.

Est mihi theſauros quæ res exhauriat omnes,
Quæ res theſauros, dum minuit, ſuperat.

Uberſchrifft der Bibliotheck.

ES iſt was das mich bringt von allen meinen Schätzen/
Doch was den Schatz verzehrt/ das iſt ihm für zu ſetzen.

Henningi Cunradini

De muſca in aurea phiala.

Muſca volans circum regalis fercula menſæ
Pocula nunc guſto, nunc ego guſto cibos.
Non me condit humus: nec avis, nec aranea læſit;
Aurea dant tumulum pocula, vina necem.

Von einer Fliegen in einer güldenen Trinckſchalen.

MIch Fliege füllet diß/ wormit geſpeiſet werden
Der König und ſein Hoff: man trägt mich nicht zur Erden/
Kein Vogel/ keine Spinn'/ erregt mir Sterbens Noth:
Ein güldner Becher iſt mein Grab/ der Wein mein todt.

Aliter.

Aliter.

AUrato in cyatho dum Corſica guſto, nequivi
Suavius extingui, ſpendidiusque tegi.

Anders.

ICh ſetze mich auff Gold/ und ſterbe durch den Wein/
Mehr lieblich kan kein todt/ kein Grab mehr köſtlich ſeyn.

Tarræi Hebii,

De Euripide; Ex Stobæi Serm. VI.

OSor mulierum quantus Euripides foret
Sophocles rogatus dixit: usque ad lectulum.

Von Euripides.

WIe weit Euripides Weibern Feindſchafft hätte/
Ward Socrates gefragt: Er? ſagt er: biß zum Bette.

Naſcimur & morimur.

NAſcimur & morimur; quod temporis inter utrumque eſt:
Mortuus & natus, neſcit is, iſte timet.

Geburt und Todt.

ZWey ſind Geburt und Todt; was zwiſchen beyden ſchwebet/
Das weiß der Todte nicht / das fürchtet der ſo lebet.

Ad Pontilianum.

AGninam præter qui nil ſcis ponere carnem,
Convivas ducas, Pontiliane, lupos.

An den Pontilian.

DU ſetzeſt Schaaffleiſch auff/ Pontilian/ allein:
Es ſollen billich auch nur Wölffe Gäſte ſeyn.

Defenſio mali. Ex Clitarcho.

INjuſtus facta cum deinde defendis,
Mutas duobus una probra peccatis.

Vertheidigung der Ubelthat.

WAnn du / was ſchlimm gethan/ ſagſt daß es ſchlimm nicht ſey/
So macheſt du dardurch auß einer Sünde zwey.

Ad Lectorem.

Nolo præmia, Lector; invidendum.
Gratis poſſe tibi placere, votum eſt.

An den Leſer.

GEſchencke heiſch' ich nicht: mein Wunſch iſt diß allein/
Daß dir mein Buch umbſonſt/ O Leſer, lieb mag ſeyn.

Ende des Andern Theils.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Coll. S. J. Monachij:

MARTINI OPITII
Geiſtliche
POEMATA.

Der Dritte Theil.

Von ihm ſelbſt zuſammen geleſen/ verbeſſert und abſonderlich herauß gegeben.

Breßlau/
Verlegts JEſaias Fellgibel/
Buchhändler.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der Durchläuchtigen / Hochgebornen Fürſtin und Frauen /

Fr. Sibyllen Margarethen /

gebornen Hertzogin in Schleſien / zur
Lignitz und Briegk: Vermähleten deß Heiligen Röm. Reichs Gräffin von
Dönhoff / ꝛc.

Meiner gnädigen Fürſtin und Frauen.

Durchläuchtige / Hochgeborne / Gnädige Fürſtin und Frau: Daß E. Fürſtl. Gn. hochlöblichen Namen ich für dieſes mein Buch ſetzen wollen / habe ich einer einigen Urſachen wegen / meine wenige Perſon nemlich belangend / zu entſchuldigen: Dieweil alle Schrifften worauff ich meine gehorſame Wolmeinung zu bezeugen gedencken kan / geringer ſind / als daß ſie in E. F. Gn. gnädige Hände zu gelangen verdienen. Sinne ich aber ſonſt dem Inhalt des Wercks ſelber nach / ſo iſt es Geiſtlich: und E. F. Gn. ſind unter ſo groſſen edlen Tugenden mit der Gottesfurcht ſo viel mehr begabt / ſo viel ſelbige höher als andere Tugenden / und eine Fürſtin höher als andere Menſchen iſt. Es iſt Poetiſch / welche Art zu ſchreiben bey verſtändigen hohen Häuptern und guten Höfen von allen Zeiten her lieb und angenehm geweſen. Aber dergleichen Urſachen köndten andere auch anregen: mich veranlaſſen zu dieſer Zuſchreibung / bevor meine eigene. Dann mit was Gutthätigkeit und Zuneigung / wollen J. J. F. F. G. G. dero Herr Vater und Herr Vetter von geraumer Zeit her mich vor ihren Diener wiſſen? Mit was Gnaden erweiſen ſie an mir / daß ſie auch bey dieſem unglückſeligen Zuſtande nicht ablaſſen das Studieren zu üben/ auſſer welches nichts iſt/ wormit ich vor dißmahl und in der frembde Dienſt zu leiſten weiß? E. F. Gn. hertzliebſter Gemahl/ Ihre Gnaden der Herr Graff Dönhoff aber/ was hat er bißher nicht gethan mir beförderlich zuſeyn und auffzuhelffen? Daß die Königliche Majeſtät zu Polen und Schweden mir gnädigſt wol will/ daß ich dieſer Orte Fug und Ruhe des meinigen abzuwarten gefunden/ daß ich die Mißligkeit der euſſerlichen Fälle/ und was uns Menſchen ſonſt in den Weg zu kommen pflegt/ getroſt/ ja frölich erdulden und ertragen kan/ ſolches habe ich/ nechſt Gott/ dem Herren Graffen zuvorauß und mehrentheils zu dancken. Er der Höchſte verleihe Ihrer Gnaden Geſundheit/ Wolfahrt/ Fortgang in Verrichtungen ſo dieſer Cron und Landen zum beſten angeſehen/ und ſolchen Segen in der mit E. F. Gn. neulich getroffenen Heyrath/ wie es beſter Weiſe nach mag gehofft und gewüntſchet werden: Ich/ bey dem nichts iſt als das redliche Gemüthe für ſo groſſe Wolthaten danckbar zu ſeyn/ habe umb Ihre Gnaden mich beſſer zuverdienen nicht gewuſt/ als wann ich hiermit der jenigen Fürſtlichen Namen auff die Nachkommen zu bringen verſuchte/ derer Fürſtliches Hertz in dem Seinigen mit unaufflößlicher Liebe verſchloſſen iſt. Dantzig/ den 6. Tag deß Wintermonats/ im 1637. Jahr.

Ev. Fürſtl. Gn.

gehorſamer treuer Knecht

M. Opitz.

SALOMONS
Deß Hebreiſchen Königes
HOHES LIED/
Von
MARTIN OPITZEN
in Teutſche Geſänge
gebracht.

An den Leſer.

Günſtiger und Standeswürden nach geehrter Leſer: Von dem Hohen⸗ oder Hauptgeſange Salomons iſt beydes die alte und jetzige Zeit unterſchiedener Gedancken geweſen. Etliche haben vermeynet/ es ſey dieſes Lied nichts als ein Geſpräche diß Königes mit ſeinem Reiche/ welches er auß gnädigem und leutſeligem Gemüthe ſeine Liebſte/ ſeine Braut und Schweſter nenne. Andere halten es für ein Buhlergetichte/ darinnen er ſeine und ſeiner Gemahlin (eines Pharaons Tochter) oder der Sulamithinn Abiſag irrdiſche Brunſt feyre und erhebe. Aber es iſt ſo gar kein Zweiffel/ es müſſe hierdurch viel eine heiligere und höhere Liebe verſtanden werden/ daß auch ohn die Gutheiſſung deß Canonis oder der Richtſchnur der heiligen Bücher/ viel Lehrer und groſſe Männer der alten Kirchen/ Bernhardus/ Origenes/ Gregorius Nyſſenus/ Gregorius der groſſe/ Philo Carpathius/ Juſtus Orgelitanus Honorius Augustodunenſis/ ein Apt Rupertus/ Aponius/ Theodoretus/ Beda/ Apt Willermus/ Pſellus/ Lyranus und ſehr viel andere/ wie ingleichen etliche Rabinen/ als Salomon Jarchius und Abben Ezra (der Menge neuer Außleger zugeſchweigen) dieſem edlen Hochzeitliede den rechten Verſtandt zu geben ſich bemühet haben. Es ſind freylich Flammen hier: aber von ſolchem Feuer mit dem die Seraphin brennen/ vom Feuer durch welches die frommen Seelen wie Elias zum Himmel geführet werden/ daß die Zungen der Boten Gottes am heiligen

Pfingſtage erfüllet / und zu allen Zeiten der gläubigen Gemüther erwärmet hat. Die Braut iſt ein Hertze das Gott liebet : oder wie der meiſten Meynungen gehen / die außerwehlte Kirche deß Höchſten / das neue Jeruſalem / die Verſamblung der Gerechten / das heilige Volck / die ſieghaffte Königin / die unſer Heylandt Chriſtus / der die Liebe ſelber iſt / alſo mit ihm vereiniget / daß ſie niemand auß ſeinen Händen reiſſen kan.

Dieſen herrlichen Lobgeſang nun habe ich meines bedünckens nicht unbefugt in Teutſche Lieder bringen wollen : Weil er für eines in ſeiner eygenen Sprache Poetiſch geſetzt iſt : Und dann ich jetzund das dreyſſigſte Jahr deß Alters / für welchem auß der Hebreer gutachten dieſes dunckele Getichte zu leſen keinem verordnet ward / hinter mich gebracht habe. Ich bin dem rechten Sinne deß allerweiſeſten Königs / ſo viel meine Wenigkeit zu thun vermag / nachgegangen / und habe mich einer ſolchen Deutligkeit beflieſſen / die an vielen Orten an ſtatt einer Erklärung ſeyn kan. Will jemand vermeinen / eine und andere Rede ſey etwas zu buhlerhafftig und weltlich / der erwege / daß hieſige Lieder nichts ſind als eine Hiſtorie der allerkeuſcheſten Liebe / die Salomon / nach Ablegung der verführeriſchen üppichen Begierden / wie gelehrte Theologen darfür halten / zu Bezeugung ſeiner Buſſe auß Göttlicher Regung dermaſſen herauß ſtreicht / daß ſeine zierliche Worte ſo weit über andere gehen / ſo weit zeitlicher Wolluſt von der Himmliſchen übertroffen wird. Er gedencke / daß die Poeterey ſo wenig ohn Farben / als wenig der Früling ohne Blumen ſeyn ſoll. Wie er dann / als der von einem andern Geiſte weder die Heydniſchen Poeten angeblaſen wird / an dieſem Orte alle Ziehr / Art und eygenſchafft der Eclogen der Hirten gedichte begriffen hat. Es ſind / wie auch von andern auffgezeichnet worden / hierbey keine andere Perſonen als Hirten / keine andere Worte als von der Liebe / keine Vergleichungen und Exempel als vom Felde genommen. Sie verlaſſen die Stadt / bleiben auff den Aeckern / eſſen in den Gärten / ſingen umb das Obſt und die Bäume. Der Virgilianiſche Corydon ſucht in der Mittagshitze ſeinen Alexis / als er ſpricht :

At mecum raucis, tua dum veſtigia luſtro,
Sole ſub ardenti reſonant arbuſta cicadis;

In dem die Sonne brennt/ und ich gleich nach dir lauffe/
Erhebe ſein raues Lied der Feldheuſchrecken Hauffe.

Alſo eylet die Salomoniſche Buhlſchafft ihrem Freunde nach/ fraget wo er weyde/ wo er zu Mittage liege. Corydon ſagt/ Alexis ſolle ſeiner weiſſen Farben nicht zu viel zumeſſen/ dann auch die ſchwartze ihre Anmuth habe; unſere gleichfals fängt an: Ich bin ſchwartz/ aber lieblich: dann die Sonne hat mich gefärbet. Gallus beym Virgilius klagt/ daß Lycoris geflohen ſey: die Salomoniſche Jungfrau deßgleichen/ daß ihr Liebſter/ als er nicht bald eingelaſſen worden/ darvon gegangen. Derowegen folget ſie ihm bey Nachte/ ſuchte ihn durch alle Gaſſen/ und als ſie nachmals von den Wächtern darüber beſchädigt wird/ läſt ſie ihrem Buhlen andeuten/ wie ſie nicht von den Wunden/ ſondern von der Liebe kranck ſey. Welches alles mit gehörigen Worten außgedruckt muß werden. Scheinet ferner irgend einer und der ander Verß was harte und genötigt zu ſeyn/ ſo wiſſe man/ daß auch der Adler zu weilen ſchlaffe/ und dieſe Art zu ſchreiben ſchwerer ſey als die jenigen glauben/ die von andern urtheilen/ und weder Urtheil noch Verſtandt ſelber haben. An deiner Gunſt/ geliebter Leſer/ will ich nicht zweiffeln: weil du dieſe Hirtenlieder/ wo nicht meines geringfügigen Fleiſſes/ jedoch derentwegen lieben wirſt/ daß darinnen die Liebe deſſen beſchrieben wird/ der uns die Liebe gegen einander zwar jederzeit/ doch damals zum meiſten befohlen hat/ als er für Liebe gegen uns hat ſterben wollen. Sey Gott befohlen.

Auguſtinus im 20. Cap. deß 18. Buchs
von der Stadt Gottes.

Das hohe Lied iſt eine Geiſtliche Wolluſt heiliger Gemüter/ in der Heyrath deß Königes und der Königin/ welches Chriſtus und die Kirche ſind.

Theodoretus hier.

Auß dieſer Urſachen wird hieſiges Buch der Hauptgeſang aller Geſänge genannt/ weil die anderen Geſänge deſſen Geſanges wegen gemacht ſind/ und auff dieſen Zweck ziehlen.

Salomons hohes Lied/
Von
Martin Opitzen in Reime
gebracht.

Das Erſte Lied.

Die Sulamithinn.

Liebſter (ſagt in ſüſſem Schmertzen
Deine Sulamithinn dir)
Komm doch/ſaget ſie von Hertzen/
Küſſe mich/O meine Zier.
Deine Huld iſt zu erheben
Für deß ſchönſten Weines Reben.
Dein Geruch der iſt viel beſſer
Als der feiſt' Olivenſafft
An dem Syriſchen Gewäſſer/
Als deß Balſams edle Krafft.
Darumb müſſen auff dich ſchauen
Und dich lieben die Jungfrauen.
Zeuch mich hinter dir: wir kommen/
Folgen deinen Händen nach:
Nun er hat mich eingenommen
In ſein heilges Schlaffgemach/
Will mich wiſſen an den enden
Wo ſich meine Brunſt kan wenden.
Wem darff ich am Glücke weichen/
Weil mich der ſo ſehnlich liebt/
Dem kein Wein iſt zu vergleichen
Den die beſte Traube gibt?
Alle Leute welche leben
Müſſen meinen Freund erheben.
Meint ihr daß ich minder gelte/
O ihr Töchter Solyme/
Weil ich ſchwartz bin wie die Zelte
An der heiſſen Mörenſee?

Kön

Könt' ich Schönheit doch noch leihen
Salomons Tapezereyen.
Daß ich braune Haut gewonnen/
Seht mich darumb nicht ſo an:
Ich bin ſchwartzbraun von der Sonnen/
Ihre Brunſt hat diß gethan/
Seit daß mich in Zorn und Haſſen
Meiner Mutter Kinder faſſen.
Ich muſt' ihnen ſtets verwachen
Ihre Berg' und ihren Wein;
Ihre Berge welche machen/
Daß ich jetzund ſchwartz ſoll ſeyn.
Aber mein Berg blieb nur liegen
Weil ich muſte ſie vergnügen.
Sag'/ O Sonne meine Seele/
Sage/ doch/ wo weideſt du?
Welchem Thale/ welcher Höle
Gönnſt du deine Mittagsrhu?
Wo doch pflegſt du jetzt zu ſchlaffen/
Mein gantz Ich/ mit deinem Schaffen?
Soll ich dann in frembden Stellen
Irrig gehen auß und ein
Weit von deinem Mitgeſellen
So dir pflegen huldt zu ſeyn?
Soll ich ungebührlich lauffen
Von der guten Freunde Hauffen?

Salomon.

O du ſchönſt' aller Frauen/
Weiſſeſt du nicht wo ich bin/
Den du wündtſcheſt anzuſchauen/
So verfüge dich bald hin
In den Fußpfad meiner Herde/
Da ich mich befinden werde.
Treib du deine junge Ziegen
Wo die ſchönen Wieſen ſtehn/
Wo die andern Hirten liegen/
Oder in den Graſe gehn.

Wo ſie ihre dicke Scharen
Luſtig weiden und bewaren.
Wie für andern Wagenpferden
König Pharons ſeine Schlacht
Billich ſoll gelobet werden;
So muß ich auch deine Pracht/
Deinen güldnen Glantz erheben/
O mein Liecht/mein Troſt und Leben.
Deine bräunlicht rothe Wangen/
Welche meine machen bleich/
Stehen lieblich in den Spangen/
Sind durch groſſen Zierath reich:
Und dein Halß trägt edle Steine/
Die er übertrifft am Scheine.
Nun wir wollen noch mehr Sachen
Bringen laſſen dir zur Zier/
Und ein neues Halßband machen/
Daß für allen leuchte ſie;
Spangen ſollen dir gefallen
Von den köſtlichen Metallen.

Die Sulamithinn.

Weil der König und ſein Leben
Sich gebrauchten ihrer Zeit/
Muſte meine Narden geben
Den Geruch der Liebligkeit/
Muſte Lufft und Ort erfüllen
Weil ſie ihre Liebe ſtillen.
Könte mein Gemüth auch irren?
Mein Hertzliebſter kompt mir für
Als ein Büſchlein friſcher Myrrhen
Zwiſchen meiner Brüſte Zier/
Als die Trauben welche ſtehen
Auff deß FleckenEngadts Höhen.

Salomon.

Meine ſchönſte/meine Wonne/
Deines gleichen liebet nicht;
Du biſt aller Schönheit Sonne;
Deinen Augen/ O mein Liecht/

Müſſen Tauben-augen weichen /
Ihrem Glantz' iſt nichts zugleichen.

Die Sulamithinn.

Du biſt ſchön' und außerleſen
Unſer Bette grünet wol ;
Unſer Cedern Zimmerweſen
Und der Bau iſt ſchönheit voll ;
Zu den Decken ſind Cypreſſen ;
Nichts iſt an der Luſt vergeſſen.

Das Andere Lied.

Salomon.

WIe die Roſe pflegt zu ſtehn
In den hohen Saronswäldern/
Wie die Lilie auffzugehn
In denſelben grünen Feldern/
Wann die Sonne zeiget ſich/
Alſo bin ingleichen ich.

Salomon.

Wie der güldnen Roſen Zier
Unter ſcharffen Dörnern blühet/
Und für ihnen ragt herfür ;
Wie ihr ſchöner Glantz aufſiehet/
So muß meiner Liebſten ſchein
Unter andern Töchtern ſeyn.

Die Sulamithinn.

Wie ein Oepffelbaum der Frucht
In dem reichen Herbſte treget
Für den Bäumen wird geſucht
Die man ohne Nutzen heget ;
So weit blickt deß Liebſten Zier
Für den andern Söhnen für.
Was iſt beſſer/als daß ich
Wann mich brennt die Sommerhitze
Seiner Frucht gebrauche mich/
Unter ſeinem Schatten ſitze ?
Dann zu meiner Kehlen Luſt
Iſt mir ſüſſers nichts bewuſt.

Jn die Keller unterhin
   Will er mich zum Weine führen;
   Daß ich frey und ſicher bin
   Deckt er mich mit Liebspanieren:
   Seine treue Liebe macht/
   Daß mein Sinn des Glückes lacht.
Wo der Wein darinnen ſteht
   Stützet mir die Legel unter/
   Dann mein Hertze das vergeht;
   Machet mich mit Oepffeln munter;
   Liebes Kranckheit kömpt mich an/
   Daß ich nicht mein ſelbſt ſeyn kan.
Er hat ſeine lincke Hand.
   Unter meinem Häupte liegen/.
   Als der wahren Liebe Pfandt
   Und mein euſſerſtes genügen;
   Und umb meinen Leib und mich
   Schlägt er mit der Rechten ſich.

Salomon.

O ihr Töchter Solyme/
   Jch beſchwer' euch bey den Rehen
   Die zu Feld' und auff der Höh'
   Jn der feiſten Weide gehen/
   Weckt mein Leib nicht auff mit macht.
   Biß ſie von ſich ſelbſt erwacht.

Die Sulamithinn.

Hör' ich meinen Liebſten nicht?
   Seh' ich ihn nicht zu mir dringen?
   Schaue doch mein werthes Liecht
   Auff den weiſſen Hügel ſpringen?
   Wie ein Rehbock ſich erzeigt/
   Und die wilde Gemſe ſteigt.
Hat er ſich doch ſchon allhier
   Hinter unſre Wand begeben/
   Sieht durch Fenſterlein herfür/.
   Durch das Gitter ſchaut mein Leben/
   Singt auffs lieblichſt' als er kan/
   Und hebt alſo zu mir an.

Salomon.

Komm/ O ſchöne/ wo ich bin/
Auff/ Lieb/ ſtille mein Verlangen:
Schnee und Eiß iſt überhin/
Sturm und Regen ſind vergangen:
Das vorhin bereiffte Land
Wird mit Blumen umbgewandt:
Nichts iſt traurig was man ſieht/
Freude ſteckt in allen Dingen/
Wald/ Feld/ Berg und Wieſe blüht/
Die verliebten Vögel ſingen/
Und die Turteltaube rufft
Ihrem Buhlen aus der Lufft.
Der faſt blaue Feigenbaum
Hat viel Knotten ſchon gewonnen/
Und der Weinſtock hält ſich kaum/
Krieget Augen von der Sonnen/
Sein Geruch macht ſich herfür;
Komm/ Lieb/ ſchöne/ komm zu mir;
Meine Taube die du dich
Setzeſt in Gebirg und Klippen/
Laß die Schönheit ſchauen mich/
Laß mich hören deine Lippen;
Nichts iſt das der Stimme gleicht/
Der geſtalt ein jeder weicht.
Leidet nicht die Füchſe mehr/
Schlaget ihre Jungen nieder/
Die den Weinberg alſo ſehr
Uns werwüſten hin und wieder/
Dann er jetzt kaum wird gehegt/
Und noch wenig Beeren tregt.

Die Sulamithinn.

Der mich mehr noch liebt als ſich/
Der nur mich liebt und ſonſt keine/
Der iſt mein' und ſein' auch ich/
Seine bin ich und er meine:
Lilien ſind ihm eine Luſt/
Und Violen ſeine Koſt.

Wann der rothe Tag anbricht/
Wann der Schatten iſt vergangen/
Komm alsdann und ſäume nicht/
Komm herwieder mein Verlangen /
Wie ein Rehe ſich erhebt
Das auff Bethers Alpen lebt.

Das dritte Lied.

Die Sulamithinn.

NAchdem ich lag in meinem öden Bette/
Sucht' ich mein edles Liecht/
Ich ſucht' ob ich den Liebſten bey mir hätte/
Ich fand ihn aber nicht.
Mich zwang die Brunſt das Lager zu verlaſſen:
Ich lauffe was ich kan
Hin durch die Statt/ ſuch' umb auff allen Gaſſen/
Und treff' ihn doch nicht an.
Ich fragte drauff die Wächter ans verlangen:
Wiſt ihr mein Leben nicht?
Und als ich war ein wenig fortgegangen/
Da fand ich erſt mein Liecht.
Ich grieff ihn an/ begierig ihn zu zwingen
Zu meiner Mutter hin;
Ich muſt' ihn doch biß in ihr Hauß heimbringen
Und in die Kammer ziehn
So groſſe Luſt ihr habt zun Reheböcken /
Ihr Töchter Solyme/
So wenig ſolt ihr meinen Liebſten wecken/
Biß daß er ſelbſt auffſteh.

Salomon

Wer iſt ſie doch die ihre Schönheit zeiget/
Kömpt aus der Wüſteney /
Wie Rauch empor von theuren Myrrhen ſteiget/
Und vieler Specerey?

Die Sulamithin.

Läſt Salomon ſein Bette nicht umbgeben?
Stehn ſechtzig nicht allhier

Aus Iſrael/ die ſtärckſten ſo da leben /
Und wachen ſtets dafür?
Sie alleſampt ſind ritterlich geübet /
Sind ihres Königs macht/
Und ſchützen ihn/ in dem er liegt verliebet /
Behüten ihm die Nacht.
Der Salomon ließ ſchönes Holtz abhauen
Vom grünen Libanon/
Vom Silber ließ er edle Säulen bauen/
An ſeinen Bette-thron.
Die Deck iſt Goldt/ und Purpur iſt ſein Küſſen:
Der Grund iſt Lieb' und Gunſt/
Aus Solyma von Töchtern die wol wiſſen/
Zu ſticken nach der Kunſt.
Kompt doch herauß/ kompt her doch/ ihr Jungfrauen /
Ihr Töchter von Zion!
Ach ſäumet nicht kompt eilends anzuſchauen
Den König Salomon!
Seht auff ſein Haupt/ ſeht an die ſchöne Krone
Auff ſeine Heyrathzeit/
Die jetzund gibt die Mutter ihrem Sohne/
Zu rechter Fröhligkeit.

Das Vierdte Liedt.

Salomon.

MEin Lieb/ wie ſchöne biſt doch du!
Wie zeucht mich die geſtalt herzu!
Als Taubenaugen ſind die deinen /
Wann zwiſchen deiner Haare zieht
Ihr heller Glantz ſich giebt herfür/
Und ſie gleich als zwo Sonnen ſcheinen.
Wie ferren jenſeit dem Eufrat
Hoch an den Klippen Gilead
Sich luſtig macht das Heer der Ziegen /
Und wie ſie ſpringt die geile Schar/
So ſehn wir auch das güldne Haar/
Umb deine zarte Stirne fliegen.

Die Zähne geben gantz nicht nach
Den Schaffen die erſt aus der Bach
Gantz rein und weiß gewaſchen kommen/
So Zwilling' haben allzumahl/
Und bringen richtig ihre Zahl/
Auch nur nicht eines ausgenommen.
Noch röther iſt der Lippen ſchein
Als eine Roſe pflegt zu ſeyn;
An reden lebt nicht deines gleichen;
Ein Granatapffel / ob er wol
Iſt Zierligkeit und röte voll /
Muß deinen zarten Backen weichen;
Als wie der Thurn den David hat
Mit einer Bruſtwehr in die Statt
Jeruſalem hoch auffgebauet/
Dran Tauſend Schilde ſind gemacht
Und vieler ſtarcken Waffen pracht/
So wird dein Hals auch angeſchauet.
Als wie zur neuen Frühlings zeit
Wann alles blühet weit und breit
Zwey junge Reh' in Roſen gehen
Die Zwilling' einer Mutter ſind/
So ſieht man gleichfals auch/ mein Kind/
An dir die weiſſen Brüſte ſtehen.
Ich will/ biß daß die Hitze weiche/
Und ihre Brunſt uns nicht erreicht/
Mich zu dem Myrrenberge lenden;
Zum Weyrauchhügel wil ich mich
Begeben biß die Sonne ſich
Wird unter uns zu Nachte wenden.
Gantz ſchöne/ meine Luſt/ biſt du/
Du biſt gantz ſchöne/ meine Ruh:
Wer iſt es der dich recht beſchreibe?
Du biſt die Liebe ſelbſt/ mein Liecht/
Du haſt gar keinen Mackel nicht/
Kein Flecken iſt an deinem Leibe.
Komm mit mir von dem Libanon/
Vom Amansberge/ vom Hermon/

Und von des hohen Seirs Wüſten/
Da wo man Tigerthiere findt/
Wo ſtarcker Löwen Hölen ſind/
Und grimme Leoparten niſten.
Du nimmſt/ O Braut/ mir meine Ruh/
Du reiſſeſt mir mein Hertz' herzu
Mit deiner ſcharffen Augenſcheine/
Und deines Halſes edles Bandt
Hat mir beſtricket Sinn und Hand:
Ich bin nun ſelber nicht mehr meine.
Wie gut pflegt deine Huld zu ſeyn!
Die Brüſte lieb' ich für den Wein
Der gleich am beſten iſt auff Erden:
Dem was Arabien uns ſchickt
Muß der Geruch noch vorgezückt
Von deiner theuren Salbe werden.
O Braut/ die Lippen trieffen dir
Von Honigſeime für und für/
Die Zung' iſt Milch und Honigſüſſe:
Die Kleyder haben den Geſchmack
Den Libanus nicht geben mag/
Auch wenn er alle Krafft auslieſſe.
Du kömmſt mir/ Schweſter/ liebſte Zier/
Als ein verſchloßner Garten für/
Als eine zugedeckte Quelle;
Du biſt ein Brunnen deſſen Fluß
Man zugeſiegelt halten muß/
Der nicht rinnt auſſer ſeiner Stelle.
Es iſt/ du Spiegel aller Zucht/
Von Granatäpffeln deine Frucht/
Man kan bey dir viel Cypern finden/
Und Narden/ Saffran/ Kalmes auch/
Gewürtze/ Myrrhen/ Weyherauch/
Und Aloes/ und Zimmetrinden.
Gleich wie ein kühler Brunnen fleuſt/
Und in ein dürſtigs Thal ſich geuſt/
So pflegſt du/ O mein Quell/ zu flieſſen.
Du biſt der unerſchöpfte Bach/

So reichlich wächſet nach und nach
Am Libanons begrünten Füſſen.

Die Sulamithinn.

Komm/ Nortwindt; Du/ O Sud/ ſteh' auff/
Nim durch den Garten deinen Lauff/
Laß ſeine Wurtzel wol durchnäſſen;
Mein Liebſter komm' jetzt ohn beſchwer
In dieſen werthen Garten her
Von ſeiner edlen Frucht zu eſſen.

Das fünffte Lied.

Salomon.

Ich bin ſchon in den Garten kommen/
Ich habe Myrrhen abgenommen
Und Würtze/ Schweſter/ meine Ruh;
Ich eſſe Honig/ O mein Leben/
Ich trincke Safft von truncknen Reben/
Und meine ſüſſe Milch darzu.
Nun kom̃t/ ihr Freunde/ kom̃t zum Eſſen/
Des Leydes ſey jetzt gantz vergeſſen/
Thut weg die bleiche Traurigkeit:
Wir wollen nur auff Freude dencken/
Nicht unterlaſſen einzuſchencken
Biß daß ihr truncken worden ſeyd.

Die Sulamithinn.

Ich hatte mich zwar eingetrieben/
Doch war mein Hertze wachend blieben/
Ob gleich der müde Cörper ſchlieff;
Das Hertze wachte mit Verlangen
Da als mein Buhle kam gegangen/
Und mir mit lauter Stimme rieff.

Salomon.

Mach' auff/ mein Leben/ meine Freude/
Mein Troſt und meiner Augenweide/
Mach' auff doch/ allerliebſte Braut.
Mir ſind bereiffet Haar und Wangen/

Weil ich zu Nacht' hieher gegangen;
Das Haupt iſt gantz und gar betaut.

Die Sulamithinn.

Ich liege nackend ſchon darnieder /
Soll ich mich anziehn? ſoll ich wieder
Die Füß hernach erſt waſchen mir?
Ich Arme! weil ich ihn ließ ſtehen
Ließ er die Thür und wolte gehen;
Mein Hertz entſatzte ſich darfür.
Da ſtundt ich auff ihn nicht zu irren;
Die Hände troſſen mir mit Myrrhen
Als ich ſie leget' an das Schloß.
Was hatt' ich mich doch unterfangen?
Er war mir ſchon hinweg gegangen/
Und ich war ſeines Beyſeyns loß.
Folg' ich? wo iſt er hin mein Leben?
Ruff' ich? wird er auch Antwort geben?
Mir zittert meines Hertzens Grundt.
Die auff der Mauren wachen ſtehen/
Und in den Gaſſen hüten gehen/
Beraubten mich/ und ich ward wundt.
Wofern euch Ehrbarkeit behaget/
Ihr Töchter Solyme / ſo ſaget/
Wann euch mein Troſt für Augen kömt/
Sagt/ bitt' ich/ ihm daß ich aus Liebe
Mein waiſes Hertze kranck betrübe/
So ſtets mit heiſſem Feuer glimmt.

Die Jungfrauen.

Wer iſt er/ den du denckſt zu ſchauen/
Du ſchöneſt' unter allen Frauen?
Wer iſt dein Liebſter / ſag' es an/
Den ſo dein Hertze muß begehren
Daß es dermaſſen uns beſchweren
Und ſich ſelbſelbſten martern kan?

Die Sulamithinn.

Mein Troſt/ auff den ich alles richte
Iſt weiß und roth in dem Geſichte/

Viel Tauſend weichen ihm an Zier:
Sein Haupt iſt Gold/ ſein Haar erhaben
Und auffgekräuſt / das auch den Raben
An Schwärtze ſelber gebet für.
Wie Taubenaugen ſind die ſeinen/
So gleich als zweene Sternen ſcheinen/
Milchweiß gewaſchen an der Bach.
Den Bethen die in Gärten ſtehen
Da Blumen und Gewürtz auffgeben/
Giebt ſeiner Wangen Glantz nicht nach.
Wie Roſen ſo mit Myrrhen flieſſen
Sind ſeine Lippen / die nichts wiſſen
Zu reden als von Huld und Gunſt;
Die Hände ſind ſo zart und reine
Als Ring' in welche theure Steine
Geſetzet ſtehn durch ſchöne Kunſt.
Sein Leib (was kan man beſſer zieren?)
Iſt Helffenbein das mit Saffiren
Wird eingeleget und erhöht;
Und die geraden weiſſen Beine
Sind eine Säul' aus Marmorſteine
So auff gantz güldnen Füſſen ſteht.
Der Libanon kan ihm nicht gleichen /
Die edlen Cedern müſſen weichen
So tragen kan ſein reicher Wald.
Ihr Töchter / ſüß iſt ſeine Kehle.
Der iſts von dem ich euch erzehle;
Er iſts / mein Hort und Auffenthalt.

Die Jungfrauen.

Wo iſt er dann nun hingegangen
Auff den du ſtelleſt dein Verlangen /
Du aller Weibesbilder Zier?
In welchen Ort iſt er wol kommen?
Wohin hat er den Weg genommen /
Daß wir ihn ſuchen neben dir?

Das

Das Sechſte Lied.

Die Sulamithinn.

JM Garten wird mein Troſt zu finden ſeyn/
Da ſamlet er die zarten Roſen ein/
Da weidet er / da pflegt er einzubinden
Das Nardenkraut/ Gewürtz und Zimmetrinden.
Er iſt der mein'/ er iſts/ mein Hertz und Sinn/
Und ich weiß auch/ daß ich die ſeine bin/
Von dem mich nichts auff dieſer Erden ſcheidet/
Der letzund geht und in den Lilien weidet.

Salomon.

Iſt Thirza gleich die allerſchönſte Stadt
Von derer Schaar ſo ſtehen am Eufrat/
So biſt doch du / mein Augentroſt und Leben/
Für ihrer Zier gar weit noch zu erheben.
Wie Solyma in ihren Thürnen ſteht/
Mit denen ſie faſt an die Wolcken geht /
So biſt du auch : doch kanſt du gleichfals ſchrecken/
Wie Kriegesvolck pflegt Furchte zu erwecken.
Ach wende doch mit deinen Augen dich
Von meinen weg / dann ſie entzünden mich.
Sie martern mich mit Tauſend harten Qualen
Und Tauſend noch der Augen heiſſe Stralen.
Nichts anders als der feiſten Ziegen Schaar
In Gilead / iſt auch dein ſchönes Haar :
Die Zähne ſind wie Schafe / recht zu ſagen/
So reine ſind / und Zwilling' allzeit tragen.
Granaten Farb' iſt ſie gleich treflich hoch/
So übertrifft ſie doch am Glantze noch
Die groſſe Zier und Schönheit deiner Wangen/
Um welche her die güldnen Haare hangen.
Zwar ſechzig ſind der Königinn alhier/
Und achtzig halt' ich Kebesweiber mir/
Die Mägdlein ſind nicht alle faſt zu zehlen/
Doch muß ich dich mir ſonderlich erwehlen.

O mei.

O meine Taub'/ O Hertz'/ O werthes Liecht/
Der Mutter Luſt/ dir gleicht ſich keine nicht.
Es müſſen ja die Töchter dich erheben/
Und dir dein Lob die Königs Weiber geben.
Sie ſangen an: Wer muß doch dieſe ſeyn/
Die lieblich iſt als wie der Morgenſchein/
Wie Mond' und Sonn; und die uns mehr kan ſchrecken
Als wann man ſieht ein Heer die Fahn auffſtecken?

Die Sulamithinn.

Ich gieng hinab in einen Nüſſewaldt/
Und ſahe zu/ob nicht der Weinſtock bald
Hätt' Augen kriegt/ und ob nicht auch zu grünen
Mit Blüte ſchon die Granatäpffel ſchienen.
Ich aber hab' es nie bey mir bedacht/
Wie ich doch wol zurücke ward gebracht/
Aminadab auff deinem ſchnellen Wagen/
An welchem ſie vier friſche Roſſe jagen.

Salomon.

Komm / Liebſte/ komm; was fleuchſt du dann für mir/
Der ich mich doch ſo gantz ergebe dir?
Komm immer/ komm/ komm Sulamithinn/ wieder.
Was ſchämſt du dich? ſchlag nicht die Augen nieder,
Was ſeht ihr doch die Sulamithinn an/
Die mich ſo wol mit Liebe binden kan/
Die ähnlich ſieht den Heeren ſo zum ſtreiten/
Zu öffner Schlacht und Kampffe ſich bereiten?

Das Siebende Lied.

WIe ſchöne Füß' und auch wie ſchöne Schuh
Sind deine doch/ du Fürſten-Tochter du/
Wie Spangen ſtehn beyſammen deine Lenden/
Sehr wol gemacht von guten Meiſterhänden.
Dein Nabel wie ein runder Becher ſteht/
Dem niemals Tranck und ſüſſer Wein abgeht;
Der Bauch gleicht ſich dem Weitzenhauffen eben/
Der rings umher mit Roſen iſt umgeben.

Gleich wie man ſieht zwey junge Rehe ſich
Mit geilem Spiel ergetzen luſtiglich/
Und frölich ſeyn an einer grünen Wüſte/
So ſtehn dir auch die rundt-erhabnen Brüſte.
Dein weiſſer Hals giebt von ſich ſolchen Schein
Als wie ein Thurn gemacht aus Helffenbein.
Die Wangen ſind wie Hesbons ſchöne Teiche
Am Bathrabs Thor' in Armons ſeinem Reiche.
Die Naſ' iſt dir wie Libans Thurn erhöht
Hier wo der Weg hin nach Damaſcus geht:
Das Haupt ſieht aus wie Karmel an dem Strande
Der Mittel-See im Paleſtiner Lande.
Das edle Haar mit dem du/ Liebſte/ blühſt/
Hat einen Glantz wie Königs Purpur iſt.
Du haſt doch nichts als lauter ſolche Gaben
Die manch' ihr wündſcht / und du kanſt einig haben.
Was iſt es nun das dir an Länge gleicht?
Ein Palmenbaum der keiner Laſt nicht weicht.
Die Brüſte ſtehn wie Trauben die noch reiffen/
Und harte ſind zum erſten anzugreiffen.
Was geb' ich doch dem ſaumen weiter Raum/
Und ſteige nicht auff meinen Palmenbaum?
Laß deine Brüſt' als junge Trauben ſtehen/
Der Naſen-Ruch für ſchmeckend' Aepffel gehen.
Dein zarter Schlund ſey wie ein ſüſſer Wein
Der uns erquickt und ſchläfft die Sinnen ein/
Und machet daß dein Buhle Sachen ſaget/
Wie einer der im Traume nach was fraget.

Die Sulamithinn.

Ich bleib und bin des Liebſten für und für/
Dann ſeine Luſt beruhet gantz auff mir.
Komm/ Hertze/ komm; laß uns zu Felde bleiben
In feſter Ruh/ und da die Zeit vertreiben.
Wir laſſen nur der Statt nicht-rechten-Schein/
Ihr eitels Thun und falſche Freude ſeyn;
Wir wolln mit dir/ O Morgenröth'/ auffſtehen/
Und frölich hin in unſern Weinberg gehen.

Wir wollen ſehn ob nicht der Stock ſchier blüht/
Und ob er nicht mit neuen Augen ſieht;
Ob dieſes Jahr wird Granatöpffel tragen/
Ob ihre Haut beginnet auszuſchlagen.
Alsdann will ich dir reichen meine Bruſt/
Und einen Kuß; will alle Feldes Luſt
Dich laſſen ſehn/ dir alle Früchte geben/
So ich für dich pfleg' heilig auffzuheben.

Das Achte Lied.

Die Sulamithinn.

Ach hätteſt du mit mir an einer Bruſt geſogen/
Daß meine Mutter dich wie mich hätt' aufferzogen/
So würde mich kein Menſch/ der ietzt uns neiden kan/
Verdencken / greiff' ich dich gleich offenbarlich an.
Ich wolte deinen Halß/mein Troſt/ auff freyer Gaſſen
Für aller Welt Geſicht' erwiſchen und umfaſſen;
Ich führte/ Liebſter/ dich in meiner Mutter Hauß/
Und lieſſe dich hernach auch nimmer nicht heraus.
Daſelbſten würdeſt du / mein Seelen-Troſt/ mich lehren;
Hergegen wolt ich dir gemachten Wein verehren/
Und Granatöpffel-Moſt. Die Lincke fügte ſich
Um mein verliebtes Haupt/ die Rechte küſte mich.

Salomon.

Die Allerliebſte ſchläfft: ich bitt' euch/ ihr Jungfrauen/
Als wie auch zu vorhin/ ihr wollet fleiſſig ſchauen/
Daß ihr ſie ruhen laſſt; ach redet ja nicht viel/
Und ruffet ihr nicht auff/ biß daß ſie ſelber will.

Die Jungfrauen.

Wer iſt das werthe Bild mit ſolchen ſchönen Brüſten/
Mit ſolcher groſſen Zier/ die auffſteigt aus der Wüſten/
Und lehnt ſo zierlich ſich auff ihren Liebſten an?
Wer iſt ſie/ welcher nichts an Gaben gleichen kan?

Salomon.

Bey einem Apffelbaum hab' ich dich/ Lieb/ gefunden/
Und aus der Ruh erwacht; hier wo zu guter Stunden

Dich deine Mutter hat / mein Hertzens-Liecht / erzeugt/
Und wir zu dieſer Luſt gebohren und geſäugt.
Setz' als ein Siegel mich dir auff dein Hertz und Armen;
Laß deine Liebe doch bey mir ſo ſehr verwarmen /
Daß keine Waſſerfluth/ ob gleich ſie Nacht und Tag
Sich mehr und mehr ergeuſt/ die Brunſt verleſchen mag.
Für rechter Liebe kan kein Silber nicht beſtehen/
Das beſte feine Gold kan ihr nicht gleiche geben/
Die über alles ſteigt: es iſt kein edler Stein
Der ihr am minſten auch nur kan gemeſſe ſeyn.
Was bringen wir hernach/ was bringen wir für Sachen
Der kleinen Schweſter für? was ſoll man mit ihr machen/
Die noch nicht Brüſte hat? was ſagen wir nur wol/
Im Fall man künfftig ſich mit ihr bereden ſoll?
Nun/ iſt ſie eine Wand/ ſo wollen wir auch ſchauen/
Daß wir darauff ein Schloß und ſilbern Bollwerck bauen/
Damit ſie edler ſey: iſt ſie dann eine Thür/
Soll ſchönes Cedern-Holtz vermehren ihre Zier.

Die Sulamithinn.

Ich bin ein Mauerwerck das wol gegründet ſtehet/
Und meine Brüſte ſind als zweene Thürn' erhöhet:
Willkommen edle Ruh; ihr Waffen gute Nacht;
Ich bin nun franck und frey/ der Fried iſt ſchon gemacht.
Es pfleget Salomon an Tauſend Silberlingen
Für ſeinen groſſen Berg/ der guten Wein kan bringen/
Von einem ieglichen der dieſen Wein verwacht
Die Zinſen einzuziehn; den Pact hat er gemacht.
Mein Weinberg iſt für mich; Daraus ſolt du erheben
Auch Tauſend Silberling'/ und ich will gleichfals geben/
O König Salomon/ den Leuten allzumal
So drinnen Hüter ſind zweyhundert an der Zahl.

Salomon.

Mein Hertze/ welche du die ſtillen Gärten liebeſt/
Und in denſelben dich mit ſchönem ſingen übeſt/
Es ſtehen meine Freund' und Mitgeſellen hier;
Laß hören/ O mein Lieb/ der güldnen Stimme Zier.

Die Sulamithinn.

Fleuch/ mein Geliebter/ fleuch/ fleuch fort mit freyem Zügel/
Mein Alles und mein Ich/ fleuch auff die Kräuterhügel/
Als wie ein junger Hirſch und Rehe ſeine Ruh
In öden Wüſten ſucht/ und läufft den Bergen zu.

* * *

Die Klage-Lieder JEREMIA:
Poetiſch geſetzt durch
Martin Opitzen.

AMPLISSIMO SENATUI SVIDNICENSI
MARTINUS OPITIUS
Dicat Dedicatq;.

NOn videor mihi errare, atque utinam vehementer errarem, Viri Ampliſſimi, qui conſtanter hactenus in ea fui ſententia, redire nos non obſcurè ad priſtinam ſtudiorum barbariem, & egregias omnes artes ac doctrinam quaſi facto agmine ex conſpectu nobis auferri. Nam, ut de fatali neceſſitate, rerumque viciſſitudine ſileam, quæ hic tamen, velut ſeculorum omnium exitus docuit, præcipua eſt; cum quatuor potiſſimum eſſe videantur, quibus vigor ſcientiarum ac pretium conſervetur, principum nempe aliorumque magnatum voluntas & patrocinium, exercitatio cujusque diſciplinæ, ſcripta publica, & profeſſio demum ſcholaſtica, quâ voce privatâ alter alterum inſtituimus: nihil horum rectè nunc fieri, nemo non animadvertit. Quid enim, per Deum vos oro, magnis hominibus, quibus alias neque facultas, neque animus juvandi bonas literas defuiſſet, pertinax hic civilium armorum furor relinquit? Et redeat ſane ſecundis Dei Opt. Max. auſpiciis optata votis omnibus tranquillitas, quis corruptis licentia bellorum moribus medebitur? quis averſas exemplo militari ab amore humaniorum ſtudiorum mentes corriget? Quid habemus aliud Deum immortalem precari, quam ut hæc initia pacis eam ad felicitatem proferantur, quæ & foris cunctos, & intra ſuos unumquemque lares ſecurum præſtet? Facilius tamen multo fundamenta reipublicæ in veſtigia ſua reponentur, quam hæc libertas vitiorum, pravarumque rerum induſtria, ex animis hominum poterit evelli. Odimus itaque paratas quantumvis artes, quas improbus languor, eoque turpior malitia & jucundum nefas, diſcere nos non ſinunt. Ex iis autem, qui ſtudiorum honorem nondum penitus abjecerunt, quam pauci ſunt qui ſciunt quid ſit, Non ineptire? Quam multi, omiſſis Clemente, Juſtino, Chryſoſtomo, Hieronymo, Auguſtino, eruditiſſimisque doctoribus Eccleſiæ aliis, futilibus rixis potius incumbunt, quæ neque meliores nos reddunt, & vulnera publicæ quietis magis magiſque exulcerant! Sed miſſis rebus aliis, oſtendi mihi velim in his oris vel unum Hiſtoricum, aut unum Oratorem Poetamque, ex iis quidem qui libris editis volunt inclareſcere, cujus ſcripta vel tenuem ſaporem præ ſe ferant ejus genii, quem agnoſcimus in monimentis antiquorum. Riſum tenere multoties non poſſum, cum à viris etiam præclaris, ut ſibi videntur, eorum ſcientiam laudari audio, qui cum totos dies deſederunt, omnibus ungvibus arroſis tam putidum, tam inſulſum epigramma (ita enim vocant, cum morbus brevis eſt) edunt

-- -- -- dias in luminis auras,

ut moleſtior ejus lectione (legere enim nonnunquam cogor) mihi nauſea ſuboriatur, quam cum Auſtri violentia

Fructibus oppreſſos Troas

nunc cœlo nunc inferis propiores reddit. Latent tamen apud nos eminentiſſima nihilominus ingenia: quibus aut iniquitas temporum, aut graviſſimorum munerum cura, curæ, aut ſingulare quoddam judicium ſuum obſtat, ne vel ſcribant, vel jam ſcripta in oculis mortalium verſari patiantur. Inter hos primum ſuo merito locum occupaverat vir omni virtute, quæ in homines cadit, functus, Abrahamus Bibranus noſter; cujus interitus non ideo tantum, quanquam ideo quoque mihi longe accidit acerbiſſimus, quod amico ſummo ac teſte ſtudiorum meorum ſingulari privatus ſum; quam quod literæ meliores patriaque univerſa immanem in Equite nobiliſſimo jacturam fecerunt. Sed explicabo alibi latius inſanabilem hunc dolorem meum; & interim majorem in modum peto, ut docti viri in celebrandis Manibus his beatiſſimis, quod Scaliger, Caſaubonus, aliaque reddita cœlo ingenia, memoriæ hominis conjunctiſſimi non denegaſſent, vires ſuas excutiant, ſecumque cogitent, laudare benemeritos non minus decorum eſſe, quam laudes poſt funera mereri. De ſcholis nunc dicendum eſt; quarum calamitas cum certiſſima literarum mors ſit, quot tamen illæ hactenus naufragia paſſæ ſunt? quot Academiæ, ſi non funditus everſæ, ita tamen convulſæ & metu hoſtili deſolatæ, ut umbram priſtini nominis vix retineant? Neque credere licet, redditis melioribus temporibus animos ad cultum ſui facile redituros: aſſvetis jam nobilibus hominibus ſurgentes ſuas ſpes gloriæ rei militaris tradere, quæ & ampliora præmia oſtendit, & ad majorum ſtudia dignitatemque accedere propius videtur; populo autem reliquo injuria ævi fortunarum omnium ita inopi, ut coacti plerique ad quodvis potius vitæ genus, quam ad famelicas contemptasque literas, tranſire liberos ſuos patiantur. Longe gentium abeundum non eſt, Sileſiam noſtram, matrem paullo ante & officinam artium, quam hæc laus tota fere nunc deſtituit? Certe, Viri Prudentiſſimi, ne omnis publica educatio exulatum hinc eat, vos illi ſufflamen cum paucis oppoſuiſtis, eamque vovere & pro viribus quotidie tueri non deſinitis. Quare cum gratias ingenuæ huic curæ veſtræ deberi magnas quivis confiteatur, Poëma hoc vel ideo jure optimo à me vobis inſcribitur. Quanquam alia etiam cauſa ſuperperſit: benevolentia nempe illa & amor, quo me aliquot veſtratium à plurimis annis proſecuti ſunt, & etiamnum, ut confido ſcioque, proſeqvuntur. Conſultiſſimos præſtantiſſimosque viros, Teuberum, Leuſchnerum, ac Schramum dico, & eximium clariſſimæ civitatis veſtræ ornamentum, Michaelem Bartſchium, Celſiſſimo Principi Lignicenſi à Conſiliis; quibus me plurimum debere cum libenter agnoſco, tum eorum imitatione vos reliquos etiam, Viri Splendidiſſimi amicorum meorum numero acceſſuros ſpero. Volebam quidem majoris doctrinæ ac ingenii, ſi ulla tamen doctrina mea eſt, ſcriptum aliquod acceptiſſimo bonis nomine veſtro exornare, ſed hic liber ultro ad vos ibat ob argumenti pietatem, cujus vos ſtudioſos eſſe maximè nemo apud nos non novit, niſi qui ipſam non novit. Poeticam libertatem adhibere nolui: cum ingenioſus in alio, præſertim ejusmodi, libro eſſe nemo debeat. Sequetur etiam brevi Eccleſiaſtes; & aliquando, ſi Deus otia nobis faciet, cœleſtiſſimi Regis & Prophetæ Pſalmi, quorum guſtum alibi exhibuimus. Meliſſi enim, horridi multoties in Latinis etiam verſibus (Lyrica pleraque ſane egregia excipio) Poetæ, & alterius labor abſterrere me aliosque non debet: cum præſertim hæc tonorum noſtrorum & rythmorum accuratior obſervatio nunc demum poſt eorum memoriam aut viſa, aut exculta ſit. Et exemplo ſuo præeunt Latini; quorum plurimi priſci noſtrique ſeculi hoc egerunt: ſicut eodem nomine in ſuo ſermone Galli Marotto & Bezæ, Itali Franciſco Perotto ac viro & amico noſtro eximio I. Deodato, Batavi Datheno, Pannones Alberto Molnari, Britones & Sarmatæ aliis, hi, ſi memini, Cochanovio, debent. Nunc ſanctus hic Triſtium liber ſi placebit vobis, Viri Ampliſſimi, cæteros, ſi quibus inſtitutum hoc noſtrum forte non probabitur, præſenti animo ferre diſcemus. Perſcripſi Boleſlaviæ Sileſiorum. Poſtridie Kalen. Januar. Anni M. Ioc. XXVI.

Die

Die Klag-Lieder
JEREMIA
Poetiſch geſetzt durch
Martin Opitzen.

Das Erſte Klag-Lied.

WIe ſieht die waiſe Stadt? wie ſieht ſie ſo verlaſſen/
Steht einer Wittben gleich/ iſt leer auff allen Gaſſen?
Muß dann der Völcker Luſt/ der Städte Zier und Schein/
Der Länder Königinn / muß die letzt Zinßbar ſeyn?
Wie weint ſie wann die Nacht/ die Amme der Geſtirne/
Den ſtillen Weltkreiß deckt? wie macht ſie ihr Gehirne
Von Heulen wüſt' und matt? wie fleuſt der Thränen Bach
Die bleichen Wangen ab/ weil ja ihr Ungemach
Kein Menſch nicht tröſten will? hat dann der Freundſchafft Orden
So gar den Meineyd lieb? ſind alle treuloß worden?
Wie reiſet Juda doch/ wie reiſet ſie doch hin/
Beſtrickt in Dienſtbarkeit? wie muß die Arme ziehn
Verachtet und betrübt von einem zu dem andern/
Bald diß bald jenes Land ohn alle Ruh durchwandern?
Es kriegt und haſchet ſie daſelbſt ein iederman
Der ſie verfolget hat/ wo ſie nicht fliehen kan.
Der Weg nach Sion hin liegt allerſeits verwüſtet/
Weil keinen auff ein Feſt zu kommen mehr gelüſtet;
Die Thore ſtehen leer / die Prieſter ſind in Noth/
Die Jungfraun kräncken ſich/ und ſie iſt ſelbſt halb todt.
Der Wiederſacher Haupt muß ſie empor ſehn ſchweben/
Muß ihre Feinde ſehn in Luſt und Freuden leben;
Dann GOtt hat ſie geſtrafft/ hat ihrer Kinder Heer
Gefangen weg geſchickt/ weil ſie ſich hoch und ſchwer
An ihm verſündigt hat. Man wird nun nicht mehr ſchauen
Der Tochter Zion Schmuck/ wie Widder nach den Auen
Gantz matt und hungrig ſehn/ und ſchlägebäuchig ziehn
Ohn alle Weid' und Graß für ihrem Treiber hin/

Sind ihre Fürſten auch. Jeruſalem die kräncket
Ihr Hertz ohn unterlaß / wann ſie zurücke dencket
Wer ſie fürweilen war / und wer ſie nun muß ſeyn
Die edle werthe Stadt ; es friſt ihr Marck und Bein/
Daß ſie ihr Volck ſoll ſehn zu ihres Feindes Füſſen/
Und niemand hilfft ihr nicht; kein Menſch will von ihr wiſſen:
Sie iſt der Feinde Luſt ; ſie ſpotten ſie darzu/
Und lachen höniſch aus des Sabbaths wahre Ruh.
Es hat Jeruſalem viel Aergerniß gegeben/
Und Gottes Rach' erweckt ; drum muß ſie ietzund leben
Als ein beflecktes Weib. Dieweil man ſehen kan/
Wie ihre Scham entblöſt/ ſo ſcheut ſie iederman
Der vormals ſie geehrt : ſie aber holt vom Hertzen
Viel Seufftzer tief heraus/und hat für Schand und Schmertzen
Das Antlitz weggekehrt/ das Antlitz das ihr roth
Für Scham und weinen iſt/ das ihre groſſe Noth
Mit ſtilleſchweigen ſagt ; Es klebt ihr an dem Saume
Der Unflat ietzund noch. Sie hätt ihr auch im Traume
Für dieſem nie gedacht auff eine ſolche Zeit
Wie ietzt für Augen iſt : ſie iſt ja gar zu weit
Und hoch herab geſtürtzt; und neben dieſem allen
Thut niemand auff der Welt ihr ſo viel zu gefallen
Daß er ſie tröſten mag. Ach HErr GOtt / laß nicht mehr
Mein elend über mir ; der Feind prangt ja zu ſehr.
Er hat hinweg geraubt den Vorrath von Geſchmeiden/
Und ihre gantze Zier : Sie hat geſehn die Heyden
Gehn in ihr Heiligthum / da dein Befehl doch iſt
Sie ſolten um das Volck das du dir auserkieſt
In Ewigkeit nicht ſeyn. All' ihre Leute ſtehen
Und ſeufftzen für und für ; ſie müſſen betteln gehen ;
Sie geben ihren Schmuck für Brod und Speiſe hin/
Zu laben ihren Geiſt. Sieh' HErr/ wie ſchnöd' ich bin/
Sieh'/ und betrachte mich. Schaut/ die ihr geht fürüber/
Schaut/ſag' ich/meine Noth: iſt auch ein Schmertze drüber
Auff dieſer weiten Welt? Diß hat der HErr gemacht/
Als ſeines Zornes-Krafft iſt grimmig auffgewacht/
Und ſich ergoſſen hat. Er hat hoch aus den Lüfften
Ein Feuer hergeſandt in meiner Beine Klüfften/

Und ihm Gewalt ertheilt; er hat ein Garn geſtellt
Zu fangen meinen Fuß und mich zurück geprellt.
Er hat mich ſo verwaiſt / daß ich nur alle Tage
Mit Angſt und Traurigkeit mich über ſchänd' und plage/
Und keine Ruh nicht weiß: durch ſeiner Straffe Macht
Iſt meine ſchwere Laſt der Sünden auffgewacht/
Und gantz auff meinen Hals mit hellem Hauffen kommen/
Daß alle Stärck und Krafft mir wird hinweg genommen:
Er hat mich in die Hand derſelben eingethan/
In derer Härtigkeit ich mich nichts regen kan.
Der HErr hat gantz zermalmt/ und zornig auffgerieben
Die Starcken ſo ich hatt'; er hat weit ausgeſchrieben
Ein Freyfeſt über mich / das was für Mannſchafft noch
Mir übrig blieben iſt/ ingleichen trag ein Joch.
Der Tochter Juda hat der HErr aus groſſem Haſſen
Und Eyfer über ſie die Kelter treten laſſen.
Drum wein' ich fort für fort; drum rinnt das Waſſer mir
Aus beyder Augen Quell ohn Unterlaß herfür.
Mein Hort und Auffenthalt/ der meinen Geiſt und Sinnen
Mit Troſt erquicken ſoll/ iſt ja zu weit von hinnen.
Die Kinder ſind hinweg: dieweil des Feindes Macht
Und Stärcke mich und ſie hat unter ſich gebracht.
Wie ſtreckt doch Zion aus die vormals zarten Hände/
Und iſt auch niemand nicht der ihren Kummer wende /
Und ſprech ihr freundlich zu. Der ſehr erzürnte GOtt
Gibt rings um Jacob her den Feinden ein Gebot/
Daß ſein Jeruſalem mit Schmach und Hohn umgeben/
Als die nicht redlich iſt / ſoll zwiſchen ihnen leben/
Und daß ſie wie ein Weib nechſt ihnen wohnen muß/
Die da beſudelt iſt durch ihrer Blumenfluß.
Der HErr der iſt gerecht; dann ich hab' ihn verletzet/
Und ſeinem Munde mich aus Trutze widerſetzet.
Hört/ alle Völcker/ hört/ ſchaut meinen Schmertzen an:
Ach! meine Jungfraun ſind gefänglich eingethan/
Und meine Jüngling' auch. Ich ruffte mit Verlangen
Auff meiner Freunde Schaar; ſie aber ſind entgangen
Und haben mich berückt. Die Elteſten der Stadt
Und Prieſter haben auch zu eſſen nur nicht ſatt;

Ihr Magen iſt verdorrt; ſie müſſen ſtuck in ſtücken
Das Brod erbitten gehn die Seele zu erquicken.
Ach / Herr Gott/ſiehe doch/ ich ſterbe nunmehr ſchier
Für Angſt und bangigkeit: die Darm' erſchüttern mir/
Das Hertz im Leibe wallt? dann ich bin hoch betrübet:
Von auſſen iſt das Schwerdt ſo mir viel ſtreiche giebet /
Und nach der Seelen ſteht: im Hauſe hat der Todt
Zur Witwen mich gemacht: man höret meine Noth /
Man höret ſie ja wol; ich ſeufftze ſtets und weine/
Und habe keinen nicht der mich mit treuem meine;
Die Feinde freuen ſich das ich ſo kläglich thu /
Sie hören mich mit luſt. Diß alles macheſt du.
Ach / daß die Sonne doch auff ihrem güldnen Wagen
Den Tag nicht jetzt bald bringt / den dir ſchon an zu ſagen
Zuvor beliebet hat/ an dem es gleich ſo wol
Auch ihnen eben ſo wie mir ergehen ſoll:
Laß ihre böſe That für dein Geſichte kommen/
Und ſchlag ſie/wie du mich haſt jetzund fürgenommen /
Von wegen meiner Schuld / und eyfrig außgeübt:
Dann / Herr / ich ſeufftze viel/ mein Hertz' iſt hoch betrübt.

Das ander Klag-Lied.

WIe kömpt es daß der Herr von allem Ort' und ecken
Die Tochter Zion doch hat wollen überdecken
Mit ſeinem ſtarcken grimm? er hat die Herrligkeit
Und anſehn Iſraels/ den Ruhm der alten Zeit /
Vom Himmel abgeſtürtzt/ daß ſie nun ewig büſſe:
Er hat gar nie gedacht deß ſchemels ſeiner Füſſe
Am Tage ſeines Zorns Der Herr hat umgekehrt
Der Jacobs wohnungen; hat biß in Grund verheert
Der Tochter Juda Landt/ hat ihre wäll und feſten/
Darauff ſie ſich verließ geſchleifft mit ſtrumpff und äſten;
Der ſtarcken Mauren Schutz gemacht der Erden gleich;
Entweihet und geſchmäht ihr weites Königreich /
An ihren Fürſten auch ingleichen ſich gerochen.
In tauſend ſtück hat er dem Iſrael zerbrochen
Sein Horn und gantze macht/ vom heiſſen Grimm entbränd/
Hat als der Feind ankam die Hülff und gute Hand

Gezogen hinter ſich; hat Feuer angeſtecket
In Jacob rings umbher / und einen Brand erwecket /
Erwecket einen Brandt der nichts läſt unverzehrt /
Der als ein wildes Thier ſich hin und wieder kehrt /
Und bringet alles hin; hat ſeinen ſchnellen bogen /
Wie ärgſte Feinde thun / ſehr ſchädlich angezogen;
Hat ſeine rechte Hand zu ſtreiten gantz geſchickt
Nach widerſacher art / erwürget und zerſtückt
Was mit Ergötzlichkeit und Anmuth war zu ſchauen
In Zions ſchönem Zelt; er hat ſie weggehauen
Der Augen beſte Luſt; er hat weit außgeſtreckt
Sein wüten als die Glut ſo Lufft und Wolcken deckt'.
Der Herr war wie ein Feind; hat Iſraels Palläſte
Und ſie darzu vertilgt; zerſtöret ihre Feſte;
Der Tochter Juda Hertz auch hoch und ſehr verletzt
Biß auff den letzten Gradt / und ſie in leyd geſetzt
Wie wann ein grimmes Thier in einen Garten reiſſet /
Wühlt Stämm' und Stauden umb / und alle Frucht zerbeiſſet /
So macht es jetzt der Herr mit ſeinem Zelten auß.
Er hat die Hand gelegt an ſein ſelbſt eignes Hauß /
Sich Zions Feyertag und Sabbath laſſen enden /
Der König in dem Zorn' / und ihre Prieſter ſchenden.
Der Herr hat weit hinweg geworffen ſein Altar /
Und auch ſein Heiligthum verbannet gantz und gar.
Hat in des Feindes Hand die Mauren der Palläſte
Geliefert daß ſie da als wie auff einem Feſte
Geſchrien und gejauchtzt. Der Herr hat ihm gedacht
An Zions Mauren gantz zu weiſen ſeine Macht;
Hat umb und über ſie die Richtſchnur angezogen /
Und nicht eh' abgeſetzt biß daß ſie auffgeflogen.
Die zwinger neigen ſich; die Wälle ſind nichts werth /
Und von den Mauren wird der Boden nun gekehrt;
Die Thore ſind verſenckt; die Riegel gantz zerbrochen /
Und ſämptlich abgewürckt; ſo hat ſich Gott gerochen
An ihren Königen und ihrer Fürſten Pracht:
Sie haben nun hinfort gar keinen Fug noch macht
Zu üben das Geſetz': Er ſaget den Propheten
Durch kein Geſichte mehr was etwan ſey von nöthen:

Der Tochter Zion Ziehr/ die Elteſten der Sadt/
Thun nun den Mund nicht auff/ und wiſſen keinen Raht.
Sie liegen hingeſtreckt zur Erden/ und bedecken
Ihr graues Häupt mit Staub/ und kleidet ſich mit ſäcken/
Das junge Weibesvolck Jeruſalems bedenckt
Die Angſt/ und hat den Kopff tieff unter ſich gehenckt.
Mein' Augen beyde ſind wie blutroth/ das man meinet
Es ſey ein rohes Fleiſch/ ſie ſind faſt außgeweinet/
Daß mir das Eingeweyd' hiervon zerberſten will/
Und daß die Leber mir für meine Füſſe fiel/
Als ich die Traurigkeit und Jammer ſah umbfaſſen
Die Tochter meines Volcks/ als ſäugling auff den Gaſſen
Und Kinder wegen Speiſ' und Tranck verſchmachtet ſind/
Wie kläglich war es doch/ wann ſo ein liebes Kind
Zu ſeiner Mutter ſprach: Laſt ihr mich hungers ſterben?
Iſt gar kein Brod noch Wein? Sie muſten doch verderben
Wie der ſo tödlich wund/ und gaben ungeſpeiſt
Der Mutter in dem Arm' auff ihren jungen Geiſt.
O Kind Jeruſalems/ wem ſoll ich dich vergleichen?
O Jungfrau/ Zions Kind/ wem nenn' ich dem du weichen
An Pein und Schmertzen kanſt? wem ſtell ich immer für/
Dem es noch ärger hat gegangen als jetzt dir?
Dein Schaden iſt ſo groß als ſich von allen Theilen
Der Welt die See erſtreckt. Mein Kind/ wer ſoll dich heilen?
Was der Propheten Volck dir fürgepredigt hat
Iſt Blindwerck und geſchwätz'/ es hat die Miſſethat
Dir nicht geoffenbahrt/ ſonſt wäreſt du entgangen
Dem Ubel daß dich trifft/ und egeſt nicht gefangen.
Sie haben dir gewäſch' und lügen fürgeſagt/
Und durch ihr falſches Wort zum Land dich naus gejagt.
Kein Menſch iſt der dich ſieht der in die Hand nicht klopffet/
Und pfeiffe dich nicht an/ und wincke mit dem Kopffe
Dir/ Kind Jeruſalems. Iſt diß die ſchöne Stadt/
Von der ein jederman bißher geſaget hat;
Sie ſey des Landes Luſt/ die Königinn der Erden/
Deß Himmels Nachbarin/ der nichts wird gleiche werden/
Nichts gleicher war/ noch iſt? jetzt freut der Feind nun ſich/
Pfeifft höniſch/ macht ein Maul/ bleckt alle Zähn auff dich/

Und ſpricht: Noch iſt ſie fort. wir haben es erlanget;
Wir haben ſie vertilgt die vor ſo ſehr gepranget.
O den gewünſchten Tag! der Herr hat ſo gethan
Als wie er längſt gewollt: er hat dich umb und an
Verwüſtet und verheert ſein Wort recht wahr zu machen:
Er hat den Feind erfüllt mit groſſer Luſt und Lachen/
Sein ſtoltzes Horn erhöht. Ihr Hertz und gantzer Sinn
Schrey' auff deß Herren Hüln' in ihren Nöthen hin.
O Mau'r/betrübte Mau'r der Töchter Zion Klage/
Laß flieſſen als ein Quell die Thränen Nacht'/und Tage:
Schrey' allzeit/ſchone dein und deiner Augen nicht;
Steh' auff/ ſich' auff und ſchrey' eh' als der Tag anbricht;
Steh' auff in Mitternacht; wann die Geſtirne ſincken/
Und wann das erſte Liecht will auff den Hügeln blincken/
So ſchütte auß dein Hertz' für dem gerechten Gott
Als einen ſtarcken Strom: heb' auff in deiner Noth
Die Hände gegen ihm umb deiner Kinder willen/
Die ihren Hunger jetzt nicht haben mehr zu ſtillen/
Die ſchmächtig und halb todt dir im Geſichte gehn/
Und einem Schatten gleich' an allen Gaſſen ſtehn.
O dreymal groſſer Gott/ ſchau her doch/ nim zu Hertzen
Und denck'/wen du ſchlägſt mit ſolchen groſſen Schmertzen:
Sieheſt du was ein Weib auß Hungersnöthen thut?
Iſſt ihres Leibesfrucht? ihr Kind? ihr Fleiſch und Blut
Kaum einer ſpannen lang? ach! ſoll man den Propheten
Und Prieſter deines Volcks im Heyligthumbe tödten?
Die Gaſſen waren gantz mit Leichen voll gefüllt
Durch beyden Alters Volck: was junges Weibesbild/
Und meine Jüngling' auch ſind durch das Schwerd gefallen!
Du haſt den heiſſen Zorn ſo laſſen bey dir wallen/
Haſt alles hingewürgt/ und weit und breit umbher
Beruffen meinen Feind/als wann ein Feſtag wär/
Auff das ja niemand nicht vermöchte zu entrinnen:
Die ſo ich hab ernehrt/ die mein Gemüt und Sinnen
Mehr als ſich ſelbſt geliebt/ für die ich Tag und Nacht
Getreue Sorge trug/ſind feindlich umbgebracht.

Das

Das Dritte Klage-Lied.

O Ich betrübter Mann/der ich mit kranckem Muthe
Muß ſeinen Eyfer ſehn/und ſeines grimmes Ruthe!
Er hat mich nur hieher in Finſterniß geführt/
Da niemand weder Liecht/noch Tag/noch Sonne ſpühret;
Iſt gäntzlich wider mich/wer hätt' es glauben ſollen/
Daß er mich für und für ſo übel halten wollen?
Er hat mein Fleiſch und Haut verweickt und alt gemacht/
Zerſchlagen mein Gebein/und gantz mich hingebracht.
Er hat mich ſo verbaut/mit Gall' und Müh umbgeben/
Im Finſterniß gelegt/als die ſo nicht mehr leben/
Und liegen ſchon verdeckt: er hat mich umb und an
Vermauret und beſtrickt; daß ich nicht loß gehn kan
Mir Feſſel angelegt/im Fall ich gleich will ruffen/
So läſt er dennoch mich vergebens auff ihn hoffen/
Und ſtopfft die Ohren zu. er hat mir meinen Weg
Mit Steinen hoch vermaurt/und alle Straß' und Steg
Zerſtört und umbgekehrt. er iſt mir nach geſchlichen
Als wie ein Beer ſich pflegt im Holtze zu verkriechen/
Und wie ein grimmer Löw' an ſeiner Hölen liegt/
Biß er ein ſchwächer Wild in ſeinen Rachen kriegt.
Er hat noch Luſt daran im Fall der mich berücket/
Das ich deß Weges fehl': er hat mich gantz zerſtücket/
Und endlich durchgebracht/er hat als auf ein Spiel
Den Bogen auffgeſpannt/auß mir gemacht ein Ziel/
Den Köcher außgeleert/und mich durch ſchieſſen laſſen
Die Nieren in dem Leib' Ich bin ein Spott und Haſſen/
Ein täglich Lied deß Volcks. er hat mir auch geſchenckt/
Zur Speiſe Bitterkeit/mit Wermut mich getrenckt/
Die Zähne mir zermalmt/in Aſche mich verſchorren:
Jetzt iſt nun meine Seel'/jetzt iſt ſie gantz verworren
Ohn allen Raſt und Ruh: ich muß ins Elend ziehn/
Muß lernen ärmer ſein. Ich ſprach mein Schutz iſt hin/
Und Hoffnung auff den Herrn: ſieh' her doch/und bedencke/
Wie gar verwaiſt ich ſey/ wie Wermut mein Geträncke
Und herbe Galle war. du denckeſt ja noch dran;
Mein Hertze ſagt es mir/ das deines doch nicht kan

So gar mich laſſen gehn. diß tröſtet meine Sinnen ;
Drumb hoff' ich feſt' und ſteiff ich wil dich noch gewinnen.
Deß Herren Gnade macht daß uns kein Troſt gebricht/
Und ſeine Gütigkeit die hat kein Ende nicht:
So offt es morgen wird ſo offt auch wird ſie neue/
Und ſcheinet über uns. Sehr groß iſt deine Treue.
Der Herr der iſt mein Theil/ ſpricht meine Seel in mir ;
Drumb wil ich auch auff ihn mich laſſen für und für.
Der Herr iſt freundlich dem der herrlich auff ihn bauet;
Er iſt der Seelen Troſt die nach ihm fragt und ſchauet.
Es iſt ein köſtlichs Ding in aller Noth und Pein
Vertrauen auff den Herrn/ und recht gedultig ſeyn.
Es iſt ein köſtlichs Ding noch in den jungen Jahren/
Im Lentzen ſeiner Zeit / viel leiden und erfahren/
Nicht widerſpenſtig ſeyn wann ſich die Sonne ſtellt
Als ſcheine ſie nicht mehr/ und uns was überfellt/
Den Mund thun in den Staub/ die Zeit mit Hoffnung tragen/
Sich laſſen Schmach anthun/ und auff die Backen ſchlagen:
Denn Gott iſt nicht ein Herr der ewig zürnen kan/
Und ob er ſchon betrübt/ doch nimpt er wieder an /
Und liebt uns mehr als vor nach ſeiner groſſen Güte:
Ja wann er uns ſchon plagt ſo gehts nicht von Gemüthe ;
Das Hertz iſt nicht darbey: So muß ein Vater ſeyn/
Verſtecken ſeine lieb'/ und nach dem Augenſchein
Uns haſſen noch ſo ſehr. Er thut als all' auff Erden /
Die ſo gefangen ſind zertreten muſten werden
Von ſeiner Füſſe krafft/ und gäntzlich umgebracht ;
Als eines Mannes recht für Gottes ſtarcker Macht
Gebeuget muſte ſeyn/ und dem zu viel geſchehen
Der gute Sache hat/ als köndt er diß nicht ſehen
Der Herr der alles ſieht/ dem nichts ſich bergen kan/
So weit von Oſt in Weſt die Sonn' auff ihrer Bahn
Was Welt heiſt überſchaut. Wer darff dann nun wol ſagen/
Daß diß ohn ſein Gebot bey uns ſich zu kan tragen?
Daß dieſer Erdenbau iſt auſſer ſeiner Hut/
Und mache uns nichts zu thun/ auch ſelber nichts nit thut/
Wie murren dann die Leut' in ihrem ſichern leben?
Ein jeder der mag Zinck mit ſeiner Sünd anheben.

Laſt uns in unſern Sinn und in uns ſelber gehn/
Zu ſuchen was wir thun/ und für den Herren ſtehn
Mit wahrer Buß und Reu/ hin nach dem Himmel wenden
Und heben zu ihm auff das Hertze mit den Händen.
Wir haben deinen Zorn durch Sünd herfür gelockt/
Drumb haſt du uns gar recht mit ſchwerer Hand gedruckt.
Haſt billich dich ergrimmt/ und unter deinem Volcke
So ſehr herumb gewürgt; haſt eine dicke Wolcke/
Rings umb dich her geſpannt; haſt allen Weg und Bahn
Dem beten abgeſtrickt/ daß niemand für dich kon.
Wir ſind durch deinen Grimm Koth/ wuſt und Unflat worden
Für dieſer gantzen Welt/ und aller Völcker Orden.
Sie ſperren auff ihr Maul ſo viel der Feinde ſind;
Uns plaget Noth und Angſt; die Bach der Thränen rinnt
Mir ſtröhmig Tag und Nacht/ im fal ich ſolche Schmertzen
Der Tochter meines Volcks mir nehme recht zu Hertzen.
Mein' Augen ſind ein See/ ein Quell das nicht vergeht/
Das allzeit weiter fleuſt/ und doch voll Waſſers ſteht/
Biß daß mir noch der Herr hoch aus der Lufft wird geben
Den Anblick ſeiner Gunſt. Mein Auge friſt mein Leben/
Weil ſie ſo elend' iſt die Tochter meiner Statt.
Wie wann ein ſteller ſich bey ſeinem garne hat
In den gemachten Puſch betrüglich hingeſetzet/
Und rückt die Vögel weg; ſo hat mich auch behetzet
Des argen Feindes Liſt: ſie haben eine Grufft
Und Grube mir gemacht; daſelbſten unverhofft
Mein Leben hingeraubt/ und mich umbher verſchloſſen
Mit Steinen allerſeits/ mit Waſſer übergoſſen
Mein kranckes Haupt und mich/ daß ich verſuncken bin;
Da ſprach ich bey mir ſelbſt; Nun bin ich gar dahin.
Doch rieff ich gleichwol noch/ Herr/ aus dem tieffen Grunde
Auff deinen Namen zu/ und du haſt auf der Stunde
Mein flehen angehört. O meines lebens licht/
Verſtopffe ja dein Ohr für meinem ſeufftzen nicht:
Komm nahe dich zu mir/ komm wann ich ſehnlich ruffe.
Sprich zu mir: Sey getroſt/ erharre mein und hoffe.
Herr/ rette meine Seel'/ und führ ihr Recht hinaus;
Sey meines lebens Schutz/ ſonſt iſt es mit mir aus.

Herr laß mich weiter nicht ſo groſſes Unrecht leiden;
Sitz auff dem Richterſtul / hilff meine Sach entſcheiden.
Du ſieheſt wie ſie ſind/ wie falſch und liſtiglich
Sie wenden alles thun/ und trachten wieder mich.
Du höreſt ihre ſchmach / es iſt dir unverborgen
(Was birget ſich vor dir?) das ihre gantze Sorgen
Auff meinen Schaden gehn/ daß ſie ſich wann die Nacht
Uns überſchatten wil/ und wann Aurora wacht/
Bereden wider mich: all' ihre red' und ſagen
Gehn einig nur dahin wie ſie zuſammen tragen /
Was mein Verderben ſey: wann man ſie auffſtehn ſieht/
Und gleichfals ſchlaffen gehn/ ſo muß ich ſeyn ihr Lied.
Vergilt es ihnen/ Herr/ und gib was ſie erwerben/
Laß ſie in Furcht und Angſt durch deinen Fluch verderben:
Verfolge ſie mit Grimm; o groſſer ſtarcker Heldt/
Tilg' ihren Nahmen auß auff dieſer gantzen Welt.

Das Vierdte Klage Lied.

WJe hat das ſchöne Gold ſo häßlich können werden/
Wie tunckel ſieht es aus? wie liegt doch auff der Erden
Der Bau des Heiligthumbs? wie ſind doch weit und breit
Die Marmor deß Pallaſts zerbrochen umbgeſtreut?
Wie kömpt es immermehr das Zions edle Kinder
Als irrdne Töpffe ſind/ die jederman nicht minder
Dann Gold zuvor geſchätzt? jetzt ſind ſie Koth und wuſt.
Die Drachen reichen ja den jungen noch die Bruſt /
Wie grauſam ſie auch ſind/ und geben ihren Früchten
Die gelbicht weiſſe Milch mit treuen Mutterpflichten/
Biß daß ſie ſelbſt hernach ſich richten auffs Gebein:
Die Tochter meines Volcks muß unbarmhertzig ſeyn/
Muß härten ihren Sinn/ als wie in ſtiller Wüſten
Der unbedachte Strauß pflegt in den Sand zu niſten/
Läſt aber unbeſorgt die waiſen Eyer ſtehn /
Es mag auch ihnen gleich gut oder übel gehn.
Der Seugling ſtirbet ſchon/und fängt kaum an zu leben/
Die Zunge bleibet ihm für Durſt am Gaume kleben:
Die Kinder heiſchen Brod/ und niemand bricht es nicht.
Den vormahls Speiß und Tranck ſo weit der Sonnen Liecht/

Die groſſe rund beſtralt zu ihrem reichen Tiſche.
Ward mit Gefahr geſucht; den kaum genugſam Fiſche
Die groſſe Mittelſee und Nilus hat geſchickt/
Die gehn jetzt ſchmächtig her: den Purpur ward geſtickt
Zu Tyrus und Sidon am Paleſtiner Strande/
Die liegen jetzt im Koth'/ und ſind ihr' eigne Schande.
Ich weiß daß ſie mehr Schuld auff ihrem Halſe hat
Die Tochter meines Volcks und gröſſer' Ubelthat
Als Sodom / welche doch vom Himmel ward verzehret
Durch ſtrenge regenglut/ und plötzlich umbgekehret/
Wo Aſphaltites nach an ſeinnen Todten randt
Das ſchwartze Hartz auswirfft/ und zeigt auff dieſen Brandt.
Ihr heil'ges Prieſtervolck/ die keuſchen Nazarener/
Die waren rein' als Schnee/ viel klärer noch und ſchöner
Als eine weiſſe Milch/ und ihre groſſe Ziehr
War röter als Corall/ ihr anſehn wie Saffir.
Nun ſind ſie ſchwartz wie die ſo ſtets der Mittag brennet/
Und ſehn vertunckelt aus das niemand ſie mehr kennet/
Die Haut hengt am Gebein und iſt nun gar zu weit/
Der gantze Cörper iſt noch dürrer als ein Scheidt
Das an der Sonnen liegt. die durch das Schwerdt verdorben
Die kamen beſſer umb als die ſo endlich ſturben
Aus durſt' und hungerspein/ und wurden erſt hernach
Vom Feinde hingewürgt weil Frucht und Korn gebrach.
Die Mütter derer Hertz' aus liebe ſonſt zerbrochen
Die muſten (ach der Angſt! ihr' eigne Kinder kochen
Zu ſtillen ihren Bauch in ſolcher groſſen Noth
Der Tochter meines Volcks. Der Herr/ der ſtarcke Gott
Hat ſeinen Grimm volbracht/ hat gantz und gar zuſammen
Geſchüttet über uns des heiſſen zornes Flammen;
Hat eine wilde Glut in Zion angeſteckt/
Das nun ihr Grund und ſie den wüſten boden deckt.
Kein König der jetzt lebt/ noch alle Leut' auff Erden/
Die hätten je gegläubt/ daß diß wahr könte werden/
Das mein Jeruſalem/ der Auszug dieſer Welt/
Desgleichen nicht die See in ihren Armen hält/
Deß frembden Feindes Macht würd' öffnen Thor und Angel
Daß aber diß geſchehn iſt der Propheten Mangel

Und grobe Miſſethat: der Prieſter Laſter macht/
Daß Gott ſie heftig ſtrafft/ die ſo viel umbgebracht
Ohn alle Schuld und Recht ſie giengen wie die Blinden/
In ihrer Hoffart her befleckt mit Blut und Sünden/
Und rührten jener Kleid auch nicht aus hochmuth an;
Sie rieffen auff ſie zu: Weicht/ geht uns aus der Bahn;
Weicht/ ihr unreinen; weicht: Dann ſie ſie an zu ſchauen
Nicht ihnen ohne ſcheu vermochten zu getrauen/
Und flohen ihr Geſicht' auffs beſte menſchlich war/
Das jederman geſagt auch bey der Feinde Schar:
Es iſt unmöglichs Ding/ ſie können nicht verbleiben/
Und werden dieſes Thun die länge ſchwerlich treiben:
Drumb hat ſie ſo zerſtreut des Herren grimme Handt:
Er hat ſein Antlitz gar von ihnen abgewandt.
Sie haben ſämptlich nicht die Prieſter ehren wollen/
Und ihren älteſten/ die ſie doch lieben ſollen/
Als Vätern gütig ſeyn/ jedennoch gafften wir
Das Maul und Augen auff/ und hofften für und für
Auff Hülffe die nicht hilfft/ biß daß wir müde waren/
Vom warten auff ein Volck/ das uns mit ſeinen ſcharen,
Und Waffen wenig nutzt: wir muſten doch noch gehn/
Und durfften letzlich nur nicht auff den Gaſſen ſtehn.
Daſelbſt hat unſer Thun ſein endlich Ziel genommen;
Die Tage ſind nun aus/ es iſt zur neige kommen.
Wie des geflügels Heer/ der Adler Wind und Lufft
Mit ſeinen Federn trennt/ und ſchwingt ſich in die Klufft
Der grünen Thäler hin auff eine ſchwache Taube;
So war auch unſer Feind; er hat uns ſeinem Raube
Biß auff die hohen Berg und Felſen nachgeſetzt/
Und in den Wüſten uns mit hinterliſt verletzt.
Den uns der Herr geſalbt/ die Hoffnung und Verlangen/
Die Zuflucht unſers Volcks iſt worden auffgefangen/
Da als man uns zerſtört; er iſt anjetzt dahin/
In deſſen ſchatten wir vertrauten Hertz' und Sinn.
Sey fro/ und ſchaue ja daß du der Luſt nicht ſchoneſt/
Die ſo du im Land Uz/ o Tochter Edom wohneſt:
Dann dieſer Kelch wird auch noch kommen über dich/
Wirſt werden gleicher weiß' entblöſſet wie vor ich.

O Tochter Zion/ wol! dein Creutze hat ein Ende;
Er wird dich Feinden nicht mehr lieffern in die Hände.
Jetzt aber Edoms Kind/liegt ſeine Straff auff dir;
Er wird nun deine Schuld entdecken als wie mir.

Des Propheten Jeremias Gebet.

O HErr/bedencke doch/HErr/ nimm dir doch zu hertzen
Das Leid ſo uns betrifft: ſchau unſre Schmach und Schmertzen
Mit Vater-Augen an/ſieh unſer güld'nes Land/
Das Milch und Honig trug/ iſt nun in frembder Hand/
Und unſre Häuſer auch/wir ſind zu Waiſen worden/
Und unſre Mütter ſind im armen Widwen Orden/
Sie haben keinen Mann/wir keine Väter nicht/
Und ſind ohn Hülff und Troſt: wann Waſſer uns gebricht/
Das dennoch unſer iſt/ſo laſſen wir es bringen
Umb unſer eignes Geld/und müſſen Holtz erzwingen/
Das uns im Puſche wächſt/ umb groſſen Werth und Preiß.
Man treibt uns über Halß; und wann wir allen Fleiß
Zur Arbeit angewandt/ſo daß wir faſt erliegen/
Jedennoch ſind wir faul/und thun nicht nach genügen.
Wir müſſen jetzt auß noth Egypten dienſtbar ſeyn/
Und Aſſur gutes thun/damit uns Brod allein
Zu eſſen wird gereicht: es wird an uns gerochen
Was unſre Väter ſchon für langer Zeit verbrochen:
Sie ſchlaffen unbeſorgt/und dencken nicht mehr her/
Ihr Ubel aber wird uns Kindern nun zu ſchwer.
Wie deinen Knechten jetzt/Schand über alle Schande;
Und niemand rettet uns in dieſem gantzen Lande
Von ihrer Dienſtbarkeit; wir holen unſer Brod
Mit Aengſten und Gefahr/weil beydes Schwerd und Todt
Hier in der Wüſten ſind: daß Fleiſch und Beinelknacken/
Die ſchwartze Haut ſieht auß als were ſie gebacken
Im Ofen und gedörrt/für Mangel an der Koſt
Und Hunger der uns plagt. ſie haben ſchnöde Luſt

Und Vppigkeit verübt mit Zions ſchönen Weibern/
Den Jungfraun Juda auch von ihren zarten Leibern
Den beſten Schatz geraubt/die Fürſten auffgeſchnürt/
Die Alten nicht geehrt als wie ſich wol gebührt.
Das arme junge Volck hat Müller müſſen werden:
Die Knaben bleiben ſchier erliegen auff der Erden/
So das ihr Halß für Laſt des Holtzes brechen wil/
Kein Alter ſitzt am Thor'/es wird kein Seitenſpiel
Von unſrer Jugend mehr/wie zwar zuvor/gerühret/
Die Laut' iſt ohne laut: kein reigen wird geführet/
Kein Tantz nicht mehr gehegt: die Freuden ſind nun auß/
Vnd unſer Schauſpielplatz wird jetzt ein Klagehauß:
Die Cron iſt auch dahin ach! ach! daß unſer Leben
Sich alſo gantz und gar den Sünden hat ergeben?
Drumb ſind wir ietzt betrübt / drumb bricht das Hertz uns ſchier/
Vnd unſern Augen kömpt faſt alles finſter für;
Weil Zion wüſte liegt/weil Füchſ' ihn untergraben/
Vnd an der heilgen Stadt die ſchlauen Hölen haben.
Du aber/du/ o HErr verbleibſt in Ewigkeit/
Du bleibeſt/und dein Thron wird ſtehn zu aller Zeit.
Wie dann vermagſt du uns ſo gäntzlich zu verlaſſen/
Vnd länger als du pflegſt den harten Sinn zu faſſen?
Iſts möglich daß dein Zorn noch weiter brennen kan?
HErr/bring uns doch nun heim/ und nim uns wider an:
Verjüng' uns widerumb/ beſchenck uns mit den Jahren
Die alſo glücklich ſind als jene vormals waren:
Dann/HErr/du biſt uns feind/haſt keine maſſe mehr
Zu ſtraffen uns dein Volck/und zürneſt gar zu ſehr.

Martin

Martin Opitzen
JONAS.

Martin Opitz
An den Edlen und Veſten
Herrn Georgen Köhlern
von Mohrenfeld/
Fürſtl. Lignitſchen Raht und Cammer-Verwaldter.

GElehrter Herr/ Vertrauter Freund und Bruder / über den Propheten Jonas haben nicht allein die alten Kirchenlehrer/ Ambroſius/ Hieronymus/ Chryſoſtomus/ Maximus Taurinenſis / Theophilactus und andere ihre ſchöne Gedancken und Außlegungen gehabt/ ſondern er iſt auch unlängſt von einem berümbten Manne Poetiſch in Latein ſo wohl gegeben worden / daß ich mir dannenher / ihn in unſere Reime zu bringen / und deſſelben Fußſtapffen nach zu gehen/ Anlaß genommen. Weil ich nun/ſo viel ſich meine Wenigkeit erſtreckt / hierbey ziemlichen Fleiß angewendet / warumb ich mich dann an gelehrte Leute nicht ungern laſſen wil/ als hab ich dieſen meinen Propheten / nebenſt nothwendiger und nutzlicher Erklärung zum drucken zu übergeben kein Bedencken getragen. Daß aber deß Herrn Brudern Nahme hievor geſetzt wird/ geſchichet zu keinem andern Ende/ als damit ich die Auffrichtigkeit und vertrauliche Freundſchafft / welche wir von etlichen Jahren gegen einander gepflogen/ meines Theils nur ein wenig hierdurch bezeugen/ und ihn in ſolchem ſeinem Gutmeinen gegen mir fort zu fahren veranlaſſen möge. Befehle ihn benebenſt dem Allmächtigen. Breßlau den 3. Heumonats Tag/ deß 1628. Jahres.

Martin Opitzen

JONAS.

DEr Höchſte/ zu der Zeit als Ninos hoch vermeſſen
Den Himmel und ſich ſelbſt geſtellet in vergeſſen/
Sprach ſeinen Jonas an/ deß Amithaons Sohn/
Auff/ auff/ du mein Prophet/ und mache dich davon
Hin in die groſſe Stadt/ die Mauer der Aſſyrer/
Wo Tygris ſchöne fleuſt der ſchnelle Waſſerführer/
Und ſchrey ihr Leben an. Sprich: Ihrer Sünden Laſt/
Die Luſt der Uppigkeit ſo alle Tugend haß't/
Ihr wiſſen und nicht thun/ ihr ſcheußliches Gemüthe
Dringt meines ſchmertzlich durch/ und reiſt mir alle Güte
Auß meiner treuen Hand. So ſage mich hier an
Daß ich zwar gnädig bin/ doch auch gerecht ſeyn kan.

Ninos) Die Schrifft nennet die Stadt Ninive oder Nineve/ wie auch Ptolomeus νινεύη: Joſephus Νίνη βασιλείαν; andere ingemein Νῖνος, Ninus, die Hebreer Rahaboth. Sie iſt in Aſſyrien am Fluſſe Tigris geſtanden/ und vom Könige Ninus innerhalb acht Jahren mit hundert und viertzig tauſent Mann erbauet worden/ wie Euſtathius auß den alten Hiſtorien auffgezeichnet hat. Von ihr ſiehe unter andern Diodorum lib. 3. c. 1. Die andere Sylbe in Ninive iſt kurtz. Prudent. καθημερινῶν hymn. 7.

In Ninivitas ſe coactus percito
Greſſu reflectit.

Claudianus Mamertus aber hat ſie lang geſetzt:

Extremumque diem fugit bene verſa Ninive:

Wo nicht Nineve ſoll geleſen werden. Suidas: Νινευί, Πόλις, καὶ Νινευίτης, ὁ ἀπὸ τῆς αὐτῆς πόλεως. Ninevi, urbs. Et ipſius cives, Ninevites.

Jonas) Epiphanius und Dorotheus im Buche vom Leben und Sterben der Propheten ſagen/ Jonas ſey bürtig auß dem Cariathmaiſchen Gebiete/ nicht weit von Azot/ welche Stadt Ptolomeus zwiſchen Joppe und den Gazeerhafen ſetzt. Im 14.

cap. aber deß 2. Buchs der Könige wird ihm Gath Hahepher zum Vaterlande zugeeignet; ein kleiner Flecken / nach Hieronymi Meynung in der Vorrede über Jonam zwiſchen Sephorim oder Diocæſarea und Tiberias gelegen; als dann auch ſein Begräbniß daſelbſt ſoll gezeigt ſeyn worden. Er hat geprophezeyet unter der Regierung Jerobeams des andern / wie in oberwehntem Buch der Könige zuſehen; und eben zu der Zeit als Amos / Eſaias / Oſeas / Joel / Abdias und Micheas gelebt; Wie Euſebius / Hieronymus und Auguſtinus erweiſen. Daß aber darfür gehalten worden / er ſey eben der Wittiben von Sarepta Sohn / welchen Elias von den Todten erwecket / iſt / wie Hieronymus / Dorotheus und andere andeuten / theils genommen auß den Büchern der Ebreer / welchen die H. Schrifft mit dergleichen Sachen zu vermehren beliebet hat / theils auß einer meinung von Alters her entſprungen / wie Athanaſius bekennet / in der 64. Frage an Antiochum. Im übrigen ſoll Jonas ſo viel als eine Taube heiſſen. Joan. Tzetzes Hiſtor. Chil. 7.

Ἑβραϊκῶς τὸ ἰαὼ ἀόρατον σημαίνει,
Ὁ ἰωνᾶς περιστερὰν, ὁ δ' ἰωάννης χάριν.

Hebræis jao inviſibile ſignificat.
Jonas columbam, Joannes autem gratiam.

Deß Amithaons Sohn) Weil des Vatern Namen hierbey geſetzt wird / ſo iſt glaublich / daß ſolches entweder zum Unterſcheide von einem andern / der auch Jonas geheiſſen / geſchehe / oder daß er Amithai ein berühmbter Mann / oder auch ein Prophet ſelbſt war; welches / wie Johann Druſius hierbey auffgemercket hat / nicht unglaublich iſt / weil dieſes ein alte Regel der Ebreer ſein ſoll; Der Propheten Väter / deren Namen in den Büchern geſetzt werden / ſind auch Propheten geweſen. Wiewol Paulus Burgenſis es nur für etwan eines Rabbi Regel hält / die / wie er ſpricht / weder einigen Beweiß noch Grund habe.

Wo Tigris ſchöne fleuſt) der berühmbte Fluß in Aſien; vorzeiten Sylax wie Euſtathius ſaget; oder Sollax / wie Plutarchus im Büchlein von den Flüſſen. Den Ebreern als Benjamin Tudelenſis bezeuget / iſt er Hiddeckel. Joſephus nennt ihn Diglath; andere anders. Schaue Diodorum im 18. Buch. An dieſem iſt Ninos erbauet geſtanden. *Plin. lib. 6. c. 16.* Fuit & Ninus impoſita Tigri, ad Solis occaſum ſpectans, quondam clariſſima.

Der ſchnelle Waſſerführer) Von ihm ſagt Dionyſius Alexandrinus: --------οὐκ ἂν ἐκείνου ἐν πᾶσι ποταμοῖσι θοώτερον ἄλλον ἴδοιο,

---------- vixillo

Inter omnes fluvios velociorem alium conſpexeris.

Dannenhero er auch Tigris entweder vom Tiegerthier / das an Geſchwindigkeit alle andere Thiere übertrifft / oder vom Perſiſchen Worte Tigris/welches ſo viel als ein Pfeil heiſſen ſol / den Namen hat. Im Griechiſchen wird es mit einem H. geſchrieben Suidas: Τίγρις, τὸ ζῶον, τίγρης δὲ ὄνομα ποταμοῦ. Tigris, animal. Tigres, nomen fluvii.

Waſſerführer) der ſeine Flut ſtrenge mit ſich reiſt *Virg. Georg 4.*

Uſque coloratis amnis devexus ab Indis.

Ovid Metamorph.

Moxque amnes alii, qui, qua tulit impetus illos,
In mare deducunt feſſas erroribus undas.

Lucan. 1. Pharſ.

——— qua Rhodanus raptum velocibus undis
In mare ferat Ararim.

Was nimpt der Arme für? er meinet zu entrinnen/
Zu fliehn den niemand fleucht/und hat in ſeinen Sinnen/
Das Land Cilicien daſelbſt wo Taurus ſteht
Der weiſſe nimmer Wirth. Drumb eilet er/ und geht
Biß auff Joppe hin/wo Cepheus Kind an Banden
Am rauen Ufer ſtund. Hier iſt ein Schiff verhanden
Nach Cydnus kalter Fluth/in diß dringt er ſich ein/
Setzt Hoffnung auff ein bret/und denckt mehr frey zu ſeyn
Im Waſſer als bey Gott: er aber will ihn binden
Mit ſeiner Ströme Zorn' und ungeheuren Winden/
Den Dienern ſeiner Krafft. Das bleiche Meer ergrimmt/
Es fühlt den ſcharpffen Nort/der alle Sonne nimpt/
Und macht den Tag zur Nacht/die trüben Wellen toben/
Der Wolcken Unmuth geuſt noch eine See von oben/
Hergegen dieſe See klimmt auff und Himmel an/
Deß ſchnellen Blitzes Glantz führt eine liechte Bahn
Durch Amphititen Feld/ der Donner holt zuſammen
Sein ſchrecken/furcht und angſt/uñ ſchmeltzt mit rauen flammen/
Den ſehr erbitzten Schaum; die Lüfften ſuchen Lufft/
Das Schiff ſteigt bald empor/und fällt bald in die Klufft

Der Erden die es fleucht; die ſeiten Bretter krachen/
Der hohe Maſtbaum wanckt: das beſte von den Sachen
Scheint Betten noch zu ſeyn: ſie fliehn die Götter an/
Auff denen keiner doch ihm ſelbſt nicht rathen kan.

Er meinet zu entrinnen) Als ein Menſch / deſſen Vernunfft zu wenig iſt / daß ſie den Göttlichen Willen erkennen kan; wie hiervon Athanaſius im Geſpräch wieder die Macedonianer diſputiret / und auch eben dieſen Ort darbey anzeucht. Maximus/wie auch Gregorius Nazianzenus in der 1. Oration haben ihre allegoriſche Erklärung und Gedancken: die Eygentliche Urſachen aber ſeiner Flucht erzehlt Jonas ſelber im 2. verß diß 4. Capitels; und iſt ſie nicht ſo ſehr eine Widerſpenſtigkeit / als eine Vorwiſſenheit. Dann weil er den Ninivitern ihren Untergang nach 40. Tagen ohn alle Bedingung anzeigen ſoll / und aber weiß / daß GOtt ſeiner Barmhertzigkeit nach ſich ihrer Buſſe werde erweichen laſſen / ſo fleucht er / damit er nachmals nicht für einen unwarhafftigen Propheten möge gehalten werden.

Zu fliehn den niemand fleucht.) Worüber David im 139. Pſalmen mit Verwunderung ſagen muß: wo ſoll ich hingehen für deinem Geiſte? und wo ſoll hinfliehen für deinem Angeſichte? Führe ich gen Himmel ſo biſtu da; bettete ich mir in die Hölle / ſiehe/ ſo biſt du auch da. Neme ich Flügel der Morgenröthe / und bliebe am euſſerſten Meer: ſo würde mich doch deine Hand daſelbſt führen / und deine Rechte mich halten. Und Gregorius Nazianzenus ſpricht im erſt erwehntem Orte von ihm: Er überholet die geſchwinden / er betreuget die Klugen / er ſtürtzet die Klugen / er ſtürtzet die ſtarcken / geringert die Hohen / leget die Kühnheit / und drucket die Gewalt unter.

Das Land Cilicien.) In klein Aſien. Ein Theil wird Cilicia τραχεῖα, das raue oder felſicht / das andere πεδιάς, das feldichte oder ebene / welches an dieſem Orte verſtanden werden ſoll/ geheiſſen. Hiervon Strabo im 12. Buche.

Wo Taurus ſteht) der für den gröſſeſten Berg der Welt von den Alten gehalten worden / und ſcheydet gantz Aſien von einander. Seine Gelegenheit und vielfältige Nahmen nach der Völcker und Sprachen unterſcheyde erzehlte Solinus im 41. Cap. Die Schrifft nennet ihn Ararath. Taurus aber wird eygentlich daſſelbe Theil geheiſſen / welches Pamphilien und Cilicien von Klein Armenien und Cappadocien ſcheydet.

Der weiſſe nimmerwirth.) Weiß wegen deß Schnees/ welcher auff deß Berges Spitzen allzeit liget / wie dann Tibullus im erſten Buch ihn frigidum Taurum heiſſet:

Quantus & æthereo contingens vertice nubes,
Frigidus intonſos Taurus arat Cilicas;

nimmerwirth/ ungaſtbar / ἄξενος; der Einöden und rauen Felſen wegen / die zubewohnen nicht allenthalben bequem ſind. So nennet Horatius deß Berges Theil Caucaſum inhoſpitalem. Auch der Löwen und grauſamen Thiere halben/ die ſich darumb auffhalten ſollen / wie Solinus erwehnet.

Joppe) In der Schrifft Japhe: eine Stadt und Seehafen in Judea / ſehr hoch gelegen / alſo daß man von da biß nach Jeruſalem ſoll ſehen können. Der Autor deß Etymologici magni, (Vicarius Camers oder wer er ſeyn mag) ſchreibt Ἰόπη, und ſagt / ſie ſey alſo genannt worden / gleichſamb Αἰθιόπη, weil die Ethiopier daſelbſt gewohnet hätten. Welches er vielleicht auß dem Strabone herzu gezogen. Andere wollen / Ἰόπη ſey ſo viel als zierende Schönheit: wegen deß Orts Luſt und Gelegenheit: denen mehr bey zufallen. Es iſt die Meynung geweſen / ſie ſey noch für der Sündflut geſtanden; als beym Plinio und Mela zuſehen. Von der Andromeda / deß Königes Cephei Tochter / welche allhier am Ufer in Ketten geſtanden / und von einer grauſamen Meer Beſtien hat gefreſſen ſollen werden / reden eben ſie beyde / und Solinus im 37. Cap. ſonderlich; welcher auch gedencket / daß M. Scaurus unter andern Wunderwercken die Gräten deſſelbigen ungeheurs zu Rom öffentlich gezeiget habe. Strabo aber im 16. Buch hält es für ein Fabel. Es vermeinet aber Sanchez / wie Cornelius Cornelii à Lapide allhier auffzeichnet / und zwar nicht vergeblich / die Heidniſchen Poeten und Hiſtorienſchreiber haben dieſes Geticht vom Jonas / der hierumb durch den Wallfiſch verſchlungen und von Gott erlöſet iſt worden / hergenommen; wie dann unterſchiedene Fabeln Deûcalion / Hercules / Janus und andern ihren Urſprung von uns empfangen haben.

Nach Cydnus kalter Flut) Nach Cilicien oder Tarſos Cydnus ein Waſſer in Cilicien/ ſo durch dieſe Stadt Tarſos fleuſt wie Valerius Maximus / Vibius Sequeſter / Euſtathius Strabo und andere bezeugen. Es iſt ſeiner Klarheit / Kälte und Reinigkeit wegen ſehr berühmbt. Solinus ſagt: Quicquid candidum eſt, Cydnum gentili lingua Syri dicunt; unde amni huic nomen datum. Tibullus in deß 1. Buchs Elegie 7. Hunc cecinere.

At te, Cydne, canam tacitis qui leniter undis
Cæruleus placidis per vada ſerpis aliquis.

Ammianus im 25 Buch: Cujus ſuprema & cineres, ſi quid nunc juſte conſuleret non Cydnus videre deberet, quamvis gratiſſimus amnis & liquidus. *Q. Curtius* im 3 Buch: Cydnus non ſpatio aquarum, ſed liquore memorabilis: quippe leni tractu e fontibus labens puro ſolo exciditur. Nec torrentes incurrunt, qui placide manantis alveum turbent. Itaque incorruptus, idemque frigidiſſimus, quippe multa riparum amœnitate inumbratus, ubique fontibus ſuis ſimilis mare evadit. Welche Oerter ich der Hiſtorie Liebhabern zu Gefallen außzeichne. Was dem groſſen Alexander wegen Kälte dieſes Fluſſes / als er darinnen gebadet / widerfahren / erzehlen Curtius und Arrianus in ſeinem Leben / wie auch Galen. lib. De cauſis procatarct. c. 8. Von dieſem Waſſer diſputirt Hieron. Mercurialis lib. 4: Var. Lect. c. 2.

Er aber will ihn binden ꝛc.) Claudianus Mamertus redet hiervon ſehr wol.

Quid profugus Tharſum vates, quem ſorte pericli
In mare dejectum ſpatioſo bellua rictu
Cepit, & innocuum vaſta ructavit ab alvo?
Nonne docet, ditione Dei mare & aſtra moveri?
Namque Deum fruſtra fugiens, quem cuncta tenentem
Nemo fugit, movit cœli ſimul & maris iras.
Omnipotentis enim Domini naturarebellem
Cognoſcens, timuit per ſe quaſi conſcia tutum
Ferre reum, & ventis fugitivum unxit & undis.

Martialis.

Nullo fata loco poſſis excludere.

Durch Amphitriten Feld) Durch die See. Amphitrite deß Oceans Meergottes Neptuns Haußfrau / deß Oceans und der Doris Tochter / wird von den Poeten vor die See gebraucht.

Sie fliehn die Götter an) Dann wie in Syrien viel Völcker waren / als hatte ein jegliches gleichſam ſeinen eygenen Gott.

Der ſchreyt dem Belus zu/und jener rufft Aſtarten;
Ein Theil vermeint ſein Heil vom Adad zu erwarten/
Ein Theil von Derceto; ein jeder klagt die Noth/
Und trägt Gelübde für den Göttern ohne Gott/
Ohn' Himmel und ſich ſelbſt. Es iſt ein groſſes Flehen
Zum Perſeus/daß er ſie ſein Tarſos laſſe ſehen/
Sein Tarſos das alſo den Nahmen führen muß/
Dieweil das Flügelpferd im fallen ſeinen Fuß
Allhier hat eingeſetzt. Sie wurffen auß die Sachen
Darumb ſie ſich gewagt/das Schiff mehr frey zu machen/
Und liebten nicht das gut für ihres Leibes wahr/
Verlieſen den Gewinn/zu laſſen die Gefahr.

Der ſchreyt dem Belus zu) Joſephus im 8. Buche der Jüdiſchen Antiquiteten ſagt / daß Belus der Tyrier Gott ſey : Dio Caßius im 77. Buch ſpricht / er werde in der Syriſchen Stadt Apamea geehret / und ſey der Jupiter / welches auch Diod. Sic. beſtättigt. Lactantius im 23. Cap. deß 1. Buchs von der falſchen Religion heiſt ihn der Babylonier und Aſſyrier Gott. Ich laß es gelehrten Leuten zu bedencken / ob die tunckele Inſcription im 86. [illegible] Blat bey unſerm ſeligen Herrn Gruter nicht hieher könne gezogen wer[illegible] ſonderlich weil Palmyrine / ſo zu Syrien gehöret / darneben gen[illegible]et wird.

ΑΓΛΙΒωΛω ΚΑΙ ΜΑΛΑΧΒΗΛω ΠΑΤΡωΟΙϹ ΘεΟΙϹ.
Aglibolo & Malachbelo Patriis Diis.

Den Moloch haben die Ammoniter angebetet / und ihm ihre Söhne und Töchter auffgeopffert : wie auß der Bibel zu lernen.

Und jener rufft Aſtarten) von ihr ſagt Cicero im 3. Buch von Natur der Götter / als er viererley Veneres zehlet : Quarta Syria Tyrioque concepta, quæ Aſtarte vocatur. Iſt alſo Venus von Aſtarte eine Göttin. Lucianus im Buch von der Syriſchen Göttin meldet / es würde Aſtarte zu ſeiner Zeit von den Sydoniern geehret : wie ſie dann auch 1. Reg. 11. 5. und 2. Reg. 23 13. Aſtaroth der Sidonier Göttin genennet wird. Gregorius Nazianzenus in der 15. Oration : was wollen wir hierzu ſagen / die wir in Vermehrung deß Reichthumbs kein Ende wiſſen : die wir Gold und Silber / nicht anders als jene vorzeiten den Baal die Aſtarte und ihren verfluchten Chamos anbeten ? Chamus war der Moabiter Gott. 2. Reg. 11. Von Aſtarte / Derceto und der gleichen Sachen / ſiehe was Laurentz / Lamiretz diſputirt im 12. Cap. ſeines Pentecontarchi; wie auch von Ninive 45. Cap.

Vom Adad) der Aſſyrier höchſtem Gott. Macrobius Saturnalior. lib. 1. cap. 23. Ex ne ſermo per ſingulorum nomina deorum vagetur, accipe quid Aſſyrii de Solis potentia opinentur. Deo enim quem ſummum maximumque venerantur, Adad nomen dederunt. Ejus nominis interpretatio ſignificat unus: Hunc ergo ut potentiſſimum adorant Deum; und was weiter folget.

Ein Theil von Derceto) deß Ninus Tochter / die ſonſt auch Atorgatis geheiſſen; wie im 16. Buche Strabonis zu ſehen. Plinius ſagt im 13. Cap. deß 5. Buches / ſie ſeye zu Joppi / und im 23. Cap. zu Bambice oder Hierapolis angebetet worden. Sie ſoll ſich in eine See zu nechſt der Stadt Aſcalon geſtürtzt haben / und in einen Fiſch verwandelt worden ſeyn / wie Diodorus Siculus und Lucianus melden. Hiervon erwehnt auch Ovidius 4. *Metam.*

--- & dubia eſt, de Babylonia narret
Derceti, quam verſa ſquamis velantibus artus
Stagna Palæſtini credunt coluiſſe figura.

Zum Perſeus) Deß Jupiters und der Danaen Sohn / welcher Andromeden / derer oben erwehnet iſt / von dem grauſamen Fiſche erlöſet / auch Meduſen erlegt hat; nachmals unter die Geſtirne kommen iſt: worauff allhier geſehen wird.

Sein Tarſos) Weil er dieſer Stadt Erbauer iſt / Solinus und Ammian Marcellin im 14. Buch erzehlet: wiewol er auch ſolches einem vermögenden Mann auß Ethiopien / Sandan genannt; Euſtathius den Argivern / welche hieſiges Orts deß Inachus Tochter Jo geſucht: andere / unter denen Athenæus iſt / dem Sardanapel zuſchreiben. Als dann auch Strabo im 14. Buch gedenckt / daß auff ſeinem Grabe ſoll geſtanden ſeyn: Σαρδανάπαλος ὁ ἀνακυνδαράξεως παῖς, ἀγχιάλην, καὶ ταρσὸν ἔδειμεν ἐν ἡμέρῃ μιῇ. Sardanapalus Anacyndaraxis Filius, Anchialem & Tarſi una die ædificavit. Es iſt aber dieſes mehr zu verſtehen / daß er ſie wiederumb auffgerichtet / als von neuem den Grund darzu gelegt habe, weil Jonas umb ſeine Zeit gelebt hat. Dionyſius nennet ſie ταρσὸν ἐυκτιμένην, die wohlerbaute Stadt Tarſos; Ammianus / urbem perſpicabilem; Solinus Matrem urbium, eine Mutter der Städte in Cilicien; wie dann Dionyſius auch Rohm heiſſet /

μητέρα πασῶν πόλεων——
Aller Städte Mutter. Ihren Nahmen ſoll ſie empfangen haben/ wie er Dionyſius und ſein Außleger wollen / vom Wort ταρσὸς, welches eine Fußſole heiſt/weil geglaubt iſt worden / daß das geflügelte Pferdt Pegaſus den Bellerophon allhier abgeworffen/ und im fallen daſelbſt ein getretten habe. Darumb ſolte Tarſus ohne ein H. geſchrieben werden. Doch erzehlt Euſtathius auch andere Meinungen. Die unſrigen wollen/ die Cilicier rühren her vom Tharſis Japhets Sohns Sohne/ Gen. 10. 4 dannenhero habe Tharſus die Stadt ihren Namen ; wie ſolches auch Joſephus beſtätiget Antiq. lib 1. cap.6.

Kein Menſch iſt Kummerloß/nur Jonas liegt geſtrecket
Zu unterſt' in das Schiff/und fleißig zu gedecket/
Thut einen harten Schlaff/hat Hertz und Augen zu/
Wie? fangt der Schiffherr an/vermagſt du jetzt noch ruh/
Zu nehmen in der Angſt/und roſten ſolche Glieder
Darnach der todt ſchon greifft? herauff und falle nieder/
Vermahne deinen Gott/ſprich (wo du einen haſt)
Er ſolle Beyſtand thun: vielleicht / weil unſ're faſt
Nicht gegenwärtig ſind/wird er ſich gut erzeigen/
Getreue Freundligkeit der Ohren zu uns neigen/
Und wenden was uns treibt. Sie glauben ſämptlich auch
Der ungeheure Sturm/ ſo wider den Gebrauch
Der gütigen Natur / ſey von dem Himmel kommen/
Und habe ſeinen Grimm auff einen fürgenommen/
Der alle nun betrifft: Drumb treten ſie herbey/
Und ſchauen auff das Loß wer ihr Verderben ſey.

Und unbeſorgt bedecket) Joſephus ſagt. Jonas habe mit bedecktem Haupt gelegen.

Nicht gegenwärtig ſind) Nicht gnädig; unbehülfflich; Eine inſcription:

PRÆSENTIÆ
MATRIS DEUM.

Virgilius.
Nec tam præſentes alibi cognoſcere divos.

Sprecht mehr ihr Heyden nun/daß alle Ding' auff Erden
Durch Glück und blinden Fall gut oder böſe werden/

Nicht auffgeſetzet krafft ſo einem jeden ſpricht
Sein Urtheil und Verdienſt. Die Loſung irret nicht;
Sie fällt gar recht/und wird Prophete vom Propheten/
Deß Ubels höchſter Schuld/dem Stiffter dieſer Nöthen;
Dann von der gantzen Schaar wird Jonas nur ernannt.
So fragen ſie ihn nun/ theils umb ſein Vaterland/
Theils wer und was er ſey/worzu er auch verreiſe/
Wie ſeinet wegen ſich deß Himmels Zorn erweiſe/
Und folg' ihm auff der See? Wiſt daß ich weit hiervon
Und ein Ebreer bin/ſpricht Amithaons Sohn.
Ich bin/doch was ich mehr. (O das ich's recht verblieben!)
Von denen welche Gott für ihnen ſelber lieben/
Den allerhöchſten Gott/der Lufft und Wolcken regt/
Der Land und See gemacht/den Grund der Welt gelegt/
Und alles iſt und thut. Sie zittern für erſchrecken/
Und zwingen ihn die Flucht deß guten zu entdecken/
Zu ſagen was für Sünd' und Ubel er gethan/
Darumb ſein Gott auch ſie mit ihm verfolgen kan.

Sprecht mehr ihr Heyden nun (wie euerer Gebrauch iſt/ das ihr zu meinen pflegt/ was uns gutes oder böſes widerfähret ſey nur ein blindes Glück und Unglück. Andere Oerter mag ich in ihren Büchern nicht auffſchlagen; hieher gehöret aber ſonderlich/ was Propertius in der 5. Elegie deß dritten Buchs von ſeinen Göttern ſaget/ daß ſie nemlich ſich umb die See unbekümmert lieſſen.

Pate, quid ætatem numeras? quid chara natanti
Mater in ore tibi eſt? non habet unda deos.

Sie heiſchen ferner Raht/durch was ſie doch für Sachen
Die ungeſtümme See geneigter können machen/
Und ſterbens übrig ſein Euch drücket meine Flucht;
Ich bin es (fängt er an) den ſein Verhängniß ſucht/
Und bald gefunden hat. Solt ihr nun anders leben/
So müſt ihr mich der Fluth zu einem Opffer geben:
Hier bin ich/werfft mich auß: Die See heiſcht meinen tod/
Und wenn ihr ſie gewehrt/ſo kompt ihr auß der Noth.
Sie rudern alleſampt/ und laſſen nichts erwinden/
In meinung einen Weg dem Hafen zu zufinden:

Umbſonſt; das Ufer fleucht/die Hoffnung und das Land
Wird ihnen durch den Sturm geriſſen auß der Hand/
Die Wellen hören nicht. Derhalben als ſie ſehen
Daß aller Fleiß erliegt/ſo laſſen ſie geſchehen/
Was nicht zu meiden iſt. HErr/ſängt ein jeder an/
Ach rechne nicht an uns was dieſer Mann gethan/
Schreib uns ſein Blut nicht zu. Es iſt kein Zorn noch Haſſen/
Kein Geitz der uns diß heiſt. Wir wollen ja ihn laſſen
Weil du ihn haben wilt. Dir ſey er heimgeſtellt/
Als der du laſſen kanſt und thun was dir gefällt.

Jch bin es) Wie der H. Bernhardus dieſe Wort auff unſern Heyland ziehet/ſchaue in ſeiner 1. Sermon von der Zukunfft deß HErrn.

Das Ufer fleucht) Denen ſo im Schiffe ſind ſcheint das Meer zu ſtehen/und die Erde ſich zubewegen. Virgilius:

Provehimur portu, terræque urbeſque recedunt.
Eben er.
Aura neque Auſoniæ ſemper cedentia retro
Quærenda - - - - - -

Seneca in den Trojanerinnen:

Cum ſemel ventis properante remo
Prenderint altum, fugietque littus.

Und im Agamemnon:

- - - - aut terras procul,
Quantum recedunt vela, fugientes notat.

Schreib uns ſein Blut nicht zu) Seinen Todt. Alſo Matth. 27. 24. Jch bin unſchuldig an dem Blut dieſes Gerechten.

So wird er nun gefaſt und über Bort geſchmiſſen
Hinunter in das Meer: bald ſieht man ſtiller flieſſen
Der ſtarcken Wellen Macht; der wilde Schaum zergeht/
Die Segel geben ſich/ der Winde toben ſteht/
Die Sonne fänget an das blaue Meer zu mahlen/
Gantz lieblich wie ſie iſt mit ihren reinen Stralen/
Und ſchleuſt den Himmel auff. Die Schiffer werden bleich/
Jhr Hertz' entſetzet ſich für Freud' und Angſt zugleich/
Und thut die Augen auff/lern dieſen HErren kennen
Der auch zur See regiert/lernt ſeinen Namen nennen/

Sieht

Sehn daß er iſt ein Gott und and're Götter Stein/
Gelobet ihm Gelübd'/und opffert ihm allein.
Indeſſen kömpt von dem der Thier und Menſchen zwinget
Ein ungeheurer Fiſch ſo Jonam gantz verſchlinget/
Und ſcheußlich in ſich ſchluckt. Er kriegt ein Hauß das ſchwebt/
Ein Meer ohn alles Meer/ein Grab das ſelber lebt/
Und ihn nicht ſterben läſt. Iſts auch mit Menſchen Sinnen
Zu faſſen/daß ein Menſch hier ſolle bleiben können?
Drey Tag' und Nächte hat er drinnen zugebracht/
Und auß der Beſtien ein Gottes Hauß gemacht/
Alſo herauff gerufft: Ob wol mich meine Sünde/
Und der ſie ſtrafft mein Gott/tieff in deß Meeres Gründe/
In eines Fiſches Bauch ſo weit verſtecket hat/
Das Liecht und Lufft gebricht/jedennoch weiß ich Raht.

Und ſchleuſt den Himmel auff) Virgil. im 4. Buch vom Ackerbau:

---ubi pulſam hyemem Sol aureus egit
Sub terras, cœlumque æſtiva luce recluſit.

Auſonius in der Moſel:

-----Phœbuſque ſereno
Lumine purpureum reſerat jam ſudus
Olympum.

Ein ungeheurer Fiſch) Juſtinus Martyr im Geſpräch mit dem Juden Tryphon ſagt: ἀπὸ τῆς κοιλίας τῦ ἁδρῦ ἰχθύος; wo das Wort ἁδρῦ ſo viel als groß und ſtarck bedeutet; wie es auch Quintilian lib. 12. Inſtitut. cap. 2. außlegt. Auguſtinus nennet ihn beſtiam marinam; Alcimus Avitus belluam. Daß es wegen der Enge deß Halſes/ und anderer innerlichen Beſchaffenheit/keine Balene oder Wallfiſch könne geweſen ſeyn/ diſputieren Scaliger wider Cardanum exerc. 104. ſect. 10. Willhelm Rondeletius in ſeiner Fiſchhiſtorien/und Ulyſſes Aldrovandus. Wie dieſes die Heyden vermuthlich auff ihren Hercules der gleichfals drey Tag in einem Fiſche geſteckt ſol haben/ und auff den dritten Tag widerumb herauß kommen ſeyn/ gedeutet/ hat Cornelius à Lapide anders woher außgemerckt.

Er kriegt ein Hauß das ſchwebt) Soulus in ſeinem erſten Buch der Göttlichen Wunderwerck ſaget auſſer maſſen ſchön:

Jonas puppe cadens, ceto ſorbente voratus
In pelago non ſenſit aquas, vitale ſepulchrum
Ne moreretur habens, tutusque in ventre ferino
Depoſitum, non præda fuit, vaſtumque per æquor
Venit ad ignotas inimico remige terras.

Und Alcimus Avitus im Buch von der Sündflut nicht weniger:

Hauſerat hunc valido pervadens bellua rictu,
Immerſumque mari ventris concluſerat arca.
Deglutire virum, fauces implere capaces,
Ardenti monſtro cum ſit permiſſa poteſtas,
Non licuit mordere tamen, nil dentibus actum eſt:
Sed cupidum intravit deludens præda vorantem,
Invaſusque cibus jejuna vixit in alvo.

Iſt's auch mit Menſchen Sinnen zu faſſen/ ꝛc.) Mit ungläubigen Gedancken. Wie dann Auguſtinus in der 6. Frage der 49. Epiſtel bezeuget/ daß die Heyden ſolches Wunderwerck zu ſeiner Zeit unverlacht nicht laſſen konten. Er zeucht aber nicht allein deß Fiſches gröſſe/ ſondern auch die Göttliche Allmacht an/ welches nicht unmöglich iſt.

Drey Täg' und Nächte) Für volle/ ſagt Druſius. Ich vermeine er ſey auff den dritten Tag herauß geworffen worden/ wie Chriſtus den dritten Tag erſtanden iſt. Jenes iſt bekant: Wie Jonas in dem Leibe deß Fiſches drey Tage und drey Nächte geweſen iſt: alſo wird auch deß Menſchen Sohn drey Tag und drey Nächte im Hertzen der Erden ſeyn. Welches Juvencus im 2. Buch der Evangeliſchen Hiſtorien alſo gegeben:

Namque propheta cavo quantum ſub pectore ceti
Temporis abſumpſit, terræ in penetralibus altis
Progenies hominis tantum demerſa jacebit.

Wäſſerley geſtalt Chriſtus und Jonas mit einander können verglichen werden/ zeigen nebenſt vielen andern Auguſtin in erſtbenanter Epiſtel/ und im 4. Buch de ſymbolo ad catechumenos, Item im 1. Buch der Evangeliſchen Fragen. Athanaſius im 4. Buch wider die Arianer/ Auctor Reſponſion. ad Otthodoxos, quæſt. 64. welche Juſtino Martyri zugelegt werden. Anaſtaſius Sinaita Anagogicarum contemplationum in Hexemeron libr. 3. und andere.

Alſo herauff geraſſt.) Dieſes deß Jonas iſt ein carmen lyricum,

cum, ſagt Bened. Arias, tricolon tetraſtrophon, faſt gleich den Horatianiſchen:

Et thure, & fidibus juvat, &c. Sonſten iſt dieſer Geſang an Worten und Meinungen dem 98. Pſalme Davids ſehr ähnlich.

Von hier iſt auch ein Weg der hin zum Himmel träget
Der durch die Wolcken dringt. Mein Leib der wird gereget
Vom Fiſch'/ und Gott von mir. O HErr ich flohe dich/
Schlug deine Bothſchafft auß; und darumb haſt du mich
In dieſes Kerkers Nacht für aller Welt verſchloſſen/
Hier wo ich armer Menſch mit Meeren übergoſſen
Mit Flüſſen ſo die See verſchlingt umbgeben bin/
Du wendeſt billich ja die Augen von mir hin/
Nimmſt Tag und dich hinweg. Doch hab' ich das Vertrauen/
Ich will zu Solyma noch deinen Tempel ſchauen/
Und da dir Ehre thun. Ich bin nun gantz umbringt/
Der Athem fället mir/ die Macht des Stromes dringt
Nach meiner Seelen zu: ſie geht mit an das Leben
Der Wäſſer tieffe Flut/ mein Haupt hat Schilff umbgeben.
Was hab' ich doch für Raht? für mir deß Fiſches Schlund
Umbher die trübe See/ und dann den falſchen Grund
Der Klippen unter mir. Was hülffen mir doch Flügel?
Die Erde ſcheubet vor der groſſen Berge Riegel/
Und läſt mich nicht hinauß. O Gott du biſt allein
Auff den zu hoffen iſt: du wirſt barmhertzig ſeyn/
Und als ein Vater thun/ mich retten vom Verderben/
Damit ich nicht allhier im Waſſer dürffe ſterben
Ohn Himmel und ohn dich. Da meine Seele ſchier
Für ſchrecken untergieng/ ſprach doch dein Hertze mir
In meines ſeinen Raht. Mein Eyfer heiſſes beten
Hat eine Bahn geſucht/ und iſt für dich getreten
In deinen Tempel hin. Sie mögen jetzund gehn/
Die ihrer Seelen Heil und Wolfahrt nicht verſtehn/
Und ehren was nicht hilfft: ich aber will erheben
Den König aller Welt will danckbar Opffer geben
Als wie ich zugeſagt. Er iſt mein Troſt/ mein Theil/
Der Vater ſeiner Schaar/ von Ihm kömpt alles Heil.

In dem er dieſes ſagt iſt ſein Heil auch verhanden;
Das groſſe Waſſerthier beginnt gemach zu ſtranden
Durch himmliſchen Befehl/ begibt ſich umb den Randt/
Spert ſeinen Rachen auff/und ſpeyt ihn an das Land.

Mit meeren) Auß dem Ebreiſchen wird es gegeben: Du warffeſt mich in die tieffe im Hertzen der Meeren. Im Hertzen/ in die mitten/ wie das Hertze in der mitten deß Menſchen iſt; Der Meeren/ entweder der vielen Flüſſe halben die ſich in das Meer außgieſſen/ oder / wie etliche vermeinen/ wegen der vielen Meer/ deß Pheniciſchen / Egyptiſchen / Ciliciſchen und anderer/ welche der Fiſch als Jonas in ihm geweſen vermuthlich durchwandert hat. Manilius im 1. Buch.

— impenſius ipſa
Scire juvat magni penitus præcordia mundi.

Und im 3.

Quæ quaſi per mediam mundi præcordia partem
Diſpoſita obtineant. —

Doch hab ich/ ꝛc.) Dieſes nennet B. Petrus Damianus, in Opuſc. 7. ſive libro Gomorrhiano, ein fröhliches Schiffjauchtzen. Quique navi, ſpricht er / incolumis non valueras ſubire portum, ſufficiat ſaltem perlati fluctus evaſiſſe naufragium: & qui non meruiſti ad litoris ſinum ſine jactura pertingere, libeat arenis expoſito, poſt periculum alacri voce illud beati Ionæ celeuma cantare: Omnes gurgites tui, & fluctus tui ſuper me tranſierunt; & ego dixi: abjectus ſum à conſpectu oculorum tuorum, veruntamen rurſus videbo templum ſanctum tuum.

Ich wil zu Solyma noch deinen Tempel ſchauen) Denn dahin ſahen die betenden im Alten Teſtament. Oder wird durch den Tempel deß Herrn der Himmel verſtanden; wie an vielen Orten mehr. Ja bey den Heyden ſelbſt. *Lucret. lib. 5.*

—altaque cœli
Denſabant procul à terris fulgentia templa.

Manilius.

— cœli fulgentia templa.

Lucanus.

...cœli lucida templa.

Mein Haupt hat ſchilff umbgeben) Mooß/ welches im Grund vom Waſſer fortgeführet wird; nicht daß ſo am Uſer ſteht.

Sie mögen jetzund gehn) Die Schiffer / ſo keinen rechten Gott kennen.

Und ſpeyt ihn an das Land) Joſephus ſagt/ er ſey lebendig und am gantzen Leibe unverſehrt nach dreyen Tagen an das Uſer deß Euxiniſches Meeres ausgeſpeyet worden. εἰς τὸν Εὔξεινον ἐκβρασθῆναι πόντον; ſind ſeine Wort. Welches der Beſchaffenheit und entlegenen weite halben übel ſeyn kan; alſo daß dieſer Orth gelährten Leuten nicht ohn Urſach gedancken gemacht. Und ſcheinets als ob geleſen ſolle werden: εἰς τὸν Ἰσσικὸν ἐκβρασθῆναι κόλπον, In ſinum Iſſicum; oder πόντον; dann Sinus Iſſicus wird auch vom Euſtathio dem gelehrten Erklärer Dionyſii Alexandrini. Und es iſt ſolches gar wol vermuthlich/ daß er durch Göttliche Verſehung daſelbſt widerum möge ſein ausgeworffen worden/ wo er abgeſegelt war.

Hierauff ſpricht Gott zu ihm: fort Jonas / du muſt reiſen
Auff Ninos Schlöſſer zu/ und meinen Eyfer weiſen/
Erzehlen was ich wil. Er hört deß Höchſten Rath/
Und macht ſich alſobald in die Aſſyrer Stadt/
So nicht geſchwinder kan mit gehn umbmeſſen werden/
Als biß der Sonnenglantz dreymal beſcheint die Erden
Vom erſten morgen an biß auff das Ziel der Nacht.
Nachdem er einen Tag im gehen zugebracht
In dieſer groſſen Stadt/ ſo fieng er an zu ſagen;
Diß gantze Ninos wird nach viermahl zehen Tagen
Nicht mehr ſtehn als es iſt/ wird ſeyn ein Feuerherd
Der Glut von oben her/ und werden umbgekehrt.

Auff Ninos Schlöſſer zu) Ad Ninum Regiam; Weil daſelbſt die Hoffſtat war. Und alſo werden gantze Stätte/ wo die Hoffhaltung iſt/ von den ſcribenten Regiæ genannt; Anurigrammum Regia, Bactra Regia, Colonia Aelia Hadriana Auguſta Zama Regia, und unſere beym Strabone Νίνου τὸ βασίλειον, Nini Regia

So nicht geſchwinder kan ꝛc.) Strabo meldet im 16. Buch/ Ninos ſey viel gröſſer als Babylon geweſen; von Babylon aber ſagt Ariſtoteles lib. 3. Polit. cap. 2. Es were ein Theil der Bürger zu Babylon auff den dritten Tag noch nicht innen worden/

worden/ daß der Feind die Statt eingenommen hätte. Wann man auch bedencket/ was Diodorus von Ninos ſchreibet/ ſo iſt die Außlegung hieſigen Orts unvonnöthen/ daß es auff die Gaſſen und Plätze zu ziehen ſey/ welche nur in dreyen Tagen hetten können durchgangen werden. Hierüber hat Corn. de Lapide ſehr viel und gute Sachen verzeichnet. Gott hat aber in eine ſo groſſe Stadt geſchickt/ weil daſelbſt auch gröſſere Laſter ſind. Salvianus im 8. Buch von der Regierung Gottes: Omnes denique civitates nunquid non luſtris plenæ ſunt, ac lupanaribus fœtent? Et quid dixi omnes? certe nobiliſſimæ quæque, ac ſublimi adeo dignitate: quæ etiam prærogativa eſt honorum in magnis urbibus, ut quantum præcellunt cæteris magnitudine, tantum præſtent impuritate.

Nach viermal zehen Tagen) Von den 40. Tagen/ die zur Buß und Faſten angeſetzt ſind worden/ redet Druſius: Hierzu ſetze auch dieſes was Epiphanias Cap. 7. Phyſiolog. von einer Art Geyer oder Adler erwehnet/ daß ſelbiger Vogel ſich 40. Tag deß eſſens enthalten/ und hernach widerumb 40. Tag darauff füllen ſoll.

Wird ſein Feuerherd. Der Glut von oben her) Wie Sodoma/ und Gomorra. Denn alſo pflegen es die Theologen gemeiniglich außzulegen. Unter andern Avitus im 4. Buch.

.... vis criminis, inquit,
Ardentis, niſi pœniteat, purgabitur igni.

und Prudentius:

Impudet, inquit, ira ſummi vindicis,
Vrbemque flamma mox crepabit, credite.

Vor viertzig leſen die Griechen/ und mit ihnen andere/ nur 3. Tage: von denen auch Caſſianus iſt collatione 17. cap. 25. Hierüber zweiffelt Auguſtinus im 44. Capit. deß 18. Buches von der Stadt Gottes.

Es bricht den hohen Muth; ſie fangen an zu klagen/
Betrübt und bleich zu ſeyn/ ihr Leben zu beklagen/
Mit faſten umb zu gehn. Sie mengen Aſchen ein
In ihre Speiß und Brod/ und Thränen in den Wein.
Es trauret jung und alt; den Schmuck die güldnen Röcke/
Der edlen Steine Ziehr verwandlen ſich in Säcke/

Und zähmen ihre Luſt. Der König/ deſſen Macht
So manches Volck erkennt/ verdammet ſeine Pracht
Nach dem die Zeitung kömpt/ ſteigt ab vom hohen Throne
Der Aſien beherrſcht/ legt von ſich ſeine Krone/
Sein reiches Ehrenkleid/ verwirfft der ſeiden Zier/
Und nimpt mit rechter Reu ein Härin Tuch darfür/
Er heiſcht den gantzen Raht/ befiehlet auszuſchreyen:
Damit der Herren Herr uns möge Raſt verleihen
Zu büſſen unſ're Schuld/ ſo faſtet allzumahl/
Ihr Leute dieſer Stadt/ und mit der Menſchen Zahl
Auch Ochſe/ Vieh und Pferd. Verbietet euren Thieren
Zu gehen in das Graß/ das Waſſer anzurühren/
Legt ihnen und euch auch den Leib mit ſäcken an/
Schreyt hefftig hin auff Gott der noch ſich endern kan/
Und hört wann ihr ihn hört. Doch laſt zugleich auch bleiben
Die Laſter ſo ihr thut/ und ihn zu rache treiben/
Geht einen beſſern Weg/ und ſäubert Sinn und Hand:
Iſt Gottes Güte doch der gantzen Welt bekandt;
Vielleicht wird es auch noch ein neues Hertze faſſen
Wird endern ſeinen Zorn/ und gnädig unterlaſſen
Das Unglück ſo uns dreut: Die Hoffnung wird gewehrt/
Der Ausgang folget ihr: Weil Ninos ſich bekehrt/
Und ihre Schuld bereut/ bereut auch Gott der Sachen
Mit welcher Straffen er ihr Ende wolte machen
Der nunmehr frommen ſtatt/ helt ſeinen Eyfer an/
Kehrt umb ſein ſtrenges Wort/ und läſt es ungethan.

Er bricht den hohen Muth) fregitque reos, ſagt Claudianus Mamertus. Alcimus Avitus ſehr wol.

Non plus fatus erat, totus conjurat in omne
Lamentum populus, concurrunt undique fletus.

Von der Niniviten Bekehrung ſihe Auguſtinum l. 21. Civitatis divinæ, cap. 24.

Säcke) Hiervon diſputirt Caſaubonus über die Jahrbücher Baronii Dieſer Art nach haben vielleicht die Egyptiſchen Münche der alten Kirchen ihre Röcke ohn ärmel getragen/ welche Saccus und Saccinea toga genennet worden: wie aus dem Ruffino und Hieronymo mein groſſer Freund Claudius Salmaſius zum Tertulliano de Pallio auffgemercket.

Der König) Phul Beloch/ wie etliche meinen: oder ſeyn Statthalter zu Ninos/ weil Beloch ſelbſt zu Babylon ſol gewohnet haben/ oder Sardanapalus/ wie ihrer viel wollen. Doch iſts ungewiß. Schawe Druſium.

So gut iſt Jonas nicht; er wil viel lieber ſehen
Den Untergang der Stadt/ als daß nicht ſol geſchehen
So wie er ſie bedräut/ fängt Zornig an/ und ſagt:
Herr/ hab' ich denn gefählt/ und mich umbſonſt gewagt
Zu fliehen auff die See aus meinem Vaterlande
Nach Tarſos Pfützen zu? Zu meyden dieſe Schande
Daß ich nicht war geredt? ich kenne dich ja wol/
Ich weiß es wie du biſt von treuer Güte voll/
Barmhertzig/ mild' und fromm/ und läſſeſt dich gereuen
Was übels an zu thun dem Volcke das mit treuen
Auff deine Gnade hofft. Weil diß nun dir geliebt/
So werde dennoch jetzt dein Grimm an mir verübe.
Nim meine Seele hin/ dann ich mich zu todt ſchämen
Genung veranlaßt bin. Verkürtze meinem grämen
Sein gar zu langes Ziel. Was? hebt Gott zu ihm an
Du armer/ meineſt du es ſey gar wol gethan/
Wann du den Eyfer hebſt/ den ich doch laſſe gehen?
Deß Amithaons Sohn läſt Ninus Mauren ſtehen/
Baut keine Hütten auff nicht ferren von der Stadt
An der er weiter nun gar kein Gefallen hat/
Sitzt gegen morgen zu/ begierig an zu ſehen/
Was ferren mit der Blum Aſſyriens geſchehen/
Und wie es gehen wird. Hier hat er ſich verliebt
In ſeines Schattens Luſt/ ſo ihm ein Kürbiß gibt
Vom Herren her geſetzt/ der dieſen Ort verdecket/
Und umb und über den die kühlen Armen ſtrecket
Den Zorn und Sonne brennt. Doch als das Morgenliecht
Sich auff den andern Tag durch Nacht und Wolcken bricht
Läſt Gott durch einen Wurm den grünen Kürbiß ſtechen/
Daß ſeine Krafft entgeht/ die hohen Zweige brechen/
Und er verdorren muß. Hierauff kömpt Phöbus an
Mit heller Strahlenziehr in ſeine heiſſe Bahn/
Und mit dem Phöbus ſtößt der Oſtwind auch zuſammen
Durch himmliſches Gebot. Wie Jonas dieſe Flammen

Auff ſeinem Häupte fühlte/und fällt in Mattigkeit/
So wünſcht er nicht zu ſeyn. Warumb wird meine Zeit
Verlängert? Rufft er. Wo iſt deß Fiſches Rachen?
Wo iſt ietzund die See? iſt noch was mehr von Sachen
Darzu ich übrig bin? viel beſſer/einmal todt
Als nie vergnüget ſeyn. Iſts billich fragte Gott/
Daß du dich alſo wilt umb deine Staud' erſterben?
So billich/fängt er an/daß ich mich auch zu ſterben
Mit Freuden ſehen muß. Der Vater aber ſagt:
Was iſt es mein Prophet/darumb dein Hertze klagt?
Ein Stengel/eine Frucht die du doch nicht geſetzet/
Und nicht gewartet haſt/mit Regen nicht genetzet/
Nicht alſo auffgeführt/ein Kraut das eine Nacht
Zur Welt gebohren hat/und eine durch gebracht/
Dein Schatten reuet dich und ich ſoll nicht verſchonen
Der ſchönen groſſen Stadt/wo mehr als hundert wohnen
Und zwantzig tauſent Leut'/ auß welchen dieſes zwar
Zu leben kaum beginnt ſein allererſtes Jahr/
Und an der Mutter muß offt gehn und reden liegen/
Ein anders ſich bemüht zu kriechen von der wiegen/
Und denen jedem noch die Macht zu wiſſen fehlt
Was recht ſey oder linck/ das Vieh noch ungezehlt?

Nach Tarſos pfützen zu) Strabo meldet im 14. Buch/daß an dem Außgange deß Waſſers Cydnuß welches/wie erwehnt/durch die Stad Tarſos fleußt/eine Pfütze oder See ſey/darinnen die Schiff zu liegen pflegen/καὶ ἔστιν ἐπίνειον ἡ λίμνη τῆς Ταρσοῦ: eaque palus navale eſt Tarſi, ſagt er.

Ein Kürbiß) Die alten ſind von dieſem Gewächſe/was es eygentlich geweſen/unterſchiedener Gedancken; wie dann auch Hieronymus und Auguſtinus hierüber geſtritten. Es iſt aber nicht zu zweiffeln/daß es eben dieſes ſey/was Dioſcorides κικὶ nennet/wie dann auch Hieronymus in ſeiner Epiſtel ſagt: In Hebræo volumine ciceion ſcriptum habetur, quam vulgo Syri ciceiam vocant. ἦν δὲ κικυὼν κολόκυνθα ἀναφυής; erat autem hedera cucurbita repentina; ſpricht Juſtinus Martyrer im Geſpräche mit Tryphon dem Juden. Siehe ſonderlich was Junius allhier hat auffgemerckt.

Die kühlen Armen) die Aeſte. *Virg. 6. Æn.*

In medio ramos, annoſaque brachia pandit
Ulmus opaca, ingens.

und 2. *Georg.*

Inde ubi jam validis amplexæ ſtirpibus ulmos
Exierint, tunc ſtringe comas, tunc brachia tonde.

Durch einen Wurm) *Auguſtinus lib. 9. de Geneſi ad literam:* Pervenit juſſio Dei non ſolum ad homines nec ſolum ad aves & pecora, verum etiam ad ea quæ ſub aquis latent, ſicut cetum, qui glutivit Jonam. Nec ſolum ad iſta majora, verum etiam ad vermiculum; nam & huic legimus divinitus juſſum, ut radicem cucurbitæ, roderet, ſub cujus umbraculo Propheta requieverat.

Was recht ſey oder linck) Salvianus Maſſilienſis in einem Schreiben ſpricht/ daß Gott hiermit andeute / propter ſinceritatem innocentium, ſe etiam culpis nocentium peperciſſe.

Martin Opitzen
JUDITH.

Der HochWohlgebornen Frauen
Frauen Margarethen / Frauen von Kolowrath / geborner Freyin von Redern / Frauen auff Groß-Strelitz / Toſt und Peißkretſcham /
Meiner Gnädigen Frauen.

Gnädige Frau / Es iſt unſchwer zu erweiſen / daß unter aller Art zu reden die Poeterey (den Mißbrauch außgenommen /) die Stelle und den Vorzug habe / ja daß ſie von den älteſten Zeiten an eine Lehrerin der Frömmigkeit / eine Erforſcherin der Natur / eine Mutter der Tugenden / eine Geleitsmännin der Weißheit / und ein Quell der guten Künſte und Sitten geweſen ſey. Unter allen Poetiſchen Sachen oder Gedichten aber iſt ſonder zweiffel nichts über die Schauſpiele/ darinnen die Verwirrungen der Gemüther/die Fälle deß Lebens/ der Unbeſtand des Glückes/und das thun und laſſen der Menſchen/nebenſt ſo ſchönen Lehren und Sprüchen/ mit kluger Erfindung/und nach der Perſonen Eygenſchafft bequemen Worten dermaſſen außgedruckt wird/daß wir darauß das geſchehene nützlich betrachten / das gegenwärtige vernünfftig anſtellen/und das künftige beſſer ſuchen oder vermeiden / ja uns mit Vorſtellung ſolcher Exempel in Glück und Unglück deſto leichter ſchicken und richten können. Darumb haben viel Käyſer / Fürſten und Helden von dergleichen Tragödien nicht allein jederzeit ſehr viel gehalten: Sondern auch dieſelbigen zu ſchreiben ſich mit groſſer Embſigkeit ſelbſt befliſſen. Heutiges Tages iſt dieſe herrliche Kunſt/ eben wie andere/ auß Nachläſſigkeit und Unverſtande der Leut/ſo gar verloſchen/daß in Lateiniſcher Sprach wenig tüchtiges/in der Teutſchen aber/die ſich doch ſonſten etwas wittern will / durchauß nichts dergleichen an den Tag gebracht worden. Meine Judith hier/welche ich doch auch vor etzlichen Jahren an Erfindung und Worten einen groſſen Theil auß dem Italiäniſchen entlehnet/kan ſich deß Tituls eines vollkommenen Schauſpiels nicht rühmen; alldieweil ihr ſo viel an Schönheit/und dem jenigen was der Gelährten Künſtler Ariſtoteles haben will/allerſeits fehlet/daß ich ſie auff den Platz und für Augen ſo vieler Richter zu ſtellen Bedencken trüge/wann ich nicht hoffete/ es würden die Sachen/ darvon darinnen gehandelt wird / die Ehr Gottes nemlich / die Liebe deß Vaterlands / und die Handhabung der Keuſchheit das jenige was an ihr tadelhafftig und nicht ſonder Mackel iſt/etzlicher maſſen bekleiden und verdecken. Die Hiſtorien an ſich ſelber iſt E. Gn. derer gröſſeſte Erquickung und Troſt auf leſung Geiſtlicher Sachen beſtehet/beſſer bekant / als daß ich ſie allhier widerholen dürffte. Zwar wird ſie von unſern Theologen nicht für ein eigentliches Glied der H. Schrifft/und alſo zu ſagen/für kein Evangelium gehalten; weil Hieronymus ſelber diß Buch gar zweiffelhafftig anzeucht; weil Hilarius in der Vorrede über den Pſalter/ Gregorius Nazianzenus in den Verſen von der H. Schrifft/Euſebius im 10. Cap deß 3. Buchs ſeiner Hiſtorien/ und bey ihm Origines / Epiphanius im Buch vom Maß/ und viel andere es unter der Verzeichnüß der Bücher deß Alten Teſtaments nicht ſetzen; weil es die Laodiceniſche und andere Geiſtliche Zuſammenkunfften/ wie das Buch der Canonum oder Richtſchnuren der Kirchen/ welches der Käyſer Juſtinian beſtetigt hat/ ſonderlich außweiſet/ vor Alters nicht angenommen; weil es von den Juden nie für gültig erkandt/ noch in der Hebreiſchen Bibel jemals gefunden/ und etwan nur auß Chaldeiſcher Sprache umbgeſetzt worden; weil es im Neuen Teſtament nirgent wird angezogen; weil das 4. und 5. Capit. ſo viel anzeigen/ als ob dieſe Geſchicht nach der Wiederkunfft auß der Babyloniſchen Gefängnüß begeben/ im 1. und 2. Cap. aber angereget wird/ daß es bey Nebucadnezars Zeiten fürgegangen/ der länger als für 60. Jahren geſtorben war/ und alſo die Zeiten/ was etwan gleich der Ehrwürdige Beda von Cambyſes/ ſo der andere Nebucadnezar ſolle genennt worden ſeyn/ einwerffen will/ gar übel ſtimmen; weil der jenigen Meynung/ welche fürgeben/ es ſcheine/ daß die Hiſtorie auff die Zeit Manaſſe treffe/ nachdem er auß der Babyloniſchen Gefängnüß zurück kommen/ darumb nicht beſtehet/ daß Holofernus im 5. C. von den Juden als einem unbekanten Volck/ Nachfrag hält/ und weder im Buch Judith von Manaſſe/ noch in deß Manaſſe Hiſtorie einige erwehnung von der Judith/ oder dem Holofernes/ oder dergleichen Belägerung geſchiehet; weil Judith im 9. Cap. die jenige That/ ſo Simeon und Levi an den Sichemiten begangen/ dermaſſen lobet und herauß ſtreicht/ welche Jacob im 49. Capit. deß erſten Buchs Moſe/ als er die Welt geſegenen ſolt/ weniger als gut heiſſet; weil ſie GOtt umb die Gnade deß Betrügens bittet/ mit Herraußputzung und liebkoſenden Worten ziemblich weit gehet/ und eines und anders vorgibt/ daß einem Frauenzimmer ſich gleichwohl allerdings nicht geziemet: jedennoch dieweil ihr Vertrauen zu Gott/ die Behaltung der Keuſchheit auch mitten unter derſelben und deß Vaterlandes Feinden/ das Männliche Hertz in einem Weiblichen Leibe/ die Nüchterkeit bey Vollen Leuten/ das inbrünſtige Gebet und dergleichen/ wo nicht ein warhafftiger Verlauff/ dennoch kein böſes Exempel ſind; dieweil auch Auguſtinus und andere den Text ihre Außlegung gewürdiget/ und ihm zum wenigſten für leidlich haben gelten laſſen; als wird man mich hoffentlich wohl für entſchuldiget halten / daß ich an ſtatt einer Electra / einer Medea / einer Helena / und wie etwan die Heydniſche Spiele ſonſt heiſſen / dieſe keuſche ungeſchmünckte Judith auff den Schauplatz führen / und in ſolcher Tracht / wie es die Teutſche Sauberkeit mit ſich bringt / habe vorſtellen wollen. Bevorauß wartet ſie Eu. Gn. auff / nicht ſich für Ihr zu zeigen als ein Beyſpiel / ſondern (nebenſt dem daß ich wegen gnädiger Wolmeynung und vieler Gutthat dieſe Zuſchreibung an Eu. Gn. zu richten / für meine Perſon groſſe Urſach habe) an deroſelben vielmehr zu ſehen die Tugenden / welche Theils die Kirchen an ihr ſelbſt gelobet / uñ Theils nicht gefunden hat. Judith hencket gantze Reichthumber an die Ohren / ergröſſet ihre natürliche Schönheit mit der gemachten Hoffart / und verblendet deß jenigen augen / der durch die Augen auch im Hertzen blind wird: Eu. Gn. höchſter Schmuck iſt Demut / ein ſolche Zier / die dero uhralten hohen Stand nicht nidriger / dero zeitliche Güter nicht geringer / ſondern Sie ſelber vor der Ehrbarn Welt deſto anſehnlicher macht / weil ſie weltliche Pracht und Anſehen nicht achtet. Judith erlegt den Feind deß Göttlichen Nahmens mit gewaffneter Hand: Eu. Gn. macht die Degen der Verfolger ſtumpff und ſchwach mit ernſten Gebet. Judith erbittet Hülff und Beyſtand von oben her / und befreyet durch ſolche Verleyhung ihr Vaterlandt: Wann dem Eyfer der Gottesfurcht / dem Chriſtlichen Leben und Wandel / der ungefärbten Andacht ſo Eu. Gnaden führen / von männiglich geſtrebet würde / es ſolte auch unſer betrübtes Vaterland von Gott bald erhöret / in ſeine gehörige Rechte und Freyheit geſetzet / und Leibes- und Gewiſſens-Zwang unangetaſtet / und in ſolchem Standt ſeyn / wie alle treue Patrioten wündtſchen und hoffen. Ich wolte den Vergleich ferner ſtrecken / und von Eu. Gn. hohen Gaben und Schätzen der Tugend weitläufftig reden? aber wie ein ungeſchliffener Mahler ein Bild / jemehr er daran künſtelt / nur ſchlimmer und ungeſtalter macht; alſo würde ich mit meinen ungewaſchenen Worten Eu. Gn. wolverdientem Preiſe beſorglich mehr entziehen als geben und zuſetzen. So iſt auch Eu. Gn. Ruhmretigkeit und Begehr deß Lobes dermaſſen abgeſondert / daß ſie auch dißfals die Warheit eine Schmeicheley / und dieſe ungebundene freye Rede mit dem Namen einer Poetiſchen Erfindung tauffen möchten. Hierumb ich dann lieber Dero Vollkommenheit mit ſtillſchweigen ehren/ und den Höchſten/ welcher Sie an ſo vielen Tugenden mit voller Hand bereichert hat / allein bitten und hertzlich erſuchen ſoll/ daß Er Eu. Gn. erſprießlichen Segen und Wolfarth verleyhen/ und Sie den Ihrigen lange Zeit einen Troſt und Freude/ in Gemein aber allen ein ſolches Exempel der Gottesfurcht / Andacht und hochrühmlichen Wandels wolle ſeyn laſſen/ als wie Eu. Gn. biß her jederzeit löblich geweſen iſt/ und die Heldinn Judith (oben außgeſtellte Mängel beygeſetzt) vor Zeiten ſoll geweſen ſeyn. Breslau den 13. Tag deß Hornungs/ im 1635. Jahre.

Eu. Gn.

Treuer Diener.

Martin Opitz.

Die Perſonen des Schauſpiels.

Holofern.	
Arſace/	Hauptman.
Bagos/	Kämmerling.
Judith.	
Abra/	Kammermagd.
Orontes/	Marſchalck.
Hircan/	Wachtmeiſter.

Chore.

Der Gefangenen Könige.
Der Wache.
Der Hebreer in der Stadt.
Der Hebreiſchen Jungfrauen,
Der Soldaten

Der 1. Act. Die 1. Scena.

Holofern.

Soll der Hebreer dann mir jetzt zum Meiſter werden/
Mir/ deſſen Helden Muth
Nichts gleiches weiß auff Erden/
Für den Araxes ſelbſt legt ſeine wilde Fluth/

Für welches Macht der Strom den Tigers ſchweiget
Und Taurus auch ſein Schneegefilde neiget?
Mag nun diß arme Volck mich länger hinterziehn?
Nein/Nein: ſie ſollen bald erfahren wer ich bin.

Arſace.

Der Erden Kreiß erſchüttert/
Die Hölle zittert
Auch ſelbſt für dir/
Der Angel Stern/
Erbleichet ſchier/
Wann du das Heer auffführeſt/
O Holofern/
Und deine Waffen führeſt.

Holofern.

Aber/ach! ich kan ja Siegen:
Doch/was hilfft es daß die Hand/
Zähmet ſo viel Leut' und Land/
Und das Hertze muß erliegen/
Muß ſich laſſen jetzt bekriegen/
Nicht durch ſtrenge Schlacht und Streit/
Sondern ſchöne Freundligkeit/
Kein ſtarckes Heer hat mich/
Gejaget je zurücke/
Jetzt zitter' ich
Für einem leichten Augenblicke.
Es muſte mein Gebot ſo mancher König ſpüren/
Jetz aber kan ich ſelbſt mich nicht regieren.
Du haſt gewonnen/ du Hebreer:
Du zwingeſt meinen Sinn:
Wie hoch ich bin/
So iſt ein Weib auß deiner Stadt doch höher.

Vagos.

Sehr ſtets hat die Natur behertzet ſeyn / und lieben/
In einem hohen Sinn/zuſammen eingeſchrieben.

Holofern.

Da mein Verſtand zuvor ſo viel gegolten hat/
Gebricht mir jetzund ſelber Raht.

Arſace.

Solte denn ein Weib entgehen/
Dem ein Heer iſt unterthan;
Dem zu freyem Willen ſtehen
Der Araber und Hircan;
Dem Armenius gehorchet/den der Parther Schütze hört/
Den die ſchwartzgebrandten Mohren/den der kühne Meder ehrt;
Dem der Reiche Perſe ſich ziehrt/
Der das Volck der Ammoniten/
Und die frechen Moabiten
Allſampt zu Felde führt?
Was verhindert deine Ruh?
Schaffe nur ſo iſts gethan;
Weil ein Held wie du
Nicht alleine kräfftig bitten/ſondern auch gebieten kan.

Holofern.

O Ihr Götter ſaget mir/
Iſts der Himmel der mich zwinget/
Iſt es etwan ein Geſtirne/welches mich zur Liebe bringet/
Oder iſt es ihre Ziehr?
O ja ſie iſts allein! diß Reden/dieſes Lachen/
Der Augen Unſtern iſts/der mein Geſicht' entzückt/
Das Haar das mein Gemüth'/und allen Muth beſtrickt/
Der Mund der meinen Mund kein gantzes Wort läſt machen.

Arſace.

Deß Mannes Hauß wird billich abgebrand/
Der Waſſer klagt/ und hat es bey der Hand.

Bagos.

Und magſt du wol nicht ſchlagen
Das Wild ſo ohne Jagen/
In dein Gehäge kömpt?
Ich glaube/daß es auch ſie ſelber wunder nimbt/
Und ihr Gedancken macht/
Dieweil ſie iſt zu lieben/
Daß dannoch ſie von dir ſchon nach der dritten Nacht
Hindan geſtellt iſt geblieben.
Geſetzet auch/daß ſie dir was verſagt/
Biſt du nicht Herr/und ſie iſt deine Magd?

Holofern.

So ſey es dann: auffs Nachtmal lade mir
Die Obriſten/und dieſe meine Zier/
Unter deſſen/daß ich ordne/wie man morgen auff den Tag/
Allerſeits zuſammen rücken/und die Stadt erſteigen mag.
Ich will mich an ſie wagen:
O Junge! waffne dich;
Und was ich nicht kan ſagen/
Soll Bachus thun für mich.

Bagos.

Herr/geht/ verrichtet eure Sachen;
Im übrigen laſt mich nur machen.
Ein WeibesVolck/wie keuſch es auch mag ſeyn/
Wird offtermals bezwungen durch den Wein.
Da kömpt ſie gleich/deß Fürſten Troſt und Pein/
Die gar wol mächtig iſt/die Götter ſelbſt zu binden/
Und durch der Schönheit Glantz den Himmel anzuzünden.

Der 1. Act. Die 2. Scena.

Judith.

Sonne/Zier der Erde/
Die du zu der Nachtruh ſchreiteſt/
Und die müden Pferde
In die See zum Truncken reiteſt/
Zürne nicht/daß du mich ſiehſt/
In deß rauen Volckes Händen/
Das ein Feind deß Höchſten iſt.
Ich verhoffe zu vollenden/
Für das Land und Billigkeit/
Was mein Sinn ihm fürgenommen/
Ehe du zur Morgenzeit
Widerumb herauß wirſt kommen.

Bagos.

Was ſagſtu zu der Sonne/
Du Sonne dieſer Welt/
Der Menſchen Luſt und Wonne/
Der kein Geſtirne nicht die Gegenwage hält ?

Klageſtu/ daß jetzt der Abend/uns beraubet ihrer Ziehr/
Laß ſie immer untergehen; ſcheineſt du doch bey uns hier.

Judith

Recht zu ſagen/was ich mache/mich bedünckt der Sonnen Liecht/
Sey ein Bildnüß deines Herren: Weil mein Antlitz aber nicht/
Wie es wündſcht/ihn ſehen kan/
Schaut es diß ſein Vorbild an.

Bagos.

Eben dieſer den du lobeſt/Judith/will auffs Nachtmal hier/
Viel deß Volckes edle Helden/bey ſich wiſſen neben dir.
Komm: dann dein und ſein Begehren ſtimmet gäntzlich überein;
Wündſcheſt du ihn ſtets zu ſehen/ſo gefällſt du ihm allein.

Judith.

Ich arme Magd! was für Dienſt und Sachen
Sind doch an mir/darauff ein ſolcher Held/
Die Furcht und Krafft der Welt/
Ihm darff Gedancken machen?
Wiewohl ich nun der Gunſt mich unwerht ſchätze/
So ſtell ich ſie doch nicht zurücke:
Sein Wollen iſt mein Glücke/
Sein Wincken mein Geſätze.

Bagos.

Ich will mit dieſer Poſt zu meinem Herren eylen;
Du wolleſt dich allhier ein wenig nur verweilen.

Der 1. Act. Die 3. Scena.

Abra.

Soll dann nun diß die Judith ſeyn/
Der Spiegel keuſcher Jugend/
Deß Frauenzimmers Liecht und Schein/
Der Außzug aller Tugend?
Nun ſolche Sinnen und Gedancken/
Auch wollen wancken/
So muß ich nur geſtehn/daß auff der gantzen Erden
Nichts eher/als ein Weib/kan unbeſtändig werden.
Du Morgenſtern der Zucht/du Engelreines Bild/
Was iſt's/daß du dahin zu Gaſte gehen wilt/
Und zwar ſo gantz allein/

Wo Tyranney und Macht/
Wo Spiel/ wo Wein und Nacht/
Beyſammen werden ſeyn/
Die Feinde guter Sitten/
Von denen Erbarkeit nie bleibet unbeſtritten ?

Judith.

Bin ich dir ſo unbekandt ?
Was mich reitzt dahin zukommen/iſt gewiß kein Freudenfeſt/
Sondern GOtt und unſer Land.
Welchem kan es übel gehn/der ſich nur auff ihn verläſt ?

Abra.

Ich weiß es/Frau/du wirſt nicht wancken/
Wirſt bleiben für und für/
Bey deinen züchtigen Gedancken :
Jedoch dein groſſer Feind/die Schönheit geht mit dir.

Judith.

Sey nur getroſt/und komm zum Brunnen hier/
Wo ich gewohnet bin zu waſchen mein Geſichte/
Es kennt ein jeder wol
Mein ehrliches Gerüchte/
Daß ehrlich bleiben ſoll.

Chor der gefangenen Könige.

Was machſtu falſches Glücke/
Wie greiffen deine Tücke/
Auch hohe Scepter an!
Die Macht in der wir waren/
Das Land/die ſtarcken Scharen/
Sind andern unterthan.

Der König auß Libien.

Gantz Libien war meine/
Das ſtäts mit heiſſem Scheine
Erwärmt der Hundes Stern.

Ein anderer.

Ich hatte die Phenicer

Ein anderer.

Ich euch / O ihr Cilicer.

Alle zugleich.

Jetzt hat uns Holofern.

In Eyſen ſeyn geſchlagen /
Und dannoch Cronen tragen
Iſt Leyd und Spott zugleich.
Ach / Holofern / die Sinnen /
Die ſelbſt ſich zähmen können /
Sind halbes Königreich?
Wer iſt ſie / die hier gehet /
Als Luna bey der Nacht?
O Blum und Liecht der Jugend /
Die Keuſchheit / Scham und Tugend /
Wird übel hier verwacht!
Doch / wann die Götter wollen /
Auff die wir hoffen ſollen /
So kan auch dieſer Schein /
Der Glantz und Freyheit bringen /
Den Wütterich bezwingen /
Und unſer Rächer ſeyn.
Ach! Himmel / laß die Augen
Diß freche Blut ausſaugen /
Gib / daß die güldner Haar /
Zu Stücken müſſen werden /
Und ſtürtze zu der Erden /
Das Haupt der ſtoltzen Schaar.

Der 2. Act. Die 1. Scena

Holofern.

O Monde / deſſen Liecht die braune Nacht beſtrahlt /
Ihr Sternen / welcher Glantz / den Bau deß Himmels mahlt /
Im Fall ihr euch nicht ſchämt / für meiner Judith Zier /
So blicket dieſe Nacht mit Frölichkeit herfür.
O Monde / fahre langſam zu!
Halt an der weiſſen Pferde Zügel:
Ihr Sternen gönt mir dieſe Ruh /
Nembt nicht geſchwinde Flügel.
Der Morgenröthe Zier
Begehr ich nicht / iſt doch mein Leytſtern hier.
O Judith / wann ich dich zu ſchauen nicht vermag /
Iſt ohne Monden Nacht / und ohne Sonne Tag!

Bagos.

Orontes kompt/ ohn zweiffel anzuſagen/
Daß nunmehr ſey zur Tafel auffgetragen.

Der 2. Act. Die 2. Scena.

Orontes.

Herr/ die Gäſte ſind vorhanden/ und die Speiſe ſtehen ſchon;
Bachus und der Venus Sohn
Scheinen ſelber zu verlangen.

Holofern.

Aber/ wo muß Judith ſeyn?
Schau/ hier kompt ſie her gegangen/
Meine Luſt und meine Pein.
Keine Mutter/ die ihr Kind
Uber See hat ausgeſendet/
Iſt ſo froh/ wann guter Wind
Seinen Maſt nach Hauſe lendet
Als mein Hertze ſich erquicket
Nun das Auge die erblicket/
Die mein Port/ den ich erkieſt/
Und mein Wind und Sägel iſt.

Den 2. Act. Die 3. Scena.

Judith.

Du kühnſter Held
Der jemals Land und Schild
Geführet hat/ der alles Land erfüllt/
So weit die Welt von groſſen Thaten ſagt/
Wie ſol doch deine Magd
Das unverhoffte Glück/ in Ewigkeit verſchweigen/
Daß du ſie anzuſehn die Gnad' ihr willſt erzeigen?

Holofern.

Sol die zu meinen Füſſen liegen/
Die meinem Hertzen ob kan ſiegen?
O edle Frau/ du Ausbund aller Zier/
Du findeſt jezt nicht Majeſtät allhier/
Nicht Waffen/ ſondern Liebesflammen.
Ach/ ſtelle dieſe Demuth ein!

Es ſchickt ſich nicht zuſammen/
Verliebt und prächtig ſeyn.
Wird deine Treu ſich deiner Schönheit gleichen/
Und du mich meinſt/ wie dich mein Hertze liebt/
So wil ich deiner Gunſt vom halben Theile weichen
Deß Scepters/ welches mir mein Sieg und Stärcke giebt.
Man ſol von dir forthin umb meinet willen wiſſen/
Wo Orus und Eufrat/ und Iſter ſelber flieſſen.

Judith.

Herr/ deine gröſſe Freundlichkeit/
Benimpt der Hoheit nicht:
Die Sonn erleuchtet weit und breit/
Auch Thäler/ nicht nur Höhen;
Jedennoch bleibt ihr klares Liecht
Am Himmel allzeit ſtehen.
Dich lieben förcht' ich nur/ das wil mir kaum gehören/
Ich wil als Dienerin/ dich mit Gehorſam ehren.

Hircan.

Sie gehen fort. Wer hat doch weit und ferren/
So ſchönes Weib/ ſo einen groſſen Herren
Zugleich geſehn? O/ der gewünſchten Nacht/
Die diß Pancket/ und was drauff folget macht!
Wolan/ ihr lieben Rottgeſellen/
In deſſen wir hier wachen
So laßt uns auch uns luſtig machen/
Auff/ rufft mit mir den lieben Weingott an/
Der fröhlich iſt/ und fröhlich machen kan.

Chor der Wache.

Was thuſtu jetzund oben/
Du Sohn der Semele/
Komm her/ und laß dich loben/
Jäch/ Evoe.

Komm her/ und gib zum beſten/
Die ſüſſe Rebenbach/
Den angenehmen Gäſten/
Evoe/ Jäch.

Der Feldherr liegt gefangen /
Schifft auff der Venus See;
Hilff ihm den Port erlangen /
Jäch / Evoe.

Weil deine Milch nicht ſpringet /
Da bleibt die Liebe nach;
Du biſt / der Wolluſt dringet /
Evoe / Jäch.

Ein nüchternes Gehirne /
Das fühlet Angſt und Weh;
Erhitzig nu die Stirne /
Jäch / Evoe.

Viel beſſer iſt ein Becher /
Als Leyd und Ungemach:
Komm her / du Sorgenbrecher /
Evoe / Jäch.

Komm Baſſaren / komm Bache /
Komm Vater Bromie /
O Evan / O Jäche /
Jäch / Evoe.

Der 2. Act. Die 4. Scena.

Hircan.

Ihr Purſch / jetzt könt ihr ſehn / und euer Urtheil fällen /
Wie gerne hoher Sinn / und Schönheit ſich geſellen.
Der groſe Holofern heckt ſeinen Heldenmuth /
An diß zwar zierliches / doch gleichwol feindliches Blut:
Und ſie ſucht Liebe hier / und achtet nicht der Schande /
Die ſie zu Hauſe läſt / wird ihrem Vaterlande
Ein ungetreues Kind /
Es iſt kein Donner nicht /
Kein ungeheurer Wind /
Der Maſt und Schiff zerbricht /
So grimmig als ein Weib / das in Begier entbrennet /
Ihr gleicht kein Tiegerthier / wie ſehr es tobt und rennet /
Wann ſeine Jungen ihm genommen worden ſind:
Nicht Ganges / wann ſein Strom aus ſeiner Grentzen rinnt /

Und reiſſt die Bäume fort. Diß Feuer iſt verblendet/
Fängt ſich und andre bald/ und wird nicht bald geendet.
Wie gar wol aber gleicht ſich dieſes edle Par!
Doch Holofern liebt Luſt/ und Judith auch Gefahr.

Soldat.

Wie blicken doch aus ihrer Lufft herfür/
Der Mars und Venus Stern!
Die Judith gleicht der Venus ſelbſt an Zier/
Und Mars iſt Holofern:
Es ſteht ſchon längſt am Himmel angeſchrieben/
Daß er und ſie einander ſollen lieben.

Chor der Wache.

Halt/ Bachus/ halt nun innen/
Der Feldherr trinckt zu viel/
Er netzet auch die Sinnen/
Und wil nicht was er wil.

Das Oele muß zwar flieſſen/
So brennt die Lampe gut;
Doch gar zu viel angieſſen/
Erſäufft die gantze Glut:

Der/ dem du ſteckſt im Kopffe/
Vergißt der Liebespflicht/
Er gehet auff dem Kopffe
Und kennt ſich ſelber nicht.

Wann ſchon die Zunge klebet/
Du Luſt-und Unluſt-Gott/
Und Hand und Fuß nicht hebet/
Da iſt die Liebe Tod.

Halt Bachus/ halt nun innen/
Und dämpffe deinen Wein!
Wer dißfals wil gewinnen/
Muß voll und nüchtern ſeyn.

Der 2. Act. Die 5. Scena.

Hircan.

Sehet/ wie der Holofern ſein beſchwertes Hertz läſt ſincken/
Und die Helden ſtehen auff/ ſatt vom eſſen/ laß vom trincken.

Se

Soldat.

Sie gehen fort / er ſelber folget nach/
Und Bagos fuhrt ihn in ſein Schlaffgemach.

Hircan.

Nun/ wir wollen auch uns letzen/
Wollen dieſer guten Zeit /
Kein Gebot und Weiſe ſetzen;
Morgen muß man an den Streit.
Stärckt und ſchärffet Hertz und Glieder/
Greiffet an und ſtürmt den Wein :
Wiſſen wir doch nicht/ wer wieder
Auff die Nacht wird luſtig ſeyn.

Zwey aus dem Chor der Soldaten.

Komm/ Bachus/ komm/ du muſt uns auch erquicken/
Komm/ Bachus/ komm ; es wil ſich übel ſchicken/
Daß Herren voll/ und Diener nüchtern ſind :
Babacta komm/ du naſſes Hüffte-Kind/
Komm/ Lencan/ wir haben Wein und Degen/
Da wollen wir den Feind damit erlegen :
Der Degen ſoll für den Hebreer ſeyn ;
Jetzt töden wir die Sorgen durch den Wein.
Recht/ Elelen ; Jaha/ Jüch / Jäche ;
Wenn alles ſchläfft/ ſo trincket erſt die Wache.
Gib guten Wind/ das Schiff iſt in der See /
Herumb/ herumb/ O Evan/ Evoe.

Der 2. Act. Die 6. Scena.

Judith.

Abra/ geh'/ es iſt von nöthen/daß man heimlich ſich erkieſt/
Ob die Königliche Wache/ für der Thür vorhanden iſt.

Abra.

Es iſt ein tieffes Schweigen ;
Ich ſeh' auch niemand/ als die Sternen/
Die ſich von fernen
Am hellen Himmel zeigen.

Judith.

Nun/ Judith/ jetzt iſts Zeit/ den Weibermuth zulaſſen ;
Jetzt muß die ſchwache Hand/ den kühnen Degen faſſen/

Für Spindel und für Garn; ſie muß durch einen Streich
Erlöſen Iſraels betrübtes Königreich/
Gott/ der du Davids Fauſt/ ſo kräfftig haſt gereget/
Daß Goliath von ihm zu Boden ward geleget/
Durch einen Schleuderſtein/ das ungeheuer Thier;
Der Jael hat geſtarckt/ ſey jetzund auch bey mir/
Und führe dieſen Arm/ damit er dem Tyrannen/
Sein Lohn ertheilen mag/ der deinen Dienſt verbannen/
Und dich entſceptern wil: Es werde dieſe Nacht
In Freyheit unſer Land/ die Kirch in Ruh gebracht.

Abra.

Deß Himmels Gnade ſey mit dir/
Und rette dich und uns aus Nöthen!
Hilff GOtt ein Weib das nimbt ihm für.
Den Wüterich zu tödten/
Der unter ſeine grimme Macht/
Viel Volck und Länder hat gebracht!
Sie wil das Haupt abhauen/
Das ich auch anzuſchauen
Zu furchtſam bin.

Judith.

Abra/ nimb es hin/
Was bißher uns hat geirret/
Und den Erdenkreiß verwirret.
Was vor dieſem zuvollbringen/ſich entſchloſſen hat kein Mañ/
Das hat Gott durch mich gethan.

Abra.

O der groſſen Heldenthat!
Zittert mir doch Arm und Beine/
Anzuſehen nur alleine/
Was dein Muth verrichtet hat.
Wie nichts und nichtig ſind/ der Menſchen Thun und Zier?
Wo iſt des Heyden Macht? Sein ſtoltzer Kopff iſt hier.

Judith.

Wir müſſen fliehn für allen Dingen/
Komm laß uns unſ'rem Vaterlande
Sein Heyl/ und ſeiner Feinde Schande/
Zur guten Zeitung bringen.

Chor der gefangenen Könige.

Es wil mir nicht zu Sinne/
  Daß dieſes edle Weib/
Mit arger Liebe könne
  Beflecken ihren Leib.

Ihr ehrliches Geſichte
  Zeigt viel ein beſſers an:
Die Zucht/ aus der ich richte/
  Benimbt mir allen Wahn.

Doch kan ſie Feuer faſſen/
  Und gibt demſelben nach
Der nichts verdient/ als haſſen/
  So iſts ja Spott und Schmach.

So muß ich ja erfahren/
  Wie blüte der geſtalt/
Sehr ähnlich ſey den Wahren
  Die ſelten werden alt.

Ich wil gar gerne ſagen/
  Daß freylich ungemein
Zugleiche ſich vertragen/
  Keuſch und auch ſchöne ſeyn.

Doch wil mir nicht zu Sinne/
  Daß dieſes edle Weib/
Mit arger Liebe könne
  Beflecken ihren Leib.

Ein Ebreiſcher Soldat von der Mauren.

Jetzund ſprich/ Iſrael/ daß doch dein Gott noch lebe/
Daß er biß an des Himmels Zelt/
Dein Horn erhebe.
Der ſchnöde Heyd iſt nun gefellt:
Hier ſtecke nun ſein Haupt/ damit es aller Welt
Ein Spiegel ſey/ und zu erkennen gebe/
O Iſrael/ daß doch dein Gott noch lebe.

Chor der Ebreer in der Stadt.

Auff/ auff/ und fordert Rache!
Es iſt jetzt Zeit zur Sache.

Der 3. Act. Die 2. Scena.

Arſace.

Hört/ ihr Aſſyrier/ hört an ihr Purſgeſellen/
Wie trutzig dörffen doch/ die Hunde drinnen bellen?
Das nichtige Geſinde
Wil noch den Muth nicht legen/
Darff auch die Drummel regen/
Und ſchlägt ſich mit dem Winde.
Ich weiß nicht/wo der Muth herkömpt/
Den ihr die Handvoll Leute nimpt.

Wache.

Lerm/ Hola/ Waffen/ Waffen/
Jetzt iſt nicht Zeit zu ſchlaffen/
Auff/ihr Soldaten auff; der Feind kompt ſchon mit Hauffen/
Den Berg herab gelauffen.

Hircan.

Auff dann/ auff/ und ſäumet nicht:
Bagos/ trag du den Bericht/
Eylends unſ'rem Herren für/
Daß er möge bald erwachen:
Wir in deſſen wollen hier/
Uns zum Schlagen fertig machen/
Und das Volck in Ordnung ſtellen.

Einer von der Wach.

Ich bekenn'/ ihr Rottgeſellen/
Mir erſchüttert Marck und Bein:
Glaubt/ es muß was gröſſer ſeyn/
Was der Feind ſich unterfangen/
Heute/ wie die Sonnenſchein
Noch nicht recht war auffgegangen/
Und ich nächſt dem Brunnen hin
Wache als ich geſtanden bin/
Hab ich furchtſam angehöret/
Wie ſich durch die gantze Stadt/
Ein Geſchrey von jauchtzen hat
Schnell erhaben und empöret.

Be

Betreuget mich auch nicht mein Schrecken/
Und ich ſol Warheit melden/
So ſah' ich auff dem Thurne ſtecken
Ein Haupt/ gleich unſ'rem Helden.
Du groſſe Derceto/ und auch Aſtarte/ du/
O Chamos/ und/ O Bel/ O Adad/ gib nicht zu/
Daß ich auff dieſes mal ſol haben recht geſchauet/
Ihr Götter/ derer Macht diß ſtarcke Heer vertrauet/
Verſchafft/ daß Holofern anjetzt verlaſſe hier
Die and're Venus ſeine Zier/
Darmit wir mögen kämpffen/
Und komme bald herfür/
Deß Feindes Trutz zu dämpffen.

Der 3. Act. Die 3. Scena.

Bagds.

O armer Holofern! O/ du verruchtes Weib!
Wo iſt das edle Haupt? Ich finde nur den Leib.
Ach! Ach! Aſſyrien/ daß ich doch Bothe bin/
Der groſſen Ubelthat! deß Hauptes Haupt iſt hin!
Dein Liecht iſt ausgeleſcht! Ach weh! Ach! ihr Chaldeer/
Ein Weib das ſiegt uns ob/ und rettet die Ebreer!
Ach! Ach! der Ritterliche Held
Iſt durch die ſchnöde Magd gefellt.

Hircan.

O weh! O weh! Ach Jammer/ Noth und Klagen!
Ein Weib hat uns geſchlagen.
Ach! Ach! O weh! O weh! Wer wird die Zeitung bringen/
Du armes Ninive!
Ich hör'/ ich höre klingen
Der Feinde Spieß und Schwerdt
Die vor ſich nie gewehrt
Die werden uns jetzt zwingen.
Ob wir entgegen ziehn?
Nein: Auff/ und laſt uns fliehn.

Chor der Ebreer in der Stadt.

Auff/ auff/ und fordert Rache!
Es iſt jetzt Zeit zur Sache.

Der 3. Act. Die 4. Scena.

Abra.

Da iſt das wilde Haupt/das alle Welt zu freſſen
Vorhin gemeinet war; jetzt wird ſein bald vergeſſen.
Da iſt deß Wütrichs Haupt/daß ihm (O Wunderthat!)
Ein Weib herab geriſſen hat.

Judith.

Wer ſeinen Kräfften traut/und nicht den Feind will achten/
Der kan mich ſchwaches Weib/und dieſen hier betrachten
Der alle Welt gedruckt/der dich/ du heil'ges Land
Zufangen hat vermeint/den mangelt jetzund Sand/
In dem er faulen mag; ſein Aaß liegt unbegraben/
Geſtümmelt und zerhackt: Sie wollen alle haben;
Egypten ſagt: Ein Arm der müſſe ſeine ſeyn/
Der Bürger am Euphrat ergreifft das rechte Bein/
Das Lincke der von Tyr: Ein jeglicher begehret;
Doch würde gleich ſein Leib/in Sonnenſtaub verkehret/
So wär' er nicht genung. Nun diß hat der gethan
Der auch ein Weibesbild zum Manne machen kan.
Wie ſoll ichs doch/O HErr/ verdancken deiner Güte?
Du haſt mit Himmelskrafft verpantzert mein Gemühte:
Durch dich erhielt ich mir das Leben ohne Noth/
Die Jugend ohne Fall/die Keuſchheit ohne Spott.

Abra.

Kompt/ihr Jungfrauen/kompt herbey/
Und lobt mit ſüſſer Melodey
Die werthe Frau das Heyl der Stadt/
Die euch und Sie erhalten hat.
Herbey/und lobet eure Zier.

Judith.

Nein; nicht mich/GOtt vielmehr für mir.

Abra.

Seyd frölich Wieſen/Wald und Feld/
Erhebt euch ihr Gefilde/
Der euch und uns hat nachgeſtellt/
Iſt ſelbſt erlegt und umbgebracht/
Von einem Weibesbilde.

Ju

Judith.

Von mir nicht/ von deß Höchſten Macht.

Judith/ſampt dem Chore der Jungfrauen.

Laßt uns ein Gedichte ſingen/
  Daß biß durch die Wolcken thönt/
Und dem HErrn ein Opffer bringen/
  Der der Fürſten Pracht entthrönt/
Und dem Armen der ihn liebet/
Thron und Cron und Scepter giebet.
Hätt' es jemand glauben können?
  Dennoch iſt das Haupt gefällt/
Das in ſeinen ſtoltzen Sinnen
  Herr war dieſer gantzen Welt/
Alſo weit der Sonnenſtralen
Mohrenland und Calpe mahlen.
Holofern iſt eine Leiche/
  Und noch minder dieſer Zeit/
Der ſo manchem Königreiche
  Auffzwang ſchwere Dienſtbarkeit.
Der viel Länder überwunden/
Hat nur keinen Sarg gefunden.
Wüterich/ laß dich begraben
  In Porphyr und Marmorſtein:
Nein; dein Ebenbild die Raben
  Sollen dein Begräbnüß ſeyn:
Es muß dir/du Laſt der Erden/
Erde nicht zutheile werden.
Unſer GOtt hat obgeſieget/
  Hat diß groſſe Werck gethan:
Er iſts/der nicht unten lieget/
  Und durch Wincken ſchlagen kan:
Wem Er ſeine Gunſt wil ſenden/
  Der bezwingt mit Weiber-Händen.

Judith.

Schaut/kommen doch die Könige gegangen/
Die Holofern ſo ſchändlich hielt gefangen.

Sie ſind hinfort erlöſt von Menſchen-Dienſtbarkeit;
Ach wären ſie deß Dienſts der Götter auch befreyt.

Der 3. Act. Die 5. Scena.

Ein gefangener König.

O Glantz Bethuliens/ O Sions Auffenthalt/
O aller Weiber Zier/du haſt uns der Gewalt
Deß Wüterichs entriſſen!
Nun kommen wir allhier/
Die keuſche Hand zu küſſen.

Judith.

Das Lob gehört nicht mir.
Mein Gott errettet euch/ und uns beſchert Er Ruh:
Für Ihm beugt eure Knie/ doch auch den Sinn darzu.

Ein anderer König.

O du Heerfürſt der Ebreer/ O du höchſter Capitein/
Wir erkennen/du verbleibeſt/biſt/und wareſt GOtt allein.
Wir erkennen/unſre Götter ſind nur Götter ohne Gott/
Ihre Hülffe kan nicht helffen/ ihr Arm ſchläffet ſie ſind tod.
Weg mit ihnen/deine Güte/die den Feind hat umbgebracht/
Hat uns ietzund auch die Augen und die Hertzen auffgemacht.
Freylich haben wir gefehlet: doch die Hand die ſiegen kan
Nimpt auch die/ſo ſich ergeben/widerumb zu Gnaden an.
Laß uns dir nun eyfrig dienen/laß uns rühmen jederzeit/
Daß wir dich zum Herren haben: Dir ſey Lob in Ewigkeit.

Trommeten.

Laß den Triumphgeſang durch Lufft und Wolcken tringen:
Es müſſe dieſen Sieg erheben und beſingen/
Die Erde/ Land und Meer.
Wie frölich kompt gegangen/
Und hat nun Sieg empfangen
Oſias unſer Fürſt und auch ſein ſchönes Heer.

Der 3. Act. Die 6. Scena.

Chor der Ebreer.

Der Höchſte ſey gelobt/Bethulien iſt loß:
O/daß man jederzeit der Judith Ruhm und Ehre/
Biß an deß Himmels Schloß/
Durch Wald/und Feld/und Berg/und Thal/ erſchallen höre.

Oſias.
O Heldin/Blum und Spiegel aller Zucht/
Der Feind iſt Tod/Tod oder in der Flucht;
Sie iſt dahin die ſtoltze grimme Schaar/
Der faſt die Welt zu enge worden war:
Die uns gedräut zu ſchlagen in die Eyſen/
Die müſſen jetzt Wild und Geflügel ſpeiſen.
Daß nun Bethulien noch ſteht/
Daß Sion nicht zu Grunde geht/
Daß ich diß Scepter führen kan/
Das haſt/O Judith/ du gethan.

Judith.
Oſias/Gott allein/der hat mich wollen leiten/
Hat meinen ſchwachen Arm gelehrt ſo kräfftig ſtreiten/
Die Finger meiner Hand erregt behertzt zu ſeyn;
Drumb ehren wir auch recht/und rühmen Gott allein.

Oſias.
So laß uns Sion nun die edle Beute bringen/
Der jetzund nicht mehr ſtarcken Macht/
Worinnen ſie zuvor ſo ſtoltz und muthig giengen/
Das wird jetzt ſeyn des Tempels Pracht;
Und du/O keuſcher Stern deß Landes/ ſolt nun leben
Geruhig in derſelben Stadt/
Die billich höchſte Gunſt und Liebe dir wird geben/
Weil ſie von dir die Freyheit hat.

Voller Chor.
Der Höchſte ſey gelobt/Bethulien iſt loß.
O/daß man jederzeit der Judith Rhum und Ehre/
Biß an deß Himmels Schloß/
Durch Wald/und Feld/und Berg/und Thal erſchallen höre!

Judith.
O Gott durch deſſen Arm die Schwächeren gewinnen/
Verſchaffe/daß hinfort das liſtige Beginnen
Deß Volckes/ſo dich ſchertzt/und frembde Götter ehrt/
Auch werde/wie anjetzt gehindert und zerſtört.
Brich ihren Ubermuht/ laß ſie die Degen wetzen/
Auff ihren eig'nen Kopff/ und in dem Blute netzen/

Das gegen deine Schaar / ſo grimmig iſt entbrandt.
Du aber ſey gegrüßt. O liebes Vaterland.

Voller Chor.

Der Höchſte ſey gelobt/ Bethulien iſt loß:
O/daß man jederzeit der Judith Ruhm und Ehre/
Biß an deß Himmels Schloß/
Durch Wald/und Feld/und Berg/und Thal/erſchallen höre.

Die Epiſteln Der Sontage/ und fürnehmſten Feſt deß gantzen Jahrs/ Auff die gemeine Weiſen der Pſalmen gefaſſet/

Von

Martin Opitzen.

Dem Durchläuchtigen/ Hochgebornen Fürſten und Herrn/ Herrn Georgen Rudolphen/ Hertzog in Schleſien/zu Lignitz und Briegk: Meinem gnädigen Fürſten und Herrn

HJer habt ihr/was ihr mir/O Hoffnung unſrer Zeit/
Zu thun befohlen habt; Der Worte Zierlichkeit/
Der Zungen ſchöner Klang gehört zu anderm Weſen/
Das ſchnöd' und irrdiſch iſt. Allhier wird nichts geleſen/
Als unſers Heyles Lieb/ als eine ſolche Gunſt/
Die von dem Himmel kömpt/ und haſſet Menſchen Brunſt.
So leſet/wenn ihr legt die groſſen Sorgen nieder/
Für unſer Vaterland / O Held/die neuen Lieder/
Die ich zu Gottes Ehr / und eurer Luſt gemacht/
Ohn allen Erdenſchein/ohn alle Redner-Pracht.
Der Höchſt' hat Warheit lieb/und eurer Jugend Gaben/
Die wollen/wie ſie ſind/ auch ihre Leute haben/

Gerecht und ohne Falſch. Doch wil ich ſonſten nicht
Verbergen euren Ruhm/ O unbeflecktes Liecht
Deß edlen Schleſien/ ich wil mich höher ſchwingen
Als wo der Pöſel kreucht/ wil von den Sorgen ſingen/
Von väterlicher Treu/ die euer Hertze trägt/
Vom Wetter/welches ihr mit eurem Glimpffe legt/
Und Sturme dieſer Zeit/der mit der Krieges Wellen/
Jn dieſem trüben See uns armes Volck wil fällen/
Und reiſſen unterhin. Bey andrer eurer Zier/
Wird auch der Bücher Gunſt ſich brechen weit herfür/
Und leuchten/als der Stern/der vor der Sonnen ſtehet/
Wann ſie zu Morgenszeit auß ihrer Kammer gehet/
Und lacht den Weltkreiß an. Es ſol der ſpäten Zeit
Bewuſt und kundbar ſeyn die hohe Gütigkeit:
Darmit ſo gnädig Jhr mich liebet und erhebet/
Und meinen Muſen fug euch auffzuwarten gebet/
Wie ſchlecht ſie immer ſind. Hilff ferner auch darzu/
Daß ich genieſſen mag der angenehmen Ruh/
Die unſer Phöbus liebt/ mag unbeſchwerd vertreiben/
Den Nachreſt meiner Zeit mit Leſen und mit Schreiben/
Das für den Tod uns dient/und laſt mir nachmals frey
Zu ſagen/wie Jhr thut/daß ich der Eure ſey.

Am Erſten Advent.

Zun Römern am 13.
Auff den 9. Pſ.
Jch wil dich HERR von Hertzen Grund.

Auff/auff/die rechte Zeit iſt hier/
Die Stunde wartet für der Thür:
Jhr Brüder/laſſet uns erwachen/
Vergeßt der Welt und ihrer Sachen.
Bezwingt den Schlaff und kompt in Eyl/
Denn unſer Liecht und Gnadenheyl/
Der rechte Troſt und Schutz der Seinen/
Jſt näher/als wir ſelber meinen.
Die ungeſtirnte ſchwartze Nacht/
Hat ihren ſchweren Lauff vollbracht:

Der vielbegehrte Tag iſt kommen/
Und hat das Leid hinweg genommen.
Legt ihr auch ab den dunckeln Schein
Der Wercke die verborgen ſeyn:
Zieht an deß Liechtes helle Waffen/
Laſt nichts/als nur die Sünden ſchlaffen.
Geht auff dem Weg der Erbarkeit/
Denckt daß jetzt ſey die Tageszeit/
Laſt wilde Sauffereyn und Freſſen/
Dardurch wir unſer ſelbſt vergeſſen.
Leſcht auß deß Leibes ſchnöde Brunſt/
Seyd feind der falſchen Liebesgunſt/
Auch liebet nicht Zorn/Haß und Zancken/
Entſagt den neydiſchen Gedancken.
Zieht Jeſus Chriſt den HErren an/
Sein Leben ſey des euren Bahn:
Verſorgt den Leib das Theil der Erden/
Und laſt ihn doch zu geyl nicht werden.

Am andern Advent.

Zun Röm am 15.

Auff den 77. Pſalm.
Zu GOtt in dem Himmel droben.

WAs vor dieſem/meine Lieben/
Fleiſſig worden auffgeſchrieben/
Was wir in den Schrifften ſehn/
Iſt als Lehr und Troſt geſchehn.
Daß nicht möchten die Gedancken/
In dem See deß Zweiffels wancken/
Sondern ſich wend' aller Sinn/
Auff Gedult und Hoffnung hin.
Aber GOtt/ſo pflegt zu geben
Die Gedult und Troſt dem Leben/
Schaffe/das euch einerley
Willen nach dem HErren ſey/
Daß ihr ſtets/wie ſichs gebühret/
Deß Erlöſers Vater zieret/

Und erhebt mit Fröligkeit/
Die erſchalle weit und breit.
Thut zu häuff' einander kommen/
Wie euch Chriſtus auffgenommen/
Chriſtus/ welcher als ein Knecht/
Der Beſchneidung gab ihr recht/
Und ſie ließ an ſich erfüllen/
Umb der Warheit Gottes willen/
Der Verheiſſung Grund zu ſehn/
Die den Vätern iſt geſchehn.
Die Barmhertzigkeit zu weiſen/
Kan GOtt auch ein Heyde preiſen/
Ob Er ſchon/den Er erhöht/
Nicht kennt wie geſchrieben ſteht.
Ich will zu den Heyden bringen
Deinen Namen und dir ſingen.
Freut/ ihr Heyden/euch ohn End'/
Als das Volck thut das GOtt kennt.
Lobt den HErrn alle Heyden/
Gar kein Volck ſoll ſein Lob meiden.
Jeſaias ſtimmt auch ein:
Es wird Jeſſen Wurtzel ſeyn;
Er wird prächtig aufferſtehen/
Bey den Heyden ſich erhöhen/
Wird auch ihnen ſeyn ihr Liecht/
Ihre Luſt und Zuverſicht.
GOtt der Troſt und Hoffnung giebet/
Und die Menſchen hertzlich liebet/
Schick euch mit gewünſchter Ruh/
Freud' und Fried im Glauben zu/
Daß ſein Geiſt euch recht regiere/
Und in wahre Hoffnung führe/
In die Hoffnung welche ſteht/
Wann ſchon alles untergeht.

Am

Am dritten Advent.

1. Corinth. 4.

Auff den 101. Pſalm.
Jch hab mir vorgeſetzt vor allen Dingen.

DArfür mag uns ein jedermann erkennen/
Daß wir mit recht uns Chriſtus Diener nennen.
Der Höchſte hat das/ was kein Weltmenſch ſchaut/
Uns anvertraut.
Er fordert uns allhier/ Jhm Hauß zu halten/
Sein' Heimligkeit und Sachen zu verwalten:
Was aber ſucht man bey Haußhaltern mehr/
Als Treu und Ehr?
Jch acht' es nicht/ob ſchon mich jemand richtet/
Ob mich ein Menſch lobt/ oder auch vernichtet:
Jch ſage ſelbſt/ihm ſey gleich wie ihm will/
Von mir nicht viel.
Jch habe zwar ein ehrliches Gewiſſen/
Doch kan ich mich gerecht zu ſeyn nicht ſchlieſſen:
Der HErr der iſts/ſo das/was ich gethan/
Recht richten kan.
Drumb vertheilt nicht von unbekanten Dingen/
Biß Er/der HErr/ſie an das Liecht wird bringen/
Wird kund thun/was ein jeder Menſch für Raht
Jm Hertzen hat.
Alsdenn wird Er uns geben allzumalen/
Den rechten Lohn mit gleicher Wageſchalen/
Und Zahlung thun/nachdem ein jederman
Hat gutgethan.

Am vierdten Advent.

Philip. 4.

Auff den 140. Pſalm.
Errett mich/ O mein lieber HERRE.

NUn freuet/freuet euch im HERREN/
Nun freut euch/ſag ich/ für und für:

Zeigt euren Glimpff von nach und ferren;
Sorgt nicht/ der Herr iſt bald allhier.
Laſt eure Bitt im heiſſen flehen
Mit Danckbarkeit am Tage ſtehn:
Laßt wahren Ernſt und Eyfer ſehen
Der GOtt kan unter Augen gehn.
Der Friede Gottes der die Schrancken/
Deß Witzes hinter ſich läſt weit /
Bewahr euch Sinn/ Hertz und Gedancken/
In Chriſto Jeſu jederzeit.

Am H. Chriſtage

Tit. 3.

Auff dem 92. Pſalm.

Es iſt ein billich Dinge.

DAs Gnadenlicht deß HErren/
Iſt durch das ſchöne Zelt
Der gantzen groſſen Welt/
Erſchienen weit und ferren:
Es leuchtet unſern Wegen/
Heiſt uns der Wercke Schein/
Dem GOtt pflegt feind zu ſeyn/
Weit weg und von uns legen.
Wir ſolln die Luſt verlieren/
Zur Luſt und Sicherheit;
Mit Zucht und Frömmigkeit /
Mit Gottes Furcht uns zieren:
In warer Hoffnung leben
Auff Freud' und Himmelsluſt/
Die jetzt noch unbewuſt/
Und Chriſtus uns wird geben.
Der Heyland iſt geſtorben
Mit Langmut und Gedult
Für unſre ſchwere Schuld /
Und hat uns Gnad erworben:
Die Hertzen ſo zu ſtercken /
Zu machen frey und rein /

Damit wir mögen ſeyn
Geſchickt zu guten Wercken.

Am Sontage nach dem Chriſtage.

Galat. 4.
Auf den 74. Pſalm.
Warumb verſtöſt du uns/ Herr/ ſo gar?

SO lange Zeit ein Erbe bleibt ein Kind/
So lange zeit er geht auch Knechten gleiche:
Muß unterthan/biß er die Zeit erreiche/
Den Pflegern ſeyn/ die ihm verordnet ſind.
Das rechte Ziehl in dem er Herr ſeyn kan/
Und ſeiner ſelbſt/das kömpt nicht vor den Jahren:
So bleiben wir/indem wir Kinder wahren/
Den Satzungen ingleichen unterthan.
Als aber ward die Zeit herumb gebracht/
Hat Gott geſand ſelbſt ſeinen Sohn auff Erden;
Jhn gleich wie uns geboren laſſen werden/
Und dem Geſetz auch unterthan gemacht.
Jetzt ſind wir gantz von dem Geſetze frey/
Dieweil ſein Sohn es hat auff ſich genommen/
Nachdem er iſt in unſer Mittel kommen/
Und will daß die Erbſchafft unſer ſey.
So höret denn/wißt daß ihr Kinder ſeyd/
Gott läſſet euch/die Erbſchafft nun gewinnen/
Und ſchickt den Geiſt deß Sohnes euren Sinnen/
Der jetzt daſelbſt/ O Abba Vater ſchreyt!
Nun bleibet ihr nicht Knechte nach der Zeit/
Seyd Kinder nur/ ſo daß ihr Gottes Erben/
Durch Gottes Sohn/der einig kund' erwerben
Die Kinderſchafft/den rechten Heyland/ſeyd.

Am Neuen Jahrs Tage.

Tit. 3.
Auff den 93. Pſalmen.
Gott als ein König gewaltiglich regiert.

GOtt unſer Heyl hat ſeine Freundligkeit
Mit vollem Glantz erzeiget weit und breit;

Hat laſſen ſehn der groſſen Güte Macht/
Wo Abend liegt/ und wo die Sonn' erwacht.
Es macht kein Werck und ſterblichs thun gerecht/
Denn was verdient ein Menſch/ ein armer Knecht?
Und thut er gleich was er vermag und kan/
So hat er doch vor Gott noch nichts gethan.
Was ſelig macht/ das iſt Barmhertzigkeit/
Die unſer Gott mit reicher Hand verleiht.
Der heil'ge Geiſt/ des neue Lebens Bad/
Iſt diß wormit er uns gewaſchen hat.
Er hat auff uns gegoſſen ſeinen Geiſt
Durch Jeſum Chriſt/ der Heyland iſt und heiſt:
Deſſelben Gnad iſt die uns ſelig macht/
Durch die ein Menſch zum Himmel wird gebracht.

Am Sontag nach dem Neuen Jahre.

Zun Röm. am 3.
Auff den 118. Pſalm.

Danckſaget nun und lobt den Herren.

WAs das Geſetz heiſt/ wie wir wiſſen/
Das gehet nur die Hertzen an
So auff daſſelbe ſind befliſſen/
Und ihm noch leben unterthan
Es muß kein Mund geöffnet werden/
Die Welt muß gantz Gott ſchuldig ſeyn:
Kein Menſch lebt auff der weiten Erden/
Der durchs Geſetz' iſt recht und rein.
Hier iſt Geſetze nicht vonnöthen:
Wir kennen die Gerechtigkeit
Aus dem Geſetz' und den Propheten/
Die Gott geliebet jederzeit:
Gerechtigkeit die Gott beliebet/
Die von dem wahren Glauben kömpt
Die Gott demſelben Menſchen giebet/
Der gläubt und ſeinen Sohn annimpt.
Hier iſt kein Unterſcheid zu mercken:
Sie ſind nur Sünder allzumahl/

Sind böſer art in ihren Wercken/
Ihr arges thun iſt ohne Zahl.
Nicht einer kan vor Gott beſtehen/
Nur Chriſtus pflichtet ihnen bey:
Ihr thun iſt nichts und muß vergehen/
Denn Er macht ſie aus gnaden frey.
Gott hat Ihn ſelber fürgeſtellet
Den Gnadenſtul/ das höchſte Gut:
Daß Ihm nun was uns gefället/
Macht unſer Glauben und ſein Blut.
Er löſet uns/ weil er uns liebet/
Mit eigener Gerechtigkeit:
Er macht daß Gott die Schuld vergiebet/
So auff uns lag noch dieſer Zeit.
Gott hat gedult mit uns getragen/
Der nie zuviel mit ſtraffen that/
Biß Chriſtus frey uns kundte ſagen/
Und löſen umb ſein theures Blut.
Recht und gerecht in allen Sachen
Iſt Jeſus und will in der That
Gerecht auch dieſen Menſchen machen/
Der rechten Glauben an ihn hat.

An der H. Drey König Tage.

Jeſa. am 60.
Auff den 6 Pſalm.
In deinem groſſen Zoren.

BRich auff und werde Lichte/
Laß gehn die Nacht zu nichte/
Dein Liecht kömpt her zu dir:
Die Herrligkeit deß Herren
Glänzt prächtig weit und ferren/
Und zeigt ſich über dir
Zwar finſter iſt die Erde/
Der armen Heyden Heerde
Ligt tunckel weit und breit:
Dich hat der HErr/ dein Leben/

Dein Heil und Troſt/ umbgeben
Mit groſſer Herrligkeit.
Die Völcker auff der Erden/
So je beſchienen werden
Durchs klares Sonnen Liecht/
Die ſollen dein Liecht kennen/
Zum Glantze fröhlich rennen/
Der aus der Höhe bricht.
Heb auff/ heb dein Geſichte/
Das Volck folgt deinem Liechte/
Die Welt kömpt gantz zu dir:
Sie hat von dir vernommen/
Die Söhn und Töchter kommen/
Und ſuchen deine Zier/
Dein Hertze wird dir wallen/
Wenn dir kömpt zu gefallen
Die Anzahl umb das Meer:
Da wirſt die Augen weiden
Am Volcke deiner Heyden/
So gantz dringt zu dir her.
Es kommen alle Seelen
Aus Efa mit Camelen/
Mit Läuffern Midian:
Geld wird ſie Saba bringen/
Und Weyrauch: es wird ſingen/
Dein Lob ein jederman.

Am erſten Sontage nach der H. drey König Tage.

Zum Röm. am 6.
Auff den 13 Pſalm.

Wie lang wilt du/ o lieber HErr.

DUrch unſers Gottes Gütigkeit
Die über uns ſchwebt jederzeit/
Vermahn ich euch/ O lieben Brüder/
Bewahret euren Leib und Glieder/
Mit denen ihr umbhüllet ſeyd.

Laßt ſie ein reines Opffer ſeyn/
Thut weg der falſchen Wolluſt Schein/
Entſagt dem ſchnöden Sachen allen;
Wolt ihr dem höchſten wolgefallen/
So räumt ihm Leib und Sinnen ein.
Gleicht euch ja nicht der eiteln Welt/
Die nichts vom Himmel in ſich hält:
Verneuret eure gute Sinnen/
Wolt ihr/ was Gott euch heiſt/ beginnen/
Und leben wie es ihm gefällt.
Er hat die Gnade mir gethan/
Daß ich darff ſagen jederman/
Er ſolle ſich nicht mehr erheben
Als ihm iſt Maaß und Ziel gegeben
Von Ihm/ der alles geben kan.
Ein jeder halte ja von ſich
In rechter Demuth mäſſiglich/
Nachdem Gott ſeines Glaubens Gaben/
Den wir von ihm nur einig haben/
Getheilt hat unter mich und dich.
Der Seelen Hauß der Leib iſt wol
Von Bein/ Haut/ Blut und Adern voll/
Von Gliedern ſchön und außerleſen:
Doch hat ein jedes Glied ſein Weſen/
Dem es genug thun muß und ſoll:
So ſehn wir/ daß es ſich befind/
Daß wir ein Leib in Chriſto ſind/
Und Glieder die deß Geiſtes Gaben
Von unterſchiednen Kräfften haben/
Nach dem uns Gott die Gnade gönt.

Am 2. Sontag nach der H. 3. König Tage.

Zun Röm. am 12.
Auff den 61. Pſalm.

Thu/ Herr/ mein Geſchrey erhören.

ES ſind unterſchied'ne Gaben
Die wir haben/

Nach der Gnade die Gott giebt:
Der/ dem er zu Prophezeyen
Will verleyhen /
Schaue daß er es recht übt:

Wer ein Ampt hat/ welcher lehret/
Dem gehöret/
Daß er ſehe fleißig zu.
Wer vermahnt/ giebt und regieret/
Dem gebühret/
Daß er alles hertzlich thu.

Wer Barmhertzigkeit erzeiget/
Sey geneyget/
Daß er ungezwungen ſey.
Liebe weiß mit falſchen Sachen
Nichts zu machen:
Lebet recht/ legt ärges bey.

Liebt aus brüderlichem Hertzen
Kan nicht ſchertzen/
Iſt ohn allen falſchen Schein.
Schaut daß ihr einander ehret/
Als gehöret:
Nichts an euch ſoll träge ſeyn.

Laſt den Geiſt euch brünſtig leiten
Kennt die Zeiten:
Hofft und duldet: Betet viel:
Tragt mit heil'ger Noth erbarmen:
Herbrigt Armen:
Segnet der euch übel will.

Freut euch wenn ſich and're freuen:
Weint in treuen
Wenn ihr bey Betrübten ſeyd:
Ubt euch daß ihr gleiche Sinnen
Mögt gewinnen:
Haſſet Pracht/ liebt Nidrigkeit.

Am 3. Sontage nach der H. 3. Könige Tage.

Zum Röm. am 12.

Auff den 114. Pſalm.

Da Jſrael zog aus Egypten Land.

MEint nicht ihr habt der Klugheit gar zu viel/
Auch dencket nicht den der euch übel will/
Mit Ubel zu belohnen:
Laßt Erbarkeit ſehn gegen jederman:
Schaut alle Welt/ ſo viel es nur ſeyn kan/
Mit Zancke zu verſchonen.
Nicht rechet euch/ laßt Gott die Rache hin/
Daß Er/ der Herr/ zur Straffe könne ziehn
Die böſes auff euch dencken:
Im fall dein Feind von wegen Hungers klagt/
So mach' ihn ſatt: Wenn er nach Trancke fragt/
So ſolſtu ihn auch träncken.
Wann du dieß thuſt/ und giebeſt ihm vollauff/
So wirſt du auch auff ſeinen Kopff hinauff
Die heiße Kohlen bringen:
Nicht räume du dem böſen zu viel ein/
Jſts böſes ſtarck/ laß gutes ſtärcker ſeyn/
Und alles arge zwingen.

Am vierdten Sontage nach der H. drey König Tage.

Zun Röm. am 13.

Auff den 39. Pſalm.

DAs/ was ihr ſolt einander ſchuldig ſeyn/
Sey lieben ohne falſchen Schein:
Wer Liebesgunſt mit Liebesgunſt vergilt/
Der hat ſchon das Geſetz erfüllt.
Die Liebe bleibt/ ſie iſt es die der Welt
Und auch dem Himmel ſelbſt gefällt.
Gott der befiehlt: Gedenckt' an Ehespflicht/
Verlaß ſie/ tödt' und ſtiele nicht/

Es kommt die [illegible] falſches Zeugniß ein.
Daß Luſt zu frembden Sachen ſeyn
Diß thun verſteht in dieſem Worte ſich:
Den Nechſten lieb' als ſelber dich.
Die Satzungen ſo du zu halten haſt/
Sind in's Wort Lieben eingefaſt.
Die Liebe liebt mit treuen jederman/
Kein böſ's wird von ihr gethan.
Er ſetz' ihm für der rechten liebe Ziel/
Wer das Geſetz erfüllen will.

Am fünfften Sontage nach der H. drey Könige Tage.

Coloſſ. 3.

Auff den 1. Pſalm.
Wer nicht mit den Gottloſen geht zu Raht.

DEnck und erwegt O Brüder / jederzeit/
Daß ihr erwehlt und liebſte Gottes ſeyd:
Seyd nicht verſtockt betrachtet/ daß wir Armen
Gebrechlich ſind: Tragt hertzliches erbarmen:
Liebt Freundligkeit/ Sanfft/ Demuth und Gedult/
Und übertragt deß Nechſten ſeine Schuld.
Wenn jemand ſchon mit rechte klagen kan/
Jedoch vergebt wie Chriſtus euch gethan:
Laſt aber euch für andern Sachen allen
Auff dieſer Welt die Liebe wolgefallen:
Sie iſt das meiſt; iſt der Vollkommenheit
Ihr ſtarckes Band/ und währt in Ewigkeit.
Laſt euch ja lieb den Frieden Gottes ſeyn/
Räumt danckbar ihm Gemüth' und Sinnen ein/
Wo euch ſoll Gott die Liebe ſelbſt belohnen:
Laſt Chriſtus Wort ja reichlich bey euch wohnen/
Denckt wie ihr euch ermahnet/ führt und lehrt
Zu Gottes Lob/ als Brüder angehört.
Schaut zu/ daß ihr dem HErren Pſalmen ſingt/
Daß eure Stimm hoch an die Wolcken dringt/
Regt Hertz und Mund/ laſt ſchallen hin und wider
Deß HErren Ruhm/ die Himmel ſüſſer Lieder.

Und alles das ſo wird von euch gethan/
Das fangt mit Danck' in Jeſu Namen an.

Am Sontag Septuageſima.

1. Corinth. 9.
Auff den 30. Pſalm.
Ich will dich preiſen HErre Gott.

Ihr wiſſet / daß zwar ihrer viel
In Schrancken lauffen an das Ziel/
Doch einem der zu erſte kömpt/
Iſt einig nur der Danck beſtimpt.
Ihr Brüder/lauffet auch ingleichen/
Daß ihr das Kleinod mögt erreichen.
Ein Kämpffer welcher ſiegen will/
Der meidet/thut und leidet viel/
Damit er kriege durch den Streit
Die Krone falſcher Herrligkeit:
Wir ſollen nach der Krone ſtehen/
Die nimmermehr nicht kan vergehen.
Ich lauffe wol ingleichen hin/
Doch ſo/daß ich verſichert bin:
Ich fechte nicht wie mancher pflegt/
Der fehlt und in die Lüfften ſchlägt.
Ich zähme mir Leib/ Hand und Füſſe/
Daß ich nicht lehr'/ und ſelbſt nichts wiſſe.
Wiſt das der alten Väter Schaar/
Gantz unter einer Wolcken war/
Als Moſes gieng vor ihnen hin/
Und ließ ſie durch die Wellen ziehn.
Sie wurden in dem gantzen Heere
Getaufft mit Wolcken und dem Meere.
Ihr Brod und Tranck war Himmelskoſt
War weit von ſchnöder Menſchenluſt:
Der Felß der ſie geträncket hat
War Chriſtus: Doch an vieler That
Hat Gott gehabt ein mißbehagen/
Und in der Wüſten ſie geſchlagen.

Am

Am Sontage Sexageſima,

2. Corinth. 11.

Auff den 2. Pſalm.

Worauff iſt doch der Heyden thun geſtellt?

WEil ihr ſeyd klug/ihr Brüder/und bedacht/
So duldet ihr gar weißlich auch die Thoren:
Wenn jemand ſchon euch gar zu Knechten macht/
So hört ihr ihn mit nicht erzürnten Ohren.
Ihr leidet Geitz und Diebſtal / ihr vertraget
Trotzt einer euch/ſchlägt euch ins Angeſicht.
Diß red' ich ſo als wie die Welt zwar ſaget/
Die nach dem Schein' ihr Urtheil von uns ſpricht.
  Wo je ein Menſch was rühmlichs an ſich find/
So trotz' ich auch auff meinen guten Namen:
Ich bin ſo wol/wie ſie Ebreer ſind/
Auß Iſrael und Abrahams ſeim Samen.
Und ſind ſie gleich auch Diener Chriſt deß HErren/
So bin ich mehr. Gefängniß/Schläge/ Noth/
Viel Müh hab' ich erlitten weit und ferren/
Hab' offt geſehn vor Augen meinen Todt.
  Wol viertzig Streich'/ohn einen an der Zahl
Hab' ich fünffmal vom Jüdenvolck ertragen:
Ich bin darzu geſteinigt auch einmal:
Man hat dreymal mit Ruthen mich geſchlagen.
Ja Schiffbruch hab' ich dreymal auch erlitten/
Hab' umb mich her geſehn das wilde Meer/
Mit Wellen Sturm' und rauer Lufft geſtritten/
Hab' offt und viel gereiſet hin und her.
  Ich muß viel Noth umb Städte Püſch' und Flut/
Muß Fährligkeit bey Mördern/Jüden/Heyden/
Müh/Hitze/Froſt/Durſt/Hunger/ Schweiß und Blut/
Groß wachen/Liſt und falſche Brüder leiden.
Zu dieſem werd ich täglich angelauffen:
Es dringet gantz mir die Gemeine zu/
Ich bin bemüht für ihrem groſſen hauffen:
Ihr wol zu ſeyn verlier' ich meine Ruh'.

Wer iſt nun ſchwach? ich werd es aber nicht
Wer ärgert ſich? ich pflege nicht zu brennen?
Wo jemand mir den Ruhm für billich ſpricht/
So will ich nicht als meine Schwachheit nennen.
Der alles weiß/weiß daß ich nicht will liegen:
Es wolte mich in der Damaſſer Stadt
Deß Königes Areten Landvogt kriegen:
Als wie er denn mich faſt ergriffen hat.
Da ließ man mich zur Mauren abwarts hin
In einem Korb'/auf daß ich ſo entgangen/
Und auß Gefahr vom Feinde kommen bin.
Daß ſeine Liſt mich nicht hat können fangen.
Mein groſſer Ruhm wiewol ichs nicht erdichte/
Der nützet zwar mir gantz nicht in der That/
Doch will ich noch erzehlen ein Geſichte/
Das mir der Herr geoffenbahret hat.
Es iſt ein Menſch in Chriſto mir bekandt:
Ob dieſer auch vor zweymal ſieben Jahren
Zu einer Zeit im Leibe ſich befand/
Daß weiß nur Gott/ ich hab es nie erfahre
Ich weiß es nicht ob er auch war darinnen.
Er ward entzuckt im dritten Himmel hin/
Ich kenn' ihn zwar: Was wir nicht wiſſen können/
Das weiß nur Gott/denn ich zu wenig bin.
Er war entzuckt biß in das Paradeiß/
Wohin niemand vor ſeinem Tod' iſt kommen/
Da hat er was darvon kein Menſch nicht weiß/
Noch wiſſen kan und können ſoll/vernommen.
Was diß belangt/ſo kan ich wol mich wagen
Zu rühmen das ſo mir gezeiget ward.
Im übrigen vermag ich nichts zu ſagen/
Als einig nur von meiner ſchwachen Art.
Dreymal bat' ich: O HErr nim ihn doch hin
Er aber ſprach: Laß dir daran genügen/
Daß ich ſo gut/ſo mild' und gnädig bin:
Ich mache ſtarck die/ welche niederliegen.
Drumb will ich auch mich rühmen keiner Sachen/
Und ſage nur: Ich habe nichts gethan/

Diß.

Daß Chriſtus Krafft hier ihre Wohnung machen/
Und ihren Sitz in mir behalten kan.

Am Sontage Quinquageſima.

1. Cor. 13.

Auff den 3. Pſalm.

Wie viel ſind der/ O HErr.

Hätt' ich Beredſamkeit
Der Menſchen weit und breit:
Wenn ich wie Engel redte;
Doch were ſolche Zier
Ein nichtigs thun bey mir/
So ich nicht Liebe hätte,
Es wäre nur ein Thon/
Der kömpt und fleucht darvon/
Im fall ein Ertz erklinget:
Nur einer Schellen ſchall/
Die mit vergebnem hall'
Uns in die Ohren dringet.
Weiſſagt' ich recht und wol/
Wer aller Gaben voll/
Und könte Berge regen
Durch meines Glaubens Krafft/
So würde nichts geſchafft/
Der Liebe Mangel wegen.
Ließ ich den Armen hin
Das was ich hab' und bin/
Und liebe nicht von Hertzen:
So würd' es allein ſeyn
Nichts als ein blinder Schein/
Ein bloſſer Schimpff und Schertzen.
Die Lieb' iſt jederzeit
Begabt mit Freundligkeit/
Läſt böſen Eyfer bleiben:
Die Liebe ſchalcket nicht/
Sie denckt an ihre Pflicht/
Kan nicht viel von ihr ſchreiben;

Nicht ungebärdig ſeyn/
Sie läſt den Geitz nicht ein/
Läſt ſich nicht zornig machen/
Kan nicht nach Schaden ſtehn/
Weiß auch nicht umb zugehn
Mit ungerechten Sachen.
☞ Der Warheit iſt ſie huld/
Gläubt/hofft/und trägt Gedult;
Drumb wird ſie auch beſtehen
Die wahre Liebesbrunſt/
Wenn Sprachen/Witz und Kunſt
Und alles wird vergehen.
Deß Menſchen Müh und Fleiß/
Das was er kan und weiß/
Iſt Stückwerck nur zu nennen:
Man wird es nach der Zeit/
Wenn die Vollkommenheit
Wird angehn/nicht mehr kennen/
Ich/als ich war ein Kind/
War kindiſch auch geſinnt/
Und that was Kinder machen:
Nachdem ich ward ein Mann/
Da hab' ich weg gethan
Der Jugend leichte Sachen.
Es ſieht jetzt unſrer Sinn
Durch einen Spiegel hin/
Steht weit vom rechten Liechte:
Hernach iſts alſo nicht/
Man wird daß Angeſicht
Recht ſehn zu Angeſichte
Was ich jetzt ſehen kan/
Iſt Stückwerck umb und an
In unſer Schwachheit Orden:
Nach dieſen Zeiten ſoll
Ich's kennen recht und wol/
Wie ich erkand bin worden.
Was aber uns anjetzt
Am allermeiſten nützt/

Iſt glauben/ hoffen/ lieben:
Das lieben ſonderlich/
Indem ein Hertze ſich
Soll beſten Fleiſſes üben.

Am Sontage Invocavit.

2. Corinth. 6.

Auff den 148. Pſalm.
Nun lobet den Herren allzugleich.

SInnt nach/ ihr Brüder/ und bedenckt/
Warumb euch Gott die Gnade ſchenckt.
Er ſpricht: In angenehmer Zeit
Hört' ich dich an mit Gütigkeit:
Der Tag deß Heiles war vorhanden/
So bin ich dir auch beygeſtanden.
Der Tag deß Heiles iſt jetzt hier/
Die rechte Zeit ſteht vor der Thür.
Seyd alles Ergerniſſes frey/
Daß unſer Ampt ohn tadel ſey:
Zeigt mich der That an jeder zeit/
Daß ihr deß Höchſten Diener ſeyd.
Erlernet mit Gedult verlachen
Angſt/ Trübſal/ Unluſt/ Kercker/ wachen/
Müh/ Auffruhr/ Schläge/ Hungersnoth/
Und wo was nicht mehr iſt als der Tod.
Seht daß ihr reine Keuſchheit liebt/
Erkäntnüß eures Gottes übt/
Der Liebe/ Langmut/ Freundligkeit/
Im heil'gen Geiſt' ergeben ſeyd.
Sagt frey herauß das was ihr wiſſet/
Weil ihr deß Herren Krafft genieſſet:
Gerechtigkeit ſey euer Schildt/
Für dem kein feindlichs Waffen gilt.
Es ſage gleich der Welt Verſtand/
Ihr ſeyd Verführer/ unbekandt/
Müßt todt/ gezüchtigt/ traurig ſeyn/
Seyd arm/ habt nichts/ als Noth und Pein/

Nach

So wird euch Gott doch Zeugniß geben /
Er kennt euch / laſt und ſchützt das Leben/
Macht daß ihr reich und frölig ſeyd/
Habt alles innen weit und breit.

Am Sontage Reminiſcere.

1. Theſſ. 4.

Auff den 102. Pſalm.

Mein Gebet/ O HErr/ erhöre.

ICh ermahn' euch itzund wieder
In dem HErren liebſte Brüder/
Laßt auß euren Hertzen nicht/
Was für guten Unterricht
Wir euch haben mitgegeben/
Wie ihr ſollet thun und leben /
Auff daß ihr noch hier auff Erden
Möget mehr/als irrdiſch werden.
Denckt für andern Sachen allen/
Gott dem Höchſten zu gefallen/
Wie ihr denn wol habt gehört/
Daß wir treulich euch gelehrt/
Daß ihr unſers HErren Willen
Müſt bedacht ſeyn zuerfüllen /
Müſt die Wercke von euch legen
Die uns ſeinen Zorn erregen.
Er befiehlet zu vermeyden
Uppigkeit und ſchnöde Freuden;
Ihm iſt böſe Liebe-luſt
Vor den Augen Koth und Wuſt:
Darumb ſolt ihr nicht verſehren
Euren Leib das Faß der Ehren /
Wie die blinden Heyden brennen /
Die noch Gott noch Himmel kennen.
Niemand gehe falſch im handlen/
Will er für dem HErren wandeln:
Denn er ſchickt in alles Land
Seine Rach und ſtarcke Hand.

Unſrer Sinnen ſchöne Gaben/
Die wir einig von ihm haben/
Sind uns nicht umbſonſt gegeben/
Sondern wol und recht zu leben.

Am Sontage Oculi.

Epheſ. 5.

Auff den 100. Pſalm.

Ihr Völcker auff der Erden all.

SO thut nun was das höchſte Gut
Der Vater/ O ihr Kinder/ thut/
Daß ihr ein ſolches Leben übt/
Wie Chriſtus ſelbſt euch hat geliebt.
Er hat ſich freudig dargeſtellt/
Für euch und für die gantze Welt/
Hat uns in Gottes huld gebracht/
Zur Gab' und Opfer ſich gemacht/
Schaut daß ja ferner von euch ſey
Geitz/ Uppigkeit und Hurerey:
Die Ehr' und Zucht ſey euer Ziel/
Wie Heiligen gebühren will.
Kein grober Schertz noch ſchandbars Wort
Soll finden bey euch ſtatt und Ort:
Laßt euer Hertz' ohn argen Schein
Dem Höchſten einig danckbar ſeyn
Denn der ſo hurenweſen liebt/
So Götzenknechtiſch Wucher übt/
Der ſieht das groſſe Gnadenliecht
In jenem andern Leben nicht.
Braucht jemand falſcher Worte ſchein
So räumet ihm den Sinn nicht ein:
Denn Gottes Eyfer der entbrennt
Ob dem der ſeine Macht nicht kennt.
Denckt die Irrung vor der Zeit/
Die ihr ein Liecht im Herren ſeyd/
Und ſtrauchelt nunmehr weiter nicht/
Weil euch noch Weg noch Liecht gebricht.

Deß Gnaden Geiſtes reiche Frucht
Iſt Güte/Warheit/Recht und Zucht:
Diß ſoll'n wir haben in gemein/
Im fall wir wollen Brüder ſeyn.

Am Sontage Lætare.

Galat. 4.

Auff den 104. Pſalm.
Wach auff/mein Seel/und ſag dem Herren wol.

ERzehle mir/ihr/derer Rede geht/
Daß ihr wol kennt was im Geſetze ſteht/
Und pfleget euch allzeit darmit zu üben:
Wißt ihr was ſey vom Abraham geſchrieben?
Die Magd bracht' ihm den einen an das Liecht/
Den andern Sohn der freyen Ehepflicht/
Der von der Magd iſt fleiſchlich nur geboren/
Den andern hat ihm Gottes Gunſt erkohren.
Man muß diß Wort nicht ſchlagen in den Wind;
Denn ſolches hier zwey Teſtamente ſindt:
Was knechtiſch iſt/das iſt von Sina kommen/
Hat ſeinen Stamm von Agar her genommen/
Von Agar her der Sina wird genennt/
Und anders Land vom heil'gem Salem trennt/
Der faſt das Liecht kan mit den Klippen hindern/
Und unterhan doch iſt ſampt ſeinen Kindern.
Jeruſalem das aber droben iſt/
Iſt frey/iſt uns zur Mutter außerkieſt/
Als wie denn ſteht: Will gleich kein Menſch nicht hoffen/
Gebiehrſt du nicht/noch ſolſt du dennoch ruffen:
Der einſamb lebt/wird mehr durch Gott belohnt/
Mehr Kinderreich/als die der Mann bewohnt/
Wie Gott verſprach: ſo ſind wir nun gebohren
Von Iſaac/ſind nicht unaußerkohren.
Doch wie zur Zeit der ſo vom Fleiſche kam/
Den Geiſtes Sohn in Haß und Feindſafft nahm/
So iſt's jetzt auch. Jedoch was wird geleſen?
Stoß auß Magd/Sohn/ihr thun und gantzes Weſen.

Soll der Magd Sohn der Freyen gleiche gehn/
Mit ihrem Sohn' in einer Erbſchafft ſtehn?
O nein gewiß: Nun ſind wir / liebſten Brüder/
Nicht von der Magd: Wir ſind der Freyen Glieder.

Am Sontage Judica.

Zun Hebr/ am 9.

Auff den 146. Pſalm.

Meine Seel mit allem fleiſſe.

Chriſtus iſt auff Erden kommen
Hat ein hohes Prieſterthumb/
Unter ſeine Pflicht genommen/
Uber Güter/ derer Ruhm
Ferren von vergängligkeit
Blühen wird in jener Zeit:
Seine heilig' ſchöne Hütte
Iſt gemacht nicht mit der Hand:
Kälberfleiſch und Bock Geblüte
Wird umbſonſt vor ihm verbrand:
Er erwirbt das höſte Gut
Durch ſein eignes werthes Blut.
Denn wo Blut von Vieh und Böcken/
Wo die Aſche von der Kuh
Kan der Menſchen Mackel decken/
Und ſich dringt dem Himmel zu/
Was verdient nicht durch ſein Blut
Chriſtus aller Güter Gut?
Er hat ſelbſt ſich hingegeben
Für die Sünde dieſer Welt/
Daß wir möchten heilig leben;
Er hat kräfftig abgeſtellt
Durch das neue Teſtament/
Das was Gott und Menſchen trennt.
Er hat weil er iſt geſtorben/
Dem was an uns ſterblich war/
Leben/Troſt und Gnad' erworben:
Nun wird die beruffne ſchaar/

Erbe ſein nach dieſer Zeit/
Der gewündſchten Seligkeit.

Am Palm Tage.

Phil. 2.

Auff den 87. Pſalm.

Gott ſeine Wohnung und ſein Habitackel.

EIn jeder ſoll wie Chriſtus Sinnes werden/
Der ob er ſchon war Göttlicher Geſtalt/
Hielt er's doch nicht für Raub noch für Gewalt/
Gott gleiche ſeyn/und ähnlich auch der Erden.
Die Güte hat ſein Höheit überwunden/
Er ward ein Knecht/ein armes Menſchenkind/
Nam unſer Fleiſch/ward gantz wie wir ſonſt ſind/
Geberd' und Thun ward Menſchlich an ihm funden.
Er hat das Kleid der Niedrigkeit genommen/
Hat ſeinen Thron der Ehren laſſen ſtehn/
Für unſ're Schuld zum Tode wollen gehn/
Ein Opffer ſeyn und an das Creutze kommen.
Drumb hat ihm Gott den Namen auch gegeben
Der Herrligkeit/für dem der Himmel heer
Neigt ſeine Knie/was Erde/Lufft und Meer
In ſich beſchleuſt und unter uns kan leben.
Es muß ihn nun was Athem hat erkennen/
Was lebt und ſchwebt muß ſagen recht und frey/
Daß JEſus Chriſt ein HERR der HErren ſey/
Man muß ihn Gott zur Ehre Gottes nennen.

Am Grünen Donnerſtage.

1. Cor. 11.

Auff den 46. Pſalm.

Zu Gott wir unſer Zuflucht haben.

VOm HErren hab' ich es bekommen/
Was ihr von mir habt angenommen/
Dann Jeſus in derſelben Nacht/
Eh er gefangen ward gebracht/

Das Brod mit dancken hat gebrochen/
Und ſeine Jünger angeſprochen/
Diß iſt mein Leib: nemt hin/ und eſſt/
Damit ihr meiner nicht vergeßt.
Den Kelch nam er hernach ingleichen/
Ihn auff das Abendmal zu reichen/
Sprach: dieſer iſt in meinem Blut
Das neue Teſtament: diß thut
Mich wann ihr trinckt/ nicht zu vergeſſen.
Ihr ſolt/ ſo offt ihr diß Brod eſſen/
Und trincken werdet dieſen Wein/
Deß Herren Todes indenck ſeyn.
So ſehet euch nun für/ und wiſſet
Daß wer nicht würdig trinckt und iſſet
Der ſchertzt deß HErren Leib und Blut.
Drumb ſchau' ein jeder/ was er thut:
Dann welcher nur auß böſer weiſe
Nimbt dieſen werthen Tranck und Speiſe/
Der trinckt und iſt für Wein und Brod
Ihm ſelber das Gericht' und Todt.
Drumb müſſt ihr theiles Kranckheit haben/
Und theiles liegt ihr auch begraben/
Müſſt vor der Zeit hierumb darvon:
Jedennoch ob wir jetzund ſchon
Durch's Herren Hand gezüchtigt werden/
So ſtrafft er darumb hier auff Erden/
Dieweil er uns nicht richten mag/
Wie ſonſt die Welt auff jenem Tag.

Am Charfreytage.

Eſa. 52. 53.

Auff den 51. Pſalm.

HErr Gott/ nach deiner groſſen Gütigkeit.

MErck auff/ mein Knecht wird nicht mehr Elend ſeyn/
Er wird ſein Haupt für aller Welt erhöhen/
Wird für und für in vollen Ehren ſtehen/
Der zwar zuvor hat einen ſchlechten Schein!

Wenn mancher ſich hoch ärgern über dir /
Und ſagen wird: daß nichts auff aller Erden
So ſcheußlich ſey/daß gar kein Menſch allhier
Dem anſehn nach ſo häßlich könne werden.
Er aber wird ſich machen klar und kundt
Den Heyden ſelbſt/ und ſeine Schönheit zeigen:
Die König' auch die ſollen für ihm ſchweigen /
Verwundert ſtehn /nicht öffnen ihren Mund.
Wer ſonſt von ihm nie worden iſt gelehrt /
Wird Freude ſehn an ſeinen groſſen Wercken:
Was niemand nicht hat für der Zeit gehört /
Das werden ſie mit ſtillen Ohren mercken.
Wer aber iſt's der unſer Wort annimpt?
Wem bleibt der Arm deß Herren unverborgen?
Er ſpringet auff als wie ein Kraut zu Morgen
Und ſchwaches Reiß auß dürrem Boden kompt.
Sein anſehn war ſehr ungeſtalt und arg/
Man ſah' ihn faſt für Qual und Pein verſchmachten /
Daß auch viel Volck ſein Antlitz für ihm barg/
Und wolte nicht im minſten ſeiner achten.
Jedennoch nam er unſ're Kranckheit an/
Er lud auff ſich die Bürden unſrer Schmertzen:
Noch waren wir der Meynung in dem Hertzen/
Es hätt' ihm Gott diß leiden angethan.
Wir ſind es ſelbſt was ihm verletzet hat /
Für unſre Schuld hat er die Angſt empfunden /
Uns wol zu thun trug er die Miſſethat;
Wir ſind geheilt durch ſeine theure Wunden.
Wir waren irr/wir lieffen her und hin
Nach unſrer Luſt/mit unbedachtem rennen/
Wie Schaffe thun/ſo keinem Hirten kennen/
Doch warff der Herr die Sünden gantz auff ihn.
Er hat ſich nie geweigert ſeiner Pein
Als wie man ſieht ein Lamb zur Schlachtbanck kommen /
Und wie ein Schaff gedültig pflegt zu ſeyn /
Wann etwan ihm die Wolle wird genommen.
Er aber iſt errettet auß der Noth:
Wer iſt der Menſch der ſeine Zeit auß zehlet?

Er ward geplagt/ward für mein Volck gequelet :
Für deſſen Schuld gieng er auch in den Todt.
Man übergab ihn der Gottloſen Schar /
Deß reichen Hand der ihn hat tödten ſollen/
Weil kein Betrug in ſeinem Munde war :
Der Herr hat ihn mit Kranckheit martern wollen.
Nun er dann nie gedacht zu wiederſtehn/
Und willig ſich zum Opffer hat gegeben/
So wird hernach ſein Samen immer leben /
Deß Herren Werck durch ſeine Hände gehn.
Er wird ſchon ſehn nach kurtzer Zeit Gedult
Die beſte Luſt/die Füll in allen Sachen.
Mein Knecht der wird die andern/derer Schuld
Er auff ſich nimpt/wie ſich gerecht auch machen.
Drumb will ich ihn/mit Herrligkeit und Pracht /
An reicher Beut' und Gaben hoch erheben /
Will groſſen Raub ihm außzutheilen geben/
Mit ſeiner Schar die er gerecht gemacht :
Dieweil er ſich dahin gelaſſen hat/
Iſt in die Zahl der böſen ſelbſt getreten /
Hat ſich beſchwehrt mit frembder Miſſethat/
Und für die Schuld der Sünder noch gebeten.

Am H. Oſter Tage.

1. Corinther. 5.

Auff den 12. Pſalm.

Bewahr mich Herr/thu mir zu Rettung kommen.

Legt ab von euch den Sauerteig der Erden/
Den Sauerteig der alten böſen Zeit/
Auff daß ihr ſo ein neuer Teig mögt werden/
Als wie ihr dann auch ungeſäuert ſeyd.
Das Oſterlamb/das Opffer ſo wir haben/
Iſt Chriſtus ſelbſt/geſchlachtet für die Welt /
Drumb laſſet uns die Seele mit ihm laben /
Laßt uns auch ſein den Teig der ihm gefällt.
Damit ihr mögt die neuen Oſtern halten /
So ſeyd auch neu/und werdet nach der Zeit

Ein neuer Teig/nehmt für den ſauern alten/
Den ſüſſen Teig der Lieb und Lauterkeit.

Am Oſtermontage.

Actor. 10.

Auff den 135. Pſalm.

Lobt deß HErren werthen Nahm.

PEtrus Gottes treuer Knecht
That den Mund auff/und fieng an:
Nun erfahr ich wol und recht/
Daß der HErr nicht anſehn kan.
Und ohn unterſcheid ſich gibt
Dem/der from iſt und ihn liebt.
Seine Predigt iſt bekandt/
Seinen Frieden/wie ihr wißt/
Hat er Iſrael geſandt/
Durch den HErren Jeſum Chriſt/
Welcher uns und alle Welt
Unter ſeinem Zepter hält.
Wie Johannes hat gelehrt/
Von der Tauff' und Gnadenzeit/
Ward das Troſtwort angehört
Durch Judea weit und breit/
Fieng in Galilea an/
Das hiervon noch ſagen kan.
Jauchtze/Nazarener Land/
Jeſus deine Zier und Pracht/
Ward geſalbt von Gottes Hand/
Mit deß heil'gen Geiſtes Macht/
Mit den Kräfften die allein
Gott zu geben müglich ſeyn/
Er ließ weit durch Land und Meer
Hören ſeinen weiſen Mund/
Zohe ferren hin und her/
Machte kranckes Volck geſund/
Er vertrieb der Teuffel Schaar/
Weil Gott ſelber in ihm war.

Wi

Wir die er geliebet hat/
Haben ſelber angeſehn
Die berümbte Wunderthat/
So durch ſeine Krafft geſchehn:
Es iſt der Judenland/
Dir Jeruſalem bekandt.
Zwar man hat ihn umbgebracht/
An ein ſchmählichs Holtz geſtreckt/
Dennoch hat ihn Gottes macht/
Auff den dritten Tag erweckt:
Nicht der Pöfel/wir allein
Können deſſen zeugen ſeyn.
Wir die vorerwehlte Schaar/
Unter der er für und für
Nach der Aufferſtehung war/
Lebte/ tranck und aß mit ihr:
Nun hat er uns außgeſand/
Diß zu Lehren alles Land.
Er ſoll richten was noch lebt/
Und was ſchon iſt für uns hin:
Ihr Propheten ſelber gebt
Wahres Zeugniß/das durch ihn/
Wer an ihn gläubt recht und wol/
Aller Sünden frey ſeyn ſoll.

Am Oſterdienſtage.

Actor. 13.

Auff den 134. Pſalm.

Ihr Knecht deß HErren allzugleich.

Ihr Männer/ Abrahams Geſchlecht/
Das Gott lieb hat und hält ſein recht/
Ihr habt deß Heiles Wort erkand/
Es iſt zu euch herab geſand.
Jeruſalem verſtund es nicht/
Den Häuptern ſchiene zwar diß Liecht/
Jedoch fand der Propheten Wort/
Bey ihnen weder Zeit noch Ort.

Drumb haben ſie es auch vollbracht/
Mit ihres Urtheils blinder Macht:
Der Todt ward durch ſie zuerkand
Dem/den man ohne Schuld befand.
Nach dem ſie ihn zum Creutz' erhöht/
Als wie von ihm geweiſſagt ſteht/
So nahmen ſie ihn da herab/
Und legten ſeinen Leib in's Grab.
Er aber iſt durch Gottes Macht
Vom Tode wieder auffgewacht/
Hat ſeiner Schaar ſich ſelbſt gezeigt/
Die ſolches billich nicht verſchweigt.
Den Troſt/ der vormals iſt geſchehn
Den Vätern/ haben wir geſehn:
Wir wiſſen/ daß nun allbereit
Verhanden ſey die Gnadenzeit.
Gott hat uns Jeſum aufferweckt/
Hat unſre Sünden zugedeckt/
Und die Verheiſſung ſo erfüllt/
Daß kein Todt weiter bey uns gilt.

Am Sontage Quaſimodogeniti.

1. Johan. 5.

Auff den 49. Pſalm.

Hört zu ihr Völcker fleißig achtung gebt.

EIn jeder Ding und Thun ſo Gott gefällt/
Und auß ihm iſt/das zwingt die ſchnöde Welt.
Diß Glaubens Macht der unſre Hertzen regt/
Und in uns wohnt/der hat die Welt erlegt.
Wer aber iſt's/ der endlich ſiegen kan/
Als welcher gläubt und Gottes Sohn nimmt an?
Er iſt mit Blut und Waſſer zu uns kommen/
Und hat den Koht der Sünden angenommen.
Es bringet uns das allerhöchſte gut/
Nicht Waſſer nur: er ſchencket auch ſein Blut:
So iſt der Geiſt der zeiget recht und frey/
Das reiner Geiſt auch reine Warheit ſey.

Geiſt/ Waſſer/ Blut/ die drey ſind auff der Welt/
Durch welcher Krafft das Zeugniß wird beſtellt.
Mehr darff ein Menſch der Siegesherr will werden/
Kein Mittel nicht auff dieſer weiten Erden.
Die Menſchen nimmt man ja zu Zeugen an/
Wie viel mehr Gott der nicht betriegen kan?
Er weiſet uns und unſern ſchwachen Sinn/
Den er nur ſtärckt/ zu ſeinem Sohne hin:
Dem räume man Hertz und Gedancken ein/
Im fall man will im Felde Meiſter ſeyn.
Wer feſte glaubt und ſeiner Hand vertrauet/
Hat ſchon genug/ worauff er ſicher bauet.

Am Sontage Miſericordias Domini.

1. Petr. 2.

Auff den 91. Pſalm.

Wer in deß Allerhöchſten Hut.

BEdenckt/ ihr Brüder/ jederzeit/
In euren rechten Hertzen/
Worzu ihr wol beruffen ſeyd/
Ertraget Noth und Schmertzen/
Seht wie doch Chriſtus in der Welt
Hat für uns leiden wollen/
Sich als ein Fürbild dargeſtellt/
Daß wir ihm folgen ſollen.
Bey ihm hat kein Betrug und Schuld/
Kein falſches Wort gegolten:
Er ſchwieg und litte mit Gedult/
Im fall er ward geſcholten:
Ließ man ihm weder Raſt noch Ruh/
So dreut er doch mit nichten/
Gab aber dem die Rache zu/
Der einig recht kan richten.
Der ſchweren Sünden Laſt und Schuld/
Hat er für uns getragen/
Hat ſeinen Leib von groſſer Huld
An's Creutze laſſen ſchlagen:

Nun haben wir Gerechtigkeit
Für unſre Schuld gefunden/
Sind ſelig noch bey Lebenszeit/
Und heil durch ſeine Wunden.
Ihr waret wie die Schaffe Schar/
Die irrend umb uns lauffen/
Steht augenblicklich in Gefahr
Für wilder Thiere hauffen/
Eilt müde/krafftloß und beſchwert/
Durch Berge/Püſch' und Hölen.
Nun ſeyd ihr frey/ſeyd gantz bekehrt/
Zum Hirten eurer Seelen.

Am Sontage Jubilate.

1. Petr. 2.

Auff den 45. Pſalm.

Mein Hertz fürbringen will ein ſchön Gedichte.

WIr ſind allhier nur Bilger auff der Erden/
Drumb ſolln wir auch alſo erfunden werden
Wie frembde thun/die ſich der Erbarkeit
Für aller Welt befleiſſen jederzeit.
Deß Fleiſches Luſt/die unſrer Seelen gaben
Das werthe Pfand/das wir empfangen haben
Von oben her/durch ihren böſen Schein
In Irrthumb bringt/ſoll ferren von uns ſeyn.
Führet ehrbars Thun und Wandel für den Heyden/
Das keiner nicht die Augen könne weiden
In eurer That/bringt gutes an den Tag/
Das jederman Gott in euch ſehen mag.
Ihr ſollt und muſt umb eures Hertzen willen/
Was Obrigkeit verordnet/recht erfüllen/
Sie ſey auch hoch und nidrig wie ſie will:
Hierauß erſicht man eures Lebens ziehl.
Gott will und heiſt ihr ſollt mit guten Sache/
Der Narren Maul zu Spott und Schanden machen/
Wie Gottes Volck. Ihr ſeyd ja freylich frey/
Doch das die Macht kein Schandendeckel ſey.

Die Brüder liebt/ die Menſchen ſämptlich ehret/
Und förchtet Gott des Königs Willen höret:
Seyd dieſem auch der böſ' iſt unterthan/
Und nicht nur dem der nichts als gut ſeyn kan.
Dann diß liebt Gott wann einer übel träget
Das irrgend wird zu unrecht auffgeleget:
Es iſt kein Lob/ wer ſtreiche erlitten hat.
Die er verdient durch ſeine Miſſethat.
Im fall ihr wolt was löblichs von euch ſagen/
So rühmet euch/ ihr könnet böſes tragen
Für gutes thun: diß Werck iſt auff der Welt
Das Gott erheiſcht/ und das ihm wolgefällt.

Am Sontage Cantate.

Jacobi 1.

Auff den 84. Pſalm.

O Gott/ der du ein Heerfürſt biſt.

WAs unſer Glaube gutes thut
So viel als nur an ihm iſt gut/
Das müſſen wir von oben haben:
Deß liechtes Vater der uns liebt/
Der Athem/ Krafft und Leben giebt/
Von dem ſind alle rechte Gaben.
Er wechſelt und verkehrt ſich nicht
Deß Liechtes Herr/ ja ſelbſt das Licht.
Er hat uns laſſen in die Welt/
Hier unter ſeines Himmelszelt/
Nicht werden nur allein gebohren:
Er hat uns auch zur Heiligkeit/
Die für ihm bleibet jederzeit/
Erzeuget und auffs neu erkohren:
Er nimpt zum erſten von uns hin/
Das Weltgemüth/ und Menſchen Sinn.
Darumb erkennt die gute That/
Die er an euch erwieſen hat/
Seyd ſchnell und fertig viel zu hören:
Zu reden langſam und bedacht/

Deß Zorn ungezähmte Machte
Laßt euer Hertze nicht bethören:
Des Menſchen Zorn begehet viel
Was Gott nicht von uns haben will.
So legt die Boßheit von euch weit/
Laß Liebe der Unſauberkeit
Die ihm ein Haß iſt im Geſichte/
Seht daß ihr das recht Wort erkieſt/
Daß ſelbſt in euch gepflantzet iſt/
Von Gott des Lebens klaren Liechte:
Nembt ſolches Wort mit Sanfftmuth an/
Daß euren Seelen rahten kan.

Am Sontage Vocem Jucunditatis.

Jacob. 1.

Auff den 112. Pſalm.

Wol dieſem Menſchen der den Herren.

ES iſt zu wenig das Wort hören/
Man ſol auch folgen ſeinen Lehren:
Wer höret und dem nicht nach wil kommen/
Iſt wie ein Menſch der ſich beſiehet;
Wann ihm der Spiegel wird genommen/
So hat er ſich umbſonſt bemühet.
Er gehet fort und muß indeſſen/
Wie er geweſen ſey/ vergeſſen:
Wer ſeiner Freyheit Satzung höret/
Iſt ihr/ ſo weit er ſoll/ ergeben/
Und das vollbringet was er lehret/
Derſelbe wird recht ſelig leben.
Wer aber ſeine falſche Sinnen/
So weit bey ihm läſt ſtatt gewinnen/
Daß er vermeynt Gott recht zu ehren/
Und ſeine Zunge nicht kan zäumen/
Der läſt ſich falſchen wahn bethören/
Läſt ihm umbſonſt von Wercken träumen.
Ein wahrer Dienſt der Gott beliebet/
Dem er Gehör und Gnade giebet/

Iſt mild und gütig ſein der armen/
Iſt waiſen Rhat in Trübſal geben/
Iſt frommer Witwen ſich erbarmen/
Und für der Welt unſträfflich leben.

Am Tage der Himmelfahrt Chriſti.

Actor. 1.

Auff den 107. Pſalm.

Dancket und lobt den Herren.

Wie Chriſtus aufferſtanden
Und nun entgangen war/
Des finſtern Todes Banden/
Zeigt' er ſich ſeiner Schaar:
Ließ ſeine ſtarcke Hand
Noch viertzig Tage ſehen:
Man hat ihn wol erkandt
Aus dem was iſt geſchehen.
Er ſprach: Ihr Jünger/ weichet
Von Solyma hier nicht
Biß ihr die Tauff erreichet/
Die Gott euch ſelbſt verſpricht.
Die Zeit wird eilends ſeyn:
Johannes hat genommen
Das Waſſer nur allein/
Ihr ſolt den Geiſt bekommen/
Ihr werdet ihn empfangen
Den Geiſt der Herrligkeit/
Und ſolche Krafft erlangen/
Die reiche weit und breit:
Ihr ſollt mir Zeugen ſeyn/
So weit der Bau der Erden
Durch meinen Sonnenſchein
Erleuchtet pflegt zu werden.
Mit dieſem wolt' er enden/
Biß eine Wolcke kam/
Und ihn aus ihren Händen
Hin in den Himmel nahm/

Von da er nach der Zeit/
Wie er wird auffgenommen/
Mit groſſer Herrligkeit/
Und Macht wird wiederkommen.

Am Sontage Exaudi.

1. Petr. 4.
Auff den 110. Pſalm.
Der HErr zu meinem Herren hat geſprochen.

Ihr müſſet Gott euch rein und nüchtern bringen/
Müſt mäſſig ſeyn/ und nur am Glauben voll/
Wann das Gebet hin durch die Wolcken dringen/
Und ihm ſein Hertz auch kräfftig rühren ſoll.
Laſt ſonderlich die Liebe bey euch ſchweben/
Sie heilt und deckt die Sünden menge zu.
Es ziemet ſich/ daß ihr ſolt Gaſtfrey leben/
Und daß ein Menſch dem andern gutes thu.
Gott ſchencket uns nicht für uns ſelbſt die Gaben/
Er machet uns zu Wirten nur allein.
Wir ſolln mit dem/ was wir empfangen haben
Von ſeiner Hand/ einander dienſtlich ſeyn
Wer reden wil/ der rede was Gott lehret/
Wer ämpter hat der lege ſie nicht bey/
Alſo wird Gott durch JEſum recht geehret/
Dem ewig Lob und Preiß geſaget ſey.

Am heiligen Pfingſttage.

Actor. 2.
Auff den 89. Pſalm.
Ich wil des HErren Gnad lobſingen ewiglich.

Als durch das ſchöne Liecht der Sonnen ward gebracht
Der Pfingſten groſſer Tag/ kam eines Sturmes Macht
Hoch aus den Wolcken her mit einem groſſen Sauſen/
Das Hauß/ das gantze Hauß ward zitternd von den Prauſen/
In dem der Jünger Volck/ die außerwehlten Scharen/
In Hoffnung/ in Gedult und Troſt beyſammen waren.

Der Ort war lauter Glantz/ voll Geiſtes war das Hauß/
Und ihre Zunge ſah als Feuerflammen aus/
Er goß ſich ſelbſt in ſie/ ihr Hertze ward gezwungen
Zu melden Gottes Wort mit frembder Völcker Zungen/
Mit Sprachen vieler Art/ die ſie kein Buch gelehret/
Und die ihr Ohr auch noch vor dieſem nie gehöret.
Das groſſe Solyma/ das Volck ſo dieſer Zeit/
Aus aller Welt da war verſamlet weit und breit/
Lieff gantz beſtürtzt herzu/ und fund an einem Orte
Der weiten Erden Sprach' und aller Länder Worte/
Was iſt es? ſagten ſie: wir hören ja mit Ohren
Ein jeder ſeine Sprach'/ in der er iſt gebohren.
Wir Parthyer Volck/ wir vom Hyrcaner Meer/
Aus dir/ O Medien/ und wir von Tigris her/
Wir Cappadocier/ wir Bürger in Judeen/
Im Pont/ in Aſien/ wir von Olympus höhen/
Beym engen Helleſpont/ wir im Pamphylier Lande/
Und wir Egyptier vom feiſten Nilusſtrande.
Wir wohnen/ Lybien/ umb deinen heiſſen Sand/
Uns haſt/ Cyrene/ du geſchickt/ du Pferdeland/
Uns Rom die Frau der Welt/ wir ſind aus Creta kommen/
Wir aus Arabien/ noch werden wir vernommen:
Wir ſehn und können nun die Thaten Gotten hören/
Vom Galileer Volck' in unſern Sprachen lehren:
Diß Werck verwirrte ſie/ und nam die Hertzen ein:
Viel trieben Spot darauß/ und legten auff den Wein
Der frembden Sprachen Schuld: des ſüſſen Weines Gaben
War aber Himmelstranck/ den ſie empfangen haben
Von dem der Seel' und Leib verſorgt mit allen Sachen/
Der Geiſt aus bloſſer Welt/ aus Waſſer Wein kan machen

Am Sontage Trinitatis.

Rom. 12.

Auff den 113. Pſalm.

Nun lobt den HErren/ ihr ſein Knecht.

SElig iſt ein ſolcher Mann/
Der etwas nur von weiten kan

Deß

Der Weißheit Gottes innen werden/
Dieweil ihr Reichthumb höher geht/
Als wo des Himmels Spitze ſteht/
Und tieffer als der Grund der Erden.
Wenn ſtellſt du dein Gerichte für/
O Vater/ daß du einig dir/
Für allen Menſchen haſt verborgen?
Was kan der ſterblichen Verſtand?
Wer hat deß Herren Sinn erkand?
Wer darff für ſeinen Rhatſchlag ſorgen?
Wer hat ihm etwas doch geſchenckt/
Der auff Vergeltung noch gedenckt/
Die ihm hergegen jetzt gehöre?
Diß alles iſt/ und war vorhin
Von ihm/ und in ihm/ und durch ihn:
Ihm ſey unendlich Preiß und Ehre.

Am 1. Sontage nach Trinitatis.

1. Johan. 4.

Auff den 115. Pſalm.

Nicht uns/ nicht uns/ o lieber Herre Gott.

GOtt iſt die Lieb' und wer daran ſich helt/
Der bleibt in Gott/ und thut was ihm gefällt/
Er ſelbſt wird in ihm ſchweben.
Damit ihr auch auff jenen Tag beſteht/
So wil er das/ was eurer Lieb' abgeht/
Von ſeiner Liebe geben.
Wir hatten uns mit eigner Schuld verletzt/
Diß läſt er ſeyn durch deine Gnad' erſetzt/
Macht uns noch hier ihm gleiche.
Lieb' haſſet Furcht/ und Furcht iſt nie ohn Pein:
Wer lieben will der ſoll bemühet ſeyn
Daß furchte von ihm weiche.
Liebt hertzlich ihn/ wie er mit uns gethan;
Doch iſt kein Menſch der ihn recht lieben kan/
Und ſeinen Bruder haſſen.
Haßt einer den/ der ihm für Augen geht/

Wie ſoll er den der im verborgen ſteht
Nicht gleichfals auch verlaſſen?
Wer Gott begehrt und läſt den Nechſten ſeyn/
Gibt nur von ſich erlognen Hertzensſchein:
Er hat uns fürgeſchrieben/
Hat ſeiner Schaar geſetzt ein ſolches Ziehl/
Daß wer Gott liebt und lieb gehabt ſein will/
Auch ſoll den Bruder lieben.

Am 2. Sontage nach Trinitatis.

1. Johan. 3.
Auff den 96. Pſalm.
Singet ein neues Lied dem HErrn.

Ihr dürffet euch gar nicht betrüben/
Weil wir das thun der Welt nicht üben/
Daß euch die Welt auch haßt und krenckt:
Das Leben wird uns jetzt geſchenckt/
Weil wir die Brüder wollen lieben.
Wer nicht wil nach dem Bruder fragen/
Der pflegt ihn ſelber zu erſchlagen;
Nun ſieht ein Mörder ewig nicht
Deß andern Lebens ſchönes Liecht/
Darff keine Himmels Hoffnung tragen.
Ließ doch der Herren HErr auch eben
Für uns dahin ſein eignes Leben:
So ſollen nun ingleichen wir
Das unſrig' auch gedultig hier
Für unſre liebſte Brüder geben.
Hat jemand alles gut der Erden/
Und ſieht den Bruder in Beſchwerden/
Kennt daß ihm Troſt von nöthen thu/
Und ſchleuſt doch Hand und Hertze zu/
Wie will ihm Gottes Liebe werden?
O Kinder/ wann ich euch ſoll rathen/
So haßt der Liebe falſchen ſchaden/
Liebt nicht mit Worten nur allein/
Laßt eure Liebe ſcheinbar ſeyn/
Durch wahren Mund und rechte Thaten.

Am 3. Sontage nach Trinitatis.

1. Petr. 5.
Auff den 38. Pſalm.
HErr/ zur Zucht in deinem Grimme.

STellet Gott heim eure Sachen/
Laſt ihn machen/
Räumbt ihm alle Sorgen ein:
Er der HErr wird bey euch ſtehen/
Euch erhöhen /
Wann es ſeine Zeit wird ſeyn.
Wie ein Löwe ſeine Klauen/
Einzuhauen/
Wann er tobet/ fertig hat;
Meint der Teuffel euch ingleichen
Zu erreichen/
Drumb wacht nüchtern frü und ſpat.
Wann er brüllend auff euch gehet
Bleibt und ſtehet/
Werfft den Schild des Glaubens für;
Dencket daß die treuen Glieder/
Eure Brüder/
Eben leiden als wie ihr.
Euer Gott der euch beruffen/
Läſt ſtets offen
Seine reiche Gnadenthür:
Er wird Stärcke/Krafft und Leben/
Völlig geben:
Ihm ſey Ehre für und für.

Am 4. Sontage nach Trinitatis.

Rom. 8.

Auff den 34. Pſalm.
Ich will nicht laſſen ab.

ICh gläube recht und wol/
Daß alles Leiden dieſer Zeit/

Nicht

Recht würdig ſey der Herrligkeit/
Die uns erfreuen ſoll.
Was iſt und werden mag/
Was lebt und ſchwebt auff dieſer Welt/
Hat ſeine Hoffnung recht geſtellt
Auff jenen groſſen Tag.
  Die Creatur ſieht an/
Wie ſehr ſie unterworffen ſey/
Sie hofft von dem zu werden frey/
Was ihr wird angethan.
Sie ſelbſt ſoll auch wie wir
Bekommen Glantz und klaren Schein/
Soll Gottes Volcke dienſtbar ſeyn/
In einer neuen Ziehr.
  Sie ſehnt ſich immerdar/
Und ſihet ſtündlich/ob dann nicht
Verhanden ſey ihr Tageliecht/
Wie wir auch Gottes Schaar:
Wir Schaar des Geiſtes ſtehn/
Und warten embſig für und für
Ob die Erlöſung gantz nicht ſchier
Mit Freuden an will gehen.

Am 5. Sont. nach Trinitatis.

1. Petr. 3.

Auff den 133. Pſalm.

Schau wie ſo fein luſtig iſt zu ſehen.

IHr alleſampt ſollt haben gleiche Sinnen/
Sollt freundlich ſeyn / einander gutes gönnen:
Thut wol dem der euch übel meint/
Flucht jemand euch/ſo ſeyd ihm drumb nicht feind/
Ja ſegnet ihn weil ſein Fluch nicht verderbt/
Und ihr den Segen dennoch erbt.
  Wer leben will und gute Tage kriegen/
Halt' an die Zung' und laſſe ſie nicht triegen/
Er handle wol und liebe Ruh.
Dem Frommen ſiht deß HErren Auge zu:

Er höret ihn/wann er die Stimm erhebt/
Und kennt den der nicht ehrbar lebt.
Kein Menſch kan euch thut ihr was recht iſt/ ſchaden/
Und da ſie auch zu unrecht euch beladen/
So bleibt euch doch die Seeligkeit.
Erſchrecket nicht: ihr Trutz gehe über hin:
Stellt nur auff Gott den HErren Hertz und Sinn/
Und heiligt ihn zu allerzeit.

Am 6. Sontage nach Trinitatis.

Rom. 6.

Auff den 42. Pſalm.
Wie nach einer Waſſerquelle.

DJe du/Chriſtus/ haſt erkauffet/
Durch dein Creutz und Leidensnoth/
Die wir ſind auff dich getauffet/
Sind getaufft auff deinen Tod:
Durch die Tauffe ſind nun wir
Jetzt begraben auch mit dir/
Können gleich wie du erſtehen/
Und in neuem Leben gehen.
Du verleihſt uns/ deinen Zweigen/
Einen neuen Leib und Sinn/
Heiſſeſt uns zum Himmel ſteigen/
Unſer alter Menſch iſt hin/
Uns drückt keine Schuld nun nicht/
Weil du/unſer Troſt und Liecht/
Haſt ſo viel für uns erworben/
Da wir ſind mit dir geſtorben.
Keiner darff von uns mehr ſterben/
Sünd' und Todt iſt abgethan/
Chriſtus herrſchet und wir erben:
Gott der ſieht uns jetzund an/
Läſt uns ſeine Kinder ſeyn/
Nimmt uns gnädig zu ihm ein:
Unſer Heil hat uns gegeben
Fur den Todt das ware Leben.

Am

Am 7. Sontage nach Trinitatis.

Rom. 6.

Auff den 35. Pſalm.

Ficht wider meine Anfechter.

DIeweil ihr ſchwaches Fleiſches ſeyd/
So red' ich Menſchlich noch zur Zeit/
Ihr habt vor dieſem/ liebſte Brüder/
Verunehrt euren Geiſt und Glieder:
Gleich wie ein' unverſtopffte Bach
Sich ſelber treibet nach und nach/
So iſt das eine Sündenquell/
Stracks kommen an des andern ſtell.
Jetzt laßt das Unrecht von euch ſeyn/
Und raumbt euch gutem Wandel ein.
Ihr müſt euch jenes Lebens ſchämen/
Wann ihr es wolt zu Hertzen nehmen.
Was trug doch eures Lebensbaum/
Wie ihr noch gabt den Sünden raum?
Ein' herbe Frucht/ die ihre Peſt
Nicht als zum Todte dienen läſt.
Nun ihr von Laſtern jetzt befreyt/
Und Gottes Knechte worden ſeyd/
So ſollt ihr euer gantzes Leben
Der wahren Heiligkeit ergeben/
Im fall ihr ja vermeiden wolt/
Den bittern Todt der Sünden Sold/
Und ſelig leben nach der Zeit
Mit Chriſto in der Ewigkeit.

Am 8. Sont. nach Trinitatis.

Rom. 8.

Auff den 43. Pſalm.

Richt mich HErr Gott und halt mir rechte.

IHr müſſet nach dem Fleiſche ſterben/
Und abthun allen böſen Schein/

Der nichts als Straffe kan erwerben:
Wann ihr das Leben wolt ererben /
So laſt deß fleiſches Wercke ſeyn/
Und räumbt dem Geiſt' euch ein.
Schaut zu daß ihr nicht arges treibet/
Und auff deß Fleiſches Sündenban/
Als wie für dieſem/nicht verbleibet.
Wen Gottes Geiſt ihm einverleibet/
Den liebet Gott/daß er ihm fortan/
O Vater/ruffen kan.
Diß ſöhnet auß bey Gott uns Sünder /
Auff fleiſches Todt und zeitlichs Leyd:
Wir werden Erben/und/ nicht minder
Als Chriſtus/ ſeine liebe Kinder/
Mit Freuden gehn nach dieſer Zeit
Zur ſteten Herrligkeit.

Am 9. Sontag nach Trinitatis.

1 Corinth. 10.

Auff den 136. Pſalm. Lobt den Herren inniglich.

O Corinth/du Zier der Welt/
Wie daß dir ſo ſehr gefällt/
Einer falſchen liebe Gunſt /
Und deß ſchnöden fleiſches brunſt?
Schaue wol zu was du thuſt:
Meide deß gelüſtens Luſt/
Stelle deine Götter ein /
Die zu wenig göttlich ſeyn.
Folge nicht der alten Schar
Die für Gott ein Greuel war/
Und nur ſpielte/tranck und aß/
Das ſie ihrer ſelbſt vergaß.
Seyd von Unzucht loß und frey /
Weil durch jener Hurerey
Drey und zwantzig tauſend Mann
Einen Tag fiel auff dem Plan.
Auch verſucht den Herren nicht/
Der ein ſtrenges Urtheil ſpricht:

Wie

Als er diß Volck ſo gemacht/
Ward's von Schlangen umbgebracht.
Leyd't ihr auch irgend noth/
Murret drumb nicht wider Gott/
Dann er jener gleiche That
Durch den Todt geſtraffet hat.
Dieſes nehmet fleiſſig ein/
Laßt es eure Warnung ſeyn:
Welcher ſtehet/ ſehe zu
Daß er keinen Fall nicht thu.
Gott der weiß es allzuwol/
Wie er euch verſuchen ſoll:
Er thut keinem nicht mehr an
Als was er ertragen kan.

Am 10. Sontage nach Trinitatis.

1. Corinth. 12.

Auff den 137. Pſalm.
Da wir zu Babylon am Waſſer ſaſſen.

Geliebſte Schar/denck/nach deß Geiſtes Gaben/
Das wir ſie nur von Gott empfangen haben.
Ihr wiſſet wol/ daß ihr für dieſer Zeit
Ein Götzen Volck und blind geweſen ſeyd:
Drumb ſollet ihr ja JEſum nicht verfluchen/
Der durch den Geiſt euch will zum Glauben ſuchen.
Ohn ihn den Geiſt kan niemand JEſum haben:
Nur ein Geiſt iſts/ſind Aempter Macht und Gaben
Schon mancherley. Gott iſts der alles giebt/
Und ernſtlich will/daß jeder ſeines übt:
Er theilt uns auß Erkäntnüß/Krafft zu gläuben/
Der Weißheit Lehr/Kunſt/Kranckheit zuvertreiben.
Er reget uns viel Wunder fürzubringen/
Schenckt Wiſſenſchafft von ungeſchehnen Dingen:
Er macht/daß der recht urtheil' ohne Wahn/
Hergegen der viel Sprachen deuten kan:
Diß thut der Geiſt/der einem jeden giebet
Viel oder nicht/nachdem es ihm beliebet.

Am 11. Sontag nach Trinitatis.

1. Corinth. 15.

Auff den 24. Pſalm.
Dem HErren der Erdkreiß zuſteht.

Ich hoff ihr liebet noch und ehrt/
Was ihr mit Ernſt habt angehört/
Und hertzlich von mir auffgenommen:
Ihr ſtellet ja auff keinen Ort/
Der Seeligkeit ihr wahres Wort/
Dardurch ihr könt zum Leben kommen.
Es wohnt euch das Gedächtnüs bey/
Daß Chriſtus unſer Heyland ſey.
Für uns geſtorben und begraben;
Und als er aufferſtanden war/
Wie Kefas und der Zwölffen Schar
Ihn ſichtbarlich geſehen haben.
Er ließ ſich ſehen auff einmal
Fünffhundert Brüder an der Zahl/
Die theiles ſchlaffen/theiles leben:
Hat mehr gezeigt dem Jacob ſich/
Und den Apoſteln: Dann bin ich/
Dem er ſich an den Tag gegeben.
Ich bin es ſein unzeitigs Kind/
Daß dennoch ſo viel Gnade ſind/
Auß der Apoſtel Zahl der letzte;
Nicht werth/daß ich ſoll einer ſeyn/
Weil ich mich ſelber der Gemein'
Auch mit der Fauſt entgegen ſetzte.
Doch meine Schuld iſt überhin/
Ich bin durch Gott der ſo ich bin/
Ich rühme mich für ihnen allen:
Ich habe mehr/ als ſie gethan:
Doch nicht ich/GOtt der alles kan/
Thut diß/ und läſt mich Ihm gefallen.

Am 12. Sontag nach Trinitatis.

2. Corinth. 3.

Auff den 65. Pſalm.
Auff Sion dir geſchicht groß Ehr.

ZU GOtt wir ſetzen ein Vertrauen/
Durch Chriſtum nur allein:
Wir dürffen auff uns ſelbſt nicht bauen/
Von ihm muß alles ſeyn/
Von Jhm entſpringet was wir haben:
Es gibt uns unſer GOtt/
Des Geiſtes lebenreiche Gaben/
Der Buchſtab iſt nur todt.
Zwar das Geſetze/ ſo im Steine
Zuvor geſchrieben ſtund/
Kam auch herfür mit Pracht und Scheine/
Bewegte Berg und Grund /
Deß groſſen Moſes ſein Geſichte
War alſo hell und klar /
Daß es für Stralen Glantz und Liechte
Nicht anzuſchauen war.
Doch geht des Geiſtes ſchöne Sonne
Dem Satzungs-ampte für/
Scheint uns mit ungewickter Wonne
Und breitet ſeine Zier:
Denn das Geſetze zeigt mit Zagen/
Auff die Verdamnüß Zeit;
Der Gnadengeiſt pflegt anzuſagen
Troſt/ Heyl und Herrligkeit.
Sie ſind einander nicht zu gleichen/
Geſetz und Geiſtes Zier:
Der zweyer Taffeln Schein muß weichen/
Die Gnade glänzt Jhm für.
Hat jenes Ampt ſehr hohe Gaben
Das auffhört und vergeht/
Was wird nicht diß für Klarheit haben
Das ewig bleibt und ſteht?

Am 13. Sontag nach Trinitatis,

Galat. 3.

Auff den 41. Pſalm.

Wol dem der einen armen krancken nicht.

DIeweil man ja der Menſchen Teſtament
Für recht und gut erkent /
Thut nichts darzu/und nimpt auch nichts darvon/
Jſts einmal kräfftig ſchon :
So gilt vielmehr noch das/ ſo Abraham
Vom Himmel ſelbſt bekam :
Sein Saamen iſts den Gottes weiſer Raht
Ihm außerkohren hat.
Diß Teſtament/das gantz auff Chriſtum geht/
Verbleibet und beſteht/
Wiewol es ſchon mehr als vierhundert Jahr
Für dem Geſetze war /
Weil kein Geſetz hierüber Urtheil ſpricht /
Und hilfft das Erbe nicht :
GOtt hat es ſelbſt dem Abraham vermacht/
Und gnädig ihn bedacht.
Doch das Geſetz hat auch GOtt eingeſetzt/
Dieweil wir ihn verletzt /
Das ſtillet nun deß werthen Mitlers Hand/
Der ſelbſt iſt unſer Pfand.
Durch Werck erlangt ein Menſch das Leben nicht/.
Und durch Geſetzes Pflicht :
Der iſt es nur dem Chriſtus ſolches giebt/
Der gläubet und Ihn liebt.

Am 14. Sontag nach Trinitatis.

Galat. 5

Auff den 121. Pſalm.

Mein Augen ich gen Berg auffricht.

SChaut über euch und auff den Geiſt
Soll euch nicht ſeyn bewuſt
Deß Fleiſches böſe Luſt/

Die den Verſtand zu Boden reißt:
Ihr müſſt zu einer Seiten/
Wann Geiſt und Fleiſch hie ſtreiten.
Ihr ſeyd/ wann euch der Geiſt regiert/
Gantz vom Geſetze frey:
Drumb fliehet Hurerey/
Den Ehbruch der zum Tode führt/
Abgötterey/ Raub/ neiden
Mord/ Schwelgen ſolt ihr meiden.
Wer ſolchen Laſtern ſich ergiebt/
Und läßt das gute gehn
Worauff ſein Sinn ſoll ſtehn/
Iſt gantz in böſes Thun verliebt/
Der muß nur ewig ſterben/
Kan Gottes Reich nicht erben.
Deß Geiſtes Frucht iſt Liebe/ Gunſt/
Iſt Glaub' und Gütigkeit/
Fried und Beſcheidenheit/
Gedult und keuſche Liebesbrunſt.
Wen Chriſtus nicht ſoll laſſen/
Muß böſe Lüſte haſſen.

Am 15. Sontag nach Trinitatis.

Galat. 6.

Auff den 23. Pſalm.

Mein Hüter und mein Hirt iſt Gott der HErre.

WEil unſer Gott den Geiſt uns hat gegeben/
So ſoll er auch erſcheinen aus dem Leben:
Ihr müſſet fliehn den Geitz der ſchnöden Ehren/
Mit Zorn und Haß einander nicht verſehren.
Wann jemand irrt und gar Schnurrecht nicht handelt/
So lehret ihn ihr die ihr geiſtlich wandelt.
Seht auff euch ſelbſt/ helfft frembde Laſt ertragen/
Und ſeyt nicht ſtoltz/ wann ihr wolt Gott behagen.
Wann jemand ſich für andern auff der Erden
Was düncken läßt/ der wird betrogen werden/
Er prüffe ſich/ was an ihm ſey zu finden/
Ein jeder hat genug an ſeinen Sünden.

Schaut/ daß ihr dem der Gottes Wort euch lehret/
Viel gutes thut/ Ihn fördert/ liebt und ehret.
GOtt ſchertzet nicht: Ein jeglicher empſähet
Zur Erndtezeit daß was er ausgeſäet.
Wer ſä't auffs Fleiſch der Erndte das Verderben/
Wer auff den Geiſt/ der wird das Leben erben.
Dieweil uns dann gar reichlich ein wird kommen/
Wie ſämptlich wir es haben fürgenommen/
So ſeyt an jetzt zuhelffen unverdroſſen/
Zwar jederman/ doch mehr den Mitgenoſſen/
Und ſäet ſo deß Geiſtes edle Gaben/
Daß ihr hernach mögt ewig Erndte haben.

Am 16. Sontag nach Trinitatis.

Epheſ. 3.

Auff den 32. Pſalm.

O ſelig muß ich dieſen Menſchen preiſen.

LAſt drumb nicht ab/ ihr Brüder/ Gott zu lieben/
Und recht zu thun/ will er mich gleich betrüben.
Ich rühme mich/ es freuet ſich mein Sinn/
Daß ich an jetzt für euch gefangen bin.
Ich bitte ſtets den Vater unſers HErren/
Der Vater iſt in dem was weit und ferren
Weit iſt und heiſt/ er woll' in Noth und Pein/
Durch ſeinen Geiſt euch geben ſtarck zu ſeyn.
Er wolle ſtets euch hertzlich laſſen treiben
Des Glaubens thun/ und Chriſtum in euch bleiben/
Damit ihr ſo einander treulich liebt/
Mit wahrer Brunſt/ die er nur einig giebt.
Er woll' euch auch/ wie andre heil'ge Scharen/
Sein Gnadenwerck recht geben zu erfahren/
Damit ihr ſeht und fühlt/ wie vielerley/
Wie lang/ und tieff/ und hoch die Güte ſey.
Er laß' euch recht die Liebe Chriſti kennen/
Wiewol ihr Maaß kein Mund gar nicht kan nennen/
Kein Auge ſehn/ dieweil ſie weiter geht/
Als an die Nacht/ und wo die Sonn' auffſteht.

Ihm/ der uns wil gar überſchwencklich ſchencken
Viel mehr/ als wir begehren und gedencken/
Sey unter Uns/ jetzt und in jener Zeit/
Ohn End und Ziel/ Lob/ Ehr und Herrligkeit.

Am 17. Sontag nach Trinitatis.

Epheſ. 4.

Auff den 33. Pſalm.

Wol auff ihr Heiligen und Frommen.

ICh zwar Gefangner Gottes wegen/
Doch der euch gleichwol hertzlich liebt/
Bitt' euch/ daß ihr auff euren Stegen/
Im Geiſte recht zu gehn euch übt:
Liebt der Demuth Gaben/
Denckt Gedult zu haben/
Neidet ſtoltzen Wahn:
Knüpfft zum Glaubenspfande
Mit des Friedes Bande
Hertz und Sinnen an.
Hegt keinem andern Zanck noch Streiten/
Als wegen Lieb und Treu allein/
Und laſt bey euch auff allen Seiten
Ein Hertz und ein Gemüthe ſeyn:
Als wie euch auch führet
Ein GOtt und regieret/
HErr in Ewigkeit:
Der euch hat gegeben
Tauffe Geiſt und Leben/
Was ihr könt und ſeyt.

Am H. Michaelis Tag.

Offenbahr. 12.

Auff den 24. Pſalm.

Dem HERREN der Erdkreiß zuſteht.

IM Hauſe der Unſterbligkeit
Kam Michael in einen Streit/

Sampt ſeinen Engeln mit dem Drachen.
Der Drach und ſeiner Engel Schaar
Verlohr/ und muſte gantz und gar
Sich aus den Himmels Gräntzen machen.
Der Satanas und Seelen Tod/
So alle Welt verführt in Noth/
Der mußt' herab geſtoſſen werden.
Er/ welcher uns verhetzt zum Fall/
Iſt ſelbſt ſampt ſeiner Engel Zahl
Geſtürtzet in den Grund der Erden.
Drauf hub ſich einer Stimmen Klang/
Der durch den Bau des Himmels trang:
Jetzt mögen ſie ſeyn unverzaget:
Sie haben Gottes Reich und Macht:
Er iſt hinweg der Tag und Nacht
Vor ihm ſie hefftig hat verklaget.
Des Lambes Blut hat ihn bekriegt/
Das wahre Zeugnüß obgeſiegt/
Weil ſie ihr Leben nicht geſchonet/
Seyt unbeſorget nach der Zeit/
Und brechet aus mit Fröhligkeit/
Ihr Himmel und was drinnen wohnet.

Am 18. Sontag nach Trinitatis.

1. Corinth. 1.

Auff den 5. Pſalm.

O HERR/ dein' Ohren zu mir kehre.

Ich muß mit Dancke GOtt erheben/
Und daß Er ſeine Gütigkeit
Euch mitgetheilet dieſer Zeit/
Und hat in Chriſto recht zu leben/
Den Geiſt gegeben.
Jetzt könt ihr euer Hertze laben
Mit Troſte ſeiner Himmels-Kunſt/
Seyt nun in ſeines Sohnes Gunſt/
Und dörffet ferner keiner Gaben
Mehr Mangel haben.

Ihr könt getroſt und freudig hoffen
Auff jene Zeit/ ſo ohne Zeit/
Weil ihr durch ihm unſträfflich ſeyt.
Es läſt euch der/ ſo euch beruffen/
Der Himmel offen.

Am 19. Sontag nach Trinitatis.

Epheſ. 4.
Auff den 128. Pſalm.
Selig iſt der gepreiſet.

SChaut daß ihr von euch leget/
Den Wandel dieſer Welt/
Den alten Menſchen feget
Der ſich durch Laſter fällt:
Thut weg des Kleyd der Erden/
Und liebt Gerechtigkeit/
Ein neuer Menſch zu werden/
Wie ihr erſchaffen ſeyd.
Seyd feind den argen Lügen/
Wann euer Mund was ſpricht:
Den Nächſten zubetriegen
Gedencket niemals nicht:
Ihr ſollet Zorn nicht faſſen/
Und nicht nach Feindſchafft ſtehn:
Laſt über euren Haſſen
Die Sonn nicht untergehn.
Erduldet nicht und leydet/
Ein böſes Läſtermaul:
Den Diebſtal flieht und meydet/
Seyt was zunehmen faul/
Und munter viel zugeben:
Greifft ehrlich' Arbeit an/
Zu Friſtung deſſen Leben
Der ſich nicht retten kan.

Am 20. Sontag nach Trinitatis.

Epheſ. 5.
Auff den 143 Pſalm.
Erhör/ O HERR/ mein Bitt und Flehen.

IHr Brüder/ weil ihr hier im Leben/
Als Bilgersleute müſſet ſchweben/
So ſeht/ daß ihr fürſichtig ſeyt:
Ihr müſſet auff euch Achtung geben/
Dann es iſt jetzunt böſe Zeit.
Schaut/ daß ihr euren Sinn erhöhet/
Und nach deß HErren Willen gehet/
Vermeidet Wein und Trunckenheit/
Weil anders nichts hieraus entſtehet/
Als ſichers Leben Zanck und Streit.
Singt/ wann die Sonne gehet nieder/
Und wann ſie uns beſcheinet wieder/
Dem Herren einen Lobgeſang/
Ertichtet Himmelreiche Lieder/
Und ſaget GOtt dem Vater Danck.

Am 21. Sontag nach Trinitatis.

Epheſ. 6.

Auff den 17. Pſalm.

Der HErr mein Licht iſt/ und regiert mein Leben.

BEmühet euch ihr Brüder/ ſtarck zu werden
In Gott/ zieht an den Harniſch ſeiner Macht.
Es iſt ein Feind nicht hier nur von der Erden/
Der ſtündlich euch zu fällen iſt bedacht.
Was euch bekriegt/ das iſt kein Fleiſch noch Blut/
Kein gleicher Feind: Die Fürſten dieſer Welt/
Der Teuffel Schar kömpt ſelber in das Feld/
Sie ſtellet nach auff eurer Seelen Gut.
So ſchauet nun beherzt zu widerſtehen
Mit ſteiffer Hand/ legt Gottes Rüſtung an:
Seyt unverzagt ihm auff dem Halß zugehen/
Und ſcheuet nicht den ritterlichen Plan.
Der Lenden Gurt ſey klarer Warheit Schein/
Die nie erliegt/ der Krebs Gerechtigkeit/
Die Schue Begier der rechten Friedenszeit/
So könnet ihr zum Kämpffen fertig ſeyn.
Doch ſonderlich ergreifft für allen Dingen
Zu dieſer Schlacht den veſten Glaubens Schild/

Den gar kein Pfeil/kein Waffen kan durchdringen/
Und der allhier am allermeiſten gilt.
Deß Heyles Helm/deß Geiſtes ſcharffes Schwerd/
Deß HErren Wort laßt euch befohlen ſeyn/
Diß iſt der Schutz der einig und allein
Auff dieſer Welt deß Teuffels Wüten wehrt.

Am 22. Sontag nach Trinitatis.

Philip. 1.

Auff den 20. Pſalm.

Der HERR erhör dich in Gefahren.

SO offt ich an euch dencken können/
Wie ich dann allzeit thu/
So offt auch wand' ich Hertz und Sinnen
Für euch gen Himmel zu.
Ihr ſteht mir allzeit im Geſichte/
Seit ihr zum Glauben kommen/
Und unſern Troſt zum Gnadenliechte
Habt eyfrig angenommen.
Ich bin in hertzlichem Vertrauen/
Daß der/ſo in der That
Das gute Werck in euch zu bauen
Wol angefangen hat/
Der werd' es ferner auch vollführen/
Euch ſeine Gnade geben/
Und mit deß Geiſtes Gütern zieren/
So lang ihr werdet leben.
Es wallet mir zwar mein Geblüte/
Daß ich im Kärcker bin;
Doch hab' ich bey euch mein Gemühte/
Mein Hertz und gantzen Sinn:
Dieweil ich auch allhier gefangen
Von GOtt die Warheit ſage/
So weiß es GOtt/was für Verlangen
Ich ſtündlich nach euch trage.
Ich bete/daß ihr möget brennen
In Lieb' ohn Heucheley/

Mögt weiſe ſeyn und gutes kennen/
Sehn was das beſte ſey:
Daß eure Schaar von Tag' und Tage
Den Glauben könne mehren/
Und rechte Geiſtes Früchte trage/
Zu Gottes Lob und Ehren.

Am 23. Sontag nach Trinitatis.

Philipp. 3.

Auß dem 125. Pſalm.

All die auff Gott den HErren haben.

Wolt ihr die gute Straſſe reiſen
Hin zu deß Lebens Thür/
So folgt ihr Brüder/ mir/
Und denen die euch recht anweiſen/
Die als ein gutes Fürbild ſtehen/
Und für euch gehen.
Laſt Chriſti Creutzes Feinde lauffen/
Ihr Bauch der iſt ihr Gott/
Ihr' Ehr' iſt Schand und Spott:
Sie ſollen zum verdampten Hauffen/
Dieweil ſie nichts ſonſt von ſich geben/
Als weltlichs Leben.
Im Himmel da wir hin ſollen dencken/
Wird unſer Wandel ſeyn/
Wann Chriſtus neuen Schein
Wird dieſem ſchwachen Leibe ſchencken/
Und ſeinem/ als HErr aller Sachen/
Ihn gleiche machen.

Am 24. Sontag nach Trinitatis.

Coloſſ. 1.

Auß dem 25. Pſalm.

Zu dir ich mein Hertz erhebe.

Seit wir in Erfahrung kommen/
Ihr Coloſſer/ wie ihr habt

In

Jn dem Glauben zugenommen/
Wie euch unſer GOtt begabt/
Seit der Zeit auch bitten wir/
Er woll euch mit Geiſt erfüllen/
Geben rechter Weißheit Zier/
Und euch zeigen ſeinen Willen.
  Wandelt auff deß HErren Wegen/
Der euch ſolche Gnade giebt:
Soll er geben ſeinen Segen/
Lebet ſo/ wie ihm geliebt/
Fuſſet nach der Warheit Bahn/
Daß ſich euer Glaube ſtärcke;
Nehmet euch der Sanfftmuht an/
Duldet und bringt gute Wercke.
  Dancket GOtt für allen Dingen/
Als durch den ihr tüchtig ſeyd/
Daß er euch kan nachmals bringen
Jn das Reich der Ewigkeit:
Er läßt auß der finſtern Nacht
Euch zu ſeinem Liechte finden:
Seines Sohnes Blut das macht/
Daß wir frey ſind aller Sünden.

Am 25. Sontag nach Trinitatis.

1. Theſſ. 4.

Auff den 130. Pſalm.

Zu dir von Hertzen Grunde.

DAs blinde Volck der Heyden
So keine Hoffnung hat/
Empfindet groſſes Leiden/
Und iſt ohn allen Raht/
Wann ihm was liebes ſtirbet:
Uns lehrt deß Glaubens Krafft/
Daß keiner nicht verdirbet/
Den gleich der Tod wegrafft.
  Wie Chriſtus iſt erſtanden/
So wird Er mich und dich

Auch auß deß Todes Banden
Erretten kräfftiglich.
Zum allererſten werden
Die Todten aufferſtehn/
Eh als das Volck auff Erden/
Wird für Gerichte gehn.
Er ſelbſt der HERR der Herren/
Wird durch ein Feldgeſchrey
Erzeigen weit und fernen/
Daß Er fürhanden ſey:
Deß Engels Wort wird ſchallen/
Wird ſagen: Kompt herfür/
Zu denen Menſchen allen/
Die jetzt nicht mehr ſind hier.
Er wird uns/ die wir leben/
Wie ihre Schaar zu ſich
Hin in die Wolcken heben/
Da wir dann ewiglich/
Beym HErren wohnen werden.
Glaubt ſicherlich und frey/
Daß dieſer Tod auff Erden
Deß Todes Ende ſey.

Am 26. Sontage nach Trinitatis.

Hebr. 11.

Auff den 18. Pſalm.

O HErr/ der du mir Macht und Stärcke thuſt geben.

WEr recht thun wil der muß deß Glaubens Gaben/
Ohn welchen wir nichts richten können/ haben:
Der Glaube macht/ daß wann man was nicht ſieht/
Jedennoch weiß/ daß es gewiß geſchiht.
Der Glaube macht/ daß wir beſtätigt werden/
Und zweiffels frey/ daß dieſer Bau der Erden/
Lufft/ Himmel/ See/ was irgend wird geſchaut/
Was lebt und ſchwebt auß nichts ſey auffgebaut/
Daß Er der HERR/ der über uns regieret/
Der Wolcken Zelt hab' herrlich außgezieret/

Der Erden Grund auß nichts mit nichts gelegt/
Der nirgends ruht / und dennoch alles trägt.
Durch Glauben ward der Abel angenommen/
Diß Opffer iſt für Gottes Antlitz kommen/
Nicht Cains Schein: Allein der Glaube nam
Den Enoch weg/daß er gen Himmel kam.
Durch Glaubens Krafft hat Noah angehöret
Deß HErren Wort/und ſein Gebot geehret/
Wie ſtreng' es war/hat ſich ihm gantz vertraut/
Hat für ſein Hauß den Kaſten auffgebaut:
Die Welt war noch mit Waſſer nicht umbſchloſſen/
Es hatte ſich die Lufft noch nicht ergoſſen/
Doch gieng er hin/ und fand Gerechtigkeit/
Bey ſeinem GOtt in groſſer Zorneszeit.
Durch Glaubenskrafft kundt' Abraham erwerben
Den neuen Ort ſo Gott ihm gab zum Erben?
Er ließ es ſtehn das liebſte Vaterland/
Und gieng dahin/wo er war unbekant.
Deß Glaubens Krafft hat ihn bewegt zuziehen/
In End und Ort den Gott ihm ſelbſt verliehen/
Hat dem getraut der alles ſchaffen kan/
Wie Iſaac und Jacob auch gethan.
Der Glaube bleibt für andern Sachen allen;
Ohn ihn allein kan niemand Gott gefallen:
Den pflantzet feſt in eure Hertzen ein/
Und laßt ihn nicht / wann ihr wollt ſelig ſeyn.

Am 27. Sontage nach Trinitatis.

1. Petr. 3.

Auff den 19. Pſalm.
Die Himmel allzumal.

SEyd jetzt und allezeit
Zur Rechenſchafft bereit/
Fußt auff deß Glaubens Grund/
Traut GOtt und habt Gedult/
Wann euch ohn alle Schuld
Beleugt ein falſcher Mund:

Den der euch faſt in Neid
Dieweil ihr geiſtlich ſeyd/
Wird Gott zu ſchanden machen.
Viel beſſer iſts/ daß ihr
Umb Wolthat leidet hier/
Als wegen böſer Sachen.

Weil der Gerechte hat
Für ungerechte That
Erlitten Schand und Noth/
Weil Er/ der alles kan/
Den Mund nicht auff gethan/
Ertragen ſeinen Tod/
So wil deß Lebens Liecht/
Daß wir uns gleichfalls nicht
Des Leidens wegern ſollen/
Im Fall wir für und für
Deß Himmels Luſt und Zier
Mit ihm beſitzen wollen.

Deß Noens kleinen Schaar/
Die in der Archen war/
Gab Er die Seligkeit/
Das Waſſer das noch jetzt
Mit Glaubens Zuthun nützt/
Und hilfft uns jederzeit/
Macht einen Bund mit GOtt/
Durch ſeines Sohnes Tod/
Der unſre Seelen führet
Hin in das Vaterland/
Da er an Gottes Hand
Sitzt/ herrſchet und regieret.

MARTINI OPITII
Geiſtliche
Oden/oder Geſänge:
Bevorauß/
Unterſchiedene Pſalmen Davids:
Auß dem eygentlichen Verſtand der Schrifft/auf
anderer Pſalmen und Geſänge gewöhnliche Weiſen geſetzt.

An den Herrn Obriſten von dem Werder.

DAs ſchöne Buch/ das Richtſcheit guter Sitten/
Die ſtarcke Krafft den Himmel zu erbitten/
Deß Lebens Troſt der Muth zum Sterben giebt/
Was der Held ſang den Gott Grundauß geliebt/
Wird durch den Saal der gantzen Welt geſangen/
Und reget ſich in aller Chriſten Zungen:
Es ſchärffet ſich daran auch allermeiſt
Ein weiſer Sinn und Gabenreicher Geiſt/
Dem Oben ab der gute Fug verliehen
Deß HErren Lob in Reimen hoch zu ziehen:
Als wie auch du gethan mit ſolcher Zier/
O Zier der Zeit/daß die Gemühter dir/
Wie deiner Hand der Feind/gewonnen geben/
Der Freyheit Feind/dem du zu widerſtreben
Für Gott und ſie das Ritterſchwerd gefaßt/
Und diß Lob auch zu dem gefüget haſt/
So dir gefolgt mit wol verdientem Segen
Von Kindheit an/der edlen Tugend wegen
Die höher noch dich zu den Wolcken hebt/
Als hoch dir Sinn und Fauſt im Schreiben ſchwebt.
Doch dir zu thun nach deinem Wolbehagen/
Dem die Natur ſelb ſelbſt nichts abgeſchlagen/
Auch diß bey mir zunehmen mehr in acht/
Was Layen Klug/und Sünder ſelig macht/

Hab' ich den Grund zu dieſem legen ſollen/
Was ich vielleicht zu Ende bringen wollen /
Wo nicht gethan mein liebes Vaterland/
Von welchem ich anjezt bin weggeſand /
Nicht würdig zwar/doch Nächtlich und zu Morgen
(Du weiſſeſt es) voll aller treuen Sorgen.
Nun dieſer GOtt den David hier erhebt/
Der jederzeit ob ſeiner Kirche ſchwebt/
Der jetzund auch zur Rettung Mittel giebet/
Wo Teutſchland nur ſein beſtes ſelber liebet /
Und ſich durch Neid und Argwohn nicht verzehrt /
Wird ſchencken diß/was unſer Sinn begehrt/
Der Seelen gut und nöthig iſt dem Leben :
Den hilff/O Held/als wie du thuſt/erheben/
Und ſtimme hier deß Königs Seyten an/
Mit denen man den Himmel beugen kan /
Wo Hertz und Mund auff Gottesfurcht beflieſſen/
Die Gottes Geiſt wird gnädig in uns gieſſen.

Leutmeritz/den 12. Herbſtmo-
nats/1634.

Der 6. Pſalm.

Auff die Weiſe deß 77.
Zu GOtt in dem Himmel droben.

HErr/ nicht ſchicke deine Rache/
Uber meine böſe Sache/
Ob ſie wol durch Ubelthat
Groſſen Zorn verdienet hat:
Freylich muß ich es bekennen /
Urſach daſtu ſehr zubrennen:
Doch du wolleſt jezt allein
Vater und nicht Richter ſeyn.
2. Schick' lieber/ O mir Armen/
Für dein Eyffer dein Erbarmen:
Heyle mich/ dann ich vorhin
Schwach und Lagerhafftig bin.

Siehe/wie ich ab ſey kommen/
Wie mir alle Krafft genommen:
Mache/HERR/es ja nicht lang/
Marck und Bein iſt ſterbe kranck.
3. Für der Sorgen Pein und Schmertzen
Iſt kein Hertz in meinem Hertzen:
Mein Gemüthe/daß dich liebt
Iſt biß auff den Grund betrübt.
Mein Troſt/kanſtu noch verweilen?
Hat es keine Noth zu eylen?
Macht dann deine Hülffe ſich
Schwacher/als der Kummer mich?
4. Kehre wieder/widerkehre/
Eh ich mich in Angſt verzehre:
Reiche deine Hand/O GOtt/
Meiner Seelen in der Noth:
Zwar du möchteſt ſie wol haſſen/
Weil ſie ſelber dich verlaſſen:
Noch betrachte diß darbey/
Was dein Heyl und Güte ſey.
5. Menſchen/die nicht mehr im Leben.
Die den Geiſt ſchon auffgegeben/
Wiſſen nichts von Schuld und Pflicht/
Und gedencken deiner nicht:
Dann wer kan dir Ehr erweiſen/
Wer vermag dich wol zupreiſen/
Wann er ſchon liegt außgeſtreckt/
Und im tieffen Grabe ſteckt?
6. Meine müde Seufftzer ſagen/
Was der Mund nicht weiß zuklagen:
Durch mein Weinen alle Nacht
Wird mein Bette naß gemacht:
Meiner Augen heiſſe Zehren/
Die mir Ruh und Schlaff beſchweren/
Quellen/als ein Waſſerfluß/
Daß mein Lager ſchwimmen muß.
7. Von der Pein die ich empfunden/
Iſt mein Antlitz abgeſchwunden/

Ungedult macht die Geſtalt
Mir für meinen Jahren alt:
Dann ich muß von allen Seiten
Mit dem loſen Hauffen ſtreiten /
Der mir anthut Schmach und Spott/
Und mich ädert auff den Todt.
8. Nun ihr Ubelthäter ziehet /
Ihr Tyrannen auff und fliehet/
Geht/ihr Volck der Eytelkeit
Hin/woher ihr kommen ſeyt:
Dann der HERR ſicht/wann ich weyne/
Daß ich diß mit Treuen meyne:
Meine Thränen flieſſen hin
In ſein Hertz und beugen ihn.
9. Er der HERR/hat ſchon mein Flehen
Mit Genaden angeſehen:
Mein Gemüthe das mich regt
Hat ihm ſeines auch bewegt;
Alſobald ich ihn gebeten/
Ihm für Augen bin getreten/
Hat auch ſeine Güte ſich
Außzebreitet über mich.
10. Für der gantzen Welt auff Erden
Sollen die nun Schamroth werden/
Zittern noch für GOtt und mir/
Die mich haſſen für und für:
Weichen müſſen ſie zurücke
Plötzlich und im Augenblicke /
Und doch ſehen auch darbey
Daß der HErr mein Heyland ſey.

Der 15. Pſalm.

Auff die Weiſe deß 24.
Dem HErren der Erdkreiß zuſteht.

WEr wird dann je ſo ſelig ſeyn/
O Herr? Wer kömpt doch bey dir ein /
In deinen Zelten ſtets zu wohnen?
Wem wird auff deinen Berg zugehn/

Den heil'gen Berg/ frey offentlich?
Wer iſt den du ſo wirſt belohnen?
2. HErr/ dieſer iſt es/ deſſen Geiſt
Sich von der ſchnöden Erden reißt/
Recht geht/ und was gerecht iſt/ übet:
Dem ihm zu handeln außerkieſt/
Als wie es recht und erbar iſt/
Und hertzlich ſehr die Warheit liebet.
3. Der ſeinen Nächſten Sinn nicht kränckt
Die Lügen/ die er ihm erdenckt/
Ihm nicht ermordet mit der Zungen:
Sagt nicht dem Nachbar böſes nach/
Und läſſet ihm erdachte Schmach
Und falſchen Spott unaufgedrungen.
4. Der loſes Volck nicht ehrt und liebt/
Dem aber ſein Gemüthe giebt/
So GOtt hoch hält für allen Dingen:
Der nimmer ändert ſeinen Eyd/
Und ſolt es ihm ſchon anderweit
Den höchſten Schimpff und Schaden bringen.
5. Der nicht Finantz und Wucher übt/
Nicht dem der ihm Geſchäncke giebt
Zu willen falſches Urtheil heget/
Wer alſo redet alſo lebt/
Und embſig nach dem Guten ſtrebt/
Der bleibt auch ſtäts und unbeweget.

Der 32. Pſalm.

Auff die Weiſe des 9.
Ich wil dich/ HErr/ von Hertzen Grund.

O Wol dem der die Ubelthat/
Nicht mehr auff ſich zu tragen hat:
Dem ſeine Laſter ſind verdecket
Darein er ſich zuvor geſtecket!
2. O ſelig dem der Gottes Huld
Nicht zuſchreibt ſeiner Fehler Schuld/
Bey welchem kein Betrug zu finden
Dardurch er bergen wil die Sünden!

3. Da als ich wolte ſicher gehn/
Und mein Verbrechen nicht geſtehn/
Geſchwand ich gantz an Marck und Beinen
Für ſtetem Heulen und für Weinen.
4. Dann deiner Hand ergrimmte Macht
Lag auff mir Armen Tag und Nacht:
Es iſt mir alle Krafft zerronnen/
Wie Graß dort von der Sommerſonnen.
5. Da aber ich umb Gnade bat/
Erzehlte meine Miſſethat/
Und ſprach: O HErr/ ich beichte lieber!
Da lieſſeſtu die Schuld vorüber.
6. Darumb das Volck der Heiligkeit
Dir ruffen ſol zu rechter Zeit:
So wird kein Strom nicht zu ihm flieſſen/
Wann alle Fluten ſich ergieſſen.
7. Du biſt mein Schirm/ beſchütze mich/
Treib Angſt und Schmertzen hinter ſich/
Daß ich mit ſüſſem Lobgeſange
Auff die Erlöſung fröhlich prange.
8. Ich wil dein Lehrer ſeyn/ ſprichſtu/
Den Weg dir weiſen richtig zu/
Dich/ wo du wandelſt aller Seiten
Mit meiner Augen Klarheit leiten.
9. Nicht ſeyd ein Maulthier oder Pferd/
Das nichts verſteht und nichts begehrt/
Und dem der Zaum den Mund muß zwingen/
Wann du es wilt zum Lauffe bringen.
10. Alſo auch wird ein böſer Mann
Durch Straffen in die Zucht gethan:
Wer nach dem HErren trägt Verlangen/
Wird Glimpff und Gütigkeit empfangen.
11. Ihr/ die ihr liebt Gerechtigkeit/
Und ſauber von Gemüthe ſeyd/
Freut euch im HErren/ ſingt und ehret
Den/ deſſen Huld euch ſingen lehret.

Der 38. Pſalm.

Auff die Weiſe deß 91.
Wer in des Allerhöchſten Hut.
Oder: Durch Adams Fall.

O HERR Gott brich doch nicht herfür/
Mit deines Eyffers Flammen:
Es ſchlage ja nicht über mir
Dein heiſſer Zorn zuſammen:
Hör auff und zeuch doch wider ein/
Diß ſtrenge Stieffgemüthe;
Laß deinen Grimm nicht höher ſeyn/
Als deine groſſe Güte.
2. Mein Fleiſch iſt nicht durch Menſchen wund/
Da Menſchen wider heylen:
Du haſt mich ſelbſt biß auff den Grund
Verſehrt mit ſcharffen Pfeilen:
Es läſſet deine Hand und Laſt
Mich unter ihr kaum regen:
Sie martert mich/ daß ich nun faſt
Für Mattigkeit erlegen.
3. Dein ſchwerer Zorn hat diß gethan/
Daß ich an meinem Leibe
Nichts ſehen/ oder fühlen kan/
Das unverletzet bleibe:
Dein Haß und mein Verbrecher macht/
Daß ich nicht Ruhm mag finden/
Daß alles ſich an mir verwacht/
Auch die Gebeine ſchwinden.
4. Der Sünden Krafft beginnt ſo weit
Mir Schwachen obzuſiegen/
Das ihre Höhe nun bereit
Mein Häupt das überſtiegen:
Der ſchnöden Mängel hartes Joch/
Die meine Schultern plagen/
Iſt freylich gar viel ſchwerer noch/
Als daß ich es ſol tragen.

5. Ich bin an ſolchen Wunden kranck
Die ſich nicht ſtillen laſſen/
Die faules Eyter und Geſtanck
Mit groſſer Abſcheu faſſen:
Was aber dieſes macht und thut/
Das kömpt von meinem Willen/
Von Thorheit die mein Ubermuth
Erhitzt war zu erfüllen.
6. Mein hartes Ubel preſſet mich
So/ daß ich krüm muß gehen/
Es drucket mein Antlitz unter ſich
Gerade nicht zu ſtehen.
Ich trett' in ſchwartzen Kleydern her/
Als Zeichen meiner Sorgen/
Die mich begleiten mit Beſchwer
Biß in die Nacht und Morgen.
7. Ich Armer ſchleppe kaum herein
Die abgezehrte Lenden:
Das Eingeweyd iſt von der Pein
Verdorret aller Enden:
Vom Wirbel an biß auff den Fuß
Iſt nichts befreyt der Plage:
Kein Glied iſt das nicht zeugen muß
Von Kranckheit/ ſo ich trage.
8. Ich bin nicht mehr nun der ich zwar
Vor dieſer Zeit geweſen/
Als ich bey guten Kräfften war:
Jetzt kan ich nicht geneſen/
Muß heulen/ wie ein grimmes Thier
Für Ungedult und Schmertzen/
Für Brauſen/ welches für und für
Mir wohnet in dem Hertzen.
9. Nun/ HErr/ was ſol ich dir ſo viel
Von meiner Sache klagen?
Du weiſſeſt doch deß Wunſches Ziel/
Den ich dir vor wil tragen:
Diß/ ſo in meinem Sinne liegt
Iſt gantz dir unverborgen:

Es iſt dir klar wie mich bekriegt
Das Seuftzen meiner Sorgen.
10. Mein Hertze wil mir durch die Bruſt
Und geht mit ſchnellen Schlägen /
Die Krafft in mir hat fort gewuſt/
Sie kan ſich nicht mehr regen:
Der hellen Augen ſchönes Liecht
Hat gäntzlich abgenommen /
Es iſt nur von mir mein Geſicht /
Und von ſich ſelber kommen.
11. Die Leute denen ich vorhin
Geweſen gar viel lieber/
Die Freunde derer Schein ich bin
Stehn aber gegen über:
Die gantze Schar der Nachbarſchafft
Schleicht furchtſam nach der Seiten/
Betrachtet meine ſchwache Krafft
Mit Eckel gar von weiten.
12. Es hält ein ſolches Volck auch Raht/
Mich in Gefahr zuſetzen /
Das meinen Tod geſchworen hat/
Und ſtellet mir mit Netzen:
Ihr gantzes Tichten geht dahin/
Wie ſie mich rücken wollen /
Wie ſie mich/ der ich ſonſt kranck bin/
Der Schlachtbanck lieffern ſollen.
13. Ich aber muß durch Stille ſeyn/
Die Qual mir ſelbſt vermehren:
Muß Ohren haben/ ach der Pein!
Und doch darmit nicht hören:
Mein bleicher Mund darff anders nicht/
Als nur mit ſchweigen klagen;
Und was bey mir das Hertze ſpricht/
Steht mir nicht frey zuſagen.
14. Ich bin/ als wie ein tauber Mann/
Dem ſein Gehör entgangen/
So/ daß er nichts vernehmen kan/
Vermag kein Wort zu fangen:

Bin ſtumm als einer/ welcher gar
Die Zunge nimmer reget/
Nicht Zeugnüß gibt ein Ding ſey war.
Noch falſches widerleget.
15. Doch/ HErr mein Hort/ ich halte mich
In dieſem meinen Leyden
Allein an deine Hülff und dich/
Du wirſt mich wol beſcheyden:
Ich habe meine Rede nicht/
Auch ſelbſt mit dir verlohren:
Du höreſt was mein Hertze ſpricht
Mit gantz geneigten Ohren.
16 Diß aber ſag' ich für und für/
Und kräncke meine Sinnen/
Der böſe Hauffe wird an mir
Die Augen weiden können:
Dann wankt mein Fuß durch falſchen Sprung
Solt über Hauffen gehen/
Sie würden ſich darob genung
Nicht wiſſen zu erhöhen.
17. Es iſt nunmehr dann allzuwar
Daß ich zur Angſt gebohren/
Vnd als zu ſtündlicher Gefahr
Deß Gleitens außerkohren;
Dieweil gewiß ein neues Leyd
Ein anders allzeit treibet/
Vnd meine Noth mir jederzeit
Für dem Geſichte bleibet
18. Ich ſage meine Miſſethat
Die mich in ſolchen Schmertzen
Zuförderſt eingeführet hat/
Vnd beichte ſie von Hertzen:
Es iſt mir meiner Sündenzahl
Nur/ leider! unverborgen:
Ich bin für ſie mit Reu und Qual
Auch ſtets in groſſen Sorgen.
19. Hergegen aber welcher mit
So feindlich widerſtreben/

Die brechen häuffig ſich herfür/
Erſtarren noch und leben:
Sie haben mir der Hülffe loß
Sie zum Kopff wachſen ſollen/
Und machen mit Gewalt ſich groß/
Thun ſelber was ſie wollen.
20. Ja was noch ärger/ denen ich
Doch ſtets für Freund geſtanden/
Die gehn zuſammen wieder mich/
Und lohnen mir mit Schaden:
Es pfleget mir ihr ſchnöder Sinn
Die Feindſchafft nach zu tragen/
Bloß darumb weil ich embſig bin
Dem guten nach zu jagen.
21. Doch mögen ſie/ O HErr mein GOtt/
Verfahren in dem Haſſen/
Du einig wolleſt mich in Noth
Mit Hülff mich nicht verlaſſen/
Es müſſen ja dein Widerſtand
Und Heil nicht ferren weichen.
Damit ich die Gnaden Hand
In Nöthen kan erreichen.
22. Ach GOtt den Troſt der mir gebricht/
Laß mich in Zeiten kriegen;
Komm bald/ O HErr/ und ſäume nicht/
Ich möchte ſonſt erliegen:
Kom bald/ laß meine lange Pein
Dein eilen jetzt erſtatten/
Der du doch einig und allein
Ein Troſt biſt mir zu rathen.

Der 42. Pſalm.

Auff die Weiſe deß 24.
Dem HErren der Erdkreiß zuſteht.

Gleich wie ein Hirſch mit ſchneller Flucht
Ein friſches Quell im Walde ſucht/
Und embſig läufft nach kühlen Bächen;
So iſt auch meine Seel/ O Gott!

Sie dürſtet nach dir in der Noth /
Und ſehnet ſich dich anzuſprechen.
2. Sie ſtirbt für durſt'/und wündſcht zu ſeyn
Umb ihren Gott: er iſts allein
Durch den ihr trauren wird benommen.
Ach; ſoll ich dann nicht bald hingehn/
Und ihm für ſeinen Augen ſtehn?
Will nicht der ſchöne Tag ſchier kommen?
3. Ich weine durch die gantze Nacht /
Und wann der Tag ſich zu uns macht/
So ſind mein Morgenbrod die Thränen;
Dieweil man allzeit zu mir ſpricht:
Wo iſt dein Gott? nun kömpt er nicht/
Nachdem du dich ſo pflegſt zu ſehnen?
4. Mein Hertze ſpringt im Leib' entzwey/
Wann ich bedencke / wie ich ſey
In meines Gottes Hauß getreten/
Und wie ich voller Freudigkeit
Umbringt vom Volcke für der Zeit
Geopffert habe mit gebeten.
5. Doch ſorge nicht/ wirff alles hin
O meine Seel'/und hoff auff ihn:
Warumb wilſt du ſolch Leidt erweiſen?
Er lebet noch/ und wird ſich bald
Erzeigen als dein Auffenthalt
Und du wirſt ihn in kurtzen preiſen.
Mein Hertz iſt gantz beſtürtzt in ſich/
Weil ich mein Gott/ gedenck' an dich/
Und muß verzagt ins Elend gehen/
Hier wo man jenſeit den Jordan
Den Miſarsberg auff wüſter Bahn /
Und Hermons hügel ſiehet ſtehen.
7. Doch wann ein ſchwartzer Abgrund ſchon
Den andern rufft/ daß auch darvon
Nichts unerſchüttert bleibt auff Erden;
Wann gleich der tieffen ſchleuſen ſchaum
So hoch ſchlägt/ daß die Felſen kaum
Für ihm erblicket mögen werden.

8. Wann alle deine Ströme ſich
Erhüben/und bedeckten mich
Mit ihrem Sturm' und rauen Wellen;
So würde doch mein Athem hier/
Mein Geiſt der würde für und für
Auff dich nur ſeine Hoffnung ſtellen.
9. Ich weiß/daß deine Gütigkeit
Sich lieſſe ſehn bey Tagezeit
Daß ich befreyt von andern dingen
Mit ruh' hernachmals auff die Nacht
Von deiner Güt' und groſſen Macht
O höchſter Vater/könte ſingen.
10. Mein Felß/ auff den ich gantz gebauet/
O Gott/dem meine Seele traut/
Will ich mit Eyfer zu ihm ſagen:
Gedenckſt du dann an mich jetzt nicht?
Geſiehſt du daß mein Hertze bricht/
In dem die Feinde mich ſo plagen?
11. Es ſcheint ein ſcharffes Schwerd zu ſeyn/
Und dringet mir durch Marck und Bein/
Wann ich die groſſe Schmach muß hören/
Daß mich der Feind in meiner Noth
Noch höhnt/und ſpricht: Wo iſt dein Gott/
Den du ſo heilig pflegſt zu ehren?
12. Doch ſorge nicht: wirff alles hin/
O meine Seel'/ und hoff' auff ihn:
Warumb wilſt du ſolch Leid erweiſen?
Er lebet noch/ und wird ſich bald
Erzeigen als dein Auffenthalt
Und du wirſt ihn mit Freuden preiſen.

Der 49. Pſalm.

Auff die Weiſe deß 5.
O HErr dein Ohren zu mir kehre.

IHr Menſchenſchaar/ ihr groſſen Heerden
Der Leute höret fleiſſig an
Diß was man hier nur hören kan:
Thue auff das Ohr/O Volck der Erden/
Gelehrt zu werden.

2. Ihr Herren die nach Ehren ſtreben/
Und die ihr ſchlechter Ankunfft ſeyd/
Die viel beſitzen weit und breit/
Und denen mehr nicht iſt gegeben
Als armes Leben.
3. Mein wahrer Mund ſoll was beginnen/
Das als ein Schutz der Klugheit ſey:
Es kommen mir Gedancken bey
Verſtandes voll: ich habe Sinnen
Die Weißheit kennen.
4. Mein Ohr wird nach der Lehre jagen
Der nichts als Hoheit iſt bewuſt:
Es ſoll die Harffe meine Luſt
Die Sprüche ſo ich für getragen
Mit ſingen ſagen.
5. Was darff ich groß in Furchten ſchweben
Bey böſen Tagen meiner Zeit/
Wann ſchon der Straffe Billigkeit/
Die ich verdient durchs leichte Leben/
Mich hat umbgeben?
6. Zwar viel ſind Geld-ſtoltz und ergetzen
Durch groſſes Reichthumb ihren Muth/
Verlaſſen ſich auf falſches Gut/
Und pflegen ihren Sinn zu wetzen
An hohen Schätzen.
7. Doch keiner iſt im gantzen Hauffen
Der ſeinen Bruder löſen kan/
Der ihn bey Gott/bey dem die Bahn
Verrennet iſt/frey durch zu lauffen
Erſt ab wird kauffen.
8. Dann eine Seel/als die nicht ſtirbet/
Erheiſchet gar zu ſchweren Lohn;
Man gebe was man will darvon
So iſt es nichts/das Wort verdirbet
Darmit man wirbet.
9. Ihm mag doch weder Friſt geſchehen/
Noch daß er ewig leben ſoll:

Er muß nur wann ſein Lauff ſchon voll
Und reiff iſt/wider alles Flehen
 Die Grube ſehen.
10. Man ſchauet ja daß weiſe Leute
So wol als Narren untergehn:
Den Frembden die für Erbe ſtehn
Wird morgen/ſterben ſie nur heute/
 Ihr Gut zur Beute.
11. Noch wollen ſie ſich einverleiben
Durch Häuſer in die Ewigkeit;
Ihr Bau ſoll ſtehen jederzeit:
Ihr Namen ſoll der Welt verbleiben/
 Und ſtets bekleiben.
12. Jedoch ſie mögen ſich erhöhen
Durch Glück das ſie viehiſch macht/
Sie werden auch bey ihrer Pracht
Wie Vieh und Thiere die nicht ſtehen
 Bald/bald vergehen
13 Ihr Hoffen/Wandel/Thun und Tichten
Geht mißlich/ihr Verſtand iſt blind/
Doch pflegt ihr Stamm und Kindeskind
Nach ihrer Weiſe ſich zu richten
 Mit ſtetem pflichten.
14. Sie ſollen Schlaff-begräbniß haben/
Deß Todtes feiſte Weide ſeyn/
Den Frommen dienen/wann der Schein
Der Sonnen kömpt/und Würmer laben
 Wenn ſie begraben.
15. Mich aber/ob ich auch zwar ſterbe/
Und meine Seele wird mein GOtt
Erretten auß deß Grabes Noth/
Verleihen/daß ich bey ihm erbe/
 Und mich verderbe.
16. So ſolt du nun darnach nicht fragen/
Wann ſich ein Schatz bey einem zeigt/
Und deſſen Hauß ſehr plötzlich ſteigt/
Wird an Gewalt in ſchnellen Tagen
 Empor getragen.

17. Wann ſeine Letzte Stunde ſchläget/
So nimpt er nichts mit ſich darvon:
Schläfft er im friſchen Sande ſchon/
Es wird kein Reichthumb das er heget/
Zu ihm geleget.
18. Zwar wird er ſich für ſelig ſchätzen
Mit ſeinem freyen Leben hier:
Auch preiſen hoch und ſehr an dir/
Wann du dich wirſt nach Luſt ergetzen/
Und frölich letzen.
19. Doch wird er ſeinen Vätern gleichen.
Und ihrem Alter ehnlich ſeyn:
Deß rechten Liechtes klarer Schein/
Der ſoll ihn ewig nicht erreichen/
Noch je beſtreichen.
20. Wer ſchließlich/hoch iſt / und darneben.
Nicht auch Verſtand und Sinn erhöht/
Iſt wie ein Vieh das nichts verſteht/
Das auff einmal muß übergeben
Geiſt/ Seel und Leben.

Der 51. Pſalm.

Auff die Weiſe des 6.
In deinem groſſen Zorn.

HERR richte dein Gemüthe/
Nach deiner groſſen Güte/
Und nicht nach meiner. That:
Laß meine ſchwere Sünden
Barmhertzigkeit empfinden
Die keine Maſſe hat.
2. Geuß über meinen Schaden/
Die Ströme der Genaden/
Und waſch ihn klar und rein:
O waſche meine Glieder/
Mein Gott/und laß mich wieder
Von Laſtern ſauber ſeyn.
3. Ich muß geſtehn und ſprechen/
Es klage mein Verbrechen

Mich ſelber bey mir an.
Wohin ich mich wenden
Vermein ich/aller Enden
Sey diß was ich gethan.
4. Wormit ich mich beflecket/
In was für Schuld geſtecket/
Das weiſſeſt du allein:
Du thuſt mir recht mit Schelten/
Mit Straffen und Vergelten/
Und dein Gericht iſt rein.
5. Ich bin ein Menſch/bin kommen/
Von Boßheit eingenommen/
Auff dieſer Erden reich:
Die meiner iſt geneſen.
Empfieng im Sündenweſen/
Trug Schuld und mich zu gleich.
6. Du aber/dem für allen
Die Warheit ein Gefallen
Die auß dem Hertzen geht:
Du wilt mich wiſſen laſſen
Die Weißheit recht zufaſſen/
Was in dem Grunde ſteht.
7. Beſprenge mein Gemüthe
Mit Iſop deiner Güte/
So bin ich klar und rein:
HErr/waſche mich/ zu werden
So weiß als je auff Erden
Ein neuer Schnee mag ſeyn.
8. Laß deinen Troſt mich lehren/
Die Ohren Wonne hören
Auff meiner Schulden Laſt:
Laß Freuden mich durchdringen/
Und die Gebeine ſpringen
Die du zermalmet haſt.
9. Ach! drücke für den Sünden/
So deinen Zorn entzünden/
Die ſtrengen Augen zu;
Der meinen Miſſethaten

Durch Tilgung werde rathen/
Das ſey gnädig du.
10. Ein reines Hertz/ein Leben
Das dir allein ergeben /
O Schöpffer/ſchaffe mir:
Gib mir die neuen Sinnen
Die dich nur lieb gewinnen /
Dir folgen für und für.
11. Nicht kehre mir den Rücken/
Laß ja dein Antlitz blicken
Als meiner Seelen Liecht:
Mit deinem heil'gen Geiſte /
Dem ich gehorſamb leiſte /
Verlaß mich nimmer nicht.
12. Die Freude deines Heiles/
Der Seelen beſtes Theiles /
Laß wieder zu mir ein:
Dein freyer Geiſt mich führe/
Mein gantzes Thun regiere/
Von Laſtern frey zu ſeyn.
13. Dann will ich nachmals zeigen
Zu gehn auff deinen Steigen
Der Ubelthäter Schar:
So wird auch aller Enden
Der Sünder Volck ſich wenden
Auff dich zu gantz und gar.
14. Das Blut ſo mich beflecket /
Das werde ja verdecket /
O GOtt/mein Heil von dir:
Auff das von meiner Zungen
Dir werde Lob geſungen/
Und deiner Güte Zier.
15. Laß/HErr/durch reichen Segen
Sich meine Lippen regen/
Brich auff den blöden Mund;
So wird durch ſeine Lehre
Dein werthes Lob und Ehre/
An allen Orten kund.

16. Jch ehrte dich mit Thieren /
Doch Rauch zum Himmel führen
Jſt nichts für dir als Rauch;
Das arme Vieh verbrennen
Heiſt bey dir / recht zu nennen /
Mehr nichts als nur Gebrauch.
17. Das Opffer ſo du liebeſt /
Dem du die Augen giebeſt /
Jſt ein zermalmter Sinn;
O HErr / du wirſt die Schmertzen
Deß gar-zerknirſchten Hertzen
Nicht ſtoſſen von dir hin.
18. Du wolleſt / HErr / erfüllen
Mit Glück auß gutem Willen
Dein Sion deine Stadt:
Laß dein Gemüthe ſchauen /
Jeruſalem zu bauen
Die dich zum Stiffter hat.
19. Dann wirſtu nach Genügen
Gerechtes Opffer kriegen
Auß vieler Art und Schar:
Dann wird man Farren bringen /
Jedoch für allen Dingen
Das Hertz auff dein Altar.

Der 85. Pſalm.

Auff die Weiſe deß 74.
Warumb verſtöſt du mich / O HErr / ſo gar?

DU haſt / o HErr dein Land zuvor geliebt /
Haſt Jacobs Volck erlöſet auß den Banden /
Und deiner Schar vergeben ihre Schanden /
Die Schuld bedeckt mit der ſie dich betrübt.
2. Du haſt den Zorn von dir weit abgethan /
Es legte ſich dein groſſer Eyfer nieder;
O Heyland komm GOtt tröſte ja uns wieder /
Nim uns doch auch genädig bey dir an.
3. Soll nun dein Haß ſtets brennen Nacht und Tag?
Soll dieſer Grimm uns jetzt und immer drücken?

Wilt du uns denn nicht wiederumb erquicken/
Auff daß dein Volck ſich deiner freuen mag?
4. Wir ſind ja wol gar kaum erbarmens werth/
Doch laß dein Recht die Schärffe dißmal ſparen/
Und lieber noch Genade wiederfahren;
Nim weg die Laſt die uns ſo ſehr beſchwert.
5. Ich hoff es ſelbſt zu hören/ was GOtt nun
Wird ſeinem Volck und Heiligen verſprechen/
Daß Fried und Ruh bey ihnen an ſoll brechen/
Auff daß ſie nicht aus Thorheit Sünde thun.
6. Doch ſeine/ Hülff iſt denen gar nicht weit/
Die unverfälſcht in ſeiner Furchte bleiben/
Damit ſein Lob mag unter uns bekleiben/
Und unſer Land bewohnen jederzeit.
7. Es wird ein Bund mit Güt und Treu geſchehen/
Gerechtigkeit und Fried einander küſſen/
Die Warheit wird auff Erden weit entſprieſſen/
Und Billigkeit vom hohen Himmel ſehn.
8. Der HErr wird auch mit Segen bey uns ſtehn/
Damit das Land mag ſein Gewächſe geben:
Gerechtigkeit wird immer bey ihm ſchweben/
Und für und für in vollem Schwange gehn.

Der 103. Pſalm.

Auff die Weiſe deß 104.
Ihr Völcker auff der Erden all.

HEb hoch des HErren Herrligkeit/
O meine Seele weit und breit/
Es preiſe Muth und Sinn in mir
Deß heil'gen Namens groſſe Ziehr.
2. O meine Seele/ weit und breit/
Heb doch des HErren Herrligkeit:
Vergiß nicht ſeiner Gnadenthat/
Und was er offt erwieſen hat.
3. Der ohn Entgeltung dir vergibt
Die Schuld darmit du ihn betrübt/
Verſchaffet deinem Hertzen Ruh/
Und heilet ſeine Schwachheit zu.

4. Der dich errettet aus Gefahr/
Und nimpt deß armen Lebens wahr/
Bekrönt dich reichlich jederzeit
Mit Langmut/ Huld und Gütigkeit.
5. Der mehr von Gütern dir beſchert
Als dein Mund darff und du begehrt.
Auch dir ſtets neue Jugend bringt
Als wie ein Adler ſich verjüngt.
6. Der HErr verſchafft Gerechtigkeit
Und recht ohn allen Unterſcheid:
Setzt das gedruckte Volck in Ruh/
Und ſpricht ihm ſelbſt die Sache zu.
7. Er hat dem Moſes ſeine Bahn
Und rechte Wege kundt gethan
Hat ſeiner groſſen Wercke Pracht
Iſraels Kindern klar gemacht.
8. Er iſt es der Genad erzeigt/
Der zum Erbarmen hochgeneigt/
Der langſam Haß und Eyfer hegt/
Und eylends groſſe Güte trägt.
9. Zwar Urſach hat er gar zu wol/
Doch iſt er Grimmes nicht ſo voll/
Und wird nach Zancken jederzeit/
Noch zornig ſeyn in Ewigkeit.
10. Er ſchickt nach unſrer Sünden Zahl
Nicht auch die Straffe allzumahl
Schaut nicht was unſre Miſſethat
Für harten Lohn verdienet hat.
11. Die ſo in ſeinen Furchten gehn
Sehn ſeine Güte höher ſtehn
Als hoch deß ſchönen Himmels Zelt
Die Stelle von der Erden hält.
12. So weit als ſich der Sonnenbahn
Von Oſt und Weſt erſtrecken kan/
So weit auch ſetzt er aus Gedult
Von uns der ſchweren Sünden Schuld.
13. Wie ſich ein Vater-Hertze regt/
Und Langmuth mit den Kindern tregt/

So auch erbarmt er derer ſich/
Die ihn ſtets fürchten inniglich.
14. Dann diß wohnt ihm genugſam bey
Was unſer Zeug und Urſprung ſey:
Er weiß und ſiehet uns allein
Geringen Staub und Aſche ſeyn.
15. Deß Menſchen Leben wächſt an Ziehr
So ſchwach und zart als Graß herfür;
Er grünet auch mit voller Pracht
Wie eine Blum im Felde lacht.
16. Ihr Safft wird welck/ und ſie verbleicht/
Wann ſie ein kleiner Wind beſtreicht:
Die Wiſſenſchafft wohnt keinem bey/
Wo ſie zuvor geſtanden ſey.
17. Deß HErren Gnad iſt ſonder Ziehl
Ob der Schaar die ihn fürchten will:
Er pflantzet die Gerechtigkeit
Auf Kindeskind mit langer Zeit.
18. Ich meine derer Kindeskind
Die ſeines Bundes Hüter ſind/
Und nehmen ſein Gebot ſo ein
Deſſelben Thäter auch zu ſeyn.
19. Er hat ihm feſt und unverletzt
Im Himmel ſeinen Thron geſetzt/
Sein Reich erſtreckt ſich umb und an
Auff alles was man finden kan.
20. Ihr Engel lacht deß HErren Macht/
Ihr Helden die ihr vor ihm wacht
Und ſein Gebot thut/daß ſein Wort
Erklingen mag durch alles Ort.
21. Erheb den HErren weit und breit
Die ihr ſein Heer und Diener ſeyd/
Und richtet fleiſſig in die That
So viel er euch befohlen hat.
22. Ihr ſeine Wercke lobet ihn
So weit ſich ſeine Gräntzen ziehn:
Brich/ meine Seel/ auch du hervor/
Und heb ihn ewiglich empor.

Der 104. Pſalm.

Auff eine eigene Weiſe.

ERwache meine Seel/ und ſage Lob dem Herren/
O Gott/ wie biſt du doch ſo rühmlich für und für!
Dein groſſer Schein beſtralt den Weltkreiß weit und ferren/
Dein ſchmuck in dem du gehſt iſt nichts als ſchmuck uñ Ziehr.
2. Dein Kleid iſt reinglich und ſauber zubereitet/
Iſt auff den Glantz gemacht/ und liechter ſchönheit voll:
Du haſt das blaue Tuch deß Himmels ausgebreitet
Dir zur tapezerey/ als wie ein König ſoll.
3. Die Decke welche dir diß hohe Hauß muß tragen/
Und du haſt auffgewölbt/ iſt unerſchöpfftes Meer;
Das Waſſer iſt dein Hoff; die Wolcken ſind dein Wagen;
Die Winde flügelſt du/ und jagſt ſie für dir her.
4. Die Winde zügelſt du/ und ſchickſt ſie allzuſammen
Wie treue Boten aus; dein Herold iſt die Lufft:
Der Donner höret dich; der Sturm und ſchnelle Flammen
Erzeigen ihren Dienſt wann deine Stimme rufft
5. Du haſt des Himmels Fuß/ die groſſe Laſt der Erden/
Dein weiſes Meiſterwerck/ in ſtarcken Grund gelegt/
Den Bau ihm laſſen ſelbſt zur Gegenwage werden/
So daß er weder ſinckt/ noch auff die Seite ſchlägt.
6. Du hatteſt ihm vorhin zum Mantel umbgegeben
Die bodenloſe See/ ihr Schaum gieng überher;
Die Felſen ſo ihr Haupt dermaſſen hoch erheben
Die Stunden zugedeckt/ und waren lauter Meer.
7. Jedoch ſo bald dir nur geliebet hat zu wincken/
Hat auch die wilde Flut ihr einen Weg geſucht:
Auff deiner Stimme Blitz fieng alles an zu ſincken/
Die Wellen worden ſcheu/ und eilten in die Flucht.
8. Die Berge mengten ſich der Lufft mit ihren Spitzen/
Und ragten ſtoltz herfür; das Feld ward abgeſenckt;
Die Klippen muſten ſtehn/ die tieffen Thäler ſitzen/
Da wo du jeglichen haſt ſeinen Ort geſchenckt.
9. Du haſt der breiten See den Gräntzeſtein gezeiget/
So daß ihr kühner Lauff nun ſeine Schwelle weiſt/

Und

Vnd nicht mehr unbepfält an frembdes Ufer ſteiget/
Vnd nicht mehr überfällt den müden Erdenkreiß/
10. Die Flachen Gründe ſind der Brunnen kühle ſtelle/
Worein ſie hat gepflantzt dein unerſchöpffter Sinn;
Hier ſucht ihr freyen Gang die Flut der reichen Quelle/
Hier rauſcht der Flüſſe Strom an rauen Bergen hin.
11. Diß haſt du für die Thier' auch alſo haben wollen/
Damit kein Mangel ſey auff ihrer grünen Bahn/
Vnd ſie den heiſſen Durſt genüglich ſtillen ſollen/
So daß das Wildes Heer/ ſich letzen kan.
11. Hier hört man umb den Strand auff hohen äſten ſingen
Die ſchon-gemahlte Schar der weiten Himmels-Lufft.
Hier hört man ſie mit Luſt die Tageweiſe ſchwingen/
Das Thal/ und Feld/ und Wald/ und Vfer widerrufft.
13. Du machſt die Berge naß/ ſchickſt angenehmen Regen
Aus deinen Wolcken her mit einer milden Hand;
Die Lufft muß ſchwanger ſeyn/ gebehren deinen Segen/
Dein ſüſſer Perlentau befeuchtet alles Land.
14. Du läſſeſt für das Vieh entſprieſſen feiſte Weide/
Du giebſt ihm weiches Graß/ und ſchaffſt Futter ein:
Das Volck der ſterblichen hat Kräuter und Getreide/
Damit es beydes ſatt/ und auch geſund kan ſein.
15. Der Menſchen Hertz und blut wird durch dz blut der erde
Den Wein/ den Sorgentroſt/ zur Fröhligkeit gebracht;
Sein Antlitz kann von Oel erquickt und ſchöner werden/
Die Glieder von der Krafft deß Brodes ſtarck gemacht.
16. Daß ſo viel Bäume ſich durch Thal und Berg erhöhen/
Vnd wachſen ungeproſit/ und haben vollen Safft/
Daß auff dem Libanon die feſten Cedern ſtehen/
Daß wolgeſchmackte Holtz/ diß haſt du auch geſchafft.
17. Hier pflegt in ſtiller Ruh der Sperling auff zu rüſten
Sucht für ſein leichtes Neſt ihm einen kleinen Raum:
Hier ſieht man hoch empor den ſtoltzen Reiger niſten/
Faſt umb ein dickes See/ auff einen Tannebaum.
18. Die zarte Hindinn kennt daß Berge für ſie dienen,
Die Gemſe ſchwinget ſich auff Klippen in die Lufft;
Die ſamenreiche Zucht der flüchtigen Caninen
Hat ihren Auffenthalt in wilder Felſen Klufft.

19. Da

19. Damit das Jahr von uns kan eingetheilet werden/
So muß deß Mondens Radt jetzt leer/ jetzt trächtig ſtehn/
Es weiß deß Tages Ziehr/ die Kertze dieſer Erden/
Die Sonne/ welche Zeit ſie ſoll zu Bette gehn.
20. Du heiſſeſt alles Land durch finſternüß verbleichen/
Und giebſt den Wolcken umb das braune Kleid der Nacht;
Dann hört man wie die Thier' aus ihren Löchern weichen/
Und wie das ſcheue Wild ſich durch die Püſche macht.
21 Der Wälder Furcht und Krafft/ die jungen Löwen wiſſen/
Wo raub zu ſuchen ſey in ihrer Hungersnoth/
Dieweil ſie einig dich/ nur einig dich/ begrüſſen/
Und brüllen auff zu dir/ du auch der Thiere Gott!
22. Wann dann der Sonnengunſt mit einem güldnen Blicke
Den Erdenkreiß erweckt von ſeiner langen Rhu/
Da nemen ſie den Weg in voller ſchar zurücke/
Und läufft ein jeliches auff ſeine Höle zu.
23. Dann legt der Menſch ſich an/ verbringt auff ſeinen grunde
Und Ackern den Beruff worzu er iſt beſtimmit/
Und wird der Erden Artzt/ biß daß die Abendſtunde
Die Arbeit und den Tag zugleiche von ihm nimpt.
24. O Herr/ wie wunderbar und groß ſind deine Wercke/
Wer iſt es der ſie kennt/ und alle nennen ſoll?
25. Du/ du haſt diß gethan durch deine weiſe Stärcke:
Das gantze weite rundt iſt deiner Güte voll.
26 Was dann die See betrifft/ wer will ergründen können
Das Vieh der reichen Flut/ und kalte ſchuppenheer?
Dann die Geſtalt an ihm iſt nimmer aus zu ſinnen/
Die Anzahl nur allein ſo groß nicht als ſein Meer.
27. Hier laufft das kühne Schiff die weite mit dem Winde/
Und eilt geflügelt fort durch ſeine naſſe Bahn:
Hier haſt du eingeſetzt den Walfiſch in die Gründe/
Damit er luſtig ſeyn und fröhlich ſchertzen kan.
28. Es ſchaut und wartet/ Herr/ mit gläubigem Verlangen
Diß was hier ſchwebt und lebt auff deine Gütigkeit;
Es dient dir ſehnlich auff/ und hoffet zu empfangen
Die Speiſe/ die du ſchaffſt zu rechter eſſenszeit.
29. Sie kommen alleſampt/ und heiſſen ihnen geben/
Und kriegen Unterhalt das keines mangel hat:

Sie kommen alleſambt / und du erquickſt ihr Leben ;
  Thuſt du die Hand nur auff/ſo ſind ſie gäntzlich ſatt.
30. Woferren aber du verbirgeſt dein Geſichte/
  Und ihnen ihren Geiſt erzürnet wilt entziehn /
So zittern ſie für Angſt/ſo werden ſie zu nichte/
  Und ſind ein leichter Staub und Aſche wie vorhin.
31. Wird nachmals über ſie dein Athem außgelaſſen/
  So lebt was jetzund ſchon vom Leben nicht mehr weiß /.
Und kan ihm neue Lufft und friſche Kräfften faſſen ;
  Ja du verjüngeſt auch den gantzen Erdenkreiß
32. Deß Herren werthes Lob ſoll ewig bey uns wallen/
  Wir wollen allezeit erheben ſeine Krafft :
Der Herr der Herren hat ein groſſes wollgefallen/
  Hat ſeines Hertzens Luſt an Wercken die er ſchafft.
33. Wann er die Erde nur ergrimmet an will blicken/
  So zittert und erbebt die gantze ſchwere Laſt ;
Die Felſen geben Dampff/der ſtarcken Berge rücken
  Die rauchen wann er ſie mit einem Finger faſt.
34. Ich will auß aller Krafft des Herren Ruhm erheben/
  Will preiſen meinen Gott mein gantzes lebenlang/
Will alſo weit er mir auff Erden friſt wird geben/
  Erhöhen ſeine Macht durch meinen Lobgeſang.
35. Hergegen dieſes ſey er auch von mir gebeten/
  Erlaſſe meine Stimm' auß Gnaden zu ſich ein /
Und gebe/daß ſie kan in ſein Geſichte treten/
  So wird mein gantzer Sinn zum ſingen freudig ſeyn.
36. Der Sünder böſe Schar muß außgerottet werden/
  Muß ſehn nachdem ſie ringt dem wolverdienten todt ;
Das Gottverhaſſte Volck muß nicht mehr ſeyn auff Erden:
  Du wache/ meine Seel'/und lobe deinen Gott.

Der 137. Pſalm.

Auff die Weiſe deß 96.
Singet ein neues Lied dem HErrn.

AN Babylon begrünten Flüſſen
Da wolten wir der Ruh genieſſen/
Und frey von ſteten Kummer ſeyn :
Bald kam uns Sion aber ein

Daß wir die Thränen quellen lieſſen.
2 Wir muſten nur die Harffen meiden/
Und henckten ſie den zarten Weiden
An ihrer Aeſte bleiche Ziehr/
Die gleichſam mit uns und als wir
Auch ſchienen Traurigkeit zu leiden.
3. Noch ſagten die ſo uns gefangen/
Durch die wir im Rauch auffgegangen/
Wol auf/ ſingt einen Freudenthon/
Laßt von der werthen Burg Sion/
Die ſchönen Feyer Lieder prangen.
4. Ach ſprachen wir/ wer kan ſich zwingen
Was fröliches jetzt herfür zu bringen?
Der HErr zwar herrſchet für und für/
Doch wer will in der Frembde hier
Wie recht und gut iſt ihn beſingen?
5. Diß kan ich dir von Hertzen ſagen/
Jeruſalem wann dein Behagen
Auß meinen Sinnen wird getrant/
So müſſe dieſe meine Hand
Die Harffen ewig nicht mehr ſchlagen.
6. Die Zunge klebe mir am Rachen/
Wann nicht mein Hertze ſtets wird wachen/
Jeruſalem in treuer Gunſt;
Wann mir nicht deine Liebes Brunſt
Wird ſüſſer ſeyn dann alle Sachen.
7. Du wolleſt/ HErr/ es ja gedencken/
Den Kindern Edom es nicht ſchencken/
Daß ſie Jeruſalem zerſtört:
Fort/ fort/ hat man ihr Wort gehört/
Man muß ſie auf den Grund verſencken.
8. O Babylon frech von Geberden/
Du auch ſolt kehren noch die Erden;
Wol/ wol/ durch welchen dir fortan
Das Ubel ſo du uns gethan
Gar reichlich ſoll belohnet werden.
9. Wol/ wol dem der ſich wird befleiſſen
Dir deine Kinder weg zu reiſſen

Von deiner Bruſt mit grimmer Hand;
Der ſie wird ſchlagen an die Wand/
Und an die rauen Felſen ſchmeiſſen.

Der 148. Pſalm.

Auff die Weiſe deß 128.
Selig iſt der gepreiſet.

ES ſoll den HErren loben
Deß gantzen Himmels Feld:
Ihn rühme was dort oben
Die weite Wohnung hält:
Es müſſe von ihm ſchallen
Der Engel ſüſſes Chor;
Ihn hebe hoch für allen
Diß ſtarcke Heer empor.
2. Ihn lobe ſampt der Sonne/
Deß Mondens bleiche Ziehr:
Ihm gebe ſeine Wonne
Der Sternen Schaar herfür;
Der Himmel Lauff erhebe
Den welcher ihn erhöht:
Das Waſſer ihm Lob gebe
Das auff dem Himmel ſteht.
3. Sie ſollen nicht verhelen
Deß HErren Namens Pracht/
Weil ſie auß ſein Befehlen
Erſchaffen und gemacht:
Er hat ſie ſteiff gegründet
Für Zeit und Noth zu ſtehn:
Durch ſeine Satzung bindet
Er ſie ſchnur recht zu gehn.
4. Dir ſolt ihm Lob erfinden/
Der Erden groſſes Heer:
Ihr Wallfiſch in den Gründen/
Ihr Flüſſe/ Quell und Meer.
Das Feuer ſampt dem Rauche/
Schloß/ Hagel/ Schnee und Eiß/

Der Sturm ſo auß Gebrauche
Ihm zu gehorchen weiß.
5. Die Berge ſo hoch ragen/
Die Hügel allzumal/
Die Bäume ſo viel tragen/
Der Cedern groſſe Zahl:
Das Wild in Puſch und Brüchen/
Das Haußvieh was man hegt/
Die Würme welche kriechen/
Das Heer das Flügel trägt:
6. Die ſo gekrönet werden/
Die Menſchen allerhand/
Die Fürſten auff der Erden/
Die Richter durch das Land/
Auch Jüngling und Jungfrauen
An Sinn und Jahren zart/
Die an dem Alter bauen/
Und Knaben friſcher Art:
7. Die ſollen einig loben
Den HErren für und für:
Sein Name ſchwebet oben
O Welt und Himmels Ziehr:
Das Volck hat er erhaben/
Das ihm ſein Lob erkieſt/
Iſrael dem an Gaben
Und Gunſt er Nachbar iſt.

Morgen Lied.

Auff die Weiſe deß 33. Pſalmen.
Wolauff ihr Heiligen und Frommen.

O Liecht gebohren auß dem Liechte/
O Sonne der Gerechtigkeit/
Du ſchickſt uns wieder zu Geſichte
Die angenehme Morgens Zeit/
Drumb wil uns gebühren/
Danckbarlich zu Ehren
Solche deine Gunſt:

Gieb auch unſern Sinnen/
Daß ſie ſehen können
Deiner Liebe Brunſt.
2. Laß deines Geiſtes Morgenröthe
In unſern tunckeln Hertzen ſeyn/
Daß ſie mit ihren Stralen tödte
Der eiteln Wercke kalten Schein;
Siehe/ HERR/ wir wancken/
Thun und auch gedancken
Gehn auff falſcher Bahn;
Du wolſt unſrem Leben
Deine Sonne geben
Daß es wandeln kan.
3. Verknüpffe mit deß Friedens Bande
Der armen Kirchen ſchwache Schaar/
Nim weg von unſerm Vaterlande
Verfolgung/ Trübſal/ und Gefahr:
Laß uns ruhig bleiben!
Unſern Lauff zu treiben
Dieſe kleine Zeit/
Biß du uns wirſt bringen
Wo man dir ſoll ſingen
Lob in Ewigkeit.

Deß heiligen Jacoponi Reime/ von Eytelkeit der Menſchlichen Sachen.

Auß dem Lateiniſchen.

WArumb läßt die Welt ſich ſchreiben
Unter ſchnöder Herrligkeit/
Derer Sachen nie bekleiben/
Die ein Raub iſt dieſer Zeit?
Ihr iſt eine Macht gemäſſe
Die auff ſchwachen Füſſen ſteht/
Wie ein irrdenes Gefäſſe
Das bald wird/ und bald zergeht.
Worten die geſchrieben werden
Auff das Eiß vertrau ich mehr

Als der Blindheit dieſer Erden;
Ihre Liſt treugt noch ſo ſehr/
Nimpt mit griffen falſcher Gaben
Einen Schein der Tugend an/
Und läßt niemand Hoffnung haben
Drauff er ſicher fuſſen kan.
Lieber will ich Glauben ſetzen
Auff ein Glaß daß bald zerfält/
Als mich tröſten mit den Schätzen
Und dem Glücke dieſer Welt/
Als auff ihren Traum was achten/
Auff der Eitelkeiten Pracht/
Auff ihr mißlich thun und trachten/
Auff die Luſt ſo Unluſt macht.
Wo iſt Salomon hinkommen/
Wo ſein Witz und hoher Standt/
Was hat Samſon weggenommen
Den kein Menſch nicht überwandt?
Abſolon muſt auch verbleichen:
Wo iſt jetzt ſein güldnes Haar:
Ward nicht Jonathas zur Leichen
Wie geliebet er auch war?
Wo iſt Ceſar dieſer Jahren.
Der viel Leut' und Land bezwang/
Wo der Reiche hingefahren/
Der ſo köſtlich aß und tranck?
Iſt nicht Cicero gewichen?
Wer nimpt nun ſein ſchwätzen ein?
Wo muß doch die Zier der Griechen
Ariſtoteles jetzt ſeyn?
So viel unbeherrſchte Herren/
So viel lange Zeiten hier/
So viel Häupter weit und ferren/
Solche Königliche Ziehr/
So viel Fürſten und ihre Stücke/
Solche Kräfften und Gewalt/
Sind in einem Augenblicke
Umbgekehrt/ſind todt und kalt.

Dieſer Erden Ruhm und Thaten
Sind ein kurtzer Feyertag/
Derer Luſt dem ſchnellen Schatten
Kaum verglichen werden mag/
Welche Luſt uns macht verlieren
Die Belohnung ſteter Ruh /
Und den Menſchen pflegt zu führen
Auff das Feld der Irrung zu.
O du ſchnöde Würmer-Speiſe/
O du Staub und Koth der Zeit/
Was doch prangſt du ſolcher weiſe/
O du Thau der Eitelkeit!
Du muſt zweiffeln ob dein Leben
Biß auff Morgen wehrt allein:
Gieb ſo lange dir gegeben
Andern nütz und gut zu ſeyn.
Dieſes Fleiſch das alſo rennet/
Das nach Ruhm und Ehren ſieht/
Wird in heil'ger Schrifft genennet
Eine Blume die verblüht.
Wie die leichten Blätter fliegen
Wann der Wind ein wenig reißt/
Alſo auch muß bald erliegen
Diß hier was man leben heißt.
Sprich nicht daß es dir gehöret
Was bald kan verlohren ſeyn;
Sachen ſo die Welt verehret
Fodert ſie auch wieder ein?
Sehne dich nach dem dort oben/
Geh im Hertzen Himmel-an.
Selig iſt und hoch zu loben
Wer die Welt verachten kan!

Thränen

Zu Ehren der Ewigkeit.

Auß eines andern Lateiniſchen.
Auff die Weiſe deß 9. Pſ.
Ich will dich HErr/ von Hertzen grund.

ACh! was iſt diß? mein Hertz' iſt wund/
  Das Schrecken ſchleuſt mir Zung und Mund/
  Der Sinnen Krafft fällt gantz darnieder/
  Mir zittern alle meine Glieder.
Mein' Augen werden eine Bach/
  Die Wangen ſchwimmen nach und nach;
  Diß Quell das ſtets zu flieſſen pfleget
  Wird durch ein bloſſes Wort erreget.
Ein ſchrecklichs Wort von deſſen Macht
  Und dreuen Furcht und Angſt erwacht;
  Das kein Tag/keine Nacht wird ſchlieſſen/
  Kein Stern wird zu verdecken wiſſen.
Ein Wort von Eiſen und von Stein/
  Und was noch ſonſt mag härter ſeyn/
  Iſt in mein krankes Hertze kommen/
  Hat Marck und Bein mir eingenommen.
Diß Donnerwort heißt Ewigkeit/
  Für dem ihr Himmel ſchwach noch ſeyd/
  Ob ſchon ihr eures Wetters Flammen/
  Schloß/Blitz und Hagel rufft zuſammen.
Es iſt und heiſſet Ewigkeit/
  Das gar kein Ziehl hat weit breit/
  Das die Gemüther heiſſet ziehen
  Nach Sachen welche nicht vergehen.
Diß Wort hat Käuſer neu gemacht/
  Und in geringe Kappen bracht;
  Hat viel gelehret einſamb leben/
  Ja wüſte Hölen ſich begeben;
Hat tauſend Lauren eingehüllt/
  Und tauſend Mandren Luſt geſtillt;
  Gekleidet ſehr viel fromme Seelen
  Mit rauen Haaren von Kamelen.
Die Ewigkeit nimpt gantz mich ein/
  Macht das ich nicht kan ruhig ſeyn;
  Die Ewigkeit bringt meinem Hertzen
  Ein ſtetes Sorgen/Furcht und Schmertzen.
O ferres End' unendlich weit!
  O groſſe Zeit ohn alle Zeit!

O Jahre/ Jahre nicht zu nennen!
O Anzahl die kein Menſch kan kennen!
Steig ab/ ſteig in die Hölle hin/
Nicht zum verbrennen/ O mein Sinn/
Bedencke nur die Gluth und Leiden/
Daß ſie beſſer zu vermeiden.
Ich nehm Ixions Rad auff mich/
Ich trage/ du Berg Etna/ dich/
Ein Geyer mag ſich an mir ſtillen/
Den Bauch mit meiner Leber füllen.
Ich will der Spinnen ſchädlichs Safft/
Der bleichen Nattern böſe Krafft/
Die gelben Molch' und Scorpionen
Zu eſſen meiner nicht verſchonen.
Gieb Gifft her ſo das Leben nimpt/
Gieb Pech das erſt vom Feuer kömpt/
Laß in den Halß Metall mir lauffen/
Und laß mich Gold wie Craſſus ſauffen.
Ich ſcheue nicht das Drachenblut/
Will ſchlingen Kohlen von der Glut/
Will keiner Peſt nicht widerſtreben/
Noch dem was Styx und Lethe geben.
Den Roſt am Feuer flieh ich nicht/
Und das ein Spieß mich gantz durchſticht/
Es mag mein Grab ein Holtzſtoß werden/
Zerſtücke meinen Leib mit Pferden.
Ein Roß das glüet/ deß Schwefels Pein/
Der Sack mag meine Marter ſeyn/
Ich will Durſt/ Hunger/ und die Plagen/
Der Meſſer/ und die Hacken tragen.
Und dieſes tauſend Jahr ohn Ruh/
Und tauſend Jahre noch darzu/
Im fall ich hoffen kan und wiſſen
Die Zeit werd' endlich noch verflieſſen.
Die Marter ſey auch wie ſie will/
So hofft man/ hat ſie nur ein Ziehl;
Die Ewigkeit iſts die mich plaget/
Die Tag und Nacht mein Hertze naget.

Sie ſie macht erſt die Hellenpein/
Sie heiſt das Creutz' ein Creutz' ſeyn/
Sie rufft die Straffen gantz zuſammen
Und doppelt ihre grimme Flammen.
Ach! ach! was iſt die Ewigkeit?
Wie groß iſt ſie wie weit und breit?
Nicht vieler Tag' und Morgen hauffen/
Die als ein Waſſer ſich verlauffen.
Ja tauſend tauſend Jahre nicht/
Nicht Zeit die doch der Sonnen Licht/
Der Erden Fackel/ alſo wendet
Daß ſie da anfängt wo ſie endet.
So geht man durch die kurtze Zeit
Hinzu der ſteten Ewigkeit.
Zwar Phöbus ſteiget auff und nieder;
Hier geht man hin und kömpt nicht wider.
Der Anfang iſt ein End' allhier/
Das End' ein Anfang für und für.
O ärger als der Todt ein Leben!
O Todt der keinen Todt kan geben!
Geh'/ Praſſer/ in die Hölle hin/
Du wirſt ja nicht zurücke ziehn;
Die ihr nur ſauffen könnt und freſſen/
Ihr ſolt der Wiederkunfft vergeſſen.
Hinunter iſt ein grader Weg/
Herauffwerts ſieht man keinen Steg;
Der den Mann einmal hin wird treiben/
Wird allzeit wol da unten bleiben.
Wer in deß Himmels Zahl wird ſtehn/
Soll fort für fort in Freuden gehn;
Wer in der Hellen Schlund will rennen/
Soll ſtets mit Angſt und Zittern brennen/
Der frommen Seelen Fröligkeit
Wir haben weder Ziehl noch Zeit;
Der böſen ihren heiſſen Zehren
Und Seufftzen wird kein ding nicht wehren.
Der ungeleſchte Höllenbrandt
Soll ſtündlich nehmen überhand:

Sie ſollen ihr groſſe Plagen
Mit ihren Henckern ewig tragen.
Laß frölich ſeyn ein Himmelskindt/
Laß leben die ſo ſelig ſind:
Die aber ſo hinab geſpeyen
Laß ewig in den Flammen ſchreyen.
Gedenckt den Himmel auff zu gehn /
Er wird nicht allzeit offen ſtehn:
Es iſt zu ſpat erſt büſſen wollen
Im Fall wir ſchon verrecken ſollen.
Herauß ihr Hunde/freßt und bellt
Mit Cerberus der euch gefällt.
Zur Keuſchheit Schloſſe ſollen kommen
Die Lämmer ſo Gott angenommen.
Herauß du Geyer/es ſoll dir
Prometheus Speiſe legen für;
Den Tauben wird dißmal geſchencket/
Der weiſſen Schar die an Gott dencket.
Indem ein ſteter Himmelsgaſt
Nun ewig iſt mit Ruh und Raſt
Was hat ein Hund der Gott vergeſſen
In ſeiner groſſen Qual zu eſſen?
Dis bitten wird ſein in der Noth
Ein Tropffen nur/ein biſſen Brod:
Doch wird der Himmel ihrem klagen
So ein geringes auch verſagen.
Nur Thränen wird die Ewigkeit
Zu trincken geben jederzeit /
Wird ihnen ſonſten nichts beſcheren
Als Waſſer ihrer heiſſen Zehren.
Die ſtrenge Flut der Angſt und Pein
Wird ewig ihr Geträncke ſeyn /
Wird durch das Feuer nicht verderben
Indem ſie brennen und nicht ſterben.
Zum Waſſer das ihr Antlitz netzt/
Wird ein Krug Galle noch geſetzt/
Der niemals wird ein Loch gewinnen
Und außgetruncken werden können.

Die Gäſte wird in Ordnung gehn /
Der ſtrenge Wirth für ihnen ſtehn/
Und ſie zu trincken allzeit plagen /
Wie beſſer wär' es durſt ertragen !
Allein nur dieſes Faßnachtſpiel
Iſt länger als man wündſchen will
Du kanſt nun einmal nicht entkommen :
Warumb haſtu es angenommen ?
Der dem du einmal zugeſagt
Läßt keinen wann es ihm behagt.
Es iſt nicht wie man hier gedencket
Wann nicht genung wird eingeſchencket.
Es bleibt allzeit der erſte Gang/
Die erſte Speiſ' und erſte Tranck :
Wann du ſchon ſatt wirſt wollen gehen /
So wird die erſte Tracht noch ſtehen.
Der Höllenſchlund der übrig hat
Iſt koſtfrey und macht mehr als ſatt :
Weh dem der alſo ſatt muß leben/
Weh dem auch der ihm ſatt muß geben.
Schrey immer Cras, O Rabe/ ſchrey/
Und ſing' dein' alte Melodey :
Der Ewigkeit ihr Ziel zu ſehen
Kan warlich Morgen nicht geſchehen.

Geſang zur Andacht.

Auff die Weiſe deß hundert und vierdten Pſalms.

AUff/auff/mein Hertz'/und du/mein gantzer Sinn/
Wirff alles das/was Welt iſt/von dir hin :
Wo daß du wilt/was Göttlich iſt/erlangen /
So laß den Leib/in dem du biſt gefangen :
Die Seele muß von dem geſäubert ſeyn/
Was nichts nicht iſt/als nur ein falſcher Schein /
Muß durch den Zaum der Tugend dämpffen können /
Die ſchnöde Luſt der euſſerlichen Sinnen.
Ein jeder Menſch hat etwas das er liebt/
Das einen Glantz der Schönheit von ſich gibt :

Der ſuchet Gelt/und trauet ſich den Wellen:
Der gräbet faſt biß an den Schlund der Höllen;
Viel machen ſich durch Kriegesthat bekant/
Und ſtehn getroſt für Gott und für ihr Land:
Der dencket hoch/und ſtrebet ganz nach Ehren/
Und jener läſt die Liebe ſich bethören.
Indeſſen bricht das Alter bey uns ein/
Indem man pflegt umb nichts bemüht zu ſeyn;
Eh' als wir es recht mögen innen werden /
Es kömpt der Tod/und rafft uns von der Erden.
Wer aber ganz dem Leib' iſt abgethan /
Und nimbt ſich nur der Himmels-Sorgen an/
Setzt allen Troſt auff ſeines Gottes Gnaden
Den kan noch Welt/noch Tod/noch Teuffel ſchaden.
Den Ancker hat der Noah eingeſenckt/
Da als er war mit Lufft und See verſchrenckt.
Der groſſe Troſt hat Abraham erquicket /
Als er ſein Schwerd nach Iſaac gezücket.
Der Glaube muß von Gott erbeten ſeyn/
Der einig macht daß keine Noth noch Pein/
Und Todes Angſt auch den geringſten Schmertzen
Erwecken kan in frommer Leute Hertzen.
Drumb ſchau'/O Menſch/hinauff und über dich/
Nachdem was nicht den Augen zeiget ſich/
Was niemand kan beſchlieſſen in den Schrancken
Der Sterbligkeit und flüchtigen Gedancken.
Vollbringſt du das/mein Hertz'/und du mein Sinn/
Und legſt die Laſt der Erden von dir hin/
Sagſt ab dem Leib' indem du biſt gefangen/
So wird Gott dich/und du wirſt Gott erlangen.

Neujahrs-Lied.

DAs Jahr iſt fort gelauffen
Hat ſeiner Tage Hauffen/
Das letzte Ziel gemacht:
Was haben wir indeſſen
Für Miſſethat vergeſſeſſen/
Für gutes Werck vollbracht?

Groß iſt die Zahl der Stunde/
Noch wird ſie überwunden
Von Rechnung unſrer Schuld:
Doch/ Chriſte/ dein Gemüthe
Reicht weiter zu an Güte/
An Langmut und Gedult.

Was deiner Herde Sachen
Nicht wiſſen gut zu machen/
Zahlt deine Liebesbrunſt:
Ach! laß auch künfftig ſchauen
Wie billich das wir bauen
Auff ſolche treue Gunſt.

Es ſey ein mal ein Ende
Dem Kriege/ der die Hände
Sehr tieff hat eingeſetzt:
Wir müſſen bald erliegen/
Woferren durch dein Siegen
Das Leyd nicht wird erſetzt.

Nun/ HErr/ du wirſt dich regen
Mit einem neuen Segen/
Auff dieſes neue Jahr:
Gieb/ alſo nur zu leben/
Daß wir dir Anlaß geben
Zu retten deine Schar.

MARTINI OPITII
Lobgeſang:
Uber den freundlichen Geburtstag unſers HErren und Heylandes JESU Chriſti:
Nebenſt andern geiſtlichen Gedichten

V. C.

BERNHARDO GVILIELMO NVSSLERO SVO,

Celſiſſimo Principi Bregenſi à Secretis,

S. D.

MART. OPITIVS.

DEſtinatum tibi **NÜSSLERE**, Frater jucundiſſime, adhuc in Dacia, ubi calamum ei primum admovi, hunc hymnum fuiſſe, adjecta ſub ejus initium conſcripta illic elegia (ſi hoc nomen languidi verſus merentur) oſtendit. Cauſſas, quæ me tum adducebant, habebam quidem ſatis juſtas; non minores tamen ab eo tempore, quo ad vos reverſus ſum, acceſſerunt. Nam ut de incomparabili amicitia noſtra non dicam, quæ à pueris inſtinctu quodam naturæ ſingulari crevit, ut de ea non ii ſolum, quibus cum hactenus viximus, teſtari poſſunt; verum etiam poſteritas ipſa, ſi qua illi cura noſtri erit, beneficio carminum ad notitiam ejus perventura ſit: erectum iſtud ingenium tuum, varia doctrina, & judicium ante annos exquiſitiſſimum ita me ceperunt, ut fugientium optimarum artium, quæ temporum horum calamitas eſt, non mediocre ornamentum eſſe te ſemper exiſtimaverim. Accedunt ſacrarum literarum ſtudia, quibus tu ita indulges, ut præferre te haud paucis illorum quoque audeam, qui has ſolas profitentur. Opus autem eſſe mihi etiam hoc exemplo tuo contra illos autumo, qui, ſi quando in vitam noſtram, aulæ negotiis expoſitam potiſſimum, neque adeo auſteram, oculos conjiciunt, de iis, quæ majoris momenti ſunt, aut raro nos admodum, aut vix bona fide cogitare opinantur; quos tamen ipſos nonnunquam ex eorum eſſe numero.

Qui Curios ſimulant, & Bacchanalia bibunt,

locus iſte non permittit ut recenſeam. Porro, quoniam eo ſeculo nati ſumus, quo gratis nec offertur quicquam, nec accipitur, te, à quo extra conſtantem amicitiam nihil poſcimus,

mus aut expectamus, donate hac ſtrena voluimus, ut ſciant obtrectatores, nos præter benevolentiam, bonorum, & honeſtam nominis exiſtimationem, nihil amplius expetere.

Θησαυρὸς μέγας ἐστ' ἀγαθὸς φίλος;

& ea excipiuntur humaniores literæ gratia, ut ultro etiam eximii ſe paſſim offerant patroni, quorum ſplendore, munificentia & auctoritate contra æmulorum pariter & fortunæ inſultus tueri ſe nullo negotio poſſunt. Cæterum extra dignitatem materiæ, ſi quicquam in hoc carmine quæris, omnino fruſtra es. Quæ mea tum ſcribentis conditio fuerit; quam graviſſimus me morbus invaſerit, quibus curis involutus hæſerim, non ſemel audiviſti. Ab ejuſmodi autem homine vividum aliquid, & quod vulgi cogitationes excedat, proficiſci poſſe, neque tu credis, NUSSLERE, neque quiſquam alius, qui remoto livore divinæ artis ſublimitatem paulo accuratius ſecum perpendit. Propter ſolum itaque argumentum, circa cunas dulciſſimi Conſervatoris noſtri occupatum, hæc amabis: aut ſi inibi quoque aliquid aliud boni invenies, hoc ipſum etiam eidem unice aſcribes, abſque cujus auxilio nihil uſpiam efficere mortales poſſe, nemo Chriſtianorum ignorat. Vale, frater jucundiſſime, cum Ampliſſimo Kirchnero noſtro, & hoſtes literarum fortiter nobiſcum contemne. Lignicii, Prope Calend. Ianuarias Anni M. DC. XX V.

Elegia ejuſdem ad eundem.

INgentes animæ, ſanctæ quas impetus auræ
Immortale olim condere juſſit opus,
Cæleſtes tantum nobis quod narrat amores,
Non Venerem, & cæci tela pudenda Dei.
Quale tibi ſurgit, Prudenti maxime carmen,
Et tu, Lactanti, rapitur ad aſtra canis:
Si licet, & fas eſt, veſtris data fontibus ora;
Nil huc Pegaſidum nam facit unda, rigem.
Virgineum partum, quid verſu dignius eſſet?
Natalemque hominis, qui Deus ipſe, canam.

Gens humana veni; cunas ſpectavimus illas,
Quas tua vera ſalus vitaque tota premit.
Tam feſta ceſſent aliena negotia luce;
Nil urbes vani, nil ager ullus agat;
Priſcorum ſileat ſapientia cæca ſophorum;
Velaque Neptuni pallida turba legat;
Cauſſidici metuant venales ſolvere linguas;
Hoſtiles ponant arma cruenta manus,
Auctor pacis adeſt, ſuperumque hominumque voluptas;
Spectatum huc avide gens venit ipſa poli.
Nec faculis opus eſt: oſtendunt ſidera parvam,
Qua magnus vitæ Sol jacet ille, caſam.
Dulce decus rerum, generis lux unica noſtri,
Quem pronis animis mundus uterque colit,
Si tibi marmorei pendentia limine templi
Munera, & Eoi non damus orbis opes:
Paupertas pietatis amans exoſaque fraudi,
Et mens plena fide te, puer alme, capit.
Simplicius pavidis quid erat paſtoribus unquam?
Tu tamen hos primos in tua ſacra vocas.
Dum domini rerum, dictu turpe? Lyæo
Rege lenta gravi membra ſopore levant,
Plebs contempta, capax fidei tamen, occupat antrum,
Neglectis gregibus læta libenſque tuum,
Occurritque tibi: ſic hic quoque verſibus (illos
Non ignoro tui muneris eſſe) fave.
Et tu, fide mihi ſemper, NUSSLERE *ſodalis,*
Quem Muſæ norunt & Themis eſſe ſuum,
Huc magna ſteterat quæ priſca colonia Romæ,
Non licet hoc etenim corpore, mente veni.
Et vati largire tuo, majora quis optet?
Vel paullum ex genii nobilitate tui:
Nam me langhor edax, & membra exercita morbis,
Vix digitos, taceo plura, movere ſinunt.
Hora tamen clemens, poſt tot diſcrimina rerum,
In patria rurſum te mihi junget humo.
Interea, nam ſola fere mihi vota ſuperſunt,
Vive, & me melius, dulcis amice, vale.

ABRA-

ABRAHAMUS BIBRANUS LITERIS ad Auctorem VII. Kl. Febr. A. C. M. DC. XXIV. datis.

GEnethliacum tuum hymnum ante vidi & accepi mittente Cl. Kirchnero. Expromam totum pectus: Unicus es nostræ Silesiæ Ocellus. Vita tibi ſuperſit: & circumfundes ei novam lucem ab hoc Sole litterarum. Si ſint ex vulgo, qui contemnant: contemne ut vulgus: immo eos arce, & abige ab iſtis ſacris. Nudius tertius cum in luctu lachrymæ oculos & animum mihi exhaurirent *(ob obitum fratris)* hymnum tuum legi. Juvit, & hanc Parodiam mihi expreſſit.

HOs tibi dant calamos Muſæ divine Poëta,
Virgilio quos ante ſuo: quibus ille ſolebat
Cantando rigidas deducere montibus ornos.
Non injuſſa cano: ſi quis tamen hæc quoque, ſi quis
Captus amore leget: te, Muſæ, dulcis Opiti,
Te nemus omne canet: Non Phœbo Gratior ullus.

MARTINI OPITII
Lobgeſang/
Uber den freudenreichen Geburtstag unſers HERREN und Heylandes Jeſu Chriſti.

JCh bin/ O Jeſu/ zwar bereitet deine Krippen/
Und dich/ du ſüſſes Kind/ mit dieſen meinen Lippen
Zu preiſen inniglich/ gleich wie ich vormals pflag/
4. Mir Freud' und Luſt zuthun/ wann dieſer hohe Tag
Gewündſchet kommen war. Dann kan auch auff der Erden
Wol etwas beſſer noch von uns erfunden werden/
Mein Heyland/ als dein Lob/ wofern in vollem Chor
8 Ein jeder ſich erhebt/ ſchwingt ſeine Stimm' empor/
Und wil nicht letzter ſeyn? wie/ wann im Wettelauffen
Sich einer gantz bemüht vor dem gemeinen Hauffen/

Zutreffen auff den Zweck/ ſticht ſeinen Klepper an/
12. Der Sieges-Hoffnung voll/ nicht minder/ als der Mann
Den Wind ſchier überholt/ und wenn er unterweilen
Ihm auff der Ferſe nach ein anders Pferd hört eilen/
Da giſcht er/ ſchäumbt und ſchnaubt/ gibt auff den Staub nicht viel/
16. Reißt ſeinen Reuter fort/ und bringt ihn an das Ziel:
So ſolte mir auch ſeyn. Ach! aber ich bin kommen/
Wo faſt mir aller Fug zu ſingen iſt benommen/
In dieſem wilden Ort/ da niemals keine Gunſt:
Geweſen/ noch ſeyn wird zu einer freyen Kunſt
Da alle Liebe hat die Stimme zu erheben /
Auff Art der ſchönen Schaar/ die umb die Wiege ſchweben/
Darein man dich/ O Kind/ O groſſes Kind/ gelegt/
24. Das zwar gewieget wird/ und doch die Welt bewegt.
Kein Tempel iſt hier nicht in dem ich könte hören/
In meiner Sprachen zwar/ diß dein Geburtsfeſt ehren/
An dem du worden biſt/ was Menſchen müſſen ſeyn/
28. Und bleibſt doch wahrer Gott; biſt Gott und Menſch allein.
So hab' ich auch bißher nicht wenig abgenommen/
Bin einen groſſen Theil von meinen Kräfften kommen
Der Kranckheit/ welche mich noch jetzt nicht gäntzlich läſt:
32. Was ſoll ich mehr hier? iſt grimmer Froſt und Peſt.
Doch richtet mich noch auff/ daß dennoch ein Gedancken
Dich ohne Red' erweicht: Daß weder Ziel noch Schrancken
Für deine Gottheit iſt: Du dringſt dich nirgend ein/
36. Und läſſeſt deine Kirch' ein reines Hertze ſeyn.
Drumb nimm/ O Jeſu/ an/ nimm an mit dem Geſichte/
Das Erd und Meer erquickt/ mein niedriges Gedichte/
So dich/ O Höchſter/ lobt/ und einig auff dich ſieht:
40. Du haſt auch nicht verſchmäht der armen Hirten Lied/
Im Fall es ſchon nicht war mit Worten außerleſen.
Und wolte/ wolte Gott! ich were da geweſen/
Ihr Hirten unter euch und hätte dieſe Nacht
44. Daſelbſten auch/ wie ihr mit Wachen zugebracht/:
Ich hätte wol/ wann ich das Kind geſehen liegen/
Ein grünes Lorberlaub geflochten umb die Wiegen;
Weil ſonſt die raue Lufft des Winters alles Feld/
48. Und aller Blumen Zier mit Eiß' umbſchloſſen hält.

Jch hätt' ein ſchlechtes Lied mit euch auch wollen ſingen.
Ein ſchlechtes Lied / das GOtt ihm doch gar wohl läſt klingen:
Alexis würde gantz vergeſſen worden ſeyn/
52. Und auch der Galatee mit ihrer Liebes-pein.
O welch ein lieber Tag / an dem wir Menſchen finden
Vor Armuth Uberfluß/ Genade für die Sünden/
Und vor Verachtung Ruhm/ an dem die Sterblichkeit
56. Verkehrt wird in den Fluß der unerſchöpften Zeit!
O welch ein lieber Tag / ein Tag den Menſchen Sinnen
Wie hoch ſie immer gehn/ mit nichten faſſen können!
GOtt wird ein armer Menſch/ des Vaters Wort und Rath
60. Nimpt Fleiſch und Blut an ſich. O groſſe Wunderthat/
Zwar über die Vernunfft/ nicht über unſern Glauben!
Der [illegible]theit die Er hat/ läſt Er ſich nicht berauben/
Und läſt nichts mangeln auch der Menſchheit die Er nimpt:
64. Bleibt / was er war vorhin / und wird/ was Er beſtimpt.
Kein Menſch auff dieſer Welt vermochte GOtt zu werden:
Jtzund wird GOtt ein Menſch / kömt zu uns her auff Erden:
Der ſo war ohne Zeit/ hebt itzund an zu ſeyn/
68. Jſt auch des Menſchen Sohn/ nicht Gottes Sohn allein.
Ein Kind iſt uns gebohrn / ein Sohn iſt uns gegeben/
Meßias unſer Heyl / durch den wir alle leben.
Der HErr/ der höher iſt/ als alle Himmel ſind/
72. Und tieffer als die Erd' / iſt itzt ein ſchwaches Kind.
Der Auffgang aus der Höh' / und der den Cherubinen
Gegeben ihren Schein / dem ſo viel Engel dienen/
Der um den Himmel her die ſchönen Wolcken ſtreckt/
76. Der Vieh und Felder ziert/ auff den wird Schilff gedeckt.
Der Glantz der Herrligkeit/ für dem die Erde zittert
Für dem der tieffe Grund und der Berge wird geſplittert/
Kömpt zu erhalten das durch ſeine Gütigkeit/
80. Was er durch ſeine Krafft [illegible]n vor der Zeit.
Der Vater ewiglich wird itzt ein Kind auff Erden/
Auff daß wir nun hinfort auch Gottes Kinder werden:
Er wird dahin gelegt in einen ſchlechten Stall /
84. Damit uns werden kan des Himmels ſchöner Saal.
Er läſt die wilden Thier' jetzt ſtehn zu ſeinen Füſſen/
Den Engeln uns hierdurch ins künfftig einzuſchlieſſen:

Der Quell des Lebens ſelbſt liegt an der Mutter Bruſt /
88. Daß unſre Seele nur kriegt ihre wahre Koſt.
Itzt wird Emanuel verneuern alle Sachen/
Verändern das Geſetz / uns frey und ledig machen:
Itzt wird der Menſchen Witz und Weisheit gantz gefellt/
92. Dann Gottes Weisheit wird gebohren auff der Welt.
Itzt wird die wilde See ſich ſicher treten laſſen/
Der Taube wird gar wohl die Rede können faſſen/
Der Stumme wird gehört/ die Lahmen werden gehn/
96. Die Krüppel g'rade ſeyn/ die Todten aufferſtehn.
Der rauhe Boreas wird itzt ſich nicht bewegen/
Der ſtrenge Sturm der See wird ſeine Wellen legen/
Und unterthänig ſeyn: Der Brunnen Sand und Koth
100. Wird Kraut und Pflaſter ſeyn für blinder Leute Noth.
O hoch geweihter Tag / ein Tag des Heils und Ehren/
Ein Tag an welchem uns die Engel ſelbſten lehren/
Ein rechter Freudentag voll Herrligkeit und Pracht/
104. Ein Tag den uns der HErr der Herren ſelbſt gemacht!
O welch ein ſchöner Tag / an dem uns iſt gebohren
Der vor dem Tage war / und der den Tag erkohren/
Das Licht geſchaffen hat. Ein Tag den Abraham/
108. Den Jacob lange Zeit vorhin zu Hertzen nam.
Ein Tag den Iſaac ſah'/ als er nichts konte ſehen;
Ein Tag/ an welchem das noch endlich iſt geſchehen/
Darauff die Väter ſchon vor vieler Zeit gehofft/
112. Und der Propheten Schaar ſo ſehnlich hat gerufft.
Ein Tag da alle Welt daran beſtürtzt muß werden:
Auguſtus der verſchreibt den gantzen Kreiß der Erden/
Schleuſt Janus Tempel zu: Herodes bebt und zagt:
116. Die Weiſen ſehn den Stern den ihnen Gott anſagt.
Der Schrifftgelehrten Witz verſtummt ob dieſen Dingen/
Die Brunnen geben Oel / die Engel ſelber ſingen/
Der armen Hirten Vo[illegible]; was es ſoll und kan/
120. Der Ochs und Eſel ſtehn und beten das Kind an.
So kommt / kommt / laſt uns doch die Zelle recht beſchauen/
In der der Heyland liegt: kommt zu der groſſen Frauen/
Die doch noch Jungfrau iſt / und ihres Sohnes Kind:
124. Kommt / laſt uns recht beſehn den ſchönſten ſo man find.

Wer hätte doch vermeint/ O Sampſon hoch von Thaten;
Daß deine ſtarcke Macht da ſolte hin gerathen/
Wo bloß ein ſchwaches Weib / ein Weib dich groſſen Mann/
Nach ihres Hertzens Luſt gefangen nehmen kan?
Die arme Delila/ die Menſchen voller Sünden/
Die ſollen dir/ O Held / die Hände können binden?
Die ſollen gleichſam dir verzaubern Hertz und Sinn/
Daß du aus Liebe dich in ihren Schoß legſt hin?
Ich dörffte faſt von dir mit jenem Alten ſagen/
Daß Lieb' und weiſe ſeyn gar ſelten ſich vertragen:
Allein HErr/ du erwehlſt das/ was die kluge Welt
Nach menſchlicher Vernunfft/ für lauter Thorheit hält.
Hat dieſer Hände Krafft die Himmel können bauen?
Sind das die Augen hier / ſo auff die Völcker ſchauen?
Hat dieſer zarte Mund / der noch nicht reden kan /
Vorzeiten das Geſetz uns Menſchen kund gethan?
Ach ſeht wie klein und ſchwach iſt doch um unſert willen
Der Himmel/ Erde/ See/ und alles kan erfüllen.
Er kömmt in trüber Nacht / im Winter arm und bloß /
Hat um und über ſich Schnee/ Reiff und ſtrengen Schloß.
Er muß auff Heu und Stroh an ſtatt der Bette liegen/
Der Stall iſt ſein Pallaſt / die Krippe ſeine Wiegen/
Die für Tapezerey mit Spinnen iſt umwebt/
So elend iſt der Ort / wo unſer Heyland lebt.
Nun liegt er ſchon ſo arm / jedoch hat ihn umgeben
Der gantze Himmel ſelbſt/ die reinen Geiſter ſchweben
Um ihren Fürſten her / und ſingen ihm allhier/
Gleich wie ſie auch zuvor geſungen für und für.
Man ſieht ſein Armuth wol der Gottheit Macht verſchweigen/
Doch ſtehn die Sternen da/ ſo klärlich auff ſie zeigen.
Zwar dieſes werthe Kind liegt auff dem Heu und klagt/
Doch hat es ſchon zuvor der Auffgang angeſagt:
Der ſchöne Lucifer / der Tröſter dieſer Erden/
Kan mit deß Sternes Zier gar nicht verglichen werden/
Der itzt ſich ſehen läſt. Die groſſe Schlange weicht/
Die Jungfrau ſchämet ſich / des Löwens Glantz verbleicht/
Junonen Fiſch der Krebs zeucht zu ſich ſeine Scheeren/
Der ſtarcke Hercules begehrt ſich nicht zu wehren/

Und kniet nach ſeiner Art. So groß als pflegt zu ſeyn
164. Der Wolcken-Lichter Schar verändert ihren Schein/
Wird ſämmtlich blaß und bleich. Das helle Rad der Sonnen/
Wie klar es immer iſt / giebt williglich gewonnen.
Die weiſen Könige ſind ſehr darob erfreut/
168. Und machen ſich das Kind zu grüſſen bald bereit.
Sie ziehen eifrig hin / und opffern ihre Gaben/
Das Hertze zu voraus/dem angenehmen Knaben/
Der aller König iſt/wiewol er ſitzt und klagt
172. In ſeiner Mutter Schoß / der außerwehlten Magd/
Des Leibes ohne Mann / an Leib' und an Gemüthe
Von allen Lüſten frey / von Gottes Gnad' und Güte/
Die was ſich nicht begreifft doch ſaget mit der That/
176. Sie habe den gebohren der ſie erſchaffen hat.
Vor dieſem hat ſie ſich im Hertzen unterwunden
Den Himmel auffzugehn / mit dem ſie nun verbunden/
Und gleich vermählet iſt / hat auff das Kind gedacht/
180. Auff das die Völcker nun ſo lange Zeit gewacht:
Hat über alles Lob die Jungfrau hoch erhaben/
Die GOtt mit dieſem Glück und Ehren wird begaben/
Daß ſie ſoll Mutter ſeyn des Kindes das die Welt/
184. Und alles was hier iſt hat in den Grund geſtellt.
Itzt iſt ihr alles neu/ itzt iſt ſie in dem Orden/
In dem von Anbegin noch keine funden worden:
Itzt ſieht ſie klaren Schein / doch keine Sonne nicht:
188. Sie ſiehet zwar die Nacht / doch heller als das Licht.
Bald wirfft ſie auff das Kind die niemahls falſchen Augen/
Das ihr den Hals umfängt / und itzt beginnt zu ſaugen
Die wunderbare Milch / ſo nicht aus Menſchen Brunſt
192. Entſprungen/ ſondern nur aus bloßer Himmels-Gunſt.
Geht weit von hinnen weg / geht weg ihr ſchnöden Weiber/
Die/ ſo ihr bloß auff Pracht / auff Zier der geilen Leiber
Die Sinnen habt geſetzt: hier iſt die arme Magd/
196. Die Gott der Liebe ſelbſt / und nicht der Welt behagt:
GOtt / den ſie eher ſchon im Hertzen hatt' empfangen
Als in der zarten Schoß: Nachdem ihr Sinn gehangen
Von erſter Wiegen an: dem ſchreibet ſie ſich zu:
200. Der iſt ihr gantzes All/ ihr Troſt und ihre Ruh.

Das thut des Menſchen Geiſt/ wenn er das Fleiſch verlaſſen/
Und gantz ſein ſelber iſt/ ſo hebt er an zu haſſen/
Was Fleiſch und Blut betrifft: lebt in dem Leibe zwar/
204. Und wird für Andacht doch ſein gleichſam nicht gewahr.
Vor allem läſt er nie die Augen der Gedancken/
Gleich wie die Leiber thun/ von ſeinem Schöpffer wancken/
Schaut unverwand ihn an. Dann wann ſchon unſer Sinn
208. Vom Geiſt entzündet wird/ ſo ſieht er nirgend hin
Als bloß nur auff den Geiſt: Wie Feuer alle Sachen
Die es ergreiffen kan zu Feuer pflegt zu machen.
So als Maria wird in deſſen Lieb entzünd
212. Der nichts als lieben kan/ ſo kömmt er/ wird ihr Kind.
Kommt/ nahet euch herzu/ komm her/ ihr keuſchen Frauen/
Ihr reines Weibesvolck/ die Mutter anzuſchauen/
So doch noch unbefleckt: hier iſt nichts um und an/
216. Das eine Jungfrau nicht betrachten ſoll und kan.
Kommt tretet näher her/ das ſchöne Kind zu grüſſen/
Zu tragen auff der Hand/ zu hälſen und zu küſſen:
Lernt von Marien auch wodurch man Gott behagt/
220. Die ſeine Mutter iſt/ und nennt ſich doch nur Magd.
Sie iſt voll Heiligkeit/ voll Gottes den ſie träget/
Bringt reden an den Tag/ vom Himmel angereget/
Die zwar gantz göttlich ſind: doch gleichwohl was man weit
224. Vor andern Worten hört das iſt von Niedrigkeit.
Auch Joſeph ſitzt allda/ der ſie pflag zu bewahren/
Und itzund auch das Kind/ verwundert ob den Schaaren
Des Himmels voller Glantz und ob der zarten Braut/
228. Die Gott gebohren hat/ und iſt ihm auch vertraut.
O Bethlehem/ ſagt er/ du haſt zwar itzt verlohren
Den Pracht der Könige/ von denen ich gebohren
Wol edel/ aber arm: doch kömmt hier in ſein Reich
232. Ein ander König an/ dem nichts auff Erden gleich.
Ey/ biß ja ſehr gegrüſt! Der Auffgang wird dich ehren/
Der gantze Niedergang wird deinen Nahmen hören.
Die Inſel Creta ſelbſt/ des Jovis Vaterland/
236. Soll künfftig gegen dir ſeyn gäntzlich unbekant,
Die ewige Stadt Rom wird neygen ihre Crone/

Und ihres Adlers Macht/vor deinem groſſen Sohne;
Wird bey Apollo nicht mehr ſuchen Prophecey/
240. Und ſagen/daß in dir ihr Gott geboren ſey.
Nicht minder laſſen ſich die armen Hirten finden/
Die Weiſen dieſer Welt und Herren ſind dahinden/
Und ſchlaffen ſicherlich: kein groſſer König wacht:
244. Indeſſen kömpt der Herr/wie ein Dieb in der Nacht.
Das ungelehrte Volck/ſo nichts nicht weiß zuſchreiben
Von Weißheit/Witz und Kunſt/und gleichwol doch kan gläuben/
Wird einig außerwehlt zu ſehn den neuen Gaſt/
248. Den Gaſt in Iſrael/der Einfalt niemals haßt/
Die vor der Welt nicht taug. Sie werden jetz gelehret/
Was nie kein Weiſer noch zuvormals je gehöret/
Daß Chriſtus ſey geborn/ der Hirte der die Welt
252. Für ſeinem groſſen Stall/uns für die Schaaffe hält.
Geht nun im Friede hin/geht hin ihr albern Leute/
Wie zwar die Meynung iſt/ſagt eurer Mitpurſch heute/
Das was ihr habt geſehn/ſingt von der neuen Zeit/
256. Darauff die alte Welt ſo lange ſich gefreut.
Wir wollen auch mit euch von Hertzen uns erheben/
(Die Hertzen aber wird uns Chriſtus ſelber geben)
Und ernſtlich danckbar ſeyn. Weg aller Stoltz und Pracht/
260. Weg alles Gut der Welt/das keinen ſelig macht.
Fort/fort/das ſchnöde Thun; wir wollen bloß gedencken/
Auff dich/Emanuel/uns künfftig zuzulencken/
Zurichten unſern Sinn auff deine Niedrigkeit/
264. Auff daß wir fähig ſeyn der Gottheit nach der Zeit.
Wir wollen Menſchen Witz uns hier nicht meiſtern laſſen/
Der nichts bey dir verfängt/und nur zum Zanck und haſſen/
Den Leuten Anlaß gibt Schick/O du ſüſſer Hort/
268. Uns deines Geiſtes Krafft/ auff daß wir ja dein Wort/
Du Wort von Ewigkeit/recht lernen und betrachten:
Gib daß wir alles Creutz und Noth getroſt verachten;
Der du auch arm und bloß auff dieſe trübe Welt
272. Für uns geboren biſt/du werthes Löſe Gelt.
Hilff daß wir uns in dir dem höchſten Gute freyen/
Und jetzt auff deinen Tag mit dir durch dich verneuen/
Ziehn an ein Ehrenkleid/ und halten ſteiff und feſt

276. Den Frieden/den du uns anjetzt verkünden läßt.
Nimb auch du ſtarcker Held/von unſerm Vaterlande
Den Eyffer deiner Hand/bind mit dem ſtarcken Bande/
Der Göttlichen Gewalt deß Teuffels Wüten an/
280. Auff daß Er uns dein Volck nicht mehr verfolgen kan/
Das faſt zerſchlagen iſt von ſtetem Streit' und Kriegen:
Zeuch du mit uns zu Feld'/auff daß wir nicht erliegen/
Du groſſer Capitain/beut du uns deine Hand/
284. Und thu dem grimmen Heer' erwündſchten Widerſtand.
Verleih' uns Einigkeit/ hilff/ daß wir ſchwachen Glieder/
Du deiner Chriſten Haupt/als wahre treue Brüder/
Der Zweytracht abgethan/behertzt zuſammen ſtehn/
288. Und deiner Feinde Macht recht unter Augen gehn.
So wollen wir dir jetzt/und dann in jenem Leben/
Den Ruhm der dir gehört mit rechter Andacht geben/
Der du ein wahrer Menſch biſt worden in der Zeit/
292. Und biſt auch wahrer Gott mit Gott in Ewigkeit.

Außlegung etlicher Oerter deß Lobgeſangs.

verſ. 29.

Biſt Gott und Menſch allein) Wider Arium/ deſſen läſterliche Rede von unſerm Erlöſer bekant iſt: Erat tempus, cum non eſſet. Es war die Zeit/ da Er nicht war. Ließ Phæbadi ſchönes Buch gegen die Arianer/ im 30. und 31. Capitel. Auch wider Samoſatenum: Welcher dem Sohne die Göttliche Natur abſprach/ und das Wort ſo im Anfang war/ für einem vergänglichen Schall und Thon hielt.

verſ. 51.

Alexis) Ein Jüngling/deſſen Virgilius in ſeinen Hirtenliedern erwehnet.

v. 52.

Galatee) Ein Name einer Schäfferin bey den Poeten.

v. 64.

Bleibt/ was Er war vorhin) GOTT bleibt Er/ daß Er uns erlöſe: Menſch wird Er/ daß er näher zu uns komme. Seine Macht hätte uns nicht geholffen/hätte Er die Schwachheit nicht an ſich genommen. Ich hatte das ſeine / ſagt Ambroſius: Er hätte durch das meine nicht. Er hatte das meine auff daß Er mir mittheilet von dem ſeinen.

v. 66.

Jetzund wird Gott ein Menſch) Daß wir ſeine Gewalt erkennen / nicht / daß wir Nidrigkeit verachten.

v. 67.

Der / ſo wahr ohne Zeit) Was vor der Zeit geweſen iſt / kan der Menſch glauben / nicht begreiffen: Dann es iſt über deß Menſchen Verſtand / was vor deß Menſchen Natur geweſen iſt.

v. 71.

Der Herr / der höher iſt) Beym Bernhardo ſtehet:

Wer wolte ſich nicht verwundern? Das Wort wird geboren / und wird ein Kind erkant: Eine kurtze Länge / eine ſchmale Breite / eine nidrige Höhe / eine ebene Tieffe. Da wird geſehen / ein unleuchtendes Liecht / ein unredendes Wort / ein dürſtendes Waſſer / und ein hungerndes Brod.

v. 89.

Emanuel) Der HErr Chriſtus wird Emanuel von der Schrifft geheiſſen / weil er iſt Gott / mit den Menſchen / Gott unter dem Menſchen / Gott / in dem Menſchen / GOtt wegen deß Menſchen.

v. 97.

Der raue Boreas) Der Nordwind; ſonſten Aquilo. Es werden aber durch dieſen hier auch die andern Winde verſtanden.

v. 111.

Darauff die Väter ſchon / ꝛc.) Von welchen Vätern und Propheten Auguſtinus gar wol ſagt: Eben der Glaube deß Mitlers / der uns ſelig macht / machte auch ſelig die gerechten Alten / die Kleinen mit den Groſſen. Dann wie wir glauben / daß Chriſtus in dem Fleiſch kommen ſey / ſo glaubten ſie / daß Er kommen würde.

v. 115.

Schleuſt Janus Tempel zu) Janus / der älteſte König in Italia / ward hohen Verſtandes wegen nach ſeinem Tod unter die Götter gezehlet / und von Numa (wie Livius ſagt) für einen Anzeiger deß Friedens und Krieges geſetzt: So / daß wann ſein Tempel zu Rom offen ſtand/ es die Waffen bedeutete: Wann er zu war ſo konte man verſtehen/ daß der Friede mit allen Völckern auffgehoben wäre. Darum hat Auguſtus / als er zu Waſſer und Lande Frieden getroffen / den Tempel / der von Erbauung der Statt / zweymal nur geſchloſſen worden / zum drittenmal geſperret / und auff die Müntz prägen laſſen :

PAX. ORBIS. TERRARUM.

FRIEDE DES ERDKREISES.

Wie dann auch auff einen alten Marmer zu Emerita in Spanien ſtehen ſoll :

IMP. CÆS. DIVI. F. AUG. PON. MAX. COS. XII. TRIBUNIC. POTEST. X. IMP. VIII. ORBE. MARI. ET TERRA. PACATO. TEMPLO IANI. CLUSO. ET. REP. PO. ROM. OPTIM. LEGIB. SANCTISS. INSTIT. &c.

Wiewol der Friede / den die Engel heut ankündigen/ nicht ſo ſehr von dem Leiblichen/ als dem Geiſtlichen zu verſtehen : In dem wir Friede haben / über uns mit Gott/ deſſen Feinde wir waren : unter uns wieder den Satan/ der uns zu verderben einig gedachte : Inner uns / mit dem Gewiſſen/ welches vor Laſt der Sünden zuruhen nicht vermochte. Von welchem Friede dann auch David propheceyt/ Pſalm. 72. v. 7. Zu ſeinen Zeiten wird blühen der Gerechte/ und groſſer Friede / biß daß der Mondt nimmer ſey. Item Jeſaias Cap. 11. v. 6. Die Wölffe werden bey den Lämmern wohnen/ und die Pardel bey den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kalber und junge Löwen und Maſtvieh mit einander treiben/ ꝛc.

v. 118.

Die Brunnen geben Oel) Paullus Diaconus ſagt in Erwehlung der Regierung Auguſti lib. 7. Hiſtoriæ miſcellæ cap. 6. His diebus trans Tyberim è taberna meritoria fons olei terra emanavit, ac per totum diem largiſſimo rivo profluxuit. Martinus Polonius meldet im dritten Buch ſeiner Chronick/ daß es gleich auff den Geburtstag deß HERREN geſchehen ſey.

v. 123.

Und ihres Sohnes Kind) So ſtehet in einem alten carmine des Damaſi :

Virgineæ tumuere ſinus, innuptaque mater

Arcano ſtupuit compleri viſcera partu,
Auctorem paritura ſuum.

v. 114.

Den ſchönſten/ ſo man find) Auß dem 45 Pſalm: Du biſt der ſchönſte unter den Menſchenkindern/ holdſelig ſind deine Lippen.

v. 57.

Der ſchönſte Lucifer) So nennen die Lateiner den Morgenſtern / weil er / als der Morgenröthe Vorbotte das erſte Liecht gegen Tag herfür bricht. Sonſten wird er auch Venus und Heſperus geheiſſen/ weil er zu Abends der Sonnen nachfolget.

v. 158.

Kan mit deß Sternes Zier) Den Auguſtinus linguam cœlorum nennt. Nobis (ſagt er in dem andern Sermon in feſto Epiphanniæ) hoc lingua nunciavit Apoſtolorum, ſtella illis tanquam lingua cœlorum.

v. 159.

Die groſſe Schlange weicht) Ein ſchönes Geſtirn am Himmel/ deſſen/ wie auch der folgenden/ auff Poetiſche Art hier gedacht wird.

v. 160.

Die Jungfrau ſchämet ſich) Die zu den Füſſen deß Bootis oder Beerenhüters/ geſetzt wird

v. eod.

Deß Löwens Glantz verbleicht) Welchen Jupiter ſoll unter die Geſtirne genommen haben/ weil er für einen Herrn aller anderer Thier gehalten wird.

v. 161.

Junonen Fiſch der Krebs) Eines auß den zwölff Himmliſchen Zeichen/ das etlicher maſſen mit einem Krebs zuvergleichen: Weil die Sonn / wann ſie im Brachmonat dieſes Zeichen durchwandert/ hernach beginnet von uns zu weichen / und wie ein Krebs hinter ſich zu gehen. Hyginus in ſeiner Poetiſchen Aſtronomie ſaget: Dieſes ſey der Krebs geweſen/ welchen die Juno wider den Hercules/ als er mit der Lerneiſchen Schlangen geſtritten/ geſchickt hätte: Darauff habe ihn Juno / als er von dem Hercules/ den er in den Fuß gebiſſen/ umbgebracht worden / unter die Geſtirne gezehlet.

v. 164

Und kniet nach ſeiner Art) Dann Hercules wird gemahlet/ als kniet er mit dem rechten Schenckel/ im währendem Streit mit dem Drachen/ welcher der Heſperiden Garten verwahren ſolte. Es iſt aber dieſer Ort faſt genommen aus deß Prudentii Apotheoſi, da er ſagt:

Diriguit trepidans Chaldæo in vertice pernox
Aſtrologus, ceſſiſſe Anguem, fuiſſe Leonem,
Contraxiſſe pedes lateris manco ordine Cancrum;

und wie die Wort ferner heiſſen.

v. eod.

So viel als Liechter ſind) Eben aus dieſem Ort deß Prudentii:

Quique alii horrificis pendent in nubibus ignes,
Luciferum timuere novum.

v. 165.

Das helle Rad der Sonnen) Die Poeten pflegen die Sonne wegen der Figur/ einem Rad zuvergleichen. Prudentius allhier:

—— rota lurida Solis
Hæret —— ——

Seneca in Oedipo:

Tuque o ſereni maximum mundi decus;
Bis ſena curſu ſigna, qui vario regis,
Qui tarda celeri ſecula evolvis rota.

So Varro Atacinus vom Monden:

—— —— tum ſidere caſſo
Palleſcit teres umbra rotæ, dum tranſeat axem
Aggerei velox tumuli.

Mehr iſt in deß Giſanii Regiſter/ über den Lucretium, und beym Turnebo Adverſar. lib. 18. c. 27.

v. 170.

Das Hertze zuvorauß) Welches GOtt allein anſiehet. Und iſt für ſeinen Augen (wie Gregorius ſaget) die Hand nimmer leer/ wann der Kaſten deß Hertzens voll iſt/ eines guten Willens.

v. 173.

Deß Weibes ohne Mann) Weib iſt hier ſo viel / als Frau/

oder Egenweid. Tyrol/ der König in Schottland in dem Gedichte/ welches Goldaſt heraußgegeben:

Wilt ihr denn wiſſen umb den Mann/
Der nie Fleiſch noch Bein gewann/
Des Kind trug ein Megte Lieb/
Die Jugend jahen/ ſie wer ein Wieb.

v. eod.

An Leib' und an Gemüthe von allen Lüſten frey) Wie angenehm/ ſpricht Ambroſius: Iſt doch die Jungfrauſchafft/ welche Chriſtus hat erwehlen wollen / daß ſie ein leiblicher Tempel Gottes ſey/ in welcher die Fülle der Göttlichkeit leiblich gewohnet hat? Eine Jungfrau hat gebohren das Leben unſer aller.

v. 176.

Sie haben den gebohren der ſie erſchaffen hat) Nach ſeiner Gottheit. Dann im Fall alles entweder Gott/ oder ein Geſchöpffe iſt/ und Chriſtus wahrer Gott iſt/ ſo muß derſelbe/ der der Jungfrauen Sohn war/ auch der Schöpffer ſeiner Mutter geweſen ſeyn.

v. 183.

Sie ſiehet zwar die Nacht/ doch heller / als das Liecht) Dann ſie ſiehet GOtt/ von dem David ſpricht/ Pſalm 36. v. 10. Bey Ihm iſt die Quelle des Lebens/ und in Ihm ſehen wir das Liecht. Der ein Vater der Liechter iſt / wie Ihn Jacob nennet/ 1. 17.

v. 261

Das thut des Menſchen Geiſt/ ꝛc.) Das vornehmſte Ampt des Menſchlichen Gemühts/ welches uns einig zu Menſchen machet/ iſt/ daß/ es von allen ſterblichen Sachen/ ſonderlich/ den euſſerlichen Sinnen abgeführet/ und ſein ſelber zu ſeyn angewehnet werde. Dann im Fall ihm die ſichtbaren Sachen aus dem Wege geräumet ſind/ kan es den unſichtbahren / als da ſind/ die Weißheit/ Tugend/ bevor aber Gott ſelber/ deſto inbrünſtiger und ohn Hindernüß nachhangen. Aus dieſem dann (daß ich mich nur eines Exempels gebrauche) erfolgen ſo hohe Gedancken groſſer Leute/ die von den Nachkommenen mit ſonderer Anmuth und Bewegung geleſen werden. Unter welchen wir vornehmlich die zehlen ſollen / die geiſtreichen

Lobgeſänge und Lieder / ſo beydes im heiliger Schrifft/ und bey den alten Vätern/ als da ſind/ Tertullianus, Cyprianus, Lactantius, Hilarius, Proſper, Gregorius Nazianzenus, Syneſius, und andere hin und wider zufinden ſind: Ja/ ich ſchlieſſe auch etliche gelehrte und verſtändige Heyden ſelber nicht aus. Sonderlich/ den vortreflichen Plato/ der in ſeinem Phedrus/ gleichſam als verzuckt und voll him̃liſcher Gedancken ſaget: Der groſſe Jupiter im Him̃el fähret daher auff einē Wagen voll Flügel/ zieret und ordnet alles vorſichtig: Dem folget Götter und Geiſter Heerlager in zwantzig Schaaren. Als ob er mit David im 68. Pſalm v. 18. in die Wette ſinge: Der Wagen Gottes iſt viel tauſend mal tauſend/ der HErr iſt unter ihnen im heiligen Sinai: Welcher Plato in ſeinen überaus ſchönen Büchern zu förderſt das lehret/ von dem wir allhier reden: Wie man nehmlich das Gemühte von dem Leibe und den Sinnen/ unter denen das Geſicht das vornehmſte und ſchädlichſte/ zur Betrachtung der unſterblichen Göttlichen Sachen führen ſolle. Wie dann dieſer der richtigſte Weg zu der vollkommenen Glückſeligkeit in dieſem Leben iſt: Als der uns noch hier mit unſerm Schöpffer vereiniget/ und auſſer den Verwirrungen/ welchen das gröſte Theil der Menſchen ſonſt unterworffen/ an den Ort/ da es immer helle und ohn Wolcken iſt/ leytet: Wie hier von Jamblichus im Buch von der Egyptier/ Chaldeer und Aſſyrier Heimlichkeiten/ und Mercurius Triſmegiſtus in ſeinem Pimander ſchreiben.

v. 202.

So hebt Er an zu haſſen/ was Fleiſch und Blut betrifft) Glückſelig/ ſagt Hieronymus in einem Sermon / iſt das Gewiſſen in deſſen Hertzen/ ohn die Liebe Chriſti/ der da iſt die Weißheit/ Keuſchheit/ Gedult und Gerechtigkeit/ keine andere Liebe wohnet/ noch jemahls ſeufftzet/ wann es eines Menſchen Gedencken höret; noch etwas begehrt zu ſehen/ welches es nicht verlaſſen wolte/ wann es daſſelbe geſehen hätte.

v. 203.

Lebt in dem Leibe zwar/ Und wird von Andacht doch ſein gleichſam nicht gewahr) Weil Er mehr in dem iſt/ den Er liebet / als in ſich ſelber. Stirbt alſo in ſich ſelber/ weil er aus Liebe gegen ſeinem Schöpffer/ der die wahre Liebe iſt/ ſein ſel-

ber

der vergiſt; wird aber in demſelben wieder lebendig / wann er ſich zu ihm erkennet/ und nicht zweiffelt / daß er wieder von ihm geliebet werde. Liebe derhalben/ ſagt der heilige Auguſtinus/ deſſen Liebe/ der aus Liebe der Liebe/ die er zu dir trägt/ in den Leib der Jungfrauen herab kommen iſt / und hat alda ſeine Lieb mit der deinigen verknüpffet; in dem er ſich erniedriget/ dich erhaben/ und den Schein ſeiner Ewigkeit / mit dem Schleim deiner Sterblichkeit vereiniget hat.

v. 107.

Schauet unverwand Jhn an) So viel zwar Jhn anzuſehen einem Menſchen gegeben iſt; Dann wir Jhn nicht ſehen können/ wie Er iſt/ ſondern / wie wir uns einbilden / daß er iſt / aus dem jenen/ daß wir meinen / daß Jhm am meiſten zugehöre/ oder aus ſeinen Wercken; oder aus dem/ was die heiligen Bücher von Jhm ſagen. Dann GOtt iſt ſo hoch über alles das/ was wir von ihm dencken/ als hoch Er iſt über das jene/ was wir ſind.

v. 114.

Die Mutter anzuſchauen) So doch noch unbefleckt) wider den Ebion/ welcher unſerm Erlöſer einen irrdiſchen Vater zuſchreiben dürffte; wäre alſo Maria nicht ἀεὶ παρθένος, eine allzeit Jungfrau; und wider die/ welche aus den Worten/ und ſie gebahr ihren erſten Sohn/ was anders erzwingen wollen. Dann er wird ihr erſter Sohn geheiſſen / nicht / daß ſie andere nach ihm gebohren wie Helvidius geſchwärmet/ ſondern/ daß ſie keinen für ihm gebohrẽ hat. Wañenher/ ſaget Auguſtinus/ ſolte etwas beflecktes an Marien ſeyn/ welche weder in dem Empfangen einige Wolluſt/ noch in dem Gebähren einigen Schmertzen empfunden hat?

v. 119.

Wordurch man GOtt behagt) Grabe in dich/ ſagt Bernhardus in einer Epiſtel/ den Grund der Demuth / ſo wirſtu kommen zu der Höhe der Liebe; Wilſtu begreiffen die Hochheit GOttes/ ſo begreiff zuvorhin die Demuth Chriſti. Allein die Tugend der Demuth iſt eine Widerbringung der beleydigten Liebe.

v. 120.

Die ſeine Mutter iſt) Maria iſt eygentlich θεοτόκος, eine Gottesgebärerin; nicht/ daß ſie Gott von Ewigkeit geboren hat/

ſondern/daß in ihrem Leibe durch ein heiliges Geheimnüß/ die unzertreñliche Vereinigung der Göttlichen und Menſchlichen Natur geſchehen iſt. Und hat ſie deswegen den Menſchen nicht gebären können / daß nicht zugleich auch GOtt/ aus ihr ſolte geboren worden ſeyn. Beſiehe hiervon eine ſchöne Conſtitution des Käyſers Juſtiniani / l. 7. Cod. de ſumma Trinit.

v. 235.

Die Inſel Creta ſelbſt) Heutiges Tags Candia/ aus welcher Jupiter / wie die Heyden vermeinet/ bürtig geweſen. Der Ort aber iſt genommen aus des Sannazar andern Buch/von der Geburt der Jungfrauen.

—— te vana Iovis cunabula Crete
Horreſcet, ponetque ſuos temeraria faſtus.

v. 237.

Die ewige Stadt Rom) Welche von ihren Bürgern der Gewalt halben / nicht allein ſonſten vor ewig/ ſondern auch vor eine Göttin gehalten worden. Auff einem ſchönen Stein zu Weiſſenburg / welchen der Autor ſelbſt abgeſchrieben / ſtehet:

FORTVNÆ
REDVCI. LARI
VIALI. ROMÆ
ÆTERNÆ
Q AXIVS. ÆLIA
NUS, VE PROC
AVG.

I O N I.

Sannazar ſagt:

—— prono veniet diademate ſupplex
Illa potens rerum terrarumque inclyta Roma,
Et ſeptem geminos ſubmittet ad oſcula montes,

v. 239

Wird bey Apollo nicht mehr ſuchen Prophezey) Daß die Orackel und böſen Geiſter/ bey denen die Abgöttiſchen Leute von zukünfftigen Dingen fragten/ haben auffhören müſſen / als der Hebreiſche Knab (ſo nennet einer von dieſen Geiſtern unſern Erlöſer) iſt gebohren worden/ wir einhelliglich von vielen geſchrieben/alsdann auch die Verſe / welche Pythia dem Keyſer Auguſt zur Antwort gegeben / beym Suida im Wort Αὔγουστος und dem Cedreno, zu finden ſind: Wiewohl ſie nachmals / als das Licht der Lehre iſt verdunckelt worden/auffs neue die Menſchen verblendet haben/wie Peucer in ſeinem Wahrſagerbuch meldet. Von dieſen Orackeln ſagt Prudentius in ſeiner Apotheoſi:

Delphica damnatis tacuerunt ſortibus antra,
Non tripodas cortina tegit, non ſpumat anhelus
Fata Sibyllinis fanaticus edita libris,
Perdidit inſanos mendax Dodona vapores,
Mortua jam mutuæ lugent oracula Cumæ,
Nec reſponſa refert Lybicis in Syrtibus Ammon.

v. 245.

Das ungelehrte Volck/etc.) Auguſtinus über das 17. Capitel Johannis ſagt ſehr wohl: Unglückſelig iſt der/ der alles weiß/und dich nicht weiß. Wer aber dich / und das andere weiß / der iſt nicht des andern/ ſondern deinet wegen allein ſelig. Und Beda über Lucam: Laß dir diß kein leichtes Exempel des Glaubens ſeyn. Dieſe Hirten ſind nicht ſo geringe Perſonen: Gewißlich / je ſchlechter ſie ſind zu der Weißheit/je köſtlicher ſind ſie zu dem Glauben. Arnobius in ſeinem erſten Buch wieder die Heyden/iſt der Meynung/ Chriſtus habe nicht allein itzt die Hirten/ ſondern auch nachmals andere geringe und einfältige Leute ihm zu Zeugen ſeiner Werck darum außerleſen/ daß es bey den Ungläubigen nicht ſolte das Anſehen haben / als die Göttlichen Sachen durch Zauberey und verbottene Künſte verricht würden.

Auff den Anfang deß 1621. Jahrs.

WEr dieſes alte Jahr will recht und wohl vollenden/
Und nach dem neuen ſich zu guter Stunde wenden/
Der lege von ſich weg der Eitelkeit Begier/
Die nicht hieher gehört/und lobe GOTT mit mir.
Es ſchwinge wer da will die ſterblichen Gedancken
Hoch über ſeine Krafft! Ich will mit nichten wancken
In dieſer groſſen Flut; will preiſſen Eyffers voll
Den/deſſen Tag kein Menſch ergründen kan noch ſoll:

Er hat aus lauter nichts zum erſten wollen machen
Durch ſeines Wortes Krafft den Urſprung aller Sachen/
Den Klumpen der Natur: In dieſer ſchweren Laſt
Lag alles/was itzt iſt vermiſchet/eingefaſt.
Die Sonne fuhr noch nicht mit ihren ſchnellen Pferden/
Der Monde nahm nicht ab/der ſchöne Bau der Erden
Hieng noch nicht in der Lufft/und das Fiſchreiche Meer
Lieff noch mit ſeiner Flut nicht um die Felder her.
Das Land ſtund unbewohnt/die See war nicht zu ſchiffen/
Der Lufft gebrach ihr Licht / und alle Dinge ſchlieffen:
Es ſtritten wider ſich naß/trucken/warm und kalt/
Der ungemachte Kloß lag öd' und ungeſtalt.
Drauff kam der helle Schein/ließ nichts nicht mehr verborgen
Auff GOttes Anbefehl: Er hat den klaren Morgen
Und Abend abgetheilt/ und weiß von ſchwartz getrennt/
Das Finſternüß die Nacht/das Licht den Tag genennt/
Er hat rund umb ſich her das Waſſer ausgeſpreitet/
Den köſtlichen Pallaſt des Himmels zubereitet/
Den Donner/Reiff und Schnee der Wolcken blaues Zelt/
Oſt/Norden/Sud und Weſt in ſeinem Dienſt beſtellt.
Die ſtrenge Flut der See kam über einen Hauffen/
Durch ſeiner Stimme Blitz gezwungen fort zu lauffen
Auff ihrer Gräntzen Ziel. Das Schloß der Erden ſtund
Mit einer ſtarcken Hand geleget in den Grund.
Ein jedes that ſein Ampt: die Ströme muſten flieſſen
An ihrem Ufer her die Bächer ſich ergieſſen/
Der friſchen Brunnen Quell' entſpringen unverhofft
Mit lieblichen Geräuſch' aus tieffer Felſen Klufft:
Die Thäler grüneten/das Erdreich ſtund umgeben
Mit Blumen/trug ſein Obſt/das Feld die ſüſſen Reben/
Und Oel/und reiffes Korn/und Kräuter mannichfalt;
Die Bäume ſchlugen aus/die Hügel wurden Wald.
Es wuchſe gleichfals auch tieff in dem Schoß der Erden/
Das welches halben wir zum meiſten Feinde werden/
Das Gold der Berge Marck/ Stahl/ Silber/ Kupffer/ Bley/
Der köſtliche Demant/und Steine mancherley.

Die Sonne ſatzte ſich auff ihren güldenen Wagen/
Der Monde kam herfür/die Lufft fieng an zu tragen
Das ſchöne Firmament/die Sternen giengen auff/
Ein jeglicher bekam ſein Ziel und rechten Lauff.
Das Meer ward auch beſetzt / das Heer der Fiſche ſchwummen
In Wäſſern klein und groß; der Walfiſch muſte kommen
Und ſpielen auf der See/der Krebs kroch an das Land/
Der Hecht gieng auff den Grund / die Muſchel in den Sand.
Der Vögel leichtes Volck hub embſig an zu niſten/
Zu finden in der Lufft/und in den ſtillen Wüſten:
Ein jedes kam wohin/ und brauchte ſeine Ruh/
Die Turteltaube nam den Weg zur Ulme zu.
Die Schwalbe war bemüht ihr artlichs Hauß zu bauen/
Der grüne Papagey ſich ſelber zu beſchauen/
Der Adler ſchwang ſich hoch/die ſchöne Nachtigal
Ließ hören ihre Kunſt durch Wald/Feld/Berg und Thal/
Es giengen Vieh und Wild vermiſchet ohn Scheuen/
Das Schaff trat bey dem Wolff/die Gemſe bey den Löwen/
Die Kuh lieff in das Graß/der Hirſch in ſeinem Wald/
Sie lebten alleſampt bey vollem Auffenthalt/
Und diß aus Gottes Krafft. Noch ein Thier war zu machen/
Der Vogt/der Oberherr/und Pfleger dieſer Sachen/
Der Menſch: den ſchuff er auch ſein rechtes Ebenbild/
Mit aller Herrligkeit vollkommen und erfüllt.
Und da die andern Thier' ihr Antlitz niederdrehen/
Schuff er den Menſchen recht den Himmel anzuſehen/
Zu ſchauen an das Ort/nachdem er trachten ſoll:
Er ſtund gerecht für GOTT/war aller Weißheit voll.
O welcher Menſch vermag den Menſchen zu beſchreiben/
Und kan ſo über hoch die engen Sinnen treiben!
Komm du/und leite mich/zu reden mit Bedacht/
O Seele der Natur/du haſt ihn auch gemacht.
Du haſt das ſchöne Werck mit deiner Hand geſchloſſen/
Und künſtlich außgeführt/dich ſelbſt darein gegoſſen:
Er iſt durch deine Krafft auff freyen Fuß geſtellt
Der Weltberühmte Wirth/ja ſelbſt die kleine Welt/

Die doch der groſſen gleicht. Denn was iſt nicht darinnen
Das in der groſſen iſt? das Häupt/das Schloß der Sinnen/
Steht hoch/daß der Verſtand von dannen recht und wol
Auff das was unten iſt die Sorgen wenden ſoll/
Die Glieder und den Leib beſcheidentlich verwachen/
Die Hitze der Begiehr zam und gehorſam machen/
Den Zorn/der offtermals den Zaum zerreiſſen will/
Mit Macht zurücke ziehn/und faſſen in ſein Ziel.
Die Augen müſſen auch weit in der Höhe ſtehen/
Sich fleiſſig umb zu ſehn/dem Ubel zu entgehen/
Das alle Stunden wacht/und feyret niemals nicht:
Sie ſind der Sinnen Bild/der Spiegel und das Licht/
Darbey die Liebe pflegt ihr Feuer anzuzünden/
Der Weg/durch den ſie ſich kan in das Hertze finden;
Sie werden durch den Wald der Stirnen zugedeckt;
Der Wangen ſchönes Feld liegt umb ſie her geſtreckt.
So iſt auch hoch die Zier der Naſen zuerheben/
Doch höher auch ihr Nutz; die ſtete Lufft zu leben
Geht bey ihr aus und ein. Nechſt dieſer ſteht geſetzt
Der Mund durch den der Menſch mit Speiſen ſich ergetzt:
Die Zähne hinter ihm: die Porten von Corallen/
Die Lippen/ſind geſchickt ſelbſt auff und zu zufallen/
Der Zungen beyzuſtehn. Durch dich/du edler Mund/
Ward erſtlich in der Welt die Art zu leben kund:
Du haſt die Menſchen erſt gelehret Städte bauen/
So zuvorhin zerſtreut in Wüſten und auff Auen
Herumb gelauffen ſind/und nur ſich als das Wild
Mit Eicheln/wie man ſagt/an Brodes ſtatt gefüllt/
Sich auff den Bauch gelegt/getruncken aus den Flüſſen:
Was nützlich iſt von GOTT und Erbarkeit zu wiſſen
Hat der Poeten Volck mit dir erſt kund gemacht/
Und auch den Unterricht von Weißheit außgebracht.

Das künſtliche Gehör und Wunderwerck der Ohren
Nimt ſeine Bottſchafft ein/gleich zu zweyen ſchönen Thoren;
Auch ihm hat die Natur den hohen Ort gezeigt/
Dieweil der leichte Schall empor und auffwarts ſteigt.

Die Hände ſind beſtalt zu treuen Schreiberinnen
Der Sachen/die man denckt/ſie bilden ab die Sinnen/

Sie ſchaffen uns vor Neid und arger Feindſchafft Ruh/
Und tragen Vorrath auch den andern Gliedern zu.
Die Armen müſſen uns mit ihrer Stärcke ſchützen /
Die Beine minder nicht als ſteiffe Pfeile ſtützen :
Die Füſſe machen uns frey hin und wiedergehn;
Auff dieſem Grunde pflegt der gantze Bau zu ſtehn.
Will ich dann innerlich das ſchöne Werck beſchauen/
Wie hat doch GOTT allda ſo herrlich wollen bauen!
Dem heiſſen Magen ſind zwo Thüren auffgethan/
Die führt die Nahrung aus/ und jene nimpt ſie an.
Dann iſt die Leber ihm gleich an der rechten Seiten/
Die das Geblüte pflegt zu zochen und zu leiten
Den andern Gliedern zu: in ihr ſteht einverleibt
Die Galle/ſo der Koth und Schleim von dannen treibt.
Zur lincken iſt der Miltz/zu dem das Blut muß ſchieſſen
Das noch nicht ſauber iſt. Er pflegt den Leib zu ſchlieſſen
Dem welcher ſich ergibt in gar zu vieles Leid :
Die Nieren nehmen weg die groſſe Feuchtigkeit.
Das Hertze hanget frey/ muß in der Mitten ſchweben/
Der Seelen werther Sitz/der Schlüſſel zu dem Leben/
Der Urſprung ſo zur Luſt der Menſchen Geiſt erregt /
Das Hauß das GOttes Geiſt ſelbſt zu bewohnen pflegt.
Die weiche Lunge weiß die Rede zuverſehen/
Zu kühlen die Natur/und Lufft ihr zuzuwehen;
Gleichwie der zarte Weſt erfriſcht das dürre Feld /
Und vor der groſſen Brunſt der Sonnen frey behält.
Der Sinnen Hauß das Hirn/die Werckſtatt der Gedancken/
Iſt zweyfach eingehüllt/ ſo daß es nicht bald wancken
Noch Schaden nehmen kan. Hier muß ich ſtille ſtehn/
Und ſagen mein Verſtand der mag nicht höher gehn /
Galenus und ſein Volck die ſollen weiter ſchreiben;
Das iſt ihr Thun und Ampt. Ich will es laſſen bleiben/
Biß ich der Sterbligkeit inkünfftig abgethan
Den Meiſter und das Werck zugleich beſchauen kan.
Dis iſt das ſchöne Hauß. Das Leben nun darinnen/
Wie Göttlich iſt es doch! der mangelt ſeiner Sinnen/
Der ſeine Sinnen nicht beſtürtzt in ſich beſchaut/
Die Seele/die Gott ſelbſt dem Cörper anvertraut.

Der Geiſt von ſeinem Geiſt'/aus ihm in uns gegoſſen/
Voll himmliſcher Natur/ im Leibe nicht beſchloſſen/
Der über Erd' und Lufft den Weg zum Himmel nimpt/
Und auſſer allem dem was untergehn muß kömpt.
O edles Wunderthier zur Weißheit auserkohren/
Voll Geiſt/voll Lufft/voll GOTT/ vom Himmel ſelbſt gebohren/
Du HERR/du Ebenbild und Auszug dieſer Welt/
Der unter ſich den Lauff der hohen Sonnen ſtellt;
Du weiſe Creatur/du haſt alsbald erkennet
Geflügel/Fiſch' und Wild/ein jedes recht genennet.
Ach hätteſt du doch nicht ſo gröblich dich befleckt/
Und in der Sünden Wuſt die hohe Zier verſteckt!
Nun haſt du/da du itzt in dieſem ſchnöden Leben
Mit deines Lebens Laſt und Kercker gehſt umbgeben/
So feurigen Verſtand / wie wird dein heller Schein
Nach dieſer Zeit ſo hoch/ſo gantz vollkom̃en ſeyn/
Auff daß auch Adam nicht/beraubt der ſüſſen Liebe/
Daß niemand gut kan ſeyn/in Einſamkeit verbliebe /
Kömpt GOTT in dem er ſchläfft/er bricht ihm ſeinen Leib /
Nimpt einen Rippen weg/und ſchafft das ſchöne Weib.
So wann ein guter Artzt biß an das Fleiſch will ſchneiden/
Schläfft er den Krancken ein/und nimt alsdann beſcheiden
Das Eyſen zu der Hand/indem er liegt in Ruh /
Und ſtreicht auch unvermerckt den Schaden wider zu.
Nachdem der Vater nun beginnet auffzuwachen/
Und ſieht das freundlich ſehn/das angenehme Lachen/
Der weiſſen Glieder Schnee; O/ſpricht er/meine Zier/
Ich kenne dich mein Theil/O Bein und Fleiſch von mir/
O du mein ander ich / O Seele meinem Leben /
O meine Seele ſelbſt mein Troſt mir zugegeben;
Komm/ Schweſter/liebe Braut/umbfange deinen Mann.
Ich neme dich/mein Lieb/zu allen Fällen an.
So gieng das neue Paar mit ſolchen hohen Gaben/
Mit ſolcher Herrligkeit/vollkommen und erhaben
Vor aller Creatur/ ach hätte doch nur nicht
Der Fall ſo gantz verkehrt der groſſen Weißheit Licht?

Das Weib ward durch Betrug der Schlangen eingenommen /
Und Adam durch das Weib: ſie wolten höher kommen /
Verlohren aber ſo/durch Eſſen von der Frucht/
Das was ſie vorgehabt/und was ſie itzt geſucht.
Das immergrüne Feld in Eden ward verſchloſſen/
Die Quelle ſo mit Milch' und Honig erſtlich floſſen /
Die wurden zugeſtopfft. Sie ſtunden gantz verzagt/
Arm/nackend und beſtürtzt/und wurden ausgejagt.
Dann ſahen ſie den Grimm des Herren ſich entzünden /
Dann worden ſie gewahr der tieffen See der Sünden/
In welche ſie geſtürtzt; dann fieng das Elend an.
Dem alle Menſchen noch biß itzt ſind unterthan.
Dann ward die Sterbligkeit durch uns in uns erreget/
Der rechte Seelentodt die Laſter erſt erheget:
Der Sinnen Finſternüß verderbte den Verſtand/
Die Luſt nicht recht zu thun ward gegen GOtt gewand.
Noch ließ er doch uns nicht. Dann als des Zornes Flammen /
Geſetze/Todt und Höll' uns kamen zu verdammen/
Und ſolte nun ergehn das Urtheil nach Gebühr/
Schlug ſeine Güte doch des Weibes Samen für /
Das Lamb von Anbegin der Welt für uns geſchlachtet /
Das aller Vätter Schar vor langer Zeit betrachtet;
Dem Noa ſich vertraut umbringt mit See und Lufft/
Auff welches Abraham und Iſaac gehofft /
Mit welchem Jacob auch der ſtreitbar Held gedrungen/
Das Joſephen bewahrt/das Pharaon bezwungen.
Und in das Meer verſenckt/das kräfftig Tag und Nacht
Die Kinder Iſrael beſchirmet und bewacht.
Dem Moſes ſeine Stimm' erhoben hat zu Ehren /
Da er den Himmel ihm begehret zuzuhören/
Und ſelbſt den Erdenkreiß zu ſeinen Zeugen nimpt:
Dem Debora ihr Lied ſo geiſtreich angeſtimmt:
Das Joſua beſchützt/das Simſon helffen ſtreiten/
Von welchem David ſchon geſpielet auff den Seiten/
Und ſämtlich jung und alt ohn allen Unterſcheid
Mit hertzlicher Begier vorhin geprophezeyt;

Biß daß er endlich kam/ das Heil von Gott gegeben:
Dem ſoll ein jederman die Stimme nun erheben/
Und ernſtlich danckbar ſeyn mit aller Engel Schaar:
So läßt man recht das alt'/ und nimpt das Neue Jahr.

Auff den erſten Januarij/ 1625.

DIe Jahre pflegen zwar ihr rechtes Ziel zu finden/
Und werden fortgeführt als eine ſchnelle Flut/
Die ehe fleugt als kompt: Der Menſchen rauher Muth
Wird/ iſt und bleibt verſteckt in mehr als tauſend Sünden.
Der Geiſt will öffters zwar ſich etwas unterwinden/
Dem Himmel zuzugehn/ doch was er macht und thut
Iſt ſchwach/ und wird gehemmt durch unſer Fleiſch und Blut.
Der Geiſt von oben her muß einig uns entzünden
Mit ſeiner ſtarcken Brunſt/ muß dämpffen unſern Wahn
Der keine Frömmigkeit und Tugend faſſen kan.
O Gott/ nim mit der Zeit des alten Jahres hin
Mein alte groſſe Schuld; gib daß ich Reu und Schmertzen
Hierüber tragen mag/ und ſchicke meinem Hertzen
Mit dieſem neuen Jahr' auch einen neuen Sinn.

Klage beym Creutz unſers Erlöſers.

IHr armen Sterblichen/ habt ihr/ wann ihr geſehen
Die Sonne liechte ſeyn/ die ſtarcken Winde wehen/
Des Mondes Glantz auffgehn/ die Sternen bey der Nacht/
Uns leuchten aus der Lufft/ auch je bey euch gedacht
Daß einer über uns das groſſe rund verwalte.
Der Himmel/ Erd' und See bey ihrem Thun erhalte/
Der durch ſein Regiment und Scepter für und für
Beherſchet dieſes Reich/ demſelben ſeht nun hier.
Seht euren Schöpffer an/ den GOtt von allen Zeiten/
Den König der Natur/ ſeht ſeine weiſe Seiten
So jämmerlich durchbohrt/ das Haupt/ das güldne Haar/
Die Hände/ welchen vor das Meer gehorſam war/
Und Eolus zuvor/ den Leib die zarten Füſſe.
Ein jeder mache ſich zu uns her und vergieſſe

Die Zehren/wie er auch vor uns vergoſſen hat/
Als Blut ihm für den Schweiß auff ſeine Stirne trat/
Und dieſe gantze Welt / ja das noch mehr zu ſagen /
Die Sünden alleſamt ihm auff dem Halſe lagen/
Und drückten ihn für uns Ach Schand! ach Laſter! ach!
Der Bau des Himmels knackt / die Wolcken geben nach/
Lufft/Feuer/Erd' und Meer die ſcheinen auch zu leiden /
Und liegen gantz verwirrt/die Sonne ſelbſt muß ſcheiden /
Und kan das Leid nicht ſehn. Du wilde Nation/
Ihr teufliſches Geſchlecht/iſt das nun deſſen Lohn/
Der aus Egypten dich/O Iſrael geführet/
Durch Wüſten da kein Mann vor jemals ward geſpühret/
Da nie kein Menſch gewohnt: der dir in deiner Noth
Die Felſen quellen ließ/ und gab dir Himmels Brod?
Das Antlitz das ihr nicht auff Horeb kuntet ſchauen/
Für dem die Cherubim zu ſtehen nicht getrauen/
Das ſpeyet ihr nun an. Jehova den ihr nicht
Auch ſonſt nur nennen dürfft / die Warheit und das
Liecht/
Der Löw aus Juda her/wird itzt von euch vernichtet /
Gehönet/ausgelacht/und ſchändlich hingerichtet:
O du verdamtes Volck! ſoll der dein Gott nicht ſeyn/
Der ſo viel Wunder thut/macht aus dem Waſſer Wein/
Läſt in dem Munde ſchon das Brod erſt gröſſer werden/
Iſt viertzig Tage nicht/geht wie auff glatter Erden
Auff Wäſſern überhin/heiſt Blinde wiederſehn/
Treibt böſe Geiſter aus; und was ſonſt mehr geſchehn /
Das nicht bey Menſchen ſteht: itzt kommen ſie mit Hauffen
Das Heilig Oſterlamb zu ſchlachten zugelauffen/
Von Tyrus/ von Sydon / von Idumea her
Von feiſten Syrien/und wo das faule Meer
Nichts unterſincken läſt/wo Sodoma verbronnen
Dem ſie zu gleichen ſind/wo Libanus der Sonnen
Faſt in dem Wege ſteht: daß ja die Tyranney
Nicht deine Solyma/ſo gar alleine ſey.
Kein Menſch beſchützet ihn: es iſt nun gantz vergeſſen
Die Güte ſeiner Hand: er gab den Leuten eſſen/
Itzt klagt er über Durſt: die Stummen kamen hin/

Und giengen redend weg/ nun ſchreyen ſie auff ihn/
Und fördern ſeinen Tod; er hieß die Lahmen gehen/
Die lauffen nun für ihm; hieß Todten aufferſtehen/
Itzt tödten ſie ihn ſelbſt. ach! ach! das ſchöne Haar/
Das Haupt / das edle Haupt/ das vor gezieret war/
Womit? mit Golde: nein/ mit des Geſtirnes Kron
Mit Stralen voller Glantz/ der Leib wird nun zum Lohn/
Den eine Jungfrau trug: der Bart/ die ſtarcke Bruſt/
Für den Alcides ſchwach/ ſind Eyter / Koth und Wuſt.
Und wir ſind noch verſtockt? was haben wir vor Sinnen/
Daß ſolche höchſte Noth ſie noch nicht kan gewinnen?
Kein Tiger iſt ſo grimm? wie wann der groſſe Heldt
In dieſes Mittel ſich nicht hätte dargeſtellt?
So kräfftig war die Gunſt den Menſchen zuerhalten/
Der itzund ſein Gemüth' hergegen läſt erkalten/
Schlägt alles in den Wind. Auff/ auff doch und erwacht/
Thut weg von euch den Schlaff der allzuſicheren Nacht/
Ey legt die Faulheit hin! es wird doch nicht begehret
Das ihr ein ſterblichs Ding zum Opffer ihm gewehret:
Stecht gar kein Lamb nicht ab / ſchlagt keinen Ochſen nicht;
Kein Weyrauch darff hier ſeyn/ kein eingeweyhtes Liecht;
Gott ſieht im Finſtern auch; er fraget nach dem Hertzen/
Er fordert einig nur den Sinn der Reu und Schmertzen
Vor ſeine Laſter trägt/ er will gebeten ſeyn
Mit eyfriger Begiehr: nur diß gefält allein
In ſeinen Augen wol. Diß ſind die rechte Gaben/
Das Zeichen wahrer Treu diß will er einig haben.
Wie neigt er doch das Haupt ſo ſehnlich zu uns her?
Wie freundlich zeigt er doch die Seiten/ ſo der Speer
Uns gantz eröffnet hat? wie weiſet er die Hände/
So uns durchnagelt ſind? wie rufft er vor dem Ende/
Wie mit den Kindern dann ein Vater ſich beſpricht
Wenn ihm nun Atropos die matten Augen bricht
Und reiſt den Faden ab? wie ſtrecket er die Armen
Nach ſeinen Söhnen aus? kan da auch ſein Erbarmen
Nicht laſſen/ da ſich ſein kein Menſch erbarmen will?
Da ihn das Leben läſt/ hat doch die Gunſt kein Ziel

In die er uns gefaſt. wir aber haben Ohren/
Und hören gleichwol nicht/wir ſind verſtockte Thoren/
Und dencken gantz nicht nach was künfftig werden ſoll/
Wann eben dieſer Fürſt des anvertrauten Zoll
Des Lebens fordern wird/und Rechnung mit uns machen/
Wann dieſer ſchöne Bau wird in der Flamme krachen/
Und über hauffen gehn! Da wird nicht einer ſeyn/
Von denen die verdampt der in die Glut hinein
Wird können auffrecht ſehn. Sie müſſen alle gehen
Wo Styx der ſchwartze Fluß pflegt unbewegt zu ſtehen/
Und wo Cocytus läufft. Da wird zu ſpates Leyd
Und Reu erſt bey euch ſeyn/da wird die rechte Zeit
Nicht mehr zurücke gehn. Ihr werdet gerne wollen/
Daß Felſen und Gebürg' euch überfallen ſollen;
Umbſonſt/gewiß umbſonſt. ſo ſeht nun weil ihr lebt/
Und das Vermögen iſt/daß ihr nur einig ſtrebt/
Zu beſſern euren Sinn/zu dencken an die Stelle/
Der Seelen die Gott liebt/da nichts iſt von der Hölle/
Da Freuden übrig ſind ſo wird ſich Chriſtus auch
Erweiſen brüderlich wie ſonſten ſein Gebrauch
Geweſen von begin/wird ſelber in euch wohnen/
Nach vieler Müh' und Angſt euch zieren mit den Kronen
Der alten Ewigkeit/und wird euch laſſen gehn/
Wo dann Geſtirne ſoll zu euren Füſſen ſtehn.

Der Bußfertige.

Aus dem Lateiniſchen Babſt Urbans des VIII.

Ich/den die tieffe Nacht der Sünden hat begraben/
Den ſtarcke Bande hart und feſt umwickelt haben/
Bin nicht wie Lazarus nur unter einen Stein/
Zur Erden eingeſenckt/mein faules Grab muß ſeyn
Der Leib darinnen ich ſteintodt bin noch bey Leben
Die Zunge würde ſchon kein Wort mehr von ſich geben/
Kein Fuß der regte ſich/die Wangen wären bleich/
Kein Auge konte ſehn der güldnen Sonnen Reich/
Die Lufft und was hier iſt: doch daß in meinem Leibe/

In dieſer Sündenhaut/ein Leben noch verbleibe/
Geuſt Chriſti Gütigkeit mir neuen Athem ein/
Und läſt mein Antlitz ſehn den klaren Tagesſchein.
Was ſeh ich armer doch? ich muß nur Feſſel tragen/
Muß ſchleppen meine Laſt darinn ich bin geſchlagen:
Die rechte Delila/die Wolluſt nimpt mich zwar
In ihre falſche Schoß/und hat doch auff mein Haar
Die Schere ſchon gewetzt. Diß ſchnöde Hauß der Seelen
Der Leib liegt hart und bloß in tieffen wilden Hölen?
Die Eicheln ſpeiſen mich; ich hab' aus mir ein Schwein
Durch Uppigkeit gemacht/ und muß bey Schweinen ſeyn.
Ich weiß den Vater noch/ich will nach Hauſe kehren/
Bekennen meine Schuld/vergieſſen wahre Zehren;
Hat jener blinde Mann von Teiche Siloe
Die Augen wiederkrigt/ſo ſoll der ThränenSee
Auch ſchweiſſen von mir ab die Flecken meiner Sünden.
Ach! daß mich armen doch ſo ſchwere Ketten binden/
Und laſſen mich nicht fort! die Eyſen dieſes Band
Machſt du nur einig auff mit deiner Gnadenhand/
O Vatter und O GOTT! wann wir ſich nur befleiſſen
Zu ſuchen deine Krafft/ ſo kanſtu von uns reiſſen
Egypten und ſein Joch: umb Moſen bitt ich nicht;
Umb deine Gütigkeit: ihr Himmelreiches Liecht
Soll mein Begleiter ſeyn/ durch Furcht und Nacht zu dringen
Ihr Stab ſoll zucken mich durch Wind und Wellen bringen/
Soll helffen für mir ſtehn das rothe Wunder-Meer/
Und gieſſen ſeine Flut auff meiner Feinde Heer.
Ich bin der Zuverſicht/der meines Vaters Füſſen/
So bald ich heim gelangt/die Ubelthat zu büſſen/
Zu ſagen dieſes Wort: Mein Troſt/verzeihe mir/
Ein Sinn der büſſen kan/ der trägt mich her zu dir.
Ich hab' es grob gemacht/du haſt mir viel gegeben/
Daß ich nur gantz und gar mit einem wüſten Leben
Sehr übel durchgebracht/ es iſt nur Gut und Zeit
Verlohren/ aber doch noch nicht Barmhertzigkeit.
Ich kehre hertzlich umb; laß meine heiſſe Zehren/

Die du mir auch verleyhſt/dich wieder zu mir kehren/
Sey Vater wie du biſt: vergönne mir dein Hauß/
Gib mir den Ring der Gunſt / und ſtoß mich doch nicht
aus.
Ich will beſtändig ſeyn: du wirſt mir ja verehren
Ein Himmelblaues Kleid/das keine Zeit verſehren
Kein Dieb nicht ſtehlen kan. Hab' ich diß Kleid allein/
So ſoll der Purpur mir zu ſchlecht und nichtig ſeyn.

O JEſu

Laß mich eines aus den Hündlein ſeyn.

Aus dem Lateiniſchen Iul. Cæſ. Scaligeri.

MEhr hündiſch als ein Hund hab ich bißher gelebt/
Und lebe noch alſo/mein wildes Hertze ſtrebt
Nach keiner Menſchen-art; ach! daß ich ja hinfür
Nicht mehr dergleichen ſey! Hilff/ Sohn des Höchſten mir;
Hilff / und erbarme dich: Du biſt nicht her geſandt
Den Heyden gut zu thun mit deiner rechten Hand.
Ich weiß es: Doch diß auch: Du gibſt den Hündlein hin/
Was von dem Tiſche fält / von denen ich auch bin.
Ein Brocken iſt genung/ein Schatten nur davon.
Soll ich dann hungrig fort? O nein! ich ſterbe ſchon/
Die Därme ſchwinden mir: ach! ſchaue mich doch an/
Eh' als dein Vater-Sinn mich ſo verlaſſen kan:
Laß meine Thränen ein/laß deinen heiligen Fuß
Begrüſſen meinen Mund durch einen heiſſen Kuß
Und nimb mich Armen auff: Du biſt / O ſtarcker GOTT/
Ein Troſt der Dürfftigen/ein Helffer in der Noth/
So gut/ſo from/ſo hoch war/iſt/und wird darzu
Nichts ſeyn/in Ewigkeit/als/frommer JEſu/ Du.

DAN-

DAN. HEINSII
Lobgeſang
JEſu Chriſti
Des Einigen und Ewigen
SOHNES GOTTES

Aus dem Holländiſchen in Hochdeutſch gebracht.

Durch

MARTIN. OPITIUM.

Dan. Heinſius, Præfatione ad doctorum Virorum Epiſtolas.

ET nos hymnum Dei Filio vernaculè conſcripſimus, in quo totam de perſona Filii doctrinam, verſu partim, partim proſa, ex antiquitate orthodoxa complexi ſumus. In quo, ex his maximè loquendi generibus (*κοινωνίας ἰδιωμάτων exprimentibus*) colores duximus Poëticos.

Ad Clariſſimum Virum

HENRICVM ALBERTVM HAMILTONIVM;
cum illum Opitius hoc hymno Kal. Ian. An. 1620.
Heidelbergæ donaret.

FLos juvenum, proavi, quem Scotum, patria Cimbrum,
Romanum fecit lingua diſerta virum.
Accipe Teutonicæ prius abdita carmina linguæ:
Hoc didicit per nos Heinſius ore loqui.
Da veniam, Batavæ decus & laus unica terræ,
Excidit à numeris ſi mea cura tuis.
Errabit quisquis te, vates magne, ſequetur:
Sic Phaëton ſuperos non benè rexit equos:
Nec ſola ad Chriſti cunas ſapientia venit:
Paſtores pleni ſimplicitatis erant.
Tu quoque, Hamiltoni, pueri ad cunabula mecum,
Quem nec terra, polus nec capit ipſe, veni.

Quiq

Quicquid Ariſtoteles, quicquid Plato neſciit, hic eſt;
Nil par huic ſtabulo totus hic orbis habet.
Tot donamus opes, alius placuiſſe laboret:
Abſolvunt iſtos pondera juſta modos,
Heinſiadæ niſi forte tui, neque nomine noſtro,
At dulci Ieſu nomine, gratus ero.

Innhalt und Nutzen deſſen
Lobgeſanges.

DIe meiſte Freude / welche die Seelen / die nach der Rechfertigung hungern / und nach ihrer Seeligkeit dürſten/ in dieſem Leben haben/ iſt die embſige und beſte Bedenckung des HERRN JEſu Chriſti: Der/ wie der Apoſtel zum Hebreern im dreyzehenden ſehr wol ſaget / heute und geſtern derſelbe iſt / und in Ewigkeit. Doch wie uns ſeine Gottheit/ die er gemein hat mit dem Vater/ eine beſondere Freude giebt/ wann wir nachdencken/ daß auch ihre Unbegreiflichkeit und Krafft uns zu gute kompt/ durch ſeine Menſchwerdung und den Glauben: Welchen der Apoſtel in ſeinem eilfften Capitel ſagt / zu ſeyn eine Verſicherung der Dinge die man hoffet/ und einen Beweiß der Dinge die man ſiehet: So iſt dennoch / daß allem Troſt weit zuvor geht/ ſeine unausſprechliche Liebe und Gunſt/ den alten Vättern bewieſen/ die er mit augenſcheinlichen Miracklen/ Verheiſſungen/ und Siegeln oder Sacramenten derſelben zur Zeit der Propheten unterhalten hat. Die als Vorbotten ſeiner Zukunfft das Volck beherzt gemacht und denſelben beydes in der Anſchauung ſeiner Majeſtät/ Ewigkeit und Herrligkeit/ wie auch ſeiner Niedrigkeit und angenommenen Schwachheit vor Augen geſtellt haben: offtmals mit ihm geredet in dem Fleiſche und in dem Geiſte ihn geſehen auff mancherley Weiſe. Biß daß zu lezt in der Vollkommenheit der Zeit / das Geheimnuß der Gottſeligkeit iſt offenbaret/ wie der Apoſtel davon ſchreibet an Timotheum/ in dem Fleiſche/ gerechtfertiget in dem Geiſte/ geſehen von den Engeln/ geprediget unter den Heyden/ geglaubet in der Welt/

Welt/ auffgenommen in Herrligkeit. So daß alle dasjenige/das von ihm vorgeſaget iſt geweſen/ auch erfüllet iſt geweſen/ und das erfüllet iſt geweſen/ auch vorgeſagt iſt geweſen. Dieſer Troſt wird in dieſem Lobgeſange von den Authorn vorgeſtellet; und zuletzt beſchloſſen mit der Betrachtung der Nahmen und Eigenthumen/ die die Heilige Schrifft demſelben HErrn Chriſto / beydes was ſeine Gottheit und Menſchheit/ wie auch alle beyde zuſammen und ſeine Empter betrifft / ihm zuſchreibet: aber inſonderheit das unausſprechliche Band / das die Gläubigen mit ihm haben; die nicht allein theilhafftig ſind aller ſeiner Gaben/ ſondern auch ſein ſelber/ durch die Nieſſung ſeines Fleiſches und Blutes. Dadurch unſere Seele an die Taffel des neuen Jeruſalems/ die Stadt Gottes geſetzet/ und mit den Speiſen der künfftigen Zeiten ernehret wird. Biß daß ſie theilhafftig ſeines Leichnambs/ auch des Geiſtes des Leichnambs Chriſti theilhafftig werde / und das Bild Chriſti wiederumb annehme/ daß ſie in Adam durch ſeine Ubertretung verlohren hatte. Die er auch wird bringen/ daß ſie ihn ſehen ſoll/ von Angeſicht zu Angeſicht (wie der H. Apoſtel wiederumb ſagt 1. Corinth. 13. verſ. 12.) und ihn erkennen gleich wie ſie erkennet iſt. Das erſte Stück redet von ſeiner Gottheit/ Ewigkeit/ Einigkeit mit dem Vater in dem Weſen/ und Unterſchiede der Perſonen/ von ſeiner Weißheit und Güte; die ſo groß iſt/ daß nicht allein die Welt und der Menſch durch ihn gemacht iſt/ ſondern er auch Menſch durch dieſelbe iſt worden/ und biß zum Tode ſich erniedriget hat; dem Menſchen das Leben zu geben. Das andere von dem Fall der Menſchen/ den Verheiſſung nach dem Fall/ dem Bunde gemacht mit dem Volck Iſrael/ und der ſtätigen Unterhaltung deſſelben. Das dritte/ von ſeiner Menſchwerdung/ die da weitläufftig erkläret und betrachtet wird/ wie auch von ſeinem Leyden / Todt / Aufferſtehung und Auffarth gen Himmel. Das vierdte iſt ein Lob oder Danckſagung/ welche begreifft alle beſondere Eigenthume und Namen/ die dem HERRN Chriſto zugeſchrieben werden/ und verfaſſet auch in ihr ein ernſthafftes Gebet/ bequäm vor dieſe Zeit und eine Erzehlung oder Beſchreibung ſeiner Geiſtlichen Gaben. Welches dann das Hauptſtück iſt alles deſſen/ das wir thun und wiſſen müſſen. Dann wie die höchſte Wiſſenſchafft gelegen iſt in dem rechten Verſtande und Begriff des Willens GOttes: ſo iſt unſere Seligkeit vollkömlich gelegen in dem rechten Erkäntnüs und Dienſte des Worts Gottes/ 1. Corinth. 1. 2. da iſt der HERR Chriſtus / die einige Geſchickligkeit/ Ruhm und Wiſſenſchafft deſſelben Apoſtels: Der in dieſem Lobgeſange geprieſen wird.

* * *

DAN. HEINSII

Lobgeſang JEſu Chriſti des einigen und ewigen Sohnes Gottes.

Hochdeutſch verſetzet
Durch
MARTINUM OPITIUM

DAs Wort war vor der Zeit bey GOTT / von GOTT erleſen /
Und ſelber GOTT / mit GOTT dem Vater/ in dem Weſen
Doch gleich ſo wol der Sohn: der von dem Vater hat
Gewalt und Herrligkeit: des Vaters Wort und Rath.
Und da des Himmels Bau mit Wolcken ward umbſchloſſen /
Der tieffe Grund der See mit Wäſſern übergoſſen/
Die Sternen in der Lufft gepflantzt in ihrem Stand /
War er des Vaters Hülff/ und ſeine rechte Hand:
Er war der Anbegin der Anfang aller Sachen /
Er war in dem Begin/ halff alle Dinge machen:
Er war das wahre Liecht/ das Liecht ſo unverwacht
Kam zu dem Menſchen her/ kam leuchten in der Nacht.
Gebohrn aus ſeiner Krafft/ aus ſeiner Krafft erworben
Der armen Menſchen Fleiſch/ gelitten und geſtorben.
Und darumb, iſt er Gott/ weil ſeine Menſchheit kömpt
Nur von der Gottheit Macht / und von ſich ſelbſt beſtimt.
Iſt worden wahrer Menſch / und wahrer Menſch gebohren
Aus eignem Willen nur; er hat das Fleiſch erkohren

Da er war ohne Fleiſch: er hat durch eignen Rath
Noch wahrer Gott allein genommen dieſe ſtatt.
Eh' als er Menſch noch war/eh' als die Menſchen waren/
Beſchloß er bey ſich ſelbſt vor ſie herab zu fahren/
Zu werden das wir ſind. So rührt die Sterbligkeit
Von dem ſo ewig iſt/ſo war vor aller Zeit.
Denn er die Weißheit war des Vaters/ und das Leben
In allem was da lebt; der allem hat gegeben
Sein Weſen/Land und Arth: eh Sonn und Mondenſchein/
Die Augen dieſer Welt/geſchaffen ſind zu ſeyn
Eh als die Welt gehört von Monden oder Tagen/
Eh als ſie ſelber war/war GOtt mit ihm vertragen/
Der Vater und der Sohn: daß völlige Gewalt/
In allem was er hat dem Sohn iſt heimgeſtalt.
Der Vater aller zwar er alles auch im allem/
Des Vaters Ebenbild/des Vaters Wohlgefallen/
Gott ewig Gott als Gott/doch/obwol nicht vorhin/
Der Vater gab dem Sohn'/als Vater/ den Begin:
Aus ihm/und nicht nach ihm. Wie wolten wir doch mahlen/
Die tieffe Heimligkeit? Sieh' an der Sonnen Strahlen/
Sie ſchienen nicht zuvor/und ſind auch nicht nach ihr/
Mit ihr und aus ihr doch. So geht es auch allhier.
Was ſchiffen wir ſo hoch? wir wollen Seegel ſtreichen/
Und mit dem Ruder gehn/und für den Klippen weichen.
Ein Pferd/das ungezäumt ſich braucht der groſſen Macht/
Hat ſeinen Meiſter bald in Leyd und Fall gebracht.
Die von der Erden gehn/und auff den Himmel dencken/
Vermiſſen allen Port/ und wiſſen nicht zu lencken.
Der Ancker iſt hier gut. Der Menſch geht ſchwach und fället
Der blind und unbedacht nach Gottes Weißheit ſtellet.
Nach dem das ſchöne Feld in Eden war verſchloſſen/
Mit unerſchöpffter Luſt und Freuden übergoſſen/
Daß Adam und ſein Weib ſind flüchtig ausgejagt/
Und wegen ihrer Schuld der Garten ward verſagt/
Kriegt er den Seegen nicht/durch Gottes Zorn vertrieben/
Hat ſich und uns geſtürzt/iſt arm und dürfftig blieben/

Dem guten gram und feind/beſudelt/ungeſund/
Verändert und verfälſcht verderbet in den Grund.
In Menſchen wird der Tod und mit ihm auch gebohren.
Verlaſſen von ſich ſelbſt/und durch ſich ſelbſt verlohren;
Durch Adam ohne Gott: er wird durch ſich gefällt/
Mit Adam und durch ſich in Adams ſtatt geſtellt.
Noch ließ der groſſe Gott ſein Vaterhertze wallen/
Voll von Barmhertzigkeit/das Adam kaum gefallen
Er hat ihm auff der ſtell'/ als alles war verzagt/
Die hohe werthe Hülff und Mittel zugeſagt;
Als daß er und ſein Stamm nicht ewig ſolten ſchweben
In ſolcher Traurigkeit/und ſtets verbannet leben;
Des Weibes Saamen wird' in ſeiner Zeit entſtehn/
Dem Feinde mit Gewalt und Macht entgegen gehn/
Zertreten ſeinen Kopff/zerſtören/überwinden/
Den argen Seelenfeind/den Reitzer zu der Sünden.
Diß groſſe theure Pfand/der Schatz war auff der Fahrt/
In Gottes Sinn gefaßt/beſchloſſen und verwahrt/
Gezeichnet/feſt gemacht/beſetzt an allen Enden
Mit Seegeln van Demant/in Gottes Sohnes Händen/
Gelegt in ſeine Schoß/als Rettung in der Noth/
Als Höllenſchlüſſel ſelbſt/als Mittel für dem Tod.
Und da die groſſe Flut von Wolcken her geſchwemmet/
Gieng über alles Volck/da alles ward verſchlemmet/
Und da die wilde See gantz über Berg und Klufft.
Aus ihrer Gräntze trat vermenget mit der Lufft/
Iſt Noa und ſein Hauß im Balcken fort geſchwommen/
Geſchloſſen in ein Holtz heraus auch wiederkommen:
Umbgeben von der Flut/geſegelt ohne Grund/
Zwar auſſer Menſchentroſt/jedoch nicht ohne Bundt:
Den du hernach ſehr klar mit Abram wolteſt machen/
O groſſer Menſchenfreund und Richter ihrer Sachen!
Von da an iſt der Menſch geweſen jederzeit
Dein Wünſchen/deine Luſt/Sinn und Ergetzligkeit.
Jehova ſey gelobt: du haſt auch da begonnen
Zu dencken auff dein Werck/ des Vaters Sinn gewonnen/
Der über Adams Schuld ergoß des eyffers Meer/

Du biſt Emanuel von ſolchen Zeiten her.
Biſt kommen da wir ſind/den Himmel ſchier vergeſſen /
Haſt Abraham gezeigt das Land ſo er beſeſſen /
Haſt ſicher ihn geführt/ geleitet mit der Hand.
Der alte Vater gieng in unbekantes Land/
Durch Glauben nur allein: Hat Iſaac gebohren /
Des Seegens groſſen Stamm/die Wurtzel dir erkohren:
Von dem kam Iſrael der ſtarcke kühne Held /
Der ſelbſt mit ringen ſich hat gegen dir geſtellt.
Gleichwie ein Jüngeling von ſüſſer Brunſt entzündet /
Der ſeinem Leibe folgt ſeufftzt / wann er ſie nicht findet/
Sein Hertz' im Leibe bricht: er iſt auff ſie bedacht
Wann alles lebt bey Tag' / und wenn die Sonn' erwacht /
Geht überall ihr nach mit euſſerſtem Verlangen/
Zehlt ihre Schritte faſt/ iſt gantz von ihr gefangen:
Sein' Augen ſtehn auff ſie: der Geiſt iſt ihm beſchwert/
Kömt nimmermehr von ihr biß ſie ihm wird gewehrt.
So war es auch mit dir da Joſeph lag begraben/
Und da dein zartes Volck das Joch getragen haben /
Da haſt du ſie befreut: du haſt ſie in Gefahr
Bewahrt/geführt/beſchützt biß in die viertzig Jahr:
Ernehret und erquickt/beſchirmt zu allen Seiten
In Flammen-art durch Büſch und Heyden wollen leiten;
Mit Waſſer aus dem Stein' und Broden aus der Lufft
Das Volck/das groſſe Volck ernehret unverhofft.
Ja wieder den Gebrauch und aller Länder Sitten
Bewieſen deine Gunſt: in ihrem Leib geſchnitten
Der wahren Zukunfft Pfand: gegeben in dem Mund
Wie du noch itzund thuſt/den äuſſerlichen Bund.
Die Wüſte See gelegt/die Wäſſer auffgehangen/
Daß Jacobs Kinder gantz ſind trucken durchgegangen /
Wie über feſtes Land.der Pharao verſanck/
Und alle ſeine Macht und Reuterey ertranck.
Dann Richter eingeſetzt/dann König' auserkohren /
Dann Heiden ſonderlich von Iſai gebohren/
In Ewigkeit gekrönt/und nach ihm Salomon:
Das Volck durch groſſe Noth gebracht aus Babylon.

Durch Esdras weiſen Rath/und Nehemias führen
Jeruſalem erweckt/und wieder wollen zieren /
Und ferner auch das Volck durch Eſther Angeſicht/
Und groſſe Freudigkeit erquickt und auffgericht.
Haſt offtmals angeſagt/du wolleſt kürtzlich kommen/
Wie du dir vor der Zeit aus Liebe vorgenommen:
Biß daß der groſſe Rath / ſo offt und viel berührt/
Bezeichnet und ernandt/ward endlich ausgeführt /
Daß Iſraels ſein Gott/der Stiffter aller Sachen
Ihm ſelbſt ſolt ein Geſetz' um unſert willen machen
Zu werden daß wir ſind: daß dieſer Samen ſey
Des übel-ſtiffters Tod wir wurden aber frey.
Die Botten die rund um den Himmel allzeit ſchweben /
Und ſich zu deinem Dienſt ohn Unterlaß begeben/
Gehn ſämptlich auff dich zu; der ſchöne Gabriel
Kömpt von dem Himmel her auff deinen Anbefehl /
Nach Idumea zu berühmet unter allen/
Der Jüden beſtes Land: iſt durch die Lufft gefallen/
Hat ſich herab gemacht/auff dein Gebot und Rath/
Biß hin in Nazareth der Galileer Stadt:
Allwar die groſſe Braut des Himmels war zu finden /
An die er war geſand die Bottſchafft zu verkünden.
Ihr Hertz war voll von Gott/ſie hielt in ihrer Hand
Sein Wort und ſeinen Bund. der himliſche Geſand'
Und Herold ſtund vor ihr; der durch den Weg gezogen
Der ungebähnten Lufft/kam plötzlich her geflogen
Geſendet oben ab vom Fürſten welchen man
Im Hertzen nur allein und Geiſte ſehen kan.
Wie offtermals ein Menſch im Traume was wird innen/
Halb wacher und halb ſchläfft/kan doch ſich nicht beſinnen/
Weiß von ſich ſelber nicht/ſieht nur was für ſich gehn:
So ſieht die reine Magd den Jüngling bey ihr ſtehn:
Sein Haar iſt noch betaut die Lufft hat ihn befeuchtet /
Und des Gewölckes naß; ſein Angeſichte leuchtet/
Die Wangen ſind ſchneeweiß / wie wann der Sonnen-Liecht
Zu Abend unterſinckt/und wann der Tag anbricht.
So hat er ſie gegrüſt mit Worten voller Machten/

Die Gott (O Wunderwerck!) ihr in den Leichnam brachten
Biß einen Sohn das Weib ſo eine Jungfrau war /
Und ihrem Vater ſelbſt ein Menſchenkind gebahr.
Der vor dem Himmel war/der See und Meer verſchantzet/
Der dieſe weite Welt mit ſeiner Hand gepflantzet/
Der zierlich auffgeführt den Himmliſchen Pallaſt/
Der Künſtler dieſer Welt kompt/wird in ihr ihr Gaſt.
Der Erbſaß über das was überall zu finden /
Der mit dem Blitze ſpielt/hat Diener an den Winden /
Der mit des Donners Macht das gantze Land erſchellt /
Und biß zu Wurtzel aus die Bäume niederfält :
Der nicht gebohren iſt/doch vor der Zeit gezeuget
Ohn End' und auſſer Ziel/vor dem die Welt ſich beuget/
Der biß zum Himmel reicht/der auff den Wolcken reit /
Jehova Namens frey beſchleuſt ſich mit der Zeit:
Kompt in den Menſchen ſelbſt/wird von der Magd empfangen /
Getragen und geborn. ſie wachet mit Verlangen /
Sie warten auff die Zeit/füllt in ihr Freud und Scham /
Verſtummet daß GOTT wird ihr Sohn und Bräutigamb.
Der Monde war neunmal mit neugeſpanten Pferden
Gelauffen umb und umb den runden Kreiß der Erden
In dem die Jungfrau trug : Auguſtus groß von Macht:
Hat unter die Gewalt Judeen auch gebracht/
Der dieſe gantze Welt das erſte mal verſchrieben/
Der fromme Joſeph kam zugleich mit ſeiner Lieben /
Gab ſeinen Namen auch / als wie es ſich gebührt :
Maria ward von ihm nach Bethlehem geführt:
Wo Jeſſe groſſer Sohn zuvor auff grüner Heyden/
Noch ſchlecht und unbekand / der Schafe müſſen weiden.
Biß daß der Himmel ihm vor ſeinen Hirtenſtab/
Den Zepter und die Kron der Ewigkeiten gab.
Allda er zuvorhin durch Gottes Geiſt gezwungen/
In ſeinem Geiſt' entzünd/geredet und geſungen
Von dem der itzund kömt : der König und der Hirt /
Der ſelber nur ein Menſch/hier vor den Menſchen wird.

So kommen ſie dahin. Die Sonne war gereiſet
Biß daß ſie ſtille ſteht/ und itzt zurücke weiſet
  Die Pferde nach uns zu: Da Capricornus Haupt
  Den angenehmen Tag und ſchöne Liecht weg raubt.
Den Flecken ſie erreicht/durchflogen von dem Regen/
Und von dem ſtrengen Schnee / und von den langen Wegen:
  Inſonderheit die Magd/bey der Gott eingekehrt/
  Hat einem kleinen Platz zu ihrer Ruh begehrt;
Von vielem nicht gekand/und andern auch vernichtet/
Wie dann die ſchnöde Welt nur nach den Augen richtet.
  Kein Platz der war nicht da: muß liegen in den Stall/
  Wird Mutter/bringt das Kind ſo HErr iſt überall.
Jehova kömpt zu ſpat nach dem viel alter Vätter
Und Boten vorgeſand: die Welt iſt voller Götter/
  Das Erdreich iſt zertheilt/man rufft ſie an in Noth/
  Die Götter-Zunfft iſt groß / und mangelt doch an Gott/
Neptun hat in der See die volle Macht bekommen /
Sein Bruder Jupiter den Himmel eingenommen/
  Der dritte hat die Höll': hier iſt der Schäfer Pan
  Sie zweiffeln wie ſie doch mit allen Götzen dran.
Die Blindheit iſt auch nicht mit Worten auszuſprechen!
Sie beten Wolluſt an / und feuren die Gebrechen.
  Dann Bachus hat den Wein/und Freſſereyen lieb/
  Die Venus iſt ein' Hur/und der Mercur ein, Dieb.
Der Obriſt' über ſie iſt fleiſſig nachzufragen
Umb ſchönes Weibesvolck/mit ihnen nach zu jagen:
  Er läſt den Himmel ſehn voll ſchändlicher Begier /
  Wird bald ein weiſſer Schwan/ und bald ein falſcher Stier.
Was alle Welt ſonſt ſtrafft/von dem man nie gehöret /
Was wieder die Natur/das wird zu Rom geehret:
  Sie bauen Kirchen auff/ſie lehren unbedacht
  Was ſonſten iederman verhönet und verlacht.
Und wo der Römer Reich und Herrſchafft hingewichen/
Die ihren Narrentand geerbet von den Griechen /
  Gehn auch die Götter hin. der ſtarcke Perſier
  Läſt ſeine Sonne ſtehn / nimpt dieſe Götter her.

Und da Araxes laufft / wo ſeine Ströme ſauſen/
Hartnäckigt / brückeloß / mit wüſtem Sturm und Brauſen /
Und wo das kalte Volck unartig um das Feld
Und auff dem Wagen lebt/zu keinem ſich geſellt.
Athen das weit und breit an Witz und Kunſt erſchollen/
Hat eine frembde Nacht und Dienſt erdencken wollen/
Läufft nach Eleuſis zu/ nimpt Fackeln in die Hand/
Mit ſtiller Heiligkeit und wenigem bekand.
Egypten toll und blind läſt ſeine Thorheit ſpüren/
Und ſucht Oſiris ſehr : macht Götter aus den Thieren
Das weltberühmte Kalb an einer Seite bund /
Den wilden Crocodill/Anubis ſeinen Hund.
Judea Gottes Hauß will alter Satzung wachen /
Hält viel auff Aarons Rock und euſſerliche Sachen ;
Noch auff Meſſias mehr : doch wer hat ſeiner acht?
Man ſieht nicht den man ſucht/ ſucht nicht auff den man wacht.
Sie warten ſehr auff ihn/ſie zehlen alle Tage/
Von ſeiner Lehr' und ihm iſt ihrer aller Sage:
Sie ſtehen auff der Hut/und wünſchen ohne Ruh:
In dem er aber kompt / ſind Thor und Thüren zu:
Die Welt liegt ſinnen loß/die Welt iſt gantz entſchlaffen/
Sie kennet jederman ob ihn der ſie erſchaffen/
Der Herrſcher über See den Himmel / und die Höll
Iſt frembd' in ſeinigem und ſelbſt in Iſrael.
Der Himmel ſteht beſchämbt / die ſchönen Engel fliegen
Zu ihrem Printzen her/ſehn ihn geworffen liegen
Zu Thieren in den Stall der Sternen groſſe Zier/
Kennt ihren Herren doch / trägt ihre Dienſte für.
Die Bänder des Geſtirns ſo durch die groſſe Schantzen
Der unbegräntzten Lufft ſtets mit ſchneller Regung tantzen
Die beben ſonderlich/der eine Stern von dar
Stellt gleich ſich überhin/ nimpt ſeines Meiſters wahr:
Geht aus es kund zu thun/den Weiſen anzuſagen/
Die ferren ſind von dar / auff daß ſie nach ihm fragen/
Mit Andacht Ehre thun/eh als der Tag anbricht
Fällt aus der hohen Lufft der Engel klares Liecht.

Die neue Reuterey der ſtarcken Himmelshelden /
Die allzeit ſtehn vor Gott/und ſeinen Ruhm vermelden /
Belägeren das Hauß/ ſo unwerth und ſo klein /
Und machen ſich herab bey ihren Capitern/
Und ſagen Frieden an/ verkündigen das Leben/
Das nun dem Menſchen wird in Ewigkeit gegeben.
Zu Gottes Ehr' allein: und ſingen einen Thon /
Der aus dem Himmel fleuſt/nicht aus dem Helicon.
Nicht ferren von dem Ort/und für der Mutter Füſſen/
Trit Tityrus herbey/den Hirten zubegrüſſen
Der nun gebohren war/mit Coridon zugleich/
Der Weg geht wiederum/an Luſt und Freuden reich.
Nun geht / ihr Kinder / geht und lehrt die Büſche ſingen
Ein Lied / ein Wunderlied von unbekandten Dingen:
Das Tityrus nun kan/das Coridon nun macht/
Und einen neuen Thon ihm hat darauff erdacht:
Daß Tityrus itzt pflegt zu ſpielen auff den Weiden/
Daß Coridon ſo ſchön erzwingt auff grüner Heyden /
Daß er ſo artlich ſpielt nach ſeiner Leyerkunſt/
Nicht Daphnis alte Pein / nicht Melibeus Brunſt /
Noch Romulus Wölfin/und anders was vom Lieben
Mit dem man ſonſten wohl gewohnt war ſich zu üben:
Nein; macht den Brautgeſang der Magd ſo dieſe Nacht
Hat ihren Vater ſelbſt auff dieſe Welt gebracht.
Der fromme Joſeph ſitzt vertiefft in hohen Sinnen/
Und weiß nicht was er thut: denckt wie doch diß ſeyn können /
Verwundert über Gott/wann er das Kind beſchaut /
Sieht er die Jungfrau an ſo ihm vorhin vertraut:
Die Jungfrau welche ſitzt mit Heiligkeit umgeben /
Und wie im Himmel ſelbſt / ſieht allenthalben ſchweben
Die gläntzend' Engelſchaar/ die ſtarcke Himmels Krafft;
Iſt überall umbringt von Gottes Bürgerſchafft.
Bald ſieht ſie auff das Kind/bald läſt ſie höher ſteigen
Die Augen/Muth und Sinn / GOTT danckbar anzuzeigen
Ihr niedriges Gemüt/ erhebt ihn mehr und mehr/
Gibt ihm allein das Lob/ gibt ihm allein die Ehr/

Es liegt das Kind vor ihr/ beginnt ſie anzublicken/
Durch ſeine Freundligkeit ihr Hertze zu entzücken/
Zu lächeln/ auffzuſehn/ zu bieten ſeine Hand/
Und wirfft ihr um den Hals der zarten armen Band.
Sie blickt es wieder an/ muß wieder zu ihm lachen
Aus Mütterlicher Huld; denckt an die hohen Sachen
Voll von Demüthigkeit und von Gedancken groß/
Und hat ihr Hertz auff Gott/ der liegt in ihrem Schoß.
Bald wird die Jungfrauſchafft ihr in den Sinn geführet/
Die ſie ſo hefftig liebt/ der ihr das Hertze rühret;
Und offtmals wann ſie küſt das Kind/ das ſchöne Kind/
So immer mehr und mehr das Hertz ihr abgewinnt/
Bedenck ſie wer ſie iſt/ und wie ſie doch ſey kommen
In dieſen neuen Stand/ vor Mutter angenommen;
Läſt ſincken unter ſich der ſchönen Augen Liecht/
Die edle Röthe mahlt ihr weiſſes Angeſicht?
Die Scham bezwinget ſie der Freudigkeit zu wehren/
Sie bringet an den Tag die Jungfrauliche Zehren
Die Töchter ihrer Furcht und keuſchen Niedrigkeit/
Die offte weinen muß auch in der Freudenzeit.
Gleichwie der ſchöne Stern der's Morgens läſt beſchauen
Sein purpur Angeſicht/ und macht den Himmel tauen
Durch ſeinen güldnen Schein: und wie wann es noch kühlt/
Mit ihrer ſchönen Glut die Morgenſonne ſpielt:
Wie eine rothe Roß' erſt jung und auffgeſchoſſen
Wird durch die kalte Nacht durch weiſſen Thau begoſſen;
So war ſie auch von Glantz und Herrligkeit erfüllt/
So war von Thränen naß das züchtig ſchöne Bild.
O Mutter/ und zugleich auch Jungfrau/ laß doch fahren
Die Sorgen! hier dein Sohn der wird dich ſelbſt bewahren/
Und deine Jungfrauſchafft: GOtt hat dich auserwehlt/
GOtt hat dich ſelbſt gefreyt/ den Himmel dir vermählt.
Laß ſehen daß du biſt die Mutter/ ey erwecke/
Dein freundliches Gemüt'/ und ja es nicht verdecke
Im fall er jetzt ſchon liegt arm/ elend/ kalt und bleich/
Ohn Herrligkeit und Macht/ iſt er an Macht doch reich.

Die Sonn' iſt unter ihm der Monde mit dem Wagen
Kehrt ein in ſeinem Hoff den Nächten und den Tagen
Vergönnet er ſein Hauß: daß Gold ſo für und für
In Pleias Sternen ſcheint/ hat er zu ſeiner Zier.
Orion geht durch ihn in dieſen ſchönen Wegen/
Geſchickt auff ſeinen Dienſt/ ſteht mit dem bloſſen Degen;
Der Wagen hält auff ihn/ wann daß er ihm nur winckt/
Der aus der kalten Flut der Thetis niemals trinckt.
Begraben in das Stroh/ iſt über alle Sachen
Und Berge wo ihr Rom die Welt zur Magd kan machen:
Geleget in die Kripp' erkältet/ arm und bloß/
Iſt über alle Macht der Himmel iſt ſein Schloß;
Die Balcken ſind die Lufft/ von Oſten biß zum Weſten:
Die Wolcken ſeyn Caſtell: die groſſe See die Feſten
Die Welt und wir ſein Hauß: was iemand nennen kan/
Wo daß er liegt und geht/ iſt gantz ihm zugethan.
Laß Ceſar und ſein Gut und Hoffart ſich verwirren/
Laß ihm den Purpur-Rock/ als aller Länder Herren/
Mit Sternen ausgeſtickt; die Thonau und der Rhein
Mag neigen ſich für ihm/ ſo letzt muß dienſtbar ſeyn.
Laß ihn in ſeiner Pracht/ las ihn hochmüthig tragen
Biß auf Tarpejus Berg mit ſeinen güldnen Wagen/
Das köſtliche Gebäu? von dar er rund um ſieht
Die gantze neue Welt/ ſein' Herrſchafft und Gebiet.
Ein Kind liegt über ihm/ Judea kan nun leben
In Freyheit/ Juda wird der Scepter übergeben.
Es ſey nun Sina fro: daß Baſan komm' herbey/
Jordanes hole Troſt/ und Sion luſtig ſey.
Daß Idumea ſich mit ſeinen Palmen letze/
Daß es den Lorberſtrauch in Freyheit widerſetze.
Auff welchen Rom ſo pocht den Ceſar ſelber trägt/
Und ihn mit ſeiner Hand in Jupiters Schoß legt.
Willkommen/ groſſes Kind/ geſehn an allen Enden/
Verbottſchafft in der Lufft: durch den ſich muß verwenden
Des Himmels Firmament: die Weiſen kommen an/
Geführet durch dein Liecht/ dich danckbar zu empfahen.
Willkommen groſſes Kind/ gewünſcht vor tauſend Jahren/
Und tauſend noch darzu; letzt endlich wiederfahren/

Daß

Haſt ietzt dein Volck beſucht/ biſt du nun bey der Hand/
O Gaſt des Abrahams/ O Jacobs Widerſtand?
O ſeht/ wie klein iſt doch/ wie ſchwach iſt gantz verlaſſen/
Den Cherub nicht bedeckt/ und nicht vermag zu faſſen.
Der ſo den Himmel füllt/ der alle Welt erträgt/
Wird mit der Hand gefaßt/ und wieder hingelegt.
Der groſſe Capiteyn/ der Siege kan verleihen/
Der Wagen Iſraels und ihre Reutereyen:
Ihr Bollwerck/ ihre Schantz/ ihr Feldherr und ihr Feld/
Der Schützer ſeiner Schaar/ vor dem ſich nichts enthält;
Der ohne Spieß und Pfeil/ ohn alle Roß und Wagen
Viel tauſend Männer hat auf eine Nacht erſchlagen/
Den ſtoltzen Sancherib geſetzt in Hohn und Spott
Und mit Gewalt erlöſt Jeruſalem aus Noth?
Willkommen/ groſſes Kind/ in aller Welt gepreiſet/
Wo Moſes und dein Volck ſamt Joſue gereiſet:
Durch Amos weiſen Sohn beſchrieben und erkandt/
Der ſchönſte den man find vom Salomon genandt.
Du edle Roſe du/ Holdſeligſter von allen/
Wie unwerth biſtu doch? wie biſt du ſo verfallen?
Unzierlich/ ungeehrt. Hier lieget der ſonſt ſteht
Viel höher als der Mond' und als die Sonne geht.
O Fürſt aus Canaan/ da Milch und Honig flieſſen/
Da Wald und Wieſe blüht/ und keinen Winter wiſſen/
Da immer Blumen ſtehn: wer hat dich ſo verwirrt?
Wo biſtu doch ietzund? wie haſtu ſo geirrt?
Biſt kommen ohne Kleid in dieſen ſtrengen Tagen/
Durchgangen von dem Wind'/ haſt Schnee und Froſt ertragen/
Indem die kalte Lufft in alle Glieder ſchleicht/
Der Menſch zu Eiſſe wird/ und Boreas ſo ſtreicht.
Ach daß die Töchter doch von Sion ſolten breiten
Die Kleider über dich/ dein Läger zu bereiten!
Ach daß der ſcharffe Nort ſo prauſet ohne Rhue;
Ach daß das bitter' Eiß dir ja nicht Schaden thue/
Ach daß des Adams Söhn' ietzt kämen zugelauffen/
Die du nun wiederum vom Satan muſt erkauffen!
Und ſchauten in dem Stroh des Himmels höchſte Zier/

Und alle trucknteten die Thränen ab von dir!
Daß Zephyrus doch komm'/ als wie er ſonſten pflegel/
Wann er auff Libanus und Galaad ſich reget/
Und blaſe wo du biſt/der gantze Himmelsbau
Komm' her an dieſen Ort / und auch ſein ſüſſer Tau!
Ach daß der Winter ſich mit ſeinem greiſen Haare
Verender in den Lentz / und ſeinen Schöpffer ſpare!
Ach daß der Sommer doch dich kenn' / und komme her!
Ach daß das lange Jahr ſich lieber gantz verkehr /
Ach daß die Bienen ſich an dieſen Platz begeben
Und um den ſüſſen Mund und kleine Lippen ſchweben /
Die nichts als Manna ſind/ und beſten Zuckers voll /
Daraus die rechte Luſt des Hertzens flieſſen ſoll /
Und trieſſen über uns! ach daß doch in der Summen
Die Blumen allerhand auff dieſe Krippen kommen /
Und krönen ihren Printz / bezeugen allerſeit
Daß du ihr Meiſter biſt/daß du biſt Herr der Zeit!
Die Kinder aus der Lufft/ die Vögel/ ſollen ſpringen
Hier inner dieſem Stall'/dem Willekommen ſingen/
Mit einer ſüſſen Art: das ieder ſo erweiſt
Daß du biſt der ſie nehrt / daß du biſt der ſie ſpeiſt.
Ach! ach! der Anbegin iſt anders nichts dann leiden/
Dann Pein und nur Verdruß. man ſoll das Kind beſchneiden:
Die Jungfrau träget es / ihr mütterlicher Sinn
Gibt Thränen vor das Blut / vor Pein die Gaben hin /
Bezahlt ſein erſtes Weh / muß kauffen ſeine Wunden/
Vollbringen das Geſetz'/ ob ſchon er nicht verbunden
Mit Sünden als ſonſt wir. ſie ſelber bringt ihn dar/
Und muß das Werck noch ſehn dis war ſein neues Jahr.
Herodes ſchnaubt und tobt/gedenckt ihn umzubringen/
Und als er innen wird/ es wolle nicht gelingen/
Erwürget der Tyrann die Kinder groß und klein:
Ein ſolches Blutbad nun muß ſein Willkommen ſeyn.
Willkommen hier bey uns/daß iederman ſich ziere/
Daß dieſen Tag begehn die Menſchen und die Thiere.

Die See ſey ohne Schiff/ der Himmel ohne Wolck/
Ohn Arbeit Hauß und Hoff/ die Straſſen ohne Volck.
Der Bauer ſo fort an ſein Feld wird ſollen pflügen/
Laß' itzt die Pferde ſtehn/ den Pflug und Ege liegen:
Der Kriegsmann ſein Gewehr. Die Lehrer legen hin
Den Streit dadurch ſie gehn in Gottes tieffen Sinn.
Willkommen groſſes Kind/ das Simeon macht ſingen/
Und Zacharias ſtumm. Johannes ſeh' ich ſpringen
Und hüpffen auff dich zu vor groſſer Fröligkeit:
Er wiſt zu dir eh er und du gebohren ſeyd.
Du ſollſt gehn auff den Berg/ die Stimme laſſen hören/
Wie du zuvor gethan/ und dein Geſetze lehren/
Bey groſſer Völcker Schaar geſeſſen in der Lufft/
Auff deinem hohen Stuel/ und aller Welt gerufft.
Der vormals das Geſetz' auff Sina hat befohlen/
Solt' jetzt auff Tabors Spitz' es ſämtlich wiederholen.
Hier ward von dir gelehrt diß alles was du haſt
Nicht lange Zeit hernach gar kürtzlich eingefaſt/
Schier in ein Wort gebracht: Wir ſollen lieb gewinnen
Erſt GOTT von Hertzen Grund/ und gantzer Krafft und Sinnen;
Den Nechſten als uns ſelbſt. Wer dieſem folgen kan/
Der iſt ſchon ausgelehrt/ und hat genung gethan.
Willkommen hier bey uns. den Teuffel ſeh' ich ziehen
Und lauffen von dir weg/ die Kranckheit gleichfals fliehen/
Die Blinden wieder ſehn/ recht gehen her und hin
Die Lahm und Krüpel ſind. O groſſe Medicin!
Du ſolt durch deine Macht viel tauſend Männer ſpeiſen/
Du ſolt die Todten ſelbſt aus ihren Gräbern weiſen
Und leiten an den Tag/ ſie bringen an die Sonn'
Und gantz zurücke ziehn aus Styx und Acheron.
Du ſolt die wilde See/ biß an die Lufft geſtiegen/
Mit deiner Augen Krafft gantz heiſſen ſtille liegen/
Und wann es dir beliebt auch auff den wilden Fluß
Der Amphitrite ſelbſt ſteiff ſetzen deinen Fuß/
Wie auff das truckne Land. du ſolt die groſſen Plagen
So von dem Monden ſind zerſtören und verjagen/

Und aus dem Leibe thun. verändern in das Liecht/
In Flamm' und Herrligkeit dein eignes Angeſicht.
Den Fiſchen ſchaffeſtu zu ſchwimmen auff die Erden/
Zu zahlen deine Schuld/ den Bäumen dürr zu werden.
Und Achelous naß/ auch auf ein Wort allein
Verwandelt ſeine Krafft in angenemen Wein.
O groſſer Menſchenfreund/ eh als du biſt gebohren;
O ſtarcker Menſchenſchutz/ nachdem er war verlohren/
Was haſtu nicht gethan/ was haſtu nicht gemacht
Zu ſeiner Hülff umd Troſt/ haſtu ihn nicht bedacht?
Doch ſonderlich das Volck aus Iſrael entſproſſen/
Mit Butter und mit Milch und Honig übergoſſen.
Wann her kömpt dann ihr Haß / ihr groſſer Eyffer nun/
Die Falſchheit des Gemüts! der Frevel den ſie thun?
Wer hat diß Volck gemacht? wer hat ſie doch geſeuget?
Hat ſie die wüſte See in ihrer Schooß erzeuget?
Hat eine Löwin ſie geworffen wilder ſchlacht/
Daß ſie GOtt creutzigen/ der ſie hat loß gemacht.
Der ihnen zugeſagt/ verkündigt/ angewieſen/
Beſchrieben/ angelobt/ vor langer Zeit geprieſen?
Der Vater ſeines Volcks: das weitberühmte Lamm/
Bekandt Egypten durch: und in den wilden Cham:
Der groſſe Wunderſtern/ der Balaam erſchienen
Zu Moabs Untergang'/ und zwang ihn ihm zu dienen:
Den er verkündigt hat: Der Juden Krieges Held
Vor Jahre vor der Zeit eh' er kam auff die Welt
Judea gantz verſtockt/ blutgierig/ blind ohn Ende/
Ermordet ihn noch ſelbſt/ legt ſelbſt an ihn die Hände/
Geht wider alles Recht/ durchbohrt mit eigner Hand
Der von dem Himmel war zu ihnen her geſandt;

Der mit der gantzen Laſt des Vatters Ungenaden
Und unſrer böſen That am Holtze hangt beladen/
Gepreſt/ verſpeyt/ gedrückt/ veracht/ geſchmäht in Spott/
Verlaſſen in der Welt/ und wegen ihr von GOtt?

Diß alles was hier iſt ſieht ſeinen Schöpffer hangen/
Die Himmelweite Lufft/ doch klein ihn zu umbfangen/

So letzt wird mit Gewalt/ (O Leid / O groſſe Noth!)
Gezwungen anzuſehn ihr's eignen Vatters Todt.
Die Sonne flohe vor: der Himmel gantz beſtürtzet
Hat Nebel umgehült/ der Welt das Liecht verkürtzet/
Hat/ als er zugeſchaut/ daß er ſein Haupt geneigt/
Den klaren Tag verdeckt/ und ſchrecklich ſich erzeigt.
Des Tempels Fürhang auch/ ſo koſtbar war geweben
Mit ſchönen Scharlack roth/ hat einen Krach gegeben/
Geriſſen durch und durch/ die Stein' ohn Widerhalt
Sind häuffig umgekehrt/ zerſprungen mit Gewalt.
Der Vater Atlas hat für Ungedult gezittert/
Die groſſe Laſt der Welt auff ihren Halß' erſchüttert:
Er war des Tragens ſatt:/und wolte laſſen gehn/
Natura bebte ſelbſt/ vermochte nicht zu ſtehn/
Stieß ſolche Seufftzer aus/ daß es die Erd' empfunden/
Die Pforten auffgethan/die Tieffen offen ſtunden.
Das Erdreich brach entzwey biß an Cocytus Pfuel/
Dem Pluto ward gefällt ſein ſchwartzer Königſtuel:
Der tolle Cerberus/ als er den Tag empfande
Ward wütend und ergrimmt/ riß dreymal ab vom Bande/
Ließ ſtehn das Thor von Stahl / ſo ſeiner Hut vertraut/
Thät ſeinen Rachen auff/und heulet' überlaut/
Thiſiphone verſtummt mit groſſer Furcht' umbfangen
Verwirret ſieben mal die gifftgefüllten Schlangen/
Der brennende Maraſt des Phlegetons wird groß/
Speyt Flocken Feuer aus/läſt Dampff und Nebel loß:
Gleich als auch Etna ſcheuſt aus ſeinen tieffen Klüfften
Ein' ungegründte See der Flammen in die Lüfften/
In der Typheus ſteckt/und ſich zu rechte legt;
Das alles Land erbebt/und ſeine Felder regt;
Trinacria hüpfft auff durch ſtarcke Brunſt gezwungen/
Der Rauch kömpt mehr und mehr / biß in die Lufft getrungen.
Es lebte da die Schar der Todten/und ſtund auff/
Nam nach Jeruſalem auch bald hernach den Lauff.
Die Todten brachen aus/ und giengen ſelbſt zu ſagen/
Zu Zeugen überall / daß Belial geſchlagen/

Ermordet/ umbgebracht/ zerbrochen und gefällt/
Und daß ihn hab erlegt Emanuel der Held/
Der mitten durch das Grab den dritten Tag gebrochen.
Der Tod lag unter dir / an dem du dich gerochen /
Den du verhönet haſt : der Teuffel ſah es an/
Daß ſich der Himmel dir hat ſelber auffgethan
Daß du mit unſerm Fleiſch' hinauff biſt eingefahren/
Das Erdreich/See/geſampt zehn hundert tauſend Schaaren
Der Engel ſahen zu/ da du durch deine Macht
Haſt unſer Fleiſch und Blut hoch über uns gebracht.
Von da ſchickſtu den Geiſt/ der ausgeht von euch beyden/
Vom Vater und von dir /von euch doch unterſcheiden/
Iſt das ihr beyde ſeyd : Iſt beyde das ihr ſeyd/
Und iſt das ihr nicht ſeyd; mit beyden vor der Zeit.
Und da du wider wirſt zu uns herunter fallen/
Und laſſen die Trompet in aller Welt erſchallen ;
Zu richten alles Fleiſch das noch auff Erden lebt /
Und das in Finſternüß des bleichen Todes ſchwebt.
Erlöſer ſey gegrüſt / der alles hat bezwungen :
O groſſer ſtarcker Löw aus Iſrael entſprungen/
Aus Juda vorgebracht : O du GOtt Abraham/
Und der nach Abraham viel hundert Jahr erſt kam.
Der widerumb das Feld in Eden auffgeſchloſſen/
Cocytus zugeſtopfft/ und Pytho tod geſchoſſen /
Zerbrochen ſeine Macht. O Saamen groß von That/
Der Pluto mit Gewalt den Kopff zerſchlagen hat/
Die Riegel abgethan/des Teuffels Reich erwehret
Das ſehr gewaltig war/das alte Joch verheeret/
Das Moſes ſelber trug : Haſt uns dafür ergetzt.
Mit tröſtlichem Gebott'/und neuen Bund geſetzt.
Das Ende dem Geſetz' / und Ende den Propheten/
Das Moſes hat geſehn/und Jeſue in Nöthen :
Das Ende dem Geſetz'/und wider der Begin :
Den Jacob Vater heiſt/ und biſt auch Benjamin.
Erſt Adam zugeſagt / bey Noe ſtandhafft blieben
In aller ſeiner Noth ; den Frommen auffgeſchrieben
Die Handſchrifft in die Lufft / nach dem die Flut geſchehn

Die uns zu Troſte noch gar offte wird geſehn.
Den Jacob hat gefühlt/und Salomon geſungen/
Dem Samſon fürgebild/ da als er ward beſprungen/
Befochten und gedruckt: der Moab umbgebracht/
Den Amalec geſcheut/ und David viel bedacht.
O wahrer Menſchen Sohn/ (ſo hat es dir gefallen)
Und zwar der andere des Nahmens/ doch für allen:
O Name ſüſſer Art/ für welchem ſpat und früh/
Biß in den Himmel zu/ ſich beugen alle Knie/
O JEſu ſüſſer Nam'/auch über alle Wieſen/
Süß über Honigthau/noch nie genug geprieſen:
Süß über alles das/ was Jndien uns ſend/
Süß über alles ſüß/ und was man irgend kennt.
Süß über alles ſüß/ auff daß die Menſchen ſchauen/
O rechter Jonathan: ſüß über alle Frauen.
Elias ſey gegrüſt: durch deine Himmelfahrt
Elias in der Lufft/und Jonas groß von Art.
Beſchnitten und getaufft/ gelitten ohne Leyden/
Geſtorben und auch nicht/haſt nicht Gott müſſen meyden/
Als der du ſelbſt biſt GOTT/ ſchon in der Schoß bey
GOTT/
Da du noch ohne Fleiſch/und da du wareſt todt.
Auff eine Zeit bey Gott/und Gott; tod und begraben.
Begraben ward das Fleiſch mit hocherkaufften Gaben:
Die Seele ſtets bey Gott und bey den Mörder war:
Die Gottheit war und blieb in allen beyden gar.
Jn deiner Tauff/ als Gott/ und als der Sohn geprieſen
Von Gott dem Vater ſelbſt/vom Geiſte ſelbſt gewieſen:
Da ſehen wir euch drey/ und doch nur eines ſeyn/
Und ob ihr drey ſchon ſeyd/ ſo ſeyd ihr doch allein.
O rechter Todestod/durch den wir Heyl empfunden/
Vor dem der Himmel bebt/die Wolcken ſtehn gebunden/
Die Sternen halten ſtill/und zittern allzumal:
Vor deſſen groſſen Krafft der Printz der ſchönen Zahl/
Die Fackel in der Lufft/der Wagenherr der Erden/
Die brennend heiſſe Sonn' umbgürtet ihren Pferden
Den ſchwartzen Schein der Nacht/vor deſſen hellem Licht
Auch ſelbſt die Seraphim bedecken ihr Geſicht.

O König ſey gegrüßt/ von Ewigkeit geboren.
Von Ewigkeit gecrönt/ von Ewigkeit erkohren/
Melchiſedech recht gleich. O Prieſter ohne Zeit.
O ewiger Prophet/ Levit in Ewigkeit.
Geſalbter ſey gegrüßt mit ſüſſen Tau umſtriechen/
Der nimmer wird vergehn/ der ewig wol wird riechen
Mit Specerey der Freud'/ und Oel recht angewand
Zu dem dreydoppeln Ampt aus dem du biſt ernandt.
Meſſia ſey gegrüßt/ Weg/ Warheit und das Leben/
GOtts Warheit/ GOtt's Verſtand/ GOtt ſelbſt/ GOtt uns gegeben:
Das Wort / der Schatz / das Netz / ein Wunder Ackersmann
Der ſeine Schauffel trägt/ das Korn recht worffen kan:
Der an den Baum geſetzt die Axt / gatt abzuſchlagen
Die Aeſte/ ſo nicht gut/ und keine Früchte tragen:
Der Bodenloſe Schatz/ der Eckſtein für das Hauß:
Der mit der groſſen Fauſt die Welt ſpannt aus und aus:
Das Paſcha/ Brunn und Quell der Luſt voll nach genügen:
Der Erſtling aus der Schaar die in der Erde liegen:
Der rechte Friedens-Fürſt/ der groſſe Menge voll
Der ſtarcken zu der Beut und Raube kriegen ſoll:
Derſelbe dieſen Tag/ und geſtern / und auch morgen:
Das Nhatos Engel auch ſo lange war verborgen/
Der Engel der ſein Volck mit offenbarer Macht/
Hat friedlich und mit Ruh in Canaan gebracht.
Mit Schrecken und Gewalt ſich widerſetzt den Städten
In dem gelobten Land'/ und Iſrael vertreten.
Des Davids deines Knechts/ HERR / Meiſter/ Capitain:
Der Hirt' und auch das Schaff/ der Weingart und der Wein.
Die Fackel und das Liecht/ das denen Glantz ſoll geben/
Die in die Finſternüs und Todesſchatten ſchweben;
Das wahre Horn des Heyls / die Perle groß von Preiß:
Die Sonne di ſtets ſcheint/ die rechte Seelenſpeiß:
O Adler/ der mit Krafft biß in das Grab gezogen/

Und wieder mit Gewalt und Macht heraus geflogen/
Sitzt über alles nun. O Schlang' aus Ertz gemacht/
Durch welche Noth und Quaal von uns wird weggebracht:
Geweſen von begin/ von aller Zeit und Jahren:
Den in der Löwengrufft auch Daniel erfahren:
Durch welchen Sidra frey aus heiſſer Flamme kam/
Und der die Seinigen und ihn herauſſer nam.
O Vater laß auch uns die kalten Hertzen brennen/
Dein unergründte Macht zu loben und zu kennen:
Laß glüen das Gemüth/ entzünde den Verſtand/
Mit deiner ſüſſen Lieb'/ und beut uns deine Hand/
Laß deinen Willen ſich in unſerm Willen regen:
Wir können nichts ohn dich/ ohn deinen reichen Segen:
Ohn dich iſt unſer Thun und armer Wille ſchwach/
Und hanget nicht an dir/ geht nur dem Böſen nach.
Geleit' uns/ bleib bey uns/ laß uns von dir nicht wancken.
Ein eiſernes Gebet/ und feurige Gedancken
Die dringen durch die Lufft: und wann des Teuffels Liſt
Sich an uns machen will/ laß uns ſeyn wol gerüſt/
Setz uns des Glaubens Helm/ bind' unſer Hertz' und Sinnen
An rechte Sicherung/ laß uns durch dich gewinnen/
Wie deine Märtyrer/ die mitten durch die Pein/
Gerädert und verbrandt/ zu dir geſtiegen ſeyn.
Zäum unſern tollen Wahn/ gib Warheit unſerm Munde/
Thu alle Meynung ab/ die nicht aus veſtem Grunde:
Der du unfehlbar biſt/ die Grundveſt' und Verſtand/
Mach' uns den rechten Weg den du gebähnt bekant:
Laß finden was du ſagſt/ anheben von der Wiege/
Aufwachſen gleich mit dir biß unſer Hertze ſiege/
Gereinigt durch dein Blut / durch dein Wort neugebohren/
In den Ort den du dir und deinen Volck erkohren.
Wir laſſen Eſau ſtehn/ und wollen nicht viel fragen/
Noch gehen allzuweit/ warum GOtt kein behagen
Zu ihm trug/ ob er war: Nur preiſen den der fragt
Und fleiſſig nachſucht dem/ was dir allein behagt:

Beginnt von unten an: Will deinen Weg erkünden/
Den er auch endlich noch wird hier auf Erden finden/
Und auſſer dem nicht geht/ das ander'/ iſt er weiſ'/
Erſparet er an letzt biß in das Paradeiß/
Da iſt die groſſe Schul' in der man wird erfahren
Des Vatters tieffen Sinn/ den du wirſt offenbaren/
Wirſt ſitzen auff den Stuel' allzeit vor dich bewahrt;
Da ein unzehlichs Volck der Engel ſich gepaart.
Wir nehmen Jacob an/ den GOtt ſchon auserkohren
Er ſolt' im Glauben ſeyn/ eh als er war gebohren/
Und noch in Mutterleib'; Und ſondert Eſau ab;
Nicht/ daß es Jacob werth/ nur daß er ihm es gab.
Die ferner wollen gehn/ die müſſen unten bleiben
Und ihre Zeit mit Zanck und Zweiffelung vertreiben;
Durchgründen deinen Rath/ und ſuchen ungeendt
Was weder ich/ noch ſie/ noch irgend einer kennt.
Da wird die Flamm entzünd: Wir laſſen uns belieben
Neid/ Hader/ Haß und Zorn/ da wird von uns vertrieben
Die Ruh/ die ſüſſe Ruh/ die Leib' und Niedrigkeit/
Wir ſteigen all zu hoch/ und wollen gar zu weit.
Weil wir zum Vater gehn/ wird uns der Sohn genommen/
Verlieren den Compaß: Je mehr wir näher kommen/
Je ferner wir noch ſind; verlaſſen Gottes Wort/
Ertrincken in der See/ und finden keinen Port.
Gleich als Bellerophon der nichts hielt von den Pferden
Die auff dem Boden gehn/ flog ſehr weit von der Erden/
Gab Pegaſus den Sporn: Und gleich als Phaeton
Den Wagen zu ſich nam/ und fuhr an ſtatt der Sonn'.
In uns iſt auff uns ſelbſt zu groſſes zuvertrauen/
Wir wolln mit Babels Volck hin in die Wolcken bauen/
Verachten gantz den Baum des Lebens/ greiffen an
Die Frucht der Wiſſenſchaft/ wie Adam hat gethan;
Und fallen auch mit ihm. Wir wollen alles finden/
Durchtaſten deinen Grund/ der gar nicht iſt zugründen
Gehn über den Verſtand/ und ſuchen unſern Fall/
Wer aber unten geht/ der find dich in dem Stall
Und für den Füſſen hier: Gleichwie die weiſen Perſen/
Die keinen falſchen Wahn nicht lieſſen in ſich herrſchen

Die ſuchen / wo du warſt / ſie ſahen dich von fern /
Verlieſſen Menſchenwitz / und folgten deinen Stern.
Auch uns laß eben ſo / befreyt von hohen Sorgen
Dich ſuchen / da du ſcheinſt / nicht da du liegſt verborgen
Bedeckt mit Schrecklichkeit; Wie Moſes dich erkandt /
Mit Feuer gantz umbringt / als du mit deiner Hand
Die Erd erſchüttert haſt. Trompeten laſſen ſchallen /
Verkündigt dein Gebot / biß auff den Berg gefallen /
Bekleid mit Herrligkeit umbgürtet mit der Flamm /
Die allem Volcke Muth / Gemüth und Augen nam:
Da Sina durch den Brand / durch groſſes Feuerblincken /
Durch deiner Stimme Macht ſchier meinte zuverſincken /
Aus Furchte zuvergehn / zuſchmeltzen gar und gantz /
Vor deiner Majeſtät und unerhörtem Glantz;
Und als dich Pharao ſah' in dem Streite fechten /
Und ſtehn für Iſrael / und auch für ihren Knechten /
Dein ſo erkornes Theil / und Erbſchafft / Heerd' und Heer /
Gewaffnet mit dem Wind' / und auch mit deinem Meer:
Als welches auff dein Wort erhub die ſchweren Wellen /

* * *

Verſchlang das gantze Heer / du / der du uns gebracht
Durch deine Niedrigkeit zu deiner groſſen Macht /
Du / der du vormals GOTT / aus Gnaden angetrieben
Biſt worden / das wir ſind / und beydes nun verblieben:
Haſt beydes / was wir ſind / und was du wareſt vor
Vereiniget in dir geführet hoch empor;
So / daß die Menſchheit nun von hinnen auffgenommen
Sitzt / wo die Gottheit iſt / hat gleiche Macht bekommen /
In dir / der beydes iſt: In uns noch ſchwach und kranck /
Gleich einer harten Laſt / und ſchwerer Bürden trang /
Die wir nun auch an dich verbunden und geſchloſſen /
Durch dich geſäubert ſind / und durch dein Blut begoſſen /
Erfreuen unſern Geiſt / und trachten jeder friſt /
Zukommen in das Ort / wo du itzt ſelber biſt.
Damit nun unſer Sinn mög eines males reiſen
An dieſen hohen Platz / willſtu uns hier noch ſpeiſen /

Setzſt uns an deinen Tiſch / gibſt uns dein Fleiſch und Blut /
Ertheileſt uns die Koſt / ſo über alles Gut.
Da werden wir nur nicht durch täglichs Brod genehret;
Du gibſt die wahre Koſt/die ewig bleibt und wäret:
Wir gehn zu dir herauff: Es wird dann unſer Hertz
Theilhafftig deiner Freud'/ und fühlet deinen Schmertz.
Wir ſpringen aus dem Fleiſch'/ und werden gantz entbunden/
Wir lauffen mit dem Geiſt auch inner deinen Wunden:
Wir leſchen unſern Durſt / und mäſten uns mit Luſt
An dem gebrochnen Leib' und Blut beſprengten Bruſt.
Da iſt die Luſt die wir auch nachmals ſollen finden/
Und ſaugen ſolche Milch die nimmermehr wird ſchwinden:
Der Seelen Nahrung ſelbſt die nicht vergehen kan:
Dein Fleiſch erquicket uns/ O groſſer Pelican:
Der du dein eignes Volck zu ſpeiſen und zu laben
Geopffert deinen Leib/ und wider dich erhaben;
Erneuert durch den Tod: Wir ſaugen aus den Wein/
Den Wein vom Himmel her / biß daß wir truncken ſeyn.
In deinem Tode wir erhöhen Hertz und Sinnen /
Die alle Widrigkeit getroſt verachten können;
Sind Meiſter unſrer ſelbſt/und brechen aus der Bahn:
Zertretten Behemoth/ ſtehn auff Leviathan.
Erlöſer ſey gegrüßt/ Geſalbter außerleſen/
Der du wirſt ewig ſeyn/ und ewig biſt geweſen:
O Alpha ſey gelobt / der du das erſte biſt/
Und auch das letzte Gut Omega ſey gegrüßt.

Martin Opitzen

Uber das Leyden und Sterben unſers HEYLANDES:

In ungebundener Rede.

An Herrn

Herrn Dietrichen von dem Werder.

DER eiteln SinnenZucht/ die Ubung frommer Worte/
So der in uns erregt/ der hier an dieſem Orte
Geprieſen werden ſoll/ die gute Reu der Welt
Für die das Leben ſtirbt/ O Werder/ werther Held/
Der Ritter Blum und Zier/ nimb hin mit denen Händen/
Von welcher Wiſſenſchafft man weiß an allen Enden/
Wo Tugend wohnen kan. Hier iſt nicht dein Torquat/
Nicht dein Jeruſalem/ das Geiſt und Feuer hat/
Und ſteiget Himmel an. Doch ſieht des Höchſten Güte
Das Hertz an das er giebt: Dir ſtellt ſich mein Gemüthe
Für meinen Ruhm von dir zum treuen Bürgen ein/
Gelehrt zur andern Zeit/ hier laß uns Chriſtlich ſeyn.

Uber das Leyden und Sterben unſers Heylands.

WAnn die Pein und Schmertzen/ welche Jeſus Chriſtus GOttes Sohn/ und GOtt ſelber/ GOtt/ von ſich/ Sohn/ vom Vater/ Gott/ für der Zeit/ Menſch/ in der Zeit/ umb uns/ und umb unſerer Seeligkeit willen hat leiden wollen/ nicht mehr eine Andacht und Danckbarkeit/ als Beredſamkeit und zierliche Wort erforderten; ſo würde ich durch meine Wenigkeit und geringe Ubung im Reden von meinem Vorſatz nicht unbillich zuruck gehalten. Bevoraus/ weil ſo viele hohe Gemüter/ ſo viel göttliche Helden/ ſo viel Lehrer und Lichter der Kirchen/ ihre gelehrte Frömmigkeit allhier dermaſſen haben ſehen laſſen / daß alle denen/ die ihnen ſolches nachzuthun gedencken / an ſtatt ebenmäſſiger Geſchickligkeit nichts/ als ein Chriſtlicher Eyffer übrig verblieben iſt. Angeſehen aber / daß durch das Geheimnüß dieſer unerſchöpfften Liebe/ die Demuth aber niemals verworffen wird: So wollen wir/ weil wir dieſer Sache Hoheit mit Gedancken zuerreichen nicht vermögen/ dannoch ihre Ordnung mit danckbarem Hertzen betrachten / und die Ehrerbietung an ſtat der Geſchickligkeit/ die Gottesfürchtige Betrachtung an ſtat künſtlicher Wort/ zu dem Leyden unſers Heylands bringe.

Solches Leyden aber iſt weiter her zu ſuchen / als vom Creutz/ welches vielmehr deſſelben Ende/ als ſein Inhalt ſoll genennet werden : Weil das gantze Leben Chriſti nichts/ als Trübſal/ Elend/ Armuth/ und ein ſtetes Leyden iſt. Er verläſt erſtlich den Königlichen Thron des Himmels / und gehet in das Elend/ ehe Er gebohren wird.

Er wird geboren in einer Hütten/ gelegt in eine Krippen/ welchem doch die gantze Welt zugehörig iſt. Das Vieh kömt eher zu dem Kind/ als die jenigen/ um derer willen es kömt.

Und nach dem er im Stall Thränen vergoſſen/ ſo vergeuſt er bald hernach Blut im Tempel. Er iſt noch ein Kind/ und hat ſchon Könige zu Feinden. Als er aber anfängt zu lehren / was für Wüten / was für Schmach und Neid erwecket er nicht wieder ſich? Er zeiget den Weg zum Himmel/ und wird ein Verführer geheiſſen: Er/ GOtt ſelber pflantzet die Erkäntnüß Gottes / und iſt ihnen ein Verächter des Heiligthumbs. Er lehret die Gottesfurcht/ und iſt ein Gottesläſterer: Er verkündiget den Frieden / und muß ein Auffwiegler des Krieges ſeyn: Er nimt weg die Sünden der Welt / und wird ein Sünder geſcholten: Er hilfft den Wütenden / und wird für unſinnig gehalten: Treibet Teuffel aus/ und wird ein Teuffel genennet: Endlich/ worvon er andere erlöſet/ deſſen wird er bezüchtiget. Er überhäuffet ein Wunderwerck mit dem andern: Verwandelt Waſſer in Wein/ zähmet die Winde / zwinget ſeinen eigenen Hunger / und damit er anderer Leute Hunger erwehre/ ſo läſt er das Brod unter den Zähnen wachſen/ und die Uberbleibung gröſſer ſeyn / als das gantze geweſen war. Er härtet die Wellen / und geht mit truckenen

Füſſen überhin: Er fordert die Fiſch aus der See/ daß ſie für ihn zollen müſſen: Er benimt den grünen Bäumen ihren Safft/ und gibt ihnen den dürren Händen wider: Er hilfft denen/ die gefährlich ſiech liegen mit einem Wort: Er eröffnet den Blinden ihre Augen/ den Stummen ihre Zungen/ den Tauben ihre Ohren: Und nach dem er Himmel/ Erde und See zu Zeichen ſeiner Göttlichkeit gebraucht hat/ ſo geht er auch unter die Erde/ und erweckt die Todten/ damit nicht den Lebendigen allein von ihm geholffen würde. Er erweiſet allenthalben/ daß er GottesSohn/ daß er Gott/ daß er Meſſias ſey/ auff welchen ſein erwehltes Volck von ſo langer Zeit gewartet habe. Eben dieſes bezeuget die Natur aus allen Dingen.

Was thun ſie aber? Das unbefleckte Lamb/ deſſen Gedächtniß ſie ſo lange gefeyret/ den Stern aus Jacob/ darvon Balaam verkündiget/ die Ruthe Jeſſe/ welche mit der Wurtzel an den Abgrund der Erden/ mit den Wipffel an den Himmel reichet/ den Vater ſeines Volcks kennen ihrer ein groſſes Theil nicht/ viel kennen Ihn/ und wollen Ihn nicht bekennen: Die meiſten aber ſind williger Ihn Schmach/ Spott und alles Ubels anzuthun/ Ihn endlich auch zu creutzigen/ als zu erkennen. Nach ſo vielem Elend endlich/ nach Kummer und Durſt/ Hunger/ Hitz und Kälte/ war noch etwas übrig; der Tod. Zu welcher letzten Leydens-Vermehrung des gantzen Menſchlichen Geſchlechts Sünden/ das Schrecken des Tods/ das Wüten und die Macht der Höllen/ der hefftige Zorn des Vaters/ und ſolche Angſt zuſammen kommen/ dergleichen kein Menſch allein/ ja die Menſchen ſämptlich nicht hätten ertragen können. Wie vielfältig/ wie häfftig nun dieſe Straffen der Göttlichen Gerechtigkeit ſind/ daß auch ihrer Gröſſe keine Quaal im minſten zu vergleichen iſt/ ſo viel gröſſer iſt unſers Erlöſers Liebe und Gütigkeit gegen uns. Mit was Beſtändigkeit/ Langmuth/ Gedult/ und was ſonſten für Tugend der Widerwärtigkeit entgegen geſetzt iſt/ begegnet Er ſeinen Jüngern/ die Er ſeine Söhne nennet/ zuvor/ ehe Er den Gang gehet/ den Er allein/ und ſonſt niemand geben kan: Er wäſchet ihnen auch die Füſſe/ mit welchen ſie hernach lauffen. Seinen vormals Gefärden/ darnach Verräther/ beklagt Er. Damit er ihn auch die Müh ihm zu ſuchen erſpare/ ſo macht Er ſich bey finſterer Nacht auff/ gehet über den Bach / eylet in den Garten/darinnen er vor zu beten pflegte/ und nunmehr auch übergeben werden ſoll/bleibt daſelbſten/ wachet/ als die Jünger ſchlaffen/ſteht für dem Richterſtuel Gottes/ und als er für Hefftigkeit ſeiner Angſt Blut ſchwitzet/dannoch fleugt er den Tod nicht / den er fürchtet.

Als Judas kömt mit ſolcher Falſchheit/die er von ihm ſeinem Lehrmeiſter nicht gelernet hatte / und mit Fackeln und Schwerden umgeben iſt/ſo gehet er ihm entgegen/heilet dem Knechte/den Petrus gehauen/ſein Ohr/mit eben der Hand/ welche der Undanckbare alsbald bindet/ergiebet ſich den Soldaten/ die hefftiger erſchrocken / als der Gefangene / und erträgt mit unvergleichlicher Gedult ſeine Bande. Die Jünger/ſo bey ihm waren/ werden zerſtreuet/wie die Schaffe/derer Hirte hinweg iſt: Johannes/ der aus der heiligen Bruſt/ an welcher er beym Abendmahl gelegen / unerſchöpffte Geheimnüſſe göttlicher Gnaden empfangen/ er der Allerliebſte/ der Adler in den Wolcken / ſinnet kaum nicht an davon zu fliegen. Der allerſtärckſte Apoſtel / ſo zugleich ſterben wolte / kan itzund nur nicht zugleich für den Richter gehen ; bleibet in dem Vorhoffe/ verläugnet das Heyl der Welt mit dem Munde / damit er das Pfand ſeines Heyls kurtz zuvor empfangen/ und kan auch für einer armen Thürhüterin nicht ſtehen.

Alſo Petre / wiltu Chriſtum / mit dem du vorhin nicht wachen kunteſt / deſſen Namen du auch itzt nicht bekennen darffſt/biß zum Tode begleiten? Jetzt ſieheſtu / daß der / ſo mit dem HErren leiden wil/den Willen habe/und nicht das Vermögen. Und ob du es ſchon könteſt thun ; ſo wäre doch dein Sterben kein Sterben / gegen des jenigen Sterben/ der für alle ſtirbet Lerne nun/ und die Hoffertigen von dir / wie nichtig das jenige ſey / was wir an uns rühmen / wie menſchliche Gewalt weniger/ als nichts vermöge / wie vornemlich der Sterblichen ihre Kräfften ſind/ohne deſſen Hülffe/der ohn dein Hülffe alles kan.

So ſtehet nun der hohe Prieſter des Menſchlichen Geſchlechts für dem hohen Prieſter Caiphas / von deſſen

Schwäher

Schmäher Anna er erſt kommen war / und bald zum Pilatus/von ihm zum Herodes/von dieſem wieder zum Pilatus gehen ſoll: Damit die Menge der Richter ſeiner Unſchuld das Zeugniß/welches ihm nachmals Himmel / Sonne und Erde geben wird/ ablegen müſſe.

Dem Judas/den ſein böſes Gewiſſen raſend macht/ wird die gantze Welt zu enge. Er erkennet/daß er mehr/als ſeinen Lehrmeiſter/ verrathen habe/ gibt den Käuffern die Bezahlung ſeines Meyneyds wieder / kömpt dem Ausgang ſeines Laſters mit dem Strick zuvor/ und wirfft den verdammten Geiſt mit dem Eingeweid heraus. Des Pilatus Weib mahnet ihn / aus Eingebung eines Traums/von dem ungerechten Urtheil ab. Er/ Pontius/höret die Klage an/ befindet/ daß das Geſetz den Unſchuldigen frey ſpricht/welchen der Neid verklaget / und wünſchet / damit er das Volck nicht beleydige/ ein Laſter auff ihn zubringen; kan aber keines finden. Was iſt aber ärger/was iſt unbillicher/als der gottloſe Hauffen? Können auch dergleichen Wort und Schmach erdacht werden? Es iſt über alle Reden/über alle Gedancken/was das unſinnige Volck/als ob es ſich fürchtete/ etwas übels unterwegen zu laſſen/ für Grauſamkeit erdichtet und vollbringet. Den wahrhafftigen HERREN / die Warheit ſelber / der nichts übels gethan/ in deſſen Mund kein Betrug gefunden worden/drücken ſie mit falſchen Zeugniſſen und Lügen. Der verachteſte Knecht gibt dem HERREN Himmels und der Erden / ein Backenſtreich. Die elendeſten Menſchen gebrauchen zu ſeiner Verſpottung/ihre unglückſeelige Zungen / verhüllen die Augen der Sonne der Gerechtigkeit / ſpeyen an das Angeſichte/für dem die Wellen der See geflohen ſind / werffen ihm ein weiſſes Kleid umb / als ob ſie die Unſchuld gezwungen bekennen müſten/verachten und verlachen ihn / als ob er ſchweiget/machen den Barrabas der ein Mörder und ihnen am beſten ähnlich war/aus Haß des Unſchuldigen unſchuldig / und tragen über dieſer Ungerechtigkeit ein ſämptliches Gefallen. Pilatus auch/ nach dem er ſich vergeblich darwieder gelegt / muß mit den Wütenden unſinnig ſeyn / und geht mit ihm zum ärgſten umb / in Meinung / es könte noch ärger werden. Er ver-

wüſte

wundet das Haupt/ den Grund der unerforſchlichen Weißheit mit Dörnern / peitſchet mit Geiſſeln die Himmliſche Seele / giebet ſeinen blutigen Gliedmaſſen von dergleichen Farbe ein Kleid umb ; ob er den Zorn der Tobenden / mit dieſem erbärmlichen Spectackel begütigen möchte. Er aber iſt/ als ein gedultiges Lamb / das zur Schlachtbanck geführet wird/ redet wieder ſeine Beleydiger nicht ein Wort / ſtützet ſeinen abgemarterten fallenden Leib mit einem unbeweglichen Königlichen Hertzen / und erträgt gedultig alles das/ was er uns hat nachgelaſſen.

Nachdem nun Pontius alle andere Straffen herfür geſucht/führet er ihn/der voll Striemen / Speichel und Blut iſt / männiglich unter Augen; und ſchauet/ ſpricht er/ welch ein Menſch! Was begehret ihr mehr/ihr Juden/ oder was wolt ihr ? Was wird eueren Zorn genug ſeyn wann dieſes nicht genug iſt ? Schauet / welch ein Menſch / der von der Scheitel biß auff die Fußſolen gemartert iſt. Die Zier der Geſtalt / das Haar iſt mit Blut zuſammen gebacken/ die Stirne iſt voll Wunden von den Dörnern / das Geſicht mit Speichel beyflecket/ der Rücken geſtriemet von Geiſſeln/ die Lippen auffgelauffen von Backenſchlägen / die Hände blau und gelbe von Banden/ die Füſſe vermögen kaum zu ſtehen/ und ſein gantzer Leib iſt nichts/ als eine Wunde. Wann er eines gantzen Volcks Verbrechen allein begangen hätte / ſo könte euch die Straff/welche ihr ſehet/genug ſeyn.

Schauet wiederumb/ſchauet/ euer König/ ihr Hebreer / ſchauet/welch ein Menſch/ſpricht er. Aber er kan auch mit dieſen Worten bey den verblendeten Gemüthern / nichts erhalten. Das Wüten gehet weiter : Es toben die Obriſten mit dem Pöſel/und begehren/daß er / der kaum noch Athem holet/vollends gecreutziget werde.

Nach ſo innſtändiger Ungeſtimmigkeit heiſchet der Römer Waſſer; wäſchet die Hände/weil er das Hertz nicht waſchen kan/und übergiebet den König zu einem Knechtiſchen Tod. Es wird weiter nicht geſeumet. Der gedultigſte Iſaac nimt ſein Marterholtz/welches ſie nur nicht anrühren wollen/auff ſich/ leget ſein Siegeszeichen / als ein Siegesherr auff die Schultern/und trägt das Creutz / von dem er bald ſoll getragen werden. Damit er aber unterweges nicht vergehe/ zwinget das Volck den Simon die Laſt auff ſich zu nehmen/ und den zerriſſenen Leib auff Anwartung einer gröſſeren Marter zuerleichtern. Endlich/ überwindet der Erlöſer des menſchlichen Geſchlechts/ dieſen harten Weg/ und ſteiget unter der Bürde des gantzen Zorns des ewigen Vaters und ſeinem Creutz/ an dem verfluchten Hügel Golgatha/ hinauff. Das Erdreich umbher iſt mit Gebeinen/ Hirnſchalen und Knochen der Hingerichteten erfüllet/ und bleibet für der ſtinckichten Cörper Menge kümmerlich Platz fort zu gehen. Damit alſo in dem Ort der Verurtheilleten das Siegeszeichen der Loßgeſprochenen/ auffgerichtet würde; und daß man ſehen könne/ er ſterbe nicht allein für Adams/ ſondern für der gantzen Welt Sünde. Sie reichen ihm auch Eſſig mit Yſop vermiſcht/ zu trincken/ damit des Propheten Wort erfüllet werde: Sie haben mich mit Galle geſpeiſet/ und mit Eſſig geträncket/ als mich gedurſtet hat. Welches Er aber des Mundes kaum würdiget: Sondern ſeinen Kampff mit unüberwindlicher Stärcke antrit. Die Füſſe werden durchbohret/ die Adern zerriſſen/ die Armen von einander geſtreckt/ die Hände angenagelt/ und der/ der für uns ein Fluch worden iſt/ an das verfluchte Holtz gehäfftet.

Schaue nun meine Seele/ ſchaue an/ das grauſamſte Trauerſpiel der gantzen Welt/ richte deine Augen auff/ verlaß die irrdiſche Eitelkeit/ und komm hieher zu dem Handel/ darunter du nicht wenig begriffen biſt: Betrachte das Creutz/ zu dem ein jeglicher von uns/ auch ſeine Nägel geworffen hat. Schaue/ der auff den Himmeln reitet/ dein Helffer/ und in ſeiner Herrligkeit auff den Wolcken: Der mit ſeiner Hand die Waſſer gemeſſen/ und die Himmel überſpannet hat: Der den Staub der Erden mit dreyen Fingern begreiffet/ und die Berge wieget/ und die Hügel in die Schalen leget: Der den Him̃elshöhen gleich gehet: Der tieffer iſt/ als der Abgrund. Der auff den Him̃els-Him̃el ſteiget/ gegen Auffgang. Schaue/ die Paradeißleiter/ ſo dem Jacob im Traum erſchienen: Durch welchem die Lahmen giengen/ deſſen Füſſe ſind durchgraben: Durch welchen die Tauben höreten/ deſſen Ohren iſt aller Hohn angethan: Durch welchen die Blinden

ſehen

ſahen/ deſſen Augen ſind von Blutstropffen verfinſtert: Der mit ſo viel Broden ſo viel tauſend Menſchen ſpeiſet: Der dem Weibe/ die Waſſer begehrte/ das Waſſer des Lebens gab/ wird mit Galle und Eſſig geträncket: Der die Todten lebendig machte/ muß itzund ſterben. Was ſolte ich meinem Weinberge weiter thun/ ſchreyet er an dem Creutz/ verlaſſen von dem Menſchen/ und wegen der Menſchen von Gott/ das ich nicht allbereit gethan hätte? Ich bin allem Volck ein Spott worden/ und ihr Geſang den gantzen Tag. Es hat mich mit Bitterkeit gefüllet/ mit Wermuth voll gemacht/ und meine Zähne zerbrochen/ mich mit Aſche geſpeiſet. Welches Theil meines Leibs iſt der Marter geübriget verblieben? Das Haupt iſt mit Dörnern/ Hände und Füſſe mit Nägeln/ das Geſicht mit Backenſtreichen/ und mein gantzer Leib mit Geiſſeln und Striemen verletzt worden. Welcher euſſerlicher Sinn meines Leibes hat den Schmertzen nicht empfunden? Das Fühlen? Es plagen mich ja die Streiche der Geiſſeln und die Nägel. Das Schmäcken? Man hat mich mit Gallen und Eſſig geträncket. Das Riechen? Ich hange in dem ſtinckichten Ort der Aaſſe und faulen Cörper. Das Hören? Meine Ohren ſind voll von den Schmähen und Höhnen der Läſterer. Das Sehen? Ich ſehe meine Mutter und allerliebſten Jünger weinen und kläglich thun. Was iſt es/ woran ein Menſch leiden kan/ das nicht auch ich ausgeſtanden habe? Die Freunde? Sie haben mich verlaſſen. Das gute Gerichte? Ich bin geſchändet und geſcholten. Die Ehre? Ein jeglicher hat mich ausgelacht. Die Güter? Ich bin auch der Kleider beraubet. Der Leib? Ich regne Blut von mir. Das Gemüthe? Traurigkeit und Kummer hat mich umgeben. Mit ſolchen Worten redet Chriſtus alles ſein Volck an/ nicht allein die Hieroſolymitaner; bey derer Stadt er nicht ohn Urſach leydet. Dann es war durch David verkündiget worden: GOtt unſer König hat das Heyl vor der Zeit gewircket im Mittel der Erden. Es geſchiehet hie nichts vergeblich. Er wird an einen Baum geſchlagen: Damit er wiederfinde/ was Adam daran verlohren hat. Er hanget unter dem Him̃el. Des Menſchen Sohn muß erhöhet werden; daß er auch die Lufft heilige der die Erde heiligte/ auff welcher er lebte. Hieher iſt ſeine rechte Hand/ und dorthin ſeine lincke ausgeſtrecket: dieſe Geſtalt iſt ein Bildnüß des jüngſten Gerichts. Es iſt ein Creutz daran er hanget; Es iſt auch ſein Predigſtul/ ſein Richtſtul. Er hanget unter den Gottloſen: Damit er den einen erhalte; welcher aus einem Sünder ein Martyrer wird/ und die Schmertzen/ als ob er in eines andern Leibe litte/ beſtändig erträget. Er leidet noch jung: Seine Liebe uns deſto mehr hierdurch zu erweiſen; wie er dann ihrer in ſeinem Tod genugſame Zeichen von ſich giebt. Der Unſchuldige ſpricht die Schuldige frey/ und bittet noch für ſie. Marien/ welche unter dem Creutz ſtehet/ wird ihre Bruſt ſo Chriſtum getragen mit Thränen befeuchtet/ und die Seufftzer laſſen ſie kaum Athem holen. Sie iſt ungewiß/ wohin ſie die Augen wenden ſoll. Siehet ſie auff die Erden? Dieſe iſt mit ihrem Blute beſprenget. Über ſich? Da hanget der zerriſſene Leib ihres Sohnes/ welchen ſie gebohren hat. Sie ſcheinet trauriger zu ſeyn/ als der ſo leidet ſelber. Er richtet ſie auff/ und befielet ihr/ zu Troſt ihrer Einſamkeit/ den Johannes an ſtatt ſeiner. Dem Schächer verheißt er das Paradeiß/ und kan auch in ſeinem Tod nicht müßig ſeyn/ biß er endlich ſeine allerheiligſte Seel dem Vater übergiebt und verſcheidet. Bey welchem Spectackel auch die Sonne nicht ſeyn kan/ ſondern ſich den Juden verbirget: Damit ſie die Sonne entberen müſſen/ die den Geber der Sonne und des Geſtirns/ unrechter Weiſe hinrichten: Damit ſie an den Augen blind werden/ die blind von Hertzen ſind. Derowegen nimmt ein dickes Finſternüß den Tag hinweg/ der Himmel weichet; die Erde wolte ingleichem folgen/ wen ſie könte. Die Felſen zerſpringen/ die Hügel beben/ die Klippen zerberſten/ der Fürhang des Tempels reiſſet/ die Gräber machen ſich auff/ und die Todten gehen heraus: Es bekennet endlich alles ſeinen Schöpffer. Alſo indeſſen/ daß der Menſch ſtirbet iſt die Gottheit ſtärcker als alle Lebendigen/ Chriſtus hanget im Creutz/ und beweget alles: Er bebet an dem Holtz und erſchüttert den gantzen Erdboden: Er ſtirbet/ und wecket die Todten auff. Indem er den Tempel beweget/ ſo erweiſet er ſich einen Hohen Prieſter; indem er den Fürhang zerreiſſet/ einen Abſchaffer der Ceremonien; indem er donnert/ ein König der gantzen Welt; indem er Gräber auffmacht/ einen HERRN der Lebendigen und Todten. Er iſt von GOtt verlaſſen/ nicht ge-

getrennet. Verlaſſen / weil die Straffe / ſo Er trägt / groß iſt / nicht die Schuld: Dann er iſt ohne Schuld. Derohalben ruhet die Gottheit. Nicht getrennet / denn er kan von Gott nicht getrennet werden / weil er Gott ſelbſt iſt / und Eines mit dem Vater. Er ſtirbet / als ein Menſch / und wircket als ein GOtt. Er ſtirbet im Fleiſche / nicht mit dem Fleiſche. Die Seele verläſt den Leib warhaftig / Chriſtus ſtirbet warhaftig gantz / aber nicht ſein gantzes. Dann das Wort / das im Anfang war / das bey GOtt war / das GOtt war / bleibet der Seelen und dem Leibe vereiniget. Alſo bleibet er auch geſtorben ein Menſch: Durch das Band der Perſon / nicht durch die Vermengung deß Weſens. Es ſtirbet die Menſchheit; dieſes läſt zu die Gottheit. Niemand / ſagt Er / nimmt meine Seele von mir / ſondern ich gebe ſie von mir ſelber. Ich habe Macht ſie zu geben / und Macht ſie wieder zu nehmen. Er ſtirbet / darumm iſt er Menſch: Er ſtirbet von ſich ſelbſt darum iſt Er Gott. Als GOtt thut Er / was Er wil: Dann es kan kein Gott ſeyn / welcher thue / was er nicht wil / oder leidet was ein anderer wil. Als Menſch thut er / was GOtt wil. Ich darff mehr ſagen: Es ſtirbet auch Gott / nicht aber die Gottheit: Dann es ſtirbt Er / der GOtt und Menſch iſt. GOtt vom Vater ohne Mutter. Menſch von der Mutter ohne Vater. Vom Vater / der Anfang deß Lebens / von der Mutter das Ende deß Tods. Vom Vater ein anderer / von der Mutter ein anderer: Durch Unterſcheid deß Weſens / nicht durch Unterſcheid der Perſon. Vom Vater Gott / von der Mutter Menſch: Vom Vater und Mutter ein Chriſtus / eine Perſon. Dann wie in der Dreyfaltigkeit / drey Perſonen ſind einer Natur: Alſo ſind in Chriſto zwey Naturen in einer Perſon. Die GOttheit bey der Menſchheit / damit ſie leiden könne: die Menſchheit bey der Gottheit / damit ſie aufferſtehen könne. Beyde einer / beyde in in einem / beyde eines. Dieſer iſt es / O ihr Juden / den ihr geſchmähet / geſchlagen und gecreutziget habt. Das Wort des ewigen Vaters: Der von Anfang mit euch geredt hat / der mit ſeiner ſüſſen Stimme allzeit bey euch geweſen iſt. Der den erſten Eltern / ſo dem Teufel zu verheiſſen waren / aus unendlicher Barmhertzigkeit ſich ſelbſt verheiſſen hat. Der die gantze Kirche / ſo in einem Kaſten beſchloſſen war / mitten unter den

Wellen der zornigen See erhalten hat. Der den heiligen Bund mit Noah gemacht/ mit Abraham den Vater der Glaubigen beſtätiget/ an Iſaac dem Vater deß Segens erwieſen/ und in Jacob euerem Vater/ und dem Vater der Heyden Eſau/ deſſen Reiß an euere ſtatt iſt eingepfropffet worden/ ausdrücklich bezeuget hat. Dieſer iſt es/ O ihr Juden/ deſſen Zukunfft-Zeichen ein iedweder von euch in ſeinen Leib geſchnitten/ herum getragen hat/ der die Wäſſer auffgehangen/ daß ihr durchgehen können/ euer Erlöſer auß der härteſten Dienſtbarkeit/ euer ſteter Begleitsmann durch Wüſten und Einöden/ der Felß/ deſſen Waſſer ihr getruncken/ das Brod vom Himmel/ ſo euch genehret hat. Dieſer iſt es/ der euch Richter und Könige gegeben/ der den Sohn Iſai gecrönet/ der euch nach langer Babyloniſchen Gefängnüß loß geſaget/ der durch Zuthun Eſdra und Nehemia euer Heiligthum und Stadt wieder auffgerichtet/ der mit der ſchönen Eſther groſſen Gaben euer baufälliges Regiment geſtützet hat; deſſen Gegenwart ihr mit Seufzen und Beten Tag und Nacht ohn Unterlaß gewündſchet habt. Er iſt endlich kommen; Er hat das Fleiſch im Leibe der Mutter angenommen/ der von Ewigkeit regieret in der Schoß deß Vaters. Er iſt worden/ was ihr ſeyd/ der iſt/ was GOtt iſt. Er iſt kommen in das ſeinige/ und ihr habt Ihn nicht angenommen. Ihr habt von ihm alles empfangen/ und habt Ihm alles verſaget. Er hat das Joch deß Geſetzes abgeſchafft/ und ihr habt Ihn abgeſchafft wider das Geſetz. Er iſt der Weg/ und ihr ſeyd ihm nicht gefolget. Er iſt die Warheit/ und ihr habt Ihn belogen. Er iſt das Leben/ und ihr habt ihn deß Lebens beraubet. Er iſt euch zum Steine deß Anſtoſſens/ und zum Felſen deß Ergernüſſes worden.

Betrachtet aber nach ſeinem Tod/ die Verkehrung der Gemüther und aller Dinge. Es ſtehen bey dem Creutz die Kriegsknechte mit ihrem Hauptmann/ Leute bey den Waffen erzogen/ unbändig/ und was mehr iſt/ in der Jüdiſchen Religion vielleicht gantz unerfahren. Sie ſehen den Himmel traurig ſeyn/ die Erde zittern/ die Felſen zerberſten/ und die gantze Natur/ als ob ſie zu ihrem erſten Klumpen werden wolte/ Gewalt leiden. Sie hören/ daß der Sterbende lauter ruffet/ als ein anderer der lebet. Sie erkennen/ derſelbe ſey unſchuldig untergangen/ mit dem auch die Sonne untergienge. Derhalben ſchonen ſie deß Todten/ weil ſie deß Lebendigen nicht geſchonet haben: Ohn daß der eine mit dem Speer die heilige Seite eröffnet / welches dannoch zu unſerm Heyl dienet. Dann aus dieſer Wunden fleuſt der Brunn deß Lebens. Die Juden ſind theils traurig / theils erſchrocken / und wohin ſie ſich wenden / da finden ſie Ankläger ihres Verbrechens. Etliche gehen in die Stadt das Lamm abzuſchlachten: (ein geringes Opffer nachdem ſie den Heyland der Welt geſchlachtet haben) daſelbſt wandeln ſie unter den Todten. Andere lauffen in den Tempel: Hier finden ſie daß der Fürhang zerriſſen / und ihr geheimes Heiligthum entdecket iſt. Nicht ein geringes Zeichen ihrer künfftigen Verwüſtung. Der edle Rathsverwandte Joſeph / ſo vormals furchtſam und kleinhertzig war / wird kühn / und bittet um den Cörper deß verſtorbenen. Nicodemus, der kaum bey Nacht ſich zu Chriſto gewaget / beſtattet ihn nun öffentlich zur Erden. Das Weibsvolck damit alles verändert würde / iſt hertzhaffter als die Männer ſelbſt. Sie hatten den gantzen Verlauff gegenwärtig geſchauet / des Sterbenden Geſchrey vernommen / itzt folgen ſie zum Grabe / und geben ein ſchönes Exempel von ſich der Andacht und Beſtändigkeit: Kauffen auch Specerey und Salben aus heiliger Freygebigkeit: Mit geringen Verluſt der Unkoſten / aber mit groſſen Gewinſt der Gottesfurcht / viel ſeliger als diejenigen / die an ſtatt der Myrrhen und Aloe, das iſt / der Reu und Bekehrung / ihr gantzes Vermögen an den Werckzeug der Uppigkeit wenden: Die für das gute Gerüchte der Keuſchheit beſte Salbe ihre gifftige Haut mit Künſten anſtreichen: Für das weiſſe Kleid, das iſt das reine Gemüthe / darein ſie ihren Jeſum hüllen ſollen / die Zier der Kleider ſo / wie ſie gemeiniglich von Würmen herkommen / alſo auch davon verderbet werden / ſchauen und glänzen laſſen. Wird alſo Chriſtus begraben / zu erweiſen ſeines Todes gewißheit. Im Garten / daß der Ort des Falls / ein Ort des Heyls were. In eines andern Begräbnüſſe / weil er für eines andern Todt geſtorben iſt. In einem neuen Begräbnüſſe: Damit wir lernen / daß auch wir durch ſeinen Todt erneuert werden. Es wird ein Stein für die Thür des Grabes geweltzet: Wir ingleichem ſollen in unſere Hertzen nichts als Chriſtum hinein laſſen. Der Leib verweſet nicht: Alſo wird die Krafft der göttlichen Tugend erkläret. Das Fleiſch iſt in der Erden / die Seel im Himmel / die Gottheit auff Erden und im Himmel.

Wie wir aber endlich die Gedult und Demüthigkeit Chriſti bey ſeinem Leiden/ mit Schrecken und Verwunderung angeſehen: Alſo vermögen wir nun bey der Aufferſtehung ſeine Macht und Stärcke/ mit keinen Worten auszuſprechen. Der den Mund nicht auffthat/ und wie ein Schaf zur Schlachtbanck geführet worden iſt/ der zerbricht mit ſeiner allgewaltigen Hand die Bande des Grabes/ und ſieget herrlich. Er iſt dem Teuffel entgangen: Dann Er iſt des Weibes Saamen / ſo der Schlangen den Kopff zutretten ſolte. Er iſt dem Todt entgangen: Dann er iſt das Leben/durch welches wir leben. Er iſt den Wächtern entgangen: Alſo müſſen eben diejenigen ſeine Aufferſtehung bekennen/die kommen waren/ dieſelbige zu verhindern.

Sey gegrüſt du Löw vom Stamme Juda/ ſey gegrüſt / du unüberwindlicher Überwinder / ſey gegrüſt / du Erſtling von den Schlaffenden. Sey gegrüſt/du unſer Heyl / der du die Handſchrifft / ſo wider uns war / zerriſſen / die Gewalt der Höllen/ Teuffel und Todt zertretten / und deinen Füſſen alles unterworffen haſt/ unſere Hoffnung und das Haupt der Gläubigen. Deſſen Gliedmaſſe/ daß du auch uns auß ſonderbahrer Barmhertzigkeit haſt ſeyn wollen laſſen / darfür ſagen wir dir / O JEſu/ alle dergleichen Danck der von Menſchlichen Gedancken kan erreichet werden: Und bitten dich / du wolleſt durch deinen Heiligen Geiſt / ohne welchen wir nichts können/ unſere Gemüther erleuchten / daß wir dein bitteres Leiden und herrliche Aufferſtehung / mit brennender Andacht betrachten/daß wir mit dir leiden/ und vom Todt der Sünden aufferſtehen lernen. Zeuch uns dir nach/ entzünde in unſern Hertzen / das Feuer deiner Liebe / und gib uns die Augen des Glaubens/ daß wir befreyet / der Einbildung unnützer Menſchlicher Wiſſenſchafft / dich allezeit ſuchen / wo du zu finden biſt / und der blinden Vernunfft nicht zu viel trauen. Gib / daß wir die Eytelkeit des Lebens hinweg ſetzen/ uns in deine Wunden dringen / und mit deinem theuren Blut laben. Erhalte die Gläubigen / beſtätige die Schwachen/ führe herzu die Irrenden: und ſchicke uns/ nach ſo langem Trübſal/Friede.

Dieweil auch anjetzt der gewündſchte Frühling / die gantze Welt gleichſam verjunget / ſo verleihe / daß auch wir unſere alte Gebrechen abthun / und unſer Leben mit ernſter Buſſe verneuren. Damit wir ingleichen die Gaben/ ſo uns verliehen/ entweder durch Müſſiggang nicht vergraben/ oder zu unbillichem und unnützem Gebrauch nicht angewendet/ ſo regiere unſer Thun und Laſſen/ daß alles/ was wir anfangen/ zu deinem Lob/ zu Dienſt des gemeinen Weſens/ zur Ehre des Vaterlands/ und unſerer Seligkeit einig gerichtet werde.

Gieb letzlich/ daß unſere Seelen und Leiber/ die Gefäſſe deiner Güte und Barmhertzigkeit/ rein und unverfälſcht erhalten werden/ biß du mit eben dieſem Fleiſch/ welches zu der Rechten des Vaters über alle Himmel Himmel erhaben iſt/ wiederkommen/ und uns ſampt allen Außerwehlten aus dieſem Schauplatz der Sorgen und Sterbligkeit in die himmliſche Wohnung nehmen wirſt: Der du mit dem Vater und heiligen Geiſt biſt/ und wahreſt/ und ſeyn wirſt/ in Ewigkeit.

Martin Opitzen

Troſtgedicht in Widerwertigkeit Des Kriegs:

In vier Bücher abgetheilt/
Und vor etlichen Jahren anderwerts geſchrieben.

SERENISSIMO PRINCIPI
ULDERICO,
Potentiſſimi Daniæ Regis Filio,
Hæredi Norvvegiæ,
Summo Copiarum Equeſtrium Præfecto
ac belli Duci,
Optimo ac Fortiſſimo Principi.

TRedecim ferme anni ſunt, Princeps Sereniſſime, cum has in adverſitate belli conſolationes perſcripſi, ea quidem ætate mea, qua tu nunc oculos jampridem omnium ac

expectationem in te convertiſti. Itaque libelli hi vel ideo dedicandi tibi erant, ut quot es juventutem tuam perpendes, ſimul cogites & illud, clementiam divini Numinis non ſtirpem tibi magis regiam dediſſe quàm indolem, cujus beneficio æquales omnes tuos majori virtutum intervallo poſt te relinquis, quàm generis iſto licet maximo. Hæc eruditio certe, hæc memoriæ miracula, hoc tam acre exactumque judicium, ingentes hæ, quibus imbutus es, artes, ut omnem facundiæ conatum excedunt; ita modeſtia tua, ſobrietas, contempter voluptatum animus, virtus bellica imprimis, cujus in tot periculis tanta hactenus ſpecimina dediſti, navas te generis humani delicias forte ſpem Orbi faciunt ampliſſimam. Martem togatum ſi quis te dicat, mea ſententia non erret; minus ille, qui Phœbum armatum: adeò prorſus & ſecuritatem oppreſſæ aut dominandi libidine, aut æmulationis mutuæ ſtudio fraudibusque domeſticis Germaniæ polliceris, & muſarum decora omnia ſic exprimis, ut qui D. Iulio fortitudine vix futurus es inferior, par ei jam videaris eſſe doctrina. Cæterum & in Cherſone Cimbrica regni paterni provincia, natus eſt hic fœtus; adeo ut jure ad eum redeat, cujus quaſi auras primum hauſit. Tu, Princeps indulgentiſſime, eo illum ut vultu excipias, quo me illius auctorem, nullo equidem merito tibi commendatum charumque, vel Poeticus te ſcripti character, in quo & ipſe verſatus es egregie vel argumentum invitabit, cujus pars dexteritate armorum ac fortitudine feliciſſima eſſe jamdudum cepiſti. Si quid inſubidum illic ac hiulcum, ſiquid auribus tuis indignum erit, illud vix excuſo; Cum & cenſorem te norim benigniſſimum, & ſine ullo librorum ſubſidio, eaque hiemis duriſſima inclementia libellos hos deproperaverim, ut nihil eos aut à jejunitate ſtudiorum, aut à frigore loci traxiſſe, impoſſibile ſit. Vale, Princeps Florentiſſime, ac patriæ meæ libertatiſque tutelam invicto, quod facis, animo ſuſcipe. E Muſeo, 11. Kal. Sep. 1633.

DEs ſchweren Kriegeslaſt/ den Teutſchland jetzt empfindet
Und daß Gott nicht umbſonſt ſo hefftig angezündet
Den Eyffer ſeiner Macht/ auch wo in ſolcher Pein
Troſt her zu holen iſt/ ſol mein Gedichte ſeyn.
Diß hab ich mir anjetzt zu ſchreiben vorgenommen:
Jch bitte/ wolleſt mir geneigt zu hülffe kommen/
Du höchſter Troſt der Welt/ du Zuverſicht in Noth/
Du Geiſt von Gott geſand/ ja ſelber wahrer Gott/
Gib meiner Zungen doch mit deiner Glut zu brennen/
Regiere meine Fauſt/ laß meine Jugend rennen
Durch dieſe wüſte Bahn/ durch dieſes neue Feld/
Darauff noch keiner hat für mir den Fuß geſtellt.
Das ander' iſt bekandt. Wer hat doch nicht geſchrieben
Von Venus Eytelkeit und von dem ſchnöden Lieben
Der blinden Jugend Luſt? Wer hat noch nie gehört/
Wie das Poeten-Volck die groſſen Herren ehrt/
Erhebt ſich an die Lufft und weiß heraus zu ſtreichen/
Was beſſer ſchweigens werth/ läſt ſeine Feder reichen/
Wo Menſchen-Tapfferkeit noch niemals hingelangt;
Macht alſo daß die Welt mit bloſſen Lügen prangt?
Wer hat zuvor auch nicht von Rieſen hören ſagen/
Der Wald und Berg zugleich auff einen Ort getragen/
Zu ſtürtzen Jupiter mit aller ſeiner Macht/
Und was des Weſens mehr? Nun bin ich auch bedacht
Zu ſehen/ ob ich mich kan aus dem Staube ſchwingen/
Und von der groſſen Zahl des armen Volckes dringen/
So an der Erden klebt: Jch bin Begierde voll
Zu ſchreiben/ wie man ſich im Creutz' auch freuen ſoll/
Sein Meiſter ſeiner ſelbſt. Jch wil die Pierinnen/
Die nie nach Teutſcher Art noch haben reden können/
Sampt jhrem Helikon mit dieſer meiner Hand
Verſetzen biß hieher in unſer Vaterland.
Es wird in künfftig noch die Bahn/ ſo ich gebrochen
Der/ ſo geſchickter iſt nach mir zu beſſern ſuchen/
Wann dieſer harte Krieg wird werden hingelegt/
Und die gewünſchte Ruh zu Land und See gehegt.
Da aber ich vielleicht mich höher möchte wenden/
Als daß mir müglich ſey recht wider anzulenden/

So ſey es doch genung/ was ich in ihnen begehrt:
  In groſſen Sachen iſt auch Wollen lobens werth.
Doch nein; der den ich mir erkohren anzuflehen/
Wird ſeiner Gnaden Wind in meine Segel wehen/
  So daß mein kühnes Schiff/ das jetzund fertig ſteht/
  Und auff die Höhe wil/ nicht an den Boden geht.
Wann dieſer Steuermann das Ruder uns regieret/
Wann dieſer ſanffte Wind wird auff der See geſpüret/
  Da kömpt man wol zu Port/ es iſt kein Stürmen nicht/
  Kein Riff/ kein harter Grund an dem das Schiff zerbricht.
Die groſſe Sonne hat mit ihren ſchönen Pferden
Gemeſſen dreymal nun den weiten Kreiß der Erden/
  Seyt daß der ſtrenge Mars in unſer Teutſchland kam/
  Und dieſer ſchwere Krieg den erſten Anfang nam.
Ich will den harten Fall/ den wir ſeyther empfunden/
Und männiglich gefühlt (wie wol man friſche Wunden
  Nicht viel betaſten ſoll) durch keinen blauen Dunſt
  Und Nebel überziehn/ wie der beredten Kunſt
Zwar ſonſten mit ſich bringt. Wir haben viel erlitten/
Mit andern und mit uns ſelbſt unter uns geſtritten
  Mein Haar das ſteigt empor/ mein Hertze zittert mir/
  Nem ich mir dieſe Zeit in meinen Sinnen für.
Das edle Teutſche Land mit unerſchöpfften Gaben
Von Gott/ und der Natur auff Erden hoch erhaben/
  Dem niemand vor der Zeit an Krieges-Thaten gleich/
  Und das viel Jahre her an Friedens Künſten reich
In voller Blüte ſtund/ ward/ und iſt auch noch heute/
Sein Widerpart ſelbſelbſt/ und frembder Völcker Beute.
  Iſt noch ein Ort dahin der Krieg nicht kommen ſey/
  So iſt er dennoch nicht geweſen Furchte frey.
Das Land hat grauſamlich von Reuteren erklungen/
Der übergroſſen Laſt mit weichen faſt gedrungen.
  Kein Vorgebirge hat ſich weit genung erſtreckt/
  Kein weiter Wald die Zahl des Heeres gantz bedeckt
Was hilfft es/ daß jetzund die Wieſen grünen werden/
Und daß der weiſſe Stier entdeckt die Schoß der Erden
  Mit ſeiner Hörner Krafft/ daß aller Platz der Welt/
  Wie neu gebohren wird? Das Feld ſteht ohne Feld/

R 5

Der Acker fraget nun nach keinem groſſen bauen/
Mit Leichen zugedüngt; er fragt nach keinem Tauen/
Nach keinem Düngen nicht: Was ſonſt der Regen thut/
Wird jetzund gnung gethan durch friſches Menſchenblut.
Wo Tityrus vorhin im Schatten pflag zu ſingen/
Und ließ von Galathe Wald/ Thal und Berg erklingen/
Wo vor das ſüſſe Lied der ſchönen Nachtigall/
Wo aller Vögel Thon biß in die Lufft erſchall/
Ach! ach! da hört man jetzt die grauſamen Poſaunen/
Den Donner und den Blitz der feurigen Poſaunen/
Das wilde Feldgeſchrey: Wo vormahls Laub und Graß
Das Land umbkrönet hat/ da liegt ein faules Aaß.
Der arme Baursmann hat alles laſſen liegen/
Wie/ wann die Taube ſieht den Habicht auff ſich fliegen/
Und giebet Ferſengeld; er ſelbſt iſt in das Land/
Sein Gut iſt fortgeraubt/ ſein Hof hinweg gebrandt/
Sein Vieh hindurch gebracht/ die Scheuren umbgeſchmiſſen/
Der edle Rebenſtock tyranniſch ausgeriſſen/
Die Bäume ſtehn nicht mehr/ die Gärten ſind verheert;
Die Sichel und der Pflug ſind jetzt ein ſcharffes Schwerdt.
Und dieſes iſt das Dorff: Wer aber wil doch ſagen
Der Städte ſchwere Noth/ den Jammer/ Weh und Klagen/
So männiglich gefuhrt/ das unerhörte Leid/
Des Feindes Ubermuth und harte Grauſamkeit?
Das alte Mawerwerck iſt worden auffgeſetzet/
Die Thore ſtarck verwahrt/ die Degen ſcharff gewetzet/
Die Waffen auffgebutzt/ die Wälle gantz gemacht/
Die Päſſe weit umbher verhauen und bewacht.
Ein jeder iſt verzagt: Eh'/ als der Feind noch kommen/
Da hat die Furchte ſchon viel Oerter eingenommen/
Und Oberhand gehabt. Mir ſchüttert Haar und Haut/
Wann/ daß ich dencken wil/ was ich nur angeſchaut.
Das Volck iſt hin und her geflohn mit hellem Hauffen/
Die Töchter ſind bey Nacht auffs Berge zugelauffen/
Schon halb für Schrecken Todt/ die Mutter hat die Zeit/
In dem ſie einen Mann erkant/ vermaledeyt.
Die Männer haben ſelbſt erbärmlich müſſen flehen/
Wann ſie ihr liebes Weib und Kinder angeſehen.

Die kleinen Kinderlein / gelegen an der Bruſt /
So noch von keinem Krieg' und Kriegesmacht gewuſt /
Sind durch der Mutter Leyd auch worden angeregt /
Und hatten allzuſampt durch ihr Geſchrey beweget ;
Der Mann hat ſeine Frau beweint / die Frau den Mann
Und was ich weiter nicht auß Wehmut ſagen kan.
Viel minder werd' ich nun des Feindes harte Sinnen /
Und groſſe Tyranney genung beſchreiben können
Dergleichen nie gehört : Wie manche ſchöne Stadt /
Die ſonſt das gantze Land durch Pracht gezieret hat /
Iſt itzund Aſch und Staub ? Die Mauren ſind verheeret /
Die Kirchen hingelegt / die Häuſer umbgekehret.
Wie wann ein ſtarcker Fluß / der unverſehens kompt /
Die friſche Saate ſtürtzt / die äcker mit ſich nimpt /
Die Wälder niederreiſt / laufft auſſer ſeinen Wegen /
So hat man auch den Blitz und ſchweffelichte Regen /
Durch der Geſchütze Schlund mit grimmiger Gewalt /
Daß alles Land umbher erzittert und erſchallt /
Geſehen mit der Lufft hin in die Städte fliegen :
Des Rauches Wolcken ſind den Wolcken gleich geſtiegen /
Der Feuerflocken See hat alles überdeckt /
Und auch den wilden Feind im Läger ſelbſt erſchreckt.
Das harte Pflaſter hat geglüet und gehitzet /
Die Thürne ſelbſt gewanckt / das Ertz darauff geſchwitzet ;
Viel Menſchen / die der Schaar der Kugeln ſind entrannt /
Sind mitten in die Glut gerathen und verbrannt /
Sind durch den Dampff erſtickt / verfallen durch die Wände :
Was übrig blieben iſt / iſt kommen in die Hände
Der ärgſten Wüterey / ſo ſeyt die Welt erbaut
Von Gott geſtanden iſt / die Sonne hat geſchaut /
Der Alten graues Haar / der jungen Leute Weynen /
Das Klagen / Ach und Weh / der Groſſen und der Kleinen /
Das ſchreyen in gemein von Reich und Arm geführet
Hat dieſe Beſtien im minſten nicht gerühret.
Hier halff kein Adel nicht / hier ward kein Stand geachtet /
Sie muſten alle fort / ſie wurden hingeſchlachtet ;
Wie / wann ein grimmer Wolff / der in den Schaffſtall reißt /
Ohn allen Unterſcheid die Lämmer nieder beißt.

Der Mann hat müſſen ſehn ſein Ehbett' zu ſchwächen/
Der Töchter Ehrenblüht' in ſeinen Augen brechen/
Und ſie/ wann die Begier nicht weiter iſt entbrandt/
Unmenſchlich untergehn durch ihres Schänders Hand.
Die Schweſter war entblöſt in ihres Bruders Armen/
Herr Diener Frau und Magd erwürget ohn erbarmen:
Ja die auch nicht gebohrn/ die wurden umbgebracht/
Die Kinder ſo umbringt giengen mit der Nacht
In ihrer Mutter Schoß: Eh' ſie zum Leben kommen/
Da hat man ihnen ſchon das Leben hingenommen:
Viel ſind/auch Weib und Kind/ von Felſen abgeſtürtzt/
Und haben ihnen ſelbſt die ſchwere Zeit verkürtzt/
Dem Feinde zu entgehn. Was darff ich aber ſagen/
Was die für Hertzeleyd ſo noch gelebt ertragen?
Ihr Heyden reicht nicht zu mit ewrer Grauſamkeit:
Was ihr noch nicht gethan das thut die Chriſtenheit/
Wo ſolcher Menſch auch kan den Chriſten Nahmen haben/
Die Leichen haben ſie/ die Leichen auffgegraben/
Die Glieder/ ſo die Erd' und die Natur verdeckt/
Sind worden unverſchämt von ihnen auffgedeckt.
Mehr hat mich Grau und Schew nicht ſchreiben laſſen wollen/
Und derentwegen auch die nach uns kommen ſollen;
(Wo daß die ſchlimme Welt noch länger kan beſtehn)
Wil ich und muß auch viel mit ſchweigen übergehn.
Ey! ey! du werthes Land/ was kanſtu doch erfahren/
Das nicht genugſam ſchon in dieſen kurtzen Jahren
An dir verübet ſey? Wie hat dein alter Stand
In ſolcher kurtzen Zeit ſo ſehr ſich umbgewand?
Du wareſt ſonſt der Marckt und Schauplatz aller Sachen:
Dardurch ein ſchöner Ort ſich kan berühmbt machen:
Du giengeſt überhoch den andern Ländern für:
Was allenthalben iſt/ das ſahe man bey dir.
Diß Lob iſt jetzt dahin: die Kirchen ſind beraubet/
Die Cammern ſind erſchöpfft/ das Gold iſt auffgeklaubet/
Viel Weiber ihrer Ehr' und Männer quit gemacht/
Sehr vielen Kindern ſind die Väter umbgebracht:
Und nicht nur durch das Schwerdt: die Lufft iſt ſchädlich worden/
Hat auch das Feld geräumbt/ und jämmerliches Morden/

Durch ſtrenge Peſtilentz und Kranckheit angeſtellt.
Wie mancher kühner Mann/ wie mancher freyer Held/
Der hohes Lob gehofft mit ſtreiten zu erwerben/
Hat müſſen ohne Blut deß faulen Todes ſterben/
Hat ſeinen Mörder nicht entgegen können gehn/
Und/ wie ein Krieger ſoll/ zu ſeinem Ende ſtehn.
So iſt die Gottesfurcht auch mehrentheils verſchwunden/
Und die Religion gefangen und gebunden/
Das Recht liegt unterdruckt/ die Tugend iſt gehemmt/
Die Künſte ſind durch Koth und Unflath überſchwemmt/
Die alte Teutſche Treu hat ſich hinweg verlohren/
Der frembden Ubermuth der iſt zu allen Thoren
Mit ihnen eingerannt/ die Sitten ſind verheert/
Was Gott und uns gebührt iſt alles umbgekehrt.
Wer hier nicht wird bewegt/ wer ſonder Weh und Schmertzen/
Diß ungerechte Recht des Krieges kan behertzen/
Der iſt auß hartem Stahl und Kieſelſtein erzeugt/
Es hat ein Tieger ihn an ſeiner Bruſt geſäugt.
Daß aber jemand nun vermeſſen wolte meynen/
Wir wären auſſer Schuld/ und unbedacht vermeinen/
Gott habe ſeinem Volck' und Kirchen dieſes Leid
Vergeblich zugeſchickt/ der irret treflich weit.
Der HErr von Anbegin/ ein Richter aller Sachen/
Der alles ſieht und hört/ der Augen hat zu wachen/
Dem niemand kan entgehn/ der kräfftig umb und an
In allem iſt/ was iſt/ was war/ und werden kan/
Der ſchickt uns alles zu/ der ordnet alle dinge
Im Himmel und bey uns/ wie groß und wie geringe
Sie immer mögen ſeyn: Glück/ Unglück/ Leben/ Todt/
Krieg/ Fried' und Einigkeit kompt alles her von Gott.
Was ſuchen wir viel nach? was darff man Zweiffel tragen?
Wie lange ſoll er auch durch Wunderzeichen ſagen
Diß komme nicht ohn ihn? hat nicht die hohe Lufft/
Hat nicht der Himmel ſelbſt uns deutlich zugerufft?
Hat der Comete nicht ſich grauſam außgeſtrecket?
Hat nicht der Feuerſchwantz die Sternen ſelbſt erſchrecket?
Daß ſie verblaſſet ſind/ der Monde ſtund verzagt
Und meynt' er würde nun auß ſeine Bahn verjagt:

Der weiſſe Bär hat faſt die Flucht von dar genommen/
Auß Furchte Phaeton der wäre wiederkomen/
Und hätte wie zuvor durch ſeinen Unverſtand
Den Himmel und ſein Dach geſteckt in neuen Brand.
Den ſchwartzen Prediger der ſchrecklichen Propheten/
Der niemals ſonder Blut/der niemals ſonder tödten/
Der niemals ſonder Krieg und Enderung entſteht/
Den Boten hat uns Gott ja hoch genung erhöht.
So ſeyn auch/wie man ſagt/ die abgelebten Seelen
In ihrer Menſchen-Art auß den betrübten Hölen
Getrungen an das Liecht. Wann niemand hören mag
Ohn Abſcheu/Furcht und Grauß iſt kommen an den Tag/
Hat ſichtbarlich bey uns und unter uns geirret/
Die Ordnung der Natur iſt worden gantz verwirret:
Die Waffen haben ſelbſt auß heimlicher Gewalt/
Von niemand angerührt/geklungen und erſchallt:
Das waſſer wärd verkehrt/die unbefleckten Brunnen/
Ihr reines Silberquell iſt blütig fürgeronnen:
Der Flüſſe Vater auch/der ſonſten ſchöne Rhein/
Hat ſeine Laſt gefühlt/daß nun für klaren Wein
Das groſſe Kriegesheer/der prächtigen Maranen
An ſeinem Ufer ſey/ daß ihre ſtoltze Fahnen
Nun ſtünden außgeſteckt wo vor Thriambus war/
Und wo man jetzund noch kan ſehen ſein Altar
Er hat/der ſchöne Rhein/auß Scham ſich faſt verloren/
Iſt weit und breit umher durch kaltes Eyß verfroren;
Wo vor das Sägel pflag auff Niederland zugehn/
Da kunte man jetzund mit Roß und Wagen ſtehn.
Nun lauft/ Ihr/ welche man nur alſo muß erweichen/
Lauft hin und ſaget jetzt/es mangelt euch an Zeichen/
Gott/Gott treibt dieſes Werck/des groſſen Zornes Brunſt
Und Rache greifft uns an/und ſolches nicht umbſonſt.
Wir alle ſind befleckt mit Schanden und mit Sünden
Von Adams Zeiten her: nicht einer iſt zu finden
Der ſonder Boßheit ſey: Wir ſind auß Gottes Huld
Entfallen durch uns ſelbſt und unſer Laſter Schuld.
Die Welt lebt in den Tag/begehret nicht zu wiſſen
Von Zucht und Frömmigkeit/iſt trotzig außgeriſſen/

Wie eine wilde Bach/thut was ihr ſelbſt behagt/
Lacht/wann man ihr von GOtt/und GOttes Eyffer ſagt.
Und darumb läſt er ſich an ſeiner Kirchen ſehen
Schützt loß des Zornes Strom/verſtopfft für ihrem Flehen
Die Ohren ſeiner Gunſt; doch nur auff kleine Zeit:
Sein Grimm iſt nicht ſo groß/als ſeine Gütigkeit.
Wir können nicht vorbey und müſſen alle ſagen/
Er gebe billich uns das ſchwere Joch zu tragen;
Er ſtraffet billich uns durch Feuer/Krieg und Schwerdt/
Weil wir uns auch von Jhm zum böſen abgekehrt.
Wie lange hat er doch die Heucheley geduldet?
Was mag er uns doch thun was wir nicht wohl verſchuldet?
Ob auch der Sünden Zahl noch gröſſer wachſen kan?
Klagt das Gewiſſen ſich und uns nicht ſelber an?
Das Gute fliehen wir das wir doch ſolten faſſen/
Das Böſe lieben wir das wir doch ſolten haſſen:
Dann kömpt es/daß der HErr/diß Schrecken in uns jagt/
Dann kompt es/daß er uns mit ſolchem jammer plagt.
Drumb ſind die Felder jetzt gantz weiß von Todenbeinen/
Drumb hört man überall Brand/Mordgeſchrey und Weynen/
Drumb ſind zugleiche wir und unſer ſchönes Land
Des Feindes Tyranney gegeben in die Händ.
Doch wird der groſſe Zorn nicht nun und ewig währen;
Er wird ſich wiederumb gar gnädig zu uns kehren/
Der Vater ſeine Schar: Nicht einen den er liebt/
Den läſt er ungeſtrafft und allzeit unbetrübt.
So lange dir es hat nach deinen Wunſch ergangen/
So lange haſtu auch noch niemals angefangen
Ein rechtes Gottes-Kind/ein rechter Chriſt zu ſeyn/
Creutz Unglück/Angſt und Qual iſt unſer Prüfeſtein.
So iſt der frommen Feind der Teuffel auch nicht ſtille/
Sucht allzeit/wie er ſich und ſeinen Haß erfülle/
Macht Gruben in den Weg/hebt Groll und Streiten an/
Stöſt Ruh und Frieden umb/thut alles/was er kan/
Sieht/wie er wieder uns den gantzen Rüſtzeug bringet/
Als wie ein Roſenknopff von Dörnern iſt umbringet/
Gepreſſet und gedrückt/ſo muß die Kirche ſtehn/
So pflegt ſie zwiſchen Noth und trübſal auffzugehn.

Gott will uns alſo auch die rechte Straſſe lehren/
Die Sünden abzuthun/ den Glauben zu vermehren/
Zu werden neu und rein: Bey Freuden/ Luſt und Ruh
Verdirbt der Ehren Lob/ die Laſter nehmen zu.
Wann alles umb uns ſcheint/ geht/ wie wir uns gedencken/
So ſchlägt man auß der Art/ ſo pflegt man ſich zu lencken/
Kömpt auff die breite Bahn die zu der Wolluſt trägt/
Und Uppigkeit für Zucht/ für Tugend Laſter hegt.
Ein Pferd/ das immerzu bey vollem Futter ſtehet/
Das nie geritten wird/ nie an den Wagen gehet/
Wird wilder/ beißt und ſchlägt/ trägt keinen Reuter nicht:
So reißt der Menſch auch auß wann ihn der Haber ſticht.
Das Gute wächſt durch Noth: Ein Quell das ſtille ſtehet/
Das nie geräumet wird/ verſtopfft ſich und vergehet/
Wird Schlamm und fauler Koth: Je mehr es wird gerührt/
Je gröſſer wird ſein Fluß/ je klärer auch geſpürt.
Es iſt der Chriſten Art/ ja auch die Art der Heyden:
Durch Arbeit/ Zwang und Drang/ durch leyden und durch meyden
Steigt jederman empor: durch immer glücklich ſeyn
Schleicht unſer Untergang mit böſen Sitten ein.
So kunte Cyrus nicht die Lyder beſſer ſtraffen
Als nur durch diß Gebot/ ſie ſolten bloß mit ſchlaffen/
Mit freyer Gaſterey/ mit Spiel und Frölichkeit/
Mit Tantzen und mit Luſt beſtatten ihre Zeit.
Der Römer groſſes Lob hat ſchöner nie gegliſſen/
Als wie ſie Krieg geführt/ ſich Ritterlich geſchmiſſen/
Wie alles alber war/ wie ihre Weißheit noch
Nach aller Mäßigkeit/ nach Bley und Knobloch roch:
Alsdann ſtund alles wol/ die unverzagte Jugend/
Die Blum und Zier der Stadt gieng aller Krieges Tugend/
Gunſt/ Ruhm und Ehren nach: ein wolgerüſtes Pferd/
Ein Küris und ſein Helm/ ein Schild und ſcharffes Schwerdt
War ihnen weit mehr lieb/ war mehr in ihren Augen/
Als Huren die das Geld und Kräfften auß uns ſaugen/
Als Schwelgerey und Wein/ als Wercke voller Pracht/
Als Fluchen und Geſchrey das keinen Krieger macht.
Da ward Sicilien in ihre Macht verbunden/
Carthago außgebrandt/ Corinthus überwunden/

Numantia zerſtört; kein Feind/kein Schrecken kam/
Das ihnen ihren Muth und hohe Sinnen nam.
Da ließ ſich Mutius/da ließ ſich Cocles blicken/
Da hielt Fabritius der gantzen Stadt den Rücken;
Da trat Camillus auff/ſchlug die Frantzoſen auß/
Da ſteckte Mutius die Hand nicht ohne Grauß
Des Feindes in der Glut: Kein Ort war ihnen gleiche/
Es hieß nur alles Rom/es gieng in ihrem Reiche
Zu Abend in die See der gülden Sonnen Lauff/
Und ſtund zu Morgen auch in ihrer Herrſchafft auff.
Was nun die groſſe Stadt durch Schweiß und Blut erworben/
Das iſt hernach durch Glück und Wolluſt gantz verdorben:
Dann wie kein Hannibal nicht mehr vorhanden war/
Wie alles ſtille lag und ſicher für Gefahr/
Da muſten endlich ſie mit ihren Laſtern kriegen:
Die keinem zuvorhin nicht konten unter liegen/
Verhiengen über ſich den Sünden ihren Zaum/
Und gaben falſcher Luſt und Uppigkeiten Raum.
Da durffte Marius und Cinna ſich erregen/
Da durffte Ceſar Rom zu ſeinen Füſſen legen:
Die Stadt/ſo alles zwang/ſo allzeit unverzagt/
Ward durch den Ehrgeitz zahm/ward ihres Bürgers Magd.
Die Stadt die aller Welt für dieſem vorgeſchrieben/
Vollbrachte was hernach ihm einer ließ belieben.
Es halff kein Cicero/noch tauſend Zungenſchar;
Es halff kein Cato zu/wie ſauer er auch war.
Die Freyheit gieng nur fort: Nun dieſer wird erſtochen/
Bezahlet mit der Haut; nicht aber ungerochen:
Octavius wacht auff/und nimmt ſich ſeiner an/
Macht was noch ledig iſt ihm vollend unterthan.
Da war kein Scipio/kein Fabius gehöret/
Kein Bürgermeiſter mehr/noch Rathesherr geehret.
Da war kein Caſſius/kein Brutus in der Stadt/
Der feindlicher Gewalt frey unter Augen trat.
An Tugend ſtatt kam Mord/Neid/Liſt und Hofepoſſen:
Wie ſich Tiberius im Hurenhauß' entſchloſſen/
Was Claudius befahl/was Nero/was das Schwein
Domitianus hieß/das ließ man Amen ſeyn.

So hat die ſchöne Stadt zuſehend abgenommen/
Und iſt je mehr und mehr biß auff die Neige kommen:
  Die ſonſt in Leydenszeit den Wolcken gleiche ſtund/
  Sanck in der Wolfahrt hin in aller Schanden grund.
Es ward nach Gottesdienſt jetzt weiter nicht gefraget/
Der Raub der gantzen Welt ward übel durchgejaget.
  Es muſte die Natur gantz werden umbgewand/
  Auß Thälern Berg gemacht/auß Bergen glattes Land.
Was wir zu dieſer Zeit gar übel glauben können/
Das durfft' ein ſchlechter Mann durch Ubermuth beginnen:
  Kein Laſter war zu groß: zwey Tonen Goldes werth/
  Und mehr ward durch ein Weib auff einen Trunck verzehrt.
Diß thut der Uberfluß. Was will man aber ſagen
Von Sachen/welche ſich mit Heyden zugetragen?
  Ob billich wol ein Chriſt ihm dieſe gantze Welt/
  Und aller Völcker Heer für ſeinen Spiegel hält.
Der edle groſſe Mann von Iſai geboren/
Zum König' Iſrael vom Himmel ſelbſt erkohren/
  Wie wird er zum Gebet' und Andacht angeregt/
  Als Gott ihn wegen Mord und ſchnöder Unzucht ſchlägt?
HErr/ ſpricht er! waſche mich von meinen Miſſethaten:
Ich muß es nur geſtehn: Ich bin zu ſehr gerathen
  In ſchwerer Sünden wuſt: Es iſt von mir gethan/
  Was dir zuwegen läufft/und ich nicht läugnen kan.
Ich bin in Ubelthat empfangen und erzeuget/
Es hat die Mutter mich mit Sündenmilch geſäuget.
  Du haſt die Warheit lieb/und biſt den Lügen feind/
  Du weiſſeſt alles wol/wie ſehr man es verneint.
So ſcheine mir nun zu mit deiner Gnadenſonne/
Laß den zerknirſchten Geiſt empfinden Freud und Wonne.
  Nimb mich doch wieder an/ erquicke mein Gebein/
  Heb meine Glider auff die gantz zerſchlagen ſeyn.
Laß nicht dein Angeſicht auff meine Schaden ſchauen;
Gieb mir ein neues Hertz/ein neues Zuvertrauen
  Verwirff nicht deinen Knecht/verſtoß mich nicht von dir;
  Laß deinen guten Geiſt mich tröſten für und für.
Und wie die Worte ſind. So heiſſet Notturfft beten/
So heiſſet Unglück uns für Gottes Augen treten/

So

Den Himmel anzuſehn/auff den man wenig ſieht/
An den man wenig denckt/wann alles grünt und blüt.
Diß/was verſehrt das lehrt. Je mehr man Saffran reibet
Je ſtärcker ſchmäckt er auch: Je mehr man Tugend treibet
Je höher ſchlägt ſie auß/ Die Widerwertigkeit
Soll wie ein Fechtplan ſeyn und wie ein ſteter Streit/
In welchem Gott uns zeigt/wie/und mit was für Wegen
Uns müglich ſey die Macht der Sünden zu erlegen/
Wie wir der Seelenfeind beſiegen nach Gebühr/
Und kommen dann mit Ruhm/ Ehr und Triumph herfür.
Es müſſen über diß der Kirchen Qual und Plagen
Ein klares Zeugniß ſeyn/es ſey nach dieſen Tagen/
Ein Tag der gröſſer iſt/da dieſe gantze Welt
Dem Richter über uns/wird werden fürgeſtellt.
O wol dann dem/ſo hier auff Chriſtus Wort iſt kommen/
Gedültig ſeine Laſt die ſanffte Laſt/genommen!
Wer dieſes Joch erträgt/der ſieget und beſteht!
Wer jetzt nicht höret: Kompt/wird endlich hören: Geht:
O wol dem/welchen Gott hier/als ein Vater quälet/
Der wird hernach gantz frey/gantz quit und loß gezehlet!
Den Gott mit treuen meynt/den er von Hertzen liebt/
Wird von den Böſen hier gepreſſet und betrübt.
Die jetzt mit Sicherheit im Roſengarten ſitzen/
Die werden anderswo mit Schrecken müſſen ſchwitzen.
Wer hier der Chriſten Schar/durch Schwerd und Feuer jagt/
Wird künfftig durch den Wurm der nimmer ſtirbt/genagt.
So ſoll die Welt auch ſehn/daß keine Noth und Leyden/
Daß keine Tyranney Gott und ſein Volck kan ſcheiden/
Und daß ein ſolcher Menſch der die Gewiſſen zwingt/
Vergeblich und umbſonſt die Müh und Zeit verbringt;
Daß wir für unſer Maul kein Blat nicht dürffen nehmen/
Daß wir für keinem uns nicht ſcheuen oder ſchämen/
Er ſey auch/wer er will/daß unſers Hertzen Grund
Nicht falſch/nicht anders ſey/als etwan Red' und Mund.
Kein Würgen/keine Schlacht/kein Marter und kein preſſen
Zwingt uns der Frömmigkeit und Gottes zu vergeſſen.
Der Zweck der Chriſtenheit muß GOTTES Nahme ſeyn/
Nicht Eytelkeit der Welt nicht äuſſerlicher Schein

Und gleiſſend Heucheley: Wir müſſen kundbar machen/
Daß Chriſten Noth und Tod verhönen und verlachen:
Wir müſſen laſſen ſehn gantz richtig/klar und frey/
Daß die Religion kein Räubermantel ſey/
Kein falſcher Umbhang nicht. Was macht doch ihr Tyrannen/
Was hilfft/was nutzet euch das Martern/das Verbannen/
Schwerd/Feuer/Galgen/Radt? Gezwungen Werck zerbricht:
Gewalt macht keinen fromm/macht keinen Chriſten nicht.
Es iſt ja nichts ſo frey/nichts alſo ungedrungen/
Als wol der Gottesdienſt: ſo bald er wird gezwungen/
So iſt es nur ein Schein/ein hoher falſcher Thon:
Gut von ſich ſelber thun das heiſt Religion/
Das iſt Gott angenehm. Laſt Ketzer/Ketzer bleiben/
Und glaubet ihr für euch: begehrt ſie nicht zu treiben
Geheiſſen willig ſeyn iſt plötzlich umbgewandt/
Treu die auß furchte kömmt hat mißlichen Beſtand.
Ein Menſch kan ſeinen Sinn wol für den andern ſchlieſſen:
Der Glauben lieget tieff. Gott kennen die Gewiſſen/
Sucht alle Nieren durch/ ſieht aller Hertzen Raht/
Und weiß was ich und du und der verſchuldet hat.
Mehr ſollen Chriſten nicht/wo das die Chriſten heiſſen/
Und in der Warheit ſind/von Hertzen ſich befleiſſen
Zu tragen ihre Noth/wie ihr HERR Chriſtus trug/
Da ihn diß Vaters Grimm von unſert wegen ſchlug?
Das Lamb das reine Lamb von Anbegin geſchlachtet/
Der Fürſt der Seligkeit/hat ſeiner nicht geachtet/
Hat willig über ſich genommen frembde Schuld/
Mit Liebe Niedrigkeit/Gehorſamb und Gedult.
Deß wahren Gottes Sohn/der Gott von allen Zeiten/
Der auff der hohen Lufft und Wolcken pflegt zu reiten/
Der Waſſer/See und Meer umbgreifft mit ſeiner Hand/
Die groſſen Hügel wiegt/den Himmel überſpannt/
Der kam zu uns herab/ward Menſch der Menſchen Willen/
Deß Vaters groſſen Zorn/der uns betraff zuſtillen;
Nam auff ſich Hunger/Durſt/Froſt/hitze/ſchmach und Spott/
Stund alle Marter auß/gieng endlich in den Todt.
Der König aller Welt ließ ſich mit Dörnern krönen/
Für dem die Erde bebt/ließ ſchimpflich ſich verhönen;

Durch den die Sonne ſieht der ward als blind verdeckt /
Der unbegreiflich iſt ward an das Holtz geſtreckt.
Den aller Engel Schar mit ihren Stimmen ehren /
Der muſte Schimpff und Hohn der Läſtermäuler hören :
Der Blitz und Donner ſchickt/der ward nur außgelacht/
Der Todt und Leben giebt/ward ſchändlich umbgebracht.
Sein Haar war voller Blut/der Rücken voller Striemen /
Die Hände blau und ſchwartz durch Zwang der harten Riemen :
Kein Glied iſt nicht an ihm das nicht gelitten hat ;
Die Zunge ſchließ ich auß/mit der er für uns bat.
Hier unſer Creutz iſt ſchlecht und wegen Sünd' und Schanden ;
Der nichts verſchuldet hat / hat mehr noch außgeſtanden/
Mehr Qual und Pein gehabt/als jemand leyden kan/
Und ſeinen Mund doch nicht dargegen auffgethan.
Er muß der Spiegel ſeyn/indem wir ſchauen ſollen/
Wo daß wir nach der Zeit auch mit ihm herrſchen wollen.
Wer Chriſtus Ebenbild zu werden nicht begehrt/
Wer ihm nicht folgen will/iſt ſeiner auch nicht werth.
Der Kirchen Eygenſchafft iſt dulden hier auff Erden ;
Ihr Acker muß durch Blut der Frommen faiſte werden :
Ihr allererſter Grund iſt Morden Blut und Pein/
Ihr Fortgang der iſt Blut/Blut wird ihr Ende ſeyn.
Und letzlich müſſen wir durch dieſes Mittel ſchauen/
Daß Gott ſey unſer Schild daß unſer Zuvertrauen /
Allein auff ihm beruht/daß er die ſeinen liebt /
Daß er bey ihnen iſt und treue Hülffe giebt.
Ach ! laſſe niemand doch ſo ſchändlich ſich betriegen /
Er wolle für gewiß durch Menſchen-Beyſtand ſiegen.
Wann alles luſtig ſteht/ ſind Freunde mannigfalt ;
Kompt nun ein kleiner Wind ſo wird die Liebe kalt.
Da fällt viel Kummer für/da hat man ſehr zu fragen/
Wie dieſes und wie das ſich habe zugetragen ;
Da geht es langſam her/eh' als man retten will.
Wie jener arme Tropff der in den Brunnen fiel/
Solt' erſt/wie ſich es doch verlauffen Antwort geben/
Und ſtund biß an den Halß/ trug Sorge für ſein Leben :
Ach mein Freundt/ rieff er/ſchaut und ſpringt mir jetzund bey /
Hernach fragt/wie der Fall doch zugegangen ſey.

Hilfft aber jemand zu/ ſo iſt doch ſein Vermögen
Viel minder noch als nichts/ wann GOtt nicht iſt zugegen/
Und ihm den Rücken hält: Der Menſch iſt nur ein Rauch
Der nimmer ſtillen Zeit/ iſt Aſche/ Koth und Staub;
Sein wehren dient doch nichts; die Krafft der Menſchen Hände/
Und auch der Menſch mit ihr/ läufft ſtündlich zu dem Ende/
Das allen iſt beſtimmt. Drumb ſetzt uns Gott ſo zu/
Auff daß man ſehen ſoll/ daß er uns Vorſchub thu/
Wo Menſchen Rettung fehlt/ und alle von uns lauffen;
Daß er allein uns ſchützt/ ſteht für den kleinen Hauffen/
Hängt Spieß und Degen auff/ daß kein Feind weiter kömpt/
Als wo er ihm ſein Maß und letztes Ziel beſtimmt.
Wir dichten Tag und Nacht/ wir jagen/ lauffen/ traben/
Wir brauchen groſſen Fleiß mit ſchantzen/ bauen/ graben/
Wir nemen hier und da/ die beſten Vortheil ein/
Jetzt dünckt uns dieſer Ort/ jetzt jener beſſer ſeyn.
Da liegt das Dorff nicht gut/ da ſteht der Wald im Wege/
Aus Sorge/ daß der Feind ſich nicht darhinder lege:
Man krieget diß und daß wol durch Verrätherey;
Wer fragt/ ob Kriegeskunſt/ Liſt oder Tugend ſey?
O arme Creatur/ mit deinem viel erfahren/
Mit deiner Embſigkeit! Der Fürſt der Himmelsſchaaren/
Der Wagen Iſraels ſitzt über uns und lacht/
Sieht auff den Erdenkreiß; Ihn jammert deiner Macht
Und viel zu ſchwachen Krafft. Nach allem Thun und Rennen/
Auff ſo viel Schweiß und Blut/ da muß man doch erkennen/
Daß aller Menſchen Witz/ daß alle Macht der Welt
Nichts ſey als Kindeswerck; daß er den Platz behält.
Laß kommen Pharaon mit ſeinen Reutereyen/
Laß alle Teuffel aus/ laß Pfeil und Kugel ſchneyen:
Wann Rath und That erliegt/ wann alles iſt gethan/
Kömpt Gott doch in das Spiel/ und nimbt ſich unſer an.
Er nimbt ſich unſrer an/ er wird ſein Volck erhören/
Wird ſchlagen die/ ſo uns und ihm in uns verſehren/
Wird darthun/ daß doch der/ ſo uns jetzt thut verdruß/
Hier zeitlich/ und hernach dort ewig büſſen muß.

Ende des Erſten Buchs.

Troſt-

Troſt-Gedichte.

In
Widerwertigkeit des
Kriegs:

Das Andere Buch.

Inhalt.

HIer hebet der Poet an zu erzehlen/ wie ihm ein Menſch in dieſer langwierigen Verfolgung des Vaterlandes/ die Traurigkeit aus dem Gemüte ſolle ſchlagen: Und ſagt erſtlich/ von der Göttlichen Verſehung: Es müſſe ſo ſeyn/ und wäre nun das beſte, Gehorſam leiſten/ und bedencken: Wer der über uns ſey: Nämlich/ das einige und höchſte Gut/ von welchem alle Dinge zu gutem Ende gerichtet werden. Hernach leitet Er uns von der Eytelkeit dieſer Welt/ auff den Weg der Tugend/ und lehret wie ein weiſer Mann in aller Anfechtung und Gefahr/ ſicher und unbewegt ſtehen könne.

BIßher nun ſey der Krieg/ und auch umb weſſen wegen
Er unſer Land betrifft: Jetzt/ hilfft mir Gottes Segen/
So wil ich weiter gehn auff dieſer neuen Bahn/
Und zeigen/ wie man ſich hinwider tröſten kan.
Die ſchöne Poeſie/ als die von oben kommen/
Und aus dem Himmel ſelbſt ihr erſtes Quell genommen/
Hat allzeit mir behagt: Ich trage freylich Gunſt
Von meiner Kindheit an zu dieſer edlen Kunſt;
Doch gleichwol kan und wil ich nimmermehr verneinen;
Es ſey nicht gäntzlich nichts/ was viel Gelehrte meynen;
Sie wird von manchen kaum zum beſten angelegt/
Der als ein ſchädlichs Gifft und Peſt ſie bey ſich trägt.
Poeten ſollen mir Bericht in Weißheit geben/
Und ſagen/ wie ich doch in dieſem armen Leben

Die böſen Lüſte fliehn / das Creutze tragen ſoll/
So ſind ſie Eytelkeit und falſcher Meynung voll;
Hier ſitzt der groſſe Fürſt Achilles der Vertrauten
In ihrer zarten Schoß/ ſpielt eines auff der Lauten/
Läſt Troja Troja ſeyn/ halt dieſe Schlacht für gut/
Die ohne Todtes Angſt den Feinden Abbruch thut.
Da faſſet Jupiter ſein Weib bey ihren Füſſen/
Und hänckt ſie in die Lufft/ des Zornes Luſt zu büſſen.
Da ſteht der weiſe Mann Ulyſſes/ ſeufftzt und klagt/
Er werde gar zu weit vom Vater weg gejagt/
Und wolte gerne heim: Da liegt der Kern der Helden
Ihr ſtarcker Hercules / und fluchet / wie ſie melden/
Auff ſeiner Frauen Liſt/ und das vergiffte Kleid/
Durch das er ſterben muß/ weynt/ ſeufftzet/ heult und ſchreit/
O weg mit ſolcher Kunſt/ weg/ weg mit ſolchen Sachen/
So die Gemüter nur verzagt und Weibiſch machen/
Die leichtlich/ wie man wil/ durch der Gedichte ſchein
Und äuſſerlichen Glantz zu überreden ſeyn.
Ich laſſe dieſesmal die Zuckerworte bleiben/
Wil auff mein Teutſches hier von Teutſcher Tugend ſchreiben/
Von Mannheit/ welche ſiegt; wil machen offenbar
Wie keiner unter uns in Nöthen und Gefahr/
Die jetzt für Augen ſchwebt/ ſo gäntzlich ſey verlaſſen/
Daß er nicht widerumb ein Hertze ſolle faſſen
Es iſt noch Troſt genug auff dieſer weiten Welt/
Durch welchen ſich ein Mann und Chriſt zu frieden ſtellt/
Laß uns zuförderſt doch erkennen und bedencken /
Wie diß darumb wir uns ſo grämen/ martern/ kräncken/
Nicht anders gehen muß / daß Gottes weiſer Rath /
Der nicht zurücke weicht/ es ſo geordnet hat.
Der GOtt von Ewigkeit ſitzt auff des Himmels Veſten/
Streckt ſeine ſtarcke Hand von Oſten biß in Weſten;
Von ſeiner Weißheit Macht/ die nimmer unrecht wil/
Hat dieſe gantze Welt ihr Weſen/ Lauff und Ziel.
Diß müſſen wir geſtehn: Kein Volck iſt ſo verblendet/
Kein Land ſo gar von Zucht und Erbarkeit gewendet/
So wild' und ungezähmt das nicht erkennen kan/
Es ſey was über uns dem alles unterthan.

Sie müſſen der Natur ſich ja gefangen geben /
Wo daß ſie Unterricht und Lehren widerſtreben.
Wohin ſie immer ſehn/ hoch nidrig/ nah' und weit/
Da iſt ein Uberweiß und Bild der Göttlichkeit.
Schaut jemand über ſich/ da geht der Sonnen Wagen/
Könte weiter nicht herab den Monden zuverjagen
Von ſeiner kalten Bahn; Hier ſicht der weiſſe Bär/
Hält ſeinen Platz vor ſich/ fällt nimmer in das Meer.
Der ſchöne Lucifer verkündigt uns den Morgen/
Und Heſperus zeigt an/ die Linderung der Sorgen
Die Nacht ſey bey der Hand/ die andern Sternen auch/
Die Augen in der Lufft behalten den gebrauch/
Nach dem ſie biß jetzund von Anfang her gelauffen/
Gehn allzeit ihren Weg/ und kommen nicht zu Hauffen/
Und werden nicht vermengt: Ihr Sitz wird nie verwand/
Man ſpürt an ihnen nichts/ als Ordnung und Beſtand.
Nun wann wir weiter auch bey uns betrachten werden
Der Elementen Art: Lufft/ Feuer Waſſer/ Erden'
Wie naß und trucken ſich/ wie kalt und warm begehn/
Da wird man der Natur Verbündnüß wol verſtehn.
Auff daß wir aus der Lufft nun auch herunter ſteigen/
Wer kan den ſchönen Lauff der Dinge doch verſchweigen?
Was aus der Erden wächſt/ lebt durch der Wurtzel Safft/
Ein jedes hat ſein Thun/ ein jedes ſeine Krafft.
Schau auch den Thieren zu/ wie alleſampt ſich paaren/
Wie alle ſind bedeckt mit Schuppen/ Federn / Haaren:
Diß hat ein ſtarckes Horn/ diß einen ſcharffen Zahn/
Diß Klauen; jedes was/ mit dem es fechten kan.
Diß kreucht/ diß fleucht/ diß ſchwimmt/ diß geht auff ſeinen Füſſe;
Ein jedes kan der Speiß'/ als wie es ſoll genieſſen.
Wer dieſes ohngefehr/ ſo zuzugehen ſpricht/
Der lebet ohngefehr/ hat ſeine Sinnen nicht.
Wann daß wir aber dann auch auff uns ſelber kommen/
Da können wir nicht fort/ da müſſen wir verſtummen:
Deß Menſchen ſchöner Leib/ ſein himmliſcher Verſtand
Der zeigt auff Gottes Macht/ wie gleichſam mit der Hand.
Diß iſt das groſſe Buch der armen blinden Heyden;
Wir Chriſten haben mehr: Wir können uns beſcheyden

Von Adam Zeiten her: Wir wiſſen aus der Schrifft
Was GOtt/ ſo viel ein Menſch zwar wiſſen ſol betrifft.
Was wollen wir dann nun uns wider ihn erheben/
Und ſeiner weiſen Macht/ Befehl und Ordnung geben?
Was kümmern wir uns dann? Was klagen wir dann viel/
Weil GOtt/ das höchſte Gut es alſo haben wil?
Was heiſſet trotzig ſeyn/ und mit dem Himmel ſtreiten/
Wie Mimas und ſein Volck gethan vor alten Zeiten/
Wann dieſer nicht ſo heiſt? Es hilfft doch kein Verdruß/
Am beſten gerne thun: Dann wer nicht wil/ der muß.
GOtt wil/ ſich ausgeſetzt/ nichts laſſen immer währen:
Es ſol ein Wechſel ſeyn/ es ſol ſich alles kehren:
Was war/ was iſt/ was wird/ hat ſeinen rechten Lauff:
Wann eines niederfällt/ ſo geht ein anders auff.
Wie Fäulichkeit das Holtz/ Roſt Eiſen pflegt zu freſſen/
So iſt ſein Zweck/ Maß/ Tag und Stunde zugemeſſen
Dem alles/ was hier iſt: Ein jedes Ort und Land/
Ein jedes Königreich hat ſeinen Stilleſtand.
Die Urſach iſt zwar auch in euſſerlichen Wercken:
Wann Untreu wird erregt/ wann ſich die Laſter ſtärcken/
Wañ weiſer Rath gebricht/ wañ frembdes Volck einſchleicht/
Wann Obrigkeit von Art der alten Rechte weicht/
Und was noch weiter iſt: Doch eygentlich zu ſchreiben/
Der erſte Quell iſt GOtt/ der thut diß alles treiben/
Der ſtellet alles an/ der hat ein jedes Haar
Der Menſchen abgezehlt/ geſchweige Zeit und Jahr.
Er dancket Fürſten ab/ ſetzt ander an die Stelle.
Da hilfft nun nichts darfür/ wie ſehr man wider belle/
Wie ſeltzen man auch thu/ wie offt man ſage: Nein:
Es iſt der alte Lauff/ und wird auch noch ſo ſeyn.
Deß Himmels ſchöner Bau/ muß wie ein Kleyd veralten/
Kan ſeine Zehrligkeit nicht immer zu behalten/
Das Firmament gibt nach/ und unſrer Erdenkreiß
Nimpt ab je mehr und mehr/ wird wie ein alter Greiß.
Hoch/ nidrig/ klein und groß wird alles fort geriſſen/
Kein Regiment/ kein Stand vermag ſich auszuſchlieſſen/
Wie prächtig er auch iſt/ wie heftig er ſich wehret:
Die Städte fallen umb/ kein Stein bleibt unverhert.

Wo iſt der Perſer Krafft/ wo iſt die Macht der Griechen?
Wo iſt doch ihr Athen/ wo Sparta hingewichen?
  Wo manches edles Reich und altes Regiment?
  Ach Gott! ſie werden kaum in Büchern noch genennt!
Wo ſind die Wunderwerck' in ſolcher Pracht gebauet/
Daß einem/ welcher ſie betrachtet gleichſam grauet?
  Stehn alle Pfeiler noch? wo iſt die ſchöne Grufft/
  So Artemiſia erhöhet in die Lufft?
Hat der Dianen Kirch' auch ewig mögen tauren?
Wo iſt doch Babylon mit ihren dicken Mauren?
  Wo iſt das groſſe Bild der Sonnen zu Rhodis/
  Das ſeinen Daumen auch gar kaum umbklafftern ließ?
Wo iſt der Jupiter den Phidias gegoſſen?
Hat Cyrus noch ſein Hauß? Sie ſind/ wie Schnee verfloſſen/
  Auff den zu Frülingszeit die heiſſe Sonne fällt.
  Sie wuſten nicht wohin/ ſie trugen Gold und Gelt
Tieff aus der Erden her/ und ſchmirten es mit menge
Auch widerumb darauff: diß Weſen war zu enge/
  Sie hinderten der Lufft faſt ihren Tageſchein/
  Der Himmel ſchiene ſelbſt für ſie zu niedrig ſeyn.
Jetzt iſt die hohe Pracht/ ſo die Natur verworren/
Und ihrer Zier beſchämt/ der Erden gleich geſchorren.
  Wo dieſer Hoffart vor kein Menſch noch Thier genaß/
  Da weydet man nun Vieh/ da wächſet Laub und Graß.
Wo iſt das ſchöne Rom/ dem nichts auff Erden gleiche/
Nichts nachſt gefunden ward/ die Götter aller Reiche/
  Der Ausgang der Natur/ das Haupt der gantzen Welt?
  Ihr Aaß iſt noch zuſehen/ ſie ſelber iſt gefällt.
Wo iſt ihr groſſer Stoltz/ wo ſind die Waſſergänge?
Wo ſind die Gaſſen doch/ ſo unerhörter Länge?
  Das Capitolium/ die Tempel allzumal/
  Vierhundert/ wie man ſagt/ und mehr noch an der Zahl?
Wo Fabius vorhin/ wo Scipio gegangen/
Wo Julius den Raub der Völcker auffgehangen/
  Wo Cicero der Fauſt mit Worten widerſtrebt/
  Wo Maro/ wo ſein Fürſt Octavius gelebt/
Wo mancher theurer Held/ wo ſo viel hohe Seelen
Erzogen und geborn/ da ſind jetzt alte Hölen/

Da iſt jetzt Mord und Raub. Ihr Königlicher Rath/
Und ſie darzu iſt hin die überreiche Stadt;
Ihr Weſen hat mit ihr nur müſſen gantz verſchwinden/
Die Laſter nehm' ich aus/ die ſind noch da zufinden/
So viel man ihrer wil; dann auch die alte Schaar
Wird noch auff dieſen Tag vermehret Jahr auff Jahr.
Nichts iſt ſo überhoch da nicht das Glück hin reiche
Mit ſeiner langen Hand: Das Schwerdt macht offters gleiche/
Die ſchon nicht gleiche ſind: Das gantze Vaterland
Steht mehrmals beſſer nicht/ als in gewehrter Hand
Der Krieg iſt Gottes Zeug/ mit welchem er zertrete/
Was nicht mehr ſtehen ſoll; die allerbeſten Städte
Sind/ wie ein groſſer Baum der wächſet lange Zeit/
Und wird auff einen Tag hernachmals abgemeyt.
So muſte Tyrus auch gantz eingeäſchert werden/
So ward Jeruſalem geleget auff die Erden.
Die GOtt ſonſt liebe Statt/ ſein außerwehltes Hauß;
So iſt kein Platz ſo gut/ er hat noch endlich aus.
Was wollen wir uns dann von deſſentwegen grämen
So andern widerfährt/ und der Natur uns ſchämen?
Die Welt kan nicht beſtehn/ die Länder nicht in ihr/
In Ländern keine Stadt/ in keinen Städten wir.
Das Feld wird durch das Jahr begabt mit reichem Segen/
Auch widerumb verdeckt durch Kälte/ Froſt und Regen:
Der Himmel giebet uns des ſchönen Tages Pracht/
Er bringt hergegen auch die ſchwartze trübe Nacht.
Zu Zeiten liegt die See gantz ſtille/ glat und eben/
Zu Zeiten pflegt ſie ſich mit Wellen zuerheben/
Zu ſtürmen in die Lufft: Wie dann begehren wir/
Daß uns das gute Glück erſehe für und für:
Diß iſt ſein altes Thun; Es ſteht auff einem Rade:
Was neulich oben war/ erfüllt mit Gunſt und Gnade
Das iſt jetzt unten an/ und was vor unten war/
Das ſteht jetzt oben auff/ iſt auſſer der Gefahr.
Vermeyneſtu/ du ſeyſt nicht Glückhafft dieſer Stunden/
Weil das/ was glücklich war/ iſt allbereit verſchwunden/
So meyne gleichfals nicht du ſeyſt jetzund in Pein/
Weil das/ was ſchmertzlich iſt/ auch muß fürüber ſeyn.

Deß Winters Sonnenglantz/ deß Mondes ſtille ſtehen/
Deß Sommers kühler Wind pflegt eilends zuvergehen/
Viel eher noch das Glück/ als wie ein Weibesbild/
Die ihres Fleiſches Luſt bald hier und da bald ſtillt/
Begehret den der ſie haßt/ und haßt der ſie begehret/
Liebt keinen nimmerfort: So wird es auch verkehret/
Schlägt Unglück glücklich umb. Es iſt der Lauff der Welt/
Diß fällt und jenes ſteigt/ diß ſteigt und jenes fällt.
Die auff dem Schiffe ſind/ ſie ſchlaffen oder wachen/
Sie gehen oder ſtehn/ ſie machen/ was ſie machen/
Führt doch der Wind ſie fort: Wer hier zu Schiffe geht/
Muß folgen der Natur die nimmer ſtille ſteht.
Viel beſſer iſt es ja ſich beugen/ als zerbrechen/
Es heiſſet närriſch thun an Gott ſich wollen rechen.
Iſt auch ein kluger Menſch der nicht der Pſiller lacht/
Die/ wie man leſen kan/ ſich an den Sud gemacht/
Dieweil er umb ihr Land und Gegend härter bließe/
Als ihnen gut und lieb: Sie nehmen Schild und Spieſſe/
Und auff das Ufer zu: da kömpt ein Sturm daher/
Bedeckt das tolle Volck durch Sand und wüſtes Meer/
Was iſt deß Menſchen Macht und ſeine groſſe Thaten?
Ein Stäublein: Was ſein Liecht: Ein Traum von einem Schattẽ
Sein Geiſt? Ein bloſſer Rauch: Sein Leben? Müh und Leid:
Er ſelbſt deß Glückes Spiel/ ein Raub der ſchnellen Zeit/
Deß wanckelmuthes Bild: das andre Schleim und Galle/
Geboren/ daß er hier in Ungewißheit walle/
In Zwang und Kummer ſey. Das Thier/ das edle Thier/
Das alle Thiere zwingt/ der Erden Lob und Zier/
Kömpt bloß und arm hieher: Sein erſtes Thun iſt Zagen/
Iſt groſſe Dürfftigkeit/ iſt Weinen/ Noht und Klagen.
Die andern Thiere zwar kennt jedes ſeine Krafft/
Und weiß auch von Natur von ſeiner Eigenſchafft;
Der Menſch allein/ ihr Haupt und Herr ſo vieler Sachen
Muß alles/ was er thut von andern lernen machen/
Und daß er iſt und trinckt/ redt/ ſitzt/ ſteht/ geht und ligt/
Kömpt nur durch Unterricht; ſchläfft auch nicht ungewiegt;
Kan nichts nicht von ſich ſelbſt/ das Weinen außgenommen;
Wird/ alſobald er nur auß Mutterleib kommen/

Gefangen und gepreßt/ geknüpfft an Hand und Fuß:
Sein Anfang der iſt Qual und Qual iſt ſein Beſchluß.
Wie thöricht handeln dann die ihnen laſſen grauen
Für dem/ was Menſchlich iſt/ die nicht zurücke ſchauen/
Was ſie doch ſelber ſind/ und leben Furchte voll
Für dem/ was keiner nicht vermeiden kan noch ſoll.
Wer ſeine Zuverſicht dem Weſen hat ergeben/
Das nur den Leib betrifft/ der kan nicht ruhig leben/
Der muß in Aengſten ſtehn. Kein Glück iſt alſo frey
In dem nicht etwas noch von Angſt und Kummer ſey:
Man findet allzeit was das man nicht haben wolte/
Und allzeit mangelt was das nicht gebrechen ſolte.
Was iſt das ſchnöde Geld? Was bringt es vor Gewinn?
Raubts nicht/ wer ſtärcker iſt dem Schwachen allzeit hin?
Vermag es mir den Durſt und Hunger auch zuſtillen?
Vermag es mich vor Froſt und Kälte zuverhüllen?
Ja/ ſagſtu/ gib nur Geld/ ſo wird auch wol gethan/
Daß Hunger/ Durſt und Froſt vertrieben werden kan.
Wol gut/ ich kan ſo Raht für meine Nothdurfft finden;
Sie aber ſelbſt vermag ich nicht zu überwinden;
Sie fordert allzeit was/ ihr Glück iſt nimmer gar/
Ihr Geitz hört nimmer auff/ jetzt mangelt hier/ jetzt dar.
Gib einem ſo viel Land/ als hundert Ochſen pflügen/
So viel ein Habicht ihm getraut zu überfliegen
Auff einen Sommertag: Gib einem ſo viel Geld/
Als Spanien bißher bringt auß der neuen Welt;
Doch wirſtu ihm die Luſt zu mehren nicht erwehren;
Je mehr er haben wird/ je mehr er wird begehren.
Iſt ſchon das Armuht weg ſo bleibt doch die Begier:
Bin ſonſt ich auch betrübt/ kein Reichthumb hilfft darfür.
Laß einen krancken Mann in Seid' und Sammet liegen/
Häng' allen Schmuck umb ihn/ daß ſich die Stollen biegen/
Er bleibt doch ſiech und ſchwach. So einen krancken Muth/
Ein Hertze voller Pein macht Gold und Geld nicht gut.
So iſt es gleichfals auch beſchaffen mit den Ehren:
Kan auch ein hohes Ampt mir meine Tugend mehren?
Wird meiner Laſter Zahl durch Würden zugedeckt?
Macht Hochzeit einen fromm? Wird Cato auch erſchreckt

Umb daß Vatinius/ der Abſchaum aller Thoren/
Ins Bürgermeiſter Ampt für ihm wird außerkohren/
Und ſitzet oben an? Der Glantz der Herrlichkeit
Iſt nur ein bloſſer Glantz und ein Betrug der Zeit:
Er wird viel leichter noch gefunden/als behalten/
Wann er gefunden iſt; die Gunſt kan bald erkalten
Von der er hergerührt. Wer darauff Hoffnung ſetzt/
Vergleicht ſich dem der Glaß für gantz beſtändig ſchätzt.
Nun groſſer Herren Macht/wie bald wird die verkürtzet?
Sie werden öfftermals gantz plötzlich abgeſtürtzet
Von ihrer Majeſtet: Wie hoch ihr Sitz auch ſey/
So iſt er dennoch nicht von Angſt und Sorgen frey.
Wie nichtig iſt doch auch den Adels Namen führen?
Iſt dieſes nicht ſich nur mit frembden Federn zieren?
Wann Adel einig heiſt von Eltern Edel ſeyn/
So butzet mich herauß ein angeerbter Schein/
Und ich bin/der ich bin. Kan gleich von vielen Zeiten
Dein Stamm bewieſen ſeyn/und dir zu beyden Seiten
Kein Wappen an der Zahl/ kein blancker Helm gebricht/
Du aber biſt ein Stock/ſo hilfft die Ankunfft nicht.
Was ſol ich ferner nun auch von der Wolluſt ſagen?
Iſt nicht ihr Anbegin voll Früchte/Leid und Zagen/
Ihr Ende voller Reu? Was kömpt nicht vor Beſchwer
Vor Siechheit/Qual und Pein/von ihrer Ubung her?
Bringt ſie auch groſſe Luſt/wie wir zu meynen pflegen/
So ſind die Thiere weit den Menſchen überlegen/
Die bloß auff Geilichkeit und Leibeswartung gehn/
Und alleſampt ſich ſonſt auff anders nichts verſtehn.
So iſt ja alſo klar/daß nichts von dieſen Dingen/
Mit rechte Sicherheit und Ruh vermag zubringen:
Sie haben nicht Beſtand/ ſind über unſer Recht/
Und welcher ſie beherrſcht/der iſt des Glückes Knecht.
Kein Kluger liebt ein Menſch von ihrer Kleidung wegen/
Die ſonſten greulich iſt: Wiltu zur Wage legen
Deß Weſens Nichtigkeit darumb man hier ſo kriegt/
So wirſtu ſehn/daß nichts/ als Koht darunter ligt.
Diß/was wir unſer Gut mit ſeinem Namen nennen
Iſt kein Gut eigentlich/wie ſehr wir nach ihm rennen/

Wie ſehr wir nach ihm thun. Wer ſein am meiſten hat/
Der hat am meiſten auch zu ſorgen früh und ſpat.
Je mehr man Holtz zulegt/ je mehr die Glut ſich breitet/
Je mehr das Glücke ſich mit ſeinen Gaben ſpreitet/
Je mehr wird nachmals dann durch Unglück umbgekehrt:
Wo viel verhanden iſt/da wird auch viel verzehrt.
Wil aber jemand Gut das immer währet/ finden/
Das weder durch Gewalt noch Waffen ſol verſchwinden/
Der binde nur ſein Schiff der Tugend Ancker an/
Die nicht zu Boden ſinckt/die nicht vergehen kan.
Sie thut es nur allein/ ſie/ſie die ſchöne Tugend/
Deß Alters Auffenthalt/die Nährerin der Jugend/
Der Reichen beſter Schatz/deß Adels Zier und Pracht/
Ja die das Armuht reich/den Pöfel edel macht.
Laß kommen/wer da wil / laß ſchnarchen/ brauſen/toben/
Laß wüten alle Welt/ſie ſchwimmet allzeit oben/
Sie wird nicht unterdruckt: Kein Feind iſt ſo verſucht
Der nicht durch ihre Krafft gebracht wird in die Flucht.
Führt newe Felſen auff / macht Meilen dicke Wälle/
Umbringt euch mit der See/ grabt ein biß in die Hölle/
Kein Bollwerck iſt ſo gut/kein Thurn ſo hoch gebaut/
Kein Graben ſo geführt/ für dem der Tugend graut.
Laß einen Edelſtein mit Koth und Miſt umbſchmieren/
Er wird doch ſeinen Glantz und Krafften nicht verlieren:
Stoß einen edlen Sinn in Kummer und Gefahr/
Thu mit ihm/was du wilt/er bleibt doch / wie er war.
Treib einen weiſen Mann von allen ſeinen Sachen/
Laß ihn ins Elend ziehn/ er wird dich nur verlachen.
Schleuß Ketten umb ihn her / verbirg ihn in ein Schloß
Da niemand zu ihm kan/ſein Geiſt geht allzeit loß.
Ein Fels in tieffer See/ ob ſchon die ſtarcken Wellen
Mit ſtürmen und geräuſch' ihm ſich entgegen ſtellen/
Hält unbewegt auß/wie ſehr das Waſſer ſpringt/
Wie ſehr die ſcharffe Lufft von Norden pfeifft und klingt:
So wird ein hoher Muth auch nimmermehr gezwungen/
Durch keine Dürfftigkeit/durch keine Noth verdrungen:
Solt' alles/was hier iſt/ zu grund und boden gehn/
So bleibt er immer zu auff freyem Fuſſe ſtehn.

Kein Harniſch/ kein Gewehr/ kein Spieß/ kein ſcharffer Degen
Kan einen Weiberſinn zu Dapfferkeit bewegen:
Vergeuſt ihn gantz in Stahl/ ſo wird er doch gejagt;
Ein freyer Sinn iſt bloß und nackend unverzagt.
Ein groſſer ſtarcker Wurm reiſt an der Spinnen-Weben
Baum/ Garn und Stangen durch/ die Fliege muß nur kleben/
Bezahlet mit der Haut. Stoſt Unglück an die Thür/
So bleibt ein zages Hertz: Ein Man ſteht für und für.
Die Freyheit wil gedruckt/ gepreſt/ beſtritten werden/
Wil werden auffgeweckt (wie auch die Schoß der Erden
Nicht ungepflüget trägt) ſie fordert Widerſtand/
Ihr Schutz/ ihr Leben iſt der Degen in der Hand.
Sie trinckt nicht Muttermilch: Blut/ Blut muß ſie ernehren/
Nicht Heulen/ nicht Geſchrey/ nicht weiche Kinder-Zähren:
Die Fauſt gehört darzu: Gott ſteht denſelben bey/
Der erſtlich ihn erſucht und wehrt ſich dann auch frey.
Iſt Friede durch das Land/ iſt niemand zubeſichen/
So ſtreicht man müßig hin/ auß vielem müßig gehen
Kömt ſichers Leben her/ und endlich mit der Zeit/
Auff gar zu ſicher ſeyn/ erfolget Dienſtbarkeit.
Die Tugend lieget nicht in einem zarten Bette:
Daß harte Feldgeſchrey/ die Paucken/ die Trompette/
Deß Feindes Angeſicht/ der Grimm/ das rothe Blut/
Diß iſt ihr rechter Sporn/ von dannen nimmt ſie Muth.
Wann dieſe Wächter uns ſind auß den Augen kommen/
Da wird uns auch der Sinn zur Munterkeit genommen:
Wird einmal dann das Hertz umbringet von der Nacht/
Gewiß/ es iſt ſo bald nicht wieder auffgewacht.
Nun unſer weiſer Mann gewohnet nicht zu wancken/
Gewohnet durch zugehn mit feurigen Gedancken/
Zu ſtehn/ als eine Wand/ der wird von nichts verſehrt/
Sein Reichthumb blühet ſtets/ bleibt gantz und unzerſtört.
Er läſt den Feind das Geld und ſonſten zeitlichs Weſen/
Gleich wie Caligula die Muſcheln/ zu ſich leſen/
Das beſte bleibet ihm: Er weiß wol Gold und Geld
Sey nichts/ als theurer Koht/ und Tockenſpiel der Welt.
Er ſtehet hoch empor/ weit von des Pöfels Hauffen/
Sieht dieſen hier/ den da/ und jenen ſonſten lauffen/

T 2

Verlacht die Eytelkeit/verhönet Schmach und Spott/
Schaut ſeinem Glücke zu/erſchreckt vor keiner Noth.
Er weiß daß ihm Gemüth/in Sinnen und Verſtande
Der rechte Menſch beſteht/und daß nur einem Bande
Der Leib zugleichen ſey/daß uns zuſammen hält/
Biß unſer Stündlein kömpt/und reißt uns von der Welt.
Und darumb ſchätzt er auch deß armen Leibes Güter
Vor keine Güte nicht: was angeht die Gemüther/
Was den Verſtand betrifft/das heiſſet er allein
Nach ſeinem rechte Werth arg oder köſtlich ſeyn.
Drumb läßt er williglich deß Glückesſachen fliehen/
Wann der ſich wider holt der ihm ſie nur geliehen/
Der gantz gerechte Gott/der/wie es ihm beliebt
Dem etwas/jenem nichts/dem viel/dem wenig gibt.
Drumb ſagt er auch nicht/das Krieg/Verfolgung/Leyden/
Flucht/Kranckheit/Geltverluſt/und was man nicht kan meyden/
Zum höchſten böſe ſey/Er weiß/woher es kömpt/
Und daß es muß ſo gehn nachdem es iſt beſtimpt.
So trit er frölich hin/begehrt nicht abzuweiſen/
Was auff ihn dringen will/bringt wider Staal und Eiſen/
Den Muth der Eiſern iſt/lernt warten auff ſein Ziel/
Nicht wündſchen/daß es ihm gelinge/wie er will/
Seht/was Ulyſſes thut/ſein Schiff wird durch die Winde/
Und Wellen angerant/geſtoſſen auff die Gründe/
Geſchleudert in die Lufft/geworffen hin und her:
Es legt ſich wieder ihn die Himmel und das Meer.
Was achten ſie doch auff? die andern frembden Waaren/
Gefährten/Ruder/Raub/Gold/Silber läßt er fahren/
Zeucht auch die Kleyder auß/und wirfft ſie willig hin/
Diß/was ſein eigen iſt kan niemand ihm entziehn.
Wiewol die Stimme klingt der liſtigen Serenen/
Vermag ſie doch für ihm ſo lieblich nicht zuthönen/
Er ſegelt noch darvon: was Circe thut und macht/
So wird er dennoch nicht auß ſeiner Art gebracht.
Der Cyclops will ihm zu/der groſſe Menſchenfreſſer/
Die Zähne wäſſern ihm: Ulyſſes weiß es beſſer:
Wo ſonſt kein Waffen hilfft/da zwingt er durch den Wein/
Und ſtöſt der Beſtien/das Stirnenfenſter ein.

Sein unverzagter Geiſt/ſein Geiſt erzeugt zu Kriegen/
Zu Ehren angewehet/der kan nichts als nur ſiegen/
Als immer oben ſeyn: Er ſchöpft kein Waſſer nicht/
Er bleibet/wer er iſt/ wann Maſt und Boden bricht.
Du kanſt/Fortune/ja den werthen Helden zwingen
Hin in die tieffe See/biß an den Halß zu dringen;
Du kanſt ja wieder ihn vermiſchen Lufft und Flut/
Kanſt fordern/ wiltu ſo/ſein Leben Gut und Blut.
Daß aber er für dir die Knie auch ſolle beugen/
Viel weynen/kläglich thun/ſich/wie ein Weib erzeigen/
Sein Leben/ſeine Zeit/verdammen für und für/
Sein Hertze laſſe gehn/das ſtehet nicht bey dir
Er weiß wol/daß das Meer/auff das er ſich gewaget/
Der ſtrenge kalte Nord/durch den er wird gejaget/
Die Klippen und der Sturm in Gottes Händen ſtehn/
Drum läſt er ihm auch es nach Gottes Willen gehn
O/ſagt er/ ſchwimme fort/was nicht will bey mir halten;
Mein Hertze/mein Verſtand ſoll doch mit mir veralten:
Mein unerſchöpffter Muth/mein guter treuer Raht/
Der nicht ein kleines Theil gethan vor Troja hat/
Der bleibt ſo lang'/als ich: Laß alles von mir lauffen:
Bunt über Ecke gehn/Freund/Gut/Knecht/Schiff erſauffen:
Es muß ſeyn außgelegt/diß iſt der Reiſe Zoll/
Umb mich und meinen Sinn ſteht alles recht und wol.
Das Unglück hat mir ja von auſſen was genommen/
Zum Hertzen aber iſt es mir ſo wenig kommen/
So wenig als das Meer/das leichter dieſe Welt
Als mein Gemüthe mir wird haben umbgefällt.
So bricht der groſſe Mann/der Held zur Pracht geboren/
Zur Tugend rechter Pracht/vom Himmel außerkoren/
So bricht er endlich durch/behält die Oberhand/
Sieht/was uns allen lieb/ſein liebes Vaterland.
So thut ein Kercker ſeyn: Er kan nicht unten liegen/
Er hat ſich nicht gewehnt zu ſchmiegen und zubiegen/
Er läſt gar willig gehn/was ihm nicht zugehört/
Und was ſein eigen iſt das bleibet unverſehrt.
Deß Donners harte Krafft/wie die Gelehrten ſagen/
Pflegt in den Lorberbaum gar nimmer einzuſchlagen:

So iſt auch für der Macht deß Glückes jederzeit
Der Tugend grünes Laub verſichert und befreyt.
Sie läſt ſich ſonderlich durch Creutz und Unglück ſehen/
Wann alles knackt und bricht/ wann alle Winde wehen/
Wann Sturm und Wetter kömpt/ da tritt ſie dann herein/
Macht ſchauen jederman auff ſie und ihren Schein.
Die Sternen pflegen ſich bey Tage nicht zu rühren/
Bey Nachte ſicht man ſie den gantzen Himmel zieren:
So iſt die Tugend auch/ wann ſie zu ſchaffen kriegt/
Die ſonſt zu guter Zeit wie gleich vergraben liegt.
Sie hält deß Glückes Zorn für lauter Schimpff und Schertzen/
Sie wird durch keine Qual/ durch keine Leibes-Schmertzen
Auß ihrer Burg verjagt: Sie gibt ſich nimmer bloß/
Kein Streit noch Widerpart iſt ihre Macht zu groß.
Wie ſolte ſie auch nicht Gedult in Leyden haben?
Wir wiſſen ja gar wol von den Spartaner Knaben/
Wie ſehr man ihnen hat mit Schlägen zugeſetzt/
Noch gleichwol haben ſie kein Auge nicht genetzt.
Die Frauen pflegten auch in Indien vorzeiten/
Nachdem ihr Mann verſchied/ ſelbſt unter ſich zu ſtreiten/
Die vor die Liebſte dann von allen ward erkant/
Sprang zu ihm in die Glut/ und ward mit ihm verbrant.
Wie ſoll doch manches Weib in ihren Kindesnöthen/
So übermänlich ſeyn/ und auch gar kaum erröthen
In ihrem Angeſicht'/ ob ſchon die Laſt ſie zwingt;
Da ihr Geſchlechte doch verzagt ſeyn mit ſich bringt/
Was ſieht man auch nicht die wilden Thiere leyden?
Wie lauffen ſie herumb in allen dicken Heyden/
Durch Hecken/ Püſch und Berg! Was Hunger ſtehn ſie auß?
Wie ſchlägt Reiff/ Eiß und Schnee zu Winter in ihr Hauß?
Was dulden ſie doch nicht von wegen ihrer Jungen?
Wie werden ſie von uns nicht ohne Blut bezwungen?
Diß hält die Stirne für/ das ſchärffet ſeinen Zahn/
Das ſetzt ein ſtarckes Horn/ der ſpitzt die Klauen an:
Was ſchwach und furchtſam iſt behilfft ſich mit dem Lauffen:
Die Löwen halten Fuß: So iſt es mit dem Hauffen
Der Menſchen auch bewandt: Wer ſchew iſt/ ſucht den Steg/
Auff den der Feind nicht kan/ und wirfft den Schild hinweg.

Gleich wie der Wind die Spreu biß in die Lüfften führet/
Und ſtreut ſie hin und her/den Weitzen nicht berühret:
So nimpt ein faiger Menſch gar leichtlich das Panier
Das auch ein Haſe ſucht: Ein Held ſteht nach Gebühr/
Thut nichts das ſchändlich iſt/und das ſich nicht geziemet/
Weicht von der Tugend nicht. Iſt Cato gleich berühmet/
So fällt er endlich doch in Ungerechtigkeit/
Umb daß er auß der Welt ſich reiſſen vor der Zeit.
Es iſt wohl lobens werth/daß er den greiſſen Haaren/
Den Augen die für nichts noch je erſchrocken waren
Zur Schmach/dem Ceſar nicht zu Fuſſe fallen will
Und überwunden ſeyn/das Ander' iſt zu viel.
Er ſticht ſich erſtlich ſelbſt/und als man ihn verbunden/
Muß doch das Pflaſter fort/er reiſſet in die Wunden/
Wirfft/wie ein toller Hund/die Därmer in die Schoß/
Und läſt den ſtoltzen Geiſt auß ſeinem Kercker loß.
Ein Kriegsmann darff nicht fort/es ſey dann zugegeben
Durch ſeinen Capitain: Wir ſollen auß dem Leben/
Es gehe/wie es will/auch eher nicht entfliehn/
Biß uns deß Lebens Herr erlaubet fort zu ziehn.
Muß Tullius nicht auch mehr als ihm anſteht/klagen/
Nachdem ihn Clodius will auß der Stadt verjagen?
Wie Weibiſch ſtellt ſich doch der ſonſten groſſe Mann?
Er zeucht ſo ſeltzam auff/hat alte Kleider an/
Iſt bleich/er ſeufftzet/weint/fällt allen zu den Füſſen/
Daß/die er beugen will/der Kleinmuht lachen müſſen.
So ſtürtzt den tapffern Sinn nur einig die Gefahr/
Der vor ſo unverzagt in frembden Fällen war.
Was ſoll/du wahres Bild der wolberedten Zungen/
Was ſoll doch dieſes ſeyn? Wo wirſtu weggetrungen?
Von meinem Rom: Von Rom? Iſt Rom die gantze Welt?
Iſt nicht noch hier und dar genugſam Land und Feld?
Was ſpricht dein Socrates/nachdem er ſoll bekennen/
Von welcher Gegend er ſich pflege her zu nennen?
Ich? Sagt er: Von der Welt. Ein witziger Verſtand
Hält alles/was hier iſt vor unſer Vaterland/
Iſt nirgend frembder Gaſt/iſt überal daheime:
Kein Platz iſt weit und breit dahin er ſich nicht reime.

T 3

So fahren ſicherlich jetzt hin/jetzt wieder her /
Die Vögel durch die Lufft/die Fiſche durch das Meer.
Iſt auſſen ſeyn ſo viel? Was thun wir/ die wir reyſen?
Wir pflegen uns gewiß gutwillig zuverweiſen.
Iſt nicht der ſchöne Bau der Erden das Gemach
Und ſtoltze Hauß für uns? Der Himmel unſer Dach?
Das grüne Feld ein Saal/mit Bäumen ſchön umbringet?
Iſt nicht die volle See/die reichlich Speiſe bringet?
Die Brunnen klaren Tranck? Iſt Mittag/Mitternacht/
Iſt Auffgang/Nidergang nicht weit genug gemacht?
Ein enger Sinn läßt ſich an einen Winckel binden/
Und meynt es ſey kein Ort mehr in der Welt zufinden/
Da auch gut wohnen iſt: Daſelbſt iſt Noth und Pein /
Wo Tugend/wo Gedult/wo Langmut nicht kan ſeyn.
Der Freunde wegen auch ſich kräncken und betrüben/
Daß die genommen ſind/das heiſſen alſo lieben /
Wie einer/den ein Weib erquicket und ergetzt/
Der alle ſeine Luſt auff die Berührung ſetzt.
Der liebet ſeinen Freund/der wann er ſchon muß ſcheyden /
Ihn gleichwol bey ſich hat/und durch Gefahr und Leyden
In ſeinem Hertzen trägt/ſich da mit ihm beſpricht:
Den nimpt kein Abſchied weg/der Tod auch ſelber nicht.
Kömpt nun das Unglück her/und heißt uns Urlaub nehmen /
Wir wollen gerne gehn/und uns mit nichten grämen;
Es zeucht doch dieſen fort der lange wiederſtrebt/
Wer iſt ein Pilgram hier? Ein jeder ſo da lebt.
Hinauff und über uns ſoll unſrer Sinn ſich richten/
Soll lernen Haß und Neid und allen Fall vernichten /
Soll nimmer elaes ſeyn/nicht zittern und nicht flehn /
Wie kleine Kinder thun/wann/ daß ſie Larven ſehn.
Es ſind auch anders nichts/als Larven alle Sachen/
Umb welcher willen wir uns Leyd und Kummer machen:
Deß leichten Glückes Gunſt iſt wie deß Meeres Schaum /
Der brauſet und zergeht;iſt/wie ein ſüſſer Traum/
Der ehe man erwacht entwiſchet auß den Sinnen/
Laß etwas unſer ſeyn/daß wir behalten können/
Das nicht verlohren wird/das immer eygen bleibt/
Das keine Feuersbrunſt/kein Schiffbruch von uns treibt.

Der Feind hat dir dein Schloß/dein Hauß hinweg geriſſen/
Fleuch in der Mannheit Burg/die wird er nicht beſchieſſen.
Er hat den Tempel dir verwüſtet auß und auß:
Gott ſchleuſt ſich nirgend ein/ſey du ſein reines Hauß.
Er hat dich von der Luſt der Bücher weggetrieben:
Schau/ ob du in das Buch deß Lebens biſt geſchrieben.
Er hat den Acker dir verheeret weit und breit:
Der Acker deß Gemühts trägt auch bey Winterszeit.
Er hat die Tochter dir durch Noth und Zwang geſchändet:
Gut/daß er diß nur nicht mit ihrer Gunſt vollendet.
Er hat dein Weib erwürgt: Viel wündſchen ihnen das/
Er hat dein Kind entleibt: Der Menſch iſt Heu und Graß/
Er hat das Vich hinweg: Das Brod iſt doch verblieben/
Er hat das Brod auch fort: Der Tod wird keinen Dieben.
Er hat dein Geld geraubt: Behalt du nur den Muth/
Er hat dich ſelbſt verwund: Die Tugend gibt kein Blut;
Man mag ſie/wie man wil/verfolgen/ neiden/ haſſen/
Sie hält ihr groſſes Wort: Sich nicht bewegen laſſen:
Iſt einer Eichen gleich/je öffter man ſie ſchlägt/
Je mehr man ſie behäut/je mehr ſie äſte trägt.
Sie iſt wol außgeübt ſich hoch empor zu ſchwingen/
Mit Flügeln der Vernunfft/ von dieſen ſchwachen Dingen;
Dient GOtt/ehrt Ihn allein/thut nur/ was Ihm behagt/
Iſt über alle Macht/wird keines Menſchen Magd.
Sie ſteht und wird auch ſtehn. Im Hertzen ligt verborgen/
Was nicht genommen wird/was frey iſt aller Sorgen:
Diß/was hier auſſen iſt/ was niemand halten kan/
Mag fliehen/wann es will; es geht uns gar nicht an.

Ende des Andern Buchs.

Troſt-Gedichte.
IN
Widerwertigkeit deß Kriegs:
Das Dritte Buch.

Inhalt.

IN dieſem Buch wird geredt von der Unſchuld und gutem Gewiſſen: Welch eine feſte Mauer und Zuflucht es ſey / ihm wol bewuſt ſeyn / und umb Gottes / der Religion / und der Freyheit willen Gewalt leiden. Darneben wird auch angezeigt: Was unverzagte Ritterliche Helden / welche gute Sache mit groſſem Muht und Beſtändigkeit ſchützen / für unſterbliches Lob und Ruhm / bey den Nachkommen zugewarten haben.

ES wol der Tugend Troſt / von dem wir jetzt gehöret /
Ein Männliches Gemüht' auff alle Fälle lehret
Beherzt und freudig ſeyn / in dieſer letzten Zeit /
Da nichts / als Elend iſt / als Krieg und ſchwerer Streit.
Doch iſt diß nicht genug: Wir müſſen ferner wiſſen /
Wie eine gute Sach und heiliges Gewiſſen /
Das Leid und Kümmernüß deß Hertzens wenden kan /
Was Ubel und Gewalt uns auch wird angethan.
Iſt etwas auff der Welt bequem und gut zunennen /
Nachdem man früh und ſpat ſol trachten / lauffen / rennen /
Umb das den HErren ſol erſuchen groß und klein /
So wird es wol gewiß der edle Friede ſeyn.
Wo er ſein Lager hat wird Gottesfurcht geübet /
Gerechtigkeit erbaut / Scham / Erbarkeit geliebet /
Die Künſte fort gepflantzt / die Güter nehmen zu /
Land / Stadt / Menſch / Vieh und Feld geneuſt der ſüſſen Ruh.
Erwacht der ſtrenge Mars / da bleibt nichts unverſehret /
Gar kein Geſetze gilt / kein Recht wird mehr gehöret /
Weil Waffen und Gewehr zu viel Getümmel macht:
Die Frömmigkeit reißt auß / die Zucht gibt gute Nacht.

Was können aber doch die armen Künſte machen?
Was kan Apollo thun bey ſolchem wilden Krachen?
Tringt auch der Muſen Thon und lieblicher Geſang
Durch ſolches Feldgeſchrey/und durch der Paucken Klang?
Die ſtarcke Schweſelglut/der Schall von den Geſchützen/
Von denen Jupiter auch könte lernen plitzen/
Macht/daß die Vögel ſich begeben in die Flucht/
Daß Fiſch und Wild entrinnt/ und neue Wohnung ſucht.
Es kehrt ſich alles umb/muß über Hauffen fallen;
Und was am ſchlimſten noch iſt unter dieſen allen/
Der fühlet offtermals am meiſten in der That/
Der an dem Weſen ſelbſt am minſten Theiles hat.
Tiſiphone wird loß/kömpt an den Tag gegangen/
Gefärbt mit Pech und Rauch/umkrönt mit ſchwartzen Schlangen/
Löſt ihren Acheron den brennenden Moraſt/ (gefaſt/
Hat Zwytracht/Gramſchafft/Neid / Haß/ Zanck und Mord
Und wirfft ſie auff den Plan: Es rotten ſich zuhauffen
Auch manche/die zuvor dem Hencker kaum entlauffen.
Wer Güter/Hauß und Hof/verſchlemmt / verpraßt/verzehrt/
Wer nirgend ſicher iſt/wen groſſe Schuld beſchwert/
Wer keine böſe That für ſich zuviel ſeyn ſchätzet/
Wer an deß Landes Fall'/Hertz/Augen/Sinn ergetzet/
Wem alles gleiche gilt/ ob der/ob jener ſiegt/
(Dann fromme Völcker man ſo leichte nimmer kriegt)
Der kömpt und trägt ſich fail: Und dieſe ſollen finden/
Was vor verloren iſt/die ſollen überwinden/
Die legt man in die Stadt/die legt man auff das Feld/
Die werden/als ein Bild der Tugend fürgeſtelt.
So folgt gemeiniglich ein groſſer Krieg dem kleinen/
Und was noch weiter iſt/es bleibt nicht bey dem einen/
Es ſchieſſen mehr hernach: So iſt das tieffe Meer;
Bald kömpt allhier ein Fluß/bald da ein andrer her.
Diß alles und noch mehr iſt ſtarck uns zubewegen/
Daß niemand unbedacht ſol Kampff und Streit erregen;
Gar leichtlich kan das Schwerd auß ſeiner Scheiden ſeyn/
Es ſteckt ſich aber nicht ſo leichtlich wieder ein.
Ein Chriſtlicher Herr weiß/daß der/auff den er trauet
Hoch auß den Wolcken her auff alle Menſchen ſchauet/

Und daß er endlich Ihm der keinem Unrecht thut/
Soll geben Rechenſchafft für jeden Tropffen Blut.
Er ſchaffet was er kan die Zwytracht zu vermeiden/
Er wil an ſeinem Recht' auch lieber Unrecht leiden/
Eh als durch ihn der Krieg der Streit/der Mord/der Brand/
Diß Jammer ſoll entſtehn/ nur umb ein ſtücke Land.
Der König herrſchet recht/regiert am allerbeſten/
Erweitert wol ſein Reich/der nach deß Himmels Veſten/
Nach Gottes ſchönen Stadt beſtellt ſein Regiment/
Da nichts als ſtäte Ruh als Huld und Freundſchafft brennt.
Der Wille den der Fürſt der Fürſten uns verſchrieben/
Sein letztes Teſtament/das heiſt: Einander lieben/
Heiſt Fried und Einigkeit: Diß iſt der letzte Zoll/
Das Lob/durch welches man die Kirche kennen ſoll.
Ein hohes Hertze läſt den Krieg ſich nicht erſchrecken/
Erfordert es die Noth; Pflegt doch ihn nicht zu wecken/
Im fall er immermehr verhütet werden kan:
Ein wildes grimmes Thier läufft alle Menſchen an.
Dergleichen Obriſten zwar hat es wol gegeben/
Die nichts ſo ſehr geſucht/als Auffruhr zuerheben/
Umb das man von der Kunſt und groſſen Tapfferkeit/
Mit welchen ſie begabt/nur ſage weit und breit.
Ein ſchändlicher Gebrauch! Iſt auch ein Artzt zu loben/
Der wündſchet/ daß die Peſt doch ſolte grauſam toben/
Daß überall von ihm die Sage möchte gehn:
Der Mann könn' auff die Cur ſich ſonders wol verſtehn?
Wer wolte den Patron nicht in der See erträncken/
Der ſich/wann Sturmwind kömpt/mit Fleiſſe dürffte lencken/
Auff Stein und Klippen zu/zu kriegen das Geſchrey/
Wie ſehr beſcheiden er im Schiff regieren ſey?
Wil aber ſonſten ja kein Rath und Weg erſprieſſen/
Wil unſer Nachbar gar von keinem Frieden wiſſen/
Wird uns das harte Joch und Dienſtbarkeit zu ſchwer/
So ſucht man billich dann das Schwerd und Fauſt-Recht her.
Diß hat ja die Natur die Beſtien gelehret/
Nicht uns nur die Vernunfft; wann eines wird verſehret/
So thut es/was es kan: Kein Würmlein iſt ſo ſchwach
Es giebet der Gewalt nicht/ als bezwungen/nach.

Was kan nun beſſer ſeyn/ dann für die Freyheit ſtreiten
Und die Religion / wann die von allen Seiten
Gepreßt wird und gedruckt / wann die kömpt in Gefahr
Wer ſol nicht willig ſtehn für Herd und für Altar?
Der Zweck iſt recht und gut: Vom Teufel iſt der kommen/
Der auch dem Teufel ſelbſt (wie oftmals wird vernommen)
Umb ſeinen guten Sold getreulich dienen wil.
O weg dergleichen Sinn! O weg das böſe Ziel!
Ein ſolches Läſtermaul ligt dort und hier darnieder.
Wer Gottes wegen kriegt für den kriegt auch Gott wieder/
Dem reicht er ſeine Hand / dem ſpringt er treulich bey/
Zu trutze dieſer Welt und aller Tyranney.
Was hat man jener Zeit in Franckreich doch gewunnen/
Wie hin durch gantz Pariß die neuen Hochzeit Brunnen
Gequollen ſind durch Blut/ durch Chriſtenblut / gemacht/
Wie auch der Bräutigam faſt ſelbſt ward umbgebracht?
Was ward für Wüterey und Toben nicht getrieben?
Der ſtreitbare Colin ward erſtlich auffgerieben/
Auff Erden fort geſchleppt/ ins Waſſer eingeſenckt/
Mit Feuer halb verbrand/ in Lüfften auffgehenckt.
Die andern folgten nach: Da wolte nichts erſchieſſen/
Wie ſehr man ſich verkroch: Es worden fortgeriſſen
Hoch/ Nidrig/ Reich und Arm: Ein Mann/ ein bloſſer Mann
Hat/ wie er ſich gerühmt/ Vierhundert abgethan.
Ich meyne/ daß man ſey den Alten nachgegangen/
Buſiris/ nemlich/ hat die Gäſte ſo empfangen/
Und Diomedes auch der gute milde Mann/
Nam frembde Leut' alſo mit ſeinen Roſſen an.
Nun diß war in Pariß: Was anderswo geſchehen
Iſt über Menſchen-That: Kein Bitten/ Seufftzen/ Flehen/
Kein Klagen ward erhört: Man übte ſolche Pein/
Daß auch der Hencker ſoll darvor erſchrocken ſeyn.
Kein Hugenotten Hauß/ kein Winckel ward vergeſſen/
Der armen Leute Fleiſch von Hunden auffgefreſſen/
Theils auch der feiſten Schmeer von Aertzten auffgekaufft/
Der Rhodan ſelber ſtund der ſonſt ſo ſtrenge laufft:
Der Leichen groſſen Zahl iſt häuffig fürgeſchoſſen/
Und hat ihn zugeſtopfft/ ſo/ daß er nicht gefloſſen/

Biß endlich noch das Blut das auß den Cörpern trat/
Das Waſſer auffgeſchwellt und fortgeführet hat;
Und als das todte Heer ſo ſtarck nach Tours geſchwommen/
Hat faſt die gantze Stadt die Flucht von dar genommen/
Alarm/Alarm geruffe: Zu Arles tranck man nicht/
Dieweil an dieſem Fluß ſonſt Waſſer dar gebricht.
O Schande dieſer Zeit! Wer hat vor Zeit und Jahren
Auch in der Heydenſchafft dergleichen doch erfahren?
Noch ward auch Geld gemüntzt/und gar darauff gepregt:
Die wahre Gottesfurcht hat Billigkeit erregt.
O ſchöne Gottesfurcht durch MenſchenBlut beſprenget/
O ſchöne Billigkeit/da alles wird vermenget/
Da nichts nicht als Betrug/als Falſchheit wird gehört/
Da der Natur Geſetz' auch ſelber wird verſehrt/
Was halff der Meuchelmord? Die Kirch' iſt doch verblieben/
Grünt mehr jetzt da/als ſonſt/und ſie ſind auffgeſchrieben
In Gottes Rechte Hand/der wird auff jenen Tag/
Da niemand auſſen bleibt/da nichts ſich bergen mag/
Sie zieren alleſampt mit einer Ehren-Cronen/
Die nicht verloren wird/wird reichlich ſie belohnen/
Die theuren Märtyrer; Sie werden nach der Zeit
Für allen herrlich ſeyn/dort in der Ewigkeit.
Nun was ſich nach der That mit Carlen zugetragen/
Wiewol er drauff geruht/beliebt mir nicht zu ſagen:
Es bleibet einmal wahr: Gewalt und Tyranney
Sind auch noch auff der Welt nicht ihrer Straffe frey.
Sie tragen für und für den Hencker in dem Hertzen/
Der beißt und naget ſie/der leſcht die Marterkertzen
Nicht auß zu Tag und Nacht/er ſtreckt ſie ohne Ruh/
Da hilfft kein Seytenſpiel und kein Orlandus zu.
Sie müſſen hier noch ſehn die hölliſchen Göttinnen/
Die machen ihnen warm/die Geiſſeln ihre Sinnen;
Diß iſt Irions Stein der allzeit ſich bewegt/
Der Geyr den Tityus auff ſeiner Leber trägt.
Der Leib wird offte zwar mit Kranckheit übergangen
Durch einen leichten Fall/kan aber Hülff' empfangen:
In böſer Leute Sinn ſcheußt GOtt den harten Pfeil
Der gar zu tieff verletzt/an dem man nicht wird heil.

Die Träume bey der Nacht/ das Schuttern in den Schlaffe/
Das hier und wider ſehn iſt ſchon ein Schmack der Straffe
Die nochmals kommen ſol/ wo Rhadamantus wohnt/
Und allen/ wie gehört mit Pech und Schweſel lohnt.
Wie ſchreibt Tiberius/ wie muß er ſelbſt bekennen/
Er pfleget Tag für Tag mit groſſer Qual zubrennen/
Wie ſtill und ſicher auch die Ziegen-Inſul war/
So ließ ihn doch nicht frey die Furchte für Gefahr.
Und nicht umbſonſt; ſein Geiſt war ſchändlich auffgegeben/
So pflegt es zuzugehn mit der Tyrannen Leben:
Nicht viel ziehn ſo hinab biß an Cocylus Schlund/
Und ſehen ohne Blut den ſchwartzen Hellenhund.
O wol hergegen dem der wider ſein Gewiſſen
Nichts denckt/ nichts redt/ nichts thut! Er kan der Ruh geniſſen/
Wann alles mißlich iſt: Er triumphiert und ſteht/
Was unrecht und Beſchwer ihm unterhanden geht.
Wer friſch iſt und geſund kan ruhig liegen bleiben/
Biß ſich der helle Tag dringt durch die Fenſterſcheiben/
Auff einer harten Banck: Liegt einer an der Gicht/
Er ſchläfft gewißlich auch in weichen Betten nicht.
So hat ein ſchlimmer Menſch auch gar zu guten Zeiten/
Genugſam mit ſich ſelbſt zu fechten und zu ſtreiten.
Thut einer was er ſoll/ und iſt ihm wol bewuſt/
Er bleibt in aller Noth und Trübſal bey der Luſt/
Wird nimmer umbgeſtürtzt/ iſt allezeit derſelbe;
Und fiele ſchon herab das himmliſche Gewölbe/
Daß alle Winckel hier gantz würden umbgeſtört/
So ſtünde doch ſein Sinn getroſt und unverſehrt.
Drumb/ ſind wir ſchon jetzund bedrängt an allen Enden/
So kan die Unſchuld doch uns allen Kummer wenden;
Dieweil wir ja das Schwerdt genommen in die Hand/
Durch Nothdurfft angereitzt/ für Gott und unſer Land.
Diß/ diß iſt unſer Zweck: Wer umb Gewinn ſonſt krieget
Bringt wenig Ehre weg/ wie trefflich er auch ſieget.
Wann (wie es mißlich ſteht) der Feind den Platz behelt/
So läſt er ſeinen Leib nur umb das ſchnöde Gelt.
Es iſt ein ſchöner Spott/ für gute Sachen ſterben;
Diß liegt uns nunmehr ob/ diß/ diß hat zuerwerben;

Wer ſonſte unter uns durch Krieg/ durch Blut/ durch Streit
Erlangen wil den Ruhm/ und Lob der Tapfferkeit.
Jetzt ſteht die Freyheit ſelbſt/ wie gleichſam auf der Spitzen/
Die ſchreyet uns ſehnlich zu/ die müſſen wir beſchützen:
Es mag das Ende nun verlauffen/ wie es kan/
So bleibt die Sache gut/ umb die es iſt gethan.
Wann die Religion wird feindlich angetaſtet/
Da iſt es nicht mehr Zeit/ daß jemand ruht und raſtet.
Viel lieber mit der Fauſt/ wie Chriſten ſich gewehrt/
Als dz ſie ſelbſt durch Liſt und Zwang wird umbgekehrt.
Es thut zwar nicht ſehr wol ſich feindlich laſſen jagen/
Verlieren Hab und Gut: Doch die Gewiſſen plagen/
Das dringt viel weiter noch/ als nur durch Marck und Bein:
Sie wollen nicht betrangt/ nicht überladen ſeyn.
Der Leib iſt unterthan/ der Geiſt iſt nicht zu zwingen/
Geht ledig/ frey und loß/ pflegt ſicher ſich zu ſchwingen/
So weit es ihm gefällt/ verläſt ſein enges Hauß/
Fleugt dieſes groſſe Rund auch Augenblicklich aus.
Die güldne Freyheit nun läſt kein Mann eher fahren/
Als ſeine Seele ſelbſt: Dieſelbe zu verwahren/
Derſelben Schutz zuthun/ iſt allzeit gut und recht/
Wer ſie verdrücken läſt/ wird billich auch ein Knecht.
Wer kan ſein Vaterland dann wüſte ſehen ſtehen/
Daß er nicht tauſendmal muß einen Tag vergehen?
Die Gunſt die jederman zu ihm von Hertzen trägt/
Wird ſelbſt durch die Natur von Kindheit an erregt.
Wie weit wir von ihm ſeyn/ wie wol er nach uns ſiehet/
Wie glücklich es uns auch bey frembden Leuten gehet/
Brennt ſeine Liebe doch in uns bey Tag und Nacht/
Und kömpt uns ewiglich nicht gäntzlich auß der Acht.
Das liebe Vaterland hat erſtlich uns erzeuget/
Und auff die Welt gebracht/ hat erſtlich uns geſäuget.
Von dieſer Mutter kömpt uns alles Gut und Nutz/
Drumb ſucht ſie wiederumb bey uns auch billich Schutz.
Und iſt derſelbe Mann verſtändig und beſcheiden/
Der lieber für ſie wil/ als mit ihr/ Schaden leyden.
Die uns das Leben giebt/ erfordert es in Noth/
Für die gehn billich wir hergegen in den Todt.

Ich wil mich lieber ja von wegen ihrer geben/
Zu ſterben als ein Mann/ als hier in Schanden leben.
  Ich laſſe nimmermehr mit beſſerm Lobe hin
  Das/ was ich der Natur doch ſonſten ſchuldig bin.
Dergleichen Krieg pflegt Gott uns Menſchen gut zuheiſſen/
Und pfleget ſelten auch zum ärgſten auszureiſſen:
  Ob erſtlich zwar der Lauff was mißlich gehen wil/
  So kömpt doch erſtlich Gott/ und thut das Widerſpiel.
Wer wundert ſich doch nicht/ der Niderland betrachtet/
Der Spaniſchen Hoffart Zaum? Wie war es ſo verachtet?
  Noch hat der kleine Platz ſo viel/ nächſt Gott/ gethan/
  Was warlich die Vernunfft gar übel faſſen kan.
Philippus war nun Herr/ wo Phebus auff zuſtehen/
Das groſſe Liecht der Welt/ und nider pflegt zugehen;
  Er hatte mehrentheils faſt unter ſeine Macht
  Der Amphitrite Strom und groſſes Reich gebracht:
Noch riſſe Holand loß: Die Marter/ Pein und Plagen
Der grimmen Tyranney war länger nicht zutragen:
  Das ſehr bedrängte Volck ward endlich auffgehetzt/
  Nachdem ſein Blut genug das gantze Land genetzt/
Und Alba ſolchen Grimm und Wüterey begangen/
Dergleichen nie gehört: Die Ritterſchafft gefangen/
  Der edlen Helden Horn/ ſampt Egmund weggerafft/
  Die Städte leer gemacht/ die Leute fortgeſchafft
In Wald und die Wüſteney Mann/ Weib und Kind vertriebē/
Gejaget auff die See: Jedoch ſind ſie geblieben;
  So wenig haben ſich der groſſen Macht erwehrt/
  Und ihren harten Dienſt in Freyheit umbgekehrt.
Durch alles dieſes Blut/ durch ſo viel tauſend Cronen
Aus Peru her geholt/ durch hundert Millionen/
  Und hundert noch darzu/ kam Spanien ſo weit/
  Daß jetzund Niderland der Herrſchafft iſt befreyt/
Das werthe Niderland: Sie haben zugenommen
Durch ſolchen Zwang und Trang/ ſind in die Schlöſſer komen
  Verborgen in ein Schiff/ mit Waſen zugedeckt/
  Gleich wie Ulyſſes ſich in Trojens Pferdt verſteckt.
Iſt je deß Feindes Heer zu ſtarck auff ſie gewogen/
So haben ſie ihn doch mit Kriegeskunſt betrogen/

Sich ſicher eingeſchantzt/ und Wälle fürgemacht/
Darhinter ſeinen Zorn und Wüten ausgelacht/
Er ſchlug ſein Lager auff die Städte wegzubringen:
Vergebens und umbſonſt: Sie waren nicht zu zwingen/
Wie ſehr man ſie auch trieb: Er faſte beyden an/
Ließ keinen ein noch aus/ verrannte Weg und Bahn/
Von auſſen zu ſtritt' er/ der Hunger war darinnen:
Doch er vermöchte nicht die Mauren zu gewinnen/
Der Hunger zwang den Leib/ die Hertzen blieben ſtehn.
Man ſahe groß und klein/ wie bloſſe Schatten gehn;
Das Kind noch an der Bruſt (wer denckt doch ohn Erbarmen/
An ſolche groſſe Qual!) fiel aus der Mutter Armen/
Die Mutter auff das Kind/ und blieben beyde todt:
Noch hielten ſie doch aus auch ſonder Speiſ' und Brod/
Und blieben hungrig ſtarck/ biß daß die wüſten Wellen
Und Thetis ſelber kam ſich für ſie dar zuſtellen:
Da gieng Baldeus weg/ ſein Hauffen gab die Flucht/
Und hat den naſſen Ort bißher nicht mehr beſucht.
Jetzt wohnt Apollo da mit ſeinen Pierinnen/
Die wunderſchöne Stadt hat alle hohe Sinnen/
Hat alle Wiſſenſchafft in ihren Kreiß gebracht.
Und an des Kriegesſtatt der Künſte Sitz gemacht.
Oſtende/ wo bleibt diß? Das hat der Feind gewonnen/
Wo das gewonnen heiſt mit ſo viel Goldes-Tonnen/
Durch ſo viel Schweiß und Blut da haben angeſiegt/
Da nichts nicht/ als ein Heer verfaulter Cörper liegt/
Da Sand erobert wird. Ach! alſo Lob erwiſchen/
So triumphiren heiſt mit güldnen Netzen fiſchen:
Und war das minſte doch das hier der Spanier hat;
Die Kälte legte ſich im Winter für die Stadt/
Im Sommer kam die Peſt. Nach dreyen gantzen Jahren
Da giengen ſie davon die noch bey Leben waren/
Die andern hielten aus: Was alſo ſich ergab/
Das war ein Todenfeld und ſtinckicht Leichengrab.
So thun ſie Widerſtand/ das Volck zu Stahl und Eiſen
Von Wiegen an gewehnt: Sie dürffen auch wol reiſen/
Biß an die Gades hin/ wie Hemskerck hat gethan/
Der unbewegte Held: Der unverzagte Mann

Schlug nicht/ wie Hercules/ an eben dieſem Orte
Den groſſen König todt; Er kam faſt an die Pforte/
  Bey der die Sonne ſchläfft/ umbſchloß das weite Meer
  Mit Feuer und Metall/ und ſchlug das groſſe Heer/
Biß daß man ihm den Fuß vom Leibe weggeſchoſſen/
Noch ſtund ſein ſtrenger Sinn/ ſein Leben ward beſchloſſen/
  Die Sieg noch lange nicht: Die ſeinen ſtreiten fort/
  Und donnerten mit Plitz und Hagel umb den Port:
Die See ward heiß davon/ die Menſchen auff dem Landen
Vergiengen halb vor Furcht/ und ſturben halb vor Schande:
  Sie ſtackten Fahnen aus/ doch leyder allzuſpat/
  Der traurig' Admiral fand gar zu ſchlechten Rhat.
Hier ſahe nun der Feind aus dieſem groſſen Wercke/
Da ward er recht gewahr/ daß Tod und Höllenſtärcke/
  Daß Phlegethon auch nicht dem Sinne Wage helt/
  Der vor ſein Land und Recht ſich zu der Wehre ſtellt.
So pflegt das edle Volck die Freyheit zu beſchützen/
Geboren umb die Flut und umb die rauen Pfützen/
  Gehärtet durch den Wind/ daß niemals wird bewegt/
  Das/ wann es nöthig iſt/ die Häuſer mit ſich tregt.
O Feind (ſo ſagen ſie) nimb alles/ wo wir leben/
Wir wollen ſonder Scheu uns in die See begeben/
  Wir wollen ſonder Scheu/ wo jetzt die Schiffe gehn/
  Dir bloß zu Hohne nur/ befreyt und ſicher ſtehn.
So weit der Himmel reicht/ und da die Wolcken treiben/
Iſt eben/ wo man wohnt/ iſt/ wo wir können bleiben.
  Und unſer Weib und Kind/ gar weit von deiner Hand:
  Wo du nicht biſt/ allda iſt unſer Vaterland.
Ach/ Teutſchland/ folge nach! Laß doch nicht weiter kom̃en
Die/ ſo durch falſchen Wahn ſo viel ſchon eingenommen/
  Zu Schmach der Nation: Erlöſe deinen Rhein/
  Der jetzund Waffen trägt vor ſeinen guten Wein.
GOtt/ die Religion/ die Freyheit Kind und Weiber/
Sol dieſes minder ſeyn/ als unſer ſchnöde Leiber
  Die gleich ſo wol vergehn? Was Nothdurfft bey uns thut/
  Es gehe/ wie es wil/ das bleibet recht und gut.
Der Nutz iſt offenbahr: Die Freyheit zu erwerben/
Für Gottes Wort zuſtehn/ und ob man müſte ſterben/

Zu kriegen ſolches Lob was nimmer untergeht/
Das hier mit dieſer Welt/ wie in die Wette ſteht.
Diß/ diß iſt der Gewinn und ſüſſe Lohn der Zeiten/
So allen Helden bleibt die Rittermäſſig ſtreiten.
Sie werden wiederum von fornen an gebohrn/
Und wären ſie zuvor auch hundertmal verlohren.
So ward der Hercules vor einen Gott erwehlet/
Und ſein Geſtirne wird auch noch von uns gezehlet/
Umb daß er unverzagt viel Thaten auff ſich nam/
Und dem bedrengten Volck in Noth zu Hülffe kam.
Des Menſchen Leben iſt umbzäunt mit engen Plancken/
Hat wenig platz und raum/ ſein Lob fleugt ſonder Schrancken/
Wird nirgend eingeſperrt/ und bricht ſich an den Tag/
So weit der Sonnenglantz die Welt beſtrahlen mag.
Umb dieſes pflegte ja Themiſtocles zu wachen/
Sich/ wie Miltiades durch Ruhm bekant zu machen
Mit groſſer Tapfferkeit: Diß iſt das Seytenſpiel/
Der ſchöne Klang/ ſo ihm für allen wolgefiel.
Es iſt/ nach welchem noch viel hohe Seelen ſtreben/
Und ſterben auch mit Luſt/ auff daß ſie immer leben.
Ein auffgewecktes Hertz' und prächtiger Verſtand
Begehrt gerühmt zu ſeyn durch die gelehrte Hand/
Die nicht verſchwinden kan: Die Städte zwar veralten/
Die Mauren fallen umb: Kein Stein kan immer halten:
Was ein Sinnreicher Geiſt mit ſeiner Feder pflantzt/
Iſt vor der Zeit Gewalt verſichert und beſchantzt.
Wem aber für dem Tod durch ihn nicht wird gerathen/
Der bleibet jederzeit/ ſampt allen ſeinen Thaten
Verdeckt mit hoher Nacht: Die Art hat Lethes Fluß/
Daß welcher aus ihm trinckt/ vergeſſen werden muß.
Es haben ihrer viel in nunmehr alten Zeiten/
Wol groſſen Ruhm verdient umb ihren Muth und Streiten/
Sie liegen aber jetzt verſteckt und ungeehrt/
So daß man gantz und gar von ihnen nicht mehr hört.
Was hilfft es/ daß ein Mann durch Tugend/ Witz und Kriegen
Weit über alle ſteigt/ und bleibt hernach verſchwiegen?
Was gutes man von ihm bey ſeinem Leben ſpricht/
Genieſſen ſeiner doch die nach ihm kommen nicht.

Was der Poeten Volck und ſonſt gelehrten Sinnen
In ihre Fäuſte kömpt/da wircken keine Spinnen
Ein Webe drüber her: Ihr grünes Lorbeerlaub
Kehrt alles ſauber ab/und leydet keinen Staub.
Durch ſie bleibt nichts hindan/durch ſie wird angezündet
Das Liecht/mit welchem man ſich auß dem Dunckeln findet;
Durch ſie wird ſonderlich das Kleinod außgelegt/
Daß manchen Rittersmann zu Wettelauff erregt.
Der Alexander ſelbſt pflag neben ſeinem Degen
Homerus weiſes Buch ihm zu der Hand zulegen/
Auch wann er lag und ſchlieff: Diß war ſein ſchönes Bild/
Das ihm der Tugend Ruhm ſtäts unter Augen hielt.
Es ward ihm auch zur Zeit Achillens Grab gewieſen/
Den der Poete hat mit ſolcher Art geprieſen;
O Jüngling/hub er an/wie wohl ſtehts doch mit dir/
Umb daß Homerus dich erhalten für und für!
Und recht/dann wäre nicht die hohe Kunſt geweſen/
Durch welche wir noch jetzt deß Helden Mannheit leſen/
So wäre mit dem Grab'/in das er ward geſtreckt/
Auff eine Zeit ſein Leib und Name zugedeckt.
Der Bücher Gutthat iſts/daß viel noch wird gefunden
Was längſt hat fortgemuſt: Iſt nicht Athen verſchwunden/
Der freyen Künſte Marckt? wo iſt jetzt Griechenland?
Wo iſt der Muſen Quell/durch alle Welt bekant?
Wo ſind die Muſen ſelbſt? Sie haben müſſen ſtertzen/
Ihr Sitz iſt umbgekehrt: In der Gelehrten Hertzen/
In ihren Hertzen ſteht/was allzeit übrig bleibt/
Was keines Feindes macht und Raub der Zeit vertreibt.
In Büchern wird jetzund noch Socrates gehöret/
Und die Academie/wo Plato ſaß/geehret:
In Büchern bleibt noch jetzt deß Phöbus Tempel ſtehn/
Da Ariſtoteles/pflag auff und abzugehn.
In Büchern ſtreitet auch Lyſander noch zu Lande/
Themiſtocles zur See/liegt Cimon in dem Bande.
Die Stelle ſelber iſt vom Türcken abgeſtrickt/
Parnaſſus der iſt gantz in Barbarey erſtickt.
Durch dieſes wilde Volck/durch dieſe Peſt der Erden
Hat Kunſt und Wiſſenſchafft gedämpffet müſſen werden/

Hat eine groſſe Schar der armen Chriſtenheit
Nun müſſen dienſtbar ſeyn je trefflich lange Zeit.
Deß wüſten Heeres Haupt/der blutige Tyranne
Denckt täglich wie er doch ſein Thun noch höher ſpanne:
Sieht uns mit Freuden zu/ſitzt an der Port' und lacht
Daß Teutſchland durch ſich ſelbſt wird feindlich hingebracht.
Sein Wündſch gelinget ihm: Da uns doch wol gebühren
Mit höchſter Einigkeit/die Macht auff ihn zuführen/
Mit welcher/leyder/wir uns ſelber ſchädlich ſeyn:
Umb dieſes ſeufftzen jetzt die Chriſten groß und klein/
Die unter ſeiner Laſt gar kaum ſich können wenden;
Sie ſchreyen auff uns zu mit außgereckten Händen:
Zerreiß O werthes Volck doch nicht dein eygnes Land/
Greiff dieſes lieber an/beut lieber uns die Hand:
Nimb dieſes ſchöne Reich doch auß deß Feindes Rachen/
Daß einig durch Gewalt und ungerechte Sachen
Iſt worden hingeraubt/nimb wider deine Stadt/
Die vor der Zeit mit Rom/ſo weit regieret hat.
Judea bittet auch mit unerſchöpfftem Flehen/
Reicht ſeine Palmen her/die häuffig da zu ſehen/
Das Zeichen des Triumphs/zeigt auff den edlen Ort/
Da Gottes Sohn für uns geſchlachtet und durchbohrt
So ſchwer gelitten hat/und wo er iſt gelegen:
Er ſeufftzet und begehrt/wir wollen doch erwegen/
Daß dieſer Chriſtenfeind und Bluthund/ſo der Ruh
Gedencke/wie er auch mit uns dergleichen thu/
Und unter glattem Schein' hieher ſich könne dringen:
Daß ihm dann leichter ſey an jetzund zu vollbringen/
In dem ihm Thür und Thor von uns ſteht auffgethan/
So daß er/wann er wil/kan geben dritte Mann.
Nun wieder auff den Zweck und rechtes Ziel zu kommen/
Darvon mich Griechenland mit ſich hinweg genommen:
Die Ehre die ein Mann durch Krieg zu hoffen hat/
Bewegt ihn billich auch zu Ritterlicher That.
Was kan doch ſchöner ſeyn/als unter vielen Helden/
Von derer Tapfferkeit die Bücher ewig melden/
Auch auffgeſchrieben ſtehn mit Schrifft die nicht verliſcht/
Die gar kein Regen nicht/noch ſchwartzer Staub verwiſcht?

E

Es wird zwar offtermals / was würdig iſt zu ſchauen
Auff Holtz/Stein Ertz und Gold/geſchnitzt/gemahlt/gehauen
Durch guter Künſtler Fleiß / Gehn hundert Jahr' herbey/
So ſieht man kaum worauff das Werck geſtanden ſey.
Was die Geſchickligkeit auff ihrem Amboß ſchlägt/
Mit ihrem Eiſen gräbt/ von ihrem Golde prägt/
Das glänzt je mehr und mehr: Der Todtenbleiche Neid
Kömpt nur biß an das Grab/thut keinem weiter Leid.
So viel von Lügen auch durch falſche Läſterzungen
Der Sachen Billigkeit/kan werden auffgetrungen/
Hat mißlichen Beſtand/bleibt in die Länge nicht:
Die bloſſe Warheit tringt doch endlich an das Liecht/
Reißt durch der Boßheit Dampff/gleich wie der Sonnen Wagen
Durch aller Wolcken Dunſt pflegt unverletzt zujagen/
Und treibt den Nebel fort: Wie ſehr man ſie verſteckt/
So bleibt ſie von der Zeit doch nicht ohn auffgedeckt
Die nach uns kommen wird/die nichts weiß von Schmarotzen/
Die nicht beſtochen wird/die weder Gunſt noch Trotzen
Noch ſonſt Practicken hört/dardurch wol mancher Mann
Betreugt/und widerumb betrogen werden kan.
Da wird der gantzen Welt ohn alle Scheu verkündet/
Was ſonſt vertuſchet wird/die Fackel angezündet/
Die klärlich offenbart / was beydes ſchlimm und gut
Gehandelt worden ſey/ die keinem Unrecht thut.
Dann wird die Tyranney durch ſtete Schmach bezahlet/
Mit ihrer rechten Farb' auffs Leben abgemahlet:
So wird Caligula nach ſolcher langen Zeit /
So wird noch Nero/ jetzt/ſampt andern angeſpeyt.
Dann werden außgeſtellt zu aller Menſchen Haſſen
Die die Religion im Stiche ſitzen laſſen/
Der Freyheit abgeſagt/und wo der Wind geweht.
Umb zeitlichen Gewinn den Mantel hingedreht.
Auch dieſer Schande kan nicht unvergeſſen bleiben/
Die ihnen nicht begehrt den Unfall abzutreiben/
Die/wann ſie ſchon gekunt/ der Armen Creutz und Pein
Mit ihrem Raht und That nicht beygeſprungen ſeyn.
Wir Menſchen ſind geborn einander zu entſetzen/
Und keinen durch Gewalt geſtatten zu verletzen.

Wer dem/ der unrecht ſtirbt/ nicht beyſpringt in der Noth/
Und ſeinem Feinde wehrt/ der ſchlägt ihn ſelber tod.
Der aber iſt fürwar den Göttern zu vergleichen/
Und weit mehr/ als ein Menſch/ der ſeine Hand wil reichen
Der unterdruckten Schaar/ die Rettung bey ihm ſucht/
In Widerwertigkeit/ und nimpt zu ihm die Flucht.
Der aller Leute Zorn wil lieber auff ſich laden/
Der ſeiner Nutzbarkeit will ſelber lieber ſchaden/
Als ſeines GOttes Ruhm/ und was deß Nechſten Nutz/
In euſerſter Gefahr verlaſſen ohne Schutz.
Was dann ihm immermehr für Trübſal widerfähret/
So hat er ſeinen Troſt/ zu welchem er ſich kehret/
An dem er ſich erhält/ ſpricht ſein Gewiſſen an/
Den Zeugen der nicht fehlt/ und nicht betriegen kan.
So/ richtet er ſich auff/ ſo bleibt er ſicher ſtehen/
Ja ſolte ſchon die Welt zu tauſend trümmern gehen/
So wird er doch nicht bleich/ erligt nicht durch den Fall/
Läufft ſeiner Unſchuld zu/ der feſten Wand von Stahl.
O werthes Volck/ wolan/ daß du durch dieſer Zeiten
Gewitter/ Wind und Sturm/ durch ſo viel Müh und Streiten
Der rechten Sachen hilffſt/ gib ja den Muht nicht auff/
Halt feſte wancke nicht/ vollende deinen Lauff.
Hilfft ja nichts anders zu/ und muß es ſeyn geſtorben/
So weichet der Verluſt doch dem/ was wird erworben.
Das Lob dem Neid und Zeit gar keinen Schaden thut.
Wird wolfeil eingekaufft umb eine Handvoll Blut.
Läßt doch den frembden Stoltz uns nicht mit Füſſen treten/
Der auch der Sonnenbahn gedenckt mit einer Ketten
Zu ſchlieſſen in ſein Reich: Befreyet unſer Recht
Von ſolcher Hoffart doch der eine Welt zu ſchlecht.
Laßt uns doch hertzhafft ſeyn/ den Namen unſrer Alten/
Der unvergänglich iſt/ auch jetzund zu behalten/
Die ewigen Triumph mit ihrer Macht ereilt/
Und unter ſich den Raub der Völcker außgetheilt.
Von denen man hernach viel Lieder hat erdichtet
Auff unſer Mutterteutſch/ wie Tacitus berichtet/
Und wie man auch jetzund in Cimbrien hier find/
Da ſehr viel Reimen noch von alters übrig ſind.

Ey folgt/ ey folget nach/ begebt euch bey die Helden/
Von derer kecken Sinn' auch noch die Schrifften melden:
  Bewahrt der Eltern Ruhm und werthen Nahmen rein/
  Daß wir von Teutſcher Art und Alle-Männer ſeyn.
Daß eure Tapfferkeit die jetzt und künfftig leben
Biß an den Himmel ſich bemühen zu erheben/
  Und das Gerüchte ſey weit über Meer und Land:
  Noch hat die gute Sach' am letzten Oberhand.

Ende des Dritten Buchs.

Troſt-Gedichte
JN
Widerwertigkeit deß Kriegs:
Das Vierdte Buch.

Inhalt.

DAs vierdte Buch/ nach kurtzer Berührung / noch vierer anderer Mittel ſich zu tröſten/ ſagt: Daß/ im Fall ja ſonſt keine Beſſerung hier zu gewarten wäre/ ſo könte doch alles Unglück niemanden weiter verfolgen/ als biß zum Grabe: Der Außgang deß Menſchlichen Elends ſey der Tod/ welcher nirgends leichtlicher zu erlangen/ als im Krieg. Ferner wird auch gehandelt von dem Belohnung der Standhafftigen / und Straffe der Verfolger Göttlichen Namens/ auff jenem groſſen Tag / wann der HErr der Herrlichkeit/ der grimmige Löw auß Juda wird wieder kommen mit den Wolcken/ und alle Augen Ihn ſehen werden/ auch die in Ihn geſtochen haben/ und alle Geſchlechter der Erden von ſeinet wegen auff ihre Bruſt werden ſchlagen / und das ſchreckliche Gericht mit Zittern und Angſt anſchawen. Letzlich/ folget ein ernſtliches Gebet zu GOtt umb Chriſtliche Beſtändigkeit und ſolchen Frieden / welchen unſer Seligmacher in ſeinem letzten Teſtament/ als einen höchſten Schatz auff Erden den Jüngern einig und allein hinterlaſſen.

Nun will ich kürtzlich auch von andern Mitteln ſchreiben/
Die uns der Sorgen Laſt vermögen abzutreiben/
Biß meine Rede ſich zum letzten Troſte kehrt/
Zum letzten an der Zal / und erſten an dem Werth.
Ich weiß nicht/wie wir doch ſind von Natur geneiget/
Daß iederman von uns ſich leidlicher erzeiget/
So er Geſellen hat die gleiche Noth und Pein
Empfinden / als wie er / und mit ihm traurig ſeyn.
Man läſt viel ſparſamer die ſchweren Thränen flieſſen/
Wann andere ſo wohl ihr Theil darzu vergieſſen.
Bloß aus Vergleichung kömmt den Leuten aller Harm:
Thu nur die Reichen weg / ſo bleibet niemand arm.
Wann einer gar allein im weiten Meere fähret/
Und ihm der Nachen wird von Winden umgekehret/
So klagt er treflich ſehr: Zerſchlägt die wilde See
Ein wohlbeſegtes Schiff und mächtige Gallee/
Daß hier ein ſtücke Maſt/da Banck da Ruderſtangen/
Da Brett von allem wird mit Hauffen auffgefangen
Zu ſchwimmen an den Port / ſo wird der doch erfreut
So andre mehr mit ihm ſieht auff der Fluth zerſtreut.
Wir haben gleichfalls auch in dieſen wüſten Wellen/
Und See der tieffen Noth/ mehr als zu viel Geſellen/
Wo dieſes auch das Leid uns lindern ſoll und kan.
Schaut weit und breit herum / ſeht alle Winckel an/
Wo iſt der tolle Mars nicht leider ausgelaſſen?
Iſt gantz Europa nicht durch Krieg und Kriegs verfaſſen?
Iſt inner dem Revier der gantzen Chriſtenheit/
Und auſſer ihr darzu nicht ein gemeiner Streit?
Iſt einer unter uns dann beſſer / als der ander/
Und wer will Zollfrey ſeyn? Wir leiden mit einander /
Es geht uns ſämmtlich an: Wer nun an dieſer That
Und Auffruhr unter uns am minſten Urſach hat/
Der iſt am beſten dran / und kan geduldig leiden/
Was weder der/ noch der/ noch jener nicht vermeiden.
Der hat den Krieg itzund/ der hat ihn itzt gehabt:
Hier kömmt er erſt hernach / da iſt er vorgetrabt.
Nun die Gewohnheit auch kan viel bey allen Sachen:
So pflegt ein Weidemann die gantze Nacht zu wachen/

Fängt Schloß und Regen auff/ und hatt ſich angewehnt/
Daß er viel Stunden ſich nach keinem Eſſen ſehnt/
Und allen Durſt verträgt/ ſteigt auff den hohen Spitzen
Und Klippen um und um/ der Sonnen-Glantz mag hitzen
So ſehr er immer wil. Nichts iſt ſo leicht und gut
Das nicht beſchwerlich ſey / dem der es erſtlich thut.
Ein Menſch der öffters wird mit Prügeln übergangen
Wird endlich Schlägefaul. Nur muthig angefangen/
Die Zeit bringt Linderung / verjaget Furcht und Grauß/
Und härtet unſern Leib zu allen Streichen aus/
Und auch den Sinn darzu. Was dann uns wiederfähret/
Was Unglück / Creutz und Noth uns immermehr beſchweret/
So haben wir Gedult/ und ſagen ohne ſcheu/
Diß wuſten wir zuvor: Es iſt bey uns nicht neu.
Was unverſehens kömmt / das pfleget mehr zu kräncken;
Drum ſol ein jeglicher bey guten Glücke dencken/
Mit was für Tapfferkeit er wolle widerſtehn/
Wann ihm was widriges zu handen möchte gehn.
Ein weiſer Mann ſagt nicht: Ich hätt es nie vermeinet/
Es kommt mir fremde für: Was andern Leuten ſcheinet
Gar wunderſeltzam ſeyn / das ſieht er an und lacht/
Dieweil er zuvorhin ſchon längſt darauff gedacht.
Noch hab' ich nie geſagt/ wie die Gelehrten können
Durch ihrer Bücher Rath/ erfriſchen ihre Sinnen
Fällt etwas böſes für. Die edle Wiſſenſchafft
Schmückt auff das gute Glück / und giebt in Unglück Krafft:
Sie zeigt den rechten Weg beſtändig auszuhalten/
Und läſt in keinen Noth die Hertzen nicht erkalten.
Sie führt den der ſie liebt weit von des Volckes Schaar/
Das an der Erden klebt / und läſt ihn in Gefahr
Nicht weich und zaghafft ſeyn, nicht zweiffelhafftig leben/
Und wie der meiſte Theil in ſteten Furchten ſchweben.
Wen dieſe Wärterin erzeucht in ihrer Schoß/
Der iſt zu aller Zeit von allen Sorgen loß/
Läſt eitel eitel ſeyn/ und wieget alle Dinge/
Um die wir ſo ſehr thun/ für nichtig und geringe/

Reiſt aus/ fleugt durch die Welt/ betrachtet um und an/
Was irgend iſt und war/ und künfftig werden kan;
Steigt auch biß in die Lufft/ begierig zu erwegen/
Woher der kalte Schnee/ das Eiß/ der ſüſſe Regen/
Der Plitz/ des Donners Schall/ der traurig Comet/
Thaumantis Tochter Schweiff/ ſo wohl gemahlt entſteht:
Kömmt höher dann hinauff und lehrt den Himmel kennen/
Und einen jeden Stern mit ſeinen Nahmen nennen;
Tritt/ wo der weiſſe Bär und ſein Bootes ſtehn/
Die niemals in die See mit ihrem Wagen gehn.
Beſieht das Bild/ ſo kniet/ bey Ariadne Cronen
Die Bachus hingeſetzt/ kan bey der Leyer wohnen/
Die vormals Wild und Wald beweget und gerührt/
Jtzt deß Geſtirnes Schar mit ihren Hörnern ziehrt.
Sucht bey dem Monden nach/ wie doch des Meeres Wellen/
Durch ſeinen Lauff regiert/ ſich hoch und nieder ſtellen:
Sie fliehen täglich weg/ verlaſſen ihren Rand/
Und kommen widerumb auch täglich an das Land.
Folgt auch der Sonnen nach/ und wird mit ihr geriſſen
Um dieſes groſſe Rund/ ſieht unter ſeinen Füſſen
Der Erden Eitelkeit: So hoch/ als Phaeton/
Und bleibt doch unverſehrt/ kömmt weiter noch darvon.
Ja dieſe gantze Welt vermag ihn nicht zu faſſen/
Jſt noch nicht weit genug: Sie wird von ihm verlaſſen/
Und er ſchwingt ſich hinauff/ von heiſſer Flammen voll/
Sieht Gott ſo weit ein Menſch ihn ſehen kan und ſoll:
Der Weißheit tieffer Grund der wird von ihm erſtiegen.
Was Thales hat bedacht/ Pythagoras geſchwiegen/
Und Socrates geſagt/ und die gelehrte Welt
Durch himmliſchen Verſtand auff das Papier geſtellt/
Das ſuchet er herfür/ und läſt es mit ihm ſchwätzen/
Bedenckt bey ſich was gut und ehrlich ſey zu ſchätzen/
Was recht und unrecht ſey/ wie jederman allhier
Mit Leuten umzugehn/ und leben nach Gebühr.
Das kan die göttliche Philoſophey uns weiſen/
O wohl dem der ſich läſt an ihrer Taffel ſpeiſen/

Jhr Himmelbrod genieſt/ trinckt ihren ſüſſen Wein/
Und ſchläfft an ihrer Bruſt / der lernt zu frieden ſeyn/
Was Unfall ihn betrifft / Wornach die Welt gelüſtet/
Das ſtellt er unter ſich / iſt allzeit ausgerüſtet
Die Widerwärtigkeit mit Ehren zu beſtehn/
Kan Rittermäſſig auch dem Tod entgegen gehn.
Dich brachte Haß weg aus ſeinem Vaterlande/
O Mutter der Vernunfft! da alles von dem Brande
Sonſt auffgieng in der Lufft: du haſt ſehr viel erfreut
Jm Elend / in Gefahr und höchſter Dürfftigkeit.
Dir danck ich es allein/ du Meiſterin der Tugend/
Mit welcher ich bißher in dieſer meiner Jugend/
Und faſt von Wiegen an getreuen Rath gehabt/
Und allzeit meinen Geiſt erquicket und gelabt /
Dir danck ich es allein/ dir iſt es zuzuſchreiben/
Daß ich noch biß hieher beſtändig können bleiben/
Da dieſer ſchwere Krieg nicht wenig mich verirrt /
Und durch ſo manche Noth weit über Meer geführt/
Beraubet aller Freund / und aller derer Sachen/
Die uns zu Leidenszeit das Leben leichter machen/
Getrieben und verjagt / ſchier ohne Geld und Pfand/
Jn diß itzt durch dem Froſt und Schnee bedeckte Land/
Da niemand weder mich noch mein Studieren kennet.
Nun daß ich/ ob mich gleich viel Trübſal angerennet/
Viel Kümmerniß beſchwert / und auch noch itzt kein Ziel
Zu meiner Linderung ſich ſehen laſſen wil/
Doch nie erlegen bin/ und wil auch nicht erliegen/
Das meſſe ich dir zu: Es mag mich auch bekriegen
Lufft/ Wellen/ Wind und See/ Haß/ Unruh/ Noth und Pein/
So wirſt du allzeit doch mein freyer Hafen ſeyn.
Nun wieder auff den Weg: Jſts dann ſo wol beſchaffen/
Daß wir uns weiter nicht vermögen auffzuraffen/
Und iſt es allbereit ſo weit mit uns gethan
Daß uns durchaus nicht mehr gerathen werden kan?
O nein! wann ſonſten gantz kein Troſt wär überblieben/
So muß die Hoffnung her: Die Hoffnung lehrt uns lieben/
Was ſonſt verdrießlich iſt / die Hoffnung baut das Feld/
Die Hoffnung giebt es an/ daß man den Vögeln ſtellt/
Die Hoffnung wirfft das Garn und Angel in die Flüſſe /
Die Hoffnung unterhält auch den/ dem beyde Füſſe
An Ketten ſind gelegt/ wie ſchlechte Lufft und Ruh
Er in dem Stocke hat/ doch ſingt er noch darzu.
Das Glück kriegt öffters zwar von einer guten Sache /
Die Hoffnung nimmermehr: Man ſpotte gleich und lache
Deß Armen / wie man wil (diß iſt der alte Lauff)
So richtet doch ihr Troſt ihn allzeit wieder auff.

Wie ſolte ſie dann uns in dieſen Läufften fehlen?
Wir ſind ja / Gott ſey Lob / noch nicht ſo gar zu zehlen
Für gantz erlegtes Volck : es iſt für dieſe Peſt
Ja Artzney bey der Hand / die uns nicht ſincken läſt.
Wie / wann der ſtarcke Löw im Felde wird beſchloſſen
Von Jägern / oder auch in ſeinen Leib geſchoſſen /
Dann rühret er erſt den Schwantz / die Urſach ſeiner Macht
Iſt ſtärcker / als zuvor / ergrimmet und erwacht /
Sein heiſſer Rachen ſchäumt / die Augen ſind voll Flammen /
Die Mähne ſteht empor / ſein Muth kömmt gantz zuſammen ;
Wie ſehr man ihn beſcheuſt / wie ſehr man zu ihm ſticht
Von allen Seiten her / ſo giebt er ſich doch nicht.
So laſſet uns auch thun : Wir ſind ja deutſch gebohren /
Ein Volck das nimmermehr ſein Hertze hat verlohren /
Das vor der Zeit ſo viel den Käyſern hat gejagt /
Das nach der Römer Macht zum minſten nicht gefragt /
Von dem viel Käiſer auch den Frieden müßen kauffen /
Das noch auff dieſen Tag ihr keiner darff angreiffen /
Als wann es ohngefehr fällt in ſein eignes Haar /
Wie Carlen vor der Zeit dem Fünfften wiſſend war.
Dann ob ſchon dieſer Held mit allen denen Sachen /
Die einen Oberſten und guten Kriegsmann machen
Genug verſehen war / Ob ſchon der Spanier Krafft
Und Welſchen bey ihm ſind / doch hätt' er nichts geſchafft /
Wann er die Hertzen nicht hätt' unter ſich verbittert /
Und dieſen ſtarcken Baum durch Zwanck und Neid geſplittert :
Wiewol der gantze Krieg / um den ſo manche Nacht
Und Tag verſchwendet ward / ihm nicht viel eingebracht.
Es bleibet nur gewiß : ihr wird nicht angeſieget
Der Deutſchen Nation / wann daß ſie friedlich krieget /
Und bey einander hält : Wie übel thun dann die /
So ihrer Feinde Heer mit groſſem Fleiß und Müh
Auch an den bloſſen Leib des Vaterlandes hetzen ?
O laſt die Mißgunſt doch uns iezt beyſeite ſetzen /
Nimmt ja der Heucheley ſo groſſen Platz nicht ein /
Und traut dem Schmieren nicht ! wie ſüſſe pflegt zu ſeyn
Des Stellers Lockelied den Vogel auffzufangen /
So gar nichts übels denckt ? Kan nur der Wolff erlangen /
Daß ihm die Rüde wird zum erſten weggethan /
Gewißlich muß das Schaaff hernachmals auch daran.
O flieht des Neides Gifft / reicht doch die treuen Hände
Einander brüderlich / und ſteht als feſte Wände
Die kein Gewitter fällt / ſo wird in kurtzer Zeit
Der ſtoltze Feind / nechſt Gott / durch unſer' Einigkeit
Zurücke müſſen ſtehn : Ey laſt auch iezt erſcheinen /
Daß ihr's vor dieſem nicht habt pflegen falſch zu meinen /

Wie eurer Nachbar noch in guten Weſen ſtund.
Im Unglück wird geprüfft deß Hertzens tieffer Grund.
Ich meyn' es iſt auch faſt der Rede werth zu nennen/
Biſweilen unglück ſehn/ auff daß man kan erkennen/
Wie treu ein jeder ſey. Die Schwalbe macht ihr Hauß
Im Sommer zu uns her/ fleugt aber wieder auß
So bald der Winter kommt: So ſind auch falſche Leute/
Wann gutes Wetter iſt/ ſucht jederman die Beute/
Sind alle Worte Gold: Ergreifft ein Unfall dich/
Kommt Kummer/ Creutz und Noth/ ſo gehn ſie hinter ſich
Diß heiſt nicht ſeinen Gott/ von gantzer Seele lieben/
Den Nechſten als ſich ſelbſt/ wie Chriſtus vorgeſchrieben:
Diß heiſt nicht Brüder ſeyn: Die wahre Freundſchafft ſieht/
Spricht nicht die Schenckel an/ Gott gebe/ wie es geht.
Sie dringet ſich nicht ein/ was gutes zu genieſſen/
Wird weder durch Gefahr/ noch Furchte weggeriſſen:
Sie iſt/ wie guter Wein/ je länger dieſer liegt/
Je lieblicher er wird/ je beſſern Schmack er kriegt.
Kein gröſſers Ubel iſt/ als wenn ein Mann in Schaden
Auff gute Freunde traut/ die doch ihn laſſen baden/
Und machen ſich davon. Diß thut die Liebe nicht/
Sie bleibet/ wer ſie war/ gleich wie der Sonnen Licht
Durch alle Nebel ſcheint: Sie iſt der Alten Jugend/
Der Krancken Linderung/ der Ungelehrten Tugend/
Der Reichen Gnad' und Gunſt/ der Armen Gut und Geld:
Das Waſſer iſt uns nicht ſo nützlich in der Welt.
Ach! ſeyd mit dieſem Schmuck und Kleinod auch gezieret/
Ihr/ die ihr gleich wie wir den Chriſten Nahmen führet/
Und Brüder mit uns ſeyd; ſpringt doch dem Nechſten bey/
So bleibet er itzund und ihr inkünfftig frey.
Nun ihr deßgleichen auch/ ihr ehrlichen Soldaten/
Zu denen Liebe ſteckt zu ritterlichen Thaten/
Laßt itzt/ laßt itzt doch ſehn/ den rechten Deutſchen Muth/
Und ſchlagt mit Freuden drein; Der Feinde rothes Blut
Steht beſſer über Kleid und Reuterrock gemahlet/
Als köſtlichs Poſament/ das theuer wird bezahlet/
Durch abgeraubtes Geld: Ein ſchöner Grabeſtein
Der bringt der Leichen nichts/ iſt nur ein bloſſer Schein.
Das Feld/ das blancke Feld/ in dem viel Helden liegen/
So vor ihr Vaterland und Freyheit wollen kriegen/
Steht Männern beſſer an: Was iſt doch nur der Tod?
(Daß ich von ihm nun red') ein ſtiller Port der Noth/
An dem der Kummer ruht/ und giebet ſich zu Rande/
Ein Thor/ durch das der Geiſt kömmt aus des Leibes
Der Ewigkeit Begin/ der ſchnöden Welt Beſchluß/
Ein Weg den ingemein ein jeder treten muß/

Er ſey auch/ wer er wil. Hierauff nun laſt uns dencken/
Wann dieſer herbe Streit wil unſer Hertze kräncken;
Hier wird das Ende ſeyn: drum fliehe niemand nicht
Vor dem das alle Pein und alles Creutze bricht.
Du trinckeſt Gifft in dich und wunderliche Sachen/
So wider die Natur/ den Leib geſund zu machen/
Was ſcheuſtu dann den Tod durch den du jederzeit
Hernachmahls für Artzneyen und Kranckheit biſt befreyt?
Was zuckeſtu doch viel? Soll Gott von deiner wegen
Die Ordnung dieſer Welt itzt auff die Seite legen?
Das Leben muß dir ſeyn/ wie/ wann du einen Gaſt
Und guten werthen Freund in deinem Hauſe haſt:
Du thuſtu/ was er will: Geliebet ihm zu bleiben/
So kanſtu ihn auch nicht mit Ehren von dir treiben;
Gedenckt er denn hinweg/ ſo ſtellſtu ihm es frey/
Du reiſſeſt ihm darum den Mantel nicht entzwey.
Es hat uns die Natur nur einen Weg zu leben/
Zu ſterben aber viel und mancherley gegeben:
Der fällt und bricht den Hals: Der beugt dem Tode für/
Und bringt ſich ſelber um: den frißt ein wildes Thier:
Der muß die Fiſch' im Meer/ und der die Vögel ſpeiſen:
Der pfleget ſo von hier/ der anders weg zu reiſen:
Es ſtirbt ein jederman/ ſo auff der Erden wohnt:
Wohl aber ſtirbet der/ ſo ſeiner ſelbſt nicht ſchont/
Und dieſe Welt verläſt/ vor Gott und gute Sache:
Wie bitter man ihm auch die letzte Stunde mache/
Iſt doch ihm nicht alſo: Wer Kriegestod erkieſt
Der hat den ſchönſten Tod der auff der Erden iſt.
Wer fragt dann viel darnach/ kein Grab und Grufft zu kriegen?
Vermeinen wir man kan im Sarge weicher liegen/
Als unter freyer Lufft? Wen geht es auch was an/
Daß er zu Hauſe nicht verſchorren werden kan?
Es iſt ja gleich ſo weit hier und an jenem Orte/
Biß an des Himmels Thor und Acherontens Pforte.
Was weint ihr Mütter viel/ um daß euch durch den Streit
Die Söhne ſind erlegt in ihrer jungen Zeit?
Es pfleget ſo mit uns/ wie Aepffeln zuzugehen/
Viel reiſt man jung noch weg/ viel ſo zu lange ſtehen/
Die fallen ſelber ab/ ein jeder hat ſein Ziel/
Zu welcher Stunden ihn der Gärtner haben wil.
Wiewol ſagt jenes Weib/ nachdem ſie hat vernommen/
Daß in der Schlacht ihr Sohn ſey um das Leben kommen:
Ich/ als ich ihn gebohren/ ſo wuſt ich wohl den Lauff
Er müſte ſterblich ſeyn/ drum zoh' ich ihn auch auff:
Und da ich ihn gebott' auff Troja hin zu reiſen/
Sein werthes Griechenland zu ſchützen mit dem Eiſen/

Verſtünd ich/ daß ich ihm in Kampff und Kriegesnoth
Beſtele fort zu zieh'n/ nicht in ein Gaſtgebot.
Was wollen wir auch viel der Jugend Tod beklagen?
Der Leib beſchwert uns nur mit dem wir uns hier tragen:
Itzt thut das Haupt uns weh/ itzt liegt es um die Bruſt/
Itzt haben wir zu Tranck und Speiſe keine Luſt:
Bald hat man zu viel Blut/ bald fallen ſcharffe Flüſſe/
Bald kocht der Magen nicht/ bald ſchwellen uns die Füſſe/
Bald ſticht es hier bald da/ wie ſehr man ſeiner ſchont:
So geht es dem der nicht auff ſeinen Gütern wohnt.
Diß Wirtshauß iſt uns nur auff kurtze Zeit geliehen/
Drum ſoll man ſtündlich auch geſchickt ſeyn auffzuziehen/
Gleich wie ein fertigs Schiff das an dem Ufer ſteht/
Und wartet einig nur/ wann guter Wind angeht.
Was iſts doch für Gewinn/ wie viel man Jahre zehlet?
Ein Alter iſt gewiß nur mit ſich ſelbſt gequälet/
Muß Augenblicklich ſehn/ ob ſein Termin nicht kömmt/
Und ob der bleiche Tod ihn aus dem Hauffen nimmt.
Je weiſer einer iſt/ je williger er gehet
Den Steg/ den alle gehn/ er weiß wohl und verſtehet/
Es müſſe nur ſo ſeyn/ er weiß daß nach der Zeit
Ein ander Leben ſey/ dort in der Ewigkeit.
Wie/ wann man etwan uns durch einen ſchwartzen Mohren
Sehr ſchöne Gaben ſchickt/ ſo hat auch Gott erkohren
Den ungeſtalten Tod/ den ſchickt er auff uns zu/
Nach vieler Müh und Angſt/ mit ſteter Luſt und Ruh/
So allen Frommen wird. Wer den vermeint zu tödten
Der ſeinem Schöpffer traut in allen ſeinen Nöthen/
Und auff den Himmel denckt/ der ſchaffet gleich ſo viel/
Als der/ ſo einen Fiſch im Zorn erſäuffen wil/
Und ſchmeiſt ihn in den Fluß: Wiewol wird doch diß Leben/
Der Schauplatz aller Noth für jenes hingegeben?
Gewißlich hätten nur die Kinder den Verſtand/
Ihr Weinen würde bald in Lachen umgewand.
Wann ſie auff dieſe Welt von Mutterleibe kommen/
Dieweil ſie aus dem Schleim und Finſternüß genommen
Die ſchöne Sonne ſehn ſo geht es mit uns auch/
Wir laſſen durch den Tod den ſchwartzen Dampff und Rauch
Der ſchnöden Eitelkeit/ und kommen an die Sonne
Die nimmer untergeht/ das Licht der ſteten Wonne:
Was trauren wir dann viel/ daß der und jener ſtirbt/
Und kömmt der Sorgen ab? Wer ſagt Metall verdirbt
Im fall es in ein Bild wird künſtlich eingegoſſen?
Uns gleichfalls die wir nur von Leim und Schleim entſproſſen/
Wann wir den ſchwachen Lauff der Sterbligkeit erfüllt/
Verwandelt auch der Tod in GOttes Ebenbild

Und macht uns wieder neu. O wol! O wol doch denen/
Die vor ihr Land und GOtt ſich auffzuopffern ſehnen/
Und ſcheuen nicht das Schwerdt! Laß hinn der Römer Pracht/
Ihr Graß/ ihr Eichenlaub/ und was ſie mehr gemacht
Von Kräntzen vieler Art; Sie mögen triumphiren
Mit ihrer güldnen Cron': uns Chriſten wird noch zieren
Der Krantz/ ſo nicht verwelckt/ den keine Lufft verletzt/
Der Krantz der Ewigkeit: der wird uns auffgeſetzt
Auff jenen groſſen Tag/ wann der uns wird erwecken
Für deſſen Antlitz hier/ diß alles muß erſchrecken/
Für dem man ſonſt erſchrickt: Wer dieſen Troſt recht faßt/
Hat mitten in der Pein und Marter Ruh und Raſt/
Läßt dieſes Leben ſtehn/ ſtreckt willig beyde Hände
Nach ſeinem Stündlein auß/ und eilet auf ſein Ende/
Wann GOtt nur wincket zu/ iſt luſtig und erfreut/
Wo daß er ſehen kan Fug und Gelegheit
Von hinnen weg zu ziehn/ und dieſe Welt zu laſſen/
Da nichts/ als Creutz und Noth/ als Zorn/ Neid/ Mord und Haſſen
In vollem ſchwange gehn/ da dieſe gantze Zeit
Nichts iſt als Kümmerniß/ als ſteter Kampff und Streit.
Der Tod bringt Stilleſtand; Das Grab wird nicht beſchoſſen/
Verſtört und umgekehrt; Iſts einmal zugeſchloſſen/
So nützt der Cörper nicht/ wird keines Feindes Raub/
(Die Würmer nehm ich auß) iſt Aſche/ Koth und Staub:
Die Seel iſt frey und loß. Die hier ſich wol gehalten
In dieſer Sterbligkeit/ gehn droben mit den Alten
Berühmten Helden um/ ſehn von der hohen Lufft/
Wie iederman allhier läufft/ trabet/ denckt und hofft
Auff unbeſtändigs Thun: die aber in dem Bande
Deß Leibes ſich befleckt mit Laſtern Sünd und Schande/
Und Uppigkeit geliebt/ und wider Recht gekriegt
Die müſſen durch das Thor/ da Plutons Wächter liegt/
Der ſchwartze Cerberus/ mit ſeinen dreyen Rachen
Und Schlangen um den Hals/ nachdem ſie Charons Nachen
Hat über See geführt/ und ohne Tages Schein
In ſteter Finſterniß und dicken Wäldern ſeyn/
Biß daß die himmliſche Trompete wird erſchallen/
Für der die Sonne fliehn/ die Felſen werden fallen/
Der Himmel furchtſam ſeyn/ der Erden tieffer Grund
Zerberſten mit Gewalt/ biß an Cocytus Schlund/
Da ſämtlich alles Fleiſch wird aus den Gräbern ſteigen/
Sich für der Urtheilbanck des Richters zu erzeigen/
Der nicht betrogen wird/ den weder Geld noch Gunſt/
Wie hier bey uns geſchicht/ noch Zungendreſcher Kunſt/
Ja kein Erbarmen auch die Augen wird verblenden.
Was Schrecken Furcht und Angſt wird ſeyn an allen Enden?

Zur rechten Hand der Schuld und Laſter groſſe Zahl/
Zur lincken die Geſpenſt und Geiſter allzumahl/
Zum Füſſen der Moraſt und Feuerſee der Höllen/
Zum Häupten Chriſtus ſelbſt den letzten Spruch zu fällen/
Hier des Gewiſſens Qvaal und da der Erden Glut/
Den Frömmen werden auch entfallen Hertz und Muht/
Was wird der Böſe thun? unmöglich iſts zu weichen/
Unleidlich zu geſtehn: Ein König wird verbleichen/
Der Grauſamkeit geliebt; wird nackend arm und bloß
Ohn alles Zepter gehn in Acherontens Schloß/
Von gar viel andern zwar als wol bey uns umringet.
Der Bluthund der ſich hier zu Krieg und Streiten dringet/
Der Hertze/ Geiſt/ und Sinn an Meuterey ergetzt/
Wird einen ärgern Feind ſehn auff ſich angehetzt/
Als er geweſen iſt/ der ſtündlich ihn wird jagen/
Der augenblicklich ihn wird ängſten/ martern/ plagen/
Mit unerhörter Pein. Was der verdamten Schaar
Am meiſten in der Welt allhier behäglig war/
Wird einem jeglichen/ nachdem ers fürgenommen/
Dort in den heiſſen Pful' auch pflegen einzukommen/
Jhn qvälen Tag und Nacht: Die Geitzigen ihr Gut/
Die Hurer Liebesbrunſt/ Tyrannen Rach und Blut;
Den diß/ und jenen das. Wie nun diß groſſe Leiden
Nicht außzuſprechen iſt/ ſo ſeynd die Himmelsfreuden/
So allen Seligen noch werden zu erkandt/
Auch über engliſche Gedancken und Verſtandt.
Was um und um wird ſeyn wird alles Frieden heiſſen;
Da wird ſich keiner nicht um Land und Leute reiſſen/
Da wird kein Feuer ſeyn/ kein Kampff/ kein Zanck und Streit/
Kein Mord/ kein Städtebrand/ kein Weh und Hertzeleid.
Dahin/ dahin gedenckt in dieſen ſchweren Kriegen/
In dieſer böſen Zeit/ in dieſen letzten Zügen
Der nunmehr krancken Welt; dahin/ dahin gedenckt/
So iſt die Todesfurcht euch frey und ungekränckt.
Wie theuer pflegt man doch die Müntzen einzukauffen
Von langen Jahren her? Wie würde man doch lauffen/
Wenn Cäſar oder ſonſt ein hochberühmter Held/
Jetzt käme wiederum zu uns her auff die Welt?
Wer wolte nicht von uns auch mehr/ als hundert Meilen/
Und hundert noch darzu/ ohn alles Säumnüß eilen/
Nur Abraham zu ſehn? Wem iſt der Tod nun ſchwer
Zu reiſen an den Ort/ da alles Himmel-Heer
Da alle Heiligen verſammlet/ frölich leben/
Da um das hohe Hauß die ſchönen Geiſter ſchweben/
Die Gott zu Dienern hat/ ja mehr/ da um und an
Gott ſelber ſichtiglich beſchauet werden kan/

Der unbegreifflich iſt / in keinen Ort zu bringen/
An allen Orten doch / der war für allen Dingen/
Unendlich/unbekandt / von keinem ie erkieſt/
Indem/aus dem/durch den iſt alles / was da iſt:
Keuſch / ewig/gut/ gerecht/frey/loß/in nichts beſchloſſen/
Der Vater von ſich ſelbſt/der Sohn aus ihn entſproſſen/
Der heilige Geiſt auch von allen beyden her/
Die Drey allein ein Gott: mehr iſt vor mich zu ſchwer.
Was niemand ſuchen ſoll / begehret nicht zu finden/
Und ſteiget nicht zu hoch / es möchte ſonſt verſchwinden
Diß was ihr ſuchen ſolt: Wer Gottes heimligkeit
Vermeſſentlich erforſcht / der ſegelt gar zu weit/
Und ſchifft in einer See durch die er nicht kan kommen/
Muß wieder auff den Weg den er zuvor genommen/
Kommt unverrichteter heim: Diß/ was uns ſelig macht/
Wird durch die Schrifft genug in Augenſchein gebracht/
Und deutlich außgelegt. Drum hier / weil meine Sinnen
Und dieſe ſchwache Hand nicht höher ſteigen können/
Hier will ich bleiben ſtehn: das höchſte Gut allein/
So vor mein Anfang war / ſoll itzt mein Ende ſeyn.
Für dich/ HErr kommen wir / dein armes Volck getreten/
Mit eifrigem Gemüth und feurigen Gebeten/
Du/du biſt unſer Hort / du ſtarcker Capitain/
Für dem die Könige der Erden Aſche ſeyn/
Und minder noch/ als Staub: Wir kom̃en und erſcheinen
Für deiner Majeſtät: Du haſt die Noth der deinen
Von allen Zeiten her genädig abgekürtzt/
Und ihrer Feinde Macht beſtritten und geſtürtzt.
Durch dich hat Abraham vier Könige geſchlagen/
Und Loth zurück gebracht: durch dich ward Roß und Wagen/
Die groſſe Reuterey/des Pharaoms Heer/
Da Pharao darzu/ geworffen in das Meer:
Durch dich ſtund Joſua für ſeinen Feinden allen/
Auff die du Hagel auch vom Himmel hieſſeſt fallen:
Die Sonne muſte ſelbſt um ſeinet willen ſtehn/
Und einen gantzen Tag zu langſam untergehn.
Für deiner Stärcke kam der Midjaniter Hauffen
Mit gräßlichem Geſchrey und Furchtſamkeit gelauffen/
Fiel durch ſein eignes Schwerdt; Durch dich griff Jonathan
Mit einem Knechte nur ein gantzes Lager an:
Du haſt den Schleuderſtein auff Goliath gewendet/
Als David ihn erſchlug: die Syrier verblendet/
Daß Eliſeus nicht kam unter ihre Macht:
Den ſtoltzen Sanherib erwürget in der Nacht
Sein kühnes Kriegesheer: Du groſſer Uberwinder
Nim auch dich unſer an! Ach! ſiehe deine Kinder

Und kleinen Hauffen kömpt/ fällt nider und begehrt/
Du wolleſt doch nit mehr der Feinde ſcharffes Schwerdt/
Die gantz uns willens ſind zu dämpffen/ laſſen wetzen;
Du Zuflucht Iſraels/ laß doch dem wilden Wetzen
Nach ſolcher Angſt und Noth/ nach dieſer langen Pein
Und ſchweren Kriegeslaſt/ einmal ein Ende ſeyn:
Nim deine Ruhte weg. Wir armen Niniviten
Bekennen und geſtehn/ wir haben überſchritten
Das Ziel von dir geſetzt: So viel des Meeres Rand
Beſtritten durch den Oſt/ hat kleine Körner Sand/
So manche Miſſethat beſchwert uns das Gewiſſen.
Wo ſollen wir doch hin/ wann daß wir nicht genieſſen
Der groſſen Gütigkeit/ die mitten in der Glut
Des Eifers/ deinen Grim gantz freundlich/ milde/ gut
Und wolgeneiget macht/ Wo ſollen doch wir Armen/
Wo ſollen wir hinaus? Dich väterlich erbarmen
Iſt ja dein eignes Thun: Ach! Vater/ laß doch nicht
Der Kirchen ſchwaches Schiff das itzund knackt und bricht
In dieſer wilden See/ in dieſen wüſten Wellen/
Beſtritten von der Macht und Grauſamkeit der Höllen!
Laß uns nicht länger ſeyn der Götzendiener Spott/
So ruffen ohne Scheu; Wo iſt der Retter Gott?
Du aber/ lieber HErr/ du pflegeſt nicht zu ſchlaffen;
Dein Auge ſchlummert nicht: du biſt bey deinen Schafen/
Auch mitten in der Noth; du groſſer Friedefürſt/
Wie ſehr du über Sünd und Laſter zornig wirſt/
So währt dein Grimm doch nicht; ſo weit die blaue Decke
Der Wolcken über uns ſich ſtreckt von einer Ecke
Biß zu der andern hin/ ſo weit wird auch die Schuld
Deß Menſchens/ der dich liebt mit Sanfftmuth und Gedult
Von dir hinweg gethan; du wilſt uns nur probiren
Auff dieſem Muſterplatz/ und auff den Fechtplan führen/
Zu zeigen/ daß in uns gar keine Heucheley/
Kein Murren wieder dich noch Ungehorſam ſey.
Du wilſt uns eiffriger hinführo beten lehren/
Und wahre Buße thun/ du wilſt die Andacht mehren/
So noch zu Friedenszeit und auſſer der Gefahr/
Durch Sicherheit und Stoltz in uns verloſchen war.
Nun Vater/ ſchicke doch uns deinen Geiſt hernieder/
Den Geiſt der Beſſerung/ erwärme dieſe Glieder
Sonſt böſe von Natur/ mit ſeiner Weißheit Brunſt:
Ohn ihn iſt unſer Thun und Wille gantz umſonſt;
Ohn ihn vermag man nichts. Laß unſre Sinnen fegen
Durch ſeiner Liebe Glut/ auff daß wir von uns legen
Das alte Sündentuch/ ziehn an das reine Kleid
Der Unſchuld/ Gottesfurcht und neuen Frömmigkeit.

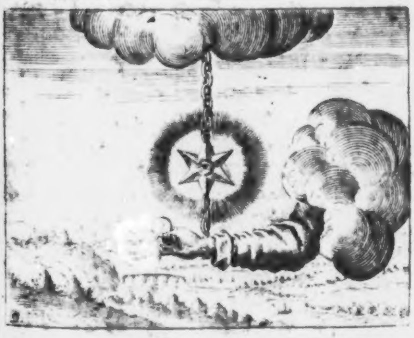
Und da wir ja forthin noch länger müſſen tragen
Die Bürde deines Zorns/ ſo laß uns nicht verzagen/
  Gib uns den Muth der Noth und Tod verachten kan.
  Bind uns mit deiner Hand ſtarck an den Himmel an/
Auff daß wir nicht vergehn/ gib uns in dieſem Schmertzen
Ein freudiges Gemüth und Königliche Hertzen/
  Damit wir wider Grimm/ Gewalt und Uberlaſt
  Mit kräfftiger Gedult und Hoffnung ſeyn gefaſt.
Schenck uns des Glaubens-Helm / den Sinn der allzeit wache
Für dich/ für unſer Land und für gerechte Sache;
  Laß uns der Tyranney friſch unter Augen gehn/
  Und alſo lange wir dem Athem haben ſtehn.
Ein Menſch der dir vertraut / der dir ſich hat ergeben/
Was kan er weniger verlieren/ als ſein Leben?
  Den Troſtſpruch wirff uns zu/ wann wir im Streiten ſind/
  Und Geiſt und Blut zugleich uns aus dem Leibe rinnt/
Sey du der Obriſte/ verſchaffe kund zuwerden/
Daß keine Dapfferkeit / daß keine Krafft der Erden
  Dir widerſtehen mag/ daß keine Kunſt noch Liſt
  Dem Volcke ſchaden kan/ wo du zugegen biſt.
Hilff doch den böſen Rath der jenigen vernichten /
Die alle Müh und Witz nur einig darauff richten/
  Wie unſrer Sachen Recht durch einen falſchen Schein
  Der gantzen weiten Welt verhaſſet möge ſeyn.
Laß ja die Obrigkeit zu keiner Zeit ſich lencken
Von deiner Zuverſicht: Ihr Wollen und Gedencken
  Steht gantz in deiner Hand/ von dir kompt Fried und Krieg/
  Von dir/du Schirm und Schild der Frommen/kompt der Sieg.
Gib gleichfalß auch den Sinn den andern Potentaten
Die unſers Glaubens ſind/ daß ſie auch helffen rathen
  Und treulich Beyſtand thun; daß ſie auch keinen Fleiß/
  Nicht laſſen ungeſpart für deinem Ruhm und Preiß;
Zwar nicht/ daß dir/ O GOtt unmüglich ſey zuſiegen/
Wie ſtarck der Feind auch iſt/ wann ſie nicht helffen krigen
  Und ſtreiten: ſondern nur/ daß von uns alleſampt
  Recht werde fortgepflantzt der Chriſten wahres Ampt/
Daß keiner unter uns ſey künfftig außzuſchlieſſen
Von denen/ die ihr Blut gantz Ritterlich vergieſſen
  Vor dich und vor das Recht/ und die ſich durch das Schwerdt/
  Wie Teutſchen angehört/ biß auff den Todt gewehrt.
Diß thu/ O höchſter GOtt/ umb deines Sohnes willen/
Deß Mittlers dieſer Welt/ der deinem Zorn zu ſtillen
  Vor uns gelitten hat/ das letzte Theil der Zeit/
  Jetzt lebet und regiert mit dir in Ewigkeit.

Ende deß vierdten Buchs.

24cc 1

Martin Opitzens
von Boberfeld/Bolesl. Sil.
Nach der jetzigen Poeſie verſtändlicher in
reiner Verß geſetzte

Pſalmen Davids/
Auf einrahten Gelehrter Leute zu dem
Wercke bey gedruckt.



Breßlau/
Verlegts JEſaias Fellgibel/
Buchhändler.

Den Durchläuchtigen Hochgebohrnen Fürſten und Herren/
Hn. Johann Chriſtian/
Und Herrn
Georgen Rudolphen/
Gebrüdern/
Hertzogen in Schleſien zur Liegnitz
und Briegk/ Meinen gnädigen
Fürſten und Herren.

Durchläuchtige/ Hochgeborne/ Gnädige Fürſten und Herren. Diejenigen welche in gemein ihre Schrifften andern/ ſie ſeyen wes Standes oder Würden ſie wollen/ zuſchreiben/ pflegen mehrentheils die Urſachen zu melden/ was ſie darſie darzu bewegen habe. Bey E. E. F. F. G. G. Würden ſie anregen dieſen werthen Stamm und Geſchlechte / Aus dem von achthundert Jahren her ſo viel Könige / Fürſten und Helden entſprungen ſind / daß wenig hohe Häuſer ihm darmit gleich gehen / keines überlegen iſt. Sie würden ſagen / wie dero Vorfahren / nebenſt den unſterblichen Kriegsthaten und löblichen Regierung / auch die leutſeelige Zuneigung gegen der Wiſſenſchafft und geſchickligkeit gleichſam durch Erbſchafft und von Hand zu Hand auffeinander fortgepflanzt hetten. Wann ſie auff E. E. F. F. G. G. kämen / würden ſie / und zwar mit Warheit / erzehlen / wie dieſelben ihren hocherhabenen Stand mit Fürſtlichen Tugenden überzieren / beydes Glück durch unüberwindlichen Muth ertragen / das ſtudiren auch jetzo nicht unterlaſſen zu lieben / da es ſonſt faſt allenthalben verachtet iſt / und was dergleichen Dinge mehr ſind / die ich / wie ich dieſelbigen vielleicht vor andern einführen köndte / weil ich ſie von vielen Jahren vor andern gegenwertig erkand habe / darumb herzu rechnen unterlaſſe / daß mir bewuſt / E. E. F. F. G. G. Demut ſey zu groß ſolches Lob an zu nehmen / und meine Worte zu geringe daſſelbe nach Verdienſt heraus zu ſtreichen. Ich / wann ich Rede und Antwort geben ſolte / würde eher zu fragen ſeyn / warumb ich nicht / als warumb ich die Zuſchreibung an E. E. F. F. G. G. gerichtet hette; angeſehen daß Dieſelben beyderſeits eine geraume Zeit her mir hieſige Arbeit anbefohlen / und die gnädige Meinung von mir geſchöpfft haben /

daß ich mein weniges Vermögen beſſer und rühmlicher nicht anlegen köndte. Es wäre zumal eine unbedachtſamkeit geweſen denen etwas zu verſagen/ welche GOtt in den Stand geſetzt darinnen ſie gebieten können: oder in einem nicht folge zu leiſten / da ich in allem zu gehorchen ſchuldig bin. Auch hätte ich vorlängſt ſolchem gnädigen Willen ein genügen gethan/ wann die Gelegenheit dem Meinigen nicht gemangelt. Nunmehr ich aber bey der allgemeinen Ruhe dieſer Orte (welche des Höchſten Schutz ferner gnädiglich erhalten wolle) auch für mich der Bücher ab zu warten fug und anlas gefunden/ als habe ich vor allen dingen meine wiewol geringe Kräfften an die heiligen Pſalmen mit Beyſtand deſſen dem ſie zu ehren gemacht ſind/ wenden / und E. E. F. F. G. G. gnädigem Belieben unterthänig an die Hand gehen wollen. Lebe ich derowegen der tröſtlichen Hoffnung / Dieſelben werden ſolchen meinen Dienſt nicht weniger mit geneigten Augen anſchawen als andere / die zwar offt gut gemeynet/ aber den Außgang nicht leiſten können / und vergänglicher ſind weder wir Menſchen/ die wir uns keine lange Friſt des Lebens verſprechen dürffen. So ſey dann dieſes Buch ein ſtetes Zeugnüß/ nicht zwar meiner Trew / daran E. E. F. F. G. G. niemals zu zweiffeln haben / ſondern des demütigen willens dardurch ich/ wie Deroſelben groſſe Woltha- ten/ welche ich allzeit ſpüre und empfinde/ von mir mit danckbaren Hertzen erkandt worden / den Nachkommenen habe andeuten und zu verſtehen geben wollen.

Dafern aber das jenige was ich allhier geſchrieben ſe nicht immer zu verbleiben ſolte: So habe ich es dennoch geſchrieben/ als ob es verbleiben würde. Dantzig/ den 16 des Wintermonats/ im 1637. Jahre.

E.E.F.F.G.G.

gehorſamer trewer
Diener

Martin Opitz.

Vorrede.

VOn der Fürtrefflichkeit und Würde der heiligen Pſalmen haben zwar Gottfürchtige und geſchickte Männer jederzeit viel / niemals aber genung geſchrieben / angeſehen daß ſolche Zeugniſſe von allen Glaubens Artickeln / von der Eigenſchafft und Kräfften Gottes von ſeinen Wercken der Schöpffung / Erlöſung und Heiligung / von ſeinem Willen und Geboten / darinnen begriffen ſind / und ſie uns zu allen Tugenden dermaſſen anmahnen und reitzen / daß ſie mit Warheit ein Weg zur Gemeinſchafft der Engel / ein Paradeiß der Seelen / eine vergleichung der Uneinigkeit / eine beſtätigung der Freundſchafft / eine Ruh bey der Arbeit des Tages / eine Rüſtung bey dem Schrecken der Nacht / der Jungen Zier / der Alten Troſt / der Ungelehrten Wiſſenſchafft / der Weiſen Vollkommenheit und diß alles können genennet werden / was vor Namen ein Buch das gleichſam vom Himmel ſelbſt gefallen iſt verdienet. Derowegen haben es alle Chriſtliche Gemeinen ſampt und ſonders jederzeit offentlich und für ſich geleſen und geſungen; Wiewol nicht alle mit gleichem Nutzen und Verſtande. Dann weil ſie / die Pſalmen / von alters her aus dem Hebreiſchen Griechiſch / aus dem Griechiſchen Lateiniſch auff ſolche Art ſind verdolmetſcht worden / daß Auguſtinus in ſeinen Außlegungen darüber ſelbſt bekennet / er könne ſich zuweilen in die rechte Meinung und den eigentlichen Verſtand übel finden / Weil Origenes / Hieronymus und andere ſolche Uberſetzung zu rechte zu bringen ſich in vielen Orten faſt vergeblich bemühet / als iſt der Schluß deſſen wovon ich ſage leicht zu machen. Können wir alſo der Gütigkeit des Allmächtigen nicht genugſam dancken / der zu unſerer Voreltern und noch dieſer Zeit die Hebreiſche Sprache mit ſolcher Klarheit wiederumb hat herfür kommen laſſen / daß auß ihrem Quell die heiligen Bäche reiner und geübter als zu vor geſchöpfft und getruncken werden. Zwar ſind Leute welche der alten und gemeinen Dolmetſchung ſo gar anhangen / daß ſie vorgeben dürffen / die Juden hetten mit Zuſetzung / wegnemung / vertauſchung der Buchſtaben / und umbkehrung der Worte / wie auch mit Erfindung der Puncte / die heilige Schrifft aus Haß der Chriſten dermaſſen verderbet / daß ihnen gefährlich zu trauen ſey. Denen aber antworten Juſtinus in der Rede an die Heyden / Auguſtinus im 13. Cap. des 15. Buchs von der Stadt Gottes und Hieronymus über das 6. Cap. Eſaias vor andern überflüſſig: Und dafern die Juden auch ſolches gethan hetten / Welch auſſer im 17. Verß des 22. Pſalmens (da ſie anſtat Sie haben meine Hände und Füſſe durchbohret / mit verwechſelung eines Buchſtabens / Meine Hände und Füſſe ſind wie ein Löwe / geſetzt) nicht leicht wird zu erweiſen ſeyn; ſo haben ſie es doch in denen Bibeln nicht thun können / welche in den Händen der Chriſten ungezweiffelt allemal hin und wieder geweſen ſind. Worvon ich aber hier mehr nicht melde / weil es der Pariſiſche Profeſſor Simeon von Muys newlich / wie auch ſonſt viel andere / genugſam außgeführet. Sind derhalben die jenigen hoch zu loben / welche ſich / entweder die alte Uberſetzung zu verbeſſern / oder gebührlicher weiſe der Kirchen newe vor zu ſtellen / und die tunckeln örter theils mit Merckungen oder Außlegung / theils mit Poetiſcher Umbſchreibung zu deuten / bemühet haben. Von dieſen letzten allein zu ſagen (dann der andern ein par hundert und mehr her zu rechnen) ſo iſt von den alten Griechen meines wiſſens nur einer / Apollinarius von Laodicea / ſo zu zeiten Conſtantius und Julianus des Abtrünnigen gelebt / der den gantzen Pſalter in Verſe / die noch jetzt verhanden / gebracht hat. Im Latein haben ſolches gethan Petrus von Riga (ſo zwar noch nicht gedruckt / aber auch wol zu entbehren iſt) Angelus Sanarmus / Franciſcus Bonadus / Jacobus Latomus / Johann Mattheus / Ludowig Crocius / Flamminius / Spinola / Bochius / Major / Heß / Buchananus / Beza und andere. Im Italieniſchen / Franciſcus Perottus / Julius Ceſar Paſchalis und vornemlich unlengſt Johann Diodati / der an deutligkeit der Meinung und zier der Worte keinem / es ſey in was Sprachen es wolle / im minſten bevor giebt. Der Spaniſche Dolmetſcher / welcher auch ſol verhanden ſeyn / iſt mir nicht vorkommen. Bey den Engelländern iſt der ungenanten Geiſtlichen Uber-

Überſetzung und George Wither: Bey den Polen Kochanowsky und Ribinsky: In Ungern Albrecht Moſimar: In den Niederlanden Der von Aldegonde / Wilhelm von Haecht / Dathenus / Camphuyſen und vielleicht andere. Unter den Frantzoſen verdient der von Portes ſeiner Liebligkeit und ungezwungnen Art wegen ſonderlich gemeldet zu werden. In die Evangeliſchen Kirchen daſelbſt in Franckreich ſind des Marots 50. und des Beza 100. Pſalmen eingeführt / und zwar mit den anmutigen weiſen des guten Muſicantens Gaudimela / welcher auff dem ſchönen Beylager zu Pariß im 1572. Jahre auch jämmerlich iſt auffgerieben worden. Den Marot / der ſonſt nicht gelehrt geweſen / hat ſonderlich Vatablus auffgefriſcht: Beza aber hat die Seinigen noch in blühender Jugend geſchrieben / und bekennet von ſeiner Lateiniſchen Umbſetzung / welcher er im 1579. Jahre außgegangen / in der Vorrede darüber ſelbſt / daß ſie mit der Frantzöſiſchen zuweilen nicht überein ſtimme ſey die Urſach / daß die letzten Gedancken gemeiniglich klüger ſeyn als die erſten / auch ein einiger Ort offt viel und unterſchiedene Außlegungen zulaſſe. Bey uns haben die Pſalmen (auſſer welche Lutherus / Ludwig Oeler / Burckhart Waldis / Wolffgang Dachſtein / Paul Speratus / Juſt. Jonas und andere Gottſelige Männer einzeler Weiſe verfertiget) in der Mutterſprache ſo lange gemangelt / biß Ambroſius Lobwaſſer / die ſeinigen / welche er bey Peſtzeit mit Hülffe eines Frantzöſiſchen vom Adel Jacob Gauriers aus gedachten Marot und Beza überſetzt oder / wie er in der Vorrede an Marggraff Albrechten den Eltern im 1561. Jahre meldet / in das Deutſche gezwungen hat / an das Tagelicht kommen laſſen. Zwar ſchreibet Meliſſus vom letzten des Hornungs im 1577. Jahre aus Heidelberg an einen gelehrten Hofemann Johann Lobbetius mit dieſen Worten: *Lob-Waſſerus corrumpit in ſingulis paragraphis ultimos verſus, & Melodiam depravat. Cæſuras negligit & hic & alibi paſſim. In illius verſione omnia ſunt valde aquea; ſive potius aquoſa. Sic enim judicat noſter Senatus Eccleſiaſticus: Idque dixerunt me audiente.* Lobwaſſer (ſagt er) verderbet in allen Verſen die endungen der Reime / und verfälſchet die Weiſe. Er giebt nit achtung auff die abſchnitte hier und anderwerts. In ſeiner Dolmetſchung iſt alles ſehr von Waſſer: Oder viel mehr wäſſerig. Denn alſo urtheilet unſer Kirchenrath: Und diß haben ſie geſagt/ daß ich es gehöret. Doch hat man in Anmerckung deß frommen Mannes guten willens und hierbey angewendeten fleiſſes/ und das Gottesfürchtige Hertzen auch alſo zur Andacht können geleitet werden/ ſolchen Pſalter in die Kirchen der Evangeliſchen eines Theils (mit denen doch Lobwaſſer der Religion halben in allem nicht geſtimmet) eingeführt/ und ſich ein und anderes urtheil nicht abhalten laſſen. Was aber Meliſſus ihm etwan wegen der Reime und ſonſt vor Mängel zumiſſt/ daran die Zeit darumb urſach iſt/ weil damals jetzige manir Poetiſch zu ſchreiben/ und den Thon der Syllaben in acht zu nemen unbekant geweſen) dieſelben hat er Meliſſus in ſeinen 50 Pſalmen/ ſo im 1572. Jahre außgegangen/ nicht allein nicht vermeiden können: ſondern auch noch darzu offtmals darinnen ſolche Sprüchwörter/ ſo ſeltzame Art zu reden/ gedrungene Reime und was dergleichen iſt/ mehr gebraucht/ daß ſein Churfürſt Pfaltzgraff Friedrich der 3. deß Namens (auff deſſen Befehl er ſie geſchrieben) und Deſſelben Kirchenrath/ die übrigen vollends zu fertigen auff ihn ſchwerlich gedrungen haben. Nun ſeine und anderer Leute fehler begehr ich mit willen/ und dafern mir kein Anlaß gegeben wird/ nicht zu rühren; auch habe ich durch eines andern verkleinerung mein Lob zu ſuchen nicht urſach: Wie mir ingleichen Philippen Freyherres von Winnenberg und Ulenberges/ inſonderheit aber D. Beckers arbeit (dardurch er aber die Pſalmen offtmals mehr aus zu legen/ als dem Texte ſtrackes fuſſes nachzufolgen pflegt) nicht anders als zu rühmen gebühret: Ich habe bloß von mir zu ſagen/ daß mich die Ehre des Höchſten und der Vorſatz dem Nechſten zu dienen/ ingleichen vorige mehrentheils Weltliche Poetiſche ſchrifften meiner Jugend mit dieſer Geiſtlichen zubeſchlieſſen/ nebenſt dem gnädigen und freundlichen begehren unterſchiedlicher hohen ſtandes Perſonen und vornehmer Leute (darunter ich ſonderlich einer hochlöblichen Geſellſchafft und ſelbiger edelem mitgliede Herren Dietrichen von dem Werder/ als auch ein wiewol unwürdiges Theil derſelbten/ dißfals nicht länger ſchuldig ſeyn wollen) einig und allein bewogen/ diß ſchwere/ aber auch ſchöne und nützliche Werck an zu greiffen/ und nach dem mir von GOtt verliehenen ſchlechten Vermögen zu vollziehen. Hierzu dann habe ich allenthalben mich nicht allein bey den beſten alten und newen Außlegern Raths erholet: Sondern auch/ (neben zuziehung eines in dem Hebreiſchen überaus erfahrnen / und in Salomon Jahri/Abraham Ezra / David Kimchi und anderen Jüdiſchen lehrern durchtriebenen Mannes / wie Lutherus / Vatablus/ Pagninus/ Tremellius und Junius/Hutterus/ Piſcator / Genebrardus/Cornelius von Muys und andere/ auß der Hauptſprache / ingleichen die Poetiſchen Dolmetſcher / alles und jedes gegeben / zeitlich überleget und erwogen / die alten und newen verdolmetſchungen gegen einander geſtellt / und mich im übrigen an den Text darvon etzliche zu weilen ziemlich weit gelauffen ſind / ſo genaw gehalten / auch die buchſtabliche Meynung alſo außgedruckt/ daß ich damit bey friedliebenden und unparteyiſchen Gemütern zu verfahren meyne. Und weil ich alſo von den Worten des heiligen Königs nirgend abgewichen bin / ſo wird auch hoffentlich mit Warheit mich niemand beſchuldigen können / als ob ich diß und das in Anſehung einer oder der andern Religion ſo und ſo gegeben / und einiger Zuneigung ſtat gelaſſen hätte. Wie es auch weder meinem Stande gemäß / noch meinem Gemüte jemals einkommen iſt/mich in der Geiſtlichen bey jetzigem mißlichen Zuſtande ſehr unzeitige Streitigkeiten ein zu mengen: Alſo wird man mich nicht verdencken / daß ich lieber in den Fußſtapffen des Textes geblieben/als auf dieſe oder jene Seite ausgeſchritten bin. Die tunckelen Orter/derer aller Gelehrten Bekantniß nach nicht wenig ſind/ habe ich meinem Kopffe nach heller zu machen weder vermocht noch gedürfft: Sonſt aber ſo viel thulich alles dermaſſen rein und deutlich zu geben mich bearbeitet / daß keiner über die unklare Meynung/ verſetzte Reden / geſtümmelte oder undeutſche Worte (die denen ſo andere Sprache nicht kündig erſt müßten erkläret werden / ſich zu beſchweren habe. Poetiſche umbſchweiffe und farben zu gebrauchen wil ſich in ſolchen ſchrifften anders nicht ſchicken / als in Beſchreibungen der Weltgeſchöpffe / Zeiten / Landſchafften und dergleichen: Welches ich mir aber auch nur wo es ſich gefüget / und ſehr ſparſam zugelaſſen. Bey der Zahl der Geſetze / wie ſie in den Frantzöſiſchen oder Lobwaſſers Pſalmen ſind/ bin ich allemahl nicht verblieben; Sondern habe ihrer/ nach dem ich es des Textes wegen thulich befunden/ zuweilen mehr oder weniger gemacht / auch keines nur halb gelaſſen/ wie zwar in jenem geſchehen/wider der Tichtkunſt Satzungen und bequeme Endung der Weiſen: Welchen Weiſen ich hergegen nachgefolget/ weil ſie nicht allein bekant / ſondern auch mehrentheils ſehr füglich und nach dem Jnhalt ihres Textes gerichtet ſind. Die jenigen Leute aber / welche die Pſalmen wegen der weiſen fliehen / vermeynen vielleicht daß eine Ketzerey in der Stimme und den Noten ſtecke; und iſt mit ihnen nichts anzufangen / weil ſie eines ſchönen theiles der euſſerlichen Sinnen / des rechten gehöres nemlich / beraubet leben. Von ſchlieſſung der reimen/klingenden und ſtumpffen Syllaben/ abſetzen und enderungen der verſe / und was dergleichen iſt/Rechenſchafft zu geben / gehört an einen andern Ort / und kan der jenige am beſten darvon urtheilen / dem der vielfältige unterſcheidt der Außſprache in den Deutſchen Landen bekant iſt / und der Poetiſche Ohren hat / die einem jedwedern nicht gegeben ſind. Jm übrigen / wie ich diß Buch auß Chriſtlichem guten Vorſatze geſchrieben / ſo wil ich in Erwegung deſſelben den ungleichen Spruch der jenigen / die ſolche Schrifften nicht verſtehen und darumb verachten / mir vor eine Ehre ſchätzen: Auch ſollen die / ſo nichts paſſiren laſſen als ihre eigene Gedancken / und viel ſehen wo nichts iſt / mich wenig irren. Es iſt in dergleichen Sachen keine Tyranney wie bey Regimentern: Man bawet an die Straſſen/ und ſetzet ſich zu freyem Urtheil aus; Welches gelehrte und verſtendige Leute nicht begieriger hierüber werden ergehen / als ich mich auff freundliche Erinnerung weiſen laſſen.

Der I. Pſalm.

O Selig iſt wer in der böſen Raht /
Zu gehn den Fuß nie fortgeſetzet hat /
Der auff den Weg der Sünder nimmer ſtehet /
Und ſitzet nicht bey Spötter, ſondern gehet/
Den HErren nach/nimpt ſein Geſetz in acht /
Ergetzt ſich da/durchſucht es Tag und Nacht.
2. Als wie ein Baum an einen ſchönen Fluß
Gepflanzet ſteht der immer grünen muß/
Der ſeine Frucht zu rechten Zeiten bringet /
Den keine Noth ſein Laub zu laſſen zwinget /
So iſt er auch/was er gedenckt und thut /
Das gehet fort und wird gewündſchet gut.
3. Gottloſe ſtehn alſo nicht/ſondern ſind
Wie leichte Sprew die durch geringen Wind
Verfliegen muß/und wird hinweg genommen.
Sie werden nie für Rechte recht bekommen ;
Der Sünder Thun und Werck wird gantz und gar
Verworffen ſeyn vor der Gerechten ſchaar.
4. Die jenigen ſo der Gerechtigkeit
Geraden weg nur gehen jederzeit
Die liebet Gott ; Er will ſie ſtets erkennen /
Hergegen dann/weil die gottloſen rennen
Auff böſer Bahn / ſo iſt ihr Lohn und Danck /
Auch ſchwerer Fall/ihr Gang iſt Untergang.

Der II. Pſalm.

WAs fichtet doch die Schaar der Heyden an/
Die ſich mit Grimm und Ungeſtüm erreget/
Was bringt das Volck in einen ſolchen wahn ?
Daß ſich umbſonſt auff Liſt und tichten leget ?
Es rotten ſich die Könige der Erden/
Die Fürſten ziehn zuſammen Witz und Rath/
Und meynen ſo/ſie wollen Meiſter werden /
An Gott und dem den Gott geſalbet hat.

2. Laſſt ſagen ſie/ uns brechen dieſer Band/
Damit ſie uns ſo ſchwer verknüpffen wollen:
Laſſt von uns thun/ ihr Joch mit freyer Hand
Der Stricke Joch daran wir gehen ſollen.
Der Höchſte doch pflegt ihrer nur zu lachen
Der über uns bewohnt der Himmel licht:
Und wann ſie ſich am meiſten trotzig machen
So ſpottet er; er fragt nach ihnen nicht.
3. Mit ihnen wird er ſchon zu ſeiner Zeit
Mit rawer Stimm erbittert Sprache halten:
Erſchrecken wird er ſie aus Grimmigkeit
Daß ihnen ſoll Gemüt und Hertz erkalten.
Wie daß ihr euch ihr König jetzt viel eihet?
Mein König iſt von mir gekrönet ſchon;
Er iſt bereit geſalbet und geweihet
Auff meinem Berg und heiligen Zion.
4. Mir lieget ob/ daß ich erzehle hier
Was er befihlt und ſeine Satzung ſage:
Du biſt mein Sohn/ ſprach er der HErr zu mir;
Ich habe dich gezeugt an dieſem Tage
Begehre nur ich will dir reichlich geben;
Die Heyden ſind dein Erbe gantz und gar.
So weit die Welt ſich ſtreckt und Menſchen leben
Das iſt und bleibt dein eigen immerdar.
5. Von Eiſen wird die ſcharffe ruthe ſeyn/
Mit welcher du ſie wirſt zur Straffe jagen:
Wie ein Geſchirr des Töpffers nur allein
Wird deine Fauſt ſie brechen und zerſchlagen.
So laſſet euch/ ihr König/ jetzund lehren/
Lernt Züchtigung/ ihr Richter dieſer Zeit/
Schawt wie ihr Gott in Furchten möget ehren/
Und über ihm mit Zittern frölich ſeyd.
6. Damit der Sohn auff euch nit zornig ſey/
So huldet ihm und gebt ihm Ehrenküſſe:
Nicht bringet euch verderb und Unfall bey
Durch falſchen Weg und jrrung ewrer Füſſe.
Es wird ſein Grimm als Fewer ſich erheben/
Eh als ein Menſch es ſich verſehen kan.

Wer ſich zu ihm wil retten und begeben
Iſt Segens voll und ſelig umb und an.

Der III. Pſalm.

O HErr wie groſſe Zahl /
Iſt derer überall
Die feindlich auff mich gehen:
Wie nicht zu zehlen ſchier
Sind dieſe/ welche mir
Nach Leib und Leben ſtehen.
2. Viel ſagen: Troſt und raht
Wird Gott/ den er zwar hat /
Nicht deiner Seele geben.
Mein ſchild doch biſt du / Gott
Mein Ruhm und ſchutz in Noth /
Und wilſt mein Häupt erheben.
3. Wann ich durch meinen Mundt
Mein leidt nur mache kundt
Dem HErren der mich liebet /
So iſt der Herrligkeit
Ihr Sitz und Berg nicht weit
Da er mir Antwort giebet.
Ich lege mich in Ruh
Und ſchlaffe ſicher zu /
Und kan zu recht' erwachen;
Dann mir iſt wol bekand
Mich ſtütze ſeine Hand:
Er weiß es wol zu machen.
4. Begeben gleich umb mich
Zehn tauſend Völcker ſich/
So wil ich/ HErr / nicht weichen.
Steh auff hilff mir empor /
Du haſt ſie auch zuvor
Bezahlt mit Backenſtreichen.
Den böſen Leuten haſt
Du alle Zähne faſt
Zerknirſcht mit harten Schlägen.

Bey Gott iſt Hülff allein.
Auff deiner Schaar wird ſeyn/
O HErr/dein reicher Segen/

Der IV. Pſalm.

O HErr Gott meiner guten Sachen/
Erhöre mich und komm herbey:
Du haſt mir Lufft auch wollen machen/
Laß deine Gnade bey mir wachen/
Vernim doch was mein bitten ſey.
Ihr Adelſchafft/ſagt her wie lange
Gedenckt ihr darauff mit allem /
Daß ich vor Ehre Schmach empfange?
Wie lang' iſt eitelkeit im ſchwange?
Wie lange wolt ihr Lügner ſeyn.
2. Laſſt dieſes die Vernunfft euch lehren /
Weil er den dem er Gunſt erzeigt
Mit freyer Wahl hat wollen ehren;
So wird er mich gewiß auch hören
Wann mein Gebete zu ihm ſteigt.
Erſchrecket bleibt nicht unbeweget/
Habt acht/daß niemand nichts verbricht/
Schawt daß ihr dis im Hertzen heget/
Im Bette wann ihr euch geleget:
Seyd ſtill' als ſonſten keiner nicht.
3. Zum andern Opffer und Geblüte
Der Thiere bringt Gerechtigkeit /
Und opffert gleichfals das Gemüte?
Und hoffet daß ihr Gottes Güte
Als dann genug verſichert ſeyd.
Viel fangen an: Wer wirds uns geben
In guter Zeit und Ruh zu ſeyn?
O HErr/laß über uns ja ſchweben
Dein Antlitz/laß es hoch erheben
Sein Liecht und angenehmen Schein.
4. So wirſtu mir mein Hertz entzünden/
Es ſättigen mit groſſer Luſt/

Dergleich

Dergleichen jene nicht empfinden
Die Korn mit reicher Erndte binden /
Und keltern noch der Fülle Moſt.
Ich wil mich friedlich ſchlaffen legen /
Dieweil ich frey bin umb und an/
Und weiß/O Gott/ dein Schutz und Segen
Der wird ſich fleiſſig umb mich regen /
Daß ich verſichert wohnen kan.

Der V. Pſalm.

MEin Wort/O HErr/was ich dir ſage
Laß mit geneigten Ohren für /
Im Hertzen überlege dir
Was ich mit ſtillem Munde klage /
Und vor dich trage.
2. Laß mein Geſchrey ja zu dir dringen /
Gib mir Gehör in meiner Noth:
Du biſt mein König und mein Gott:
An dich wil ich vor allen dingen
Mein flehen bringen.
3. Eh als der Tag ſich wird erheben
Wirſt du zum hören wache ſeyn.
Eh als noch kompt der Morgenſchein /
Wil ich mit fleiſſe nach dir ſtreben
Und achtung geben.
4. Du biſt nicht alſo zu beſchreiben
Als wie ein Gott der Freude hat
An Boßheit und an Miſſethat:
Es ſol wer übels pflegt zu treiben
Umb dich nicht bleiben.
5. Es können die ſo Thorheit faſſen
Nur nicht vor deinen Augen ſtehn.
Die alle ſo auff arges gehn /
Und böſe ſind im thun und laſſen /
Wilt du hoch haſſen.
6. Wer leugt und anders Worte giebet
Als er gedenckt/den tödteſt du.

Der HErr ſiht dem mit Abſchew zu
Der blutbegierig Todtſchlag übet /
Und Falſchheit liebet.
7. Ich aber/ dem du ſchenckſt zu eigen
So viel genaden überauß /
Wil mich begeben in dein Hauß /
Zu dem geweihten Tempel neigen/
Dir Ehr erzeigen.
8. HErr/ ſey mein führer auff den ſtegen
Die leiten zur Gerechtigkeit /
Weil man mir nachſtellt jederzeit :
Du wolleſt mir zu deinen Wegen
Die richtbahn legen.
9. Ihr Maul weiß redlich nichts zu ſagen.
Verderb iſt ihres Hertzen grund /
Ein auffgeſpertes Grab ihr ſchlund /
Arg ſind die Zungen nach behagen
Viel vorzuſchlagen.
10. Laß über ſie den Spruch ergehen/
O Gott/und brich durch ihre raht :
Verwirff ſie wegen Miſſethat /
Weil ſie durch Auffruhr ſich erhöhen /
Dir widerſtehen.
11. Kein Leid wird derer Luſt nicht trüben
Die zu dir flehn ſie werden dich
Ihr Heil beſingen ewiglich /
Und die ſo deinen Namen lieben
Viel Frewden üben.
12. Dann du/ HErr/ giebſt genaden Segen
Dem der Gerechtigkeit erfüllt :
Und deine Güt' iſt als ein Schild/
Darhinter er ſich allerwegen
Mag ſicher legen.

Der VI. Pſalm.

HErr ſchicke ja nicht Rache /
Auff meine böſe Sache /

Die dich erzürnet hat.
Laß deinen Grimm nicht brennen.
Ach! laß dich Vater nennen /
Vielmehr an Richters ſtat.
2. Vergib/vergib/ mir Armen:
Erzeige doch erbarmen;
Ich bin ja kaum ein Schein
O heile HErr/mich wieder/
Ich liege gantz darnieder /
Bin kranck durch Marck und Bein.
3. Es iſt vor Pein und Schmertzen
Kein Hertz in meinem Hertzen /
Mein Sinn durchängſtet ſich.
Ach/HErr/ wie wird mir bange!
Wo bleibt dein Raht ſo lange?
Iſt er auch ſchwach wie ich?
4. O kehre/wieder kehre/
Eh ich mich gantz verzehre;
Laß meine Seele frey.
Hilff auß eh ich verſchmachte/
Gib Rettung und betrachte
Was deine Güte ſey.
5. Von denen die ihr Leben
Und Geiſt ſchon auffgegeben
Wird nie an dich gedacht.
Wer iſt es der dich preiſet
Wann er die Würmer preiſet /
Und ſchläfft die lange Nacht?
6. Mein Bette ſchwimmt vor Sehnen /
Wird in ein Meer der Thränen
Die gantze Nacht geſetzt.
Die Lagerſtatt wird innen
Und auſſen von dem Rinnen
Der Zehren durchgenetzt.
7. Mein Antlitz iſt geſchwunden
Von Angſt die ich empfunden;
Ich miſſe die Geſtalt /
Und werde von dem Streiten

Mit feinden aller ſeiten
Vor meinem Altar alt.
8. Ihr Ubelthäter fliehet /
Ihr böſes wircker ziehet
Nun ferren von mir hin.
Gott hört der Thränen Schmertzen /
Sie fließen ihm zu Hertzen
Sehr tieff und beugen ihn.
9. Der HErr hat ſchon mein flehen
Genädig angeſehen /
Gehört was ich begehrt:
So bald ich hingetreten
Hat er was ich gebeten
Mit voller Hand gewehrt.
10. Nun müſſen ſchamrot werden
Vor aller Welt auff Erden
Die mich vor Feind erkieſt:
Sie müſſen auff der Stelle
Entweichen alſo ſchnelle
Ein Augenblick kaum iſt.

Der VII. Pſalm.

ZU dir pfleg ich in Angſt und Grämen /
O HErr mein Gott / die Flucht zu nehmen:
So laß denn denen mich entgehn
Die ſehr begierig nach mir ſtehn:
Laß meine Seel ihn nicht umbringen
Und alſo grauſam mich verſchlingen /
Als wie des Löwen Zorn verfährt/
Wann niemand iſt der vor mich wehrt.
2. HErr/ich will dich zum Richter ſetzen/
Bin ich vor ſchuldig hier zu ſchätzen /
Wo meine Hand mit Ubelthat/
Sich jemals nur vergriffen hat /
Hab ich mit Undanck den belohnet
Der mir im Frieden beygewohnet/
Ich/der ich dennoch in Gefahr

Entſetzet der mein todtfeind war.
3. So mag der Feind die Seele jagen/
Mich greiffen und zu Boden ſchlagen/
Ertödten und als ſeinen Raub
Mein Ehre legen in den Staub.
Steh auff/laß die ſo mich verdrücken/
HErr/deines grimmes Laſt erblicken.
Wach auff für mich als deinen Knecht/
Zu leiſten das beſtimte Recht.
4. Das Weltvolck ſol ſich umb dich zeugen/
Du über ihm hoch wieder ſteigen.
Es iſt der HErr der Urtheil hegt
Dem Volcke daß die Erde trägt
HErr/weil ich kan gerecht beſtehen/
So laß den Spruch auch ſo ergehen/
Und rette meine Billigkeit
Durch deinen endlichen Beſcheid.
5. Der böſen Boßheit müſſe ſchwinden/
Und wer gerecht dein Heil empfinden;
Denn dir iſt Hertz und Nieren kund/
Du prüfeſt ſie biß auff den Grund.
Mein Schild iſt Gott der mich wil decken/
Und fromme Hertzen nicht läſt ſtecken.
Gott iſt es der recht Urtheil hegt/
Und Tag vor Tag zu zürnen pflegt.
6. Verharrt ein Menſch auf böſen Sachen
So wird er ihm das Schwerdt ſcharff machen/
Den Bogen ſpannen und ſein Ziel
So abſehn als der ſchieſſen wil:
Er mächt ihm ſchon gerecht und eben
Den Werckzeug ihm ſein Theil zu geben:
Sein Pfeil drewt denen ihren Tod.
7. Er gehet ſchwer mit eiteln dingen/
Drumb wird er eitelkeit auch bringen;
Und weil er Müh empfengt allein/
Wird die Geburt ein Fähler ſeyn/
Er hatt zwar liſtig untergraben
Damit ich einen Fall ſol haben;

Doch wird er ſelbſt den kürtzern ziehn /
Und ſtürtzen in die Grube hin.
8. Das Unglück wird mit hellem hauffen
Auff ſeinen böſen Kopff außlauffen;
Sein Frevel den er wil begehn
Wird über ſeiner Scheitel ſtehn.
Für dieſes recht nun wil ich preiſen
Den HErren und ihm Ehr beweiſen.
Des Höchſten Name ſol von mir
Geſungen werden für und für.

Der VIII. Pſalm.

HErr unſer Gott beherrſcher aller Herren/
Wie herrlich iſt dein Name weit und ferren/
Wie ſcheinet er der gantzen Welt herfür;
Wie ſtrecket ſich im Himmel deine Zier.
2. Der Kinder mund die an den Brüſten ligen
Redt ſchon von dir ohn Reden in der Wiegen /
Der ſchwache Mund; du lehrſt in deinem Preiß/
Daß er den Feind zuwider legen weiß.
3. Wann ich bey mir den Himmel-baw betrachte
Dein Meiſterrecht/das ſchöne Liecht bey nachte
Den Mondenſchein/die Sternen auch darbey
Die deine Hand geſetzt hat nach der rey.
4. HErr/ſann' ich an/wie das du ſo bedenckeſt
Den ſterblichen? wer iſt es dem du ſchenckeſt
So reiches gutt? was ſag' ich doch davon
Daß deine Trew beſucht des Menſchen Sohn?
5. Zwar haſt du ihn ein wenig hier auff Erden
Als Engel ſind was minder laſſen werden;
Je dennoch auch mit Herrligkeit bedacht /
Mit Majeſtät gekrönt und groß gemacht.
6. Du wilſt ihn gantz mit Ehren übergieſſen/
Du legeſt ihm dahin zu ſeinen Füſſen /
Was deine Hand erſchaffen und gethan /
Was Athem hat/ und regt ſich umb und an.
7. Der Rinder ſchar/der Schafe groſſe herden

Der Püſche Vieh das nimmer zahm wil werden/
Der Vögel Heer ſo in den Lüfften ſchwebt /
Die Fiſche zahl die in dem Waſſer lebt.
8. HErr unſer Gott/ beherrſcher aller Herren /
Wie herrlich iſt dein Name weit und ferren!
Wie wird ſein Glantz ſo prächtig fürgeſtellt /
Und ſtrecket ſich durch dieſe gantze Welt!

Der IX. Pſalm.

VOn gantzem Hertzen wil ich dich
Erheben / HErr / und inniglich /
Wil alle deine wunderſachen
Mit hohem Lobe kündig machen.
2. Ich wil mich über dir allein
Erluſtigen und frölich ſeyn /
Wil muthig und vor allen dingen/
O Höchſter deinem Namen ſingen.
3. Und recht; Es iſt durch deine Macht
Der Feinde Heer in Flucht gebracht.
Es fiel vor deinem Angeſichte
Erſchrocken hin und ward zu nichte.
4. Du haſt mein Recht durch recht erfrewt /
O Rächer der Gerechtigkeit /
Und meine Sache laſſen ſiegen /
Biſt auff den Urtheilſtuel geſtiegen.
5. Du haſt die Heyden umbgeſtürtzt /
Dem Böſen ſeine Zeit verkürtzt/
Haſt ihres Namens auff der Erden
Nicht mehr erwehnet laſſen werden.
6. Wolan/ Feind haſt du ſo geſiegt?
Heiſſt diß verheert und außgekriegt?
Iſt Land und Stadt dann nun verdorben?
Ja wol; ſie ſelber ſind geſtorben.
7. Der HErr bleibt ſitzen ewiglich /
Nimpt aller Sachen Recht vor ſich;
Sein Richterthron iſt ſchon zur ſtelle
Damit er ſprech und Urtheil felle.

8. Er wird den Weltkreiß weit und breit
Entſcheiden mit Gerechtigkeit:
Er wird der Völcker Händel ſchlichten;
Und nach Befindung billich richten.
9. Es wird der HErr für Angſt und Pein
Ein hohes Schloß dem Schwachen ſeyn /
Ein Schloß darauff er ſich mag trawen
In Zeit der Noth und ſicher bawen.
10. Darumb auch der ſich dir ergiebt
Der deinen Namen kennt und liebt;
Er weiß daß er darauff mag puchen:
Du läſſeſt nie HErr/ die dich ſuchen.
11. Den HErren lobt durch Pſalmen-thon
Der ſeinen Sitz hatt auff Sion:
Laſſt zu den Völckern hin gelangen
Der Thaten Ruhm die er begangen.
12. Er rächet frommer Leute Blut/
Gedenckt an ſie/ hat ſie in hut /
Vergiſſet nie der armen ſchreyen /
Wil ihnen ſtets Gehör verleyhen.
13. Begnade mich/ ſchaw/ HErr/ doch an /
Was mir von Feinden wird gethan
Vor hertzenleid mit That und Worten;
Entreiß mich aus des Todes Pforten.
14. Daß ich dein gantzes Lob und Preiß
Mit frewden zu erzehlen weiß
In Sions Tochter ſchönen Thoren /
Und klingen mag in allen Ohren.
15. Die Heyden ſind die Klufft hinein
Die ſie gemacht mein Todt zu ſeyn.
Ihr Fuß der ſteckt/ ſie ſind geſellet
Im Garn: das ſie mir geſtellet.
16. So ward bekant und klar erki
Wie recht des HErren Urtheil iſt:
Der böſe fieng mit ſeinen Wercken
Sich ſelbſt (O Sache wert zu mercken!)
17. Diß iſt der Ubelthäter Lohn /
Sie haben nur das Grab davon /

Sampt allen Völckern die vermeſſen
Des Gottes der ſie weiß/ vergeſſen.
18. Des Armen der ihm Hoffnung macht
Wird nicht ſtets bleiben ungedacht:
Den Dürfftigen wird nach dem quelen
Die Rechnung ewiglich nicht fehlen.
19. Steh auff HErr/ laß des Menſchen Stand
Der ſtirbt nicht kriegen Oberhandt;
Verwirff die Völcker durch Gerichte /
Betage ſie vor dein Geſichte.
20. O HErr/ jag' ihnen Schrecken ein /
Zeig' an den Völckern wer ſie ſeyn/
Daß ihnen kund und wiſſend werde /
Sie müſſen fort/ ſind Staub und Erde.

Der X. Pſalm.

WJe kompt es/ HErr/ daß du dich in der noth
So frembde ſtellſt? Warumb verbirgſt du dich/
Wann daß es Zeit zu helffen iſt/ O Gott?
Der loſe Menſch reibt an den armen ſich/
Jn ſeiner Pracht/ und jagt in trutziglich.
Gib daß man ſie ergreifft/ auff iren Sinnen;
Entdecke doch den Anſchlag den ſie ſpinnen.
2. Der falſche rühmt noch ſeinen Ubermuth/
Die Leibesluſt gefält ihm gar zu wol/
Er lobt an ihm was er dem HErren thut
Den er verſchmäht da er ihn ehren ſoll.
Des böſen Maul iſt aller Hoffart voll /
Er fragt nit nach/ wil darauff bloß ſich gründen/
Daß ihn bedünckt es ſey kein Gott zu finden.
3. Sein Weg geht wol/ das Glück hat in erkieſt/
Auch dencket er daß ſein Gerichte weit
Von ihm noch ſtets und ſeinen Augen iſt.
Von Feinden fellt ihm ſolche Meinung bey
Daß ihm nicht ſchwer ſie wegzublaſen ſey.
Er ſpricht bey ſich: ich werde nimmer gleiten /
Kein Trübſal kompt auff mich von zeit zu zeiten.

4. Sein Maul thut nichts als das es ſchwert und fluch
Als daß es Liſt/Betrug und Falſchheit heckt:
Nur Müh und Angſt iſt was die Zunge ſucht:
Er lauſchet umb die flecken gantz verdeckt /
Hat unvermerckt in Winckel ſich verſteckt /
Den der es nicht verdient ſein Theil zu geben:
Sein Auge zielt dem Schwachen nach dem Leben.
5. Er lauret auff/macht ſeinen Uberſchlag
Als wie ein Löw der in der Höle liegt/
Schawt wie er doch den Armen fangen mag/
Und greifft ihn auch/wird durch die Liſt vergnügt
Wann er ihn zeucht und in ſein Netze kriegt.
Er regt und ſchmiegt ſich ſehr/biß ſeine Klawen
Ein gantzes Volck der Schwachen können hawen.
6. Er ſaget ſo und bildet diß ihm ein:
Was? Gott gedenckt ſo lange nicht daran /
Er leiht hierzu wol nie der Augen ſchein /
Und ſiht nur nicht einmal was wird gethan.
O ſtarcker Gott benim ihm dieſen Wahn;
HErr zeige dich/gedenck an dem Erbarmen /
Heb auff die Hand/und laß doch nicht die Armen.
7. Der loſe Menſch was reitzet er doch Gott?
Was Worte macht doch er und ſein Verſtand?
Du frageſt nicht darnach; es hat nicht Noth.
Ach! freylich ſihſtu diß dir iſt bekand
Das Leid und Laſt/und nimmſt es vor die Hand.
Der trawt auff dich dem ſeine Krafft genommen:
Den wäiſen / HErr/wilſt du zu Hülffe kommen.
8. Wolan/zerbrich des Menſchen Arm und Krafft
Der übel thut und ſolche Boßheit übt.
Erforſche doch was er beginnt und ſchafft /
Erforſche doch wie böſes ihm beliebt /
Biß daß es gantz nicht mehr dergleichen giebt.
Ein König iſt Gott ſtets/auß ſeinem Lande.
Iſt fortgejagt der Völcker Schar mit ſchande.
9. Du haſt gehört/O HErr/wie inniglich
Die niedrig ſind ihr bitten ſchon gethan:
Mach ihnen Muth/ dein Ohr das halte ſich

Auch nahe hin damit es mercken kan:
Bedrangter Leut und Wäiſen nim dich an /
Schaff ihnen recht damit kein Menſch auff Erden
An ihnen nicht mehr möge Meiſter werden.

Der XI. Pſalm.

GOtt ſchützet mich auff den ich mich darff laſſen /
Wie gebet ihr dann meiner Seelen rath:
Du magſt die Flucht als wie ein Vogel faſſen
Vom Berge weg? Die Hand der Böſen hat
Den Bogen ſchon/ der Pfeil iſt abzuſchieſſen
Auch außgelegt im Nebel Ubelthat /
So zu begehn an Menſchen von Gewiſſen.
2. Es ward ja zwar die Grundfeſt abgebrochen
Wem aber thut der Fromme doch ein Leid
Daß ſolches nun an ihm muß ſeyn gerochen?
Gott der beſitzt das Schloß der Heiligkeit /
Im Himmel iſt ſein Stuel/ Er ſiht von oben /
Sein Auge prüfft/ die Kinder dieſer Zeit:
Gott prüfet den der für gerecht zu loben.
3. Sein Hertze haſſt den dem Gewalt beliebet/
Wer übel lebt/ er wird der Kohlen glut/
Des fewers hitz' und dampf den ſchwefel giebet /
Des Windes Sturm damit er ihren Muth
Nur brechen mag/ auff ſie zum Truncke ſchicken
Gott iſt gerecht und liebt wer gutes thut;
Wer auffrecht iſt den pflegt er anzublicken.

Der XII. Pſalm.

THue Hülff / O HERR / die Trew iſt gantz verſchwunden /
Man findet jetzt kaum einen guten Mann /
Kein Glaube wird in aller Welt gefunden/
Kein Menſch nicht mehr auff den man fuſſen kan.
2. Zwar einer ſagt dem andern ſchöne ſachen /
Doch Eitelkeit bewohnt des Hertzengrund;

Die Lippen lehret man glatte Worte machen;
Diß denckt der Sinn/ und jenes ſagt der Mund /
3. Es wolle doch der HErr diß ſchnöde gleiſſen
Die Heucheley nicht laſſen unbelohnt:
Die Zunge ſelbſt aus derer Hälſen reiſſen
Bey denen nichts als Pracht und Hoffart wohnt.
4. Die höniſch ſich mit Worten laſſen ſpüren.
Der Zunge Krafft und Sieg bleibt uns allhier:
Wir wiſſen ſelbſt die Lippen zu regieren
Wer meiſtert uns? wer iſt denn HErr als wir?
5. Der frommen Stimm und Drückung aller Armen/
Spricht Gott der HErr / macht daß ich auff ſeyn muß.
Ich wil nun fort/ wil ſeiner mich erbarmen /
Und von dem Strick' entreiſſen ſeinen Fuß.
6. Recht lauter iſt diß alles was Gott ſaget /
Hat Silbers art das man in tiegel ſtellt /
Und ſiebenmal erſt durch das Fewer jaget /
Biß daß es Strich nach rechter ſeine helt.
7. Beſchütze ſie durch deine ſtarcke Rechte /
Hab' ihrer acht/ ſey ja von keinem weit /
Behüte ſie vor dieſer art Geſchlechte /
O HErr/ geſambt und ſonders jederzeit.
8. Diß iſt gewiß / es kompt herzu gelauffen
Das böſe Volck / und füllet alles an/
Wo einer wird erhaben von dem hauffen
Der auch wie ſie nichts gutes ſtifften kan.

Der XIII. Pſalm.

WIe lange Gott/ wie lange Zeit?
Wirſt du mich dann in Ewigkeit /
So gantz und gar vergeſſen können?
Wie lange wirſt du mir nit gönnen/
Dein antlitz das mein Hertz erfrewt.
2. Wie lange ſol mein Geiſt doch ſich
Durch Rathſchlag plagen? muß dann ich
Noch täglich trawrig ſein im Hertzen?
Wie lange ſol mein Feind mich ſchertzen /

Und ſich erhöhen trutziglich ?
3. O ſchawe/HErr/mich wieder an/
GOtt öffne deiner Ohren Bahn ;
Laß mir die Augen lauter werden /
Daß ich nicht weggerant auff Erden
Den Todes-ſchlaff empfinden kan.
4. Daß meiner Widerſacher Sinn
Nicht ſagen mag : er iſt dahin ;
Ich habe Rache können ſuchen :
Noch meine Feinde frölich puchen /
Wann etwan ich geglitten bin.
5. Ich baw auff dieſe Hülff und Rath :
Er ſol auch über ſolcher That
Mein Hertz im Leibe frölich ſpringen :
Dem HErrn wil ich danckbar ſingen/
Dann er mich wol vergolten hat.

Der XIV. Pſalm.

DEr Narr beredt ſein Hertz und gantzen Muth /
Es ſey kein Gott/ Es iſt ihr thun und Wandel/
In grundt verderbt und Abſchew iſt ihr handel.
Gar keiner iſt der ſich wol hält in hut
Und gutes thut.
2. Es ſchawt der HErr von ſeines Himmelszelt
Ob Menſchen auch von Sinnen und Verſtande
Zu finden ſind in etwan einem Lande ;
Ob jemand iſt der noch auff Gott was helt
In aller Welt.
3. Sie ſind nur fort/ ſind von der guten Bahn
Zurück gekehrt/ſind Stanck und Grewel worden.
Gantz durch und durch : Von aller Menſchen Orden
Gibt keiner mehr durchaus was gutes an /
Nur nicht ein Mann.
4. Ob die Vernunfft dann die ſo viel nit lehrt
Die Wort und werck mit Ubelthun verbringen /
Und gleich als Brodt mein armes Volck verſchlingen /
Wie daß ſie gantz Gott laſſen ungehört ?
Und ungeehrt ?

5. Gewiß/gewiß ſie werden noch alldar
In furchten ſtehn und ſehr genug erſchrecken:
Dann Gott läſt doch gerechtes Volck nicht ſtecken/
Er trit herbey und nimt der Frommen Schaar
Von Hertzen war.
6. Es wird von euch mit Lachen angeſchawt
Des Armen Rath: ihr höhnet nur und ſchmähet
Wann ihr ſein thun und gute Meynung ſehet/
Und bloß darumb/dieweil er Gott vertrawt
Und auff ihn bawt.
7. Kompt von Sion nit bald der gnadenſchein
Auff Iſrael? wann Gott ſein Volck wird führen
Auß ſchwerer hafft wird Jacob Wonne ſpüren/
Und Iſrael nach vieler Noth und Pein
Sehr frölich ſeyn.

Der XV. Pſalm.

O HErr/wer wird ſo Selig ſeyn/
Daß er in deinen Zelten bleibe?
Wer nimpt durch deinen Gnadenſchein/
Den heilig-ſchönen Berg doch ein/
Da er bey dir die Zeit vertreibe?
2. Der iſt es deſſen Hertz und Geiſt
Wol wandelt/der was recht iſt übet;
Der diß was gut und erbar heiſſt
Zu treiben einig ſich befleiſſt/
Und hertzlich ſehr die Warheit liebet.
3. Der nie begehet Ungemach/
Nicht ſchlägt den Nechſten mit der Zungen;
Sagt nicht dem Nachbar böſes nach/
Und läſſt ihm erdachte Schmach
Und falſchen Spott unauffgedrungen.
4. Der nie dem Böſen Gunſt verleyht/
Ehrt den der Gott ehrt aller dingen:
Der nimmer endert ſeinen Eyd/
Und ſolt' es ihm ſchon anderweit
Den höchſten Schimpff und ſchaden bringen.

5. Der niemals Geld vom Wucher hebt/
Nicht nach Geſchencken Urtheil heget/
Nicht wieder Recht und Unſchuld ſtrebt.
Wer alſo redet/alſo lebt
Der bleibet ſtets und unbeweget.

Der XVI. Pſalm.

BEwahr/O Gott/ mich/weil ich nur auf dich
Durchaus vertraw und mir dein Schutz behaget:
Du biſt mein HErr und bleibſt es einiglich;
O meine Seel' haſt du zu Gott geſaget/
Ob mein Verdienſt und Wolthat gleich nicht eben/
Reicht biß zu dir und etwas dir kan geben.
2. Die Heiligen der Erden ſeh' ich an/
An herrlichen iſt gäntzlich mein ergetzen:
Die werden ſehn mit Angſt was ſie gethan
Die ihren Fuß zu einem andern ſetzen.
Ihr Opfferblut das wil ich nie vergieſſen/
Mein Mund ſol nicht von iren Namen wiſſen.
3. Der HErr allein iſt meines Erbes theil/
Des Bechers koſt den ich zugleich erlange;
Du einig nur erhälteſt/HErr mein Heyl/
Den Erbfall mir/das gut ſo ich empfange:
Die Richtſchnur iſt mir wol und luſtig kommen
Sehr ſchönen Sitz den hab' ich eingenommen.
4. Den HErrn wil ich loben/deſſen Rath
Den Meinigen hat wollen gründlich führen:
Wann auch die Nacht die Welt umbgeben hat
So züchtigen mich gleichfals meine Nieren.
Gott ſtell ich mir ſtets vor: ich kan nicht gleiten
Weil er mir iſt gleich zu der rechten Seiten.
5. Drumb iſt mein Hertz auch froh/ die Zunge ſpricht
Von Ehr und Laſt/mein Fleiſch wird Ruh wol kriegen:
Dann du gewiß wirſt meine Seele nicht
Ohn unterlaß im Grabe laſſen ligen;
Wirſt nit geſtehn/daß in der Schoß der Erden
Dein heiliger mag Staub und Aſche werden.

6. Du

7. Du zeigeſt mir/wie ich zur rechter Bahn
Gelangen mag die hin zum Leben treget:
Da wo man/HErr/dein Antlitz ſchawen kan
Wird alle Luſt der fülle nach geheget:
Die Wonne wird ohn alles hintertreiben
In Ewigkeit zu deiner Rechten bleiben.

Der XVII. Pſalm.

HOer an HErr/wie mein Recht beſteht /
Merck auff mein Schreyen und Beſchweren/
Vernim mein Bitten und begehren /
Daß nicht aus falſchem Munde geht.
Ich ziehe meine gantze Sache
Für deine Gegenwart allein:
Halt über dem was recht wird ſeyn/
Mit ſcharffen Augen gute wache.
2. Von dir wird meines Hertzen Grund
Des Nachts geleutert und durchrühret /
Doch nichts was unſein iſt geſpüret:
Bey mir ſind eines Sinn und Mund.
Zwar thun die Menſchen allerwegen
Viel böſes Werck und Ungemach:
Doch deiner Lippen Rede nach
Hüt ich mich für des Raubers Segen.
3. Laß meinen Gang von deiner Bahn
Nicht etwan kommen auff die ſeiten:
Gib daß die Füſſe ja nicht gleiten /
Und ich gefährlich treten kan.
Du Gott biſt dem ich alles klage /
Dann du erhörſt mich für und für:
Ach neige doch dein Ohr zu mir /
Vernim es wol was ich dir ſage.
4. O mache wunderlich bekandt
Dein Heil der du ja willſt erlöſen
Die auff dich hoffen/von den Böſen
Die trutzen deine rechte Hand
Wie vor den Augenapffel Sorgen

Zu tragen ſind halt über mir :
Wirff deiner Flügel ſchatten für /
Halt unter ihnen mich verborgen ;
5. Der argen Raube zu entfliehn/
Den Feinden welche mich umbringen /
Die faſt vor feſtigkeit zerſpringen /
Und hoch ihr Wort und Reden ziehn.
Wo daß wir etwann gehen wollen
So ſchlieſſen ſie uns mitten ein :
Die Augen ſehen nur allein
Daß wir zu Boden ſtürtzen ſollen.
6. Der ein' iſt wie ein Löw erhitzt
Der auff den Raub pflegt außzuſtreichen ;
Iſt ſeinen Jungen zu vergleichen
Der grimmig in der Höle ſitzt.
Steh auff/ komm vor/ wirff ihn zur Erden /
Reiß meine Seele durch dein Schwert
Dem Böſen auß der ſie begehrt /
Laß ſie ihm nicht zu theile werden.
7. Nim ſie den Leuten deiner Hand /
Der Weltſchaar die ihr Theil hier haben /
Füllſt ſie/ giebſt ihren Kindern Gaben /
Machſt reich der Kindes-Kinder Stand :
Und ich kan mir zu ſehn wol trawen
In Unſchuld deinen Augenſchein /
Wil wann ich werd' erwachet ſeyn
Dein Bildniß zur Genüge ſchawen.

Der XVIII. Pſalm.

ICh wil O HErr/dich lieben/meine Stärcke/
Mit aller Krafft die ich im Hertzen mercke.
Der HErr der iſt mein Felß/mein ſtarckes Schloß/
Er machet mich von allen nöthen loß:
Er iſt mein Gott/mein trewer Hort im Leben/
Zu dem ich mich in Sicherheit kan geben ;
Er iſt mein Schild/ des heiles Horn allein /
Ein hohes Ort auff dem ich frey wil ſeyn.

2. Es iſt der HErr vor alles werth zu loben;
Ich ruff ihn an wenn meine Feinde toben/
So ſpringet er mir bey mit Raht und That:
Wann Sterbenspein mich gantz umbringet hat/
Wann böſes Volck wie eine Bach mich ſchrecket
Die plötzlich kompt und alles Volck bedecket:
Wann mich das Grab in ſchmertzen banden helt/
Wann mir der Todt mit ſeinen Stricken ſtellt.
3. In höchſter Angſt weiß ich Gott an zu flihen
Ich laſſe nicht zum HErrn ungeſchryen:
Er höret auch aus ſeinem Tempel an/
Wie ſehnlich doch ich zu ihm ruffen kan.
Mein Schreyen kan im bald zu Ohren kommen.
Als aber ihn die Zornglut eingenommen/
Da ward mit Furcht und Beben bald erregt
Der Erdenlaſt/ der Berge Grund bewegt.
4. Ein ſchwartzer Dampff gieng auff von ſeiner Naſen/
Sein Mund hat Brand und Fewr außgeblaſen/
Ergrimten Brand der nichts leſt unverzehrt:
Es ward umbher ein heiſſer Kohlenherd.
Er ſtieg herab/ der Himmel muſte neigen/
Und Nebel ſich zu ſeinen Füſſen zeigen.
Er ſaß und flog auff Cherubinen hin/
Der Winde Macht und Flügel trugen ihn.
5. Man ſah ihn auch mit einen tieffen Schrecken/
Mit trüber Nacht das Göttlich Antlitz decken:
Es war ſein Zelt der ſchwartzen wäſſer Meer/
Der Wolckenſchaar ſtund häuffig umb in her/
Biß er darnach ließ ſeinen Glantz erkennen/
Da ließ der Dampff/ die Wolcken muſten trennen/
Der Schloß zerſprang/ die Kohlen worden kalt/
Der Donner ſchlug vom Himmel mit Gewalt.
6. Als ſich nun ließ des Höchſten ſtimme ſpüren/
Da durfften ſich noch Glut noch Wetter rühren:
Vor ſeinen Blitz und ſchneller Pfeile Krafft
Entlieffen ſie und worden fort geſchafft.
Der Waſſerläuff' und Gang ward auffgedecket/
Der tieffe Grund der Erden gantz entblecket:

Diß macht dein Grimm da du geſcholten haſt/
Der Naſen Zorn und deines ſchnaubens Laſt.
7. Er reichte hoch die trewe Hand von oben/
Und hielt mich an; entriß dem wilden Toben/
Der groſſen Flut/wie auch den Feinden/mich/
Und die mir gramm/auch ſtärcker weit als ich;
Die mich zur Zeit des Unfals übergiengen.
Der HErr mein Stab hat doch mich wollen bringen
In weiten Raum: Er brachte mich herfür;
Und darumb zwar/ Er hatte Luſt zu mir.
8. Des HErren Krafft hat wollen ob mir walten/
Weil ich gerecht/ und reine Hand behalten:
Weil ich den Weg des HErren ſtets bewacht/
Nicht ſchlim gethan/mich nie von Gott gemacht/
Weil ich ſein Recht ſtets anzuſehn erleſen/
Und ſein Gebot mir nimmer weit geweſen.
Ich weiß mich trew was gegen ihm geſchehn/
Und habe mich vor Laſter vorgeſehn.
9. Drumb hat der HErr der Unſchuld beygewohnet/
Die Reinigkeit der Hände mir belohnet/
Die Reinigkeit die ihm vor Augen ſtund.
Wer/Gott/ ſich dir durch Güte machet kund/
Den pflegeſt du mit Gütigkeit zu meinen:.
Den Frommen biſt du fromm/biſt rein den reinen.
Wer aber nichts als ſchlim zu thun begehrt/
Dem zeigeſt du dich wiederumb verkehrt.
10. Betrübter ſchar des Volckes hilffſtu wieder/
Du ſchlägſt die Pracht der hohen Augen nieder:
Du giebeſt mir in meine Leuchte Schein;
Mein Finſterniß das leſſt Gott liechte ſeyn.
Mit dir kan ich durch gantze Schlachten dringen/
Mit Gott kan ich auch über Mawren ſpringen.
Des Höchſten Weg iſt eine ſchöne Bahn/
Auff der man nichts von Tadel finden kan.
11. Des HErren Wort iſt alſo klar und reine/
Daß nichts ihm gleicht an Leuterung und ſcheine:
Er iſt der Schild auff welchen hofft und bawt
Ein jederman der ſehnlich nach ihm ſchawt.

Wer iſt ein Gott als Er der HErr der Herren?
Wo iſt ein Fels als Er nur weit und ferren?
Gott waffnet mich mit Helden-tapfferkeit /
Räumt meine Bahn zu gehn mit Sicherheit.
12. Er machet mir die Füß' als Hirſchen ſchnelle
Damit er mich auff meine Höhe ſtelle;
Er führet mir die Hand zum ſtreiten an /
Macht mich ſo ſtarck daß ich auch bogen kan
Die ſtählern ſind mit meinen Armen zwingen.
Du wilſt den Schild des Heiles / HErr / mir bringen /
Haſt mich geſtützt mit deiner rechten Handt
Die Güte gab mir Kräfften und Beſtandt.
13. Du machteſt Raum zu gehen aller ſeiten /
Damit mir nicht die Knöchel möchten gleiten /
Verfolgt hab' ich die Feinde durch das Schwert /
Und auch erreicht / und bin nicht umbgekehrt /
Biß ich ſie gantz erlegt und auffgerieben:
Ich würgte ſie ſo daß ich Meiſter blieben /
Und ſie vor mich zun Füſſen hingelegt /
Daß keiner mehr ſich auffzuſtehn geregt.
14. Du haſt mich ſteiff gegürtet und zum kämpffen
Geſchickt gemacht; Haſt die mich wollen dämpffen
Durch deine Krafft geworffen unter mich.
Du ſtundeſt bey; die Feinde muſten ſich
Nur ſelbſt vor mir mit bloſſen Nacken ſtellen:
Die neider hab' ich alle können fellen.
Sie ſchrien zwar jedoch ward nichts gethan:
Sie ſchrien / HErr / der hörte ſie nicht an.
15. Wie etwann Wind den leichten Staub kan faſſen /
Wie Unflat wird genommen von der Gaſſen /
So hab' ich auch zerknirſchet ihre Krafft /
So hab' ich ſie gekehrt und auffgerafft.
Du haſt mich loß gemacht von Meutereyen /
Und als das Haupt der Völcker wollen weyhen
Ja dieſes Volck das vor ich nie gekandt /
Das dienet jetzt und gehet mir zu Hand.
16. Es geben ſich die kaum was von mir hören /
Es müſſen mich auch frembde Kinder ehren

Und wider ernſt: der Muth ward ihnen ſchwer/
Sie ſahen bleich von ihren Schlöſſern her.
Es lebe Gott/mein Fleiß ſey benedeyet/
Dem HErren preiß der mir diß Heyl verleihet:
Gott iſts der ſchafft/daß ich mich rächen kan/
Der Völcker mir durch Zwang macht unterthan.
17. Es hat mich Gott befreyt der Feinde Scharen/
Für die erhöht die mir entgegen waren/
Von den erlöſt die mir Gewalt gethan/
Drumb preiß' ich HErr/ bey Völckern dich fortan/
Sol ewiglich Lob deinen Namen ſingen/
Der groſſes heils wil auff mich König bringen/
Der Segen dem den er gekrönt und liebt/
Dem David ſtets und ſeinem Samen giebt.

Der XIX. Pſalm.

DEr Himmelbaw und Zier/
Hält Gottes Ruhm uns für/
Macht ſeine Krafft bekandt:
Die feſte ſo empor:
Geſpannt iſt bringt hervor/
Die Wercke ſeiner Hand:
Der Tag ſo jetzt vergeht/
Und der nach ihm entſteht/
Sind voll diß vorzutragen:
Es pfleget eine Nacht/
Der andern ſeine Macht/
Und Wiſſenſchafft zu ſagen.
2 Man hört der Himmelſchall.
Und ihrer Stimme hall
Die mehr als deutlich ſind.
So weit die Sprachen gehn
Die jemand kan verſtehn
Und wo man Menſchen ſind.
Ihr Strich erſtrecket ſich/
Ihr Wort geht kräfftiglich
Biß an der Erden grentzen:

Gott hat da aufgeſtellt
Der Sonnen liechtes Zelt
Daß ſie herab kan glänzen.
3. Zur Zier iſt ihr Gebrauch
Als wie ein Bräutgam auch
Vom Hochzeit-throne geht;
Tritt wie ein Held dahin
Dem ſein erfreuter Sinn
Nach Wettelauffen ſteht.
Sie hebet ihre Bahn
Vom Himmel fornen an /
Und ſchweiffet biß zum Ende:
Nichts iſt das überall
Sich durch diß weite Thal
Von ſeiner Hitz' entwende.
4. Des HErren Lehr iſt gantz
Die durch der Satzung Glantz
Gemüt und Seel' erquickt:
Sein Zeugniß treuget nicht /
Und macht dem Witz gebricht
In Weißheit wolgeſchickt.
Was Gott befihlt und ſchafft
Iſt recht und groß von Krafft /
Es macht das Hertze leben:
Ja ſein Gebot iſt rein /
Und pflegt durch groſſen Schein
Den Augen Liecht zu geben.
5. Der Furcht des HErren Zier
Iſt ſauber für und für /
Bleibt jetzt und immerdar.
Das Recht das Gott auch helt /
Sein Urtheil das Er fellt /
Iſt ſchlecht gerecht und war.
Es kan kein Gold nicht ſeyn /
Kein Gold ſo über fein
Das mehr gewündſcht mag werden:
Kein Honig weit und breit
Gleicht ihm an Süſſigkeit /

Kein Honig treuſt auff Erden.
6. Noch mehr ſo wird dein Knecht
Von ihnen wol und recht
Gewarnet und gelehrt.
Wann er darnach auch thut
So wird ihm mildes Gut
Und groſſer Lohn verehrt.
Wer aber ſieht und kennt
Wie offt und viel er rennt
In Irrthumb und Gebrechen?
Was ich unwiſſend thu
Von ſolchem wolleſt du
Mich frey und ledig ſprechen.
7 Auch bitt' ich diß von dir/
Nim ſtoltzen Sinn von mir
Daß er mich nicht regiert;
So bin ich gantz und loß/
Ein ſolcher Sünde bloß
Die zum Verderben führt.
Nim willig von mir an
Was mein Mund ſagen kan/
Und ich im Hertzen faſſe:
Mein ſtarcker Felß/ O Gott/
Mein Retter in der Noth/
Auff den ich mich verlaſſe.

Der XX. Pſalm.

Es wolle dich der HErr erhören
Im Tage deiner Noth/
Des Name ſetze dich zu ehren/
Der da iſt Jacobs Gott.
Aus ſeinem heiligthumb er ſchicke/
Dir Beyſtand allerwegen/
Er gebe dir auß Sion Glücke/
Und Krafft mit reichen Segen.
2. Er wolle dein Geſchenck' erkennen
Vor wolgemeynt und gut;

Das Opffer das du ihm wirſt brennen
Verzehren durch die Glut.
Was nur dein Hertz ihm aus wird ſinnen
Es laſſen wol beſtehen/
Und dein Gedencken und beginnen
Zu guten Ende gehen.
3. Da werden wir mit frewden ſingen
Von deines Heiles Zier/
In Gottes Namen höher ſchwingen
Die Fahnen und Panier.
Der HErr der wolle deiner walten/
Dein Bitten benedeyen
Jetzt merck' ich/Gott wird den erhalten
Den er ihm wollen weyhen.
4. Von heilig-hohen Himmelſitze
Da wird er hören ihn;
Die Rechte daß ſie ihn beſchütze
Wird er nie von ihm ziehn.
Zwar jene trutzten da ſie kamen
Mit Wagen und mit Pferden:
Wir haben an des HErren Namen
Allein gedacht auff Erden.
5. Sie muſten alleſampt darnieder
Und gantz zu boden gehn:
Wir aber halten jetzt noch wieder/
Und bleiben auffrecht ſtehn.
HErr hilff der König wolle geben
Gehör/und Troſt verleyhen/
Wann daß wir Hertz und Mund erheben/
Und ſehnlich zu ihm ſchreyen.

Der XXI. Pſalm.

D HErr/der König frewet ſich/
Weil du ſein Thun und Wercke/
Beſchirmeſt mit deiner ſtärcke!
Wie frolockt er doch inniglich/
Daß im dein Heil und Rath/

So wol geholffen hat:
2. Was ihm zu wündſchen nur behagt /
Und was ſein Sinn begehret/
Wird ihm von dir gewehret:
Wann er ein Wort nur zu dir ſagt /
Und kaum die Lippen rührt /
So wird dein Ja geſpürt/
3. Eh als er bittet/ kömpſt du ſchon
Mit deines Segens hauffen /
Entgegen ihm gelauffen:
Ziehrſt ihm das Haupt mit einer Kron
Aus Golde das ſo fein
Als beſſers nicht kan ſeyn.
4. Er bat allein/ du wolteſt doch
Ihm friſten nur ſein Leben;
Das haſt du ihm gegeben:
Und eine ſolche lange noch/
Daß ſeiner Tage Schaar
Wehrt jetzt und immerdar.
5. Sein Ruhm erſtreckt ſich weit und breit
Der von dem Heyl herrühret
Darmit du ihn geziehret:
Die Majeſtät und Herrligkeit /
Den groſſen Ehrenſtand
Haſt du ihm zugewand.
6. Er wird von dir gantz hoch geſetzt
Durch unerſchöpfften Segen /
Den keine Zeit kan legen.
Er wird mit groſſer Frewd' ergetzt /
Weil ihm dein Antlitz giebt
Den Anblick den er liebt.
7. Das Abſehn das der König hat/
Sein hoffen weit und ferren /
Beſteht auff Gott dem HErren.
Es wird ſein Weſen Thun und Raht
Stets durch die Güt allein
Des Höchſten feſte ſeyn.
8. Es wird noch deine ſtarcke Hand

Wol finden allerwegen
Die Feindſchafft mit dir hegen
Und deiner Rechten iſt bekand
Wo ſie dieſelben ſind
Die dir gehäſſig ſind.
9. Du wirſt ſie wie die Glut vor war
Im heiſſen Ofen machen/
Wann daß dein Grimm wird wachen/
Der HErr wird ſie verſchlingen gar
Im Zorn/und Fewers Quaal
Sie freſſen allzumal.
10. Es müſſen ſie und ihre Frucht
Auff dieſer gantzen Erden
Durch dich vertilget werden.
Ihr Samen wird von dir verflucht
Und außgerottet ſeyn
Aus Menſchlicher Gemein.
11. Dann ſie gedencken nur dahin
In ihrem Thun und Tichten
Dir Böſes anzurichten.
Ihr arger Rath und falſcher Sinn/
Und diß worauff ſie gehn
Wird nimmermehr beſtehn.
12. Du wirſt wo ſie den Rücken drehn/
Wol wiſſen auch im jagen
Den Bogen anzuſchlagen:
Wirſt wo ſie ſtoltz zurücke ſehn
Auff ihr Geſichte hin
Die ſchnelle Seene ziehn.
13. Erheb dich/gib daß weit und breit/
HErr/jederman vermercke
Die gröſſe deiner Stärcke:
So ſingen wir in Fröligkeit
Von deiner Krafft und Pracht/
Und loben deine Macht.

Der XXII. Pſalm.

MEin Gott/mein Gott/warumb dann haſt du mich/
Verlaſſen doch? Wie weit befindet ſich
Mein Heil von dir? wie ferren machſt du dich
Von meiner Klage?
Ich ruffe Gott/Ich ruffe dir bey Tage?
Du hörest nicht: Bey ſtiller Nachtzeit trage/
Ich auch mich an; doch find ich nach der Klage/
Nie Ruh bey mir.
2. Je dennoch biſt du heilig für und für:
Du wohneſt ſtets wo Iſrael vor dir
Dein werthes Lob mit Andacht voller Zier
Pflegt zu beſingen.
Der gantze Troſt an dem die Väter hiengen
Das wareſt du; und wie ſie zu dir giengen
So haſt du ſie genädig wollen bringen
In freyen Stand.
3. Sie rufften dir/da boteſt du die Hand:
Du haſt die Schmach von ihnen abgewand/
Als ſie an dich/den ſie für Trew erkandt/
Allein gedachten.
Ich bin ein Wurm/und mehr nicht zu betrachten;
Bin nicht ein Menſch / muß faſt vor Angſt verſchmachten:
Mich ſchertzt das Volck/niemand wil meiner achten
Aus ſtoltzem wahn.
4. Ja wer mich ſieht/ſieht mich mit lachen an;
Mir wird nur Spott und Unehr angethan/
Es ſchüttelt auch den Kopff wer wil und kan
Mit Maul auffzerren/
Und redet ſo als wäreſt du noch ferren:
Hier der/ſpricht er/verläſt ſich auff den HErren;
Hat er ihn lieb ſo wird er ihm nicht ſperren
Was ihm gefellt.
5. Von Mutterleib' haſt du mich auff die Welt
Hiervor gebracht/haſt du mir ſchon Troſt beſtellt
Als ich mich noch zur Mutterbruſt geſellt

Und da geſogen.
Durch dich bin ich an dieſes Liecht gezogen
Auff dich allein/du du haſt mich gepflogen /
Genädiglich von Mutter-Leib erwogen
Mein Gott zu ſeyn.
6. So zeuch mir nun den Beyſtand auch nit ein;
Sey ja nicht weit/dann nah' iſt meine Pein:
Es iſt niemand der auſſer dir allein
Kan Rettung bringen.
Schaw an wie mich die harte Noth wil zwingen
Wie Ochſen mich von groſſer krafft beſpringen/
Wie fette Stier auß Baſan auff mich dringen /
Und drewen hier.
7. Sie ſperren auff den Rachen gegen mir
Gleich wie ein Löw aus Wüten und Begier.
Ich armer muß als wie ein Waſſer ſchier
Mich gantz vergieſſen:
Auch mein Gebein das wil ſich nicht mehr ſchlieſſen/
Und das Gelenck' iſt gantz mir außgeriſſen.
Es ſchmiltzt mein Hertz im Leib' als Wachs zerflieſſen
Beym Fewer kan.
8. Gantz ſcherben-dürr bin ich elender Mann /
Die Zunge klebt mir an den Gaumen an /
In Todesſtaub haſt du mich eingethan
Daß ich geſchwunde /
Es haben mich umbringet böſe Hunde/
Umbſtellt die Schaar von dem verfluchten Bunde /
Durchbohert Händ- und Füſſe biß zu Grunde
(O leidt/ O Pein!)
9. Ich wolte wol gantz zehlen mein Gebein:
Sie aber ſtehn und ſehn mich an allein /
Und küh'len auch den Muth an mir noch ſein /
Ohn weiter fragen.
Sie gleichen ſich und theilen nach behagen
Die Kleider ein die ich an mir getragen:
Sie dürffen umb den Rock die Schantze ſchlagen
Auff Glück und Loß.
10. Drumb ſey nicht weit dann meine Noth iſt groß;

Laß mich O HERR/doch nicht allein und bloß;
Laß deine Hülff/ O meine Krafft und Schloß/
Doch nicht erſitzen.
Errette mir/die Seele von der Spitzen
Des Schwerdtes doch; die Einſame zu ſchützen
Vergiß ja nicht auff die ſich wil erhitzen
Ein grimmer Hund.
11. Treib ab von mir des wilden Löwen ſchlund
Der nach mir brüllt: Hör an mein Hertz und Mund:
Der Thiere Hörn das mache mich nicht wund
Die ein Horn tragen.
Den Brüdern wil ich deinen Namen ſagen:
Wann die Gemein' einander wird betagen/
Wil ich dein Lob zu preiſen mit behagen
Gefliſſen ſeyn.
12. Lobt Gott die ihr ihn fürchtet ſonder Schein/
Des Jacobs Stamm geb' ihm den Ruhm allein:
Es laſſe ſich Iſraels Samen ein
In Schew und Schrecken.
Des armen Noth/kont ihn nicht gramm erwecken;
Vor ihm wolt er ſein Antlitz nicht verſtecken/
War gantz geneigt die Ohren dar zuſtrecken
Auff ſein Geſchrey.
13. Von dir entſpringt mein Lob wo vielerley
Von Menſchen ſind. ich wil diß machen frey
Was ich gelobt wann dieſe ſind darbey
Die Ehr ihm geben.
Der Frommen Schaar iſt und wird ſat dorneben:
Der ſo Gott ſucht wird Gottes Lob erheben.
Es ſol und wird euch ewer Hertz auch leben
In Ewigkeit.
14. Des HErren wird gedencken jederzeit
Der Erdenkreiß ohn allen unterſcheidt;
Bekehrung wird die Welt auch weit und breit
An ſich erzeigen:
Es wird vor dir ſich ihr Geſchlechte neigen
So viel es iſt: dem HErren iſt es eigen
Das gantze Reich; ſein Regiment muß ſteigen

Durch alles Land.
15. Die Feiſte ſind/ der Herren hoher ſtand
Wird eſſen auch/ und knien in den Sand/
Wann daß ihr Sinn des HErren ſtarcke Hand
Recht wird erwegen.
Es werden ſich für ihm darnieder legen
Die in den Staub hinab zu gehen pflegen;
Wer ſeine Seel im Leben nicht zu hegen
Und halten weiß.
16. Ihr Samen ſol ihm geben Ehr und Preiß;
Dem HErren ſol von kindes Kind kein Schweiß
Geſparet ſeyn; Es wird ſeyn aller fleiß
Ihm nach zu jagen.
Sie werden gehn von Billigkeit zu ſagen
Die er begehrt/ und vor das Volck ſie tragen
Das noch nicht lebt/ dieweil er mit behagen
Nach ihr geſtrebt.

Der XXIII. Pſalm.

GOtt iſt mein Hirt/ Ich darff nicht mangel leiden/
Er giebet mir die Ruh auff grüner heiden/
Und führet mich wo friſche Wäſſer rinnen:
Er labet mir die matte Seel' und Sinnen:
Führt mich den Weg der richtig iſt und eben/
Darmit hierdurch ſein Name weit mag ſchweben.
2. Und ſolt' ich gleich in Todesſchatten ziehen
Durch trübes Thal wil ich kein Unglück fliehen/
Weil du hier biſt/ und weil dein ſtab und ſtecken/
Mir reichen Troſt und Sicherheit erwecken.
Du trägeſt mir die herrlichſten Gerichte
Zur Taffel auff den Feinden im Geſichte.
3. Du balſamirſt mein Haupt mit friſchem öle/
Mein Becher muß ſo voll ſeyn daß nichts fehle.
Barmhertzigkeit und Güte werden ſchweben
Stets über mir/ ſo weit ich bin im Leben:
Ich werde noch gantz ruhig aller ſeiten
Des HErren Hauß bewohnen lange Zeiten.

Der

Der XXIV. Pſalm.

DEs HErren iſt die Erd' allein /
Und alles was in ihr kan ſeyn /
Der Weltkreiß und was ihn beſitzet :
Zum grunde der den Baw ertregt/
Hat er der weite See gelegt /
Und ihm die Flüſſe vorgeſchützet.
2. Wer wird den Berg des HErren gehn ?
Wer wird doch an dem Orte ſtehn
Den er zur Heiligkeit erkohren ?
Der recht von Hand/ von Hertzen rein /
Nicht führt die Seel auff eiteln Schein /
Läſt falſchen Eyd auch ungeſchworen.
3. Derſelbe wird gebenedeyt
Vom HErren die Gerechtigkeit
Wird ſeines Heiles Gott ihm geben.
Diß iſt der Stamm der nach ihm fragt /
Und dem dein Antlitz ſtets behagt /
O Gott des Jacobs Hort und Leben.
4. Ihr Pforten hebt das Haupt empor /
Gebt Raum ihr ewiglichen Thor' :
Es zeucht der König ein der Ehren.
Wer iſt der Ehren König nun?
Der HERR ſehr kräfftig/ ſtarck von thun ;
Der ſich durch Krieges Macht läſt hören.
5. Ihr Pforten hebt das Haupt empor /
Gebt Raum ihr ewiglichen Thor :
Ihr müſt den Ehren König hören.
Wer iſt der Ehren König hier ?
Der HErr der Heere Krafft und Zier :
Diß iſt der König aller Ehren.

Der XXV. Pſalm.

MEin Hertz heb' ich von der Erden
Zu dir/ auff dich hoff ich/ Gott :
Laß mich ja beſchämt nicht werden/

Noch der Feinde Luſt und ſpott.
Keinen welcher hart auff dich
Wirſt du nicht zu ſchanden ſetzen.
Schamroth werden welche mich
Trewloß und ohn Schuld verletzen.
2. HErr/du wolleſt mich recht führen/
Und mir zeigen deine Bahn:
Laß mich deinen Richtſteig ſpüren
Den ich ſicher gehen kan.
Gib mir deine Warheit ein/
Lehre mich was dir behage.
Gott/du biſt mein Heil allein;
Deiner wart' ich alle Tage.
3. Zeuch/O HErr/dir zu Gemüte
Dein Erbärmniß jederzeit:
Uberlege deine Güte
Die ſchon wehrt von Ewigkeit.
Was ich jung nicht recht gethan
Dencke nun nicht mehr zu regen:
Nim mich mit erbarmen an
Deiner groſſen Wolthat wegen.
4. Gott beruht auff ſeinen Pflichten/
Er iſt gut und bleibt beſtehn/
Drumb wil er auch die berichten
Die auff falſchen wegen gehn.
Er wird die ſo niedrig ſindt
Führen richtig fort zu ſchreiten;
Dieſe wo er Demut findt
Wird er ſeine Straſſe leiten.
5. Gottes Steg iſt/ recht zu nennen/
Trew und Wolthat auff den Grund/
Denen die ſein Zeugniß kennen/
Und bewachen ſeinen Bund.
Ach! entlaß mir mit Gedult/
HErr/von deines Namens wegen/
Meiner Sünden groſſe Schuldt.
Die ſich häuffig bey mir regen.
6. Welcher Menſch iſt der ſich eigen

Gott zu fürchten angewehnt ?
Er wird ihm die Straſſe zeigen
Die er ſelber hat gebähnt.
Stete Ruh und guter Stand
Wird umb ſeine Seele ſchweben /
Und ſein Samen ſol das Land
Als ein rechtes Erbtheil heben.
7. Gott leſſt ſein Geheimniß wiſſen
Den der ihn mit fürchten ehrt /
Wil den Bund ihm nicht verſchlieſſen
Daß er werde recht gelehrt.
Bey ihm laß' ich für und für
Meiner Augen Sorge wachen /
Dann er meine Füſſe mir
Auß dem Garne frey wird machen.
8. Wirff auff mich doch mit erbarmen
Deines Angeſichtes Schein
Dann ich muß nunmehr verarmen /
Muß jetzt gantz verlaſſen ſeyn.
Angſt und groſſe Bangigkeit
Breitet ſich in meinem Hertzen
Daß nichts fühlt als Noth und Leydt :
Führe mich aus dieſem Schmertzen.
9. Schaw auff meine ſchwere Plagen /
Siehe meinen Jammer an :
Laß es gut ſeyn und vertragen
Was ich wider dich gethan.
Schaw auff meine Feinde hin
Die ſich mit Gewalt verfaſſen /
Denen ich im Wege bin /
Und die auff den Todt mich haſſen.
10. Laß in acht nicht ungenommen
Meine Seel' und rathe mir /
Daß ich nicht in Spott darff kommen ;
Ich verbleib' allein bey dir.
Schlecht und recht behüten mich ;
Dann dein Troſt leſſt mich beſtehen.
Gott/Iſrael hofft auff dich ;
Laß auch ſeine Noth zergehen.

Der XXVI. Pſalm.

SPrich du mir/HERR/das recht
Weil meine Wege ſchlecht.
Und auf der Ehrbarkeit beſtehn;
Mein Troſt iſt Gott ergeben/
So kan ich ſicher leben/
Daß mir der Fuß nicht wird entgehn.
2. HErr ſuche/was ich kan/
Greiff mich mit Proben an/
Und forſche was in mir wird ſeyn.
Die Nieren ſetz' in Flammen/
Das Hertz auch treib' zuſammen/
Und ſchmeltz' es biß auff überfein.
3. Dann deine Gütigkeit
Die ſchwebet jederzeit
Und ſteht vor meinen Augen hier.
Nach dem pfleg ich zu ſtehen/
Wie daß ich möge gehen
In deiner Warheit für und für.
4. Bey Leuten derer Mund
Nicht lauter wie der Grund
Setz' ich mich nimmermehr nicht ein:
Bey denen die gut ſagen/
Und ſchlimm im Hertzen tragen/
Sieht mich gewiſſlich niemand ſeyn.
5. Es iſt Zuſammenkunfft
Der böſen Schälck-Zunfft
Von mir verhaſſt und verflucht:
Bey denen die ihr Leben
Auf Ubelthat begeben
Hab' ich mir keinen Sitz geſucht.
6. Die Hände waſch ich mir
In reiner Unſchuld hier/
Biß ſie auch rein ſind gantz und gar:
Wann dieſes iſt geſchehen
So laß' ich mich recht ſehen/

Und halte mich umb dein Altar.
7. Daſelbſt wird überall
Die helle Stimm' und Schall
Des danckes reichlich angehört:
Die groſſen Wunderwercke /
Und deine Macht und Stärcke /
Wird da erzehlet und gelehrt.
8. Den Sitz HErr lieb ich hier /
Mein Hertze hanget mir
Nach deines Hauſes Stell und ſtat.
Ich laſſe mir vor allen
Den Ort ſehr wolgefallen
An dem dein Lob die Wohnung hat.
9. Nicht raffe mit der Schaar
Die arg iſt gantz und gar
Zugleich auch meine Seele hin:
Mit denen die nichts wiſſen
Als nur von Blutvergieſſen
Laß nicht mein Leben von mir ziehn.
10. In derer beyder Hand
Betrüglicher Verſtand /
Und in dem Sinne ſchnöder Schein:
Die ihre Rechte lencken /
Nach Gaben und Geſchencken /
Und wollen gern beſtochen ſeyn.
11 Ich folge dieſem ſchlecht
Was billich iſt und recht /
Und gehe durch ohn Unterſcheidt:
Darumb / O Gott befreye
Mich endlich / und verleyhe
Mir wiederumb Barmhertzigkeit.
12. Mein Fuß ſchawt und erkieſt
Den Weg der eben iſt /
Darmit er gehe richtig ein.
Ich wil dich / HErr / erheben
Wil dein Lob von mir geben
Wo Volck und Mittel werden ſeyn.

Der XXVII. Pſalm.

DEr HERR der iſt mein Liecht/darauff ich mercke;
Er iſt mein Heil; wen fürcht' ich umb und an:
Er ſelbſt der HErr iſt meines lebens ſtärcke;
Wer iſt der mir das Hertze nemen kan?
Wann böſes Volck gewaffnet auff mich dringt/
Und meinet mich zu freſſen gantz und gar/
So ſtürtzen ſie doch ſelber in Gefahr/
Mein Feind erlangt den Fall nach dem er ringt.
2. Wann gleich ein Heer zu Felde mich umbleget/
Nimmt meinen Sinn kein ſchrecken dennoch ein:
Wann eine Schlacht ſich gegen mir ſchon reget
So wil ich doch hierauff verſichert ſeyn.
Umb eines nur ſprach ich den HErren an/
Und bitte diß anjetzund noch vorauß:
Er laſſe mich bewohnen ſtets ſein Hauß/
So lange Zeit ich immer leben kan
3. Daß ich mag ſehn der Herrligkeit Exempel/
Des HErren Luſt/die heilig- hohe Zier/
Mag frölich gehn in ſeinen ſchönen Tempel/
Jhn hin und her durchſuchen nach Begier.
Er birget mich wann ſchwerer Zeiten Lauff
Verhanden iſt/in ſeine Hüte ein/
Läſſt mich verſteckt in ſeinem Zelte ſeyn/
Und hebet mich auf einen Felß hinauff.
4. Er wird mein Haupt jetzt über die hoch bringen
Die mir nicht gut und häuffig umb mich gehn:
Drumb wil ich Lob in ſeiner Hütten ſingen/
Wil frölich da mit Jubelopffer ſtehn.
HErr/höre doch was mein Begehren ſey/
Weil meine Stimm' auß Andacht zu dir ſchreyet/
Erzeige mir Gnad/ und Gütigkeit/
Und neige doch dein trewes Ohr herbey.
5. Dein Rath und Wort: Kompt ſuchet mein Geſichte/
Das fellt mir ſtets in den Gedancken ein:
Jch ſuch' es nun; O HErr/ worauff ich richte

Den gantzen Sinn/das iſt dein Augenſchein.
Verdecke doch dein Antlitz vor mir nicht /
Stoß nicht erzürnt mich deinen Knecht von dir:
Du wareſt ſtets mein Schutz; Hilff jetzt auch mir/
Und weiche nicht HErr/ meine Zuverſicht.
6. Mein Vater zwar und Mutter kan mich laſſen;
Er nimpt mich auff: lehr / HErr/ mich deine Bahn /
Weil die ſo ſcharff mir nachſehn/die mich haſſen/
Und führe mich auff guter Straſſen an.
Ergib mich nicht der Feinde Luſt und Pracht
In ihre Hand; Es finden Zungen ſich
Mit Triegerey und Lügen wider mich /
Und der mir drewt mit ſeiner ſtarcken Macht.
7. Ich were ſchon gewiß dahin geriſſen /
Erzeigte ſich die Hoffnung nicht bey mir /
Der Gütigkeit des HErren zu genieſſen
Dieweil daß ich noch bin auff Erden hier.
Vertraw auff Gott/zeuch allen Troſt dahin;
Er iſt der dir dein Hertze ſtärcken kan /
Und ſtärcken wird/drumb fleuch den HErren an /
Und wirff dein Thun und Hoffen gantz auff ihn.

Der XXVIII. Pſalm.

DIr ruff' ich/HErr/den ich erkohren /
Mein Felß/verſtopffe nicht die Ohren /
Du wolleſt dich nicht frembd' erzeigen /
Damit ich/wo du gantz wirſt ſchweigen /
Nicht möge denen gleiche ſeyn /
So ſteigen in das Grab hinein.
2. Erhör/erhöre doch mich armen /
Nim auff mein flehen mit erbarmen /
Weil ich die Stimme zu dir wende /
Weil ich erhebe meine Hände
Hinauff zum heiligen Pallaſt
In dem du deine Wohnung haſt.
3. Nicht zeuch mich zu den Ubelthätern/
Den Böſes-wirckern und verrähtern/

Die meineidt in dem Sinne tragen/
Dem Nechſten viel vom Friede ſagen/
Zwar zeigen eines freundes Mund/
Sind falſch im Hertzen auff den grund.
4. Gib ihnen nach Verdienſt und Wandel/
Bezahle dieſen böſen Handel:
Sie achten nicht des HErren Wercke/
Sie ſehen nicht auff ſeine Stärcke;
Er wird ſie ſtürtzen überein/
Und nimmer ihr Erbarmer ſeyn.
5. Gelobt ſey Gott und hochgeehret/
Dann er hat meine Stimm' erhöret/
Er iſt mein Schild mein Wehr und Waffen/
Ihm traw ich/er wird Rettung ſchaffen;
Drumb frewet ſich mein Hertz in mir/
Drumb preiſet ihn mein Mund darfür.
6. Gott iſt ihr Schutz nach dem ſie ſchawen/
Auff ihn mag dein Geſalbter bawen.
Erhalt dein Volck/ laß ſich den Segen
Bey deinem Erbe reichlich regen;
Ja weyde ſelbſt ſie jederzeit/
Erheb ſie biß in Ewigkeit.

Der XXIX. Pſalm.

O Ihr Söne/du O Kind/
Derer die gewaltig ſind/
Bringet Gott der alles ſchafft/
Bringet ihm Ruhm/Lob und Krafft:
Bringet Ruhm wie ſich gehöret/
Neiget euch daß ihr Gott ehret/
Und im Heiligthumb erhebet/
Da ſein Zierrath iſt und ſchwebet.
2. Gottes Stimm' iſt auff der flut
Da er nach belieben thut;
Gottes Stimme prauſt und ſchallt
Wann der ſtarcke Donner knallt:
Gottes Stimme wird gehöret.

Wann ſich ſchwere Flut empöret:
Gottes Stimm' iſt groß und mächtig /
Gottes Stimm' iſt hoch und prächtig.
3. Gottes Stimme leſſt nicht ſtehn
Cedern die ſo hoch doch gehn:
Gott reiſſt umb mit groſſer That
Cedern die der Liban hat /
Kan ſie ſo mit werffen zwingen
Daß ſie wie die Kalben ſpringen;
Sirion und Liban ſchläget
Wie ein junges Einhorn pfleget.
4. Gottes Stimm' erwecket Glut:
Gottes Stimme macht und thut
Daß der Puſch aus Furcht erſchallt /
Und erſchreckt den Cadeswaldt.
Auch die Hindinn mißgebieret
Wann ſie Gottes Stimme ſpüret;
Wäſten die ſonſt wol belaubet
Werden ihrer Luſt beraubet.
5. Aber in des Tempels Zier
Sucht man ſeinen Ruhm herfür:
Gott ſaß wie die Sündflut war;
Gott ſitzt König immerdar
Gott ſchickt ſeinem Volcke Stärcke /
Iſt bey deſſen Thun und Wercke.
Gott wil ſeinem Volcke geben
Segen und in Ruh zu leben.

Der XXX. Pſalm.

D HErr ich wil erheben dich /
Dann du haſt auch erhöret mich /
Haſt keinen ſpott aus mir gemacht /
Daß meine Feinde mich verlacht:
Da mein Geſchrey zu dir geeilet /
HErr mein Gott / haſt du mich geheilet.
2. HErr meine Seele haſt du mir
Gezogen aus der Grufft herfür:

Haſt mich erhalten daß ich hin
Zum Grabe nicht gelanget bin:
Ihr Frommen rühmet Gott mit ſingen/
Laſſt ſeine Herrligkeit erklingen.
3. Sein Zorn wehret einen Augenblick/
Zum Leben giebt er langes Glück:
Ob Weinen gleich kompt mit der Nacht /
Doch ſingt man wann die Sonn' erwacht.
Ich ſprach bey ruhigen Gedancken:
Ich werd' in Ewigkeit nicht wancken.
4. Durch deine Gunſt/ HErr/ haſt du Macht
Und Schutz an meinem Berg gebracht/
Da du dein Antlitz haſt verhüllt
Hat Schrecken mein Gemüht' erfüllt.
Mein Schreyen iſt vor dich getreten;
Den HErren hab' ich hoch gebeten.
5. Was giebt mein Blut dir vor Gewin
Wann ich ſchon in der Erde bin?
Wird loben dich mein Staub allein/
Und deiner Warheit Zeuge ſeyn?
Ertheile gütig dein erbarmen /
HErr/ ſey Gehülffe mir dem Armen.
6. Du haſt das leidt ſo mich verzehrt
In Tantz und reyen umbgekehrt /
Haſt weggethan mein Trawerkleid /
Und mir umbgürtet Fröligkeit /
Dir Ehre ohn ſchweigen zu erweiſen.
Mein Gott ich wil dich ewig preiſen.

Der XXXI. Pſalm.

AUff dich/ HErr/ ſetz' ich alle Sachen /
Laß keinen Spott ja mich
Erleben ewiglich:
Du wolleſt mich doch ledig machen /
Mit deiner groſſen Güte /
Und billichem Gemüthe.
2. Komm/ höre/ neige meinen Lippen

Dein trewes Ohr herbey/
Und mache bald mich frey:
Du biſt mein Thurn und hohe Klippen/
Die Feſtung da ich bleiben
Und Noth kan hintertreiben.
3. Begleite deines Namens wegen
Und bringe/HErr/ mich loß;
Du biſt mein Feſt und Schloß.
Reiß mich vom Garne daß ſie legen/
Von Argliſt ihrer Wercke/
Dann du biſt meine Stärcke.
4. Zu deinen Händen überlaſſe
Ich meinen Geiſt: du Gott/
Haſt mich befreyet aus Noth.
Ich fliehe die mit rechtem Haſſe
Die eitel ſind von Leben:
Weil ich mich Gott ergeben.
5. Ich wil nun über deiner Güte
Sehr froh und luſtig ſeyn;
Weil du geſehn die Pein/
Weil du erkandt was mein Gemüte
Für groſſe Noth und Plagen
Hat bey ſich ſelbſt ertragen.
6. Ja weil du mich nicht übergeben
In dieſen grimme Handt
Der mich vor Feind erkandt.
Du haſt mich/ O mein Hort und Leben/
Geſund und unverletzet
Auff freyem Fuß geſetzet.
7. HErr/ſey du meiner unvergeſſen
Mit deiner Gütigkeit:
Ich fühle Hertzenleydt;
Vor Unmuth ſind mir außgefreſſen
Die Seel' und das Geſichte
Der Bauch wird mir zu nichte.
8. Mein Leben muß durch Leid vergehen/
Vor Seufftzen reiſſet mich
Der Jahre flucht mit ſich:

Die Krafft in mir kan nicht beſtehen
Aus Straffe meiner Sünden/
Und meine Beine ſchwinden.
9. Ich bin bey denen ſo mich haſſen
Nichts als nur Spott und Schmach/
Die Nachbarn ſchawen nach;
Die Freunde ſehn mich auff der Gaſſen
Mit Schew an auß der weite/
Und gehen auff die ſeite.
10. Mein iſt im Sinn als todt vergeſſen/
Als wie ein Topff der ſich
Zerſtoſſen hat bin ich/
Muß Schmach und Schelten in mich freſſen/
Wohin ich mich nur wende
Iſt Schrecken aller ende.
11. Sie dencken Rath auff mich zu ſchaden/
Und ſuchen vielerley
Wie ich zu würgen ſey:
Doch/HErr/auff dich kan ich mich gründen/
Und du biſt mein Gott/ ſaget
Mein Hertz auch unverzaget.
12. In deiner Hand ſtehn meine Zeiten/
Reiß mich aus derer Handt
Die Haß auff mich gewandt/
Die mich verfolgen aller ſeiten/
Und alſo nach mir ſtehen
Daß ich nicht ſol entgehen.
13. Daß über deinen Knecht ja ſcheine
Dein Antlitz! ſey nicht weit
Mit deiner Gütigkeit.
Verleyhe doch daß ich der deine
Nicht Spott noch Schande ſchawe/
Weil ich auff dich vertrawe.
14. Die Böſen ſollen ſchamrot werden/
Ziehn in das Grab hinein/
Stumm nach den Lügen ſeyn/
Die ſie mit prächtigen Geberden
Und Hochmuth von dem ſagen

Dem ſchlecht und recht behagen.
15. Wie vielfach iſt doch deine Güte
Die du vor den der dich
Recht ehrt legſt hinter dich!
Wie wirckt bey denen dein Gemüte
Die zu dir flüchtig werden
Für allem Volck auff Erden!
16. Sie bleiben wol bey dir verſtecket /
Und ſehn dich ihren Schutz
Vor aller Leute Trutz;
Sie können wol vor dem bedecket
In deiner Hüte bleiben
Was böſe Zungen treiben.
17. Den HErren muß ich hoch erheben
Der ſeltzam mich bedacht
Mit ſeiner Güte macht /
Der mir verſichert Leib und Leben
In ſolcher Stadt und Orten
Wo Schantzen ſind und Pforten.
18. In eilen hab' ich zwar geſaget:
Es iſt mit mir gethan /
Du ſiehſt mich nicht mehr an
Mein Beten doch hat dir behaget;
Du haſt es angenommen
Als mein Geſchrey iſt kommen.
19. Schawet daß ihr ja den HErren liebet
Der gütig reichet dar /
Bewacht die trewe Schaar /
Und dieſem nach Verdienſte giebet
Der ſich mit groſſen Sachen
Wil ſtoltz und prächtig machen.
20. Ermuntert ewer gantzes Leben /
Und faſſet Hertz und Muth
In allem was ihr thut:
Er wird euch Troſt und Kräffte geben /
Die ihr dem HErren trawet /
Und hertzlich auff ihn ſchawet.

Der XXXII. Pſalm.

O Selig iſt vor aller Welt zu ſchätzen /
Dem ſeine Schuld nicht weiter zu kan ſetzen /
Dem alle Laſt der Sünden iſt verdeckt/
In die er ſich zu vor hat eingeſteckt !
Wie Selig iſt dem Gott aus Gunſt und Gnaden /
Der Miſſethat Verdienſt nicht auff will laden ;
In deſſen Geiſt und Seele der Betrug /
Und Gleißnerey nicht platz hat oder fug !
2. Als ich vorhin noch wolte ſicher gehen /
Und was ich ſchlim gehandelt nicht geſtehen/
Hab' ich mich ſelbſt durch Marck und Bein verzehrt /
Mit Heulen mir den langen Tag beſchwert :
Dann deine Hand mit ihrer grimmen Plage
Lag feſt und hart auff mir bey Nacht und Tage ;
Es dorrt Krafft und Safft vor Kummer ein
Wie Sommerszeit durch harten Sonnenſchein.
3. Da aber ich die Sünden dir entdecket/
Und meine That und Fehler nicht verſtecket /
Auch nur geſagt : O HErr/ ich beichte dir /
Da thateſtu die Straffe weit von mir.
Drumb jederman/ den du wilſt gütig leiten
Dir ruffen wird zu rechter Stell und Zeiten :
Entſpringe gleich die tieffſte Waſſerflut /
So weiß ich doch daß ſie im gantz nichts thut.
4. Du biſt mein Schirm behüte mich für ſchrecken /
Vor alle dem was mir mag Angſt erwecken /
Damit ich dir wann Rettung iſt gethan
Den Lobgeſang mit freuden machen kan.
Ich wil dich wol durch Lehren unterweiſen
Auff welcher Bahn und Straſſe du kanſt reiſen /
Mein Auge ſol dir geben guten Raht/
Daß du nicht gehſt da wo es Irrung hat.
5. Nicht gleichet euch den ungezähmten Pferden/
Auch ſolt ihr nicht als wie ein Maulthier werden
Das ſonder Witz in ſeinem Weſen geht

Und gantz durchaus nichts auff der Welt verſteht!
Dem muß der Zaum das harte Maul bezwingen
Und das Gebiß den Kopff zu rechte bringen /
Biß daß du ihm den wilden Muth gelegt /
Und wann du kömpſt es nicht mehr von ſich ſchlägt/
6. Alſo wird auch ein Menſch von böſem Leben
Zu rechter Straff und Schmertzen über geben :
Wer aber nun vom HErren Rath begehrt
Dem wird vollauff die Gütigkeit gewehrt.
So ſollet nur ihr ſeinigen nicht ſchweigen
Die ihr euch trew und fromm pflegt zu erzeigen/
Erfrewet euch im HErren/ſingt und ehrt
Den deſſen Huld euch lob und ſingen lehrt.

Der XXXIII. Pſalm.

LObt frölich GOtt/ſingt ihm zu ehren/
Die ihr gerecht und Heilig ſeydt;
Es wil den frommen ſich gehören/
Zu loben ſeine Gütigkeit /
Laſſt die Harffe klingen /
Laſſt die Laute ſingen/
Stimmt den Pſalter an :
Macht ihm newe Lieder /
Schallet frölich wieder /
Wie ein jeder kan.
2. Die Worte von des HErren Munde
Sind Billigkeit die richtig ſteht/
Sein gantzes Werck ruht auff dem grunde
Der nimmer über hauffen geht :
Wann man Urtheil ſtellet /
Und den Spruch recht fellet /
Das gefellt ihm wol.
Es iſt was auff Erden
Nur genennet kan werden
Seiner Güte voll.
3. Bloß auff des HErren Wort/iſt worden
Der Himmelbaw hervor gebracht;

Es iſt ihr Heer und ganzer Orden
Durch ſeines Mundes Geiſt gemacht.
Er auch heiſt im hauffen
Stets zuſammen lauffen
Das gedrengte Meer :
Senckt die Teuffe nieder
Daß ſie gantz nicht wieder
Rinnet überher.
4. Es fürchten allſampt den HErren
Durch dieſer weiten Erden Feld ;
Es ſchewt ſich für ihm weit und ferren
Die Bürgerſchafft der gantzen Welt.
Dann was ihm behaget /
Was er nur geſaget /
Stellte bald ſich ein :
Was er hieß erachen
Muſte ſtracks auch ſtehen /
Und verhanden ſeyn.
5. Der HErr macht aus der Heyden rencken
Und rathe was er ſelber wil :
Wann ſchon die Völcker was erdencken
So thut er doch das Widerſpiel.
Was der HErr erwogen
Das wird auch vollzogen
Biß in Ewigkeit :
Was ſein Hertz erdencket
Bleibet unverrencket
Jetzt und jederzeit.
6. O Selig iſt das Volck zu nennen/
Das dieſen Gott und HErren hat /
Daß er vor ſein Volck wil erkennen
Und es erwehlt an Erben ſtat !
Aus dem hohen Throne
Sieht er wie man wohne/
Kennt uns gantz und gar ;
Schawt vom Himmel-Dache/
Was man thue und mache
Bey der Menſchen ſchaar.

7. Er hat von freyer Hand geſtaltet
Selbſt ihrer aller Hertzen hier /
Er iſt es welcher ſie verwaltet /
Und nimmt ihr Thun und Wercke für.
Durch ſein Heer und Waffen
Wird kein König ſchaffen /
Daß ihm nichts gebricht:
Von der Krafft des Helden
Iſt nicht viel zu melden /
Dann ſie nützt ihm nicht.
8. Kein Pferd hilfft / ſich darauff zu ſchwingen /
Das gleich gewandt iſt wie es ſol;
Es mag doch keine Rettung bringen /
Und thut es alles noch ſo wol.
Gottes Augen ſchawen
Die an ſo ihm trawen /
Sie ſind die er liebt /
Die ſich im Gemüte
Tröſten mit der Güte
Die er reichlich giebt.
9. Ihr Leben wird durch ihn entſetzet
Daß ſie nicht kommen in den Todt:
Sie werden lebendig ergetzet
Von ihm in ſchwerer Hungersnoth.
Unſre Seel und Sinnen
Stellen ihr beginnen ·
Und ihr thun Gott ein:
Er wil bey uns ſchweben
Er iſt unſerm Leben
Schutz und Schild allein.
10. In ihm iſt Hertz und Muth zu faſſen /
In ihm ſind frewden jederzeit /
Weil wir uns einiglich verlaſſen
Auff ſeines Namens Heiligkeit.
HErr / laß allerwegen
Deine Gnad und Segen
Umb und bey uns ſeyn:
Wie wir dir vertrawen /

Wie wir auff dich bawen
Einig und allein.

Der XXXIV. Pſalm.

DEs HErren Ehr allein /
Wil ich erheben allezeit /
Stets wird ſein Lob und Herrligkeit /
In meinem Munde ſeyn:
Auff in den HErren ſol
Die Rühmung meiner Seelen gehn:
Wer Demut liebt wird diß verſtehn /
Mit Luſt und Frewden voll.
2. Kompt/ diß iſt ewer Ampt /
Macht groß den HErren neben mir:
Wir wollen ſeines Namens Zier
Erhöhen alleſampt
Ich ſuchte meinen Gott /
Er aber hörte bald mir zu /
Und ſatzte mich in freye Ruh
Aus aller Angſt und Noth.
3. Wer ſeinen klaren Schein
Beſchawt/ kriegt ſelber Glantz und Liecht:
Es ſol vor Schmach ſein Angeſicht
Auch nimmer ſchamroth ſeyn.
Der Arme wie ich war /
Hub kläglich Stimm und Hertz empor /
Trug ſeine Noth dem HErren vor
Der halff ihm aus Gefahr.
4. Er legt ſich umb den hin
Der Engelſchaar mit Heeres Macht
Der ihn zu fürchten iſt bedacht /
Und er erlöſet ihn.
Verſuchet und beſchawt
Wie doch der HErr ſo gut ſein kan.
O mehr als Selig iſt der Mann
Der ſich ihm gantz vertrawt!
5. Dient Gott mit Furcht und Ehr

Ihr die ihr fromm und heilig ſeydt /
Dann wer ihn fürchtet jederzeit
Dem mangelt nimmer mehr.
Ein junger Löw hat zwar
Offt Noth und Hunger daß er brüllt :
Wer aber Gott ſucht wird erfüllt
Mit aller Güte ſchar.
6. Ihr Kinder / kompt herbey /
Hört was ich ſagen kan und ſol ;
Ich wil euch lehren recht und wol
Was Gottes Furcht ſey.
Iſt jemand welchem offt
Der Sinn nach langem Leben ſteht /
Der auff der Jahre menge geht /
Und gute Tage hofft ?
7. Die Zunge ſchleuß wol ein /
Laß ihr zum Böſen keinen Raum.
Den Lippen gib Gebiß und Zaum /
Nicht falſch und arg zu ſeyn.
Laß krumme Wege ſtehn /
Fleuch böſes / fange gutes an /
Und frage nach der Friedenbahn
Dieſelbe recht zu gehn.
8. Des HErren Augen ſehn
Auff die Gerechten ſonder Ruh :
Die Ohren ſtehn ihm nimmer zu /
Wann daß ſie zu ihm flehn.
Sein Antlitz aber fellt
Dem ſchwer der Böſes thut darfür ;
Er wil auch ſein Gedechtniß hier
Vertilgen auff der Welt.
9. Die Frommen ruffen ſehr ;
Gott nimpt es auch genädig war /
Reiſſt ſie aus Angſten und Gefahr /
Verlieſſt ſie nimmermehr.
Gott helt da Nachbarſchafft /
Wo Hertz und Sinn zerbrochen ſind :
Den er zerknirſcht im Geiſte findt

Dem giebt er Muth und Krafft.
10. Den Frommen wohnet bey
Viel Ungemach/viel Creutz und Noth;
Doch macht ihn auch der HErr ſein Gott
Von dieſem allen frey.
Er hütet ſein Gebein /
Und ſtellet alle Sorgen an
Daß keines mehr zerbrechen kan /
Noch ſonſt in Nöthen ſeyn.
11. Es bricht der Boßheit Laſt
Dem Böſen ſelbſt den Halß entzwey:
Dem naht ſein Untergang herbey
Der den Gerechten haſſt.
Gott ſchützt den alle mal
Der ſich bey ihm zu Dienſte ſtellt:
Wer ſich an ſeine Güte helt
Der thut auch keinen Fall.

Der XXXV. Pſalm.

MIt meinen Zänckern zancke dich /
Beſtreit/ HErr/ die beſtreiten mich:
Komm/ faſſe dich mit Tartſch und Schilde/
Steh auf/ ſey mir mit Hülffe milde:
Schwing auff den Spieß/ laß die nit gehn/
Noch durch den Paß die nach mir ſtehn /
Sprich meine Seele gnädig an:
Ich bin dein Schutz der helffen kan.
2. Sie ſollen kriegen Schmach und Spott
Die ſuchen meinen Fall und Todt.
Sie müſſen ſtürtzen und ſich ſchämen
Die mich zu dämpffen vor ſich nehmen /
Und werden als die Sprew ſo leicht
In die der Sturm des Windes ſtreicht:
Des HErren Engel ſchlage drauff/
Und bringe ſie in Flucht und Lauff /
3. Ihr Weg ſey tunckel und ohn ſchein /
Er müſſe glat und ſchlüpffrig ſeyn;

Der Engel Gottes ſol ſie jagen
Vor ſich daher mit Furcht und zagen.
Weil ſie mir/da ich nichts erregt/
Jn eine Grub' ein garn gelegt /
Und als ich Böſes nicht gedacht
Vor meine Seel ein Loch gemacht.
4 Jhn/ ihn komm' alles Unglück an/
Eh als er was vermuten kan ;
Jm Netze werd' er ſelbſt gefellet
Das er vor mich hat auffgeſtellet :
Er ſtürtze plötzlich unter hin /
Und kriege ſeiner Liſt gewinn /
Das meine Seel erfrewt in Gott
Sein Heil erkenne nach der Noth.
5. Dann ſagt alles mein Gebein :
O HERR/wer mag dir gleiche ſeyn/
Der du vor ſtärckeren Gewalten
Den Armen gütig wilt erhalten /
Den Armen vor deſſelben macht
Der ihn zu rauben iſt bedacht :
Mich ſprengen freche Zungen an /
Und federn was ich nicht gethan :
6. Vor gutes thun ſie ungemach/
Und ſtellen meiner Seele nach/
Da/ als ſie Kranckheit angetaſtet /
Jch in dem Sacke doch gefaſtet.
Das Haupt betrübt zur Schoß geneigt /
Jm beten allen Ernſt erzeigt /
Mit Fleiß' und nicht nur auff der Flucht
Als Freund' und Brüder ſie beſucht.
7. Jch gieng ſchwartz her wie einer pflegt
Der leidt umb ſeine Mutter tregt :
Doch als mich hincken eingenommen
Sind ſie erfrewt zuſammen kommen ?
Sie ſtellten ſich ingleichen lahm /
Ohn daß ich je dahinter kam /
Erdachten allen Hohn und Schmach /
Und redten ſehr mir übel nach.

8. Schmarotzer treiben auß mir Spott
Nur umb ein ſchlechtes ſtücke Brodt/
Und kundten meiner nicht erwehnen
Daß ſie nicht knirſchten mit den Zähnen.
Wie lange ſiehſt du dieſe That?
HERR ſchaffe meiner Seelen raht /
Der einſamen/ſteh' ihr doch bey /
Laß ſie von jungen Löwen frey.
9 In der Gemeine wil ich dich
Erheben hoch und danckbarlich;
Ich wil dein Lob bey groſſen ſcharen
Mit allen Frewden offenbahren.
Richt' ihnen Luſt mit mir nicht an
Die Feind ſind da ich nichts gethan /
Stell' auch ihr augenwincken ein
Die mir umb nichts gehäſſig ſeyn.
10. Sie reden wol zum frieden nicht:
Sie lügen was die Zunge ſpricht /
Und wollen Liſt an denen üben
Die gute Ruh im Lande lieben.
Sie ſperren zu mir angelweit
Das Maul auff und ein jeder ſchreyt:
Recht / recht; es iſt einmal geſchehn;
Wir können es mit Augen ſehn.
11. Hiervon / HErr haſt du wol bericht /
Du ſchaweſt zu; ſo ſchweig doch nicht:
Komm/näher dich herbey zu machen /
Kom/halt Erkäntniß meiner Sachen:
Auff/wache doch / vernim den Streit
Nach deiner ſelbſt Gerechtigkeit:
Sprich alſo Recht und Urtheil hier
Daß ſie nicht fro ſeyn über mir.
12. Daß ſie nicht ſagen: Wol geſpielt /
Wir haben unſern Muth gekühlt /
Er iſt verſchluckt / iſt nicht auff Erden.
Die ſämptlich müſſen ſchamroth werden /
Auff derer Halß kömpt noch der Spott /
Die ſich ergetzt an meiner Noth:

Ihr Ehrenkleid muß Schande ſeyn
Die ſich gemacht an mich allein.
13. Wem die Gerechtigkeit an mir
Geſellt wird ſingen für und für /
Daß er Gott billich rühmen könne /
Der ſeinem Knechte Frieden gönne.
Mein Mund wird die Gerechtigkeit
An dir auch preiſen weit und breit /
Wird dein Lob / wie er kan und mag/
Erzehlen durch den gantzen Tag.

Der XXXVI. Pſalm.

WAnn ich von Hertzen nem in acht /
Was der Gottloſe thut und macht /
So muß ich alſo ſchlieſſen /
Daß er den HErren gantz fortan /
Aus dem Geſicht weggethan /
Und nicht will von ihm wiſſen:
Daß ihm die weiſe die er helt /
In ſeinen Augen wolgefelt /
Die er doch ſolte haſſen.
Sein Mund iſt voller Liſt und ſchein /
Und alle ſeine Worte ſeyn /
Zur falſchheit außgelaſſen.
2. Zum guten mangelt ihm Verſtand /
Auff Schalckheit und auff eiteln tandt
Beſinnet er ſich im Bette:
Er ſteht auff einer loſen Bahn /
Es kompt ihm kein Gedancken an
Der Haß des argen heite.
HErr deine groſſe Gütigkeit /
Hat durch die Himmel weit und breit
Sich über uns geſchwungen:
So weit die Wolcken immer ſtehn /
Und die geſtirnten Kreiſſe gehn /
Iſt deine Trew gedrungen.
3. Als wie der höchſten Berge Zier

Naht die Gerechtigkeit herfür
Die du ſo heilig übeſt.
Wie tieffer Abgrund iſt dein Recht:
Kein Menſch iſt/ HErr/ kein Thier ſo ſchlecht
Den du nicht Nahrung giebeſt.
Wie iſt die Güte doch ſo groß/
Wie leſſeſt du ſie frey und loß/
O Gott/ ſo reichlich fliegen/
Wann daß der armen Menſchen Schar/
Die Sterblichen ſich in Gefahr
An deine Flügel ſchmiegen.
4. Sie werden mit der Fettigkeit/
HErr deines Hauſes jederzeit
Zur übermaß' erfüllet.
Es wird aus deiner friſchen Bach/
Da Wolluſt quillet nach und nach/
Ihr Durſt durch dich geſtillet.
Dann bloß und einig iſt bey dir
Des Lebens Quell das für und für
Den Gang behält ohn̄ ſchwinden.
Wir werden unſern Schein und Liecht
In deinem hellen Angeſicht
Und klaren Glantze finden.
5. Laß auff dieſe welche dich
Erkennen wol und inniglich
Die unerſchöpffte Güte;
Dein Recht und die Gerechtigkeit
Ertheile denen jederzeit
Die fromm ſind von Gemüte.
Des ſtoltzen Fuß ſey weit von hier/
Es gebe kein Gottloſer mir
Die Hand nicht irr zu gehen/
Da wo der Ubelthäter Fall
So groß iſt daß ſie nicht einmal
Vermögen auff zu ſtehen.

Der XXXVII. Pſalm.

NIcht zürne doch/wann daß du ſieheſt blühen/
Und luſtig ſeyn die Böſen in der Welt:
Laß Eyfer dir das Hertze nicht durchziehen;
Dann wie man Hew auff friſchen Wieſen fellt/
Wie Zier und Krafft des Graſes muß zerrinnen/:
So iſt das Ziel auch ihnen ſchon geſtellt.
2. Vertraw auff Gott/treib ehrliches beginnen/.
Bewohne da wo du ſchon biſt das Landt/
Und nehre dich mit Hoffnung ſteiffer ſinnen/
Hab' alle Luſt auff deinen Gott gewandt/
Der wird es auch nach Hertzens-wündſchen machen/
Wie du begehrſt vor dich und deinen ſtand.
3. Scheub nur auff Gott dein thun und alle ſachen/
Mit rechter trew vertraw im lieb und leid:
Es wird wol gehn/er wird ſchon für dich wachen
Und Vater ſeyn/auch die Gerechtigkeit
So an dir iſt als wie ein Liecht verklären;
Dein Recht ſol ſeyn wie helle Mittag-zeit.
4. Beruh auff Gott/harr auff ihn ohn Beſchweren/
Sey unerzürnt wird mancher gleich erhöht/
Erlanget ſchon der Böſe ſein Begehren.
Stell' ab den Zorn der deinen Sinn durchgeht/
Ergrimme nicht/damit du nicht ingleichen
Was böſes thuſt/das dir zu meiden ſteht.
5. Die arges thun/wird ſchwerer fall erreichen:
Wer Gott vertrawt/wird Erbe nur allein
Des Landes ſelbſt/und darff darauß nit weichen.
Der Böſe geht gewiß in kurtzen ein:
Wann du auff diß wirſt wollen Achtung geben
Wo er gewohnt/ſo wird es nicht mehr ſeyn.
6. Der Frommen ſchar ſol als ein Erbe leben/
Sol haben ſtets im Lande Ruh und Raſt/
Sol da mit Luſt in allem Friede ſchweben.
Ohn iſt es nicht/wer recht thut wird gehaſſt;
Der Böſe denckt auff ſeinen Fall zu wachen/

Und hat das Maul mit Zähnen voll gefaſſt.
7. Der oben ſitzt der HErr ſieht diß mit lachen /
Als welcher weiß daß ſich ſein Tag ſchon findt.
Gottloſes Volck kan zwar ſich freundlich machen /
Es zuckt das Schwerdt / ſein Bogen der beginnt
Faſt loß zu gehn den Armen umb zu bringen /
Zu tödten die ſo rechtes weges ſindt.
8. Das Schwerdt wird noch ihr Hertze ſelbſt durchdringen /
Ihr Bogen muß auff tauſend ſtücken gehn :
Ein frommer Mann der nicht bey groſſen dingen
Und Schätzen ſitzt kan beſſer doch beſtehn
Als ſchlimme Leut' / auch wann ſie ſchon erwarmen
Durch Geld und Gut / und blühen noch ſo ſchön.
9. Es bricht diß Volck zu letzte doch die Armen/
Ihr Stoltz zergeht/ die aber recht gethan
Erhält der HERR mit gütigem Erbarmen.
Der HErr ſieht die in allen gnaden an /
Mehrt derer Zeit die gut und wol gelebet /
Auff daß ihr Gut nun ewig wehren kan.
10. Sie ſollen nie/wann böſe Zeit ja ſchwebet /
Zu ſchanden gehn/ noch klagen Hungersnoth.
Wie Lämmerfett/ wo ſich die Glut erhebet /
Zerſchmeltzen muß/ ſo ſtürtzt die Feinde Gott :
Wie jenes nur in ſchwartzen Rauch verſchwindet /
So kriegen auch die Böſen ihren Todt.
11. Wer ſchlimm iſt darff ſich Borgens unterwinden /
Stellt aber nichts aus Armut wieder ein :
Der Fromme kan noch Weg zu ſchencke finden ;
Dann welchem Gott giebt ſeines Segens ſchein
Dem wird das Land gantz erblich zugeſtellet :
Wen er Verflucht/ muß außgerottet ſeyn.
12. Der HErr helt den der ſich zu ihm geſellet /
Er wohnet bey an dem er ſich ergetzt /
Führt ſeinen Fuß : Und da er je auch fellet /
So wird er nicht verworffen noch verletzt /
Weil ihn der HErr ſo fleiſſig wil bewahren /
Ihm reicht die Hand und alle Tritte ſetzt.

13. Geweſen bin ich jung/nun alt von Jahren /
Doch ſah ich den Gerechten nie in Noth
Verlaſſen ſeyn/ich hab' auch nicht erfahren.
Daß je ſein Kind gebettelt umb das Brodt.
Er theilt vielmehr noch täglich aus und leihet;
Geſegnet iſt ſein Samen auch von Gott.
14. Sey du von dem was böſe heiſſe befreyet /
Thu gutes nur und bleib bey deiner Pflicht/
So wohneſt du hinfort gebenedeyet.
Gott liebt das Recht/er leſſt die Seinen nicht/
Sie ſollen ſtets in guter Ruh bekleiben /
Der böſen Art die ſtürtz/ihr Weſen bricht/
15. Die ſo gerecht und ehrlich ſind/verbleiben/
Beſitzen ſtets das Land als erblichs Gut:
In Ewigkeit wird ſie kein Menſch vertreiben.
Gerechter Mund ſo viel er ſpricht und thut
Das hat Vernunfft/die Zunge ſucht ohn ſchertzen
Die Billigkeit / und helt ſich ſelbſt in hut.
16. Wer Gottes recht und ſatzung hat im Hertzen
Derſelbe geht verſichert gute Bahn;
Sein Fuß empfind durch ſtraucheln keine Schmertzen.
Der böſe zwar beſichtigt umb und an
Was weiſe doch er den Gerechten faſſen
Und wie er ihm das Leben nemen kan.
17. Doch reiſſt ihn Gott aus ſeiner Hand und haſſen /
Beſchützet ihn wann rechtſpruch wird erdacht
Der unrecht iſt: ſtell' alles thun und laſſen
Dem HErren heim/nim ſeinen Weg in acht/
So wirſt du groß/wirſt Erbe / ſihſt die ſchande
Des Böſen an / und wie ſein Fall gemacht.
18. Ich ſchawte zwar / wie ſich in ſeinem ſtande
Ein loſer Menſch herfür brach hoch und ſehr /
Und ſchlug weit auß/ als wie in gutem Lande
Ein grüner Baum: hernach fiel Zier und Ehr /
Er war nur fort/es war umb ihn geſchehen;
Ich ſuchet ihn/ und fand ihn gantz nicht mehr.
19. Wann du den Mann der recht thut an wirſt ſehen /
Der erbahr iſt/ ſo iſt ſein Ende Ruh;

Sein gantzes Werck laufft wol ohn Angſt und flehen.
Die übel thun an denen ſieheſt du /
Wie ſämptlich ſie zerrinnen und verfliegen ;
Ihr Untergang läufft plötzlich nur herzu.
20. Das trewe Heil das die Gerechten kriegen
Kömpt her von Gott/ er iſt in Zeit der Pein
Ihr Schutz und Krafft / dadurch ſie herrlich ſiegen :
Er hilfft der HERR/ ſetzt ſie in Freyheit ein /
Schlegt ihren Feind/macht daß ſie nicht erliegen/
Dieweil ſich vertrawen ihm allein.

Der XXXVIII. Pſalm.

HErr/geuß deines Eyfersflammen /
Nicht zuſammen /
Uber mich den Armen hier :
Sey nicht harte von Gemüte
Vor die Güte /
Nim mich ja ſo ſcharff nicht für.
2. Ich bin ſchwer und unerhöret
Tieff verſehret /
Und von deinen pfeilen wundt :
Deine Hand die mich gefaſſet /
Und jetzt haſſet /
Drücket mich/biß auff den grundt.
3. Kein Fleiſch iſt das mir im Leibe
Gantz noch bleibe /
Wegen deiner Ungedult :
Mein Gebein muß ſtets empfinden
Angſt der Sünden /
Kan nicht ruhen für der Schuld.
4. Mein Gebrechen wil gantz ſiegen /
Iſt geſtiegen
Uber meinen Kopff hinan ;
Iſt der höchſten Laſt zugleichen :
Ich muß weichen /
Weil ich ſie nicht tragen kan.
5. Ich bin auch mit ſolchem ſchaden

Ach! beladen
Welcher fault und Eyter giebt.
Dieſes alles muß ſich regen
Thorheit wegen
Die ich böſer Menſch verübt.
6. Ich verkrumme vor dem drücken /
Muß mich bücken /
Kan und mag nicht grade ſtehn:
Ich muß auffziehen alle Tage
In der Klage /
Und in ſchwartzen Kleidern gehn.
7. Es verſchrumpfft mein Eingeweide /
O dem leide!
Und ich muß auch ſchleppen ſehr
Meine gantz verdorrte Lenden /
Aller enden
Taug mein gantzes Fleiſch nicht mehr.
8. Ich bin nicht der ich geweſen /
Mein geneſen
Iſt hinweg mit aller Zier:
Ja ich muß für groſſen Schmertzen
In dem Hertzen
Brüllet wie ein wildes Thier.
9. HErr was ich dir vor wil tragen
Und beklagen /
Das verſtehſt Du allzumal
Dir ſind meine tieffe Sorgen
Nicht verborgen /
Und der Seufftzer groſſe Zahl.
10. Mein betrübtes Hertze ringet /
Und zerſpringet /
Alle Krafft entſincket mir:
Es vergeht und wird zu nichte
Mein Geſichte /
Glantz und Schein iſt nicht mehr hier.
11. Sie ſtehen alle gegen über
Die mich lieber
Zwar gehabt vor dieſer Zeit:

Meine nechſte Blutsverwandten
Und Bekandten
Treten von mir mehr als weit.
12. Die ſo mir nach Leib und Leben
Feindlich ſtreben /
Legen Garn und ſtellen nach
Die mich dencken hinzurichten
Sehn und tichten
Täglich auff mein Ungemach.
13. Ich muß heimlich mein Leid mehren /
Sol nicht hören /
Sondern wie ein Tauber ſeyn:
Muß mit ſtillem Munde klagen /
Darff nichts ſagen /
Bin ein ſtummer Menſch allein.
14. Ich bin dem an thun und Leben
Gleich und eben
Dem das Ohr nicht auffgethan;
Deſſen Mund bey allen ſachen
Gar nichts machen /
Und kein Schlußwort ſprechen kan.
15. Aber du / O HErr / der HErren /
Biſt nicht ferren /
Mein Vertrawen geht auff dich;
Denn es iſt vor deinen Ohren
Nichts verlohren /
Du wirſt hören gnädiglich.
16. Dieſes ſprach ich / es verhüte
Deine Güte /
Daß ich Spott nicht aus darff ſtehn;
Dann ſie würden ſich hoch breiten
Solt' ich gleiten /
Und die Füſſe mir entgehn.
17. Ich bin freylich als erkohren
Und gebohren
Daß ich lahm und hinckend ſey:
Ich durch kräncke mich im Hertzen
Mit dem Schmertzen /

Werde nimmer loß und frey.
18. Doch hergegen auch ich nenne
Und erkenne
Was ich wieder Recht gethan :
Es bekümmert mein beginnen
Mir die Sinnen
Und giebt da ſich ſelber an.
19. Aber unterdeſſen lebet
Und erhebet
Sich der hauffen der mir Feindt /
Und man ſieht die ſtärcker werden
Hie auff Erden
Die mir übel ſind gemeynt.
20. Denen ich vor Freund geſtanden
Sind mit ſchanden
Mir zu lohnen noch bedacht ;
All dieweil ich gutes übe /
Und diß liebe
Was ihr Sinn ſchlegt aus der acht.
21. Doch HErr / du wirſt mich nicht haſſen /
Noch verlaſſen /
Wirſt mir beyſtehn in der Noth :
Gieb daß ich dich ſtets erreiche /
Geh und weiche
Nimmermehr von mir / O Gott.
22. Ach ! HErr habe doch erbarmen
Mit mir armen ;
Eyle ja und ſäume nicht ;
Denn / HErr / du mein Hertz und Leben
Kanſt mir geben
Heyl und Troſt der mir gebricht.

Der XXXIX. Pſalm.

ICh ſprach bey mir mit Urtheil und bedacht :
Ich wil mich nehmen recht in acht /
Das nicht die Zung' in was verſtoſſen kan :
Ich legt' auch einen Maulkorb an /

Umb meinen Mund/ zu meiden die Gefahr/
Weil der Gottloſe bey mir war.
2. Ich habe mir verſtummt das Maul geſtillt/
Und auch das Gute ſelbſt verhüllt/
Doch mehrte ſich mein Schmertzen für und für/
Mein Hertz erhitzte ſich in mir/
Daß Glut heraus in den Gedancken brach/
Drumb meine Zunge dieſes ſprach:
3. HErr mache mir das Ende doch bekandt/
Und meines Lebens Maß benannt/
Zu ſehn wie groß mir meine Zeit geſchätzt.
Du haſt die Tage kurtz geſetzt/
Der Hand breit nur: Es iſt kaum alſo viel
Als nichts vor dir mein ſchnelles Ziel.
4. Ein jeder Menſch iſt warlich Eitelkeit/
Streckt gleich ſein Stand ſich noch ſo weit:
Er gehet bloß, als wie ein Schein dahin;
Sie kräncken nur umbſonſt den Sinn.
Er laufft/er rennt und ſamblet häuffig ein/
Weiß doch nicht wer wird Erbe ſeyn.
5. Was wart' ich dann und weſſen tröſt ich mich?
O HErr/mein Hoffen iſt auff dich
Hilff ja mir loß von aller Miſſethat
Die freylich dich beleydigt hat;
Gib daß ich nicht ein Spotten und Geſpey
Der Schalcksnarren ſey.
6. Ich bin verſtummt und halte den Mund zu/
Dann der diß hat gethan biſt du.
Nim doch von mir die groſſe Plage hin/
Wiewol ich ſolcher ſchuldig bin.
Ich muß nun gantz vergehn von deiner Hand
Weil ſie den Schlag auff mich gewandt.
7. Wann du verführſt mit einem nach Gebühr/
Und ſtraffeſt, wann er irrt dafür/
So würde nur an ihm Geſtalt und Schein
Als wie von Motten ſchabicht ſeyn
Und gantz durchnagt: es bleibt nur jederzeit
Gewiß und war; der Menſch iſt Eitelkeit.

8. Laß mein Geſchrey/Gebet' und Weinen ein /
Gieb her dein Ohr/nicht taub zu ſeyn :
Ich bin ja frembd' und Pilgram nur bey dir /
Wie meine Väter auch vor mir.
Laß von mir ab/gieb mir Erquickung frey /
Eh' ich verſcheid' und nicht mehr ſey.

Der XL. Pſalm.

ICh habe ſteiff des HErren mich verſehn /
Auff ihn gehoffet mit Begier /
Er neigte ſich auch her zu mir /
Ließ mein Geſchrey vergeblich nicht geſchehn ;
Hat aus dem tieffen Graben
Und ſchlamme mich erhaben /
Hat meine Füſſe frey /
Auff einem Felß geſtellet /
Wie er mich dann auch helt /
Daß mein Tritt ſicher ſey.
2. Ein newes Lied/ gab er mir in den Mund/
Daß ihm ſol Ehr und Lob geſchehn :
Viel werden diß mit furchten ſehn
Und nun auff Gott nur ſtellen ihren Grund.
Wie Selig iſt zu ſchätzen
Wer allen Troſt wil ſetzen
In ſeinen Gott allein :
Der nicht der Hoffart trawt /
Auff keinen Lügner ſchawt
Und ſeinen blinden Schein.
3. O HErr mein Gott / was thuſt du Wunderthat.
Was für Gedancken ſind bey dir /
Und zwar für uns ! kein Menſch iſt hier
Der die Vernunfft ſie außzurechnen hat ;
Wil ich ſie gantz erzehlen ?
Mir werden Worte fehlen :
Du ſiehſt kein Opffer an /
Die Gabe kompt nicht vor ;
Und mir haſt du mein Ohr

Durchbohrt und auffgethan.
4. Vor Sünde gilt kein Opfferbrand bey dir
Noch Söhnungsmal/ich aber ſprach:
Ich komm' und richte mich darnach /
Ich weiß die Schrifft/dein Buch beſagt von mir.
Mein Gott/es iſt dein Wille;
Dir halt' ich gern auch ſtille /
Dann mein Gehorſamb bleibt/
Und dein Geſetze ſteht
So tieff mein Hertze geht
In mir ſchon einverleibt.
5. Ich lob' an dir/HErr die Gerechtigkeit
Bey voller Schaar; zähm auch den Mund
Und Lippen nicht; es iſt dir kundt:
Mein Hertz verbirgt dein Recht zu keiner Zeit.
Ich muß die Trew erheben /
Lob deinem Heyle geben /
Und meine Rede ſtellt
Stets deine Warheit für /
Die Güte wird von mir
Erzehlt vor aller Welt.
6. Entzeuch mir doch/HErr / dein erbarmen nicht /
Laß deine Güt' und Warheit ſich
Zur Wache ſtellen neben mich /
Weil Fall und Noth herein mit hauffen bricht:
Mich greiffet meine Sünde
Daß ich nicht außflucht finde /
Noch ſehe wo ich bin.
Sie übertrifft an Schaar
Und menge hier mein Haar;
Mein Hertz' iſt auch dahin.
8. Errette mich nim doch den Sinn / O Gott/
Und eyle mir mit Hülffe nach:
Ach! ſetze die in Noth und Schmach
Die hefftig ſehn auff mich und meinen Todt:
Die müſſen ſchamroth fliehen/
Und Schande nach ſich ziehen/
Die mein Fall machte fro:

Verhöh

Verheerung ſey ihr Lohn
Vor mir erzeigten hohn/
Die ſagen; Recht alſo.
8. Der aber ſey erfrewt/wie ſich gehört/
Er faſſe Luſt der nach dir fragt;
Und dem dein werthes Heil behagt
Der ſage laut: Der HErr ſey hoch geehrt.
Arm bin ich ja zu nennen/
Doch wil der HErr mich kennen/
Er denckt an ſeine Pflicht.
Du biſt mein Schutz allein/
Mein Retter aus der Pein;
O mein Gott ſeume nicht.

Der XLI. Pſalm.

O Selig iſt wer mit Beſcheidenheit/
Bedenckt des Krancken Leid!
Der HErr wird auch wann er liegt in der Pein/
Sein Heil und Rettung ſeyn:
Der HErr wird ſelbſt/ Als Artzt genädig ihn/
Zum Leben rückwert ziehn;
Er ſol auch ſtets weil er bewohnt das Land/
Empfinden guten Stand.
2. HErr/ wann ihn gleich vermeynt der Feinde Schar
Zu drücken gantz und gar/
Wolſt du doch nicht geſtehn/das Liſt und Rath
Erlange Raum und ſtat.
Im Fall er ja iſt ſiech und lagerhafft
So giebt der HErr ihm Krafft:
Der Kranckheit Macht wird/ HErr/ durchaus verkehrt/
Und ſie von dir verzehrt.
3. Ich ſage: HErr/ſpring mir mit Gnade bey
Daß ſie die Artzney ſey/
Und heile mir die Seele/ weil ich mich
Verſündigt wider dich.
Die aber mich verfeinden/fiengen an:
Daß der noch leben kan?

Wann wird es dann/daß dieſer Menſch verdirbt/
Und auch ſein Name ſtirbt?
4. Wann jemand mich beſucht/ſo geht ſein Sinn
Mit Falſchheit ſtets dahin;
Er mercket auff/und wann er für mein Hauß
Nur kömpt/trägt er es aus.
Es bläſet Volck das mir pflegt Feindt zu ſeyn
Einander von mir ein:
Sie dencken ſtets darnach nur bloß zu ſehn
Wie mir es ſchlim ſol gehn.
5. Ach! ſprechen ſie/ihn ſtrafft die Ubelthat
Die er begangen hat:
Es iſt geſchehn/er liget ein mal ſchon/
Und kömpt wol nicht darvon.
Mein nechſter Freund/von dem ich nichts vermiſſt/
Der meines Brodtes iſſt
Der ſtrecket ſelbſt den falſchen Fuß herfür/
Und ſchlegt darmit nach mir.
6. Steh aber du mir/HErr/genädig bey/
Gieb daß ich munter ſey/
Darmit ich ſie hergegen treffen kan
Als wie ſie mir gethan:
So kenn' ich dann und mercke recht forthin
Wie lieb ich dir noch bin/
Wann daß mein Feind mit dem ſich nicht ergetzt
Was mich in Kummer ſetzt.
7. Du wirſt mich ſtets in Schutz und Hülffe ziehn/
Weil ich ſo fromm auch bin;
Wirſt fort für fort mit deiner Augen ſchein
Für meinen laſſen ſeyn.
Der Herren HErr/der Helffer in der Noth/
Iſraels ſtarcker Gott/
Der war und iſt und bleibt gebenedeyt/
Jetzt und in Ewigkeit.

Der XLII. Pſalm.

Wie ein Hirſch den man wil fangen/
Friſches Quell wündſcht in der Flucht/

So rufft dir/Gott/ mit verlangen
Meine Seele die dich ſucht;
Sie iſt durſtig für und für /
O du Lebensquell/ nach dir.
Wann doch werd' ich zu dir gehen/
Und für deinen Augen ſtehen?
2. Meiner Augenbach ſchenckt Zehren
Mehr als überflüſſig ein /
Die mich armen müſſen nehren/
Und an ſtat der Speiſe ſeyn
Wann der Tag ſich zu uns macht/
Wann ihn jagt die ſtille Nacht/
Wein' ich/weil ſie ſtets ſo ſchmähen:
Wo iſt nun dein Gott zu ſehen?
3. Wann mein Sinn nun diß betrachtet/
Dringt es mir durch Marck und Bein /
Mein betrübtes Hertz verſchmachtet /
Und zerſpringt für Angſt und Pein:
Dann es fellt mir nimmer auß/
Wie ich bin in Gottes Hauß
Auff das Feſt mit Lob und Prangen
Sampt der gantzen Schaar gegangen.
4. Mein Geiſt wilt du gar erliegen?
Was vor Unruh haſt du doch?
Rath und that iſt ja zu kriegen;
Hoff auff Gott / er lebet noch:
Ich wil ſeine Herrligkeit
Auch noch preiſen nach der Zeit /
Und des heiles Lob erheben
Daß ſein Antlitz mir wird geben.
5. Mein Gott/meine Seele kräncket
Heftig ſich und ſinckt dahin /
Weil ſie jene Zeit bedencket
Und ich unvergeſſen bin
Was für Güte du gethan
Bey dem trächtigen Jordan /
Da wo Hermon ſich erhöhet /
Und der Hügel Miſar ſtehet.

6. Aller Abgrund muß erſchallen/
Einer rufft dem andern nach
Wann der Wolcken Röhre knallen/
Und ergieſſen ihre Bach:
Das ergrimmte weite Meer/
Deiner Wellen ſtoltzes Heer
Kömpt mit macht und hellem hauffen
Uber mich daher gelauffen.

7. Doch der HErr wird bey mir ſchweben
Mit der hohen Gütigkeit/
Wird mir fug und anlaß geben
Ihn zu preiſen nach der Zeit/
Mir bey Tage Liecht und Schein/
Stille Ruh bey Nachte ſeyn.
Nun ich wil zu Gott mich ſchwingen
Und mit Beten auff ihn dringen.

8. Frey und mutig wil ich ſagen:
Du mein ſtarcker Felß/ O Gott/
Kanſt du wol nicht nach mir fragen?
Denckſt du nicht an meine Noth?
Warumb muß mein ſchwartzes Kleid
Zeuge ſein der Trawrigkeit
Dahinein mein Feind mich ſetzet
Der mich drucket und verletzet?

9. Kein Schwerdt kan mich mehr verſehren
Als mich dieſes nagt und ſticht/
Wann ich Tag vor Tag muß hören/
Daß man höhniſch zu mir ſpricht:
Wie verhält ſich jetzt dein Thun/
Und dein Gott wo iſt er nun?
Es durchkräncket mich im Hertzen
Wann ich dich muß laſſen ſchertzen.

10. Mein Geiſt wilt du gar erliegen
Was vor Unruh haſt du doch?
Rath und That iſt ja zu kriegen?
Hoff auff Gott/ Er lebet noch:
Rühm ihn in mir jederzeit/
Weil mir Heil und Gütigkeit/

Durch ſein Antlitz ſol geſchehen
Daß es meines bald wird ſehen.

Der XLIII. Pſalm.

HErr/laß mein Recht vor dich gereichen/
Nim meine gantze Sach auff dich;
Laß böſe Leute von mir weichen/
Von dieſem der mich wil beſchleichen/
Und Triegerey hat hinter ſich
Errette gnädig mich.
2. Dann du biſt meine Krafft und Segen/
Was nimpſt du mir dann Ruh und Raſt?
Was muß ich mich ſtets Schwartz anlegen/
Mein Gott/von deſſen Menſchen wegen
Der mich in Unterdruckung faſſt/
Und gantz von Hertzen haſſt?
3. Laß deine Warheit ſich mir zeigen
Und deines Liechtes klaren Schein/
Daß diß mir weiſe recht und eigen
Den heilig-ſchönen Berg zu ſteigen/
Und in die Hütten auch zu gehn
Wo deine Diener ſtehn.
4. Da ſol mein euſſerſtes behagen
Bey Gottes Söhn-Altare ſeyn/
Da ich mein Lob ihm vor wil tragen:
Ich wil dir auff der Harffen ſchlagen;
Du räumeſt mir/O Gott/ allein
Den fug zu ſingen ein.
5. Was leyd/O Seele/kan dich zwingen?
Was iſts das deinen Muth ſo bricht?
Vertraw auff Gott in allen dingen:
Ich wil ihn fröhlich noch beſingen/
Dann er iſt meiner Augen Liecht/
Und leſſt mich nimmer nicht.

Der XLIV. Pſalm.

MIt Ohren haben wir gehöret/
Die Väter haben uns gelehret/

O Gott was deine Hand vor That /
Von Alters her erwieſen hat.
Du haſt ſie ſelbſt mit weiſer Hand
Gepflantzt und in das Land verſetzet;
Die Völcker aber außgebannt /
Hier die verderbt/ſie dort ergetzet.
2. Ihr Degen kundte diß nicht ſchaffen /
Sie hat kein Fauſtrecht oder Waffen
Zu Landeserben je gemacht /
Ihr ſchwacher Arm hat nichts vollbracht:
Nichts; deine Rechte nur allein /
Dein Arm brach durch in dieſem allen
Und deines Angeſichtes ſchein;
Dieweil ſie dir ſo wol gefallen.
3. Mein König/ſey wie du geweſen/
Laß Jacob jetzund auch geneſen /
O Gott/laß uns den Feind beſtehn /
Und als mit Hörnern auff ihn gehn:
Durch deinen Namen wollen wir
Zertreten die uns widerſtreben:
Mein Bogen taug nur nicht allhier /
Mein Schwerdt wird keinem Rettung geben.
4. Wann du uns aus der Feinde Händen
Wirſt reiſſen und ſie von uns wenden /
Wirſt haben die in Spott geſetzt
Von denen wir vor Feindt geſchätzt /
So wollen wir die Tageszeit
Mit deinem Lobe gantz verbringen /
Wir wollen biß in Ewigkeit /
Gott, deinen Namen hoch beſingen.
5. Jetzt haſt du nicht nach uns gefraget /
Uns groſſe Schamröth eingejaget /
Weil du dich da nicht eingeſtellt
Wie unſer Heer gieng in das Feldt;
Mit ſchimpff vor der Feinde Schaar
Haſt du uns flüchtig werden laſſen;
Wir ſind geplündert gantz und gar
Von böſen Leuten die uns haſſen.

6. Du haſt uns anders nicht geachtet.
Als arme Schafe die man ſchlachtet /
Den hin den andern her geſtrewt /
Und unter Völcker außgeſprewt:
Wo jemand nur dein Volck begehrt
Dem haſt du es umbſonſt gegeben /
Haſt es verſchmeht vor ſeinen Werth
Nur einigen Gewinn zu heben.
7. Du haſt uns außgeſetzt zur Schande
Den Nachbarn in dem gantzen Lande /
Haſt der begräntzten hohen Pracht
Ein Spiel und Schertz aus uns gemacht /
Haſt laſſen uns für aller Welt
Der Heyden mehr und Gleichniß werden;
Es ſchüttelt ſeinen Kopff und helt
Uns höniſch jederman auff Erden.
8. Es kan kein Tag vorüber gehen /
Daß ich nicht muß mit Schmach beſtehen /
Vor Scham hüll ich das Antlitz ein /
Und wil nur nicht geſehen ſeyn
Von wegen deſſen welcher mich
Mit Spott und Läſtern hoch beſchweret /
Und der aus grimmer Feindſchafft ſich
An mir zu rächen ſtets begehret.
9. Diß müſſen wir nun in uns freſſen /
Doch ſind wir deiner unvergeſſen /
Und handeln wider Trew und Pflicht
Und deinen Bund im minſten nicht.
Das Hertz iſt gantz dir zugethan /
Es leſſt durch nichts ſich hintertreiben /
Und unſer Gang wird auff der Bahn /
Die du geſchlagen ſtets verbleiben.
10. Wiewol du uns haſt wollen ſtecken
In örter / wo die Drachen hecken /
Und gar in einer trübe Nacht
Und Todesſchatten hingebracht;
Und hätten wir an Gottes ſtat
Vergeßlich einen Gott erleſen /

Und den erſucht umb Hülff und Rath /
Ach! Wer' es ihm verdeckt geweſen?
11. Kan Gott wol diß unmüglich ſeyn?
Solt' er es laſſen ungeſpüret?
Er ſieht ja in mein Hertz hinein /
Kennt was ſein Grund im Schilde führet:
Doch deinentwegen würget man
Und ſchlägt uns Tag vor Tag zur Erden /
Man ſihet uns nicht höher an
Als Schafe die geſchlachtet werden.
12. Auff/auff/O HErr/auff/auff und wache:
Was dienet doch dein Schlaff zur ſache?
Erwache/ſtoß ja nicht ſo gar
Das arme von dir immerdar:
Was wiltu deinen Augenſchein
Den vielgewündſchten Schein verdecken?
Sol unſer Zwang vergeſſen ſein?
Ach! ſiehſt du nicht wie ſehr wir ſtecken.
13. Dann ſchaw es liget unſer Leben
Im Staub' und kan ſich nicht erheben;
Der Bauch klebt an der Erden ſchon /
Und kan nicht durch ſich ſelbſt darvon.
Steh auff/ verleih uns Widerſtand /
Laß deine groſſe Krafft ſich regen /
Und hilff uns auff mit trewer Hand
Von deiner reichen Güte wegen.

Der XLV. Pſalm.

MEin Hertz wallt auff/erfüllt von hohen dingen/
Und heiſſet mich vom König' etwas ſingen/
Die Zunge ſol geſchärffet durch Verſtand /
Geläuffig ſeyn wie eines ſchreibers Hand:
Du biſt ſo ſchön als wie kein Menſch entſproſſen /
Es iſt dein Mund mit liebligkeit begoſſen /
Dieweil dich Gott der Herrſcher weit und breit/
Mit Segen hat begabt in Ewigkeit.
2. Ergreiff dein Schwerdt und gürt' es an die Seit'/
O Held/

O Held / dein Schwerdt den Ruhm und Zier im Streite ;
Erhalt das Feld/durch deiner Warheit Macht/
Gerechtigkeit ſey mit dir bey der Schlacht ;
Laß deiner Hand berühmbte Tugend ſiegen :
Wann das Geſchoß des Bogens loß wird fliegen
So wird die Schaar der Völcker nit beſtehn /
Den Feinden wird es in die Hertzen gehn.
3. Dein Thron/O Gott/iſt ewig und verbleibet/
Dein Zepter iſt ein Zepter das nichts treibet
Als nur das Recht : Du liebſt Gerechtigkeit /
Du biſt ein Feind der Sünden jederzeit :
Drumb hat dich Gott geſalbet und geweihet
Mit Frewdenöl/und hoch gebenedeyet ;
Vor denen that es dir dein Gott allein
Die ſonſt mit dir als Mitgeſellen ſeyn.
4. Nach Coſia pflegt dir dein Kleid zu riechen /
Mit Aloe und Amber iſts beſtriechen /
Wann du herfür aus dem Pallaſte gehſt
Von Helffenbein/und für den deinen ſtehſt.
Da ſiehet man die Königstöchter kommen
Die du zu dir in Freundſchafft auffgenommen :
Zur rechten Hand ſtellt die Gemählinn ſich
Die feines Gold durchzieret inniglich.
5. So höre nun/O Tochter / hör und ſchawe /
Merck' auff mein Wort und was ich dir vertrawe :
Schlag jetzt dein Volck dir im Gedächtniß auß /
Vergiß nimmermehr des Vatern liebes Hauß :
Du ſolt den Sinn auff deinen König ſetzen/
Den deine Zier und Schönheit wird ergetzen :
Er iſt dein HErr/ſo neige dich nun hin /
Und untergib ihm deinen gantzen Sinn.
6. Der Tyrus Volck der ſchönen Stadt auff Erden/
Das reiche Volck/ ſol ſelbſt dir dienſtbar werden /
Sol bringen noch als ihrer pflichten Pfand
Im Hertzen Trew und Gaben in der Hand :
Das Königskind iſt inniglich geſchmücket /
Tregt Güldenſtück/ ihr Kleid iſt gantz durchſticket /
In dem ſie ſich vor jrem König macht /

Nach ihr führt man des Frawen-zimmers Pracht.
7. An dieſem nun wird Frewd' und Troſt vernommen/
Mit welcher ſie zum Königshofe kommen:
Es werden dir die Kinder nur an ſtat
Der Eltern ſeyn die du mit ſchöner That
Durch alles Land zu Fürſten wirſt erheben.
Ich wil dir Ruhm bey Kindeskindern geben/
Der Völcker Schar wird gleichfals weit und breit
Dich höher ziehn durch Lob in Ewigkeit.

Der XLVI. Pſalm.

GOtt iſt die Zuflucht/wann wir kriegen/
Die ſtarcke Macht dadurch wir ſiegen/
Die Hülffe derer Krafft man ſpürt/
Wann uns die höchſte Noth berührt.
Wir wolten nicht erſchrecket werden/
Verrückte ſchon der Baw der Erden/
Und alle Klippen hin und her/
Verſincken in das tieffe Meer.
2 Solt auch die grimme See gleich brauſen/
Mit trüben Wellen heftig ſauſen/
Und ſtürtzen in die wilde Flut
Der höchſten Berge ſtoltzer Muth;
Wird hier der Fluß uns doch ergetzen
Und ſeine Bäche luſtig netzen
Des Höchſten heilig-ſchöne Stadt
In der er die Behauſung hat.
3. Gott wohnet mitten ja darinnen/
Drumb wird ſie nichts erſchüttern können:
Gott ſieht/ daß er ihr Beyſtand ſchickt/
Eh als der Tag die Welt erblickt.
Da ſich die Völcker trutzig regten/
Und Königreiche gantz bewegten/
Da ſtieß er aus des Donners Klang/
Daß faſt der Erden Baw verſanck.
4. Der HErr das höchſte Haupt im ſtreiten
Steht hier mit uns auff dieſer ſeiten/

Er Jacobs Gott iſt uns vor Trutz
Und Macht ein Thurn und hoher Schutz.
Kompt alle her und ſeht die Stärcke /
Kompt und beſchawt des HErren Wercke /
Habt doch des Erdenkreiſes acht
Wie er ihn wüſt und öde macht.
5. Wil er das Blutvergieſſen ſtillen
So hört der Krieg auch ſeinen willen /
Und leget ſich ſo weit die Welt
Erſchreckt ihr groſſen Wunderfeldt.
Er bricht die Bogen nicht zu ſchieſſen /
Er reiſſt das Eiſen von den Spieſſen /
Und daß man ja nicht fechten kan
So zündet er die Wagen an.
6. Laſſt ab/ ſagt er der Krieg ſey ferren /
Erkennet mich vor Gott dem HErren /
Erhöht bey aller Völcker zahl/
Erhöht auff Erden überall.
Es bleibt darbey das Haupt im ſtreiten
Der HErr iſt hier auff dieſer ſeiten:
Er Jacobs Gott allein und bloß
Iſt unſer Schutz und hohes Schloß.

Der XLVII. Pſalm.

Auff ihr Völcker/auff/
Laſſt der Luſt den lauff /
Klopffet Hand an Hand /
Singt durch See und Land /
Stimmt was jeder kan
Gott zu ehren an.
Er der HErr regiert /
Er der König ziert/
Sich mit Ehr und Pracht /
Und erſtreckt die Macht /
Alſo weit die Welt
Ihre Gräntzen hält.
2. Er iſt der uns Krafft

Und Vermögen ſchafft /
Der das Weltvolck zwingt
Und in dienſte bringt/
Daß er kriechen muß
Unter unſern Fuß.
Unſer Erbtheil hat
Er durch ſeinen Rath
Weißlich ſelbſt erkieſt /
Welches bleibt und iſt
Jacobs Herrligkeit
Den er liebt allzeit.
3. Gott/ der nach und vor
Herrſchet / fehrt empor /
Schwingt ſich überhin:
Es begleitet ihn
Der Poſaunen hall
Und Trompeten ſchall:
Singt wie ſich gebührt
Wann man Triumphirt /
Singt wer mag und kan
Unſern König an /
Stimmet groß und klein
Ihm zu ſingen ein.
4. Gottes Königreich
Iſt durchauß nichts gleich /
Wo der Erdenkreiß
Seine winckel weiß
Die ſo ferren ſtehn:
Laſſt den Lehrpſalm gehn:
Gott beherrſchet hier
Herrlich für und für
Alle Nation:
Er beſitzt den Thron
Der von Herrligkeit
Voll iſt jederzeit.
5. Aus der Heyden ſchaar
Stellen nun ſich dar
Herren dieſer Welt

Denen jetzt geſellt
Auch in der Gemein
Abrahams zu ſeyn.
Aller Schilde Pracht
Steht bey Gottes Macht /
Und der Fürſten ſtand
Führt er in der Hand;
Wo kein Ding hingeht
Da iſt er erhöht.

Der XLVIII. Pſalm.

DEr HErr iſt groß und hochgeehrt /
Jn dieſer Stadt die ihm gehört /
Hier auff dem Berge da er wohnet /
Und frommen Hertzen heilig lohnet.
Zion ligt mit ſchöner Pracht
Seitenwerts auff Mitternacht /
Jſt die Hoffſtatt eines HErren /
Eines Königs weit und ferren /
Die gar wol genennt kan werden
Eine Kron und Zier der Erden.
2. Jn den Palläſten wohnet Gott /
Jſt ſelbſt ihr hohes Schloß in Noth:
Dann ſieh' es haben Rath gepflogen
Viel König und ſind angezogen /
Und vermeynt mit ihrer Macht
Sey ſchon alles durchgebracht /
Wie ſie nur die Stadt geſehen
War es umb den Muth geſchehen /
Dann ſie in Erſchreckung kommen /
Und beſtürtzt die Flucht genommen.
3. Das zittern hat ſie ſo gerührt;
Als Schmertzen wann ein Weib gebiehrt;
Als wann du leſſeſt Schiff erſauffen /
Und durch den Oſt wirffſt überhauffen.
Was uns vorgeſaget war
Das befandt ſich auch alldar /

In der Stadt die Gott gehöret /
Welcher Streit und Sieg uns lehret.
4. O Gott ſo offt wird in Gemein
In deinem ſchönen Tempel ſeyn /
So dencken wir an dein Gemüte
Und dieſe groſſe Gnad und Güte;
Wie der Name den du haſt /
HErr/die gantze Welt umbfaſſt /
Müſſe ſo dein Lob auch gehen
Wo der Erden Gräntzen ſtehen /
Deine Hand ſey voll ingleichen
Die Gerechtigkeit zu reichen.
5. Es laſſe nun mehr Gottes Hauß
Der Berg Zion ſich frölich auß:
Die Töchter Juda ſollen ſpringen
Weil du geurtheilt in den dingen.
So umbringet dann Zion /
Geht herumb und ſagt hiervon/
Alle Thürne mögt ihr zehlen/
Ob auch einer jetzt wird fehlen:
Nemet zwar des Zwingers ſtärcke /
Und betrachtet Wehr und Wercke.
6. Laſſe ſich die Augen recht ergehn/
Beſchawt wie die Palläſte ſtehn /
In künfftig dieſes nach zu ſagen /
Und Kindeskindern vor zu tragen.
GOtt iſt unſer Gott allein /
Und er wird es nachmals ſeyn /
Keine Zeit wird hintertreiben
Daß er diß nicht ſolle bleiben:
Er wird bey uns ſeyn auff Erden/
Biß wir endlich ſterben werden.

Der XLIX. Pſalm.

IHr Völcker/kompt und höret fleiſſig an /
Diß was man nur von mir jetzt hören kan/
Thut auff das Ohr ihr alle ſo die Welt/

Jn ihrem Baw allhier beſchloſſen heit /
Die ihr euch rühmt des Stammes jederzeit /
Und die ihr ſchlecht von erſter Ankunfft ſeyd/
Du reiches Volck/das im Vermögen ſchwebet /
Sampt dem ſo nichts beſitzt als daß er lebet.
2. Es muß kein ding gehn über meinen Mund
Es ſtehe dann auff der Vernunfft ſein Grund /
Was ihm mein Hertz ertichtet ſol allein
Ein weiſes Werck und kluge Warheit ſeyn.
Mein Ohr das ſol hier ſelber offen ſtehn /
Und eigentlich auff hohe Lehre gehn :
Die Harffe wird mit ſchönem ſingen ſagen
Des Retzels Wort das ich euch vor wil tragen.
3. Was fürcht ich doch wann ſchon die böſe Zeit
Mir nichts vergönnt von Luſt und Fröligkeit?
Es köndte doch ohn Sünde nicht geſchehn/
Jch würde ſie ſtracks auff der Ferſen ſehn.
Man findet Volck die/wann ſie Geld und Gut
Viel hinterlegt / auch haben groſſen Muth /
Die ihren Ruhm auff blindes Reichthumb ſetzen/
Und ſich dadurch vor ſtarck und mächtig ſchätzen.
4. Jedennoch iſt gar keiner umb und an
So dergeſtalt den Bruder helffen kan :
Es zehlet Gott ihn gleichwol ihm nicht frey
Wie ſcheinbar auch die ſchnöde Zahlung ſey.
Es koſtet nur das Leben gar zu viel
Wann jemand ſchon es zu ſich löſen wil ;
Da hilffet gantz kein Kauff/ noch Gifft/noch Gaben.
Es muß darmit nur immer anſtand haben.
5. Es gehet nicht wann einer gleich bey ſich
Die Rechnung macht er woll' ihn ewiglich
Von Sterbensnoth allhier zurücke ziehn /
Damit er ſtets die Grube möge fliehn.
Man ſchawet je wie gar kein Weiſer nicht /
Und auch kein Narr aus Todesbanden bricht :
Der Thor ſtirbt auch/und wann ſie viel erwerben /
So laſſen ſie die andern dann zu Erben.
6. Noch hanget doch ihr Hertze für und für

Nach Häuſern nur von ewiglicher Zier/
Ihr Baw ſol nicht verrücken ſeinen Stand/.
Sie nennen auch nach ihnen Stadt und Land.
Doch bleibt der Menſch/ er ſey ſo hoch er wil/
Nicht länger da/ als auff ſein letztes Ziel:
Er muß wie Vieh/ und Thiere die nicht ſtehen
Den Weg der Welt nur treten und vergehen.
7. Diß iſt ihr Weg/ die leichte Hoffnung hat
Bey ihnen ſchon gewiſſen Platz und ſtat:
Ihr Kindeskind iſt auch der Meynung voll/
Die Lehre hier gefellet ihnen wol.
Wie Schäf-Vieh ſtirbt/ ſo ſcharret man ſie ein/
Sie müſſen nur des Todes Weide ſeyn:
Der Frommen Schar wird über ſie regieren/
Wann jener Tag und Morgen ſich wird rühren.
8. Das Grab wird gantz verzehren die Geſtalt/
Sie müſſen weg von Hauſe mit Gewalt.
Im Grabe leſſt Gott meine Seele nicht/
Er führet mich ſehr herrlich an das Liecht.
Bleib ungejrret wann einer gleich ſehr ſteigt/
Und groſſes Geld mit gantzen hauffen zeigt/
Wann ſchon ſein Hauß ſehr wächſt in ſchnellen Tagen/
Und wird an Ruhm und Ehren hoch getragen.
9. Wann daß er ſtirbt und ſeine Stunde ſchlegt/
So wird kein Gold mit ihm nicht hingelegt/
Die Ehr und Pracht die wird auch allgemach
Von ferren ſtehn/ und fehrt ihm nicht hernach.
Zwar wird er ihm ſelbſt heucheln noch allhier/
Daß er bey Luſt gelebet für und für/
Man wird auch dich vor lobens Würdig ſchätzen/
Wo du dich wirſt mit aller Luſt ergetzen.
10. Wann aber er ſchleicht zu den Vätern hin/
Und gehet ab/ ſo hat er zu Gewinn
Sehr lange Rew für kurtze Frewdenzeit/
Da ſie das Liecht nicht ſehn in Ewigkeit.
Wer/ſchließlich/ ſchon an Würde ſich erhöht/
Doch aber nichts erkennet noch verſteht/
Und iſt dem Vieh an Klugheit gleich und eben/
Der wird wie Vieh geriſſen aus dem Leben.

Der

Der L. Pſalm.

ES redet Gott der HErr der Herrligkeit /
Und rufft zu ſich die Erde weit und breit /
Von dannen ſich die Morgenröthe zeigt /
Und wo die Sonn' ihr Haupt des Abends neigt.
Gott blickt herfür/ leſſt ſich aus Zion hören /
Dem ſchönen Ort' und Außbund' aller ehren.
2. Gott kömpt jetzt ſchon/er wird kein ſtummer ſeyn/
Von ihm wird gehn des Fewers heiſſer Schein /
Die wilde Glut die was ſie trifft verzehrt /
Bey ihm ein Sturm der grimmig umb ſich kehrt.
Den Himmel wird er fodern und die Erde /
Auff daß ſein Volck durch ihn gerichtet werde.
3. Verſamlet mir (ſo wird die Rede gehn)
Die Hertzensfromm auff meiner ſeiten ſtehn /
Die ſich in Gunſt durch iren Bund gebracht
Den ſie mit mir durch Opfferung gemacht /
Da als der Baw des Himmels muſt' erkennen
Sein rechtes Recht/und ihn ein Richter nennen.
4. Sein Wort wird ſein/mein Volck/hör jetzt mich an/
Wie ſcheinbar ich dich überzeugen kan /
O Iſrael Gott/ dein Gott der bin ich:
Nicht daß du mich nit opfferſt ſtraff' ich dich /
Giebſt Brand und Blut; ich ſeh es nach genügen:
Der Farr und Bock mag in dem Stalle liegen.
5. Ich bin ja HErr des Viehes allzumal /
Mein' iſt das Wild viel tauſend an der Zahl/
Durch Berg und Wald der Vögel leichte ſchar /
Wo Klippen ſtehn die kenn' ich gantz und gar:
Der Thiere Heer an allem Ort und enden
Wo Felder ſind das iſt in meinen Händen.
6. Und käme mich auch ſchon ein Hunger an /
Es ſolte dir nicht werden kundt gethan:
Die Erd' iſt mein und alles was ſie hat.
Vermeyneſt du ich werde darvon ſatt
Daß etwann ich dein Ochſenfleiſch genieſſe /

Und Bocksblut erdürſtet in mich gieſſe ?
7. O ſtimme Gott dein Lob zum Opffer an /
Und weil du ihm Gelübde haſt gethan
So zahle ſie dem Höchſten nach Gebühr :
Kompt ſchwere Zeit der Noth ſo ruffe mir /
Dann wil ich dich auch retten und erhören /
Du aber ſolſt mich preiſen und hoch ehren.
8. Wer Gottloß iſt / zu dieſem ſaget Gott :
Was ſtöſſt dich an ? was zehlſt du mein Gebot
Und Satzung her ? was nimbſtu meinen Bund
Der heilig iſt in deinem leichten Mund ?
Du biſt der Zucht ja gantz und gar zuwider /
Und wirffſt mein Wort nur hinder dich darwider.
9. So bald du nur erſieheſt einen Dieb
So iſt dir auch ſein thun und weſen lieb ;
Wer Ehebruch durch falſche Luſt begeht
Das iſt ein Menſch nach dem dein Hertze ſteht :
Du brauchſt dein Maul allein zu böſen ſachen /
Auf Tück und Liſt / muß deine Zunge wachen.
10. Dein Bruder muß ohn Schmähung nicht darvon /
Du ſchägeſt auch ſelbſt deiner Mutter Sohn.
Diß gibſt du an ; und ich bin ſtumm darzu /
So daß du denck ich ſey ſo gut als du.
Ich aber wil dir ſchon dein Urtheil fellen
Und dieſe Schuld recht unter Augen ſtellen.
11. Mercke diß die ihr Gott aus der acht geſtellt /
Damit ich euch nicht reiſſe von der Welt /
Und finde dann kein Rath noch Retter ſich
Wer Lob und Danck mir opffert ehre mich ;
Und wer den Weg nur findet recht und eigen /
Demſelben wil ich Gottes Heil auch zeigen.

Der LI. Pſalm.

Erbarme Gott / erbarme meiner dich
Nach deiner Güt' und nicht nach meinen Sünden ;
Laß mich O HErr / Barmhertzigkeit empfinden /
Vertilge doch mein Irrthumb gnädiglich :

Ach mache ja mich von den Laſtern rein /
Geuß reichlich auff das Waſſer der Genaden /
Waſch ab die Schuld und laß mich ſauber ſeyn /
Von Miſſethat darmit ich mich beladen.
2. Ich weiß es wol wie übel ich gethan /
Und wil mich nun gutwillig ſchuldig geben :
Ich ſehe ſtets den Fehler für mir ſchweben /
Er klagt ſich ſelbſt für meinen Augen an.
Ich habe dir geſündigt / dir allein :
Du einig biſt/ der mich zu Rede ſetzet /
Von dir nur bloß kan ich entlaſſen ſeyn
Der böſen That darmit ich dich verletzet.
3. Diß ſag ich nun damit du gantz und gar
Im reden magſt gerecht erfunden werden /
Im richten rein / und daß man ſeh' auff Erden
Dein recht ſey recht / dein Wort das bleibe war.
Sieh' / HErr / ich kam zur Welt in Miſſethat?
Ich weiß/daß die ſo meiner iſt geweſen
Die Mutter mich zuvor empfangen hat
Auch ebenfals in ſolchem Sündenweſen.
4. Doch gleichwol/HErr/weil mir von Hertzen geht
Die Warheit ſelbſt die deine Luſt und Leben /
So wiltu mir recht zu begreiffen geben
Der Weißheit ſchatz die in dem grunde ſteht.
Nun ſprenge mich mit Iſopſträuchen an
Auff daß ich mag alſo entſündigt werden :
HERR / waſche mich / wordurch ich reiner kan
Und weiſſer ſeyn als nie kein Schnee auff Erden.
5. Erquicke mich auff dieſe ſchwere Laſt /
Laß Wonn' und Luſt in meinen Ohren klingen :
Laß frölich jetzt die Beine wieder ſpringen
Die du vorhin ſo ſehr zermalmet haſt :
Verdecke doch nun meine Miſſethat
Damit ſie nicht mehr komm' in dein Geſichte :
Was dich an mir ſo ſehr geärgert hat
Das leſch' jetzt auß und mach' es gantz zu nichte.
6. Verſchaffe doch ein ſolches Hertz in mir
Das ſauber ſey und dich mag lieb gewinnen :

Beſchencke mich mit newem Geiſt und ſinnen /
So dich nur bloß bedencken für und für.
Du wirſt mir ja / O meines lebens Liecht /
Auß Ungedult dein Antlitz nit entziehen:
Nimb deinen Geiſt / den Heil'gen Geiſt / doch nicht
Von mir hinweg / nicht laß in vor mir fliehen.
7. Ach ſtelle mir die Frewde wieder ein /
Und laß dein Heil inkünfftig ob mir walten;
Laß mich den Geiſt der freyen Luſt erhalten /
Er ſtercke mich / von Sünden loß zu ſeyn:
So wil ich dann auch deine rechte Bahn
Gerichts zu gehn die Ubelthäter lehren;
Der Sünder Volck wird endern ſeinen wahn /
Wird Buſſe thun und deinen Willen hören.
8. Die Blutſchuld / HErr / die mir mein Hertze frißt /
O Gott / mein Heil / laß mir unzugemeſſen /
So bleib' ich dann zu ſingen unvergeſſen
Diß Frewden Lied wie gantz gerecht du biſt.
Nur mache diß durch meine Worte kund /
Entbinde mir die Lippen ſich zu regen;
Damit hernach / O HErr / mein trewer Mund
Dein thewres Lob kan mehren allerwegen.
9. Ich hielte zwar mit ſchlachtung den gebrauch /
Doch deine Luſt iſt Viehblut nicht zu nennen:
Ich wolte dir ein gantzes Opffer brennen /
Das darff ich nicht / dann du verwirffſt es auch.
Dein Opffer iſt / HErr / ein zerknirſchter Geiſt /
Der Seufftzer Glut / ein eyfer volles flehen;
Ein ſolches Hertz / O Gott / das allermeiſt
Zerſchlagen iſt das wirſt du nicht verſchmähen.
10. Thu wol / O HErr / an deiner lieben Stadt /
Laß dein Zion den guten Willen ſchawen:
Du wolleſt doch mit ſchönen Mawren bawen
Jeruſalem das dich zum Stiffter hat.
Dann wirſt du ſehn des reinen Opffers Rauch /
Und was die Glut und Flammen gantz verzehren;
Dann wird man dir die feiſten Farren auch
Auff dein Altar nach deiner Luſt gewehren.

Der

Der LII. Pſalm.

WAs wilſt du darmit dann viel prangen /
Du Mann von groſſer Macht /
Daß du dergleichen That begangen /
Die Unglück hat gebracht?
Da Gottes ſtarcke Krafft doch ſteht
Und keinen Tag vergeht.
2. Nichts macht es deine Zunge beſſer
Mit ſchaden thun durch Liſt /
Als wie der Scherer ſcharffes Meſſer
Du Heuchler der du biſt.
Du liebſt mehr ſchlim als gut und ſchlecht /
Die Lügen als das Recht.
3. Diß was man nur von dir kan hören
Stimmt gantz auff übel zu /
Darumb wird Gott auch dich zerſtören /
Du falſche Zunge du:
Er wird dich reiſſen bald dahin /
Und aus dem Zelte ziehn.
4 Er wird dich rotten aus der Erden /
Die Wurtzel auch mit dir /
Daß dich die Frommen ſehen werden /
Und furchtſam ſeyn darfür:
Doch du wirſt ihre Luſt allein /
Und ein Geſpötte ſeyn.
5. Schawt dieſer Mann/ hier wird man ſagen/
Hieß Gott nicht ſeinen Schutz /
Dem Geldt und Gut war ſein behagen /
Sein Troſt und gantzer Trutz;
Der/ wann er Ubelthat verbracht /
Noch gröſſer ward gemacht.
6. Doch ich ſol wie ein Oelbaum ſtehet /
Und prangt mit groſſer Zier /
In Gottes Hauſe hoch erhöhet
Bekleiben für und für.
Ich traw jetzt und zu aller Zeit

Auff Gottes Gütigkeit.
7. Für ſolche That wil ich dich preiſen /
O HErr zu aller friſt:
Dein Name ſol mir Troſt erweiſen /
Dieweil du gütig biſt:
Und frommen Hertzen die du liebſt
Genädig Hülffe giebſt.

Der LIII. Pſalm.

DEr Narr beredt ſein Hertz und gantzen Muth /
Es ſey kein Gott: Es iſt ihr Thun und Wandel /
Jn Grund verderbt/ und Abſchew iſt ihr Handel:
Gar keiner iſt der ſich wol helt in hut /
Und gutes thut.
2. Es ſchawt der HErr von ſeines Himmels Zelt /
Ob Menſchen auch von Sinnen und Verſtande
Zu finden ſind in etwann einem Lande;
Ob jemand iſt/ der noch auff Gott was helt /
Jn aller Welt.
3. Sie ſind nur fort/ ſind von der guten Bahn
Zurück gekehrt/ ſind Stanck und Grewel worden
Gantz durch und durch: Von aller Menſchen Orden
Gibt keiner mehr durchaus was gutes an /
Nur nicht ein Mann.
4. Ob die Vernunfft dann die ſo viel nicht lehrt/
Die Wort und Werck mit übelthun verbringen /
Und gleich als Brodt mein armes Volck verſchlingen/
Wie daß ſie Gott gantz laſſen ungehört
Und ungeehrt!
5. Hier diß Volck macht umbſonſt ihm Angſt und Noth/
Dann wer ſich wil an dir / O Salem/ rächen/
Demſelben wird Gott ſelbſt die Beine brechen;
Dann ſetzeſt du/ weil er verhaſſt bey Gott /
Jhn auch in Spott.
6. Kömpt von Zion nicht bald der Gnadenſchein
Auff Jſrael? wann Gott ſein Volck wird führen
Auß ſchwerer hafft / wird Jacob wonne ſpüren /

Und Iſrael nach vieler Noth und Pein
Sehr frölich ſeyn.

Der LIV. Pſalm.

O Gott / ſey auff mein Heil bedacht /
Daß deines Namens Ruhm auff Erden /
Durch ſolchen Schutz mag gröſſer werden /
Führ auß mein Recht durch deine Macht.
Was mein Gebete bey dir klagt /
Dem wolleſt du dich auch bequemen /
Und gnädiglich zu Ohren nemen /
Was dir mein Mund vor Worte ſagt.
2. Dann / ſihe / Volck von frembdes Heer
Das wil ſich wider mich erheben /
Steht mit Gewalt nach meinem Leben
Und machet mir daſſelbe ſchwer
Sie haben einen ſolchen Muth /
Daß ſie nach Willen alles wagen /
Und nur nicht einmal dürffen fragen /
Wer Gott dann iſt und was er thut.
3. Er aber Gott beſchützet mich /
Leſſt ſeine Macht / mir nicht erligen /
Bey denen auch die für mich kriegen
Befindet er ingleichen ſich.
Er wird ſie ſchon zur Straffe ziehn
Die ſo betrüglich nach mir ſtehen.
HErr / laß dein wahres Recht ergehen /
Und reiß ſie von der Welt dahin.
4. Mit freyem Hertzen wil ich dir
Durch Opffer willig Ehr erweiſen;
Wil deinen werthen Namen preiſen /
Weil er ſo gut iſt für und für /
Nach dem mir Hülff und Rath geſchehn /
Und er mich aller Laſt entladen /
Ich auch der Feinde Spott und Schaden
Mit Augen frölich angeſehn.

Der LV. Pſalm.

Laß ſich/ O Gott/ dein' Ohren neigen /
Und meinem flehen gut erzeigen /
Verbirg dich nicht vor meinem Beten:
Gieb achtung und erhöre mich /
Ich bringe mein Geſchrey vor dich /
Mit Heulen muß ich dich betreten.
2. Weil mich der Feind mit Schreyen jaget /
Und der Gottloſe heftig plaget:
Sie tragen ſich mit einem Funde
Gleich ob ich Ubelthat vollbracht /
Darauff ich nimmer doch gedacht /
Und haſſen mich von Hertzen Grunde.
3. Mein Hertz im Leibe wil zerſpringen /
Mich wil des Todes Angſt umbringen
Den ich für Augen faſt kan ſehen:
Es findet Furcht und zittern ſich /
Ein Grawen überdecket mich /
So daß ich bitterlich muß flehen.
4. Ach! Ach! ſag' ich/ wo ſol ich Leben?
Wer wil mir Taubenflügel geben
Damit ich mich wohin kan ſchwingen?
Ich wolte weit von hier vorbey /
Und einſam in der Wüſteney
Des Lebens ſtille Zeit verbringen.
5. Dem Winde wolt' ich ſchnell entziehen /
Und für dem wilden Sturme fliehen:
Verſchling ſie/ HErr/ theil' ihre Zungen /
Und alſo auch den böſen Rathe
Ich ſchawe wie ſich in der Stadt
Gewalt und Frevel eingedrungen.
6. Man ſieht ſie Tag und Nacht da gehen /
Und häuffig auff den Mawren ſtehen;
Darinnen wohnet Müh und haſſen.
Das Leidt ſo ſie mir zugedacht
Helt in der mitten ſeine Wacht;

Betrug und Liſt ſind HErr der Gaſſen.
7. Wann der ſo mich mit Schmach beſchweret
Sich jemals hette Feind erkläret /
Das könt' ich noch ſo viel nicht achten:
Der mich verfolget wider Pflicht
Iſt meines gegentheiles nicht /
Dann den wolt' ich zu fliehen trachten.
8. Nun biſt es du der mich betrübet
Den ich doch als mich ſelbſt geliebet /
Ohn den ich nie was angefangen /
Mein halbes ich und gantzer Sinn /
Sampt den ich in Geſellſchafft bin
So offt in Gottes Hauß gegangen.
9. Daß doch der Todt ſchnell auff ſie dringe /
Daß ſie die Erde ſtracks verſchlinge /
Dann Boßheit iſt ihr thun und laſſen:
Ich aber werde meinen Gott
Erſuchen welcher mich in Noth
Wird bald und väterlich umbfaſſen.
10. Früh morgens mitten in dem Tage /
Des Abends wird er meine Klage
Und ſehnliches Gebete hören /
Wird meiner Seelen Retter ſeyn /
Mir geben Ruh vor Krieges Pein /
Dann ſie in Menge ſich empören.
11. GOtt wird vernemen diß mein Beten /
Er wird ſie noch zu Boden treten /
Der ewig ſitzet und regiret /
Dieweil ſie bleiben wie ſie ſind /
Und keiner beſſern Sinn gewinnt /
Auch Gottes Furcht nicht wird geſpüret.
12. Sie dürffen Hand an dieſe legen
Die Friede doch mit ihnen hegen /
Der Bund gilt nichts / iſt Schimpff und Schertzen.
Die Worte ſind wie Butter glat /
Da doch an Trew und Liebe ſtat
Nur Krieg und Feindſchafft ſteckt im Hertzen.
13. Die Worte flieſſen allerwegen

Wie Oel und ſind doch ſcharffe Degen.
Wirff deinen Kummer auff den HErren /
Er ſelber wird verſorgen dich /
Wird den Gerechten ewiglich
Nicht bleiben laſſen von ihm ferren.
14. Du aber Gott/ wirſt ſie in kurtzen
In der verweſung Brunnen ſtürtzen.
Verräther und die Blut geſoffen
Die werden auff die helffte weit
Nicht bringen ihre Lebenszeit :
Ich wil auff dich/ HErr/ewig hoffen.

Der LVI. Pſalm.

ERzeige mir Barmhertzigkeit/O GOtt/
Dieweil ein Menſch mich jagt in Angſt und Noth/
Und Tag vor Tag beſtreitet auff den Todt /
Mich gäntzlich umbzubringen :
Die Feinde ſind erhitzt/mich zu verſchlingen /
Die ſtoltze Schar/wil ſtündlich auf mich dringen /
Doch welche Zeit die Furcht mich wird beſpringen /
Solſt du mein Troſt mir ſeyn.
1. Deß HErren Wort/das iſt mein Lob allein
Ich bilde ſteiff mir Gottes Beyſtand ein /
Und fürchte nichts/ was kan mir doch vor Pein
Und Leyd durch Fleiſch geſchehen ?
Ich weiß wie ſie die Worte mir verdrehen
Den gantzen Tag/wie embſiglich ſie ſehen
Was doch vor Leyd und Urſach hoch zu flehen
Mir werde beygebracht.
3. Sie ziehen ſtarck zuſammen ihre Macht :
Sie lauren auff/ſie nemen Tag und Nacht
Mein gantzes thun und alle Tritt' in acht /
Mein Todt iſt ihr Begehren :
Weil ſie mich nun durch Unrecht ſo beſchweren
Willſt du ſie dann der Rettung noch gewehren ?
Du wolleſt doch durch deinen Zorn verkehren
Der böſen Völcker Schar.

4. Du weiſſeſt ja mein flehen gantz und gar :
Ach ! faſſt doch und als im ſchlauche zwar /
Die Thränen auff: du pflegſt ſie immerdar
Zu mercken und zu zehlen.
Der Feinde Volck wird dann die Flucht erwehlen
Den Tag da ich mit ruffen nicht wil fehlen :
Ich weiß es wol/Gott hört mein Leid und quelen /
Iſt bey mir jederzeit.
5. Des HErren Wort ſol durch mich weit und breit
Gelobet ſeyn/ zugleich in Lieb und Leydt :
Des Höchſten Wort/weil diß in Ewigkeit
Mich tröſtlich wird ergetzen.
Ich kan auff Gott mein Hoffen trewlich ſetzen/
Gantz von der Furcht kan ich mich ſicher ſchätzen.
Was ſchew ich auch ? Wer ſol mich doch verletzen
Mit feindlicher Begier.
6. Was ich gelobt bedenck' ich nach Gebühr /
Mit gutem danck'. O Gott bezahl ich dir :
Dann du allein haſt vor dem Tode mir
Befreyt zu ſeyn gegeben.
Haſt du mir nicht die Füſſe wollen heben /
Damit ſie nicht geſtrauchelt ſind darneben /
Daß ich für Gott mag frey und ſicher leben
Bey andern Menſchen hier ?

Der LVII. Pſalm.

O Gnade HErr/O wende Gnade für /
Dann meine Seel' erhebt ſich/Gott/zu dir :
Ich armer wil zu deinen Flügeln kriechen /
Und auffenthalt / da ſuchen mit Begier /
Biß dieſer Sturm und Unglück iſt gewichen.
2. Ich ruffe Gott der über alles reicht /
Der meine Sach' erörtert und vergleicht :
Er leſſt ſein Heil mir von den Himmel blicken /
Beſchämet den/ der Grimmig nach mir keicht.
Gott wird gewiß/ die Güt' und Warheit ſchicken.
3. Bey Löwen ligt ſchier meine Seel allein/

Der Trenner Schaar die faſte mich mitten ein /
Und ſolches Volck die ſpitzig ſind an Zähnen
Als wie kein Pfeil noch Spieß nicht pflegt zu ſeyn /
Die ihre Zung' als Schwerter ſcharff gewehnen.
4. Erhöhe/Gott/dich vor des Himmels Zelt /
Dein Lob geh' auff weit über dieſe Welt.
Das Garn war da/ das ſie geſtecket haben /
Die Seele war die helffte faſt gefellt ;
Sie hatten mir die Grube ſchon gegraben.
5. Doch fallen ſie/ da ich entkommen bin /
Mit gantzer Macht und plötzlich ſelbſt dahin.
Bereitet iſt mein Hertz es iſt bereitet /
Ich wil die Stimm' in alle Höhe ziehn /
Die Seiten auch/das Lob muß ſein bereitet.
6. Wach' auff mein Ruhm/du Harffe/ſing mit mir:
Sey munter nun / O Laute meine Zier.
Ihr müſſet auff/ſo bald der Tag wird blicken:
Ich trage dich/HErr/allen Leuten für /
Ich wil dein Lob durch alle Völcker ſchicken.
7. Dann deine Güt' iſt Himmelhoch geſtellt /
Die Warheit geht ſo weit der Wolcken Feldt
Durch alle Lufft mag überſehen werden.
Erhöhe / Gott / dich vor des Himmels Zelt ;
Dein Lob' geh hoch mehr als der Baw der Erden.

Der LVIII. Pſalm.

BEkenne mir auff dein Gewiſſen /
Du rette/ pflegeſt du jederzeit /
Nach heiſchung der Gerechtigkeit /
Das Wort zu geben und zu ſchlieſſen ?
Ihr Menſchen Kinder richtet ihr /
Nach dem was recht iſt für und für.
2. Ja ihr begeht noch allerwegen /
An Billigkeit und rechtens ſtat /
Vorſetzlich allzeit Ubelthat :
Ihr ſollet auff die Schale legen
Mein Recht/ ſo wegt ihr durch das Land

Den Frevel ewrer falſchen Hand.
3. Alsbald von Mutter Leibe gehen
Die Böſen eine ſolche Bahn
Darauff kein gutes kommen kan:
Von der Geburt an ſehn und ſtehen
Sie ſchon auff Liſt und Triegerey /
Und bringen andern Lügen bey.
4. Sie haben Gifft wie Gifft der Schlangen /
Wie eine Natter die mit Fleiß
Als taub ihr Ohr zu ſtopffen weiß /
Wann ſie der Zauberer wil fangen /
Und der ihr mit Beſchwerung ſtellt
Der ſich vor einen Meiſter helt.
5. O Gott du wolleſt dieſes rächen;
Schlag ihnen für die Heucheley
Die ſcharffen Zähn' mit Maul' entzwey;
Den jungen Löwen wolleſt brechen
Die Backenzähne die auff mich
Gewetzt ſind worden grimmiglich.
6. Sie werden zum Verderben eilen
Wie Waſſer das ſich ſelber treibt /
Und allzeit ungehemmet bleibt.
Sie mögen zielen mit den Pfeilen /
Doch ſollen ſie ſtracks in der Hande
Zu ähern werden umbgewandt.
7. Sie werden ähnlich ſeyn zu ſchawen
Der Schnecke welche bald verdirbt /
Und auſſer ihrem Hauſe ſtirbt:
Ja einer Frügeburt der Frawen /
Und denen die noch an den Schein
Der Sonnen niemals kommen ſeyn.
8. Eh als noch ewre Dörner ſtechen
Die umb die Hagenbutten ſtehn /
So ſol ihr wachſen bald vergehn:
Er wird ſie jämmerlich zerbrechen /
Als durch den ſtarcken Wirbelwind /
Grün und verdorrt wie er ſie findt.
9. Wann daß nun ſolche Rach' und ſchaden

An dieſen Leuten wird geſchehn /
So wird es der Gerechte ſehn /
Er wird die Füſſe frölich baden
In deſſen Blute / welches Sinn
Nach ſeinem Blute ſtundt vorhin.
10. Dann werden alle Leute ſagen/
Gewiß wer Billigkeit verübt /
Und die Gerechtigkeit recht liebt /
Dem muß es Nutz und Frommen tragen :
Gewiß iſt Gott / der auff der Welt
Als Richter ſpricht und Urtheil fellt.

Der LIX. Pſalm.

O Gott/reiß mich aus derer Händen /
Die mich verfolgen aller enden;
Erhöhe/ ſetze mich wohin /
Da ich vor Feindſchafft ſicher bin :
Laß mich ja frey vor denen bleiben /
Die nichtes als arges Weſen treiben /
Die nur mit Morde ſchwanger gehn /
Und nach des andern Blute ſtehn.
2. Schaw an' ſie ſtellen meinem Leben /
Die Starcken wollen mich umbgeben /
Und rotten ſich/da ich doch nicht
Gethan / HErr / wider Schuld und Pflicht :
Kein Böſes hab' ich je begangen /
Noch rennen ſie mich auff zu fangen /
Und ſchicken ſich : HErr/wache du /
Begegne mir / und ſiehe zu.
3. Gott Zebaoth/O HErr/erwache/
Iſraels Gott ertheile Rache /
Such' auff die Heyden ; nim doch war
Der Ubelthäter böſen Schaar ;
Sey keinem gnädig von dem Hauffen
Die untrew ſind : bey abendt lauffen
Sie mit Geheule durch die Stadt
Als wie ein Hund im brauche hat.

4. Schaw/ihr Maul quillt/die Lippe gleichet
Den Schwertern die man wetzt und ſtreichet;
Dann ſie ſind ſicher und in Ruh/
Und/ dencken ſie/ wer höret zu?
Du HErr/wirſt Spott auß ihnen machen/
Wirſt aller dieſer Völcker lachen.
O Gott/mein Schutz/ du ſtärckeſt mich/
Drumb ſeh' ich einig auch auff dich.
5. Gott iſt mein Schloß und hohe Wehre/
Gott hilfft mir eh ich es begehre:
Er wird mir zeigen derer Fall
Die auff mich lauren allzumal.
Nim nicht das Leben plötzlich allen/
Es möchte meinem Volck entfallen;
Treib ſie durch deine Krafft in Noth/
Wirff ſie dahin/ mein Schild/ O Gott.
6. Laß ſie des böſen Maules wegen/
Der Lippen/ die ſo ſtoltz ſich regen/
Sich fangen ſelbſt durch ihre Pracht;
Ihr läſtern werde kund gemacht.
Verzehre ſie durch Zorn/verzehre/
Daß ſie und ihr Zorn nicht mehr wehre/
Zu ſehn daß Gott das Reich behelt
In Jacob und durch alle Welt.
7. Laß ſie dann kommen nun mit hauffen/
Und bey der Abend-ſtunde lauffen
Mit Heulen durch die gantze Stadt
Als wie ein Hund im brauche hat.
Laß ſie herumb gehn allerwegen/
Die ſchwere Hungersnoth zu legen/
Und ſuchen durch die gantze Nacht/
Wann noch ſie nicht ſind ſatt gemacht.
8. Ich wil von deiner Macht erklingen/
Wil früh die Gütigkeit beſingen;
Weil du mein Schutz geweſen biſt/
Mein Heil zu rechter Tagefriſt.
O meine Stärck'/ auff ſüſſen ſeiten
Wil ich dein ſchönes Lob außbreiten.

Gott iſt mein Schloß/ mein hohes gut/
Mein Heiland der mir gutes thut.

Der LX. Pſalm.

O GOtt/ du haſt uns außgethan/
Haſt und zerriſſen umb und an/
Haſt ſehr gezürnet vor der Zeit;
Gieb dich uns wieder auff diß ſeydt.
Du haſt zerrüttet alles Landt/
Und es zerſtücket und getrannt:
Du wolleſt ſeine Brüche heilen;
Es wackelt ſehr an allen theilen.
2. Du haſt dein Volck wol ſehr gekränckt
Und ihm ein hartes angehenckt/
Haſt eingegoſſen ſolchen Wein
Daß wir davon getaummelt ſeyn;
Doch deinem Volck auch das dich hört
Und fürchtet ein Panier verehrt/
Daß wann ſie ſolches Zeichen ſchawen
Sie deiner Warheit mehr vertrawen.
3. Damit nun deine liebſte Schaar
Befreyet werde nach Gefahr/
So reiche mir genädiglich
Die rechte Hand und höre mich.
Gott ſchwur bey ſeiner Heiligkeit/
Drumb frew ich mich und weiß kein Leyd:
Ich werde Sichem frey gewinnen/
Und das Thal Succoth theilen können.
4. Ich habe Galaad allhier/
Manaſſe das gehöret mir/
Auch Ephraim ſehr groß an Macht
Iſt meines Hauptes Krafft und Pracht;
Und Juda das berühmbte Hauß
Gieb Recht und Satzung vor mich auß:
Hergegen Moab muß auff Erden
Nichts anders als mein Waſchtopff werden.
5. Auff Edom werff ich nur die Schu:

Jetzt/Philiſtea jauchze du
Wer bringt mich nun in eine Stadt
Die faſte Wäll' und Mawren hat?
Wer führt mich biß ich kommen bin
Zum reichen Idumea hin?
Nicht du Gott der du uns verlaſſen
Als wir die Waffen muſten faſſen?
6. Verſchaff' uns Hülff' und Zuverſicht/
Dann Menſchen-Beyſtand taug doch nicht.
Wir wollen ritterliche That
Verrichten bloß durch Gottes Rath:
Er ſelber wird zur rechter Zeit
Sich für uns ſtellen in den Streit/
Er wird/ damit wir nicht erligen/
Den Feind zertreten und beſiegen.

Der LXI. Pſalm.

HOer mein Geſchrey und Klage/
Schaw ich trage/
Gott/ dir mein Gebete für:
Ferren von des Landes ende
Ruff' und wende/
Ich mein Hertz' in Angſt zu dir.
2. Trag mich auff des Felſen höhe
Daß ich ſtehe
Und verbleibe Sorgenloß:
Du/wann mich der Feindt wil tödten/
Biſt in nöthen
Stets mein Schutz und feſtes Schloß.
3. Nun ich wil den Sitz der Güte/
Deine Hüte/
Stets bewohnen nach der Zeit:
Deine Flügel ſollen werden
Hier auff Erden
Mir ein Schutz vor alles leydt.
4. Du/Gott/als ich dich geehret/
Haſt gehöret/

Mein Gelübde ſelbſt geliebt /
Wird mir derer Erbtheil ſchencken
Die nur dencken
Wie dein Ruhm werd' außgeübt.
5. Laß doch umb den König ſchweben
Langes Leben /
Tage die nicht flüchtig ſind /
Die er glücklich aller dingen
Zu mat bringen
Biß auff Kindes Kindes Kind.
6. Laß ihn ſtets vor dir verbleiben
Und vertreiben
Manches Jahr in Glück und Ruh:
Gieb ihm Warheit im Gemüte
Sampt der Güte
Gleich als treue Wächter zu.
7. Alſo werd ich mich ſtets mühen
Hoch zu ziehen
Deinen Ruhm ſo gut ich mag:
Alſo werd' ich nach behagen
Vor dich tragen
Mein Gelübde Tag vor Tag.

Der LXII. Pſalm.

IN Gott ruht meine Seel allein /
Und hüllt ſich in ſich ſelber ein /
Von ihm entſpringt mein Heil und Leben:
Er iſt mein Felß/mein Hort/mein Schloß /
Verſchantzt für Sturm/ hoch für Geſchoß /
Drumb wird mich keine Macht nicht heben.
2. Wie lange fangt ihr Händel an /
Und ſtellt auff einen guten Mann?
Ihr müſſt noch all' erwürget werden;
Müſt ſeyn wie eine böſe Wand
Und alte Mawer die zur Hand
Auff einen Anlauff fellt zur Erden.
3. Ihr thun und tichten geht dahin

Ihn von der Hoheit ab zu ziehn /
Sie dencken ſeinen Fall zu ſuchen:
Der Lügenfundt thut ihnen wol:
Das Maul iſt lauter Segens voll /
Im Hertzen ſteckt ein böſes Fluchen.
4. Zu Gott ruht meine Seel allein /
Bey ihm kan ich gerettet ſeyn /
Er iſt mein Heyl / mein Ruhm und Leben /
Er ſichert mich / mein Felß mein Schutz;
Auff Gott beſteht mein Ruhm und Trutz /
Zu dem ich mich ſtets kan begeben.
5. O mein Volck ſchawet nur dahin /
Werfft alle Hoffnung gantz auff ihn /
Vertrawt euch ihm zu allen Zeiten:
In Noth und Aengſten umb und an
Iſt Gott zu dem man fliehen kan /
Und ſicher ſeyn von allen ſeiten.
6. Die Menſchen hier / es ſey ihr Stand
Schlecht oder hoch ſind Lügentand /
Sind Eitelkeit vor allen Sachen:
Wann man ſie auff der Schale wiegt /
Und Eitelkeit dargegen liegt /
So werden ſie den Außſchlag machen.
7. Bawt ja auff Unterdruckung nicht /
Seht zu daß keiner ſeine Pflicht
Durch Raub und Plünderung verletze:
Er ſchawe / hat er Geld und Gut /
Daß er nicht gantz ſein Hertz' und Muth
Auff dieſes ſchnöde weſen ſetze.
8. Gott hat es ſchon einmal gelehrt /
Ich hab es offt auch angehört /
Bey ihm ſich alle Macht und Stärcke.
Die Güte ſey bey dir allein:
Du wolleſt der Vergelter ſeyn /
HErr / jeglichem nach ſeinem Wercke.

Der LXIII. Pſalm.

FRüh ſuch' ich dich/Gott/ ſtarcker GOtt /
Er ruffet und dürſtet nach dir beyde /
Mein Fleiſch und Seel/auff wüſter Heide /
Im Lande wo das Waſſer Noth.
Wie mir vor dieſem iſt geſchehen /
Im Orte deiner Heiligkeit /
So ſehn' ich mich auch dieſer Zeit/
Die Herrligkeit und Macht zu ſehen.
2. Denn deine Güte ſchätz' ich mehr
Und weit viel höher als mein Leben ;
Dir ſollen meine Lippen geben
Mit voller Stimme Lob und Ehr.
Ich wil dich preiſen gantz ohn ende
So lang' ich kan auff Erden ſeyn :
In deines Namens Ruhm allein
Wil ich erheben beyde Hände.
3. Die Seele ſol mir werden ſatt
Gleich als von Marck und ſüſſem feiſten /
Mein Mund und Lippen werden leiſten
Was ihre Krafft nur kan und hat.
So offt ich mir Gedancken mache
Auff meiner Lagerſtat von dir /
So ticht ich auff dich für und für /
Und treibe diß die gantze Wache.
4. Ich ſinne nach wie deine Macht
Mir reichlich kommen ſey zu ſtatten /
Wie ich in deiner Flügel ſchatten
Ein Lied geſungen und erdacht.
HErr/meine Seele bleibt behangen
An dir/ſie ſchawet nur auff dich /
Und deine Hand die leitet mich
So daß mir noch kein Fuß entgangen.
5. Drumb werden die auch/derer Sinn
Und meinung iſt mich auff zu reiben /
Hier ſelbſt nicht auff der Erden bleiben /

Sie fahren bald tieff unterhin:
Das Grab ſol mancher auch nicht kriegen;
Sie werden ſterben durch das Schwerdt /
Da ſie hernach der Fuchs verzehrt/
Wann ſie auff freyem Felde ligen.
6. Der König aber wird die Zeit
In Luſt und Frewde noch verkehren /
Und die auff ſeine Worte ſchweren
Sich rühmen mit Beſtändigkeit /
Wann denen die ſich hie auff Erden
Mit Lügen tragen/und bericht
Erdencken dem der Grund gebricht /
Das böſe Maul geſtopfft wird werden.

Der LXIV. Pſalm.

HOer an/O Gott/vernim das Schreyen.
Das meine Noth vor dir erweckt /
Vom Feinde der mein Leben ſchreckt /
HERR/ wolleſt du mich ja befreyen /
Und Schutz verleyhen.
2. Birg mich vor denen welche pflegen
Stets Rath zu halten wider mich /
Vor derer Augen Schaar die ſich /
Mit fleiß und willen allerwegen
Auff Boßheit legen.
3. Die ihre Zunge ſchärffer wetzen
Als nimmermehr ein Schwerdt mag ſeyn:
Ihr Wort iſt gifftiger allein
Dann alle Pfeile ſind zu ſchätzen
Viel zu verletzen.
4. Sie ſind zu zielen da befliſſen
Wo niemand es vermuthen kan /
Und können einen frommen Mann
Ohn alle Furcht und ohn Gewiſſen
Stracks niderſchieſſen.
5. Sie dürffen noch einander ſtärcken /
Wann Rath und Anſchlag wird erkieſt

Wie doch der Strick zu legen iſt /
Und ſagen wol zu dieſen Wercken:
Wer wird ihn mercken ?
6. Sie graben weit nach böſen Rencken /
Man wird verzehrt und umbgebracht
Durch diß was ihre Liſt erdacht /
So ſehr tieff können ſie verſencken
Ihr Hertz und dencken.
7. Wann aber erſt der HErr wird eilen
Den Bogen auff ſie loß zu ziehn /
So werden ſie ihm nicht entfliehn ;
Er wird ſie treffen mit den Pfeilen
Wo nicht zu heilen.
8. Sie werden ſelbſt das Unglück kauffen
Durch ihrer Zungen böſes Gifft /
Und wann man ſehn wird was ſie trifft/
Wird jederman mit hellem hauffen
Von ihnen lauffen.
9. Man wird die That mit ſchrecken hören/
Die Leute werden Gottes Macht
Nicht laſſen weit unaußgebracht /
Und deſſen Werckes Lob vermehren
Und höchlich ehren.
10. Der ſo gerecht iſt wird ſich laben
Auff Gott bey dem er Rettung find /
Und welche reines Hertzens ſind
Sich ſolcher reichen Hülff und Gaben
Zu rühmen haben.

Der LXV. Pſalm.

JN ſtiller Andacht wird erfunden
Dein Lob/ HERR auff Sion:
Wer mit Gelübde ſich verbunden /
Der macht ſich loß darvon:
Der etwas ſuchet mit Gebeten /
Den hörſt du/ O Gott:
Drumb kömpt auch alles Fleiſch getretten /

Und klagt dir ſeine Noth
2. War iſt es wol/daß meine Sünden
Mich hatten gantz befleckt /
Doch deine Güt' iſt nicht zu gründen
Die unſerm Irrthumb deckt.
O Selig iſt der Menſch zu zehlen
Den du umb dich zu ſeyn
In deinen Höfen wilſt erwehlen /
Zu gehn auß und ein!
3. Wir werden ſatt durch deine Güter /
Dein heilig-ſchönes Hauß
Beſchenckt uns Leiber und Gemüter /
Und theilet reichlich aus.
Wir hören dich/Gott/unſer Leben /
Wann wir was angebracht /
Mit ſchrecken Red' und Antwort geben
Durch die gerechte Macht.
4. So weit ſich ſtreckt der Baw der Erden /
So weit man ſegeln kan /
Wo Land und Leut gefunden werden
Fleucht alle Welt dich an
Du gürteſt dich mit Krafft und Stärcke /
Machſt ſie auch alſo kund /
Daß du die Berge deine Wercke
Tieff pflantzeſt in den Grund.
5. Du ſtillſt die Flut und ſtoltze Wellen /
Und zähmeſt See und Wind;
Du kanſt der Völcker toben fellen /
Wie ſtürmig ſie auch ſindt.
So weit nur die Natur mag reichen
Verbleicht der Menſchen ſchar /
Wann ſie erblicken deine Zeichen /
Und nemen ihrer war.
6. Sie halten luſtig ein Geſinge
Wann früh die Sonne ſteigt /
Wann ſich die ſanffte Ruh der Dinge
Der klare Monden zeigt.
Du ſucheſt heim dein Feld die Erde /

Und haſt ſie lieb und werth /
Machſt daß ſie reich und trächtig werde
Mit dem was uns ernehrt.
7. Du tränckeſt voll das Feld mit Regen /
Der ihre Schoß bezwingt /
Daß ſie auff ſolchen milten Segen
Begierig Früchte bringt:
Du ſchwellſt die Bach / zerklopffſt die Schollen /
Und ſchenckſt den Furchen ein /
Damit die äcker wie ſie ſollen
Durchaus gewächſig ſeyn.
8. Ja du bekrönſt das Jahr mit fleiſſe
Der Wolthat weit und breit /
Es trieffen deine Bahn und gleiſſe
Von ſüſſer Fettigkeit:
Sie trieffen in der Hirten Hüte /
In dicke Wüſteney:
Die Hügel hüpffen vor der Güte /
Und ſind erfrewt darbey.
9. Die Anger ſtehn mit Vieh und Herden
Bekleidet und verhüllt:
Der Grüne Thal und Awen werden
Mit Korne gantz erfüllt:
Sie pflegen auch zu wiederklingen /
In voller Luſt zu ſeyn:
Was lebt und ſchwebt beginnt zu ſingen /
Und ſtimmet frölich ein.

Der LXVI. Pſalm.

KOmm / jauchtze Gott / du Volck der Erden /
Spielt ihm mit ſüſſen Seiten auff /
Darmit ſein Ruhm vermehrt mag werden:
Laſſt ſeinen ehren ihren Lauff /
Sagt Gott: wie grawſam zu beſchreiben /
HERR / iſt doch deiner Thaten Pracht /
Der Feind wird heucheln bey dir treiben /
Von wegen deiner groſſen Macht.

2. Es ehre dich mit ihrem Beten
Die Bürgerſchafft der gantzen Welt /
Mit ſpielen ſol ſie vor dich treten /
Und ſtimmen was dir wolgefelt :
Kompt kompt und ſchawet Gottes Wercke /
Beſeht die ſachen umb und an
Sehr ſchrecklich iſt ſein thun und ſtärcke
Die er den Menſchen zeigen kan.
3. Er hat das Meer hoch auffgehangen /
Und in den fluß die Bahn gelegt /
Sie ſind zu Fuſſe durchgegangen ;
Da ward uns Frewd' und Luſt erregt.
Sein Reich fühlt keine Flucht der Zeiten /
Er herrſchet jetzt und immerdar :
Sein' Augen ſehen aller ſeiten
Auff dieſe groſſe Menſchenſchar.
4. Die nicht gedencken auff die Erden /
Und ihm aus Hoffart widerſtehn /
Die ſollen bald gedämpffet werden /
Und für die Hoheit niedrig gehn.
Ihr Völcker/wohnet Gottes ehren
Mit Danckbarkeit und Lobe bey :
Laſſt dieſe Stimme hertzlich hören
Wie hoch der Ruhm des HErren ſey.
5. Er hat uns gnädig Leib und Leben
Bißher erhalten und ergetzt /
Hat unſern Fall nicht zugegeben /
Und uns die Füſſe recht geſetzt /
Du haſt viel Creutz uns laſſen wiſſen /
O Gott/und auff die Glut gelegt /
Als wie man Silber durch zu gieſſen /
Und auff den Strich zu läutern pflegt.
6. Du haſt uns ſelbſt mit deinen Händen
In Netz und ſtarckes Garn gebracht /
Haſt O wir armen ! umb die Lenden
Uns einen engen gurt gemacht.
Auff unſerm Kopff' iſt er geritten /
Hat uns durch Glut und Flut geſchickt ;

Doch haſt du / als wir diß erlitten /
Uns außgeführet und erquickt.
7. Und darumb wil ich jetzt auch gehen
Mit gantzem Opffer in dein Hauß /
Wil mein Gelübde da geſtehen;
Ich zahle dir es billich aus /
Weil meine Lippen diß gelobet /
Mein Mund es heilig zugeſagt /
Da als die Noth ſo ſehr getobet /
Und mich das übel hat geplagt.
8 Mein Opfferbrand ſol zu dir dringen /
Sol heilig füllen dein Altar:
Ich wil dir Böck' und Ochſen bringen /
Die beſten Hammel von der Schar.
Kompt welche Gott im Hertzen tragen /
Kompt hört mit ewren Ohren an /
Was ich von ihm euch werde ſagen /
Wie wol er doch an mir gethan.
9. Mein Mund beſprach ihn in den Schmertzen
Biß daß er noch geholffen hat /
Da hab' ich ihn mit Zung und Hertzen
Erhöhet für die groſſe That.
Hett' ich was böſes in den Sinnen
Und unter meiner Bruſt gehabt /
Der HErre hette mein Beginnen
Und bitten nicht ſo hoch begabt.
10. Nun aber hat mich Gott gehöret
Und väterlich bey ſich bedacht
Wie ich mit Beten ihn geehret /
Und was ich bey ihm vorgebracht.
Gelobt ſey Gott daß mein Gemüte
Bey ihm gefunden Raum und ſtat /
Und daß er ſeine groſſe Güte
Von mir nicht abgewendet hat.

Der LXVII. Pſalm.

D GOtt / ertheile deinen Segen /
Und laß uns in Genaden ſeyn /

Laß ſich dein Antlitz freundlich regen /
Vergönn' uns deinen Augenſchein:
Daß man hier auff Erden
Wol mag ihnen werden
Deiner rechten Bahn:
Daß der Heyden ſcharen /
Auch dein Heil erfahren /
Was es ſey und kan.
2. Dann wird die Welt dich hoch erheben /
O Gott / weit über alle Welt /
Es werden dir die Völcker geben
Den Sinn der ſich recht danckbar helt:
Alles Heer der Heyden
Wird ſein Hertze weyden
An der Richtigkeit
Die du im regieren
Und das Volck zu führen
Braucheſt jederzeit.
3. Die Völcker werden frölich ſingen
Dein hohes Lob und danckbar ſeyn /
Das Land wird ſein Gewächſe bringen.
GOtt ſchicke ſeinen Segen ein:
GOtt der ſchicke Segen /
So wird er erregen
Durch den Erdenkreiß
Furcht in allen Sinnen /
Daß ſie ihm beginnen
Steten Ruhm und Preiß.

Der LXVIII. Pſalm.

DEr HERR ſteh' auff ſo wird alsbald
Der Feinde hauffen und Gewalt /
Das Feld ihm müſſen räumen:
Die feindlich ihm entgegen ſtehn /
Die werden flüchtig weiter gehn /
Und ſich nicht lange ſeumen.
Wie Rauch verſtaubet durch den Wind /

Wie Wachs das eine Flamm' empfindt /
Zerſchmiltzt und wird zu nichte;
So wird auch der Gottloſen ſchar /
Verrauchen müſſen gantz und gar /
Für Gottes Angeſichte.
2. Die ſo gerecht ſind werden ſich
Hergegen frewen männiglich /
Die Zeit mit Luſt verbringen:
Sie werden voller Wonne ſeyn
Für ihres Gottes Augenſchein' /
Und noch vor jautzen ſpringen.
Singt Gott und ſtimmt die ſeiten an /
Spielt herrlich auff / macht dem die Bahn
Der auff dem Himmel reitet:
Hüpfft vor ihm her und ehret ihn
Der heiſſet Gott von anbegin /
Den Ehr und Ruhm begleitet.
3. Er leſſt die Wäiſen nicht allein /
Wil ſelbſt ihr trewer Vater ſeyn;
Daß er die Witwen ſchütze
Entſcheidet er ihr Recht und Streit:
Er iſt und bleibt Gott jederzeit
Im heilig-hohen Sitze.
Er mehret derer Stamm und Hauß
Die einſam ſind / er bringt herauß
Die an den Ketten ligen.
Hergegen die mit ſtoltzer Hand
Sich heben / ſollen dürres Land
Zu ihrer Wohnung kriegen.
4 O HErr Gott / da du hiebevor
Giengſt deinen lieben Volcke vor
Mit Leitung / Schutz und Segen /
Da du ihm hertzlich ſtundeſt bey /
Und zogeſt durch die Wüſteney
Auff unbekandten wegen /
Da hat die Erde ſich bewegt /
Der blawe Himmel ward geregt /
Troff ab und muſte wittern /

Weil Gott/Gott ſelbſt/zugegen war ;
Auch Sina muſte gantz und gar
Vor Iſraels Gott zittern.
5. Du haſt die ſüſſe Regenbach /
O Gott/ ſehr reichlich nach und nach
Von oben her geſchicket :
Wann daß dein Erbe Durſt geklagt
Und dürre Zeit es hat geplagt
So haſt du es erquicket.
Durch zulaß deiner Mildigkeit
Hatt da ſich deine Heerde weit
Und ferren außgebreitet :
Du haſt durch deiner Güte macht
Den Armen wol darmit bedacht /
Und ihm es zubereitet.
6. Der HErr hat was herfür gebracht
Und guten Anlaß außerdacht
Die Zeitung zu erfahren /
Die Zeitung welche nach der That
Das keuſche Frawenzimmer hat
Erzehlt mit groſſen ſcharen :
Die Könige die flohen fort /
Ja / ja ſie flohen hin und dort /
Die Heere ſind verlauffen ;
Wie dann des Hauſes ſchöne Zier
Die niemals gehet vor die Thür /
Den Raub vertheilt mit hauffen.
7. Und möchtet ihr beräuchert ſtehn
Wie Köche pflegen her zu gehn
Die auff dem Herde ligen ;
Doch ſollt ihr wie die Flügel ſeyn
Der Tauben welche ſolchen Schein
Als wie das Silber kriegen /
Und blincken wie das Gold ſo klar.
Wann Gottes Allmacht hier die Schar
Der Könige wird ſchmeiſſen /
Solſt du doch vor dein Schare den Preiß
Behalten den man alſo weiß

Vom Salmon ſiehet gleiſſen.
8. Zwar Göttlich iſt der Baſan wol /
Zwar Baſan iſt gantz hügel voll
Und hat viel hohe Spitzen.
Ihr Berge doch/was pranget ihr?
Was trutzt ihr auff der Klippen Zier?
Hier will Gott ſelber ſitzen:
Diß/ diß allein und einig iſt
Der Berg hier/den er ihm erkieſt /
Auff dem er ſich ergetzet.
Hier wohnet er: Der Höchſte hat
Sich an der Außerwehlten ſtat
Auff ewig eingeſetzet.
9. Der Wagen Gottes an der Zahl
Sind ſehr viel tauſend tauſend mal /
Der HErr iſt bey den Scharen;
Der HErr auff Sina jederzeit /
Der HErr in ſeiner Heiligkeit.
Du biſt hinauff gefahren /
Haſt dem Gefängniß obgeſiegt /
Haſt Gaben für die Menſchen kriegt /
Gefänglich die genommen
So widerſtrebt vor dieſer Zeit /
Dann ſie auch durch die Gütigkeit
In Gottes Hauß noch kommen.
10. Gott ſey gelobet und geliebt
Der täglich ſo viel Gaben giebt /
Daß wir ſie kaum ertragen:
Und diß thut er der ſtarcke Gott /
Das beſte Heil in aller Noth /
Der uns nichts ab kan ſchlagen.
Er Gott iſt unſer Heil und Krafft /
Gott iſt es der uns Hülffe ſchafft /
Wann wir den Todt ſchon Schawen
Und laſſen dieſes Erden-hauß!
So hilffet er genädig aus:
Wo wir ihm nur vertrawen.
11. Gott wird der Feinde Kopff vorwar /

De

Den Schedel mit dem ſtoltzen Haar
Unfehlbar dem zerſchmeiſſen
Dem Sünd' und Laſter ſtets behagt;
Ich wil euch/ hat Gott ſelbſt geſagt/
Aus Baſan wieder reiſſen/
Und aus des Meeres tieffen flut:
Du wirſt in deiner Feinde Blut
Herumb gehn mit den Füſſen;
Auch deine Hände ſollen ſich
Davon beſpeiſen ſättiglich/
So häuffig wird es flieſſen.
12. Mein König/ man hat zugeſehn
Gott/ als dein Einzug iſt geſchehn/
Im Sitze deiner Ehren:
Die Sänger giengen alle vor/
Hernach der ſeiten ſchläger Chor;
Es ließ auch frölich hören
Der Jungfrawſchafft geputzte Zahl
Der Paucken hochgeſtimmten ſchall
Die prächtiglich erklungen:
Lobt/ ſagten ſie/ des HErren Zier
In der Gemeine/ die ſo ihr
Auß Iſrael entſprungen.
13. Zum erſten bald kam Benjamin
Zwar kleine/ dennoch groß vorhin
Von ſeiner Herrſchafft wegen:
Drauff ſahe man in voller Pracht
Sich auch der Fürſten Juda Macht
Mit ihrem hauffen regen:
Und dann die Häupter Sebulon/
Auch blieben dieſe nicht darvon
So von Neftali kommen.
O edles Volck/ Gott hat die Krafft
Dir ſelbſt von oben her verſchafft/
Der dich in Schutz genommen.
14. O Gott nun ſtärcke diß fortan;
Was du uns einmal haſt gethan
Das wolleſt du vollenden;

Du wolleſt gnädig Rath und That
Von deiner heiligwerthen Stadt
Die Salem ziehret ſenden.
Rott' aus die Schar ſo ſich verdeckt /
Und wie die Thier' im Rohre ſteckt /
Rott' auß der Farren hauffen /
Die Kälber die ſo wilde gehn /
Die mitten in den Schätzen ſtehn
Und mit viel Silber lauffen.
15. Zerſtrewe ja des Volckes Pracht /
Das ihm noch Luſt am Kriege macht.
Egypten wird dir ſenden
Viel Fürſten/und das Morenland
Wird hin zu Gott ſein Hertz und Hand /
Die ſchöne Gabe wenden.
Singt/Gott/ihr Reiche dieſer Welt/
Spielt ihm / der durch das ſchöne Feld
Des höchſten Himmels reitet.
Diß iſt ſein ewig alter Sitz /
Von da er ſeiner Stimme-plitz
Durch alle Lande breitet
16. Fallt Gott mit dieſem Lobe bey
Daß er-allein nur mächtig ſey:
Sein Ruhm iſt ſtets erhöhet
Da wo ſein Volck Iſrael lebt /
Und ſeine Krafft und Stärcke ſchwebt
So weit Gewölcke gehet.
Gott du biſt ſchrecklich jederzeit
Im Orte deiner Heiligkeit
Da deine Macht ſich weiſet.
Der Gott iſts der Iſrael liebt /
Der ſeinem Volcke kräfften giebt;
Er Gott ſey hoch gepreiſet.

Der LXIX. Pſalm.

GOtt rette mich/das Waſſer lauffet an /
Es wil mir gantz biß zu der Seele dringen /

Ich ſtecke ſchon/ der Schlamm wil mich verſchlingen;
Er iſt ſo tieff daß ich nicht gründen kan.
Die Ströme gehn mit ſtürmender Gewalt/
Und reiſſen mich hinunter in die teuffen?
Ich ſehe nicht den minſten Wiederhalt/
Die wilde Flut beginnt mich zu erſeuffen.
2. Ich bin gantz laß/ſo ſchrey ich in der Noth/
Die Stimm iſt raw/die Kehle bleibt beſtehen/
Mir wollen auch die Augen faſt vergehen/
So ſeh' ich umb/und harr' auff meinen Gott.
Mein Haupt hat nicht in allem ſo viel Haar
Als derer ſind die mich in Feindſchafft faſſen/
Sie ſind ſehr groß die mir ſchon gantz und gar
Den Todt beſtimpt/ und ſonder Schuld mich haſſen.
3. Diß was ich auch berühret mit keiner Hand
Und nie geraubt/ das ſol ich doch erſtaten:
Du weiſſeſt Gott/ von meiner Thorheit Thaten/
Und meine Schuld iſt dir nicht unbekant.
Laß über mir dein Volck/Gott Zebaoth/
In ſchanden nicht gerathen hier auff Erden.
Laß ja die Schar/ die dich Iſraels Gott
So trewlich ſucht/ an mir nicht ſchamroth werden.
4. Ich muß geſtehn wie höniſch man mir ſpricht/
Wie harten Schimpff man wider mich darff regen/
Und diß geſchicht allein von deinetwegen;
Die groſſe Schmach bedeckt mein Angeſicht.
Ich bin gantz frembd' in meiner Brüder Sinn/
Und ſonſt woher bey meiner Mutter Kindern/
Weil ich verzehrt vor groſſen Eyfer bin/
Daß ich dein Hauß durch Schimpff geſehen mindern.
5. Der Leute Schmach die ſie von dir erzehlt/
Ihr Läſterwort iſt über mich gegangen:
Drumb hab ich auch zu Weinen angefangen/
Und meinen Geiſt mit faſten abgequelt:
Doch haben ſie darmit mich außgelacht/
Wann ich den Sack der Trawrigkeit getragen
So haben ſie ein Sprichwort drauß gemacht/
Und als ein Meer es in den Wind geſchlagen.

6. Es ſchwatzen auch von mir Gericht und Rath/
Wann ſie am Thor' ihr Recht und Urtheil ſprechen:
Man klingt und ſingt von mir in allen Zechen/
Wann ſtarcker Wein die Leut erhitzet hat.
Ich klage nun mit Beten dir mein Leidt;
Erhöre mich durch deine groſſe Güte/
Erhöre mich zur angenehmen Zeit/
Gott durch dein Heyl/und Warheit im Gemüte.
7. Zeuch mich heraus/ laß doch den Wuſt und Koth
Mich nicht ſo gantz verſchlingen und umbgeben/
Treib hinter ſich die Feind die nach mir ſtreben/
Zeuch aus den Sumpff und tieffe Waſſersnoth.
Mich reiſſe ja die Flutbach nicht mit ihr/
Es möge mich der Abgrund nicht verſchlingen/
Gieb nimmer zu daß etwann über mir
Deß Brunnenſchlund zuſammen könne dringen.
8. Erhöre mich weil deine Gütigkeit
Sich umb und an ſo reichlich pflegt zu regen:
Schaw auff mich/ HErr/ von des erbarmens wegen
Darmit du reich und groß biſt jederzeit.
Ich bin dein Knecht/ birg nit dein Angeſicht:
Ich fühle Qual/ ach! komm ſie bald zu ſtillen;
Reiß meine Seel heraus verlaß mich nicht/
Erlöſe mich umb meiner Feinde willen.
9. Du kennſt in was für Schand' und Spott ich ſey/
Die Wiſſenſchafft der Schmach kan dir nicht fehlen/
Du ſiheſt wol die Feinde ſo mich quälen;
Die groſſe Schmach bricht mir mein Hertz entzwey.
Ich bin Todtkranck; ich warte mit Begier
Ob einer mich auß Jammer wil beſtehen;
Da iſt kein Menſch: ich harre biß man mir
Bringt etwann Troſt; es iſt niemand zu ſehen.
10. Sie geben mir vielmehr noch in der Pein
Zum eſſen Gall und Eſſig zum Getränck/
Wann ich den Durſt zu leſchen bittlich dencke:
Zum Stricke ſol ihr Tiſch verkehret ſeyn;
Zu ihrem Lohn' als eine Falle ſtehn.
Du wolleſt doch die Augen ihnen blenden/

Daß ſie nicht ſehn; damit ſie hincken gehn
So laß ſie gantz verkrummen in den Lenden.
11. Laß du auff ſie der Rache ſturm ergehen /
Es greiffe ſie dein grimmer Zorn ſo feſte /
Mach ihnen leer die prächtigen Palläſte /
Es müſſen gantz die Zelte wüſte ſtehn:
Dann welchen du in deine Zucht gefaſſt /
Den dürffen ſie verfolgen und verletzen;
Und derer Pein die du geſchlagen haſt /
Iſt ihre Luſt darvon ſie ſchimpflich ſchwätzen.
12. Gib immer zu daß ſie von Miſſethat
Die ſie begehn zur Miſſethat mehr eilen /
Und wann du wirſt Gerechtigkeit ertheilen /
So laß ſie da nicht finden Raum und Stat.
Verleſche ſie im Buche gantz und gar /
In welches du verzeichnet haſt das Leben:
Laß ſie doch nicht bey der Gerechten Schar
Geſchrieben ſtehn darnach die Frommen ſtreben.
13. Ich aber bin betrübt und ſchmertzlich Kranck:
Gott / laß dein Heil an hohes Ort mich ſetzen;
So wil ich mich mit deinem Lob' ergetzen /
Wil dir zu Ruhm ertichten groſſen Danck
Und diß wird Gott viel angenemer ſeyn
Als wann man ſich mit Farren groß läſt ſchawen /
Und ſtellt ein Rind zu einem Opffer ein
Das Hörner hat und ſpalten an den Klawen.
14. Hierüber nun wird Wonn' und Frewde ſeyn /
Wann der es ſiht / der Sanſtmut liebt auff Erden /
Und ewer Hertz und Sinn wird luſtig werden /
Ihr die ihr Gott begehrt und ſucht allein!
Dieweil der HErr ſchawt auff die Armen her /
Und nicht verſchmäht die er gefangen leget.
Sein Lob wird gehn durch Himmel / Erd' und Meer
Bey allem dem was da ſich rührt und reget.
15. Dann Gott wird auch erhalten ſein Sion /
Wird ſeine Schar die Städte Juda bawen /
Und erblich ihr das gantze Land vertrawen /
Darmit ſie bleibt und nicht bald darff darvon.

Er räumet dar die ſchönen Oerter ein
Und giebt ſie hin vor ſeiner Knechte Samen:
Es ſollen ſtets daſelbſt Beſitzer ſeyn
In guter Ruh/die lieben ſeinen Namen.

Der LXX. Pſalm.

KOmm bald/O Gott mir bey zu ſtehn/
O HERR/ errette mich behende/
Und mache meiner Angſt ein Ende/
Laß dieſe ja zu ſchanden gehn/
Verſchimpffe die ſich an mich reiben;
Du wolleſt die ſo meine Noth/
Mit Frewden ſehn in Schmach und Spott/
Verſetzen und zurücke treiben.
2. Halt ſie zurück und treib ſie ein
Die ſolche böſe Mäuler haben/
Und ſich mit denen Worten laben:
Recht/ recht alſo: es ſol ſo ſeyn.
Hergegen wolleſt du beſcheren
Die beſte Luſt und Fröligkeit
Denſelbigen die jederzeit/
HErr/dich zu ſuchen nur begehren.
3 Laß die ſtets ſprechen: Lob ſey Gott/
Laß ſie von deiner Hoheit ſagen/
Die Luſt zu deinem Heile tragen.
Ich armer aber bin in Noth:
Ach! unterlaß nicht/HErr/ zu eilen/
Du biſt mein Troſt und Auffenthalt:
O mein Erlöſer komm doch baldt;
Du wolleſt ja dich nicht verweilen.

Der LXXI. Pſalm.

IN deinem Schutz wil ich mich geben/
Laß nimmermehr/ O Gott/
Mich ſehen Schmach und Spott;
Greiff an/ errette mir das Leben/

Befreye mein Gemüte /
Durch die gerechte Güte.
2. Hilff du mir/neige her die Ohren /
Sey du mein Felß ſortan
Darauff ich fliehen kan :
Du haſt die Satzung ſelbſt erkohren
Ich ſol gerettet werden/
Mein Berg und Burg auff Erden.
3. Reiß mich aus ſolchen böſen Händen /
Aus deſſen Fauſt und Macht
Der voll iſt arger Pracht.
HErr/HErr/ du biſt mir aller Enden
Die Zuflucht/ Krafft und Tugend /
Seit meiner erſten Jugend.
4. Du biſt / ſeit ich zur Welt bin kommen /
O GOtt / mein ſtarckes Schloß ;
Aus meiner Mutter Schoß
Haſt du mich auf den Arm genommen ;
Du gabeſt mir das Leben /
Drumb muß ich dich erheben.
5. Ich bin ein Wunderwerck auff Erden /
Doch traw ich in Gefahr /
Mein Schutz dir gantz und gar :
Laß meinen Mund voll ruhmes werden /
Und deinen Preiß beſchreiben
So lang' es Tag wird bleiben.
6. Wann ſich das Alter ſchon läſt finden /
Und raubet meine Zier /
Stoß doch mich nicht von dir :
Wann mir Geſtalt und Kräfften ſchwinden
So wolleſt du verziehen /
Und nicht mit ihnen fliehen.
7. Dann meine Feinde ſtehn zuſammen
Und ſchmieden Ubelthat
Durch ihren böſen Rath ;
Und die mich hoffen zu Verdammen
Die wiſſen viel zu ſagen /
Wie ſie mich können ſchlagen.

8. Gott/ſprechen ſie / hat ihn verlaſſen;
Jagt nach und führet ihn hin /
Dann niemand rettet ihn:
O Gott/laß die mich ja nicht faſſen
Die mich ſo ſehr beſtreiten;
Komm rette mich in Zeiten.
9. Laß denen die auff mein Leid gehn
Ein Unglück ſelbſt geſchehn;
Die tückiſch nach mir ſehn
Laß ſelbſt in Scham und Schanden ſtehen:
Ich aber wil indeſſen
Zu harren nicht vergeſſen.
10. Ich wil dein altes Lob vermehren /
Und die Gerechtigkeit
Erklären weit und breit:
Dein Heil den gantzen Tag zu ehren
Sol ihm mein Mund erwehlen/
Wiewol es nicht zu zehlen.
11. Des HErren Krafft wird mich umbgeben /
Daß ich durch hohen Preiß
Ihn außzu rühmen weiß:
Ich wil dein rechtes Rechte erheben /
Und nimmermehr vergeſſen
Dein Urtheil zuermeſſen.
12. O Gott/du haſt mich ja gelehret
Von meiner Jugend an /
Und dich mir kund gethan:
Man hat mich auch bißher gehöret
Erzehlen deine Stärcke /
Und groſſe Wunderwercke.
13. Laß mich auch nun ich graw bin ſagen
Der Welt die jetzund lebt
Wie hoch dein Arm doch ſchwebt;
Und deine Macht vor dieſe tragen
Die erſt die Frucht der Erden
Hernach genieſſen werden.
14. Es mag kein Ding ſo hoch gerathen
Als die Gerechtigkeit

Die du thuſt jederzeit.
O HErr/ du biſt ſehr groß von Thaten/
Muß alles dir nicht weichen/
O Gott! wer kan dir gleichen?
15. Du wirffeſt offt mich gantz darnieder/
Und ſteckeſt mich in Pein
Und ſchweren Kummer ein:
Bald giebſt du mir das Leben wieder/
Und zeuchſt mich aus dem Schlunde
Der Erden tieffen Grunde.
16. Du wilſt mit Ehre mich umbringen/
Kömpſt wieder/giebeſt Ruh/
Sprichſt Troſt mir ſelber zu:
Drumb ſol dir meine Laute ſingen/
Es ſol ihr ſüſſes Klagen
Von deiner Warheit ſagen.
17. Iſraels Heiliger/die Seiten
Der Harffe ſollen dir
Erklingen für und für:
Ich wil mich mühen außzubreiten/
HErr dich mit ſüſſem Klange/
Und vollem Lobgeſange.
18. Die Seel und Zunge ſol ſich mühen
Zu rühmen Tag und Tag
Wie viel dein Recht vermag/
Und wie ſie haben müſſen fliehen
Mit groſſen Schimpff und Schanden
Die mir ſo nachgeſtanden.

Der LXXII. Pſalm.

DEn König/HErr/haſt du erkohren/
Von dir hat er den Thron:
Durch deine Gunſt iſt er gebohren
Ein Herr und Königs-Sohn;
So gieb ihm nun auch dem Gerichte/
Gieb im Gerechtigkeit/
Damit er alle Sachen ſchlichte

Nicht ohn Beſcheidenheit.
2. Laß ihn regieren nach Gewiſſen
Das Volck das du erkieſt /
Und dem der rechte Lauff nicht ſchlieſſen
Der arm und Elend iſt:
So wird man auff den Bergen ſagen
Von ſtiller Friedenszeit /
So werden Felß und Hügel tragen
Die Frucht der Billigkeit.
3. Er wird der Armen Beyſtand werden /
Vor ihre Kinder ſtehn /
Wird gantz vertilgen von der Erden
Die ſo Gewalt begehn.
Man wird dich / HErr / mit Furchten preiſen /
Weil Sonn' und Mond ſind
Und durch den runden Himmel reiſen /
Vom Kind auff Kindeskind.
4. Er wird ſo fallen wie der Regen
Auff abgemeyetes Graß:
Gleich wie der Tropffen milder Segen
Das Land macht lieblich naß:
Alsdann wird der Gerechte grünen /
Und groſſer Friede ſeyn /
So lang' als auff der Himmels Bühnen
Wird ſtehn der Mondenſchein.
5. Von Meer an Meer / an Land von Land
Wird ſeyn ſein Reich beſtellt /
Von des Eufrates ſchönen Strande
Biß an das Ziel der Welt:
Ihm werden fallen zu den Füſſen
Die in der Wüſteney /
Die Feinde ſelbſt die Erde küſſen /
Und nicht auß Heucheley.
6. Ihn werden die das Zepter haben
In Inſeln und am Meer /
Und bey den Moren auch begaben /
Und die aus Saba her:
Ihn werden kommen an zu beten

Die König' alleſampt /
Das Heer der Heyden für ihn treten
Ihn ihres dienſtes Ampt.
7. Dann er dem Armen auff ſein ſchreyen
Wird ſchicken Hülff und Rath /
In dürfftigkeit dem Troſt verleyhen
Der keinen Retter hat :
Er wird verſchonen des geringen /
Und der ſich ſchlecht befindt /
Auch Heyl derſelben Seelen bringen
Die hochbenötigt ſindt.
8. Er wird vor Liſt und Macht ihr Leben
Stets haben in der hut ;
In ſeinen Augen kan nichts ſchweben
Das mehr werth als ihr Blut.
Er wird auch leben / man wird legen
Sabeer Gold dahin /
Wird für ihn beten / täglich ſegen
Ertheilen über ihn.
9. Wirfft jemand gleich auff dürren höhen
Die Hand voll Korn kaum ein /
So wird doch alles herrlich ſtehen /
Und reich an Halmen ſeyn :
Sie werden ein Geräuſche geben
Wie auff dem Libanon
Sich Stamm und Strauch im Winde heben /
Und klingen gantz darvon.
10. Das Stadt-volck wird ſehr dicke werden
An Menge / Schön an Zier /
Wie Graß wächſt aus der Schoß der Erden /
Und blüht mit Luſt herfür.
Sein Name wird in voller Wonne
Stets fortgepflantzet ſtehn /
So lange Zeit die klare Sonne
Wird auff und niedergehn.
11. Es wird ſein Heil und Segen ſetzen
Auff ihn ein jederman :
Es werden ihn vor Selig ſchätzen

Die Völcker umb und an.
Gelobt ſey Gott/der HERR der Herren/
Iſraels Schirm und Schein/
Der ſeine Krafft ſtreckt weit und ferren
Und Wunder thut allein.
12. Sein herrlich-hoher Ruhm ſol ſteigen
Biß an des Himmels-Zelt/
Von ſeiner Ehre ſol nicht ſchweigen
Diß groſſe Hauß der Welt;
Mit ſeinem Lobe ſol ſich tragen
Der Menſchen gantze Schaar.
Hierzu laſt uns von Hertzen ſagen:
Es ſey und bleibe war.

Der LXXIII. Pſalm.

UNd dennoch iſt Iſraels Gott/
Derſelben Troſt und Schutz in Noth/
Die ihn mit unverwandten ſinnen/
Und trewen Hertzen lieb gewinnen.
Was mich betrifft ſo hat mein Bein
Auff glatter Bahn geſtrauchelt ſchier:
Es ſolten bald die Füſſe mir/
Durch falſchen Tritt entgangen ſeyn.
2. Ich ſahe nur nicht ſonder Neid
Der Thoren Glück und gute Zeit/
Und wie die Böſen nach belieben
In Fried' und Ruh ihr Weſen trieben:
Dann ſie vollziehn den Lebens Lauff
Ohn allen eingreiff der Gefahr
In Luſt und Frewden gantz und gar/
Sind ſtarck und mäſten ſich recht auff.
3. Ihr Himmel iſt hier auff der Welt/
Sie thun was ihnen ſelbſt gefellt/
Und wiſſen nicht wie wir zu ſagen
Von groſſer Müh/ von Angſt und Plagen:
Drumb liget ihnen ihre Pracht
Wie eine güldne Ketten an;

Ihr

Jhr Kleid iſt ungezähmter Wahn /
Und Frevel ihre beſte Tracht.
4. Die Augen ſtehen ihnen weit
Heraus vor groſſer Fettigkeit:
Es pfleget ihnen ein zu kommen
Mehr als ihr Sinn ihm vorgenommen.
Sie ſaugen biß auff Marck und Blut
Die Armen auß ihr Wort muß ſeyn
Von plündern und Gewalt allein:
Es wächſet ihnen Hertz und Muth.
5. Das Maul ſteht ihnen trefflich hoch /
Und trutzet auch den Himmel noch:
Der Zungen Gifft muß häuffig flieſſen
Und ſich durch alle Welt ergieſſen.
Wann nun des HErren Volck erſicht /
Daß es hergegen trincken ſoll
Den Kelch des herben Waſſers voll /
So trawret es daß diß geſchicht.
6. Es ſagt bey ſich: wer glaubet nun /
Gott ſchaw' auff aller Menſchen thun?
Wie kan er in dem Himmel ſehen
Was hier bey uns pflegt zu geſchehen?
Man ſchawe dieſen Leuten zu;
Es iſt da keine Frömmigkeit /
Noch wächſt ihr Gut von Zeit zu Zeit /
Und alles iſt in voller Ruh.
7. Es iſt umbſonſt daß ich ſo viel
Auff Reinigkeit mich legen wil;
Daß ich das Hertz nicht wil beladen /
Wil meine Händ' in Unſchuld baden /
Weil täglich meine Straff' erwacht /
Und ich die Plagen und Verdruß
Der Züchtigung empfinden muß
So bald daß Tagelicht entſteht.
8. Doch fiel mir das auch wieder ein;
Wo diß wird meine Rede ſeyn /
So werd' ich denen untrew werden
Die du zu Kindern haſt auff Erden.

Jch

Ich habe zwar ihm nachgedacht /
Jedennoch ward die Sache mir
In meinen Augen für und für
Viel mehr und mehr noch ſchwer gemacht.
9. Biß letzlich macht' ich mich noch aus
In Gottes heilig ſchönes Hauß /
Da ward ich erſt des endes innen
Daß ſie nach ſolcher Luſt gewinnen.
Du führeſt ſie auff glatter Bahn /
Wo die kein Fuß iſt ſorgenfrey :
Du ſtürtzeſt ſie in Wüſteney /
Da nichts als Jammer wohnen kan.
10. Wie einſam wird doch ihre Pracht
Auff einen Augenblick gemacht ?
Wie kömpt ihr Ende ? Wie muß Schrecken
Und Angſt ſie plötzlich überdecken ?
Sie ſind wie deſſen Morgen-traum
Der ſchläfft und wacht : wann du dich regſt /
O HErr und deine Macht bewegſt /
So iſt ihr Bild ein Schatten kaum.
11. Wann nun mein Hertze diß ermaß /
Und ſich vor Schmertzen ſelber fraß /
Auch über allen dieſen Dingen
Mir Stiche durch die Nieren giengen /
So ward es recht umb mich bewandt
Als etwann umb ein wildes Thier :
Ich war als wie ein Vieh vor dir
Ohn alle Sinnen und Verſtand.
12. Drumb wil ich einig und allein
Bey dir zu bleiben embſig ſein ;
Du haſt / daß ich nicht fallen ſollen /
Die rechte Hand mir geben wollen.
Du wirſt mich auch durch deinen Rath
Begleiten ſtets darauff zu gehn /
Daß ich noch höher möge ſtehn /
Und wo es Ruhm und Ehre hat.
13. Was ſeh' ich auff den Himmel zu ?
Wer geht daſelbſt mich an als du ?

Ohn dich iſt niemand hier auff Erden
Von dem ich kan ergetzet werden.
Iſt gleich mein gantzes Fleiſch nicht heil/
Verſchmachtet ſchon die Seele mir/
So biſt du/Gott/doch für und für/
Mein ſtarcker Felß/mein beſtes theil.
14. Es iſt umb dieſe gantz gethan
Die nicht recht halten deine Bahn:
Und die ſo huriſch von dir weichen
Muß Fall und Untergang erreichen.
Ich aber bin ſehr wol bedacht/
Weil mir der HErr am nechſten iſt:
Bey Gott hab' ich mir Troſt erkieſt/
Daß ich erzehle ſeine Macht.

Der LXXIV. Pſalm.

WAs ſtoſſeſt du uns/HERR/ ſo gar von dir?
Was heuffen ſich doch deines eyfers Flammen/
Und heiſſer Dampff gantz wider die zuſammen/
Die Schafe ſind auf deiner Weyde hier?
2. Laß deine Schar doch nicht ohn Troſt und Heyl/
Gedenck an ſie die du vorlengſt erleſen
Und frey gemacht/ die allezeit geweſen
Der Erbſchafft nach dein Außerwehltes theil.
3. Beſinne dich was der Berg Sion ſey
Den du bewohnt: komm zu den Wüſteneyen
Die ewiglich in Untergang gedeyen/
Und ſetze bald den trewen Fuß herbey.
4. Sich an wie doch das Ort der Heiligkeit
Durch Haß verdirbt/Wie da die Feinde brüllen/
Wie ſie den Platz mit Siegeszeichen füllen
Der dir/ O Gott gebawt iſt und geweyht.
5. Es iſt bekandt/ wie grimmig ſie dein Hauß
Als einen Wald mit einer Axt verſtellen/
Wie viel ſie da mit Beil und Barten fellen/
Und brechen gantz das ſchöne Schnitzwerck auß.
6. Dein Heiligthumb das haben ſie geſteckt

In liechten Brand/und deines Namens hüte /
Den ſchönen Baw/mit tobendem Gemüte
Zu boden hin geworffen und befleckt.
7. Ihr Sinn hat diß beſchloſſen und erkant /
Gar keiner muß nicht bleiben unverſchonet /
Ja nicht ein Hauß und Samblung da Gott wohnet
Steht jetzund noch und bleibet unerbrandt.
8. Wir ſehen nichts von unſern Zeichen mehr /
Nicht ein Prophet iſt jetzt im gantzen Lande /
Noch einer ſonſt der ſaget mit Verſtande
Wie ferren noch/und giebt uns eine Lehr.
9. O Gott/ſol dann die Abgunſt lange Zeit
Mit ſolchem Hohn und groſſen Spotte ſchmähen?
Kanſt du dann diß an deinem Namen ſehen
Daß ihn der Feind verhöhnt in Ewigkeit?
10. Was wendeſt du doch deine Hand von hier/
Die rechte Hand/durch welche wir geneſen?
Sie iſt genung zurücke ſchon geweſen:
Ach! bringe ſie auß deiner Schoß herfür.
11. Von alters her iſt Gott mein König ſchon /
Der ſeine Macht noch nie hat abgeleget /
Der alles Heyl und Schutz zu wircken pfleget;
Die gantze Welt betheilet er darvon.
12. Das wilde Meer hat ſelbſt vor dir getheilt /
Du haſt es gantz getrennt Krafft deiner Wercke:
Die Walfiſch' auch ſampt ihrer hohen Stärcke
Haſt du erlegt/und ihren Kopff zertheilt.
13. Du ſchlägſt das Haupt mit aller Macht entzwey
Dem groſſen Thier' in tieffen Meeres gründen:
Es muß das Volck an ihm zu eſſen finden
Das ferren wohnt in ſtiller Wüſteney.
14. Du haſt aus Stein' ein friſches Quell geführt /
Dir muſte Bach aus harten Felſen ſteigen:
Der Ströme flut hat müſſen dir verſeigen
Die doch vorhin mit rauſchen ſich gerührt.
15. Der Tag iſt dein' und auch die braune Nacht;
Dem Morgenſtern haſt du das Liecht zu führen/
Des Mondes ſchein im finſtern zu regieren /

Der Sonnen Glantz zur Zier der Welt gemacht.
16. Du haſt begräntzt der Erden weites Land
Und hier und dar der kreiſſe Ziel geſtecket:
Die Sommerzeit ſo Luſt und Frucht erwecket /
Der Winter froſt / ſind Arbeit deiner Hand.
17. Betrachte doch und ſchawe zu / O Gott /
Was Höhnerey und Schmach dein Feind verübet /
Wie tolles Volck auff dich durchaus nichts giebet;
Dein Name iſt bey ihm nur Schimpf und Spott.
18. Ach! überlaß ja dieſer böſen Schaar
In ihre Macht nicht deine Turteltaube:
Setz' ihnen nicht dein armes Heer zum Raube /
Gedenck' an dich an jetzt und immerdar.
19. Beſiehe / HErr / nim vor dich deinen Bund;
Dann unſer Land iſt durch und durch verheeret:
Es heget nichts als Schrecken das ſtets wehret /
Als Rauberey und Frevel auff den Grund.
20. Stoß ja nicht mehr den dürfftigen hind an /
Damit er ſtets beſchämet müſſe Leben:
Du wolleſt mehr den Armen anlaß geben /
Daß er dein Lob und Ehr erhöhen kan.
21. Steh auff / O Gott / laß ja dein Recht nicht nach /
Vertritt es ſelbſt / dieweil der Narr nichts treibet
Den gantzen Tag als daß er arg verbleibet /
Und dich verletzt durch ſcharffen Hohn und Schmach.
22. Vergiß es nicht wie ſtoltz man ſich empört /
Wie hoch die Stimm' und Pracht der Feinde gehen /
Mit was ſie dir vor Auffruhr widerſtehen /
Der gröſſer wachſt und immer ſich vermehrt.

Der LXXV. Pſalm.

DIch / O Gott / dich preiſen wir /
Dann die groſſe Herrligkeit /
Deines Namens iſt nicht weit /
Seine Gunſt iſt nahe hier.
Es erzehlet jederman /
Was vor Wunder du gethan.

2. Wann ich in mein Ehrenampt
Trete wie du mir erkieſt /
Und die Zeit verhanden iſt
Daß mich hören alleſampt /
Da wil ich ein Richter ſeyn
Dem das Recht gefellt allein.

3. Wann das Land wil untergehn /
Und ſich neiget auff den Fall /
Auch die Menſchen allzumal
Mit ihm auff der Spitze ſtehn /
Wil ich ſeiner Säulen ſtand
Gründen mit ſehr weiſer Hand.

4. Ich ſprach diß den Thoren vor:
Ihr müſſt nicht ohn Sinnen ſeyn.
Diß gab ich den Böſen ein:
Hebt die Hörner nicht empor;
Nicht erhebt ſie/puchet nicht /
Stillt den Mund der übel ſpricht.

5. Auffgang/Mittag/Abend kan
Nicht verhelffen zu der Macht
Daß man wird empor gebracht:
Gott iſt Richter umb und an /
Welcher den darnieder legt /
Und den andern höher tregt.

6. Gott hat einen Becher voll
Starcken Wein in ſeiner Hand:
Ihm iſt recht und wol bekandt
Welchem er ihn gieſſen ſoll:
Der Gottloſen Tranck allein
Sollen trübe Hefen ſeyn.

7. Diß kan ich nicht übergehn /
Ich wil preiſen Jacobs Gott
Ich wil bringen die in Spott
Die mit Hörnern prächtig ſtehn;
Alſo wird die Frömmigkeit
Nachmals hoch ſeyn weit und breit.

Der LXXVI. Pſalm.

IN Juda iſt der HERR bekand /
Mit ſeiner Herrligkeit und Macht /
Er ſtreckt ſich durch das gantze Land /
Mit ſeines Namens hoher Pracht:
Zu Salem hat er ſeine Hüte /
Auff Zion iſt das Hauß der Güte.
2. Da ſiehet man die groſſe That
Wie er die Bögen umb und an /
Die Pfeil' entzwey gebrochen hat /
Schild/Schwerdt und Streiten weg gethan:
Die Rauberberge muſten ſehen
Die Wunder ſo durch dich geſchehen.
3. Die ſtoltzen ſchlieſſen ſicher hin /
Ergaben ſich und auch ihr Gut /
Und lieſſen ſincken Hand und Sinn /
Verlohren ihren hohen Muth.
O Jacobs Gott/du haſt geſchlagen
Mit deinem ſchelten Roß und Wagen.
4. Du/du biſt ſchrecklich: wer beſteht
Wann du im Eyfer dich erregſt?
Wann daß dein ſcharffer Spruch ergeht /
Und du das Recht im Himmel hegſt /
So muß der Erdenbaw erſchrecken /
Und ſich mit Furcht und ſchweigen decken.
5. Nun diß geſchicht wann du / O Gott /
Dich jetzeſt auff den Urtheil-Thron
Und zeuchſt die Frommen aus der Noth /
Giebſt ihnen ihrer Sanfftmuth Lohn:
Da müſſen Leute die ſonſt toben
Dich gantz mit newen Sinnen loben.
9. Wo auch was Zorn noch übrig bleibt /
So iſt doch ſeine Krafft und Muth
Der ſolches alles hintertreibt.
Schawt daß ihr Gott Gelübde thut /
Und lebt auch wie ihr euch verbindet /

So viel ihr euch umb ihn befindet.
7. Bringt Gaben dem der mächtig heiſſt /
Der auch der höchſten Fürſten Sinn
Wie reiffe Trauben niederreiſſt /
Und ſtürtzet ihre Pracht dahin /
Der ſchrecklich muß geſchätzet werden
Von allen Königen der Erden.

Der LXXVII. Pſalm.

ICh wil meine Stimm erheben /
Und nach Gottes Rettung ſtreben :
Meine Stimme ſteigt empor /
Und er neiget mir das Ohr.
Jhn erſuch ich an dem Tage /
Meiner groſſen Noth und Klage :
Meine Hand iſt bey der Nacht /
Auſſgereckt zu ihm und wacht.
2. Meine Seel' iſt als verlaſſen /
Und wil keinen Troſt nicht faſſen :
Jch gedenck' an meinen Gott
Nicht ohn Heulen in der Noth.
Ach ! ich muß ſtets zu dir dringen /
Und mein Elend vor dich bringen;
Meines Jammers iſt ſo viel
Daß mein Geiſt erliegen wil.
3. HErr / du wilſt mein' Augen rühren
Daß ſie keinen Schlaff nicht ſpüren /
Mich kömpt Angſt und Ohnmacht an /
Daß ich auch nicht reden kan :
Mein Sinn kränckt ſich mit den Jahren
Die von Alters her verfahren
Er bedenckt und unterſucht
Solcher Zeit geſchwinde Flucht.
4. Ja es ſcheinet mir mein ſingen
In den Ohren noch zu klingen :
Mein Geiſt redet bey der Nacht /
Und hat offt alſo gedacht :

Wird der HErr dann ſo verbleiben /
Und mich ewig von ſich treiben ?
Hat er ferner dann zu mir
Keine Luſt mehr noch Begier ?
5. Schlegt er ihm die groſſe Güte
Ewiglich aus dem Gemüte ?
Ob ſein Wort dann gantz zerrint /
Daß doch geht auff Kindeskindt ?
Hat Gott ſeiner Gunſt vergeſſen ?
Wil er nichts bey ſich ermeſſen ?
Schleuſt ſein Zorn die Lieb' jetzt ein ?
Kan er nicht Barmhertzig ſeyn.
6. Letzlich ſprach ich in dem dencken :
Sol ich mich zu tode kräncken /
Daß des Höchſten trewe Hand
Sich einmal hat umbgewand ?
Ich wil mehr und lieber ſinnen
Auff dein Göttliches beginnen
Auff die heilig-ſtarcke Macht /
Und was du vor That vollbracht.
7. Deine Wunder in dem Streiten
Vor ſo vielen langen Zeiten
Und der groſſen Wercke Zier
Uberleg' ich ſtets bey mir :
Ich muß alles thun und tichten
Auff die hohen Wercke richten /
Und mein Mund fängt anders an
Als er zwar zuvor gethan.
8. HErr / es muß auff deinen Wegen
Heiligkeit ſich einig regen :
Kein Gott iſt auff aller Welt
Welcher dir die Wage helt.
Starcker Gott du kanſt nichts machen
Als die höchſten Wunderſachen :
Durch der Erden weites Land
Machſt du deine Krafft bekandt.
9. Deinen Arm haſt du geſtrecket /
Und dem Volcke Ruh erwecket /

Haſt erlöſet aus Gefahr
Jacobs Volck und Joſephs Schar.
Als die Flut dich ſahe kommen /
Als das Waſſer dich vernommen /
Wurden ſie vor Angſt bewegt /
Und ihr tieffer Grund geregt.
10. Das Gewölck hat ſich ergoſſen /
Hagel iſt herab geſchoſſen /
Deiner grimmen Pfeile Macht
Hat gewittert und gekracht.
Donner fiel hoch aus den Lüfften /
Plitz durchgieng die tieffen Klüfften /
Und der Erden gantzer Plan
Ward erſchüttet umb und an.
11. Meer und groſſe Wäſſer waren
Deine Bahn da du gefahren;
Dennoch hat man nicht geſpürt
Daß dein Fuß ſie nur berührt.
Wie man Schafe treibt zur Weide /
Haſt du auch dein Volck durch beyde
Moſes und Aarons Hand
Außgeführt in freyes Land.

Der LXXVIII. Pſalm.

VErnim/mein Volck / was ich dich werde lehren/
Gieb her dein Ohr auff meinen Mund zu hören /
Der fertig iſt dir Worte vor zu tragen:
Jch thu ihn auff viel Sprüche her zu ſagen /
Und bringe dir mit Retzeln an den Tag
Was lange Zeit zuvor verborgen lag.
2. Wie diß und das von alters auff uns kommen /
Das ſchon vor uns die Väter auch vernommen:
Wir wollen es vor ihre Kinder bringen /
Die junge Welt ſo uns hernach verdringen
Und rühmen ſol was Gott erwieſen hat /
Wie ſtarck er ſey / wie groß an Wunderthat.
3. Er hat den Bund in Jacob laſſen ſchweben/

Und das Geſetz' in Iſrael gegeben :
Es ſollen ſtets die Eltern dieſe ſachen
Von Hand zu Hand bekandt und ruchtbar machen /
Daß die es auch verſtehn die noch nicht ſind /
Und bringen es ſo fort auff Kindeskind.
4. Ihr hoffen ſol zu Gott ſeyn hier auff Erden /
Sein thun und Werck auch nie vergeſſen werden :
Auff ſein Gebot ſol ſich ihr Hertze legen /
Nicht trutzig ſich / wie ihre Väter / regen /
Das böſe Volck das Gott hindan geſetzt /
Und ihn ſo ſehr durch Unbeſtand verletzt.
5. Des Ephraims Geſchlecht im Bogen ſchieſſen
Wo'auß geübt / iſt dennoch außgeriſſen /
Und von der Schlacht geharniſcht durchgegangen :
Dieweil es nicht dem Höchſten nachgehangen /
Und ſeinen Bund gelaſſen auß der acht /
Auch ſein Geſetz und Willen nicht bedacht.
6. Sie haben gantz vergeſſen ſeiner Stärcke /
Und was er offt gezeigt vor Wunderwercke ;
Was er gethan von ihrer Väter wegen
Dieſelbſt geſehn ſein thun und Krafft ſich regen /
Die alles Feld und Land durchgangen hat
Von Tanis an der weitgebawten Stadt.
7 Er hat den Grund der tieffen See geſpalten /
Er hieß die Flut in einem hauffen halten /
Biß er ſein Volck damitten durchgeführet :
Bey Tage ward die Wolcke ſtets geſpüret
Durch die er ihm gezeiget Weg und Bahn ;
Des Nachtes gieng ein Fewer fornen an.
8. Die Klippen hieß er in der Wüſten ſpringen /
Und klaren Tranck auß ihrer Tieffe dringen :
Der harte Felß ward auff ſein Wort zerriſſen /
Es müſte ſich die klare Bach ergieſſen /
Die reine Flut entſprang mit ſolcher Macht
Wie Strome thun / ſo rinnen Tag und Nacht.
9. Doch haben ſie begangen Sünd und Schande /
Und ihn erzürnt in dieſem dürren Lande /
In dem ſie da den Höchſten dürſten ſchertzen /

Und ihm verſucht aus ungetrewem Hertzen;
Da ſie von ihm der ſie ſo wol genährt
Nach ihrer Luſt und Wundſche Koſt begehrt.
10. Sie kundten ihn mit Worten noch verweiſen;
Wird Gott uns hier im wüſten Walde ſpeiſen?
Der rawe Felß zwar muſte Waſſer geben:
Setzt er dann jetzt auch einen Tiſch darneben?
Wird ihm ſein Volck zu nähren möglich ſeyn?
Wo ſchafft er Fleiſch zu ihrem eſſen ein.
11. Diß wuſte nun der HErr der alles höret/
Darumb ſich auch der Zorn bey ihm empöret/
Daß er den Grimm auff Jacob ließ ergehen/
Und Eyfers Glut in Iſrael entſtehen/
Dieweil ſie Gott im Glauben nicht vertrawt/
Noch auff ſein Heil gehoffet und gebawt.
12. Doch wolt' er auch die höchſten Wolcken rühren/
Und that Befehl den groſſen Himmels-thüren
Sich auff zu thun/ zu geben ſeinen Segen:
Die ſüſſe Koſt das Manna war ſein Regen:
Damit ſie ja nicht wüſten von beſchwer/
Fiel Himmelkorn auff ſie von oben her.
13. Er hat vor ſie das Engelbrodt gegeben/
Das jeglicher darvon erhielt ſein Leben/
Er hat geſtillt ihr Wüntſchen und verlangen/
Und ſie vollauff die Speiſe laſſen fangen.
Mit ſeiner Krafft trieff er den Nordwind auff/
Es kam durch ihn der Südwind in den Lauff
14. Er ließ das Fleiſch ſo leicht als Regen kommen/
So dick als Staub wird in die Lufft genommen
Wann Sturm ſich regt/er ließ ſie Vögel kriegen
Als viel man Sand ſieht an den Meere liegen:
Sie flogen dar im Lager umb und an/
Bey ſeinem Zelt ergrieff ſie jederman.
15. Sie worden ſtets mit reicher Hand genähret/
Und aſſen mehr als ſonſt der Leib begehret;
Er hatte ſie nach ihrem Wundſch' erfüllet:
Doch ward die Luſt zur Wolluſt nit geſtillet:
Sie ſehnten ſich nach Speiſe gantz und gar

Da noch die Koſt in ihrem Munde war.
16. Auff diß ließ Gott des Eyfers Flammen lauffen/
Traff hin und her die Fetten in dem hauffen /
Schlug Iſrael der Mannſchafft blüte nieder.
Auch diß halff nicht ſie ſündigten doch wieder /
Sie fragten nichts nach aller Wunderthat
Die er der HErr ſo klar erwieſen hat.
17. Drumb ließ er auch ihr Leben nur verderben
Durch Eitelkeit/und ſie mit ſchrecken Sterben :
Wann er ſie nun zum theile ſchon erſchlagen /
Da fiengen ſie erſt an nach ihm zu fragen /
Da kamen ſie und klagten über Noth.
Und ſuchten früh und embſig ihren Gott.
18. Da ſagten ſie ; er ſey ihr Felß geweſen /
Der höchſte Gott der habe ſie erleſen /
Aus aller Angſt errettet und gezogen :
Wiewol ihr Wort nur falſch war und erlogen ;
Sie wolten ihm mit glatten reden bey /
Und trugen ſich mit Blinder Heucheley.
19. Das Hertze war nicht eines mit dem Munde /
Sie hielten nicht bey ihres Gottes bunde :
Doch hat er diß aus Gnaden auch vergeben /
Und ſie nicht gar geſtraffet an dem Leben :
Er hat den Zorn zum offtern abgewandt /
Sein ſchwerer Grimm der iſt nicht gantz entbrandt.
20. Er ſann ihm nach / wie daß ſie Fleiſch nur weren /
Und leichter Wind der nicht kan wiederkehren /
Wie offt doch hat ihr murren und Gelüſten
Ihn trefflich ſehr erbittert in der Wüſten?
Wie manches mal da ſeiner nicht verſchont /
Als ſie den Wald und öden Ort bewohnt.
21. Sie haben Gott verſucht mit ſchlimmen Rencken /
Und den umbzehlt durch arges thun und dencken
Der Iſrael aus aller Noth entriſſen :
Sie wolten nichts von ſeiner Hand nun wiſſen /
Und hielten faſt den Tag nicht mehr vor war
Der ſie gebracht aus feindlicher Gefahr.
22. Und damals hat Egypten ſollen ſehen

Der Zeichen macht / die bloß durch ihn geſchehen /
Das Tanisfeld / das Land der ſchönen Awen /
Hat Schreckens voll die Wunder müſſen ſchawen.
Der Bäche Strom hat er in Blut verkehrt /
Und ſo den Tranck des Waſſers abgewehrt.
23. Er ließ ſie auch vom Ungezieffer freſſen;
Die Fröſche ſind bey ihnen eingeſeſſen:
Den Ackerbaw / der alle ſolte nähren /
Gab er allein den Käfern zu verzehren:
Die Hewſchreck' aß das Blut und ſawren Schweiß
Des Feldes auff / ſo vieler Hände Fleiß.
24. Den edlen Stock / der Reben pflegt zu tragen /
Hat er mit Sturm und Hagel umbgeſchlagen:
Den Feigenbaum der Wilde wird geheiſſen
Durch Stralenkrafft darnider laſſen ſchmeiſſen:
Ihr feiſtes Vieh zu nichte gantz gemacht /
Durch ſchweren Plitz die Heerden umbgebracht.
25. Er hat den Zorn auff jhren Halß geſchicket /
Und ſie erhitzt mit Eyfer angeblicket;
Den Boten auch des Unglücks außgeſendet /
Sich auf die Bahn der Grimmigkeit gewendet /
Sich durch den Todt erlegt mit voller Schar /
Mit Peſt erwürgt das Vieh ſo übrig war.
26. Er ließ den Schlag Egypten durch berühren
Die Erſtgeburt von Menſchen und von Thieren:
Die gantze Krafft ſo zuvoran gebohren
Im Hauſe Cham ward durch den Todt verlohren;
Wie Schafen gieng er ſeinem Volcke bey /
Wie einer Heerd' in ihrer Wüſteney.
27. Er hat ſo wol und ſicher ſie geführet /
Daß ſie durchaus kein Schrecken nit berühret /
Nach dem ihr Feind erſoffen in den Wellen.
Er brachte ſie an ſolchen Ort und Stellen
Die heilig ſind / bey dieſem Berg und Land
Den er erhielt mit ſeiner rechten Hand.
28. Er hat das Volck der Heyden außgetrieben
Vor ihnen her / und ſie ſind Erben blieben
Der Rute nach: Jſraels Stämme namen

Der Leute Zelt' an derer Stadt ſie kamen :
Jedoch ward Gott verſucht und auffgebracht /
Dieweil ſie gantz ſein Zeugniß nicht bedacht.
29. Sie riſſen aus und ſind ihm trewloß worden /
Den Vätern nach / und wie ihr Stamm und Orden :
Sie ſchnellten ab als wie ein falſcher Bogen /
Und haben ihn zur Eyferſucht bewogen /
Zu Zorn erregt durch Zellen und Altar /
Durch Bilderwerck und vieler Götzen Schar.
30. Nach dem nun Gott geſehn wie ſie verblendet /
Hat er ſich ſehr von Iſrael gewendet /
Und hat den Sinn verkehrt in Zorn und haſſen /
Zu Silo auch die Wohnung gantz verlaſſen /
Des Zeltes Zier daß er ihm auffgeſetzt
Bey Menſchen-Volck und da er ſich ergetzt.
31. Den Feinden hat er dürffen diß erlauben /
Daß ſie vermocht die Lade weg zu rauben /
Die er mit Ruhm und Krafft doch wollen füllen.
Er überließ ſein Volck des Schwerdtes willen /
Dieweil ihm nun ſein Erbe ſehr verſehrt /
Daß ſich ſein Zorn bey im gar hoch vermehrt.
32. Sein Fewer fraß die Purſch ſo jung von Jahren /
Die Jungfern auch verblieben wie ſie waren /
Und hörten nie ihr Lob und Brautlied ſingen ;
Er ließ das Schwerdt die Prieſter ſelbſt durchdringen ;
Der Todt riß auch die Witwen von der Welt
Eh als ſie noch ein Trawren angeſtellt.
33. Drauff hat der HErr ſich wieder auffgemachet /
Als wie ein Menſch auff tieffen Schlaff' erwachet /
Wie einer thut / dem Wein die Kräffte mehret /
So daß man Luſt und jauchtzen von ihm höret /
Die Feinde hat er abgeſtrafft hernach
Von hinten zu mit einer ſteten Schmach.
34. Doch endlich noch verließ er Joſephs Hütte /
Von Ephraim entzoh' er ſeine Güte /
Ließ deſſen Ort nicht mehr bey ſeinem weſen :
Des Jacobs Stamm hat er darvor erleſen /
Den Berg Sion dem er die Ehre giebt

Und welchen er von gantzem Hertzen liebt.
35. Sein Heiligthumb ſteht da hoch auffgeführet /
Wie ein Pallaſt der prächtig außgezieret ;
Es ſtehet ſteiff als wie der Baw der Erden :
Sein David hat erwehlet ſollen werden /
Sein trewer Knecht den er vom Stalle nam /
Von Schafen weg / als er zum Reiche kam.
36. Von Seuglingen hat er ihn laſſen holen /
Jhm Jacobs Volck zu weiden anbefohlen /
Und Jſrael ſein Erbe das er liebet :
Diß hat er auch gethan und recht verübet /
Jm weyden Trew und Müh auff ſie gewand /
Und ſie geführt mit allzeit-weiſer Hand.

Der LXXIX. Pſalm.

DEr Heyden Schar iſt in dein Erbe kommen /
Darinnen ſie viel übels vorgenommen
Und da dein Hauß / den heilig-hohen Tempel /
O Gott / befleckt mit ſchädlichem Exempel :
Dein Salem das zuvor /
So herrlich ſtund empor /
An Zier und groſſem Scheine /
Das haben ſie gemacht /
Mit aller ſeiner Pracht /
Gleich einem hauffen Steine.
2. Derſelben Leib die dich ſo dienſtlich ehren /
Und derer Fleiſch die / HErr dir zugehören /
Das haben ſie den Thieren übergeben /
Der Vögel Schar die von dem Raube leben
Umb Salem hat ihr Blut
Wie eine Waſſerflut
Geſchwemmet müſſen werden.
Kein Menſch war umb und an
Der gutes Werck gethan /
Und ſie gebracht zur Erden.
3. Die Nachbarſchafft die weiß nicht allerwegen
Was ſie für Schmach genung uns an ſol legen /

Die umb uns ſind verüben nur ihr ſchertzen
Und ſchnöden Spott/und ſchimpffen uns mit Schmertzen.
Wie lange doch / O GOtt?
Wilſt du dann dieſe Noth
Und uns dein Volck nicht kennen?
Sol deines Zornes laſt /
Der Eyfer den du haſt
Wie Fewer ewig brennen?
4. Geuß deinen Grimm viel lieber auff die Heyden /
Die ſich auff dich im minſten nicht beſcheiden /
Und laß den Haß die Königreiche kennen
Bey welchen man dich nur nicht höret nennen.
Der Feind hat gantz und gar
Des Jacobs groſſe Schar
Gefreſſen und verzehret:
Die Gabe deiner Hand
Sein lieblich ſchönes Land
Zerſtöret und verheeret.
5. Gedencke nicht in was für Miſſethaten
Und böſen Weg wir vor der Zeit gerathen:
Laß deine Gunſt bald gnädig auff uns kommen/
Dieweil wir nur gar ſehr ſchon abgenommen.
Gott unſer Heil und Zier /
Komm hilff uns / daß ſich hier
Dein Lob bey uns mag regen:
Errette / laß uns nach
Der Sünden Schuld und Schmach /
Von deines Namens wegen.
6. Was ſollen doch die Heyden uns betrüben
Durch ſolchen Hohn: Wo iſt ihr Gott verblieben?
Gieb uns zu ſehn die Rache deiner Rechte /
Straff' ab diß Volck/die Mörder deiner Knechte
Nim deſſen Seufftzen an
Der nicht entkommen kan /
Und liget in den Ketten:
Reiß dieſe / die den Todt
Für Augen ſehn / aus Noth /
Laß deinen Arm ſie retten.
7. Laß ſie ebenfach die Nachbarn wieder ſehen

Was uns vorher von ihnen iſt geſchehen:
Es bleibe ja die Schmach nicht unvergolten /
Damit ſie dich / O HErr / ſo ſehr geſcholten.
Wir deine Schafe hier /
Dein Volck und beſte Zier /
Wir wollen dich erheben /
Dein Lob und Herrligkeit
Wird jetzt und jederzeit
In unſerm Munde ſchweben.

Der LXXX. Pſalm.

O Hirte der Iſraeliten /
Der du ſtets führeſt in rechten Schritten /
Den Joſeph wie der Schafe Schar /
Hör' an: erſcheine hell und klar /
Der du dir einen Sitz gemacht /
Auff deiner Cherubinen Pracht.
2. Laß Ephraim dein Heil recht faſſen /
Und Benjamin / wie auch Manaſſen;
Gott bringe bald dein Heil herbey /
Bring' uns zurück' und mach' uns frey:
Laß leuchten deiner Augen ſchein
So werden wir im ſichern ſeyn.
3. Wie lange wiltu Zornig bleiben /
Und uns die Rettung hintertreiben?
Wie lange / HErr Gott Zebaoth /
Wehret doch dein Grimm und dieſe Noth /
Daß unſer Hertze / Sinn und Hand
Bey dir muß ſeyn als unbekandt
4. Du willſt mit Thränenbrodt uns nähren /
Schenckſt ein ein dreylingsmaß voll Zehren /
Die Nachbarn hegen Zanck und Strauß /
Die Feinde lachen: führ uns auß /
Thu deiner Augenlicht herbey /
Gott Zebaoth / ſo ſind wir frey.
5. Du haſt den Weinſtock ſampt den Reben
Weit aus Egypten wollen heben /

Die Heyden wegen ſein erlegt /
Und ihn gepflantzt / den Ort gefegt /
Ihn Wurtzelreich und groß gemacht /
Daß er das Land erfüllt mit Pracht.
6. Den Bergen kundt' er Schatten reichen /
Die Spröſſe hohen Cedern gleichen /
Die Aeſte hiengen überher
Vom rothen biß zum groſſen Meer :
Es ward von Zweigen voll das Land
Biß hin an des Eufrates Strand.
7. Warumb haſtu die Wand zerriſſen /
Daß wer da geht ſein kan genieſſen /
Und zwackt ihn ab ohn alle Schew /
Daß ihn zerwühlen wilde Säw /
Daß überall der Felder Wildt
Daran die Luſt und Hunger ſtillt.
8. Gott Zebaoth / nun wende wieder /
Ach ! ſchaw aus deinem Himmel nieder :
Sich' auff / nim dieſen Stock in acht /
Den Sprößling laß nicht unbeacht
Den du gepfropft : erhalt die Art
So längſt vor dir befeſtigt ward.
9. Er iſt verbrannt / iſt umbgehawen :
Sie ſind verzehrt nur von dem ſchawen
Da dein Geſ[illegible]t ergrimmet war :
Gieb deine Hand dem Manne dar /
Daß ſie des Menſchen Sohn recht faſſt /
Den du dir ſonſt befeſtigt haſt.
10. So wollen wir dich nicht begeben :
Erhalt uns daß wir dich erheben.
HErr Zebaoth / komm du herbey /
Darmit wir werden loß und frey ;
Laß leuchten deiner Augenſchein
So werden wir im ſichern ſeyn.

Der LXXXI. Pſalm.

LObet jederman /
GOtt der groß von Stärcke :

Singt wer ſingen kan /
Jauchzet Jacobs Gott
Der ein Schutz in Noth /
Rühmet ſeine Wercke.
2. Nembt das Pſalterſpiel /
Laſſt die Seiten klingen
Wie es mag und wil:
Sucht die Harff' herfür /
Laſſt der Lauten Zier
Schön und lieblich ſingen.
3. Unterlaſſet nicht
Der Poſaunen ſchallen /
Weil des Mondenslicht
New ſich ſehen leſſt /
Und zur Zeit das Feſt
Wieder eingefallen.
4. Iſraels Geſchlecht
Iſt hierzu verbunden;
Dieſes alte Recht
Und die Herrligkeit
Hat vor langer Zeit
Jacobs Gott erfunden.
5. Joſeph ſelbſt bekam
Zeugniß von dem Bunde /
Da er Waffen nam
Auß Egyptenland
Ich hört' ohn Verſtand
Wort' aus frembden Munde.
6. Gott ſprach: dieſe Laſt
Hab' ich weggenommen /
Seine Hand hat Raſt
Und gebadt ſich wol /
Gantz kein Topffwerck ſol
Nun darein mehr kommen.
7. Als du mir geruſſt
Ließ ich dich nicht ſtecken:
Ich hab' aus der Lufft
Heimlich zugehört /

Und daſelbſt empört
Donner/Bliz und Schrecken.
8. Ich verſuchte dich
Bey den Waſſerflüſſen:
Mein Volck höre mich;
Ich ſchließ einen Bund/
Wo dein Hertz und Mund
Nur darvon wil wiſſen.
9. Kein Gott ſol bey dir
Nicht gefunden werden
Auſſer einig mir:
Laß den falſchen Wahn/
Bete keinen an
Auff der gantzen Erden.
10. Ich nur bin dein Gott
Der in ſchweren Stande
Und ſo groſſer Noth
Dich mit Wunderthat
Weggeführet hat
Aus Egyptenlande.
11. Thu den Mund nur auff/
So wil ich ihn füllen.
Doch man hört nicht drauff
Was die Worte ſind;
Iſrael iſt Blind/
Lebt nach ſeinem Willen.
12. Drumb hab' ich ſie auch
Immer laſſen fahren/
Als wie ihr Gebrauch
Stets gewehret hat;
Daß ihr Thun und Rath
Blieben wie ſie waren.
13. Ach! daß meine Schar
Diß nur angefangen
Was mein Wille war!
Daß Iſrael nicht
Wider den Bericht
Meiner Bahn gegangen!

14. Ehe ſie gedacht /
Hett' ich überwunden
Ihrer Feinde Macht:
Aller Zorn und Neid
Hett' in kurtzer Zeit
Meine Hand empfunden.
15. Die nicht ſehn nach Gott
Hetten heucheln ſollen
In der Angſt und Noth:
Ihnen hett' er Ruh
Und die Zeit darzu
Ewig geben wollen.
16. Er hett' auffgeſucht
Ihnen zugenieſſen
Schöne Weitzenfrucht:
Honig hette dir
Müſſen für und für
Aus den Felſen flieſſen.

Der LXXXII. Pſalm.

GOtt ſelber iſt in der Gemeine /
Kein groſſer Herr ſpricht nur alleine /
Der Höchſte ſetzt im auch den Thron /
Und fodert Rechenſchafft darvon.
Wie lange wolt ihr unrecht richten?
Wie lange wider Schuld und pflichten /
Die böſen laſſen wol beſtehn /
Und Gunſt vor gute Sache gehn.
2. Entſcheidet klug der Waiſen Handel /
Helfft armen auch mit trewen Wandel /
Das Recht verſaget keinem nicht
Ob ihm gleich Geld und Gut gebricht.
Wann Dürfftigkeit muß unterliegen
So ſol ſie von euch Rettung kriegen:
Reiſſt den aus loſer Leute Hand
Der euch erſucht umb Widerſtand.
3. Jedoch was dienet dz zu wiſſen?

Sie gehen durch mit blinden Füſſen :
Ihr Ohr iſt taub / ihr Liecht iſt Nacht /
Das gantze Land wird durchgebracht.
Ihm iſt alſo : ihr ſeyd auff Erden
Als Götter die geehret werden /
Wie man euch auch vor Kinder helt
Des HErren dieſer gantzen Welt.
4. Doch müſſet ihr das Grab ererben /
Und wie die ſchlechten Menſchen ſterben :
Diß Recht ſchleuſſt alle Fürſten ein /
Drumb werdet ihr nicht übrig ſeyn.
Komm du/ O Richter aller Heyden /
Auff deſſen Macht wir uns beſcheiden /
O Gott/ der alles kan und weiß /
Und richte dieſen Erdenkreiß.

Der LXXXIII. Pſalm.

O Gott ſchweig nimmer alſo ſehr /
Thu als ein Tauber doch nicht mehr /
Sey nit der Ruh durchauß ergeben :
Man ſieht wie deine Feinde toben /
Wie ſie an ſtat daß ſie dich loben /
Dir fluchen und den Kopff erheben.
2. Sie ſchmieden auff die Schar den Rath
Die ſich bey dir verborgen hat ;
Weg/ ſagen ſie/ ſchlagt ſie darnieder /
Diß Volck muß nicht mehr ſeyn auff Erden /
Noch Iſrael genennet werden :
Ihr Rath und Bund laufft dir zu wider.
3. Da iſt der Idumeer Zelt /
Hier Iſraels und Moabs Feld /
Die Hagarener / Gabaliner /
Das grimme Heer der Ammoniten /
Das Läger der Amalekiten /
Die frembde Schar der Paleſtiner.
4. Hierzu kömpt auch die reiche Stadt
So Tyrus ihrem Namen hat /

Ja Aſſur der doch ferren lieget
Befindet ſich bey dieſem Wercke /
Iſt Lothes Kinder beſte Stärcke /
Und wie ein Arm der vor ſie krieget.
5. HErr/ſtraffe ſie/laß ſie fortan
Als wie das ſtoltze Midian /
Wie Siſara/wie Jabin werden /
Die an des Kiſons Bach geſchlagen /
Und unverſcharrt bey Endor lagen
Als Koth und Unflat auff der Erden.
6. Gieb ihren Häuſern den Gewinn :
Wie Zeb und Horeb zuvor hin /
Laß ſie wie Zebah blutig ſterben /
Wie Salmana : dieweil ſie ſchreyen :
Wolan wir wollen hoch gedeyen /
Und Gottes Eigenthumb ererben.
7. Gott wende ſie als wie ein Radt /
Wie Stoppel wann es Sturmwind hat:
Wie Flammen Wald und Berg umbbrennen /
Laß Lufft und Wetter auff ſie ſchlagen /
Ihr Antlitz Spott und Schimpff ertragen /
HErr / daß ſie deinen Namen kennen.
8. Laß ſie mit Schmach von dannen gehn /
Und ewiglich in Schrecken ſtehn /
Gieb daß ſie Noth und Tod berühret:
So wird man ſehen weit und ferren
Du ſeyeſt Gott/ein HErr der Herren /
Der dieſe gantze Welt regieret.

Der LXXXIV. Pſalm.

WIe ſchön und voller Liebligkeit /
GOTT Zebaoth/ ſind jederzeit /
Die Wohnungen in deiner Hüte /
HErr/deiner Förderhöfe Pracht/
Und groſſe Zier ligt Tag und Nacht
In meinen innerſten Gemüte.
Mein Hertz und Fleiſch jauchtzt mit Begier /

O GOtt du Lebensquell/nach dir.
2. Der Sperling weiß ſein Hauß gar wol/
Die Schwalbe wo ſie niſten ſol/
Und ihre Junge hin kan ſetzen;
Ich/Zebaoth / wündſch' immerdar /
Mein Gott und König/dein Altar.
O Selig iſt der Menſch zu ſchätzen
Dem du dein Wohnhauß eingethan
Da er dich allzeit preiſen kan.
3. O Selig iſt dem Krafft und Rath
Von dir kömpt / der im Hertzen hat
Den Fuß auff deinen Weg zu ſtellen:
Ich ſehe gleichſam überall
Volck wandern durch das Maulbeerthal/
Und durſtig Graben nach den Quellen;
Mich dünckt wo keine Brunnen ſeyn
Da ſammlet man den Regen ein.
4. Es kommen hauffen allgemach
Zu hauffen biß ſie gantz hernach
Der Götter Gott auff Sion ſehen.
Vernim mich doch/O HErr mein Gott/
Erhöre ja/Gott Zebaoth/
Genädig meine Bitt und flehen;
Kom/neige doch auff mein Geſchrey/
O Jacobs Gott / dein Ohr herbey.
5. Schaw an/O Gott/mit Freundligkeit
Den du geſalbet und geweyht:
O unſer Schild/ bey dir zu leben
Geht ein Tag tauſend andern vor;
Ich wil umb meines Gottes Thor
Viel lieber einen Hüter geben/
Als ſtets in denen Zelten ſeyn
Wo Ubelthat geht aus und ein.
6. Dann Gott iſt unſre Sonn' und Schild/
Der uns mit Gnad' und Ehr erfüllt;
Die ſo nach gutem Wandel ſtehen
Und halten eine rechte Bahn
Denſelben läſſet er fortan

Kein Gut noch Wolfahrt nicht entgehen.
HErr Zebaoth/ wie Selig iſt
Wer hofft und deinen Schutz erkieſt.

Der LXXXV. Pſalm.

Du haſt/ O HErr/ dein Land zuvor geliebt/
Haſt Jacobs Volck aus Banden wieder bracht/
Und deiner Schar die Sünde nicht gedacht/
Die Schuld bedeckt damit ſie dich betrübt.
Du haſt den Zorn von dir weit abgethan/
Dein Eyfer iſt gedämpfft und hingelegt:
Gieb daß dein Troſt ſich wieder bey uns regt/
Gott unſer Heil/ und nim uns gnädig an.
2. Sol nun dein Haß ſo brennen Nacht und Tag/
Sol dieſer Grimm uns drücken ohne Ruh?
Bringſt du/ O HErr/ uns nicht Erquickung zu
Auff daß dein Volck ſich wieder frewen mag?
Wir ſind ja wol gar kaum erbarmens werth/
Doch laß das Recht nicht über Gnade ſtehn/
Und lieber Gunſt vor groſſe ſchärffe gehn;
Nim weg die Laſt die uns ſo ſehr beſchwert.
3. Ich hoff' es ſelbſt zu hören/ was GOTT nun
Verſprechen wird der heilig-frommen Schar/
Daß Fried' und Ruh ſol wehren immerdar;
Auff daß ſie nicht aus Thorheit Sünde thun.
Nun ſeine Hülff iſt denen gar nicht weit/
Die ihm nur ſind mit furchten zugethan/
Damit ſein Lob bey uns bekleiben kan/
Und unſer Land bewohnen jederzeit.
4. Es wird ein Bund mit Güt und Trew geſchehn/
Sich küſſen ſelbſt Fried und Gerechtigkeit/
Die Warheit hier entſprieſſen weit und breit/
Und billigkeit vom hohen Himmel ſehn.
Der HErr wird auch mit Segen bey uns ſtehn/
Damit das Land mag wachſen überein:
Gerechtigkeit wird immer vor ihm ſeyn/
Und für und für in vollem ſchwange gehn.

Der LXXXVI. Pſalm.

Laß/O HErr/dein Ohr ſich neigen /
Der mein Wort zu Hertzen ſteigen /
Stoß mich ja nicht von dir hin /
Weil ich Arm und Elend bin:
Hüte meiner Seel' und Leben /
Die ich Heilig dir ergeben:
Bringe deinen Knecht aus Noth /
Der auff dich nur hofft/ O Gott.
2. Gnade/ HErr; du ſiehſt mein Beten
Dich den gantzen Tag betreten:
Spring mir deinem Diener bey /
Daß mein Hertz' erfrewet ſey;
Dann zu dir geht mein Gemüte /
Du biſt gut und ſelbſt die Güte /
Und verſtoſſeſt keinen nicht /
Welcher deinen Schutz beſpricht.
3. HERR/ ich bitte/laß mein ſchreyen
Für dein trewes Ohr gedeyen;
Höre mir geneiget zu
Wie ich mein Gebete thu.
Wann mich Trübſal gantz umbringen
Und die höchſten Nöthen dringen /
So geht mein Geſchrey vor dich /
Dann ich weiß du höreſt mich.
4. Kein Gott/HErr/ kan dir ſich gleichen/
Alle That muß deinen weichen:
Aller Heyden groſſe Schar /
Die dein Werck ſind gantz und gar /
Werden/HErr/ ſich vor dir neigen /
Deinem Namen Ehr erzeigen:
Groß iſt deiner Wunderſchein /
Und du biſt ein Gott allein.
5. Lehr' auff deiner Bahn mich ſtehen /
Und in deiner Warheit gehen /
Deines Namens Furcht und Zier

Sey in meinem Hertzen hier.
Danck wil ich/mein Gott / dir ſagen
Gantz mit hertzlichem behagen;
Deinen Ruhm und Herrligkeit
Wil ich ehren jederzeit.
6. Groß iſt deine Güt' und Gabe;
Du haſt aus dem tieſſen Grabe
Meine Seel' hervor gebracht.
O Gott/ſtoltzer Leute Macht
Wil an meiner Noth ſich laben:
Die dich nicht für Augen haben
Die Tyrannen ſtehen mir
Nach der Seele für und für.
7. Du hergegen haſt erbarmen/
HErr mein Helffer/mit den Armen/
Du biſt gnädig vor die Schuld /
Trägeſt lange Zeit Gedult/
Deine Güt' iſt nicht zu zehlen /
Deine Warheit mag nicht fehlen;
Siehe mich nun wieder an/
Daß ich Gnade ſpüren kan.
8. Laß doch deinen Knecht ſich ſtärcken /
Deiner Magd Sohn rettung mercken;
Laß ein gutes Zeichen ſehn /
Und von wegen mein geſchehn /
Daß ſich meine Feinde grämen /
Und darüber müſſen ſchämen /
Wann du mich in Schutz gefaſſt
Und ſo reich getröſtet haſt.

Der LXXXVII. Pſalm.

AUff Bergen iſt des HErren Sitz gegründet /
Die Heilig ſind: ſtehn Jacobs örter ſchon
In voller Zier / ſo liebt der HErr Sion /
Vor alles doch was ſich daſelbſt befindet.
1. Wie wird dein Lob nun werden hoch getragen /
Du Gottesſtadt / und blühen immerdar?

Von Babylon und von Egypten zwar
Bin ich gewohnt bey Freunden viel zu ſagen.
3. Der Paleſtin/die Tyrier/die Moren.
Erheben auch durch die Geburt ihr Land;
Doch wird diß Wort viel weiter ſeyn bekand:
In Sion iſt hier der und der gebohren.
4. Der Baw hat ſelbſt von Gott den Grund genommen.
Der HErr wird ſie verzeichnen allzumal
Von Volck auff Volck und ſagen nach der Zahl:
Der iſt zur Welt an ſolchem Orte kommen.
5. Hierüber muß ſich Frewde bey mir regen /
Mein Hertzensquell das ſteigt in mir empor /
Es giebet ſich vor groſſer Luſt hervor /
Und ſpringet gantz/O HErr/ von deinetwegen.

Der LXXXVIII. Pſalm.

O HErr/mein Heyl/ich ſchütte mich/
Mit ruffen auß bey hellem Tage:
Bey ſtiller Nacht komm' ich und klage/
Laß mein Gebete doch vor dich /
Und ja dein Ohr nicht ungeneiget/
Wann mein Geſchrey hinauffwerts ſteiget.
2. Dann meine Seel' iſt jammers voll /
Das Grab iſt da vor meine Leiche;
Man meynt daß ich mich dem vergleiche
Der in die Grube fahren ſoll.
Ich bin für einen Mann zu halten
Dem alle Macht und Krafft veralten.
3. Man zehlt mich zu dem Todten ein /
Ich weiß ſo wenig Rath zu kriegen
Als Leute die erſchlagen liegen /
Auff die du nie bedacht wilſt ſeyn /
Die deine Hand gantz außgeriſſen
Daß ſie nicht mehr zu wachſen wiſſen.
4. So tieff ein Abgrund nur ſeyn kan
Darein haſt du mich/HErr/geleget/
Wo dieſes Finſterniß ſich reget/

Wo Teuffen ſind gantz umb und an:
Dein ſchwerer Grimm wil mich verſchlingen /
Und alle deine Flut umbringen.
5. Die vor mit Freundſchafft mich bedacht/
Haſt du getrieben weit von hinnen;
Haſt ihnen im Geſicht von ſinnen
Zu groſſem Grewel mich gemacht /
Daß ſie nun ferren von mir ſtehen:
Ich bin verſperrt / kan nicht entgehen.
6. Mein Auge das vertunckelt mir
Vor Angſt darmit es iſt umbfangen.
HErr/ täglich ruff' ich mit verlangen:
Ich recke meine Hand zu dir.
Wirſt du denſelben Wunder zeigen
Die todt ſind und wol müſſen ſchweigen?
7. Steht jemand der geſtorben iſt
Auch auff mit danckbarem Gemüte?
Wird dann im Grabe deiner Güte
Ihr rechter Preiß und Ruhm erkieſt?
Wird deine Trew ein Lob erwerben
Da wo die Würmer uns verderben.
8. Wird wol im Finſtern möglich ſeyn /
Wann einer ſtecket in der Erden /
Daß deine Wunder helle werden?
Wird die Gerechtigkeit den Schein
Und groſſen Glantz auch von ſich geben
Wo Nächte des vergeſſens ſchweben.
9. Ich armer ſchrey'/ O HErr/ zu dir;
Eh als der Tag iſt angetreten
Bin ich ſchon da mit meinem beten;
Und meine Seel kömpt nicht für.
Was birgeſt du/ HErr/ das Geſichte /
Und ſcheineſt nicht mit deinem Liechte.
10. Ich fühle Jammer und Verdruß /
Vor Angſt muß ich in Ohnmacht ſtecken:
Ich trage hefftig ſehr dein Schrecken /
So daß ich auch verzagen muß.
Durch deinen Grimm' werd ich beſchweret /

Von deiner Plage gantz verzehret.
11. Sie dringet täglich zu mir an
Wie Wäſſer die ſich hoch ergoſſen;
Sie hat mich gantz und gar umbfloſſen.
Du haſt mich weit hinweg gethan
Von allen Freunden und Verwandten;
Ich bin verborgen den Bekandten.

Der LXXXIX. Pſalm.

DEs HErren Gütigkeit iſt allzeit mein Geſang /
Mein Mund lobt ſeine Trew diß gantze Lebenlang.
Ich hab' allzeit geſagt: Die Wolthat wird ſtets wehren /
So weit ſich ewig nicht in Endung wird verkehren /
Du haſt dein wahres Wort im Himmel eingegründet /
Da ſeinen feſten Stand und Glauben nichts entbindet.
2. Ich habe ſagteſt du / gantz väterlich bedacht
Die außerwehlte Schar / und einen Bund gemacht?
Den David den ich mir zu Dienſten außerkohren /
Ingleichen einen Eyd der thewer iſt Geſchworen:
Dein Samen iſt von mir unendlich ſteiff geſetzet /
Dein Stuel bleibt von Gewalt der Zeiten unverletzet.
3. Was dieſer ſchöne Baw der Himmel iſt und hat
Das preiſet / HErr / dein Werck und groſſe Wunderthat:
Wo fromme Leute ſind und gute Samblung haben /
Da lobt man deine Trew und ihre werthe Gaben:
Dann welchen kan man wol mit dieſem HErren gleichen /
So weit der Sternen Sitz / die hohen Wolcken reichen.
4. Wer iſt Gebohren doch auff Erden umb und an /
So mächtig er auch iſt / der gleich als du ſeyn kan?
Der HErr zeigt Majeſtät wo heilig Rath ergehet;
Ihn hört mit furchten an die Schar ſo umb ihn ſtehet.
Wer iſts der ſich ſo hoch als du an Kräfften ſchwinget /
O HErr / GOtt Zebaoth? du biſt mit Trew umbringet.
5. Es iſt dir unterthan des wilden Meeres Pracht /
Die Wellen legen ſich und hören deine Macht:
Egypten dem der Muth vorhin ſo hoch geſtiegen /

Haſt du als die zermalmt die Todt geſchlagen liegen:
Du haſt der Feinde Heer zerſtrewet ohn Erbarmen /
Als etwas Staub und Wind/ durch Kräffte deiner armen.
6. Dein iſt der Himmelbaw/ dein' iſt der Erdenkreiß/
Die weitbewohnte Welt iſt deiner gründung preiß /
Und was ſie hegt und tregt: es iſt der Wind von Norden/
Wie auch der linde Süd von dir erſchaffen worden;
Der Thabor abendwerts / und Hermon gegen morgen/
Die laſſen auch dein Lob mit ſingen unverborgen.
7. Dein Arm hat viel Gewalt / die Hand iſt ſtarck und ſchwer /
Und deine Rechte reicht ſehr hoch und weit umbher:
Gerechtigkeit und Recht muß als ein Grundfuß ſtützen /
Den Thron auff welchem du die Billigkeit wilſt ſchützen:
Genad' und weiſſe Trew ſind ſtets dir im Geſichte /
Daß jede was du ihr befihleſt bald verrichte.
8. Wie Selig iſt das Volck/ wie treflich wol daran /
Daß deine Gegenwart und Klang vernemen kan!
Sie werden frölich dir vor deinen Augen ſtehen /
Und ſicher jederzeit nach ihrem Liechte gehen;
Auch alſo offt der Tag ſich wird zu ihnen lencken /
An deines Namens Zier mit voller Luſt gedencken.
9. Ihr Hertz und gantzer Muth wird werden hoch gefaſſt/
Durch die Gerechtigkeit/ die du ſtets umb dich haſſt:
Dann was ſie auch begehn für Sachen/ thun und Wercke/
So biſt du jederzeit der Zierrath ihre Stärcke;
Und deiner Liebe Gunſt die niemals uns begeben
Wird laſſen unſer Horn und Kräfften ſich erheben.
10. Vom HErren iſt der Schild der uns beſchützt allein/
Der heilig' Iſraels ſetzt unſern König ein:
Du haſt zur ſelben Zeit zu dem der dir behaget /
Geſichtesweiſe zwar dergleichen Wort geſaget:
Ich habe ſelber mir erkieſet einen Helden /
Von deſſen Helffers Hand man viel wird können melden.
11. Ich habe dieſen ſchon erhöht und auffgeſtellt /
Auß alles Volckes Schar der hertzlich mir geſellt /
Und David meinen Knecht/ den ich darzu erwehle /
Geſalbet und geweiht mit heilig-grünem öle /

Bey welchem meine Hand gewißlich ſol verbleiben /
Und den mein ſtarcker Arm zu groſſer That wird treiben.
12. Kein Feind der auff ihn geht und mit Gewalt verſehrt/
Kein Menſch der ihn mit Liſt zu überziehn begehrt /
Sol jetzt und niemals ihn mit Dämpffen noch vertreiben :
Die ihm zuwider ſind wil ich durchaus zerreiben /
Für ſeinem Angeſicht/ auch welche Feindſchafft tragen /
Und ihm gehäſſig ſindt zu boden niederſchlagen.
13. Dann meine rechte Trew und edle Gütigkeit /
Sol umb und über ihn ſich ſchwingen jederzeit /
Daß ſeiner ſtärcke Horn von meines Namens wegen
Hinfort ſich prächtig wird in aller Höhe regen ;
Ich wil ihm dieſe Hand biß an des Meeres Wellen/
Und ſeine rechte Fauſt bey groſſe Flüſſe ſtellen.
14. Du biſt mein Vater ſelbſt/ (wird ſeine ſage ſeyn)
Mein GOtt der mich beſchützt / mein Felß und Heil allein.
Mein erſtgeborner Sohn ſol er genennt auch werden ;
So köſtlich wird kein Heer noch König ſeyn auff Erden :
Ja meiner liebe Gunſt muß ewig ob ihm walten /
Den Bund ſo ich gemacht wil ich ihm trewlich halten.
15. Sein reicher Samen ſol von Zeit zu Zeit beſtehn/
Sein Stuel weil Himmel ſind und ihre Kreiſſe gehn :
Zwar Straffe muß wol ſeyn/wo ſeine Kinder laſſen /
Was meine Geſetze heiſſt/und meine Rechte haſſen ;
Wo ſie entheiligung verüben an den Lehren /
Die meine Satzung gibt / und mein Gebot nicht ehren.
16. Die ſcharffe Ruthe ſol der Laſter Straffe ſeyn /
Auff Sünden ſol ergehn der ſchläge Zucht und Pein :
Doch meine Güte wird ihn nimmermehr betriegen /
Jngleichen meine Trew und Glauben nicht erliegen :
Ich wil den ſüſſen Bund durchauß nicht hintertreiben /
Das Wort ſo ich geredt wird unverendert bleiben.
17. Der Schwur iſt einmal da / bey meiner Heiligkeit /
(Daß ich dem David nun wil Lügen/daß ſey weit)
Sein Stamm ſol ewig ſeyn/ſein Stuel ſo lange wehren /
Als ſich der Sonnen radt am Himmel umb wird kehren /
Und als des Mondesſchein bey ſchlaffeszeit wird wachen :
Sie ſollen Zeugen ſeyn von oben dieſer Sachen.

18. Doch ſtoſſeſt du uns aus als eine ſchwere Laſt/
Und faſſeſt den in Zorn den du geſalbet haſt:
Ja deines Knechtes Bund/ vernichteſt du jetzt wieder/
Und wirffeſt ſeine Kron/ Ach! auff den Boden nieder:
Die Mawren haſt du ihm herunter laſſen reiſſen/
Und ſeine Feſtungen gantz ſchleiffen und zerſchmeiſſen.
19. Wer nur verüber gieng/ der grieff ihn Feindlich an/
Er ward mit Plünderey beraubt von jederman:
Die gantze Nachbarſchafft weiß nicht genung zu ſpotten;
Du haſt auch noch erhöht der Feinde ſtoltze Rotten/
Und alle/ die ihn doch biß auff die Seele haſſen/
Zu längſt verhoffter Luſt und Frewden kommen laſſen.
20. Du haſt ſein ſcharffes Schwerdt mit ſcharten ſtumpff gemacht/
Und ihn im Streite nicht geſtärckt und auffgebracht/
Ihm ſeinen Glantz verderbt/ den Ehrenſtuel geſtürtzt/
Haſt ihm die grüne Zeit der Jugend abgekürtzet/
Und ihm ſo ſehr mit Spott und aller Schmach beflecket/
Daß er ſein blödes Haupt gantz ſchamroth jetzt verſtecket.
21. Wie lange doch/ O Gott! vermeyneſt du dann dich/
HErr/ HErr/ für uns und ihm zu bergen ewiglich?
Sol dann dein Grimm und Zorn als heiſſes Fewer brennen?
Schaw an wie eilends doch mein Leben weg muß rennen.
Was weren dann von dir ſo vieler Menſchen Orden/
Die Leute dieſer Welt/ umbſonſt geſchaffen worden?
22. Wer lebet der nicht geht des bleichen Todes Bahn?
Wer iſt es der ſich ſelbſt des Grabes euſſern kan?
Wo iſt die alte Gunſt die du ſo unverbrochen/
Bey deiner Trew/ O HErr dem David haſt verſprochen?
Gedencke/ ſchawe doch/ wo deine Knechte bleiben/
Und wie mã Schimpff und Hohn mit ihnen jetzt kan treibẽ.
23. Sich an wie mich umbringt ſo vieler Völcker Neidt/
Die ihren Muth an mir ergetzen weit und breit/
Mit was für herber art/ O HErr/ ſie dieſes Schmähen/
Daß wir ſo lange Zeit nach Chriſtus Ankunfft ſehen.
Dem höchſten Gott allein/ durch den wir alle leben
(Diß ſpricht mein gantzer Sinn) ſey Ehr und Preiß gegeben.

Der XC. Pſalm.

DU/ HERR/ haſt uns zur Zuflucht wollen dienen /
Auff welche wir von Alters her getrawet ;
Eh als ein Berg iſt auff der Welt erſchienen /
Eh als du haſt den Erdenkreiß gebawet /
Da wareſt du/ O Gott/ vor aller Zeit/
Und bleibeſt auch jetzt und in Ewigkeit.
2. Den ſterblichen zermalmeſt du und ſageſt :
Kommt wiederumb / kommt her ihr Menſchenkinder ;
Weil du auch nicht nach tauſend Jahren frageſt.
Sie ſind gewiß vor deinen Augen minder
Als nur der Tag der geſtern hingebracht /
Als kurtzer Zeit die einer nächtlich wacht.
3. Du raffſt ſie weg wie Ströme jagt' und Felder :
Sie ſind ein Traum der kömpt und auch vergehet ;
Frü grünen ſie wie Graß die Zier der Wälder
Das bald verwelckt/ das in dem morgen ſtehet.
Und ſtracks verblüht ; des Abends ſetzt man ſchon
Die Sichel an und machet Hew darvon.
4. Wir werden gantz verzehret und verderbet /
So bald ſein Zorn ſein Fewer aus wil ſtecken :
Wann das dein Grimm und Eyfer ſich erhebet /
So ſtehen wir und zittern für dem Schrecken :
Dein Antlitz hat ein Liecht das bald erkieſt
Die Miſſethat ſo uns verborgen iſt.
5. Dein groſſer Zorn verkehret uns die Tage
Durch ſeine Macht und grimmiges Geſetze :
Der zeiten Flucht geht zwiſchen Luſt und Plage
Behende durch wie nichtiges Geſchwätze.
Diß Leben laufft auff zehnmal ſieben an :
So viel ſind Jahr' als einer bleiben Jahr.
6. Wird einer dann gar langſam abgeleſen /
Da mag er ja auff zweymal vierzig kommen.
Wo alles nun gar köſtlich iſt geweſen/
So hat man Müh und Arbeit eingenommen.
Wann nachmals uns der kurtzen Raſt gewinn

Wird abgerupfft/ſo fliegen wir dahin.
7. Wer aber kan/HErr deinen Zorn erkennen/
Und/wie er ſol/ihm deine Furcht erwehlen/
Wann daß er ſieht den groſſen Eyfer brennen?
Lehr' uns alſo die Lebenstage zehlen/
Daß unſer Hertz auff dich ſey zugewandt/
Und lege ſich auff Weißheit und Verſtandt.
8. Kehr' umb/O HErr! wann wirſt du Hülffe ſchicken?
Laß Gnade ſich bey deinen Knechten regen:
So bald der Tag wird aus den Wolcken blicken
So mach' uns ſatt mit deiner Güte Segen/
Damit man dir ſtets frölich ſingen mag:
Du haſt uns vor geplaget manchen Tag.
9. Erfrew uns doch uns iſt ſehr viel geſchehen:
Laß nun dein Werck bey deinen Dienern halten/
Und deine Zier bey ihren Kindern ſehen/
Die groſſe Gunſt auch über uns jetzt walten:
Leit' unſer thun mit deiner weiſen Hand/
Verleih' ihm/HErr ſtets Fortgang und Beſtand.

Der XCI. Pſalm.

WEr ihm des Höchſten Schirm erkieſt/
Da Wohnung auffzuſchlagen/
Und unter ſeinem Schatten iſt/
Zu dem kan ich auch ſagen:
Der HErr wil meine Zuflucht ſeyn/
Er iſt mein Schloß und Schantze;
Mein Gott auf den ich Troſt allein/
Und alle Hoffnung pflantze.
2. Iſt gleich des Stellers Garn gelegt
So wird er doch dich löſen;
Er wird wo faule Peſt ſich regt/
Dich ziehn aus allem böſen:
Der flügel ſeiner Liebesbrunſt
Sol umb dich her ſich ſtrecken/
Und ſeiner Warheit trewe Gunſt
Wird als ein Schild dich decken.

3. Schaw auff daß dich bey ſtiller Nacht
Kein Grawen kan betriegen /
Noch wo du ſieheſt des Pfeiles Macht
Bey hellem Tage fliegen:
Erſchrick nicht wann die ſchwartze Peſt
Im Finſtern ſchon wird ſchleichen /
Und grimme ſucht ſich ſpüren laſſe
Bey Mittagzeit ingleichen.
4. Dir werden tauſend an der Zahl
Zur lincken plötzlich ſterben /
Zur rechten ſo viel zehen mal /
Auff dich ſol nichts doch Erben.
Ja wann diß alſo wird geſchehn
Wirſt du die Augen weiden /
Und die verdiente Straffe ſehn
Die böſen Menſchen leiden.
5. Dieweil du ſprichſt: mein Troſt iſt Gott /
Und gantz dich ſicher ſchätzeſt /
Weil du den Höchſten in der Noth
Für deine Zuflucht ſetzeſt /
Als ſol kein übel noch Gefahr
Dich jrgend überziehen /
Die Plage wird auch gantz und gar
Vor deinem Zelte fliehen.
6. Er wird die Engel neben dir
Sehr wachſam laſſen gehen /
Und ſchaffen daß ſie für und für
Bey deinen tritten ſtehen;
Sie werden dich wie Mütter fein
Auff beyden Händen tragen /
Damit dein Fuß ſich über Stein
Und Stock nicht darff beklagen.
7. Auff Löwen wirſt du ſeyn bewahrt /
Wirſt nur der Schlangen lachen /
Zertreten Löwen junger Art /
Zerknirſchen wilde Drachen.
Weil er in meiner Liebe brennt /
Spricht Gott / wil ich ihn ſchützen;

Ja weil er mich mit Namen nennt /
So ſol er höher ſitzen.
8. Ich wil ihn hören wann er rufft /
Auch ſeine Noth bezwingen /
Ihn retten und in freye Lufft /
Ja hoch zu Ehren bringen :
Ich wil ihm lange Lebenszeit
Bey friſchem Leibe geben :
Es ſol mein Heil und Gütigkeit
Ihm im Geſichte ſchweben.

Der XCII. Pſalm.

ES iſt ſehr gut Gott preiſen /
Und deines Namens Zier /
O Höchſter / für und für
Sein Lob und Ruhm erweiſen ;
Erheben dein Gemüte
So offt die Sonn erwacht /
Erſchallen alle Nacht
Von deiner waren Güte.
2. Sie auff die Laute bringen
So zehen Seiten helt /
Auff Geigen wolgeſtellt /
Auff Harffen ſchön erklingen :
Dann du erquickſt mein Leben
Durch deiner Wercke Krafft ;
Was deine Hand geſchafft
Sol meine Stimm' erheben.
3. Zu deinen groſſen Thaten
Reicht keines Menſchen Mund :
Gott / deiner Sinnen Grund
Iſt nimmer zu errathen.
Diß kan der nicht erſehen
Dem Sinn und Witz gebricht :
Ein Narr betrachtet nicht
Wie ſolches mag geſchehen :
4. Das böſe ſo entſprieſſen
Wie friſches Graß beginnt

Und die in Blüte ſind
So gut zu thun nicht wiſſen:
Wordurch ſie ſelbſt ſich treiben
Zum fall in Ewigkeit:
Du / Gott / wirſt allzeit
Der Höchſte ſeyn und bleiben.
5. Dein Feind / HErr dein Feind ſencket
Sich in Verderb und Noth:
Es berſtet der / O Gott /
Der böſes thut und dencket.
Als wie das Einhorn gehet
Mit ſeines Hornes Zier;
So eben wird von dir
Auch mein Horn ſeyn erhöhet.
6. Dein Öle wird mich netzen
Das erſt recht grünen ſol:
Mein Auge wird ſich wol
An den Belügern letzen.
Die mich ſo ſehr verſehren /
Die auffſtehn wider mich /
Von denen wil noch ich
Mit meinen Ohren hören.
7. Wie edle Palmen ſtehen
Wird der Gerechte ſeyn /
Wie Cedern groß und fein
Auff Libans reichen Höhen.
Sie werden Frucht erziehen
Gepflanzt in Gottes Hauß /
Und luſtig auß und auß
In ſeinen Höfen blühen.
8. An ihnen wird ſich zeigen
Gar keiner Jahre Flucht /
Sie ſollen fett an Frucht
Und grüne ſeyn an Zweigen:
Damit man ſo verſtehe
Gott ſey Gerechtigkeit /
Und mein Felß jederzeit /
Der unrecht nie begehe.

Der XCIII. Pſalm.

DEr HERR regiert durch ſeine groſſe Macht/
Iſt angethan mit Herrligkeit und Pracht/
Er hat Gewalt zur Kleidung angelegt/
Die Kräffte ſind der Gürtel den er trägt.
2. Diß gantze hier/ der Erden ſchönes Hauß/
Hat er ſo ſteiff geſetzet auß und auß/
Daß ſich ſein Baw/ wann alles umb und an
Gleich ſtürmen wil/ nur nicht bewegen kan.
3. Des Reiches Thron darauff du jederzeit
Zu ſitzen pflegſt ſteht auff der Ewigkeit:
Eh auſſer dich nichts war als nichts allein/
Da hatteſt du dein weſen/ thun und ſeyn.
4. Der Wäſſer Grimm/ O HErr/ nimpt vollen Lauff/
Die Springflut ſteigt mit groſſem Brauſen auff/
Der Flüſſe Trutz macht häuffig ſich hervor/
Der Wellen Krafft ſchlägt in der Lufft empor.
5. Jedoch der HErr/ der auff den Wolcken ſchwebt
Iſt ſtärcker noch wann er ſich rührt und hebt/
Dann aller Zorn der Ströme weit umbher/
Dann wilder Sturm und ungeſtümmes Meer.
6. Wie iſt und bleibt dein Zeugniß immerdar/
O HErr/ O Gott/ ſo gantz gewiß und war!
Wie iſt dein Hauß gezieret weit und breit
Ohn Zeit und Ziel mit aller Heiligkeit!

Der XCIV. Pſalm.

O HErr/ O Gott gerechter Rache/
O du vergelter böſer Sache/
Brich doch mit deinen Stralen an:
Laß dein O Richter aller Welt/
Die Straffe nicht unzugeſtellt/
Der ſich vor Pracht nicht kennen kan.
2. Wie lange ſollen frölich leben
Die nie kein gutes angegeben?
Wie lange wehrt ihr Trutz und Macht?
Wie ſchwingen die ſich in den Wind
Die doch durchaus nichts gutes ſind/

Mit ihrer ſtoltzen Worte Pracht?
3. Sie halten HErr/dein Volck ſehr herbe/
Und drucken dir dein liebes Erbe!
Sie greiffen Wittwen mördlich an/
Sie tödten (O ein ſchnödes Ding)
Sie tödten auch den Frembdeling
Und Wäyſen/welche nichts gethan.
4. Gott/ſagen ſie/iſt auſſer Sorgen/
Des Jacobs Gott pflegt wol zu borgen:
Er weiß nichts und ſieht hier nicht ein.
Ihr Leut' ohn Sinnen und Verſtand
Iſt euch dann gar kein Witz bekandt?
Wann denket ihr doch klug zu ſeyn?
5. Wird der von euch für taub geſchätzet/
Der euch die Ohren angeſetzet?
Des Auges Schöpffer iſt er blind?
Sol der nicht ſtraffen deſſen Zucht
So vieler Heyden thun beſucht/
Von welchem Lehr und Weißheit ſind?
6. Der HErr weiß wol der Menſchen Sinnen/
Und wie ſie Eitelkeit beginnen.
O mehr als wol iſt der daran
Der deine Vater Rute ſpürt/
Und diß was ihm zu thun gebührt/
Aus deinem Munde hören kan!
7. So hat er Ruh von denen Tagen
Die Ungemach und übel tragen/
Iſt nur auff dich und ſich bedacht/
Biß dem der ſeine Lebenszeit
Verbringt in böſer Sicherheit
Die letzte Grube wird gemacht.
8. Er wird vorwar ſein Volck nicht haſſen/
Sein Erbe wird der HErr nicht laſſen:
Sein Recht wird ſein Gerechtigkeit:
Es werden ihm auff Kindeskind
Die ehrbar von Gemüte ſindt
Stets folge leiſten jederzeit.
9. Wer hilfft die Böſen mir bekriegen?

Wer ſchläget ſie/und leſſt mich ſiegen?
Gott nimpt ſich ſelbſten meiner an/
Ich lege ſonſt ſchon ausgeſtreckt/
Und in der Erdenſchoß verſteckt:
Es were längſt umb mich gethan.
10. Ich ſagte nur: mein Fuß wil gleiten/
Da war mir deine Gunſt zur Seiten/
Daß ich durchauß nicht ward verletzt:
Da meines Hertzens gantzer Grund
In Kümmerniß und Trawren ſtund/
Hat dein Troſt meinen Sinn ergetzt.
11. Solt deren Stuel bey deinen ſtehen
Die wider Recht und Schaden gehen/
Und hegen Krieg und Tyranney?
Sie halten hauffenweiſe Rath/
Wie der ſo nichts verwircket hat
Und ehrlich lebt zu richten ſey.
12. Nun Gott der iſt mein Wall und Wercke/
Die beſte Zuflucht/ Felß und Stärcke:
Er wird dem Volck entgegen ſtehn/
Den böſen Leuten Widerſtand
Dermaſſen thun mit ſtarcker Hand/
Daß ſie zu Grund' und Boden gehn.

Der XCV. Pſalm.

HErbey laſſt uns den höchſten GOTT/
Den Felſen und das Heil in Noth/
Mit Frewden loben und beſingen:
Wir wollen ihm für Augen ſtehn/
Ihm danckbarlich entgegen ſtehn/
Und mit behertzter Stimm' erklingen.
2. Der HErr iſt König immerdar/
Gott über aller Götter Schar/
Vor denen ſich die Heyden neigen:
Er hat der Erden weites Land
Sampt ihren Klüfften in der Hand/
Die Berge ſind ſein Erb und eigen.

3. Was Meer und trucken heiſſt iſt ſein /
Er hat es auch gemacht allein
Durch ſeiner Hände weiſe Stärcke.
Kompt/laſſt uns beugen Knie und Sinn /
Fallt nieder vor dem HErren hin ;
Dann wir ſind alle deine Wercke.
4. Er iſt ein Gott der unſer iſt /
Der uns zu ſeiner Schar erkieſt /
Und allzeit führt auff grüne Weide :
Wir ſind die Schafe die er liebt /
Auff die er trewlich Achtung giebt /
Damit ja keines Mangel leide.
5. Drumb wo er euch noch heute lockt /
So ſeyd im Hertzen unverſtockt /
Laſſt Härtigkeit euch nicht gelüſten /
Wie etwan in Arabia
Zu Maſſa und zu Meriba
Vorhin ergangen in der Wüſten.
6. Es haben ewre Väter mich
Verſucht/was gleich vor Thaten ich
In ihren Augen ließ geſchehen.
Was vor Verdruß mir diß auch war /
So hab' ich viertzig gantzer Jahr
Ihr Weſen alſo angeſehen.
7. Den Leuten fieng ich endlich an /
Steckt in dem Hertzen blinder Wahn
Der meinen Weg nicht wil verſtehen :
Drumb ſchwur ich Zornig auch den Eyd /
Diß Volck ſol nun in Ewigkeit
In meine Ruh und Luſt nicht gehen.

Der XCVI. Pſalm.

SIngt Gott ein newes Lied zu Ehren /
O Erdenkreiß / laß dein Lob hören /
Jauchtze jeder wie er kan und mag /
Laſſt ewre Stimme Tag auff Tag
Von ſeinem Heil' und Namen ſchreyn.

2. Erzehlt den Heyden ſeine Stärcke /
Rühmt überall die Wunderwercke:
Der HErr iſt groß / macht offenbar
Sein Lob bey aller Völcker Schaar /
Auff daß ſie ſeine Thaten mercke.
3. Auch ſeine Furcht iſt hoch zu ſchätzen /
Und allen Göttern vor zu ſetzen:
Der HErr hat dieſe Zier und Pracht
Des Himmels und ihn ſelbſt gemacht;
Die andern Götter ſind nur Götzen.
4. Für ihm muß Pracht und Ehre ſtehen /
Krafft / Zier ſein Heiligthumb erhöhen:
Bringt her dem HERREN in gemein /
Ihr Erden-Volck bringt überein
Worauß ihm Ehr und Ruhm entſtehen.
5. Des HErren Namen mußt ihr treiben
Sehr hoch empor und recht beſchreiben.
Tragt Gaben und Geſchencke für:
Kompt her wo Heiligkeit und Zier
In ſeinen förderhöfen bleiben.
6. Neigt euch mit Demut in Geberden
Hier wo er pflegt geehrt zu werden /
Im Orte ſeiner Heiligkeit:
Es müſſe zittern weit und breit
Vor ihm der groſſe Kreiß der Erden.
7. Der HErr regiert / ſprecht bey den Heyden /
Er gründet feſt und wird nicht leiden /
Daß dieſer Weltkreiß wancken kan;
Er wird die Völcker umb und an
Wie recht und billich iſt entſcheiden.
8. Der Himmel ſol vor Luſt erklingen /
Der Erdenbaw aus freuden ſpringen /
Die See und Fiſche lautbar ſeyn
Feld / Wild und Vieh froh überein /
Und alle Bäum' im Walde ſingen.
6. Und diß dem HErren im Geſichte:
Er kömpt / daß er die Erde richte:

Recht wird er richten dieſe Welt /
Sampt allen die ſie in ſich helt /
In ſeiner Trew und Warheit Rechte.

Der XCVII. Pſalm.

DEr HERR regiert allein /
Es mag nun luſtig ſeyn /
Der ſchöne Baw der Erden /
Die Inſeln frölich werden:
Umb ihn iſt weit und breit /
Gewölck' und Tunckelheit:
Es iſt des Stules Fuß /
Der ſtets ihn tragen muß /
Recht und Gerechtigkeit.

2. Vor ihm geht prächtig her
Der heiſſen Flammen Meer.
Die Feinde ſo ihn haſſen
Unangeſtecket laſſen:
Sein Bliz durchſcheint das Feld
Der weitbewohnten Welt /
Das Erdreich weiß nicht Rath /
Erſchrickt vor dieſer That
Die ihm wird vorgeſtellt.

3. Der Berge Zier zergeht /
Wie Wachs das hitzig ſteht /
In Gegenwart des HErren
Der Erde weit und ferren.
Die Himmel zeigen an
Wie recht er ſtets gethan /
Daß jedes Volck allhier
Der groſſen Ehre Zier
Mit Augen ſehen kan.

4. Denſelben folget Schmach
Und groſſe Schande nach.
Die Bildern Ehr beweiſen
Und ihre Götzen preiſen.

Die Götter ehren ihn
Und knien alle hin
Für ſeinen hohen Thron;
Es höret diß Sion/
Und labet ſeinen Sinn.
5. Wann du zu ſitzen pflegſt/
HErr/und Gerichte hegſt/
So können ſich ohn ſcheuen
Die Töchter Juda freuen.
Dann/HErr/dein Ruhm beſteht
So weit die Erde geht/
Du bleibſt immerdar/
Vor aller Götter Schaar/
Durch alles Land erhöht.
6. Wer ihn den HErren liebt
Und ihm ſein Hertz ergiebt/
Der muß das Böſe laſſen/
Und alle Sünde haſſen.
Bey dieſen hält er Stand
Wo er ſich hingewand/
Wohnt ihnen kräfftig bey/
Macht ihre Seele frey
Aus böſer Menſchen Hand.
7. Gerechter Leute Liecht
Verliſchet nimmer nicht:
Die Hertzensfrommen haben
Der Freuden reiche Gaben.
Die ihr ohn falſchen Schein
Euch wißt gerecht zu ſeyn/
Seyd frölich jederzeit/
Stellt Gottes Heiligkeit
Gedächtniß nimmer ein.

Der XCVIII. Pſalm.

KOmpt ſtimmet frölich vor dem HErren
Ein Lied von neuen Reimen an:
Laßt frölich hören weit nah/ferren/

Was groſſe Wunder er gethan:
Von ſeiner rechten Hand und Stärcke/
Kompt uns die gantze Wolfahrt ein/
Sein Arm iſt ſelbſt bey dieſem Wercke/
Sein heilig-ſtarcker Arm allein.
2. Der HEr hat durch und durch auf Erden
Erwieſen ſeines Heiles Zier:
Sein Recht auch kündig laſſen werden
Vor aller Völcker Augen hier.
Er hat gedacht an ſeine Güte/
Was Treu er Iſrael gethan:
Man hat geſehen ſein Gemüthe
Auff allen Enden umb und an.
3. Der Weltkreiß jauchtze Gott zu Ehren;
Laßt eure Stimme lautbar ſeyn/
Laſſt die gelehrten Seiten hören/
Spielt mit den ſüſſen Harffen ein/
Mit Harffen / mit dem Pſalmgeſange/
Laſſt gehen der Trompeten Schall/
Macht auf mit dem Poſaunen Klange/
Jauchzt für dem König' allzumal.
4. Das Meer muß ſich mit Brauſen heben/
Und was in ſeinen Armen lebt/
Die Erde Freudenzeichen geben/
Wie auch was auff ihr wohnt und ſchwebt:
Die Ströme klopffen mit den Händen/
Und ſchwingen ihre Flut empor:
Die Berge ſingen aller Enden/
Und bringen volle Luſt hervor.
5. So ſollen ſie den HErren preiſen/
Wann er ſich bey uns eingeſtellt/
Wann er wird kommen und erweiſen/
Er ſey ein Richter aller Welt:
Er wird ihr thun nach allen Pflichten/
Nach Heiſchung der Gerechtigkeit/
Und aller Völcker Sachen richten
Wie billich und ohn Unterſcheidt.

Der XCIX Pſalm.

GOtt der herrſchet wol/
Als ein König ſol/
Drumb erhebet gar/
Aller Leute Schaar:
Auff den Cherubin
Breitet er ſich hin:
Daß das Volck der Erden
Gantz bewegt muß werden.
2. Gott beſitzt den Thron
Prächtig auff Sion:
Er geht hoch empor
Allen Völckern vor:
Bringet nun herfür
Seines Namens Zier?
Welcher Furcht erhebet/
Und ſtets heilig ſchwebet.
3. König deine Macht
Nimpt das Recht in acht;
Du gebeſt jederzeit
Nach der Billigkeit:
Bey des Jacobs Schaar
Haſt du immerdar
Solches Recht geübet
Das kein Unrecht liebet.
4. Ziehet jederman
Gott zum höchſten an/
Beuget Knie und Sinn
Zu dem Schemel hin/
Da der HErr erhöht
Mit den Füſſen ſteht:
Ehr' ihn was da lebet
Weil er heilig ſchwebet.
5. Moſes und Aron
Waren von Perſon
Und von Amptes Krafft

Auß der Prieſterſchafft;
Samuel hielt auch
Geiſtlichen Gebrauch/
Daß er mit Gebeten
Kam vor ihn getreten.
6. Wann ſie ihn geehret
Hat er bald gehört.
Er gab ſtets Bericht
Durch der Seule Liecht;
Redte ſie da an/
Weil ſie recht gethan
Und ſein Wort und Willen
Pflegten zu erfüllen.
7. Nun du haſt/ HErr Gott/
Sie erhört in Noth/
Und dich den erzeigt
Der Gedult gezweigt/
Ob du ſchon auch haſt
Rach' und Zorn gefaſſt/
Weil ſie dich verletzet
Und hindan geſetzet.
8. Ziehet jederman
Gott zum höchſten an/
Beuget Knie und Sinn
Zu dem Berge hin
Wo ſich jederzeit
Seine Heiligkeit
Herrlich regt und hebet;
Weil er heilig ſchwebet.

Der C. Pſalm.

IHr Bürger dieſer gantzen Welt/
Singt was dem HErren wolgefelt/
Ehrt ihn mit Luſt/ geht froh herein/
Seht her vor ſeinen Augenſchein.
2 Der HErr iſt Gott (habt diß in acht)
Nicht wir/ Er/ Er hat uns gemacht/

Sein Volck und Heerde die er nehrt/
Vnd ſeiner Weyde Koſt gewehrt.
3. Laſſt ſeine Thore lautbar ſeyn/
Geht zu den Förderhöfen ein/
Erhebt ihn da/ bringt Lobgeſang/
Gebt ſeinem Namen Ehr und Danck.
4. Der HErr iſt freundlich jederzeit/
Die Wolthat wehrt in Ewigkeit;
Die Treu der wir verſichert ſind
Verbleibt auff KindesKindesKind.

Der CI. Pſalm.

JCh wil ein Lied von Gütigkeit erzwingen/
Wie gantz gerecht dein Recht iſt frölich ſingen/
Mein Seitenſpiel ſol lauten für und für/
O HERR/von dir.
2. Wann du dich wirſt geneigt zu mir erheben/
Vnd meiner Hand das Zepter übergeben/
So ſol mein Weg ein Tugendſpiegel ſeyn
Vor groß und klein.
3. Mein Hauß wil ich mit reinem Hertzen ziehren/
Kein böſes Stück in meinen Augen führen:
Ich haſſe den der deine Bahn nicht meynt/
Vnd bin ſein Feind.
4. Ein ſchlimmer Sinn muß meiner müſſig gehen/
Ein böſer Menſch der kan von mir nicht ſtehen:
Wer heimlich falſch von ſeinem Nechſten ſpricht
Den leid' ich nicht
5. Wer ſein Geſicht in aller Höh' erhebet/
Vnd deſſen Muth in Pracht und Hoffart ſchwebet/
Dem räum' ich auch ſo viel Gewalt nicht ein
Vmb mich zu ſeyn.
6. Denſelben wil ich guten Anblick geben
Die ehrbar ſind und treu im Lande leben:
Der dienet mir den ich auff rechter Bahn
Befinden kan.
7. Wer auff Betrug und Argliſt iſt befliſſen

Den mag ich nicht an meinem Hoffe wiſſen:
So laß ich auch ein Lügenmaul bey mir
Durchaus nicht für.
8. Von böſer Art deß Volckes wil ich ſorgen/
Das gantze Land zu ſaubern alle Morgen/
Daß weiter nichts mehr ſey von Vbelthat
In Gottes Stadt.

Der CII. Pſalm.

O HERR/ höre mein Gebete/
Weil ich ſehnlich vor dich trete/
Laß mein Schreyen kräfftig ſeyn/
Daß es dringe Himmel-ein/
Vnd dein Antlitz ſich nicht decken/
Wann du mich in Noth ſiehſt ſtecken!
Dein Ohr wolle ja ſich neigen/
Und thun bald Gehör erzeigen.
2. Meiner Tage friſt beſtehet
Wie ein Rauch der bald vergehet;
Mein Gebein wird abgezehrt
Als durch einen Feuerheerd:
Mein Hertz iſt wie Graß geſchlagen/
Daß die Hitze nicht kan tragen/
Weil ich auch das Brod zu eſſen
In der ſchweren Angſt vergeſſen.
3. Durch das Seufftzen und Geweine
Bin ich nichts als Haut und Beine:
Bin verlaſſen und allein
Wie die Löffelgans muß ſeyn/
Wie die NachtEul' in der Wüſten
Still und traurig pflegt zu niſten:
Wie ein Sperling auff dem Dache
Bin ich einſam ſtets und wache.
4. Tag vor Tag muß ich es ſehen
Wie mich meine Feinde ſchmähen:
Die ſo raſen für und für
Machen ihren Schwur von mir.

Aſch' iſt Brod auff meinem Tiſche/
Tranck ſind Thränen die ich miſche;
Hertzenspein und milde Zehren
Sind die Koſt/ ſo mich muß nehren.
5. Dieſes thun des ZornesFlammen
Den du häuffig raffſt zuſammen;
Weil du vor mich hoch gebracht/
Jetzt der Erden gleich gemacht.
Meine Zeit iſt bald geendet/
Wie ein Schatten der ſich wendet;
Ich auch muß gedörret werden
Als ein welckes Kraut der Erden.
6. Doch HErr/du wirſt ewig bleiben/
Dein Gedächtniß ſtets bekleiben/
Du wirſt auffſtehn und auch nun
Deinem Sion Gnade thun:
Es iſt Zeit diß anzu blicken;
Und mit Güte zu erquicken;
Es iſt kommen Ziel und Ende/
Daß dein Heil ſich zu ihm wende.
7. Dann hier deine Knechte meinen
Es ſehr wol mit deſſen Steinen.
Trauren daß es ligt verdeckt
Und in tieffem Staube ſteckt.
Alle Heyden ſollen ehren
Gottes Namen und ihn hören:
Allen Königen der Erden
Soll dein Ruhm ſtets heilig werden.
8. Wann der HErr wird Sion bauen/
Wann er ſich wird laſſen ſchauen
Und entdecken weit und breit
Seine ſchöne Herrligkeit/
Wann er die ſo bloß gelaſſen
Wird in reiche Gnade faſſen/
Wird ihr Beten mehr betrachten/
Und es ferner nicht verachten.
9. Wann wird ſchreiben von dem Weſen/
Daß es Kindeskind mag leſen:

Alſo wird die junge Welt
Singen was Gott wolgefällt:
Weil er hoch herab geſchauet/
Wo er ihm den Ort gebauet
Da ſein Heiligthumb zu finden
Deſſen Ehre nicht kan ſchwinden.
10. Weil er von den Himmelslüfften
Hergeſehn in dieſe Klüfften/
Und der Erden weites Thal
Unterſuchet überall/
Derer Seufftzen an zuhören/
Welche Hafft und Band verſehren/
Die zu löſen ſo ihm flehen
Und den Todt vor Augen ſehen.
11. Alſo werden ſie Gott preiſen/
Und auff Sion Ehr erweiſen;
Ihn erheben überein/
Daß gantz Salem voll wird ſeyn:
Aller Völcker gäntze Hauffen
Werden kommen zugelauffen:
Alle Reiche weit und ferren
Dienſt erweiſen ihm dem HErren.
12. Zwar er drang mich auff dem Wege
Daß ich faſt kein Glied mehr rege/
Er hat mich dahin geſtürtzt:
Und die Tage mir verkürtzt:
Doch ſprach ich in meinen Sinnen:
Reiß mich ja nicht ſo von hinnen/
Starcker Gott/in meinen Jahren/
Weil ſie kaum ſind bald verfahren.
12. Du biſt ohn Beginn und Ende/
Haſt gemacht durch deine Hände/
Was der Himmel umb und an
Selber iſt und faſſen kan;
Auch der Erdengrund geleget/
Und erſchaffen was ſie träget.
Dieſes alles wird vergehen;
Du in Ewigkeit beſtehen.

14. Du geſtehſt ihm nicht zu halten /
Läſſeſt es wie Tuch veralten /
Wie die Zeit ein Kleid durchfriſſt :
Aber du biſt wie du biſt /
Deine Zeit muß ſtets bekleiben /
Deiner Knechte Kinder bleiben /
Und ihr Samen wird auff Erden
Stets vor dir befeſtigt werden.

Der CIII. Pſalm.

Auf / meine Seel' und ſage Lob dem HErren /
Was in mir iſt das mache weit und ferren
Berühmt und kund des HErren Namens Zier.
Des HErren Lob/O mein Geiſt/zu erheben /
Vergiß ja nicht / und daß er dir gegeben /
So viel du haſt und ſelber biſt allhier.
2. Der alle Schuld damit du ihn verletzet
Dir hertzlich ſchenckt und aus den Augen ſetzet /
In Kranckheit Rath und rechten Troſt verleyht :
Der dich erlöſt/damit du noch entgeheſt/
Im Fall du gleich ſchon bey dem Grabe ſteheſt /
Bekrönet dich mit Huld und Gütigkeit.
3. Der reiche Koſt für deinem Mund gewehret :
Der newe Krafft und Blüte dir beſcheret
Auff Adlers Art der ſich verjüngen kan :
Er leſſt das Recht durch Billigkeit verwalten /
Pflegt über dem die trewe Hand zu halten
Dem Uberlaſt und Unrecht wird gethan.
4. Er hat geſagt dem Moſes ſeinem Knechte
Von ſeiner Bahn : Er hat ſein thun und Rechte
Iſraels Volck und Kindern angezeigt :
Der HErr iſt voll erbarmens im Gemüte /
Iſt gnadenreich von übergroſſen Güte /
Und jederzeit zur Langmut ſehr geneigt.
5. Sein ſchelten leſſt er nicht ſo lange wehren
Als lange wir mit Sünden ihn beſchweren :
Er hält nicht Zorn/und haſſt nicht ewiglich.

Er handelt nicht mit uns nach unſern Sünden;
Und wann wir uns zu irren unterwinden
So legt er doch die Straffe hinter ſich.
6. So viel der Bau des Himmels höher ſchwebet
Als dieſes Feld / darauff der Menſch hier lebet/
Steigt ſeine Treu ob dem der ihm vertraut.
Er hat diß Schuld ſo ferren weggeleget/
So weit ſich Oſt vom Weſtenwinde reget/
Und Abendzeit vom morgen wird geſchaut.
7. Wie unter uns ein Vaterhertz erbarmen
Mit Kindern trägt/ſo thut der HErr uns armen/
Und dem der ihn mit Furchten lieb gewinnt:
Dann er kennt wol den Zeug der an uns allen
Zu finden iſt/es iſt ihm unentfallen/
Wie daß wir nichts als Staub und Aſche ſind.
8. Wie zartes Graß ſind auch des Menſchen Zeiten;
Er blühet ſchön und pflegt ſich auß zu breiten
Als eine Blum in grüner Wüſteney:
So bald ſie nur vom Winde wird beſtrichen/
So geht ſie fort/ihr Glantz iſt ſtracks verblichen;
Man weis auch nicht wo ſie geſtanden ſey.
9. Ob denen wird des HErren Güte ſchweben/
Und ewig zwar/die ſeiner Furcht ergeben:
Sein Recht erſtreckt ſich biß auff Kindes Kind/
Auff alle die ſo ſeinen Bund recht faſſen/
Die ſein Gebot nicht aus den Sinnen laſſen/
Und ſich darnach zu halten embſig ſind.
10. Es hat ihm Gott im Himmel feſt gebauet
Den hohen Stuel von dem er alles ſchauet:
Sein groſſes Reich herrſcht ſonder Maß und Ziel:
Ihr Engel ſolt des HErren Lob vermelden/
Erhebet ihn/ihr mächtig ſtarcken Helden/
Die ihr vollbringt was ſeine Stimme wil.
11. Ihr ſeine Heer ihr ſollt ſein Lob vermehren/
Ihr Diener auch die ſeinen Willen hören
Stärckt ſeinen Ruhm/ſteht eurem Ampte vor:
Streicht löblich aus dem HErren ſeine Wercke/

So weit als ſich erſtreckt ſein Reich und Stärcke:
Auff/meine Seel/und heb ihn auch empor.

Der CIV. Pſalm.

DU/meine Seel/erheb des HErren Ehr'/
O HErr/mein GOtt/ dein Ruhm ſteigt hoch und ſehr:
Du haſt dir Glantz der ſich gar herrlich reget/
Und alle Luſt der Schönheit angeleget.
Der HErr hat ſich in helle Zierligkeit/
Und Liecht gehüllt als etwan in ein Kleid:
Den Himmel hat er prächtig außgeſtrecket/
Nach Teppichs Art/darmit man was bedecket.
2. Das Waſſer iſt an des getäffels ſtat/
Das er empor umb ſeine Kammern hat:
Die Wolcken macht er ihmzu einem Wagen/
Daran die Lufft geflügelt fort muß jagen:
Der Engelſchaar / die ſeine Boten ſind/
Läufft wann er wil ſo fleiſſig als der Wind:
Ihm treten Sturm und ſtarcke Feuerflammen
In treuen Dienſt als Knechte bald zuſammen.
3. Die Erde hat er auch auff ihren Fuß
So ſteiff geſetzt/daß ihr Grund bleiben muß:
Sie ſincket nie / iſt ſelbſt die Gegenwage.
Darmit ihr Bau nicht auff die Seite ſchlage.
Du gabeſt ihr das Boden-loſe Meer
Zum Mantel umb ſein Schaum gieng überher;
Der Felſen Haupt/daß ſich ſo hoch ietzt ſtrecket
Stund gantz beſchemmt/war mit der Fluth bedecket.
4. Doch als du nur auff ſie geſcholten haſt/
Hat ſie auch ſtracks den Schwung zur Flucht gefaſſt:
Der wüde Strom ward deines Donners innen
Und fieng auch an gantz plötzlich zu entrinnen.
Der Berge Zier ſtieg alſo bald empor/
Der Gründe Laſt die ſanck hinab darvor:
Ein jedes iſt in ſeinem Orte blieben
Den du geſetzt und endlich vorgeſchrieben.

5. Da

5. Du haſt der See den Grentzeſtein gezeigt/
Darüber ſie hinfort auch nimmer ſteigt:
Sie wird nicht mehr ſo unbepfälet flieſſen/
Den Erdenkreiß ergrimmt zu übergieſſen.
Du machſt die Schooß der tieffen Thäler auff/
Und bringſt alſo die Brunnen in den Lauff;
So daß die Fluth des Waſſers in der Menge
Frey rinnen kan durch des Gebirges Enge.
6. Hier wird das Vieh geträncket gantz und gar/
Hier labet ſich der wilden Eſelſchaar?
Hier hält ſich auff das Volck der Himmelslüfften/
Der Vögel Heer in den begrünten Klüfften:
Hier ſtimmen ſie auff allen Zweigen ein?
Du wäſſerſt offt Gefilde/Berg und Stein
Von oben her/ daß ſich die Erde ſtärcke/
Und nehme zu von Früchten deiner Wercke.
7. Du bringeſt Graß und Futter an den Tag/
Daß ſich das Vieh darvon erhalten mag:
Den Menſchen muß die Erde Kräuter geben/
Und vieles Korn/den Unterhalt zum Leben.
Sie träget Wein der Luſt im Hertzen macht/
Und dem Geſicht' auch bringt des Glantzes Pracht/
Dergleichen kaum das Oehle kan gewinnen;
Auch gutes Brod zu ſtärcken Leib und Sinnen:
8. Es nähret auch des ſüſſen Regens Krafft/
HErr/deine Bäum' und giebet ihnen Safft:
Auff Libanon wird inniglich ergetzet
Der Cederwald den deine Hand geſetzet.
Da bauet ihm das Federwild ſein Hauß/
Da niſtet es und brütet jungen auß:
Der frömme Storch macht auff der Tannen Aeſte
Ihm ſeinen Sitz und legt darauff ſich feſte.
9. Die Gämſe ſteigt auff hohe Hügel zu/
Und ſucht daſelbſt begierig ihre Ruh:
Die reiche Zahl der flüchtigen Kaninen
Nimpt Klüfften ein die ſicherlich ihr dienen.
Der Monde muß bald voll bald ledig ſtehn/
Damit die Zeit und Jahre richtig gehn:

Das Sonnenliecht die Fackel dieſer Erden/
Weiß wann ſein Lauff ſoll abgelöſet werden.
10. Durch Finſterniß deckſt du des Landes Pracht/
Und giebſt ihm um das braune Kleid der Nacht;
Da ſpüret man alsdann die Thiere kriechen/
Da kömpt das Wild erſt recht hervor geſchlichen.
Die junge Zucht der Löwen klagt die Noth
Des Hungers dir/ du aller Dinge GOtt:
Sie hoffen ſchon/ wann ſie zu brüllen pflegen
Dem Raube zu/ auff einen milden Segen.
11. Wann dann die Sonn' aus ihrer Ruh erwacht/
Und Wald und Feld mit ihr auch munter macht/
So finden ſie die Spur nach Hauſe wieder/
Und legen ſich in ihre Höle nieder.
Sind deine Werck O HErr nicht trefflich groß!
Wer iſt es doch der ſie nur nennen bloß?
Diß hat gemacht dein göttliches Gemüthe:
Das Erdreich iſt erfüllt von deiner Güte.
12. Die See auch nun/ wer kennt der Thiere Heer?
Die Zahl iſt kaum ſo groß nicht als ihr Meer/
Und die Geſtalt der Fiſche ſo darinnen
Sind klein und groß/ iſt nimmer aus zu ſinnen.
Hier laufft das Schiff die wilde See hinan/
Und waget ſich durch dieſe naſſe Bahn:
Du haſt geſetzt den Walfiſch in die Gründe
Damit er da ſein Spiel und Schertzen finde.
13. Es richtet ſich/ O HErr/ ohn unterſcheid
Was lebt und ſchwebt nach deiner Gütigkeit;
Es dient dir auff mit gläubigem Verlangen/
Und wil die Koſt zur rechter Zeit empfangen.
Sie ſtellen ſich und ſuchen Hülff und Rath/
Und nemen auch daß keines Mangel hat.
Wann du die Hand kaum öffneſt was zu geben/
So iſt auch ſchon erquickt ihr gantzes Leben.
14. Wo aber du dein Antlitz wilt entziehn/
Da ſincket Hertz und Muth in ihnen hin:
Wird dann durch dich ihr Athem weggenommen/
So ſterben ſie/ ſind Staub von dem ſie kommen.

Herge

Hergegen lebt was nichts vom Leben weiß /
Was vor nicht war / der Erden weiter Kreiß /
Wird jung und new kan friſche Kräfften faſſen
Wan du von dir den Athem außgelaſſen.
15. Des HErren Ruhm und ſeiner Weißheit Zier
Die alles ſchafft verbleibe für und für:
Der Herren HErr der laſſe ſtets vermercken /
Was Luſt er hat an allen ſeinen Wercken.
Es bebet ſtracks der Erden gantze Laſt /
Wan er ſie kaum recht in die Augen faßt:
Der Berge Dampff und Rauch wird bald geſpüret
Wan er daran mit einem Finger rühret.
16. Des HErren Lob ſol mein Lied höher ziehn /
Mein Seitenſpiel ihm ſingen weil ich bin:
Er wolle doch mein Wort nur nit verſchmähen:
Ich wil an ihm die beſte Frewde ſehen /
Der Sünder Schar muß werden gantz gefällt /
Das loſe Volck vergehen in der Welt /
So daß man gantz von keinem nicht mehr höre
Du / meine Seel / erheb des HErren Ehre.

Der CV. Pſalm.

BRingt angenemen Danck dem HErren /
Rufft ſeinen Namen weit und ferren
Begierig auß / braucht Hertz und Mund /
Und macht ſein Thun und Wercke kund /
Daß ihre Zeitung umb und an /
Zu allen Völckern reichen kan.
2. Kompt / ſingt ihm / ſpielt ihm auff Seiten /
Sagt her / die Wunder auß zu breiten:
Lobt und erhebt mit gantzer Macht
Des heilighohen Namens Pracht:
Es frewe derer Hertze ſich
Die ihn ſtets ſuchen inniglich.
3. Fragt nach dem HErren und der Stärcke /
Die er bezeugt durch ſeine Wercke /
Und ſucht allzeit ſein Antlitz an /

Denckt was für Wunder er gethan /
Sinnt ſeinen groſſen Zeichen nach /
Und was ſein Mund vor Urtheil ſprach
4. O Abrahams Volck ſeine Knechte /
Ihr Jacobs Kinder und Geſchlechte /
Die er erweh't ſein Volck zu ſeyn:
Er Gott und unſer HErr allein /
Er iſt es: ſein Gerichte geht
So weit der Erdenkreiß beſteht.
5. Sein trewer Bund wird nimmer wancken /
Er helt ihn Ewig in Gedancken /
Nimpt tauſend Stamme weit in acht
Das Wort, Gebot ſo er gemacht /
Und was ſein gütig weiſer Rath
Mit Abraham geſchloſſen hat.
6. Des Eides Krafft wird ſtets geheget
Den er dem Iſaac abgeleget;
Den er dem Jacob ſteiff geſetzt
Und für ein feſtes Recht geſchätzt /
Dem Iſrael als einen Bund
Der ewig hat Beſtand und Grund.
7. Ich wil dich / fieng er an / bedencken /
Und das Land Canaan dir ſchencken /
Daſſelbe ſol euch in gemein
Des Erbes Loß und Schnure ſeyn:
Als damals doch der Leute Schar
Noch ſchlecht / noch klein und frembde war.
8. Sie muſten Volck auff Volck durchwandern /
Ein Königreich ſehn nach dem andern /
Doch ließ er keinen Menſchen nach
Sie einzuziehn im Ungemach:
Den Königen die ſie gekränckt
Hat er die Straffe nicht geſchenckt.
9. Bringt die Geſalbten nicht in nöthen /
Thut kein Leid / ſprach er den Propheten:
Drauff rufft' er Thewrung in das Land /
Schlug ihn den Brodtſtab aus der Hand;
Und ließ auch erſtlich noch dorthin

Er

Den klugen Mann vor ihnen ziehn.
10. Diß war der Joſeph/deſſen Leben
Vor Geld zum Dienſte ward gegeben /
Den Schenckeln ſchlug man Fäſſel an /
Er ward in Eiſen eingethan /
Biß er ſich endlich unterfieng
Zu ſagen diß was bald ergieng.
11. Des HErren Wort hat ihm bewehret /
Rein durchgegoſſen und gekläret :
Worauff der König auch verſchafft
Ihn loß zu laſſen aus der Hafft :
Der Völcker Herrſcher ſpricht ihn frey
Daß er nicht mehr gefangen ſey.
12. Er hub ihn hoch/hieß ihn Behüter
Und Herr ſeyn über Hoff und Güter.
Die Fürſten muſten alleſampt
Ihr abſehn haben auff ſein Ampt :
Die Elteſten von ihm allein
Recht lernen Klug und Weiſe ſeyn.
13. Als Iſrael diß hat vernommen /
Da iſt er in Egypten kommen
Und Jacob zoh' in das Land Cham
Da er als Frembdling Wohnung nam :
Drauff Gott ſein Volck an Zahl und Macht
Vor ſeinen Feinden hoch gebracht.
14. Er hat der Leute Sinn verkehret
Daß ihre Gunſt nicht mehr gewehret /
Daß ſie ſein Volck in Haß und Neid
Gefaſſet haben nach der Zeit /
Und ſeine Knechte hoch verletzt /
Mit vieler Liſt ſie angeſetzt.
15. Er ließ den Moſes für ſie gehen
Der ihm zu Dienſte muſte ſtehen /
Und Aron den erwehlten Mann /
Die haben Wunderwerck gethan /
Im Lande Cham hat man geſehn
Was Zeichen ſind durch ſie geſchehn.
16. Er ſchickte Finſterniß zur Plage /

Und machte Nacht aus hellem Tage:
Sie gaben ſeinen Worten ſtat /
Und folgten ihnen mit der That:
Aus ihren Wäſſern macht' er Blut /
Die Fiſche ſturben in der Flut.
17. Es worden häuffig Fröſch erwecket /
Des Königs Kammer ward beflecket.
Er ſprach ein Wort; da kam alsbald
Das Ungezieſer mit Gewalt /
Die Läuſe namen überhand /
Und krochen durch das gantze Land.
18. Er machte Hagel aus dem Regen /
Warff Fewerflammen allerwegen /
Schlug Feigenfrucht und Weinſtöck ein /
Ließ keinen Baum nicht gantz mehr ſeyn:
Er ſprach: da fieng die Hewſchreck' an /
Die Käfer kamen auff die Bahn.
19. Sie namen alles Kraut zum eſſen /
Des Feldes Frucht ward auffgefreſſen:
Und endlich ſchlug er gantz und gar
Die Erſtgeburt ſo groß ſie war /
Es worden auch hinweg gerafft
Die Erſtling' aller ihrer Krafft.
20. Er führte ſie ſehr reich beladen
Mit Gold und Silber ſonder ſchaden /
Und daß kein Menſch ſich etwas ſtieß.
Egypten daß ſie willig ließ
Begieng auch frölich dieſen Tag /
Weil ihre Furcht auff ihnen lag.
21. Als lange ſich der Tag erſtrecket
Hat ſeine Wolcke ſie bedecket;
Zu ſehen aber bey der Nacht
Sein Fewer ſich herfür gemacht:
Er hat / als wie das Volck begehrt /
Der Wachteln Schar vollauff gewehrt.
22. Er hat das Himmelsbrodt geſchicket /
Und ſie geſättigt und erquicket:
Er riß den harten Felſen auff /

Und gab dem Waſſer freyen Lauff /
Das ſo am dürren Ort entſprang
Als wie ein Strom hat ſeinen Gang.
23. Er hielt ſein Wort ſtets unverbrochen
Daß er dem Abraham geſprochen
Der ihm gedient wie ſich gebühret :
Drumb hat er ſein Volck außgeführet
Mit Frewden / und die loß gezehlt
Mit ſingen / die er ihm erwehlt.
24. Ja er hat ihnen eingegeben
Der Heyden Länder da zu Leben /
Zu erben vieler Völcker Schweiß /
Daß ſein Gebot durch Müh und Fleiß
Bey ihnen würde recht bedacht /
Und ſeine Satzung wol bewacht.

Der CVI. Pſalm.

DAnck ſey dem HErren jederzeit /
Dann er iſt voller Freundligkeit /
Dann ewig wehret ſeine Güte.
Wer ſpricht gantz aus des HErren Macht ?
Wer ſagt und denckt recht im Gemüte /
Von ſeines Lobes hohen Pracht ?
2. Wol dem dem Billigkeit geſellt /
Der ſtets das Recht vor Augen helt !
Gieb daß dein Sinn mich recht bedencke /
Daß / HErr / zu mir dein Wille ſich
Als wie zu deinem Volcke lencke :
Du und dein Heil beſuche mich.
3. Daß ich die Wolthat möge ſehn
Die den erwehlten muß geſchehn /
Und eine wahre Luſt empfangen /
Wann daß dein Volck in Frewden iſt /
Auch mit demſelben rühmlich prangen
Die du zum Erbtheil haſt erkieſt.
4. Geſündigt haben ſehr vor dir
Zwar erſt die Väter und jetzt wir :

Wir ſind befleckt mit Schuld und Schande.
Die Alten wolten nicht verſtehn
Die Wunder in Egyptenlande
So ſie geſehn durch dich ergehn.
5. Sie dachten an die Güte nicht:
Sie murrten wider ihre Pflicht
Darbey und in dem rothen Meere.
Doch hat er ſie herauß gebracht /
Darmit ſein Name herrlich were /
Daß man erkenne ſeine Macht.
6. Die See ſchalt Er da ward ſie Land /
Und trucken als ein bloſſer Sand;
Halff daß ſie durch die Gründe giengen
Als wie durch einen dürren Wald;
Ließ ihren Haſſer nichts gelingen /
War wider ihn ihr Auffenthalt.
7. Er machte von Gewalt ſie frey/
Das Waſſer aber lieff herbey /
Fiel auff den Feind der ſie gejaget
Daß nicht ein Menſch darvon entrann /
Da glaubten ſie was er geſaget /
Und fiengen ihm ein Dancklied an.
8. Ihr Sinn vergaß doch bald der That/
Und harrte nicht auff ſeinen Rath:
Die Sehnſucht hat ſich in der Wüſten
In ihrem Hertzen ſo empört/
Daß ihr verſuchendes Gelüſten
Im öden Orte Gott verſehrt.
9. Da füllt' er ihnen Luſt und Bauch /
Und ſchlug ſie doch mit Schwindſucht auch.
Sie faſſten Moſen ihren Pfleger
Und treuen Diener ſelbſt in Neid /
Imgleichen Aaron im Läger /
Der doch dem HErren war geweiht.
10. Die Erd' hat Dathan eingeſchluckt /
Den Hauffen Abirams verzuckt /
Das böſe Volck vergieng in Flammen.
Es knirte ferner dieſe Schar

Bey Horeb für ein Kalb zuſammen /
Ein Bildniß das gegoſſen war.
11. Sie kehrten ihren Ruhm ſehr weit
In eines Ochſens ähnligkeit /
Der nur gewohnt iſt Graß zu eſſen:
Sie haben Gottes gantz fortan /
Der doch ihr Heyland iſt / vergeſſen /
Der in Egypten viel gethan.
12. Der ſolche groſſe Wunderthat
Im Lande Cham erwieſen hat /
Und unerhörte hohe Wercke
Am Strande den das Schilffmeer netzt:
Drumb hat er ſie mit rawer ſtärcke
Zu ſtürtzen ihm auch fürgeſetzt.
13. Und dieſes hett' er auch gethan:
Doch Moſes ſein erwehlter Mann
Iſt vor den ſchweren Riß getreten /
Nach dem er hefftig ſich erherbt /
Hat hertzlich für den Grimm gebeten /
So daß er ſie nicht gantz verderbt.
14. Das Land ſo Hertz und Sinn ergetzt
Ward auch von ihnen ſchlecht geſchätzt /
Sein Wort vermöchte nicht zu gelten.
Sie lohnten ihn vor ſeine Gunſt
Mit frechem Murren in den Zelten:
Des HErren Stimme war umbſonſt.
15. Drumb hub er ſeine Hand empor /
Und ſchwur er wolte nun darvor
Sie in der Wüſten niederſchlagen;
Er wolte Kind und Kindeskind
In alle Heydenſchafft verjagen /
Zerſtrewen wo man Menſchen ſind.
16. Es hieng auch ihr verruchter Sinn
Zum ſchnöden Baal-Peor hin /
Sie haben Todten opffer geſſen.
Ihr böſes Weſen reitzte Gott /
Drumb iſt bey ihnen eingeſeſſen
Der Plage wolverdiente Noth.

v. Doch

17. Doch Pinehas tratt noch herfür /
Und hielt Gerichte nach Gebühr /
Da hat das Leid nicht mehr getobet.
Diß ward ihm zur Gerechtigkeit
Gezehlt von Menſchen hoch gelobet/
Von Gott belohnet jederzeit
18. Sie reitzten ihren Gott noch mehr /
Am Haderwaſſer hoch und ſehr /
Und Moſes muſte diß entgelten /
Weil ſie ihm ſeinen Geiſt bewegt
Daß ſeine Lippen ſich mit ſchelten
Aus groſſer Ungedult geregt.
19. Sie haben gleichfals nicht verheert
Die Völcker wie der HErr begehrt /
Der Heyden Freundſchafft außerleſen /
Ihr thun erlernet gantz und gar /
Geehrt ihr blindes Götzen-weſen
Daß nichts als nur ihr Fallſtrick war.
20. Es worden Söhn und Töchter auch
Der Teufel opffer aus Gebrauch /
Es iſt unſchuldig Blut gefloſſen ;
Die Söhne worden abgethan /
Der Töchter Blut das ward vergoſſen
Zum Götzendienſt in Canaan.
21. Durch ſolchen jämmerlichen Todt
Ward auch das Land befleckt und roth :
Es wohnte dieſem Werck und Thaten
Beſudelung und Unflat bey :
Ihr böſes Weſen iſt gerathen
In eine blinde Hurerey.
22. Drumb iſt des HErren Zorn entbrandt /
Und hat ſich auff ſein Volck gewandt ;
Sein Erbtheil kan ſein Greuel werden :
Er übergab ſie in gemein
Der frembden Heydenſchafft auff Erden /
Ihr Haſſer muſt ihr Herrſcher ſeyn.
23. Der Feind warff ſie in ſchweren Stand/
Sie krochen unter ſeine Hand.

Gott hat ſie offt herauß geriſſen /
Da ſie ihn zornig doch gemacht
Und ſich auff Miſſethat befliſſen
Die ihnen Leid und Fall gebracht.
24. Er hat ihr Elend angeſehn /
Gehört wann ihr Geſchrey geſchehn:
Er hielt den Bund / und gab den Armen
Auß Rew und Güte Ruh und Raſt /
Ließ ihrer dieſe ſich erbarmen
Die ſie gefänglich angefaſt.
25. Errett' uns / O HErr / unſer Gott /
Und wende gnädig dieſe Noth /
Führ uns zuſammen aus den Heyden /
Auff daß wir deines Namens Zier
Erheben nach diß Creutz und Leyden
Uns rühmlich frewen über dir.
26. Dem HErren / der zu retten weiß
Sein Iſrael / ſey Lob und Preiß /
Sey Ehr und Ruhm auff Tag von Tagen /
Von Jahr auff Jahr / von Zeit auff Zeit:
Das gantze Volck ſol Amen ſagen.
Gelobt ſey Gott in Ewigkeit.

Der CVII. Pſalm.

DAnckt Gott dem höchſten HERREN /
Weil ſeine Frewndligkeit /
Und Güte weit und ferren
Sich ſtreckt von Zeit und Zeit:
Diß Wort ſol derer ſeyn /
Die er aus Noth befreyet /
Und denen er für Pein /
Jetzt gute Ruh verleihet.
2. Die ſo er aller Enden
Zuſammen hat gebracht
Aus frembder Völcker Händen
Da wo der Tag erwacht /
Und wo er nieder ſinckt /

Wo Mitternacht ſich zeiget /
Wo heiſſe Sonne blinckt
Wann ſie am höchſten ſteiget.
3. Sie muſten irrig gehen
Durch tieffe Wüſteney /
Wo nirgend Städte ſtehen
Da fug zu wohnen ſey :
Daß ſie ohn Tranck und Brodt
Die lange Zeit verbrachten /
Und gantz in ſolcher Noth
Vermeynten zu verſchmachten.
4. Doch als ſie Gott gebeten
In ihrer Dürfftigkeit /
Iſt er herbey getreten /
Hat ſie von Angſt befreyt ;
Auff rechten Weg und Pfadt
Gantz richtig laſſen kommen /
Gebracht zu einer Stadt
In der ſie Volck vernommen.
5. Die ſollen Gott nun preiſen
Vor ſeiner Güte Macht /
Den Menſchenkindern weiſen
Was Wunder er vollbracht
Und wie er Rath geſchafft /
Der Seelen Durſt geſtillet /
Sie gar mit reicher Krafft
Und milter Hand gefüllet.
6. Die ſo im Kercker lagen
Beſtrickt mit tieffer Nacht /
In Eiſen feſt geſchlagen /
Gebunden und verwacht /
Weil ſie mit frecher That
Des HErren Wort verletzet /
Und gantz des höchſten Rath
Mit Schmach hindan geſetzet.
7. So hat er ſie im Hertzen
Gezüchtigt und gequält :
Kein Menſch halff ihren Schmertzen

Nach dem ſie ſo gefehlt.
Doch als ſie nur zu Gott
In ihrer Angſt geſchryen /
Hat er ſie aus der Noth
Auch wieder wollen ziehen.
8. Er ließ ſie aus geladen
Von Todes ſchatten frey
Mit welchem ſie beladen /
Schlug Band und Schloß entzwey ;
Die ſollen nun die Macht
Der Güte Gottes preiſen /
Was Wunder er vollbracht
Den Menſchen Kindern weiſen.
9. Iſt Ertz gleich zu den Thüren
Und zu den Riegeln Stahl /
Wann er ſie an wil rühren
So bricht es allzumal.
Die Narren welche ſich
Auff falſchen Weg gewaget /
Sind offtmals härtiglich
Vor Sündenſchuld geplaget.
10. Kein Eſſen wil nicht gehen
Zu Halſe wie zuvor /
Sie ſehen offen ſtehen
Des Todes weite Thor :
Doch wann ſie Gott allein
Erſuchen umb das Leben /
Da weiß er aller Pein
Bald Linderung zu geben.
11. Er weiß ſein Wort zu ſchicken /
Macht ſie darmit Geſund
Und leſt ſie nicht erblicken
Des Grabes kalten Grund.
Die ſollen nun die Macht
Der Güte Gottes preiſen ;
Was Wunder er vollbracht
Den Menſchen-kindern weiſen.
12. Ihr Opffer das ſie bringen

Sey ein getrewer Danck:
Von ſolchen werthen Dingen
Sey voll ihr Lobgeſang.
Die ſo ſich hin und her
Zu Schiffe reiſig machen
Und handeln über Meer /
Sehn da des HErren Sachen.
13. Sie ſchawen ſeine Wercke
Beſtürtzt in tieffer Flut /
Und was er durch die Stärcke
Des ſcharffen Windes thut /
Wie dieſer mit Gewalt
Die ungehewren Wellen
Erſchrecklicher Geſtalt
Mit ſauſen auff muß ſchwellen.
14. Bald werden ſie erhöhet /
Sehn bey dem Himmel Noth /
Bald wo der Abgrund ſtehet /
Sind noch im Leben todt.
Sie taumeln her und hin
Wie volle Leute wancken /
Die Lufft beſtürmt den Sinn /
Erſäufft auch die Gedancken.
15. Wann ſie zum HErren ſteigen
Mit ruffen in der Quaal /
So wil er auch ſich zeigen /
Verkehren böſen Fall /
Wil ſein ein Widerhalt
Daß ſich kein Wetter rege /
Wil ruffen daß ſich bald
Der See-zorn niederlege.
16. Dann frewen ſich die Sinnen
Wann ſich der Sturm nicht rührt /
Und ſie das Land gewinnen
Dahin der HErr ſie führt:
Die ſollen nun die Macht
Der Güte Gottes preiſen:
Was Wunder er vollbracht

Den Menſchen-Kindern weiſen.
17. Sie ſollen nicht verhalten
Sein Lob wo Leute ſind:
Jhn preiſen vor den Alten
Wo ſich ihr Rath befind:
Er heiſſet Wüſten ſeyn
Wo Ströme ſind gefloſſen/
Sezt dürre Felder ein
Da Wäſſer ſich ergoſſen.
18. Er ſtrafft auch ſelbſt die Erde
Die böſe Leute trägt/
Und macht das Mißwachs werde
Wo Laſter wird gehegt;
Verkehrt die Wüſteney
Zu groſſen Waſſerſeen;
Bringt Quelle da herbey
Wo dürre Gründe ſtehen.
19. Das Volck ſo hin und wieder
Blutarm geirret hat/
Das ſezt er wohnhafft nieder
Zu bauen eine Stadt:
Die Saatzeit wird beſtellt/
Der Rebenſtock gepfleget/
Das Jährlich Berg und Feld
Verhoffte Früchte träget.
20. Jhr Zuwachs kan nicht ſchwinden/
Das macht er ſegnet ſie;
Daß ſie ſich wol befinden
Vermehrt er auch ihr Vieh.
Doch werden ſie hernach
Gekrimmet und vermindert/
Wann Jammer/Müh und Schmach
Sie drücket und verhindert.
21. Er iſt der Spott und Schande
Auff Fürſten ſchütten kan/
Daß ſie in ödem Lande
Ziehn ungebähnte Bahn.
Der dürfftig war und bloß

Den hebt er hoch auß Erden/
Macht ſein Geſchlechte groß
Als wie der Schafe Herden
12. Der Fromme ſieht mit Lachen
Und Freuden dieſen Schluß/
Da Boßheit zu den Sachen
Das Maul nur halten muß.
Diß mercke mit bedacht
Ein weiſer von Gemüthe/
Und nehme wol in acht
Des HErren groſſe Güte.

Der CVIII. Pſalm.

MEin Hertz iſt fertig Gott ich wil/
Dich loben durch mein Seitenſpiel/
Sammt meiner Ehre wie ich kan:
O Laute/meine Luſt/wolan/
Auff/Auff/O Harffe; ſtimmet ein/
Ich wil zum ſingen fertig ſeyn:
So bald der Tag ſich auff wird machen/
Wil ich auch munter ſeyn und wachen.
2. O HErr/vor allen Leuten hier/
Vor allen Völckern wil ich dir
Mit Danck' erklingen jederzeit;
Denn deine Güt' iſt Himmelweit:
Die Warheit reichet Wolcken-an:
Laß unter dir des Himmels Bahn/
Laß deinen Ruhm verkläret werden/
HErr/über alles Ding auff Erden.
3. Damit nun deine liebe Schar
Befreyet werde nach Gefahr/
So reiche mir genädiglich
Die rechte Hand/und höre mich.
Gott ſchwur bey ſeiner Heiligkeit/
Drumb freu ich mich/und weiß kein Leid:
Ich werde Sichem frey gewinnen/
Und das Thal Succoth theilen können.

4. Ich habe Galead allhier
Manaſſe das gehöret mir/
Auch Ephraim ſehr groß an Macht
Iſt meines Hauptes Krafft und Pracht/
Und Juda das berühmbte Hauß
Giebt Recht und Satzung vor mich aus:
Hergegen Moab muß auff Erden
Nichts anders als mein Waſchtopff werden.
5. Die Schuh werff' ich auff Edom hin/
Froh über Philiſtea bin.
Wer bringt mich nun in eine Stadt
Die feſte Wäll und Mauren hat?
Wer führt mich/biß ich kommen bin
Zum reichen Idumea hin?
Nicht du/Gott/ der du uns verlaſſen/
Als wir die Waffen muſten faſſen?
6. Verſchaff' uns Hülff und Zuverſicht/
Dann Menſchen-Beyſtand taug doch nicht:
Wir wollen ritterliche That
Verrichten bloß durch Gottes Rath.
Er ſelber wird zur rechter Zeit
Sich für uns ſtellen in den Streit/
Er wird/darmit wir nicht erliegen/
Den Feind zertreten und beſiegen.

Der CIX. Pſalm.

GOtt / mein beſter Ruhm und Ehre/
Verſtumme ja nicht/ ſondern höre/
Dieweil des böſen Maul in Lügen/
Der Schalck in ſchmähen ſucht genügen/
Und ihre falſche Zunge ſich
Hat auffgelaſſen wider mich.
2. Gehäſſig haben ſie mein Leben
Mit Worten voller Gifft umbgeben/
Zur Unſchuld Thätligkeit verübet.
Sie ſchloſſen/da ich ſie geliebet/

Mich in die höchſte Feindſchafft ein:
Mein Schirm war das Gebet' allein.
3. Mein gutes das ſie rühmen ſolten/
Iſt mir mit Ubelthat vergolten:
Und da ich ihnen war geneiget/
So haben ſie mir Haß erzeiget.
Stell' einen Böſen über ihn/
Den Satan zu der Rechten hin/
4. Er müſſe böſes Urtheil leiden/
Wann daß ſein Recht iſt zu entſcheiden;
Sein Beten müſſe Sünde werden/
Und ſeine Lebenszeit auff Erden
Von kurtzer Friſt und Tagen ſeyn/
Sein Ampt bekomm' ein frembder ein.
5. Die Kinder ſollen Wäyſen geben/
Sein Weib im Witwenſtande leben;
Die Kinder/ſag' ich mit beſchweren
Herumb ziehn und ſich bettlens nehren/
Ihr Hauß das wüſt iſt laſſen ſtehn/
Und nach dem lieben Brodte gehn.
6. Der müſſe Haab und Güter ziehen
So ihm auff Wucher vorgeliehen/
Die Frembden ſeiner Müh genieſſen:
Er müſſe keinen Retter wiſſen/
Kein Menſch der irgend leben kan
Der neme ſich der Wäyſen an.
7. Es müſſen Kindeskind und Erben
Gantz untergehen und verderben:
Sein Stamm und Name nicht die Zeiten
Des andern Gliedes überſchreiten:
Der HErr behalte ſtets in acht
Der Väter Schuld die ſie gemacht.
8. Der Mutter Sünden müſſen leben/
Und ſtets für Gottes Augen ſchweben/
Daß er vertilge ſampt dem Samen
Auß aller Welt ihr Thun und Namen;
Dieweil er Güte mit der That
Zu üben gantz vergeſſen hat.

9 Was mehr iſt / weil er ohn Erbarmen
So ſehr verfolget hat den Armen /
Den vor elenden auch verſehret /
Dem Trawrigen ſein Leid vermehret /
Und ihm den unverdienten Todt
Noch zugedacht in ſeiner Noth.

10. Er hielt den Fluch allzeit in Ehren /
Den muß er über ſich jetzt hören:
Er wolte nie den Segen lieben /
Der bleibe weit von ihm vertrieben:
Es ſey der Fluch ihm angelegt
Als wie man einen Mantel trägt.

11. Er muß' in ihn als Waſſerhauffen /
Als Oel in ſeine Beine lauffen;
Er faß' ihn daß er an ihm bleibe
Als wie ein Kleid an ſeinem Leibe:
Er ſey ihm an des Gürtels ſtat
Den er an ſeine Lenden hat.

12. Der HErr der wolle ſo belohnen
Die welche meiner nicht verſchonen /
Die Haß zu meiner Seele tragen /
Und alles Böſes von ihr ſagen.
Du aber / HErr / genade mir
Von wegen deines Namens Zier.

13. Gantz übergut iſt deine Güte.
So hilff und tröſte mein Gemüte.
Ich bin in Noth und Angſt geſetzet /
Mein Hertz iſt auff den Todt verletzet:
Ich fahre hin / mein thun verſchleicht
Wie Schatten auff den Abend weicht.

14. Gleich wie die Hewſchreck' auff und nieder
Muß hüpffen / irr' ich hin und wieder:
Mir ſind die Knie als gantz zerſchlagen
Von faſten und zu ſchwach zum tragen:
Mein Fleiſch auch das vermagert ſehr /
Und iſt an ihm kein fettes mehr.

15. Zu dieſem wiſſen ſie ihr lachen
Und ſpotten noch auß mir zu machen;

Sie ſchütteln unter meinen flehen
Die Köpffe wann ſie mich erſehen.
Hilff mir/ O Gott/ erbarme dich
Nach deiner Güt' und rette mich.
16. So werden ſie außdrücklich ſchawen/
Daß ich auff deine Hand darff bawen /
Daß du/O Gott/mein Troſt geweſen
Durch den ich wiederumb geneſen.
Thu/HErr/das Wiederſpiel hierzu /
Und fluchen ſie / ſo ſegne du.
17. Beſchäme du / ſo ſich erheben /
Und deinen Knecht laß frölich Leben :
Laß die Verſchimpfung umb ſich legen
Die ſtoltz ſich wieder mich erregen /
Laß Spott zu ihrem Mantel ſeyn /
Und hülle ſie in Schanden ein.
18 Jch wil dem HErren Danck erweiſen /
Mein Mund ſol ihn bey vielen preiſen /
Daß er wil vor den Armen ſtreiten /
Steht ihm zu ſeiner rechten Seiten /
Erhielt ihn/weil er die verjagt
Die ihm das Leben abgeſagt.

Der CX. Pſalm.

ZU meinem HERR hat der HErr ſolcher wege
Geredt : Sitz' hin zu meiner rechten Hand /
Biß daß ich dir zu deinen Füſſen lege
An Schemels ſtat die dir thun Widerſtand.
2. Es wird der HErr noch deinem Zepter ſenden
Der mächtig iſt aus Sions werther Stadt /
Sein Wort wird ſeyn : Sey Herrſcher aller Enden
So weit es Volck von deinen Feinden hat.
3.Es wird dein Volck/wann dich der HErr wird führen/
Gantz willig ſeyn / und heilig außgeziehrt.
Du ſolt dich ſo gemehrt an Kindern ſpüren
Wie Taw wann ſich die Morgenröthe rührt.

4. Es hat der HErr den thewren Eid geſchworen/
Und wird ihn auch nicht rewen was er ſprach:
Ein Prieſter biſt du ewiglich gebohren
Melchiſedechs gewiſſer Ordnung nach.
5. Es wird der HErr an deiner rechten Seiten
Die Könige mit groſſer Grimmigkeit
Und Eyfers voll zerſchmeiſſen in dem ſtreiten/
Und Sieghafft ſeyn auff ſeines Zornes Zeit.
6. Er wird das Recht bey allen Völckern hegen/
Und alles wird vol todter Cörper ſeyn:
Er wird den Trutz der groſſen Länder legen/
Wann er ihr Haupt bezwingt und ſchmeiſt es ein.
7. Er wird ſich zwar auff ſolchen Weg begeben
Mit ſchwerer Müh und trincken aus der Bach:
Doch wird er auch hiervor das Haupt erheben
Mit groſſer Ehr und Herrligkeit hernach.

Der CXI. Pſalm.

Ich wil den HErren inniglich
Erhöhen/wo Gerechte ſich/
Verſamblen und in Rath verfügen:
Die Wercke Gottes ſind ſehr groß/
Doch denen offenbar und bloß/
Die hertzlich ſich daran vergnügen.
2. Sein Werck iſt Herrligkeit und Zier/
Gerechtigkeit ſteht für und für
Die er erweiſet von Gemüte.
Er hat durch ſeiner Wunder Pracht
Ihm ein Gedechtniß ſtets gemacht.
Gott iſt Barmhertzigkeit und Güte.
3. Er hat geſpeiſet wol und ſatt
Das Volck ſo ihn gefürchtet hat;
Sein Bund wird nie von ihm verſehret:
Er hat der groſſen Wercke Macht
Für Augen ſeiner Schar gebracht/
Der Heyden Erbſchafft ihr verehret.
4. Das Recht und die Gerechtigkeit

Sind ſeiner Hände Ruhm allzeit /
Und ſein Befehl wird nie ihn rewen ;
Der iſt gantz ewig unterbawt
Durch Zeit die nie kein Ende ſchawt /
Ergangen auffrecht und in trewen.
5. Er hat ſein Volck gantz frey gemacht /
Es ewig durch den Bund bedacht ;
Sein Nam' iſt heilig und zu ehren.
Vos Gottes Furcht hebt Weißheit an ;
Die werden klug ſo diß gethan :
Sein Lob hat nimmer auff zu hören.

Der CXII. Pſalm.

WOl dem der Gott mit furchten ehret /
Der ſein Geſetze frölich höret :
Im Lande werden allerwegen /
Die ſeinigen ſehr fruchtbar werden :
Der frommen Stamm wird hier auff Erden /
Empfinden groſſes Heil und Segen.
2. Sein Hauß wird voll von Gut und Schätzen ;
Es wird auch keine Zeit verletzen
Was Recht und Billigkeit er treibet.
Die Frommen wird im finſtern leiten
Ein Liecht von dem der aller Zeiten
Gerecht Barmhertzig / gnädig bleibet.
3. Ein Frommer ſchenckt und leyht von Hertzen /
Verurſacht keinen Leid und Schmertzen /
Wil ſich nach Billigkeit bemühen :
Er bleibet ewig unbeweget.
Wer auff Gerechtigkeit ſich leget
Deſſelben Ruhm wird allzeit blühen.
4. Er wird ihm keinen Kummer machen
Wann Zeitung kömpt von böſen Sachen :
Sein Hertz iſt feſt und Gott ergeben :
Sein Muth iſt groß / er unverzaget /
Biß daß er ſicht wie Unglück jaget
Die ſo ihm feindlich widerſtreben.

5. Er ſtrewet auß er hat erbarmen /
Und giebt mit milter Hand den Armen:
Drumb wird das Lob auch nicht vergehen /
Daß ihm Gerechtigkeit gefalle:
Sein Horn und Krafft wird über alle
In hohen Ehren auffrecht ſtehen.
6. Der gottloß iſt wird dieſes wiſſen /
Und ſelber ſehen mit verdrieſſen:
Die Zähn aus Angſt zuſammen beiſſen /
Umbſonſt ſich in ſich ſelbſt verzehren:
Dann Böſen fehlet ihr Begehren /
Wann ſie ſich noch ſo ſehr befleiſſen.

Der CXIII. Pſalm.

LObt / die ihr Gottes Knechte ſeyd /
Lobt ſeines Namens Herrligkeit:
Laſſt nimmer nach ihn auß zu breiten;
Singt ihm mit Frewden bringt herfür /
Des HErrn Namens hohe Zier /
Von nun an biß zu allen Zeiten.
2. Sein Lob ſey wo die Sonn' entſteht /
Biß da ſie wieder untergeht:
Vor aller Heyden Stärcke zeiget
Der HErr ſich groß und mächtig hier;
Wie gleichfals ſeiner Ehre Zier
Viel höher als der Himmel ſteiget.
3. Wo kan ein Herr wie er iſt ſeyn /
Ein Gott wie unſer Gott allein /
Der alſo hoch empor geſtiegen /
Und weiß doch alles was geſchicht /
Auch über uns den Himmel ſicht /
Und untenher die Erde liegen.
4. Wer niedrig iſt der bleibt es nicht;
Er macht den groß dem ſonſt gebricht /
Leſſt ihm im Kothe nicht veralten:
Er wil ihn bey die Fürſten hin
Aus dem geringen Staube ziehn /

Bey Fürſten die ſein Volck verwalten.
5. Er weiß dem Hauſe Troſt und Rath
Das Herrſchafft ſonder Erden hat /
Giebt daß der Frawen Wundſch gelinge /
Schickt Segen auff das Leyd herbey /
Macht daß ſie Kindermutter ſey /
Und frölich Söhn und Töchter bringe.

Der CXIV. Pſalm.

DA Iſrael verließ Egyptenland /
Und Jacobs Hauß kam aus des Volckes Hand /
Des Sprach' es nicht vernommen /
Ward Jacobs Hauß von Gott zugleich erkieſt /
Zum Heil'gthumb / Und Iſrael das iſt
Zu ſeiner Herrſchafft kommen.
2. Diß ſchawte nun das Meer und flohe bald /
Es muſte ſtracks ohn allen Auffenthalt
Der Jordan rückwerts dringen.
Wie Schafvieh hüpfft ſo haben auch gethan
Die Berge ſelbſt / die Hügel ſahe man
Wie junge Lämmer ſpringen
3. Meer / ſage mir / was zwang dich zu der Flucht?
Was hat dein Lauff / O Jordan / doch geſucht
Daß du zurück gegangen?
Wie habt ihr Berg' als wie die Schafe zwar /
Ihr Hügel auch wie junger Lämmer Schar
Zu ſpringen angefangen?
4. Wann nur der HERR vermerckt wird und geſpürt /
Wann Jacobs Gott in Gegenwart ſich rührt /
So bebt der Baw der Erden:
Auff ſein Gebot muß Fels verwandelt ſeyn
In Waſſerſee / er heiſſet harten Stein
Zu kühlen Brunnen werden.

Der CXV. Pſalm.

NIcht mir / O HErr / O höchſter HErr / nicht wir /
Dein Name nur erheiſcht den Ruhm von dir /

Dann dir iſt zugeſchrieben /
Barmhertzigkeit / die Gütigkeit allein.
Warumb ſol doch der Heyden Rede ſeyn:
Wo muß ihr Gott nun bleiben.
2. Er unſer Gott beſitzt des Himmels ſtat
Der frey zu thun / und frey zu laſſen hat /
Zu ſchicken und zu wenden:
Die Heyden ſind den Götzen zugethan
Die man aus Gold' und Silber gieſſen kan
Mit bloſſen Menſchen-Händen.
3. Sie haben ja das Maul und reden nicht;
Die Augen auch / doch die kein Glantz und Liecht
Noch jemals hat beſtrichen:
Die Ohren ſtehn geöffnet angelweit /
Und hören nichts wie ſehr man rufft und ſchreyt /
Die Naſe hat kein Riechen.
4. Zwey Hände ſind und rühren doch nichts an:
Zwey Füſſe zwar da keiner ſchreiten kan:
Kein Klang geht aus der Kehlen.
Das Volck auch nun das ſelber ſie erdacht /
Und doch auff ſie gewiſſe Hoffnung macht /
Iſt ihnen gleich zu zehlen.
5. O Iſrael vertraw auff deinen Gott /
Dann er der HErr iſt deine Hülff in Noth /
Die Säule ſo dich ſtützet.
O Arons Hauß ergreiff du dieſen Schild /
Und hoff' auff Gott der deine Sorgen ſtillt /
Und als ein Schirm dich ſchützet.
6. Ihr die ihr Gott mit furchten ehrt und liebt /
Vertrawet ihm / weil er euch Rettung giebt:
Er wird ſtets an uns dencken /
Wird Iſraels Geſchlechte günſtig ſeyn /
Wird Arons Stamm durch ſeiner Güte Schein
Mit Segen reich beſchencken.
7. Der HErr wird nicht verlaſſen derer Sinn
Sich ſeiner Gunſt ergiebt und fürchtet ihn /
Die groſſen ſampt den kleinen:
Der HErr wird euch beſegnen immerdar /

Euch/euch wird er und ewrer Kinder Schar
Mit allen trewen meinen.
8. Ihr werdet ſtets dem HErren aus und auß
Geſegnet ſeyn der dieſes Himmelhauß
Und Erde hat gebawet.
Der Himmel iſt der Thron vor ſeinen Preiß /
Den Menſchen hier hat er den Erdenkreiß
Geſchenckt und anvertrawet.
9. Kein Todter thut dem HERREN eine Pflicht
Und lobet ihn auch deren keiner nicht
Die in die Hölle ſteigen.
Hergegen wir wir wollen mehr und mehr
Gott danckbar ſeyn/ und ſeinen Ruhm und Ehr
In Ewigkeit nicht ſchweigen.

Der CXVI. Pſalm.

DAs iſt mir lieb/daß meine Stimme hin
Zum HErren kömt/und das er hört mein ſchreyen:
Weil er ſein Ohr mir gnädig wollen leihen /
So wil ich ihm auch flehen weil ich bin.
2. Die todesangſt ſtund gäntzlich umb mich her /
Und machte mir ſehr harte Pein im Hertzen :
Es traffen mich des Grabes höchſte Schmertzen
Von Trawrigkeit ward mein Gemüte ſchwer.
3. Ich ruffte doch des HErren Namen an ;
O HErr ſprach ich / errette ja mein Leben :
Da ſah' ich Recht und Güte bey ihm ſchweben /
Und wie er bald den Schwachen rathen kan.
4. Ich war ſchon gantz erſchöpfft und abgehert /
So halff er mir ; drumb ruhe nun auch wieder /
O meine Seel / und wirff die Sorgen nieder /
Weil ſich der HERR ſo gütig zu dir kehrt.
5. Vom Tode machſt du mich/die Augen mir
Von Zehren frey / die Füſſe von dem gleiten :
Drumb werd' ich auch vor dir zu allen Zeiten
Im Lande ſeyn bey deinem Volcke hier.
6. Wie ich geredt ſo glaubt' ich es auch frey :

Wiewol ich viel gelitten und ertragen.
Doch ſprach ich auch in ſolchem meinen Zagen /
Daß jederman durchaus ein Lügner ſey.
7. Was wird nun dann von mir vor Danck erdacht?
Wie ſol ich mich dem HErren doch bequemen?
Ich wil den Kelch des groſſen Heiles nemen /
Und predigen von ſeines Namens Macht.
8. Was ich gelobt / bezahl ich meinem Gott /
Daß alles Volck es jetzt mag ſehn und hören:
Der HErr hat lieb die ſo ihn hertzlich Ehren /
Und ſchätzet hoch der heilig-frommen Todt.
9. Dieweil du mich vor deinen Knecht erkandt /
Vor deinen Knecht den deine Magd geboren /
O lieber HErr / den du dir außerkohren /
So haſt du mir zerriſſen Strick und Bandt.
10. Ich ſage nun dem HErren Opffer an /
Des danckes Pfand wil ſeinen Namen preiſen /
Was ich gelobt / das wil ich auch erweiſen /
Daß alles Volck anjetzt darbey ſeyn kan.
11. Und diß wo hier die Förderhöfe ſindt
Die an das Hauß des HErren prächtig gehen /
Jeruſalem wo deine Mawren ſtehen /
Und man die Schar des Volckes Gottes find.

Der CXVII. Pſalm.

IHr Heyden / lobt des HErren Zier /
Erhebt ihn alle Völcker hier /
Weil ſeine Güt' uns überdeckt /
So weit als ſich die Welt erſtreckt /
Auch ſeine Warheit ſtets beſteht /
Und ewiglich nicht untergeht.

Der CXVIII. Pſalm.

ERhebet Sinnen und Gemüte /
Und danckt dem HErren jederzeit /
Er iſt ſehr freundlich / ſeine Güte /

Die wehret biß in Ewigkeit:
Iſrael ſage nun und treibe /
Die Reden auch mit voller Schar:
Des HErren Güte ſey und bleibe /
Wie vor ſo jetzt und immerdar.
2. Des Arons gantzes Hauß geſtehe
Dergleichen und bekenne frey;
Daß ſeine Güte nicht vergehe /
Ihr Grund auch nicht zu gründen ſey.
Die ſo den HErren ſtets zu ehren
Und fürchten hertzlich außerkieſt
Die laſſen auch diß Wort jetzt hören /
Daß ſeine Güt' unendlich iſt.
3. Er hat gehört da Leib und Leben
Mit ängſten mir umbringet war /
Mich auff die ſtelle wollen heben
Da Raum geweſen für Gefahr.
Der HErr ſteht ſelber mir zur Seiten /
Er rettet und beſchützt mich nun;
Drumb kan mich keine Furcht beſtreiten:
Was ſol ein bloſſer Menſch mir thun?
4. Der HErr wil nimmer mich verlaſſen /
Sampt denen die mir zugethan /
So daß ich jene die mich haſſen
In Unglück noch wol ſehen kan.
Viel beſſer auff den HErren ſchawen /
Bey Menſchen fehlt die Zuverſicht:
Viel beſſer ihm dem HErren trawen /
Weil Fürſten ſelber Schutz gebricht.
5. Der Heyden gantze Heere kamen
Und thaten ſehr mir Widerſtand /
Je dennoch in des HErren Namen
Zerhieb ich ſie mit ſtarcker Hand.
Ich ſahe gäntzlich mich umbziehen /
Umbziehen von der groſſen Macht:
Des HErren Namen hat verliehen /
Daß ich ſie dennoch umbgebracht.
6. Sie ſchwärmten umb mich her wie Bienen /

Doch worden ſie hinweg geraſſt
Wie Dörnerglut weil mir erſchienen
Des HErren Namens reiche Krafft.
Du hetteſt mich O Feind gefället /
Und ſtieſſeſt heftig zu mir ein /
Doch hat der HErr ſich vorgeſtellet /
Dein Vorſatz muſte nichtig ſeyn.
7. Des HErren Macht leſſt mich geneſen /
Er iſt der Pſalm den ich nur kan;
Er einig iſt mein Heil geweſen:
Drumb ſingt man frölich umb und an /
Man ſingt in der gerechten Zelten /
Diß Lied wird da hervor gebracht:
Des HErren Rechte muß ſtets gelten /
Sie zeiget ihre groſſe Macht.
8. Des HErren Rechte ſchwebt erhöhet /
Und führet mächtig ihren Krieg /
Des HErren Rechte bleibt und ſtehet /
Sie Kämpffet und erhelt den Sieg.
Mein Weſen wird nicht bald gerathen
Auff ſeines bleibens letzten Tag:
Ich lebe daß ich noch die Thaten
Des HErren Recht erzehlen mag.
9. Es hatte zwar der HErr der Herren
Mich unter ſeiner harten Zucht /
Doch war das Ende mir noch ferren /
Er hat nicht meinen Todt geſucht.
Macht auff und laſſt mir offen ſtehen
Die Thore der Gerechtigkeit /
Damit ich da hinein kan gehen /
Und Gott erheben jederzeit.
10. Diß iſt das Thor / diß iſt die Schwelle /
Auff der man zu dem HErren kömpt /
Da der erlanget ſeine Stelle
Der ſich des Rechtens unternimpt.
Gott inniglich wil ich dich preiſen /
Du ſtundeſt mir auch gnädig bey /
Und haſt dich wollen ſo erweiſen

Daß meine Rettung bey dir ſey.
11. Die Bawleut hatten weggeſchmieſſen
Und nicht geachtet dieſen Stein
Der jetzund muß die Ecke ſchlieſſen /
Und als das Haupt des Grundes ſeyn /
Diß iſt vom HErren nun geſchehen
Von ihm herrühret dieſe That /
Die wann wir ſie mit Augen ſehen /
Ein groſſes Wunder in ſich hat.
12. Diß iſt der Tag den Gott gegeben /
Diß iſt der Tag die Zier der Zeit:
Wolan den laſſet uns durchleben
Mit Luſt und voller Frölichkeit.
O HErr/du wolleſt nun auch bringen
Dein werthes Heil und rechte Ruh;
Laß bitt' ich / alles wol gelingen /
Und ſchicke deinen Segen zu.
13. Geſegnet ſey er der im Namen
Des HErren ſich nun zu uns findt:
Euch ſegnen wir der Prieſter Samen
Die in des HErren Hauſe ſindt.
Der ſtarcke Gott leſſt ſein Liecht blicken;
So bringt nun Feweropffer dar /
Kompt her und bindet ſie mit Stricken
Biß an die Hörner am Alter.
14. Du biſt mein Gott/ich wil erweiſen
Daß ich darumb dir danckbar bin.
Mein Gott biſt du: ich wil dich preiſen /
Und deinen Ruhm ſtets höher ziehn.
Erhebet Sinnen und Gemüte
Und dancket dem HErren jederzeit /
Er iſt ſehr freundlich ſeine Güte
Die wehret biß in Ewigkeit.

Der CXIX. Pſalm.

Aleph.

O Selig ſind die nach dem guten ſtehn /
Und nach des HErrn Geſetze den Weg richten:

Ja Selig ſind die auff ſein Zeugniß gehn /
Und wachſam ihm ſich mühen bey zu pflichten ;
Die hertzlich ihn zu ſuchen embſig ſind /
Und legen gantz daran ihr thun und tichten.
2. Jngleichen auch bey denen man nicht findt
Den böſen Zweck die Boßheit ſtets zu hegen :
Ja die vielmehr ihr guter Sinn gewinnt
Ohn unterlaß zu gehn auff Gottes Wegen.
Du / HErr / haſt ſelbſt befohlen Tag und Nacht
Sich embſiglich auff dein Gebot zu legen.
3. O würde mir die Straſſe doch gemacht /
Und eine Bahn gerade zu geſchlagen /
Der Satzung nach die du herfür gebracht !
Dann darff ich nicht aus Scham die Röthe tragen /
Wann dein Gebot mir ſeyn wird gantz allein
Mein rechtes Ziel und euſſerſtes behagen.
4. Jch wil dir Gott, von Hertzen danckbar ſeyn /
Wann ich dein Recht wol werd erlernet haben /
Dein trewes Recht das Heilig iſt und rein.
Jch wil mich ſtets an deiner Satzung laben ;
Du wolleſt / HErr / nur allzuweit und ſehr
Nicht von mir ſeyn mit deiner Hülff und Gaben.

Beth.

5. Wordurch wird doch ein Jüngling mehr und mehr
Ohn falſche Luſt den Weg zu treffen wiſſen ?
Wann er bewahrt/ HErr/ deines Wortes Lehr.
Jch bin nun dich zu ſuchen gantz befliſſen ;
Hilff nur darmit mir dein Geſetze nicht
Auß aller acht gantz werde weggeriſſen.
6. Es denckt mein Hertz an göttlichen Bericht /
Und reitzet mich dein Wort recht an zu hören /
Auff daß ich nichts begehe wider Pflicht /
Noch möge dich mit Ubelthat verſehren.
O Gott/ du biſt gelobet für und für !
Du wolleſt mich durch deine Satzung lehren.
7. Es wird ſtets ſeyn auff meinen Lippen hier
Was doch dein Mund vor rechte leſſt ergehen ;
Dein Weg erregt mir Frewden und Begier/

Mir muß aus ihm die höchſte Luſt entſtehen /
Weil ich ihn auch vor alles Gold und Geld /
So viel ſein iſt / gar billich kan erhöhen.
8. Was mir vorauß zu erden wolgefellt /
Das iſt von dem was du pflegſt zu befehlen:
Die Satzungen ſo du uns vorgeſtellt
Wil ich mich ſtets vor alle Luſt erwehlen.
So unterlaß ich auch zu keiner Zeit
Dein hohes Wort mit Andacht zu erzehlen.

Gimmel.

9. Thu wol an mir / begnade mich ſo weit /
Daß ich dein Knecht ſo lang' ich werde leben
Bewahren mag dein Wort in Frömmigkeit.
Laß Klarheit ſich in meinen Augen heben /
Damit ich mag beſehn die Wunderthat
Die dein Geſetz / O HErr / kan von ſich geben.
10. Ich bin ein Gaſt auff dieſer Erden-ſtat /
Du wolleſt mir nicht dein Gebot verſtecken /
Bey welchem ich muß ſuchen Hülff und Rath.
O HErr / dein Recht kan mir die Angſt erwecken /
Daß mir mein Geiſt zermalmet iſt gantz und gar /
Weil ich darauff ſtets wart' in Furcht und Schrecken.
11. Du ſchilteſt ab der ſtoltzen Leute Schar;
Die dein Gebot ſo irrig übergangen
Die ſind vor dir verfluchet immerdar.
Laß keine Schmach noch Schande mich umbfangen /
Dieweil ich auch dein Zeugnüß ſtets verwahrt
Und wol bewacht mit euſſerſtem verlangen.
12. Es ſitzen zwar die Fürſten in der Pracht
In dem ſie Rath auff mich zuſammen tragen:
Dein Knecht gibt nur auff deine Satzung acht:
Dein Zeugnüß iſt mein ſehnliches Behagen
An dem ich mich vollauff ergetzen kan /
Der trewe Rath da ich mich mag befragen.

Daleth.

13. Mein Leben klebt im Staube gleichſam an:
Laß mich dein Heil doch hülfflich zu mir neigen /
Wie mir dein Wort Verheiſchung hatt gethan.

Ich kundte dir mein Weſen nicht verſchweigen /
Da haſt du mich auch väterlich erhört.
Du wolleſt mir ja deine Satzung zeigen.
14. Daß ich durch dich / HErr / werde recht gelehrt /
So weiſe mir die Straſſe der Befehle /
Damit dein Lob auch werde ſo vermehrt /
Und ich von dir die Wunderwerck' erzehle.
Ach tröſte mich wie mir dein Wort verſpricht /
Dieweil ich gantz biß auff den Tode mich quäle.
15. Ich gehe falſch / drumb zeige mir dein Liecht /
Vergönne mir dein heiliges Geſetze.
Den trewen Weg hab' ich ſtets im Geſicht' /
Auff daß ich dich auff jrrung nicht verletze.
Ich habe mir dein Recht wol vorgeſtellt /
Nach welchem ich mein thun und laſſen ſchätze.
16. Ich weiß daß mir dein Zeugniß wolgefellt /
Darumb / O HErr / laß mich nicht ſchamroth werden.
Was dein Gebot vor Lehren in ſich helt /
Denſelben Weg wil ich ſtets gehn auff Erden:
Wann du mein Hertz erfrewet haſt mit Luſt /
Und gnädig mich erlöſet von beſchwerden.

He.

17. HErr / mache mir den rechten Weg bewuſt /
So wil ich ihn bewahren biß zum Ende.
Erfülle mir mit Weißheit meine Bruſt /
Daß ich mich nicht von dem Geſetze wende /
Daß ich es recht bewahr' und jederzeit
Zu dir hinauff ein trewes Hertze ſende.
18. HErr dein Gebot ſey ja von mir nit weit /
Begleite mich zu ſeinen rechten ſteigen;
Dann ſolches geht vor alle Frölichkeit.
Laß ſich mein Hertz auff deine Satzung neigen /
Und nimmer nicht auff ſchnöde Geldbegier /
Die mir den Weg kan zum verderben zeigen.
19. Regiere doch die ſchwachen Augen mir /
Damit ſie nicht an ſchnöden Dingen kleben;
Auff deiner Bahn erhalt mich für und für.
Auch wolleſt du mir deine Rede geben /

Weil ich dein Knecht und trewer Diener bin /
Und einig wil in deiner Furchte leben.
20. Ach! wende doch die Schande von mir hin;
Ich ſchew ſie / dein Recht ſpricht recht in Sachen.
Wo dein Befehl nur iſt / iſt auch ihr Sinn /
Ich muß darauff gantz mit verlangen wachen.
Durch Billigkeit die du ſtets umb dich haſt /
HErr / wolleſt du mir langes leben machen.

Vau.

21. Verſchaffe mir durch Gutthat Ruh und Raſt /
Gieb / HErr / dein Heil / wie mir dein Wort verſprochen /
So werd' ich auch an dem der meine Laſt
Mit Worten häufft durch Antwort recht gerochen:
Dann dieſes iſt mir gar genugſam kund /
Daß du dein Wort noch niemals haſt gebrochen.
22. Doch lehre du auch ſelber meinen Mund /
Der Warheit Wort laß ihm unaußgeriſſen:
Dann auff dein Recht und ſeinen guten Grund
Vertröſt' ich mich und bin darnach gefliſſen:
Und alſo wil ich dein Geſetz' allein
In Ewigkeit hernach zu halten wiſſen.
23. So werd' ich dann auff einen Platz hinein /
Wo Raum genug zu gehen fug erlangen.
Dein Zeugnüß ſol in meinem Munde ſeyn;
Ich wil mich diß zu reden unterfangen
Vor Königen und aller ihrer Pracht /
Ohn alle Scham und Röthe meiner Wangen.
24. Auch die Gebot' / O HErr / ſo du gemacht
Die ſollen mir die beſte Frewde geben:
So bin ich ja aus Liebe ſtets bedacht /
Die Händ empor zu ihnen auff zu heben.
Die Satzungen / dein heilger Bericht /
Die ſollen ſtets auff meiner Zungen ſchweben.

Zain.

25. Beſinne dich / vergiß des Wortes nicht /
Das einmal ſchon dem Knecht von dir gehöret;
Es folge nun der Hoffnung deine Pflicht /
Wie doch mich gleich die Trübſal hat verſehret /

Iſt doch der Troſt der mich erquicken kan /
Daß mir dein Wort die Lebenszeit vermehret.
26. Zwar haben mir die ſtoltzen Schimpff gethan /
Doch dein Geſetz' iſt ſtets bey mir geblieben :
Ich habe mich beſonnen umb und an/
Wie du / O HErr/Gerichte pflegſt zu üben /
Und haſt geübt weil Welt und Menſchen ſind ;
So hat der Troſt das trawren abgetrieben.
27. Mich hat die Glut des Eyfers gantz entzündt /
Ich muſte doch das loſe Volck beſehen
Bey dem man gantz nicht dein Geſetze findt :
Ich ließ mich doch mit deiner Satzung ſehen /
Und ſang darvon auf meiner Pilgramſchafft ;
Weit in der fremd' iſt diß von mir geſchehen.
28. Des Nachts hab' ich an deines Namens Krafft/
O HErr gedacht und ſonſt nicht ſchlaffen können /
Und dein Geſetz hat kein Ding weggerafft
Auß meinem Sinn / als den es gantz hat innen.
Diß iſt geſchehn weil dein Befehl allein
Bewahret ward von meinem trewem Sinnen.

Cheth.

29. Ich ſagte/ HErr/ mein Theil ſol dieſes ſeyn/
Daß ich wil ſtets nach deinem Worte fragen :
Mit flehen kam ich hertzlich bey dir ein /
Und habe dir die Worte vorgetragen :
Erzeige dich genädig gegen mir
Der Rede nach / wie du haſt wollen ſagen.
30. Ich ſtelle ſelbſt mir meine Wege für :
Daß ich mich mag recht auff dein Zeugniß kehren /
So muß mein Fuß ſich richten gantz nach dir.
Dir recht zu thun iſt einig mein begehren.
Ich bin gewiß auff dein Gebot bedacht
Und ſetz' ihm nach ohn Säumniß und beſchweren.
31. Zwar ward ich gantz umb Haab und Gut gebracht
Durch böſes Volck die Rauberey begiengen /
Jedennoch nam ich dein Geſetz in acht :
Ich kundte dich umb Mitternacht beſingen /
Dir danckbar ſeyn / für die Gerechtigkeit

Und für das Recht in allem Thun und Dingen.
32. Ich ſuchte mir Geſellſchafft jederzeit
Wo Leute dich mit rechtem Furchten ehren.
Von denen war ich nimmer allzuweit
Die dein Befehl den du ertheilet hören.
O HErr / die Erd' iſt deiner Güte voll!
Du wolleſt mich doch deine Satzung lehren.

Theth.

33. Du haſt / O HERR / an deinem Knechte wol
Und ſo gethan / als wie dein Wort ergangen.
Nun gieb daß ich ſo klug ſey als ich ſol /
Laß mich Verſtand und Wiſſenſchafft empfangen:
Dann dein Gebot das gläub' ich feſtiglich /
Und werde ſteiff und feſte daran hangen.
34. Eh als ich noch gedruckt ward / irrt' ich /
Und ließ ſehr an in meinem thun und tichten:
Nun helt mein Sinn nach deiner Rede ſich /
Und ich hab' acht derſelben bey zu pflichten.
Du biſt von Gunſt ſehr frey / von Thaten gut.
Laß mich nun mich in deine Satzung richten.
35. Auff Lügen gieng der ſtoltzen Leute Muth /
Von mir war bloß ihr nichtiges Geſchwätze:
Doch dein Befehl hielt ich mit Fleiß in hut.
Ihr Hertz iſt ſtets gemäſtet wie ich ſchätze /
Und hat von dir gar wenigen Bericht:
Mich aber macht nur luſtig dein Geſetze.
36. Ich ward gedruckt / doch ſchadet es mir nicht:
Dann nunmehr kan ich nach dem guten ſtreben /
Und weiß erſt recht von deiner Satzung pflicht.
HErr / was dein Mund wil vor Geſetze geben
Das iſt bey mir vor aller Erden Pracht /
Vor alles Gold und Silber zu erheben.

Jod.

37. Dein' Hand hat mich bereitet und gemacht:
Jetzt wolleſt du mich dein Gebot auch lehren.
Die auff dich ſehn und nemen dich in acht /
Die werden mich nun ſehen / mich nun hören /
Und frölich ſeyn / weil ich mich rühmen kan

Daß ich dein Wort gehofft mit Furcht und Ehren.
38. HErr dein Gericht iſt warlich umb und an
Gerechtigkeit / zwar hab' ich Noth empfunden /
Doch haſt du diß auß Trew allein gethan.
Laß deine Güt' jetzt wider mich verbinden /
Der Rede nach die du gebrauchet haſt
Zu deinem Knecht auß Gunſt dir nicht zu gründen.
39. Ertheile mir nun wieder auff die Laſt
Barmhertzigkeit / damit ich doch mag leben:
Dann dein Geſetz' iſt meine Ruh und Raſt
Und beſte Luſt. Laß Schmach an dieſem kleben
Der mich beſchmeit zu aller ungebühr:
Es ſol mein Mund ſtets die Befehl' erheben.
40. Laß dieſe doch ſich kehren her zu mir
Die hertzlich dich mit Furcht und Andacht lieben /
Die ſtets beſehn dein Zeugniß mit Begier.
Laß ſich mein Hertz in deiner Satzung üben /
Und Heilig ſeyn / ſo wird auch alle Schmach
Und frecher Spott von mir gantz abgetrieben.

Caph.

41. Es ſchwindet mir mein Geiſt ſchon allgemach /
Weil ich dein Heil erwarte mit verlangen:
So ſehr ſchaw ich ſtets deiner Rede nach /
Daß mir darvon die Augen faſt vergangen.
Diß iſt mein Wort: kömpt nicht dein Beyſtand auch?
Geliebt dir nicht mir tröſten an zu fangen?
42. Wie eine Haut verſchrumpffet durch den Rauch /
So machet auch mich die Trawrigkeit zu nichte:
Jedoch vergiß' ich nimmer den Gebrauch /
Daß ich bey mir auff deine Satzung richte.
Wie lange wird dein Knecht im Leiden ſeyn?
Wann gehſt du mit die Feinde vor Gerichte?
43. Sie graben mir viel blinde Gruben ein /
Und ſehen nicht einmal auff dein Geſetze:
HErr / dein Gebot iſt groſſe Trew allein.
Sie treiben mich da ich ſie nicht verletze.
Ach / nim von mir die Noth ſo mich beſchwert
Damit mein Sinn ſich widerumb ergetze.

44. Sie haben mich auff Erden faſt verzehrt /
Doch dein Befehl wird nie von mir verlaſſen.
Wann deine Gunſt ſich gütig zu mir kehrt /
So leb' ich doch zuwider Neid und haſſen:
Sie thun es auch ſo wil ich was dein Mund
Vor Zeugniß ſagt mit rechter Andacht faſſen.

Lamed.

45. O HERR/ dein Wort hat ewig ſichern Grund /
Wie über uns und in den Himmels-Höhen:
Auch deine Trew iſt allenthalben kund /
Ihr Name muß durch alle Winckel gehen.
Du haſt gebawet der Menſchen groſſes Land /
Den Erdenkreiß / der bleibet auch beſtehen.
46. Sie haben noch auff dieſen Tag beſtand
Der Ordnung nach die ſie von dir erlangen:
Sie ſämptlich gehn als Knechte dir zur Hand.
Hett' ich nicht Luſt und reichen Troſt empfangen
Durch dein Geſetz / ich were von der Noth
Die mich gedrückt gewißlich ſchon vergangen.
47. An den Befehl den du gethan / O Gott /
Wil niemals ich vergeſſen zu gedencken:
Dann wann mich gleich umbringt der ſchnelle Todt /
Kanſt du durch ihn mir doch das Leben ſchencken.
Ich bin ja dein / darumb errette mich:
Ich wil mich nie von dem Befehle lencken.
48. Das loſe Volck zwar lauret liſtiglich
Und iſt geneigt mich grauſam umb zu bringen:
Ich habe doch dein Zeugniß/ HErr/ und dich /
Diß laß' ich mir durch Hertz und Ohren klingen.
Was iſt das war und alles wird verzehrt:
Doch dein Gebot verbleibt nach allen Dingen.

Mem.

49. HErr/ dein Geſetz/ ach! wie ſo lieb und werth
Iſt mir es doch! diß Wort muß ich ſtets führen
So offt der Tag die Stralen zu uns kehrt.
Durch dein Gebot wilt du mich herrlich zieren;
Kein Feind wird mir an Klugheit ähnlich ſeyn;
Und ſolches kan ich Ewig bey mir ſpüren.

50. Ich habe nun vielmehr Vernunfft allein
Dann alle die ſo mich ſonſt muſten lehren:
Diß macht/mein Wort trifft auff dein Zeugniß ein.
Mir hat gebühret die Alten an zu hören.
Jetzt wohnt in mir / viel beſſerer Verſtand/
Dann dein Befehl iſt hoch bey mir in ehren.
51. Ich habe ſtets die Füſſe weggewandt /
Da wo es nicht die rechten Wege giebet/
Daß mir dein Wort nicht kömpt auß meiner Hand
Dein Recht hab' ich ſo hoch und ſehr geliebet
Daß ich es nicht von mir hindan gelegt;
Dann du haſt mich gelehrt und außgeübet.
52. Was Anmuth hat mir deine Red' erregt?
Wie lieblich iſt ſie doch in meinem Rachen?
Ihr weicht der Safft den eine Biene trägt.
Es hat mich auch ſo witzig können machen/
HErr/dein Befehl / dein heiliger Bericht;
Drumb haß' ich auch den Weg der falſchen Sachen.

Nun.

53. Dein werthes Wort iſt meiner Füſſe Liecht/
Iſt ihre Kertz' auff daß ſie nimmer gleiten:
Es zeiget mir die Bahn ſo fehl ich nicht
Mein Eid iſt da/ es wird mich nichts verleiten/
Dann ich dein Recht und die Gerechtigkeit
Bewahren wil ietzt und zu allen Zeiten.
54. Es drucket mich/O HErr/ſehr ſchweres Leid/
Nach deinem Wort' erhalt mir doch das Leben:
Nim gnädig an das Opffer jederzeit
Daß dir mein Mund wird rein und willig geben.
Laß mich gelehrt und wolverſtändig ſeyn
Wie daß ich ſol nach deinem Rechte ſtreben.
55. Zwar meine Seel hat offtmals Todespein/
Doch dein Geſetz' iſt ſtets in meinen Sinnen.
Das loſe Volck das bildet ihm wol ein
Ihr Garn ſey gut/ich werde nicht entrinnen:
Doch dein Befehl iſt vor mir gantz und gar/
So kan ich auch den rechten Weg gewinnen.
56. Dein Zeugniß/HErr/beſitz ich immerdar/

Es iſt die Luſt dahin ich gantz mich lende.
Mein Hertze nimpt nur deiner Satzung war/
Daß ich dahin mit voller Andacht wende;
Es iſt darnach zu wandeln gantz geneigt/
Und wird es thun biß an mein letztes Ende.

Samech.

57. Ich haſſe den der übels denckt und ſchweigt/
Und dein Geſetz' iſt mir vor allen Sachen
Das mir gefelt und Gegen-gunſt erzeigt.
Du biſt mein Schirm der mich kan ſicher machen/
Mein feſter Schild: ich ſuche für und für
Dein hohes Wort und warte drauff mit wachen
58. Ihr loſes Volck weicht ab/geht weg von hier/
Daß ich nach dem mit rechtem Eyfer ſtrebe/
Was das Gebot des HErren heiſcht von mir.
Der Rede nach erhalt mich daß ich lebe:
Hilff daß mir ja nicht Schmach wird angethan/
Dieweil ich doch in voller Hoffnung ſchwebe/
59. Ach! ſchütze mich/daß ich geneſen kan/
So will ich ſtets auff deine Satzung dencken.
Du/HErr/zertrittſt die ſo von deiner Bahn
Und Satzung ſich gantz irrig dürffen lencken:
Und dieſes iſt der Triegerey Gewinn/
Der Lügen Lohn/ an welche ſie ſich hencken.
60. Die loſe Schaar wirffſt du zur Erden hin/
Wie wir zu thun mit leeren Schlacken pflegen:
Es ſchauret mich das Fleiſch und auch der Sinn;
Mein gantzer Leib muß ſich vor Schrecken regen/
Und dein Gericht' allein macht mich betrübt;
Ich fürchte mich ſo ſehr von ſeinentwegen.

Ain.

61. Gericht' und Recht das hab' ich ſtets geübt.
Du wolleſt mich vor derer Macht bewahren/
Die grauſam ſind und deinen Grimm beliebt;
Auch deinen Knecht zu allem guten ſparen
Und für mich ſtehn/ damit die ſtoltze Schaar
Nicht mit Gewalt mag gegen mir verfahren.
62. Mein' Augen ſind verzehret gantz und gar/

Weil mir dein Heil nicht alſobald ergangen/
Weil ich dein Wort/daß ſtets gerecht und wahr/
Erwartet hab' auß hertzlichem verlangen.
Geh' umb mit mir nach deiner Gütigkeit:
Die Satzung laß durch Lehre mich empfangen.
63. Ich bin dein Knecht/ ſo gieb mir dann Beſcheid/
Berichte mich daß ich dein Zeugniß kennen
Und wiſſen mag hernachmals jederzeit.
Es iſt/O HErr/wol Zeit herbey zu rennen/
Dann dein Geſetz iſt übel hingebracht/
Durch derer Grimm die es nicht gern auch nennen.
64. HERR/dein Gebot lieb' ich vor groſſe Pracht/
Vor alles Gold das fein und durchgelaſſ'n/
Und dein Befehl wird ſo von mir verwacht/
Daß ich ihn ſtets begehre wol zu faſſen/
Dieweil ich weiß wie recht er immer thut:
Den falſchen Weg hergegen muß ich haſſen.

Pe.

65. Dein Zeugniß iſt ſehr wunderbar und gut/
Darumb iſt auch mein Sinn darauff befliſſen:
Der Anfang nur erleuchtet Hertz und Muth/
Wann du dein Wort beginneſt auff zu ſchlieſſen:
Es bringet viel auff einen rechten Wahn/
Und macht die klug ſo nur von Einfalt wiſſen.
66. Den Mund hab' ich begierig auffgethan/
Und gantz gekeucht aus innigem belieben
Nach deinem Wort' Ach! ſchaue doch mich an/
Vergiß ja nicht die Gütigkeit zu üben:
Dann alſo thuſt du denen allzumal
Mit reicher Treu die dir ſind günſtig blieben.
67. Laß meinen Tritt begeben keinen Fall/
Noch falſchen Weg in deiner Rede nemen:
Kein Unrecht laß mich dämpffen überall.
Reiß dem mich auß der mir viel Noth und Grämen
Durch Frevel macht: ſo wil ich mit Begier/
Wie dein Befehl erfordert mich/bequemen.
68 Dein Augenſchein mit ſeiner ſchönen Zier/
Der wolle nun auff deinen Knecht doch ſehen/

Trag gnädiglich mir deine Satzung für.
Mein Antlitz rinnt/durch dieſes ſtete flehen
Als eine Bach/dieweil man gantz nicht hält/
HErr/dein Geſetz/ und Böſes muß geſchehen.

Sade.

69. Du biſt gerecht/ O HErr/vor aller Welt/
Nichts falſches iſt durchaus in den Gerichten:
Du haſt uns hier dein Zeugniß vorgeſtellt/
Darmit du wilſt der Menſchen Irrthumb ſchlichten;
Daſſelbe nun iſt umb und an bewehrt/
Gantz recht und treu ohn alles falſches tichten.
70. Mein Eyfer-Zorn hat ſchier mich auffgezehrt/
Ich bin faſt gantz vergangen von den Schmertzen/
Daß ich geſehn wie trutzig und verkehrt
Mein Gegentheil dein Wort hat dürffen ſchertzen:
Weil aber diß gantz lauter iſt und rein
So lieb' ich es mit einem treuen Hertzen.
71. Zwar ich bin wol verachtet und ſehr klein/
Doch dem Befehl/ an dem ich mich ergetze/
Fällt immer zu mir unvergeſſen ein/
Dieweil ich ihn vor alle Dinge ſchätze.
Unendlich übeſt du die Gerechtigkeit/
Dein Recht iſt recht und Warheit dein Geſetze.
72. Es haben mich betroffen Angſt und Leid;
Doch dein Gebot iſt meine Luſt geweſen.
Dein Zeugniß hat ein Recht das jederzeit
Beſtändig iſt/iſt gut und außerleſen.
So lehre mich/ gieb mir den Witz und Wahn
Darmit ich mag vollauff dardurch geneſen.

Coph.

73. Ich ruffe dich von gantzem Hertzen an/
So wolleſt du mir nun dein Ohr nicht ſchlieſſen/
Daß ich dein Recht auch wol bewahren kan.
Ich ruffe/HErr/laß mich dein Heil genieſſen/
Auff daß ich mag dein Zeugniß für und für
So wie es ſich geziemt zu halten wiſſen.
74. Ich ſchrey/O HErr/ich komme bald zu dir/
Wart auff dein Wort eh als der ſchöne Morgen

Der Erden ſchickt des groſſen Lichtes Zier:
Wann alles ſchläfft/ und denckt an keine Sorgen/
So wach' ich doch/damit ich fertig ſey
Dein liebes Wort zu kennen unverborgen:
75. HErr/ ſtehe mir durch deine Güte bey/
Und höre zu: errette doch mein Leben/
Und mache mich nach deinen Rechten frey.
Ich ſehe die ſich gegen mir erheben
Die einig gehn auff Sünd' und Uppigkeit/
Und nichts durchaus auff dem Geſetze geben.
76. Ich weiß es/ HErr/ du biſt gewiß nicht weit/
Die Warheit iſt umb dein Gebot zu finden.
Ich habe ſchon gewuſt vor langer Zeit/
Es könne nun dem Zeugniß nimmer ſchwinden/
Weil du es auch haſt/wollen ewiglich
Vor die Gewalt der ſchnellen Jahre gründen.

Reſch.

77. Ach ſtelle doch die groſſe Noth vor dich/
Und hilff mir aus! es nimpt ja mein Gemüthe
Auch dein Geſetz ohn unterlaß vor ſich.
Gieb daß dein Schutz mich väterlich behüte/
Treib du mein Recht/ wie deine Rede ſchon
Verheiſſen hat/und zeige deine Güte.
78. Es iſt dein Heil und Gnade weit darvon
Wo loſe Leut' in Boßheit gantz erwarmen.
Die Satzungen ſind nur ihr Spott und Hohn.
Sehr groß iſt/HErr/dein himmliſches Erbarmen:
Errette nun/durch deſſen Rechtes Macht
Das du gepflantzt das Leben/ O mir Armen!
79. Der Feinde Schaar die auff mein Leid bedacht
Iſt trefflich groß; dein Zeugniß ſol doch bleiben/
Und gantz von mir nicht werden weggebracht.
Wann ich muß ſehn die ſo viel böſes treiben/
Und untreu ſind/vor Grauen ſterb' iſt ſchier/
Weil nie dein Wort bey ihnen kan bekleiben.
80. HErr/dein Befehl beliebt mir für und für;
So denck' ihm nach: von deiner Güte wegen/
Die himmel-hoch erhält das Leben mir.

Sey

Seit du den Grund der Welt haſt wollen legen/
Iſt dein Wort wahr : dein rechtes Urtheil wehrt
Von Zeit zu Zeit/und wird ſich ewig regen.

Sin.

81. Der Fürſten Macht hat meinen Fall begehrt/
Und mich verfolgt/da ich ſchon nichts begangen ;
Doch hat dein Wort allein mich umbgekehrt/
Und hart erſchreckt : nun wird mein Hertz umbfangen
Mit ſolcher Luſt wann deine Red' ergeht/
Wie derer Sinn die groſſe Beut' erlangen.
82. Der iſt mein Feind der nicht mit Treu beſteht/
Wer Falſchheit liebt vor dem hab' ich ein Grauen :
Von mir wird ſtets nur dein Geſetz erhöht/
Ich hab' es lieb/ und weiß ihm ſey zu trauen :
Ich lobe dich des Tages ſieben mal/
Weil du gerecht und auff dein Recht zu bauen.
83. Die wiſſen gantz von keiner Angſt noch Quaal/
Sind Friedens-voll/die dein Geſetze lieben/
Es irret ſie kein Anſtoß oder Fall/
Und keine Noth kan ihre Ruh betrüben.
Ich warte nun nur auff dein Heil allein/
Was dein Gebot befiehlt/ ſiehſt du mich üben.
84. Dein Zeugniß/ HErr/ hält meine Seele rein;
Ich weiß daß ich es ſehr zu lieben pflege :
Was dein Befehl erfordert das muß ſeyn :
Wie ich mich dann gantz auff dein Zeugniß lege/
Und halte diß ſo viel ich weiß und kan :
Du weiſſeſt auch umb alle meine Wege.

Thau.

85. Mein bitten ſey ja nicht umbſonſt gethan/
HErr/nim es auff ; laß mich die Lehre ſehen/
Dardurch dein Wort mir zeige deine Bahn :
Gieb mir bericht/erhöre doch mein flehen/
Errette mich/hilff deiner Rede nach/
Und was du haſt verheiſſen/laß geſchehen.
86. Wann du mich dann gelehrt haſt allgemach
Die Satzungen/ſo wird dein Lob auch quellen
Mit klarer Flut aus meiner Lippen Bach.

Dein Wort wird ſein mein Wort an allen ſtellen:
Dann dein Gebot iſt Weißheit und Verſtand/
Und pfleget ſtets das Urtheil recht zu fällen.
87. Komm/reiche mir die treue Vaterhand/
Dann dein Befehl iſt gantz mir eingezehlet/
Mein Hertz hat ihn erkohren unverwand.
Gieb doch dein Heil dann mein Verlangen quälet
Und martert ſich: ich hab' auch mit Begier/
HErr/dein Geſetz aus aller Luſt erwehlet
88. Daß meine Seel auch mehre deine Zier
Und hohes Lob/ſo mehre mir mein Leben:
Gieb mir die Hand: Ich geh' und irre hier/
Als wie ein Schaaf das hin und her muß ſchweben.
Ach! ſuche mich: dann dein Gebot iſt mir
Tieff eingepflantzt; ich wil es nicht begeben.

Der CXX. Pſalm.

IN höchſter Angſt bin ich mit beten/
Getroſt zum HErren hin getreten;
Und er erhörte meine Klagen/
Wann ich die Noth ihm vorgetragen.
HERR/laß den Lippen mich entgehen/
Die mit Betrug erfüllet ſtehen
Entreiß der falſchen Zunge mich/
Die nichts als Liſt hat hinter ſich.
2. Was meyneſt du mit ſolchen Dingen/
Du Läſtermaul darvon zu bringen?
Was denckeſt du dir zu zu fügen/
Wann deine Zunge ſo wird lügen?
Sie ſticht wie Pfeile die vom Bogen
Mit ſtarcker Hand ſind abgeflogen:
Sie hitzt und giebet ſolchen Rauch
Als etwan ein Wacholderſtrauch.
3. Ach! daß ich einen Frembdling gebe
Und bey den Meſechitern lebe/
Bin in der Kadarener Hütten.
Bey dieſer Feindligkeit und Wüten

Wohnt meine Seele ja zu lange:
Mir iſt nach Ruh und Frieden bange/
Hergegen dieſe ſind bedacht
Auff Krieg und Waffen Tag und Nacht.

Der CXXI. Pſalm.

ICh ſchicke zwar die Augen hin
Auff hohe Berge zu
Ob ich der Hülff von Ruh/
Von dannenher geſichert bin:
Doch find' ich weit und ferren
Nicht Rath als bey dem HErren.
2. Er hat den Himmelbau erhöht/
Gemacht den Erdenkreiß:
Er übet groſſen Fleiß
Darmit dein Fuß dir nicht entgeht:
Kein Schlummer kan umbgeben
Den Hüter für dein Leben.
3. Iſraels Hort wacht unverwandt:
Er ſchläffet nimmer ein/
Wil dein Bewahrer ſeyn/
Dein Schatten zu der rechten Hand/
Daß dich kein Monde plage
Des Nachts/noch Sonn' am Tage.
4. Der HErr wird Wächter ſeyn vor dich/
Wird deine Seele dir
Bewahren für und für/
Wird dich behüten ewiglich
Wornach und wo du ſtehen/
Und auß und ein wirſt gehen.

Der CXXII. Pſalm.

ICh laſſe mich vor Freuden aus/
Weil ich kan ſehen und verſtehn/
Die Zeit ſey kommen hin zu gehn/
Zu gehn hin in des HErren Hauß:

In

Jn deinen Thoren haben wir /
Jeruſalem / den Fuß ſchon hier:
Jeruſalem / ſehr wol geſetzet /
Sind die Gebäwde die du haſt;
Du biſt ſo ordentlich gefaſſt /
Daß deine Zier das Hertz ergetzet.
2. Daſelbſt hinauff geht frölich hin
Iſraels Volck in voller Schar /
Stellt ſich mit Danck und Lobe dar /
Des HErren Willen zu vollziehn.
Die Stüle ſind da auffgeſtellt /
Wo Davids Volck Gerichte helt.
So wündſchet ihr nun Fried und Segen
Der Stadt und ſaget Frewden voll:
Es gehe denen hertzlich wol
Die hertzlich dich zu lieben pflegen.
3. Jn deinen Graben wohne Ruh /
Es komme Wolfarth umb und an /
Es komme was man hoffen kan
Vor gutes deinen Schlöſſern zu.
Weil meine Freund' und Brüder hier
Jtzt ſind / ſo wündſch' ich auch daß dir
Wie du begehreſt mag geſchehen:
Ja weil in dir / O ſchöne Stadt /
Der HErr Altar und Tempel hat /
Wil ich ſtets auff dein beſtes ſehen.

Der CXXIII. Pſalm.

ZU dir ſtreck' ich die Augen hoch hinauß /
HErr / in dein Himmelhauß:
Wie Knechte nur auff ihre Herren ſchawen /
Die Dirnen auff die Frawen /
Und tröſten ſich daß ſie mit trewen Händen /
Ihr übel werden wenden /
So kehren wir die Augen auff zu Gott /
Umb Rettung in der Noth.
2. Genade / HERR / HErr / ſtell uns auff die Pein

Dein Heil doch wieder ein :
Wir haben ja dem groſſen Schimpff und Schmähen
Genugſam zu geſehen :
Die Seel iſt Kranck von ſolchem Hohn und Spotten.
Der über-ſtoltzen Rotten ;
Sie ſucht bey dir vor ſolche Hoffart Rath /
Und hat des trutzens ſatt.

Der CXXIV. Pſalm.

JSraels Wort mag billich dieſes ſeyn :
Wo nicht der HERR geweſen fornen an /
Wo er ſich nicht gefunden auff die Bahn /
Da ſo viel Volck ſich wider uns allein
Erhaben hat / es wehre ſchon gethan.

2. Sie hetten lengſt uns lebendig verſchluckt/
Da als ihr Zorn ſo ſehr entzündet war ;
Wir fühlten ſchon der Wellen gantze Schar /
Der groſſe Strom hatt' uns hinab gezuckt /
Die ſtoltze Flut verſchwemmet gantz und gar.

3. Nun GOtt ſey Lob / wir ſind durch ſeine Hand
Vor ihrer Macht und Zähnen nun vorbey.
Die Seel iſt uns als wie ein Vogel frey /
Der Steller Fleiß iſt übel angewandt /
Wir gehen bloß / die Netze ſind entzwey.
4. Diß Lob gehöret des HErren Namens Zier ;
Der HErr hat uns behütet und verwacht /
Der über uns des weiten Himmels Pracht /
Und auch das Werck der ſchönen Erde hier
Mit weiſer Krafft erbawt hat und gemacht.

Der CXXV. Pſalm.

DJe Hoffnung auff den HErren ſetzen /
Und weichen nit darvon /
Sind wie der Berg Sion /
Den keine Noth nicht kan verletzen /

Der immer unbeweget ſtehet /
Und nie vergehet.
2. Wie Salem mit der Berge ſpitzen
Iſt ringesher verwahrt /
Wil Gott mit gleicher Art
Sein Volck umbgeben und beſchützen /
Wil für daſſelbe ſtehn und ſtreiten
Zu allen Zeiten.
3. Er wird durch Böſe die ihn haſſen
Nicht ſeiner liebe Schar
Mit Ruten immerdar
Zur Zucht und Straffe ziehen laſſen /
Daß kein gerechter ſeine Hände
Zur Boßheit wende.
4. Gieb / HErr / den Frommen deinen Segen
Und wer getrew wil ſeyn ;
Treib die wie Sünder ein /
Die irrig gehn auff krummen Wegen :
Iſrael laß in Frieden ſchweben /
Und ruhig Leben.

Der CXXVI. Pſalm.

ALs GOtt Sion durch ſeine Macht /
Aus dem Gefängniß weggebracht /
Da kam uns ſolches alſo ſchier /
Wie Leuten denen träwmet für :
Der Mund ward uns erfüllt mit Lachen /
Die Zunge muſte Lieder machen :
Es fiengen alle Völcker an :
Gott hat an ihnen viel gethan.
2. Er thut an uns ja freylich viel ;
Drumb hielten wir ein Frewdenſpiel.
O führe/HErr/auch aus beſchwer
Die noch beſtrickt ſind wieder her :
Diß wird uns wie die Bäche laben
Da wo ſie dürren Mittag haben.
Man ſeet ja mit Thränen ein /
Doch frölich ſol man Schnitter ſeyn.

3. Es pflegt der Ackersmann zwar hin
Mit Klagen auff ſein Feld zu ziehn
Dem er den Samen anvertrawt;
Es wird betrübt durch ihn gebawt:
Jedoch an leydes ſtat und Weinen
Wird er viel anders dann erſcheinen
Wann daß er bey den Garben ſingt/
Und ſie erfrewt nach Hauſe bringt.

Der CXXVII. Pſalm.

WO nicht der HErr erbawt das Hauß/
So ſinckt es doch und gehet ein/
Wie gut die Meiſter mögen ſeyn.
Der Wächter ſchawt umbſonſt hinaus/
Wo er der HErr nicht auff die Stadt/
Mit trewen Sorgen achtung hat.
2. Daß euch der Fleiß nicht liegen leſſt/
Daß ihr den Schlaff den Augen ſtehlt/
Euch mit dem langen ſitzen quält/
Und ewer Brodt mit Kummer eſſt/
Hilfft nichts/der HErr ſchickt freye Ruh
Dem den er liebt ohn ängſten zu.
3. Gott ſegnet ihn: die Kinder ſindt
Das Reichthumb das er ihm gewehrt/
Der beſte Schatz den er beſchert.
Er ſegnet ihn: ſein Weib gewinnt
Viel Leibesfrüchte/mancher Sohn
Und manche Töchter ſind ſein Lohn.
4. Als wie ein Held in ſeiner Hand
Geſchwinde Kriegespfeile trägt/
Sie auff den ſtarcken Bogen legt/
Schnellt loß und helt mit ihnen Stand;
So ſind der Söhne liebe Schar
Des Vater Waffen in Gefahr.
4. O Selig Selig umb und an
Iſt der ſo an der Pfeile ſtat
Den Köcher ſo gefüllet hat;

Weil er nicht ſchamroth werden kan /
Und ſeinen Feind im Thore ſellt
Der über ihn Gerichte helt.

Der CXXVIII. Pſalm.

O Selig ſey geſchätzet /
Der Gott von Hertzen ehrt /
Der ſeine Füſſe ſetzet /
Auff Wege die er lehrt.
Du wirſt vollauff genieſſen /
Was du erwerben thuſt /
Von Glück und Segen wiſſen /
Empfinden Ruh und Luſt.
2. Gleich als die vollen Reben
Gebehren ſüſſen Wein /
Sol umb das Hauß dein Leben
Dein Weib auch Fruchtbar ſeyn /
Die Kinder deine Gäſte
Stehn an dem Tiſche her /
Als wie des Ölbaums Äſte /
Von edlen Früchten ſchwer.
3. Schaw / alſo wird erhaben
Er iſt es der dir Gaben
Und Gunſt auß Sion giebt.
Jeruſalem wird blühen /
Und du viel Zeit darzu /
Wirſt Kindeskind erziehen /
Iſrael Fried und Ruh.

Der CXXIX. Pſalm.

SIe haben mich gedränget von Kindheit an
Mag Iſrael mit Warheit jetzund ſagen /
Sie haben viel von Kindheit auff gethan /
Das ſchmertzlich iſt / doch gantz mich nie geſchlagen.
2. Als wie der Pflug zerreiſſt das grüne Feld /
So haben ſie den Rücken mir gequälet ;

Sie haben es mit mir ſo angeſtellt /
Daß man darauff die Furchen alle zehlet.
3. Der HErr bey dem das Recht ſich ſtets befindt
Riß doch entzwey der böſen Strick und Bände :
So werden nun die Sions Feinde ſind
Zurücke ziehn / empfinden Schmach und Schande.
4. Sie ſollen ſeyn wie Graß / das ohngefehr
Gewachſen iſt und auff den Dächern ſtehet /
Eh als man kömpt und nimpt die Sichel her /
So wird es welck / die grüne Zier vergehet.
5. Es fellt dahin / ſo daß der Schnitter bloß
Die Hand nur nicht darmit zu füllen findet/
Kein Arm voll bleibt was etwann in der Schoß
Nach Hauſe trägt der ſo die Garben bindet.
6. Man hört auch nicht daß Leute ſo vorbey
Nechſt ihnen gehn / nur ſo zu ſprechen pflegen :
Es wündſchen wir / daß Gott ſtets umb euch ſey;
Er ſchicke Heil und gebe reichen Segen.

Der CXXX. Pſalm.

AUs dieſem tieffen grunde /
Der ängſten ruff ich dir /
Mit Hertzen und mit Munde; /
O Gott mein Troſt und Zier :
Du wolleſt / HErr / mir leihen /
Dein väterliches Ohr :
Erhöre ja mein ſchreyen /
Laß dieſe Seuffzen vor.
2. Dann wo du auff wilſt mercken
Was Sünden wir begehn /
Wer wird mit ſeinen Wercken
Für dir / O HErr beſtehn :
Jedoch du kanſt vergeben /
Und biſt Genaden - voll /
Darmit man beſſer leben
Und dich mehr fürchten ſoll.
3. Ich wart' auff Gottes Güte

Dem ich mein Leid geklagt;
Es harret mein Gemüte
Auff diß was er geſagt:
Es harret mit trewen Sorgen/
Iſt wie die Wächter ſind /
Wie Wächter eh es morgen
Und Tag zu ſeyn beginnt.
4. Iſrael ſol mit wachen
Und hoffen embſig ſeyn;
Gott weiß es wol zu machen /
Und ſtellt die Straffen ein:
Er wird von allem böſen /
Von Schuld und Miſſethat
Iſrael ſelbſt erlöſen
Das ihn zum HErren hat.

Der CXXXI. Pſalm.

MEin Hertz/O HErr/liebt Hoffart nicht /
Mein Augen ſtehen hoch zu gehn;
Ich laſſe ſolche Sachen ſtehn /
Die über meine Krafft und Pflicht.
2. Wann ſich mein Sinn nach was geſehnt /
Hab' ich ihn nicht alſo geſtillt /
Wie Warnung bey dem Kinde gilt
Das von der Milch wird abgewehnt?
3. Als wie ein Kind das fromm iſt ſchweigt
Wann ihm die Mutter nimpt die Bruſt;
So hat ſich meiner Seelen Luſt
Nach deinem Willen auch erzeigt.
4. Es hoffe tröſtlich jederzeit
Iſrael auff des HErren Macht /
Es ſey auff ſeinen Schutz bedacht
Von nun an biß in Ewigkeit.

Der CXXXII. Pſalm.

DAs David/HERR/ nicht aus der acht /
Gedenck an ſeine Noth und Leyd.

Er ſchwur dem HErren einen Eid /
That Jacobs Gott der ſtarck von Macht /
Gelübd voller Heiligkeit
2. Mein Hauß ſprach er / ſeh' ich nicht an /
Zu Bette trägt mich kein Fuß /
Mein Auge nimmer ſchlaffen muß /
Kein Augenlied wird zugethon
Biß ich erlanget meinen Schluß.
3. Biß ich des HErren Stelle weiß /
Und ſie gebracht in Augenſchein /
Biß ich den Ort geſehn allein
Wo Gott des Jacobs Krafft und Preiß
Wird Wohnhafft in der Hütten ſeyn.
4. Jedoch wir hörten ja davon /
Von Ephrata war das Geſchrey
Daß da der Platz erkohren ſey:
Wir haben ihn gefunden ſchon
Im Felde wo der Wald darbey.
5. Da gehn wir auff die Hütten zu
Für deiner Füſſe Schemel dir
Zu dienen. HErr / begieb dich ſchier
Sampt deiner Lade zu der Ruh /
Der Lade deiner Macht und Zier.
6. Es kleiden ſich die Prieſter recht
In Kleider der Gerechtigkeit:
Gieb deinen Lieben ſingenszeit /
Umb Davids willen der dein Knecht
Sey vom Geſalbten nimmer weit.
7. Der HErr hat einen Eyd gethan
Dem David den der Zeitenflucht
Zu endern nimmer unterſucht:
Auff deinen Stuel ſetz' ich fortan
Noch einen deiner Leibesfrucht.
8. Sehn deine Kinder ſteiff und rein
Auff meinen Bund / und richten ſich
So in mein Zeugniß / als in mich /
So ſol dein Stuel beſeſſen ſeyn
Von deinen Kindern ewiglich.

9. Dann Gott erwehlte ſein Sion /
Und hielt es ſeiner Wohnung werth:
Hier nem' ich / ſprach er / unverkehrt
Die Ruh / und weiche nicht darvon /
Dann dieſen Platz hab' ich begehrt.
10. Damit er nie in Theurungsnoth.
Gerathe / wil ich ihn allein
Bereichern / wil für Hungerspein
Den armen geben Koſt und Brodt /
Der Prieſter Kleid wird Segen ſeyn.
11. Es wird die mir geliebte Schar
Die Stimm' erheben freudenvoll /
Des Davids Horn ſtehn hoch und wol /
Wie des Geſalbten Kertze klar
Und helle gleichfals ſcheinen ſol.
12. Hergegen ſollen Schmach und Hohn
Nur werden ſeiner Feinde Kleid;
Wann über ihm zur rechter Zeit
Nach Wundſch' und Willen ſeine Kron
Erſt blühen wird in Fröligkeit.

Der CXXXIII. Pſalm.

SChaw an wie fein und lieblich iſt das Leben /
Wann Brüder ſich zuſammen ſo begeben /
Daß ihre Hertzen eines ſind:
So ſiehet man auch wie der Balſam rinnt /
Den Aaron auff ſeine Scheitel geuſſt /
Daß er durch Bart und Kragen fleuſſt.
2. Als wie der Thaw / der ſüſſe Thaw ergetzet /
Den Hermonsberg / und Sions Hügel netzet /
Ziert ſie mit Luſt und Fruchtbarkeit:
So ſchickt der HErr daſelbſt hin gute Zeit /
Des Segens Heil / läſſt ſolches Leben ſeyn
Daß allzeit wehrt und geht nicht ein.

Der CXXXIV Pſalm.

ERhebet Gottes Herrligkeit /
Die ihr des HErren Knechte ſeyd /

Und ſo in ſeinem Hauſe wacht /
Daß ihr ihm dienet Tag und Nacht.
2. Hebt recht und hertzlich Sinn und Hand
Zum Heiligthumb empor gewandt /
Legt daran alle Müh und Fleiß /
Daß ihr ihm ſaget Lob und Preiß.
3. Gott der gemacht hat umb und an
Was Erd' und Himmel heiſſen kan /
Der ſchicke dir aus Sion zu
Gewündſchten Segen Heil und Ruh.

Der CXXXV. Pſalm.

LObt des HErren Zier und Macht /
Die ihr kennt des HErren Hauß /
Geht als Diener ein und aus /
Wie ihr es denn auch bewacht /
Und bey Gottes Heiligkeit /
In den Förderhöfen ſeyd.
2. Gott iſt freundlich/drumb erzehlt
Ihm ſein Lob; ſein Name bringt
Liebligkeit / drumb ſchallt und klingt:
Er hat Jacob ihm erwehlt /
Iſrael erſehn allein
Daß es ſol ſein Erbgut ſeyn.
3. Mir iſt kund der HErr ſey groß
Vor dem allen was die Welt
Unbedacht vor Götter helt:
Seine Macht geht frey und loß /
Uber Himmel / Erde / Meer /
Uber allen Abgrund her.
4. Er iſts der den Dampff erzwingt
Aus der Erden tieffer Klufft;
Der den Plitz ſchickt durch die Lufft /
Und darauff bald Regen bringt;
Der ſo offt es ihm beliebt
Wind aus ſeinem Schatze giebt.
5. Er ſchlug durch Egyptenland

Was vor Erſtgeburt da war
Menſchen und des Viehes Schar;
Er hat Zeichen außgeſandt;
Du / Egypten / haſt geſehn /
Was vor Wunderthat geſchehn.
6. Pharaon / ſein Heer und Macht /
Völcker / Königlichen Trutz
Und der Amorreer Schutz
Schon hat er umbgebracht /
Og aus Baſan / und fortan
Jedes Haupt in Canaan.
7. Bald ward Erblich eingeſetzt
Iſrael an ihre ſtat
Daß er ſtets geliebet hat /
Und für ſeine Luſt geſchätzt.
HErr es wehret jederzeit
Deines Namens Herrligkeit.
8. Dein Gedächtniß bleibt / O Gott /
Und geht ewiglich nicht ein:
Dann der HErr wird Richter ſeyn
Seines Volckes in der Noth /
Wird bereuen ſeine That
Wann er es gezüchtigt hat.
9. Heyden-Götzen ſind nur Pracht /
Gold und Silber umb und an /
Das ihm ſelbſt nicht helffen kan /
Sind von Menſchen Hand gemacht:
Sie ſind ſtumm da Mäuler ſind /
Da gleich Augen doch ſtockblind.
10. Ohren ſind doch keines hört;
Und der Mund der nimmer ſpricht
Hat auch keinen Athem nicht.
Wer ſie macht und dienſtbar ehrt /
Was er hofft erlanget er nie /
Und iſt Stumm / Blind / Taub als ſie.
11. Preiſet ewren Gott die ihr
Vom Geſchlecht' Iſrael ſeyd:
Rühme du in Heiligkeit /

Aarons Stamm ſeine Zier:
Du, des Levi werthes Hauß /
Streich des HErren Lob herauß.
12. Die ihr Gottes Furcht' erkieſt
Unterlaßt nicht hoch zu ziehn
Euren HErren; lobet ihn /
Lobt ihn der auf Sion iſt /
Der Jeruſalem zur Stadt
Und geliebten Wohnung hat.

Der CXXXVI. Pſalm.

LObet GOTT dann er iſt gut:
Lobt ihn was ihr ſeyd und thut.
Dann anjetzt und jederzeit /
Wehret ſeine Gütigkeit.
2. Lobt den HErren / deſſen Macht
Uber aller Herren Pracht:
Dann anjetzt und jederzeit
Wehret ſeine Gütigkeit.
3. Der allein durch ſeine Krafft
Groſſe Wunder thut und ſchafft:
Dann anjetzt und jederzeit
Wehret ſeine Gütigkeit.
4. Der die hohe Himmelsſal
Weißlich außgebawet hat:
Dann anjetzt und jederzeit
Wehret ſeine Gütigkeit.
5. Der des Erdenkreiſſes Feld
Auf dem Waſſer aufgeſtellt:
Dann anjetzt und jederzeit
Wehret ſeine Gütigkeit.
6. Der die Liechter aufgeſetzt
Welcher Schein die Welt ergetzt:
Dann anjetzt und jederzeit
Wehret ſeine Gütigkeit.
7. Daß die Sonne glantzes voll
In dem Tage herrſchen ſoll:

Dann anjetzt und jederzeit
Wehret ſeine Gütigkeit.
8. Das Geſtirn und Mondenſchein
Müſſen Nacht-Regenten ſeyn:
Dann anjetzt und jederzeit
Wehret ſeine Gütigkeit.
9. Der die Erſtgeburt erſchlug
Welche gantz Egypten trug:
Dann anjetzt und jederzeit
Wehret ſeine Gütigkeit.
10. Der zum Troſt Iſraels kam/
Und ſein Volck von ihnen nam:
Dann anjetzt und jederzeit
Wehret ſeine Gütigkeit.
11. Der ſehr kräfftig diß gethan/
Durch die Hand die alles kan:
Dann anjetzt und jederzeit
Wehret ſeine Gütigkeit.
12. Der das rothe Meer getheilt
Daß es über ſich geeilt:
Dann anjetzt und jederzeit
Wehret ſeine Gütigkeit.
13. Der Iſrael Bahn gemacht/
Und da ſicher durchgebracht:
Dann anjetzt und jederzeit
Wehret ſeine Gütigkeit.
14. Der ſampt Pharaon ſein Heer
Umbgeſtürtzet in das Meer:
Dann anjetzt und jederzeit
Wehret ſeine Gütigkeit.
15. Der ſein Volck durch wüſtes Land
Hat geführt als mit der Hand:
Dann anjetzt und jederzeit
Wehret ſeine Gütigkeit.
16. Der ſo manches Haupt erlegt
Das doch Kron und Zepter trägt.
Dann anjetzt und jederzeit
Wehret ſeine Gütigkeit.

17. Der ſo manchen König frey
Von dem Thron und ſterben hieß :
Dann anjetzt und jederzeit
Wehret ſeine Gütigkeit.
18. Unter welchen Sehon war
Herr der Amoriter Schar :
Dann anjetzt und jederzeit
Wehret ſeine Gütigkeit.
19. Wie auch Og der ſtarcke Held
Der beherſcht hat Baſans Feld :
Dann anjetzt und jederzeit
Wehret ſeine Gütigkeit.
20. Der ihr Land / ihr Gut und Haab
Andern Erb und eigen gab :
Dann anjetzt und jederzeit
Wehret ſeine Gütigkeit.
21. Er gab Iſraeles ein
Gantz darüber Herr zu ſeyn :
Dann anjetzt und jederzeit
Wehret ſeine Gütigkeit
22. Der uns aus der Noth geruckt
Als man hefftig uns gedruckt :
Dann anjetzt und jederzeit
Wehret ſeine Gütigkeit.
23. Der uns war ein Auffenthalt
Wider Feindſchafft und Gewalt :
Dann anjetzt und jederzeit
Wehret ſeine Gütigkeit.
24. Der mit ſpeiſen unterhelt
Alles Fleiſch auff dieſer Welt :
Dann anjetzt und jederzeit
Wehret ſeine Gütigkeit.
25. Gebt dem HErren Lob und Preiß
Der bewohnt den Himmelkreiß :
Dann anjetzt und jederzeit
Wehret ſeine Gütigkeit.

Der CXXXVII. Pſalm.

AN Babylons begrünten Waſſerflüſſen /
Da muſten auch die Thränen ſich ergieſſen /
Wann Sion uns in die Gedancken kam /
Daß uns die Luſt zur Frewde gantz benam:
Drumb henckten wir die Harffen an die Weiden /
Und muſten nichts zu ſpielen in dem Leiden.
2. Noch ward ein Lied durch die von uns begehret /
Die kläglich uns gefangen und verheeret;
Nun/ ſprachen ſie/ wol auff/ hebt eines an
Wie ihr zuvor in Sion habt gethan.
Wer ſolte doch in dieſer Frembde ſingen?
Wer köndte hier des HErrn Thon erklingen?
3. Viel eher wird hier dieſe Hand nichts wiſſen
Vom Seitenſpiel/ als ich dich aus kan ſchlieſſen /
Jeruſalem / auß meinem Hertzen hier.
Iſt Solyma für allen Frewden mir
Nicht jederzeit mein Auffenthalt und Leben /
So müſſe mir die Zung' am Rachen kleben.
4. Du wolleſt/ HErr/ an dieſes ja gedencken /
Und nit die That den Kindern Edom ſchencken /
Die ſich gefrewt als Salem ward zerſtört:
Laſſt / ſchrien ſie / laſſt nicht unauffgehört /
Brecht ab / reiſſt ein / es bleibe nichts verhanden
Zu ſehen nur wo vor die Stadt geſtanden.
5. O Babylon / die du auch auff der Erden
Noch liegen wirſt und eingeäſchert werden /
Wol dem der dir bezahlt die Pein und Laſt /
Darmit du uns ſo ſehr betrübet haſt:
Wol dem der dir die Kinder weg wird reiſſen /
Von deiner Bruſt und an die Felſen ſchmeiſſen!

Der CXXXVIII. Pſalm.

VOn gantzem Hertzen Danck' ich dir /
Vor denen hier /

Die mächtig leben /
Erhebet dich mein Seitenſpiel:
O HErr / ich wil
Dir zierlich geben /
In deinem Tempel Lob und Preiß
Ich kenn' und weiß
Die Trew und Güte.
Hoch zeigt ſich meines Namens Ehr /
An mir doch mehr
Sich dein Gemüte.
2. Den Tag da meine Stimme ſich
Berufft auff dich
Haſt du gehöret /
Haſt mir im Hertzen Muth verſchafft /
Und alle Krafft
In mir vermehret.
Bey Königen wird deine Zier
Viel gelten hier
Auff aller Erden:
Dein Lob wird ſtets bey ihnen ſeyn/
Wann ſie allein
Dich hören werden.
3. Von Gottes Macht wird gehn ihr Klang /
Und ihr Geſang
Von ſeinen Wegen/
Gott iſt ja hoch / doch er erkieſt
Wer niedrig iſt /
Und ſchickt ihm Segen.
Er ſitzet zwar ſehr weit empor /
Doch kömpt ihm vor
Was fernen ſtehet.
Er hilfft mir aus zur rechter Zeit /
Wann Hertzenleid
Gleich an mich gehet.
4. Mit grimmer Fauſt wirſt du forthin
Zur Straffe ziehn
Die ſo mich haſſen:
Hergegen deine rechte Hand

In guten Stand
Mich bringen laſſen.
Der HErr wird alles thun vor mich:
HERR / nie kan ſich
Die Güte wenden.
Was deine Hände ſchon voran
Vor Werck gethan
Laß ſie vollenden.

Der CXXXIX. Pſalm.

DU unterſuchſt mich auff den Grund /
HERR / gantz und gar bin ich dir kundt:
Wann ich mich ſetze ſieheſt du /
Du ſchaweſt meinem auffſtehn zu /
Wirſt ſchon von ferren deſſen innen /
Drauff ich erſt dencken wil und Sinnen.
2. Bey alle Tritte ſtellſt du dich /
Im Bette da umbringſt du mich:
Du kenneſt meinen Weg und Bahn:
Eh ich den Mund noch auffgethan /
So darffſt du / HErr / nicht erſt mich fragen /
Du weiſſeſt ſchon was ich wil ſagen.
3. Umblägert bin ich hinter mir
Und fornen an zugleich von dir:
Du halteſt über mich die Hand:
Die Wiſſenſchafft muß mein Verſtand
Verwundert unergründet laſſen /
Und ihre Höh' iſt nicht zu faſſen.
4. Wo kömpt dein Geiſt nicht zu mir hin?
Wo kan ich doch dein Antlitz fliehn?
Und ſtieg' ich gleich im Himmel ein /
So wirſt du ſchon darinnen ſeyn.
Wolt' ich mich in die Hölle legen /
Du biſt daſelbſt auch allerwegen.
5. Schickt auch die Morgenröthe mir
Die Flügel ihre ſchnelle Zier /
Und ich mich hätte weggewandt
Biß an des Meeres letzten Strand /

Doch were deine Hand zur Seiten /
Die Rechte würde mich begleiten.
6. Heb' ich dann an / es mache ſich
Sehr dicke Finſterniß umb mich:
So wird mir aus der Nacht das Liecht.
Dann Dunckelheit verführet dich nicht:
Dir wird Nacht Tag auff dein Begehren /
Und Dunckel muß in Glantz verkehren.
7. Dann meine Nieren ſelbſt ſind dein /
Auch von der Zeit da du allein
In Mutterleibe mich verwahrt.
Dir danck' ich daß du ſolcher Art
Und weiſe nach mir ſchaffen wollen /
Drob wir beſtürtzet werden ſollen.
8. Diß dein Geſchöpff iſt wunders voll:
Mein Geiſt erkennt es wie er ſol:
Du haſt verdecket mich erkieſt
Als mein Gebein erſt worden iſt /
Da ich im lebendigen Grabe
Der Glieder Stickwerck krieget habe.
9. Dein' Augen ſahen mich vor dir /
Da ich vermiſchet lag in mir:
Dein Buch begriff es gantz vorhin
Worauß und wie ich worden bin:
Du haſt darinnen mich geleſen
Eh ich und was von mir geweſen.
10. Wie köſtlich iſt / wie frey und loß
Dein Rath? wie an der menge groß?
Des Meeres Sand ſol mir allein /
O Gott zu zehlen leichter ſeyn.
Du biſt der Rechnung die ich mache
So offt ich von dem Schlaff erwache.
11. Ach Gott / daß du die böſe Schar
Vertilgen wolteſt gantz und gar /
Und wer nach Blut und morden ſicht:
(Weichet weit von mir / weicht weit und geht!)
Die läſterhafftig dich verſpotten /
Und rühmen deiner Feinde rotten.

11. Bin

12. Bin ich nicht denen hertzlich feindt
Die dir/ HErr/ nicht ſind wolgemeint?
Grawt mir vor dieſem Volcke nicht
Das deinen Willen widerſpricht?
Ich haſſe ſie von Hertzen Grunde/
Ich bin ihr Feind mit Hand und Munde.
13. Schaw in mich/ prüfe Hertz und Sinn/
Erforſche was ich denck' und bin/
O Gott/ und trett' ich auff die Bahn
Die ſchwer und ſchmertzlich fallen kan/
So laß mich auff dem Wege gehen
Der ewig mag vor dir beſtehen.

Der CXL. Pſalm.

O HERR/du wolleſt mich befreyen
Von denen/welche böſe ſind:
Laß mich nicht unter die gedeyen/
Wo ſtoltzer Frevel ſich befindt.
2 Sie dencken in den argen Sinnen
Nicht anders als auff Ubelthat:
Wie Krieg und Streit ſey zu beginnen
Iſt Tag vor Tag ihr Schluß und Rath.
3. Die Zungen wiſſen ſie zu ſpitzen
Als wann uns eine Schlange trifft/
Und unter ihren Lippen ſitzen
Der Nattern Schaum und kaltes Gifft.
4. Bewahre mich vor derer Händen
Die Sünd und Ubelthat vollbracht:
Sey wache dieſe Weg zu wenden
Die mich zu fällen ſind bedacht.
5. Die Stoltzen haben mir bereitet
Was heimlich uns zu tödten pflegt/
Das Seil geſpannt/ das Garn gebreitet/
Den Fallſtrick auff den Weg gelegt.
6. Ich bin zum HErren hingetreten/
Hab' ihn gerufft: du biſt mein Gott;
Nim HErr/zu Ohren diß mein beten
Das herrühꝛt aus ſo groſſer Noth.

7. HErr/HErr mein Heil das ſich erſtrecket
Auff meine freye Sicherheit /
Mein Heil / du haſt mein Haupt bedecket
Zu einer ſchweren Streiteszeit.
8. Dein Sinn/ HErr/ wolle nichts gewehren /
Wann dich ein böſer Menſch beſpricht ;
Schlag aus ſein ſündliches Begehren :
Sie kennten ſich vor Stoltz ſonſt nicht.
9. Es müſſe die/ſo mich umbringen/
Und nach mir ſtehen überall /
Ihr ſcharffes Gifft noch ſelbſt durchdringen /
Ihr böſes Maul ſey auch ihr Fall.
10. Gott ſchick' auff ſie die heiſſen Flammen /
Daß ſie der Straffe nicht entgehn /
Er werffe ſie in Glut zuſammen /
In Gruben da nicht auff zu ſtehn.
11. Ein Läſtermaul wird hier auff Erden
Nicht finden Grund noch feſte ſtat :
Wer frewelt wird gejaget werden
Von ſeiner Schuld und Ubelthat.
12. Ich weiß Gott nimpt ſich auß Erbarmen
Der Sache des Betrübten an :
Er führet ſelbſt das Recht der Armen/
Daß niemand ſie verdammen kan.
13. Dir werden die Gerechten lohnen
Mit allgemeiner Danckbarkeit /
Und die ſo recht thun / ſollen wohnen
Vor deinem Antlitz jederzeit.

Der CXLI. Pſalm.

ICh ruff/O HErr/du wolleſt kommen;
So komm und eile dann zu mir :
Wann mein Geſchrey ſich dringt zu dir /
So werd es gnädiglich vernommen.
2. Mein beten ſteiget von der Erden /
Drumb laß es als ein Räuchwerck vor :
Die Hände heb' ich auch empor /
Laß ſie dein Abendopffer werden.

3.

3. Daß nicht mein Mund zu viel mag ſprechen /
So ſtelle da die Wache für :
Behüte meiner Lippen Thür /
O HErr / darmit ſie nichts verbrechen.
4. Nicht laß mein Hertz die Sünden üben/
Die unter groſſen Leuten ſind /
Wo Schand und Laſter ſich befind ;
Ihr Leckerbrod laß mich nicht lieben.
5. Nun der Gerechte mag mich ſchlagen /
Es wird mir gütig ſo gethan
Für köſtlich öel nehm ich es an.
Wann er was ſträfflich ſey wird ſagen.
6. Er mag mein Haupt vollauff begieſſen :
Je mehr ſie diß an mir begehn /
Je mehr / wann Unglück wird entſtehn/
Wil ich für ſie zu beten wiſſen.
7. Der andern Richter aber kommen
An des Gefildes Seiten her/
Mich ein zu führen in beſchwer /
Die doch mein ſüſſes Wort vernommen.
8. Wie Holtz zerſtreut liegt und zerſchlagen
Ohn Laub/ohn Safft/ohn alle Zier ;
So geht es unſern Beinen hier /
Die niemand in das Grab wil tragen.
9. Ich hebe ſehnlich von der Erden
Die Augen auff zu dir/mein Gott ;
Laß meine Seel / O Schutz in Noth /
Nicht deine Hülff entblöſſet werden.
10. Laß mich dem falſchen Garn entrinnen
Das ſie geſtellt auff mich allein ;
Laß derer Strick vergeblich ſeyn /
Die nichts als Ubelthat beginnen.
11. Sein Garn mag einen jedern fangen
Auß dieſer böſen Menſchen Schar /
Biß ich von ihr und der Gefahr
Sampt meinen Leuten bin entgangen.

Der CXLII. Pſalm.

ICH ſchickte meine Stimme hin /
Zum HErren/ wie ich ſchuldig bin:
Den HErren der mir helffen kan /
Floh ich mit meinem ruffen an.
2. Ich warff in meiner Angſt und Pein
Die Sorgen gantz für ihn allein /
Und habe mich bey ihm beklagt /
Wie hefftig mich die Noth geplagt.
3 Mein Geiſt lag tieff in ſich verſtrickt /
Doch haſt du meinen Weg erblickt /
Als wo ich gieng Netz und Gefahr
Mir allerſeits geſtellet war.
4. Sieh' auff die recht' und lincke Hand /
Von keinem werd' ich nicht erkandt:
Zum fliehen fehlt mir Fug und Macht /
Kein Menſch nimmt meine Seel in acht.
5. Ich ruff' auff dich/ mein Mund der ſpricht:
Du HErr/ biſt meine Zuverſicht /
Mein Theil das einig mir beliebt
So weit es irrgend Menſchen giebt.
6. Hör auff mein Schreyen/ laß ihm nach /
Dann ich bin ſehr erſchöpfft und ſchwach:
Schlag die Verfolger rette mich /
Weil ſie viel ſtärcker ſind als ich.
7. Reiß auß dem Kercker meinen Geiſt /
So wirſt du auch von ihm gepreiſt:
Die Frommen werden umb mich ſtehn /
Wann mir es durch dich wol wird gehn.

Der CXLIII. Pſalm.

HERR/ höre mein Gebet und flehen /
Gieb her dein Ohr / laß Hülffe ſehen /
Merck' auff mein Bitten in der Zeit:
Laß gute Rettung mir geſchehen /
Nach deiner Trew und Billigkeit.
2. Heiß aber mich nicht auch darneben

Dir vor Gerichte Rechnung geben /
Betag' ja nicht deinen Knecht:
Dann unter allen welche leben
Iſt keiner nicht vor dir gerecht.
3. Der Feind verfolgt mich auff und nieder /
Wirfft mich dahin / tritt meine Glieder /
Jagt mich in Hölen tieff hinein:
Wir ſind wie Todte die nicht wieder
Erblicken Tag und Sonnenſchein.
4. Mein Geiſt ligt gantz in Angſt verſencket /
Das Hertz iſt einſam abgekrancket:
Doch iſt mir jene Zeit bekandt /
Mein Mund erwehnt / mein Geiſt gedencket
Der Werck' und Thaten deiner Hand.
5 Ich bitte mit geſenckten Händen /
Zu dir nur kan mein Geiſt ſich wenden /
Er klaget Durſt und ſuchet dich/
Wie Regen an den dürren Enden:
HErr / eile doch / und höre mich.
6. Mein Geiſt iſt leider abgezehret /
Weil ihn der Kummer ſo beſchweret:
Entzeuch mir nie dein Angeſicht.
Der in das Grab hinunter fehret
Dem bin ich gleich / und anders nicht.
7 Laß deine Güte mich verſtehen/
Wann früh ſich wird der Tag erhöhen /
Dieweil du biſt mein Troſt und Zier:
Zeig' an den Weg den ich ſoll gehen /
Dann meine Seele ſteigt zu dir.
8. Treib von mir ab die mich beſtreiten:
Zu dir flieh' ich: ſey an der Seiten/
Gott / zeige mir dein wollen an:
Laß deinen guten Geiſt mich leiten /
Auff einer wolgebähnten Bahn.
9. Du wolleſt deines Namens wegen /
O HErr / mein Leben länger hegen;
Laß meiner Seelen tieffes Leid
In dem ſie ſteckt ſich nicht mehr regen/
So lieb dir iſt Gerechtigkeit.

10. Vertilge ſämptlich die mich haſſen /
Wilt du die Güte leuchten laſſen /
Rett' aus / erſchlag und wirff ſie hin
Die wider mich die Waffen faſſen /
Weil ich dein Knecht und Diener bin.

Der CXLIV. Pſalm.

DEr HERR mein Felß und Zuflucht ſey gepreiſet /
Der meine Hand im Streiten unterweiſet /
Und lehrt zur Schlacht die Finger hurtig ſeyn ;
Er iſt mein Troſt und feſte Burg alein :
Mein hohes Schloß / darauff mich keiner ſchrecket :
Mein Heil und Schutz : mein Schild der mich bedecket /
Zu dem ich flieh und da ich ſicher bin /
Der mir mein Volck legt zu den Füſſen hin.
2 Waß iſt der Menſch daß du ihn alſo liebeſt /
O höchſter HErr / und auff ihn Achtung gibeſt /
Das Menſchenkind / das ſchwach und ſterblich iſt /
Was haſt du doch für Luſt an ihm erkieſt ?
Der arme Menſch iſt nur ein Traum der Zeiten /
Ein leichter Rauch / ein Bild der Eitelkeiten
Sein gantzer Lauff und Tagemaß beſteht /
Nach Schattens Art der bald vorüber geht.
3 Laß ſich O HErr / die hohen Himmel neigen /
Und deine Macht ſampt dir herunter ſteigen :
Komm / rühre nur der Berge Spitzen an /
So dämpffen ſie / daß niemand ſehen kan :
Wirff deinen Plitz und Hagel auff ſie nieder /
Zerſtrewe ſie / zu jrren hin und wieder /
Bedecke ſie mit deiner Pfeile Schar
Und Donnerskrafft / erſchlag ſie gantz und gar.
4. Ach reiche mir die trewer Hand von oben /
Befreye mich von dieſem wilden toben
Der groſſen Flut : treib ab den frembden Feind
Der an mich will / und nicht ſagt was er meynt ;
Der Eitelkeit in ſeinem Maule träget /
Kein wahres Wort auch nie zu ſagen pfleget /
Der etwas thut zwar mit der rechten Hand /
Die aber weit vom Hertzen abgewand.

5. Die

5. Dir ſol/ O HErr ein newes Lied erklingen /
Mein Seitenſpiel und Harffen trewlich ſingen :
Den Königen wird Sieg von dir gewehrt /
Von David kehrſt du weg des böſen Schwerdt.
Befreye mich/ mach aller Noth ein Ende /
Und gib mich nicht in frembder Leute Hände /
Aus welcher Maul' erdachtes Weſen geht /
Und derer Hand ſich auff Betrug verſteht.
6. Wie durch ein Wald die jungen Pflantzen blühen /
So laß uns auch die Söhne wol erziehen
In Frucht und Zucht die Töchter müſſen ſeyn
Wie hier und dar ein ſchöner Eckeſtein /
Wie ein Pallaſt mit Anmut wird geſchawet
Der Anſehn hat und künſtlich iſt gebawet.
Mach' uns das Hauß in allen Winckeln voll /
Die Speiſen ſtets zu geben wie es ſol.
7. Laß tauſendmal die Schafe trächtig gehen /
Zehn tauſendfach in unſern Höfen ſtehen :
Auch ſchaffe du den Ochſen Futter ein /
Damit ſie fett und wolgemaſtet ſeyn.
Laß Einfall ſich noch Außbruch nicht empören
Und kein Geſchrey auff unſern Gaſſen hören :
Ein ſolches Volck iſt ſeelig in der That ;
Ja Selig iſt der Gott zum HErren hat.

Der CXLV. Pſalm.

ICh wil den HErrn erhöhen weit und breit /
Dein Name bleibt mein Lob in Ewigkeit ;
So offt als ſich erzeigt der Tagesſchein /
Wirſt du mein Preiß ſampt deinem Namen ſeyn.
Es iſt der HERR vor alles zu erheben /
Man muß ihm Preiß und Ehre billich geben /
Es iſt kein Ding das ihm an gröſſe gleichet /
Die kein Verſtand noch Menſchen Witz erreichet.
2. Es wird ein Stamm dem andern nun fortan
Die Meldung thun was du vor Werck gethan ;
Sie werden ſtets erzehlen von der That
Die deine Macht ſo offt erwieſen hat.

Ich wil die Zier der Majeſtät nicht ſchweigen /
Wil deine Krafft und Thaten mündlich zeigen.
Man wird darvon zu ſagen nimmer fehlen:
Wie ſie geſchehn wil ich ſie gantz erzehlen.
3. Sie werden weit erheben ein Geſchrey /
Wie hoch dein Troſt und werthe Güte ſey:
Ihr Wort wird ſeyn/ zu nehmen ſtets in acht
Wie reich dein Reich / wie mächtig ſey die Macht.
Sein ſtarckes thun vor Leuten ſo zu preiſen /
Sein Königreich und deſſen Pracht zu weiſen.
Es iſt ein Reich / ein Reich von allen Zeiten /
Der Herrſchafft wehrt / und muß ſich ewig breiten.
4. Der HErr helt die ſo ſtehen auff den Fall;
Er richtet auff dieſelben allzumal
Die krumm gebuckt gehn unter der Beſchwer.
Umb dich / O HErr / ſtehn aller Augen her
Und warten auff: du giebeſt ihnen Speiſe
Zu ſeiner Zeit: du öffneſt gleicherweiſe
Die milde Hand / giebſt ſatt den Thieren allen /
Was lebt und ſchwebt / nach Luſt und wolgefallen.
5. Gerecht iſt Gott auff aller ſeiner Bahn:
Sein Thun und Werck iſt gütig umb und an:
Nah' iſt der HErr bey dem der nach ihm ſchawt /
Nah' aller Welt die auff ihn hofft und bawt.
Die ſich mit Furcht und Andacht zu ihm kehren
Die ſegnet er nach Willen und begehren:
Er höret ſie/ſo bald ſie zu ihm ſchreyen /
Und weiß auch ſtracks die Rettung zu verleihen.
6. Der HErr erhelt und nimpt ſich aller an
Die ihm mit Gunſt und Liebe zugethan:
Er rottet aus/ zerſtrewet und verkehrt
Wer gottloß' iſt und wider ihn verſehrt.
Es ſol mein Mund nur darnach einig ſtreben
Des HErren Preiß von Hertzen zu erheben:
Ja alles Fleiſch ſol ſeinen Namen ehren /
Und für und für ſein ſchönes Lob vermehren.

Der

Der CXLVI. Pſalm.

MEine Seele komm zu geben
Preiß und Ehre deinem Gott:
Ich will auch ſein Lob erheben
Hertzlich und biß in den Todt:
Er der HErr wird mein Geſang
Immer ſeyn mein Leben lang.
2. Keiner ſol auff Fürſten pochen/
Keiner auff ein Menſchenkind;
Jener Gunſt iſt bald zerbrochen/
Deſſen Hülff iſt Rauch und Wind:
Wann der Athem aus muß ziehn
Wird er Erde wie vorhin.
3. Seine Sorge/thun und rennen
Fellt hinweg auff einen Tag:
Selig/ſelig iſt zu nennen
Der auff Gott ſich laſſen mag/
Der auff ihn den HErren bawt/
Und nach ſeiner Rettung ſchawt.
4. Der des Himmelshauß bereitet/
Der den Erdenkreiß gemacht/
Der die See hat außgebreitet/
Und daſelbſt herfür gebracht/
Was ohn allen Unterſcheid
Iſt und lebet weit und breit.
5. Der ſo ewig trew verbleibet/
Der gerechtes Urtheil übt
Denen die man hintertreibet;
Der den Armen Speiſe giebt;
Der erlöſet und entbindt
Leute die Gefangen ſindt.
6. Augen die ſtockblind ſchon ſtehen
Zeigt der HErr des Tages Lauff:
Die ſo krum gebogen gehen
Richtet er genädig auff:
Er der HErr iſt dem geneigt
Der ſich recht und ſchlecht erzeigt.

7. Er ſchätzt die ſo frembd im Lande /
Nimpt ſich Wäyſenkinder an /
Iſt ein Schirm dem Witwenſtande /
Und verkehrt der böſen Bahn.
Er regiert in Ewigkeit /
Zion / dein Gott jederzeit.

Der CXLVII. Pſalm.

WOlan/Laſſt Gottes Ruhm erklingen/
Uns ihm dem HErren frölich ſingen:
Es iſt ſehr gut Gott Ehr erweiſen /
Und ihn auff ſüſſen Seiten preiſen.
Sehr lieblich iſts auff ſein Lob ſchawen /
Weil er Jeruſalem wil bawen /
Weil er Iſraels liebe Scharen
Verſammlet die zerſtrewet waren.
2. Er machte Heil zerknirſchte Hertzen /
Verbindet ſie in ihren Schmertzen:
Kein Stern kan ſeiner Rechnung fehlen /
Mit Namen weiß er ſie zu zehlen:
Der HErr kan allen angewinnen /
Sein Sinn iſt nimmer auß zu ſinnen.
Wer Sanfftmuth liebt den liebt er wieder /
Stürtzt böſes Volck zur Erden nieder.
3. So dancket Gott / laſſt ihm zu Ehren
Zugleich Geſang und Laute hören:
Es muß die ſüſſe Stimmung ſchallen
Aus Danckbarkeit ihm zu gefallen /
Der ſeine Wolcken überbreitet
Den Himmeln die er hat bereitet /
Und giebt der Erden milden Regen /
Den Bergen Graß durch reichen Segen.
4. Der allem Vieh kan Koſt verleihen /
Den jungen Raben wann ſie ſchreyen
Die auch ein Theil ſind ſeiner Wercke.
Er hat nicht Luſt an Roſſes Stärcke /
Nicht an des ſtrengen Mannes Beinen:
Er wil es wol mit denen meynen

Die ihn recht fürchten in Gemüte /
Und warten ſteiff auff ſeine Güte.
5. Jeruſalem erheb den HErren /
O Sion/ lob' ihn weit und ferren /
Er machet deine Thore feſte
Mit Riegeln auff das allerbeſte;
Er ſegnet in dir deine Kinder /
Schafft deinen Gräntzen Ruh nicht minder;
Er giebt dir Weitzen nach genügen
So ſchön er irrgend iſt zu kriegen.
6. Er ſendet ſeine Red' auff Erden /
Sein Wort muß als geflügelt werden /
Wie Wolle leſſt er Schnee entſprieſſen /
Wie Aſche/Reiff/ und Eiß wie Biſſen.
Wer wil vor ſeinem Froſte ſtehen?
Wann er ſein Wort leſſt von ſich gehen
Zerſchmeltzt er ſie: vor ſeinen Winden
Entläufft das Waſſer aus den Gründen.
7. Er wil dem Jacob gütig zeigen
Sein Wort und ihm es nicht verſchweigen:
Leſſt Iſrael vor Augen ſchweben
Was Recht und Satzung er gegeben:
So hat er keinem Volck als dieſem
Sich immermehr zuvor erwieſen:
Drumb ſind ſie blind auch von Geſchlechte /
Und wiſſen nichts von dieſem Rechte.

Der CXLVIII. Pſalm.

LObt GOtt/ihr die das ſchöne Feld /
Des weiten Himmels in ſich helt:
Lobt ihn die ihr da wohnt empor:
Lob' ihn der Engel gantzes Chor:
Lob' ihn ſein Heer von groſſer Stärcke /
Lob' ihn du Außbund ſeiner Wercke /
Der Sonnen Glantz/des Mondens Zier /
Lobt ihn/ihr hellen Sternen ihr.
2. Der Himmel der am höchſten geht /
Das Waſſer das noch höher ſteht /

Lob' ihn; lob' alles was ſeyn kan
Des HErren Namen umb und an:
Dann alles iſt von ihm entſtanden/
Iſt auff ſein Wort noch jetzt verhanden;
Er hat es ewig eingeſetzt
Mit Ordnung die kein Ding verletzt.
3. Ihr Walfiſch'/O du groſſes Heer/
Lobt ihn/lob' ihn die Teuff und Meer:
Das Fewer/Hagel Schnee und Rauch
Die loben ihn ingleichen auch.
Der Sturmwind Lob' ihn den er zwinget/
Der Sturmwind der ſein Wort vollbringet.
Der hohen Berge groſſe Zahl:
Die grünen Hügel allzumal.
4. Die Bäume derer Frucht gelingt/
Die Cedern ſo der Liban bringt/
Das Wild / das Haußvich ſo man hegt/
Die Würmer und was Flügel trägt.
Die Königlich gekrönet werden/
Volck / Fürſt und Richter aller Erden:
Wer Jüngling ebener Geſtalt/
Wer Jungfraw iſt / ja jung und alt.
5. Bey dieſem ſol nun überein
Das Lob des HErren Namens ſeyn/
Des Namens welcher hoch erhöht
An Pracht vor Erd' und Himmel geht.
Er hat in ſeiner Schar erhaben
Ein Horn / ſein Volck geziert mit Gaben/
Iſraels Volck das er erkieſt/
Und welches ihm befreundet iſt.

Der CXLIX. Pſalm.

Auff/auff erhebet Hertz und Zungen/
Es muß dem HErren ſeyn geſungen/
Ein newes Lied: Laſſt diß vor allen
In der Gemein erſchallen.
So ſey ob dem der ihn gemacht/
Iſrael froh: Des Königs Pracht/

Sol Sions Kinder Frewde ſeyn /
Zu hüpffen drumb allein
2. Sein Name muß auff Pfeiffen klingen.
Ihm müſſen Harff' und Paucke ſingen:
Weil Gott ſein Volck ſo hertzlich liebet /
Hilfft dem der Sanfftmuth übet.
Wer gütig iſt der ſol allhier
Vor Freuden hüpffen für und für /
Auff ſeinem Lager ſol er ſich
Ergetzen inniglich.
3. Sie werden Gott mit ihren Kehlen
Erhöhen und ſein Lob erzehlen /
Den Degen führen in den Händen
Der ſcharff an beyden Enden /
Darmit die Rache treffen kan
Die Heyden ſo nicht gut gethan;
Darmit der Völcker ſtoltze Macht
Zur Straffe wird gebracht.
4. Darmit ſie in den Eiſen ſchlagen
Die Könige ſo Kronen tragen /
Und ihre Helden die ſo prangen
In ſchwere Ketten fangen:
So wird das Urtheil außgeführt
Der Schrifft gleich nach wie ſich gebührt.
Nun ſolche Zier und Ehre ſchwebt
Auff dem der Heilig lebt.

Der CL. Pſalm.

BRingt des HErren Ruhm herfür /
Laſſt erklingen ſeine Zier /
In der Stadt der Heiligkeit /
Durch den Himmel weit und breit:
Schawet daß ihr ihn erhebet /
Wegen ſeiner ſtarcken Macht /
Rühmet ſeiner groſſe Pracht
Als die über alles ſchwebet.
2. Lobt ihn durch Poſaunenklang /
Lobet ihn durch den Geſang

Deß

Den die Harff und Laute macht
Mit ſo einer ſüſſen Pracht.
Laſſt die Paucken wiederhallen /
Machet was die Flöte kan ;
Rührt die zarten Seiten an ;
Laſſt der Orgel Zier erſchallen.
3. Auch des Klingelwerckes Thon
Mach' ein helles Lied hiervon :
Und die Cimbeln Lauten vor /
Heben lieblich ihn empor.
Was ſich auff der ganzen Erden
Rühren kan und Athem hat
Das ſol weder früh noch ſpat
Ihn zu loben müde werden.

E N D E.

HUGO GROTIUS
Von der Warheit Der Chriſtlichen Religion /

in das Teutſche überſetzt

Von

Martin Opitz

von Boberfeldt.

Breßlau /

Verlegts JEſaias Fellgibel/Buchhändler.

Denen Edelen / Geſtrengen / Ehrenveſten / Hoch- und Wolbenambten Herren /

Herren Hauptmanne und Rhatmannen der Stadt Breßlaw /

Meinen Hochgeehrten Herren.

UNter allen Sachen / Geſtrenge / Hochgeehrte Herren / denen das edle Thier der Menſch obzuliegen hat / iſt ſonderlich das Erkendtniß GOttes ; welches andere Weißheit und Wiſſenſchafft ſo weit übertrifft / ſo weit der Schöpffer de Creaturen / das ewige dem ſterblichen fürzuſetzen iſt. Und daß es in eines jeglichen Menſchen Hertz gleichſam eingegraben ſtehe / daß etwas ſolches ſey / welches wir Gott nennen / lehret die Erfahrung und aller Völcker Zeugniß. Ob es auch wol möglich iſt / daß einer von Gott auff eine zeitlang nichts halte ; ſo iſts doch nicht möglich / daß er auch von ihm gantz und gar nichts wiſſe. Ja es iſt keiner ſo Boßhafftig und ruchloß / der nicht zuweilen auch mitten in ſeiner Sicherheit einen Stachel deß Gewiſſens und Furcht deß hohen Richters empfinde. Die Abgötterey gibt zu verſtehen / daß ſie einen GOtt erkenne / in dem ſie Holtz und Steine / Thiere und Beſtien ehret ; bloß und einig darumb / weil ſie jrregendt eine Göttlichkeit zu ſein vermutet. Solche Regung des Glaubens nun / er ſey gleich wie er wolle / rühret bey dem gemeinen Volcke dannenher / daß ſie ſehen wie dieſes groſſe Gantze / diß alles was Welt heiſſt / geordnet iſt und erhalten wirdt / wie die Sonne den Weltkreiß beleuchtet und erwärmet / wie der Mond das Aug der Nacht ab und zu nimpt / wie die Sternen nach ihrer eintheilung erſcheinen und untergehen / wie der Früling auff den Winter / der Sommer auff den Früling und der gantze jahreslauff einander folget und einſtimmet; wie die See ihren ab- und zufluß / die Waſſer ihre quelle / ein jegliches Thier ſeine Geſtalt / die Bawme und Pflantzen ihre Krafft und weſen haben / darbey ſie ſtets verbleiben / und darmit ſie von andern unterſchieden werden. Alſo / daß Plotinus recht geſagt; Es würde einer / wann er achtung drauff gebe / gleichſam die Stimme / GOtt hat mich gemacht / von der Welt ſelber hören. Welches das anſehn hat / als ob dieſer Heide gar mit David habe ſingen wollen: Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes; und was weiter folget. Sihet ſich dann der Menſch ſelber an / und betrachtet dieſe ſeine edele Geſtalt / diß bewegliche Haupt / dieſe glänzende Augen / die künſtlichen Hände / die ſchnellen Füſſe / dieſe miteinander vereinigte Glieder; ja was mehr iſt / dieſe Gedancken / die Himmel / Erde und Meer durchlauffen / diß unerſchöpffte Gedächtniß / dieſe hohe Vernunfft und ſcharffes Urtheil / dieſe Beherrſchung der andern Geſchöpffe / kan er noch zweiffeln / daß ein Göttliches Weſen ſey / ohn welches er nicht ſeyn könte? Hierzu kommen die ſchweren und wunderbahren Straffen der böſen / in dem es für eine allgemeine Regel geachtet wird / daß die Göttliche Rache bey ſchweren Laſtern nimmer auſſen bleibt; daß dann / wann kein GOtt als vollzieher ſeiner Gerechtigkeit wäre / nicht geſchehen köndte. Wie nicht weniger der Samen deß heiligen Lebens / der Tugendt und Ehrbarkeit / welcher ſich bey den Gemüttern darumb blicken läſt / daß ſie darfür halten / es ſey etwas über uns das Frömmigkeit liebet / und dem wir unſers Wandels halben Rechenſchafft zu geben ſchuldig ſindt. So thut auch hierbey nicht ein geringes die Betrachtung der Wunderwercke und Zeichen; als da ſind Finſterniſſe / Cometen / Erdbeben / Fluten / Mißgeburt / Hewſchrecken und dergleichen / die / weil ſie gemeiniglich auff künfftige Dinge zeigen / von einer ſolchen höheren Macht herrühren müſſen / durch welche dieſe Dinge getrieben werden. Der böſen Geiſter zu geſchweigen / durch derer Boßheit / weil ſie Saate und Bäume fortführen / Kranckheiten außſtrewen / Ungewitter erregen / ſich wie Geſpenſte und Larven ſehen laſſen / mit zweifelhafftigen reden weiſſagen und allerley Irrthumb anrichten / das Menſchliche Geſchlecht / ja dieſer Weltbaw ſelbſt / zu Grund und Boden gehen würde / wann nicht etwas wäre / durch deſſen Göttliche Fürſichtigkeit ihr Wüten und Grawſamkeit gezähmet und angehalten würde. Welche außführung von GOtt dann ſo klar und allgemein iſt / daß ſie gleichſam einem jeglichen in die Augen läufft / und ihn wieder Danck und Willen zu Glauben zwinget. Die Weltweiſen und Gelehrten kommen noch weiter; derer Beweiß und Schlußreden ſich beſſer in ein Buch / als in eines Buches Vorrede bringen laſſen. Wie nun einem Menſchen / durch anleitung der Natur / und Handreichung der Weißheit ehre / daß Gott ſey / leicht zu ſchlieſſen iſt; alſo wann es darzu kömpt daß gefragt wird / Was Gott ſey / iſt nur bey der jrrdiſchen Vernunfft nichts als Stückwerck und Finſterniß der Unwiſſenheit. Dann wie ſein Weſen mit Worten nicht kan gegeben / alſo kan es mit Gedancken nicht begriffen werden: ſo daß uns / wann wir uns hierinnen zu weit einlaſſen / eben wiederfehrt / wie einem der in die Sonne ſchauen wil / welcher je mehr er hinein ſicht / je mehr er verblendet wird. So verhindert uns auch hieran nicht allein unſere angebohrne Schwachheit und Unvermögen; ſondern auch eine ſolche Sorge der Weltlichen Güter und Geſchäfften / eine ſolche Liebe der Ruh deß Leibes / der Wollüſten und Üppigkeit / daß wir die Flügel der Gedancken zu Betrachtung der Göttlichkeit nicht erheben / und uns Gott / und ſo viel dieſer Sterbligkeit verliehen iſt / als in dem allerlieblichſten Trawme einbilden mögen. Diejenigen auch / welche ſich auff das Erkändtniß GOttes / den Inhalt aller Wiſſenſchafft / zu legen entſchlieſſen / pflegen entweder auß wichtigkeit der ſachen plötzlich davon abzulaſſen / oder auß dem daß es ihrem bedüncken nach den böſen mehrmahls wol / und den frommen übel gehet / in zweiffel zu ſincken / oder auch durch falſchen unterricht und eingewurtzelte Gebräuche ihres Vaterlandes im eingange der Lehrjahre auff irrwege und eitele Meinungen zu gerathen. Dannenher etzliche fürgeben / wann ſchon ein GOtt wäre / lieſſe er ſich doch umb uns Menſchen unbekümmert; etzliche / weil ſie geſehen daß in allen Dingen etwas Göttliches iſt / allen Dingen auch einen ſonderlichen Gott zugeeignet haben. Zu welcher Abgötterey auch diß nicht wenig geholffen hat / daß auch weiſe Leute darfür gehalten / weil das Weſen GOttes von unſern Sinnen nicht könne gefaſſt werden / daß / darmit man hierdurch zu einiger Verſtändniß deſſelben gelangen möchte / die Namen und Thiere / die Geſtalten des Goldes / Helffenbeins und Silbers / die Pflantzen / Flüſſe und Spitzen der Berge / ſolcher maſſen zu hülffe ſolten ge-

genommen werden/ als wie ein liebhabender Menſchen deſſen Bildnüß den er liebet gern an zu ſehen / und an dem Bogen den er hinter ſich verlaſſen / oder dem Stule worauff er geſeſſen / ihm ſein Gedächtnüß mit frewdigem Gemüte zu erfriſchen pfleget. Viel weiter iſt Plato kommen/ der von Gott ſagt / daß er unſichtbar / Warhafftig / unwandelbar / Gerecht und Gut / ein Vater und Stiffter aller Dinge/ ein allgemeiner Beherrſcher/ die höchſte und erſte Urſache der natürlichen Urſachen ſey / der die Zeit mit der Welt geordnet / der die Welt werde untergehen laſſen/ wann es ihm gefallen wird / der alles ſehe / verſtehe und höre/ von dem das gute und nichts böſes herrühre / der die Menſchen in ſonderbahrer Liebe halte / der ihnen gebe was er wil und was er weiß das ihnen zuträglich ſey / der ihm nicht ſo ſehr Gaben und Opffer als ein frommes Gemüte belieben laſſe/ und was in deß groſſen Mannes Schrifften ſonſt zu leſen. Ariſtoteles ſetzt gar darzu/ Gott ſey die erſte bewegende Krafft / die doch unbeweglich ſey; zu dem als zu ihrem Ende die Himmliſchen Kräfften ohn unterlaß beweget würden. Zeno hat geglaubt/ Gott ſey unſterblich/ Vernünfftig / Vollkommen und Selig / weit von allem böſen/ der die Welt und alles was darinnen iſt mit ſeiner Verſehung regiere und ſchütze. Thales/ als er gefragt ward / was Gott ſey / gab zur Antwort; Er ſey diß was ohn Anfang und Ende iſt. Und da einer zu wiſſen begehrte / Wann ein Menſch was thut / ob es wol für Gott verborgen ſey; Nein/ ſagte er/ auch nur nicht wann er was gedencket. Epictetus ſpricht beym Arrian: Wann ihr die Thür geſperret/ und das Zimmer verfinſtert habt / ſchämt ja zu daß ihr nicht ſagt / Ihr ſeyd alleine: dann ihr ſeyd es gewiß nicht; ſondern Gott iſt darinnen / ewer Geiſt iſt darinnen. Was bedürffen aber dieſe eines Liechtes / zuſehen was ihr fürgebt? Und was dergleichen ſchöne Gedancken und Sprüche bey vielen Griechiſchen und Lateiniſchen Scribenten / ſonderlich den Poeten mehr findt. Doch iſt es mit aller ſolcher Weißheit anders nicht bewandt als mit der Schiffahrt der jenigen / welche die noch uneröffnete mitternächtiſche See zu durchdringen entſchloſſen ſindt/ und nachmals mit Gefahr und Kummer eben dieſen Weg den ſie vorhin genommen zurück ſegeln müſſen. Darumb wil hier nur von nöthen ſein / daß die Vernunfft dem Glauben / das begreiffliche der Hoffnung / die Schule der Weltweiſen der Unterrichtung unſers

Hey andes

Verſtandes weiche. Wie dann Heraclitus einer auß ihrem mittel hat geſagt : Wann ihr nicht hoffet was über die Hoffnung iſt/ ſo findet ihr nicht was nicht zu finden iſt. Und wie wir die Sonne anders nicht ſehen als weil ſie ihr Liecht uns ſelbſt darzu verleihet / alſo kan Gott nicht erkandt werden / wann er den Glantz ſeines Erkändnuſſes unſern Hertzen nicht ertheilet Darumb hatten die alten Hebreer Gott höchlich zu dancken / und wir Chriſten haben Urſach es noch mehr zu thun/denen alles was uns zum Göttlichen Erkäntniß dienet mit unwiederſprechlicher Gewißheit entdecket iſt. Dann das dieſes / was die Propheten und Apoſtel uns hinterlaſſen haben / von Gott hergerühret / erſcheinet auß ſo vielfältigen Wunderthaten und ihrem eygenen Zeugniſſe/ welches durch ihr unſchuldiges Leben / durch euſſerſtes Armut und verachtung der Ehren / durch Noth und Verfolgung / ja mehrmals durch den Todt ſelbſt genungſam beſtätigt worden. Wem ſollen wir aber mehr von Gott glauben als Gott / der wie er alles guten / alſo auch der Warheit Urſprung / ja die Warheit ſelber iſt? Wie nun ferner die Unterrichtung derer ſo Chriſten geboren ſind/abſonderlich und von ſtück zu ſtück geſchiehet / alſo werden diejenigen welche von dem waren Gott entweder noch nicht wiſſen / oder alſo leben als ob ſie von ihm nicht wiſſen wollen/ in das Gemein mit natürlichen Urſachen und allerſeits unlaugbahren Gründen ſo lange überwieſen / biß ſie von den Wercken Gottes auff das Geſetze / und von dem Geſetze auff das Evangelium gebracht werden. Hierinnen haben nicht allein die Lehrer der alten Kirchen / Juſtinus Martyr / Clemens Alexandrinus/ Tertullianus / Athanagoras / Cyprianus / Auguſtinus / Theodoretus / Cyrillus und wie ſie alle heiſſen ; ſondern auch heutiges Tages Vives/ Steuchus / Philipp Mornay und andere allen Fleiß und Geſchickligkeit in ihren herrlichen Schrifften dermaſſen hierbey gethan / daß es das Anſehn gehabt / als ob bey der ſache etwas zu thun weiter nicht möglich ſey. Dennoch hat Hugo Grotius / deſſen Verſtandt und in allem dem was Wiſſenſchafft heiſſt durchtriebene Geſchickligkeit meines Lobes nicht bedürffende iſt / vor etlichen Jahren der Alten und newen Gründe/welcher ſie ſich in dieſem Paß gebrauchen / zuſammen getragen / ſie nebenſt ſeinen eygenen herrlichen Urſachen in Ordnung gericht / und mit Niederländiſchen Reimen / damit ſie deſto beſſer im Gedächtniß köndten

behalten

behalten werden / gegeben und erkläret. Dieſes ſchöne Werck / wie er der Scribent die Meinung darauß ſelber in Latein gefaſſt / ſo daß es nun von vielen Nationen und allerhand Religions verwandten / hohen und fürnehmen Leuten / lieb und werth gehalten wird / alſo habe ich es unſerer Sprache / weil auch gedachter mein groſſer Freundt gern hierein gewilligt / länger nicht fürhalten wollen. Und ob wol jemand anziehen möchte / Grotius habe es darumb in ſeine Mutterſprache geſetzt / weil ſeine Landesleute in beyden Jndien auff Barbariſche und wilde Völcker treffen / die der Warheit mehrentheils noch nicht kündig ſind / da man hergegen zu Hauſe bey ſo klarem Liechte keines ſolchen unterrichts von nöthen habe; ſo iſts doch mit uns Menſchen alſo beſchaffen / daß auch die frömmeſten zuweilen der Chriſtlichen Lehre wegen wo nicht in zweiffel / dennoch in dergleichen Gedancken fallen / die einem zweiffel ſehr ähnlich ſehen. Und haben ſich nicht auch heutiges Tages Leute blicken laſſen / von denen die Aufferſtehung der Todten auff ja und nein in öffentlichen Schulen iſt geſtellt worden? Welches dann eben diß iſt / als wann ſie noch ungewiß wären / Ob ein Gott ſey: weil der ſo keiner Aufferſtehung gewertig iſt / für Gott ſich wenig zu fürchten hat. Der Sitten und des Wandels in allen Ständen / ſonderlich an vielen Höfen / zu geſchweigen: da nicht allein das ſchlechte Gewiſſen in fortſtellung der Anſchläge / ſondern auch die verübung der Zauberey und unchriſtlicher Künſte / der ſicherheit des Lebens / ja auch die Reden ſelbſt offtmals zu erkennen geben / daß der Name Chriſtlich einig und allein gebrauches wegen / und das Wort Religion darumb behalten werde / weil unter dieſer decke das jenige / was der Zuſtandt des gemeinen Weſens vermeintlich erfodert / leichtlicher verdeckt und bemäntelt wird. Daß alſo dergleichen Schrifften als dieſe iſt allen Leuten in ihrer Sprache zu durchleſen und auß zu ſtudiren billich gegeben werden.

Wie nun / Geſtrenge / Hochgeehrte Herren / das Liecht der Gelehrten / Hugo Grotius / dieſes Buch auff zu ſetzen ſich die trewe Gunſt zu ſeinem Vaterlande (die er auch in wehrender ſeiner Bekandten verhafftung hierdurch erweiſen wollen) hat anregen laſſen; alſo hat mich die Liebe und ſchuldige Pflicht gegen dieſem meinem andern Vaterlande / der Kron und Perle unſerer Provintz / dem Auge der Städte / der Blum Europens / E. Geſtr.

und den Herren dieſe meine fleiſſige und hoffentlich reine verdeutſchung zu zu ſchreiben gleichſam genötigt und angereitzt. Dann wie kan ich Breßlaw anders als mein Vaterlandt nennen / darinnen ich ob wol nicht geboren / dennoch zu allem guten erzogen bin? darinnen ich dieſes wenige was ich weiß und kan erlernet? darinnen mir theils mein Glück / theils mein wolverhalten / und theils guter Wahn und Einbildung von mir / ſo viel Freunde und Bekandten / und zwar auch auß ihrem anſehnlichen Mittel ſelbſt/ zu wege gebracht? ja darinnen ich jetzo ſo viel Jahre lang wohne/ und wann nechſt Gott mein Hochgnädiger Herr und die fernere Beſchaffenheit meines Zuſtandes will / noch zu wohnen gedencke? So war ich hoffe daß mir dieſe meine ſtille Ruh / dieſes Gemüte das nach Ehren und Reichthumb nicht fraget/ dieſe beſitzung des ſtudirens / ohn welches mir das Leben bitter werden muſte / jederzeit ſoll verliehen werden; ſo war wündſche ich / auch nach meinem Tode bey den Nachkommenen ein Zeugniß zu erhalten / daß ich kein unrühmliches Glied dieſer meiner löblichen heimat geweſen ſey. Und wann ich auch die abſonderliche Urſach / daß einem Inwohner ſeiner Geſchäfften und ſeines müſſigganges wegen Rechenſchafft zu geben nicht übel anſtehen wil / beyſetze; ſolte nicht dieſe edele Stadt / der Marckt aller Künſte und Tugenden/ würdig ſein / daß nicht nur ich und meines gleichen / ſondern auch die beſten und höheſten Gemüter ſich mit allem dem was ihnen Gott verliehen bey derſelben ein zu leiben / und ihre Gunſt zu erwerben / möglichen Fleiß und Sorge trügen? Mir gefellt derer Hiſtorienſchreiber art nicht / welche Berge durchgraben / Flüſſe außtrucknen / und der Städte Urſprung von der Sündflut her erzehlen. So ſtelle ich es auch dahin / ob Budorgis / derer Ptolemeus erwehnt / jemals allhier geſtanden ſey. Dieſes wiſſen und ſehen wir / daß ſie von ſechshundert Jahren her und drüber / ſidt ſie Micislaw erbawet / Uratislaw angerichtet / Carl der Vierdte in die weite darinnen ſie an jetzo ſicht geſetzet hat / in ſolches auffnehmen und Zuſtandt gelanget ſey / daß ſie unter die fürnembſten Städte in Deutſchlandt gezehlet / ja faſt für die ſchöneſte darinnen von unparteyiſchen Richtern erkandt und gehalten wird / und nunmehr ſo hoch kommen iſt/ daß ihr weder durch guter Leute Rhum etwas zuſetzt / noch durch der böſen verkleinerung etwas kan entzogen werden. Sie lieget nicht allein/ als das Hertze/

mitten in Schleſien / ſondern auch in einer ſo Anmuthigen und geſunden ebene / in ſo trächtigem Boden / zwiſchen ſo luſtigem Gepüſche / Thälern / Werdern und Wieſen / iſt inner und auſſer ihrem bezirck mit ſo koſtbaren Gärten gezieret / und hat ſolchen zuwachs von allerhand Getreide / Früchten und Kräutern / daß ihr nichts an etwas / das beſſer wäre wann es verhanden wäre / zu mangeln ſcheinet. Was ſage ich von den herrlichen Flüſſen der Oder und Ohla / welche / nach dem der eine mit bequemer Zufuhr ſeinen Dienſt biß an die Mawren / der andere biß in die Stadt ſelbſt geleiſtet hat / ſich gleichſamb darumb allhier in einander zu gieſſen ſcheinen / als ob ſie keinen beſſern Platz zu ihrer vereinigung hätten finden können? Und wie dieſes Gaben der Natur ſind / alſo hat Menſchliche Kunſt und Arbeit ſich hierbey nicht weniger außgelaſſen. Bin ich herauſſen / ſo zweiffele ich über den Gräben / Mawren / Wällen und Thoren / ob ſie mehr ſtarck oder mehr ſchöne ſindt. Die Vorſtädte aber ſind ſo groß und Volckreich / daß ſie lieber möchten Städte heiſſen. Inner der Stadt nachmals wiſſen die Augen nicht / womit ſie ſich zum erſten ergetzen ſollen. Hier ſind die Kirchen / hier die Plätze / und auff dem gröſſern diß fürtreffliche Rhathauß hier die hohen Thürne / die Brücken / die Schulen und Hoſpitäler / die Waſſerkünſte / die Zeughäuſer / die Speicher / die Anſehnlichen wohngebäwde / oder viel mehr die Palläſte / ja die Gaſſen mit derer Ordnung und Gleichheit wir alle andere Städte / ſie heiſſen wie ſie wollen / weit übertreffen. Noch wundere ich mich nicht ſo ſehr über der Stadt ſelber / als über dem jenigen zu deſſen End die Städte außgeführet werden. Dann ob wol ſolches Anſehn der Gebäwde herrlich iſt / und dem Volcke / das ſich an euſſerlichen Dingen zum erſten erluſtigt / die Augen füllt: ſo iſt doch dieſes erſt die rechte beſtellung einer Stadt / woferren die Schönheit der Gemüter mit der Häuſer Zierrath übereinſtimme. Und wie wir die Häuſer loben / wann ein jeglichs Gemach und Zimmer mit aller zugehör darinnen wol auff einander geht: alſo iſt diß für ein rechtes Bürgerliches und Städteleben zu halten / wann in einem jetwedern Stande gute Ordnung und Richtigkeit erſcheinet. Unſere Stadt nun betreffendt / ſo wird nicht leichtlich nur ein Hauß mit ſolcher Fürſichtigkeit und auffacht verwaltet / als die weitſchweiffige laſt dieſigen groſſen Regimentes bawſtändig und bey ſeinen Würden erhalten wird. Dieſe Heilig-

keit

heit der Geſetze und fortſtellung guter Rhatſchläge / wie ſie in allen eine trewe Sorge des Rhates für die Bürgerſchafft zeiget / alſo verurſacht ſie bey den Bürgern eine ſolche Liebe des Rhates / daß wir vor zweyhundert Jahren her und drüber / welches in dergleichen Städten ein ſeltzames iſt / von keinem mercklichen Wiederwillen oder einiger empörung wiſſen. Wo laſſe ich die löblichen Gebräuche und Sitten / die eintracht der Bürger / die Freundligkeit gegen außländern / die Wehrhaffte und verſuchte Mannſchafft / das wolgezogene ſchöne Frawenzimmer / die Künſte / Gewerbe und Kauffmanſchafften / die zum Kriege und Frieden dienſtliche Handtwercke und dergleichen? Ja wo bleiben ſo viel edele Geſchlechter / ſo viel Gelehrte und groſſe Leute / die Rhediger / Crato / Monaw / Dudith / Wacker / Fertz / Urſin / Rindtfleiſch / Scholtz und andere / die alle entweder hier Gebohren / oder Innwohner unſerer berümbten Hauptſtadt geweſen ſind? Derer die noch Leben zu geſchweigen; damit ſie nicht vermeinen ich ſchreibe ihnen zur Freundtſchafft / was mich die Warheit zu ſchreiben wol verurſachen ſolle. So daß es in ſumma gäntzlich das Anſehen hat / als ob die Tugendt und das Glück dieſen Ort in Vollkommenheit zu bringen ſich gleichſamb in die wette bemühet hetten. Wie nun diß ſämptlich gewiß ein groſſes iſt / und deſto mehr ohn allen verdacht der zuſchreibung mag geſagt werden / weil es jederman ſehen und greiffen kan; alſo weiß ich ohn verwunderung kaum nach zu dencken / wie dieſe Stadt / Gott helffe daß ich zu einer guten Stunde rede / in ſolchem mißlichen und erbärmlichen allgemeinen Zuſtande / als ein Schiff in dem gefährlichſten Ungewitter / noch biß anher gantz und unzerrüttet geſtanden iſt: ſo daß / wenig örter außgenommen / alſo viel von Schleſien der würcklichen Kriegeslaſt geübrigt verblieben zu ſeyn ſcheinet / ſo viel Breßlaw im umbkreiſſe hat. Wie nun / nechſt Gott E. Geſtr. und der Herren Fürſichtigkeit in ablehnung des Unglücks / und Beſtändigkeit in übertragung anderer zufälle / hierbey freylich das beſte gethan / alſo bitte ich den Höchſten von Hertzen / daß er dieſelben der Stadt / die Stadt dem gantzen Vaterlande zum beſten / und den künfftigen Zeiten zum exempel / auch ferner ſegenen / und mit allem gewündſchten Zuſtande beſchencken wolle. Im übrigen / weil Ewrer Geſtr. und den Herren ihres geneigten Willens und groſſen Gunſt halben gegen mir / Danckbar zu ſeyn ich mich in alle Wege verpflichtet befinde / habe ich durch dieſes zuſchreiben eine ſolche anzeigung meines ſchuldigen Gemütes erweiſen wollen / wie ſie mein geringes vermögen auff dißmal hat mit ſich gebracht. Welches Buch meinen Hochgeehrten Herren und der Stadt verhoffentlich darumb nicht unangenehm ſeyn wird / weil es allenthalben auff den Glauben und das Chriſtliche vertrawen zu dem jenigen anweiſet / durch deſſen Göttliche Fürſorge und Gütigkeit ſie bißher ſo väterlich iſt geſchützt und erhalten worden.

E. Geſtr. und der Herren

Unter Dienſtwilligſter
Martin Opitz.

HUGO GROTIUS
Von der Warheit Der Chriſtlichen Religion.

Das Erſte Buch.

O Holland/ trewes Volck/ berühmbt von Alters an / [a]
Daß du ſo lange nun die kühne Löwen Fahn
Haſt fliegen alſo weit der Wind vermag zu tragen /
Machſt deinen Namen kund da wo es pflegt zu tagen/
Und wo es Abend wird / biſt kommen gar hinein/
Wo hin die Sonne ſelbſt nicht bringt den liechten Schein /
Wann du mit kluger Macht das blawe Feld eindringeſt /
Und durch ein ſchwaches Holtz den Sturm und Wellen zwingeſt/
So dencke daß der Wind / diß naſſe theil der Welt /
Daß nach dem Monden ſteigt und wieder in ſich fellt /
Der Stein auch der den Stahl macht ſeine Kräfften regen/
Zu richten deinen Gang auff ungeſpürten Wegen /
Nicht diene darzu nur / damit du haben ſolt
In deiner wechſel Banck das Africaner Gold /
Das Hauß voll Helffenbein / die ſpeicher übergieſſen
Mit erndte von Ternat/ und mit Bandaner-nüſſen ;
Nein / nein / was höhers iſt das hier von nöthen thut /
Es iſt umb reicher Ding/ es iſt umb gröſſer Gut
Daß Gott geboten hat es ſoll dir unter liegen
Das Reich der gantzen Welt an Kunſt das Meer zupflügen /
Damit du bringen magſt tieff ins verſengte Land
Den angenemern Schein und ſeiner Liebe Brand /

Damit /

(a) Vermanung an die Holländer.

Damit/ſo weit ihr Liecht die zwölff Geſtirne ſtrecken /
Du zwölffer Boten Glantz in gleichen an magſt ſtecken /
Magſt führen weit und breit biß an das Winterhauß
Das Paleſtiner Creutz' / und über Sud hinauß.
[a] Ich weiß wo hin du kömpſt das Leute nie gebrechen
Die dem/der ihnen gibt die Sprache/wieder ſprechen ;
Der Weg iſt vielerley/doch wann man recht beſchawt/
Was der und jener glaubt ſo iſts auff nichts gebawt.
Du wirſt umb Minas ſtrand den böſen Geiſt ſehn ehren /
Der ſeinen Donner läſt auß holen Bäwmen hören :
Von Gold' und Silber macht der wilde Madorin
Ein ungehewres Bild / und kniet für ihm dahin :
Wirſt du dich auff Peru/auff Chili nachmals lencken/
Du wirſt dem Teuffel ſehn das Menſchen Blut verſchencken :
Das Mittelländer Meer und auch die rote See
Sind umb und umb beſetzt mit Machomets Moſke.
Es ſind durch alle Welt/und auch bey dir/zu finden
Die glat von auſſen ſind / und ſtecken voll von Sünden ;
Sie rühmen das Geſetz' und hetten ſie die Wahl /
Sie legten ihre Hand an Chriſtus noch ein mal.
Und über dieſe meint auch vieler Leute hauffen /
Es pflege der Welt Schiff gantz ſtewerloß zu lauffen /
Und weil ſie Viehiſch hier das Leben angeſtellt/
So wollen ſie mit Vieh auch fahren auß der Welt.
[b] Nun dieſen/wer ſie ſind/den Irrthumb für zu legen /
Und ſie/nechſt Gottes Gunſt/im Glauben an zu regen /
Hat mancher edler Geiſt ein gutes Werck gethan ;
Ich rahte/ lege Fleiß bey ihren Schrifften an :
Vor allem leſe diß was Männer auffgeſchrieben /
Von denen kündig iſt daß Gott ſie angetrieben :
Wilt du auch ſeyn bedient durch mich/ O Vaterlandt /
Gar gerne ſtell' ich dir diß mein Gedächtniß-Pfandt
Zu ſichern handen ein : doch wann ich mich erwege /
Und gar zu ſchwere laſt auff meine Schultern lege /
So laß dir ſeyn den Fleiß am mehrer Dinge ſtat /
Und dencke/Gott nimpt ſelbſt das Hertze für die That.
[c] Daß nun zum erſten ſey ein Weſen unbegonnen /

So

(a) Urſachen dieſes Werckes. (b) Zuſchreibung. (c) Beweiß daß ein Gott ſey / auß dem begin der ſachen.

So muß nur das Gemüt' hier geben ſelbſt gewonnen :
Dann daß viel ſachen ſind ſo haben den Begin
Iſt aller läugnung frey / es weiß es Hertz und Sinn.
Nun diß was worden iſt / ſo viel / ſo manche ſachen /
Das kundte von ihm ſelbſt ſein Weſen ihm nicht machen ;
Dann was nicht iſt thut nichts dieweil es ſelbſt gebricht ;
Und daß was ſolle ſein eh' als es war / iſt nicht.
Von etwas anders dann ſo muß es her ſein kommen :
Diß andre muß von uns auch werden ſo genommen
Es wird nicht / oder wird als jenes gleich ſo wol ;
Und/wo es worden iſt/ſo muß man auch und ſoll
Was anders noch geſtehn von welchem her geführet
Sein Urſprung : alſo ſind wir thätlich überführet
Zu glauben noch ein Ding darvon das andre kam /
Und dann ein anders noch drauß diß den Anfang nam /
Und alſo fort und fort / biß daß wir kommen können
Auff eine Sache zu die nichts hat vom beginnen /
Die allzeit Ewig war / die nöthig da muß ſein /
Und nicht nur ohngefehr / die alles macht allein.
[a] So iſt nun dann ein Gott/weil wir/was wir bekennen /
Das iſt uns niemals wird/ mit Namen alſo nennen.
Durch reiſe was du wilt biß hin an Sembla ſtrandt /
Biß wo ſich enden muß das Magellaner Land /
Beſchawe wol das Theil der unbekandten Erden /
Und die durch Schiffer Kunſt noch jetzt gefunden werden /
Kein Volck das wirſt du ſehn / ſo weit man ſieht und hört /
Bey welchem gar kein Gott nicht ſolte ſein geehrt /
Es ſey auch gleich ein Ort wo durch die wilden Sitten
Vernunfft und Sinnen ſind erloſchen und beſtritten :
So muß nun Urſach auch nicht mangeln die durch Land
Und Völcker hat erzeugt den einerley Verſtandt.
Dann ſonſten ſiehet man an bürgerlichen Rechten/
Daß ſie nicht gleiche ſind bey Klugen und bey ſchlechten :
Sie ſtreiten wieder ſich als wie die Lufft auch thut ;
Was hier ſcheint falſch zu ſein iſt jenes ortes gut.
Was mehr zu mercken iſt / es ſind an ſolchen Enden
Die alten Satzungen gar leichtlich umb zu wenden ;

Daß

(a) Auß der gemeinen übereinſtimmung der Menſchen.

Daß aber alles Volck auff Erden überein
Gott fürchtet / muß hieran entweder Urſach ſein
Kein Menſch nicht / ſondern nur der den ſie fürchten ſollen:
Und alſo haben wir bewieſen was wir wollen:
Gott / ſag' ich / oder ja die erſte Welt voran
Hat dieſes nach und nach den Völckern kund gethan.
Iſts auch durch ſie geſchehn / was regte ſie zum lügen /
Und Kind und Kindes Kind Muthwillig zu betriegen?
So muß man halten dann für ſteiff und offenbar /
Sie habe diß gewußt / ihr unterricht ſey klar.
a Man ſiehet dieſe Lehr auch gleichfals Kräfftig ſchweben
So wol wo Weißheit iſt / als wo die albern leben.
Der Tartar wilder Art der mit den Horden drabt
Viel tauſendt Meilen lang durch Pferdeblut gelabt /
Der Grieche deſſen Witz in alle Bücher bringet /
Und der den Tiger trinckt / und der wo Nil entſpringet
An fernen Orten wohnt / das Abiſſyner Reich /
Und die von Mexica ſind dißfals alle gleich.
Wie kan diß lügen ſein? man hat die albern Sinnen
Nur ſchwerlich alſo gar mit Liſt verführen können:
So hat das weiſe Volck wol auch nicht jederzeit
Was dieſes Theil belangt geſteckt in Tunckelheit.
Hat auß der groſſen Zahl ja einer ſich befleiſſen
Gleich wollen / oder zwey / den Hertzen auß zu reiſſen
Das Liecht der Göttlichkeit / ſo ward ihr Maul zur Hand
Von andern doch geſtopfft durch Weißheit und Verſtand /
So daß der böſe Wahn mit ſeiner Blindheit ſchweigen /
Und deſto mehr das recht den Glantz hat können zeigen.
Der Schnee wird doch für weiß von jederman erkandt /
Ob wol geweſen ſind die ſo ihn ſchwartz genannt.
Dem Krancken pfleget offt was gut iſt ſchlim zu ſchmecken /
Doch ein verruckter Sinn kan Warheit nicht verdecken;
Auch mehr / die jemahls Ruhm gehabt der frömmigkeit
Die haben Gottes Furcht erzeiget jederzeit.
Was nun ein jeder Theil der Welt hat angenommen /
Von weiſen iſt Gelehrt / von frommen auff iſt kommen /
Das iſt gewiß und war in eben der Geſtalt
Als war iſt / zweymal vier iſt acht / und Eiß iſt kalt.

Di

(a) So wol der weiſen / als der einfältigen.

a Die alſo den beweiß der Warheit gründlich wiſſen/
Und für dem hellen Liecht' ihr Antlitz dennoch ſchlieſſen/
Was ſie darzu bewegt das fellt mir gantz nicht ein /
Es muß dann Laſtergunſt und Tugendt Feindſchafft ſein.
Dann die Gott nicht geſehn ſie ſuchen was ſie mögen
So iſt es ungereimt / und ſteht ihm ſelbſt entgegen.
Weil Gottes Weſen nicht von ihnen wird geſchawt/
Iſt dann ihr Wahn allein auff dieſen Grund gebawt?
Des Menſchen Seele zwar kan niemand nicht vermercken
Auß ihrem Weſen ſelbſt / doch ſehr wol auß den Wercken.
Der ſchön gemahlte Baw/diß alles/dieſer Preiß
Des gantzen und der Theil' / iſts nicht genung beweiß
Daß Gott darinnen ſey/gleich wie uns auß dem rühren
Der Glieder die Vernunfft lehrt eine Seele ſpüren?
Iſt jemand welcher ſagt / es will ihm diß nicht ein/
Daß eine ſache kan ohn End und Anfang ſein /
Ich ſteh' es gerne zu; ja: aber auch den Thieren
Iſts frembde wie ein Menſch die Stätt' und Land regieren /
Der Sonnen Zier erſehn / die Sternen meſſen kan /
Und Segeln weit und breit durch eine naſſe Bahn.
Nun dann der Menſch ſo hoch mit ſeinen Gaben ſchwebet
Weit über alles diß was ſonſt hier unten lebet /
So muß er dencken auch daß der ſo ihn erhöht
Ihm weiter noch als er den Thieren oben ſteht.
Weil keine ſache dann ihr weiß was von den Dingen /
Die höher ſind als ſie am Weſen / ein zu bringen /
Als muß nothwendiglich ein ſinnenkluger Mann
Geſtehn/ daß etwas ſey das er nicht faſſen kan
b Nun diß genungſam iſt im Hertzen ſteiff zu hafften /
So laſſt uns ferner auch ſehn Gottes Eigenſchafften.
Das was nothwendig iſt und ſelbſt ſein Weſen hat /
Iſt ſo viel an der Zahl / als es iſt in der That.
Nun in der That iſt nichts als allzeit ein Geſchlechte /
So weit es eintzel nur gehalten wird zu rechte.
Wer nun viel Götter ſtellt / ſo iſt ein jeder Gott /
Wann er es eigentlich bedenckt / auß keiner Noth;
Kein' Urſach heiſſet uns nach vielen Göttern wehlen/

(a) Antwort auff den Einwurff daß man Gott nicht ſehe.
(b) Beweiß daß Gott nur einer ſey.

Kein' Urſach ihrer Zehn/und mehr/und minder zehlen:
Die Frucht der Urſach iſt daß etwas in der That
Sich mehrt/nun wiſſen wir daß Gott kein' Urſach hat.
Warumb daß dieſer Gott ſoll' unterſchieden werden
Von jenem / zeiget uns kein Ding allhier auff Erden.
Man findet nichts / wo hin man auch die Augen ſchlägt /
Daß mehr als einen Gott zu glauben uns bewegt.
Ein Bildniß Gottes iſt der güldne Sonnen Wagen /
Der keine Sonne mehr benebenſt ſich kan tragen.
Der Menſch ingleichen auch wird/was er thut und ſchafft /
In allen Gliedern nur geregt von einer Krafft.
Es pflegt diß groſſe Rundt / und alle thun und ſachen
Die in demſelben ſind nur eine Welt zu machen.
Mehr/wo zwey Weſen ſind / wil jeglichs auch ſein frey /
So daß ihr wollen offt ſehr unterſchieden ſey.
Wann eines nun darvon vollbrächte ſeinen Willen /
So köndte dieſes diß / das jenes nicht erfüllen.
Nun wiſſen wir daß Gott für den muß ſein bedacht
Den niemand hindern kan / und hat die volle Macht.
Auß dieſen Zeichen dann wird an den Tag gegeben
Daß Gott nur ein Gott ſey / und andre nicht darneben.
a Was für Vollkommenheit uns nun kömpt in den Sinn
Muß haben / oder nicht den Urſprung und Begin.
Wann ſie den Anfang hat ſo muß ſie her ſein kommen
Von was das nirgendts her den Anfang hat genommen:
Dann daß uns die Vernunfft diß endlich ſelber lehrt /
Das haben wir bereit außführlich angehört.
Von nichts da kömpt auch nichts: wordurch wird außgeführet
Daß die Vollkommenheit von ihrer Urſach rühret/
Auß ihrer Eygenſchafft. Hierbey muß ſein geglaubt
Daß auch die Urſach nicht kan ihrer ſein beraubt:
Durch andre ſache nicht; was von Begin geſcheiden
Von etwas anders iſt / kan auch darvon nicht leiden:
Noch durch ſich ſelber auch: dann alles iſt bedacht
Auff die Vollkommenheit mit aller ſeiner Macht.
Darumb muß diß welches uns ſein glaublich angenommen
Daß die Vollkommenheit in Gott ſey gantz vollkommen.

Was

(a) Beweiß daß in Gott alle Vollkommenheit ſey.

a Was für Vollkommenheit und Weſen man nun ſpürt
Kömpt daher weil das thun darvon es hergerührt
Ihm nicht mehr mitgetheilt; auch weil die gröſſe deſſen
Das dieſes thun empfieng nicht weiter war gemeſſen:
Gott wird nicht mitgetheilt ſein Weſen / noch gemacht /
Und die Vollkommenheit hat niemand ihm gebracht.
Dann was nothwendig iſt kan nicht von andern hangen /
Noch was ſelbweſendt iſt von auſſen was empfangen:
Drumb Gottes Weſen auch iſt auſſer der Zeit pflicht /
Und die Vollkommenheit die weiß kein Ende nicht.
b Mehr wann was Sinnen hat, was Willen/ Krafft und Leben/
Vollkommener zu ſein wird gäntzlich zugegeben
Alß diß was ſein entbeert / wie dann die Wiſſenſchafft
In Gott unfehlbar iſt / auch Leben / Will' und Krafft /
Und wann diß allzumal was wir bißher erzehlet
In ihm Vollkommen iſt / ſo daß nicht eines fehlet /
So folgt darauß daß Gott auß Allmacht alles thut /
Allwiſſendt/ ewig ſey/ und gantz von Willen gut.
c Daß alles auſſer Gott von Gott ſey hergeſproſſen
Schließ ich auß dieſem jetzt was allbereit geſchloſſen.
Weil was ſelbweſendt iſt kan eines ſein allein /
So folget recht darauß / daß alles was zu ſein
Vermag/ diß einige nur einig weggenommen /
Von etwas anders her ſein Weſen hat bekommen.
Nun haben wir geſehn / daß diß was worden iſt
Vom ungewordnen ſey. Draus gleichfalls wird erkieſt
Diß welcher einig iſt; dann der Schluß muß nicht ſchwinden
Daß dieſes was nicht wird nur eines ſey zu finden.
Hierumb der feſte Schluß erfolget in der That /
Daß alles was ſonſt iſt von Gott ſein Weſen hat.
d Beſchawe/ Menſch/ dich ſelbſt/ wie reichlich in dir ſchieſſe
Des Lebens roter Strom durch ſo viel kleine Flüſſe /
Wie in der mitten hier die Küche ſey gemacht
Da Speiſe wird gekocht und durch das Hauß gebracht /
Wie gleich nach hofes Art die Königlichen Sinnen

(a) Daß die Vollkommenheit unendlich ſey.
(b) Daß Gott ewig / Allmächtig/ allwiſſendt/ und gantz gut ſey.
(c) Daß alles auſſer Gott von Gott kömpt.
(d) Beweiß der Erſchaffung auß des Menſchen leibe.

Mit Gliedern ſtarck umbher verwachet werden können /
Mit Glaſefenſtern auch / mit Gaſſen ſind vermehrt /
Damit man ſachen ſieht / damit man Stimmen hört ;
Worzu die Orgel kömpt geblaſen auß der Lunge /
Sehr wunderlich gerührt durch Lippen / Zähn und Zunge /
Die als ein Schlüſſel iſt mit welchem jederman
Dem andern das gemach des Hertzens öffnen kan.
Man ſieht den ſchönen Baw ſich nicht zur Erden neigen ;
Er kehrt ſich Himmel an diß was er ſey zu zeigen:
Und alles was ein Artzt von Gliedern zehlt und kennt
Weiß ſeinen Dienſt und thun darzu es iſt ernennt :
Gleich wie ein groſſes Schiff im lauffen auff dem Meere
Kein Seil noch Werckzeug hat der nicht zu brauchen wäre.
Diß Handwerck nun entſpringt von keiner Menſchen Macht ;
Kein Vater hat es nicht noch Muter je bedacht.
Ja die am beſten ſich in ſolche ſachen finden /
Bekennen dieſe Kunſt ſey nimmer zu durchgründen :
Worauß die Urſach hier nun leicht zu finden ſteht /
Es ſey was dem der Menſch ſehr weit von hinten geht.
[a] Dem Menſchen nicht geſetzt / die minſten auß den Thieren
Vom allererſten an die werden diß vollführen :
Es iſt ein End' und Ziel / der zeug thut nichts darbey
Daß diß und jenes Glied von Art iſt vielerley.
Des feldes Thiere zwar ſind unterſtützt mit Füſſen /
Dieweil ſie allezeit am trucknen lauffen müſſen ;
Hergegen darff diß nicht das kalte Schuppen-heer /
Als deſſen Wandelung und Ruhſtat iſt das Meer :
Doch iſt es allerſeits mit Federn ſcharff bekleidet
Durch derer regung es die tieffen Wellen ſchneidet.
Daſſelbe wird an Kraut und Bäwmen auch geſpürt /
Und was die Erde ſonſt für ſachen mehr gebiehrt.
Dann eben ein Grund nur pflegt unterſchiednen Dingen
Das was ein jegliches erheiſcht herfür zu bringen.
Diß kömpt vom Glücke nicht : das Auge ſieht ſehr wol
Durch das die Hand geführt zum Zwecke ſchieſſen ſoll.
[b] Man ſieht auch nicht allein daß all' und jede ſachen
Auff ihr beſonders Ziel ſich pflegen zu zu machen /

Das

(a) Auß den leibern der Thiere.
(b) Auß der fügung der geſchaffenen ſachen zu einem Ende.

Das allgemeine wird zugleich dadurch bewahrt /
Selbſt auſſer ſeiner Krafft und eigentlichen Art
Die laſt pflegt unterwerts das Waſſer ſtets zu ziehen /
Jedennoch klimmt es auff die Eitelkeit zu fliehen
Die alles miſchen ſoll / was jetzt beyſammen helt /
Wie ein Gewölbe thut damit ſein Baw nicht fellt.
Diß Ende / dieſe Krafft ſo alles eingenommen /
Zeigt daß ſie einig nur von erſter Weißheit kommen.
a Man ſieht wie offtermahls ein unvernünfftigs Thier
Auch was Vernünfftigs thut / ſo ſchawt ſich weißlich für
Die Ameiß jederzeit / ſchafft in den Winter-tagen /
Pflegt gleichſam brüderlich der ihren Laſt zu tragen.
Die Bienen leben dem der Fürſt iſt unterthan /
Und Ehren ihn wie faſt die Türcken den Soldan:
Sie theilen Aempter auß und folgen den Geſetzen /
Ein fauler Bettler darff bey ihnen ſich nicht letzen;
Der Adler weiß den Stein ſo brüten hilfft ſein Ey /
Die Schlange ſucht ihr Kraut / die Geiſſe kennt Poley;
Und alles hat faſt was nach dem ſein Wille ringet /
Sucht was ihm fromen kan / fleucht was ihm ſchaden bringet.
Wann diß ſolt' auß Vernunfft der Thiere ſelbſt geſchehn /
So köndte man es noch an vielen Dingen ſehn.
Sie redten ſprachen auß / ſie würden Städt' anrichten /
Sie würden gehn zur See / ſie würden Bücher tichten.
Jedoch zu thun was ſonſt nur der Vernunfft wohnt bey
Sagt kein Menſch daß es nur ein Fall und Glücke ſey.
Man muß den höheren Verſtand hierinnen mercken /
Alß deſſen Krafft ſich auch regt in der Thiere Wercken.
b Die ſchön geſtralte Sonn' / ihr Monde ſo entwebt
Und webt das Silber rundt das alſo zierlich ſchwebt /
Und die fünff Sternen dann ſo verkehrter weiſe
Vollziehen umb den Krebs und Steinbock ihre Reiſe /
Die mindern Flammen auch die auff der Zeitpoſt gehn /
Und umb den hohen Saal als güldner Teppich ſtehn /
Die müſſen ſtets den Tag der Erden halben wecken /
Und wiederumb die Ruh mit Finſterniß umbdecken /
Den ſchwangern Feldern auch / zu geben ihre Koſt /

(a) Auß der Würckung etlicher Thiere. (b) Auß dem dienſte den die Himmliſchen Liechter dem Menſchen leiſten.

Durch wärme dienſtlich ſein / und durch beeiſten Froſt.
Das Erdreich ferner auch / und was in ihm beſchloſſen /
Darvon wird alle Frucht vom Menſchen nur genoſſen:
Wie kömpts das Sonn' und Mond' und ihrer Sternen Zier
Alle zu Dienſte ſind dem Menſchen für und für?
Der hohen Liechter Schar hat dieſem Staub' und Erden
Auß willkühr niemahls ſelbſt Leibeigen wollen werden;
So hat der ſchwache Menſch auch nie auß ſeiner Krafft
Zu Sclaven ihm gemacht des Himmels Bürgerſchafft.
So hat die Ordnung dann ihr Ziel von dem genommen
Von welchem Himmel/ Erd' und Menſchen her ſind kommen.
[a] Iſt diß/ſo wohnet dem gar kein Verſtand nicht bey
Der meint daß hier ein Fall und blindes Glücke ſey
Wirff Holtz/und Kalck und Stein gantz über einen hauffen/
Kein Grund/noch Wandt/ noch Dach wird nicht zuſammen lauffen.
Wirff viel Buchſtaben hoch von einem Felſen hin /
Kein Buch entſpringt darauß wie ich der Meinung bin.
Im fall ein wiederwind dich etwan heiſſet Stranden
Gantz Maſt und Segelloß an unbekandten Landen /
Und Ziffern innen wirſt als wie es ſich gehört
Geſtellt/und abgetheilt/und nach der Kunſt vermehrt /
Drey Winckel auch darbey/ gekrümmt und abgelencket /
Gezeichnet auff ihr maß / ob auch dein Hertze dencket
Sie ſtehn da von ſich ſelbſt? und ſiehſt du dieſes Schloß
Das alles ſo bequem begreifft in ſeinen Schoß/
Sag' an / undanckbarer / was meynen deine Sinnen/
Daß nur ein Glaube ſey/und ein Glücke darinnen?
[b] Villeicht iſt jemand auch dem dieſes iſt zu ſchwer:
Iſt Gott nur lauter gut / wo kömpt das böſe her?
Wie aber meineſt du? wilt du es böſe nennen
Diß was nicht lieblich iſt? die bittern Kräuter brennen
Den Siechen Menſchen zwar / ſie martern ſeinen Mund /
Doch macht Rhabarbar Tranck den matten Leib Geſund.
Du kanſt die Vaterzucht / die ſchläge welche beiſſen
Und recht ſind/niemals nicht mit rechte böſe heiſſen:
Nennſt du dann böſe diß was etwan jederzeit

Lauff

---

[a] Daß die Welt nicht ohngefehr entſtanden. [b] Antwort auff den einwurff wegen des böſen das in der Welt gefunden wird.

Lauft wieder die Vernunfft und Recht und Billigkeit ?
Die Krafft kömpt zwar von Gott/dieweil er uns gegeben
Im ſchaffen freye Wahl ſo und auch ſo zu Leben ;
Doch wer das böſe wehlt iſt ſelber Urſach an /
Indem er böſe macht was er wol brauchen kan.
Wir muſſen beides hier recht und genaw entſcheiden :
Bey böſem und bey Gott iſt Freyheit zwiſchen beiden.
Das böſe bleibt auch nicht als wie das andre thut /
Es iſt ein Zufall nur zu dieſem was iſt gut.
Hiergegen ſtreitet nicht was erſt iſt angereget
Daß alles wird von Gott ; diß bleibet unbeweget.
[a] Es laſſe niemand auch ihm kommen in den Sinn
Daß alles hier entſpringt auß zweyerley Begin /
Auß gutem theils/und theils auß böſem : dann zwey ſachen
So ſtreiten können was verderben/doch nichts machen.
Dem guten folgt das böſ' : und etwas ſein/iſt gut ;
Drumb iſt das böſe nichts was ſelbſt iſt und was thut.
[b] Wann gleich ein Schiff nun ſchon auß hohen dicken fichten
Von unten an erbawt den Maſtbaum auff kan richten /
So iſts doch nicht genung zu lauffen in das Meer
Den rechten ſtrich hinauß bey Stein und Klippen her :
Es muß ein Stewermann das hole Faß regieren /
Und durch den Wind und See in ſeinen Hafen führen.
Es ſchawt nicht nur der Menſch daß er was er gebiehrt
So viel ihm möglich iſt behutſam hält und führt ;
Die Elefanten auch und andre Thiere ſehen
Daß ihren jungen nicht was leides kan geſchehen :
Der Fiſch des Waſſers Vieh/das Heer der Vögel ſucht
Nach aller mögligkeit die Raſt für ſeine Frucht :
Soll dann der gute Gott / der weiſ' iſt über maſſen /
Die Welt hier die er ſchuff als einen Findling laſſen ?
Nein/nein/ein jeglichs Theil von allen orten an
Zeigt daß er nit darvon ſein Auge wenden kan.
Der mächtige Verſtand muß alles nöthig mercken /
Der alles ohne Müh vermag in ſeinen Wercken :
Wie iſt es möglich dann daß ſeine Gütigkeit
Diß Gantze laſſen ſoll zu jergend einer Zeit ?

---

[a] Beweiß daß keine zwen Begin ſind/ der eine gut/ der andere
ſe. [b] Daß Gott die Welt regiere.

a Zu meynen nun/ daß die Beſchickung könne bleiben
Bey äuſſern oder zu den untern Himmels ſcheiben /
Und ſehen nicht auff diß was ſich hier unten regt /
Kan nicht für dem beſtehn was ſchon iſt beygelegt.
Kein Stern ſchläfft/ keiner pflegt ein Handwerck zu berühren /
Zu ſäen etwan Korn/ Korn etwan ein zu führen /
In ihrem Reiche pflegt kein Baum mit Frucht zu ſeyn/
Man ſchneidet da kein Hew / man preſſt auch keinen Wein:
So folget daß das Heer des Himmels ſey gegeben
Zu Dienſt und Nuzen uns die auff der Erden leben.
Regieret Gott dann auch den Himmel alſo ſehr /
Den dem der Himmel dient regiert er noch viel mehr.
b Daß Gott zwar in Gemein die gantze Welt regiere /
Nicht aber ſonderlich für jegliches Sorge führe /
Kan gleichfals nicht beſtehn: dann wann es Gott gebricht
Das eintzele zu ſehn / ſo ſieht er ſelbſt ſich nicht.
Ach nein! die Wiſſenſchafft ſo alles kan beſchlieſſen /
Die kan nicht laſſen auch was eintzel iſt zu wiſſen:
Sein End' hat jedes thun für ſich und in Gemein /
Und wil durch den Verſtand dahin geleitet ſein.
Ja die Geſchlechter auch die würden bald zerrinnen /
Wann jedes Ding nicht iſt verfaſſt in Gottes Sinnen.
c Und dieſe ſondere verſorgung wird erkennt
Auß dem daß Land und Reich führt ſtetes Regiment.
Viel hundert tauſend Mann und ſo viel greiſe Haare
Erſehen demüthiglich ein Kind im zwölfften Jahre:
So manches Blutrapier / ſo mancher ſtoltzer Muth /
Der brennend-Durſtig iſt auff ſeines Nachbars gut /
Tregt ſchew der Obrigkeit / da wenig nur von allen /
Sehr leichtlich mächtig ſind dem Urtheil ein zu fallen:
Von tauſend und mag ſein dreyhundert Jahren ab
Hat ſtets von Hand auff Hand gewandelt Aſſurs Stab:
Von wenig minder Zeit hat Memphis ihr zu dancken /
Wie auch der werthe Hoff der Sieges-reichen Francken.
Wo laß' ich aber dann Rialtos alten Stand?

Ach!

(a) Nicht allein den Himmel / ſondern auch was auff Erden geſchiehet. (b) Nicht allein in Gemein / ſondern auch abſonderlich. (c) Näherer beweiß deſſelben / auß der wunderlichen Erhaltung und Enderung der Bürgerlichen Regirung.

Ach! nemeſt du dichs an / o liebes Vaterlandt!
Wann dann es Gott beliebt die Stäbe zu verwenden /
Kein Rahtſchlag noch Gewalt vermag es ab zu lenden.
So hat der halbe Vers / den doch ein Hund genehrt /
Der Meden groſſe Macht in kurtzer Zeit verkehrt.
So iſt von Helles Flut biß hin zu Ganges Flüſſen
Der Macedonſche Held mit Waffen durchgeriſſen /
Und hat mit der Sariß der Aſianer Pracht
Zerbrochen als ein Rohr / der Erden gleich gemacht:
Kein Wall der hielt ihn auff / kein Waſſer kunt' ihn ſchwellen /
Kein Felſen hinterziehn / kein ſcharffes Eiſen fellen.
Schaw auch den Ceſar an: wohin er luſt nur Kriegt
Erfolgt der Fortgang auch / er kömpt / er ſieht / er ſiegt.
Nicht Welſche Lägerzucht / noch fromme Deutſche Thaten /
Noch Pompejaner Witz ſampt allem thun und rahten /
Noch Auffruhr ſeines Volcks / noch Durſt / noch Hungerszeit /
Noch Pharnacis Gewalt / noch Jubas gegenſtreit /
Noch auch Egypter Krafft kan ſeinen Zaum vermeiden.
Es muß der Römer Trutz von ihm das Joch erleiden:
Ja Cato ſiehet nicht wie zu entrinnen ſey /
Die Flucht zum Tode nur macht ihn vom Ceſar frey.
Wie daß Lufft / See und Menſch ſich zu der Erden kehren
Für einen Mann dahin mehr als er kan begehren?
Man ſage was man wil; die Meinung bleibt und ſiegt:
Es kömpt vom Glücke nicht wann allzeit ſechſe liegt.
[a] Doch Gottes Sorge ſteht uns ſonderlich zu mercken /
Zu kennen für gewiß / auß ſeinen Wunderwercken /
Die nie auß eygner Krafft der Dinge hergerührt /
Noch durch der Menſchen Witz ſind worden eingeführt /
Worven zur Nachricht uns im Leſen können dienen
Chaldea / Griechenland / Chineſen und Latinen.
Nun mag wol jemand ſeyn der ſagt es ſey erdacht;
Was aber iſt geſehn / bezeugt und war gemacht
Von Leuten / denen Witz und Trew wird zugemeſſen /
Für unwahr an zu ziehn / heiſſt aller Scham vergeſſen
Und glaubens ledig ſein; weil diß auch feſte ſteht /
Das Gottes kluge Macht in kein Geſetze geht /

Und

(a) Auß den Wunderthaten.

Und daß er der das was auß nichts hat können machen.
Den Lauff verendern kan auch der geſchaffnen ſachen.
Wol war iſts daß man auch für war bißweilen helt
Was heimlich iſt erdacht durch Liſt umb Ehr und Geld:
Doch hette mit der That kein Wunder ſich entſponnen/
So hette niemand auch kein Wunder außgeſonnen/
Die lüge kömpt der That mit ihrem nachthun bey/
Sonſt wäre ſie nichts mehr als tolle plauderey
Hier muß der Glaube nun auff Zeugen ſich befleiſſen/
Und was der Wage nach Wahr oder Lügen heiſſen.
Weil dieſe Sache dann ſo viel beweiß der That
Als ein Ding daß man glaubt herfür zu bringen hat/
Und daß die Menſchen auch/ nach denen wir ſind kommen/
Auß Himmel oder Lufft ſehr deutlich viel vernommen/
So muß man ſagen dann diß was ſich hier erweiſt
Sey alſo/daß es thut Gott/ oder ſonſt ein Geiſt.
Iſts etwan ſonſt ein Geiſt/ und wir geſtehen ſollen/
Gedrungen durch Vernunfft. daß Gott hat ſchaffen wollen
Die Welt zu einem End' als ſteht ihm weißlich zu
Zu ſehn daß kein Verſtand auch nicht dargegen thue:
Dann nichts iſt drauff nicht der/von welchem alles hanget/
Mit ſeiner Gegenwart und Augenmerckung langet.
a Daſſelbe wird geſterckt durch klarer meldung Schein
Von dem das eh' es kömpt iſt angeſagt zu ſein.
Als diß; Rom würde ſein das Haupt von vielen Reichen/
Da klein Fidena noch für ihr nicht wolte weichen.
Von ſolchen ſachen nun iſt niemand Bürge nicht
Als der ſo alles kan/ und ſorgt das nichts gebricht:
b Denck' an das Volck ſo noch von Abraham iſt kommen/
Das weit und ferren hat den Weltkreiß eingenommen/
Durch ganz Europe Feld/und da der Othoman/
Wie da der Sophi herrſcht/und bey dem Hidalcan;
Viel lieber ſollen, ſie Gewalt und Schmach vergeſſen/
Als unbeſchnitten ſein/und Fleiſch von Schweinen eſſen.
Der Heiden falſcher Wahn/von Königen verwehrt/
Iſt dennoch abgebracht/und als der Schnee verzehrt.
Der Saracen muß noch der alten Satzung achten

(a) Auß Weiſſagungen. (b) Auß der Juden Glauben.

Durch den Spahaner-zwang und die Stamboler machten.
Wie dann das Iſrael noch jetzt helt das Gebet
Das gar kein Fürſt beſchirmt / das nichts verdient als Spot ?
Gott muß die Wurtzel ſein auß dem ein Baum ſoll ſprieſſen
Der nicht durch macht der Zeit noch Spot wird umbgeriſſen.
Von alten/ſpricht der Witz/ kömpſt du zur Saate hin :
Sehr wol : doch ſiehſt du nicht/ man muß hier ferner ziehn
Und letzlich durch den Weg zum Zeugen Leuten kommen
Von denen Paleſtin iſt worden eingenommen /
Die haben ihr Geſchlecht in keinen Wahn gebracht
Daß jemand die Geſetz' auß ſeinem Kopff erdacht /
Noch viel daher geſchwätzt von Träwmen und Geſichten
Da niemand nicht drumb weiß dann welcher ſie kan tichten ?
Sie haben klar gezeugt/und alleſampt gelehrt
Diß was ſie ſelbſt geſehn/und was ſie ſelbſt gehört :
Wie der Egyptſche Tag mit Nacht ward überſponnen /
Wie der erzürnte Nil gantz Blutig fortgeronnen /
Wie ſucht von vieler Art und manches ſchädlichs Thier
Die Juden übergieng/ und traff das Land darfür :
Wie daß auff eine Zeit ſie alle muſten ſterben
Die durch ein jeglichs Hauß das lehngut ſolten Erben:
Wie's Erythreer Meer beſtund als eine Wand/
Und Jacobs Scharen gab den Weg durch bloſſen Sand.
Wie dann des Königs zug ſie meinte zu umbringen /
Fiel alle Waſſerflut die Heerkrafft umb zu bringen ;
Wie ihrer Väter Gott von Sinai herab
Der gantzen Bürgerſchafft die Zehn befehle gab ;
Wie daß diß Wunderwerck ein jedes Hertz' erſchrecket /
Der Plitz zum Botten ward/und Donner ſie gewecket ;
Wie reicher Himmelstaw gab Vogel und auch Brodt /
Auß trucknem Felſen her floß Waſſer in der Noth.
Wie ferner / Iſrael zu ſein für eine Brücke /
Jordans bepalmter Strom ſein Waſſer trieb zurücke ;
Wie daß die güldne Sonn' ihr radt gehemmet hat
Biß der Sohn nun den Feind erleget auff der ſtat :
Wie daß zu Jericho auff der Trompetten ſchallen
Der ſtarcken Wälle Baw darnieder iſt gefallen ;
Ohn dieſes/hette nie das ſtoltze Volck erkandt

Daß Gott des Amrams Sohn zum Zeugen ihm ernannt:
Nie wurden ſie bewegt/ als durch die Wunderſachen/
Mit dieſer groſſen laſt den Rücken ſchwer zu machen/
Dem Joche ſolcher Müh: ſie trugen allzumal
Die harten Satzungen ſechshundert an der Zahl/
Das Zeichen ſonderlich in ihre Haut geſchnitten/
Das nie erdacht durch Witz der Welt und Menſchen Sitten:
Und diß weil Moſes ſagt was nachmahls künfftig ſey/
Weil Gott durch ſeine Hand thut Zeichen vielerley/
Weil die ſo ſeiner Macht mit Auffruhr Feinde werden
Sind worden Angeſichts verſchlungen von der Erden;
Drumb ſprachen ſie ihm auch mit waren Worten ein
Als Gottes trewem Knecht' ihm künfftig Trew zu ſeyn.
[a] Wer kondte beſſer auch dem Menſchen offenbahren
Das was geſchehen war eh als die Menſchen waren/
Als der ſo ſelber Gott zum waren Zeugen fand
Daß er durch Gottes Geiſt auch Gottes Werck' erkandt.
Was hett' ihm auch gedient unwahres Ding zu ſprechen/
Der ſelbſt geſchrieben hat ſein' eigene Gebrechen?
Der nichts nicht hat gehabt als Arbeit ohne Lohn?
Dieweil er Judas Stamm ſchon angeſatzt die Kron/
Und wol zu Frieden war daß ſeine Gerſoniten
Die minſten ſolten ſein im Orden der Leviten.
Darumb gebraucht er ſich auch keiner falſchen Zier/
Und bringt die ſache nur als Zeuge ſchlecht herfür
[b] Wer Luſt hat mag die Welt biß oben auß durchgraben/
Kein alſo altes Buch wird Sud und Nord nicht haben.
Die Griechen wiſſen Danck der Satzung von Athen/
Und Attiſch recht das pflag von Juden zu entſtehn.
Die Buchſtaben gab erſt der Cadmus den Jönen/
Die Iſaacs Söhne lengſt ſchon hatten bey ſich wohnen;
Drumb wird im Abc der Griechen auch geſpürt
Der Cananeer zug/ und Name noch geführt.
[c] Wem ferner Blumen auch zu leſen wil gelieben
Auß Büchern welche ſonſt ſind hin und her geſchrieben/
Wird finden überall daß ohne Heucheley

Die

(a) Moſes glaubwürdigkeit. (b) Und alter der Jüdiſchen Schrifften. (c) Das der Jüdiſche Glaube zum theil geſtercket ſey durch Zeugniß der Heyden.

Die bloſſe Warheit nur in Juden Schrifften ſey.
Bey Pharos und bey Tyr/was am Eufrat geſchrieben/
Was Griechenland gelehrt/ da iſt das Zeugniß blieben
Daß was jetzt iſt erſt nie geweſen gantz und gar /
Daß alles nichts als nur ein wüſter Klumpffe war ;
Biß daß die groſſe Kunſt des Schöpffers hat gegeben
Den ſachen ihre Krafft/und vielen auch das Leben :
Doch daß er noch ein Werck zum letzten ihm behielt
Dem keines gleiche war / des allerbeſten Bild /
Dem Land und See und Thier gantz ſolte zugehören /
Mit Danckbarkeit hierumb den waren Gott zu Ehren :
Und daß ohn alle Müh der Menſchen erſter Stand
Beköſtigt ſey mit dem was tregt das grüne Landt :
Daß die boßhafftig' Art muß wegen ihrer Sünden
Mit ſiechheit Pein und Todt die Miſſethat empfinden :
Daß auch ein Menſch allein vielhundert Jahre lang
Hier lebend auff der Welt vollzogen ſeinen Gang ;
Daß ihnen offtmals auch diß Glücke müſſen dienen
Daß von dem Himmel her Geſichter ſind erſchienen :
Biß daß der Rieſen Schar mit einer wilden Pracht
Recht in der Hand geführt/ und Satzung in der Macht/
Worauff der ſtarcke Gott ſpring-adern über hauffen
Und aller Wolcken Meer ließ ungezähmet lauffen /
Daß zwiſchen Lufft und See von aller Erden Schar
Nur ein geflügelt Holtz allein noch übrig war :
Daß Hochmuth ihr vermeint ein Bawwerck auff zu führen
Darvon das höchſte Theil ſolt' an den Himmel rühren.
Sehr viel die auff Papier uns mahlen Leut' und Land
Entwerffen gleichfals auch den Sodomiter Brand :
Wie das verderbte Volck mit Flammen ward umbzogen
Und Menſch und Stein vermengt im Pech' und Schwefel flogen/
Darvon der Hartz Moraſt behalten den Geſtanck /
Drauff nie kein Schiff nicht ſchwamm / darauß kein Fiſch nicht
tranck.
Und gleichfals auch das Obſt / das ſchöne ſcheint zu ſtehen/
Doch/wird es angehaucht/bald muß zu Aſche gehen ;
Des groſſen brandes Bild/durch den die arge Welt /
Wie auch der Grieche weiß / ſoll werden noch gefellt.

Wie

Viel auß der Heidenſchafft/im ſchreiben von den Jahren/
Ziehn den Chaldeer an / der durch ſein viel erfahren
Des Himmels lauff gewuſt gegeben zu verſtehn
Warumb die Sternen nicht im mittel punckt gehn /
Wann daß der Sonnen Liecht des Liechtes ſoll entrahten /
Die Erde Bergen ſoll den Monden mit dem ſchatten :
Den Sohn auch den genennt der Mutter lachen hat /
Und wie er ward geführt zu ſeiner Opfferſtat.
Hernach den frommen Mann dem Gottes Huld verliehen
Bey ſeinem Leben noch zwölff Söhne zu erziehen
Darunter Joſeph war / ſo von der brüder Liſt
Verkaufft/hinweg geführt/Gefangen worden iſt /
Und doch zum Fürſten noch geſetzt durch Himmelſegen
Im Land: das den Nil gebrauchet für den Regen.
So viel hat nicht vermocht der Peluſiner Neid /
Daß viel nicht ſolle ſein verblieben von der Zeit
Als das Hebreer Volck Egypten eingenommen /
Und in ein eygnes Land darauß iſt wieder kommen.
Des Moſes Weißheit bleibt auch ſelber nicht hindan;
Es wird von ihm erzehlt was Wunder er gethan.
[a] Was aber war es Noth daß erſt der Juden Väter
Entlehnten den beweiß von Dienern der Abgötter /
Da Urims klarer Glantz an ihres Prieſters Bruſt
Diß was zu fragen ſtund doch machte gantz bewuſt:
Da ſelbſt der Engel Volck zu hülff herab ſind kommen /
Und auff den Augenblick viel tauſend weg genommen ;
Da mit des betens Krafft ein heilig-frommer Mann
Die Himmelſchleuſen hat geſperrt und auffgethan /
Die Flamm' herab gerufft/und mehr vollbracht nechſt dieſem
Wordurch was Moſes lehrt genugſam wird erwieſen ;
Da ihrer auch geredt die von der Wiſſenheit
Des Geiſtes angeregt viel Ding geprophezeyt ?
Alß daß/ wer Jericho auff wieder würde führen
Solt' auch den jüngſten Sohn und älteſten verlieren :
Wie vom Joſias wird vom Nahmen weißgeſagt
Daß Bethels Kirchendienſt durch ihn hinaußgejagt
Und ſein Altar ſoll ſein zerſtöret und verlohren /

Drey

(a) Noch mehr durch innländiſche Wunderthaten und Weiſſagungen.

Dreyhundert dreiſſig Jahr eh' als er wird geboren.
Eh' jemals Cyrus war loß ſeine Thaten ſchon
Und ſeinen Namen auch des Amos guter Sohn.
Was für Belägerung Jeruſalem ſoll kriegen
Weiß Jeremias Geiſt zu ſagen nach genügen.
Da das Chaldeer Reich in voller blüte ſtund /
O weiſer Daniel/ſpricht doch dein warer Mund
Daß erſt der Med' und Perß den Landſtrich ſolten Erben /
Darnach der Griechen Heer/und wann ſie würden ſterben
So ſolte dieſe Macht ſich theilen unter viel /
Auß denen jeglicher das beſte haben wil /
Biß endlich zwey darvon noch würden überbleiben /
Die weder durch Verbund noch ehliches verweiben
Nicht ſolten ſein verknüpfft / noch je beyſammen ſtehn;
Hier der Alexandrin / da der Antiochen;
Und was der Juden Volck von einem leiden ſolte
Der ihr Geſetze gantz auff ſtücken brechen wolte.
(a) Nach dem das Auge nun des Herren dieſer Welt /
Das allenthalben herrſcht / ſo klar ſich dargeſtellt /
Auch manches wunderding als Bürge fürgegangen /
Das wir von Hand zu Hand unlaugbar ſtets empfangen/
Und ſo viel Schrifften auch gantz unverruckt und rein /
Und ohne falſch bewahrt / zu Zeugen können ſein /
So dencke niemand nicht daß diß nicht mehr ergehet/
Dieweil jetzt ordentlich auff Kälte Hitz' entſtehet /
Die Nacht den Tag vertreibt/und daß nun überlang
Der angebohrne Lauff behelt den alten gang.
Des Schiffes wagener wann er ihm was beſtimmet
Leſſt den geſetzten Lauff ohn Urſach ungekrümmet;
Ein König was er ſchon für Satzung hat gemacht
Die ſtößt er wol nicht umb ohn merklichen bedacht:
Warumb dann ſolte Gott die Ordnung ſo zum Zeugen
Der höchſten Weißheit iſt ſo bald und leichtlich beugen?
Nach dem er klar gemacht durch manches Wunderwerck
Wie daß er alles kan / und helt ſein angemerck
Auff ſeiner Menſchen thun/als wil er diß uns lehren
Was weißlich er gethan muß weißlich auff auch hören;

(a) Antwort auff den Einwurff/daß nunmehr keine Wunderthaten ferner geſchehen.

So daß jetzt ſein Verſtand wie vormahls nicht gewehrt /
Und ſeine ſtarcke Macht auch nie iſt umbgekehrt.
a So muß auch dieſes uns das Hertze nicht verführen /
Daß wir der Sünden Schar in ſolchem ſchwange ſpüren:
Dann angeſehn daß Gott des Menſchen Geiſt und Raht
Und Sinnen recht und gut zu thun erſchaffen hat /
Nicht ſo durch nöthigkeit/ dann diß iſt Gottes eygen /
Als wann ſie ihren Gang zum guten wolten neigen /
Und Gott berechtigt iſt auff unſre Trew und Huld
Zu geben guten Lohn/ und ſtraffen auff die Schuld /
So ziehmet es ihm nicht den ſchon-geſchaffnen Dingen
Des übels daß ſie thun vermeidung auff zu zwingen:
Doch macht er gleichwol uns den Haß der Sünden kund
Durch innerlichen Raht und trewen Menſchen Mund /
Durch gründlichen bericht / durch zuſag' aller Orte /
Durch Reden voller Gunſt durch harte Drewungs Worte.
Man ſieht auch daß ihm ja die Boßheit nicht gefellt
Weil er ſie als durch Zaum und Ketten hinterhelt;
So daß noch nie vermocht das ungeſtüme Wüten
Die göttlichen Geſetz' und Warheit zu zerrütten /
Noch durch die Auffruhr auch zu brechen Schwerd und Strang
Wordurch der Länder Ruh behelt den ſichern Gang.
Wann Gott den Zügel dann auch etwas frey läſſt gehen /
So muß auß böſem doch was gutes noch entſtehen.
Es widerfährt zur Zeit/ durch böſer Leute That
Die andern derer Schuld ſchon keine maſſe hat
Zu ſtraffen nach gebühr; zuweilen die gebrechen
Durch dieſen Theriack von Kranckheit frey zu ſprechen;
Auch Tugend / derer Grund gebawt auff feſten Muth /
Zu prüfen durch das Creutz' als Gold durch heiſſe Glut.
Nach dem er dann ſich hat gebraucht der böſen Sünden/
So müſſen ſie den Lohn mit Schanden auch empfinden:
Wer Gottes Willen hier mit Willen hat verlacht /
Wird wieder Willen noch zu Gottes Willen bracht.
b Ein knoten dennoch iſt von uns noch auff zu binden /

Daß

(a) Antwort auff den Einwurff/ daß die Sünden in ſo groſſem ſchwange ſind. (b) Ja mit Glück der böſen und Unglück der frommen / worauß hergegen erwieſen wird das Leben nach dieſem Leben.

Daß offt der böſen Schiff geht mit begehrten Winden
Durch Flut und tieffen Ström/der frommen aber ſinckt/
Und durch der Wellen zwang geſaltznes Waſſer trinckt.
Der mit dem Eide ſpielt/ ein wilder Menſchen freſſer
Wächſt groß/und macht ſein Gut zu Tag und Nachte beſſer.
Wird einer gleich geköpfft/ gerädert/ angeſchnürt /
So wird der andre doch gekrönet und geziehrt.
Die frommen Gegentheils / ſo kaum das Leben haben /
In deren Hertzen doch iſt Gottesfurcht gegraben /
Die leiden Neid und Haß/vertragen ſchwere Noth /
Ja ſterben offtmahl's auch durch ſchmählich- harten Todt.
Doch ſchlag du darumb dir (wie mancher Urtheil fellet)
Nicht Gottes Fürſicht auß / die klar iſt dargeſtellet :
Ja falle deſto mehr dem ſichern Glauben bey /
Daß Gott auf alles ſeh' und voller rechtens ſey ;
Und ſpüreſt du ſchon hier die guten unterdrücken /
Und der Gottloſen Schar die ſachen beſſer glücken /
So ſchließ frey feſtiglich und auſſer allen Streit
Es muß' ein Urtheil ſein geſpart nach dieſer Zeit.
a Hier zu ſo ſollen uns auch ihre Stimmen lehnen
Die Welſchen Druydes und Indiſchen Bramenen !
Und der ſo erſt geticht' in Griechenland gebracht /
Und die durch Weißheit ſonſt ſich haben groß gemacht/
Es welche ſämptlichen für ungezweifelt treiben
Und diß auch mit Vernunfft : dann alles was vergeht
Vergeht dieweil ihm was als ſtrittig gegenſteht :
Auch weil der Grund entfelle ! und weil die Urſach ſchwindet :
Nun deſſen keines iſt's das auch die Seel' entbindet
Von ihres weſens Art. Dann wer es überwiegt
Der ſieht/ daß nichts nicht hier mit ſeelens weſen kriegt !
Nicht feucht und Trunckenheit/ nicht Kält' und auch nicht Hitze.
Ja ſie begreifft diß gantz zugleich in ihrem Witze.
Iſt dann auch je ein Grund ſo muß der Leib es ſein !
Daß aber diß nicht ſey erſcheint weil keine Pein
Und Laßheit am Verſtand' und Sinne nie zu mercken /
Da was den Leib angeht bald laß wird von den Wercken /
Gleich wie ein groſſer Glantz den Augen ſchaden thut :

(a) Worzu dienet die Meinung vieler weiſen / und viel Urſachen.

Hergegen ſiehet man wie des Gemütes Muth
Zu der Vollkommenheit am meiſten auff kan wachſen
Wann es bey ſich erwegt die allgemeinen ſachen /
Und Zahl/Gewicht und Maß von ihrem Zeuge trennt /
Ja zur unendligkeit mit den Gedancken rennt.
In dem was durch den Leib wirckt wird die Krafft nicht funden
Dieweil es iſt gezähmt mit Orten und mit Stunden.
Wann unſer alter ſchon ſich über mittag neigt /
So kömpt es daß Augen/ Ohr / Geruch und ſchmecken ſchweigt ;
Da offtermahls der Verſtand ſich erſt recht pflegt zu weiſen
Wann Leibeskrafft hinweg/und wann die Haare greiſen.
Das weſen folgt der That : weil dann die Seele hier
Auch ohn den Leichnam wirckt/ſo thut er nichts bey ihr.
Ob unſere Seele dann gezwungen auff auch höret
Wann daß die Urſach ſchon die einfleußt wird zerſtöret /
Gleich wie der Tag entweicht wann ſeiner Sonnen Liecht ?
Vorauß/der Leichnam iſt daran die Urſach nicht
Wie erſt ward klar gemacht : noch Eltern an den Kindern /
Dieweil ihr Todt nicht kan des Kindes Leben hindern.
Iſt dann die Urſach nicht nur die ſo alles ſchafft /
Die nie gebrechen ſoll / und voll iſt ſteter Krafft ?
Vom Willen Gottes nun/daß er ein ewigs Leben
Uns gönnet hat er viel von Zeichen uns gegeben.
Dann erſtlich iſt der Menſch geſchaffen franck und frey
So daß er ſeines thuns ein Herr und Herrſcher ſey :
Er fühlt im Hertzen auch ein ſehnliches Verlangen
Wie er Unſterbligkeit des Weſens mög' empfangen.
Das ehrliche Gemüt' als es an Tugend denckt
So wird ihm ſüſſe luſt mit ſtiller Ruh geſchenckt /
Dadurch es iſt gewohnt das Leyden dieſer Zeiten
Das hier zu tragen ſteht getroſt zu überſchreitten :
Hergegen widerumb wann übels iſt gethan
Wacht das Gewiſſen auff/und klopfft unendlich an ;
Es kan ſich Amptmann/Vogt/Schöpp' und gefangner rühmen
Die Seele wird gequelt mit niemals ſtillen ſtriemen.
Wer auff der Welt recht kan mit ſtoltzen Füſſen gehn
Kan offt dem dencker doch des Hertzens nicht entgehn :
Kein Tag wird Abend / ein nicht eilen ohne Schrecken /

Die Nacht den müden Sinn mit ſchweren Träwmen wecken.
Wie jener ſehen ließ der an den Römer Raht/
O Unglück! ſchrifftlich gab die eigne Miſſethat.
Die innerliche Quall die hat er außgeſaget
Als hette man ihn ſelbſt durch marter abgefraget.
Doch ſonderlich erweckt die Wirckung groſſe Noth
Wann jetzund nichts mehr iſt zu warten als der Todt:
Da geht die Richtbanck an/da öffnet man die Bücher/
Da heiſſt ein fauler ſtanck uns nemen Naſetücher:
Da liegt die arme Seel' in Pein/und überſchlegt
Gantz trawrig daß ſie ſchon ihr Urtheil mit ſich tregt.
[a] So wündſcht der Menſch nun recht/ dem Gott ſchenckt ſolche Gaben/
Noch einen beſſern Stand nach dieſer Zeit zu haben.
Diß iſt des Menſchen Ziel / wie Plato auch geſehn/
Zu werden Gott gleich/ als viel zwar kan geſchehn.
Daſſelbe hat gelehrt der welcher ſeinen Scharen
Und Schülern nicht erlaubt zu reden in fünff Jahren.
Wo aber dieſes Glück' und höchſte gut beſteht/
Und was der Fußpfadt ſey darauff man hinwerts geht/
Darnach kan zwar ein Menſch wol taſten als die Blinden/
Jedoch was ſichers nicht auß ſeinem Köpffe finden.
Das lohn rührt her von Gott; der Weg auch und das Liecht
Steht einig nur bey Gott/ bey unſrem Willen nicht.
Nach dem Gott offtmahls nun durch ſeine trewe Knechte
Sein wollen kund gethan dem Menſchlichem Geſchlechte/
Gleich wie man morgendts ſieht/eh als die Sonn' anbricht/
Wie her von Oſten blickt ein bleich-gepurpert Liecht:
So hat er endlich noch den lieben Sohn geſendet
Der Gottes Rhat bey uns entdecket und vollendet/
Wie auch die Sonne glänzt die auff den Mittag ſteht/
Wordurch der Wolcken Dunſt und ſchwartze Miſt vergeht.
Darumb der beſte Raht/ wordurch man kan erreichen
Die Warheit/und worfür der loſe Wahn ſoll weichen/
Iſt daß durch guten Grund man zeige klar und frey
Daß Gottes wahrer Dienſt der Chriſten lehre ſey.

Ende des Erſten Buches.

---

[a] Daß ſolches zu erlangen der rechte Gottesdienſt muß geſucht werden. Welches iſt der Chriſtliche.

Das Andere Buch.

O Der du über uns mit deinem Vater ſitzeſt / a
Und voll an Gnad' und Gunſt uns deine Diener ſchützeſt /
Der du uns durch dein Blut hier faſt befreyt von Schuld /
Hernach die Ewigkeit des lebens geben ſolt /
Vollkomner Gottes Sohn/du König aller Erden /
Des glaubens Schutz und Schirm / laß mir zu theile werden
Den Tröſter deinen Geiſt/ daß ich verſtehen kan
Den jrrthumb-freyen Weg/ und andre weiſen an:
Nicht daß ich nehme für von allen hohen Dingen
Die wir zu deiner Ehr' erkennen hier zu ſingen;
Nein/ſondern nur durch diß das ſchon am Tage liegt
Zu zeigen daß dem Volck von dir die Warheit kriegt /
Und daß die Bücher auch ſind offentlich zu leſen
Drauß Gottes kändniß ſcheint und unſers Glaubens weſen.
b Daß Jeſus ſey geſehn / das Nazarener Kind /
Wohin ſechshundert Jahr' jetzt über tauſend ſind /
Macht kund das groſſe Heer das ſeinen Namen kennet /
Macht kund der Juden Volck das zornig auff ihn brennet /
Viel Heyden wiſſen es / als der vom erſten ab
In kürtzlichem begrieff uns die zwölff Keyſer gab /
Auch der der länge nach Jahrbücher außgegeben
Von allem was geſchehn iſt nach Auguſtus Leben /
Und der ſo/als Trajan das Keyſerſchwerdt geführt/
Das Land Bithynien als Pfleger hat regiert:
So daß diß weiter geht dann was von jemand anders/
Es ſey gleich Cæſars lob / und etwan Alexanders.
c Nun ferner/der beweiß iſt allen zweiffels frey.

Wie

(a) Gebet an Chriſtum. (b) Beweiß der Warheit des Chriſtlichen Gottesdienſt / weil klar iſt daß Jeſus auff der Welt geweſen. (c) Daß er eines ſchmählichen Todes geſtorben.

Wie ſchmählich durch Gericht' er auch getödtet ſey.
Diß ſtehen alle zu die ſich zu ihm bekennen /
Jhn ihren Herren/ Hülff und Seligmacher nennen:
Wiewol es ihnen ſchlecht bey andern rühmlich iſt
Daß ſie den der gecreutzt zum Herren außerkieſt.
Die Juden ſo darumb den Haß und Laſter tragen
Durch alles Chriſtenreich/wann jemand ſie wil fragen
Die Zeugen ſelber auch/ſie leugnen nicht die That
Daß ihres Volckes Schuld diß ſelbſt verurſacht hat.
Erwehnter ſchreiber Wort kan diß auch offenbahren:
Die Chriſten/da als noch die Keyſer Heyden waren/
Berufften ſich/erweiß zu bringen/ auff das Buch
Jn dem zu ſehen war Pilatus Urtheilſpruch.
Der Keyſer Julian/und was noch ſonſt vorhanden
Für Nazarener-Feind / die haben diß geſtanden:
So daß man dieſen Todt ſieht offenbahr zu ſein
Zu geich bey Freund und Feindt / beſonders und gemein.
(a) Dieweil die That nun lehrt daß an ſo ferren Enden
Wo ſich der kalte Beer und Sudſtern hin verwenden /
Der Name Jeſus wird gemeldet weit und breit /
Nicht jetzt nur/ſondern auch durch vieler Jahre Zeit
Von unten oben auff/biß zu des Nerons Tagen
Der viel Volck ſchon zu Rom das Luſt und wolbehagen
Zu dieſem Namen trug erbärmlich hat verbrandt;
Daß unter allen auch viel waren von Verſtand' /
Erfahren / hochgelehrt / nechſt bey der Zeit gebohren /
Und anders angewehnt / die ihnen doch erkohren
Den Glauben frembder Art verlieſſen Ehr' und Gut /
Vergoſſen offtermahls darüber auch ihr Blut:
Gleich wie Juſtinus war / der reich an Kunſt und Sprüchen
Mit Weißheit übertrifft die aller ſcharffſten Griechen:
Wie Athenagoras/und wie Tertullian /
Und zwey Clementen auch/und Jrene gethan.
Worbey Origenes nicht bleiben muß verſchwiegen
Der Platons gantze Schul' an Klugheit überſtiegen:
Daß dieſe nun und mehr auff die mein Buch hier ſieht
Für den gehenckten Mann darnieder ſind gekniet /

(a) Und dennoch nach ſeinem Tode von vielen weiſen Leuten geehrt worden.

Wie kan diß ſein geſchehn als durch ein gründlichs mercken
Auff kräfftigen beweiß in waren Gottes-wercken ?
[a] Fragſt du beym Volcke nach das noch lebt dieſer Zeit
Warumb es alſo glaubt / ſo kriegſt du den beſcheide
Nicht minder in gemein : wilt du die Todten fragen /
So wird dir ihre Schrifft nicht ander' Urſach ſagen :
Als daß durch Jeſus Krafft das Waſſer wird ein Tranck
Viel beſſer als ihn tregt der Engaddeer-ranck :
Daß bloß ſein wincken nur die ungezähmten Wellen
Und ſtrenge Windesbraut vermocht hat bald zu fellen :
Daß / ihm ein Weg zu ſein / das ungeſtümme Feld
Der Galileer See den Rücken dargeſtellt :
Daß er den Hunger hat viel Tauſenden vertrieben
Mit ſieben Brodten nur / darvon doch übrig blieben
Noch gantze Körbe voll : daß er hinweg gebracht
So vielen Augen hat der Blindheit trübe Nacht :
Und ein verſtopfftes Ohr / das nie kein Wort gehöret /
Recht hören wie es ſoll nur durch ein Wort gelehret :
Daß er der Zungen band gelöſet / und Geſund
Mit Reden hat gemacht den vormahls-ſtummen Mund :
Daß er die Füſſe dann / die nimmermehr nicht giengen /
Beweglich heiſſen ſein / und frewdig laſſen ſpringen :
Daß ſicheit allerhand für ihm lieff in die Flucht :
Der runde weiſſe Fleck / das Feber / Waſſerſucht /
Das ungezähmte Blut / die aderloſen Glieder
Gantz ohne Kraut und Tranck zu rechte kamen wieder :
Daß Menſchen / welche nicht ihr eigner Geiſt geregt /
Der böſe Trawergaſt ward wieder außgefegt :
Daß andre / denen ſchon das Leben war benommen /
Sind an das Tagelicht durch ſeine Stimme kommen :
Darunter einer war der biß den vierdten Tag
Im Sarch und Finſterniß der Grufft beſchloſſen lag /
Der vielen an zu ſehn außdrücklich dargegeben
Sein feſt gebundnes Haupt / und ſein erſtrecktes Leben
Von newem an geführt und (o der groſſen That !)
Durch den geſtorbnen Mund die Speiſſe geſſen hat.
Das Jeſus ſich gezeigt mit hohen Wunderwercken

(a) Die ſich ſämptlich auff ſeine Wunderthaten / ſo zum theil auch den Feinden bekand ſind / beruffen.

Muß wieder Willen auch durch eignes Zeugniß ſtercken
Das Volck ſo wieder uns geerbte Feindſchafft treibt /
Und noch an Blindheit voll bey ſeinem Thalmud bleibt.
Kömpſt du zum Heidenthumb / war wird es Celſus machen
Der erſtlich hat bekriegt der Galileer ſachen /
Und auch Porphyrius: ſie haben nie begehrt
Zu leugnen was die Zeit und Warheit ſelbſt erklärt.
a Durch angebohrne Krafft in dem geſchaffnen Weſen
Iſt ſolches nicht geſchehn. Dann ſehr viel ſind geneſen
Durch rührung nur der Hand; ein Wort hat diß gethan /
Darinnen ſolche Macht mit nichten wohnen kan.
Solt' es auch anders ſein/es hetten nicht geſchwiegen
Die jenen ſo gemeint ſehr viel hieran zu liegen.
Verblendung kan man auch im minſten hier nicht ſehn /
Dieweil es mehrentheils iſt offentlich geſchehn /
In heller Gegenwart ſo vieler hier auff Erden /
Die warlich nicht gekundt ſo ſehr betrogen werden.
Hierbey kömpt/daß ſich diß nicht bald verlohren hat;
Nein; dann das Werck verblieb auch lange nach der That.
Wer nun der ſache nicht das Urtheil ab wil brechen /
Der muß/als wie dann auch die Juden ſelber ſprechen/
Bekennen daß die Krafft durch einen ſtarcken Geiſt /
Er ſey böſ' oder gut / ſich habe ſo erweiſt.
Schaw' auff die Lehre nun/ die welche wir befinden
Den gantzen Weltkreiß auß bey allen Chriſt-geſinden:
Die ſo man offtmahls zwar durch Tinten auff ein Blat /
Jedoch nicht ſelten auch durch Blut verzeichnet hat:
Dieſelbe Lehre heiſſt die Teuffel uns nicht Ehren /
Sie leſſet Hertz und Sinn unreinigkeit nicht hören.
Die Wort' auch mögen ſein: die That auch ſelber zeigt /
Daß da wo dieſe Lehr' in ihre Blüte ſteigt
Der Teuffel Dienſt verfällt/die ſchwartzen Künſte ſchlaffen /
Und angebetet wird der alles hat geſchaffen.
Nun iſt gewiß kein Geiſt ſo ſchlecht und alber nicht
Der Zeichen wolle thun dardurch ihm leyd geſchicht.
So ſind die Menſchen auch die erſtlich diß gelehret

(a) Daß die Wunderthaten nicht durch Menſchliche Weißheit oder Teuffels Künſte / ſondern durch Göttliche Krafft ſind zu Wege gebracht worden.

Geweſen Trew und From/ die nichts ſo ſehr geehret
Als Gottes Ehr' und Ruhm/ wie ſolches noch der Zeit
Ihr guter Name ſagt/ und ihr ertragnes Leyd.
Daß nun der Herren Herr / der ohne deſſen Willen
Gar kein geſchöpffe nicht was thun kan und erfüllen /
Geſtanden haben ſoll daß durch den böſen Geiſt
So mancher frommer Sinn ſey worden irr geweiſt /
Wird nimmermehr für war und Warheit ähnlich ſchätzen
Wer ſein Gemüte wil auff Gottes gutheit ſetzen.
Die reinen Geiſter nun thun nichts als durch Gebot ;
Dann darumb ſind ſie gut weil daß ſie folgen Gott :
So daß diß alles kam worvon wir Chriſten ſagen /
Daß Jeſus es gethan auß Gottes wolbehagen :
Daß Todte Menſchen auch zum Leben ſind gebracht
War eigentlich das Werck der allerhöchſten Macht.
Die Weißheit Gottes nun heiſcht daß er auß den Sitten
Und Satzung ſeiner Welt ohn Urſach nicht geſchritten.
Die Urſach aber wird nicht beſſer angeregt
Als die durch Jeſus ſelbſt iſt deutlich außgelegt :
Dann wer ſoll beſſer uns das warumb laſſen ſehen /
Als der durch deſſen Hand die Wunder ſind geſchehen ?
Und anders/ ſolte wol ein Sinn von frommer Art /
Wie die ſo diß geſehn/ für lügen ſein bewahrt ?
Er ſelbſt nun hat geſagt von allen dieſen Wercken /
Sie weren ſeine Lehr' allein dardurch zu ſtercken.
So bleibt nun dieſe Lehr' auch war und unverruckt
Weil Gottes Siegel ihr ſo klar iſt auffgedruckt.
[a] Daß Jeſus als er Todt gelegen in dem Grabe
Den dritten Tag das Liecht geſehen wieder habe /
Wird durch die gantze Welt geglaubet hart und feſt
Von aller Schar die glaubt und die ſich Tauffen leſt :
Diß iſt der beſte Grund auff aller Chriſten ſeiten
So wol biß heute noch als auch in alten Zeiten :
Wie auß den Büchern ſcheint : und unſern nicht allein :
Auch denen welcher Spruch pflegt wieder uns zu ſein :
Worauß man kan verſtehn die ſo die erſten waren
Durch derer Mund man diß hat überall erfahren /

Daß

(a) Daß Jeſus aufferſtanden / und daß die jenigen/ welche ſolches erſtlich gezeugt haben/ Glaubwürdig ſind.

Daß dieſe ſache ſo durch ſie gelehret ſey /
Und jederm eingepflantzt bewahret ſtarck und frey.
Nun köndte diß nicht ſein/ſie haben dann entdecket
Daß Jeſus durch ſie ſelbſt/nach dem er aufferwecket
Auff Erden ſey geſehn. Dann kein verſtändigs Haupt
Das würde haben ſonſt dergleichen Ding geglaubt /
Vorauß zu ſolcher Zeit da daß man hierbey bleibe /
Gekauffet werden muß mit Gütern und dem Leibe.
Daß ſie auch rund und klar diß haben außgeſagt
Kan leicht ein jeder ſehn der ihre Bücher fragt :
Sie ziehen gleichfals an/ damit man ja mehr trawet /
Fünffhundert Leute noch ſo alle diß geſchawet :
Niemand der lügen wil hat ſo viel Zeugniß bracht :
Fünffhundert haben auch nie ein lüg' erdacht.
Fünffhundert mögen ſein/die zwölffe ſo wir wiſſen/
Was hetten ſie gehabt vom lügen zu genieſſen ?
War etwan Ehr' ihr Zweck/ der Erden Reich und Stand
Behielt Abgötterey in ihrer eignen Hand.
Ihr eignes Fleiſch und Blut daß muſten ſie auch haſſen.
War aber gut ihr Ziel? ſie muſten alles laſſen.
Trieb ſie die Wolluſt an? ſie lieſſen überall
Getrieben über See/ und über Berg und Thal /
Durch Hunger/Hitze/Froſt: dann muſten ſie vertragen
Daß man ſie eingeſteckt/ dann daß man ſie geſchlagen.
Hat dann der Gottesdienſt ihr Urſach können ſein ?
Und warumb giengen ſie dann eben dieſen ein /
Und keinen andern nicht ? wie kondten ſie nicht ſchweigen ?
So hat ſie muſſen dann ihr Sinn zur Lehre neigen.
Was rührte dieſen Sinn ? was zwang ſie wol für Noth /
Was Urſach/wann ihr Herr geblieben allzeit Todt ?
Mehr warumb ſolten ſie der Warheit willen lügen /
Und ſo meineidiglich das Menſchenvolck betriegen ?
Nun weiß man daß es nicht der Lehre wegen kam /
Dann dieſe wahre Lehr' iſt allen lügen gram.
So muß man ſämptlich auch von ihnen diß zugeben/
Daß ſie geweſen ſtets von gutem frommen Leben.
Wie iſt es möglich dann daß Volck ohn allen Schein /
Mit Falſchheit und Betrug ſoll umbgegangen ſein ?

So hat auch keiner nicht auß ihnen können meiden
Von deſſentwegen viel Verdruß und Schmach zu leiden:
Ja auch der meiſte Theil hat frey und unverzagt
Befeſtigt durch ſein Blut was vor der Mund geſagt.
Der eine ward durchbohrt an Händen und an Füſſen/
Der von der Glut verzehrt/der durch ein Thier zerriſſen.
Nun leſſet jemand wol/wiewol es ſchwer acht ein/
Sich tödten umb ein Ding das er meint war zu ſein;
Doch keiner denckt für diß/bey dem Vernunfft zu ſpüren/
Was er mit Willen leugt/das Leben zu verlieren.
Daß ſie der Sinnen nicht beraubt geweſen ſind
Zeigt Lehr' und Bücher an die man von ihnen find.
Schaw an/der Moſes Recht und Satzung wol zu wiſſen
Erſt dem Gamaliel geſeſſen zu den Füſſen/
Den Weißheit und Verſtand der Sinnen in den Raht
Des hohen Sanhedrim empor geſetzet hat:
Der ließ den hauffen ſein/ und auch der Juden Scharen/
Die darumb ſeinen Todt zu ſuchen embſig waren;
Er nam das ſchwere Joch mit keckem Hertzen an/
Daß doch ihm nichts als zwang und unehr' angethan:
Stund groſſen Mangel auß/fiel in die Waſſerfluten/
Nam Müh und Arbeit an/erlitte Band und Ruten:
Und als er nun das Wort geführet ohne Ruh
Von Damaſcenern an biß den Sclavonen zu/
So hat er endlich doch den Halß noch muſſen beugen
Für Nerons grimmes Schwerd/ dieweil er gab den Zeugen
Daß der von Nazareth nach ſeines Creutzes Zeit
Sey Himmelauff gefahrn in's Hauß der Ewigkeit.
a Wer wil nun aller Scham dermaſſen ſein vergeſſen
So vielen Zeugniſſen nicht glauben bey zu meſſen?
Es ſey dann daß man ſagt/was nicht geſchehen kan
Darzu hilfft kein Beweiß/und wären tauſend Mann.
Hier aber iſt es Noth den unterſcheid zu machen:
Zu wiſſen zwiſchen gantz unmöglichen ſachen/
Wie diß daß ja und nein beyſammen ſollen ſtehn;
Und diß was über Witz der Menſchen pflegt zu gehn.
Daß einer lebend ſey und Todt zu einen Zeiten

Daß

(a) Antwort auff den Einwurff/daß die Aufferſtehung ſcheint unmöglich zu ſeyn.

Daß diß unmöglich iſt da wil ich umb nicht ſtreiten:
Daß aber Leben nicht ſoll können welcher Starb
Durch Gott/von dem der Menſch das Leben erſt erwarb /
Und daß das eine hier das ander' umb ſoll ſtoſſen
Kan Warlich mit Vernunfft von niemand ſein geſchloſſen.
Und wer' es ungereimt Ariſtons weiſer Sohn /
Da er vom Er erwehnt/ der ſchriebe nicht darvon:
Es hette Heraclid kein Zeugniß je getragen
Das eine Fraw auch ſey erweckt nach ſieben Tagen:
Es ſchriebe Herodot diß nicht vom Ariſté /
Noch einem andern auch der Mann von Cheroné.
[a] Jſts nicht unmöglich dann/ und zeiget es darneben
Der obene Beweiß/ ſo muß man glauben geben.
Weil Jeſus nun gebracht ein nie gehört Gebot /
Erklärend daß er ſey darzu beſtimmt von Gott /
So kondte nirgendts hin diß Göttlich' aufferwecken
Sich als nur auff Beweiß der lehre Jeſus ſtrecken.
Hierbey kömpt daß die Schar von der wir jetzt gemeldt /
Die wegen dieſer Lehr' ihr Leben dargeſtellt /
Geſaget daß ihr Herr/eh er von ihr gekehret /
Zuvor ſein aufferſtehn und das warumb erkläret.
Ja Gottes Weißheit die willigt diß nicht ein
Daß der dermaſſen ſoll' erhaben worden ſein
Der als von Gott geſand ſich deſſen angenommen /
Im fall er nicht von Gott Unfehlbar wäre kommen.
[b] Es werd' uns allerley Geſchlechte fürgeſtellt
Was Gottesdienſt mag ſein geweſen auff der Welt
Es mögen auch darzu bequeme Richter kommen /
Die nicht durch falſchen Wahn und Gunſt ſind eingenommen /
Ich weiß ſie fallen mir gutwillig alle bey
Daß keine nicht ſo gut/noch Gott auch näher ſey /
Als die von Chriſtus kömpt / es ſey daß ich erzehle
Den fürgeſtellten Lohn und Heiligen befehle
Darinnen/oder auch die mittel welcher Krafft
Ihr dieſe Lehre hat ſo groſſen Preiß geſchafft:
So daß man gäntzlich muß vom Gottesdienſt wancken
(Das doch nicht kommen kan in ehrbare Gedancken/

Die

(a) Daß hierauß die Warheit der Lehre Jeſu erſcheinet.
(b) Daß die Chriſtliche Lehre alle andere Lehren übertrifft.

Die wiſſend ſind wie Gott regiert diß alles hier /
Und dencken daß der Menſch ſey ein verſtendigs Thier
Das zwiſchen böſ' und gut ihm ſelber ein kan rathen /
Dardurch es Straff und Lohn bekömpt nach ſeinen Thaten)
Diß muß nun / oder diß ja bleiben war und frey /
Daß Chriſtus Gottesdienſt der Weg des Lebens ſey.
[a] Der leiter/der den Sinn der Juden zu erlangen /
Zwey Tafeln ſelber hat von Gottes Hand empfangen /
Hat zugeſagt ein Land das Fruchtbahr/Reich und fein
Mit Milch und Honige ſolt' übergoſſen ſein /
Die Speiſekammer voll/viel Kindes Kind zu geben /
Sieg wieder ihren Feind / geſundes grawes Leben:
Kein hoffen hat er faſt den Juden mehr gemacht
Als tunckel / oder daß es kaum wird außgedacht:
Wordurch ein groſſes Theil auß Iſrael geboren
Den Lohn der künfftig iſt gantz hielten für verlohren.
Das Griechenland das Witz und Weißheit hergeführt
Von Memphis Gräntzen ab / ſo etwas zwar geſpürt
Vom Leben nach der Zeit / war unſtet mit dem Munde /
Und ſtund es gleich diß zu / ſo hatte doch im Grunde
Sein Baw ſehr ſchwachen Grund: dann was ſie gaben für
Das ließ dem Menſchen kaum ein vortheil für ein Thier:
Drumb iſt es frembde nicht daß mancher fürgegeben /
Des Menſchen Seele könd' in einem Thiere leben /
Und würde bald ein Löw/und bald ein ſchnelles Pferd /
Dann wiederumb in das / und dann in diß verkehrt:
Viel ſagten/ denen diß zu ſein was frembde ſchiene /
Daß Tugendt ſelber ihr zu ihrem Lohne diene /
Und daß ein frommer Mann durch ihren rechten Schein
Im Ochſen Phalaris auch Selig könne ſein.
Hergegen andere ſo dieſes können mercken
Das etwas ſo beſteht in ungemachen Wercken /
In Angſt und Todes Noth / in dieſem was verletzt /
Ein Glücke für ſich ſelbſt nicht köndte ſein geſchätzt /
Geurtheilt haben daß von Menſchen hier auff Erden
Nicht mehr als Sinnen Luſt gewündſchet ſolle werden /
Zu wiſſen Eſſen/Tranck und was ich ſchweigen wil:

Das

(a) Erſtlich iſt der klaren Vorſtellung und fürtrefligkeit des lohnes.

Das andre doch verneint durch klares wiederſpiel
Die wol geſehn daß diß nur ſey ein ſäwiſch Leben
Für welchem Sittſamkeit und Scham die Flucht muß geben.
So rungen jämmerlich die Menſchen mit der Nacht
Als Chriſtus ihnen hat das wahre Liecht gebracht /
Den Folgern ſeiner Lehr verheiſchende zu geben
Ein Ewig/ungequelt/Vollkommen/Selig Leben /
Und diß der helffte nur des Menſchen nicht allein /
Der Seele/ſondern auch dem gantzen in Gemein:
Daß gleichfals auch der Leib/der ſeine Luſt erherben /
Auff göttlichen Befehl/ und leiden muß und ſterben /
Der Tugend Seligkeit und lohnes unentſetzt
Mag werden wie die Seel' in höchſter Luſt ergetzt.
Die Luſt nun heiſſet nicht an einen Tiſch geſeſſen
Von dem Leviathan und Behemoth zu eſſen /
Gleich wie die ſeinen lehrt der Fleiſchliche Rabin:
Noch/nach der Unvernunfft des tollen Alſakon /
Der weiche bette-Krieg. Wo feuchtigkeit der Glieder
Durch Hitze nicht entgeht/wo niemand Todt fellt nieder /
Da darff ein jeglicher für ſich der Speiſe nicht /
Noch die Geſchlechter auch der ehelichen Pflicht.
Der Leib wird nicht mit Durſt und Hunger ſein umbfangen/
Nicht mit der Kothes-laſt der Erden ſein behangen
Soll führen ſolches Liecht/ als auß dem Himmel ragt
Der ſchöne Morgenbot' / und ähre-Stern der Magd.
Kein tunckler Mißverſtand/kein Fleiſchliches Gelüſten
Soll in dem klaren Witz' und reinen Willen niſten:
Es ſoll den hellen Sinn erfüllen gantz und gar
Das allerbeſte Gut/und allerwarſte war;
Begin der nicht began / und Ende ſonder Gräntzen /
Und ungemeſſener Schein ſoll das Geſicht' ergläntzen.
Die uns auff dieſer Welt verdeckte heimligkeit
Wordurch des Menſchen Heil erkohren für der Zeit
Und ehe dieſe Welt noch ſtund auff ihren Gründen /
Soll mit verwunderung die edle Seele finden:
Und was man thut allhier mit Gottesfurcht allein /
Soll in das Hertze ſchon tieff eingeſchrieben ſein.
Da ſoll der Engel Volck mit allen Himmelsheeren /

Und die das Glück gehabt den Herren zu gebähren /
Und die ſo frü geſagt was langſam iſt geſchehn /
Und die ſo durch ihr Blut die Warheit laſſen ſehn /
Und nebenſt ihnen dann die ſchönen zwölff geſteine
Auff die das Chriſtenthumb gebawt mit ſolchem Scheine/
Inbrünſtig lieblich den der ſeyn wird/iſt und war/
Das unbefleckte Lamb / erheben immerdar.
Kan jemand etwas nun mit Sinnen auch erreichen
Das dieſem jrgend kan an hohem Lohne gleichen?
[a] Ich ſehe wol was hier für Einwurff bringt herbey
Ein Sinn der wenig glaubt/als ob unmöglich ſey/
Daß nach ſo langer Zeit ein Cörper auff ſoll ſtehen:
Ich aber ſage diß/daß niemand kan entgehen
Daß dieſe That doch nicht unmöglich könne ſein/
Wiewol das groſſe Werck dem Menſchen nicht wil ein.
Erfahrung lehrt uns ſelbſt daß hier bey uns auff Erden
Kein Cörper ſey der gantz verzehret könne werden:
Das thun darvon die ſach' ihr' unterſcheidung kriegt
Verwandelt aber offt: dann was darunter liegt
Und wird der Zeug genennt/ wird bald zu dem erleſen
Und bald zu jenem Schein' / und bleibt doch ſtets im Weſen.
Geſetzt nun daß der Leib vergehn muß durch die Glut
Als wie man ſieht daß Holtz/Rauch/ Aſch und Waſſer thut /
Wird in der See verzehrt/ bleibt Todt in finſtern Graben/
Muß Speiſen mit ſich ſelbſt den Walſich/ Löwen/Raben;
Ob ſchon Gewalt und Zeit das äuſſerſte vertreibt /
So iſts doch daß der Zeug auch nach den Gliedern bleibt.
Soll der wo jeglichs Theil ſey blieben/ dann nicht wiſſen
Der alle ſachen weiß/und ſieht/ und nichts kan miſſen?
Soll er auch der geſchafft See/ Lufft und Erde hier /
Den Menſchen den er doch gemacht/das edle Thier /
Dem er diß alles hat gegeben zu bewahren /
Nicht wiederbringen auch nach langer Zeit und Jahren /
Da durch queckſilbers Krafft des Alchimiſten Hand
Zeug der verweſen iſt bringt in den alten Stand?
Schawt wie die ſaate doch von der wir kaum mehr wiſſen
Zum nutzen ihrer Art mit Wucher auff muß ſprieſſen.

Ein

(a) Antwort auff den Einwurff/ daß ein Cörper der ſein thun verlohren nicht könne wiederumb in ſeinen Stand gebracht werden.

Ein Ey/ ſieht niemand was an ihm vom Hune ſchon/
Kömpt doch vom Hune her/ und auch das Hun darvon.
Der alles ſchuff auß nichts ſoll er nicht auch die theile
Ergäntzen/ ſind ſie gleich verſtrewt vor langer weile?
Nun dencket jemand noch/ man ſieht den Kanibal
Der andern Menſchen Fleiſch gebrauchen für ſein mahl:
Die Menſchen werden auch gefreſſen von den Fiſchen/
Die man dann wiederumb verzehrt auff Menſchen Tiſchen;
Worauß man ferner fragt/ wie kan mir dieſes ein
Daß deine dieſes ſtück'/ und das ſoll meine ſein?
Hier dient der unterricht daß dieſes was getragen
Wird durch des Menſchen Mund biß hin in ſeinen Magen
Sehr wenig ſey von dem was ſonſt gedeit und nährt/
Und wird auß uns durch den und jenen Gang geleert.
Das ſchwereſte voran wird unten außgelaſſen/
Das feineſte durch Dampff und Schweiſſes enge Gaſſen:
Es bleibt auch viel das nichts den Gliedern anders thut
Als daß es ſchleimung macht und Gall' und ſchwartzes Blut.
Durch Haar und Nägel wird ein theil auch weggenommen;
Und von dem ſüſſen Taw durch den die Krafft zu kommen
In alle Glieder pflegt nimpt weg die Lufft auch ſehr/
Die innerliche Wärm'/ und Kranckheit noch viel mehr.
Nach dem nun kenatlich iſt daß zu des Menſchen Leben
Des Menſchen ſchnödes Fleiſch von Gott nicht ſey gegeben/
So iſt es Wunder nicht daß es wird außgeſiebt
Wie Gifft und etwan Kraut das man den Krancken giebt.
Und wer' es gleich auch nicht/ ſo kan Gott dennoch geben
Daß der ſo es geneuſſt doch wiedergibt beyneben/
Wie diß dann kan von ihm ſo leichte ſein gethan
Als daß ein Thiergeſchlecht auch allzeit bleiben kan:
Und wann Gott dieſe Sorg' auff ſich gleich nicht genommen/
Und ſolte was von dem zum andern wäre kommen
Zurück genommen ſein/ ſo wird es gantz und gar
Kein anderer Leib nicht ſein als der er vormahls war:
Als wie wir einen Leib für eben dieſen halten
Der erſtlich Jugend hat und nachmahls muß veralten/
Wiewol das Fleiſch durch Brand zu nichte wird gemacht/
Und anders durch die Speiſ' an ſeinen Ort gebracht;

Wil

Wir ſehen wann man ſchon zerſchneidet daß Gewebe
Des Wurmes/daß der Wurm macht daß es wieder lebe:
Wir ſehen was für Krafft ein Kraut hat und der Wein/
Die in was kleinem bleibt/und kriegt den alten Schein.
Daß ich nicht ſagen wil was frembdes zu erfahren/
Und was Gott nicht geliebt hat uns zu offenbahren:
Es iſt mir gar genung wann wir ſo viel nur ſehn
Daß die Erſtehung kan durch Gottes Krafft geſchehn:
So ward in Syrien geglaubt an allen orten
Daß ein' Erſtehung ſey/auß Zoroaſtes Worten:
Dem Theopompus auch ſich gleichfals fügte bey
In der Stagirer Schul'/und Zenons Galerey:
Zwar ihre Lehre ſteht gebawet auff loſen Gründen/
Doch ſagt ſie daß hier nichts unmöglichs ſey zu finden.
[a] Nun wir das Lohn geſehn laſſt ſehn auch das Gebott
Darvon das höchſte Theil iſt unſre Pflicht bey Gott.
Elendes Heydenthumb/was ward in deinem Lande
Den Göttern fürgelegt als Grimmigkeit und Schande?
Das Vieh zu würgen war nur täglicher Gebrauch;
Sie wolten ſein bedient durch Blut der Menſchen auch.
Wer ſolte glauben doch/wann man es nicht erfahren/
Daß ſolche Satzungen in ſo viel Landen waren?
Carthago den Gebrauch empfangen hat von Tyr:
Egypten folgte nach dem Perß und Arabor.
Daſſelbe wird gethan von Cypern/von Albanern/
Und von dem Scyther Volck/und von den Indianern.
Diß thet der Candiot; diß thet der alte Wal/
Kanarien/und auch die Deutſchen allzumal.
Der aberglaube hat auch Samen außgehecket
In Landen die uns hat Caſtilien entdecket:
Ja in Europa ward nicht abgeſtellt die Pflicht
Durch keine Griechen-kunſt noch Römer-ſatzung nicht.
Bey Iſis Heiligthumb/worauß mit andern Namen
Zu Theb' und zu Athen die nachtgebete kamen/
Und dem was Orpheus hat in Thracien erdacht
War Faulheit die nicht wil ſein an das Liecht gebracht.
Kam je ein Feyertag da war ſonſt nichts verhanden

Als

(a) Zum andern in der fürtrefflig keit der Gebote/belangend die Ehre ſo man Gott erweiſen ſoll.

Als ſchnödes Kammerſpiel und Worte voller Schanden;
Was Cato ſich geſchämt zu ſehn/ der weiſe Mann/
Hat Rom durch unverſchämt den Göttern angethan.
Die Satzung Sinay war wol gantz ohne Flecken/
Doch daß der Juden Sinn ſich auch nicht ſolte ſtecken/
In ſolchen Aberwitz/ ward er mit dem belegt/
Was an ſich ſelbſt zu ſein nicht gut noch böſe pflegt:
Als wie das ſchlachten war der Thiere/ das beſchneiden/
Die ſtete Sambſtags-Ruh/ und viel von Speiſen meiden:
Worauß der Saracén hernach nicht wenig nam/
Von dem das Weinverbot darzu noch ferner kam.
Seht nun auch Chriſtus an/ der uns hat wollen lehren
Gott als den reinen Geiſt mit reinem Geiſt' auch ehren/
Mit Wercken und der That die jeder weiß zu ſein
Recht von ſich ſelber gut/nicht durch Gebot allein.
Er heiſſt uns die Begier und nicht den Leib beſchneiden:
Heiſſt uns des böſen Werck/nicht alle Wercke meiden:
Das rote Lämmerblut iſt nimmer ſein Begehr/
Er wil nicht Rindern Fleiſch/noch feiſter Böcke Schmer;
Er heiſſt uns/wann es Noth die Warheit offenbahren/
Er wil daß wir hierumb noch Gut noch Leben ſparen;
Daß wir den Menſchen auch gantz miltiglich und frey
Durch unſern überfluß in Armut ſtehen bey:
Er leſſt uns zu den Leib durch allen Tranck zu laben/
Zu nemen alle Speiſ'/ als Gottes reiche Gaben:
Doch daß man nüchterlich und alſo leben muß/
Wie die Geſundheit heiſcht/ ohn allen überfluß/
Und unſer wildes Fleiſch/ wann es wil überlaſten/
Das Himmels theil den Geiſt/ bezähmen durch das Faſten.
Kein beſſer Opffer war als glaubigs Hertze ſind/
Wordurch wir zugethan der Gottheit Gottes ſind/
Wordurch wir gantz auff ihn unwanckelmüthig bawen/
Wordurch wir auff ſein Wort ſtandtfeſtiglich vertrawen:
Worauß dann ſteter Troſt und Hoffnung in uns ſchwebt/
Und Liebe die nicht falſch nach Gottes Willen lebt/
Die nichts gezwungen thut wie Sclaven etwan pflegen;
Nein; ſondern die ſich wil auß eignem Willen regen.
Hier folgt der Opfer auff des betens/ der begehrt

Nicht Ehre dieſer Welt nicht Geld und Geldes werth;
Er heiſcht Barmhertzigkeit und Tilgung ſeiner Sünden/
Hofft auff des Geiſtes Troſt/wann Angſt und Pein ſich finden/
Sucht Gottes Königreich/ ſucht wachſung ſeiner Ehr'/
Und reiche Fruchtbarkeit der unbefleckten Lehr'/
Und Nothdurfft/ohne Sorg' umb etwan andre ſachen/
Wil alles/wol geruht/Gott ſelber laſſen machen.
a Die Aſoaren zwar des wilden Machomet
Die blaſen überlaut die blutige Trompet
Zu ſtürtzen alles diß zu tödten und zerſtören/
Was nicht den Alcoran wil auff den Knien Ehren.
So hat ſich außgeſtreckt der Janitſcharen Hand
Biß an das rote Meer und an der Dohne Rand.
Die Griechen wiſſen ſehr die Satzung zu erheben
So der Lycurgus hat der Sparter ſtadt gegeben/
Und ſagen daß ſie auch dem haben ſelbſt behagt
Der auß dem dreyfußſtul' hat künfftig Ding geſagt.
Doch wann man achtung giebt/ſo gieng für allen Dingen
Die Mawerloſe Stadt nur darauff/weit zu bringen
Die Gräntzen durch das Schwerd: das aber nicht geſtält
Dem Weiſen der gelehrt hat den Pelléer Held;
Der dennoch ſelber auch/noch mehr zu unterweiſen
Des Jünglings hohen Sinn/der hitzig war zum Eiſen/
Sagt daß durch Griechen-Krieg doch der Barbaren Macht
Gar billich und gar recht wird unter ſich gebracht.
Was kan doch frembder ſein? wer einen hat erſchlagen/
Muß als ein Mörder bald die Straffe drüber tragen:
Der hundert tauſend man an Leib und Gut beraubt
Dem ſetze man einen Krantz von Lorbern auff das Haupt.
Der groſſen Tugend Ruhm der Römer ſtrenge Thaten/
Was war es als ihr thun durch Menſchenblut beſtaten/
Durch eines rechtens Schein/doch unrecht auch zugleich:
Sardinien lag zu nah' und Cypern war zu reich.
Was böſes man uns thut mit anderm böſem rechen/
Wiewol diß Socrates und Plato wiederſprechen/
Helt Ariſtoteles gar nicht für ungebühr/
Wie gleichfals Tullius der Römer-ſprachen Zier.

Man

(a) Belangend unſere Pflicht wann wir beleidigt werden.

Man that den Göttern Ehr' im fall geparte Knechte
Sich machten in den Sand zum tödtlichen gefechte ;
Die alten ſchonten nicht / ſo war die Erde blind /
Zu tödten jämmerlich ihr newgebohrnes Kind.
Der Juden rawer Sinn der ward von Moſes Zungen
Nicht gantz zwar frey gezehlt/ doch auch nicht gantz bezwungen :
Es ward dem Volck' erlaubt daß es bekrieget hat
Noch ſieben Völcker ſonſt/ doch wegen übelthat :
Und als ob diß zu ſchlecht/ ſie haben auch beſtritten
Und alles diß gehaſſt was blieben unbeſchnitten :
Ja wer noch jetzt der Zeit durch ihr Gebete ſucht
Wird finden daß man da den frembden bitter flucht.
Wann einer ohngefehr den andern auffgerieben /
Starb von des nechſten Hand wo er zur ſtelle blieben.
Dem der gelähmt und ſonſt beſchädigt mochte ſein
Stund ſeine Rache frey durch eben groſſe Pein.
Doch alſo Chriſtus nicht : er wil nicht das man ſchelten
Mit ſchelten / noch den ſchlag mit ſchlagen ſoll vergelten :
Schelt' ich den der mich ſchilt / und ſchlage wer mich ſchlegt /
So thu ich was mich ſelbſt ihm Feind zu werden regt.
Er heiſſt uns gutes thun des Glaubens Mitgenoſſen /
Leſſt unſre Tugend nicht für andern ſein geſchloſſen :
Das unerſchöpfte Quell an unſrer guten Art
Das muß den böſen ſelbſt auch ſein geoffenbahrt /
Gleich wie der gute Gott ſehr koſtfrey allerwegen
Geuſſt auß der ſchwangern Lufft den angenehmen Regen :
Wie er das güldne Rund das an dem Himmel gleiſſt
Für guten und zugleich für böſen ſcheinen heiſſt.
O Lehre voll von Gott die uns beſiehlt zu lieben
Mit unverfälſchter Trew auch die ſo uns betrüben /
Zu helffen der uns ſchad / zu grüſſen der uns flucht /
Zu beten noch für den der uns zu läſtern ſucht
a Daß bey dem Heydenthumb durch Wolluſt böſer Sitten
Die angebohrne Krafft der Sinnen ward beſtritten
Verwunder' ich mich nicht. Dann wer von Gott ſchon fellt/
Iſt glaublich daß er auch die Sinnen nicht behelt.
Iſts frembde daß ſie nicht nach dem als Sünden fragten /

(a) Belangend die zuſammenfügung Mannes und Weibes.

Was ſie ſo offte ſelbſt von ihren Göttern ſagten?
Iſts frembde daß das Werck der Huren da ſtund frey
Da Venus wolte ſein bedient durch Hurerey?
Was ſag' ich Hurerey? da auch die ſchnöde Schande /
Warumb Gomorra ward geſtrafft mit Himmelsbrande /
So ungezähmten Lauff bey ihnen hat gethan /
Als wie man hin und her in Büchern leſen kan?
Die Perſen lehrten diß die Griechen / da die Weiſen
Diß Schelmſtück offtmals mehr bemänteln alß nicht preiſen.
Man weiß vom Ganimed worfür er ward geſchätzt /
Der von den Tichtern wird in Jovis Schoß geſetzt.
Italien hat gefolgt/man hat zu Rom vernommen /
Daß der Antinous hierdurch zu Himmel kommen.
Diß böſe wilde Werck hat gleichfals ſeinen Schwang/
Wo das Araber-Buch regiert der Menſchen Gang.
Hymettus nachbar ſelbſt/dem nach Apollons ſage
Nicht alles Griechenland an Weißheit hielt die Wage /
Was hat er doch gelehrt? die Welt wer' auß und auß /
Im fall man ihm gefolgt/ein groſſes Hurenhauß.
Soll Menſchliches Geſchlecht ſich miſchen wie die Hunde
Da doch die Thiere ſind gepart mit gleichem Bunde?
Wann jeder wie er wil mag ſagen/diß iſt mein /
Von Kindern/kan wol diß die rechte Liebe ſein?
Muß dann die Ehrbarkeit zu Grunde ſein verlohren?
Muß diß Thier unzahm ſein deßgleichen nie geboren?
Muß außgerottet ſein die väterliche Sucht
Die uns iſt eingepflantzt zu unſrer eignen Frucht?
Ob nun die Satzung zwar die Abrahams Volck höret
Der Unzucht Feind zu ſein und ſie zu meiden lehret/
So wird ihm doch erlaubt/ zu meiden ärgern Stand /
Daß wieder außgetrennt kan ſein der ehe Band.
Das jetzt gebräuchlich noch iſt bey den Alfakynen /
Und vormahls ward gebraucht bey Griechen und Latinen:
Wie Sparten Volck gehabt ſampt Cato dieſen Wahn
Daß einem Freund' ein Weib geliehen werden kan.
Laſſt uns hiergegen nun Meſſias Lehre mercken /
Die uns nicht abhelt nur allein von böſen Wercken;
Sie ſaubert auch den Sinn / ſie ſchneidet ſo tieff ein

Daß Wartzel ſampt der Frucht muß außgerottet ſein.
Wer Luſt zu reitzen ſucht mit falſchen Augenblicken /
Und lehrt ein Weibesbild ſich in die Unzucht ſchicken /
Vollbringt er es gleich nicht/doch bricht er das Gebot:
Was man begehrt zu thun / iſt ſchon gethan bey Gott.
Den Ehegatten leſſt er uns nicht von uns ſtoſſen
Als deſſen Blume man bereit zuvor genoſſen.
Wer mit dem andern ſchon in rechter Freundſchafft ſchwebt
Verleſſt die Liebe nicht ſo lange ſolcher lebt:
Wo ſelber nun der Leib gemein iſt zwiſchen beyden /
Solt' / als der Todt/diß Band was anders können ſcheiden?
Beſonders wird hierauß geſucht auch dieſe Frucht/
Damit nicht mangel ſey an rechter Kinderzucht.
Das fromme Chriſtenvolck/bereitet ſo zu leben
Wie recht und Ehrbar iſt / hat gerne ſich begeben
Des Jüdiſchen Gebrauchs/ dem folgt der Alcoran /
Daß Weiber viel zugleich gehabt nur einen Mann:
Es hat ſie nicht beſchwert ſich alſo zu bequemen /
Wie wir von Deutſchem Recht' und Römerzucht vernehmen.
Der Frawen Liebe wird recht wol nicht beygewohnt /
Wann mit verſtrewtem Sinn' ihr thun wird abgelohnt.
Daß Haußgeſinde wird auch nimmer recht beſtritten /
Im fall zwey Frawen ſchon/und mehr als zwey/ gebiten.
Getheiltes Bett' iſt Haß / der nimmer wird geſterbt/
Und auß der Mütter Bruſt auch auff die Kinder erbt.
[a] Das alt Egypter Volck/die Sparter gleicher maſſen
Die haben offentlich den Diebſtal zu gelaſſen.
Worzu ward angelegt der Römer groſſe Macht
Als daß das Gut der Welt gantz würd' an ſie gebracht?
Drumb ſpricht der eine recht: wann wir zurücke zehlen
Diß ſolten alleſampt was wir den Leuten ſtelen /
So würden wir ſonſt nichts behalten überall
Als unſer altes Vieh und erſten Hirtenſtall.
Die Juden dürfften auch ihr Geld auff Wucher bringen /
Und durch den Zeit verlauff des nechſten Geld verſchlingen;
Dann weil ihr gantzer Sinn nach Reichthumb ſtets gefragt /
Ward ihnen im Geſetz' auch Reichthumb zugeſagt:

(a) Belangend den Gebrauch der Güter/und die Sorge darüber.

In unſerm ſteht es nicht/es wil uns nicht geſtaten/
Daß iemand ihm von uns durch unrecht gut ſoll rahten;
Es wil uns ſolche Müh und Sorge nicht geſtehn
So Gütern dieſer Zeit pflegt geitzig nach zu gehn.
Es kan nicht möglich ſein zwey ſachen zu vollbringen
Darvon ein jeglichs uns ſein gantz zu ſein wil zwingen /
Als durch den engen Pfadt zu gehen Himmelan /
Und ſchawen wie man Kiſt' und Kaſten füllen kan.
Er irre wer unbedacht auff beydes iſt befliſſen;
Das eine kriegt er nicht/ und muß das andre miſſen.
Und worzu dient es auch? weil niemand mehr erhebt /
Wiewol er viel beſitzt/als diß worvon er lebt.
Ein armer Reichthumb iſts/ und einer Marter gleiche /
Sich mühen Tag und Nacht damit man Geld erreiche /
Darvon die menge doch das wündſchen nimmer ſtillt /
Weil nur je mehr du haſt je mehr du haben wilt.
Die furchte des verluſts und eckel beym genieſſen
Die laſſen nur den Leib von keiner Ruh nicht wiſſen.
Wer ihn zum Knechte macht der weiß das ſeine Noth
Nicht anders darff und heiſcht als Waſſer nur und Brodt.
Beliebt es dann auch Gott das Maß zu übergieſſen /
Zu laſſen über Wundtſch uns groſſes Gut genieſſen /
So muß es in die See drumb nicht geworffen ſein /
Wie jener Grieche thet' auß Thorheit und auff Schein /
Noch ohne Nutz verſenckt/noch liederlich verſchwendet /
Nein; ſondern außgelehnt dem der ſich zu uns wendet /
Nicht wartend erſt warumb / und wann man was entbehrt
Auch dem mit freyer Hand geſchenckt der es begehrt:
In Anſehn daß doch Gott das Eygenthumb der Gaben/
Und wir die mittel nur darvon zu Leben haben.
Ein Dieb der ſtilt das Geld/ die Motte friſſt das Kleid:
Was du den Menſchen gibſt das haſt du doch allzeit.
Schaw an die erſtlinge der Nazarener Scharen
Wie ihre Güter doch ſo gantz gemeine waren:
Den der an glückes Gunſt den andern nicht war gleich /
Den machte die gebühr der Liebe doch ſo Reich.
Die Macedonier erhielten auß erbarmen /
Wie die Corinther auch / die Paleſtiner armen:

Die Krafft des Wortes hat die Liebe ſo bedacht /
Und gleichſam ein Hauß nur auß aller Welt gemacht.
Für allen ſoll uns nicht Barmhertzigkeit beywohnen
Auß euſſerliche Pracht. Gott wil es nicht belohnen
Wordurch man Ehre ſucht. wer nur nach Dancke laufft
Was er zu geben ſcheint das hat er dir verkaufft.
Des habens heiſſer Durſt deckt mit den Lebens Tagen
Sein Laſter gerne zu Gedancken drumb zu tragen :
Doch Chriſtus nimpt diß weg/und ſaget daß uns Gott
Diß alles geben wird was zu dem Leben Noth.
Solt' er der frommen Schar nicht unterhalt beſcheren /
Der auch die Thiere nur nicht ſäumig iſt zu nähren /
Solt' er den der ihn liebt wol laſſen nackend gehn /
Durch welchen Kraut und Baum ſo reich bekleidet ſtehn ?
Wer ſeinen Vater ſieht das Land der Erden bawen /
Und ſeine Güttheit kennt kan recht auff ihn vertrawen :
Und ſollen wir dann Gott auff ſeines Wortes Bandt
Nicht glauben unverbürgt und ohne ſichtigs Pfandt ?
a Nach andern Satzungen zwar muß man Meineid meiden/
Doch diß Geſetze wil auch nur den Eyd nicht leiden :
Dann Gottes Namen iſt ſo groſſer Ehren voll /
Daß man auff höchſte Noth ihn einig ſparen ſoll.
Auch ſoll ein ehrlich Mann der Warheit ſo anhangen
Daß alles was er ſagt vor Eyd ſoll ſein empfangen.
So offt das Hertze denckt auff ſachen die nicht ſind/
So offt gebiehret auch der Mund ein Baſtartkind.
b Was Tugend man gleich find nach richtung der manieren :
Bey Griechen/oder auch in Salomons papieren /
Das hat vollkommentlich in dieſer Lehre ſtat :
Als Göttlicher Befehl nicht als ein bloſſer Raht.
Wie das man freundlich ſein/beſtändig/gerne geben /
Klug/Friedlich/Milde/Sanfft und Mäſſig muſſe leben :
Wie man der Obrigkeit nechſt Gott gehorchen ſoll /
Auff ihre Satzung ſehn/bezahlen Schoß und Zoll /
Wie daß die Fraw den Mann gehorſamblich ſoll ehren /
Wie daß der Mann die Fraw ſoll lieben und verhören
Im fall ſie etwan jrrt ; wie Vater auff ihr Kind

Mit

(a) Belangend den Eyd. (b) Belangend andere Thaten.

Mit Lieb' und trewer Zucht zu ſehen ſchuldig ſind /
Und wie uns denen auch von welchen wir geboren
Ehr' an zu thun gebührt / zu ſehnen Hertz' und Ohren /
Was ſey der Knechte Pflicht / und wie der Herren Hand
Den Zaum darmit ſie herrſcht ſoll zähmen durch Verſtand.
Die Ruhm und Ehre-ſucht / das Gaſthauß der Gebrechen /
Da Rom und Griechenland ſo Geitzig darnach ſtechen /
Gibt hier der Demuth nach. Dann wer jetzt kleinen Schein
Erwehlet / ſoll hernach empor geſtellet ſein.
Weil Stück' auff Stücke ſonſt zu lang auch möchte fallen:
Iſt kürtzlich der Begrieff diß: Liebe Gott für allen /
Den Nechſten als dich ſelbſt: und was du für Gebrauch
Von andern dir begehrſt / das thu du andern auch.
a Vielleicht ſagt jemand wol auß zweiffelhafften Sinnen /
Wie ſicher ſoll ich doch der Lehre trawen können?
Die offentlich doch iſt an Meinung vielerley?
Die Antwort iſt / daß diß bey allen Künſten ſey.
Der Menſchliche Verſtand als ſündig wird betrogen /
Und fehlet offtermahls. Ein Sinn der auch umbzogen
Mit Haß iſt / oder Gunſt verurſacht manchesmal /
Daß eine Wage nicht recht auffſchlegt auff die Zahl:
Doch dieſe Tunckelheit hat abgeſteckte ſchrancken:
Dann allzeit bleibet was in dem man nicht kan wancken;
Ja daß was Mißverſtand hat ungewiß gemacht /
Muß gehn auff das wordurch es wird an Tag gebracht.
Die wären wenig Klug ſo nicht recht wolten kennen /
Ob Eiß pflegt kalt zu ſein und Fewersglut zu brennen /
Weil uns ein Ruder dünckt gebrochen in dem Rhein /
Und weil der Tauben Halß giebt vieler Farben Schein.
Die träwmen meinen offt zu Eſſen; und die wachen
Empfinden wol die Speiß' und was ſie etwan machen.
Dem tunckeln Algebra wohnt viel Gezäncke bey /
Wer aber ſagt das zehn nicht mehr als fünffe ſey?
Wie daß ein Zirckel wol ſey eckicht ein zu vieren
Hat groſſen Zanck und Streit: doch kan man leichtlich ſpüren /
Wann man von was das theil ſo bald iſt nehmen wil /
Daß auch der überſchuß muß bleiben gleich ſo viel.

Ob

(a) Antwort auff den Einwurff daß die Chriſtliche Lehre unſicher ſey wegen der unterſchiedenen Streittigkeiten.)

Ob in der Artzney ſchon der Witz der Galeniſten
Nicht ſtimmet überein mit den Paracelſiſten /
Wer Seitenſtecher hat / damit er ſeine Ruh
Erlangen mag / leſſt doch das Aderlaſſen zu.
So auch ob Jeſus Volck nicht ſtimmet dieſer Tage /
Als wie vor Alters auch / in etwan einer Frage /
Jedennoch iſt der Grund auff den mein ſagen geht
Alſo daß jederman ihn war zu ſein verſteht.
Er wird auch feſter noch / weil die ſo doch ſich trennen /
Ach gar zu bitterlich / diß dennoch gantz bekennen :
Ja die ſo dem Geſetz' auch ſonſt nicht ſtehen bey /
Geſtehn daß diß Gebot von Chriſtus kommen ſey /
Und ſucht' auch jemand gleich was anders an zu regen
So were doch ſein Stoltz nicht ſchwer zu wiederlegen
Mit dem was einig wird geſagt durch jeder Land /
Mit Büchern die bißher uns kommen ſind zur Hand /
So die nach Chriſtus Zeit gelebt herauß gegeben /
Und offt darüber auch gelaſſen ſelbſt ihr Leben ;
Zu leugnen diß was ſie gelehret jederzeit /
Daß diß ſey Chriſtus Lehr' / iſt lauter Unbeſcheidt.
Was Socrates bekennt / daß ſeine Lehren waren /
Muß Plato ſein geglaubt / und der die Griechen-Scharen
Nach Cyrus hat geführt. Von dem was Zeno trieb
Glaub' ich dem was Cleanth und auch Chryſippus ſchrieb
Ja jedes Meiſters thun und Lehre recht zu finden
Muß frage ſeyn gethan bey ſeinen Lehr-geſinden.
Diß was das Chriſtenthumb geglaubet hat allein /
Und noch glaubt dieſen Tag / muß Chriſtus Lehre ſein.
[a] Nun ſoll ich / ferner gehn / und nehmen dieſe Merckung
Was jeder Gottesdienſt geſucht zu ſeiner Sterckung :
Wer doch geweſen ſey das Haupt und Leitesmann
Nach jeders ſagen ſelbſt ; damit / wann diß gethan /
Zu ſehn ſey eigentlich in welchen dieſer wegen
Die rechte Sicherheit und Gründung ſey gelegen.
Der Griechen Meinung ſelbſt zeigt daß ſie ſey gemacht
Von dem was jeglicher durch ſeinen Wahn erdacht :
Drumb auch die Weiſeſten rund zu erkennen gaben

---

[a] Zum dritten in der übertreffligkeit des Meiſters dieſer Lehre.

In einem Brunnen ſey die Warheit tieff vergraben:
In Gottes ſachen auch ſey der Vernunfft Geſicht
Als wie die Fledermauß iſt an das Sonnenliecht.
Auch ſind in ihrem thun viel Laſter zu ermeſſen:
Der ſchmiert ſo Fürſten auff: den andern hat beſeſſen
Ein' Hur und ärgers noch; und ihren ſtummen Neid
Zeigt dennoch offentlich der ſchnöde Worte-ſtreit.
Es waren ihrer auch die haben ſich begeben
Zu beiſſen wie ein Hund/und wie ein Hund zu leben.
Ob auch kaum einer war an Sinnen alſo todt
Der nicht geſehn/daß mehr nicht ſey als nur ein Gott;
Doch haben ſie den Gott geſchewet an zu beten
Auß furcht der Gefahr/ ſind ſchlüpffrig angetreten
Bey das gemeine Heer/ und nicht gehalten frey
Der Knie und Hände Dienſt von der Abgötterey.
Der Tugend Lohn ſtund auch in ungewiſſen Dingen:
Schaw Sophroniſcus Sohn/nach dem er ein ſoll ſchlingen
Den Gifftranck/ zeiget an es fall' ihm gantz nicht ein
Was uns nach dieſer Welt zu hoffen könne ſein.
Auch der Arabier das erſte Haupt der Türcken
Sagt wie die Geilheit hab' in ihm vermocht zu wircken/
Da als er erſtlich lieff wie Räuber durch das Land/
Und als er vorgab ſchon er ſey von Gott geſand.
Iſt ſeines Leibes Grab zu Mecha nicht zu ſchawen?
Was Zeichen iſt es dann/ daß er der Luſt der Frawen
Der Himmelskoſt/ darvon er meldung hat gethan/
Das minſte/nun er Todt/ nicht ſelbſt genieſſen kan?
Der Judenleitsmann/ ein Mann von groſſer Würden/
Verſchweigt uns dennoch nicht/ wie ſehr er für der bürden
Des Höchſten ſich gewehrt/und daß es/als der Stein
Mit Waſſer ſpringen ſoll/ ihm übel faſt wil ein.
Des Lebens ſüſſe Zeit für ſeinen letzten Jahren/
Die ſein Geſetz' erzehlt/iſt ihm nicht wiederfahren:
Wiewol der Juden Volck durch groſſen Wanckelmuth
Ihm in der Wüſteney ſo ſehr viel übels thut.
Von ferren ſah' er hin zun Cananéer Städten/
Doch das gelobte Land das hat er nicht betreten/
Noch auch das Glück gehabt dem Volcke ſeine Bahn

Zu brechen in die Luſt darvon er kund gethan.
Was Chriſtus nun belangt/ nicht einer iſt zu finden
Der ihn belegen kan mit den geringſten Sünden.
Diß alles was er uns heiſſt nehmen recht in acht /
Hat er vollkommentlich und mehr noch ſelbſt vollbracht:
Er hat des Vaters laſt gantz allerſeits getragen;
Das Menſchen Volck geliebt mit hertzlichem behagen:
Im Leben ſchlecht und recht/ im ſterben ohne Schuld /
Als ein unſchuldig Lamb gehorchet mit Gedult:
Er hat das Haupt gebeugt für denen die ihn ſchlugen /
Und denen wol gethan die Feindſchafft zu ihm trugen:
Ja für die arge Schar / die ihm doch gab den Todt /
Inbrünſtig letzlich noch gebeten ſelber Gott.
Diß was er zugeſagt/kam erſt ihm ſelbſt zu Handen /
Da als er wiederumb von Todten aufferſtanden /
Und daß der Glaube hier auch würde recht gemehrt
Von vielen offtmals war gefühlt / geſehn / gehört.
In zwölffer Augen ward er als auff einem Wagen
Das ungedeckte Dach von Wolcken auffgetragen.
Da ihm da alle Macht gegeben in die Hand
Hat er darnach bezeugt als er den Geiſt geſand /
Und als der Fiſchermund durch nie erlernte Zungen
Den gantzen Erdenkreiß mit Warheit hat durchdrungen /
Und durch viel Wunder mehr bezeuget klar und frey /
Daß Chriſtus Wohnhafft nun im hohen Himmel ſey:
Auß welchem allen nun der zweiffel gäntzlich ſchwindet /
Und war bleibt es ſey war was Chriſtus angekündet /
Zu wiſſen daß er ſelbſt/der aller Macht iſt voll /
Das zugeſagte Gut den ſeinen geben ſoll.
Was beſſer Gottesdienſt iſt irrgend auß zu klauben
Für Gottes Ruhm zugleich/und für der Menſchen Glauben /
Dann wo der Lehrer ſelbſt giebt ſeiner Lehre ſtat /
Und was er uns verheiſcht bereit bekommen hat?
a Nach dem wir Chriſtus Lehr' und Warheit nun vernommen
Nach aller Eigenſchafft/ſo müſſen wir auch kommen
Auff die gewirckte That/und nehmen da in acht/
Wie weit durch Gottes Krafft diß Wort ſey außgebracht:

Die

(*) Zum vierdten in der wunderbahren außbreitung der Lehre.

Die alſo mächtig iſt/daß wer uns wil geſtaten
Daß Gottes Ruder führt und lenckt der Menſchen Thaten/
Und daß ſein Auge ſchawt auff alles in der Welt
Soll ſehn daß ſich die Lehr' in allem war verhelt.
Zum erſten iſt ſo weit kein Glaube nicht gelauffen:
Schaw in Europa an ſo ſchöner Länder hauffen
Europa wo die Künſt' und Weißheit alſo blüht
Daß ihm kein Theil der Welt im minſten ähnlich ſieht.
Das innerſt' Africa dem nichts an Hitze gleiche/
Da Preſtegan beſitzt wol ſechzig Königreiche:
Cathai das beſchawt die engen Anian/
Wo kein Holländiſch Schiff gleich nicht hin kommen kan:
Der Sandſtrich deſſen Feld gräntzt mit dem Tarterlande/
Und von der weiſſen See laufft zum Bahuuerſtrande
Auß dem kein Strom nicht fleuſſt/ und der doch viel ſchlürfft ein
So daß die Erde ſie ſchlingt / oder Sonnenſchein:
Das Land wo Noen Schiff begundte Grund zu fühlen
Nach dem der See gewehrt der Bergehaupt zu ſpülen
Erfehrt wie Chriſtus auch bey ihm wird kund gethan.
Nun bey dem Nigropont iſt der Georgian:
Das Ufer Sommers naß bewohnen die Coptiten:
Libans gebäwme füllt die Syrſchen Maroniten.
Im Archipelago / von da der Wind auch weht/
Iſt gleichfals doch ein Land wo Chriſten ſind geſeet.
Selbſt Gronland / wo kein Schiff gar newlich hingedrungen/
Und Jslandt hören jetzt das Wort in ihren Zungen.
Das Theil das von Ormuz der gantzen Welt Demant
Umbarmt wird mit der See biß an Macoas Strand/
Bey Guſaraten beyd' und auch bey Malabaren
Nimpt unſern Glauben auff / ſo viel als unſrer waren.
In mancher Inſel auch umb welcher Ufer laufft
Die Indianer Flut wird offentlich getaufft:
Worvon das beſte Theil an Holland iſt gerahten/
Banda/ Machan / Tidor / Ambone und Ternaten.
Diß iſt das Liecht das auch in Japan ſelbſt erſchien'/
Und tagt nun fort und fort biß an China hin.
Nim nun das groſſe Theil das erſtlich zu entdecken
Columbus Glück gehabt / und von ſo fernen ecken

Und weiten enden an viel tauſend Meilen ſich
Von Suden ſtreckt biß an den Magellaner Strich /
Und von der Spanier Flut in Oſten wird begoſſen/
In Weſten mit der See, die China rührt/beſchloſſen/
Worvon ein ſchönes Feld bey Florida bekand
Den ſüſſen Namen hat daß es heiſſt Niederland.
Und diß wird nicht allein geſehn in unſern Tagen/
Die ſchöne Lehre ward von Zeit zu Zeit getragen
Zu Land' und See ſo weit man in Gedancken ſchwebt
Das Menſchen auff der Welt allda und hier gelebt.
Viel Sprachen können diß/viel Bücher nicht verſchweigen:
Die das was jederzeit iſt fürgegangen zeigen:
Die Schrifften auch wordurch was Chriſtus hat gelehrt
Bey allen Völckern wird erzehlt und angehört:
So auch die Handelung in der man pflegt zu ſtehen
So ferren Aſiens Gefilde können gehen/
Und auch das Theil worvon Carthago war das Haupt
Bezeugen uns/wie weit das Chriſtus wird geglaubt.
Ja die zwölff Boten erſt ſind nicht alleine kommen
So weit als Rom die Welt mit Waffen eingenommen:
Der ein' iſt hingereiſt biß an den Neperfluß;
Der andre wo das Volck den Parther fürchten muß;
Der Indian zeigt noch wo Thomas pflag zu beten /
Und trucknen Fuſſes hat den ſchnellen Strom getreten.
Auch unſerm Lande ward diß nicht erſt kund gethan
Von etwan/wie man meint/neun hundert Jahren an.
Viel alten ſagen uns im Schottiſchen Brittanien
Sey dieſes Wort gehört/und tieff in Alemanien/
Es ſey gehalten auch das Mal von Brodt und Wein /
Und zwar mit groſſer Schar/langſt umb den ſchönen Rhein.
Nun welche Lehre kan ihr weſen ferner tragen?
Wil jemand aber uns vom Heydenthumbe ſagen?
Es iſt zwar ein Geſchrey / doch kein gemeiner Grund;
So vielerhande Reich / ſo vielerhande Fund.
Der ehrt das Sonnenliecht / Lufft / Sternen / Fewer / Erde:
Der andre wirfft ſich hin für Ochſen und für Pferde:
Der/ weil ſein König wil / rufft den Tyrannen an
Der lengſt geſtorben iſt und nichts mehr wiſſen kan:

Auch vielen hat beliebt auß unbeſtändgen ſachen
Lieb' / Ehre / Tugend / Glück und Feber / Gott zu machen.
So daß man endlich gar von Völckern auch nicht ſchweigt
Die Ehr' in Bilder Art dem Teuffel ſelbſt erzeigt.
Wo nichts iſt allgemein/wie niemand kan beſtreiten /
Wo alle Glieder nicht auff eines lehrers ſeiten /
Wo dieſes ſelbſt nicht iſt was etwan wird geehrt /
Das wird und kan nicht ſein für Gottesdienſt gehört.
Was die belangt ſo gehn nach Moyſes Geſetzen /
Wiewol ſie weit zerſtreuet ſich groß an menge ſchetzen /
So iſts nur ein Geſchlecht' / und bey der groſſen Zahl
Der andern wenig kaum / ja nichts faſt überall:
Und dieſe machen nicht viel glaubens Mittgenoſſen /
Beſonders nach der Zeit das Jeſus iſt entſproſſen:
Der Juden Satzung auch / ihr Buch ſo weit bekand /
Wird mehr durch uns gebraucht als ſelbſt durch ihre Hand /
Man ſieht den Alcoran geehrt in Barbareyen /
Beym Cham/in Perſien/und etwan in Türckeyen /
Sampt wenig Winckeln mehr: dann unter Sophis Kron'
Hat öffentlich ſein Wort und Lehrer Davids Sohn:
Und wo der Türcke herrſcht da ſieht man ferren gehen
Der Chriſten Gottesdienſt/ und Chriſtenkirchen ſtehen:
Und wo das Chriſtenthumb uns zeigt ſein helles Liecht /
Da iſt kein Alcoran / noch Muſſelmanen nicht.
Auff dieſes ſprech' ich nun / daß Gottes reiche Güte
Die Welt alſo regiert auß gnädigem Gemüte /
Daß ſein geliebtes Wort/und Weg zur Seligkeit
Zum erſten angehört/und kund ſey weit und breit.
[a] Nim auch nun diß in acht. wer ſind von welcher Handen
Erſt dieſer Gottesdienſt geſetzt ward in den Landen?
Man ſieht ſchier überall daß wie ein König lebt
Nach ſeinen Sitten ihm das Volck zu gleichen ſtrebt.
Des Fürſten vorgehn ſteigt geſchriebenen Geſetzen
An ſtärcke mehrmahls für. Wie hoch iſts dann zu ſchätzen/
Wann man was nach zu thun verſehret der Geſtalt
Daß ſtrenge Satzung wird gefüget zur Gewalt?
So hat das Heydenthumb den Urſprung erſt genommen:

Auß

(a) Worzu dienet die Betrachtung der Arbeit derer welche die Lehre haben außgebreitet.

Auß dieſem hat es auch ſein wachſen her bekommen.
Der Saracener Stab hat erſtlich mit der Macht
Den Alcoran gebohrn/ und nachmahls aufgebracht:
Die ſo geoffenbahrt der Welt Meſſias Lehre/
Die hatten nicht das Schwerd/ noch keiner Kronen Ehre:
Sie waren ſchlechte Leut'/ ihr Sinn hat ſich geſehnt
Zu fiſchen/ ihre Hand zu wircken angewehnt:
Jedennoch ſicht man/ wie in zwanzig dreiſſig Jahren
Durch dieſer Männer Dienſt das Wort iſt fortgefahren/
Biß hin wo Ganges ſich zu anderm Waſſer neigt/
Und wo die Nordſee hoch mit kühnen Wellen ſteigt.
So iſt auch nicht allein die Lehre ſo begonnen/
Sie hat von Zeit zu Zeit je mehr und mehr gewonnen
Durch Lehrer die man doch geſehn entblöſt zu ſein
Von jrgend einer Macht/ weit auſſer allen Schein/
Drey hundert Jahre lang: ſie kundte niemand bringen
Zu ihr durch Erden luſt/ noch euſſerliches zwingen/
Weil auch der Erden Macht mit Rauben Gut und Ehr/
Und Creutze vielerhand verfolgten dieſe Lehr.
Jedoch war minder nicht auff Feldern und in Städten/
So weit der Römer Krafft und Waffen außgetreten/
Von Chriſten alles voll/ noch ehe Conſtantin
Vom wahren Gottesdienſt' erklärte ſeinen Sinn.
Die Griechen ſo das Volck den Weg der Sitten lehrten
Durch andre Künſte ſonſt ihr groſſes Anſehn mehrten.
Man ſah' an Platons Schul' außwendig dieſes ſtehn;
Der ſo nicht meſſen kan/ ſoll auch hierein nicht gehn.
Die Rotte ſo bißher genennet wird vom wandeln/
Pflag was die Thiere ſind/ was Baum und Kraut zu handeln.
Wann jemand ſchon die Kunſt des ſingens nicht begrüßt/
Noch ſtimmens kündig war/ war kein Pythagoriſt.
Der Stoiſch' Anhang hat die Menſchen übereilet
Durch ſcheinbeweiß dem ſonſt der Name ward ertheilet
Bald von dem Crocodil/ bald von der Hörner laſt/
Und anderm daß ein Wort an beyden ſeiten faſſt.
Viel ſind geweſen auch die durch ihr ſüſſes ſprechen
Den hörern ihren Sinn und Hertze kundten brechen/
Als Plato/ Theophraſt/ und etwan Xenophon;

C Doß

Doch dieſe Sache weicht für unſern Lehrern ſchon
Die das was Chriſtus lehrt erſt haben fürgetragen /
Nicht ſchwer herumb geführt durch Kunſt und frembde fragen/
Noch herrlich außgemahlt mit Worte-Gleißnerey :
Nein/ſondern ohne falſch/gantz auffrecht / bloß und frey.
Die unverhoffte Frucht ſo hier entſpringt beyneben
Zeigt/daß der groſſe Gott die Krafft darzu gegeben /
Und diß durch ſtille Macht allhier gewircket hat /
Wo nicht doch ſichtbarlich durch eine Wunderthat.
[a] Nun ſoll auch unſer Sinn auff dieſe ſein gerichtet
Die erſtlich dem Geſetz' und Glauben beygepflichtet.
Das Hertze war nicht ſo wie etwan Wachs beſtellt /
Darein man drucken kan was einem nur geſellt :
Wie die ſo allererſt beyfielen den Geſetzen
Der Iſis/Bachus/Bel/ und andrer Lügen-Götzen :
Wie das Araber Volck den fürgemahlten Wahn
Mit ſeinen Satzungen gar leichtlich auch nam an.
Ihr Hertze war auch nicht durch hören noch beſtritten :
Wie das Hebréer Volck/ ſo lang zuvor beſchnitten /
Gewuſt/daß dieſes hier der Gott ſey/den ihr Stamm
Geehrt ſampt Iſrael/ Iſac und Abraham.
Sie hatten alleſampt das Heidenthumb geſogen
Auß ihrer Mütter Bruſt / ſie waren aufferzogen
In Phariſeer Zucht/man hatte ſie gelehrt
Durch Moſes Satzung wolt' allein Gott ſein geehrt.
Nun wiſſen wir/wie ſehr die Menſchen Liebe tragen
Zu ihrer Väter thun/geſtärckt nechſt alten Tagen
Durch Land gemeines Recht : ſo daß nicht böſe ward
Geſagt/ Gewohnheit ſey der Menſchen ander' Art.
Von ſo viel tauſenden war kaum in Sinn zu ziehen /
Daß ſie in kurtzer Zeit für Chriſtus ſolten knien /
Und darumb laſſen ſtehn durch einen freyen Muth
Den vorigen Gebrauch und aller Erden Gut.
Die Keyſer welche zwar den Chriſten minder Thaten /
Die lieſſen ſie doch nicht in Ehr' und Ampt gerathen ;
Es ward auch diß darbey geſetzet in Gemein /

Sie

(a) Und die angebohrne unbequemigkeit der Menſchen die Lehre anzunehmen / welches ſie doch gethan und dieſelbe ſtandhafftig bekandt haben.

Sie ſolten Habe/ Geld und Land verfallen ſeyn.
Doch diß war nicht genung/wie muſten ſie zum bawen /
Als Sclaven angeſchmiedt/in den Gebirgen hawen?
Man hat ſie jämmerlich gemartert und gereckt /
Das Fleiſch an Hacken hin / den Leib in Glut geſteckt.
Noch Peſt und faule ſucht/noch ſchlagen in den Kriegen /
Noch Jahre ſo die Frucht nicht Gaben nach genügen
Die hatten ſo viel Leut' in langer Zeit ermordt
Als viel man damahls hat erwürgt umb Chriſtus Wort.
Man ließ ſie auch nur nicht des ſchlechten Todes ſterben ;
Dem nam man ab die Haut / den ließ man ſchmertzlich kerben /
Den hieng man an das Creutz' / und flochte den auffs Radt /
Wie den ein Löw/und den ein Beer gefreſſen hat.
Sehr lange haben viel in groſſer Qual gehangen /
Nach dem ein ſcharffer Pfal durch ihren Leib gegangen ;
Sind durch erlängte Glut ſehr jämmerlich verzehrt /
Auff einen Roſt gelegt/gebraten/umbgekehrt.
Das Blut ſinckt in den Fuß/das Haar muß auffwerts ſtehen /
Im fall wir den verlauff der Tyranney durchgehen.
Und dieſes war nur nicht allein ein kurtzer ſtoß ;
Der alte war nicht weg/ſo ward ein newer loß.
Biß daß das groſſe Liecht iſt endlich angegangen /
Und durch den hellen Tag die Nacht hat auffgefangen.
Das Wort geht ſtrenger fort je mehr man tödten wil ;
Dann eines Zeugens Blut das zeuget ihrer viel.
Nun dencke / welche Gott am beſten wol behagen /
Die andern Leid an thun/ und aber die es tragen?
Auff eines iſt das thun des Mahumets gebawt /
Im andern wird die Trew der Chriſten angeſchawt.
Das Heydenthumb ſo ſtets gewohnt nach Ruhm zu ringen/
Kan eine kleine Zahl von ſeinen weiſen bringen :
Wie der ſprang in die Glut der Indier Calan /
Und der geſagt ; ihr ſtampt den Blaßbalck / nicht den mann/
Und der durch wüttrichtranck verlohren hat das Leben :
Doch dieſe hofften diß/man würde ſie erheben
Sehr lange Zeit hernach / ihr Anſehn und Verſtand
Der würd' in Bücher gehn durch manche weiſe Hand.
Die Chriſten hatten auch beynebenſt den gelehrten

Viel ſchlechte Leute noch/ die keinen Ruhm nicht ehrten;
Sie waren kaum bekand in ihrer Nachbarſchafft/
Und wehlten doch den Todt mit groſſer Hertzens Krafft.
Das Frawen Zimmer auch/ mit derer zarten Brüſten
Viel Marter ward erdacht/ hat können kaum gelüſten
Nach ihres Namens lob/ und wer die Schrifften kennt/
Weiß daß von hunderten kaum eine wird genennt.
Es ſtund bey ihnen auch die Pein und Todt zu meiden/
Wann ſie ſich nur erklärt von Chriſtus ab zu ſcheiden:
Doch lieber wolten ſie dem Hencker in die Hant/
Als leugnen den den ſie im Glauben ſchon erkand.
Für Gott und ſein Gebot zu laſſen Leib und Leben
Iſt Chriſten eigentlich und Jüden nur gegeben:
Den Jüden mehrentheils da ehe noch entſtund
Durch unſers Mittlers Troſt ein ſehr viel beſſer Bund.
So helt auch ihre Zahl der unſern nicht die Wage:
Sehr wenig Männer ſind von denen iſt die ſage/
Eh als der Antioch ergrimmt und ſinnenloß
Das Iſraelſche Blut was reichlicher vergoß.
Es ſind auch wol allein in einem dieſer Landen
Mehr Chriſten umbgebracht von der Tyrannen Handen
Als der Hebreer ſind geſtorben weit und breit
Von Alters/ oder auch zur Maccabeer Zeit.
Wer nun wil nach gebühr die groſſe Zahl beſchawen/
Von Ständen alter Art/ von Männern und von Frawen/
Bekandt und unbekandt/ geſtorben für die Lehr'/
Auß der Gewohnheit nicht/ noch auß der Luſt zur Ehr'/
Und dencken/ weil ſie ſich dem Leiden nicht entzogen/
Daß etwas groſſes ſey das ſie darzu bewogen/
Wird ſehn daß ſie hierzu getrieben allermeiſt
Der Warheit helles Liecht/ und Gottes ſtarcker Geiſt.
a Wer den beweiß ihm noch zu ſchlecht zu ſein wil meinen/
Und ſagt/ es müſſe diß was klärlicher erſcheinen/
Gebrauchet nicht Verſtand/ dann diß hat feſten Fuß/
Daß nach der ſachen Art das Zeugniß lauten muß.
Weit anders lernt der Witz der Menſchen etwan wiſſen/
Wie eines Zirckels Art/ und ſonſt was ſey zu ſchlieſſen:

(a) Antwort auff das begehren mehrer außführung.

Weit anders was für thun uns ſiech zu Bette helt ;
Und wieder anders noch wann daß es Zeit iſt Geld
Zu wagen oder nicht : wann daß man an ſol fangen
Zu führen Kriegesmacht/und wann nach Ruh verlangen :
Weit anders ſtellt man uns in dieſem Glauben ein
Was durch der Zeugen Mund erſt muß erwieſen ſein.
Gott aber welcher wil/ und diß mit weiſem Willen /
Daß die Gehorſamkeit der Menſchen ſoll erfüllen
Was ſeine Gnade heiſſt/erklärt ſich anders nicht/
Als daß bey ſeiner Gab' auch ſein ſoll unſre Pflicht.
Empfinden daß Glut brennt/die Mittags Sonne ſehen
Darmit kan Frömmigkeit noch Opffer nicht geſchehen.
Das Wort des Herren iſt ein Stein der zeigen kan
Was lauter fein Gold ſey/ und was nicht ſtehen kan.
Es iſt die ſchwinge hier / durch die das Korn bleibt liegen
Das gut und ſauber iſt / die Sprew und Staub verfliegen.
Wann nun beweiß gebricht/daß diß ſoll Urſach ſein
Warumb ein Menſch nicht glaubt / iſt nur geſuchter Schein.
Dann daß für dem beweiß ſich ſo viel fromme beugen
Kan man genung darmit die andern überzeugen :
Die Ehre dieſer Welt/des Fleiſches Luſt darzu /
Und gar zu groſſe Sucht zu dieſer Erden Ruh
Mit der die Lehre kriegt / die machen daß ſie fliehen
Was klar genungſam iſt für Warheit an zu ziehen.
Was ſolte ſie wol ſonſt doch machen alſo Blind
Daß etwan ein verlauff zu Theb' und zu Corinth
Von ihnen wird geglaubt/weil zwey und drey diß ſchreiben /
Und daß ſie gleich ſo wol in weigerung verbleiben
Vor war zu nehmen an was man von dieſem lieſt
Der zu Jeruſalem gecreutziget worden iſt /
Da doch der Griechen Lande nichts ſichtiges von Wercken
Behelt auff dieſen Tag darauß man nur mag mercken
Die Sicherheit darvon / da man doch zeigen kan
Viel Zeichen deſſen noch was Chriſtus hat gethan?
Die Juden/die ſo ſehr ſich gegen Chriſtus legen /
Bekennen viel von dem was wir zu glauben pflegen.
Was Land die Sonn' umbſcheint/ was Land die See umbringt/
Da iſt kein Ort wo nicht der Chriſten Name klingt.

Hiervon muß ein Begin und Wurtzel ſein zu finden :
Dann dieſer Glaub' entſtund nicht auß den leichten Winden :
So war der Anfang auch gar keine Menſchen Macht :
So hat ein Wunder es zu wege dann gebracht :
Und wann man ſagen wil/daß diß ergangen ſonder
Das jrrgend ſey geſchehn ein groſſes mercklichs Wunder /
Das muſſt' ein Wunder ſein ſo alle Wunderthat
Die jrrgendts iſt geſchehn weit übertroffen hat.

Ende des Andern Buchs.

Das Dritte Buch.

WEn ſo viel Sachen nun der wahren Lehre zwingen a
Daß ſein Gemüte ſich ergiebet dieſen Dingen /
Der darff mit Unruh nicht durch ſuchen umb und an
Wo er die Lehre doch beſchrieben finden kan.
Es iſt gantz offenbahr/die Bücher ſind verhanden
In Aſi / in Europ' und Africaner Landen.
Worinnen was beſteht darnach ein Anhang fragt /
Darvon muß ſein geglaubt was ſolcher Anhang ſagt.
Dann daß der Alcoran von Mahumets Geſetzen
Beſtehe / kan man wol für ungezweiffelt ſchätzen.
Wiewol nun diß genung beweiß ſein kan und muß/
Jedennoch wollen wir doch thun den überfluß
Und von Glaubwürdigkeit hier dieſer Bücher ſprechen /
Diß ſtellend für gewiß/ wer eine Schrifft wil brechen
Die angenommen iſt von langen Zeiten an
Daß er beweiſen muß wie er ſie tadeln kan /
Und wann er diß nicht thut/ daß ihn zu hintertreiben
Diß was er angefaſſt warhafftig doch muß bleiben.
Nun ſag' ich / jeglichs Buch daß ſey von dem gemacht
Mit deſſen Titul es wird an das Liecht gebracht /
Drey Bücher namentlich von Jeſus Tod' und Leben /

Und

(a) Beweiß der Glaubwürdigkeit der Bücher des newen bundes und erſtlich/daß die Bücher daran nie gezweiffelt worden/von denen Männern geſchrieben ſind/von welchen ſie Namen führen.

Und zwey darüber noch die Lucas uns gegeben /
Und einer Cephas Brieff/ und einer vom Johann /
Und dreyzehn die verſchickt der Benjaminſche Mann.
Dann dieſe Schrifften ſind allzeit darfür gehalten/
Worvon genung Beweiß zu finden bey den alten/
So lebten nach der Zeit / und ſie alſo genennt /
Als ſind der Irené / Juſtinus und Clement.
Den einen hat Lion/den andern Rom behauſet/
Der dritte war/wo Nil mit ſieben Strömen ſauſet.
Tertullian berufft ſich ſelbſt auff Paulus Hand
Die da noch war zu ſehn : viel Leute von Verſtand'
Und die hiernach gefolgt ſind ein Jahr auff das ander'
Urkunden dieſes Ding einſtimmig miteinander.
Kein Heide dieſer Zeit/kein Jude hat erzehlt /
Daß dieſen Schreibern hier der rechte Name fehlt.
Die Kirchen weit zerſtrewt an allen Ort' und Enden
Die haben dieſen Tag die Bücher noch in Händen :
Das Werck ſo in zwey Theil getrennt iſt und uns weiſt
Wie der Achilles kriegt/ und wie Ulyſſes reiſt
Wird für Homerus Buch von jederman geleſen.
Man glaubt/ daß Maro hat getichtet dieſes Weſen/
Wo des Anchiſes Sohn / auß Troja Glut geſpart
Durch böſe Liebesbrunſt mit Dido wird gepart :
Die Urſach iſt hierbey/daß die ſo nachmahls kamen
Die Bücher ſtets genennt mit vorgeſagten Namen.
Doch dieſes und was ſonſt dergleichen mehr mag ſein
Das ſtimmt an Warheit nicht mit unſern Namen ein :
Dann ihr Beweiß nur bloß bey einen Volcke ſtehet /
Da unſerer Beweiß in allen Sprachen gehet.
[a] Wol war iſts daß der Brieff ſo dem wird zugedacht
Den der Hebreer Stamm hat trefflich fürgebracht/
Und dem der mit der Welt Geheimnüſſen beladen
Geſichter hat geſehn in einer der Cycladen /
Von Simon Petrus auch/ die andre Schrifft genannt /
Und eine vom Thaddé / und die von Jacobs Hand /

(a) Belangend die Bücher an denen man etwan gezweiffelt daß der zweiffel durch nachſuchung hinweggenommen worden / und die Schreiber die jenigen geweſen ſind/ für welche ſie ſich haben außgegeben.

In zweiffel ſind geſtellt: doch iſts daß man ſie höret /
Und gar von anbegin in vielen Kirchen ehret /
Die Lehrer erſt gedacht und andre fort und fort
Erzehlen auch hierauß und rühmen manches Wort.
Der Zweiffel ſo da war ſcheint gleichfals weg ſein kommen
Durch fragen und Bericht / ſo daß auch angenommen
Hernach dieſelben Brieff und Schrifften worden ſind /
Wie man ſie beygefügt an jetzt den andern ſind.
Der Glauben einer Schrifft wird auch wol abgemeſſen /
Ob gleich der Schreiber ſelbſt mit Namen iſt vergeſſen:
Ja wann man einen recht wil kennen/ ſchawet man
Mehr die Beſchaffenheit als ſeinen Namen an.
Das Buch der Rednerkunſt ſo an Herren geſchrieben /
Und diß darinnen uns iſt kürtzlich überblieben
Der Römer Helden thun durch artlichen Bericht /
Sind ſehr lieb weiß man gleich der Schreiber Namen nicht.
So unterrichten uns die Schrifften ſelbſt beyneben /
Daß ſie gar kurtze Zeit ſind worden außgegeben
Nach dem Meſſias war zum Vater auffgereiſt.
Die Schreiber halten ſich für die ſo Gottes Geiſt
Mit Gaben hat erfüllt/für Erſtlinge der Lehren:
Warumb nun ſolten wir ſie dann darfür nicht ehren /
Dieweil ihr unterweiß gantz und vollkommen gleicht
Der feſt bekennten Schrifft/da niemand nicht von weicht?
Was nun die ſtück anlangt die ihre Namen tragen /
Man köndte den der hier wil zweiffeln billich fragen /
Was Warheit ſchein es hat/daß Schreiber/ welcher fleiß
Darauff geht/daß man nicht der Sünde laſſe Preiß /
Sich etwan ſolten ſelbſt mit ſolcher That verletzen
So ward geſtrafft am Leib in Römiſchen Geſetzen?
Ich ſetze diß noch hier/daß durch des übels Schein /
Mit Namen und ohn ihn/kein Menſch erbawt kan ſein:
So war der Glaube nun den man geſucht zu ſtercken
Befeſtigt gar genung von andrer Leute Wercken.
[a] Weil nun die ſo gemerckt den Chriſtlichen Verbund
Die ſind ſo ſich zugleich am Namen machen kund /
Und auch die Bücher ſind von ſolchen außgegeben

Wie

(a) Beweiß daß gemeldte Männer die Warheit geſchrieben/weil ſie dieſelbe wol wußten.

Wie ſie an ihnen ſelbſt beſchreiben thun und Leben /
So ſag' ich daß es auch ſey feſt' und offenbar
Das diß was drinnen ſteht ſein muß gewiß und war.
So manchesmal ein Menſch wil Unwarheit erzehlen
Maß Nachricht / oder ja der gute Wille fehlen;
Die ſache ſelber nun iſt an der Zeugen ſtat
Daß jeder wol gewuſt was er geſchrieben hat.
Johann des donners Sohn/Barjona Stein geheiſſen /
Thaddé/und der ſich vor pflag auff den Zoll zu fleiſſen /
Die waren zweiffels frey auß dieſer zwölffen Zahl
Die mit Marien Sohn gegangen überall
Als derer beyſein er am nechſten ihm erleſen /
Zu hören auff ſein Wort/zu ſehn ſein thun und Weſen:
Man weiß daß Jacob auch entweder Blutsfreund war
Mit Jeſus/ oder ja auß dieſer zwölffen Schar.
Warumb ſie ſämptlich dann im ſchreiben und Gedancken
Von Jeſus Lehr und thun nicht haben können wancken.
Der Jüden außſchuß nun/der Tharſer Bürgersmann/
So ſagt wie Chriſtus ihm ſich habe kund gethan
Vom Himmel Saale her/ und von viel andern Dingen
Die durch ihn ſind geſchehn/und die ihn ſelbſt angiengen /
Was er davon beſchreibt das war ihm ja bekand.
Der Artzt auß Syrien/war ſtets ihm an der Hand /
Hat von ihm ſelbſt gelehrt/iſt mit ihm umbgetretten
In Aſi und Europ' / in Landen und in Städten:
Sein Vaterland das lag der Juden Gräntzen an /
Er kandte die geſehn was Jeſus noch gethan /
Die Jeſus ſelbſt geheilt die waren da verhanden /
Und die ſo Jeſus Todt geſehn und aufferſtanden:
Er ſagt auch daß er ſehr von allem nachgeſpürt
Bey Augen-zeugen ſelbſt was jemahls ſey vollführt.
Weil man dem Tacitus je pfleget bey zu pflichten /
Und vielen andern mehr/ in dem was ſie berichten /
Wiewol es weit geſchehn eh ſie geboren ſind:
Wer wil des Lucas Wort dann ſchlagen in den Wind?
Was nun belangt das theil da er uns giebt zu leſen
Wie Saul bekehret ſey/ſein leiden/thun und Weſen /
So kan in ſolcher Schrifft ja auch nicht ſein verfehlt /

Dieweil er von ſich ſelbſt gewuſſt was er erzehlt /
Mehr als Polybius die Sachen kund' erfahren
So zur Zeit Scipions mit Rom geſchehen waren /
Und als Thucidides diß wie ſein Griechenland
In ſeine Glieder ſelbſt das Eiſen hat gewand.
Ich komm' auff Marcus nun von dem uns unterweiſet
Die ſage/ daß er ſtets mit Petrus ſey gereiſet
Alß trewer Mitgeſell': auß welchem diß dann bleibt
Daß wie ſein Meiſter ihm befohlen er auch ſchreibt.
In ſeinem gantzen Buch' iſt auch faſt nichts zu ſpüren/
Was uns die andern auch in gleichen nicht vollführen.
Der ſo in Pathmos kam durch Keyſerlichen Bann
Muß wiſſen was ihm ward von oben kund gethan.
Er ſey auch wer er wil der den Hebreern ſchreibet /
So iſts doch daß er wol hier unbetrogen bleibet
In dem was Gottes Geiſt ihn ſelber hat gelehrt
Und von den zwölffen auch mit Ohren angehört.
[a] Weil ſie die Wiſſenſchafft nicht kundte nun betriegen /
Sag' ich / daß ſie auch nicht gelüſtet hat zu lügen /
Mit Wuſſt und Willen zwar dann was geſagt darfür
Von dieſer gantzen Lehr' / erklecke uns auch allhier.
Sagt jemand / dieſe Leut' erzehlen von den Dingen
Die ſelber ſie angehn / ſo wil ich diß erzwingen
Auß kräfftigern Beweiß: was bringt ſie in den Stand?
Die Wolluſt/ Ehr und Gut gantz nicht es iſt bekandt
Das wem der Gottesdienſt zu dieſer Zeit beliebet
War durch Verfolgung / Druck / und Creutz und Schmach betrübet
Was Chriſtus ſache nun zu ihrer hat gemacht
War/ dieſer Eitelkeit der Erden ungedacht /
Nur lauter Gottesfurcht: als wie dann auch ihr Leben
Dem Gottesdienſte nur zu eigen war ergeben:
Wer ſein Gemüte nun demſelben räumet ein
Der wird nicht wider ſich und ſein Gewiſſen ſein /
In Wercken ſonderlich ſo leiten zu den Wegen
Daran die Seligkeit der Menſchen iſt gelegen.
Schaw ihre Bücher an: ſie ſagen alleſampt/

Daß

(a) Und nicht wolten lügen.

Daß Gott die Lügen ſtrafft/und den Betrug verdammt /
Und ſolten ſie ihr Werck und offenbahre Schrifften
Mit lügen ſelber noch beſchmeiſſen und vergifften ?
So hett' ihr Hertze ja an Falſchheit gantz geklebt /
Und ihre Schmach der Lehr' und Leben wiederſtrebt :
Der Lehre/ die uns Gott nur einig fürchten lehret /
Dem Leben/ da man nie was böſes von gehöret :
Ja die ſo ihnen Haß und Feindſchafft angethan /
Die ziehen wieder ſie durchauß nichts ärgers an
Als daß ſie ungelehrt/ſchlecht/unerfahren wären /
Das/ wann es alſo iſt / nichts falſches kan geberen.
Hett' Untrew einem auch von ihnen beygewohnt
Sie hetten ihrer ſelbſt mit ſchreiben wol verſchont
Von dem wie alleſampt ſo ſchwach zu letzt erſchienen
In ihres Meiſters Noth/und wie der beſt' auß ihnen
Den Herren dreymal hat verleugnet in der Nacht /
Da er durch Hangekrey zur Buſſe ward gebracht.
Gott ſelbſt damit auch wir ſie höher halten ſollen
Hat groſſes Wunderwerck durch ſie erweiſen wollen /
Worauff ſie ſich dann auch beruffen recht und frey /
Mit Nennung die Perſon/wann/wo/und welcherley/
Und diß frey offentlich für aller Welt Geſichte /
Daß jeder kundte gehn auff Zeugen für Gerichte /
Ob ihnen wol bewuſſt/was etwan für Geſtalt
War mit der Juden Raht' und Römiſcher Gewalt :
Wie beydes die und die genaw nach dieſem ſtünden /
Ob ihnen möglich ſie auff lügen zu befinden :
Warumb diß feſter iſt als Ceſars Schrifft mag ſein
Was bey Pharſal von ihm geſchehn/ und umb den Rein.
Das Heiden Volck ſo doch die Chriſten pflegt zu haſſen /
Als wie man leſen kan/muß ſolches war ſein laſſen.
Phlegon/ den frey gemacht der Keyſer Adrian/
Schrieb' auff was Petrus hat für Wunderwerck gethan.
Wer Chriſten Bücher auch zu leſen ſich wil mühen /
Da ſie die Obrigkeit mit groſſem Eyfer flehen
Umb Glaubens Freyheit an / und wo ſie ſonſten ſich
Zuwieder aller Welt beſchützen feſtiglich /
Wird finden das allda gantz ohne Schew und Schemen /

Geſagt zu denen wird die es gar wol vernehmen/
Daß noch zwey hundert Jahr und mehr/ ſeit ſich gerührt
Der Chriſtenheit begin/ man Wunder hat geſpürt/
Beſonders doch daſelbſt wo etwan ſind begraben
Die Männer ſo uns erſt das Liecht der Warheit gaben.
a Die Bücher zeugen ſelbſt daß Trew in ihnen ſey/
Dieweil darinnen wird verkündigt mancherley/
Daß nachmahls wann die That erfolget/ man geſehen/
Daß Gottes wahrer Geiſt es laſſen ſo geſchehen:
Alß diß daß dieſe Lehr' / ein kleiner Zweig allein/
Ein groſſer Baum hernach in kürtzen ſolte ſein/
Und wie ein Teig uns muß von wenig Hefen quellen/
So würde dieſer Baw auch nimmer ſein zu fellen.
Daß an der Juden ſtat/ ſo haſſten dieſes Wort/
Viel Menſchen anderwerts/ von Oſt/ von Weſt/ von Nordt/
Von Suden/ in das Reich des Himmels ſolten lauffen/
Und willig laſſen ſich in Chriſtus Namen tauffen:
Daß ſie geſandtenweiſ' auß lehren ſolten gehn/
Und bey der Urtheilbanck für Herrn und Fürſten ſtehn/
Und daß ſie ſonderlich hierüber würden tragen
Von anverwandten ſelbſt viel Unglück/ Schmach und Plagen:
Daß ſie durch Haſſes Grimm nach aller andern Noth
Auch müſten noch das Wort bezeugen durch den Todt:
Daß Davids groſſe Stadt von der Lateiner Händen
Beſchloſſen und beſtürmt an allem Ort und Enden
Der maſſen jammerlich auch würde fallen ein/
Daß weder Hauß noch Kirch und Thor ſolt' übrig ſein.
b Im fall man glaubt daß Gott das thun der Welt regiret/
Daſſelbe zuvorauß was ſeinen Dienſt berühret/
So kan es wol nicht ſein/ daß dieſe groſſe Schar
Die Gottes Ehr allein betrachtet immerdar/
Daß Heer ſo in die Zahl der frommen Chriſten kommen/
Ein unwarhafftigs Buch ſoll haben angenommen:
Ja daß viel mehr noch iſt nach dem von Zeit zu Zeit
Durch mangel wahrer Gunſt/ durch Eigenſinnigkeit/
Durch Ehr und Geldes Geitz/ durch ſtoltzen Wahn im wiſſen
Das

(a) Beweiß der Glaubwürdigkeit ſelbiger Bücher auß den verkündigungen ſo darinnen ſtehn. (b) Auß der Fürſorge die Gott [illegible] darüber zu tragen.

Das arme Chriſtenthumb in ſtücken iſt geſplieſſen /
So viel man hören kan/ und jemals hat gehört
In derer mittel nur bedient wird und geehrt
Der Erd' und Himmel ſchuff und ſie als Gott regieret /
Und Jeſus als ihr Herr der ſie zum Leben führet /
Ziehn dieſe Bücher an für gültig in Gemein /
Ob etwas außgeſetzt zwar mag darunter ſein /
Worauff ſich ſo genaw die Lehre nicht darff gründen /
Und deſſen Inhalt auch iſt anderwerts zu finden.
Ein mächtiger Beweiß es ſey gewiß und war/
Was dieſe gut zu ſein bekennen gantz und gar /
Die durch der zwiſpalt Luſt alſo zu Felde liegen /
Daß was der eine ſagt der andre wil bekriegen.
a War iſts daß ihrer wol vorher geweſen ſind
Die aller Meinungen verſchlugen in den Wind/
Und mühten alſo ſich die Schrifften zu beſtreiten /
Sehr unbeſcheidentlich/ ſo nicht auff ihrer Seiten :
Es waren aber die ſo theils in Neid gefaſſt
Die Jüden/und darumb der Jüden Gott gehaſſt ;
Theils furchtſam nachgefolgt des Moiſes Geſetzen /
So daß ſie ihn gedurſt gar über Chriſtus ſchätzen :
Doch dieſe worden auch geworffen ſämptlich bey
Vom gantzen Chriſtenthumb' / als von der Frucht die Sprew /
Zu Zeiten als man noch nicht wegen ſcharffer fragen/
Noch wegen unterſcheidt an Speiſen und an Tagen /
Einander nicht verſagt die brüderliche Huld/
Und was nur leidlich war ertragen mit Gedult.
Der erſten Irrthumb darff ich hier nicht groß erwegen /
Dieweil es ja genung ſie gantz zu wiederlegen
Was ich vorher geſagt/da ich zu zeigen nam
Den höchſten Gott zu ſein von welchem alles kam.
Was Buch man auch wil ſehn das ihnen noch verblieben /
Und daß ein Lehrer nur von Chriſtus hat geſchrieben/
Zeigt klärlich/daß der Gott von Chriſtus iſt gelehrt
Der alles ſchuff/und auch durch Moſes ward geehrt.
Den andern wil ich auch beweiß thun nach genügen /
Wann alles Jüdenvolck wird Red' und Antwort kriegen :

(a) Antwort auff den Einwurff / daß Leute geweſen/ welche viel von dieſen Büchern verworffen haben.

Diß ſag' ich mittlerzeit/daß der iſt unbedacht
Der Paulus hohen Dienſt und Ampt nicht nimpt in acht /
Durch den Gott alſo viel hat Kirchen wollen bawen /
Durch den er ſolches Werck und Wunder laſſen ſchawen /
Daß da er hitzig war auff aller Chriſten Blut /
In ſeinem beſten Lauff' ihm Chriſtus nam den Muth /
Daß er mit mehrer Krafft als jemand iſt gezogen /
Erleuchtet durch den Geiſt ; wie nicht kan ſein erlogen /
Auß Urſach als erwehnt/weil ihm wol wiſſend war/
Er köndte dieſes nicht bekennen ohn Gefahr.
Hatt' ihn dann Jeſus Lieb / gab er ihm ſolche Gaben /
Wie kundte dieſer Mann doch Luſt zu lügen haben /
Und falſch im lehren ſein? wie daß er dieſes ſchrieb
Was den Geſetzen feindt? was war es daß ihn trieb
Mit Eyfer ab zu thun den Glantz der alten Sitten?
Zwang die Beſchneidung ihn? er war ja ſelbſt beſchnitten.
Fiel ihm dann etwan auch zu ſchwer der Sabattag?
Er hielt den Gottesdienſt ſo viel ein Menſch vermag.
Kund' ihn dann das Verbot gewiſſer Speiſen regen
Der willig und auß Noth offt hat zu Faſten pflegen?
Hatt ihn ein Opfferthier zu ſchlachten dann beſchwert
Der täglich ſeinen Leib zum Opffer hat gewehrt /
Zu ſchlägen offtermahls / zu Pein und harten Banden /
Der ſtündlich ſeinen Todt zu tragen war verhanden?
Sucht' er zu locken dann das Volck durch Worteluſt?
Er hat das Chriſten Joch und Laſt ja ſelbſt gemuſt
In ſolcher ſchweren Zeit auff ſeine Schultern nehmen /
Da keiner ſich gedurfft des Judenthumbes ſchämen.
Für wenig gaben ſie die gantze Haab' und Gut /
An eines Tropffens ſtat / ihr Leben / Leib und Blut.
Er ſchweigt auch nicht daß er die rechte Hand bekommen
Von Jacob und Johana und Cephas/und genommen
Als ihrer Lehre Pfand/in der er allezeit
Gegangen/wie er ſagt auff Lieb' und Einigkeit:
Nun hat er dazu mal diß an den Tag gegeben
Da Cephas und Johann noch waren in dem Leben /
Die wann er anders was gelehret als ſich gebührt
Sich ſonder zweiffel auch wol hetten außgeführt.

O herrliches Geſchirr/ o Fackel dieſer Erden /
Dein Werck muß jederzeit von uns geprieſen werden /
Danck muſt du haben/ Danck/du zeigſt wie jederman /
Das Recht ſo Chriſtus uns erkaufft hat / haben kan.
[a] Nach dem nun/durch Beweiß unlaugbar iſt verblieben/
Daß dieſe Männer diß von welchem ſie geſchrieben
Wol wuſten/daß ſie auch kein' Untrew hat verführt /
Daß ferner Gottes Geiſt ihr Hertze hat regiert /
Wie Gott hat ſelbſt bezeugt mit groſſen Wunderwercken /
Und daß es Gottes Macht auch zuſtund ſie zu ſtercken /
Zu ſehn auff dieſes thun / damit die Warheit nicht
Dem Volcke würd' entruckt das Gott umb Hülff anſpricht /
Was wil man wol für Schein uns unter Augen bringen
Daß nicht zu glauben ſey den Büchern aller Dingen?
Zu ſagen daß es viel ſo falſch iſt drinnen hat
Iſt weit noch nicht genung/ man zeige dann die That.
Dann warumb wolte man doch von Geſchichten ſchreiben
Solt' alles ungeglaubt und unverſtanden bleiben?
Wann jemand ſagen wil daß wir darinnen ſehn
Viel das unmöglich iſt und nimmer kan geſchehn /
Dieweil wir mit Beweiß genung entgegen gehen
Daß es wol möglich ſey/daß jemand ſoll erſtehen/
Wann daß es Gott geliebt/und daß Gott eygner Krafft /
Nicht auß der Dinge Macht/was er wil thut und ſchafft/
So wird der Einwurff vom unmöglich ſein verneinet /
Weil dieſes möglich iſt das es zu ſein nicht ſcheinet.
Sagt jemand/die Vernunfft ſo in uns pflegt zu ſein
Kämpt mit den Dingen nicht ſo hier ſtehn überein /
Ich bin des gegentheils: wie kan man diß wol deuten/
Daß ſolche groſſe Zahl von klugen/weiſen Leuten
Dem hetten nachgefolgt nun ſechzehn hundert Jahr /
Im falle was hierbey nicht were recht und war?
Die Sache redet ſelbſt. Dann alles was für dieſen
Durch Menſchliche Vernunfft warhafftig iſt bewieſen /
Daß Gott/und ein Gott ſey/der alles einig thut /
Vollkommen/ohn Begrieff/weiß' / ewig/ mächtig / gut:
Daß er geſchaffen hat was überall beſtehet;

Daß

(a) Antwort auff den Einwurff/als ob in den Büchern des newen Bundes etwas zu finden/das nicht glaublich ſey.

Daß ſeine Sorge noch auch über alles gehet;
Daß er uns beydes Seel und Leib belohnen kan;
Daß uns zu halten ſteht was er uns kund gethan;
Daß gute Mäſſigkeit ſoll zähmen unſre Sinnen/
Wie auch der eine ſoll den andern lieb gewinnen/
Diß alles wird von uns ſehr deutlich angehört
Im Buche das noch jetzt der Chriſten Meynung lehrt.
Viel tieffer in das Thun und Weſen Gottes ſchawen
Und einig der Vernunfft zu ſchwachem Ruder trawen/
Iſt gar zu viel Gefahr/ wie dann die ſach' erweiſt/
Wann einer diß verlacht was ſonſt ein andrer preiſt/
Und ſo kriegt ewiglich das Wahnen mit dem Wahnen/
Unſicherlich geſtellt auff ſchlüpfferige Bahnen.
Seht wie die klügſten ſelbſt auff vielerley Verſtand
Verfallen/ wann ſie diß nur nehmen für die Hand
Von ihrer eignen Seel' und Weſen Grund zu haben:
Viel minder werden ſie in Gottes Weſen graben.
Wer groſſer Fürſten Raht und Schluß erforſchen wil/
Geht mehrentheils leer auß/ und trifft nicht an das Ziel:
Wie ſoll ſein Wille nun von uns wol ſein zu finden
Da ſeine Weißheit ſich von unſrer nicht läſt gründen?
Drumb ſagte Plato wol: es wird nichts mehr erkieſt/
Von ſolchen ſachen zwar/ als was eröffnet iſt
Durch göttlichen Bericht. Von Gottes Offenbahrung
Iſt nun kein beſſer Weg noch ſicherer Erfahrung
Als die uns einig zeigt der Heilige verbund
Gelehrt durch Chriſtus ſelbſt und ſeiner Knechte Mund.
Mann wird nicht zeigen auch dan Gott der Herr der Erden
Von ſeinem Weſen uns was laſſen kundbar werden
Das dem zu gegen ſteht/ und daß er nach der Zeit
Ein anderes Geſetz' ertheile der Sterblichkeit.
Was zuvoran mag ſein befohlen/ kan nicht machen
Unkräfftig dieſe Schrifft. Dann mittel-wahre ſachen
In denen iſt kein muß/ noch einer Schande Schein/
Die können bald geſchafft/ bald abgeſtellet ſein.
Gott kan zu einer Zeit auch einen Fehler leiden/
Zur andern ſchärfflich ihn gebieten zu vermeiden.
Nun ſehn wir/ wann ein thun ſchon dieſen Zweck erreicht/
Daß ſtets das ältere dem newen Rechte weicht.

Diß

a Diß was man weiter ſagt/ daß in gewiſſen Orten
Die Schreiber überein nicht ſtimmen an den Worten/
Vertret' ich dergeſtalt: daß viel mehr diß geſchieht/
Daß alles was die Lehr' anlangt ſo gleiche ſieht/
Daß diß zu halten ſey nicht für die minſte Klarheit
Die uns zwar überzeugt von der aufrechten Warheit.
Kein Anhang einer Lehr' und einer Weißheit Schar
Sind einig wie das Volck des Creutzes iſt und war.
Noch Sammais verfolg/ noch Hilles Lehr und Weſen
Trug alſo über ein; in Künſten vom geneſen
Geſchicht es offtermals/ daß ein Hippocratiſt
Dem andern etwas zeigt was er nicht wol gewiſſt.
Wir ſehn wie Xenophon vom Plato geht zur ſeiten/
Und wie Chryſippus ſucht Cleanthes zu beſtreiten:
Wie in dem Römer Recht' hier der nicht glauben kan
Was jener/ und folgt doch auch dem Sabinian.
Ja was viel mehr noch iſt/ wir ſehn daß in den Rechten
Bißweilen Ulpian wird mit ihm ſelber fechten.
Bißweilen billich auch der kluge Stagirit
Diß was er bald hernach nicht mehr für gut anſicht.
Die unſern ſieht man nie einander widerſtreben/
Was glaubens ſachen ſind/ und Satzung recht zu leben.
Sie ſagen/ alſo viel und wenig es auch ſey/
Von Chriſtus Leben/ Tod' Erſtehung einerley.
Was nun den Streit belangt der etwan wird genommen
Auß was/ und wann/ und wie/ ſo kan es leichtlich kommen/
Daß ein Ding zweymal ſey geſchehen/ als wie pflegt/
Wie gleichsfals daß ein Mann und Ort zwey Namen tregt)
Und ſo dergleichen mehr/ daß die ſo es verſtünden
Dem Streite leichtlich wol den außſchlag kündten finden.
Ja ihren Worten wird hierdurch mehr Krafft gemacht/
Weil Unterredung ſie nicht bringet in verdacht:
Dann hetten ſie ihr thun gemengt mit loſen Schwencken/
Sie hetten fug gehabt zuſammen nach zu dencken/
Und alles ſolcher Art verbunden feſt und fein/
Daß gar kein unterſcheid zu ſehen würde ſein.
Wo ferren wir uns auch an dieſem wolten ſtoſſen/

So

(a) Antwort auff diß/ daß in dieſen Büchern ſelbſt ein Ort wieder den andern ſein ſolle.

So were der Gebrauch der Bücher gantz geſchloſſen/
Inſonderheit in dem was die Geſchicht angeht:
Dann niemahls faſt ein Ding in zweyen Büchern ſieht/
Da nicht ein Unterſcheid ſehr leichtlich wird gefunden/
In dem was etwan iſt von Orten oder Stunden.
Der Halicarnaſſ' hat glauben/dennoch blüht
Der Pataviner/und der Megalopolit.
Wie viel noch minder dann im leſen der Papieren
Die uns den Weg gezeigt der herrlichſten Manieren/
Den nun von langer Zeit die gantze Welt bewahrt/
Weil uns die frömſte Schar ihn hat geoffenbahrt/
Gehört dargegen uns was tunckels an zu regen
Daran der Sache nicht/noch uns auch iſt gelegen?
[a] Weil nun die Bücher ſelbſt nicht führen ſolchen Schein/
Warumb ihr Anſehn kan bey uns geringer ſein/
Laß ſehn ob jemand was dargegen ein wird führen
Durch Zeugniß welches je von außen her kan rühren.
Ich ſage ſicherlich/ daß er nichts finden mag
Und wann er umb und umb gleich nachſucht Jahr und Tag/
Als was von Leuten kömpt die nach der Zeit geboren/
Und gleichſam Feindt zu ſein der Chriſtenheit geſchworen/
Doch welcher Leugnung nichts iſt als ein bloſſes Wort/
Darinnen kein beweiß kan haben Statt und Ort.
Hergegen haben wir geſagt mit wahren Gründen/
Des Buches Innhalt ſey des theiles auch zu finden
Bey Leuten ſo uns feindt. Dann der Rabin geſicht/
Der Römer Feder auch/ daß unſer Herr erhöht
Am Creutze worden ſey/daß ſich in ſeinem Leben
Und durch die ſeinen auch viel Wunder hat begeben.
Ich ſetze diß darbey; wann man den Schreiber lieſt
So unter Titus Hand gefangen worden iſt
Der in ein rawes Feld und Steine ließ verfellen
Die Stadt Jeruſalem mit ihren ſchönen Wällen;
Man wird Herodes ſehn/und denen nechſt auff ihn
Ein Theil der Römer-Kron' und Herrſchafft ward verliehn/
Und wie der wilde Fürſt/der alſo ward verführet
Durch Unzucht/ daß er auch des Brudern Weib berühret/
Getöd-

(a) Antwort auff den Einwurff von Zeugniſſen von auſſen: und beweiß daß dieſelben mehr für die Bücher als wieder ſie ſind.

Getödtet durch das Schwerdt den heilgen frommen Mann/
Der erſtlich hat das Volck getauffet im Jordan:
Und wie derſelbe Fürſt gerührt von Gottes Händen
Von Leuſen abgezehrt das Leben müſſen enden;
Daſelbſt iſt auffgeſetzt wer der Pilatus ſey/
Es ſteht Druſillen Mann und Feſtus auch darbey.
Es hat der Tacitus gemerckt zu welchen Zeiten
Der Nero hat bedrengt die Chriſten aller Seiten.
Der niegeſehne Stern der damahls erſt entſtund/
Als unſer Heyland kam in dieſer Erden rund/
Wie alle Welt erbebt/die Sonn' am hellen Tage
Bey vollem Monden ſich gezeigt mit ſchwartzer Klage/
Recht kommend auff die Zeit da Jeſus für die Schuld
Des Menſchlichen Geſchlechts den Todt trug mit Gedult/
Diß haben auffgemerckt als unerhörte Sachen
Die bey der Heydenſchafft des Himmels Lauff kund machen.
Das alte Chriſtenthumb zog beydes dieſes Schein
Und auch die Bücher an ſo waren Landgemein.
Selbſt Julian geſtund der Stern der ſey geſehen/
Und Phlegon hat gemerckt das andre ſo geſchehen.
(a) Nicht ſeh' ich wie was mehr kan werden fürgebracht/
Warumb man halten ſoll die Bücher für verdacht/
Dann diß noch daß ſie nicht in allem ſo verblieben
Gleich als ſie erſtlich zwar urſprünglich ſind geſchrieben.
War iſts daß in der Schrifft ſo ſtets von Hand zu Hand
Wird offtmals nach unacht/durch Eil' und Mißverſtand
Buchſtaben oder was dergleichen außen bleiben:
Man kan auch wol ein Wort an ſtat des andern ſchreiben:
Des Endes Punct kan bald geſetzt zur mitten ſein;
Da klebt ein wenig an/da geht was anders ein;
Der Bücher glauben ſoll darumb nicht bey uns weichen:
Man muß die eine Schrifft mit anderer vergleichen:
So ſieht man welcher Text vorher geſchrieben ſey/
Und was am meiſten wird bezeugt/dem fellt man bey:
Doch daß der newe Bund/der von uns wird geleſen/
Verfälſcht ſoll ſein durch Liſt und angeſtelltes Weſen/
Und anders was geſchehn von welchem ſey verſehrt

(a) Antwort auff den Einwurff von Verenderung im außſchreiben.

Ein Hauptſtück der geſchicht und etwas das man lehrt
Soll noch erwieſen ſein. Man wird kein Buch gewehren
Drauß diß erſcheinen kan: kein Zeuge wirdt's erklären/
Wie alt er gleich ſein mag. Man gab es auch zwar für/
Doch war nichts gründliches von Urſach' je allhier/
Und kam von Leuten her ſo die in Fluch und haſſen/
Die dieſen Büchern Huld/ ſtets pflegten an zu faſſen.
Wiewol nun der beweiß von dem wird recht begehrt
Der Schrifften längſt für gut erkand zu lügen kehrt/
Doch wil ich gleich ſo wol erweiſen diß hergegen/
Daß was geſaget wird nicht hat geſchehen mögen.
Zum erſten können ja nicht gar verendert ſein
Die Bücher/ oder auch zum Theile nur allein:
Dann wir ja mit beweiß für dieſem klärlich ſchawten/
Daß diß die Schreiber ſind worauff die Schrifften lauten.
Wann dann ein theil allein auch iſt darvon erdacht
Das an der Wichtigkeit was ſonderbahres macht/
Man würde bald es ſehn als wie man bey den Tauben
Die Agelaſter ſieht/ und eine Nuß bey Trauben;
Daß jetzt weit anders iſt: weil alles was da ſteht/
Wie vormahls iſt geſagt/ auff eine weiſe geht.
Auch iſt kein zweiffel nicht/ da die berühmbten Helden
Und Lehrer auffgeſetzt was ſie gepflegt zu melden/
Daß jeder Chriſtenmenſch geſehn mit groſſer Hut/
Wie er an ſich vermocht zu bringen dieſes Gut/
Daß die abſchrifften ſo in kurtzer Zeit mit hauffen
Europen/ Aſien und Libyen durchlauffen:
Ja in den Kirchen laß man dieſe Bücher gar
Da Paulus eigne Hand durchauß zu finden war/
Nach dem die Magd gebohrn ſo reine Magd verblieben.
Ein ſo bekandtes Werck/ getheilt dermaſſen auß/
In allen Kirchen kund/ verwahrt durch manches Hauß/
Das kan nicht ſein verfälſcht/ wie man es wollen wenden:
Was für Betrug und Macht kan ſo viel Augen blenden?
Das Syriſche/ ſo noch der Maronit behelt/
Iſt bald nach erſter Zeit vom Griechiſchen geſtellt/
Worvon viel Zeichen ſind: ſo iſt auch ſtracks entſprungen
Diß was der Mohr gebraucht in Abiſſyner Zungen/

Und das Arabiſch' auch: nim hierzu das Latein:
Nun ſehen wir dieſe Vier in allem gleiche ſein.
Des glaubens Lehrer nun/ ſo in den Dienſt ſind kommen
Sehr kurtze Zeit nach dem Johann hinweg genommen/
Wann ſie erklären diß was ſey der newe Bund/
Und ziehn die Lehr herbey ſo da hat ihren Grund/
Bezeigen daß diß Buch ſo gantz in ihren Tagen
Sey worden der Gemein' als heute fürgetragen.
Daß jemand damahls ſey geweſen von der Macht
Daß er was ihm beliebt zu Wege gantz gebracht/
Wer den Tertullian und Irene wird leſen/
Und Cyprian darbey/ wird ſehn ein anders Weſen.
Die dieſen ſind gefolgt/ ſehr viel und hochgelehrt/
Die fleiſſig nachgeſucht was auff Beweiß gehört/
Die haben dieſe Schrifft und Bücher angenommen
Nicht anders als ſie uns noch jetzt zur Hand ſind kommen.
Es ſteht das Chriſtenthumb faſt überall in Streit/
Daß ſich den beydes noch begeben dieſer Zeit/
Und längeſt auch zuvor/ doch meiſt ſeit Gott auß Gnaden
Die Kirch' auß vieler Pein durch Conſtantin entladen:
Nun dieſe/ welche nur der Lehre pflichten bey
Das Jeſus Chriſt ihr Herr und Gott ihr Schöpffer ſey/
Ziehn dieſe Bücher an in allen ihren Dingen/
Worauß ſie den Beweiß zu ihrer Meinung bringen.
Die theile köndten nie recht ſtimmen über ein/
Dem einen würde diß/ dem das zuwider ſein:
Wann etwas falſches wer' in einer Schar zu finden/
Die andern hetten ſich daran nicht laſſen binden;
Und lieber alleſampt die Untrew fürgelegt/
Und alle Menſchen auch darwieder angeregt.
Und hette dann ein Theil es ſo weit können bringen/
Daß allgemeine Buch auff ſeinen Sinn zu zwingen/
Zu endern nach Begiehr/ man ſchneitte ſolchen Wahn
Auß dieſem Buche nicht/ als jetzund wird gethan.
Auch Gottes guter Schirm geſtünde diß mit nichten
Daß Unfall oder Liſt zu wege ſolten richten/
Daß durch Verenderung der Schrifften die man hat/
Darinnen auffgeſetzt des Höchſten Hülff und Raht/

So viel unſchuldigs Volck/viel tauſend tauſend Scharen /
Die embſig ſind den Weg der Warheit zu erfahren /
So ſolten ſein verführt durch einen falſchen Schein /
Daß den Betrug zu fliehn unmöglich ſolte ſein.
[a] Was von dem newen Bund' iſt biß anher erſchienen /
Das kan ingleichen auch zu klarer Rettung dienen
Der Bücher vier mal ſechs/ſo zeigen Moſes Lehr
Und Satzung und was noch geſetzt iſt mehr und mehr /
Von Männern eingeführt / bekand auß Wunderwercken/
Und derer feſte Trew und Glauben ſonſt zu mercken /
Die Eſdras der Levit/ groß an Geſchickligkeit /
Zuſammen hat gefügt ſo haben ſeiner Zeit
Aggeus und der Sohn des Haddo auch geſchrieben /
Und Malachias noch/durch Gottes Geiſt getrieben.
Unnötig iſts daß hier noch ein mal wird gedacht /
Was ich zu Moſes Ehr' erſt newlich vorgebracht.
Viel anders in der Schrifft der Juden auffgemercket /
Wird durch Bezeugnüſſen der Heiden auch geſtercket.
Der Bund mit Salomon des Königes von Tyr
War auffgemerckt in dem Sarraniſchen Papier.
Der König Vaphres Herr an Nilus reichem Strande /
Nabuchodonoſor das Haupt ſo vieler Lande /
Und Cyrus/ und wer mehr die Kron hernach erwirbt
Biß auff Darius zu der bey Arbela ſtirbt /
Die ſind den Griechen kund. Gewiſſe Schreiber machen
Von Juden ein Geſpräch'/und nennen ihre Sachen/
Gleich als Joſephus uns durch Zeugniß überhäufft
Im Buche welches er der Erden Klingel täufft.
So geben Trogus auch und Strabo uns zu leſen/
Wie weiſe/ klug und from der Juden Volck geweſen/
Wie dieſer Tugend Preiß die ſein Recht jederm giebt
Mit wahrer Gottesfurcht zugleiche ward geliebt.
Des newen Bundes Buch zeigt wie in vielen Dingen
Des Herren Diener offt und ſelbſt der Herr/auch bringen
Als kräfftigen Beweiß des Buches Schrifft heran
Das der Hebreer Volck noch jetzt führt auff die Bahn.
Und da der Herr auch wil den Schrifftgelehrten zeigen/

Wormit

(a) Beweiß der Glaubwürdigkeit der Bücher des alten Bundes.

Wormit ſie ihren Gang von Gottes Satzung neigen/
So ſehn wir daß er nicht im minſten ſetzt darbey
Daß ſelbſt die heilge Schrifft durch ſie verfälſchet ſey:
So müſſen alle die ſo in den Bund gehören/
Der new iſt/auch das Buch des alten Bundes ehren.
Und daß hernach in dem was wichtig wird geſchätzt
Das Buch verfälſcht ſoll ſein/ iſt leichtlich zwar geſchwetzt/
Doch ſonder allen Grund. Ja es iſt wol zu ſpüren
Daß gantz unmöglich ſey dergleichen ein zu führen/
Dieweil das Judenvolck und ſo das Buch fortan
Von Oſten war zerſtrewt biß durch die Weſten Bahn.
Zehn Stämme ſind als lengſt noch Chriſtus nicht verhanden
Nach Medien geführt in den Chaldeer-banden.
Den andern zweyen auch/ob gleich erlaubet war
Der rückweg/ blieben doch nicht wenig gantz alldar.
Der Macedonier hat gemacht viel Juden ziehen/
Zu kriegen Bürgerrecht/ in ſein Alexandrien.
Antiochs Tyranney/ das Land hernach geplagt
Durch Aſmoneer Streit/ hat viel hinweg gejagt:
Wornach der ſchwere Krieg des Magnus erſt iſt kommen/
Die Stadt das andre mal vom Soſſius genommen:
Durch welches Unglück viel zu weichen Anlaß kriegt/
Der hin wo Battus Stadt im heiſſen Sande liegt/
Der andre nach Epheſ/ und nach des Taurus höhen/
Und wo die Tiber rinnt/wo Griechen Mawren ſtehen.
Faſt ein dreyhundert Jahr eh als Meſſias kam
Der König Philadelph/der Müh und Sorge nam
Der Juden Satzungs Buch durch ſiebenzig zu wenden
In Griechiſch/ die er ihm von Sion laſſen ſenden/
So daß nun nicht allein war dieſes reiche Pfand
Bey Juden/ſondern auch in aller Griechen Hand:
Worvon die Abſchrifft noch verbleibt in ihrem Weſen/
Und mit dem jenen ſtimmt was ſelbſt die Juden leſen.
Dann auch zur Zeit die nechſt an Chriſtus Leben trifft
Ward für Jeruſalem gemacht des Thargum Schrifft/
Und noch ein anders Buch für Babels unterſaſſen/
Die das Hebreiſche mit aller Meinung faſſen.
Und dann die Bücher auch ſonachmahls noch darbey

Jn Griechiſch worden ſind geſetzt durch andre drey:
Die/als Origenes ſie fleiſſig überleſen /
Einander nirgend nicht zugegen ſind geweſen.
Der eine ſo nicht längſt nach Chriſtus kömpt zur Welt /
Und dem Caligula der Juden bitt' einſtellt /
Erklärt was Moſes hat verboten und befohlen /
Der andre Jude der hat liegen ſehn in Kohlen
Die Väterliche Stadt/erzehlt von fornen an
Der Welt Begin und Lauff biß auff Veſpaſian.
Sie beyde zeigen an/daß diß Buch damahls eben
Geweſen wie es uns wird in die Hand gegeben.
Und zu derſelben Zeit ward täglich fort und fort
Durch alle Welt zerſtrewt der Chriſten edles Wort.
Die ſolchem nun geglaubt die hat es nicht verdroſſen
Zu leſen das Gebot ſo ſelbſt von Gott entſproſſen.
Die Bücher weiſen es/ darinnen überall
Berührt ſind die Geſetz' in einer groſſen Zahl /
Und gleichen ſich in dem was etwas mag bedeuten
Mit der Schrifft die man find bey Jſraelſchen Leuten.
So hat das Chriſtenthumb den nach Klang nie gehört /
Daß es Hebreiſch nicht geweſen wolgelehrt /
Diß hat die Schrifft gegleich/die newe mit der alten/
Und keine Falſchheit doch geſpürt im gegenhalten:
Kein Menſch hat je geſagt der Juden Trew und Pflicht
Sey wie ſie ſolte ſein in dieſem ſtücke icht:
Der Juden/denen wir die Ehre müſſen geben/
Daß ſie hierüber faſt in Angſt und Kummer ſchweben/
Und nemen dieſe Schrifft darmit ſie Gott bedacht
Biß auff den minſten Punct in groſſe Hut und Acht.
Ein gar gewiſſer Schein von ihrem wolbewahren
Jſt daß das Chriſten Volck kan deutlich offenbahren
Auß ihrem Buche ſelbſt daß Jeſus ſey das Haupt
Von deſſen Zukunfft ſchon die Juden lengſt geglaubt.

Ende des Dritten Buchs.

Das Vierdte Buch.

Viel lieben von dẽ Strand' auff einen hin zu ſchawen [a]
Der in Gewitters Noth die ſtrenge See muß bawen:
Viel lieben auß der Stadt von der Gefahr befreyt
Zwey Läger an zu ſehn und ihren heiſſen Streit.
Uns die der Warheit Krafft macht bey dem Himmel ſchweben /
Von da wir andere gehn taſten nach dem Leben
Im jrrungsgarten ſehn/in dem der krumme Pfadt
Argliſtig ſeinen Weg ſtets wieder in ſich hat /
Geziehmet daß wir auch in uns Erbarmnüß hegen
Des Volckes/welches jrrt von ſeinen rechten Wegen /
Und/nemend in die Hand das uns ertheilte Liecht /
Gott bitten daß er woll' erklären ihr Geſicht.
Ob wir nun mehr uns wol genung bemüht für dieſen /
Weil lügen da erſcheint/wo Warheit wird erwieſen /
So wollen wir doch ſehn wie auch werd' abgeführt
Der Weg ſo eigentlich auß andrer Satzung rührt /
Mit Heiden/ Judenvolck' und Türcken uns beſprechen /
Und auß die Hülffe gehn nach jegliches gebrechen /
Mit bitte beſter Art an alle Menſchen hier /
Bey denen dieſes Werck mag kommen etwan für /
Sie wollen ihren Sinn der Warheit grunde bieten /
Entblöſt von Haß und Gunſt und angewehnten Sitten:
Dann alle dieſes thun geſetzt auff falſchen Wahn
Macht daß des Urtheils Spruch gerecht nicht fallen kan.
[b] Zum erſten wil ich nun vom Götter-dienſte ſagen /
Von dem ſich Abraham auß Ur hat laſſen jagen.
Iſt jemand der von Gott nun fellt der Meinung bey/
Daß in zwey theil und mehr die Gottheit trennlich ſey /
So haben wir gezeigt da wir das Werck anfiengen
Daß nur kan einer ſein/die Urſach aller Dingen.

Z 4 Daß

(a) Deutlichere wiederlegung der Lehren die mit der Chriſtlichen Lehre ſtreiten: und erſtlich des Heidenthumbs. (b) Daß nicht mehr als ein einiger Höchſter wahrer Gott ſeyn kan.

a Daß diß warhafftig ſey / geſtehen auch wie wir
Die klügſten ihrer Schar/und geben alſo für/
Daß einig ein Gott ſey (das Wort für ſich genommen)
Und dann daß von ihm ſind auch andre Götter kommen /
Zu wiſſen Geiſter/die/am weſen Wunder ſein /
Mehr pflegen als der Menſch in Witz und macht zu ſein ;
Doch angeſehn ſie uns beynebenſt ſelbſt bekennen
Daß wir die Geiſter recht gut oder böſe nennen /
Und weil mich die Vernunfft auch ſelber weiſet an /
Daß ein geſchaffner Geiſt zum böſen wancken kan /
So ſag' ich/daß der Dienſt der bräuchlich iſt bey Heiden
Noch zu kömpt noch ſich fugt auff einen dieſer beyden.
b Wil jemand die er ehrt die Geiſter nennen gut /
So gehts nicht daß er diß nur auß Vermutung thut /
Es muß Beweiß da ſein. Wann jemand dir will ſagen
Im Feld'/er ſey gut Freundt/du wirſt die Loſung fragen.
Du nimpſt auch keinen an daß er Geſandter ſey /
Er bringe dir dann erſt den Glaubens Brieff herbey.
Da muß auch ſein gemerckt ein unterſcheid im Ehren /
Was Geiſtern/und dem Herrn der Herren wil gehören.
Man muß auch wiſſen ob der allerhöchſte Gott
Hat jemand auſſer ihm gegeben das Gebot /
So daß er uns auß Gunſt was ſolle können geben
Daran gelegen ſey diß oder jenes Leben :
Was jeden Geiſtes Ampt/ wie weit er ſolches führt ;
Was mehr an dem für Krafft als jenem wird geſpürt.
Ein wolbeſtelltes Reich pflegt jedern ſo zu ſchätzen
Als wie der König ihm vergönnt in den Geſetzen.
Nun wird beym Heydenthumb gar kein Beweiß erkieſt/
Daß je der höchſte Gott/der auſſer Anfang iſt/
Ihm anbefohlen hat das wenigſt' oder meiſte
Zu opffern dem und dem von ihm erſchaffnen Geiſte :
Und daß (ohn welches nur der Dienſt den jrrweg eilt)
Er jeglichem ſein Ampt und Ehr hat abgetheilt :
Ja Plato lehrt uns ſelbſt es ſey das Ampt der Weiſen
Allein den groſſen Gott zu ehren und zu preiſen.

(a) Was die geſchaffenen Geiſter belangt / daß ſie gute oder böſe ſind. (b) Daß die Götter nicht müſſen geehrt werden / als auff Befehl des Höchſten und wahren Gottes.

Es iſt auch Zweiffels frey/ daß / wem Gott iſt geneigt /
Jhm alles günſtig ſey was Gott den Dienſt erzeigt.
[a] Hier iſts nicht/mehr iſts war daß die ſo von Altaren
Das Räuchwerck angeſehn nicht gute Geiſter waren :
Sie hetten ſonſt das Volck ſo ihnen Ehr' erdacht
Gewieſen hin zu Gott von welchem ſie gemacht :
Da ſie nur gantz geſucht die Ehre zu erreichen
Die ihm allein gebührt/und den mit ſich zu gleichen
Als ihren Mit-Gott nur und einen ihrer Schar
Der alles gute giebt/der ewig iſt und war.
Man kan der Geiſter Art auch auß den Dienern mercken
In dem was ſie gereizt mit dieſer Geiſter Wercken.
Die ſchnöden Tichter zwar durch die erfunden ſind
Die Götter welche man im Ehebruche find /
Den Gott ſo ſich verkehrt in Vögel und in Stiere /
Damit er Unzucht treib' und Weibes-volck verführe /
Bekommen Ruhm und Lohn : der Epicurer Heer /
So lehret Gott ſey faul/und herrſcht nur ohngefehr /
Und heiſſt die Gottesfurcht und Tugend leichte ſchätzen /
Ward darumb nie geſtrafft von einigen Geſetzen.
Was Dienſt auch der Tyrrhén und Griech ertichtet hat /
Was Opffer Ilion/und der Memphite That /
Wie fremdd' es war/was Streit bey ihnen ſich gefunden /
War alles doch ſo weit als Rom geherrſcht verbunden.
Allein den Juden nur ward ſpöttlich nachgeſagt /
Und ihr Dienſt offtermahls verbannt und außgejagt.
Der Chriſten Glaube muß nicht nur Verdruckung leiden /
Er wird auch abgeſtrafft mit brennen und mit ſchneiden.
Wie kömpt es das ſie zwey mit ſolcher ſchweren Laſt/
Wo die Abgötterey Gewalt hat ſind gehaſſt?
Iſts darumb weil ſie nicht die Götter gleichfals ehrten ?
Diß thaten andre mehr von ſchlechten und gelehrten /
Als jetzt erwieſen iſt/und blieben dennoch frey.
So iſts gewiß daß dann nichts anders Urſach ſey/
Dann daß von ihnen nur pflag höchſt geehrt zu werden
Der einig groſſe Gott ſo Himmel ſchuff und Erden :
Worauß man mercken kan daß dieſer Geiſter Ziel

Dem

(a) Beweiß daß die Heiden böſen Geiſtern gedienet haben / und wie unbillich es ſey.

Dem wahren Gott den Dienſt und Ehre rauben wil:
Dann alles dulden ſie was ihm meint ab zu ſprechen/
Und was ihm zugehört das ſuchen ſie zu brechen.
Der Götter Boßheit kan ein jeder gleichfals ſehn
Im Dienſte welchen ſie erfodern zu geſchehn.
Sie pflegen ihren Grimm durch Menſchen Blut zu laben:
Das Volck muß gantz entblöſſt durch ihre Kirchen draben:
Der eine wird geehrt durch Schertz und Narrenſpiel/
Und durch was ärgers noch das ich nicht nennen wil.
Diß muß der Römer Schrifft und Griechen Witz bekennen/
Porphyrius ſagt ja/und wil es anders nennen:
Ein groſſes Theil darvon bleibt auch noch dieſen Tag/
Als wie man in Braſyl und ſonſt wo mercken mag.
Was ſuchen wir Beweiß/ weil ſie die Hände falten
Für Geiſtern die ſie doch für böſe ſelbſt gehalten?
Wie die Alaſtores und Kakodémons ſein/
Und Vejoves genenat im älteren Latein:
Und den die Perſier den Arimani heiſſen;
Das wir auff dieſen Tag noch zu geſchehen wiſſen/
Da wo die See umbringt den Africaner Sandt/
Von da die Maaſ' und J das Gold kriegt in ihr Land.
Der ſchwartze Guinean darff unverſchämet ſtreiten
Daß er den guten Gott recht ſtellet auff die ſeiten/
Und leiſt ihm ungedient/ und rufft den böſen an/
Dieweil der gute gut/ der böſe ſchaden kan.
O Menſch/ o armer Menſch was wirſt du annoch heben?
Solt du nicht höchſten Preiß dem allerbeſten geben?
Gebſt du ihn dem den du doch böſe kennſt zu ſein/
Iſt nicht die Ehre falſch/ der Dienſt ein arger Schein?
Wer ſeinen Herren leiſt und ſich zum Feinde ſchleget/
Da weiß man/ daß ihm Spieß und Radt zu lohnen pfleget:
Wie ſchwerer wird von dem dann ſeine Pflicht verkaufft
Der von dem guten Gott muthwillig überlaufft?
Wer dann vermeint daß diß mit Gottes Guthεit ſtreite
Daß ſolche böſe That ihn an die Straffe leite/
Betreugt ſich ſicherlich/dann iſt die Tugend gut/
Und Tugend recht/ſo folgt daß das recht gutes thut:
Vom allerhöchſten Gut' hat alles ſein entſprieſſen/

Dann höchſte Gutheit leſſt ihr gut/ſein auch genieſſen:
Von dem es alles iſt/hat über alles Macht:
So kan dann gegen ihm nichts ſein herfür gebracht:
Im fall Gott etwas nun thut oder leſſt ergehen /
So kan nichts böſes dann vom böſen Geiſt' entſtehen /
Als was ihm einig der ſo wie kan böſe ſein
Von böſem über ſie zum beſten räumet ein.
Was hofft ihr dann von dem der böſ' iſt gute Dinge?
Er zeigt euch Speiſe für / und legt zugleich die Schlinge:
Die Gab' und Gifft iſt Gifft; ſein ſchencken iſt nicht recht:
Wer von dem andern nimpt der wird des Gebers Knecht.
a Sagt nun das Heidenvolck/daß ſie ihr Opffer bringen
Den Seelen welche nicht mehr ſind in dieſen Dingen /
So bringen ſie herfür den Grund/und nicht den Wahn/
Daß Gott den Seelen Dienſt zu leiſten kund gethan /
Und ſie zu ſolcher Ehr' hat wollen hoch erheben.
Daß dann wol hette Platz wann dieſer Menſchen Leben
An Tugend gantz und gar vollkömmlich auffgeblüht /
Da man das Gegentheil in ihren Büchern ſieht.
Der eine der war Herr in Cretens hundert Städten
Dem auch ſein Vater ſelbſt vom Reiche muſſen treten;
Der ander ein Theban/umb deſſen trucknen Leib
Sich üppig ſatzten diß und jenes volles Weib /
Ein andrer auch von dar/der eine Nacht drauff kommen
Daß er wol funffzigen die Jungfrawſchafft genommen:
Und einer dann zu Rom/der auſſer aller Noth
Nur durch geſuchten Schein ſchlug ſeinen Bruder Todt /
Und ſo dergleichen mehr. Viel ehe wird zerrinnen
Der Tag ſo kömpt/eh' ich mich aller kan beſinnen.
Nun ſolchen Ehre thun/was wird es mehr geſchätzt/
Dann daß man nur das Volck durch Ehr' an Sünden hetzt?
b Eh als des Hauptes Wahn den Gottesdienſt geboren
Hat auch das Heidenthumb geehret ſchon zuvoren
Und ehrt noch dieſen Tag/als wie das reiche Feld
In Mexica bezeugt/die Glieder dieſer Welt.

Des

(a) Daß der Dienſt den die Heiden verſtorbenen Leuten erzeiget/ ohn Grund geweſen. (b) Daß ſie auch der Sonnen / Monden/ Sternen / Fewer / Erde / Lufft / See / und dergleichen wieder alle Vernunfft Dienſt erzeiget haben.

Des ſchönen Himmels Baw/des bleichen Mondens Hörner/
Die Fackel ſo das Jahr begleitet/und was ferner
Am blawen Dache ſteht: worzu die Lufft auch kam/
Der Erden milte Schoß/das Waſſer und die Flamm.
Iſt aber diß Vernunfft demſelben Ehr' antragen
Was doch nicht faſſen kan die Worte ſo wir ſagen?
Von See/Glut/Erde/Lufft halt' ich es offenbahr/
Daß ſie ſind ohn Gehör und Sinnen ganz und gar.
Von Himmels Liechtern nun/ wer anders wil berichten
Kan zwar was im Gehirn/doch ohn Beweiß/ ertichten.
Die Krafft die ſie bewohnt iſt Klarheit/Lauff und Brand/
Sonſt aber iſt nicht da noch Wille noch Verſtand.
Nun kan man keine Sach und Weſen höher ſchätzen
Als ihre Wercke ſie uns ſelbſt für Augen ſetzen.
Der Menſch der den Genieß von dieſen Liechtern nimpt/
So ſelbſt/als auch durch diß was ihm zu ſtatten kömpt/
Der Menſch der durch Verſtand die Schönheit dieſer Wercken
Das ſie doch ſelbſt nicht thun/ beſchawen kan und mercken
Der Menſch der/ da er weit im Anſehn ſchlechter iſt/
Und gegen ſie als Staub an Gröſſe wird erkieſt/
Denſelben durch Verſtand und Witz ſehr hoch geht oben/
Muß dem der dieſes ſchickt Danck geben und ihn loben/
Muß was ſein Herr geſetzt nicht ſtoſſen wieder ein/
Und dieſem was ihm dient nicht ſelber dienſtbar ſein.
[a] Wer meinte daß ein Menſch begabt mit klugen Sinnen
Soll haben Thier und Wild als Götter Ehren können/
Den Ochſen der das Land mit einem Pfluge kehrt/
Den wilden Adeler/das Krieges-tolle Pferdt/
Die Indianer Mauß/ den mit gemachten Zehren
Beladnen Crocodil/den Löwen frech im wehren?
Wie kan diß Schelmſtück doch genungſam ſein verſchmäht?
Ein Thier ſchweigt oder ſchreyt/ es wiegert oder kräht/
Doch aber kan es nie kein Wort zuſammen leuten/
Und wann es gleich was lernt ſo kan es doch nicht deuten/
Noch Antwort mächtig ſein auff etwas das man ſagt.
Dargegen weiß ein Menſch zu jedem was man fragt
Den Namen wie es heiſſe und was es iſt zu ſchwätzen/

Und

---

a) Viel mehr den Thieren.

Und was die Zunge ſpricht auch auff Papier zu ſetzen.
Es macht derſelbe Menſch als ein vernünfftigs Thier
Viel Werck' / und jegliches auff vielerley Manier /
Die Stummen/weil kein Werck von ihnen wird erkohren/
Verrichten diß allein worzu ſie ſind geboren:
Auff eine Weiſe wird gewürckt der Bienen Baw/
Wie eine Spinne/ macht die ander' ihren Baw:
Die Thiere zehlen nicht/auch keines iſt das Mahle /
Sie ſehn nicht das Geſtirn am hohen Himmels Saale/
Noch wie der groſſe Rieſ' auff Sud zu ſteht und winckt /
Wie der Nordtbawersmann ſo faul zu Waſſer ſinckt.
Der Menſch kan in ſein Joch die ſtarcken Ochſen bringen /
Der Wälder grimme Zucht durch Zaum und Stricke zwingen /
Geflügel wird für ihn durch Habichte geſucht /
Der Spürhund hemmet ihm des Haſens ſchnelle Flucht/
Der Menſch holt ſeinen Raub auß Waſſer / Lufft und Feldern /
Mit Hamen auß der See/mit Garnen auß den Wäldern:
Die wilde wüſte Macht bezwingt er durch Verſtand.
Ein kleiner Mohr regiert den groſſen Elefant /
Der/wann er ihm es giebt mit Worten zu verſtehen /
Die Schnautze drehen muß/ muß auff dem Seile gehen:
Der gelbe Marokyn der fengt den Löwen an
Durch Fewer bey der Nacht / der alles zwingen kan.
Das Wunderwerck der See der Walfiſch ſo zerbrochen
Ein Schiff auff einen Schlag / vom hacken eingeſtochen
Leſſt ſich viel Meilen lang durch Meer und Wellen hin
An's kalte newe Land mit einem Nachen ziehn.
Ja ſelber kan der Menſch auß Ottern und auß Drachen
Für ſeine Kranckheit ihm ein gutes Mittel machen.
Und iſt was das ihm gleich auch ſonſt nichts dienen kan /
So übt er den Verſtand zum minſten doch daran:
Er kan die Glieder in und auſſerhalben wiſſen /
Und ſieht wie füglich ſie ſich auff einander ſchlieſſen /
Was für ein Unterſcheid bey dem und jenem ſey/
Und kömpt vom minſten an dem meiſten endlich bey /
Biß daß er endlich dann ſich ſelbſt zu ſein kan mercken
Das höchſte Meiſterſtück auß allen Erdenwercken:
Bey welchem allen ſcheint des Schöpffers groſſe Kunſt

Der auff den Menſchen wirfft die unverdiente Gunſt.
Wie kan der Menſch dann mehr Undanckbarkeit erzeigen /
Als daß er für ein Thier den edlen Leib wil neigen /
Von deſſen Fleiſch er iſſt / in deſſen Haut er geht :
Daß er was bitten wil das beten nicht verſteht ?
Daß er diß / deſſen Werck ihn ſoll erkennen lehren
Den Schöpffer / wil an ſtat des Schöpffers ſelber ehren /
Und dieſe Götter heiſſt / ach groſſe Schmach und Spott !
Worüber daß er ſelbſt geſtellt iſt als ein Gott ?
a Das blinde Heydenthumb hat offtmals mit Altaren
Die ſachen auch beſchenckt ſo nicht beſtehend waren.
Ich ſchweige Feber / Zorn / Fall / Unverſchämigkeit /
Für die man gleich ſo wol hat Kirchen eingeweyht.
Was iſt Geſundheit doch / wann ich die Warheit ſchreibe /
Als gute Mäſſigkeit der Glieder an dem Leibe ?
Was iſt das gut: Glück / als daß es wol ergeht
Dem Menſchen in dem thun das nicht beym Menſchen ſteht !
Was ſind die Neigungen durch die man wird bewogen /
Als Seelenregung nur / durch die das Hertz gezogen
Bald einkreucht und bald wächſt / wordurch der Adern Fluß
Das Blut heiß / kalt / und viel und wenig werden muß ?
Dann nach dem böſ' und gut was für kömpt unſern Sinnen /
So pflegt man Haß darauff und Liebe zu gewinnen /
Nach dem die Sache weit und ferren iſt geſetzt /
Nach dem ſie wird von uns leicht oder ſchwer geſchätzt /
Wird Mißgunſt / Frölichkeit / Begierde / Leid und Zorn /
Troſt und Verzweiffelung / und Furcht und Trutz geboren.
So wohnt den Neigungen auch keine Freyheit bey /
Es ſey dann daß der Will' auff ihrer Seiten ſey /
Der Will' welcher ſie nicht loß muß rennen laſſen /
Muß heiſſen die Vernunfft ſie mit dem Ruder faſſen.
Was iſt die Tugend doch als der Gewohnheit weg
So dem Gemüte macht durch gut-thun einen Steg.
Damit es angeführt von klugen wahren Sinnen
Der Laſter trübes See fürbey mag Segeln können ?
Gleich als Fürſichtigkeit diß was man rahtſam findt :
Die Stärcke / wann Vernunfft dem Schrecken abgewinnt :

(a) Auch den zufälligen ſachen / ſie ſind böſe oder gut.

Die Mäſſigkeit/die gibt und nimpt nach dem der Ort:
Trew/welche Glauben helt/und andre mehr ſo fort
Die bald in uns geſehn/ bald werden nicht gefunden/
Noch eben groß auch ſind und ſtarck zu aller Stunden;
Und/ wie das wollen ihm den Menſchen folgen lehrt/
Wird die Gewohnheit auch gemindert und gemehrt:
So daß man/wann man ſich das böſe leſt verführen/
Die Neigung endlich auch zum guten kan verlieren.
Was iſt die Ehre nun dann andrer Leute Wahn/
Wie wird für gut erkandt was jemand hat gethan?
Sehr offt durch Unverſtand es irren doch die meiſten
So von der Tugend Preiß ihr Urtheil wollen leiſten.
Ohn dieſes were ja der Cato nie betagt/
Noch Phocion entleibt/ Rutilius verjagt.
Und kurtz geſagt/dieweil die Dinge doch nicht leben/
Noch ſtehn bey ihnen ſelbſt/und an was anders kleben/
Was Thorheit iſt dann hier des Gottesdienſtes Fleiß
Bey dem das kein Gebet' und Dienſt zu kennen weiß?
Der Schöpffer iſts allein der alles uns kan ſchencken/
Woran wir das Gemüt' in dieſen Sachen hencken:
So wird dann einig nur beym Herren Recht geſucht:
Glück/gute Regungen/Geſundheit/Ehr' und Zucht.
[a] Wann ſie die Wunderthat der Götter wollen preiſen/
So ſag' ich daß wir viel Gelehrten können weiſen
Bey ihnen hoch geſchätzt/ die Zeugen was man find
Von dieſem daß es nichts als lauter Lügen ſind.
Viel iſt in Hölen faſt und Finſterniß ergangen/
Und wann die ſchwartze Nacht das Erdtreich hat umbfangen/
Bey wenig Leuten auch: worbey verdeckter Art
Von Prieſtern allerhand darzu geſpielet wardt.
Man weiß/die diß gethan daß ſie ſehr weiſe waren/
Und in erſchaffner Krafft der Sachen wol erfahren/
Da das gemeine Volck die bloſſe That geſehn:
Nun für Unwiſſenheit kan Wunder bald geſchehn:
Als wann man etwan da/wo Sudt ſich pflegt zu neigen
Am aller ferneſten den Leuten wolte zeigen/
Wie Eiſen wird geregt durch einen kleinen Stein/

Was

(a) Antwort auff den Einwurff genommen auß den Wunderthaten der Heidniſchen Götter.

Was Wunder würd' es doch in ihren Augen ſein?
So hat der Samarit (nicht werth von Petrus Handen
Zu werden angerührt) erlangt in vielen Landen
Den Ruhm der Göttligkeit: durch eben den Gebrauch
Ward Tyané berühmbt bey ſeinen Heyden auch:
Wie mehr iſt diß geſchehn/ wann böſer Geiſter Sinnen/
Die in der Wiſſenſchafft viel höher ſteigen können
Als aller Menſchen Witz/und haben bald erkieſt
Zu bringen was das wirckt zu dem was leidend iſt/
Den Künſtlern durch Betrug und Kunſt zu hülffe kamen/
Und gleicher Arbeit laſt zu einem Ende namen:
Darvon das ſchwartze Lied uns geben kan Bericht
Dadurch der Zauberer den Geiſt umb Hülff' anſpricht.
Daß dieſe Geiſter auch/ die Gott hat außgejaget/
Nicht gut geweſen ſind/iſt allbereit geſaget:
Ja man kan hell und klar noch ihre lügen ſehn
Auß dem was offtermals bey Heyden iſt geſchehn/
Weil ſich der Geiſter Schar ließ zähmen/als gezwungen
Diß oder das zu thun auff Red' und Menſchen Zungen/
Das gantz doch eitel iſt/ dieweil ja keine Krafft
In Worten iſt als die ſo die Bedeutung ſchafft.
Man ſieht die Boßheit auch wann ſie der Menſchen Sinnen
Zur Liebe wieder Danck bezwingen wollen können/
Und thun viel Dinge mehr worauff der Römer Stadt
Im Heidenthumbe noch den Todt geſetzet hat.
Nicht ſonder Urſach hat der Schöpffer deſſen allen
Die Menſchen in den Strick der Teuffel laſſen fallen/
Weil ſie den Urſprung doch des guten lange Zeit
Verlaſſen zu vorhin nur auß Trewloſigkeit.
Wer auff die Wercke nun wil was genawer achten/
Wird ſehen daß ſie nichts von Nutzen mit ſich brachten.
Kein Menſch hat/welcher war geboren ohne Liecht/
Durch dieſer Geiſter Hülff/erlanget das Geſicht.
Die Todten/welcher Schein ſie zeigten/ſind nicht blieben/
Und thaten diß auch nicht/was rechte Menſchen üben.
Wann dann bißweilen nun des höchſten Gottes Krafft/
Auch bey dem Heidenthumb beſonders was geſchafft/
Und ſich hat laſſen ſehn/ und kleine Funcken ſincken/

Und in der finſtern Nacht der Klarheit Schatten blincken/
So ſieht man nicht daß diß geſchehn ſey auff den Schein
Als ſolte dieſer Geiſt und jener Urſach ſein /
Noch auch durch eines Hand der mit dergleichen Wercken
Der vieler Götter Dienſt und Lehre wollen ſtercken.
Was Tacitus beſchreibt mag etwan ſein geſchehn /
Daß durch Veſpaſian ein Blinder hat geſehn /
Diß hilfft die Götter nicht ; Gott gibt nur zu verſtehen /
Daß er Veſpaſian zur Krone wil erhöhen /
Dieweil er nun durch ihn zur Endſchafft bringen wil
Sein auff das Judenvolck ſchon längſt gefaſſtes Ziel.
a Diß alles wol gefaſſt dient uns zu wiederlegen
Was der Abgötterey beſchirmer mehr erwegen /
Als daß auß einem Bild' und Sachen vielerley
Der Götter Antwort offt gehöret worden ſey.
Der Teuffel kundt' es thun : Gott hat es ihm verhangen :
Und ſie verdienten auch zu werden ſo umbgangen /
Als derer Leben war zu Greweln umbgewand /
Recht gegen diß was ſie doch lehret der Verſtand.
Wann daß die Geiſter auch von dem was künfftig ſagen /
So ſieht man wie ihr Lied zweyſinnig eingetragen
Und künſtlich iſt verhüllt/ſo daß ſich End' und Ort
Es falle wie es wil reimt auff der Götter Wort.
Verkündigten ſie dann die dürre Hungersruten /
Und flammenheiſſe Peſt/und ungezähmte Fluten /
Iſts frembd'? Hippocrates that diß ; ein Bawersmann /
Ein Schiffer zeiget uns gar offt das Wetter an.
Im fall ſie ferner dann von etwan rechten Thaten /
Davon die Urſach iſt verhanden/was errahten /
Und ſagen was wird ſein/diß that / als ſie geſtehn /
Der Cicero zu Rom / Pericles zu Athen.
Doch wann der groſſe Gott auch etwan ſeinen Willen
Und Fürſatz zeigen ließ durch raſende Sybillen /
Mit dieſem ſterckt er nicht er hinterzeucht viel mehr
Durch ſolchen klaren Schein der falſchen Götter Ehr
Er zwang die Dienerinn der Götter auß zu ſagen
Ein Zeugniß/deſſen ſie nicht Wiſſenſchafft getragen.

(a) Auß ihren außſprüchen.

Schaw an was Maro ſchreibt auß der Cumaner-Magdt /
Was er unwiſſende daſelbſt von Chriſtus ſagt.
Was da ſtund daß man den als König ſolt' erheben
Der unſer König ſey / ſtimmt auch mit Chriſtus Leben:
Und des Geſchreyes Schall daß das Judeerfeldt
Uns ſchicken ſolte den der Herr ſey aller Welt.
Apollo hat geſagt die andern Götter weren
Nur Geiſter auß der Lufft / und ſolte man ſich kehren
Zur Juden Gott allein: O Grieche / nim diß an;
Wo nicht / ſprich daß dein Gott ſonſt nichts als lügen kan.
Was andre Sachen ſind darvon ſie ferner ſingen /
Die haben keinen Schein bey rechten Gottes-Dingen:
Sie rühmen Glück und Fall wann ein Tyranne ſiegt /
Sie heiſſen daß wie ſie ein Kämpffer Opffer kriegt.
Wann ſie was züchtigs auch geſaget unter Zeiten
Zu Deckung ihrer Liſt / ſeht wieder wie ſie leiten
Auff böſe Liebesbrunſt / auff falſch-gewonnen Gut /
Und was noch nötiger / ſie haben nie gegeben
Ein allgemeines Ziel darnach der Menſch ſoll Leben /
Und richten ſeinen Pfadt / nie haben ſie erzehlt
Was nach der Zeit für Lohn der Tugend ſey erwehlt.
a Wann Grund der Warheit je der Heiden Baw getragen /
Und Gott der Höchſte da gehabt ſein wolbehagen /
Es were nicht gefellt ſo leicht und alſobald
Als ihm gemangelt hat die Menſchliche Gewalt.
Wer das bekandte Theil der Erden wil durchgehen
Wird kaum das Heidenthumb ſehn in den Büchern ſtehen.
Kein Volck / ja wol kein Menſch der helt von dem noch was
Das Babylon / Athen / Rom und Egypten laß.
Ja da der Keyſer macht der Götterdienſt geheiſſen
Erhalten in der Welt / mit ſchneiden / brennen / ſchmeiſſen /
Und Julian darnach mit aller böſen Liſt /
Vergieng er gleich ſo wol als wie ein fauler Miſt.
Wie iſt nun diß geſchehn? mit Reuterey und Knechten:
Nein / Jeſus helt die nicht: nie hat man ſehen fechten
Das alte Chriſtenthumb. Durch etwan hohen Stand?
Der Herr ward für den Sohn des Zimmermanns erkand.

Durch

(a) Beweiß wieder das Heidenthumb / weil es vergangen iſt ſo bald Menſchliche Macht auffgehört.

Durch groſſe Menſchenkunſt? wir haben nie gehöret
Von einem welcher ihn die Redner Art gelehret.
Die Lehr' iſt auch gantz ſchlecht/ mit keiner Kunſt geziehrt /
Die keinen glatten Schein noch Gläntzung mit ſich führt.
Käm es von Gaben her? er hat kein Gut beſeſſen.
Von ſüſſer Heucheley? es iſt uns unvergeſſen
Was ſeine Lehre heiſſt: laſſt Land und Hauß allhier /
Ja Eltern für das Wort/ und nemt das Creutz' herfür.
Und hierdurch muſſte doch der Heiden Glaube fliehen;
Die böſen Geiſter ſelbſt auff Jeſus Namen ziehen
Auß den beſeſſenen. Wo das Chriſtliche Wort
Gewachſen/ hatten ſchon die Teuffel keinen Ort:
Sie werden Reden loß: die weiſen unterfragen /
Woher diß ſchweigen kömpt / die Geiſter ſelber ſagen
Das Zeugniß auch darvon/ daß ihre Macht zergeht /
Wo Chriſtus wird genennt/ und Chriſtlichs Weſen ſteht.
a Wil man die Enderung des Gottesdienſtes ſchieben
Auch auff der Sternen Krafft/ ſo wird nur diß geſchrieben
Ohn einigen Beweiß/ der Grund wil gar nicht ſein /
Dann was der eine ſagt das ſtöſſt der ander ein.
Des Menſchen Wille kan nicht an den Sternen hangen
So daß er zwangesnoth von oben ſoll' erlangen:
Dann ſolche Wirckung kein geſchaffner Cörper ſind
An dem was Cörpers frey / als die Gemüter ſind.
Und wann vom zwingen auch herrührten unſre Thaten /
So iſt die Krafft umbſonſt wordurch wir uns berahten/
Die jeder in ſich fühlt/ das Menſchliche Gebot
Wer' ohne Lohn und Straff ohn' Urſach ohne Noth/
Auch kan nicht Schuld in dem ſein was man nicht kan fliehen:
Und weil Gott gantz iſt gut heiſſt er nach dem uns mühen
Was gut und ehrlich iſt / wer wil es glauben dann /
Daß uns nicht gut zu thun ſein Himmel zwingen kan?
Wird dieſer Wille dann vom andern wiederleget?
Kan Sünde ſein in dem was Gottes Wille reget?
Entgeht Gott daß er nicht der Sünden Urſach ſey /
Wann Gottes eignes Werck den Menſchen nicht leſſt frey?
Wann jemand ferner ſagt / daß unſer Leib berühret

(a) Beantwortung auff den Einwurff / daß der Gottesdienſt vom Wirckung der Sternen herrühre.

Von Stralen/ ſo die Lufft von oben niederführet /
Die Seele zu ihm neigt / die ſich nicht ſelten kehrt
Das jenige zu thun was Leibes Luſt begehrt /
Darauff dient wiederumb/daß Chriſtus uns geheiſſen
Daß man die Seelen ſoll von Luſt des Leibes reiſſen:
Die Schuld iſt ihr und nicht des Leibes welcher rufft/
Es kömpt auch ſolches nicht von Sternen oder Lufft.
Sind die des Himmels Lauff durchſuchen nicht geſtendig
Ein weiſer frommer Mann mach' ihm die Sternen bändig?
Nun war kein frömmer Volck als diß das mit der That
Die Nazarener Lehr' in ſich empfangen hat.
Worunter auch/als ſchon erklärt vor dieſem / waren
Viel Männer hochgelehrt/ verſtändig/ ſehr erfahren.
Auch ſieht der Sternen Krafft (die Kunſt gibt den Beſcheidt)
Auff ein gewiſſes Land / und wehrt gewiſſe Zeit.
Des Glaubens Jahre ſind ſchon mehr als ſechszehnhundert /
Auch iſt ſie in kein Theil der Welt nicht abgeſondert /
Sie geht von da wo meiſt regiert der Sonnen Brand /
Durch das gemäſſigte biß an's beeyßte Land.
[a] Auch deſto minder kan den Heiden wiederſtreben
Durch etwas das Gebot ſo Chriſtus uns gegeben/
Weil jedes Theil darvon ſo offentlich iſt gut
Das manches Heidenmenſch es auch bekennen thut.
Nie hat Gewohnheit ſie ſo an Vernufft verführet
Daß der nicht jenes Stück' und dieſer diß gelehret:
Alß daß der Gottesdienſt haſſt euſſerlichen Schein /
Und in dem Hertzen will mit Andacht wohnhafft ſein:
Das wollen böſes thun ſich gleiche dem verbrechen:
Und daß es Sünde ſey empfangnes Leyd zu rechen:
Daß eine Fraw allein muß nemen einen Mann
Auß trewer Liebesbrunſt/ und ſich nicht ſcheiden kan.
Das jedern Menſchen ſich der Menſch auch ſoll erbarmen /
Und alſo viel er mag behülfflich ſein den armen:
Daß der ſo Tugend liebt ſein Eſſen / Tranck und Kleid
Begnüglich ſuchen ſoll / ſoll fliehen Schwur und Eyd.

Man

(a) Antwort auff diß was geſagt wird / daß etliche theile der Chriſtlichen Lehre ſchwer zu glauben ſind: und Beweiß das ſolche oder ja eben ſo ſchwere auch in den Heidniſchen Schrifften gefunden werden.

Man muß mir dieſes auch zu ſagen noch erlauben /
Wo was ſcheint ſchwer zu ſein in dieſem was wir glauben /
Daß diß und ſchwerers noch durch die wird fürgeſtellt
Die doch das Heidenthumb für höchlich weiſe helt.
Von Unvergängligkeit der Seel' und aufferſtehen
Der Todten laß' ich dich in's Buch zurücke gehen.
Ariſtons Sohn / der durch Chaldea kömpt ſo weit /
Theilt Gottes Weſen ein in drey-ſelbſtendigkeit /
Da er den erſten dann für Vater auch erkennet /
Und ihn den höchſten Gott / der Gottheit Urſprung / nennet:
Den andern für Verſtand / Wort und Gemüte nimpt /
Die väterliche Pflantz' / auß der diß alles kömpt:
Den dritten der Welt Seel' / auß dieſem hergefloſſen /
Der alles unterhelt und bindet was entſproſſen,
Viel andre / ſelber auch der Keyſer Julian /
Geſtehen uns / daß Gott wol an ſich nemen kan
Die Menſchliche Natur: ja meinen ſolches Weſen
Geſchehe nur allein den Krancken zum geneſen.
Stöſſt jemand ſich an's Creutz'? auff daß ich ſetze bey
Was von den Göttern ſagt die blind' Abgötterey /
Da einer dient als Knecht / der andre wird geſchlagen
Vom Donner / wird zerhackt in Stücken / weggetragen.
Die klügſten ſprechen ſelbſt / daß Tugend zu der Zeit
Wann ſie mehr koſten muß / mehr iſt in Fröligkeit.
Mir liegt des Socrates ſehr ſchöner Spruch im Sinne /
Damit ein Menſch gerecht vollkommen werden könne
Soll ſeine Tugend gantz entblöſſet außgeſetzt /
Und er von andern ſelbſt ein Schelme ſein geſchätzt /
Darüber jämmerlich geſchlagen und gefangen /
Verhöhnt / ja endlich noch an Galgen gar gehangen.
Wie könt' auch jemand ſein ein Fürbild der Gedult
Der nicht das ſchwereſte gelitten ohne Schuldt?

Ende des Vierdten Buchs.

Das Fünffte Buch.

WJe der in einer Höl' hat etwan müſſen liegen [a]
Und allgemach allein herauſſwerts kömpt geſtiegen/
Nach dem er hat gewohnt in einer finſtern Nacht/
Und ſeinen ſchwerer Gang der helffte zu vollbracht/
Wann er ein wenig Liecht von oben her ſicht gleiſſen/
Nicht weiß ob er es ſoll Tag oder Tunckel heiſſen:
So ich/ durch Unverſtand der Heiden abgemüht/
Komm' jetzt zu euch/ O Volck von Abraham geblüht/
Für welche Paulus ſeufft/ die ihr die Bücher höret
Darauß man auch bey uns die Warheit Gottes lehret/
Der heiligen Geſchlecht/ dem Gott als Liebespfand
Bald der Propheten Schar/ bald Engel hat geſand/
Auß dem Fleiſche nach Meſſias iſt geboren/
Und die er erſtlich ihm zu Lehrern hat erkohren/
Nicht traget unſrer Schew; dann wir bekennen auch
Daß wir nur Zweige ſind/ geimpfft auff ewren Strauch.
Gott kennet meinen Wundtſch/ daß bald doch möge kommen
Der ſüſſe Tag/ wann euch die Decke weggenommen
Soll vom Geſichte ſein/ damit auch ſehet ihr/
Wie das Geſetze ſey erfüllet/ als wie wir:
Wann jeglicher von uns ſoll eines Mantel ziehen
Der auß Hebreer Art/ und ſagen/ laſſt uns knien
Und ehren/ wie uns heiſſt der ewige Befehl/
Den Gott des Abraham/ Iſac und Iſrael.
[b] Hebreer/ ſage mir/ wann Heiden lügen nennen
Der Wunderthaten Werck die wir wie ihr bekennen/
Und der That dem daher der Name Moiſes kam
Dieweil ein Königs Kind ihn auß dem Waſſer nam/
Was bringt ihr ſonſt herfür als daß die ſelbe ſage/

Beſten-

(a) Wiederlegung der Judenſchafft/ und anfänglich mit Anredung der Juden. (b) Beweiß/ daß den Juden gebühret die Wunderthaten Jeſus für erwieſen zu halten.

Beſtendig hat gewehrt ſo lange Jahr' und Tage /
Und kräfftig iſt geglaubt/das aber nie geſchehn/
Wann manche Menſchen nicht ein Theil darvon geſehn?
Daß eine Handvoll Meel ein Hauß hat können ſpeiſen /
So eine lange Zeit wie wil man diß erweiſen ?
Daß wenig Öles viel Geſchirr' hat voll gethan /
Und daß der Krancke Syr geſund auß dem Jordan
Hinweg gegangen iſt/daß Todten auß der Erden
Von Heiligen erweckt / wie kan es klar wol werden
Als weil das Zeugniß ja bey trewen Leuten ſchwebt
Die damahls / oder doch nicht weit darvon gelebt ?
Daß der Elias ward vom Kutſchen voller Flammen
Von hier hinauff geführt das glauben wir zuſammen /
Weil als ein Zeuge diß der jenige beweiſt
Der von ihm hat geerbt den Mantel und den Geiſt.
Das unſrer Nazaren gen Himmel ſey gefahren
Zeugt zwölffer Männer Mund die guten Wandels waren :
Viel mehr noch zeugen uns es ſey derſelbe Mann
Von Todten aufferweckt. Was längnet ihr es dann ?
Iſt diß nun beydes war ſo iſt es nicht erlogen
Was Jeſus hat gelehrt / Gott hab' uns dann betrogen.
Was hierauff gegen uns von euch auch iſt erdacht/
Kan werden wieder euch von Heyden fürgebracht.
Und was ihr ferner ſagt zu Ehren ewrer Zeugen /
Das können wir ſo wol und mehr auff unſre beugen.
Wer etwas recht zu ſein in ſeiner Sache meint/
Und in des andern Sach' es wiederumb verneint/
Zeigt daß er eines theils der Warheit fall begehret :
Dann gleiche Sache wird durch gleichen Schein bewehret.
So muſt ihr Chriſtus Wort nun laſſen gültig ſein /
Wo nicht ſo fellt bey euch auch Moyſes Warheit ein.
a Doch ihr bekennet auch daß viel von Wunderwercken
Durch Jeſus ſey gethan ſein Lehren ſo zu ſtercken.
Die Warheit zwinget euch daß ihr es muſt geſtehn /
Daß dann genung/wann euch die Sinnen nicht entgehn.
Dann wann Gott wil daß wir hoch jemand ſollen achten
Wie kan er's beſſer thun als durch dergleichen Machten!

(a) Antwort auff den Einwurff daß die Wunderthaten ſollen durch Zauberey geſchehen ſein.

Sagt ihr es iſt geſchehn durch bloſſe Zauberey /
So iſt vorhin geſagt daß diß nicht möglich ſey.
Man weiß des Teuffels Reich iſt überall zerbrochen /
Wo angenommen iſt das Wort ſo er geſprochen.
Sagt ihr / Egypten hat ihn dieſe Kunſt gelehrt /
Ich weiß nicht ob diß nicht auff Moyſes mehr gehört:
Dann Jeſus war ein Kind / und ward bald weg genommen /
Da Moyſes hat daſelbſt ſein wachſen überkommen
Und alle Kunſt erlernt die Memphis hielt in Hut.
Gleich wie nun Plinius dem ewren unrecht thut /
Und nachmahls Apulei / die ſo in Irrthumb kamen
Daß ſie zun Zauberern geſetzet Moyſes Namen /
So thut ihr unſerm auch. Ihr' Unſchuld die erſcheint
Daß beyder Satzungen der Zauberey ſind feindt.
Wann auch geweſen wer' in Jeſus Zeit zu finden
Ein mittel und Artzney für Krüppel und für Blinden /
Die Keyſer hetten ſie gefunden / die mit Luſt
Zu aller Frembdigkeit anlegten Zeit und Koſt.
Der Rath im Sanhedrim von dem ihr ſagt und lehret /
Daß ihm die Zauberkunſt zu wiſſen hat gehöret /
Der würde Jeſus diß wol haben nach gemacht /
Und ſeinen Ruhm dadurch in niedrigkeit gebracht.
[a] Muß auch ſein wiederlegt was andere fürmahlen
Von eines Namens Schrifft auß Salomons Cabalen /
Wie daß derſelbe durch zwey Löwen ward verwacht
Wol tauſend Jahre lang unendlich Tag und Nacht?
Von welchen Löwen wir nur einigen Buchſtaben
Im Königbuche nicht noch Tagregiſter haben /
Noch im Joſephus ſelbſt der nichts nicht hinterkehrt /
Was bey den Juden nur geſchehn iſt wiſſens werth /
Noch bey den Römern auch / da wir Bericht empfangen /
Wie Magnus ihre Kirch' inwendig iſt umbgangen.
Die Worte deuten an was von uns wird gedacht /
Was mehres noch zu thun ſteht nicht in ihrer Macht /
Hat Salomon gewuſt den Namen was zu machen
Von groſſer Wunderthat / warumb that er nicht ſachen

(a) Antwort auff den Einwurff daß die Wunderthaten durch inwendige Krafft der Worte ſollen geſchehen ſeyn.

Wie Jeſus zwar gethan / die Fabel gehet nicht:
Wer ſolchem Dinge glaubt der haſſet wol das Liecht.
a Gott / ohne deſſen Trieb und ohne deſſen Willen
Kein Menſch nicht und kein Geiſt nur etwas kan erfüllen /
Stellt bey dem Moyſes euch ein Kennezeichen ein /
Wann Wunder glaublich iſt / und aber nur ein Schein.
Sucht jemand / ſagt er euch durch Zeichen zu bewegen /
Daß ihr an meine ſtat der Götter Dienſt ſolt hegen /
Vertrawet ſolchem nicht: weil Gott euch Prüfung giebt
Ob ihr als ewren Gott ihn auch von Hertzen liebt.
Worauß dann ferner wird unzweiffelich geſchloſſen /
Wie dann ſelbſelbſt geſtehn auch ewre Lehrgenoſſen /
Wer ehrt den wahren Gott / und Wunder thut darbey /
Daß ſeinen Worten dann euch auch zu glauben ſey.
Nun iſt es offenbahr / daß wir nach Jeſus Lehren
Nicht Bel / noch Aſtaroth / nein / ſondern den Gott ehren
Der Erd' und Himmel ſchuff der über alles ſteigt /
Der ſich dem Abraham und Moyſes hat gezeigt:
Er ſelbſt und wir die wir ſein Wort und Vorſchrifft lieben
Bekennen war zu ſein was Moyſes hat geſchrieben /
Und andre Männer auch ſo haben aufferbawt
Der heilgen Kirche Werck die man verſamlet ſchawt.
b Ihr meinet den Beweiß mit dieſem zu verletzen
Das Jeſus Lehre weicht von Moyſes Geſetzen.
Doch das iſt nicht genung / ja es beſagt diß nicht
Auch ewer Lehrer Rath der ſonſt in ſachen ſpricht.
Dann dieſe ſagen euch: ſo jemand ſich leſſt ſehen /
Durch den viel Wunderthat bey euch offt hat zu geſchehen /
Brecht dann wie er euch heiſſt frey allerley Gebot /
Nur daß ihr etwan nicht ehrt einen frembden Gott.
Iſt Gott nicht höchſter Herr / als wie er war zu ehren
Da er euch die Geſetz' auff Sinai ließ hören?
Ob er dieſelbe Krafft nicht jetzt auch in ſich findt?
Nichts mächtigs iſt das ſich durch ſein Geſetze bindt.
Daß Gott den Menſchen nun leſſt jung ſein und veralten /

Daß

(a) Beweiß daß Jeſus Wunderthaten Göttlich waren / weil er den wahren Gott / Schöpffer Himmels und Erden / lehrete.

(b) Antwort auff den Einwurff / daß Jeſus Lehre mit Moyſes in allem nicht überein kompt / und Beweiß / daß ein beſſer Geſetze als Moyſes gegeben / hat ſein können.

Daß er die Erde läſt erwarmen und erkalten /
Das ſtreitet nicht an ihm mit der Vollkommenheit:
Das Werck verendert ſich / und er bleibt allezeit
Der Adam einen Baum für ſeinen Todt hieß achten /
Der Abraham den Sohn geboten ab zu ſchlachten /
Der offt die Opfferung weit vom Gezelte nimpt /
Zeigt daß wie er befiehlt die Welt den Lauff bekömpt.
Zwar das Geſetz' iſt gut das Gott hat in den Steinen
Verzeichnet / gleich ſo wol doch muſſen wir nicht meinen /
Daß es unmöglich war / daß er nicht ſolt' hernach
Ein anders geben auch dem minder noch gebrach.
Die Väter überſehn den Kindern die Gebrechen /
Ja werden auch wie ſie was ſtammelhafftig ſprechen /
Bald da verbieten diß / und das vergönnen hier /
Bald locken durch ein Obſt / bald Ruten zeigen für;
Wann dann die Jahre ſich beginnen was zu ſtercken
Da lehret man ſie recht auff Ehr' und Tugend mercken /
Man zeiget was für gut zu hoffen mit der Zeit /
Verhalten ſie ſich wol / wo anders / was für Leydt.
Seht Moyſes der die Rach' ein Theil hat zugelaſſen /
Er ſelber ſehr gedruckt / Sanfftmüthig auſſer maſſen /
Bat für die Queler noch. Seht David / er verſchont
Den der ihm Krieg anthut / und ihn mit Schmach belohnt:
Den Ehegatten wird kein Thier nicht von ſich jagen /
Doch das Geſetze hat diß jener Zeit ertragen.
Von dieſen allen wird die Satzung mehr geliebt
Der ehe weder die ſo ihnen Moyſes giebt.
Die gröſſte Schar des Volcks macht des Geſetzes Sitten:
So hat Gott in gemein' auch damahls viel erlitten /
Biß daß er in der Zeit / für aller Zeit bedacht /
Ihm durch mehr groſſe Krafft ein newes Volck gemacht.
Das Lohn daß gleichfals wird benennt in Moyſes Lehren
War Reichthumb / und was ſonſt zum Leibe kan gehören /
Das ewige / ſo als im finſtern Winckel war /
Das wolt' erforſchet ſein eh' als es recht ward klar.
So köndt' ein beſſeres Geſetze ſein gegeben
Das ſo gewiß verheiſſe ein ewig-ſeligs Leben /
Das niemand klagen kan / der Glaube ſey zu ſchwer /
Noch zweiffeln / als allein das Saducéer Heer.

[a] An ſtat nun ihm herfür zu dancken/ihn zu preiſen /
Der dich / O Iſrael / iſt kommen an zu weiſen /
Mit voller Sicherheit/wohin die Straſſe geht /
Was reicher Lohn das ſey der dir zu hoffen ſteht /
Sagſt du ihm böſes nach / belohneſt ihn mit Schanden :
Warumb doch? weil er uns ein Theil von Moyſes Banden
Entbunden hat: wiewol hierauß nicht erſtlich kam
Der groſſe Haß darmit ihn hat verfolgt dein Stamm /
Dann er/ ſo lang' er hier auff Erden wolte wandern /
Hielt Moyſes Geſetz' / und ſchafft' es auch den andern.
Die er geſaubert hat ſchickt er den Prieſtern zu :
Lebt deinen Sitten nach/und helt die Paſcha-Ruh.
Daß er den Krancken leſſt auff Sambſtag heil weg gehen
Auß Krafft der Göttligkeit/ das gibt er zu verſtehen
Auß Moyſes/recht zu ſein : das gäntzliche Gebot
Belangend brach er nicht allhier das minſte Jodt.
Die ewren haben doch / ihr Juden / ihn auß haſſen
Durch Römiſche Gewalt ſehr grimmig tödten laſſen :
Nach dem er aber nun vom Tode war befreyt /
Gefahren öffentlich in Hoff der Ewigkeit /
Nach dem er auch gebraucht zu ſeinen Abgeſandten
Die Zungen und den Geiſt bey frommen und bekandten /
Und herrſchte nun als Herr der Welt in höchſter Pracht /
Da hat er allererſt gebraucht die groſſe Macht /
Von welcher Daniel vor langer Zeit geſprochen /
Vorſehende/daß wann nun werde ſein zerbrochen
Der Antiocher Kron und Ptolemeer Reich
(Das da als JEſus kam faſt war geſchehen gleich)
Der Richter aller Welt / der älteſt' in den Tagen /
Die Herrſchafft würde dann des Menſchen Sohn' antragen /
Die ewig weren ſoll/ und ſoll ſich ſtrecken auß
Auff aller Zungen Volck durch dieſer Erden Hauß.
Was für Geſetze hat er wollen auch entbinden ?
Das Gegentheil darvon iſt's an ſich ſelber Sünden ?
Nein ; weil es Dinge ſind/wie euch doch Hertz und Muth
Selbſt ſaget / die für ſich nicht böſe ſind noch gut.

Das

(a) Daß Jeſus als er auff Erden gelebt die Geſetze gehalten/ und hernach die Befehle ſo in ſich ſelbſt von keiner Gütigkeit waren hinweg genommen habe.

Das auch darauß erſcheint/daß er/ der in gemeine
Die gantze Welt beherrſcht/ nur einem Volck' alleine
Ertheilet diß Gebot/und nicht eh als die Welt
Zwey tauſend Jahr und mehr war in den Grund geſtellt.
Er der durch Cains Hand erbärmlich umb iſt kommen
Der Erden vierdter Theil/und der ſo auffgenommen
Iſt auß der Sterbligkeit/ und der viel Zeit gebawt
Am Holtze dem die Welt ward auff die See vertrawt/
Der Fürſt Melchiſedech der Gott in Salem lehrte /
Und welchem Abraham den zehenden verehrte /
Job der auß Frömmigkeit im Creutze nicht verzagt /
Die wuſten nichts darvon / und haben Gott behagt.
Der Vater dem für Ur ward Canaan erwehlet /
Und Iſaac/ und der zwölff Söhne hat gezehlet /
Die waren mit ſo viel Geboten nicht beſchwert:
Sie trawten Gott/ und Gott gab diß was ſie begehrt.
Und Moyſes ſelbſt hat nie geſagt/ daß wieder Willen
Sein Schweher die Geſetz' in allem müſſt' erfüllen /
So die von Iſrael angiengen nur allein /
Und wer der Judenſchafft wolt' einverleibet ſein.
So Jonas ſtraffte nie die ſtoltzen Niniviten
Daß ſie hieran geirrt / noch andere verbieten
Zu laſſen das Gebot des Moyſes auß Chalde /
In Memphis / Sidon / Tyr und auch in Idume:
Die ſondern Satzungen die waren nur zu ziehen
Auff eine Zeit und Volck/theils Miſſethat zu fliehen /
Theils zu Erkündigung Gehorſambs dieſer Art /
Theils auff das künfftige das ſo bedeutet ward.
Wann ſolche Gott der Herr nun abgeſchafft wil ſehen /
Verwundert euch nicht mehr/als wann ihr ſeht geſchehen/
Daß ein vornehmer Fürſt der groſſes Reich beſitzt /
Ein Dorff und Ort nicht mehr bey ſeiner Satzung ſchützt.
Schawt Gottes Bücher durch: man hört ihn nichts da ſprechen/
Was ihn verbinden kan / nicht das Gebot zu brechen.
Den ewigen Befehl hat er es zwar genannt;
Doch von Regenten hier iſt eben diß bekandt/
Wann ſie Befehle thun bey ihren Unterſaſſen/
Die nicht durch Zeitverlauff ſoll frey ſtehn nach zu laſſen /

So daß dergleichen Recht auß eigner Krafft muß ſtehn
In Fried' und Kriegeszeit/und unverbrüchlich gehn.
Doch hat der hohe Stab Verenderung zu machen
Nach der Gelegenheit der allgemeinen ſachen.
Gott ſpricht hier auch alſo: offt ſetzt er etwas ein/
Bald das/bald wieder diß/das nur ein mal darff ſein/
Als damahls wann das Volck durchzeucht die wüſten Wälder/
Und damahls wann es hat die Cananeer Felder:
Im fall er ein Gebot nun etwan ewig nennt/
Bezeugt er daß er diß von jenen andern trennt/
So daß es unrecht ſich zu euſſern deſſen Bürde/
Biß er es/der es gab/auch ſelbſt verendern würde.
Ein ewiges Gebot ward auch bey euch genennt
Ein Recht von langer Zeit/daß dann ſich hat geendt/
Wann daß die güldne Sonn' am Himmel umbgetrieben
Iſt wieder umbgekehrt biß ſieben mal zu ſieben:
Meſſias Zukunfft nun (ſagt ewre gantze Schar/
Der Lehrer) ſolte ſein daß groſſe Jubaljahr.
Ich laß' es nicht hierbey: ich wil euch näher kommen/
Der/ſo die Stadt beſchreyt nach dem ſie eingenommen
Von der Chaldeer Macht/ſagt er nicht klar und rund/
Gott würde machen noch mit euch gar newen Bund/
An Meinung abgetrennt von dem den er verliehen
Zu zeiten als ſein Volck ſolt' auß Egypten ziehen/
Würd' in des Hertzens Grund verzeichnen ſein Gebot/
So daß dann jederman frey/ſonder Müh und Noth/
Erkennen ſolte Gott und Gottes wolbehagen/
Ohn daß ein andrer Menſch erſt ſey darumb zu fragen:
Er würd' auch alles diß was vor nicht recht gethan
Ihm auß dem Sinne thun/nicht dencken mehr daran?
Wann etwan ohngefehr ein Erbe vieler Landen/
Nach dem er groſſen Krieg und Unruh außgeſtanden/
Viel Reiche haben wolt' in allem uberein/
Würd' er nicht machen erſt die Freyheit allgemein/
Und gleiches Vortheil dem und jenem Lande ſchencken/
Verheiſſend was geſchehn hinfort nicht zu gedencken/
Auch ſonſt das beſte Recht einführen das man kennt/
Dardurch in Ruh zu ziehn ſein newes Regiment?

[a] Vom euſſerlichen Dienſt' iſt's Opffer erſt zu nennen /
Mit Blutvergieſſungen / mit rauchen und mit brennen :
Die ewren zweiffeln ſelbſt/ob der Gebrauch erdacht
Von Menſchen/oder ob Gott den Befehl gemacht.
Ihm ſey nun wie ihm wil/Gott/ welchem unverborgen
Wie ewer Volck gewohnt umb frembden Dienſt zu Sorgen /
Hat diß zu thun geſetzt : wann er es nicht gethan /
So hetten ſie gerufft Egyptens Götter an.
Doch gleichwol als das Volck hernach von dieſen Sachen /
Als Gott ſehr angenehm/viel Weſens wolte machen /
So hat er ſie geſtrafft durch Davids weiſen Mund
Und andre/wie euch noch die Schrifft gibt guten Grund.
Von wegen opffers führ' ich über dich nicht klage /
Spricht er ; ich habe ſein genungſam alle Tage.
Doch meineſt du daß mir ein Bock ſo ſehr geliebt /
Und hilfft mich wann dein Stall mit feiſte farren gibt ?
Gehören mir nicht zu die Thiere welche weiden
Durch tauſend Berge hin / und durch die grünen Heiden ?
Die Vögel in der Lufft hab' ich ſie nicht gezehlt ?
Bewohnt ein Thier das Feld daran mein Wiſſen fehlt ?
Käm' auch mich Hunger an / ſolt' ich durch dich ſatt werden ?
Mir ſteht die Erde zu und alles auff der Erden.
Vermeinſt du ferner dann / das Rindfleiſch macht mit ſat /
Und Bocksblut leſchet mir den Durſt an Tranckes ſtat ?
Mit loben opfferſt du Gott recht nach ſeinem Willen /
Und wann du was du ihm verſprochen wirſt erfüllen.
Nun dieſes iſt geſagt / antwortet ewrer Wahn /
Es gehe die ſo nur ungöttlich leben an.
Wann ihr recht achtung habt/ ſo könnt ihr leichtlich mercken
Daß nicht nur/wann es wird gethan bey böſen Wercken /
Gott ſolches Opffer haſſt ; nein / ſondern daß die That
Gantz an ihr ſelbſt bey ihm nicht Gunſt zu hoffen hat :
Das klärlich dann erſcheint wann wir zuſammen tragen
Was Davids ſeiten uns an andern Orten ſagen :
Das Opffer liebſt du nicht : trügſt du je Luſt daran /
Ich hette dir hiermit genügen lengſt gethan.
Das Opffer ſo du ſuchſt das iſt ein Geiſt voll Schmertzen :
Du kehrſt dein Antlitz nie von dem zerknirſchten Hertzen.

Und

(a) Als die Opffer ſind/ die Gott an ſich ſelbſt nie angenehm waren.

Und wieder anderwerts: bey dir hat Platz und Ort
Kein mehl noch Opffer nicht: du haſt mein Ohr durchbohrt.
Vieh in den Brand geſteckt iſt nie noch zu befinden/
Daß du von mir begehrſt/ noch Opffer für die Sünden.
So ſprech' ich darumb nun: Ich komme/ Herr/ zu dir;
Dein heilges Rollebuch beſaget ſchon von mir:
Mein gantzes wündtſchen iſt daß ich nur diß erfülle
Was von mir haben wil dein unbefleckter Wille.
Ich grabe dein Gebot in meines Hertzen Grund;
Wo Volck beyſammen iſt da lobet dich mein Mund.
Du kennſt/ O Herr/ du kennſt wie daß ich niemahls pflege
Zu bergen deine Krafft/ Gunſt/ Trew und rechte Wege.
Hört Eſaias auch/ da Gott fengt ſelber an:
Worzu wird ſo viel Vieh von euch doch abgethan?
Ich bin zum höchſten ſat des Opffers von den Widdern/
Mir grawt für Böckeſchmer/ und Lamb- und Kälbergliedern:
Was kompt ihr doch ſo viel darmit in mein Geſicht?
Hat man von ewrer Hand gefordert dieſe Pflicht/
Daß ihr mit Feiſtigkeit und Blut' an allen ecken
Bey meinem Hauſe hier die Höfe ſollt beflecken?
Und Jeremias ſagt: nemt weg von dieſer ſtat
Das Opffer/ eſſt euch ſelbſt an ewrem Fleiſche ſat;
Da ich die ewrigen vor alters gieng befreyen
Auß dem Egypter Land' und ſeinen Tyranneien/
Da gab ich von dem Brand' und Opffer kein Gebot;
Ich habe nur geſagt; Ich wil ſein ewer Gott/
Und ihr ſollt ſein mein Volck; ihr ſollt mein Wort bewahren/
Gehn meinen Weg/ ſo wird euch gutes wiederfahren.
Kompt zum Oſeas nun: Gott ſagt da; auff der Brunſt
Der Lieb' und Freundligkeit beruhet meine Gunſt
Und auff den opffern nicht: Gott lernen wol erkennen
Iſt meine rechte Luſt/ nicht armes Vieh verbrennen.
Viel andre ſagen auch: ſtellt böſen Wandel ein/
Waſcht euch/ helfft Waiſen auff/ diß fodert Gott allein.
Micheas nach dem er gefragt hat von den ſeinen
Wie ihm am beſten doch für Gott ſey zu erſcheinen/
Solt' er wol einen Strom von öhle bringen dar/
Und Kälbern Jährig alt/ und vieler Widder Schar?

Sagt er darnach/O Menſch/Gott wil viel andre Güte:
Was heiſcht er mehr von dir als wann du am Gemüte
Demüthig biſt für Gott/was ſein' iſt jederm giebſt/
Und andern wol zu thun die Krafft und Willen liebſt?
Weil dann das Opffer nie von Gott war angenommen
Als an ſich ſelber Lieb / worbey auch dieſes kommen/
Daß ſich das Volck hierumb zur Tugend ſchlecht begab
Und meint' es kauffte Gott doch ſeine Sünden ab /
Iſts frembde dann das Gott ein Ende letzlich machte
Dann was nicht nöthig war / ja böſes mit ſich brachte:
Da Ezechias doch auch nicht nach Moyſes ſicht /
Bricht ſeine Schlang' entzwey für welche das Volck kniet?
Ihr wiſſt daß Gott allein zu Prieſtern habe erkohren
Durch Moyſes recht den Stamm auß Aaron geboren /
Und daß auch anderwerts zu opffern gantz und gar /
Ohn das gelobte Land/ von Gott verbotten war:
Gott hat auch zugeſagt er woll' aus Sion ſenden
Den König deſſen Stab groß ſey an allen Enden/
Und der das Prieſterthumb auch hett' in Ewigkeit
Als wie Melchiſedech gethan für dieſer Zeit.
Hierbey ſagt Amos Sohn / daß ein Altar auch mitten
Solt' in Egypten ſtehn / da man Gott ſolte bitten /
Und daß dann Aſſurs Volck/ingleichen der Memphit/
Gott ſolten Ehre thun wie der Iſraelit:
Und ferner anderswo / es würde Gott erkieſen
Ihm aller Sprachen Volck/von denen er geprieſen
Nicht minder ſolte ſein als einem deſſen Stamm
Von Levi/oder der vom Prieſterorden kam.
Beym Malachias auch: ich wil mehr ewre Gaben
Nicht anſehn/ſagt der Herr/weil ſie nicht würdigs haben/
Noch mir gefällig ſind: von da der Tag entſteht /
Biß wo der Sonnen Radt gar Seewerts untergeht /
Wird von den Heiden ſelbſt mein Name hoch geprieſen /
Durch reine Gab' und Rauch wird mir da Ehr erwieſen:
Auff Gabriels Bericht ſagt Daniel darbey /
Daß der geſalbete des Opffers Ende ſey.
Beſeht die Sache ſelbſt: faſt ſechszehnhundert Jahre
Sind weg/ſeit daß ihr nicht habt Kirchen noch Altare /

In aller welcher Zeit ihr auch kein Opffer thut/
Noch Gott verſöhnt/noch danckt/noch ehrt durch Thiere Blut.
Selbſt die Geſchlechter ſind gantz untermengt darneben/
So daß ſich niemand mehr für Prieſter auß kan geben.
Kan't auch mehr klar von Gott euch werden dargeſtellt/
Daß kein Prieſterthumb nicht mehr auff der Welt?
a Nun was die Speiß' anlangt/ſo iſt euch nicht vergeſſen/
Daß Gott dem Noe hat erlaub gethan zu eſſen
Was irgends wird durch See/ durch Land und Lufft geſucht/
So wol als grünes Kraut und als der Bäume Frucht:
Diß recht der fromme Sem hat ſeinen Hinterſaſſen/
Zugleich den Abraham/und Jacob auch/gelaſſen:
Darnach/dieweil das Volck nicht mehr geblieben frey/
Durch wohnen bey dem Nil/ von der Abgötterey/
Da hat Gott aufferlegt den Sünden eurer alten
Gewiſſer Thiere ſich als unrein zu enthalten:
Weil die Egyptier vielleicht dergleichen Thier
Den Göttern ſonderlich zum Opffer trugen für/
Und auß den Gliedern her verkündigten viel Sachen?
Und aber/wie bey euch viel die Erklärung machen/
Weil etwan durch ein Thier von ſeiner ſondern Art/
Ein Laſter außgedruckt und fürgebildet ward.
Der Frembdling der bey dir gewohnet unbeſchnitten/
Den des Geſetzes Band nicht zwang in ſeine Sitten/
(Dann Gott nam/wie er ſagt/ zu Hertzen ſeine Noth)
Durfft eſſen Fleiſch vom Vieh das von ſich ſelbſt war todt.
Die beſten Lehrer auch in eurer Sprache ſagen
Sehr klar und offenbahr/ daß in Meßias Tagen
GOtt würde das Verbot von Speiſen ſtellen ein/
Und ſolle Schweinenfleiſch ſo rein als Rindfleiſch ſeyn.
Da Gott der Heydenſchaar ſein ſüſſes Joch wil ſchicken/
Iſts beſſer das er ſoll beladen ihre Rücken
Mit Laſten die ſie nicht gehabt für Chriſtus Zeit/
Und aber daß er euch wie ſie darvon befreyt?
b Seht nun das Tag-Gebot. Die hochberümbſten Feſte
Sind ein Gedächtniß nur/vom minſten biß auffs beſte/

---

a Wie auch der Unterſcheid der Speiſen.
b Der Tage.

Des HErren Gütigkeit die euch von ihm geſchach
Als ihr verlaſſen habt Egypten/ und hernach.
Nun hat der liebe Gott mehr Gnaden euch zu ſchencken;
Nach denen würdet ihr nicht an die Wolthat dencken
Und den Egypter Zug: ſo würde gantz allein
Durch ſolches neue Gut der Sinn gefangen ſeyn.
Zu Eſaias Zeit fieng Gott ſchon an zu klagen
Vom Eckel und Verdruß an euren heil'gen Tagen:
Er ſey auch deſſen Saat was wird von euch gethan
Wann ſich der Monat fengt auffs neue wieder an.
Ich weiß wol daß ihr meint daß von der erſten Stunden
Gott an den Sabbath ſchon den Menſchen hat verbunden/
Da als er ſeine Ruh nam auff denſelben Tag/
Und dieſes groſſe Rund nun gantz vollzogen lag.
Doch Moſes werthe Schrifft lehrt mich daß Gott allmächtig
Befehl von da gethan in acht zu ziehn gedächtig
Des Sabbaths heil'gen Tag/doch nicht durch ſolches Band
Daß man nichts ſolle thun das minſte mit der Hand.
Von Enoch wird man nichts/noch Noe was beſchönen/
Noch auch von Abraham/noch auch von ſeinen Söhnen/
Noch andrer fürm Geſetz' iſt iemals was gedacht/
Daß ſie am Sabbath nicht die Reiſ und Werck vollbracht.
Da aber Iſrael die rothe See durchdrungen
Biß an das truckne Land/und danckbarlich geſungen
Auff einen Sabbathtag dat ſchöne Segenlied/
Seh' ich daß der Befehl daß erſte mal geſchieht.
Gott ſelber ſagt: gedenckt wie die Egypter lieſſen
Euch ihre Knechte ſeyn/biß daß ich euch gerieſſen
Darauß mit ſtarcker Macht/drumb ſetz' ich dieſes ein
Daß euch der Sabbath ſoll ein heil'ger Feſttag ſeyn.
Gott zeigt auch daß er wil zugleiche wiederfechten
Der Herren Härtigkeit/die ihren armen Knechten
Beneiden alle Ruh/ſie heiſſen iederzeit
Arbeiten Tag für Tag gar nicht mit Billigkeit.
Wiewol der Frembdling nun der inner euren Städten
Gewohnt/in diß Geſetz' auch gleichfalls muſte treten/
Als landgemeines recht/ſo ſpüret man doch nicht
Daß ein Volck mehr noch war gebunden an die Pflicht.

Der

Dann Gott der ſagt daß er hat den Iſraeliten
Nur wollen wegen Ruh den Sabbathtag gebieten/
Und daß/wann ihr nun giengt von allen Wercken frey/
Es zwiſchen ihm und euch ein ſichers Zeichen ſey.
Weil ſolche Ruhe dann meiſt ſolt' ein Gedächtniß machen
An den Egypter Zug/und an die groſſen Sachen
So da ergangen ſind/ſo dienet hier auch faſt
Was vormals ſchon geſagt iſt von dergleichen Laſt.
Wer auch die Arbeitruh geweſen bey den Alten
Von anbegin der Welt/ ſie hätten Krafft behalten
In Sachen die hernach gefolgt ſind lange Zeit:
Nun wißt ihr daß man auch auff Sabbathtag beſchneid:
Die Prieſter ſtellten auch ſo wol das Opffer ſchlagen
Auff einen Sabbath fort als an den andern Tagen/
Das ungehörig ſcheint wann ſolche Sabbaths-Noth
Von Anfang her bald war geſetzt als ein Gebot.
Die euren lehren auch: wann Gott mit euch läſt ſprechen
Durch Botſchafft/auff diß Wort mögt ihr den Sabbath brechen/
Gleich die/zu denen diß Nuns Sohn geſaget hat/
Am Sabbath namen ein die Jericheſer Stadt.
Sagt Eſaias nicht/daß in Meßias Jahren
Das Volck ſtets ſolte fort im Gottesdienſte fahren/
Vom neuen Monat her biß ſtets ein neuer kömpt/
Von jenem Sabbath an/biß der den Anfang nimpt.
[a] Nun die Beſchneidung her/ den Vortrab eurer Sitten:
War iſts/für dem Geſetz' iſt Abraham beſchnitten:
Doch aber diß war auch ein Eingang auff den Bund
Da ihm ward zugeſagt der Kananeer Grunde:
Und dieſes iſt der Bund ſo durch des Moſes Hände
Darnach beſigelt iſt mit weit mehr andrem Pfande.
Nun haben wir gebracht der heil'gen Wort herbey/
Wie daß ein neuer Bund von Gott verſprochen ſey.
Gleich wie der alte Bund den Juden von den Heyden
Durch ein beſonders Merck des Leibes müſſen ſcheiden/
So muſte nun der neu'/als welcher war gemein/
Abthun den Unterſcheid/zwey laſſen eines ſeyn.

---

[a] Der euſſerlichen Beſchneidung.

Da hat dem Geiſte nach die Vollheit erſt bekommen
Der Samen welcher ſolt' auß Abraham herkommen/
Da aller Orten Volck/ ſo je auff Erden kam/
Zuſammen ward gepfropfft im Glauben Abraham.
Wie offtmals wil euch doch der Herren HERR beſcheiden/
Daß ihr für allem her die Ohren ſolt beſchneiden/
Und Hertzen? und hierzu war diß auch allermeiſt
Das JEſus gab ſein Wort und ſeinen ſtarcken Geiſt.
Hat GOtt in Abraham gehabt ein wolbehagen
Eh er beſchnitten war/hat GOtt auch wol vertragen/
Daß man diß hat geſtellt in Sina Wüſten ein/
Wie kan die Gnade dann daran gebunden ſeyn?
Wiewol ihr nun mit Danck' habt ſollen Gottes Güte
Annehmen/welcher euch auß gnädigem Gemüte
Die Laſt vom Halſe nam durch den der Wunder that
Weit mehr als Moſes zwar genung erwieſen hat/
Jedennoch haben nie die Freunde ſeiner Lehren/
Die allezeit das Wort euch ernſtlich lieſſen hören/
Unfreundlich wieder euch gezancket umb ein Ding
Da die Gottſeligkeit nicht eigentlich dran hieng:
Sie lieſſen gar wol zu daß ieder möchte leben
Nach ſeinem Urtheil ſelbſt/nach dem ihm war gegeben
Viel oder minder Witz/nur daß des einen Gang
Alſo wie er zu thun nicht andre Leute zwang.
b Von euch wird feſt geglaubt/daß über viel Heylande
Soll' ein Geſalbeter auch kommen / deſſen Hände
Euch bringen ſollen Glück und Fried und volle Huld/
Erkändtniß Gottes auch/und Tilgung aller Schuld.
Hier ſind wir einig zwar: von euch nur wird vernommen/
Daß er noch kommen ſoll; ich ſag' er ſey ſchon kommen:
Nun ziehmt es ſich daß ihr mit uns für Urtheil geht
Hin zu der heil'gen Schrifft in der die Warheit ſteht.
Der fromme Daniel/den GOtt hat mit Geſichten
Gar überflüſſiglich gewürdigt zu berichten/

Doch

---

a Daß die Außbreiter der Chriſtlichen Lehre mit den Juden ſehr freundlich umbgegangen.
b Bekäntniß der Juden/ daß ein groſſer Heyland kommen ſolle.
c Beweiß daß er kommen ſey/auß der vorher Andeutung der Zeit

Hoch angenehm bey GOtt (gleich wie man leſen kan
Auch beym Ezechiel) der auß der Löwen Zahn
Erlöſt ſo herrlich ward/ hat nimmer nicht gelogen/
Noch iſt durch Gabriel auch worden je betrogen.
Er ſagt/ daß wann man nun Erlaub vom König hat
Zu bauen wiederumb die Salomonſche Stadt/
Nicht gäntzlich völlig noch nach zehn mal funffzig Jahren
Sich würde denn allhier Meſſias offenbahren.
Worauß ein weiſer man/ der in dem Nazaren
War eine Jubelzeit/ auch muſte ſelbſt geſtehn/
Daß keine funffzig Jahr jetzt könte mehr verflieſſen
Daß der den Daniel vermeldet würd' entſprieſſen.
Worauff geht der vorher auch angeregte Schein
Daß dann der Menſchen Fürſt gekrönet würde ſeyn
Wann das Geſchlechte vom Seleucus her gebohren
Und der Lagiden Macht nun würde ſein verlohren:
Wovon Auguſtus dann den letzten Endſchafft fand
Da die Canoper Fluth erlegt ward bey Lepant/
Und die hochedle Frau/ umb nicht zu ſein gefangen/
Den ſtoltzen Arm ihr ließ durch beiſſen von der Schlangen.
Ein anders Zeichen hätt der Engel fürgebracht/
Daß nach Meſſias Zeit durch grimmer Feinde Macht
Die Stadt solt' öde ſeyn: ſo wer nun zehlt die Wochen
Die beygefüget ſind/ ſieht daß da ſey geſprochen
Vom greulichen Verderb/ nach dem durch Hungersnoth
Die Mütter angethan den Kindern ſelbſt den todt/
Da Titus dieſen Grauß an Mauren und an Steinen/
Daß er doch ſelber hieß/ nicht anſah' ohne weinen:
Als wie Joſephus dann/ der auch ein Jude war/
Des Daniels Geſicht auff ſeine Zeit bringt dar.
Daſſelbe wird nun auch bey andern mehr geſchauet/
Dann da die andre Kirch' auffs neue ſteht gebauet/
Verheiſſet Gott alſo/ zu tröſten durch Agge
Den Herrn Zorobabel und Prieſter Joſue:
Das Hauß das ihr nun macht wil ich alſo erheben/
Daß es an Ehre ſoll dem erſten oben ſchweben?
Wie iſt nun diß erfüllt? war beſſer was gebaut/
Und höher? war mehr Gold und Silber da geſchaut?

O nein:

O nein: wir ſehn/wann wir bey uns zurücke weichen/
Daß es als nichts ſchier war dem erſten zu vergleichen.
GOtt macht es ſelber klar: ich wil euch meine Ruh
Noch gründen in diß Hauß Hört Malachias zu:
In ſeiner Kirchen wird er werden bald vernommen
Der HErr auff den ihr hofft: er wird hin zu euch kommen
Der euch den Bund anſagt/er eure Luſt und Ziehr.
Wie kan ein Menſch doch nun ſo blind ſein der allhier
Nicht ſieht/das ehe noch verfallen ſolt' an Steinen
Das Werck Zorobabels/Meſſias muſt erſcheinen?
Die damals lebten auch die glaubten der geſtalt
Daß JEſus ſolte da gleich kommen/oder bald/
Daß auff Herodes auch ſehr viel die Meinung ſetzten/
Viel auch den Gaulonit/und andre darfür ſchätzten;
So frey und ſicher ward geglaubet ingemein
Daß der verheiſſen war verhanden muſte ſeyn.
a Wann ihr dann ſagen wollt/daß wegen eurer Sünden
Das ſenden ſich verweilt/kan ich Beweiß nicht finden.
Der Sünden willen hat zwar ſollen ſein verheert
Die Stadt nach Chriſtus Zeit/wie Daniel erklärt:
Und Zacharias ſagt/es ſolt' ein Quell entſpringen
Für Davids gantze Hauß/und freyes Waſſer bringen
Für gantz Jeruſalem/dadurch ſie würden rein:
Nun ſagen viel von euch/diß muß' erfüllet ſeyn
In des Geſalbten Zeit/gleich als ihr euch könnt wiſſen/
Daß ihn die euren ſtets/wie ihr/den Söhner hieſſen.
Wie kundte Sünde dann verändern Gottes Raht
Da auff die Sünde doch das Werck geſehen hat.
b Daß der geſalbte nun ſchon ſey auff Erden kommen/
Und daß ihr ihn verſchmäht/und nicht habt angenommen/
Wann ihr ſo blind noch ſeyd daß diß euch nicht bekant,
Zum minſten überzeugt euch eurer ſchwerer Stand.
Der Bund mit euch gemacht pflegt diß in ſich zu halten/
Ihr ſoltet Canaan geruhiglich verwalten/

Das

---

a (Antwort auff den Einwurff/daß die Zeit ſolle verlängert ſeyn der Sünden wegen.)

b Auß dem Zuſtande der Juden/nach dem ſie Jeſus verworffen haben.

Das feiſte Land/ ſo lang' ihr nur nicht wichet ab
Vom göttlichen Gebot das Amrams Sohn euch gab:
Und hättet ihr gleich GOtt zur Gramſchafft ſchon bewogen/
Und kämet nur für ihn demüthig hingebogen/
Bekennet eure Schuldt/ und weret gleich verſteckt
So ferren Oſt von Weſt/ und Nordt von Suden ſtreckt/
Doch wolt' er wieder euch beyſammen laſſen leben
Im Lande welches er den eurigen gegeben.
Seht die Zerſtreuung nun: ſeht den betrübten Stand.
Nachdem Jeruſalem verhert iſt und verbrannt/
Habt ihr drey mahl den Bau von neuen angefangen/
Und dreymahl iſt er auch durch Gottes Krafft zergangen.
Die Eltern eurer Schar die ihrer Kinder Blut
Dem Moloch (o der That!) geopffert in der Glut/
Die fremden Bettes-Luſt und Ehebruch geliebet/
Die Armen/ Wittiben und Wäiſen hochbetrübet/
Und die darüber noch als Waſſer rinnen kan/
An Straſſen offentlich die Frommen abgethan/
Die worden zwar verdruckt/ vom ihrem weggetrieben/
Doch hät es nicht gewährt mehr Jahr als zehnmahl ſieben:
GOtt hat ſie mitlerzeit getröſtet und gelabt
Von Männern welche GOtt durch ſeinen Geiſt begabt/
Ja laſſen noch durch ſie auch zu verſtehen geben
Wie lange Zeit man noch ſolt' auſſer Heimat leben/
Und wann der gute GOtt ſie würde bey der Hand/
Begleiten in ihr Hauß und Paleſtiner Land.
Es iſt nun ſchon geſchehn für funffzehn hundert Jahren/
Seit daß ihr Gottes Zorn durch Titus habt erfahren/
Wornach man überall auff Erden finden kan
Die euren aber nicht im Lande Canaan.
Es hat ken Gottes-Mann euch ſeid der Zeit gelehret/
Ihr habet keinen Troſt der Wiederkunfft gehöret;
Es iſt ein Schwindel-Geiſt und als ein dicker Miſt
Der diß treibt was bey euch erdenckt ein Thalmudiſt.
Dann euer groſſes Buch/ genand von Mund-Geſetzen/
(Das ihr pflegt höher noch als Moyſes Schrifft zu ſchätzen)
Hat manches Fabelwerck das warlich keiner glaubt
Als Leute welche gar der Sinnen ſind beraubt.

Erzehlung iſt zu lang; wer Luſt hat kan es ſehen:
Es iſt genug an dem daß Meldung iſt geſchehen/
Warum doch GOtt von euch anitzt ſo ferren ſich /
Da ihr zu Bahalim und Moloch nimmer geht/
Da ihr ehrt euren GOtt/ da ihr mit heiſſen Zähren/
Mit Faſten und Gebet ihn ſucht zu euch zu kehren/
Nicht Ehebruch begeht ſchlagt keinen Menſchen todt/
Ja allerdinge mercke daß euſſere Gebot?
Entweder Gott der hat den alten Bund gebrochen
Den er von Canaan durch Moſes ausgeſprochen/
Diß; oder es muß ja bey euch geweſen ſeyn/
So lange Zeit biß itzt ein Laſter in gemein/
Wehr groß/ zu deſſen Buß ihr euch nicht wolt bekennen.
Sagt mir die Sünde nun: wo nicht/ich will ſie nennen:
Es iſt/ der Friede Fürſt auf den ihr allzeit wacht
Iſt kommen weit vorher / und wird von euch verlacht.
[a] Wer für dem Naſaren/ und auch nach ſeinen Tagen/
ſich als Meßias je dem Volck' hat fürgetragen/
Iſt gäntzlich ſchon vertilgt: ſo daß ſeit ſie gelebt
Kein Menſch gebohren wird der ihre Lehr erhebt.
Herodianer kan man auff der Welt nicht kennen;
Barchozbas hört man nie als nur im argen nennen/
Wiewohl ſein Weſen auch die klügſten blind gemacht /
Biß noch das Römer Schwerdt ihn endlich umgebracht.
Und unſrer HErr allein nachdem er iſt geſtorben
Hat einen Saamen ihm der ewig blüht erworben/
Ein geiſtliches Geſchlecht. Ihr geht die Welt gleich um
So findet ihr doch ſtets ein Theil vom Chriſtenthum.
Ich hätte hier viel mehr von Zeichen und von Wercken/
Die diß was ich geſagt ſehr kräfftiglich verſtärcken /
Als daß er war ein Zweig von dem Jeſſeer-Stamm/
Und gar gewiß und wahr von der Jungfrauen kam/
Wie GOtt berichtet hat den der ſie hat bekommen/
Der ſie zum Weibe ſonſt ja hätte nie genommen:
Daß ſein Geburt-Platz war das Ephrateer-Land
Und die Stadt Bethlehem/ und daß ſein Wort bekand

---

[a] Beweiß daß Jeſus der Geſalbte ſey auß dem was vorher verkündigt geweſen.

Zum erſten worden iſt den Galilaer Städten/
Daß alle Kranckheit iſt für ihm hinweg getreten/
Daß er den Blinden hat die Augen auffgemacht
Daß er die Krüppel hat auff graden Fuß gebracht/
Als welches niemahls wird / ich laſſe ſeyn erwieſen /
Nur ſelber auch erzehlt von andern als von dieſen.
Wir wollen laſſen ſtehn was ſonſt geſchen ſeyn mag/
Ein Ding iſt uns genug das noch wehrt dieſen Tag.
Oſeas macht es klar / ingleichen Eſaias /
Und Davids Harffen-Thon / als wie auch Zacharias/
Daß durch Meßias wird' in aller Welt der Schein
Des wahren GOttes Lehr' am hellen Tage ſeyn :
Daß Nabo und der Bel/ und was von Göttern wäre
Verfallen ſolten dann : dann er der Juden Heere
Und auch der Heyden Schar noch werden ſolt ein Licht /
Und beyden kräfftiglich anweiſen ihre Pflicht.
Wie iſt nun diß vollbracht ? Eh als noch JEſus kommen/
War von Abgötterey der Welt-Kreyß eingenommen :
Darnach ſo ward das Volck mit tauſenden gelehrt :
Und der GOtt Iſraels ward überall geehrt :
Die Käyſer haben ſelbſt dem Irthum abgeſprochen/
Den Mißbrauch hingethan / die Bilder weggebrochen.
Diß groſſe Werck hat nie der Thalmud laſſen ſehn :
Es iſt auff Petrus Stimm' und Paulus Wort geſchehn.
Auff dieſes ward das Volck/ ſo vormahls als verlohren
Für GOtt gehalten ward/ für Gottes Volck erkohren.
Von Judas Stamme war nicht gantz genommen ab
Die bürgerliche Macht und der nun letzte Stab/
Biß daß es GOtt geliebt den Siloh erſt zu bringen /
Der durch ſein ſüſſes Joch die Völcker ſolte zwingen.
Ich weiß/ Iſraelit / daß ihr gewohnet ſeyd
Zu ſagen wiederum/ daß auff Meßias Zeit
Viel Ding verkündigt ſey ſo noch nicht iſt vollzogen ;
Diß aber wird von euch vernünfftig nicht erwogen :
Dann wann was finſter gleich iſt/ oder nicht gantz klar/
So bleibet doch für ſich was ſchon iſt offenbar.

[a] Antwort auff den Einwurff von etzlichen Verkündigungen/ die noch nicht ſollen vollbracht ſeyn.

Des Lohnes Sicherheit/ der Weg ſo uns gerathen
Aus JEſus Munde wird/ſamt ſeinen Wunderthaten/
Gehören euch vor wahr genug zu ſeyn ja mehr/
Mit Hertzens Niedrigkeit zu folgen ſeiner Lehr.
Im Fall ihr dann mit uns / und wir mit euren Saamen/
GOtt beten um den Geiſt/und diß in JEſus Nahmen/
Der Vorhang welchen euch noch das Geſetze macht
Der würde leichtlich aus den Augen weggebracht.
Das noch verſchloßne Buch das würde dann entbunden;
Dasjene was ihr ſucht das würde dann gefunden.
Wie ſchlecht nun ſey das Werck das ihr liebt dergeſtalt
Könnt ihr daraus verſtehn/das offtmahls mannigfalt:
Die Schrifften ſind erklärt von euren meiſten Weiſen:
Worinnen dennoch iſt die Frömmigkeit zu preiſen
An denen die gelebt als das Chaldeer Band
Das Volck Jeruſalems geführt in fremdes Land/
Und wenig Zeit darnach für denen die Beginnen
Nachdem die Stadt zerſtört / die neues viel ausſinnen
Daß der von Nazareth verhaßt bey ihrer Art/
Und viel beſtreiten auch das nie beſtritten ward.
Es iſt der Schrifft Gebrauch durch ſichtbarliche Sachen
Diß was unſichtbar iſt bekand und klar zu machen:
Als wenn man lieſt daß GOtt ſich hat herab gemacht/
Wann ſeines Auges / Ohrs/ und Mundes wird gedacht.
So muß man auch verſtehn/ daß Ochſen bey den Bähren/
Und daß der Leopard bey Böcken ein ſoll kehren/
Daß ſich der grimme Wolff mit Lämmern ſoll begehn/
Der junge Löwe ſoll im Widder-Stalle ſtehn/
Und daß ein Kind aus Luſt ein wildes Thier ſoll fangen/
Und daß ein Säugeling ſoll ſpielen mit den Schlangen/
Daß auch deß HErren Berg ſoll hoch erhaben ſeyn/
Und ferren höher gehn als alle Berg' allein/
Und daß das Heyden-Volck daſelbſt von aller Erden
Zuſammen kommen ſoll / und ſämmtlich opffern werden.
So deutet GOttes Wort auch offt Bedingung an
Wiewohl dieſelbte nicht durch Ausſpruch wird gethan:
Euch iſt viel zugeſagt in des Meßias Tagen
Im Fall ihr gegen ihm Gehorſam würdet tragen.

Daß ihr nun nicht erlangt dergleichen Güt und Huld/
Da mangelt nichts an GOtt/ es iſt nur eure Schuld.
Dieweil Meßias Zeit auch nach der Schrifft wird ſtehen
Von da an als er kam biß alles wird zergehen/
So wär' es fremde nicht zu haben dieſen Wahn/
Daß was nicht iſt geſchehn noch künfftig werden kan.
(a) Weil dem nun alſo iſt laſt euch nicht Anſtoß geben
Die groſſe Niedrigkeit bey unſers HErren Leben.
GOtt hat ja Luſt daran daß er die Stoltzen fällt/
Und Arme von dem Staub' auf hohe Stühle ſtellt.
Denn was war Jacob doch/der nichts nicht hat genommen
Als ſeinen Stab mit dem er durch den Jordan kommen?
Was hatte Moſes mehr als einen Hirten-Stab
Und ſeines Schwähers Vieh/ da GOtt die Ehr ihm gab /
Und ruffte ſelber ihn aus der beflammten Heyden/
Er ſolte nun ſein Volck in voller Auffſicht weiden?
Der Sohn des Iſai auff grüner Weyden gieng
Bey ſeinen Schafen her/ als er die Salb' empfing.
Leſt Eſaias Buch / er ſagt für allen Dingen /
Deß HErrn Geſalbter wird den Armen Zeitung bringen
Und guter Bothe ſeyn: Er wird nicht laſſen ſich/
Sagt er/mit heller Stimm' anhören offentlich;
Das halb zerbrochne Rohr wird er nicht gantz zerknicken/
Das Docht nicht leſchen aus das noch den Rauch läſt blicken.
So iſt es ſchändlich auch daß ihr an ſeine Noht
Und Leid euch ſtoſſen wollt/und an den bittern Todt
Weil doch die Böſen ſtets / wann GOtt es zu will geben/
Den Guten übels thun / ſie bringen um das Leben.
So ward der fromme Loth in Sodoma gedrückt /
Eh GOtt auff dieſes Volck gepichte Wolcken ſchickt.
Ward Abel von der Hand des Bruders nicht erleget?
Ward Eſaias nicht ſo jämmerlich durchſeget?
Denckt an die weiſe Frau die durch ſo grimme Macht
Samt ſieben welche ſie geſäugt ward umgebracht.
HErr/ deiner Diener Volck/ ſingt ihr/wird nicht begraben/
Sie werden als ein Aaß gelegt für Thier und Raben.

(a) Antwort auff den Einwurff von JESUS niedrigen Stande.

Daß auch Meſſias muſt' eingehen in ſein Reich
Durch Leiden und durch Todt/ und ſeiner Schar zugleich
Erwerben höchſtes Gut/ hat ſeinen Grund und bleibet
Euch fürgeſtellt in dem was Eſaias ſchreibet.
Wer ſolte gläuben doch was uns erkläret ward/
Wem iſt des HErren Arm/ ſagt er/ geoffenbahret?
Als wie ein Zweig im Sand' und Wurtzel iſt entſproſſen/
Für GOttes Augen iſt er gleichfals aufgeſchoſſen.
In der Geſtalt an ihm war gar kein ſchöner Schein/
Noch was das angenehm den Menſchen möchte ſeyn.
Er ward von iederman verworffen und vernichtet/
Kein Menſch der hätte faſt ein Aug' auff ihn gerichtet:
Er nam ſehr groſſe Pein und alle Schmertzen an/
Ja er ward als ein nichts geſchätzt von iederman:
Von Kranckheit wuſt' er viel: die Siecheit unſrer allen/
Die Schmertzen und die Qvaal ſind gantz auff ihn gefallen.
Wir haben/ als wir ihn ſo angeſehn/ gedacht
GOtt hab' ihn ſelbſt gedruckt und alſo hingebracht:
Doch/ ſeht/ um unſre Schuld muſt' er die Pein empfinden/
Zertreten ward er ſo von wegen unſrer Sünden:
Dann ihm iſt aufferlegt die Qvaal zu unſrer Ruh/
Durch ſeine Striemen ſind uns unſre Wunden zu:
Ein iglicher von uns iſt ſeinen Weg gelauffen/
Als wie in Heiden irrt verlohrner Schafe Haufen:
GOtt gleich ſo wohl hat ihn auff ſeinen Leib gejagt
Die Ungerechtigkeit ſo uns zuvor behagt:
Die Schuld wird abgeheiſcht: er liegt an unſern Schlägen/
Und will/ wie ſehr er wird gequelt/ den Mund nicht regen/
Als wie ein zartes Lam zur Schlachtbanck wird geführt/
Und wie ein Schaff den Mund im Scheren nur nicht rührt.
Zwar muſt' er eine Zeit Gericht und Bande tragen/
Und ward hinweg gerafft: wer aber will nun ſagen
Die Länge ſeiner Zeit? War iſts er ward verdruckt/
Und aus dem Lande noch der Lebenden geruckt/
Doch dieſes alles kam ihm von den Miſſethaten
Die nur mein Volck gethan/ die Schuld muſt' er erſtatten.
Gelieffert ward er auch in der Gottloſen Macht/
Biß er getödtet ward/ und in das Grab gebracht/

Wie

Wiewohl er niemand was durch Unrecht hatt' entzogen/
Noch auch durch ſeinen Mund mit arger Liſt betrogen/
Diß iſt's daß GOtt durch Pein ihn ſo zertreten hat /
Doch nicht umſonſt ; dann diß war GOttes eigner Rath :
Weil er ſich ſelbſten will zur Sünden-Söhnung geben/
So ſoll ſein Saamen auch in höchſter Anzahl leben:
Er ſoll den fort für fort erlängern ſeine Zeit/
Und machen/daß durch ihn was Gott befiehlt gedeyt.
Wann er ſich dann wird ſehn vom böſen ſeyn entſchlagen/
Wird er geſättigt ſeyn mit Luſt und guten Tagen :
Denn er mein treuer Knecht gerechten Wandels voll
Durch ſein Erkändtniß viel rechtfertig machen ſoll/
Dieweil er auff ſich nahm was böſes ſie begangen /
Drum ſoll er auch von mir Macht über viel empfangen;
So daß er theilen wird den Frommen diß ſein Gut
Daß er gewonnen hat : dann er ſein reines Blut
Vergoſſen in den Todt / vertragen gar gedultig
Gezehlt zu ſeyn bey die zum höchſten waren ſchuldig /
Erlöſet ihrer viel von aller Miſſethat/
Wie er für Sündige ſelbſt eingeſprochen hat.
Denckt nu den Worten nach : Wann iſt Wohl ie geſtorben
Ein König/ein Prophet/der etwas dis erworben
Davon Verzeichniß zwar in dieſen Worten ſteht ?
Sagt ihr daß hie der Text auff die Hebreer geht
So darum weit zerſtreut damit ſie aller Zeiten
Die Heyden könten noch zu Moſis Glauben leiten/
Und ſag es kan nicht ſeyn : Die Jſrael'ſche Schaar
Erlitte niemahls was das nicht verdienet war /
Wie aus der heilgen Schrifft nicht ſchwer iſt zu erkieſen :
Und weiter muſte der auff den da wird gewieſen
Durch ſeine Pein und Tod wegräumen aus der Bahn
Was Eſaias Volck und Gottes Volck gethan.
Eur' alte Lehrer auch geſtunden aller Enden
Es geh' auff den den GOtt noch ſalben wird' und ſenden
Zur Söhnung aller Welt : daß der Rabin den Schein
Erleuchtet hat daß zwey Meßien ſolten ſeyn/
Der eine Joſephs Sohn beſchwert mit groſſer Bürde/
Der andre Davids Sohn der glückhafft leben würde :

Die

Da doch nur einer iſt/der durch Noth/Creutz und Blut
Zur ehre muſte gehn die man jetzt JEſus thut.
a Dieweil viel unter euch auff die Voreltern bauen/
Und darumb allzuſehr von Sorgen frey vertrauen/
Wann JEſus hätte fromm gelebt und fromm gelehrt/
Daß er von ihnen wol geblieben unverſehrt/
Ja daß das Prieſterthumb von da und ſpätern Tagen
Nie hätte das Verbot gethan von ihm zu ſagen/
Verzeiht mir zieh' ich diß was gutes ſie gethan
Auß euren Schrifften ſelbſt/nicht meinen Sinnen an.
Sie müſſen den Verweiß in hundert Blättern leſen
Ihr Hertz' und Ohr ſey nicht beſchnitten/und ihr Weſen
Hartnäckig/böſer Art/ ihr Dienſt erweiſ' allein
Die euſſerliche Zier und einen ſchönen Schein.
Den Jüngling welchen GOtt begabt mit waren Träumen
Den wolten auß der Welt die Brüder ſelber räumen/
Wie er dann als ein Sclav' auch ward verkaufft umb Geld/
Er der das gantze Hauß hernachmals doch erhält?
Und ihnen Unterhalt verehrt in theuren Jahren/
Nicht denckend was ihm ſey von ihnen wiederfahren.
Der das Geſetze bringt/wird nie gelaſſen frey
Von dem undanckbarn Volck' und böſer Meuterey:
Sie hatten ſelbſt geſehn wie ihm der Kreiß der Erden/
Das Land/die See und Lufft gehorſam muſten werden:
Noch wolten ſie doch nicht betrachten ſein Gebot/
Und lehnten ſich ihm auff/und murrten gegen GOtt:
Sie mochten nicht die Speiſ' ob ſie gleich Gottes Segen
Selbſt niedertrieffen ließ durch honigſüſſen regen:
Sie klagten Hungersnoth / da noch im Munde war
Das Fleiſch ſo Gott herab geſchickt mit groſſer Schar:
Jedoch der fromme Mann/was übels ſie ihm thäten
Ließ nimmer nach für ſie zu ſeufftzen und zu beten.
Seht wiederumb darnach ſo bald der böſe Sohn
Außſtreckte ſeine Hand nach ſeines Vaters Kron/
Iſt David/ der für's Volck nie hat geſpart ſein Leben/
Vom Volcke gantz entblöſt/muß ſich zur Flucht begeben.

---

a Antwort auff den Einwurff von Frömmigkeit der jenigen die ihn haben zum tode übergeben.

Der Sohn des Jojada/ dieweil er Buß und Reu
Begehrt/wird hingewurgt in Salomons Gebäu:
Man ſah' auff das Altar/wohin er pflag zu bringen
Das Opffer für den HErrn/das Blut des Prieſters ſpringen.
Ja Jeremias auch/von dem ihr rühmens macht/
Ward fälſchlich angeklagt und wer' auch umbgebracht/
Im Fall die Obrigkeit nur glauben zugezogen
Dem was des Aarons und Levi Hauß erlogen:
Jedennoch lag er doch beſtrickt wie ſie begehrt/
Biß daß die Stadt verfiel durch das Chaldeer-Schwerdt.
Meint ihr daß in der Zeit als unſrer JEſus kommen
Die Heiligkeit Geblüht/die Boßheit abgenommen?
O nein; es fehlet weit. Dann der Joſephus lieſt
Wird finden daß das Volck mehr ſchlimm geweſen iſt:
Wie auch die Straff' erweiſt ſo nachmals iſt geſchehen/
So ſchrecklich als kein Menſch mit Augen nie geſehen.
Die Prieſter worden nicht wie Moſes Satzung hält/
Nein/ſondern jährlich nur erwehlt umb Gunſt und Geld.
Iſts frembde daß diß Volck hoffertig/auffgeblaſen/
Ehrſüchtig/heuchleriſch/als wilde Menſchen Raſen/
Und ſehn wie durch Gewalt und Argliſt werd' erlegt
Der deſſen reine Lehr' ihr böſes Leben ſchlägt?
Was war es auch das ſie von ihm zur Klage ſtelten?
Warumb die böſen ſtets auff fromme Leute ſchelten.
Micheas ward verdruckt dieweil er wiederſtund
Dem was vierhundert man geſaget als ein Mund.
Der feurige Theſbit vom König Achab höret/
Er were der die Ruh in Iſrael zerſtöret.
Am Jeremias iſt auch diß die ärgſte That/
Daß er vom Tempel was nicht recht geſprochen hat.
Hierin dient diß was uns von Alters offenbahren
Die Meiſter eurer Schrifft daß in Meſſias Jahren
Die Menſchen würden ſein als wild gleich ungezähmt/
Als Eſel gleich verſtockt/ als Hund' auch unverſchämt/
GOtt/welcher euer' Art am beſten hat gekennet/
Hat offtermals geſagt daß die er ſonſt genennet
Sein Volck/ ſein Volck zu ſein nicht wolte mehr geſtehn:
Nein ſondern daß von hier und da zwey ſolten gehn

Von ſeinem heil'gen Berg: daß er an euren Plätzen
Die Fremden euch zu Spott und Eyfer wolle ſetzen.
Sehr wohl hat er geſehn/ daß deß Meßias Schein
Der Schar Jeruſalems ein Anſtoß würde ſeyn:
Doch der Stein welcher von Baumeiſter war verſtoſſen
Hat wider ihren Danck den Bau in eins geſchloſſen.
Wir wiſſen daß ihr uns anhencket dieſen Spott/
Als ob wir hätten mehr denn einen wahren GOtt:
Doch er der alles ſieht weiß daß wir keinen kennen
Als ihn den wahren GOtt den eure Bücher nennen.
Wann ihr dann wie ihr wolt das Wort zu deuten wißt
Und wider unſern Sinn was gegen uns beſchließt/
So thut ihr uns zuviel: Durchſuchen wir eure Lehren/
Wird man dergleichen nicht auch von den euren hören?
Iſt nicht der Cabaliſt/ der auch drey Lichter ſtellt
Im Weſen GOttes für/ und auch drey Zahlen helt?
Nicht Philo deſſen Witz wohl würdig hoch zu achten/
Der in der Gottheit glaubt drey unterſchiedne Machten?
Es iſt von Alters her die Meinung allermeiſt
Geweſen unter euch es ſey ein GOttes Geiſt
Der Gottes Männer hat regiert und eingenommen/
Wordurch ſie vorgeſagt was künfftig würde kommen.
Jedoch wird dieſer Geiſt in eurer Schrifft erkandt
Als anderer von dem durch den er wird geſandt.
Ihr ſolt das Schekinah der euren gleichfalls kennen/
Das ſie itzt Angeſicht/ itzt Nahmen GOttes nennen:
Der Sohn des Nehemian hält diß für klar und frey/
Daß diß der höchſte Both' und erſte Engel ſey
Der alle Welt regiert/ ja heiſt ihn GOttes Weſen.
Wann iemand ſagte nun er hätte hier geleſen
Sie glauben alle mehr denn einen GOtt allein/
Wie witzig würde diß/ meint ihr/ geredet ſeyn?
Aus euren Lehrern ſelbſt iſt euch Beweiß zu geben/
Daß GOttes Weißheit ſolt' in dem Meßias ſchweben?
Das Thargum eingeſetzt nicht ferren vom Euphrat
Nennt ſtets ihn GOttes Wort: und eurer Thalmud hat

Daß

(a) Antwort auf den Einwurff/ daß die Chriſten mehr als einen GOtt dienen.

Daß in Meßias Zeit GOtt nie genung geprieſen/
Auch ſolte mit der Hand gar werden noch bewieſen:
Es heiſt Meßias GOtt und HErr auch offt und ſehr
Bey David/ Amos Sohn/ und bey noch andern mehr.
[a] Daß wir dem Fleiſche nun des Schöpfers Ehre geben/
Und mengen was began mit dem was ohn Anheben/
Geſtehn wir nimmer nicht. Was David angeregt/
Muß doch ſeyn/ ſagen wir/ von Chriſtus ausgelegt.
Zu meinem HErrn hat der höchſte HErr geſprochen:
Sitz' an die rechte Hand zu mir/ biß ich gebrochen
Die feindliche Gewalt/ und unter deine Macht/
Als eine Banck darauff die Füſſe ſtehn/ gebracht.
Dann dieſes/ und was folgt/ er wil den Zepter ſenden
Vom ſchönen Sion her der gantzen Erden Enden/
Und geben ihm darbey die prieſterliche Pflicht/
Das ſchickt auf David ſich/ noch Eſechias nicht/
Noch auch auff Abraham? wie viel von euren Leuten/
Und zwar die älteſten/ dis auff Meſſias deuten.
Als auch das andre Lied/ in welchem GOtt die Kron
Der Heyden ihm verheiſcht/ und nennt ihn ſeinen Sohn/
Da er den Herren auch und Fürſten thut zuwiſſen/
Daß ſie ihm ihre Pflicht ablegen/ und ihn küſſen.
Daß diß auff JEſus geht laß ich mir Zeugniß ſeyn/
Hätt' es den ſeinen nur erkläret er allein;
Weil doch ſein reines Wort ſammt ſeinen Wunderwercken
In allem was er ſagt uns überflüßig ſtärcken.
Ihr ſelber glaubet auch/ was Moſes euch gelehrt
Das er auff Sinai von GOtt hab' angehört
In viertzig Tage Zeit/ ihr laugnet es mit nichten
Was andre GOtt allein hat wollen unterrichten:
Doch dieſer gute GOtt hat in ihrem Schein zugleich
Gar gnädig uns vergönnt von JEſus Königreich/
Indem uns mit bezeugt durch Volck dem wohl zu trauen
Daß er ſich lebendig ließ nach dem Tode ſchauen/
Daß gleichfals eine Wolck ihn in die Höhe nam/

Biß

(a) Antwort auff den Einwurff/ daß die Chriſten das menſchliche an Chriſtus an ſtat GOttes ehren.

Biß er den ſeinigen auß dem Geſichte kam.
Noch mehrers Zeichen iſt / daß er ſein Wort vollendet /
Und ſeinen Geiſt herab hat auff ſein Volck geſendet /
Wordurch die Teuffel auß den Menſchen ſind verjagt/
Wann der von Nazareth mit Namen ward geſagt /
Wordurch ſo manche Quall und Kranckheit ward gezwungen /
Wordurch der Fiſcher Mund geredt mit frembden Zungen /
Zu ſehn daß JEſus nun beſitze dieſe Stadt /
Die groſſe Macht darvon er vor geredet hat.
Die That bezeugt es ſelbſt: weil ſich ohn Spieß und Degen /
Unangeſehn der Welt die ſich wil wiederlegen /
Der Zepter ſeiner Lehr' in kürtzen hat erzeigt
Da wo die Sonn' auffſicht/ und wo ſie Seewarts ſteigt :
So daß die Keyſer ſind und groſſen Fürſten kommen /
Und haben ſein Gebot mit Demuth angenommen.
Der Cabaliſt iſts der ohn Zeugniß darfür helt
Daß zwiſchen Gott und Menſch ein Mittler ſey geſtellt
Den er nennt Enochs Sohn : und wil man uns verdencken
Daß wir uns durch Beweiß zu unſerm Mitler lencken?
Was unſerm Herren auch für Macht wird beygethan
Im glauben / gehet gantz das Lob des Vaters an /
Der dardurch wird gerühmt. Er hat das Reich empfangen
Von Gott/und wird das Reich Gott wieder überlangen.
a Ein andrer der für mir ſcharff von Gedancken iſt /
Der in der Wiſſenſchafft der Schrifften mehr erkieſt /
Mag hier ſubtiler ſeyn : es iſt nicht meine Sache :
Mir iſts genung daran daß ich außführlich mache/
Daß unſre Meinung nicht ſo arg und frembde ſey /
Warumb man Magia nicht dem könne fallen bey
Daß JEſus warlich iſt von Gott zu uns geſendet.
Weil unſre Lehre dann dergleichen nichts fürwendet /
Soll eine fromme Seel' auch laſſen haben ſtat
Das Wort das Gott geſterckt durch ſo viel Wunderthat :
Wer dieſes nun wil thun der muß die andern Sachen /
Darvon ich nicht gemeint als jetzt mein Werck zu machen /
Außſuchen/wo verfaſſt iſt in der heil'gen Schrifft /
Als wie erwieſen iſt/was unſre Lehr' antrifft:

Warumb

(a) Beſchluß und gebete für die Juden.

Warumb ich bitte den der ſämptlich euch vertreten
Beym Vater und am Creutz auch noch für euch gebeten.

Ende des Fünfften Buches.

Das Sechſte Buch.

WAs iſt doch wol der Menſch' ſo bald ein Ende nam /
Durch alles Römer Reich des leidens heiſſe Flam/
Darvon das Chriſtenthumb noch herrlicher geblühet /
Gleich wie der Weinſtock auch durch ſchneiden eher blühet /
Und wie ein Palmenbaum beladen doch nicht ſchweigt /
Ja wieder ſeine Laſt mit kühnen Aeſten ſteigt/
Als Conſtantin die Welt mit Glauben außgeziehret/
Die ihre Laſter auch zu Kirchen eingeführet /
So ward durch Pracht und Luſt die Land und Leut' erfüllt
Allein faſt außgeleſcht das edle Gottes-Bildt.
Die Fürſten ſcheueten nicht auß nimmer-ſattem Muthe
Zu laben ihren Wundſch mit tauſend Menſchen Blute.
Der Kirchen Obrigkeit erregte Meuterey /
Wer auff den höchſten Stul auß ihr zu heben ſey:
Des Lebens wahrer Baum ward nie in acht genommen /
Es wolte männiglich zum wiſſens Baume kommen:
Der Hochmuth lehrte ſie nach einem Bawe ſtehn
Der mit der Spitze gar zum Himmel ſolte gehn /
Wordurch die Einigkeit zu ſtücken iſt zerſprungen
Als wie zu Babylon durch die zertheilten Zungen.
Die Lehre von der Pflicht und Gottes groſſer Gunſt
Ward durch verwehnten Witz verkehrt in eine Kunſt:
Der Pöfel ward hierdurch zertrennt in groſſe Hauffen /
Und ſahe keinen ſtick wohin er ſolte lauffen /
Und weil man jämmerlich verdrehte Gottes Schrifft:
Erſchracken ſie darfür als wer' es lauter Gifft:
Der Glaub' und hoffnungs-troſt / durch die die Liebe grünet /
Gedult und niedrigkeit die worden nicht bedienet:

(a) Urſprung der Mahumetiſterey.

Die Heiligkeit war nichts als äuſſerlicher Wahn/
Und Eyfer deſſen theils ein ieder beygethan;
Ihr meiſtes Thun beſtund auff bloſſen Menſchen-Wegen/
Daran mehr Ubung nur des Leibes iſt gelegen
Als Seelen-Beſſerung. Es waren überall
That-Chriſten zwar nicht viel: doch eine groſſe Zahl
Von Chriſten die allein mit Nahmen Chriſten worden.
Wordurch denn GOtt vergramt offt ausgeſchickt von Norden
Nun diß nun andres Volck die alles weit und breit
Durch Stadt und Land verheert: wie wann zu mancher Zeit
Durch einen Mertzenſchein die See wird auffgezogen/
Das Waſſer über Thamm und Ufer kömmt geflogen/
Strauch und Gewächſe fellt/ macht einen tieffen Wall.
Doch angeſehn das Volck noch durch diß allzumal
Zu keiner Buße kam/ hat lezlich GOtt die Schanden
Der Chriſten kund gemacht auch in des Auffgangs Landen/
So daß ſich da empört die böſe Lehre her/
Durch Zuthun Mahumets/faſt um das rothe Meer/
Der Lehre Chriſtus feind/ein Spiegel doch vom Leben
Worzu das Chriſtenthum ſich hatte da begeben.
Das Beute-macher-Volck/ der Saracener Schaar/
Das vom Heraclius ſonſt abgefallen war/
Fiel dem Geſetze bey: ſie ſind bald ſo weit kommen/
Daß ſie in kurtzer Zeit den Römern viel genommen:
Das zart' Arabien/ den Damaſcener-Landt/
Mit Syron und Euphrat/ und das Hebreer Land/
Den gold-gemengten Nil/ das Feld der Perſianer:
Darnach auch haben ſie erlegt die Africaner/
Sind kommen wo die Flut ſo abſteigt hin und her
Bey Gebraltar ſich mengt in das beſchloſſne Meer:
So daß ſie lange Zeit mit ſtoltzen Füſſen traten
Leon und Arragon/Caſtilien und Granaten.
Die Türcken/die vorhin den grimmen Saracen
Mit ausgeſtreckter Hand vermeinten zu beſtehn/
Die haben dennoch ſich nach langem Kriegesrüſten/
Nach ſchwerer Streite-Schlacht zu den Mahumetiſten
Geſchlagen/ und darauff geſchloſſen alſobald

Zu halten das Gebot gegründet auff Gewalt.
Alſo bekamen ſie durch Krieg und Frieders Bande
Sehr viel von Aſien und aller Griechen Lande/
Und als ſie Thracien gebracht in ihren Raub/
Ward auch ihr Helm bedeckt durch Ungariſchen Staub.
Dis Alcoran-Gebot/ daß keine Sanfftmuth kennet/
Noch leidet/ ſondern ſtets nach Blut und Rache brennet/
Stellt ſonderlich ſein Werck auff euſſerlichen Schein/
Wordurch ſein Zuſtand mehr und mehr geſteifft mag ſeyn/
Gemeiner Leute Hand will es kein Buch vertrauen/
Läſt keinen da hinein bey Leibes-Straffe ſchauen
(a) Woferren iemand euch verkaufft / o Alfakyn/
Den grünenden Smaragd und brennenden Rubin/
Und ſpricht/ daß ihr ihn nicht zum Lichte bringen ſollet/
Nicht anſehn/ ſaget mir ob ihr ihm trauen wollet?
Wahr iſts daß alles Ding nicht allen Menſchen ſtimmt/
Daß Hochmuth diß für das und das für jenes nimmt;
War iſts daß der Gebrauch und Neigungen zu Zeiten
Aus Irrung den Verſtand zur Seiten ab verleiten:
Daß aber GOttes Wort / an welchem völlig hangt
Was menſchlichen Verderb und Seligkeit belangt/
So dunckel ſolle ſeyn/ daß wer mit Ernſt dem Böſen
Entfleugt und bittet Gott ihn gnädig zu erlöſen /
Stellt die Gedancken nicht auff Ehre / Geld und Gut/
Und läſt ihm alles diß gefallen was GOtt thut/
Die Warheit gleich ſo wohl nicht ſolle finden können/
Das würd' ein Zeichen ſeyn/ Daß GOtt mit treuen Sinnen
Der Menſchen Volck nicht meint und träget Haß und Neid
Vielmehr auff ſie/ das iſt von ſeiner Güte weit.
Was nutzt es daß Vernunfft und Sinn ſich in uns regen/
Wann man die ſchöne Gab' hieran nicht ſollen legen /
Und aus dem Glaubens-Werck' / aus dem wir ſelig ſind/
Uns hörend ſelber taub/ und ſehend machen blind?
(b) Daß Moſis ſey geſund vom höchſten Vater worden/

(a) Wegnehmung des Grundes der Mahumetiſten: als daß es ſich nicht gehöre den Sachen des Gottesdienſts nachzuforſchen. (b) Beweiß gegen die Mahumetiſten auß den Büchern des alten und neuen Bundes/ mit Erweiſung daß ſie nicht verfälſchet ſind.

Und JEſus gleichfals auch/ bekennt auch euer Orden:
Daß dieſe Leute treu geweſen/ die allhier
Dem HErren nachgefolgt/ daß gebt ihr ſelber für.
Nun was der Mahumet für Lehre wollen faſſen
Das ſtreitet ſehr mit dem was Moſis nachgelaſſen/
Und Petrus/ und Mathe/ und Paulus/ und Johan/
Darum hier oder da leugt euer Alcoran.
In den Geſchichten iſt der Streit ſo wohl zu ſehen/
Als in dem beſten Theil aus allem was geſchehen;
So wann die unſrigen bekennen rund und frey
Daß JEſus an das Holtz gehenckt/ geſtorben ſey/
Sey auff den dritten Tag von Todten aufferſtanden/
Geweſen lebendig bey ſeiner Schar verhanden/
Sagt ihr/ er habe gar das Creutze nie berührt/
Sey heimlich in das Haus des Himmels auffgeführt/
Hab einig ſeinen Schein den Juden fürgeſtellet/
Auff den ſie/ nicht auff ihn/ den Todesſpruch gefellet/
Und was dergleichen mehr. Woraus ich ſchlüſſen kan
Daß euer Buch nicht wahr. Mehr komt ihr hier nicht an/
Ihr wolt denn unſre Schrifft und Judenbücher ſagen
Zugleich verfälſcht zu ſeyn. Ihr möget auff nun ſchlagen
Den vorigen Bericht/ da ich von Sicherheit
Der beyden Bücher gab genugſamen Beſcheid/
Und zeigte/ daß es nicht war möglich zu vergifften
So offtmahls wiederholt' und weggeſtreute Schrifften/
Die kommen waren auch den Leuten in die Hand
Die nimmer nicht geſtimmt durch einerley Verſtand
Sagt' iemand auch zu euch/ der Schreiber Hände gehen
Im Alcoran nicht recht/ ihr würdet nichts geſtehen;
Doch ihr ſolt nimmermehr uns bringen einen Schein
Der mit dem unſeren wird gleicher Würden ſeyn.
Ihr habet dieſen Wahn/ da bey den andern Lehren/
Da JEſus zugeſagt denſelben die ihn hören
Den Tröſter ſeinen Geiſt/ geweſen was darbey
Von eurem Mahumet das außgekratzet ſey:
Wer diß denckt/ ſage mir ob er in Meinung ſchwebet/
Daß ſolches ſey geſchehn noch ehe hat gelebet

Il

Ihr Lehrer / oder nach : wer will es recht beſehn/
Merckt daß es weder vor noch nach kan ſeyn geſchehn.
Erſt nicht nachdem er kam : das Buch war längſt zuvoren
Bey den Arabiern/ bey Syren und bey Mohren/
Und bey Lateinern auch/ die/ als durch alle Welt
Zerſtreuet Hauß und Hoff zuſammen nie geſtellt :
Auch für der Ankunfft nicht : es war nicht auszurichten
Was der ſo nicht gebohrn für Lehre würd anrichten.
Wann JEſus auch nur ie gegeben zu verſtehn
Es würde noch nach ihm ein anderer auffgehn
Der mit ihm eines ſey/ wem würde was anliegen
Daß ein dergleichen Mann gantz ſolte ſeyn verſchwiegen ?
Sehr gerne hätten ihn die Chriſten angehört/
Als wie auch Moſis wird von ihnen hochgeehrt/
Weil JEſus ſelbſt von ihm das Zeugniß hat getragen.
Diß was noch nirgend war wie kund es wohl mißhagen ?
a Geſetzt es wäre nie in eine Schrifft geſtellt
Was eurer Lehre Thun und unſrer in ſich hält/
Man würde dieſes recht für JEſus Lehre halten
Was ſeiner Folger Schar die Neuen wie die alten
Bekennen/ und ſo auch für eures Meiſters Wort
Was bey den Muſelmans den Glauben hat und Ort.
Zu wiſſen welche nun von beyderley Geſetzen
Das beſte/ müſſen wir zuvor die Bringer ſchätzen.
Ihr nennt den unſern ſelbſt Wort Gottes/Weißheit/Geiſt ;
Da Mahumet ein Menſch und nicht mehr iſt und heiſt.
Kein Menſch war unſerem zum Vater auſſerkohren/
Da euer Mahumet bloß war wie wir gebohren.
Nicht Mahumet/ es war der unſre/wie ihr ſagt/
Meßias/ welchen uns zu ſenden GOtt behagt.
Der unſer' iſt ſtets from und rein am Leben blieben/
Da Mahumet geraubt und Unzucht hat getrieben.
Der unſer ward geführt am Himmel/glaubet ihr/
Da Mahumet im Grab' auch itzt liegt für und für.

(a) Beweiß auß der Vergleichung JEſus nnd Mahumets wie auch die Erkennung Mahumets.

Weil nun das Wort nicht ſtimmt: bekennt mir wenn von dieſen
Ein weiſer Menſch wohl muß zu folgen außerkieſen?
[a] Nennt nun die Wercke her die JEſus hat volbracht;
Er hat die Blinden ſehn / die Krüppel gehn gemacht
Er heilte die mit Sücht und Kranckheit angeſtecket/
Man ſahe daß er auch die Todten auſſerwecket/
Als wie ihr denn bekennt: da euer Arabier
Bracht' (als ihr ſelber ſagt/ für Wunder ſein Rapier.
Ob mancher wohl damit ſein lehren mag bekleiben/
Ihm wider ſeinen Danck auch Wunderwerck zuſchreiben/
Worvon ein Theil durch Kunſt gar leichtlich wird gethan/
Als daß man an ſein Ohr die Taube zähmen kan.
Vom andern weiß man uns die Urkund nicht zu reichen/
Es kan im minſten auch den unſern ſich nicht gleichen;
Als daß er/ da ein Wolff geheulet/ ward gewahr/
Es ſey der Wolff ein Fürſt der andern Wölffe Schar/
Daß ein Camel geredt/ daß weil die Sernen blincken
Ein ſtücke Monden muß in ſeinen Ermel ſincken/
Doch daß er es zurück hinauff geſendet hat/
Und wieder gantz gemacht das lame Himmelrad.
Der diß ertichtet hat war ſonder Zweiffel ferne
Von aller Wiſſenſchafft der Größ an dieſem Sterne
Ob ein Geſetze nicht vielmehr bey Menſchen ſchafft
Das beſſeren Beweiß hat einer GOttes Krafft?
[b] Seht wer nun jegliches Geſetz hat angenommen/
Das unſer Schlecht und Recht der Frömmigkeit nachkommen
Wird bey euch nicht verneint. Nun ſolchen machet GOtt
Am liebeſten bekant ſein heiliges Gebot:
Und ſolche läſt er auch von andern nicht betrügen
Durch falſche Wunderthat und ſchöngefärbte Lügen:
Die aber erſtlichen dem Mahumet geglaubt
Die haben Stadt und Land geplündert und beraubt:
Drum ſchlägt diß Recht ſo weit von jenem auff die Seiten/
So weit nicht ſtimmen kan das gut thun mit dem ſtreiten.

Seht

(a) Ferner aus Vergleichung der Wunderthaten. (b) Und von den erſten Annehmern der Lehre.

[a] Seht nun wie die Geſetz' auch worden ausgebracht:
Das unſre ward geſeet ohn Mittel und ohn Macht
Bey gar ſehr kurtzer Zeit in allen fernen Landen/
Durch Wunder nicht allein gethan von JEſus Handen/
Nein/ ſondern derer auch die lehrten fort für fort:
Worzu dann kommen iſt daß um daſſelbe Wort
Viel hundert tauſend Leut' ertrugen grimme Thaten/
Ja gar den ärgſten Todt durch Schinden und durch Braten.
Kein Muphti iſt bey euch bekandt von Wunderthat/
Noch welcher Schmach und Pein darum erlitten hat:
Ihr Fleiß hat nie gemeint weit abgeſeßnen Leuten
Durch ſanfften Unterricht ihr lehren anzudeuten:
Wo eure Fahne fleugt/ wo eure Lager ziehn/
Wo eure Trommel ſchallt/ da folgt die Lehre hin:
Wordurch ihr meint daß ſie Beweiß der Warheit krieget/
Dieweil ſie durch das Schwerdt viel Reiche hat beſieget
Doch ſeht/ das Heydenthum/ das ihr dermaſſen flieht/
Hat vormahls gleich ſo wohl durch Waffen hoch geblüht.
Die Ochſen Dienſt' erzeigt/ die Feuersglut geehret
Die haben lange Zeit an Herrſchafft ſich gemehret.
Der Jüngling welcher ſich vor Ammons Sohn ausgab
Bekam in kurtzer Zeit Darius groſſen Stab/
Und Porus Königreich. Es ſchwang ſich gar viel ferner
Des Römer Adlers-Flug als eures Mondens Hörner.
So eurer Sebel-Macht hat auch nicht ſtets geſiegt;
Sie hat ſehr manches mahl gar harte Stöſſe kriegt:
Als wie bezeugen mag der Kriegs-Mann aus Albanien/
Und der den Alcoran vertrieben aus gantz Spanien.
Was Gut und Böſe trifft/ was ſich verkehrt und wend/
Kan kein recht Zeichen ſeyn/ woran man Warheit kennt.
Meint ihr auch daß Gott kan der Gottesdienſt behagen/
Worzu man wird gebracht durch lauter Furcht und Schlagen?
Kein Menſch glaubt welches ihn heiſt glauben Zwang und Pflicht/
Und glaubt er alſo gleich/ ſo glaubt er dennoch nicht.
Das Hertz iſts' das GOtt ſucht: wo diß nicht iſt zu finden/

(a) Ferner aus den Mitteln wordurch eine und andere Lehre ausgebreitet iſt.

Stinckt alles Werck für Gott als Abſchew groſſer Sünden.
Das Hertze wil durch Gunſt und Glimpff berichtet ſein /
Nicht wann man flucht und drewt/ und ſchlegt mit Fäuſten drein.
Ihr könnt auff die Manier wol gute Heuchler machen /
Die euſſerlich geſtehn was ſie im Hertzen lachen /
Doch kein Gottfürchtigs Volck: ja wer auff zwingen bawt
Zeigt daß er ſeiner Lehr' in allem ſelbſt nicht trawt.
Dieweil ihr auch bekennt/ daß die ſo Chriſtlich ſterben/
Und Chriſten Glaubens ſind/ den Himmel können Erben /
Wie daß ihr dann der Schar nemt dieſer Erden Gut /
Wann Gott ihr / wie ihr ſagt / das Himmelreich auffthut.
[a] Laſſt/ wollt ihr das Geſetz' an jetzund ſelber ſprechen /
Und Urtheilt ohne Gunſt: iſts beſſer ſich zu rechen /
Und aber ſoll man Leidt vertragen mit Gedult
Und wer uns übel thut vergeben ſeine Schuldt?
Iſts beſſer ſeine Fraw verſtoſſen und verjagen /
Diß: oder ſich mit ihr in Sanfftmuth wol vertragen/
Und bleiben feſtiglich zuſammen ſtets gepart /
So lange Gottes Gunſt das Leben beyden ſpart?
Iſts beſſer/ trewer Lieb' und guter Ordnung wegen /
Daß jederman ſein Weib zur Keuſchheit an zu regen/
Ihr Vorbild ſelber ſey/ ſich halte fromm und rein /
Als wie ſie auch muß thun / bey einem Bett' allein;
Diß/ oder muß der Zaum der Wolluſt ſein gelaſſen /
Daß frey ſey Weibesvolck zu halten ohne Maſſen?
Iſts beſſer / daß die Luſt ſo was im Hertzen ſteckt
Nach Gott zu / auſſenwerts am meiſten ſey geſtreckt /
(Wie ihr dann fort für fort die Glieder pflegt zu baden /
Mit der Beſchneidung euch zehnjährig zu beladen;)
Als daß man Seel' und Sinn zu waſchen Krafft begehrt /
Und zur Beſchneidung ſich des böſen Wandels kehrt?
Iſts beſſer ſeinen Leib mit eſſen mäſſig weiden /
Und ſo viel möglich iſt die Trunckenſchafft vermeiden;
Diß/ oder ſonſten nicht verwerffen als das Schwein/
Und ſonder Unterſcheid verbieten allen Wein?

Den

(a) Auß der vergleichung der Gebote.

Den Wein der dennoch uns zum beſten iſt gegeben /
Zu ſchärffen den Verſtand / zu ſtärcken Leib und Leben?
Das erſt das Fleiſchgebot / hernach des Geiſtes Wort
Den Menſchen iſt vergunnt / hat ſeinen rechten Ort:
Dann vor dem Alter gehn allzeit die Kinder-jahre /
Unmöglich aber iſts daß man zurücke fahre.
Nach der Vollkommenheit die Chriſtus hat gebracht /
Ward auff kein anders Wort vernünfftig mehr gewacht.
a Ihr ſtoßt euch ſehr daran / daß die von JEſus lehren
Ihn mit dem Namen offt des Sohnes Gottes ehren.
Gott / ſprecht ihr / nimpt kein Weib nach Irrdiſcher Geſtalt.
War iſts: ich ſage diß / die Hand iſt ihm nicht kalt /
Sagt ſchon der Mahumet er hab' es können fühlen /
Der gleichfals ſagt daß Gott getragen wird auff Stülen.
Bey uns iſts gar gewiß / Gott hat noch Fleiſch noch Blut;
Doch wer es recht verſteht der heiſſt die Rede gut.
Daß Jeſus Gottes Wort glaubt Mahumets Geblüte:
Das Wort wird Geiſtlich nun gebohrn auß dem Gemüte.
Durch Gottes heil'ge Macht / wie ihr geſtendig ſeidt /
Hat ihn die reine Magd gebohrn zu ihrer Zeit:
Gott hat ihn höchſt geſalbt: er iſt bey Gott geſeſſen:
Wer wil ihn Gottes Sohn zu heiſſen dann vergeſſen?
b Es würde gar zu lang brächt' ich hier gantz heran
Was man in Mahumets Geſchrifften finden kan /
In dem er überzeugt iſt billich auch zu richten /
So wol in dieſem wo er ſagt von Geſchichten /
Als wo er wieder Witz in vielen Sachen fehlt
So daß es ſchändlich iſt im fall es wird erzehlt:
Daß ein ſchön Weib ihr leſſt die truncknen Engel zeigen
Auff was für weiſe ſie hinauff und abwerts ſteigen /
Daß ſie nach dem ſie nun geklettert alſo fern /
Von Gott wird angemacht und iſt der Morgenſtern:
Daß Elephantenkoth die Mauß herfür gegeben:
Daß Löwen-athem hat die Katze machen leben:

Daß

(a) Antwort auff den Einwurff der Mahumetiſten / daß Gott keinen Sohn kan haben. (b) Ungereimte Sachen ſo von den Mahumetiſten geglaubt werden.

Daß letzlich ſol der Todt verkehrt zum Hammel ſeyn/
Und ſtallen zwiſchen Höll' und Himmel gantz allein:
Daß wir in jener Welt bey Tiſche ſollen ſitzen/
Und Speiſ' und Tranck von uns geloſen durch das Schwitzen:
Und daß da jederman ſoll mögen alſo viel
Von Weibern an ſich ziehn als ſeine Wolluſt wil.
Es müſſen Leute ſeyn die gutes warlich haſſen/
Und ihrer böſen Art gantz über ſind gelaſſen/
Die ſolchen blinden Tand behaupten/ da das Liecht
Der Chriſten Lehre doch ſtralt rundt umb ihr Geſicht.
a Jetzt kehr ich mich zu dir/ O Volck von Gott gebohren/
Durch ihn zu Prieſtern und zu Königen erkohren/
O neue Bürgerſchafft/ O ſchönes Liecht der Welt/
Die Chriſtus durch ſein Blut von Sünden frey geſtellt/
O eines Stalles Herd' erbaut an allen enden/
Erhebet Himmel-an das Hertze mit den Händen
Zu eurem groſſen GOtt/ der alles was ihr ſchaut/
Und was unſichtbar iſt/ auß nichts hat auffgebaut:
Gedenckt daß ſonder ihn zur Erden nicht kan fallen
Ein kleiner Sperling nur das minſte Ding von allen;
Scheut den nicht der der Haut thut Todt und Marter an/
Doch nicht das Himmel-Theil die Seele zwingen kan.
Den fürchtet der den Leib und Seele kan verderben/
Hier zeitlich auff der Welt/ und ewig wann wir ſterben:
Glaubt Gott und ſeinem Sohn der mit dem Vater lebt/
Weil unſer Heil doch ſonſt auff keinem Namen ſchwebt:
Denckt auch/ es gehn nicht die ſo ſeinen Namen nennen
Zu Himmel/ ſondern die des Vatern Willen kennen.
Bewahrt das heil'ge Wort/ das köſtlich reiche Pfandt/
Den anvertrauten Schatz den reinen Diamant.
Verwerfft das leſen nicht/ dann Gottes Schrifften leſen
Treugt keinen als nur den ſo liebt verwirrtes Weſen:
Die ſo es auffgemerckt die haben fromm geführt
Ihr leben/ waren auch durch Gottes Geiſt regiert/

So

---

a Vermahnung an die Chriſten/ ſich für allerley hiebevor widerlegtem Wahnglauben zu hüten/ und andere zum Glauben zu gewinnen.

So daß ſie keinen Punct von etwas auſſen lieſſen
Das gut und nöthig iſt zur Seligkeit zu wiſſen:
Sie haben keine Wolck' auch überher gedeckt
In dem wo ſich das Wort zu unſerm Nutzen ſtreckt.
Stellt eure Hertzen ein; ihr werdet alles mercken
Was zu der Hoffnung dient/zum Glauben und zu Wercken:
Schaut daß euch noch Verdruß noch Gut / wie ſehr es gleißt/
Die unverwelckte Saat' auß dem Gemüthe reißt.
Leſcht doch nicht auß den Geiſt der jetzt euch nach begehren
Der Erbſchafft Pfandt ertheilt die ewiglich ſoll wehren.
Setzt auſſer zweiffel auch wer einen Abgott hat
Der finde nimmermehr im Himmel ſeine Stadt.
Kein Abgött iſt doch nicht/noch was ſie ihm erzeigen
Iſt ſo viel/daß ſie ſich ſelbſt für den Teuffeln neigen:
Es iſt kein möglichs Ding das werden ſoll ein par
Des HErren Jeſus Tiſch'/des Teuffels ſein Altar.
Ihr ſollt mit Uppigkeit die Glieder auch nicht weiden/
Und ſchnöder Sinnen-Luſt/als wie gethan die Heyden.
Ja die Gerechtigkeit an euch muß übergehn
Der Phariſeer Luſt/wollt ihr nicht auſſen ſtehn
Wann Gottes Kinder Schar von Oſten und von Weſten
Wird eingeräumet ſein das Hauß des allerbeſten:
Wißt das Beſchneidung gantz nicht angenehm bey Gott;
Daß der lieb iſt wer thut das Göttliche Gebot/
Die neue creatur/der Glaub'/und Liebeswercke
Des Hertzens heilige Beſchneidung/drauß man mercke
Ein rechtes Iſrael/den Juden nach dem Geiſt:
Dann Sabbath/Neuer-Mon/ und was man trinckt und ſpeiſt/
War nur ein bloſſer Schein des Leibes der zu finden
Bey Chriſtus iſt/und bey den rechten Chriſt-geſinden.
Seht auch daß ihr erwegt und unvergeſſen ſeyd/
Was JEſus hat geſagt/als daß nach ſeiner Zeit
Viel würden ewig nur in ihrem Namen kommen/
Fürgebend daß ſie Gott zur Sendung angenommen.
Doch käm' ein Engel ſchon vom Himmel an diß Ort
Solt er euch ſein ein Fluch/bringt er ein anders Wort.

GOtt hat vor alters offt den Vätern fürgetragen
Sein Wollen und Befehl: doch in den letzten Tagen
Hat er uns ein Gebot durch ſeinen Sohn gebracht/
Jhn über alles diß zum Erben ſtets gemacht/
Bild der Selbſtändigkeit ſein ſelbſten/ ſeiner Ehren/
Glantz/ und durch den er ſchuff das gantze/ wie wir lehren/
Der thun kan was er wil durch ſeine Macht und Rath/
Der/ als er unſre Laſt und Schuld vertilget hat
Zur höchſten Richterhand/ iſt herrlich auffgenommen/
Den Namen dem kein Ruhm der Engel gleicht bekommen.
Denckt daß der Waffen Krafft die unſern Krieg angehn
Nicht fleiſchlich/ ſondern feſt und ſteiff zu widerſtehn
Den Schantzen der Vernunfft die ihrer Pflicht vergeſſen/
Und Gottes Wiſſenſchafft zu ſchmälern ſich vermeſſen:
Der Schild muß Glaube ſeyn/ der für uns wird geſetzt
Daß uns der Feuerpfeil des böſen nicht verletzt
Zum feſten Pantzer muß Gerechtigkeit uns nützen;
Das Haupt der Troſt des Heils als wie ein Helm/ beſchützen.
Das Wort ſo Gott uns hat ertheilt/ muß ſeyn das Schwerdt/
Das mit zwey Schneiden gleich der Hertzen Sinn erklärt.
Bedenckt/ o Brüder/ auch was unſer HErr hat wollen
Befehlen/ als er von den ſeinen reiſen ſollen/
Jch geb' euch meinen Fried'/ ich laß' euch Friede hier;
Wie ich hab' euch geliebt/ liebt euch einander ihr.
Zu vielen Lehrern auch ſollt ihr euch nicht bekennen/
Und mehr euch alleſampt nach einem Lehrer nennen/
Als wie man ſämptlich euch auff einen Namen taufft:
Wie daß ihr ſo ergrimmt dann von einander laufft?
Tragt doch/ tragt einen Sinn: laſt die Vernunfft nicht gründen
Lehrſüchtig über diß was nöthig iſt zu finden/
Habt acht auff euren Gang: wißt was zu wiſſen ſteht/
So weit Gott jeglichem der Weißheit Maß erhöht.
Nehmt diſe ſo noch ſchwach von Glaubens-Sachen ſprechen
Friedfertig zu euch an/ vertraget die Gebrechen:
Daß ihr vollkommen ſeyd habt einen Sinn und Lehr':
Ob jemand anders glaubt was minder oder mehr/

GOtt/ wann es ihm gebeut/ ſoll diß auch offenbahren:
Ihr Mittlerzeit/ ſo weit ihr nun ſeyd fortgefahren
Im wiſſen/ lebet ſtill und einig für und für:
Ein Theil die lernen nur/ ein Theil die wiſſen hier:
Wann die Vollkommenheit hernachmals ſich wird finden/
Wird dieſes was an uns jetzt Stückwerck iſt verſchwinden.
Grabt in die Erde nicht das Pfundt euch zuvertraut/
Schaut/ legt es an Gewinn: das Hauß des Herren baut:
Bringt andre mehr zu ihm: wollt ihnen Vorſchrifft geben
Mit Unterweiſung zwar/ doch auch mit heil'gem Leben/
Daß man die Lehre kan durch Wercke ſo geſchehn
Und durch der Knechte Zucht des HErren Güte ſehn.
[a] Nim günſtig an diß Buch zu meiner Liebe Pfande/
O der Erdbodens Marck/ Blum aller Niederlande/
Schön Holland/ laß es ſeyn an meine Stat bey dir/
O meine Königin: ich zeig' auch jetzt allhier
Das Hertze/ welches ich allzeit zu dir getragen/
Und trag' und tragen wil bey meinen Lebentagen.
Find jemand was er meint es ſey hierinnen gut/
So dancket dem/ ohn den kein Menſch was gutes thut.
Fehlt da was oder hier/ erweget mit erbarmen
Was für Gewölcke deckt die Augen unſrer Armen.
Verſchont vielmehr das Werck als daß ihr es verlacht/
Und denckt/ ach HErr es iſt zu Loweſtein gemacht.

E N D E.

---

[a] Beſchluß an die Holländer.

An den Leſer.

Günſtiger Leſer/Die Hoheit derer Sachen / darvon in dieſen Büchern gehandelt wird/verurſacht es/ daß die welche in der Theologie/ Philoſophie/Hiſtorien und Poeterey nicht allerdinges durchtrieben ſind / zuweilen auff den eigentlichen Verſtand übel kommen können. Es erbeut ſich aber der Dolmetſcher künfftiger Zeit/ beliebt es Gott / eine ſolche Erklärung darbey zu ſetzen/ daß man an der Meinung weiter nicht werde zweiffeln dürffen. Er bekennet auch/daß er in den Reimen bißweilen/entweder wegen des Autorn / der ſie ſelbſt alſo geſtellt/oder der Niederländiſchen Sprache halben/die ihr mit Verſetzung der Wörter offtmals ziemliche Freyheit nimmt/ ſeine eigene Geſetze welche er in vorigen Schrifften in acht genommen/umb etwas überſchreitten hab. Er verhofft aber / wie er andern ihr Urtheil und Regeln in ihren Sachen gern vergönnet / alſo werde man ihm auch in dieſem woran des Werckes Eigenſchafft nicht lieget / und er mehrentheils nicht Urſach iſt/verzeihen. Die fürnehmſten Fehler / ſo entweder im Abſchreiben oder Drucken geſchehen ſind / verbeſſert werden ; den übrigen iſt leichtlich ſelber zu helffen.

ELO-

ELOGIA

Supremis honoribus

MARTINI OPITII

à Boberfeld, Boleſl.

Sacrata ab amicis.

Cum
MARTINUS OPITIUS à Boberfeld
de Germanicâ omniq́; re litterariâ optimè meritus
Vir Fati sui causâ vulgo malè audierit, ſequentes autem authenticæ litteræ ad manus meas venerint, Religioni habui, niſi has publici Juris facerem, tantiq́; Viri Famam à Calumnia vindicarem.

NOBILISSIME DOMINE
DOMINE PLURIMUM OBSERVANDE.

NOn es fortaſſis neſcius, quàm variis difficultatibus nunc ſit urbs noſtra implicata. Maximum eſt, quod contagio peſtis infecta, non paucos, eosque inſignes viros amiſerit. Inter hos eſt, Gentis ſuæ decus, præſentis ſeculi ornamentum, futuri admiratio, MARTINUS OPITIUS. De cujus obitu, quia ex me circa moribundum verſato, quædam cognoſcere deſideras, hæc habe. Ac initio quidam vehementer Te oro, Vir Nobiliſſime, ne Te hoc offendat, quod à Te requiſitus, citius iſta ad Te non perſcripſerim: continuis propemodum laboribus, quos mihi crebra diurna, nocturnaque nonnunquam, ægrotorum viſitatio, mihi officii cauſa incumbens, peperit, impeditus. Nunc paululum otii, deſæviente per DEI gratiam peſte, nactus, deſiderio Tuo ſatisfacio. Is ergo XVII. Sextilis, horrore quodam febrili, ex mendici cujusdam, ulceribus obſiti, aſpectu, dum ipſi eleemoſynam porrigeret, primùm correptus, malè habere incepit: non magnopere tamen id curans, munia vocationis ſuæ obivit. Inde, nocte ſubſequente, calorem præternaturalem perpeſſus. ſequente XIIX. Sextil. die, lectulo affixus, domi ſe continuit. Coram nullo tamen ferme mortalium ultro conqueſtus: vel quòd in melius mutatum iri, ſperaret; vel veritus, ne, ſi eo malo affectum aliis innotuiſſet, omnibus formidabilis redderetur; vel, quod mihi ex ſermone cum ipſo habito, veriſſimum apparet, ſupremo rerum arbitro de ſe ſtatuenti, in ſilentio & ſpe, parere quocunque eventu conſtituiſſet. Hic caſus ipſius, tàm nos omnes, intimos etiam ipſius, latebat; ut fortaſſis, nobis quoque inſciis, hinc exceſſiſſet, niſi eum correptum fuiſſe, fortuito reſciviſſemus. Decima nona Sextil. Dn. Socer in lecto à veteri ſuo morbo detentus, nobis ſacra publicè celebrantibus, reſcit, eum extremè, nulla ſpe evaſionis, laborare. Illicò mihi ex cœtu publico evocato, cum lacrymis (quas amor viri preſſerat) refert Opitium de vitâ periclitari, jamque de ſalute ejus conclamatum eſſe. Monet, adirem ipſum quantocyus, & officii cauſa quarundam rerum monerem. Interea, dum ego nullâ interpoſitâ morâ, abitum ad eum paro; ab ipſo vocor, actutùm ad ſe accurrerem. Veni igitur ad ipſum, conſternatumque reperi; tum ob morbi venenati atrocitatem; tum ob inſtantem mortis luctam, propediem, uti ſentiebat, ineundam. Excepit me, ſi unquam, amantiſſimè; ſibique adventum meum gratulatus eſt. Cumque parum temporis nobis ſuperfuiſſe viderem, veritus, ne æſtuans venenum cerebrum peteret, & noſtrum propoſitum impediret; animæ inprimis rationem habendam eſſe monui. Ille cœlo delapſam vocem exiſtimans, ejusdem curâ ſe maximè tangi, meque ad ſe hâc ſollicitudine occupatum ſublevandum, vocaſſe affirmabat: res jam in eo eſſe, ut ſe ad Chriſtianam Εὐθανασίαν componeret, ac verâ ad DEUM converſione, ſacratiſſimæq; Cœnæ domini uſu, vitæ ſuæ curſum concluderet. Ego menſâ Domini adornatâ occaſionem iſtam & facultatem liberè cum ipſo loquendi nactus, invocato ad rem feliciter peragendam Nomine Divino; Monui primò omnium vitæ anteactæ recordaretur, mali cauſam in ſe ipſo ſtatueret;

tueret; meritas pœnas ardentiſſime deprecaretur, ſeriamque pœnitentiam omnibus modis teſtaretur. Hæc prolixa, quam res ipſa requirebat, oratio & verba mea, quæ mihi opportunè Dominus Jeſus, nec non confidentia officii mei, ac ſalutis hujus Viri deſiderium, tunc ſuggerebat, tantoperè eum perſtrinxerunt, ut in copioſas lacrymas ſolutus, nonnullorum, conſcientiæ exonerandæ causâ, mentionem ultro fecerit, acerbiſſimeque illa defleverit, & conſolationem firmam ex verbo DEI à me petierit, atque ſi Domino vitam ipſi prorogare placeret, ſanctè & inculpatè, mente à vanitate hujus mundi ſubtractâ, ſe traducturum ſpoponderit. Huc ſermone meo redactum, animoque ob peccatorum multitudinem proſtratum, vulnera cõnſcientiæ inflicta obligaturus, erexi virum Chriſtianâ conſolatione: in miſericordia Domini, & in Jeſu Chriſto crucifixo ſpem omnem reponeret, ejusque merita omnia beneficia ſanguine ac morte ipſius pretioſiſſimâ parta, fide ſalvificâ ſibi applicaret, Sacramentoque corporis & ſanguinis Jeſu Chriſti obſignaret; ad ejus enim dignum uſum à me, quantum calamitas ipſius permittebat, jam præparatus erat. Hoc igitur devotiſſimè uſus, & in his angoribus ſuis refectus, multo quàm antea hilarior, ſe in gratiam Dei receptum, totum eidem gratiæ divinæ paternæque ejus diſpoſitioni in ſolidum, mori quoque jam paratus, commiſit; Ita conſcientia ejus tranquillatâ, præſentem actum precatione devotâ concluſi, ipſique valedixi; poſtridie DEO dante, rediturus. Verùm ſequente die, qui fuit XX Sextil. me tum Sacra in Templo S. S. Trinitatis puplicè peragente, ſupremam horam attigit, vitamque cum morte commutavit. Vigeſima ſecunda Sextil. die honorificentiſſimè de more, in primario Urbis Templo S. Mariæ ſepulto, parentavi; Materia Concionis ex priore ad Corinthios Epiſtolâ, capite ſecundo, verſu ſecundo, petita. Eò quod ille ultimas ſpes ſuas, vota & deſideria, in Jeſu Chriſto crucifixo repoſuiſſet, & in ejus ulnis beatiſſimè ſe expiraturum, æternumque quieturum credidiſſet. Ingens fuit hominum in eà parentatione concurſus. Quisque enim Opitium inopinatâ morte publicæ utilitati ereptum dolebat, &, quæ de ipſo dicerentur, cognoſcere volebat. Hæc ſunt, quæ ad Tuas, Nobiliſſime Domine, reponere debebam. Tu vale cum Tuis, Nobiliſsime, Conſultiſsime & fave. Gedano xxiii. Decembr. cIↃ IↃc xxxix.

Nobiliſsimæ Dominationis Veſtræ

obſervantiſsimus

ALBERTUS NICLASSIUS
Petro-Paulinus Eccleſiaſtes.

Nobiliſsimo, Conſultiſsimo, Domino, Dn. Bernhardo Guilielmo Nuſslero Illuſtriſsimo Duci Bregenſi à Conſiliis, Domino obſervantiſsimo.

Δ. Τ. Θ.

EXE-

EXEQUIARUM,

MARTINI OPITII SILESII,

HONORI DEBITO MERITISSIMOQUE.

ABSIT ENIM.

SUpremum humanitatis officium
Ei quiſpiam ut invideat:
qui eodem promtiſſime omnes proſecutus eſt,
& cum maxime viros inclytos;
ſicuti admodum nuper PETRI CRÜGERI fatum,
Mathematicorum nulli ſecundi,
Ipſe Poetarum nulli ſecundus,
inter Germanicos vere primus princepſque:
Unde jampridem BERNEGGERUS vaticinatus
fore, ut Germanorum audiat Virgilius,
ipſius feræ poſteritatis judicio.
Ego hoc de Eo dicere habeo:
bono fuiſſe præditum ingenio;
collineans habuiſſe judicium;
mores oſtendiſſe amabiles;
Magnis Nominibus fuiſſe charum;
nemini non obvium;
Patriæ, ut & linguæ ejus, deditiſſimum;
famæ literaturæque nullius invidentem,
eo, quod ipſe famæ literaturæque
poſſeſſor eſſet ampliſſimæ,
verſibus in ſcribendis metrum non exceſſiſſe,
&, vitam carminaque, ſi aberraſſent,
publicæ memoriæ ergo ut expiaret,
Hymnos Davidicos omnes,
Idiomate Germanico, & Poeſi vere germanâ,
Non ita pridem concinnaſſe amplificaturos
eos, qui ipſum novere, videre, amavere;
Ejus etiam Poemata legere, probavere;

Eoque,

Eoque, qui uſi ſunt ſive Magiſtro, ſive Amico,
eccuis dubitet?
Nos paucula hæc, non celebrandi Amici cauſsâ,
Sed noſtri in recordationem Ejuſdem ſtudii gratiâ.
nondum, dolor! ſenex, & cælebs,
& multa ingenio adhuc pariturus
eheu! præfeſtinè obiit,
Hic Gedani, Anno MDCXXXIX. Die XX. Augusti,
Anno Ætatis ſuæ XLIII.
Id quod ex animi ſententiâ ſcriptum.
à
NEHANIO REGINCHOMO.

FAMÆ
MARTINI OPITII,
SECRETARII ET HISTORIOGRAPHI REGII
Qui Anno MDC XXXIX Die XX. Aug.
HIC GEDANI
Mortalitatem explevit Mori neſcia
Ipſo exequiali die tertio ab obitu Chriſtiano acclamandi cauſſa publicatum
à
N. R.

Hoc tegitur Saxo *Martinus Opitius*: ah, quis
Credidit hunc tali poſſe capi tumulo.
Qui legum interpres, Græcâ Latiâque Poeſi &
Theutonicâ celebris, Rhetor & Hiſtoricus,
Tot jam Principibus charus, tot Regibus inter
Pieridumque chorus alter Apollo fuit.
Ah, quod fata Virum hunc Mundo inviſére, viroque
Tam celſi ingenii præmia, delicias!
Corpori at id tantum: mens gaudet in æthere; fama
Donec erunt Muſæ, perpetuata manet.

M. B.

Eheu!

Eheu!

Mundum qui famâ complevit, carmine Phœbum
Vicit, & Aonidum luxq; decusq; fuit:
Gloria Teutonum, Galli, Iberiq; fuit:
Quique Ducum, ac Regum, cultor & ultor erat:
Doctum indoctum, prudentum, juvenumq; Senumq;
Delicium; & veſtri, mollia corda, chori:
Plangite, flete VIRUM*, buſtum conſpergite myrrhâ:*
Accelerate ſacris occidit OPITIUS!

Ah!

Atrox quàm nulli mors parcit honori & amori,
Fœlix, qui cœli gaudia parta, colit.

Condol.

G. A.

EPITAPHIUM.

Hoc jacet in tumulo Martinus Opitius, omnes
Cujus in Europa dedita fama plagas,
Quem Roma admirtat civem, quem grata Camœnæ
Agnoſcit patriæ Teutonis ora patrem.
Cui nihil ignotum, ſcriptis quod prodidit ætas
Priſca, nihilque recens quod tulit orbis, erat.
Ordine quem Cæſar meritum donavit equeſtri,
Quem Briga conſiliis juſſit adeſſe ſuis,
Dia Jagellonis quem ſtirps ex omnibus unum
Geſtis præconem crevit habere ſuis.
Qui vitam extinctis poteras dare morte carentem,
Heu! mortis factus tam cito præda fuit.
Non illum ingenii vis, non doctrina, nec ætas
Se medio flexu vix modo juvit agens.
Quem curſu ad ſummum vides evaſiſſe citato,
Nil annos, putat hunc Parca, morata, ſenem
Hoc, hoſpes, perpend', & quo legis iſta, memento,
Lucere extremum nunc tibi poſſe diem,
Sic igitur vivas, ut te, cum vixeris, omnes
Feſtina indignum morte fuiſſe ferant.

M. R. M.

DEr Schwan vor ſeinem End'/als uns die Alten lehren/
Mit lieblichem Gethön ſein Grab-Lied läſt anhören:
So machts Herr Opitz auch der Edle Deutſche Schwan/
Deßgleichen nicht beſcheint die Sonn' in ihrer Bahn
Was Deutſch zu ſagen ſteht. Wie ſein kondt er doch ſingen?
Wie ließ er doch in Deutſch/des Königs Harpffe klingen!
Ein Buch das wol die Zeit gar nicht verzehren wird
Biß zu Gerichte kompt/von Sion unſer Hirt.
Das groſſe Liecht der Welt hat' unlängſt angeleget
Sein ſchwartzes Trauerkleid: was ſich darauß erreget
Zeigt' unſer Crüger bald: er gibt es zuverſtehn
Die jetzt verſcharte Leich: Wir werden's ferner ſehn.
Nun die ihr Deutſche Sprach' und Deutſche Treue liebet/
Rühmt Euch nicht Deutſcher Art/ wo ihr Euch nicht betrübet
Umb einen ſolchen Mann. Der treffliche Poet
Wie eine ſchöne Blumm' erwächſt/ blüht/ und vergeht.
Sein Nahm iſt aber noch; Er lebt in ſeinen Schrifften/
Denſelben wird gewiß kein Todes-Boht vergifften.
Wir armen Sterblichen/ſtehn noch an dieſem Ort
Auß welchem Er verruckt; Gott helff auch gnädig fort.

Aus billichem Mitleiden hat ſolches
eilends verfertiget
Michael Albinus Prediger zu S. Cathar.

Manibus Opitianis.

939. 884.
Martinus Opitius.
1823.
(*in Trigonalibus additâ driade*)
429. 7. 430. 954.
Ros ac Roſa Virorum.
1820.

Hic jacet *Opitius Ros ac Roſa* cara *Virorum.*
Orator, Vates, & Polyhiſtor erat.
Mente manuq́ maſta devrop.

Georgius Dan-Coſchvitz Ligiô Sileſ.
p. t. Concionator Aulicus.

WAs hör ich? Herr **Opitz** hat müſſen ſchon ſein Leben
Durch ſtrenge Todes Macht ſo plötzlich übergeben:
Herr **Opitz**/ den die Kunſt/ die Feder / und Verſtand
Den Weißheit hat gemacht in aller Welt Bekant:
O **Schleſien**/ die du / haſt dieſen Mann geehret
Kunſt und Geſchicklichkeit/hernach ihn uns verehret/
Beweine ſeinen Todt: O **Deuſchſchland** Tag und Nacht
Beklage ihn/ der dich und dein Lob hoch gebracht.
Apollo deinen Schmuck' leg ab/ Ach ſetze nieder
In Staub und Aſchen dich / Ach ſinge Trauer-Lieder
Und klage den/ der dich von Jugend auff geehrt/
Der deinen Nahmen hat durch ſeine Kunſt vermehrt.
Ihr **Muſen** löſet auff das Haar und laſt es flügen
Um euer Haupt/ beklagt den ihr itzt ſehet liegen
Für euren Füſſen todt Er hat euch nie betrübt/
Euch und Parnaſſum Er von Hertzen hat geliebt.
Du **Himmel** / **Erd** und **Meer** mit den rauſchenden Flüſſen
Laſt einen Thränen-Bach von euch herunter ſchieſſen.
Du **Sonne**/ die du ſonſt in einem güldnen Kleid'
Herfür kömſt/ lege an itzt eitel Traurigkeit.
Du **Mond** auch der du haſt des Nachtes die Wacht in Stille/
Mit bleicher Farbe/wie die Leich' iſt/ dich verhülle.
Ihr **Sternen** geht zurück' und berget euer Liecht
Weil Herr **Opitzen** itzt des Lebens-Licht gebricht.
Du **Warſchau** und du **Brieg**/die ihr habt in Gefahren
Des Mannes treuen Rath und Klugheit offt erfahren/
Erſeufzet/ leget itzt die Freuden-Kleider ab/
Klagt den/ den Atropos itzt leget in das Grab.
Du Kirche GOttes Braut laß deine Thrähnen flieſſen/
Und hebe an mit mir die Leiche zu begieſſen /
Herrn **Opitzen**/ der dich geliebet in der That/
Und Davids Harpffe dir zuletzt geſchencket hat.
Du **Deutſchland** ſeufze mit/ du haſt nunmehr verlohren
Das Liecht/daß du mit Ruhm' erzeuget und gebohren:
Verlohren haſtu den/ der deiner Sprachen Pracht
Hat allen Völckern in der Welt bekant gemacht.

Ihr Schulen weinet ſehr / wein' du O zarte **Jugend**/
Der euch gezieret hat/ der euch gelehret Tugend.
  Der iſt hinweggerafft/ legt an ein Trauer-Kleid/
  Verhüllet das Geſicht und traget groſſes Leid.
Euch euch gebühret nun mit eurer Hand zu ſchlagen
Die Bruſt/ Euch euch gebühret itzt bitterlich zu klagen/
  Weil dieſe ſchöne Quell zu flieſſen auffgehört/
  Die eure Bächelein mit Weißheit hat vermehrt.
Herr **Opitz**/ der da war ein Fürſte der Gelehrten/
Der ſeines gleichen itzt nicht hatte auff der Erden/
  Den uns der Himmel hat von oben her geſchenckt/
  Den auff dem Helicon die Muſen ſelbſt getränckt/
Den Phöbus hat geliebt / mit Himmelbrodt ernehret/
Den er hat ſeine Kunſt gantz fertig ausgelehret/
  Der iſt verblichen itzt / der iſt durch Todesmacht
  Aus unſern Augen und der Welt hinweg gebracht.
Ach Schad! Ach immer Schad! Soll dann nunmehr ſein Singen?
In Städten/ Feldern und im Walde nicht mehr klingen?
  Soll dann der Lautenklang und ſüſſe Melodey
  Verwandelt ſeyn durch dich/ **O Tod** / in Klag Geſchrey?
Soll der Mund ſtumme ſeyn / der doch hat ungezwungen
So manches ſchönes Lied' erfunden und geſungen.
  Ach ſollen dann nun ſeyn die **Augen** zugedrückt/
  Die uns mit Freundligkeit offt haben angeblickt?
Soll dann die ſüſſe **Zung'** itzunder auch erſtarren/
Die ſo beredſam war. Soll dann nun auch verſcharren
  Der Todtengräber mit der Schauffel in den Sand
  Die Feder-führerin die Kunſt-gelehrte **Hand**/
Die ewig ſolte ſeyn? Muß dann nun auch verbleichen
Das ſchöne Angeſicht: Soll dann nun von uns weichen
  Der edlen Seelen Hauß? Soll werden auch ein Dunſt
  Das Haupt / der Weißheit Schloß / und alle ſeine **Kunſt**?
Ach Schad! Ach ſollen dann die Füſſe nicht mehr gehen
In GOttes Hauß? Soll er nicht werden mehr geſehen
  Bey ſeiner Freunden-Tiſch? iſt dann die Lieblichkeit /
  Die wir an ihm gehabt / gantz aus zu dieſer Zeit?

Herr **Opitz**/ eilet ihr ſo ſehr den Weg zu ſcheiden
Aus dieſer Sterbligkeit von unſer aller Seiten
Kan dann nicht **Gottesfurcht**? kan nicht **Geſchickligkeit**?
Kan **Weißheit** beugen nicht des Todes Härtigkeit.
Kan nicht der **Tugend** Meer? kan euer lieblich **Singen**?
Kan euer **Poeſy** den Tode nicht bezwingen.
Iſt alles dann umſonſt / was Phöbus euch gelehrt /
Und was der Himmel euch für Gaben hat verehrt?
Laſt ihr das Vaterland / das euch allzeit geſchätzet
Viel höher hat als Gold? das euch hat hochgeſetzet
In groſſer Fürſten-Rath? das euch als eine **Kron'**
Geehret hat/ geliebt als ihren eignen Sohn?
O Todt! was ſoll ich dir itzt wünſchen/ daß du ſchaueſt
Nach Kunſt und Tugend nicht? daß du uns itzt beraubeſt
Des Ruhmes dieſer Zeit? du raubeſt alle Kunſt/
Und was zur Nutzbarkeit uns giebt des Himmels Gunſt.
Was du nur ſiehſt das uns zu ehren iſt gegeben/
Das führeſtu hinweg durch Mißgunſt aus dem Leben.
Du haſt uns ſehr betrübt / und Schaden uns gethan.
Geleget in den Staub itzt einen ſolchen **Mann**
Dergleichen **Deuſchland** nicht auch wohl in hundert Jahren
Auff ſeinen Grunde hat geſehen und erfahren/
Den Phöbus hat geſpeiſt / die Göttinnen geträncket
Der Künſten / den uns hat des Himmels Gunſt geſchenckt.
Doch iſt dein Thun umſonſt / **O Todt**/ du haſt geleget
Den Leib zwar in den Staub; den Rhum itzt Fama träget
Durch alle Welt hindurch/ da wo die Sonn' auffſteht/
Iſt er berühmt/ und wo ſie dann zu Bette geht.
Was hilfft es aber das/ daß wir uns itzund plagen
Mit Sorg' und Traurigkeit? Was hilfft uns unſer Klagen?
Mit Weinen wir ihn doch itzt wiederbringen nicht
Die Seele, die verſetzt iſt in des Himmels Licht
Ihr **Muſen** höret auff zu feuchten eure Wangen
Mit milder Thrähnen-Flut/ laſt fahren eure Bangen/
Mit **Roſen** ihm vielmehr ſein Ehren-Grab beſprengt/
Schreibt dieſe Grabſchrifft an/ die ihm Apollo ſchenckt.

Herr Opitz / der da war ein Mann mit hohen Gaben
Von GOtt geziert ein Ruhm der Zeit / liegt hie begraben /
Den Deutſchland hat gezeugt / den Franckreich hat gelehrt /
Den Welſchland hochgeacht / den Pohlen hat geehrt.
Den Ruhm den er erlangt durch Tugend / Kunſt und Sprachen /
Durch ſchreiben / reden und Erkäntniß vieler Sachen /
Durch Klugheit die er hat geerbt / nicht unteracht /
So lang das Licht der Welt die Sonn' am Himmel ſteht.

MARTINUS OPITIUS.

Anagramma

Vir optimis natus.
Is promptus in vitâ.

I.

Vir optimis natus.

VIr optimis natus *vir es*
Es ipſe factus optimus:
Vir optimus virtutibus?
Vir optimus verâ fide.
Vir optimus prudentiâ.
In literis vir optimus.
Honoribus vir optimus.
Et gloria vir optimus.

II.

Is promptus in vitâ.

PRomptus *conſiliis, varioq; poëmate* promtus,
In vitâ *linguæ flumine* promtus *eras:*
Ingenii bonitas, ſtudiiq; induſtria, OPITI,
Promtum te fecit, magne Vir, eſſe virum.

Chronoſticon.

P*atrIa progenVIt Me terra sILesIa, ſparsIt*
PVLVerIbVs GeDanI PrVsIa at oſſa sVIs.

I. G. Mæreſius.

Dieſes

Dieſes Ehren-Sträußlein.

(Als Buntzlau ; Opitz ſo / ſampt Deutſchland / Dantzig
Grab
Liecht/Sprach Zierd' und mehr Ruhm/fürs Leben/reden/gab.)

Hæc autem voluit,

Γίνεσθε ΠΟΙΗΤΑΙ λόγου
*Jacob. 1. v. 22. Rufft uns S. * Jacob allen zu.
reicht eylend
Jacob Zetzke Conrector auß unſer Frauen-
Schule in dero Kirche / allda ehren erwehnter Leib ruhet / im Jahr 1639. den
21. Tag Auguſtmonats.

Hæc tantùm potuit.

EPITAPHIUM.

QUis jacet hic? PRINCEPS GERMANI
CARMINIS AUCTOR
VIRGILIUM REFERENS. Hæc ſatis, hoſpes, abi,
Stans ne etiam? tibi flens GERMANIA cætera dicet.
Præ fletu poterit ſi modo plura loqui.
Neſcio quis Liber patriæ, Te, duxit ab oris,
SLESIA SLESIACAM vertere juſſit humum.
Ah quis nunc vobis ; quis nunc ſingultibus optet
Pulvere quo poſſet Te ſepelire ſuo.
Sed cum non valeat, Tibi buſtum, haud marmore, condit,
Aſt in perpetuis contumulat Lachrymis.

Hæc pauca ſcribebat, quem plura ante deferveſcentiam ingentis luctus ſcribere meum prohibebat.

G. P. V. S.

ROmani & Græci poſtquam ſiluere Poetæ,
Cum Maro, cum Naſo, & Pindarus obticuit ;
Germanos inter Martinus Opitius ortus
Quæ jam conciderant ſurgere fecit opes.
Æmula Virgilii conſcripſit carmina, quæq;
Pindaricis haud ſunt inferiora metris.
Plurima & in Patrio nullis imitanda reliquit
Sermone, ut dulcis dans philomela melos.

Invida ſed poſtquam mors vitæ rupit Opiti
Stamina, nullus ei jure ſecundus erit.

II.

DJeweil Herr Opitz iſt durch Krieges Grauſamkeit
Die Land und Volck verderbt/von Hauſe weggetrieben /
Und er noch keinen Sinn/ in ſo geraumer Zeit
Allda er enden möcht ſein Leben nach Belieben
Erlangen könt ; ſo hat ihm GOtt ein Vaterland/
Darin er ſtetig bleibt genädig zuerkandt.
Vor Arbeit hat er itzt im Himmel ſüſſe Ruh/
Vor Sterben / Leben / und ein ewig Lob darzu.

Seinem werthen Freunde zu Ehren ſchrieb diß
aus Pflicht-ſchuldigkeit
Heinrich Cierenberg.

I.

Lobſchrifft :

An den Edlen/ Veſten und Hochgelahrten

Herrn Martin Opitzen von Boberfeld / ꝛc.

DEr Nahme/welchen dir nicht nur dein Deutſchland giebet/
Du Phenix dieſer Zeit / den Phöbus ſo geliebet
Daß er vor andern dich berühmt und groß gemacht/
Hat meine Wenigkeit zu dieſer Kühnheit bracht.
Ich habe zwar noch nie die Lippen mir begoſſen
Mit Waſſer welcher aus dem Brunnen kommt gefloſſen/
Den Pegaſus gemacht : ich weiß auch gäntzlich nicht/
Daß auff Parnaſſus mir ie etwan ein Geſicht
Im Traum erſchienen ſey. Doch/ wie ich mit Verlangen
Diß ſchon vorlängſt geſucht/ hab' ich mich unterfangen/
Dir meine Schuldigkeit und unerrichte Pflicht
Durch Reime die zwar ſchlecht / zu ſtellen vors Geſicht.
So thät Catullus auch / der Meiſter in dem lieben/
Der ſeine Sperling hat dem Maro zugeſchrieben /
Dem Maro / deſſen Lob und Tugend du erreicht /
Und (ob dein hoher Glimpff zwar ſelbſt ihm willig weicht/)

Längſt uberſtiegen haſt. Daß Teutſchland jetzt kan ſingen
Und ſeine Weißheit auch in kluge Reymen bringen /
Kommt einig nur von dir / der du die rechte Bahn
Durch Himliſchen Verſtand am erſten kundt gethan /
Und andern haſt gezeigt. Daß jetzt die ſtoltzen Wahlen /
Wie ſie gewohnet ſind / nicht mehr ſo dürffen prahlen:
Daß der Frantzoſe nun der Teutſchen nicht mehr lacht /
Haſt Du / O werther Printz der Poeſi / gemacht.
Wenn du die Feder nimmſt in Verſen dich zu zeigen /
Muß vor der Teutſchen Kunſt Petrarcha ſtille ſchweigen;
Auch Ronſard / Sannazar / wie hoch ſie ſind gelehrt /
Bekennen ſelbſt / daß dir der Lorber-Krantz gehört.
Wilſtu denn im Latein / die Ader laſſen flieſſen /
Wer iſt / der ſich genug wird zu verwundern wiſſen
Von wegen deiner Zier? Ein jeder ſaget frey /
Daß deine Lieblichkeit gantz unvergleichlich ſey /
Die man darinnen ſpühret. Läſt du die Verſen bleiben /
Und fängſt in freyer Sprach' uns etwas an zuſchreiben /
Auch gegen dieſem ſind viel andre Schrifften ſchlecht.
Rom nimmt dich willig auff / und ſchenckt dir Bürger-Recht /
Wie du verdienet haſt. Viel / die ſonſt etwan pflegen
Auff Bücher ihren Fleiß und Lebens-zeit zu legen /
Sind auff der Sachen Grund und Umbſtand nur bedacht.
Bey dir iſt über diß auch kluger Worte Pracht.
In deinen Schrifften iſt faſt alles das zufinden /
Was Rom je hat gewuſt / die jetzt ſich uberwinden
Und meiſtern laſſen muß / und was Athen die Stadt /
Die Mutter aller Kunſt / uns hinterlaſſen hat.
Was iſt von Altem Thun und Weſen / ſo verborgen
Und unbekandt geweſt / das deine kluge Sorgen
Nicht an den Tag gebracht? Du weiſſt zwar alſo viel /
Doch ſteckſtu der Begier zuwiſſen noch kein Ziel.
Gleich wie die Flamme ſich durch keinen Witz läſt zwingen
Und / wenn ſie Nahrung hat ſich ſtets wil höher ſchwingen:
So iſt dein Edler Muth und fewrige Begier.
Eh mehr dir iſt bewuſt / eh mehr begehrſtu dir.
Ein ſolcher hoher Sinn hat Könige bewogen /
Und in Verwunderung den Käyſer ſelbſt gezogen.

Kein **Printz** iſt / welcher dir nicht ſucht zu ſeyn bekand /
Und wünſchet / daß ſein Thun durch deine weiſe Hand
Der grawen Ewigkeit mög' einbracht werden können.
Doch hat das Glücke dich noch keinem wollen gönnen/
Und hat bißhero nur allein mit dir geprangt /
Biß von dem Himmel dich der **Heldt** noch hat erlangt /
Den gantz **Sarmatien** zum **Scepter** hat erwehlet.
Von vielen wird ſonſt nichts / als ihr Geſchlecht' erzehlet
Und alter Wapen Pracht. Dich hat dein hoher Geiſt
Auch denen vorgeſetzt / die man ſonſt Edel heiſſt.
O wol dir / **Mantua** / (denn alſo muß ich nennen
Dich/**Buntzlaw** werthe Stadt/und dich davor erkennen/)
Die du uns dieſes **Liecht** haſt an das Licht gebracht/
Das jetzt in aller Welt dich ſo berühmt gemacht !
Der Tyber groſſes Lob muß deinem **Bober weichen**.
Veron kan deinen Glantz und Hoheit nicht erreichen /
Die zwar **Catullus** ziert. Auch Griechenland ſagt frey
Daß **Smyrne** ſelbſt mit dir nicht zu vergleichen ſey.
Du aber / **Edler Herr**/ wo du begehrſt zu wiſſen /
Wie weit dein Nahme ſich von andern weggeriſſen /
Sih' deine **Haſſer** an. Der Feinde Mißgunſt zeigt /
Wie hoch dein' Ehr' und Ruhm die andern uberſteigt.
Wer hat wol jemahls das / was niedrig iſt / geneidet /
Und ſeines Eyfers Glut mit ſchlechtem thun geweidet ?
Du ſihſt / wie der Wind an ſtarcke Rüſtern ſchlägt /
Nicht / wie er leichtes Rohr und Schilff darnieder legt.
Der **Neid** thut eben das. Er pflegt nach dem zu ſtehen /
Wenn er den andern weit an Tugend vor ſiht gehen.
Wer unten kleben bleibt / den ſicht er nimmer an/
Du ſelber biſt / den ich zum Zeugen ruffen kan.
Wer iſt ſo ungeübt / und deſſen unerfahren /
Das eines Menſchen Macht / der etwas wolte ſparen /
Zu kleinern deinen Ruhm? der ſich nicht Seelig ſchätzt/
Wenn er dein hohes Lob/wie ihn bedünckt verletzt /
Das doch unſterblich iſt. Was iſt für Kunſt zu ſpüren.
(Sagt mancher ohne Schew)wenn man Scartecken ſchmieren
Und umb ſich werffen kan ? Sol denn die werthe Zeit/
Die doch ſo flüchtig iſt / in ſolcher Nichtigkeit

Nur werden hingebracht? Was Nutzen kan diß bringen
Dem Hauſ und Vaterland'? Und was von ſolchen Dingen
Ihr ungehirnter Kopff ſie mehr noch Reden lehrt;
Drauff keine Gegenred' und Antwort erſt gehört /
Weil niemand ſolches ſich zu ſagen unterwunden /
Als / welcher niemals hat die Luſt und Frucht empfunden /
So aus der Weißheit kommt. Die andern wenden für /
Daß dieſer newe Zwang / und jüngſt erdachte Zier /
Die vor der Teutſchen nie hat pflegen hoch zu halten /
Nicht ſehr von Nöthen ſey. Sie ſagen das die Alten /
Da doch ihr hohes Lob und Ruhm durch keine Zeit
Vertunckelt werden mag / von dieſer Zierligkeit
Und Schrancken nichts gewuſt. Ich zwar möcht' ihnen gönnen /
Daß ſie mit Eicheln noch vergnügt ſein möchten können:
Wie denn auch zuvorhin die erſte Welt gethan /
Eh Ceres ihnen hat gezeiget / wie fortan
Das Feld zu bawen wer'. Ein Geiſt der Tugend liebet /
Und einig der Begier zu wiſſen ſich ergiebet /
Beruht nicht bloß auf dem / was ſchon ein jeder weiß
Er ſinnet weiter nach / und wündſchet ihm den Preiß /
Daß er Erfinder ſey. Was trieb die alten Zeiten
Mit ſolcher Embſigkeit nach Wiſſenſchafft zu ſtreiten /
Als / weil / wer irgend hat der Künſte Zahl vermehrt /
Und etwas zugeſetzt / den Göttern gleich geehrt
Und bey gerechnet ward? Ach möcht' es doch geſchehen /
Daß Teutſchland wiederumb den Frieden ſolte ſehen /
Nach langer Krieges Laſt! Die Muſen / die jetzund
Zerſtrewt und flüchtig ſind / die würden es zu Stund' /
Als ihren Sitz / beziehn. Dann würde man erſt ſingen /
Herr Opitz / recht dein Lob / und deinen Nahmen bringen /
So weit / als Titan ſtreckt / der güldnen Stralen Schein.
Ich / wie gering' ich bin / würd auch ſtets embſig ſein /
(Dieweil dein Nahm' und Ruhm ſo groß iſt [illegible] auff Erden /
Daß ſeiner Hoheit nichts kan zugeſetzet werden)
Damit dir meine Pflicht nur möchte ſein bekandt.
Indeß nimm dieſes an / als [illegible].

II.

Vber deſſelben Bildniß / welches Herr Strobel gemahlet.

H**Err Opitz** / den ſein Lob den Alten zugeſellet /
Wird dir durch dieſes Bild zu ſehen vorgeſtellet.
Der führt vom Helicon mit ſich die Pierinnen /
Und macht / daß ſie itzund auff Deutſch auch reden können.
Es mag der Alten Nacht mit tauſend Liechtern prahlen.
Nur eine Sonne kan den Tag uns gnung beſtrahlen.

III.

Klag-Gedicht.

Auff deſſelben unverhofftes Abſterben.

WJe? Ach! wie Jſt dem ſo? **Herr Opitz**? Jſt er hin?
Herr Opitz? Jn den ich jetzt gantz vertieffet bin:
Dem ich jetzund ſein Lob / daß ihm der Welt-kreyß gönnet /
Nach meiner Wenigkeit zu ſtellen bin geſinnet /
Jhm hierdurch meine Schuld und Pflicht zu zeigen an /
Damit ich Lebenslang ihm bleibe zugethan
Und feſtiglich verknüpffe. Jn dem ich gleich wil ſchlieſſen /
So muß ich auffs Papier die heiſſen Thränen gieſſen /
Die Thränen / die ſein Todt mir aus den Augen zwingt.
Ach! ach! So iſt er hin? Ob michs vielleicht nur dünckt?
Nein / nein. Es iſt gewiß. Und dieſe hohe Gaben /
Die ihm des **Neſtors** Zeit verheiſſen ſolten haben /
Sind alle mit ihm fort? Und wir der Hoffnung bloß?
Du Klotho / Lacheſis / und du denn / Atropos /
Könnt Jhr den ſonſten nichts alß Grawſamkeit verüben?
Der Mund / den Könige / den Fürſten muſten lieben /
Der durch Beredtſamkeit war überall bekand /
Soll Stumm und Blaß nun ſeyn? und die gelehrte Hand /
Die ſo viel hohe Ding' uns vor pflag zu beſchreiben /
Und ſolche Wiſſenſchafft den Zeiten einzuleiben /
Liegt nun gantz Lebloß da? der Schmertz nimmt mir den Sinn.
Jch werd' ein harter Felß. -------

IV.

Wenn ich geſtorben bin/ wird erſt mein Lob beginnen
So ſaget zwar von dir Marinus recht und wohl. *
Jedoch/ dafern ich auch die Warheit ſagen ſoll/
So kommet uns dein Lob faſt theuer zu gewinnen.

*Vide Lib. 1. Varior. Epigramm. à Dn. Opitio edit. Pag. 41.

V.

Dich hat uns Schleſien/ das edle Land/ gebohren.
Itzt haſtu dir dein Grab in Dantzig auſſerkohren.
Ich weiß nicht/ welcher Ort durch dich berühmter iſt/
Zu leben haſtu dort/ zu ſterben hier erkieſt.

VI.

Philippens groſſer Sohn/ das Beyſpiel aller Helden/
Von deſſen Tugend man kaum genugſam weiß zu melden/
Als er Achilles Grufft geſehen und beklagt/
Hat endlich diß darbey vor allen ausgeſagt/
Daß dieſer edle Fürſt hochſelig ſey geweſen/
Weil ſeine Thaten man könn' im Homerus leſen.
Als nechſt Herr Krüger ſtarb/ die Ehre dieſer Stadt/
Die itzt nicht minder dich/ als ihn/ beweinet hat/
Ward er durch deine Reim' und hochgelehrte Lieder
Beklaget nach Gebühr. Indem du ſelbſt fällſt nieder/
Und bringſt durch deinen Tod uns ſolches Trauren ein/
Wer wird dein Grabelied zu ſtellen würdig ſeyn.

Grabſchrifft.

HErr Opitz hat allhier ſein ſterbliches gelaſſen.
Kein Titel iſt mehr noth. Wer nicht den Nahmen kennt/
Und mit Verwundern ehrt/ wenn er nur wird genennt/
Muß alle Wiſſenſchafft und Tugend gäntzlich haſſen.

Johann Peter Titz/ von Lignitz.

RELATION
Von des Herrn Opitii Ankunfft in Parnaſſum.

HEut dar kommt Bericht an aus der Tugend Land/
Da wo Apollo wohnt / Parnaſſus ſonſt genannt
Da lauter Tugend iſt / ihr edles Lob zugleich /
Das immer grünend iſt in unſterblichen Reich.
Allhier iſt angelangt bey hieſiger Hoffſtadt
Herr Opitz / welcher da ſo ſchön geſungen hat:
Bracht ihrer Majeſtät den Zuſtand dieſer Zeit/
Wie daß nun alles ſey erfüllt mit Traurigkeit/
Wie das der rauhe Mars mit höchſter Tyranney/
Auch wie Mercurius nicht weniger dabey/
Der Teutſchen Muſen ſich bald gäntzlich umgekehret/
Und daß es alles ſey auffs euſſerſte verheeret:
Die Städte gantz beraubt/ die Dörffer abgebrennt/
Die Schulen ſehr verwüſt/ der Kirchen viel geſchändt/
Die Künſte gantz veracht/ die Tugend wäre todt/
Man höre lauter nichts / als Jammer/ Ach und Noth.
Und daß ichs kurtz begreiff / es wäre ſo bewand/
Daß zum Verderben geh' / das gantze Teutſche Land.
Nun weil es alſo ſteh' hab er ſich kurtz bedacht/
Zu wandern immerfort / zu geben gute Nacht/
Hier dieſer ſchnöden Welt / die voller argen Liſt/
Falſchheit/ Mißtreu'/ Betrug und voller Undanck iſt:
Und nehme ſeine Flucht zu ihrer Majeſtät/
Als die der Tugend Lohn in ihren Händen hätt/
Apollo voller Glantz/ nahm ihn mit Freuden auff/
Verordnet ihn ſo bald zu der Poeten Hauff:
Stund auff von ſeinen Thron und führet ihn hinaus/
Da wo der Weiſen Sitz und der Poeten Haus.
Da kam Virgilius / Ovidius / Naſo
Die Edle Gambara/ Arioſto / Taſſo/
Ronſard / Horatius; auch andre kamen dar/
Von Teutſcher/ Spanier/ Frantzoſer / Welſcher Schar/
Empfiengen allſamt mit ſonderbahrem Fleiß

Herrn Opitz/welcher offt der Teutſchen Muſen Preiß.
Es wird ihm auffgeſetzt ein friſcher Lorber-Krantz
Der nimmermehr verwelckt/und allzeit bleibet gantz.
Drum ſag ich itzo frey/daß wehren wird ſein Ruhm/
So lang der Himmel ſteht, und daß auch dieſe Blum
Der unſterblichen Ehr / wird eh' verwelcken nicht/
Biß deß der Sonnen Glantz im Sommer nicht mehr ſticht.
Biß daß ſich Tag und Nacht nicht werden ſcheiden mehr/
Und biß der kalte Nord uns keinen Schnee führ her/
Biß daß der ſchnelle Strom die Donau ſtille ſteh'/
Und daß der ſüſſe Rhein alsdann zurücke geh'.
Ihr / die ihr bleibet hier/ſieht nach der Tugend Sinn /
Es iſt ja beſſers nichts/ dann alſo wandern hin:
Daß im Parnaſſo bleibt des Nahmens Lob und Ehr/
Im Himmel aber dort/ die edle Seel einkehr.
Es denck ein ieder auch/ wie der Todt allgemach/
Heut einen hole fort/ den andern morgen nach.

Zu Warſchau S. H.

WEnn Weißheit und Verſtand in dieſem armen Leben
Uns könte Sicherung und rechte Freyheit geben
Für unſers Lebens Feind von ſeiner groſſen Macht /
So würde mein Opitz nicht in das Grab gebracht.
O Jammer und O Leid! der Tod will nicht betrachten/
Wie nützlich einer ſey / wie hoch man ihn ſolt achten/
Auff wen er ſtöſt der fällt/ es iſt kein Unterſcheid/
Gelehrt ſeyn oder nicht. O Jammer und O Leid!
Ein kluger Sinn muß fort/ ein hoher Geiſt muß weichen/
Sein Cörper lieget dar und wird zu einer Leichen/
Der unſer Mutterſprach an Zierligkeit und Pracht
Hat geben an den Tag/ und den Anfang gemacht;
Der uns den Weg gezeigt/ daß wir ihm folgen können/
Daß ieder mehr und mehr nun beſſer kan nachſingen;
Der treffliche Poet und Fürſt der Poeſy.
Der ſo viel Sachen ſchrieb mit nicht geringer Müh;
Der ſeinen hohen Geiſt erſt recht erwieſen hätte/
Der muß ſo plötzlich fort ins Grab ſein Ruhe-Bette/

Und zahlen der Natur Geſetz und ihr Gebot.
O Teutſchland traure ſehr! Dein Opitz der iſt todt/
O Teutſchland traure ſehr! Der jenig' iſt geſtorben/
Der dir ein ewig Lob durch ſeinen Geiſt erworben/
Weil deine Sprache rein und unvermiſchet bleibt/
Daß man in ihr nicht mehr viel frembde Wörter ſchreibt;
Dein Opitz der iſt hin; Doch hat er hinterlaſſen/
Das/was deß Grabes Nacht/ der Tod auch nicht kan faſſen/
Sein Lob bleibt ewig ſtehn/ ſein Ruhm vergehet nicht/
So lang in Teutſcher Sprach ein einig Wort geſchicht.
Er iſt den rechten Weg zur Ewigkeit geſtiegen/
Dardurch er leben wird und bleiben unverſchwiegen/
Und dieſes iſt der Lohn für ſeine Müh' und Fleiß/
Mann ſage was man wil/ Opitz behält den Preiß.

Zu Warſchau E.M.

ENDE.

Verzeichnüs/was in dieſem gantzen Wercke enthalten.

Erſter Theil.

1. Die Deutſche Proſodia, mit Enoch Hannmans Anmerckungen.
2. Lob-Gedichte an die Königl. Majeſtät zu Pohlen und Schweden.
3. Veſuvius.
4. Vielguet.
5. Daphne.
6. Lob des Krieges Gottes.
7. Zlatna/oder von der Ruhe des Gemüths.
8. Lob des FeldLebens.
9. Sophoclis Antigone.
10 Senecæ Trojanerin.
11. Catonis Diſticha.
12. Des von Pibrac Tetradiſticha oder Vier-Verſe.
13. Incerti Poetæ Teutonici Rhythmus de S. Annone Colonienſi Archiepiſcopo.
14. Von der Eytelkeit.
15. Lobgeſang des Bacchi.
16. Felicitas Auguſta honorque Nuptiarum Vladislai IV. Polon. ac Svect. Regis & Cæcil. Renatæ Archiducis Auſtriæ.
17. Ejusdem Deutſche Uberſetzung per Chriſtoph. Colerum.
18. Variarum lectionum liber, in quô præcipuè Sarmatica.

Ander Theil.

Der Weltlichen Gedichte.

1. Poetiſcher Wälder 4. Bücher.
2. Troſt-Schrifft an Herr David Müllern.
4. Sylvarum lib. III. & Epigrammatum lib. unus.
5. Florilegii Variorum Epigrammatum libr. II.

Dritter Theil.

Der Geiſtlichen Gedichte.

1. Hohe Lied Salomonis.
2. Klaglieder Jeremiæ.
3. Jonas.
4. Judith.
5. Die Epiſteln der Sonn- und Feſttage.
6. Unterſchiedliche Pſalmen/ Oden und Geſänge.
7. Lobgeſang über die Geburth Jeſu Chriſti.
8. Heinſii Lobgeſang Jeſu Chriſti.
9. Uber das Leiden Jeſu Chriſti.
10. Troſt-Gedichte in Widerwertigkeit des Krieges 4. Bücher.
11. Die Pſalmens Davids / nach den Frantzöſiſchen Weiſen geſetzt.
12. Hugo Grotius von der Wahrheit der Chriſtl. Religion.
13. Elogia ſupremis honoribus Martini Opitii à Boberfeld ſacrata ab amicis.

PROSODIA GERMANICA,

Oder

Buch von der Deutſchen Poeterey/

In welchen alle ihre Eigenſchafft und
Zugehör gründlich erzählet / und mit
Exempeln ausgeführet wird/

Verfertiget von

Martin Opitzen.

Jetzo aber von Enoch Hannman an
unterſchiedenen Orten vermehret / und
mit ſchönen Anmerckungen und
Regiſtern verbeſſert.

Breßlau/
Verlegts JEſaias Fellgibel.

Horatius ad Piſones :

Deſcriptas ſervare vices, operumque colores,
Cur ego, ſi nequeo, ignoroque, Poëta ſalutor?
Cur neſcire, pudens pravè, quàm diſcere malo?

Denen Ehrenveſten/ Wohlweiſen / Wohlbenahmten/ unnd Wohlgelahrten Herren Bürgemeiſtern und Rathsverwandten der Stadt Bunzlaw/ ſeinen günſtigen Herren und Beförderern.

EHrenveſte / Wolweiſe / Wohlbenahmte und Wohlgelährte / inſonders günſtige Herren / was biß anhero von einem und den andern / auch vornehmen Leuten / zum öfftern iſt begehret worden/daß ich nemlich von unſer Deutſchen Poeterey / derſelben Art und Zugehör/etwas richtiges auffſetzen möchte/ habe ich vorwichene Tage zu Wercke gebracht. Zwar erſtlich ſolchem ehrlichen Begehren / wie billig / zu verhengen: nachmals aber diejenigen / vor derer Augen dieſe vornehme Wiſſenſchafft ein Greuel iſt / zu wiederlegen / und die / ſo ſie als ein leichtes Ding vor handen zu nehmen/unbedacht ſich unterſtehen/abzuhalten/ die Gelahrten aber und von Natur hierzu geartete Gemüther/ auffzuwecken / mir / der ich dißfals bey weitem nicht genung bin/ die Hand zu bieten / und den Weg/ ſo ich allbereit um etwas eröffnet/ vollends zu bähnen. Weitläufftiger und eigentlicher zu ſchreiben hat mich nicht allein die Enge der Zeit/ ſondern auch ſonſten allerley Ungelegenheit verhindert/ die mir von denen zugefüget wird / welche / wann es bey ihnen ſtünde / wündſchen wolten/ daß auch das Gedächtniß der Poeterey und aller guten Künſte vertilget und ausgerottet würde. Ob mich nun wol dergleichen unbillige Widerwertigkeit/ die ich ohne meinen Verdienſt tragen muß/ offtermals kaum nicht zwinget wie Nero/ zuſagen: Vellem neſcire literas; jedoch habe ich in Erwegung derer Urſachen / die mir etwas beſſers rathen / und daß die Zahl vieler groſſen Männer/ die mir huld ſeyn/ die wenigen abgünſtigen weit hin wieget/ zwar itzund in dieſem geringen Weſen dem Willen mit meinen ſchlechten ſtudiren etwas zu fruchten erweiſen wollen: und will auch nachmals beſten Fleiſſes mich bemühen an gröſſeren und mehr wichtigen Sachen (denn ich gar wol weiß / daß es mit der Poeterey alleine nicht ausgerichtet ſey / und weder öffentlichen noch Privatämptern mit Verſen könne vorgeſtanden werden) durch Beyſtand Göttlicher Hülffe alle mein Heil zuverſuchen. Indeſſen/ Großgünſtige Herren/ wollen ſie/ zum Pfande meiner künfftigen Verſorge/ wie mein geliebtes Vatterland und ſie meiner ie mehr und mehr Ruhm und Ehre haben mögen/ dieſes Buch auff und annehmen/ und beynebenſt geneiget erwegen/ daß ich auch darum ihnen ſolches billig vor andern zuſchreiben ſollen/ damit ich nicht/ wenn ich ſie in dieſen und andern meinen Schrifften länger mit ſtillſchweigen übergienge/ von denen/ die meinen künfftigen Verſatz nicht wiſſen/ vor undanckbar möge geſcholten werden. Welches Laſters ich nicht allein anderwerts frey und ledig bin/ ſondern auch dißfals kühnlich ſagen darff/ daß ich ſolche groſſe Liebe zu meinem Vatterland trage/ dergleichen zwar von allen erfodert/ aber bey wenigen erfunden wird. Ich muß nur bekennen/ daß ich nicht unlängſt aus weit abgelegenen Orten/ da es mir an Ehre/ Förderung/ Freundſchafft/ und alle dem/ was ich bedürffend/ nicht gemangelt hätte/ mich mehrentheils darumb zurücke gemacht/ und meinen Zuſtand in Ungewißheit geſetzet/ daß ich das Verlangen daheime und bey den Meinigen die Zeit zu verſchlieſſen/ nicht länger ertragen können. Welches ich ſonſten kaum ſo rund heraus ſagen wolte/ aus Furcht/ daß es mir vor andern für eine Zärtligkeit und Weichmuth möchte ausgeleget werden / wenn mir nicht wiſſend / daß Ulyſſes ſo ſehr auf ſein Ithaca zugeeilet / als Agamemnon auff ſein Micène, und der groſſe Mann hertzlich gewündſchet / auch nur ein Räuchlein / ſo daraus auffgienge / von fernen zu ſchauen. Der Vatter der Muſen Alphonſus in Sicilien / als ihm einer erzehlete / wie Rom ſo gewaltig / Venedig ſo groß / Florentz ſo reich / Meiland ſo volckreich wäre / gab er ihm dieſes gar gerne zu / aber / hub er darneben an / Ich will nirgends lieber ſeyn / als zu Cariecilla: welches ein Flecken war / darinnen der löbliche und tugendhaffte König gebohren und auffgewachſen. Kan mir alſo niemand zu rechte übel deuten / daß ich mein Bunzlaw / ohne Ruhm zu ſagen / die Erzieherin vieler ſtattlichen berühmten Leuten / welche ich bey anderer Gelegenheit ſchon will zu erzehlen wiſſen / als ein Kind ſeine Mutter ehre / und beſtes vermögens Hand zu Wercke lege / wie nicht allein ich durch das Vaterland / ſondern auch das Vaterland durch mich bekanter werde. Nebenſt dieſer gemeinen Vrſache hieſiger meiner Zuſchreibung habe ich nicht weniger in acht zu nehmen / die groſſe Gunſt und Freundſchafft / mit welcher ein jedweder von den Herren mir bey aller vorgehenden Gelegenheit zum öffterſten begegnet : ja daß ſie auch mir entweder mit Blutfreundſchafft oder Verwändniß beygethan ſind/oder/worunter ich Herrn Sanfftleben verſtehe/ mich zu alle dem/ was ich weiß und kan/wie wenig es auch iſt/angewieſen und geleitet haben. Werden alſo die Herren/in Betrachtung obgemeldeter Urſachen/in guten verſtehen/ daß ich ihren Nahmen hieſigem geringfügigen Buche/daß doch hoffentlich an ſeinem Orte wird erſprößlich ſeyn/vorſetzen/ und dadurch / weil anjetzo nichts anders in meinem Vermögen geweſen/nur etlicher maſſen mein danckbares Gemüth und guten Vorſatz erweiſen wollen. Befehle Sie hiermit in den Schutz des Höchſten / mich aber in Jhre beharrliche Gunſt und Liebe; der ich gleichfals iederzeit bin

E. E. W.

Dienſtwilliger

Martin Opitz.

AD
DN. MARTINUM OPITIUM

Poeſin Germanicam edentem,

Parodia ex Carm. 2. lib. 2. Horat.

Nullus argento color eſt, &c.

I*NgenI nullus decor eſt, ineptis*
Illita chartis inimica vena
Martie Opiti, *niſi patria aptos*
Verget in uſus.
Vivet extento venerandus ævo
Heinſius *plectri genitor Batavi:*
Illum aget prorâ metuente ſiſti
Gloria ad Indos.
Altius ſcandet patriâ canendo
Barbito, quàm ſi Latium perita
Attica jungas, Syriaque Pectbus
Noveris artem.
Carminis multos cacoëthes urit,
Nec ſcit expelli, niſi mille vulgo
Finxerat verſus peregrina jactans
Gutture verba.
Conditam Almanis numeris Poëſin,
Extera diſtans, ſolio polorum
Inſeret: Phœbus, populumque vernis
Inſtruet uti.
Vocibus, laudem, & ſine nube nomen
Deferens illi, viridemque lucrum,
Teutona ingenteis repolit loquela
Quisquis acervos.

Auguſtinus Iskra Sileſ.

MAR-

MARTINI OPITII
Buch von der Deutſchen Poeterey.

Das I. Capitel.

Vorrede.

WJewol ich mir von der Deutſchen Poeterey/ auff Erſuchung vornehmer Leute und dann zu beſſerer Fortpflantzung unſerer Sprachen/ etwas auffzuſetzen vorgenommen; bin ich doch ſolcher Gedancken keines weges/ daß ich vermeyne/ man könne jemanden durch gewiſſe Regeln und Geſetze zu einen Poeten machen. Es iſt auch die Poeterey eher getrieben worden/ als man je von derſelben Art/ Ampte und Zugehör geſchrieben: und haben die Gelehrten/ was ſie in den Poeten (welcher Schrifften aus einem göttlichen Antriebe/ und von Natur herkommen/ wie Plato hin und wieder hiervon redet) auffgemercket/ nachmals durch richtige Verfaſſungen zuſammen geſchloſſen/ und aus vielen Tugenden eine Kunſt gemacht. Bey den Griechen hat Ariſtoteles vornemblich gethan; bey den Lateinern Horatius; und zu unſerer Voreltern Zeiten Vida und Scaliger ſo außführlich/ daß weiter etwas darbey zu thun vergebens iſt. Derentwegen ich nur etwas/ ſo ich in gemeine von aller Poeterey zu erinnern von nöthen zu ſeyn erachte/ hiervor ſetzen will/ nachmals das/was unſere Deutſche Sprache vornemlich angehet/etwas umbſtändlicher vor Augen ſtellen.

Das II. Capitel

Worzu die Poeterey / und wann ſie erfunden worden.

DJe Poeterey iſt anfangs nichts anders geweſen/ als eine verborgene Theologie / und Unterricht von Göttlichen Sachen. Dann weil die erſte und rawe Welt gröber und ungeſchlachter war/als daß ſie hätten die Lehren von Weißheit und Himmeliſchen Dingen recht faſſen und verſtehen können / ſo haben weiſe Männer/was ſie zu Erbawung der Gottesfurcht/ guter Sitten und Wandels erfunden/in Reime und Fabeln/welche inſonderheit der gemeine Pöſel zu hören geneiget iſt verſtecken uñ verbergen müſſen. Denn daß man iederzeit bey allen Völckern vor gewiß gegläubet habe/ es ſey ein ewiger GOTT/ von dem alle Ding erſchaffen worden / haben andere / die ich hier nicht mag ausſchreiben/gnugſam erwieſen. Weil aber Gott ein unbegreifliches Weſen und übermenſchliche Vernunfft iſt/haben ſie vorgegeben/ die ſchönen Cörper über uns/Sonne/Monde und Sternen/Item allerley gute Geiſter des Himmels wären Gottes Söhne und Mitgeſellen/welche wir Menſchen vieler groſſen Wolthaten halber billich ehren ſolten. Solches Inhalts werden vielleichte die Bücher des Zoroaſters/den man für einen der älteſten Lehrer der Göttlichen und menſchlichen Wiſſenſchafft hält / geweſen ſeyn/ welcher/wie Hermippus bey dem Plinius im erſten Capitel des 30. Buches bezeuget / zwantzig mal hundert tauſend Verß von der Philoſophie hinterlaſſen hat. Item was Linus / wie Diogenes Laertius erwehnet / von Erſchaffung der Welt / dem Lauffe der Sonnen und des Mondens / und von Erzeugung der Früchte vorgegeben hat. Deſſen Werckes Anfang ſoll geweſen ſeyn:

Ἦν ποτέ τοι χρόνος οὗτος ἐν ᾧ ἅμα πάντ' ἐπεφύκει.

Es war die Zeit / da erſtlich in gemein /
Hier alle Ding erſchaffen worden ſeyn.

Neben dieſem haben Eumolphus / Muſeus / Orpheus / Homerus / Heſiodus und andere / als die erſten Väter der Weißheit / wie ſie Plato nennet / und aller guten Ordnung / die bäuriſchen und faſt viehiſchen Menſchen zu einem höfflichern und beſſern Leben angewieſen. Dann indem ſie ſo viel herrliche Sprüche erzehleten / und die Worte in gewiſſe Reimen und Maß verbunden / ſo daß ſie weder zu weit ausſchritten / noch zu wenig in ſich hatten / ſondern wie eine gleiche Wage im Reden hielten / und viel Sachen vorbrachten / welche einen Schein ſonderlicher Prophezeiungen und Geheimnüſſe von ſich gaben / vermeinten die einfältigen Leute / es müſte etwas göttliches in ihnen ſtecken / und lieſſen ſich durch die Anmutigkeit der ſchönen Gedichte zu aller Tugend und guten Wandel anführen. Hat alſo Strabo Urſache den Eratoſthenes lügen zu heiſſen / welcher / wie viel unwiſſende Leute heutiges Tages auch thun / gemeynet / es begehre kein

Poet durch Unterrichtung/ ſondern alle bloß durch Ergetzung ſich angenehme zu machen. **Hergegen/** ſpricht er Strabo im erſten Buche/ **haben die Alten geſagt/ die Poeterey ſey die erſte Philoſophie/ eine Erzieherinn des Lebens von Jugend auff/ welche die Art der Sitten der Bewegung des Gemüthes und alles Thuns und Laſſens lehre. Ja die unſrigen** (er verſtehet die Stoiſchen) **haben darvor gehalten/ daß ein Weiſer allein ein Poete ſey. Und dieſer Urſachen wegen werden in den Griechiſchen Städten die Knaben zuförderſt in der Poeſie unterwieſen: nicht nur umb der bloſſen Erluſtigung willen/ ſondern damit ſie die Sittſamkeit erlernen.** Jngleichem ſtimmet auch Strabo mit dem Lactantius und andern in dieſem ein/ es ſeyen die Poeten viel älter als die Philoſophen/ und für weiſe Leute gehalten worden/ ehe man von dem Nahmen der Weißheit gewuſt hat: und hätten nachmals Cadmus/ Pherecydes und Hecateus der Poeten Lehre zwar ſonſten behalten/ aber die Abmeſſung der Wörter und Verſe auffgelöſet: biß die folgenden nach und nach etwas darvon entzogen/ und die redneriſche Weiſe gleichſam als von einen hohen Stande/ in die gemeine Art und Forme herab geführet haben. Solches können wir auch aus dem abnehmen/ daß je älter ein Scribent iſt/ je näher er den Poeten zukommen ſcheinet. Wie denn Caſaubonus ſaget/ daß ſo offt er des Herodotus ſeine Hiſtorien leſe/ es ihm bedüncke/ als wäre es Homerus ſelber.

Das III. Capitel.

Von etlichen Sachen / die den Poeten vorgeworffen werden; und derſelben Entſchuldigung.

AUs oberzehlten Sachen iſt zu ſehen/ wie gar unverſtändig die jenigen handeln/ welche aus der Poeterey / nicht weiß ich / was für ein geringes Weſen machen/ und wo nicht gar verwerffen / doch nicht ſonderlich achten/ auch wol vorgeben/ man wiſſe einen Poeten in öffentlichen Aemptern wenig oder nichts zugebrauchen; weil er ſich in dieſer angenehmen Thorheit und ruhigen Wolluſt ſo vertieffe / daß er die andern Künſte und Wiſſenſchafften/ von welchen man rechten Nutz und Ehren ſchöpffen kan / gemeiniglich hindan ſetze. Ja wenn ſie einen gar verächtlich halten wollen / ſo nennen ſie ihn einen Poeten: wie dann Eraſmo Roterodamo von groben Leuten geſchahe. Welcher aber zur Antwort gab: Er ſchätzte ſich deſſen Lobes viel zu unwürdig: Denn auch nur ein mittelmäſſiger Poete höher zu halten ſey/ als zehen Philoſophaſtri. Sie wiſſen ferner viel von ihren Lügen/ ärgerlichen Schrifften und Leben zuſagen / und vermeinen/ es ſey keiner ein guter Poet / er müſſe dann zugleich ein böſer Menſch ſeyn. Welches allerſeits ungegründetes Urtheil ich kaum einer Antwort würdig achte; und ihnen alleine für das erſte zu bedencken gebe/ wer Solon/ Pythagoras/ Socrates/ Cicero und andere geweſen / die ſich doch des Poeten Nahmens nie geſchämet haben. Ich könte auch ſonſten viel vortreffliche Leute erzehlen/ die auff dieſe Kunſt (wo ich ſie eine Kunſt nennen ſoll) ihren höchſten Fleiß gewendet haben / und dennoch dem gemeinen Nutze mit unſterblichen Lobe vorgegangen ſind. So iſt auch ferner nichts närriſcher/ als wann ſie meinen/ die Poeterey beſtehe bloß in ihr ſelber ; die doch alle andere Künſte und Wiſſenſchafften in ſich hält. Apulejus nennet den Homerus einen vielwiſſenden und aller Dinge erfahrnen Menſchen ; Tertullianus von der Seele: einen Vatter der freyen Künſte. Plato/ welcher in Tragödienſchreiben ſo weit kommen/ daß er auch andern Kampf anbieten dörffen/ hat vermiſchet/ wie Proclus von ihm ſaget / τὴν τε Πυθαγόρειαν καὶ Σωκρατικὴν ἰδιότητα, die Pythagoriſche und Socratiſche Eigenſchafft/ hat die Geometri von Theodorus Cyreneus/ die Wiſſenſchafft des Geſtirnes von den Egyptiſchen Prieſtern erlernet / und iſt aller Dinge kundig geweſen. So hat man unſere Muſen zu mahlen pflegen/ als ſie mit zuſammen gehenckten Händen in einem Reihen tantzen / ihnen auch den Nahmen Μοῦσαι/ gleichſam als ὁμοῦσαι, gegeben/ das gemeine Band und Verwandſchafft / aller Künſte hierdurch anzudeuten. Wann auch die Verſe nur bloſſe Worte ſind/ (wiewol das ſo wenig möglich iſt / als daß der Cörper ohne die Seele beſtehen könne)was iſt es denn/ daß Eratoſthenes ein Gedichte von Beſchreibung der Welt / ſo Hermus geheiſſen / daß Parmenides und Embedocles von Natur der Dinge/ daß Servilius und Heliodorus/ derer Galenus erwehnet/ von der Artzney geſchrieben haben? Oder/ wer kan leugnen / daß nicht Virgilius ein guter Ackermann / Lucretius ein vornehmer Naturkündiger / Marcellus ein Aſtronomus / Lucanus ein Hiſtorienſchreiber / Oppianus ein Jägermeiſter / und einer und der ander der Philoſophie Obriſten ſeyn / da ſie doch nichts als Poeten ſeyn. Es ſey denn / daß wir gläuben wollen / Theocritus habe Schaaffe getrieben / und Heſiodus ſey hinter dem Pfluge gegangen. Doch muß ich gleichwol bekennen / daß auch an Verachtung der Poeterey die jenige nicht wenig ſchuld tragen / welche ohn allen Danck Poeten ſeyn wollen / und noch eines theils zum Uberfluß / ebener maſſen wie Julius Cäſar ſeine kahle Glitze / ſie ihre Unwiſſenheit unter dem Lorbeerkrantze verdecken. Gewißlich / wenn ich nachdencke / was von der Zeit an / ſeit die Griechiſche und Römiſche Sprachen wieder ſind hervor geſucht worden / vor hauffen Poeten ſind heraus kommen muß ich mich verwundern / wie ſonderlich wir Deutſchen ſo lange Gedult können tragen / und das edle Papier mit ihren ungereimten Reimen beflecken. Die Worte und Syllaben in gewiſſen Geſetze zu dringen / und Verſe zu ſchreiben / iſt das allerwenigſte / was in einem Poeten zu ſuchen iſt. Er muß εὐφαντασίωτος, von ſinnreichen Einfällen und Erfindungen ſeyn / muß ein groſſes unverzagtes Gemüthe haben / muß hohe Sachen bey ſich erdencken köñen / ſoll anders ſeine Rede eine Art kriegen / und von der Erden empor ſteigen. Ferner ſo ſchaden auch dem guten Namen der Poeten nicht wenig die jenigen / welche mit ihren Ungeſtümmen erſuchen auff alles / was ſie thun und vorhaben / Verſe fordern. Es wird kein Buch / keine Hochzeit / keine Begräbnis ohn uns gemacht; und gleichſam als wenn niemand könte alleine ſterben / gehen unſere Gedichte zugleich mit ihnen unter. Man wil uns auff allen Schüſſeln uñ Kannen haben / wir ſtehen an Wänden und Steinen / und wann einer ein Hauß / ich weiß nicht wie / an ſich gebracht hat / ſo ſollen wir es mit unſern Verſen wieder redlich machen. Dieſer begehret ein Lied auff eines andern Weib / jenem hat von des Nachtbaren Magd geträumet / einen andern hat die vermeinte Bulſchaffe einmal freundlich angelacht; oder / wie dieſer Leute Gebrauch iſt / vielmehr ausgelacht; Ja des närriſchen Anſuchens iſt kein Ende. Müſſen wir alſo entweder durch abſchlagen ihre Feindſchaffe erwarten / oder durch willfahren den Würden der Poeſie einen mercklichen Abbruch thun. Denn ein Poete kan nicht ſchreiben / wenn er will / ſondern wenn er kan / und ihn die Regung des Geiſtes / welchen Ovidius und andere vom Himmel herzukommen vermeinen / treibet. Dieſe unbeſonnene Leute aber laſſen uns weder die rechte Zeit noch Gelegenheit: wie ſich denn Politianus in einer Epiſtel hefftig darüber beſchweret: und Ronſard / wie Muretus meldet / hat pflegen zu ſagen / er empfinde nicht ſo groſſe Luſt / wann er ſeine eigene Liebe beſchreibe / als er groſſen Verdruß empfinde / wann er anderer ihre Liebe beſchreiben müſte. Wiewol etliche / gemeiniglich aber die ſchlimmeſten / ſich ſelber hierzu antragen / und den Leuten ihre Träume faſt einzwingen. Dieſe meinet ſonderlich Ariſtoteles Eth. ad Nic. lib. 9. c. 7. da er ſagt / daß ſie ihre Gedichte über die maſſe lieb haben / und ſo hertzlich gegen ihnen geneiget ſeyn / wie die Eltern gegen den Kindern. Und Cicero 5. Tuſc. ſpricht auch faſt auff dieſen Schlag: In hoc enim genere neſcio, quo pacto magis quàm in aliis ſuum cuique pulchrum eſt: Adhuc neminem cognovi Poëtam, & mihi fuit cum Aquinio amicitia, qui ſibi non optimus videretur. Daß ferner die Poeten mit der Warheit nicht allzeit übereinſtimmen / iſt zum Theil oben deſſenthalben Urſache erzehlet worden / und ſoll man auch wiſſen / daß die gantze Poeterey im nachäffen der Natur beſtehe / und die Dinge nicht ſo ſehr beſchreibe / wie ſie ſeyn / als wie ſie etwan ſeyn könten oder ſolten. Es ſehen aber die Menſchen nicht alleine die Sachen gerne / welche an ſich ſelber eine Ergetzung haben; als ſchöne Wieſen / Berge / Felder / Flüſſe / zierlich Weibesvolck und dergleichen: ſondern ſie hören auch die Dinge mit Luſt erzehlen / welche ſie doch zu ſehen nicht begehren; als wie Hercules ſeine Kinder ermordet / wie Dido ſich ſelber entleibet / wie die Städte in den Brand geſteckt werden / wie die Peſte gantze Länder durchwütet / und was ſonſten mehr bey den Poeten zu finden iſt. Dienet alſo dieſes zu Uberredung und Unterricht / auch Ergetzung der Leute; welches der Poeterey vornehmſter Zweck iſt. Die Nahmen der Heidniſchen Götter betreffend / deren ſich die ſtattlichſten Chriſtlichen Poeten ohne Verletzung ihrer Religion iederzeit gebrauchet haben / angeſehen daß hierunter gemeiniglich die Allmacht GOttes / welcher die erſten Menſchen / nach den ſonderlichen Würckungen ſeiner unbegreifflichen Majeſtät / unterſchiedene Namen gegeben / als daß ſie / wie Maximus Tyrius meldet / durch Minerven die Vorſichtigkeit/ durch den Apollo die Sonne/ durch den Neptunus die Lufft/ welche die Erde und Meer durchſtreichet; zu Zeiten aber vornehme Leute/ die/ wie Cicero im andern Buche von den Geſetzen ſaget / umb ihres Verdienſtes willen in dem Himmel berufen ſeyn/ zu Zeiten was anders angedeutet wird/ iſt allbereit hin und wieder ſo viel Bericht darvon geſchehen / daß es weiterer Ausführung hoffentlich nicht wird vonnöthen ſeyn. Was auch der Poeten Leben angehet (damit ich mich nicht zu lange auffhalte) iſt es nicht ohn/ daß freylich etliche von ihnen etwas aus der Art ſchlagen/ und denen/ die in anderer Leute Mängeln Falcken / in ihren eigenen Maulwürffe ſeyn/ Anlaß geben ihnen übel nachzureden. Die Urſache kan wohl zum Theile ſeyn/ daß ihre Poetiſche Gemüther unterweilen etwas ſicherer und freyer ſeyn/ als es ein und andere Zeit leidet/ und nach des Volckes Urtheil nicht viel fragen. Zum theile thut auch der Wein etwas; ſonderlich bey denen/ welchen Horatius beſſer gefällt/ da er ſchreibet:

Priſco ſi credis, Mæcenas docte, Cratino,
Nulla valere diu, nec vivere carmina poſſunt,
Quæ ſcribuntur aquæ potoribus.

Mäcenas wiltu mir und dem Cratinus gleuben/
Der/ der da Waſſer trinckt / kan kein gut Carmen ſchreiben;

Als Pindarus/ der ſtracks im Anfange ſeiner Bücher ſaget: Ἄριστον μὲν ὕδωρ. **Das Waſſer iſt das beſte/ das man findt.** Mit welchem es Alceus / Ariſtophanes/ Alcman/ Ennius und andere nicht gehalten

halten hätten; auch Eſchylus nicht / dem Sophocles vorgeworffen / der Wein hätte ſeine Tragödien gemacht/nicht er. Und zum Theile thut auch zu dem etwas nachläſſigen Wandel mancher Poeten nicht wenig die Gemeinſchafft etlicher Alten/ die ihre reine Sprach mit garſtigen Epicuriſchen Schrifften beſudelt/ und ſich an ihrer eigenen Schande erluſtiget haben. Mit denen wir aber ümbgehen müſſen wie Bienen/ welche ihr Honig aus den geſunden Blumen ſaugen / und die gifftigen Kräuter ſtehen laſſen. Doch wie ehrliche/ auffrichtige/ keuſche Gemüther (welche von den auch keuſchen Muſen erfodert werden) derer/ die ihre Geſchickligkeit mit üblen Sitten verdunckeln/ nicht entgelten können/ ſo ſind auch nicht alle Poeten/ die von Liebes-Sachen ſchreiben/ zu meiden: Denn viel unter ihnen ſo züchtig reden / daß ſie ein jegliches ehrbares Frauenzimmer ungeſchewet leſen möchte. Man kan ihnen auch deſſentwegen wol ihre Einbildungen laſſen/ und ein wenig überſehen / weil die Liebe gleichſam der Wetzſtein iſt / an dem ſie ihren ſubtilen Verſtand ſchärffen / und niemahls mehr ſinnreiche Gedancken und Einfälle haben als wann ſie von ihrer Buhlſchafften Himmliſchen ſchöne/ Jugend/ Freundligkeit/ Haß und Gunſt reden. Wie dann hiervon der Frantzöſiſchen Poeten Adler Peter Ronſard ein artiges Sonnet geſchrieben/ welches ich nebenſt meiner Uberſetzung (wiewol dieſelbe dem Texte nicht genaue zuſaget) hierbey anzuziehen nicht unterlaſſen kan:

Ah belle liberté, qui me ſervois d' eſcorte,
Quando le pied me portoit ou libre ie voulois!

Ah ! que ie te regrette ! helas, combien deſois
Ay-ie rompou le ioug, que maulgré moy ie porte !
Puis ie l'ay rattaché, eſtant nay de la ſorte,
Que ſans aimer le ſuis & du plomb & du bois,
Quand ie ſuis amoreux l'oy l'eſprit & la vois,
L'inuention meilleure, & la Muſe plus forte.
Jl me faut donc aimer pour auoit bon eſprit.
Afin de conceuoir des enfans par eſcrit,
Pro longeant ma memoire aux deſpens de mavie.
Ie ne veux m'enquerit s'on ſent apres lamort :
Ie le croy : ie perdroy d'eſcrire toute enuie :
Le bon nom qui nous ſuit eſt noſtre reconfort.
Du güldne Freyheit du/mein Wünſchen und Begehren /
Wiewol doch wäre mir/im Fall ich jederzeit/
Mein ſelber möchte ſeyn/und wäre gantz befreyt
Der Liebe/die noch nie ſich wollen von mir kehren/
Wiewol ich offte mich bedacht bin zu erwehren /
Doch lieb ich gleichwol nicht / ſo bin ich wie ein Scheit /
Ein Stock und rawes Bley: die freye Dienſtbarkeit/
Das ſichere Gefahr / das tröſtliche Beſchweren.
Ermuntert meinen Geiſt/ daß er ſich höher ſchwingt
Als wo der Pöfel kreucht / und durch die Wolcken dringt /
Geflügelt mit Vernunfft und müthigen Gedancken.

Drumb

Drümb geh es wie es will/und muß ich ſchon darvon/
So überſchreit ich doch des Lebens enge Schrancken:
Der Nahme / der mir folgt/ iſt meiner Sorgen Lohn.

Welchen Nahmen / wenn die Poeten nicht zu gewarten hätten/würde viel derſelben durch die Boßheit der Leute / die ſie mehr aus Neid als billiger Urſachen verfolgen/von ihrem löblichen Vorſatze zurücke gehalten und abgeſchreckt werden. Es wird aber bey ihnen nicht ſtehen/und ich bin der tröſtlichen Hoffnung/ es werden nicht allein die Lateiniſche Poeſie / welcher ſeit der vertriebenen langwierigen Barbarey viel groſſe Männer auffgeholffen/ungeacht dieſer trübſeligen Zeiten und höchſter Verachtung gelehrter Leute / bey ihrem Werth erhalten werden; ſondern auch die Deutſche/zu welcher ich/nach meinem armen Vermögen/allbereit die Fahne auffgeſteckt/von ſtattlichen Gemüthern alſo ausgeübet worden/daß unſer Vaterland Franckreich und Italien wenig wird bevor dörffen geben.

Das IV. Capitel.

Von der Deutſchen Poeterey.

VOn dieſer Deutſchen Poeterey nun zu reden/ſollen wir nicht vermeynen/daß unſer Land unter ſo einer rauhen und ungeſchlachten Lufft liege/daß es nicht eben dergleichen zu der Poeſie tüchtige ingenia könne tragen/als irgend ein anderer Ort unter der Sonnen. Wein und Früchte pflegt man zu loben von dem Orte / da ſie herkommen ſeyn; nicht die Gemüther der

Menſchen. Der weiſe Anacharſis iſt in den Scytiſchen Wüſten gebohren worden. Die vornehmſten Griechen ſind in Egypten/ Indien und Franckreich gereiſet/ die Weißheit zu erlernen. Und/ über diß/ daß wir ſo viel vornehme Poeten/ ſo heutiges Tages bey uns erzogen worden/ unter Augen können ſtellen/ erwehnet Tacitus von den Deutſchen in den Buche/ das er von ihnen geſchrieben/ daß ob wol weder Mann noch Weib unter ihnen zu ſeiner Zeit den freyen Künſten obzuliegen pflegeten/ faſſeten ſie doch alles/ was ſie im Gedächtniß behalten wolten/ in gewiſſe Reimen und Gedichte. Wie er denn in einem andern Orthe ſaget/ daß ſie viel von des Arminius ſeinen Thaten zu ſingen pflegeten. Welches ſie vielleichte den Frantzoſen nachgethan haben/ **bey denen**/ wie Strabo im fünfften Buche anzeiget/ **dreyerley Leute waren/ die man in ſonderlichen Ehren hielte:** Bardi, Vates **und Druiden. Die Barden ſungen Lobgedichte und waren Poeten. Die** Vates **opfferten und betrachteten die Natur aller Dinge; Die Druiden pflegten über die natürliche Wiſſenſchafft auch von guten Sitten zu unterrichten.** Welches auch Marcellinus im fünfften Buche bekräfftiget: **Die Barden**/ ſagt er **haben Männer ritterliche Thaten mit heroiſchen Verſen beſchrieben/ und mit ſüſſen Melodien zu der Leyer geſungen.** Und Lucanus im erſten Buche des Bürgerlichen Krieges:

Vos quoque; qui fortes animas belloque peremptas
Laudibus in longum Vates dimittitis ævum,
Plurima securi fudiſtis carmina Bardi.

Daß ich der Meinung bin/ die Deutſchen haben eben dieſes im Gebrauch gehabt / beſtetiget mich über das/ was Tacitus meldet/ auch der alten Cimbrer und Dänen ebenmäſſiger Gebrauch/ die von ihren Helden ſchöne und Geiſtreiche Lieder erdichtet haben / deren nicht wenig von alten Jahren her in Dennemarck noch vorhanden ſind/ und von vielen geſungen werden. So iſt auch Hiarnes bey ihnen einig und alleine deſſentwegen zum Königreiche kommen/ welcher dem vorigen Könige zu Ehren ein Grabgedichte gemacht/ das vor allen andern den Preiß erhalten.

Und über diß / ſind doch eines ungenandten Freyherrens von Wengen/ Juncker Winßbeckens / Reinmars von Zweter/ der ein Pfältziſcher von Adel / und bey Keyſer Friedrichen dem Erſten/ und Heinrichen dem Sechſten auffgewartet hat/ Marners auch eines Edelmannes/ Meiſter Sigeherrens/ und anderer Sachen noch vorhanden/ die manchen ſtattlichen Lateiniſchen Poeten an Erfindung und Zier der Reden beſchämen. Ich will nur aus dem Walter der Vogelweide/ Keyſer Philipſes geheimen Rathe/ den Goldaſt anzeucht einen einzigen Orth ſetzen; daraus leichtlich wird zu ſehen ſeyn / wie hoch ſich ſelbige vornehme Männer / ungeachtet ihrer Adelichen Ankunfft und Standes/ der Poeterey angemaſſet:

Nun ſende uns Vatter und Suhn den rechten Geiſt heraben /
Daß wir mit deiner ſüſſen Früchte ein dürres Hertze erlaben.
Vnkriſtlichen Dingen iſt alal dui kriſtenheit ſo vol/
Swa kriſtentum ze ſichhus lit da tut man ihm nicht wol.
Jhn dürſtet ſehre
Nach der Lehre
Als er von Rome was gewon /
Der ihn da ſchancte
Und ihn da trancte
Als è da wurde er varende von.
Swas im da leides je gewar
Das kam von Symonis gar.
Und iſt er da ſo fründebar
Das er engetar
Nicht ſin ſchaden genügen.
Kriſtentum und Kriſtenheit
Der diſü zwei zuſammen ſaeit
Gelih lanc gelih breit /
Lieb und leit
Der wolte auch daß wir trügen
In Kriſte Kriſtenliches Leben
Sit er uns uff eine gegeben
So ſuln wir uns nicht ſcheiden / rc.

Daß nun von langer Zeither dergleichen zu üben in Vergeſſen iſt geſtellt worden / iſt leichtlicher zu beklagen/als die Urſache hiervon zu geben. Wiewohl auch bey denen Italienern erſt Petrarcha die Poeterey

rey in ſeiner Mutterſprache getrieben hat / und nicht ſehr unlängſt Ronſardus; von deme geſaget wird / daß er/damit er ſein Frantzöſiſches deſto beſſer auswüzgen könte/mit der Griechen Schrifften gantzer zwölff Jahr ſich überworffen habe; als von welchen die Poeterey ihre meiſte Kunſt/Art und Liebligkeit bekom̃en. Und muß ich nur bey hieſiger Gelegenheit ohne Scheu dieſes erinnern / daß ich es für eine verlohrne Arbeit halte/ im Fall ſich iemand an unſere Deutſche Poeterey machen wolte/ der / nebenſt dem daß er ein Poete von Natur ſeyn muß/in den Griechiſchen und Lateiniſchen Büchern nicht wol durchtrieben iſt / und von ihnen den rechten Griff erlernet hat; daß auch alle die Lehren/welche ſonſten zu der Poeſie erfordert werden / und ich itzund kürtzlich berühren will / bey ihm nichts verfangen können.

Das V. Capitel.

Von der Zugehör der Deutſchen Poeſie/ und erſtlich von der Invention oder Erfindung / und Diſpoſition oder Abtheilung der Dinge/von denen wir ſchreiben wollen:

WEil die Poeſie/wie auch die Rednerkunſt/in Dinge und Worte abgetheilet wird; als wollen wir erſtlich von Erfindung und Eintheilung der Dinge: darnach von der Zubereitung und Zier der Worte/uñ endlich von maſſe der Sylben/ Verſe/Reimen / und unterſchiedener Art der carminum und Gedichte reden.

Die Erfindung der Dinge iſt nichts anders als eine ſinnreiche Faſſung aller Sachen/die wir uns einbilden können/ der Himmliſchen und irrdiſchen / die Leben haben und nicht haben / welche ein Poete ihm zu beſchreiben und herfür zu bringen vornimt: darvon in ſeiner Idea Scaliger ausführlich berichtet. An dieſer Erfindung henget ſtracks die Abteilung / welche beſtehet in einer füglichen und artigen Ordnung der erfundenen Sachen. Hier müſſen wir uns beſinnen / in was für einen genere carminis und Art der Gedichte (weil ein jegliches ſeine beſondere Zugehör hat) wir zu ſchreiben willens ſeyn.

Ein Heroiſch Gedichte (das gemeiniglich weitläufftig iſt/ und von hohem Weſen redet) ſoll man ſtracks von ſeinem Inhalte und der Propoſition anheben; wie Virgilius in den Büchern vom Ackerbaue thut:

Quid faciat lætas ſegetes, quo ſidere terram
Vertere, Mæcenas, ulmisque adjungere vites
Conveniat; quæ cura boum, qui cultus habendo
Sic pecori, atque avibus quanta experientia parcis,
Hinc canere incipiam.

Und ich (wiewol ich mich ſchäme/ daß ich in Mangel anderer Deutſchen Exempel mich meiner eigenen gebrauchen ſoll/ weil mir meine Wenigkeit und Unvermögen wol bewuſt iſt) in dem erſten Buche der noch unausgemachten Troſtgedichte ein Wiederwertigkeit des Krieges:

Des ſchweren Krieges-Laſt/ den Deutſchland itzt empfindet/
Und daß GOTT nicht umſonſt ſo hefftig angezündet
Den Eifer ſeiner Macht/ auch wo in ſolcher Pein
Troſt herzuhohlen iſt/ ſoll mein Gedichte ſeyn.

Nachmals haben die Heyden ihre Götter angeruffen / daß ſie ihnen zu Vollbringung des Werckes beyſtehen wollen: denen wir Chriſten nicht allein folgen / ſondern / auch an Frömmigkeit billig ſollen überlegen ſeyn. Virgilius ſpricht weiter an gedachtem Orthe.

. . . . . Vos, ô clariſſima mundi
Lumina, labentem cœlo quæ ducitis annum,
Liber, & alma Ceres, &c.

Und ich:

Diß hab ich mir anitzt zu Schreiben fürgenommen /
Ich bitte wolleſt mir geneigt zu Hülffe kommen /
Du höchſter Troſt der Welt / du Zuverſicht in Noth.
Du Geiſt von GOTT geſand / ja ſelber wahrer GOTT.
Gieb meiner Zungen doch mit deiner Gluth zu brennen /
Regiere meine Fauſt / und laß mich glücklich rennen
Durch dieſe wüſte Bahn / durch dieſes neue Feld /
Darauff noch keiner hat für mir den Fuß geſtellt.

Wiewol etliche auch ſtracks zu erſte die Anruffung ſetzen. Als Lucretius:

Æneadum genetrix, hominum divumque voluptas,
Alma Venus, &c.

Und Wilhelm von Saluſt in ſeiner andern Woche:

Grand Dieu, qui de ce Tout m' as fait voit la naiſſence,
Deſcuure ſon berceau, monſtre moyſe enfance.

Pourmeine mon eſprit par les fleuris deſtours.
Des vergers doux, flairans, ou ſerpentoit le cour
De quatre viues eaux, conte-moy quelle offence
Bannit des deux Edens Adam, & ſa ſemence.
GOTT/der du mich der Welt Geburt haſt ſehen laſſen/
Laß mich nun ihre Wieg und Kindheit ietzt auch faſſen/
Und meinen Geiſt und Sinn ſich in dem Kreiß ergehn
Der Gärte voll Geruchs/hier wo vier Flüſſe ſchön'
Hinrauſchen mitten durch: erzehl' umb was für Sachen
Sich Adam und ſein Sam' aus Eden muſte machen.

Doch iſt/wie hier zu ſehen/in der Anruffung allzeit die Propoſition zugleich begriffen. Auff dieſes folget gemeiniglich die Dedication; wie Virgilius ſeine Georgica dem Keyſer Auguſtus zugeſchrieben. Item die Urſache/ warum man eben dieſes Werck vor ſich genommen: wie im dritten Buche von Ackermann zu ſehen.

Cætera, quæ vacuas tenuiſſent carmina mentes,
Omnia jam vulgata: und wie folget. Dem ich in den Troſtgedichten auch habe nachkommen wollen:

Das ander iſt bekant. Wer hat doch nicht geſchrieben
Von Venus Eitelkeit und von dem ſchnöden Lieben.
Der blinden Jugend Luſt? Wer hat noch nie gehört/
Wie der Poeten Volck die groſſen Herren ehrt?

Er hebt ſie an die Lufft/und weiß heraus zu ſtreichen /
Was beſſer ſchweigens werth/ läſt ſeine Feder reichen/
Wo Menſchen Tapfferkeit noch niemals hingelangt /
Macht alſo/ daß die Welt mit bloſſen Lügen prangt.
Wer hat zuvor auch nicht von Rieſen hören ſagen/
Die Wald und Berg zugleich auff einen Ort getragen/
Zu ſtürtzen Jupiter mit aller ſeiner Macht/
Nun was des Weſens mehr? Nun ich bin auch bedacht
Zu ſehen ob ich mich kan aus dem Staube zwingen /
Und von der dicken Schaar des armen Volckes dringen/
So an der Erden klebt. Ich bin Begierde voll
Zuſchreiben / wie man ſich im Creutz auch frewen ſoll/
Sein Meiſter ſeiner ſelbſt. Ich will die neun Göttiñen /
Die nie auff unſer Deutſch noch haben reden können /
Samt ihrem Helicon mit dieſer meiner Hand
Verſetzen allhieher in unſer Vatterland.
Vielleichte werden noch die Bahn / ſo ich gebrochen/
Geſchicktere dann ich nach mir zu beſſern ſuchen/
Wann dieſer harte Krieg wird werden hingelegt/
Und die gewünſchte Ruh zu Land und Meer gehegt.

Das Gedichte und die Erzehlung ſelber belangend/ nimmt ſie es nicht ſo genawe/ wie die Hiſtorien/ die ſich an die Zeit und alle Umſtände nothwendig binden müſſen/ und wiederholet auch nicht/ wie Horatius erwehnet/ den Trojaniſchen Krieg von der Helenen und ihrer Brüder Geburt an: läſt viel auſſen was ſich nicht hinſchicken will/ und ſetzet viel das zwar hingehöret/ aber neue und unverhoffet iſt/ untermenget allerley Fabeln/ Hiſtorien/ Kriegeskünſte/ Schlachten/ Rathſchläge/ Sturm/ Wetter/ und was ſonſten zu Erweckung der Verwunderung in den Gemüthern von nöthen iſt; alles mit ſolcher Ordnung/ als wann ſich eines auff das andere ſelber alſo gebe/ und ungeſucht in das Buch käme. Gleichwol ſoll man ſich in dieſer Freyheit zu dichten vorſehen/ daß man nicht der Zeiten vergeſſe/ und in ihrer Warheit irre. Wiewol es Virgilius/ da er vorgegeben/ Eneas und Dido hätten zu einer Zeit gelebt/ da doch Dido hundert Jahr zuvor geweſen/ dem Keyſer und Römiſchen Volcke/ durch welches die Stadt Carthago bezwungen worden/ zu Liebe gethan/ damit er gleichſam von den böſen Flüchen der Dido einen Anfang der Feindſchafft zwiſchen dieſen zweyen mächtigen Völckern machte. Ob aber bey uns Deutſchen ſo bald jemand kommen möchte/ der ſich eines vollkommenen Heroiſchen Werckes unterſtehen werde/ ſtehe ich ſehr im Zweiffel/ und bin nur der Gedancken/ es ſey leichtlicher zu wündſchen/ als zu hoffen.

Die **Tragödie** iſt an der Majeſtät dem Heroiſchen Gedichte gemäſſe/ ohne daß ſie ſelten leidet/ daß man geringen Standes Perſonen und ſchlechte Sachen einführe: weil ſie nur von Königlichen Willen/ Todſchlägen/ Verzweiffelungen/ Kinder und Vättermorden/ Brande/ Blutſchanden/ Kriege und Auffruhr/ Klagen/ Heulen/ Seuffzen und dergleichen handelt. Von derer Zugehör ſchreibet vornemlich Ariſtoteles / und etwas weitläufftiger Daniel Heinſius; die man leſen kan.

Die **Comödie** beſtehet in ſchlechtem Weſen und Perſonen: redet von Hochzeiten/ Gaſtgeboten/ Spielen/ Betrug und Schalckheit der Knechte/ ruhmräthigern Landsknechten/ Buhlerſachen/ Leichtfertigkeit der Jugend/ Geitze des Alters/ Kupplerey und ſolchen Sachen/ die täglich unter gemeinen Leuten vorlauffen. Haben derowegen die/ welche heutiges Tages Comödien geſchrieben/ weit geirret/ die Keyſer und Potentaten eingeführet; weil ſolches den Regeln der Comödien ſchnurſtracks zuwieder leuſt.

Zu einer **Satyra** gehören zwey Dinge: Die Lehre von guten Sitten und ehrbarem Wandel/ und höflichen Reden und Schertzworte. Ihr vornehmſtes aber und gleichſam als die Seele iſt / die harte Verwerſung der Laſter und Anmahnung zu der Tugend: welches zu vollbringen ſie mit allerley ſtachlichen und ſpitzfindigen Reden/ wie mit ſcharffen Pfeilen/ um ſich ſcheuſt. Und haben alle Satyriſche Scribenten zum Gebrauche/ daß ſie ungeſchewet ſich vor Feinde aller Laſter angeben/ und ihrer beſten Freunde/ ja ihrer ſelbſt auch nicht verſchonen / damit ſie nur andere beſtechen

mög

mögen: wie es denn alle drey / Horatius/ Juvenalis und Perſius meiſterlich an den Tag gegeben.

Das **Epigramma** ſetze ich darumb zu der Satyra/ weil die Satyra ein lang Epigramma / und das Epigramma eine kurtze Satyra iſt : denn die kürtze iſt ſeine Eigenſchafft/ und die Spitzfindigkeit gleichſam ſeine Seele und Geſtalt; die ſonderlich an dem Ende erſcheinet/ das allezeit anders/ als wir verhoffet hätten/ gefallen ſoll: in welchem auch die Spitzfindigkeit vornemlich beſtehet. Wiewol aber das Epigramma aller Sachen und Wörter fähig iſt / ſoll es doch lieber in Veneriſchen Weſen / Uberſchrifften der Begräbnüſſe und Gebäwe / Lobe vornehmer Männer und Frawen/ kurtzweiligen Schertzreden und anderem / es ſey was es wolle/ beſtehen/ als ſpöttlicher Hönerey und Auffruck anderer Leute Laſter und Gebrechen. Denn es iſt eine Anzeigung eines unverſchämten ſicheren Gemüthes/ einen jedwedern / wie unvernünfftige Thiere thun/ ohne Unterſcheid anlauffen.

Die **Eclogen** oder **Hirtenlieder** reden von Schaaffen/ Geiſſen/ Seewerck/ Erndten/ Erdgewächſen/ Fiſchereyen und anderem Feldweſen; als pflegen alles wovon ſie reden/ als von Liebe/ Heyrathen/ Abſterben/ Buhlſchafften/ Feſtagen / und ſonſten auff ihre Bäuriſche und einfältige Art vorzubringen.

In den **Elegien** hat man erſt nur traurige Sachen/ nachmals auch Buhler Geſchäffte / Klagen der Verliebten/ Wünſchung des Todes/ Brieffe/ Verlangen nach den Abweſenden / Erzehlung ſeines eigenen Lebens und dergleichen geſchrieben; wie dann die Meiſter derſelben/Ovidius/Propertius/Tibullus/Sannazar/Secundus/Lotichius und andere ausweiſen.

Daß ich der **Echo** oder des **Wiederruffes** zu Ende der Wörter gedencke/thue ich erſtlich dem Dousa zu Ehren / welcher mit etlichen ſolchen Gedichten gemacht hat/daß wir etwas davon halten; wiewol das/ ſo Secundus geſchrieben (wie alle andere ſeine Sachen) auch ſehr artlich iſt : darnach aber weil ich ſehe/ daß ſie bey den Frantzoſen gleichfals im Gebrauche ſeyn ; bey denen man ſich erſehen kan. So ſind ihrer auch zwey in meinen Deutſchen Poëmatis , die unlängſt zu Straßburg ausgegangen/zu finden. Welchen Buches halben/das zum Theil vor etlichen Jahren von mir ſelber/zum Theil in meinem Abweſen von andern ungeordnet und unüberſehen zuſammengeleſen iſt worden/ich alle die bitte/denen es zu Geſichte kommen iſt/ſie wollen die vielfältigen Mängel und Irrungen/ſo darinnen ſich befinden/beydes meiner Jugend/ (angeſehen daß viel darunter iſt / welches ich / da ich noch faſt ein Knabe geweſen / geſchrieben habe) und dann denen zu rechnen/die aus keiner böſen Meinung meinen guten Nahmen dadurch zu erweitern bedacht geweſen ſeyn. Ich verheiſſe hiermit eheſtes alle das jenige/was ich von dergleichen Sachen bey handen habe/in gewiſſe Bücher abzutheilen / und zu Rettung meines Gerüchtes/welches wegen voriger übereilten Edition ſich mercklich verletzt befindet/ durch öffentlichen Druck jederman gemeine zu machen.

Hymni oder **Lobgeſänge** waren vorzeiten / die ſie ihren Göttern vor dem Altare zu ſingen pflagen/uñ wir unſerem GOTT ſingen ſollen. Dergleichen iſt der Lobgeſang/ den Heinſius unſerem Erlöſer/ und der/ den ich auff die Chriſtnacht geſchrieben habe. Wiewol ſie auch zu Zeiten was anders loben; wie bey dem Ronſard iſt der Hymnus der Gerechtigkeit/ der Geiſter/ des Himmels/ der Sternen/ der Philoſophie/ der vier Jahreszeiten/ des Goldes/ ꝛc.

Sylven oder **Wälder** ſind nicht allein nur ſolche carmina, die aus geſchwinder Anregung und Hitze/ ohne Arbeit/ von der Hand weg gemacht werden/ von denen Quintilianus im dritten Capitel des zehenden Buches ſaget: Diverſum eſt huic eorum vitium, qui primum diſcurrere per materiam ſtylo quàm velociſſimo volunt, & ſequentes calorem atque impetum ex tempore ſcribunt: Hoc ſylvam vocant; und wie an den ſchönen ſylvis, die Statius geſchrieben/ zu ſehen iſt/ welche er in der Epiſtel für dem erſten Buche nennet libellos, qui ſubito calore & quadam feſtinandi voluptate ipſi fluxerant: ſondern/ wie ihr Nahme ſelber anzeiget/ der vom Gleichnüß eines Waldes/ in dem vieler Art und Sorten Bäume zu finden ſind genommen iſt/ ſie begreiffen auch allerley Geiſtliche und Weltliche Gedichte/ als da ſind Hochzeit-und Geburtlieder/ Glückwünſchungen nach ausgeſtandner Kranckheit/ Item auff Reiſen/ oder auf die Zurückkunfft von denſelben/ und dergleichen.

Die **Lyrica** oder Gedichte/ die man zur Muſic ſonderlich gebrauchen kan/ erfordern zuförderſt ein freyes luſtiges Gemüthe/ und wollen mit ſchönen Sprüchen und Lehren häuffig gezieret ſeyn/ wieder der andern Carminum Gebrauch / da man ſonderliche Maſſe wegen der Sententze halten muß; damit nicht der gantze Cörper unſerer Rede nur lauter Augen zu haben ſcheine / weil er auch der andern Glieder nicht entbehren kan. Jhren Jnhalt betreffend / ſaget Horatius:

Muſa dedit fidibus divos, puerosque deorum,
Et pugilem victorem, & equum certamine primum,
Et juvenum curas, & libera vina referre.

Er will ſo viel zuverſtehen geben / daß ſie alles / was in ein kurtz Gedichte kan gebracht werden / beſchreiben können; Buhlerey / Täntze / Panckete / ſchöne Menſchen / Gärte / Weinberge / Lob der Mäſſigkeit / Nichtigkeit des Todes / ꝛc. Sonderlich aber Vermahnung zu der Fröligkeit: welchen Jnhals in meiner Oden eine / zu Beſchlieſſung dieſes Capitels / ſetzen wil:

Ode.

Jch empfinde faſt ein Grawen /
Daß ich / Plato / für und für
Bin geſeſſen über dir;
Es iſt Zeit hinaus zu ſchawen /
Und ſich bey den friſchen Quellen
Jn den grünen zu ergehn /
Wo die ſchönen Blumen ſtehn /
Und die Fiſcher Netze ſtellen.
Wozu dienet das Studieren /
Als zu lauter Ungemach?
Vnterdeſſen laufft die Bach
Unſers Lebens / das wir führen /

Ehe wir es ſinnen werden/
Auf ihr letztes Ende hin;
Dann kömt (ohne Geiſt und Sinn)
Dieſes alles in die Erden.
Hola Junge/ geh und frage/
Wo der beſt Trunck mag ſeyn;
Nim den Krug/ und fülle Wein/
Alles trauren Leid und Klage/
Wie wir Menſchen täglich haben/
Eh' uns Clotho fortgerafft/
Will ich in den ſüſſen Safft/
Denn die Traube gibt/ vergraben.

Kauffe gleichfals auch Melonen
Und vergiß des Zuckers nicht;
Schaue nur daß nichts gebricht.
Jener mag der Heller ſchonen/
Der bey ſeinen Gold und Schätzen
Tolle ſich zu kräncken pflegt /
Und nicht ſatt zu bette legt;
Ich will/ weil ich kan/ mich letzen.

Bitte meine gute Brüder
Auff die Muſic und ein Glaß:
Nichts ſchickt dünckt mich/ nichts ſich baß
Als gut Tranck und gute Lieder.
Laß ich gleich nicht viel zu erben /
Ey ſo hab' ich edlen Wein;
Wil mit andern luſtig ſeyn /
Muß ich gleich alleine ſterben.

Das VI. Capitel

Von der Zubereitung und Zier der Worte.

Nachdem wir von den Dingen gehandelt haben/ folgen itzund die Worte; wie es der Natur auch gemäß iſt. Denn es muß ein Menſch ihm erſtlich etwas in ſeinem Gemüthe faſſen/hernach das was er gefaſt hat/ausreden. Die Worte beſtehen in dreyerley; in der Elegantz oder Zierligkeit/ in der compoſition oder Zuſammenſetzung/und in der Dignität und Anſehen.

Die **Zierligkeit** erfodert/daß die Worte rein und deutlich ſeyn. Damit wir aber reine reden mögen/ ſollen wir uns befleiſſen deme/welches wir Hochdeutſch nennen/ beſtens Vermögens nachzukommen/und nicht derer Oerter Sprache/wo falſch geredet wird/in unſere Schrifften vermiſchen: als da ſind **es geſchach**/ für/**es geſchahe**/**er ſach**/für **er ſahe**; **ſie han**/ für/**ſie haben** und anders mehr: welches dem Reime auch bißweilen aushelffen ſoll; als:

Der darff nicht ſchaden für den Spott /
Der einen Schaden krieget hot.

So ſtehet es auch zum hefftigſten unſauber / wenn allerley Lateiniſche / Frantzöſiſche / Spanniſche und Welſche Wörter in dem Text unſerer Rede geflickt werden; als wenn ich wolte ſagen:

Nehmt an die courtoiſie, und die devotion,
Die euch ein chevalier. madonna, thu erzeigen:
Ein' Handvoll von favor petirt er nur zu Lohn/
Und bleibet euer Knecht und ſerviteur gantz eigen.

Wie ſeltzam dieſes nun klinget / ſo iſt nichts deſto weniger die Thorheit innerhalb kurtzen Jahren ſo eingeriſſen / daß ein jeder / der nur 3. oder 4. ausländiſche Wörter / die er zum öfftern nicht verſteht / erwiſcht hat / bey aller Gelegenheit ſich bemühet dieſelben heraus zu werffē / da doch die Lateiner eine ſolche Abſcheu vor dergleichen getragen / daß in ihren Verſen auch faſt kein Griechiſch Wort gefunden wird / das zwar gantz Griechiſch iſt. Dann Juvenalis ſetzt in einem Orthe ζωὴ καὶ ψυχὴ, eben dieſelben auszulachen / die ſich in ihren Buhlereyen mit Griechiſchen Wörtern behelffen: in dem andern Orthe aber thut er es darum / daß er die ſchändliche Sünde / daran Chriſten auch nicht gedencken ſollen / Lateiniſch auszuſprechen / Abſchew träget: wiewol er ſonſten kein Blat für das Maul nimpt. Was aber die nomina propria oder eigendlichen Namen der Götter / Männer und Weiber nnd dergleichen betrifft / dürffen wir nach Art der Lateiner und Griechen ihre Caſus nicht in acht nehmen / ſondern ſollen ſie / ſo viel möglich / auff unſere Endung bringen. Als / ich mag künlich nach der Deutſchen Gebrauche ſagen.

Der ſchnelle Plitz des Jupiters Geſchoß und nicht **des Jovis.** Jtem **der Venus Pfeile** / nicht **Veneris**, Wie es denn auch die Römer mit den Griechiſchen Wörtern machen. Die Frantzoſen gleichſals. Bartas in ſeinem Buche / dem er den Titul die Herrligkeit gegeben:

Ungran Gymnoſophyſte, vn Druyde, un Brachman

Jtem die Holländer/als Heinſius:

von daer is zij gegaen
By Thetis haer vrindin/en ſprack Neptunus aen.

Doch können wir anfangs/weil es in vieler Ohren noch etwas hart lautet / etliche Lateiniſche Endungen noch gebrauchen/ biß wir in die Gewonheit kommen ſind. Als wenn ich der Erinnen / die Stobeus anzeucht/verß geben wolte:

Χαῖρέ μοι Ῥώμα θυγάτηρ Ἄρηος.

mag ich wol ſetzen.

O Rom/des Martis Kind / ſey ſehr gegrüſt von mir ; Denn im Fall ich ſpreche / **O Rom du Kind des Mars** / möchte es vielen zu Anfange ſeltzam vorkommen.

Die diphthongi oder doppeltlautenden Buchſtaben/weil ſie bey uns nicht üblich / dürffen nur mit den ſelbſtlautenden Buchſtaben geſchrieben werden/deſſen Thon ſie haben als:

Eneas/Eſchylus/Mecenas ꝛc.

Neue Wörter/welches gemeiniglich epitheta, derer wir bald gedencken werden/und von andern Wörtern zuſammen geſetzt ſind/ zu erdencken / iſt Poeten nicht allein erlaubt/ ſondern macht auch den Gedichten/wenn es müſſig geſchiehet/eine ſonderliche Anmuthigkeit. Als wenn ich die Nacht oder die Muſic eine Arbeit Tröſterinn/eine Kummer-Wenderinn/die Bellona mit einem dreyfachen Wort Kriegs-Blut-dürſtig/und ſo fortan/nenne. Jtem den Nordwind einen Wolckentreiber / einen Felſenſtürmer / und Meerauffreitzer: wie ihn Ronſard/ (denn die Franʒoſen nechſt den Griechen hierinnen Meiſter ſind) im 202. Sonnet ſeines andern Buches der Buhlerſachen heiſſet:

Fier Aquilon horreur de la Scythie
Le chaſſe nue, & l'esbrinsle rocher,
L'irrite mer.

Welches aus dem Ovidio genommen iſt:

Apta mihi vis eſt, hâc triſtia nubila pello,
Hâc freta concutio, nodoſaque robora verto.

Solches ſtehet auch an ſeinem Orthe bey den Lateinern nicht übel; als da Catullus ſaget in ſeinem überaus ſchönen Gedichte von Atys:

Ubi cerva ſylvicultrix, ubi aper nemorivagus?

Und Publius Syrus von dem Storche:

Pietati cultrix, gracilipes, crotaliſtria,
Avis exul hiemis.

In welchen Erfindungen Joſeph Scaliger zu unſerer Zeit meines Bedünckens/ alle andere/ auch die Alten ſelber/ übertroffen.

Darbey aber uns Deutſchen diß zu mercken iſt/ daß das nomen verbale, als Treiber/ Stürmer/ Auffreitzer/ꝛc. allzeit/ wie bey den Lateinern/ muß hinden geſetzt werden; wieder der Frantzoſen Gebrauch/ derer Sprach es nicht anders mit ſich bringt. So Heinſius in dem Lobgedichte des Weingottes/ welches er auch zum Theil von dem Ronſard entlehnet:

Nacht-looper/ Heupe ſoon/ Hooch-ſchreuwer/ Groote-ſpringer/
Goet-gever/ Minne-vrient/ Hoeft-breker/ Leuwen-twinger/

Hert-vanger/Herſensdief/Tong-binder/ Schudde-bol

Geeſt-roerder/Waggel-voet/Stäet-krüßer/ Alti-vol.

Und nach meiner Verdolmetſchung:

Nachtleuffer/ Hüffte-ſohn/ Hochſchreyer/ Lüfften-ſpringer/

Guet-geber/ Liebes-freund/ Hauptbrecher/ Löwen-zwinger/

Hertz-fanger/Hertzen-dieb/Mund-binder/ Sinnen-toll/

Geiſt-rührer/Wackelfuß/Statt-kreiſcher/ Allzeit-voll.

Wie dann auch ſonſten die Epitheta bey uns gar ein übel Außſehen haben weñ ſie hinter ihre ſubſtantivum geſetzet werden/ als: **Das Mündlein roth der Weltkreiß rund/die Hände fein**; für **das rothe Mündlein/ der runde Weltkreiß/ die feinen Hände/** ꝛc. wiewol bey unſern Reimenmachern nichts gemeiner iſt.

So bringen auch die Frantzoſen neue verba herfür/ welche/ wenn ſie mit Beſcheidenheit geſetzet werden/ nicht unartig ſind. Als Ronſard brauchet in ſeiner Elegie an die Caſſandra/ das Wort Petrarquiſer, das iſt/ wie Petracha bulerische Reden brauchet:

Apprendre l' art de bien Petrarquiſer,

Und ich hab es ihm mit einem andern Worte nachgethan da ich die Leyer anrede:

Jetz ſolt du billich mehr als wol/
O meine Luſt/ Pindariſiren.

Jch darff aber darumb nicht bald aus dem Franzöſiſchen ſagen: approchiren, marchiren; oder aus dem Lateine: dubitiren, ſerviren, gaudiren, wie zwar die zuthun pflegen / die eher ihre Mutterſprache verderben / als daß ſie nicht wollen ſehen laſſen / daß ſie auch was frembdes gelernet haben.

Wie nun wegen Reinlichkeit der Reden fremde Wörter und dergleichen müſſen vermieden werden; ſo muß man auch der Deutlichkeit halben ſich für alle dem hüten / was unſere Wort tunckel und unverſtändlich macht. Als wenn ich ſagen wolte: **Das Weib das Thier ergrieff**; Hier wäre zu zweiffeln / ob das Weib vom Thiere / oder das Thier vom Weibe wäre ergrieffen worden: welches die Griechen eine ἀμφιβολίαν nennen.

Der πλεονασμὸς, da etwas übriges geſaget wird / verſtellet auch die Rede zu weilen nicht wenig. Als wann ich ſpräche:

Ein ſchwartzes Kind / das nicht war weiß; weil es ſich wol ohne diß verſtehet. So wie Panſa ſagete: Das Kind wäre von der Mutter zehen Monat im Leibe getragen worden / fragte Cicero: ob andere Weiber die Kinder im Rocke trügen. Doch hilft bißweilen das / was übrig hinzu geſetzt wird / auch zu Auffmutzung der Rede. So ſaget Virgilius.

Vocemque his auribus hauſi.

Mit meinen Ohren hab ichs vernommen; zu mehrer Beſtetigung deſſen / das er erzehlet.

Die ἀναστροφὴ oder Verkehrung der Worte ſtehet bey uns ſehr garſtig / als: **Den Sieg die Venus kriegt:**

kriegt; für **die Venus kriegt den Sieg**. Item: **Sich ſeelig dieſer ſchätzen mag**: für/ **Dieſer mag ſich ſeelig ſchätzen**. Und ſo offte dergleichen gefunden wird / iſt es eine gewiſſe Anzeigung/ daß die Worte in den Verß gezwungen und gedrungen ſeyn.

Auff die Auslegung der Worte ſagen wir nun billig auch von ihrer Zuſammenſetzung; wie wir nemlich die Buchſtaben/ Syllaben und Wörter aneinander fügen ſollen.

Weil ein Buchſtaben einen andern Klang von ſich giebet/ als der andere / ſoll man ſehen / daß man dieſe zum öfftern gebrauche/ die ſich zu der Sache / welche wir für uns haben/ am beſten ſchicken. Als wie Virgilius von dem Berge Etna redet / brauchet er alles harte und gleichſam knallende Buchſtaben:

Vidimus undantem ruptis fornacibus Ætnam
Flammarumq́ue globos, liquefactaq; volvere ſaxa.

Wie Etna/ wenn er ſtrewet
Die Flammen in die Lufft/ und ſiedend Hartz ausſpeyet/
Und durch den holen Schlund bald ſchwartze Wolcken bläſt/
Bald gantze Klüfften Stein und Kugeln fliegen läſt.

Heinſius ſaget:

Gelyck als Etna ſchiet vyt haere diepe Kolcken
Ein grondelooſe Zee von Vlammen in de Wolcken.

So weil das L. und R. flieſſende Buchſtaben ſeyn/ kan ich mir ſie in Beſchreibung der Bäche und Wäſſer wol nütze machen/ als: Der klare Brunnen quillt mit lieblichen Gerauſche/ etc.

Wil

Wie nun bißweilen eine ſolche Zuſammenſtoſſung der Buchſtaben recht und gut: ſoll man ſie doch ſonſten mit einander ſo wiſſen zu vermengen/daß nicht die Rede dadurch gar zu raw oder zu linde werde. Eben dieſes iſt es auch/wenn ein Syllabe oder Worte zu ofte wiederholet wird/als:

Die dir dieſe Dinge ſagen.

Item/ Es ſiehet nicht wol aus/ wenn ein Verß in einſilbigen Wörtern beſtehet. Deſſen Exempel Ronſard giebet.

Ie vy le ciel ſi beau, ſi pur & net.

Wiewol wir Deutſchen/wegen der Menge der einſylbigen Wörter/die wir haben/es zuZeiten kaum vermeiden können.

Hergegen ſollen die Verß/ ſonderlich die Maſculini (wie wir ſie im folgenden Capitel nennen werden) ſich nicht mit viel ſylbigen Wörtern enden.

Ich wil euch williglich mit Unterthänigkeit
Zu Dienſte ſeyn/Hertzlich bey der Gelegenheit.

Dann die Verß gar zu grob und harte dadurch gemacht werden.

Das Anſehen und die Dignität der Poetiſchen Rede anlangt/ beſtehet dieſelbe in den tropis und ſchematibus, wenn wir nemlich ein Wort von ſeiner eigentlichen Bedeutung auff ein andere ziehen. Dieſer Figuren Abtheilung/Eigenſchafft und Zugehör alhier zu beſchreiben/achte ich darum unvonnöthen/ weil wir im deutſchen hiervon mehr nicht/als wie die Lateiner/zu mercken haben und alſo gnugſamen Unterricht hiervon neben den Exempeln aus Scaligers und anderer gelehrten Leute Büchern nehmen können. Deſſen wil ich nur erinnern / daß für allen Dingen nöthig ſey / höchſte Möglichkeit zuverſuchen / wie man die epitheta ; an denen bißher bey uns groſſer Mangel geweſen / ſonderlich von den Griechen und Lateiniſchen abſehen / und uns zu nutze machen mögen : Dann ſie den Poetiſchen Sachen einen ſolchen Glantz geben / daß Steſichorus für den anmuthigſten Poeten iſt gehalten worden / weil er deſſelbigen zum füglichſten ſich gebrauchet hat.

Sie müſſen aber ſo gemacht werden / daß ſie entweder die Dinge / von denen wir reden / von andern unterſcheiden ; als da der Poet ſpricht : nigra hirundo, **die ſchwartze Schwalbe** / oder ſie vermehren als : frigida bello Dextera, **eine Hand die im Kriege nicht viel ausrichtet.**

Sie müſſen auch warhafftig ſeyn / und etwas nicht anders beſchreiben / als es iſt. Zum Exempel : florida Hybla ; weil viel Blumen darauff wachſen ſollen : Parnaſſia laurus, æſtuoſa Calabria, und dergleichen. Strabo rühmet den Homerus / daß er die Eigenſchafft eines jedweden Dinges ſehr genaw in acht genommen / und ihm unfehlbar ſein gehöriges epitheton allzeit gegeben habe. Die Poeten / denen mehr Freyheit / als den Oratorn / eingeräumet iſt / können auch wohl den Schnee weiß / und den Wein feuchte nennen : wie Ariſtoteles im dritten Buche der Rhetoric / und Quintilianus im ſechſten Capitel des achten Buches ſagt. Wiewol Virgilius nicht ohne Urſach ſetzet :

cædunt

cæduntque ſecuribus humida vina.

Denn in dem er ſpricht / daß man in den Mitternächtiſchen Ländern den gefrornen Wein / der doch von Natur ſonſt naß iſt / mit Aexten zuhawen muß / macht er / daß man deſto mehr der ungewöhnlichen Kälte nachdencke.

Letzlich haben wir in unſerer Sprache dieſes auch zu mercken / daß wir nicht vier oder fünff epitheta zu einem Worte ſetzen / wie die Italiäner thun / die wohl ſagen dürffen :

Alma, bella, angelica, & fortunata donna ;
Du ſchönes / weiſſes / engliſches / glückhafftes / edles Bild /

Denn ſolches bloß zu Ausfüllung des Verſes dienet.

Dieſes ſey nun von der allgemeinen Zugehör der Poetiſchen Rede. Weil aber die Dinge / von denen wir ſchreiben / unterſchieden ſind / als gehöret ſich auch zu einem jeglichen ein eigener / und von den andern unterſchiedener Character oder Merckzeichen der Worte. Denn wie ein anderer Habit einem Könige / ein anderer einer Privat-Perſon gebühret / und ein Kriegs-Mann ſo / ein Bauer anders / ein Kauff-Mann wieder anders hergehen ſoll : ſo muß man auch nicht von allen Dingen auff einerley Weiſe reden ; ſondern zu niedrigen Sachen ſchlechte / zu hohen anſehnliche / zu mittelmäſſigen auch mäſſige und weder zu große noch zu gemeine Worte brauchen.

In den niedrigen Poetiſchen Sachen werden ſchlechte und gemeine Leute eingeführet; wie in Comödien und Hirten Geſprechen. Darumb dichtet man ihnen auch einfältige und ſchlechte Reden an/ die ihnen gemäſſe ſeyn. So Tityrus bey den Poeten/ weñ er ſeines Gottes erwehnet/ redet er nicht von ſeinem Plitze und Donner/ ſondern

Ille meas, ſagt er/ errare boves, ut cernis & ipſum,
Ludere quæ vellem calamo permiſit agreſti.
Du ſiehſt/ er läſt mein Vieh herümb gehn ohne Ziehl/
Und mich auff meiner Flöth auch ſpielen was ich will.

Wie Theocritus ſonſten in dem Paß wol iederman überlegen/ ſo weiß ich doch nicht wie ſein Aites mir ſonderlich behaget: inmaßen ich denn auch halte/ daß Heinſius gleichfals groſſen Gefallen daran träget/ der dieſes Idyllion Lateiniſch und Holländiſch gegeben. Weil ich ihm aber im Deutſchen nachgefolget/ und den niedrigen Character/ von dem wir itzo reden/ nicht beſſer vorzuſtellen weiß/ will ich meine Vberſetzung hierneben fügen.

Theocriti Aites.

Biſtu gekommen dann/ nachdem ich nun gewacht
Nach dir mein liebſtes Kind/ den dritten Tag und Nacht?
Du biſt gekommen/ ja. doch wer nicht kan noch mag
Sein Lieb ſehn/ wann er will/ wird alt auff einen Tag.
So viel der Frühling wird dem Winter vorgeſetzt/
Vor wilden Pflaumen uns ein Apffel auch ergetzt/
Das Schaf mit dicker Woll' ein Lam̃ beſchämen kan/

Diß

Die Jungfraw ſüſſer iſt/ als die den dritten Mann
Bereit hat fort geſchickt; ſo viel als beſſer ſpringt
Ein Rehbock als ein Kalb/ und wann ſie lieblich ſingt
Die leichte Nachtigall den Vögeln abgewint/
So iſt dein Beyſeyn nur das liebſte/das man findt/
Ich habe mich geſetzt bey dieſen Buchbaum hin/
Gleichwie ein Wandersmann thut im fürüberziehn/
Indem die Sonne ſticht. Ach daß die Liebe doch
Uns wolte beyderſeits auch fügen an ihr Joch/
An ihr gewünſchtes Joch/ und daß/ die nach uns ſeyn/
Von uns mit ſtätem Ruhm erzehlten überein:
Es iſt ein liebes Paar geweſen vor der Zeit/
Das eine freyte ſelbſt/das ander ward gefreyt:
Sie liebten beyde gleich. Ward nicht das Volck ergetzt/
Wie Liebe wiederumb mit Liebe ward erſetzt!
Ach Jupiter/und ihr/ihr Götter/gebt mir zu/
Wann ich nach langer Zeit ſchon lieg in meiner Ruh/
Daß ich erfahren mag/ daß dem/ der mich ietzt liebt/
Und meiner trewen Gunſt ein jeder Zeugnüß giebt;
Doch mehr das junge Volck/nun diß muß nur ergehn/
Ihr Götter/ wie ihr wolt. Es pflegt bey euch zu ſtehn:
Doch lob ich dich zwar hoch/ ſo hoff ich dennoch nicht
Daß irgend jemand iſt der etwas anders ſpricht.
Dann ob dein Grim̃ mir ſchon offt etwas übels thut/
So machſtu es hernach doch doppelt wieder gut.
O Volck von Megara/ihr Schiffer weit bekant/
Ich wünſche/ daß ihr wohl bewohnt das reiche Land

Und Ufer bey Athen / weil ihr ſo höchlich liebt
Dioclem / der ſich auch im lieben ſehr geübt:
Weil allzeit ümb ſein Grab ſehr viel Liebhaber ſtehn /
Die lernen einig nur mit küſſen recht ümbgehn /
Und ſtreiten gleich darumb / und wer dann Mund an Mund
Am allerbeſten legt / dem wird der Krantz vergunt /
Den er nach Hauſe dann zu ſeiner Mutter bringt.
Ach / ach / wie glücklich iſt / dem es ſo wol gelingt /
Daß er mag Richter ſeyn ! wie offte rufft er wol /
Daß Ganymedes ihn den Mund ſo machen ſoll /
Als einen Stein / durch den der Goldſchmied Urtheil ſpricht /
Ob auch gewiß das Gold recht gut ſey oder nicht.

Hergegen in wichtigen Sachen / davon Göttern / Helden / Königen / Fürſten / Städten / und dergleichen gehandelt wird / muß man anſehnliche / volle und heftige Reden vorbringen / und ein Ding nicht nur bloß nennen / ſondern mit prächtigen hohen Worten umbſchreiben. Virgilius ſagt nicht: die oder luce ſequenti ; ſondern :

Ubi primos craſtinus ortus
Extulerit Titan , radiisque retexerit orbem.

Wann Titan morgen wird ſein helles Liecht aufſtecken /
Und durch der ſtralen Glantz die groſſe Welt entdecken.

Die mittele oder gleiche Art zu reden iſt / welche zwar mit ihrer Zier über die niedrige ſteiget / und dennoch zu der hohen Anpracht und groſſen Worten noch nicht gelanget. In dieſer Geſtalt hat Catullus ſeine Argonautica geſchrieben; welche wegen ihrer unvergleichlichen Schönheit allen der Poeſie Liebhabern bekand ſeyn/oder ja ſeyn ſollen. Bißhieher auch dieſes. Nun iſt noch übrig/daß wir von den Reimen und unterſchiedenen Art der Gedichte reden.

Das VII. Capitel.

Von den Reimen/ihren Wörtern/und Arten der Gedichte.

Ein Reim iſt eine Ubereinſtimmung des Lautes der Syllaben und Wörter zu Ende zweyer oder mehrer Verſe/welche wir nach der Art die wir uns fürgeſchrieben haben/zuſammen ſetzen. Damit aber die Sylben und Worte in die Reimen recht gebracht werden/ ſind nachfolgende Lehren in acht zu nehmen.

Erſtlich/weil offt ein Buchſtabe eines doppelten Lautes iſt/ ſoll man ſehen/daß er in Schlieſſung der Reimen nicht vermenget werde. Zum Exempel: Das e in dem Wort **ehren** wird wie ein Griechiſch η, in dem Worte **nehren** wie ein ε ausgeſprochen: kan ich alſo mit dieſen zweyen keinen Reim ſchlieſſen. Item/ wenn ich des Herrn von Pybrac Epigramma wolte geben:

Adore assis comme le Grec ordonne,
  Dieu en courant ne veut estre honoré,
  D'vn ferme coeur il veut estre adoré,
  Mais ce coeur là il faut qu'il nous le donne.

Zum beten ſetze dich/wie jener Grieche lehret/
  Denn GOtt will auff der Flucht nicht angeruffen
        ſeyn:

Er heiſchet und begehrt ein ſtarckes Hertz allein;
Das hat man aber nicht/ wann er es nicht beſcheret.

Hier/ weil das e im **lehret** / wie ε / das im **beſcheret**/ wie η geleſen wird/ kan ich vor **beſcheret** das Wort **verehret** ſetzen. So ſchicken ſich auch nicht zuſammen **engegen** und **pflegen** ; **verkehren** und **hören** : weil das ö von uns als ein ε / und die mitlere Sylbe im **verkehren** wie mit einem η geleſen wird. So kan ich auch **iſt** und **biſt** / wegen des ungleichen Lautes gegen einander nicht ſtellen.

Das e / wann es vor einem andern ſelblautenden Buchſtaben zu Ende des Wortes vorhergehet / es ſey in waſſerley Verſen es wolle / wird nicht geſchrieben und ausgeſprochen / ſondern an ſeine Stadt ein ſolches Zeichen ' darfür geſetzt. Zum Exempel will ich nachfolgendes Sonnet ſetzen/ weil dieſe Auſſenlaſſung zu ſechsmalen wiederholet wird:

Ich muß bekennen nur/ wol tauſend wündſchen mir /
Und tauſend noch darzu/ ich möchte dich doch meiden/
Die mein Ergetzung iſt/ mein Troſt / mein Weh' und Leiden.
Doch macht mein ſtarckes Hertz/ und ihre groſe Zier/
An welcher ich ſie ſelbſt dir/ Venus/ ſetze für/
Daß ich/ ſo lang ein Hirſch wird lieben Püſch und Heiden /
So lange ſich dein Sohn mit Thränen wird beweiden/
Wil ohne wancken ſtehn/ und halten über ihr.

Kein menſchlich Weib hat nicht ſolch gehn/ſolch ſtehn/ ſolch lachen/
Solch reden/ſolche Tracht/ ſolch ſchlafen und ſolch wachen:
Kein Wald/kein heller Fluß/kein hoher Berg/kein Grund
Beherbrigt eine Nymph' an welcher ſolche Gaben/
Zu ſchawen mögen ſeyn; die ſo ſchön Haar kan haben/
Solch' Augen als ein Stern/ ſo einen rothen Mund/

Hiervon werden ausgeſchloſſen / wie auch Ernſt Schwabe in ſeinem Büchlein erinnert / die eigenen Nahmen/als: **Helene**/**Euphroſine**; Darnach alle einſylbige Wörter/als **Schnee**/**See**/**wie**/**die** etc.

Zu Ende der Reimen/wann ein Vocalis den folgenden Verß anhebet/ kan man das e ſtehen laſſen oder wegthun. Stehen bleibt es:

---- wie rufft er vor dem Ende
Uns ſeinen Kindern zu

Weggethan aber wird es:

Ihr Hölen voller Moß ihr auffgeritzten Stein'
Ihr Felder/ꝛc.

Wann auff das e ein Conſonans oder mitlautender Buchſtabe folget/ſoll es nicht auſſen gelaſſen werden: ob ſchon niemand bißher nicht geweſen iſt/der in dieſem nicht verſtoſſen.

Ich kan nicht recht ſagen:

Die Wäll' der ſtarcken Stadt und auch ihr tieffe Graben;

Weil es die Wälle und ihre Graben ſeyn ſoll.

Auch nicht wie Meliſſus:

Rot' Rößlein wolt' ich brechen/ für/ Rote Rößlein.

Gleichfals nicht:

Nemt an mein' ſchlechte Reime/ für/ Meine.

Es ſoll auch das e zuweilen nicht aus der Mitte der Wörter gezogen werden/ weil durch die Zuſammenziehung der Sylben die Verſe wiederwärtig und unangenehme zu leſen ſeyn. Als/ wann ich ſchriebe:

Mein Lieb/ wann du mich drückſt an deinen lieblichen Mund/
So thets meinem H.rtzen wohl und würde friſch und gſunde.

Welchem die Reime nicht beſſer/ als ſo/ von ſtatten gehen/ mag es kühnlich bleiben laſſen: Denn er nur die unſchuldigen Wörter/ den Leſer und ſich ſelbſt dazu martert und quälet. Wiewol es nicht ſo gemeinet iſt/ daß man das e niemals auſſen laſſen möge: Weil es in Cancelleyen (welche die rechten Lehrerinn der reinen Sprachen ſind) und ſonſten üblich/ auch im ausreden nicht verhinderlich iſt. Und kan ich wohl ſagen/ **vom**/ für **von dem**: **zum**/ für **zu dem**/ und dergleichen. So iſt es auch mit den verbis, als:

Die Erde trinckt für ſich/ die Bäume trincken Erden/
Vom Meere pflegt die Lufft auch zugetruncken werwerden;
Die Sonne trinckt das Meer/ der Monde trinckt die Sonnen;
Wolt denn/ ihr Freunde/ mir das trincken nicht vergönnen?

Hier/ob gleich die Wörter **trincket/ pfleget/ wollet/** in eine Sylbe gezogen ſind/ geſchiehet ihnen doch keine Gewalt. Hieſige Verß aber ſind in Griechiſchen bey den Anacreon:

Ἡ γῆ μέλαινα πίνει
Πίνει δὲ δένδρε᾽ αὐτὴν
Πίνει θάλασσα δ᾽ αὔρας,
Ὁ δ᾽ ἥλιος θάλασσαν.
Τὸν δ᾽ ἥλιον σελήνη.
Τί μοι μάχεσθ᾽ ἑταῖρος,
Κ᾽ αὐτῷ θέλοντι πίνειν.

Welche Ode ich ſonſt auch in ein diſtichon gebracht; weil ich zu den Lateiniſchen Anacreonten weder Luſt noch Glück habe.

Terra bibit,terram plantæ . auras æquor,amici,
Æquor Sol, Solem Luna; nec ipſe bibam?

Stehet das h zu Anfange eines Wortes/ ſo kan das e wol geduldet werden; als:

Und was hilfft es/daß mein Spiel
Alle die es hören loben/
Du hergegen/O mein Licht!
Die ich lobe/hörſt es nicht.

Oder auch auſſen bleiben; als:

Was kan die künſtlich' Hand?

Ferner ſoll auch das e denen Wörtern/ zu welchen es nicht gehöret/ unangehencket bleiben; als in caſu nominativo:

Der Venus Sohne. Item wie Meliſſus ſaget:
Ein wolerfahrener Helde.

Und:

Dir ſcheint der Morgenſterne:
Weil es Sohn/Held/Stern heiſſet.

Uber diß/die letzte Sylbe in den Männlichen / und letzten zwo in den Weiblichen Reimen (wie wir ſie bald abtheilen werden) ſollen nicht an allen Buchſtaben gleiche ſeyn; als in einem weiblichen Reime:

Wir ſollen Fremdlingen gar billig Ehr erzeigen/
Und ſo viel möglich iſt/ein willig Hertze zeigen.

Es iſt falſch/weil die letzten zwo Sylben gantz eines ſind: kan aber ſo recht gemacht werden:

Wir ſollen Fremdlingen gar billig Ehr erzeigen/
Und wann es müglich iſt/die Sonn' auch ſelbſt zuneigen.

Wiewol es die Frantzoſen ſo genau nicht nehmen. Dann in nachfolgenden Echo/welche vom Tantze redet/alle Verß gleiche fallen:

Qui requiert fort & meſure & cadance ? Dance.
Qui fait ſouvent aux nopces reſidence? Dance.
Qui fait encor filles en abondance ? Dance.
Qui fait ſauter fols par outrecuidance ? Dance.
Qui eſt le grand enne ny de prudence ? Dance.
Qui metaux, frons, cornes pour euidence? Dance.
Qui fait les biens tomber en decadence Dance.

Gleichfals begehet man einen Fehler/wann in dem rhythmo fœminino die letzte Sylbe des einen Verſes ein t/des andern ein d hat; weil t harte und d gelinde ausgeſprochen wird.

Als im 23. Pſalme.

Auf einer grünen Awen er mich weidet /
Zum ſchönen friſchen Waſſer er mich leitet.

So auch/wann das eine u ein ſelblautender/das ander ein doppeltlautender Buchſtabe iſt / und faſt wie ein i ausgeſprochen wird. Als im 42. Pſalme:

Bey ihm wird Heil gefunden/
Jſrael er von Sünden.

Dann in dem Wort **Sünden** iſt das u ein diphthongus.

Und letzlich wird der Reim auch falſch / wann in dem einen Verſe das letzte Wort einen doppelten consonantem, und das in dem andern einen einfachen hat; als: wann der eine Verß ſich auf das Wort **harren**; das andere auf das Wort **verwahren**/oder der eine auff **raſen**/der andere auff **gleichermaſſen** endete. Dann es eine andere Gelegenheit mit der Frantzöſichen Sprache hat da zwar zweene consonantes geſchriebe / aber gemeiniglich nur einer ausgeſprochen wird.

Daß wir nun weiter fortfahren / ſo iſt erſtlich ein jeglicher Verß/wie ſie die Frantzoſen auch abtheilen / (denn der Jtaliener zarte Reimen alleine auff die Weibliche Endung ausgehen) entweder ein fœmininus, welcher zu Ende abſchieſſig iſt/ und den Accent in der letzten Sylben ohne eine hat/Als:

Er hat rund ümb ſich her das Waſſer ausgeſpreitet/
Den köſtlichen Pallaſt des Himmels zubereitet;

Oder maſculinus, das iſt/Männlicher Verß / da der Thon auff der letzten Sylben in die Höhe ſteiget; Als:

Den Donner/ Reiff und Schnee / der Wolcken blaues Zelt /

Oſt/Norden/Süd und Weſt in ſeinem Dienſt beſtellt.

Nachmals iſt auch ein jeder Verß entweder ein jambicus oder trochaicus; nicht zwar daß wir auff Art der Griechen und Lateiner eine gewiſſe Gröſſe der Sylben können in acht nehmen; ſondern daß wir aus den Accenten und dem Thone erkennen/welche Sylbe hoch und welche niedrig geſetzt ſoll werden. Ein Jambus iſt dieſer:

Erhalt uns HErr bey deinem Wort

Der folgende ein Trochäus:

Mitten wir im Leben ſind.

Dann in dem erſten Verſe die erſte Sylbe niedrig/ die andere hoch/die dritte niedrig/die vierdte hoch/und ſo fort an: In dem andern Verſe die erſte Sylbe hoch/ die andere niedrig/ die dritte hoch/ꝛc. ausgeſprochen werden. Wiewohl nun meines Wiſſens noch niemand/ich auch vor der Zeit ſelber nicht/ dieſes genawe in acht genommen/ſcheinet es doch ſo hoch von nöthen zu ſeyn/als hoch von nöthen iſt/ daß die Lateiner nach den quantitatibus oder gröſſen der Sylben ihre Verſe richten und reguliren. Dann es gar einen übelen Klang hat:

Venus die hat Juno nicht vermocht zu obſiegen; weil **Venus** und **Juno** Jambiſche/ **vermocht** ein Trochäiſch Wort ſeyn ſoll: **obſiegen** aber/weil die erſte Sylbe hoch die andern zwo niedrig ſeyn/ hat eben den Thon/ welchen bey den Lateinern der dactylus hat/der ſich zuweilen (denn er gleichwohl auch kan geduldet werden/wenn er mit Unterſcheide geſagt wird) in unſere Sprache/wann man dem Geſetze der Reimen keine Gewalt thun will/ſo wenig zwingen läſt/als caſtitas, pulchritudo, und dergleichen in die Lateiniſchen hexametros und pentametros zu bringen ſind. Wiewol die Frantzoſen und andere/in den eigentlichen Namen ſonderlich die Accente ſo genawe nicht in achtnehmen/wie ich dann auch auf Art des Ronſards in einer Ode geſchrieben :

Bin ich mehr als Anacreon /
Als Steſichór und Simonides /
Als Antimáchus und Bion /
Als Philet oder Bacchylides ?

Doch/wie ich dieſes nur Luſthalben gethan / ſo bin ich der Gedancken/ man ſolle den Lateiniſchen Accenten/ſo viel möglich/nachkommen.

Unter den Jambiſchen Verſen ſind die zuförderſt zu ſetzen/welche man Alexandriniſche (von ihrem erſten Erfinder/der ein Jtaliener ſoll geweſen ſeyn/zu nennen pfleget/und werden an ſtatt der Griechen und Römer heroiſche Verſe gebraucht : ob gleich Ronſard Vers communs der gemeinen Verſe/von denen wir ſtracks ſagen werden/hierzu tüchtiger zu ſeyn vermeinet; weil die Alexandriniſchen/wegen ihrer Weitläufftigen der ungebundenen und freyen Rede zu ſehr ähnlich ſind / wann ſie nicht ihren Mann finden/der ſie mit lebendigen Farben herauszuſtreichen weiß. Weil aber dieſes einem Poeten zuſtehet/und die/ über welcher Vermögen es iſt / nicht gezwungen ſind/ſich damit zu ärgern / unſere Sprache auch ohne diß in ſolche Enge der Wörter/wie die Frantzöſiſche / nicht kan gebracht werden/müſſen und können wir ſie anſtatt der heroiſchen Verſe gar wohl behalten: inmaſſen dann auch die Niederländer zu thun pflegen.

Der Weibliche Verß hat dreyzehen/der männliche hat zwölff Sylben; wie der jambus trimeter. Es muß aber allezeit die ſechſte Sylbe eine cæſur oder Abſchnitt haben/und maſculinæ terminationis, das iſt / entweder ein einſylbig Wort ſeyn/ oder den Accent in der letzten Sylben haben; wie auch ein vornehmer Mann/der des Herrn von Bartas Wochen in unſere Sprache überſetzt hat/ erinnert. Zum Exempel ſey dieſes:

Dich hätte Jupiter nicht/ Paris/ ihm erkohren /
Und würd' auch ietzt ein Schwan / wann dich kein Schwan gebohren.
Du heiſſeſt Helena/du biſt auch ſo geziert /
Und wäreſt du nicht keuſch / ſo würdeſt auch entführt.

Hier ſind die erſten zweene Verß Weibliche / die andern zweene Männliche: Denn man dem Weiblichen in dieſem genere carminis gemeiniglich die Oberſtelle läſt;wiewol auch etliche von den Männlichen anfangen.

Bey dieſer Gelegenheit iſt zu erinnern/ daß die cæſur der ſechſten Sylben/ ſich weder mit dem Ende ihres eigenen Verſes / noch des vorgehenden oder nachfolgenden reimen ſoll;oder kürtzlich/ es ſoll kein Reim gemacht werden/als da/wo er hingehöret: als:

Ein gut Gewiſſen fragt nach böſen Mäulern nicht/
Weil ſeiner Tugend Licht ſo klar hereiner bricht

Als die Aurora ſelbſt/ ꝛc.

Dann ſolches ſtehet eben ſo übel als die Reimen der Lateiniſchen Verſe; deren Exempel zwar bey den guten Authoren wenig zu finden/ der Mönche Bücher aber vor etzlich hundert Jahren alle voll ſind geweſen.

So iſt es auch nicht vonnöthen / daß der periodus oder ſententz allezeit mit dem Verſe oder der ſtrophe ſich ende: ja es ſtehet zierlich/ wann er zum wenigſten biß zu des andern/ dritten/ vierdten Verſes / auch des erſten in der folgenden ſtrophe cæſur behalten wird. Zum Exempel:

1. nein/ nein/ wie bleich ich bin /
Nicht vom ſtudieren nur / ſo bleibt doch wie vorhin
Mein Vorſatz unbewegt; 2. ich will mein Glücke tragen/
So lang ich kan und mag; will ſetzen auff den Wagen
Der grauen Ewigkeit durch meiner Leyer-Kunſt
Die braune Flavia: 3. an ſtatt der Muſen Gunſt
Iſt ihrer Augen Glut: 4. das Sternliechte Feuer
Kömmt/ wie der ſchöne Nord den ſchiffen mir zu Stewer.

Item:

1. Ja wir gedencken uns die Meiſter faſt zu werden
Des groſſen Jupiters/ und donnern auff der Erden
Durch des Geſchützes Plitz; 2. die Berge zittern auch/
Die Wolcken werden ſchwartz von unſers Pulvers Rauch/

Und lauffen ſchneller fort. 3. verhaw' uns zu dem Strande
Des Meeres Weg und Steg/ wir ſegeln auch zu Lande.
Und ſchiffen ohne See. 4. verjag uns aus der Welt/
Wir haben eine new/ in welcher Gold und Geld
Nicht minder häuffig iſt. 5. wilt du uns Gifft beybringen/
Die Porcellane wird uns in der Hand zuſpringen/
Und ſagen/ was du thuſt. 6. wie ſchlecht die Bügel ſeyn/
So ſitzen wir uns doch mit ihnen feſter ein/
Und laſſen uns ſo bald nicht aus dem Sattel heben.
7. Es pflegt die Sonnenuhr uns Unterricht zu geben
Umb welche Zeit es ſey. 8. Der köſtliche Magnet
Zeigt/ wo das ſchwache Schiff auch bey der Nacht hingeht/
Umbringt mit Wind und Flut. 9. wir kennen hier von fernen
Durch eines Glaſes Liecht den Monden und die Sternen/
Als ſtünden wir dabey/ und ſind zu Krieges Zeit
Vor einem Einfall auch viel mehr als ſonſt befreyt.

Die Reimen/ deren Weibliche Verß eilff Sylben/ und die männlichen zehen haben/ nennen die Franzoſen Vers communs oder gemeine Verſe/ weil ſie bey ihnen ſehr im Brauch ſind. Wie aber die Alexandriniſchen Verſe auff der ſechſten Sylben/ ſo haben dieſe auff der vierdten ihren Abſchnitt/ Als:

Im Fall du wilt/was Göttlich iſt / erlangen /
So laß den Leib/ in dem du biſt gefangen.
Auff/auff/ mein Geiſt/ und du mein gantzer Sinn/
Wirff alles das/ was Welt iſt/von dir hin.

Weil die Sonnet und Quatrains oder vierverſichten Epigrammata faſt allezeit mit Alexandriniſchen oder gemeinen Verſen geſchrieben werden/ (denn ſich die andern faſt dazu nicht ſchicken) als wil ich derſelben gleich hier erwehnen.

Wanher das Sonnet bey den Frantzoſen ſeinen Nahmen habe/wie es denn auch die Italiener ſo nennen/weiß ich anders nichts zu ſagen / als dieweil Sonnet klingen oder wiederſchallen / und Sonnete eine Klingel oder Schelle heiſt/diß Gedichte vielleicht von wegen ſeines hin und weder geſchrenckten Reime / die faſt einen andern Laut / als die gemeinen von ſich geben / alſo ſey getauffet worden. Und beſtetigen mich in dieſer Meinung etliche Holländer / die dergleichen carmina auff ihre Sprache Klinggedichte heiſſen: welches Wort auch bey uns kan auffgebracht werden; wiewol es mir nicht gefallen will.

Ein jeglich Sonnet aber hat vierzehen Verſe/ und gehen der erſte/vierdte/fünffte und achte auff eine Endung des Reimens aus; der andere/dritte/ſechſte und ſiebende auch auff eine. Es gilt aber gleich / ob die erſten viergenanten Weibliche termination haben/und die andern viere Männliche: oder hergegen. Die letzten ſechs Verſe aber mögen ſich zwar ſchrencken/wie ſie wollen: doch iſt am bräuchlichſten/ daß der neundte und zehend einen Reim machen/der eilffte und vierzehende auch einen / und der zwölffte und dreyzehende wieder einen. Zum Exempel mag dieſes ſeyn / welches ich heut im ſpatzierengehen / durch gegebenen Anlaß / erdichtet :

Sonnet

Du ſchöne Tyndaris/wer findet deines gleichen/
Und wolt' er hin und her das gantze Land durchziehn ?
Dein' Augen trutzen wohl den edelſten Rubin /
Und für den Lippen muß ein Türckis auch verbleichen /
Die Zeene kan kein Gold an hoher Farb erreichen /
Der Mund iſt Himmelrund / der Halß ſticht Agſtein hin.
Wo ich mein Urtheil mir zu fällen würdig bin /
Alecto wird dir ſelbſt des Haares halber weichen.
Der Venus Ehemann geht ſo gerade nicht/
Und auch der Venus Sohn hat kein ſolch ſcharff Geſicht ;
In Summa du bezwingſt die Götter und Göttinnen.
Weil man dann denen auch / die uns gleich nicht ſind wohl /
Gehe es ſchon ſauer ein/doch gutes gönnen ſoll /
So wünſch' ich/daß mein Feind dich möge lieb gewinnen.

Oder / im Fall dieſes jemanden angenehmer ſeyn möchte ; Welches zum Theil von dem Ronſard entlehnet iſt :

Ihr / Himmel / Lufft und Wind / ihr Hügel voll von Schatten /
Ihr Hainen/ihr Gepüſch'/und du/du edler Wein/
Ihr friſchen Brunnen/ ihr/ ſo reich am Waſſer ſeyn/
Ihr Wüſten/die ihr ſtets müſt an der Sonnen braten/
Ihr durch den weiſſen Thaw betreifften ſchönen Saaten /
Ihr Hölen voller Moß/ihr auffgereitzten Stein' /
Ihr Felder/welche ziert der zarten Blumenſchein /
Ihr Felſen/wo die Reim' am beſten mir gerathen/
Weil ich ja Flavien/ daß ich noch nie thun können/
Muß geben gute Nacht / und gleichwohl Muth und Sinnen
Sich förchten allezeit/und weichen hinter ſich/
So bitt ich Himmel/Lufft/ Wind/Hügel/ Hainen/ Wälder/
Wein/ Brunnen/Wüſteney/ Saat/ Hölen/Steine/ Felder /
Und Felſen ſagt es ihr/ſagt/ ſagt es ihr vor mich /

Item diß von gemeinen Verſen.

Auweh! ich bin in tauſend tauſend Schmertzen!
Und tauſend noch! die Seufftzer ſind ümbſonſt
Herauff gehohlt/kein Anſchlag Liſt noch Kunſt
Verfängt bey ihr. Wie wann in kühlen Mertzen
Der Schnee zugeht durch Krafft der Himmels-Kertzen/
Und netzt das Feld; ſo feuchtet meine Brunſt
Der zehren Bach/ die noch die minſte Gunſt
Nicht ausgebracht: mein' Augen ſind dem Hertzen

Ein ſchädlich Gifft: das dencken an mein Licht
Macht/ daß ich irr/ und weiß mich ſelber nicht/
Macht/ daß ich bin gleich einem bloſſen Scheine/
Daß kein Gelenck und Gliedmas weder Krafft
Noch Stärcke hat/ die Adern keinen Safft
Noch Blut nicht mehr/ kein Marck nicht die Gebeine.

Und letzlich eines/ in welchen die letzten ſechs Verſe einer umb den andern geſchrencket iſt:

Ich machte dieſe Verß in meiner Pierinnen
Begrünten Wüſteney/ wie Deutſchland embſig war
Sein Mörder ſelbſt zu ſeyn/ da Heerd und auch Altar
In Aſche ward gelegt durch trauriges Beginnen
Der blutigen Begier/ da gantzer Völcker Sinnen
Und dichten ward verkehrt/ da aller Laſter Schaar/
Mord/ Unzucht/ Schwelgerey und triegen gantz und gar
Den Platz der alten Ehr' und Tugend hielten innen.
Damit die böſe Zeit nun würde hingebracht/
Hab' ich ſie wollen hier an leichte Reime wenden/
Mars thut's der Liebe nach/ daß er der Thränen lacht:
Mein Krieg iſt Lobens werth/ und ſeiner iſt zu ſchänden:
Denn meiner wird geſtillt durch zweyer Leute Schlacht/
Den andern köñen auch viel tauſend noch nicht enden.

Quatrains oder quatrini, wie aus dem Nahmen zu ſehen/ ſind vierverſichte Gedichte oder epigrammata; derer hat der Herr von Pybrac hundert und ſechs und zwantzig im Frantzöſiſchen geſchrieben; von welchen ich nur dieſes ſetzen will:

En bonne part ce qu'on dit tu dois prendre
En l'imparfaict du prochain ſupporter
Couurir ſa faute, & ne la rapporter:
Prompt à louër, & tardif à reprendre.

Was man dir ſagt / ſolt du zum beſten wenden
Und wie du kanſt des Nächſten ſeine Schuld
Beyſeite thun/ und tragen mit Gedult:
Zum loben ſchnell/ und langſam ſeyn zum ſchänden.

Hier reimen ſich der erſte und letzte Verß/ ſo Weiblich ſind/ zuſammen/ und die mittleren zwey Männlichen desgleichen zuſammen. Wiewol man auch einen um den andern ſchrencken mag/ oder lauter Männliche oder Weibliche ſetzen; als:

An meine Venus.

Du ſagſt/ es ſey der Spiegel voller Liſt /
Und zeige dich dir ſchöner als du biſt:
Komm/ wiltu ſehn/ daß er nicht lügen kan /
Und ſchaue dich mit meinen Augen an.

Welch Epigramma im Lateiniſchen bey dem Grudio, ſonſten einen böſen Poeten/ wiewohl er eines guten Poetens Bruder iſt/ gefunden wird.

Die andern Verſe mag ein jeder mit ſieben / acht/ fünff und ſechs/ auch vier und drey Sylben / und entweder die Männlichen oder die Weiblichen länger machen nach ſeinem Gefallen.

Die Reimen der erſten ſtrophe ſind auch zu ſchrencken auff vielerley Art / die folgende Strophen aber müſſen wegen der Muſic / die ſich zu dieſen generibus carminum am beſten ſchicken/ auff die erſte ſehen. Ein Exempel einer Trochäiſchen Ode oder Liedes iſt in dem fünfften Capitel zu finden. Will ich derhalben/ einen Jambiſchen Geſang hieher ſchreiben:

Ode.

Derſelbe / welcher dieſe Nacht
Erſt hat ſein Leben hingebracht/
Iſt eben auch wie die geſtorben/
Die längſt zuvor verblichen ſeyn/
Und derer Leichnam und Gebein
Vor vielen Jahren ſind verdorben.
Der Menſch ſtirbt zeitlich oder ſpat/
So bald er nur geſegnet hat /
So wird er in den Sand verſencket /
Und legt ſich zu der langen Ruh.
Wenn Ohr und Auge ſchon iſt zu/
Wer iſt der an die Welt gedencket?
Die Seele doch allein und bloß /
Fleugt wann ſie wird des Cörpers loß /
Zum Himmel/ da ſie hergerühret.
Was dieſen ſchnöden Leib betrifft /
Wird nichts an ihm/ als Stanck und Gifft
Wie ſchön er vormals war/ geſpühret.
Es iſt in ihm kein Geiſt mehr nicht/
Das Fleiſch fällt weg die Haut verbricht /
Ein jeglich Haar/ daß muß verſtieben;
Und/ was ich achte mehr zu ſeyn/
Die jenige kömpt keinem ein /
Die er für allen pflag zu lieben.
Der Tod begehrt nichts ümb und an:
Drümb/ weil ich itzt noch wünſchen kan/
So will ich mir nur einig wehlen

Geſunden Leib und rechten Sinn:
Hernachmals/wenn ich kalt ſchon bin/
Da will ich GOTT den Reſt befehlen.
Homerus/ Sappho/ Pindarus/
Anacreon/ Heſiodus/
Und andere ſind ohne Sorgen /
Man red' itzt auf ſie was man will:
So ſagt man nun gleich von mir viel /
Wer weiß geſchicht es übermorgen.
Wo dient das Wüntſchen aber zu/
Als daß ein Menſch ohn alle Ruh
Sich Tag und Nacht nur ſelbſt verzehrt;
Wer wüntſchet/kränckt ſich iederzeit/
Wer todt iſt/iſt ohn alles Leid.
O wohl dem der nichts mehr begehret.

Zu Zeiten werden aber beydes Jambiſche und Trochäiſche Verſe durch einander gemenget: Auch kan man Alexandriniſche oder gemeine vor und unter die kleinen ſetzen; Als;

Ihr ſchwartzen Augen/ ihr und du auch ſchwartzes Haar/
Der friſchen Flavia/die vor mein Hertze war/
Auff die ich pflag zu richten/
Mehr als ein Weiſer ſoll/
Mein Schreiben/thun und tichten/
Gehabt euch ietzund wol;
Nicht gerne ſprech' ich zu / ruff auch zu Zeugen an
Dich/Venus/und dein Kind/daß ich gewiß hieran
Die minſte Schuld nicht trage:
Ja alles Kummers voll

Mich ſtündlich kränck und plage /
Daß ich ſie laſſen ſoll :c.

Die Sapphiſchen Geſänge belangend / bin ich des Ronſards Meynung / daß ſie / in unſerer Sprachen ſonderlich / nimmermehr können angenehme ſeyn / wañ ſie nicht mit lebendigen Stimmen / und in muſicaliſche Inſtrumente eingeſungen werden / welche das Leben und die Seele der Poeterey ſind. Dann ohne Zweifel wann Sappho hat dieſe Verſe gantz verzucket / mit ungeflochtenen fliegenden Haaren und lieblichen Anblicke der verbuhleten Augen / in ihre Cither / oder was es geweſen iſt / geſungen / hat ſie ihnen mehr Anmütigkeit gegeben / als eine Trompeten und Paucken den mannhafftigen und kühnen Verſen / die ihr Landsmann Alcæus, als er ein Kriegs-Oberſter geweſen / erdichtet hat. Zum Exempel gleichwohl will ich zwey Strophen des Ronſards herſchreiben: Dann ich dergleichen nie vor mich genommen.

Belle dunt les yeux doucement m' ont tuè
Par vn doux regard qu' au cœour ils m, ont tuè
Et m' ont en vn roc inſenſible muè
Et mon poil griſon:
Que l' eſtois heureux eu ma ieune ſaiſon
Bieu loin de ſouspris, de pleurs & de priſon
Libre ie vivoy. &c.

Eine andere ſolche Ode hebet er alſo an:

Mon áge & mon ſang ne ſourplus en vigeur;
Les ardents penſers ne m' eſchauffent le cœur;
Plus mon chef griſó ne ſe vent enſermer
Solus le joug d' aimer, &c.

In den **Pindariſchen Oden** / im Fall es jemanden ich daran zu machen geliebet / iſt die στροφὴ frey / und mag ich ſo viel Verſe und Reimen darz nehmen/als ich will / ſie auch nach meinem Geſal eintheilen und ſchrencken: ἀντιστροφὴ aber muß a die στροφὴν ſehen/und keine andere Ordnung der Re me machen/ ἐπῳδὸς iſt wieder ungebunden. Wann wir dann mehr Strophen dichten wolten/ müſſen wir den erſten in allem nachfolgen/ wiewol die Gelehrten/ und denen Pindarus bekant iſt/es ohne diß wiſſen/und die andern/die es aus ihm nicht wiſſen/werden es aus dieſem Berichte ſchwerlich wiſſen lernen. Ich vor meine Perſon/bin neulich vorwitzig geweſen/und habe mich unterwinden dürffen auff Bernhard Wilhelm Nüßlers / meines gelahrteſten Freundes/ und ſtattlichen Poetens / oder es ſey in unſerer Lateiniſchen Sprache/ Hochzeit eine dergleichen Oden und eine andere auff Abſterben eines vornehmen vom Adel zu ſchreiben; mit welchen ich / ob ſie ſchon auff der Eile weg gemacht ſind/dieſes Capitel beſchlieſſen wil.

Στροφὴ α.

Du güldne Leyer / meine Zier
Und Freude / die Apollo mir
Gegeben hat von Hand zu Hand/
Zwar erſtlich daß mein Vaterland
Den Völckern gleiche möge werden/
Die ihre Sprache dieſer Zeit/
Durch ſchöne Verſe weit und breit
Berühmt gemacht auff aller Erden:
(Italien ich meyne dich

Und Franckreich/ dem auch Thebe ſich /
Wie hoch ſie ſteiget/ kaum mag gleichen/
Dem Flaccus willig iſt zu weichen)
Und dann / daß derer heller Schein
Die gantz nach Ruhm' und Ehren ſtreben/
Bey denen/ welche nach uns leben/
Auch möge klar und prächtig ſeyn.

Ἀντίστροφος. α.

Du güldne Leyer/ nun iſt Zeit
Zu ſuchen alle Zierligkeit /
Die ein Poete wiſſen ſoll:
Jetzt ſolt du billich mehr als wol/
O meine Luſt/ Pindariſiren;
Dein beſter Freund der leben mag /
Der Muſen Sohn/ hebt dieſen Tag
Ein neues Leben anzuführen:
Sein gantzes Wüntſchen wird erfüllt
Ein Bild ein außerwehltes Bild
Erſättigt alles ſein Begehren!
Die Lieder die Gelehrten ehren /
Darmit er vormals war gewohnt/
Weit auſſer dem gemeinen Hauffen /
Nicht einen ſchlechten Weg zu lauffen;
Die werden reichlich itzt belohnt.

Ἐπωδός α.

Krieget nicht gar recht und eben
Solchen Danck ein hoher Geiſt /
Welcher einig ſich befleiſt
Bey dem Himmel ſelbſt zu ſchweben/
Iſt auff Lob und Ruhm bedacht

Wenn die ſchöne Sonn' erwacht
Und der Tag dem Schatten weichet/
Wie gar hoch der Nahme reichet
Welchen gibt der Künſte Licht
Denen die nach Tugend trachten /
Iſt es minder doch zu achten/
Wann der liebe Lohn gebricht.

Στροφὴ β.

Die Lieb' hat erſtlich GOTT gerührt
Daß er der Dinge Grund vollführt:
Sie iſt es/die den Bau der Welt
Vor allen brechen frey behält;
Sie pflegt die Sternen zu bewegen /
Daß ſie den Elementen nicht
Verſagen ihrer Schönheit Liecht;
Das Feuer pflegt die Lufft zu regen
Durch Hitz auff ihren Angetrieb /
Die Lufft hat denn das Waſſer lieb /
Das Waſſer das bewegt die Erden;
Und wiederümb/die Waſſer werden
Geſogen von der Erden Klufft /
Das Waſſer zeugt die Lufft zuſammen/
Das Feuer wird mit ſeinen Flammen
Verzogen in die kühle Lufft.

Ἀντιστρ. β.

Daß hier und dorte Berg und Wald
Mit grünen Bäumen mannigfalt
Sehr luſtig überſchattet ſtehe/
Daß ſo manch heilſam Kraut auffgehe/
Daß Wieſen/Felder/ Büſch und Auen

Mit zarten Blumen ſeyn gezieret/
Daß Saate neues Korn gebühret/
Daß ſo viel Wildpret iſt zu ſchauen/
Daß wann der Lentz das Jahr verjüngt
Ein jeder Vogel frölich ſingt/
Vnd läſt ſich nicht gern überſtimmen/
Daß ſo viel Fiſch im Meere ſchwimmen/
Ja daß wir Menſchen ſelber ſeyn/
Und uns das blutige Beginnen
Der Waffen nicht hat tilgen können/
Das thut die Liebe nur allein.

Ἐπῳδ. β.

Liebe nun/ wer nur zu lieben
Rechten Fug und Mittel hat;
Es iſt keine ſolche That/
Die verboten iſt zu üben/
Wann du nur beſtrickt nicht biſt
Von der Wolluſt Hinterliſt/
Die mit ihrem falſchen Scheine
Jung und nicht jung in gemeine
Leitet an verkehrten Wahn/
Auſſer dieſen eitlen Sachen/
Die den Klügſten wahnloß machen.
Liebe/ wer da lieben kan.

Στρ. γ.

Du/ Bernhard Wilhelm/ den zuvor
Der dreymaldreyen Schweſtern Chor
Mit alle dem was er gehabt/
Gantz ohne Maſſe hat begabt/
Wirſt itzt von Venus auch verehret

Mit einer/ohne welcher Gunſt
Du haſſen kanſt Verſtand und Kunſt/
Und was zur Wiſſenſchafft gehöret;
In derer Augen Freundligkeit/
Im Munde die Verſchwiegenheit/
Zucht in den höfflichen Geberden/
Im Gange Demuth funden werden;
Die der Natur bekandte Macht
An Tugend/Witz' und andern Gaben
Faſt über ihr Geſchlecht' erhaben/
Und als ihr Meiſterſtück erdacht.

Ἀντιςρ. γ.

Nichts beſſers wünſch ich ſelber mir:
Du wirſt hinfort mit groſſer Zier/
Durch deine hochgelehrte Hand/
Die ohne diß weit iſt bekandt/
Dein eigne Freude können ſchreiben:
Du wirſt beſitzen alles Guth/
Was Hermus aus der gelben Flut
An ſeinen reichen Strand ſoll treiben;
Was der verbrandte Mohr beſitzt/
Wo ſtets die rothe Sonne hitzt
Was Spanien von edlen Dingen
Pflegt aus der neuen Welt zubringen.
Getreue Hertzen bleiben rein
Von Kummer Schätz und Gold zu kriegen/
Ihr meiſtes hoffen und genügen
Iſt lieben und geliebet ſeyn.

Ἐπῳδ. γ.

O ihr ſeelige zwey Liebe/

Venus ſchickt ihr Abend Liecht
Und erinnert/ daß man nicht
Ihre Freude mehr verſchiebe.
Bräutlein leget euch zu Ruh;
Jupiters Frau ſaget zu
Aus den ſauerſüſſen Nächten
Einen artigen Poeten.
Was das liebe Kindelein
Wird mit halben Munde machen/
Was es kürmeln wird und lachen/
Werden lauter Verſe ſeyn.

Trauerlied über das Abſterben Herren Adams von Bibran/ auff Proſen und Damsdorff.

Ex Italico ſummi viri Abrahami Bibrani, Adami fratris,

quamvis paulò liberiùs, translatum

STRO. I.

O die ſeelig edle Seele
Die ſich in die wahre Ruh/
Nach dem hohen Himmel zu
Aus des Leibes finſtern Höle
Freudig hat hinauff gemacht;
Da ſie dann/ wie bey der Nacht
Von den andern kleinen Sternen
Phebe ſelber/ glänzt von fernen/
Da ſich GOTT ihr ümb und an
Zeigt zu ſehn und zugenieſſen/

Da ſie mit nicht-Menſchen-Füſſen
Das Geſtirne tretten mag.

ANTISTRO. I.

Wie die Ulmen durch die Reben
Mehr als ſonſten lieblich ſeyn;
Wie der Lorbeerbaum den Schein
Seinen Wäldern pflegt zu geben/
Alſo war auch deine Zier.
Pallas weinet für und für/
Ceres voll von Weh und Zehren
Leget ihren Krantz von Aehren
Und die Sichel hinter ſich:
Proſen deine Luſt und Freude
Lieget gantz vertiefft im Leide/
Und gedencket nur an dich.

EPOD. I.

Das auch betrübte Graß beklagt dich bey den Brunnen/
Für das reiche Korn
Wächſet Treſp' und Dorn;
Es trauret ſelbſt das groſſe Rad der Sonnen
Und hüllet umb ſich her der Wolcken ſchwartzes Kleid;
Tranck und Eſſen
Wird vergeſſen
Von aller Heerd und Vieh' ohn Unterſcheid.

STRO. II.

Berg und Thäler hört man ruffen
Bibran Bibran/ Tag und Nacht;
Aber nein/ des Todes Macht

Läſt ſie gantz vergebens hoffen.
Wird der Klee zu Winters Zeit
Durch das Eyß gleich abgemeyt /
Sehen wir ihn doch im Lentzen
Nachmals auf den Auen glänzen:
Täglich fällt die Sonn in's Meer /
Scheinet aber morgen wieder:
Legt ein Menſch einmal ſich nieder
Er kömmt nimmer zu uns her.

ANTISTRO. II.

Will derwegen uns gebühren /
Wie es möglich nur mag ſeyn
Sein Begräbnüs und Gebein
Allenthalben auszuzieren
Mit den fremden Tulipan /
Tauſendſchön und Majoran/
Mit Violen und Narciſſen/
Und den Blumen bey den Flüſſen/
Die von Mertzen ſind genandt.
Sonderlich ſoll ihm ſein Leben
Auff das neue wiedergeben
Der Poeten weiſe Hand.

EPOD. II.

Ihr keuſchen Lorbeerſträuch' / an denen gäntzlich lieget/
Das ein Menſch der ſchon
Muß allhier darvon
Doch in der Grub ein ewiges Lob krieget/
Schaut / daß ihr für den Tod dem edlen Cörper hier.

Gleich

Gleichfals rathet/
Und umbſchattet
Mit grüner Luſt ſein' Aſche für und für.

Das VIII. Capitel.

Beſchluß dieſes Buches.

SO viel iſt es/ was ich von unſerer Poeſie auffſetzen wollen. Wiewol ich keinen Zweiffel trage/ es ſey noch allerſeits eines und das andere zu erinnern/ welches nicht weniger nothwendig ſeyn mag/ als etwas von denen Sachen/ derer ich erwehne. Es kan auch wol ſeyn/ daß mir in dem eilen (denn ich vor fünff Tagen/ wie meine Freunde wiſſen/ die Feder erſt angeſetzt habe) diß und jenes einkommen ſeyn/ das entweder gar auſſen gelaſſen/ oder ja im minſten verbeſſert ſolte werden. Ich hoffe aber/ es wird mir der gutherzige Leſer/ in Betrachtung der kurtzen Zeit/ ſo ich hierbey verſchloſſen/ etwas überſehen/ und bedencken/ Rom ſey nicht auff einen Tag gebauet worden. Was noch übrig iſt/ will ich entweder ins künfftig ſelbſt gründlich verführen/ oder denen laſſen/ die mir an Liebe gegen unſere Sprache gleiche/ und an Geſchickligkeit überlegen ſeyn. Von denſelben zu lernen bin ich ſo begierig/ als ich willig geweſen bin/ andere/ die auch dieſes nicht gewuſt haben/ zu unterrichten. Welche meine geringſchätzige Arbeit bey ſtattlichen auffgeweckten Gemüthern/ wo nicht mehr/ doch ſo viel verfangen wird/ daß ſie gleichſam als durch einen Sporen hiermit auffgemundert/ unſerer Mutterſprache die Hand bieten/ und ihrer Poeſie den

Glantz/welchen ſie längeſt hette kriegen ſollen / geben werden. Welches aber alsdenn vollkömlich geſchehen kan/wenn zu dem / was hiebevor in dieſem Buche erzehlet iſt worden/die vornemlich ihren Fleiß werden anlegen/welche von Natur ſelber hierzu geartet ſeyn/ und von ſich ſagen könnnen/was Ovidius :

Eſt Deus in nobis, agitante caleſcimus illo.
Es iſt ein Geiſt in uns/und was von uns geſchrieben /
Gedacht wird und geſagt / das wird durch ihn getrieben.

Wo dieſer natürliche Regung iſt/ welche Plato einen göttlichen Furor nennet / zum Unterſcheide des Aberwitzes oder Blödigkeit/ dürffen weder Erfindung noch Worte geſucht werden ; und wie alles mit Luſt und Anmütigkeit geſchrieben wird / ſo wird es auch nachmals von jederman mit dergleichen Luſt und Anmütigkeit geleſen. An den andern wollen wir zwar den Willen und die Bemühung loben/der nachkommenen Gunſt aber können wir ihnen nicht verheiſſen.

Wiewol wir die Ubung und den Fleiß nicht verwerfen : dann im Fall dieſelbigen mit der Natur vereiniget werden/muß etwas folgen/das böſe Mäuler leichtlicher tadeln können als nachmachen.

Eine gute **Art der Ubung** aber iſt/ daß wir uns zuweilen aus den Griechiſchen und Lateiniſchen Poeten etwas zu überſetzen vornehmen : dadurch denn die Eigenſchafft und Glantz der Wörter / die Menge der Figuren/und das Vermögen auch dergleichen zu erfinden zu wege gebracht wird. Auff dieſe Weiſe ſind die Römer mit den Griechen/und die neuen Scribenten mit den alten verfahren: ſo daß ſich Virgilius ſelber nicht geſchämet / gantze Plätze aus andern zu entlehnen; wie ſonderlich / Macrobius im fünfften und ſechſten Buche beweiſet. Wir ſollen uns auch an unſerm eigene Fleiſſe nicht genügen laſſen; ſondern weil viel Augen mehr ſehen als eines / über die Sachen / welche wir an das Licht zu bringen vermeinen / berümter Männer Urtheil ergehen laſſen. Welches ingleichen die Römer ſo wol verſtanden / und in acht genommen / daß ſie nicht leichtlich etwas öffentlich auskommen laſſen / das nicht zuvor von einem und dem andern geſchätzet und durchgezogen worden. Ja / wie man einen Ringer oder Fechter in offentlichen Schauplatz ausführete / er muſte vorher ſeinen Nahmen geben / und eine Probe thun: welches ſie ἀπογράφεσθαι und ἐγκρίνεσθαι, einſchreiben und approbiren hieſſen; ſo gaben auch die / welche in der Zahl der Poeten wolten gerechnet werden / ihre Gedichte andern Poeten zu überſehen / und erkündigten ſich darüber ihre Meynung: Dieſes war ihre ἀπογραφὴ und ἔγκρισις, wie Caſaubonus über den Perſium erinnert / und aus einer alten Inſcription zu ſehen iſt:

HIC. CUM. ESSET. ANNORUM.
XIII. ROMÆ. CERTAMINE.
JOVIS. CAPITOLINI. LUSTRO.
SEXTO. CLARITATE. INGENI.
CORONATUS. EST. INTER.
POETAS. LATINOS. OMNIBUS.
SENTENTIIS. JUDICIUM.

Plinius der Jüngere / welcher über alle ſeine

Sachen gelehrter Freunde Gutachten erfordert/ſagt in der 17. Epiſtel des 7. Buchs / daß ihn dieſe Gewonheit gar nicht reue. Denn er bedächt/welch ein groſſes es ſey / durch der Leute Hände gehen / und könne ihm nicht einbilden / daß man daſſelbe nicht ſolle mit vielen und zum öfftern überſehen/ was man begehret/ daß es allen und immer gefallen ſolle. Welches denn der gröſſeſte Lohn iſt/ den die Poeten zu gewarten haben; daß ſie nemblich in Königlichen und Fürſtlichen Zimmern Platz finden/ von groſſen und verſtändigen Männern getragen/ von ſchönen Leuthen (denn ſie auch das Frauenzimmer zu leſen und offte in Gold zu binden pfleget) geliebet / in die Bibliothecken einverleibet/ offentlich verkauffet/ und von jedermann gerühmet werden. Hiezu kömpt die Hoffnung vieler künfftigen Zeiten/ in welchen ſie fort für fort grünen/ zwar ein ewiges Gedächtniß in den Hertzen den nachkommenen verlaſſen. Dieſe Glückſeligkeit erwecket bey auffrichtigen Gemüthern ſolche Wolluſt/ daß Demoſthenes ſagete/ es ſey ihm nichts angenehmers / als wenn auch nur zwey Weiblein/ welche Waſſer trügen (wie zu Athen bräuchlich war) einer der andern einblieſe: **Das iſt Demoſthenes.** Welcher ob er zwar als der vornehmſte Redener in hohen Ehren gehalten worden/ iſt doch der Ruhm nicht geringer/ den Homerus erlanget. Und wie der Autor des Geſpreches von den Oratoren ſaget/ des Euripidis oder Sophoclis berühmter Nahme iſt ſo weit erſchollen/ als des Lyſiæ oder Hyperidis; und viel begehren weniger den Ruhm des Ciceronis als Virgilii. Es iſt auch kein Buch des Aſinii oder Meſſallæ ſo beſchrieben/ als des Ovidii Medea, oder Varii ſeine Thyeſtes. Und/ redet er weiter/ ich ſchewe mich nicht den Zuſtand der Poeten und ihr glückhafftes Weſen mit dem unruhigen und ſorglichen Leben der Redner zuvergleichen. Ob zwar dieſe durch Streitſachen und Gefahr zu dem Burgemeiſter Ampte ſind erhoben werden; ſo will ich doch lieber Virgilii ſichere und geheime Einſamkeit/ in welcher es ihm weder an Gnade bey dem Käyſer Auguſto/ noch an Kundſchafft bey dem Römiſchen Volcke gemangelt hat.

Nebens dieſer Hoheit des guten Nahmens/ iſt auch die unvergleichliche Ergetzung/ welche wir bey uns ſelbſt empfinden/ wenn wir der Poeterey halben ſo viel Bücher und Schrifften durchſuchen; wenn wir die Meynungen der Weiſen erkündigen/ unſer Gemüthe wieder die Zufälle dieſes Lebens aushärten/ und alle Künſte und Wiſſenſchafften durchwandern. So wahr ich dieſes für meine gröſte Frewde und Luſt auff der Welt halte/ ſo wahr wünſche ich/ daß die/ die in Anſehung ihres Reichthumbs und vermeyneter Vberflüſſigkeit aller Nothdurfft ihren Stand weit über den unſerigen erheben/ die Genüge und Ruh/ welche wir ſchöpffen/ aus dem gemeinen Geſpräche und Gemeinſchafft der groſſen hohen Seelen/ die von ſo viel hundert/ ja tauſend Jahren her mit uns re den / empfinden ſolten; ich weiß / ſie würden bekennen / daß es weit beſſer ſey / viel wiſſen / und wenig beſitzen / als alles beſitzen / und nichts wiſſen. Uber dieſer ungläublichen Ergetzung haben ihrer viel Hunger und Durſt erlidten / ihr gantz Vermögen auffgeſetzt / und faſt ihrer ſelbſt vergeſſen. Zoroaſter / welcher / wie oben erwehnet / alle ſeine Gedancken Poetiſch auffgeſetzt / ſoll zwantzig Jahr in höchſter Einſamkeit zugebracht haben / damit er in Erforſchung der Dinge nicht irren möchte. Und da alle andere Wollüſten uns unter den Händen zugehen / auch offtermals nichts von ſich übrig laſſen / als bloſſe Rew und Eckel; ſo begleitet uns dieſe unſere durch alle Staffeln des Alters / iſt eine Zier im Wohlſtande / und in Wiederwärtigkeit ein ſicherer Hafen. Derentwegen wolle uns ja niemand verargen / daß wir die Zeit / welche viel durch Freſſereyen / Bretſpiel / unnütze Geſchwätze / Verleumbdung ehrlicher Leute / und ſonderlich die luſtige Uberrechnung des Vermögens hinbringen / mit Anmüthigkeit unſers Studierens / und denen Sachen verſchlieſſen / welche die Armen offte haben / und die Reichen nicht erkauffen können. Wir folgen dem / an welches uns GOTT und die Natur leitet / und aus dieſer Zuverſicht hoffen wir / es werde uns an Vornehmer Leute Gunſt und Liebe / welche wir / nebenſt dem Gemüthe unſerem Vatterlande zu dienen / einig hiedurch ſuchen / nicht mangeln. Den

Verächtern aber dieſer Göttlichen Wiſſenſchafft / damit ſie nicht gantz leer ausgehen / wollen wir in den Tragödien / ſo wir künfftig ſchreiben möchten / die Perſonen derer geben / welche in dem Chore nach Erzehlung trauriger Sachen weinen und heulen müſſen: da ſie ſich denn über ihren Unverſtand und Grobheit nach der länge beklagen mögen.

ENDE.

Enoch Hanmanns

Anmerckungen
In die Teutſche Proſodie /

Darinnen das jenige/
Was etwan Herr Opitz übergangen
oder damals nicht erfunden geweſen /
kürtzlich dargeſtellet wird. Anietzo bey dem
andern Druck an unterſchiedlichen Orthen
vermehret und mit Exempeln
weiter erkläret.

Breßlau /
Verlegts JEſaias Fellgibel/
Buchhändler.

An den günſtigen Leſer.

IN dem ich mich günſtiger Leſer/vor etlichen Jahren auff der Friſiſchen hohen Schule zu Franicker auffgehalten; Haben gute Freunde inſtändig von mir begehret/ ihnen darzuſtellen/ was etwa bey unſerer Teutſchen Poeſie in acht zu nehmen wäre. Und wiewohl ich zum Theil mein obliegen/ ſo den Fleiß zu was anders wendete; Zum Theil die Unbequemligkeit/ als welche die nöthigen Bücher verſagte/erſtlich zur Entſchuldigung gebrauchen wollen/ ſo habe ich doch endlich vielmehr ihren Willen/ als meiner Unmöglichkeit nachleben müſſen. Daraus denn hernach dieſes Wercklein ſeinen Uhrſprung genommen/ und anietzo zum andern mal ſich nicht geſcheuet vor dir/günſtiger Leſer/ und vor deine gelehrte Augen zu treten: Ob es an etlichen Orten verbeſſert/ wird dir zuſtehen zu urtheilen: Dieſes kan ich nur ſagen/ daß es vielfältig vermehret: Und ob es ferner zudrucken jemals würdig geweſen/habe ich allezeit mit nein beantwortet;

tel; Der Herr Verleger aber hat ſolches zum andernmahl begehret; Nim es derowegen doch an mit klarem Geſichte. Denn dich dazu verbindet mein Wille / welcher in Mangel der That allhier biſlich zu rechnen: So etwas verſehen / wolleſtu / bitte ich / ſolches der Zeit und Gelegenheit / die mich zu was anders trieben / zuförderſt aber der Menſchligkeit zuſchreiben. Wenn es dir beliebet / gebrauche das jenige zu deiner Luſt und Nutzen: Wo nicht / laß es liegen / weil ich denn hierinnen nicht dir / ſondern meinen lieben Freunden / die dieſes begehret / gewillfahret. Unter deß gehab dich wohl / und laß dir deinen Dienſtergebnen in deine Huld ferner befohlen verbleiben.

Ad Præſtantisſimum

DN. HANMANNUM.

ILluſtre quondam nomen ac decus vatis
Audaciâ plerumque & impetu vulgus
Metitur, artis ac ſcientiæ ignarum.
Qui morbus in vernaculâ tenet regnum
Linguâ, vagari certus absque reſpectu
Modeſtiæ; Ni doctioris auctores
Metri, licentiæ illico modum ponant.
Hos inter extitiſſe nomen HANMANNI,
Lætabitur, cuicunque purior Muſa
Cultusque patriæ Poeſeos cordi eſt.
At Te, Vir ad præclara nate, majores
Non pœnitebit temperaſſe tam doctâ
Curas amœnitate; quam vigor ſolus
Et excitatæ mentis indoles intrat.

Amicitiæ teſtandæ cauſa

Scrib.

Jo. Henr. Bœclerus,
Profeſſ. Argent. Publ.

Eingang

Von Uhrſprung/Art/und Eigenſchaft der Deutſchen Reime ins gemein; Wie auch von den Meiſter Singern und deroſelben Ankunfft.

ZUbeklagen iſt es: aber nicht zu ändern: daß die meiſten ſo unverſchämt/ und das Urtheil von denen Sachen fällen wollen/ derer ſie doch weder kündig noch erfahren. Wie muß doch unſere Hochteutſche Poeſie von ihnen herhalten. Etliche da ſie niemals eine Proſodie geſehen/ vielweniger geleſen; Auch die Art und Eigenſchaffte der Teutſchen Reime niemahls betrachtet/ dürffen ſich dennoch freventlicher Weiſe erkühnen/ die guten Teutſchen Wörter zu dringen und zu zwingen; zu zerreiſſen und zu verreiſſen/ biß ſie endlich einen Reime/ ja Unreime zu wege bringen. Andere/ derer Bauch von groſſer Kunſt bärſten will/ und dennoch hierinnen als Unverſtändige die Sache unverſtändig verſtehen/ dürffen vorgeben/ es ſey eine ſchlechte und geringe Kunſt; gehöre vor gemeine und ungelährte Leuthe; und machen aus der Hochteutſchen Poeterey eine Pritzſchmeiſterey. Aber ῥᾷον μωμεῖσθαι ἢ μιμεῖσθαι; Es iſt leichter ein Ding zu verachten/ als zu beobachten; Welchen die Art und Eigenſchafften unſrer Teutſchen Reime kündig/ müſſen hingegen bekennen/ daß ein deutſcher Reim viel ſchwerer als ein Griechiſcher oder Lateiniſcher Verß zu machen. Wenn man nemlich

lich die itzige ausgeübte Reimkunſt wil in acht nehmen/und es nicht etwa ſo machen wie jener Mayntziſcher Münch Otfridus/der ohngefehr umb das Jahr Chriſti 800. gelebet/derſelbe gedencket im Eingange ſeines Werckes an den Luitbert; Hujus linguæ Teutiſcæ proprietas nec numerum nec genera me conſervare ſinebat: numerum pluralem ſingulari, ſingularem plurali variat & tali modo in barbariſmum & ſolæciſmum ſæpe coactus incidi. Und auff ſolche Weiſe gebe ich es gerne zu/daß ſie gar nicht ſchwer zu machen; Sondern wie Ovidius aus ſonderbahrer HimmelsGunſt lauter Lateiniſche Verſe redete; Alſo auch auff ſolche Art alles/was ein jeder gemeiner Mañ vorbrächte/ zu Deutſchen Reimen würden. Aber wenn man ſie recht nach itziger Kunſt machen will/ wird man es bey den Teutſchen Gedichten mehr Urſache zu thun haben was Horat. im erſten Buch ſeiner Sermonen oder Reden ſaget:

Sæpe caput ſcaberet vivos & roderet ungues
Sæpe ſtylum vertat, iterum, quæ digna legi ſint,
Scripturus.

Ey unglaublich iſt es; Dürffte ein ſolcher auffgeblaſener und ſtoltzer ſagen/ja wohl gar verlachen. Nein ſage ich/meiner Reden Patron ſtelle ich den hochgelehrten Abraham von der Myle/der in ſeiner Niederländiſchen Sprache am 29. Cap. alſo redet: Etſi leges, ſagt er / Poëſis Belgiæ difficiliores ſunt, quàm aut Græcæ aut Latinæ: Nam Cæſuræ accuratior

debet eſſe in Carmine Belgico obſervatio, ut & quantitatis: Accentum enim non curant Græci Latinique eo loco, ubi Syllaba longa requiritur: ſat habent, ſi ad leges alias quantitatem ſuam ſervent; at inconcinnum in Belgio prorſus, niſi accentus ſit, ubi longa requiritur, nihilque autem Boni Poetæ Belgici offendit magis. In accentus tamen decoro conſiſtit præcipua Carminis virtus & elegantia; is facit ut mollius fluat, ut genuina ſit modulatio; ab accentu eſt Carmen & quidam quaſi Cantus. Præter iſta & rythmus in Belgico obſervandus eſt, cujus nulla prorſus Græcis Latinisque eſt cura. Is vero admodum ligat mentem verſificantis, ut non poſſit, quamvis velit, dictionem & phraſin arripere; ſed debet & rythmum rectè aptare, & nihilominus ſenſum conſtructionemque decore implere; Dahero damit wir ein Ding deſto nachdencklicher geben könten/ gehet er endlich auch dahin / daß es uns nicht minder / als andern Sprachen frey ſtünde/ ſich von der Reim Dienſtbarkeit zu entledigen; wie er dann dergleichen Ode ſetzet. Und es iſt zwar ſo/ daß es in andern Sprachen / welche ſonſt in unſerem Verßmachen übereinkommen / die vortrefflichen Poeten nicht vor unrecht und unlieblich gehalten / wie es denn dem weltberühmten Italieniſchen Poeten Petrarchen ſelbſt gefallen/ und mit Exempeln erwieſen.

Aller dieweil es unſern lieben Großvättern vor undencklichen Jahren alſo zu reimen beliebet; laſſen wir

es billich dabey bewenden. **Herr Barth im 31. Buch** Adverſ. **im 7. Cap.** hält davor / daß der Griechiſche Poet Anacreon ſich der Reime als einer ſonderbahren Zierligkeit beflieſſen / dem hernach viel Lateiniſche Poeten wären nachgefolget. Aber / woher haben doch die Griechen und Lateiner alle ihre Künſte bekommen / als von den Hebreern und alten Deutſchen oder Celten. Allezeit ſcheinet es / daß ſchon zu König Davids Zeiten man nicht allein hat gereimet / ſondern auch gewiſſe Zahlen der Sylben in acht genommen / und nicht / als im Lateiniſchen und Griechiſchen / auf die quantität oder länge und kürtze der Silben geſehen / nach welcher ſie hernach ihre Verſe einrichten und nach Gelegenheit bald mehr bald weniger Sylben in Verß gebracht; Daß man alſo die Reime nicht kan dem Anacreon als erſten Anfänger zuſchreiben: ſondern ſie ſeyn viel älter im Gebrauch geweſen. Und wiewohl unter den Gelehrten ein groſſer Streit / und biß auf dieſe Stunde noch nicht ergründet / wie der alten Hebreer Poeſie geweſen: So iſt doch dieſes gewiß aus den Pſalmen zu erweiſen / daß ſchon damals bisweilen auf die gleichlautende Endung und Anzahl der Sylben geſehen worden, Wie ſolches aus nachfolgenden Exempeln zuerweiſen. Im 33. Pſalmen hält der 4. und 10. Verß ein jeder zwey Reime in ſich. Im folgenden 34. Pſalmen ſeynd gleichfals im 5. und 6ten Verſe vier Reime: am allermeiſten aber ſeynd ſolche im 146. Pſalm zu leſen. Erſtlich: wie der erſte halbe Theil des 4. Verſes ausgehet / dergleichen gehet

auch

aus der erſte halbe Theil im 5. und wie ſich der 4. endet / ſo endet ſich auch der 5; darauff reimen ſich zuſammen beyde Theile des 6. beyde Theile des 7. 8. 9. und 10. Verſes / und iſt alſo der gantze Pſalmen faſt reimweiſe gemacht. Welches ohne gefehr nicht kan eingetroffen ſeyn. Und wer weiß / wenn man fleiſſiger nachſuchte / würde man mehr Exempel finden: Das aber die Hebreer die Zahl der Sylben und nicht wie die Griechen und Lateiner die quantität oder die Länge und Kürtze der Sylben in acht genommen haben; kan gleichfals mit Exempeln bewieſen werden. Der III. Pſalm iſt ein Lied (wie wirs Deutſch nennen) nur von einem Geſetze / darinnen 10. Verſe begriffen / deren die erſten achte ein jeder zwey Theil: Die letzten beyde / als der Abgeſang drey Theil hat. Und wäre daher nicht ungereimet / wenn man ſagte / die Pindariſche Oden hätten aus dergleichen Pſalmen ihren Urſprung. Wir wollen / damit die Sache deſto augenſcheinlicher wird / gedachten Pſalmen in eine Taffel abtheilen / daraus erſcheinen wird / daß ob wol die Zahl der Sylben nicht allzeit durchaus in einem Verß oder auch in einem jedem Theile / wie in andern gleich / dennoch kein Theil über 10. noch unter 7. Sylben haben. In der quantität ſonſten oder gröſſe der Sylben / iſt kein Theil dem andern gleich / ohne das letzte im 4ten und das mittelſte im 7. wie auch das im 3ten und das letzte im 10. Verſe.

Taffel

28.

Taffel

Welche den 111. Pſalm abtheilet

Verſe	Theile 1		2		3	
1	א	9	ב	8		
2	ג	9	ד	8		
3	ה	7	ו	9		
4	ז	9	ח	8		
5	ט	7	י	8		
6	כ	10	ל	9		
7	מ	10	נ	8		
8	ס	8	ע	9		
9	פ	7	צ	8	ק	7
10	ר	9	ש	8	ת	9

Gleicher Geſtalt verhält ſichs auch mit dem 112. Pſalm/ ohne daß er auf keine andere Art / Weiſe und Thon muß ſeyn gemacht worden.

Taffel

Des 112. Pſalms.

Verſe	Theile 1		2		3
1	א	9	ב	8	
2	ג	9	ד	7	
3	ה	7	ו	9	
4	ז	9	ח	8	
5	ט	7	י	9	
6	כ	7	ל	9.	

7 --

7 - - ט 8 - - נ - - 10
8 - - ס 7 - - ע - - 8
9 - - ם 8 - - צ - - 8 ק - - 7
10 - - ר 7 - - ש - - 8 ת - - 8

Der 37. Pſalm hat gleichſamb wie ſonſten in Pindariſchen Oden etliche Abgeſänge / ſo aus nachfolgenden zu ſehen.

Taffel
Des 37. Pſalms.

Verſe		Theile 1	2	3
1	א	7	9	
2	ב	10	9	
3	ב	9	10	
4	ו	8	11	
5	ג	8	10	
6	ו	8	10	
7	ד	9	9	7
8	ה	9	8	
9	כ	8	13	
10	ו	8	13	
11	ו	9	9	
12	ז	7	7	
13	א	6	8	
14	ח	13	8	
15	ח	7	8	
16	ט	6	8	
17	ב	11	9	
18	י	11	10	

		Theile		
Verß		1	2	3
19	ל	8	9	
20	כ	7	11	7
21	ל	9	8	
22	ב	10	9	
23	מ	8	8	
24	כ	6	8	
25	נ	9	10	8
26	כ	8	7	
27	ס	7	6	
28	כ	8	15	
29	צ	7	9	
30	פּ	7	9	
31	ת	8	6	
32	צ	7	8	
33	י	11	11	
34	ק	10	9	9
35	ר	7	10	
36	ו	10	9	
37	ש	8	9	
38	ו	9	9	
39	ו	11	7	
40	ו	10	12	4

Der vierte und ſonſten mehr Pſalmen haben ebenfals ihren gewiß Meßſtab der Sylben/ die wir unnöthig achten alle allhier anzuführen/ dann aus dieſen gnugſam erhellet/ daß wie ſonſten die Hebreer mit den Deutſchen wegen der Grammatic oder Sprach Kunſt verbrüdert (welches Herr Harßdörffer in der 7 Diſq. Philol Germ. herrlich auszieret) alſo ſie auch in ihrer Poeſie eine ziemliche Verwandnüs unter einander haben. Daß vielleicht daher kommen mag / weil des Aſcenas Nachkommen / die erſtlich Deutſchland bewohnet / entweder ihre Reime oder doch vermiſchte Hebreiſche Mutter-Sprach mitgebracht / wie denn nicht allein beyder Völcker Stamm-Wörter (derer ſie gar viel gemein haben) die Muthmaſſung an die Hand giebet: Sondern daß ich auch hierinnen itzgedachten Herrn Harßdörffern diſq. 3. auff den 42. und 43. Blat faſt Beyfall geben muß / verurſachen über diß die vielfältigen Gedächtnüs-Steine und dergleichen Särge / welche in Ungarn und Oeſterreich mit Hebreiſchen Auffſchrifften ſeyn gefunden worden / derer **Wolffgang** Lazius **im erſten Buch von der Völcker wandern oder** de migrat. gentium gedencket / und unter andern auch eines gar alten Rieſens Nahmens Mardochai anführet / dem eine ſolche Hebreiſche Schrifft allda nach Erſchaffung der Welt 2560. ſoll zu Ehren ſeyn geſetzet worden. So iſt demnach gewiß / daß unſere Vorfahren die Uhralten Deutſchen ihre Poeſie von den Hebreern empfangen / und ehe ſie weder ſchreiben noch leſen können / ſchon gereimet / und ihre Geſetze / Rechte und Religion in kurtze Verſe und Geſänge gefaſſet haben / welche (damit ſie in friſchen Gedächtnüs bleiben) auff Gaſtereyen und andern Zuſammenkünften ſeyn geſungen worden. Dahero man von dem Aſcenas oder Twißken und deſſen Nachkommen dem Erſten Deutſchen Könige Mannus ein Lied gehabt /

deſſen auch Tacitus von der Deutſchen Sitten oder de moribus Germanorum mit ſolchen Worten gedencket: Celebrant carminibus antiquis (quod unum apud illos memoriæ & Annalium genus eſt) Tuitonem Deum &c. Und kan wohl ſeyn / daß ſie damals ihr Rondatinella haben allezeit mit angehencket. Denn ſie ſchon damals / ja längſt zuvor / als dieſes der Hiſtorienſchreiber gedencket / den Griechen hatten etliche Schlachten geliefert / und etwan derſelben ihre Τρόπαια auffgefaſſet / welches einen ſonderlichen Feyerthon andeutete / den ſie bey erhaltenen Siege gebrauchet / und vielleicht von ihrem Ronna oder Rontarſchen als ihrem Gewehr etwas hinzugeſetzet und alſo das Rondatinella hieraus gemachet / welches hernach bey ihrer Tapferkeit und Siegen / wie bey den Römern das Jo triumphe, Jo triumphe & victori & Reipublicæ, iſt gehöret / und durch ſtete Wiederholung mit noch wenig andern Geſängen auff uns bracht worden. Denn die alten Deutſchen Prieſter die Druiden und Barden faſſeten all ihre Geſetze und Lehren in kurtze Lieder / die man noch dahero Geſetze nennet / weil darinnen dem gemeinen Manne / was ſie wiſſen / thun und gläuben ſolten / iſt fürgeſtellet und geſetzet worden / derer noch etliche eintzele feine Sprüche überblieben / und biß auff uns geerbet worden.

Schneller Rath
Nie gut ward.
Item. **Trinck und iß**
GOttes nicht vergiß.

Item. Wer GOTT vertraut
Hat wohl gebaut.
Item. GOtt und Gnüge
Iſts beſte Gefüge.
Item. Man hüt ſich vor der That
Der Lügen wird wohl Rath.
Item. Menſchen kan man betriegen
GOTT kan niemand lügen.
Item. GOTT beſcheret über Nacht
Es ſtehet alles in ſeiner Macht.
Item. GOTT hat mehr denn er je vergab
Zu ihm nur dein Vertrauen hab.
Item GOTT kompt langſam aber doch wohl
Darauff niemand verzagen ſol.
Item GOttes Will hat keinem Warumb
Dem folg und frage nicht viel darumb.

Und was ſolcher Reden mehr ſind/ die alle ſich reimen/ damit ſie deſto eher und beſſer möchten von gemeinen Mann gefaſſet werden. Eben aus dieſer Urſache auch hat der Keyſer Ludwig/ mit dem Zunahmen der Gottſeelige genennet/ die Bibel heiſſen in Deutſche Reimen bringen/ wie ſolches in dem Regiſter/ wo die Zeugen der Wahrheit auffgezeichnet/ auff den 1035. Blat zu finden. Und von dem Otfrido Wiſſenburgenſi wird eben daſelbſt auff dem 934. erzehlet/ daß er ein Theil von den Evangelien in Deutſche Reime gebracht. Und anitzo ſich auch eine Hochfürſtliche Perſon/ als ein vornehmes Mitglied der hochlöblichen fruchtbringenden Geſellſchafft ſich bemühen die gantze Bibel in itzt übliche Reime zu bringen. Daß die Alten aber auch die Thaten ihrer Helden in Reim gebracht/ will ich ein Exempel ſetzen/welches vor des groſſen Carols Zeiten von dem berühmten Gothen Könige Theodor (oder wie er ſonſt genennet wird Theodoricus Bernenſis) ein alter Gothiſcher Poet ſinget:

Die Wolden Preytz erbormen in detz ſtorme not
Die weſſen nicht der mare daß in nahend der Tod.

Item.

Sy trugen ſwerd die ſcharpfen die vill chuonan man
Darzu vor iren handen dy liechten ſchilde gar prayt.

Et iterum

Jrn ſchylde die waren neue und prayt/
Und vill ſchone ihre helben das hoverait.

Ein ſonſt gelehrter Mann will haben/daß man unſere Reime nach den Lateiniſchen Regeln richten ſolte/ wie er denn dergleichen ſechsfüßige oder Hexametros gemacht/die aber/ſo man ſie nach den Lateiniſchen Regeln erwegen ſolte/nicht übereinſtimmen ſolten/wie du ſelbſt urtheilen kanſt aus folgenden:

Es machet allein der Glaub die Glaubige ſeelig
Und darzu fruchtbar zur Lieb und gütige Hertzen

Allweg im Menſchen ſchaffet. Kein muße bey ihm iſt /
Und kein nachlaſſen menen. Er wircket in allen
Rechtſchaffen Gemüther alles guts unübige Freundſchafft.
Doch ſchreibe er nicht es ihm ſelber zu / ſonder ereygnet
Dem HErrn GOTT und ſeiner Gnade alle die Ehre
Durch JEſum Chriſtum GOTT und Menſch unſeren HErren.

Er ſaget auch/daß ſolches die Frantzoſen in ihrer Sprache verſucht/ wie er des Nicolas Riſots Phaleucium einführet. Ich halte aber dafür / daß ſo wol in unſerer/ als in der Frantzöſiſchen Sprache alleine der Accent in acht zu nehmen. Es verſuchs einer und neme ein Art Lateiniſche Verſe vor ſich / wo die Regeln eine lange Sylbe haben wollen / ſetze er eine mit dem Accent: Wo ſie eine kurtze/ Hingegen eine ohne Accent Und (damit ichs recht ſage) Er ſetze nur eine mit dem Accent/ wo eine lange erfordert wird/ (denn es nicht eben vonnöthen/ daß ich allezeit da eine ohne Accent ſetze/wo eine kurtze ſoll geſetzet werden.) Wenn dieſes geſchehen/ wird er nicht nur befinden/daß die Verſe lieblicher und beſſer flieſſen: Sondern daß ſie auch dem Lateiniſchen näher kommen/als wenn ſie nach den Lateiniſchen Regeln verfertiget. Ehe wir nun zur Sache ſelbſten ſchreiten/wollen wir noch etwas vom Urſprung der alten Deutſchen Meiſter-Sänger/wer ſie geweſen/

und was ſie geſchrieben/ Meldung thun. Man findet zwar von demſelben Nachrichtung bey dem Pomp. Mela im 4. Buch/ Cæſare de bello Gall. im 6. Buch/ Laert. 1. Buch/ Plin. 6. Buch 3. Cap. Strab. 4. Buch/ Marſil. Ficin. im Buch von der Chriſtlichen Religion im 10. Beat. Rhenan. T. 2. fol. 113. Goldaſt im *Paræneſi* Regis Scotiæ. Bernegg. ad Tacit. quæſt. 6. Amm. Marcell. 15. Buch/ Harßdörffer im 4. Theil ſeiner Geſpräch-Spiele hin und wieder und in der 9. diſq. Philol Germ. Wie auch bey dem Cluver. Jornand. Althammern Bventivo, Lazio, Goropio Becano und andern: Aber was hie folgen wird/ wollen wir aus des grundgelehrten M. Cyriacs **Spangenbergers** ſeinem **Buche** zuſammen ziehen/ daß Er **von der Edlen und hochberühmten Kunſt der Muſica und deren Ankunfft/ Lob Nutz/ und Wirckung/ wie auch von Auffkommen der Meiſter-Sänger zu Ehren der löblichen und ehrſamen Geſellſchafft der Meiſter-Singer in der freyen Reichsſtadt Straßburg im Jahr 1598. verfertiget/** da es auch noch anitzo auff Pergament geſchrieben und mit güldenen Puckeln/ gleich als wie der Juden ihr תורה verwahret wird; Und wiewol ſie damit gar eckel geweſen/ habe ich es doch endlich aus Herr D. Dorſchæus meines hochgeehrten Præceptors Bibliothec geſchrieben bekommen. Der Inhalt iſt dieſer:

Umb die Zeit als Abraham geſtorben hat bey den Celten Deutſchen des Orts/ da itzo Franckreich iſt/ der erſte Bardus **die Kunſt-**

Lieder in gewiſſe Reime/ Verſe und unterſchiedene Thöne zu faſſen erfunden/ nach welche Bardo man hernach alle Sangmeiſter die Barden/ das iſt/ die werthen dignos, venerandos, reverendos, die Würdigen und Herbarden oder Ehrwürdige honorandos genandt. Und dieſe ſeynd der uhralten Teutſchen Prieſter und Prediger geweſen/ ſo wol als die Druiden. Ohne daß der Barden ſonderlich Ampt war/ ihre Vorfahren der alten Deutſchen Helden redliche ehrliche und ritterliche Thaten in beſondere Lieder Lobſprüche und Reime zu faſſen/ und dieſelbe der Jugend zu lehren: Und wo das Volck beyſammen in die Leyer/ Harffe oder andere Inſtrumenta Muſica zum guten Exempel der Nachfolgung und Reitzung zur Tugend vorzuſingen. Daher ſie Nonius: nobilitatis. Cantores, Diodorus Siculus aber Poetas Melodiarum nennet Und auch von ihnen (l. 6.) ſchreibet/ daß ſie mit zu Felde gezogen und Lieder alſo ſingen und ſpielen können/ daß ſie damit das Kriegs-Volck zum freudigen Angrieff und wann ſie gewolt und es zeit geweſen/ auch hinwieder Freunde und Feinde (wann ſie gleich am hefftigſten wieder einander im Streit gefochten) zum friedſamen Abzug bewegen können; Darauff ſich gedachte Barden und Sänger inſonderheit am meiſtẽ befließen haben. Sie haben auch ihr beſonder Stifft und Hain gehabt an der Jllmen Au/ nicht weit von der Elbe/ ſo nach ihnen Bardwich geheiſſen/ des Orts da vor zeiten den gantzen Strich die Longobarder bewohnet/ und itzt das Lüneburger Land iſt/ da ſich allezeit im Heydenthumb ſolche Barden enthalten biß auf die Zeit des groſſen Königs Carols zu Francken/ welcher alle die Sachſen Lande etliche Jahr lang bekrieget und letzlich bezwungen und zum Chriſtlichen Glauben bracht hat. Nach derſelben Zeit haben ſich die zum Glauben bekehreten Barden und alten Sänger auch beflieſſen Chriſtliche Lieder von den zehen Geboten Gottes und dem Glauben/ deßgleichen von den Sacramenten auch etliche andächtige Gebeth zu GOtt in Reime weiſſen/ un̄ unter ihre gewöhnliche Thöne zubringen/ und dem gemeinen Volck vorzuſingen/ welches ihm König Carol/ ſo hernach Anno 801 iſt Römiſcher Keyſer worden hat ſo wohl gefallen laſſen/ daß er auch ſelbſt nach ſolcher Art Geiſtliche und andere Lieder gedichtet/ und wann er etwa gereiſet/ im Feld mit Luſt geſungen. Solche Ubung iſt nun eine Zeitlang blieben/ biß nach dieſes Keyſers und ſeines Sohns Keyſer Ludwigs des Erſten Todt: Da der ſchädliche Krieg zwiſchen deſſelben Söhnen eingeriſſen und darnach auch die ſchreckliche Einfäll der Sclaven/ſonderlich der Wiltzen/ Sorben/ Obotritten / und anderer Wendiſchen Völcker/ Böhmen und Polen/ auch der Dähnen und Nortmannen: item der Hunnen und Ungarn ſich zugetragen/ welche alle Ober- und Nieder Deutſche Lande ohn Unterlaß bey hundert Jahren verunruhiget/ überfallen/ durchſtreiffet und übel verwüſtet/ biß daß Hertzog Heinrich zu Sachſen Anno 920 nach Abſterben Keyſers Carols des groſſen Stamms/ Römiſcher Keyſer worden/ unter welcher gedachter unruhiger und betrübter Zeit/ ein ſolch Elend und Jammer in Deutſchland geweſen/ daß man ſingen und aller Freude dabey gar nahe allerdings vergeſſen.

Als aber durch Keyſer Heinrichen die Hunnen und Wenden und andere unruhige benachbarte Völcker ſeynd gedemüthiget und geſtillet worden/ und nach ihm ſein Sohn der mächtige und ſieghaffte Fürſt Keyſer Otto dieſes Nahmens der Erſte/ in die Keyſerliche Regierung kommen; da hat ſich alles Volck wiederum erquicket und vorig erlittenen Schadens zu erholen angefangen. Und darüber iſt die Kunſt des Meiſterſingens nach dem alten Gebrauch wieder in Schwang kommen/ und haben ſich allenthalben gute Dichter und Meiſter gefunden/ unter welchen als ſie geſehen und gehöret/wie man am Römiſchen Hoff ſo übel Hauß hielte/ und wie ſonderlich Pabſt Hanß der 12. ſo gar ein gottloſes Leben in mehr dann allzu vieler Heidniſcher Unzucht/ Hurerey/ und andern greulichen Laſtern und Schanden führete. Auch was etliche Deutſche Biſchöffe den frommen Keyſer für Untreu beweiſeten in den auffrühriſchen Händeln/ die deſſen eigene Brüder/ Söhne und andere Verwandten im Reiche wieder ihn gereget hatten: gedachten ſie je bißweilen ſolcher gottloſen Händel/ und ſtrafften die und andere Untugenden und ärgerliches Leben an den Geiſtlichen in Stifften und Clöſtern mit beyläufftiger Erinnerung: Daß ſolch Ding denen/ die da andere lehren/ und billich iederman gute Exempel geben ſolten nicht wol anſtünde; Und ſolches thäten ſie mit Ausziehung allerhand Exempel und Sprüchen aus dem Alten und Neuen Teſtament.

Dieſes verdroß nun die Münche/ Pfaffen und andere dergleichen vermeinte Geiſtliche/ trefflich ſehr/ befahreten auch/ es würde durch ſolche Erinnerung ihr Falſch und Unrecht/ Gleißnerey und Betrug/ ſamt den Kramerey handeln/ die ſie mit kauffen und verkauffen der Geiſtlichen Aempter lange Zeit getrieben/ und der Mißbrauch der Geiſtlichen Güter/ auch ihr unordentliches

Leben / ja ihre falſche Lehre (dadurch ſie nicht anders / dann nur zeitlich Ehr und Gut ſucheten) an Tag gebracht/ dem gemeinen Pöbel zu gröblich geoffenbahret und derſelbige daraus ihm auff den Halß gehetzet worden.

Derhalben verklagten ſie erſtlich die Meiſter-Sänger für Keyſer Otten/ Anno 961. auff den ReichsTag zu Wormbs/ als ob dieſelbigen Chriſto dem HErrn/ und ſeinem Stadthalter dem Pabſt zu Rom / zu Unehren/und zu Verkleinerung des Geiſtlichen Standes / viel ſchädlicher / unnützer und zu nicht anders / dann zu Auffruhr / dienende Lieder erdichteten / und unter die Leute brächten. Aber weil der Keyſer ſolches wohl anders gewuſt. (Als deme des Babſts Gottloſes und Tyranniſches Weſen nicht unbekant/und darzu von den Römern über daſſelbige zum hefftigſten allbereit geklaget worden/ und ehe der Keyſer auch ſelbſt nicht mit ſeinen geringen Schaden erfahren wie treulich es etliche Biſchöffe und Pralaten vor dieſer Zeit mit ihme gemeinet / wie Er denn auch derentwegen Ertz-Biſchoffen Friedrichen von Meyntz eine Zeitlang gefänglich gehalten und unlängſt hernach Pabſt Hanſen ſeines Amptes entſetzet/und den eingedrungenen Babſt Benedictum den V. gen Hamburg ins Elend verſchickt/) hat Er die Kläger mit guten Worten abgewieſen.

Als nun dieſelben / was ſie geſucht / bey dem Keyſer nicht erlanget / haben ſie ihre Klage wider die Meiſter-Sänger Anno 964 an Pabſt Leonem den IIX angebracht / und ſie viel geiſtlicher und weltlicher Irthumb und Ketzereyen beſchuldigt / und ſonderlich angeben / als hätten ſie eine neue und ſchädliche Sect zu groſſem Nachtheil der Kirchen GOttes in der Chriſtenheit einzuführen ſich unterſtehen.

Dieſes ließ Pabſt Leo an Keyſer Otten / ſo gleich damals in Italia geweſen / gelangen / und begehrete ernſtliches Einſehen darein zu haben / damit er nicht verurſacht würde ſolche Sänger in Bann zu thun. Darauff hat der Keyſer die vornehmſten Meiſter-Sänger ſonderlich die von ihren Wiederſachern nahmhafftig angegeben geweſen / in ſelben Jahre gen Pavy beſchieden / dahin ihrer dann zwölff ſich gehorſamlich befunden / und auch der Pabſt ſeine Geſanten daſelbſt gehabt / und weil des Orts damahln eine berühmte Academie geweſen hat der Keyſer durch die Gelehrten daſelbſten (darunter dann auch Francken geweſen) die Sänger im Glauben examiniren / und von allen Artickuln nach Nothdurfft verhören laſſen. Und hat ſichs im Grunde viel anders denn ſie angegeben worden befunden; daß ſie nemlich in Glaubens-Sachen anders nichts in ihren Geſängen fürgebracht / denn was in Heiliger Schrifft wohl gegründet / allein daß ſie die groben Mißbräuche ſo bey den Geiſtlichen allenthalben eingeriſſen / beyläufftig etwas ſchärffer / denn es dieſelbigen wohl gerne geſehen / mit angegriffen und geſtraffet. Welches ihnen die Päbſtliche Legaten ſelbſt in Gegenwärtigkeit des Keyſers Zeugnis gegeben und darnach auch für den Pabſt ſolches fürgebracht / und ſich über ihren künſtlichen Reimen und lieblichen Thönen nicht ein wenig verwundert. Alſo iſt ihnen gütlich unterſaget worden / ſich hinführo unzeitiges meiſterns und reformirens der Geiſtlichen / als denen ſolches zu thun nicht gebühret / zu enthalten / und ſich auch ſonſten vorzuſehen / daß ſie nicht etwa mit unbeſcheidenen Worten wider die Geiſtlichen bey dem gemeinen Volck Aergernüs anrichteten / und zu Verachtung derſelben Urſach geben. Und hat der Keyſer bey Pabſt Leoni ſo viel ausgebracht / daß derſelbe ihnen offentlich Zeugnüs (daß ſie im Glauben richtig befunden worden) ſchrifftlich mitgetheilet: Er aber hat der Meiſter-Sänger Geſellſchafft (ihrer Bitte nach) privilegiret / ſie beſtetiget / und mit Ehren wieder zu Hauſe ziehen laſſen; Hernach auch ſolche ihnen gegebene priviligia auf einem Reichs-Tage zu Meyntz weiter confirmiret und ihnen einen ſchönen güldenen Crantz verehret/ der auf ordentlich ausgeſchriebenen Singſchulen / dem welcher für andern das beſte thun würde/ eine Zeit lang mit Ehren zu tragen gegeben werden/ aber doch für und für bey der Geſellſchafft bleiben / und inſonderheit zu Meyntz in guter Verwahrung behalten werden ſolte. Und will man ſagen/ daß ſolcher erſter Ehren-Krantz noch daſelbſt vorhanden ſey/ wenn dieſes / ſo werden freylich auch die gedachten privilegia nicht gar verlohren ſeyn. Wer aber dieſe erſte zwölff Meiſter geweſen/ habe ich bißhero noch nicht finden können/ es läſſet ſich aber anſehen / aus allerley Umbſtänden/ daß ſie an unterſchiedenen Orthen/ ſonderlich von Magdeburg / Oſnabrück / Helmſtädt/ Würtzburg/ Meyntz und andern Orthen mehr geweſen.

Es ſeynd wol etliche Lieder vorhanden/ darinn ihrer zwölff namhafftig gemachet/ und darneben kurtzer Bericht gethan wird/ wie es ſich mit dieſem Handel zugetragen habe: Aber ſolche Lieder haben ohne Zweifel/ gute einfältige Leute gemacht/ die davon keinen gründlichen Bericht eingenommen / haben etwas von dieſer und darnach von andern unterſchiedenen Hiſtorien gehöret /

ret/ und die darnach in einander gemenget/ und zwölf fürnehmer Meiſter-Sänger Namen/ die ihnen bewuſt/ darein geſetzt. Daß aber ſolcher ihr Bericht falſch und es ſich viel anders/ dem dieſe Lieder vermelden/ darumb verhalte [illegible]ſt daher offenbahr: 1. daß die Jahrzahl mit der Geſchicht nicht übereinſtimmet/ denn Anno 962. kein Pabſt geweſen/ der Leo geheiſſen/ ſondern Johannes der XII. ein gar gottloſer Menſch/ welcher Anno 963. ſeines Ampts entſetzet/ und ob er ſich wol mit Gewalt wieder eingedrungen/ doch Anno 964. auff der Buhlſchafft in offentlichem Ehebruch iſt erſtochen worden Und ob auch wohl Anno 963. wieder Johannem den XII von Keyſer Otten einer zum Babſt geſetzet und Leo genennet worden/ ſo iſt doch derſelbige nicht Leo der IV. ſonder der IIX. dieſes Nahmens geweſen. 2 Iſt aus den Hiſtorien und Chronicken gewiß/ daß die in obgedachten Liedern benandte zwölff Meiſter-Singer nicht zugleichen/ noch zu einer Zeit mit einander ſondern etliche 300. etliche auch wohl 400. Jahr nach Keyſer Otten des I Zeit gelebet/ wie folgends von einem jedem warhafftiger und beſtändiger Bericht ſol angezogen werden. 3. Stimmen auch die Lieder und die gedruckte Erzehlung der Geſchichte mit einander nicht überein in den Namen der zwölf Meiſter. Denn in dem einem Liede Henrich von Affterdingen unter die zwölff Meiſter / gezehlet / in des Adam Buſchmanns Berichte aber wird er ausgelaſſen und ein ander / mit Nahmen Wolffgang an ſeine ſtatt geſetzet. Zum 4. fället der Städ[illegible] halber / (darinn die zwölf Meiſter ſollen erfordert ſein worden) Zweiffel ein: Denn es wird für Pavy Pariß geſetzet / da doch Käyſer Otto zu Pariß keine Bothmäßigkeit gehabt / auch um das 962. Jahr weder in Deutſchland noch in Franckreich ſondeen in Italien geweſen / darinnen er auch biß in das 965. Jahr verharret. Zum 5. hat ſich itztgedachter Buſchmann auch wohl düncken laſſen / es wolte gedachte narration von zwölff benandten Meiſter-Sänger mit der Zeit und den Hiſtorien nicht übereintreffen. Derohalben hat er im andern Truck ſeines Büchleins für Otten den I. Otten den IV. geſetzet. Nun iſt aber Otto der IV. wohl 237. Jahr nach dem 962. Jahr zum Keyſer erwehlet worden: Und iſt auch bey ſeiner Zeit kein Pabſt geweſen / der Leo geheiſſen; Was aber für Sang-Meiſter bey Keyſer Otten des IV. Zeiten berühmt geweſen umb das Jahr zwölffhundert vor und hernach / das iſt aus folgender Erzehlung zu vernehmen.

So hat auch Keyſer Otto der IV weniger denn der I. zugebieten gehabt / auch freylich ſeinen Unterthanen in Franckreich / auch auff des Babſts Citation zu erſcheinen/nicht würde geſtattet vielweniger aus dem Reich dahin gewieſen haben/weil er mit dem König in Franckreich gar nicht zu frieden geweſen/ſondern wieder denſelben den König von Engeland zu Hülffe gezogen und auch von den Frantzoſen Anno 1214. geſchlagen worden und darzu damahln in des Pabſts Bann geweſen.

Was für fürnehme Meiſter Sänger nach Keyſer Ottens des Erſten Zeiten biß auff Keyſer Otten den IV. berühmt geweſen habe ich nicht eigendtlich/nach derer Nahmen mit ihren Jahrzahlen/wenn ſie gelebet/gefunden. Ohne daß aus den Hiſtorien ſo viel zuvernehmen / daß es umb das Jahr 1200 vor und hernach viel Meiſter-Sänger gegeben / und dieſe Kunſt in groſſer Ubung geweſen/und wird inſonderheit üm die Zeit eines gedacht / der wird genant Meiſter Klingsohr welcher in der Jugend zu Cracau Pariß und zu Rom ſtudieret / auch die Morgenländer / ſonderlich Arabien wohl durchwandert/und zu Baldach oder Babel in Heydniſchen Künſten ſonderlich in der Mathematica, Aſtrologia, Artzeney / auch in der ſchwartzen Kunſt ſich ſehr geübet / darbey er ein ſolcher kunſtreicher Meiſter-Singer geweſen/daß ſich alle Menſchen über ſeiner Kunſt verwundern müſſen / hat auch alle / die ſich mit ihm üm die Wette zuſingen eingelaſſen / hinweg geſungen / alſo daß er wohl 52. die beſten Meiſter-Singer der Zeit überwunden und ihnen mit Geſang obgelegen / die ſich nicht auswundern können / woher ihm ſolche Geſchickligkeit kähme / dann ſie anfanglich nicht gewuſt / daß er ein Schwartzkünſtler geweſen / derowegen er auch nicht von Chriſto noch von dē Werck der Erlöſung / ſondern nur von der Erſchöpfung / von Creaturen / von Geſtirn und allerley Hiſtorien und Geſchichten / ſo ſich ſonſten in der Welt zugetragen geſungen / wie es ihm aber zu Eiſenach ergangen / wollen wir kurtz hernach anzeigen / Umb dieſe Zeit hatte Landgraff Hermann in Thüringen (welcher ein Liebhaber aller Gelehrten und guten Künſte ſonderlich der Muſic geweſen) an ſeinem Hoffe etliche ſtattliche Singer gehabt / unter welchen ſonderlich 6. die fürnehmſte geweſen / **Wolfframb von Eſchenbach / Walther von der Vogelweid /** (Von dem ſagt Herr Spangenberg in dem Buch / daraus wird dieſes genommen / daß er von ihm nichts gefunden habe / als daß er ſonſten Walther von der Halden und ein Landherr genennet worden. Aber Goldaſt in Replic. pro imperio c.8. gedencket / daß er mit dem Keyſer Philippo ſehr wohl wäre dran / und ſein Rath geweſen) **Reinhard von Zwechſtein /**

Heinrich Schreiber / Johann Bitterolff / alle Ritterlichen Ordens / und Heinrich von Afftерdingen Bürgern zu Eiſenach. Wolfframb von Eſchenbach / war aus dem Schweitzerlande und von Jugend auff ein Liebhaber der Singekunſt / deren er auch durch viel Lande nachgezogen / und hat ſonderlich einen Meiſter gehabt / der Friedebrand geheiſſen / der ihn in dieſer Kunſt treulich unterwieſen und auch viel Meiſter Gedichte in Schrifften mitgetheilet / und zu Siegebrunnen in Schottlande etliche Bücher geliehen und eine zeitlang folgen laſſen / daraus er hernach viel Deutſche Lieder gemacht / ſonderlich von Gamurret und deſſen Sohn Parcifall / item von Marggraff Wilhelm von Narben / und dem ſtarcken Rennewart / welches Gedicht hernach ein ander Meiſter Singer Ulrich von Türckheimd auff fürnehmer Leute Bitte in gemeine deutſche Reime gebracht und ein groß Buch davon gemacht. Als dieſer Wolfframb vieler Fürſten und groſſer Herrn Höfe in Deutſchland beſuchet / und allenthalben ſtattliche Verehrung ſeiner Meiſterſchafft haben bekommen / und von dem Hocherleuchteten Landgraffen Herrmann zu Thüringen groß Lob an allen Enden hören ſagen / wiederſelbe ſonderliche Luſt zu Meiſterſingern / und deren er auch etliche allbereit an ſeinen Hoff hätte/ hat er ſich auch dahin gen Eiſenach auff Wartenburg begeben/ dem gedachten Landgraffen zum Dienſte. Als nun Anno 1208. Meiſter Klingsohr auff Landgraff Hermanns Begehren aus Siebenbürgen gen Eiſenach kommen/ und bey einem Bürger/ der Helgrefe genant/nicht weit von dem St. Georgen Thor eingezogen/und Herr Wolfframb ſolches erfahren / iſt er höchlich erfreuet worden/ daß er dieſen ſo weitberühmten Meiſter auch ſolte bekommen zu ſehen / und nachdem er vernommen/daß er allda in einer Badſtuben geweſen hat er ſich auch alsbald in dieſelbe zu ihm gefunden / und mit einen Verß im ſchwartzen Thon freundlich empfangen/und anfänglich hoch gelobet / auch darneben begehret/ihm in ſelben Thon zu antworten / und alſo ſeine Kunſt hören zu laſſen. Dieſes hat den Klingsohr ein wenig verſchmähet/ und derowegen Herrn Wolfframb etwas ſchimpfflich als einen ungelehrten Läyen geantwortet: Derowegen ihn Herr Wolfframb fürgeworffen/und daß er mit der ſchwartzen Kunſt umbgehe/ und darauff frey unter Augen gangen / und getroſt heraus geſagt daß er ſich deshalben gar nicht für ihm entſetze/ſondern GOTT zu Hülffe nehme und mit ihm um die Meiſterſchafft ſingen wolte: Doch von anders nichts/denn von GOtt und Chriſto/Gottes Sohne und ſolches nur nach Ausweiſſung Heiliger Schrifft. Klingsohr wurff hinwieder Herrn Wolfframb für/die Undanckbarkeit/daß er von ſeinem Meiſter Friedebrande etliche Bücher geborget/die er demſelben noch nicht wieder gegeben/Welches ihm Herr Wolfframb widerſprochen/und ſich dieſes Auffrucks entſchuldiget und von Klingsohr ungemeiſtert ſeyn wollen. Hierüber ſeynd ſie aus dem Bade in ein Weinhaus oder auff dem Raths-Keller gegangen/da ſie ſich abermahl gegeneinander geübet. Als aber Klingsohr Herr Wolframb nichts abgewinnen können/hat er bekant/daß er ein Schwartzkünſtler ſey/ und ihm getrauet künfftige Nacht ſeinen Boten zu ihm zu ſenden mit dem er möchte diſputiren und verſuchen/was er könte. Herr Wolframb ſagte/was er nicht laſſen könte das möchte er thun/ er wolte ſehen wie er vor ſeinem Geiſte mit Gottes Hülffe ſicher ſeyn/und ihm begegnen möchte. Dieſer des Herrn Wolfframbs freudiger Muth verdroß den Klingsohr trefflich übel/ nandte ihn einen groben Schweitzer/ ungelehrten Bauer/ und der Schrifft unerfahrnen Layen: Rühmete dargegen wie er ſelbſt auff allen Sing-Schulen das beſte gethan/und wieder alle/ſo ſich mit ihm eingeleget/den Preiß behalten/

wolte darauff von Herrn Wollffram wiſſen/von wem er ſeine Kunſt hätte? Er antwortet ihn/daß er ſie hätte zuförderſt von GOTT der Heiligen Dreyfaltigkeit aus Berichte der Heiligen Schrifft/darumb er auch geſonnen ihm nicht ein Haar breit zu weichen. Kamen darauff von der Geburt und Menſchwerdung des HERRN JEſu Chriſti zu ſingen/darumb Herr Wolffram dem Klingsohr weit überlegen/daß derſelbige darüber zornig ward und nochmals ihm drauete: Er wolte die folgende Nacht den Teuffel Naſian zu ihm ſchicken derſelbige ſolte weiter mit ihm hiervon ſtudiren. Herr Wolffram ſagte/ er wolte des gewärtig ſeyn/ GOttes Krafft würde ihn wohl bewahren/ doch möchte er gern von ihm wiſſen/ und er Klingsohr ſelbſt wohl zuſehen/ wohin er mit ſeiner Kunſt und mit ſeinen Geſellen/ denen er ſich ergeben/ zuletzt hinfahren würde/alſo ſind ſie voneinander geſchieden. Als nun Herr Wolffram den Klingsohr obgelegen und ſeinem Wirth Gottſchalcko/bey dem er ſeine Herberge in der Stadt zu Eiſenach gegen dem Brodt-Hauſe über gehabt/ſolches angezeiget/ was ihm nemlich Klingsohr gedrauet/hat derſelbige die Nacht ſeinem Knecht befohlen bey ihm in der Kammer zu liegen. Als nun die Nacht der Satan kommen mit viel Büchern und hellem Feuers-Glantz / hat ihn Herr Wolffram freudig angeredet / er ſolte ihm anzeigen was er des Ortes zu thun oder zuſuchen hätte. Darauff der Satan viel Geſpeyes vorgegeben von den Himliſchen Sphæren, und allerley Fragen vorgebracht / von den ſieben Planeten / aber Herr Wolfframb hat ihn mit Gottes Wort abgewieſen / denn da er den Satan viel vom HErrn Chriſto ſagen wollen / und ihm auch in deſſelbigen Nahmen geboten ſich zu packen / ward er grimig und böſe / ſprach etzlich als er ihm nicht ſchaden kunte : Schnib ſchnab / was biſtu mehr denn ein grober Lay darumb gib nur Klingsohren die Meiſterſchafft / ſchreib auch dieſe Worte an die Mauer der Kammer und fuhr davon. Am folgenden Morgen wolte Klingsohr wiſſen / was Herr Wolfframb nun zu dieſer Sache ſagte aber derſelbe antwortete ihm getroſt und ſprach : Er gebe nichts überal auf ihn und ſeine Kunſt / und auff alle ſeine Geiſter und Teuffel / wiſſe auch gar wohl / daß er mit ſeinen Geiſtern ewig werde müſſen verlohren und verdambt ſeyn / wo er nicht von ſeiner ſchwartzen Kunſt abſtehen würde / und muſte alſo Klingsohr mit allen Schanden abziehen.

Heinrich von Efftcrdingen / ſonſt (aber doch unrecht) von Affterdingen genandt /

war in ſeiner Jugend an Hertzog Leopolds zu Oeſterreich Hoff/ welcher der VII. dieſes Nahmens/ und Leopold der Ehrenhaffte Honorabilis & glorioſus, genant worden / und richtete alle ſeine Lieder zu Lob und Ruhm deſſelben Fürſten/ vergliech in der Sonnen und preiſete ihn für allen andern Fürſten im gantzen Reich/ daß verdroß die andern Sänger und lobeten dargegen ihren Landgraff Hermann/ welchen ſie den Tag vergliechen. Darüber kamen ſie in einen ſolchen Streit/ daß ihm die andern todt feind und ſo gram worden/ daß ſie auff allerley Wege dachten/ wie ſie ihn in Landgraff Hermanns Ungnade (da er ſich zuletzt auffhielte und gar von Hofe bringen möchten / lieſſen ſich doch ſolches gegen ihn nicht offentlich mercken/ ſungen aber ſtarck wieder ihn: Und dieſe Lieder hieß man den Krieg von Wartenburg. Einsmahls / als Anno 1206 uberredeten ſie ihn bey dem Trunck und brachten ihm mit guten Worten dahin/ daß er mit ihnen ſpielen muſte: Da gewonnen ſie ihm erſtlich mit Würffeln all ſein Geld ab/ darnach die Meiſterſchaffte/ dringen ihn darauff weiter mit ihm zu ſpielen/ alſo wer alsdenn verlähre/ den ſolte man hencken. Als er nun da auch verlohren und ſie nach ihm grieffen/ flohe er zur Langräffin Frauen Sophien in Saal und ward alſo geſchützet/ und der Krieg zwiſchen ihnen etlicher maſſen dißmal gerichtet. Doch ſtach hernach immer einer auff den andern und wolte keiner dem andern gewunnen geben/ biß letzlich mit Bewilligung Landgraff Hermanns die Sache in Jahresfriſt zu vergleichen/ auff Meiſter Klingsohr (welchen man damals für den beſten Meiſter Singer in der Welt hielte) geſtellet ward/ auff welchen ſich auch Heinrich von Effterdingen beruffen hatte. Und er ſelbſten auff des Landgraffen Begehren zum Hertzog in Oſterreich/ welcher ihm eine Vorſchrifft gab an Meiſter Klingsohren in Siebenbürgen/ denſelben vermochte er/ daß er mit ihm in Thüringen zog und allda dieſen Streit zwiſchen den Meiſter-Singern richtete/ und alſo entſcheidete/ daß er Heinrichen wider die andern recht gab/ aber doch nicht ohne Verdacht/ er hätte ſolches Herrn Wolframben zum Verdruß und aus Haß gethan. Dieſer Heinrich von Effterdingen hat das Heldenbuch aus vielen der alten Deutſchen Liedern zuſam̃en gebracht und auff die Arth/ wie es noch verhanden/ Geſangsweiſe verfaſſet.

Anno 1210 hat gelebet Meiſter Allbrecht von Halberſtadt ein gelehrter Sachſe/ welcher Landgraff Hermann zu Thüringen das Buch Metamorph. Ovid. in Deutſche Reime gebracht.

Umb dieſelbe Zeit oder je kurtz hernach hat gelebet Freydanck/ welcher mit wenig Worten viel ſeiner Lehren kurtz faſſen können/ wie aus ſeinem Buch/ das D. Sebaſtian Brand ans Liecht bracht hat zu ſehen Man hielt damals auf keinen Spruch nichts den nicht Herr Freydanck gedichtet. Niethard Fuchs ein edler Franck und wohlgeübter Meiſter-Singer/ iſt umb das 1290ſte Jahr an der Hertzogen zu Oſterreich Hofe geweſen/ hat viel wunderbahre Ebentheuer mit den Bauren getrieben und iſt noch ſein Gedicht vorhanden/ er liegt zu Wien begraben.

Hugo von Thrinberg iſt ſtudierens halben von ſeinen Eltern gen Meintz und Cöln/ wie auch gen Pariß verſchickt worden/ hat ein trefflich gutes ingenium und herrlich Gedächtnüs gehabt/ ſich 30. Jahr im Latein geübet/ alſo/ daß er ein gelehrter Mann worden/ und wie er ſelber bekennet/ iſt er 40. Jahr Schulmeiſter geweſen zu Thierſtadt vor Bamberg. Anno 1266. hat dieſer Herr Hugo ſeiner Geſellſchafft zu Ehren ein Buch gemacht von allerley zuſammen geleſenen Geſchichten/ Fabeln/ Exempeln/ Lehren/ und guten Sprüchen/ welches er den Samler genant: Als aber ein Quatern davon verlohren worden/ hat er zu Erſtattung derſelben Anno 1295 im 50ſten Jahr ſeines Alters ein anders gemacht/ und dem vorigen auch nennen laſſen/ auch daſſelbige den Renner genant/ und ſolches Buch 1303. vollenddet. Sonſten hat er auch noch ſieben kleine Büchlein in Deutſch und viere in Latein geſchrieben auch das 5te in Lateiniſcher Sprache angefangen aber doch bleiben laſſen/ und ſich gar auf die Deutſche Reime begeben. Er hat aber ſeine Gedichte gemeiniglich aus den Theologen und Vättern/ Ambroſio, Auguſtino, Chryſoſt. Hieronym. Bernhard Remigio, und Hugone de Sanct. Victore genommen/ und aus den Hiſtoricis, Livio, Philo- Sallustio, Solino, Caſſiodoro, und aus den Plinio, ſophis, Platone, Ariſtotele, Socrate, Pythagora, Porphyrio, Seneca und andern gelehrten Scribenten Cicerone, Donato, und aus den Poeten Virgilio, Ovidio, Lucano, Horatio, Juvenale, Perſio, Statio, und Alano, auch aus den fabulis Æſopi und Arriani. Daraus denn erſcheinet/ daß er gar ein beleſner Mañ geweſen Durchaus vermahnet er mit Sprüchen uñ Exempeln zur Gottſeeligkeit/ Tugend und Erbarkeit/ ſtraft alle Laſter am untern und obern/ ſonderlich aber an den falſchgenanten Geiſtlichen/ Biſchöffen und Pfaffen/ deren Hoffart und Geitz und daß ſie in ihrem Amte ſehr unfleiſſig und nachläſſig geweſen uñ ſelber ſich untereinander zanckten/ Krieg führeten und andern Aergernüſſe gegeben/

offt

oft mit hart und ernſten Wortẽ angelaſſen. Beſchreibet auch ſonderlich gar artlich den Bäbſtlichen Hof unter dem Titul von Richtern da er ſagt:

Keines Leben Adel und Kunſt/
Bleiben nicht in des Babſtes Gunſt/
Es kommen denn mit ihnen die Jahrt
Reichart Gebharde und Klugharde
Wer da bringt der wird gewehrt
Alles was er am Hoff begehrt.

Hierauff erzehlet er ein wunderbarliches Geſinde an des Babſts Hofe/ wie man in ſeinem Buch den Renner genant leſen mag Er iſt eine Zeitlang an Keyſer Adolphs Hofe geweſen da er groſſe Pracht un̄ Uberflus geſehen/ ſonderlich wie man ſo unachtſam mit dem Weine umgegangen/ welches ihm gar nicht gefallen Er gedencket auch bißweilen der alten deutſchen Lieder/ daß ſie einfältig leicht und wohl zubehalten ſeyn/ und daß es eine Kunſt ſey/ ſie alſo zu faſſen daß oftmals in einem Reim mit drey Worten/ in einem andern mit ſieben oder achten eine gantze Sententz fein eigentlich und verſtändlich könne gegeben werden. Straffet auch den Mißbrauch des ſingens und reimens/ ſonderlich derer/ die ſich unterſtehen/ das ſie nicht gelernet haben; oder die etwas können/ aber nicht Gottes/ ſondern ihre eigene Ehre dardurch ſuchen: Item die jenigen/ die ſelbſt nichts wiſſen/ und doch leichtfertig von anderer Leute Reimen und Liedern richten und urtheilen

Wer fremdes Dichten wil vernichten
Der lerne ſelber vor wohl dichten
Und ſchone durch Beſcheidenheit
Derer die ihm nie thäten Leid.
Mancher Mann nimt ſich das Reimen an
Der ſein doch wenig kan.

Um dieſe Zeit und zuvor hat gelebet Herr Heinrich Frauenlob ein künſtlicher und zugleich auch lieblicher Meiſter-Singer / ſoll nach etlicher Meinung ein Doct. Theologiæ geweſen ſeyn/ hat alle ſeine Lieder/ (die er gemacht) zu Lob und Ruhm des weiblichen Geſchlechtes gerichtet. Daher er auch den Namen bekommen daß er Doct Frauen Lob genant worden. Sonderlich hat er von der Jungfrau Maria etliche Lieder zuſammen geſetzet/ die man unſer Frauen Lied geheiſſen; wie ſolches M Albertus von Straßburgk in ſeiner Chronicke gedencket. Er hat den Zug Thon erfunden Anno 1317. iſt er zu Meintz/ da er ſich ſonſten aufgehalten / geſtorben/ und an St Andreas Abend daſelbſt in der Dom-Kirchen im Umgang bey dem Wendelſteine ehrlich begraben worden und haben ihn etliche ehrliche Matronen aus ſeiner Herberge oder Wohnung biß in dem Domb zu Grabe getragen/ mit vielen Thränen und weinen/ und haben hernach bald ſo viel Weins ihm auf ſein Grab gegoſſen/ daß es um das Grab vom Weine geſchwommen/ wie ſie ihm denn auch offtmals noch bey ſeinen Leben Wein verehrt Barthol Regenbogen ſeines Handwercks ein Schmide/ aber ein berühmter Dichter hat zum Gedächtnüs Herrn Frauen Lobs an die Jungfrau Maria in dem Zugthone ein Lied geſtellet/ welches er alſo ſchleuſt:

Hilf uns zu dir in deine Himmels Feſte
Da man findet Herrn Frauen Lob
An der Städte da man darff viel werther Gäſte

Der ſtarcke Poppo ein Student darnach Magiſter iſt dem ſingen nach faſt gantz Deutſchland durchzogen/ auch eine Zeitläg in Dennemarck geweſen/ klage in einem Liede/ daß als er nach langer Zeit heimkommen/ ſeine Freunde ihm wohl anfänglich freundlich empfangen: Aber da er nicht wie ſie wohl gemeinet/ viel Gelds mit ſich gebracht noch mit demſelben/ deſſen er doch über 30. Marck gehabt/ gepranget/ haben ſie ſich gar frembde hernach gegen ihm geſtellet/ als kenten ſie ihn nicht.

Ecke von Repkow der den Sachſen-ſpiegel in eine Ordnung gebracht und Gloſſen darüber geſchrieben/ iſt auch ein Meiſterſinger geweſen/ und hat eine Sächiſche Chronicke

nicke Geſangsweiſe von Anfang der Welt biß auff ſeine Zeiten gemacht? Doch bißweilen proſa mit untergemenget/ wo ſich die Hiſtorien nicht wohl zu Reim geben wollen. Wolffgang Rohne ein edeler Ritter hat ſich an Keyſer/ Königen und Fürſten Höfen mit ſeinem Gedichte hören laſſen.

D Heinrich Moylen hat in ſeinem eigenen langen Thon/ und Römers Geſangweiſe manches ſchönes Lied geſungen.

Mußcatblüt hat viel artliche und nützliche Meiſtergeſänge gemacht/ unter welchen die fürnehmſten dieſe:

Von der Schöpfung und Adams Fall zwey.
Das Geiſtliche Ackerwerck.
Die Geiſtliche Mühle.
Von Ubelſtand des Reichs an die Churfürſten
Jungfrauen Lehre.
Von frommen Weibern.
Von böſen Weibern.
Wie ein Sänger ſoll geſchickt ſeyn und was ein Geſang für Tugend habe.
Klaglied um verzehrte Zeit.

Und biß hieher aus Herr Spangenbergs-Tractat von den Meiſter-Singern/ Damit wir aber den günſtigen Leſer nicht länger auffhalten/ wolle er dieſe nachfolgende Taffel/ darin dieſes Werckleins Ordnung begrieffen/ in etwas bey ſich erwegen:

Die hochdeutſche Poeſie betrifft

- 1. Die Wort/ dz ſie geſetzt werden.
  - 1. Reinlich c. 1.
  - 2. Deutlich c. 2.
  - 3. Zierlich da wir handeln von
    - 1. Wort Zuſammenſatzung. c. 3.
    - 2. Red Geſchicklichkeit c. 4. beſtehet in deroſelben
      - 1. Groſſe c. 5. 6.
      - 2. klang c. 7.
      - 3. Ordnung c. 8.
  - 4. Ohne Fehler c. 9.
- 2. Die Wörterfügung nach Abmeſſen der Sylben/ woraus die unterſchiedlichẽ Arten der Reime entſtehen entweder aus
  - 1. Sonderlichen Reimgliedern c. 10. 11. 12. 13. 14.
  - 2. Der Reimglieder Vermiſchung c. 15.
  - 3. Sonderlicher Fügung der Reime c. 16.

Das I. Capitel.

Von der Reinligkeit der hochdeutſchen Sprache.

Gleich wie die Elementen/ nirgend in der Natur ſo ſauber gefunden werden/ daß nicht eines von dem andern ſolte Vermiſchung leiden: Alſo iſt keine Sprache ſo rein / die nicht etwas aus einer andern entlehnen ſolte. Die Engliſche iſt ſie nicht durch Zuſammenſetzung der andern zu einer Sprache worden? Die Jtalieniſche/ Spaniſche/ und Frantzöſiſche/ ſeynd ſie nicht aus der Lateiniſchen entſprunſprungen? Dieſer aber/ und aller andern zugeſchweigen/ ſo betrachte man nur die Haupt-Sprachen/ ob ſie nicht Wörter aus andern in ihr Bürgerrecht auff- und annehmen. Die Lateiniſche/ daß ſie aus Armuth viel Wörter von den Griechen geborget habe/ darff keines Beweiſes: ſintemahl ſie faſt halb aus den Griechiſchen genommen. Solche Dürfftigkeit/ ja Betteley der Lateiniſchen Sprache erkennet Seneca in dem 59. Schreiben an den Lucilius, als er die zwey Griechiſchen Wörter οὐσία und τὸ ὄν wil Lateiniſch geben. Mit dem auch übereinſtimmet Plinius im 4. Buch ſeiner Brieffe. Sehe ich an das Griechiſche/ wieviel Wörter ſind aus dem Lateiniſchen mit eingeſchlichen/ ſonderlich da die Griechiſche Monarchy durch die Römer hat auffgehöret? Bey dem Ignatius wirſtu δεπόσιτα, ἄκκεπτα, ἐξεμπλάριον finden/ und noch mehr in Hugo Grotius Anmerckung in das 27. Capitel Mattheus in dem 26. 27. Verß. Und Glaſſius im erſten Buch ſeiner Philolog. Sacr. im 4. Tract. im 2. Theil in der fünfften Regel hat ein gantz Regiſter der Lateiniſchen Wörter/ ſo in dem Griechiſchen Neuen Teſtament gebrauchet worden. Abraham von der Myl de Ling. Belg. c. 5. erzehlet dergleichen Exempel. Die Urſachen aber/ woher die Gemeinſchafft der Wörter kommen/ wirſtu in itzt angezogenen Buch im 14. 15. 16. und 17. Capitel leſen. Und was ſage ich viel/ die Mutter aller Sprachen iſt nicht ſo reine/ daß ſie nicht unterweilen etwas ſolte von ihren Töchtern geliehen haben. Wieviel findeſtu in den Ebreiſchen Chaldeiſche Wort/ zugeſchweigen von den

Syriſchen als im 19. Pſalm im 3. Vers חוה 1. Buch Moſis am 29. im 21. Verß. הבה. Daß auch Arabiſche / Egyptiſche und Perſiſche Wörter in der Bibel mit unterlauffen / kanſtu / ſo dir es beliebet / in 10. Cap. 6.5. meiner Diſputation leſen / ſo ich de Veteris & Novi Teſtamenti natura gehalten: Daß auch in dem Thalmud und andern Ebreiſchen Büchern nicht ſelten Griechiſche Wörter mit eingemenget ſeyn / ſonderlich wo man im Hebreiſchen nicht ein Wort hat / ſo dieſelbe Sache bedeut / iſt kein Zweiffel. Man wird finden קפלין *καπηλεῖον* caupona אסרין *ἀσσάριον* aſſis אנטיפטא *ἀνθύπατος* proconſul, הגמון *ἡγεμὼν* Dux סנקליט *σύγκλητος* ſenatus, טרקלין *τρικλίνιον* triclinium פרהסיא *παῤῥησία* הדרוולוס *ὕδραυλος* hydraulus &c. Iſt dem nun alſo / wie es denn gewißlich iſt / ſo fragt ſichs / wie weit man doch fremde Wörter in unſerer Hochdeuſchen Mutterſprache dulden könte?

1. Wenn ſie bey uns eingeführet hat der lange und allgemeine Gebrauch /

Quem penes arbitriū eſt & vis & norma loquendi,

Sagt Horatius in ſeiner Poetiſchen Kunſt. Und Auguſtinus ſpricht im 5. Cap. **Von der Nutzbarkeit des Glaubens** [de utilitate credendi] an den Honoratius: Ne me ineptum putes græcis nominibus utentem. Primum quia ſic accepi, nec Tibi hoc aliter audeo intimare, quam accepi. Deinde tu quoque animadvertis non eſſe harum rerum apud nos uſitata nomina, quæ ſi fabricaſſem interpretando, eſſem profectò ineptior. Si autem circumcumloquerer, minus eſſem in diſſerendo expeditus. Alſo rede ich recht/ Facultät/ Actus Commiſſarien/ Regieren/ Firmament etc. Ich kan auch wohl die Wörter gebrauchen: Halleluja/ Kyrie eleyſon. Wie denn itztgedachter heiliger Mann im 2. Buch **von der Chriſtlichen Lehre** (de Doctrinâ Chriſtianâ) am 11. Cap. ſaget: Certè verba non expoſita ſæpe invenimus in libris: ſicu Amen, Halleluja, & Rahha, & Oſanna & ſi quæ alia. Quorum partim, propter ſanctiorem autoritatem, quamvis interpretari potuiſſent, ſervata eſt antiquitas: ſicut Amen & Halleluja; partim verò in aliam linguam transferri non putuiſſe dicuntur: Sicut alia duo, quæ poſuimus. Nicht aber folget hieraus/ daß ich Monſieur oder andere dergleichen Frantzöſiſche Wörter gebrauchen ſolte/ die vielmehr bey Liebhabern der Mutterſprache verworffen werden/ weil dieſe nur kürtzlichen durch etlicher Neugierigkeit auffkommen. In der ausgegangenen **Pegnitz-Schäferey** werden dergleichen deutſche Frantzoſen hönisch gehalten/ daraus wir dieſes nur zum Exempel anziehen wollen.

Madamoiſelle.

Cupido hat ſich mit eurer formoſitet armiret, und eine lange Zeit her meine libertet blocquiret gehalten/ welche ſich in den Furt meiner raiſon retiriret, ſo bald ſie vermercket/ daß die blocquade in eine formaliſirte Belagerung changiret werden ſolte. Wie dann auch ſubſequiret / geſtallt prænominirter Cupido durch eine eſcalade meine Augen überrumpelt/meinen Sinn pedartiret und mein Hertz auf diſcretion aufgefordert hat: Doch hab ich noch ſo viel faveur von dieſen meinem Feind obteniret / daß er geruhet meine Feder mit ſeinem Pfeil zu temperiren und mich mit meinem lacrymis (welche ich an ſtatt der Dinten gebrauche) dieſes Hand-Briefflein concipiren zu laſſen. Wie ihr dann Madamoiſelle obſerviren könnet daß ich es mit dem Wachs von ſeinem flambeare cachiret und verſiegelt habe. Dieſem nach flagitire ich nichts mehr / als daß auch ihr wie Cupido das quartir beziehen möget in dem Hertzen

Eures

realmente Ergebenen

Hylas.

Und flugs darauff auff dem 89. Blat führet er dieſen ferner ein: So bald als heutigen Morgen der nächtliche Schlaff-Gott Morpheus die Grotte meiner Augen quittiret (zu euch rede ich ihr Lüffte) hab ich mich retiriret aus meiner Federburg / umb zu vermeiden das importune Wecken meiner wackern Rieden/darauff promovirte ich mich auff den peryſtilius meines cörperlichen Gebäudes und verſchraubete mich a propos zu Feld mit meinen Schaafen / welcher freudiges Fuſſen den Schooß unſerer Tellus ſo hurtig gepflaſtert daß ich alſo faſt unvermercket in dieſen bundbemahlten Pallaſt der BlumGöttinn Flora/ mit höchſtem meinem contento arriviret. Balanciret aber mit mir / ihr Lüffte auff juſter Wagſchale / wie ſehr dieſe eure Serenation varire mit eurer geſtrigen und aller vorigen : So gar aber embarquiret ſich hierob die Verwunderung den Segeln meiner Gedancken daß ich mir die bonaſſe eures Wolckenmeers etwas von wichtiger importantz præſagiren laſſe/ nehmlich Diespiter habe heut die geſamten Götter zu einem convivio ſolenniter invitiret, welche meine opinio ſo ſie infalibel wäre/ würde ſie mein Gemüt nicht wenig traverſiren/ als der ich allbereit die pedarten meiner Andacht eingeſchraubet / und damit die Thor zu Jupiters güldenen Trohn zu ruiniren, weil ich ſeiner adjutance in einem propos expreſſement benöthiget. Ich werde aber ungeachtet deſſen mich in der groſſen Hofhaltung zu Olympo bey dem ViceRoy anmelden/ auch woferne derſelbe mir hülflich zu ſuccurirn nicht baſtant ſeyn wird/ nach dem Jovi, im Schloß Phœbi ſelbſt inquirirn und mein Anbringen bey ihm in optima forma ablegen : Wird er mich alsdann etwan hineinführen und hernach mit poculiren viel importunirn wollen/ ſo will ich darwider bey aller Götter Leben proteſtirn und ihnen ein paar leges ex utroque jure oder aber ein dutzet

Verſe aus einem alten Poeten ſo ſchicklich zu allegiren wiſſen/daß ſie mich ohne einiges weigern dimittirn und noch Geld darzu geben ſollen.

Zum 2. wenn es termini technici oder Kunſtwörter / welche ſich die Lateinen nicht geſchämet von den Griechen zu gebrauchen / ob ſie gleich des Griechenlandes Uberwinder. **Horatius** ſagt **im 2. Buch ſeiner Schreiben**

Græcia capta, ferum victorem cœpit, & artes
Intulit agreſti Latio.

Alſo ſage ich recht **Prophet / Apoſtel/Catechiſmus**/Abſolution, **Teſtament** etc. Hierbey iſt auch zu mercken/daß gemeiniglich die Wörter geblieben/wenn die Kunſt in einer andern Sprach erfunden; Die Mathematici gebrauchen ſich doch der Egyptiſchen Namen Azimut, Almucaptarat, Zenith &c. Die Philoſophen gebrauchen ſich meiſtentheils der Griechiſchen Wörter. **Seneca im 87. Schreiben** geſtehet/daß er das Wort ἀπορία nicht könte lateiniſch geben. Doch bin ich nicht in Abrede / daß ſie bißweilen gar glücklichen ſeynd in das Lateiniſche überſetzt worden: Und wir können es (GOTT lob) in unſerer Mutterſprache gleichfalls thun / haben es auch zum Theil ſchon gethan. Wie davon **Herr Schottel in ſeiner Sprachkunſt** weitläufftig handelt. Zum Exempel meteoron kan ich **Luffterſcheinung** geben. Homonymia eine **Zweydeutung** (ich weiß wohl / daß man es **Vieldeutung** geben könte/aber es wird das Wort/davon man

han

handelt/ nicht ſo genau ausgedrucket) oder ſo es mehr begreifft **Vieldeutung.**

Zum 3. wenn ich das Wort nicht wohl mit einem Deutſchen ausreden kan. **Seneca in den 9. Brief.** Als er das Wort ἀπάθεια will lateiniſch geben/ ſagt er: So ers wolte mit einem Worte ausreden/ möchte es in eine Vieldeutung gezogen werden. Hernach giebt er es invulnerabilem animum oder extra omnẽ patientiam poſitum. Ob er aber den Griechiſchen Nachdruck in acht genommen/ laſſe ich Verſtändigere Urtheil fällen. Herr Opitz im Beſchluß ſeiner Deutſchen Proſodie gebraucht ſich des Wortes Furors. **Dieſe natürliche Regung** ſagt er **iſt/ welche Plato einen Göttlichen Furor nennet.** Denn hätte ers Bewegung oder Antrieb gegeben/ wäre dieſes nicht völlig geſagt/ was das Wort Furor bedeutet. Daher ſagt **Scaliger in der 294.** Exercitat. Sunt quædam verba certarum linguarum, quæ in uſum alterius linguæ per interpretationem tranſire non poſſunt &c. Hierbey iſt auch in acht zu nehmen/ daß ſo ich die frembden Wörter behalte/ ich mich auffs höheſte bemühen ſoll/ wie ich ſie auf Hochdeutſche Endigung bringe; Welches auch Herr Opitz in ſeiner Proſodie erinnert. Ich thue noch dieſes hinzu/ daß ſie alsdenn mit deutſchen Buchſtaben ſollen geſchrieben werden. Als **Muſic, Poeſie, Melodie etc.** Und dieſes ſchreiben mit deutſchen Buchſtaben ſoll auch nicht vergeſſen werden/ wann ich aus andern Sprachen die Wort mit deutſchen Buchſtaben darſtellen will. Alſo kan ich Daph im Deutſchen durch f ſchreiben/wei das ph in Deutſcher Sprach ſonſten nicht gebräuchlich. Dieſes haben auch die Lateiner/wenn ſie Griechiſche Wort Lateiniſch geſchrieben/in acht genommen: Zum Exempel: Φημὴ fama τρίαμφος triumfus Φαῦστος faustus &c. Wiewohl ſolches nicht allezeit ſo ſcharff in acht genommen worden/und etliche es nicht zugeben wollen; Weßwegen wir aber mit keinem in einem Streit ſich einlaſſen: Es kan davon geleſen werden Herr Harßdörffer in ſpecim. Philol. Germ. diſq. 10 §. 7.

Zum Beſchluß iſt auch nich zu vergeſſen/ woher man doch die Hochdeutſche Sprache/deren. Herr Opitz im 4. Cap. ſeiner Proſodie gedencket/lernen ſoll. Laurentius à Villavincentino, welcher ſich ſonſten nicht geſchevet/faſt ſein gantz Buch aus des Andreæ Hyperii zu ſchreiben/ohne daß er was weniges geendert/ſagt/da er die Prediger zur reiner Mutterſprach erwahnet/alſo: Im 3. Buche/ wie man die Theologie ſoll ſtudieren oder de Ratione Stud. Theol. cap. 8. pag. 429. Nam quo quis ſermonis patrii eſt peritior, & in eodem diſſertior, eo judicatur ad docendum populum magis idoneus. Ac decet omnino concionatorem aliquid ſupra vulgus præſtare in ſermonis patrii mundicie ac puritate: & non modò verbis quibusdam elegantibus ac acquiſitis, verùm etiam copia eorundem locupletatum prodire. Puritatem patrii ſermonis non haurias, niſi vel ex familiari coevictu eorum, qui terſiſſimè & nitiſſimè illum ſonant, vel ex libris commendatisſimâ dialecto editis: qualis multorum judicio cenſetur in Italia dialectus Tuſcania: in Gallià Turonenſis, in Germaniâ Miſnenſis. in Britaninâ Londinenſis &c. Viel geben vor/ als wann ſie zu Leipzig und Halle rein ſolte geredet werden: Und es iſt nicht ohne/ wenn ichs in Vergleichung gegen die andern Oerter ſchätze. Aber daß daſelbſt in gemeiner Rede auch viel Falſchheit mit unter lauffe/ kan ich ſelbſt bezeugen. Iſt derowegen das ſicherſte/ daß ich Herr D. Luthers Bibel vornehme/ welcher ſich ſolches mit höchſtem Fleiß hat laſſen angelegen ſeyn. Wie er denn im 5. Jeniſchen Theil p. 14. gedencket/ daß er **ſich rein und klar Deutſch im Dolmetſchen befliſſen/ und ihm offt begegnet/ daß er 14. Tage/ ja 3. oder 3. Wochen ein einiges Wort geſucht und gefraget und doch bißweilen nicht finden können.** Zu dem ſetze ich Cantzeleyen die ſich hierinnen ſehr bemühen. **Herr Schottel in ſeiner Sprachkunſt**/ als er ſeine Noten ausleget/ ſagt von dieſem alſo: **Die Cantzleyen ſeÿnd die rechte Schulen/ darinn die deutſche Sprache/ ſo viel das Civil Weſen betrifft/ ausgeübet/ und auffs zierlichſte offtmahls ausgeſchmücket werden/ wäre hoch zu wüntſchen/ daß auch in andern Künſten und Wiſſenſchafften ein gleiches dieſer Haupt Sprache wiederfahren möchte.**

Das II. Capitel.

Von Deutligkeit der Hochdeutſchen Sprache.

DJe Deutligkeit beſtehet fürnemlich dariñen/ daß ich die natürliche Ordnung der Wörter in acht nehme und nicht das prædicatum vor dem ſubjecto ſetze: Und wie ſolches bey unſern Reimzwengern ſehr gemein; Alſo iſt es eine gewiſſe Anzeigung/ daß die Wörter zuvor ſehr gemartert und gedrungen worden / ehe ſie in einen Verß gebracht ſeyn; Und ob gleich ſolches in andern Sprachen gebräuchlich / ſo iſt von dem andern auff die Deutſche nicht zu ſchlüſſen: Weil eine iedwede Sprache ihre ſonderbare Eigenſchafften hat. Derowegen wäre es falſch / wenn ich ſagen wolte:

Vernehmen werdet ihr/ wie es gegangen iſt. Dann es ſoll heiſſen: **Ihr werdet vernehmen/ wie es iſt gegangen.** Doch iſt zugelaſſen/ daß ich den Zuſatz und Beſchreibung des ſubjects faſt vor oder hinter das prædicat ſetzen / wie es mir beliebet/ alſo iſt es beydes recht / wann ich ſage:

Der Menſch iſt ſtets in Furcht/ der alles
will befürchten.

Und

Der Menſch der alles fürcht / iſt ſtets in
lauter Fürchten.

Alſo

GOTT ſteh uns ferner bey / der uns hat
beygeſtanden.

Und

GOTT der uns hat beygeſtanden/ ſteh uns ferner bey.

Sonſten kan ich ein Stücke des Predicats vor den ſubjeckt ſetzen / alſo wenn ich ſag: **Daß ihrer Gräflichen Gnaden ich auffwarte**/ iſt die natürliche Ordnung der Wörter nicht verdorben / doch käme es der Natur gemäßer wenn ich ſage: **Daß ich ihrer Gräfflichen Gnaden auffwarte.** Der Gebrauch aber erfordert mehr die erſte Rede. Ferner könte hier eingeworffen werden/ daß das Predicat zuweilen vor dem ſubjeckt ſtünde. Ich ſage nicht: **Was doch der Menſch gedenckt?** Sondern: **Was denckt doch der Menſch?** Darauff die Antwort/ daß ſolches nur in Fragen und Figürlichen Reden angehe. In Summa/ daß ich dieſes kürtzlichen faſſe. Man ſehe nur die Reden an/ wie ſie auſſer den Verſen ſeyn / ſo wird man niemahls in Ordnung der Wörter irren oder verſtoſſen / und die Natur der ungebundenen Rede / kan hierinnen wahre Lehrmeiſterin ſeyn.

Das III. Capitel.

Von der Zierligkeit/ ſo zu Hochdeutſchen Reimen gehöret.

WIe die liebliche Bildung der Wörter zu machen; Wie die Figuren und Schematen zu gebrauchen; Wie die dreyerley Characteren oder Merckung der Rede zu unterſcheiden/ achte ich zu gedencken allhier ſo unnöthig zu ſeyn / als nach dem Homer Iliaden zu ſchreiben: Weil ſolches Scaliger im Lateiniſchen ſehr weitläufftig ausgeführet. Ich ſoll nur etwas von der Zuſammenſetzung oder Compoſition, und denn in folgendem Capitel/ von der Red-Geſchickligkeit oder numero reden. Und zwar nicht ſonder Urſach. Von dieſem / weil es den Poetiſchen Sachen einen ſonderlichen Glantz und Nachdruck giebet: Von jenem/ weil hieraus gemeiniglich epitheta werden / die / wie Herr Opitz ſaget / **dem Poeten zu erdencken nicht allein erlaubet/ ſondern auch dem Gedichte / wenn es mäßig geſchiehet/eine ſonderliche Anmuth machen.**

Ja er ermahnet uns auch / daß weil wir hieran groſſen Mangel erlitten/wir uns höchſter Möglichkeit nach bemühen ſollen / ſolches von den Griechen und Lateinern abzuſehen/welches wir gar leicht thun können. Ja wir übertreffen weit im Verdoppeln die Griechen und Frantzoſen/ die doch ſonſten hierinnen nach den Griechen ziemlich glücklich ſeyn ſollen. Die Urſach iſt/ weil unſere Stammwörter meiſtentheils einſilbig /und daher zu der Zuſammenſetzung vielgeſchickter. Scaliger in der 259. Exercitat. (da er den Cardanus einführet/ daß er ſagte: Die Griechiſche und Lateiniſche Sprache könten glücklicher die Wörter zuſammen ſetzen als die Römiſche nnd Spaniſche) ſetzet hinzu: Nullam poſuiſti rationem hujus rei. Poſſunt hoc eæ gentes,quæ brevibus utuntur vocibus , quare id Germanis licuit , quibus maxima vocum pars monoſyllaba,aut biſyllaba eſt. Sed & alia ratio duplex: Altera cum voces parum variantur in fine, altera, ubi vel nulli ſunt articuli vel abjici poſſunt: Id quod faciunt Germani. Latinis non articuli, ſed verborum tractus & flexiones obſtant, abjiciuntur autem in lingua Germanica ſimul & notæ flexionum & numerorum & caſuum, quæ anteponuntur verbis. Ja wenn man die Griechiſche und Deutſche Sprachkunſt oder Grammaticam gegen einander auffſchläget/ ſo wird man befinden/ daß dieſe in den Vorwörtern und Anfügungen viel reicher als jene. Dahero man dann billich den **Abraham von der Myl** in Linguâ ſuâ Belgicâ Beyfall geben mußw/enn er im 8. Cap. ſagt: Palma tribuitur Græcæ præ aliis ferè, quod tam ſit felix in apta & ſignificante duarum vocum in unam compoſitione: teſtor utriusque callentes, an non noſtra hanc palmam fermè Græcæ præripiat? **Herr Schottel** hat es in ſeiner **SprachKunſt in der 6. Lobrede** weitläufftig genug dargethan/ und wir wollen es auch kürtzlichen aus demſelben darthun.

Zuförderſt haben wir in allem verdoppeln oder componiren zubeobachten/ den Grund oder Haupts-Glied/ welches allezeit die Hinterſtelle des Wortes einnimmet/ und auff deſſen Deutung fürnehmlich unſere Gedancken zurichten. Zum 2. das beygefügte/ welches darumb forne beygefüget/ daß durch deſſen Bey- oder Vorſtand/ das Grund-Wort gleichſam anders gefüget und zu einer andern Deutung gebracht wird/ als es eigentlich und allein haben kan. Zum 3. daß ich den Artickeln allezeit auff das Grundwort und nicht auf das beygefügte richte/ Wiewol etliche wenige

nige davon ausgenommen werden. Wie **Herr Schottel** es gedencket lib 2. theſ. 5. obſ. 5. Zum Exempel: **Das ZuckerBild**/ allhier iſt das GrundWort **Bild**/ dahin ich vornehmlich meine Gedancken richten muß/ denn es iſt ja die vornehmſte Meinung von einem Bilde und nicht von Zucker zu reden. Was es aber für ein Bild ſey und wovon es gemacht/ ſolches wird benahmlich durch das angefügte Wort Zucker/ dadurch es von dem Wachs und andern Bildern unterſchieden wird. Ich ſage auch **das** und nicht **der** Zuckerbild/ (ob gleich Zucker männliches Geſchlechtes) weil das Grundwort unbenahmliches Geſchlechtes iſt. Bedencke dergleichen. **Die Kriegsblutdürſtigkeit/ das Himmelblau etc.** Es ſeynd aber viererley Arten zu verdoppeln. 1. Wenn zwey oder mehr Nennwörter/ es ſeyn gleich lauter adjectiva oder ſubſtantiva, es ſey auch gleich/ daß dieſe beyde mit einander zuſammen verbunden werden: Als **Roſenfinger/ Geldſüchtig/ Wollenweich/ Argliſtig Kohlbechſchwartz/ OberKriegszahlmeiſter.** Hier kan ich mich nicht enthalten/ daß ich mich nicht verwundern ſolte/ über die Hoheit unſerer Sprache/ mit der ſie alle andere übertrifft. Sage mir doch/ in welcher Sprache iſt es müglich/ daß durch Verſetzung der zuſammen vermählten Worte ein ander Verſtand entſtehe? **Rathhauß** hat es nicht eine andere Bedeutung/ als umbgekehrten **Hausrath/ Zuchthauß**/ als **Hauszucht/ Luſtſchiff** als **Schiffluſt Dunckelgrau** iſt es nicht unterſchieden von **graudunckel**? (mer-

ck

cke allhier ſo wirſtu den Unterſcheid ſehen. **Dunckelgrau** iſt/das mehr grau als dunckel: **Graudunckel** das mehr dunckel als grau iſt) Dergleichen ſage ich/in welcher Sprache iſts möglich/daß durch vor oder nachſetzung des **nominis adjectivi** die gantze Meinung verändert werde? Zum Exempel **klar Silber** umgekehrt heiſt es **Silber-klar**: **rothe Roſen** umgekehrt heiſt es **Roſenroth etc.** Wir thun es den Griechiſchen weit zuvor / welche ſonſten vor die Meiſter gehalten werden. Wir können ſo wohl als ſie und noch vollkommener die widerwertigen Sachen verbrüdern/und dadurch eine wunderſchöne Deutung herfür bringen. Ich kan ſagen **Wind-Feuer/ Honig bitter / bitter-ſüſſe / Lieb-Feindſeligkeit etc.** Die andere Verdoppelung iſt/wenn ein nomen mit dem verbale zuſammen geſetzt wird. Als **Lufftſprecher / Stadtfreſſer/ Geldſpeyer/etc.** Mercke allhier/daß das nomen verbale niemals vorgeſetzt werde.

Darum iſt es unrecht / wann ich ſage **Störenfriede/Stürmehell** vor **Friedenſtören**/ **Hellenſtürmer etc.** Gleich wie es ungeſchickt lautet/ wenn ich ſprechen wolte: **Ein Haßfried** vor **Fridenhaſſer / Stürmehauß** vor **Haußſtürmer** und dergleichen.

Bey dieſer Gelegenheit kan ich nicht vorbey/ daß ich dasjenige erinnere/weſſen ich bey dieſer Regul erinnert worden / daß man nach dem gemeinen Gebrauch/welches aller Regeln Richter/gar wohl ſagen könte: **Störenfried** auff ſolche weiſe auch **Tül-**

geſünd) **Stürmehell** etc. Weil gar offt das verbale vorgeſetzt würde/ und dieſes nicht eine beſtändige Regul/ daß es allezeit voran müſſe ſtehen: Als wenn ich ſage: **Trinckglaß/ Scheuerfaß/ Schleifſtein/ Schreibebuch/ Rechentiſch/ Singſchule/ Kehrbürſte/ Scheidweg/ Murmelthier/ ZiehPferd/ Irrwiſch/ Sitzefleiſch** (welches die Sache viel beſſer ausdrucket als das Griechiſche χαλκέντερος) &c. Ob aber dieſe beygefügte/ weil ſie kein Kennzeichen eines verbalis bey ſich nicht vielmehr den verbis ſelbſten ähnlich/ laſſe ich Herr Auguſt Buchnern und Herr Schotteln darüber Urtheil fällen. Ich allezeit vermeine/ daß der Infinitivus bey den Deutſchen/ als wie bey den Griechen vor ein nomen gebraucht werde. Als wenn Ariſtoteles ſagt: ἐκ τοῦ θαυμάζειν καὶ νῦν καὶ πρῶτον ἤρξαντο οἱ ἄνθρωποι φιλοσοφεῖν, könte es gegeben werden: Durch das **Verwundern** haben die Menſchen ſo wohl itzt als vor dieſem angefangen zu filoſofiren. Sonſten weiß ich/ daß ſolche vorgefügte Wörter entweder activam oder paſſivam ſignificationem eine wirckende oder leidende Deutung in ſich begreiffen und einen habitum oder ausgeübet oder durchtriebene Sache bedeuten/ die durch öffteres Wiederholen beſtehet. Als wenn ich ſage: **Trinckglaß**/ begreifft es eine lebendige Deutung in ſich und heiſt: Ein Glaß daraus getruncken wird/ und zwar zum öfftern. Denn ich ein Apotheker- oder ander Glaß nicht deßwegen ein Trinckglaß nennen kan/ ob man gleich zur Noth hat daraus trincken müſſen: Alſo **Singſchule** iſt eine

Schule/darinnen man zum öfftern zu ſingen pflegt. Denn ich eine andere Schule nicht deßwegen eine Singſchule nennen kan / ob gleich ein oder das andermahl darinnen geſungen worden. Dergleichen **Ziehpferd** hat eine wirckende Bedeutung / und iſt ein Pferd/das offtermals zum ziehen gebraucht worden. Daher kan ich Reitpferd nicht ein Ziehpferd nennen/ ob ichs gleich ein oder das andermal mit eingeſpannet habe ꝛc. Aus dieſem allen aber ſo folget nicht / daß **Störenfried / Tilgeſünd / Sprechezohn / Brechefried** ſolten recht nach der Deutſchen Arth verdoppelt ſeyn/welches (ſo ichs Recht behalten) Herr Buchner ſchon längſt in ſeinem Collegio privato verworffen/ſo er über die Deutſche Proſodie gehalten. Denn ich geb es zu (das doch noch nicht bewieſen) daß **Trinck/Sing/Zieh etc.** verbalia weren / ſo hat es doch mit denſelben eine andere Beſchaffenheit/ als mit dieſem; Weil die allgemeine Regul / die ich oben aus dem Herrn Schottel angeführet/ dadurch ſchadloß bleibt/die da heiſt: Das Grund oder HauptGlied/ auff deſſen Deutung fürnemlich unſere Gedancken zurichten / nimmet allezeit die Hinterſtelle des Worts ein. Solte man nun dieſes auff Störenfried und dergleichen ziehen/würde es eine gantz andere Bedeutung haben/ als es gebraucht wird. Denn man nehme es activè oder paſſivè, ſo heiſt es doch nur einen Friede der da zerſtöret / oder ein Friede der zerſtöret wird/und nicht ein Friedenſtörer. Will man aber ſagen/ daß ſich die Regeln nach der Sprache / und nicht die Sprache nach den Regeln richten ſolte/ ſo geſtehe ich ſolches gar gernr/ man muß aber den Brauch von den Mißbrauch unterſcheiden/ und nicht darauff achten / wie der gemeine Hauffe / welches die meiſten zu reden pflegen. Sondern wie es bey den verſtändigen und der Sprach erfahrnen im Gebrauch. Will derowegen ſo lange mit Herr Schottein bey dieſer Regel bleiben/ biß mir aus Herr Doct. Luthers Bibel/ Reichs Abſchieden/ oder Geſchichtſchreibern (von ſolchen rede ich / welche ſich der reinen Deutſchen Sprache befliſſen und derſelben kündig geweſen) ein Exempel dargebracht wird/ da das Haupt-Glied / auff deſſen Deutung man fürnemlich Achtung geben muß/ in Verdoppelung angeſetzet werde. Sonſten kan man dergleichen aus groſſem eingeriſſenen Mißbrauch einen gantzen Hauffen erzehlen/ und werden bey den alten Reimmachern gefunden/ welchen aber / wie im andern/ alſo auch hierinnen nit zu folgen/ ſintemahl ſie meiſtentheils darauff geſehen / wie ſie nur durch zwingen und dringen der Wörter einen Reim zu wege bringen könten. Die 3. Art geſchiche durch die Vorwörter oder præpoſitiones, derer eine weit gröſſere Zahl als bey den Griechen und Lateinern. Daraus dann die unglaubliche Menge der zuſammengeſetzten Wort kan geſchloſſen werden/ die keine Sprache ſonſten haben kan. Ja die præpoſitiones im Deutſchen haben eine ſolche unnachthulige Krafft in ſich / daß in Gegenſtellung der anderen Sprachen bey denſelben nichts / als ein groſſer Mangel und Dürfftigkeit vorhanden. Wer kan mir dieſe in anderer Sprache nachreden **Ablügen** per mendacia aliquid extorquere; **Erheurathen/ beſpinnen/ abhandeln** etc. Wir können auch zwey/drey oder vier deroſelben aneinander ſetzen/als: **Unwiedereingedencklich/unvervortheilt.**

Ich ſetze noch was hinzu/ welches wohl zu mercken/ daß man in dieſer Verdoppelungs Arth/ gleich wie in der erſten/ Wörter hat/ die durch Abwechſelung deroſelben Glieder einen andern Verſtand machen. Als **Abkehr**/umbgekehrt iſt es **Kehrab** iſt bey den Muſicanten ein ſonderlicher Tantz/welcher gar lange weret und in welchem der Tantzplan durch die Jungfrau Peltze gleichſam abgekehret wird. Alſo heiſt ein Wachthauß nicht weit von Schenckenſchantz **Halsab** / vielleicht daher/ weil die Staden etliche Reuter dahin geleget auff das Streiffen der Geldriſchen Achtung zu geben/welche ſo ſie einen von denenſelben bekommen/ muß ihnen der **Halß** ab. Dencke ihnen nach/ſo wirſtu mehr dergleichen Exempel finden: Zu dieſer Arth ziehe auch alle diejenigen Wörter/ welche mit indeclinabilibus und unwandelbahren zuſammen geſetzt. Als wenn ich ſage **Jawort** und dergleichen.

Die 4. Art iſt/ wenn mit einem oder zwey Stammwörtern eine oder zwey Hauptendigung der Abgeleiteten verdoppelt werden. Alſo ſpreche ich **Manlich/ Fried-fertigkeit** ꝛc. Wer weitläufftig davon begehret zu leſen/ beſehe **Herr Schotteln in der Sprachkunſt/ die 6. Lobrede** it. l.2. cap. 12. & 16. & lib. 3. cap. 7.

Zu der Zierligkeit gehöret auch/daß man ſich guter Meißniſcher und itziger Zeit üblicher Wörter und Arten in Reden/ welche bey verſtändigen und vornehmen Leuthen im Schwange/ ſich gebrauche. Daß man nicht **Ruſen** oder **Schnacken** vor **Reden**/ eine **Junge Strunze** vor eine **Jungfrau** ſetze/ welches einem Bauer beſſer als einem Poeten anſtehet. Der Sächſiſchen Wörter/ weil ſie gemeiniglich etwas hart und unlieblich klingen/ ſoll ſich ein Poet billich enthalten; wie auch derer/ die abſonderlich im Reiche und am Rhein gebräuchlich. Jedoch findet man derer etliche bey dem Opitz/ als: **Gifft** vor **Gabe**/ **Käffich** vor einem **Vogelbauer** und dergleichen.

Das IV. Capitel.

Von der Red-Geſchichligkeit nach den Sachen.

WEnn man die ſtets unterſchiedene Thöne und mancherley Ausſprüche des Mundes bedencket/ kan man anderſt nicht als mit dem **Cicero** in dem 1. Buch ſeiner **Tuſculaniſchen Fragen** eine **Göttligkeit des Menſchlichẽ Verſtandes** hieraus ſchlieſſen. Ein Wort klinget lieblich/ das ander garſtig; Eines ſcharff und hart; das ander gelinde und ſanffte; Ein Wort hat einen längern Ausſpruch als das ander; und daß iche kurtz ſage/ werden die Wort nach dem Klang und nach deſſelben Gröſſe von einander unterſchieden. Solches verſtändiges Urtheil hat die Vielgeberin die Natur in unſere Ohren geſetzet/ und der ſcharffſinnige **Scaliger** hat es im 4. Buch von der Poeſie weitläufftig erkläret. Ich ſoll mich hier unterſtehen zu reden / wie weit ſolches in unſerer

Mutterſprache angehe: Jedoch kürtzlich und mit Bitte dieſe Kühnheit/ welche aus keiner andern Urſache/ als aus einem Deutſchliebenden Geiſte herfleuſt/ wohl auff und anzunehmen. Sonſten iſt mir des Democriti nicht unwiſſend:

Νόμῳ καὶ ἄρχοντι, καὶ σοφωτέρῳ εἴκειν. **Sich dem Geſetze/ und der Obrigkeit und Verſtändigern zu unterwerffen** Und ich bin ſagt Opitz im Beſchluß ſeiner Proſodie **von demſelben ſo begierig zu lernen: Als ich willig geweſen bin/ andere, die auch dieſes nicht gewuſt haben/ zu unterrichten.**

Es iſt aber die **Redgeſchickligkeit** oder numerus (wie es die Lateiner nennen) eine **Zuſammenſtimmung der Wörter/ dadurch die Sache wohl dargeſtellet wird.** Etliche nennen es den **Klang und Fall der Wörter.** Sie entſtehet aus derſelbẽ unterſchiedlichen 1. **Gröſſe.** 2. **Klang/ und** 3. **Ordnung.** Scaliger nennet es 1. Quantitatem, 2. Qualitatem & 3. Diſpoſitionem.

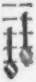
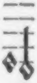
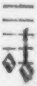
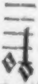
Das V. Capitel.

Von der Wortgröſſe.

Die Wortgröſſe beſtehet 1. **Ob ein Wort viel Sylben oder nicht/** Zum 2. **Ob es lange oder kurtze Zeit zum Ausſpruch bedarff.** Die Sylben Meſſung betrachtet/ ob ſie an einander hangen oder nicht. So dieſes/ wird der Verß ungebunden und härter. So jenes/ ſchwellet ſich die Rede auff/ und hat Anſehnligkeit. Als wenn ich ſage: **Unwiederauffbringlicher Schade / unhintertreibliche Kriegesmacht**/ꝛc. Das andere Stück nemlich ob es kurtze oder lange Zeit zum Ausſpruch bedarff/ wollen wir im folgendem abhandeln.

Das VI. Capitel.

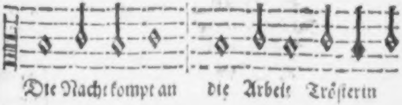
Von der Wortzeit.

DIe Wortzeit iſt entweder eine lange/ da ich mehrere: oder kurtze/ da ich wenigere Zeit zum Ausſpruch bedarff. Als **Muſic** hat in allen Sylben eine lange Zeit/ wiewohl es wegen des Accents ſcheinet/als ob der letztere eine lange Zeit bedürfftig; aber dieſes Wort machet in Reime einen Jambum welches auch das Wort **geſchwind**  thut/das doch eine kürtzere Zeit bedarf. **Raubſchloß**  und **Ubung**  bedarff eine längere Zeit als **gehe**  und wird doch dieſes ſowohl/ als jener zu einem trocheo gebraucht. Wenn denn ſolche Sylben in dem Reim/die eine lange Zeit begreiffen/ und doch wegen des Accents kurtz geſetzet werwerden / wird der Reim hart/rauch und ſtrüppich: So aber die Zeit mit dem Accent übereinkommet/wird der Reim weich/gelinde / und geſchwinde.

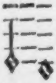
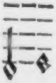
Das VII. Capitel.
Von dem Wortklang.

Hierauff folget der Wortklang / welcher / wie Scaliger ſagt/ ſich gegen die Wortgröſſe verhält/als die Seelen gegen den Leib. Sie beſtehet 1. In dem Accent. Zum 2. In dem unterſchiedlichen Thon der Wörter.

Hier iſt ſehr wol zubeobachten/daß man den Accent nicht mit der Wortzeit vermiſche. Denn ob ſie gleich offt zuſammen kommen ſo ſeynd ſie doch wol zu unterſcheiden.- Die Wortzeit beſtehet in dem Ausſpruche der Wörter/ob ſie mehrer oder wenigerer Zeit ausgeredet werden: Der Accent aber in Erhebung oder Niederdrückung der Sylben. Zum Exempel :



Die bedarff längere Zeit zum Ausſpruch als **Nacht** und wird doch kurtz geſetzet / weil die Deutſchen in ihren Verſen nur den Accent in acht nehmen. Alſo in **Arbeit**/hat die erſte eine kürtzere Zeit als die ander / und wird die erſte **lang** geſetzet / weil ich ſpreche Ar-

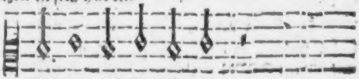
heit  und nicht **Arbeit**  bißweilen auch iſt einerley Wortzeit in den Sylben / und wird doch eine/durch Krafft des Accents / kurtz oder lang. In dem Worte **Friedgierig** haben die erſten zwey Sylben beyde eine lange Zeit/und kan doch eine nach Gelegenheit des Reims erhaben oder ernidriget werdē. Wie aber dergleichē Wort an ihrem rechten Ort nicht gebrauchet den Verß verſtellen: Alſo iſt es zu loben/weñ man die Sache dadurch wol ausdrucket. Hieraus entſtehen nun die unterſchiedlichen Arten der Reime/daß ſie bald Trochäiſch/ bald Jambiſch / bald Dactiliſch/ bald Anapeſtiſch/ bald aus dieſem vermiſcht / wie wir ins künfftige hören werden.

Das 2. Stücke/welches wir hier zu betrachten / iſt der Wortklang/ ſo im unterſchiedlichen Thone der Wörter beſtehet. Er hat aber ſeinen Urſprung aus der ſonderlichen eingepflantzten Wirckung der Buchſtaben/dadurch ein Wort hart/ ſcharff/ hell/ gelinde/ ſanffte/ dunckel ꝛc. gehöret wird. Und aus dieſem kömpt es/ daß bißweilen die Rede lieblich/ bisweilen unlieblich klinget. **Scaliger hat im 47. Cap. des 4 Buchs ſeiner Proſodie** von eines jedweden Buchſtabens Eigenſchafft und deſſelben Krafft sattſam gehandelt/achte ſolches anhero auszuſchreiben unnöthig. Wem beliebet (wie es denn einem jeglichen Liebhaber der Poeſie belieben ſoll) kan ihn davon leſen. Ich will allhier dieſes nur durch Exempel vorſtellen.

ſtellen. Wenn ich ſage: **Die donnerten Carthaunen.** Wer höret allhier nicht die knallende Loßbrechung des Geſchützes ehe/ als wenn ich ſagen wolte/ **die Feuerſpeyenden Geſchütze**/ welches dem ſtarcken Knalle gar nicht/ ſondern vielmehr einem ziſchendem FeuerWercke zukompt. Wenn ich ſagen wolt. **die ſüſſe Liebe.** Wer vernimt nicht die Lieblichkeit dieſes ſüſſen Dinges/ welches weder die Hebreer mit ihrem אהבה noch die Griechen mit ihrem ἔρως noch die Lateiner mit ihrem amor ausdrücken können. Herr **Luther** da er handelt wie der Engliſche Gruß am beſten Deutſch zugeben/ ſagt von dieſem Worte im 5. Jeniſchen Theile p. 142. alſo: **Ich weiß nit/** ſpricht er / **ob man auch das Wort Liebe ſo hertzlich und gnugſam im Lateiniſchen oder einiger andern Sprache reden könne / daß alſo klinge und dringe in das Hertze und durch alle Sinne / wie es thut in Deutſcher Sprache.** Opitz als er ein erzörnetes Gemüthe in 2. Pſalmen will einführen / braucht ſich der harten **rr** und **tt** und ſpricht.

Mit raucher Stimm' erbittert Sprache halten.

Alſo auch da er ein ſchleuniges Gewitter und die Eyle der hinrauſchenden Wolcken beſchreibet/ gebraucht ſich des **a** welches eine weite / und das **o** welches eine Zuſammenziehung mit ſich bringet/ wie ſolches die natürliche Formirung des Mundes mit ſich bringet. Jenes ziehet er durch **mm** (daß er zweymal in einem halben Verß gebrauchet.) zuſammen / und drücket es durch die folgenden ck und u. ſ. k. aneinander. Dieſes ſetzet er zu dem l c k / durch welches ſich bemühet das Wetter heraus zu brechen und durch blaſende ſl daher ſteigt / die Geſchwindigkeit aber zeucht er an / indem er ſolche Sylben gebraucht / die wenig Wortzeit in ſich haben.



Die vollen Verſe / darinnen noch mehr Kunſt verborgen / heiſſen alſo:

Der Himmel lieff zuſammen
In dickes Finſternüs die Wolcken gaben Flammen
Und eylten hefftig fort.

Wer mehr Exempel begehret / findet noch andere in Opitzens Proſodie am 6. Cap. und bey Herr Schotteln in der 7. Lobrede ſeiner Sprachkunſt. Wir laſſen es dabey bewenden / und wollen endlichen von der Ordnung der Wörter / wie ſie auch zu Ausdruckung der Sache helffen / Meldung thun.

Das VIII. Capitel.

Von Ordnung der Wörter / wie ſie auch zu der Ausdruckung der Sache helffen.

SCaliger ſetzt es zum Theil in den pedibus, welche nach unterſchiedlichen Sachen verwandelt werden. Aber dieſes gehet in unſerer Deutſchen Sprache nicht an. Sintemahl wir den einmahl angeſangenen Lauff der Verſe in andern Geſetzen behalten müſſen. Was Er ſonſten wegen der kürtze und länge der Wörter erinnert/ kan in unſerer Sprache auch ſtatt haben. Welche kurtze und lange Wörter-Ordnung ein jeder bey den Autoren in acht nehmen mag. Ich will nur dieſes ſagen/daß eine Art der Verſe ſich beſſer zu einer Sache ſchicke/ als die andern. In Heroiſchen und anſehnlichen Sachen ſchicket ſich die Alexandriniſche Art, beſſer/ als etwan die Oden. Und wiederumb ein Jambiſcher Geſang reimet ſich beſſer zu frölichen als traurigen Sachen. Und hergegen ein Trocheiſcher Geſang beſſer zum traurigen als frölichen. Die Urſache iſt/weil die Stimme in jenem in die höhe ſteiget/ in dieſem aber niederfället. Ich geſtehe zwar/daß ſolches bißhero/auch von Opitzen ſelbſten/nicht in acht genommen/ vermeine aber ſolches zu thun/weil die Poeterey eine Nachäffung der Natur. Nun ſiehet man/daß die Frölichen ihre Stimme erheben; die Traurigen hergegen niederſincken laſſen. Alſo halt ich dafür/daß die Verß communs (wie ſie die Frantzoſen nennen) zu ernſthaftigen und kläglichen; Nicht aber zu liederlichen und frölichen Sachen könten genommen werden. Denn der Verß auff dem Abſchnitt ſo geſchwinde erſtarret und gleichſam die Rede zubricht/ derowegen auch Ronſard/ ein treflicher Frantzöſiſcher Poet/darfür hält/daß ſie auch den Alexandriniſchen vorzuziehen. Die Jambiſchen ſchicken ſich auch wohl zu Satyriſchen Sachen/wenn man die Leute durchziehen oder im Zorn ausmachen will. Dazu ſie auch erſtlichen von Poeten ſeynd gebrauchet worden/ dahero ſie von ἰαμβίζειν den Nahmen bekommen/ welches ſchelten/ fluchen und läſtern heiſt/ und ſolche Ausrede fället uns zu/ wenn wir aus eifrigen Gemüthe ſprechen (wie ſie denn in Erweckung hefftiger affecten dienen) zum Exempel:

Ich will dir bald ein Stücklein laſſen ſehen.

Die Trocheiſchen gleichen ſich der Bewegligkeit/ ſo an den Wagen-Rädern zu ſpühren/ daher ſie auch den Nahmen bekommen und bißweilen Rotatiles genennet werden. Warümb aber dieſes mehr den Trochäiſchen als Jambiſchen zu kömpt/ ſo ließ Scalig. l.2. c.3. Poët. Sie dienen ſonſten eine hefftige Liebe/ ein ſehnliches Verlangen/ eine brünſtige Klage/ und die lindernde affecten darzuſtellen. Die Dactyliſchen reimen ſich wol/ wenn ich geſchwinde Verrichtungen/ ſchnellen Lauff/ Frölichkeit und zitterliche Sachen anzeigen wil. Wiewol man ſie auch zu Leichen-Gedichten gebraucht/ wenn man dem Verſtorbenen zur Him̃liſchen Freude Glück wüntſchet. Die Anapeſtiſchen kommen mit dieſen faſt überein/ jedoch hüpffen und tantzen ſie noch beſſer/ darzu ſie ſich denn ſehr wol ſchicken. Wie nun dieſe Arten kurtz und lang/ rein oder mit andern vermiſcht/ ꝛc. glücklichen die Sache darſtellen können/ wäre zu weitläufftig allhier anzuführen. Ich wil etliche Exempel von den meinen anführen.

Satz.

Alle wir Sterbliche fürchten das Sterben/
  Und der unſterbliche ſterbliche Todt
Schrecket/ als brächt er das höchſte Verderben/
  Und den gantz euſſerſten Jammer und Noth.

Dem die Glieder zittern /
Und von Todt erſchittern/
Das Marck in Beinen gleich als Wind
Schnell verſchwind.

Gegenſatz.

Aber was ängſtet dis bleiche Geſichte
Welches an dieſem Mordwürger ſich find?
Iſt es doch nichts nicht als Larven Gedichte /
Welches ein blödes und furchtſames Kind/
Nur mit Bilden plaget /
Und in Schrecken jaget;
Wenn es den falſchen Pepantz blickt
Sehr erſchrickt.

Zuſatz.

Die wolentſeelte Frau ſieht den verlarvten Tod
Mit friſchen Augen an/ ſcheut weder Angſt noch Noth/
Die nur Einbildung iſt / und vor dem Sinne ſchwebet.
Der edle Geiſt und Seele
Iſt Himmel an und lebet/
Und in dieſer ſtillen Höle
Lieget der Leib ruhig verſencket/
Mit allem was ſonſten dieſe Seelige hat gekräncket.

In dem Saz und Gegenſatz/ ſiehet man die unterſchiedliche Abwechſelung der Verſe: Sonderlich wie der Verß mit der Sache verſchwindet und hernachmals für Furcht erſtarret. Und im Zuſatze habe ich in der Erſten Heroiſche gebraucht/ die Friſchheit der

Verſtorbenen anzudeuten : Hernach Jambiſche die Freudigkeit der Seelen zu entwerffen. Hierauff wird der Leib mit einem Trochaiſchen niedergelaſſen/ und mit unterwerffung aller pedum verſcharret.

Theatraliſche Darſtellung des Königs Davidis/

Als er Mord und Ehebruch begangen/ aus dem 11. und 12. Capitel des 2. Buchs Samuelis.
In die Muſic dienlich abzuſetzen.

David.

Wer vor das Vaterland und König unverzaget
Sein friſches Helden-blut in Streit und Schlachten waget /
Sein ritterlich Gemüth an grimmen Feind erweiſt /
Der wird mit Herren Gunſt belohnt und hoch gepreiſt.
Uria unſer Freund der iſt vor Rabba blieben /
Er hat mit Hurtigkeit die Kinder Ammon trieben/
Biß wider an ihr Thor. Der tapffre Mann iſt hin /
Der ſich ſo wacker hielt / es kränckt mir Muth und Sinn /
Daß ich zur Danckbarkeit ihm nicht ſoll Gnad erzeigen/
Wie ? hett er nicht ein Weib? Ich will ihr laſſen reichen

Aus Königlicher Gunſt! weil Wittben ſeyn veracht/
Was ihr nur lieb mag ſeyn/ Ich bin auff ſie bedacht.

Auffwärter.

Sehet einen ſolchen Herren/
Findet man nicht weit und ferren/
Der die Seinen alſo liebt/
Und ſo hohe Gutthat gibt.

David.

Damit die Batſeba kan deſto eh vergeſſen
Ihr Angſt und Kümmernüß/ ſo ſoll ſie mit mir eſſen/
Am Tiſch/ und ich will ſtets ihr lieber Herre ſeyn/
Weil ſie ſo ſchmählich hat den Mann gebüſſet ein.

Auffwärter.

Sehet einen ſolchen Herren/
Findet man nicht weit und ferren/
Der die Seinen alſo liebt/
Und ſo hohe Gutthat giebt.

David.

Ja damit jederman ſeh/wie ich wil belohnen
Die vor dem König nicht ihr Leib und Leben ſchonen/
So ſoll Urias Weib hinfort ſeyn in der Zahl/
Die ich beliebe ſtets/ mein liebſtes Ehgemahl.

Auffwärter.

Sehet einen ſolchen Herren/

Findet man nicht weit und ferren/
Der die Seinen alſo liebt/
Und ſo hohe Gutthat gibt.

Nathan.

Mein König hör! GOtt hat mich her geſand
Zu mercken drauff/was von dir wird erkand:
Es war ein Mann an Schaffen ſehr wohlhabend
Am Rindern auch/doch ſparſam und hochtrabend.
Ein armer Mann war aber in der Stadt/
Der nichts als nur ein kleines Schäflein hatt'/
Er nehrt es wol/und hat es aufferzogen/
Als wie ſein Kind: Es hat den Tranck geſogen
Aus ſeinem Krug/und aſſe ſeine Speiß:
Es ſchlieff im Schoß/und hielt es auf die weiß/
Als Tochter. Sih! ſih doch! was darff geſchehen/
Der reiche Wanſt/der hat es wohl geſehen/
Noch dennoch drauff/da zu ihm kömpt ein Gaſt/
Schont er ſein Vieh/ und ſchickt in aller Haſt
Zum armen Mann/ und läſt den Halß abreiſſen
Dem lieben Schaff/auff ſeinem Tiſch zu ſpeiſen.

David.

Der Mann der das gethan/ſo wahr der HErre lebet/
Der Mann der das gethan/ itzt bey dem Tode ſchwebet/
Er ſoll auch vor das Schaff noch über das dazu
Vierfach Bezahlung thun/daß jener ſey in Ruh.

Nathan.

Du König/du/du biſt der jenge Mann/
Der niemals ſich mit ſich vergnügen kan.

David.

Ich weiß nicht / was du ſageſt/
Ob du mich ſelbſt verklageſt.

Nathan.

So ſpricht der HErr: dein Haupt hab ich genetzet
Mit heilgem Oel/ und habe dich geſetzet
Zum Oberhaupt in meinem Königreich/
Ich war dein Schutz vor Saulens Hand zugleich.

David.

Höllen Noth/
Angſt und Todt.

Nathan.

Ich habe dir gantz Iſrael gegeben /
Du kunteſt ſatt nach deinem Willen leben/
Des Königs Hauß und Frauen-Volck war dein/
Da kunteſt du vergnüget ſchlaffen ein.
Und wil dir das zu wenig noch erſcheinen/
Begehr was mehr/ ich werd' es nicht verneinen.
Wie darffſtu denn verachten meinen Rath/
Und ungeſcheut thun ſolche Ubelthat.

David.

Weh und ach!
Tauſendfach!

Nathan.

Du haſt gantz frech Uriam todt geſchlagen/
Mit Ammons Schwerdt/ und noch drauff dörffen wagen/

Daß du ſein Weib zum Weibe nahmeſt hin.
Was denckſtu denn in dem verfluchten Sinn?

David.

Ach! ach wehe!
Ich vergehe /
Hilff ich ſterbe
Und verderbe.

Nathan.

Nun ſol hinfort das Schwerd zu ewgen Zeiten
Stets wider dich und deine Kinder ſtreiten/
Darumb weil du mein Wort ſo haſt veracht /
Und nicht dein Weib zum Weibe dir gemacht.
Das Unglück ſol aus deinem Hauſe kommen/
Es ſollen dir die Weiber weggenommen/
(Daß du es ſihſt) mit einem ſchlaffen gehn /
Der dir verwandt/ die Sonne ſoll dann ſtehn
Im hellen Glantz/ wenn dieſes wird geſchehen /
Gantz Iſrael wird es erſtart anſehen/
Was du gethan gar heimlich und bey Nacht/
Das wird hernach am Tage ſeyn vollbracht.

David betet den 51. Pſalm.

Nathan.

Nun weil dir denn die Sünden ſchmertzen/
In Reu und Leid recht gehn zu Hertzen /
So biſtu itzt neu auffgenommen /
Und wiederumb zu GOTT gekommen.
Du ſolt nun nicht in Sünden ſterben/
Noch ewiglich darumb verderben.
Geh/ geh in Friede hin/
Und beſſre deinen Sinn.

Erſter

Erſter Engel-Chor.

Oeffnet den Himmel/aufſchlieſſet die Thore/
David kömpt wieder/drümb ſtimmet die Chore.
David kompt wieder/drümb klinget und ſpringet.
David kömpt wieder/drum̃ jauchzet und ſinget.
Heiſſet willkommen den freudigen Gaſt.

Ander EngelChor.

Rühmet und lobet und dancket dem Himmel/
Machet ein luſtiges Freuden Getümmel.
David der Hurer und Mörder kömt wieder/
Singet und bringet doch liebliche Lieder/
Bringet Geſänge in eyfriger Haſt.

Beyde Chor.

Nun Gottes Barmhertzigkeit/Güte und Treue/
Iſt Morgens und Abends und allezeit neue:
Und Gnade und Güte die reichen ſo ferren/
Biß über den Himmel und über die Sternen.
Da Sünden und Miſſethat mächtig auf Erden.
Wil Gottes Genade viel mächtiger werden.
Alle alle Sünder kommen/
Denn ſie werden aufgenommen/
Und Gottes Barmhertzigkeit/Güte und Treue/
Iſt Morgens und Abends und allezeit neue:
Und Gnade und Güte die reichen ſo ferren/
Biß über den Himmel und über die Sternen.
Da Sünden und Miſſethat mächtig auf Erden/
Wil Gottes Genade viel mächtiger werden.
Alle werden auffgenommen/
Weil ihr JEſus iſt gekommen.

Aus dieſem Gedichte wird erſcheinen/ wie nach unterſchiedlichen Arten der Sachen/ auch unterſchiedliche Arten der Reime gebraucht ſeyn worden. Wir wollen noch ein paar Exempel ſetzen/ und hernach dieſes Capitel beſchlieſſen. Das erſte iſt ein

Lob-Gedichte/

An den Wolgebohrnen Herren

Herrn Johann Brzetislaw Mißlick/

Freyherrn von Hirſchhorn.

1.

Zwar daß die Königin der unbezwungnen Schweden
In Gnaden/ Herr/ von dir und deinem Dienſt will reden/
Und die Frau Mutter noch die Trewerwießne Pflicht
Begnadet in der That/ das iſt kein Wunder nicht.
Wen der Tugendglanz beſtrahlet/ und ein kluger Himmelsſchein/
Müſſen auch die Majeſtäten alſo hoch gewogen ſeyn.

2.

Die kluge Schöningin Princeſſin hoher Frauen/
Dergleichen kaum anietzt die Sonne kan beſchauen/
Daß ſie durch ihre Bitt zuwege hat gericht
Churfürſtliches Geſchenck iſt auch kein Wunder nicht

Welche Höffligkeit in Sitten und Geſchickligkeit nimbt ein/
Müſſen auch die Chur und Fürſten ſo geneigt und günſtig ſeyn.

3.

Ich wunder mich auch nicht / daß ihn der Hertzog liebet /
Und in Gewogenheit viel Gunſt und Gnade giebet /
Der ſelbſt die Bücher liebt/und die Gelehrſamkeit
Drumb er auch ſchon geſetzt ins Buch der Ewigkeit.
Wer ſelbſt iſt der Muſenvater und Minervens Auffenthalt /
Der liebt bey den Ebenbilden gleichfals brünſtig die Geſtalt.

4.

Herr was ich an dir ſeh / daß muß gelobet werden/
Dein Helden-alt Geſchlecht/das weit weit von der Erden
Biß hin zum Himmel glimt mit reichem Sinn-verſtand/
Den du mit höchſtem Fleiß in Büchern angewand.
Wunder wenn die armen Künſte man zugleich zuſammen find/
Bey der groſſen Ahnen Adel / und alſo verbunden ſind.

5.
Dein hohes Geiſtlich ſeyn / hab' ich in deinen Schrifften
Geleſen und betracht. Es kund dich nicht vergifften
Der Pfaffen Liſt und Witz / du triebſt ſie vielmahl ein /
Daß ſie mit Schand' und Spott drauf muſten ſtille ſeyn.
Helden niemals ſchöner ſiegen / als wenn friſchen Wiederſtand
Tapffer gegen Jeſuiten ſie im Glauben angewand.

6.
Du liebſt die Damen offt / die Deutſchen Pierinnen /
Dutzſchweſtern ſeynd ſie dir / du kanſt ſo tieff außſinnen
Ein hübſch Gedicht und Lied / daß dir gebührt der Preiß:
Vor einem / den ſchon längſt bekrönt das Lorberreiß.
Muſen ſeynd das Frauenzimmer / mit den man zu Bette geht
Ohne Reu und böß Gewiſſen / und mit Freuden auffersteht.

7.
Was Welſchland und Pariß in ihrer Sprach erkennen /
Was Pohlen / Mußcowit / der Türck und Perſer nennen /

Was Deutſch- und Niederland und der Lateiner ſpricht:
Das hat dein kluger Kopff zu eigen ihm verpflicht.
Wer ſo vieler Völcker Zungen zum Theil redt zum theil verſteht/
Deſſen Nahme mit der Sonne billich auff und nieder geht.

8.

Hör auff der Orgel ich dich ein ſtücklein ſpielen/
Denn bin ich auſſer mir / und Andacht muß ich fielen/
Ich ſelbſt vergeſſe mich/ und weiß nicht wo ich bin/
So nimbt der liebe Thon mir Hertze Muth/ und Sinn.
Die Muſic gebiehret Freude/ welche unſern Jammer end/
Und ergeiſtert dieſes Leben / daß ſichs zu den Himmel wendt.

9.

Von Fechten/ Mahlerey/ von Tantzen und von Reiten /
Von Leibs-Geſchickligkeit und Kunſt iſt allen Leuten/
Bekandt wie du geübt / es iſt dir nichts als Luſt /
Und haſt doch offte mehr als andre mit gewuſt.

Wo der Himmel ſeine Gaben heimlich jemand ſencket ein/
Da muß alles was man machet ohne Müh' und Arbeit ſeyn.

10.

Wolan/ mein Herr/ Wolan/ man wird noch vor dir ſingen/
Daß dein verdientes Lob ſoll bey der Nachwelt klingen/
Fahr immer alſo fort/ bleib der Studenten Freund/
Dergleichen bey der Zeit faſt keine ſonſten ſeynd.
Denn wie hoch ihr groſſen Herren ihr von GOtt begabet ſeyd/
Solches ſchreibet man entzücket in das Buch der Ewigkeit.

Ein anders.

1.

Nein/Nein ich mag dir nicht mehr trauen/
Noch auff die Schmeichel-Worte bauen/
Dein Reden/deine Freundligkeit
Hat ſtets mit Treu und Warheit Streit.
Deiner Sinnen flucht vergeht/
Wie der Schnee bey Strahlen ſteht
Wie ſich etwa reimbt zuſammen
Blatt und Winde/Wachs und Flammen.

2.

Nein/Nein ich kan dir nicht mehr glauben/
Du ſetzt den Schwur und Wort auf Schrauben/

Dein Seufftzen und dein Klaggedicht
Verſtohlen ſeynd im Angeſicht.
Deiner Sinnen Flucht vergeht/
Wie der Schnee bey Strahlen ſteht /
Wie ſich etwa reimt zuſammen/
Blatt und Winde/ Wachs und Flammen.

3.

Ja/ ja nun kan ich dich erkennen /
Man mag dich Lamb und Wolff auch nennen /
Bald biſtu Blitz/ bald Sternenſchein
Mit Gifft ſchenckſt du den Honig ein.
Deiner Sinnen Flucht vergeht/
Wie der Schnee bey Strahlen ſteht/
Wie ſich etwa reimt zuſammen
Blatt und Winde/Wachs und Flammen.

4.

Ja/ja ich habe dich probiret/
Daß man Betrug und Lügen führet.
Dein ſtill verächteriſcher Schertz
Macht heimlich falſchen Liebes-Schmertz.
Deiner Sinnen Flucht vergeht /
Wie der Schnee bey Strahlen ſteht/
Wie ſich etwa reimt zuſammen
Blatt und Winde/ Wachs und Flammen.

Das IX. Capitel.

Von den Wörtern/ wie ſie recht oder unrecht im Verſe gebraucht werden.

BIßhero haben wir von der Reim- Deut- und Zierligkeit unſrer Wörter gehandelt/ daraus erſcheinen / wie unſere Sprache nicht ſo viehiſch / wie etwan Polyæus dafür gehalten / der in ſeinem 8. **Buch** ſagen darff: Die Deutſchen hätten θηριώδη τὴν φωνήν. Hanc maculam (ſagt Abrah. **von der Myl in ſeiner Niederländiſchen Sprache am 29. Capitel**) ab eâ mihi abſterget ipſa Græca, audacula ubique barbaris in linguarum aliarum inſimulatrix. Si barbara, inculta, inelegans non vis haberi, lingua Græca tu, cur tua id ſit cognita, cur ea, quæ plurimi tui eſt genetrix? ac ſi in iis, quæ tibi cum illa communia ſunt, cogeris agnoſcere non minus elegantem, cultam, quàm te, cur non & in reliquis omnibus? Nam ejusdem ſunt naturæ cum illis tecum communibus. Höre du deutſcher Sprachen-Feind / hier wird ſie der Griechiſchen Verwandtin genennet: und nicht unrecht. Denn wie Franciſcus Junius in Exegeſi Germaniæ (darinnen er ohngefehr 600. Griechiſche und Lateiniſche ſo wol alte als neue Authores anzeucht) lib. 2. c. 45. beweiſet / ſo ſollen die Griechen und Deutſchen mit der Sprache gewechſelt haben. Und Abraham von der Myl thut nicht allein dar / daß ſo wol die Griechen als Perſer mehr Wörter von den Celten / als die Celten von denjenigen entlehnet; Sondern daß auch die Celtiſche viel älter als die Griechiſche / und damals ſchon die Celten viel Heldenthaten erwieſen / als die Griechen kaum lauffen kundten: Liß ihr davon weitläufftig im angezogenem Buche im 19. 20. 22. 23. 24. und 28. Capiteln. Daß aber die Celtiſche eben die Deutſche geweſen; So liß jetztgedachten

ten **am 22.26. und 27. Capitel.** Aus dieſen dann erfolget / daß die Muſen ſo wol in unſerer Sprache wohnen können / und werden nicht durch die Hertigkeit des Himmels / wie Barclaius wol vermeinet / abgeſchrecket. Wir können ſo rein und noch reiner; ſo deut- und noch deutlicher; ſo zier- und noch zierlicherer als die andern Sprachen reden / weñ wir nur ſelbſten ſie nicht verachteten; ſondern mit etwas Fleiß ausüben wolten / das Lob / welches Horatius den Griechen zuſchreibet / kommet wo nicht mehr / doch gleichfalls uns Deutſchen zu:

> Graiis ingenium, Graiis dedit ore rotundo
> Muſa loqui -

Wie du denn Exempel bey dem **Abraham von der Myl im 29. Capitel** finden wirſt.

Hinfort ſollen wir von den Wörtern handeln / wie ſie den Verſen einen Wol- oder Ubelſtand machen. Da wir denn begehren / daß das jenige / was wir allhier zuvor geſetzt / allhier wiederhohlet werde / denn es auch hieher gehöret. Ich theile aber die künfftige Handlung in dreyerley ab. 1. **Wie die Wort an und vor ſich ſelbſten in dem Reime.** 2. **Bey andern** / und zum 3. **zuſammen in dem Reim ſtehen ſollen.** Hierinnen haben nicht allein die Alten / welche leicht zu entſchuldigen / verſtoſſen: Sondern es ſeynd viel verwägen / daß ſie auch / da die deutſche Poeſie ziemlich ausgeübet / ſolches nicht in acht nehmen wollen. Bey dem 1. iſt zu mercken / ich muß keine Verkleinerungs-Wörter oder diminutiva gebrauchen / wo es nicht die Sache erforfordert. Die Pritzſchmeiſter haben ſich derer/damit wenn es ſich ja nicht ſchickte / dennoch reimte/ zum öfftern gebraucht. Exempel davon hieher zuſetzen/ achte ich nicht würdig / es möchte mir und euch vor den deutſchen Reimen einen Eckel gemacht werden: Zum 2. ich muß weder Sylben noch Buchſtaben freventlicher Weiſe auslaſſen/es ſey ferne/ in der mitten oder hinden. Mercke das **Opitz im Hohenlied** das **a** in der mitten des Worts auſſen gelaſſen/ da Salomon ſpricht:

Wie vor andern Wagenpferden
König Pharons ſein Geſchlecht/ ꝛc.

Welches hier gar wol angehet/weil der Verß dadurch nicht harte gemacht wird. Alſo: **Drum/ drauff** vor **darumb**/ vor **darauff** kan ich gar wol ſetzen. Man kan auch ſolches ohne Bedencken zu letzt auslaſſen/wenn ein ander ſelbſtlautender Buchſtabe vorher gegangen/ ja es iſt faſt beſſer / als wenn ich ihn ſetzte. Zum Exempel: **Galate** vor **Galatea**/ **Dorothe** vor **Dorothea**/ **Sophi** vor **Sophia**/ ꝛc. Was **Opitz im 7. Cap. ſeiner Proſ.** wegen des **e** erinnert/iſt nicht nöthig zu wiederholen/nur ſol noch dieſes hierzu geſetzet werden/ daß das e wol bleiben kan/ob gleich ein Vocalis drauff folget/wenn (wie die Lateiner reden) ein hiatus anzudeuten; Derwegen iſt es nicht unrecht / wenn ich ſage:

Die Woſſer riſſen ſich/und ſperten Grüffte auff.

So kan es auch nach etlicher Meynung in den zweyſylbichten Wörtern ſtehen bleiben/ wenn ſonſten das Wort durch deſſen wegſeyn harte gemachet würde.

Alſo kan ich ſagen: **Der erſte Anfang** vor **der erſt Anfang**/ und ſo fort an. Ich kan auch das **e** zuletzt im Gedicht auslaſſen/ wie es **Opitz in der 4. Ode** gethan:

Acht' ich es das beſte ſeyn/
Daß kein Sonn noch Mondenſchein.

Item ich kan es auſſen laſſen/ wenn dergleichen Sylbe darauf folget: Als **lang geborget** / **lang geſorget** / vor **lange geborget** / **lange geſorget**. Alſo **Lieb bekrieget**/**lieb beſieget**/etc. Das **i** kan ich in der mitte des Worts auslaſſen. Als **Eylfertge** vor **Eylfertige** / **Liſtge vor Liſtige**/ **Römiſch** vor **Römiſch**/ꝛc. Alſo ſagte die **Sulamitin in Opitzens hohen Lied**:

Nun er hat mich eingenommen /
In ſein heilges Schlaffgemach.

Es folget aber hieraus nicht flugs / daß ich auch auslaſſen könte in **Ublchs** vor **üblichs** / **Abſonderlchs** für **Abſonderlichs** **Artlchs** für **artlichs**/ weil dieſes zu hart kömpt. Denn man in ſolchen und dergleichen alleine die Ohren zu Richtern erwehlen muß.

Zum 3. ich muß die literas radicales oder Grund-Buchſtaben nicht wegwerffen oder in andere verändern. Bey den Alten wirſtu gantze Bücher voll finden. Als **han** vor **haben**/ **glaſt** vor **glantz** / **thon** vor **gethan** / ꝛc.

Oder wenn ich gar gantze Wörter auslaſſe/ wie ſolches **Wolffram̃ von Eſchenbach** gethan / der alſo ſein Buch ſchleuſt:

Mit Reimen ſchlecht drey Gänge/
Seynd dieſe Lieder worden/
Gemeſſen m' (vor mit) rechter Länge
Weiſe und Wort nach meiſterlichen Orden.
Zu kurtz zu lang ein Lied viel wohl ſchmahet (vor verſchmäher.)
Ich Wolffram bin unſchuldig/
Ob Schreiber (vor der Schreiber) recht unrichtig machet.

Zum 4. Ich muß weder Sylbe noch Buchſtaben/ wenn es nicht zum Worte gehöret/anhencken. Sonderlich iſt das Anhencken gebräuchlich geweſen in dem Buchſtaben **e**: Als **der Sohne** vor **der Sohn**/ **allhiere** vor **allhier**. Bey dem 2. iſt in acht zu nehmen/ daß ich das Adjectivum nicht hinter das Subſtantivum ſetze/welches auch Opitz erinnert. Es iſt ſo wenig recht/ (das doch in gemein zu geſchehen pfleget) wenn ich ſage: **Bruder mein**/ als **Hauß mein**/ und dergleichen. Daß aber Herr Lutherus bisweilen (denn in ſeiner Bibel auch unſer Vater zu finden] überſetzet **Vater unſer**/ iſt nicht darvor zu halten/ob ſolte er nicht gewuſt haben/ daß das Adject. müſſe vor dem Subſtant. ſtehen/weil Unſrer oder Unſerer ein Subſtantivum genitivi caſus pluralis:- Sondern er hat die Kindliche Liebe andeuten wollen/ die zuvor Vater muß ſprechen/ehe ſie unſere Nichtigkeit erwehnet. Zu dem weil Herr Lutherus in den alten Deutſchen Bibeln/ſo vor ihm verfertiget/ Vater unſer und nicht Unſer Vater gefunden/hat ers/ damit ihm nicht Schuld gegeben werden könte/ als wolte er

Neuerung einführen/billich behalten. Aus dieſer Urſache hat er auch in unſerm Glaubens Bekäntniß behalten: **Ich glaube eine Chriſtliche Kirche/** und hat es nicht übergeſetzt: **Ich glaube eine Catholiſche Kirche.** Dürffen ihm daher die Papiſten nicht Schuld geben/als wenn er unſern Glauben verfälſchet/Sintemahl er ſolches in den alten Catechiſmen gefunden.

Zum 2. muß ich auch die natürliche Ordnung der Rede nicht verwerffen/wie ſolches oben im 2. Capitel ausgeführet. Wann **Lobwaſſer im 71. Pſalm** ſaget:

Von Jugend haſtu mich gelehrt
Dein Wunderthaten hoch/
Die ich verkündge noch/ꝛc.

Iſt es unrecht. Denn die natürliche Ordnung iſt: **Du haſt mich von Jugend deine hohe Wunderthaten gelehret/ die ich noch verkündige/ etc.**

Zum 3. ich muß die Reime nicht mit Flickwörtern ausfüllen. Solches ſeynd: **Thun/ ſeyn/ lobeſan/fürwar/nur/friſt/itzt/etc.** Derowegen reimet **Lobwaſſer** nicht wol im 7. **Pſalm.**

Mein Hoffnung auff dir HERR thut ſchweben für ſchwebet.

Dergleichen im 1 Pſalm:

Der auch nicht mit ſitzt auff der Spötter Bäncken/
Sondern auff GOttes Geſetz mit Fleiß thut dencken.

Al.

Allhier ſeynd zwey Fehler. **Sondern** welches einen Trochæum macht/iſt vor einem Jambum geſetzt. **Thut dencken** füllet den Verß aus/da es ſolte heiſſen **dencket**.

Hierauf folget das 3. welches iſt/ daß ich die Wörter recht ſetze/wie ſie im Reim ſtehen ſollen. 1. Die Verſe müſſen ſich zuletzt reimen / welches nicht in gleicher Schrifft ſondern in gleichen Thon der Wörter beſtehet. Welches Opitz ſelbſt in der erſten hin und wieder nicht in acht genommen hat. Wenn er in der 28. **Ode** ſagt:

Der edlen Schönheit Gaben
Fliehen Fuß für Fuß/
Das alles was wir haben
Verſchwinden muß.

Reimet ſich **Fuß** und **muß** nach unſerer Mund-art nicht. Dergleichen **im 4. Buch ſeiner Wälder** in einem Hochzeit-Gedicht:

Das ander / was ich weiß / und nicht beſchreiben kan /
Wird euch ihr liebe Braut von Bräutigam gethan.

Dagegen hat er in der 6. **Ode** recht geſetzt; Ob gleich die Schrifft nicht übereinkömt:

O meine Luſt und Pein
Schön und auch grauſam ſeyn/
Das ſchickt ſich nicht znſammen.

Wo aber Schrifft nnd Thon übereinkömt/ iſt es ein groſſer Fehler. Als **Lobwaſſer** in 49. **Pſalm.**

Gleich einem Stummen ich war worden ſtill/
Von guten ich nicht redet viel.

Bey dieſer Gelegenheit iſt nicht zu übergehen/ was Opitz wegen unterſchiedlichen Laut des e erinnert/ daß in etlichen Worten als ein ε in etlichen als ein η ausgeſprochen werde. Die Exempel ſo er gibt/ ſolten einem Meißner die Sache etwas dunckel machen/ weil ſie von ſeiner Red-art abweichen. **Nehret**/ ſpricht er/ **beſcheret/ verkehret/ werden wie ein η ausgeſprochen**/ da wir Meißner doch ſolche als ein ε leſen. Iſt derowegen hieraus zu ſchlieſſen/ daß Opitz nach gewöhnlichen Ausſpruch ſeines Vaterlands die Wort gereimet. Ob aber die Schleſiſche Ausrede der Meißniſchen fürzuziehen/ laſſe ich Hochdeutſche Red-erfahrne urtheilen. Doch kan geſagt werden/ daß wie die Griechen: Alſo auch wir unterſchiedliche dialectos und Red-arten haben: Welches ich nicht in Abrede bin. Sintemahl die Hochdeutſche/ Niederdeutſche/ Engliſche/ (die meiſtentheils aus den Deutſchen herkompt/ wie denn Angel. Rocha in App. Bibl. Var. d. Dial. p. 309. gedencket/ daß die Bücher/ ſo vor zwey oder 300. Jahren in Engelland geſchrieben/ faſt gantz aus Sächſiſcher Sprache beſtehē ſolten.) Däniſche/ Schwediſche und andere im Grunde eine Sprache ſeyn. Daß man aber nach eines jedweders Maulzerren und Verwirren einen neuen dialectum einführen wolte/ achte ich nicht rathſam zu ſeyn. Denn man dadurch nicht nur fünff oder ſechſe: ſondern faſt ſo viel dulden müſte/ wieviel faſt Städte und Dörffer verhanden/ ſintemal das gemeine Volck überall was ſonderliches hat/welches bey den meiſten andern nicht zu finden. Uber diß müſten auch nach den unterſchiedlichen Red-arten die Wort geſchrieben werden. Als wenn der Meißner bisweilen das **au** in **oo** verwandelt/müſte geſchrieben werden **ooch** vor **auch**. Desgleichen/ wenn er vor das **ei** gebrauchte **ee**/ müſte **Reenligkeit** und nicht **Reinligkeit** geſchrieben werden/etc. Nach meinem erachten wäre es am beſten/wenn man die hochdeutſche Reime nach der gemeinen Sprache/ und nicht nach unterſchiedlichen Redarten richtete. Doch nehme ich allhier aus/wenn eine ſonderliche Red-art die Sache beſſer darſtellet. Alſo wenn ich Hirten oder Bauern in einem Gedichte einführe/iſt es am beſten/daß ich ſie auff ihre Bauriſche weiſe reden laſſe. Auff ſolchen Schlag habe ich kein Bedencken gehabt/ daß ich in einem Hochdeutſchen Gedichte Niederländiſch mit eingemiſcht/ wenn ich ſage:

Jch habe keine Sorg'/ ich darff nicht lange
fragen:
Hoort u myn liever Frind, ryd van dem tag' een
Wagen.
Jch darff auch warten nicht/ biß jener
ſteht am Ort/
Und rufe mit vollem Mund/ und ſchreye:
Harlinger foort.

Durch die gemeine Sprache aber verſtehe ich nicht eine ſolche Sprache/welche vom Pöbel ins gemein geredet wird: Sondern welche an keinem und doch faſt an allen Orthen zu befinden. Jſt hierinnen der gemeinen Griechiſchen Sprache ähnlich / welche wie davor gehalten wird/weder in einer Landſchafft noch Stadt geredet worden. Communis enim fortaſſe illa eſt, quam viri vel literati vel ſapientes & cultores uſurpabant, ſagt von derſelben Angelus Rocha in Append. Bibl. Vatic. de Dial. p. 326. Daß wir denn auch von unſerer gemeinen Deutſchen Sprache wollen verſtanden haben.

Zum andern/ich muß nicht andere Reimglieder oder pedes in den Verß zwingen/ als der Reim mit ſich bringet. Es bekennet Opitz in ſeiner Proſodie/daß er ſolches in der erſten nicht ſo genau in acht genommen habe: Er erfodert es aber ſo hoch von nöthen zu ſeyn: als hoch vonnöthen iſt/ daß die Lateiner nach den quantitatibus oder gröſſe der Sylben ihre Verſe richten. Darumb iſt es unrecht (wie hierinnen die Alten in gemein verſtoſſen) wenn im 1. Pſalm ſtehet:

Wer nicht mit den Gottloſen geht zu Rath/
Und nicht tritt in ſündlicher Leut Fußpfad.

Allhier iſt ſündlicher ein dactylus, kan alſo nicht in Jambiſchen Verß geſetzt werden/weil die ander Sylb kurtz/allhier aber lang geſetzet wird. Doch kan der dactylus in dieſer wie auch in anderer Art Verſe geduldet werden/ wenn der Accent auff die letzte Sylbe kömpt. Alſo ſagt Opitz gar recht im 4. Buch ſeiner Wälder.

So matt gieng Hercules von ſeiner Heldenthat/

Als wenn ihm Omfale/ er ſie gefangen hat.

So aber wäre es unrecht/ wenn er geſetzt hätte:

Hercules gieng ſo matt von keiner Heldenthat/
Als wenn Omfale ihn/ er ſie gefangen hat.

Dergleichen hat er in einer Pindariſchen Ode recht geſetzt:

In derer Angen Freundligkeit/
Im Munde die Verſchwiegenheit/
Zucht in den höflichen Geberden/
Im Gange Demuth funden werden.

Zum 3. Ich muß die cæſur oder Abſchnid in acht nehmen/ welches bey den Alten ſehr übergangen worden. Lobwaſſer ſagt ohne gebührlichen Abſchnid in 8. Pſalm:

Wenn ich nur deine Werck pfleg anzuſchauen/
Daß du mit deinem Fingern haſt thun bauen.

Allhier ſolte in dem letzten Verß auff der 4. Sylbe ein Abſchnid ſeyn/ weil es ein Vers communs, wie es die Frantzoſen nennen.

Das X. Capitel.

Von den unterſchiedlichen Arten der Reime ins gemein.

NAch dem wir biß anhero von Zubereitung der Wörter geredet/ müſſen wir hinfort von den unterſchiedlichen Arten der Reime handeln.

Die entſpringen aber entweder 1. aus dem unterſchiedlichen Reimgliedern oder pedibus: oder zum 2. aus derſelben Vermiſchung/ Oder zum 3. aus ſonderlicher Fügung der Reime.

Die Arten aber/ ſo aus unterſchiedlichen pedibus entſtehen/ ſeynd viererley: Als Trochaiſche/ Jambiſche/ Dactiliſche/ und Anapeſtiſche. Trochaiſch Reimglied oder pes iſt/ wenn der Accent in der erſten Syl-
- v - v
be - v **Lebet lange.** Ein Jambiſches iſt/ wenn
v - v
der Accent auff der andern Sylbe v - **gehab dich**
-
wohl. Ein Dactiliſches/ wenn der Accent auf der
-
erſten Sylbe und zwo kurtze darauff folgen - v v **lieb-**
v v - v v - v
liche löbliche Sachen. Ein Anapeſtiſch iſt/ wenn der Accent auff der dritten Sylbe und zwo kurtze vor-
v v - v v -
hergehen / v v - **Unerhörtes Geſchrey.** Daß ich an dieſem Orthe den Spondæum auſſenlaſſe/ darff ſich keiner wundern. Denn hieraus keine abſonderliche Art der Reime bey uns Deutſchen entſtehet; ſondern nur in vermiſchten Verſen/ da unterſchiedliche pedes zuſammen kommen/ gebraucht wird. Alſo hab ich dieſe mit eingeſchoben.

- v v | - v v | - v v
Tauſendmal | Tauſendmal | ſey mir, will-
- v
kommen

- v v | - - | - v v | -
Edeler | Tag der | Edelen | Kunſt/
- v v | - v v | - v v | - v
Fröliche | Grüſſe dich | haben ge | nommen
- v v | - - | - v v | -
Frölichen | an von | Himmliſcher | Gunſt.

Sonſten iſt von der Reimſchrenckung zu melden/ daß ſolche nach der Sachen und des Tichters Beliebung kan geſetzet werden. Ich kan zwo Weibliche erſtlichen und hernach zwo Männliche Reime ordnen; Ich kan auch einen Männlichen und Weiblichen um einander ſetzen; Item/ ich kan groſſe mit kleinem verwechſeln; Ich kan Trocheiſche/ Jambiſche/ Dactiliſche und Anapeſtiſche durch einander mengen/ nachdem/ wie geſagt/ die Sache und des Tichters Beliebung mit ſich bringt. Exempel allhier anzuführen iſt ohne Noth/ man findet dergleichen und anderer Abwechſelung bey den deutſchen Poeten hin und wieder. Anitzo wollen wir von den vier Arten/ ſo aus unterſchiedlichen Reimgliedern oder pedibus entſtehen/ inſonderheit abhandeln.

Das XI. Capitel.

Von den Trocheiſchen Reimen.

WEil aus Zuſammenſetzung der Glieder ein Reim beſtehet/ ſiehet man/ daß dieſe keine Reime zu nennen/ wenn ich ſagen wolte;

Scherzet/
Herzet.

Denn allhier keine Zuſammenſetzung der pedum ſondern nur ein pes. Iſt derowegen der kleineſte Reim aus 3 Sylben / wie in dieſer nachfolgenden Abbildung zuſehen iſt.

1 - v | - v | | | |
2 - v | - v | | | |
3 - v | - v | - | | |
4 - v | - v | - v | | |
5 - v | - v -- | - v | - | |
6 - v | - v -- | - v | - v | |
7 - v | - v | - v | - v | |
8 - v | - v | - v | - v | - v |

Exempel von den erſten 6. Arten anhero zu ſetzen iſt ohne Noth / weil ſie ſehr gemeine. Die ſiebende und achte Art / wie auch die folgenden ſtehen wegen Mangels des Abſchnids einer ungebundenen Rede gleich. Als wenn ich ſagen wolte:

- v - v - v - v - v -
Solche Läſtermäuler ſind als Gifft.
- v - v - v - v - v
Tugend bleibet unbeweglich ſtehen.

Erfordern derowegen eine ſyllabam remanentem (wie es die Lateiner nennen) oder Abſchnid nach der 3. Sylbe auff ſolche weiſe:

7. - v | - || - v | - v | - v | - |
8. - v | - || - v | - v | - v | - v |

Damit es deſto deutlicher verſtanden werde / will ich ein Exempel ſetzen.

Traum.

Wunder iſts / wie es immer müglich ſey

Daß der Schlaff die ſchon längſt geſchehne Sachen/
Wiederumb kan auffs neue ſichtbar mamachen/
In dem Sinn durch der Geiſter Mahlerey.
Unlängſt wars/ da kam mir ein Schlaffen ein;
Als wenn noch der Herr Bräutgam bey mir hätte
Wie zuvor/ Stube/ Kammer/ und das Bette/
Und damals in der Ruhe ſolte ſeyn.
Unverhoft/ daucht mich/ gieng die Kammer auf.
Bald ſtund da eine/ welcher ſchöne Wangen
Kunten wol vor den friſchten Roſen prangen/
Und der Leib war ein weiſer Lilgenhauff.
Dieſe trug in der Wollenweichen Hand
Ein roh Hertz/ welches gantz erflammet brante/
Und erhitzt über ſich die Funcken ſandte.
Als ſie nun bey des Bräutgams Bette ſtand;
Sagte ſie ihm liebe leiſe Lächelwort.
Ungewohnt kam mirs vor/ bald drauff in Flammen

Brand das Bett / und die Loh ſchlug zuſammen
Oben hin/unten/neben/hie und dort.
Ich erſchrack durch den Feuerheiſſen Blitz
Und fuhr auff. Wie ich nun vom Schlaff erwachte/
Und den Traum überlegend wolbedachte:
Schloß ich bald / dieſes deutet Liebes-Hitz.
Ey wohlan! durch der Lippen Wechſel-Hauch
Ihrer Gunſt: durch die halbgemachten Biſſe
Ihrer Luſt: durch die Lieb befeuchte Küſſe/
Kühlt zugleich euer Hertz und brennet auch.
Leſcht und glimmt. Glimmt und leſchet eure Brunſt
Durch das Bild aller Zucht/ und Ehren Tugend/
Durch die Blum unſrer Stadt und unſrer Jugend/
Ihr Hertz walt ni[illegible]t mindrer Gegen-Gunſt.
Seht ihr nicht! GOttes Seegen volle Hand/
Liebſtes Paar / hat ſich über euch geſtrecket/

Und euch ſtets vor Gefahr und Aengſten
decket.
Lebet wohl in dem bitter ſüſſen Stand.

Man macht auch die achte Art/ daß ſie auff der fünfften Sylbe einen Abſchnitt hat/ alſo:

Wās dŭ | zūgĕ | ſāgt / mūſtŭ | fēſtĕ | hāltĕn. |

Die nachfolgenden Arten achte ich nicht eher allein zuſetzen/ es ſey denn/ daß man eine Tragödie oder dergleichen lang Gedichte ſchreiben wolte. Weil es ſonſten ſcheinet/ daß wir in Mangelung der Reime entweder die dritte Art zu der vierdten/oder die fünffte zu der dritten/ oder die dritte zu der fünfften/oder die fünffte zu der vierdten/ oder die ſechſte zu der fünfften und ſechſten geſetzet hätten.

Die neundte Art iſt:

Hīmmĕl | Kȫnĭg / | Ērdĕn / | Hērr / | Hȫllĕn
Cōmmĕn | dānt.

Ich könte auch den Abſchnied nach der fünfften Sylbe ſetzen:

Wās wĭrd | dōch dĭe | Wēlt / | Hīmmĕl / | Ērd
ŭnd | Mēnſchĕn | ſēyn?

Die zehende Art hatt den Abſchnied nach der ſiebenden Sylbe:

Īch gĕ | dēnckĕ | nūr ăn | dīch | ūnd ăn | dēinĕ
Līebĕ.

Die elffte und zwelffte Art aber nach der achten Sylbe:

- v | - v | - v | - v | - v |
Nach dem | ich von | hier ge | reiſet / | kam ich |
- v | - v | -
in das | Nieder | land /

- v | - v | - v | - v | - v |
Da der | groſſe | Winſem | wohnet | Winſem |
- v | - v | - v
der be | rühmte | Lehrer.

Das XII. Capitel.

Von den Jambiſchen Reimen.

Ihre Abbildung iſt alſo:

1	v -	v		
2	v -	v -		
3	v -	v -	v	
4	v -	v -	v -	
5	v -	v -	v -	v
6	v -	v -	v -	v -

Die fünffte Art kan man das genus Anacreonticon nennen / denn man dieſes Griechiſchen Poetens Verſe auff ſolche weiſe machen kan. Ich habe dergleichen eines aus demſelben von Verſen zu Verſen übergeſetzet. Wie folget:

Τὸν ἄργυρον τορεύσας
ΗΦαιστέ μοι ποίησον
Πανοπλίαν μὲν ἐχί.
(Τί γὰρ μάχαισι κᾀμοί;)
Ποτήριον δὲ κοῖλον
Οσον δυνῇ βάθυνον.
Ποίει δὲ μοι κατ' αὐτὸ.
Μήτ' ἄστρα, μήθ' ἁμάξας,

Μη

Μὴ συγνὸν Ὠρίωνα.
(Τί πλειαδέεσσι κ'ἀμοὶ,
Τί δ' ἄστερσι Βοώτεω;)
Ποίησον ἀμπέλοις μοί,
Καὶ βότρυας κατ' αὐτὸ
Καὶ χρυσέοις πατοῦντας
Ομοῦ καλῷ λυαίῳ
Ερωτα καὶ Βάθυλλον,

Das Silber wolſtu drehen
Vulcan, das raus entſtehen/
Nicht Rüſtung oder Waffen.
(Denn was geht michs zu ſchaffen.)
Du ſolt ein Trinckfaß graben
So tieff als mans kan haben.
Stich nein nach meinem Sagen/
Nicht Sterren/ nicht die Wagen/
Nicht Orion/ den trieben.
Stich was mir dient zu lieben /
(Denn was pfleg ich zu achten?
Die Glück und Boots Wachten?)
Als nemlich Trauben/ Reben/
Roſinen und darneben
Das liebe Magenfüllen.
Cupiden und Bathillen.

Die ſechſte Art iſt gar in Verachtung kom̃en/ weil ſie von den Pritzſchmeiſtern offt ſeyn gebraucht worden. Daß ſie aber Anmuthigkeit ſonderlich in Geſängen machen/ ſo liß **Opitzes Thränen der Ewigkeit** / welch in dieſer Art beſchrieben.

Die 7. Art.

7. v - v - v - v - v

Ich laſſe GOtt als Vater ſorgen.

Die 8 und 9. Art iſt dieſe:

8 v - |v - |v - |v - |v -|
9 v - |v - |v - v - |v - |v

8. So ſeh' ich ſtets| noch jenen Ort vor mir
9. Der mich und dich|ſo feſte hielt gebundē.

Sie werden von Franzoſen vers communs oder gemeine Reime genennet/ haben wie Opitz lehret/ ihren Abſchnied nach der 4. Sylbe: Können aber ſolchen auch wol nach der 6. Sylbe haben/ wie denn dergleichen ſeyn:

Nun iſt es überhin und überſtanden/
Doch bleib ich angeſtrickt/ mit Kindes-Banden.
Der Bären ſtarcke Todt zerreiſt ſie nicht/
Der ſonſten alle Ding' in Hauffen bricht.
Und von einander trännt. Ich muß verſterben/
Die ich doch doppelt leb'/ und muß verderben.
(So daß verderben heiſt/ wenn man hingeht
Zur Himel-vollen Freud' und dorte ſteht
Wo der Orion brennt) die ich begraben/
An der ſol meine Frucht zugleich auch habē
Ein fleiſchern Grab. Ich bin ein Todtenfaß/
Und eine Leichen-Bahr. Warum denn das?

Der Laſtervollen Welt und wüſten Leben
Hab ich das zarte Kind nicht wollen geben:
Ein ewigliches Pfand wird es mir ſeyn/
Wo durch des Liebſten Treu mir ſtets kömt ein/
Und vor den Augen ſchwebt. Laß ab von Weinen:
GOtt rufft/ wenn/ wie/ und wo er will die Seinen;
Gehabt euch wol mein Schatz/ und lebt alſo/
Daß ihr bey GOtt und euch und Menſchen froh!

Nach dieſem folgt die 10. und 11. Art.

10 ∪-|∪-|∪-|∪-|∪∪-|
11 ∪-|∪-|∪-|∪-|∪∪-|∪

Sie werden von dem Erfinder Alexandriniſche/und von der Materie Heroiſche genennet. Haben ihren Abſchnid allezeit nach der 6. Sylbe. Bekommen unterweilen eine ſonderliche Liebligkeit / wenn viel gleichlautende Wörter zuſammen ſtoſſen. Ich habe dergleichen gemacht/da auch rückwarts von halben Verſen zu halben Verſen das letzte Wort wiederholet wird.

1.

Der Zeiten Zug und Flug / der Stunden Flug und Flucht
Hält dieſes groſſe All/die gantze Welt in Zucht/

Reichthum vergeht/zerfährt; Kunſt wird zerſtört verkehret;
Des Greyſen-alters Macht den Nahmen auch verheeret.
Schönheit wird leicht und fleigt; Ehre verſchleicht/verkreicht;
Der ſtarcken Jahre Kraft/diß durch und durch vergleicht.

2.

Drumb kriegt Herr Schürer Krafft/indem er diß vergleicht/
Und ſiht wie iegliches fleigt / und endlich ſich verkreicht.
Durch Greyſen-alters Macht/ daß alle Ding verheeret;
Er ſiht / wie das zerfähet/ und jenes wird verkehret;
Er eylt zum heilgem All/ vnd nimbt in Glaubens Zucht
Zum Himmel Zug und Flug. Nun lacht er dieſer Flucht.

Endlich iſt die 12. und 13. Art.

12 ∪ - | ∪ - | ∪ - | ∪ - | ∪ - | ∪ - | ∪ - |
13 ∪ - | ∪ - | ∪ - | ∪ - | ∪ - | ∪ - | ∪ - | ∪

Des ſchwartzen Todes ſtrenge Macht/reiſt von der Seite weg
Die Blum und Zierde unſer Stät / eh wir es worden inne

Sie haben den Abſchnid auff der 8. Sylbe/ werden ſelten gebrauch/ weil ſie aus der 6. Art entſtehen.

Es iſt auch kürtzlich die 14. und 15. Art auffkommen / da gleichſam zwey Abſchnitte ſeyn / erſtlich auff der 4. hernach auff der 8. Sylben: Weil ſie ſeltzam/ wil ich ihre Figur und darauff ein Exempel ſetzen:

14 v -|v -|v -|v -|v -|v -|v -|
15 v -|v -|v -|v -|v -|v -|v -|v

Auff Hn. Johann Michael Dillherrns
Buch/ der Weg zur Seeligkeit genant.

O eitle Luſt der Uppigkeit / nach der man hier will lauffen/
Was biſt du doch/ als nur ein Gang zum Höllen Feuer zu/
Und ob du noch ſo ſchöne ſcheinſt? hier machſtu keine Ruh/
Vergnügeſt nicht und endlich dort bey dem verdammten Hauffen
Muß man hernach in Ach und Weh und ewigen Aengſten ſchweben.
Ein jedes nun und Blick iſt hier ein näher Tritt zum Todt /
O hüte dich/ und folge nicht/ ſonſt fällſtu in die Noth.
Nim dieſen Weg/ da jedes Blat ein Schritt zum ewigen Leben.

Das XIII. Capitel.

Von den Dactiliſchen Reimen.

Die Dactiliſchen ſeynd erſtlich von dem weitberühmten Herrn Auguſt Buchnern erfunden/ leiden keinen Abſchnid/ deßwegen ſie nicht gar zu lang dürffen gemacht werden/ weil ſie hiedurch einer ungebundenen Rede ähnlich kommen. Sie ſeyn ſchwer zu machen/ weil wenig Dactiliſche Wort in unſerer Sprache; hergegen viel einſylbige/ die einem Dactiliſchen Reim gar zu hart machen/ und wie ſie/ ſo ſie recht gemacht/ eine ſonderliche Annehmlichkeit geben: Alſo hingegen eine ſonderliche Unannehmligkeit/ wenn ſie unrecht gemacht? Und halte ich davor/ daß man hierinnen (weil wenig Dactiliſche Wort) es nicht ſo genau nehme: ſondern die Poetiſche Freyheit könne gebrauchen/ daß man nicht eben das e auſſen laſſen/ wenn gleich ein ſelblautender Buchſtabe drauff folget. Kan man es aber meyden/ iſt es deſto beſſer. Sie werden gemeiniglich mit unreinen Anapeſtiſchen vermiſchet. Ihre Abbildung iſt/ worinnen zu ſehen/ wie allezeit nach dem Männlichen ein Weiblicher entſtehet.

1 - ⏑ ⏑ | -
- ⏑ ⏑ | - ⏑

1 Flüchtige Luſt
Laſſet uns meyden.

2 - ⏑ ⏑ | - ⏑ ⏑ | -
- ⏑ ⏑ | - ⏑ ⏑ | ⏑

2 Alles vergängliche Gut
Bleibet hierunten auff Erden.

3 - ᴗ ᴗ | - ᴗ ᴗ | - ᴗ ᴗ | -
- ᴗ ᴗ | - ᴗ ᴗ | - ᴗ ᴗ | - ᴗ

3 Nichtige Freude verſchwindet gar bald/
Drumb ſo bedencke das Himmliſche Weſen.

Man kan noch wohl längere machen / aber wie erſt geſagt wird / wird der Reim einer ungebundenen Rede gleich. Als wenn ich ſagen wolte:

- ᴗ ᴗ - ᴗ ᴗ - ᴗ ᴗ
Schwinge dich frölich zum leuchtenden
- ᴗ ᴗ - ᴗ
Hauffen der Sternen.

Es gibet eine ſonderliche Anmuth / wenn viel ὁμοιοτέλευτα oder gleichlautende Wörter zuſammen kommen. Als zum Exempel:

Venus umbwinde und binde die Lieben!
Himmel verzehre und wehre betrüben.
Mahle die Stralen mit güldenen Glantz/
Endlich entzücket verſtricke ſie gantz!
Eylet ohn weilen ihr langſamen Stunden/
Bringet den Hertzen mit Schmertzen verbunden
Liebliche/ löbliche/ luſtige Zeit!
Scheiden und Leiden ſey ewig zerſtreut!
Feuer in Ehren vermehre die Flammen/
Füge ſie beyde in Freude zuſammen!
Lüffte laß hören ohn wehren den Schall/
Hertzliches Hertzens! der freundliche Hall

Im-

Jmmer erfreue/ verneue die beyde!
Waſſer ergieſſe dich/ flieſſe bey Zeite/
Stille mit Willen die hitzige Brunſt!
Erde verſtatte zu gatten in Gunſt
Dieſe verlobte verliebete Leute!
Hertzen von Hertzen alleine hier ſtreite/
Lebet uñ ſchwebet in friedlichem Stand
Alſo wird ſagen zuſagend erkandt.

Das XIV. Capitel.

Von den reinen Anapeſtiſchen Reimen.

DJe reinen Anapeſtiſchen Reime ſeyn gar ungebräuchlich geweſen/ ich vermeine aber/ daß man ſolche haben kan. Sie entſtehen aus den Dactiliſchen/ wenn zwo kurtze Sylben vorgeſetzt werden. Drumb wenn ich im vorhergehenden Capitel gemacht:

Laſſet uns meyden.

Setze ich zwo kurtze Sylben vor/ daraus Anapeſtiſche werden:

Drumb ſo laſſet uns meyden.

Daß die Verſe keinen Abſchnid und dergleichen leiden/ wiederhole aus dem vorhergehenden. Mercke nur daß dieſen Reimen eine ſonderliche Zierligkeit gegeben wird/ ſo der pes die Wörter zertheilet; welches auch in den Dactiliſchen ſoll geſagt ſeyn. Vor allen nimb allhier den Anapeſtiſchen Accent in acht/ welcher ſo er übergangen/ kan der Reim vor ein Verwirrung vieſerley pedum oder vor einen andern Reim angeſehen werden. Alſo wenn ich ſage nach der erſten Art.

⏑ ⏑ – ⏑
1. Unerhörte

Kan es wo der Anapeſtiſche Accent nicht in acht genommen wird/ vor die andere Trochäiſche Art angeſehen werden.

– ⏑ – ⏑
1. Unerhörte.

Die andre Art mit dem folgenden ſeynd dieſe:

⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
Unerhörtes Geſchrey.
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
2. Unverwandtes Geſichte.
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
3. O elende betrübete Zeit/
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
Welche zwinget das Marck aus den
– ⏑
Beinen.
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
Nimb daſſelbige dir zugeſchriebe-
⏑ –
nes Werck
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑
Mit geneigtem Gemüthe zu Hertzen
⏑ – ⏑
und Ohren.

Längere Anapeſtiſche zu machen/vermeine ich unrathſam zu ſeyn/weil hierdurch alle Gratie benommen wird. Ich habe zwar vor etlichen Jahren dergleichen gethan. Bitte aber mich dadurch zuentſchuldigen/

gen/ weil aller Anfang ſchwer. Zum Beſchluß dieſes Capitels will ich dieſelben ſetzen / weil andere dergleichen zu machen die Zeit nicht zuläſt. Daraus doch zu ſehen / daß wo der Accent in dieſer Art nicht in acht genommen wird / daß ſie gantz ungeſchickt ausſehen.

O wohl euch! ſeht die Nacht ordnet an
Harmony in den Himliſchen Noten.
Daß ſie ſtehn wie verliebt. Venus ſchickt albereit die vergüldeten Boten;
Sie entzückt gucken rab/ ruffen frey: ſchönes Paar/ ſchönes Paar es iſt Zeit/
Daß ihr geht in den Kampff und vermehrt den erwünſchten annehmlichen Streit.
Gute Nacht/ Jungfrau Braut gute Nacht/ ſchlaffet nicht/ ſchlaffet doch biß zu Morgen/
Gehet ein/ gehet ein dieſen Streit ohne Furcht/ ohne Scheu/ ohne Sorgen/
Denn es hat keine Noth/ es betrifft weder Leib/ weder Leben noch Blut.
Ihr Geſchwiſter beküſt ſie zuletzt: Was ihr laſt macht der Bräutgam gut.

Die unreinen Anapeſtiſchen ſollen wir in folgendem Capitel abhandeln.

Das XV. Capitel.

Von den Reimen ſo aus unterſchiedlicher Vermiſchung der pedum entſtehen.

Wir haben von den Arten / ſo nach unterſchiedlichen Reimgliedern entſtehen / zur Gnüge geſagt: Wir gehen nun ferner fort / und reden von den Reimen / die aus mancherley Vermiſchung der pedum entſpringen / derer ſo viel zu rechnen / wie viel ſonderliche Zuſammenſetzung der pedum zuerdencken. Von jedwedern abſonderlich zu lehren/iſt allzuweitläufftig/es würde mir eher an Pappier als Materie mangeln. Ich will nur allhier von den zwey gebräuchligſten handeln/ und im übrigen etliche Exempel ſetzen. Daher ſeynd zu zehlen die unreinen Anapeſtiſchen (welche ich deßwegen unrein nenne/weil ſie mit einem jambo oder ſpondæo vermenget) und die Saffiſchen.

Was die Anapeſtiſchen anbelanget / ſo entſtehen ſie auch aus den Dactiliſchen/weñ eine Sylbe vorgeſetzet wird/ſie mag kurtz oder lang ſeyn. Als wenn ich ſage: **Flůchtige Luſt:** Setze ich eine Sylbe vor wird ein Anapeſt daraus: **Die flůchtige Luſt.** Ich weiß wohl/daß etliche die Anapeſtiſchen auff ſolches Model haben wollen:

- -|∪∪-| | |
|∪∪|- -|- -|

Oder alſo:

--|∪∪ |∪∪|--|

Sehe aber nicht/ wie man zwey Spondæos im

Deutſchen auff einander haben kan. Meines Erachtens könten ſie alſo gemacht werden.

--|∪∪-|-∪|-∪|
  | |∪-|∪-|

- - ∪ - - ∪ - ∪ -

Die nichtige Luſt verſchwindet bald.

Doch wir laſſen mehr Erfahrne beſſer urtheilen. Wir wollen die gebräuchligſten Arten betrachten. Ihre Abbildung iſt dieſe:

- -|
1 ∪ -| ∪ ∪ - |
- -|
∪ -| ∪ ∪ - |∪

1 **Die Krieges Gewalt**
Verhöret / zerſtöret.

∪ -|
2 ∪ -| ∪∪- | ∪∪- |
- -|
∪ -| ∪∪- | ∪∪ |∪

2. **Was iſt doch der ſterbliche Menſch?**
Ein flüchtiger Schatten und Nebel.

- -|
3 ∪ -| ∪ ∪ - | ∪ ∪ - | ∪∪- |
- -|
∪ -| ∪ ∪ - | ∪ ∪ - | ∪∪- |∪

3. **Und nimbſtu die Freundſchafft von**
hieſiger Welt /
So iſt es / als nehmſtu die Sonne
von Himmel.

Die Zierde beſtehet unter andern auch darinnen /

daß ich viel reimende Wörter in einen Verß ſetze/ wie ich mich deſſen in dieſem Anapeſtiſchen beflieſſen.

Wir müſſen durchfragen / und ſtetig nachjagen
Der Weißheit; durch Mühe geplagete Plagen:
Durch Schwitzen und nächtliches Bücher Beſitzen:
In günſtigen Künſten/ gar hitzig erhitzen.
Damit wir die lieblichen/ löblichen Reyſer
Der kräfftigen / mächtigen / prächtigen Reyſer /
Erfreulich empfangen/ und glücklich erlangen/
Worinnen in Kriegen und Siegen ſie prangen.
Drumb nimb doch die lieblichen/ löblichen Reyſer /
Der kräfftigen/ mächtigen / prächtigen Reyſer.
Die Ehre dir höre dort ruffen und lallen:
Dein weites und breites Gerüchte ſol ſchallen;
So lange die Sonne den Monden umbfänget;
Die güldene Krone bey Hercules hänget.

Dergleichen ſeynd auch die nachfolgenden;

1.

Ey laſſet erklingen
Mit Tantzen das ſingen;

Ihr Blumen in Heyden
Erwecket die Freuden/
Macht Bahne zum Tritten
Und luſtigen Schritten /
Ihr ſollet zu lachen
Der HirtenChor machen.

2.

O heiliger Hymen
Komm ohne verblümen!
Die Fahnen rumb fliegen
Mit doppelten Siegen /
Komm eylend geſchwinde /
Die Kertzen entzünde /
Bring' ohne verſchieben/
Das Hertzen das Lieben.

3.

Die ſüſſen Begerden /
Bringt mit dir auff Erden
Mit Demant umbbinde /
Und lachend umbwinde
Die beyde verſtrickte ,
Und brünſtig entzückte
Daß künftig was liege
In freundlicher Wiege.

4.

Das Lüfftekind ſchalle
Die Berge durchfalle/
Mit hohlem Geſchreye:
Sein Nachruff erfreue
Und ruffe: Gelücke/

Gelücke erquicke/
Die hertzlich verliebte/
Und niemals betrübte.

Die Saphiſchen ſeynd auff ſolche Weiſe/ wie aus dem vortrefflichen Frantzöſiſchen Poeten Ronſard z ſehen:

- ⏑ - ⏑ - ⏑ ⏑ - ⏑ - ⏑
Lieben Freunde/lebet doch wohl in Friede.

Er ſetzt ſie auch alſo: wenn es Männliche ſeyn ſollen:

- ⏑ - ⏑ - ⏑ ⏑ - ⏑ -
Itzund leb ich ohne Geſellſchafft hin.

Nach 3. dergleichen Reime wir das genus Adonicum geſetzt/welches die andere Art im Dactiliſchen. Andere verwerffen dieſe Art Reime und ſetzen dafür Jambiſche nach der 8. oder 9. Art; an ſtatt des Adoniſchen brauchen ſie die 2. oder 3. Art des Jambiſchen oder Trochäiſchen. Alſo ſagt Abrah. von der Myle cap. 20. Linguæ Belgicæ:

Dat Jupiter voocx ſelf ſy droef end' grimmich
Met donders toorn, end' blixem-ſtralem glimmich:
Locht, Waterland, tot reiſen enbequame Syt alte
ſaeme!

Opitz in ſeiner Proſodia ſpricht von den Saphiſchen/daß ſie nimmermehr könten angenehm ſeyn/wenn ſie nicht mit lebendigen Stimmen/ und mit Muſicaliſchen Inſtrumenten eingeſungen würden. Aber daß ſie ohne dieſes anmutig/ hat uns Opitz ſelbſten im 22. Pſalm gelehret.

Man kan auch in Reimen die Jambiſchen und

Trocheiſchen pedes untereinander vermiſchen / wie dergleichen in folgenden geſchehen:

1.

Die junge friſche Frau iſt tod; Man wundert drüber /
Daß diß anietzt geſchehn / was niemand kan vorüber /
Und allzeit kan geſchehn. Der Grentzeſtein
Des Lebens liegt / wo ihn hingeſetzet
Der weiſe Himmelsſchluß. Unverletzet
Von bitten / bleibt er da geſencket ein.
Wir ſterblich-armes Volck / wir gehn auf Erden;
Und wiſſen nicht wie bald wir da ſeyn werden.
Das Leben iſt ein Meer / darauff wir uns hinwagen /
Des Glückes Elb' und Fluth pflegt bald uns hochzutragen.
Bald ſetzt ſie uns zu Grund. Offt ſtürmet rein
Der tollen Winde Macht / und zerſchläget
Die ſtarcken Hoffnungs-Strick: offt ſich leget
Ins Seegel gute Lufft / die treibt flugs ein
Das Schiff in Himmel fort. Wer will denn klagen /
Daß es nicht langen Sturm / wie ſonſt ertragen?

3. Ach!

3.

Ach! Eine Pilgerſchafft iſt unſer gantzes Leben/
Da wir in ſteter Furcht / Gefahr und Aengſten ſchweben ;
Der Teuffel/Fleiſch und Blut / das wart uns auff
In dickem Wolluſt-Wald auszuziehen
Das weiſſe ChriſtenKleid. Wir bemühen
Uns immer ſorglich hin in dieſem Lauff.
Hat der nicht Glück / ſo kömpt durch kurtze Wege
In Engliſchem Geleit zum Sternen Stege!

4.

Das Leben iſt ein Streit/da man zu Felde lieget/
Und krieget Tag und Nacht/ biß man friſch obgeſieget /
Und aus dem Felde bracht den blaſſen Tod/
Den ſchwartzen Höllen-Mohr/alle Sünden/
(Die uns zur ewgen Glut ſonſt anzünden)
Ja alle blaſſe Angſt und trübe Noth.
Wol dem der bald obſiegt/ und kriegt zu Lohne
Von GOttes heilgen Hand die Himmels Krone!

5.

Laſt derowegen ab von Trauer-warmen Weinen/
Seht doch die ſelge Frau ſteht dort im vollem ſcheinen:
Sie hat gar bald erreicht den Grentzeſtein
Des Lebens/ den ihr Gott hat geſetzet:
Sie iſt nunmehr (GOtt lob) unverletzet
In ſichern Himmels-Port gelauffen ein.
Sie iſt ins Vaterland: Sie kriegt zu Lohne
Vor den geſchwinden Sieg/ die Himmels Krone.

Und auff ſolche Weiſe kan man auch andere pedes nach belieben mit einander vermengen. Zuweitläufftig würde es ſeyn/ wenn man alle wolte erzehlen/ ja es ſeyn noch nicht alle erfunden/ und kan ein jedweder/ der was nachſinnen will/ allhier ſeinen Verſtand und Erfindung ſehen laſſen.

Das XVI. Capitel.

Von den Arten der Verſen/ ſo aus ſonderlicher Fügung der Reime entſtehen.

BIßhieher haben wir die Arten/ ſo nach unterſchiedlichen pedibus; wie auch die jenigen/ ſo aus mancherley Vermiſchung der pedum entſtehen in etwas fürgeſtellet: Müſſen endlich auch dieſelbigen vor uns nehmen/ die aus ſonderlicher Fügung der Reime entſpringen. Und zwar 1. das Echo oder Wiederſchall betreffende. So muß es nicht eben das Wort/das es empfangen/ſondern dergleichen wiedergeben: Es ſey denn/ daß das Wort eine zwey Deutung in ſich habe. Jch vermeine auch/ daß in einem ſolchem Gedichte der Wiederſchall/ nicht bald eine/bald zwo/bald drey oder mehr Sylben nachſagen ſolle. Denn die Poeterey ahmt der Natur in allem nach. Nun findet man nirgend ein ſolch Echo,daß nach beliebẽ des Anredenden ſolte die Sylben nachſprechen. Sondern wie viel es Sylben einmal/ ſo viel wird es allemal nachſprechen. Doch kan ich auch mehr und weniger Sylben in einem dergleichen Gedichte gebrauchen/weñ geſagt wird/ das der Anredende im hin und wiedergehen frage/welches dem natürlichen Wiederſchall nicht zuwieder. Denn nach unterſchiedlichen Empfängnüß der Worte giebet es auch dieſelben unterſchiedlich wieder. Weil dieſe Gedichte ſchwer und daher ſeltzam; wil ich eines ſetzen/ſo ich auff den Ort gemacht/ wo ſich der Rhein bey den ſieben hohen Bergen/ welche man auff viel Meilen ſehen kan/ herumb ſchlinget;

Jetzt ſeh' ich Drachenfelß ſtoltz in die Lüffte gehen/
Jetzt ſeh' ich Wolckenburg allzeit benebelt ſtehen/
Fünff Brüder ſeh' ich auch/ die ſchauen gleichfalls nein
Jn ihre tieffe Gruffte/ wie unſer Deutſcher Rhein
Bey ihnen nimt den Weg. Man wil mir von dir ſagen

Du finſtre Wolckenburg / du ſolteſt auff dich tragen
Geſpenſt / ich glaub es kaum. Denn ſo du dieſes biſt /
So hört ich Gauckeley. Jch glaube nicht / daß was iſt.
Echo. Was iſt?
Wie iſt es! Rufft es mich? Es iſt als wenn es were
Von fernen eine Stimm. Was iſt es / das ich höre?
Echo. Höre?
Es ruffet noch einmal. Was biſtu daß du heiſt
Zuhören auff dein Wort? Sag biſt du denn ein Geiſt?
Echo. ein Geiſt.
Biſtu ein bloſſer Geiſt: ſo geh nur und bethöre
Die dir anhängig ſeyn: Jch gebe kein Gehöre.
Echo. Höre?
Biſtu derjenig Geiſt / der hieherumb ſol ſeyn /
So mach dich fluchs von mir zur tieffen Höll hinein.
Echo. Je nein.
Weil du nicht dieſer Geiſt / ſo ſage was dein Wille
Und was denn dein Begehr / und ſchweig hernacher ſtille.
Echo. Stille!

Willſtu denn ſtille ſeyn/ ſo wüntſch' ich ſtille Ruh/
Ich bleibe länger nicht/ ich reiſe fort. Glück zu.
Echo. Glück zu!

Von den Pindariſchen Oden iſt zu wiſſen/ das gemeiniglichen 3. Hauptſtücke/ als στροφὴ, ἀντιστροφὴ und ἐπῳδὸς zu finden. Die Griechen legen es alſo aus/ Strophe oder Wendung/ hat darum den Nahmen ὅτι ἀπὸ τῶν δεξιῶν ἐστρέφοντο, ἐπὶ τὰ ἀριστερά, daß ſie ſich von der rechten zur lincken gewendet haben. ἀντιστροφὴ oder Wiederwendung ὅτι ἐκινοῦντο ἀπὸ τῶν ἀριστερῶν ἐπὶ τὰ δεξιά, daß ſie ſich von der lincken zur Rechten gewendet. ἐπῳδὸς, ὅτι ἵσταντο ἐν ἑνὶ τόπῳ καὶ ἔλεγον τὰς ᾠδάς, daß ſie ſtille geſtanden/ und die Ode hergeſungen. Dieſe Namen aber/ wie Franciſcus Portus in des Pindars Leben gedencket/ ſeyn daher entſtanden. Denn ſo offt die alten Griechen von der rechten Hand an mit ſingen umb den Altar giengen/ hieß es στροφὴ; wenn ſie aber von der lincken Hand wieder zu rücke gegangen/ hieſſe es ἀντιστροφὴ; Und wenn ſie vor dem Götzen ſtille ſtehen blieben/ und was noch übrig war/ herſungen/ nandten ſie es ἐπῳδός. Dieſe Art von den Oden iſt dem Pindarus am gebräuchlichſten geweſen/ und werden genennet Epodicæ. Er brauchte auch unterweilen Proſodicas, wie denn dergleichen ſeynd die 6. 12. und andere Oden Pyth. Es findet ſich auch bey ihm die vierzehende Ode Olymp. welche wie ſonſt die uhralten an Antiſtrophe und Epodos mangel leiden. Jedoch iſt noch ein Unterſcheid / daß in mitten der Ode eine Verwechſelung der Verſe vorgehet. Wer denn dergleichen in unſrer Mutterſprache verfertigen wil/ ſtehet es ihm eben ſo frey/ als wenn er die gemeine Art der Pindariſchen Oden verfertigte. Daß aber Pindarus eine Ode ſolte gemachet haben/ da eine Strophe und dann eine Antiſtrohpe und endlich wieder eine Strophe/ iſt ſehr zu zweiffeln. Denn ob wol die 5. Ode Olymp. alſo gebunden wird; ſo iſt doch dieſes wider Gewonheit des Pindars. Zu dem habens die Griechiſchen Scholiaſten in acht genommen/ daß dieſe mit der vorhergehenden bey des Pindars Oden nechſt ſey gefunden worden. Kan derowegen die letztere Strophe vor ein Epodos genommen werden. Sonſten findet man auch bey andern Meſotica, da erſtlich eine Strophe/ hernach ein Epodos und dann ein Antiſtrophe, und wieder ein Epodos. Uber diß ſeynd auch Polinotica, da ein Epodos und Strophe, und dann wieder ein Epodos und Antiſtrophe, und endlich abermal ein Epodos. In unſern Deutſchen haben wir ſchon längſt Pindariſche gehabt / wie denn Eraſm. Schmid in comm. Pind. de carminibus Lyricis, auff den 51. Blat dieſer beyden Lieder: **Mag ich Unglück nicht widerſtahn**/ und **Gott ſey gelobet und gebenedeyet**/ ꝛc. als Model und Exempel einführet / und ſetzet hinzu: Germanicas, Gallicas, & Italicas interdum cantiones maximè recentiorum Muſicorum; ad ſimilem rationem conformatas videmus. Non ergo videatur ratio Lyrica ita inſolens, ut videri ſolet, quàm domi etiam in ſacris & profanis nobis naſcatur. Sed ſic plerumque, ut domeſticis vel neglectis, vel non animadverſis, vel non intellectis, extera plus juſto miremur. Sonſten iſt auch zuerinnern/ daß man nach Gelegenheit der Sache auch Dactiliſche/ Anapeſtiſche und alle andere Art Reime gebrauchen kan.

Sonnet oder Kling-Gedichte/ Was ſie ſeyn/ und wie ſie ſollen gemacht werden/ iſt aus Herr Opitzens Proſodie bekand. Dieſes nur iſt hierbey zu thun/ worinnen etliche vortreffliche Männer ihre Glückſeligkeit in Zubereitung der Verſe bewieſen. Herr Chriſtoph Buläus vor zeiten Profeſſor Poet. zu Leipzig/ und umb mich wolverdienter Præceptor, hat ein Sonnet gemacht/ darinnen zweymal in einem jeden Verſe Kunſt und Gunſt iſt wiederhohlet worden. Dergleichen hat einer 100. Sonnet geſchrieben/ darinnen in einem jeglichem Reime zweymal Krieg und Sieg. Ich bin hierinnen auch fürwitzig geweſen/ und habe ſolchen vortrefflichen Poeten nachfolgen wollen/ wie aus dieſem zu ſehen:

Stünd Kunſt ſtets ohne Fall / du wäreſt nicht gefallen;
Stünd Weißheit ohne Fall / nicht fiel dein weiſer Sinn:
Nun zeigt dein Todes-Fall; wie hier fall' alles hin:
Wie wir aus einem Fall in andern Unfall wallen;
Wie pflegt ein ſchwerer Fall / an andern Fall zu prallen.

Dein Fall ſagt heimlich uns/ daß Unfall uns hab inn'/
Und Kunſt durch Todes-Fall und Unfall auch zerrinn'.
Ich fiel und fall'/ und werd mit Fall zu rücke prallen.
So iſt des Glückes-Fall/ biß wir gefallen nein
Ganz loß von allem Fall/ verfallen in dem Schrein.
Indeſſen wart' ein Fall (der fällt nach Gottes Willen)
Dem andern Unfall auff/ biß wir von Fall befreyt
Nach wolgefallen ſeynd/ in Zufall vieler Freud'.
Alsdenn iſt Fallen aus; Luſt kan den Unfall ſtillen.

Rondeau hat 15. Verſe/ der erſte Abſchnid wird nach dem 8. Verſe/ und zuletzt wiederholet/ es müſſen ſich 8. Verſe reimen/ und zwar alſo/ daß ich das Wort/ mit welchem ich einmal gereimet/ nicht zum andern mal gebrauche; Denn ſolches ſowol hier als in Sonnetten ein Fehler. Damit dieſes beſſer zuverſtehen/ ſo beſiehe das folgende Exempel:

Mein lieber Freund/ was wollen wir abnagen
Das matte Herz durch bitter-herbe Klagē:
Es iſt zwar ſo: Der Gutbegierge Feind
Nimt alles weg/ daß es unmöglich ſcheine/

Die Laſt (ach Gott!) die ſchwere Laſt zu
tragen.
Und es iſt ſo/ mit allen neuen Tagen
Kömt neue Noth und neue Krieges-Plage
Wer hätte diß bey guter Zeit vermeint/
Mein lieber Freund/
Da alles gieng nach unſerm Wolbehagen?
Da man nicht viel nach Mitteln durffte
fragen:
Was man begehrt / war niemals uns verneint.
Was aber hilfft/wenn man ſich gleich verweint?
Hin bleibet hin. Der Krieg! Ich wil nichts
ſagen
Mein lieber Freund.

Dergleichen iſt dieſes/ welches ich auff die Frau Obriſtin von Dießkau / Gebohrne von Rücksleben Begräbnüs verfertiget:

Stell Trauren ein! Held! laß das Klagen!
Sie iſt dorthin/wo der vergülte Wagen
Des Himmels leucht/und wo Orionsſchein
Als Demand blinckt. Sie iſt dorthin/wo
Pein;
Wo trübe Noth; wo Zittern; bleiches Zagen
Ein Ende hat? Wo keine Krieges Plagen.
Ihr iſt gar wol in vollem Wolbehagen/
In voller Luſt/ in vollem frölich ſeyn.
Stell Trauren ein!

Ich höre Gott von hohem Throne ſagen/
Mein Dißkau hör / laß ab zunagen
Das matte Hertz: du biſt und bleibeſt mein.
Durch Creutz geht man in meinen Him̃el ein.
Ich aber wil dich ſelbſt im Alter tragen.
Stell Trauren ein!

Elegien ſeynd Alexandriniſche Verſe / da ein Weiblicher und Männlicher umb einander geſetzet werden. Exempel ſeynd hin und wieder zu finden.

Dithyrambi; (welche auch Bacchiſche Gedichte genennet werden/ weil die Alten dergleichen dem Götzen Bacchus zu Ehren geſungen) ſeynd/ wenn allerhand Arten der Reime kurtz und lang durch einander geſetzet werden / doch alſo/ daß ſie ſich reimen. So hat Opitz im 4. Act. ſeiner Dafne allerley Jambiſche untereinander geſetzt. Ich habe auch ein Gedicht gemacht/ da nicht nur unterſchiedene Jambiſche; ſondern Trocheiſche/ Dactiliſche und Anapeſtiſche vermenget/ daß ich es aber hieher nicht ſetze/ habe ich ſatſame Urſach. Ungereimte Reime ſind/ wenn ſich kein Verß mit dem andern reimet/ ſeynd aber ſchwerer zu machen/ als wenn ſie ſich reimeten. Das gantze Gedichte muß ſo viel Geſetze haben; wie viel das erſte Verſe. Und mit welchem Worte ſich die erſte Strophe endiget / mit denſelben muß ſich auch der erſte Verß in der andern Strophe endigen. Mit welchem Worte ſich der erſte Verß in dem erſten Geſetze geendet/ alſo muß ſich auch der andere Vers in dem andern Geſetze endigen. Wie dort der 2. / alſo muß ſich hier der dritte: Wie ſich dort der dritte/ alſo muß ſich hier der vierdte

Verß ſchlieſſen. Desgleichen mit was für einem Worte ſich das andre Geſetze geſchloſſen/ mit demſelben muß ſich der erſte Verß in der dritte Strophe ſchlieſſen/ und ſo fortan. Die Exempel ſeynd gar ſeltzam/ wil derowegen eines ſetzen:

1.

Fürwar Fortuna tritt mit Eiſenſtarcken Füſſen
Des groſſen Zepters Macht. Sie kehrt allein und lenckt
Den Gold-geſtickten Thron / nach ihrem Wolgefallen /
Bald ſezt ſie dieſen drauff/ und flugs in einem Nun

2.

Stöſt ſie ihn wieder ab/ und eben in dem Nun
Sitzt dann ein ander drauff/ zu deſſen ſtrengen Füſſen
Das Volck beängſtet liegt. Bald aber kehrt und lenckt
Sie dieſen hohen Muth/ nach ihrem Wolgefallen/

3.

Und zwingt ihn wiederum zu andrer Wolgefallen.
Sie drückt mit ſchwerer Hand. Es iſt ihr umb ein Nun/
So liegt er ausgeſtreckt zu andrer ihren Füſſen.
Sih was jezt ſo gekehrt/ und was jezt ſo gelenckt.

4.

Das iſt bald umgekehrt / das iſt bald umbgelenckt.
O Menſche / der du herrſcht nach deinem Wolgefallen /
Erkenne / daß es ſey ein Augenblick / ein Nun /
Das zwiſchen deinem Thron / und zwiſchen andern Füſſen.

Man machet ſie auch mit 6. Reimen / welche man eine Sechſtine nennet / und iſt eben dieſes dabey in acht zu nehmen / was ſchon gedacht. Nur dieſes iſt dabey noch zu mercken / daß wenn die 6. Reime herümb gelauffen / und der erſte zuletzt kommen / wiederhole ich ſie in jedwederm halben Verſe / wie ich dergleichen auff des Herrn Obriſten von Dißkau ſeel. Leichenbegängnüß verfertiget / und ſeynd nachfolgende:

1.

Wir arme Sterbliche / was iſt doch unſer Leben /
Als eine Ritterſchafft / ein innerlicher Krieg /
Ein euſſerlicher Streit: und weñ wir endlich ſiegen /
So werden wir geſtreckt auff eine Bahre hin /
Und ſcheint / als wenn der Tod Triumph noch wolte halten
Von unſrer Tapferkeit und friſchem Helden-Muth.

2.

Offt werden wir erblaſt: offt fällt der
Helden-Muth/
Und wiſſen ſelbſten nicht/ ob wir noch ſind
am Leben/
Wenn Sünde/Teuffel/Tod/ und Welt
erreget Krieg
Mit unſerm Fleiſch und Blut. Offt wil
von uns obſiegen
Bald der bald jener Feind Offt wil uns
reiſſen hin
Verzweifflungs-Angſt/ und Furcht mit
Schreckens-Ketten halten.

3.

Doch unſer Hertzog ſteht/ und wil feſt bey
uns halten/
Er ſpricht uns zu ein Hertz und tapffern
Heldenmuth.
Ey/ ſagt er/ fürcht euch nicht: Ihr ſollet
mit mir leben/
Ihr ſeyd mein Fleiſch und Blut/ Was
frag ich nach dem Krieg/
Ihr ſollet gleich wie ich von allen Feinden
ſiegen/
Trotz/ daß nur einer ſchadt/ die gröſte
Macht iſt hin!

3.

Deßwegen ſchick ich euch in dieſen Krieg
nur hin (halten:
Damit ich ſehe recht/ wie ihr könt bey mir

Was eure Tapfferkeit und ſtarcker Heldenmuth
In dieſem Streit vermag/ und wie ihr euer Leben
Vor meine Ehre wagt. Darumb iſt nur der Krieg/
Damit des Sieges-Kron ihr kriegtet durch das Siegen.

2.

Wolan! wer wolte nicht/ wo Triumphirend ſiegen
Gewiß zu hoffen iſt/ ins Kriegen ziehen hin?
Wer wolte nicht behertzt bey ſeinem Jeſus halten:
Wer wolte nicht ermant mit groſſem Heldenmuth
Bey dieſem Streite ſeyn/ ſo lange wir das Leben?
Es folgt der Lorber-Krantz unfehlbar auff den Krieg.

6.

Herr Dißkau/ welcher war bey Schlachten und bey Krieg
In vielen Ländern mit/ und hülffe vielmal ſiegen/
Derſelbe/ als er ſich zu ſchreiben ſatzte hin
Wie man im Kriege ſich in allem muſt halten:
Und kam ſchon auff den Sieg/ wie denn der Heldenmuth

Zuzwingen/ und man nicht ſolt übermüthig leben;
Da endigt er den Krieg/ als Chriſt und Held im Leben/
Satzt ſich im Himmel hin/ und wil von allem ſiegen.
So wird den Heldenmuth die Erd und Himmel halten.

Man macht auch Reime/ welche nach ihrer euſſerlichen Geſtalt genennet werden; Als da ſind **Eyer/ Becher** und dergleichen. Zum Beſchluß und zu Ehren der unſterblichen Poeſie wil ich einen **Pyramiden** ſetzen;

Nicht.
Es bricht
Zuſammen.
Gantz überhin
Der ſtrengẽ Flam̃en
Die Doñer uñ der lauff
Pyramiden. Es fahren
Der greyſen zeit. Sie bauet auf
Der Poeſie beut Trotz den Jahren
Den ſcharffen Zahn geſetzt. Die Ewigkeit
Als vielfraß alles das/ daß man anſchauet
Die ſteinernen Gebürg'. In ſie hat doch die Zeit/
Egypten rühm dich nicht/ daß du haſt auffgebauet.

211.

Gedancken über den 116. Pſalm/ v. 7. 8. 9.

1.

BIßher ſind herumb gelauffen/
liebſte Seele/ Angſt und Noth/
Und der ſchwartzen Larven Hauffen
Zittern/ Zagen/ Trauren/ Tod:
Schrecken/ Weinen/ Weh und Ach
Satzten auf dich tauſendfach/
Aber nun iſt nichts geblieben/
Die Geſpenſte ſind vertrieben.

2.

Drumb komm meine liebſte Seele
Komm/ komm/ fürchte dich nur nicht/
Kreuch nur aus der finſtern Höle/
Sih/ die helle Sonne bricht
Aus der Wolckengrufft hervor/
Es kömpt Glantz und Schein empor.
Auff das ſtarcke Donnerkrachen
Wils ſichs wieder heitermachen.

3.

Laſſe die in Jammer ſchweben/
So ſtets auffs Gewiſſen hin
Frevenlich in Sünden leben/
Fluch der treffe ſolchen Sinn/
Daß er nimmer frölich ſey
Aber ich bin davon frey.
Ich weiß/ daß der Witwen Schmertzen
Gehen Gotte ſelbſt zu Hertzen.

4.
Gutes haſtu mitgetheilet/
Gott/ von deinem groſſen Klumpff/
Du haſt mich damahls ereylet/
Als der dicke Todenſumpff
Sencke mich in Traurigkeit;
Der Todt ware mir nicht weit/
In Betrübnüß wer' ich ſtorben/
Wenn du mir nicht Troſt erworben.

5.
Aus den krancken Augen ſchoſſen
Heiſſe Thränen für und für/
Und von blaſſen Wangen floſſen
In beſtändiger Begier
Ströme/ welche Zeugen ſeyn
Innerlicher Hertzens-Pein;
Aber nun bin ich entkommen/
Und das Leid iſt weggenommen.

6.
Da der Fuß kaum kunte ſtehen
Vor des Glückes Ungemach/
Und zu Boden ſolte gehen/
Sahſtu ſelbſten zu der Sach/
Und halffſt wieder frölich auff.
Nun/ nun ſeh ich meinen Lauff/
Daß er wird ſeyn in dem Lande/
Wo Gott austheilt ſeine Pfande.

7.
Hinfort werd ich mich befleiſſen/
So lang ich in dieſer Welt/

Gottes Nahmen hoch zu preiſen/
Sein Erbarmen nun erhelt
An der groſſen Gütigkeit/
Die Er über mich geſtreut;
Ich will dancken / loben / ſingen/
Und von nicht als ihm erklingen.

11.

1.
Tauſendfach Verlangen;
Tauſendfacher Höffnungs-Streit;
Stets in Zweiffel hangen/
Zittern/ Furcht und böſe Zeit;
Dieſe ſeynd ſo in dem Leben/
Als Tyrannen uns umbgeben.

2.
Wanckelbahr Gemüthe/
Unbeſtändger Sinnenflucht/
Haß-vermiſchte Güte/
Hält uns unter ſtrenger Zucht/
Und zuletzt muß man erfahren/
Wir ſeynd nur ein Raub den Jahren.

3.
Ach! was iſt das Leben?
Ein verjüngtes Jammerthal/
Und hier lange ſchweben
Zwiſchen Angſt-vermehrter Qual/
Iſt der rechte Todt und Sterben
Und allmehliches Verderben.

4.

O du ſeelge Seele/
Die an Sünden nicht ſo ſchwartz!
Fleig! fleig aus der Höle;
Dort- dort iſt der heilge Platz/
Da du lebeſt ohne Leiden;
In unendlich groſſen Freuden.

5.

Weg/ weg trübes Weinen
Mich deucht/ daß ich dieſen Geiſt
Seh' am Himmel ſcheinen;
Mich deucht/ daß er angeweiſt/
Er ſol bey der Sonnen ſtehen
Und mit auff- und niedergehen.

III.

1.

WEr ſich muthig hält im Kriege/
Und thut tapffre Gegenwehr;
Wer bedacht auff ſtete Siege/
Der erlanget Ruhm und Ehr'/
Und muß in dergleichen Sachen
Hinfort weitre Dienſte machen.

2.

Der Feldherr wird ihn nicht haſſen/
Wenn er ihn noch ferner ſchickt/
Auff den ſtarcken Feind zu paſſen:
Sondern hieraus wird erblickt/
Daß er friſch und unverzaget
Sich zuvor am Feind gewaget.

3.
Wenn er etlichmahl gefochten/
Und ſich männlich recht erzeigt/
Daß die Feinde nicht vermochten/
Obzuſiegen: So erreicht
Er Befördrung / und zu Lohne
Krieget er die Lorbeer-Krone.

4.
Die wir uns von Chriſtus nennen/
Haben uns zu ſeiner Fahn/
Welche wir am Creutze kennen/
In der Tauffe zugethan.
Uns als heiligen Cavallieren/
Saget/ was wird wohl gebühren?

5.
Müſſen wir nicht ſtetig kämpffen
Gegen unſer Fleiſch und Blut/
Und bedacht ſeyn es zu dämpffen?
O wie wol/ und O wie gut/
Wenn wir von dem Creutze ſiegen/
Und niemahl nicht unten liegen!

6.
So wir einmahl triumphiren/
Rufft GOtt einen andern Feind/
Unſre Kräffte zu probiren/
Und das iſt gar gut gemeint;
Seine Luſt ſieht er am Streiten/
Wenn wir friſch entgegen ſchreiten.

7.
Friſche Helden/ friſche Schmertzen;
Groſſe Ritter/ groſſe Noth;

Tapffre Trübſal/ tapffre Hertzen/
Die nicht weichen biß an Todt/
Müſſen miteinander ſchlagen/
Und in eine Schlacht ſich wagen.

8.

Gröſſern Nachruhm ſie empfangen/
Wenn im ſtarcken Widerſtand/
Sie Triumph und Sieg erlangen/
Gott empfängt ſie mit der Hand/
Und ſpricht: Kommet ihr nun wieder
Ihr behertzten friſchen Brüder?

9.

Nun/ mein Herr/ ihr ſeyd ein Ritter/
Wenn ihr beydes friſch außſteht
In Gedult; Ob es gleich bitter/
Dencket/ daß es alſo geht;
Gott euch duppelt jetzt betrübet/
Weil er euch auch duppelt liebet.

IV.

1.

Alle Tage
Ich beklage
Unſer Vaterland/
Und es nagt am Hertzen
Solcher Schmertzen.
Wenn ich ſehe gantz verheeren
Und zerſtören/
Alle Luſt durch Raub und Brand.
O dem wehe!
Ich vergehe!

Wenn ich dencke an das Land/
Wie es ſtand!

2.

Neue Tage/
Neue Plage/
Neue Krieges-Laſt/
Die uns hefftig krencken;
Ja verſencken/
In die finſtern Elend ſchlunde/
Und Abgrunde/
Da iſt weder Ruh noch Raſt.
Wir verderben/
Wir verſterben/
Wenn ſich Gott nicht zu uns neigt
Hülff erzeigt.

3.

Geld verhindern/
Geld doch plündern.
(O das arme Land!)
Güter nicht vermehren/
Doch verzehren.
Und zwar ſolches ohne meiden
Müſſen leiden/
Was iſt das vor harter Stand?
Alles geben/
Und doch leben/
Das iſt rechte Angſt und Noth/
Ja der Todt.

4.

Wenn ich dencke
Und ſo kräncke

Meinen trüben Sinn.
Muß ich ſehnlich ſagen
Ohne Klagen:
Denen wol/ die ohne weilen
Eilig eilen
Zu dem freyen Himmel hin.
Ewig leben/
Ewig ſchweben
In der Freuden-vollen Schein
Sol ſelt ſeyn.

5.

Alle Klagen/
Alle Plagen/
Seynd dort eingeſtellt
Und hingegen Singen/
Lieblich Klingen/
Lauter Friede/ lauter Schertzen/
Ohne Schmertzen
Hat ſich häuffig eingeſellt.
Greiß an Jahren
Nie erfahren/
Zu was Freuden unſer Geiſt
Weg gereiſt.

6.

Du verſtorben/
Nicht verdorben/
Raſt' in ſtiller Ruh.
Deinen Wunſch erlange/
Und umbfange.
Nim doch/ nim die Sieges-Krone

Dir zu lohne;
Nimm die tauſend Luſt darzu;
Jubilire/
Triumphire/
Uber Kranckheit/ über Noth/
Und den Todt.

V.

1.

Kaum acht Tage ſind verwichen/
Da du über jenes Feld
Auff mir kameſt angeſchlichen/
Tod! du Erbfeind aller Welt!
Und in vieler Leute Sinn
War ich hin.

2.

Aber weil Gott an mich dachte/
Und die ſtarcke Engelſchaar
Umb und umb mich wol verwachte/
Riß ich mich aus der Gefahr/
Und das Gnaden-Wort erſchalt.
Halt! Halt! Halt!

3.

Als er ſo nichts konte ſchaffen/
Der Eyßkalte Strecke-Bein/
Dacht er/ ich will doch ergaffen/
Was behend ſoll meine ſeyn:
Ich will mit zu Hauſe gehn/
Und da ſtehn.

4.

Nun er gieng mit mir zu Hauſe/
Suchte hier und ſuchte dort/
Ob er ſonder groß Geprauſe
Eines könte ſchicken fort.
Aber eben der Geſtalt
Gieng es: Halt!

5.

Drauff ſchlich er mir nach zu Tiſche
Gantz ergrimmt/ und bey ſich dacht/
Heu! daß ich was da erwiſche/
Das jetzt luſtig iſt und lacht/
Es ſoll helffen keine Bitt/
Es muß mit.

6.

Kan ich mich an dir nicht rechen/
(Sprach er: und bedraute mich/)
Wil ich dem das Hertze brechen/
Der dich kränckt/ und ich will dich
Dennoch kriegen auch einmal
Zu der Zahl.

7.

Nun er kame vor die Wochen/
Warff den Schedel hin und her/
Lieſſe nichts nicht ausgekrochen/
Wie ein junger Zeiſel-Beer.
Aber pack dich/ hieß es hier/
Vor die Thür.

8.

Endlich kömpt er zu der Wiegen/
Sah das liebe fromme Kind

Red

Recht in ſüſſen Schlaffe liegen/
Keinen Schmertzen es empfind/
Denn die Aeuglein hat es zu/
In der Ruh.

9.

Ach! ihm gienge nicht zu Hertzen/
Dieſes Kindes freundlich ſeyn/
Dieſes angenehme Schertzen;
Seinen Pfeil den druckt er ein;
Drauff es ſehnlich ihn anblickt/
Und erſchrickt.

10.

Bald als dieſes iſt geſchehen/
Hebt ſich an die ſchwere Noth/
Daß man kaum es kont erſehen/
Wie du Löwen-grimmer Tod
Dieſes arme Kind geplagt/
Und genagt.

11.

Zwar zu erſt wolt ſichs nicht geben/
Du fandſt friſchen Wiederſtand/
Und man dacht es würde leben;
Weil Natura überwand.
Aber bald wurd' es mit Macht
Umbgebracht.

12.

Alſo floh das keuſche Seelgen
Zu den reinen Geiſtern hin/
Aus dem ſchwachen Leibes-Hölgen/
Und bekömmet zum Gewinn/

Aus des lieben JEſus-Hand
Ein ſchön Pfand.

13.

Die vergüldte Sieges-Krone
Und das weiſſe Unſchulds-Kleid/
Schencket er anjetzt zu Lohne
In gewünſchter Ewigkeit:
Reiche Luſt gibt er darzu
In der Ruh.

14.

Hundert Freude/ Tauſend Wonne/
Hundert tauſend Frölichkeit/
Und das Gläntzen als die Sonne
Hat ihr JEſus zubereit.
Jetzt blincke nun ein neuer Stern
Dort von fern.

15.

Alleluja hört es klingen/
Und den Seraphinen-Chor/
Heilig/ Heilig/ Heilig/ ſingen;
An ſtatt/ daß man ſunge vor:
Sanfte liebes Kindelein/
Und ſchlaff ein.

16.

JEſus-Mutter will es hertzen/
Hanna nimbt es auff die Schoß/
Ja mit ihm die Kinder ſchertzen/
Und die Freud iſt ihnen groß/
Die Herodes unbedacht
Niedermacht.

17. Sa

17.
Gantz nicht will ſich zu uns ſehnen/
Alle Welt-Luſt es verlacht/
Es darff nicht dem Unglück fröhnen/
Es wird nicht betrübt gemacht/
Von der Wiederwertigkeit
Dieſer Zeit.

18.
Drumb ſo dürffen wirs nicht klagen;
Es beklagt mehr unſern Stand/
Und will ſchweigend ſo viel ſagen;
O du armes Meißner Land/
Wie umbgibt dich tauſendfach
Weh und Ach!

VI.

Ihr Seelen voll von Welt/ voll Blendwerck dieſer Zeiten/
Die ihr bezäubert lebt von eiteln Uppigkeiten;
Ihr gebt doch kein Gehör/ drumb geht / geht von uns weit/
Ich weiß es ſchon zuvor/ daß ihr vertieſtert ſeyd.
Ihr aber heilges Volck der hohen Himmels-Geiſter/
Zu Zeugen ruff ich euch/ ihr werdet als die Meiſter
Von meiner Rede ſeyn: So war ein danckler Hall;
Und Thönen in der Lufft. Drauff folgte dieſer Schall:

1.
EIn verirrter Wandersmann/
Der mit tieffſter Nacht umbfangen/
Seinen Weg nicht finden kan/

Wir mit tauſend Angſt empfangen/
Wenn in einem dicken Wald
Er find keinen Auffenthalt.

2.

Er wirfft ſeine Augen rümb/
Siht doch nichts als düſtres Grauen/
Schwartzes Schrecken umb und umb/
Und wann er ja kan was ſchauen/
Blicket er in ſeiner Noth/
Finſtern Schatten von dem Todt.

3.

Hört er etwa einen Wind/
Auff dem Laub und Blättern rauſchen/
Denckt er/ daß es Geiſter ſind;
Welche auff die Menſchen lauſchen/
Er weiß weder auß noch ein/
Und meynt er muß ihre ſeyn.

4.

Jeder Schritt (nach ſeinem Sinn)
Iſt der letzte zu dem Sterben;
Jetzt/ jetzt denckt er/ du muſt hin;
Jetzt/ jetzt muſtu nun verderben;
Es hilfft doch hier kein Geſchrey/
Du brichſt doch den Halß entzwey.

5.

Aber wenn er nachmals blickt/
Etwas von dem Schein der Sonne/
So iſt alles Leid erdrückt/
So iſt lauter Freud und Wonne;
Furcht und Zittern das iſt auß/
Er kommt frölich noch zu Hauß.

Hier ward es alles ſtill'/ ich dachte nachzufragen/
Und Wunder nahm mich ein; Bald hört ich ferner ſagen:

1.

Der Menſche iſt der Wandrer/
Da einer und der ander
In dieſem groſſem Wald
Der Welt/ von düſtern Sünden
Muß trübe Nacht empfinden.
O Schreckens Auffenthalt!

2.

Anfechtungen ſind Winde/
Und alles Hoffgeſinde
Des Teuffels ſie anſchreyt/
Und in dem Hertzen ſauſen
Und im Gewiſſen brauſen/
Verzweifflung iſt nicht weit.

3.

In dem ſie alſo leben
Und in den ängſten ſchweben/
Thut ſich der Himmel auff/
Den lieben Schein ſie blicken/
Wenn ſie die Seelen ſchicken
Zur Ewigkeit hinauff.

4.

Da ſind ſie angeländet/
Da iſt der Lauff geendet.
Da hat ſichs umbgewand/
Zum Scheine ſind ſie kommen
Und frölich angenommen
Ins ewge Vaterland:

Der Himmel öffnet ſich; die Geiſter lauffen zu/
Es kömpt ein neuer Gaſt / zur Himmel-ſtoltzen Ruh:
Ein liebes Kind tritt ein; das bald iſt ausgeflogen
Aus ſeiner Wanderſchafft; Es kommen hergezogen
Der Patriarchen Schaar / und frommen Mütter Chor;
Die heilge Märtrer-Zunfft / die ſchwinget ſich empor/
Die Engel haben auch ein ſehnliches Verlangen/
In der Geſellſchafft mit das Seelgen zu empfangen.
Seht! der Großvater Trüb / der eylt zu ſeyn gar forn /
Und freut ſich der Ankunfft / und ſpricht mit Badehorn:
Willkommen / willkommen du ſeliges Kind/
Und gehe doch / gehe doch eylend geſchwind/
Zun mächtigen / prächtigen / ewigen Freuden/
Das Leben will geben ohn eintziges Scheiden
Die Himmliſche Gunſt
In flammender Brunſt;
Alſo hörte man ſie ſagen:
Warumb ſoll ich nun viel klagen/
Denn daß Kind iſt hingenommen/
Wo wir hoffen hinzukommen.

VII.

Rondeare.

O Selger Geiſt! das Elend kam gegangen
Nach unſerm Fall/ und nahm uns flugs gefangen/
Es ware Furcht und Schmertzen hergereiſt/
Die gantze Welt die hat den Eyd geleiſt
Ein Feind zu ſeyn. Drum trägt ſie groß Verlangen
Mit Ach und Weh uns arme zu empfangen.
Der Troſt iſt noch / daß es ein Ende weiſt.
O ſelger Geiſt!
Verzweifflungs-Angſt ſträckt uns an Marter-Stangen/
Wo nicht am Todt die Hoffnung müſte hangen.
Glückſelig iſt derjenge recht gepreiſt/
Der ſeine Noth gedultig hier verbeiſt/
Biß er hernach kan Himmel-herrlich prangen.
O ſelger Geiſt!

VIII.

Grabſchrifft.

DEr Eltern Freuden-Troſt/ und hertzliches Verlangen /
Der Schönheit Ebenbild/ und dero edles Prangen/
Der Tugend Auffenthalt/ der Freundſchafft Cron und Zier/
Der Sitz der Gratien/ diß alles liegt allhier.
Allhier? Wenn anders ſtirbt das hertzliche Verlangen/
Der Eltern Freuden-Troſt / der Schönheit edles Prangen/
Der Tugend Auffenthalt/der Freundſchafft Cron (und Zier/
Der Sitz der Gratien: ſo lieget es allhier.

IX. Auff

IX.

Auff das Frantzöſiſche Sypiel
H O C
So der Cardinal Mazzarini erfunden.

Ja beydes iſt nicht recht: in ſteter Fäulheit ſitzen/
Und ſtets in Sauerſehn die Geiſter abenützen/
Ja beydes iſt nicht recht. Es muß verzuckert ſeyn
Die Müh mit ſüſſer Luſt: Man bringt es nachmals ein/
Was man verſäumet hat. Die matten Sauer-Töpffe
Die unauffhörlich ſich zu brechen Mund und Köpffe/
Was haben ſie davon/ uñ was wird aus dem Fleiſſe
Ein ſehr verwirrter Sinn/ der nicht weiß was er weiß;
Beſiñt nicht/ was er ſiñt/ und ſich doch ſtets abkräncket;
Er ſitzt da wie die Eul zu Franckfurt/ die mehr dencket/
Als etwa rauſſer ſinget! Ja wer die groſſe Kunſt/
Auff einmal freſſen will/ der macht den Kopff voll Dunſt!
Und bringt doch wenig ein. Ein Glaß/ das man will füllen/
So einen langen Halß/ das gurgelt mit Unwillen/
Wenn man zu häuffig geuſt/ es nimmet wenig ein/
Das meiſte fleuſt vorbey/ und muß vergebens ſeyn;
So und nicht anders iſts mit dieſen auch beſchaffen/
Die ſtets ohn unterlaß in ihre Bücher gaffen.
Und mergeln ſich ſo ab. Die gütige Natur
Die älſte Lehrerin/ weiſt eine andre Spur/
Die ſie auch ſelbſt betritt: Seht an den göldnen Wagē/
Den Febus rumher führt/ wenn er von Oſt getragen/

Biß Weſten einen Tag/ ſo kömmet denn bey Nacht
Der ſchöne Heſperus/ und ſtellet auff die Wacht
Das helle Sternen-Heer. Da ſchläffet ohne Sorgen/
Die gantze Welt/ und ruht/ biß wieder an den Morgen/
Denn fährt man friſcher fort. Hernach gibt ſich zur Ruh
Die müde Nacht und thut die laſſen Augen zu/
Biß wieder Abend wird. So iſt es auch im Pflügen/
Der gute Acker muß bißweilen braache liegen/
Damit er ſich erholt/ und Kräffte wieder kriegt/
Die Ruhe wird an Müh; die Müh an Ruh gefügt.
Eins löſt das andre ab / ſonſt kan es nicht beſtehen.
Wie ſolt es denn allein uns ſo unglücklich gehen?
Wie ſoltē wir im Werck gantz ohn' Ergetzung ſeyn?
Sie iſts/ die das Gemüht weicht gleichſam ferner ein /
Zur Arbeit/ und erquickt die übertriebnen Geiſter.
Diß wuſte Socrates / der weiſe kluge Meiſter/
Drumb erluſtirt er ſich mit Kinderen/ und ritt'
Auff einem Steckelpferd auch offte ſelbſten mit.
Cato der ſtrenge Mann/ der ſäuriſch ausgeſchryen /
Der lindert den Verdruß von ſeinem viel bemühen/
Das ihm das Rathhauß gab/ mit einem friſchem Wein.
Der tapffre Scipio/ der ſo viel nahme ein /
Und war die Donnerkeil/ die ſtarcke Feinde ſchluge/
Der tantzte wol mit rumb. Und Pollio der Kluge
In ſeiner Redner Kunſt / den hielte gantz nichts auff.
Wenn auff die elffte Stund' Apollo war' im Lauff/
Was

Was that Auguſtus wol/ der alte Römſche Keyſer/
Den offt umkrönetten die grünen Sieges-Reyſer?
Das Bretſpiel nahm er vor/vertrieb ſo manche Zeit
Und dennoch wars kein Schad'/ er bracht es ja ſo weit/
Und feſtigte das Reich/das Cäſar angefangen.
Was ſag ich viel? anietzt dem Rom hat umbgehangen
Die hohe Purpur-Pracht: Den Franckreich Vater heiſt/
Weil er durch klugen Kopff die Stände unterweiſt/
Wie man auff Deutſchland ſol mit Stücken ferner ſpielen;
Der/ſag ich/ſpielt das Hoc, und kan Ergetzung fühlē/
Durch dieſe Luſtigkeit/ wenn er ſich matt gedacht/
Wie Trum̃eln über Rhein recht werden überbracht
So ſagt er Rum̃el an. Wenn er den Sequens dencket/
Was drauff erfolgen wird/ und ſich nun abgekrencket;
So weiſt er Sequens auff. Wenn er ſint auff Vergleich/
Und lange nachgedacht/was Noth iſt ſeinem Reich/
So wil er in der Kart' auch Gleichen laſſen ſehen/
Wenn er erwogen hat/ wie diß und das geſchehen;
Wie der und jener Hoc ſo ungeſtochen bleibt/
Bey ſeinem Land und Volck; So ſitzt er denn und treibt
Die Luſt im Karten-Spiel/damit die Hoc gewinnen/
Und werden angebracht. Hör Leſer mein Beginnen/
Warumb ich dieſes ſage? Ich hab es ſo bedacht/
Es iſt doch beſſer was/ als gar nichts vorgebracht.

X.

Lob-Gedichte /

Als die Druckerey zweyhundert Jahr iſt erfunden geweſen.

WJe lange gegen Nord die wolbekante Elbe
Das müde Waſſer führt/ durch Acheleus Gewölbe.
Wie lang auch gegen Oſt die ſchnelle Donau fleuſt/
Und ſich faſt unvermiſcht ins dicke Meer ergeuſt:
So lange Fama wird mit tauſend Zungen ſagen
Dein wolverdientes Lob/ und hin zum Sternen tragen/
Da wo Andromeda/ da wo Orion blinckt;
Und wo der Phoſphorus dem Martis-Sterne winckt.
Du Deutſches Vaterland/ du Mutter vieler Siege/
Die du erfunden haſt/ die groſſe Krafft der Kriege/
Die Krafft/ die ſtarcke Krafft/ das irrdiſche Geblitz'/
Und wie erkrachen ſol das donnernte Geſchütz'.
Jetzt iſt noch gröſſre Macht/ als der Cyclopen funden
Pyracman/ Steropes und Brontes überwunden
Verwundern ſich darob / daß auch zu Winterzeit
Solch Blitz und donnern ſey. Diß brauchen wir im Streit;
Vor dieſer Büchſen Macht/ ſich Thürm und Mauren neigen/
Und fallen hin zu Fuß/ die Erd' und Meer ſich beugen:
Der Ganimedes ſelbſt weiß faſt nicht/ wo der Blitz
Im Himmel oder hie recht habe ſeinen Sitz.

Und hätt Enceladus bey jenen alten Zeiten
Und Ceus dich gehabt/ als ſie friſch zubeſtreiten
Den Himmel/ Pelion zu Bergen trugen nauff/
Und der Olympus Laſt den Oſſa ſatzten auff.
Es wer' in Zweiffel noch/ ob ſie nicht obgeſieget/
Und Jupiters Gewalt durch dieſe Macht gekrieget.
Was aber rühm ich viel von den Carthaunen Knall?
Vielmehr das Deutſchland hat verdoppeltē Geſchall/
Des Lobes Ewigkeit/ das vor zweyhundert Jahren
Ans WeltLiecht iſt gebracht/ und in ihm erſt erfahren
Die Kunſt/ die weiſe Kunſt der Edlen Druckerey/
Der ſtarcken Gifft und Todt der blinden Barbarey.
Du ſag' ich/ du biſt es/ dadurch man kan vertreiben
Die dicke Finſternüß: Auch durch dein ſchnelles Schreiben
Iſt Doctor Luthers Wort geflügelt ſchwinde hin/
Geflogen in die Welt/ in vieler Chriſten Sinn.
Und wär' es ohne dich/ wie ſolten wir vermiſſen
Das heilge Gottes-Buch/ wie ſolten wir nicht wiſſen/
Was falſche Heiligkeit/ wie legen unbekand
Des Pabſtes Heucheley und falſcher Menſchentand.
Daß Plato/ Stagirit/ Homerus nicht verdorben/
Daß auch Juſtinian/ Hippocrates nicht ſtorben/
Und andre Weiſen mehr/ diß that die Druckerey/
Die weckt ſie von dem Todt durch ihre Schreiberey
Daß auch zu Leipzig hier die Weiſen bleiben leben/
Ob ſie gleich ſterben weg/ daß ihre Namen ſchweben

In der Unſterbligkeit/ diß thut die Druckerey/
Die weckt ſie von dem Todt durch ihre Schreiberey.
Sagt? wüſte man auch wol/ daß die Rhodieſer Leute
Coloſſen bauen auff/ das groſſe Manns-Gebäude/
Das Berge ſind gemacht in der Egypter Land/
Die man ſonſt in gemein/ Pyramiden genand;
Daß die Semiramis zu Babel auffgeführet
Die Gärten in die Lufft? Nichts würde wol geſpühret
Und überblieben ſeyn/ wann nicht die Druckerey
Bericht uns theilte mit durch ihre Schreiberey.
Anna Perenna ſelbſt nicht rauſſer könte graben
Aus der Unwiſſenheit/ und könt uns nicht erlaben
Mit Namens Ewigkeit/ wenn nicht die Druckerey
Uns ſchrybe hinten nach durch ihre Schreiberey.
Durch dich/ du wehrte Kunſt/ wir bitten Trotz den Zeiten/
Durch dich wir ſeyn gelehrt/ durch dich wir lernen Streiten/
Wie obzuſiegen ſey/ und biſt der Künſte Kunſt/
Du tauſend Künſtlerin/ du Krieg und Friedes-Gunſt.
Und daß du günſtig biſt dem Kriege das bezeuget/
Weil der dein Vater iſt den Krieg zuvor geſeuget/
Doch dencke Mars ſo nicht/ weil der ein Kriegesmann/
Der Druckens Anfang iſt/ das er was finden kan.
So uns ein Vorwurff ſey. Denn wer kund' erſtlich lehren/
Wie durch Chartaunen Macht die Mauren umzukehren?

Wie Glut und Eyſenwerck die Büchſen ſpeyten aus
Sag doch/ wo biſtu her/ du irrdiſch Donner-Hauß?
Es hatt dich/ (wie du weiſt) ein kühner Münch erfunden/
Und dadurch wurde Mars hinwiederumb verbunden
Der Weißheit lieben Zunfft zu dencken etwas aus/
Und alſo kam die Kunſt des Druckens endlich raus.
O wolte/ wolte Gott/ daß auch zu unſern Zeiten
Einander hülfflich ſey Studieren und wol Streiten/
Es ſtünde doppelt wol. Wo man verknüpfft die ſind/
So iſt noch keine Noth: Denn dieſe beyde ſind/
Wie das Palladium. Weg/ weg mit dieſem Klagen/
Mein Geiſt der reget ſich/ was anders ietzt zu ſagen.
Du Echo Lüffte-Kind/ mach du ein Nachgeſchrey
An die Weltörter hin von dieſer Druckerey;

1.

Tauſendmal/ tauſendmal ſeyd mir willkommen
Edeler Tag der Edelen Kunſt:
Fröliche Grüſſe dich haben genommen
Frölichen an von Himmliſcher Gunſt.
Der günſtige Himmel ſich beiget/
Und freundlich ſich neiget
Klärere Strahlen
Wil er uns mahlen:
Jo Triumph/ Triumph und Jubel und Jubel-Geſchrey/
Nun iſt zweyhundert Jahr die Edle Druckerey.

2. Blin-

2.

Blinckend und funckelnd uns Drucken vergiebet
Heiliges Licht und himmliſches Wort/
Drucken von neuen die Künſte durchübet.
Glücklich es ſey und bleibe ſo fort.
Denn Deutſchland wird ewiglich ſagen /
Und Himmel hoch tragen
Künſtliche Meiſter
Der klugen Geiſter.
Jo Triumph/ Triumph und Jubel und Jubel-Geſchrey /
Nun iſt zweyhundert Jahr die Edle Druckerey.

2.

Billich dir/ billich dir Deutſchland gebühret
Güldener Ruhm/unſterblicher Danck.
Drucken durch Deutſche den Anfang geführet.
Fama gedenckt auff deinen Nachklang.
Gott wil dich von neuen vermehren
Und alles beſcheren.
Göttliche Gaben
Solſtu voll haben.
Jo Triumph/ Triumph und Jubel und Jubel-Geſchrey/
Nun iſt zweyhundert Jahr die Edle Druckerey.

4.

Wachſe! begrüne! belaube! ſtets lebe!
Wachſe doch ſtets du edele Kunſt!
Ewig und ewig in Deutſchland rumb ſchwebe/
Sihſtu nicht dort die himmliſche Gunſt.
Der günſtige Himmel ſich beiget/
Und freundlich ſich neiget/

Klärere Strahlen
Wil er uns mahlen.
Jo Triumph/ Triumph und Jubel und Jubel-Geſchrey/
Nun iſt zweyhundert Jahr die Edle Druckerey.

XI.

1.

IMmerhin laß niederhauen/
Laß die Schwerter umb dich ſeyn/
Mit Gott iſt es nur ein Schein/
Und dir darff darvor nicht grauen.
Hoffen und vernünfftig harren/
Machen keinen nicht zum Narren.

2.

Laß Carthaunen umb dich knallen/
Achte nicht der Kugeln Tantz/
Und ein bloſſes Luſt-erſchallen.
Hoffen und vernünfftig harren/
Machen keinen nicht zum Narren.

3.

Laß die tollen Winde bellen/
Hoffnung wart doch ungeſcheut/
Liegt vor Ancker allezeit/
Fürchtet keine ſtoltze Wellen.
Hoffen und vernünfftig harren/
Machen keinen nicht zum Narren.

4.

Wenn wir hin und wieder ziehen/
Sehen manches ſchönes Land/

Sage was hat man vor Pfand
Das uns hülffet das bemühen.
Hoffen und vernünfftig harren/
Machen keinen nicht zum Narren.

5.

Wenn wir leſen / wenn wir ſchreiben/
Außwarts oder auch zu Hauß;
Wenn wir tichten etwas aus/
Soll es ohne Danck verbleiben?
Hoffen und vernünfftig harren/
Machen keinen nicht zum Narren.

6.

Unſer Streiten unſer wagen/
Unſer Schiffen / unſre Reiß/
Unſer Mühen / unſer Fleiß
Werden keinen bloſſen ſchlagen.
Hoffen und vernünfftig harren/
Machen keinen nicht zum Narren.

XII.

AStrea iſt erblaſt gen Himmel weggeflohen;
Der Krieg erſchreckte ſie; Vermumtes Unrecht ſitzt
Nun auff gehegter Banck. Das Recht vor Aengſten ſchwitzt.
Diß hat den tapffern Mann gen Himmel nach gezogen.

XIII.

DU ſolt die Augen weit von ſchönen Dingen leiten/
Und alles was da kan erfrölichen den Sinn/

Das achte nicht und denck / als wär' es überhin/
Diß iſt der Tugend Art das angenehme meyden.

XIV.

1.

Nebel von der Frölichkeit
Dieſer Zeit/
Der geſchwinde ſich zuſtreit.
Bloſſer Schatten von den Freuden/
Packt euch hin/
Denn mein Sinn
Will von euch ſcheiden.

2.

Ich / ich wil mein ſelber ſeyn/
Euer Schein
Kömpt hinſort nicht bey mir ein/
Blendet wenn ihr könnet kriegen.
Ich/ ich will/
In der ſtill
Jetzt von euch ſiegen.

3.

Wiſſet / daß ihr ſchnell verſchwind
Wie der Wind/
Der ſich bald verändert ſind.
Alle Luſt macht mehr Verlangen/
Und das Leid/
Allezeit
Pflegt dran zu hangen.

4.

Kein Vergnügen / keine Ruh
Iſt dazu.

Und fleugt hin in einem Nu.
Daher ſeynd verwechſelt worden
Zepter/ Thron/
Und die Cron
Mit einem Orden.

5.

Käyſer haben ſich ergetzt/
Und genetzt
In die Einſamkeit geſetzt;
Wenn ſie haben recht beſehen/
Wie ſo bald
Mannichfalt
Es ſey geſchehen.

6.

Es bleibt der gemeine Both:
Heute roth/
Morgen bey dem ſchwartzen Tod:
Heut in heiſſen Liebes-Flammen/
Und bald drauff
Iſt der Lauff
Ins Grab zuſammen.

7.

O Flucht von Beſtändigkeit!
Steter Streit
Zwiſchen Luſt und zwiſchen Leid!
Nun will ich euch gantz abſagen.
Einſamkeit
Meine Freud
Komm mein Behagen.

8.

Komm du ſolt die Liebſte ſeyn /
Nur allein /
Mein im Duncklen heller Schein /
Komm mein Sehnen und Verlangen.
Ach bey dir
In Begiehr
Wird Luſt empfangen!

XV.

In ein Stamm-Buch.

HIer opff'r ich denn mein Hertz / das dir wird deine bleiben.
Ey nein / es iſt die Hand / die Treuligkeit verſpricht:
Was Hand? Es iſt nur Schrifft / die dir will Freundſchafft ſchreiben.
Doch dencke / daß durch Schrifft mein Hertz und Hand verpflicht.

XVI.

Satz. I.

ACh allzuſehre wahr! O Menſchenwürger /
O wilder Kriegs-Anfang / O Angſt-Zuſchürger /
Daß deine Diener ſind blutdürſtiger Zanck /
Mit Grimm-erregten Haß / Gottes beginnen /
Und Furcht-erſtarrte Angſt / unſinnig ſinnen.
Doch iſt dein beſter Knecht Geldſüchtiger Zwang.

Gegenſatz. I.

Die Leoparden Bruſt hat den geſeuget;
Ein grauſam Tiegerthier hat den gezeuget /

Der nicht ein einigmal den leichten Sinn
Zu Timens ſtillen Geiſt geflügelt ſchwinget/
Und weinet / daß ein Thrän den andern dringet:
Weil Mars mit ſeiner Zunfft nimmt alles hin.

Abgeſang 1.

Zerſtören / verkehren und alles verzehren/
Und Städte / und Schlöſſer / und Dörffer verheeren/
Das machen die Beuter/
Und tapfferen Streiter.
Doch es iſt nach Gottes Willen/
Weil wir Sünd mit Sünden füllen.

Satz. 2.

O wol und uberwol hat ihr erlanget
Den vielgewünſchten Port / wo ihr jetzt pranget/
In luſtgen Auffenhalt. Nun werden rein
Die Thränen abgewiſcht und nun ergetzet
Der Nectar/dadurch wird das Leid erſetzet.
Je muß je muß nicht das ein Labſal ſeyn.

Gegenſatz. 2.

Drumb wüntſchen wir Gelück der frommen Seele/
Zu dieſer Freudigkeit! die Erden Höle
Empfang den lieben Gaſt/ und nehm' in acht
Den anvertrauten Leib / biß kömmt die Stunde/
Da man vernehmen wird aus GOttes Munde/
Was jeder Menſch vor Werck allhier vollbracht.

Abgeſang. 2.

Denn ſchleichet und weichet weg Trängnüß und Zwängnüß/

Wenn Chriſtus befreyet der Seelen Gefängnüß.
Wie werden wir ſingen;
Wie werden wir ſpringen/
Wenn nach ausgeſtandenen Schmertzen
Uns wird Luſt und Freude hertzen.

XVII.

1.

Fürwahr ich halte dieſer Geiſt/
Welchen die Natur geweiſt
Hier in dieſer Höle/
In dieſes Leibes Auffenthalt/
Die hat gewißlich die Geſtalt/
Von der Männer Seele.
Saget / ob ſich irgends fand
Solche Weißheit und Verſtand?
Saget / was ihm gleichet?
Deren hohen Gaben Sitz/
Und den klugen Weiber-Witz
Selbſt Minerva weichet.

2.

Minerva ſchämt ſich und erſchrickt/
Weil ſie ſiht/ was ihr gebricht/
Sie färbt ihre Wangen/
Und feuchte Röthe nimbt ſie ein/
Sie ſpricht/ weil es doch muß ſeyn:
Ja ich bin gefangen.
Ich muß geben der den Preiß/
Die jetzt mehr als ich nur weiß;
Ich bin überwunden.

Denn in dieſer Weiber Zier
Hat ſich weit mehr als in mir
Trefflichkeit gefunden.

3.

In dem Urtheile ruffen wir:
Lebe wol du Frauen-Zier!
Lebe! lebe lange!
Ja lebe du Geſchicklichkeit!
Keine gleicht dir weit und breit;
Drumb vor andern prange.
Hohe Männer loben dich;
Hohe Männer wundern ſich;
Rühmen die Geberden;
Ihr Wunſch iſt/ wenn es ſeyn kan/
Daß die an Verſtand ein Mann/
Auch zum Manne werde!

XIIX.

KEuſcher Gott der keuſchen Flammen/
Füge ſie und ihn zuſammen!
Füge die in gleicher Brunſt
Seynd gantz feurig angezündet;
Amor ſchon die Ketten bindet/
Gleicher Lieb' und gleicher Gunſt.

2.

Seht doch wie mit lieblich Küſſen
Und mit halbgemachtem Biſſen/
Das verliebte Paar jetzt ringt;
Seht doch wie die heiſſen Seelen
In den unerforſchten Hölen
Lechzen: Luſt die Lüſte zwingt.

3. Nun

3.

Nun ſo ſchlaffet / nun ſo wachet
Nun ſo nehmet Kuß umb Kuß/
Und aus euer beyder Leben
Wolle GOtt das Dritte geben/
Das man erſtlich wiegen muß.

4.

Still! ich ſehe mit Verlangen/
Wie der Hymen wird empfangen/
Was die Braut verſchütten will.
Glück und Wolfahrt wird ſie hegen/
Und ſich mit zu Bette legen.
Still / der Hymen kömmet! ſtill!

XIX.

1.

BElt immer hin ihr ſehr erzürnte Hunde;
Belt immer hin;
Die Febe bleibt doch ſtehn / wo ſie vor ſtunde:
Es bleibt mein Sinn.
Kan Jupiter nicht alle Sachen
Den Leuten wol zu rechte machen/
Wie könt' ich allen denn nach Wolgefallen ſeyn?
Ich bin recht froh / daß ich noch etwas habe/
Das haſſens werth/
Neid' immerhin; es geht mir nichts dran abe.
Ein muthig Pferd
Nimt nicht in acht der Hunde wüten:
Die Well kan nicht dem Felß gebieten.
Ich wart das mein / und laß die andern wer ſie ſeyn.

3.

Ein bloſſer Wahn kan ſie voll Hoffart machen;
Ein falſcher Schein
Schwelt ſie ſo auff/ des alle Weiſe lachen.
Ich werde ſeyn
Doch wer ich bin/ laß immer nagen
Das Hertz mit Neid/ in ihrem ſagen
Beſteht die Schande nicht/ und auch kein groſſes Lob.

XX.

Gedancken aus der erſten Predigt des H. Bernhards/ am Tage der Verkündigung Mariæ.

DEr Vater dieſer Welt/ als er den Bau vollendet/
Den Wunder-ſchönen Bau/ und ſich zuletzt gewendet
Zu ſeinem Meiſterſtück. Hat er aus gutem Rath
Vier Tugenden geſetzt/ die ſtette früh und ſpath
Sein klares Ebenbild/ den Menſchen/ ſolten führen/
Begleiten fort für fort/ und Himmel-ſchöne Zieren.
Barmhertzigkeit war da von GOttes Hofgeſind'
Als Muhm' und Wärterin/ dem neuen Menſchenkind'.
Es wurde wol gewart; Sie war bald vor bald hinden/)
Damit kein Unglück es etwa möchte finden/

So ſah ſie fleiſſig auff / und nahm es wohl in acht.
Hernach war unſer GOtt auch ferner drauff bedacht.
(Weil er Verſtand und Witz ihm hatte mitgegeben)
Daß eine Lehrerin ſein Thun und gantzes Leben /
Und wie ſichs alles hält / in gutem Unterricht'
Erhielte fort für fort. Dazu kund niemand nicht
In dieſer weiten Welt / im Himmel und auff Erden
Recht tüchtig und geſchickt / als **Warheit** funden werden /
Die und ſonſt niemand nicht / die war es nur allein /
So eine Meiſterin des Menſchen kunte ſeyn;
Die führt' ihn in die Schul / und kund' ihn unterweiſen /
Wie er zur Wiſſenſchafft der Sachen ſolte reiſen.
Nun war er zwar gelehrt / und hatte her genant
Die Namen aller Thier / und alles wol erkandt.
Damit er aber bloß nicht nur das gute wüſte /
Und ſtelte böſes an mit klugem Schein und Lüſte /
So kam **Gerechtigkeit** / die hat Gebot geſetzt /
In Laſſen und im Thun. Und endlichen zuletzt

Gab Gottes milde Hand den **Frieden**/der ihn hegte
Und in- und euſſerlich mit Schutz und Schirm belegte:
Von auſſen war nicht Furcht; von innen war kein Streit;
Es machte ſich in ihm das Fleiſch und Blut nicht breit.
Der Geiſt der kriegte nicht / kein widrigs kunt man ſpüren:
Den Thieren kam Befehl/ ſie ſolten ja nicht führen
Den Pachtman dieſer Welt in trübes Ungemach.
Wie aber gieng es aus? In lauter Weh und Ach.
Der/ den **Barmhertzigkeit** ſo emſiglich bereitet/
Den **Warheit** unterricht/ **Gerechtigkeit** begleitet
Den **Fried'** umbärmet hält/ der zieht/ ach! zieht hinweg/
Nach Jericho / und kömmt auff einen Mörder-Steg.
Die Rauber ſeynd bald da / ſie plündern ihn und nehmen
Das alles was er hat. Da ſteht er in beſchämen/
Sie ziehen ihn gantz aus/ und was er umb und an,
Das reiſſen ſie ihm ab. Hernach als ſies gethan/
Da ſieht der arme Menſch/ (wie GOtt ihn darumb fragte)
Daß er war ohne Kleid. In tauſend Angſt er ſagte:
Ach! ich bin nackt und bloß! mein ſchönes Kleid iſt hin!

Ach ich bin nackt und bloß! mir zittert Muth und Sinn!
Ach ich bin nackt und bloß! Wie nun? wie nun zu machen?
Ach ich bin nackt und bloß! wie greiff ich an die Sachen?
So klagt er und erſtarrt. O groſſes Hertzeleid!
O gantze Welt voll Angſt! O ſehr betrübte Zeit!
Die alles Weh und Ach auff unſern Halß gehangen!
Kein' Hoffnung ware mehr es wieder zu erlangen.
Das Kleid das bliebe weg / wo endlich Chriſtus nicht/
Der liebe Menſchen-Freund / das Mittel hätt' erdicht/
Daß er durch ſeine Blöß der Menſchen Blöſe deckte/
Und durch ſelbſt eignen Todt den Menſchen aufferweckte/
Der todt in Sünden war. Drumb iſt er Faſenackt
Am ſchwartzen Creutzes-Stamm deßwegen angepackt/
Damit das ſchöne Kleid der Unſchuld wir empfingen/
(Wir armen Sterblichen!) In welchem wir erſt giengen
Vor unſerm ſchweren Fall; eh noch der Höllen-Mohr
In ſeiner Popelmütz der Schlange kroch hervor/
Und der vier Tugenden ums mörderiſch beraubte:
So aber gieng es zu; Der Menſch dem Weibe glaubte;
Das Weib dem Schlangen-Kopff; Hingegen unſer GOtt

Der wurd hintan geſezt mit ſeinem Baum-Verboth.
Wie kund es anders ſeyn? **Gerechtigkeit** entflohe/
Und auch das übrige zugleiche mit ſich zohe/
Das ſonſt noch bleiben wer'/ in dem man nicht erkand
Die Schuld/ſo man gethan/und von ſich abgewand.
Das Weib (ſagt' er zu Gott) die du mir zugeſellet/
Die gab mir von der Frucht. Und mir hat nachgeſtellet
(Sprach Eva) dieſe Schlang' in Trug und Hinterliſt
Und hat mich überred: Da ſihſtu wer da iſt
Die Schuld von unſerm Fall: Wir können nicht dawieder.
Es wäre nicht genug/daß ſie gefallen nieder/
Sie ſchobens von ſich ab/und wolten reine ſeyn/
Und ihre Frevelthat erdichten einen Schein.
Drumb lieff die **Warheit** weg/und wolte nicht mehr ſtehen
Bey ſolchem Lügenmaul. Man ſah betrübt auch gehen
Die fromme Wärterin **Barmherzigkeit** und Lieb'/
Denn ſie die Grauſamkeit von ihrem Orte trieb'/
In dem die Frau nicht ſich/ noch Mann/ noch Kinder ſchonet/
Und die verfluchte Luſt mit Jammer wird belohnet.
Mit Seufzen/Ach und Weh/wie kunde Freude ſeyn/
Da nun mit Sack und Pack die Angſt gezohen ein?
O Noth/O ewge Noth/O Welt-voll lauter Hölle!

Voll Marter/ Qual und Pein! das Schrecken nam die Stelle
Des ſtillen **Friedens** weg; Furcht ſich mit Zittern regt;
Mit tauſend Elend wird der arme Menſch belegt/
Als die vier Tugenden nun von ihm weggenommen/
So ſind ſie unter ſich darumb in Streit gekommen.
Barmhertzigkeit und **Fried'**/ (alsdenen nichts bewuſt
Von Eyffer) hatten nicht zu ſtraffen groſſe Luſt:
Warheit/Gerechtigkeit hingegẽ ruffen Rache/
Rache/gerechter Gott! Sol denn die böſe Sache
So unbeſtraffet ſeyn? Rache/gerechter GOtt!
Sonſt wird die Warheit gantz zu Schanden und zu Spott.
Es bliebe nicht dabey/ ſie fiengen an zu plagen/
Und des Verbrechers Hertz mit Schmertzen durchzunagen:
Sie folterten den Sinn/ und dreuten noch dazu/
Daß auch in Ewigkeit davon nicht were Ruh.
Das andre Paar hat ſich zum Him̃l nauff begeben/
Ins väterliche Hertz. Da kundten ſie noch leben.
Denn ſonſt die gantze Welt von Elend war' erfüllt/
Und niemand ware da/der dieſe Noth geſtillt.
Sie hielten fleißig an/mit heimlich-leiſen Worten/.
Ihr freundliches Gereuſch klopfft' an die Liebes-Pforten:
Genade/ſagten ſie/ Genade und nicht Recht/
Laß wiederfahren doch/dem armẽ Menſchenknecht.
Je wiltu dich denn nicht noch über dieſen Armen

Nach deiner Gütigkeit erfreulichen erbarmen;
Halt' inne! ſchone doch! ſols denn vergebens ſeyn/
Daß du ſo gütig biſt / und ſchenckeſt Straff' und Pein.
Von dieſer Red' entbrant ſein Väterlich Gemüthe/
Und von Barmhertzigkeit ihm walte das Geblüthe;
Doch hielt' ers unvermerckt/ uñ hat ſich was geſtelt/
Als wenn zum Eyffer er ſich hätte bloß geſellt.
Endlich ſo bricht Gott rauß/ und wil darüber walten:
Wie lange wolt ihr denn Verdrießlichen anhalten;
Man muß ja einem Theil nicht nur ſeyn zugethan.
Sol ich die Schweſtern nicht deßwegen hören an /
Die ſchon gefaſſet ſtehn/ein recht Gericht zu üben ?
Man ruffe ſie nur her ohn' Auffſchub und verſchieben
Zu beyderſeits Verhör. Bald wird das Wort vollbracht;
Die Engel fliegen hin ; die Anſtalt wird gemacht/
Die **Warheit** ſolte denn bey rechter Zeit erſcheinen
Mit Vollmacht. Unterdeß die Botten ſehr beweinen
Des Menſchen ſeine Noth und Trauer-reichen Stand.
Die **Warheit** ſtelt ſich ein / nach dem ſie abgeſand/
Sie ſiht benebelt aus/ und düſter noch von Eyffer.
Barmhertzigkeit kömt auch / die hielte deſto ſteiffer
Auff liebe Freundligkeit. GOtt als der Richter ſitzt
Auff einen Wolckenſtul mit Flañen ausgeſchnitzt.
Es werden beyde Part nach Nothdurffte wolgefähret.

Barmhertzigkeit ſängt an: So/ Vater/ wiederfähret
Den Menſchen Gunſt vor Recht/ wenn du jetzt hilffſt bey Zeit/
Das arme Menſchen-Kind in tauſend Aengſten ſchreyt?
Erbarm'; Erbarme dich! Gehn dir denn nicht die Schmertzen:
O groſſer gütiger Gott! zu deinem Vater-Hertzen?
Erbarm'! Erbarme dich! die **Warheit** alſo ſagt;
Der Menſch hat nicht nach dir/ noch deim Verbott gefragt;
O du gerechter GOtt! wiltu den laſſen leben/
Der ſich ſo freventlich dem Teuffel hat ergeben
Und ihnen mehr gehorcht? Du bundeſt ihm ja ein;
Adam ſo bald du iſſt/ muſtu des Todes ſeyn;
Noch dennoch wagt ers drauff: Wiltu zum Lügner werden?
Der Schweſter Antwort war: Sol ich denn von der Erden
Und Himmel ſeyn verjagt? Es wäre ja ſo viel/
Als wenn ich nie geweſt: Iſt diß das ewge Ziel/
So du mir haſt geſetzt? Was hilfft's/ daß ich gebohren/
Wenn ich in einem Nun ſoll wieder ſeyn verlohren?
Wo bleibt dein Vatterhertz? die **Warheit** ſagte drauff:
Wenn der Gerechtigkeit gehindert wird der Lauff/
So iſt es mit mir aus/ und ich muß mit vergehen.
Der Schluß wird ſo gemacht; Sie ſolten beyde ſtehen

Zu fernerem Verhör/ vor Gottes ſeinem Sohn/
Dem Richter dieſer Welt / dem weiſen Salomon.
Es wird die Sache gleich wie zuvor vorgetragen.
Barmhertzigkeit thut wol ; Ich muß es ſelbſten ſagen/
(Sprach **Warheit**) daß ſie hilfft den armen Sünden-Mann;
Doch kränckt michs / daß ſie mich ſo wenig ſchätzen kan/
Da ich ihr nah verwandt. Die andre ſich beſchwehrte/
Daß ſie ſich noch an ſie / noch an dem Menſchen kehrte/
Und beyde ſtraffen wolt'. Je was hab ich gethan/
(Sagt ſie) daß du zugleich wilt auff mich kommen an?
Es wurd' ein groſſer Streit : Und niemand kunte ſehen/
Wie beyden ſolte doch zu gleiche recht geſchehen.
Und als die **Warheit** diß gantz eiffrig ſetzt' hinzu:
Es iſt dem Richter ſelbſt ein Nachtheil. Habt doch Ruh;
(So ſprach der **Friede** drauff) Es will ja nicht gebühren/
Daß Schweſtern ſolchen Streit und ſolch Gezäncke führen.
Iſt das der Tugend Brauch ? Es mag was anders ſeyn.
Der Richter ſchrieb gebückt / was in die Erde nein;

Der **Friede** laß es ab/ weil er am nähſten ſaße/
Der Jnhalt ware diß/ und lautet auff die moſſe:
Die ſprichte: Wenn Adam frey/ ſo iſt es mit mir aus.
Und die; Wenn Adam ſtirbt/ und kömmt ins Todenhauß/
So werd ich auch zugleich zu Grabe mit getragen.
Jch weiß wie man ihm thut: Es muß ſich einer wagen
Jn einen **guten Todt.** So kriegen beyde Recht
Und es wird franck und frey der arme Sündenknecht.
Das Urtheil das iſt gut: Es wird daran verſpühret/
Wie es ſo wol das Recht/ als groſſe Weißheit führet;
Jndem es beyden hilfft. Doch weiß man niemand nicht/
Der dieſes hohe Werck nach Wichtigkeit verricht.
Es fragen beyde Part: Wie kan der Tod und ſterben/
Doch etwas **Gutes** ſeyn/ vor dem ſich muß entfärben
Die gantze weite Welt? Denn was die Sonn
blickt/
Vor deſſen Grauſamkeit und Wüterey erſchrickt.
Die Antwort ware diß: Ja wenn die ſündgen Geiſter
Jn Zittern fahren ab; So iſt der Todt ein Meiſter
Jn Ubel/ Pein und Qual: Da iſt ein böſer Todt/
Und

Und kan nichts gutes ſeyn/ wo Anfang zu der Noth
Zu wegen Weh und Ach: Wenn aber heilg: Seelen
Verlaſſen ihre Laſt und ihre Kercker-Hölen/
So iſt er werth geacht / und eine Lebensthür
Dadurch man gehet ein zum Leben für und für.
Was iſt denn das geredt; durch Todt zum Leben gehen?
Wie ſollen wir denn das begreiffen und verſtehen?
So ſagten ſie heraus / und gantz Verwundrungs voll/
Verhofften ſie Beſcheid. Er ſprach: Es muß und ſoll
Nur bloß aus groſſer Lieb' unſchuldig einer ſterben/
Wenn Adam wiederumb will Gnad' und Huld erwerben.
Die Antwort ware gut; doch kunte niemand ſeyn
Nach ihrem Sinnen-maß / der alſo wäre rein
Und brünſtiglich verliebt. Die **Warheit** ſucht auf Erden/
Ob jemand könte da geſchickt gefunden werden/
Ach aber (GOtt erbarms) da ware niemand nicht/
Auch nicht das kleinſte Kind / das nicht in Sünden-Pflicht.
Barmhertzigkeit gieng aus dem Himmel und die Sterren
Und fande niemand nicht: Es reichte nicht ſo ferren
Der Engel ihre Brunſt. So hefftig liebten ſie
Das Menſchliche Geſchlecht in ſeinem Jam̃er nie.

Sie kamen ſehr betrübt in ſehnlichen Verlangen:
Und wuſten in der Angſt nichts ferner anzufangen:
Sie funden keinen Troſt. Endlich ſo tritt noch auff
Der **Friede**. Was iſt euch (ſagt er) dencket nur darauff/
Bekūmert euch ja nicht : der euch den Rath gegeben/
Der ſol vors böſe Volck auch wagen hin ſein Leben.
Der König als ers hört / da gieng es ihm ins Hertz /
Und ſagt' : Es reuet mich und habe drüber Schmertz/
Daß ich denn diß Geſchlechte hab jemahls laſſen werden.
Es gehe nun über mich : Ich muß an ſtatt der Erden/
Die Straffe ſtehen aus. Nun ſih' ich komme bald:
Geh Gabriel/geh hin ; Es ſoll mein Auffenthalt
Das liebe Zion ſeyn. Sag' an/ es ſoll ſich freuen/
Sein König kömpt zu ihm/ und wolle nun verneuen
Die Freundſchafft durch ſein Blut. Flugs fleugt der Engel hin
Und kündget frölich ab / den freundlich lieben Sinn.
Der König als er ſoll nun werden angenommen/
Seynd die **Barmhertzigkeit** und **Warheit** angekommen/
Gerechtigkeit ſtund da / bereitete den Thron/
Und wie GOtt kam als Menſch in einiger Perſon

ließ

lieff Friede nebenher / und hat bald drauff umbfangen
Gerechtigkeit in Brunſt / und hefftigen Verlangen.
Nun iſt es wieder gut und alles wol vollbracht/
Der liebe Menſchen-GOtt hat alles gut gemacht.

XXI.

Seufftzen über das Leyden unſers Heylands.

JEſu dein Blut-rother Schweiß
Wäſchet mich von Sünden weiß!
JEſu deine heilge Bande
Löſen mich vom Höllen-Brande!
JEſu deine Schmach und Hohn
Gibet mir die Ehren-Kron!
JEſu deine heilge Wunden
Haben meine Seel verbunden!
JEſus auffgeſpaltne Seit
Oeffnet mir den Himmel weit!
JEſu dein erlidtnes Sterben
Läſſet mich gar nicht verderben!

XXII.

Gedancken über den am Creutz-hangenden Chriſtus.

HJer iſt die ſtille Ruh den armen blöden Hertzen!
Hier iſt die ſichre Stell' in Chriſtus Wund' und Schmertzen.

Der Speer der öffnet mir des Liebſten ſeine Seit/
Und auch zugleich das Hertz. Jch ſeh da Gütigkeit/
Jch ſehe da Genad aus dieſem blutgen Ritzen
Jn meiner letzten Noth auff meine Seele ſpritzen.
Hier iſt der theure Fluß / das Roſen-farbne Blut/
Es leſcht den Höllen-Brand und ewig-heiſſe Glut.
Sih deinen Heyland doch am ſchwartzen Creutze hangen/
Die Hände ſtreckt er aus / er will dich recht umbfangen/
Sein öffnes Hertze brennt. Er neigt das Haupt zum Kuß/
Sein gantzer Leib verricht / was uns erlöſen muß.

XXIII.

Schwelgen/ Wolluſt/ Purpurprangen/
Reichthum / Ehr und Würd' erlangen;
Schönheit und Geſchlechter Baum/
Ey was iſt es als ein Traum.

Bilder-Reime.

Ein Ey abbildend von Jambiſchen Verſen.

Behende
Das Ende
Bey jedem Ding
Klein / groß / gering
Gar unverhofft ſich find
Das eitle weg verſchwindt
Wer auf Gott uñ auf Tugend traut
Der hat auff feſten Grund gebaut
Was Tugend gibt / was GOtt beſchert
Bleibt unverdorben / unverwehrt /
Darum ich nur GOtt liebe
In Tugend mich ſtets übe
All Eitelkeiten
Werf ich zu ſeiten
Behende
Ihr Ende.

Thurn-Seule von Dactiliſchen Verſen.

Gotte vertraun
Himmel anſchaun
Laſter verlaſſen
Sünden - Luſt haſſen
Fliehen der Eitelkeit Gier/
Lieben der Tugenden Zier
Lüſte des Fleiſches betrüben/
Heilige Sinne ſtets üben
ſolches mir rechte vergnügung bringt
Solches mir ewig - ergetzlich gelingt
Frölich ich liebe bey allen beginnen
Him̃el/ Gott Tugend mit heiligen Sin̄en
Süſſeſte Tugend und liebeſter treueſter Gott
Haltet bey dieſen beginnen mich biß in den Tod.

Eine

261.

Eine Piramide oder Thurn-Seule.

Von

Lauter Trogaiſchen oder Langkurtzen Verſen/ darin vierzehn Arten der Trogaiſchen Reimen begriffen ſeyn.

⁂

1. Mein Gott 1.
Viel Noth
2. Unglück 2.
Böſe Tück
3. Falſcher Leute 3.
Trücken heute
4. Fromme Leute ſehr 4.
Reiſſen nimmermehr
5. Recht und Tugend nieder/ 5.
Hundertfältig wieder
6. Wechſet Sünd und Laſter auf 6.
Boßheit komt in ſchwang uñ lauf
7. Und diß alles muß ſo toben 7.
Weil der böſe Krieg ſchwebt ob.
8. Alles was der böſe Krieg erdenckt 8.
Stets dẽ Frieden uñ die Tugend kränckt
9. Ach drum wolleſt Gott uns Menſchen geben 9.
Daß wir lernen nach dem Frieden ſtreben/
10. Daß wir lernen dein Gebot vollbringen/ 10.
Alsdenn wird es uns recht und wol gelingen.
11. Wenn die tugend und der Fried klüglich uns regiert 11
Alsdenn alles in der Welt herrlich ſteht geziert.
12. Wann der loſe böſe Krieg Oberherrſchung führet 12
Alles Gute alles Heil ſich gar bald verkehret.
13. Nichtes kan in dieſer Welt thaurhafft werden aufgebaut 13
Wo der Baumann ſonſten nicht Gott und Recht allzeit anſchaut
14. Eh die Spieſſe ſollen noch zu Pflugſchaaren alle werden 14.
Liebe/ Recht/ Gerechtigkeit ſollen wohnen nur auf Erden.

Creutz·

Creutz von Trochaiſchen

Gar viel Schmertzen
Ich im Hertzen
Stets empfinde/
Meine Sünde
Trucken täglich mich / weil ich nicht kan leben
Wie die Seele will: Weil ich nicht kan ſtreben
Recht mit Emſigkeit nach des Him̃els Willen/
Muß ohn Willen offt Leibes-Willen ſtillen/
Auff GOTT trauen
Auff ihn ſchauen /
Sey ſtets mir
Höchſte Gier:
Seine Güte
Mein Gemüte
Stets ümbhülle:
Er mich Armen
Mit erbarmen
Stets erquicke/
Denn ich ſchicke
Mein Begehren
Nach dem HErren.

Pocal von Dactiliſchen und Anapeſtiſchen.

Jugend
Und Tugend
Steht artig zuſammen/
Jugend
Und Tugend
In eifrigen Flammen/
Leider gar ſelten man finde
Jetzo zu unſeren Zeiten entzünde.
Müſſiggang / Laſter und eitele Sachen
Jetzo an Tugend- und Künſte-ſtat wachen.
Läſſet ſich einer zur Tugend ſchon an/
Folget dem guten und findet die Bahn;
Wird er geneidet in allen
Kan keinem gefallen
Laſter entſtehen/
Biß alles vergeht
Was ſtichet und ſchmeht/
Das unſrige vollend zerrinnt
Und ſteubet wie Wellen und Wind.
Achteſt du dieſes / ſo biſtu ja blind.

Gleichſetzendes Lied.

1. Lerne Menſch dein Leben bauen/
Und auff ein gewiſſes trauen :
Ohne Grund kein Bau beſteht/
Fehl - vertrauen bald vergeht.
2. Wilſtu in dem Sand' auffbauen/
Ungewiſſer Hoffnung trauen ?
Sand zerwehet durch den Wind/
Eitle Hoffnung hinverſchwind.
3. Wilſtu in dem Meer' aufbauen
Und auff Fleiſches-Lüſte trauen ?
Bau zergehet durch den Sturm/
Fleiſch ertödt und friſt der Wurm.
4. Wilſtu hoch auf Bergen bauen/
Nur der Ehr und Hoheit trauen ?
Hohes rührt der Donner Schall/
Hoher Sand hat hohen Fall.
5. Wilſt auff Stroh und Stoppeln bauen/
Nur den Eitelkeiten trauen ?
Stroh im huy zerweht/ verbrennt/
Eitelkeit hat ſchnelles End.
6. Solſt auff einen Felſen bauen/
Unbewegtem Grunde trauen/
Laß Wind/ Hagel/ Regen gehn/
Felß bleibt unverſchüttert ſtehen.
7. Nun ſo lerne Grundfeſt bauen/
GOtt auch wolgemuth vertrauen :
GOtt muß nur der Felß dir ſeyn
Tugendfleiß dein Wohnhäußlein.

265.

Wechſel-Lied.

1.

ACh was ſoll ein Menſch doch ſchaffen/
Ja ein Menſch/ ein ſchwaches Thier/
Der nichts hat/ denn für und für
Nur der Eitelkeiten Waffen?

2.

Uns umbſchleuſt mit Eiſrem Klammer
Böſe Gier der Eitelkeit/
Stetes Trauren/ ſtetes Leid/
Unglück/Elend/ Noth und Jammer.

3.

Ey was wilſty Narr denn ſchaffen/
Schwaches/ mattes/dummes Thier/
Dich ſelbſt würgend für/ und für
Mit der Eitelkeiten Waffen.

4.

GOtt ſchlegt mit des Zornes Hammer
Schwulſt und Gier der Eitelkeit;
Uns umwickelt ſtetes Leid/
So verpaart mit Noth und Jammer.

5.

Ach was ſoll ich armer ſchaffen/
Unverſtändig wie ein Thier?
Ach ich bin nur für und für
Angefeindt und doch ohn Waffen

So geh in des Hertzenskammer
  Weit entfernt von Eitelkeit/
  Alles das ſey dir nur Freud/
Was die Welt nennt Noth und Jammer.

6.

Das heiſt rechte Hülffe ſchaffen/
  Das heiſt nicht mehr ſeyn ein Thier/
  Das heiſt haben für und für
Tugendwehr und Geiſtes Waffen.

Regi-

Regiſter der Capitel.

(1.) Opitzens Proſodie.

Cap. Blat.
I. Vorrede/ 1
II. Worzu die Poeterey/ und wann ſie erfunden worden/ 2
III. Von etlichen Sachen/ die den Poeten vorgeworffen werden/ und derſelben Entſchuldigung. 5
IV. Von der teutſchen Poeterey/ 13
V. Von der Zugehör der teutſchen Poeſie/ und erſtlich von der Invention oder Erfindung/ und Diſpoſition oder Abtheilung der Dinge/ von denen wir ſchreiben wollen/ 17
VI. Von der Zubereitung und Zier der Worte/ 29
VII. Von den Reimen/ ihren Wörtern/ und Arten der Gedichte/ 42
VIII. Beſchluß dieſes Buchs. 70

(2.) Hanmanns Anmerckungen.

Eingang von Urſprung/ Arth und Eigenſchafft der deutſchen Reime insgemein; Wie auch von den Meiſter-Singern und deroſelben Ankunfft. 81
I. Von der Reinligkeit der hochdeutſchen Sprache/ 120

II. Von Deutlichkeit der hochdeutſchen Sprache. 130
III. Von der Zierlichkeit / ſo zu hochdeutſchen Reimen gehöret/ 131
IV. Von der Red-Geſchicklichkeit nach den Sachen/ 140
V. Von der Wortgröſſe/ 141
VI. Von der Wortzeit/ 142
VII. Von dem Wortklang/ 143
VIII. Von Ordnung der Wörter/ wie ſie auch zu der Ausdruckung der Sache helffen. 146
IX. Von den Wörtern/ wie ſie recht oder unrecht im Verſe gebraucht werden/ 161
X. Von den unterſchiedenen Arten der Reime in gemein/ 172
XI. Von den Trocheiſchen Reimen/ 174
XII. Von den Jambiſchen Reimen/ 179
XIII. Von den Dactiliſchen Reimen/ 185
XIV. Von den reinen Anapeſtiſchen Reimen/ 187
XV. Von den Reimen/ ſo aus unterſchiedlicher Vermiſchung der pedum entſtehen/ 190
XVI. Von den Arten der Verſe/ ſo aus ſonderlicher Fügung der Reime entſtehen/ 197

Regiſter der Dinge/ ſo in dieſem Buch gefunden werden.

A.

A/ wenn es füglich ineinem Worte könne ausgelaſſen werden/ 164

Regiſter.

Abraham von der Myle / hält teutſche Verſe ſchwehrer zu machen / als Griechiſche und Lateiniſche/ 83.84
Abtheilung der Dinge in der Poeſie / worinn ſie beſtehet/ 18
Accentus, muß in teutſchen Reimen wol in acht genommen werden/ 49.50.51. iſt nicht einerley mit der Wortzeit/ 243
Acten, kan bey den Teutſchen füglich gebraucht werden/ 123
Adjectivum ſol nicht hinder das Subſtantivum geſetzet werden/ 33. 166. iſt ſonſten bey den Reimmachen gemein/ 33.166
Alexandriniſche Verſe/ 50.182. werden an ſtatt der Römer und Kriechen heroiſchen Verſe gebrauchet/ 51. zu was für Sachen ſie ſich am beſten ſchicken. 147
Amphibolia, zu vermeiden. 34
Anacharſis , wo er gebohren, 14
Anacreon iſt nicht der erſte Anfänger der Reime/ 185. welche Reimen man nach deſſen Namen genus Anacreonticon nenne. 179
Anapeſtiſche Reime/ 187. unreine Anapeſtiſche Reime. 100
Anapeſtiſches Reimglied/ was es ſey/ 173
Anapeſtiſche Verſe/ wozu ſie ſich am beſten ſchicken/ 148
Anaſtrophe ſtehet bey den Deutſchen ſehr garſtig/ 35
Anruffung der Götter/ wurde von den Alten zu Anfang eines Gedichts geſetzt/ 19. Exempel deſſen/ ibid.

ibid. in derſelben iſt die Propoſition allzeit zugleich begriffen/ 20

Apollo bedeutet bey den erſten Menſchen die Sonne. 10

Approchiren, ſolte man in teutſchen Verſen nicht gebrauchen. 34

Ariſtoteles hat ausführlich von der Poeterey geſchrieben/ 1

Auſſenlaſſung der Sylben oder Buchſtaben/ ſoll nicht freventlich geſchehen/ 164. wann ſie könne geſchehen/ ibid. ſeqq.

Ausſpruch der Worte/ iſt unterſchiedlich/ 140

B.

Bacchiſche Gedichte/ was es ſeyn/ 205

Bardi/ wer ſie geweſen/ 14. haben ihre Geſetze und Lehren in kurtze Lieder gefaſſet/ 90. von wem ſie ihren Nahmen bekommen/ 95. was ihr abſonderlich Ambt geweſen / ib. wie ſie von Nonio genennet/ werden / ib. was ſie im Krieg mit ihrem ſingen vermocht/ 96. wo ſie ihr beſonder Stifft gehabt/ 16

Bauren / können in Gedichten auff ihre weiſe redend eingeführet werden. 107

Bellona wird von den Poeten Kriegsblutdürſtig genennet/ 31

Beſcheret/ wie es ausgeredet werde/ 43

Bibel hat rein und klar deutſch/ 129. von wem/ und warumb ſie iſt befohlen in deutſche Reime zu bringen/ 91. es bemühet ſich auch eine vornehme Perſon / dieſelbe in jetzt übliche Reime zu bringen/ 91. 92.

Buchſtaben/ wie ſie ſollen aneinander gefüget werden/ 35. wie man derſelben ſolle gebrauchen. ib.

C.

Cäſur oder Abſchnitt/ iſt in Verſen in acht zu nehmen/ 172. der ſechſten Sylben in den Jambiſchen Verſen ſoll ſich nicht mit dem Ende ihres eigenen Verſes/ noch des vorgehenden oder nachfolgenden/ reimen. 51

Canzleyen/ ſind Lehrerinnen der reinen deutſchen Sprache/ 45. 129

Carolus König in Francken / hernach Römiſcher Käyſer/ hat die Sachſen zum Chriſtlichen Glauben bracht/ 96. hat auch / nach Art der Barden/ geiſtliche und andere Lieder gedichtet/ ibid.

Celtiſche oder teutſche Sprache / iſt älter als die Griechiſche/ 162

Character / iſt unterſchieden nach Unterſcheid der Dinge/ 38 in niedrigen Sachen einfältig/ib. in hohen Sachen prächtig/ib. der mitelere was er ſey/ 42

Cimbern haben von ihrẽ Helden ſchöne Lieder erdichtet 15

ommiſſarien , kan füglich bey den Deutſchen gebraucht werden/ 123

Comödie/ worinn ſie beſtehe/ 23. in derſelben werden ſchlechte und gemeine Leute eingeführet/ 39

Compoſition der Worte iſt viererley/ 135. ff.

D.

D und T/ geben in weiblichen Verſen keinen Reim/ 47

Dactyliſche Reime / 185. derſelben Erfinder / ib. ſind ſchwer zu machen/ ibid.

Dactyliſches Reimglied / was es ſey/ 173
Dactyliſche Verſe / wozu ſie ſich am beſten reimen/ 148
Dactylus, wie er im Jambiſchen und Trochaiſchen Verſen könne geduldet werden/ 171
Dänen/ haben von ihren Helden Lieder erdichtet/ 15 haben den Hiarnes wegen eines Grab-Gedichts zum König gemacht/ 15
Daphne/ kan mit dem f. geſchrieben werden/ 127
Davids Theatraliſche Darſtellung/ 150.ff.
Dedication **eines Gedichts** / folget gemeiniglich auff die Propoſition, 20
Demoſthenes hatte gern / daß ihn auch die Weiber lobeten/ 93
Deutſcher Poet/ muß die Grichiſchen und Lateiniſchen Bücher wol geleſen haben/ 17. muß kein Lateiniſch oder andere frembde Sprachen mit einmengen/29 34. die alten haben viel Lateiniſche Poeten an Erfindung übertroffen/ 15. haben ihre Poeſie von den Hebreern/ 89. von ihnen und den Hebreern haben die andern ihre Künſte/ 85
Deutſche/ können zierlicher als andere Völcker reden/ 163. haben unterſchiedliche dialectos 169. haben wenig Dactyliſche Worte/ 185. haben vor Zeiten denckwürdige Sachen in Reime gefaſſet/ 14 haben in der Sprache mit den Griechen gewechſelt/ 162. nehmen in ihren Verſen nur den Accent in acht/ 143. ihr erſter König iſt geweſen Mannus. 89.
Deutſches altes Gedicht/ 16

Deutſche Meiſterſinger/ wer ſie geweſen/ und was ſie geſchrieben/ 94. ff.

Deutſchland kan zu der Poeſie tüchtige Ingenia tragen/ 13. wer daſſelbe erſtlich bewohnet/ 89. wann und von wem es verunruhiget/ 97

Deutſche Sprache iſt nicht Viehiſch/ 162. iſt älter als die Griechiſche/ ibid.

Deutſche Verſe ſind ſchwerer zu machen als Griechiſche und Lateiniſche/ 82

Deutlichkeit der hochdeutſchen Sprache/ worinn ſie beſtehe/ 130. wofür man ſich ihrohalben hüten ſolle/ 34

Dialectus communis, was dadurch verſtanden werde/ 170

Dido und Æneas haben nicht zu einer Zeit gelebet/ 22

Dignität der Poetiſchen Rede / worinn ſie beſtehe/ 36

Diminutiva ſind nicht zu gebrauchen/ wo es die Sache nicht erfordert/ 163

Diphthongi oder doppellautende Buchſtaben dürffen in Deutſchen nur mit den ſelblautenden geſchrieben werden/ 31

Dithyrambi, was es für Reime ſeyn. 205

Druides/ wer ſie geweſen 14. 95. haben ihre Geſetze und Lehren in kurtze Lieder verfaſſet/ 90

Drumb und **drauff** kan wol für **darumb** und **darauff gebraucht werden**/ 164

Dunckelgrau / was es eigentlich ſey / und wie es von **Graudunckel** unterſcheiden werde. 125

E.

E/ wann es am Ende eines Wortes ſolle weggeworffen werden/ 43 64. ſeq. wann es nicht ſolle weggeworffen werden. 44. 64. kan zuweilen/ auch alsdann / wann ein ſelblautender Buchſtab drauff folget/ geſetzet werden/ 185. wenn es aus der Mitte des Worts nicht ſolle gezogen werden/ 45. und wanns geſchehen könne/ ib. kan zu Ende geduldet werden/ wann das h. darauff folget/ 46. welchen Wörtern es nicht ſoll angehencket werden / ibid. wird zuweilen wie ein a zuweilen wie ein y ausgeſprochen/ 42 169.

Echo oder Wiederruff/ 25. 197.

Ecke von Repkow/ wer er geweſen/ 118

Eclogen/ wovon ſie reden/ und wie ſie die Sachen vorbringen. 24

Ehren und **nehren** / ob ſie können einen Reim machen/ 42

Einſylbige Wörter / ſollen nicht zuhäuffig gebraucht werden / 36. derſelben ſind viel bey den Deutſchen. ib. 185

Elegien/ was es ſeyn/ 283. was darinn erſtlich geſchrieben/ 74

Elementen leiden Vermiſchung/ 120

Engliſche Sprache / iſt aus andern zuſammen geſetzet/ 12[illegible]

Entgegen und **pflegen** / ob ſie einen Reim machen/ 43

Epigramma, was es ſey/ und worinn es beſtehe/ 24

Epithetha, kan ein Poet erdencken/ 31. 132. ſollen nicht hinter ihr Subſtantivum geſetzet werden / 33. kan

man

man den Lateinern abſehen/ 37. 132. wie ſie ſollen gemacht werden/ müſſen warhafftig ſeyn/ ib. ſollen nicht allzuhäuffig zu einem Subſtantivo geſetzet werden/ 38

Eraſmus Roderodamus ward von groben Leuten verachtet/ 5. wie hoch er die Poeten gehalten/ ib.

Erfindung der Dinge in der Poeſie/ 17. 18

Erzehlung in den Gedichten / nimbt nicht die Zeit und Umbſtände ſo genau in acht/ 22

F.

Fama mit dem f/ von Φήμη. 128

Facultät und **Firmament** kan wol bey den Deutſchen gebraucht werden/ 123

Flickwörter in den Reimen zu meiden/ 167

Fœmininus verſus, was es bey den Deutſchen ſey/ 48. hat 13. Sylben/ und die ſechſte eine cäſur/ 51. hat gemeiniglich/ wann er bey den mänlichen ſtehet/ die Oberſtelle/ ibid. die zwo letzte Silben ſollen darinn an allen Buchſtaben gleich ſeyn/ 47. was mehr dabey in acht zu nehmen. 47. ſeq.

Frantzoſen gebrauchen offt am Ende ihrer Reime gleiche Buchſtaben/ 47. bey denſelben wurden vor Zeiten dreyerley Leuth in ſonderlichen Ehren gehalten/ 14. nehmen in eigendlichen Nahmen die Accente ſonderlich nicht in acht/ 50. die deutſche Frantzoſen werden höniſch gehalten/ 123

Frantzöſiſche Sprache / iſt aus der Lateiniſchen entſprungen/ 120

Frantzöſiſche Wörter ſtehen ſehr unſauber in deutſchen Gedichten/ 79. werden von etlichen bey

aller

aller Gelegenheit / wann ſie etwan drey oder vier verſtehen/ heraus geworffen/ 30

Frauenlob. Sihe Henrich.

Frembde Wörter/ wie weit ſie in der deutſchen Sprache zu dulten/ 121. ff. ſind alsdenn auff deutſche Endungen zu bringen/ 127. und mit deutſchen Buchſtaben zu ſchreiben. ibid.

Freydanck/ wer er geweſen / und wieviel von ihm gehalten worden/ 114

Friſt/ ein Flickwort im Reime/ 167

Furor, wird von Opitzen gebrauchet/ 71.127

G.

Gemüther der Menſchen müſſen nicht nach dem Ort/ wo ſie gebohren ſind/ geurtheilet werden/ 14. ſeq.

Geſchach/ für **geſchahe** / iſt falſch geredt/ 29

Geſchicklichkeit der Rede nach den Sachen/ 141

Glaſt/ für **Glantz**/ iſt unrecht geredt/ 165

Griechiſche Sprache/ in dieſelbe ſind viel Lateiniſche Wörter eingeſchlichen/ 121 welches die gemeine geweſen/ 171

H.

Halleluja/ kan bey den Deutſchen gebraucht werden/ 123

Han/ für **haben** / iſt falſch geredt/ 79.165

Hebräiſche Sprache hat zuweilen etwas von den Töchtern geliehen/ 121. hat groſſe Verwandnüß mit der Deutſchen/ 88. 89

Hebreer ihre Poeſie / wie ſie geweſen / iſt unter den Gelehrten noch nicht kundig/ 85. haben die Zahl der Sylben in acht genommen/ 86

Heil-

Heilges/ für/ **Heiliges**/ 165

Heinrich von Eſſterdingen / wer er geweſen/ und was er gethan/ 111. ff. verſpielt Geld / Meiſterſchafft / und auch das Leben/ 112.

Heinrich Frauenlob / wer er geweſen. Item, wo er geſtorben und begraben/ 117. ihm hat ein Schmid/ genannt Regenbogen / zum Gedächtnüß ein Lied geſtellet. 118

Henrich Meylin / wer er geweſen/ 119

Heroiſches Gedichte / ſoll man von der Propoſition anheben/ 18

Hiarnes iſt durch ein Grab-Gedichte bey den Dänen zum Königreich kommen/ 15

Hochdeutſche Sprache/ woher ſie zu lernen/ 128 wie weit man frembde Wörter darinnen dulten könne/ 122. ff. derſelben Deutligkeit/ 130. gehet in Verdoppelung der Wörter allen andern Sprachen weit vor/ 132. 137. von derſelben Reinlichkeit 120

Homerus, hat einen ieden Dinge ſein rechtes epitheton gegeben/ 37. wird von vielen hochgelehrten Leuten ſehr gelobet/ 6. hat ebenmäſſig ſeinen Ruhm als der Redner Demoſthenes/ 70

Homonymia, wie das Wort deutſch zu geben/ 176

Hören/ und/ **verkehren**/ ob ſie einen Reim machen/ 43

Hot/ für/ **hat**/ iſt falſch geredt/ 73

Hugo von Thrinberg / wer er geweſen / 114. f. was er für Bücher geſchrieben/ 115

Hymni und Lobgeſänge/ was es vor Zeiten geweſen/ 25

J.

J/ wann es in der mitten des Worts könne ausgelaſſen werden/ 165

Jambicus verſus, was es ſey/ 165. woher er den Namen habe/147. zu was für Sachen ſich die Jambiſchen Verſe am beſten ſchicken/ ib.

Jambiſche Reime/ 179

Jambiſches Reimglied/ was es ſey/ 172

Infinitivus kan für ein Nomen bey den Deutſchen gebrauchet werden/ 126

Iſt/ und **biſt**/ ob ſie einen Reim machen/ 43

Italieniſche Sprache/ iſt aus der Lateiniſchen entſprungen/ 120. ſeq.

Jupiters/ für/ **Jovis**/ 30

Juvenalis, warumb er an etlichen Oertern Griechiſche Wörter gebraucht/ 30

K.

Kehrab/ was es bey den Muſicanten ſey/ 139

Klang der Worte/ iſt unterſchiedlich/ 141

Klingsohr/ was er für einer geweſen/ 105. iſt aus Siebenbürgen auff begehren nach Eiſenach kommen/ 108. wie er von Wolfframb angeredet/ und er denſelben geantwortet habe/ ibid. hat bekennet/ daß er ein Schwartzkünſtler ſey/ 109. iſt gleichwol von den Wolffram überwunden/ daß er mit Schanden hat müſſen abziehen/ 112. hat ein Streit / ſo zwiſchen den Meiſterſängern entſtanden / ſchlichten müſſen/ 113

Knaben / ſind bey den Griechen zuförderſt in der Poeſie unterwieſen/ 4

Kunſtwörter/ wann ſie pflegen zu bleiben/ 125

L.

L/ was es für ein Buchſtab ſey / und wann es zu gebrauchen/ 37

Lateiner / brauchen keine Griechiſche Wörter in ihren Gedichten/ 30

Lateiniſche Sprache/ iſt faſt halb aus der Griechiſchen genommen. 121

Lateiniſche Wörter / ſtehen ſehr unſauber in deutſchen Gedichten/ 29

Lehret/ und/ **beſcheret**/ ob ſie können einen Reim machen/ 43. 169

Liebe/ iſt der Poeten Wetzſtein/ 11. ſeq.

Liebe/ iſt ein liebliches Wort/ 145

Linus, wovon er geſchrieben/ 9

Liſtge/ vor/ **Liſtige**/ 165

Literæ radicales ſollen nicht weggeworffen oder in andere verändert werden/ 165

Lobeſan/ iſt ein Flickwort im Reime/ 167

Luther hat gut deutſch in der Bibel// 129. warumb er zuweilen **Vater unſer** / vor / **Unſer Vater**/ geſetzet/ 166

Lyrica, oder Muſicaliſche Gedichte/26. können allerley beſchreiben / was in ein kurtz Gedichte kan gebracht werden/ ibid.

M.

Marchiren/ſoll man in deutſchen Verſen nicht gebrauchen/ 34

Maſculinus verſus, was er ſey/ 48. ſoll ſich nicht mit vielſylbigen Wörtern enden / 36. die letzte Sylbe ſoll nicht an allen Buchſtaben gleich ſeyn/ 47

Mathe-

Mathematici gebrauchen ſich der Egyptiſchen Namen 126

Meiſterſänger haben auch die Päbſte und Biſchoffe ihres Gottloſen halben geſtrafft/ 97. 98. wurden deßwegen von den München erſtlich bey Käyſer Otten verklagt/ 99. hernach bey Babſt Leone IIX. vieler Ketzereyen beſchuldiget/ 100. ſind auch darauff von Keyſer Otto citiret / ihrer zwölffe auch erſchienen/ ib. von den Gelehrten der Academie Pavi examinirt und rechtgläubig befunden worden/ 100 ihre Geſellſchafft iſt von Käyſer Otten privilegirt/ 101. auch einen güldenen Krantz / dem beſten unter ihnen auffzuſetzen/ verehret/ 102. wer die erſten zwölffe geweſen / kan man eigendlich nicht wiſſen/ ib. ff. umb das Jahr 1200. und hernach hats ihrer viel gegeben / 105. etliche ſtattliche hat Landgraff Herman zu Thüringen an ſeinem Hoff gehabt/ 106

Meteoron, wie es deutſch zu geben/ 176

Minerven bedeutet bey den erſten Menſchen die Vorſichtigkeit Gottes/ 10

Monſieur, wird bey den Deutſchen verworffen/ 123

Mündlein roth/ iſt unrecht geredt/ 133

Muſcatblüt / wer er geweſen/ 119

Muſen/ warumb ſie mit zuſammengehenckten Händen gemahlet werden 6

Muſic/ wird von den Poeten ein Arbeit-Tröſterin oder Kummerwenderin genennet/ 31

Mutterſprach-verderber/ 32

N.

Nacht/ wird von den Poeten eine Arbeit-Tröſterin genennet/ 31

Namen der Heydniſchen Götter/ was die Poeten dardurch andeuten/ 9

Nehret / wie es ausgeſprochen werde/ 169

Neptunus, bedeut bey den erſten Menſchen die Luſt/ 10

Neue Wörter/ kan ein Poet erdencken/ und mäſſig gebrauchen/ 31

Niedhard Fuchs/ wer er geweſen/ und wo er begraben/ 114

Nomen verbale, ſtehet bey den Deutſchen in Verdoppelung der Wörter allezeit hinden/ 32.135.137

Nomina propria, der Götter/ Männer und Weiber/ u.ſ.f. dürffen nicht im Deutſchen/ nach Art der Lateiner und Griechen / decliniret werden/ 30

Numerus oratorius, was er ſey und woher er entſtehe/ 141

O.

in **Oeſterreich** ſeynd viel Gedächtnüß-Steine mit Hebreiſchen Auffſchrifften gefunden worden/ 98

Opitz. ſeine Gedichte/ zu Straßburg ausgegangen/ haben viel Mängel und Irrungen/ 25. hat zu erſt nicht recht gereimet/ 168. bekennet es ſey von ihm nicht alles erinnert/ ſo zur Poeſie nöthig/ 70

Ort/ bringt zwar den Früchten Lob / aber nicht der Menſchen Gemütern/ 13

Otfridus Wiſſenburgenſis hat ein Theil von den Evangelien in Teutſche Reimen gebracht/ 91

Käyſer **Otto**/ hat den Ertz-Biſchoff Friedrich von Meyntz gefangen gehalten / item, Pabſt Hanſen XII. abgeſetzt/ und Benedictum V. ins Elend verſchickt/ 98

Ovidius hat ſeine Verſe aus ſonderbahrer Himmels-Gunſt geredet. 83

P.

Pabſts Hof/ wie er beſchaffen/ 116

Pabſt Hans der XII. was er für ein Leben geführet 98. 103. iſt ſeines Amts entſetzet/ 98. endlich in öffentlichen Ehebruch erſtochen worden/ 103

Ph/ iſt in deutſcher Sprache nicht gebräuchlich/ 178 dahin kan das f (zuweilen) ſtehen/ 129

Periodus darff ſich nicht allemahl mit der Strofe enden/ 52

Pharons, für **Pharaons**/ 164

Philoſophi, gebrauchen ſich meiſtentheils Griechiſchen Kunſt-Wörter/ 126

Pindariſche Oden/ 62. 201. was darinn in acht zu nehmen/ 62. Exempel 62. ff. ſcheinet/ als hätten ſie ihren Urſprung aus etlichen Hebreiſchen Pſalmen/ 86

Pindariſiren/ iſt ein neues Wort/ 33

Plato, ein fürtrefflicher Tragödienſchreiber/ 67. von wem er die Wiſſenſchafft gelernet/ 7

Pleonaſmus, verſtellet die Rede/ 34

Poet/ was denſelben mache/ 71. kan nicht durch Regeln und Geſetze gemachet werden/ 1. woher der Poeten Schrifften kommen/ 1. Poet allein ein Weiſer/ 4

Poeten haben die Bäuriſchen Menſchen zu einem höflichen Leben angewieſen/ 3. einfältige Leute haben gemeinet/ daß was Göttliches in ihnen ſteckte/ ib. ſind älter als die Philoſophen/ 4. wie es die gemacht/

macht/ ſo in ihre Zahl haben wollen gerechnet werden/ 71. welches ihr gröſter Lohn/ 73. ihr Vorzug vor den Rednern/ 74. und vielmehr vor den Reichen/ 75. welches ihre Ergetzung ib. was ihnen vorgeworffen werde/ und deroſelben Entſchuldigung/ 5. ff. werden von etlichen verächtlich gehalten/ ib. wie hoch ſie zu halten ſeyn/ 5. haben nicht nur bloſſe Wort in ihren Gedichten/ 6. ihrer viel wollen ohn allen Danck Poeten ſeyn/ 7. was es für Leute ſeyn müſſen/ 7. ſollen ſich Sächſiſcher Wörter enthalten/ und warumb/ 140. müſſen allenthalben mit ihren Verſen ſeyn/ welches ihren guten Nahmen nicht wenig ſchadet/ 7. etliche haben ihre Gedichte allzulieb/ 8. haben mehr Freyheit als Oratores 37. können nicht allzeit ſchreiben/ wann ſie wollen/ 8. Deutſchland kan auch dieſelbe tragen/ 17. was zu einem deutſchen Poeten gehöre/ 17. ſchlagen zuweilen etwas aus der Art/ 10. was die Urſach deſſen ſey/ ib. etliche haben ihre Sprache beſudelt/ 11. wie ſolche zu leſen/ ib. etliche reden gar züchtig/ wann ſie von Liebes-Sachen ſchreiben/ ib. haben einen Nahmen nach dem Tode zu Lohne/ 13

Poeterey/ iſt eine Nachäffung der Natur/ 9. 147. 198. hochdeutſche Poeſie/ wie ſie von Unerfahrnen müſſe herhalten. 82

Poeterey/ wer davon geſchrieben/ 1. iſt getrieben/ ehe davon getrieben/ 1. wie ſie eine Kunſt geworden/ 1. iſt anfangs eine verborgene Theologie geweſen/ 2. iſt die erſte Philoſophie/ 4. viel vortreffliche Leute haben groſſen Fleiß darauff gewendet/ 6.15. ff. wie ſie recht geübet werde/ 71. hält alle Künſte und Wiſſenſchafften in ſich 6. wird durch die verachtet die ohn allē danck Poeten ſeyn wollen/ 7. welches ihr vornehmſter Zweck/ 11. wird von etlichen zur Pritzſchmeiſterey gemacht/ 82. woher ſie ihre meiſte Kunſt und Lieblichkeit bekommen/ 17

Poppo der Starcke wie er gereiſet/ und hernach von ſeinen Freunden empfangen worden/ 118

Prædicatum ſol in der deutſchen Sprache nicht für dem ſubjecto ſtehen/ 130. ff. es ſey dann in Fragen/ 131

Præpoſitiones haben in der Deutſchen Sprach eine unnachthuliche Krafft/ 138

Prediger/ ſollen ſich befleißigen gut Deutſch zu reden/ 128

Propoſition ſtehet in den heroiſchen Gedichten alsbald im Anfange/ 18. Exempel deſſen/ 18. ſeq.

Pyramis, 209

Q.

Quatrains oder Quatrini, was es für Gedichte ſeyn/ 57

R.

R/ was es für ein Buchſtab ſey/ und wann es zu gebrauchen/ 48. 201

Redgeſchickligkeit/ 194. was es ſey/ 195. 196. woher ſie entſtehe/ 196

Regieren/ kan füglich bey den Deutſchen gebrauchet werden/ 170

Repkovv. Sihe Ecke.

Reim / was es ſey / 35 / was dabey in acht zu nehmen / 42. kan nicht an allen Buchſtaben gleich ſeyn 47 kan nicht durch einen doppelten und einfachen conſonantem gemacht werden / 48. ſoll nicht gemacht werden / als da / wohin er gehöret / 51. woraus die unterſchiedliche Arten der Reime entſtehen / 144. von welchen die Reimen nicht ſollen geſchrieben werden / 45. in Reimen haben die Alten ihre Heldenthaten gebracht / 92. Reimens Mißbrauch deren / ſo es nicht gelernet / wird von einem Meiſter-Sänger geſtrafft / 116

Reime der Deutſchen / können ſich nicht nach den Lateiniſchen Regeln richten / 92. ſollen nach der gemeinen Sprache gerichtet werden / 170. müſſen den Accent wol in acht nehmen / 93. 143. nicht andere pedes haben als der Reim mit ſich bringt / 171 unterſchiedliche Arten der Reime / 173. ff. wann ſie lieblicher und beſſer flieſſen / 93

Reimſchrenckung / kan nach Beliebung geſchehen / 174

Reimwörter / geben den Anapäſtiſchen Verſen eine Zierde / 192

Reinligkeit der Hochdeutſchen Sprache / 120. wie man rein deutſch reden könne / 29. ff.

Römer / was ſie vor alters für ein Sieges-Wort gebraucht / 90. haben auff eine Zeit über eines Pabſts Gottloſigkeit geklagt / 100

Römſch / für **Römiſch** / 165

Rondatinella. woher es kommen / und wann es gebraucht worden / 90

Rondeau, was es ſey/ und wie viel Verſe es habe/ 203
Ronſard hat die Griechiſchen Poeten wol geleſen/ 17
Ruhm machet auffrichtigen Gemüthern eine ſonderbare Wolluſt/ 73

S.

Sach/ für ſahe/ iſt falſch geredt/ 29
Sachſen/ von wem es zum Chriſtlichen Glauben bracht/ 96
Sapphiſche Oden/ 61. **Sapphiſche Reime**/ 194. wie ſie angenehm ſeyn/ 61. 194.
Satyra/ was dazu gehöre/ 23
Scaliger/ hat ausführlich von der Poeterey geſchrieben/ 1. von den Schematen und Characteren/ 32. hat alle andere in Erfindung der Beywörter übertroffen/ 32
Scribenten/ je älter/ je näher ſie den Poeten kommen/ 5
Seneca/ kan die Wörter *οὐσία* und *τὸ ὄν* nicht wol Lateiniſch geben/ 121. ingleichen das Wort *ἀπορία* 126. und *ἀπάθεια*, 127
Sechſtine/ was es ſey/ 207
Singſchule/ was eigendlich alſo genamet werde/ 137
Sohne/ für **Sohn**/ iſt unrecht geredt/ 166
Sonnet/ woher es alſo genennet werde. 54 wie viel Verſe es habe/ und wie ſich dieſelben Reimen/ 54. Exempel deſſen 55. ff. und 203

Cyriacs Spangenbergs Buch von der Muſica wird zu Straßburg ſonderlich verwahret/ 94
Spaniſche Sprache / iſt aus der Lateiniſchen entſprungen/ 120. wie rein auch die Sprachen ſeyn, ſo lehnen ſie doch aus andern etwas / ibid. eine jede Sprache hat ihre ſonderbare Eigenſchafften/ 130
Spondeus, ob daraus eine ſonderliche Art der Reime entſtehe/ 173
Steſichorus, warumb er für den anmuthigſten Poeten gehalten werden/ 37
Störenfriede für **Friedenſtörer** / iſt unrecht/ 145
Strabo, heiſt den Eratoſthenes lügen/ 3. lobet die Poeterey/ ibid.
Strophen müſſen in den Oden allzeit gleich ſeyn/ 58
Sylven oder Wälder/ was es für Gedichte ſeyn/ 26

T.

T und d machen nicht einen Reim in Weiblichen Verſen/ 47
Termini technici, können bey den Deutſchen geduldet werden/ 126
Theodor/ein berühmter Gothen König/ 92
Thon für **gethan** iſt unrecht geredt / 145
Thun/ein Flickwort im Reime/ 167
Tragödie/ was für Perſonen und Sachen darinnen fürkommen/ 22
Trinckglaß/was eigentlich ſo genant werde/ 136

Triumfus, mit dem f/ von τρίαμβος, 128
Trochaicus verſus, was es ſey/ 49. woher er den Namen habe/ 148. zu was für Sachen ſich die Trochäiſchen Verſe am beſten ſchicken/ 147
Trochäiſche Reim/ 174
Trochäiſches Reimglied/ was es ſey/ 173
Tropus, was es ſey/ 36

V.

U und ů machen keinen Reim/ 48
Vater unſer/ für unſer Vater/ 166
Vates/ was es für Leute bey den Frantzoſen geweſen/ 14
Venus für **Veneris/** 30
Verdoppelung der Wörter/ was dabey in acht zunehmen/ 134. ſeq. unterſchiedliche Arten derſelben/ ib.
Verkehret/ wie es ausgeredet werde/ 43
Vers communs, was ſie ſeyn/ und warumb ſie alſo genennet werden/ 53. zu was für Sachen ſie ſich am beſten ſchicken/ 147
Verſe ſind nicht bloſe Worte/ 6. werden von vielen begehret/ dadurch die Poeten nicht wenig verachtet werden/ 78
Vers/ iſt entweder fœmininus oder maſculinus, 48. 49. was beyderley ſeyn/ ibid.
Vida/ ein guter Poet/ 1
Vielſylbige Wörter/ ſollen am Ende im männlichen Verſe vermieden werden/ 36

Virgilius hat viel aus andern entlehnet/ 72
In **Ungarn** ſeyn viel Gedächtnis-Steine mit Hebräiſchen Auffſchrifften gefunden/ 89
Ungereimte Reime/ was es ſeyn/ 205. ff.
Vom/ für **von dem**/ 45
Urtheil gelehrter Leute kan man über ſeine Schrifften hören/ 72. ſeq.

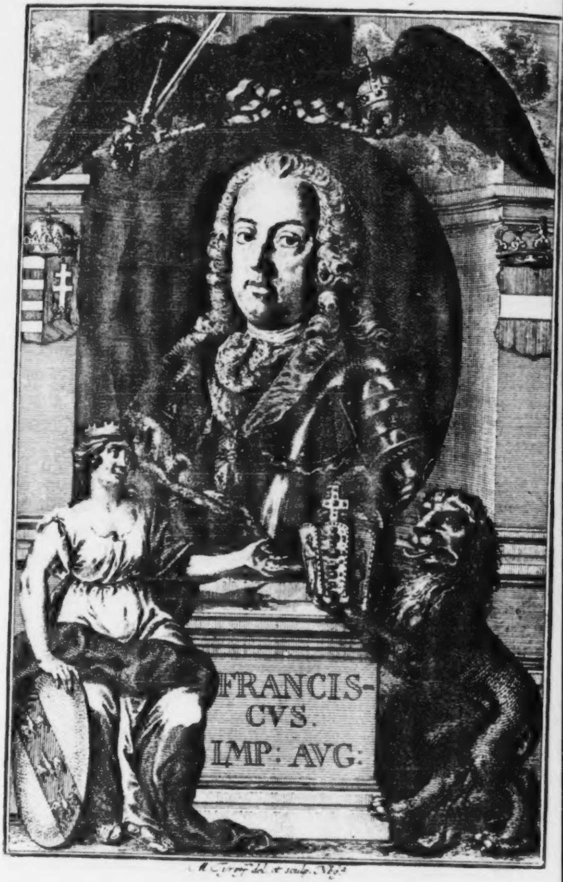
W.

Wachthauß wird bey Schenckenſchantz genant Halß ab/ und warumb/ 139
Waſſer/ obs das beſte zum Versmachen ſey/ 10
Wein hat des Sophoclis Tragödien gemacht/ 11
Weiſer/ allein ein Poet/ 4
Wiederholung einer Sylbe oder Worts ſoll nicht allzu offt geſchehen/ 36
Wolffgang Rohne/ wer er geweſen/ 119
Wolffram von Eſchenbach/ wer er geweſen/ 107. ff. wie er ſich mit Klingsohr in ein Geſpräch gelaſſen/ 108. was ihm von denſelben gedreuet/ ibid. ſeq. war den Klingsohr in den Geſängen von den Göttlichen Dingen überlegen/ 110. iſt dem von Klingsohr überſchickten Sathan freudig begegnet/ 111
Wortgröſſe/ was ſie thue/ 142
Wortklang/ worin er beſtehe/ 143
Wortzeit iſt lang oder kurtz/ 142
Worte eines Gedichts/ worin ſie beſtehen/ 29
Wörter/ wie ſie recht oder unrecht in Verſe gebraucht werden/ 111. neue Wörter müſſen mit Beſchei-

Beſcheidenheit gebraucht werden/ 34. derſelben unterſchiedlicher Klang. 141
Wortzuſammenſetzung/ oder Compoſitio, 132

Z.

Zierligkeit erfordert reine uñ deutliche Wort/ 29
Zierligkeit/ ſo zu hochdeutſchen Reimen gehöret/ 131. 138
Zoroaſter/ wer er geweſen/ und wie viel Verſe er hinterlaſſen/ 2. 75
Zum/ für zu dem/ 45
Zuſammenfügung der Worte/ wie ſie ſollen geſchehen. 35


FRANCIS-
CVS.
IMP: AVG:

M. Gyory del. et sculp. Ng.

Martin Opizen
von Boberfeld
Teutſche Gedichte,
in vier Bände abgetheilet,
Von neuem ſorgfältig überſehen, allenthalben
fleißig ausgebeſſert, mit nöthigen Anmerckungen
erläutert,
von
Daniel Wilhelm Triller,
PHIL. & MED. D.
Hochfürſtlich Sachſen-Weiſſenfelſiſchen Hof-Rathe, Erſten
Leib-Medico, und PHYS. ac MED. PROF.
Und mit Kupfern gezieret durch Martin Tyroff.

Erſter Band,
enthaltend
Weltliche Gedichte.

Mit Königlich-Polniſch- und Chur-Sächſiſcher Freyheit.

* *

Franckfurt am Mayn,
Bey Franz Varrentrapp.
MDCCXXXXVI.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem
Allerdurchlauchtigſten,
Groß-Mächtigſten,
Unüberwindlichſten
Kayſer, König
und Herrn,
HERRN
Franz,
Von GOttes Gnaden
erwehlten
Römiſchen Kayſer,
zu allen Zeiten
Mehrern des Reichs,
in Germanien und Jeruſalem
König,

Herzogen zu Lothringen und Baar,
Groß-Herzogen zu Toſcana, Marchis,
Herzogen zu Calabern, Geldern, Montferrat,
in Schleſien zu Teſchen,
Fürſten zu Charleville,
Marggrafen zu Pont a Mouſſon und Nomeny,
Grafen zu Provence, Vaudemont, Blanckenberg,
Zütphen, Saarwerden, Salm,
Falckenſtein ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Meinem Allergnädigſten
Kayſer, König und Herrn,

übergiebt in allertiefſter Demuth
dieſe neue Auflage der
Opiziſchen Gedichte
Allerhöchſt Dero

allerunterthänigſter Knecht,
Franz Varrentrapp,
Burger und Buchhändler in Franckfurt
am Mayn.

Großmächtigſter Monarch,

ein würdiger Poet,
Dem Fürſten, Könige, nebſt Helden günſtig waren,
Den Kayſer **Ferdinand**, vor mehr als hundert Jahren, (*)
Aus ſonderbarer Huld, in Adelſtand erhöht;
Der leget ſich durch mich, allhier zu **Deinen** Füſſen,
Und will den letzten Saum von **Deinem** Purpur küſſen.

⁂

Verſchmäh den Dichter nicht; obgleich ein Heldentrieb
Von angeerbtem Blut, **Dich** zu den Waffen träget;
So werden doch von **Dir** die Muſen auch geheget,
So haſt **Du** doch dabey auch Kunſt und Weisheit lieb;
Es wird in Holland noch zu **Deinem** Ruhm, geprieſen,
Wie gnädig **Du Dich** dort, als Muſen Freund, erwieſen.

(*) Der II. dieſes Namens: Im Jahr 1627. oder 1628.

* * *

Kein Wunder iſt es denn, daß es ſo glücklich geht;
Denn wo die Weisheit ſich mit Tapferkeit verbindet;
Da bleibt der Fürſten-Thron unwandelbar gegründet,
Daß er, trotz aller Wuth der Gegner, feſte ſteht:
Da häuffen täglich ſich die Palm- und Lorbeer-Reiſer,
Da wird ein groſſer Fürſt der allergröſte Kayſer.

* * *

Unüberwindlichſter, es iſt der Welt bekannt,
Wie Du die Hinderniß und Schwierigkeit bezwungen,
Wie Du Dich über Neid und Liſt empor geſchwungen,
Durch unerſchrocknen Muth, durch Klugheit und Verſtand:
Dein Adler iſt jedoch in ferne Höh geſtiegen,
Und ließ weit hinter ſich, die andern Vögel fliegen.

* * *

Du hochbeglücktes Wien, doch mehr beglücktes Reich,
Wie wohl, wie wohl iſt dir durch dieſe Wahl gerathen!
Auf! auf! erfreuet euch bisher bedrängte Staaten,
Es ſchickt ſich nach und nach zum billigen Vergleich:
Franciſcus wird nächſt GOtt, nach hingelegten Waffen,
Den lang entbehrten Schatz des Friedens wieder ſchaffen.

* * *

Du und **Thereſia**, Dein würdigſtes Gemahl,
Der Tugend Inbegriff, das Muſter kluger Frauen,
Die als ein Meiſterſtück der Allmacht, anzuſchauen,
An Vorzug Kayſerin, auch ohne Stimm und Wahl;
Ihr Beyde werdet nun durch Euer tapffres Kriegen,
Doch mehr durch ſanffte Huld, der Feinde Macht beſiegen.

* * *

Lebt' unſer Opiz noch; was würd' er nicht von Euch,
Von Euch, Durchläuchtigſte, und Euren Thaten ſingen!
Wie feurig würden ihm die Reime nicht gelingen!
Wie wär er nicht an Witz und an Erfindung reich:
Wer auch kein Dichter nicht, muß hier poetiſch ſchreiben,
Dieweil Ihr Thaten thut, die künfftig ſchwer zu gläuben.

* * *

IHR ſeyd, gewiß, Ihr ſeyd ſo eines Dichters werth,
Und lebt auch keiner nicht, wird einſt doch einer leben,
Der Geiſt und Gaben hat, Euch würdigſt zu erheben,
Wie die Poetenkunſt und Wahrheit auch begehrt:
Doch man erzehle nur bloß Eure groſſen Thaten,
So wird der Reim von ſelbſt, auch ohne Kunſt, gerathen.

* * *

Nimm dann, **Großmächtigſter**, den Dichter gnädigſt an,
Den Dir Dein tiefſter Knecht mit Ehrfurcht, übergiebet;
Und da ganz Teutſchland ihn beſonders ſchätzt und liebet,
So bleibe Du ihm auch mit Gnaden beygethan:
Doch laß auch einen Theil derſelben auf mich flieſſen,
Und Deines Schutzes mich zu aller Zeit genieſſen.

* * *

Dein **Franckfurt**, welches Dich in Demuth liebt und ehrt,
Hebt Händ und Augen auf, um für Dein Wohlergehen
Mit brünſtigem Gebet, die Allmacht anzuflehen,
In feſter Zuverſicht, ſein Wunſch ſey ihm gewährt:
Glaub, **Groſſer Kayſer**, glaub, bey ſo viel tauſend Seelen,
Iſt nur ein einziger Dir treuer Sinn zu zehlen.

* * *

Der Himmel ſetze Dich und Dein Durchläuchtigſt Haus,
Bis auf die ſpätſte Zeit, zum unverwelckten Seegen,
Er laſſe nichts geſchehn, was Deiner Ruh entgegen,
Und breite Dein Geſchlecht, wie Japhets-Hütten, aus:
Damit es Deinem Stamm an Kayſern nie gebreche,
Und ſich das Teutſche Reich daher viel Nutz verſpreche.

* * *

O Welt, die einſt noch keimt, erfreu dich ſchon im Geiſt,
Du ſollſt von dieſer Saat die Erndte künftig haben,
Und an derſelben Frucht das Hertze kräfftig laben,
Die ſich anjetzo ſchon in vollen Knoſpen weißt:
Franciſcus will voraus dein feſtes Glück bereiten,
Nebſt der **Thereſia**, dem Wunder aller Zeiten.

Vorrede.

Geneigter Leſer!

Ich hätte mir wohl nichts weniger eingebildet; als daß ich eine neue Ausgabe der **Opiziſchen Gedichte** beſorgen würde: Weil ich nemlich bisher mit andern wichtigern Geſchäfften überhäuffet geweſen, als daß ich an dergleichen müſſigen Zeitvertreib gedencken können. So war mir auch überhaupt die vorlängſt bey den Holländern und nun auch eine Zeit her, bey uns Teutſchen eingeriſſene Gewohnheit, ſich auf fremde Koſten leicht berühmt zu machen, nicht ſonderlich anſtändig; da man nemlich anderer berühmten Leute Schrifften wiederum neu auflegen läßt, eine eigennützige, oder ſchmeichelhaffte Zuſchrifft und magere Vorrede dazu verfertiget, einige entweder unnöthige, oder doch leicht zu entbehrende Anmerckungen hier und dar beyfüget, und denn ſeinen Nahmen mit anſehnlichen Buchſtaben fürſetzet, und alſo groſſe Wercke mit kleiner Arbeit herausgiebet. Dieſe müſſig-fleiſſigen Leute ſind mir jederzeit nicht anders fürgekommen, als diejenigen, welche alte prächtige Gebäude wiederum mit ſchlechten Farben neu anſtreichen laſſen, ihren Nahmen darüber ſchreiben, und ſich darneben lächerlich einbilden, als ob ſie ſelbſt zu dem ordentlichen und künſtlichen Bauwercke das meiſte mit beygetragen hätten. Hierzu kam endlich auch noch dieſes, daß von drey oder vier Orten her, prächtige neue Ausgaben der Opiziſchen Gedichte angekündiget worden; welchen allen ich mit groſſer Gelaſſenheit und Gleichgültigkeit, gedultig entgegen ſahe. Nachdem aber dieſe gelehrten Drohungen eine lange Zeit, unerfüllet geblieben; und gleichwohl nach den Opiziſchen Gedichten allenthalben ſtarcke Nachfrage geſchehen; ſo iſt der gegenwärtige Herr Verleger auf die Gedancken gerathen, nach ſeiner bekannten rühmlichen Begierde der gelehrten Welt mit nützlichen und ſauber gedruckten Schrifften eyfrig zu dienen, ſelbſt eine neue Auflage der Opiziſchen teutſchen Schrifften unter die Preſſe zu geben. Dieſen ſeinen gefaßten löblichen Anſchlag hat er mir ungefehr vor zwey Jahren, entdecket, und mich zugleich erſuchet, die Beſorgung dieſes Werckes über mich zu nehmen. Ob ich es nun vielleicht einen andern, aus obenangeführten erheblichen Urſachen, ſo gleich würde verſaget haben: So verwehrte doch die unter uns längſt aufgerichtete Freundſchafft, demſelben ſein beſcheidenes Begehren gantz abzuſchlagen, zumal da ich mir die Sache anfänglich gantz leicht fürſtellete und gar nicht vermuthete, daß ſie mir ſo viel Zeit und Mühe koſten würde; als ich hernach in der That ſelbſt, erfahren; als ich die Hand mit Ernſt an das Werck geleget hatte. Doch, weil ich einmal mein Wort gegeben; ſo konte ich ſelbiges hernach ohne Scham nicht wiederum zurücke ziehen. Ich will demnach hier kürtzlich, ſo weit es nemlich möglich iſt, erzehlen, was bey dieſem neuen Wercke eigentlich geleiſtet worden, und wie weit dieſe Auflage der Opiziſchen Gedichte von andern älteren unterſchieden ſey.

I.) Weil man dieſesmal nur allein die teutſchen Schrifften des groſſen Opizen lieffern wollen; ſo hat man dahero alle die Lateiniſchen Sachen deſſelben wohlbedächtig weggelaſſen, als nemlich den Libellum ſtrenarum, Ariſtarchum, Libros III. Siluarum & vnum Epigramm. die varias lectiones, verſchiedene Lateiniſche Panegyricos oder Lobſchrifften, nebſt dergleichen langen Vorrede zu dem Veſuvio, dem Lobgedichte auf den König ULADISLAUS, dem Lob des Kriegesgottes, denen Trojanerinnen des Tragiſchen SENECÆ, den moraliſchen Gedenckverſen des DIONYSII CATONIS, dem Lobgedichte auf die Geburt des Heylandes, denen überſetzten Griechiſchen und Lateiniſchen Sinn- und Uberſchrifften, und andern Wercken; wie auch die weitläufftigen Lateiniſchen Anmerckungen zu des nurgedachten DIONYSII CATONIS Diſtichis, anderer kleiner Lateiniſcher Lobgedichte zu geſchweigen. Nicht zwar in der Meynung, als wenn dieſe Lateiniſche Schrifften unſers Opizen minder Leſens- und Aufhebens-würdig wären; denn die teutſchen Wercke deſſelben; ſintemal derſelbe ſo wohl in Lateiniſchen Gedichten, als vornehmlich in der Proſa, eben ſo ſtarck geweſen, als in der teutſchen Dicht- und Sprachkunſt: Sondern vielmehr in der Abſicht, das Werck nicht allzuweitläufftig und den ungelehrten und unerfahrnen Leſern nicht ohne Noth verdrüßlich zu machen: Gleichwohl ſind alle Lateiniſche und Griechiſche Epigrammata beybehalten worden, damit die Leſer von der wohl oder übelgetroffenen teutſchen Überſetzung derſelben, deſto beſſer urtheilen könnten; Welches auch gleichergeſtalt mit denen nurgedachten Lateiniſchen Sittenverſen des CATO geſchehen. Doch hat man ſich darneben gewiß fürgeſetzt, künfftig alle Lateiniſche Schrifften und Gedichte unſers Poeten in einem eigenem Bande, mit verſchiedenen Zuſätzen vermehret und verbeſſert herauszugeben, wozu man auch bereits die behörige Anſtalt gemachet hat. In dieſen Wercke wird nun auch zugleich das hier gleichfalls weggelaſſene alt-teutſche Loblied auf den Heil. ANNO, welches unſer Opiz mit ausführlichen gelehrten Lateiniſchen Anmerckungen bekannter maßen erläutert; wieder zum Vorſchein kommen: welches zwar ſonſten wegen ſeiner ſinnloſen Einfälle und Fieberhafften Träume, womit es vom Anfange bis zum Ende, von ſeinen ſchwärmenden Verfaßer auf das lächerlichſte angefüllet worden, (deſſen Thorheit gewiß ſchwerer, als daß ſie mit 16. Pferden hinweggeführet werden könte, wie er in andern Verſtande von ſeinen Helden ſonſt rühmet) weder des Leſens, viel minder des Nachahmens würdig wäre: wofern es nicht das Ehrwürdige Alterthum der teutſchen Sprache, und ſonderlich die gelehrten Anmerckungen unſers Opizens, von dem wohlverdienten Untergange noch retten könnten, dergeſtalt, daß es auch hier heißen kan, wie vormahls der groſſe JOSEPHUS SCALIGER von der fürtrefflichen Auslegung des vielwiſſenden CASAUBONUS über die finſtern Satyren des PERSIUS, im Schertz und Ernſt geſagt, daß nemlich die ſchmackhafftige und kräfftige Brühe weit beſſer wäre, denn der Fiſch ſelbſten.

Hierbey muß ich noch beyläuffig eines hier weggelaſſenen Werckes gedencken, welches zwar weder Lateiniſch, noch unſerm Opiz eigentlich gehöret. Es ſind nemlich die weitläufftigen Anmerckungen und Zuſätze zu unſers Opizen teutſchen Proſodie, welche ein gewiſſer Enoch Hannmann darzu gar zu freygebig verfertiget. Dieſes ſchlechte und abgetragene Tuch war gewiß nicht würdig, dem Opiziſchen Purpur ſo unanſtändig angeheſſtet zu werden: ſintemahl, wenn ich allein die aus dem Spangenberg gezogene Nachricht von dem Urſprunge und Fortgang der alten Meiſterſänger, (das doch hernach vom Wagenſeil, Morhof, Schotteln, und andern, weit gründlicher ausgeführet worden,) nebſt andern ſehr wenigen nützlichen Anmerckungen, ausnehme; ſonſt in dem gantzen Buche nichts als lächerliche Kleinigkeiten und ungeſunde Urtheile herrſchen; als zum Exempel, wie man Eyer, Geigen, Pfeiffen, Orgeln, Pocale, Pyramiden, Leuchter und Lichtputzen, auch Pfauen und Affen in gezwungenen und elenden Bilderverſen formiren ſolle; und was dergleichen nichtswürdige Spielwercke mehr ſind, welche auch heut zu Tage ein Knabe verabſcheuet. Ja was der Verfaſſer ſelbſt für ein erbärmlicher Poet geweſen; erhellet aus ſeinen gegebenen Exempeln, davon ich hier zum Beweiß, nur zwey anführen will, wiewohl davon eine groſſe Menge daſelbſt anzutreffen. So beweglich ſchreibt er nun von einem plötzlich verſtorbenen ſechs Wochen-Kinde:

Als der Tod nichts konnte ſchaffen,
Der Eiß-kalte Streckebein
Dacht er, ich will dich ergaffen,
Was behend ſoll meine ſeyn,
Ich will mit zu Hauße gehn,
Und da ſtehn.

Nun er gieng mit mir zu Hauße,
Suchte hier und ſuchte dort,
Ob er ſonder groß Geprauße,
Eines könnte ſchicken fort,
Aber eben dergeſtalt
Gieng es halt.

Nun, er kame vor die Wochen,
Warff den Schedel hin und her,
Lieſſe nichts nicht ausgekrochen
Wie ein junger Zeiſel-Bär;
Aber pack dich, hieß es hier,
Vor die Thür. ꝛc.

Aber noch lächerlicher und unanſtändiger iſt folgendes über eine ſonſt ernſthaffte und gottſeelige Materie, aus der erſten Predigt des heiligen Bernhards:

Der liebe Menſchen-Freund iſt darum faſenackt,
Am ſchwartzen Creutzes-Stamm deswegen angepackt,
Damit das ſchöne Kleid der Unſchuld wir empfingen,
(Wir armen Sterblichen!) in welchem wir erſt gingen,
Vor unſrem ſchweren Fall; eh noch der Höllenmohr
In ſeiner Popelmütz, der Schlange, kroch hervor. ꝛc.

Ich hoffe nun daher, daß dieſe aus der Maſſen ſchlechte Exempel allein mich ſattſam rechtfertigen werden, warum ich die Hanmanniſche Vermehrung dieſesmal hinweg gelaſſen, die ſonſt etlichemahl dem Opiziſchen Wercke mit beygedrucket worden: Weil nemlich unſer Opiz nicht nöthig hatte, ſein ſchon vorhin helles Licht durch einen dergleichen beygeſetzten groben und düſtern Schatten, noch mehr zu erheben und aufzuklären.

II.) Hat man aber die Lateiniſchen Schrifften nebſt andern nicht hieher gehörigen Nebendingen hier bedachtſam weggelaſſen; ſo hat man hingegen dieſe teutſchen Gedichte durch allerhand anſehnliche Zuſätze vermehret. Alſo ſind in dem fürtrefflichen Gedichte von der Gemüths-Ruhe, oder Zlatna, pag. 135. aus der erſten Liegnitzer Ausgabe vom 1626. Jahre, 26. alte Verſe wiederum eingerücket worden, welche bishero in allen Auflagen gemangelt, wie der fleiſſige Herr D. Lindner wohl angemercket hat. Ferner hat man pag. 454. 2. artige Buchſtaben-Wechſel in Verſen wiederum beygefüget, welche allein in der alten Sammlung der Opiziſchen Gedichte, von 1625. befindlich. Weiter haben wir die Opiziſchen Uberſchrifften, im IV. Buche der Poet. Wälder, pag. 640. mit 5. Sinnreichen Grabſchrifften vermehret, welche bisher nur allein in den beyden alten Ausgaben von 1625. und 1629. anzutreffen geweſen. Auch iſt eben daſelbſt, pag. 643. ein ander Epigramma aus nurgedachten beyden Ausgaben wiederum eingerücket worden, welches hernach in der Amſterdammer und denen folgenden, bisher gemangelt hat. Und endlich iſt von uns das II. Buch der überſetzten Uberſchrifften pag. 824. mit einem fürtrefflichen lateiniſchen und teutſchen Sinn-Gedichte über die eroberte Stadt Magdeburg, aus der bekannten Neumeiſteriſchen Abhandlung von teutſchen Poeten, bereichert werden: gleichwie ſolches auch in dem Lobgeſange J. C. pag. 320. geſchehen, allwo 8. ſchöne Verſe aus 2. alten Auflagen wiederum eingerücket worden, welche bisher gefehlet haben. Ich übergehe noch einige kleine Vermehrungen und Zuſätze, die hier und da bey Gelegenheit eingeſchoben worden, und mir eben jetzo nicht gleich beyfallen.

III.) Was die in dieſem Werck gehaltene Ordnung, in Anſehung der auf einander folgenden Gedichte, anbelanget; So hat man es, nach reiffer Uberlegung, bey eben derſelben Einrichtung bewenden laſſen, welche in denen Ausgaben von 1644. 1646. und ſonderlich der letztern von 1690. beliebet worden; Nicht zwar, daß wir dieſelbe durchgängig billigten; als vielmehr, weil ſich die Kleinigkeit des Nutzens mit der Groſſe der Arbeit, die eine ſo mühſame Umſetzung der Gedichte allerdings erfordert hätte, keinesweges vergleichen ließ. Denn da Gedichte keine Geſchichte ſind, welche eine genaue Chronologiſche Ordnung eigentlich begehren; ſo ſehe ich nicht, was eine ſo abergläubiſche Einſchränckung einer freyen und lebhafften Kunſt eigentlich für Nutzen ſchaffen könne; zumal, da keine Ordnung in dieſem Falle faſt, ſo zu reden, die beſte Ordnung iſt; indem das begierige Gemüthe des Leſers durch dergleichen unvermuthete Abwechſelung vielmehr ermuntert und zum Leſen angereitzet wird; als wenn es immer einerley, als Oden, Lobgedichte, Trauerreime und dergleichen, hintereinander ohne Veränderung, findet; als durch welches einfache Weſen nothwendig Eckel und Verdruß erwecket werden muß. So fehlt es uns auch überhaupt an der Zeit und Gedult, an dergleichen Kleinigkeiten zu gedencken, zu welchen mehr ein fleiſſiger Müſſiggang, als eine groſſe Weisheit und ſonderbare Scharffſinnigkeit, bekannter maſſen, gehoret.

IV.) Hingegen iſt dieſes vielmehr unſere fürnehmſte Sorge geweſen, daß wir die Opiziſchen Gedichte ſo viel moglich, genau, treulich, rein, ſauber, verſtändlich und von allen Druck- und Schreibe-Fehlern gereiniget, den Leſern überlieffern möchten. Dieſe Sorgfalt war auch in der That hochſt nöthig, indem an unzehlichen Stellen, der Verſtand durch Nachläſſigkeit der Schreiber und Drucker, offt dermaſſen Noth gelitten; daß Opiz, wenn er wiederkommen ſolte, öffters ſelbſt nicht recht verſtehen wurde, was er ehedeſſen geſchrieben hätte: Zu geſchweigen, daß nicht allein gar vielmahls etliche Worte; ſondern bisweilen gar gantze Zeilen und Verſe fahrläſſig ausgelaſſen worden, wie ſonderlich an den ſonſt herrlichen Grotianiſchen Buchern von der Wahrheit der Chriſtlichen Religion, mit Verdruß wahrzunehmen. Welche Mängel wir aber doch, bis auf eine eintzige Zeile, pag. 377. die wir nicht finden konnen, ergäntzet haben. Zu dem Ende haben wir nun verſchiedene alte Opiziſche Ausfertigungen gegen einander gehalten, und daraus die beſte, ſicherſte, vernünfftigſte und wahrſcheinlichſte Art zu leſen erwehlet: Auch jederzeit, wo die Veränderung wichtig geweſen, ſolches in den Anmerckungen kürtzlich angemercket; Wo es aber von keiner Erheblichkeit geſchienen, es mit Stillſchweigen übergangen.

Denn aus allen alten Auflagen die Druck- Schreibe- und Jugend-Fehler mühſam zuſammen zu tragen, und den Leſern zum Verdruß, Eckel und Gelächter, dieſe nichtswürdigen Schätze unter den Text zu ſetzen, wie heut zu Tage die groſſen Critici in Engelland, Holland, und auch die kleinern anderswo, gewohnt ſind, war kein Werck für einen Mann, der das koſtbare Geſchenck der unwiederbringlichen Zeit beſſer anzuwenden hat; als daß er es mit ſolchen bunten und unnützen Spielwerck unverantwortlich verderben ſolte. Vielmehr gehöret ſolche unglückſelige Arbeit für fleiſſige Müſſiggänger und ſtumpf ſcharffſinnige Wort- und Sylben Anatomiſten, welche alle Haare an den Raupen und alle Fäden in denen Spinneweben genau zehlen können, und mit einem Wort, in Kleinigkeiten groß ſeyn wollen.

V.) Was nun die Opiziſchen verſchiedenen Ausgaben anbelanget; ſo habe ich Anfangs keine, als die letzte, zwar vollſtändigſte, aber auch fehlerhaffteſte, von 1690. gehabt; Kurtz darauf erhielte die nicht viel beſſere Amſterdammer, von 1646. ferner die alte in 4to von 1625. dann die ſchöne Briegiſche, oder Breßlauiſche von 1629. und endlich die anſehnliche Franckfurter von 1644. denn auch die geiſtlichen Gedichte, verlegt zu Breßlau 1638. und zu Amſterdam, 1645. Auſſer dieſen aber, habe auch etliche eintzele Opiziſche Gedichte dabey gebraucht; als die erſte Ausgabe von den herrlichen Troſtbüchern in Wiederwärtigkeit des Krieges, 1633. in 4to. Ingleichen auch die erſte Auflage von den Grotianiſchen

Büchern von der Wahrheit der Chriſtlichen Religion 1631. 4to. Ferner die Davidiſchen Pſalmen von 1638. und 1640. wie auch den erſten Abdruck von dem Vielgut, von 1629. in 4to. Und endlich das Buch von der teutſchen Poeterey, von 1638. und 1647. andere Kleinigkeiten zu geſchweigen. Alle dieſe Wercke habe mir nun zu Nutze gemacht und unzehlige Stellen in dieſer neuen Ausfertigung daraus verbeſſert: Wiewohl manches noch ſtehen blieben, welches hätte verändert werden können, wenn ich alle dieſe Sachen gleich Anfangs bey der Hand gehabt hätte, als das Werck der Preſſe ſchon würcklich untergeben war. Doch ſind dem unerachtet, auch viel fehlerhaffte Stellen fürgekommen, welche aus keinem einzigen Exemplar verbeſſert werden können; daher ich ſie von mir ſelbſt aus einer wahrſcheinlichen Muthmaſſung, ausbeſſern müſſen, welches doch jedesmahl in denen Anmerckungen getreulich angezeiget worden.

Die ſchwereſte, unerträglichſte und doch zugleich unſichtbare und ſchlechteſte Arbeit war aber diejenige, welche ich auf die Ausbeſſerung der uralten und für mehr als hundert Jahren, üblichen Orthographie oder Recht- wo nicht vielmehr Unrecht-Schreibung, verwenden müſſen, als in welcher alle Ausgaben der Opiziſchen Gedichte, aus angebohrner Faulheit der Correctorum, abgedrucket waren. Hier muſte ich nun nicht nur offt gantze Zeilen; ſondern auch öffters alle Worte in allen Zeilen umſchmeltzen. Daher ich freywillig bekennen muß, daß meine ſonſt ziemlich gedultige Aufmerckſamkeit durch dieſe

Zeit-verderblichen Kleinigkeiten offt dermaſſen ermüdet worden, daß ich in vielen Wochen, ja Monaten, das verdrüßliche Werck nicht wieder angreiffen mögen; woferne mich nicht die Fürtrefflichkeit der Opiziſchen Gedichte, und mein ſo wohl öffentlich, als in geheim gethanes Verſprechen wiederum aufgemuntert hätte, dieſen beſchwerlichen nnd mehr als Siſyphiſchen Stein auf das neue zu wältzen. Daher ich nicht gäntzlich in Abrede ſeyn will, daß vielleicht noch hier und da einige dergleichen Orthographiſche Fehler möchten ſtehen geblieben ſeyn, welche von mir in einer ſolchen erſtaunlichen Menge, aus Eilfertigkeit, Verdruß und Ungedult, überſehen worden, welches doch verhoffentlich wenig, oder nichts, zur Hauptſache ſelbſten thun wird.

VI.) Was die Anmerckungen anbelanget, welche theils Opiz ſelbſt, theils andere zu den Opiziſchen Gedichten verfertiget; ſo hat man Bequemlichkeit willen, dem Text jedesmal un- dieſelben in dieſer neuen Ausgabe, um mehrerer ten an die Seite geſetzet, da ſie vorhero entweder hinter denſelben ſtunden, als in dem Lobe des Kriegesgottes, dem Trajaner. des Senecæ, dem Zlatna, dem Lobgeſange auf die Geburt JEſu Chriſti ꝛc. welches endlich noch zu erdulten; oder gar zwiſchen den Text, zu groſſern Verdruß des Leſers, eingeſchoben waren, wie zum Exempel im Veſuvius, dem Propheten Jonas, und anderweit geſchehen. Dieſem doppelten Mangel hat man nun, wie gedacht, auf ſolche geziemende Art, allhier völlig abgeholffen.

Doch alle dieſe gelehrten Anmerckungen hat man nicht allein von den unzehligen Druckfehlern gereiniget, und hier und da ergäntzet, wo nemlich gantze Zeilen fehleten; ſondern auch mit andern kleinen und nothigen Zuſätzen zum offtern vermehret.

Da aber unſer Opiz nicht alle ſeine Gedichte mit beygefügten Noten erläutert; gleichwol in allen oder doch den meiſten, eine wunderns-würdige Gelehrſamkeit ſehen läſſet, indem er beſtändig auf die alten Griechen und Lateiner zielet, und offters gantze Stellen aus denenſelben, unvermerckt, mit anbringt; ſo habe ich dieſes meine vornehmſte aber auch angenehmſte Bemühung ſeyn laſſen, die Opiziſchen Gedichte alle mit einander, da, wo es nothig, mit Anmerckungen zu erläutern, und alle diejenigen Stellen, die er entweder aus den alten Dichtern und Weltweiſen genommen; oder nur nachgeahmet, ſorgfältig anzuzeigen: damit junge und angehende Poeten wiſſen könten, woher Opiz ein ſolcher groſſer Dichter geworden; von wannen er die koſtbaren Schätze und angenehme Blumen hergeholet, womit er ſeine unvergänglichen Gedichte bereichert und ausgeſchmücket hätte, und wie ſie demſelben hauptſächlich in dieſem Stücke nachahmen müſten, woferne ſie einſt groſſe, reiche und unerſchöpfliche Dichter werden wolten. Ich hoffe auch nicht, daß mir viele Stellen der Alten, worauf Opiz gezielet, verborgen geblieben wären; auſſer nur etliche, die mir hernach ungefähr beygefallen, als z. E. in dem erſten fürtrefflichen Lobgedichte auf den König in Polen, p. 5. iſt das prächtige Gleichniß von einem bey einer kalten Nacht auf Raub ausgehenden Lowen, aus des CLAUDIANI Buche de Bello Getico genommen, allwo es heiſſet: Immanis exit Hiberna ſub nocte Leo &c. Eben daſelbſt iſt die ſchöne Sittenlehre gegen die Tyrannen, pag. 7. ſqq. aus eben dieſes CLAUDIANI Carm. de IV. Conſ. HONOR. verſ. 290. ſqq. hergeholet, wie vorher p. 6. die Pflichten eines guten Steuermannes im See-Sturme, eben daher nachgeahmet worden, de Bello Get. Nil nautica proſunt Turbatæ lamenta rati &c. So ſind auch die ſchönen Worte daſelbſt p. 4. So höret keiner auf ꝛc. aus eben dieſes CLAUDIANI Lobgedichte in PROB. & OLYB. Conſ. hergeleitet: Cœpiſtis, qua finis erat. &c. Nicht minder iſt auch das andere lebhaffte Gleichniß von einem jungen und heranwachſenden Lowen, in dem Lobgedichte an Herzog ULDRICUM, p. 16. aus gedachten Lateiniſchen Poeten Lobſchrifft de III. Conſ. HONOR. v. 77. Vt Leo, quem fuluae Matris &c. hergeführet. Wie denn überhaupt unſer Opiz den CLAUDIANUM ſehr fleiſſig gebrauchet. Ferner iſt p. 531. der Vers: Si cadendum eſt mihi, coelo cecidiſſe velim, aus dem VAGELLIO geborget, wie SENECA gedencket, Lib. VI. Nat. Quaeſt. Cap. 2. Endlich iſt auch im III. Buch der Troſtgedichte p. 366. die Redensart mit güldenen Netzen fiſchen, aus dem SUETONIO genommen, in Vita Auguſt. Cap. XXVI. daher das Sprichwort bey dem ERASMO ROT. Chil. II. Cent. 2. p. 451. aureo hamo piſcari. Es hat mich dieſes alles auch wenig Mühe gekoſtet, indem ich, ohne eiteln Ruhm zu ſagen, mit dieſen ehrwürdigen alten Griechen und Lateinern von erſter Jugend an, bis hieher, ſo vertrauten Umgang gepflogen, daß mir die beſten und ſinnreichſten Stellen derſelben, ſo gleich eingefallen, wann mir die Opiziſchen Worte, die ſich darauf bezogen, für die Augen gekommen. Doch habe ich mich allenthalben, wo es möglich geweſen, der Kürtze befliſſen: Auſſer nur über den Propheten Jonas, dem Troſtgedichte in Wiederwärtigkeit des Krieges, und den GROTIUS von der Wahrheit der Chriſtlichen Religion, wo ich mit Fleiß etwas weitläufftiger geweſen, weil dieſe Bücher wegen ihrer tieffen Gelehrſamkeit, einer genauen Erklärung ſo würdig, als bedürfftig geweſen; ſonderlich aber das Grotianiſche Werck, als welches ohne einer hinlänglichen Auslegung, ohnmöglich verſtanden werden kan, weil es in Wahrheit, auch den gelehrteſten Männern, genug zu ſchaffen geben wird. Das Troſtgedichte aber habe deswegen inſonderheit, mit reichen Anmerckungen verſehen, weil dieſes unſtreitig das vollkommenſte, reineſte und gelehrteſte Gedichte iſt, das jemals Opiz geſchrieben; wie ich daſelbſt gleich im Eingang, angemercket. Doch auſſer dieſen meinen allgemeinen Anmerckungen, welche auf die überſetzten oder nachgeahmten Stellen der Alten vornehmlich gehen; welches, wie gedacht, die meiſten ſind; haben auch etliche insbeſondere auf die Verbeſſerung des Textes ihre Abſicht, weil unſer Opiz, wie groß er auch ſonſt geweſen, doch nach Beſchaffenheit der Zeit, des Triebes und andrer Umſtände, nicht allezeit gleich gut und rein geſchrieben, welches ſonderlich in ſeiner Jugend geſchehen; ſintemal er offt die Wortfügung und Conſtruction allzuſehr verwirfft, das Sylbenmaß bisweilen überſchreitet, und ſich dann und wann allzuharter Reime bedienet; Seine Daphne, das hohe Lied Salomons, die Antigone, die überſetzten Catoniſchen Sittengedichte und einige Uberſchrifften, nebſt andern, doch wenigen Stücken, werden hiervon hinlängliche Beweißthümer abgeben können; ſonderlich aber hat er dergleichen rauhe Härtigkeiten in den unſchätzbaren Grotianiſchen Büchern von der Wahrheit der Chriſtlichen Religion, wegen der Wichtigkeit der Materie und tiefſinnigen Gelehrſamkeit, allzuhäuffig einflieſſen laſſen; wie er ſelbſt offenhertzig geſtehet. Dieſen kleinen Fehlern habe nun auf die gelindeſte Art, theils durch leichte Verſetzung der Worte, oder durch Veränderung des Reimes, und dergleichen geſchwinde Hülffs-Mittel, nach meinen Vermögen, abzuhelffen geſucht; Doch dieſes mein Unternehmen, daferne es von einer Erheblichkeit geweſen, in den Noten jederzeit treulich angezeigt, auch jedesmal dem Leſer ſelbſt die Wahl überlaſſen, das beſte zu ergreiffen. Ob ich nun allezeit, oder niemahls, hierinnen glücklich geweſen; ſolches mag der beſcheidene Leſer beurtheilen; wenigſtens iſt meine Abſicht gut geweſen und allezeit dahin gegangen, den Opiz mehr zu verbeſſern, als zu verſchlimmern. Damit man aber auch wiſſen möchte, welche Anmerckungen von mir kämen; weil auch Opiz, wie gedacht, ſelbſt hier und dar, dergleichen geſchrieben; ſo habe auf Einrathen guter Freunde, an den meiſten Orten, die Anfangsbuchſtaben mei-

meines Nahmens beygefüget; welches ich vielleicht hier mit Stillſchweigen übergehen würde; wofern nicht die unbändigen und gallſichtigen Mückenſeiger und Camelverſchlucker daher ein unvergebliches Laſter, oder gar eine ſtrafbare Tod-Sünde, nach ihrer löblichen Chriſtlichen Gewohnheit, edelmüthig erzwingen würden. Ich hoffe dannenhero, daß vernünfftige und höfliche Leſer mit dieſen unſern Anmerckungen zufrieden ſeyn werden; ob ſie gleich keine Poſtillenmäßige Erklärungen, oder weit hergeholte Poetiſche Kunſtgriffe und unergründliche Geheimniſſe in ſich faſſen, an welche unſer Oviz wohl nimmermehr gedacht, als er ein und anderes Gedichte aufgeſetzet. Wir laſſen uns indeſſen gleichwohl auch begnügen, wenn ſie einige groſſe und breite Kunſtrichter verwerffen, oder unter die böſen Geburten unſerer verderbten Zeiten rechnen werden; weil es noch gar viel elende und ſchwindſüchtige Füchſe giebt, welche die ſüſſe und reiffe Traube verachten, weil ſie für ſie zu hoch hängt, und daher nicht erlanget werden kan. Genung iſt es inzwiſchen, daß wir uns um den Oviz ſelbſt und deſſen Leſer alſo nach Vermögen, verdient zu machen geſuchet haben.

VII.) Sonſt muß ich hier noch einer zwar beſchwehrlichen, aber doch ſehr nothwendigen Arbeit gedencken, welche ich bey dieſer neuen Ausfertigung der Oviziſchen Gedichte, zum Beſten der Leſer verrichtet, oder vielmehr verrichten müſſen. Ich habe nemlich, weil ich eben damahls in Franckfurt wohnhafft war, jedesmal die letzte Correctur der Druckbogen ſelbſt beſorget. Dieſes fande ich in Wahrheit höchſt nöthig, weil leyder! bey unſerer

ſerer teutſch-frantzöſiſchen ſeichten Gelehrſamkeit und hülſenreichen magern Mode-Philoſophie, die alte gründliche und zu Opizens Zeiten inſonderheit, übliche Gelehrſamkeit dermaſſen in Verfall gerathen, daß man kaum noch den Schatten davon kennet. Daher man heut zu Tage nicht leicht einen ſolchen Corrector antrifft, welchen man Sachen, die ſonderlich aus den alten griechiſchen und lateiniſchen Wiſſenſchafften hergenommen, ſicher anvertrauen könnte; wie ich zu meinen äuſſerſten Verdruß ſelbſt erfahren müſſen. Denn obgleich der löbliche Herr Verleger meiner Poetiſchen Schrifften alle Mühe und Koſten rühmlich angewendet, einen tüchtigen und gelehrten Corrector auszufinden, ſo iſt doch alle Mühe vergebens geweſen; ſintemahl immer ein ſchlimmerer auf einen böſen gefolget; indem ihre groſſe Weißheit faſt nur allein in teutſchen Sylben und Wörtern und andern orthographiſchen Kleinigkeiten beſtanden, womit ſie doch dem gemeinen Weſen nicht geringen Nutzen zu erweiſen mit groſſer Zuverſicht, geglaubet haben. Ich habe dennach, wie gedacht, die Feder ſelbſt ergriffen, und die Druckfehler ſo viel nur möglich, auszutilgen geſucht, welches mir auch, wofern ich mir nicht ſchmeichele, überhaupt noch ziemlich gelungen, wenn nur allezeit die Setzer hätten recht folgen und der vorgeſchriebenen Verbeſſerung fleißig nachgehen wollen. Doch muß hiebey beklagen, daß ich nicht das Ende dieſes Wercks völlig abwarten können. Denn als man mit dem Druck bis auf den 78. Pſalm, gekommen; erhielt ich eben im Monat May, des abgewichenen Jahres, ohne den geringſten Beytrag und Geſuch auf meiner Seiten, durch wunderbare göttliche Fügung, den unvermutheten Beruff an den Hochfürſtlichen Weiſſenfelſiſchen Hoff, welchen ich alſobald gehorſamen muſte. Daher wurde nun die Aufſicht über das gantze Werck, welches ſchon meiſt fertig war, einem andern aufgetragen, und alſo die übrigen Pſalmen nebſt den Grotianiſchen Büchern von der Wahrheit der Chriſtlichen Religion, wie auch ein Stück der teutſchen Poeterey, vollends abgedruckt. Allein man wird aus der genauen Zuſammenhaltung, leicht abnehmen können; daß nicht ein Autor allein der Correctur fürgeſtanden; ſintemahl, ſonderlich in die Grotianiſchen Anmerckungen, und die daſelbſt häuffig angeführten Nahmen der alten Scribenten, ſo viele lächerliche und ungeräumte Druckfehler aus Nachläßigkeit, oder Unwiſſenheit eingeſchlichen; daß mich meiner bey demſelben Buche mit Vergnügen angewandten beſondern Mühe zum öfftern gereuet. Gleichwohl, weil nun die Sache nicht mehr zu ändern; ſo habe alle dieſe Druckfehler mit Fleiß angemercket, und vor den Anfang des Wercks ſelbſten mit beyfügen laſſen; daß alſo auch dieſem Mangel abgeholffen worden.

Eben dieſe meine plötzliche Veränderung aber hat auch verhindert, daß das Werck nicht eher heraus gekommen, als jetzo; da es doch allbereit in der Michaelis-Meſſe des vorigen 1745. Jahres, bis auf dieſe Vorrede, gantz fertig geweſen. Denn weil ich mich mit dem Durchl. Hertzoge zu Sachſen-Weiſſenfelß, in dem Feldlager in Böhmen lange Zeit aufhalten müſſen; ſo habe unter dem beſtändigen Geräuſche der kriegeriſchen Waffen, bey einen groſſen Mangel nothiger Bücher und anderer unentbehrlicher Hülffsmittel, an dieſes Werck nicht die letzte Hand legen können; bis ich endlich im Herbſt, wieder zurück gekommen. Worauf ich aber auch alſobald mit ſo vielen Amtsgeſchäfften überhäuffet worden, daß ich kaum ſo viel Zeit finden können, dieſe Vorrede aufzuſetzen, und etwa das noch nöthige ſonſt beyzufügen. Dieſes mag nun etliche hoch unteutſche Sprachhelden, wie ich vernehme, veranlaſſet haben, ziemlich vermuthlich zu ſchlüſſen, daß dieſe unſere neue Opiziſche Ausgabe in einer unweſentlichen Präexiſtenz verbleiben würde. Alleine große Leute fehlen leicht, und kleine noch leichter; zumahl in ſolchen Dingen, die man aus einer nicht ungerechten Furcht einer nachtheiligen Vergleichung, nicht gerne wünſchet, daß ſie wahr werden möchten. Indeſſen iſt nun doch die Sache nicht zu ändern, und das Opiziſche Werck iſt aus ſeiner ſo genannten Präexiſtenz zur wahren Exiſtenz wieder ihren Wunſch und Danck, geworden, daß ich mich ihres ſchönen teutſch lateiniſchen Ausdrucks, mit deren gnädigen Erlaubniß, bedienen möge.

VIII.) Wir waren zwar Anfangs Willens, eine ausführliche Lebensbeſchreibung unſers groſſen Dichters mit beyzufügen; hatten auch allbereits einen genauen Grundriß dazu entworffen: Alleine, weil uns die Zeit viel zu enge ward, als daß ſie zu einer ſolchen mühſamen Ausarbeitung hinlänglich hätte zureichen konnen; ſo haben wir dieſen erſten Vorſatz mit Bedacht, fahren laſſen;

zumahl da die fleißige und umſtändliche Nachricht von unſers Opizens Leben, Todt und Schrifften, welche Herr D. Lindner, ein angeſehener Geſundheitsgelehrter in Hirſchberg, wie er ſich ſelbſt zu nennen beliebt, ſchon im Jahr 1740. dieſem Mangel reichlich abgeholffen, und uns dieſer Mühe überhoben.

IX.) Noch folget hier eine Lob-Ode auf unſern unſterblichen Opiz von meiner Arbeit; welche aber mehr von meiner auſſerordentlichen Hochachtung gegen dieſen groſſen Mann; als ſonderbaren Dichtkunſt, zeigen ſoll. Doch hoffe ich, daß ſie bey vernünfftigen und beſcheidenen Leſern auch vielleicht einigen Beyfall finden werde; zumahl, da ſie nichts, als die bloſe lautere Wahrheit, zum Grunde und Innhalte hat; welche auch ohne Poetiſche Zierathen und andern fremden und geborgten Schmuck, jederzeit ſchöne zu ſeyn pfleget; ob ich gleich aus Sparſamkeit, oder Dürfftigkeit, keinen Lehneſtuhl aus feinen Golde, auf eine ungewöhnliche Art, ſchnitzen und den alten Vater Opiz darauf ſetzen können; weil ich mir eingebildet, daß dieſer groſſe Geiſt nicht von dem Sitze ſeinen Werth erhalten müſſe, und es ihm folglich gleich rühmlich wäre, ob er auf einen Stuhl von Gold, oder Holtz, oder auch mit Murmelthierhäuten bezogen, zu ſitzen käme. Doch dieſes nur im Vorbeygehen. Mehrere und beſſere Lobſprüche auf unſern Opiz hat der nurbelobte Herr D. Lindner fleißig geſammlet, wohin auch die wohlgerathene Gottſchediſche Lobrede gehöret, welche hier inſonderheit einen Platz verdienet.

Schlüßlich wird ein jeder unpartheyiſcher Leſer alſobald bey dem erſten Anblicke, verhoffentlich gewahr werden, daß dieſe von uns beſorgte neue Ausgabe der Opiziſchen Gedichte für allen vorhergehenden Auflagen, auch im äuſſerlichen, einen unendlichen Vorzug habe. Indem der Herr Verleger nach ſeiner unermüdeten Sorgfalt, nicht das geringſte erſpahret, was zu der möglichen Vollkommenheit, Zierath und Verbeſſerung dieſes Werckes, etwas beyzutragen vermögend geweſen wäre. Das Papier iſt ſchön, weiß, ſtarck und groß, der Druck neu, ſchwartz, ſcharff und anſehnlich, und darneben ſind zur ſinnlichen Beluſtigung der Augen und Einbildungskrafft, viele ſehr nett gezeichnete und von einem der beſten Meiſter Teutſchlands verfertigte Kupferſtiche an gehörigen Orten, eingeſchoben worden; welche groſſe Koſten bloß zu der Ehre unſers Opizens und Ergötzung der Leſer angewendet ſind. Hat nun Engelland und Holland, auch Italien, durch prächtige, groſſe und mit ſchönen Kupfern ausgezierte Editionen der beſten Poeten, als des Boileau, Fontaine, Moliere, Rabelais, Regnier, Fontenelle, Rouſſeau, Voltaire, Taſſo, Arioſto, Dantis, Catz, Vondel, Dryden und anderer, ſich bisher beſonders herfürgethan: So muß auch Teutſchland dem Herrn Verleger das rühmliche Zeugniß geben, daß er ſich dergeſtalt nach dem Beyſpiel der Canitziſchen und Beſſeriſchen Schrifften, um ſeine beſten Poeten wohlverdient zu machen ſuche. Wie er denn nun auch wircklich ſchon im Begriff iſt, eine gleichprächtige Ausgabe der fürtrefflichen

Flemingiſchen Gedichte mit nächſten zu liefern, wozu unter meiner Aufſicht, bereits alle nöthige Anſtalten vorgekehret worden. Welchen hernach auch einige andere gute Poeten folgen werden.

Sonſt muß ich hier noch beyläuffig gedencken, daß ſich das berühmte Franckfurt nun dreymahl um die ſinnreichen Gedichte unſers groſſen Opizen wohlverdient gemacht habe; indem es dieſelben erſtlich 1628, dann 1644, und endlich itzo, nach hundert Jahren, 1746, in anſehnlichen Auflagen, an das Licht geſtellt: worunter doch die letztere unſtreitig den Preiß behalten wird, wie oben bereits zum wohlverdienten Ruhm des Herrn Verlegers, mit Recht erinnert worden.

Doch ich eile nun endlich zum Schluß, nachdem ich wegen Menge der Sachen, vieles ſagen müſſen, und noch ein mehreres zu ſagen hätte; wofern nicht Zeit und Raum mangelte: Und bitte nur noch dieſes, daß ſich der geneigte Leſer meine redliche Abſicht den gemeinen Nutzen auf allerhand Art, nach Vermögen, zu befördern, gütig wolle gefallen laſſen. Diejenigen groſſen und ſtarcken Geiſter aber, welche ſelbſten ihre grauſam ſchönen Schrifften ſchreiben, ſelber verlegen, ſelber kaufen, ſelber leſen und ſelber loben und bewundern, mögen unſere wohlgemeynte Mühe immer zu ſchelten und zu verkleinern grimmig lächerlich fortfahren, und uns nach ihren gütigen Urtheil, unter die böſen Scribenten als ſehr gute und von der gantzen Welt hierzu bevollmächtigte Richter, ſetzen; ſo werden wir doch nicht aufhören, ſo lange wir leben, gutes zu thun und gutes zu ſchreiben; bis ſie endlich ermüden werden, böſes zu dencken und auszuüben, welches wo nicht eher, doch zuletzt mit ihren unbeweinten Tode geſchehen wird: indem man doch nicht Trauben von den Dornen, oder Feigen von den Diſteln leſen kan, und nur vergebens arbeitet, wann man Kieſſelſteine weich kochen und Raben bleichen will. Doch dieſes ſey genug, weil man mit dergleichen ungewöhnlichen und lächerlichen Leuten nie im Ernſt und mit Vorſatz; ſondern nur im Schertz und im Vorbeygehen, reden ſoll. Nur will ich ihnen nochmahls ihr annehmliches und wohlgetroffenes Bildniß aus des gelehrten OL. WORMII XLI. Epiſtel der erſten Cent. bey dem THOM. BARTHOLINO, hiermit für Augen halten: Credo eos in vetularum educatos contuberniis, in quibus rixari, ſcomatis & ſarcaſmis certare, bonorumque famam proſcindere volupe eſt: Conuitia & maledicta toto horreo effundunt in bene meritos, qui laboribus ſuis Reipublicae litterariae prodeſſe ſtudent. Soli dominari & tamquam Numen aliquod Criticum (ſed rudi dolatum ligno,) adorari cupiunt. So ſehen dieſe mächtigen und critiſchen Selbſtſtimmer und nicht Mitſtimmer aus, und weder Avelles noch Parhaſius wird ſie beſſer treffen können; Wie die gantze vernünfftige und beſcheidene Welt ſonder Zweifel, geſtehen wird: Denn es leben nur heute ungefähr zwey oder drey ſolche Wundergeburten, die ſich in dieſem wohlgezeichnetem Bilde abgeſchildert finden können, wiewohl die ſo genannte beſte Welt auch dieſer nicht beſten Weltbürger leicht entbehren könnte, woferne nicht auch das böſe dazu gehörete. Und ſo viel vor dieſesmahl. Geſchrieben zu Weißenfels, den 10. Febr. 1746.

Lobgedichte,

auf den unſterblichen Poeten,

Martin Opiz

von Boberfeld.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Nur hinweg gemeine Flöten!
Fort gewöhnlichs Saitenſpiel!
Ein Homerus und Virgil
Ja ein Opiz iſt vonnöthen,
Dich, o Opiz zu erhöhn,
Dein Verdienſt der Welt zu zeigen;
Beſſer wär es, abzuſtehn,
Klüger wär es, gantz zu ſchweigen;
Als daß dich ein Mund beſingt
Dem kein würdig Lied gelingt.

Gleichwohl reitzen mich die Triebe,
Meiner angeflammten Bruſt,
Gleichwohl treibet mich die Luſt,
Daß ich Dir ein Loblied ſchriebe.
Jeder, wer ein Teutſcher heiſt
Und ein teutſches Hertze träget,
Dennoch aber ſeinen Geiſt
Nicht zu Deinem Ruhme reget
Handelt wieder ſeine Pflicht,
Iſt fürwahr kein Teutſcher nicht.

* * *

Wer hat aus den Finſterniſſen
Aus der ungeheuren Nacht,
Teutſchland, deiner Sprache Pracht
So beglückt, ans Licht geriſſen?
Wer brach dir zuerſt die Bahn,
Zierlich, rein, und ſtarck zu ſchreiben,
Hat es Opiz nicht gethan?
Muß Jhm nicht der Ruhm verbleiben,
Daß Er deine Majeſtät
Wieder aus dem Staub erhöht?

Doch Er will ſich weiter ſchwingen,
Es bleibt nicht beym Unterricht,
Wie man zierlich ſchreibt und ſpricht,
Nein! Er lehret dich auch ſingen:
Er verſetzt den Helicon
Teutſches Reich, in deine Grentzen,
Und läßt eine Lorber-Cron
Dir auf deinem Haupte gläntzen
Die vor Jhm, noch keine Hand
Deinem Scheitel zugewandt.

Wer wußt was von reinen Tönen?
War nicht die Poeterey
Dazumahl ein Waldgeſchrey
Wilder Faunen und Silenen?
Ordnung, Abſchnitt, Reim und Klang,
Waren unbekannte Sachen,
Nur die kurtzen Sylben lang,
Und die langen kurtz zu machen;
War der teutſchen Poeſie
Ubelangelegte Müh.

* * *

Von Gedancken, Sittenlehren,
Nachdruck und Gelehrſamkeit
War zu der betrübten Zeit,
Wenig, oder nichts, zu hören;
Es gebrach an Wiſſenſchafft,
Statt der Kerne, nahm man Schalen,
Keines edlen Beyworts Krafft,
Noch die Kunſt, geſchickt zu mahlen,
War dem blinden Unverſtand
Damahls nur etwas bekannt.

Opiz kam: gleich ward es helle,
Die Vernunfft und die Natur
Wieß Ihn auf die rechte Spur
Zu der wahren Dichter-Quelle:
Ohne Beyſtand, Hülff und Rath,
Hatt er dieſes unternommen
Auf die Bahn, die Er betrat,
War vor Ihm, noch niemand kommen,
Sondern Er muſt gantz allein
Dieſer Kunſt Erfinder ſeyn.

Groſſer Geiſt! wer mag Dir gleichen?
Was kommt deiner Stärcke bey,
Du bezwingſt die Barbarey
Und ſteckſt Dir ein Sieges-Zeichen:
Du ſchaffſt eine neue Welt
Aus dem Chaos wüſter Reimen,
Wo man Fichten hingeſtellt,
Läßt Du friſche Lorbern keimen,
Und dein ſanffter Saitenklang
Dämpft der Barden Waldgeſang.

* * *

Du giebſt unſerm Sprachgerippe,
Muſkeln, Nerven, Blut und Krafft,
Deine Kunſt und Wiſſenſchafft
Oeffnet uns die Aganippe:
Statt der Hütten, baueſt Du
Prächtige Paläſt und Schlöſſer,
Witz und Einſicht nehmen zu,
Schmuck und Anmuth werden gröſſer;
Und die Sprache wächſt heran
Aus der Kindheit, als ein Mann.

Neuer Orpheus! wie entzücket,
War damahls das teutſche Land!
Wie der menſchliche Verſtand
Angefeuert und erquicket!
Jeder hörte Dich mit Luſt,
Dieſe Koſt gelehrter Ohren
War vorher gantz unbewuſt,
Ward zuerſt durch Dich gebohren,
So, daß man, was Du geſpielt,
Faſt für Zauber-Lieder hielt.

Ja! Du reitzeſt, Du bewegeſt
Wenn Du mit Gelehrſamkeit,
Anmuth, Welterfahrenheit,
Witz und Kunſt, die Saiten regeſt,
Alles fließet nett und rein,
Klar, doch in geſchloſner Kürtze,
Krafftloß pflegſt Du nie zu ſeyn,
Brauchſt, doch ſparſam, Saltz und Würtze,
Weil zu viel nur Eckel bringt,
Und zu ſtarck nach Schulwitz klingt.

* * *

Du beweg eſt ſo die Hertzen
Wie es die Natur gebeut;
Klagſt Du, wir empfinden Leid,
Lacheſt Du, wir müſſen ſchertzen;
Wenn Veſevus raucht und kracht,
Fühlen wir ein würcklich Schrecken,
Singſt Du von der Liebe Macht,
Kanſt Du in uns Lieb erwecken,
Rührſt Du Davids Harfenſpiel
Iſt die Andacht unſer Ziel.

Doch kein Wunder! denn die Quellen
So von Rom, als Griechenland,
Waren Dir genau bekannt,
Halffen Dir in allen Fällen:
Dieſe Schüler der Natur
Waren deine Meiſter worden;
Bloß auf dieſer ſichren Spur
Kamſt Du in den Dichter Orden
Und durch deine Fähigkeit
Plötzlich zur Vollkommenheit.

Dieſes ſind allein die Schulen,
Zu der wahren Dichterkunſt;
Will man um der Muſen Gunſt
Ewig nicht vergebens buhlen:
Rom nur, Rom nur und Athen
Lehren uns mit Nachdruck ſingen,
Dieſer wird ſtets unten ſtehn
Und ſich nicht zur Höhe ſchwingen,
Der nicht alle Dichter kennt,
Die uns Rom und Sparta gönnt.

Daher kam es, daß Dich keiner
In der Dichtkunſt überlief,
Denn er kannte nicht ſo tief,
Die Pelaßger und Lateiner;
Zwar was Welſch- und Niederland
Oder Franckreich zierlichs ſchriebe,
War Dir auch nicht unbekannt,
Mehrte deine Dichter-Triebe,
Doch Du gabſt den Alten mehr
Als der neuen Kunſt, Gehör.

Wenn wir alſo fortgefahren
Wie Du anfiengſt, wären wir
Warlich nicht ſo fern von Dir,
Leyder! noch nach hundert Jahren.
Doch Du fiengſt die Dichtkunſt an,
Und haſt ſie zugleich beſchloſſen;
Weil ſich ein verkehrter Wahn
Deinen Schülern eingegoſſen,
Daß der Welſchen Schwulſt und Dunſt
Beſſer ſey, als deine Kunſt.

Hoffmannswaldau ließ Dich liegen,
Lohenſtein ward ungetreu,
Hallmann ſtimmte dieſen bey,
Alle wolten höher fliegen;
Keiner hat Dich doch erreicht,
So an Worten; als an Sachen,
Zwar im Anfang ſcheint es leicht,
Deine Lieder nach zu machen;
Doch im Fortgang ſpüret man,
Daß man Dir nicht folgen kan.

Gryphius, nebſt ſeinem Sohne,
Tſcherning, Abſchatz, Schoch und Dach,
Giengen deinem Vortritt nach,
Strebten ſtarck nach deiner Crone;
Fleming aber hat Dir gleich,
Offt auch noch zuvor, geſungen,
Wenn er Geiſt- und Feuer-reich
Sich in Oden aufgeſchwungen;
Wenn er ein Sonnet entwarff,
Das kein Momus tadeln darff.

Drauf verfiel der Dichter Hauffen
Theils in Niederträchtigkeit,
Theils auch in Verwegenheit
Rauch und Wolcken zu verkauffen:
Endlich hat Dein Geiſt und Sinn
Sich von neuem eingefunden,
Endlich fiel das Spielwerck hin,
Endlich war der Dunſt verſchwunden,
Und die Schwind- und Waſſerſucht
Nahmen ſchimpflich ihre Flucht.

Caniz, Neukirch, Pietſch und Beſſer,
Richey, Brocks und Zimmermann,
Haben Dir es nachgethan,
Werden durch Dich täglich gröſſer,
Haller ſteigt durch Dich empor,
Günther brennt von Deinem Feuer,
Böhlau ſtimmt nach Dir ſein Rohr,
Gleichwie Seidel ſeine Leyer;
Gottſched ſingt, und Lindner ſpielt,
Wie es Deine Kunſt befiehlt.

* * *

Nun beginnt man ſich zu ſchämen,
Daß man Dich hintan geſetzt,
Nunmehr wirſt Du hochgeſchätzt,
Jetzt will man Dich wiedernehmen:
Wie des Mondes Silber-Licht
Durch die düſtern Wolcken blicket,
Und ſein volles Angeſicht
Mit verklährtem Schimmer ſchmücket;
Alſo bricht in neuer Zier
Dein vermehrter Glantz herfür.

Jetzund ſtimmt man ſeine Saiten
Wiederum nach Deinem Ton,
Jetzt ſucht mancher Muſen-Sohn
Dir nicht gleich, doch nach zu ſchreiten;
Andre Dichter friſt der Staub,
Die man bis anher geprieſen;
Nur Dein grünend Lorbeer-Laub
Wird der Jugend vorgewieſen,
Deine Dichtkunſt nur allein
Soll ietzt nachgeahmet ſeyn.

Darum kommen Deine Schrifften
Neu und beſſer an das Licht;
In geſtärckter Zuverſicht,
Daß ſie guten Nutzen ſtifften:
Druck und Schreibart hat gemacht,
Daß ſie ungeleſen blieben,
Weil der Fehler denckle Nacht
Ihren Glantz hinweggetrieben;
So, daß man offt den Verſtand
Des Verfaſſers nicht erkannt.

Hab ich etwas beygetragen,
Daß man ſie nun lieber ſchaut,
Und ſich mehr daraus erbaut,
Werd ich nicht die Müh beklagen:
Vielmehr ſchätz ich dieſe Zeit,
Da ich dieſes Werck vollendet,
Zur gemeinen Nutzbarkeit,
Wohl und glücklich angewendet,
In der Hoffnung, daß der Welt
Mein Verfahren wohlgefällt.

Und gewiß Du haſt verdienet,
Daß man Dich in Ehren hält,
Daß bis zum Beſchluß der Welt,
Dein Gedächtniß rühmlich grünet:
Du der teutſche Cynthius,
Und Erfinder teutſcher Flöten,
Du, aus deſſen reichen Fluß
Alle folgenden Poeten
Ihre Bächlein hergelenckt,
Und ihr dürres Land getränckt.

Was der Maro den Auſonen,
Was Homer den Griechen war,
Dieſes ſtelleſt Du auch dar,
Bey den teutſchen Nationen:
Wer nicht Deine Schrifften kennt,
Wer ſie nicht mit Fleiß geleſen,
Und ſich einen Dichter nennt,
Iſt kein Dichter ie geweſen,
Iſt, wie ſehr er ſich auch bläht,
Doch kein würdiger Poet.

* * *

Warff Dich gleich die Peſt darnieder,
Fraß den Cörper Wurm und Zeit;
Leben doch in Ewigkeit
Deine Geiſt erfüllten Lieder.
Peſt und Waſſer, Sturm und Glut
Nebſt den wilden Krieges-Heeren,
Können ſie mit ihrer Wuth
Nicht vertilgen und zerſtöhren,
Was Dein kluger Witz geſetzt,
Bleibet ewig unverletzt.

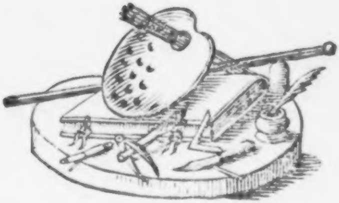
Dantzig zwar ſchließt Deine Leiche
In die enge Todten-Grufft;
Doch Dein Nachruhm macht ſich Lufft,
Und durchdringt die weiten Reiche:
Wo man teutſch verſteht und lieſt,
Muß man Deiner auch gedencken,
Und, wie Du es würdig biſt,
Deiner Aſchen Cronen ſchencken,
Denn es ſtammt von Deinem Fleiß,
Was man in der Dichtkunſt weiß.

Auf ihr Dichter! ſpielt und ſinget,
Stimmt dem edlen Bober-Schwan
Danck- und Ehren-Lieder an,
Der ſich über alle ſchwinget:
Rühmt die Cither, die er ſchlug,
Preißt den Nachdruck ſeiner Reime,
Ritzet ſeines Nahmens Zug
In die ſchönſten Lorber-Bäume,
Und hängt ſeinen Dichter Kiel
Zu des Phöbus Saitenſpiel.

* * *

Ich, dem das Geſchrey der Krancken
Offt das Singen unterbricht,
Hab auch mein geringes Licht
In der Dichtkunſt, Ihm zu dancken;
Darum will ich danckbar ſeyn,
Darum will ich dieſe Zeilen
Seinem Ehren-Ruhme weyhn,
Und mein ſchwaches Lob ertheilen,
Fehlt gleich die Vollkommenheit;
Fehlt doch nicht die Danckbarkeit.

Daniel Wilhelm Triller.



Verzeichniß

Der in dieſen vier Bänden enthaltenen Gedichte.

Der Erſte Theil,

Weltliche Gedichte.

Pag.
I. Buch von der teutſchen Poeterey.
II. Lob-Gedichte, an die Königliche Maieſtät zu Polen und Schweden, Uladislaum, den Vierdten. 3
III. An den Durchl. Hochgebohrnen Fürſten und Herrn, Herrn Ulderichen, poſtulirten Adminiſtratoren des Stiffts Schwerin ꝛc. 12
IV. Veſuvius. 19
V. Vielgut. 45
VI. Daſne. 59
VII. Lob des Krieges Gottes 79
VIII. Zlatna, oder Gedichte, von der Ruhe des Gemüthes 111
IX. Lob des Feld-Lebens. 137
X. Sophoclis Antigone. 145
XI. L. ANNÆI SENECÆ Trojanerinnen 191
XII. D. CATONIS Diſticha überſetzet. 275
XIII. Des Herrn von Pibrac Tetraſticha, überſetzt. 300
XIV. Von der Welt Eitelkeit, aus den Frantzöſiſchen 321
XV. *Dan.* HEINSII Hymnus, oder Lobgeſang des Bacchi, aus den Holländiſchen 329

Der Andere Theil,

Weltliche Gedichte.

Der poetiſchen Wälder I. Buch.

Vermiſchte Gedichte.

Pag.
I. An Ihro Kayſerliche Maieſtät. 359
II. Auf Ihre Fürſtl. Durchl. Annen Sophien, Hertzogin zu Braunſchweig und Lüneburg, Zurückkunfft aus Siebenbürgen. 361
III. An Ihre Fürſtl. Gnaden Georg Rudolffen, Hertzog in Schleſien ꝛc. 364
IV. An eine Hochfürſtl. Perſon, über den Orden der Vertraulichkeit 365
V. Als Ihre Fürſtl. Gnaden zur Lignitz in den Brunnen bey Hirſchberg, zu verreiſen geſonnen. 368
VI. An den Hochwohlgeb. Herrn, Herrn Carl Annibal, Burggrafen zu Dohna. 371

Pag.
VII. Auf des Freyherrn von Burghaus, Huldigung wegen der Hauptmannſchafft des Herzogthums Münſterberg. 377
VIII. An den Herrn Obriſten von dem Werder. 383
IX. An Herrn Zincgrefen. 384
X. An Herrn Seuſſius. 387
XI. An Herrn Nüßlern. 390
XII. An Herrn Hanſen von Landskron. 391
XIII. An Herrn Kirchnern, bey der Geburt ſeiner Tochter. 392
XIV. An Herrn Weſſel. 393
XV. An Herrn Heermann. 395
XVI. Uber des berühmten Mahlers Strobels Kunſtbuch. 396
XVII. An Herrn Nauwach 399
XVIII. Auf Herrn Buchwälders geiſtliche Geſänge. 400
XIX. An ſeinen Freund, als derſelbe Doctor worden 401
XX. Uber Herrn Heizenberges neu-erfundenen Zähltiſch. 402
XXI. Auf *Dan.* HEINSII Niederländiſche Poemata. 404
XXII. Antwort auf Herrn Venators teutſches Carmen. 406
XXIII. Als er aus Siebenbürgen ſich zurück begab. 407
XXIV. An die Hirſchbergiſchen Bäder. 409
XXV. An Herrn David Müller, über die Geburt ſeiner Tochter. 409
XXVI. In Herrn Jacobens Stammbuch. 411
XXVII. Bindebrief 412
XXVIII. Uber die Eroberung Roſchelle, aus den Lateiniſchen überſetzt. 412
XXIX. Uberſchrifft König Meleanders Schiffes, im 20. Cap. des 2. Buches der Argenis 414
XXX. Uberſchrifft an der Fortunen Tempel. Im 4. Buch der Argenis. 415
XXXI. Eines Druiden Gedichte. 416
XXXII. Uberſchrifft einer Tafel an des Himmliſchen Jupiters Tempel. Aus dem 5 Buche der Argenis. 417
XXXIII. VIRGILII: Excudent alii &c. 418
XXXIV. HORATII: Exegi monumentum &c. 418

Der poetiſchen Wälder II. Buch.

Hochzeit-Gedichte.

Pag.
I. Auf Ihro Fürſtl. Durchl. Friederichs, Hertzogen zu Holſtein, Beylager. 419
II. Auf des Freyherrn von Güldenſtern, Beylager. 421
III. Auf des Freyherrn von Mettichen, Beylager. 423
IV. Als Herr Hieronymus Albert zum andernmahl geheyrathet. 425
V. Auf Herrn Mayers Hochzeit. 427

Pag.
VI. An Herrn Cäſar Kirchnern. 432
VII. Auf Herrn Flandrins Hochzeit. 434
VIII. Auf Herrn Lauterbachs Hochzeit. 436
IX. Auf Herrn Biedermanns Hochzeit. 437
X. Auf Herrn Langens Hochzeit. 439
XI. Auf Herrn D. Alberti Hochzeit. 440
XII. Auf Herrn Waſſerführers Hochzeit. 440
XIII. Auf Herrn Koelhaſens Hochzeit. 442
XIV. Auf Herrn Franckens Hochzeit. 444
XV. Auf Herrn Sebaſt. Opizen, ſeines Vaters, Hochzeit. 445
XVI. Auf Herrn Sänfftlebens Hochzeit. 447
XVII. Auf Herrn Namßlers Hochzeit. 449
XVIII. Auf Herrn Geiſſels Hochzeit. 451
XIX. Hochzeit-Gedichte aus den Niederländiſchen *Dan.* HEINSII. 453
XX. Auf Jungfer Gaislerinne Hochzeit. 454
XXI. Auf Herrn Jacobi Hochzeit. 455
XXII. Auf Herrn Buſchels Hochzeit. 456
XXIII. Auf Herrn Klimpken Hochzeit. 456
XXIV. Auf Herrn Starckens Hochzeit. 457
XXV. Auf Herrn Seylers Hochzeit. 458
XXVI. Auf Herrn Nußlers Hochzeit. 460

Der poetiſchen Wälder III. Buch.

Uber Leichenbegängniſſe.

Pag.
I. Uber den Abſchied des Durchl. Ertzhertzogs Carls 465
II. Auf den Abſchied der Durchl. Hertzogin zu Münſterberg. 470
III. Auf den Abſchied der Durchl. Hertzogin in Schleſien ꝛc. 472
IV. Auf das Leichbegängniß Ihro Fürſtl. Gnaden der Hertzogin zu Münſterberg ꝛc. 476
V. Auf den Abſchied der Durchl. Fürſtin und Hertzogin in Schleſien, zur Lignitz ꝛc. 479
VI. Auf den Todt der Prinzeßin zu Anhalt. 484
VII. Uber das Abſterben, Herrn Adams von Bibran. 485
VIII. Auf das Abſterben Herrn Heinrich von Stang. 487
IX. Auf das Abſterben Fr. Magdalenen Hogelinn. 491
X. Grabe-Lied auf Herrn David Rheniſches. 494
XI. Auf das Abſterben der beyden Töchter Herrn Hofmanns. 497
XII. Uber Jafr Suſannen, geb. Eichhäuſerinn, ſeel. Hintritt. 497
XIII. Auf eben dieſelbige. 500
XIV. Auf Frau Magdalenen Eringin, Begräbniß. 501
XV. Auf Herrn Flandrins lieben Kindes Begräbniß. 503
XVI. Auf Herrn Georg Flandrins Frauen Begräbniß. 505

XVII. Uber den Abſchied einer Jungfrauen. Pag.
XVIII. Auf das Abſterben Herrn von Limburg. 508
XIX. An Herrn Schützen, auf den Todt ſeiner Frauen. 509
XX. Auf den Abſchied, Frau Müllerin. 511
XXI. Auf den Todt ſeines Enckels. 512
XXII. Auf ebendenſelben. 515
XXIII. Auf Herrn David Müllers Abſchied. 517
518

Der poetiſchen Wälder IV. Buch.

Liebes-Gedichte der erſten Jugend.

I. An die teutſche Nation. Pag.
II. An die Jungfrauen in Teutſchland. 522
III. Frühlings Klagegedichte. 523
IV. Geburts-Gedichte. 528
V. Vom Abweſen ſeiner Liebſten. 534
VI. Aus dem I. Buche der verliebten Diane ꝛc. 536
VII. Ein Geſang der Alcide und Diane ꝛc. 537
VIII. Marcelionis Schreiben an Alciden. 538
IX. Neujahrs-Gedichte. 541
X. An eine Jungfrau. 543
XI. Echo, oder Wiederſchall. 543
XII. Gedancken bey Nacht. 545
XIII. Elegie. 547
XIV. Aus dem erſten Buche PROPERTII: Hæc certe &c. 550
XV. Eine Nachtklage. 551
XVI. An Aſterien. 552
XVII. An eine Jungfrau. 555
XVIII. AUSONII gecreutzigter Cupido. 557
XIX. THEOCRITI und *Dan.* HEINSII Aites. 558
XX. Daß die Poeterey unſterblich ſey. 560
XXI. An Nüßlern. 562
XXII. Oden, oder Geſänge. 563
  1) Galathee.
  2) Aus Ronſards Erfindung. 569
  3) An Herrn Eſaias Sperern. 581
  4) Eine Uberſetzung aus dem Holländiſchen. 583
  5) An die Morgenröthe. 585
  6) Ariphron Sicyonius beym Athenäus. 598
XXIII. Sonnete. 601
  1) An diß Buch.
  2) Uber den Thurn zu Straßburg. 605
  3) Vom Wolffs-Brunnen bey Heydelberg. 606
  4) Uber den Queckbrunnen zum Buntzlau. 606
607

5) An

Pag.
5) An der Liebſten Vaterland. 607
6) An einen Berg. 608
7) An die Bienen. 609
8) An die Augen ſeiner Jungfrauen 609
9) Auf einen Kuß. 610
10) Einer Jungfrauen Klage über ihr nahendes Alter. 611
11) An die Tyndaris. 611
12) An Clorinden 612
13) Sirenus im I. Buche der verliebten Diane. 612
14) Aurelius eben daſelbſt. 613
15) Der Schäfer Herkanius, daſelbſt 613
16) Ein anderer Schäfer daſelbſt. 614
17) An ſeine Thränen aus dem *Hug.* GROTIO. 614
18) Noch ein anderes aus ihm. 615
19) Eine Uberſetzung aus dem Niederländiſchen. 615
20) Aus dem Niederländiſchen. 616
21) *Franciſci* PETRARCHÆ &c. 616
22) Aus dem Italiäniſchen der Poetin GAMBARA. 617
23) Klage über das Abweſen ihres Buhlen, aus ebenderſelben. 618
24) Anrede an ſich ſelbſt, aus ebenderſelben 618
25) Uber den Ort, da ſie ihren Adonis zum erſten umfangen, aus ebenderſelben 619
26) An ihres Liebſten Augen, aus ebenderſelben 619
27) An den Weſtwind 620
28) Warum ſie nicht mehr von Buhlſchafft ſchreibe. 621
29) Aus dem Griechiſchen. 621
30) Momus. 622
31) Aus dem Frantzöſiſchen 623
32 ⸗ ⸗ 41) Einige Sonnete ohne Uberſchrifft 623 ⸗ 628
XXIV. Teutſche Uberſchrifften. 629
XXV. Schäferey von der Nimfen Hercinie. 645
XXVI. Troſtſchrifft an Herrn David Müllern 707
XXVII. Sinngedichte und Uberſchrifften I. Buch. 729
XXVIII. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ II. Buch. 777

Der Dritte Theil.

Geiſtliche Gedichte.

Pag.
I. Das Hohelied Salomons. 5
II. Die Klaglieder Jeremiä. 31
III. Jonas, aus dem Lateiniſchen *Hug.* GROTII überſetzet. 48
IV. Judith. 72

Pag.
V. Die Epiſteln der Sonntage, und fürnehmſten Feſte des gantzen Jahrs. . . . 102
VI. Geiſtliche Oden, oder Geſänge. . . 174
  1) Der ſechſte Pſalm. . . . 176
  2) Der funfzehende. . . . 178
  3) Der zwey und dreyßigſte. . . 179
  4) Der acht und dreyßigſte. . . 181
  5) Der zwey und viertzigſte. . . 185
  6) Der neun und viertzigſte. . . 188
  7) Der ein und funfzigſte. . . 191
  8) Der fünf und achtzigſte. . . 195
  9) Der hundert und dritte. . . 196
  10) Der hundert und vierdte. . . 199
  11) Der hundert ſieben und dreyßigſte. . 203
  12) Der hundert acht und viertzigſte. . 204
  13) Morgen-Lied. . . . 206
  14) Des Heil. JACOPONI Reime, von Eitelkeit der menſchlichen Sachen, aus dem Lateiniſchen. 207
  15) Thränen zu Ehren der Ewigkeit. . 210
  16) Geſang zur Andacht. . . 216
  17) Neujahrs-Lied. . . . 217
  18) Lobgeſang auf die Geburt Chriſti. . 219
  19) Auf den Anfang des 1621. Jahrs. . 237
  20) Auf den 1. Jan. 1625. . . 245
  21) Klage beym Creutz unſers Erlöſers. . 246
  22) Der Bußfertige. . . . 250
  23) Aus dem Lateiniſchen *Jul.* SCALIGERI. . 252
  24) *Dan.* HEINSII Lobgeſang JEſu Chriſti ꝛc. 253
  25) Das Leiden und Sterben unſers Heylandes. 285
VII. Troſtgedichte, in Wiederwärtigkeit des Krieges. . 304
  1) Der Troſtgedichte I. Buch. . . 305
  2) . . . . . II. Buch. . . 327
  3) . . . . . III. Buch. . . 353
  4) . . . . . IV. Buch. . . 376

Der Vierdte Theil.

Geiſtliche Gedichte.

Pag.
I. Die Pſalm Davids vom 1 - 150. . . 401
II. *Hugo* GROTIUS von der Wahrheit der Chriſtlichen Religion. 719
  Das I. Buch. . . . 733
  Das II. Buch. . . . 765
  Das III. Buch. . . . 811
  Das IV. Buch. . . . 839

Nachſtehende wenige Druckfehler beliebe der Geneigte Leſer, folgender maſſen zu verbeſſern.

I. In den Weltlichen Gedichten.

Pag.
3 ult. Zeile, an ſtatt etwas, lieſ kämpfen.
17 Vers 24. an ſtatt Maule, lieſ Rachen.
20 not. b. Vers 4. an ſtatt allen, lieſ allein.
30 Zeile 13. an ſtatt [illegible]er, lieſ hier.
ibid. not. d. Zeile 9. an ſtatt *Lilibæo*, lieſ Lilybæo.
35 Zeile 9. an ſtatt ihn, lieſ ihr.
ibid. not. f. Zeile 3. an ſtatt erwehnten, lieſ erwähnen.
36 not. a Zeile 19. an ſtatt *ſubterranei*, lieſ ſubterraneis, & Comma deleatur.
37 not. 6 Zeile 2. und 4. an ſtatt κολοκυμα, lieſ κολόκυμα.
38 not. b. Zeile 4. an ſtatt unvergänglichen Dinge, lieſ vergänglichen Dingen.
ibid. not. c. an ſtatt Symboſius, lieſ SYMPOSIUS.
39 Zeile 9. an ſtatt drucken, lieſ trucken.
42 Zeile 4. nach dem Worte darbey Claud. Parenth.
ibid. Zeile 24. an ſtatt den, lieſ des.
43 Zeile 10. an ſtatt das, lieſ daß.
46 Zeile 8. an ſtatt ſich, lieſ ſie.
48 Zeile 29. an ſtatt is, lieſ iſt.
51 Zeile 22. an ſtatt einer, lieſ reiner.
53 Zeile 31. an ſtatt leben, lieſ lebet.
54 Zeile 2. an ſtatt ſchnelles, lieſ ſchnelle.
ibid. Zeile 11. an ſtatt euer, lieſ eurer.
ibid. Zeile 23. an ſtatt lebet mit, lieſ lebt er mit.
56 Zeile 6. an ſtatt in dem, lieſ indem.
60 Zeile 5. an ſtatt Bildnuß, lieſ Bildniß.
64 Zeile 14. an ſtatt umbringt, lieſ umringt.
79 not. a. an ſtatt [illegible], lieſ [illegible].
92 Zeile 17. an ſtatt gar ſpat, lieſ gar zu ſpat.
100 Zeile 10. an ſtatt iu, lieſ in.
121 not. b. an ſtatt Ornades, lieſ Oreades.
138 Zeile 30. an ſtatt *Gelidaque*, lieſ Gelidæque.
187 Zeile 7. an ſtatt Sehet, lieſ Strebt.
245 not. b. Zeile 6. an ſtatt den *GYRALDUM*, lieſ dem GYRALDO.
302 not. a. Zeile 2. an ſtatt *Meus*, lieſ *Mens*.
425 not. c. an ſtatt dem, lieſ der.
563 Zeile 27. an ſtatt an den Venusblattern, lieſ an Venusblattern.

II. In den Geiſtlichen Gedichten.

Pag.
79 not. a. Zeile 1. an ſtatt vorhergehängten, lieſ vorhergehenden.
228 not. c. Zeile 2. an ſtatt *Hyginus*, lieſ HYGINUS.
336 not. * Zeile 3. an ſtatt ετ', lieſ αυτ'.
381 not. a an ſtatt Platna, lieſ Zlatna.
573 not. (*) Zeile 3. an ſtatt עצרים lieſ מצרים
592 Vers 3. Zeile 3. an ſtatt dem, lieſ den.
733. Zeile 8. an ſtatt ſchwacheſt, lieſ ſchwaches.
737 in not. Zeile 2. an ſtatt [illegible], lieſ [illegible].
738 Zeile 6. an ſtatt hoch, lieſ doch.

(****)

744 in Not. Zeile 4. an ſtatt *RIBORII*, ließ RIBOVII.
745 Zeile 2. an ſtatt beiſſeen, ließ beeiſſen.
ibid. Zeile 6. an ſtatt allem, ließ allein.
ibid. not. 2. Zeile 2. an ſtatt *Rhodirenſium*, ließ Rhodienſium.
752 Zeile 26. an ſtatt zehen, ließ zehn.
755 in Not. Zeile 4. an ſtatt *Aelbet*, ließ Alnet. Et ſic & paſſim alibi leg.
766 Zeile 17. an ſtatt offenbabren, ließ offenbahren.
768 not. 2. Zeile 2. an ſtatt beruffen, ließ beruſſen.
781 Zeile 10. an ſtatt Mit, ließ Wie.
783 Zeile 14. an ſtatt durch, ließ doch.
785 not. 2. Zeile 5. an ſtatt feindgehäſſige, ließ friedgehäſſige.
788 Zeile 23. an ſtatt Zucht, ließ Sucht.
794 not. 2. Zeile 1. an ſtatt *æqualiqus*, ließ æqualibus.
795 Zeile 8. an ſtatt auch gar, ließ ach gar.
ibid. Zeile 22. an ſtatt Eleanth, ließ Cleanth.
ibid. Zeile 28. an ſtatt jedes Gottes Kind, ließ jeder Gottesdienſt.
799 Zeile 8. an ſtatt gewährt, ließ gewehrt.
808 Zeile 6. an ſtatt alter, ließ aller.
819 not. 1. Zeile 1. an ſtatt *ORIGINE*, ließ ORIGENE.
838 not. 1. Zeile 5. an ſtatt habe, ließ haben.
845 Zeile 17. an ſtatt trucknen, ließ truncknen.
850 not. 1. Zeile 2. an ſtatt [illegible], ließ [illegible].
ibid. not. 2. Zeile 1. an ſtatt diesn, ließ dieſen.
853 not. 2. Zeile 5. an ſtatt *BASUAGIUM*, ließ BASNAGIUM.
855 not. 3. Zeile 6. an ſtatt gehen, ließ gegen.
856 not. 1. Zeile 1. an ſtatt *OENOMAJIS*, ließ OENOMAUS. Et ſic quoque pag. 858. in not.
860 not. 2. Zeile 5. an ſtatt faſt, ließ feſt.
862 not. (*) Zeile 2. an ſtatt *PARPHYRIUS*, ließ PORPHYRIUS.
ibid. not. 4. Zeile 1. an ſtatt *HIERODES*, ließ HIEROCLES.
872 Zeile 16. an ſtatt es, ließ er.
ibid. Zeile 20. an ſtatt Moſes, ließ Moyſes.
880 Zeile 10. an ſtatt dann, ließ dem.
887 not. 2. Zeile 6. an ſtatt *ſpectavi*, ließ ſpectavi.
910 not. 1. Zeile 1. an ſtatt *LEANCLAVII*, ließ LEUNCLAVII.
913 not. 1. Zeile 3. an ſtatt λογες, ließ λόγος.

Die übrigen geringeren Druckfehler, welche nur die Rechtſchreibung, oder die Unterſcheidungs-Zeichen anbetreffen; wird der **Geneigte Leſer** von ſelbſt gütig überſehen: wie dieſe gröbern uns nicht zurechnen; als die Wir nicht bey den letztem Drucke ſelbſt zugegen geweſen. Daher die Verantwortung auf die ſchläffrigen und unachtſamen Correctores einzig und allein fallen muß. Tr.

Buch

Von der

Teutſchen Poeterey,

In welchen alle ihre Eigenſchafft und
Zugehör gründlich erzählet, und mit
Exempeln ausgeführet wird,

Verfertiget von

Martin Opizen.

HORATIUS *ad Piſones:*

Deſcriptas ſervare vices, operumque colores,
Cur ego, ſi nequeo, ignoroque, Poëta ſalutor?
Cur neſcire, pudens pravè, quàm diſcere malo?

Denen Ehrenveſten, Wohlweiſen, Wohlbenahmten und Wohlgelahrten

Herren Bürgemeiſtern und Rathsverwandten der Stadt Bunzlau,

Seinen günſtigen Herren und Beförderern.

EHrenveſte / Wohlweiſe / Wohlbenahmte und Wohlgelährte / inſonders günſtige Herren / Was bisanhero von einem und den andern, auch vornehmen Leuten, zum öfftern iſt begehret worden; daß ich nemlich von unſer Teutſchen Poeterey / derſelben Art und Zugehör / etwas richtiges auffſetzen möchte / habe ich verwichene Tage zu Wercke gebracht. Zwar erſtlich / ſolchem ehrlichen Begehren / wie billig / zu verhengen: nachmals aber diejenigen / vor derer Augen dieſe vornehme Wiſſenſchafft ein Greuel iſt / zu wiederlegen / und die / ſo ſie als ein leichtes Ding vor handen zu nehmen / unbedacht ſich unterſtehen / abzuhalten / die Gelahrten aber und von Natur hierzu geartete Gemüther auffzuwecken / mir / der ich dißfals bey weitem nicht genung bin / die Hand zu bieten, und den Weg / ſo ich allbereit um etwas eröffnet / vollends zu bahnen. Weitläufftiger und eigentlicher zu ſchreiben / hat mich nicht allein die Enge der Zeit; ſondern auch ſonſten allerley Ungelegenheit verhindert / die mir von denen zugefüget wird / welche / wann es bey ihnen ſtünde / wünſchen wolten / daß auch das Gedächtniß der Poeterey und aller guten Künſte vertilget und ausgerottet würde. Ob mich nun wol dergleichen unbillige Widerwertigkeit/ die ich ohne meinen Verdienſt/ tragen muß/ offtermals kaum nicht zwinget / wie Nero zuſagen: *Vellem neſcire literas* ; jedoch habe ich in Erwegung derer Urſachen/ die mir etwas beſſers rathen/ und daß die Zahl vieler groſſen Männer / die mir huld ſeyn / die wenigen abgünſtigen weit hin wieget/ zwar itzund in dieſem geringen Weſen den Willen mit meinen ſchlechten Studiren etwas zu fruchten/ erweiſen wollen : und will auch nachmals beſten Fleiſſes mich bemühen/ an gröſſeren und mehr wichtigen Sachen (denn ich gar wol weiß / daß es mit der Poeterey alleine nicht ausgerichtet ſey/ und weder öffentlichen noch Privatämtern mit Verſen könne vorgeſtanden werden) durch Beyſtand Göttlicher Hülffe / alle mein Heil zu verſuchen. Indeſſen/ Großgünſtige Herren/ wollen ſie/ zum Pfande meiner künfftigen Vorſorge / wie mein geliebtes Vaterland und ſie meiner je mehr und mehr Ruhm und Ehre haben mögen ; dieſes Buch auff und annehmen / und beynebenſt geneigt erwegen/ daß ich auch darum ihnen ſolches billig vor andern zuſchreiben ſollen/ damit ich nicht/ wenn ich ſie in dieſen und andern meinen Schrifften länger mit Stillſchweigen übergienge / von denen / die meinen künfftigen Vorſatz nicht wiſſen/ vor undanckbar möge geſcholten werden. Welches Laſters ich nicht allein anderwerts frey und ledig bin ; ſondern auch dißfals kühnlich ſagen darff / daß ich ſolche groſſe Liebe zu meinem Vaterland trage / dergleichen zwar von allen erfordert ; aber bey wenigen erfunden wird. Ich muß nur bekennen / daß ich nicht unlängſt aus weit abgelegenen Orten / da es mir an Ehre/ Förderung / Freundſchafft / und alle dem / was ich bedürffend / nicht gemangelt hätte / mich mehrentheils darum zurücke gemacht / und meinen Zuſtand in Ungewißheit geſetzet / daß ich das Verlangen / daheime und bey den Meinigen die Zeit zu verſchlieſſen / nicht länger ertragen können. Welches ich ſonſten kaum ſo rund heraus ſagen wolte/ aus Furcht/ daß es mir von andern für eine Zärtlichkeit und Weichmuth möchte ausgeleget werden/ wenn mir nicht wiſſend/ daß Ulyſſes ſo ſehr auf ſein Ithaca zugeeilet/ als Agamemnon auf ſein Mycene/ und der groſſe Mann hertzlich gewünſchet/ auch nur ein Räuchlein/ ſo daraus auffgienge/ von fernen zu ſchauen. Der Vater der Muſen Alphonſus in Sicilien/ als ihm einer erzehlete/ wie Rom ſo gewaltig/ Venedig/ ſo groß/ Florentz ſo reich/ Meiland ſo volckreich wäre; gab er ihm dieſes gar gerne zu/ aber/ hub er darneben an/ Ich will nirgends lieber ſeyn/ als zu Cariocilla: welches ein Flecken war/ darinnen der löbliche und tugendhaffte König gebohren und auffgewachſen. Kan mir alſo niemand zu rechte übel deuten/ daß ich mein Bunzlau/ ohne Ruhm zu ſagen/ die Erzieherin vieler ſtattlicher berühmter Leute/ welche ich bey anderer Gelegenheit ſchon will zu erzehlen wiſſen/ als ein Kind ſeine Mutter/ ehre/ und beſtes vermögens Hand zu Wercke lege/ wie nicht allein ich durch das Vaterland/ ſondern auch das Vaterland durch mich bekanter werde. Nebenſt dieſer gemeinen Urſache hieſiger meiner Zuſchreibung/ habe ich nicht weniger in acht zu nehmen die groſſe Gunſt und Freundſchafft/ mit welcher ein jedweder von den Herren mir bey aller vorgehenden Gelegenheit/ zum öffterſten begegnet: ja daß ſie auch mir entweder mit Blutfreundſchafft/ oder Verwandniß beygethan ſind/ oder/ worunter ich Herrn Sänffeleben verſtehe/ mich zu alle dem/ was ich weiß und kan/ wie wenig es auch iſt/ angewieſen und geleitet haben. Werden alſo die Herren/ in Betrachtung obgemeldeter Urſachen/ in guten verſtehen/ daß ich ihren Nahmen hieſigem geringfügigen Buche/ das doch hoffentlich an ſeinem Orte wird erſprößlich ſeyn/ vorſetzen/ und dadurch/ weil anjetzo nichts anders in meinem Vermögen geweſen/ nur etlicher maſſen mein danckbares Gemüth und guten Vorſatz erweiſſen wollen. Befehle Sie hiermit in den Schutz des Höchſten / mich aber in Ihre beharrliche Gunſt und Liebe; der ich gleichfals jederzeit bin

E. E. W.

Dienſtwilliger,

Martin Opitz.

Martin Opizen
Buch
von der
Teutſchen Poeterey.

Das I. Capitel.

Vorrede.

WIewol ich mir von der Teutſchen Poeterey, auff Erſuchung vornehmer Leute, und dann zu beſſerer Fortpflantzung unſerer Sprache, etwas aufzuſetzen vorgenommen; bin ich doch ſolcher Gedancken keines weges, daß ich vermeyne, man könne jemanden durch gewiſſe Regeln und Geſetze zu einen Poeten machen. Es iſt auch die Poeterey eher getrieben worden; als man je von derſelben Art, Amte und Zugehör geſchrieben: und haben die Gelehrten, was ſie in den Poeten (welcher Schrifften aus einem göttlichen Antriebe, und von Natur herkommen, wie Plato hin und wieder hiervon redet) auffgemercket, nachmals durch richtige Verfaſſungen zuſammen geſchloſſen, und aus vielen Tugenden eine Kunſt gemacht. Bey den Griechen hat es Ariſtoteles vornemlich gethan; bey den Lateinern Horatius: und zu unſerer Voreltern Zeiten, Vida und Scaliger ſo ausführlich, daß weiter etwas darbey zu thun vergebens iſt. Derentwegen ich nur etwas, ſo ich in gemeine von aller Poeterey zu erinnern von nöthen zu ſeyn erachte, hiervor ſetzen will, nachmals das, was unſere Teutſche Sprache vornemlich angehet, etwas umſtändlicher vor Augen ſtellen.

Das II. Capitel.

Worzu die Poeterey / und wann ſie erfunden worden.

DIe Poeterey iſt anfangs nichts anders geweſen, als eine verborgene Theologie, und Unterricht von Göttlichen Sachen. Dann weil die erſte und raue Welt gröber und ungeſchlachter war, als daß ſie hätte die Lehren von Weißheit und Himmeliſchen Dingen recht faſſen und verſtehen können; ſo haben weiſe Männer, was ſie zu Erbauung der Gottesfurcht, guter Sitten und Wandels erfunden, in Reime und Fabeln, welche inſonderheit der gemeine Pöfel zu hören geneiget iſt, verſtecken und verbergen müſſen. Denn daß man jederzeit bey allen Völckern vor gewiß geglaubet habe, es ſey ein ewiger GOTT, von dem alle Dinge erſchaffen worden, haben andere, die ich hier nicht mag ausſchreiben, gnugſam erwieſen. Weil aber GOtt ein unbegreiffliches Weſen, und übermenſchliche Vernunfft iſt; haben ſie vorgegeben, die ſchönen Cörper über uns, Sonne, Monde und Sternen, Item allerley gute Geiſter des Himmels wären Gottes Söhne und Mitgeſellen, welche wir Menſchen vieler groſſen Wolthaten halber billig ehren ſolten. Solches Inhalts werden vielleicht die Bücher des Zoroaſters, den man für einen der älteſten Lehrer der Göttlichen und menſchlichen Wiſſenſchafft hält, geweſen ſeyn, welcher, wie Hermippus bey dem Plinius, im erſten Capitel des 30. Buches bezeuget, zwantzig mal hundert tauſend Verß von der Philoſophie hinterlaſſen hat. Item was Linus, wie Diogenes Laertius erwehnet, von Erſchaffung der Welt, dem Lauffe der Sonnen und des Mondens, und von Erzeugung der Früchte vorgegeben hat. Deſſen Werckes Anfang ſoll geweſen ſeyn:

Ἦν ποτέ τοι χρόνος οὗτος ἐν ᾧ ἅμα πάντ' ἐπεφύκει.

Es war die Zeit / da erſtlich in gemein
Hier alle Ding erſchaffen worden ſeyn.

Neben dieſem haben Eumolpus, Muſäus, Orpheus, Homerus, Heſiodus und andere, als die erſten Väter der

Weißheit, wie ſie Plato nennet, und aller guten Ordnung, die bäuriſchen und faſt viehiſchen Menſchen zu einem höfflichern und beſſern Leben angewieſen. Dann indem ſie ſo viel herrliche Sprüche erzehleten, und die Worte in gewiſſe Reimen und Maß verbunden, ſo daß ſie weder zu weit ausſchritten, noch zu wenig in ſich hatten: ſondern, wie eine gleiche Wage im Reden hielten, und viel Sachen vorbrachten, welche einen Schein ſonderlicher Prophezeiungen und Geheimniſſe von ſich gaben; vermeinten die einfältigen Leute, es müſte etwas göttliches in ihnen ſtecken, und lieſſen ſich durch die Anmutigkeit der ſchönen Gedichte, zu aller Tugend und guten Wandel anführen. Hat alſo Strabo Urſache den Eratoſthenes lügen zu heiſſen, welcher, wie viel unwiſſende Leute heutiges Tages auch thun, gemeynet, es begehre kein Poet durch Unterrichtung, ſondern alle bloß durch Ergetzung ſich angenehme zu machen. **Hergegen**/ ſpricht er Strabo im erſten Buche, **haben die Alten geſagt / die Poeterey ſey die erſte Philoſophie / eine Erzieherinn des Lebens von Jugend auff / welche die Art der Sitten der Bewegungen des Gemüthes und alles Thuns und Laſſens lehre. Ja die unſrigen** (er verſtehet die Stoiſchen) **haben darvor gehalten / daß ein Weiſer allein ein Poete ſey. Und dieſer Urſachen wegen werden in den Griechiſchen Städten die Knaben zuförderſt in der Poeſie unterwieſen: nicht nur um der bloſſen Erluſtigung willen / ſondern damit ſie die Sittſamkeit erlernen.** Ingleichem ſtimmet auch Strabo mit dem Lactantius und andern in dieſem ein, es ſeyn die Poeten viel älter, als die Philoſophen, und für weiſe Leute gehalten worden, ehe man von dem Nahmen der Weißheit gewuſt hat: und hätten nachmals Cadmus, Pherecydes und Hecatäus der Poeten Lehre zwar ſonſten behalten; aber die Abmeſſung der Wörter und Verſe auffgelöſet: biß die folgenden nach und nach etwas darvon entzogen, und die redneriſche Weiſe gleichſam als von einem hohen Stande, in die gemeine Art und Forme herab geführet haben. Solches können wir auch aus dem abnehmen, daß je älter ein Scribent iſt; je näher er den Poeten zu kommen ſcheinet. Wie denn Caſaubonus ſaget, daß ſo offt er des Herodotus ſeine Hiſtorien leſe; es ihm bedüncke, als wäre es Homerus ſelber. (welches auch vom Hippocrates geſaget werden kan.)

Das III. Capitel.

Von etlichen Sachen/ die den Poeten vorgeworffen werden; und derſelben Entſchuldigung.

Aus oberzehlten Sachen iſt zu ſehen, wie gar unverſtändig diejenigen handeln, welche aus der Poeterey, nicht weiß ich, was für ein geringes Weſen machen, und wo nicht gar verwerffen; doch nicht ſonderlich achten, auch wol vorgeben, man wiſſe einen Poeten in öffentlichen Aemtern wenig oder nichts zugebrauchen; weil er ſich in dieſer angenehmen Thorheit und ruhigen Wolluſt ſo vertieffe, daß er die andern Künſte und Wiſſenſchafften, von welchen man rechten Nutz und Ehren ſchöpffen kan, gemeiniglich hindan ſetze. Ja wenn ſie einen gar verächtlich halten wollen, ſo nennen ſie ihn einen Poeten: wie dann Eraſmo Roterodamo von groben Leuten geſchahe. Welcher aber zur Antwort gab: Er ſchätzte ſich deſſen Lobes viel zu unwürdig: Denn auch nur ein mittelmäſſiger Poete höher zu halten ſey, als zehen Philoſophaſtri. Sie wiſſen ferner viel von ihren Lügen, ärgerlichen Schrifften und Leben zu ſagen, und vermeinen, es ſey keiner ein guter Poet, er müſſe dann zugleich ein böſer Menſch ſeyn. Welches allerſeits ungegründetes Urtheil ich kaum einer Antwort würdig achte; und ihnen alleine für das erſte zu bedencken gebe, wer Solon, Pythagoras, Socrates, Cicero und andere geweſen, die ſich doch des Poeten Nahmens nie geſchämet haben. Ich könte auch ſonſten viel vortreffliche Leute erzehlen, die auff dieſe Kunſt (wo ich ſie eine Kunſt nennen ſoll) ihren höchſten Fleiß gewendet haben, und dennoch dem gemeinen Nutzen mit unſterblichen Lobe vorgegangen ſind. So iſt auch ferner nichts närriſcher, als wann ſie meinen, die Poeterey beſtehe bloß in ihr ſelber; die doch alle andere Künſte und Wiſſenſchafften in ſich hält. Apulejus nennet den Homerus einen vielwiſſenden und aller Dinge erfahrnen Menſchen: Tertullianus von der Seele: einen Vater der freyen Künſte. Plato, welcher in Tragödienſchreiben ſo weit kommen, daß er auch andern Kampf anbieten dörffen, hat vermiſchet, wie Proclus von ihm ſaget, τὴν τε Πυθαγόρειον καὶ Σωκρατικὴν ἰδιότητα, die Pythagoriſche und Socratiſche Eigenſchafft, hat die Geometrie von Theodorus Cyreneus, die Wiſſenſchafft des Geſtirnes von den Egyptiſchen Prieſtern erlernet, und iſt aller Dinge kundig geweſen. So hat man unſere Muſen zu mahlen pflegen, als ſie mit zuſammen gehenckten Händen in einem Reihen tantzen, ihnen auch den Nahmen Μοῦσαι gleichſam als ὁμοῦσαι gegeben, das gemeine Band und Verwandſchafft aller Künſte hierdurch anzudeuten. Wann auch die Verſe nur bloſſe Worte ſind, (wiewol das ſo wenig möglich iſt, als daß der Cörper ohne die Seele beſtehen könne) was iſt es denn, daß Eratoſthenes ein Gedichte von Beſchreibung der Welt / ſo Hermus geheiſſen, daß Parmenides und Empedocles von Natur der Dinge, daß Servilius und Heliodorus, derer Galenus erwehnet, von der Artzney geſchrieben haben? Oder, wer kan leugnen, daß nicht Virgilius ein guter Ackermann, Lucretius ein vornehmer Naturkündiger, Manilius ein Aſtronomus, Lucanus ein Hiſtorienſchreiber, Oppianus ein Jägermeiſter, und einer und der ander der Philoſophie Obriſten ſeyn, da ſie doch nichts als Poeten ſeyn? Es ſey denn, daß wir gläuben wollen, Theocritus habe Schaffe getrieben, und Heſiodus ſey hinter dem Pfluge gegangen. Doch muß ich gleichwol bekennen, daß auch an Verachtung der Poeterey diejenige nicht wenig ſchuld tragen, welche ohn allen Danck, Poeten ſeyn wollen, und noch eines theils zum Uberfluß, ebener maſſen wie Julius Cäſar, ſeine kahle Glitze, ſie ihre Unwiſſenheit unter dem Lorbeerkrantze verdecken. Gewißlich, wenn ich nachdencke, was von der Zeit an, ſeit die Griechiſche und Römiſche Sprachen wieder ſind hervor geſucht worden, vor hauffen Poeten ſind heraus kommen, muß ich mich verwundern, wie ſonderlich wir Teutſchen ſo lange Geduld können tragen, und das edle Papier mit ihren ungereimten Reimen beflecken. Die Worte und Syllaben in gewiſſe Geſetze zu bringen, und Verſe zu ſchreiben, iſt das allerwenigſte, was in einem Poeten zu ſuchen iſt. Er muß εὐφαντασίωτος, von ſinnreichen

chen Einfällen und Erfindungen ſeyn, muß ein groſſes unverzagtes Gemüthe haben, muß hohe Sachen bey ſich erdencken können, ſoll anders ſeine Rede eine Art kriegen, und von der Erden empor ſteigen. Ferner ſo ſchaden auch dem guten Namen der Poeten nicht wenig diejenigen, welche mit ihren ungeſtümen Erſuchen auf alles, was ſie thun und vorhaben, Verſe fordern. Es wird kein Buch, keine Hochzeit, keine Begräbnis ohn uns gemacht; und gleichſam als wenn niemand könte alleine ſterben, gehen unſere Gedichte zugleich mit ihnen unter. Man will uns auff allen Schüſſeln und Kannen haben, wir ſtehen an Wänden und Steinen, und wann einer ein Hauß, ich weiß nicht wie, an ſich gebracht hat, ſo ſollen wir es mit unſern Verſen wieder redlich machen. Dieſer begehret ein Lied auff eines andern Weib, jenem hat von des Nachbarn Magd geträumet, einen andern hat die vermeinte Bulſchafft einmal freundlich angelacht; oder, wie dieſer Leute Gebrauch iſt, vielmehr ausgelacht; Ja des närriſchen Anſuchens iſt kein Ende. Müſſen wir alſo entweder durch Abſchlagen ihre Feindſchafft erwarten, oder durch Willfahren, den Würden der Poeſie einen mercklichen Abbruch thun. Denn ein Poete kan nicht ſchreiben, wenn er will; ſondern wenn er kan, und ihn die Regung des Geiſtes, welchen Ovidius und andere vom Himmel herzukommen vermeinen, treibet. Dieſe unbeſonnene Leute aber laſſen uns weder die rechte Zeit, noch Gelegenheit: wie ſich denn Politianus in einer Epiſtel hefftig darüber beſchweret: und Ronſard, wie Muretus meldet, hat pflegen zu ſagen, er empfinde nicht ſo groſſe Luſt, wann er ſeine eigene Liebe beſchreibe; als er groſſen Verdruß empfinde, wann er anderer ihre Liebe beſchreiben müſte. Wiewol etliche, gemeiniglich aber die ſchlimmeſten, ſich ſelber hierzu antragen, und den Leuten ihre Träume faſt einzwingen. Dieſe meinet ſonderlich Ariſtoteles Eth. ad Nic. lib. 9. c. 7. da er ſagt, daß ſie ihre Gedichte über die maſſe lieb haben, und ſo hertzlich gegen ihnen geneigt ſeyn, wie die Eltern gegen den Kindern. Und Cicero 5. Tuſc. ſpricht auch faſt auff dieſen Schlag: In hoc enim genere neſcio, quo pacto magis quàm in aliis, ſuum cuique pulchrum eſt: Adhuc neminem cognovi Poëtam, & mihi fuit cum Aquinio amicitia, qui ſibi non optimus videretur. Daß ferner die Poeten mit der Warheit nicht allzeit übereinſtimmen; iſt zum Theil oben deſſenthalben Urſache erzehlet worden, und ſoll man auch wiſſen, daß die gantze Poeterey im nachäffen der Natur beſtehe, und die Dinge nicht ſo ſehr beſchreibe, wie ſie ſeyn; als wie ſie etwan ſeyn könten, oder ſolten. Es ſehen aber die Menſchen nicht alleine die Sachen gerne, welche an ſich ſelber eine Ergetzung haben; als ſchöne Wieſen, Berge, Felder, Flüſſe, zierlich Weibesvolck und dergleichen: ſondern ſie hören auch die Dinge mit Luſt erzehlen, welche ſie doch zu ſehen nicht begehren; als wie Hercules ſeine Kinder ermordet, wie Dido ſich ſelber entleibet, wie die Städte in den Brand geſteckt werden, wie die Peſt gantze Länder durchwütet, und was ſonſten mehr bey den Poeten zu finden iſt. Dienet alſo dieſes zu Uberredung und Unterricht, auch Ergetzung der Leute; welches der Poeterey vornehmſter Zweck iſt. Die Nahmen der Heidniſchen Götter betreffend, deren ſich die ſtattlichſten Chriſtlichen Poeten ohne Verletzung ihrer Religion, jederzeit gebrauchet haben, angeſehen, daß hierunter gemeiniglich die Allmacht GOTTES, welcher die erſten Menſchen, nach den ſonderlichen Würckungen ſeiner unbegreifflichen Majeſtät, unterſchiedene Nahmen gegeben, als daß ſie, wie Maximus Tyrius meldet, durch Minerven die Vorſichtigkeit, durch den Apollo die Sonne, durch den Neptunus die Lufft, welche die Erde und Meer durchſtreichet; zu Zeiten aber vornehme Leute, die, wie Cicero im andern Buche von den Geſetzen, ſaget, üm ihres Verdienſtes willen, in dem Himmel beruffen ſeyn, zu Zeiten was anders angedeutet wird, iſt allbereit hin und wieder ſo viel Bericht darvon geſchehen, daß es weiterer Ausführung hoffentlich nicht wird vonnöthen ſeyn. Was auch der Poeten Leben angehet, (damit ich mich nicht zu lange aufhalte,) iſt es nicht ohn, daß freylich etliche von ihnen etwas aus der Art ſchlagen, und denen, die in anderer Leute Mängeln Falcken, in ihren eigenen Maulwörffe ſeyn, Anlaß geben, ihnen übel nachzureden. Die Urſache kan wohl zum Theile ſeyn, daß ihre Poetiſche Gemüther unterweilen etwas ſicherer und freyer ſeyn; als es ein und andere Zeit leidet, und nach des Volckes Urtheil nicht viel fragen. Zum theile thut auch der Wein etwas; ſonderlich bey denen, welchen Horatius beſſer gefällt, da er ſchreibet:

Priſco ſi credis, Mæcenas docte, Cratino,
Nulla valere diu nec vivere carmina poſſunt,
Quæ ſcribuntur aquæ potoribus.

Mäcenas, wiltu mir und dem Cratinus gläuben,
Der, der da Waſſer trinckt, kan kein gut Carmen ſchreiben;

Als Pindarus, der ſtracks im Anfange ſeiner Bücher ſagte: Ἄριϛον μὲν ὕδωρ **Das Waſſer iſt das beſte/ das man finde.** Mit welchem es Alcäus, Ariſtophanes, Alcman, Ennius und andere nicht gehalten hätten; auch Aeſchylus nicht, dem Sophocles vorgeworffen, der Wein hätte ſeine Tragödien gemacht, nicht er. Und zum Theile thut auch zu dem etwas nachläßigen Wandel mancher Poeten nicht wenig die Gemeinſchafft etlicher Alten, die ihre reine Sprache mit garſtigen Epicuriſchen Schrifften beſudelt, und ſich an ihrer eigenen Schande erluſtiget haben. Mit denen wir aber umgehen müſſen, wie Bienen, welche ihr Honig aus den geſunden Blumen ſaugen, und die gifftigen Kräuter ſtehen laſſen. Doch wie ehrliche, auffrichtige, keuſche Gemüther (welche von den auch keuſchen Muſen erfodert werden) derer, die ihre Geſchickligkeit mit üblen Sitten verdunckeln, nicht entgelten können; ſo ſind auch nicht alle Poeten, die von Liebes-Sachen ſchreiben, zu meiden: Denn viel unter ihnen ſo züchtig reden, daß ſie ein jegliches ehrbares Frauenzimmer ungeſcheuet leſen möchte. Man kan ihnen auch deſſentwegen wol ihre Einbildungen laſſen, und ein wenig überſehen, weil die Liebe gleichſam der Wetzſtein iſt, an dem ſie ihren ſubtilen Verſtand ſchärffen, und niemahls mehr ſinnreiche Gedancken und Einfälle haben, als wann ſie von ihrer Buhlſchafften himmliſchen Schöne, Jugend, Freundligkeit, Haß und Gunſt reden. Wie dann hiervon der

Frantzöſiſchen Poeten Adler, Peter Ronſard ein artiges Sonnet geſchrieben, welches ich nebenſt meiner Uberſetzung, (wiewol dieſelbe dem Texte nicht genaue zuſaget) hierbey anzuziehen nicht unterlaſſen kan.

Ah belle liberté, qui me ſervois d'eſcorte,
  Quand le pied me portoit ou libre ie voulois!
  Ah! que ie te regrette! helas, combien de fois
  Ay-ie rompu le ioug, que malgré moy ie porte!
Puis ie l'ay rattaché, etant nai de la ſorte,
Que ſans aimer ie ſuis & du plomb & du bois,
  Quand ie ſuis amoreux, j'ai l'eſprit & la vois,
  L'invention meilleure, & la Muſe plus forte.
Il me faut donc aimer pour avoir bon eſprit.
  Afin de concevoir des enfans par ecrit,
  Prolongeant ma memoire aux depens de ma vie.
Ie ne veux m'enquerir, s'on ſent apres la mort:
  Ie le croy: ie perdroi d'ecrire toute envie:
  Le bon nom, qui nous ſuit, eſt noſtre reconfort.

Du güldne Freyheit du, mein Wünſchen und Begehren,
  Wiewol doch wäre mir, im Fall ich jederzeit
  Mein ſelber möchte ſeyn, und wäre gantz befreyt
  Der Liebe, die noch nie ſich wollen von mir kehren,
Wiewol ich offte mich bedacht bin zu erwehren;
  Doch lieb ich gleichwol nicht, ſo bin ich wie ein Scheit,
  Ein Stock und raues Bley: die freye Dienſtbarkeit,
  Die ſichere Gefahr, das tröſtliche Beſchweren
Ermuntert meinen Geiſt, daß er ſich höher ſchwingt,
  Als wo der Pöſel freucht, und durch die Wolcken dringt,
  Geflügelt mit Vernunfft und muthigen Gedancken.
Drum geh es, wie es will, und muß ich ſchon darvon,
  So überſchreit ich doch des Lebens enge Schrancken:
  Der Nahme, der mir folgt, iſt meiner Sorgen Lohn.

Welchen Nahmen wenn die Poeten nicht zu gewarten hätten, würden viel derſelben durch die Boßheit der Leute, die ſie mehr aus Neid, als billiger Urſachen, verfolgen, von ihrem löblichen Vorſatze zurücke gehalten und abgeſchreckt werden. Es wird aber bey ihnen nicht ſtehen, und ich bin der tröſtlichen Hoffnung, es werde nicht allein die Lateiniſche Poeſie, welcher ſeit der vertriebenen langwieriwierigen Barbarey, viel groſſe Männer auffgeholffen, ungeacht dieſer trübſeligen Zeiten und höchſter Verachtung gelehrter Leute, bey ihrem Werth erhalten werden; ſondern auch die Teutſche, zu welcher ich, nach meinem armen Vermögen, allbereit die Fahne auffgeſteckt, von ſtattlichen Gemüthern alſo ausgeübet werden, daß unſer Vaterland Franckreich und Italien wenig wird bevor dörffen geben.

Das IV. Capitel.

Von der Teutſchen Poeterey.

VOn dieſer Teutſchen Poeterey nun zu reden, ſollen wir nicht vermeynen, daß unſer Land unter ſo einer rauhen und ungeſchlachten Lufft liege, daß es nicht eben dergleichen zu der Poeſie tüchtige ingenia könne tragen; als irgend ein anderer Ort unter der Sonnen. Wein und Früchte pflegt man zu loben von dem Orte, da ſie herkommen ſeyn; nicht die Gemüther der Menſchen. Der weiſe Anacharſis iſt in den Scytiſchen Wüſten gebohren worden. Die vornehmſten Griechen ſind in Egypten, Indien und Franckreich gereiſet, die Weißheit zu erlernen. Und über diß, daß wir ſo viel vornehme Poeten, ſo heutiges Tages bey uns erzogen worden, unter Augen können ſtellen, erwehnet Tacitus von den Teutſchen in den Buche, das er von ihnen geſchrieben, daß ob wol weder Mann noch Weib unter ihnen zu ſeiner Zeit, den freyen Künſten obzuliegen pflegeten; faſſeten ſie doch alles, was ſie im Gedächtniß behalten wolten, in gewiſſe Reimen und Gedichte. Wie er denn in einem andern Orte ſaget, daß ſie viel von des Arminius ſeinen Thaten zu ſingen pflegeten. Welches ſie vielleicht den Frantzoſen nachgethan haben, bey denen/ wie Strabo im fünfften Buche anzeiget, dreyerley Leute waren/ die man in ſonderlichen Ehren hielt: Bardi, Vates und Druiden. Die Barden ſungen Lobgedichte/ und waren Poeten. Die Vates opfferten und betrachteten die Natur aller Dinge; Die Druiden pflegten über die natürliche Wiſſenſchafft auch von guten Sitten zu unterrichten. Welches auch Marcellinus im fünfften Buche bekräfftiget: **Die Barden / ſagt er, haben Männer ritterliche Thaten mit heroiſchen Verſen beſchrieben / und mit ſüſſen Melodien zu der Leyer geſungen.** Und Lucanus im erſten Buche des Bürgerlichen Krieges:

Vos quoque, qui fortes animas belloque peremptas
Laudibus in longum, Vates, dimittitis ævum,
Plurima ſecuri fudiſtis carmina Bardi.

Daß ich der Meynung bin, die Teutſchen haben eben dieſes im Gebrauch gehabt, beſtätiget mich über das, was Tacitus meldet, auch der alten Cimbrer und Dänen ebenmäßiger Gebrauch, die von ihren Helden ſchöne und Geiſtreiche Lieder erdichtet haben, deren nicht wenig von alten Jahren her, in Dennemarck noch vorhanden ſind, und von vielen geſungen werden. So iſt auch Hiarnes bey ihnen einig und alleine deſſentwegen zum Königreiche kommen; weil er dem vorigen Könige zu Ehren, ein Grabgedichte gemacht, das vor allen andern, den Preiß erhalten.

Und über diß, ſind doch eines ungenanten Freyherrens von Wengen, Juncker Winßbeckens, Reinmars von Zweter, der ein Pfältziſcher von Adel, und bey Kayſer Friedrichen dem Erſten, und Heinrichen dem Sechſten auffgewartet hat, Marners, auch eines Edelmannes, Meiſter Sigeherrens, und anderer Sachen noch vorhanden, die manchen ſtattlichen Lateiniſchen Poeten an Erfindung und Zier der Reden, beſchämen. Ich will nur aus dem Walter von der Vogelweide, Kayſer Philipſes geheimen Rathe, den Goldaſt anzeucht, einen einigen Ort ſetzen; daraus leichtlich wird zu ſehen ſeyn, wie hoch ſich ſelbige vornehme Männer, ungeachtet ihrer Adelichen Ankunfft und Standes, der Poeterey angemaſſet:

Nun ſende uns Vatter und Suhn den rechten Geiſt heraben,
Daß wir mit deiner ſüſſen Füchte ein dürres Hertze erlaben.
Unkriſtlichen Dingen iſt al al dui kriſtenheit ſo vol,
Ewa kriſtentum ze ſichhus lit da tut man ihm nicht wol.

Jhn dürſtet ſere
Nach der Lehre,
Als er von Rome was gewon,
Der ihn da ſchancte,
Und ihn da trancte,
Als ė da wurde er varende von.
Swas im da leides je gewar
Das kam von Symonis gar.
Und iſt er da ſo fründebar
Das er engetar
Nicht ſin ſchaden genügen.
Kriſtentum und Kriſtenheit
Der diſü zwei zuſammen ſaeit
Gelih lanc, gelih breit,
Lieb und leit,
Der wolte auch, daß wir trügen
In Kriſte Kriſtenliches Leben,
Sit er uns uſſ eine gegeben
So ſuln wir uns nicht ſcheiden, ꝛc.

Daß nun von langer Zeit her, dergleichen zu üben in Vergeſſen iſt geſtellt worden; iſt leichtlicher zu beklagen, als die Urſache hiervon zu geben. Wiewohl auch bey denen Italienern erſt Petrarcha die Voeterey in ſeiner Mutterſprache getrieben hat, und nicht ſehr unlängſt Ronſardus; von deme geſaget wird, daß er, damit er ſein Frantzöſiches deſto beſſer auswürgen könte; mit der Griechen Schrifften gantzer zwölff Jahr ſich überworffen habe; als von welchen die Poeterey ihre meiſte Kunſt, Art und Liebligkeit bekommen. Und muß ich nur bey hieſiger Gelegenheit, ohne Scheu dieſes erinnern, daß ich es für eine verlohrne Arbeit halte, im Fall ſich iemand an unſere Teutſche Poeterey machen wolte, der, nebenſt dem, daß er ein Poete von Natur ſeyn muß, in den Griechiſchen und Lateiniſchen Büchern nicht wol durchtrieben iſt, und von ihnen den rechten Griff erlernet hat; daß auch alle die Lehren, welche ſonſten zu der Voeſie erfordert werden, und ich itzund kürtzlich berühren will, bey ihm nichts verfangen können.

Das

Das V. Capitel.

Von der Zugehör der Teutſchen Poeſie / und erſtlich von der Invention, oder Erfindung / und Diſpoſition, oder Abtheilung der Dinge / von denen wir ſchreiben wollen:

WEil die Poeſie, wie auch die Rednerkunſt, in Dinge und Worte abgetheilet wird; als wollen wir erſtlich von Erfindung und Eintheilung der Dinge; darnach von der Zubereitung und Zier der Worte, und endlich vom Maſſe der Sylben, Verſe, Reimen und unterſchiedener Art der Carminum und Gedichte, reden.

Die Erfindung der Dinge iſt nichts anders, als eine ſinnreiche Faſſung aller Sachen, die wir uns einbilden können, der Himmliſchen und irrdiſchen, die Leben haben und nicht haben, welche ein Poete ihm zu beſchreiben und herfür zu bringen vornimt: darvon in ſeiner Idea Scaliger ausführlich berichtet. An dieſer Erfindung henget ſtracks die Abtheilung, welche beſtehet in einer füglichen und artigen Ordnung der erfundenen Sachen. Hier müſſen wir uns beſinnen, in was für einen genere carminis und Art der Gedichte (weil ein jegliches ſeine beſondere Zugehör hat) wir zu ſchreiben willens ſeyn.

Ein Heroiſch Gedichte (das gemeiniglich weitläufftig iſt, und von hohem Weſen redet) ſoll man ſtracks von ſeinem Inhalte und der Propoſition anheben; wie Virgilius in den Büchern vom Ackerbau thut:

Quid faciat lætas ſegetes, quo ſidere terram
Vertere, Mæcenas, ulmiſque adjungere vites
Conveniat; quæ cura boum, qui cultus habendo
Sit pecori, atque apibus quanta experientia parcis,
Hinc canere incipiam.

Und ich (wiewol ich mich ſchäme, daß ich in Mangel anderer Teutſchen Exempel, mich meiner eigenen gebrauchen ſoll, weil mir meine Wenigkeit und Unvermögen wol bewuſt iſt,) in dem erſten Buche der noch unausgemachten Troſtgedichte, in Wiederwärtigkeit des Krieges:

Des ſchweren Krieges Laſt, den Teutſchland itzt empfindet,
Und daß GOTT nicht umſonſt ſo hefftig angezündet
Den Eifer ſeiner Macht, auch wo in ſolcher Pein
Troſt herzuhohlen iſt, ſoll mein Gedichte ſeyn.

Nachmals haben die Heyden ihre Götter angeruffen, daß ſie ihnen zu Vollbringung des Werckes beyſtehen wollen: denen wir Chriſten nicht allein folgen, ſondern auch an Frömmigkeit billig ſollen überlegen ſeyn. Virgilius ſpricht weiter an gedachtem Orte.

- - - - Vos, ô clariſſima mundi
Lumina, labentem cœlo quæ ducitis Annum,
Liber, & alma Ceres, &c.

Und ich:

Diß hab ich mir anitzt zu ſchreiben fürgenommen,
Ich bitte, wolleſt mir geneigt zu Hülffe kommen,
Du höchſter Troſt der Welt, du Zuverſicht in Noth,
Du Geiſt von GOTT geſand, ja ſelber wahrer GOTT.
Gieb meiner Zungen doch mit deiner Glut zu brennen,
Regiere meine Fauſt, und laß mich glücklich rennen
Durch dieſe wüſte Bahn, durch dieſes neue Feld,
Darauff noch keiner hat für mir, den Fuß geſtellt.

Wiewol etliche auch ſtracks zu erſte die Anruffung ſetzen. Als Lucretius:

Æneadum genetrix, hominum divumque voluptas,
Alma Venus, &c.

Und Wilhelm von Salluſt, in ſeiner andern Woche:

Grand Dieu, qui de ce Tout m'as fait voir la naiſſance,
Decouvre ſon berceau, montre moy ſon enfance,
Pourmeine mon eſprit par les fleuris detours.
Des Vergers doux, flairans, ou ſerpentoit le cours
De quatre vives eaux, conte-moy, quelle offence
Bannit des deux Edens Adam, & ſa ſemence.

GOTT, der du mich der Welt Geburt haſt ſehen laſſen,
Laß mich nun ihre Wieg und Kindheit jetzt auch faſſen,
Und meinen Geiſt und Sinn ſich in dem Kreiß ergehn
Der Gärte voll Geruchs, hier wo vier Flüſſe ſchön'

Hinrauſchen mitten durch: erzehl, um was für Sachen
Sich Adam und ſein Sam' aus Eden muſte machen.

Doch iſt, wie hier zu ſehen, in der Anruffung allzeit die Propoſition zugleich begriffen. Auff dieſes folget gemeiniglich die Dedication; wie Virgilius ſeine Georgica dem Kayſer Auguſtus zugeſchrieben. Item die Urſache, warum man eben dieſes Werck vor ſich genommen: wie im dritten Buche von Ackerbaue, zu ſehen.

Cætera, quæ vacuas tenuiſſent carmina mentes,

Omnia jam vulgata: und wie folget. Dem ich in den Troſtgedichten auch habe nachkommen wollen:

Das ander iſt bekant. Wer hat doch nicht geſchrieben
Von Venus Eitelkeit und von dem ſchnöden Lieben,
  Der blinden Jugend Luſt? Wer hat noch nie gehört,
  Wie der Poeten Volck die groſſen Herren ehrt?
Erhebt ſie an die Lufft, und weiß heraus zu ſtreichen,
Was beſſer ſchweigens werth, läſt ſeine Feder reichen/
  Wo Menſchen Tapfferkeit noch niemals hingelangt,
  Macht alſo, daß die Welt mit bloſſen Lügen prangt.
Wer hat zuvor auch nicht von Rieſen hören ſagen,
Die Wald und Berg zugleich auf einen Ort getragen,
  Zu ſtürtzen Jupiter mit aller ſeiner Macht,
  Und was des Weſens mehr? Nun ich bin auch bedacht
Zu ſehen, ob ich mich kan aus dem Staube ſchwingen,
Und von der dicken Schaar des armen Volckes dringen,
  So an der Erden klebt. Ich bin Begierde voll
  Zu ſchreiben, wie man ſich im Creutz auch freuen ſoll,
Seyn Meiſter ſeiner ſelbſt. Ich will die neun Göttinnen,
Die nie auf unſer Teutſch noch haben reden können,
  Samt ihrem Helicon, mit dieſer meiner Hand
  Verſetzen allhieher in unſer Vaterland.
Vielleichte werden noch die Bahn, ſo ich gebrochen,
Geſchicktere, dann ich, nach mir zu beſſern ſuchen;
  Wann dieſer harte Krieg wird werden hingelegt,
  Und die gewünſchte Ruh zu Land und Meer gehegt.

Das Gedichte und die Erzehlung ſelber belangend; nimt ſie es nicht ſo genau, wie die Hiſtorien, die ſich an die Zeit und alle Umſtände nothwendig binden müſſen, und wiederholet auch nicht, wie Horatius erwehnet, den Trojaniſchen Krieg von der Helenen und ihrer Brüder

Geburt an: läſt viel auſſen, was ſich nicht hinſchicken will, und ſetzet viel, das zwar hingehöret; aber neue und unverhoffet iſt, untermenget allerley Fabeln, Hiſtorien, Kriegskünſte, Schlachten, Rathſchläge, Sturm, Wetter und was ſonſten zu Erweckung der Verwunderung in den Gemüthern vonnöthen iſt; alles mit ſolcher Ordnung, als wann ſich eines auf das andere ſelber alſo gäbe, und ungeſucht in das Buch käme. Gleichwol ſoll man ſich in dieſer Freyheit zu dichten vorſehen, daß man nicht der Zeiten vergeſſe, und in ihrer Warheit irre. Wiewol es Virgilius, da er vorgegeben, Aeneas und Dido hätten zu einer Zeit gelebt, da doch Dido hundert Jahr zuvor geweſen, dem Kayſer und Römiſchen Volcke, durch welches die Stadt Carthago bezwungen worden, zu Liebe gethan, damit er gleichſam von den böſen Flüchen der Dido einen Anfang der Feindſchafft zwiſchen dieſen zweyen mächtigen Völckern machte. Ob aber bey uns Teutſchen ſo bald jemand kommen möchte; der ſich eines vollkommenen Heroiſchen Werckes unterſtehen werde, ſtehe ich ſehr im Zweiffel, und bin nur der Gedancken, es ſey leichtlicher zu wünſchen, als zu hoffen.

Die **Tragödie** iſt an der Majeſtät dem Heroiſchen Gedichte gemäſſe, ohne daß ſie ſelten leidet, daß man geringe Standes-Perſonen und ſchlechte Sachen einführe: weil ſie nur von Königlichen Willen, Todſchlägen, Verzweiffelungen, Kinder- und Vätermorden, Brände, Blutſchanden, Krieg und Aufruhr, Klagen, Heulen, Seuffzen und dergleichen handelt. Von derer Zugehör ſchreibet vornemlich Ariſtoteles, und etwas weitläufftiger Daniel Heinſius; die man leſen kan.

Die **Comödie** beſtehet in ſchlechtem Weſen und Perſonen: redet von Hochzeiten, Gaſtgebotten, Spielen, Betrug und Schalckheit der Knechte, ruhmräthigen Landsknechten, Buhlerſachen, Leichtfertigkeit der Jugend, Geitze des Alters, Kupplerey und ſolchen Sachen, die täglich unter gemeinen Leuten vorlauffen. Haben derowegen die, welche heutiges Tages Comödien geſchrieben, weit geirret, die Kayſer und Potentaten eingeführet:

weil ſolches den Regeln der Comödien ſchnurſtracks zuwider läufft.

Zu einer Satyra gehören zwey Dinge: Die Lehre von guten Sitten und ehrbarem Wandel, und höflichen Reden und Schertzworte. Ihr vornehmſtes aber und gleichſam als die Seele, iſt die harte Verweiſung der Laſter und Anmahnung zu der Tugend: welches zu vollbringen, ſie mit allerley ſtachlichen und ſpitzfindigen Reden, wie mit ſcharffen Pfeilen, um ſich ſchieſt. Und haben alle Satyriſche Scribenten zum Gebrauche, daß ſie ungeſcheuet ſich vor Feinde aller Laſter angeben, und ihrer beſten Freunde, ja ihrer ſelbſt auch nicht verſchonen, damit ſie nur andere beßer ſtechen mögen: wie es denn alle drey, Horatius, Juvenalis und Perſius meiſterlich an den Tag gegeben.

Das **Epigramma** ſetze ich darum zu der Satyra, weil die Satyra ein lang Epigramma, und das Epigramma eine kurtze Satyra iſt: denn die Kürtze iſt ſeine Eigenſchafft, und die Spitzfindigkeit gleichſam ſeine Seele und Geſtalt; die ſonderlich an dem Ende erſcheinet, das allezeit anders, als wir verhoffet hätten, ausfallen ſoll: in welchem auch die Spitzfindigkeit vornemlich beſtehet. Wiewol aber das Epigramma aller Sachen und Wörter fähig iſt; ſoll es doch lieber in Veneriſchen Weſen, Uberſchrifften der Begräbniſſe und Gebäue, Lobe vornehmer Männer und Frauen, kurtzweiligen Schertzreden und anderem, es ſey, was es wolle, beſtehen; als ſpöttlicher Hönerey und Aufruck anderer Leute Laſter und Gebrechen. Denn es iſt eine Anzeigung eines unverſchämten ſicheren Gemüthes, einen jedweden, wie unvernünfftige Thiere thun, ohne Unterſcheid anlauffen.

Die **Eclogen** oder **Hirtenlieder** reden von Schaaffen, Geiſſen, Seewerck, Erndten, Erdgewächſen, Fiſchereyen und anderem Feldweſen; und pflegen alles, worvon ſie reden, als von Liebe, Heyrathen, Abſterben, Buhlſchafften, Feſttagen und ſonſten, auf ihre Bäuriſche und einfältige Art vorzubringen.

In den **Elegien** hat man erſt nur traurige Sachen, nachmals auch Buhler-Geſchäffte, Klagen der Verliebten,

ten, Wünſchung des Todes, Brieffe, Verlangen nach den Abweſenden, Erzehlung ſeines eigenen Lebens, und dergleichen, geſchrieben; wie dann die Meiſter derſelben Ovidius, Propertius, Tibullus, Sannazar, Secundus, Lotichius und andere ausweiſen.

Daß ich der **Echo**/ oder des **Wiederruffes** zu Ende der Wörter, gedencke; thue ich erſtlich dem Douſa zu Ehren, welcher mit etlichen ſolchen Gedichten gemacht hat, daß wir etwas darvon halten; wiewol das, ſo Secundus geſchrieben (wie alle andere ſeine Sachen) auch ſehr artlich iſt: darnach aber, weil ich ſehe, daß ſie bey den Frantzoſen gleichsfals im Gebrauche ſeyn; bey denen man ſich erſehen kan. So ſind ihrer auch zwey in meinen Teutſchen Poëmatis, die unlängſt zu Straßburg ausgegangen, zu finden. Welchen Buches halben, das zum Theil vor etlichen Jahren von mir ſelber; zum Theil in meinem Abweſen, von andern ungeordnet und unüberſehen zuſammen geleſen iſt worden; ich alle die bitte, denen es zu Geſichte kommen iſt, ſie wollen die vielfältigen Mängel und Irrungen, ſo darinnen ſich befinden, beydes meiner Jugend, (angeſehen, daß viel darunter iſt, welches ich, da ich noch faſt ein Knabe geweſen, geſchrieben habe) und dann denen zu rechnen, die aus keiner böſen Meynung, meinen guten Nahmen dadurch zu erweitern, bedacht geweſen ſeyn. Ich verheiſſe hiermit eheſtens alle dasjenige, was ich von dergleichen Sachen bey Handen habe; in gewiſſe Bücher abzutheilen, und zu Rettung meines Gerüchtes, welches wegen voriger übereilten Edition, ſich mercklich verletzt befindet; durch öffentlichen Druck jederman gemein zu machen.

Hymni oder **Lobgeſänge** waren vorzeiten, die ſie ihren Göttern vor dem Altar zu ſingen pflegten, und wir unſerem GOTT ſingen ſollen. Dergleichen iſt der Lobgeſang, den Heinſius unſerem Erlöſer, und der, den ich auf die Chriſtnacht geſchrieben habe. Wiewol ſie auch zu Zeiten was anders loben; wie bey dem Ronſard iſt der Hymnus der Gerechtigkeit, der Geiſter, des Himmels, der Sternen, der Philoſophie, der vier Jahreszeiten, des Goldes, ꝛc.

Sylven oder Wälder ſind nicht allein nur ſolche Carmina, die aus geſchwinder Anregung und Hitze, ohne Arbeit, von der Hand weg gemacht werden, von denen Quintilianus im dritten Capitel des zehenden Buches ſaget: Diverſum eſt huic eorum vitium, qui primum diſcurrere per materiam ſtylo quàm velociſſimo volunt, & ſequentes calorem atque impetum, ex tempore ſcribunt: Hoc ſylvam vocant: Und wie an den ſchönen Sylvis, die Statius geſchrieben, zu ſehen iſt, welche er in der Epiſtel für dem erſten Buche, nennet libellos, qui ſubito calore & quadam feſtinandi voluptate ipſi fluxerant: ſondern, wie ihr Nahme ſelber anzeiget, der vom Gleichniß eines Waldes, in dem vieler Art und Sorten Bäume zu finden ſind, genommen iſt, ſie begreiffen auch allerley Geiſtliche und Weltliche Gedichte, als da ſind Hochzeit- und Geburtlieder, Glückwünſchungen nach ausgeſtandner Kranckheit, Item auf Reiſen, oder auf die Zurückkunfft von denſelben, und dergleichen.

Die **Lyrica** oder Gedichte, die man zur Muſic ſonderlich gebrauchen kan; erfordern zuförderſt ein freyes luſtiges Gemüth, und wollen mit ſchönen Sprüchen und Lehren häuffig gezieret ſeyn, wieder der andern Carminum Gebrauch, da man ſonderliche Maſſe wegen der Sententze, halten muß; damit nicht der gantze Cörper unſerer Rede nur lauter Augen zu haben ſcheine, weil er auch der andern Glieder nicht entbehren kan. Ihren Inhalt betreffend, ſaget Horatius:

Muſa dedit fidibus divos, puerosque deorum,
Et pugilem victorem, & equum certamine primum,
Et juvenum curas, & libera vina referre.

Er will ſo viel zu verſtehen geben, daß ſie alles, was in ein kurtz Gedichte kan gebracht werden, beſchreiben können; Buhlerey, Täntze, Panckete, ſchöne Menſchen, Gärte, Weinberge, Lob der Mäßigkeit, Nichtigkeit des Todes, ꝛc. Sonderlich aber Vermahnung zu der Fröligkeit: welchen Inhalts ich meiner Oden eine, zu Beſchlieſſung dieſes Capitels, ſetzen will:

10.

Ode.

Ich empfinde faſt ein Grauen,
Daß ich, Plato, für und für
Bin geſeſſen über dir;
Es iſt Zeit hinaus zu ſchauen,
Und ſich bey den friſchen Quellen
In dem Grünen zu ergehn,
Wo die ſchönen Blumen ſtehn,
Und die Fiſcher Netze ſtellen.

Wozu dienet das Studiren,
Als zu lauter Ungemach?
Unterdeſſen laufft die Bach
Unſers Lebens, das wir führen,
Ehe wir es innen werden,
Auf ihr letztes Ende hin;
Dann kömt (ohne Geiſt und Sinn)
Dieſes alles in die Erden.

Hola, Junger, geh und frage,
Wo der beſte Trunck mag ſeyn:
Nim den Krug, und fülle Wein,
Alles Trauren, Leid und Klage,
Wie wir Menſchen täglich haben,
Eh' uns Clotho fortgerafft,
Will ich in den ſüſſen Safft,
Denn die Traube gibt, vergraben.

Kauffe gleichfals auch Melonen,
Und vergiß des Zuckers nicht:
Schaue nur, daß nichts gebricht.
Jener mag der Heller ſchonen,
Der bey ſeinen Gold und Schätzen
Tolle ſich zu kräncken pflegt,
Und nicht ſatt, zu Bette legt:
Ich will, weil ich kan, mich letzen.

Bitte meine gute Brüder
Auf die Muſic und ein Glaß:
Nichts ſchickt, dünckt mich, nichts ſich daß,
Als gut Tranck und gute Lieder.
Laß ich gleich nicht viel zu erben,
Ey ſo hab' ich edlen Wein;
Will mit andern luſtig ſeyn,
Muß ich gleich alleine ſterben.

Das

Das VI. Capitel.

Von der Zubereitung und Zier der Worte.

NAchdem wir von den Dingen gehandelt haben; folgen itzund die Worte; wie es der Natur auch gemäß iſt. Denn es muß ein Menſch ihm erſtlich etwas in ſeinem Gemüthe faſſen, hernach das, was er gefaſt hat, ausreden. Die Worte beſtehen in dreyerley; in der Elegantz oder Zierligkeit, in der compoſition oder Zuſammenſetzung, und in der Dignität und Anſehen.

Die **Zierligkeit** erfordert, daß die Worte rein und deutlich ſeyn. Damit wir aber reine reden mögen; ſollen wir uns befleiſſen, deme, welches wir Hochteutſch nennen, beſtens Vermögens, nachzukommen, und nicht derer Oerter Sprache, wo falſch geredet wird, in unſere Schrifften vermiſchen: als da ſind, **es geſchach** / für es geſchahe / er ſach / für er ſahe; ſie han / für ſie haben und anders mehr: welches dem Reime auch bisweilen aushelffen ſoll, als:

Der darff nicht ſorgen für den Spott,
Der einen Schaden krieget hot.

So ſtehet es auch zum hefftigſten unſauber, wenn allerley Lateiniſche, Frantzöſiſche, Spaniſche und Welſche Wörter in dem Text unſerer Rede geſpickt werden; als wenn ich wolte ſagen:

Nehmt an die Courtoiſie, und die Devotion,
Die euch ein Chevalier, Madonna, thut erzeigen:
Ein' Hand voll von Favor petirt er nur zu Lohn,
Und bleibet euer Knecht und Serviteur gantz eigen.

Wie ſeltzam dieſes nun klinget; ſo iſt nichts deſto weniger die Thorheit innerhalb kurtzen Jahren, ſo eingeriſſen, daß ein jeder, der nur 3. oder 4. ausländiſche Wörter, die er zum öfftern nicht verſteht, erwiſcht hat, bey aller Gelegenheit ſich bemühet, dieſelben heraus zu werffen, da doch die Lateiner eine ſolche Abſcheu vor dergleichen getragen, daß in ihren Verſen auch faſt kein Griechiſch Wort gefunden wird, das zwar gantz Griechiſch iſt. Dann Juvenalis ſetzt in einem Orte ζωὴ καὶ ψυχὴ. eben dieſelben

ben auszulachen, die ſich in ihren Buhlereyen mit Griechiſchen Wörtern behelffen: in dem andern Orte aber thut er es darum, daß er die ſchändliche Sünde, daran Chriſten auch nicht gedencken ſollen, Lateiniſch auszuſprechen, Abſcheu träget: wiewol er ſonſten kein Blat für das Maul nimt. Was aber die Nomina propria, oder eigentlichen Namen der Götter, Männer und Weiber und dergleichen betrifft; dürffen wir nach Art der Lateiner und Griechen, ihre Caſus nicht in acht nehmen; ſondern ſollen ſie, ſo viel möglich, auf unſere Endung bringen. Als, ich mag kühnlich nach der Teutſchen Gebrauche, ſagen:

Der ſchnelle **Blitz des Jupiters Geſchoß** und nicht **des Jovis**. Item, **der Venus Pfeile** / nicht **Veneris**. Wie es denn auch die Römer mit den Griechiſchen Wörtern machen. Die Frantzoſen gleichfals. Bartas in ſeinem Buche, dem er den Titul die Herrligkeit gegeben:

Ungrand Gymnoſophiſte, vn Druyde, un Brachman

Item die Holländer, als Heinſius:

von daer is zij gegaen
By Thetis haer vrindin, en ſprack Neptunus aen.

Doch können wir anfangs, weil es in vieler Ohren noch etwas hart lautet, etliche Lateiniſche Endungen noch gebrauchen; bis wir in die Gewonheit kommen ſind. Als wenn ich der Erinnen, die Stobäus anzeucht, Vers geben wolte:

Χαῖρέ μοι Ῥώμα θυγάτηρ Ἄρηος.

mag ich wohl ſetzen:

O Rom / des Martis Kind / ſey ſehr gegrüſt von mir; Denn im Fall ich ſpräche / **O Rom / du Kind des Mars** / möchte es vielen zu Anfang ſeltzam vorkommen.

Die Diphthongi, oder doppeltlautende Buchſtaben, weil ſie bey uns nicht üblich; dürffen nur mit den ſelbſtlautenden Buchſtaben geſchrieben werden, deſſen Thon ſie haben, als:

Enéas / Eſchylus / Mecenas ꝛc.

Neue Wörter, welches gemeiniglich Epitheta, derer wir bald gedencken werden, und von andern Wörtern zuſammen geſetzt ſind/ zu erdencken; iſt Poeten nicht allein erlaubt; ſondern macht auch den Gedichten, wenn es mäßig geſchiehet, eine ſonderliche Anmuthigkeit. Als wenn ich die Nacht, oder die Muſic eine Arbeit-Tröſterin, eine Kummer-Wenderin, die Bellona mit einem dreyfachen Wort, Kriegs-Blut-dürſtig, und ſo fortan, nenne. Item den Nordwind einen Wolckentreiber, einen Felſenſtürmer und Meeraufreitzer: wie ihn Ronſard, (denn die Frantzoſen, nechſt den Griechen, hierinnen Meiſter ſind) im 202. Sonnet ſeines andern Buches der Buhlerſachen, heiſſet:

Fier Aquilon, horreur de la Scythie,
Le chaſſe nue, & l'ebranſle-rocher,
L'irrite-mer.

Welches aus dem Ovidio genommen iſt:

Apta mihi vis eſt, hâc triſtia nubila pello,
Hâc freta concutio, nodoſaque robora verto.

Solches ſtehet auch an ſeinem Orte, bey den Lateinern nicht übel; als da Catullus ſaget in ſeinem überaus ſchönen Gedichte von Atys:

Ubi cerva ſylvicultrix, ubi aper nemorivagus?

Und Publius Syrus von dem Storche, bey dem Petroni:

Pietaticultrix, gracilipes, crotaliſtria,
Avis exul hiemis.

In welchen Erfindungen Joſeph Scaliger zu unſerer Zeit, meines Bedünckens, alle andere, auch die Alten ſelber, übertroffen. (S. auch Tſchernings Sprachkunſt, p. 64.)

Darbey aber uns Teutſchen diß zu mercken iſt, daß das nomen verbale, als Treiber, Stürmer, Aufreitzer ꝛc. allezeit, wie bey den Lateinern, muß hinten geſetzt werden; wieder der Frantzoſen Gebrauch, derer Sprache es nicht anders mit ſich bringt. So Heinſius in dem Lobgedichte des Weingottes, welches er auch zum Theil von dem Ronſard entlehnet:

Nacht-looper, Heupe ſoon, Hooch ſchreuwer, Groote-ſpringer,
Goet-gever, Minne-vrient, Hoeſt-breker, Leuwentwinger,
Hert-vanger, Herſensdief, Tong-binder, Schudde-bol
Geeſt-roerder, Waggel-voet, Stáet-kruiſer, Altjet-vol.

Und nach meiner Verdolmetſchung:

Nachtläuffer, Hüffte-ſohn, Hochſchreyer, Lüfftenſpringer,
Gut-geber, Liebes-freund, Hauptbrecher, Löwenzwinger,
Hertz-fanger, Hertzen-dieb, Mund-binder, Sinnen-toll,
Geiſt-ruhrer, Wackelfuß, Stattkreiſcher, Allzeit-voll.

Wie dann auch ſonſten die Epitheta bey uns gar ein übel Ausſehen haben, wenn ſie hinter ihre ſubſtantiva geſetzet werden, als: **Das Mündlein roth / der Weltkreiß rund / die Hände fein**; für **das rothe Mündlein / der runde Weltkreiß / die feinen Hände** ꝛc. wiewol bey unſern Reimenmachern nichts gemeiner iſt.

So bringen auch die Frantzoſen neue Verba herfür, welche, wenn ſie mit Beſcheidenheit geſetzet werden, nicht unartig ſind. Als Ronſard brauchet in ſeiner Elegie an die Caſſandra, das Wort Petrarquiſer, das iſt, wie Petrarcha, buleriſche Reden brauchen

Apprendre l'art de bien Petrarquiſer,

Und ich hab es ihm mit einem andern Worte nachgethan, da ich die Leyer anrede:

Jetzt ſolt du billich mehr als wol,
O meine Luſt, Pindariſiren.

Ich darff aber darum nicht bald aus dem Frantzöſiſchen ſagen: Approchiren, marchiren; oder aus dem Lateine: dubitiren, ſerviren, gaudiren, wie zwar die zu thun pflegen, die eher ihre Mutterſprache verderben; als daß ſie nicht wollen ſehen laſſen, daß ſie auch was fremdes gelernet haben.

Wie nun wegen Reinlichkeit der Reden, fremde Wörter und dergleichen müſſen vermieden werden; ſo muß man auch der Deutlichkeit halben, ſich für alle dem hüten, was unſere Wort dunckel und unverſtändlich macht. Als wenn ich ſagen wolte: **Das Weib das Thier ergriefff;** Hier wäre zu zweiffeln, ob das Weib vom Thiere, oder das Thier vom Weibe wäre ergriffen worden: welches die Griechen eine ἀμφιβολίαν nennen.

Der πλεονασμὸς, da etwas übriges geſaget wird, verſtellet auch die Rede zuweilen nicht wenig. Als wenn ich ſpräche:

Ein ſchwartzes Kind / das nicht war weiß:

weil es ſich wol ohne diß verſtehet. So, wie Panſa ſagete: Das Kind wäre von der Mutter zehen Monat im Leibe getragen worden, fragte Cicero: ob andere Weiber die Kinder im Rocke trügen. Doch hilft bisweilen das, was übrig hinzu geſetzt wird, auch zu Aufmutzung der Rede. So ſaget Virgilius.

Vocemque his auribus hauſi.

Mit meinen Ohren hab ichs vernommen; zu mehrer Beſtetigung deſſen, das er erzehlet.

Die ἀναστροφὴ, oder Verkehrung der Worte ſtehet bey uns ſehr garſtig, als: **Den Sieg die Venus kriege;** für, **die Venus kriege den Sieg.** Item: **Sich ſelig dieſer ſchätzen mag:** für, **Dieſer mag ſich ſelig ſchätzen.** Und ſo offt dergleichen gefunden wird, iſt es eine gewiſſe Anzeigung, daß die Worte in den Vers gezwungen und gedrungen ſeyn.

Auf die Auslegung der Worte, ſagen wir nun billig auch von ihrer Zuſammenſetzung; wie wir nemlich die Buchſtaben, Syllaben und Wörter aneinander fügen ſollen.

Weil ein Buchſtaben einen andern Klang von ſich giebet, als der andere; ſoll man ſehen, daß man dieſe zum öfftern gebrauche, die ſich zu der Sache, welche wir für uns haben, am beſten ſchicken. Als wie Virgilius von dem Berge Etna redet, brauchet er alles harte und gleichſam knallende Buchſtaben:

Vidimus undantem ruptis fornacibus Ætnam
Flammarumque globos, liquefactaque volvere ſaxa.

Wie Etna, wenn er ſtreuet
Die Flammen in die Lufft, und ſiedend Hartz außſpeyet,
Und durch den holen Schlund bald ſchwartze Wolcken bläſt,
Bald gantze Klüfften Stein und Kugeln fliegen läſt.

Heinſius ſaget:

Gelyck als Etna ſchiet vyt haere diepe Kolcken
Ein grondelooſe Zee van Vlammen in de Wolcken.

So weil das L. und R. flieſſende Buchſtaben ſeyn: kan ich mir ſie in Beſchreibung der Bäche und Wäſſer wol zu nütze machen, als: Der klare Brunnen quillt mit lieblichen Geräuſche, etc.

Wie nun bisweilen eine ſolche Zuſammenſtoſſung der Buchſtaben recht und gut: ſoll man ſie doch ſonſten mit einander ſo wiſſen zu vermengen, daß nicht die Rede dadurch gar zu rau, oder zu linde werde. Eben dieſes iſt es auch, wenn eine Syllabe, oder Wort zu offte wiederholet wird, als:

Die dir dieſe Dinge ſagen.

Item, es ſiehet nicht wol aus, wenn ein Vers in einſilbigen Wörtern beſtehet. Deſſen Exempel Ronſard giebet.

Ie vu le ciel ſi beau, ſi pur & net.

Wiewol wir Teutſchen, wegen der Menge der einſylbigen Wörter, die wir haben, es zu Zeiten kaum vermeiden können.

Hergegen ſollen die Verſe, ſonderlich die Maſculini, (wie wir ſie im folgenden Capitel nennen werden) ſich nicht mit vielſylbigen Wörtern enden.

Ich will euch williglich mit Unterthänigkeit
Zu Dienſte ſeyn, Hertzlieb, bey der Gelegenheit.

Dann die Verſe gar zu grob und harte dadurch gemacht werden (Siehe auch Tſchernings Sprachkunſt, p. 102.)

Das Anſehen und die Dignität der Poetiſchen Reden anlangt; beſtehet dieſelbe in den tropis und ſchematibus, wenn wir nemlich ein Wort von ſeiner eigentlichen Bedeutung, auf eine andere ziehen. Dieſer Figuren Abtheilung, ſung, Eigenſchafft und Zugehör allhier zu beſchreiben, achte ich darum unvonnöthen, weil wir im Teutſchen hiervon mehr nicht, als wie die Lateiner, zu mercken haben, und alſo genugſamen Unterricht hiervon, neben den Exempeln, aus Scaligers und anderer gelehrten Leute Büchern, nehmen können. Deſſen will ich nur erinnern, daß für allen Dingen nöthig ſey, höchſte Mögligkeit zu verſuchen, wie man die Epitheta, an denen bisher bey uns groſſer Mangel geweſen; ſonderlich von den Griechen und Lateiniſchen abſehen, und uns zu nutze machen mögen: Dann ſie den Poetiſchen Sachen einen ſolchen Glantz geben, daß Steſichorus für den anmuthigſten Poeten iſt gehalten worden, weil er derſelbigen zum füglichſten ſich gebrauchet hat.

Sie müſſen aber ſo gemacht werden, daß ſie entweder die Dinge, von denen wir reden, von andern unterſcheiden, als da der Poet ſpricht: nigra hirundo, die ſchwartze Schwalbe / oder ſie vermehren, als: frigida bello Dextera, eine Hand / die im Kriege nicht viel ausrichtet.

Sie müſſen auch warhafftig ſeyn, und etwas nicht anders beſchreiben, als es iſt. Zum Exempel: florida Hybla, weil viel Blumen darauff wachſen ſollen: Parnaſſia laurus, æſtuoſa Calabria, und dergleichen. Strabo rühmet den Homerus, daß er die Eigenſchafft eines jedweden Dinges ſehr genau in acht genommen, und ihm unfehlbar ſein gehöriges Epitheton allzeit gegeben habe. Die Poeten, denen mehr Freyheit, als den Oratorn, eingeräumet iſt, können auch wohl den Schnee weiß, und den Wein feuchte nennen: wie Ariſtoteles im dritten Buche der Rhetoric, und Quintilianus im ſechſten Capitel des achten Buches ſagt. Wiewol Virgilius nicht ohne Urſach ſetzet:

Cæduntque ſecuribus humida vina.

Denn indem er ſpricht, daß man in den Mitternächtiſchen Ländern, den gefrornen Wein, der doch von Natur ſonſt naß iſt, mit Aexten zuhauen muß; machet er, daß man deſto mehr der ungewöhnlichen Kälte nachdenckt.

Letzlich haben wir in unſerer Sprache dieſes auch zu mercken, daß wir nicht vier oder fünff Epitheta zu einem Worte ſetzen, wie die Italiäner thun, die wohl ſagen dürffen:

Alma, bella, angelica, & fortunata donna:

Du ſchönes, weiſſes, engliſches, glückhafftes, edles Bild,

Denn ſolches bloß zu Ausfüllung des Verſes dienet.

Dieſes ſey nun von der allgemeinen Zugehör der Poetiſchen Rede. Weil aber die Dinge, von denen wir ſchreiben, unterſchieden ſind; als gehöret ſich auch zu einem jeglichen ein eigener, und von den andern unterſchiedener Character, oder Merckzeichen der Worte. Denn wie ein anderer Habit einem Könige, ein anderer einer Privat-Perſon gebühret, und ein Kriegs-Mann ſo, ein Bauer anders, ein Kauff-Mann wieder anders hergehen ſoll: ſo muß man auch nicht von allen Dingen auff einerley Weiſe reden; ſondern zu niedrigen Sachen ſchlechte, zu hohen anſehnliche, zu mittelmäßigen auch mäßige und weder zu groſſe, noch zu gemeine Worte brauchen.

In den niedrigen Poetiſchen Sachen werden ſchlechte und gemeine Leute eingeführet; wie in Comödien und Hirten-Geſprächen. Darum dichtet man ihnen auch einfältige und ſchlechte Reden an, die ihnen gemäſſe ſeyn. So Tityrus bey den Poeten, wenn er ſeines Gottes erwehnet, redet er nicht von ſeinem Blitze und Donner, ſondern

Ille meas, ſagt er, errare boves, ut cernis, & ipſum,
Ludere quæ vellem, calamo permiſit agreſti.

Du ſiehſt, er läſt mein Vieh herum gehn ohne Ziel,
Und mich auf meiner Floth auch ſpielen, was ich will.

Wie Theocritus ſonſten in dem Paß wol jederman überlegen; ſo weiß ich doch nicht, wie ſein Aites mir ſonderlich behaget: inmaßen ich denn auch halte, daß Heinſius gleichfals groſſen Gefallen daran träget, der dieſes Idyllion Lateiniſch und Holländiſch gegeben. Weil ich ihm aber im Teutſchen nachgefolget, und den niedrige Character, von dem wir itzo reden, nicht beſſer vorzuſtellen weiß; will ich meine Uberſetzung hierneben fügen.

Theocriti Aites.

Biſt du gekommen dann, nachdem ich nun gewacht
Nach dir mein liebſtes Kind, den dritten Tag und Nacht?
Du biſt gekommen, ja Doch wer nicht kan noch mag
Sein Lieb ſehn, wann er will, wird alt auff einen Tag.
So viel der Frühling wird dem Winter vorgeſetzt,
Vor wilden Pflaumen uns ein Apffel auch ergetzt,
Das Schaaf mit dicker Woll' ein Lamm beſchämen kan,
Die Jungfrau ſuſſer iſt, als die den dritten Mann
Bereits hat fortgeſchickt; ſo viel als beſſer ſpringt
Ein Rehbock, als ein Kalb, und wann ſie lieblich ſingt
Die leichte Nachtigall den Vögeln abgewint,
So iſt dein Beyſeyn nur das liebſte, das man findt:
Ich habe mich geſetzt bey dieſen Buchbaum hin,
Gleichwie ein Wandersmann thut in Fürüberziehn,
Indem die Sonne ſticht. Ach, daß die Liebe doch
Uns wolte beyderſeits auch fügen an ihr Joch,
An ihr gewünſchtes Joch, und daß, die nach uns ſeyn,
Von uns mit ſtetem Ruhm erzehlten überein:
Es iſt ein liebes Paar geweſen vor der Zeit,
Das eine freyte ſelbſt, das andre ward gefreyt:
Sie liebten beyde gleich. Ward nicht das Volck ergetzt,
Wie Liebe wiederum mit Liebe ward erſetzt!
Ach Jupiter, und ihr, ihr Götter, gebt mir zu,
Wann ich nach langer Zeit, ſchon lieg in meiner Ruh,
Daß ich erfahren mag, daß dem, der mich jetzt liebt,
Und meiner treuen Gunſt ein jeder Zeugniß giebt;
Doch mehr das junge Volck: nun diß muß nur ergehn,
Ihr Götter, wie ihr wolt. Es pflegt bey euch zu ſtehn:
Doch lob ich dich zwar hoch, ſo hoff ich dennoch nicht
Daß irgend jemand iſt, der etwas anders ſpricht.
Dann ob dein Grimm mir ſchon offt etwas übels thut,
So machſt du es hernach doch doppelt wieder gut.
O Volck von Megara, ihr Schiffer weit bekant,
Ich wunſche, daß ihr wohl bewohnt das reiche Land,
Und Ufer bey Athen, weil ihr ſo höchlich liebt
Dioclem, der ſich auch im Lieben ſehr geübt:
Weil allzeit um ſein Grab ſehr viel Liebhaber ſtehn,
Die lernen einig nur mit Küſſen umzugehn,
Und ſtreiten gleich darum, und wer dann Mund an Mund
Am allerbeſten legt, dem wird der Krantz vergunt,

Den er nach Hauſe dann zu ſeiner Mutter bringt.
Ach, ach, wie glücklich iſt, dem es ſo wohl gelingt,
Daß er mag Richter ſeyn! wie offte rufft er wol,
Daß Ganymedes ihm den Mund ſo machen ſoll,
Als einen Stein, durch den der Goldſchmied Urtheil ſpricht,
Ob auch gewiß das Gold recht gut ſey, oder nicht.

Hergegen in wichtigen Sachen, da von Göttern, Helden, Königen, Fürſten, Städten, und dergleichen gehandelt wird; muß man anſehnliche, volle und heftige Reden vorbringen, und ein Ding nicht nur bloß nennen; ſondern mit prächtigen hohen Worten umſchreiben. Virgilius ſagt nicht: Die, oder luce ſequenti; ſondern:

Ubi primos craſtinus ortus
Extulerit Titan, radiisque retexerit orbem.

Wann Titan morgen wird ſein helles Licht auffſtecken,
Und durch der Stralen Glantz die groſſe Welt entdecken.

Die mittlere oder gleiche Art zu reden iſt, welche zwar mit ihrer Zier über die niedrige ſteiget, und dennoch zu der hohen an Pracht und groſſen Worten, noch nicht gelanget. In dieſer Geſtalt hat Catullus ſeine Argonautica geſchrieben; welche wegen ihrer unvergleichlichen Schönheit, allen der Poeſie Liebhabern bekant ſeyn, oder ja ſeyn ſollen. Bis hieher auch dieſes. Nun iſt noch übrig, daß wir von den Reimen und unterſchiedenen Art der Gedichte reden.

Das VII. Capitel.

Von den Reimen / ihren Wörtern / und Arten der Gedichte.

EIn Reim iſt eine Ubereinſtimmung des Lautes der Sylben und Wörter zu Ende zweyer oder mehrer Verſe, welche wir nach der Art, die wir uns fürgeſchrieben haben, zuſammen ſetzen. Damit aber die Sylben und Worte in die Reimen recht gebracht werden; ſind nachfolgende Lehren in acht zu nehmen.

Erſtlich, weil offt ein Buchſtabe eines doppelten Lautes iſt, ſoll man ſehen, daß er in Schlieſſung der Reimen nicht vermenget werde. Zum Exempel: Das e in dem

Wort **ehren** wird wie ein Griechiſch ε, in dem Worte **nehren** wie ein η ausgeſprochen: kan ich alſo mit dieſen zweyen keinen Reim ſchlieſſen. Item, wenn ich des Herrn von Pybrac Epigramma wolte geben:

Adore aſſis, comme le Grec ordonne,
Dieu en courant ne veut etre honoré,
D'un ferme coeur il veut etre adoré,
Mais ce coeur là il faut qu'il nous le donne.

Zum Beten ſetze dich, wie jener Grieche lehret,
Denn GOTT will auff der Flucht nicht angeruffen ſeyn:
Er heiſchet und begehrt ein ſtarckes Hertz allein;
Das hat man aber nicht, wann er es nicht beſcheret.

Hier, weil das e im **lehret**/ wie ε, das im **beſcheret**/ wie η geleſen wird, kan ich vor **beſcheret**/ das Wort **verehret** ſetzen. So ſchicken ſich auch nicht zuſammen **engegen** und **pflegen**; **verkehren** und **hören**: weil das ö von uns als ein ε, und die mitlere Sylbe im **verkehren**/ wie mit einem η geleſen wird. So kan ich auch **iſt** und **biſt**/ wegen des ungleichen Lautes, gegen einander nicht ſtellen.

Das e/ wann es vor einem andern ſelbſtlautenden Buchſtaben zu Ende des Wortes, vorhergehet, es ſey in waſſerley Verſen es wolle; wird nicht geſchrieben und ausgeſprochen; ſondern an ſeine Statt ein ſolches Zeichen, ' darfür geſetzt. Zum Exempel will ich nachfolgendes Sonnet ſetzen, weil dieſe Auſſenlaſſung zu ſechsmalen wiederholet wird:

Ich muß bekennen nur, wol tauſend wünſchen mir,
Und tauſend noch darzu, ich möchte die doch meiden,
Die mein Ergetzung iſt, mein Troſt, mein Weh' und Leiden.
Doch macht mein ſtarckes Hertz, und ihre groſſe Zier,
An welcher ich ſie ſelbſt dir, Venus, ſetze für,
Daß ich, ſo lang ein Hirſch wird lieben Büſch und Heiden,
So lange ſich dein Sohn mit Thränen wird beweiden,
Will ohne wancken ſtehn, und halten über ihr.
Kein menſchlich Weib hat nicht ſolch gehn, ſolch ſtehn, ſolch lachen,
Solch reden, ſolche Tracht, ſolch ſchlafen und ſolch wachen:
Kein Wald, kein heller Fluß, kein hoher Berg, kein Grund
Beherbrigt eine Nymf, an welcher ſolche Gaben

Zu ſchauen mögen ſeyn; die ſo ſchön Haar kan haben,
Solch' Augen als ein Stern, ſo einen rothen Mund,

Hiervon werden ausgeſchloſſen, wie auch Ernſt Schwabe in ſeinem Büchlein erinnert, die eigenen Nahmen, als: **Helene/ Euphroſyne**; Darnach alle einſylbige Wörter, als **Schnee/ See/ wie/ die** etc.

Zu Ende der Reimen, wann ein Vocalis den folgenden Vers anhebet; kan man das e ſtehen laſſen, oder wegthun. Stehen bleibt es:

. . . . wie rufft er vor dem Ende
Uns ſeinen Kindern zu

Weggethan aber wird es:

Ihr Hölen voller Moß ihr auffgeritzten Stein'
Ihr Felder, ꝛc.

Wann auff das e ein Conſonans, oder mitlautender Buchſtabe folget; ſoll es nicht auſſen gelaſſen werden: Ob ſchon niemand bisher nicht geweſen iſt, der in dieſem nicht verſtoſſen.

Ich kan nicht recht ſagen:

Die Wäll' der ſtarcken Stadt und auch ihr tieffe Graben;

Weil es die **Wälle und ihre Graben** ſeyn ſoll.
Auch nicht, wie Meliſſus:

Rot' Rößlein wolt' ich brechen, für, rote Rößlein.

Gleichfals nicht:

Nehmt an mein' ſchlechte Reime, für, Meine.

Es ſoll auch das e zuweilen nicht aus der Mitte der Wörter gezogen werden; weil durch die Zuſammenziehung der Sylben die Verſe wiederwärtig und unangenehme zu leſen ſeyn. Als, wann ich ſchriebe:

Mein Lieb, wann du mich drückſt an deinen lieblichn Mund,
So thets meinem Hertzen wohl und würde friſch und gſund.

Welchem die Reime nicht beſſer, als ſo, von ſtatten gehen, mag es kühnlich bleiben laſſen: Denn er nur die unſchuldigen Wörter, den Leſer und ſich ſelbſt dazu martert und quälet. Wiewol es nicht ſo gemeinet iſt, daß man das e niemals auſſen laſſen möge: Weil es in Cancelleyen (welche die rechte Lehrerinnen der reinen Sprache ſind) und ſonſten üblich, auch im Ausreden nicht verhinderlich iſt. Und kan ich wohl ſagen, **vom/** für **von dem: zum/** für **zu dem/** und dergleichen. So iſt es auch mit den Verbis, als:

Die Erde trinckt für ſich, die Bäume trincken Erden,
Vom Meere pflegt die Lufft getruncken auch zu werden:
Die Sonne trinckt das Meer, der Monde trinckt die Sonnen;
Wolt dann, ihr Freunde, mir das Trincken nicht vergönnen?

Hier, ob gleich die Wörter **trincket / pfleget/ wollet** / in eine Sylbe gezogen ſind; geſchiehet ihnen doch keine Gewalt. Hieſige Verſe aber ſind in Griechiſchen bey dem Anacreon:

Η' γῆ μέλαινα πίνει,
Πίνει δὲ δένδρε' αὐτὴν,
Πίνει θάλασσα δ' αὔρας,
Ο δ' ἥλιος θάλασσαν,
Τὸν δ' ἥλιον σελήνη.
Τί μοι μάχεσθ' ἑταῖροι,
Κ' αὐτῷ θέλοντι πίνειν;

Welche Ode ich ſonſt auch in ein Diſtichon gebracht; weil ich zu den Lateiniſchen Anacreonten weder Luſt, noch Glück habe.

Terra bibit, terram plantæ, auras æquor, amici,
  Æquor Sol, Solem Luna; nec ipſe bibam?

Stehet das h zu Anfange eines Wortes; ſo kan das e wol geduldet werden, als:

Und was hilfft es, daß mein Spiel
Alle, die es hören, loben,
Du hergegen, O mein Licht!
Die ich lobe, hörſt es nicht.

Oder auch auſſen bleiben, als:

Was kan die künſtlich' Hand?

Ferner ſoll auch das e denen Wörtern, zu welchen es nicht gehöret, unangehencket bleiben; als in caſu nominativo:

Der Venus Sohne. Item, wie Meliſſus ſaget:

Ein wohlerſahrner Helde.

Und:

Dir ſcheint der Morgenſterne;

Weil es Sohn, Held, Stern heiſſet.

Uber diß, die letzte Sylbe in den Männlichen, und letzten zwo in den Weiblichen Reimen (wie wir ſie bald abtheilen werden) ſollen nicht an allen Buchſtaben gleiche ſeyn; als in einem weiblichen Reime:

Wir ſollen Fremdlingen gar billig Ehr erzeigen,
Und ſo viel möglich iſt, ein willig Hertze zeigen.

Es iſt falſch, weil die letzten zwo Sylben gantz eines ſind: kan aber ſo recht gemacht werden:

Wir ſollen Fremdlingen gar billig Ehr erzeigen,
Und wann es müglich iſt, die Sonn' auch ſelbſt zuneigen.

Wiewol es die Frantzoſen ſo genau nicht nehmen. Dann in nachfolgendem Echo, welches vom Tantze redet, alle Verſe gleiche fallen:

Qui requiert fort & meſure & cadance? Dance.
Qui fait ſouvent aux noces reſidence? Dance.
Qui fait encor filles en abondance? Dance.
Qui fait ſauter fols par outrecuidance? Dance.
Qui eſt le grand ennemi de prudence? Dance.
Qui met aux frons cornes, pour evidence? Dance.
Qui fait les biens tomber en decadence? Dance.

Gleichfals begehet man einen Fehler, wann in dem Rhythmo fœminino die letzte Sylbe des einen Verſes ein t/ des andern ein d hat; weil t harte und d gelinde ausgeſprochen wird. Als im 23. Pſalme.

Auf einer grünen Auen er mich weidet,
Zum ſchönen friſchen Waſſer er mich leitet.

'So auch, wann das eine u ein ſelbſtlautender, das andere ein doppeltlautender Buchſtabe iſt, und faſt wie ein i ausgeſprochen wird. Als im 42. Pſalme:

Bey ihm wird Heil gefunden,
Jſrael er von Sünden.

Dann in dem Wort **Sünden** iſt das u ein diphthongus.

Und letzlich wird der Reim auch falſch, wann in dem einem Verſe das letzte Wort einen doppelten conſonantem, und das in dem andern einen einfachen hat; als, wann der eine Vers ſich auf das Wort **harren**; das andere auf das Wort **verwahren**/ oder der eine auf **raſen**/ der andere auff **gleichermaſſen** endete. Dann es eine andere Gelegenheit mit der Frantzöſiſchen Sprache hat, da zwar zweene Conſonantes geſchrieben; aber gemeiniglich nur einer ausgeſprochen wird.

Daß wir nun weiter fortfahren; ſo iſt erſtlich ein jeglicher Vers, wie ſie die Frantzoſen auch abtheilen, (denn der Italiäner zarte Reimen alleine auff die Weibliche Endung ausgehen) entweder ein Fœmininus, welcher zu Ende abſchießig iſt, und den Accent in der letzten Sylben ohne eine hat, Als:

Er hat rund um ſich her das Waſſer ausgeſpreitet,
Den köſtlichen Pallaſt des Himmels zubereitet;

Oder Maſculinus, das iſt, Männlicher Vers, da der Thon auff der letzten Sylben in die Höhe ſteiget, Als:

Den Donner, Reiff und Schnee, der Wolcken blaues Zelt,
Oſt, Norden, Süd und Weſt in ſeinem Dienſt beſtellt.

Nachmals iſt auch ein jeder Vers entweder ein Jambicus oder Trochaicus; nicht zwar, daß wir auff Art der Griechen und Lateiner, eine gewiſſe Gröſſe der Sylben können in acht nehmen; ſondern, daß wir aus den Accenten und dem Thone erkennen, welche Sylbe hoch, und welche niedrig geſetzt ſoll werden. Ein Jambus iſt dieſer:

Erhalt uns, HERR, bey deinem Wort.

Der folgende ein Trochäus:

Mitten wir im Leben ſind.

Dann in dem erſten Verſe die erſte Sylbe niedrig, die andere hoch, die dritte niedrig, die vierte hoch, und ſo fort an: In dem andern Verſe die erſte Sylbe hoch, die andere niedrig, die dritte hoch, ꝛc. ausgeſprochen werden. Wiewohl nun meines Wiſſens noch niemand, ich auch vor der Zeit ſelber nicht, dieſes genau in acht genommen; ſcheinet es doch ſo hoch vonnöthen zu ſeyn, als hoch vonnöthen iſt, daß die Lateiner nach den Quantitatibus oder Gröſſen der Sylben, ihre Verſe richten und reguliren. Dann es gar einen übelen Klang hat:

Venus die hat Juno nicht vermocht zu obſiegen: weil **Venus** und **Juno** Jambiſche, **vermocht** ein Trochäiſch Wort ſeyn ſoll: **obſiegen** aber, weil die erſte Sylbe hoch, die andern zwo niedrig ſeyn, hat eben den Thon, welchen bey den Lateinern der Dactylus hat, der ſich zuweilen (denn er gleichwohl auch kan geduldet werden, wenn er mit Unterſcheide geſetzt wird) in unſere Sprache, wann man dem Geſetze der Reimen keine Gewalt thun will, ſo wenig zwingen läſt; als Caſtitas, Pulchritudo, und dergleichen in die Lateiniſchen Hexametros und Pentametros zu bringen ſind. Wiewol die Frantzoſen und andere, in den eigentlichen Namen, ſonderlich die Accente, ſo genau nicht in acht nehmen, wie ich dann auch auf Art des Ronſards, in einer Ode geſchrieben:

Bin ich mehr, als Anacreon,
Als Steſichór und Simonides,
Als Antimachus und Bion,
Als Philet oder Bacchylides?

Doch, wie ich dieſes nur Luſthalben gethan; ſo bin ich der Gedancken, man ſolle den Lateiniſchen Accenten, ſo viel möglich, nachkommen.

Unter den Jambiſchen Verſen ſind die zuförderſt zu ſetzen, welche man Alexandriniſche, von ihrem erſten Erfinder, der ein Italiäner ſoll geweſen ſeyn, zu nennen pfleget, und werden an ſtatt der Griechen und Römer heroiſche Verſe gebraucht: ob gleich Ronſard Vers communs, oder gemeine Verſe, von denen wir ſtracks ſagen werden, hierzu tüchtiger zu ſeyn vermeinet; weil die Alexandriniſchen, wegen ihrer Weitläufftigkeit, der ungebundenen und freyen Rede zu ſehr ähnlich ſind, wann ſie nicht ihren Mann finden, der ſie mit lebendigen Farben herauszuſtreichen weiß. Weil aber dieſes einem Poeten zuſtehet, und die, über welcher Vermögen es iſt, nicht gezwungen ſind, ſich damit zu ärgern, unſere Sprache auch ohne diß in ſolche Enge der Wörter, wie die Frantzöſiſche, nicht kan gebracht werden; müſſen und können wir ſie an ſtatt der heroiſchen Verſe, gar wohl behalten: inmaſſen dann auch die Niederländer zu thun pflegen.

Der Weibliche Vers hat dreyzehen, der Männliche hat zwölff Sylben; wie der Jambus trimeter. Es muß aber allezeit die ſechſte Sylbe eine Cæſur oder Abſchnitt haben, und maſculinæ terminationis, das iſt, entweder ein einſylbig Wort ſeyn, oder den Accent in der letzten Sylben haben; wie auch ein vornehmer Mann, der des Herrn von Bartas Wochen in unſere Sprache überſetzt hat, erinnert. Zum Exempel ſey dieſes:

Dich hätte Jupiter, nicht Paris, ihm erkohren,
Und würd' auch jetzt ein Schwan, wann dich kein Schwan gebohren.
Du heiſſeſt Helena, du biſt auch ſo geziert,
Und wäreſt du nicht keuſch, du würdeſt auch entführt.

Hier ſind die erſten zweene Vers Weibliche, die andern zweene Männliche: Denn man dem Weiblichen in dieſem genere carminis gemeiniglich die Oberſtelle läſt; wiewol auch etliche von den Männlichen anfangen.

Bey dieſer Gelegenheit iſt zu erinnern, daß die Cæſur der ſechſten Sylben, ſich weder mit dem Ende ihres eigenen Verſes; noch des vorgehenden oder nachfolgenden reimen ſoll; oder kürtzlich, es ſoll kein Reim gemacht werden, als da, wo er hingehöret: als:

Ein gut Gewiſſen fragt nach böſen Mäulern nicht,
Weil ſeiner Tugend Licht ſo klar hereiner bricht
Als die Aurora ſelbſt, :c.

Dann ſolches ſtehet eben ſo übel, als die Reimen der Lateiniſchen Verſe; deren Exempel zwar bey den guten Authoren wenig zu finden, der Mönche Bücher aber vor etzlich hundert Jahren alle voll ſind geweſen.

So iſt es auch nicht vonnöthen, daß der Periodus, oder Sententz allezeit mit dem Verſe oder der Strophe ſich ende: ja es ſtehet zierlich, wann er zum wenigſten bis zu des andern, dritten, vierten Verſes, auch des erſten in der folgenden Strophe Cæſur behalten wird. Zum Exempel:

1. Nein, nein, wie bleich ich bin,
Nicht vom ſtudiren nur, ſo bleibt doch, wie vorhin,
Mein Vorſatz unbewegt; 2. ich will mein Glücke tragen,
So lang ich kan und mag; will ſetzen auff den Wagen
Der grauen Ewigkeit durch meiner Leyer-Kunſt
Die braune Flavia: 3. an ſtatt der Muſen Gunſt
Iſt ihrer Augen Glut: 4. das Sternenlichte Feuer
Kömmt, wie der ſchöne Nord den Schiffen, mir zu Steuer.

Item:

1. Ja wir gedencken uns wie Meiſter faſt zu werden
Des groſſen Jupiters, und donnern auff der Erden
Durch des Geſchützes Blitz; 2. die Berge zittern auch,
Die Wolcken werden ſchwartz von unſers Pulvers Rauch,
Und lauffen ſchneller fort. 3. verhau uns zu dem Strande
Des Meeres Weg und Steg, wir ſegeln auch zu Lande.
Und ſchiffen ohne See. 4. verjag uns aus der Welt,
Wir haben eine neu, in welcher Gold und Geld
Nicht minder häuffig iſt. 5. wilt du uns Gifft beybringen,
Die Porcellane wird uns in der Hand zerſpringen,
Und ſagen, was du thuſt. 6. wie ſchlecht die Bügel ſeyn/
So ſetzen wir uns doch mit ihnen feſter ein,
Und laſſen uns ſo bald nicht aus dem Sattel heben.
7. Es pflegt die Sonnenuhr uns Unterricht zu geben,
Um welche Zeit es ſey. 8 Der köſtliche Magnet
Zeigt, wo das ſchwache Schiff auch bey der Nacht hingeht,
Umringt mit Wind und Flut. 9. wir kennen hier von fernen
Durch eines Glaſes Licht, den Monden und die Sternen,
Als ſtünden wir dabey, und ſind zur Krieges-Zeit
Vor einem Einfall auch viel mehr, als ſonſt, befreit.

Die Reimen, deren Weibliche Vers eilff Sylben, und die Männlichen zehen haben, nennen die Frantzoſen Vers communs, oder gemeine Verſe, weil ſie bey ihnen ſehr im

Brauch ſind. Wie aber die Alexandriniſchen Verſe auff der ſechſten Sylben, ſo haben dieſe auff der vierten ihren Abſchnitt, Als:

Jm Fall du wilt, was Göttlich iſt, erlangen,
So laß den Leib, in dem du biſt gefangen.
Auff, auff, mein Geiſt, und du mein gantzer Sinn,
Wirff alles das, was Welt iſt, von dir hin.

Weil die Sonnet und Quatrains, oder vierverſichten Epigrammata faſt allezeit mit Alexandriniſchen, oder gemeinen Verſen geſchrieben werden, (denn ſich die andern faſt dazu nicht ſchicken) als will ich derſelben gleich hier erwehnen.

Wannenhero das Sonnet bey den Frantzoſen ſeinen Nahmen habe, wie es denn auch die Italiäner ſo nennen; weiß ich anders nichts zu ſagen, als dieweil Sonnet klingen oder wiederſchallen, und Sonnete eine Klingel, oder Schelle heiſt; diß Gedichte vielleicht von wegen ſeiner hin und wieder geſchränckten Reime, die faſt einen andern Laut, als die gemeinen, von ſich geben, alſo ſey getauffet worden. Und beſtetigen mich in dieſer Meinung etzliche Holländer, die dergleichen Carmina auff ihre Sprache Klinggedichte heiſſen: welches Wort auch bey uns kan auffgebracht werden; wiewol es mir nicht gefallen will.

Ein jegliches Sonnet aber hat vierzehen Verſe, und gehen der erſte, vierte, fünffte und achte auff eine Endung des Reimens aus; der andere, dritte, ſechſte und ſiebende auch auff eine. Es gilt aber gleich, ob die erſten viergenanten Weibliche termination haben, und die andern viere Männliche; oder hergegen. Die letzten ſechs Verſe aber mögen ſich zwar ſchräncken, wie ſie wollen: Doch iſt am bräuchlichſten, daß der neunte und zehende einen Reim machen, der eilffte und vierzehende auch einen, und der zwölffte und dreyzehende wieder einen. Zum Exempel mag dieſes ſeyn, welches ich heut im Spatzierengehen, durch gegebenen Anlaß, erdichtet:

Sonnet.

Du ſchöne Tyndaris, wer findet deines gleichen,
Und wolt' er hin und her das gantze Land durchziehn?
Dein' Augen trutzen wohl den Edelſtein Rubin,
Und für den Lippen muß ein Türckis auch verbleichen,
Die Zähne kan kein Gold an hoher Farb erreichen,
Der Mund iſt Himmelweit, der Halß ſticht Agtſtein hin.
Wo ich mein Urtheil nur zu fällen würdig bin,
Alecto wird dir ſelbſt des Haares halber, weichen.
Der Venus Ehemann geht ſo gerade nicht,
Und auch der Venus Sohn hat kein ſolch ſcharff Geſicht;
In Summa: du bezwingſt die Götter und Göttinnen.
Weil man dann denen auch, die uns gleich nicht ſind wohl,
Geht es ſchon ſauer ein, doch gutes gönnen ſoll,
So wünſch' ich, daß mein Feind dich möge lieb gewinnen.

Oder, im Fall dieſes jemanden angenehmer ſeyn möchte; welches zum Theil von dem Ronſard entlehnet iſt:

Ihr, Himmel, Lufft und Wind, ihr Hügel voll von Schatten,
Ihr Hainen, ihr Gebüſch', und du, du edler Wein,
Ihr friſchen Brunnen, ihr, ſo reich am Waſſer ſeyn,
Ihr Wüſten, die ihr ſtets müſt an der Sonnen braten,
Ihr durch den weiſſen Thau bereifften ſchönen Saaten,
Ihr Hölen voller Moß, ihr auffgeritzten Stein',
Ihr Felder, welche ziert der zarten Blumenſchein,
Ihr Felſen, wo die Reim' am beſten mir gerathen,
Weil ich ja Flavien, daß ich noch nie thun können,
Muß geben gute Nacht, und gleichwohl Muth und Sinnen
Sich fürchten allezeit, und weichen hinter ſich;
So bitt ich Himmel, Lufft, Wind, Hügel, Hainen, Wälder,
Wein, Brunnen, Wüſteney, Saat, Hölen, Steine, Felder,
Und Felſen, ſagt es ihr, ſagt, ſagt es ihr vor mich.

Item diß, von gemeinen Verſen.

Auweh! ich bin in tauſend tauſend Schmertzen!
Und tauſend noch! die Seufftzer ſind umſonſt
Herauff gehohlt, kein Anſchlag, Liſt noch Kunſt
Verfängt bey ihr. Wie wann in kühlen Mertzen
Der Schnee zugeht durch Krafft der Himmels-Kertzen,
Und netzt das Feld; ſo feuchtet meine Brunſt
Der Zähren Bach, die noch die minſte Gunſt
Nicht ausgebracht: mein Augen ſind dem Hertzen
Ein ſchädlich Gifft: das Dencken an mein Licht
Macht, daß ich irr, und weiß mich ſelber nicht,

Macht, daß ich bin gleich einem bloſſen Scheine,
Daß kein Gelenck und Gliedmas weder Krafft
Noch Stärcke hat, die Adern keinen Safft
Noch Blut nicht mehr, kein Marck nicht die Gebeine.

Und letzlich eines, in welchen die letzten ſechs Verſe einer um den andern geſchräncket ſind:

Ich machte dieſe Vers in meiner Pierinnen
Begrünten Wüſteney, wie Teutſchland emſig war
Sein Mörder ſelbſt zu ſeyn, da Herd und auch Altar
In Aſche ward gelegt durch trauriges Beginnen
Der blutigen Begier, da gantzer Völcker Sinnen
Und Dichten ward verkehrt, da aller Laſter Schaar,
Mord, Unzucht, Schwelgerey und Trügen gantz und gar
Den Platz der alten Ehr' und Tugend, hielten innen.
Damit die böſe Zeit nun würde hingebracht,
Hab' ich ſie wollen hier an leichte Reime wenden,
Mars thut's der Liebe nach, daß er der Thränen lacht:
Mein Krieg iſt Lobens werth, und ſeiner iſt zu ſchänden:
Denn meiner wird geſtillt durch zweyer Leute Schlacht,
Den andern können auch viel tauſend noch nicht enden.

Quatrains oder Quatrini, wie aus dem Nahmen zu ſehen, ſind vierverſichte Gedichte, oder Epigrammata; deren hat der Herr von Pybrac hundert und ſechs und zwantzig im Frantzöſiſchen geſchrieben; von welchen ich nur dieſes ſetzen will:

En bonne part ce qu'on dit tu dois prendre,
Et l'imparfait du prochain ſupporter
Couvrir ſa faute, & ne la rapporter:
Prompt à loüer, & tardif à reprendre.

Was man dir ſagt, ſolt du zum beſten wenden,
Und wie du kanſt, des Nächſten ſeine Schuld
Beyſeite thun, und tragen mit Gedult:
Zum Loben ſchnell', und langſam ſeyn zum Schänden.

Hier reimen ſich der erſte und letzte Vers, ſo Weiblich ſind, zuſammen, und die mittleren zwey Männlichen desgleichen zuſammen. Wiewol man auch einen um den andern ſchräncken mag, oder lauter Männliche oder Weibliche ſetzen, als:

An meine Venus.

Du ſagſt, es ſey der Spiegel voller Liſt,
Und zeige dich dir ſchöner als du biſt:
Komm, wilt du ſehn, daß er nicht lügen kan,
Und ſchaue dich mit meinen Augen an.

Welch Epigramma im Lateiniſchen bey dem Studio, ſonſten einen böſen Poeten, wiewohl er eines guten Poetens Bruder iſt, gefunden wird.

Die andern Verſe mag ein jeder mit ſieben, acht, fünff und ſechs, auch vier und drey Sylben, und entweder die Männlichen, oder die Weiblichen länger machen nach ſeinem Gefallen.

Die Reimen der erſten Strophe ſind auch zu ſchräncken auff vielerley Art, die folgende Strophen aber müſſen wegen der Muſic, die ſich zu dieſen generibus Carminum am beſten ſchicket, auff die erſte ſehen. Ein Exempel einer Trochäiſchen Ode, oder Liedes iſt in dem fünfften Capitel zu finden. Will ich derhalben einen Jambiſchen Geſang hieher ſchreiben:

Ode.

Derſelbe, welcher dieſe Nacht
Erſt hat ſein Leben hingebracht,
Iſt eben auch, wie die geſtorben,
Die längſt zuvor verblichen ſeyn,
Und derer Leichnam und Gebein
Vor vielen Jahren ſind verdorben.

Der Menſch ſtirbt zeitlich, oder ſpat,
So bald er nur geſegnet hat,
So wird er in den Sand verſencket,
Und legt ſich zu der langen Ruh.
Wenn Ohr und Auge ſchon iſt zu,
Wer iſt, der an die Welt gedencket?

Die Seele doch allein und bloß,
Fleugt, wann ſie wird des Cörpers loß,
Zum Himmel, da ſie hergerühret.
Was dieſen ſchnöden Leib betrifft,
Wird nichts an ihm, als Stanck und Gifft
Wie ſchön er vormals war, geſpühret.

Es iſt in ihm kein Geiſt mehr nicht,
Das Fleiſch fällt weg, die Haut verbricht,
Ein jeglich Haar, das muß verſtieben;
Und, was ich achte mehr zu ſeyn,
Diejenige kommt keinem ein,
Die er für allen pflag zu lieben.
Der Tod begehrt nichts um und an:
Drum, weil ich jetzt noch wünſchen kan,
So will ich mir nur einig wehlen
Geſunden Leib und rechten Sinn:
Hernachmals, wenn ich kalt ſchon bin,
Da will ich GOtt den Reſt befehlen.
Homerus, Sappho, Pindarus,
Anacreon, Heſiodus,
Und andere, ſind ohne Sorgen,
Man red' itzt auf ſie, was man will:
So, ſagt man nun gleich von mir viel,
Wer weiß geſchieht es übermorgen.
Wo dient das Wünſchen aber zu,
Als daß ein Menſch, ohn alle Ruh,
Sich Tag und Nacht nur ſelbſt verzehret;
Wer wünſchet, kränckt ſich jederzeit,
Wer todt iſt, iſt ohn alles Leid.
O wohl dem! der nichts mehr begehret.

Zu Zeiten werden aber beydes Jambiſche und Trochäiſche Verſe durcheinander gemenget: Auch kan man Alexandriniſche oder gemeine vor und unter die kleinen ſetzen; Als:

Ihr ſchwartzen Augen ihr, und du auch ſchwartzes Haar,
Der friſchen Flavia, die vor mein Hertze war,
Auf die ich pflag zu richten,
Mehr als ein Weiſer ſoll,
Mein Schreiben, Thun und Dichten;
Gehabt euch jetzund wohl!
Nicht gerne ſprech' ich zu, ruf auch zu Zeugen an
Dich, Venus, und dein Kind, daß ich gewiß hieran
Die mindſte Schuld nicht trage:
Ja alles Kummers voll
Mich ſtündlich kränck und plage,
Daß ich ſie laſſen ſoll ꝛc.

Die Sapphiſchen Geſänge belangend, bin ich des Ronſards Meynung, daß ſie, in unſerer Sprache ſonderlich, nimmermehr können angenehme ſeyn, wann ſie nicht mit lebendigen Stimmen, und in muſicaliſche Inſtrumente eingeſungen werden, welche das Leben und die Seele der Poeterey ſind. Dann ohne Zweifel, wann Sappho dieſe Verſe gantz verzucket, mit ungeflochtenen fliegenden Haaren und lieblichen Anblicke der verbuhleten Augen, in ihre Cither, oder was es geweſen iſt, geſungen hat, hat ſie ihnen mehr Annuthigkeit gegeben, als eine Trompete und Paucke den mannhafftigen und kühnen Verſen, die ihr Landemann, Alcæus, als er ein Kriegs-Oberſter geweſen, erdichtet hat. Zum Exempel gleichwohl will ich zwey Strophen des Ronſards herſchreiben: Dann ich dergleichen nie vor mich genommen:

Belle dont les yeux doucement m'ont tué
Par un doux regard qu'au cœur ils m'ont tué
Et m'ont en un roc inſenſible mué
Et mon poil griſon:

Que j'étois heureux en ma jeune ſaiſon
Bien loin de ſoupirs, de pleurs & de priſon
Libre je vivois &c.

Eine andere ſolche Ode hebet er alſo an:

Mon âge & mon ſang ne ſont plus en vigueur:
Les ardentes penſées ne m'echauffent le cœur;
Plus mon chef griſé ne ſe veut enfermer
Sous le joug d'aimer, &c.

Jn den **Pindariſchen Oden**, im Fall es jemanden ſich daran zu machen geliebet, iſt die στροφὴ frey, und mag ich ſo viel Verſe und Reimen darzu nehmen, als ich will, ſie auch nach meinem Gefallen eintheilen und ſchrencken: ἀντιστροφὴ aber muß auf die στροφὴν ſehen, und keine andere Ordnung der Reimen machen, ἐπῳδὸς iſt wieder ungebunden. Wann wir dann mehr Strophen dichten wolten, müſſen wir den erſten in allem nachfolgen, wiewohl die Gelehrten, und denen Pindarus bekannt iſt, es ohnediß wiſſen, und die andern, die es aus ihm nicht wiſſen, werden es aus dieſem Berichte ſchwerlich wiſſen lernen. Jch vor meine Perſon, bin neulich vorwitzig geweſen, und habe mich unterwinden dürffen, auf Bernhard Wilhelm Nüßlers, meines gelahrteſten Freundes und ſtattlichen Poetens, es ſey in unſerer, oder der Lateiniſchen Sprache, Hochzeit, eine dergleichen Ode, und eine andere auf Abſterben eines Vornehmen vom Adel, zu ſchreiben; mit welchen ich, ob ſie ſchon auf der Eile weggemacht ſind, dieſes Capitel beſchlieſſen will.

Στροφὴ α.

Du güldne Leyer, meine Zier
Und Freude, die Apollo mir
Gegeben hat von Hand zu Hand,
Zwar erſtlich, daß mein Vaterland
Den Völckern gleich möge werden,
Die ihre Sprache dieſer Zeit,
Durch ſchöne Verſe weit und breit
Berühmt gemacht auf aller Erden:
(Italien, ich meyne dich,
Und Franckreich, dem auch Thebe ſich,
Wie hoch ſie fleuget, kaum mag gleichen,
Dem Flaccus willig iſt zu weichen,)
Und dann, daß derer heller Schein,
Die gantz nach Ruhm und Ehren ſtreben,
Bey denen, welche nach uns leben,
Auch möge klar und prächtig ſeyn.

Ἀντίστροφος α.

Du güldne Leyer, nun iſt Zeit
Zu ſuchen alle Zierlichkeit,
Die ein Poete wiſſen ſoll:
Jetzt ſolt du billig mehr als wohl,
O meine Luſt! Pindariſiren;
Dein beſter Freund der leben mag,
Der Muſen Sohn, hebt dieſen Tag
Ein neues Leben an zu führen:
Sein gantzes Wünſchen wird erfüllt.
Ein Bild, ein auserwehltes Bild,
Erſättigt alles ſein Begehren!
Die Leyer, die gelehrten-Zähren,
Damit er vormals war gewohnt,
Weit auſſer dem gemeinen Hauffen,
Nicht einen ſchlechten Weg zu lauffen,
Die werden reichlich itzt belohnt.

Ἐπῳδὸς α.

Krieget nicht gar recht und eben
Solchen Danck ein hoher Geiſt,
Welcher einig ſich befleißt,
Bey dem Himmel ſelbſt zu ſchweben,

Iſt auf Lob und Ruhm bedacht
Wenn die ſchöne Sonn erwacht
Und der Tag dem Schatten weichet,
Wie gar hoch der Name reichet
Welchen giebt der Künſte Licht
Denen die nach Tugend trachten,
Iſt es minder doch zu achten,
Wann der liebe Lohn gebricht.

Στροφη β.

Die Lieb' hat erſtlich GOtt gerührt,
Daß er der Dinge Grund vollführt:
Sie iſt es, die den Bau der Welt
Vor allen Brechen frey behält;
Sie pflegt die Sternen zu bewegen,
Daß ſie den Elementen nicht
Verſagen ihrer Schönheit Licht;
Das Feuer pflegt die Luft zu regen
Durch Hiz auf ihren Angetrieb,
Die Luft hat denn das Waſſer lieb,
Das Waſſer das bewegt die Erden;
Und wiederum, die Waſſer werden
Geſogen von der Erden Kluft,
Das Waſſer zeugt die Luft zuſammen,
Das Feuer wird mit ſeinen Flammen
Verzogen in die kühle Luft.

Αντιστροφη β.

Daß hier und dorte Berg und Wald
Mit grünen Bäumen mannigfalt
Sehr luſtig überſchattet ſteht,
Daß ſo manch heilſam Kraut aufgeht,
Daß Wieſen, Felder, Büſch und Auen
Mit zarten Blumen ſeyn geziert,
Daß Saate neues Korn gebiehrt,
Daß ſo viel Wildpret iſt zu ſchauen,
Daß, wann der Lenz das Jahr verjüngt,
Ein jeder Vogel frölich ſingt,
Und läßt ſich nicht gern überſtimmen,
Daß ſo viel Fiſch im Meere ſchwimmen,
Ja, daß wir Menſchen ſelber ſeyn,
Und uns das blutige Beginnen
Der Waffen nicht hat tilgen können,
Das thut die Liebe nur allein.

Επω-

Ἐπῳδὸς β.

Liebe nun, wer nur zu lieben
Rechten Zug und Mittel hat;
Es iſt keine ſolche That,
Die verboten iſt zu üben,
Wann du nur beſtrickt nicht biſt
Von der Wolluſt Hinterliſt,
Die mit ihrem falſchen Scheine
Jung und nicht jung in gemeine
Leitet an verkehrten Wahn,
Auſſer dieſen eitlen Sachen,
Die den Klügſten wahnloß machen.
Liebe, wer da lieben kan.

Στροφὴ γ.

Du, Bernhard Wilhelm, den zuvor
Der dreymal dreyen Schweſtern Chor
Mit alle dem, was er gehabt,
Gantz ohne Maaſſe hat begabt,
Wirſt itzt von Venus auch verehret
Mit einer, ohne welcher Gunſt
Du haſſen kanſt Verſtand und Kunſt,
Und was zur Wiſſenſchafft gehöret;
In derer Augen Freundlichkeit,
Im Munde die Verſchwiegenheit,
Zucht in den höflichen Geberden,
Im Gange Demuth, funden werden;
Die der Natur bekandte Macht
An Tugend, Witz und andern Gaben,
Faſt über ihr Geſchlecht erhaben,
Und als ihr Meiſterſtück erdacht.

Ἀντιστροφὴ γ.

Nichts beſſers wünſch ich ſelber mir:
Du wirſt hinfort mit groſſer Zier,
Durch deine hochgelehrte Hand,
Die ohnedieß weit iſt bekandt,
Dem eigne Freude können ſchreiben:
Du wirſt beſitzen alles Gut,
Was Hermus aus der gelben Flut
An ſeinen reichen Strand ſoll treiben:
Was der verbrannte Mohr beſitzt,
Wo ſtets die rothe Sonne hitzt,
Was Spanien von edlen Dingen
Pflegt aus der Neuen Welt zu bringen.

Getreue Hertzen bleiben rein
Von Kummer Schätz und Gold zu kriegen,
Ihr meiſtes Hoffen und Genugen,
Iſt lieben und geliebet ſeyn.

Ἐπωδὸς ζ.

O! ihr ſeelige zwey Liebe,
Venus ſchickt ihr Abend-Licht
Und erinnert, daß man nicht
Ihre Freude mehr verſchiebe.
Bräutlein leget euch zur Ruh;
Jupiters Frau ſaget zu
Aus den ſauer-ſüſſen Nöthen
Einen artigen Poeten.
Was das liebe Kindelein
Wird mit halben Munde machen,
Was es kürmeln wird und lachen,
Werden lauter Verſe ſeyn.

Trauer-Lied
über das Abſterben Herrn Adams von Bibran,
auf Profen und Damsdorff.

Ex Italico Summi Viri ABRAHAMI BIBRANI,
ADAMI Fratris,
quamvis paulo liberius, translatum.

STRO. I.

O die ſeelig edle Seele,
Die ſich in die wahre Ruh,
Nach dem hohen Himmel zu,
Aus des Leibes finſtern Höhle
Freudig hat hinauf gemacht:
Da ſie dann, wie bey der Nacht
Von den andern kleinen Sternen
Phöbe ſelber, glänzt von fernen,
Da ſich GOtt ihr um und an
Zeigt zu ſehn und zu genieſſen,
Da ſie mit nicht Menſchen-Füſſen
Das Geſtirne treten kan.

ANTISTRO. I.

Wie die Ulmen durch die Reben
Mehr, als ſonſten, lieblich ſeyn;

Wie der Lorbeer-Baum den Schein
Seinen Wäldern pflegt zu geben,
Alſo war auch deine Zier.
Pallas weinet für und für,
Ceres voll von Weh und Zähren,
Leget ihren Krantz von Aehren
Und die Sichel hinter ſich:
Prozen, deine Luſt und Freude
Lieget gantz vertieft im Leide,
Und gedencket nur an dich.

EPOD. I.

Das auch betrübte Gras beklagt dich bey den Brunnen,
Für das reiche Korn
Wächſet Treſp' und Dorn:
Es trauret ſelbſt das groſſe Rad der Sonnen
Und hüllet um ſich her der Wolcken ſchwartzes Kleid
Tranck und Eſſen
Wird vergeſſen
Von aller Heerd und Vieh ohn Unterſcheid.

STRO. II.

Berg und Thäler hört man ruffen:
Wibran, Wibran, Tag und Nacht;
Aber nein, des Todes Macht
Läßt ſie gantz vergebens hoffen.
Wird der Klee zu Winters-Zeit
Durch das Eis gleich abgemeyht,
Sehen wir ihn doch im Lentzen
Nachmals auf den Auen glänzen:
Täglich fällt die Sonn ins Meer,
Scheinet aber morgen wieder:
Legt ein Menſch einmal ſich nieder,
Er kommt nimmer zu uns her.

ANTISTRO. II.

Will derwegen uns gebühren,
Wie es möglich nur mag ſeyn,
Sein Begräbniß und Gebein
Allenthalben auszuzieren
Mit den fremden Tulipan,
Tauſendſchön und Majoran,
Mit Violen und Narciſſen,
Und den Blumen bey den Flüſſen,
Die von Morgen ſind genannt.

Sonderlich ſoll ihm ſein Leben
Auf das neue wiedergeben
Der Poeten weiſe Hand.

EPOD. II.

Ihr keuſchen Lorbeer-Sträuch, an denen gänzlich lieget,
Daß ein Menſch der ſchon
Muß allhier davon,
Doch in der Grub ein ewiges Lob krieget,
Schaut, daß ihr für den Tod dem edlen Cörper hier,
Gleichfalls rathet,
Und umſchattet
Mit grüner Luſt ſein' Aſche für und für.

Das VIII. Capitel

Beſchluß dieſes Buches.

SO viel iſt es, was ich von unſerer Poeſie aufſetzen wollen. Wiewohl ich keinen Zweiffel trage, es ſey noch allerſeits eines und das andere zu erinnern, welches nichtweniger nothwendig ſeyn mag, als etwas von denen Sachen, derer ich erwehne. Es kan auch wohl ſeyn, daß mir in dem eilen (denn ich vor fünf Tagen, wie meine Freunde wiſſen, die Feder erſt angeſetzet habe) diß und jenes einkommen ſey, das entweder gar auſſen gelaſſen, oder ja im mindſten verbeſſert ſolte werden. Ich hoffe aber, es wird mir der gutherzige Leſer, in Betrachtung der kurtzen Zeit, ſo ich hierbey verſchloſſen, etwas überſehen, und bedencken, Rom ſey nicht auf einen Tag gebauet worden. Was noch übrig iſt, will ich entweder inskünfftig ſelbſt gründlich verführen, oder denen laſſen, die mir an Liebe gegen unſere Sprache gleiche, und an Geſchicklichkeit überlegen ſeyn. Von denſelben zu lernen bin ich ſo begierig, als ich willig geweſen bin, andere, die auch dieſes nicht gewußt haben, zu unterrichten. Welche meine geringſchätzige Arbeit bey ſtattlichen aufgeweckten Gemüthern, wo nicht mehr, doch ſo viel verfangen wird, daß ſie gleichſam als durch einen Sporen hiermit aufgemuntert, unſerer Mutter-Sprache die Hand bieten, und ihrer Poeſie den Glanz, welchen ſie längſt hätte kriegen ſollen, geben werden. Welches aber alsdenn vollkömmlich geſchehen kan, wenn zu dem, was hiebevor in dieſem Buche erzählet iſt worden, die vornemlich ihren Fleiß werden anlegen, welche von Natur ſelber hierzu geartet ſeyn, und von ſich ſagen können, was Ovidius:

Eſt Deus in nobis, agitante caleſcimus illo.

Es iſt ein Geiſt in uns, und was von uns geſchrieben,
Gedacht wird und geſagt, das wird durch ihn getrieben.

Wo dieſe natürliche Regung iſt, welche Plato einen göttlichen Furor nennet, zum Unterſchied des Aberwitzes oder Blödigkeit, dürffen weder Erfindung noch Worte geſucht werden: und wie alles mit Luſt und Anmuthigkeit geſchrieben wird, ſo wird es auch nachmals von iedermann mit dergleichen Luſt und Anmuthigkeit geleſen. An den andern wollen wir zwar den Willen und die Bemühung loben, der Nachkommen Gunſt aber können wir ihnen nicht verheiſſen.

Wiewohl wir die Ubung und den Fleiß nicht verwerffen: dann im Fall dieſelbigen mit der Natur vereiniget werden, muß etwas folgen, das böſe Mäuler leichtlicher tadeln können, als nachmachen.

Eine gute Art der Ubung aber iſt, daß wir uns zuweilen aus den Griechiſchen und Lateiniſchen Poeten etwas zu überſetzen vornehmen: dadurch denn die Eigenſchafft und Glantz der Wörter, die Menge der Figuren, und das Vermögen, auch dergleichen zu erfinden, zuwege gebracht wird. Auf dieſe Weiſe ſind die Römer mit den Griechen, und die neuen Scribenten mit den alten verfahren: ſo daß ſich Virgilius ſelber nicht geſchämet, gantze Plätze aus andern zu entlehnen; wie ſonderlich Macrobius im fünften und ſechſten Buche beweiſet. Wir ſollen uns auch an unſerm eigenen Fleiſſe nicht genügen laſſen: ſondern, weil viel Augen mehr ſehen als eines, über die Sachen, welche wir an das Licht zu bringen vermeynen, berühmter Männer Urtheil ergehen laſſen. Welches ingleichen die Römer ſo wohl verſtanden, und in Acht genommen, daß ſie nicht leichtlich etwas öffentlich auskommen laſſen, das nicht zuvor von einem und dem andern geſchätzet und durchgezogen worden. Ja, wie man einen Ringer oder Fechter in öffentlichen Schauplatz ausführete, er mußte vorher ſeinen Namen geben, und eine Probe thun: welches ſie ἀπογράφεσθαι und ἐγκρίνεσθαι, einſchreiben und approbiren hieſſen: ſo gaben auch die, welche in der Zahl der Poeten wolten gerechnet werden, ihre Gedichte andern Poeten zu überſehen, und erkundigten ſich darüber ihrer Meynung: Dieſes war ihre ἀπογραφὴ und ἔγκρισις, wie Caſaubonus über den Perſium erinnert, und aus einer alten Inſcription zu ſehen iſt:

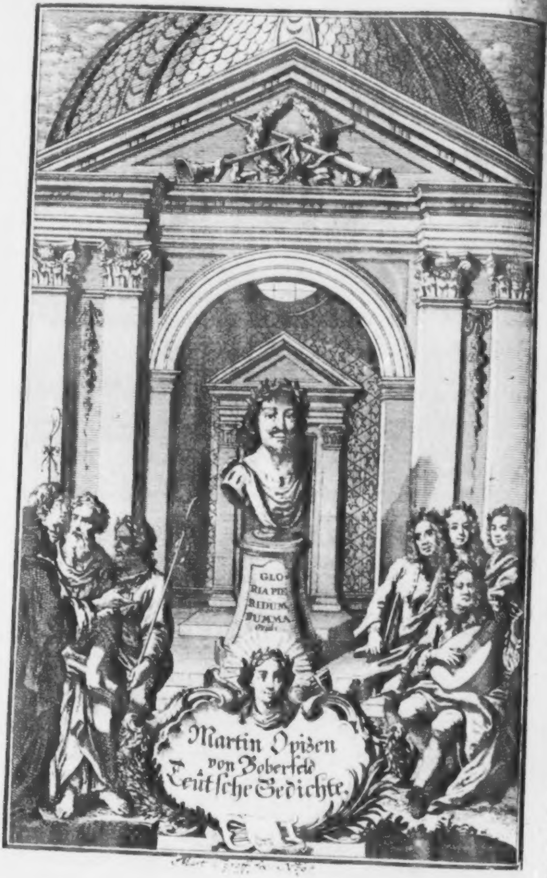
HIC. CUM. ESSET. ANNORUM.
XIII. ROMÆ. CERTAMINE.
JOVIS. CAPITOLINI. LUSTRO.
SEXTO. CLARITATE. INGENI.
CORONATUS. EST. INTER.
POETAS. LATINOS. OMNIBUS.
SENTENTIIS. JUDICIUM.

Plinius der Jüngere, welcher über alle ſeine Sachen gelehrter Freunde Gutachten erfordert, ſagt in der 17. Epiſtel des 7. Buchs, daß ihn dieſe Gewohnheit gar nicht reue. Denn er bedächte, welch ein groſſes es ſey, durch der Leute Hände gehen, und könne ihm nicht einbilden, daß man daſſelbe nicht ſolle mit vielen und zum öfftern überſehen, was man begehret, daß es allen und immer gefallen ſolle. Welches denn der gröſſeſte Lohn iſt, den die Poeten zu gewarten haben; daß ſie nemlich in Königlichen und Fürſtlichen Zimmern Platz finden, von groſſen und verſtändigen Männern getragen, von ſchönen Leuten (denn ſie auch das Frauenzimmer zu leſen und offte in Gold zu binden pfleget) geliebet, in die Bibliothecken einverleibet, offentlich verkauffet, und von jedermann gerühmet werden. Hiezu kommt die Hoffnung vieler künftigen Zeited, in welchen ſie fort für fort grünen, und ein ewiges Gedächtniß in den Hertzen den Nachkommenen verlaſſen. Dieſe Glückſeligkeit erweckt bey aufrichtigen Gemüthern ſolche Wolluſt, daß Demoſthenes ſagete, es ſey ihm nichts angenehmers, als wenn auch nur zwey Weiblein, welche Waſſer trügen, (wie zu Athen bräuchlich war) einer der andern einblieſe: Das iſt Demoſthenes. Welcher, ob er zwar als der vornehmſte Redner in hohen Ehren gehalten worden, iſt doch der Ruhm nicht geringer, den Homerus erlanget. Und wie der Autor des Geſpräches von den Oratoren ſaget, des Euripidis oder Sophoclis berühmter Name iſt ſo weit erſchollen, als des Lyſiæ oder Hyperidis; und viel begehren weniger den Ruhm des Ciceronis als Virgilii. Es iſt auch kein Buch des Aſinii oder Meſſallæ ſo beſchrieben, als des Ovidii Medea, oder Varii ſeine Thyeſtes. Und, redet er weiter, ich ſcheue mich nicht, den Zuſtand der Poeten und ihr glückhafftes Weſen mit dem unruhigen und ſorglichen Leben der Redner zu vergleichen. Ob zwar dieſe durch Streit-Sachen und Gefahr zu dem Burgermeiſter-Amte ſind erhoben worden; ſo will ich doch lieber Virgilii ſichere und geheime Einſamkeit, in welcher es ihm weder an Gnade bey dem Kayſer Auguſto, noch an Kundſchafft bey dem Römiſchen Volcke, gemangelt hat.

Nebenſt dieſer Hoheit des guten Namens, iſt auch die unvergleichliche Ergötzung, welche wir bey uns ſelbſt empfinden, wenn wir der Poeterey halben ſo viel Bücher und Schrifften durchſuchen: wenn wir die Meynung der Weiſen erkundigen, unſer Gemüthe wider die Zufälle dieſes Lebens aushärten, und alle Künſte und Wiſſenſchafften durchwandern. So wahr ich dieſes für meine gröſte Freude und Luſt auf der Welt halte, ſo wahr wünſche ich, daß die, die in Anſehung ihres Reichthums und vermeynter Uberflüſſigkeit aller Nothdurfft, ihren Stand weit über den unſerigen erheben, die Genüge und Ruh, welche wir ſchöpffen aus dem gemeinen Geſpräche und Gemeinſchafft der groſſen hohen Seelen, die von ſo viel hundert, ja tauſend Jahren her mit uns reden, empfinden ſolten; ich weiß, ſie würden bekennen, daß es weit beſſer ſey, viel wiſſen, und wenig beſitzen, als alles beſitzen, und nichts wiſſen. Uber dieſer unglaublichen Ergötzung haben ihrer viel Hunger und Durſt erlitten, ihr gantz Vermögen aufgeſetzt, und faſt ihrer ſelbſt vergeſſen. Zoroaſter, welcher, wie oben erwehnet, alle ſeine Gedancken Poetiſch aufgeſetzt, ſoll zwantzig Jahr in höchſter Einſamkeit zugebracht haben, damit er in Erforſchung der Dinge nicht irren möchte. Und da alle andere Wollüſte uns unter den

Händen zugeben, auch offtermals nichts von ſich übrig laſſen, als bloſſe Reu und Eckel; ſo begleitet uns dieſe unſere durch alle Staffeln des Alters, iſt eine Zier im Wohlſtande, und in der Wiederwärtigkeit ein ſicherer Hafen. Derentwegen wolle uns ja niemand verargen, daß wir die Zeit, welche viel durch Freſſereyen, Bretſpiel, unnütze Geſchwätze, Verleumdung ehrlicher Leute, und ſonderlich die luſtige Uberrechnung des Vermögens, hinbringen, mit Anmuthigkeit unſers Studirens, und denen Sachen verſchlieſſen, welche die Armen offte haben, und die Reichen nicht erkauffen können. Wir folgen dem, an welches uns GOtt und die Natur leitet, und aus dieſer Zuverſicht hoffen wir, es werde uns an vornehmer Leute Gunſt und Liebe, welche wir, nebenſt dem Gemüthe unſerem Vaterlande zu dienen, einig hiedurch ſuchen, nicht mangeln. Den Verächtern aber dieſer Göttlichen Wiſſenſchafft, damit ſie nicht gantz leer ausgehen, wollen wir in den Tragödien, ſo wir künftig ſchreiben möchten, die Perſonen derer geben, welche in dem Chore nach Erzehlung trauriger Sachen weinen und heulen müſſen: da ſie ſich denn über ihren Unverſtand und Grobheit nach der Länge beklagen mögen.

E N D E.


GLO-
RIA PIE-
RIDUM
SUMMA
Ovid.
Martin Opizen
von Boberfeld
Teütſche Gedichte.

Martin Opizen

von

Boberfeld,

Weltliche Gedichte.

Martin Opizen

Lob-Gedichte,

An die Königl. Majeſtät zu Polen und Schweden, Uladislaum, den Vierdten.

DEr Höchſte lebet ja, es wallet ſein Gemüthe
Noch für Barmhertzigkeit und Väterlicher Güte,
Er lencket deinen Sinn, dem ſeiner günſtig iſt,
Daß er, O Vladislaw, für Krieg, die Ruh erkießt,
Und Langmuth für Gedult: die falſchen Herzen klagen,
Die guten freuen ſich, daß du nicht ausgeſchlagen
Der Waffen Stilleſtand, und daß dein Sinn, O Helo,
Den Frieden höher ſchätzt, als etwas in der Welt,

Das mit der Welt vergeht. Die ſo vorhin durch Kriegen
Nach Einigkeit geſtrebt, und längſt begraben liegen,
Sind ſelbſt vermuthlich froh, daß jetzund durch Verſtand
Und Glimpf erworben wird, was ihre ſtrenge Hand
Zu ſchaffen nie vermocht. Herr, dieſes thun die Gaben,
Darmit dich die Natur und Gott bereichert haben.
O du des Himmels Wunſch, der Völcker Troſt und Zier,
Du ſcheueſt keinen Streit, doch nimſt du jetzt darfür,
Was auf den Streit erfolgt. Sonſt biſt du zwar gebohren
Zu aller Tapferkeit, zum Strenge ſeyn erkohren,
Zu kämpfen angewöhnt: du kommſt von Leuten her,
Die häufig vor der Zeit durch ihr ſo kaltes Meer
Mit heiſſer Brunſt geſetzt, und Rom den Zaum der Erden,
Der Völcker Königin, gezwungen zahm zu werden,
Zu tragen fremdes Joch: von Leuten, derer Macht
Noch biß auf dieſe Zeit in ihren Gliedern wacht,
Die nach der Ehre mehr, als nach dem Leben fragen,
Und trotzen, wer ſie ſchertzt; von welchen dann zu ſagen
Hier weder Fug noch Noth. Du würdeſt König ſeyn,
Und wäre nichts um dich, als dein Verdienſt allein.
Du biſt von Jugend an dem Lobe nachgegangen:
Es hört ſo keiner auf, als du haſt angefangen:
Was ſonſt in langer Zeit kein Herr verrichten kan,
Das haſt du offtermahls auf einen Tag gethan.
Das Glücke dienet dir: dein Vater hat nicht wollen
Ohn dich zu Felde ſeyn, ohn dich nicht ſiegen ſollen,
Der groſſe Sigiſmund, der nicht ſo zeitlich ſich
Von dieſer Welt gemacht, woferne er durch dich
Nicht ſeine Statt erſetzt. Nachdem die Moſcowitten
Jhn alſo angereitzt, daß er ſie hat beſtritten,
Jhr groſſes Heer verfolgt, das weite Land beſiegt
Biß zur Hircaner See, die Haupt-Stadt eingekriegt,
Den Fürſten im Triumph auf Warſchau hingeführet,
Da hat dir ſchon diß Theil von Aſien gebühret
Durch ihre freye Wahl, wann nicht ihr Unverſtand,
Was? wann ihr Meineyd nicht ſich von dir abgewandt.
Haſt du den Schimpf verſchmertzt? Nein; deine wehrte Siñen,
Die auſſer Löblichkeit, nichts dencken, noch beginnen,

Wann ſich Aurora zeigt, und wann der Tag gebricht,
Die fragten ferner nun nach deiner Jugend nicht,
Und riſſen dich nur fort. Wer hat nicht angeſehen,
Verwundert und beſtürzt, wie da das ſcharfe Wehen
Der ohngewohnten Lufft, des rauhen Himmels Art,
Die ungebahnte Bahn, der wilden Thiere Fahrt,
Und was das grimme Land für Ubel mehr noch heget,
Dir deinen groſſen Muth im minſten nicht geleget?
Diß thut ein edler Geiſt, der nicht zu zagen weiß;
Erwählt für Ruh Gefahr, für Kälte Thau und Eiß,
Und Eiſen noch darzu. Die Sonne muß ſtets gehen,
Der Himmel wältzet ſich, die See kan nimmer ſtehen:
So, König, biſt auch du: dein Sinn iſt Himmel weit,
Iſt als die Sonne klar, iſt als die Meere breit,
Und denckt nicht einmal nach, in was Gefahr er rennet:
Alſo ein kühner Löw, in dem ſein Herze brennet
Für Gunſt zu ſeiner Zucht, der ſorget ſtets und wacht,
Schleicht über allen Froſt und Schnee bey ſtiller Nacht:
Sein Haar iſt ihm bereifft, es hangen an den Ohren
Die Zapfen von Cryſtall, die Klauen ſind befrohren,
Noch ſchaut er keine Müh und Laſt des Wetters an,
Damit er nur vergnügt nach Hauſe kommen kan.
Du haſt auch damahls ſchon Beſcheid zu geben wiſſen,
Wo recht zu lagern ſey, wo Städte zu umſchlieſſen,
Was eine Schlacht erheiſcht, wo Sturm und Anlauf gut,
Wo Hinterhalt muß ſtehn, wo Wacht von nöthen thut,
Und was der Sachen mehr: biſt ſelber angegangen
Behertzt und ungebückt, haſt nie entfärbt die Wangen,
Die Augen nie verkehrt, zwar durch Verſtand und Rath
Ein Feldherr, aber auch durch Fechten ein Soldat.
So hat dein reiffer Witz des Feindes Liſt bezwungen,
Dein Degen ſeine Krafft: Du haſt ihm abgedrungen,
Was der Tyrann vielleicht im Traume nie gedacht,
Haſt ihn dir Severin, ein Land von ſolcher Macht,
Ingleichen Czernichow, ſammt zwey mal dreyßig Städten,
Und zehen faſt darzu, genöthigt abzutreten,
Und alſo, da man dich für Jüngling noch geſchätzt,
Den grünen Lorberkrantz auf deinen Kopf geſetzt,

Der jetzund Kronen trägt. Hier möchte man gedencken;
Das Glücke hätte dir Ergötzung ſollen ſchencken,
Und Raſt nach ſolcher Müh. Es ſaget aber, nein:
Der Kayſer von Byzantz muß auch geſchlagen ſeyn.
Wie wann ein kalter Sturm, den Schloß, den er gebieret,
Hoch aus den Wolcken her, durch Thal und Wälder führet,
Und auf die Saate wirfft, daß ihm der Ackersmann
Zur Erndte keinen Troſt, noch Hoffnung machen kan:
So kam der Heyden Volck weit von dem Nilus Strande,
Von Taurus Klippen her, dem heiſſen Meder-Sande,
Dem wilden Thracien, dem ſchweifenden Eufrat,
Und was der Bluthund mehr für groſſe Länder hat,
Die kaum zu zehlen ſind: zu denen ſich noch ſchlugen
Die Tartarn, welche Luſt zu einem Feuer trugen,
Das ihnen ſelbſt gehört. Pocuz war leer gemacht,
Podolien verheert, Wolina durch gebracht,
Premißlau ausgebrannt, viel Menſchen worden Beute,
Und kläglich weggeführt: viel guter Rittersleute,
Die hatten bey Czeczor ihr Leben aufgeſetzt,
Und in der Wallachey das arme Feld genetzt.
Das Land ſtund Schreckens voll, man ſahe furchtſam ziehen
Die Dörffer in die Stadt, die Stadt mit ihnen fliehen,
Und alles war verzagt. Du wareſt der allein,
Der die Gemüther nicht ließ ſonder Hoffnung ſeyn,
Das Land nicht ſonder Schutz: mit kläglich thun, mit zähren,
Mit zittern, fiengſt du an, iſt dem nicht abzuwehren,
Der mit dem Säbel kommt: wann Wind und Wellen gehn,
Kan niemand mit Geſchrey dem Wetter widerſtehn,
Das Waſſer hat kein Ohr: man muß das Ruder faſſen,
Muß ſchöpffen, wache ſeyn, die Segel fallen laſſen,
Den Maſtbaum in das Schiff, des Anckers Laſt darvon
Und in den Grundſand thun, und eilends den Patron
Vernehmen, wann er ſchafft. Kommt, laßt dem Feinde zeigen,
Er ſoll' uns nimmer ſehn für ſeinen Monden neigen,
Er habe darum ſich an Leuten ſtarck gemacht,
Daß ihrer mehr durch uns auch würden umgebracht.
Soll er der Meiſter ſeyn, du edeles Geblüte,
Er, der beſchnitten iſt an Leib' und an Gemüthe,

An Art und Sinnen weich? Das wolle der ja nicht,
Den dieſer Hund verhöhnt, der, welchem Muth gebricht,
Dem Hand und Hertze ſinckt, mag nur von dannen reiſen.
Ihr, denen Ehre lieb, kommt, laſſet uns erweiſen,
Was GOtt und Recht erheiſcht, und rettet durch den Streit
Zwar Polen, doch zugleich die gantze Chriſtenheit.
So haſt du fortgeſetzt, und alle Welt gelehret,
Daß ein behertzter Sinn, der ſeinen Höchſten ehret,
Und liebt ſein Vaterland, und auf kein anders Ziel
Als Schutz und Rettung geht, zu thun hat, was er will,
Und ſelbſt die Hölle trotzt. Es kunten ſo viel Schaaren
Nur nicht dein Antlitz ſehn, die freche Janitſcharen,
Der Türcken rechte Hand, erwürgten ihren Gott,
Das wilde Thier Oſman, und trugen vieler Todt
Hierdurch an ſeinem aus, für Ungedult und Schmertzen.
Nun laufft ihr tolles Heer, und lernet ferner ſchertzen
Den Sinn, der Ehre ſucht, den Lob und Ruhm ergetzt,
Und der ſein Leben nicht vor Ruh der Völcker ſetzt
Der Tag als Cracau dir, Triumph! O Licht der Erden,
Triumph! geruffen hat, ſoll ſtets erhoben werden,
Soll hoch und heilig ſeyn: dein ſchöner Preiß, O Held,
Soll allzeit währen mit, dein Lohn auch nach der Welt:
Man wird nicht minder auch mit vollem Munde ſagen,
Wie Moſcau neulich noch des Bundes Pflicht verſchlagen,
Und dich gereitzet hat gewaffnet hin zu ziehn
Biß zum Boryſthenes: was war doch ihr Gewinn,
Der ſtoltzen Nation, des Volckes ohn Gewiſſen?
Man ſahe ſie ja wohl Smolensco hart umſchlieſſen,
Doch du umſchleuſſeſt ſie, und bringſt den Feind ſo weit,
Daß er, wie ſchwer es fällt, für Sieg Genade ſchreit.
Er kreucht zum Creutze hin, giebt auch, was ſein iſt, wieder,
Legt ſeine Hoffarth dir mit Wehr und Waffen nieder,
Und lernt gehorſam ſeyn. er hat daſelbſt bekannt,
Du hätteſt ſeinen Halß und Ehr in deiner Hand:
Doch du, O König, haſt im Hertzen noch mehr Güte.
Erſt zwingeſt du den Feind, und jetzund dein Gemüte,
Führſt ſelbſt dich im Triumph, ihr Leben ſteht bey dir,
Das giebſt du ihnen hin, und nimſt allein darfür

Das Lob der Gütigkeit. O eine werthe Tugend!
Doch derer nur ein Zweig, die dich von erſter Jugend,
Von Wiegen an geziert. Zwar GOtt, das Reich, dein Stand
Und Würde haben dir den Scepter zugewandt,
Dein edles Haupt gekrönt, dich hoch geſetzt auf Erden:
Du wilſt durch Niedrigkeit doch gleichwohl höher werden.
Wer dich im Kriege ſieht, der legt die Waffen bey:
Wer dich im Frieden ſchaut, iſt aller Furchten frey,
Behält die Lieb' allein, läßt Scheu und Schrecken ſchwinden,
Spricht einen König an, und pfleget mehr zu finden,
Als einen Vater ſelbſt: hierdurch haſt du gemacht,
Daß nichts ſo ſehr für dich, als Treu der Leute, wacht,
Die deine Demuth ſehn. Das Stehen der Trabanten,
Die Warnung für Gefahr, die Auffacht der Bekandten,
Gewehr und Waffen, Herr, die ſind für ein Gemach,
Da ein Tyranne ſitzt, nur offtermahls zu ſchwach.
Der kan nicht ſicher ſeyn, für dem nichts ſicher bleibet,
Der Blut zur Loſung hat, Blut redet und Blut ſchreibet,
Und ſäufft es in den Hals: er fürchtet, die er kränckt,
Traut auch dem Degen nicht, der ihm zur Seiten henckt,
Und haßt und wird gehaßt. Gunſt will nicht ſeyn getrieben,
Ein Herr der Liebe ſucht, der muß zum erſten lieben;
Ohn diß iſt jenes nie. Der gründet nur auf Sand,
Der nicht auf Liebe baut, die als ein feſtes Band
Auch die Natur verknüpft. Was hält den Weltkreyß wieder?
Warum geht das Geſtirn in Ordnung auf und nieder?
Wie weiß der Wind ſein Ziel, der Monde ſeine Zeit,
Das Waſſer ſeinen Strand? Diß thut die Einigkeit,
Die Liebe, die wir auch in deinen Augen ſehen,
Den Zeugen deiner Treu. Wer darf wol für dir flehen;
Wer ſagt, du habeſt ihm einmal zu kurtz gethan?
Du ſprichſt ſchon offtmahls ja, eh als man bitten kan.
So freundlich iſt dein Sinn. Wie auch die klaren Strahlen
Der Sonnen nicht nur blos Gefild und Berge mahlen,
Nicht nur an einen Ort erſtrecken ihren Schein:
So biſt du gleichfalls auch. Dich dünckt zu wenig ſeyn
Für deine Gütigkeit das Volck, das du regiereſt,
Das dich mit Treuen meynt, und du mit Wohlfahrt biereſt:
Du

Du biſt ein groſſer Troſt, ein Schirm und Zuverſicht
Für einen jeglichen, der dich um Schutz beſpricht,
Und ſonſt bedranget iſt. Die Fremde zu dir kommen,
Gehn Fremde nicht hinweg: ſie werden aufgenommen,
Geſetzt in Sicherheit, in Ruh und ſolchen Stand,
Daß ſie bedünckt dein Reich das ſey ihr Vaterland.
Hier mag ein jederman in Gottes Dienſte leben,
Wie ſein Gewiſſen weiß, mag ſeine Hände heben
Zu dem, der euch nicht mehr vertrauet, als die Welt,
Und ſeine Ehre recht für ſich allein behält;
Zu dem, der lieber uns will ſonder Glauben wiſſen,
Als daß man ſeine Furcht aus Furchten ein ſoll ſchlieſſen,
Und nach dem Winde gehn, zu dem, der Heucheley
So ſehr beſtraffen wird als Mord, als Tyranney,
Als Blutſchuld, Sodomie, als alle ſolche Sünden,
Dardurch man ihn vermag in Eifer zu entzünden;
Zu dem, der ewiglich mit dem nicht ſtimmen kan,
Der mit dem Himmel ſcherzt, und ſieht die Menſchen an.
Du hegeſt ſolchen Sinn: wann dich dein Volck ſo ehret,
Dir treu iſt, wie es ſoll, und thut, was ſich gehöret,
So ſey es recht und gut, und dieſes kommt bey dir
Von der Gerechtigkeit, die deine beſte Zier
Von allen Gaben iſt; die dich dahin erhebet
Bey deinem Leben ſchon, wornach ein König ſtrebet,
Der dort auch herrſchen will. wo bleibt Beſcheidenheit?
Dein Anſehn? dein Verſtand? Ja, wo die Mäßigkeit,
Die gantz dein eigen iſt? dein weiſer Sinn im Rathen,
Der Rede Witz und Zier, die Wachſamkeit in Thaten,
Die Langmuth, der Bezwang des Zornes, der allein
Genug ſonſt Laſters iſt, kommt dir von Nüchtern-ſeyn.
Was kan ein ſolcher Herr für kluge Sinnen haben,
Dem allzeit die Vernunft im Becher liegt begraben,
Und auf den Glaſe ſchwimmt? Wer nichts für Leut' und Land,
Als Wein, vergoſſen hat, der macht ſich zwar bekannt,
Doch nicht durch Tapferkeit, muß böſen Menſchen trauen,
Die ihn und ſich und mich offt zu verkaufen ſchauen,
Iſt ſeiner Diener Knecht, und trincket durch den Wein
(Wie theuer Waſſer doch!) viel tauſend Thränen ein.

Wer ſieht an Rache dich, O Held, die Augen wenden?
Wie bald vergiebeſt du? wer weiß ſich zu beſcheiden
Nur einer grimmen That? dein Hertze heiſcht kein Blut
Von dem, der Gnade ſucht, der Reu und Buſſe thut;
Viel minder, welcher nichts: ſoll ich dann auch beſchreiben,
Wie du den Reſt der Zeit zuweilen wilſt vertreiben,
Und dich dir ſelber giebſt? Du biſt zwar bey der Ruh
Auch König, dennoch iſt nichts freundlichers, als du,
Nichts milders auf der Welt. Daheim iſt dein Ergetzen
Ein Buch, das leſens werth; im Felde nimmt das Hetzen
Dir deine Sorgen hin: es hatten den Gebrauch
Ulyſſes, Telamon und der Achilles auch,
Der Thetis groſſer Sohn: Alcides hat im Jagen
Den Ernſt, mit welchem er die Rieſen todt geſchlagen,
Nicht minder angelegt: doch kennſt du Maſſe hier;
Dann wer nichts anders weiß, wird endlich ſelbſt ein Thier,
Und lernet grauſam ſeyn: du führeſt ſo dein Leben,
Daß du der Welt und Gott kanſt gute Rechnung geben,
Gott auf den du, der Welt, die auf dich Achtung giebt.
Ihr die ihr jetzund nichts, als was vor euch iſt, liebt,
Ihr mögt verſichert ſeyn, es ſind viel kluge Seelen,
Viel Geiſter von Vernunfft, die aus der tiefen Hölen
Der Warheit diß herfür zu graben ſind bedacht,
Wordurch der grauen Zeit ſoll werden fürgebracht,
Was iener, der und die und alleſamt beginnen;
Den Wanckelmuth, den Neid, den Haß, die Weiber-Sinnen,
Diß alles was man ſcheut zu ſagen, und doch thut!
Du darfſt, O freyer Held, den Königlichen Hut
Nicht in die Augen ziehn: wohin man jetzund ſiehet,
Da ſchaut man auch dein Lob, daß Ruh und Friede blühet,
Daß Recht und Billigkeit in vollem Schwange geht,
Daß alles um und um in Luſt und Freuden ſteht,
Iſt, nächſt des Himmels Gunſt, dir einig zu zu meſſen.
Man wird des Leides nun durch alles Land vergeſſen:
Es darff Boryſthenes nicht mehr die Wehre ſeyn
Für Moſcau; das Geſchrey von dir thut diß allein.
Man darff für Tartarey hier keine Mauren ſetzen,
Wie Sina ſich verwahrt; dein Ruhm iſt mehr zu ſchätzen:

Der Prut, der Tyras hält den Türcken nicht ſo an,
Als deines Nahmens Macht den Rauber ſtillen kan.
Ach! könte doch ein Menſch auf einer Warte ſtehen,
Und über dieſes Reich die Augen laſſen gehen,
Was Schein, was Aenderung doch würde dieſe Zeit
Jhm zeigen gegen der, die erſt war weit und breit,
Da Krieg zu fürchten ſtund und theils auch ſchon geweſen.
Die Städte freuen ſich, die Felder ſind geneſen,
Es lebet jedermann (O Teutſchland, möchteſt du
Doch auch ſo ſelig ſeyn!) für ſich in ſtiller Ruh.
Die reiche Weichſel kan zur See ohn Aufhalt flieſſen,
Die See ſich allerſeits frey an ihr Ufer gieſſen,
Das Ufer Waaren ſehn, und alles luſtig ſeyn.
Solſt du, O Luſt der Zeit, O König dann allein
Von dieſen Freuden nicht dein Theil auch reichlich haben?
Des Himmels treue Gunſt wird dich mit dem begaben,
Bey friſcher Lebens Zeit, was dein Gemüthe liebt,
Und GOtt nur nehmen kan, der dir es ſelber giebt.

An den Durchläuchtigen, Hochgebohrnen Fürſten und Herrn,

Herrn ULDRICHEN,

Poſtulirten Adminiſtratorn des Stiffts Schwerin, Erben zu Norwegen, Herzogen zu Schleſwig, Holſtein, Stormarn und der Ditmarſen, Grafen zu Oldenburg und Delmenhorſt, Churfürſtlichen Sächſiſchen beſtellten Generalen über Dero Cavallerie, und Obriſten über ein Regiment zu Roß:

Ja, ja, ich höre wol, Apollo, deine Saiten,
Ich ſeh, ich ſehe, ſich die Lorbeerbäume breiten
Mit ewig-grüner Luſt, dein Bogen hänget mir
Für meinen Augen ſchon, und deiner Leyer Zier
Die reiſſet mich ihr nach, weg, weg, ihr Volck, ihr Leute,
Die Fama nimmer liebt, mich weiſet Phöbus heute
Auf ihren Tempel zu, daß ich beſingen mag
Den Helden ULDRICHEN, ſo weit ſich Nacht und Tag
Und Süd und Weſt erſtreckt: ſein Lob und hohes Weſen
Iſt über alles zwar, was ich allhier zu leſen
Mit Eyfer geben kan: doch weis ich was er liebt,
Wie gnädig und geneigt er ſtets Gehöre giebt
Den Muſen ſeiner Luſt. Er wird mir auch verzeyhen,
Daß ich frey öffentlich, als Herold, aus darf ſchreyen,
Was Grund und Warheit iſt, wiewol mein gantzer Fleiß
Den Anfang nirgend ſieht, bey dem ſein hoher Preiß
Und Ruhm beginnen kan: viel eher ſoll der Wagen,
Auf dem die Sonne fährt, durch alle Zeichen jagen,
Als ich durch ſeinen Ruhm. Hier zu der einen Hand
Durchſtrahlt des Namens Zier und Königlicher Stand
Mir Sinnen und Vernunfft! zur andern deine Tugend,
Die dir, O Licht der Zeit, O rechter Fürſt der Jugend,
Begläntzte dich gleich nicht der Wapen heller Schein,
Doch würde bey der Welt, an ſtatt der Wapen, ſeyn.

Die Menge macht mich arm; (a) das Reichthum deiner Gaben,
Darmit der Himmel ſelbſt dich hat ihm gleich erhaben,
Verblendet mein Geſicht; es irret und vermag
Den Richtſteig nicht zu gehn: dich hat uns an den Tag
Ein ſolches Land gebracht, das für den Zeug der Lüſten,
Für Zuwachs der Begier, ein Volck weiß auszurüſten,
Damit vor langer Zeit die Welt getrutzet ward,
Und Rom das Haupt der Welt, beſtändig, ſtrenger Art,
Der Laſter ungewohnt, geſellig, doch verſchwiegen,
Durch See, durch Froſt, durch Wind gehärtet von der Wiegen
Und erſten Jahren an; das Meer und Nereus liebt,
Jedoch dem Phöbus auch den Schatz der Künſte giebt,
Bey dem ſich dieſer Zeit beginnet an zu melden
Der gantze Helicon, aus Gnade deſſen Helden,
So dich erzeuget hat, der König ſolte ſeyn
Von eigener Natur, wann des Geblütes Schein
Ihn nicht darzu gemacht: wie muß ſein groſſes Hertze,
Das über alles geht, ſo weit die ſchöne Kertze
Der Sonnen leuchten kan, wie muß es inner ſich
So gantz vergnüget ſeyn, wann daß es her auf dich
Und deine Brüder ſieht? Er kan ja frölich ſterben,
(Ach daß es langſam ſey) dieweil er läßt zu Erben
Das Bildniß ſeiner ſelbſt, ſieht täglich in euch an,
Was ſeines Zepters Krafft von Jugend auf gethan,
Und noch zu thun vermag, und weiß, daß ſeine Lande,
Die Völcker, dieſer Belt, der als mit einem Bande
Sein Regiment beknüpft, diß Reich, das ſich erſtreckt
Biß wo der kalte Bär die See mit Winter deckt,
Der auch im Sommer währt, ſie werden ſicher trauen
In ſolcher Herren Schutz, und nicht nach fremden ſchauen,
Für Zwange der Gewalt und ſtoltzer Tyranney.
Dergleichen wohnet nichts des Helden Söhnen bey,
Der ſelbſt die Demuth iſt und Liebe dieſer Zeiten.
Ich glaube für gewiß, es iſt an allen Seiten
Die Enge des Codans mit Blumen überſät
Geſtanden, Zephyrus hat um und um geweht,

(a) *Inopem me copia fecit.* OVID. Metam. Lib. III.

Der Weiſen Nympffen-Schaar ein Freuden-Lied geſungen,
Darvon die reiche See durch Grund und Strand erklungen,
Als du, O ULDERICH, biſt kommen auf die Welt,
Die dich für ihre Zier und Luſt der Menſchen hält.
Du haſt den Wunder-Muth bald mit der Milch geſogen,
Biſt zu der Tapfferkeit von Kindheit an erzogen,
Mars kam zur Wiegen hin, und gab dir ſeine Kraft,
Latonen weiſer Sohn den Preiß der Wiſſenſchafft, (a)
Mercur den freyen Sinn, der nie kan ſtille ſtehen,
Pflegt wie ſein erſte Quell, der Himmel, um zu gehen,
Iſt lebhafft, ſtarcker Art, als eine ſchnelle Bach,
Die alles was ſie rührt, zeucht hinter ſich hernach.
Es iſt kein Säumen nicht bey göttlichen Gedancken,
Wie, Hertzog, deine ſind, ſie reiſſen aus den Schrancken,
Und halten die Gefahr und Arbeit für ihr Spiel,
Darunter ſonſt ein Menſch erlieget oft und viel.
Wer pflegt nicht erſtlich bald ein wenig auszuſpringen,
Und kan ſein friſches Blut dermaſſen überzwingen,
Daß nicht ein Uberfluß der Jugend bey ihm bleibt,
Als wie ein neuer Wald die junge Stämme treibt,
Und führt ſie in die Lufft eh' als ſie Früchte tragen:
So läſt ein Fürſt ihm auch zum offtern nicht viel ſagen,
Geht ſeiner Freyheit nach, zeigt durch ſein Leben an,
Daß Recht und Billigkeit ihm auch ſind unterthan,
Und ſchaffet was er will: du ſchiebeſt einen Riegel,
Nicht nur dir ſelber für, du nimſt auch eine Striegel,
Die Pallas hat geſchärfft, die deine Clio dir
Gehärtet aus der Bach, wo Hippocrenen Zier
Die weiſen Seelen tränckt, darmit du ab kanſt fegen,
Die Laſter, welche ſich bey jungen Leuten regen,
Das Sauffen ſonderlich, aus dem doch Mitternacht
(Ich meine Teutſchland auch) faſt gar ein Handwerck macht.
Du fleuchſt es mehr als Gifft, biſt nicht dem Spiel ergeben,
Man ſiehet nimmer dich in ſolcher Wolluſt leben,
Die unſer Leben ſchwächt, und ſtiehlt die werthe Zeit;
In Summa, Held, du biſt ein Bild der Mäßigkeit.

(a) Iſt der Apollo, wie bekannt.

Die Demuth kan man dir (O was für ſchönes Weſen
Iſt diß an Herren doch!) aus beyden Augen leſen:
Die Leute gehn zu dir als einem Fürſten hin,
Und als vom Freunde weg, wie ich ein Zeuge bin,
Dein lieber treuer Knecht, der ich vielmehr mit ſchweigen,
Als ungelehrter Hand, dir Ehre ſolt' erzeigen:
Doch du biſt Götter Art, bey denen es gelingt
Mehr dem, der guten Sinn, als der viel Opffer bringt. (a)
Die groſſe Freundlichkeit, die Demuth, Herr, wird machen,
Daß dich die gantze Welt für allen andern Sachen
Wird lieben, weil du lebſt; dann diß was kein Soldat,
Und wann er eiſern iſt, wird richten mit der That,
Was keine Macht vermag, das kan die Liebe bringen:
Der Weinſtock pfleget ſich nicht mit Gewalt zu zwingen
Um ſeinen Ulmen⸗Stamm, die Liebe macht allein,
Daß er ſich um ihn ſchlägt, geht ſeine Heyrath ein,
Und breitet ſich Baum an: nun aus dem klaren Brunnen
Der hohen Niedrigkeit, kommt auch das Quell gerunnen,
Der freyen Künſte Gunſt: Verleumdung, die ſich läßt
Um groſſe Herren ſehn, iſt freylich ihre Peſt,
Doch Haß der Bücher mehr. Dich Held, hat eingenommen
Ein Ehrgeitz, hinter diß mit ganzer Macht zu kommen,
Was Weißheit heiſt und iſt; dir ſind die Sprachen kund,
Die gantz Europa liebt, und dein gelehrter Mund
Kan reden, was er will: du pflegeſt zu durch ſehen
Der groſſen Welt Verlauff; was jemahls iſt geſchehen,
Das zehlſt du Jahr auf Jahr, an allen Fingern her,
Und deine Wiſſenſchafft iſt breiter, als das Meer.
Was kan ein Herr, ein Fürſt, ein König beſſers leſen,
Als was für uns und ihm geſchehen und geweſen,
Wie manches ſtoltze Reich entſprungen und verkehrt,
Wie Völcker jetzt geblüht, jetzt wieder durch das Schwerd
Den Untergang beſchaut, wie einer bald geſeſſen
Im Purpur als ein Gott, bald aller Pracht vergeſſen,
Und ſeiner ſelbſt darzu; wie der geſtürtzet ſey,
Der Zepter aß und tranck, dem volle Monarchey

(a) HORAT. Od. 23. Lib. III.

Ein täglichs Träumen war? Da hat die Peſt regieret,
Hier war ein ſchönes Land vom Waſſer weggeführet,
An jenem Ufer, ach! ſtund Magdeburg vorhin.
Wir ſehen Mitternacht den Mittag überziehn,
Es pflegt der Untergang dem Morgen einzubrechen,
Der Damaſcener trinckt aus Betis fremden Bächen,
Der Luſitaner geht um Ganges feiſtes Feld,
Der hohe Spanier ſucht eine ſolche Welt,
Darvon die Vor-Welt nicht geredet, noch gehöret,
Die dieſe nicht gekant. Wer ſolches wird gelehret,
Der ſpiegelt ſich an dem, was jene Zeit gethan,
Und ſtellet ſo hernach auch ſeine beſſer an.
Wann daß dein Hertze nun die groſſen Thaten ſiehet,
Da ſonderlich das Lob der alten Kämpffer blühet,
Die an der Cimber-See erzogen und genährt,
Der beſten Völcker Krafft doch haben umgekehrt,
Und nach den Wolcken zu ihr werthes Lob gebreitet,
So wird auch dir hiervon ein groſſes Thor bereitet,
Zu finden, wie du thuſt, durch dieſe dicke Nacht
Der Zeiten, einen Weg, der uns zu Göttern macht.
Bißweilen ſteigeſt du auch auf Parnaſſus Spitzen,
Auf dem anjetzund doch viel Fürſten ſelten ſitzen;
Dann welcher ſich um Lob und Ehre nicht bemüht,
Der ſucht auch nie den Ort, wo Lob und Ehre blüht,
Und ſtirbet, wie er lebt: du haſt zwar nicht von nöthen
Dich, als Hiarnas zwar, zu miſchen den Poeten, (a)
Damit du König ſeyſt, du biſt ein König-Sohn;

(a) Dieſer Hiarnas oder Hiardus, wie er auch ſonſten genennet wird, wurde wegen eines kurtzen Lateiniſchen Grab-Gedichtes auf den verſtorbenen König Frothon III. König in Dännemarck, doch bald hernach wiederum abgeſezt, und endlich ermordet. Es iſt aber dieſes Gedichte an ſich ſelbſt ſo trocken und ſchlecht, daß man heut zu Tage dafür kaum eine Schreib- oder Schulmeiſter-Stelle, geſchweige denn gar eine Königliche Crone davon tragen würde. Wir wollen es ſelbſt hier her ſetzen, damit der Leſer davon beſſer urtheilen möge.

Frothonem Dani, quem longum vivere vellent,
Per ſua defunctum rura tulere diu.
Principis hoc ſummum tumulatum ceſpite corpus
Aethere ſub liquido, nuda recondit humus.

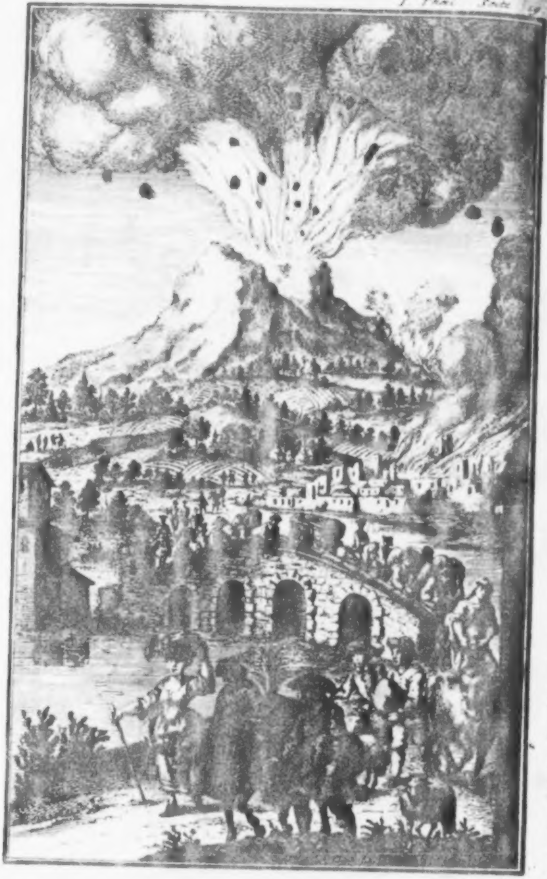
Die Sache iſt aus dem SAXONE Grammat. Lib. VI. Hiſt. Dan. denen gelehrten Lexicis und ſonſt, ſattſam bekannt.

Dis giebt dir die Natur, und nicht der Menſchen Lohn.
Doch haſt du deine Luſt an dieſen edlen Sachen,
Die keinen mächtiger, jedennoch weiſer, machen:
Mehr, Phöbus ſchencket dir die Saiten noch darzu,
(Des Mahlens nicht gedacht) der Sorgen linde Ruh,
Die güldne Muſica, die Thier und uns erfreuet.
So hat Achilles ſich imgleichen nicht geſcheuet,
Dein Bild Achilles ſelbſt, zu ſpielen den Geſang,
Den Chiron ihm gezeigt, daß Pelion erklang,
Und Wald und Thal mit ihm: wiewol ihn ſein Gemüthe
Nur auch zu Thaten trug, und alle ſein Geblüthe
Sich regte für Begier, wann daß ihm ward geſagt
Von Kriegen, als wie dir kein Ding nicht mehr behagt,
Dann ſtrenge Tapfferkeit, darzu du biſt gebohren,
Darzu der Himmel dich ausdrücklich hat erkohren,
Dem Vater angewöhnt: wie haſt du wohl gethan,
In deiner Kindheit noch, du neuer African, (a)
Wann du dir ſeinen Ruhm zum Spiegel für genommen?
Es iſt der Annibal in Spanien nicht kommen
Mit ſolcher Freudigkeit; der unverzagte Held,
Der Alexander, hat in ſeines Vaters Zelt
Diß Hertze nicht gebracht. Du biſt bald ausgebrochen,
Als wie ein junger Löw̄, im Fall der ſeine Knochen
Im Mäuſe, ſeine Mähn auf beyden Schultern merckt,
Und alle viere ſieht mit Klauen ausgeſtärckt:
Dann will er weiter nicht in ſeiner Höle bleiben,
Jagt auf, was würdig iſt, an das er ſich mag reiben,
Dem dringt er auf den Leib, erweiſet ſeine Schlacht,
Hat ſeines gleichen lieb, iſt nimmermehr bedacht,
Mit Wölffen falſcher Art und Füchſen ſich zu paaren,
Die Ehre, ſo Gefahr erfordert, laſſen fahren,
Sind mehr als Pulverſcheu, und nähren ſich durch Liſt.
Wann daß du auf dem Pferd erhitzt geſeſſen biſt,
Daß du gewiß ſo wol, als keiner nicht, kanſt reiten,
Suchſt deine Waffen her, ſo ſiehet man ſich breiten
Die Flügel, die dem Feind entgegen führen will;

(a) Scipio Africanus, der Carthago endlich zerſtöhret, wie bekannt.

Der andern Todes Angſt die iſt dein Freudenſpiel,
Das Blut dein beſter Raub, (dann Plündern Land und Leute,
Und Durchgehn, wann man ſich geſpickt mit fremder Beute,
Iſt deines Dinges nicht,) das du auch, wann die Noth
Es heißt, vergieſſen willſt für Billigkeit und Gott:
Der gebe dir die Zeit, die du verdienſt zu leben,
Erhalte dir den Sinn, den er dir hat gegeben,
Damit du lange maaſt der Tugend-Spiegel ſeyn,
Der Freyheit treuer Schutz, der Feinde groſſe Pein,
Der Muſen Schmuck und Troſt, magſt Siegeszeichen ſetzen,
Hin gegen Oſt- und Weſt, und alles Volck ergötzen
Mit Hoffnung, daß durch dich, die Ruh auch über Land
Und Waſſer kommen ſoll in ihren alten Stand.
Du aber wirff auf ihn, ſo viel du auch beginnen
Durch Krieg und Friede wirſt, dein gantzes Hertz und Sinnen;
So wird dein hohes Glück in voller Blüte ſtehn,
Und aller Rath und That dir nach Gedancken gehn.

I. Theil Seite 59



Martin Opizen

Veſuvius.

NAtur, von derer Kraft, Luft, Welt und Him̃el ſind,
Des Höchſten Meiſterrecht, und erſt gebohrnes Kind,
Du Schweſter aller Zeit, du Mutter dieſer Dinge,
O Göttin, gönne mir daß mein Gemüthe dringe,
In deiner Wercke Reich, und etwas ſagen mag,
Darvon kein Teutſcher Mund noch bis auf dieſen Tag
Poetiſch nie geredt: ich will mit Warheit ſchreiben,
Warum Veſuvius kan Steine von ſich treiben, (a)
Woher ſein Brennen rührt, und was es etwan ſey,
Davon die Glut ſich nährt. Apollo komm herbey
Mit deiner Muſen-Schaar, laß ihre Hand mich leiten
Auf dieſer neuen Bahn, ſo will ich ſicher ſchreiten,
Wohin mein Geiſt mich trägt: und du auch, edler Held,
Piaſtens groſſer Zweig, du Bild der alten Welt,
Und Licht der jetzigen, du Herzog von Geblüte,
Doch mehr von Tapferkeit, von Gaben und Gemüthe,
Das niemahls unter liegt, O unſers Landes Luſt,
O deines Volckes Troſt, verzeihe, wie du thuſt
Aus Demuth deiner Macht, verzeihe mir mit Gnade,
Daß ich unangeſagt mit Schrifften dich belade,
Die gar zu ſchlecht für dich, ich weiß und ſehe wohl,
Daß einer etwas mehr als ich beſitzen ſoll,
Der Fürſten ſchencken will: doch laß die Gunſt mir ſcheinen,
Vermöge welcher du es pflegeſt wohl zu meynen
Mit aller Wiſſenſchafft; ſo lieb dir ie mag ſeyn,
Wann dieſer wilde Krieg in kurtzem ſeiner Pein

(a) Der bekante Berg in Campanien, vier tauſend Schritt von Neapolis, zu weilen wird er auch Veſevus, Veſuius oder Veſbius, heutiges Tages, von dem Stadtlein, ſo unten daran gelegen, Somma genant.

Ein Ende machen wird, daß du mit reichem Segen
Des Himmels, der dich liebt, den Grund-Stein müſſeſt legen
Der neuen Sicherheit; daß deine rechte Hand
Sich rege wider die, ſo unſer Vaterland
Geſonnen dörfften ſeyn, in Blut und Brand zu ſetzen;
Daß Feld und Städte ſich an dir vollauf ergetzen,
Und daß du mögeſt ſelbſt noch ſehn mit Augen hier
Die Freyheit deiner Leut', und deiner Kinder Zier.
Der Menſch, das kluge Thier, pflegt zwar mit vielen Dingen
Die Zeit, das kurtze Pfand des Lebens, zu vollbringen,
Und leget allen Witz bey ſchönen Künſten an,
Doch beſſers weiß er nichts, darmit er zeigen kan,
Daß er die kleine Welt, zum Herren ſey geſetzet
Der groſſen, die ihn nährt, als wenn er ſich ergetzet
Mit ſeiner Sinnen Krafft, beſchaut diß weite Hauß,
Vom höchſten Gibel an zu allen Seiten aus
Mit Augen der Vernunfft, verſchicket das Gemüthe
In ſeines Schöpfers Werck, da alles reich an Güte
Und voller Weisheit iſt, und macht ihm auf den Grund
Die Sitten der Natur, (a) ſamt ihrem Weſen, kund.
Er ſteiget bevoraus dahin, woher er kommen,
Auf ſeinen Himmel zu, aus welchem er genommen
Das Theil der Göttlichkeit; da ſieht er und erkieſt,
Wie dieſes Hauſes Zeug gantz ſchlecht und einfach iſt, (b)
Von Anſehn und Geſtalt (c) gewölbet aufgeführet,
Daran kein Winckelmaß, noch Gröſſe wird geſpüret, (d)
Rein an Beſchaffenheit, (e) gantz, nimmer wandelbar, (f)

Volls

(a) PROPERTIUS:
Tum mihi naturæ libeat perdiſcere mores.

(b) Nicht zwar alſo ſchlecht und einfach, wie GOtt und die Geiſter, mit denen weder Zeug (materia) noch Geſtalt einige Gemeinſchafft haben: ſondern weil er, der Himmel, von aller Vermiſchung der Elementen frey, und nicht aus andern Cörpern, allein vieren oder wenigern Elementen, gemacht iſt. Siehe ARISTOTELEM im dritten Buch vom Himmel, im 9. Cap.

(c) ENNIUS beym VARRONE lib. 4. de LL.
Cœli ingentes fornices.

(d) Ariſtoteles im erſt erwehntem Ort. Und iſt die Gröſſe des Himmels darum über alle Gröſſe, weil kein anderer Cörper ein weitere Gröſſe hat oder haben kan, und er alle andere der Welt-Cörper in ſich begriffen und verfaſſet hat.

(e) Wegen der Subtilität, und weil, wie geſagt, keine Vermiſchung der Elemente darbey iſt.

(f) Gantz zwar der Unzertheiligkeit ſeines Weſens halben, wie er dann auch

beym

Vollkommen, Zirckel-rund, (a) erleuchtet, hell und klar, (b)
Beweglich, ſchneller Art, an Würckung reich und mächtig, (c)
An Kreiſen wo der Thron des Höchſten ſtehet, prächtig, (d)
Und wo die Sterne gehn, der Nächte Troſt und Zier.
Auf dieſem Himmels-Leib erlernt er mit Begier
Die Cörper unter ihm, (e) Lufft, Feuer, Waſſer, Erde,
Ein iedes, wie es iſt, und was aus ihnen werde,
Wann warm, kalt, trucken, naß, zuſammen ſind gebracht;
Durch welche Miſchung dann die Farbe (f) wird gemacht
Der Dinge, denen iſt verliehen und gegeben
Schmack, Kochung und Geruch, ingleichen Seel und Leben.

---

beym Job im 17. v. des 37. Capitels, einem gegoſſenen Erze, oder der neuern Überſetzung nach, einem Spiegel verglichen wird, deſſen Theile alle dermaſſen mit einander vereinigt ſind, daß auch nicht das wenigſte darzwiſchen kan: nimmer wandelbar aber; angeſehen die natürlichen Dinge, oder Cörper, welche den Himmel weder ändern, noch ihm Gewalt anthun können: Dann im übrigen, daß er auf GOttes Befehl, nicht weniger als der Erdboden, vergehen werde, überzeuget uns die Schrifft, Pſal. 102. v. 26. Luc. 21. v. 33. 2. Petr. 3. v. 10. und ſonſten.

(a) Dann weil der Himmel unter allen Cörpern am meiſten vollkommen iſt, ſo iſt ihm auch für allen die Geſtalt, ſo am meiſten vollkommen iſt, als nemlichen die Runde, zugeeignet worden. PARMENIDES beym STOBÆO in Eclog. physic. Cap. XVIII. p. 155.

Ἀλλ' ὅγε πάντοθεν ἶσος ἐὼν καὶ πάμπαν ἀπείρων
σφαῖρος κυκλοτερὴς μονίῃ ὑπέρτατα χαίρων.
Ille autem par usque ſibi, caret undique fine,
Orbis habens formam, totus teres atque rotundus.
Er iſt ſtets wie er iſt, ihm iſt kein Ende kund,
Vergleicht ſich mit der Welt, von allen Seiten rund.

(b) Dannenher der Himmel auch von den Griechen ὄλυμπος als ὅλος λάμπων oder ὁλόλαμπος, der ganzleuchtende, ſeiner Schönheit und Klarheit wegen genennet wird. Beſiehe PLOTINUM Ennead. 2. lib. 1.

(c) Hiervon ſonderlich ARISTOTELES lib. 2. de Cœlo, c. 3. 12. Metaph. cap. 8. Auch PISIDAS in ſeinem Griechiſchen ſchönen Gedichte von Erſchaffung der Welt.

(d) Daß der Himmel in die Cörper, ſo hierunten ſind, würcke; befinden wir an uns und allen Creaturen.

(e) GOtt iſt zwar allenthalben: weil er ſich aber den Propheten, Apoſteln und andern im Himmel, in deren dritten Paulus iſt verzückt worden, erkläret hat, ſo wird er darum der Thron GOttes geheiſſen. Und dieſer Himmelskreiß, der Sitz der Göttlichen Herrlichkeit und die Wohnung der Engel und Auserwehlten, wird Empyreus; der andere, welcher zu Umgebung und Bewegung des Geſtirnes dienet, Æthereus genannt.

(f) Weil die natürlichen Cörper in den Himmliſchen und Unter-Himmliſchen abgetheilet werden, der Autor aber bis hieher von Himmliſchen geredet hat; als berühret er auch nun mit kurtzen Worten den Unter-Himmliſchen.

Darunter dann der Menſch nichts edlers finden kan
Als ſich den Menſchen ſelbſt, der billig geht voran
Für wilder Thiere Schaar, für Pflantzen und Metallen,
Für dieſem, was wir ſehn hier auf der Erden wallen,
Und was die Luft gebiehrt, für allem, was die Welt
Von dem, was weltlich iſt, in ihren Armen hält:
Die Welt, das groſſe Buch, (a) aus derer Thun und Weſen
Er von demſelben kan auf allen Blättern leſen,
Der ſie erſchaffen hat, und ſeines Segens Krafft
So reichlich in ſie geuſt; ſolt uns die Wiſſenſchafft (b)
Nicht frey und offen ſtehn, was wolten wir viel leben?
Iſt's darum, daß wir nur nach Gold und Gelde ſtreben,
Auf Pracht und Ehre gehn, uns füllen Nacht und Tag,
Und etwas anders thun, das ich nicht ſagen mag?
Alsdann kan erſt ein Menſch ſich einen Menſchen nennen,
Wann ſeine Luſt ihn trägt, was über uns, zu kennen,
Steigt Eifers voll empor, und dringt ſich in den Schos
Und Gründe der Natur: da geht ſein Hertze los,
Lacht von den Sternen her der Zimmer, die wir bauen,
Des Goldes, welches wir tief aus der Erden hauen,
Wie auch der Erden ſelbſt. Und wann er oben her
Den engen Klumpen ſieht, der theiles durch das Meer
Bedecket, theiles blos und unbewohnet lieget,
Iſt Sand und Wüſteney, wird nirgend gantz gepflüget,
Und klagt hier Schnee, da Brand, ſo fängt er bey ſich an:
Iſt dieſes da der Punct, der nimmer ruhen kan,
Er werde dann durchs Schwerdt und Feuer abgetheilet?
Iſt dieſes, wo der Menſch nach nichts ſo emſig eilet?
Wir Thoren! jenes ſoll der Teutſchen Gräntze ſeyn;
Darüber greiffe man nicht dem Frantzoſen ein;
So weit geht Spanien. Ein Sinn, der Weisheit liebet,
Sieht, was man heute nimmt, und morgen wieder giebet,
Mit ſichern Augen an, und iſt gar wohl vergnügt,
Wann er den Tod und Neid durch Wiſſenſchafft beſiegt,

(a) DIONYSIUS, der Einſiedel, ſoll die Welt ein groſſes Buch genannt haben, in dem viel zu leſen ſey, weil wir leben.

(b) SENECA iſt hiervon faſt weitläufftig, in ſeiner Vorrede über das erſte Buch der natürlichen Fragen.

Und kennt, wie möglich iſt, die Urſach aller Dinge.
O wer verleiht auch mir, daß ich mich nunmehr ſchwinge
Auf meinen Vorſatz zu! mein Sinn der ſteiget ſchon
Geflügelt in die Luft, und reiſſet mich darvon.
Was will ich aber dich durchaus von allen Ecken,
Campanien, beſehn? Ein jedes Ort und Flecken
Hat ſeine Luſt für ſich. Zwar Welſchland, giebt man zu,
Iſt aller Erden Zier; des Welſchen Landes du. (a)
Der Himmel lacht dich-an, die Lüfte, ſo hier ſtreichen,
Sind nimmer ungeſund; hier will noch Ceres weichen (b)
Noch Bacchus; jene rühmt ihr Korn, der ſeinen Wein;
Und Flora heiſſet es zweymal hier Frühling ſeyn,
Beblümet zwier das Feld. Kein Meer iſt mehr bebauet,
Kein Hafen weit und breit wird ſchöner nicht geſchauet,
Als um Caieta her, um den Miſener Strand,
Und wo Anchiſen Sohn (c) den Weg zur Höllen fand,
Durch ſtilles Finſterniß geführet von Sibyllen;
Auch wo das Römer Volck der ſchönen Bäder willen, (d)
In voller Üppigkeit die lange Zeit vollbracht,
Und ſelbſt der Hannibal (e) verlohren ſeine Macht,
Durch Laſter, nicht durch Krieg: an Büſchen zwar und Wilde
Sind die Gebürge reich; hier ſtehn die Weingefilde,
Der edle Maſſicus, das trächtige Surrent,
Und Gaurus, welchen Pan für allen Klippen kennt,

(a) Von der Luſt und Fruchtbarkeit Campaniens ſind alle Bücher voll. Siehe ſonderlich, was FLORUS ſchreibt im 16. Cap. des 1. Buchs, und aus ihm von Worte zu Worte JORNANDES.

(b) Daß die Alten Campanien ſummum Liberi Patris cum Cerere certamen genannt haben, erzehlen jetzt erwehnte zwey Autores, und für ihnen PLINIUS lib. III. c. 5.

(c) Wovon VIRGILIUS im 6. Buch.

(d) Der Ort heißt BAJÆ; deſſen Bäder und ſchönen Gelegenheit viele erwehnen: bevoraus JOSEPHUS im 14. Cap. des 18. Buches der Jüdiſchen Antiquitäten, und der König Athalaricus beym CASSIODORO, lib. 9. Variarum, Epiſt. 6.

(e) SIDONIUS carm. 5.

- - - - Sic Barchæus opimam
Hannibal ad Capuam periit, quum fortia bello
Inter delicias mollirent corpora Bajæ.

Wo offtmahls Nereis (a) bey ſtiller Nacht gegangen,
Und in ein Reben-Blat die Thränen aufgefangen,
Für Liebe, die ſie trug; und etwan Galathee
Den wilden Satyren nechſt dem Lucriner-See,
Durch Liſt entgangen iſt. Jedoch wird zugegeben,
Es ſey Veſuvius für allen zu erheben, (b)
Mein Zweck Veſuvius: Für ſeinen Augen her,
An ſeinen Wurtzeln ſchier, fleußt das Tyrrhener Meer,
In welchem Prochyta und Pithecuſa ſtehen;
Und Neſis, wo die Luft (c) faſt ſchädlich pflegt zu gehen,
Die Ziegen-Inſel auch, (d) da jener Kayſer ſaß, (e)
Und ſein betrübtes Brod mit Furcht und Zittern, aß:
Blos aus Gewiſſens-Angſt, (f) zum Spiegel der Tyrannen,
Die erſtlich gute Leut', hernach ſich ſelbſt verbannen,
Seynd aller Menſchen Schmach, und müſſen blutig hin (g)
Nach kurtzer Grauſamkeit, zur Ceres Eydam ziehn.
Noch näher lieget ihm Neapolis, die ſchöne,
Parthenope genannt (h) vom Grabe der Sirene,

(a) Der Autor hat des STATII Ort für Augen gehabt, Sylv. lib. 2. de Surrentino Pollii.

- - - - noctiſque occulta ſub umbra
Palmite maturo rorantia lumina terſit
Nereis. &c.

(b) FLORUS: Heic amicti vitibus montes, Gaurus, Falernus, Maſſicus, & pulcherrimus omnium Veſuvius.

(c) LUCANUS lib. 7.

- - - - tali ſpiramine Neſis
Emittit Stygium nebuloſis aëra ſaxis.

(d) CAPREÆ.

(e) Tiberius.

(f) Welches ihn zwang, an den Rath zu Rom unter andern dieſe ſchröckliche Worte zu ſchreiben, wie TACITUS im 6. der Jahrbücher, und SUETONIUS in ſeinem Leben erzehlen: Ihr der Rath, wann ich weiß, was ich dieſer Zeit an euch ſchreibe, oder wie ich ſchreibe, oder was ich auch gar nicht ſchreibe, ſo ſtraffen mich die Götter und Göttinnen noch ärger, als ich empfinde, daß ich täglich geſtraft werde. TACITUS macht gar eine ſchöne Auslegung darüber.

(g) Der Autor ziehet auf die bekanten Verſe des JUVENALIS.

(h) DIONYSIUS in ſeiner Welt-Beſchreibung: pag. 50.

Τῇ ἔπι, Καμπανῶν λιπαρὸν πέδον; ἧχι μέλαθρον
ἁγνῆς Παρθενόπης, σταχύων βεβριθὸς ἀμάλλαις.
Παρθενόπης, ἣν πόντος ἑοῖς ὑπεδέξατο κόλποις.

Da wo Sebethus rinnt, und wo nicht weit darvon
Das reiche Vorwerck ſtund, gebaut von Pollion,
Pauſilypus genannt: (a) auch Maro wolte wiſſen
Hier ſeine Todtes-Grufft bey dieſes Berges Füſſen,
Der trächtig um (b) und an in ſchönen Wieſen liegt,
Der Vieh und Früchte hegt, und kühlen Schatten kriegt,
Mit einer ſtillen Luſt von ſeines Weines Reben,
Dem alle Zeiten her das gute Zeugnis geben,
Ihm gehe nichts zuvor. Der Muſen Sommer-Hauß,
Parnaſſus ſteckt, wie er, zwey hohe Spitzen aus,
Und raget in die Lufft. O daß doch alle Gaben
Der gütigen Natur ſo viel Gebrechen haben,
So mißlich allerſeits und unvollkommen ſind,
Der Erden beſte Luſt verrauſchet als ein Wind,
Und geht geflügelt durch, das Unglück aber wachet,
Eh als das Glücke ſchläft; (c) das Thier, ſo Honig machet,
Iſt bey der Süßigkeit des Stachels nimmer frey;
Wo eine Roſe blüht, da ſteht ein Dorn darbey.

Hanc autem Campanorum pingue ſolum: ubi domicilium
Caſtæ Parthenopes, ſpicarum onuſtum manipulis,
Parthenopes, quam pontus ſuis ſuſcepit ſinubus.

Siehe auch was ſein gelehrter Ausleger EUSTATHIUS, wie auch der dunckele Poet LYCOPHRON in ſeiner Caſſandra, und andere, melden.

(a) Παυσίλυπος, qui mœrorem ſedat, der Kummerſtiller.

(b) Zu dieſer Fruchtbarkeit, meynet STRABO im 5. Buche, diene nicht wenig die Aſche und dergleichen, was bey Entzündung des Berges ausgeworffen wird, weil die Fettigkeit, welche zum Brennen tauglich iſt, nicht minder, wann ſie verloſchen und ausgeworffen iſt, die Trächtigkeit der Felder, ſonderlich des Weinwachſes, verurſacht. Eben diß ſagt er auch vom Etna, im 6. Buche; und der König Theodoricus beym CASSIODORO lib. 4. Variar. Epiſt. 50 vom Veſuvio: Vomit fornax illa perpetua puniceas quidem, ſed fertiles arenas, quæ licet diuturna fuerint aduſtione ſiccatæ, in varios fœtus ſuſcepta germina mox producunt, & magna quadam celeritate reparant, quæ paulo ante vaſtaverant. An welchem Orte ich für das Wort puniceas faſt lieber wolte pumiceas leſen. SEVERUS, oder wer ſonſt deſſelbigen Gedichtes Autor iſt, in ſeinem Etna:

- - - - nec deſinit ante
Quam levis excocto defecit robore pumex:
In cinerem, putriſque jacet dilapſus arenas.

MARTIALIS von den warmen Brunnen nicht weit hiervon, lib. 4. Epigr. 57.

Et quæ pumiceis fontibus antra calent.

(c) CLAUDIANUS:

Armat ſpina roſas, mella tegunt apes.

Zum erſten (a) wann der Berg zu wüten angefangen,
Und welche Zeit die Glut vor Alters, aufgegangen,
Zeigt kein Gelehrter an; es iſt auch nicht mein Ziel,
Daß ich die groſſe Brunſt allhier erzehlen will,
So da entſprungen iſt, (b) wie Titus hat regieret,
Darvon die Aſche ward in Africa geführet,
Und in Egypten hin: man ſchreibet nach und nach,
Wie grimmig offt und viel die ſchwere Feuerbach
Herfür gebrochen ſey. Wir müſſen näher kommen;
Der bleiche Monde hat eilffmahl erſt abgenommen,
Und neue Hörner kriegt, ſeit daß der heiſſe Grund
Sein Feuer werffen ließ den aufgeſperrten Schlund.
Die Welt liegt unbeſorgt mit ſanffter Ruh umgeben,
Als alles Land umher beginnet zu erheben
Sich ſelbſt, und was es trägt; es giebt der groſſen Laſt
Mit Furcht und Zittern nach; das arme Volck verblaſt,
Der Häuſer Rücken bebt, die See wird auch erreget,
Bis daß Aurora kommt noch bleicher, als ſie pfleget,
Und ihren weiſſen Zug faſt hinter ſich läſt gehn,
Dieweil ſie um den Berg ſieht eine Wolcke ſtehn,
Dardurch ihr heller Glantz mit allen ſeinen Strahlen
Zu dringen nicht vermag, noch weiters weiß zu mahlen
Das gantz betrübte Feld. (c) Der Nächte Mittag macht
Die Wieſen nie ſo ſchwartz, wann des Geſtirnes Pracht
Im dicken Nebel ſteckt, als dieſer Dampff ſich zeiget,

(a) Die Aelteſten, ſo des Berges, ſeines Brennens wegen, erwähnen, ſind DIODORUS, SICULUS und STRABO, die faſt auf eine Zeit unter dem Kayſer Auguſto, dieſer auch unter dem Tiberio, gelebt, und aber des Berges alſo erwähnen, als ob er von undencklichen Jahren, vor ihnen, gebrennet habe.

(b) Titus Veſpaſianus. Von demſelbigen Brande aber iſt ſonderlich zu leſen XIPHILINI Auszug aus dem DIONE, und der junge PLINIUS, deſſen Vetter, der Scribent der natürlichen Hiſtorien, vom Dampffe und Rauche des Berges auch geblieben iſt. Es ſiehet ſonder Zweiffel, eben auf dieſe Zeit auch TERTULLIANUS de Pallio: Ex huiuſcemodi nubilo & Tuſcia Vulſinios priſtinos deuſta, quo magis de montibus ſuis Campania ſperet, erepta Pompejos. Nach dieſem Feuer hat der Berg von Zeit zu Zeit gebrennet und Flammen ausgeworffen, wie hiervon PLUTARCHUS, PROCOPIUS, CASSIODORUS, PAUL WARNEFRIED, COMES MARCELLINUS, und noch andere, zu leſen ſind.

(c) M. TER. VARRO:

Repente noctis circiter meridiem,
Quum pictus aer fervidis late ignibus
Cœli choreas aſtricas oſtenderet.

Der, wie ein Fichtenbaum, (a) hoch von der Wurtzel ſteiget,
Und ſpreitet ſich alsdann mehr weit, als höher faſt,
Mit dicken Aeſten aus, dieweil der Aſchen Laſt
Sich in die Breite giebt. (b) Bald kömmt ein ſolches Krachen,
Als wann der Jupiter mit Donner in die Sachen
Der ſchnöden Menſchen ſchlägt, daß aller Grund der Welt
Erzittert, oder auch, im Fall ein kühner Held,
Der für die Freyheit ſteht, und ſeine groſſe Thaten
Auf gute Sache pflantzt, mit feurigen Granaten
Ergrimmet um ſich wirfft, und zwinget eine Stadt,
Die noch an Billigkeit der Waffen Zweiffel hat,
Zu glauben, was ihr dient. Die Hitze bricht zuſammen
Durch eine rauhe Bahn mit ihren wilden Flammen,
Wirfft ſchrecklicher Geſtalt des Berges Glieder (c) aus,
Und jaget mit Geſchrey bis an des Himmels Hauß
Den ſtinckichten Moraſt, von deſſen ſchwartzen Sande,
Der Pech und Schwefel hält, kein Ort im gantzen Lande
Sich frey und ſicher weiß. Es ſpringet auch ein Fluß
Des Feuers aus der Klufft, dem alles weichen muß,
In dem er ſeinen Lauff in ſieben Ströme theilet,
Und dem Geſtade zu mit heiſſem Rauſchen eilet,
Daß Thal und Hügel brennt, der Acker wird verheert,
Das Vieh ſo werden will, von Flammen ſelbſt verzehrt,
Die Gräſer Heu gemacht, die Schatten-reichen Wälder
Vom Grunde fortgeführt, und die Phlegräer-Felder
Sind nichts als lauter Glut; das alte Herculan,
Das luſtige Caſtell, genannt Octavian,

(a) Diß Gleichniß giebt PLINIUS, der Jüngere, im 16. Schreiben des 6. Buchs.

(b) Oder auch, weil die Lufft, von welcher dieſe Wolcke aufgeſtoſſen wird, bald nachgiebet, und ſich alſo hoher nicht treibet; wie PLINIUS an ietzt gedachtem Orte vermeynet. Wann die Flammen nicht gerichts empor ſteigen; ſondern ſich gebreitet dem Lande einſchlagen, ſo iſt es von den Alten für ein Zeichen eines einheimiſchen Krieges, oder andern Übels gedeutet worden; wie zu muthmaſſen aus den Verſen LUCANI von Etna, lib. 1.

Ora ferox Siculæ laxavit Mulciber Ætnæ,
Nec tulit in cœlum flammas, ſed vertice prono
Ignis in Heſperium cecidit latus.

(c) VIRGILIUS im 3. Buche Æneidos:

Interdum ſcopulos avulſaque viſcera montis
Erigit eructans.

Worbey SERVIUS ſagt: Viſcera montis, id eſt, partes. Sic autem dixit Viſcera, quemadmodum terræ oſſa dicuntur.

Viel Flecken voller Frucht und Dörffer ſtehn im Brande,
Die Wäſſer fürchten ſich, und fliehen von dem Lande,
Das Volck, ſo nicht erſtickt und gar wird fortgerafft,
Kommt Athemloß daher, beraubet aller Krafft,
Lahm, nackend und halb todt, und füllt mit Weh und Zagen
Den gantzen Himmel an, der gleichſam mit ihm klagen,
Und auch ſich kümmern muß. Wie etwan ein Soldat,
Wann daß er Feind und Todt für ſeinen Fäuſten hat,
Und ihm der blinde Staub gleich unter Augen ſtehet,
Erhitzet Feuer giebt, und da er meynt, er gehet
Indeſſen aus Gefahr, ſo rennt er mehr hinein:
Nicht anders lauffen ſie auch über Stock und Stein,
Von Angſt und Aſche blind: der giebet ſeinen Wänden,
So brennen, gute Nacht; der reißt mit beyden Händen
Den armen Vater fort, der nunmehr alt und ſchwach,
Gar kaum zu folgen weiß, und zeucht den Stab hernach;
Der kan ſein treues Weib und Kinder nicht verlaſſen,
Und jeglicher bemüht mit ſich etwas zu faſſen,
Das ihm für allen lieb: doch folgt der Raub nicht gar,
Und mancher kommt durch Geitz in Jammer und Gefahr,
Bleibt ſelber, wo ſein Geld. Die Glut muß aber weichen
Dem, den der Himmel liebt; ſie giebet faſt ein Zeichen
Der Gunſt zur Gottesfurcht. So ward für dieſer Zeit
Der frommen Brüder Paar (a) für Etna auch befreyt,
Die, als die andern zwar ihr Gold und Güter trugen,
Der Eltern ſüſſe Laſt um ihre Schultern ſchlugen,
Das Reichthum ihrer Pflicht. O eine ſchöne Waar!
Der Mutter krummer Halß, des Vatern graues Haar,
Ein Feuer wahrer Treu, verſichert für der Flammen;
Wohin ſie beyde gehn, da lauffen ſie zuſammen,
Sind ſchamroth, ihnen nur zu thun ein kleines Leid,
Und machen freye Bahn: Wie iſt die Frömmigkeit
Dem Menſchen fort und fort ſein beſter Schirm und Schatten.
In dem die Felder nun mit Pech und Schwefel braten,

(a) Sie werden mit unterſchiedenen Namen, zum meiſten aber Anapias und Amphinomus geheiſſen. Ihrer erwehnten STRABO, PAUSANIAS, SENECA, SILIUS, SOLINUS, PHOTIUS, und andere. Sonderlich der Autor Etnæ und CLAUDIANUS in dem ſchönen Gedichte über die von den Innwohnern ihnen aufgerichteten Bildniſſe.

Die Luſt im Feuer ſteht, die Büſche hin und her
Zu Grund' und Boden gehn, und das beſtürtzte Meer
Die Wellen in ſich ſchluckt, in dem des Nachts die Sternen,
Die Son' im Tage zagt, ſteht alle Welt von fernen,
Und weiß nicht, weſſen ſie nunmehr gewärtig ſey;
Nach vieler Meynung ruckt der groſſe Tag herbey,
In dem der höchſte Vogt (a) ſoll Recht und Urtheil hegen;
Wir haben dieſen Wahn, es ſey der Feuer-Regen, (b)
Der aus den Wolcken her viel Städte hat verzehrt,
Wo jetzt noch der Geſtanck des Aſphaltites wehrt,
Den Wild und Vogel fleucht, den keine Luft beweget,
Der ſelber weder Fiſch, noch Frucht am Ufer träget,
Und nur das Pech gebiehrt, aus welchem man erkieſt,
Wie GOtt das Laſter ſtrafft, das nicht zu ſagen iſt.
Es iſt das arme Volck im Zweiffel aller Sachen;
Man ſieht gantz Stabia, Salern und Nola wachen;
Es bebet Capua; die Königin der See,
Des Landes beſter Ruhm und Zier Parthenope,
Vermeynet durch den Blitz und Donner zu zerſplittern;
Die Thiere fürchten ſich; des Volckes Hertzen zittern;
Der klagt der Seinigen und jener fremde Noth,
Viel wünſchen ihnen auch aus Todes-Angſt, den Todt,
Und ſehen, was nicht iſt. Der allermeiſte Hauffen
Kommt auf die Tempel zu mit heiſſer Brunſt gelauffen,
Sagt ſeine Sünden auf, ſpricht theiles etwas an,
Das ſelbſt im Feuer ſteht, und wenig rathen kan;
Und theiles weiß den Sinn doch beſſer zu erhöhen
Zu dem, der einig hilfft: ſo pflegt es her zugehen;
Wann böſer Zuſtand iſt, (c) da nimmt man GOttes wahr,
Wo

(a) Ein alter Teutſcher Poet, in Überſetzung des Alten Teſtaments.
Reicher GOtt HErre über alle Krafft,
Voget Himmelsherr Herrſchafft.
Und ein anderer:
O Himmel Künig, in Himmel Voget.

(b) Hiervon ſonderlich Tacitus; noch beſſer aber Tertullianus in ſeiner Sodoma.

(c) Siehe was Theophylactus im 12. Cap. des erſten Buchs der Hiſtorien vom Kayſer Mauricio ſagt. Der Autor aber hat hier ausgedruckt die Worte SILII ITALIC. lib. 7.
Tanta adeo, cum res trepidæ, reverentia divum
Naſcitur, & raræ fumant felicibus aræ.

Wo gutes Glücke wohnt, raucht ſelten ein Altar.
So fange Muſa nun die Urſach an zu ſagen,
Woher des Berges Glut, das ſchwere Donnerſchlagen,
Der Quell des Feuers (a) ſey, es glaube keiner nicht
Diß, was der Dichter Wahn von dieſen Orten ſpricht,
Vulcanus habe ſie (b) zu ſeiner Werckſtatt innen,
Aus welcher ſolcher Blitz und Flammen ſich entſpinnen,
Wann er des Jupiters Geſchoß bey ſtiller Nacht,
Samt Brontes, Steropes und dem Pyracmon macht, (c)
Daß Stahl und Amboß klingt. Sie nennen auch Giganten
So auf die Himmliſchen aus ſtoltzem Grimm entbrandten,
Und wurden endlich noch mit groſſer Noth erlegt,
Wann Typhon ſich nun hier im tieffen Kercker regt,
Und ſeinen wilden Kopff aus aller Krafft erhöhet, (d)
Auf dem Veſuvius, als zur Beſchwerung, ſtehet,
So krachet, ſagen ſie, und bebt das gantze Land,
Und aus dem Rachen wirfft er Steine, Pech und Brand.
Nun dieſe Freyheit iſt Poeten ja zu geben,
Als Schülern der Natur, bey denen Steine leben,
Und Götter ſterblich ſind: ich habe mir erkieſt
Sonſt hier nichts anzuziehn, als was unlaugbar iſt.
Wir ſind, diejenigen (e) an jetzt zu widerlegen,

(a) Strabo nennet dieſe Aufſtoſſung aus dem Schlund des Berges κρατῆρες πυρὸς, Crateres ignis; Dio πηγὰς πυρὸς, fontes ignis.

(b) Siehe was PHOTIUS aus dem PHILOSTRATO in Vita Apollonii Tyanei gezogen hat.

(c) Wie dann auch ein Ort nicht weit darvon Forum Vulcani iſt genennet worden; welchen Strabo im 5. Buche anzeucht; und Silius im 12. ſehr fleißig beſchreibet.

(d) SERVIUS zum achten Buche Æneidos Virgilii: Quid facturi ſint, ſagt er, ex nominibus docet. Nam Brontes à tonitru dictus eſt, ἀπὸ τῆς βροντῆς. Steropes à fulgetra, ἀπὸ τῆς στεροπῆς. Pyracmon vero, qui nunquam à calenti incude diſcedit, ἀπὸ τοῦ πυρὸς καὶ τοῦ ἄκμονος. Nam πῦρ ignis eſt, ἄκμων incus. Er will ſo viel andeuten; Der eine habe Donnerſchmiedt, der ander Blitzer, der dritte Feuer-Amboß geheiſſen.
So ſagt Ovidius im 5. Buche der Verwandelungen vom Typhoeus:

> Dextra ſed Auſonio manus eſt ſubjecta Peloro;
> Læva, Pachyne, tibi, Lilibæo crura premuntur;
> Degravat Ætna caput, ſub qua reſupinus arenas
> Ejectat, flammamque fero vomit ore Typhoeus.

(e) Welche hierinnen der Alten Babylonier, Aſſyrier und Chaldeer Meynung folgen:

Mit vielem nicht gemeynt, ſo für zu geben pflegen,
Diß rühre mehrentheils nur von den Sternen her,
Und ſonderlich vom Mars, Saturn und Jupiter,
Den Vätern ſolcher Macht; als wie ſie dann auch lehren,
Daß alles, was ſich hier kan regen und empören,
An Urſach und Beginn aus ihrem Himmel ſey;
Doch kommt was anders noch der Wahrheit näher bey.
Das Erdreich, alſoweit ſein groſſer Umſchweiff reichet,
Iſt löcherich und hol, weil es ihm ſelbſt nicht gleichet,
Und wegen vieler Art, in welcher es beſteht,
Sich von einander trennt, und nie zuſammen geht;
Auch gleichfals, weil es ſtets entweder was gebiehret
Und zeuget, oder was von ſeinem Weſen führet,
Und vorige Geſtalt zu etwas anders macht;
Und dann, wie ihrer viel ihm weißlich nachgedacht,
Dieweil es ſelber lebt, in dem ihm pflegt zu geben
Die Seele dieſer Welt ein Theil von ihrem Leben,
Iſt in und auſſer ihm, durchdringt es um und an,
Daß dieſes groſſe Thier (a) den Athem ſchöpffen kan,
Und Blut und Adern regt. Nun weiß man, daß die Erde,
An keinem Orte ſonſt mehr hol gefunden werde;
Als wo des Meeres Strand nicht ferren von ihr pflegt
Zu ſtehen, oder auch an ihre Gründe ſchlägt
Mit rauſchender Gewalt: ſo werd auch ſtets geſpüret,
Wie Tethys (b) alles diß, was ihre Krafft berühret,
Verzeh-

---

folgen: mit denen aber ARISTOTELES und andere nicht ſtimmen. Wie auch nicht mit denen, die, wie PSELLUS und PORPHYRIUS, darfür halten, es rühre das Erdbeben und dergleichen von Geiſtern her, welche dergleichen Blitzen und Krachen unter uns erregen. PYTHAGORAS aber, entweder damit er zu verſtehen gebe, daß die Urſach hierinnen nicht leicht zu ergründen ſey; oder damit er einigerweiſe der Leute Nachforſchung ein Genügen thäte, ſoll geſagt haben, das Erdbeben (deſſen Art dann dieſe Auswerffung des Berges auch iſt,) ſey eine Zuſammenkunfft der Todten, die, wann ſie etwan unter einander in harten Zanck oder Zwyſpalt geriethen, dergleichen Tumult und Getümmel erregeten.

(a) Der Erdboden, darfür er von etlichen Philoſophen iſt gehalten worden OVIDIUS im 15. Buche der Verwandelungen:

> Nam ſive eſt animal tellus, & vivit, habetque
> Spiramenta.

(b) Die See. Von den Poeten ward fürgegeben, Tethys ſey des Oceans Gemahlin.

Verzehret und durchfriſt, beſonders aber ihr
Daſelbſt macht Platz und Raum und einreißt für und für,
Wo ſchwacher Boden iſt. Wohin ſie nun ſich dringet,
Und welches Erden Glied ſie durch ihr Saltz bezwinget,
Da führt ſie auch mit ſich (a) zugleich hinein den Wind:
Wann alle Winckel nun (b) gantz angefüllet ſind,
Und eine Lufft nicht weiß der andern nach zu geben,
So brauchet ſie Gewalt, fängt an empor zu ſtreben,
Und weil das Waſſer ihr den Gang verſtopffet hat,
Durch den ſie kommen iſt, als ſucht ſie andern Rath,
Reißt um und über ſich, daß alles Land erzittert,
So weit die Winde gehn, daß Thal und Hügel ſplittert,
Und giebt der Stärcke nach: es iſt nichts auf der Welt
Das faſt des Windes Macht die rechte Waage hält,
Weil auch die höchſte Krafft ohn ihn ſich nicht beweget:
Der Wind macht einig nur, daß ſich das Feuer reget,
Ohn ihn entſchläfft die See, und Nereus (c) lieget todt;
Da bläßt das Segel auf, da kommt ein Schiff in Noth,
Wann ihn der Eolus (d) aus ſeiner weiten Hölen
Herfür läßt, daß er kan das gantze Meer beſeelen,
Und durch das blaue Saltz mit freyem Zügel gehn.
Die Oerter zeigen auch, ſo nächſt dem Waſſer ſtehn,
Diß rühre her, wann Wind und Flut dringt in die Erden,
Dieweil ſie mehr als ſonſt ein Land, erſchüttert werden,
Das weit liegt von der See; ſo ſoll auch Paphos ſeyn,
Und ſo Nicopolis (e) mehr als ein mal allein
Verkehret; Cypern ward durch gleiche Macht gereget,
Und Tyrus und Sidon der Städte Zier beweget,
Von

(a) Hiervon redet SERVIUS gar wohl, zum 3. Buche Æneidos, bey dem Verſe:

Sed horrificis juxta tonat Ætna ruinis.

Ohn die Philoſophen, iſt auch eben in der Meynung JUSTINUS, oder vielmehr TROGUS im 4. Buche.

(b) Siehe ſonderlich allhier und folgends SENECAM im 6. Buche ſeiner natürlichen Fragen. Auch ARISTOTELEM, lib. 2. Meteorologicorum. cap. 8.

(c) Dieſer wird auch für das Meer bey den Heyden genommen.

(d) Seine Hole und Auslaſſung der Winde, derer König er genennet wird, ſiehe beym Poeten, lib. 1. Æneid.

(e) Wie SENECA gedenckt. Paphos aber iſt eine Stadt in Cypern geweſen. Nicopolis in Epiro.

Von ihren Gründen aus. Der Menſch, das edle Thier,
Wohnt faſt geſund und friſch in ſeinem Leibe hier,
So lange Luft und Blut behalten ihre Gänge:
Wo aber dieſe ſchon durch Kranckheit in die Enge
Getrieben worden ſind, geht Angſt und Keichen an:
So auch wann hier die Flut und Wind nicht kommen kan,
Wo ihnen die Natur zu gehen hat gegeben,
Alsdann beginnen ſie mit Macht ſich zu erheben,
Und reiſſen grimmig aus. Diß iſt der Unterſcheid,
Daß in dem Leibe ſich das Zittern weit und breit
Und von der Scheitel an bis auf den Fuß erſtrecket;
Das Beben aber wird hier weiter nicht erwecket,
Als wo der Raum nur iſt, in dem die Luft ſich regt.
So da als Chalcis ſchier zu Grunde ward gelegt, (a)
Stund Thebe Boden doch, und ſie blieb unberühret;
Als Egium erbebt, hat Patras (b) nicht geſpüret
Die nahe Nachbarin. Es fielen Helice
Und Buris ſämtlich ein nächſt der Corinther-See,
Doch ward Achaia ſonſt im übrigen verſchonet.
Daß aber hier anjetzt die weit davon gewohnet
Das Beben auch gehört, und ſo viel Städt' und Land
Erſchüttert worden ſind, ſo iſt genug bekandt, (c)
Bey denen die jetzt ſind und welche vormals waren:
Der gantze Boden hier ſey um und um durchfahren
Mit Löchern, da der Wind ſich dringet aus und ein,
Darinnen Schwefel auch gebürtig pflegt zu ſeyn,
Der Glut und Feuer hält. Das kan uns Baja weiſen, (d)
Und wo die Seelen hin zur Höllen ſollen reiſen,
Der ſchwartze Teich Avern, (e) in gleichem Puteol,
Von deſſen Waſſer ſich viel Kranckheit mindern ſoll,
Und wo ſich Cicero (f) hat pflegen zu verweilen,
Das Quell, ſo Blödigkeit der Augen weiß zu heilen;

(a) Eine fürnehme Stadt in der Inſul Euboea.
(b) In Achaia. Siehe Ptolem. in der 10. Tafel Europens.
(c) Sonderlich reden hiervon Strabo und Vitruvius im 6. Cap. des 6. Buches.
(d) Davon oben.
(e) Warum er alſo heiſſe, zeiget Lucretius im 6. Buch an.
(f) Cicerons Vorwerg, deſſen hier erwehnet wird, (dann ſein Cumanum an

Und der Vulcanus Marckt, (a) der eine ſolche Glut
In ſeinen Gründen hat, daß auch die wilde Flut
Mit kochender Gewalt hoch von der Erden ſpringet,
Und einen ſchwartzen Rauch aus ſeinen Hartze ſchwinget.
Der Leucogeer-Strom (b) zeigt diß nicht minder an,
Der eine gute Luſt zum Eſſen machen kan,
Und iſt ein Wunder-Artzt. Wie ſoll ich auch verſchweigen
Der Charoneer-Gruſt (c) aus welcher Dünſte ſteigen
Von denen Thier und Menſch in kurtzer Zeit erſtickt?
Wann jemand aber auch ſein Antlitz weiter ſchickt,
Steht nicht Enaria (d auf Flammen gantz gebauet,
Und mitten in der See? wird da nicht auch geſchauet
Eropeus (e) Feuers voll als wie Veſevus hier?
Komm in Sicilien, da raget Etna für,
Der oftmahls auch das Land mit Aſchen überſchneyet,
Mit Steinen um ſich wirfft, gepichte Flammen ſpeyet,
Dem Donner ähnlich wird, und läſt die Feuer-See
Aus ſeinen Adern loß. Die Inſul Lipare
Mit noch ſechs Schweſtern (f) iſt nicht weit darvon gelegen,
Die auch ſich alleſamt mit gleicher Hitze regen,

Und

---

dem Luciner-See iſt ein anders geweſen) welches er erſtlich ſein Puteolan, nachmals ſeine Academie genennet hat, iſt zwiſchen dem Berg Gauro und der Stadt Puteol geſtanden.

(a) Deſſen ſchon erwehnet.

(b) Hiervon PLIN. lib. 18. cap. 11. Invenitur hæc inter Puteolos & Neapolim, in colle Leucogæo appellato. In eodem reperitur & ſulfur: emicantque fontes Oraxi oculorum claritati, & vulnerum medicinæ dentiumque firmitati: An welchem Orte ſich die Gelehrten nicht kümmern dürffen, was doch fontes Oraxi oder Araxi (wie in andern Exemplaren geleſen wird) für Brunnen ſeyn müſſen, weil ihrer ſonderlich anderwarts nirgend erwehnet wird: dann dieſen Worten auſſer Zweiffel mit einigen Buchſtaben alſo zu helffen iſt: emicantque & fontes, orexi, oculorum claritati, & vulnerum medicinæ dentiumque firmitati. Wie aber das Griechiſche Wort ὄρεξις an ſtatt des Lateiniſchen appetitus oder appetitio eben ſo wol von den Lateinern gebraucht wird, als unter andern vom Iuvenale:
- - - - rabidam facturus orexim.
Alſo bezeugen diejenigen, ſo von den Waſſern und warmen Brunnen dieſer Orten geſchrieben haben, daß ihrer viel unter andern zur Erweckung der Luſt zum Eſſen dienſtlich ſind.

(c) Darvon Plinius im 39. Cap. ſeines 2. Buchs der Natur-Hiſtorien.

(d) Eine Inſel, Campanien und dem Miſeniſchen Gebirge gegen über gelegen.

(e) Der Berg mitten in jetztgedachter Inſel.

(f) An der Mitternachtiſchen Seiten Siciliens. Dieſe ſieben Inſeln werden

die

Und machen ihre Glut zum öfftern eine Bahn
Auch durch die Wellen ſelbſt. Iſt dann nun um und an
So vieler Felder Grund mit Schwefel angedünget,
Wie kan es anders ſeyn als daß er etwas bringet,
Was die Natur ihn heißt? wo nun die Lufft ſich regt,
Und ſucht die Hölen aus, und Stein zu Steine ſchlägt,
Darbey des Schwefels Krafft und Zunder ſich befinden,
So geht das Feuer an, wie etwan von den Winden, (a)
Wann ihr ergrimmter Sturm den Wald zuſammen treibt,
Ein Baum ſo offt und viel des andern Aeſte reibt,
Daß durch Erhitzung ſich der lichte Loh empöret,
Von dem nicht eher wird zu wüten aufgehöret,
Bis mit der Büſche Zier den Stämmen auch das Kleid
Der Erden Laub und Gras durchaus iſt abgemeyt.
Wird nun ein grüner Wald hier oben angeſtecket,
Was ſoll der Wind nicht thun, da wo er liegt verdecket,
Und ſeine Bande fehlt? dann daß der Erden Kluft,
Und nicht ihr Rücken nur, ein Kercker ſey der Luft,
Iſt leichtlich darzu thun: diß was ich von mir treibe, (b)
Des Athems warmer Geiſt, wohnt inner mir im Leibe,
Nicht in der äuſſern Haut. Man ſieht es auch daran,
Daß dieſe Krafft die See empor bewegen kan
Aus ihrer Teuffe her, kan Städte gantz verſchlingen, (c)
Kan Völcker ihren Sitz zu hinter laſſen zwingen,

---

die Eoliſchen oder Vulcaniſchen, oder von der gröſſeſten aus ihnen die Liparenſer-Inſeln genennet. Ihrer erwehnten Ariſtoteles, Marcianus von Heraclea, Solinus, des Apollonii Ausleger, und andere.

(a) Der Autor Ætnæ.

Haut aliter, quam cum prono jacuere ſub Auſtro,
Aut Aquilone fremunt ſilvæ, dant brachia nodo
Implicitæ, hæc ſerpunt junctis incendia ramis.

Beſſer aber Lucretius im 1. Buche.

At ſæpe in magnis fit montibus, inquit, ut altis
Arboribus vicina cacumina ſumma terantur
Inter ſe validis facete id cogentibus Auſtris,
Donec fulſerunt flammæ fulgore coorto.

(b) Deſſen Gleichniß gebraucht ſich Seneca, Natural. Quæſt. lib. 6. cap. 24.

(c) Siehe SENECAM oben in dieſem Buche cap. 29. Wie aber ein Ort von dem andern durch Erdbeben getrennet, wie die Flüſſe vertrucknet, wie neue Inſeln herfür gebracht, Berge aufgeworffen, ſteinerne Bildniſſe von unten bis oben aus mitten entzwey geſchnitten, gantze Städte eingeriſſen, Felder fortgerücket, allerhand Leut zur Unſinnigkeit, Weibsbilder zu unzeitiger

Kan heiſſen Länder ſeyn, wo ſonſt die Wellen gehn,
Und da die See hin thun, wo jetzund Länder ſtehn.
Nun wie der Berg entbrennt, und wann die Glut ſich wittert,
Das gantze Land umher mit ſolchem Beben zittert,
Iſt mehrentheils erklärt; jetzt zweiffelt man daran,
Wie eine Flamme doch ſo lange währen kan, (a)
Die dannoch irdiſch iſt, und eher ſich nicht ſcheidet
Von dem, worauf ſie fällt, bis alles abgewendet
Und aufgerieben iſt? nun ſteh' ich gerne zu,
Es ſchlieſſe längeſt ſchon die Glut in ſtiller Ruh,
Wann daß ſie ſelber nicht, auch mitten im Verzehren,
Geartet wäre ſtets, was anders zu gebähren,
Darvon ſie leben kan, in dem die Feuchtigkeit
Und Luft ihr Nahrung gibt, und machet allezeit
Dem Feuer was zu thun: dann aus dem Koth und Erden,
Die bey der Hitze ſchwitzt, pflegt ein Alaun zu werden,
Und Schwefel, und das Hartz das Schwefel gleichet ſchier,
Braun, ölicht, heiſſer Art; diß iſt der Zunder hier,

Der

---

zeitiger Geburt gebracht ſind worden, und was dergleichen mehr iſt, findet man bey den Scribenten.

(a) So lange, daß auch die alten Väter und Lehrer der Kirchen eine Vergleichung zwiſchen dieſen brennenden Bergen und den Hölliſchen Feuer anzuſtellen pflegen. Tertullianus in der Verantwortungs-Schrift gegen die Heyden: Adeo manent montes ſemper ardentes; & qui de cœlo tangitur ſalvus eſt, ut nullo jam igni decinereſcat. Et hoc erit teſtimonium ignis æterni, hoc exemplum jugis judicii, pœnam nutrientis. Montes uruntur & durant, quid nocentes & Dei Hoſtes?

ORIENTIUS im Commonitorio:

Ignibus æternis immenſos reſpice colles
  Jugiter amburi, non tamen imminui;
Et gelidos fontes, & cætera flumina cerne
  Fundere ſemper aquas, ſemper habere tamen:
Sic miſeros vindex ſemper populabitur ignis,
  Ut ſemper ſervet pabula læta ſibi.

Wo vielleicht pabula lenta ſoll geſchrieben werden: dann diß Buch ſehr falſch iſt.

Und Pacianus in ſeiner Vermahnung zur Buſſe: Vim ejus (gehennæ) & de præſentibus æſtimare; cujus fumariola quædam, maximos montes ſubterraneis ignibus decoquunt. Æſtuant indefeſſis flammarum globis Ætna, & Liſaniculus, & Veſuvius Campanus; & quo nobis judicii perpetuitatem probent, diſſiliunt, devorantur, nec ullis tamen ſeculis finiuntur. Wo, oder was Liſaniculus für ein Berg ſey, weiß niemand. Ich zweiffele nicht, daß man leſen ſolle: Æſtuant indefeſſis flammarum globis Ætna Siculis, & Veſuvius Campanus. Im übrigen, daß gleichwol dieſer Berg von oben herabnehme, will ich nicht ſtreiten; dann eben diß beſtättiget ÆLIANUS vom Berge Ætna lib. 8. Variarum, cap. 11.

Der auch im Waſſer brennt, und ſich vom Waſſer nähret;
Darum auch die Gewalt der Glut nicht länger währet,
Als dieſe Feiſtigkeit, die offtmals wie ein Fluß (a)
Sich aus der tiefen Kluft mit Brauſen heben muß,
Und pichen Wald und Feld. Dieweil der Berg nun brennet,
Und ſeine Gegend ſtets vom Waſſer wird berennet,
So daß, wann Hartz, Alaun und Schwefel ſind verthan,
Ihr Saamen wiederum ſich doch erholen kan,
Und ſatte Nahrung hat, wie ſoll die Glut verſchwinden,
Und nicht von Zeit zu Zeit ſich auf das neue finden:
Wo ſonderlich der Wind in dieſes Mittel kömmt,
Von dem das Feuer gleich als ſeine Seele nimmt,
Und machet, daß eh ſich die Flamme kan erheben,
Die Gründe zuvor her viel Seufzer von ſich geben,
Und ſchüttern ihre Bruſt; wie auch zu Sturmes Zeit
Ein taubes Murmeln (b) ſich erreget weit und breit,
Und heiſt der Schiffer Volck die ſtoltzen Segel ſtreichen,
Der reiſſenden Gewalt ſo beſſer aus zuweichen,
Wann die erzürnte See das ſchwache Hauß erwiſcht,
Und ihrer Wellen Grimm mit Luft und Wolcken miſcht?
Es ſcheint uns aber hier im Wege noch zu ſtehen,
Weil Pims- und Eiſen-Stein ſtets von dem Berge gehen,
In ſolcher Menge zwar, mit Krachen und Geſchrey,
Ob diß auch nur Alaun, nur Hartz und Schwefel ſey?
Nein; ſondern wann die Glut, erzeuget von den Winden,
Von Feuers Art genährt, ſich ſelber auf muß zünden,
So greifft ſie nicht allein die ſchwachen Glieder an,
Sie reiſt die Adern auf, durchdringet, wie ſie kan,
Der tiefen Hölen Bau, erhebt ſich aus dem Grunde,
Und treibet über ſich mit aufgeſperrten Schlunde (c)

(a) CASSIODORUS in oben erwehnten Schreiben des Königs Theodorici: vom Veſuvio: Videas illic quaſi quosdam fluvios ire pulvereos, & arenam ſterilem impetu fervente velut liquida fluenta decurrere. Wie aber diß Feuer zu flieſſen pflege, erzehlt Strabo, und Procopius im vierdten Buche der Gothiſchen Geſchichte ausführlich.

(b) Dieſes ungewiſſe Rauſchen, welches für dem Ungewitter pfleget vorher zu gehen, nennen die Griechen κολόκυμα, das iſt, einen tauben Fluß, oder taube Wellen. Darvon Ariſtophanes und ſein Scholiaſtes. Item Suidas im Worte κολόκυμα, und HESYCHIUS.

(c) Der Autor Ætnæ ſaget, oris hiatu, welches die Griechen [illegible] heiſſen.

Geſchmeltzte Felſen aus, daß Luft und Erde brüllt, (a)
Und alle Gegend faſt mit Klüften angefüllt
Und öde werden muß. Daß ferner auch die Steine,
Die Klüften, dieſer Kieß, des Berges Marck und Beine,
Noch nicht verzehret ſind nach ſolcher langen Zeit,
Da doch ſo offt und viel das Feld damit beſchneyt
Gantz häuffig worden iſt, kommt von Natur der Erden,
Die niemahls alſo ſehr nicht kan erſchöpfet werden,
Daß ſie nicht wider ſich aufs neue ſelbſt gebiehrt,
Und ihres gleichen ſtets an ihre Stelle führt.
Doch wundert ſich das Volck, und weil es bey den Sachen
Von ihrer Eigenſchaft nicht Rechnung weiß zu machen,
Gebraucht die Augen mehr, als Sinnen und Verſtand,
So meint es, was ihm nicht ſteht täglich für der Hand,
Sey über die Natur; da ihre Kunſt und Stärcke
Sich dennoch ſehen läßt durch ſo viel tauſend Wercke,
Die bey und über uns ſich zeigen um und an.
Wer ſicher und mit Ruh des Hertzens ſehen kan,
Wie Phöbus Tag für Tag pflegt mit den lichten Strahlen
Der Allmacht weiſes Buch, (b) den Erdenkreyß, zu mahlen;
Wie Cynthia nach ihm, wann Heſperus der Welt
Den ſchwartzen Mantel gibt, der Wolcken blaues Feld,
Gehörnert überſcheint; wie Perſeus flüchtig ſtehet,
Caſſiopea ſitzt, Bootes langſam gehet;
Wie ordentlich der Lentz erquicket Land und See,
Wie bey der Winters-Zeit des Waſſers Staub, der Schnee, (c)
Den Aeckern Ruh verleiht; wie diß das jetzt uns träget,
Und nach dem Tode deckt, Getreyd' und Kräuter heget,
Die Thier und Vögel nährt; ja wie das groſſe Hauß,
Die ſchöne Creatur, (d) die Welt von unten aus

(a) VIRGILIUS:
- - - - curvisque immugit Ætna cavernis.

(b) Der Heil. Baſilius ſagt: Dieſe gantze Welt iſt wie ein vollgeſchriebenes Buch, welches uns die Ehre GOttes ankündiget, und die verborgene und unſichtbare Majeſtät GOttes durch ſich ſelber fürträgt. Von der Umwechſelung aber und Verkehrung der Natur und unvergänglichen Dinge ſiehe vor andern TERTULLIANUM de Pallio, im 2. und 3. Cap. der gemeinen Austheilung nach.

(c) Alſo nennet ihn Symphoſius im 12. Rätzel.

(d) Der weiſe Jude Philo vom Geſchöpfe der Welt: κόσμος τελειότατός ἐστι τῶν γεγονότων. Die Welt iſt die vollkommenſte von allen Creaturen.

Bis oben hin, an Zier und Ordnung ſey vollkommen,
Wer, ſag' ich, ſolches nie für Wunder aufgenommen,
Kan ihm Veſuvius wol etwas fremdes ſeyn?
Und will ja dieſes ihm nicht ohn Beſtürtzung ein,
Was ſagt er daß ein Fluß (a) verſchluckt wird von der Erden,
Und anderwärts hernach muß ausgeſpeyet werden,
Wie Eraſinus zwar und etwan Lycus ſind?
Was dünckt ihn, daß ein Quell bald reich an Waſſer rinnt,
Bald dürr und trucken iſt? daß ferner, wie ſie ſprechen,
Das Haar dem Golde gleicht von Erathis klaren Bächen?
Daß einer taumeln muß, ſo trinckt den Fluß Lynceſt?
Und daß ein anderer den Wein durchaus verläſt,
Der ſeinen Durſt einmal aus dem Clitor geſtillet?
Daß feiſter Ochſen Aaß das Feld mit Bienen füllet?
Daß todtes Pferde-Fleiſch den ſchwartzen Kefer heckt,
Ein Krebs den Scorpion, der Koth den Froſch erweckt,
Der Phönix ſich verbrennt und wieder ſelbſt gebiehret,
Und der Corallenſtein, der manche Venus ziehret,
Eh er die Luft erreicht, ein Kraut im Waſſer war?
Diß alles iſt Natur; wir aber ſind ſo gar
Geblendet und verſtockt, daß wir in allen Wercken
Des weiſen Schöpfers Macht und Ordnung nimmer mercken,
Als wann was neues ſich, wie ſchlecht es auch mag ſeyn,
Für unſern Augen zeigt. Wie herrlich iſt der Schein
Der edlen Sonnen doch, noch wirfft man das Geſichte
Gar ſelten zu ihr auf? wann aber ihrem Lichte (b)
Ein trübes Finſterniß wird in den Weg geſetzt,
Da läufft der Pöbel zu, da wird es hoch geſchätzt,
Und furchtſam angeſehn. Wir armen Leute pflegen
Mehr etwa welches fremd' als groß iſt zu erwegen,
Und da was untergeht, ſo zittern wir darbey,
Als ob nicht alles hier bey gleichem Rechte ſey,
Was unterm Himmel iſt. Doch mag man wohl bekennen,

(a) Der Autor iſt hier in etwas dem OVIDIO 15. Metamorph. nach gegangen. Siehe auch ARISTOTELEM, ATHENÆUM, ANTIGONUM, PLINIUM und SENECAM in Nat. Quæſt.

(b) Dieſes iſt aus dem SENECA genommen. Siehe deſſen Quæſt. Nat. Lib VII. cap. 1. und unſre Poetiſche Betrachtungen. Tom. I. pag. 353. ſqq.

Es ſey nichts ſchrecklichers als dieſes Berges Brennen,
Das Schüttern weit und breit und heiſſer Schwefel Fluß,
Darum man billich auch die Hertzen tröſten muß,
Und ſtärcker faſt als ſonſt. Dann wie ſoll ich frey gehen,
Da auch die Erde ſelbſt ihr Eigenſchaft das Stehen (a)
Jetzt nicht behalten kan? kracht irgend wo ein Hauß,
Dem nicht zu trauen iſt, da ſpringet man herauß,
Läßt Küch und Keller ſtehn; wo wilt du Zuflucht finden,
Wann dieſer groſſe Bau, darauf wir Städte gründen,
Der alles ſchützt und hält, ſich ſelbſt empören will?
Was iſt für Troſt und Rath, wo bey der Flucht kein Ziel?
Wohin zu fliehen iſt? will mich ein Feind verletzen,
So hab ich meine Fauſt, kan Schantzen für mich ſetzen;
Für Donner ſchützen mich die tiefen Hölen faſt;
Kommt eine Windes Braut, ſo geht der Erden Gaſt
Der Schiffmann Hafen-ein: wann Feuer ſich erregen,
So trägt man dennoch aus, des Feldes Troſt der Regen
Dringt durch die Dächer nicht: zu Peſtzeit heiſt, es, lauf
Diß Ubel greiffet weit, und bricht von unten auf
Mit bebender Gewalt, wirfft Länder über hauffen,
Läſt ſicher weder Vieh noch Leute für ihm lauffen,
Verſchluckt den jenigen zum öfftern der noch lebt.
Jedoch was iſt es mehr, ob mich ein Menſch begräbt,
Er, oder die Natur? ob ich in wenig Erde
Geleget, oder ja in viel verſchorren werde?
Meynſt du, Campanien ſey nur ein Ort der Noth?
So weit du ſehen kanſt, mein Freund, da wohnt der Todt,
Da da iſt dein Veſuv: der Leib der Seele Wagen, (b)
Der Kercker, den der Menſch muß an dem Halſe tragen,
Der Menſch des Glückes Ball, (c) die Fantaſey der Zeit, (d)
Darff nicht erwarten erſt bis Etna Feuer ſpeyt,
Bis Blitz und Donner kömt, bis Stadt und Land verſincken.
Was ſcheuen wir die See, ein Tropfen, wann wir trincken,

(a) SENECA im 6. Buche der Natur fragen, im 1. Cap. Si, quod proprium habet terra, perdidit, ſtare: ubi tandem reſident metus noſtri?

(b) Alſo nennet auch Cyprianus von der Auferſtehung Chriſti, carnem vehiculum animæ.

(c) Ariſtoteles beym STOBÆO.

(d) Phantaſma temporis, Epictetus in ſeinem Geſpräche mit dem Kayſer Hadrian.

Der nicht die Kehle trifft, kan unſer Hencker ſeyn.
Was ſoll die Erde thun? wir kommen doch hinein,
Wiewol wir auf ihr ſind. Was darff mich diß bewegen,
Ob ich ſie, oder ſie ſich ſelbſt mir auf wird legen?
Wie wol doch ſtehet der: ſo alles was ihm kömmt
Vom Höchſten, der es ſchickt, beſtändig auf ſich nimmt,
Und ſtellt ihm, wann er ſieht das Volck ſein Hertz ausſaugen,
Mit glücklicher Vernunft die Urſach unter Augen,
So in den Dingen ſteckt, die Welt-gemäße ſind,
Erkennt, daß alles hier vergehet und beginnt,
Beginnet und vergeht; ja daß auch Gott Cometen,
Gewäſſer, Donner, Blitz und Beben als Propheten (a)
Und Bohten zu uns ſchickt, durch die er offt und viel
Verkündigt, wie ſein Zorn (b) an uns ſich rächen will!
Die Träume-Weiſen auch (c) bekennen, daß den Leuten
Ein Erde-beben faſt nichts anders an will deuten,
Als allgemeinen Fall, als neues Regiment,
Als grimme Krieges-Noth, die fremdes Heer entbrennt,
Als Schrecken und Gefahr. Wann GOttes Wort will ſprechen? (d)
Daß GOtt erzörnet ſey, ſo macht es aus den Bächen
Ein Pech, das dieſem gleicht, verkündigt, daß das Land
In wüſtes Schwefel-Feld ſoll werden umgewand,
Und gantz im Feuer ſteht. So hat man wahrgenommen,
Daß niemals dieſe Glut umſonſt herauf iſt kommen,
Sie führet dürre Zeit, und Peſt und Schlacht mit ihr.
Ich ſuche den Beweiß der Bücher nicht herfür,
Was vormals ſey geſchehn: jetzt aber, wer mag fragen,
Was dieſe neue Glut des Berges uns will ſagen?
Der Ausgang iſt ſchon da. Das Bürgerliche Schwerdt
Hat Teutſchland durch und durch nunmehr faſt aufgezehrt;

(a) Dergleichen Prophecerung wegen Entzündung des Berges Veſuvii iſt auch in den Sibylliniſchen Orackeln, oder im Autoren derſelben, im 4. Buche.

(b) Diß haben auch die Heyden erkandt: und iſt gar ein ſchöner Ort hiervon im 2. Buch HOMERI vom Trojaniſchen Kriege.

(c) Artemidorus im 26. Cap. des 2. Buchs; Achmet im 144. Cap.

(d) Hiervon erwehnt auch der Jude Elcha, in ſeinem Büchlein vom Ende der Welt.

Man hat den ſchönen Rhein gelehrt gefangen flieſſen,
Die ſtrenge Donau ſelbſt in neues Joch geriſſen,
Die Elbe roth gefärbt, (wer iſt der nicht bereut
Die arme Stadt darbey! dem Ocean gedreut, (a)
Der alten Freyheit Band und Ketten angeleget,
Der Freyheit, welche ſich ein wenig kaum noch reget,
Und doch um Hülffe rufft. Oſt, Weſt und Mitternacht
Hat für und wider uns die Waffen aufgebracht,
Und uns und ihm gekriegt. Die Götter ſind gezogen
Auf ihre Wolcken zu, Gerechtigkeit verflogen,
Die graue Treu verreckt, die Eintracht in der Flucht.
Der Friede ſonderlich hat ihm ein Ort geſucht,
Das niemand finden kan. Wo iſt die Zeit geblieben,
Die alte güldne Zeit, da keiner ward vertrieben,
Da keiner nicht gewuſt vom Worte Mein und Dein,
Da alles ſicher ſtund? jetzt ſchantzen wir uns ein,
Ziehn Wall und Mauren für, und wann wir dieſe haben,
So werden wir mit Liſt von andern untergraben,
Und unten auf bekriegt. Der groſſe Jupiter
Schickt ſolche Schläge nicht im Wetter zu uns her,
Veſevus wütet nicht mit ſolchem wilden Knallen,
Wann ſeine Feuer-Bach beginnet auf zu wallen,
Wirfft ſeine Klüften nie mit ſolchem Donner aus,
Als wir, wir wildes Volck, den hohen Himmels Hauß
Durch Schlangen von Metall und Menſchen-Blitz erſchellen,
Und ſchrecken Land und See. Alecto aus der Höllen
Hat, glaub' ich, ſelber erſt geblaſen in die Glut,
Da als der böſe Menſch das Ertz in heiſſe Flut
Gezwungen, und den Zeug des Todtes hat gegoſſen;
Wordurch ein edler Sinn muß ſterben ungenoſſen,
Muß ſturtzen eh' er kan beweiſen mit der Hand,
Wie ſtrenge daß er ſey für GOtt und für das Land.
Zur Zeit als Mann und Mann ſind aneinander kommen,
Und bloß die Tugend nur das Vortheil hat genommen,

(a) Er verſtehet vermuthlich die jämmerliche Zerſtöhrung der herrlichen Stadt Magdeburg, welche er hin und wieder beklaget.

Da hat auch Hertz und Muth den Krantz des Sieges kriegt;
Jetzt ſetzt ein kahler Troß, der in dem Vortheil liegt,
Den beſten Helden ab; Achilles, der ſonſt ſchläget
Mit ſeinem Namen nur, wird vom Therſit erleget.
Wie daß ihr eine Kunſt doch aus dem Sterben macht,
Ihr Leut, und ſinnet nur auf Waffen Tag und Nacht,
Schließt Harniſch um den Leib, tragt Helm und Bickelhauben,
Macht Straſſen in die Welt durch Mordbrand, Blut und Rauben,
Beſäet ſie mit Schand und Laſtern um und an,
Verhindert das noch Recht, noch Satzung reden kan,
Erſchöpft gemeines Gut, ſchont weder kleiner Wiegen,
Noch greiſer Köpffe nicht, ſcharrt, die begraben liegen,
Aus ihrer Ruh herfür, und zeiget jederzeit,
Daß ihr zwar Chriſten heiſt, doch mehr als Türckiſch ſeyd?
Wie wird ein freyer Sinn (wo irgend Fug kan werden
Die Warheit widerum zu reden hie auf Erden)
Wie wird er Worte doch erfinden auf der Fahrt,
Die groſſe Tyranney und die Cyclopen-Art
Mit einer klugen Hand recht an das Licht zu ſetzen?
Für was Geſchlechte doch wird jene Welt uns ſchätzen,
Die nach uns leben ſoll: der Himmel ſchreyt uns zu,
Steckt Wunderzeichen aus, die Erde hat nicht Ruh,
Wirfft Feuer um ſich her, die Luft muß Peſt gebähren;
Es drohet die Natur, an welches wir uns kehren,
So viel ein harter Felß, der aus dem Meere ragt
Mit ſcheußlicher Geſtalt, nach Wind und Wellen fragt.
Ach! Brüder, ſollen wir das Schwerdt je ferner wetzen,
So laßt uns alles ja auf eine Spitze ſetzen,
Die nach der Freyheit ſtrebt, die GOttes Sache führt,
Und eigen Nutzen fleucht. Wo euch Erbarmung rührt,
Mit Leuten, derer Haab und Gut euch offen ſtehet,
So dencket, daß der Zweck des Krieges ewig gehet
Auf Eintracht und Vertrag: Krieg iſt des Friedens Knecht;
Wer auf was anders ſieht, der haſſet Ruh und Recht,
Und hat kein Glücke mehr. Bedenckt die ſchönen Städte,
Die Kirchen, hiebevor zwar Stellen der Gebete,

Jetzt wüſt und Ställe faſt: der werthen Bücher Schaat,
Die ihr (O Barbarey!) als eine ſchlechte Waar
Zu Staub und Pulver macht, und keines wieder ſchreibet;
Das Recht das jetzund ſchweigt und ungehöret bleibet,
Weil Mars die Trummel rührt; das Feld ſo öde liegt,
Und Pflug und Eiſen darff, mit dem man jetzund kriegt.
O Chriſte, GOtt und Menſch, der du herab biſt kommen,
Und haſt uns in den Bund der Ewigkeit genommen,
Auf, rüſte deine Hand, reiß aus das grimme Schwerdt,
Dem Volcke das Geſetz' und Billigkeit verkehrt;
Laß ſeyn uns, wo wir ſind; und wo wir nicht ſind, ziehen;
Laß Land und Feld mit Frucht, mit Zucht die Hertzen blühen;
Schick' uns das Himmel-Kind, den theuren Frieden, her;
Erloſe dieſes Land von Furchten und Beſchwer;
Gib daß man überall die Freyheit höre melden;
Ja endlich auch O HErr, ſchütt auf den frommen Helden,
Dem dieſe Schrifft gehört, und auf ſein gantzes Hauß
Verſicherung der Ruh, und allen Seegen aus.

Martin Opizen

Vielgut.

* * *

Dem Durchlauchten, Hochgebohrnen Fürſten
und Herrn

Herrn Heinrich Wentzeln,

Hertzogen zur Münſterberg, in Schleſien zur Olß und
Bernſtadt, Grafen zu Glatz, Herrn auf Sternberg, Jaiſchwitz und
Metzibor, Röm. Kayſerl. Maieſt. Kriegs-Rath, Cämmerern,
und Verwalter der Ober-Hauptmannſchaft in
Ober- und Nieder-Schleſien.

IN deſſen, daß mein Sinn der Welt gemeines Ziel
Vernichten, und ſein Lob auf etwas ſtellen will,
Das gut iſt, und die Zeit des Lebens gut kan machen,
So komm O Höchſtes Gut, du Urſprung guter Sachen,
Des böſen ärgſter Feind, erwecke mir Verſtand,
Verleihe kecken Muth, und ſchärffe meine Hand
Zu dringen durch den Neid des Volckes von der Erden,
Das ſonſt mit ſeiner Schaar mein Meiſter möchte werden,
Und Warheit kaum verträgt. Du aber, wehrter Held,
O mehr als guter Fürſt, dem dieſe Luſt gefällt,
Der du das Gute liebſt, von dem ich hier will ſingen,
Beſchaue neben mir, wie nichts an vielen Dingen,
Am guten gutes ſey, das gut heiſt, und nicht iſt,
Und wenig dieſem gleicht, was du dir haſt erkieſt.
Der Vater der Vernunſt und Kunſt' und vieler Wercke
Prometheus hatte zwar aus ſeiner Weißheit Stärcke

Denz

Dem Menſchen, welchen er vor ohne Geiſt gemacht,
Des Feuers edlen Schein vom Himmel eingebracht,
Durch nütze Dieberey, in ſeines Leibes Höle,
Die erſtlich dunckel war, daß alſo Witz und Seele
Des Cörpers Wirthe ſind; wann Epimetheus nicht
Ein Faß hätt' aufgethan, und an das Sonnen-Licht
Viel Ubel das uns kränckt mit Hauffen ausgelaſſen.
Der Arme wolte ſich zwar mit dem Deckel faſſen,
Zu ſtopffen diß Geſchirr: Doch leyder gar zu ſpat,
Was einmal Luft bekommt, das gibt auf keinen Raht,
Und kehrt nicht wiederum. Seit angeregter Zeiten
Sind Armuth, Uppigkeit, Betrug, Gewalt und Streiten,
Und Kranckheit, und der Todt geflogen um und an
Durch alles, was der Tag bey uns beſcheinen kan.
Prometheus hat uns wol ein klares Licht gegeben,
Ein Feuer aufgeſteckt, dem Rechten nach zu ſtreben,
Zu kennen, was uns dient; ſein Bruder aber macht,
Daß ſchwartzer Nebel ſich mit einer dicken Nacht
Um unſer Hertze legt, und läſt uns nicht entſcheiden,
Wohin zu gehen ſey, was billich, das vermeiden,
Was falſch iſt, ſuchen wir; worauf des Menſchen Muth
Am meiſten ſieht und denckt, das heiſt ſein beſtes Gut.
Ein Theil das pfleget ſich zum Ertze zuverdammen,
Und Höllen ab zugehn; da leſen ſie zuſammen
Das Gold, den reinen Koth, der bleichen Sorgen Kind,
Des Glückes Ausgeſpey, den Rauch, den theuren Wind,
Der in die Tugend ſtürmt. Sie ſcharren aus der Erden,
Wordurch ſie mehr und mehr dem Himmel fremde werden,
Darein kein Gold nicht kommt. Sie holen über Meer
Aus einer andern Welt der Laſter Werckzeug her,
Verſetzen ihren Halß den Wellen ſelbſt zum Pfande,
Sind Blutarm auf der See, um reich zu ſeyn zu Lande,
Das weit von dannen liegt. Wo iſt dein Sinn und Rath?
Was bauſt du auf ein Hauß, das keinen Boden hat,
O Menſch, du Glückes-Ball, was häufſt du aus den Gründen,
Und ſucheſt in der Bach, im Sande deine Sünden?
Was laufſt und renneſt du, und ſchwitzeſt Tag und Nacht?
Was trägſt du dieſe Laſt, die Sorgenvolle Pracht

Durch Recht und Unrecht ein? daß Jaſon doch iſt kommen
An Colchos wilden Strand, und hat das Fell genommen,
Nun weiß man um das Gold und auch um Haß und Streit;
Da noch kein Gold nicht war, da war die güldne Zeit.
Die Götter haben ſelbſt das was wir Gold jetzt nennen,
Und erſtlich Erde war, gar langſam lernen kennen.
Man ſagt, daß Jupiter, zu zeigen ſeine Macht,
Auf einen Feyertag den Blitz herfür gebracht,
Neptun den Dreyzanckſtab; Minerva trug die Eule,
Die Harpffe Cynthius, Alcides ſeine Keule,
Die braune Ceres Korn, Pan Pfeiffen, Flora Graß,
Und Amor ſein Geſchoß; ein jeder wuſte was,
Mit dem er Meiſter ward: doch hatte ſchon für allen
Der groſſe Fürſt Neptun dem Mittel wolgefallen,
Wo nicht die Erde noch auf ihre Schoß gezeigt.
Wie wann des Tages Zier die Sonne Seewarts ſteigt,
Und ihre Strahlen läſt mit einem ſchönen Blincken,
Daß Land und See ſich freut, den ſüſſen Schlaf-Trunck trincken,
So ließ ſie gleichfals aus des Goldes falſche Pracht,
Dadurch der Himmel auch ihr dienſtbar ward gemacht.
Als bald nimmt Jupiter ihm Gold zu ſeinem Throne,
Zum Scepter, den er trägt, die Juno ihr zur Krone,
Mercur um ſeinen Stab, der vor nur höltzern war,
Und Pallas um den Schild: Der Gott der Krieges-Schaar,
Mars, läſt ihm Helm und Schwerdt, der Titan ſeinen Wagen,
Saturn das Sichelhefft mit Golde gantz beſchlagen:
Ja der Gerechtigkeit, die nie geliebt den Schein,
Muß ihre Waage-Schaal jetzt ſelbſt vergüldet ſeyn.
So iſt das arge Gold ein Gott der Götter worden:
Der Himmel geitzet auch, und reitzt mit ſeinem Orden,
Den der bey Gütern darbt, der ſeinen Feind bewacht,
Sich haſſet und liebt Geld, das blind iſt und blind macht,
Lahm kommt, geflügelt weicht; der ſein Gemüthe hencket
An einem güldnen Strick, und nie vernünftig dencket,
Daß dieſes, was man kriegt und auch beſitzt mit Pein,
Und übel leben lehrt, kein rechtes Gut kan ſeyn.

Was ſoll ich aber dann von Ehr und Würden ſagen,
Darauf ein ſtoltzer Geiſt ſein gantzes Wolbehagen
Und alle Sinnen ſetzt; iſt diß das beſte Gut,
Wann einer, dem ſein Leib, ſein eigen Fleiſch und Blut
Zum Herren worden iſt, des andern Leib und Leben
In ſeinen Händen hat, beherrſchet nur was neben,
Und nicht, was in ihm iſt? diß Fell, diß Uberkleid
Kan unterthänig ſeyn: der Sinn bricht durch die Zeit
Und aller Fürſten Sinn, er läſt ſich nicht regieren,
Von einer fremden Hand, nicht bey der Naſen führen,
Als wie ein armes Vieh, und was du für Gewalt
Haſt über ſeine Haut, das hat auch dergeſtalt
Ein andrer über dich. Diß wird kein Gut nicht heiſſen,
Worauf ein böſer Menſch ſich pfleget zu befleiſſen,
Der alles Ubel thut zu treffen auf ſein Ziel,
Und wann es troffen iſt, ſchafft, was er kan und will.
Es iſt ein gröſſer Lob, daß gute Leute fragen,
Warum nicht, als warum dir was wird aufgetragen.
Was kümmert Cato ſich, daß etwan ein Vatin,
Ein Narr hoch oben ſitzt? ich bleibe wer ich bin,
Wann ich zu Fuſſe geh' und Struma prächtig fähret,
Der zwar ſo viel nicht kan, doch aber mehr verzehret,
Dann einer der nichts weiß, als nur verſtändig ſeyn.
Du Stock, die gantze Stadt die kennet deinen Schein;
Kreuch in ein Löwen-Fell, ſo reden doch die Ohren:
Durch Hoheit wird der Stand des Hertzens nicht verlohren:
Die Aehre beuget ſich, worinnen Körner ſind,
Die Aufrecht ſteht, iſt Spreu, und fleuget in den Wind.
Zwar köſtlich is es wol, ein Theil der Welt regieren,
Herr vieler Herren ſeyn, das Schwerdt und Scepter führen,
Beſitzen Gut und Blut, doch iſt hier minder Ruh,
Als auf der wilden See, die grimmig ab und zu
Mit ihren Wellen jagt, und nie vermag zuſtehen.
In einem groſſen Hof, wo tauſend Leute gehen
Zu ſuchen Gnad' und Recht, da ſchleichen auch hinein
Gefahr, Betrug und Liſt: es führt der groſſe Schein
Viel Schatten hinter ſich. Die auf dem Throne ſitzen
In voller Herrlichkeit, und alſo häuffig ſchwitzen,

Was meynſt du, daß es ſey? Der Sommer thut es nicht,
Die Sonne kan nicht hin; was aus der Stirnen bricht,
Iſt Arbeit und Beſchwer. So viel hier Leute dienen,
Sind ihnen mehrentheils zu Dienſte ſelbſt erſchienen;
Sie ehren nur die Macht des Fürſten und nicht ihn,
Und wann ſein Glücke fällt, ſo gehn ſie auch dahin.
Iſt ferner diß ſo gut, ein ſtarckes Lob erlangen,
Bekandt ſeyn weit und breit, mit groſſem Titul prangen
Der kaum kan auf den Brief, der Edlen Ahnen Zahl
Zerſtümmelt und zerhackt um einen gantzen Saal
Mit Wappen und Panier in ihrer Ordnung weiſen?
Ich ehre deinen Stand: Doch ſoll ich dich auch preiſen,
So lebe ritterlich, und laß mich unverlacht,
Ob du gleich Edel biſt gebohren, ich gemacht.
Wann ſchon ein gutes Pferd aus Barbarey nicht kommen,(a)
Wann ſeine Schlacht ſchon nicht von Napels iſt genommen,
Das ſonſt nur Edel iſt, und erſtlich trifft das Ziel,
Es habe gleich ſein Graß gefreſſen, wo es will,
So kriegt es doch den Preiß. Die Bilder die hier ſtehen,
Von welcher wegen du pflegſt oben an zu gehen,
Die ruffen auf dich her, und ſchauen, was du thuſt:
Folg' ihrer Tugend nach, haſt du zum Lobe Luſt.
Die Schönheit wird es ſeyn, die gut genennt kan werden,
Dann alles Schön iſt gut: das Schöne, was der Erden
Allhier nichts ſchuldig iſt, was alles ſchöne macht,
Was Titans Hauß beſternt, was güldner Blumen Pracht
Auf Feld und Wieſen ſetzt, und Wäld auf grüne Hügel,
Was Brunnen Quelle gibt, und Vögeln ihre Flügel,
Und alles uns verleiht, was ſchönes an uns iſt,
Daſſelb' iſt ſchön und gut. Wer dieſes nicht erkieſt,
Nicht gut von ihm lernt ſeyn, der will mit etwas prangen,
Das keiner Hoffart werth. Die Roſenroten Wangen,
Der Lilienweiſe Halß, die Augen, dieſer Mund,
Sind eine ſchöne Wand, ein Hauß, das ſeinen Grund
Von innen haben muß: An Cedern, an Cypreſſen,
Am Lorbeerbaume zwar iſt keine Zier vergeſſen,

D Die

(a) Siehe JUVENALIS Sat. VIII. und aus ihm Boileau in der Satyre, wider den falſchen Adel, die Canitz überſetzt.

Die Früchte deſto mehr: ein wohl gemahltes Weib,
Das nichts zu zeigen weiß als einen zarten Leib,
Iſt ein gemeiner Raub, dem Mann' ein theures Prangen,
Den Eltern eine Schmach, den Frembden ein Verlangen,
Der andern Frauen Neid, ein ſchöner Koth und Wuſt,
Ein Opffer und Altar der öffentlichen Luſt,
Und was du haben wilt: Geſtalt pflegt aus zu treten, (a)
Und iſt ihr Kuppler ſelbſt, die keiner hat gebeten,
Die bleibt am meiſten keuſch. Es weiß die gantze Welt,
Daß reiner Wille ſich mit Schönheit kaum geſellt,
Mit Schönheit, welcher Stahl und grimmes Feuer weichet,
Doch die nicht minder bald zerrinnet und verbleichet,
Wie eine Blume thut, die mit dem Tage ſteht,
Und wann der Abend kömmt, mit ihm auch untergeht.
Viel ſuchen groſſen Ruhm und meynen zu bekleiben
Durch Lob, das nimmer ſtirbt, mit Leſen und mit Schreiben,
Und ſehen diß doch nicht in ihren Büchern an,
Daß einer, welcher Lob und Ruhm verachten kan,
Sey über alles Lob. Was wilt du dich bemühen,
O Menſch, der Sterblichkeit des Menſchen zu entfliehen,
Wann du die Menſchen fleugſt, machſt noch im Leben dir
Aus deinem Hauß' ein Grab, und tichteſt für und für
Auf Bücher an den Mayn zur Meſſe fort zu ſenden,
Da kluge Thorheit wird von ſo viel tauſend Händen
Durch Land und See geſchleppt? bedencke, daß die Welt
Noch einen weitern Raum als Teutſchland, in ſich hält,
Und Holland auch darzu. Vermeynſt du, daß dein Weſen
Madrit, Pariß und Rom pflegt ſonderlich zu leſen,
Da mehr Gehirne wächſt? Drückt an Quinſai Bach
Des Landes China Volck dir deine Träume nach?
Kennt Nilus deine Hand? ſey ſicher, dieſes Schlachten,
Das keiner Völcker ſchont, wird deiner Kunſt nicht achten;
Die Weißheit nehm' ich aus, die Noth und Tod zerbricht;
Wer dieſe Kunſt nicht kan, der kan gar keine nicht.
Noch hab' ich nie geſagt von Epicurus Söhnen,
Der rauen Art, die GOtt und Menſchen pflegt zu höhnen,
Und

(a) OVID. Lib. I. Amor. Eleg. VIII.

Und ſchätzet ihren Bauch für Gott und für ihr Gut;
Denſelben opffert ſie den Wein, der Erden Blut,
Und lebet ſo dahin als dörfte ſie nicht ſterben,
Und ſtirbt, als ſey hernach kein Leben mehr zu erben:
Sie denckt nicht eines an, daß ihre Schwelgerey
Der bloſſen Dürftigkeit und Kranckheit Mutter ſey.
Was klaget doch ſo ſehr des Volckes Lentz, die Jugend,
Der Tag verlauffe ſich, und ſey zu kurtz zur Tugend?
Sie ſelbſt fleugt für der Zeit, und nicht die Zeit für ihr.
Was ſchiebeſt du viel auf? dein Heute das iſt hier,
Nicht lebe morgen erſt. Du muſt das wilde Freſſen,
Den Wein, der Venus Milch, die Venus auch vergeſſen,
Zu leben nach Gebür. Was deine Gurgel heiſt,
Worauf ein Bauersmann und Schiffer ſich befleiſt,
Was See und Acker trägt, das wird gezeugt zum Leben,
Und bringt das Leben um: wilt du dem Leibe geben,
So frage die Natur. Man ſoll, daß uns der Wein
Nicht Schaden bringen mag, ihm ſelber ſchädlich ſeyn,
Und Bach darunter thun. Die Vollheit lehret haſſen,
Entdeckt was dunckel iſt, pflegt Argwohn auszulaſſen,
Und alles was nicht taug: ſie ſchärfft die ſchnöde Brunſt,
Die Liebe, welche nichts von keiner Himmels Gunſt,
Vom beſten Guten weiß. Dann wohnet ſolchen Dingen
Auch etwas Gutes bey, die böſen Ausſchlag bringen?
Die Liebe ſucht in Müh und Arbeit ihre Ruh,
Im Schmertzen ihre Luſt, ſchleußt deſſen Hertze zu,
Der ihr die Augen gönnt, heißt Knechte nach den Frauen,
Den Edlen nach der Magd, den Greiß nach Jungen ſchauen,
Beſchönt, was greulich iſt; ſie wird in Angſt begehrt,
In Hofnung fortgepflantzt, in Furchtſamkeit gewehrt,
Und Eckel folgt ihr nach: Die Rothe, dieſes Blicken,
Der Schweiß, das Hertzenweh, diß auf und nieder ſchicken,
Der Seuftzer zeiget ja, daß ihre beſte Frucht
Ein wahres Stücke ſey der rechten ſchweren Sucht. (a)

(a) DEMOCRITUS, apud Galenum & Clementem Alex. ſed Hippocrati dictum illud tribuit *AUL. GELLIUS*, Lib. XIX. cap. 2. & ex eo *MACROBIUS*. Vid. Menag. ad Diog. Laert. p. 410.

O Gut, O böſes Gut, was kanſt du denen geben,
Die deine Folger ſind, und dir zu Dienſte leben!
Du Wolluſt, wann du mir zu ſchauen haſt gebracht
Die Furche, die ein Schiff auf wilder See gemacht,
Und eines Adlers Flug, ſo will ich dir auch finden
Den Weg, auf welchen du gewohnt biſt zu verſchwinden,
Und nimſt mit dir dahin die Blüte von der Zeit,
Vor welche du nichts gibſt als Armut, Schmach und Leid.
Komm mit mir, wann du kanſt, ich will dir etwas weiſen,
Darnach du nicht erſt darffſt bis in Peru hin reiſen,
Wo ſolcher Werckzeug wächſt, darauf dein Volck ſich fleiſt:
Komm mit mir an den Ort, der Vielgut iſt und heiſt,
In unſern Schleſien, dem jetzt nicht reichen Lande,
Das dannoch Vielgut hat; ſchau' an den kleinen Strande,
Der Weyde, deſſen Ruh, der ſeinen Sinn geſetzt
Auf etwas, das den Leib und Sinn zugleich ergetzt.
Vergönne mir O Troſt des Landes, dein Verweilen
Und angenehme Luſt auch andern mitzutheilen:
Ein Fürſt, ein hohes Haupt, iſt ein gemeines Gut,
Kan nicht verborgen ſeyn, und was er ſagt und thut,
Ja faſt auch bey ſich denckt, zerbricht und wieder bauet,
Das wird von Jung und Alt begierig angeſchauet,
Und hin und her geweltzt. O wohl dem der, wie du,
Kein anders nicht beginnt, als wo das Volck darzu
Mit Hauffen rennen mag, und auf die Wage ſetzen
Das Leben, ſo er führt! ein Stein pflegt Stahl zu wetzen,
Die Obrigkeit ihr Volck: ein Menſch, wie ich, der fällt
Und ſteht auch heimlich auf, ein Herr für aller Welt.
Wohin nun ſoll ich wohl die Augen erſtlich ſenden?
Dein Vielgut Edler Fürſt, das iſt an allen Enden
Ein Vielgut, wie es heiſt, ein Wohnplatz aller Ruh,
Ein Auszug der Natur, und trifft dem Namen zu,
Als wie der Name dir. Hier haſt du aufgeſetzet
Ohn Hoffart, nicht ohn Luſt, ein Hauß, das dich ergetzet,
Und deine Sorge kühlt, ſo durch dein hohes Amt,
Durch unſer Vaterland, und durch uns alleſamt
Dir ſtets wird aufgelegt. Was wolt ihr Menſchen bauen
Bis nach den Wolcken zu? was laßt ihr Marmor hauen,

Mit ſolcher theuren Koſt? worzu taug dieſer Pracht?
Was mauret ihr euch ein? Die Unſchuld wird bewacht
Von ihrer Frömmigkeit. Was wolt ihr euch beſchlieſſen,
Verriegeln um und um, und fürchtet das Gewiſſen,
Das mitten in euch wohnt? was hilfft es, daß die Wand
Von auſſen ſchöne ſey, und drinnen fehlt Verſtand,
Des Hauſes beſter Schmuck? es ließ ihm Nero machen
Gar einen güldnen Hof, darein von allen Sachen
Nichts ſchlimmers kam als er, der Wuſt, der ſchnöde Grauß,
Der gantzen Erden Spott. Hier ziehrt der Herr das Hauß,
Daß Hauß ſo ferren liegt von Falſchheit, von dem Neide,
Der in Palläſten wächſt. Der ſtille Strom, die Weide,
Laufft ringes hier umher, und wird doch kaum gehört;
Und dieſes hat ihn auch ſein Hertzog ſelbſt gelehrt,
Das Bild der Gütigkeit. Hier wohnen die Najaden,
Der keuſchen Nymphen Chor, ſo mit den Schwanen baden,
Die unſer Phöbus liebt, weil keiner, wie man ſagt,
Wann Zeit zu ſterben iſt, ſich über diß beklagt,
Was Todt genennet wird: ſie fangen an zu ſingen
Ein ſüſſes Grabe-Lied, und gehn von dieſen Dingen (a)
Mit ſolcher Frölichkeit, als ihnen auch bewuſt,
Wie uns, und kündig ſey, daß dieſer Erden Luſt
Zergeht und eitel iſt. Hier ſieht man frölich irren
Um ihre Körbe her mit einem ſüſſen Kirren
Der frommen Tauben Schaar; hier Vieh und Heerde gehn
Auf ihre Weide zu; hier ſchöne Roſſe ſtehn
Durch ihren gantzen Stall. Geliebt dir zu ſpatzieren?
Hier kanſt du dich zur Luſt der Gärten laſſen führen,
An welchen die Natur nicht wenig hat gebaut
Und reichlich ſich erzeigt? Haſt du auch ſie beſchaut,
So nimm der Wieſen war; hier leben auf den Teichen
Der Enten zahmes Wild; hier ſind die hohen Eichen,
Der Buſch, ſo allerſeits den gantzen Ort umringt,
Wo Pan, der Waldgott, ſelbſt mit ſeinen Faunen ſingt,
Und um die Stauden tantzt, wo manche Dryas gehet,
Und durch ihr kühnes Lob den ſtarcken Sinn erhöhet,

(a) Siehe hiervon PLATONIS phædon. und viele andre.

Der alle Liebes Brunſt getroſt verlachen kan:
Wo manches ſchnelles Wild auf ſeiner freyen Bahn,
Die ihm ſein Herr gezeugt, der einig Macht zu ſchonen,
Und Macht zu nehmen hat, mag ungehindert wohnen,
Mag lauffen hin und her. Du immergrüner Wald,
Ihr Bäume Jupiters, der Hirſchen Aufenthalt,
Der leichten Hindin Ruh, ihr Häuſer der Geflügel,
Ihr friſcher Hitze-Schirm, ihr Thäler und ihr Hügel,
Ihr Wieſen, Buſch und Feld, ihr Ort der Einſamkeit,
Wer euch beſuchen kan, wer ſeine ſtille Zeit
Mit euer Luſt vermengt, und läſt ſich diß ergetzen,
Was ihm ſein Schöpfer gibt, den muß man ſelig ſchätzen,
Muß preiſen ſeine Luſt, es mag des Glückes Schein
Und dieſer Zeiten Lauff gleich noch ſo böſe ſeyn.
Ihm wohnt viel Gutes bey, und ſeinem gantzen Leben:
Wann ſich die Sonne will aus ihrer Ruh erheben,
Und ſchickt die Morgenröth im Kühlen vor ihr her,
So ſteht er auf mit ihr, ſein Haupt iſt ihm nicht ſchwer
Von einer fremden Laſt: er pflegt ſich an zu legen,
Zwar ſauber, doch nicht ſtoltz, mit ſeinem Morgenſegen,
Und ruffet deſſen Schirm zum allererſten an,
Ohn welchen weder Menſch, noch Thier ſich regen kan,
Der alles ſchafft und iſt: ihn lobet mit dem Munde,
Und mit dem Hertzen auch, und bringt die erſte Stunde
Mit ſeinem Helffer zu. Auf dieſes, wo ſein Sinn,
Und nicht ein andrer will, da geht er ſelber hin,
Verwünſchet, daß ihn GOtt, auch ferner alſo treibe,
Zu leben, wie er heiſcht, und bey geſundem Leibe
Geſundes Hertze ſey, nimmt alſo frölich für,
Was ſeines Amtes iſt, verfähret nach Gebühr
In allem, was er ſchafft, und läßt ihm ſein Gewiſſen
Mit Sachen, die ihm nicht gebühren, unzerriſſen,
Und treibt ſie alſo fort, daß auch der helle Tag,
Dis, was er redt und thut und denckt, beſcheinen mag.
Kömmt dann das Mittagsmahl, ſo pfleget er zu leben
Von dieſem ſonderlich, was ihm ſein Gut gegeben,
Was etwan auf der Jagd ſein Windſpiel hat gehetzt,
Darmit er vor den Muth, jetzt auch den Leib, ergetzt,

Was ihm ſein Teich gebracht, ißt ſeinen reinen Biſſen,
Nimmt ſeinen klaren Trunck mit redlichem Gewiſſen,
Iſt ſicher, daß kein Gifft auf deſſen Tafel kan,
Der ſeine gantze Zeit dergleichen nichts gethan,
Das Gifftes würdig iſt: ihm wird ein Glaß gereichet,
Nicht zwar, darvor ein Menſch verſchwartzet und verbleichet,
Ein helles Chriſtallin, daraus ihm, wann er trinckt,
Des Bachus ſchöner Glantz biß in die Augen blinckt.
Er ſiehet frölich zu, wird eines ausgeſtochen,
Das Muth zu reden macht; als wie vor wenig Wochen
Die güldne Stutte war, die, alſo ritterlich
Ich meinen Mann gewehrt, mich dennoch neben ſich
Faſt hätte hingelegt. Der Wein erfriſcht die Alten,
Und weckt die Jugend auf: ich kan darvon nichts halten,
Daß einer gar kein Glaß in ſeine Fäuſte nimmt,
Und zu der Sicherheit des Lebens nüchtern kömmt.
Es heiſt uns die Natur mit Maſſe mäßig leben,
Die ihrer Güter Schaar nicht hat umſonſt gegeben:
Wer ſeine Zeit vollführt, wie jetzund wird geſagt,
Der weiß, was ſich geziemt, ſitzt, wie es ihm behagt,
Heiſt wegthun, wann er will, erträgt nicht Zanck und Streiten,
Das voller Sinn gebiehrt, läſt doch den Frölichkeiten
Beym Eſſen ihren Platz, thut alles nach der Luſt,
Die dieſes Reichthum hat, ihm ſelbſt ſeyn wohl bewuſt.
Im Fall er alſo dann mit Ruh iſt aufgeſtanden,
So nimmt er nachmals auch kein anders unterhanden,
Als einig was ihn GOtt und ſein Gemüthe heiſt:
In dem der Hundes-Stern anietzt ſo hefftig gleiſt,
Und Feld und Wieſen kocht mit ſeinem ſchweren Hitzen,
Erkieſt er ihm ein Ort, an dem er frey kan ſitzen,
Legt ſich an einer Quell, ſucht Schatten an der Bach,
Spatziert um ihren Strand den kühlen Bäumen nach,
Und bringt die Stunden hin mit ehrbaren Gedancken,
Die immer eines ſind, nicht augenblicklich wancken,
Als wie ein ſchwaches Schiff, das, wo der Wind hin ſteht,
Den blinden Wellen nach, mit vollem Segel geht.
Indeſſen will nun faſt das groſſe Licht der Erden,
Das Auge dieſer Welt, wie wir, auch ſchläffrig werden,

Da nimmt er wiederum das Nachtmal alſo ein,
Daß wohl zu ſehen iſt, den Tag einmal ſatt ſeyn
Sey der Natur genug; legt dann darauf ſich nieder,
Und allen Kummer auch, danckt ſeinem Schöpfer wieder,
Befiehlt ihm Leib und Geiſt, der ihn die gantze Nacht,
In dem er ruhig ſchläfft, gar väterlich bewacht.
O drey und viermal iſt der ſelig ja zu nennen,
Der alſo leben kan, und keinen beſſer kennen
Nicht lernet als ſich ſelbſt: der, was ſein Stand und Zeit
Nur immer leiden will, mit ſtiller Einſamkeit
In dem, was ſein iſt, lebt, und bey ſich kan vernichten,
Wo Ruh und Einfalt wohnt, worauf die Leute richten,
Das nichts als eitel iſt. Was nutzt ihn der Demant,
Das viel zu theure Glaß, an ſeiner werthen Hand:
Kan etwas, das nicht lebt, des Menſchen Glieder zieren,
Der Seel' und Sinnen hat? der Raub von wilden Thieren,
Der Würmer Webe-Garn, ſoll dieſes Hoffart ſeyn?
Habt ihr nichts eignes nicht (muß euer gantzer Schein
In dem was flüchtig iſt und auſſer euch, beſtehen?)
Dem Höchſten hat beliebt euch gleichfals zu erhöhen:
Ihr aber ſchätzet euch noch minder, als ein Thier,
Dieweil ihr ja von ihm entlehnet eure Zier,
Und ſeine Schuldner ſeyd. Wer an dem Orte wohnet,
Wo Demuth Wirthin iſt, der bleibet gantz verſchonet
Von ſolcher falſchen Pracht und Gauckeley der Welt,
Die nur gemeiniglich von Nichts am meiſten hält.
Er fraget von ihm ſelbſt ſein Hertze, das nicht leuget,
Nicht Schmeichelworte giebt, und wann er je betreuget
Mit einer guten Liſt, ſo ſtellt er auf ein Wild,
Auf keinen Menſchen nicht. Er zeucht kein falſches Bild
Für ſein Geſichte her, er redet, was er dencket,
Und dencket, was er redt, hat nichts bey ſich verſencket,
Das andern Schaden bringt; er führt ſein Hertze bloß,
Sein Hertze, welches ihm ein Schutz, ein ſtarckes Schloß
Und freyer Hafen iſt. Er zähmet ſeine Sinnen,
Die nur ſehr irden ſind, und führet ſein Beginnen
Aus ihren Augen weg, ſein Geiſt ſieht über ſich,
Und weiß, daß dieſe Laſt der Zeit, ſo ihn und dich

Von allen Seiten drückt, durch Leid nicht iſt zu wenden;
Drum nim̃t er, was GOtt ſchickt, mit ausgeſtreckten Händen,
Mit eiſernem Gemüt' und allen Freuden an,
Erkennt, daß beydes er kein Ubel leiden kan,
Und auch kein Ubel thun, verhenget böſe Sachen,
Braucht Ruten und auch Schwerdt, die Böſen gut zu machen
Die Guten beſſer noch, zu prüfen, wer ihn liebt,
Und wer ihm Hertz und Sinn in beydem Glücke giebt.
Ein armes junges Kind nimmt offtermals ein Meſſer,
Und ſpielet um ſich her, ein Vater weiß es beſſer,
Beraubt es ohn Gefahr: ſo thut der Vater auch,
Der alles hat erzeugt, und reißt uns dem Gebrauch
Der ſcharffen Güter aus, darein ein Menſch ſich ſtechen,
Ja Seel' und Halß zugleich darüber könte brechen.
Wie bitter er auch iſt, ſo nimm den Tranck nur ein,
Den er, dein Artzt, dir reicht, wo du geſund wilt ſeyn.
Ein Leben, das von Noth, von Creutze nicht kan ſagen,
Dem alles auf der Welt ergehet nach Behagen,
Iſt wie ein todtes Meer, das gantz ſteht unbewegt, (a)
Und niemals an das Land mit ſeinen Wellen ſchlägt.
Ein Fechter fordert aus, ein Landsknecht liebt das Kriegen,
Ein weiſer Mannes Muth will über Unglück ſiegen,
Begehrt den Feind zu ſehn; er ſteht, wann alles fällt,
Und ſchlügen ſchon vielleicht auch Stücke von der Welt (b)
Auf ſeinen Halß herab; er kan mit groſſen Hertzen
Vernichten Furcht und Troſt, zertreten Noth und Schmertzen,
Stirbt ab der Sterblichkeit, iſt ſeines Lebens voll,
Und hoffet auf den Tag, an dem er wandern ſoll.
Und ſolches kömmt daher, daß dieſe trübe Höle,
Diß Sünden-Neſt, der Leib, an ſeiner reinen Seele
Die minſten Kräften hat, der Seele, welcher Glut
Nach ihrem Himmel ſteigt, wie ſonſt ein Feuer thut,
Das freye Luſt bekömmt; die nicht ihr Gut aus Sachen

(a) SENECA, Epiſt. LXVII. ore Demetrii.
(b) HORATIUS, Lib. III. Od. 3.

Erzwingt, ſo ſterblich ſind, und gleichfals ſterblich machen,
Die alles Gut und Luſt nur in ſich ſelber ſucht,
Da Freuden ohne Leid, und Reichthum ohne Flucht
Beſtändig wohnen kan; die ihren Heyland kennet,
Die hertzlich Tag und Nacht für ſeiner Liebe brennet,
Mit ihm ſich gantz vergnügt, und jetzt ſchon zu voran,
Woraus ſie kommen iſt, im Himmel wohnen kan.
Dis Gut iſts, was ihm hier ein frommer Sinn begehret,
Und was das höchſte Gut nach Wünſchen ihm gewähret,
Derſelbe, dem er Gut und Leben in die Luſt
Mit allem Willen ſtreut, und kommt, ſo bald er ruſt.

Martin Opizen

DAFNE.

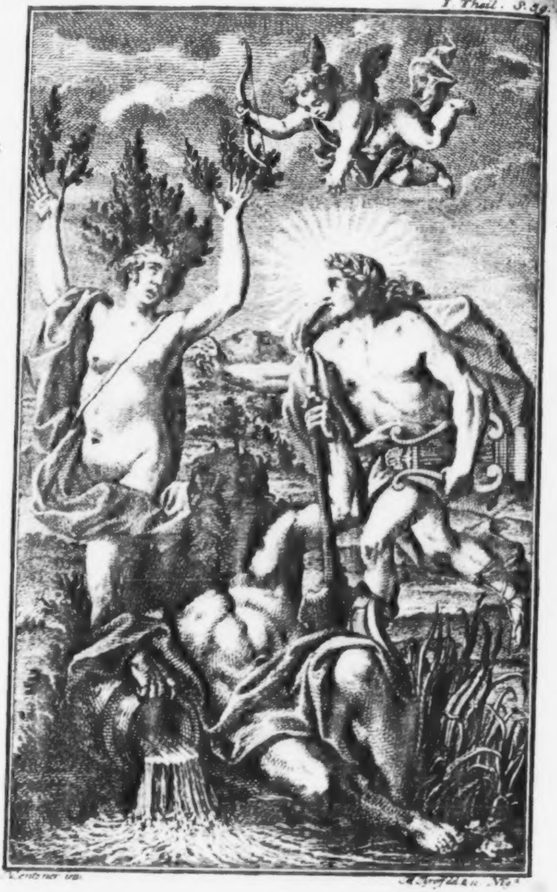
An den Leſer.

WIe dieſes Drama aus dem Italiäniſchen mehrentheils genommen, alſo iſt es gleichfals auf ſelbige Art, und heutigem Gebrauche ſich zu bequemen, wiewol auch von der Hand weg, geſchrieben worden. Welches der Author zu ſeiner Entſchuldigung ſetzt, dem ſonſt nicht unbekandt iſt, was die Alten wegen der Trauerſpiele und Comedien zu befehlen pflegen. Die Fabel aber, darvon hier gehandelt wird, iſt bekandt; Daß neumlich Dafne, des Fluſſes Peneus Tochter, nachdem ſie Apollo aus Liebe verfolget, und zu ſeinem Willen zubringen vermeynet, die Erde um Hülffe anrufft, welche ſie zu ſich nimmt, und in einen Lorbeerbaum verwandelt.

An die Hoch-Fürſtlichen Braut und Bräutigam, bey deren Beylager Dafne durch Heinrich Schützen im 1627. Jahre Muſicaliſch auf den Schau-Platz gebracht iſt worden.

Das ſtarcke Liebes-Gift, das unſre hohe Sinnen,
Die von dem Himmel ſind, mit ſeiner Kraft gewinnen,
Und, wann Vernunft erliegt, zu Boden reiſſen kan,
Sieh', O du Edles Paar, auf dieſem Schau-Platz an,
Sieh' an, du freyer Held, du Bildnuß aller Tugend,
Du Preiß der Zeit, und du, Sophie, Licht der Jugend,
Des Vaters groſſe Luſt, der werthen Mutter Zier,
Sieh' an der Liebe Macht, von der du für und für
Befreyt und ſicher biſt. Wer ſo, wie du, ſich liebet,
Mit ungefärbter Pflicht, wer ſeine Huld ergiebet
In Urtheil und Verſtand, iſt klüger als der GOtt,
Der täglich zu uns bringt das ſchöne Morgenroth.
Ihm machet Dafne ſelbſt von ihren friſchen Zweigen
Den Krantz, der nicht verwelckt; ſein Nachklang wird nicht ſchweigen,
So lange Liebe währt. Nimm dann in Gnaden an,
Du doppeltes Geſtirn, was Dafne geben kan;
Den immer-grünen Krantz, und dencke, daß die Gaben,
So Fürſten als wie ihr, vollauf zugeben haben,
Zwar groß, doch irdiſch ſind. Die Flucht der Zeit vertreibt
Das Unſrig' und uns auch; was Dafne giebt, das bleibt.

I. Theil. S. 39.



Lentzner inv. [illegible]

Perſonen
des
Gedichtes.

Ovidius, Vorreder.
Dafne.
Apollo.
Venus.
Cupido.
Der erſte Hirt.
Der ander Hirt.
Der dritte Hirt.
Chor der Hirten.
Der Nymfen und Hirten.

* * *

Der Vorreder
Ovidius.

Ihr ſterblichs Volck, der ich nicht ſterblich bin,
Komm' jetzt zu euch von den Elyſer-Feldern,
Wo unſre Geiſter ziehen hin,
Und letzen ſich in grünen Wäldern:
Durch des bleichen Charons Meer
Komm' ich, O ihr Menſchen, her.
Ich bin der Mann, der ich ſo rühmlich ſang
In meine Harff' und die beruffnen Saiten,
Wie Amors Macht und harter Zwang
Den Himmliſchen vor alten Zeiten

Hat verwandelt die Geſtalt
In Geflügel, Wild und Wald.

Ich habe mich die ſchwere Liebes Kunſt,
O dich, mein Rom, zu lehren unternommen;
Hab' auch gezeigt, wie ſolcher Brunſt
Ein Hertze wider ab ſoll kommen.
Daß man recht liebt, kömmt durch mich,
Daß man nicht liebt, thu auch ich.

Schau' aber zu, was für ein heller Schein
Umgibt mich doch, und weſſen werd ich innen?
Was Majeſtät muß dieſes ſeyn,
Die mir beſcheint Geſicht und Sinnen?
Was doch blincket für ein Licht?
Iſt es mein Auguſtus nicht?

Ich kenne dich, du Blume dieſer Zeit,
Du Zier und Spiegel aller Jugend:
Der Rautenkrantz, die Freundlichkeit
Verräth dich gleich O Glantz der Tugend;
Alle Menſchen loben dich,
Und die Elbe neiget ſich.

Du edle Braut, wohl deiner Lieb' und dir;
Ich aber will jetzt, wie vorweilen, ſingen,
In was für Noth ein Cavallier
Und eine Dame ſich kan bringen,
Die nicht nach der Liebe fragt,
Und nur thut, was ihr behagt.

Ihr werdet ſehn für ſchwerer Liebes-Pein
Denſelben GOtt mit naſſen Seufzen klagen,
Der uns den ſchönen Tages-Schein
Herum führt auf dem güldnen Wagen.
Der uns allein gibt das Licht
Sieht für Liebe ſelber nicht.

Der erſte Actus.

Der erſte Hirt.

UNter dieſem Schatten hier
Liegt das grimme Wunderthier:
Ihr Hirten weicht, geht weg ihr Schäferinnen;
Schaut daß kein Aſt ſich nicht bewegt,
Daß kein Geräuſche ſich erregt,
Es wird ſonſt euer innen.

Der andere Hirt.

SO müſſen wir dann aus Gefahr
Die ſüſſen Felder meiden,
Und können unſer Vieh und weiſſen Lämmer Schaar
Nicht ſicher weyden?

Der dritte Hirt.

O Jupiter, der du mit Donner-Flammen
Erſchütterſt See und Land;
Nimm deinen Blitz und Hagel gantz zuſammen,
Beut her die ſtarck Hand:
Komm uns Armen doch zu ſteuer
Wider dieſes Ungeheuer.

Der erſte Hirt.

UM dieſen Wald und Schatten haben wir
Bißher geſehn das Blutgetränckte Thier.
Echo. Hier.

Wie daß ich jetzund ſicher bin?
Jſts weg, iſts anders wo dann hin? Echo. Hin.
Ich weiß nicht, wie ich doch diß Ebentheuer deute.
Kömmt es inskünftig auch noch wieder für uns Leute.
Echo. Heute.

Ach! ach! käm das Thier auf mich,
Welcher Tröſter fände ſich? (a)
Echo Ich.
Wer

(a) Vorher war alſo geſchrieben:
Ach! ach! wer dann tröſtet mich,
Wann das Thier läßt ſehen ſich?

Seht

Wer biſt du, welcher mir verheiſt ſo groſſe Wonne,
O beſter Troſt, den je beſchienen hat die Sonne.
Echo. **Die Sonne.**
Biſt du der Gott aus Delos, welcher ſich
Mir zeigen will? O Sonne hör ich dich?
Echo. **Ich dich.**
Du du haſt Pfeil' und Kraft; drum ſteure der Gewalt
Der grimmen Beſtien, O Phöbus, alſobald.
Echo. **Bald.**

Apollo.

So iſt dann nun dem Drachen
Durch meines Bogens Macht
Geſtillt der wilde Rachen?
Umbringt ihn nun die Nacht?
Der vor die Peſt der Erden,
Die Scheu der Menſchen war?
Ihr Hirten bringt die Heerden;
Ihr ſeyd nun aus Gefahr.
Ihr Nymfen windet Kräntze,
Hegt ſchöne Lobe-Täntze,
Kommt kühnlich in den Wald:
Singt daß die Heyd' erſchallt.
Das Thier wird nicht forthin
Die Luft vergiften können,
Und Kranckheit nach ſich ziehn.
Erfriſchet Hertz und Sinnen;
Die Wangen müſſen nun euch nachmals nicht verbleichen,
Sie ſollen Lilien und rothen Roſen gleichen;
Dann die Schlang' iſt umgebracht,
Die euch Kummer hat gemacht.

Chor der Hirten.

Du groſſer GOtt, der du den Feuer-Wagen
Rings um den ſchönen Himmel führſt,
Der du den Tag, ſo oft es pflegt zu tagen,
Mit einem güldnen Mantel ziehrſt,

Daß

Sehr gezwungen, verworffen und unteutſch, nach alten Zeiten. Uberhaupt iſt dieſes Stucke nicht zum beſten gerathen, welches leicht zu verzeihen, weil es eine Uberſetzung iſt.

Daß der helle Schein ſich dringet
Durch die finſtern Nächte Ruh,
Daß uns klares Licht umringet,
O Apollo, das machſt du.
Daß auf den Froſt diß groſſe Rund der Erden
Sein graues Winter-Kleid ablegt,
Das Wieſen, Feld und Wald verjünget werden,
Daß des Geflügels Heer ſich regt,
Daß ſie in den Lüften fliegen,
Lieblich ſingend, ab und zu, (a)
Daß die Bäume Blätter kriegen,
O Apollo, das machſt du.
Du Künſte-Gott, du Artzt, du Traum-Ausleger,
Du Sänger-Fürſt, du Kraußpenhar,
Du immer Jung, du Meiſter aller Jäger,
Von dir kömmt alles gantz und gar:
Doch dein Pfeil und ſchneller Bogen,
Deines güldnen Köchers Pracht,
Wird dem allen fürgezogen,
Was dich ſonſt berühmet macht.
Wer kont' ohn dich, O Phöbus, überwinden
Das wilde Gift und Flammen-Thier?
Komm, Cynthius, laß friſche Kräntze binden
Um deiner gelben-Haare Zier;
Laß die Blumen, ſo wir haben,
Dir O Vater, lieber ſeyn;
Als der edlen Palmen Gaben,
Und der Cedern reichen Schein.

Der andere Actus.

Cupido. Venus. Apollo.

Cup. WAs ſuchet ihr,
O Königin der ſchönen Frauen?
Wolt ihr nach Roſen ſchauen,

(a) Hieß erſt: Und uns lieblich ſingen zu, vor zu ſingen, welches heut zu Tage unerträglich: doch konte es auch noch beſſer geändert werden, als hier in der Eil geſchehen.

Nach Lilien, zu eures Häuptes Zier?
Nein, liebſte Mutter, nein.
Venus. Was wird es dann wohl ſeyn,
Mein Kind, das mir gebricht?
Cupido. Wohl Lilien, noch Roſen nicht:
Adonis liegt euch in den Sinnen.
Und wo ein ſchöner Hirte ſonſt,
Die Urſach einer neuen Brunſt,
Mag angetroffen werden können.
Venus. Du kleiner Böſewicht.
Cupido. Seht ihr den Gott aus Delos nicht?
Venus. Was wird hernach doch aus dem Himmel werden?
Gehn jetzt doch faſt die Götter gantz auf Erden.
Apollo. Erzehle, du berühmter Schütze,
Worzu ſind Pfeil und Bogen nütze?
Iſt es wohl ein grimmes Thier
Das du meyneſt umzubringen,
Oder auch gedenckſt du dir,
Einen Drachen zu bezwingen?
Cupido. Zwar Python iſt durch meine Hand,
Apollo, nicht entleibet worden;
Jedennoch iſt bekannt,
Was ich für Thaten thu.
Ich bin ſo wohl in deinem Orden;
Bin auch ein Gott, wie du.
Apollo Das weiß ich wohl; doch wann dein Bogen
Wird von dir abgezogen,
Machſt du ſehend andern Wunden,
Oder triffſt du auch verbunden?
Venus. Im Fall du ja wilt wiſſen,
Apollo, was mein Sohn
Erwieſen hat im Schieſſen,
So höre nur hiervon,
Was neben uns Neptun im Waſſer ſage,
Und über uns der Jupiter;
Geh' unter uns zum Pluto hin und frage;
Alsdann komm wieder her.

Apollo. Weil Himmel, See, und Erden,
Und was darunter lebt,
Von dir gezwungen werden,
Weil dir nichts widerſtrebt,
So zeige man mir doch noch einen Himmel an,
Noch einen Erdenkreiß, in dem ich frey ſeyn kan.

Cupido. Ich wuſte wohl, du würdeſt mich verlachen,
Und daß ein Kind bey dir nichts gilt,
Du groſſer Schütz und Tod des grimmen Drachen:
Halt mich für närriſch, wie du wilt.

Apollo. Erzörne dich ſo ſehr nicht über mir,
Cupido mein, O wende Gnade für;
Wilt du mir ia mit deinem Bogen lohnen,
So wolleſt du des Hertzens doch verſchonen.
Venus. Du wirſt wohl ſehn, was du gethan,
Wann aus dem Schertzen Ernſt entſtehet;
Wirſt ſehen, was mein Söhnlein kan,
Wiewohl es bloß und blind hergeht.
Cupido. Bring' ich dem ſtoltzen Hertzen
Nicht Angſt und Todtes-Pein,
So will ich nicht dein Kind mehr ſeyn.
Venus. Du empfindeſt billig Schmertzen,
Eyferſt billig, lieber Sohn.
Gieb ihm ſeinen rechten Lohn,
Daß er möge noch erfahren,
Was deine Macht und ſeine Hoffart thu:
Du wirſt hier keiner Kräften ſparen.

Cupido. Ich habe weder Raſt noch Ruh,
Biß ich mich recht an ihm gerochen,
Und mit dem Bogen hier,
Den er verhöhnt zur Ungebühr,
Ihm ſeinen ſtoltzen Muth gebrochen.
Gar gerne thu ich's nicht, daß ich ſoll von dir gehen;
Ich bleib' auch, wo mir's wird geſchaft:
Doch Rache, die man an läßt ſtehen,
Verliehrt durch Säumung ihre Kraft.

Venus. Geh' immer hin in Zeiten,
Und denck auf Rach und Liſt;
Dann wann du zornig biſt,
So hat man ohn Gefahr dich nicht an ſeiner Seiten.
Ich kan allhier in deſſen bleiben,
Und um den grünen Wald
Die Zeit vertreiben;
Hernach ſo bald
Du herkömſt, will ich mit dir hin
In unſern Himmel ziehn.
Wer von der Lieb' iſt franck und frey,
Der mag wohl billig frölich ſeyn.
Doch ſchau' er zu, daß er nicht ſey
Der Hoffart allzuſehr ergeben.
Er laß' uns unverlacht:
Diß iſt der Schluß, den hat mein Sohn gemacht,
Der Abſchied, den er ſpricht,
Fühlt ihr gleich Lieb anietzund nicht,
So kan doch bald ein Stündlein kommen,
Indem durch ihre Pein
Euch Muth und Hertze wird benommen.
Alsdann wird Amors Macht
Euch nicht verborgen ſeyn,
Die ihr anjetzt verlacht.

Chor der Hirten.

O Du kleiner nackter Schütze,
Wann der Bogen, den du ſpannſt,
Giebet ſolche Liebes-Hitze,
Daß du Götter fällen kanſt:
Was dann wirſt du nicht, O Kind,
Uns thun, die wir Menſchen ſind?
Unſer Hertze muß ſich kräncken,
Unſre Sinnen ſind betrübt,
Wann wir an den Jüngling dencken,
Der ſich in ſich ſelbſt verliebt;

Der verlohr die Menſchen-Art,
Und zu einer Blumen ward.

Aller ſchönen Nymfen Hertzen
Branten gegen ihm für Pein;
Aber er ließ ihre Schmertzen
Ohne Troſt und Hofnung ſeyn.
Zwar ſehr groß war ſeine Zier,
Doch der Hochmuth gieng ihr für.

Eine ſtarb in Liebes-Orden,
Gar zu tief durch ihn verſehrt,
Die hernach ein Schall iſt worden
Den man nach uns ruffen hört:
Aber Amors grimme Macht
Strafte ſolche ſtrenge Pracht.

Wie er ſonſt hat euch verſehret,
O ihr Nymfen für der Zeit,
Alſo ward er ietzt bethöret
Durch ſein' eigne Zierlichkeit,
Biß er noch ſein Ende nahm,
Und in Zahl der Kräuter kam.

Laſt uns ia uns ſelbſt nicht lieben,
Bild ihm niemand zu viel ein,
Will er ſich nicht ſelbſt betrüben,
Und in Furcht ohn Hofnung ſeyn:
Wünſch ihm weder Weib noch Mann
Daß er wiſſ, was Amor kan.

Der dritte Actus.

Dafne. Apollo.

Dafne. ES iſt die Spur des Hirſchen ja für mir.
Wie laß bin ich! Ach! wär' er doch allhier.

Apollo. Wer muß nur dieſe ſeyn,
Die aus den Augen läſſet blincken
So einen hellen Himmel-Schein,
Den ich ſpür' in mein Hertze ſincken?

Dafne. Ich denck ihm noch wohl für zu biegen,
Im Fall ich eile:
Ich muß nur ſehn, ob auch der Pfeil wird fliegen,
Und ſcharf ſeyn, wie er ſoll.
Apollo Ach! ſcharf genug ſind deiner Augen Pfeile,
Ich fühle ſie ja wohl;
Sie verwunden mich von Fernen.
Biſt du nicht der Nymfen eine,
Oder wie ich auch vermeyne,
Eine Göttin aus den Sternen?
Wie daß du Pfeil' und Bogen an dich henckeſt?
Dafne. Ich ſuch' ein ſchnelles Wild,
Und bin ein ſterblichs Weibesbild,
Nicht eine Göttin, wie du denckeſt.
Apollo. Glänzt in der ſchönen Sterblichkeit
Dergleichen Licht,
So frag' ich nach dem Himmel nicht.
Dafne. Das Thier verlauft ſich allzuweit:
Ich muß den Fuß noch ferner ſetzen.
Apollo. Du kanſt doch mit den Augen hetzen,
Im Fall du ſchon nicht Berg und Thal
Mit deinen Pfeilen
Durchſucheſt überall.
Dafne. Nichts anders wünſch' ich zu ereilen:
Die Luſt, ſo ich im Sinne führe,
Sind Berge, Büſch' und Thiere:
Diß iſt der Raub, der bey mir gilt.
Apollo. Du fälleſt nicht nur bloſſes Wild;
Dann deiner ſtoltzen Augen Licht
Kan auch die Götter ſelbſt verſehren;
Ihr Hertz iſt für dir ſicher nicht.
Dafne. Die Götter pfleg ich hoch zu ehren:
Durch meine Pfeil' und Bogen
Wird nur das Wild betrogen.
Du aber ſäumeſt mich
Mit langem Stehen.
Apollo. Vergönne mir, daß ich
Mag mit dir gehen.

Ich weiß die Thiere wohl zu fällen:
Wir wollen eine Jagd
Mit groſſer Luſt anſtellen,
Die mir und dir behagt.
Dafne. Es darf ſich nichts zu mir geſellen,
Als Pfeil und Bogen nur. Glück zu.
Apollo. Ach, warte! warum eileſt du?
Erkenne doch, O Schöne, wer dich liebet;
Ein GOtt iſts, der ſich dir ergiebet,
Der dich begehrt : gieb deinem Glücke ſtatt,
Nimm an den guten Rath.
Ach fleuch, ach fleuch doch nicht!
Mein Hertze das zerbricht,
Und zwingt mich, daß ich ſchneller eile,
Als dieſe meine Pfeile,
Wann mir ein Wild aufſtößt,
Du renneſt, läufſt und gehſt,
Wohin du wilt, ſo will ich folgen können.
Wer eyfrig liebt, dem kan kein Ding entrinnen.

Chor der Hirten.

Liebe, wer ſich ſelber haßt;
Aber wer ſein gutes Leben
Will der freyen Ruh ergeben,
Reiß ſich von der argen Laſt;
Suche für das ſüſſe Leiden,
Felder, Wild, Gebüſch, und Heyden.
Ihm gefällt die Faulheit nicht,
Die nicht, als zum Böſen, wachet,
Die den Trägen ſchwächer machet,
Und der Starcken Kraft zerbricht;
Die den Geiſt zeucht auf die Erden,
Und heiſt Männer Kinder werden.
Seine Luſt, die er begehrt,
Die ihm kürtzet manche Stunde,
Sind berühmte ſchnelle Hunde,
Und ein ritterliches Pferdt;

Sein Gemüthe muß ſich letzen
Mit dem adelichen Hetzen.
Wann der Reif das Feld bethaut,
Und die Vögel mit dem Singen
Um die Morgenröthe ſpringen,
Sitzt er munter auf und ſchaut,
Ob er mit den ſchnellen Winden
Kan ein ſchönes Stücke finden.
Alſo dringt die ſcharffe Pein
Nimmer in ſein groſſes Hertze,
Das von Wolluſt, Lieb' und Schertze
Gantz will frey und ſicher ſeyn,
Will nicht von den Freuden wiſſen,
Die Gemüth' und Leib muß büſſen.
Flicht ingleichen dieſe Luſt,
Die doch nur den weichen Sinnen,
So nichts Männlichs üben können,
Soll bekannt ſeyn und bewuſt;
Die nur wie ein Schatten ſtehet,
Der bald wird, und bald vergehet.

Der vierte Actus.

Cupido. Venus.

Cupido. WAs gilt's, ich habe dir den ſtoltzen Muth gebrochen,
Der meine Macht
Sonſt hat verlacht,
Und mich an dir gerochen;
So lernt ihr Götter nach der Zeit
Hier meines Köchers innen werden;
Und ihr, ihr Sterblichen, erhebet weit und breit
Mein hohes Lob auf Erden.

Venus. O ſüſſer Sohn, was haſt du doch gethan?
Was will diß Frölich ſeyn und Lachen?
Was iſt es doch mein Kind? ſag' an!
Daß ich mich auch kan luſtig machen.

Cupido. O Mutter! laß mir einen Wagen
Von Gold' und edlen Steinen bauen:
Jetzt mag ich einen Krantz zum Sieges-Zeichen tragen;
Die Götter ſollen heute ſchauen,
Wie recht ich triumphiren kan,
Der GOtt, ſo von der Himmels Bahn
Mit ſeiner Strahlen Kraft die gantze Welt durchſcheint,
Hat meines Bogens Rach' empfunden,
Geht jetzt und weint,
Iſt kranck an Liebes-Wunden.

Venus. Welcher Gott berühmet ſich, (a)
Daß er für dir frey ſey blieben?
Sohn, Sohn, dencke wer bin ich?
Folgt doch deine Mutter dir,
Muß nach deinem Willen lieben,
Götter oben, Menſchen hier.

Cupido. Zwar traurig hab' ich dich gemacht,
Jedoch ſo haſt du auch gelacht.
Ich ſah dich damahls gar nicht weinen (b)
Wie Mars in deinen Armen lag,
Eh' als der helle Tag
Verrätheriſch den Glantz ließ auf euch ſcheinen.

Venus. Ach ſchweig! Doch weiſſeſt du, wie mir der Muth entwich,
Und wie die rothe Schaam mein Antlitz überſtrich. (c)
Aber laß uns hier nicht ſtehen;
Es iſt Zeit,
Heim zu gehen,
In das Hauß der Ewigkeit.

(a) Hieß vorher: **Kan ein Gott auch rühmen ſich?** ſehr verworffen und unrein, wie bereits gedacht.

(b) Sonſt hieß es: Ich hab dich gar nie geſehen weinen; welches ſehr hart und gezwungen klinget.

(c) Opitz hatte alſo geſchrieben:
Doch weiſſeſt du, wie mir entfiel der Muth,
Und wie mein Antlitz ward, als Blut,
Welches ziemlich harte, dunckel und verworffen klinget.

Chor der Hirten.

KEin ſchnelles Wild, das in den Büſchen lebt,
Dem Graß die Nahrung giebt,
Kein Vogel auch, der um die Wolcken ſchwebt,
Kein Fiſch bleibt unverliebt:
Nichts iſt, was wohnt auf Erden,
Was Luſt und See durchſtreicht,
Was iſt und noch ſoll werden,
Das nicht der Liebe weicht.
Die Kräuter ſelbſt, ſo ohne Geiſt aufgehn,
Sind Freund doch unter ſich;
Kein Element kan bey dem andern ſtehn,
O Amor, als durch dich:
Der Menſch iſt's, der die Gaben
Des Liebens von ſich ſtreicht,
Und will ein Hertze haben,
Das nicht der Liebe weicht.
Der eine ſtellt auf ungezähmtes Wild,
Der reiſet Tag und Nacht,
Ein andrer hört, wann die Trompet' erſchüllt
Und Zug zum Kriegen macht,
Der ſchauet, daß mit Schertze
Und Luſt die Zeit verſtreicht,
Damit er hab' ein Hertze,
Das nicht der Liebe weicht.
Allein kömmt uns des Leibes theure Waar,
Der Augen Strahlen, für,
Der weiſſe Halß, das Goldgemengte Haar,
Der rothen Lippen Zier,
So muß man innen werden,
Daß nichts ſich ihnen gleicht,
Und kein Ding ſey auf Erden,
Das nicht der Liebe weicht.

Der fünfte Actus.

Apollo. Dafne.

Apollo. Bleib Nymfe, bleib, ich bin dein Feind ja nicht,
Daß du ſo lauffſt, mein Licht,
Als wann ein armes Schaaf vom Wolffe wird getrieben.
Mein Folgen kömmt vom Lieben,
Ach! Ach! daß für die groſſe Brunſt
Kein Kraut wächſt auf der Erden!
Was hilfft mich jetzo meine Kunſt?
Durch welche ſanſt
Ein jeder heil kan werden.

Dafne. O Vater Peneus, nimm mich an,
Dein unbeflecktes Kind. O Vater, hilff doch mir,
Im Fall ein Fluß auch helffen kan.
Bedeck, O Erde mich; nimm zu dir meine Zier,
Verſchling ſie, oder laß ſich meinen Leib verkehren
In etwas, welches mich kan der Gewalt erwehren.

Apollo. Soll dann, ihr harten Rinden,
Die unbefleckte Zier,
So Hertz und Sinn mir kunte binden,
In euch verdeckt ſeyn für und für?
Ihr Augen, die ihr mehr ein Quell, als Augen ſeyd,
Bleibt an die Zweige hier geheftet jederzeit.
Hier da iſt das edle Hertze,
So das meine mir zerbricht;
Hier iſt mein der Sonnen Licht,
Das die helle Tages-Kertze,
Die Vertreiberin der Nacht,
Aller ſchwartz und dunckel macht.
Wiewohl ich ſonſt unſterblich bin,
Doch ſterb ich ihrentwegen hin.
Ach Nymfe, die du dich
Haſt eines GOttes Lieb' erwehret,
Dardurch dein ſchöner Leichnam ſich
In einen Lorbeerbaum verkehret,
Es wiederfahr in Ewigkeit ja nicht,

Daß ich dein Lob nicht ſoll' in Himmel mit mir führen.
Mit deinen Blättern will ich allzeit, O mein Licht,
Diß güldne Haar mir zieren.
Dieſe meine Pflantze hier
Soll begrünt ſeyn für und für,
Soll in Kält und Hitze ſtehen,
Für dem Wetter frey und loß:
Donner, Blitz und harter Schloß
Soll bey dir fürüber gehen.
Die Regenten dieſer Welt,
Und ein unverzagter Held,
Der ſich ritterlich geſchlagen,
Unter ſeiner Feinde Schaar,
Soll um ſein ſieghaftes Haar
Dieſe friſche Zweige tragen.
Heerd' und Hirten ſollen dir
Laſſen deine grüne Zier:
Hier ſoll frey von andern Dingen,
Nymph und Göttin ihre Zeit,
Luſtig und in Frölichkeit,
O du edler Baum, verbringen.

Der Nymfen und Hirten Tantz um den Baum.

O ſchöne Nymfe, ſey nun froh,
Dein Leib, der vor aus Sorgen, floh, (a)
Man würd' ihn nicht verſchonen,
Nachdem er Laub und Schatten giebt,
So wird der ſchöne Baum geliebt
Auch da, wo Götter wohnen.
Kein Blitz iſt, der dein Kleid zerbricht,
Du achteſt keinen Regen nicht,
Blühſt ſtets mit grünen Haaren,
Legſt nimmer von dir deine Zier,

(a) Vorher lautete es folgender maſſen:
O ſchöne Nymfe freue dich,
Dein Leib, der vor beſorget ſich.
Welches wegen ſeiner Härte, nicht wohl zu dulden, wie bereits oben etliche mahl erinnert worden.

Bekräntzeſt groſſe Fürſten hier,
Und auch der Götter Schaaren.
Nun wachſe fort, als wie du thuſt,
Geneuß mit Freuden deiner Luſt,
Und deiner ſchönen Gaben.
Wir wollen, wo ja Amor Pfeil
Uns gleichfals giebet unſer Theil,
Ihn auch in Ehren haben.

Und trügen wir dann Liebes-Gunſt,
Laß unſrer Augen treue Brunſt
Der Liebſten Sinn durchdringen.
Laß unſers guten Hertzens Pflicht,
Wie Eiß, das von der Sonnen bricht,
Ihr hartes Hertze zwingen.

Wo aber es ſich auch begiebt,
Daß die von uns nicht wird geliebt,
Die uns je liebt auf Erden,
So laß diß unſer Haar allhier
An ſtatt des Lorbeerbaumes Zier,
In Heu verwandelt werden.

Nun grüne fort, und mit dir auch
Der überedle Rauten-Strauch,
Der uns erhält das Leben;
Der Himmel laß' ihn ſeine Frucht,
Die manches krancke Land jetzt ſucht,
Von Zeit zu Zeiten geben.
Nimm zu und wachſe für und für,
O Rautenſtrauch, der Felder-Zier,
Für dem die Schlangen fliehen,
Der böſe Luſt und Schmertzen ſtillt,
Für deſſen Kraft kein Gift was gilt,
Sich in das Blut zu ziehen. (a)
Nimm zu und wachſe für und für,
Und deine Zweige neben dir,
Die alle Schönheit zieret;

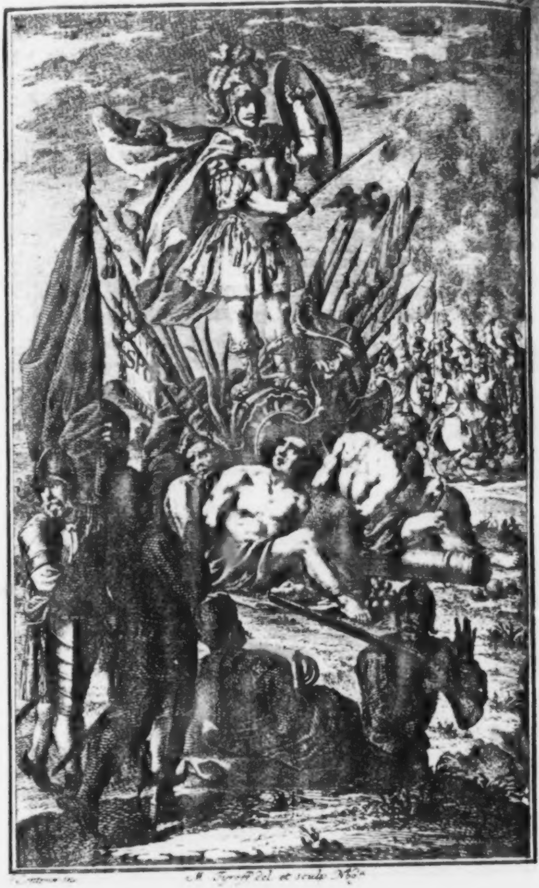
(a) Zuvor hieß es: Und kan uns nicht durchziehen, welches, wie ein jeder ſiehet, der Conſtruction entgegen laufft.

Von denen einer ſich jetzt giebt
Dem Löwen, der ihn hertzlich liebt,
Und hin in Heſſen führet.

O ſchöner Frühling, freue dich,
Der Blumen Luſt erhebe ſich,
Die Vögel müſſen ſingen:
Der Zweig, ſo dich, O Löw' ergetzt,
Den Venus in dein Land verſetzt,
Wird neue Zweige bringen.

Wir ſehen ſchon, wie nach der Zeit,
Wann Jupiter den harten Streit
Durch Teutſchland noch wird ſtillen,
Wir ſehen, wie der Rauten Zier
Mit grüner Luſt wird für und für
Feld, Berg und Thal erfüllen.

I Theil S.



[illegible] in. M. Tyroff del. et sculp. Nbg.

Martin Opizen

Lob des Krieges Gottes.

O Mars, ich ſinge dich, (a) du ſtarcker Gott der Kriege,
Du Schutz der Billigkeit, du Geber aller Siege,
Bezwinger der Gewalt; komm her, ich ſinge dich,
4 Du Feldherr dieſer Welt: mein Geiſt der reget ſich
Zu fliegen in dein Lob: Leg' jetzt ein wenig nieder,
Thu ab Helm, Spieß und Schild, und höre meine Lieder,
So dir gedichtet ſind, daß Pallas nicht allein
8 Sich rühme, nächſt der Schlacht, den Büchern hold zu ſeyn.
Was thu ich aber doch? Wer will dich recht beſchreiben,
Und deine kühne Kraft? Wo wird mein Schiff verbleiben
In dieſer hohen See? Ich nehme meinen Weg
12 Auf Ort und Stelle zu, wo weder Bahn, noch Steg
Zuvor gebrochen ſind, und darf entgegen gehen
Des Wahnes grimmer Macht, der um ſich her hat ſtehen
So vieler Seelen Schaar, die ſeufzet, bebt und zagt,
16 So bald man etwan nur von deinem Namen ſagt,
Du edler Heldentroſt. Der Wahn will dich verwerffen,
Nicht Urtheil und Verſtand, der mir die Zunge ſchärffen,
Die Leyer ſtimmen ſoll, auf daß ich preiſen kan,
20 O Vater, wer du biſt, und was du je gethan,
Was deine Sachen ſind, mit denen du uns allen
Erweiſeſt, wie für dir das Erdreich niederfallen,
Das Meer erzittern muß. Nicht weiß ich, was ich ſoll
24 Mit deinen Eltern thun. Die Mutter kenn ich wohl;

(a) CALLIMACHUS in Jupiters Lobgeſange:

Ζηνὸς ἔοι τί κεν ἄλλο παρὰ σπονδῇσιν ἀείδειν
Λώϊον, ἢ θεὸν αὐτόν;

Feſta luce Jovi, quisnam hymno dignior, ipſo
Sit Jove;?

GRATIUS im Jagdgedichte:

Dona cano divum, gratas venantibus artes.

Item HORATIUS und andere.

Du biſt der Juno Sohn. Viel wollen mir was ſagen,
Es ſey kein Vater hier; (a) ſie habe dich getragen,
Nach dem ſie an ein Kraut zu ſtarck gegriffen hat.
28 Und diß (verzeihe mir) iſt keine neue That
Bey dieſer meiner Zeit. An Kindern, da nicht Väter
Und dennoch Mütter ſind, wird oft ein Kraut der Thäter,
Das heut und morgen wächſt. Doch ſchreiben mehr darvon,
32 Du ſeyeſt Jupiters, (b) des Donnergottes Sohn,
Der habe dich erzeugt mit ſeinem letzten Weibe,
Der Juno, welche dich von ihrem ſtoltzen Leibe
In Thero (c) Hände gab. Wo das, was Kinder nährt,
36 Ihr Weſen und Natur in ſeine Neigung kehrt,
Und Gaben in uns pflantzt, ſo haſt du hier geſogen
Und deinen wilden Muth aus einer Bruſt gezogen,
Die dich mit Blute hat an Milches ſtatt geſtillt,
40 Darum dein Volck ſich gern auch noch mit Blute füllt.
Wo aber biſt du her? (d) Von Sparta, will man ſagen,
Der werthen Kriegesſtadt, die oftmals hat geſchlagen,
Und allzeit obgeſiegt, ſich unverwahrt gewehrt,
44 Und ihrer Bürger Bruſt dem Feinde hingekehrt,
An ſtatt der Mauren ſelbſt. Von andern wird erwieſen
Du ſeyſt ein Thracer-Kind, des Volckes der Odryſen (e)

Am

(a) Von dieſer Fabel redet ſonderlich OVIDIUS im 5. ſeiner Jahr-Bücher. AUSONIUS in ſeinen einſolbigen Wörtern.

Mars nullo de patre ſatus, quem Threſſa colit gens.

(b) Welches er von ſich ſelbſt bekennt beym HOMERUS, und dem Käyſer JULIAN in ſeinen Käyſern.

(c) Thero iſt ſo viel als die wilde oder ungezähmte. PAUSANIAS gedencket deſſen.

(d) ARNOBIUS im 4. Buch wider die Heyden: Quis ex reliquiis Pelopis compactum eſſe Palladium prodidit? non vos? Quis Spartanum fuiſſe Martem, nonne EPICHARMUS, auctor veſter? quis in Thraciæ finibus procreatum, non SOPHOCLES Atticus, cunctis conſentientibus theatris? MINUTIUS FELIX im Octavio: Vel Mars Thracius, vel Jupiter Creticus. Und CYPRIAN von der Götzen Eitelkeit mit eben dieſen Worten.

(e) AUSONIUS im 1. Epigrammate;

- - - bella horrida Martis
Odryſii - - -

Die Odryſer ſind ein Thraciſches Volck geweſen, von ihrer Stadt Odryſa alſo geheiſſen, wie STRABO, STEPHANUS und SOLINUS erwehnen. STATIUS 7. Theb. ſetzt dem Mars ſeinen Pallaſt und Hauß in Thracien, dahinein Jupiter den Mercur zu ihm abfertiget.

Am friſchen Hebrusſtrom', hier wo der Geten Schaar (a)
Die auch dich Landsmann nennt, zuvor daheime war,
Eh als die Donau ſich gelegt zu ihren Füſſen,
Und unter dieſer Macht hat ſtiller flieſſen müſſen,
An beyden Ufern her. Das Thracer-Land hat viel,
Dadurch es dich ſein Kind zu ſeyn erweiſen will.
Diß Ort (b) hat Aſien und Hellas (c) Krieg gelehret;
Hier haſt du ſehr gewohnt; hier hat man dich geehret,
Dir Opfer abgewürgt, und Eyd auf dich gethan;
So daß daſelbſt gar wohl dein Vaterland ſeyn kan.
Daß jemand weiter ſagt; du ſeyſt auch hier begraben, (d)
Iſt etwas ſo bey mir faſt nicht kan Glauben haben;
Gebohren ſeyn, geht hin, du ſtrenger Waffengott,
Geſtorben iſt zu viel. Für Menſchen iſt der Todt,
Die heute voller Luſt in ihrem Hertzen ſtecken,
Und morgen alle vier' auf einmal von ſich ſtrecken,
Sind ſchöner Blumen Art, ſo pflegen aufzuſtehn,
Wann Lucifer ſich zeigt, und mit ihm untergehn.

Die Götter ſterben nicht: (e) der Todt kan ihrem Samen
Mit keiner Sichel zu. Was haſt du dann für Namen?
Gradivus (f) biſt du ſehr: dieweil du allzeit gehſt
Von dem in jenes Land, kein mahl nicht ſtille ſtehſt
Mit deiner Waffen Macht, und alle Welt durchſtreicheſt.
Man nennt dich Enyal, (g) als der du keinem weicheſt,
Biſt

(a) Die nachmals Dacier genannt ſind worden. Mars aber wird von den Poeten oftmals der Getiſche geheiſſen: Weſſen auch JORNANDES erwehnet.

(b) Etliche meynen, Mars ſey darum für ein Thraciſches Kind gehalten worden, weil die alteſten Kriege aus Thracien in Griechenland und Aſien kommen ſind.

(c) oder Griechenland.

(d) Beſehe die Siciliſchen Zeitregiſter oder vielmehr Alexandriniſche Chronick.

(e) Alſo ſagt auch CALLIMACHUS zum Jupiter, in ſeinem Lobgeſange.

(f) à gradiendo. Wann Mars ergrimmet, ſo heiſt er Gradivus: Wann er ruhig iſt, Quirinus; ſpricht SERVIUS beym Virgil.

(g) Envalius iſt ſo viel als ſtreitbar, ſieghafftig; und kömmt vom Ἐνυὼ, welches Bellona, die Kriegsgöttin iſt: ἡ Ἐνυὼ aber ἀπὸ τοῦ ἐνύειν, vom tödten und umbringen. Siehe HESYCHIUM.

F

Biſt wilder Kriegesart. Es ruffet Griechenland
Dich Ares, (a) und Rom Mars; (b) weil du, dein Hertz und Hand
Ein Mann und männlich iſt, und du mit Frauenſinnen,
Mit einem ſolchen nichts noch kanſt, noch wilt beginnen,
Der einen faulen Spieß, und ſchnelle Zunge trägt,
Damit er keinen Feind zu GOttes-Boden ſchlägt;
Der heiß von Worten iſt, und froſtig von Geblüthe,
Den Löwen auſſen trägt, den Haſen im Gemüthe.

Jedoch wo kömmt es her, daß du den Namen haſt
Von Weibern (c) auch erlangt, und heiſſeſt Weibergaſt?
Man ſchreibt, als Sparten Volck (d) Arcadien (e) zu zwingen
Sich unterfangen hat, und in ſein Joch zu bringen,
Daß beyden Theiles Heer ſehr ritterlich und frey
In einer ſtrengen Schlacht einander kommen ſey,
Bis daß mit gantzer Kraft die Tegeater (f) Frauen
Sich haben unverzagt zu Felde laſſen ſchauen,
Und die Laconier geſchlagen und gejagt,
Als wie man ſonderlich dann von Marpeſſen ſagt.
Dieweil du ihnen nun die Stärcke wolteſt geben,
So ſchrieben ſie dir zu ihr Thun', ihr Heil und Leben;
Sie haben deinen Schutz aus ihrer Kraft erkannt,
Und alſo dich hernach den Weibergaſt genannt,
O Mars, du Weibergaſt. Doch dieſes auch gelaſſen,
Wer hat dich je geſehn das Frauenzimmer haſſen?

Ein Menſch der Unmenſch iſt, ein ungehertzter Leib,
Und ungehirnter Kopf, beredt kein hübſches Weib.

(a) Entweder vom ἄῤῥεν, maſculum; oder vom ἄῤῥατος durum, wie Socrates beym PLATO will. SUIDAS iſt anderer Meynung, anders PHURNUTUS.
(b) VARRO im 4. Buche von der Lateiniſchen Sprache hält dafür, er werde alſo geheiſſen quod maribus bello præſit, daß er den Männern im Kriege fürſtehe; oder weil ihm die Sabiner Mavors geheiſſen. Mavors aber, qui magna verteret, daß der groſſe Ding verkehre; ſpricht CICERO im andern Buche von Natur der Götter.
(c) PAUSANIAS ſagt in Arcadien, p. 276. es ſey auf dem Marckte zu Tegea des Martis Bildnis, unter dem Namen Gynaecothoa oder Weibergaſt, geſtanden; und erzehlet das, weſſen hier erwehnet wird.
(d) Die Laconier; derer fürnehmſte Stadt Sparta geweſen.
(e) Die Peloponneſiſche Provinz.
(f) Tegea auch eine Stadt in Arcadien.

Ein Sinn der Feuer hat, der über die Gedancken
Gebückter Seelen geht, und weiß nichts von den Schrancken
Der für das Volck gehört, derſelbe ſteckt bald an,
100 Und wird bald angeſteckt. Wer iſt der jetzt ein Schwan,
Jetzt Stier, jetzt Goldreif ward? (a) dein Vater hat geliebet,
Der groſſe Jupiter, der Blitz und Donner giebet,
Was ſoll der Sohn nicht thun, wann Venus ſelber kömmt
104 Die Hertzenwenderin, (b) und dich in Freundſchaft nim̃t,
Des krummen Mannes (c) ſatt? Ihr laget nun beyſammen
Im Hauſe Mulcibers, vermengt mit ſüſſen Flammen,
Und hiengt den Brünſten nach, als die ſo alles ſieht (d)
108 Was durch den weiten Kreiß der gantzen Welt geſchieht,
Die Sonne dem Vulcan euch zu Geſichte brachte:
Worauf der arme Schmiedt ein dünner Netze machte
Als eine Spinne ſelbſt, die an dem Balcken hängt,
112 Nachdem der gute Mann euch ſonſt gefangne (e) fängt,
Und Bett' und euch beſtrickt, ſo zeigt er ſeinen Schaden,
Der beſſer Schweigens werth, macht alle Fenſterladen
Den andern Göttern auf, und führet ſie herbey.
116 O daß ich auch alſo wie du gebunden ſey;
Mars leihe mir dein Band, hat mancher Gott geſaget:
Ob ſchon ein Lahmer (f) hier den Schnellen überjaget,
Das wohl nicht ſolte ſeyn. Alſo ward eure That
Beſchauet, bis Neptun (g) euch loß gebürget hat.

Die

(a) Jupiter, Schwan der Leda, Stier der Paſiphae, Goldreif der Danae wegen. Die Fabeln ſind bekandt.

(b) VENUS VERTICORDIA. Ihr Tempel (wie JULIUS OBSEQUENS meldet) iſt aufgerichtet worden, als drey Veſtaliſche Jungfrauen zugleich auf eine Zeit zu Huren worden; damit ſie des Frauenzimmers Hertzen zur Keuſchheit ſolte wenden. Hier wird es in anderer Meynung verſtanden.

(c) Des Vulcanus oder Mulcibers, der Götter Schmiedes, welchen ſein Vater Jupiter der greulichen Geſtalt halben, vom Himmel geworffen, daß er iſt lahm worden.

(d) OVIDIUS im 2. Buche der Veränderungen:
Primus adulterium Veneris cum Marte putatur
Hic vidiſſe Deus: videt hic Deus omnia primus.

(e) Mit dem Bande der Liebe.

(f) HOMER. Odyss. Lib. VIII. 329.
Οὐκ ἀρετᾷ κακὰ ἔργα, κιχάνει τοι βραδὺς ὠκύν.
Non recte ſuccedunt mala opera. Aſſequitur tardus celerem.

(g) Der Gott des Meers. Siehe LUCIAN. OVID. und andre.

Die Venus hat den Weg nach Paphus (a) zu genommen,
Und du auf Thrace hin. Wie oft iſt Reu ankommen
Dem lieben Feuergott, (b) daß er geoffenbahrt,
Gradiv, die eigne Schmach, als er gehahnet ward.
Das Hahnen kömmt von dir: als Gallus ſolte wachen, (c)
Und du dem Mulciber zwey Hörner wolteſt machen,
Die jetzt nicht ſeltzam ſind, und die ſein Feuer zeigt,
Im Fall die Glut empor mit ihren Spitzen ſteigt,
Entſchlief der junge Menſch, ſo daß du von der Sonnen
Ergriffen worden biſt; hierauf haſt du gewonnen
Gerechte Rach' und Zorn, und einen Hahn gemacht
Aus deinem Wächter Gall, der noch bis heute wacht.
O Mars, wann keiner nicht ohn einen Hahn ſich wolte
Zu Buhlen unterſtehn, der ihn verhüten ſolte,
Ich fürchte leyder nur, es würde gar kein Hahn
Auf dieſer gantzen Welt zum Eſſen abgethan,
Nun Hahnen kömmt von dir, und aller Hörner-Träger
Ihr Vater iſt Vulcan, der groſſe Harniſchfeger,
Der ſeine Hörner weiß. Die Venus, deine Zier,
Bleibt zwar des alten Weib, und hält ſich doch bey dir;
Gar billig und gar recht, dann weil in deinen Kriegen
So mancher Mutter Kind pflegt täglich aufzufliegen,
Soll je der Erdenkreiß nicht wüſt und öde ſeyn,
Als bringet Venus dann den Schaden wieder ein,
Und giebet, wann du nim̃ſt. Diß zeigen auch die Zeichen, (d)
So an dem Himmel ſteh'n, darmit wir euch vergleichen,
Und ordnen ſie euch zu, der Widder und der Stier;
Den Stier hat Venus kriegt, den Widder gibt man dir.
Der Stier iſt voller Brunſt, der Widder iſt verſchnitten;
Der Stier iſt Liebes Art, und jener gleicht den Sitten
Des Krieges, der die Schaar der Menſchen kleiner macht.
Es hat die Himmelskunſt (e) diß ferner auch bedacht,

(a) Eine Stadt der Venus in der Inſel Cypern.

(b) VULCAN. VIRGILIUS:
Hæc Pater Æoliis properat dum Lemnius oris
Fecerat ignipotens. - - - -

(c) Diß Gedichte iſt bey dem LUCIAN. in ſeinem Hahne.

(d) Hiervon redet MACROBIUS Saturnalior. lib. I. c. 12

(e) Siehe eben ihn MACROBIUM in erwehntem Orte.

Und bey die Waage hin den Scorpion geſetzet:
Der Scorpion gleicht dir, ſo auf den Tod verletzet,
Und kehrt mit ſeinem Schwantz ein Theil des Volckes aus,
156 Als wie ein Schwerdt auch thut: der güldnen Venus Hauß,
Die Waage nächſt darbey, iſt die ſo Gleichheit findet,
Gewünſchte Freundſchaft macht, die Welt mit Heyrath bindet,
Und hilfft zur Einigkeit. Ja, daß wir weiter gehn,
160 Im Fall wir deinen Stern ſehn bey der Venus ſtehn,
Den groſſen Feuerſtern von rothem Angeſichte,
Wie du auch ſelber biſt, beym ſchönen Venus-Lichte,
So halten wir darfür, daß ſolcher euer Schein
164 Nichts anders muß und kan als gutes Glück ſeyn.
Man hat euch beyden (a) auch zuſammen aufgeführet
Ein heilig's Ehrenhauß, und ſolches ausgezieret
Mit euren Bildern ſelbſt. Aus Eiſen wareſt du,
168 Als der du eiſern biſt; und deine ſüſſe Ruh'
Die Venus aus Magnet, dieweil ſie fort kan ziehen
Die ſo ihr günſtig ſind, und auch die für ihr fliehen,
Ein Volck des Haſſens werth. Sie liebt und wird geliebt,
172 Doch wer ihr Anlaß auch zu rechtem Zorne giebt,
Erfährt was ſie vermag; Die Sonn hat euch verrathen, (b)
Und muß alsbald hernach die Schuld genug erſtatten;
Ob deine Liebſte ſchon ihr ſelbſt nicht ſchaden kan,
176 So ſtraft und ſtecket ſie doch ihre Töchter an
Mit einer grimmen Brunſt: Medea, Phädra, Dirce,
Und die Paſiphae, und auch die Hexe Circe,
Thun für die Mutter Buß, empfinden Venus-Kraft,
180 Und werden jämmerlich durch Kranckheit hingeraft.
So müſſen alleſammt Verräther innen werden
Des Unrechts, daß ſie thun. Die Töchter dieſer Erden
Sind dir ingleichen lieb. Des Actors ſchönes Kind, (c)
184 Aſtyoche, O Mars, ward gegen dir entzündt.

(a) Claudian im Magnet.

(b) Unter den fünf Töchtern der Sonnen verſtehet FABIUS PLANCIATES FULGETIUS im 2. Buche ſeiner Fabel-Deutung die fünf Sinnen, welche Venus mit Liebe entzündet. Siehe deſſen X. Fab. pag. 83. Edit. MUNCKERI. Ihrer gedenckt auch LACTANTIUS PLACIDUS zum Statio.

(c) Wie beym HOMERUS im 2. Buche des Troian. im Catalogo Nav. v. 20.

Die haſt du überſchwätzt, und biſt mit ihr gegangen
Auf ihres Vaters Hauß, hier, wo ſie hat empfangen
Zwey Brüder auf einmal, den edelen Jalmen,
188 Und den Aſcalaphus, (a) die auch für Troia gehn,
Und an der groſſen Stadt ihr Heyl verſuchen wolten,
Darmit die Helden dich in ihnen ſehen ſolten,
Als deiner Mannheit Frucht. Dich liebte Sterope, (b)
192 So jetzt am Himmel ſteht, die Meiſterin der See,
Wie ihre Schweſtern auch, des groſſen Atlas Töchter,
Darauf bey ſtiller Nacht der bleiche Segel-Wächter
Die Augen ſchärfen muß. Aeropen haſt du (c)
196 Zu deiner Luſt gehabt, zum Zwecke deiner Ruh,
Die in Geburts-Noth ſtarb; der Sohn doch blieb im Leben,
Dem du den Namen haſt der Mutter nach gegeben,
Zum Zeichen ihrer Gunſt. Was ſag ich aber viel?
200 Man weiß es ohne diß, was ich erzehlen will;
Daß du, O Vater Mars, viel Weiber, und nicht minder,
Dem Krieges Brauche nach, gehabt haſt auch viel Kinder,
Daraus Etolus (d) war, ein Held von groſſer Macht,
204 So Spieſſe neuer Art (e) zum erſten aufgebracht:
Und welchen Hercules zu Roſſe hat erleget,
Der Cycnus, (f) darum du durch groſſen Zorn gereget
Ihn aufgefordert haſt, als Jupiter den Streit
208 Noch unternommen hat zu rechter guter Zeit
Mit ſeiner Donners-Kraft. Dann Kinder gehn zu Hertzen:
Als wie du gleichfalls auch empfingſt nicht kleinen Schmertzen
Nachdem der Halirrhoth, (g) des Waſſergottes Sohn,
Alcippen dir befleckt; der billich ſeinen Lohn

(a) Der im Trojaniſchen Kriege blieben iſt; wie HOMERUS auch erzehlet.

(b) Des Atlas Tochter eine von den Plejaden, mit welcher Mars den Oenomaus erzeuget. HYGIN im 159. Cap. der Poetiſchen Fabeln.

(c) Des Cepheus Tochter. Die Geſchicht erzehlt PAUSANIAS in Arcadien.

(d) Welcher wegen Todtſchlages aus ſeinem Vaterland entlauffen, und in das Land kommen iſt, das man nachmals Etolien von ihm genennet hat.

(e) Dis ſagt PLINIUS im 56. Cap. des 7. Buches.

(f) Deſſen erwehnt PINDARUS, HESIODUS, und andere.

(g) PAUSANIAS gibt für, der Brunnen, bey welchem Mars den Halirrhoth des Neptuns Sohn erſchlagen, ſey im Eſculapiſchen Tempel zu Athen geweſen.

Von dir hat mit der Haut und Halſe weggetragen.
Der Götter groſſer Rath (a) ließ dich hierum betagen, (b)
Und für Gerichte ziehn: du wie es ſich gebührt,
216 Haſt ſolchen Mord und dich zum beſten ausgeführt.
Es iſt genug, O Mars! daß Leuten von der Erden
Ihr liebes Weib und Kind hierzu gebrauchet werden;
Bey Göttern geht es nicht. Wer ſolches leiden kan,
220 Und drückt ein Auge zu, der iſt ein ſchlechter Mann,
Geſchweige dann ein Gott, der Schande rächen lehret,
Den Auf- und Niedergang und aller Weltkreiß ehret.
Dir hat der Gallier (c) ſein Halsband aufgehenckt,
224 Sein Landsmann der Scordiſk (d) auch Menſchen-Blut geſchenckt; (e)
Rom zeigte deinen Schild, (f) der Scythe deinen Degen. (g)
Auf grünem Graſe (h) hat man dir zu opfern pflegen,

(a) Die Consentes, deren zwölffe, die alle den Mars loß geſprochen, wie APOLLODORUS erwehnt, im 3. Buch der Bibliotheck.

(b) Zu Athen; wo der Ort, da dieſe Gerichtshegungen geſchehen, Areopagus davon genannt iſt worden. Sein gedencket HESYCHIUS im Buche von berühmten Männern, DEMOSTHENES in der Oration κατ' Ἀριστοκράτους, EURIPIDES in der Electra, HARPOCRATION aus dem Demoſthenes, MICHAEL APOSTOLIUS in den Griechiſchen Sprüchwörtern, und andere. Des JUVENALIS Scholiaſtes zu denen Wörtern der neunten Satyra:

- - - - ut Curia Martis Athenis.

Quia, ſagt er, in Areopago primus accuſatus eſt Mars à Neptuno, eo quod filium ejus Pallirothion (leſe Halirrothion) peremiſſet.

(c) Wie FLORUS im 2. Buche ſagt.

(d) Daß die Scordiſken, ſo in Illyrien und Thracien eingeriſſen, von Urſprunge Gallier geweſen, bezeuget STRABO im 7. Buche ausdrücklich.

(e) Die Scordiſken, ein wildes und grauſames Volck, haben vorweilen ihre Gefangenen dem Gott Mars und der Bellonen aufgeopfert, und Menſchen-Blut getruncken; wie AMMIANUS MARCELLINUS im 27. Buche aus den alten Büchern lehret.

(f) Der vom Himmel ſoll gefallen ſeyn. Hiervon OVIDIUS im 3. Jahr-Buche.

(g) Welchen ihre Könige jederzeit in Ehren gehalten. Wie er zu des Attila Zeiten gefunden worden, erzehlet der Hiſtorien-Schreiber PRISCUS beym JORNANDES, von der Geten oder vielmehr Gothen Sachen.

(h) SERVIUS zum 11. Buche VIRGILII, über den Ort:

- - - - parabant
In medioque focos, & diis communibus aras
Gramineas.

Dann der Römer Gebrauch, ſagt er, war auf den Altar Waſen zu legen, und darauf zu opfern. Ein Altar von Graſe aber wird allhier aufgeſetzt,

Weil du das Feld einnimmſt, und jagſt den Bauersmann,
228 Darmit das Kraut und Graß, du Feldgott, wachſen kan,
Das Graß, ſo ſchneller kömmt, und öfter ſich verjünget,
Wann deine Schlacht das Land mit Menſchen-Blute dünget,
Und ſeinen Boden färbt. Wie dann daß deine Stadt, (a)
232 Die andre Welt, (b) den Specht (c) dir zugeordnet hat?
Man ſagt, als Romulus und Remus, deine Söhne,
So du erzeuget haſt durch Sylvien, die Schöne,
Hin an den Tyberſtrom geworffen worden ſind,
236 Daß von der groſſen Treu des Spechtes beydes Kind
Hernach geſpeiſet ſey: dir wird auch zugegeben
Die Wölffin, welche hier das junge Paar bey Leben
Nächſt dir erhalten hat, gewärmet und beleckt,
240 Und mit nicht wilder Bruſt getränckt und zugedeckt,
Die ſtarcke Säugerin. Du biſt der Stadt Verwalter,
Du biſt ihr Gott, Quirin, (d) ihr Stifter und Erhalter, (e)
Der Göttin aller Welt. (f) Es wird diß kleine Paar,
244 So deſſen Volckes Stamm und erſter Anfang war,
Das

---

weil vom Kriege gehandelt, und dem Gott Mars geopfert wird, welchem das Graß geheiligt iſt: angeſehen daß es, wie PLINIUS in ſeiner Natur-Hiſtorien will, vom Menſchen-Blut zu wachſen pfleget.

(a) Rom. Die Poetin SAPPHO nennt ſie des Martis Tochter. Und der MIMOGRAPHUS PUBLIUS beym PETRONIO.

Luxuriæ rictu Martis marcent mœnia.

MARTIAL. im 19. Epigram. des 5. Buchs.

Pulchrior & major ſub quo duce Martia
Roma.

(b) SERVIUS ſaget zu des Virgil. Verſe in der erſten Ecloge.

Sic canibus catulos ſimiles. - - - -

Er will die Stadt Rom nicht allein an Gröſſe, ſondern auch an Art und Eigenſchaft von andern Städten unterſcheiden; und gleichſam eine andere Welt, oder etwa einen Himmel ſeyn laſſen, darinnen er den Gott Cæſar geſehen habe.

(c) Der Hiſtorien oder Fabel erwehnen STRABO, FLORUS, AURELIUS VICTOR und andere; ſonderlich OVIDIUS 3. Faſtor.

(d) Siehe oben zu den 67. Verſe.

(e) CAJUS VELLEJUS PATERCULUS zu Ende des 2. Buches: Jupiter Capitoline, & auctor ac ſtator Romani nominis, Gradive Mars.

(f) MARTIAL:

Terrarum dea, gentiumque Roma.

Wie ſie dann unter die Göttinnen gerechnet iſt worden, als auch ihre Abbildung

Das Städt und Länder hat mit Waffen umgekehret,
Von einer Hur' erzeugt, (a) und einer Lup' ernähret;
Wo jemand billig auch ſie Hure ſchelten kan,
Da ſo ein hohes Haupt, wie du, es hat gethan.
Sie ſagt, der Städte Stadt, ſie ſey von dir gebohren,
Hat dich mit ſteter Acht zu Ehren auserkohren,
Dir Prieſter eingeſetzt, (b) dir Freyer angeſtellt, (c)
Dir heilig heiſſen ſeyn das ſchöne Wunderfeld (d)
So deinen Namen führt, das edle Meiſter-Stücke
Und Hauptwerck der Natur, der Künſte beſtes Glücke,
Die Hügel und das Thal, gekrönt mit aller Zier
Bis an den gelben Strand. (e) Hier hat die Jugend dir, (f)
O Vater, ſich geübt, hier Sonn und Staub erlitten,
Geſchwummen und gekämpft, getummelt und geritten,
Geſchleudert, Ball geſpielt, geſprungen hoch und weit,
Kein Oele nicht geſpart, und durch den Kinder-Streit
Den Männer-Krieg erlernt. Hier wolte man verbrennen
Berühmter Helden-Leib; hier Obrigkeit ernennen;
Hier ſitzen und hier gehn: hier ſtund der ſchöne Gang,
Vollführt durch Gordian (g) von tauſend Schuhen lang,

---

bildung auf den Münzen, in PEUTINGERI Tafel, und der Notitia Imperii zuſehen.

(a) LACTANTIUS im 20. Cap. des erſten Buches der Unterweiſungen. Siehe was hiervon PHOTIUS aus CONONS 48. Erzehlung weitläufftig gezogen hat.

(b) Welche man Flamines Martiales geheiſſen.

(c) Wie allenthalben im alten Römiſchen Calender zu ſehen.

(d) Des Martisfeld; welches STRABO im 5. Buche mit köſtlichen Worten beſchreibet. Es hat an der Tiber gelegen, und dannenher auch das Tiberfeld geheiſſen.

(e) Der Tiber; ihres gelblichten Sandes und Waſſers wegen. HORATIUS im erſten Buche.

Vidimus flavum Tiberim. - - - -

Im 3. Buche.

- - - - hunc inter fluvio Tiberinus amœno,
Vorticibus rapidis, & multa flavus arena.

(f) Was für Ubungen und Spiele auf dieſem Platze gehalten ſind worden, erzehlt HORATIUS im 12. Geſange des dritten, und im 1. des 4. Buches.

(g) Den Dritten. Dieſen Gang beſchreibet JUL. CAPITOLINUS in ſeinem Leben.

Mit friſchem Lorbeerbaum und Myrten ausgezichret;
Hier deines Tempels-Bau von Alters aufgeführet;
Der Spitzſtein (a) den Auguſt vom Nilus hergebracht,
Und ſeiner Weißheit nach, zur Sonnen-Uhr gemacht;
Das Spiel-Hauß runder Art, ſo Claudius gebauet,
Und was noch ſonſt mit Luſt ein geitzigs Auge ſchauet,
Das mein Gedächtniß fleucht. Du haſt gantz Rom erfüllt;
Dir ſtund im Capitol ein Tempel, (b) wo dein Bild
Sich widerſetzet hat dem Jupiter zu weichen;
Dir am Auguſtus-Marckt, (c) im Vatican ingleichen,
Und auf der Rennebahn (d) und wo auch ſonſten nicht?(e)
Rom hat von dir genennt, O Mars, des Mertzens-Licht,
Von dir das neue Jahr (f) vorzeiten angefangen,
Der du ihr Anfang biſt. Mit dir, Herr, (g) kom̃t gegangen
Die Hofnung ſchöner Zeit, das Erdreich macht ſich auf,
Der Vogel ſucht ſein Neſt, die Segel ihren Lauf,
Der Bauer ſeinen Pflug, der Landsknecht Zug zu Kriegen,
So nunmehr hurtig wird, und kan zu Felde liegen,
Wo Ruhm zu holen iſt. Nun ſage ferner an,
Wie daß man dir den Hund (h) zum Opfer abgethan?
Weil einer der dir folgt, gleich als ein Hund ſoll wachen,
Soll friſch und munter ſeyn. Was hat mit dir zu machen,
Der Ochſe? (i) weil dein Krieg die gantze Welt verkehrt,
Und grimmig um ſich ſtößt. Man ſchenckt dir auch das Pferdt,

(a) Von dieſem Obeliſco, welchen Kayſer Auguſt von Hierapolis aus Egypten nach Rom verführen laſſen, hat PLINIUS im 36. Buche ein ſonderliches Capitel.

(b) Den T. Tatius gebauet.

(c) Von dieſem Kayſer aufgerichtet, wie SUETONIUS erzehlt. Ihn beſchreibt OVIDIUS im 5. Zeit-Buche.

(d) In circo Flaminio, deſſen Baumeiſter Hermodorus Salaminius geweſen; wie CORNELIUS NEPOS beym PRISCIAN meldet.

(e) Schaue was P. VICTOR und andere ſchreiben.

(f) Hiervon ſonderlich OVIDIUS und MACROBIUS.

(g) Eine inſcription in Hiſpanien.

L. FABIUS
TROP[illegible]S
MARTI
DOMINO
V. S. L. M.

(h) Wie von den [illegible] PAUSANIAS erzehlet. in Lacon. p. 96

(i) MACROBIUS im 3. Cap. des 10. Buches.

Dieweil das edle Thier zum Kriegen iſt gebohren,
Und alles Kriegriſch iſt Maul, Augen, Stirn und Ohren:
Es ſpringt und bäumt ſich auf, ſchäumt, wigert, ſchnäubt
und keicht,
292 Iſt feurig und erhitzt, und thut was dir ſich gleicht.
Das Pferd hat ſeinen Weg; wie aber iſt es kommen,
Daß du den Eſel (a) haſt in deinen Schirm genommen,
Daß er dir heilig iſt? dir ſteht der Nahme zu
296 Ein allgemeiner Gott: (b) der Eſel iſt wie du
Ein allgemeines Thier. Die Ochſen ſendet Pohlen,
Weſtphalen feiſte Säu, und Frießland ſtarcke Fohlen,
In Preuſſen wird der Bär, der Haſe hier gefällt;
300 Des Eſels Vaterland iſt dieſe gantze Welt,
Iſt Oſt, Weſt, Süd und Nord. Der Eſel haſt die Flüſſe (c)
Dardurch er gehen ſoll, und ſcheut, die zarten Füſſe
Zu netzen in der Flut; ſo auch dein Krieges-Heer
304 Hält von dem Lande viel, und fleucht das feuchte Meer
Dieweil es windig iſt. Ich kan von ihm auch melden,
Daß, wann er ſterben ſoll, er, wie die andern Helden,
Aus dieſem Leben geht. Dann zahlt er einmal ſchon
308 Die Schulden der Natur, und läſt den Geiſt darvon,
So lebt er weiter nicht. Es mag auch dann her rühren,
Daß mancher Eſel noch zur Feſtung Thor und Thüren
Viel eher als ein Pferd, eröfnet und bezwingt,
312 Wo ferren er ein Heer in gantzen Waffen bringt
Gepräget auf das Gold. Diß ſind die ſtarcken Sachen,
Damit dein Eſel ſiegt, und Eſel auch kan machen:
Dann, Mars, ein Volck, dem oft durch Krieg Gewalt ge-
ſchicht,
316 Was mangelt, daß es nicht dem Eſel ähnlich ſieht?
Ein

(a) AELIANUS, PHURNUTUS, ARNOBIUS und andere.

(b) Deus communis, SERV. ad v. 118. lib. 12. Æn.
Die allgemeinen Götter ſind, wie andere ſprechen, Mars, Bellona, Victoria; weil ſie beydem Theile im Kriege günſtig ſeyn können. Alſo heiſt ihn auch ANTIGONE beym EURIPIDES κοινὸν Ἐνυάλιον, Martem communem.

(c) Und zwar ſo ſehr wie PLINIUS im 8. Buche ſaget, daß der Weg zum Brunnen, daraus er trincket, muß trucken ſeyn; ja daß er auch nicht gern über eine Brücke gehet, wo das Waſſer zwiſchen den Ritzen herdurch leuchtet.

Ein Eſel der weiß nie ſein Beſtes zu erwegen,
Diß Volck denckt auch nicht nach. Ein Eſel bleibt von Schlägen
Von Worten wie er iſt, man ſchlägt, man ſagt und wehrt,
320 So läſt ein ſolches Volck die Freyheit unbegehrt.
Ein Eſel ſiehet nichts bey aufgereckten Ohren;
Diß Volck iſt unbeſorgt, wann ſchon an allen Thoren
Der Feind ſich blicken läſt. Ein Eſel weiß von Liſt
324 Und klugen Grieffen nicht; wann du bemühet biſt
Zu treffen auf dein Ziel mit Kunſt und weiſen Räncken,
So ſchläft diß arme Volck, und weiß nicht nach zu dencken,
Man reit' es wie man will. Des guten Eſels Schwantz
328 Sein nicht geringes Theil, läßt nicht auf einmal gantz
Die ſtarcken Haare gehn; man muß jetzt eines nehmen,
Dann wieder und ſo fort: ſo pflegſt du auch zu zähmen
Zu beugen Fuß für Fuß der ſtarcken Völcker Laſt,
332 Bis daß du Haut und Haar in deinen Händen haſt.
Dann iſt es gar ſpat den Eſel aus zu ſchlagen,
Nachdem die meiſten ſchon das Joch am Halſe tragen,
Und du das Regiment führſt allbereit allein:
336 Drum wer kein Eſel iſt, der lernt ein Eſel ſeyn,
Thut gerne was er muß. Will Löwen-Kraft erliegen, (a)
So ſoll man Fuchs-Natur an ihre Stelle kriegen:
Ich aber lobe doch noch mehr des Eſels Art,
340 Der ſeinen Herren Müh und ihm Gefahr erſpart,
Geht fort, ißt, trinckt und ſchläft. Sie hoffen was ſie wollen
Die Schüler ihrer Zeit, und tragen, was ſie ſollen,
Betrachten, daß es euch, wie hoch ihr Götter ſteht,
344 Jedoch nicht allezeit nach euren Willen geht,
Als Troja ward belegt, O Mars, von allen Seiten,
Der Phryger feſte Stadt, biſt du für ſie zu ſtreiten
Perſöhnlich angelangt, wie auch des Himmels Zier,
348 Der Erden Mehrerin, die Venus neben dir.

(a) Alſo hat Cleandridas die Thurier unterrichtet, wie POLYÄNUS erzehlt, Strategem. l. 2. Siehe auch ZENOBIUM Proverbior. Graecorum Centur. i. und was SCHOTTUS darbey aufgezeichnet hat. Es iſt ingleichen beym DIOGENIANO Cent. I.

Daſelbſt hat Diomed (a) der Göttin aufgeſchlitzet
Die weiſſe zarte Hand, und dir den Bauch geritzet;
Worauf du einen Schrey von ſolcher Kraft gethan,
Als ſonſt kein Heer nicht thut von zehen tauſend Mann,
Im Fall ein Treffen iſt. Dein Päon (b) hat der Wunden
Ein Pflaſter aufgelegt, und fleißig ſie verbunden;
Die Hebe (c) wuſch dich ab, gab dir ein neues Kleid
Für diß das blutig war. Dich warf (d) zur andern Zeit
Minerva für den Halß mit einem Gräntze-Steine,
Der auf dem Felde lag, daß dir die ſtarcken Beine
(Den Muth behält ein Gott) und alle Kraft entſank,
Und du für Ohnmacht biſt durch ſieben Huben lang
Gefallen in den Sand. Auch dieſes übergangen,
Hielt Ephialtus nicht und Otus (e) dich gefangen,
Faſt dreyzehn Monden durch, biß daß Mercur noch kam,
Und kaum verſtolen dich aus ihrer Ketten nahm,
Die deinen Leib umfieng? Doch wird nicht ungenoſſen
Der Spott dir angethan: Es hat ſein Blut vergoſſen
Das Himmelſtürmer Paar, und ward genug gelehrt,
Wie keiner ungeſtraft die Götter je verſehrt.
Und diß hat Pelion (f) und Oſſa wohl erfahren,
Olympus hat bezeugt, wie du die grimmen Schaaren
Der Rieſen abgeſtraft im Lentzen deiner Zeit;
Du wareſt faſt ein Kind, und führteſt deinen Streit
Nur einig gegen Wild, hier ſahe man dich jagen
Am kuhlen Rhodope, hier wilde Bären ſchlagen,

(a) Des Todeus und der Deiphilen Sohn, der König aus Etolien, welcher ſich für Troja ſo wohl gehalten, daß er auſſer dem Achilles und Ajar für allen Griechen den Preiß darvon getragen. Dieſer Fabel aber gedencket HOMERUS im 5. Buche des Trojaniſchen Krieges, und JUSTINUS MARTYR in der Vermahnung an die Griechen.

(b) Ein fürnehmer Artzt, von welchem auch Pluto beym HOMERUS geheilet wird, als Hercules ihn verletzt hatte.

(c) Die Göttin der Jugend, des Martis Schweſter.

(d) HOMERUS.

(e) Ihrer erwehnten PAUSANIAS und DIODORUS; Die Fabel aber erzehlt Dione ihrer Tochter Venus beym HOMERO im 5. Buche von Troja.

(f) Der Giganten Streit mit den Titanen iſt bekannt. Pelion, Oſſa, Olympus ſind Berge in Theſſalien; wie auch Rhodope in Thracien.

Und auf die Löwen gehn, als dieſer Feind gleich kam,
Warum dein Vater dich in ſeine Wohnung nahm,
Und gab dir Schwerdt und Helm. Der Himmel ward erfreuet,
Typhöus, welcher doch den Donner nicht geſcheuet,
Erſchrack für deiner Macht, und Rhötus flohe dich,
Dem Bachus obgeſiegt, Porphyr ſprang hinter ſich
Zehn Morgen Ackers weit; Pelorus (a) muſte büſſen,
Dem haſt du ſeinen Leib am Dünnen aufgeriſſen
Nicht ferren von der Schooß, ſein Bruder Mimas auch,
Der ihm zu Hülffe kam, kriegt' eines durch den Bauch,
Das ander in den Kopf, fiel todt hin in den Waſen.
Der Obergott war froh, befahl nun ab zu blaſen,
Und bey der Luſt zu ſeyn, dieweil die Schlacht ihr Loch
Und gutes End' erlangt: du aber bliebeſt noch
Erhitzt und gantz bedacht, was Mehrers zu erlangen,
Im Fall dich Venus nicht gedruckt an ihre Wangen,
Dir ſelbſt den güldnen Helm und Pantzer abgelegt,
Und dich vielmehr bey ihr zu bleiben angeregt.
Du haſt, O Enyal, Geſetz' und Recht erfunden,
Haſt diß an jenes Land mit Hülf' und Treu verbunden:
Du haſt die Welt ergäntzt, die erſtlich als das Wild
Hat in den Tag gelebt, mit Eicheln ſich gefüllt,
Getruncken aus der Bach, das Feld nicht können bauen,
Den Weinſtock nicht gekennt, kein Gold gewuſt zu hauen,
Kein Schiff zur See gebracht, gehabt kein Mir und Dir:
Ihr Waffen war ein Stock, ihr Feind ein kühnes Thier.
Für dieſem (b) muſten ſich die erſten Menſchen wehren;
Die andern fiengen ſchon ſein Fleiſch an zu begehren,
Zu rühmen ſeine Haut. Diß war die erſte Schlacht,
Aus der ein warmer Beltz und Eſſen ward gebracht,
Des Sieges gantzer Lohn. Du Vater haſt den Thieren
In ihrem Sinn gejagt die Waffen, ſo ſie führen:
Dir trägt ein Bär die Klau, ein Hund den ſcharffen Zahn,
Ein Löwe ſeinen Schwantz, und jeder, was es kan.

(a) Dis ſagt CLAUDIANUS in ſeinem Rieſen-Streite.
(b) PLUTARCHUS im Buche, wie man Nutzbarkeit von den Feinden erlangen kan.

Nicht eines liebt den Todt; (a) ſie lernen alle kriegen,
Empfinden ihr Gewehr, erſehn das Ziel zu ſiegen,
Und fällen ihren Feind, mit Waffen oder Liſt,
Das Streit bey Vögeln herrſcht, ein Fiſch den andern frißt,
Macht deiner Regung Kraft. Der Menſch nur kömmt vom Weibe
Gantz bloß, als wie er iſt, mit Mutternacktem Leibe,
Ohn Schupp', ohn Borſt', ohn Horn, bringt nichts nicht an den Tag,
Darmit er ſeiner Haut ſich künftig wehren mag;
Dieweil ſein kluger Sinn die Waffen weiß zu finden,
So ihm gemäße ſind, ſucht aus der Erden Gründen
Den ſcharffen Stahl herfür: ihm zwingt der Feuerherdt,
Das wohlgebutzte Helm, die Lantze, Schild u. Schwerdt,
Und was er haben will. Was ſoll ich aber ſagen
Von dir, du Teutſches Land, was du vor Frucht getragen,
Du Mutter der Gewalt, der Stärck' und Kriegesmacht?
Mars iſt dein eigner Gott: (b) dein Volck hat Tag und Nacht
In Waffen als gewohnt, es hat von allen Zeiten
Begier und Luſt gehabt zu grimmer Schlacht und Streiten,
Das Gegentheil gereitzt, Gemüthe, Hertz' und Muth
Behalten, wie es war, wann Land, Leib, Gut und Blut
Schon drauf gegangen ſind. Des ſtoltzen Feindes Hauffen
Hat müſſen ſeine Ruh und Frieden von ihm kauffen, (c)
Der

(a) OVIDIUS, oder wer der Auctor iſt, im überbliebenen Stücke des Fiſchers-Gedichtes:

Omnibus ignotæ mortis timor; omnibus hoſtem,
Præſidiumque datum ſentire, & noſcere teli
Vimque modumque ſui. - - - -

(b) TACITUS von den Tenckteren, im 4. Buche der Hiſtorien: Tencteri, ſagt er, Rheno diſcreta gens, miſſis legatis, mandata apud concilium Agrippinenſium edi jubent, quæ ferociſſimus e legatis in hunc modum protulit: Rediiſſe vos in corpus nomenque Germaniæ, communibus deis, ſed præcipuo deorum Marti grates agimus.

(c) CLAUDIANUS an den Stilicon, Lib. I, 209.

Illi terribiles, quibus otia vendere ſemper
Mos erat, & tæda requiem mercede paciſci.

Alſo klagt SALVIANUS im 6. Buche von der Regierung GOttes, we-
gen

Der faſt nie feil mehr iſt. Wir haben in die Schlacht
Den Donner ſelbſt geholt, und etwas aufgebracht
Das Glut und Eiſen ſpeyt, für dem die Mauren fallen,
Die Thürne Sprünge thun, Gebirg' und Thal erſchallen,
Die wilde See erſchrickt: der reichen Erden Schlund
Schickt dieſes an den Tag, für dem ſein tiefer Grund
Hernach erzittern muß. Wir miſchen uns zuſammen
Die Elemente ſelbſt, und fodern mit den Flammen
Das blaue Himmel-Dach, ſo gantz beſtürtzet ſteht,
Wann unſers Pulvers Macht dem Feind entgegen geht,
Und führt ihn in die Luft. Der Götter König höret
Was Stärckers als die Macht, darmit er ſonſt verſehret
Das blinde Menſchen-Volck, und ſtraft die raue Welt,
So raſend und verſtockt in Sünd' und Schanden fällt.
Er ſieht und wundert ſich, daß wir mit Blitze ſtreiten
Ein gantzes langes Jahr, da er bey Sommers-Zeiten
Sich faſt nur ſchauen läſt; ſein Adler zweifelt ſchier,
Wo recht ſein Donner ſey, im Himmel, oder hier.
Was kaum natürlich iſt, muß die Natur uns geben,
Die weiſe Künſtlerin, ſo alles, was ein Leben
Und nicht ein Leben hat, mit ſolcher Art verehrt,
Die Kriegriſch ſcheint zu ſeyn, und etwas ſonſt verſehrt,
Das ihr zuwider iſt. Der Bau ſo uns umringet,
Und Welt genennet wird, wenn Mond' und Sonne dringet
Hin auf die lincke Hand, geht auf die rechte zu:
Und weil die Sonne wacht, ſo hat der Mond die Ruh:
Hier diß Geſtirne dörrt, und jenes pflegt zu netzen:
Die Winde müſſen ſich einander widerſetzen:
Die Elemente ſelbſt vollführen ihren Streit:
Heiß iſt dem Kalten gram, und Weich der Härtigkeit; (a)
Naß ſteht bey Trucken nicht, nicht Leichtes bey den Schwehren?
Sie fühlen dich, O Mars! was eines pflegt zu nähren,
Das

gen der Römer, ſo durch die Gothen und andere Völcker unterdruckt worden: Terrebant Romani veteres; nos timemus: vectigalia illis ſolvebant populi barbarorum; nos vectigales barbaris ſumus. Vendunt nobis hoſtes lucis uſuram: tota admodum ſalus noſtra commercium eſt.

(a) Aus des OVIDII, 1. Buchs Metamorph. im Anfange.

Das iſt des andern Todt. Diß unſer Erden=Faß,
Das Theil, ſo ſterblich iſt, wird in ſich bald zu naß,
Und bald zu trucken ſeyn: Die Hitze ruft zuſammen
Die Kräften, ſo ſie hat, und ſtärckt die ſchweren Flammen
Mit Speiſen ihrer Art: die Kälte gleichfalls geht
Auf ſonſt was, das erfriſcht, und ihren Feind beſteht
In einer ſolchen Schlacht, darbey der Leib muß büſſen,
Gibt Lung und Leber hin, wird kranck an Händ und Füſſen,
Stirbt täglich, weil er lebt, im Fall der Artzt nicht wacht,
Und einen Frieden=Schluß bey dieſen Feinden macht.
Ein Kind kriegt, wenn es läuft, nimmt Stecken her zum reiten,
Und Stecken zu der Schlacht: Ein Greiß (a) der nicht kan ſtreiten,
Streicht ſeine Thaten aus, faßt einen Becher Wein,
Und will zum minſten hier noch jung im Kämpfen ſeyn.
Wer ſagt, daß Männer nicht zum Kriegen ſind erkohren,
Die Frauen zur Geburt? wir werden nicht gebohren
Mit Dutten als ein Weib, darmit die Bruſt uns frey
Zum Schild', und beyde Hand im Fechten leichter ſey.
Des Weibes Untertheil iſt ſchwer und groß zum tragen;
Des Mannes leicht' und ſchmal zum Reiten, Sprung und Jagen,
Zur Flucht, wo Noth es heißt: dann der iſt auch ein Mann,
Der ſeinem Lande ſich zu gut erhalten kan,
Darmit er oftermals zur Schlacht mag wieder kommen,
Daß aber etwan ich den ſichern Weg genommen,
Und aus dem letzten, Marß, der erſte worden bin,
Mein Roß darzu gezehlt, ſo wiſſe, daß mein Sinn
Gar nie geweſen ſey, dem Feinde Stand zu halten.
Wer jung erſchoſſen wird, der pfleget nicht zu alten,
Und ſtirbt zu Tode hin. Es wird mir auch geſagt,
Der Fürwitz ſey ein Ding, das einem, der ſich wagt,
Nicht allzeit wohl bekömmt, und wird ihm gar zu theuer.

(a) **SALVIANUS** lib. 6. De Gubernatione Dei: Laſciviebant in conviviis vetuli & honorati, ad vivendum prope jam imbecilles, ad vinum prævalidiſſimi: infirmi ad ambulandum, robuſti ad bibendum: ad greſſum nutabundi, ad ſaltandum expediti.

Poetenvolck iſt heiß, iſt leichte wie ein Feuer,
Geht durch, reißt aus ihm ſelbſt, iſt wie ein edles Pferdt,
Das nie kan ſtille ſteh'n, und allzeit fort begehrt.
Solt' ich, O Marſpiter (a) ins Graß gebiſſen haben,
Wer würde doch ein Lied von dir und deinen Gaben
Erdencken, als wie ich? Es iſt ja recht und wahr,
Daß ohne diß ſich jetzt der Teutſchen Tichter Schaar
Sehr ſtarck zu Felde ſchreibt: Doch Reime von der Erden
Die taugen nicht für dich. Du wilt geprieſen werden
Von Geiſtern, deren Kraft ſich in die Wolcken ſchwingt,
Wie manche Nachtigall am Elbeſtrome ſingt,
Streicht Thal und Wälder durch, ernehrt gelehrte Hertzen
Mit ihrer Stimme Frucht, und nutzt der Sorgen Schmertzen
Durch einen ſüſſen Thon: Wie du auch, Vater Rhein,
Gemüther um dich haſt, die Liedern ihren Schein,
Der einen Kopf erheiſcht, und Glantz zu geben wiſſen.
So lange Zeit die Elb' in Sachſen durch wird flieſſen,
Der Rhein auf Holland zu, wirſt du, O kluge Schaar,
Der Muſen Troſt und Zier, entgehen der Gefahr
Des Grabes, das dich fleucht, wirſt nicht aus Lethe trincken,
So für dem Pöfel iſt. Wir können nie verſincken,
Und werden durch den Tod viel minder weggeraft,
Als der ſo mit der Fauſt ihm ſteten Namen ſchaft
Dem einen iſt zu thun, zu ſchreiben mir gegeben,
Und möcht' ich, wie geſchicht, nicht in den Büchern leben,
Ich lebte gar nicht mehr: Was ſoll dann Krieges-Fall
Mein Sterbekittel ſeyn? Kein Menſch der ſtirbt zweymal.
Ein Fechter bin ich nicht: ich kan wohl Wettelaufen,
Wann Feind fürhanden iſt. Mit Balgen und mit Raufen
Wird keinem was gedient: der iſt gar wohl daran,
So and're ruhen läſt, und ſelber ruhen kan,

(a) MACROBIUS im 19. Cap. des 1. Buches: Certe Romani utrumque patris appellatione venerantur: alterum Liberum patrem; alterum Marspitrem, id est, Martem cognominantes.

Doch Zanck muß gleichwohl ſeyn: diß wo wir gehn und reiten,
Bemüht und müßig ſind, hat allzeit Krieg und Streiten,
Daheim und anderwärts, zu Land und See gehegt,
Und, Mavors, dich gefühlt. Ein jeder wird geregt
Auf Eyfer, Neid und Zorn. Du machſt: O Menſchenwürger,
Daß jener dieſen hier, der Juncker einen Bürger,
Und er den Bauersmann, der Reich ein Armes haßt,
Ein Weltkind geiſtlichs Volck. Der Unger redet faſt
Dem Teutſchen übel nach, und Holland zürnt mit Flandern,
Mit Böhaim Dännemarck. Ein Artzt verfolgt den andern,
Ein Kaufmann, ein Juriſt, ein Singer, ein Poet, (a)
Als ich dann ſonderlich den, welcher nichts verſteht,
Und gleichwohl lügen will. Dieweil nun alle kriegen,
Soll König, Fürſt und Herr nicht auch zu Felde liegen,
Nicht auch geharniſcht ſeyn? Ein unverzagter Held
Von groſſen Eltern her, der ſeine Sinnen ſtellt:
Auf Ruhm, ſo ihm gebührt, will billich mit der Spitze
Des Unrechts Rächer ſeyn. Natura hat die Hitze,
Die Liebe der Gefahr und groſſe Waffen-Luſt
Nicht ohngefehr gepflantzt in eine ſolche Bruſt.
Du ſchaffeſt, und ſie auch, daß Teucer ſiegt (b) mit Pfeilen,
Mit Kühnheit Diomed, Achilles mit ereilen,
Ulyſſes durch Verſtand: du giebeſt Kraft und Muth,
Du freyer Landsknecht Gott (c) und rührſt ein herrlichs Blut
In allen Adern auf. Der kan nicht edel bleiben,
Und wird auch edel nicht, der müßig will vertreiben
Ohn Tugend und ohn dich die Freyheit ſeiner Zeit,
So edler iſt als er. Der Schlaf der Bette-Streit,
Schach, Würffel, Kartenſpiel, Banckete, Gläſerſchantzen
Sind keiner Ahnen werth. Wo ſcharfe Kugeln tantzen,
Wo Fahnen in der Luft, wo Stürm und Schlachten ſind,
Dergleichen iſt für dich. Die Uppigkeit zerrint,

(a) Aus dem HESIODO.
(b) MAXIMUS TYRIUS in der 13. Rede.
(c) MARS MILITARIS; auf einem alten Steine.

Das faule Spiel verſpielt, die Wolluſt wird geſchlagen,
Läſt ihre Flügel gehn, wann du auf deinem Wagen
Daher gedonnert kömſt, den dir bey dicker Nacht
560 Pyracmon, Steropes und Brontes (a) hat gemacht
Das ſchwartze Schmiedevolck. Voran kömmt eingedrungen
Die Göttin Fama ſelbſt, ſo hundert ſchnelle Zungen
Und hundert Augen hat. Zwey Pferde ziehen dich,
564 Das Schrecken und die Angſt: (b) Zu nächſte finden ſich
Bellona deine Frau, (c) mit Blut gefärbten Haaren, (d)
Und Feuer in der Hand: ihr folgen deine Schaaren,
Raub, Armuth, Hunger, Durſt, der Haß, der bleiche Neid,
568 Brand, Wüten, Kranckheit, Peſt, (e) die Flucht und Einſamkeit:
Victoria (f) fleugt nach mit Palmen in den Händen,
Geflügelt, weiß wie Schnee, gantz bloß an allen Enden;
Die Krone trägt ſie auch, die ſie dem jenen giebt,
572 Der ihren Ruhm erhöht, und deine Tugend liebt.
Du weckſt die Sinnen auf, machſt, daß ſie lieber ſtreben
Nach Arbeit als nach Ruh, und nehmen für ihr Leben
Das Lob, ſo nimmer ſtirbt. Was zeiht Achilles ſich,

576. Sich

(a) Pyracmon, das iſt, ein feuriger Amboß; Steropes, der Blitze; Brontes der Donner, des Vulcans Schmied-Knechte. Dieſe machen den Wagen Martis, beym VIRGLIO im achten Buche. Und es darf uns nicht fremd furkommen, (ſagt SERVIUS hierüber) daß des Martis Wagen in des Vulcanus Hauſe geſchmiedet wird.

(b) VIRGILIUS im 3. Buche vom Ackerbau.
Martis equi bijuges. - - - -
δεῖμος καὶ φόβος, ſpricht SERVIUS. Siehe GYRALD. Hiſt. deor. Syntag. X. p. 315. woſelbſt noch mehr, ſo hieher gehört, zu leſen.

(c) LUCTATIUS PLACIDUS: Eno, Bellona, Martis ſoror: Man ſagt ſie ſey Schweſter und Frau zugleich geweſen.

(d) SILIUS ITALICUS:
Ipſa facem quatiens, ac flavam ſanguine multo
Sparſa comam, medias acies Bellona pererrat.

(e) Sophocles in Oedipo Tyranno:
- - - - Ἄρεά τε τὸν μαλερὸν,
- - - - Martemque peſtiferum - - - -

(f) Die Götter des Sieges. SILIUS im 15. Buche;
- - - - niveis Victoria concolor alis.
PRUDENTIUS im 2. Buche wider SYMMACHUM:
- - - - non pexo crine virago,
Nec nudo ſuſpenſa pede, ſtrophioque revincta,
Nec tumidas fluitante ſinu veſtita papillas.

Sich Neſtor ſeinen Halß zu ſetzen in den Stich,
Ulyßes gleichfals auch? Achilles mag regieren
Sein Land Theſſalien kan ſeine Zeit vollführen
Am Berge Pelion, hier wo das gantze Jahr
Mit zarten Blumen prangt, und wo ſein Chiron (a) war:
Der graue Neſtor kan noch ferner friedlich alten,
Und Pylos, ſeine Stadt, (b) in ſtiller Ruh verwalten:
Ulyßes auch den Ort, (c) der gute Jugend trägt,
Hier wo der Neritus ſtets grüne Blätter hegt
Im kleinen Ithaca. Nein, nein; ein Held von Ehren
Begehrt die Eitelkeit und Wolluſt nicht zu hören;
Er reitzet ſeinen Feind, und dringet ſich hinein,
Wo Kampf und ſtrenge Schlacht am dickſten pflegt zu ſeyn.
Alſo ward Jupiter dein Vater aufgenommen
Zum Himmel, da er herrſcht; ſo iſt Alcides (d) kommen
In eures mittels Schaar, ſo lebt der Theſeus hier,
So lebt Anchiſen Sohn, ſo Aiax deine Zier,
Und wer ſie alle ſind. Dein Volck auch die Soldaten
Verträget mit Gedult aus Luſt zu guten Thaten
Des Sommers heiſſen Schein, des kalten Winters Noth,
Schöpft Waſſer mit der Hand, iſt liebes ſchwartzes Brod,
Drückt in der Nacht das Land, geht nackend und zerriſſen,
Trägt Eiſen in der Fauſt; und Baſtſchuh an den Füſſen,
Iſt Bauch- und Seckelleer, ja hat für ſeinen Leib,
Was zu erbarmen iſt, auch nicht ein eignes Weib,
Borgt alles, was er hat. Daß aber in Quartiren
Der ritterliche Burſch ſich pfleget aus zu zieren,
Den Wein fürs Vaterland, vergeuſt, wohl ſchläft und friſt,
Machſt du, der du ein Herr auch fremder Sachen biſt,

(a) Des Saturnus und der Philyrien Sohn, Achilles Lehrmeiſter.
(b) In Arcadia.
(c) Die Inſel Ithaca im Joniſchen Meere, welche HOMERUS eine glückhafte Erzieherin der Jugend nennet; wie ihn auch MAXIMUS TYRIUS in der 34. Rede anzeucht. Der Berg Neritus darinnen wird auch vom PLINIO genennet.
(d) Hercules.

Und findeſt ohne Kauf, den Unterhalt zum Leben,
Kommſt deinen Feinden mehr zu nehmen, als zu geben:
(Dann Bauers Volck iſt Feind.) den Flegeln thut es wohl
Ein grobes Haber-Brod; was für den Landsknecht ſoll,
Muß weiß und Weitze ſeyn. Mein Teutſchland, deine Väter (a)
Die waren recht für uns, ſo allzeit volle Bräter
Beym Feuer hatten ſtehn, und bald das Faß darbey:
Hatt' einer wohl gekämpft, der fraß auch nachmals frey,
Und ſatzte wacker ein, daß Zähn und Schwarte knackte:
Darauf wann jederman den Wanſt recht voll geſackte,
Ward gantze Nächte durch auf Teutſch herum geſchwecht
Bis an den lichten Tag, und redlich ausgezecht.
O Mars, der Waſſerkrug iſt nicht für deinen Magen,
Stärckt ſolche Hände nicht die lange Spieſſe tragen,
Und Thaten ſollen thun. Das liebe jährlein Wein
Sieht anders mir nicht aus als unſer Wetzeſtein,
Der Muth und Hertze ſchärft. Laß immer nüchtern bleiben
Der frembden klugen Sinn, die nichts vom Trincken ſchreiben,
Und Narren ſind als wir. Ein hieſiger Soldat,
Der einen Becher Wein in ſeinen Buſen hat,
Schafft mehr, als mancher ſonſt, der unten von den Füſſen,
Bis auf die Scheitel an, ſich ein hat laſſen ſchlieſſen
In Eiſen und in Stahl. Nur fort, mein Vaterland,
Du ſäuffeſt in den Halß, und kämpfeſt mit der Hand.
Die aber, welche ſich zu geben ſehr beſchweren,
Die zehnmal mehr uns tod als ſo zu ſehn, begehren,
Und haſſen dich, O Mars! was wenden ſie doch ein?
Wahr iſt es, Feuer brennt: doch gibt es Licht und Schein,
Wärmt, kocht und ſchmeltzt Metall. Ein Volck ohn Krieg zu zwingen
Iſt möglich, als ein Roß zu rechte wollen bringen
Ohn Zügel und ohn Zaum. Du nimmſt zwar Gut und Geld,
Kennſt aber keinen Geitz, und bringſt es in die Welt,

(a) *Hiervon redet* TACITUS *im Buche von der Teutſchen Sitten, und Käyſer* JULIANUS *in Miſopogone.*

So weiß, worzu es dient. Was mag das Gold doch nützen
Demſelben, welcher ſtets darüber pflegt zu ſitzen,
Und ſuchet was er hat? dein Volck durchkreucht das Hauß,
Schlägt Thür und Kiſten auf, und reiſt es denen aus,
Die ſein nicht würdig ſind. Ein Schatz der tief vergraben
Im finſtern Keller liegt, muß letzlich einen haben,
Der ihm das rothe Licht der Sonnen zeigen kan.
Wo Krieges-Gurgeln ſind, da wächſt der Handwercksmañ;
Der Gaſtwirt freuet ſich; der Weinſchenck iſt bemühet;
Der Goldſchmied ſteht früh auf: der reiche Schneider ſiehet,
Wo neue Häuſer ſind, weil jetzund auf ein Kleid
So viel gewaget wird. Es trug für dieſer Zeit
Den groſſen Himmels-Bau der Atlas, wie ſie ſagen:
Jetzt wird auf einer Hoſ' ein gantzes Dorf getragen,
Die Bauren und der Schultz; voraus weil ſie zur Pracht,
Und dann zum Vortheil auch, was länger wird gemacht,
Und Raum zur Beute hat. Zwar eine ſtoltze Feder,
Ein Ring, ein güldnes Schwerdt, und auch ein güldnes Leder
Schmeiſt keine Feinde nicht: Doch der ſo Kriege führt,
Und für die andern fleucht, wird recht und wohl geziert
Mit etwas, das der Welt, ſo äuſſerlichen Sachen
Nicht ſelten Glauben giebt, die Augen auf kan machen,
Darmit ſie ſagen mag: ſchaut, ſchaut, da geht der Mann
Der auf dem Weiſenberg' hat Wunderding gethan.
Geld muß beym Krieger ſeyn, man nennet ihn von Kriegen,
Dieweil er oftmals kriegt, auch auſſer Schlacht und Siegen,
Was andern zugehört: Dann wächſet ihm der Muth,
Dann fordert er den Feind. Der Menſchen Seel und Blut
Iſt Geld und rothes Gold. Wem diß nicht iſt gegeben,
Der wandelt todt herum bey denen, die da leben,
Und fleugt den hellen Tag. Diß weiſet mancher aus,
Der Laufgeld von dir nimmt, im Fall er Hof und Hauß
Im Weine hat erſäuft, wann Silber aufzuweiſen
Ihm nicht mehr möglich iſt, ſo ſuchet er das Eiſen,

Läſt Armuth und ſein Weib zurück an ſeiner ſtatt,
672 Daran der Bürge ſich hernach zu halten hat.
Du giebeſt und du nimmſt, hilfſt dem Mercur (a) verwalten
Sein Weg-Amt, O Silvan, (b) hilfſt Straſſen reine halten:
Und wird durch deine Leut, ein Ding nicht aufgeklaubt,
676 So iſt doch Volck genug, das für und auf ſich raubt.
Du bringeſt gute Zucht: wie würden Dorf und Städte
Voll loſer Jauchen ſeyn, wann nicht dein Läger thäte,
Da viel gelegen wird? Du fällſt und zeuchſt hervor,
680 Hebſt einen armen Knecht zum hohen Stab' empor,
Und wirfſt den Stolzen ab. Dich muß der Bauer ehren,
Weil du ihn reicher machſt und Höflichkeit wilt lehren;
Indem er, wann du kömmſt, den Haber bald verkauft,
684 Und als er nichts mehr hat, hin auf die Stadt zu lauft,
Darinnen Mietung ſucht, er lernet kluge Sachen,
Zeucht Bürger-Kleider an, kan ſich behäglich machen,
Und wird ein neuer Menſch. Geſetzet nun daß du
688 Ihn und den Edelmann, den Bürger auch darzu,
Bringſt an den Bettelſtab, wie frey iſt doch ein Leben,
Wann einer auf das Geld nicht mehr darf Achtung geben,
Und wird der Bürde loß. Ein gar zu langes Kleid
692 Beſchweret nur den Leib; Gut ohne Mäßigkeit;
Gemüthe Seel und Sinn. Der weiſe Crates merckte,
Daß reich ſeyn nur die Luſt zur faulen Unluſt ſtärckte,
Warf alles in die See, und ſagte: Schwimme hin,
696 Damit du ſehen magſt, daß ich dein König bin,
Und du der meine nicht. Diogenes im Faſſe
War reicher tauſendmal mit ſeinen Reichthum-haſſe,
Als Alexander ſelbſt: die Weißheit war ſein Geld,
700 Sein Krieg der Laſter-Streit, ſein Hauß die gantze Welt.

(a) Dem GOtt der Beredſamkeit, der Kaufleute und Straſſen.

(b) Die alten Gloſſen: Silvanus, πᾶς θεὸς ὑλαῖος. Ein jedweder Waldgott heiſt Silvanus. Dannenhero opfert Cato dem Marti in ſeinen Acker-Büchern im Walde. In einer Tarraconiſchen Inſcription wird er MARS CAMPESTRIS geheiſſen.

Nicht den, der viel beſitzt, den ſoll man ſeelig nennen, (a)
Der das, was GOtt ihm ſchenckt, recht mit Vernunſt erkennen,
Und Armut tragen kan, und fürchtet Schand' und Spott,
704 Die er ihm ſelber macht, noch ärger als den Tod.
Ein guter armer Mann kan viel geſünder bleiben,
Als einer, dem ſein Geld den Hunger muß vertreiben,
Der ſauft, darmit er ſpeyt, und ſpeyt, darmit er ſauft.
708 Er iſſet Saltz und Brod, ſein Tranck wird nicht gekauft,
Sein Artzt iſt die Natur. Verderbſt du ihn durch Feuer,
Verbrennſt ihm, was er hat, ſo iſt er frey der Steuer,
Er legt kein Schatze-Geld, gibt keinen Brücken-Zoll,
712 Geht ſicher aus und ein, (b) wohin er will und ſoll,
Scheut keinen Räuber nicht, kan auf der Straſſen ſingen;
Im Fall er endlich auch der Erden eitlen Dingen
Soll wünſchen gute Nacht, ſo hat er freyen Sinn,
716 Und giebet unbeſorgt des Lebens Fackel hin,
Macht gar kein Teſtament, iſt ſicher, daß die Erben
Aus Zwietracht um ſein Gut ein ander nicht verderben,
Und ſpeiſt der Würmer Schaar ſo herrlich und ſo ſatt,
720 Als einer der anjetzt viel Tonnen Goldes hat.
Diß arm ſeyn lehreſt du: du weiſeſt uns zur Tugend,
Du leiteſt auf Verſtand das Alter und die Jugend,
Und auf die Wachſamkeit (c) des guten Rathes Kind,
724 Die jetzt und immerfort in deinen Augen ſind.
Wann deine Macht uns drückt, ſo lernen wir erkennen,
Wer Freund iſt, oder nur ſich alſo pflegt zu nennen,
Und trägt geſchminckte Gunſt: dann mancher iſt der Zeit,
728 Und nicht des Freundes Freund, wie die Gelegenheit
Es etwan mit ſich bringt. Du haſt ein Land gezieret
Durch eines andern Geld; haſt hier hinweg geführet,

(a) Aus dem HORAT. Od. 9. Lib. IV.

(b) PHÆDRUS im 2. Buche:
- - - - tuta eſt hominum tenuitas;
Magnæ periculo ſunt opes obnoxiæ.

(c) CORIPPUS an Juſtin den Jüngern:
Mater conſilii placitas Vigilantia veſtras
Semper ineſt oculis. - - - -
Wiewohl daſelbſt Vigilantia ein eigentlicher Name des Kayſers Mutter iſt

Und dorthin eingebracht. O Mars! O Mars Auguſt. (a
732 Vergönne doch einmal uns Teutſchen dieſe Luſt,
Weil gleichwohl diß und das in Brieffen iſt verflogen,
Und ſonſten über Berg und Meer hinaus gezogen,
Vergönn uns doch einmal den lieben ſchönen Tag,
736 Daß unſer einer auch hergegen holen mag:
Ein Tauſch der ſchadet nicht. Du machſt die Welt zur Beute,
Durchwanderſt Stadt und Land, verwechſelſt ihre Leute,
Und jageſt aus und ein, wie wann die See ergrimmt,
740 Und die getrübte Flut bis an die Wolcken klimmt,
Die Wellen fort fur fort ein ander weiter ſchlagen,
Und auf das Ufer zu mit ſchneller Hitze jagen
Zu ungezehlter Zahl. So muſte der Breton (b)
744 Durch unſer Anglen Zwang aus ſeinem Albion: (c)
So hat der Longobard Jtalien verheeret;
Der Francke Gallien in Franckreich umgekehret:
Der Hunn Pannonien zu Hungern ihm gemacht;
748 Der Gothe Spanien in ſeine Hand gebracht.
Du haſt den Fichtenbaum (d) zum erſten heiſſen hauen,
Haſt unſern Muth gereitzt ein Holtz-Pferd auf zu bauen,
Das Segel hoch zu ziehn, zu reiſen durch den Wind,
752 Wo

(a) Eine alte Uberſchrift zu Sagunt in Hiſpanien.

MARTI
AUG.

Und etliche andere.

(b) Daß die ältern Jnwohner Britanniens von den Angeln, ſo vor Zeiten um den Ausgang der Elbe gewohnet, vertrieben worden, iſt aus den Hiſtorien kündig.

(c) So nennen Britannien, ARISTOTELES, APULEIUS, PLINIUS, PTOLEMÆUS Albion. ἀλβιον,

(d) Welcher zu den Schiffen am bequemſten iſt. VIRGILIUS im Hirten-Gedichte:

nec nautica pinus mutabit merces.

SENECA in der Medea.

Bene diſſepti fœdera mundi
Traxit in unum Theſſala pinus,
Juſſitque pati verbera pontum.

PHAEDRUS im 4. Buche.

Utinam ne unquam Pelei nemoris jugo,
Pinus bipenni concidiſſet Theſſala,
Nec ad profeſſæ mortis audacem viam
Fabricaſſet Argus opere Palladio ratem.

Wo Meer und Tod (a) von uns in gleicher Weite ſind.
Wir ſteigen in das Schiff, in einen holen Balcken, (b)
Der fleucht mit uns darvon, wie wann wir ſehn den Falcken,
So flüchtig als der Wind aus eines Berges Kluſt
Auf eine Taube, zu ſich ſchwingen durch die Luft.
Wo leiteſt du uns hin? Wir haben erſt umfahren
Der guten Hofnung Haupt; (c) beraubet ihrer Waaren
Die reiche Cefala; der Monden-Inſel (d) Frucht,
Ihr edles Sandalholtz, ihr Helfenbein geſucht;
Uns Goa recht gemacht; Malacca eingenommen,
Nicht weit von Sumatra; ſind weiter nachmals kommen
An Sina reichen Strand, das Porcellanen ſchickt,
Und auch Geſchütze hat, und auch die Bücher drückt,
Mehr, Diu haben wir, (wo faſt Cambaia lieget
Das Kornhaus Indiens) und Ceylon obgeſieget:
Es findet Bengal uns den hellen Diamant,
Und Pegu den Rubin, hier wo um Geld und Pfand
Ein Weib entlehnet wird. Damit wir beſſer leben,
Muß Java Specerey, Muſcat und Pfeffer geben,
Und was für Sachen ſonſt die werthe Handels-Stadt,
Sein Bantam, um den Strom der Süden Enge hat,
Molucco und Tydor, Giloulo und Ternate
(Die Fünfte weiß ich nicht) erzeugen ihre Saate
Von Nägelin für uns; von dannen kömmt uns zu
Der Sonnen Vögel-Schaar, (e) die niemals ihre Ruh
Von Fliegen nehmen kan. Du haſt uns eingegeben
Weſt Indien, O Mars, wo andre Leute leben,
Und andre Laſter ſind, gewonnen eine Welt,
Die unſre Sitten nimmt, und giebet uns ihr Geld.

Wie

(a) SENECA in jetzt gedachter Medea;
Inter vitæ mortisque vias
Nimium gracili limite ducto.

(b) VIRGIL.
Vela damus, vaſtumque cava trabe currimus æquor.

(c) Caput Bonæ Spei. Wir wollen aber den Leſer zu beyden Indianiſchen Hiſtorien gewieſen haben; dann hieſige Auslegung auf Umſchweif nicht angeſehen iſt.

(d) Madagaſcar.

(e) Welche wir ihrer Schönheit halben Paradeiß-Vögel nennen.

Wir fuhren plötzlich an, dein ſchweres Ungeheuer,
Die Stücke gaben Blitz, die Schiffe ſpeyten Feuer,
Das blaue Saltz (a) erſchrack, das arme Volck lieff fort,
Und glaubte, daß die Schaar der Götter um den Port
Sich ſämtlich lieſſe ſehn. Columb hat ihm verbunden
Mit ſeiner neuen Welt die alte, hat gefunden
Jamaica, Borick und Cuba; hat bekandt,
Cubagua gemacht der Perlen edlen Strand.
Ihm iſt Americus ſein Schüler nach gegangen,
Hat diß, was von ihm heiſt, zu zwingen angefangen,
Dem Geitze pas gemacht. Der kühne Magellan
Lief weiter in die See, entdeckte ſeine Bahn
Die Nord und Sud vermengt. Nun kennen wir viel beſſer
Das Land Braſilien, und ſeine Menſchenfreſſer,
Als ſie ſich eben ſelbſt. Wir wohnen in Peru;
Beherrſchen Mexico; wir ziehn nach Checa zu;
Durch Chili ſchönes Feld wird unſer Fuß geſpüret;
Der Fluß Oronoque hat unſern Muth geführet
Bis in Guiana hin, hier wo die groſſe Stadt
Manona liegen ſoll, die ihr nichts gleiches hat.
Wir haben Thulen (b) nicht die Länge bleiben laſſen
Das letzte Land der Welt, gefunden eine Gaſſen
Durch Froſt und dicke Nacht, ſind kommen unverzagt (c)
Wo Mond und Sonne ſich noch nimmer hingewagt,
Und haben aufgedeckt Lycaons weiſſen Bären, (d)
So niemals Waſſer trinckt, der Thier uns müſſen wehren,
Den Winter ſelbſt bekriegt, wo Eiß an Meeres ſtatt,
Und Nebel für den Tag die kalte Herrſchaft hat.

(a) Das Meer.
VIRGIL.
- - - - ſpumas ſalis ære ruebant.
Und: - - - campos ſalis ære ſecabant.

(b) Thule, heutiges Tages Jßland, die man für den entlegenſten Ort gegen Mitternacht gehalten. Dannenher ſagt VIRGILIUS:
- - - - Tua nautæ
Numina ſola colant; tibi ſerviat ultima Thule.
Und wie PTOLOMÆUS bekannt, weiter ſind die Alten nicht gelanget.

(c) In Neu Zembla.

(d) Die Fabel erzehlt OVIDIUS im 2. Buche der Verwandlungen.

Gold, Silber, Würtze, Holtz, und alles kanſt du geben,
Und wenn du viel uns nimmſt, ſo nim̃ſt du uns das Leben,
Das keiner nicht behält. Dann Pluto höret nicht,
Und würgten wir ihm gleich auf jedes Tage-Licht (a)
Dreyhundert Ochſen ab. Ein König und ein Bauer
Hat gleiche Gunſt bey ihm, wie freundlich oder ſauer
Wir immer mögen ſehn. Das Hauß, das Spiel, der Wein,
Die Freunde, Weib und Kind muß nur verlaſſen ſeyn,
Wann Zeit zu wandern iſt. Es wird ein andrer erben,
Der dieſes, was wir jetzt durch Müh und Noth erwerben,
Mit Luſt verſchwenden ſoll. Doch welcher ſterben kan
In deiner Schlacht, O Mars, der ſtirbet als ein Mann.
Den Starcken bleibt der Ruhm: Der ſoll wahrhaftig wiſſen,
So durch den Kampf ſein Blut will für ſein Land vergieſſen,
Und ſchlägt behertzt den Feind, wie daß er Lob erwirbt
Der gantzen Bürgerſchaft, er lebet oder ſtirbt,
Es muß gewaget ſeyn: Ein Weiberſinn fühlt Schmertzen,
Wann ſeine Stunde kömmt; für deinem groſſen Hertzen
Weicht alle Furcht und Angſt: dann wer zum Fechten geht,
Der weiß, daß ſolches Kraut in ſolchen Gärten ſteht.
Das Scheuen iſt umſonſt; und wolteſt du gleich kriechen
In deiner Mutter-Leib, das Pulver nicht zu riechen,
So trägt es doch nicht für. Diß iſt des Lebens Zoll;
Wir haben einen Weg, den jeder treten ſoll;
Der zeitlich, jener ſpat: iſt's weit vom Vaterlande,
Wer fraget was darnach? in einem fremden Sande
Iſts auch gut todt zu ſeyn. Der Himmel lieget mit
So lang, ſo breit und hoch von dorten als von hier.
O Vater Enyal, O Rächer, zweymal Rächer, (b)
O Camul,

(a) Aus dem HORAT. Od. 14. Lib. II.

(b) Marti dem Racher hat Auguſtus auf ſeinem Marckte einen köſtlichen Tempel nach dem Philippiſchen Krieg, welchen er ſeinen Vater den Julium zu rächen, vorgeſtellt, aufgerichtet, wie SUETONIUS meldet. Nachmals auch iſt von ihm Marti dem zweymal Racher ein anderer Tempel im Capitol gebauet worden, als man die Parther gezwungen hat.

O Camul, O Gradiv, O Mars du Mauerbrecher, (a)
Du Blutgott ſey gegrüſt, und wo diß unſer Land
Dir noch zu Hertzen geht, ſo wende deine Hand
Auf fremde Völcker hin. Ach gehe doch was leiſer
Mit deinen Teutſchen um; verſchaffe, daß der Kayſer
Des Türcken Sieger ſey, des Türcken, ſo der Macht,
Die jetzt ſich ſelbſt verzehrt, mit ſichrem Hertzen lacht,
Und ihre Wunden zehlt. Beglück' uns unſer Eiſen
Auf ſein Bizantz hinzu, dem Hunde recht zu weiſen,
Daß Teutſchland doch nicht ſey des langen Spieles ſatt,
Und ſeine Kraft für ihn noch gantz beyſammen hat.

(a) Alſo wird Mars in Sabiniſcher Sprache genannt in einer alten Römiſchen Inſcription, wie Diana Arduinne; als aus ihren Bildnüſſen, ſo darunter gehauen ſoll ſtehen, abzunehmen iſt. Es wird auch in einer andern geleſen:

CAMULO SAC.
FORTISS.

Und wiederum zu Cleve:

MARTI CAMULO

Das iſt vermuthlich: MARTI, dem Diener oder dem Dienſtbaren, wie von gelehrten Leuten aus den Orientaliſchen Sprachen aufgemercket iſt worden. In einem Steine zu Frauenſtein bey Maintz wird er MARS LEUCETIUS, und in einem zu Lion MARS SEGOMO geheiſſen: Da dieſes vielleicht von [illegible]; jenes à luce herkömmt: weil Mars, wie Macrobius verzeichnet, von den Griechen nach Art der Orientaliſchen Völcker für die Sonne genommen wird, und alſo beydes ein Erzeuger des Lebendigen, wie auch ein Geber des Lichtes ſeyn ſoll.

Martin Opizen
Zlatna/
Oder
Gedichte
Von Ruhe des Gemüthes.

* * *

An den Wohl-Edlen Herrn,
Herrn Heinrichen von Stange und
Stonſdorf, auf Soſterhauſen, Schwenckfeld, Raben, Piltzen und Halberdorff, ꝛc.

Röm. Kayſerl. Maj. ſowohl J. D. Ertz-Hertzogs Carols, auch Fürſtl. Lign. und Briegiſchen Rath.

Wohl-Edler Herr: Daß keines Menſchen Zuſtand ſo widerwärtig und böſe ſey, daß er nicht bißweilen ſich um etwas erholen und ergetzen könne, habe ich ſelbſt erfahren. Dann ob mir wohl verwichenes Jahr, als ich in Siebenbürgen wohnete, Luft, Waſſer, und alles, weſſen unſere Dürftigkeit nicht entbehren kan, zu wider zu ſeyn ſchienen, ja auch des Volcks daſelbſten Sitten, Sprachen, Reden und Gedancken meiner Natur gantz entgegen waren; habe ich doch auch in jenen Oertern gefunden, was wir in dieſen vergebens ſuchen. Dann daß die Bücher, die mächtig genug ſind, einen jeglichen, der ſie anfleucht, nächſt GOTT, aufzurichten, geſchweige: ſo hat mir ſonderlich das berühmte Bergwerck

Zlatna, welches ich dem Verdruſſe der Zeit zu entgehen, etlichemal beſuchte, ſo wohl gefallen, daß ich mir auch die Luſt gleichfals andern, ſo dahin nicht gelangen, mitzutheilen, Anlaß genommen. Von des Ortes bequemen Gelegenheit, da der ſchöne Apulus Fiſche, die Berge Gold, die Büſche Wild, die Bäume mit ihrem Schatten und anmüthigem Rauſchen der Blätter Anlaß zum Studiren vollauf geben, wird mein Herr hier nach der Länge leſen; Aber das Behagen, welches ich aus des Verwalters (auf den diß Gedichte gerichtet iſt) treuen Liebe gegen mir, und der andern Leute, ſo mehrentheils Teutſche, freundlicher Dienſtwilligkeit ſchöpfte, war gröſſer, als daß ich es in meine Reimen zu bringen vermöchte. Die Gedancken, ſo mir bey ſolcher meiner Erluſtierung eingefallen, habe ich auch dieſes Orts nicht verſchweigen ſollen. Sonderlich ſtellete ich mir diejenigen für Augen, welche durch den Schein der Eitelkeit, als durch ein Irrlicht verführet, den rechten Zweck des zeitlichen Lebens allzeit ſuchen, und niemals erlangen. Wie der ſo nicht ſchlafen kan, ſich von einer Seiten zu der andern wendet, und den Leib bald ſo, bald anders verkehret, bis er endlich durch die Müdigkeit ſelbſt zur Ruhe gebracht wird: So wollen ſie auch nimmer eines, und begehren aus Eckel des Gegenwärtigen allzeit ein Zukünftiges; welches ſie nachmals mit gleicher Unbeſtändigkeit wiederum verwerfen. Die Urſach aber ſolchen Wanckelmuths iſt vornemlich, daß keiner ſich ſelber in ſeinen rechten Werthe zu ſchätzen weiß, und ein jeder ihm faſt mehr oder weniger zutrauet, als er eigentlich im Vermögen hat. Einer ſehnet ſich nach Hofe; und iſt doch blöder, als der Ort, da Furchtſamkeit nichts nütze, vertragen kan: Ein anderer ſtecket ſich in ein verächtlich Amtlein; der aber gröſſer Sinnen iſt, als daß er mit der Niedrigkeit ſeines Zuſtandes nachmals könne zu frieden ſeyn. Die meiſten trachten nach dem, welches zwar Ehr, Reichthum, Wolluſt und dergleichen genennet wird; aber in Warheit ſo nichtig iſt, daß keiner mit Verſicherung der Beſtändigkeit im minſten darauf fuſſen kan. Darum hab ich das Gemüthe, welches mit ſich ſelber zu frieden iſt, und in ſeine Tugend ſich einzuhüllen weiß, für allen

Din-

Düngen hier geprieſen. Daß ich aber von dem Laufe gemeinen Weſens etlicher maſſen deutlich geſchrieben, iſt geſchehen aus der Freyheit, welcher ſich die Poeten jederzeit gebraucht haben, und aus der Alten Verſen zu ſehen iſt: die, wann ſie jetzige unſere Unwiſſenheit, Verachtung der Künſte, leichtfertige Sitten und Thorheit geſehen hätten, würden ſie nicht gelinde, und in gemeine, wie hier von mir geſchehen, ſondern mit ihrem gewöhnlichen Eyfer, wider einen jeglichen inſonderheit, verfahren ſeyn. Welches weder die Secte unſerer Zeit zuläſt, noch auch ich zu thun begehre. Dann mein Vorſatz einig der geweſen, mich ſelber in der Einſamkeit, darinnen ich damahls ſtacke, durch die Betrachtung der vergänglichen Dinge, zu etwas höhers aufzumuntern. Ich mache mir dennoch keinen Zweifel, (wiewol dieſe grauſame unabläßige Kriege auf einen allgemeinen Untergang und Verwüſtung der Studien deuten) es werde doch noch die Zeit kommen, da es gelehrten Leuten, zu Spotte derſelben, die nichts können, und alles verachten, an billigem Ruhme und Dancke nicht mangeln wird. Dann wir gleichwohl ſehen, daß ſich auch bey währenden zweifelhaftigen Zuſtande, noch vornehme Leute finden laſſen, die ſich des Studierens und derſelben Liebhabere treulich annehmen. Unter denen mein geehrter Herr billig zum erſten ſoll gerechnet werden, als welcher an Gunſt und Zuneigung gegen die Gelehrten, alle andere ihres Standes, an Wiſſenſchaft aber und Geſchicklichkeit, die Gelehrten ſelber überwindet. Dann wer iſt von denen, die ihr Lebenlang an den Büchern kleben, der nicht, wann er mit meinem Herrn ſolte verglichen werden, erröthen und verſtummen würde? So daß die Hoheit und Ehren, welche von Politiſchen Leuten für das meiſte gehalten werden, an ihm faſt das geringſte ſind. Und muß ein jeder, der Ihn recht kennet, drey Ding vornemlich loben. Daß er nemlich bey Hofe, ſolche groſſe Liebe zu der Weißheit, bey wichtigen Geſchäften, eines müßigen Menſchens Wiſſenſchaft, und bey ſolchen Würden, einer Privat-Perſon Leutſeligkeit behalten kan. Durch welche Heroiſche Tugend mein Herr ſich bey vielen gelehrten Leuten hat berühmt gemacht, und läſt noch jeszt nicht nach, ihr dardurch gute Ingenia zu verbinden. Was mich belangt, ſo weiß ich wohl, daß er genug iſt, meinem Studieren (welches bißher durch Reiſen und Unbeſtändigkeit der Jugend, mercklichen Schifbruch gelitten) Vorſchub zu thun; Ich zweiffele aber, ob ich derjenige ſey, an dem er eben die Gunſt, ſo er zu unſers Standes Leuten trägt, erweiſen ſolle. Dann mein Herr ſich dermaſſen gegen mir ausläſt, als ob er mich allein erſehen, an dem er die Kräfte ihrer Freundlichkeit verſuchen wolte. Welches ich dann nicht für ein geringes Theil meiner Glückſeligkeit achte, und wünſche mir einig von GOtt, daß er mir dermaleins ſo viel verleihen wolle, damit ich mein danckbares Gemüthe möge zu erkennen geben. Unterdeſſen wird meinen Hochgeehrten Herrn auch dieſes Gedichte nicht unangenehm ſeyn, weil es vornemlich von der wahren Ruhe des Lebens handelt, welche Er, wann es die hohen Geſchäfte des gemeinen Weſens zulieſſen, ohne Zweifel begehrete, und ſeine ſonderliche Tugend vorlängſt verdienet hatte. Parchwitz, den 9. Tag Auguſti des 1623. Jahrs.

Martin Opizen

Zlatna, (a)

Oder

Von Ruhe des Gemüthes.

Wie wann die Nachtigal, vom Keficht ausgeriſſen,
Hin in die Lüfte kömmt, und an den kalten Flüſſen
Mit Singen luſtig iſt, um daß ſie loß und frey
Von ihrer Dienſtbarkeit, und nun ihr ſelber ſey:
So, dünckt mich, iſt auch mir, im Fall ich unterzeiten
Diß, was mich ſonſten hält, kan werffen auf die Seiten,
Und auſſer dieſer Stadt, auch nur auf einen Tag,
Und einen noch darzu, mit Ruh verſchnaufen mag.
Doch lachet ſonderlich (b) vor andern Oertern allen
Mich euer Zlatna an, und pflegt mir zu gefallen,
Zum Theil, Herr Liſabon, (c)weil ihr da wohnhaft ſeyd,
Und dann, daß viel da iſt, ſo ſonſten weit und breit,
Nicht faſt gefunden wird. Im Fall wir nur es nennen,
So kan man ſchon ſein Thun und Eigenſchaft erkennen;
Dann Zlato (d) das heiſt Gold auf Windiſch, da die Stadt
Zwar kleine, doch nicht arm, darvon den Urſprung hat:

(a) Oder Zalatna; ein Flecken in Siebenbürgen, ſeines vornehmen Bergwercks halben, ſehr berühmt: drey Meilen von Weiſſenburg gelegen.

(b) So ſagt HORATIUS in dem 6. Lied des andern Buchs:

> Ille terrarum mihi præter omnes
> Angulus ridet. - - - -
> Für allen Winckeln in der Welt
> Iſt dieſer, der mir wohl gefällt.

(c) Heinrich, der Verwalter zu Zlatna: ein vornehmer aufrichtiger Mann, und mein beſter Freund in dieſen Orten.

(d) Diß iſt von hieſigen Ortes Namen meine Meynung. Wiewohl JOHANNES ZAMOSCIUS darvor gehalten, Salatna ſey ſo genannt worden, quaſi Salatina; quod ex ejus fodinæ vectigalibus annuis ſalaria militaria colligerentur. Es wird aber beym PTOLEMÆO keines ſolchen Namens erwehnet, und iſt eine falſche Inſcription, die hiervon ſoll gefunden ſeyn worden:

PRÆFECTO SLOTNÆ.

Die Römer (a) wuſten ſchon, was hier ſey zu erlangen:
Das abgeführte Volck hat wohl das Land durchgangen,
Eh' es ſich niederließ, der beſten Oerter Frucht
Und angenehmen Luſt mit Fleiſſe nachgeſucht.
Das lehrt uns Weiſſenburg, wo Apulum vor Zeiten,
Der Sarmitz Schweſter ſtund, (b) die gantz von allen Seiten
Geſund und trächtig liegt; und Thorda (c) zeigt es an,
Das ſein Criſtallen-Saltz ſo reichlich geben kan.
Doch war das Ort auch lieb, wo jetzund Zlatna lieget,
Da dieſen Völckern hat Trajanus angeſieget,
Wie ich vermuthen kan, weil jetzt noch allermeiſt
Ein grünes Feld allda Trajanus Wieſen (d) heiſt.
Darneben iſt Volcon, der hohe Berg, gelegen,
Auf dem das Volck vielleicht hat anzubeten pflegen

(a) Die Trajanus, nachdem er den König Decebalum überwunden (welchen Krieg XIPHILINUS aus dem DIONE beſchreibet) aus dem gantzen Römiſchen Gebiete, wie PAULUS DIACONUS im 10. Buche Hiſtoriæ miſcellæ ſaget, die Aecker und Städte zu bauen, zum erſten dahin geſchickt. Dann obwohl für ihm Domitianus auch einen Zug wider die Dacos verrichtet, iſt es doch heftig mißlungen: weil Oppius Sabinus und Cornelius Fuſcus die Obriſten, neben unzehlicher Menge Volcks, blieben ſind. Hat alſo der unartige Fürſt mehr über ſeine geſchlagene Legionen, als über die Dacier triumphiret; und es wäre unvonnöthen geweſen, daß ihn MARTIALIS und andere hierum ſo heraus geſtrichen. Dieſes Land iſt nachmahls durch Nachläßigkeit Gallieni, wieder aus der Römer Händen kommen, und hat endlich Aurelianus, als er anderwärts bedränget worden, die Römiſche Beſatzung ſammt den Inwohnern, gäntzlich daraus abgefordert. Beſiehe hiervon FLAVIUM VOPISCUM in Aureliani Leben, und JORNANDEM de regnor. ſucceſſione.

(b) Sarmitz oder Sarmizegethuſa iſt die Hauptſtadt geweſen, des Decebali Königlicher Sitz, welche nachmals Colonia Ulpia Trajana Auguſta Dacica Sarmiz genennet worden; wie aus den alten Marmorn zu ſehen. Heutiges Tages lieget der Flecken Warhel daſelbſt. Apulum oder Colonia Apulenſis, wird ſo vom Waſſer Apulo genennet, welches ſich hier in den Maros, den STRABO im 7. Buche Mariſus nennt, vermenget. Muß eine mächtige Stadt geweſen ſeyn, wie aus dem Bezircke der Mauren, derer Gründe noch zu finden, abzunehmen iſt. Ihrer gedencket ULPIANUS l. 1. §. In Dacia quoque. ff. de Cenſibus: In Dacia quoque, ſagt er, Zeugmenſium colonia à Divo Trajano deducta, Juris Italici eſt. Zarmizegethuſa quoque ejusdem juris eſt. Item Napocenſis colonia, & Apulenſis, & Partoviſſenſium vicus, qui à Divo Severo jus coloniæ impetravit. Denn ſo ſoll dieſer Ort corrigiret und geleſen werden; wie auch der Auctor in ſeinem Commentario Rerum Dacicarum, welchen er durch GOttes Hülffe heraus zu geben geſonnen iſt, erweiſen wird. Siehe deſſen Var. Lect. Cap. IV.

(c) Vor Zeiten Salinæ geheiſſen: als aus der Tabula Itineraria zu finden.

(d) Praz de Trajan, wie die Wallachen ſagen.

Der Götter lahmen Schmied. (a) Es kamen da hinauf
Die Bauren vor der Zeit, da lag ein Stein darauf,
In den faſt dieſes Lauts, Lateiniſch war gegraben:
Hier liegt ein groſſer Schatz, im Fall du ihn wirſt haben,
So kehre mich herum. Sie grieffen frölich an,
Ein jeder iſt bemüht, und hebt, ſo viel er kan:
Nachdem er umgewelzt, ſtund gleichfals angeſchrieben:
Auf dieſer Seiten hab' ich Zeit genug vertrieben,
Und manchen Tag vollbracht; anjetzund lege ſich
Der ander' auch zu Ruh: Habt danck ihr, daß ihr mich
So treulich umgewandt. Nun das heiſt wohl ve[illegible]t
Nicht weit von dar wird auch die Stelle noch geſpüret,
Wo Zeugma, (b) iſt mir recht, vor dem ſtund aufgebaut,
Nicht eine ſchlechte Stadt: Jetzt wird da kaum geſchaut
Ein altes Mauerwerck, und unter den Gebeinen,
Mit Hecken gantz verſchränckt, ſehr ſchöne Schrifft auf Steinen,
Die ſo mir ſehr geliebt. Hilf GOtt der weiſen Liſt,
Mit der du groſſes Volck begabt geweſen biſt,
Du wuſteſt wohl den Lauf der Welt und ihre Sachen,
Und daß ein jeder Menſch ihm muſte Rechnung machen,
Er ſelbſt, und was er hat, das fliege nur dahin;
Was aufgeſchrieben ſey, behalt' er zum Gewinn.
Drum können wir noch jetzt die Saturninos (c) leſen,
So der Colonien Verwalter ſind geweſen,

(a) Nemlich Vulcanum, wie bekannt.

(b) Daß hier Petrodava, welcher PTOLEMÆUS erwehnet, geſtanden ſey, meynen etliche darum, weil noch jetzund neben der alten Stadt ein Wallachiſch Dorff Pedredan heiſſet. Aber Zeugma, die eben er PTOLEMÆUS nennet, ſcheinet ſich beſſer hieher zu fügen, inmaſſen auch ſolches die Inwohner beſtätigen.

(c) Sonderlich M. Antonium Saturninum, der allhier Decurio der Colonien, und P. Furium, der Præses Daciæ geweſen. Eine Überſchrifft ſaget:

P. FURIO
SATURNINO
LEG. AUG. PR. P. PROCOS
COL. DAC. SARMIZ
PRÆSIDI
DIGNISSIMO

Siehe auch von dieſem Ort des Opitz. Tſchernigs Teutſche Schreib- und Sprach-Kunſt, p. 62.

Die Lupos, Statios, und den Gemelum auch,
56 Der ſo ein Bad (a) gebaut auf Römiſchen Gebrauch.
Die Scaurianen mehr, die Syrer, die Frontonen,
Und die Flaminier und die Senecionen,
Und Marcum Ulpium, ſonſt Hermiam genannt,
60 Der das Goldbergwerck hier (b) hatt' unter ſeiner Hand,
(Des Aſche Zweiffels ohn zu Zlatna aufgeladen
Ward bis nach Rom geführt aus Kayſerlicher Gnaden,
Und da erſt eingeſcharrt) Und ſo viel Schriften ſunſt,
64 Die keine Macht der Zeit, kein Wetter, keine Brunſt,
Zu dämpfen, hat vermocht. Nun liegt ihr groſſen Helden,
Und laſt, ſeyd ihr gleich ſtumm, die Steine von euch melden,
Aus euren Gräbern wächſt jetzt manche Blume für,
68 Wie ihr euch dann gewünſcht, (c) und ſteht in voller Zier.

(a) Von dem Anno 1622. dieſer Stein bey Weiſſenburg, ausgegraben ward:

FORTUNÆ
AUG.
SACRUM
P. ÆLIUS. GEME
LUSVIR CLA-
RISSIMUS:
PERFECTO A SOLO BALNEO
CONSACRAVIT.

(b) Wie nachfolgende Schrift, unter dem Thor des verwüſteten Kloſters Totſalo, bezeuget:

D. M.
M. ULPIO AUG.
LIB. HERMIÆ PROC.
AURARIARUM, &c.

Sonſt kan man ſie beym GRUTERO p. 594. leſen: wiewohl ſie nicht zu Zlatna iſt, wie da ſtehet, ſondern in gemeldetem Kloſter, eine ſtarcke Meile von Weiſſenburg.

(c) Daß die Alten ihre Gräber mit allerley Blumen und Kräutern gezieret, iſt bey den Poeten und anderswo zu leſen, ſonderlich ſagt VIRGILIUS 6. Æn.

- - - - manibus date lilia plenis,
Purpureos ſpargam flores, animamque nepotis
His ſaltem accumulem donis. - - - -

Und JUVENALIS, Sat. VII.

Dii majorum umbris tenuem & ſine pondere terram,
Spirantesque crocos, & in urna perpetuum ver.

Sie haben ſich auch in, oder bey ſchönen Gärten legen laſſen; vielleicht aus der Meynung, daß ihre manes oder abgelebte Geiſter ſonderliche Ergötzung davon empfinden. Beym GRUTERO ſtehet auf einer Grabſchrift. p. 636.

HI. HORTI. ITA. UTI. OPT. MAXIMIQUE. SUNT.
CINERIBUS. SERVIANT. MEIS

NAM.

So oft ich hier bey euch mich pflege zu ergehen,
Und ſehe da den Grund von einem Hauſe ſtehen,
Hier einen Todten-Topf mit Aſchen vollgefüllt,
72 Wie nächſt mir wiederfuhr, ſo wird mir eingebildt,
Die Eitelkeit der Welt, und pflege zu bedencken,
Wie nichtig doch das ſey, warum ſich manche kräncken,
Und martern Tag und Nacht, dann kommt der bleiche Tod,
76 Eh' als man ſich verſieht. Das Gold, der ſchöne Koth,
Und alles Gut und Geld fällt in die Hand der Erben,
Die oftmals traurig ſind, daß wir nicht eher ſterben!
Was von uns irdiſch war, verſcharrt man in den Sand!
80 Das beſte Theil verbleibt. Drum ſeyd ihr noch bekannt,
Und werdet nicht vergehn. Verleiht mir GOtt das Leben,
So bin auch ich geneigt, euch künftig das zu geben,
Was Reichthum nicht vermag. Die Namen, ſo anietzt
84 Auf bloſſen Steinen ſtehn, und ſind faſt abgenützt
Durch Roſt der ſtillen Zeit, die will ich dahin ſchreiben, (a)
Da ſie kein Schnee, kein Blitz, kein Regen wird vertreiben,
Da euch der Gothen Schaar, wie ſie vorweilen pflag,
88 Mit ihrer Grimmigkeit zu ſchaden nicht vermag.
Es hat das wüſte Volck (b) gantz Aſien bezwungen,
Die Griechen, Thracier, und Myſios verdrungen,
Auch euer Dacien, der Römer beſtes Land
92 Von langen Jahren her, verheert und ausgebrand.
Mehr, hat nicht Attila (c) mit ſeiner Scythen Haufen,
Und dann die Wenden auch euch feindlich angelaufen?

NAM. CURATORES. SUBSTITUAM
QUI. VESCANTUR
EX HORUM HORTORUM REDITU
NATALI. MEO
ET. PRÆBEANT. ROSAM. IN. PERPETUUM.

Siehe hiervon mehr bey dem KIRCHMANNO. de Fun. Rom. Lib. IV. Cap. 3. HIERON. MAGIO, Lib. II. Miſcell. Cap. 17. & THOM. BARTHOLINO. de Medicis poet. pag. 71.

(a) Er verſtehet ſein groſſes Werck de Dacia antiqua, welches der berühmte Hoffmanswaldau, in Dantzig, oft in Händen gehabt, wie er in der Vorrede zu ſeinen Gedichten, bezeuget, welches aber hernach leider! gantz verlohren gegangen.

(b) Lies hiervon ſonderlich JORNANDEM; wiewohl er der Geten und Gothen Hiſtorien, wie andere mehr, wunderlich vermenget, und das hundert ins tauſend wirft.

(c) Zu Martiani und Valentiniani Zeiten.

Doch eure Sprache bleibt noch hier auf dieſen Tag,
Darob ſich dann ein Menſch gar billig wundern mag;
Italien hat ſelbſt nicht gantz von ſeinen Alten,
Ingleichen Spanien und Gallia behalten;
Wie etwan diß nun kan den Römern öhnlich ſeyn,
So nahe ſind verwandt Walachis und Latein.
Es ſteckt manch edles Blut in kleinen Bauren-Hütten,
Das noch den alten Brauch und Art der alten Sitten,
Nicht gäntzlich abgelegt. Wie dann ihr Tantz bezeigt,
In dem ſo wunderbahr gebückt wird und geneigt,
Geſprungen in die Höh, auf Art der Capreolen,
Die meine Teutſchen ſonſt aus Franckreich müſſen holen,
Bald wird ein Kreiß gemacht, bald wiederum zertrannt,
Bald gehn die Menſchen recht, bald auf der lincken
Hand;
Die Menſchen die noch jetzt faſt Römiſch Muſter tragen,
Zwar ſchlecht, doch witzig ſind, viel dencken, wenig ſagen:
Und was ich weiter nicht mag bringen auf die Bahn,
Dadurch ich ſonſten wohl in Argwohn kommen kan:
Wo will ich aber hin? Ich ſoll von Zlatna ſchreiben,
Daß den Verdruß der Zeit mir kan ſowohl vertreiben
Mit ſeiner groſſen Luſt. Ich ſuche was ich will,
So find' ich da genug, und mehr noch als zu viel.
Geliebet dir ein Berg? Hier ſtehen ſie mit Hauſen:
Ein Waſſer? ſiehe da den ſchönen Ampul laufen.
Ein ſchönes grünes Thal? Geh' auf Trajani Feld:
In Summa Zlatna iſt wie eine kleine Welt.
Hier iſt ein kühler Platz, voll lieblicher Violen
Und Blumen vielerhand, da kan man Kräuter holen,
Dergleichen Hybla ſelbſt und Pelion nicht trägt, (a)
Von denen man doch ſonſt ſo viel zu ſagen pflegt.
Die Farb' und der Geruch die ſchienen faſt zu ſtreiten,
Was mehr zu loben ſey; ſo wird von allen Seiten
Geſicht'

(a) Hybla iſt ein Berg in Sicilien. Pelion in Theſſalien, welche wegen Menge der Kräuter, Blumen und Bienen, bey den Poeten ſehr berühmt ſind. STATIUS ſaget von Hybla 1. Achil.

- - - - quales jam nocte propinqua
E paſtu referuntur apes, & in antra reverti
Melle novo gravidas mitis videt Hybla catervas.

Geſicht und Sinn erquickt. Es gibt die friſche Bach,
128 Vor Zeiten Apulus, (a) auch keinem Fluſſe nach.
Sie pflegt nicht faulen Schleim an ihren Rand zu führen,
Zeigt bald den klaren Grund. Es mag die Häuſer zieren
Mit Marmor, wer da will; Ich lobe ſolche Pracht,
132 Die auſſer Menſchen-Liſt, natürlich iſt gemacht.
Mehr ſind auch Fiſche hier, die ich doch theils nicht kenne,
Der ich kein Fiſcher bin, theils lieber eß', als nenne.
Wo irgend Najades (b) an einem Waſſer ſind,
136 So glaub' ich, daß man ſie bey dieſem Fluſſe find,
Daß hier die Satyri (c) der Nymphen Gunſt zu haben,
Und der verbuhlte Pan (d) umher am Ufer traben,

(a) Deſſen **PEDO ALBINOVANUS** in ſeiner Elegie an die Liviam erwehnet:

> Danubiusque rapax, & Dacius Orbe remoto
> Apulus - - - -

(b) Die Heyden haben unter andern Göttern, auch unterſchiedener Art Nymphen erdichtet: Nereides, die dem Meere vorſtehen: Najades den Flüſſen und Weyern; dannenher AUSONIUS ſaget in Moſella, v. 81.

> Tu mihi, flumineis habitatrix Nais in oris,
> Squamigeri gregis ede choros: - - - -

Oreades den Bergen, Napeen und Dryades den Wäldern, Blumen und Kräutern; welches aus dieſer Venediſchen Inſcription zu ſehen, wiewohl ſie etwas verdächtig ausſiehet:

NAPAEIS
SAC.
C. HERENNIO
CRISPO
PATRICIO. C. L.
M. TERENTIUS
VER. MIRA. HER-
BAR. PULCHRITU-
DINE. CAPTUS
EX
DONO. V. F.

Und Hamadryades einzelen Bäumen.

(c) Sind Waldgötzen, welche auf ihr Alter, wie **PAUSANIAS** bezeuget, Sileni genant worden, in Att. p. 21. Ihre Hiſtorie wird eigentlich erzehlet bey dem CASAUBONO, in dem Buche von Satyriſchen Gedichten.

(d) Der Gott des Feldes und der Bauers-Leute: halb Menſch und halb Ziege. Dannenher iſt das Wort Ægipanes beym **POMPONIO MELA** im 4. Cap. des 1. Buches. Und auf einem alten Steine iſt:

> Semicapro quicunque ſubis ſacraria Fauni,
> Hæc lege Romana verba notata manu.

Man kan leſen was TURNEBUS lib. 18. Adverſarior. c. 8. **DEMPSTER** zu JOHANN. ROSINI Antiquitäten und andere von ihm zuſammen getragen haben.

Und eilen ihnen nach. Wie ſchöne ſieht es aus, (a)
Wann nun der Abendſtern des Himmels blaue Hauß
Mit ſeinem Lichte ziert, wirft von der Berge Spitzen
Den Schatten in den Fluß, an dem die Vögel ſitzen,
Und ſingen überlaut? Es ſcheint der Wald folgt nach,
Gleich wie das Waſſer ſcheuſt, und ſchwimmet in der Bach.
Der Wald, Herr Liſabon, aus dem ihr, ohn Beſchwerde,
Habt Holtz, ſo viel ihr wolt: Er wächſt euch auf dem Heerde
Und in der Küchen faſt: bringt gar ſehr ſchönes Wild,
Das nicht für's Armuth iſt, und reiche Heller gilt.
Ihr waget, iſt mir recht, nicht viel auf Wildpret fangen;
Es kommt ſchier von ſich ſelbſt, bis in den Hof gegangen,
Aus welcher Zunft auch iſt der kleine Ringelbär,
Der Bär, mein beſtes Vieh, den ich von euch anher
Am nächſten mit mir nahm. Es pflegt mir einzukommen
Die künſtliche Natur die hab ihr vorgenommen
An Zlatna ſonderlich zu thun ihr Meiſterrecht,
Der Wein wächſt nur nicht hier, die Häuſer ſind auch ſchlecht.
Wie weit iſt aber Sard? der beſte Platz am Weine?
Was dieſes Land betrift, der wohl taug, wie ich meyne,
Für der Poeten Volck, das nicht zu ſtarcken Tranck
Hinunter gieſſen muß, im Fall ihm ſein Geſang
Auch wohl gerathen ſoll, und immer zu bekleiben;
Nicht, wie zwar jene thun, die etwas heute ſchreiben,
Das morgen kömmt dahin, wo es zu kommen werth,
Da, wo man auf die Wand den bloſſen Rücken kehrt. (b)
Nun ſolcher Wein wächſt hier, der nicht den Leib erhitzet,
Von dem nicht da ein Punct, hier wieder einer ſitzet
Um Naſen, Stirn und Maul, bald Berg, bald wieder Thal,
Mit roth und weiß vermengt, wie ein Frantzoſen-Mahl.
Nun ſolcher Wein wächſt hier, den ihr in kurtzen Stunden

(a) AUSONIUS iſt in ſeiner Moſel ſehr artig:
Qui color ille vadis, ſeras quum protulit umbras
Heſperus, & viridi perfundit monte Moſellam?
Tota natant criſpis juga motibus & tremit abſens
Pampinus, & vitreis vindemia turget in undis.
Adnumerat virides deriſus navita vites, &c.

(b) Siehe Tſcherungs Teutſche Schreib- und Sprach-Kunſt, p. 30.

In euern Keller bringt, und ſeyd der Laſt entbunden,
Die man im Pflantzen hat. Was auch den Bau belangt,
172 So iſt es Eitelkeit, daß man mit dieſem prangt;
Wie noch die alte Welt (a) mit Keylen Holtz geſpalten,
Und nur ein dünnes Scheid zum Feuer fürbehalten,
Von Balcken nicht gewuſt, da keine Sege war,
176 Da lebten ſie mit Ruh und auſſer der Gefahr.
Es ſtunden ohngefähr vier Gabeln aufgerichtet,
Darüber her ward Stroh, daß nunmehr wird vernichtet,
Auf Aeſten umgeſtreut, darunter lag ein Mann,
180 Die Freyheit neben ihm, ſo ietzt iſt abgethan.
Wir ſind durch unſern Bau noch endlich dahin kommen,
Daß wir uns weit und breit viel Oerter eingenommen,
Die Laſter aber uns. Hat mancher gleich ein Schloß,
184 Das Städten ähnlich ſieht, an Tugend iſt er bloß.
Rom war nie beſſer auf, (b) als wie die hohen Sinnen
Ein niedrigs Dach bewohnt: ſo bald als ſie beginnen
An ſchlechter Einfalt klein, und Bauen groß zu ſeyn,
188 Reiſt Schand' und Uppigkeit mit hellem Haufen ein.
Viel haben ihre Luſt an köſtlichen Palläſten
Gantz Königlich gemacht, viel gründen ſtarcke Feſten,
Darauf man mehrmals doch anietzt vergeblich traut,
192 Weil Mars ſo grimmig iſt: Bey euch hat GOtt gebaut.
Laß hier und da gleich Milch und ſüſſes Honig flieſſen;
Hier fleußt pur klares Gold: (c) Geringe Bauren wiſſen
Mit

(a) Aus des VIRGILII 1. Buche vom Acker-Bau:

Nam primi cuneis ſcindebant fiſſile lignum;
Tum variæ venere artes. - - - -
Eh' als der harte Stahl und neue Künſte galten,
Da hat die erſte Welt mit Keylen Holtz geſpalten.

(b) Hiervon redet ſonderlich SALLUSTIUS zu Anfange des Catilinischen Krieges. Unter andern aber ſind dieſe Wort gar ſchöne: Nam quid ea memorem, quæ, niſi his, qui videre, nemini credibilia ſunt; à privatis compluribus ſubverſos montes, maria conſtrata eſſe? quibus mihi ludibrio videntur fuiſſe divitiæ; quippe, quas honeſte habere licebat, per turpitudinem abuti properabant. Sed lubido ſtupri, ganeæ, cæterique cultus non minor inceſſerat, viri pati muliebria: mulieres pudicitiam in propatulo habere. &c. Der beredte Hiſtoricus, VELLEJUS PATERCULUS, von dem ein groſſer Mann unbillig ſagt, er ſehe nicht, was ſo hoch an ihm zuloben wäre, macht ſich an einem Orte, hiermit auch ſehr luſtig. Lib. II, c. 1. & 33.

(c) PLIN. lib. 33. cap. 4. ſagt vom Fließgolde: Nec ullum abſolutius aurum eſt, curſu ipſo trituque perpolitum.

Mit Waſchen (a) gut Beſcheid, und leſen einen Sand;
Der auch mit ſeiner Stärck erobert Leut' und Land. (b)
Man höret offtermals von güldnen Bergen ſagen:
Hier ſind ſie, wo ſie ſind. Hier pflegt gar ſehr zu tragen
Des Erdreichs milde Schoß die wunderbare Frucht,
Die ſo mit groſſer Kunſt und Arbeit wird geſucht.
Es dünckt mich, es ſey ſelbſt in euren Dienſt verpflichtet
Die gütige Natur, die euch die Gäng' ausrichtet,
Und gleichſam mit der Hand auf ihre Schätze zeigt:
Die ſchöne Sonne ſelbſt iſt heftig euch geneigt,
Will ihre gantze Kraft an Zlatna kundbar machen,
Wirckt fleißig gutes Gold: Es ſcheint für euch zu wachen
Der flüchtige Mercur, ſo auch diß Ort ſehr liebt,
Und ohne Maſſe faſt, ſein lebend Silber gibt. (c)
Der Mond und der Saturn ſind auch euch zu gefallen,
Und ſtellen ſich wohl ein mit edelen Metallen,
Darüber ſie durch den geſetzet worden ſind,
Ohn den man nichts, auch da, wo alles voll iſt, find,
Der Bauherr dieſer Welt hat in den tiefen Gründen
Das alles eingelegt, auf daß wir möchten finden,
Was dieſem Leben nutzt. Wann oft ein Kraut nichts thut,
In Ubung der Artzney, da iſt Metall doch gut.
Im Fall kein Bergwerck iſt, ſo müſſen ſämtlich darben
Die Gieſſer ihres Zins, die Mahler ihrer Farben,
Kein Mäurer wird mehr ſeyn, kein Schmiedt, kein Schlöſſer nicht,
Kein Kauffmann, der uns läßt, was für dem Leib gebricht.
Und was noch weiter iſt. Der Mißbrauch iſt zu ſchelten.
Ein Bergmann aber kan ſo wenig ſein entgelten,
Als wenig Urſach iſt der ſeiner Reben pflegt,
Daß mancher Menſch ſich bloß auf wildes Saufen legt.
Die ſchöne Nahrung hier hat wohl dem Ackerleben,
Das ſonſten ſelig heiſt, mit nichten nach zugeben.

(a) Das Wort Waſchen iſt bey den Bergleuten in dieſer Bedeutung ſo viel, als das Gold aus dem Sande der Bäche oder Flüſſe waſchen.

(b) Er verſtehet den Gold-Sand, den man in den Ungariſchen Flüſſen öffters zu finden pfleget, wie ſattſam bekannt.

(c) Argentum vivum, Hydrargyrum, oder Queckſilber.

Wie der die Felder baut, doch niemand unrecht thut;
So haut ihr auch Metall, und bringet Geld und Gut
Tief aus der Erden her, die keiner ſonſt bewohnet:
Ein jeder bleibt von euch mit Hinterliſt verſchonet,
Und ſchlimmen Schinderey; wie der zu üben pflegt,
Der Ehre, Seel' und Wahr auf eine Schaale legt.
Ob euch der Ort nun wohl, Herr Liſabon, zu geben
Pflegt alles, was man will, ſo iſt doch euer Leben,
Darinnen ihr jetzt ſeyd, und künftig bleiben ſolt,
Geliebt es GOtt und euch, noch güldener, als Gold. (a)
Wann gleich die Eurigen ihr Vaterland verlaſſen,
Durch Zwang der Tyranney, wie Alba alle Gaſſen
Mit Blute angefüllt, und Antorf, eure Stadt,
Die ſonſt ſo Volckreich war, gantz ausgeleeret hat;
Ob gleich ihr nicht bey ihr, und ihren hohen Spitzen,
Noch an der tiefen Scheld' (b) im Schatten möget ſitzen,
Und ſehn den Schiffen zu: Ob gleich das edle Land,
Das euch vor zugehört, nun iſt in fremder Hand:
So hat der Bluthund doch euch diß nicht nehmen können,
Was mehr iſt als das Gut: den Muth, die freyen Sinnen,
Und Liebe zu der Kunſt, die euch noch angeerbt
Von eurem Vater her, und nicht ſtirbt, wann ihr ſterbt.
Wer weiß ſowohl als ihr, die Heimligkeit der Erden,
Und alle Tugenden, die hier gefunden werden?
Des Ertzes Unterſchied an Farben und Geſtalt,
Die doch ſo mancherley, erkennet ihr alsbald;
Die künſtliche Natur hat ſelber euch erzeuget,
Hat ſelber euch ernährt, an ihrer Bruſt geſäuget,
Und bald von Wiegen an, gelehrt die Wiſſenſchaft,
Durch die ihr nun erforſcht der tiefen Gründe Kraft,
Und zieht die Seel' heraus. In euren erſten Jahren,
Wie Plato auch befahl, (c) habt ihr alsbald erfahren

(a) So hat die Poetin SAPPHO geſagt: χρυσῶ χρυσοτέρα, auro magis aurea.

(b) Einem vornehmen Waſſer, das bey Antorf vorüber fleuſt; Lateiniſch Scaldes oder Scaldis. Sein erwehnen CÆSAR, PLINIUS, der Auctor des Romaniſchen Reiſe-Buchs, und andere.

(c) Im 7. Buche von den Geſetzen.

Den Griff der Rechenkunſt, die gantz euch iſt bekannt:
Doch ſchickt ſich ſonderlich in eure werthe Hand
Der nöthige Compaß, der Tiefe, Breite, Länge
Des Schachs gewiß erforſcht, und auch das Maaß der Gänge
Und Stollen ſagen kan. Der gleiche Meßſtab auch,
Und was darzu gehört, iſt ſtets euch im Gebrauch;
Ihr wißt ſehr wohl dardurch ein artlichs Hauß zu gründen,
Der Felder, Waſſer, Städt und Länder Ziel zu finden,
Gleich wie Euclides that. (a) Auch iſt bey euch in Gunſt
Die Schweſter der Natur, die ſchöne Mahler-Kunſt:
Urtheilet recht und wohl, was gute Meiſter heiſſen,
Und was geſudelt ſey; könt ſelber artlich reiſſen,
Und ſeyd hier nicht ein Gaſt. Was ſag' ich nun von der,
Durch welcher Lieblichkeit der Unmuth und Beſchwer,
Des Hertzens weichen muß, die aller Menſchen Sinnen,
Im Fall ſie Menſchen ſind, kan, wie ſie will, gewinnen,
Der edlen Muſica, in welcher ihr ſo weit,
Und doch nur wie ein Spiel und Schertzen, kommen ſeyd,
Daß euch Terpſichore, (b) die Mutter der Sirenen, (c)
Sehr lieb zu haben ſcheint vor andern ihren Söhnen,
Und daß euch Phöbus ſelbſt, wann ihr die Sayten rührt,
Und ſpielt ein artlichs Lied, die ſchnellen Finger führt?
Diß alles und noch mehr erhebt euch von dem Volcke,
Das an der Erden hangt, und mit der dicken Wolcke
Der ſchnöden Eitelkeit liegt unbekannt verdeckt.
Ein Geiſt, der Tugend liebt, der voller Flammen ſteckt
Und heimlicher Begier, der kan nicht müßig gehen;
Er muß ſich laſſen ſehn, muß nach dem Himmel ſtehen,
Von dem er kommen iſt, muß ſuchen ſeine Luſt
In allem, was der Schaar des Pöbels unbewuſt.

(a) Der vornehme Ingenieur und Baumeiſter zu Zeiten Ptolemæi des Erſten.

(b) Eine von den neun Göttinnen der guten Künſte.

(c) Deren drey geweſen, Lyca, Leucoſia und Parthenope, von welcher, wie JOVIANUS PONTANUS im 6. Buche vom Neapolitaniſchen Kriege will, die Stadt, ſo hernach Neapolis genannt worden, den Namen bekommen. Von ihrem lieblichen Geſange ließ CLAUDIANUM, und das Sprüchwort: Σειρήνων μέλος, andere ſagen, Calliope ſey ihre Mutter geweſen. Vid. GYRALDI Syntag. V. p. 178. NATAL. COM. Mythol. L. VII. c. 13. &c.

O wohl euch dann hierum! Doch ſoll ich anders ſagen,
Was mein Bedüncken iſt, noch eines muſt ihr wagen,
Wolt ihr daß euer Glück auch gantz vollkommen ſey,
Und gleicher maſſen ihr: Ein Weib das legt euch bey.
Die Wahl iſt hier wohl ſchwer; dann hat ſie ein Vermögen,
Im Fall man ihr was ſagt, ſo ſetzt ſie ſich entgegen.
Iſt ſie geſchickt und fromm; ſo hat ſie ſonſt nicht viel,
Iſt ſie am Adel gut; ſo thut ſie, was ſie will.
Iſt Leibes Schönheit da; ſo hat man zu verwachen. (a)
Sieht ſie dann heßlich aus; ſo kan ſie leichte machen,
Das mancher borgen geht: Hat ſie der Nahrung acht,
So darf kein Freund zu dir, ſie keifet Tag und Nacht.
Behält man ſie daheim, ſo wird ſie ſich beklagen;
Geht ſie ſpatzieren aus, ſie wird herum getragen;
Hat ſie das Geld bey ſich, weh deinem Beutel dann.
Giebſt du nur, was du wilt: ſo nimmt ſie, wo ſie kan;
Und was ich noch viel mehr dergleichen wolt' erzehlen:
Doch bleibt das Sprüchwort war: nach Wehlen kommt
Quälen.
Habt ihr nur Sinn darzu; GOtt ſelbſt wird euch allein
Erwünſchten Beyſtand thun, und euer Freymann ſeyn.
Wer immer einſam lebt, kan nicht wie recht genieſſen
Der Blüte ſeiner Zeit, wird ofte fortgeriſſen
Von irdiſcher Begier, die leichtlich wie ein Pferdt,
Das Zaum und Zeug zerreiſt, uns gantz zu Boden kehrt,
Und dämpfet den Verſtand, der ſonſt die ſchwachen Sinnen
Als Meiſter über ſie, ſoll an ſich halten können,
Und ihrer mächtig ſeyn. Drum ſetzt noch diß herzu,
So habt ihr ſchon erlangt des Lebens wahre Ruh,
Die für das höchſte Gut von den gelehrten Alten,
Und diß faſt billig auch, wird in der Welt gehalten.
Dann kan was beſſers ſeyn, als weit von aller Luſt,
Die unſer Fleiſch gebiehrt, im gantz ſeyn wohl bewuſt,
Und den Verwirrungen des Hertzens nicht verhengen,
Der Liebe ſonderlich, die hart' uns anzuſtrengen
Mit ihrer Stärcke pflegt, und läſt uns keine Raſt,
Im Fall ſie ſchon einmal uns an ihr Joch gefaſt?

(a) Vid. DIOG. LAERT. in Antiſthenis Vita, pag. 318.

O wohl demſelben, wohl, der ſo kan einſam leben,
Und ſeine gantze Zeit den Feldern hat gegeben,
Liebt nicht der Städte Luſt und ihren falſchen Schein,
328 Da oft zwar pflegt mehr Geld, doch auch mehr Schuld zu ſeyn!
Er darf ſein Hütlein nicht (a) ſtets in der Hand behalten,
Wann er nach Hofe kömmt, und für der Thür erkalten,
Eh als er Audientz (Verhör iſt viel zu ſchlecht)
332 Zu wege bringen kan, und ungerechtes Recht.
Da pralet einer her mit groſſen weiten Schritten,
Der, wann ein guter Mann ihn hat um was zu bitten,
Der beſſer iſt als er, und vielmehr weiß und kan,
336 So ſiehet er ihn kaum halb über Achſel an,
Und fertigt ihn kahl ab. Bald trift ſich eine Stunde,
Wann niemand drauf gedenckt, ſo geht er ſelbſt zu Grunde
Und ſeine Pracht mit ihm, es pflegt nur ſo zu gehn,
340 Man muß hier, wie es kömmt, bald liegen und bald ſtehn,
Noch blehen ſie ſich auf, und dörfen ſich erheben,
Als jeder, gebe GOtt, müßt ihrer Gnade leben,
Verbringen mit Pancket und Spielen ihre Zeit,
344 Und mangelt ihnen nichts, als bloß die Frömmigkeit.
Das weiß ein Feldmann nicht, und was die Städte haben,
Da

(a) Dergleichen Reden ſind alle Bücher voll. SENECA im Hippolyto:

Non alia magis eſt libera, & vitio carens;
Rituſque melius vita quæ priſcos colat,
Quam quæ relictis mœnibus, ſilvas amat.
Non illum avaræ mentis inflammat furor,
Qui ſe dicavit montium inſontem jugis;
Non aura populi, & vulgus infidum bonis,
Non peſtilens invidia, non fragilis favor.
Non ille regno ſervit aut regno imminens,
Vanos honores ſequitur, aut fluxas opes;
Spei metuſque liber, haud illum niger
Edaxque livor dente degeneri petit.
Nec ſcelera populos inter atque urbes ſita
Novit, nec omnes conſcius ſtrepitus pavet.

Und im Hercule Oetæo:

Colit hic reges, calcet ut omnes,
Perdatque aliquos, nullumque levet.
Tantum ut noceat, cupit eſſe potens.
Quota pars moritur tempore fati!
Quos felices Cynthia videt,
Vidit miſeros abiens dies.
Rarum eſt, felix, idemque ſenex.

Da der ein Weib ihm freyt, ein andrer läſt begraben;
Der läuft, der weint, der lacht, die meiſten ſuchen Geld,
Und wann es funden iſt, ſo muß es in die Welt.
Da ſieht man eine Frau, die ihren Mann zu ſchonen,
Der ohne diß ſchwach iſt, den Knechten pflegt zu lohnen,
Und giebt umſonſt hinweg das, was ihr dennoch bleibt,
Und was man weiter noch in ſolchen Oertern treibt,
Da Liſt, da Hurerey, da Schweren, Schelten, Fluchen
Gemeine Sachen ſind, da nichts iſt als Beſuchen,
Als tiefe Reverentz, die nicht von Hertzen kömmt;
Da einer dem ſein Gut, und der dem andern nimmt.
Das weiß ein Feldmann nicht. Die grauſame Trompete,
Noch auch der Trummel-Schall jagt ihn nicht aus dem Bette, (a)
Wie er noch halb voll Schlaf, muß auf die Wälle gehn,
Aus ſeines Weibes Schooß, und in der Rüſtung ſtehn.
Er ſchwebt nicht auf der See, da Himmel, Wind und Wellen
Ein armes ſchwaches Schif faſt ſtürtzen zu der Höllen,
Und ſtoſſen an den Grund; er ehrt den Herren nicht,
Der oftmals wenig hält, und dennoch viel verſpricht.
Sein Thun iſt ſchlecht und recht: man ſieht ihn niemand neiden,
Noch an des Nächſten Noth die falſchen Augen weyden;
Nicht wünſchen, was ihm fehlt, iſt ſeine gantze Luſt,
Lebt auſſer Furcht und Troſt, und iſt ihm wohl bewuſt.
Er liebt das grüne Feld für allen andern Sachen,
Kan in der freyen Luft ſich etwas gröſſer machen,
Und faßt ihm friſchen Muth. Da gehen ſeine Küh,
Mit Lämmern untermengt, ins Graß bis an die Knie.
Der ſchwartze Schäfer ſteht bey einer hohen Linden
Gelehnet auf den Stab, und ſchneidet in die Rinden
Der Liebſten Nahmen ein, bald ſchwingt er in die Höh
Ein treues Hirten-Lied von ſeiner Galathee.
Nicht allzuweit davon, da ſieht er ſeine Stuten
Vor Geilheit luſtig ſeyn, und nagen an den Ruthen.

J Dann

(a) HORAT. Epod. II.

Dann geht er ferner auch zu ſeinen Bienen hin,
Schaut, wie zwey grimme Heer oft an einander ziehn,
Und um des Nachbars Klee ſich bey den Stöcken zancken,
Die voller Honig ſind: führt nachmals ſeine Rancken
Und junge Reben auf. Indeſſen kömmt ſein Weib,
Die nicht nach Biſem reucht, und ihren ſchnöden Leib,
Wie falſcher Waar geſchieht, vollauf an allen Enden
Hat prächtig ausgebutzt; ſie trägt in ihren Händen,
Die grob durch Arbeit ſind, von grünem Majoran
Und Roſen einen Krantz, und krönet ihren Mann.
Bald ſetzt ſie ſich mit ihm bey einem Walde nieder,
An dem ein ſchönes Quell mit Rauſchen hin und wieder
Fleuſt heller noch als Glaß. Der leichten Vögel-Schaar
Springt auf den Aeſten um, der grüne Specht, der Staar,
So ofte reden lernt; Die Nachtigall vor allen
Singt dem, der ſie ernährt, und ihnen zugefallen:
Die Lerche ſchreyt auch: (a) Dir, Dir lieber GOtt allein
Singt alle Welt, Dir, Dir, Dir will ich danckbar ſeyn.
Indeſſen ſchleicht der Schlaf, der Mittler aller Sachen,
Durch ihre Glieder ein, und wann ſie dann erwachen,
Daß nun die Sonne faſt zu Golde gehen ſoll,
So führet ſie ihn heim, und ſetzt den Tiſch bald voll
Mit Speiſen, die ſein Hof und Landgut ſelber träget;
Ein Eyer oder drey, die jetzt erſt ſeyn geleget,
Die Henne ſelbſt darzu, ein friſches Haſelhun,
Nach dem die Bürger ſonſt die Finger lecken thun: (b)
Ein Lamm, das heute noch lief neben ſeiner Muter,
Den feiſten Ram der Milch, und Quittengelbe Butter,
Und Käſe neben bey, wie Holland ſelbſt kaum hat;
Auch Obſt, das ſonſten iſt ſo theuer in der Stadt,

(a) Der Poet hat der Lerchen Geſang hier ausdrucken wollen; wie auch der von BARTAS im Frantzöſiſchen, und ſein Dolmetſcher im Lateiniſchen gethan.

(b) Dieſes ſcheinet von Opiz nur aus Schertz alſo hergeſetzet zu ſeyn, weil es, wie bekannt, gar kein gut Teutſch, auch Opiz ſelbſt an einem andern Orte, mit dem Thun gar nichts zu thun haben will. Siehe auch Tſcherning hiervon. pag 95. der Teutſchen Sprach-Kunſt.

Diß hat er und noch mehr; ißt was er kan verdäuen,
Legt ſein ihm ſelber vor, darf ſich mit nichten ſcheuen,
Ob gleich er auf den Tiſch die Ellebogen ſtützt,
412 Und nicht mit ſteifer Bruſt, wie eine Jungfrau ſitzt.
Dann faſſet er den Krug mit allen beyden Händen,
Trinckt ſeinen Fernewein, bis daß er aus den Lenden,
Drauf Athem holen muß: Iſt gäntzlich unbedacht,
416 Daß nicht ein guter Freund ihm etwas beygebracht:
Der reiſſende Mercur, und das, ſo jungen Pferden (a)
An ihren Stirnen hängt, wann ſie gebohren werden,
Das bleiche Wolfeskraut, und was vor Gift das Land
420 Bey unſerm Pontus (b) trägt, iſt Dörfern unbekannt,
Dann macht der Wirth ſich erſt aus Müdigkeit zu Bette;
Sie ſpinnt mit dem Geſind' indeſſen in die Wette,
Und netzt die Finger wohl, bis ſie auch allgemach
424 Das Haupt legt auf die Bruſt, und folgt dem Manne nach;
Den ſie, wie ſehr er ſchnarcht, aus hertzlichem Verlangen
Der keuſchen Wolluſt, küßt auf ſeine braune Wangen,
Und was zu folgen pflegt. Iſt ſchon ihr Lager nicht
428 Verhangen mit Damaſt, und ob das Stroh gleich ſticht
Durch ihren Unterpfül, ſo iſt er dannoch reine, (c)
Darf keines Artztes Tranck von Holtze, das ich meyn, (d)
Und manchem rathen muß: Da iſt kein Zanck, noch Neid,
432 Kein Argwohn, kein Betrug, und kein verdeckter Eyd.

(a) Hippomanes genennt, davon unter andern SALMASIUS ausführlich handelt in ſeinen Exercitationibus Plinianis, und noch umſtändlicher BAYLE in ſeinem Dictionaire Hiſt. & Crit. in einem eignen Articul, wie bekannt.

(b) Verſtehe das Euxiniſche Meer, welches hinter der Walachey, die mit Siebenbürgen grä[illegible]tzet, gelegen, und von wegen der giftigen Kräuter, ſo um ſelbige Gegend wachſen, berühmet iſt. Dannenher ſaget VIRGILIUS in den Hirten-Geſprächen:

Has herbas atque hæc ponto mihi lecta venena
Ipſe dedit Mœris; naſcuntur plurima Ponto.

Beſiehe Wilhelm Struckens Scholia über des ARRIANI Periplum oder Umſchiffung deſſen Meeres.

(c) Der von PYBRAC ſaget von einem ſolchen Weibe:

Si de muſc parfumé, ou d'ambre n'eſt leur ſein,
Pour le moins on ſe peut aſſeurer, qu'il eſt ſain,
Et qu'au partir de là on ne prend medicine,
Et le breuvage faict de gajac ou d'eſquine.

(d) Er verſtehet das Lignum ſanctum, oder ſogenannte Frantzoſen-Holtz. Siehe Tſcherning, p. 52.

So ruhen ſie mit Luſt, bis daß es jetzt will tagen,
Und auf den Hügeln ſich der Morgenröthe Wagen
Von Fernen ſehen läſt, dann dehnen ſie ſich aus
436 Und ſind zugleiche beyd' auf einen Sprung heraus.
O ſolte doch auch ich, (a) nach ſolcher weiten Reiſe,
Und ſo viel Ungemach, bey euch ſeyn gleicher weiſe,
Ihr Thäler, ihr Gebirg', (b) ihr Brunnen und du Strand
440 Des Bobers, da man mich zum erſten auf der Hand
Herum getragen hat, wo die begraben lieget,
So mich zur Welt gebracht, und wo ich erſtlich krieget
Diß Schlechte, was ich weiß! Ich halte nichts auf Geld,
444 Auf Ehre, die vergeht, und Gauckeley der Welt. (c)
Mein Wunſch iſt einig der, mit Ruh da wohnen können,
Wo meine Freunde ſind, die gleichſam alle Sinnen
Durch ſtarcke Zauberey, mir haben eingethan,
448 So daß ich ihrer nicht vergeſſen will, noch kan.
Hier wolt' ich, was mir noch iſt übrig von dem Leben,
Wie wenig es auch iſt, mir und den Meinen geben;
Ein Feld, ein kleines Feld ſelbſt bauen mit der Hand,
452 Dem Volcke zwar nicht viel, doch ſelber mir bekandt. (d)

Ich

(a) VIRG. 2. Georg.
- - - - O ubi campi,
Sperchiusque, & Virginibus bacchata Lacænis
Taygeta! O qui me gelidis in vallibus Hæmi
Siſtat, & ingenti ramorum protegat umbra!

(b) VIRGILIUS wieder im Culice:
O pecudes, o Panes, & o gratiſſima Tempe
Fontis Hamadryadum - - - -

Und HORATIUS lib. 2. Sermon. Sat. 6.
O rus, quando ego te aſpiciam? quandoque licebit
Nunc veterum libris, nunc ſomno, & inertibus horis
Ducere ſollicitæ jucunda oblivia vitæ?

(c) WINSBEKE ein Edelmann, der um das Jahr Chriſti 1153. gelebet, in einem Gedichte an ſeinen Sohn:
Nun ſich der Werlte Gochel an,
Wie ſie ihr Velger triegen kan.

und PETRONIUS. Totus Mundus exercet hiſtrioniam.

(d) SENECA im Thyeſte:
Obſcuro poſitus loco
Leni perfruar otio,
Nullis nota Quiritibus
Ætas per tacitum fluat.
Sic cum tranſierint mei
Nullo cum ſtrepitu dies,
Plebejus moriar Senex.

Illi

Ich würde zuvoraus die lange Zeit vertreiben,
Wie auch bißher geſchehn, mit Leſen und ſelbſt Schreiben:
Verachten ſicherlich das, was das blaue Feld
456 Des Meeres weit und breit in ſeinen Armen hält,
Weil alles eitel iſt, die Kräfte ausgenommen,
Die von den Sinnen nur und vom Gemüthe kommen,
Das aller Eitelkeit, die der gemeine Mann
460 Für groſſe Sachen hält, getroſt entſagen kan.
Ich lernte täglich (a) was aus meinem Leben nehmen,
So nicht darein gehört, und die Begierden zähmen,
Und fragte nichts darnach, ob einer, der ſein Land (b)
464 Aus Ehrgeitz übergiebt den Feinden in die Hand,
Und mit dem Eyde ſpielt, mit ſechſen prächtig führe,
Und wann er lüge ſchon, bey ſeinem Adel ſchwüre.
Kein Herr der ſolte mich ſehn bey dem Wagen gehn,
468 Und mit der Hofe-Purſch vor ſeiner Tafel ſtehn.
Dem allen ab zu ſeyn, wolt' ich mich gantz verhüllen
Mit tauſend Bücher Schaar, und meinen Hunger ſtillen
An dem, was von Athen bisher noch übrig bleibt:
472 Das was Ariſtons Sohn, (c) ein Gott der Weiſen ſchreibt,
Was Stagirites (d) ſagt, Pythagoras verſchweiget, (e)

J 3 Ho-

Illi mors gravis incubat,
Qui notus nimis omnibus,
Ignotus moritur ſibi.

(a) So ſagt SENECA in dem Buche vom ſeligen Leben, Cap. 17. Hoc mihi ſatis eſt; quotidie aliquid ex vitiis meis demere, & errores meos objurgare. Daran begnüget mir: täglich etwas aus meinen Laſtern abthun, und meine Fehler ſtrafen.

(b) PHILIP PORT in einer Ode:
L'ambition ſon courage n'attiſe,
D'un fard trompeur ſon ame il ne deſguiſe,
Il ne ſe plaiſt à violer ſa foy,
Les grands Seigneurs ſans ceſſe n'importune;
Mais en vivant content de ſa fortune,
Il eſt ſa Cour, ſa Faveur, & ſon Roy.

(c) Das iſt PLATO; CICERO im 2. Buche von der Götter Natur: Audiamus enim Platonem, quaſi quendam Deum Philoſophorum. Dann wir wollen den Plato hören, gleichſam einen Gott der Weltweiſen. Siehe ſonderlich den Heil. AUGUSTINUM im 2. Cap. des 14. Buchs von der Stadt GOttes.

(d) ARISTOTELES; von ſeinem Vaterland Stagira, einer Stadt in Macedonien, um den Berg Athos gelegen, alſo geheiſſen.

(e) Dergleichen Ort iſt bey dem CLAUDIANO de Mall. Theodoſ. Conſ. v. 91

dessen

Homerus unſer Printz gleich mit den Fingern zeiget,
Und was der trefliche Plutarchus hat gewuſt,
Ja mehr, gantz Griechenland, das wäre meine Luſt.
Dann wolt' ich auch zu Rom, der Königin der Erden,
Was mein Latein belangt, mit Ehren Bürger werden:
Trotz einem, der hierum mich führte für den Rath,
Als wär' ich, wie gebührt, kein Glied nicht von der Stadt.
Der groſſe Cicero, Salluſtius ingleichen,
Und Maro würden mir die Hände ſelber reichen;
Auch Flaccus, der ſowohl in ſeine Leyer ſingt,
Daß der Thebaner Schwan kaum alſo ſchön erklingt.
Der reiche Seneca an Witz und an Vermögen,
Der ſchlaue Tacitus, und was noch iſt zugegen,
Müſt allzeit um mich ſeyn. Rom ſolte zwar vergehn,
Doch ſieht man ſie noch jetzt in unſerm Hertzen ſtehn.
Wir laſſen nichts hindan: Die Urſach aller Dinge,
Woraus, von wem und wie (a) ein jeglichs Thun entſpringe,
Warum die Erde ſteht, der Himmel wird gewandt,
Die Wolcke Feuer giebt, iſt ſämtlich uns bekannt.
Mehr, was das oben ſey, aus welchem wir genommen,
Und wiederum darein nach dieſem Leben, kommen:
Ja GOtt, den niemand kennt, und kein gemeiner Sinn
Kan faſſen, der kömmt ſelbſt in uns, und wir in ihn.
Wir ſehen, wie der Leib des Menſchen muß verderben,
Der Leib, das minſte Theil; die Seele kan nicht ſterben:
Wir ſehn, wie wann diß wird, ein anders nicht beſteht,
Und wann noch eines kömt, auch nachmals diß vergeht,
Die alſo auf den Lauf der Welt recht Achtung geben,
Erlernen der Natur hieraus gemäße leben,
Sie bauen auf den Schein des ſchnöden Weſens nicht,
Das beydes nur die Zeit gebiehret und zerbricht.
Sie werden durch den Wahn, der wie ein Blinder irret,
Im Fall er die Vernunft will meiſtern, nicht verwirret;

Sie

---

dumque tacendo
Pythagoras.
Ubi vid. BARTH. in Comment. pag. 103. welchem auch DAN. HEINSIUS
hat ausgedruckt.
Was Thales hatt' bedacht, Pythagoras geſchwiegen,
Was Socrates geſagt.
(a) Vid. den SENECA, in ſeiner 65. Epiſtel.

Sie wiſſen allen Fall des Lebens zu beſtehn,
Und können unverzagt dem Tod entgegen gehn.
Das wolt' ich gleichfals thun, und meines Geiſtes Kräften
Verſuchen allezeit mit müßigen Geſchäften;
Ich ließe nicht vorbey ſo viel man Künſte weiß,
Und was man hält vor ſchwer, erſtieg' ich durch den Fleiß.
Der Länder Untergang, der alten Völcker Sitten,
Ihr Eſſen, ihre Tracht, wie ſeltzam ſie geſtritten,
Wo diß und das geſchehn, ja aller Zeiten Stand
Von Anbegin der Welt, macht' ich mir gantz bekannt.
So würd' ich meine Vers wohl auch nicht laſſen liegen,
Gar bald mit Mantua bis an die Wolcken fliegen;
Bald mit dem Pindarus; Naſonis Elegie
Doch zuvoraus genant, als meine Poeſie,
Und unſer Teutſches auch, darinnen ich vorweilen
Von Venus, ihrem Sohn' und ſeinen ſüſſen Pfeilen
Nicht ſonder Fortgang, ſchrieb; jetzt aber nun mein Sinn
Um etwas reifer iſt, auch höher kommen bin.
(Ich dürfte, wann der Geiſt ſich würde bey mir regen,
Von dir wohl auch noch mich zu ſchreiben unterwegen
Und deiner Treflichkeit, du mächtiger Piaſt,
Der du ſo groſſes Lob durch die noch itzund haſt,
Die von dir kommen ſind. Wie Heinrich war vor Zeiten,
Den man den Frommen hieß, der durch ſein männlich Streiten
Auch todt, hat obgeſiegt, und für das Vaterland,
So faſt erlegen war, ſtarb mit gewehrter Hand.
Für andern ſolte man den groſſen Friedrich ſchauen,
Der Schulen vielerhand und Schlöſſer wollen bauen,
Ein Fried- und Krieges-Fürſt, und denn George, dich,
Und deinen Neffen auch, der jetzt ſo willig ſich
Bey dieſer ſchweren Zeit, in den Regierungs-Sachen
Des Landes Schleſien, ſich dargeſtellt zu wachen,
Iſt unſer Oberhaupt, und läſt die Seinen nicht,
Die fleißig auf ihn ſehn, als auf ihr wahres Licht,
In dieſer trüben Nacht: Und was noch mehr zu ſchätzen,
In mitten ſolcher Laſt iſt dennoch ſein Ergetzen,

Sein' allerbeſte Luſt, das Volck, ſo Bücher liebt,
Und Helden nach dem Tod, erſt ihr recht Leben giebt.
George Rudolph, wohl! ihr werdet künftig bleiben,
Und eures Nahmens Ruhm, ſo lange man wird ſchreiben
Von groſſer Leute That, ihr werdet ewig ſtehn,
Sollt alles nach der Zeit, bund über Ecke gehn.) (*)
O liebes Vaterland, wann werd' ich in dir leben?
Wann wirſt du meine Freund' und mich mir wieder geben?
Ich ſchwinge mich ſchon fort; gehab' anjetzt dich wohl,
Du altes Dacia, ich will wohin ich ſoll.
Und ihr, Herr Liſabon, bleibt der ihr ſeyd geweſen,
Mein werther lieber Freund: das was hier wird geleſen,
Wie ſchlecht es immer iſt, ſoll künftig doch allein
Bezeugen meine Treu, wann nichts von uns wird ſeyn.

Mar-

(*) Dieſe in zwey halbe Circkel eingeſchloſſene Verſe ſind in keiner Sammlung der Opiziſchen Gedichte, ſo viel man weiß, zu befinden; gleichwohl ſind ſie würcklich von Opizens Arbeit, wie aus der erſten Auflage dieſes ſeines Zlatna, zu Liegniz, 1623. in 4to deutlich zu erſehen, woher ſie uns der Herr D. LINDNER wieder mitgetheilet, im I. Theil der Opiziſchen vollſtändigen Lebens-Beſchreibung, pag. 247. ſqq. und wir aus ihm ſolche dem Leſer hiermit von neuen fürlegen wollen, zumahl da man gar keine Urſache erſinnen kan, warum dieſe ſo ſchönen, als frommen Verſe in ſo vielen hernach erfolgten Auflagen der Opiziſchen Gedichte, weggelaſſen worden, da ſie doch allerdings hier ihren Platz verdienten. Dem Herrn D. LINDNER hat man alſo dieſe anſehnliche Vermehrung zu verdancken.

Martin Opizen

Lob des

Feld-Lebens.

Dem Edlen, Ehrenveſten

Herrn Marcus Teubnern,

auf Bilau und Hermsdorf, Fürſtlichem Lignitſchem Rathe.

Als ich neulich bey meiner guten Freunde einem, in Durchreiſen, einſprach; fand ich unter andern ſeinen Sachen, auch diß Gedichte von Glückſeligkeit des Feld-Lebens, welches ich vor etlichen Jahren, als ich mich noch auf hohen Schulen aufgehalten, etlicher maſſen aus eines andern Worten geſchrieben hatte. Weil aber mein Zlatna, ſo nicht unlängſt aufgeleget worden, faſt eben dieſes Inhalts iſt, und auch von der Ruhe des Gemüths redet, als habe ich Luſt halben, und damit ich innen würde, ob ich auch dieſe Jahr her, in denen Sachen etwas zugenommen, ſie beyde gegen einander halten, und den Unterſchied derſelben, welchen die, ſo von der Poeſie zu urtheilen pflegen, leicht kennen, betrachten wollen: Angeſehen, daß wir theils in der Jugend, alles freyer und mit feiſteren Worten (daß ich ſo ſagen darf) zu geben pflegen; theils aber nicht alle Stunden einerley Geiſt und Antrieb zum Schreiben haben. So ſehen wir auch, daß die Alten oft von einem Dinge mehr als einmal mit andern Umſtänden, und an unterſchiedenen Stellen, zu reden pflegen. Wie dann eben dieſes Acker-Leben VIRGILIUS in ſeinem vierten Buche von Feld-Bau, und wiederum im Culice, HORATIUS aber beydes in ſeinen Satyriſchen Geſprächen, und dann in dem ſchönen Liede: Beatus ille, qui procul negotiis, &c. welches ich hier auch mehrentheils ausgedruckt, mit lebendigen Farben heraus geſtrichen haben. Wird mich demnach hoffentlich niemand verdencken, daß ingleichen ich ſolcher Leute Exempel nach, meine Teutſche Poeſie, indem ich ein Ding vielerley Art zu geben mich befleiſſe, reicher zu machen geſonnen bin. Daß ich ferner, der ich doch entweder bey Hofe, oder auf Reiſen, da man ſtündlich mit Leuten umgehen muß, mich befinde, daß einſame Leben ſo ſehr lobe, thue ich wie diejenigen, welche zwar, wann ſie ja in Krieges-Läuften aufgefordert werden, dem Feinde getroſt unter Augen ziehen, und ihren Mann nach Vermögen wehren: Nichts deſtoweniger aber auf den Frieden, als ein Kleinod deſſen, und ein Vorbild des künftigen Lebens, mit ſehnlichem Verlangen hoffen. Wie dann Leuten, ſo die Bücher lieben, das Feld und deſſelben Ruhe ſo hoch vonnöthen iſt, daß ich gäntzlich vermeyne, hätten nicht EPICURUS, SALLUSTIUS, LUCANUS und andere ihre Gärten, VIRGILIUS die Neapolitaniſchen Felder, CATO ſein SABINUM, CICERO ſein TUSCULANUM, PLINIUS NEPOS ſein LAURENTIUM, PETRARCHA ſein Occluſam oder verſchloſſenes Thal, FICINUS ſein Villam montis oder Bergvorwerck, welches ihm Coſmus Medices verehret, MIRANDULANUS und POLITIANUS ihr FESULANAM, und SANNAZAR ſein Mergilline ſo oft beſucht, ſie wären nimmermehr ſo weit kommen: Saget alſo unſer LOTICHIUS, der Fürſt aller Teutſchen Poeten, ſehr wohl:

Rura ſacros vates, gelidaque in vallibus umbræ,
  Blandaque graminei ceſpitis herba juvant,
Grataque delectant ignobilis otia vitæ;
  Rura dapes, umbram dat nemus, amnis aquas.

Das Feld, das kühle Thal, das Graß, ein freyer Muth
In gleichfals freyer Luft, iſt den Poeten gut,
Hier wo das ſchöne Feld trägt Speiſe wohl zu leben,
Der Buſch uns Schatten macht, die Bäche Waſſer geben.

Daß ich aber, Herr Teubner, ihn mit dieſem Gedichte verehre, meyne ich mehr als genug Urſache zu haben. Dann er mir und den Meinigen eine Zeitlang her, ſo viel Gutes erwieſen, daß ich mehr mich ihm verpflichtet zu ſeyn befinde, als daß es durch Zuſchreibung etlicher Verſe, könne gut gemacht werden. Ich will aber auch ſonſten nicht unterlaſſen, mein danckbares Gemüthe in allen vorfallenden Gelegenheiten, ſo viel an mir iſt, zu erweiſen. So ſcheinet ſich der Inhalt dieſes Gedichtes auf den Herrn nicht übel zu ſchicken; dann er Zweifels ohn in Erkaufung ſeiner Land-Güter, vornemlich auf die Ruhe und Luſt des Feldbaues, von welcher ich hier ſchreibe, geſehen hat. Die ich ihm dann von Hertzen wünſche.

Lob des Feld-Lebens.

O Wohl, und mehr als wohl, dem, welcher weit vom Kriegen (a)
Von Sorgen, Müh und Angſt, ſein Vater-Gut kan pflügen,
Lebt ſicher und in Ruh, noch wie die alte Welt
Zu Zeiten des Saturns, und pflügt ſein kleines Feld;
Spannt Roß und Ochſen für, darf ſeinen Sinn nicht kräncken
Um armer Leute Schweiß, weiß nichts von Wechſel-Bäncken;
Von Wucher und Finantz, iſt alles Kummers frey,
Daß nicht ſein Haab und Gut im Meer ertruncken ſey:
Darf auf der wüſten See nicht immer furchtſam ſchweben,
Von Winden umgeführt, da zwiſchen Tod und Leben
Ein Daumendickes Bret: Giebt nicht aufs Bergwerck acht,
Da Stoll und Schacht ſich oft verlieren über Nacht:
Erwacht nicht durch den Schall der ſtarcken Heer-Poſaunen,
Erſchrickt nicht von dem Blitz und Donner der Kartaunen,
Wie zwar der Landsknecht lebt, der Tag und Nacht das Land,
Das doch dem Meyer bleibt, ſchützt mit gewehrter Hand.

(a) Imitatio Horatiana, Epod. II. ut notum.

Er denckt nicht, wie er komm' hoch an das Bret für allen,
Und könne Königen und Herren wohlgefallen:
Tritt ſchlüpfrig nicht auf Eiß, gibt ſeine Freyheit nicht
Um eine Hand voll Gunſt, die eh als Glaß zerbricht.
Er läſt ſich auch nicht ein in fremder Leute Sachen,
Verurtheilt niemand falſch, hilft krumm nicht grade machen,
Steht nicht in Furcht und Angſt, hält für der Reichen Thür
Sein Hütlein in der Hand, und kömmt doch ſelten für.
Das alles darf er nicht, er hat was er begehret,
Sein Gut wird ihm von GOtt, auch wann er ſchläft, beſcheret,
Hat mehr, als der ſein Hertz, auf bloſſes Reichthum ſtellt,
Beſitzt nicht, was er hat, iſt arm, und hat viel Geld.
Er gehet frölich hin, führt jetzt die ſüſſen Reben
An Ulmenbäumen auf, daß ſie beyſammen kleben,
Als ehelich vermählt: jetzt weil die Schöſſe klein,
Bricht er was wild iſt ab, impft gute Sprößlein ein.
Nimmt bald die Schauffel her, macht Furchen frey zu flieſſen,
Dem Waſſer über Feld, die Wieſen zu begieſſen,
So dürr und dürſtig ſtehn, ſpatziert bald in das Graß,
Das durch den Silber-Thau des Morgens noch iſt naß.
Bald ſtützt er einen Baum, der von der Frucht gebeuget,
Vor Laſt zerbrechen will, und ſich zur Erden neiget:
Und etwan ſieht er gehn dort um das grüne Thal
Die Schaafe, Kälber, Küh und Ochſen überall:
Schaut er dann über ſich, ſo ſieht er ſeine Geiſſen
Das Laub von dem Geſtäud' an einer Klippen reiſſen;
Darbey ihr Mann, der Bock, für Luſt und Freuden ſpringt,
Hört, wie der Hirte wohl von ſeiner Phyllis ſingt,
Die hinter einen Baum ſich hatte nächſt verkrochen,
Als er ihr ſchönes Obſt und Blumen abgebrochen:
Hört, wie die braune Kuh im nächſten Thale brüllt,
Daß ihre rauhe Stimm' hoch über Feld erſchüllt.
Bißweilen leert er aus den Honigmacherinnen
Ihr wächſern Königreich, das ſie mit klugen Sinnen (a)

Sehr

(a) *Cerea Regna*, aus des VIRGILII Lib. IV. Georg. *Cerea Caſtra* ſagt gleicher Geſtalt ſehr ſchön CLAUDIANUS Lib. II. de Raptu Proſerp. Siehe

inſon-

Sehr artlich aufgebaut, nimmt auch zu rechter Zeit
Den feiſten Schaafen ab ihr dickes Wollekleid.
Kommt dann, nachdem er hat den Sommer-Nutz empfangen,
Der Obſt-und Trauben-Mann, der reiche Herbſt gegangen,
Wie freut er ſich ſo ſehr, wenn er die Bieren ropſt
Vom Baume, den er ſelbſt vor dieſer Zeit, gepfropft,
Und lieſet Aepffel auf, die ſelber abgefallen,
Nimmt ihm hernachmals für die ſchönſten unter allen,
Beiſt ungeſchälet an: geht dann, beſieht den Wein,
Bricht reiſe Trauben ab, die Purpur ähnlich ſeyn.
Iſt er vom Gehen laß, ſo kan er ſich ſein ſtrecken
Bald in den Schatten hin, wo ihn die Bäume decken,
Bald in das grüne Graß, an dem fürüber fleuſt
Das Waſſer und durchhin mit ſtillem Rauſchen ſcheuſt:
Bey deſſen Rande dann die Feldheuſchrecken ſpringen,
Und mit dem langen Lied ihr Winterleid verſingen:
Der Vögel leichtes Volck macht ſeinen Lob-Geſang,
Schreit überlaut und wünſcht den Sommer noch ſo lang.
Die ſchöne Nachtigal läſt ſonderlich ſich hören,
Schwingt ihre Stimme hoch dem Meyer wie zu Ehren.
Die Fröſche machen auch ſich luſtig an der Bach,
Und ihr Coax Coax gibt keinem Vogel nach.
Nicht weit von dannen kömmt aus einem kühlen Brunnen
Ein Bächlein durch das Graß, gleichwie Cryſtall, gerunnen,
Draus ſchöpft er mit der Hand, eh er ſich ſchlafen legt,
Worzu der Bach Geräuſch' und Murmeln ihn bewegt.
Wenn aber mit dem Eiß und rauhen ſcharffen Winden
Der graue Winter kömmt, ſo kan er doch was finden,
Auch mitten in dem Schnee, das nützet und ergetzt,
Indem er jetzt ein Schwein mit ſeinen Hunden hetzt,
Und jetzt ein ſchnelles Reh in dem Gehäge fället,
Bald mit dem Garne dann den leichten Haſen ſtellet:
Kommt auch, nach dem er hat von Jagen umgekehrt,
Lockt das Geflügel an auf ſeinen Vogelheerd,

Fängt

---

inſonderheit Jac. VANIERII prædium Ruſt. Lib. XIV. und unſer Gedichte von Bienen, im I. Theile unſerer Poetiſchen Betrachtungen pag. 28.

Fängt etwan einen Kranch, der in den Lüſten irret,
Durch altes Zauberſpiel, in ſeiner Flucht verwirret:
Das theure Haſelhun geht ihm nicht ſelten ein,
Rebhüner auch, ſo ſonſt die Zier der Tiſche ſeyn.
Verfüget er ſich heim, da hat er viel zu bauen,
Macht Blancken in den Zaun, ſchnitzt Flegel, ſtielt die Hauen,
Ergäntzt den Pferdezeug, verwahrt das Taubenhauß,
Strickt Netz' und Jägergarn, butzt alles ſauber aus;
Schaut dann den Pfauen zu, ſieht, wie die ſtoltzen Hanen
Die Hüner übergehn, lockt zu ſich die Faſanen:
Die Tauben haben ſich gelagert um das Dach,
Die Rantze lauft der Magd mit ihren Ferckein nach.
Wie wolt' er dann nun wohl diß freye Leben haſſen,
Und nicht der Städte Luſt für ſeinen Wäldern laſſen,
Vornemlich auch, wann ihm ſein Weib entgegen kömmt,
Und ihren lieben Mann friſch in die Armen nimmt,
Hat keine Larven für, iſt ſchwartzbraun von der Sonnen,
Ihr Antlitz iſt geſchminckt mit Waſſer aus den Bronnen,
Ihr Hut iſt Haberſtroh, ihr Kittel iſt parat
Von Seiden, die ſie ſelbſt zuvor geſponnen hat.
Sie macht ein Feuer auf, iſt mühſam und geſchwinde,
Lauft hin und milckt die Küh, ſo bald als das Geſinde,
Ergreift den weiten Krug, bringt einen blancken Wein,
Der nicht muß allererſt mit Zucker ſüſſe ſeyn:
Dann decket ſie den Tiſch, und ſetzet auf die Speiſen,
Darnach man nicht erſt darf ſehr viel Meilweges reiſen,
Und die das wilde Meer hier an das Land gebracht,
Kauft keinen Stör, den nur die Würtze theuer macht.
Kennt nicht, was Auſtern ſeyn, weiß gar nicht von Lampreten,
Die erſt der weiſe Koch in Malvaſier muß tödten,
Artſchocken findet man in ſeinem Garten nicht,
Melonen ſind ihm auch nie kommen zu Geſicht.
Er hält bey ſich vielmehr auf einen guten Schincken,
Und eingeſaltztes Fleiſch, das Luſt ihm macht zu trincken,
Sein beſtes Eſſen iſt, Milch, Eyer, Honig, Schmaltz,
Für Spargen ißt er Kraut, an ſtatt der Würtze, Saltz.

Er lobt ein Lamm, daß er dem Wolff' erſt abgejaget, (a)
Ein friſcher Kalbskopf ihm für Strauſſenhirn behaget,
Sticht ſelbſt ein Fercklein ab, würgt einen feiſten Hahn,
Der unwerth iſt gemacht, und nicht mehr buhlen kan.
Die Aepffel ſchmecken ihm viel beſſer, als Citronen,
Rapuntze, Kreſſe, Lauch, Kohl, Rüben, Erbſen, Bohnen,
Saurampfer, Peterlin, Salat im friſchen Oel,
Iſt mehr ihm angenehm, als Safran und Kanäll.
Bey dieſer ſeiner Koſt er viel geſünder bleibet,
Als der zu eſſen pflegt, eh ihn der Hunger treibet;
Was mancher theuer kauft, wird ihm umſonſt gewehrt:
Sein Vorrath iſt das Feld, ſein Holtz kömmt auf den Herd,
Indem er alſo ißt, hört er der Schaafe Schellen,
Die von der Weyde nun ſich wieder heim geſellen,
Schaut wie die ſtoltze Geiß will für den Widder gehn,
Wie ſeine feiſte Küh in vollen Eutern ſtehn,
Bald ſiehet er darauf die ſtarcken Roſſe bringen
Den umgeſtürtzten Pflug, und noch für Geilheit ſpringen,
Mit denen und zuvor ſein mühſames Geſind'
Eins nach dem andern ſich gemach zu Hauſe findt.
Auf diß ſie an den Tiſch heißhungrig niederſitzen,
Und eſſen, daß ſie mehr als vor zu Felde, ſchwitzen.
Wann nachmals jedermann geſättigt iſt vollauf,
Schmeckt aus der groſſen Kann ein guter Trunck darauf.
Legt ſich hernach zur Ruh, ſchläft frey von Angſt und Sorgen,
Biß ihn und ſein gantz Hauß der Hahn weckt, wann zu Morgen
Aurora ſehen läſt ihr Roſenrothes Haar,
Und mit den klaren Schein umhüllt der Sternen Schaar.
Es ſtehe, wer da will, hoch an des Glückes Spitzen,
Ich ſchätze den für hoch, der kan hier unten ſitzen,

(a) Hœdus ereptus Lupo, ſagt HORATIUS, und aus ihm MARTIALIS, Lib. X. Epigr. 48.

Hœdus inhumani raptus ab ore Lupi.

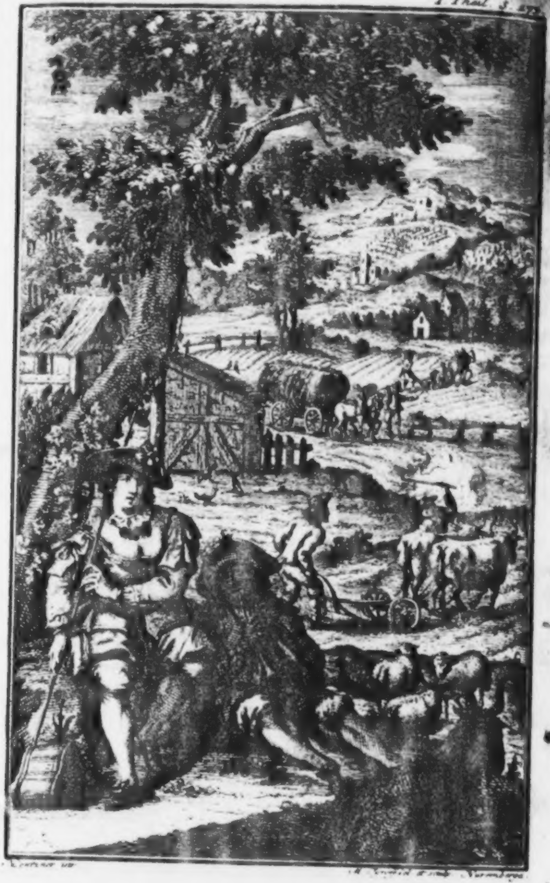
Dieſes Lamm, oder Ziegenfleiſch aber, das von dem Wolffe angebiſſen worden, wurde für Zeiten vor das niedlichſte gehalten, wie PLUTARCHUS angemercket, Lib. II. Sympoſ. Quæſt. 9. pag. 642. wie wir bereits anderswo erinnert. Tom. II. poem. p. 718.

Da keine Hoffart iſt, kein äuſſerlicher Schein,
So nur die Augen füllt, und kan ſein ſelber ſeyn,
Bleibt von des Neides Gift' und Eifer gantz verſchonet,
Weiß von der Sünde nicht, die in den Städten wohnet
Und in den Winckel ſteckt; ſtellt da ſein Leben an,
Da ſeiner Unſchuld ſelbſt der Himmel zeugen kan, (a)
Vertrauet GOtt allein ſein Weſen und Vermögen,
Sieht alles unter ſich, lauft ſeinen Tod' entgegen,
Und ſcheut ſein Stündlein nicht. Der iſt gar ſehr verblendt,
Der ſonſt zwar alles weiß, doch ſich nicht ſelber kennt. (b)

(a) Teste cælo vivit, ſagt SENECA.

(b) SENECA, in Thyeste;
Qui notus nimis omnibus,
Ignotus moritur ſibi,
Wie bereits oben angeführet worden.

I Theil. S. 27



Des Griechiſchen
Tragödien-Schreibers
Sophoclis
Antigone.
Teutſch gegeben.

Inhalt der Antigone.

Sophocles hat zur Zeit des Pelepeneſiſchen Krieges, darinnen er auch der Athenienſer Feld-Hauptmann geweſen, kurtz vor Alexandern dem Groſſen, gelebet, und iſt ſeiner Tragödien wegen, in höchſten Ehren gehalten worden. Dieſe Antigone zwar hat erwehnten Athenienſern dermaſſen gefallen, daß ſie ihn deſſentwegen zum Statthalter über die Inſel Samos erklärt haben. Der Antigone Vater ſoll Oedipus, des Thebaniſchen Königes Laii und der Jocaſtä Sohn geweſen ſeyn, und erſtlich (wiewohl unwiſſend) den Vater entleibet, die Mutter ingleichen geheyrathet; nach erkanter That aber ihm ſelbſt die Augen ausgeriſſen, und folgendes im Elende, ſein Leben jämmerlich geendet haben. Dergleichen Ungluck und göttliche Strafe hat auch ſeinen gantzen Stamm auf einmal überfallen. Die Mutter, und zugleich die Gemahlin, Jocaſta, nachdem ſie geſehen, was ſie mit ihrem Sohne, zwar unbekanter Weiſe, begangen, hat ſich ſelbſt erhencket: Die Söhne aber, Eteocles und Polynices, welche um das Königreich geſtritten, damals als Polynices, durch Hülfe ſeines Schwieger-Vaters Adraſti, und anderer Fürſten aus Achaja, mit Heeres Kraft wider den Eteocles und die Thebaner zu Felde gezogen,

gen, ein ander mit eigenen Händen hingerichtet. **Creon**, der nun ſich bey dieſer Gelegenheit des Thebaniſchen Königreichs bemächtiget hatte, befiehlt entweder aus Hoffart und Ubermuth wegen erſt erlangter Hoheit, oder dieweil er ſolches dem Eteocles verſprochen, des Polynices todten Cörper unter freyen Himmel zu werffen, mit Bedrauung der Leibesſtrafe, daſerne ſich jemand denſelben zur Erden zu beſtatten unterfangen würde. Antigone gleichwohl, als die leibliche Schweſter, läſt ſich ſolches Verbot nicht anfechten, ſondern unterwindet ſich den Bruder nächtlicher Weile zu begraben. Hierüber entrüſtet ſich Creo dermaſſen, daß er der Wache, ſo dazu verordnet war, bey Verluſt des Lebens, andeutet, den Thäter zu erfahren und namhaftig zu machen. Sie gehen hin, werfen das Grab und den Sandhaufen, welchen die Fräulein auf die Leiche getragen, von einander, und geben alſo von Fernen, beſſer Achtung. Dieſe, nach dem ſie des Nachts wiederum zuſchauen will, und den Leichnam alſo entblößt findet, fänget dermaſſen darüber an zu heulen und wehklagen, daß ſie hiedurch ſelber verrathen wird. Als ſie nun von den Wächtern für den König gebracht wird, befiehlt er aus Zorn und Rachgier, ſie lebendig in eine Höle ſo lang zu verſperren, bis ſie daſelbſt erhungern und umkommen würde: welchem Ende ſie aber mit einem Stricke, damit ſie ihr abhilft, zuvor kömmt, Haemon, des Creontis Sohn, ſo mit der Antigone verlobet war, als er ſeinen Vater von ſolchem tyranniſchen Vorſatze nicht zurückhalten kan, geht hin und ermordet ſich eben bey dem Grabe, darinnen ihr die Fräulein mit dem Strange das Leben verkürtzt hatte: wie dann ſolches vom Tireſias dem Creon zuvorhin gäntzlich war verkündiget worden. Euridice des Creontis Gemahlin, nachdem ihr dieſe klägliche Geſchicht zu Ohren kömmt, bringt ſie ſich aus Ungedult ingleichen um. Alſo daß Creon endlich für Weh und Schmertzen in Hertzeleid, und höchſte Verzweiflung fället. Der Schauplatz iſt gleichſam zu Thebis in Böotien: das Chor beſteht von alten Thebaniſchen Bürgern.

Die Perſonen
der
Tragödien.

Antigone.

Iſmene.

Das Chor, von Thebaniſchen alten Bürgern.

Creon.

Ein Bote von den Wächtern.

Hämon.

Tireſias.

Ein anderer Bote.

Euridice.

Ein Diener.

Des Griechiſchen Tragödien-Schreibers Sophoclis Antigone.

Teutſch gegeben durch

Martin Opizen

Antigone.

O Schweſter, liebes Haupt, Jſmene, kanſt du ſagen,
Mit welchem Unglück uns nicht Jupiter geſchlagen,
Des Oedipus ſein Hays, ſo lange wir gelebt?
Jch weiß, daß keine Laſt, kein Creutz auf Erden ſchwebt,
Nichts alſo ſchändlich iſt, nichts ſchnödes kan geſchehen,
Das ich von Ubel nicht an dir und mir geſehen.
Jetzt auch berichtet man, daß durch die gantze Stadt
Der Feldherr wiederum Befehl ertheilet hat.
Was haſt, was höreſt du? haſt du dann nichts vernommen
Von feindlicher Gewalt, ſo auf die Freunde kommen?

Jſme. Antigone, mir wohnt kein Wort von Freunden bey,
Das tröſtlich oder nicht, gut oder böſe ſey,
Nachdem zwey Brüder ſind uns zweyen Wäyſen blieben,
Die beyd' auf einen Tag einander aufgerieben.
Seit der Argiver Volck die nächſte Nacht alhier
Erleget worden iſt, ſo bin ich auſſer mir,

Und weiß nicht, ob ich jetzt wohl, oder übel ſtehe.
Antig. Diß hab ich wohl gedacht: und deſſentwegen gehe
Ich mit dir für den Hof, zu reden gantz allein.
Iſme. Was iſts? mich dünckt, dein Wort wird ſehr verwirret ſeyn.
Antig. Läßt Creon durch das Grab der Brüder dann nicht ſehen,
Daß er den ehren will, und den dadurch noch ſchmähen?
Den Eteocles zwar hat er, als Recht und Pflicht,
Und ſeine Bitt' erheiſcht, beſtattet, wie man ſpricht:
Der wird von denen nun geehrt, die nicht mehr leben.
Von Polynices hat er das Verbot gegeben, (a)
Es ſoll ſich, giebt man für, kein Bürger unterſtehn,
Zu decken ſeinen Leib, noch auch im Leide gehn.
Er ſoll gantz unbeklagt, gantz unbeſcharrt mit Erden,
Der Vögel ſüſſer Schatz und Luſt des Raubes werden.
Man ſagt, die Satzung hält der fromme Creon dir
Und mir (mir eben auch) durch Ausruf, ernſtlich für.
Er ſoll auch kommen ſelbſt, diß klärlich für zu bringen,
Dem der es noch nicht weiß; ſoll darauf gäntzlich dringen,
Nicht als auf ſchlechtes Thun, ſo daß, wer ſolcher That
Sich unterfangen wird, den Hals verwircket hat.
Hierauf beruht es nun. Itzt rette deinen Namen,
Ob daß du edel biſt, ob ſchlimm von gutem Samen.
Iſme. Was kan ich arme doch, wann ich der Satzung Ziel
Schon aus den Augen thun, und ihn begraben will?
Antig. Bedenck es, ob du diß wilt neben mir beginnen:
Iſme. Was doch für ſchwere That? Wo haſt du deine Sinnen?

(a) Alſo iſt dieſes von mir geändert worden, da es vorher folgendermaſſen geheiſſen: Von Polynices hat er ſämtlich mitgegeben, welches nicht allein einen ſehr dunckelen Verſtand hat; ſondern auch dem Griechiſchen Grund-Text gar nicht gleich lautet, als woſelbſt es alſo heiſt:

Ἀστοῖσι φασὶ ἐκκεκηρῦχθαι - - -

Welches eben dieſes bedeutet, was wir in unſrer Überſetzung ausgedruckt Tr.

Antig. Ob deine Hand den Leib zu heben ſich nicht wägt?
Iſme. Begraben? da es ja der Stadt iſt unterſagt.
Antig. Mein Bruder, deiner auch, wilt du ihn gleich zur Erden
Nicht bringen, ſoll von mir doch nicht verlaſſen werden.
Iſme. Elende die du biſt, wann Creon widerſteht?
Antig. Er hintertreibt doch nicht, worauf mein Vorſatz geht.
Iſme. Ach, Schweſter, laß ja nicht zu Hertzen ungenommen,
Mit was für Haß und Schmach der Vater um ſey kommen:
Der in Betrachtung zwar vollbrachter Ubelthat
Die Augen aus dem Kopf ihm ſelbſt geriſſen hat.
Dann Mutter und auch Weib, das zweyfach-arges Glücke,
Wie die ihr Leben hat verkürtzet mit dem Stricke.
Zum dritten haben ja die Brüder beyde ſich
Selb ſelbſt auf einen Tag erwürget jämmerlich,
Und Hand für Hand zugleich einander aufgerieben.
Wie übel werden wir, die wir allein verblieben,
Auch ſterben, dencke doch, wo daß wir übergehn
Der Fürſten Schluß und Macht, und ihr entgegen gehn?
So ſind wir von Natur, du wirſt ja diß beſinnen,
Nur Weiber, die wir nicht mit Männern ſtreiten können:
Sind denen unterthan, die mächtiger dann wir,
Und müſſen ärgers noch was hören, als diß hier.
Drum wollen dieſe mir, die ſchon ſind in der Erde,
Verzeihen bitt' ich ſie, weil ich gezwungen werde,
Und der Regenten Macht nicht ungehorſam bin.
„Wer was unmöglichs thut, hat weder Witz noch Sinn.
Antig. Ich heiß' es dich auch nicht: ja wiſſe, wann du wolteſt,
Daß du mit meiner Luſt es dannoch nicht thun ſolteſt.
Gedencke was du meidſt: es muß begraben ſeyn:
Sterb ich, ſo bringet mir diß Ruhm und Ehr allein.

Ich Freundin, werde dann bey ihm dem Freunde, liegen,
Nach heilig-ſchöner That. Die abgeleibten kriegen
Von mir auch recht mehr Dienſt, bey denen künftig mir
Mehr Zeit zu bleiben iſt, als die ſo Feind alhier:
Da werd ich liegen ſtets: du magſt nach ſonſt was trachten,
Und was man göttlich hält, beliebt es dir, verachten.

Iſme. Ich will zwar nichts begehn, was wider Ehren-Pflicht:
Doch gegen die Gewalt der Bürger kan ich nicht.

Antig. Vertritt dich alſo nur: Ich ſchreite nun zur Sachen,
Und ſoll und will das Grab dem liebſten Bruder machen,

Iſme. Weh mir, wie fürcht' ich mich, du arme, wegen dein.

Antig. Von wegen mein nur nicht: Dein Leben tröſt allein.

Iſme. So ſchaue, daß du doch diß Werck für dich nur eigen
Und in der Stille thuſt: Ich will ingleichen ſchweigen.

Antig. Ach! zeige es nur an: Du wirſt nur mehr geplagt (a)
Durch Feindſchaft, läſſeſt du diß alles ungeſagt.

Iſme. In kalter Sache will dein Sinn zu hitzig wallen.

Antig. So bin ich angenehm da, wo ich will gefallen.

Iſme. Ja kanſt du: doch du wilt unmöglich Ding begehn.

Antig. Was nicht zu thun wird ſeyn, das muß ich laſſen ſtehn.

Iſme. „Am beſten nie verſucht, was möglich nicht auf Erden.

Antig. Ich werde, ſprichſt du diß, nur deine Feindin werden,
Und ſolſt von Todten auch nicht bleiben ungehaßt.
Laß meine Thorheit dann: ich bin doch ſchon gefaßt,

(a) Dieſem bey unſrem OPITZ ſonſt ungewöhnlichen harten Hiatum tadelt billig TSCHERNING, im Bedencken der Teutſchen Schreib- und Sprach-Kunſt, pag. 108. Es hatte aber ſolcher mit leichter Mühe alſo vermieden werden können: Ach! zeig es doch nur an:

Zu wagen die Gefahr. Mein Leiden thut nicht wehe,
Im Fall ich alſo nur mit Ehren untergehe.
Iſme. Geh hin, gefällt es dir. Sehr toll iſts, was du treibſt,
Doch wiſſe, daß du ſo der Freunde Freundin bleibſt.
O ſchönſte Sonnen-Strahlen,
Als Thebe dieſe Stadt,
So ſieben Thore hat,
Euch je die Luſt ſehn mahlen!
Du biſt ja aufgegangen,
Du Tages Augenlied,
Das nach der Circe ſieht,
Und will ihr Quell umfangen:
Haſt wollen ſelbſt verjagen
Den Mann von Argis her,
Der doch an Waffen ſchwer,
Den hellen Schild getragen;
Den Polynices Sache
In unſer Land gebracht,
Mit Rüſtung voller Macht,
Gehelmt und heiß von Rache:
Als wie man hört erklingen
Den Adler, wann er ſich
Geflügelt kräftiglich
Zur Erden ab will ſchwingen.
Er iſt zum Schloſſe kommen,
Es hat an dieſer Stadt
Sein grimmer Spies ihm ſatt
Zu werden vorgenommen.
Er lief, eh als er können
Genieſſen unſer Blut,
Und durch Vulcanus Glut
Der Thürne Zier gewinnen.
Mars hat bey ſolchen Sachen
Mit Schrecken ihn verletzt,
Hat einen Wall geſetzt
Sehr feſt um dieſen Drachen.

„Dann Jupiter der haſſet
„ Der hohen Zungen Pracht,
„ Und wer viel Weſen macht,
„ Viel Muth beym Gelde faſſet.
„Er ſchläget ſie darnieder
„ Mit Flammen aus der Luft,
„ Wann man, gewonnen, ruft,
„ Und ſingt ſchon Sieges-Lieder.
„Der Brenner liegt zur Stunde
Der ſich auf ſich verließ,
Der Sturm und Brauſen bließ
Aus ſeinem ſtoltzen Munde.
Mars ließ bald hier ſich ſpüren
Der ſtarcke groſſe Gott:
Bald wolt er da in Noth
Die Sache glücklich führen.
Es ſtunden ſieben eben
Den ſieben Thoren für,
Die Jupitern alhier
Geſchenck' aus Ertz gegeben:
Die Brüder ausgenommen,
Da einer ſeinen Spies
Selbſt in den andern ſtieß,
So daß ſie um ſind kommen.
Die Thebe reich von Wagen,
Kriegt einen ſchönen Sieg:
Vergeſſet nun den Krieg,
Laßt nichts mehr von ihm ſagen.
Laßt uns die Tempel ziehren
Mit Tantzen durch die Nacht:
Die Thebe ſoll mit Pracht
Ihr Bacchus ſelber führen.
Sehet der Stadt König hier,
Menöceus Sohn, gleich kommen,
Der des Sieges groſſe Zier
Von den Göttern eingenommen:

Es muß etwas ſich erheben,
Weil er ja den gantzen Rath
Offentlich erfordert hat,
Und Befehl darvon gegeben.

Creon. Ihr Leut', es haben nun die Götter Ruh geſchencket
Der Stadt hier, die ſie vor in Wellen faſt geſencket:
Euch aber hab' ich auch durch Boten jetzt betagt
Vor allen, ſintemal euch iederzeit behagt
Des Laii Regiment, wie dann noch wohl vernommen:
Und daß, da Oedipus die Stadt hat überkommen,
Auch ſchon geſtorben iſt, ihr doch den Kindern nicht
Hernach entzogen habt des Hertzens feſte Pflicht.
Dieweil ſie einen Tag dann beyde ſind geblieben,
Durch gleichen Todes-Fall, und ſich ſo aufgerieben,
Die Ubelthat verbracht mit ihrer eignen Hand,
So wird Gewalt und Thron jetzt gantz zu mir gewand,
Als der ich nächſt verwandt mit ihnen von Geblüthe.
„ Nun iſts nicht möglich faſt den Menſchen von Gemüthe
„ Zu kennen, zu verſtehn, was er im Sinne führt,
„ Eh als er Aemter trägt, und Leut und Land regiert.
„ Gewiß, wem eine Stadt iſt gäntzlich anvertrauet,
Und er den beſten Raht nicht zu ergreiffen ſchauet,
Rührt nur die Zunge nicht aus bloſſer Furcht allein,
Der dünckt mich jetzt und ſtets ein loſer Menſch zu ſeyn.
„ Wer auch ſein Vaterland für einen Freund nicht liebet,
„ Verdient nicht, daß man ihm den Namen, Ehrlich giebet.
Ich (diß weiß Jupiter, der alle Dinge ſieht)
Erblick' ich, daß nur ie den Bürgern Unfall blüht,
An guten Glückes ſtatt, ſo kan ich nichts verhälen.
Ich mag denſelben auch für meinen Freund nicht zehlen,
Der Feind des Landes iſt, dieweil mein Sinn verſicht,
Daß dieſes uns erhält. Wann daß es ihm wohl geht,
So ſegelt man auch wohl, und kan auch Freunde haben:
Mit ſolchen Satzungen will ich die Stadt begaben.
Dergleichen hab' ich jetzt den Bürgern ausgeführt,
Was beyde Söhne zwar des Oedipus berührt.

Der Eteocles nun, ſo für die Stadt geſtorben,
Und durch den kühnen Spieß, ihm groſſes Lob erworben,
Der ſoll begraben ſeyn und neben ihn gelegt,
Was guten Leuten ſonſt zur Zier zu werden pflegt.
Der Polynices dann, ſein Bruder, der dem Lande,
Und ſeinen Göttern auch, mit Feuer alle Schande,
Nach ſeiner Wiederkunft, und Schaden hat gedräut
Hat des Verwandten Blut zu ſauffen nicht geſcheut,
Hat dieſe hier vermeynt in Dienſtbarkeit zu faſſen,
Der ſoll, als wie ich dann der Stadt befehlen laſſen,
Gantz unbeſtattet nur und unbetrauret ſeyn.
Man laß' ihn unverſcharrt, man laſſe ſein Gebein
Für Hund und Vögel hin, für die es auch gehöret.
Diß meyn' ich ernſtlich nun. Von mir wird nie geehret
Ein böſer Menſch für dem, dem Billigkeit gefällt:
Wer aber mit der Stadt es recht und redlich hält,
Soll todt und lebendig, ſtets Ehre von mir ſehen.
Chor. Diß, Menoecei Sohn, o Creon, wird geſchehen
Dem, der die Stadt gehaßt, und der ſie hat geliebt.
Sonſt, deiner Willkühr iſts, daß ſie Geſetze giebt
Von Todten und zugleich von uns auch, die wir leben.
Creon. Ihr werdet Achtung nun auf dieſe Sachen geben.
Chor. Von jungen Leuten wird diß beſſer faſt geſchehn.
Creon. Es ſind ſchon Wächter da, die auf den Cörper ſehn.
Chor. Was wilt du ſonſten dann, daß wir verrichten ſollen?
Creon. Nicht denen beyzuſtehn, die nicht gehorchen wollen.
Chor. Kein Menſch iſt ſo bethört, der nach dem Tode ringt.
Creon. Diß wäre wohl ſein Lohn. Gewinn und Hofnung zwingt
Doch manchen, daß er ihm den Todt darum muß kaufen
Bote. Ich ſage nicht, ich ſey, o König, fort gelaufen,
Und habe, meinen Fuß mit Eilen ſehr geregt,
Der Kummer hat mir diß und das in Weg gelegt,
Daß ich im Gehen ſchon gemeynt war um zu drehen.
Es ſcheine faſt mein Hertz alſo mich an zu flehen:
Du armer, laufeſt ja in deinen Todt hinein.
Elender bleibſt du hier? es wird doch einer ſeyn,

Die man durch Gaben hat auf dieſes Ding beſtellt.
„ Es wächſt kein ärgers Thun für Menſchen auf der Welt,
Von dem es Creon hört: wie wilt du dann entrinnen?
In dieſen Sorgen nun hab ich nicht eilen können,
So daß der kurtze Weg mir ward nur gar zu lang:
Doch that ich endlich noch auf Glück und Rath, den Gang.
Zwar köſtlich iſt es nicht, jedoch ich will es ſagen:
Dann dieſe Hofnung hat mich wohl allhier getragen,
Mir könne nichts geſchehn, als was nur muß ergehn.
Creon. Was iſts, warum du dann ſo kanſt in Furchten ſtehn?
Bote. Ich ſage meine Schuld: ich hab es nicht begangen,
Noch dieſen auch geſehn, der ſich es unterfangen,
Es iſt auch billig nicht, wo ich was leiden ſoll.
Creon Du argwohnſt, und verwahrſt die Sache gar ſehr wohl;
Doch ſcheint es ſo viel ſeyn, du wirſt was neues bringen.
Bote. Die Furcht iſt bey Gefahr gar übel nur zu zwingen.
Creon. Nun ſageſt du es nicht? hernachmals biſt du frey.
Bote. So will ich dann heraus. Ich weiß nicht, wer der ſey,
Der erſt den Todten hat verdeckt und, wie gehöret,
Den dürren Leib in Sand verſchorren und geehret.
Creon. Was ſagt du? wer iſt der, von welchem diß geſchehn?
Bote. Ich weiß es warlich nicht: man kan kein Zeichen ſehn,
Daß eingegraben ſey mit Spaden, oder Hauen:
Kein Grundriß, keine Spur von Rädern iſt zu ſchauen: (a)
Sehr heimlich muß der Menſch es haben da gemacht.
Als der es nun gezeigt, der dieſen Tag gewacht,
Hat ſämtlich ſich bey uns Verwunderung erreget:
Zwar in ein tiefes Grab hatt' er ihn nicht geleget,
Man ſah am Sande wohl, daß Flucht geweſen ſey.
Es war kein Zeichen auch der Thiere nicht dabey,
Noch keines Hundes nicht, der etwan aufgegraben.
Die Wächter zanckten ſich, daß ſie bald dem Schuld gaben,
Bald

(a) Es hieß erſtlich, Grundreiß, welches ohne Verſtand iſt, daher es wohl Grundriß heiſſen ſollen; wiewohl auch dieſes noch nicht deutlich genug, weil Grundriß eigentlich ein Abriß oder Abzeichnung einer Sache bedeutet, wie bekannt, daher es deutlicher Erdriß, gegeben werden konnte, denn im Griechiſchen heiſt es, χέρσος ἀρρώξ, ein Erdreich ohne Riß und ohne Spalten, wie den Gelehrten bewuſt, und auch hier der Griechiſche Scholiaſtes anmerckt. Tr.

Bald jenem wiederum. Es kam auch faſt zuletzt
Zu Schlägen, da ſich wohl kein Menſch nicht widerſetzt.
Es war von dieſer Schuld nun keiner auszuſchlieſſen:
Doch war man ungewiß, dann keiner wolt es wiſſen.
Wir wolten Eiſen glühn und nehmen in die Hand,
Den Göttern Eyde thun, und gehn durch Glut und Brand,
Wir hätten nichts gethan: ſo konten wir nicht kennen,
Wer Rath hier mit getheilt, noch einen Thäter nennen.
Als nun gar weiter nichts zur Sachen übrig war,
Heißt einer ſämtlich uns die Häupter für Gefahr
Und Schrecken in der Angſt zur Erden nieder hencken:
Dann keiner wuſte nichts zu ſprechen, noch zu dencken:
Doch endlich war der Rath, daß nur nothwendig frey
Dir ſolches kund zu thun, und nichts zu bergen ſey.
Diß ward für gut geſchätzt. Nun traf das Loß und Schluß
Mich armen, daß nur ich diß Glücke haben muß, (a)
So ungern ſag ich diß, ſo ungern man es höret;
Die Botſchaft liebt kein Menſch, die Traurigkeit empöret.
Chor. O König, meines Theils ſo iſt nur diß mein Wahn,
Daß GOttes Regung es nichts wenig ſelbſt gethan.
Creon. Schweig, eh ich gantz beginn in Eyfer aus zu reiſſen,
Und du auf einmal alt und thöricht müſſeſt heiſſen:
Dann ich vertrag' es nicht, wo von dir wird geſagt,
Daß ein Gott irgendswo nach dieſen Todten fragt.
Vermeynſt du, daß ſie ihn für ſeine Wohlthat ehren,
Ihn bergen, der die Zier der Kirchen zu verſehren,
Und allen ihren Schmuck in Brand zu ſtecken kam,
Auch ihr Geſetz und Land zu ſtürtzen für ſich nahm?
Die Götter, können ſie den Böſen günſtig leben?
Nein! aber auſſer dich ſind Bürger noch darneben,
Die diß verdroſſen hat, gemurmelt wider mich,
Geſchüttelt heimlich auch den Kopf, und trotziglich,
Daß ſie mir allzu bald nicht wären, ausgebrochen.
Von dieſen, weiß ich wohl, ſind ihrer viel beſtochen,

Die

(a) Hier ſind vier männliche Reime hinter einander, wieder die Alexandriniſche Versart, welches mehr zu mercken, als nachzuahmen.

„ Als Silber; dieſes macht, daß Städte wüſte bleiben,
„ Diß kan die Männer weg von Haus und Hofe treiben:
„ Diß ändert manchen Sinn, der doch nach Ehren ſieht,
„ So daß er ſonſt was thut, und auf nichts gutes geht,
„ Es lehrt die Menſchen nur auf Boßheit ſich befleiſſen,
„ Zu wiſſen alles diß, was Ubelthat kan heiſſen.
„ Was aber die betrift, ſo diß belohnt, gethan,
So iſt es allezeit gut ſtrafen, wenn man kan.
Doch iſt dem Jupiter Ehr je von mir geſchehen,
(Ich ſag und ſchwere dir) ſo ſolt du warlich ſehen,
Wann ihr mir den nicht find, der dieſes Grab gemacht,
Und er ausdrücklich mir vor Augen wird gebracht,
Ihr dürffet euch nur nicht auf ſchlechten Tod gedencken,
Ihr müſt es doch geſtehn, und lebendig noch hencken, (a)
Damit ihr wiſſen mögt, was hier gehört für Lohn,
Und was ihr rauben ſolt, und lernen ſo hiervon,
„ Daß unrecht ein Gewinn von allem wird genommen.
„ Dann ſtets erfähret man, daß mehr in Straffe kommen
„ Als noch erhalten ſind, die nach Geſchencke ſtehn.
Bote. Nun darf ich weiter auch was ſagen, oder gehn?
Creon. Und reitzeſt du mich noch, daß ich für Eyfer ſchmertze?
Bote. Was thut dir weh hiervon? was? Ohren, oder Hertze?
Creon. Was dann bekümmert doch mein Zorn und Unmuth dich?
Bote. Der Thäter kränckt dein Hertz, und jetzt die Ohren ich.
Creon. Ach! Ach! wie iſt an dir noch nichts als leichtes Schwätzen!
Bote. Ich weiß es, daß die Schuld nicht iſt auf mich zu ſetzen.
Creon. Du haſt doch um das Geld den Hals dahin gewagt.
Bote. Weh mir! wann diß auf mich durch Argwohn wird geſagt.
Creon. Nun rühme dich nur hin, ihr werdet offenbahren
Die Thäter; wo dann nicht, ſo ſollet ihr erfahren,

(a) Siehe von dieſer Stelle, TSCHERNINGS Bedencken der Teutſchen Schreib- und Sprachkunſt, pag. 72. 73.

Daß ſchändlicher Gewinn nur Schimpf und Schaden
bringt.
Bote. Ach! wüſte man ihn doch! wann aber nicht gelingt
Zu finden, den du ſuchſt (es lieget nur im Glücke)
So ſiehſt du mich nicht mehr: Ich komme nicht zurücke:
Nun daß ich wider Sinn und Hoffnung, los kan ſeyn,
Das weiß ich groſſen Danck den Göttern nur allein.

Der Erſte Satz.

Chor. Liſt iſt zwar bey vielen Dingen,
Menſchen Witz behält den Preis,
Dann er kühnlich ſich zu ſchwingen
In dem Wiederwinde weiß
Über die beſchaumten Wellen,
Und die Schiffart anzuſtellen.
Auch der Götter Werck, die Erde,
Die ſtets währt und nie erliegt,
Daß er Früchte von ihr kriegt,
Läßt er durch die Schlacht der Pferde
Jährlich nimmer ungepflügt.

Der Andere Gegen-Satz.

Ja er weiß das Garn zu ſtellen
Für der Vögel leichtes Heer,
Weiß das wilde Volck zu fällen,
Geht mit Netzen auf das Meer,
Und berückt die naſſen Scharen,
Er der Menſch, klug und erfahren.
Mehr, ſein kluger Witz beſieget
Thiere, ſo um Berge ſind:
Der ein Pferdt auch überwind,
An das Joch den Ochſen füget,
Das noch ungezähmte Rind.

Der

Der Andere Satz.

Er kan Worte, kan Verſtand
Windes voll, kan Griff und Hand
Lernen, Städte zu verwalten:
Kan der ſcharfen Luft entgehn,
In dem Regen nicht erkalten,
Reifen Rath ſtets bey ſich halten,
Läßt in Unrath alles ſtehn.
Diß nur kan er nicht vermeiden,
Was uns heißt von hinnen ziehn:
Weiß geübt doch und beſcheiden
Groſſer Kranckheit zu entfliehn.
Er weiß Künſte zu erdencken,
Mehr, als er ihm Hofnung macht:
Kan bald ſeyn gar arg bedacht,
Bald ſich auch zum Guten lencken.

Der Andere Gegen-Satz.

Wer der Stadt ihr Recht zuſpricht,
Der iſt Bürger, Bürger nicht,
Der nicht lebt, wie ſichs gebühret,
Träget gar zu hohen Muth,
Der wird nicht bey mir geſpühret,
Welcher dieſe Sinnen führet,
Oder auch dergleichen thut.
Wunder, was ich ietzt verſtehe?
Es iſt wahr (ich bin nicht blind)
Daß Antigone da gehe.
Arme, Oedipus ſein Kind, (a)

(a) Dieſes iſt nothwendig alſo geändert worden, da es vorher wider alle Conſtruction hieß:

Arme, des auch armen Kind
OEDIPI - vor des armen Oedipi.

Im Griechiſchen heißt es gar ſchön und beweglich:

[illegible]
πατρὸς Οἰδιπόδα.

Tr.

Der auch arm, kömmſt du gebunden,
Daß du das Gebot verletzt,
So der König eingeſetzt,
Und auf Thorheit biſt befunden?
Bote. Hier dieſe fiengen wir: diß iſt die Thäterin,
Die Jhn begraben hat. Wo iſt doch Creon hin?
Chor. Er kömt von Hauſe gleich zurück allher gegangen.
Creon. Was iſt es? bringt man ſie, die Strafe zu empfangen?
Bote. „Ein Menſch verſchwöre nichts, O König, nimmermehr:
„Der Vorſatz ändert ſich. Jch auch ſchwur hoch und ſehr,
Gar langſam wiederum an dieſen Ort zu kommen,
Weil du mit Dräuen mich ſehr ſcharf hier vorgenommen.
Doch (weil die Frölichkeit, die unverſehens kömmt,
Der allerbeſten Luſt bey mir das Vortheil nimt)
Komm' ich auf rechte Treu, den Schwur unangeſehen,
Samt dieſem Fräulein hier, von welchen es geſchehen,
Und die das Grab gezichrt. Es ging kein Los erſt für:
Der Lohn gehöret nun nicht andern, ſondern mir.
Hier, König, nimm ſie hin: Du haſt ſie nun zu richten,
Zu ſtrafen, wie du wilt. Jch thu nach meinen Pflichten,
Und werde hoffentlich ietzt frey ſeyn, du vergnügt.
Creon. Wie bringeſt du ſie her? wo haſt du ſie dann kriegt?
Bote Sie hat den Menſchen ſelbſt beſtattet, recht zu ſagen.
Creon. Verſtehſt du, was du ſprichſt, daß es ſich zugetragen?
Bote. Sie hab' ich, dem von dir das Grab verboten war,
Jhn doch begraben ſehn. Erzehl ich es nicht klar?
Creon. Wie ward ſie dann geſehn? wie ward ſie aufgefangen?
Bote. Die That verhält ſich ſo: nachdem wir hingegangen,
Dieweil du uns ſo ſcharf mit Drohen angeregt,
Durchſcharren wir den Sand, in den er war gelegt,

Und haben wiederum den Cörper aufgedecket,
Und auf den Hügeln uns vom Winde weggeſtrecket,
Zu meiden den Geſtanck, ſo von der Leiche kam.
Der mahnte jenen an, und jener gleichfalls nahm
Den andern ſträflich für, und hieß ihn Sorge tragen.
Diß währte nun alſo, bis daß der helle Wagen
Der Sonnen mitten gleich am Firmamente gieng,
Und uns die Hitze ſtach: da ſich ein Wind anfieng,
Die Erde Sturm erhub, die Traurigkeit der Lüften
Stieß in der Bäume Zier, zerſtreute durch die Klüften
Der Wälder grünes Haar: es war der Himmel bald
Verdeckt; wir hielten aus der göttlichen Gewalt.
Als diß Gewitter nun ſehr langſam ſich geleget,
Sehn wir die Fräulein ſtehn, die ein Geſchrey erreget,
Als wie ein Vogel thut, wann daß er ledig find
Das Neſt, aus welchem ihm die Jungen kommen ſind.
Sie gleichſals, als ſie ſieht den Cörper, blos im Sande,
Fängt Leid und Heulen an, flucht wegen ſolcher Schande,
Und wünſchet über die, ſo ihr diß Leid gethan:
Bald trägt ſie mit der Hand den dürren Sand heran,
Und nimmt ein Gießfaß her, das künſtlich ausgezieret,
Bekräntzt ihn, opfert ihm dreymal, als ſonſt gebühret,
In dem wir dieſes ſehn, ſo laufen wir herbey,
Und fangen ſie; doch ſie iſt alles Schreckens frey.
Wir reden ihr ſcharf zu um diß, was ſie begehet,
Und ſchon begangen hat; ſo ſie doch gern geſtehet,
Das theils mir eine Luſt, und theils ein Kummer war.
Dann ich erfreute mich, dieweil ich aus Gefahr
Entronnen: ſchöpfte doch auch Leid der Freunde wegen,
Doch daß mir dieſes nicht ſo ſehr war angelegen,
Als meine Wohlfart ſelbſt, iſt die Natur an mir.
Creon. So hängeſt du allein das Haupt darnieder hier?
Bekennſt du, oder ſprichſt, du haſt es nicht vollzogen?
Antig. Ich hab es ja gethan: von mir wird nichts gelogen.
Creon. Du Mann, was dich betrifft, geh hin, wo dir beliebt,
Dieweil du nichts, das ſehr zu ſtrafen ſey, verübt.

Du aber ſage kurtz, ohn etwan Weſens machen,
Haſt du dann mein Verbot gewuſt in dieſen Sachen?
Antig. Warum nicht? ja gewuſt. Es war doch offenbar.
Creon. Und haſt du diß geſchertzt, was doch befohlen war?
Antig. Es hat kein Jupiter die Satzung aufgerichtet, (a)
Noch der Verſtorbenen ihr Recht, dem man verpflichtet,
Und das uns Menſchen ſonſt Geſetz und Ordnung ſchaft.
Auch meynt' ich, dein Befehl ſey nicht von ſolcher Kraft,
Daß einem dieſes Recht, das nicht iſt aufgeſchrieben,
Das von den Göttern kommt, zu brechen kan belieben:
Es iſt nicht geſtern erſt, es iſt vorlängſt gemacht;
Den Anfang weiß kein Menſch, wann daß es aufgebracht.
Hätt' ich nun Menſchen-Zorn und Grimm in Acht genommen,
Wär' ich den Göttern nicht in ihre Strafe kommen?
Was Sterben dann betrift, das wuſt' ich (warum nicht),
Eh als du was geſagt. Wo dann mein Ziel vorbricht
Vor rechter Sterbens Zeit, ſoll diß mein Vortheil werden.
Dann welcher ſchon, als ich, ſtets Unglück hat auf Erden,
Wie ſoll der Tod ihm nicht Gewinn und Wucher ſeyn?
So bringt es jetzund mir gewißlich keine Pein,
Wo ich von hinnen muß: ich würde Schmertzen haben,
Wann daß mein Bruder mir nicht ſolte ſeyn begraben:
Um dieſes aber iſt kein Kummer nicht bey mir;
Kömmt aber ſolche That dir etwas thöricht für,
So ſey ich thöricht dann bey gleichfalls einem Thoren.
Chor. Der Fräulein Eifer zeigt, von wannen ſie geboren,
Und wer ihr Vater ſey: ſie weicht dem Ubel nicht.
Creon. „Du wiſſe, daß ein Sinn, dem guter Glimpf gebricht,
„ Am allerhöchſten fällt. Wann Eiſen von dem Feuer
„ Zu ſehr gehärtet wird, es kömmt ihm nicht zu Steuer,

(a) Dieſe lehrreichen Verſe im Griechiſchen hat der groſſe HUGO GROTIUS in ſeinem unſterblichen Wercke de Jure Belli & Pacis, Lib. II. Cap. 19. nicht allein zierlich in Lateiniſche Verſe überſetzet; ſondern auch mit andern dergleichen ſcharfſinnigen Stellen nützlich erläutert. Man ſehe auch, wo es beliebet, unſere Anmerckungen über eben deſſelben GROTII Chriſtum patientem, pag. 419. Tr.

„ Man ſieht gemeiniglich, wie leichtlich es zerſpringt.
„ Da oft ein ſchlechter Zaum dergleichen Pferde zwingt,
„ Die voller Hitze ſind. Der darf ſo hoch nicht traben,
„ Der ſolchen Freunden dient, die ihm zu ſchaffen haben.
Hier dieſe gleichwohl hat mich da mit Schmach verletzt,
Da ſie ſich dem, was ich befohlen, widerſetzt.
Jetzt kömmt ein neuer Schimpf, daß nach verübter Sachen,
Sie doch ſich rühmen darf, und deß Verbrechens lachen.
Kein Mann bin ich gewiß, ſie iſt vielmehr ein Mann,
Wo ich der frechen That noch überſehen kan.
Sie ſey gleich Schweſter Kind, und näher noch verbunden,
Als uns der Jupiter wird zugethan befunden,
So ſchwör' ich ihr den Tod, den ärgſten, der kan ſeyn,
Und ihrer Schweſter auch, ich bilde doch mir ein,
Daß diß Begräbniß nicht ohn ihrem Rath geſchehen.
Beruft ſie auch allhier: ich habe gleich geſehen,
Wie wild ſie drinnen war, wie ſie geraſet hat.
„ Man pfleget derer Hertz am erſten auf der That
„ Zufangen, die geheim auf etwas Böſes ſinnen.
„ Es kränckt mich, wann ein Menſch ſein übeles Beginnen,
„ Auf dem er wird erwiſcht, noch hält für recht und wohl.
Antig. Haſt du was mehr für mich, als daß ich ſterben ſoll?
Creon. Nein, diß iſt gar genug: nach mehr darf ich nicht fragen.
Antig. Was zeuchſt du mich dann auf? weil doch dein Wort und Sagen
Mir nie beliebet hat, noch je belieben kan;
Mit meinen Reden auch dir nicht wird wohl gethan.
Wo hätt' ich aber doch mehr Ruhm erhalten ſollen,
Mehr Ehr, als daß ich den zu Grabe bringen wollen,
Der rechter Bruder iſt? diß heiſſen alle gut,
Nur daß aus Furchten nicht der Mund das Seine thut.
Was Wunder? Tyranney hat Glück in vielen Sachen,
Und wie es ihr gefällt, zu reden und zu machen.

Creon. Siehſt du dann diß allein von den Cadmeern hier?
Antig. Sie ſehen es wohl auch, ſie heucheln aber dir.
Creon. Und ſchämeſt du dich nicht, daß du ſie erſt wilt lehren;
Antig. Es iſt nicht Schämens werth, die Bluts-Verwandten ehren.
Creon. War nicht der ander' auch dein Bruder, als wie der?
Antig. O ja, er iſt mit mir von einen Eltern her.
Creon. Kanſt du die Ehre dann dem Aergſten nur erweiſen?
Antig. Der and're Todte ſelbſt wird dieſes Wort nicht preiſen.
Creon. Wann du dem Aergſten nach, ihn ehrſt auf gleiches Recht.
Antig. Es iſt auch eben wohl ſein Bruder, nicht ſein Knecht.
Creon. Doch jener hat das Land verfochten, der verheeret.
Antig. Von Pluto aber wird die Satzung nur begehret.
Creon. Den Guten ſchätze nicht dem Böſen überein.
Antig. Wer weiß, mag in der Höll' auch dieſes heilig ſeyn?
Creon. Ein Feind iſt nicht mein Freund, auch wann er todt iſt, blieben.
Antig. Ich bin zum Haſſen nicht geboren, nur zum Lieben.
Creon. Wann du hinunter kömmſt, ſo liebe, wie du wilt:
Weil ich im Leben bin, herrſcht wohl kein Weibes-Bild.
Chor. Sie ſtehet für der Thür Iſmene, die durch Zähren
Bezeugt der Brüder Gunſt und ſehnliches Begehren:
Zeucht um die Augen gleich als eine Wolcke her,
Das Antlitz roth als Blut ſieht übel für Beſchwer,
Es ſtehen ihr benetzt die zarten ſchönen Wangen.
Creon. Du, die auf Natter Art, daheim mein Blut gefangen,
Mich ausgeſogen haſt, in dem ich zwey ernährt,
Unwiſſend, die mein Reich gern hätten umgekehrt,
Bekenne, ſage mir, biſt du an dem Begraben,
Auch ſchuldig, oder nicht? wilt du kein Theil an haben?

Iſme. Ich hab' es auch gethan, wo meine Schweſter will:
Die Schuld liegt zwar auf ihr, auf mir doch gleich ſo viel.
Antig. Durch die Gerechtigkeit wird diß dir abgewehret:
Du haſt ja nicht gewolt: ich hab's auch nicht begehret.
Iſme. Doch trag' ich keine Scheu, in der Gefahr und Pein
Dir beyzuſtehn, und will gar gern Geſellin ſeyn.
Antig. Genug, wann Pluto ſelbſt hiervon mir Zeugnis giebet.
Die Freundin lieb' ich nicht, die nur mit Worten liebet.
Iſme. O Schweſter, meſſe doch mir nicht die Schande zu:
Den Todten ehr' ich auch, will ſterben, gleich wie du.
Antig. Stirb nicht zugleich mit mir, begehr' auch nicht zu erben,
Was dir nicht zugehört: genug, daß ich ſoll ſterben.
Iſme. Biſt du weg, ſage mir, was Luſt zu leben ſey?
Antig. Den Creon frage nur, dem ſteheſt du ja bey.
Iſme. Was kränckeſt du mich doch, und giebſt nicht Rath zur Sache.
Antig. Ich lache, doch betrübt, in dem ich deiner lache.
Iſme. Iſt was, darmit dir wohl durch mich wird Rath geſucht
Antig. Nimm deiner ſelber wahr, ich gönne dir die Flucht.
Iſme. Ach weh mir armen doch! ſoll ich dich dann begeben?
Antig. Ich habe ſelbſt erwählt zu ſterben; du zu leben.
Iſme. Gleichwohl ſo hab' ich diß geſagt, beſinnſt du dich.
Antig. Du wareſt dieſen klug, den Todten aber ich
Iſme. Durch gleiche Schuld hab' ich auch gleichen Lohn erworben.
Antig. Sey muthig, dann du lebſt: mein Geiſt iſt längſt geſtorben,
Daß er Geſtorbenen auch möchte dienſtbar ſeyn.
Creon. Die beyden Fräulein hier, die ein' iſt nächſt allein
Unſinnig worden erſt, die and're ſo gebohren.
Iſme. O König, der Verſtand wird oftermals verlohren

Im Creutz und Traurigkeit, und bleibt nicht ſtets gefaſt.
Creon. Dir freylich, die du ſchlimm mit ſchlimm gehandelt haſt.
Iſme. Was ſoll mich ſonder die, im Leben können laben?
Creon. Von dieſer ſage nicht, du wirſt ſie nicht mehr haben.
Iſme. Erwürgſt du, die dein Sohn ihm noch zur Braut erkieſt?
Creon. Es ſind noch Aecker mehr, da auch gut pflügen iſt.
Iſme. Diß iſt kein Heurath-Wort, wie ſie einander gaben.
Creon. Ich mag kein ſchlimmes Weib für meine Söhne haben.
Iſme. Mein Hämon, was für Spott thut dir dein Vater an?
Creon. Mir wird von deiner Eh' und dir nicht wohl gethan.
Iſme. So wilt du gäntzlich dann ſie deinem Sohne nehmen?
Creon. Der Pluto ſelber wird die Hochzeit ſchon bequemen,
Iſme. Und iſts beſchloſſen dann, daß dieſe ſterben muß?
Creon. Schweig, mache dir und mir nicht länger mehr Verdruß.
Geht, führet ſie hinein: Sie ſollen nun verſtehen,
Wie daß ſie Weiber ſind, und weiter frey nicht gehen.
„ Iſt doch der kühneſt' auch zu fliehen oft bemüht,
„ Wann daß er ſeinen Tod ſchon vor den Augen ſieht.
Chor. „ O wie ſelig ſind zu ſchätzen,
„ Derer Zeit ohn Unglück iſt!
„ Weſſen Haus ſchon Gott erkieſt,
„ Solches in Gefahr zu ſetzen,
„ Den verfolget Noth und Pein
„ Bis auf Kindes Kind hinein.
Wie das Meer mit ſeinen Wellen,
Wann der grimme Trace-Wind,
Sich zu wittern ſtarck beginnt,
Aus des Bodens tiefen Quellen
Trüben Sand und Erde bringt;
Auch der gantze Strand erklingt;

Alſo ſpür ich, auch geſchiehet,
Daß des Labdaci ſein Haus
Tod und Noth fühlt überaus:
Daß kein Kind ein Ende ſiehet:
Daß ein Gott nur ſelbſt hierbey,
Und durchaus nicht Rettung ſey.
Dieſer Stamm ſtund noch auf Erden,
Oedipi Geſchlechtes Zier,
Ihr Licht einig war noch hier,
Die ietzt auch gefällt muß werden
Durch der Götter grimme Hand,
Durch ihr Maul und Unverſtand;
Jupiter, wer überwindet
Deine Macht, die alles zwingt,
Die kein Schlaf zu Dienſte bringt,
Keine Zeit der Götter bindet?
Du bewohnſt des Himmels Schein,
Und wirſt nimmer älter ſeyn.
Dir muß gantz zu Dienſte ſtehen
Diß, was iſt, ſeyn wird, und war.
Menſchen muß ſtets viel Gefahr,
Creutz und Leid für handen gehen.
Keine Stätte weiß man nicht,
Da ſich einer nur entbricht.
»Zwar die Hofnung pflegt auf Erden
» Vielen Leuten gut zu ſeyn:
» Viel nimmt leichte Luſt ſo ein,
» Daß ſie auch betrogen werden:
» Oft iſt einer ſchon verletzt,
» Eh' er ſich zum Feuer ſetzt.
»Jenes Rede muß ich preiſen,
» Der hält etwas oft für gut,
Welchem Gott ſein Hertz und Muth
Auf ein Unglück zu will weiſen.
Solcher lebt geringe Zeit,
Sonder Noth und Traurigkeit.

Schau Hämon kömmt, dein jüngſter Sohn,
Ob er vielleicht Antigonen bedenckt,
Die ihm wohl ſonſt verlobet ſchon,
Und ſeinen Sinn der Heurath wegen, kränckt?
Creon. Diß will ich beſſer ſehn, als der, ſo wahr kan ſagen.
O Sohn, bringt denn mein Schluß dir etwan kein Behagen?
Und reitzt dich deine Braut zur Gramſchaft gar zu viel?
Wohl: oder liebſt du mich, ich thu gleich, was ich will?
Häm. Ich, Vater, bin nur dein, und du gehſt mir am meiſten
Mit allem Guten vor: ſo will ich Folge leiſten.
Die Heurath ſoll mir nicht ſo ſehr für Augen ſtehn,
Daß, wann du mich recht führſt, ich dir nicht nach will gehn.
Creon. „Sohn, ja ſo muß man auch von Hertzen ſich bemühen,
„ Und ſeines Vatern Rath für allen Dingen ziehen.
„ Dann Eltern pflegen auch zu wünſchen, daß ihr Haus
Mit frommen Kindern ſey beſetzet zuvoraus,
Damit ſie einen Feind durch rechten Haß verſehren,
Und einen Freund ſo wohl, als einen Vater, ehren.
„ Wer aber Söhne kriegt, da ihn die Hofnung treugt,
„ Da kein Gehorſam iſt, was hat er doch erzeugt?
„ Ihm Müh, und denen Luſt: die ihm ſein Unglück gönnen.
Laß dann dich die Begier des Weibes nicht gewinnen,
Beſinne dich mein Sohn, und wiſſe diß hierbey,
Daß nur ein loſes Weib ſehr kalte Freude ſey,
„ Des Bettes ſchwere Laſt. Dann was kan doch mehr ſchmertzen:
„ Als eben dieſer Freund, der Feindſchaft hat im Hertzen?
Laß ſie als Feindin hin, ſie ſuch ihr einen Mann
Jetzt in der Höllen aus, ſo gut ſie weiß und kan.
Denn, weil ich ſie allein rebelliſch ja befunden,
Und ſie ſich der Stadt Recht zu ſchertzen unterwunden;
So bin ich auch der Stadt kein Lügner, glaube mir:
Sie muß fort, ſchützt ſie gleich den Jupiter auch für,

Der Blutverwandtſchaft Haupt. Wann Freunde mich begehren,
Zu ſchertzen von Natur, ſo will ich Fremde nähren:
„ Dann wer zu Hauſe nur ſich wohl zu leben übt,
„ Wird gleichfals, als gerecht, auch von der Stadt geliebt.
„ Wer aber die Geſetz umgehen und berühren,
„ Und die beherrſchen will, die ſelber doch regieren,
„ Da ſprech' ich nein darzu, daß mir ſein Thun behagt.
Den ſchon die Stadt erwählt, wann er was ſetzt und ſagt,
Klein, groß, recht oder nicht, ſo muß man es vollbringen.
Von ſolchem glaub' ich auch, daß er vor allen Dingen
Wohl herrſchet, und ſich auch wohl herrſchen laſſen kan,
Und daß, wann Krieges Sturm erfordert Spies und Mann,
Er Fuß hält recht und wohl, und nicht pflegt ſcheu zu werden,
„ Der Ungehorſam iſt das ärgſte Ding auf Erden:
„ Er bringt die Städte durch, wirft nieder Hof und Haus,
„ Und wann man fechten ſoll, ſo reiſt er flüchtig aus,
„ Läßt Spies und Waffen ſeyn. Gehorſam kan beſtehen,
„ Kan treue Hülfe thun, daß viel nicht untergehen.
So wird Regenten nur die Hand gereicht allein,
So darf man Weibern auch nicht unterthänig ſeyn.
Ein Mann der ſtürtze mich, kan ich ſonſt nicht entfliehen,
Darmit mir keiner erſt ein Weib nicht vor därf ziehen.

Chor. Wo uns das Alter nicht betreugt, ſo ſagen wir,
Diß alles ſey ſehr recht, und wohl geredt von dir.

Häm. „O Vater, die Vernunft, der Götter hohe Gaben,
„ Sind auf der gantzen Welt das beſte, ſo wir haben;
Ich aber, ob dein Sinn hier rechtes Urtheil fällt,
Das weiß ich warlich nicht, es ſey dahin geſtellt.
Es mag wohl einer ſonſt diß gar für billig rühmen:
Mir, deinem Sohne ſelbſt, will dennoch nur geziemen,
Zu ſehn, was man vor dir thut, redet oder ſpricht.
Dann ein gemeiner Mann bekennt für dir wohl nicht,

Aus Scheu und Furchtſamkeit, was dir nicht lieb zu hören.
Ich, der ich mir mein Ohr im Finſtern laſſe lehren,
Weiß, daß die gantze Stadt das Fräulein hoch beklagt,
Dieweil kein Weibesvolck den Todt ſo wohl gewagt,
Und auch dergleichen Lob durch Wohlthat je erworben,
Weil ſie den Bruder doch, der für der Fauſt geſtorben,
Zur Erden hat gebracht, damit ſo ſein Gebein
Nicht möchte, wie ein Aaß, für Hund und Vögel seyn.
Und ſoll man ſie dann nicht mit güldner Ehre zieren?
Nun diß Geſpräche hört man jetzund heimlich führen.
Ich aber, wann es dir nach Wunſch und Willen geht,
O Vater, habe gantz, wornach mein Hertze ſieht.
» Was hilft die Söhne mehr, als wann der Vater blühet,
» Den Vater, als wann er der Söhne Wohlfahrt ſiehet?
So bilde dieſes doch dir nicht ſo gäntzlich ein,
Was du ſagſt, und ſonſt nichts, das ſey nur recht allein.
Dann welcher ihm gedenckt, daß er der Weisheit Gabe,
Beredten Mund und Witz mehr, als ſonſt keiner, habe,
» Der, wann man ihn beſchaut, ſteckt oft in Eitelkeit.
» Ein Menſch, wie klug er iſt, ſo lernet doch allzeit,
» Und ſtets nicht widerſtrebt, dem kan man nichts verheben.
Die Bäume, ſo der Flut nur wiſſen nach zugeben,
Wie ſiehſt du, daß ſie ſtets mit gantzen Aeſten ſtehn,
Die nicht zu beugen ſind, hergegen untergehn?
Ein Schiffer der den Fuß aus Boßheit nicht will lencken,
Nicht weichen, pflegt das Schif oft um und um zu
ſchwencken,
Ergreift hernach ein Bret, und ſchwimmt darmit dahin:
So weiche du doch auch, und wende deinen Sinn.
» Ich, als ein junger Menſch, iſt auch mein Urtheil nütze,
» So ſprech ich, freylich ſey ein Mann, der ſchon mit Witze
» Bald von Natur begabt, zu halten hoch und werth:
» Wo nicht (weil dieſes nur gar ſelten wiederfährt)
» So ſey es dannoch gut, von andern etwas hören.
Chor. Ja, König, es iſt wohl, daß du dich läſſeſt lehren,
Und ſein Wort auch vernimſt: der Rath iſt recht und gut.
Creon. Ich, ein betagter Mann, ſoll durch ein junges Blut,

Was dißfalls mir zu thun und laſſen ſey, erfahren?
Häm. Ich geh' auf Billigkeit: und bin ich jung von Jahren,
So ſchaue du das Werck, und nicht das Alter an.
Creon. Soll ich dann ehren die, ſo wider Pflicht gethan?
Häm. Die böſen Wandels ſind, die heiß' ich dich nicht lieben.
Creon. Und hat dann dieſe nicht es ſchlimm genug getrieben?
Häm. Hier fällt die Bürgerſchaft zu Thebe dir nicht bey.
Creon. So ſagt mir dann die Stadt, was anzuſtellen ſey?
Häm. Iſt dieſe Rede nicht von kindiſchem Verſtande?
Creon. Hat jemand mehr, als ich, zu ſchaffen hier im Lande?
Häm. Wo ein Menſch iſt allein, da iſt ja keine Stadt.
Creon Gehört die Stadt nicht dem, der zu regieren hat?
Häm. Ein ſchönes Reich, ein Land, in dem kein Menſch zu finden!
Creon. Er will dem Weibe ſich zu helffen, unterwinden.
Häm. Das biſt du; darum wird auch diß von mir gethan.
Creon. Du loſer Menſch hebſt Zanck mit deinem Vater an.
Häm. Ich ſehe Billigkeit und Recht von dir verſehren.
Creon. Und iſt dann diß nicht recht, wann ich mein Reich will ehren.
Häm. Schlecht ehren, dann du greiffſt der Götter Ehr jetzt an,
Creon. Du biſt viel ſchlimmer noch, als je ein Weib ſeyn kan.
Häm. Du weiſſeſt mir gewiß nicht Schlimmers vor zu zeigen.
Creon. So wirſt du endlich dann von ihr nicht ſtille ſchweigen?
Häm. Von Göttern unter uns, und dir, nicht ihr allein.
Creon. So ſoll ſie lebendig dein Weib doch nimmer ſeyn.
Häm. So wird ſie ſterben dann, und einen machen ſterben.
Creon. Wilt du durch Drohen noch mich mehr und mehr erherben?
Häm. Was drohen, wo man Rath und That nicht will verſtehn?
Creon. Du wirſt, wann es geſchehn, wohl in dich ſelber gehn.

Häm. Du raſeſt, ſagt' ich wohl, wann du nicht Vater
wäreſt,
Creon. Schau auf, du Weiber-Knecht, was du an mich
begehreſt.
Häm. Wilt du dann reden nur, und ohn Gehöre ſeyn?
Creon. Ja; doch mich auf zu ziehn, das bilde dir nicht ein:
Ich, beym Olympus ſelbſt, will dir den Hohn verderben.
Nehmt, führt die Loſe hin: ſie ſoll und muß mir ſterben,
Und ihm dem Bräutigam, für ſeinen Augen zwar.
Häm. Daß dieſe (glaube ja es nimmermehr vor wahr)
Für mir noch ſterben ſoll, das wird wohl nicht geſchehen:
Du ſolſt mich ſelbſt nicht mehr für deinen Augen ſehen.
Bleib du bey dieſen hier, ſo raſen, als wie du.
Chor. O König er geht fort, und fährt in Eyfer zu.
Ein ſolcher Sinn pflegt nur durch Grimm mehr arg zu
werden.
Creon. Wohlan, er ſey ſo klug, als ie ein Menſch auf Erden,
Für dieſer Fräulein Todt wird doch ſein Zorn nicht ſtehn.
Chor. Soll über beyde dann das Urtheil ſo ergehn?
Creon. Nicht die, ſo nichts berührt: Du willſt es wohl
erwegen
Chor. Was aber wilt du ihr für einen Todt anlegen?
Creon. Sie muß geführet ſeyn durch eine wüſte Bahn
Auf eine Steingruft zu, und da hinein gethan,
Mit Speiſe, wie man ſonſt auf ein Altar kaum leget,
Damit die Stadt von ihr nur werde ſo gefeget.
Da kan ſie bitten dann den Pluto, ihren Gott,
Zu ſchaffen, daß ſie nicht verderbe durch den Todt.
Der Handel wird ſie da, mehr als genugſam, lehren,
Wie nichtig es doch ſey, die Höllen-Götter ehren.

Satz.

Chor. O Amor, den kein Menſch bezwinget,
Der ſich in Haab und Güter dringet,
In Frauenzimmer Wangen macht,
Und ruht daſelbſt die gantze Nacht;

Der du das weite Meer durchrenneſt,
Und auch die Bauerhütten kenneſt,
Für dem kein Gott nicht Rath erkieſt,
Damit er ſich genugſam hütet:
Für dem kein Menſch nicht ſicher iſt:
Wer aber dich auch hat, der wütet.

Gegenſatz.

Gerechte pflegſt du auch zu lencken,
Damit ihr Sinn kan unrecht dencken:
Du haſt auch jetzund Zanck erregt,
Und dieſes nahe Blut bewegt.
Hier auch gewinnen dieſe Wangen
Die Gunſt, der edlen Braut Verlangen.
Der Fürſt, der bey Geſetzen ſitzt,
Läſt ſich der Liebe Satzung binden:
Weil Venus ſein Gemüth erhitzt,
Die nur nicht iſt zu überwinden.
Ich ſelber muß die Satzung übergehen,
Weil ich hier diß für Augen ſehe ſtehen:
Der Thränen Quell ſtößt mir
Mit aller Macht herfür,
In dem Antigone zum Ehebette ſchreitet,
Das allen iſt bereitet.
Antig. Ich trete nun die letzte Bahn,
Ich ſehe nun zum letzten an
Der Sonnen ſchönes Licht,
Und ferner nimmer nicht.
Der Orcus führt, wie alle, mich darvon,
Und lebendig, zum Ufer Acheron:
Man hat mir nur, als wie ich zwar gedacht,
Mein Ehrenfeſt und Köſte nie gemacht:
Man ſtimmet mir kein Hochzeit-Lied nicht ein:
Der Acheron wird ſelbſt mein Bräutgam ſeyn.

Chor. Du wirſt doch rühmlich und geehrt
Hin in der Todten Höle kommen,
Durch harte Kranckheit nicht verſehrt,
Auch durch das Schwerdt nicht hingenommen:
Gehſt frey, kanſt lebend unter hin,
Als keine nicht, zur Höllen ziehn.
Antig. Es hat ja auch, als wie die Reden ſind,
Die Phrygerin, des Tantalus ſein Kind,
Beym Sipylus, ſehr böſen Todt geſchaut;
Weil ſich ein Stein, als etwan Eppichkraut,
Um ſie gehüllt, und ihren Leib beſchloſſen:
Da wird ſie dann vom Regen noch begoſſen,
Da, wie man ſagt, liegt ſtets noch Schnee auf ihr,
Netzt ihren Halß mit Zähren für und für.
Nach ſolcher Art will Gott anjetzund eben,
Daß mich nun ſoll ein langer Schlaf umgeben.

Chor. Sie Göttin, und auch Götter-Kind:
Wir Menſchen, die von Menſchen ſind.
O wohl dann dir, die alſo hin ſoll fahren
Wie eben die, ſo dennoch Götter waren!
Antig. Ach will man doch ein Lachen noch erregen!
Ich bitt' euch hoch der Landes Götter wegen,
Verhöhnt ihr mich, da ich im Leben bin,
Und nicht noch hin?
O Stadt, ihr Bürgers Leute,
Sehr reich an Geld und Beute:
O Dirce-Quell, und du Thebaner Wald,
Seyd Zeugen doch, in was ich für Geſtalt,
Wie unbeklagt von Freunden, muß verderben,
Muß in das Grab, und ungewöhnlich ſterben.
Ich arme muß zu Todten mich begeben,
Und werde doch nicht todt ſeyn, auch nicht leben.

Chor. O Tochter, es iſt viel gethan,
Der Majeſtät ſich widerlegen,
Das ungeſtraft nicht bleiben kan:
Du leideſt auch des Vaters wegen.

Antig. Du haſt mein Leid am höchſten angerühret,
Des Vatern Fall, den jetzt mein Hertze ſpürt,
Des Labdaci Geſchlechte hat geſtürtzet,
Der unſer Glück und Leben abgekürtzet.
Ach Schmach! O meiner Mutter Schande,
Daß dieſe mit dem Ehebande
Sich meinem Vater hat verbunden,
Der doch ihr Sohn auch ward befunden.
Was Eltern ſind, von denen ich gebohren!
Was Ort, dahin ich ſonder Eh' erkohren!
Wie ſchwere Heurath doch, in die ich mich begebe!
O Bruder, du biſt todt, und tödteſt, die ich lebe.
Chor. „Es iſt zwar Frömmigkeit, die todten Brüder ehren:
Doch deſſen Regiment, der wohl regiert, verſehren,
Das iſt zu viel gethan: dich ſtürtzt dein frecher Sinn.
Antig Man führt gantz unbeklagt, mich arme, ſo dahin,
Ohn einen guten Freund, ohn meiner Heurath Ehre:
Man führt mich nur dahin, wohin ich jetzt gehöre,
Auf meine Reiſe zu. Ich ſehe ferner nicht
Des Himmels Lampe mehr, das heilig klare Licht.
Es iſt ja gar kein Freund, der ſolchen meinen Schmertzen
Durch einen Seufzer nur ihm zeucht zu rechtem Hertzen:
Creon. Wißt, daß kein Menſch ſein Leid und Heulen laſſen kan,
Beym Tode, wo ihm Zeit und Fug wird beygethan.
Und wird ſie dann nicht bald durch euch hinweg geriſſen,
Sie in ein feſtes Grab, wie ich geſagt, zu ſchlieſſen,
Zu laſſen da allein, da ſie ihr Lebens Ziel
Mag enden, oder auch noch bleiben, wie ſie will?
Wir ſind nicht Schuld an dem, was zwar ihr muß geſchehen:
Doch ſoll man ſie mit uns hier leben nicht mehr ſehen.
Antig. O Grab, o Hochzeit-Feſt, o ewiger Beſchluß!
O Haus, in welchem ich hin zu den Meinen muß,
Die ſchon Proſerpina zu ſich hinweg genommen,
Und die in groſſer Zahl erbärmlich um ſind kommen:
Von denen ich anjetzt, o ſchweres Hertzenleid,
Die letzte ſterben muß, ehe als es Sterbens Zeit.

Ich gehe; doch den Troſt auch nehm ich in die Erde,
Daß ich dem Vater lieb und angenehm ſeyn werde,
Der Mutter, und mein Haupt, o liebſter Bruder, dir.
Als ihr geſtorben ſeyd, hab ich euch Bad und Zier
Verliehn mit meiner Hand, verſorget mit dem Grabe:
Dich Polynices auch: weil ichs gethan nun habe,
So giebet man mir auch anjetzt den rechten Lohn:
Doch wer verſtändig iſt, der redet wohl hiervon
Ich hätte nimmermehr, ſolt ich gleich Kinder haben,
Solt ich gleich meinen Mann verwäiſet ſelbſt begraben,
Zuwieder dieſer Stadt mich in Gefahr gebracht.
Warum wird dann von mir der Unterſcheid gemacht?
Es wäre ſonſt ein Mann, den ich hernach genommen,
Es könte ſonſt ein Kind noch ſeyn, wann diß umkommen.
Nachdem der Vater todt, die Mutter auch nicht lebt,
Iſt von dem Bruder nur kein Troſt, der bey mir ſchwebt?
Weil ich dann darum dich beſtattet und geehret,
Hab' ich, wie Creon ſagt, Geſetz und Recht verſehret,
Hab ich, o liebſtes Haupt, mein Bruder, ſchlimm gethan.
Jetzt nimt und führt er mich von Hand zu Hand hin an,
Ohn Eh, ohn Braut-Geſang, ohn alle Hochzeit-Ehre,
Ohn Kinder, welcher Zucht das Haus nun ferner mehre.
Es geht kein Freund mit mir, der armen, zu der Kluft,
Ich komme lebendig in todter Leute Gruft.
Was hab ich für Befehl der Götter überſchritten?
Doch, ich elendes Menſch, darf ich die Götter bitten:
Soll ich nach Hülfe ſehn? ich habe recht gethan,
Jedannoch klagt man mich von wegen Unrecht an.
Doch wann die Götter diß für recht und billich nennen,
So leid ich williglich, und will die Schuld bekennen:
Thun aber die nicht wohl, ſo kriegen ſie dafür
Die Strafe minder nicht, als ſie vollbracht an mir.

Chor. Es regt ſich noch der ſtoltze Wind,
Sie iſt noch, wie vorhin, geſinnt.

Creon. Die Führer werden weinen ſollen,
Dieweil ſie alſo ſäumen wollen.

Antig. Weh mir, mein Urtheil iſt geſprochen,
Das nun wohl nicht erſt wird gebrochen.
Creon. Ich tröſte nichts, laß Hofnung ſeyn,
Diß bleibt doch einig und allein.
Antig. O Thebe, o du Vater-Stadt,
Und die die Stadt zu Göttern hat,
Schaut, wie man keine Friſt mehr giebet;
Ihr Theber Fürſten ſteht und ſinnt,
Denckt auf mich Königliches Kind,
Und wer, und was mon an mir übet,
Dieweil ich Frömmigkeit geliebet.
Chor. Der Danäe ihr Leib hat auch erfahren,
Daß man ſie ließ mit Eiſen feſt verwahren;
Man hat ſie eben auch verdeckt,
Und in ein hartes Grab geſteckt:
Wiewohl ſie hoch von Namen,
Und Jupiter ihr Samen,
Durch Liebes-Gold, erweckt.
Man kan nicht das Verhängniß binden,
Kein Regen kan, kein Mars es überwinden,
Kein Thurn iſt, der zu hoch hier ſteht,
Kein Schiff zur See, das ihm zu ſchnelle geht.
Es ward doch auch der Thracer-Fürſt gefangen,
Dryantes Sohn, weil Zorn ihn übergangen,
Daß er den Bacchus nicht ließ ſeyn,
Der ihn gehefftet hat an Stein.
So pflegt der Zorn zu dringen,
Und auf Gewalt zu bringen.
Da ſah' er in der Pein,
Daß er durch Grimm, den Gott gereget,
Dieweil er Schmach den Weibern angeleget
Die Weines voll, und Bacchus Rauch
Und Glut geſchimpft, die ſüſſen Muſen auch.
Da wo man ſagt, daß die Cyanen flieſſen,
Wo Boſporus zwey Meere ſiehet ſchieſſen,
Sah auch des Salmydeſſus Strand
In Thracien, da Mars bekannt,

Durch Weiber Liſt und Schänden,
Deß Phinei Söhne blenden.
Man legt an ſie die Hand;
Es wurden ihnen ausgeriſſen
Die Augen zwar, doch aber nicht mit Spieſſen;
Der Weiber Spulen-Spitz allein
Hat dieſe zwey genöthigt, blind zu ſeyn.
Die Armen ſind verdorben und verzaget,
Und haben ſo der Mutter Fall beklaget,
Und ihrem unglückhaften Stamm.
Sie, die von Erechtiden kam,
Iſt da, wo Sturm, geflogen
Vom Boreas erzogen,
Der ſein Kind zu ſich nahm.
Kein Pferd läufft ſo, wie ſie, geſchwinde,
Das Götter Kind, das gleiche war dem Winde.
Doch nahm ſie das Verhängniß hin,
Dem alles pflegt, o Tochter, nach zuziehn.

Tireſi. Wir zwey zugleich allhier, ihr Theber-Fürſten, kommen,
Von einem haben zwey ihr Augenlicht genommen:
Dann wer nicht ſehen kan, wird billich recht geführt?

Creon. Was wird, Tireſia, mein Alter, doch geſpühret?

Tireſi. Ich will es ſagen zwar, du aber ſolt auch hören.

Creon Ich habe ſonſten ia gefolget deinen Lehren.

Tireſi. So führeſt du gar wohl das Regiment der Stadt.

Creon. Nichts hat mir mehr genutzt, als dein hochweiſer Rath.

Tireſi. Gedencke, daß dein Glück jetzt auf der Spitze ſchwebet.

Creon. Was iſts? wie angſt wird mir, wann ſich dein Mund erhebet!

Tireſi. Durch Prophecey der Kunſt, wird dir nur diß geſagt:
Ich ſaß im alten Ort, an dem man Zeichen fragt,

Und wo ich jederzeit die Deutung hergenommen, (a)
Als fremder Vögel Schall mir iſt zu Ohren kommen,
Die gräßliches Geſchrey und wilden Klang gemacht,
Auch mit den Klauen faſt einander umgebracht.
Ich merckt es, dann der Thon der Flügel war zu kennen.
Aus Furchte wolt' ich bald das Opfer laſſen brennen:
Doch gab das Heiligthum kein Feuer, oder Licht,
Die Hüfften fiengen auch durchaus die Flamme nicht,
Das Schmaltz das rauchte nur und krachte, ja die Glieder
Die wunden von ſich ſelbſt verworffen hin und wieder,
Die weiche Feiſtigkeit lief von den Hüften hin.
Was ich von Knaben hier berichtet worden bin,
Iſt dieſes, das doch nicht viel gilt mit ſeinen Deuten.
Er zeiget mir den Weg: Ich aber andern Leuten.
Es iſt ſo viel, die Stadt wird ſchlimm von dir regiert:
Dann die Altäre ſind doch voll, als ſich gebührt,
Es iſt genug ſchon da, daß Hund und Vögel kriegen,
Nachdem des Oedipi zwey Söhn' ermordet liegen.
Die Götter nehmen auch das Opfer nicht mehr an,
Geſtehn nicht, daß die Glut das Fleiſch verzehren kan.
Die Vögel haben gut zu ſingen nun vergeſſen,
Nachdem ſie Menſchenfleiſch und Todten-feiſtes freſſen.
„ Dem dencke nach, mein Sohn. Es iſt zwar auf der Welt
„ Kein Menſch hier, welcher nicht oft im Gebrechen fällt.
„ Wo er gefallen iſt, ſo iſt er klug zu ſchelten,
„ Iſt glücklich, wann er Rath und Beſſerung läßt gelten.
„ Es iſt bey Härtigkeit noch Glücke, noch Verſtand.
Gieb du dem Todten nach, nicht reiße ſeine Hand.
Was iſts für Helden-That den Todten zu verſehren?
„ Aus Liebe ſag' ich diß. Wer nützlich ſich läßt lehren,

(a) Vorhin hieß es herbekommen, welches ſich gar nicht mit dem folgenden kommen, reimet, daher ich es auf dieſe leichte, und hoffentlich erlaubte Art, alſo geändert. Ich habe hernach gefunden, daß es der gelehrte TSCHERNING, in ſeiner Teutſchen Schreib- und Sprachkunſt, p. 89. auch alſo geleſen. Im Griechiſchen Text ſelbſt lautet es ſehr poetiſch alſo: [illegible], Ich ſaß, wo aller Vögel Haven vor mir war, welches der alte Scholiaſtes alſo erkläret: [illegible], der Haven, das iſt der Sitz, wohin alle Vögel ſich verſammlen, oder herbey kommen. Tr.

„ Empfindet eine Luſt, die nicht kan beſſer ſeyn.
Creon. Ihr, Alter, alleſamt ziehlt einig auf mich ein
Als Schützen auf den Zweck. Ich bin durch Zeichendeuten
Von euch verrathen jetzt: bin nur von dieſen Leuten
Von dem Geſchlechte ſchon verkauft auf allen Fall.
Gewinnt, erwuchert euch der Sarder ihr Metall,
Und, wolt ihr, alles Gold, das Indien kan bringen:
So ſolt ihr mich doch nicht, ihn zubegraben, dringen.
Wann auch die Adler gleich ihn trügen durch die Luft,
Wo Jupiter regiert, und machten da die Gruft:
Ich wolte dennoch nicht um ſolche Deutung ſorgen,
„ Und ihm ein Grab geſtehn. Es iſt mir unverborgen,
„ Daß kein Gott durch ein Menſch beflecket werden kan.
„ Doch diß, mein Alter, wird wohl offermals gethan,
„ Daß Leute von Verdienſt und Witze müſſen ſterben
„ Die böſes Maules ſind, damit ſie was erwerben.
Tireſi. Ob jemand es auch weiß? ob jemand darnach fragt?
Creon. Was iſts, daß in gemein ſo wird von dir geſagt?
Tireſi. Wie iſt die Weisheit doch für Reichthum hoch zu ſchätzen?
Creon. So viel die Unvernunft mehr pfleget zu verletzen.
Tireſi. Der dieſe Kranckheit hat, das biſt gewißlich du.
Creon. Ich rede dieſem nicht, der weiſſagt, übel zu.
Tireſi. Du ſprichſt ja, es ſey nichts mit meinem Zeichenſagen.
Creon. Diß Ordens-Volck, wie du, läſt Geld ihm ſehr behagen.
Tireſi. Tyrannen lieben Gold, ihr Geiz der ändert nicht.
Creon. Gedenckſt du, daß dein Mund diß wieder Fürſten ſpricht?
Tireſi. Ich weiß es, doch daß du die Stadt durch mich regiereſt.
Creon. Klug biſt du, aber ſo, daß du viel Böſes rühreſt.
Tireſi. Du machſt, ich ſage, was faſt ich gelehret bin.
Creon. Ja ſage, doch auch nichts um Gaben und Gewinn.

Tireſi. Was dich belangt, ſo wird es dich wohl düncken
können.
Creon. Du ſolt mein Hertze doch nicht kaufen, noch gewinnen,
Tireſi. Diß wiſſe nur gewiß, es hat nicht anzuſtehn,
Der Sonnen Wagen wird nicht oft herum ergehn,
Du wirſt noch eines ſelbſt von deinen Gliedern geben,
Das eben gleicher Art ſoll kommen um das Leben,
Für dieſe, welche du zu tödten hingeſteckt,
Und grauſam lebendig begraben und verdeckt.
Hergegen läſſeſt du den andern blos da liegen,
Der darf und ſoll kein Grab, noch Ehren-Opfer, kriegen.
Diß ſolt du nun nicht thun: die Götter wollen nicht:
Jedennoch handelſt du ſo wider alle Pflicht.
Du wirſt der Rache doch gewißlich noch wohl innen,
Es lauren auf dich ſchon die Hölliſchen Göttinnen, (a)
Bis daß dein Unglück dich in ihre Hände bringt.
Schau auf, ob mich Gewinn dir diß zu ſagen zwingt.
Du wirſt dein Haus erfüllt, es wird nicht lange währen,
Mit Männer-Klage ſehn, und voll von Weiber Zähren:
Empören wird ſich auch das Volck von Stadt zu Stadt,
Wo ihre Leichen auch ein Hund berühret hat,
Wo Vogel oder Thier mit ſolchem Aaß iſt kommen,
Und mit ſich in die Stadt von Gräbern was genommen.
Den Pfeil nun hab' ich ietzt, als wie ein Schütze thut,
Verſchoſſen, daß er dir ſoll regen Hertz und Muth:
Dann ſeiner Hitze wirſt du nicht entgegen ſtehen.
Du Knabe, führe mich, laß mich nach Hauſe gehen:
Er werfe ſeinen Zorn auf dieſe junge Schaar,
Und nehme nach der Zeit die Zunge beſſer wahr,
Auch lern' er, was er thut, mehr durch Vernunft bewachen.
Chor. Er, König, gehet fort, und ſagt von böſen Sachen.

(a) Nach einem andern Sylben-Maas, brauchet dieſes Wort OPIZ unten in dem Lob-Geſang des Bacchi, da es heiſt:

Es halten izund noch
Die Göttinnen auch dich, und du ſie wieder, hoch.

Siehe, was wir daſelbſt angemerckt haben, wie auch TSCHERNINGS Teut. Schreib- und Sprach-Kunſt, p. 72.

Nun weiß ich allzuwohl, daß in ſo langer Zeit,
Seit mir das Alter hat mein ſchwartzes Haar beſchneyt,
Er nichts als wahr geſagt der Stadt in allen Dingen.
Creon. Ich auch: und darum will mein Hertze faſt zerſpringen.
Zu weichen iſt ſehr ſchwer: weich' ich dann nicht hierbey,
So weiß ich, daß Gefahr und Schaden fertig ſey.
Chor. O Menecei Sohn, O Creon, man muß rathen.
Creon. Sag' an, ich will darnach auch richten meine Thaten.
Chor. Mach' auf der Fräulein Gruft, daß ſie die Freyheit kriegt,
Und ſchaffe dem ein Grab, der unbeſtattet liegt.
Creon. So lobſt du diß, und meinſt, daß ich nur nach ſoll geben?
Chor. „Ja, König, alſobald. Der Götter Strafen ſchweben
„ Sehr plötzlich über uns, und haben ſchnellen Fuß.
Creon. Weh' mir! es iſt wohl ſchwer, daß ich mich ändern muß;
„ Doch der Gewalt und Noth kan niemand widerſtehen.
Chor. So komm, und laß nicht erſt die andern für dich gehen.
Creon. Ich geh', ihr Diener, kommt, die hier und nicht hier ſeyn,
Nehmt Hauen, geht gerichts den hohen Ort hinein.
Ich, nun der Vorſatz hier den andern überwunden,
Will löſen ſelber ietzt, was ich zuvor gebunden.
Ich fürcht', es iſt nur diß der allerbeſte Rath,
Nach dem Geſetze gehn, das längſt gegolten hat.

Satz.

O der Cadmeer Nymfen Zier,
Deß Donner-Gottes Jovis Art,
Die gantz Italien bewahrt,
Der du Eleuſis ſteheſt für,

Und ſie in Ceres Schoos haſt innen.
O Bacche, Schutzgott der Bacchinnen,
Der du bewohnſt die Theber Stadt,
Wo deß Iſmenus Quelle flieſſen,
Und wo man Zähne, wie wir wiſſen,
Vom Drachen ausgeſäet hat.

Gegen=Satz.

Dich hat und hält der Berg mit zweyen Spitzen,
Der helle Rauch hat dich da ſehen ſitzen,
Wo man Corycus Höle find,
Und deine Bacchus=Nymfen ſind,
Wo Caſtalis ſein Quell entſpringet,
Wo Niſſa Eppich bringet,
Das ſich an deine Klippen windt,
Daſelbſt wo du, von ſchönen grünen Strande,
Der Weinwachs hat in ſeinem guten Sande,
Mit Singen wirſt und Klingen hergebracht,
Du, deſſen Gunſt für Thebe treulich wacht.
Die du für den Städten allen
Deiner Liebe haſt gewehrt;
Die der Mutter auch gefallen,
So vom Donner ward verzehrt. (a)

Abgeſang.

Komm auch ietzt, die Stadt erlieget,
Weil ſie groſſe Kranckheit krieget;
Setze deinen Helfer=Fuß
Auf Parnaſſus hohe Stellen,
Oder auf des Meeres Wellen
Daß das Ubel weichen muß.
O du Sternen Einfurirer,
O du Nacht=Geſänge Führer,

(a) Nemlich der Semele, die von Bliz entzündet worden, wie aus dem Ovidio, Apollodoro, Nonno und vielen andern ſattſam bekant. Tr.

Komm, Sohn Jupiters, und bringe
Naxos Weiber auch darzu,
Dieſes Volck, das ohne Ruh
Und mit Raſen dir ſtets ſinge,
Das, Jäche, durch die Nacht
Dich erhebt, ſich luſtig macht.

Bote. Ihr, des Amphions Volck, ihr Cadmus Bürger hier,
Weil daß ein Menſch noch lebt, ſo halt' ich nur darfür,
Man lob' ihn nicht zu ſehr, und ſchelt' ihn doch nicht wieder,
Das Glücke richtet auf, das Glücke wirft auch nieder
Den, welchem es gar wohl, und dem es übel geht:
Kein Zeichen-Deuter iſt, der ſich hierauf verſteht.
Der Creon ward geehrt von Jungen und von Alten,
Dieweil er gegen Feind diß Cadmus-Land erhalten:
Ihm fiel das Regiment auf einmal heim zugleich,
Er war an edler Frucht der Kinder blühendreich.
Jetzt fällt ihm alles weg: wem alle Luſt genommen,
Der, dünckt mich, ſey auch ſchon als um das Leben kommen.
Du magſt vermögend ſeyn, als keiner weit und breit,
Beſitzen Leut und Land: ich wann die Fröligkeit
Schon gantz vorüber iſt, ich, kaufte Thun und Thaten,
Und was es auch mag ſeyn, nicht um des Rauches Schatten.

Chor. Was hat man ietzt vor Leid den Königen gethan?

Bote. Sie ſind nur todt, doch der, ſo lebt, iſt Urſach dran.

Chor. Wer iſt es? welcher hat das Leben müſſen enden?

Bote. Der Hämon iſt erwürgt, und zwar mit ſeinen Händen.

Chor. Der Vater, oder er, wer hat die That verbracht?

Bote. Er, weil der Todtſchlag ihm des Vatern Haß gemacht.

Chor. Du Zeichen-Deuter kanſt die Warheit ja wohl ſagen.

Bote. Es iſt vonnöthen auch, der Sorge mehr zu tragen.

Chor. Schaut des Creontis Weib kömmt ietzund gleich daher,
Die arm' Euridice, entweder ohngefehr
Nur ſelber, oder wird vom Sohne ſchon was innen.
Eurid. Ach! Ach! ihr Bürger Ach! ich habe hören können
Das Wort hier, als ich erſt von Hauſe kommen bin,
Und wolt aus Andacht gleich, zu Pallas Tempel hin.
Ich hatt auch noch das Thor nicht aus der Hand gelaſſen,
Da kunt ich ſchon das Wort von dieſer Unthat faſſen.
Die Mägde ſind bey mir, doch gleitet mir der Fuß,
Im Schrecken, wie ich dann in Ohnmacht fallen muß.
Wie war es? laſſet nur die Warheit ungeſchonet:
Sagt her: ich bin doch ja des Creutzes wohl gewohnet.
Bote. Ich will dir, Königin, nichts bergen auf der Welt,
Will ſagen, wie es ſich recht in der That verhält.
Dann warum ſoll ich dir es beſſer doch beſchreiben,
Hernach ein Lügner ſeyn? Die Warheit muß wohl bleiben.
Ich gieng hin auf das Feld, und deinem Herren nach,
Wo Polynices lag, dem Ehr und Grab gebrach,
Von dem die Hunde ſchon geriſſen und gefreſſen.
Wir ruften Pluto an, der Sünde zu vergeſſen,
Wir baten, Trivia die ſolte gnädig ſeyn:
Dann nahmen wir den Leib, den wuſchen wir gantz rein,
Und trugen neues Holtz und Aeſte da zuſammen,
Und gaben, was von ihm noch übrig war, den Flammen,
Auch machten wir ein Grab zu ſeiner Aſche Ruh.
Dann ſind wir auf das Loch, auf Plutons Bette zu,
Darinn die Fräulein Braut beſchloſſen war, gegangen.
Da hat von fernen ſich ein Klagen angefangen,
Und in der Höle gleich, darein man ſie gethan.
Der diß gehört, der kömmt, und ſagt es Creon an̄.
Indem er alſo geht, und will das Grab erreichen,
Erhört er eine Stimm' und unglückhaftes Zeichen.

Ach! fängt er kläglich an: Ich armer, der ich bin:
Ich propheceye mir: Wo geh ich immer hin?
Muß dann ich auf den Weg des höchſten Ubels rennen;
Er iſts: ich werde ja des Sohnes Stimme kennen.
Ihr Knechte geht hinzu: lauft an das Grab herbey,
Seht, wie es um den Bau des Stein-Gewölbes ſey.
Seht an die Thür hinan: ſchaut, könt ihr Hämon hören:
Iſt er es, oder ob die Götter mich bethören?
Wir giengen, wie der Herr betrübt Befehl gethan,
Und ſahen da hinein: Sie war gantz hinten an,
Und hatte jämmerlich den Tod ihr angeleget,
Sich an ein Tuch gehenckt, wie Frauenzimmer träget.
Er lag für ſie geſtreckt, beklagt ſein Hertzeleid,
Der Fräulein ſchweren Fall für ihre Heurath-Zeit,
Des Vaters böſe That, das Bette voller Schmertzen.
Er, als er ihn erſieht, lauft mit betrübtem Hertzen
Mit Weinen unterhin, und ruft ihm kläglich zu:
Was haſt du doch gethan, du unglückhafter du?
Wo iſt Vernunft und Witz? was Noth hat dich betreten?
Ach! komm herauf mein Sohn! ſey hoch und ſehr gebeten.
Der Sohn wirft aber nur ein böſes Auge hin,
Speyt und verſtellet ſich, ſagt gantz nichts wieder ihn,
Und zuckt das ſcharffe Schwerdt: es muß ſich nur erheben,
Der Vater, und entlauft; indem ſticht er darneben,
Stößt doch den Degen ſelbſt in ſeinen Leib, und nimmt
Die Fräulein in den Arm, eh' er von Kräften kömmt.
Er ſchnäubt, und läßt die Luft den müden Geiſt empfangen,
Fällt nieder gantz befleckt mit Blute, bleich von Wangen
Da liegt der Todte nun bey ſeiner todten Braut,
Der ietzt ſein Hochzeit-Feſt im Höllen-Hauſe ſchaut.

„ Er lehrt, wie Unverſtand kan groſſer Schaden werden,
„ Und daß auch ärgers nichts dem Menſchen ſey auf Erden.
Chor Was ſoll nun dieſes ſeyn? die Königin die geht,
Eh als man nur aus ihr ein Wort hiervon verſteht.
Bote. Ich gleichfals bin beſtürtzt: doch will ich Hofnung tragen,
Weil ſie vom Sohne hört, ſie will allhier nicht klagen
Für allen, ſondern lauft betrübt und Traurens voll
Zum Frauenzimmer hin, daß diß auch klagen ſoll:
Sie iſt ja bey ihr ſelbſt, und wird nichts übels machen.
Chor. Ich weiß nicht: aber doch ihr Schweigen bey der Sachen,
(Ob Schreyen wohl nicht hilft) das kam mir ſeltzam für.
Bote. Wir wollen wohl erſehn, ob etwan nicht bey ihr
Ein böſer Vorſatz iſt, und ſtiller Zorn ſie jaget:
Laſt uns zum Hauſe gehn: dann du haſt wohl geſaget.
Chor. Der König ſelber kömmt herbey,
Und trägt die Leich' auf ſeinen Händen,
Er darf die Schuld auf keinen wenden,
Als ob ſie nicht ſein eigen ſey.
Creon. Was Laſter wohnt doch in der Menſchen Hertzen,
Diß iſt, was Leid und Noth bey Freunden macht:
Sie bringen um, und werden umgebracht.
Mein arger Rath, was bringt er mir für Schmertzen!
Ach Sohn, mein Sohn, wie jung, ſamt auch der Jungen!
Daran nicht du, ich ſelber ſchuldig bin.
Du wirſt die Billigkeit zu ſehn, Ach! ſpät gezwungen.
Chor. Weh mir!
Creon. Jetzt ſeh' ich meine That; es hat mein Haupt allhier
Gott ſelber abgeſtraft mit ſeinen ſchweren Händen,
Mich dieſen rauen Weg genöthigt aller Enden,
Deß Volckes Freud' und Luſt verkehrt in Creutz und Leid.
„ Wie iſt des Menſchen Müh Ach! voll von Traurigkeit!
Dien. O Herr, du haſt ja theils für Augen deine Plagen,
Theils bringeſt du ſie ſelbſt auf deiner Hand getragen:

Komm heim, du wirſt ſie theils in deinem Hauſe ſehn.
Creon. Iſt dann was ärgers noch, als dieſes hier, geſchehn?
Dien. Des Todten Mutter ſelbſt, dein Weib, iſt auch umkommen,
Sie hat ihr allererſt das Leben auch genommen.
Creon. Ach! iſt die Hölle nun und nimmermehr verſöhnt!
Was doch, was kränckſt du mich? wie bin ich überthönt!
O Bote Schmertzens voll, was hör ich dich doch ſagen?
Chor. Ach! Ach! du bringſt ihn um: er iſt ſchon als erſchlagen.
Creon. Was? Junger: dieſes iſt ein neues Wort, für mich.
Ach weh! Ach weh! Ach weh! hat die Gemahlin ſich
Ingleichen umgebracht? iſts auch um ſie geſchehen:
Dien. Es findet ſich: ſie iſt im Zimmer nicht zu ſehen.
Creon. Weh mir! diß ſchwere Leid bricht auf das neu herein!
Was doch für Angſt und Qual wird noch darhinter ſeyn?
Den Sohn zwar trag' ich hier; und da muß ich ingleichen
Noch einen Cörper ſehn: bin zwiſchen zweyen Leichen.
Dien. Sie hat ſich ſchnell entleibt: die Augen fielen ihr
Bey dem Altare zu: beklagte doch darfür
Deß Megareus Treu, ihr erſtes Ehebette,
Hernachmals dieſen hier, den ſie verlohren hätte!
Dann fluchte ſie dir auch, der du den Sohn entleibt
Creon. Ach! Ach! Ach Flügel her: wer iſt es der mich treibt?
Wer ſticht und häuet mich? Ach weh! Ach weh mir Armen!
Mein Unglück iſt ja groß; wer trägt mit mir Erbarmen?
Dien. Sie klagte hoch von dir, und legte dieſe Noth
Auf dich, du wäreſt nur ihr und der andern Todt.
Creon. Was Weiſe hat ſie dann des Lebens ſich entbrochen?
Dien. Sie hat mit ihrer Hand zur Leber eingeſtochen,
Nachdem man ihr den Tod des Sohnes kund gethan.
Creon. Weh mir, es gehet diß ſonſt keinen Menſchen an:
Mir, mir muß ich die Schuld und Ubel einig geben.
Ich Armer bringe dich, ich einig, um das Leben.

Es iſt nicht mehr als wahr. Ihr Diener bald herbey:
Führt fort: ich weiß es nicht, wer, oder ob ich ſey.
Chor. Ja, du erinnerſt gut, wo Unglück-Gutes träget.
Das Beſt' in Unglück iſt, das man ſich bald entſchläget.
Creon. Es ſey, es mag ſo gehn: das Ende komme bald,
Der Todt ergreiſe mich, und brauche nur Gewalt!
Er komm', er komme doch! ach ja, es mag geſchehen,
Ich wünſche keinen Tag hinführo mehr zu ſehen,
Dien. Laß hin, was künftig iſt, hab' ietzt der Todten acht,
Dann bey den Göttern iſt, was ſeyn ſoll, ſchon bedacht.
Creon. Ich ſage dieſes hier, und wünſch es mir von Hertzen.
Bote. Laß ja das Wünſchen ſeyn. Ein Menſch kan ſeinen Schmertzen,
Bis das Verhängniß will, ſich ſelber nicht entziehn.
Creon. Ach führet, führet doch mich böſen Menſchen hin,
Der ich dich ſelbſt erwürgt, O Sohn, doch nicht mit Willen,
Ach dich, Gemahlin, auch; wo ſoll ich mich doch ſtillen?
Wo ſeh' ich doch hinaus? Wo ſuch ich Aufenthalt?
Ach! mein Verhängniß kömmt, das ſchon mir mit Gewalt
Beginnt, was Haupt und Hand belanget, zuzuſetzen.
Chor. Die Weisheit ſoll man zwar für groſſes Glücke ſchätzen:
» Mit Göttern aber muß man thun, wie ſich gebührt,
» Nicht trotzen ihre Macht. Wer groſſe Reden führt,
» Der wird von ihnen auch mit Strafen hoch verſehret,
» Und auf ſein Alter erſt recht klug zu ſeyn gelehret.

L. AN-

L. ANNÆI
SENECÆ,
Trojanerinnen,

Teutſch überſetzt, und erkläret.

An den Leſer.

Günſtiger Leſer, Trauer-Spiele dichten iſt vor Zeiten Kayſer, Fürſten, groſſer Helden, und Weltweiſer Leute Thun geweſen. Aus dieſer Zahl haben Julius Cäſar in ſeiner Jugend den Oedipus, Auguſtus den Achilles und Ajar, Mecenas den Prometheus, Caßius Severus Parmenſis, Pomponius Secundus, Nero, und andere ſonſten was dergleichen, vor ſich genommen; von welchen ietzt nicht Zeit zu reden iſt. Eſchylus, der Erlöſer ſeines Griechen-Landes, hat dieſe Art zu ſchreiben, welche ihm Theſpis von Athen, Phrynichus, Alceus, Apollophanes, und andere, ſehr ungeſtalt, rau und verwirret hinterlaſſen, zum erſten in eine beſſere Forme gegoſſen, und darvor gehalten, ſeine löbliche Thaten wären noch unvollkommen, wann er nicht erwieſe, daß eben die Hand, ſo den Feinden anzuſiegen gewehnet war, etwas aufzuſetzen vermöchte, mit welchem man nicht weniger auch die Feinde des geruhigen Lebens, nemlich die Verwirrungen des Gemüthes, unterdrücken und dämpfen könte. Dann eine Tragödie, wie Epictetus ſoll geſagt haben, iſt nichts anders, als ein Spiegel derer, die in allem ihrem Thun und Laſſen auf das bloſſe Glück fuſſen. Welches wir Menſchen insgemeine zum Gebrauche haben; wenig ausgenommen, die eine und andere unverhofte Zufälle voranſehen, und ſich alſo wider dieſelbigen verwahren, daß ſie ihnen weiter nicht ſchaden mögen, als an äuſſerlichen Weſen, und an denen Sachen, die den Menſchen eigentlich nicht angehen. Solche Beſtändigkeit aber wird uns durch Beſchauung der Mißlichkeit des menſchlichen Lebens, in den Tragödien zuförderſt eingepflantzet: dann in dem wir groſſer Leute, gantzer Städte und Länder äuſſerſten Untergang zum öftern ſchauen und betrachten, tragen wir zwar, wie es ſich gebühret, Erbarmen mit ihnen, können auch nochmals aus Wehmuth, die Thränen kaum zurück halten; wir lernen aber darneben auch durch ſtetige Beſichtigung ſo vielen Creutzes und Ubels, das andern begegnet iſt, das Unſerige, welches uns begegnen möchte, weniger fürchten, und beſſer erdulden. Wer wird nicht mit gröſſerem Gemüthe, als zuvor, ſeines Vaterlandes Verderb und Schaden, den er nicht verhüten mag, ertragen, wann er die gewaltige Stadt Troja, an welcher, wie die Meynung geweſen, die Götter ſelbſt gebauet haben, ſiehet im Feuer ſtehn, und zu Staube und Aſche werden? Wer will nicht eins Theils ſeiner Freyheit getroſter vergeſſen, wann er Hecuben, die Frau und Mutter ſo werther Helden, ſiehet überwunden und gefangen hinweg führen? Ich ſage nichts von Aſtyanax und der edleſten Polyxenen; welche begieriger zu ſterben ſind, als diejenigen zu leben, derer Leben doch weder andern, noch jenen ſelbſt, gar viel zu ſtatten kömmt. In Erwegung nun derer und anderer herrlichen Nutzbarkeiten, welche uns die fürnehmſte Art der Poeterey an die Hand giebet, habe ich mich unterwunden hieſige Troianerinnen in unſere Sprache zu verſetzen: weil ſie nicht allein die ſchönſte unter den Römiſchen Tragödien iſt, welche zwar von ſo vielen bisher noch übrig ſind blieben; ſondern ſich auf jetzige Zeiten, da es vonnöthen ſeyn will, daß man das Gemüthe mit beſtändigen Exempeln verwahre, am allerbeſten zu fügen ſcheinet. Der Lateiniſchen Meynung bin ich ſo viel als thulich iſt geweſen nachgefolget; ein jegliches Wort aber auszudrucken, und ſich an die Zahl der Verſe zu binden, habe ich faſt unmöglich zu ſeyn befunden. Solches werden mir auch alle zuſtehen, denen bekant iſt, auf was für Art Seneca, ſonderlich allhier, zu ſchreiben pflegt. So hat auch die Lateiniſche Sprache viel Eigenſchaften, derer unſere, und unſere viel, derer jene nicht fähig iſt, wie ich dann verhöffe, daß zum wenigſten aus etlichen Orten dieſer Verdolmetſchung in Gegenhaltung wird zu ſpüren ſeyn. Die Auslegungen (welche mir bey Abſchreibung des Textes eingefallen) habe ich für diejenigen allein hinzuſetzen müſſen, denen die Städte, Flüſſe, Länder, Gebürge, Fabeln und Hiſtorien nicht allerdings bekant ſind; und wir ſchreiben nunmehr Teutſch, da es erſtlich einer kleinen Erklärung will vonnöthen ſeyn, bis man ſich etwas beſſer werde eingerichtet haben, wo es Gott verleyhet; dem, günſtiger Leſer, ich dich befehle.

L. ANNÆI

SENECÆ

Trojanerinnen,

Teutſch gegeben durch

Martin Opizen.

Perſonen des Trauer-Spieles.

Hecuba.
Das Chor der Trojanerinnen.
Talthybius.
Agamemnon.
Helena.
Polyxena, eine ſtumme Perſon:
Pyrrhus.
Andromacha.
Ein Alter.
Vlyſſes.
Aſtyanax.
Ein Bote.

Der

Der Inhalt Luctatii.

Als Troja nach dem zehenjährigen Kriege, zerſtöret worden, und die Griechen von dannen zu den Jhrigen verreiſen wollen, werden ihre Schiffe von widerwärtigem Winde aufgehalten. Des Nachts erſcheinet des Achilles Geiſt den Talthybius, und verweiſet es den Griechen, daß ſie ſich nach Hauſe zubegeben Sinnes wären, ehe ſie ihm ſein gebührliches Begräbniß gefeyret hätten; befiehlet alſo, daß man die Polyxena, Priamus und Hecubens Tochter, bey ſeinem Grabe hinrichten ſolle. Als nun der Pyrrhus, des Achilles Sohn, dieſelbe von dem Agamemnon begehret, will ſich der König gar übel darzu verſtehen; weil er ſie an ſtatt eines Weibes, bey ſich zu halten vermeynet. Endlich als der Prieſter Calchas von wegen Säumung der Schiffe, gefraget worden, hat er zur Antwort gegeben, daß man die Polyxena dem Achilles aufopfern, und den Aſtyanax, Hectors und Andromachen kleinen Sohn, umbringen muſte; welchen Ulyſſes von der Mutter, ob ſie ihn zwar verſtecket hatte, mit Zwange weggekrieget, und von einem hohen Thurne herab ſtürtzt. Pyrrhus aber reiſſet die Polyxenen aus ihrer Mutter Schooß, und tödtet ſie bey ſeines Vaters Grabe.

Der Erſte Act. (a)

Hecuba. (b)

Wer ſeinem Reiche traut, herrſcht inner groſſen Bäuen,
Will nicht ſich für der Macht der leichten Götter (c) ſcheuen,
Und faßt bey guter Zeit, ihm gar zu hohen Wahn,
4 Der komm', und ſehe mich und dich, o Troja (d) an.
Das Glück hat nie ſo wohl gegeben zu verſtehen,
Wie ſchnell und unverhofft die Stoltzen untergehen.
Der Götter Meiſterſtück, (e) und Aſiens ſein Rath (f)
8 Und Zuflucht liegt verkehrt; worzu geholffen hat

(a) Es beklagt hierinnen Hecuba ihres Vaterlands, ihres Hauſes, und ihr eigenes Elend. Die Reime ſind durch das gantze Trauerſpiel, ausgenommen die Chore, Alexandriniſch, wie ſie die Italiener nennen: in den erſten zweyen Verſen dreyzehen, in den andern zweyen, und ſo umſchieſſend, zwölffſylbig.

(b) Die Trojaniſche geweſene Königin, des Ciſſeus Tochter, nach des EURIPIDES Meynung; welchem ENNIUS und PACUVIUS folgen. HOMERUS aber nennet ſie des Dimantes Tochter; wie SERVIUS ſaget.

(c) Der Unbeſtändigen. Dann die Heyden vermeynten, wann ſich der Menſchen ihr Zuſtand verändert, ſo veränderten ſich auch die Götter. So ſpricht HORATIUS, Lib. I. od. 5.

Mutatoſque deos flebit, & aſpera
Nigris æquora ventis
Emirabitur inſolens.

(d) Die vornehme Stadt im kleinern Phrygien; zwiſchen dem Vorgebürge Ida und der See gelegen. Beſiehe hiervon die ſchöne Verſe des DIONYSIUS von Alexandrien, in der Weltbeſchreibung. In dieſen wenigen Worten aber, wie MURET. lib. 16. Variar. Lect. cap. 15. aufmercket, ſaget ſie mehr, als wann ſie mehr ſagete. Der ſehe mich aus einer Königin eine gefangene, aus einer Mutter ſo vieler Kinder eine verwaiſete, aus einer höchſtglückſeligen eine ſolche, derer ſich auch die Feinde erbarmen müſſen. Er ſehe Troja an, mit welcher fürtrefflich-ſchönen und reichen Stadt es dahin kommen, daß man kaum ſiehet, wo ſie geſtanden ſey. Und wann er diß geſehen, ſo gehe er hin, und verlaſſe ſich auf menſchliche Vergänglichkeit.

(e) Dann Neptunus und Apollo die Mauren ſollen gebauet haben. JOSEPH SCALIGER im 5. Buch von Verbeſſerung der Zeit-Rechnungen, ſagt, daß Troja im 2767. Jahre der Welt, kurtz vor der Sonnenwende, oder dem längſten Tage im Jahr, ſey zerſtöret worden. Wohin VIRGILIUS ſiehet im 3. Buche von Eneas:

----- Vix prima inceperat æſtas,
Et pater Æneas dare ventis vela jubebat.

(f) Des kleinen Aſiens, worüber Priamus geherrſchet, nebſt einem Stücke des gröſſern: welches das dritte Theil der Welt iſt.

Auch dieſer, welcher pflegt den Tanais (a) zu trincken
Der ſieben-ſtrömig iſt, (b) und der ſo ſtracks ſieht blincken (c)
Den Morgen, wann er kömmt, wo das faſt rothe Meer (d)
12 Den lauen Tigris (e) ſchöpft; ja ferner auch noch der,
So nächſt benachbart iſt mit den unſteten Scythen (f)
Am Pontiſchen Geſtad': (g) es iſt durchs Schwerd beſtritten,
Und liegt nun auf ihm ſelbſt: (h) die Saate ſoll hernach,
16 Wo Pergamos (i) war, ſtehn; ſie liegt nun ohne Dach
Die hohe Zierlichkeit des prächtigen Gemäuers,
Das Schloß iſt gantz umringt von der Gewalt des Feuers,

(a) Der Fluß Tanais iſt Europens und Aſien Gräntze, ſo durch der Sauromater und Scythen Land lauft, und ſich in die Meotiſche See ausgeußt. STRABO redet ausführlicher von ihm im 15. Buche der Erdbeſchreibung.

(b) Sie redet als ein Weib, ſo der Gelegenheit der Oerter nicht Kundſchaft hat; dann die Donau, oder Iſter mit 7. Strohmen in das Meer fällt; nicht Tanais.

(c) In Perſien, es iſt aber Memnon, Tithons und Auroren Sohn von Suſa, einer Perſiſchen Stadt, wie etliche wollen, für Troja kommen.

(d) Welches von den Strahlen der aufgehenden Sonnen roth ausſiehet.

(e) So in Groß-Armenien entſpringt; und ſich in das Perſiſche Meer ausgeußt: Alſo genannt von wegen ſeines ſchnellen Strohms; dann Tigris, wie SOLINUS aufzeichnet, im Perſiſchen ein Pfeil heiſſen ſoll; worvon auch das Tigerthier den Nahmen hat.

(f) Welche um die Gegend des Caucaſiſchen Gebürges wohnen, und wegen der grimmigen Kälte, unſtätte, das iſt, bald hier, bald dar ſeyn müſſen. Schaue was DIONYSIUS und ſein gelehrter Ausleger EUSTATHIUS hiervon ſaget. SENECA aber meynet hier die Pentheſilea der Amazoniſchen Jungfrauen Königin, nahe dem Tanais und der Meotiſchen See; welche auch dem Krieg beygewohnt.

(g) Am Euxiniſchen Meer.

(h) LUCANUS:

In ſe magna ruunt. ---

(i) Die [illegible] Stadt Ilium, oder Troja in der Landſchaft Troas ſelber. SERVIUS ſagt, das Stadt-Schloß habe ſo geheiſſen.

Und Aſſarachs Haus (a) raucht; der heiſſen Flammen Brand
Der ſchrecket dennoch nicht des Siegers ſeine Hand,
Die alles zu ſich raubt, gantz Troja wird geplündert,
In dem der dicke Rauch das Licht des Himmels hindert.
Der Sieger ſteht beſtürtzt, betrachtet hin und her
Das langſam' Jlium, es reut ihn die Beſchwer
Der zehen Jahre nicht: ihm will jetzund noch grauen,
Für der betrübten Stadt, und ob er gleich kan ſchauen,
Daß ſie gewonnen ſey, gläubt er ihm ſelbſt doch nicht:
Dardanien (b) wird Preiß; ſo daß mehr Platz gebricht
Zum Raube, welchen auch nicht tauſend Schiffe (c) faſſen.
Es müſſen Zeugen ſeyn die Götter, ſo mich haſſen;
Du nicht mehr Jlium; und du, der Phryger Fürſt, (d)
Der du mit deinem Reich' jetzt überdecket wirſt;
Und dann dein Todten-Geiſt, (e) mit deſſen ſtehn und Fallen
Auch Troja ſtund und fiel; (f) ihr Seelen auch vor allen

(a) Jlium, wo Aſſarach des Jlus Sohn regieret hat. So ſaget HORATIUS von der gantzen Gegend herum: Epod. 13.

Te manet Aſſaraci tellus, quam frigida parvi
Findunt Scamandri flumina,
Lubricus & Simois.

(b) Die Trojaniſche Landſchaft; von der Stadt Dardania, welche in ſelbigem Revier lag, alſo geheiſſen. Hiervon STRABO im 13. Buche.

(c) So viel ſind Schiffe vor Troja, ſelbige zu bekriegen, gebracht worden.

(d) Priamus, König zu Troja.

(e) Hector, Priamus Sohn.

(f) So rühmet ſich in einem alten Epigramma, der Achilles, wegen des von ihm entleibten Hectors:

Hectore ſed magno ſumma eſt mihi gloria cæſo,
Qui ſæpe Argolicas debilitavit opes.
Ille Mœnetiadæ ſolvit, me vindice, pœnas;
Pergama tunc ferro procubuere meo.

Der Kinder, (a) die ich ſchon vor mir fürhin geſandt;
Das Ubel bis anher, was Phöbus (b) hat bekant
Und Sinnloß wahrgeſagt, dem Gott verbeut zu trauen, (c)
Das hab ich Hecuba ſchon ſchwanger (d) können ſchauen;
Ich hab' es frey geſagt, und ſchon vor dieſem weit,
Eh' als Caſſandra noch, gar recht geprophecept.
Der liſtig' Ithacus, (e) und Ithacus Geſelle, (f)
Der arge Sinon auch, hat nicht die ſchöne Stelle
Und uns in Brand geſteckt: die Flamme kömmt von mir;
Ich ich hab' euch verderbt; die Fackel die iſt hier.
Was hilft dich's aber nur, du gar zu altes Leben,
Daß du das kläglich' Aaß der Stadt ſiehſt für dir ſchweben,
Und ſeufzeſt bloß um ſie? ſchau hier, was jetzt erſt bald
Für Kummer dich betrift; mit Troja iſt's ſchon alt.
Des Königs (g) ſchnöden Mord, den hab' ich müſſen ſehen,
Und daß bey dem Altar auch ärgers was geſchehen,
Dann vormals ward gethan: als Pyrrhus um die Hand
Das Königliche Haar ſo unbarmhertzig wand,

(a) Etliche ſagen von ſiebenzehen, etliche von zwey und zwanzigen, andere auch von funfzig Kindern Priamus; nicht daß Hecuba aller Mutter geweſen ſey; ſondern daß es eben hierum die Beſchaffenheit gehabt habe, wie mit dem Danaus, von dem EUSEBIUS ſaget: Danaus per filias quinquaginta filios Ægypti fratris interfecit, evadente ſolo Lynceo, qui poſt eum regnavit. Neque vero multitudo filiorum incredibilis videri barbaris debet, cum tam innumerabiles habeant concubinas.

(b) Caſſandra, Priamus Tochter, welcher Phöbus die Erfahrenheit zu weiſſagen verſprochen, als ſie ihm zu Willen zu ſeyn verheiſſen hatte: nachdem ſie aber den Worten kein Gnügen thut, kan zwar dieſer Gott ſein Geſchencke nicht zurückziehen; macht aber, daß ihrer Prophezeyung niemand glaubet.

(c) Aus Urſachen, wie jetzt geſagt: Phädrus macht ein Sprüchwort hiervon im dritten Buche ſeiner Fabeln:

Caſſandræ quia non creditum, ruit Ilium.

Bey welchem Orte RITTERSHUS mehr verzeichnet hat.

(d) Als ſie mit dem Paris ſchweres Leibes gegangen, hat ihr geträumet, ſie würde eine brennende Fackel gebähren.

(e) Ulyſſes von ſeiner Inſul Ithaca.

(f) Diomedes, der bey nächtlicher Weile dem Ulyſſes das Thraciſche Lager hat helffen beſichtigen und ausſpähen.

(g) Priamus, den Pyrrhus bey dem Altar des Jupiters, der Hercius genannt iſt worden, umgebracht hat.

Und ihm das grimme Schwerd ſtieß in die tiefe Wunden,
Das doch der alte Greiß behertzet hat empfunden,
Als der gebückte Hals ihm nun durchſtochen ward.
56 Ihr Götter, die diß ſehn, (a) wer iſt ſo rauh von Art,
Der ſich diß Alter nicht zu trauren läſt bewegen?
Kein Grab hat Priamus, (b) darein man ihn kan legen;
Er lieget unverbrandt (c) beym Feuer ſeiner Stadt,
60 Der ſo viel König' hier von ſich erzeuget hat,
Noch laſſen ſich auch ſo die Götter nicht vergnügen:
Wen Priamus ſein Stamm zum Herren ſolle kriegen,
Macht man ein Loos darum. Wem bleibe dann nun ich?
64 Der eine der begehrt des Hectors Weib für ſich,
Dem ſoll des Helenus, (d) und dem Antenors (e) kommen;
Und du, Caſſandra, wirſt nicht minder auch genommen:
Mich

(a) Die ihr ſtehet bey dem Altar, wo Priamus erwürget iſt.

(b) Auch die Heyden haben es für der äuſſerſten Unglücke eines geſchätzet, wann jemand hat unbegraben, oder nur ſo überhin begraben müſſen bleiben. Darum klaget PLINIUS in ſeinem 6. Buche der Epiſteln, daß Rufus Virginius ſo ſchlecht mit ſeiner Aſche gehalten würde. Subit, ſagt er, indignatio cum miſeratione, poſt decimum mortis annum reliquias neglectumque cinerem, ſine titulo, ſine nomine jacere.

(c) Daß vor zeiten die Todten verbrant, und ihre Aſche hernachmals in einem Kruge begraben ſey worden, weiß jederman. Doch will ich bey dieſer Gelegenheit das ſchöne Epigramma, ſo der edle Held GERMANICUS AUGUSTUS ſoll gemacht haben, verdolmetſchen:

Thrax puer, aſtricto glacie cum luderet Hebro,
Frigore concretas pondere rupit aquas.
Dumque imæ partes rapido traherentur ab amni,
Abſcidit tenerum lubrica teſta caput.
Orba quod inventum mater dum conderet urna,
Hoc peperi flammis, cætera, dixit, aquis.

Ein Knab in Thracien wolt auf dem Hebrus ſpielen,
Da brach das Eis mit ihm: den Cörper reißt der Fluß
In ſeinem Strohme fort, daß er ihm folgen muß.
Das Haupt ward durch das Eis, eh' Hand und Füſſe felen,
Geſchnitten von dem Leib', und alſo nicht verlohren;
Diß, als die Mutter es hat in den Krug gethan,
Und ſolche drauf gemacht, ſo hebt ſie alſo an:
Das Haupt hab ich der Glut, den Leib der Fluth gebohren.

(d) Priamus Sohnes; eines vornehmen Naturkündigers und Zeichendeuters.

(e) Welche Theano geheiſſen; wie ſie HOMERUS nennet.

Mich fliehn die Danaer: mich fürchtet jederman:
68 Wer iſt nun, der mit mir ſein Weinen laſſen kan?
O mein gefangnes Volck, ihr Weiber, ſchlagt die Brüſte, (a)
Singt Trojen Grabelied, das nun liegt öd- und wüſte:
Schlagt eure Brüſte doch, laßt eure Klagen aus:
72 Es widerſchall- hiervon des Paris gantzes Haus.

* * *

Das Chor der Trojanerinnen.

Hecuba.

Chor. Ach! du kanſt nichts neues ſagen; (b)
Diß iſt keine fremde Laſt,
Dann wir ſchon von der Zeit klagen,
76 Seit aus Phrygien der Gaſt (c)
Nach Amyclas (d) hin iſt kommen:
Seit Cybelen Fichtenbaum (e)
Seine Reiſe hat genommen
80 Durch des tiefen Meeres Schaum.

(a) Solches iſt bey Beklagung der Verſtorbnen üblich geweſen. Unſer SENECA in der *Apocolocynthoſi:*

Cadit mœſtis
Pectora palmis,
O cauſidici,
Venale genus.

OVIDIUS über Tibullus ſeinen Abſchied, von dem Cupido:

Aſpice, demiſſis ut eat miſerabilis alis,
Pectoraque infeſta tundat aperta manu.

PETRONIUS hier beym 126. Verſe. In einer alten Überſchrift zu Rom:

—— INFELIX ILLE RELICTUS
MOERET ET AD CINERES PLANGIT
SVA PECTORA PALMIS.

(b) Die Trojanerinnen ſamt ihrer Hecuba beklagen des Vaterlandes, Hectors und Priamus Todt und Untergang. Die Verſe ſind Trochaiſch; der erſte und dritte von acht, der andere und vierte von ſieben Syllaben.

(c) Paris, der die Helena entführet.

(d) Eine Stadt in Laconien; nicht die, von der geſaget wird: Amyclas ſilentium perdidit; dann ſelbige in Italien gelegen. Darum nennet ſie auch SENECA Grajas Amyclas.

(e) Das Schiff von Fichtenholtz. So ſagt STATIUS, lib. 1. Achil. vom Paris:

Ille Phrygas lucos, matris penetralia cædit
Turrigeræ, veteresque ſolo procumbere pinus
Præcipitat ſas.

Iden, (a) der nun gantz faſt blecket,
Weil wir ihn mit uns verbrandt,
Hat der Schnee zehnmal bedecket:
84 Zehnmal hat des Schnitters Hand
In dem Felde Korn gehauen,
Seit kein Tag noch auſſen bleibt,
Den wir ohne Trauren ſchauen,
88 Seit ein Leid das andre treibt.
Nun wir kommen hier zu klagen;
Königin, heb du nur an:
Heb die Hand auf, vor zu ſagen,
92 Was der Schmertz erdencken kan.
Unſerm Pöfel dem gehöret,
Dir zu folgen nach der Rey;
Sonſten ſind wir wohl gelehret,
96 Wie uns recht zu trauren ſey.
Hec Treuſtes Volck, Begleiterinnen
Meiner hochbetrübten Zeit,
Laß das Haar ums Haupt herrinnen; (b)
100 Aſche werde drauf geſtreut: (c)

Laß

Die Fichte iſt aber der Göttin Cybele geheiliget. PHÆDRUS im 3. Buche.

——— quercus Jovi,
Et myrtus Veneri placuit; Phœbo laurea.
Pinus Cybelæ: populus celsâ Herculi, &c.

(a) Das Vorgebürge bey Troja. Wiewohl HELLADIUS BISANTINUS in ſeiner Chreſtomathia bey dem PHOTIUS ſaget, daß Ida ein Berg ſey, von dem man herunter in die Fläche ſehen könne: eigentlich aber von den Cretiſchen und Troianiſchen Bergen verſtanden werde. Iſt alſo Ida auf Teutſch ein Schauſtein.

(b) Diß haben die Weiber bey Leichbegängniſſen in Gewohnheit gehabt. CATULLUS:

Illius egregias virtutes, claraque facta
Sæpe fatebuntur natorum in funere matres;
Quum cinere incanos solvent à vertice crines,
Putridaque infirmis variabunt pectora palmis.
TIBULL. eleg. 3. lib. 1.
Et fleat effusis ante sepulchra comis.
Lib. 3. eleg. 2.
Ante meum veniat longos incompta capillos,
Et fleat ante meum mœsta Neæra rogum.

(c) Auch dieſes haben ſie zu thun pflegen, im erſt angezogenen Exempel. VIRG. in Aen.:

Incanos multo deturpat pulvere crines;

Und andere.

Laß es fliegen hin und wieder;
Laſſet eure Kleider blos;
Laßt den Leib und alle Glieder
104 Unbedeckt bis auf die Schoß.
Welche Heyrath doch zu kriegen,
Hülleſt du die Brüſte zu?
Laß den Rock entblöſſet fliegen,
108 Du gefangne Keuſchheit du. (a)
Fahret fort mit euren Klagen;
Schont die Fäuſte nicht zu ſehr:
Hört nicht auf, ſo bald zu ſchlagen:
112 So recht; ſo, ſo immer mehr.
Jetzt macht ihr, daß ich euch preiſe,
Daß ihr gut Trojaniſch ſeyd.
Wiederholt die Klageweiſe;
116 Heult noch beſſer dieſer Zeit.
Hector iſts, den wir betrauren.
Chor. Wir zerreiſſen unſer Haar,
Und mit Aſche von den Mauren
120 Decken wir uns gantz und gar.
Hec. Füllt die Hände: diß zu nehmen (b)
Hier von Troja ſteht noch frey.
Werft das Kleid weg ohne Schämen,
124 Daß die Schulter nackend ſey;
Nur die Seiten mögt ihr decken:
Nun die Bruſt' entblöſſet ſtehn, (c)
Müßt ihr baß die Hände ſtrecken,
128 Müßt mit Schlagen weiter gehn.

(a) Captive pudor. PRUDENT. contra Symmach. lib. 2.
Captivus pudor ingratis addicitur aris.

(b) Indem ſie das ſaget, ergreift ſie eine Hand voll Aſche.

(c) OVID. 4. Faſt.
Et feriunt mœſta pectora nuda manu.
PETRON:
Non contenta vulgari more funus paſſis proſequi crinibus, aut nudatum pectus in conſpectu frequentiæ plangere.

Das Rheteiſche Geſtade (a)
Müß' erklingen überall:
Echo in dem holen Pfade
Der Gebürge, ſoll den Schall
Nicht nur halb, gantz hören laſſen;
(Wie ſie ſonſten widerklingt)
Sie ſoll jeden Seufzer faſſen,
Den ihm unſer Hertz' erzwingt.
See und Himmel muß es hören:
Schlagt doch, ſchlagt euch für und für:
Ich muß baß euch ſchreyen lehren.
Hector iſts, den klagen wir.
Chor. Jede ſchlägt ſich dir mit Fleiſſe
Blutig, gleichſam als mit Luſt:
Kein', iſt die dir nicht zureiſſe
Ihre mütterliche Bruſt.
Nun diß thun wir, dich zu klagen,
Du, des Vaterlandes Pracht,
Und ſein Schutz; (b) du, ſo zu ſagen,
Hinderung der Götter Macht. (c)
Aller Phryger Mauer ware
Hector, Hector einig du,
Denn durch zehen gantze Jahre
Lieffen ſie auf dich nur zu; (d)

(a) An dem Trojaniſchen Vorgebürge Rhetus.

(b) Seine Seule und Stütze: Columen; ſagt SENECA. So CATULLUS:

Theſſaliæ columen Peleu - - -

Und ferner.

Emathiæ columen Peleu. - - -

(c) Ein alter Poet beym SENECA in den Suaſoriis.

Ite triumphantes: belli mora concidit Hector.

Und M. SENECA. Agam. Act. 2

Danais Hector & belli mora.

(d) Vorher hieß es ſehr verworffen:

Als ſie zehen gantzer Jahre
Blos auf Dich nur lieffen zu.

Nemlich vor zuliegen, welches heute ungewöhnlich. Tr.

Nun ſind ſie mit dir verderben;
Alles iſt nun umgewand.
Einen Tag und Stunde ſtorben
156 Hector und das Vaterland. (a)
Hec. Jetzt mögt ihr die Klage wenden:
Priamus muß jetzt heran;
Hectors Leidlied mag ſich enden.
160 Chor. Nimm die Seufzer von uns an,
Du zweymal gefangner (b) Alter:
Nicht nur einmal, ſeit du biſt
Trojen König und Verwalter,
164 Hat ſie von der Feinde Liſt
Ungemach und Angſt erlitten.
Zweymal hat der Griechen Neid (c)
Die Dardaner Stadt beſtritten,
168 Inner deines Lebens Zeit.
Zweymal iſt es in der Weile, (d)
Daß ſie aus hat müſſen ſtehn
Hercules Geſchoß und Pfeile.
172 Nun die Königlichen Sohn'
Hecubens hinweg ſind kommen,
Wirſt erſt du, du alter Greiß,
Nach den Kindern, hingenommen.
176 Man hat ietzt dein Fleiſch und Schweis

(a) ANSONIUS in den Grabſchriften der Helden:
Hectoris hic tumulus, cum quo ſua Troja ſepulta eſt;
Conduntur pariter, qui periere ſimul.
Und CATULLUS carm. ad Mallium:
Troja una tota eſt noſtra ſepulta domus.

(b) Dann er in der Jugend gefangen, und von ſeiner Schweſter Heſione los gekauft ward.

(c) Einmal iſt Troja von dem Hercules, und jetzt von den Griechen aufs neu beſtritten worden.

(d) Erſtlich hat Hercules, zum andern mal ſein Waffenträger Philoctetes die Stadt mit den Pfeilen geängſtiget. Weil es ſo verſehen war, daß Troja ohne Hercules Pfeilen nicht mochte gewonnen werden. PROPERT. lib. 3. Eleg. 1.
Exiguo ſermone fores nunc Ilion, & tu
Troja bis Oetæi numine capta dei.

Am Sigeiſchen Geſtade,
Jupitern zum Opfer bracht
Zur Erlangung ſeiner Gnade.
Hec. Seyd auf mehrers Leid bedacht!
Glaubet, ihr Trojanerinnen,
Priamus Tod der iſt gut. (a)
Saget all' aus freyen Sinnen,
Priamus fährt wohlgemuth
Zu den abgeleibten Geiſtern.
Es kan weiter nicht geſchehn,
Daß ein Griech' ihn ſolle meiſtern:
Er hat niemals auch geſehn
Die Atriden, und die Räncke,
So Ulyſſes hat erdacht:
Iſt nicht worden ein Geſchencke,
Und ein Raub der Griechen Pracht.
Er ſieht nicht, daß ſeine Hände,
Die zum Scepter angewehnt,
Ihm ietzt werden auf ſein Ende,
Auf den Rücken ausgedehnt;
Folgt nicht Agamemnons Wagen,
Träget auch kein güldnes Band, (b)
Daß mit ihm ſein Wohlbehagen
Mache der Mycener Land: (c)
Chor. Priamus iſt wohl ankommen,
Sprechen wir nun all zugleich;
Er hat mit ſich weggenommen
Sein ſelbſt eig'nes Königreich:

(a) So ſaget eben dieſe Hecuba bey dem OVIDIUS:

- - - quis poſſe putaret
Felicem Priamum poſt diruta Pergama dici?
Felix morte ſua eſt.

(b) Es iſt vorzeiten üblich geweſen, einen Gefangenen, ſeiner Würden nach, entweder mit güldenen, oder ſilbernen, oder eiſernen Ketten zu binden. Worvon zu ſehen JACOB SCHECK ad Vell. Paterculum.

(c) Mycene, eine vornehme Argiver Stadt des Agamemnons Gebiete: welche aber nach ſeinem Todte abgenommen, und endlich gantz iſt geſchleiffet worden; wie STRABO im 8. Buche darvon redet. SILIUS ITALICUS im erſten Buche.

Ante Agamemnoniam gratiſſima tecta, Mycenen.

Die Elyſer ſichern Wälder, (a)
Die durchirrt er los und frey,
Sucht da um die ſchönen Felder,
Wo ſein Hector etwan ſey.
Wohl dem Priamus! ingleichen
Wohl dem, der alſo verdirbt, (b)
Daß er, wann er muß verbleichen,
Sieht, daß alles mit ihm ſtirbt!

* * *

Der Andere Act. (c)

Talthybius, (d) das Chor der Trojanerinnen.

TAlt. Wie lange müſſen doch die Danaer nur liegen
Am Ufer allezeit, es ſey, daß ſie zum Kriegen
Verreiſen, (e) oder auch zurücke heimwärts hin?
Chor. Was macht's dann, daß die Schiff' und ſie nicht förder ziehn?
Sag' an doch, welcher Gott ſie alſo ſehr hält wider?
Tal. Mein Hertz iſt gantz beſtürtzt, mir zittern alle Glieder:

(a) Den Sitz und Wohnung der frommen Seelen nach dem Leben.

(b) PLINIUS in ſeinen Epiſteln: Poſſem gloriari, non gemitum mihi, non vocem parum fortem in tantis periculis excidiſſe, niſi me cum omnibus, omnia mecum perire miſero, magno tamen mortalitatis ſolatio, credidiſſem. CLAUDIANUS im zweyten Buche wider den RUFINUS:

Everſo juvat urbe mori. Solatia letho
Exitium commune dabit. - - -

(c) Talthybius erzehlt, wie ihm Achilles Geiſt erſchienen ſey, und begehrt habe, daß man die Polyxena bey ſeinem Grabe aufopfern ſolte; im widrigen Falle, würden die Griechen von Troia wegzureiſen, nicht vermögen.

(d) Des Agamemnons Herold; wird vom Achilles beym HOMERUS der Götter und Menſchen Bote geheiſſen.

(e) Dann als die Griechen ſich vor Troia machen wolten, und Agamemnon der Dianen ihren Hirſchen geſchlagen hatte, muſte zu Verſöhnung der Göttin, wo anders die Reiſe ſolte fortgehen, Agamemnons Tochter Iphigenia geopfert werden.

Es iſt was ärgers noch, als daß man glauben kan.
220 Ich ſelbſt, ich hab's geſehn: es brach ietzt Titan an,
Hoch vom Gebürge her, die Nacht war überwunden,
Als plötzliches Gethön und Widerſchall entſtunden,
Die Erde hüpft' empor, der Buſch bewegte ſich,
224 Die heil'gen Hainen (a) auch erbebten hefftiglich.
Die Klippen ſprungen auf, und die Ideer Steine
Die rollten unter hin; ja nicht die Erd' alleine,
Die See wird auch gewahr, daß ihr Achilles (b) kömmt,
228 So daß ſie mit Gebrauß' und Wellen höher klimmt.
Es macht das Erdreich auf den Abgrund ſeiner Höle;
Der Held Theſſaliens (c) erſcheint mit Geiſt' und Seele,
Als da, wie Thracien (d) erfahren ſeine That,
232 Noch eh' er Troja ſah'; und dann, als wie er hat
Neptunus Jüngling (e) auch in ſeinem greiſen-Haare (f)
Geſchlagen; oder da im Fall er grimmig ware,

(a) Die Heyden haben die Wälder für heilig gehalten und angebetet, PLINIUS im 12 Buch im 1 Cap. Nec magis auro fulgentia atque ebore ſimulachra, quam lucos, & in iis ſilentia, adoramus. TACITUS von den Teutſchen: Lucos ac nemora conſecrant, deorumque nominibus appellant ſecretum illud, quod ſola reverentia vident. (Siehe auch LUCANUM, im III. Buche Pharſal. doch hiervon ſind, wie bekant, gantze Bücher geſchrieben worden, die zum Theil in des GRÆVII Theſauro Antiquitatum Rom. zu befinden; Man ſehe auch DIETERICI Antiquitates Biblicas, PFEIFFERI Antiquitates Græcas, und ROSINI, ingleichen KIPPINGII Antiquitates Romanas, andere zugeſchweigen. Tr.

(b) Weil er der Seegöttin Thetis Sohn iſt.

(c) Achilles. Theſſalien iſt die ſchöne Landſchaft zu Macedonien gehörig; in welcher die berühmten Rieſenberge Olympus, Pelion und Oſſa; das ſchöne Feld Tempe, und die Brunnen und Wohnung der Muſen ſind. MELA beſchreibet ſie gar artlich im 3 Cap. des andern Buches; Beſſer STRABO im 9 Buche. VELLEIUS ſtrafet die, welche von der Trojaniſchen Zeit reden, und das Wort Theſſalien gebrauchen; weil dieſe Gegend damals noch dieſen Namen nicht gehabt hat. Aber Poeten, wie VIRGILIUS auch ſelber thut, laſſen ſich hieran nicht binden.

(d) Wie er der Thracier und Myſer Volck, derer Obriſter Telephus geweſen, geſchlagen hat. Das Wort Thracien hat ſich vorzeiten auf viel Länder erſtrecket: iſt aber eigentlich die Revier um Macedonien. EUSTATHIUS redet gar weitlauftig hiervon, und unterſcheidet die Europäiſchen und Aſiatiſchen Thracier.

(e) Den Cygnus, Neptunus Sohn.

(f) Weil er in einen Schwan verändert worden iſt.

Und lief als Sinnlos hin und wieder in der Schlacht,
236 Wie Xanthus langſam floß, (a) von Leichen zugemacht.
Und damals, wie er ſtoltz im Wagen iſt geſtanden,
Hat Hectorn und mit ihm, ſein Troja in den Banden
Ihm neben hergeführt. Sein zorniges Geſchrey
240 Erfüllt den gantzen Strand: alſo iſt's recht und frey,
Ihr trägen Hertzen, ihr: ſo thut ihr nach dem Leben
Mir meinen Ehrendienſt: ihr mögt euch weg begeben;
Schifft hin. Kennſt du nicht vor mein Zürnen, Griechenland? (b)
244 Du ſolſt es beſſer ſehn. Mir muß mit Pyrrhus Hand
Polyxena allhier beym Grab', ein Opfer werden.
So ſprach er, und verbarg ſich in die Kluft der Erden,
Zum Pluto unterhin: der ungegründte Grund
248 Fiel wieder nach ihm zu: die Fluth des Meeres ſtund
Gar ſtill' und unbewegt; es legen ſich die Winde,
Und ihre Wellen auch, das Waſſer murmelt linde,
Und rauſcht ſtill' überhin, und der Tritonen (c) Chor
252 Bringt auf der hohen See, ein Hochzeit-Lied hervor.

Pyr=

(a) Ein Fluß bey Troja: ſonſt auch Scamander genannt. Alſo ſaget L. ATTIUS in Epinauſimache:

Sanguine undam ſalſo ſanctam obtexui Scamandriam,
Atque acervos alta in amni corpore explevi hoſtico.

Welche Worte, wie JOSEPHUS SCALIGER meynet, Zweifels ohne der Achilles bey dem alten Poeten, redet. CATULLUS ſagt von ihm dergleichen.

(b) Als mir Agamemnon die Briſeis, meine Buhlſchaft, abgenommen, und ich deſſentwegen dich Hülflos ließ.

(c) Der Waſſer-Götter und Nymfen. (*)

(*) Hieß vorher der Warſager Götter, gantz falſch. Tr.

Pyrrhus, Agamemnon, Calchas. (a)

PYr. Als du die Segel ſich auf hinwärts lieſſeſt wenden, (b)
Entfiel Achilles dir, der blos mit ſeinen Händen
Hat Trojen noch zerſtört, (c) und wieder eingebracht,
Was Scyros ſonſt (d) zu lang und Leßbos (e) hat gemacht
In der Egeer See. Eh' er noch ſtreiten wolte,
Da zweifelt erſt die Stadt, durch wen ſie fallen ſolte.
Begehrſt du gleich zu thun, was er gebeten hat,
Und eileſt nun damit, ſo iſt es doch zu ſpat.
Ein jeder Held hat ſchon ſein Lohn hinweg genommen:
Kan ſolche Tugend auch geringern Danck bekommen,
Als eben dieſer iſt? iſt der was ſchlechtes werth,
Der, da man ſchon von ihm inſtändig hat begehrt,
Zu fliehen dieſen Krieg, der Ruh ſich zu ergeben,
Und ſicher noch mehr Jahr' als Neſtor ſelbſt, zu leben,

(a) Agamemnon und Pyrrhus zancken ſich allhier, wegen der Polyrena; dann Agamemnon in ihren Tod nicht willigen will. Calchas aber giebet ſeinen Ausſpruch hierüber. Es ſcheinet Seneca unter des Pyrrhus Namen, den Kayſer Nero heimlich vorzubilden, und ſeine unbändige Freyheit zu tadeln. Wie man dann dergleichen Exempel mehr findet, daß die Poeten Sicherheit halben, durch eines andern Perſon, die Laſter der Tyrannen und Bosheit ihrer Zeit angeſtochen haben.

(b) Nach lang erlangtem Siege.

(c) Weil er Hectorn umgebracht hat.

(d) Ein Inſel im Egeiſchen Meer, da Achilles, damit er nicht vor Troja ziehen derfte, unter des Lycomedes Frauenzimmer, in Weibs-Kleidung verborgen geweſen. OVIDIUS im erſten Buch von der Kunſt zu lieben:

Turpe, niſi hoc matris precibus tribuiſſet, Achilles
Veſte virum longa diſſimulatus erat.

(e) Eine Inſel des Egeiſchen Meers, welche Achilles, ehe er zu den Griechen geſtoſſen, verwüſtet hat: Worvon PARTHENIUS im 26. Cap. ſeiner Buhler-Geſchichten redet.

Doch ſeiner Mutter Luſt und falches Kleid verließ,
Bekandt', er wär ein Mann, und nahm darvon den Spies? (a)
Es wolt' uns Telephus (b) ſein Myſien verſchlieſſen,
Das gegen Fremden nichts von Freundlichkeit will wiſſen,
Den ſchlug er, und vergoß ſein Königliches Blut,
Und zeigt' ihm ſeine Stärck, und dennoch ſanfften Muth,

(a) Diß Gewehr wird ihm gemeiniglich von den Poeten gegeben.
HORAT. lib. 4. Od. 6.

- Filius quamvis Thetidos marinæ
Dardanas turres quateret, tremenda
Cuſpide pugnax.

OVID. *epiſt. Briſeid.*

Tranſeat Hectoreum Pelias haſta latus.

FAB. QUINTILIANUS lib. 8. c. 5. Quin ex inſtrumento quoque heroum illorum magnitudo æſtimanda nobis datur, ad hoc pertinet clypeus Ajacis, & haſta Pelias Achillis. HOMERUS ſagt, es hätte niemand dieſen Spies zu regieren vermocht, als Achilles ſelber. Wie Thetis ihren Achilles verborgen habe, ſchreibet STATIUS lib. 1. *Achilleidos.*

(b) Der König in Myſien; welcher den Griechen, als ſie nach Troja wolten, den Durchzug bey ihm verwehrete. Dieſen hat Achilles ſo ſehr verwundet, daß er aus göttlicher Weiſſagung, nur einig und allein durch den Achilles konte geheilet werden. Derentwegen ihm Achilles, als er ſich mit ihm verſöhnet, den Roſt von der Spitzen ſeines Spießes aufgeleget, und ihn alſo zu rechte gebracht hat. So ſaget er bey dem OVIDIUS ſelber im 13 Buche der Veränderungen:

- - - ego Telephon haſta
Pugnantem domui, victum orantemque refeci.

Und 5. *Triſt. Eleg.* 2.

Telephus æterna conſumtus tabe periſſet,
Si non, quæ nocuit dextra, tuliſſet opem.

CLAUDIANUS in einer Epiſtel:

Sanus Achilleis remeavit Telephus herbis,
Cujus pertulerat vires & ſenſit in uno
Lethalem, fortemque manum. - - -

Welchen Ort er ohne Zweifel von SENECA entlehnet hat. Hierauf ſiehet auch Q. SERENUS SAMMONICUS im Buch von der Artzney: (woſelbſt ROBERT. KEUCHENIUS, in ſeinen gelehrten Noten, pag. 259. mit mehrern nachzuſehen.)

- - - ſanat quem ſaucia ipſa;
Utque Lariſſæa curatur Telephus haſta.

PROPERTIUS in der 1. Elegie des 2. Buchs:

Myſus & Hæmonia juvenis qua cuſpide vulnus
Senſerat, hac ipſa cuſpide ſenſit opem.

Auch Thebe (a) iſt dahin: auf eine Zeit geſchahe,
Daß Etion (b) ſein Reich und ſich bezwungen ſahe.
Durch gleichen Sieg ward auch Lyrneſſos (c) umgewandt,
276 Die hoch auf Felſen ſteht; und das jetzt edle Land,
Dieweil Briſeis (d) da iſt worden aufgefangen.
Der Zanck der König' auch, die Chryſe (e) iſt vergangen,
Und Tenedos (f) berühmt; das wunderſchöne Feld,
280 Wo ſich der Thracier (g) ſtets-ſattes Vieh enthält.
Ingleichen Cylla (h) auch, wo Phöbus wird geehret.
Wie da, wo man den Fluß Caycus (i) rauſchen höret,
Wann er ſein Strudel hebt? ſo vieler Völcker Schlacht,
284 Diß Schrecken, ſo viel Städt', als durch des Sturmes Macht
Hin in die Luft zerſtreut, diß würde mancher preiſen,
Als ſeine höchſte That, mein Vater hieß es reiſen:

(a) In Cilicien. Von dieſen ſeinen Thaten ſaget Achilles beym OVIDIUS im 12. Buche Metamorph.

- - - vel cum Lyrneſia primus
Mœnia disjeci, vel cum Tenedonque, ſuoque
Eetioneas implevi ſanguine Thebas;
Vel cum purpureus populari cæde Caycus
Fluxit, opusque meæ bis ſenſit Telephus haſtæ.

(b) Andromachen Vater, König zu Thebe im Aſia.

(c) Ein Caſtel und Stadt im Trojiſchen Gebiete; der Briſeis Vaterland.

(d) Hippodamia, Briſeus Tochter.

(e) Eine Stadt in Cilicien: aus welcher Agamemnon die Aſtynome, eine geweihte Jungfrau zum Raube bekommen. Welche als er aus des Apollo Befehl wieder geben muſte, nahm er dem Achilles ſeine Briſeis, dannenher unter ihnen beyden ein harter Zanck und Feindſchaft erwuchs.

(f) Eine Inſel zwiſchen Leßbos und Helleſpont.

(g) [illegible] und Tenedos gehören zwar in Thracien nicht: es werden aber die [illegible] die Zeit über, als ſie vor Troja gelegen, vielleicht ihre Kriegs-Roſſe [illegible] Thraciſchen ſind) wegen Fülle der Weyde, allda haben gehen laſſen.

(h) Eine Stadt in Cilicien; von welcher Apollo Cylleus genannt wird. Siehe SUID. & HESYCH.

(i) Ein Fluß in Myſien, ſo zwiſchen der Stadt Elea und Pitane hin läuft, wie MELA ſaget.

So zoh' Achilles fort: die Krieg' hat er verführt,
288 Eh' er zum Kriege kam; ſein Lob, das ihm gebührt,
Hab' itzund ſeinen Ort, iſt Hector nicht alleine?
Der Ruhm, daß Troia noch bezwungen ward, iſt ſeine; (a)
Ihr habt ſie nur zerſtört. Ich Sohn bin nun bedacht,
292 Dem Vater ähnlich auch zu werden an der Macht.
Es lag der Hector todt dem Vater im Geſichte,
Dem Vetter Memnon (b) auch: es gieng mit bleichem Lichte
Die Wäyſe Mutter (c) auf; Achilles ward gelehrt, (d)
296 Daß Götter Kinder auch der grimme Tod verſehrt.
Auch die Amazon (e) iſt von ſeiner Hand geſtorben.
Erwiegſt du den Verdienſt, Achilles hat's erworben,
Wann er von Argis ſchon und von Mycenen her
300 Ihm eine Jungfrau wählt: und haſt du noch Beſchwer?
Gefällt dir mein Rath nicht? iſt diß ein grimmes Weſen,
Des Priamus ſein Kind zum Opfer zu erleſen
Dem Sohne Peleus? da du ſchon lange faſt
304 Dein Kind (f) der Helenen (g) doch aufgeopfert haſt.

(a) In Uberwindung Hectors. HORATIUS im 6. Liede des 4. Buches;

- - - & Trojæ prope victor altæ
Phthius Achilles.

(b) Tithonus iſt des Priamus Bruder, und Memnons Vater. PHILOSTRATUS, wie SCALIGER bey dem EUSEBIUS verzeichnet, pag. 50. A. ſaget, daß Memnon nie nach Troia kommen ſey.

(c) Die verwaiſete Aurora oder Morgenröthe, Memnons Mutter, OVID 13. *Metam.*

Cura deam propior, luctusque domeſticus angit
Memnonis amiſſi, Phrygiis quem lutea campis
Vidit Achillea pereuntem cuſpide mater.

(d) Er lernete, daß er auch ſterben muſte; wann die See-Göttin Thetis noch einmal ſeine Mutter wäre.

(e) Die ſtreitbare Penthaſilea; von welcher der alte Ausleger des STATIUS ſaget, wie CASP. BARTH im 52. Buche *Adverſarior.* lieſet: Pugna & cum Amazone, quæ in auxilium Priami venit, poſt defunctum Hectorem, fuit.

(f) Die Iphigenia.

(g) Die Helena wieder zu holen.

Ich will nichts neues nicht. Agam. das ſind der Jugend Sitten,
Sie ſchläget grimmig aus, und kan ihr nicht gebieten.
Die andern, Pyrrhus, reißt des Alters Hitze fort;
308 Des Vaters Hitze dich. Ich weiß noch Zeit (*) und Ort,
An dem ich auch ertrug das aufgeblaſ'ne Dräuen,
Das der Eacier heraus ſtieß ohne Scheuen.
Je mehr Gewalt du haſt, je mehr hab' auch Geduld.
312 Was hilft's des Helden Geiſt, daß ihn ſo ohne Schuld
Der Mord beſprengen wird? man muß recht unterſcheiden
Was Sieger ſollen thun, und Uberwundne leiden.
Kein ſolches Regiment, das mit Gewalt verfährt,
316 Hat lange Zeit Beſtand, der Glimpf und Güte währt.
Je mehr das blinde Glück auch hat empor geführet
Die Schätze, ſo vergehn, je mehr es dem gebühret,
Der hoch erhaben wird, daß er ſich dämpfen ſoll,
320 Und ſcheuen allen Fall, den Göttern, die ihm wohl
Und gut gewogen ſind, mit Furcht' entgegen laufen.
Wie nur im Augenblick' ein Thun fällt über Hauſen,
Hab' ich durch Sieg erlernt, den frechen Muth und Pracht
324 Giebt den uns Troja ein? hat ſie uns ſtoltz gemacht?
Stehn doch wir Danaer an eben dieſem Orte,
An welchen ſie vor fiel. Es ſind doch nicht nur Worte,
Ich ſteh' es gerne zu, daß mich vor dieſer Zeit
328 Mein Reich geführet hat in Stoltz und Eitelkeit.
Jetzt hat des Glückes Gunſt mir nun den Muth entzogen,
Die ſonſt ihn andern giebt: werd' ich durch dich bewogen,
Daß ich, O Priamus, noch hoch und prächtig bin?
332 Solt' ich mir künftig nun zu Sinne mögen ziehn?

(*) Als ich wegen der Chryſeis mit dem Achilles zancken muſte.

Die Kron' und Scepter ſind was mehres noch zu heiſſen,
Als Hand- und Hauptes Zier? ein Fall kan ſie zerſchmeiſſen,
Es dörffen nicht zehn Jahr und tauſend Schiffe ſeyn:
336 Das Glücke raumt ſo viel nicht einem jeden ein.
Mit Gunſt auch, Griechenland, ich muß es nur ietzt ſagen,
Die Phryger zu beziehn, und ihre Macht zu ſchlagen,
War meine Meynung zwar; daß man nun ſehen ſoll
340 Daß ſie ſo gantz weg ſind, gefiel mir niemals wohl.
Wer aber kan den Zorn, den Feind, den Sieg bey Nachte
Im Zaume bändigen? was uns zu dieſem brachte,
Daß mancher Grauſamkeit vielleicht und Unrecht nennt,
344 War Schmertz und Finſterniß, in der ſich niemand kennt.
Und das glückhafte Schwerdt, das ohne Witz verſehret,
Iſts einmal blutig ſchon, ſieht etwas unverheeret,
Und lebt von Troia noch, das bleib hinfort mit Ruh;
348 Die Straf iſt ſchärfer noch, als das anietzt darzu
Die Königs-Jungfrau auch ſoll hingerichtet werden,
Und ihr ſo edles Blut beſprengen Aſch und Erden,
Ja daß der ſchnöde Mord (mein Sinn, was meynſt du wohl
352 Daß diß für Heyrath ſey?) ein' Heyrath heiſſen ſoll.
Nein, nein; man würde mir die gantze Schuld zuſchreiben.
Wer Laſter, wann er kan, nicht ſtraft, der heißt ſie treiben.
Pyr. So bleibt Achilles Geiſt dann gäntzlich ungeehrt?
356 Ag. Sein Ruhm wird weit und breit durch alle Welt gehört. (a)

(a) Welches groſſer Helden vornehmſter Lohn und Ehr iſt. So ſagt PLINIUS in der erſten Epiſtel des andern Buches vom Virginius Rufus: Tanti viri mortalitas magis finita quam vita eſt. Vivit enim, vivetque ſemper, atque latius in memoria hominum & ſermone verſabitur, poſtquam ab oculis receſſit.

Erleichtert auch das Blut die Aſchen in der Erden;
Der Phryger feiſtes Vieh ſoll ihm geſchlachtet werden:
Blut iſt ihm unverſagt, das keine Mutter kränckt,
360 Was für Gebrauch iſt diß? wer iſt doch, dem gedenckt,
Daß je zuvor ein Menſch dem andern hat das Leben
Auf ſein Begräbniß-Feſt, zum Opfer müſſen geben?
Nim deinen Vater weg ſo groſſen Haß und Neid,
364 Den man dir ehren ſoll mit ſolcher Grauſamkeit.
Pyr. Du frecher ſtoltzer Mann, wann deine gute Sachen (a)
Nach Wunſch und Willen gehn, und dir ein Hertze machen:
Du mehr als furchtſamer, ſo bald Gefahr ſich findt:
368 Der König ihr Tyrann, biſt du auch ietzt entzündt
Mit Liebe, wie du pflegſt, (b) und wie wir von dir wiſſen?
Wilſt du die Luſt ſo oft an uns alleine büſſen?
Nun dem Achilles ſoll hier dieſe meine Hand
372 Sein Opfer liefern itzt; und wo du Widerſtand,
Zu thun, geſonnen biſt, will ich ihm eines ſchlachten,
So gröſſer iſt, als diß, und das für werth zu achten,
Daß es der Pyrrhus würd, es iſt auch Zeit nun wohl,
376 Daß ich an Königs Blut mich wieder machen ſoll,
Und Priamus der will noch einen zu ſich haben.
Agam. Ich ſage ſelber ſo: (c) das ſind des Pyrrhus Gaben,
Der todte Priamus iſt ſeine groſſe That,
380 Der ſeinen Vater doch um Gnad erſuchet hat. (d)

(a) PHÆDRUS in der 83. Fabel: Qui re ſecunda fortis eſt, dubia fugax. Der auſſerhalb des Krieges ein Löwe iſt, und ein Haſe im Treffen. (Domi Leones, foras vulpes, wie PETRONIUS ſpricht, Cap. XLIV. woſelbſt die Ausleger mehr dergleichen Stellen beybringen, in der Ausgabe des P. BURMANNI, pag. 210. Tr.

(b) Wie du vor dieſem gegen die Chryſeis und Caſſandra biſt entzündet geweſen.

(c) Er hält den Pyrrhus höhniſch; als ſolte er ſprechen: Du magſt dich wohl eines andern berühmen.

(d) Deſſen dein Vater, als er ihn um ſeines Sohnes Hectors Leiche anzuſprechen, verſchonet hat.

Pyr. Er bat, und war auch Feind, (a) doch Priamus hat können
Selbſt bitten ungeſcheut: du biſt ſo kleiner Sinnen,
Daß du dein Bitten nicht für dich verrichten magſt (b)
Und es dem Ithacus und Ajax furchtſam klagſt,
Verſchloſſen im Gezelt. **Agam.** Auch da, wie Griechenlande (c)
Viel Volck erſchlagen ward, und ſeine Schiff im Brande
Verſuncken an der See, da war dein Vater weit
Von aller Furcht und Schlacht, bracht ihm die lange Zeit
Mit Lautenſchlagen zu. **Pyr.** da waren deine Waffen
Dem Hector Schertz und Schimpf, und des Achilles Schlaffen
Und Singen macht ihm Angſt; er ließ das Schiffwerck frey,
Das aus Theſſalien. **Agam.** Das Schiffwerck halt ich ſey,
Da Hectors Vatern auf der Hector ward gegeben. (d)
Pyr. Ein hoher Köng ſchenckt dem andern recht das Leben.

(a) Ich habe ihnen als einen Feind umgebracht; mein Vater verſchonet ſein, weil er ihn ſo heftig erſuchte.

(b) Daß du meinem Vater nicht dorfteſt unter Augen gehen, und muſteſt ihn wegen der Chryſeis, durch den Ajax und Ulyſſes, nebenſt Überſendung vieler Geſchencke, verſöhnen laſſen.

(c) Wie Hector und die Trojaner den Griechen und ihren Schiffen ſo hart zuſetzeten, hielt ſich dein Vater im Frauenzimmer, und erluſtiget ſich mit der Muſic. Solches verweiſet Briſeis dem Achilles auch mit ſehr beiſſenden Worten in ihrem Briefe beym OVIDIUS:

- - - tibi plectra moventur,
Te tenet in tepido mollis amica ſinu.
Et ſi quis quærat, quare pugnare recuſes,
Pugna nocet: citharæ, noxque, Venusque juvant.
- - du ſpieleſt auf den Saiten,
Haſt die, mit der du dich, und ſie mit dir ſich letzt:
Und wann man fragen will, warum du nicht wilt ſtreiten
Die Schlacht verſchiebt; die Nacht mit Laut' und Lieb' ergötzt.

LUCANUS *ad Calpurn. Piſonem:*

Ille fides moviſſe ferox narratur Achilles,
Quamvis mille rates Priameius ureret Hector,
Et gravis obſtreperet modulatis bucina nervis.

(d) Da Priamus ſeines Sohnes Hectors Leiche erlangete.

Agam. Haſt du mit deiner Hand den König nicht entleibt?
Pyr. Weil mancher lieber ſtirbt, als bey dem Leben bleibt. (a)
Ag. Nun wilt du, daß man auch die Jungfrau ab ſoll ſchlachten.
Pyr. Vermeinſt du, daß diß jetzt für Unrecht ſey zu achten?
Aga. Ein König läßt ſein Kind, eh er dem Land abbricht.
Pyr. Wer ſchon gefangen iſt, dem hilft kein Recht mehr nicht.
Aga. Was gleich das Recht vergönnt, ſoll Sanftmuth doch nicht üben.
Pyr. Wer mit dem Schwerdte ſiegt, mag handeln nach Belieben.
Aga. Wer viel thun darf, ſoll nicht viel thun, wann er gleich kan. (b)
Pyr. Sagſt du diß dieſen noch, die von zehn Jahren an
Ein ſchweres Joch gedrückt, und Pyrrhus loß erſt giebet?
Aga. Macht Scyros ſolchen Muth? (c) **Pyr.** Die Brüder Mord nicht liebet. (d)
Aga Die gantz im Waſſer ſteht. **Pyr.** der See, die ihr verwandt. (e)
Mir iſt Thyeſtes Haus und Atreus wohl bekant. (f)
Ag. Du, deſſen unverweibt die Mutter (g) iſt geneſen,
Achilles Sohn, doch nach, als er kein Mann geweſen. (h)

(a) PUBLIUS SYRUS ſagt:
O vita miſero longa, felici brevis.
O Leben, gar zu lang dem, der in Armuth lebt,
Hergegen gar zu kurtz dem, der im Glücke ſchwebt.
Siehe BOETII ſchöne Elegie, zum Anfang ſeiner Troſt-Bücher.

(b) AUSONIUS in dem Spiel der ſieben Weiſen
Quanto plus liceat, tam libeat minus.

(c) Ein ſo unbekanntes Vaterland; Eine Cycladiſche kleine Inſul.

(d) Die zwar klein iſt; aber doch keine ſolche Brüder-Mörder zu Königen hat, wie zwar Atreus und Thyeſtes vor dir zu Mycenen waren.

(e) In der meine Gros-Mutter Thetis iſt.

(f) Ich kenne dich wohl, daß du des Atreus Sohns-Sohn, Pliſthenes Sohn biſt.

(g) Deidamia, Lycomedes Tochter.

(h) In ſeinen unmündigen Jahren.

Pyr. Wohl recht Achilles Sohn, doch deſſen Streitbarkeit
Und groſſer Heldenmuth der unerſchöpften Zeit
Genugſam kündig iſt, der ſein Geſchlecht und Samen
Hat in der gantzen Welt, der ſeines Stammes Namen
Im Himmel ſelber weiß: die Thetis hat das Meer, (a)
Den Abgrund Eacus, die Wolcken Jupiter.
Ag. Achilles, welcher bloß vom Paris um iſt kommen.
Pyr. Mit dem es auch kein Gott nicht nah hat angenommen. (b)
Ag. Zwar hätt' ich dir mit Ernſt, als billig, abgelohnt;
Doch iſt mein Schwerdt ſo fromm, daß es auch derer ſchont,
Die gleich gefangen ſind: ich will den Calchas hohlen,
Der mit den Göttern redt: wird es durch ſie befohlen,
So geb ich ſie nur hin, du, der du loß gemacht (c)
Haſt das Pelaſger-Schiff, und auf ſein Ort gebracht
Deß langen Krieges Laſt, biſt kündig aufzuſchlieſſen
Deß Himmels blaue Burg, kanſt die Geheimniß wiſſen
Der Glieder aller Thier, und dem der Blitz der Welt,
Und der Cometeſtern ein rechtes Zeichen ſtellt
Der Götter über uns, o Calchas, deſſen Worte
Mich viel bisher geſtehn, was auch an dieſem Orte
Gott von mir haben will, das ſage rund und frey,
Und ſtehe dißfalls mir mit treuen Rathe bey.
Cal. Die Götter wollen euch, doch ſo, zuziehn erläuben:
Daß nur die Jungfrau muß Achilles Opfer bleiben.

(a) Achilles iſt der Thetis Sohn, Eacus Enckel, Jupiters Enckels Sohn. Eacus iſt des Peleus Vater geweſen, und Peleus des Achilles Vater; Jupiter aber des Eacus Vater, und Egina ſeine Mutter.

(b) Den auch kein Gott für der Fauſt hat antaſten dürffen. Solches bekennet der Neptunus dem Apollo ſelber im 12. Buche der Veranderungen beym OVIDIVS:

Vivit adhuc operis noſtri populator Achilles:
Qui mihi ſi, Troes, triplici quid cuſpide poſſim
Sentiet. at quoniam concurrere cominus hoſti
Non datur, occulta nec opinum perde ſagitta.

(c) Du Calchas, auf deſſen Göttliche Eingebung wir fortgeſchifft ſind, nach dem wir in Aulis in Bœotien ſo lange aufgehalten worden.

Wie die Theſſalinn ſich in ihrer Kleidung trägt,
436 Und die Jöninn auch, (a) wann ſie zu freyen pflegt,
Und ein Myceniſch Menſch, ſo ſoll der Pyrrhus geben
Dem Vater dieſe Braut: (b) dem ſteht euch nach zu leben.
Doch ſchleußt auch diß das Meer den Schiffen nicht nur zu:
440 Es iſt noch edler Blut, Polyxena, als du,
So das Verhängniß ſucht: es will auch von uns haben
Den Enckel Priamus, des Hectors ſeinen Knaben,
Den man von höchſten Thurn herunter ſtürtzen ſoll.
444 Hernachmals ſey die See von tauſend Segeln voll.

Chor der Trojanerinnen.

Ob es dann wahr iſt, (c) oder nicht,
Und laſſen wir uns nur betriegen,
Daß unſer Geiſt lebt, wie man ſpricht,
448 Wann gleich die Cörper todt da liegen?

Wann

(a) Die Argiver Bräute.

(b) Die Polyxena.

(c) Die Reime ſind Jambiſch; und hat der erſte und dritte Vers jedweder acht, der andere und vierte neun Sylben: und ſo ferner. Diß iſt das Chor, welches mich faſt allein von der Verdolmetſchung abgeſchreckt hatte; weil darinnen die Sterblichkeit der Seelen ſo gar mit Heydniſchen Worten ausgedruckt wird. Angeſehen aber ſich kein Chriſt, der nur in ſeinem Glauben gegründet iſt, an dergleichen Worte oder Schrifften kehren kan: ſo habe ich deſtoweniger wegen der Überſetzung Bedencken getragen. Es beſtehet aber dieſer Chor von Trojaniſchen Weibern; die beydes an Leibe und Vernunfft gefangen ſind; dann ſie einhellig vorgeben, daß nur zugleich Leib und Seele untergehen müſſen, und daß nach dieſem Leben weiter nichts zu hoffen, oder zu fürchten ſey. Wie dann die armen Leute ins gemeine geglaubet haben. Darum zum öffterſten in ihren alten Leichſchrifften die Gräber *Aeternæ domus*, ewige Häuſer, genannt werden. (Die Aegyptier hieſſen ſie daher ἀιδίους οἴκους, wie DIODORUS SICULUS im 1. Buche gedencket: Ja die Hebraeer ſelbſten nennen das Grab בית עולם das Haus der Ewigkeit: Siehe hiervon mit mehrern SCHLICHTER, in [illegible] p. 22. GROTIUM, in Comment. ad Tob. III. 6. p. 4. Tom. III. opp. CAPPELLUM, in Crit. ſacr. Lib. IV. pag. 269. Man ſehe auch BURMANN. ad Petron. Cap. LXXI. pag. 354. und was die Inſcriptiones anbelanget, worauf hier Opitz zielet, FABRETTUM, in ſeinem treflichen Theſauro Inſcriptionum, Cap. II. pag. 112.

112. ſeqq. woſelbſt viel dergleichen nachdenckliche Uberſchrifften fürkommen. Trill. Wie auch nachfolgende Verſe auf dieſe Meynung gehen:

Suſcipe nunc conjunx, ſi quis poſt funera ſenſus,
Debita ſacratis Manibus Eliſia.

PETRONII *Antigenidis Epitaphium:*

Hæc domus æterna eſt, hic ſum ſitus, hic ero ſemper.

Auf einem andern Marmor:

Docta lyra, grata eſt geſtu, formoſa puella:
Hac jacet æternum Sabis humata domo.

Ja auch verſtändige und weiſe Männer ſind dieſer blinden Gedancken geweſen. Sonderlich die Epicurer: welcher Irrthum bekannt iſt. Item die Stoiſchen Philoſophen, die, wie LAERTIUS meldet, zwar darvor halten, daß die Seele nicht gleich alsbald mit dem Leibe aufgehe, dennoch aber ſterblich ſey. Welches TERTULLIANUS, Lib. de Anima, insgleichem von ihnen beſtätiget, und an unſerem SENECA genugſam zu ſehen iſt: nicht allein hier, wo er einen Poeten gibet, ſondern auch da, wo er am allerklügeſten ſeyn will. Hier ſagt er:

Quæris, quo jaceas poſt obitum loco?
Quo non nata jacent.

In der Troſtſchrift an die Marcia: Mors omnium dolorum & ſolutio eſt, & finis: ultra quam mala noſtra non exeunt, quæ nos in illam tranquillitatem, in qua antequam naſceremur, jacuimus, reponit. Si mortuorum aliquis miſeretur, & non natorum miſereatur. In der 54. Epiſtel: Mors eſt, non eſſe id, quod ante fuit, ſed quale ſit, jam ſcio: hoc erit poſt me, quod ante me fuit. Wie ihm dann auch PLINIUS im 55. Cap. des 7. Buchs einſtimmet: Omnibus, ſagt er, à ſupremo die eadem, quæ ante primum: nec magis a morte ſenſus ullus, aut corpori aut animæ, quam ante natalem. Aber ſonſt SENECA wieder:

Poſt mortem nihil eſt, ipſaque mors nihil. In der vorigen Troſtſchrift: Mors nec bonum, nec malum eſt. Id enim poteſt aut malum eſſe, aut bonum, quod aliquid eſt: quod vero ipſum nihil eſt, & omnia in nihilum redigit, nulli nos fortunæ tradit: Mala enim bonaque circa aliquam verſantur materiam. Non poteſt id fortuna tenere, quod natura dimiſit: nec poteſt miſer eſſe, qui nullus eſt. Und was er hier von der Hölle und ihrem Zuſtande ſaget, das wiederholet er dort mit eben dergleichen Worten. Sehen wir alſo, daß er entweder bloß aus gemeinen Wahn redet, wann er im vorigen Chor den Priamus für glückſelig ſchätzet, der nun die Oerter der tugendhafften Seelen beſiehe und durchwandere: oder ſeiner Art nach, nichts gewiſſes in ſeinem Hertzen findet, darauf er fuſſen und beruhen könne. Wie er dann in einer Epiſtel die Sterblichkeit der Seelen ſo liederlich behauptet, in einer andern hergegen ſaget: In ipſa Scipionis Africani villa jacens hæc tibi ſcribo, adoratis manibus ejus & ara, quam ſepulchrum eſſe tanti viri ſuſpicor: animum quidem ejus in cœlum, ex quo erat, rediiſſe perſuadeo mihi. Warum aber? Non, ſpricht er weiter, quia magnos exercitus duxit, (hos enim & Cambyſes furioſus, ac furore feliciter uſus, habuit) ſed ob egregiam moderationem pietatemque. Mehr hat LIPSIUS zuſammen geleſen in ſeinen Stoiſchen Naturbüchern. Beſſerer Sinnen ſind geweſen MERCURIUS TRISMEGISTUS, PHERECYDES SYRUS, THALES MILESIUS, PLATO, ARISTOTELES und andere. Von den Druiden in Franckreich ſaget LUCANUS im erſten Buche:

——— vobis auctoribus umbræ
Non tacitas Erebi ſedes, Ditiſque profundi
Pallida regna petunt: regit idem ſpiritus artus
Orbe alio: &c.

Aber von dieſen vielleicht weitläufftiger in unſerer Dacia Antiqua.

Wann uns der Ehegatte ſchon
Die Augen zugedrückt wird haben, (a)
Und unſre Aſch auch iſt darvon,
452 Steht in dem Kruge tief begraben,
Lebt dann der Geiſt doch gleichwohl hier,
Und darf man ihm kein Grab nicht machen?
Jſts alſo? oder ſterben wir (b)
456 Mit Leib und Seel, und allen Sachen,
Und bleiben nachmals gantz mit Ruh,
Wann Geiſt und Athem aus uns fähret,
Jm Nebel auf die Lüfte zu,
460 Und uns der Holtzſtoß ſchon verzehret?
Das wo die Sonn und Nacht entſteht,
Das, was die See pflegt zu begieſſen,
Die für ſich oder rückwerts geht,
464 Wird, als ein Waſſerſtrohm, verflieſſen:
Gleich wie die zwölf Geſtirne nicht
Sich ſäumen, ſchnelle ſich zu wenden;
Der Sternen Herr, des Titans Licht
468 Auch eilt, die Zeiten zu vollenden;
Gleich wie die bleiche Hecate (c)
Den krummen Weg läuft auf und nieder;
So ſind auch wir: des Charons See
472 Schickt nachmals nichts mehr von uns wieder.

Wie

(a) Es war bräuchlich, daß die Eltern den Kindern, die Weiber den Männern, und ſo hergegen, wie auch ein Freund dem andern nach ſeinem Abſterben, die Augenlieder zudruckten. SENECA in eben dieſer Tragodien:

Concede parvos ut mea condam manu
Viventis oculos. ———

OVIDIUS:

Hic certe manibus fugientes preſſit ocellos
Mater, & in cineres ultima dona tulit.

Mehr hat Johann Kirchmann in ſeinen Büchern von den Römiſchen Begräbnüſſen.

(b) SENECA ſaget:

An toti morimur, nullaque pars manet
Noſtri? ———

Mit welchem Worten er vielleicht auf den HORATIUS geſehen Lib. 3 Od. 30.

Non omnis moriar, multaque pars mei
Vitabit Libitinam.

(c) Der Monde.

Wie Rauch, der aufgeht aus der Glut,
Von leichten Dünſten wird zertrieben;
Wie Boreas den Wolcken thut,
476 So wird auch unſer Geiſt verſtieben. (a)
Nach dieſem Todt iſt nichts mehr nicht,
Der Todt iſt ſelber nichts zu nennen;
Ein Ziel, das uns die Jahr abbricht,
480 Die mit uns flüchtig von uns rennen.
Ihr Geitzigen, ſtellt Hoffnung ein,
Ihr Furchtſamen, laßt euer Flehen.
Fragſt du mich, wo du todt wirſt ſeyn?
484 Wo die, ſo nie die Welt geſehen. (b)
Die Zeit frißt uns mit ſamt der Welt,
Wir ſehn den Todt ſtets in uns wohnen,
Der würgt den Leib, wanns ihm gefällt,
488 Und kan der Seelen ſelbſt nicht ſchonen.
Der Tänarus, (c) der Höllenhund,
Und Pluto in dem ſtrengen Reiche,
Sind ein Geſchwätz, ein falſcher Fund
492 Und Fabel, einem Traume gleiche. (d)

Der

(a) PUBLIUS SYRUS:
Fides (ut anima) unde abiit, nunquam redit.
Der Menſchen Glaub und Treu iſt wie die Seel und Geiſt,
Sie komt nicht wieder her, wo ſie iſt hingereiſt.

(b) EURIPIDES auch in den Trojanerinnen:
Τὸ μὴ γενέσθαι τῷ θανεῖν ἴσον λέγω.
Non eſſe natum, & mortuum eſſe, idem puto.
Es komt alles überein,
Todt, und nie gebohren ſeyn.

(c) Das Thor der Höllen Statius:
Tænariæ limen petit irremeabile portæ.
JUVENALIS ſaget faſt wie SENECA:
Eſſe aliquid Manes, & ſubterranea regna,
Et contum, & Stygio ranas in gurgite nigras,
Atque una tranſire vadum tot millia cymba,
Nec pueri credunt, niſi qui nondum ære lavantur.

(d) Dann, will der blinde Menſch ſagen, es iſt niemand zurück kommen, der etwas gewiſſes darvon erzählet hätte. PLINIUS im 55. Cap. des 7. Buches: Quæ deinde ſedes, quantave multitudo tot ſeculis animarum velut umbrarum? Puerilium iſta deliramentorum, avidæque nunquam deſinere mortalitatis commenta ſunt.

HORA-

Der Dritte Act. (a)

Andromacha, ein Alter, Ulyſſes.

And. Was ſchlägſt du deine Bruſt, o du betrübter Hauffen,
Ihr Phryger Weibesvolck, was ſoll diß Haar ausraufen?
Trift uns nur ſolches Leid, was Klagens werth ſcheint ſeyn,
So geht es hin, anietzt fällt Troja euch erſt ein;
Mir fiel es damals ſchon, als Peleus grimmer Wagen (b)
Vorlängſt mein anders Ich, den Hector, muſte tragen,
Die überſchwere Laſt, von der er faſt zerbrach.
Daſelbſt gieng Troja ein, ich ſterbe nach und nach,
Und fühle bald nicht mehr: ich wäre ſchier geſonnen,
Nun ich den Danaern bin aus der Hand entronnen,
Zu folgen meinem Mann: hier, der nur läßt mich nicht;
Hier der iſt's, der mich hält, der mir das Hertze bricht
Und zwingt mich, daß ich noch die Götter was muß bitten.
Er ſetzt mehr Zeit zu dem, was ich zuvor erlitten:
Er nimt die beſte Frucht des Leidens von mir hin,
Ohn alle Furchte ſeyn, (c) nun ich gantz Troſtloß bin,
Nachdem mir Weg und Steg zum Hoffen iſt benommen,
So hat das Ubel Fug genug an mich zu kommen.

HORATIUS im 1. Buche:

Jam te premet nox, fabulæque Manes.

PERSIUS in der fünften Satyra:

Indulge genio; carpamus dulcia: noſtrum eſt
Quod vivis: cinis & Manes, & fabula fies.
Vive memor lethi: fugit hora: hoc, quod loquor, inde eſt:

Und der Comödienſchreiber AMPHIS, beym Athenäus im 8. Buche p. 336.

πῖνε ϗ παῖζε, θνητὸς ὁ βίος ὀλίγος ὁ ἐπὶ γῆς χρόνος, θάνατος δ' ἀθάνατος ἐστιν, ἅπαξ ἄν τις ἀποθάνῃ.

Bibe, lude; vita mortalis eſt:
Breve ſuper terram tempus:
Immortalis mors eſt, ſi quis obierit ſemel.

(a) Andromacha wird von einem Traum gewarnet, und verbirgt ihren Sohn Aſtyanax; aber Ulyſſes bringt ihn durch Bedrohung und Liſt hinweg.

(b) Als Achilles mit ſeinem Wagen den Hector dreymal um die Trojaniſchen Stadt-Mauren ſchleiffete.

(c) Ich konte mich ja tröſten, daß ich nichts weiters zu fürchten hätte.

Nichts ſchwerers iſt, als diß, wenn man ſich fürchten muß,
512 Da man nichts weiter [illegible]ſt. Alt. Was iſt es für Verdruß,
Für Sorge, ſo dich kränckt? And. Viel gröſſer Angſt entſpringet
Aus der, die vor groß iſt: des Himmels Zorn verbringet
An Trojen noch was mehr. Alt. Weiß dann nun weiter Gott, (a)
516 Im Fall er auch ſchon will, zu finden eine Noth,
Mit der er ſtrafen kan? And. Der tiefe Schlund der Erden,
Der Höllen ſchwartze Gruft die muß eröfnet werden;
Daß ja wir Armen nie ohn Angſt ſind und Beſchwer,
520 So kommen auch die Feind aus ihren Gräbern her.
Iſts nur den Danaern zurück erlaubt zu laufen?
Sie ſterben ja, wie wir, (b) diß hat den gantzen Haufen
Des Phrygervolcks erſchreckt: mich hat die trübe Nacht
524 Durch einen ſchweren Traum für ihnen ſcheu gemacht.
Alt. Bekenne, was du haſt für Angſt im Schlaf erlitten,
And. Die Nacht die hatte (c) bald zwey Theil jetzt überſchritten,
Der ſieben Sternen Joch ſtund wieder umgewandt,
528 Als ich betrübte Ruh und kargen Schlaf empfand,

(a) Sie bildeten ihnen ein, wann ſie Unglück mit Hauffen ausgeſtanden hätten, ſo würde Gott ja zu letzt nicht mehr wiſſen, mit was er ſie ferner betrüben ſolte. Im erſten Act der Thebais.

Quid jam Deorum (velle fac) quicquam poteſt
Malis tuis adjicere? ......

Und im Agamemnon.

Choro, Heu quam:

Equidem nec ulla caelites placo prece:
Nec, ſi velint ſaevire, quo noceant, habent,
Fortuna vires ipſa conſumpſit ſuas.

(Von dieſem Vers ſehe man unſere Anmerckungen ad HUGON. GROTII Excerpt. pag. 636. Tr.

(b) Anzeichen, daß die Griechen, wie wir, ſterben. So ſehe ich nicht, weil ſie wieder aufſtehen, wie es uns nicht ſolle müglich ſeyn. Und es iſt müglich: Dann mein Hector iſt mir erſchienen.

(c) Dergleichen Ort hat VIRGILIUS im 2. Buche von Eneas, welchen SENECA hier gar herrlich ausgedruckt hat.

(Wo die Verſtattung auch kan Schlaf geheiſſen werden)
Da kam mir Hector für; doch ſo nicht von Geberden
Wie der Argiver Blut ſein ſcharfes Schwerdt genetzt,
532 Und er die Griechen-Schiff hat in den Brand geſetzt:
Noch wie er in der Schlacht der Danaer geſchnaubet,
Und den, der es nicht war, Achilles (a) hat beraubet:
Sein Antlitz brante nicht; nein, es ſah unter ſich:
536 Er war von Seufzen matt, als wie anjetzund ich:
Sein Haar lag gantz verwirrt, jedoch faſt ich Behagen
Aus ſeiner Gegenwart. Ach, hub er an zu ſagen,
Schlafſt nicht, mein Lieb, ſchlafſt nicht Gemahlin: wo dein Sohn,
540 Erhalten werden ſoll, ſo führ ihn bald davon.
Das beſte Mittel iſt, du läſt ihn nicht erſcheinen.
Laß doch von Seufzen ab. Wilſt du um Troja weinen?
Ach, wolte, wolte Gott, ſie lege gantz und gar!
544 Eil, Eil, und ſchaff ihn fort; errett uns aus Gefahr
Des Hauſes kleinen Stamm. Das Zittern, Furcht und Zagen
Nahm mir den Traum hinweg: ich ſchaute gantz zerſchlagen
Und furchtſam hin un her, vergaß des Sohnes ſchier,
548 Und eilte Hectorn nach, ſein Geiſt kam aber mir
Aus meinen Händen weg. O Sohn, du wahrer Saamen
Des Vaters, meine Luſt, des Hauſes letzter Namen,
Der Phrygier ihr Troſt, der du noch einig blühſt,
552 Und deinem Vater doch ja gar zu ähnlich ſiehſt.
So ſahe Hector aus: (b) diß war ſein' Art im Gehen,
So war er angethan, ſo pflag er hoch zu ſtehen,

So

(a) Den Patroclus, welcher Achilles Rüſtung angethan hatte.

(b) ISAACUS PORPHYROGENITUS beſchreibet ihn alſo: Hector Priamus und Hecubens Sohn, der ſtreitbareſte, ſtarckſte und in Wiſſenſchaft der Waffen geſchwindeſte unter allen Trojanern und Griechen; der, welchen HOMERUS gerühmet hat. Dieſer iſt Mannhaft, und wie eine Flamme geweſen, hat zum Streit einen Löwen Angriff gehabt, hoch von Leibe und mächtigen Kräften, mit einer ſchönen Naſen, krauſem Haar, ſchönen Bart, liſpelnd, ſchielend, ein adelicher und gefürchteter Kriegesmann,

der

So ernſthaft war die Stirn, im Fall er zornig war,
556 So hieng ihm um den Hals das ſchöne lange Haar.
O Sohn, den Phrygiern ja gar zu ſpat gebohren,
Der Mutter gar zu früh: iſt auch ein Tag erkohren,
Iſt die gewünſchte Zeit von Göttern auch ernannt,
560 Daß durch dich letzten Schutz und Rächer, dieſes Land
Und unſer Pergama ſoll neu erbauet werden?
Daß unſer Bürgers-Volck, ſo auf der gantzen Erden
Jetzt in der Flucht umgeht, dir heimwärts folgen ſoll?
564 Daß Troja Troja ſeyn, und Phrygier ſo wohl,
Als vor der Kriegeszeit, das Land hier bauen ſollen?
Wo denck ich aber hin? dieß heiſt zu gar viel wollen,
Gefangnen iſts genug, daß man ſie leben läſt.
568 Au weh mir! iſt auch noch von unſer Stadt ein Reſt,
Iſt auch ein ſichrer Ort, dem ich dich darf vertrauen?
Die Mauren, welche nur die Götter können bauen,
Das Schloß, das reiche Schloß, in aller Welt bekant,
572 Das Neides würdig war, iſt Aſch, iſt Staub und Brand.
Von ſolcher groſſen Stadt iſt keine Stelle blieben,
Da nur ein Kind kan ſeyn. Wie ſoll ich die Liſt üben
In meines Mannes Grab, vor dem den Feinden graut,
576 Das ihm der Vater hat ſehr koſtbar aufgebaut,
Gedenck ich ihn zu thun beym Vater, wie ich meyne,
Iſt er am beſten frey: mir zittern Arm und Beine,
Ich ſchwitze kalten Schweiß: wird er ins Grab gethan,
580 Zum todten Vater hin? diß zeigt nichts gutes an.
Alt. Diß Mittel hat gemacht, daß viel nicht ſind verdorben,
Daß man geglaubet hat, ſie wären längſt geſtorben.
And. Sein Adel, den er führt, iſt eine ſchwere Laſt?
584 Meld' ihn nur niemand nicht. Alt. Wann du nur keinen haſt,

der in der Schlacht ſehr geſchrien hat. So hat dieſer Mann ausgeſehen: der zwar in hieſiger Verzeichniß die letzte Stelle gehabt hat, aber doch gewiß unter allen Griechen und Trojanern, wie wir gäntzlich vermeynen, der erſte geweſen iſt. Faſt ſo bildet ihn auch DARES PHRYGIUS vor. (Imgleichen auch JOANNES MALALA, in Chronographia, Tom. I. pag. 152.)

Der etwan darum weiß. And. Wann ihn der Feind will haben?
Alt. Er kam mit Troja um. And. Was hilfts den armen Knaben?
Er muß doch letzlich her. Alt. Der erſte Grimm der bricht
588 An dem er ſiegt, nur aus. And. Er kan allda noch nicht
Ohn hohe Furchte ſeyn. Alt. Wer frey iſt, der mag wählen;
Wem nachgeſtellet wird, der muß ein Ort ihm ſtehlen.
And. Was Ort, was fernes Land verſchleußt dich ſicher ein,
592 Was ſchützt uns auf der Welt? Wer wird Beſchirmer ſeyn?
Hilf, Hector, uns, wie vor; nimm deiner frommen Frauen
Auch frommen Diebſtahl an, (a) und deck ihn im Vertrauen,
Bey deiner Aſche zu: komm her, komm her mein Sohn;
596 Verkreuch dich in das Grab, was läufſt du doch davon,
Und fleuchſt die Finſterniß? du ſcheuſt, ſich ſcheuen können;
Diß iſt dein edle Art, (b) thu weg die groſſen Sinnen,
Den angebohrnen Muth, und nimm den, ſo der Fall
600 Und Zeit giebt an die Hand: ſchau an uns allzumahl,
Die wir noch übrig ſind; ein Grab, ein Weib, ein Knabe,
Dem Ubel weicht man recht: komm zu dem treuen Grabe
Des

(a) Ein Diebſtahl iſts, weil ſie den Aſtyanax ſtehlen und verbergen muß; ein frommer Diebſtahl, weil ſie es aus bloſſer Eltern-Liebe thut, welche aller anderer Menſchen Liebe vorgehet. Im Agamemnon. Act. 5.

Recipe hunc Oreſten, ac pium furtum occule.

So nennen die Juriſten dolum bonum, einen guten Betrug, der in liſtigen Anſchlägen beſtehet, und ARISTOTELES hat [illegible], eine gerechte Hinterliſt: wie RITTERSHUSIUS aufzeichnet bey dieſem Vers eines GUNTERUS, im zweyten Buche:

Et pulchro ſubitis dolo caſtella [illegible].

(b) Welcher keiner Furcht unterworfen iſt. Dannenher iſt degener metus, die unedle oder unartige Furcht, bey dem LUCANUS im 3 Buche:

...... tot rebus iniquis
Paruimus victi; venia eſt haec ſola pudoris
Degenerisque metus, nil jam potuiſſe negari.

VIRGILIUS:

Degeneres animos timor arguit.

Des Vaters, der hier liegt; komm, komm und kreuch hinein.
Diß Ort, wo Gott uns hilft, kan deine Rettung ſeyn,
Wo nicht, ſo iſts dein Grab. Alt. Er iſt nun wohl verwahret:
Daß er durch deine Furcht auch nicht werd offenbaret,
So mache dich hinweg. And. Die Furcht iſt leichter ſchwer,
Die in der Näh uns trift: doch gleichwohl komm von hier.
Alt. Schweig, laß vom Klagen ab, und truckne deine Wangen:
Der Cephalener Fürſt (a) kömt grimmig her gegangen.
And. O Erde, thu dich auf, und du zerreiß, mein Mann,
Den tiefſten Schlund im Styx, daß da verbleiben kan,
Was ich dir anvertraut: hier hab ich ſchon Ulyſſen:
Er geht und ſieht auch falſch, und ſpinnet im Gewiſſen
Betrug und arge Liſt. Ul. Zum erſten, bitt ich dich,
Jch Bote harter Poſt, daß du die Schuld auf mich
Nicht etwan legen mögſt, ob ich ſie gleich muß melden.
Das Wort iſt meine zwar, die Meynung iſt der Helden
Und Griechen allerſeits: des Hectors Sohn verwehrt
Die Reiß auf heimwärts zu; der wird von Gott begehrt.
Es ſteht den Danaern dem Frieden nicht zu trauen:
Sie würden immer ſo zurücke müſſen ſchauen,
Und ſtets im Harniſch ſeyn: die Phryger, wo dein Kind
Noch lebt, Andromacha, verbleiben hochgeſinnt.
And. Heiſt Prieſter Calchas diß? Ul. Schweigt auch gleich Calchas eben,
So ſagt es Hector doch, der nur noch jetzt zu leben
Jn ſeinem Sohne ſcheint: ein edler Saamen ſchlägt
Der erſten Ankunſt nach, von der er Früchte trägt.

(a) Ulyſſes. Die Völker der Inſel Cephalene im Joniſchen Meer, ſind mit Ulyſſes zur Troja gezogen.

So geht ingleichem auch der kleine Beygefehrte
Der groſſen Heerde her, eh noch der Hörner Härte (a)
Ihm aus dem Kopfe dringt, trägt Stirn und Hals empor,
632 Als wie ſein Vater pflegt, und trit dem Viehe vor.
Ein Pfropf, das jung und zart vom Strumpfe wird gehauen,
Läſt ſich in kurtzer Zeit der Mutter (b) gleiche ſchauen,
Daß ſo der Himmel Wald, die Erde Schatten kriegt.
636 Ein Funcken, der wie todt, in ſeiner Aſche liegt,
Wacht auf und macht ſich groß, man kan in tiefen Schmertzen,
Ja freylich, ſag ich wohl, ein Ding nicht recht behertzen;
Doch denckſt du was nur nach, ſo giebſt du leichte zu,
640 Daß nach zehn Jahren jetzt, ſeit dem wir ohne Ruh
Und nur geringen Raſt, allhier in Waffen liegen,
Der alte Landsknecht ſich befahrt für neuen Kriegen,

(a) Dieſes haben wir im Vorbeygehen, alſo geändert, da Opitz ſelbſt alſo geſchrieben:

--- --- --- eh ihm der Kopf noch härte
Von Hörnern worden iſt.

Welches aber, wie ein jeder ſiehet, kein Teutſch iſt, indem niemand ſagt, die Sache iſt härte; ſondern ſie iſt harte; hingegen ſagt man wohl die Härte; als die Härte des Eiſens, des Horns, des Steins, ꝛc. TSCHERNING hat dahero dieſes Härte des Opitzens mit Recht für harte und anſtößig gehalten, in ſeiner Teutſchen Schreib- und Sprachkunſt, p. 19. Tr.

(b) Seinem Stamme. Die Lateiner gebrauchen zuweiln das Wort Mutter von einem Baume wegen der Aeſte, ſo daraus wachſen. VIRGILIUS im 2 Buche vom Ackerbau:

--- Parnaſſia laurus
Parva ſub ingenti matris ſe ſubjicit umbra.

Dannenhero hat Horatius maritare populos, die Pappelbäume vermählen, geſaget. CORIPPUS im 2 Buche:

Arboris, ut matris, quæ de radice propago
Naſcitur, & celſis caput erigit ardua ramis,
Æquiparatque novis maternæ frontibus umbræ;
At mater [illegible] optatam florenti germine natam
Gaudet habere parem, lætaſque attollit in auras
Felicis ramos, & vertice deſpicit arva.

Siehe auch die Anthologiam Græcam. Lib. I. Cap. XX. 2. Mehr dergleichen Oerter der Alten, allwo die Bäume Mütter genennet werden, hat JANUS RUTGERSIUS geſammlet, Lib. IV. Var. Lect. cap. 16. pag. 430. ſqq. Tr.

Für Troja, das noch jetzt nicht recht iſt hingelegt:
Es iſt was wichtigers, das unſer Volck bewegt,
Ein Hector, welcher auch noch künftig kan entſtehen.
Nimm unſre Furcht hinweg: zu Schiffe ſonſt zu gehen
Iſt ein unmüglichs Ding; diß Weſen hält uns hier.
Verdencke mich auch nicht: das Loos beruht auf mir:
Ich muß des Hectors Sohn gezwungen von dir bitten,
Und bät Oreſten ſelbſt: der Sieger hats gelitten,
So leid auch du es jetzt. And. Mein Kind, o wolte Gott,
Ich hätte dich allhier, erführ ich was für Noth
Dich mir geraubet hat, und wo du hin biſt kommen!
Es hätte mir kein Schwerdt, kein Band, noch Glut genommen
Das mütterliche Hertz: ich hätte wie mit Luſt
Den Feinden dargeſtellt die Hand, die Seit und Bruſt.
Mein Kind, wo biſt du nun? was Fall hat dich umfangen?
Biſt du in einen Wald zu tief verirrt gegangen?
Ach! oder hat auch dich des Vaterlandes Glut
Verzehret? oder hat der Feind ihm durch dein Blut
Ergetzet ſeinen Zorn? hat dich ein Thier erbiſſen,
Daß du auf Ida ietzt von Vogeln wirſt zerriſſen?
Ul. Laß ſolche Worte ſeyn: Ulyſſes ſeinen Sinn
Berücken iſt zu ſchwer: Ich habe zu vorhin
Der Mutter Liſt, ia ſelbſt der Göttinnen, bezwungen;
Darum was dein Hertz denckt, daß red auch mit der Zungen:
Sag an, wo iſt dein Sohn? And. Wo ſind die Phryger dann?
Wo iſt der Priamus? wo Hector auch mein Mann?
Du ſucheſt einen nur; ich muß nach allen fragen.
Ul. Was du nicht willig thuſt, wirſt du gezwungen ſagen.
And. Die ſterben kan, und muß, und will, iſt Freyheit voll.
Ul. Sieht man den Todt für ihm, der Hochmuth legt ſich wohl.
And. Ulyſſes, ſoll ſich ia Andromacha ergeben,
Und du ihr dräuen wilt, ſo dräu ihr mit dem Leben:

Dann Sterben iſt mein Wunſch. Ul. Durch Schläge, Feuer, Tod,
676 Durch Marter vieler Art, und Schmertzen in der Noth
Wird das Geheimniß wohl noch aus dir ſeyn zu bringen.
Die Angſt kan mehr, als zwar die Kinderlieb', uns zwingen.
Was thöricht thun iſt das? wann man nach kleiner Zeit
680 Muß ſagen, was man birgt, was hilft Verſchwiegenheit?
And. Brauch' alle Kunſt von Qual, Durſt, Hunger, Wunden, Flammen,
Nimm glüend' Eiſen her, ſuch' alles das zuſammen,
Nächſt Kercker, Wuſt und Peſt, was der, ſo überwind,
684 Aus Zorn und Grauſamkeit, für Art der Pein erfind.
Ul. Du kühne Mutter, du wilt keines Dräuens achten,
So müſſen auch, wie du, die Danaer betrachten
Die Liebe, welche ſie zu ihren Kindern trägt.
688 Ich wolt', ob wir den Krieg ſo weit gleich hier gehegt,
Zehn gantzer Jahre nun, von wegen meiner Sachen,
Was Calchas immer ſagt, mir keinen Kummer machen;
Ich fürchte mich nicht mir: dem du den Krieg ſo nehrſt,
692 Iſt der Telemachus. And. Auf daß du ja jetzt hörſt,
Daß ich, wie ſchwer ich's thu, Ulyſſen will erfreuen,
Und ſeine Danaer, ſo ſag ich ohne Scheuen,
Dein Klagen, meine Pein: erluſtigt euren Sinn,
696 O ihr Atriden, nun, und du lauf eilend hin
Auf die Pelaſger zu, erfreu ſie, wie du pflegeſt:
Des Hectors Sohn iſt todt. Ul. Iſt was, das du belegeſt,
Daß dieſem alſo ſey? And. So wahr mir muß ergehn,
700 Was der mir, welcher ſiegt, kan dräuen auszuſtehn.
So wahr mein Wünſchen iſt, daß ich nicht längſt verbleiche,
Und in dem Meinen lieg', (o) und Hectors ſeine Leiche.

(o) Diß iſt der alten Leute einiger Wunſch geweſen, daß ſie in dem Ihrigen möchten zur Erden beſtattet werden. Ja ſie haben ſich auch in ihre eigene Häuſer begraben laſſen. SERVIUS zu dem Orte VIRGIL. im 6. Buche.

Im Vaterlande hier, wohl ruh ohn alles Leid,
704 So wahr auch iſt mein Kind im Grab ietzt allbereit. (a)
Ul. Nun Hectors Stamm weg iſt, ſo ruht der Götter Wille,
Und ich bin froh, daß ich den Danaern die Fülle
Vom Frieden ſagen kan: was haſt du aber für,
708 Ulyſſes? glauben diß die Danaer gleich dir,
Glaubſt du der Mutter dann? ob ſie nicht wohl nur tichtet,
Und alle Dräuung auch des Todes gantz vernichtet?
Wer ſonſt nichts weiter ſcheut, ſcheut der was Böſes noch,
712 Das ihm zu Handen ſtößt? ſie hats ja treflich hoch
Betheuret durch den Schwur: (b) wird ſie ſich falſch vereiden,
Kan ihr Gewiſſen auch wohl gröſſer Elend leiden?
Denck ietzt auf Liſt, mein Sinn, und auf Betrügerey:
716 Der gantz' Ulyſſes muß zu dieſem Thun herbey,
Die Warheit birgt ſich nicht; ſuch' in der Mutter Hertzen.
Sie weinet, ſeufzet, klagt, und geht in vollem Schmertzen
Bald hin, bald wieder her, und hört mir für und für
720 Auch auf ein jedes Wort. Ich mercke, daß bey ihr
Mehr Furcht noch ſey, als Leid: anietzt iſts Zeit zu dichten.
Die andern Eltern zwar die pflegt man aufzurichten,

Sedibus hunc refer ante ſuis, & conde ſepulchro.
Apud majores [illegible], omnes homines in ſuis domibus ſepeliebantur. Unde ortum eſt, ut lares colerentur in domibus. Unde etiam Umbras, Larvas vocamus.

(a) Sie redet wahr; dann ſie hat den Aſtyanax in des Vaters Grab verſtecket.

(b) Es muß ja wahr ſeyn, weil ſie ſich ſo heftig verſchworen hat. THEOPHRASTUS hält es in ſeinen Kennzeichen der Sitten, für die erſte Anzeigung eines ruchloſen verzweifelten Menſchens, wann er leichtlich zu einem Endſchwur zu bringen iſt, und (wie PACUVIUS, aus dem es CASAUBON. anmercket, vor Zeiten geſagt hat) einen Eyd nichts anders vermeinet zu ſeyn, als eine Hand-Zwehle, mit welcher man die täglichen Laſter auftrucknet.

Zu tröſten in der Angſt: dir, arme, ſoll man faſt
724 Jetzt Glücke wünſchen noch, daß du kein Kind nicht haſt,
Das ſonſt durch ſchweren Tod herunter auf die Erden
Vom Thurne, der noch ſteht, geworfen ſolte werden.
And. Ich bin ohn Hertz und Kraft; ach! ich vergehe ſchier,
728 Die Glieder ſincken hin, das Blut beſtehet mir.
Ul. Sie bebt; ich hab es wohl gar gut ietzt vorgenommen.
Die Furcht entdeckt ihr Hertz: ich muß noch einmal kommen.
Eilt, ihr Pelaſger, eilt, ſucht eures Namens Feind,
732 Den ſeine Mutter euch zu bergen hat vermeynt:
Bringt dieſe letzte Peſt, ſchaut, wo er ſich verſtecket,
Hier iſt er: das iſt gut: (a) alſo wird er entdecket (b)
Eil', eil', und fort mit ihm, was ſiehſt du mich noch an?
736 Was zitterſt du ſo ſehr, ietzt iſts mit ihr gethan.
And. O wolte Gott, daß ich in bloſſen Furchten ſtünde,
Ich bin es wohl gewohnt, man kan nicht ſo geſchwinde
Vergeſſen, was man vor gelernt hat lange Zeit.
740 Ul. Dieweil der Knabe dann als Söhnſchuld, allbereit
Durch einen beſſern Tod, den Göttern iſt entgangen,
Und kan der Prieſter nun diß Opfer nicht erlangen,
Als meynet Calchas ſo, wo unſre Schiffart ſoll,
744 Ja werden ausgeſöhnt, muß Hectors Aſche wohl,

(a) Ulyſſes ſtellet ſich, als ob ihn jemand gefunden hätte, und als ob er hinter ihrem Rücken weggeführet würde. Indem ſie aber meynet, es ſey wahr, und gantz erſchrocken hinter ſich ſchauet, muthmaſſet er, ſie müſſe ihn verſteckt haben.

(b) Alſo haben wir es verändert, weil es nöthig geſchienen, indem OPIZ ſelbſt alſo ſehr harte gereimet:

- - - wo er ſich verkrochen,
Hier iſt er; das iſt gut: alſo muß man ihn ſuchen.

Welches auch harte teutſche Ohren nicht wohl vertragen können. Tr.

Damit die See ſich leg', hinauf geſtreuet werden,
Und auch ſein Grab geſchleift bis auf den Grund der Erden.
Nach dem ſein Sohn den Tod ietzt nicht erwartet hat,
So will es nöthig ſeyn, daß an die heil'ge Statt (a)
Nun werde Hand gelegt. And. Was ſoll ich immer machen? (b)
Mein Hertze wird zertrennt von zweyen ſchweren Sachen:
Hier iſt mein liebſter Sohn, und hier mein liebſter Mann.
Was Theil bezwinget mich? ich ruff euch Zeugen an,
Ihr grimmen Götter ihr, euch Götter auch ingleichen, (c)
Die rechte Götter ſind, ihr Geiſter Hectors Leichen,
Daß nichts an meinen Sohn, O Hector, weiter mich
Ergötzet als nur du: drum leb' er, daß er dich
Mir allzeit zeigen kan: doch, ſoll ich gleichwohl ſehen,
Daß man dein' Aſche wird, den Winden fortzuwehen,
Verſtreuen auf das Meer? ſoll nun erſt dein Gebein,
Das jetzt im Frieden liegt, ein Spiel der Wellen ſeyn?
Nein! ſterbe lieber der: kanſt du dann auch zu geben,
O Mutter, daß man ihn ſo ſchändlich bring ums Leben?
Daß man ihn durch die Luft herunter ſtürtzen ſoll?
Wirſt du diß können ſehn? ja freylich nicht gar wohl;
Jedoch, ich will es thun, daß nur mein Hector liege,
Und ihn der Feind auch todt nicht in die Hände kriege.

(a) An das Grab: welches jederzeit für heilig iſt gehalten worden. Hieher gehöret der Titul D. de religioſis & ſumpt. funer. Conf. dicta nobis in Obſervat. noſtris Crit. Lib. III. Cap. 20. pag. 237. Tr.

(b) Nachfolgende Verſe ſind ein ſtattliches Vorbild eines Gemüthes, ſonderlich eines Weiblichen, das in hochwichtigen Sachen und groſſem Unglück nicht weiß, was es dencken, reden, thun, oder laſſen ſoll.

(c) QUINTILIAN. *lib. 6. Inſtit. Orator.* Juro per mala mea, per infelicem conſcientiam, per illos manes, numina doloris mei.

Hier der kan ſeine Straf' empfinden, weil er lebt,
768 Jhn hat der Tod befreyt: (a) was zweifelt noch und ſtrebt
Dein Hertz im Wanckelmuth? du muſt dich recht beſinnen,
Wer zu erlöſen ſey: wilſt du noch zweifeln können,
O du Undanckbare? dort iſt dein Hector ja.
772 Doch nein; du irreſt dich; er iſt allhier und da.
Der lebt noch, und kan wohl hernach durch groſſe Thaten
Des Vaters Rächer ſeyn: du kanſt nicht beyden rathen.
Was wilſt du dann nun thun? errette den, mein Sinn,
776 Der noch die Danaer kan künftig überziehn.
Ul. Jch will thun, was ich ſoll, und gantz die Gruft zerſtören.
And. Habt ihr ſie nicht verkauft? Ul. Jch weiß nicht aufzuhören,
Bis daß ſie iſt vertilgt. And. Jch ruf euch Göttern zu,
780 Und dir, Achilles auch: O Pyrrhus, komm doch du,
Laß deines Vatern Grab ietzt nicht zu nichte werden.
Ul. Es wird bald liegen hier geſtreuet auf der Erden.
And. Jhr Danaer habt noch nur die That nicht verbracht.
784 Jhr habt an Heiligthum und Kirchen euch gemacht, (b)
Und an die Götter ſelbſt, die euch doch günſtig waren:
Von Gräbern hatte man nur einig nichts erfahren.
Jch will doch, wie ich kan, dem Raſen widerſtehn,
788 Sind ſie gewafnet gleich, ſo will ich dennoch gehn,
Gewafnet nur mit Zorn, und ſtürmig an ſie laufen;
Wie die Amazon thät, als der Argoliſch' Haufen

(a) Jm Latein ſtehet:
- - - at illum fata jam in tuto locant.
So in der Thebais:
- - - cujus haud ultra mala
Exire poſſunt, in loco tuto eſt ſitus.
Vid. & obſervat. noſtras ad HUG. GROTII Chriſt. pat. pag. 625. Tr.

(b) Von dem Diomedes und Ulyſſes, wie ſie bey Nacht das Palladium hinweg genommen, hat CONON in der 34. Erzehlung bey dem PHOTIUS eine ſchöne Fabel.

Durch ſie getrennet ward; und wie die Mänas (a) pflegt
Zu wüten mit dem Spieß', im Fall ihr Gott ſie regt;
Der Wald erſchrickt für ihr, ſie kan ſich nicht mehr kennen,
Jſt wund und fühlt doch nicht: ich muß nur auf ſie rennen,
Muß retten, wie ich kan, ſein Grab und ſein Gebein;
Will mit der Aſchen mich, wie er, verſchorren ſeyn.
Ul. Was feyert ihr erſt viel? laßt ihr euch weiche Zähren
Und den vergebnen Grimm des armen Weibes wehren?
Thut eilends, was ich will. And. Kommt lieber her zu mir,
Und ſtoßt das Schwerdt durch mich. O Hector, komm herfür,
Brich durch Avernus Schlund; es iſt jetzt Zeit zu dringen
Aus deiner Finſterniß. Ulyſſen zu bezwingen
Biſt du auch todt, genug: er ſchüttert mit der Hand
Die Waffen, wie er that; er ſtreuet Glut und Brand.
Seht, ſeht, ihr Danaer, ſeht Hectorn: oder ſchaue
Ich ihn alleine nur? Ul. Mach immer fort, und baue,
Brich ab bis auf den Grund. And. Hilf Gott, was thuſt du dann?
Verderbeſt du zugleich, O Mutter, Sohn und Mann?
Vielleichte werden dich die Danaer erhören.
Jetzt kömmt er auf die Aſch, itzt wird er ſie zerſtören,
Der Leichen ſchwere Laſt: es ſterbe, wie es will
Und wo, das liebe Kind, ſo iſts doch nicht ſo viel,
Als wann der Vater ſelbſt den Sohn, den Vater wieder
Der Sohn vertilgen ſoll: ich falle für dir nieder,

(a) Vom [illegible] Raſen. Dann Mänades ſind die Weiber, welche den Gott Bacchus zu feyren, raſende hin und wieder lieffen, und ihn mit wahnloſen Sitten ehrten. CATULLUS:

Vbi capita Mænades vi jaciunt hederigeræ,
Vbi ſacra ſancta acutis ululatibus agitant.

Und bring anietzund dir, Ulyſſes, meine Hand
816 Zun Füſſen, die zuvor noch keinen Fuß erkannt.
Schau eine Mutter an; vernimm doch von mir Armen,
Was mich die Wehmuth lehrt: gedencke, daß Erbarmen (a)
An überwundner Schaar dir deſto mehr gebührt,
820 Je mehr die Götter dich hoch haben aufgeführt.
Wer will, daß ihn das Glück auch gnädig an ſoll wehen,
Sey gnädig ſelbſt zuvor: ſo lieb dir iſt zu ſehen
Dein frommes keuſches Weib; ſo lieb dir iſt der Tag,
824 An dem Laertis ſich gleich als verjüngen mag,
Weil du ihm wiederum nun ſeyſt nach Hauſe kommen;
So lieb es dir wird ſeyn, wann du wirſt angenommen
Durch deinen kleinen Sohn, der hoher Gaben voll,
828 Des Vaters Vatern gleich', an Alter werden ſoll,
Dem Vatern am Verſtand'; ermeß doch meinen Schmertzen,
Der mich nicht reden läßt, und denck an Eltern-Hertzen.
Er iſt mein letzter Troſt, der mein Betrübniß ſtillt.
832. Ul. Gieb erſtlich ihn nur her, dann bitte, wie du wilt.
And. Komm du kläglichs Diebſtahl du, (b)
Der Armen jetzt; ich muß dich nur verlaſſen.
Schau', Ulyſſes, ſchau' hier zu,
836 Diß iſt das Kind, das tauſend Schiffe haſſen.

(a) Dergleichen befiehlet auch ONOSANDER einem Obriſten zu thun im 15. Cap. ſeiner Krieges-Unterrichtung.

(b) Andromacha rufet ihren Aſtyanax aus dem Grabe, und befiehlet ihm, daß er den Ulyſſes um Gnade bitten ſoll. Der erſte und dritte Vers ſind Trocheiſch von ſieben Syllaben; der andere und vierte Jambiſch von eilf Syllaben; welche die Frantzoſen Vers communs, gemeine Verſe, nennen. Kommt alſo diß Carmen denjenigen nah bey dem HORATIUS:

Non ebur neque aureum
Mea renidet in domo lacunar.

Dieſer Herr iſts, dem wir ſind;
Heb auf die Hand, heb auf, fall ihm zu Füſſen,
Halt es für keine Schmach, mein Kind,
840 Daß wir dem Glück jetzt Folge leiſten müſſen,
Bilde dir nicht mehr nur ein
Die König' jetzt, ſo deinen Stamm gezieret:
Laß den groſſen Alten ſeyn,
844 Der weit und breit hat in der Welt regieret:
Laß auch Hectorn: thu die Pflicht,
Fall auf die Knie, wie dißfalls muß geſchehen.
Merckſt du deinen Tod noch nicht,
848 So lerne hier von deiner Mutter flehen,
Hat doch ſonſt ein Königs-Sohn (a)
Vor dieſer Zeit auch eben diß erlitten:
Troia ſahe längſten ſchon
852 Den Priamus Alciden überbitten.
Der ſonſt ungezähmte Mann,
Vor deſſen Kraft die Thiere ſich verkrochen,
Der die Höll hat aufgethan,
856 Und einen Weg zurück herausgebrochen,
Dem brach weinend, ſeinen Sinn
Ein kleiner Feind: er gab' ihm ſeine Krone;
Nimm, ſagt' er, das Scepter hin,
860 Doch führ es ſo, daß mehr Treu in dem Sohne,
Als zwar in dem Vater (b) ſey.
Daß Hercules gefangen hielt den Knaben,
War ſein Nutz, und macht' ihn frey. (c)
864 Lern' auch wie er, nicht harte Sinnen haben,

(a) Priamus: wie bey dem 161. Vers geſagt iſt worden.

(b) Priamus Vater Laomedon, hatte den Göttern, welche die Trojaniſchen Stadt-Mauren gebauet, einen gewiſſen Lohn, und dem Hercules, der ſeine Tochter Heſione von einem Meerungethüm erlöſete, etliche Pferde verheiſſen; nachmals aber ſeiner Zuſage keinen Genügen gethan.

(c) Im Lateiniſchen ſtund zuvor:
Hoc fuit illo victore capi.
Welches entweder gar nicht, oder ja übel verſtändlich war. JOSEPH SCALIGER aber lieſet:
Profuit illo victore capi.

Der ergrimmt ward gut geſpühret.
Wie kömmt es doch, daß aus den Sachen allen (a)
Die den Hercules geziert,
868 Die Waffen nur euch Griechen, wohlgefallen?
Der ſo viel als jener iſt, (b)
Den ſiehſt du hier zu deinen Füſſen liegen:
Wann du ihm nur überſiehſt,
872 Mag Troja ſeyn, mag, wie es will, verfliegen.

* * *

Ulyſſes, Andromacha, Aſtyanax. (c)

Ul. Der armen Mutter Leid kan zwar mich ſehr bewegen,
Doch muß ich mehr, als ihr, der Griechen Mütter pflegen,
Weil ihnen dieſes Kind viel Creutze machen kan,
876 Im Fall es leben ſoll: And. Ach, ſchau ihn doch recht an.
Soll er den Schutt der Stadt zu räumen ihm getrauen? (d)
Soll dieſer Hände Kraft ein Troja wieder bauen?
Hat Troja ſonſt auf nichts zu hoffen, als auf ihn,
880 So iſt ihr Hoffen ſchlecht; wir ſind nicht ſo nur hin,

Wir

Und ſo ſaget auch SENECA drunten:
- - - profuit multis capi.
RUTILIUS NUMATIANUS zu der Stadt Rom. Lib. I.
Feciſti patriam diverſis gentibus unam:
Profuit invitis te dominante, capi.

(a) Wie kömmt es, daß bey Eroberung Troien, euch nur Hercules ſeine Pfeile belieben? warum gebraucht ihr euch nicht auch ſeiner glimpflichen Sitten, Barmherzigkeit und Güte?

(b) Als Priamus.

(c) Andromacha bittet und dräuet; Ulyſſes aber verfähret nichts deſtoweniger, was ihm obliegt.

(d) Nachfolgende Rede iſt ſehr ſchön und künſtlich.

Wir Troier, daß man uns mehr ſolle fürchten können,
Kan ihm der Vater noch erheben ſeine Sinnen? (a)
Der doch geſchleiffet iſt: der Vater, nun die Glut
Hat Troien hingelegt, der hätte ſeinen Muth
Durch ſolchen ſchweren Fall, ihm laſſen ſelber ſencken.
Muß ja noch Strafe ſeyn, was kan uns härter kräncken?
Es werd' ein Knechte-Joch an ſeinen Hals gethan,
An ſeinen edlen Hals, thut dieſe Straf ihm an.
Iſt diß zu wenig noch für einen Königs-Knaben?
Ul. Ulyſſes thut diß nicht; der Calchas will es haben.
And. Du falſcher böſer Menſch, du Künſtler arger Liſt,
Der du durch Krieges-That noch keines Meiſter biſt;
Durch Lügen und Betrug des Hertzens, haſt du können
Auch den Pelaſgern ſelbſt nicht ehrlich abgewinnen, (b)
Und ihr Erwürger ſeyn: iſt's Calchas ſein Begehr,
Und rühret durch Geheiß der frommen Götter her,
Die doch in Unſchuld ſind? du, du thuſt ſolche Thaten,
Du Krieges-Held bey Nacht; (c) er wird durch dich verrathen
Der Knab', und hingewürgt: jetzt iſt einmal der Tag,
An dem du was verbringſt, das jemand ſehen mag.

(a) Hector, der nicht mehr im Leben iſt, den Achilles mit dem Wagen geſchleiffet hat, ſolle er dem Knaben können ein Hertze machen? was hat man für Hülfe von einem Todten? Würde doch Hector ſelber, wann er noch leben ſolte, ſeine ritterliche Herzhaftigkeit wohl nicht aufgegeben haben, von wegen ſo vielen Unglücks, welches auch die beherzteſten Hertzen zu demüthigen pfleget.

(b) Du haſt gemacht, daß Iphigenia iſt hingerichtet worden, daß den Palamedes fälſchlich angeklaget, und dem Ajax des Achilles Waffen abgedrungen.

(c) Der du alle Anſchläge wider die Feinde bey Nachte muſt fortſtellen. So heiſt SALLUSTIUS den Catilina Nocturnum imperatorem, einen Nacht-Feldherrn. Und CICERO in Verrem lib. 4. Tunc vero in fugam iſtius praeclari imperatoris nocturni [illegible]. Bey dem PETRONIO kommen auch nocturni Milites, nocturni advocati, nocturnus Percuſſor & nocturnus Graſſator. für. Man ſehe die Anmerckungen über das XV. Cap. PETRONII, pag 53. apud BURMANN. ingleichen auch über das LXXXII. Cap. pag. 406. und was wir künftig ſelbſt hiervon anmercken werden. Conf. & JOS. SCALIGER, in Not. ad CATULL. Lib. I. p. 131. Tr.

Ul. Den Danaern ſind wohl bekannt Ulyſſes Sachen,
Den Phrygaern gar zu wohl: viel Worte hier zu machen,
Iſt jetzt nicht Zeit darzu: der Schiffmann zeucht jetzt ſchon
904 Die Ancker zu ſich auf. And. Ach! laß mir meinen Sohn
Die kurtze Weile nur, bis ich ihm vor kan geben
Den letzten Ehrendienſt in ſeinem jungen Leben,
Und tröſten meine Pein, durch dieſen Abſchied-Kuß.
908 Ul. Gott wolt', ich dörfte nicht verbringen, was ich muß!
Weil ich nun ſonſt nichts kan, ſo will ich diß nicht wehren:
Bewein' ihn etwas noch, das Leid wird durch die Zähren
Erleichtert (a) und gedämpft. And. O du mein ſüſſes Pfand
912 Des wüſten Hauſes Zier! O Trojen letzter Brand!
Furcht aller Danaer! (b) der Mutter eitels Hoffen!
Für den ich oftmals pflag die Götter anzuruffen,
Du möchteſt mit der Fauſt nächſt deinem Vater ſtehn,
916 Dem Vaters-Vater gleich am mittlen Alter (c) gehn.
Gott ſchlägt mein Wünſchen aus: du wirſt kein Scepter tragen, (d)
Zu Troia auf der Burg, kein Recht und Urtheil ſagen,

(a) PLINIUS in der 16. Epiſtel des 8. Buches: Eſt enim quædam etiam dolendi voluptas.

(b) AUSONIUS: Epitaph. Heroum XV.

Flos Aſiæ, tantaque unus de gente ſuperſtes
Parvulus, Argivis ſed jam de patre timendus,
Hic jaceo Aſtyanax. - - -

(c) Du möchteſt ſo glücklich ſeyn, als dein Großvater Priamus, in ſeinen beſten Jahren war, da es ihm an Gewalt, Reichthum und Königlichen Wohlſtande nicht mangelte. SENECA nennt ein ſolches Alter annos medios. So PHÆDRUS im 2. Buche:

Ætatis mediæ quendam mulier non rudis
Tenebat, annos celans elegantia.

Mehr ſaget NICOLAUS RIGALTIUS zu dieſen Verſen.

(d) Dieſer einige Ort, wie auch HEINSIUS allbereit erinnert hat, ſcheinet in dieſem Trauerſpiele, welches ſonſten durchaus vollkommen iſt, etwas unnö-

Kein überwund'nes Volck ziehn unter deine Pflicht,
Und Königliche Joch; der Griechen Rücken nicht
Zerſchmeiſſen vor dir her, den Pyrrhus nach dir ſchleifſen, (a)
Nicht mit der zarten Hand Schwerdt, Schild und Spieß ergreiffen,
Nicht muthig wilde Thier' ereilen durch den Wald,
Nicht, wann aufs fünfte Jahr, (b) das Spiel wird angeſtalt,
Das man von Troia heiſt, die ſchnellen Truppen führen;
Nicht nach der krummen Flöt' um Phryger Tempel zieren
Den alten Lobetanz: O ſtrenge Todesart,
Noch härter als der Tod! (c) der groſſe Hector ward
Zwar kläglich umgebracht, doch wird die Mauer ſehen,
Was noch mehr kläglich iſt, als jenesmal, geſchehen.
Ul. Laß nun das Klagen ſeyn. Ein ſolches groſſes Leid
Hört von ſich ſelbſt nicht auf. And. Gieb doch noch kleine Zeit,

---

unnöthig zu ſeyn. Sie will den Ulyſſes überbitten, und ſagt ihm von den Griechen und vom Pyrrhus. Und was noch mehr iſt, da ſie den Sohn zum letzten geſegnet, da ihn der Feind ihr aus der Hand reiſſet, da man allbereit die Seegel aufgezogen hat und abſtoſſen will, da beklagt ſich das Weib, daß ihr Sohn nicht reuten, nicht bey dem Troianiſchen Freuden-Feſte rennen, nicht den Lobetanz hegen ſolte. Doch kan man ſehen, wie es zu entſchuldigen ſey. Ich meyne, SENECA will eines Weibes Rede vorbilden, die zum öfteren von einem auf das andere kommt, und ſo genau nicht genommen wird.

(a) Daß du dich an dem Sohne rächen mögeſt, weil ſein Vater den deinigen umgebracht hat.

(b) Zu Ende des vierten, und Anfange des fünften. Solches Troianiſches Spiel beſchreibet VIRGILIUS, Lib. V. Aen.

(c) SENECA ſpricht:

O morte dira triſtius lethi genus.

PLINIUS in der 16. Epiſtel des 5. Buches: O triſte plane acerbumque funus! O morte ipſa mortis tempus indignius! MARTIALIS im 92. Epigramma, im 10. Buche:

Triſtius eſt letho lethi genus.

(Siehe was wir hievon angemerckt in Obſervat. ad HUG. GROTII Chriſt. pat. pag. 168. Tr

Ulyſſes, daß ich ihm die Augen zu kan drücken, (a)
Und weil er lebet noch, die kleine Leiche ſchmücken
Mit meiner eignen Hand: du muſt zwar jung hiervon,
936 Doch fürchtet man dich auch: dein Troja wartet ſchon.
Nun reiſe frey, mein Kind, laß dir zu ziehn belieben
Zu den Trojanern hin, die gleichfals frey ſind blieben. (b)
Aſt. Ach Mutter, laß mich nicht. And. Was hälteſt du dich an
940 An deiner Mutter Schoos, die dich nicht retten kan?
Mein Helfen hilft dir nicht: wie wann der Löwe brüllet,
Daß das Revier umher mit Zittern widerſchüllet,
So läuft der kleine Stier zu ſeiner Mutter hin,
944 Doch fährt der Löwe zu, und nimmt ihr den Gewinn
Und kleinen Raub hinweg in ſeinem groſſen Rachen:
So wird es auch der Feind mit dir anietzund machen.
Nimm diß mein naſſes Haar, den Kuß mit dir davon,
948 Die Thränen voller Angſt. Alſo magſt du, mein Sohn, (c)
Voll meiner, (d) unterhin, zu deinem Vater dringen,
Doch ſolſt du dieſe Klag' ihm von der Mutter bringen,

(a) Siehe von dieſer Wortfügung TSCHERNINGS Bedencken der Teutſchen Schreib- und Sprach-Kunſt, pag. 156. woſelbſt ſie entſchuldiget wird.

(b) Die im Kriege ſind umkommen, und nicht, wie wir, dörfen gefangen ſeyn.

(c) Die Heyden waren zum Theil der Meynung, daß Freunde und Bekannte nach dieſem Leben, wieder zuſammen kommen, und einander entgegen gehen würden. Dahin zielet, was SUETONIUS erzehlet, daß Kayſer Tiberius gethan habe: Scurram, qui prætereunte funere, clato mortuo mandarat, ut nuntiaret Augusto, *nondum reddi legata, quæ plebi reliquiſſet*, attractum ad ſe recipere debitum, ducique ad ſupplicium imperavit, & patri ſuo verum referre.

(d) Voll meiner, wegen der Küſſe, die ich dir gleichſam auf den Weg gebe; der Haare, die ich deinetwegen ausrupfe; und der Thränen, die ich ſo häufig vergieſſe. (Siehe auch Obſervat. noſtras ad HUG. GROTII Chriſt. Pat. pag. 635.)

Im Fall ein Geiſt ſich auch noch auf die Welt verſteht (a)
Und nicht zugleiche Lieb' und Leben untergeht:
Soll dein' Andromachen ein Griechen-Mann nun kriegen,
Du grimmer Hector du? kanſt du noch ſo da liegen?
Stund doch Achilles auf; nimm noch einmal mein Haar, (b)
Nimm meine Thränen hin, was mir vom Manne zwar
Noch übrig blieben iſt, nimm dieſen Kuß, mein Leben,
Den du in kurtzen kanſt dem Vater wieder geben.
Laß dieſes Kleid mir hier: der lebend mich geziehrt,
Und todt auch ietzt erhält, der hat es angerührt.
So viel hier Aſche liegt, die will ich ietzt begieſſen
Mit meiner Zähren Bach, und noch zu letzte küſſen.
Ul. Sie ſäumt ſich mehr und mehr, wie willig ich auch bin:
Nehmt nur der Griechen-Schiff ihr Säumniß (c) immer hin.

(a) **PROPERTIUS** im 4. Buche:

Si ſentire datur poſt fata quietis.

TACITUS in ſeines Schwehers Leben: Si quis piorum manibus locus, ſi, ut ſapientibus placet, non cum corpore extinguuntur magnæ animæ. *Auctor Octaviæ*. (vorher ſtund hier *Auctor Herculis in Oeta*, welches aber falſch.)

crines queſtus
Nate exaudi, ſi quis remanet
Senſus in umbris.

(b) Das Frauenzimmer hat vorweilen aus Kümmerniß, das Haar ausgeriſſen, und auf ihrer Freunde Gräber, zu Bezeugung ihrer Liebe, geleget. PROPERTIUS im 1. Buche.

Illa meo caros donaſſet funere crines;
Molliter & tenera poneret oſſa roſa.

(Mehr hiervon bey dem KIRCHMANNO, de Fun. Rom. den GYRALDUM de ſepeliendi ritu, cum Notis FAES, und andern, die von denen Alterthümern geſchrieben haben. Tr.)

(c) Den Winden, um deſſen willen, wir ſtille müſſen liegen.

Der Trojanerinnen Chor. (a)

An was Ort doch auf der Welt
Müſſen wir gefang'ne Frauen?
In Theſſaliens ſein Feld?
Und dort ſein Gefilde (b) ſchauen?
Ob es Phthie (c) nicht ſeyn ſoll
Das viel Krieges-Leute träget?
Trachyn (d) nicht, von Steinen voll,
Da man ſtarckes Rindvieh heget?
Iſts Jolcos, die das Schiff
Auf die See hat dürfen führen? (e)
Crete (f) nicht im Meere tief,
Welche hundert Stätte zieren? (g)

Iſt

(a) Als die Trojanerinnen in unterſchiedene Wege, in Griechenland ſollen geführet werden, nachdem ſie der Griechen Loos gegoſſen, ſo erzehlen ſie allerhand Oerter, da ſie gerne hin wollen, nur nach Sparta, Mycenen und Ithaca, Helenen, Agamemnons und Ulyſſes Vaterland, nicht. Die Reime ſind Trochaiſch, umſchichtig von ſieben und acht Syllaben.

(b) Die Berge Othrys, Oſſa, Olympus und andere.

(c) Ein Theil von Theſſalien, da Achilles, und die Myrmidonen her geweſen.

(d) Eine Stadt und ſteinichtes Land in Theſſalien. AUCT. HERCULIS in Oeta:

- - - reſpondetque malis
Aſpera Trachyn.

(e) Iſts Jaſons Vaterland, der das güldene Fell zu holen ſich zum erſten auf die See gewagt hat?

(f) Eine Inſel im Mittelländiſchen Meer, heutiges Tages Candia.

(g) In der Apocolocyntheſi:

Qui dat populo
Jura ſilenti,
Cretæa tenens
Oppida centum.

HORATIUS 9. Epod:

Et ille centum nobilem Cretam urbibus
Ventis iturus non ſuis.

LUCANUS im 3. Buche vom Pharſaliſchen Kriege:

Jam dilecta Jovi centenis venit in arma
Creta vetus populis - - -

Iſt es dann Cortyne (a) nicht?
Iſts nicht Tricce (b) ſchlecht von Weſen?
Iſts Methone, (c) da man ſpricht,
Daß viel Meusdorn (d) wird geleſen,
Daß in Oeta (e) Büſchen liegt,
Und von da mit ſpitzen Bogen (f)
Troia zweymal hat bekriegt,
Welches nun iſt aufgeflogen:
Olenos (g) iſts ohngefähr,
Leer von Häuſern und von Gaſſen?
Oder Pleuron, (h) das bisher
Die Diane ſehr ſoll haſſen?
Iſt es Trözen (i) an der See?
Iſts der Berg, ſo ward geführet
Oben an des Himmels Höh',
Hier wo Protheus (k) regieret?
Pelion, (l) wir meynen dich?
Wo der Chiron (m) hat gelegen,

(a) Sonſten Lariſſa, wie STEPHANUS ſagt; eine Stadt in Creta.
(b) Ein Städtlein in Theſſalien.
(c) Eine Stadt in Thracien.
(d) Keerbeſen; bey den Apoteckern bruſcum.
(e) Ein Berg, auf dem Hercules verbrannt iſt.
(f) Mit Hercules Pfeilen.
(g) Eine Stadt in Elis, welche STRABO zu ſeiner Zeit nicht ſehr Volckreich zu ſeyn ſchreibet. STEPHANUS hat viel darvon.
(h) Eine berühmte Stadt in Etolien, Meleagers Vaterland, deſſen Vater Eneus, als er den andern Göttern der Früchte allerley Ehre anlegte, und Dianen auſſen ließ, ward die Göttin ergrimmet, und ſchickte ein ungeheures wildes Schwein in Etolien, welches die Landſchaft umher verwüſtete.
(i) Eine Stadt im Peloponneſus, Theſeus Vaterland.
(k) Thenthredons Sohn, wie HOMERUS und LYCOPHRON ſagen. Und alſo hat dieſen Ort HUGO GROTIUS zum erſten geändert; da zuvor Protheus ſtund.
(l) Den die Rieſen auf die andern zween hohen Bergen Oſſa und Olympus getragen, als ſie die Götter beſtritten haben. Im wütenden Hercules:

Videat ſub Oſſa Pelion Chiron ſuum:
In coelum Olympus tertio poſitus gradu
Perveniet, aut mittetur. - - -

(m) Saturnus und Philyren, Oceanus Tochter, Sohn, der halb Menſch und halb Pferdt geweſen: ein Erfinder der Artzney, in der Muſic und himmliſchen Weisheit hoch erfahren.

Und der grimme Knabe (a) ſich
Bey ihm hat zu üben pflegen,
Wo er bey der Höhle ſang,
In die ſcharf-geſtimmten Säiten;
Daß der grüne Buſch erklang
Von dem Krieg und wilden Streiten.
Iſt es Caryſtos, (b) da man Stein,
Der ſo ſchöne bund iſt, gräbet?
Oder mag es Chalcis (c) ſeyn,
Wo Euripus (d) ſich erhebet,
Der bald hinläuft und bald her?
Soll man die Echinen (e) ſehen,
Die das ungeſtüme Meer
Pflegt mit Sande zu verwehen?
Iſt es auf Genoeſſa (f) hin,
Da man ſtets den Wind hört ſauſen?
Soll man zun Eniſpen (g) ziehn,
Da Nord-Oſt ſo ſehr ſoll brauſen?

(a) Achilles, der vom Chiron zu allen Guten erzogen ward.

(b) Eine aus den Cycladiſchen Inſeln, reich an ſchönem Stein und Marmor; welchen STRABO und PLINIUS wegen ſeiner Flecken und Striemen, ſehr loben: wie auch TIBULLUS und MARTIALIS die Seulen, ſo draus gemacht werden. SIDONIUS APOLLINARIS (Lib. II. Epiſt. 2. p. 36. woſelbſt SIRMONDUS nachzuſehen pag. 27. noch mehr aber handelt von dieſen bunten koſtbaren Steinen CLAUD. SALMASIUS, in Exercitat. Plinian. Tr.): Jam ſi marmora quæras, non illic quidem Paros, Caryſtos, Proconneſos, Phryges, Numidæ, Spartiatæ, rupium variatarum poſuere cruſtas.

(c) Eine Stadt in Eubeien.

(d) Das ab- und zurinnende Meer zwiſchen Aulis in Beotien und Eubea, ſo in Tag und Nacht ſiebenmal ab- und zuläuft.

(e) Die Inſuln, in welcher Meer der Fluß Achelous läuft, nicht weit von den Cephalener Städten, wie EUSTATHIUS meldet, und ſein DIONYSIUS.

(f) STEPHANUS nennt ſie Genoeſſa, in Italien.

(g) In Arcadien. HOMERUS Iliad. II. 606. heiſt ſie ἠνεμόεσσαν Ἐνίσπην, die windichte Eniſpen. STRABO ſaget, ſie waren zu ſeiner Zeit ſchwerlich zu finden, und ſtunden ganz wüſte. Lib. VIII. p. 443.

Iſt es Peparethos (a) mehr?
Iſts Eleuſis, (b) wo Geberden,
Bey dem heilgen Zugehör,
1016 Ohne Mund gebrauchet werden?
Mag es Salamin (c) nicht ſeyn,
Wo der Ajax iſt gebohren?
Calydon, (d) das durch ein Schwein
1020 Iſt bekannt in vieler Ohren?
Iſts es Scarf und Beſſa (e) wohl,
Die der Titareſſos (f) netzet,
Der ſo träge flieſſen ſoll,
1024 Wann er auf das Meer zu ſetzet?
Sollen wir zu Pylos (g) auch,
Pharis oder Piſa (h) wohnen,
Wo in Elis der Gebrauch,
1028 Daß man austheilt ſchöne Kronen,

(a) Eine Cycladiſche Inſel.

(b) Eine Attiſche Stadt, da die Göttin Ceres mit ſtillſchweigenden Gepränge und Opfer gefeyert wird. (Hiervon ſehe man ausführlich JO. MEURSII Eleuſin. Woher ſie den Namen bekommen, ſaget HYGINUS in den Fabeln. Daß aber der Ceres Feſt zu Anfang des Frühlings ſey begangen worden, rechnet SCALIGER aus, lib. 5. de emendat. temporum.

(c) Die Attiſche Inſel, darinnen Telamon regieret.

(d) Eine Stadt in Etolien, von welcher und dem wilden Schweine, deſſen hier erwehnet wird, OVIDIUS redet im 8. Buche der Veränderungen.

(e) Zwey Städte in Locris: Beſſa ſehr buſchigt, Scarfe aber, wo Juno einen Tempel gehabt, Obſtreich und fruchtbar; wie STRABO im 9. Buche gedenket.

(f) Ein Fluß in Theſſalien, ſo durch die Locros fleuſt, der ſo dicke und ſtrenge Waſſer hat, daß er mit dem Peneus, in den er fällt, nicht ſoll vermiſcht werden, ſondern, wie Oel, oben auf ſchwimmen. (Man ſehe PLINIUM, ATHENÆUM und andere.)

(g) In Meſſenien, Neſtors Gebiete.

(h) Jene eine Stadt in Laconien, dieſe in Elis; da dem Jupiter Spiele gehalten, und die [illegible] gekrönet ſind worden. Elis liegt zwiſchen Meſſenien, Achaien und Arcadien.

Auf des Jupiters ſein Feſt?
Nun wir wollen alles leiden,
Wo das Glück uns hin ziehn läßt;
Mögen wir nur Sparta (a) meiden,
Da die Seuch' (b) iſt hergeführt, (c)
Dadurch Troja, nebſt den Griechen,
Land und Zeit und Blut verliehrt,
Mehr, wir wollen uns verkriechen
Für dem Argos; und den Wind
Auf Mycenen zu nicht ſuchen;
Neritos (d) dir, dir Zazynth, (e)
Und dir Ithace (f) ſtets fluchen.
In was kömmſt du wohl für Hand,
Hecube? wer ſoll dich erben?
Was doch iſt es für ein Land,
Da du innen noch wirſt ſterben?

Der

(a) Eine vornehme Stadt in Laconien; ſonſten Lacedämon, heutiges Tages Miſithra.

(b) Helena.

(c) OPIZ hatte ſehr harte gebohren und verlohren, gereimet, welches wir alſo geändert haben. Tr.

(d) Ein Berg in Ithaca.

(e) Eine Inſul, darinnen Ulyſſes geherrſchet hat.

(f) Eine Inſul Cephalonien gegen über; darinnen eine Stadt deſſen Namens Ulyſſes Vaterland geweſen.

Der

Der vierte Act. (a)

Helena, Andromacha, Hecuba, Polyxene, eine ſtumme Perſon.

Hel. Es ſey auch was es will für Heyrath auf der Erden,
Die nur mit Mord, Blut, Weh und Ach vollführt ſoll werden,
Dieſelbe die iſt werth, daß Helena hierzu
1048 Als Bräutgaam-Führerin, ihr allerbeſtes thu.
Ich muß die Phryger auch, die ſchon verheert ſind, plagen,
Muß, das doch unwahr iſt, von Pyrrhus-Hochzeit ſagen:
Muß geben Schmuck und Kleid, wie Griechen-Weibsvolck trägt:
1052 Des Paris Schweſter (b) wird durch meine Liſt erlegt.
Ich thu es, weil es ihr jetzt leicht iſt zu verderben.
Der Todt iſt Wünſchens werth, ohn Angſt des Todes ſterben.
Was ſäumeſt du dich viel? da doch die Schuld allein
1056 Auf derer Nacken (c) liegt, die daran Urſach ſeyn. (d)
Zweig aus Dardanien, o Jungfrau, Zier der Jugend,
Es hat ein beſſer Gott erwogen deine Tugend,
Dem Elend angeſehn: er ſchlägt dir Heyrath für,
1060 Die voller Glückes iſt: ſolch Ehe hätte dir

(a) Helena überredet endlich durch Liſt, mit Fürgebung einer Heyrath, dernachmals [illegible], die Hecuben und Andromachen, daß ſie den Pyrrhus die Polyxenen wollen aufopfern laſſen. Endlich kömt Pyrrhus, und reiſſet die Jungfrau, ungeachtet der Mutter Drauen und Schelten, mit ſich darvon.

(b) Polyxene, deſſen Schweſter [illegible] ich für allen Dingen auf der Welt geliebet.

(c) Die Griechen mögen es verantworten; die mir wieder meinen Willen, diß Amt auferleget haben.

(d) Verdeutſchet es ſehr hart und übel gereimt:
— — — Da doch die ganze Schuld
Auf deren Nacken liegt, die diß von dir gewolt.
Welche Art zu reimen ſehr ſchwer zu verdauen iſt. Tr.

Nicht Troja da es ſtund, noch Priamus, gegeben;
Dann der Pelaſger Zier (a) begehrt mit dir zu leben,
Will werden dein Gemahl: der unverzagte Held
Der mächtige Regent von dem Theſſaler-Feld: (b)
Die groſſe Thetys (c) wünſcht ſamt vielen Meer-Jungfrauen,
Und Thetis,(d) die das Meer beherrſchet, dich zu ſchauen:
Du wirſt ſeyn Peleus Schnur und Nereus (e) Schwägerin,
Wann Pyrrhus dich ihm freyt: thu dieſe Leidtracht hin,
Und nimm ein Feyerkleid, jetzt biſt du nicht gefangen;
Streich doch die Locken weg von deinen naſſen Wangen,
Laß ſchlichten Häupt und Haar, durch die geſchickte Hand; (f)
Vielleicht hilft dieſer Fall dir in viel höhern Stand.
Sehr vielen kam es gut, daß ſie gefangen waren.
And. Diß Ubel haben noch die Phryger nicht erfahren,
Sich freuen. Troja liegt verwüſtet weit und breit,
Und was nicht liegt, das brennt. O ſchöne Freyenszeit!

(a) Pyrrhus.

(b) Vorher hieß es: **Der ganz Theſſalien in ſeinem Reiche hält**, welches ſich aber bekannter maſſen, mit dem vorhergehenden Wort Held, ſehr ſchlecht reimet. Zugeſchweigen, daß dieſer alſo geänderte Vers weit beſſer mit dem Lateiniſchen übereintrift, da es heiſſet: Cui Regna Campi lata Theſſalici jacent. Tr.

(c) Die Göttin des Meeres, Neptunus Gemahlin.

(d) Achilles Mutter. CATULLUS:

Theſſaliæ columen Peleu, cui Juppiter ipſe,
Ipſe ſuos divum genitor conceſſit amores;
Tene Thetis tenuit pulcherrima Neptunine?
Tene ſuam Tethys conceſſit ducere neptem?

OVIDIUS lib. 2. El. 14.

Quæ Priami fregiſſet opes, ô numen aquarum,
Juſſa tuo ſubter pondera ferre Thetis?

Dieſe hiervon weitläufftig lib. 11. Metamorph.

(e) Ein Meer-Gott.

(f) Docta manu. OVIDIUS Amor. lib. 1. Eleg. 11.

Colligere incertos, & in ordine ponere crines
Docta, nec ancillas inter habenda, Nape.

It. de Art. lib. 1.

—— Sit docta barba reſecta manu.

Wer zweifelt? wer gedenckt die Heyrath auszuſchlagen,
Die ihm von Helena wird rathſam angetragen;
Du Seuche beyden Volcks, ihr Unluſt und Beſchwer,
1080 Ja höchſter Untergang, ſiehſt du nicht um dich her
Der Helden Gräber hier? ſiehſt du die dürren Beine
Und weiſſe Knochen nicht, damit ſo Gras als Steine
Bedecket worden ſind? diß iſt dein Heyrath-Guth;
1084 Der Brautſchatz kömt mit dir. Europa (a) hat ſein Blut
Und Aſien (b) vor dich der Schlacht-banck liefern müſſen;
Als du die Schlacht geſehn, (c) noch zweifelnd im Gewiſſen,
Wem du den Sieg doch gönnſt, ſo ſo thu fort und für,
1088 So ſtelle Heyrath an, was darf man Fackeln hier? (d)
Worzu iſts Feuer gut? was dürft ihr Kertzen kriegen,
Die ſonſten bräuchlich ſind? brennt Troja doch zum fügen.
Ihr Troien Weiber, komt, begeht die Heyrathszeit
1092 Die Pyrrhus haben ſoll: klagt ſtattlich, ſeufzt und ſchreyt.

Hel. Ein groſſer Schmertz iſt zwar ohn alle Witz und Sinnen,
Und giebt gar übel zu, daß man ihn mag gewinnen,
Ja, haſſt zuweilen auch, die mit ihm traurig ſind;
1096 Doch weiß ich, daß mich die, ſo mir nicht wohl geſinnt,
Für recht erkennen werd, die ich viel mehr ertragen.
Andromache die darf den Hector frey beklagen,
Die alte Hecuba den Priamus: nur ich
1100 Führ unvermerckt das Leid um Paris, gantz für mich,
Muß ſtehlen meine Klag, es thut zwar heftig bange,
In Dienſten müſſen ſeyn: (e) diß Joch trag ich ſchon lange,

(a) In welchem Griechenland gelegen.

(b) In dem Troja lieget.

(c) Als du von der Trojaniſchen Mauer deine zwene Männer Mann für Mann haſt um dich ſtreiten geſehen, und gezweifelt, wo du deinem Ehemanne Menelaus, oder dem Entführer Paris den Sieg gönnen ſolteſt.

(d) Treflich bequem.

(e) Ich kan es leidentlich zugeſtehn, daß es euch bange müſſe thun, daß ihr jetzt gefangene Leute ſeyd: Aber mir iſts nichts neues.

Die ich zehn gantzer Jahr anjetzt gefangen bin.
1104 Es liegt das Ilium: die Götter ſind dahin.
Sein Land verliehrt man ſchwer; mehr ſchwer iſts, für ihm fliehen, (a)
Ihr habt Gefährten noch, die mit euch können ziehen,
Die mit euch kläglich thun: ich finde keinen Rath;
1108 Der überwunden iſt und überwunden hat,
Sind beyd ergrimmt auf mich, ſie konten nicht bald wiſſen,
Welch unter euch ſie dem, und welche jenem lieſſen,
Und haben drum geloſt: mein Herr (b) nahm ſo mich hin.
1112 Geſetzt auch, daß ich ja des Krieges Anfang bin,
Und euer Untergang; iſt euer Schiff nicht kommen (c)
Auf die Spartaner See, und hat mich hingenommen,
Ich ward ja durch Verheiß der Göttin, weg verehrt:
1116 Verzeih es, wem? nicht mir; dem Paris: mir gehört
Ein ſtrenger Richter zu, vor den ich hin muß gehen.
Mein Urtheil das wird nur beym Menelaus ſtehen,
Der Mann und Schiedmann iſt: laß doch das Klagen ſeyn,
1120 Und nimm nur dieſe (d) hier mit guten Worten ein,
Daß ſie ſich beugen läſt, ich kan mich kaum erwehren,
Daß ich nicht weinen muß. And. Wann Helena kan Zähren
Vergieſſen, (e) wie ſie thut, was Fall iſt auf der Bahn!
1124 Was weint ſie aber ſo? ſag her, was giebt er an?

(a) Wie ich, die ich mich nach Hauſe fürchte; wegen meines Mannes, der es nicht wird ungerochen laſſen, daß ich mich an einen andern gehenckt habe. (So haben wir es obenhin verändert, da es vorher alſo geheiſſen:

Schwer iſts ſein Land verliehren, doch ſchwerer ꝛc.

Welches auch rauhe Ohren nicht einmal vertragen können, weil die Zuſammenziehung ſo gar ſehr übellautend. Allein es iſt dieſe Uberſetzung des Opitzen, überhaupt nicht allzugenau an dieſem Orte gerathen, weil es im Text folgendermaſſen heißt:

——— perdere eſt patriam grave;
Gravius timere. Tr.

(b) Mein Menelaus.

(c) Hat mich doch euer Paris entführet.

(d) Polyrenen.

(e) Es muß ein groſſes Unglück vorhanden ſeyn, wann die leichtſinnige, unbarmhertzige und verſtockte Helena ſelber weinen muß.

Was denckt der Ithacus? mit was für falſchem Witze,
Und Laſter geht er um? ob man von Ida Spitze
Die Jungfrau ſtürtzen ſoll? ob man ſie unterher
Soll werffen von der Burg? ſoll ſie wohl in das Meer
Von dieſem Felſen hin, wo Sigeon (a) die Seiten
Sehr hoch empor erhebt, und läſt ſich in die weiten
Beſchauen von der See? ſag her, ſag immer an
Was du ſo tückiſch birgſt: weil doch kein Creutze kan
So groß und heftig ſeyn, als dieſes auf der Erden, (b)
Wann Pyrrhus Hecuben ihr Eydam ſolte werden,
Und auch des Priamus, bekenne was es ſey;
Sag her, und laß uns nur von dieſer Noth noch frey,
Daß niemand uns betreugt: wir ſterben gern und wollen.
Hel. O hätt auch Calchas mir diß Urtheil bringen ſollen,
Daß ich nur hätte ſelbſt durchs Schwerdt, des Lebens Band
Verkürtzet, oder ja durch Pyrrhus grimme Hand,
Wie dich Polyxene, bey des Achilles Grabe,
Die er Achilles ihm begehrt zu einer Gabe,
Und man ihm ſchlachten ſoll bey ſeiner Aſchen hier,
Damit er möge hernach dein Mann ſeyn für und für
In dem Elyſer Feld. And. Ach! ſchau die groſſen Sinnen! (c)
Wie freudig hat ſie doch vom Todte hören können!
Sie will: ſo reichet ihr die Königs-Kleider dar,
Sie ſchickt ſich ſelbſt darzu, auf daß man ſchmück ihr Haar:

(a) Das Trojaniſche Vorgebürge.

(b) Wann Polyxena ihres Vatern Mörder Pyrrhus heyrathen ſolte.

(c) Der Polyxenen. Welche darum nichts redet, weil das Stillſchweigen einer Jungfrauen ſonderlich wohl anſtehet. Sophocles im Ajax, dem Geiſſelträger: Γύναι, γυναιξὶ κόσμον ἡ σιγὴ φέρει. (Dieſes war der berühmten Madame Dacier ihr löbliches Symbolum, welches ſie in etliche Stamm-Bücher geſchrieben. PLAUTUS im Rudens: Act. IV. ſc. 4.

> Quid? illæ mutæ ſunt, quæ pro ſe fabulari non queunt?
> Eo tacent, quia tacita bona eſt mulier ſemper, quam loquens.

HELIODORUS im 1. Buche: Πρέπειν γὰρ εἶναι, γυναικὶ μὲν σιγήν, ἀνδρὶ δὲ ἀποκρίνεσθαι ἐν ἀνδράσι. Ich vermeyne, es gebühre einem Weibe zu ſchweigen, und einem Manne bey den Männern zu antworten.

Das andre war ihr Todt, diß iſt ihr Hochzeitleben. (a)
Die arme Mutter doch wird ſo mit Angſt umgeben
Als dieſe Zeitung komt, daß ſie in Ohnmacht fällt,
1152 Und das Erſchrecknüß ihr den Geiſt zurücke hält.
Steh auf und ſey getroſt; vertrag auch dieſen Schaden.
Wie hangt die müde Seel an ſo gar dünnem Faden! (b)
Das Thun, ſo Hecuben am beſten glückhafft macht,
1156 Iſt das geringſt' an ihr, (c) ſie ſchnaubt jetzt und erwacht;
So ſieht man, daß der Todt am erſten pflegt zu lauffen
Von dem, der elend iſt. Hec. Muß dann der Phryger Hauffen
Achillen nun noch ſehn? hat er noch jetzt nicht Ruh?
1160 O Paris, (d) deine Hand iſt ja zu ſchlecht hierzu!
Sein Aſch und Grab will jetzt auch (e) unſer Blut noch trincken,
Vorhin umringte mich zur Rechten und zur Lincken
Mein kleiner Hauffen Volck, die Kinder voller Luſt,
1164 Ich war von Küſſen müd, hab auch mich nicht gewuſt,
Zu theilen unter ſie, muſt alle gleiche lieben:
Nun iſt mir von der Schaar die einzig hier (f) noch blieben,
Mein Wunſch, Gefährte, Ruh, mein Troſt und gantzer Sinn.
1168 Diß Kind hat Hecube; daß ich noch Mutter bin,

(a) Den Pyrrhus zu heyrathen, hielte ſie für ihren Todt, jetzt hält ſie den Todt für ihre Hochzeit.

(b) Wie leicht fällt Hecuba in ihren hohen Alter in Ohnmacht.

(c) Das allerleichteſte: nemlich der Todt, welcher ihr allbereit auf den Augen ſitzt.

(d) Du haſt nicht ſo viel Macht und Stärcke gehabt, daß du des Achilles gantz hätteſt können umbringen.

(e) Dieſes hat ohn Zweifel SENECA aus dem OVIDIUS Lib. XIII. Metamorph. entlehnet, bey welchem Polyxena ſaget:

---- cinis ipſe ſepulti
In genus hoc ſævit, tumulo quoque ſenſimus hoſtem;
Æacidæ fœcunda fui. ----

Von welchem Orte MARCUS ANNÆUS SENECA redet, lib. 4. Controverſiarum. Vid. BURM. ad Loc. OVID. Tom. II. p. 895.

(f) Polyxena. Denn Caſſandra allbereit in der Feinde Händen war.

Macht ſie nur: meine Seel, heb an dich zu erheben,
Laß diß Begräbniß nur mich einig nicht erleben:
Fort, fort du harter Geiſt, das Waſſer tritt herfür
1172 Aus ihrer Augen Bach, (a) die Wangen triefen ihr.
O Tochter freue dich! Andromacha die wolte,
Caſſandra (b) wünſchet ihr, daß ſie ſo freyen ſolte. (c)
And. Wir, wir ſinds, Hecuba, ſo zu beklagen ſind;
1176 Wir, Hecuba, wir, wir, die nun der rauhe Wind
Soll werffen hin und her; Sie wird allhier beſchlieſſen.
Hel. Du wirſt noch ärger thun, wirſt du recht von dir wiſſen.
And. Kan eine Strafe ſeyn, die noch verborgen liegt?
1180 Hel. Man hat um euch geloßt, wer die, wer jene kriegt.
And. Sag an, wo ſoll ich hin? was Herr hat mich bekommen?
Hel. Der Scyrinn Sohn (d) hat dich zum erſten weggenommen.
And. O wohl Caſſandra, dir, die Phöbus ſelbſt loß ſpricht,
1184 Und ihre Prophecey! Hel. thät Agamemnon nicht. (e)
Hec. Nimt niemand Hecuben? Hel. Ulyſſes, doch nicht gerne,
Als einen kurtzen Raub. (f) Hec. kan iemand weit und ferne
So rauh und thöricht ſeyn, der ſolches Loos erdenckt,
1188 Und ſchimpflich König auch den Königen verſchenckt?
Was iſts für grimmer Gott, der alſo uns vergiebet?
Wer muß doch Richter ſeyn, der uns noch mehr betrübet,

(a) Der Polyxenen.

(b) Sonſten Alexandra, die ſchönſte unter Priamus Töchtern, wie HOMERUS will.

(c) Daß ſie auch möchte ſterben.

(d) Pyrrhus, Achilles und Deidamien, Lycomedes Königes in Scyros Tochter, Sohn.

(e) Welcher die Caſſandra zu ſich bekommen.

(f) Wegen des groſſen Alters. Die gute Alte aber iſt gar zeitlich von ihm gelaufen, und hat ſich in die Helleſpontiſche See geſtürtzet, da ſie zu einem Hunde ſoll worden ſeyn: wie HYGINUS ſchreibet.

Die wir doch ohne diß ſind alles Jammers voll?
1192 Er weiß gewißlich nicht, wie daß er theilen ſoll.
Achilles Waffen ſinds, (a) die ſie ihm vormals gaben:
Und Hectors Mutter iezt? Ulyſſes ſoll mich haben?
Nun, nun bin ich erſt recht zu einer Magd gemacht?
1196 Nun, nun bin ich umringt mit tauſendfacher Schlacht.
Des Herren muß ich mich, und nicht des Dieners, ſchämen,
Wird eben der anjezt des Hectors Raub (b) auch nehmen,
Der des Achilles nahm? das Land, da nichts als Stein
1200 Und rauhe Wellen ſind, ſoll diß mein Grab wohl ſeyn,
Ulyſſes, nimm mich hin, (c) ich will gar gerne fliehen,
Doch alſo, daß mein Glück auch müſſe mit uns ziehen.
Die See ſey nimmer ſtill, (d) es tobe Wind und Meer,
1204 Des Priamus ſein Creutz und meines komme her,
Krieg, Feuer, Ach und Weh: indeſſen bis ſie kommen,
Bin ich an ſtatt der Straf, ich hatte vorgenommen,
Ich wolte auch ohn diß dir fluchen, wie ich thu,
1208 Nun kömt mirs Glücke vor. Der Pyrrhus lauft herzu,
Und ſiehet gräßlich aus, komm, Pyrrhus, komm nur näher,
Und ſtoß das Schwerdt in mich, komm, bring Achilles Schwäher
Und Schwieger in ein Grab, es iſt ja dein Gebrauch,
1212 Daß du die Alten würgſt; (e) diß Blut gehört dir auch.
Nun nehmt ſie immer hin: ihr mögt mit dieſen Sachen
Die Götter über uns, und Geiſter blutig machen,
Die in der Erden ſind, und ihr ſo wohl begabt.
1216 Was wünſch ich euch hiervor? was ihr verdienet habt,

(a) Soll Ulyſſes, der zuvor Achilles Waffen bekommen hat, jezt auch die Hecuben kriegen?

(b) Mich, Hectors Mutter.

(c) Nimm auch nur zugleich mein Unglück.

(d) Ein ſehr Poetiſcher Ort; wie SCALIGER erinnert. So iſt auch jener:

> Littora littoribus contraria, fluctibus undas
> Imprecor. ----

(e) Du haſt ja nicht unlängſt den Priamus auch umgebracht.

Mit eurer Opferung: es haß euch See und Erde;
Das, was ich meinem Schiff hernachmals wünſchen werde,
Muß auch der gantzen Zahl der Griechen Schiff entſtehn,
1220 Und ihnen allerſeits ſo gut, als uns, ergehn.

* * *

Der Trojanerinnen Chor. (a)

Wie tröſtlich iſts, (b) wann eine groſſe Schaar
Ein ander kan von Creutze ſagen;
Wann Völcker ſind zuſammen in Gefahr,
1224 Und nicht nur ein Menſch ſich darf klagen!
Es beiſſen uns die Thränen nicht ſo ſehr,
Die man zu Hauffen muß vergieſſen:
Die Pein iſt froh, ſind ihrer nur noch mehr,
1228 Und ſie nicht gar allein darf büſſen.
Des Ungemachs, von dem kein Menſch iſt frey,
Begehrt nicht einer frey zu werden: (c)
Er glaubet nicht, daß er ein armer ſey,
1232 Wann er der Aermſte iſt auf Erden.
Iſt keiner groß, hat niemand Geld und Gut,
Und Aecker, die weit um ſich reichen,
So wächſet noch den Armen Hertz und Muth:

(a) Die Troianer Frauen tröſten ſich, daß ſie alleſamt ihr Leid gemeine haben, und einander in Verlaſſung des Vaterlandes Geſchrey zu geben. Der erſte und dritte ſind gemeine Vers von zehen; der andere und vierte auch Jambiſche von neun Syllaben.

(b) SYMMACHUS in der 27. Epiſtel des 8. Buches: Et illa quidem adverſa, quæ cum pluribus pertulimus, more humani ingenii, habent aliquod de ſocietate ſolatium.

(c) Ferre, quam ſortem patiuntur omnes,
Nemo recuſat.

VITALIS GALLICUS von Blois:
Sors mala ſi fuerit omnibus una, placet.

Welchen Vers Herr BARTH in ſeinen Adverſariis anzeucht. (Lib. XLVII. Cap. XXIV. pag. 2235.)

Wir ſind nur elend im Vergleichen.
Der iſt getroſt, der groſſen Schaden fühlt,
Wann niemand frölich aus kan ſehen.
Derſelbe weint, mit dem das Wetter ſpielt,
Wann ihn die Wind allein verwehen
Hoch über See, an unbewohnten Strand:
Ein andrer kans viel beſſer leiden,
Wann tauſend Schiff auf diß und jene Hand
Durch Sturm, ſich von einander ſcheiden:
Wann Maſt und Bret ums Meer geſtreuet ſind,
Wann der und der die Ruder faſſen,
Und ſchwimmen hin, und der Nord-Weſten Wind
Die Fluth nicht will zurücke laſſen.
Der Phryxus (a) hat die Schweſter ſehr geklagt,
Als Helle von dem güldnen Wider,
Auf dem ſie ſich davon zu fliehn gewagt,
Schoß in den Grund des Meeres nieder,
Und ſchnell ertranck: die Pyrrhe und ihr Mann (b)
Die muſten auf der See hinfahren,
Noch haben ſie ſo kläglich nicht gethan,
Da doch nur ſie auf Erden waren.
Die Menge Schiff und Schiffer, die wir ſehn,
Wird unſer Leid geringer machen,
Wann nur die Luſt wird auf die Höhe wehn

(a) Phryxus und Helle, als ſie für ihrem Vater Athamas, Könige in Beotien, und der Stifmutter Jo flohen, ſind ſie auf den Wider mit dem güldnen Fell geſtiegen, und haben die See überſchwimmen wollen: das Phryxus zwar gethan hat, Helle aber iſt herab gefallen und ertruncken; dannenher das Meer Helleſpontus oder Helles-Meer genannt iſt worden, welches von Callipolis, ſo vier Tagereiſen von Conſtantinopel lieget, bis an die Egeer-See gehet. DIONYSIUS nennet dieſes Meer

—— στεινὸν ὕδωρ Ἀθαμαντίδος Ἕλλης.

Das enge Waſſer der Athamantiſchen Helles; wo Seſtus und Abidus gegen einander über liegen. Die Hiſtorie wird etwas anders erzehlet vom APOLLODOR. im 1. Buche von der Götter Urſprunge.

(b) Hergegen Pyrrhe und Deucalion, ihr Mann, klagten nicht, als die Welt durch eine allgemeine Flut erſoffe, und ſie beyde nur alleine übrig blieben. Die Poeten (ſonderlich OVIDIUS) ſchreiben von ihnen, daß ſie aus Jupiters Befehl, Steine hinter ſich geworffen hatten, aus welchen von des Deucalions, Männer worden, von der Pyrrhen, Weiber: und alſo ware der Erdboden wieder zu rechte kommen.

Beyd uns und ſie um ihre Sachen.
Wir armes Volck, wie wird es da uns gehn,
Was werden wir im Sinne führen,
Wann nun die See gemach wird höher ſtehn,
Diß Land ſamt Ida, ſich verliehren? (a)
Die Mutter wird (b) dem Sohn, und er auch ihr
Die Gegend mit den Fingern zeigen
Da Troja war: ſchaut, Mutter, ſchaut doch hier,
Wo ihr den ſchwartzen Dampf aufſteigen
Von fernen ſeht, da liegt die Stadt hinein,
Wo dicker Nebel von dem Brennen
Zum Himmel raucht, diß wird das Zeichen ſeyn:
An dem wir Troja werden kennen.

Der Fünfte Act. (c)

Ein Bote, Andromacha, Hecuba.

Bot. O grimme böſe That! hat auch Mars in zehn Jahren (d)
Dergleichen ſchändlichs Thun geſehen und erfahren?

(a) Auf der See kömmt es einem vor, als das Land fortliefe, und das Waſſer ſtille ſtünde; welches SENECA hier artlich ausgedruckt hat. Und M. SENECA Agam. Act. 3.

Vaſtaſque tranſitis miles, aut terras procul,
Quantum recedunt vela, fugientes notat;
Aut bella narrat ——

Mehr haben andere, und ich zum Propheten Jonas aufgezeichnet.

(b) RUTILIUS NUMATIANUS, als er Rom, von der er verreiſet war, auf der See liegen ſiehet:

Reſpectare juvat vicinam ſæpius urbem,
Et montes viſu deficiente ſequi;
Quaque duces oculi grata regione fruuntur,
Dum ſe quod cupiunt, cernere poſſe putant.

(c) Ein Bote erzehlet den Müttern, wie Aſtyanax vom Thurne geſtürtzet, und Polyxene bey Achilles Grabe hingerichtet worden ſey.

(d) AUSONIUS:

Proh dolor! Iliaci Neptunia mœnia muri
Viderunt aliquid crudelius Hectore tracto.

Was ſag' und klag' ich erſt? die Hecuba iſt hier,
Und hier Andromacha: wem bring' ich erſtlich für?
Hec. Du ſagſt es, wem du wilſt, ſo wirſt du mirs doch ſagen.
Ein iedes weint für ſich, ich muß für alle klagen.
Wer ſtirbt, ſtirbt Hecuben: es geht mich alles an.
Bot. Der Knabe ward geſtürtzt; die Jungfrau abgethan:
Sie ſturben beyderſeits mit hohen ſteifen Sinnen.
And. Sag' her den gantzen Mord; erzehle das Beginnen
Der ärgſten Grauſamkeit: mein Sinn wünſcht gantz zu ſehn
Sein Creutz und ſchwere Noth; wie iſt es dann geſchehn?
Bot. Es iſt ein groſſer Thurn von Troja blieben ſtehen,
Auf welchem Priamus zum öftern pflag zu gehen,
Und von der Spitzen da winckt auf ſein Kriegsvolck hin,
Wann Angrif ſey zu thun, und wieder abzuziehn:
Hier hatt' er oftermals (a) den kleinen Sohns-Sohn ſitzen
In ſeiner treuen Schoos, wann Hector an der Spitzen
Der Danäer ihr Heer, ſo furchtſam und verzagt
Die Flucht gab, mit dem Schwerdt' und Feuer hat gejagt.
Lern' hier vom Vater, Sohn, ſagt' er, was dir gebühret.
Der Thurn hat vor der Zeit den gantzen Bau gezieret,
Jetzt iſts ein rauer Stein: die Hauptleut und das Heer
Stund alles da herum, das Volck lief von dem Meer
Und ließ die Schiffe ſtehn: damit der wohl kan ſehen,
Nimmt er den Hügel ein; der klimmt auf einen gähen

(a) OVIDIUS 13. Metam.

Mittitur Aſtyanax illis de turribus, unde
Pugnantem pro ſe, proavitaque regna tuentem,
Sæpe videre patrem monſtratum a matre ſolebat.

Und ſpitzen Felſen hin, und tritt, weil er nicht hoch
Genugſam für ihn iſt, auch auf die Zähen noch.
Der klettert auf die Ficht', ein and'rer auf die Buchen,
Den deckt ein Lorbeerbaum; und wo ein Ort zu ſuchen,
Da läuft ein Hauffe zu; daß auch von ſolcher Schaar
Der gantze Wald ſich regt: der henckt ſich mit Gefahr
An eine Klüfte hin, der ſchräncket ſeine Beine
Um ein verbranntes Dach, der ſitzt auf einem Steine (a)
Und Mauer, die ſich neigt; ſie waren auch ſo blind,
Daß ſie auf Hectors Grab (hilf Gott!) geſtiegen ſind.
Da kam der Ithacus durch alles Volck gegangen,
Gantz prächtig von Geſtalt, hatt' an die Hand gehangen
Den Enckel Priamus; den dorft' er gar nicht ziehn:
Der Knabe gieng getroſt zu ſeinem Todte hin.
Nach dem er nun den Thurn zu obriſt' aufgeſtiegen,
Ließ er die Augen frey bald da, bald dorthin fliegen,
Behertzt und unverzagt: wie eine junge Zucht
Des Löwens, da man zwar noch groſſe Macht nicht ſucht,
Und weich an Zähnen iſt, doch drohet auszureiſſen,
Iſt zornig und ergrimt, und will ſchon um ſich beiſſen:
So that er, als der Feind die Hand an ihn gelegt,
Daß Hauptleut' und auch Volck von fernen ward bewegt,
Und er Ulyſſes ſelbſt, den jedermann hoch klaget,
Der klagt ſich ſelber nicht; ja weil Ulyſſes ſaget,
Was Calchas ihn gelehrt, und allen Göttern ruft,
Die hier zu grimmig ſind, ſo ſpringt er unverhoft

R 4

(a) In der Ausgabe der Opiziſchen Gedichte, zu Franckfurt, 1628. heiſt es, um ein verlebtes Dach, welches vielleicht verleztes, hat heiſſen ſollen: In der folgenden Danziger, Holländiſchen und lezten Breßlauer Auflage aber ſtehet, verbranntes Dach, welches auch recht iſt, weil in dem Lateiniſchen Text ſtehet, *semusta tecta*. Siehe hiervon TSCHERNINGS Bedencken der Teut. Schreib- und Sprach-Kunſt, pag. 84. T.

In Priamus ſein Reich. And. Ob Colcher, (a) ob die Scythen (b)
Die ohne Häuſer ſind, (c) ob Volck von wilden Sitten
Am Caſpiſchen Geſtad' (d) auch iſt, das ſolche That
Wie rauh es immer iſt, jemals verübet hat?
Von Kinder-Blut' hat ſelbſt nicht dörfen röther werden
Buſiris (e) ſein Altar, es hat auch ſeinen Pferden
Der Diomedes (f) nicht die Glieder vorgelegt,
Die noch ſo kleine ſind: wer wird doch nun bewegt,
Wer iſt ſo gut, mein Sohn, daß er dich will begraben?
Bot. Wann jemand diß will thun, was wird er von ihm haben
Das einzuſcharren iſt: die Beine ſind entzwey,
Man kennt nicht mehr, was diß und das geweſen ſey:
Der ſchöne grade Leib, das Antlitz, ſo in allen
Dem Vater nahe kam, iſt gantz und gar zerfallen,
Der weiſſe Nacken brach, das Haupt fiel auf den Stein,
Und liegt nun ohn Gehirn; blieb alſo nur allein
Der bloſſe Strumpf allda zerſchmettert und zerſchlagen.
And. So war der Vater auch. (g) Bot. Als diß ſich zugetragen,

---

(a) Die Colcher ſind Völcker hinter dem Euxiniſchen Meer bey dem Caucaſiſchen und Moſchiſchen Gebürge. Ihre Regentin iſt geweſen Medea, deren Grauſamkeit und Kindermord bekannt iſt.

(b) Scythien iſt heutiges Tages ein Theil der Tartarey. STRABO ſagt die Scythen wären ſo grauſam, daß ſie auch ihre Gäſte zu erwürgen und aufzufreſſen pflegten. Lib. VII. pag. 339.

(c) ἁμαξοῖκοι καὶ σκηνῖται, item ἁμαξόβιοι, [illegible], und dergleichen, die auf Wagen und in Gezelten wohnen; die überall zu Hauſe ſind. (Davon unſer OPIZ ſelbſt ausführlicher handelt in Var. Lect. Cap. IX. pag. 509. ſeqq.)

(d) Die grimmen und unbändigen Hyrcaner.

(e) Des Königes in Egypten, Neptunus Sohnes, der ſeine Gäſte den Göttern ſoll aufgeopfert haben.

(f) Ein König in Thracien: welcher ſeine Pferde mit Menſchen-Fleiſch geſpeiſet hat.

(g) Hector, welchen Achilles geſchleiffet und jämmerlich zerriſſen.

Und das Achiver Volck auch ſelbſt beweinet hat
1344 Und traurig angeſehn das Ubel, das es that,
Hub' es von neuem an ein anders zu bereiten,
Lief nach Achilles Grab, an deſſen letzte Seiten
Sich die Retheer See mit linden Wellen ſchlägt.
1348 Darüber iſt ein Feld und Hügel, wie man pflegt
Ein Schauhaus zu erhöhn, (a) mit einem Thal umringet,
Das ſich gemach erhebt: der helle Hauſe dringet
Sich um das Ufer her: ein Theil meynt, dieſer Tod
1352 Bring' ihre Schiffe heim, nach ſolcher langen Noth:
Ein Theil erfreuet ſich, daß ſeiner Feinde Namen
Nun gar vertilget wird, ſamt ihrem gantzen Saamen:
Das meiſte leichte Volck, ſo diß nicht loben kan,
1356 Flucht auf die böſe That, und ſchaut ſie dennoch an.
Und was erbärmlich iſt, die armen Trojer ſtehen
Und ſehn ihr letztes Theil von Troja untergehen,
Erſchrocken und verzagt: man bringt, als Hochzeit ſey,
1360 Die Fackeln zuvor her; dann kommt gemach herbey
Der Braut Begleiterin, die Tyndaris, gegangen,
Die ihr betrübtes Haupt läſt in die Aſche hangen,
Und weiß nicht, was ſie thut: ach, daß Hermione (b)
1364 (Wünſcht alles Phryger Volck) hab auch dergleichen Eh',

(a) Ein Hügel, der von unten gemach heraufſteiget, und ſich in die Runde ausbreitet, wie die ſchönen Gebäude, in denen die Alten allerley Spiele gehalten und beſchauet haben.

AUSONIUS in der Moſel:

Qua ſublimis apex longo ſuper ardua tractu
Et rupes, & aprica jugi, flexusque ſinusque
Vitibus aſſurgunt, naturalique theatro.

AMMIANUS MARCELLINUS, lib. 27. Eadem loca formata in cornuti ſideris modum, effingunt theatri faciem ſpecioſam. Sehe auch PLIN. lib. 5. epiſt. 6. lib. 6. epiſt. 31.

(b) Helenen und Menelaus Tochter, welche Pyrrhus erſtlich entführet, Oreſtes aber, dem ſie verſprochen war, nachmals wieder geholet hat.

Und daß die Helena, wie hier wird vorgenommen,
Auch müſſe wiederum zu ihrem Manne kommen!
Die Leute ſtehn beſtürzt: ſie, die man ſchlachten ſoll,
Sieht unter ſich, aus Scham, doch ziehrt ſie mehr als wohl
Die Röthe, (a) welche ſich zum End' iezt in ihr reget:
Wie auch die Sonne ſelbſt ſich mehr zu färben pfleget, (b)
Wann ſie bald untergeht, wann das Geſtirne blinckt, (c)
Und iezt der müde Tag in nahe Nacht verſinckt.
Ein iederman verſtarrt, (wie nur pflegt zu geſchehen, (d)
Daß wir ein Ding erſt dann, wann wir es kurtz noch ſehen,

(a) Dares Phrygius ſaget, Polyxena ſey weiß, hoch, ſchöne, von langem Halſe, hübſchen Augen, gelben und langen Haaren, wohlgeſtalter Glieder, lang an Fingern, gerader Schenckel, kleiner Füſſe, allen an Geſtalt überlegen, einfältigen Gemüthes, freygebig und milde geweſen. (Noch angenehmer wird die Polyxena von dem JOANNE MALALA, in Chronographia T. I. beſchrieben p. 134. woſelbſt er ihr ſonderlich bey einem Schneeweiſſen und wohlgebildeten Angeſichte, ein Kohl-ſchwarzes und zurückgeſchlagenes Haupt-Haar beyleget, als welches ſonderlich eine rechte vollkommene Schönheit ausmachet.) Tr.

(b) Die Poeten pflegen ſchöne Angeſichter zum öftern mit der Morgenröthe oder Sonnen-Niedergange zu vergleichen. Q. CATULLUS:

Conſtiteram exorientem auroram forte ſalutans,
Quum ſubito a læva Roſcius exoritur.
Pace, mihi liceat, cœleſtes, dicere veſtra,
Mortalis viſus pulchrior eſſe Deo.
Als nechſt ich ohngefähr die Morgenröth empfieng,
Sah' ich, daß Roſcius zur lincken Hand aufgieng;
Ihr Götter, mit Verlaub; groß iſt zwar eure Zier,
Doch der, ſo ſterblich iſt, der kam mir ſchöner für.

(c) Dieſes haben wir alſo geändert, da es vorher geheiſſen:

- - - wenn das Geſtirne fällt,
Und iezt der müde Tag der Nacht ihr Recht einſtellt,

Welches ſehr dunckel auch unangenehm geſagt iſt, zumal da es im Lateiniſchen heiſſet:

- - - Aſtra cum repetunt vices,
Premiturque dubius nocte vicina dies;

Mit welchem unſere Überſetzung etwas genauer übereinkommt, wie es ſcheinet. Tr.

(d) Wann wir ein Ding ſehen untergehen, oder einen Menſchen ſterben, ſo loben wir ihn dann erſt.

Mehr loben, als zuvor) der klaget die Geſtalt,
Der ihrer Jugend Blüth', und der ſieht die Gewalt
Des blinden Glückes an: ein jeder wird erweichet,
Daß ſie dem Tode noch die Hände ſelber reichet,
Und ihm entgegen geht: ſie trit dem Pyrrhus für.
Das Volck bebt, und ſie nicht, es wird mit Jammer hier
Und mit Verwunderung zugleich', allda umfangen.
Als ſie den hohen Berg nun war hinan gegangen,
Und auf der Spitzen ſtund, da trat der Pyrrhus hin
Auf ſeines Vaters Grab: die Jungfrau bliebe kühn
Und unbeweget ſtehn, und ſchauet' ihr Gerichte
Ohn alles Wancken an, mit trotzigem Geſichte.
Sie ſind beſtürtzt ob ihr, und ob dem Wunder auch:
Der groſſe Pyrrhus iſt (das ſonſt nicht ſein Gebrauch)
Zum würgen feig' und faul: als ſie das Schwerdt durchdrungen,
Iſt das geſchwinde Blut gehäuft heraus geſprungen.
Ob gleich der Leib nun ſanck, ſtund doch ihr hoher Sinn;
Sie fiel mit ſchwerer Laſt, ergrimmet, für ſich hin, (a)
Als wolte ſie mit ihr Achilles Grab beſchweren. (b)
Sie haben beyderſeits vergoſſen ihre Zähren:

Die

(a) Sie fiel fürwärts auf das Geſichte, damit ſie ſchamhaftiger und unentblöſſet möchte liegen, welches auch EURIPIDES von ihr ſaget; in Hecuba, 568. ſeqq. und aus ihm OVIDIUS: Metamorph. XIII, 479. ſeqq.

Tunc quoque cura fuit partes velare tegendas,
Quum caderet, caſtique decus ſervare pudoris.

Wie auch eben er von der Lucretie, Faſt. 2. 833.

Tunc quoque jam moriens, ne non procumbat honeſte
Reſpicit; hæc etiam cura cadentis erat.

Vom Julius Cäſar meldet SUETONIUS: Utque animadvertit undique ſe ſtrictis pugionibus peti, toga caput obvolvit: ſimul ſiniſtra manu ſinum ad ima crura deduxit, quo honeſtius caderet, etiam inferiore corporis parte velata. (Ein gleiches erzählet von der Olympiade, JUSTINUS Lib. XIV. c. 6. und von der Joanna Gray, BULLART, dans l'Acad. des ſciences & des arts, Part. IV. pag. 291. Tom. I. Man ſehe auch PLUTARCHUM in Vita Agis & Cleomen. pag. 719. wo ein gleiches merckwürdiges Exempel vorkömmt.) Tr.

(b) Als wolte ſie mit ihrer Laſt Achilles Gebeinen beſchwerlich ſeyn. Welchem ſie übel wolten, dem wünſcheten die Alten ein ſchweres Grab, damit ſeine Seele, welche ſie vermeynetten zugleich mit der Aſchen begraben zu

ſeyn,

Die Phryger ſeufftzen lind', und diß Theil überlaut.
So lief das Opfer ab, das ich hab' angeſchaut.
Das Blut blieb nicht beſtehn: es iſt hindurch gedrungen
Bis in das grimme Grab, und ward von ihm verſchlungen.
Hec. Ihr Danaer fort, fort, nach Hauſe mit euch hin;
Die Schiffe mögen nur gar ſicher für ſich ziehn
Auf die gewünſchte See: ihr habt nun einen Knaben
Und Jungfrau hingewürgt: ihr könt nun Friede haben;
Der Krieg der iſt vollbracht: wo klag ich doch mein Leid?
Wo ſpey' ich doch wohl aus der alten Todes-Zeit
Verdrießlichs Hinderniß? was ſoll ich erſtlich ſagen?
Das Kind, den Sohnes Sohn, den Mann, mein Land beklagen?
Erſt alles, oder mich? das was ich wünſchen kan,
Iſt einig nur der Tod, du läufſt ja Jungfraun an,
Und Kinder noch darzu; (a) und ſcheueſt mich alleine?
Ob ich ſchon nichts nicht ſeh', als Waffen, Glut und Steine.
Ich ſuche dich, du läufſt die gantze Nacht für mir.
Kein Feind, kein Mauerfall, kein Feuer iſt nicht hier,
Das mich erlöſen will aus meines Leibes Banden.
Wie nahe bin ich doch beym Priamus geſtanden? (b)
Bot. Ihr Frauen, ſäumt euch nicht, lauft eilends an den Port;
Sie ziehn die Segel auf, die Schiffe wollen fort.

DIONY-

werden, entweder langſam, oder ja gar ſchwerlich zu den andern frommen Seelen in die Eliſiſchen Felder kommen möchte. Dannenher ſteht auf einem alten Leichſteine in Frankreich:

TE. LAPIS. OBTESTOR. LEVITER. SUPER. OSSA. RESERVA.
NE. NOSTRO. DOLEAT. CONDITUS. OFFICIO.

(Mehr dergleichen findet man bey dem GRUTERO und FABRETTO, in Inſcriptionum Corpore, ingleichen bey dem KIRCHMANNO de Fun. Rom. GYRALDO de ſepeliendi Ritu, cum Notis FA S. ROSINO und andern, dann die Sache iſt bekannt.) Tr.

So klagt ſie auch beym OVIDIUS Lib. XIII. Met.

- - - quo ferrea reſto?
Quidve moror? quo me ſervas damnoſa ſenectus?
Quo di crudeles, niſi uti nova funera cernam,
Vivacem differtis anum? - - -

(a) Kinder, weil Aſtyanax herab geſtürzt; Jungfrauen, weil Polyxena erwürget, Caſſandra geſchändet, die andern aber geraubet und gefangen ſind.

(b) Als er bey dem Altar ermordet ward, und ich ſo gantz verſchonet blieb.

DIONYSII CATONIS
DISTICHA
DE
MORIBVS,
AD
FILIVM.

In Teutſche Verſe überſetzet
von
Martin Opizen.

D. CATONIS
DISTICHA.

Quum animadverterem, quamplurimos homines errare graviter in via morum: ſuccurrendum & conſulendum opinioni eorum fore exiſtimavi. maxime ut glorioſe viverent, & honorem contingerent. Nunc te, fili chariſſime, docebo, quo pacto morem animi tui componas. Igitur mea præcepta ita legito, ut intelligas. Legere enim & non intelligere, negligere eſt.

I. Itaque Deo ſupplica.
II. Parentes ama.
III. Cognatos cole.
IV. Magiſtrum metue.
V. Datum ſerva.
VI. Foro pare.
VII. Cum bonis ambula.
VIII. Antequam voceris ad conſilium, ne acceſſeris.
IX. Mundus eſto.
X. Saluta libenter.
XI. Majori cede.
XII. Minori parce.
XIII. Rem tuam cuſtodi.
XIV. Verecundiam ſerva.
XV. Diligentiam adhibe.
XVI. Libros lege.
XVII. Quæ legeris, memento.
XVIII. Familiam cura.
XIX. Blandus eſto.
XX. Iraſci ab re noli.
XXI. Neminem irriſeris.
XXII. Mutuum dato.
XXIII. Cui des, videto.
XXIV. In judicium adeſto.

Ad

D. CATONIS
DISTICHA.

Nachdem ich innen worden, daß ſehr viel Leute in der Art wohl zu leben heftig irreten: Als habe ich für nothwendig erachtet, ihrem Wahne zu helfen und einzurathen, damit ſie bevoraus rühmlich leben und zu Ehren gelangen möchten. Anietzo lieber Sohn, will ich dich lehren, worauf du dein Gemüthe wenden ſolſt. So lieſe nun meine Befehle alſo, daß du ſie auch verſteheſt. Dann leſen und nicht verſtehen, iſt eben als gar nicht darnach fragen.

1. Derowegen ſo rufe GOtt an.
2. Liebe die Eltern.
3. Ehre die Verwandten.
4. Fürchte den Lehrmeiſter.
5. Was dir gegeben wird, das hebe auf.
6. Richte dich nach dem Marckte.
7. Gehe mit guten Leuten um.
8. Komm zu keinem Rathſchlage, ehe du darzu erfordert wirſt.
9. Sey reine.
10. Grüſſe gerne.
11. Weiche dem Gröſſern.
12. Schone des Kleineren.
13. Gib acht auf das Deine.
14. Halte Schamhaftigkeit.
15. Was du thuſt, thue mit Fleis.
16. Lieſe Bücher.
17. Was du geleſen haſt, das behalt.
18. Verſorge dein Hausweſen.
19. Sey freundlich.
20. Erzürne dich nicht ohne Urſach.
21. Lache keinen aus.
22. Leyhe gerne.
23. Schaue, zu welchem du leyheſt.
24. Erſcheine für Gerichte.

25. Ge-

XXV. Ad prætorium ſtato.
XXVI. Convivare raro.
XXVII. Quod ſatis eſt, dormi.
XXVIII. Jusjurandum ſerva.
XXIX. Vino tempera.
XXX. Pugna pro patria.
XXXI. Nihil temere credideris.
XXXII. Tu te conſule.
XXXIII. Meretricem fuge.
XXXIV. Literas diſce.
XXXV. Nihil mentire.
XXXVI. Bonis benefacito.
XXXVII. Maledicus ne eſto.
XXXVIII. Exiſtimationem retine.
XXXIX. Æquum judica.
XL. Parentes patientia vince.
XLI. Beneficii accepti memor eſto.
XLII. Miſerum noli irridere.
XLIII. Conſultus eſto.
XLIV. Utere virtute.
XLV. Iracundiam tempera.
XLVI. Trocho lude.
XLVII. Aleas fuge.
XLVIII. Nihil arbitrio virium feceris.
XLIX. Minorem te ne contempſeris.
L. Aliena concupiſcere noli.
LI. Conjugem ama.
LII. Liberos erudi.
LIII. Patere legem, quam ipſe tuleris.
LIV. Pauca in convivio loquere.
LV. Illud ſtude agere, quod juſtum eſt.
LVI. Libenter ferto amorem.

LIBER PRIMUS.

1.

Si Deus eſt animus, nobis ut carmina dicunt,
Hic tibi præcipue ſit pura mente colendus.

2. *Plus*

25. Geſtelle dich für den Rathſtul.
26. Halte ſelten Gaſterey.
27. Schlaf nicht mehr, als du vonnöthen haſt.
28. Was du geſchworen haſt, das halte.
29. Mäßige dich im Weine.
30. Streite für das Vaterland.
31. Gläube nicht zu geſchwinde.
32. Nimm dich ſelbſt zu Rathe.
33. Fleuch die Hure.
34. Erlerne gute Künſte.
35. Leug nicht.
36. Guten Leuten thue guts.
37. Sey nicht verleumderiſch.
38. Halt über deinen guten Namen.
39. Richte nachdem, was billig iſt.
40. Uberwinde die Eltern mit Gedult.
41. Sey ingedenck empfangener Wohlthat.
42. Einen Elenden laß unausgelacht.
43. Sey nachgedencklich.
44. Gebrauche dich der Tugend.
45. Mäßige deinen Zorn.
46. Mit dem Reifen magſt du ſpielen.
47. Fleuch das Bretſpiel.
48. Thue nichts aus Geheiß deiner Kräfte.
49. Verachte denjenigen nicht, der kleiner als du iſt.
50. Was nicht dein iſt, das begehre nicht.
51. Habe dein Weib lieb.
52. Unterweiſe deine Kinder.
53. Erleide das Geſetz, das du ſelbſt gemacht haſt.
54. Bey Gaſterey rede wenig.
55. Befleißige dich zu thun, was billig iſt.
56. Die Liebe erdulde gern.

Das Erſte Buch.

1.

JSt GOtt ein reiner Geiſt, wie die Poeten lehren,
So ſolt du gleichfalls ihn mit reinem Hertzen ehren.

2.
Plus vigila ſemper, nec ſomno deditus eſto:
Nam diuturna quies vitiis alimenta miniſtrat.

3.
Virtutem primam eſſe puta, compeſcere linguam:
Proximus ille Deo eſt, qui ſcit ratione tacere.

4.
Sperne repugnando tibi tu contrarius eſſe:
Convenit nulli, qui ſecum diſſidet ipſe.

5.
Si vitam inſpicias hominum, ſi denique mores:
Quum culpes alios, nemo ſine crimine vivit.

6.
Quæ nocitura tenes, quamvis ſint chara, relinque:
Utilitas opibus præponi tempore debet.

7.
Conſtans & lenis, ut res expoſtulat, eſto:
Temporibus mores ſapiens ſine crimine mutat.

8.
Nil temere uxori de ſervis crede querenti:
Sæpe etenim mulier, quem conjux diligit, odit.

9.
Quumque mones aliquem; nec ſe velit ille moneri:
Si tibi ſit carus, noli deſiſtere cœptis.

10.
Contra verboſos noli contendere verbis:
Sermo datur cunctis, animi ſapientia paucis.

11.
Dilige ſic alios, ut ſis tibi carus amicus:
Sic bonus eſto bonis, ne te mala damna ſequantur.

12.
Rumores fuge, ne incipias novus autor haberi:
Nam nulli tacuiſſe nocet; nocet eſſe loquutum.

13.
Rem tibi promiſſam certo promittere noli:
Rara fides ideo eſt, quia multi multa loquuntur.

14. *Quum*

2.
Sey wache mehrentheils, und nicht dem Schlaf ergeben:
Dann gar zu lange Ruh' macht lang' in Laſtern leben.

3.
Die erſte Tugend iſt die Zunge beugen können:
Er iſt ein halber Gott, wer ſchweigt mit klugen Sinnen

4.
Du muſt mit Reden dir nicht widerſinnig ſeyn:
Wer mit ihm ſelbſt nicht ſtimmt, der ſtimmt mit keinem ein.

5.
Beſchaue was der Menſch im Leben denckt und thut;
Wir tadeln fremde Schuld, und iſt doch keiner gut.

6.
Verlaß, iſt's dir gleich lieb, das was dich kan verletzen:
Nutz iſt zu rechter Zeit dem Reichthum für zu ſetzen.

7.
Sey ſtandhaft und gib nach, wie Fug und Zeit begehren:
Ein weiſer kan zur Noth die Sitten wohl verkehren.

8.
Nicht glaube, wann dein Weib bey dir die Knecht angiebt:
Oft haſſet eine Frau den, welchen ihr Mann liebt.

9.
Verleibſt du Warnung dem, der nicht gewarnt will ſeyn,
Und du ihm günſtig biſt, ſo red' ihm dannoch ein.

10.
Du ſolt mit dem, der ſchwätzt, zu ſchwätzen nicht beginnen:
Die Red' hat jederman, nicht viel den Witz und Sinnen.

11.
Biß andern alſo huld, daß du auch Freund ſeyſt dir:
Sey guten Leuten gut, ſchau aber ſelbſt dich für.

12.
Fleuch Zeitung, daß man nicht die Schuld auf dich darf laden;
Dann Schweigen ſtraft man nie, das Reden bringt zu Schaden.

13.
Trau' auf Verheiſſung nicht, als könne ſie nicht fehlen:
Treu iſt ein theures Ding, weil viel auch viel erzehlen.

14.

Quum te aliquis laudat, judex tuus eſſe memento:
Plus aliis de te, quam tu tibi credere noli.

15.

Officium alterius multis narrare memento:
Atque aliis quum tu beneſeceris ipſe, ſileto.

16.

Multorum quum ſacta ſenex & dicta recenſes:
Fac tibi ſuccurrant, juvenis quæ feceris ipſe.

17.

Ne cures, ſi quis tacito ſermone loquatur:
Conſcius ipſe ſibi de ſe putat omnia dici.

18.

Quum fueris felix, quæ ſunt adverſa, caveto:
Non eodem curſu reſpondent ultima primis.

19.

Quum dubia & fragilis ſit nobis vita tributa;
In morte alterius ſpem tu tibi ponere noli.

20.

Exiguum munus quum dat tibi pauper amicus,
Accipito placide, & plene laudare memento.

21.

Infantem nudum quum te natura crearit,
Paupertatis onus patienter ferre memento.

22.

Ne timeas illam, quæ vitæ eſt ultima finis:
Qui mortem metuit, quod vivit, perdit id ipſum.

23.

Si tibi pro meritis nemo reſpondet amicus.
Accuſare Deum noli, ſed te ipſe coërce.

24.

Ne tibi quid deſit, quæſitis utere parce.
Utque, quod eſt, ſerves, ſemper tibi deeſſe putato.

25.

Quod præſtare potes, ne bis promiſeris ulli:
Ne ſis ventoſus, dum vis urbanus haberi.

26. *Qui*

14.
Lobt einer etwa dich, nimm dich zum Richter für,
Und glaube keinem mehr, als du dir ſelbſt von dir.

15.
Hat einer dir gedient, ſo zeig' es vielen an;
Schweig aber, haſt du gleich bey andern was gethan.

16.
Zeigſt du im Alter an, was der und der gemacht,
So denck' ihm gleichfals nach, was du haſt jung verbracht.

17.
Sagt einer heimlich was, ſo laß es überhin.
Wer ihm nicht wohl bewuſt, meynt, alles geh' auf ihn.

18.
Im Glücke ſchaue zu, damit es ſich nicht wende:
Sie ſind nicht gleich' allzeit der Anfang und das Ende

19.
Weil dieſes Leben nur iſt Furcht und Todes-Noth,
So hoffe du auch nicht auf eines andern Tod.

20.
Giebt dir ein armer Freund als viel er geben kan,
So lob' es völliglich, und nimm es freundlich an.

21.
Weil du diß Leben blos und nackend haſt gekrieget,
So leide, wann die Laſt der Armut auf dir lieget.

22.
Lauf für dem Ende nicht, das allen iſt gegeben:
Wer fürchtet ſeinen Tod, vergißt der Zeit zu leben.

23.
Wird dir durch keinen Freund für gutes recht gethan,
So ſtrafe dich nur ſelbſt, und klage Gott nicht an.

24.
Daß dir nichts fehlen mag, ſo ſpare für und für;
Damit du ſparen magſt, ſo denck' es fehle dir.

25.
Das, was du zugeſagt, ſolt du zu thun dich fleiſſen,
In dem du gut wilt ſeyn, betrüglich nicht zu heiſſen.

26.
Qui ſimulat verbis, nec corde eſt fidus amicus,
Tu quoque fac ſimile: ſic ars deluditur arte.

27.
Noli homines blando nimium ſermone probare:
Fiſtula dulce canit, volucrem dum decipit auceps.

28.
Quum tibi ſint nati, nec opes, tunc artibus illos
Inſtrue, quo poſſint inopem defendere vitam.

29.
Quod vile eſt, carum: quod carum eſt, vile putato:
Sic tibi nec cupidus, nec avarus habeberis ulli.

30.
Quæ culpare ſoles, ea tu ne feceris ipſe:
Turpe eſt doctori, quum culpa redarguit ipſum.

31.
Quod juſtum eſt, petito, vel quod videatur honeſtum:
Nam ſtultum eſt petere id, quod poſſit jure negari.

32.
Ignotum tibi tu noli præponere notis:
Cognita judicio conſtant, incognita caſu.

33.
Quum dubia incertis verſetur vita periclis,
Pro lucro tibi pone diem, quicunque ſequetur.

34.
Vincere quum poſſis, interdum cede ſodali:
Obſequio quoniam dulces retinentur amici.

35.
Ne dubita, quum magna petas, impendere parva:
His etenim rebus conjungit gratia charos.

36.
Litem inferre cave, cum quo tibi gratia juncta eſt.
Ira odium generat, concordia nutrit amorem.

37.
Servorum culpis quum te dolor urget in iram,
Ipſo tibi moderare, tuis ut parcere poſſis.

38. *Quem*

26.
Wer gute Worte giebt, und iſt nicht Freund von Hertzen,
Dem thu, als wie er dir: ſo trift man Schertz mit Schertzen.

27.
Vertraue Leuten nicht, die lieblich ſchwätzen wollen:
Die Pfeife klinget wohl, wann Vögel eingehn ſollen.

28.
Sind Kinder, und kein Geld zum Kindern dir gegeben,
So unterweiſe ſie, damit ſie können leben.

29.
Das Schlechte ſey dir lieb, das Liebe ſchlecht allein.
So wirſt du weder dir, noch andern, geitzig ſeyn.

30.
Was du zu tadeln pflegſt, das thu auch ſelber nicht.
Schand' iſt es, welchen ſelbſt ſein Lehren unrecht ſpricht.

31.
Was recht und ehrlich iſt, das magſt du recht begehren:
Mit Thorheit fodert man, was niemand kan gewähren.

32.
Bekannte ſolt du nicht nach Unbekannten ſetzen:
Es treugt nicht, was man kennt, das Fremde kan verletzen.

33.
Diß Leben fleugt durch Noth, Gefahr und Furchte hin;
Drum halt dir jeden Tag, ſo folget, für Gewinn.

34.
Gieb unterweilen nach, kanſt du gleich überwinden:
Durch Folge kan man ihm die Freunde ſehr verbinden.

35.
Begehrſt du groſſes Ding, ſo wage kleine Sachen:
Durch diß kan ſich ein Freund dem andern lieber machen.

36.
Mit dem du Freundſchaft haſt, errege keinen Streit:
Der Zorn gebiehret Haß, Gunſt kömmt aus Einigkeit.

37.
Wann dich der Knechte Schuld mit Zorne heiſſet lohnen,
So ſchone dich, damit du kanſt der Deinen ſchonen.

38.
Quem ſuperare potes, nonnunquam vince ferendo:
Maxima enim morum ſemper Patientia virtus.

39.
Conſerva potius, quæ jam ſunt parta labore:
Quum labor in damno eſt, creſcit mortalis egeſtas.

40.
Dapſilis interdum notis & charus amicis,
Quum fueris felix, ſemper tibi proximus eſto.

LIBER SECUNDUS.

TEllur is ſi forte velis cognoſcere cultus,
VIRGILIUM legito: quod ſi mage noſſe laboras
Herbarum vires, MACER has tibi carmine dicet:
Si Romana cupis & civica noſcere bella,
LUCANUM quæras, qui Martis prælia dixit:
Si quis amare velit, vel diſcere amare legendo,
NASONEM petito: ſin autem cura tibi hæc eſt,
Ut ſapiens vivas, audi, quæ diſcere poſſis,
Per quæ ſemotum vitiis deducitur ævum.
Ergo ades, & quæ ſit ſapientia, diſce legendo.

1.
Si potes, ignotis etiam prodeſſe memento.
Utilius regno, meritis acquirere amicos.

2.
Mitte arcana Dei cælumque inquirere, quid ſit:
Quum ſis mortalis, quæ ſint mortalia, cures.

3.
Linque metum lethi; nam ſtultum eſt tempore in omni
Dum mortem metuas, amittere gaudia vitæ.

4.
Incerta iratus de re contendere noli:
Impedit ira animum, ne poſſit cernere verum.

5.
Fac ſumtum propere, quum res deſiderat ipſa:
Dandum etenim eſt aliquid, quum tempus poſtulat, aut res.

6. Quod

38.
Schlag deinē Feind vielmehr mit Langmuth, als mit Streiten,
Die höchſte Tugend iſt Gedult zu allen Zeiten.
39.
Erhalt und ſamle dir, was du mit Müh erworben:
Wem Arbeit Schaden bringt, wird arm und iſt verdorben.
40.
Wann du den Freunden was mit milder Hand verleiheſt,
So dencke, daß du doch dein nächſter Nachbar ſeyeſt.

Das Andere Buch.

Haſt du den Ackerbau zu wiſſen Lieb und Luſt,
So lieſe den Virgil: Soll dir dann ſeyn bewuſt
Der Kräuter Saft und Kraft, das wird der Macer ſagen:
Wann dir der Römer Streit und Bürgerkrieg behagen,
So ſuche den Lucan, der ſchreibt von Schlachten viel.
Wer lieben, und die Lieb aus Büchern lernen will,
Dem giebet Naſo Rath. Wer aber Klugheit achtet,
Und auſſer Laſtern hier zu leben embſig trachtet,
Der nehme meine Lehr und gute Warnung ein.
So komm, und lerne nun aus Leſen weiſe ſeyn.

1.
Auch Fremden, wo du kanſt, thu Beyſtand und Genügen:
Es nutzt mehr, als ein Reich, durch Gutthat Freunde kriegen.

2.
Laß ſeyn, was Himmel ſey, und Gott daſelbſt beginnt:
Schau an, was ſterblich iſt, dieweil wir ſterblich ſind.

3.
Thu Todesfurchte weg, begehr ihn nicht zu wiſſen:
Man kan bey Todesangſt des Lebens nicht genieſſen.

4.
Im Zorne ſtreite nicht, was recht und unrecht ſey:
Dem Zorne wohnt kein Maaß und Glantz der Wahrheit bey.

5.
Du ſolt dich, wo es Noth, zu geben bald befleiſſen:
Wer geben will, der giebt, wann Sach und Zeit es heiſſen.

6.
Quod nimium fugito: parvo gaudere memento:
Tuta mage eſt puppis, modico quæ flumine fertur.

7.
Quod pudeat, prudens ſocios celare memento:
Ne plures culpent id, quod tibi diſplicet uni.

8.
Nolo putes, pravos homines peccata lucrari,
Temporibus peccata latent, ſed tempore patent.

9.
Corporis exigui vires contemnere noli:
Conſilio pollet, cui vim natura negavit.

10.
Cui ſcieris non eſſe parem te, tempore cede:
Victorem à victo ſuperari ſæpè videmus.

11.
Adverſus notum noli contendere verbis:
Lis minimis verbis interdum maxima creſcit.

12.
Quid Deus intendat, noli perquirere ſorte.
Quid ſtatuat de te, ſine te deliberat ipſe.

13.
Invidiam nimio cultu vitare memento:
Quæ ſi non lædit, tamen hanc ſufferre moleſtum eſt.

14.
Eſto animo forti, quum ſis damnatus inique:
Nemo diu gaudet, qui judice vincit iniquo.

15.
Litis præteritæ noli maledicta referre:
Poſt inimicitias iram meminiſſe, malorum eſt.

16.
Nec te collaudes, nec te culpaveris ipſe:
Hoc faciunt ſtulti, quos gloria vexat inanis.

17.
Vtere quæſitis parce, quum ſumptus abundat:
Labitur exiguo, quod partum eſt tempore longo.

6.
Was gar zu viel iſt, fleuch: Laß wenig dir gefallen:
Mehr ſicher kan ein Schiff auf kleinem Waſſer wallen.

7.
Was Scham und Schande bringt, verbirg mit klugen Sinnen,
Damit, was du nicht lobſt, auch viel nicht tadeln können.

8.
Nicht denck, es ſey geſchenckt, wann einer was verbricht:
Zeit decket Laſter zu, und bringt ſie an das Licht.

9.
Nicht ſchertze kleinen Leib, der ſchwache Kräfte hat:
Wem die Natur Gewalt verſagt, dem giebt ſie Rath.

10.
Gieb einem weißlich nach, dem du dich nicht kanſt gleichen:
Zu weilen muß, wer ſiegt, dem obgeſiegten weichen.

11.
Mit einem, den du kennſt, begieb dich nicht in Streiten:
Aus ſchlechten Worten wächſt ſehr groſſer Zanck zu Zeiten.

12.
Nicht ſuche nach durch Loß, was Gott hat für ein Ziel:
Er ſchaffet ohne dich, doch mit dir, was er will.

13.
Gedencke, Neid, den Pracht und Kleidung bringt, zu meiden;
Beleidigt er gleich nicht, ſo iſt er ſchwer zu leiden.

14.
Verurtheilt man dich falſch, ſo leid es unverdroſſen,
Was krummes Urtheil ſchenckt, wird lange nicht genoſſen.

15.
Gedenck erloſchnen Streit nicht wieder auf zu ſtechen:
Kein guter Mann der pflegt vergangnen Zorn zu rächen.

16.
Du ſolt dich ſelber nicht noch loben, noch verachten:
Diß iſt der Narren Thun, die bloß nach Ruhme trachten.

17.
Halt an dich, biſt du reich, und haſt dir was erworben:
Was lange Zeit erſpart, iſt eh', als bald, verdorben.

18.
Inſipiens eſto, quum tempus poſtulat, aut res:
Stultitiam ſimulare loco, prudentia ſumma eſt.

19.
Luxuriam fugito, ſimul & vitare memento
Crimen avaritiæ: nam ſunt contraria famæ.

20.
Noli tu quædam referenti credere ſemper:
Exigua his tribuenda fides, qui multa loquuntur.

21.
Quæ potus peccas, ignoſcere tu tibi noli:
Nam crimen nullum vini eſt, ſed culpa bibentis.

22.
Conſilium arcanum tacito committe ſodali,
Corporis auxilium medico committe fideli.

23.
Noli ſucceſſus indignos ferre moleſte.
Indulget fortuna malis, ut lædere poſſit.

24.
Proſpice qui veniunt, hos caſus eſſe ferendos,
Nam levius lædit, quicquid prævidimus ante.

25.
Rebus in adverſis animum ſubmittere noli:
Spem retine, ſpes una hominem nec morte relinquit.

26.
Rem tibi quam noſces aptam dimittere noli:
Fronte capillata, poſt eſt occaſio calva.

27.
Quod ſequitur ſpecta: quodque imminet, ante videto.
Illum imitare Deum, partem qui ſpectat utramque. (a)

28.
Fortius ut valeas, interdum parcior eſto:
Pauca voluptati debentur, plura ſaluti.

29.
Judicium populi nunquam contemſeris unus;
Ne nulli placeas, dum vis contemnere multos.

30. *Sit*

(a) Nempe Janum, qui bifrons fingitur, ut notum.

18.
Nim nach Gelegenheit, an dich der Thorheit Schein:
Die höchſte Weisheit iſt nicht allzeit weiſe ſeyn.

19.
Du ſolt mit Uppigkeit, wie auch dich nicht beladen
Mit Geitze: dann ſie thun dem guten Namen Schaden.

20.
Nicht allzeit gläube dem, der allzeit reden will:
Die vieler Worte ſind, die lügen auch ſehr viel.

21.
Begehſt du truncken was, das leg auf dich allein:
Dann welcher den Wein ſäuft, iſt ſträflich, nicht der Wein.

22.
Laß einen treuen Freund geheimen Anſchlag hören:
In Leibes Schwachheit ſoll ein treuer Artzt dich lehren.

23.
Wann Unrecht Fortgang hat, ſo laß dichs nicht verdrieſſen:
Den Böſen hilft das Glück, und tritt ihn doch mit Füſſen.

24.
Gedencke, was nicht iſt, das werde doch geſchehen:
Viel minder ſchadet das, was wir vorher geſehen.

25.
Sey friſch und unverzagt, wann alles knackt und bricht:
Halt Hofnung, Hofnung läſt uns auch im Tode nicht.

26.
Komt dir was Gutes für, ſo nimm alsbald ſein wahr;
Dann die Gelegenheit die hat nur vornen Haar.

27.
Was weg iſt, und was folgt, davon nim deinen Rath,
Und ſey, wie jener Gott, der zwey Geſichter hat. (a)

28.
Starck und wohl auf zu ſeyn, ſo halte Maß und Ziel:
Geſundheit heiſchet ihr ſehr wenig, Wolluſt viel.

29.
Verwirf nicht, was das Volck für Urtheil von dir ſpricht;
Dann wann du viel verſchmähſt, ſo lobt dich keiner nicht.

30. Du

(a) Janus, wie bekannt.

30.
Sit tibi præcipue, quod primum eſt, cura ſalutis:
Tempora ne culpes, quum ſis tibi cauſa doloris.

31.
Somnia ne cures: nam mens humana quod optat,
Cum vigilans ſperat, per ſomnum cernit id ipſum.

LIBER TERTIUS.

Hoc quicunque voles carmen cognoſcere, Lector,
Quum præcepta ferat, quæ ſunt gratiſſima vitæ,
Commoda multa feres. Sin autem ſpreveris illud:
Non me ſcriptorem, ſed te neglexeris ipſe.

1.
Inſtrue præceptis animum, nec diſcere ceſſes:
Nam ſine doctrina vita eſt quaſi mortis imago.

2.
Fortunæ donis raro parere memento:
Non opibus bona fama datur, ſed moribus ipſis.

3.
Quum recte vivas, ne cures verba malorum:
Arbitrii non eſt noſtri, quid quisque loquatur.

4.
Productus teſtis, ſalvo tamen ante pudore:
Quantumcunque potes, celato crimen amici.

5.
Sermones blandos blæſosque cavere memento:
Simplicitas veri fama eſt, fraus ficta loquendi.

6.
Segnitiem fugito, quæ vitæ ignavia fertur:
Nam quum animus languet, conſumit inertia corpus.

7.
Interpone tuis interdum gaudia curis,
Vt poſſis animo quemvis ſufferre laborem.

8.
Alterius dictum aut factum ne carpſeris unquam,
Exemplo ſimili ne te derideat alter.

30.
Du ſolt, wohl auf zu ſeyn, des Leibes erſtlich pflegen,
Damit du deine Schuld nicht auf die Zeit darfſt legen.

31.
Nach Träumen frage nicht; Dann was dein Wachen dir
Für Troſt und Hoſnung macht, das bringt der Schlaf herfür.

Das Dritte Buch.

Wann diß Gedichte dir, O Leſer, recht beliebt,
Dieweil es Unterricht zum guten Leben giebt,
So wird dir groſſer Nutz; wilt du es nicht betrachten,
So wirſt du gar nicht mich, du wirſt dich ſelbſt verachten.

1.
Nimm Unterweiſung an, hör' auch nicht auf zu hören:
Des Todes Bildniß iſt das Leben ohne Lehren.

2.
Brich ſelten dich herfür mit Geld' und Glückes Gaben:
Von Sitten muß man Lob, und nicht von Gütern haben.

3.
Du darfſt nicht, lebſt du recht, nach böſen Mäulern fragen,
Es lieget nicht an uns, was der und jener ſagen.

4.
Wann Zeugnis auf dir liegt, und du nur kanſt und magſt,
So ſchaue, daß du nicht des Freundes Schuld verklagſt.

5.
Sich' auf, daß kein Betrug in ſüſſen Worten ſey:
Die Einfalt redet wahr, Liſt ſteckt bey Heucheley.

6.
Des Lebens Fäuligkeit die lege von dir hin:
Der gantze Leib wird laß, entſchläft dir ſchon der Sinn.

7.
Den Sorgen miſche dir bisweilen Freuden an,
Daß dein Gemüthe Müh und Arbeit tragen kan.

8.
Was einer ſagt und thut, das laß unausgemacht,
Sonſt wirſt du auch von ihm, wie er von dir, verlacht.

9. Was

9.
Quod tibi ſors dederit tabulis ſuprema notato,
Augendo ſerva, ne ſis, quem fama loquatur.

10.
Quum tibi divitiæ ſuperant in fine ſenectæ,
Munificus facito vivas, non parcus amicis.

11.
Utile conſilium dominus ne deſpice ſervi:
Nullius ſenſum, ſi prodeſt, temſeris unquam.

12.
Rebus & in cenſu ſi non eſt, quod fuit ante,
Fac vivas contentus eo quod tempora præbent.

13.
Uxorem fuge, ne ducas ſub nomine dotis:
Ne retinere velis, ſi cœperit eſſe moleſta.

14.
Multorum diſce exemplo, quæ facta ſequaris,
Quæ fugias. Vita eſt nobis aliena magiſtra.

15.
Quod potes, id tentato, operis ne pondere preſſus,
Succumbat labor, & fruſtra tentata relinquas.

16.
Quod noſti haud recte factum, nolito ſilere,
Ne videare malos imitari velle tacendo.

17.
Judicis auxilium ſub iniqua lege rogato:
Ipſæ etiam leges cupiunt, ut jure regantur.

18.
Quod merito pateris, patienter perfer id ipſum:
Quumque reus tibi ſis, ipſum te judice damna.

19.
Multa legas, facito: perlectis, perlege multa.
Nam miranda canunt, ſed non credenda Poëtæ.

20.
Inter convivas fac ſis ſermone modeſtus,
Ne dicare loquax, dum vis urbanus haberi.

21. Con-

9.
Was durch ein Teſtament dir etwan wird beſcheiden,
Das mehre ſelber auch, Gewäſche zu vermeiden.

10.
Komt dir viel Geld und Gut im hohen Alter ein,
So ſolt du Freunden frey, und gar nicht geitzig ſeyn:

11.
Laß deines Knechtes Rath, der gut iſt, unverachtet:
Verwirf gar keinen nicht, der auf dein Beſtes trachtet.

12.
Haſt du nicht mehr ſo viel, als zwar vor jener Zeit,
So nimm vorlieb mit dem, was dieſe dir verleiht.

13.
Ein Weib, wie reich es iſt, nimm nicht zu deiner Pein;
Behalte ſie auch nicht, wann ſie will Meiſter ſeyn.

14.
Durch Beyſpiel lerne du, was hilft, und was verſehret:
Der andern Leben macht, daß unſers wird gelehret.

15.
Verſuche, was du kanſt, daß nicht der Arbeit Laſt
Dich heiſſe laſſen ſtehn, was du ſchon für dir haſt.

16.
Verſchweig das Böſe nicht, iſts etwan dir bewuſt,
Daß niemand dencken mag, du habeſt gleiche Luſt.

17.
Thut ie ein Recht zu viel, ſo ſprich den Richter an:
Der Billigkeit iſt Recht und Satzung unterthan.

18.
Was billig dir geſchieht, das leide mit Geduld.
Und lerne Richter ſeyn ſelbſt über deine Schuld.

19.
Ließ embſig, und ließ hier, wann das ſchon iſt geleſen:
Poeten ſchreiben wohl, doch auch viel falſches Weſen.

20.
Bey Gäſten ſoll dein Wort auf ſittſam ſeyn ſich fleiſſen,
Daß deine Höflichkeit kein Plaudern möge heiſſen.

21.
Conjugis iratæ noli tu verba timere:
Nam ſtruit inſidias lacrymis, quum fœmina plorat.

22.
Vtere quæſitis, ſed ne videaris abuti:
Qui ſua conſumunt, quum deeſt, aliena ſequuntur.

23.
Fac tibi proponas, mortem non eſſe timendam:
Quæ bona ſi non eſt, finis tamen illa malorum eſt.

24.
Vxoris linguam, ſi frugi eſt, ferre memento:
Namque malum eſt non velle pati, nec poſſe tacere.

25.
Diligito charos æqua pietate parentes:
Nec matrem offendas, dum vis bonus eſſe parenti.

LIBER QUARTUS.

Securam quicunque cupis traducere vitam,
Nec vitiis hærere animum, quæ moribus obſunt,
Hæc præcepta tibi ſemper relegenda memento:
Invenies aliquid, quo te utare magiſtro.

1.
Deſpice divitias, ſi vis animo eſſe beatus,
Quas qui ſuſpiciunt, mendicant ſemper avari.

2.
Commoda naturæ nullo tibi tempore deerunt,
Si fueris contentus eo, quod poſtulat uſus.

3.
Quum ſis incautus, nec rem ratione gubernes,
Noli Fortunam, quæ non eſt, dicere cæcam.

4.
Dilige denari, ſed parce dilige, formam:
Quam nemo ſanctus, nec honeſtus captat ab ære.

5.
Quum fueris locuples, corpus curare memento:
Æger dives habet nummos, ſe non habet ipſum.

6. *Ver-*

21.
Wann deine Frau ſchon flucht, ſo frage nichts nach ihr:
Ein Weib, ſo weint, das bringt mit Thränen, Liſt herfür:
22.
Brauch, ohne Mißbrauch doch, das, was du kanſt erwerben:
Sie bitten fremdes Brod, die ihres bald verderben.
23.
Nicht fürchte deinen Todt; er fodert Hertz und Muth,
Der Böſes enden kan, iſt er ſchon ſelbſt nicht gut.
24.
Dein Weib, iſt's ſonſt nur fromm, laß immer etwas ſagen:
Nichts ſchweigen iſt nicht gut, noch ärger, nichts vertragen.
25.
Schau auf, damit du ſtets die Eltern gleiche liebeſt;
Verhalt der Mutter nicht, was du dem Vater giebeſt.

Das Vierte Buch.

Soll deine Lebens-Zeit mit Furchte nicht beladen,
Und frey von Laſtern ſeyn, die guten Sitten ſchaden:
So lerne dieſe Lehr, und dencke wohl daran,
Hier iſt genug für dich, was unterweiſen kan.
1.
Nicht räume, liebſt du Ruh, den Gütern zu viel ein:
Wer ſie zu gar hoch ſchätzt, muß ſtets ein Bettler ſeyn.
2.
Nie wird dir die Natur verſagen ihre Gaben,
Wann du nicht mehr begehrſt, als was du darffeſt haben.
3.
Verſiehſt du dir ein Ding, und ſchaueſt übel zu,
Nicht heiß das Glücke blind, das beſſer ſieht, als du.
4.
Der Müntze Glantz und Zier ſchau aber mäßig an:
Den Nutzen, nicht den Schein, beſieht ein weiſer Mann.
5.
Wohnt Geld und Guth dir bey, ſo wart und pflege dich:
Ein reicher Krancker hat die Heller, und nicht ſich.

6.

Verbera quum tuleris diſcens aliquando magiſtri,
Fer patris ingenium, quum verbis exit in iram.

7.

Res age, quæ proſunt; rurſus vitare memento
In quibus error ineſt, nec ſpes eſt certa laboris.

8.

Quod donare potes gratis, ne vende roganti:
Nam recte feciſſe bonis, in parte lucrorum eſt.

9.

Quod tibi ſuſpectum eſt, confeſtim diſcute quid ſit;
Namque ſolent, primo quæ ſunt neglecta, nocere.

10.

Quum te detineat Veneris damnoſa voluptas
Indulgere gulæ noli, quæ ventris amica eſt.

11.

Quum tibi proponas animalia cuncta timere,
Vnum præcipio, tibi plus hominem eſſe timendum.

12.

Quum tibi prævalidæ fuerint in corpore vires,
Fac ſapias: ſic tu poteris vir fortis haberi.

13.

Auxilium a notis petito, ſi forte laboras:
Nec quiſquam melior medicus, quam fidus amicus.

14.

Quum ſis ipſe nocens, moritur cur victima pro te?
Stultitia eſt morte alterius ſperare ſalutem.

15.

Quum tibi vel ſocium, vel fidum quæris amicum,
Non tibi fortuna eſt hominis, ſed vita petenda.

16.

Vtere quæſitis opibus: fuge nomen avari,
Quid tibi divitiæ proſunt, ſi pauper abundas?

17.

Si famam ſervare cupis, dum vivis, honeſtam,
Fac fugias animo, quæ ſunt mala gaudia vitæ.

6.
Pflegt je dein Lehrer dich aus Ungeduld, zu ſchlagen,
So leide; Vater-Zorn den kan ein Kind wohl tragen.

7.
Was nützlich iſt, das thu, und meide ſolche Sachen,
Die voll von Irrthum ſind, und falſche Hofnung machen.

8.
Was du verehren kanſt, das gieb erſucht dahin
Ohn Geld; dann Gutes thun den Guten, iſt Gewinn.

9.
Was dir verdächtig iſt, erforſche, wie es ſey:
Was erſtlich wird verlacht, fügt endlich Schaden bey.

10.
Nicht ſchwelge, wann dich nicht die Venus ſoll verſehren:
Die Gurgel pflegt die Luſt zur Wolluſt zu vermehren.

11.
Wann du geſonnen biſt zu fürchten jedes Thier,
So ſiehe ſonderlich dich vor den Menſchen für.

12.
Biſt du von Leibe ſtarck, ſo ſey auch klug von Sinnen,
So wirſt du recht ein Mann geheiſſen werden können.

13.
Wann dir was iſt und fehlt, ſprich die Bekanten an:
Es iſt ein treuer Freund der Artzt, ſo helffen kan.

14.
Was würgſt du Opfer ab in deiner eignen Noth?
Wer ſelber ſchuldig iſt, den hilft kein fremder Todt.

15.
Wirſt du dir einen Freund zu ſuchen irgend Rath,
So ſchaue, wie er lebt, nicht, was für Glück er hat.

16.
Fleuch dieſen Namen, karg: Laß dich dein Guth ergötzen,
Biſt du bey Reichthum arm, was machſt du mit den Schätzen?

17.
Soll dir ein gutes Lob bis an das Ende bleiben,
So muſt du böſe Luſt des Lebens von dir treiben.

18.
Quum ſapias animo, noli ridere ſenectam:
Nam quicunque ſenet, puerilis ſenſus in illo eſt.

19.
Diſce aliquid: nam quum ſubito fortuna receſſit,
Ars remanet, vitamque hominis non deſerit unquam.

20.
Perſpicito tecum tacitus, quid quisque loquatur:
Sermo etenim mores & celat, & indicat idem.

21.
Exerce ſtudium, quamvis perceperis artem:
Ut cura ingenium, ſic manus adjuvat uſum.

22.
Multum venturi ne cures tempora fati.
Non metuit mortem, qui ſcit contemnere vitam.

23.
Diſce, ſed a doctis: indoctos ipſe doceto:
Propaganda etenim rerum doctrina bonarum.

24.
Hoc bibe, quod poſſis, ſi tu vis vivere ſanus:
Morbi cauſſa mali nimia eſt quæcunque voluptas.

25.
Laudaris quodcunque palam, quodcunque probaris:
Hoc vide, ne rurſum levitatis crimine damnes.

26.
Tranquillis rebus ſemper, quæ adverſa, timeto:
Rurſus in adverſis melius ſperare memento.

27.
Diſcere ne ceſſa: cura ſapientia creſcit:
Rara datur longo prudentia temporis uſu.

28.
Parce laudato: nam quem tu ſæpe probaris,
Una dies, qualis fuerit, oſtendet, amicus.

29.
Ne pudeat, quæ neſcieris, te velle doceri:
Scire aliquid laus eſt, culpa eſt, nil diſcere velle.

30. Cum

18.
Laß Alte, biſt du klug und weiß, unausgelacht,
Weil Alter uns verzehrt, und wieder Kinder macht.

19.
Lern etwas; wann das Glück uns plötzlich hat begeben,
So läſt uns doch die Kunſt nicht eher, als das Leben.

20.
Was der und dieſer ſagt, das ſchaue heimlich an:
Durch Rede wird das Hertz entdeckt und zugethan.

21.
Nimm deſſen Ubung für, was dir vorhin bekandt:
Viel dencken ſchärft den Sinn, Kunſt wächſt durch ſtete Hand.

22.
Nicht ſorge, was ſich jetzt und nachmals wird begeben:
Der ſcheuet nicht den Todt, der wenig hält vom Leben.

23.
Den lehre, der nichts kan: Gelehrte laß dich lehren:
Man ſoll die Wiſſenſchaft der guten Dinge mehren.

24.
Trinck alſo viel du ſolt, wann du geſund wilt ſeyn:
Durch Luſt der Schwelgerey ſchleicht manche Kranckheit ein.

25.
Das was du ſchon einmal erhobſt mit groſſem Preiſe,
Das ſolt du nicht hernach vernichten leichter Weiſe.

26.
Gedenck in guter Zeit, das Glücke kan ſich wenden,
Und hof auch in der Noth, der Unfall wird ſich enden.

27.
Fleiß mehret den Verſtand: ſey emſig fort zu fahren:
Die Zeit gebiehret Witz, und Weisheit kömt von Jahren.

28.
Lob einen nicht zu ſehr: ein Tag der zeigt und giebt,
Was für ein Freund der ſey, den du zuvor geliebt.

29.
Was du nicht kanſt, das ſey zu lernen doch befliſſen:
Was wiſſen iſt ein Ruhm, und Schmach, nichts wollen wiſſen.

30.
Cum Venere & Baccho lis eſt, ſed juncta voluptas:
Quod blandum eſt animo complectere, ſed fuge lites.

31.
Demiſſo tacitos animo vitare memento:
Qua flumen placidum eſt, forſan latet altius unda.

32.
Quum tibi diſpliceat rerum fortuna tuarum,
Alterius ſpecta, quo ſis diſcrimine pejor.

33.
Quod potes, id tenta: nam litus carpere remis
Tutius eſt multo, quam velum tendere in altum.

34.
Contra hominem juſtum prave contendere noli:
Semper enim Deus injuſtas ulciſcitur iras.

35.
Ereptis opibus nolito flere querendo,
Sed gaude potius, tibi quum contingit habere.

36.
Eſt jactura gravis, quæ ſunt, amittere damnis:
Sunt quædam, quæ ferre decet patienter, amice.

37.
Tempora longa tibi noli promittere vitæ:
Quocunque ingrederis, ſequitur mors, corpus ut umbra.

38.
Thure Deum placa: vitulum ſine, creſcat aratro:
Placari ne crede Deum, quum cæde litatur.

39.
Cede locum læſus, fortunæ: cede potenti,
Lædere qui potuit, prodeſſe aliquando valebit.

40.
Quum quid peccaris, caſtiga te ipſe ſubinde:
Vulnera dum ſanas, dolor eſt medicina doloris.

41.
Damnaris nunquam poſt longum tempus amicum:
Mutavit mores, ſed pignora prima memento.

42. *Gra-*

30.
Bey Wein und Liebe wohnt zugleiche Luſt und Streit:
Laß ihre Zweytracht ſeyn, und faſſe Fröligkeit.

31.
Vermeide falſchen Sinn und ſtiller Leute Grief:
Wo leiſe Flüſſe ſind, da iſt das Waſſer tief.

32.
Will ſich das Glücke dir nicht, als du wilt, ergeben,
So ſchaue, wie noch viel gar ſehr weit ärger leben.

33.
Verſuche, was du kanſt: dann Rudern an dem Rande,
Iſt weiter von Gefahr, als Segeln weit vom Lande.

34.
Wer recht lebt und gerecht, den ſolt du nicht beſprechen:
Zorn, der nicht billig iſt, pflegt allzeit Gott zu rächen.

35.
Nicht weine, wo dir Geld und Güter ſind genommen,
Erfreue dich viel mehr, wann du ſie haſt bekommen.

36.
Schwer iſt es, was man hat, durch Schaden müſſen meiden:
Doch viel Ding iſt, mein Freund, das ſich geziemt zu leiden.

37.
Zu lange Lebenszeit die bilde dir nicht ein:
Der Tod wird, wo du biſt, wie Schatten, um dich ſeyn.

38.
Mit Weyrauch ehre Gott, das Kalb gehört zum Pflügen:
An Thieren, die man würgt, läſt ihm Gott nicht genügen.

39.
Du ſolt dem Glück, und dem, der mehr, als du, iſt, weichen:
Wer ſchadet, kan einmal auch wieder Hülf erreichen.

40.
Sey deine Straſe ſelbſt nach ſündlichem Verüben:
Durch Schmertzen, wann man heilt, wird Schmertzen auch
vertrieben.

41.
Laß einen alten Freund anietzt unausgehandelt:
Denck' an die erſte Gunſt, hat er ſich gleich verwandelt.

T 5 42. Sey

42.
Gratior officiis, quo ſis mage charior, eſto,
Ne nomen ſubeas, quod dicitur, Officiperdi.

43.
Suſpectus cave ſis, ne ſis miſer omnibus horis:
Nam timidis & ſuſpectis aptiſſima mors eſt.

44.
Quem famulum fueris proprios mercatus in uſus,
Ut ſervum dicas, hominem tamen eſſe memento,

45.
Quamprimum rapienda tibi eſt occaſio prima,
Ne rurſus quæras, quæ jam neglexeris ante.

46.
Morte repentina noli gaudere malorum:
Felices obeunt, quorum ſine crimine vita eſt.

47.
Quum tibi ſit conjux, ne res & fama laboret.
Vitandum ducas inimicum nomen amici.

48.
Quum tibi contigerit ſtudio cognoſcere multa,
Fac diſcas multa, & vita nil velle doceri.

49.
Miraris nudis verſus me ſcribere verbis?
Hos brevitas ſenſus fecit conjungere binos.

42.
Sey danckbar, wer dir hilft, ſo haſt du länger Gunſt,
Daß niemand ſagen mag, ſein Wohlthun ſey umſonſt.

43.
Laß Argwohn, wilt du nicht in Angſt und Kummer ſchweben:
Dann Furcht und Argwohn ſind ein ſteter Tod im Leben.

44.
Kaufſt du dir Diener ein, und heiſt dichs dein Gebrauch,
So halte ſie für Knecht', iedoch für Menſchen auch.

45.
Ergreif Gelegenheit alsbald, und auf der Flucht:
Iſt ſie ſchon einmal weg, ſie wird umſonſt geſucht.

46.
Sey nicht froh, wann ein Mann bald ſtirbt, der übel handelt,
So ſtirbt auch ſchnell und wohl, wer ohne Tadel wandelt.

47.
Wann du verweibet biſt, daß Ehr' und Gut nicht leiden,
So ſolt du einen Freund, der Freund zu ſehr iſt, meiden.

48.
Wohnt Kunſt und Witz bey dir, und lernſt du, wie wir ſollen,
So meid' im Lernen auch nichts weiter lernen wollen.

49.
Was wunder nimmt es dich, daß ich ſo kurtz hier bin?
Bey gutem Hertzen ſey ein Reim, als wie ein Sinn.

Des Herren von Pibrac,
TETRASTICHA,
Oder
Vier-Verſe,
von
Martin Opizen
Teutſch gegeben.

* * *

Des von Pibrac Vier-Verſe.

DU ſolſt zum erſten Gott, hernach die Eltern ehren, (a)
Solſt recht ſeyn und gerecht, ſolſt treu und unverwand
Dem, der in Unſchuld ſchwebt, ſtets bieten deine Hand;
Denn du wirſt auch hernach von Gott dein Urtheil hören.

2.
Wird dich die Gunſt den Spruch im Richten heiſſen ſprechen,
Wirſt auf die Gaben ſehn, und auf des Goldes Schein,
Und, wie ein Hofmann dir gewincket, Richter ſeyn,
So biß nur unbeſorgt, Gott wird es warlich rächen.

3. Du

(a) Dieſes iſt aus dem ſo genannten güldnen Gedichte des PYTHAGORAS genommen, wo gleich im Anfange, dieſe Worte ſtehen; woſelbſt HIEROCLES in der Auslegung, mit mehrerm nachzuſehen. Tr.

3.

Du ſolſt zur Arbeit dich bald mit dem Tage, wenden,
Gott loben, der den Tag und dich erſchaffen hat,
Und wann der Abend kommt, und du der Arbeit ſatt,
Jhn preiſen wiederum, und ſo das Jahr vollenden.

4.

Zum Beten ſetze dich, als wie der Grieche lehret; (a)
Gott will im Laufe nicht von uns gefeyret ſeyn:
Er heiſchet zum Gebet' ein ſtarckes Hertz' allein,
Und ſolches Hertze wird uns nur von ihm verehret.

5.

Nicht ſage, dieſes Werck iſt meiner Hände Sache,
Von meiner Tugend kommt des ſchönen Weſens Pracht,
Sprich lieber; diß hat Gott durch mich, herfür gebracht,
Gott iſt der Stifter ſelbſt in allem, was ich mache.

6.

Mit einer runden Stadt iſt dieſe Welt zu gleichen,
Darinnen ieglicher ſich Bürger nennen kan,
Der Scyth und Mohr ſo wohl, als ie ein Griechenmann,
So wohl ein armer Menſch, als einer von den Reichen.

7.

Jn dieſer Stadt Begriff, dergleichen nicht zu finden,
Setzt Gott den Menſchen ein, in eine ſolche Stadt
Und ſchönen Tempelbau, darein er ſelbſt ſich hat
Gemahlet tauſendmal mit Farben, die nicht ſchwinden.

8.

Jn dieſem Tempel iſt kein Winckel eingehauen,
Darinnen Gottes Macht nicht ſolle ſcheinbar ſeyn:

(a) Vermuthlich zielet hier der Autor auf des PLATONIS Alcibiadem II. auch auf den THUCYDIDEM, ingleichen den DIOGENEM LAERT. in Vita Pythagoræ und anderswo. Die alten Chriſten aber pflegten ſonſt, wie bekannt, mehr ſtehend, als ſitzend, zu beten. Man ſehe hievon RITTERSHUSII Lect. ſacr. Lib. V. Cap. X. WOLFII Cur. philol. in Matth. VI. pag. 120. & ad Marc. XI. pag. 509. item Grotium &c. welches ſie von den Juden genommen, wie von dieſen die Mahommedaner, als zu ſehen bey den gelehrten DAV. MILLIO, in Diſſert. Select. X. p. 428. ſqq. und dem groſſen ADRIANO RELANDO, de Religione Mohammed. Lib. I. pag. 71. ſeqq. vornemlich aber ſehe man des MATTH. BROVERII de NIEDECK Diſſert. de populorum Vet. & recentiorum Adorationibus. Fr.

Der Menſch ſteht eigentlich gepflantzet mitten ein,
Damit er um und um ihn könne recht beſchauen.

9.

Er könnte beſſer nicht ſich zu erkennen wiſſen,
Als inner ſich nur ſelbſt, da er dann ſpiegelklar
Die Erd und Himmel hat zu ſehen gantz und gar;
Dieweil er alle Welt pflegt in ſich zu beſchlieſſen.

10.

Ein Mann der ſelbſt ſich kennt, und darf ihm diß getrauen,
Der kennet alles diß, was einer kennen ſoll:
Zu ſehn nun, ob er ſich auch kenne recht und wohl,
Muß er ſich ſelber nur in Weisheit-Spiegel ſchauen.

11.

Diß thun iſt nicht der Menſch, was man an Menſchen ſiehet,
Es iſt vielmehr der Stock, die Bande, ſo er kriegt,
Es iſt die Gruft vielmehr, wo er verſchorren liegt,
Das Bett', in dem von ihm ein kurtzer Schlaf geſchiehet.

12.

Der Leib, ſo ſterblich iſt, an dem das Auge zählet
Die Adern vieler Art, diß Fleiſch, das Blut, die Haut,
Iſt nicht der Menſch; er iſt was ſchöners, als man ſchaut: (a)
GOtt hat ihn ſelber ihm zum Tempel auserwählet.

13.

In Warheit dieſes hier, was man den Menſchen täufet,
Das iſt ein Strahlen Glantz, der von der Gottheit rührt,
Ein Stipplein, das die Kraft der Ewigkeit gebiehrt,
Ein Tropfen, das vom Quell entſpringt, das ewig läufet.

14.

Menſch, lerne den Beginn, von dem du biſt verſehen,
Erheb dich, ſteig empor, verachte dieſe Welt,
Weil dich zur Pflantze ſelbſt erwählt des Himmels-Feld,
Und deine Blüte ſoll bis an die Sternen gehen.

15. Du

(a) Ex *Ciceronis* ſomnio Scip. *Nec enim Tu es, quem forma iſta declarat; ſed Mens cujusque, is eſt quisque; non ea figura, quæ digito demonſtrari poteſt.* Ubi Vid. *Notas noſtras*, Tom. I. Poemat. *noſtr.* p. 481. Tr.

15.

Du magſt dich rühmen zwar der Ankunft, ſo dich ziehret,
Doch, an der Eltern ſtatt, die Fleiſch und ſterblich ſind,
Des Vaters, welcher dich hält ewig für ſein Kind,
Der dich nach ſeiner Art und Bilde, hat formiret.

16.

Daß in dem Himmel viel Ideen ſollen ſchweben
Und Bilder, glaube nicht; dann Plato büſſet ein:
Der reine Wille nur des Höchſten iſt allein
Das Muſter und die Art der Dinge, ſo hier leben.

17.

Er will, es iſt gethan: er hatte nicht vonnöthen,
Der Müh und Emſigkeit, als er das Wild der Welt
Und alle Thiere ſchuf, die er noch ietzt erhält,
Und ſtündlich durch den Wind des Athems auch kan tödten.

18.

Siehſt du dann in der Luft nicht das Gewölbe ſtehen,
Das blau gemahlte Dach, das ſo viel Waſſer hält,
Den doppel runden Bau der Kugel dieſer Welt,
Die Sternen, die ſo weit von unſern Augen gehen?

19.

Diß, was hier iſt, was war, und noch wird ſeyn auf Erden,
Im Meer', in allem dem, was in den Himmeln iſt,
So bald, als Gott es nur für gut hat auserkieſt,
So hat ſein Weſen ihm zugleich auch müſſen werden.

20.

Nicht geh' und folge nach des Epicurus Haufen,
Dem Haufen, der nur ſtets auf Schmach und Spotten geht,
Der falſch und übel glaubt, und keinen Gott verſteht,
Als der Natur Befehl, und ihr verblendtes Laufen.

21.

In deſſen iſt er her, vergräbet ſich und wielet,
Als etwan eine Sau in faulen Koth und Wuſt;
Die Wolluſt Grauſes voll iſt ſeine beſte Luſt,
Da lebt er, wie ein Froſch, der in der Pfützen ſpielet.

22.
O wohl dem, der auf Gott mit ſteter Hofnung ſchauet,
Der ſehnlich zu ihm ruft, ſo wohl bey ſchöner Zeit,
Als wann das Wetter ihn mit rauer Luft beſchneyt,
Und auf die Zuverſicht der Menſchen nimmer bauet!

23.
Kanſt du dann ſicherlich ein ſteifes Hertze tragen
Zu dem, was ſterben muß, was ſchwach iſt und zerbricht?
Der höchſte König hier der iſt doch anders nicht,
Und hat nach Sicherheit vielmehr, als du, zu fragen.

24.
Wer fromm iſt und gerecht, kan ſicher bey Gott ſitzen,
Wann alle Welt umher die Flucht ſchon von ihm giebt;
Er iſt zu ſolcher Zeit am minſten auch betrübt,
Wohl wiſſend, daß ihn Gott alsdann vielmehr will ſchützen.

25.
Des Leibes Güter hier, und was das Glücke ſchencket,
Die können eigentlich und recht nicht Güter ſeyn:
Sie ſtehen auf den Fall, ihr Weſen geht bald ein,
Die Tugend bleibet ſtets, ihr Gut wird nie verſencket.

26.
Die Tugend ſo wir ſehn, als zwiſchen zweyen liegen,
Was mehr und minder iſt, hält ihr geſetztes Ziel;
Sie leidet nie Gebrech, hat niemals auch zu viel,
Entlehnt von andern nichts, iſt ſelber ihr Genügen.

27.
Wer dich, O Tugend, könt' entblößt zu ſehn bekommen,
Wie würde doch dein Glantz ihn reiſſen zu der Gunſt?
Dieweil du iederzeit nur durch der Wolcken Dunſt,
So manchen edlen Geiſt mit Lieb haſt eingenommen.

28.
Es iſt ein weiſes Kind des Vatern Luſt und Ehre;
Wilt du nun, daß dein Sohn nach Klugheit ſolle ſtehn,
So heiß ihn erſtlich bald die rechte Straſſe gehn:
Doch dein Exempel iſt der nächſte Weg zur Lehre.

29.
O Sohn, hat dich erzeugt ein Vater von Verſtande,
Warum nicht folgeſt du der Straſſe, die er bricht?
Iſt dann kein Witz in ihm, warum begehrſt du nicht
Mit Recht-thun, wie du magſt verdecken dieſe Schande?

30.
Es iſt kein ſchlechtes Thun von hohem Stamme kommen,
Von Ahnen, derer Ruhm weit reicht, gebürtig ſeyn:
Doch mehr iſt, wann man läſt zur Erbſchaft eignen Schein,
Als wann man nur den Glantz von Eltern her genommen.

31.
Bemühe dich, mein Sohn, zu lernen bis zum Grabe,
Und gläube, daß der Tag nur gantz verlohren ſey,
In welchem du dir nicht was Gutes legeſt bey,
Von Wiſſenſchaft der Kunſt und einer Weisheit Gabe.

32.
Den Pilgram, welchen du ſiehſt auſſer Weges wallen,
Und irrig gehn Wald ein, nicht wiſſend, was er thu,
Den leite du durch Glimpf, die rechte Straſſe zu,
Und heb ihn freundlich auf, wofernen er gefallen.

33.
Fleuch nicht den Tod ſo ſehr, als deiner Ehren Schande,
Doch aber wird von mir die Ehre nur berührt,
Die uns hier anzuthun nach Möglichkeit gebührt,
Gott und dem Könige, Geſetz und Vaterlande.

34.
Was du anietzt vermagſt, das ſolſt du nicht beginnen
Erſt morgen, und verziehn, als wie ein Fäuling zwar:
So menge dich auch nicht in ſolcher Leute Schaar,
Die durch den andern thun diß, was ſie ſelber können.

35.
Halt dich zur guten Schaar, fleuch aus der Böſen Schrancken,
Voraus weil du noch biſt in junger Leute Zunft,
Dieweil die Lüſte nur, zu dämpfen die Vernunft,
Der Jugend Meiſter ſind mit viehiſchen Gedancken.

36.

Wann die zwey Frauen dir die Scheide-Straſſe zeigen, (a)
Auf welcher Hercules auch gieng die rechte Bahn;
So folge dieſer nach, die ſtachlicht und Berg-an
Dich hin zum Himmel führt, weit von der Wolluſt Steigen.

37.

Nicht dencke deinen Fuß dem Blinden fürzuſetzen
Im Wege, wo er geht; nicht fahre giftig zu,
Und ſchmähe den, der todt, der ſchon liegt in der Ruh;
Des andern Schaden ſoll dich gleichfalls nicht ergetzen.

38.

Dein Wort ſoll Warheit ſeyn in allen deinen Sachen,
Da beydes, wann du ie in was zu zeugen haſt,
Und wann du gleichsfalls auch zuweilen einen Gaſt
An deiner Tafel wilt mit Reden luſtig machen.

39

Die ſteife Wahrheit gleicht dem Maſſe von vier Ecken,
Das dem, was wandelbar, gerichts zuwider geht:
Sein ungetheiltes Feld und Fläche bleibt und ſteht,
Sein Umkreiß pflegt nie mehr und minder ſich zu ſtrecken.

40.

Ein ſchlauer Steller muß mit Pfeiffen ſich bequemen
Den Vögeln, die er lockt, und nimmt ihr Singen an:
Ein loſer Menſch, damit er ſchelmiſch handeln kan,
Weiß guter Leute Wort auch in ſein Maul zu nehmen.

41.

Was jemand dir vertraut, daß laß auch bey dir bleiben;
Nicht frage zwar zu ſehr, was der und jener thut;
Der ſo nach vielen forſcht, der leuget gleichfalls gut,
Und jenem kan man recht den Titul Untreu ſchreiben.

(a) Er zielet auf die Lehr-reiche Geſchichte vom Hercule Prodicio, bey dem XENOPHON. Lib. II. de Memorabil. Socr. ingleichen CICERONE, Lib. I. de offic. Cap. 32. item Lib. V. Epiſt. 12. MAXIMO TYRIO, Diſſert. IV. THEMISTIO, Orat. III. und vielen andern, ſiehe unſren Vorbericht über den Traum des Scipions, pag. 403. des I. Theils unſerer Poet. Betracht. Tr.

42.
Gieb allzeit rechtes Maaß, betreug nicht in der Wagen,
Wo ſchon kein Menſch es ſieht, und alle Welt gleich ſchweigt:
Der Wohlthat Schale doch, die jemand dir erzeigt,
Wann du ſie wieder ſchenckſt, ſoll allzeit überſchlagen.

43.
Verwahre, was man dir giebt etwan aufzuheben,
Und wann man wiederum es haben will von dir,
So zeuch die Sache nicht erſt bey Gerichte für
Durch einen falſchen Griff; daß du es nicht darfſt geben.

44.
Den der nach Blute ſieht, ſolſt du in Feindſchaft ſetzen,
Schrey eilend auf ihn zu, als wie ein Schäfer thut,
Wann ihm ein Tieger kömmt auf die Rinder-Hut,
Und er es ſieht das Feld mit Lämmer-Blute netzen.

45.
Es iſt noch nicht genug, kein Ubel auf ſich laden;
Es ziemt ſich, daß man auch zugleich entgegen geht
Dem, welcher böslich nach des Nächſten Leben ſteht,
Und etwan ſonſten auch ſucht ſeinen Spott und Schaden.

46.
Wer ſeiner Stärcke Kraft will zu erkennen geben,
Der halte Zorn, und Bauch, und dieſes Feuer an,
Das uns im Hertzen bald die Flammen fangen kan,
Die durch des Irrthums Wind und Faulheit ſich erheben.

47.
Der allerhöchſte Sieg iſt, ſelber ſich beſiegen,
Ein jeder trägt den Feind bey ſich, der ihn verſehrt,
Der, wann er der Vernunft Rath und Geſetze hört,
Macht, daß wir noch den Preis des ſteten Ruhmes kriegen.

48.
Begehret je dein Feind, was dir nicht wohl behaget,
Nicht faſſe gar zu bald ihn in Verweiſung ein;
Nimm alles glimpflich für, ihm keine Schmach zu ſeyn,
Wann du ihm klagen wilt, und höre, was er ſaget.

49.

Wir irren alleſamt; kein Menſch kan ſich entbinden,
Als ſey er Tadel frey: den klügſten von der Welt,
Wann daß man ihre Red' und Thun zum Lichtern hält,
Wirſt du, geliebt es dir, zu ſagen etwas finden.

50.

Schau an den Sauer-Topf, der ſich ſo fromm kan ziehren,
Und einen Cato ſelbſt für deinen Augen macht,
Der gehet gleichwohl viel, er lauft die gantze Nacht,
Und ſchauet, wie er mag die Nachbarin verführen.

51.

Es nimmt viel Arbeit weg, ſein Laſter wollen decken,
Und iſt gleichwohl umſonſt: gieb, was dir möglich, für,
So birgeſt du es ja im minſten nie für dir,
Dann keiner kan ſich doch ihm ſelber nicht verſtecken.

52.

Du haſt dich nirgend mehr, als für dich ſelbſt, zu ſchämen,
Mehr Schaden als zwar du, hat dir kein Menſch gebracht,
Du muſt zum erſten nur, wo du ihm nachgedacht,
Die Rechnung von dir ſelbſt mit eignen Händen nehmen.

53.

Sey nicht nur auf den Schein der Erbarkeit befliſſen,
Viel mehr iſts, daß man gut und in der That recht ſey;
Für böſer Leute Maul und nichtiges Geſchrey
Iſt feſte gar genug ein redliches Gewiſſen.

54.

Mit dem, der dürftig iſt, trag förderlich Erbarmen,
Und hilf ihm, wie du kanſt, durch dein Vermögen aus,
Dann Gott ſchickt reichen Lohn und Segen in dein Haus,
In dem ein gutes Werck erzeiget wird den Armen.

55.

Was ſoll dir ſo viel Gold, der Beutel voller Heller,
Die Kaſten angefüllt mit vieler Kleider Pracht,

Und Scheuren mit Getreid und Früchten vollgemacht,
Das Brunnen-reiche Quell des Weines in dem Keller?

56.

Wann unterdeſſen doch der Arme nackend lieget
Für deines Hauſes Thür, und groſſen Hunger hat,
Du aber giebeſt ihm nur nicht des Brodtes ſatt,
Ja läſſeſt gar ihn fort, ohn daß er etwas krieget.

57.

Du Unmenſch, iſt dein Sinn ſo gar dann unbeweget,
Daß dir der armen Noth zu rathen nicht gefällt,
Der, eben als wie du, geboren iſt zur Welt,
Und minder nicht, als du, das Bildniß Gottes träget?

58.

Das Unglück pfleget ſich durch alle Welt zu breiten,
Er ſchont der Könige, der Fürſten ſelber nicht:
Der Weiſ' iſt nur allein, der diß Geſetze bricht;
Wo aber iſt er wohl bey dieſen unſern Zeiten?

59.

Der Weiſ' iſt frey; du magſt ihn gleich in Ketten ſchlieſſen,
Er iſt alleine reich, iſt nirgend fremde nicht;
Iſt mitten in Gefahr, doch guter Zuverſicht,
Ein König, der den Lauf des Glückes tritt mit Füſſen.

60.

Er ſcheut ſich nicht ſo ſehr für des Tyrannen Puchen,
Je mehr er wird bewegt, je mehr er ſtandhaft bleibt,
Er weiß den Lohn allein für dieſes, was er treibt,
Und darf nichts anderwärts, als bey ſich ſelber, ſuchen.

61.

Der Sitten Tugend hat man nimmer durch Studiren,
Auch nicht durch Gut, noch Geld, nicht durch der Fürſten Gunſt,
Iſt eine That gleich gut, doch iſt ſie hier umſonſt,
Gewohnheit muß durch Zeit die Zugehör vollführen.

62.

Wer viel zu leſen pflegt, und weiß nicht nach zu ſinnen,
Vergleichet ſich mit dem, der gar zu geitzig ißt,
Und deſſen Magen ſich an Speiſe ſo befrißt,
Daß ſie mehr Schaden thun, als ſie ihn nähren können.

63.

Viel könten wahren Ruhm der Weisheit wohl erlangen,
Sie bilden ihnen es nur gar zu leichtlich ein: (a)
Dann wo kan irgend doch ein guter Meiſter ſeyn,
Zu Künſten, die er erſt zu lernen angefangen?

64.

Aus keinem Quelle pflegt ein groſſer Fluß zu rinnen,
Bey wem ſich erſtlich bald erzeigt zu hoher Muth,
Hat keinen langen Lauf, wie eines Baches Fluth,
Die kaum ihr nächſtes Thal hat überflieſſen können.

65.

Wer Acker-Saamen ſtiehlt, der ſey verflucht auf Erden,
Und wer ingleichen nicht dem Tagelöhner giebt
Das Lohn, ſo er verdient, auch wer den, der ihn liebt,
In ſeinem Abſeyn, läſt bey ihm vergeſſen werden.

66.

Nicht ſchwere leichtlich hin, man mache was man mache;
Es ſey auch, wann ein Eyd dir ja wird zu erkent,
Der Himmel nicht dein Schwur, noch Menſch, noch Element,
Thu es im Namen nur der obriſten Urſache.

67.

Dann Gott, als welcher pflegt den Meyneyd hoch zu haſſen,
Und ſolche Miſſethat zu ſtraffen nach Gebühr,
Der will die Warheit nicht durch etwas falſches hier,
Und was ſich ändern kan, von uns bezeugen laſſen.

68.

Verbleib auf einer Kunſt, ſo du dir fürgenommen,
Und menge deinen Fleiß in fremdes Werck nicht ein:

(a) Puto multos potuiſſe ad ſapientiam pervenire, niſi putaſſent, ſe perveniſſe. ſagt SENECA, Lib. de Tranquillitate Animi, Cap. I. Tr.

Schau auf, daß du gewiß mögſt in dem Deinen ſeyn,
Dann rühmlich iſt es dir, darinnen hoch ſeyn kommen.

69.

Du ſolſt mehr, als du kanſt, zu faſſen dich nicht mühen,
Nicht auf der Hoheit Ruhm mit ſtoltzen Sinnen gehn,
Gebrauchen Geld und Guth, nicht geitzig darnach ſtehn,
Den Todt nicht wünſchen zwar, doch furchtſam auch nicht fliehen. (a)

70.

Diß kan ihm einer nicht für rechte Keuſchheit ſprechen,
Wann Ubels was von ihm im Bette nicht geſchieht,
Der unterdeſſen doch mit freyem Willen ſieht
Daß Augen, Hände, Mund und Ohren viel verbrechen.

71.

Wie tief doch geht der Schlag, der in die Ohren dringet?
Er bringt die Hertzen oft um Sinnen und Verſtand,
Doch damals ſonderlich, wann uns der Zungen Hand
Durch einen ſüſſen Stoß verwundet und bezwinget.

72.

Die Ohren-Decke wird gar billig hier genommen,
So bleibet man vielmehr für der Gefahr befreyt;
Als wie die Fechter auch gethan für dieſer Zeit,
Wann ihre Gegenpart iſt auf den Schauplatz kommen.

73.

Was durch der Ohren Thor ſchon einmal eingeriſſen,
Das ſchleichet Fuß für Fuß, in das Gehirn hinein,
Und kan auch nur davor kein beſſer Mittel ſeyn,
Als dieſe Fenſter hier fein feſte zuverſchlieſſen.

74.

Viel plaudern kan man faſt gar ſelten ohne Lügen,
Zum mindſten iſt doch was von Eitelkeit dabey:
Es iſt der Wahrheit Art, daß ſie nicht ſchwätzig ſey,
Und jenes das beſteht auf Fabeln, Traum und Triegen.

(a) Summum nec metuas diem, nec optes, aus des MARTIALIS 47. Epigramm. Lib. X. welches wir zu Teutſch überſezet im I. Theile unſerer Poet. Betracht. pag. 533. und vorher OPIZ ſelbſt, in Florileg. Epigrammat. auch andere mehr, wie wir daſelbſt in denen Noten angemercket haben. Tr.

75.

Der Abgott, dem die Leut aus Memphis Ehr erzeigen, (a)
Der ſeine rechte Hand legt auf den ſtillen Mund,
Berichtet uns vielmehr, als Plato je gekunt,
Und je gelehret hat, wie nöthig ſey zu ſchweigen.

76.

Als wie man etwan ſieht gantz herrlich ausgezieret
Den Königlichen Schatz, darinnen allerhand
Gemähld und Tafeln ſind, und was in unſer Land
Uns wird durch Portugal, aus Indien, geführet.

77.

Ingleichen wann ein Menſch zuweilen wird gewonnen,
Der Kunſt und Weisheit hat, daß man ihn hören kan,
So wird ein reicher Schatz uns von ihm aufgethan,
Ein tief-verdeckter Schatz in des Democrits Bronnen. (b)

78.

Man ſaget oftermals, das kömt vom Griechenlande,
Und jenes da von Rom, diß auch weit über Meer,
Das letzte ſchreibet ſich von den Hebräern her,
Doch alles dieſes iſt von einerley Verſtande.

79.

Wir ſchmähen unſer Glück, es ſey auch wie es wolle,
Des andern Weinſtock iſts, der vielmehr Reben trägt: (c)
Das Unglück aber doch, das unſern Nachbarn ſchlägt,
Iſt nichts, iſt nur nicht werth, daß jemand klagen ſolle.

80. Es

(a) HARPOCRATES, Deus ſilentii, vid. CUPERI Harpocrates, ubi plura ex inſtituto, & LOMEIERI Dier. Genial. Tom. I. Diſſ. III. Tr.

(b) Hier haben wir etwas ändern müſſen, da es vorher ſehr hart hieß: in Democritus Bronnen. Sonſt zielet er hier auf das bekannte Sprichwort des DEMOCRITI: Veritas in profundo puteo latet, davon CICERO, Academ. Quæſt. L. I. c. XII. & Lib. IV. cap. X. auch SENECA hin und wieder, wie die Sache iſt bekant. Tr.

(c) OVIDIUS, Lib. I. de Art. Amand. 351. hat dieſes alſo bekannter Maſſen ausgedruckt:

Fertilior ſeges eſt alienis ſemper in agris,
Vicinumque pecus grandius uber habet.

Das iſt, in Eil, zu Teutſch überſetzet:

Auf fremden Aeckern ſcheint uns das Getrayde beſſer,
Und bey des Nachbars Kuh dunckt uns das Euter groſſer.

Siehe unſre Poet. Betracht. Tom. II. p. 487. Tr.

80.

Es darf nicht, daß man erſt am Neider Marter übet,
Er iſt ſein Richter ſelbſt, ſein Henckersknecht allein:
Der Ochſe hat auch nie verurſacht ſolche Pein,
Den Dionys gebraucht, als dieſer ſelbſt ihm giebet. (a)

81.

Wer die Verleumdung recht will mahlen nach dem Leben,
Der mahle ſie alsdann, wann ſie ihn hat berührt:
Wer ſie zu ſeinem Glück und Beſten, nie geſpürt,
Kan dieſer Furien Gewalt kaum Glauben geben.

82.

Sie müht ſich ihren Sitz nicht in die Luft zu bauen,
Sie lebt nicht in der See, bewohnt auch nicht den Wald,
Der Könige Gehör, das iſt ihr Aufenthalt,
Da ſie nach Fall und Noth der Unſchuld pflegt zu ſchauen.

83.

Wen ſchon diß wilde Thier vermag einmal zu faſſen,
Dem knüpft es ſeinen Strick ſo feſt und grimmig an,
Daß, ob man endlich zwar daraus entkommen kan,
Die Narben doch darvon ſich nie vertreiben laſſen.

84.

Du ſolſt dir nie den Spruch in deiner Sache ſagen,
Es treugt ſich einer leicht in dem, was ihm gehört;
Durch eigne Meynung wird des Urtheils Recht geſtört,
Und muß die Wage nur auf eine Seite ſchlagen.

85.

Du ſolſt den Satzungen gemäſſes Urtheil führen,
Nicht Menſchen Meynung nach: Geſetze triegen nicht;
Der Menſch begehret viel aus Haß und Liebespflicht,
Das eine gleicht ſich Gott, das andre wilden Thieren.

86.

Die heilig volle Zahl pflegt ſelber ſich zu richten,
Stimmt gantz und eingeſtalt ſtets mit ihr überein:

(a) Ich weiß nicht, ob es nicht vielmehr hier Phalaris heiſſen ſolle, als deſſen Marter-Ochſe aus glühenden Erz, ſattſam bekannt: ob gleich Dionyſius faſt auch ein grauſamer Tyrann geweſen. Tr.

Das Recht mag auch getrennt in tauſend Stippen ſeyn,
So iſts doch, wie es iſt, und ändert ſich mit nichten.

87.

Ulyſſes neuer Art, bey deinem ferren ziehen
Schau auf, wie Ithaca ſoll ſeyn von dir regiert:
Oft, den Charybdis ſelbſt und Scylla nie verführt,
Hat doch zu Hauſe nicht den Schiffbruch können fliehen.

88.

Bedenck es wohl vorhin, wann du was wilt verſprechen:
Wo fernen aber du Verheiſſung haſt gethan,
Iſts deinem Feinde ſchon, es ſey gleich, was es kan,
So ſolt du doch dein Wort im minſten auch nicht brechen.

89.

Halt ob den Satzungen, die das gemeine Weſen,
Wie rauh und grob ſie ſind, zu ſeiner Kraft gebracht:
Oft kömt das Glück aus dem, worauf kein Menſch gedacht,
Und das dem Anſehn nach, nicht ſehr iſt auserleſen.

90.

Entfleug jung oder alt, der Circe Zauberſachen,
Auch der Sirenen Lied laß fernen von dir ſeyn;
Sonſt laufeſt du verrückt und ſonder Witz, Feld ein,
Und kanſt es beſſer nicht, als wilde Thiere, machen.

91.

Man ſoll nicht wollen thun, was man nicht kan vollbringen,
Und auch nicht können thun, als diß, was man thun ſoll;
Nim diß und jenes für, und miß es recht und wohl,
Durch die Gerechtigkeit, die Richtſchnur in den Dingen.

92.

Das allgemeine Recht und Regimentes Sachen
Verändern, iſt ein Ding von heftiger Gefahr:
Und ob Licurgus gleich hierinnen glückhaft war,
Läſt doch der Lentz ſich nicht durch eine Schwalbe machen. (a)

93

Ich haſſe dieſes Wort: So iſts bey mir beſchloſſen,
Aus eigner Kraft und Macht, es muß ſo ſeyn gethan;
Hierdurch

(a) Vna hirundo non facit Ver, iſt das bekante Sprichwort, davon ERASMUS ausführlich handelt, Chil. I. Adag. Cent. VIII. pag. 293. Fr.

Hierdurch iſt das Gebot der Göttlichkeit voran,
Hernach der Menſchen Recht entſchlafen und verfloſſen.

94.

Bald gläuben, und zu bald ſich auf ein Ding entſchlieſſen,
Nicht wiſſen zwiſchen Freund und Schmeichler rechte Wahl,
Der jungen Leute Rath, und neuer Diener Zahl,
Diß iſts, was manches Reich zu Boden hat geriſſen.

95.

Verhölen, was man denckt, iſt knechtiſches Beginnen,
Und dieſes Laſter wohnt bey Untreu jederzeit,
Dadurch der Fürſten Sinn ſich lenckt auf Grauſamkeit,
Aus welcher Bürgerkrieg und Aufſtand ſich entſpinnen.

96.

Fein iſt es, wann ein Fürſt ſich ſehen läſt mit Gaben,
Wann einer, ſo es werth, für andern wird erkieſt,
Nach Würden der Perſon, und nicht nur wie es iſt,
Auch alſo, daß das Land nicht darf die Plage haben.

97.

Der iſt viel minder noch, als Sylla, Schrift-erfahren,
Der das gemeine Volck in Wehr und Waffen bringt:
Wann er ſie nachmals dann ſie abzulegen zwingt:
So werden Herren ſeyn, die Unterthanen waren.

98.

Du magſt, beliebt es dir, wie Democrit wohl lachen;
Dann dieſe gantze Welt iſt nichts als Eitelkeit:
Doch ſolſt du mehr mit ihr auch tragen Hertzeleid,
Und, als wie Heraclit, beweinen ihre Sachen.

99.

Du ſolſt den Fremden zwar in Freundſchaft zu dir laden,
Und ihm, wann er ſich klagt, erleichtern ſeiner Laſt:
Wo aber du ihm auch wilt ſchencken, was du haſt,
So bleibt den Deinigen darvon nur Schimpf und Schaden.

100.

Ich will, dir ſtets in Gunſt zu ſeyn und auch zu bleiben,
Den beſten Liebestranck erzehlen, den man giebt:

Wo du die Deinen liebſt, wirſt du durch ſie geliebt: (a)
Nichts beſſers kan ein Artzt dir auf der Welt verſchreiben.

101.

Die Furchte, welche Gunſt und Ehrerbietung geben,
Iſt eine Seul und Grund, darauf ein Reich verbleibt:
Wer ſie durch Tyranney will ſuchen, die er treibt,
Der trauet keinem nicht, muß ſelbſt in Furchte ſchweben.

102.

Wer auf die Krone ſich recht wüßte zu verſtehen,
Der wählte lieber ihm nur bald das Grab darfür,
Als daß er erſt ſein Häupt beſchwert mit ſolcher Zier,
Dann er muß inner ſich doch auch zum Tode gehen.

103.

Den gantzen Tag und Nacht, ohn Ende, Wache führen,
Für die gemeine Ruh nie ſtill und ruhig ſeyn,
Und keinen Danck nicht ſehn, als Undanck nur allein,
Diß iſt es, was bey mir auf ein Wort heiſt regieren.

104.

Ich habe nie geſehn ſich Witz mit Jugend paren,
Nicht haben wohl gehorcht, und dannoch wohl regiert,
Gefürchtet worden ſeyn, und nimmer Haß geſpürt,
Gelebt als ein Tyrann, und alt doch ſeyn verſahren.

105.

Wer nicht wohl tantzen kan, ſoll ſich vom Reyen ſcheiden,
Der laſſe das Bancket, wem Freſſen ein Beſchwer, (b)
Wer ſcheu iſt für Gefahr, der fliehe Wind und Meer,
Wer ſaget, was er denckt, der mag den Hof vermeiden.

106. Des

(a) Aus dem OVIDIO. Lib. II. Art. Amat. 107.
------ ut ameris, amabilis eſto,
Und ſonderlich SENECA. Epiſt. IX. Ego tibi monſtrabo Amatorium, ſine medicamento, ſine herba, ſine ullius veneficæ Carmine, *ſi vis amari, ama.* Mehr dergleichen Stellen hat BURMANN zu gedachten Ort des OVIDII, angeführet, Tom. I. pag. 606. Tr.

(b) Von dieſer Stelle ſehe man Tſchernings Bedencken der Teutſchen Schreib- und Sprachkunſt, pag. 58. Tr.

106.

Des Läſtermaules Gift, dadurch man wird umgangen,
Des Schmeichlers Zuckerwort, mit dem er ſich verdeckt,
Des Spötters Höhnerey, die voller Galle ſteckt,
Des Schelmen arger Grif, damit er uns will fangen.

107.

Der Wahrheit häßig ſeyn, verblümet liebekoſen,
Der Einfalt Naſen drehn, den Schwachen hintergehn,
Dem, der weit von uns iſt, nach Guth und Ehren ſtehn,
Diß läßt der Hof ihm ſeyn Violen, oder Roſen.

108.

Ein Feind, ein böſes Glück, und Gunſt, die ſich verkehret,
Sind drey, durch welche man die treuen Freunde kennt:
Es iſt der halbe Theil nicht ſo, wie er ſich nennt,
Und hält gar ſelten ſich, wann ihn die Noth bewähret.

109.

Halt werth das Regiment, bey dem du biſt gebohren,
Wird Königlich geherrſcht, ſo lobe ſolchen Stand;
Sind wenig, oder iſts in allgemeiner Hand,
So lieb es auch, weil Gott den Ort dir hat erkohren.

110.

Ein guter Fürſt iſt was, nach dem wir wünſchen ſollen,
Doch trage man Geduld, er ſey gleich, wie er iſt:
Dann beſſer iſt es thun, was ein Tyrann erkieſt,
Als daß wir unſer Land in Unruh ſehen wollen.

111.

Mit Herrn und Königen ſey nicht gewohnt zu ſchertzen,
Und wann es einer heiſt, ſo wende doch was ein:
Dann wer mit Fürſten will zu gar gemeine ſeyn,
Kömt unten an das Rad, und wird geſtürtzt mit Schmertzen.

112.

Der du von ſchlechter Art (du Glückes-Wunderzeichen) (a)
Auf einen Morgen dich ſiehſt alſo hoch erhöht,
Meynſt du, daß dieſes nicht mit einem Winde geht,
Der auf den Abend noch viel linder ſchon wird ſtreichen?

(a) Fere ex AUSONIO, Epigr. VIII. Tr.

113.
Des Glückes Mittelmaß' iſt gute Ruh im Leben:
Wir ſehen Thäler oft zu ſehr verſchwemmet ſeyn,
In hohe Berge ſchlägt der Donner leichtlich ein, (a)
Ein kleiner Hügel ſteht mit Sicherheit umgeben.

114.
Mit einem wenigen iſt die Natur vergnüget,
Mit einem wenigen wird ehrlich auch gelebt:
Der, ſo nach mehrem noch, als was genug iſt, ſtrebt,
Je mehr er hat, je mehr er Durſt zu haben krieget. (b)

115.
So bald du ſehen wirſt, daß Gott von dieſer Erden,
Die Frommen allgemach und Weiſen zu ſich nimmt,
So ſage rund heraus, der Sturm iſt ſchon beſtimmt,
Durch den das Regiment ſoll umgeworfen werden.

116.
Die frommen Leute ſtehn an ſtarck-gebauter Stützen,
Und hoher Pfeiler ſtatt, die das Gewölbe ſind,
So manches Regiment, wann je ein grimmer Wind,
Und Zeitgewalt ſich regt, beſtändig können ſchützen.

117.
Der Menſch klagt, daß die Zeit ihm ſey zu kurtz gegeben, (c)
Indeſſen aber auch legt er ſie nicht gantz an,
Wie billig, da ſie doch ihm lang genug ſeyn kan,
Zum Leben, wann er nur bedacht iſt wohl zu leben.

(a) In plano tua ſit ſemper fortuna, paresque
Noveris: Ex alto magna ruina venit,
Epigramma vetus, de vita tranquilla apud PITH. Ingleichen SENECA in Agamemnone Tragœd.
Feriunt celſos fulmina Montes,
wie auch LUCRETIUS, Lib. VI.
Feriuntque ſummos fulmina Montes.
Mehr dergleichen ſehe man, wo es beliebt, in unſern II. Theile der Poet. Betracht. pag. 258. und im III. Theile, pag. 537. Tr.

(b) Quo plus ſunt potæ, plus ſitiuntur aquæ, ſagt bekannter maſſen OVIDIUS, Lib. I. Faſt. worauf hier der Autor vermuthlich gezielet. Ein gleiches hat DIOGENES geſagt, wie zu ſehen bey dem STOBÆO, Serm. X. de Injuſtitia, p. 131. Tr.

(c) Aus dem SENECA, Ep. I. & LXXVII. & alibi, inprimis Lib. de Brevitate Vitæ. Tr.

118.
Du kanſt in Ewigkeit ſo reichen Lohn nicht geben,
Daß der ihn nicht verdient, der dich von Kindheit an, (a)
In Pflegung hat gehabt, und alles diß gethan,
Wordurch du haſt erlernt wohl reden, und wohl leben.

119.
Bey Spielen, die man hält beym Feſt' und Gaſtereyen,
Gieb deinen Platz und Ort dem alten Greiſen ein:
Dann wann du künftig wirſt, wie er, betaget ſeyn,
So wird man gleichfalls auch die Ehre dir verleihen.

120.
Wann jemand gegen dir nicht danckbar ſich erzeiget,
Der mehrt die Wohlthat noch, und giebt ihr gröſſern Schein:
Verweiſung aber macht gar viel undanckbar ſeyn,
Und einer zahlt ſich ſelbſt, der nicht die Gutthat ſchweiget.

121.
Fein mäßig Eſſen, Tranck und Arbeit auf ſich laden,
Diß macht es, daß der Menſch wohl bey Geſundheit bleibt:
So bald er aber ſich mit einem übertreibt,
So ſtirbt er eh, als ſonſt, und die Natur fühlt Schaden.

122.
Wann gleich ein loſes Maul mit Läſtern auf dich tobet,
So frage nichts darnach; du wirſt dadurch geziehrt;
Man ſchätzt die Schmach nach dem, von dem ſie hergerührt;
Lobt mich ein guter Mann, ſo bin ich wohl gelobet.

123.
Wir mengen diß und das, die Wahrheit muß erliegen:
Ein Laſter oftermals wird alſo ſehr erhöht,
Als dieſe Tugend ſelbſt, die ihm entgegen ſteht;
Lob pfleget Schmach, und Schmach den Nahmen Lob zu kriegen.

124. Man

(a) Wiederum SENECA, in denen Büchern de Beneficiis, nicht weit vom Ende, wie auch das folgende. Tr.

124.

Man ſage was man will, das ſolſt du dannoch wenden
Zum Beſten, wie du kanſt, und deines Nächſten Schuld
Bedecken, und verſehn der Schwachheit mit Geduld,
Zum Loben ungeſäumt, und langſam ſeyn zum Schänden.

125.

Wer ſich für weiſe ſchätzt und rühmt an allem Orte,
Den halt du nicht für klug, und wer gelehrt will ſeyn,
Den nimm ein wenig nur in rechten Augenſchein,
Du wirſt gewißlich ſehn, es ſind nur bloſſe Worte.

126.

Je mehr gelehrt man iſt, ie mehr auch ſoll man ſpüren,
Daß man gelehrt nicht ſey: Ein Menſch der Tugend hat,
Der giebt der Eitelkeit des Wahnes nimmer ſtatt.
Schau hier, von ſolcher Frucht iſt mein Philoſophiren.

Von der
Welt Eitelkeit,
aus dem
Frantzöſiſchen.

An die Durchläuchtige, Hochgeborne
Fürſtin und Frau,
FRAU
Barbara Agnes,
Geborne Hertzogin in Schleſien zur Liegnitz
und Briegk, Frau auf Trachenberg,
Greiffenſtein, Kinaſt und Kemnitz.

Princeßin, die du auch die Schaar der Pierinnen
In Huld und Gnade nimmſt, und neigeſt deinen Stand,
Das Königliche Blut, zu einer ſolchen Hand,
Die Geiſt und Himmel fühlt, bemühe deine Sinnen,
Dein Antlitz bis hieher, ſchau an der Welt Beginnen,
Der Menſchen Eitelkeit, den eiteln Erden-Tand,
Mit mannlicher Vernunfft: ich bin nicht unbekannt
Dem Hauſe, welches dich, o Zier der Princeßinnen,
Der Welt gegeben hat, dem Helden, welchem du
Dich ſelbſt gegeben haſt: trifft meine Fauſt nicht zu
Mit dem, was deiner werth, und ſchmecket nach der Erden,
So dencke, Barbara, dein weiſer Sinn daran,
Daß niemand Eitelkeit ſo wohl beſchreiben kan,
Daß nichts von Eitelkeit ſoll untermenget werden:

I.

DEr Himmel ſagte mir; die Welt muß weit und breit
Dem Weiſen, wie die Nacht der Morgenröthe, weichen,
Wie Thau dem Sonnen-Glantz', und Schiem der Mittags-Zeit.
Der Tugend, die ſein Hertz umſcheint, erwärmt, entzündet,
Kan Morgenröthe, Sonn und Mittag wohl ſich gleichen?
Die Nacht iſt Unverſtand, der Thau iſt Luſt der Jugend,
Der Schiem iſt Eitelkeit, die unſre Seele bindet,
So lange bis ſie gantz verbrennt iſt von der Tugend;

II.

Ein Garten iſt die Welt: die Blumen ihre Luſt:
Hier ſchön und ſchöner hier, wohin du gehen muſt.
Der Lilien weiſſer Glantz, der Majoran nicht minder,
Der ſüſſe Bienenklee, des Frühlings erſte Kinder,
Die Veilgen brechen aus; doch laſſen ſich ingleichen
Das bleiche Sorgenkraut und ſcharfe Senff wohl an:
Der Winter iſt der Tod, dem Lilie, Majoran,
Klee, Veilgen, Sorgenkraut und ſcharffer Senff muß weichen.

III.

Waſſer rinnt und eilet ſehr,
Schnelle Pfeile fliegen mehr,
Winde können minder bleiben
Die der Wolcken Dunſt zertreiben:
Doch der Lauf der Eitelkeiten
Weiß ſo plötzlich fort zu ſchreiten,
Daß für ihn zu langſam ſind
Schnelles Waſſer, Pfeil und Wind.

IV.

Mir wird dein Wanckelmuth, o Franckreich, Zeugniß geben,
Daß nichts beſtändig ſey in dieſem gantzen Leben:

Die Ruh iſt dir ein Krieg, der Krieg dir eine Ruh:
Dein Troſt bekümmert dich, die Wohlfart wirft dich nieder
Du glaubſt, wann du dich würgſt, ſo lebeſt du erſt wieder,
Und ſchiffeſt ungewiß in Wellen auf und zu.
Von dem, was ſtandhaft iſt, da kanſt du gar nicht ſchreiben;
Beſtändig iſt hier nichts, als unbeſtändig bleiben.

V.

Schönheit dieſer Welt vergehet,
Wie ein Wind, der niemahls ſtehet:
Wie die Blume, ſo kaum blüht,
Und auch ſchon zur Erden ſieht:
Wie die Welle, die erſt kömmt,
Und den Weg bald weiter nimmt.
Was für Urtheil ſoll ich fällen?
Welt iſt Wind, iſt Blum' und Wellen.

VI.

O welcher iſt ſo weiſe, zu entgehen
Der falſchen Art der Laſter, ſo hier ſind?
O wer verſteht, wann man ihm nach will ſtehen,
Zu machen ihn an Seel und Augen blind?
Wer weiß es recht, und kan es recht bekennen,
Daß ſolche Luſt nur Unluſt ſey zu nennen?
Wo iſt, der diß in ſeiner Macht behält?
Er iſt in ihr, und nicht in ihm die Welt.

VII.

Es iſt glänzend und geziehret,
Welt iſt ſchön und auſſen gut,
Eiß das ſtürzt uns in die Fluth,
Wie die Welt zum Tode führet:
Beyde haben gleichen Preis:
Doch zu Waſſer wird das Eiß,
Welt und diß, was Welt erkieſt,
Wird zu nicht, ſo groß es iſt.

VIII.

Du Weltkind, ſage mir, was iſt die Welt zu nennen?
Wo gut, wie daß wir doch viel Böſes in ihr kennen?
Wo böſe, warum wird dein Troſt auf ſie geſetzt?
Wo ſüſſe, warum hat ſie ſo viel Bitterkeiten?
Wo bitter, wie ſo wird dein Sinn an ihr ergötzt?
Wo Freund, wie pflegt ſie dann zum Tode hin zu leiten
Den Menſchen, der ihr folgt, und plagt ihn für und für?
Und iſt ſie aber Feind, wie dann vertrauſt du ihr?

IX.

Wann iemand auf der Welt wird zu der Sonnen ſagen,
Sie ſolle ſtille ſtehn mit ihrem heiſſen Wagen:
Wann einer auch das Jahr, die Monden und den Tag,
Damit ſie weiter nicht verrücken, hemmen mag:
Und wann der Sternen Heer nicht mehr den Weg wird nehmen
Durch ſeine ſchöne Bahn, wird hören, daß man ruft,
Sie ſolle ferner ſich nicht regen in der Luft,
Alsdann wird auch die Welt ihr Wancken laſſen zähmen.

X.

Die Welt iſt nichts als Träume, die uns triegen,
Diß ſeh' ich nun, nachdem mich Gott erweckt:
Ihr gantzes Thun iſt Liſt, Betrug und Lügen.
Das Auge ſchläft, die arme Seele ſteckt:
Hier iſt nur Nacht: der Menſch ſucht ſchnöde Sachen,
Iſt auſſer ſich, liebt ſeinen falſchen Wahn:
Er ſieht die Welt mit blinden Augen an,
Und weigert ſich vom Schlafe zu erwachen.

XI.

Der Fremde, ſo zu Rom beſtürtzt herum ſpatziret,
Sieht an, was nicht mehr iſt, und was die Stadt gezieret,
Lernt, daß der Marmor-Glantz, die Bogen, dieſe Pracht
Durch vieler Jahre Neid zu nichte wird gemacht:
Schaut, wie der Mauren Grauß ſich aus den Lüften neiget
Darauf das Eppichkraut mit grünen Armen ſteiget;

Und, ſpricht er, welcher will hier unten auf was gründen,
Weil durch die Zeit ſich auch die Welt läſt überwunden?

XII.

Der Babylonier hat unter ſeine Macht
Ein groſſes Theil der Welt mit Kraft und Liſt gebracht:
Der Perſianer ihn: und dieſem ward ein Band
An ſeinen Hals gelegt durch dich, o Griechenland:
Dann pflegte Rom der Welt Geſetze für zuſchreiben:
Und Rom ward endlich auch geſtürtzt durch ihre Laſt. (a)
Wer wirſt dann du wohl ſeyn, der du die Hofnung haſt,
(Monarchen müſſen fort) ohn Anſtoß hier zu bleiben?

XIII.

Bildhauer, ſchnitze du hier eine Kugel her,
Das Bild der Welt, gantz hol, von Luft und Winde ſchwer:
Herauswärts mache dann, ſo gut dein Eiſen kan:
Viel Schönheit, Augenluſt und alle Zier daran:
Laß gleichfals keine Frucht, noch Gut dahinten bleiben:
Zu letzte wirſt du mir mit dieſen Worten ſchreiben:
Hier dieſes iſt die Welt, in der wir Menſchen ſind,
Die auſſen Früchte hat, und in ſich Luft und Wind.

XIV.

Du alte Zeit, warum doch daß du Geld
Und bleiches Gold für gut haſt ausgegeben?
Sie bringen ja nur Furcht und böſes Leben,
Gefahr und Angſt demſelben, der ſie hält.
Was mißbrauchſt du, o Weltkind, ſolches Gut:
Das dennoch macht der Tugend Hertz' und Muth?
Gut iſt nicht gut, dem, der es nicht kan nützen: (b)
Gut iſt nicht arg, dem, der es kan beſitzen.

(a) Mole ſua ruit, ſagt von der übermäſſigen Gröſſe und Macht des Röm. Reichs, LIVIUS, FLORUS, VALERIUS MAXIMUS, PETRONIUS, LUCANUS und viele andere, wie ſattſam bekannt. Tr.

(b) Siehe die ſchöne Fabel des la Fontaine, nach ſeiner Zahl, CXIII. nach unſrer Überſetzung aber, CXLVI. pag. 315. ingleichen ſehe man auch unſre XLIII. Fabel, p. 88. Tr.

XV.

Viel eher wirſt du machen,
Daß Nacht und Tag,
So unterſchiedne Sachen,
Sich paaren mag:
Daß Waſſer Glut behält,
Glut Waſſer liebet;
Eh' als ſich Gott und Welt.
Zuſammen giebet.

XVI.

Ich ſahe nächſt die Tugend und die Welt,
Das grimme paar der ärgſten Feinde, ſtreiten:
Der Tugend ward gedräut auf allen Seiten,
Sie aber kam gantz freudig in das Feld.
Ihr Widerpart verſuchte zwar viel Sachen,
Doch gantz umſonſt, kein Schlag, noch Streich war gut:
Was ſoll die Welt, die ſchnöde Welt doch machen?
Ihr Pfeil iſt Wachs, der Tugend Schild iſt Glut.

XVII.

Was Ungeheuer doch hat ſich hieher verlohren,
Das ſo viel Köpfe hat, viel Augen und viel Ohren,
Das zwar iſt äuſſerlich mit grüner Zier bedecket,
Doch in ſich voll von Pech' und ſchwartzem Nebel ſtecket,
Das auf der Kugel ſteht, das gleiche Schritte hält,
Als wie die Flucht der Zeit, die für ihm pflegt zu eilen,
Und neben ihm der Tod mit ſeiner Uhr und Pfeilen?
Ich ſeh's, ich hab's geſehn: was iſt es dann? die Welt.

XVIII.

Wer das Hoffen bey ſich hält,
Ruh zu haben in der Welt,
Und den gantzen Troſt will ſetzen
Auf den eiteln Wind und Rauch,
Worfür muß er ſich wohl ſchätzen?
Darfür, daß er gleichfalls auch
Könn' auf einer Kugel ſtehen
Die durch Wind und See muß gehen.

XIX.

XIX.

Was für ein Lohn gewinnt ein Kind der Welt?
Stets wünſcht er viel, und kan es nie erlangen:
Er iſt mit Geld und Ehren gantz umfangen,
Und wenig doch zu guter Ruh geſtellt:
Mit ſeinem Gut erfreut er ſich gar nicht:
Was andern iſt, mit dem will er ſich laben:
Er darbet nichts, und ſagt doch, ihm gebricht,
Hat alles ſchon, und will noch alles haben.

XX.

Ein Weltmenſch, welcher ſich durch Enden und Beginnen,
Durch Stehen und durch Gehn, bemühet Tag und Nacht,
Zu kriegen Gut und Geld, groß Reichthum zu gewinnen,
Der Hofnung nachzugehn, die ihm ſein Hertze macht:
Der minder Laſt empfindt, je mehr er auf ſich legt,
Der Ruh ſucht, daß er auch für Arbeit möchte ſterben,
Der Berge wieder ſetzt auf Berge, ſchleppt und trägt,
Was macht er endlich denn? er bauet ſein Verderben.

XXI.

Du Sohn der Welt, wohin? was ſucheſt du?
Komm, höre doch der Tugend Stimme zu.
Er geht nur fort: ſein gantzes Hertze brennet
Nach lauter Welt, er lauft ihr nach und rennet,
Wie eine Bach vom groſſen Regen thut,
Die Laub und Gras erſäuft mit ihrer Fluth.
Der Warnung Fels legt ſeinen Grimm nicht nieder,
Er reiſſet fort, und prauſet nur darwider.

XXII.

Welt kan einem Baume gleichen,
Deſſen ſtarcke Wurtzeln reichen
Bis zur Höllen, der ſie dient.
Ihre Blätter ſind begrünt,
Ihre Blüt' iſt wohl gezieret,
Ihre Frucht folgt auf der Flucht:
Ihre Blüte die gebieret
Luſt, und Schmertzen ihre Frucht.

XXIII.

Du, deſſen Hertze ſich in dieſer Welt beklaget,
Erkennſt du, wer du biſt? ein frecher Tannenbaum,
Der auf die wilde See und in den Wind ſich waget,
Bricht durch den ſtrengen Nord, und durch der Wellen Schaum.
Dem Ruder, der Verſtand, das ſincket auf den Grund:
Du irreſt ohne Port, ein Wind der Wolluſt träget
Dein Hertze hin und her, bis daß des Meeres Schlund
Dich an die Felſen hin des grimmen Todes ſchläget.

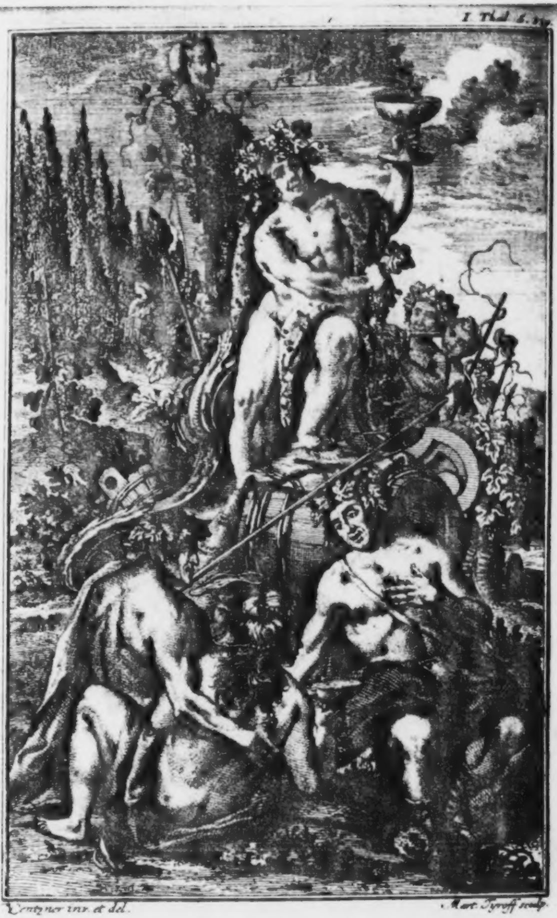
XXIV.

Wann der Tag, der Sonnen Kind,
Des Gebirges Zier beginnt
In dem Kühlen zu entdecken,
Und uns Menſchen aufzuwecken,
Dencket auch mein Sinn ingleichen,
An den Tag der Ewigkeit,
Wann die Welt aus ihr wird weichen,
Und die Nacht der neuen Zeit.

XXV.

Thorheit iſts und falſcher Schein,
In der Welt beſtricket ſeyn:
Dieſe Luſt, in der wir leben,
Iſt ein Tod und todtes Leben.
O Gott, ſicher, weiſ· und frey,
Stehe du mir künftig bey,
Daß ich hier noch kan auf Erden
Weiſe, frey und ſicher werden.

I. Thl. S. 17



Lentzner inv. et del.　　Mart. Tyroff sculp.

DANIELIS HEINSII
HYMNUS
Oder
Lobgeſang BACCHI,
Darinnen der Gebrauch und Mißbrauch des Weines beſchrieben wird.

Aus dem Holländiſchen in Hochteutſch gebracht

durch

Martin Opizen.

* * *

Was kan man beſſer thun den Abend vor der Faſte,
Als daß man Bacchus lobt, dieweil man geht zu Gaſte
An einen guten Tiſch? Wir wiſſen gantz kein Leid,
Gedencken wir an dich, O Vater aller Freud',
Und auch des ſüſſen Weins: wen ſolte man vergleichen
Mit deiner ſtarcken Macht? die Götter müſſen weichen
Dir, der du einer biſt, und noch mehr Namen haſt,
Nächſt Jupiter allein, als alle Götter faſt.

Mir kommen in den Sinn auf eine Zeit viel Dinge,
Ich weiß nicht, was ich erſt, und was zu letzte ſinge,
Wie Jupiter mit Blitz hat Semelen bedeckt,
Und ihres Leibes Bürd in ſeine Hüft geſteckt.
Des Donners Schweſter kam, der Loh der heiſſen Flammen
Umringte deinen Leib, ſchlug über dir zuſammen,
Der Blitz ſtund um dich her, bis daß dein Vater kam,
Und aus dem Feuer dich mit eignen Händen nahm.
Nachdem er dich befreyt, und aus der Glut genommen,
So biſt du wieder auch aus Jovis Hüffte kommen
Durch mancherley Gebuhrt: diß haſt du gar allein, (a)
Und keiner ſonſt mit dir im Himmel nicht gemein.
Wo aber iſts geſchehn? viel von den Alten ſagen,
Es habe Niſa dich in Indien getragen;
Viel ſagen, es ſey nicht, ein jeder ſagt das ſein,
Ich meyne, daß du ſeyſt gebohren um den Rhein:
Da kömt das edle Naß auf Dordrecht abgefahren,
Das Niederland erfreut: da waren dein Altaren,
Da iſt dein Name noch; der Spanier, ob er wohl
Auch ſüſſe Trauben hat, wird ofte von dir voll,
Man lobt auch Creta Tranck von wegen ſeiner Gaben,
Sie wolten gerne dich zu Jovis Landsman haben,
Und Bürger dieſes Orts, doch ſchau du gar wohl zu,
Daß man dein Grab nicht auch den Völckern zeigen thu. (b)
Von dannen wurdeſt du den Göttinnen gegeben,
Die in dem weiten Meer und um die Wäſſer leben:
Die haben dich bewahrt und wunderlich ernährt,
Als Juno wider dich den harten Zorn gekehrt.
Des groſſen Atlas Neff hat dich dahin thun müſſen,
Weil du die Zunge ſchärfſt: daß unſre Reden flieſſen,
Wie ſüſſes Honig fleußt, das Honig, das man glaubt,
Das du, wie auch den Wein, den Menſchen haſt erlaubt.

(a) Sonſt hieß es: Mehr, als einmahl gebor'n, ſehr harte.

(b) Dieſes noch nach der alten gemeinen Art; heut zu Tage hat das Thun, in ſolchem Verſtande, in der reinen teutſchen Sprache nichts mehr zu thun, wie bekannt. Man ſehe Tſcherning, von der teutſchen Sprachkunſt, p. 96. und andere. Tr.

Es iſt mir zwar bewuſt, daß andre auch geſtunden,
Es hätte Phöbus Sohn den Bienen-Zucker funden.
Ich aber glaube ſo, und meyne, daß der Neid
Auch in den Himmel reicht, der ſonſt iſt weit und breit.
Du haſt der Namen viel, daraus dein Lob zu ſehen,
Dein Art und groſſe Kraft, und was durch dich geſchehen,
Die gantz ohn Ende ſind, unzählich, unbekant:
Die Mahler ſchreiben auch die Wunder an die Wand.
Lyäus biſt du meiſt, weil daß du kanſt entbinden (a)
Die Sinnen und Verſtand, und Ruh der Sorgen finden,
Doch warum biſt du nackt, o Evan, ohne Scham,
Und ohne Kleid gemahlt? weil du den Lügen gram,
Und keine Falſchheit liebſt, die Wahrheit liegt verſchloſſen
In deinem ſüſſen Tranck, und wenn wir uns begoſſen,
Da iſt die Zunge los: daß alles, was der Grund
Des Hertzens hat bedeckt, kömt häuffig auf den Mund.
Und warum biſt du jung? weil deine ſüſſe Gaben
Die Runtzeln von uns thun, das Alter gantz vergraben.
Was zeiget uns denn an dein dicker feiſter Wanſt?
Er zeiget, daß du Pein und Leid vertragen kanſt.
Auch deine Trummel lehrt, daß die dich nicht recht ehren,
Und ſauffen zu getroſt, nichts ſehen und nichts hören,
Und machen groß Geſchrey. Die Krone, die du trägſt,
Iſt Mutter des Geträncks, dadurch du uns bewegſt,
Viel haben Nomius den Namen dir gegeben (b)
Dieweil du das Geſetz und Weiſe, recht zu leben,
Gebracht haſt an den Tag; darunter iſt auch das,
Daß niemand ſetzen ſoll dem Becher, oder Glaß,
Es ſey denn ausgebohrt; wer diß Gebot darf brechen,
Muß auf ein neues her, und ohne Widerſprechen
Noch eines zu ſich ziehn: ich kenne manche wohl,
Die dieſe Strafe nicht gar groß erſchrecken ſoll.

(a) LYÆI Nomen eſt ἀπὸ τοῦ λύειν, von Löſen oder Entbinden, wie bekannt, man ſehe die Ausleger über des HORATII, Epod. IX. und anderswo, ingleichen GYRALDUM, in ſyntagmat. deorum, THURNUT. NATAL. COM. und viele andre, denn dieſes iſt niemand verborgen. Tr.

(b) ἀπὸ τοῦ Νόμου, vom Geſetze.

Der Name Liber doch iſt gut für deine Wunder, (a)
Er trift recht überein; du haſt ihn auch beſonder
Allzeit ſehr lieb gehabt; weil dein Volck weit von Liſt
Und ſcharfen Sinnen iſt, du ſelber luſtig biſt.
Denn, Liber, wann du kömſt aus einem vollen Hafen
Gefloſſen in den Leib, da werden auch die Schlaven
Zu Königen gemacht: die Traurigkeit und Schmertz
Vergehen durch den Trunck, entbunden iſt ihr Hertz.
Und warum iſt es doch, daß ſie dir Hörner geben?
Iſts dannher, weil du giebſt den Unterhalt zu leben,
Schenckſt reichlich und vollauf, daß alles da ſeyn muß,
Wann du uns nur berührſt, mit groſſem Uberfluß?
Iſts wohl noch von der Art der alten Welt gefloſſen,
Dieweil ſie nur den Wein in Hörner eingegoſſen,
Eh als man Gold gekennt? mehr, oder daß der Wein
Uns wilde macht, wie ſonſt die Hörnerthiere ſeyn?
Iſts ferner wohl, daß du von Ammon her biſt kommen?
Auch daß du allererſt die Ochſen haſt genommen,
Und an den Pflug gefügt? iſts dann, daß niemand kan
Vor dir verſichert ſeyn, läufſt alle Menſchen an?
Diß alles giebt man vor: doch, mag ich dich was fragen,
Iſts nicht, dieweil du machſt die Männer Hörner tragen?
Dann, wann die Frauen ſind durch diß dein Kraut erfreut,
So ſind ſie bey der Luſt, und gehen was zu weit.
Man ſagt, daß Phöbus hat gemacht vor alten Zeiten
Ein mächtiges Altar, verbeint an allen Seiten
Mit Hörnern, die ihm hat die Schweſter zugeſtellt,
Die manches Hörner-Thier im weiſſen Delos fällt,
Und das gehöret dir, o beyde Sohn und Schwager
Des groſſen Jupiters, o groſſer Hörnertrager, (b)

(a) A Libertate, vel quod liberet a curis, oder von der Freyheit, wie die oben angeführten Autores angemercket. Hieher inſonderheit HORATIUS, Sat. 4. Lib. I.

Condita quum verax aperit præcordia Liber. Tr.

(b) Iſt unrecht, und ſolte vielmehr Hörnerträger, heiſſen, wie ſolches Tſcherning mit Recht angemerckt, im Bedencken der Teutſchen Sprach- und Schreib-Kunſt, p. 19. Tr.

Und das gehöret dir, ein neugebaut Altar
In deiner Kirch umſchränckt mit Hörnern gantz und gar.
Nun das gehöret dir: doch gröſſer könt er werden,
Als er zu Delos war, dem ſchönſten Ort auf Erden:
Wann jederman, der lebt, die Hörner brächt heran,
Die ihm die Liebſte giebt, er ſtieß am Himmel an.
Jacche gieb mir doch, ſo ich mich muß ergeben,
Und, wie der meiſte Theil, mit einer Frauen leben,
Daß nicht dein ſüſſes Gift ihr werde viel gebracht,
Damit ſie ihren Mann nicht zum Actäon macht.
Es iſt vorhin genug, daß auf Citherons Spitzen
So manche Thyas pflegt gantz voll und toll zu ſitzen:
Daß Mänas wüſt und wild hoch auf dem Berge ruft,
Wirft ihren tollen Kopf, und ſchreyet in die Luft;
O Baſſareu, laß mich doch mit den Blättern decken,
Die du trägſt um das Haupt; den ſüſſen Tranck auch ſchmecken,
Den du gefunden haſt, der alle Menſchen zwingt;
Umgieb mich mit der Haut, die deinen Leib umringt.
Laß mir den hohlen Stock, den du trägſt in den Händen,
Wann mir der Fuß entgeht, thu Unfall von mir wenden, (a)
Spann auch die Tyger ein, nach dir mag alles gehn,
Auf deinem Kopfe nur laß ich die Hörner ſtehn.
Der Liebe Stärcke hat dich oftmals überwunden,
Viel Nymphen haben dir den ſteiffen Sinn gebunden.
Es wird von Beroe, der Schönen, viel geſagt,
Die dem Neptun auch lieb, wie ſehr ſie dir behagt.
Wie Ampels gelbes Haar vom Zephyrus getrieben,
Dein unerlöſchtes Hertz hat angereitzt zum Lieben:
Wie daß dir durch den Stier und ſeinen grimmen Todt,
Dadurch er weggeraft, erregt ward Weh und Noth.
Du wünſchteſt oftermals, wie er, auch zu verderben,
Die Sonne nicht zu ſehn, du wünſchteſt oft zu ſterben,
Doch, Vater, der du nur ſiehſt ſtets des Himmels Licht,
Und wohnſt bey Phlegethon noch bey Cocytus nicht,

(a) Siehe, was gleich im vorhergehenden von dieſer altväteriſchen Redensart angemercket worden.

Das kömt den Menſchen zu, die öfters heute leben,
Und einen Tag darnach ſich in das Grab begeben.
Sie müſſen alle ſehn, wie friſch und wie geſund
Sie immer mögen ſeyn, den ſchwartzen Höllenhund.
Doch dieſes groſſe Leid ward gantz und gar verſencket,
Als du, nach dem er todt, den Weingart haſt geſchencket.
Eubule lehre mich, Limnäe, ſage frey,
Wie doch der Traubenſaft zu erſt erfunden ſey.
Der Griech iſt gantz zu Wind und Eitelkeit geneiget,
Der ſagt, der Bock hat dir den Weinſtock erſt gezeiget.
Die nun ſo groſſes Ding, den theuren edlen Wein,
Dem Bocke beygelegt, das müſſen Böcke ſeyn.
Es iſt ein ſchädlichs Thier, das oftmals Stock und Trauben
Verderbet in den Grund mit ſeinem ſteten Klauben,
Zerreiſt die ſüſſe Frucht: daher man dieß nun thut,
Daß du geſtillet wirſt durch ſeinen Todt und Blut.
Aus dieſer Urſach iſt vorzeiten auch entſproſſen,
Daß man den Bock zu erſt geſchlachtet und begoſſen
Mit lauter ſüſſen Wein, alsdann ward mit der Haut
Ein luſtigs Spiel gemacht, und frölich angeſchaut:
Ein Spiel, das Theſeus ſelbſt den Bauren hat errichtet,
Als er dein Freudenfeſt am erſten angerichtet.
Sie machen einen Sack, dann ſpringen ſie darauf, (a)
Und fallen in den Sand der tolle volle Hauf.

Hier

(a) Er verſtehet hier das bekannte luſtige Bacchus-Feſt der Griechen Ἀσκώλια, ἀπὸ τοῦ ἀσκοῦ, von einem ledernen Sack oder Wein-Schlauch alſo genannt, davon auch Ἀσκωλιασμὸς und Ἀσκωλιάζειν & Ἀσκωλίζειν, herkommen, von welchen HESYCHIUS, POLLUX, PLUTARCHUS, und andre handeln. Von dieſem ſinget alſo VIRGILIUS, Lib. II. Georg. 582.

Præmiaque ingentis pagos & compita circum
Theſidæ poſuere, atque inter pocula læti,
Mollibus in pratis vnctos ſaluere per vtres.

Woſelbſt EMMENESS. TAUBMANN, inſonderheit aber CERDA am weitlauftigſten nachzuſehen. Auch handeln ſehr ausführlich hiervon JO. MEURSIUS, in Græcia Feriat. p. 52. & de Lud. Græc. p. 6. HIERON. MERCURIALIS, de Arte Gymnaſt. Lib. II. cap. 11. pag. 164. allwo auch dieſes Zech-Feſt in einem alten edlen Steine abgeſtochen fürgeſtellt wird, welches auch CIACONIUS de Triclinio, pag. 86. bereits gethan; vieler anderer zu geſchweigen, die ſonderlich der oben angezogenen EMMENES-

SEUS

Hier mercken wir daraus, daß diß ſind kahle Sachen,
Und Lügen ohne Frucht gar billig auszulachen,
Recht alter Weiber Tand: doch gleich ſo wohl der Bock
Iſt nicht ſehr wohl daran, verleuret ſeinen Rock.
Du haſt das gülden' Haar von Ampelis genommen,
Verändert in die Pflantz', aus der der Wein herkommen,
Durch welchen alſo bald das Elend, Weh und Schmertz
Und leidige Verdruß verließ dein gantzes Hertz.
Ich laſſe ſtehn den Kohl, der' von Lycurgus Thränen
Soll hergebohren ſeyn: Will heute nichts erwähnen
Von Widerwärtigkeit: jedennoch eine That
Iſt nicht zu ſchweigen faſt, ſo ſich begeben hat:
Nachdem du auf die See und Wellen übergeben,
Da du in Thetis Schoos verſichert möchteſt leben, (a)
Kamſt wieder auf das Land, ſahſt du den Vogel ſtehn,
Und machteſt, daß er muſt' in Furcht und Zittern gehn.
Du ſchlugſt ihn mit den Spies', und hielteſt ihn gebunden
Mit Reben um die Hand, ſein' Augen die beſtunden
Mit Thränen überdeckt; zur Stunde lief ein Graus
Und wüſter dicker Schleim zu ſeinem Mund' heraus.
Wohin er nur diß Saft ließ aus den Augen flieſſen
Ins Erdreichs dürre Schoos, da muſte Kohl aufſchieſſen,
Die wunderbare Pflantz': auch wo ſie ietzt noch ſteht,
Ob gleich ſonſt Wein da wächſt, das Weinland doch vergeht.
Darum iſt ſie geſund, nach dem man viel gehoben,
Und daß der Dampf beginnt im Kopfe ſehr zu toben,

Und

SEUS und de la CERDA anführen. Die Sache aber gieng kürtzlich alſo zu: Ein innerlich mit Wein gefülltet, auſſerlich aber mit Oel beſtrichener Schlauch aus einer Bockshaut, ward auf eine freye Wieſen gelegt, darüber muſten nun die jungen Bauren-Knechte nur mit einem Fuſſe, nackend hüpfen, oder tantzen: Welche nun darnieder fielen, wurden öffentlich ausgelacht, die aber hingegen glücklich und ohne Fall, hinüber kamen, erhielten dieſen Wein-Schlauch zur Belohnung. Faſt auf dieſe Art beſchreibet dieſe lächerliche Kurtzweil der Scholiaſtes ARISTOPHANIS ad Plutum, pag. 108. Tr.

(a) Von dieſer Fabel ſehe man des NONNI Dionyſiaca, Lib. XX. p. 553. ſqq. GYRALDUM, NATALEM COMITEM und andre Mythographos. Tr.

Und macht da groſſe Pein, dann wird ſie gute Koſt:
Dann wer den Schmertzen fühlt, kömmt wieder zu der Luſt
Jacche, ſonder dich iſt Venus als gebunden,
Cupido liegt und ſchläft, kan niemand nicht verwunden:
Kömmſt aber du darzu, dann faſſen wir uns Muth,
Sind eifrig auf das Thun, dann thut das Lieben gut.
Drum hat man vor der Zeit gepflegt auf den Altaren
Der Griechen, weitberühmt mit Venus dich zu paaren:
Dann ohne Bacchus Saft, und Ceres, deine Frucht, (a)
Iſts mit dem Lieben nichts, und Venus giebt die Flucht.
Die Freude kömmt von dir: wir ſind ohn deine Gaben
Schon vor dem Tode todt, und lebendig begraben.
Beſchaut man um und um, was Menſchen können ſeyn,
Das erſt' iſt Ach und Weh, das letzte Noth und Pein.
Mit Thränen kömmt man an, mit Seuffzen, Weh und Klagen
Geht man, von da man kam, mit Hoffen und mit Zagen
Vollführt man ſeinen Lauf: ſchwebt alſo für und für
Ohn alle Nutzbarkeit, in eiteler Begier.
Das Leben iſt ein Marckt, zu dem wir Menſchen laufen,
Uns Luſt und Fröhligkeit vor unſer Geld zu kaufen:
Wer da das meiſte kriegt, und legt die Zeit recht an,
Die ihm gegeben iſt, derſelb' iſt wohl daran.
Der Reſt iſt als ein Wind, dann iſt der Geiſt gezogen
Schon einmahl aus dem Leib', und aus dem Mund' entflogen,
Er ſucht den langen Weg, verläſt uns hier ein' Hand
Zwey oder drey voll Staub: das bleibet unſer Pfand.
Die Blumen fallen ab, das Kraut und Gras verderben,
Und ſchieſſen neu empor: auch deine Reben ſterben,

(a) Iſt das bekannte Sprichwort: Sine Cerere & Libero friget Venus, bey dem TERENTIO, in Evnuch. IV, 5. Mehr dergleichen Stellen findet man in denen Noten zum PETRONIO, Cap. CXII. pag. 518. apud BURMANN, und ſonderlich bey dem GONSALIO DE SALAS, eben daſelbſt, pag. 181. ſq.

Und kommen wiederum: die güldne Sonne ſteht (a)
So oftmahls wieder auf, als ſie zu Bette geht.
Wir, wann wir einmahl ſchon mit Thränen ſind begoſſen,
Geſchieden von der Welt, und in den Sarg geſchloſſen,
Wir bleiben da wir ſind, verweſen in der Erd',
Und niemand iſt von uns, der dann zurücke kehrt.
Da gehn die Sorgen hin, darum haſt du erfunden
Das wunderliche Kraut, die Pflantze, ſo die Wunden
Der Noth und Kummers heilt, und treibet von der Bruſt
Verdruß und Durſt zugleich, bringt Fröhligkeit und Luſt.
Des Jupiters Befehl hat allzeit dir gefallen;
Du folgſt ihm, und biſt lieb den andern Göttern allen:
Ich nehme Ceres aus, weil ſie dich ſehr verletzt,
Vor dieſem, wie man ſagt, und heftig aufgeſetzt.
Es hat die Sache ſich nicht alſo längſt verlaufen,
Daß Jupiter zu ihm die Götter all zu hauſen
Berufen, und gefragt, was doch das Beſte hieß,
Das jeglicher vor ſich den Sterblichen erwieß. (b)
Apollo trug die Harf, mit ſchöner Frucht der Erden
Kam Ceres in der Hand, Neptunus mit den Pferden,
Oſiris bracht auch was, und Iſis, und der Pan,
Die Zunge der Mercur, die er wohl brauchen kan:
Vulcanus ſeine Glut, Mars ſtarcke Macht zu kriegen;
Die Schweſter Jupiters und Ehweib ihr Vermügen.
Da war kein Anſehn nicht; ſie zeigten in gemein;
Auch Pallas ihren Baum, und Bacchus ſeinen Wein.
Cupido war vorhin von Hauſe weggeſendet,
Auch Venus war nicht da; ſo daß ihm nicht verblendet

(a) Aus den bekannten Verſen des CATULLUS, ad Lesbiam
Soles occidere & redire poſſunt:
Nobis, quum ſemel occidit brevis Lux,
Nox eſt perpetua una dormienda. Tr.

(b) Dieſes iſt mit des Leſers Erlaubniß, alſo nothwendig von mir geändert worden, da es vorher ſehr hart und gezwungen hieß:
Mit dem ein jeglicher dem Menſchen ſtunde bey,
Nemlich vor beyſtunde, welches heut zu Tage nicht geduldet wird. Tr.

Durch die das Antlitz ward! viel kamen auf den Grund,
Das Liber Meiſter ſey durch ſeinen guten Fund.
Ein jeder ſah' auf ſich, verſuchte zu beweiſen,
Daß ſeine Gab' und Werck vor allen ſey zu preiſen.
Doch Bacchus lacht' ihn an, macht' ihn ſo ſtattlich weiſ',
Und tranck ihm alſo zu, daß er behielt den Preis.
Die ſtoltze Ceres kunt es aber nicht vertragen,
Lief eilends da hinweg, und ſetzte ſich zu Wagen,
Und hat ſo viel gemacht durch Achelous Rath,
Daß ſie des Bacchus Platz ſchier ſelber inne hat.
Ihr Korn das wird gekocht, wird von den Feuerfuncken
Und Glut zu rechte bracht, ihr Korn das wird getruncken,
Ihr Korn das ſteigt ins Haupt, und ſonderlich mit Hopf
Verſetzet und gebräut, verwüſtet uns den Kopf.
Das kan man jetzt noch wohl an unſern Bauren ſpüren,
Die von des Ceres Tranck ein wildes Weſen führen,
Und kratzen ſich. Es iſt ein ſeltſamer Verſtand.
Das Korn das trincken ſie, und kochen ſo ihr Land.
Man kan der Ceres Haß noch jetzt in ihnen mercken:
Dann wann es kömmt ins Haupt, beginnt ſich auch zu ſtärcken
Trotz, Zanck und Haß, dann kommt das Meſſer auf den Hut,
Die Kannen in die Fauſt, dann folget Menſchen-Blut.
Du biſt, O Nycteleu, zu Gütigkeit geneiget,
Haſt von Natur und Art gantz freundlich dich erzeiget
Und allen Guts gethan: biſt jederzeit ihr Gott,
Ihr Helfer, Schutz und Schirm geweſen in der Noth:
Ein treuer Aufenthalt der Männer und der Frauen.
Dann kan man ſolches nicht an Ariadna ſchauen?
Nachdem der Theſeus nun hinweg geflohen war
Aus Naxos, von der Braut, ſo fandſt du ſie alldar.
Sie rief und ſchrey betrübt: Wie biſt du ſo geſonnen, (a)
O Bürger von Athen, wie biſt du ſo entronnen?

(a) Siehe den beweglichen Brief der Ariadne an den Theſeus, in des OVIDIUS Helden-Briefen, woraus alles dieſes, was hier folget, genommen. Ingleichen NONNUM, Lib. XLVII. Dionyſ. pag. 1223. ſqq. Tr.

Ach Weh, ach meinen Schlaf! die falſche Freundlichkeit
Bringt mich betrübte Magd in ſolches Hertzenleid.
Ich war in einem Traum': es dauchte mich, wir lagen
Zuſammen Mund und Mund in äuſſerſtem Behagen
Gemeiner Freud' und Luſt. Ich ſtackte meine Hand
Nach Theſeus in das Bett', ach, die ihn doch nicht fand.
Ich richtete mich auf im Schlaf', und fühlte wieder
Mit beyden Armen um, grief emſig auf und nieder,
Wo er dann muſte ſeyn: doch ſucht' ich hier und dort,
So war es nur umſonſt, er war doch einmahl fort.
Wie alber ſind wir doch! Wir laſſen uns berauben
Das beſte auf der Welt, durch gar zu leichten Glauben.
Hat eine Jungfrau dann nicht mehr die werthe Kron,
So iſt diß, was ihr bleibt, nur Schande, Spott und Hohn,
Vergeb'ne Reu und Leid: Ach möchte ſich begeben,
Daß doch ein grimmes Thier abhülfe meinem Leben,
So nun beflecket iſt! Ach, daß der Hagel nicht
Herab fällt aus der Luft, und mir die Zeit verbricht!
Wo ſoll ich Arme hin? Dieſ' Inſel iſt geſchloſſen,
Das Land iſt vor mir zu, daraus ich bin entſproſſen,
Und das allein um dich: bin deinetwegen blos,
Bin kommen in den Tod aus meiner Mutter Schoos.
Du Mörder, hätteſt du ja müſſen dich befohren (a)
Vor deines Vaters Zorn', ein Menſch, wie ich gebohren,
Durch Königlichen Stamm bey allen wohl bekannt,
Bey allen hochgeſchätzt, zu führen in das Land:
Zum minſten hätt' ich doch gedient zu andern Sachen,
Dir fleißig nachzugehn, dein Bette recht zu machen:
Zum minſten hätt' ich dich zu ſehen Recht und Fug:
Ich könnte Theſeus ſehn, das wäre mir genug.

(a) Iſt kein gutes und gewöhnliches Wort, für welches man heut zu Tage befahren, ſagt, wie bekannt. Ich habe dieſe beyde Zeilen nicht gantz umſchmelzen wollen; ſonſt hätte ich es leicht ändern können, als etwan alſo:

Du Mörder! hätteſt du ja Hertz und Muth verlohren.
Vor deines Vaters Zorn, ein Menſch, wie ich gebohren. &c. Tr.

Nun ſterb' ich ohne dich. Diß ſind die Hochzeit-Gaben,
Die Theſeus mir verehrt; ein Inſel muß ich haben,
See, Wind und raue Luſt. Ach Meineyd ohne Maas!
Er läſt hier ſeine Braut den Vögeln für ein Aaß.
Diß iſt die groſſe Treu, die du mir haſt gegeben,
Als ich mit meiner Hand zuvor beſchützt dein Leben,
Und von dem Tod' erlöſt. Ach! daß doch keine Frau
Den Männern nach der Zeit und ihrem Eyde trau.
Iſt's, daß ſie hitzig ſind, und was von uns begehren,
Da hört man ſie ſich hoch verbinden und verſchweren:
Iſt nachmahls ihre Luſt von uns geſchöpft dahin,
So gehn die glatten Wort' und Zuſag' aus dem Sinn.
Indem ſie alſo ſitzt mit Kummer überlauffen,
Und ſchmertzlich ſich beklagt, kömmt Bacchus und ſein Haufen:
Die tolle volle Schaar hüpft fröhlich in die Luft,
Sie ſchmeiſt den Kopf empor aus Trunckenheit, und ruft:
O Evan Evoe. Zehn wüthende Mänaden
Gehn um die Gutſchen her, und auch ſo viel Lenaden: (a)
Sie trugen einen Spieß ein' jeglich in gemein
Bekleidet rings herum mit Blättern von dem Wein.
Es ſprang das Satyr-Volck, Silenus aller truncken,
Kam auf dem Eſel her fein langſam nach gehuncken,
Hatt' eine Kanne Wein, und in der lincken Hand
Die Schwinge dem Geſchirr des Heiligthums verwandt.
Ein paar der Götter trug den Zeug in zweyen Kiſten,
Damit man dir bey Nacht dein Feſt pflegt zuzurüſten:

(a) Mænades und Lenades ſind tolle volle Weiber, die den Wein-Gott begleiten, die erſtern haben ihren Nahmen von μαίνεσθαι, raſen; die andern aber ἀπὸ τοῦ ληνοῦ, von der Wein-Kelter, daher auch Bacchus, Lenæus und ſein Feſt Lenæa, genennet werden. Man ſehe JO. MEURSII Græciam Feriat. pag. 195. ABR. BERCKELIUM, ad STEPHAN. BYZ, pag. 514. und andre, auch, wenn es beliebig, unſer ſpecimen Emendationum Helychian. pag. 17. Dieſes ſind zwar denen Gelehrten bekannte Dinge; aber weil wir auch ungelehrte Leſer vermuthen können; ſo hat dieſes und dergleichen kürzlich erkläret werden müſſen. Tr.

Der Maron folgte nach, und kühlte ſeine Bruſt, (a)
Die hitzig worden war, mit ſüſſem neuen Moſt.
Hernach kam Staphylus der Meiſter in dem Saufen,
Der kahle Botrus auch mit gantzem hellen Haufen:
Und Methe ſtarrend voll; das unverſchämte Weib
Fiel öfters in dem Gehn, Sylvanus auf den Leib.
Viel Paucken hörte man weit über alle Felder,
Viel Cimbeln klungen ſehr durch Naxos wüſte Wälder.
Auch Echo ſelber ſchry vor allen in die Höh,
Und rief ſo ſehr ſie möcht': O Evan Evoe.
Wie er nun alſo zeucht, erſieht er in dem Fahren,
Das ſchöne Minos Kind: Die braunen Augen waren
Von Zähren noch genetzt: Gleich wie das grüne Gras
Wird durch den ſüſſen Thau zu Zeit des Mayens, naß,
In dem Aurora iſt des Morgens aufgegangen:
So ſtund das Waſſer noch auf ihren rothen Wangen,
Das Haar hieng ohne Band, und lag auf ihrer Schoos,
Ihr Kleid ſtund aufgemacht, die Brüſte waren blos:
Die Haube weit hinweg geworffen von der Stellen
An der ſie ſelber ſaß, lag bey des Meeres Wellen,
Die ſpielten faſt darmit: Was höher ihr zur Hand
Lag ihr zerdrückter Rock und Bruſttuch in dem Sand'.
Und ſie rief Theſeus an, und warf die zarten Armen,
Vor welchen Bacchus kam ſich ihrer zu erbarmen,
Warf ſein Geſicht auf ſie, und nahm ein Rebenblat
Zu trocknen ihr Geſicht, als weil das Waſſer trat
Aus ihrer Augen Bach: Er hielt mit ſeinem Wagen,
Und ſagte: liebes Kind, was hilft dich doch das Klagen,
Und ſehnliche Geſchrey? Iſt Theſeus weg dem Mann,
Ich will dem Theſeus ſeyn: Sieh einmahl mich doch an,

(a) Maron, Staphylus, Botrus, Silenus, und wie ſie heiſſen, ſind alles naſſe Sauf-Brüder und trunckene Gefehrten des Bacchus, wie ihre Griechiſche Nahmen auch anzeigen: Methe iſt gleichfalls ein trunckenes Weib des Staphyli, und bedeutet nach dem Griechiſchen Wort, bekannter maſſen, die Trunckenheit. Aller dieſer nichtswürdigen und ſchändlichen Gottheiten gedencket zum öftern NONNUS in ſeinen Dionyſiacis oder Baſſaricis, ausführlich: und aus ihm GYRALDUS, NATALIS COMES, nebſt vielen andern. Tr.

Schlag doch dein Antlitz nicht ſo nieder; laß doch fahren
Das, was du jetzund denckſt, laß mich nun mit dir paaren.
Ich bin der groſſe Gott der Traurigkeit und Pein
Beyſeite ſtellen kan durch ſeinen edlen Wein.
Minois Tochter ſchwieg, und ließ zur Seiten ſchieſſen
Ihr Angeſicht auf ihn. Das rührte dein Gewiſſen,
O Evan Evoe. Bald kam ſie mehr zu ſich,
Und warf auch noch einmahl ein liebliches Aug' auf dich.
Diß war genug geſagt vor Menſchen und vor Götter.
Schweigt eine Jungfrau gleich, hier ſind doch die Verräther.
Es iſt ein wunders Volck, ſehr liſtig auf den Grund,
Sie ſagen ohne Zung', und reden ohne Mund.
O Evan Evoe, du Gott der ſüſſen Reben,
Da muſteſt du ihr bald zu beyden Seiten geben
Gar einen zarten Kuß: Da haſt du aufgedeckt
Dein buntes Hindenfell, und in den Sand geſtreckt.
Man ſahe guten Wein da wachſen zu der Stunden,
Viel tauſend Blumen ſich an dem Geſtade funden,
Die See lag ſtill und ſtumm, der Wind war gantz in Ruh,
Doch Zephyrus allein ſah' eurer Liebe zu,
Und blieſ Violen aus und Roſen euch zu Ehren:
Die Göttin Venus ſelbſt hieß ſich mit Myrten mehren
Die Stelle, da ihr lagt, die ſie mit ihrer Hand
An deine Reben flocht und zu einander band.
Da lagt ihr gantz den Tag. Mimallones die lieffen (a)
Gantz raſend' um und um. Die Satyri auch rieffen,
O Evan Evoe: doch Evan gab nicht acht,
War einſig auf das Spiel der Liebe nur bedacht.

(a) Mimallones ſind auch raſende Bacchanten-Weiber, ihrer gedencken OVIDIUS, NONNUS, PERSIUS, STATIUS, und viele andere: Man ſehe die Ausleger zur I. Satyra des Perſii, ingleichen GYRALDUM und Natal. COMITEM, auch des gelehrten Herrn SCHWARZII Miſcellanea politioris Humanitatis, Cap. IV. woſelbſt er überhaupt von dergleichen tollen Bacchus-Feſte ſehr ausführlich und gelehrt gehandelt hat, woher auch das vorhergehende dieſes Gedichtes füglich erklähret werden kan. Tr.

Nachdem der ſüſſe Streit zu ſeinem Ende kommen,
Hat er die neue Braut auf ſeine Kutſch genommen,
Sie bey das Bild, das kniet, mit ſich geführt davon, (a)
Und in die Luft geſtellt die ſchöne güldne Kron.
Jetzt noch kömt ſie zu paß, wenn die Liebhaber meſſen
Des Meeres blaues Feld. Es iſt noch nicht vergeſſen:
Gar oft iſt der und der, ſo um die Krone fragt,
Und ſeiner Reiſepurſch den erſten Urſprung ſagt.
Ich denck auch, wie durch dich Vulcanus in den Orden
Der Götter wieder kam, als ihm verboten worden,
Bey ihnen mehr zu ſeyn, und mit der ſtarcken Hand,
Von grimmen Jupiter geſtürtzt war auf das Land,
In Lemnos hart und dürr, voll Beulen und voll Wunden,
An beyden Seiten lahm. Da haſt du bald gefunden
Gar einen neuen Fund. Du haſt Silenus Pferd
Den Eſel, an den Schwantz gezäumt, und umgekehrt
Den Knecht darauf geſetzt. So kam er hergeritten,
Und klagte Jupitern, was Schmertzen er erlitten,
Grief an den lahmen Fuß. Er ſchrey ſo grauſam wild,
Daß Jupiter ſich ſelbſt des Lachens nicht enthielt,
Und ließ ihm ſeinen Ort. Dannher auch iſt es kommen,
Daß Juno wider dich in ihre Gunſt genommen,
Dieweil du ihren Sohn ſo artlich haſt bedacht,
Und ihn in ſeinen Platz und alte Stelle bracht.
Nun diß ſey alles wahr, ſo wuſten viel Poeten
Vorhin nicht, wie du dich gewagt in groſſen Nöthen;
Sie ſagten, dein Gemüth allein nur zu beſtehn
In eitler Begier, den Weibern nachzugehn.
Ich aber, Evan, weiß, daß Phlegra nicht kan ſchweigen:
Als Mimas und ſein Volck wolt in dem Himmel ſteigen, (b)

(a) Engonaſis, oder der halb-kniende Hercules, bey den Aſtronomis: In deſſen Nachbarſchaft die Corona Ariadnæ zu ſtehen kommen, wie aus der Mythologia bekannt. Man ſehe GYRALDUM, NATALEM COMITEM und andre mehr, auch die Ausleger zu des HORATII Od. 19. Lib. II. doch die Sache iſt bekannt. Tr.

(b) Hier iſt die Rede von den Himmelſtürmenden Giganten, davon die Fabel aus dem OVIDIO CLAUDIANO und ſonſt, ſattſam bekannt, denn Mimas und Rhötus, auch die folgenden Typhöus und Porphyrion ſind

Du ſtundſt nächſt Jupiter, gabſt Rhöcus einen Stoß,
In Löwensart verkehrt, daß er zur Erden ſchoß.
Er rollte Berg hinab zwey Nacht und auch zwey Tage,
Bis daß er niederkam, und auf der Erden lage.
Dein Vater, der geſehn die That, ſo du vollbracht,
Gab einen Donnerſchlag zu Ehren deiner Macht.
Der Himmel ſchwitzte ſelbſt, Typhöeus muſte weichen,
Porphyrion ſahe zu, begonnte zu verbleichen,
Und Jupiter hieß dich, o Evan, zu der Zeit,
Vor aller Götter-Zahl, den Meiſter in dem Streit.
Es muſte Mars auch ſehn, verwahrt an allen Enden,
Daß du den erſten Preis geführt in deinen Händen,
Du ſaſſeſt oben an, und dir für deinen Danck,
Gab Ganymedes erſt den Becher mit dem Tranck.
Ihn haſt du, noch voll Blut, voll Schweiß und gantz beweget,
Genommen in die Fauſt, auf dreymal hingeleget.
Die Götter waren froh, ein jeder rief und ſchrey:
Durch dich, durch dich allein, o Evan, ſind wir frey.
Bald hieß ihm Jupiter den groſſen Becher geben,
Und ließ ihn gehn umher, auf aller Götter Leben:
So daß die Meynung mir in mein Gemüthe kömt,
Daß der Geſundheit-Trunck daunher den Urſprung nimt.
Sie pflegen oftermals ſechs Gläſer auszuſauffen,
Und auch bisweilen mehr, mit ſolchem groſſen Hauffen,
Bis daß ſie letztlich noch des Faſſes Meiſter ſeyn:
Vor mich iſt gar genug ein Kleeblat nur allein,
Nicht mehr begehr ich mir. Das erſte vor den Magen, (a)
Das andre für die Lieb und freundliches Behagen,
Das dritte nehm ich auch; dieweil der Schlaf und Ruh
Durch diß verurſacht wird, und deckt die Sorgen zu.

Auch

ſind ſolche freche Rebellen, und der Sturm ſelbſt ſoll um die Gegend Phlegra, einer Stadt in Macedonien, entſtanden ſeyn. Siehe hievon unſern Opiz ſelbſt oben im Lobe des Krieges-GOttes, und denen Anmerckungen darüber. Dieſes alles wird den Ungelehrten zu gefallen angemerckt. Tr.

(a) Dieſe ſinnreiche Gedancken nebſt dem folgenden, ſind aus des EUBULI Baccho, einer ſo genannten Comödie genommen, welche ſchönen Griechiſchen Verſe uns ATHENÆUS noch aufbehalten, in dem II. Buche ſeiner Deipnoſoph. p. 36. HUGO GROTIUS aber in nicht minder ſchöne Lateiniſche Verſe nach ſeiner Art, überſetzet, in Excerptis ex Tragœdiis & Comœdiis Græcis, pag. 648. Tr.

Auch iſt der Gratien Zahl dieſe, welche geben
Genügen, Freud und Luſt, und ſelbſt bey Venus leben.
Wer dreymal dieſes thut, und ſo umher läſt gehn,
Der bleibet in der Zahl des Phöbi Schweſtern ſtehn.
Orontes weiß auch wohl, wie daß du überwunden (a)
Die Feinde mit dem Spieß, um den dein Wein gebunden:
Dann hierum haben ſie Thriambus dich genannt,
Weil du mit Rechte dich rühmſt deiner ſtarcken Hand,
Und daß du kamſt gekrönt mit Blättern von den Feigen,
Und wolteſt deine Kraft den Indianern zeigen,
Den Feinden nur zu Hohn, nach dem du groſſer Held
Mit unerhörter Macht Deriades gefällt.
Selbſt Juno bebete vor deinen grimmen Thieren, (b)
Als ſie dieſelben dich ſah an den Zaume führen:
Zwey Panther, die im Haupt zwey Augen hatten ſtehn,
Den Feuerkohlen gleich, man ſahe Flammen gehn
Aus ihrer Naſen her, den Schaum mit groſſen Haufen,
Als Flocken einer Glut, von ihrem Munde laufen
Rund um den heiſſen Zaum. So kameſt du heran
Mit einem neuen Rock aufs herrlichſt angethan.
Der Rock war allerſeits mit Kräutern ausgezieret
Und Blumen fremder Art, durch welche wird geſpüret
Dein Art und groſſe Macht, Gewalt und Tyranney
Gieng dir zur lincken Hand; die Thorheit ſaß darbey:
Die Gremſchaft, und der Zanck, die Furcht, und böſe Reden,
Die Freyheit gantz entblößt, die Tugend, und viel Schäden,
Die Gicht und Hauptweh auch, ſo noch gern um dich ſeyn,
Und werden auch gezeugt durch dich und deinen Wein.
Du biſt von groſſer Macht. Diana wird geliebet,
Von dem, der auf der Jagd ſich mit dem Hetzen übet.

(a) Dieſe Geſchicht erzählet der oft angezogene NONNUS, in Dionyſ. im XVII. und XIX. Buche, ausführlich. Dieſer Orontes war ein Schwieger-Vater des Deriades, der unten in den folgenden Verſen fürkommt, eines Indianiſchen Königs, der ſich nebſt dieſem ſeinen Schwieger-Sohn unterſtanden, den Bacchus zu verachten, und mit demſelben Krieg zu führen; aber ſehr unglücklich, indem ſie beyde von ihm überwunden worden, davon er auch den prächtigen Namen Thriambus, nemlich von dem erlangten Siege erhalten. Wie davon mehr gedachter NONNUS weitläuftig handelt, im XXIV. XXV. und XXVI. Buche, und ſo weiter. Tr.

(b) Hiervon wiederum NONNUS, Lib. XXXV. Dionyſ. pag. 885. ſqq. Tr.

Der Venus Mann der hat die Schmied in ſeiner Hand;
Apollo wird gekennt bey Leuten von Verſtand.
Es wird Neptun geehrt von ſeinen Boßgeſellen,
Die auf dem Waſſer ſind, und lauffen durch die Wellen:
Doch alle Jäger, Schmied, Gelehrter, Steuerman,
Er ſey auch wer er ſey, der betet Bacchus an.
Sie trincken allzumal, und wünſchen ſich zu laben
Mit deiner Süßigkeit, und unverfälſcht zu haben
Den guten Rheinſchen Wein. Du magſt die Welt durchgehn,
Ein jeder ſieht dich gern auf ſeiner Tafel ſtehn.
Man ſagt, daß Cato ſelbſt, ein Mann zu Ernſt gebohren, (a)
Und allzeit unbewegt, und allzeit unbeſchoren,
Ihm oftermals mit dir hat ſeine Luſt gemacht,
Ja, Socrates hat ſelbſt nicht lange ſich bedacht.
Diß iſt der groſſe Mann, durch deſſen Kunſt wir wiſſen,
Ein ſchäumig friſches Glaß recht aus und ein zu gieſſen,
Nicht groß und ungeſchickt, das bald herum auch geht,
Aus welchem Freudenſpiel und viel Geſpräch entſteht.
Das iſt genug vor uns: Die tollen Moſcowiten
Die mögen ihren Hals gantz häufig überſchütten,
Mit Jauchzen und Geſchrey. Ich aber thu Beſcheid,
Zu Mehrung meiner Luſt und rechten Frölichkeit.
Das Mittel das iſt gut. Wer drüber ein will ſchencken,
Der mag auf Pholus ſehn, und auf Hyläus dencken. (b)
Zuvor Icarius, der lehret recht und wohl, (c)
Wie man das Mittelmaß im Trincken halten ſoll.
Dann da du ihn verehrt, als du zu ihm biſt kommen,
Mit einer Flaſchen Wein, hat er ſie erſt genommen,
Den Bauren mitgetheilt, das ihm nicht wohl bekam,
Weil jeder hitzig ward, und ſeinen Flegel nahm,

(a) Aus dem HORATIO, Od. 21. Lib. III.
Narratur & priſci Catonis
Sæpe mero caluiſſe virtus. Tr.

(b) Zwey Centauren; Siehe VIRGIL. Georg. Lib. II. & Aeneid. VIII. und viele andere.

(c) Dieſe Geſchicht erzählet, wiewohl etwas weniges verändert, der mehr gedachte NONNUS, Lib. XLVII. Dionyſ. pag. 1205. Tr.

Und ſchmiſſen auf ihn zu, bis daß er hat ſein Leben
Im Sande jämmerlich ermordet, aufgegeben.
Doch, Evan, es ward ihm, der Tochter, und dem Hund,
Ein ſchöner Platz durch dich, hoch in der Luft vergunt?
Triambe ſey gegrüßt, o Herrſcher aller Feinde,
Großhertzig, ſtarck von Kraft, Beſchützer deiner Freunde,
Und der dir zugethan; Doch warlich wer von dir
Nicht wohl beſcheiden redt, der ſieht ſich übel für.
Alcithöe war toll, hieß deine Prieſter liegen, (a)
Und lachte dein Volck aus: muß jetzt derhalben fliegen
Des Abends und bey Nacht. Es kamen auch in Noth
Die Schiffe, ſo mit dir nur trieben ihren Spott,
Als wäreſt du noch jung. Sie wurden bald verkehret,
Ihr Segel, Ruder, Maſt und Schifzug ward verzehret,
Mit Rancken gantz umringt: auf allen Seiten her
Ward ihr ſehr ſtarckes Schiff von deinen Trauben ſchwer.
Ich wünſche, daß mein Feind ſich dir entgegen ſetze,
Er ſoll gewißlich ſehn, daß niemand dich verletze,
Lyäe, der hierum nicht Strafe leiden muß:
Du zeuchſt uns in das Häupt, und greiffeſt doch den Fuß.
Der andern Götter Pracht muß niemand etwas ſparen
An reichen Kirchenbau, an köſtlichen Altaren,
Die der gemeine Mann aufs beſte ſtreicht heraus:
Du aber haſt erwählt die Kanne für dein Hauß.
In dieſer Kirchen ſteht dein Werck, dein Thun und Weſen,
In dieſer wird von dir geſungen und geleſen;
Da wohnet neben dir die Luſt und Fröligkeit,
Der Troſt, die Liebe ſelbſt und alle gute Zeit.

(a) Vorher wurde irrig hier Leuconöe, geleſen, da es vielmehr Alcithoe, heiſſen ſolte, wie wir auch im Text billig geändert. Denn Alcithoe war die Verächterin des Bacchi, welche daher zur wohlverdienten Strafe, nebſt ihren Schweſtern, von dem beleidigten Bacche in Fledermäuſe verwandelt worden, wie ſolche Fabel OVIDIVS, im IV. Buche Metamorph. nicht weit vom Anfange, erzählet, und aus demſelben NATALIS COMES, Lib. V. Mythol. cap. 13. pag. 485. Gleichwohl wird in der alten Ausgabe, die Opitz 1625. ſelbſt beſorget, auch irrig, Leuconöe, geleſen; doch ſcheinet dieſen Fehler urſprünglich Heinſius ſelbſt begangen zu haben, welchen hernach Opitz ſich allzuſicher auf ſeinen Vorgänger verlaſſend, vermuthlich, unwiſſend, mit einſchleichen laſſen.

Da wohnt der ſüſſe Schlaf, der alle Pein kan dämmen,
Erneuern unſern Muth, die Sinne überſchwemmen
Durch Wahn der wahren Luſt, dem Bruder Ikelos, (a)
Und dem die oftmahls folgt, dem Sohne Phantaſos.
So bald wir dem Geruch darvon durch dich empfinden,
So wollen wir empor, wir laſſen uns nicht binden;
Hertz, Sinnen und Verſtand, ſie ſeyn auch wo ſie ſeyn,
Die kommen gantz zu hauf', und fliegen um den Wein.
Da ſind wir über uns, gehn weit von allen Nöthen
Auf Heliconis Häupt: Drum ſind auch die Poeten,
O Vater, dir vertraut. Diß Volck iſt ſo daran,
Daß es vor allen nicht viel Noth vertragen kan.
Im Fall ſie deine Milch ſo wunderlieblich ſpringen
In einer Schalen ſehn, beginnen ſie zu ſingen;
Und wann du in ſie kommſt, dann wird ihr Hertze los,
Dann iſt nichts Menſchlichs da, dann machen ſie ſich gros.
Dann laſſen ſie den Fluß aus Caſtalis wohl fahren,
Und wiſſen Phöbi Bach auf dieſes mahl zu ſpahren,
Wie treflich ſie auch iſt. Drum raſet Griechenland,
So den Poeten nichts, als Waſſer, zuerkannt.
O Vater, das iſt recht vor Schaf' und groſſe Rinder
Nicht vor ein hohes Hertz', und vor Apollos Kinder,
Die wahre Meiſter ſind des Todes und der Zeit,
Durch ihr unſterblichs Lob vor beyden wohl befreyt.
Doch dem Thebanſchen Schwan iſts ja nicht zu vergeben (b)
Wie hoch er immer redt, wie hoch er auch mag ſchweben,
Was kommt ihm in den Sinn, als er ſein Leid beginnt,
Und ſagt, das Waſſer iſt das beſte, das man findt?
Iſmenus muſte ſeyn von wunderlichen Gaben,
Und beſſer noch als Wein, daß ihn der Mann erhaben,
So über alle Ding'; er mag auch, fällt mir ein,
Vielleicht in deiner Stadt nie Bürger worden ſeyn.

(a) Zweyerley Arten der Träume. Von welchen zu ſehen OVID. Lib. XI. Metamorph. &c. Tr.

(b) Er verſtehet den hochfliegenden Poeten PINDARUS von Theben, als welcher bekannter maſſen ſeine erſte Ode alſo anhebet: Ἄριστον μὲν ὕδωρ, das Waſſer iſt das beſte. Tr.

Homerus der hat recht, der Vater unſrer allen, (a)
Er läſt den klaren Wein ihm treflich wohlgefallen,
Und redt von ſeiner Kraft ſo wohl, ſo Wunder frey,
Daß ſcheint, er dazumahl recht ſatt geweſen ſey.
Seht doch Achilles an, ſo bald Ulyſſes kommen,
Und auch ſein Mitgeſell', er hat den Krug genommen,
Den ihnen zugebracht; zürnt er ſchon gantz und gar,
Um daß Briſeis ihm mit Macht genommen war.
Laertis weiſer Sohn will nicht den Anfang machen, (b)
Von ſeiner groſſen Reiſ' und wunderlichen Sachen:
Eh Polyphemus kömmt und Scylla auf die Bahn,
Hebt er zu allererſt von deinen Gaben an.
Hat Orpheus nicht begunt die Völcker erſt zu lehren,
O Sohn des Jupiters, die Weiſe dich zu ehren?
Von ſeiner groſſen Kunſt und Cither weit bekannt,
Wird auch dem hoher Berg Cithäron noch genannt.
Cratinus ſprach, daß die, ſo ſich mit Waſſer plagen, (c)
Von nichts als Gauckeley und Thorheit könnten ſagen;
Weil deine Frucht uns auch hoch aufführt von der Erd',
Als ſag' er, daß der Wein ſey der Poeten Pferdt.
Schau doch Anacreon, was der hat fürgegeben: (d)
Nicht Cadmi Reiſe lob, nicht Agamemnons Leben,
Gleich wie er ſelber ſagt; es iſt nur ſein Geſang
Die Venus und ihr Sohn, und Bacchi milder Tranck.
Der Krug der iſt ſein Schild, auf welchem er will tragen
Nicht Orionis Schwerdt, auch nicht der Sonnen Wagen, (e)
Nicht Sternen aus der Luft. Er will allein für ſich
Euch drey: der Venus Sohn, ſein Lob, und Bacche dich.
Und dannher glaubet man, daß du meiſt auferzogen
Von Phöbi Schweſtern biſt, und haſt ſie ſelbſt geſogen,

(a) Iſt unrecht vor unſrer aller, wie ſolches auch TSCHERNING erinnert in ſeinem Bedencken der Teut. Schreib- und Sprach-Kunſt. p. 20.
(b) Ulyſſes, wie bekannt. Man ſehe hiervon die Odyſſea.
(c) Apud HORAT. Epiſt. 19. Lib. I.
(d) Vid. Od. I. ANACREONT. & alibi ſæpe.
(e) Siehe die XVII. Ode des ANACREONS, worauf der Autor hier gezielet.

Und auf Parnaſſus wohnſt. Es halten jetzund noch
Die Göttinnen auch dich, und du ſie wieder, hoch. (a)
Man höret überall die Seyten von dir klingen,
In jeglichem Gelach von deinen Gaben ſingen,
Und deiner Süßigkeit. Ich kan auch glauben faſt,
Daß du den Cadmus wohl zum Aeltervater haſt,
Der von Agenor ward geſendet zu erkunden
Das, was er doch nicht fand, was beſſers hat gefunden,
Die Littern uns erdacht, und ſelbſt mit eigner Hand
Die hohe Wiſſenſchaft gepflantzt durch Griechenland.
Du Rieſen-Tödter du, O Blitzeskind, O Haſſer
Der Traurigkeit und Angſt, O arger Feind dem Waſſer!
Ich fühle deine Macht, ich geh, O Vater krumm,
Nach deinem ſüſſen Saft', es lauft der Kopf mir um.
Zwey Sonnen ſeh ich da, und zweene Monden ſtehen,
Ich ſehe recht vor mir viel Spies' und Fahnen gehen,
Das Hertze brennet mir, O Phanes, meinen Fuß,
Mein Sinn von dir entzündt macht, daß ich ſtraucheln muß.
O Evan, ich bin hoch bis in die Luft geſtiegen,
Kan ſehen unter mir viel Land und Städte liegen.
Thyoneu, Bugenes, wie kommt mir alles für? (b)
Wo bin ich? Seh' ich nicht dein Ochſenhäupt allhier?
Cithäron ſteht im Brand'. Ich ſehe zweene Hauſen
Der Weiber auf ihm gehn, und Baſſaris auch lauſen
Mit heßlichem Geſchrey. Ihr Spies ſteht unter ſich,
Die Blätter ſind herab. Sie will ja nicht auf mich?

(a) Siehe von dieſer Stelle und dem Sylbenmaſſe, des Wortes Göttinnen, das Bedencken der Teutſchen Schreib- und Sprach-Kunſt des berühmten TSCHERNINGS p. 72. Auf eine andere Art braucht es unſer OPIZ, oben, in des SOPHOCLIS ANTIGONE, da es heiſt:

Es lauren auf dich ſchon die hölliſchen Göttinnen ꝛc.

Und ſo auch anderwarts öfters, gleich wie die beyden berühmten GRYPHII, Andreas und Chriſtian.

(b) Sind zwey Beynahmen des Bacchi. Thyoneus wird er von dem HORATIO, OVIDIO, STATIO und andern genannt, Bugenes aber, oder Βυγενής, von denen Argivern, weil er mit einen gehörnten Ochſenhaupte fürgeſtellet ward; von beyden Nahmen ſehe man unter andern ausführlich GYRALDI Syntagma VIII. de Hiſt. Deor. p. 272. & p. 280. Tr

Die Zöpfe ſeh ich ihr zum Theil hernieder hangen,
Und theiles ſind empor vermengt mit vielen Schlangen.
Die kriechen hin und her, und wenden ſich im Lauf,
Und ſteigen aus dem Mund' an ihren Haaren auf.
Wo ſoll ich hin dann gehn? was ſoll das Hertzendringen?
Wie ſeltſam wird mir doch? Mein Haupt das will zerſpringen.
O Evan Evoe, zugleiche Kind und Mann,
O Sabon, Indier, Oſiris, und auch Pan. (a)
Denys, Hymenean, Evaſta, Sinnen-Brecher,
Lenäe, Ligyreu, du Schnarcher, du Grosſprecher,
Du Mörder aller Pein, du wunderſtarcker Gott,
O Hyeu, Nyſean, Päan, Eraphiot. (b)
Nachtläufer Hüfte-Sohn, Hochſchreyer, Lüftenſpringer,
Gutgeber, Liebesfreund, Hauptbrecher, Löwenzwinger,
Hertzfänger, Hertzendieb, Mundbinder, Sinnentoll,
Geiſtrührer, Wackelfuß, Stadtkreiſcher, Allzeitvoll.
O Dityrambe groß, von Vater auch gebohren,
Nicht von der Mutter nur, O Stifter auserkohren
Der Luſt und Frölichkeit: Ernähret in der Fluth,
Frau, Jüngling, Gott und Stier, gekommen aus der Glut.
Die Zunge klebt mir an, Babacta! mit dem Weſen:
Gebt was zu trincken her, ſo kan ich recht geneſen.
Die Nymphen jaget weg, und ſchenckt mir etwas ein,
So geht mein Kummer fort, und ich kan luſtig ſeyn.
Was folgeſt du mir nach? Wann hab' ich dich verletzet,
Daß du mich ſtrauchlen läſt? Ich habe nie verſchwätzet
Dein groſſes Heiligthum: Lycurgi, böſe That
Und Penthei toller Sinn mir nie behaget hat.
Wo ſoll ich hin? ſoll ich, wie du vor vielen Jahren,
Hin in das wüſte Meer? Wer wird mich da bewahren?

(a) Von allen dieſen Beynahmen des Bacchi, ſehe man den GYRALDUM, an nur angeführtem Orte, nach der Lange. Tr.

(b) Von dieſen ſonderbaren Beynahmen des Bacchus haben wir vormahls ſehr umſtändlich gehandelt in unſeren Anmerckungen über des HUG. GROTII Christum patientem, p. 465. ſqq. Daſelbſt haben wir auch p. 479. von dem vorhergehenden Zunahmen EVOE, unſere Meynung eröfnet. Tr.

Du Liber, hatteſt ja in Nerei wüſten Strohm
Leucothean verwandt, Neptunus war dein Ohm.
Viel lieber will ich ſeyn getaucht in deine Wellen,
Die all' Unſterblichkeit beyſeite können ſtellen,
Und laſſen Hertz und Muth bis an dem Himmel gehn,
Und unſern hohen Sinn auch bey den Göttern ſtehn.
Kömmſt du uns in den Kopf, du rückſt uns von der Erden,
Daß unſer Hertz und Sinn voll Art, voll Geiſtes werden,
Verlachen nur den Tod, thun unter unſern Fuß (a)
Das häßliche Geſchrey aus Acherontis Fluß.
Lienita ſey gegrüſt, du Bangigkeit-Vertreiber, (b)
Und folge mir hernach zu unſerm Herren Schreiber,
Der dieſen Abend noch will luſtig ſeyn mit mir,
Und wartet meiner ſchon mit gutem Malvaſier.

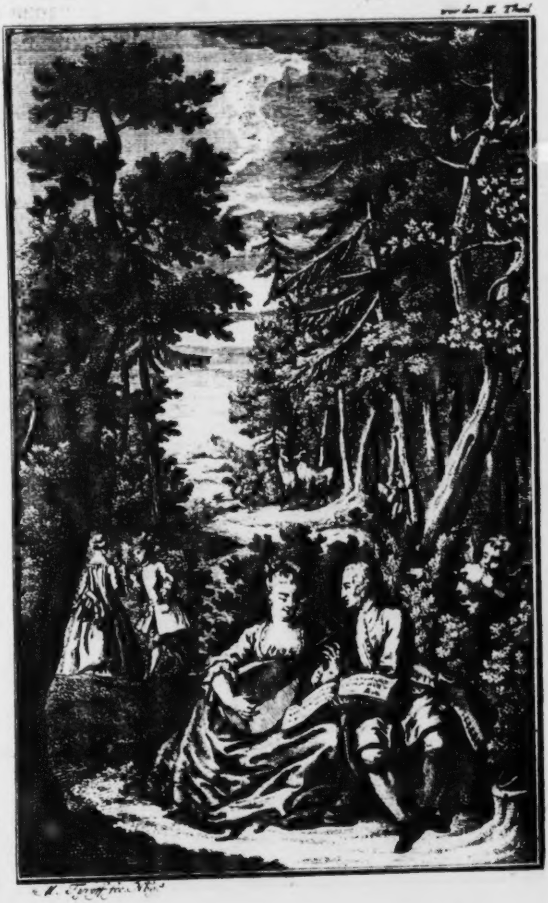
(a) Diß zielet auf die bekannten Verſe VIRGILII, Lib. II. Georg.
Atque metus omnis & inexorabile fatum
Subjecit pedibus, ſtrepitumque Acherontis avari. Tr.

(b) Λικνίτης, ἐπίθετον Διονύσου, ἀπὸ τῶν λίκνων, ſagt HESYCHIUS. vid. & GYRALD. Syntag. VIII. p. 289. Tr.

ENDE
des Erſten Theils.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

vor den II. Theil



M. Tyroff fec. Nbg.

Martin Opizen
von Boberfeld
Teutſche Gedichte,

in vier Bände abgetheilet,
Von neuem ſorgfältig überſehen, allenthalben fleißig ausgebeſſert, mit nöthigen Anmerckungen erläutert,
von

Daniel Wilhelm Triller,
PHIL. & MED. D.
Hochfürſtlich Sachſen-Weiſſenfelſiſchen Hof-Rathe, Erſten Leib-Medico, und PHYS. ac MED. PROF.

Und mit Kupfern gezieret durch Martin Tyroff.

Zweyter Band,

enthaltend

Weltliche Gedichte.

Mit Königlich-Polniſch- und Chur-Sächſiſcher Freyheit.

* *

Franckfurt am Mayn,
Bey Franz Varrentrapp.
MDCCXXXVI.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Martin Opizen
von
Boberfeld,

Weltliche Gedichte.

Der Andere Theil.

Dem Hoch-Edlen Herren,

Herrn Dieterichen von dem Werder.

Ich geſtehe es, Hochgeehrter Herr Obriſter, es iſt genug, daß er meine Reimen lieſet, und könnte ich ihn wohl mit dem Schreiben verſchonen. Aber er wolle ſolches auch leſen, den Reimen zu Ehren, und die Zuſchreibung dieſer Gedichte an meiner ſtatt, aufnehmen, der ich ſeiner Gegenwart nicht mit Willen, je dennoch darum geduldiger, weil ich mich ſeiner Liebe genug verſichert weiß, entbehre. Ich bin auch ſonſt in ſeiner Schuld: weil aber dieſelbe abzugelten, bey mir nicht geſtanden, als habe ich den Nachkommenen (wo ich mir derſelben Gunſt verheiſſen darf) hierdurch zu erkennen geben wollen, wie hoch ich ſeine Zuneigung gegen mir, die blos aus einem guten Hertzen herkommt, gehalten habe. So weiß ich auch dieſem Buch ein beſſers Anſehen nicht zu machen, als wann ich ihm deſſelben löblichen Nahmen an die Stirne ſchreibe, deſſen adeliche Beſchaffenheiten, Erfahrung der Weltſachen, ungefälſchte Frömmigkeit, Verſtand in Rathſchlägen, Hurtigkeit in Thaten, unvergleichliche Wiſſenſchaft in Ritterſpielen und alle Tugenden in gemein, alle diejenigen wiſſen und hochhalten, die auch nur mit einer von allen begabet ſind. Dantzig, den 21. Tag des Wintermonats, im 1637. Jahre.

Meines liebſten Herrn Obriſten,

ſtets treuer Knecht,

Opiz.

Verzeichnis der Bücher, ſo hierinnen begriffen ſind.

Das Erſte Buch der Poetiſchen Wälder, von Glückwünſchungen.

Das Ander Buch der Poetiſchen Wälder, von Hochzeit-Gedichten.

Das Dritte Buch der Poetiſchen Wälder, über Leichbegängniſſen.

Das Vierte Buch der Poetiſchen Wälder, darinnen Liebes-Gedichte der erſten Jugend begriffen ſind.

Oden, oder Geſänge.

Sonette.

Uberſchriften.

Schäferey von der Nymfen Hercinia.

Troſtſchrift an H. David Müllern.

Sammlung einiger überſetzten Uberſchriften in II. Büchern.

Martin Opizen

Poetiſche Wälder.

Erſtes Buch.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Martin Opizen,

Der

Poetiſchen Wälder

Erſtes Buch.

An Ihre Kayſerliche Majeſtät.

DU Zier und Troſt der Zeit, du edles Haupt der Erden,
Dem Himmel, Luſt und See und Land zu Dienſte werden,
O groſſer Ferdinand, nächſt allen, was dich ehrt,
Und deiner Macht Gebot mit treuem Hertzen hört,
Komt auch der Muſen Schaar, die Teutſchen Pierinnen,
Kniet frölich für dir hin, und ſagt mit freyen Sinnen,
Daß ſie, O Luſt der Welt, hinfort beſtehen kan,
Der fremden Sprachen Trutz, das haſt du auch gethan.
Es fällt dir nicht allein in deine Gnaden-Armen,
Was du mit Waffen wohl, mehr beugeſt mit Erbarmen,
Mit Lieb' und Gütigkeit; auch ſelbſt die Zungen gar
Empfinden ſolche Kraft, und werden jetzt gewahr,
Daß ſich zu deiner Zeit, diß alles laſſe zwingen,
Was auſſer Zaume lief, daß dir ſich muß verjüngen
Der alten Thaten Lob, daß deiner Macht, O Held,
Zu Dienſte ſtehen muß der Lauf der gantzen Welt. (a)
Die Seyne ſcheuet dich, du haſt den Stoltz der Elbe,
Den Rhein und Poo geſchreckt, das heilige Gewölbe

(a) Iſt ſehr viel geſagt, und muß in engerem Verſtande angenommen werden.

Der Sternen ſieht beſtürtzt die Wunderthaten an:
Du haſt des Glückes Gunſt dir gleichſam unterthan
Mit aller Pflicht gemacht, eh als dein Volck iſt kommen,
Hat oft dein Nahme ſchon die Oerter eingenommen:
Unüberwindlich heiſt ein Kayſer für und für,
Du halb-Gott, biſt es auch; der Himmel krieget dir. (b)

Wann nun (ach daß wir ja es bald erfahren können!)
Dein Teutſchland ſeine Ruh wird wieder lieb gewinnen,
Wird treulich einig ſeyn, ſoll dein gerechtes Schwerdt
Dann werden Donau-ab, auf jenen zugekehrt,
Der jetzt durch unſern Krieg faſt ſitzend hat gewonnen:
Sein Monden und Panier wird weichen deiner Sonnen;
Die Conſtantiner-Stadt, du neuer Conſtantin,
Wird von ſich thun ihr Joch, und lernen, wie vorhin,
Der Chriſten Erbſchaft ſeyn; Olympus, wie vor Zeiten,
Und Oſſa ſollen ſehn, ein ſolches Volck beſtreiten,
Das auſſer Tugend lebt. Ich ſpüre gleich für mir
Das Wiegern und Geſchrey, der hellen Waffen Zier,
Der ſtrengen Ritter-Heer, die ihre Zelte pflantzen
Hin an den Helleſpont, und auf die Türcken-Lantzen
Mit vollen Sporen gehn. O daß der ſchöne Tag,
Daß doch die güldne Zeit mit Freuden kommen mag!
Wann dir dein greiſes Haar hernach bekräntzt ſoll ſtehen,
Mit Palmen, hergebracht vom heil'gen Idumeen,
Das frey gefochten iſt: dann wird man nach der Zeit
Beyſammen wohnhaft ſeyn in ſtiller Einigkeit,
Wird Pflug und Friedenzeug nur ſchmieden aus den Waffen,
Wird ſicher und getroſt im Felde können ſchlaffen,
Das dir ſtets grünen ſoll; wird ſagen: zwar, wie ſehr
Der Kayſer Kayſer iſt, ſo iſt er Vater mehr.

(b) Tibi militat æther, aus dem CLAUDIANO, wie allen ſattſam bewuſt.

Auf Ihr Fürſtl. Durchl. Annen Sophien, Hertzogin zu Braunſchweig und Lüneburg, Zurückkunſt aus Siebenbürgen.

O Blume dieſer Zeit! O Fürſtin aller Frauen,
So Titan irgend kan von ſeiner Bahn beſchauen!
O edle Halb-Göttin, kommt der gewünſchte Tag, (c)
Da unſer Erde dich nun wieder ſehen mag,
Die ſonſt in Trauren ſtund? als des Geblütes Liebe
Dich vormals von uns trug, war alles öd' und trübe,
Du andre Morgenröth': es lag das bleiche Land
Mit ſtrengem Schnee bedeckt, und deiner Oder Strand
Trug fort bereiftes Eiß auf ſeinem grauen Rücken;
Es ließ kein Thal ſich mehr, noch kein Gefilde blicken;
Der Wald war ohne Wald: jetzt mehret ſeine Zier
Das ungedeckte Dach des Himmels über dir:
Wir ſehn das güldne Licht der Sonnen beſſer blincken,
Den ſanften Weſtwind gehn, die Sternen auf dich wincken:
Dir grünet Berg und Thal, dir läutert ſich die Luft,
Die Brunnen flieſſen mehr; ein jeder von uns ruft:
Wie lange haſt du uns vermeynet aufzuziehen,
Zu halten dieſen Schatz, den wir dir nur geliehen,
Du reiches Dacien, nun Siebenbürger Land?
O Maroſch, hat auch dich deß edle Bild erkannt?
Ihr Sachſen, die ihr nun deß Ortes gantz vergeſſen,
Der euch erzeuget hat, und hier ſeyd angeſeſſen,
Wo Decebal durch Rom, Rom durch der Gothen Schaar
Gedämpfet worden iſt: ihr Sachſen, nehmet wahr,

(c) Dieſes klinget ſehr hart, indem ein Trochæus wie ein Jambus, unrecht gebraucht worden, welcher groſſe Fehler auch unten im III. Buche der Poetiſchen Wälder, wieder für kommt, da es in dem Trauer-Gedichte auf die Fürſtin Sophie Eliſabeth, heißt: O menſchliche Göttin! woſelbſt unſre Anmerckung nachzuſehen; ingleichen, was hiervon TSCHERNING mit Recht angemerckt, im Bedencken der Teut. Schreib- und Sprach-Kunſt, pag. 71. Indeſſen aber hette dieſer Ort leicht alſo geändert werden können: halb Göttin edler Art! oder, du halbe Göttin, du, oder, halb eine Göttin ſchon, oder endlich, halb einer Göttin gleich, vieler andrer Aenderungen zugeſchweigen. Tr.

Wannher ihr kommen ſeyd; erkennt aus einem Weibe,
Was euer Teutſchland ſey, in derer zarten Leibe
So ſtrenge Tugend wohnt, daß ihr damit kein Mann
Nicht fürgehn, und kein Weib nicht gleiche werden kan.
O Nymfe, die nicht ſtirbt, haſt du das Land beſchauet,
In das der Götter Macht viel Gaben hat gebauet,
Die hoch zu halten ſind, läſt es nur Mars auch zu,
Der ſcharfe Krieges Gott, und gönnt ihm ſeine Ruh!
Hier läſt ſich Caſchau ſehn, wo in den alten Zeiten
Die Jazyger gewohnt: ihm lieget an der Seiten
Die Schmelnitz, da Vulcan ein Waſſer hingebracht,
Das gar in kurtzer Zeit aus Eiſen Kupfer macht.
Hernachmals iſt Tockey, das Bacchus hertzlich liebet,
Und ihm den beſten Saft der ſtärckſten Trauben giebet,
Die Ungarn tragen kan; da Bodrog ſeinen Fluß,
So voll von Fiſchen iſt, der Teiſſe geben muß.
Dann komt das ebne Land, wo Nacaſch ſo viel Stangen (d)
Von fernen ſehen läßt, daran die Eymer hangen,
So in die Brunnen gehn: hier letzet Flora ſich,
Allhier ergötzeſt du, o Pan, das Vieh und dich.
Wie auch um Debrezin: drauf ſteht das Thor zum Lande,
Des Reders beſter Ruhm, des Türcken höchſte Schande,
Das ſtarcke Waradein, wo laß ich nun das Bad,
In dem Diane ſelbſt ſich oft gewaſchen hat,
Wann ſie vom Weydewerck iſt laß zurücke kommen,
Und hat ihr Jägerkleid begierig abgenommen?
Hier ſieht man, wie der Fiſch in warmen Waſſer ſchwebt,
Der in dem Kalten ſtirbt, und keine Stunde lebt.
Jetzt folgt der Berge Krantz, ſo deine Schoos umſchloſſen,
O Siebenbürgen, hält. Zum erſten kömt gefloſſen
Der Kereſch, welcher ſich in ſo viel Adern theilt,
Und durch den ſchwartzen Wald mit vollem Rauſchen eilt.

(d) In der Amſterdamer Ausgabe, nebſt einigen andern, heiſt dieſer Ort Nanaſch; es ſcheinet aber, daß Nacaſch beſſer ſey; wiewohl es in den gewöhnlichen Geographien und Land-Charten nicht zu befinden; gleichwie auch einige andere, die allhier in den folgenden Verſen furkommen. Tr.

Wo bleibet Clauſenburg, Napuca ſonſt genennet?
Wo Thorda, das man weit deß Saltzes wegen, kennet, (e)
Das in der Erden wächſt, hier da die Pfütze ſteht,
In der kein Menſch, ſo gleich nicht ſchwimmet, untergeht?
Komm du, o Enjed, nun, zwar jetzund ſchlecht und kleine,
Doch vor der Römer Stadt, wie nochmals deine Steine
Nicht falſche Zeugen ſind. O Weiſſenburg, komm du,
Komm du, o Weiſſenburg, der edlen Heldin Ruh,
Wo ihre Schweſter bleibt, die Fürſtin derer Lande,
Die uns nun ſind verknüpft mit dieſem güldnen Bande,
Das bleibt und bleiben wird des ſichern Friedens Pfand,
Das veſter halten ſoll, als Eiſen und Demant.
Sey frölich Dacien! o Hermanſtadt, du ſchöne,
Empfange deine Luſt mit lieblichem Gethöne!
O Kronſtadt, kröne dich! es komme zu dir her
In deiner Mauren Creiß der raue wilde Bär;
Silvanus laſſe nun die grimmen Thiere zwingen,
Die Büſche werden zahm, die Felſen müſſen ſpringen,
Und nicht mehr harte ſeyn. Folgt ihr ingleichen nach
Broß, Scheßburg, Beſterczin, Wintz, Medwiſch, Millenbach,
Und wie ihr alle heiſt. Der Götter Gott verleihe,
Daß alſo fort und fort ein Land das andre freyhe,
Auf daß Europa bald, ſo jetzund Tag für Tag
Zu Felde liegen muß, die Stunde ſehen mag,
In der man Helm und Spieß in Sicheln wird verkehren, (f)
In Pflug und Ackerzeug, der uns kan beſſer nähren,
Dann wilder Haß und Neid, damit man gantz nichts thut,
Als daß verlohren wird Gewiſſen, Geld und Blut.
Nun du, du werthes Licht der Zeiten, ſey willkommen:
Es werde deine Zier uns weiter nicht benommen,
Die Land und Leut erfreut, dann daß Berg, Wald und Feld,
Daß deß Geflügels Heer ſich alſo frölich ſtellt,

(e) Hiervon unten in der Schäfferey von der Nymphen Hercinie, nicht weit vom Ende. Tr.

(f) Hier ſtund ſonſt in Pflüge, weil aber gleich folgt, in Pflug und Ackerzeug; ſo hat man es auf dieſe Art geändert. Tr.

Daß durch ſein Singen Saat und Heiden heimlich werden,(g)
Daß Breßlau luſtig iſt, die ſchöne Luſt der Erden,
Der Städte Königin, und mehret ihre Pracht,
Wird durch dein Ankunft mehr, als durch die Zeit, gemacht.

An Ihr Fürſtl. Gnaden Georg Rudolffen, Hertzogen in Schleſien zur Lignitz, Briegk und Goldberg.

Wer das, was für ihm iſt, aus dem, was iſt geſchehen,
Mit klugen Sinnen kennt, der läſt den Nordwind wehen,
So lang er raſen will, und ſchauet trotzig an
Deß Glückes Wanckelmuth, den niemand hemmen kan.
Er thut, als wiß' er nicht den Wechſel ſeiner Zeiten,
Der nur von ihm nicht komt, und ſteht auf allen Seiten
Gewiſſens-feſt und ſteif: er weiß, daß dieſes Spiel
Doch alſo fallen muß, wie GOtt es haben will.
Was möglich iſt zu ſeyn, das meynt er ſtets zu werden,
Ihm komt nichts fremdes für auf dieſer gantzen Erden,
Dann alles Glück und Leid, worüber der hier lacht,
Und jener traurig iſt, hat er vorhin bedacht.
O Königlicher Fürſt, was kan ein Herr beginnen,
Zugegen einer Macht, die nur von Menſchen Sinnen
Sich nicht beherrſchen läßt? ſchau auf die Wolcken zu,
Von da du kommen biſt, daſelbſt iſt Troſt und Ruh.
Der groſſe Himmelvogt, der dieſem armen Leben
Euch Fürſten zum Behülf und Rettung hat gegeben,
Der giebt euch auch die Kraft, im Fall ihr ſie begehrt,
Durch die ihr gutes heißt, und böſen Sachen wehrt.
Er leit und führet dich auf allen deinen Wegen,
Zu meiner Muſen Schutz; er ſchütte reichen Seegen
Der Gnaden über dich, und wende ſeine Hand
Auf dich, und unter dir, auf unſer Vaterland.

An

(g) Von dieſem Wort heimlich, ſehe man Tſchernings Teutſche Schreib- und Sprachkunſt, p. 41. woſelbſt er anmerckt, daß es eine Schleſiſche Redensart ſey, welche ſo viel als heiter, hell, wie auch fröhlich bedeute. Tr.

An eine Hochfürſtliche Perſon, über den von derſelben geſtifteten Orden oder Geſellſchaft der Vertraulichkeit.

Herr, wer der auch wird ſeyn, ſo künftig euer Leben
Der Zeit, die nach uns komt, wird zu erkennen geben,
Daß euers Namens Lob berühmt ſey weit und breit,
Als wie ihr dann verdient, o Hofnung unſrer Zeit;
Wird ſagen, daß ihr ſchon im Frühling eurer Jugend
Geweſen ſeyd ein Bild und Spiegel aller Tugend,
Daß euer groſſer Sinn und feuriger Verſtand
Auf nichts, was ſterblich iſt, von Kindheit ſich gewandt,
Daß wann ihr ſchon kein Fürſt geboren von Geblüte,
So Königlich doch iſt, jedennoch das Gemüthe
Zum Fürſten euch gemacht; wird ſagen, daß das Blut,
Wie Göttlich es auch iſt, bey euch das mindſte thut;
Daß ihr, ſo lang ihr nun diß euer Land regieret,
Es, wie die ſchöne Sonn ihr Firmament, gezieret:
Daß unſer Schleſien, ſo vor, wie Vogel-frey,
Durch Zwietracht worden war, von euch erhalten ſey.
Doch wird er ſonderlich bey neben andern ſchreiben,
Mit Dinten, ſo kein Roſt der Jahre ſoll vertreiben,
Von der Geſellſchaft der Treu und Redlichkeit, (h)
In welcher ihr das Haupt und erſter Stifter ſeyd.
O welch ein ſchönes Haupt, der gleichfalls ſchönen Glieder,
Deß Leibes voller Zier, ein Vater dieſer Brüder,
Die zwar in dem und dem nicht dürffen gleiche ſeyn,
Doch in Vertraulichkeit gantz ſtimmen überein,
O welch ein ſchönes Haupt, vom Himmel ſelbſt entſproſſen,
Das ſo ein werthes Band hat um ſich her geſchloſſen,
Das Band, das veſter iſt, als Eiſen und Demant,
Den Orden, der ſich gleicht mit Hertzen, Mund und Hand:
Der

(h) Iſt eine Schleſiſche Redensart, welche nicht nachzuahmen; gleich wie auch Granzeſtein, Hoffemann, Fremdeling, Eckeſtein, Nüſſewald, Weihrauch, höſelich, und mehr dergleichen, welche bey dem Opiz, Gryphio, Hoffmannswaldau, Hallmann und andern Schleſiſchen Poeten dann und wann fürkommen. Man ſehe hiervon Buchnern und Tſcherning, in der Teutſchen Schreib- und Sprachkunſt, p. 123. 199. Tr.

Der keine Schmincke braucht, nicht diß thut, jenes meynet,
Haßt vorwerts, wen er haßt, liebt, daß es auch erſcheinet
Im Werck und in der That, will mit der Krieges-Kunſt
Der Feinde Meiſter ſeyn, der Freunde mit der Gunſt:
Sieht auf ſein Vaterland, iſt Gott und ihm ergeben,
Läßt, muß es ja ſo ſeyn, auch williglich das Leben,
Weiß, daß er nicht allein ihm ſelbſt gebohren ſey,
Und ſteht mit Freudigkeit der guten, Sache bey.
Der Orden muß ja Gott und Menſchen wohlgefallen:
Die ſchließ ich einig aus, ſo voll ſeyn ſchwartzer Gallen
Des Neides, welcher doch hier gar nichts richten kan,
Und greift ſich ſelber nur in ſeinem Eifer an:
Die Treu iſt über ihn, und über alles Glücke,
Das bey den Menſchen ſonſt von wegen falſcher Tücke,
So ſehr gefürchtet wird: ſetzt gegen Krieg und Streit,
Der faſt die Welt erfüllt, den Schild der Einigkeit.
O wolte, wolte Gott, daß doch mit gleicher Liebe
Ein ieder deine Sach, als dieſer Orden, triebe,
Du werthes Vaterland, der einig iſt erdacht,
Daß du noch werdeſt nur zu deiner Ruh gebracht.
Wir möchten kurtz hernach Schild, Harniſch, Spieß und Wehren,
Mit Freuden in den Pflug, der beſſer iſt, verkehren;
Wir würden bald die Spinn (ey der gewünſchten Luſt,)(†)
Ihr Netze weben ſehn um einen Helm voll Roſt.
Nun euch, ihr edler Fürſt, und euren hohen Gaben
Wird unſer Vaterland ſein Heyl zu dancken haben,
Wird ſagen öffentlich, daß ihr ſein Vater ſeyd,
Daß ihr uns wieder bringt die alte güldne Zeit.
Durch euer Zuthun wird der Friede ruckwerts kommen,
Von dem wir wenig nun fünf Jahr her ſchon vernommen:
Die Thränen, ſo man jetzt vergeußt aus Angſt und Pein,
Die werden überall ein Freudenzeichen ſeyn.
Euch wird das grüne Feld, Thal, Wald, nebſt Berg und Auen,
Verjüngen ihre Zier; man wird die Städte bauen,

So

(†) Aus dem BACCHYLIDE, apud STOB. Tit. LV. de pace, pag. 211. Edit. HUG. GROTII. Tr.

So jetzt durch Brand, durch Peſt und Raub verwüſtet ſtehn;
Euch wird das arme Volck mit Luſt entgegen gehn,
Und ruffen überlaut: komt, laſt uns den empfangen,
Von welchem wir, nächſt Gott, das Leben ſelbſt erlangen.
Wem Mars gewogen iſt, liegt oben durch den Krieg,
Der fromme Fürſt erhält durch Treu-ſeyn ſeinen Sieg.
Und ich werd auch ein Lied von eurer Tugend ſingen,
Im Fall ich leben ſoll, das weiter wird erklingen,
Als deſſen Volckes Thon, das nie zu kriegen pflegt
Den Geiſt von oben her, der die Poeten regt,
Die Brüder der Natur: ich will euch, edle Printzen,
Groß machen und bekant bey aller Welt Provintzen;
Die teutſche Poeſie, ſo ich in Schwang gebracht,
Soll bloß und einig ſeyn auf euer Lob bedacht.
Indeſſen aber werft, werft gütig das Geſichte,
So keinen traurig macht, auf dieſes mein Gedichte,
Und dencket, daß bey Gott, der euch erhält und ſtützt,
Auch bloß nur das Gemüth und guter Wille nützt.

Glückwünſchungs-Lied.

Die ſchöne Sonne ſteiget,
Die Luft kriegt neue Zier,
Faſt kein Geflügel ſchweiget,
Die Blumen ſcheinen für,
Die grünen Hügel lachen,
Die Saate gehet auf,
Wald, Wild und Feld erwachen,
Der Lentz kriegt ſeinen Lauf.
O Vater, HErr der Erden,
Diß wird von dir gethan;
Laß doch uns auch froh werden,
Sieh uns auch wieder an,
Daß deines Seegens Wonne
Bald möge bey uns ſeyn,
Und deiner Gnaden Sonne
Uns gebe neuen Schein.

Laß uns doch nicht mehr wallen
Jn ſolcher Krieges Laſt,
Verpflantz in Ruh vor allen
Die Aeſte vom Piaſt,
Die Königlichen Aeſte,
Die wider ihre Schuld
Ernähren fremde Gäſte,
Jn Hofnung und Geduld.
Halt ob dem lieben Helden
Georg-Rudolffen Hand,
Laß bald ihn hören melden:
Komm wieder in dein Land!
Es müſſe vor dir fliehen
Der Waffen ſchwere Laſt,
Daß Feld und Städte blühen,
Die du zu Dienſten haſt.
Jhr, denen jetzt beliebet
Zu trotzen auf die Macht,
Die euch der Krieg nur giebet,
Seyd wohl darauf bedacht,
Daß Mars doch fort muß gehen;
Der Fürſten hoher Stand,
Und ſie doch bleiben ſtehen:
Gott hält ob ihnen Hand.

Als Jhro Fürſtl. Gn zur Lignitz in den warmen Brunnen bey Hirſchberg, zu verreiſen geſonnen.

O du Quell der Heylſamkeit,
Du berühmter Artzt der Glieder,
Wir vertrauen dir nun wieder
Troſt und Hofnung dieſer Zeit:
Schau, es giebet unſer Land
Dir ſein Haupt in deine Hand.

Komt, ihr Nymfen, ſäumet nicht,
Komt entgegen her gegangen;
Eilet freudig zu empfangen
Aller Fürſten Zier und Licht:
Ehret ſeine Göttlichkeit,
Weil ihr ſelber Göttlich ſeyd.
Laßt den ſüſſen Weſt hier ſeyn,
Laßt den Zacken reicher flieſſen;
Springauf, Lilien, Narciſſen
Füllet euren Körben ein:
Streut den Weg mit Roſen voll,
Wo mein Phöbus gehen ſoll.
Rieſenberg, erfreue dich;
Dein begrüntes Baumgewölbe,
Die Gebährerin der Elbe,
Neige für dem Printzen ſich:
Steht zu Dienſten allzumal
Wieſen, Felder, Wald und Thal.
Aber du, du werther Held,
Den die Schaar der Muſen liebet,
Dem ſie einen Namen giebet,
Den noch Zeit noch Sterben fällt,
Dencke, was du jetzund thuſt;
Nimm zwar Waſſer, doch mehr Luſt.
Hier ſoll gar kein Kummer ſeyn:
Hier verſchiebt man groſſe Sachen;
Ruh, Genügen, Reden, Lachen
Steige frölich mit dir ein:
Fürſten iſt auch Sorg und Wahn
Nicht nur Menſchen, unterthan.
Ihr Gemüthe ſchwillet nicht,
Wann das Glücke ſie beſcheinet:
Thut nicht kläglich, ſeufzt und weinet,
Wann der Sturm den Maſt zerbricht,
Bleibet allzeit unbewegt,
Wird nicht anders, als es pflegt.

Fleuch zu ſuchen gar zu weit, (i)
Was ſich Morgen zu wird tragen;
Nim das beſte von den Tagen,
Die der Himmel dir verleiht.
Unſer Weſen hat ſein Ziel,
Sorge wenig, oder viel.

Troſt-Lied.

Zehnde von den Pierinnen,
Vierte Charis dieſer Zeit,
Andre Venus, laß den Sinnen
Keinen Fug zur Traurigkeit:
Die mit Thränen Saamen ſtreuen,
Werden frölich Korn abmeyen.
Eine Heldin hoch von Gaben,
Wie wir dich für Augen ſehn,
Denckt, was Gottes Bücher haben,
Soll und muß gewiß geſchehn.
Die mit Thränen Saamen ſtreuen,
Werden fröhlich Korn abmeyen.
Den der Himmel pflag zu lieben,
David, Gottes beſte Luſt,
Ward bald hin bald her getrieben,
Doch ſo war ihm wohl bewuſt,
Die mit Thränen Saamen ſtreuen,
Werden frölich Korn abmeyen.
Er ſchlug ſeine Feinde nieder,
Nahm viel Leut und Länder ein,
Kriegte Kron und Scepter wieder,
Und erfuhr es wahr zu ſeyn,
Die mit Thränen Saamen ſtreuen,
Werden frölich Korn abmeyen.

(i) Aus des HORATII Oda IX. Lib. I.
Quid ſit futurum cras, fuge quærere, &
Quem ſors dierum cunque dabit, lucro
Appone, &c. Tr.

Welches Scheuren voll ſchon liegen,
Meynt, er darf der Saat-Zeit nicht,
Lebt in Wolluſt nach Genügen,
Bis ihm Wein und Brod gebricht.
Die mit Thränen Saamen ſtreuen,
Werden frölich Korn abmeyen.
Roſen geben durch die Dörner
Ihren angenehmen Schein:
Garben, haben ſie zwar Körner,
Wollen doch gedroſchen ſeyn.
Die mit Thränen Saamen ſtreuen,
Werden frölich Korn abmeyen.
Stöcke muß man vor beſchneiden,
Dann wächſt erſt die Traube wohl:
Trauben müſſen Preſſen leiden,
Wann man Fäſſer legen ſoll.
Die mit Thränen Saamen ſtreuen,
Werden frölich Korn abmeyen.
Edle Fürſtin, Zier der Jugend,
Jovis Haupt, Minerven Bruſt,
Klarer Spiegel aller Tugend,
Liebe diß, als wie du thuſt;
Die mit Thränen Saamen ſtreuen,
Werden frölich Korn abmeyen.

An den Hochwohlgebornen Herrn, Herrn Carl Annibal, Burggrafen zu Dohna.

Genug, o Held, genug! wie lange wilt du reiſen
Faſt Tag und Nacht, durch Hitz und Froſt, durch Eiß und Eiſen?
Wann nimſt du deine Ruh? iſt dann von Wiegen an,
Vom Lentzen deiner Zeit, noch nicht genug gethan?
Seit daß der Himmel dich der Erden hat gegeben,
Als ſeiner Güte Pfand? du fiengſt kaum an zu leben,

Da lieſſeſt du alsbald mit vollen Strahlen aus
Die Gaben der Natur, die euer werthes Haus
Wie Erb und eigen hat: du biſt ſtracks nachgegangen
Des Vatern Löblichkeit, der nichts hat angefangen,
Was zu vergeſſen iſt: das Paläſtiner Land,
Des wahren Lebens Grab hat ſeinen hohen Stand
Viel höher noch geführt; durch ſo viel wilde Heiden
Hat er das Ort geſucht, wo der hat wollen leiden
Der uns nicht leiden läßt; er hat ſich hingemacht
Auf Sina, Gottes Berg, und ſeines Schildes Pracht
Daſelbſt noch mehr geſchmückt, iſt zu dem Ritter-Orden, (k)
Der Rad und Degen führt, mit Ruhm erkohren worden.
Der Pohle hat in ihm den Kayſer ſelbſt geehrt,
Und ſeiner Rede Macht beſtürtzet angehört.
Der groſſe Moſcowit hat ſeine prächtig Ohren
Hin gegen ihm geneigt, und in ſein Wort geſchworen.
Dem biſt du nun gefolgt, als wie ein junges Pferdt,
Von Adelicher Schlacht, das bald hinaus begehrt
In friſche freye Luft, will nicht beſchloſſen liegen,
Springt, wiegert, ſchnaubt und ſchäumt, läßt ſeine Haare fliegen
Um beyde Schultern her, und zeigt ſchon damals an,
Wie ſchnell es werde ſeyn, wann ihm die Ritterbahn
Wird ſollen nach der Zeit, den Danck im Rennen geben.
Man ſahe nicht um dich die faule Wolluſt ſchweben,
Die Mörderin der Zeit, der Jugend ärgſte Peſt,
So guten Saamen nie zur Blüte kommen läſt,
Du haſt es dir für Spott und Schanden nicht geſchätzet,
Den Büchern huld zu ſeyn, haſt deinen Sinn ergötzet

(k) Vorher hieß es hier in der Mitten des Verſes, geziert; weil aber ſich der Abſchnitt des folgenden Verſes mit dem gleichlautenden Wort führt, endet, als welches einen ſtarcken Ubellaut verurſachet, und daher billig, als ein nicht geringer poetiſcher Fehler anzuſehen, wie auch ſolches von Tſcherningen in ſeiner Teutſchen Schreib- und Sprachkunſt, pag. 140. mit Recht angemercket worden: So haben wir daher des gleichviel bedeutende Wort geſchmückt, allhier gebraucht, und alſo dieſen Fehler leicht verbeſſert. Was aber übrigens dieſes für ein andächtiger Ritterorden des heiligen Landes ſey, iſt aus des CHRIST. GRYPHII Tractat von geiſtlichen und weltlichen Ritterorden und andern dergleichen Schriften ſattſam bekannt. Tr.

Mit dem, worüber oft ein Eltern-edler lacht,
Doch das den edlen ziehrt, und einen edel macht,
Der ſonſt nicht edel iſt: dann Schilde ſind das minſte
Von dem, was Tugend heiſt, du haſt der Muſen Künſte
Aus ihrem Grund erlernt, ſo gar genau und wohl,
Als mancher, welcher ſich hiermit ernähren ſoll,
Und ſeine Lebenszeit ſonſt nichts, als dieſe, treiben:
Wer iſt, wie du, beredt? wer kan ſo zierlich ſchreiben?
Dein Römiſch komt der Zeit des groſſen Cäſars zu;
Der minſte Theil von uns verſteht es ſo, als du.
Diß war dein Tocken-Werck, dein Kinder-Spiel und Schertzen,
Bis daß was anders dir in deinem groſſen Hertzen
Und im Geſichte lag: du wuſteſt, daß die Welt,
Was Nereus weit und breit in ſeinen Armen hält,
So um das Erdreich gehn, weit von der Sonnen Wiegen,
Bis, wo nach Mitternacht die finſtern Länder liegen,
Der Tugend Schrancken ſey: den Zweck, diß lange Ziel
Hat die Natur geſteckt dem, der nicht faulen will
In ſeiner Mutter Schoos, und hinterm Ofen alten.
So ließ der Theſeus ſich ſein Trözen auch nicht halten,
Achilles Pelion, und Ajax Salamin.
Ein Geiſt, der Ehre ſucht, muß etwas weiter ziehn,
Dann, wo der Gräntzſtein liegt, drum biſt du ausgeriſſen,
Als wie ein junger Löw, im Fall er an den Füſſen
Die Klauen wachſen ſieht, und um den Hals die Mähn,
Die Zähn im Maule merckt; er will nun ferner gehn
Aus ſeiner Hölen Loch, in der er iſt erzogen:
Und wie ein Adler thut, der nicht läſt ungeflogen,
Wiewohl er kümmerlich erſt jetzt hat ausgekiehlt,
Und noch der Nordwind nicht mit ſeinen Federn ſpielt;
Er macht ſich in die Luft, und ſchwingt mit freyem Zügel,
Bis zum Gewölcke hin, die wenig-ſtarcken Flügel,
Alsbald er etwas dann erblickt in einer Bach,
So ſtürtzet er herab, und ſetzt den Enten nach,

Die groſſen Schreckens voll ſich für ihm untertauchen.
Wie jener, der gewünſcht, er möchte nur ſehn rauchen (1)
Die Schorſtein Jthace, ſo haſt du manches Land,
Sein Art und Eigenſchaft, viel Städt und Leut erkannt,
Haſt nur nicht überhin die Mauren angeſchauet,
Als wie am Nilusſtrand ein Hund thut, der nicht trauet,
Säuft ſchnell und macht ſich fort: was Franckreich gutes hat,
Der Sitten Meiſterin, was ſeine ſchöne Stadt,
Paris, der Erden Zier, die Mutter aller Tugend
Und Klugheit, weiß und kan; das haſt du deiner Jugend
Gemein und recht gemacht. Frantzöſiſch ſteht dir an,
Als wie das Teutſche mir, dem ich die erſte Bahn
Zur Poeſie gezeigt, ſo nicht bald ein wird gehen;
Ein Welſcher muß für dir ingleichem ſchamroth ſtehen,
Muß weichen, komt er ſchon vom alten Sena her;
Du redeſt beſſer noch und reiner, weder er.
Rom hat dich nicht erkannt für ihren eignen Söhnen,
Und dann Neapolis, die Tochter der Sirenen.
Dich hat auch ſtreiten ſehn die ſchwartze Barbarey:
So daß man wiſſen mag, wie nichts zu ferne ſey
Dem Menſchen, der auf Ruhm, auf Lob und Ehren gehet,
Der, wie der Himmel ſelbſt, keinmal nicht ſtille ſtehet,
Und meidet Müßiggang, den alle Tugend haßt:
Daſelbſt haſt du den Feind zu Waſſer angefaßt,
Und kräftig ihm gezeigt, daß in Europen Landen
Ein Volck, ſo Teutſch redt, ſey, das Africa beſtranden,
Von welchem Theil es will, und mit ihm fechten kan.
Nach dem dein hoher Sinn nun hatte gantz gethan,

---

(1) Nemlich Ulyſſes, dem die Inſul Ithaca als ſein Erb- und Vaterland, gehörete; Es zielet aber unſer Opiz auf die Worte, Lib. I. Odyſſ. HOMERI, 57.

——— ἀυτὰρ Ὀδυσσεὺς
Ἱέμενος καὶ καπνὸν ἀποθρώσκοντα νοῆσαι
Ἧς γαίης, θανέειν ἱμείρεται.

An welche ſchönen Worte OVIDIVS gedacht, Epiſt. III. Lib. I. ex pont.

Non dubia eſt Ithaci prudentia: ſed tamen optat
Fumum de patriis poſſe videre focis.

Dergleichen auch bey dem CICERONE, und ſonſt, fürkommen. Tr.

Was in der Fremde dient, und heimwärts wareſt kommen,
Wie haſt du da gelebt? was haſt du fürgenommen?
Haſt du der Welt gezeigt, daß deiner Reiſen Zeit
Auf nichts beſtanden ſey, als blos auf Eitelkeit,
Auf Künſten ohne Kunſt? biſt müßig ſitzen blieben,
Und haſt die faule Luſt dir laſſen ſtets belieben
Im Schatten falſcher Raſt? O nein, dein Heldenſinn,
Der keine Mühe ſcheut, trug dich nach Hofe hin
Zum Kayſer, welchem du nur einig wolteſt dienen:
Hier hat dein Glantz, du Licht der Zeiten, mehr geſchienen,
Als wann ſich Heſperus macht an des Himmels Dach,
Und zeucht der Sternen Heer ihm ſämtlich hinten nach.
Was dich bedüncket hat, iſt recht und wohl gerathen,
Und was du haſt gemacht, das gleicht ſich mit den Thaten
Der Helden, derer Lob in unſern Büchern ſteht,
Und ſchwerlich mit der Welt auch ſelbſten untergeht.
Die ſterblich iſt, wie wir: der Ausſchlag dieſer Zeiten
Sieht dich an, als weil du kanſt Chur- und Fürſten leiten
Auf deines Kayſers Theil, und dich zu lieben pflegt
Der, ſo des Reiches Schwerdt, und der das Scepter trägt,
Der Fürſten edles Paar; mit der gelehrten Zungen
Hat jetzt dein Adler faſt die Hertzen mehr gezwungen,
Als mit der Waffen Kraft; er ſchickt dich hin und her,
Und legt mit deiner Luſt, die müde Landbeſchwer
Dir, andrer Atlas, auf. Wann du im Schlafe liegeſt,
Und nur ein wenig Ruh von deiner Arbeit kriegeſt,
Die für uns alle wacht, ſo wird dein edler Muth
Doch nie nicht eingeſchläft, der mehr im Schertze thut,
Als wann ein andrer ſchwitzt: nach vielerley Geſchäften,
Wormit erquickſt du dann die fortmehr müden Kräften?
Mit Krieg' und rauer Schlacht: alſo machſt du dich frey,
Von deines Kummers Laſt: der Landknecht ihr Geſchrey,
Der Küriß heller Glantz, das Donnern der Cartaunen,
Der kühnen Fahnen Flug, die Stimme der Poſaunen,
Der Pferde grimmer Schaum, diß diß iſt deine Luſt,
Dein Unmuth-Wenderin, die jetzt dich macht bewuſt,

So weit ſich das Geſchrey von unſerm Krieg erſtrecket,
Der vielen Helden Ruhm, und Faulen Schmach erwecket,
Die ihnen folgen muß, hat erſtlich dich genährt
Der groſſe Jupiter, ſo giebt dir Mars das Schwerdt,
Das dich noch höher hebt: ich ſolte weiter ſagen
Von deiner Tugend-Zier, müſt ich nicht Sorge tragen,
Es ſey mein armes Schiff, das übrig weit nicht her,
Zu gar ſehr leicht' und ſchwach auf deiner Gaben Meer.
Ich bin kein Hofmann nicht, ich kan nicht Rauch verkaufen,
Nicht küſſen fremde Knie, nicht unterthänig laufen
Nach Gunſt, die gläſern iſt; mein Weſen, Gut und Zier
Iſt Luſt zur Wiſſenſchaft, iſt Feder und Papier.
Diß ſey dir gantz geſchenckt, an ſtatt der vielen Gnaden,
Mit welchen du mich haſt bisher ſo ſehr beladen,
Daß ich, ohn daß mein Hertz iſt treuer Dienſte voll,
Undanckbar leben muß, und auch ſo ſterben ſoll.
Du hebſt mich über mich, du wilt mich gantz befreyen
Von deiner Waffen Laſt, wilt mich den Muſen leihen,
Die meine Freude ſind, und mir in ihrer Schoos
Entbinden meinen Geiſt, der nachmahls frey und los
In tauſend Bücher geht: du läſſeſt mich nur machen
Ein Neſt der ſtillen Ruh, aus dem ich kan verlachen,
Kan werfen unter mich Neid, Hochmuth, Geld und Welt,
Kan ſchaffen, was nach Gott und dir, mir ſelbſt gefällt.
Nun Clio windet dir für diß den Krantz der Ehren,
Den keines Regens Macht, noch Hagel kan verſehren,
Der auch im Winter grünt; ſie ſchreibt dich dahin an,
Wo dich ein jeder Menſch von ferne leſen kan,
Und immer leſen wird: viel groſſe Männer haben
Die Welt mit Sieg' erfüllt, doch liegen ſie begraben, (m)

(m) Nemlich aus der bekannten ſchönen Stelle des HORATII. Lib. IV. Od. 9.

Vixere fortes ante Agamemnona
Multi, &c. Tr.

Und ihre Thaten auch, in einer langen Nacht,
Weil kein Gelehrter ſie nicht hat bekannt gemacht
Durch ſeine weiſe Fauſt; du aber wirſt bekleiben
Mit unverlöſchter Zier, ſo lange man nur ſchreiben
Und Thaten mercken kan, wirſt ſtehen jederzeit
Geſchrieben in das Buch der greiſen Ewigkeit;
Hier wird man mit Begier und groſſer Wolluſt leſen,
O ritterlicher Held, dich und dein gantzes Weſen,
Das nichts vom Tode weiß: diß laß die Hofnung ſeyn
Von meiner Danckbarkeit, als die ich nur allein
Anietzt verſprechen kan, an ſtatt der Gnad' und Güte,
Darmit du mich enthälſt: ein hertzliches Gemüthe
Wird von den Sterblichen, und auch von Gott geliebt,
Und thut weit mehr, als der, ſo viel und fälſchlich giebt.

Auf des Wohlgebornen Herrn, Herrn Nicolaus, Freyherrn von Burghaus und Stoltz, Huldigung wegen der Hauptmannſchaft des Hertzogthums Mönſterberg.

Wir können freylich nicht fürbey, mein Vaterland,
Und müſſen nur geſtehn, der Himmel ſey entbrannt
Von allen Ecken her, bey dir zuſammen ſchlagen,
Als wann Veſuvius gepichte Steine ſpeyt, (n)
Und den Tyrrhener Strand mit Flammen überſchneyt,
Daß Feld und Wald verdorrt, das Vieh und Menſchen zittern,
Aus Zweifel ihrer Flucht, daß gantze Städte ſplittern,
Und fliegen in den Rauch: doch gleichwohl iſt ein Gott,
Der ſeiner Gnaden Licht, auch mitten in der Noth,

(n) Allhier fehlet eine gantze Zeile, welche man nicht einrücken können, weil ſie in denen Exemplarien, die man geſehen, gemangelt: Man konnte ſie ſonſt leicht alſo ausfüllen:

Krieg, Hunger, Peſt und Brand mit hart gefühlten Plagen. &c.

Tr.

Des trüben Wetters zeigt; Doch ſieht der werthe Kayſer
Auf ſolcher Leute Rath, die mit uns Armen leiſer
Zufahren willig ſind: er ſtellet Häupter für,
Die nach Gewiſſen thun, und gläubet, wer allhier
Was Böſes läſt geſchehn, dem er doch weiß zu wehren,
Daß der von ihm hernach wird Rechenſchaft begehren,
Der keinen Richter hat. Ein Fürſt der ſteuren kan, (o)
Und Fug zum Ubel giebt, der hat es ſelbſt gethan.
Diß werf ich darum auf, du Ehre deines Standes,
Du güldenes Geſtirn, und Zier des Vaterlandes,
Herr Burghaus, weil dich jetzt der groſſe Ferdinand,
Dem deine rechte Treu und Tugend wohl bekannt,
In derer Anzahl ſetzt, die würcklich dencken ſollen,
Wie ſie diß ſchwache Schiff beſcheiden führen wollen,
Damit es an den Strand der Ruh gelangen mag.
Da iſts gut Ruder ziehn, wenn ſich ein ſchöner Tag (p)
Mit ſanftem Winde zeigt, wann Luft und Himmel lachen:
Weit anders geht es her, wo alle Segel krachen,
Wo Caurus um den Korb des hohen Maſtes pfeift,
Wo die ergrimmte See mit gantzen Wellen ſtreift,
Und jagt das Schiff Grund-ab. Doch der wird Hand anlegen,
Der lieb hat, wann er zürnt, der Sonnenſchein und Regen
Durch alle Welt vertheilt; er wird uns aus der Pein
Zum Frieden Ufer ziehn, und ſelber Schiffmann ſeyn.
Diß Amt zwar, deſſen Müh du über dich genommen,
Scheint dir vom Vater her und Vaters Vater kommen,

(o) Aus dem SENECA, in Troad.

Qui non vetat peccare, quum poſſit, jubet. Tr.

(p) Unſer Autor ſcheint allhier die ſchönen Worte des OVIDIUS für Augen gehabt zu haben, Lib. III. de Arte Am. 259.

Cum Mare compoſitum eſt, ſecurus navita ceſſat,
Cum tumet, auxiliis aſſidet ille ſuis.

Wo er nicht vielmehr auf die nachdrücklichen Worte des LIVIUS, Lib. XXIV. Cap. 8. geſehen haben mag; welche ſich aber wegen ihrer Weitläuftigkeit, nicht wohl hieher ſetzen laſſen. Tr.

Und als wie erblich ſeyn; jedoch war jene Laſt
Bey weitem nicht ſo ſchwer, als die, ſo du jetzt haſt
In dieſer ſtrengen Zeit. Wir ſchlieffen, auſſer Sorgen
Der Waffen und Gefahr, bis an den hellen Morgen;
Wir liebten brüderlich und wurden auch geliebt:
Es blieb ein guter Mann vom Einfall unbetrübt
In dem, was ſeine war, aß ſeinen reinen Biſſen
Von Thränen unvermengt, mit redlichem Gewiſſen,
Er klagte nicht, wie jetzt, bey ſeinem Holtze Froſt,
Nicht Hunger und Gebrech bey ſeiner eignen Koſt,
Gieng auf ſein reiches Feld, und führte Gottes Segen
Zur Scheuren frölich ein, war ſicher, aller wegen
Zu reiſen hin und her: kein Krieg war ihm bekannt,
Sein Spieß und Degen hieng verroſtet an der Wand,
Und war der Mäuſe Spiel. Da war auch gut regieren,
Gut unterthänig ſeyn: nun wir ein Leben führen,
Das der Cyclopen Art an Sitten ähnlich ſieht,
Nun Meineyd und Gewalt auf allen Wieſen blüht,
Und faſt die teutſche Treu verreckt iſt und verflogen,
So wird nur freylich auch die gantze Luſt entzogen
Zu treten in ein Amt, ſo mehr als reiffen Rath
Bey einem Lande darf, das ſchlecht zu rathen hat.
Laß einen, welcher will, nach groſſen Würden fragen,
Der Kayſer hat dir ſelbſt in Gnaden aufgetragen
Diß, was du nie begehrt; dann Ehrgeitz iſt von dir,
Herr Burghaus, alſo weit, als Geld und Gut von mir,
Darnach ich nie geſtrebt: er hat in dir geſchauet
Die Dinge, welche der, dem Herrſchung wird vertrauet,
Beyſammen haben ſoll: Die Landeslieb' und Gunſt,
Das Lob der Redlichkeit, und die Regierungs-Kunſt,
So aus Erfahrung kommt. Kein Menſch kan anders ſagen,
Als daß du jederzeit getreuen Sinn getragen
Zu unſerm Schleſien, ſo dich getragen hat,
Daß du erwieſen haſt, du ſeyeſt in der That
Der Mutter rechter Sohn, wie ſchlecht es ihr auch gehet,
Wie ſchwach und mißlich ſie auf beyden Füſſen ſtehet,

Und guten Troſt bedarf: nun Gott, der alles weiß,
Der weiß ja von uns auch; Er wird durch Rath und Fleiß
Der Häupter Rettung thun, darunter deine Sorgen
Sich werden laſſen ſehn, wann Phöbus gegen Morgen
Nach des Geſtirnes Flucht, ſich an den Himmel ſtellt,
Und wieder in die See mit ſtiller Röthe fällt,
Du biſt der ſchnöden Sucht des Geitzes nicht ergeben,
Wie die, ſo darum nur nach hohen Aemtern ſtreben,
Damit ſie an ſich ziehn, die Gärten, Hof und Haus,
Die Kleider, Bänck und Tiſch, und den vergüldnen Strauß,
Der drauf mit Weine ſteht, wie ſelber auch die Weine,
Samt aller ihrer Pracht und dem geraubten Scheine,
Den Laſtern ſchuldig ſind: ein Menſch, bey welchem ſchon
Die Luſt zu haben iſt, der auf des Kummers Sohn
Das Gold, die Augen wirft, der iſt nur ſonſt geblendet,
Der fraget nichts darnach, wie er an ſich verwendet
Der Armen Schweiß und Blut durch Scheinrecht oder Liſt,
Als wie der Aaar das Hun, der Hecht die Gründel frißt. (q)
Du haſt weit beſſer Blut, weit edlern Sinn geſogen
Aus deiner Mutter Bruſt, biſt rühmlicher erzogen,
Haſt dich der Wiſſenſchaft und Weisheit nie geſchämt,
Wie mancher, welcher meynt, daß Kunſt den Adel lähmt,
Und Bücher übel ſtehn bey ſtoltzen Ritters Fahnen.
Wer nichts im Hauſe weiß, als Waffen ſeiner Ahnen,
Und an Verſtandes ſtatt, nur Geld zu weiſen pflegt,
Der iſt, als wie ein Lamm, das güldne Wolle trägt.

(q) Der Autor zielet hier auf die bekannten Verſe des M. TER. VARRONIS:

Qui pote plus, urget: piſces ut ſæpe minutos
Magnus comeſt, ut aves enecat accipiter.

Welches eigentlich aus dem HESIODO genommen: wie RITTERSHUSIUS, ad OPPIANI Halieut. Lib. I. p. 194. anmercket, woſelbſt er noch mehr dergleichen Stellen anführet. Man ſehe auch MURETI, Var. Lect. Lib. II. Cap. 9. pag. 36. HUG. GROTII Excerpt. Phys. STOBÆI, pag. 119. & p. 147. auch was wir bey unſrer IV. Fabel angemercket haben. Tr.

Dein Vater, welcher auch noch in der erſten Jugend
So löblich hat geſucht die groſſe Bahn der Tugend,
Dem ein Cujacius, ein Sturm, ein Hotomann (r)
Mehr lieb war als ein Menſch, der reich iſt, und nichts kan,
Hat, als wie er zuvor, viel Städt' und Land durchreiſet,
Dich auch zu Leuten hin bey Zeiten fort geweiſet;
Nicht ſo, wie der zu ſeyn, der etwan über Feld
Berg anſchaut, und vermeynt, da ſey das Ziel der Welt,
Wo ſeine Gräntze ſtreicht. Du haſt mit dir genommen
Der Klugheit Richt-Compaß, geſichert durchzukommen,
Durch Klippen, Wind und Sturm in dieſer See der Welt,
Auf der viel junges Volck erbärmlich unterfällt.
Sie werden ausgeſchickt zu lernen, was geſchehen,
Was recht, was nützlich ſey, der Völcker Thun zu ſehen,
Nach Wiſſenſchaft zu ſtehn, und tragen kaum darfür
Der Künſte Schatten weg. Ihr Eltern, glaubet mir,
Der Wechſel, den ihr macht, iſt übel angeleget,
Bringt euer Kind nichts heim, als was es an ſich träget,
Als einen Federbuſch, der nach dem Winde geht,
Und ſchwerer iſt, als der, auf deſſen Hut' er ſteht,
Als Hoſen von Paris: ſein Pferdt wohl reiten können,
Der Lantze mächtig ſeyn, im Fechten Preis gewinnen,
Und was dergleichen mehr, ziert freylich eine Hand
Die Rittermäßig iſt; doch darum wird ein Land
Nicht nur beſucht allein: Ulyſſes kan uns weiſen,
Der Ruhm von Ithaca, das rechte Maas zu reiſen,
Der Weisheit und Verſtand ihm zum Gefährten nahm,
Und alſo ſicherlich dem Polyphem entkam.
Er gieng zur Höhlen ein, und dennoch auch zurücke,
Er fuhr bey Scyllen hin, mit unverſehrtem Glücke,
Ließ der Sirenen Lied und Anmuth unbegehrt,
Tranck Circen Becher aus, und ward doch nicht verkehrt:
Dem haſt du nachgeſetzt, haſt deiner Sinnen Güte,
Die Gaben der Natur, das edele Gemüthe

(r) Groſſe und berühmte Rechtsgelehrte. Siehe die gelehrten Lexica.

Durch andern Witz geſchärft, haſt den gemeinen Stand,
Der Länder fremden Lauf, Geſetz und Art erkannt,
Gelehrtes Volck geliebt, dich ihnen beygeſellet,
Ihr Urtheil angehört, das ſie von dem gefället,
Was wiſſens würdig iſt; von welcher Leute Schaar
Mein und der Muſen Freund Herr Hofmann allzeit war,
Als dein Achates ſelbſt. Du haſt gern angeſehen
Den Ort, wo diß und das vor Alters ſey geſchehen,
Wo Kayſer Claudius hat in der Aar genetzt (s)
Die Redner zu Lyon, die unberedt geſchwätzt;
Wo Julius geſiegt; wo Attila erlegen;
Wo Phaeton geſtürtzt aus Titans hohen Wegen:
Wo Rom Rom hieß und war; wo Catilina fiel,
Und was ſich in den Reim noch ſonſt nicht reimen will.
Hierbey nun kommt der Glimpf, die Sitten, die Geberden,
Die in der Mutter Schoos nicht oft erlernet werden,
Die Demuth ſonderlich, ſo dir durch Land und Stadt
Getreulich nachgefolgt, und dich beſchencket hat
Mit aller Leute Gunſt, die deine Tugend ſchmücket,
Wie Heſperus die Luſt, wann er zur Wache rücket,
Und führt die Sternen auf. Du wirſt auch diß dein Amt,
Dein Thun hernach, O Held, und Laſſen alleſamt

(s) Der grauſame Kayſer Cajus Caligula vielmehr, als Claudius, hielt alle Jahre, zu Lyon, bey dem Altare des Auguſtus, gewiſſe Luſt- und Spiel-Feſte, welche Ludi miſcelli, oder auch Miſcellanea genennet wurden; wobey unter andern, verſchiedene Redner durch Griechiſche und Lateiniſche Rede-Proben mit einander um den Preis ſtreiten muſten. Die nun alſo überwunden waren, muſten nicht allein ihre Uberwinder reichlich beſchencken: ſondern auch offentlich loben; und über dieſes noch zu ihrer gröſten Beſchimpfung, die Abſchriften ihrer elenden Reden entweder mit einem feuchten Schwamme auslöſchen; oder aber gar mit ihren Zungen auswiſchen. Welche ſich nun dargegen widerſpenſtig bezeigen wolten; dieſe ließ der Caligula entweder mit Ruthen ſtreichen, oder in den bey Lyon laufenden Fluß, die Aar, heut zu Tage die Saone, genannt, hinein werffen. Von dieſer lacherlichen Grauſamkeit handeln SUETONIUS, in Caligula, Cap. XX. und daſelbſt die gelehrten Ausleger, ingleichen JO. BRITANNICUS, nebſt andern, in der Erklarung des 44. Verſes der I. Satyra des JUVENAL. vornemlich aber JOSEPH. SCALIGER, de Emendat. Temp. Lib. V. pag. 479. ſeqq. Voiez auſſi les Remarques Hiſtoriq. ſur le Diſcours de Mr. BOILEAU ſur la Satire, Tom. IV. des Oeuvres de Mr. BOILEAU, p. 479. ſeqq. Tr.

Mit Sanftmuth, mit Vernunft und weiſen Sorgen zieren.
Daß klein und groß diß Wort ſoll in dem Munde führen:
Verleihe Gott hinfort von gleicher Freundlichkeit
Ein ſolches Haupt uns ſtets, und dieſes lange Zeit.

An den Herrn Obriſten von dem Werder; bey Uberſetzung etlicher Pſalmen.

DAs ſchöne Buch, das Richtſcheid guter Sitten,
Die ſtarcke Kraft, den Himmel zu erbitten,
Deß Lebens Troſt, der Muth zum Sterben giebt,
Was der Held ſang, den Gott grundaus geliebt,
Wird durch den Saal der gantzen Welt geſungen,
Und reget ſich in aller Chriſten Zungen:
Es ſchärffet ſich daran auch allermeiſt
Ein weiſer Sinn und Gaben-reicher Geiſt,
Dem oben-ab der gute Fug verliehen,
Des Herren Lob in Reimen hoch zu ziehen:
Als wie auch du gethan mit ſolcher Zier,
O Zier der Zeit, daß die Gemüther dir,
Wie deiner Hand der Feind, gewonnen geben,
Der Freyheit Feind, dem du zu widerſtreben
Für Gott und ſie das Ritterſchwerd gefaßt,
Und diß Lob auch zu dem gefüget haſt,
So dir gefolgt mit wohlverdientem Segen
Von Kindheit an, der edlen Tugend wegen,
Die höher noch dich zu den Wolcken hebt,
Als hoch dir Sinn und Fauſt im Schreiben ſchwebt,
Doch dir zu thun nach deinen Wohlbehagen,
Dem die Natur ſelbſelbſt nichts abgeſchlagen,
Auch diß bey mir zu nehmen mehr in acht,
Was Layen klug und Sünder ſelig macht,
Hab ich den Grund zu dieſem legen ſollen,
Was ich vielleicht zu Ende bringen wollen,

Wo nicht gethan mein liebes Vaterland,
Von welchem ich anietzt bin weggeſandt,
Nicht würdig zwar, doch nächtlich und zu Morgen,
(Du weiſſeſt es) voll aller treuen Sorgen.
Nun dieſer Gott, den David hier erhebt,
Der jederzeit ob ſeiner Kirchen ſchwebt,
Der ietzund auch zur Rettung Mittel giebet,
Wo Teutſchland nur ſein Beſtes ſelber liebet,
Und ſich durch Neid und Argwohn nicht verzehrt,
Wird ſchencken diß, was unſer Sinn begehrt,
Der Seelen gut und nöthig iſt dem Leben:
Dann hilf, O Held, als wie du thuſt, erheben,
Und ſtimme hier des Königs Saiten an,
Mit denen man den Himmel beugen kan,
Wo Hertz und Mund auf Gottes Furcht befliſſen,
Die Gottes Geiſt wird gnädig in uns gieſſen.

An Herrn Zincgrefen.

REcht alſo, liebſter Freund; du läſſeſt dich die Zeiten,
Die Sitten, dieſen Grimm der Kriege nicht beſtreiten,
Und da das Vaterland Verfolgung leiden muß,
Bringſt du es wiederum durch Schreiben auf den Fluß,
Sagſt, was diß edle Volck für ſchöne Geiſter trage,
Suchſt nach ihr kluges Wort auf eine kluge Frage,
Daß künftig keiner nicht, wie etwan Welſchland thut,
Sich überreden darf, daß gar zu kaltes Blut
Bey unſern Knochen ſey, und etwan ein Geſtirne
Vom neuen Zembla her, uns härte das Gehirne,
Damit es weiter nicht gedencke, dann es ſieht.
Mars, wüte wie du kanſt, die güldne Sprache blüht
Bey deinem Eiſen auf: ich weiß viel edle Sinnen,
(Dich Zincgreff ſonderlich) die beſſer ſchreiben können,
Als Länder die bisher ihr Volck hinaus geſandt
Zu fechten wider uns, dem wohl die teutſche Hand,
Wo Gott will und die Zeit, den Lohn ſoll wieder geben.
Du höreſt niemahls auf, behertzt zu gegen ſtreben,
Der wilden Barbarey, und läſſeſt ungefragt,
Was dieſer, oder der vor Urtheil von uns ſagt, Dem

Dem ein gelehrtes Buch ein Dorn iſt in den Augen.
Soll mir der Harm das Blut aus allen Adern ſaugen,
Wann hier ein Eſelskopf, der nichts verſteht, noch kennt,
Und alle Tugend haßt, mich den Poeten nennt,
Und ſchertzt mich, wie er meynt? ich wolte, daß ich's wäre;
Weil ich nun nicht ſeyn kan, was ich zu ſeyn begehre,
So kränckt mich's, daß ich nicht des Lobes würdig bin,
Das jemand mir für Spott gedencket anzuziehn.
Es iſt hier nicht genug, die arme Rede zwingen,
Die Sinnen über Hals und Kopf in Reime bringen,
Der Wörter Hencker ſeyn: wer nicht den Himmel fühlt,
Nicht ſcharf und geiſtig iſt, nicht auf die Alten zielt,
Nicht ihre Schrifften kennt, der Griechen und Lateiner,
Als ſeine Finger ſelbſt, und ſchaut, daß ihm kaum einer
Von ihnen auſſen bleibt, wer die gemeine Bahn
Nicht zu verlaſſen weiß, iſt zwar ein guter Mann,
Doch nicht auch ein Poet: es iſt ſich zu beſorgen,
Weil allbereit bey uns faſt alle neue Morgen
Ein neuer Tichter wächſt, daß dieſe Schreibeſucht
Der Sprache Zierlichkeit wird wieder in die Flucht
Verjagen, als zuvor. Es ſagt mir's kein Prophete,
Hier ſeh' ichs zu Paris, da Ronſard nicht Poete
Mehr heiſſet, wie vorhin, da Bellay betteln geht,
Da Bartas unklar iſt, da Marot nicht verſteht,
Was recht Frantzöſiſch ſey, da Jodel, da Baif (u)
Nicht alſo reine ſind, wie jetzt der neue Grieff
Und Hofemuſter will. Heißt dieſes nicht entlauffen
Dem Waſſer, wo es quillt, und aus der Pfütze ſauffen?
Wer nie geſegelt hat, will nicht beym Ruder ſeyn,
Wer keinen Artzt nicht giebt, der giebt auch keinem ein,
Wer

(u) Dieſes alles ſind berühmte Franzöſiſche Poeten: RONSARD, BELLAY, BARTAS und MAROT ſind überall bekannt genug. STEPHANUS JODELLE aber, Herr von Lymodin, wie er ſonſt genannt wird, wie auch LAZARUS BAIF, und deſſen unehlicher Sohn, JO. ANTON. BAIF, alle dreye ſehr gelehrte Männer und fürtreffliche Frantzöſ. und Lat. Poeten ſind nicht ſo allgemein bekannt, wie jene. Man ſehe von ihnen die gelehrten Lexica, und BAILLET dans les jugemens des Scavans, Tom. IV. &c. Tr.

Wer nicht zu ſpielen weiß, der läſt den Ball doch liegen,
Er nimmt den Degen nicht, wer nicht vermeynt zu ſiegen;
Hier ſchreibt, wer Hände hat: weiß einer ſonſt nichts mehr,
Es muß der Teutſche her, der ſäuft ihm gar zu ſehr,
Iſt nüchtern nicht ein Narr. Wird endlich doch der Menge
Der Reimen ſchon die Pfalz, der weite Bau, zu enge;
Es ſind von ſolcher Laſt die beyden Brücken ſchwer:
Der groſſe Henrich ſelbſt ſieht zornig über her, (x)
Und denckt, ſoll dieſer Schwarm noch mehr im Schwange gehen,
So wird er länger kaum darzwiſchen ſicher ſtehen.
Du Auszug der Natur, O Stadt, der Erden Licht,
Der Weisheit Säugerin, ich meyne gäntzlich nicht
Die hochberühmte Schaar, die an der Seyne Strande
Ihr die gelehrte Welt macht mit der Weisheit Pfande
Zu einer Schuldnerin; die theiles ſelber ſchreibt,
Und theiles emſig ſchaut, daß nichts dahinten bleibt
Von Büchern, die vorher im finſtern mit den Schaben
Und Motten Krieg geführt, und nie geſehen haben
Von tauſend Jahren her, den angenehmen Tag.
Ich halte mir es hoch, daß ich mich letzen mag
Mit ihrer Gegenwart. Mein rechter Eyfer brennet
Nur wider dieſes Volck, das ſich Poeten nennet,
Bey dir und auch bey uns, an welchem um und an
Ja nichts Poetiſch iſt, als daß es lügen kan.
Doch läſt uns dieſe Peſt der Sprachen unvertrieben:
Kein Vers vom Bavius und Mevius iſt blieben;
Der Venuſiner Schwan, der Preis von Mantua,
Und Naſo und Catull, die ſind noch alle da.
Laß du, O Zinegref, auch den guten Zweck nicht liegen,
Zu helffen, wie du thuſt, das Finſterniß beſiegen,
Das Teutſcher Reden Zier bisher umhüllet hat.
Kriegt gleich ein Neſſelſtrauch bey Roſen ſeine ſtatt,

(x) OPIZ ſchertzet hier ſehr Sinnreich mit der auf der Pariſer Brücke befindlichen metallenen Statue des Königs Heinrich des IV. zu Pferde. Tr.

So blühen ſie gleichwohl. Wir wollen nicht bedencken,
Daß träge Hummeln ſich an dieſen Bienſtock hencken:
Ein Cörper bleibet doch, obgleich des Schattens Schein
Sich groſſer macht als er: die Zeit ſoll Richter ſeyn.

An Herrn Johann Seußius, Churfürſtl. Sächſiſchen Secretar.

JN dieſer ſchweren Zeit, in dieſem groſſen Brande,
 Der Leut und Städte friſt, der meinem Vaterlande,
Dem armen Vaterland', ietzt auch ſein Theil erſt giebt,
Und mich (wie dencket ihr, die ich ſo ſehr geliebt,
Jhr Muſen, meine Luſt?) mich in das Läger führet,
Darein den Eurigen zu gehn ſonſt nicht gebühret,
Was ſchaff ich, weil das Volck in fremden Häuſern ſitzt,
Und mit nichts Gutes thun die güldne Zeit vernützt?
Wie kan ich brünſtig ſeyn, ein Weibes Volck zu lieben,
Da tauſend Schmertzen mir den krancken Muth betrüben,
Und ädern meinen Geiſt? ach, Hertz, ach wende mich
Von dem, was andern iſt, und wirff weit unter dich
Ein unglückhaftes Glück, ein Gut ohn alle Güte,
Ein Werck, durch deſſen Nutz ſich abnützt das Gemüthe,
Das Leib und Sinnen ſchwächt, das uns zu Alten macht,
Eh' als die Jugend noch recht halb iſt weggebracht.
Die ſtinckend arge Luſt, wann ihre ſchnöde Früchte
Am beſten wohl uns thun, macht laß und wird zunichte,
Die fällt bald und verbringt mit Eckel ihren Lauf,
Und ehe ſie recht kömmt, ſo hört ſie wieder auf.
O Liebe, ſey mir gram! ſoll ich mich aber letzen,
Durch leichtes Kartenſpiel? ſoll ich Ducaten ſetzen,
So von dem Blute roth, und bleich von Thränen ſind?
Wohl dieſem, welcher nicht verſpielet, noch gewinnt,
Was armer Hände Schweis ſo ſauer muß erwerben.
Wer alſo reicher wird, ſoll endlich Hungers ſterben,

Sein Saamen betteln gehn: das ungerechte Geld
Soll freſſen das gerecht' und führen aus der Welt.
Worzu dient dann der Wein? der Gläſerkrieg? das Sauffen?
Der ungekauſte Rauſch: wie wann der Feinde Hauffen,
Von welchem uns gar kaum diß kleine Waſſer trennt,
Das ſo viel Päſſe hat, käm' auf uns zugerennt
Mit ſeiner ſtärckern Kraft, und hieb' uns truncken nieder?
Wacht auf, ihr Augen, wacht: das Leben kömmt nicht wieder
Iſts einmahl ſchon hinweg; durch freche Sicherheit
Der unſrigen gewinnt das Gegentheil die Zeit,
Und auch den Sieg darzu, die wir mit ſtoltzer Naſen
Verſpotten, meynt ihr wohl, ſind ſie gehelmte Haſen,
Und kommen, Ferſengeld zu geben, in den Krieg?
Ein Feind, den man verlacht, der hat ſchon halben Sieg.
Wacht auf, ſie ſchlaffen nicht: was ſoll dann ich nun machen?
Ich will der falſchen Welt mit leichten Verſen lachen,
Ein teutſcher Juvenal; ich will die Eitelkeit
Des Volckes, das nun lebt, die Sitten dieſer Zeit,
So gantz verderbet ſind, der künftigen vermelden;
Will ſingen von der Treu behertzter werther Helden,
Die mehr ihr Vaterland, als ihre Haut geliebt,
Und mit Beſtändigkeit ſich haben ausgeübt,
Die jetzt hoch nöthig iſt: werd' ich gleich müſſen bleiben,
Durch Mittel, die Gott weiß, ſo wird doch das bekleiben,
Was meine Feder zeugt: ein Geiſt, den Phöbus liebt,
Dem Jupiter die Luſt und Art zu ſchreiben giebt,
Kan mit der grauen Welt, als in die Wette, leben.
Mein Opitz, ſorge nicht, wie ſehr ſie wiederſtreben
Die Feinde deiner Ruh: du ſolſt in Ehren ſtehn,
Wann ihr Gedächtniß wird mit ihnen untergehn.
Hüll in dich ſelbſt dich ein, ſey du dir dein Gewiſſen
Ein Zeuge, der nicht treugt; tritt alles das mit Fuſſen

Was gut heiſt, und nicht iſt; lauf ferner auf der Bahn,
Wie bis anher geſchehn, die niemand finden kan,
Als der, ſo Weisheit liebt, der des Gemüthes Gaben,
So oft er ſoll und will, kan in Bereitſchaft haben,
Der ſchreibt ein ſolches Buch, das nach dem Himmel ſchmeckt,
Und bleibet, wann man uns mit friſchem Sande deckt.
So thut dein Seußius, der Vater der Poeten,
Der Muſen liebſter Sohn; er ſchaut den Kriegesnöthen,
Den Zeiten, die ietzt ſind, mit freyen Sinnen zu,
Und findet in ſich ſelbſt des Lebens wahre Ruh,
Die am Gemüthe liegt, verhöhnt des Glückes Schertzen,
Friſcht auf ſein greiſes Haar mit einem jungen Hertzen
Das alte Weisheit trägt: hemmt ſeiner Jahre Flucht
Mit der gelehrten Hand, pflantzt Bäume, derer Frucht (y)
Ein' andre Zeit nach uns, ergötzen ſoll und ſpeiſen.
Wird ſolches nicht ſein Buch, ſein edles Buch, erweiſen (z)
Das nunmehr brechen will den Traum der finſtern Nacht?
Apollo freuet ſich, die ſchnelle Fama wacht,
Und will das ſchöne Werck auf ihren lichten Wagen,
Bis in das Schlaffgemach der rothen Sonnen tragen,
Vom hellen Morgen an: ihr Helden, denen hier
Ihr Lob geprieſen wird, erkennet eure Zier,
Lachet eure Gräber aus: ihr Teutſchen Pierinnen,
Mein allererſter Ruhm, ſchaut was für hohe Sinnen
Um euch bemühet ſind; ſeyd ſicher nach der Zeit,
Ihr ſteht, wann alles fällt, ihr bleibt in Ewigkeit.

(y) Dieſes iſt aus des STATII Synephebis, und heiſt im Latein ſehr zierlich:
Serit arbores, quæ alteri ſeculo proſint.
Welchen Vers CICERO öfters angeführet, als Lib. I. de Senectute, Cap. 7. & Tuſcul. Diſputat. Lib. I. Cap. 14. woſelbſt DAVISIUS in der gelehrten Anmerckung nachzuleſen; er kommt auch ſonſt bey den A. GELLIO und andern alten Scribenten, öfters vor, wie bekannt. Tr.

(z) Ob dieſer SEUSSIUS ſein Poetiſches Werck, deſſen hier OPIZ gedencket, würcklich an das Licht gegeben, iſt uns unbekannt, weil weder NEUMEISTER, noch die gelehrten Lexica etwas davon gedencken. Daß aber dieſer SEUSSIUS ein geſchickter und glücklicher Dichter geweſen; erhellet unter andern, aus COLERI Lob-Rede auf unſren OPIZ, vornemlich aber aus dieſem herrlichen Ehren-Gedichte des OPIZEN ſelbſten. Tr.

Wo Kunſt und Menſchen-Witz nur ewig ſteht und bleibet.
Doch ja, was Scuſius uns giebet, das bekleibet,
Und überſieht die Welt; dieweil es Gott erhebt,
Und den, der todt iſt, lobt, und lehrt den, der noch lebt.

An Herrn Bernhard Wilhelm Nüßlern.

Treuer Freund, in dem du hier
Emſig biſt der Steuer wegen,
Hat dir wollen deine Zier
Eine liebe Zinſe legen,
Und gemerckt, daß dreymahl drey
Recht und richtig Neune ſey.

Wer mit Weibern Rechnung hält,
Kan nicht mehr als erſtlich fehlen,
Wann der Zoll zu zeitlich fällt,
Und ſchon liegt, eh' als wir zehlen;
Sonſten muß es nur allein
Sieben oder Neune ſeyn.

Hier iſt niemand, welcher will
Ungrad' oder grade rathen;
Dann Lucina hat ihr Ziel,
Da ſie ruft nach Amm' und Paten.
Iſt die Reiffung einmahl aus,
Legt diß Korn ſich ſelbſt ins Haus.

O der angenehmen Frucht
Die dir deine Liebſte bringet,
Und du nicht umſonſt geſucht!
Deiner Muſen Schaar die ſinget,
Pflanzt für dieſen ihren Sohn
Myrthen auf den Helicon.

Hola, gebt mir ein Glas Wein;
Waſſer hab ich nicht vonnöthen

Nun es gilt dir Bruder mein, (s)
Auf Geſundheit des Poeten,
Welcher künftig mich und dich
Weit ſoll laſſen hinter ſich.
Fahre fort, und mache mir
Anlaß, künftig mehr zu ſchreiben;
Die Poeten dürfen wir.
Dieſes Weſen, das wir treiben,
Fodert einen ſolchen Mann
Der ſein Lob recht preiſen kan.

An Herrn Hanſen von Landskron.

Wann ſich der werthe Gaſt, die Seele, nun ſoll ſcheiden,
Und ihres Leibes Schloß, die zarte Wohnung, meiden,
Hilf Gott, was hebet ſich alsdann für Jammer an?
Wie bitter geht es ein, eh' als man fortziehn kan?
Wann ein vertrauter Sinn den andern muß verlaſſen,
Was pflegt ſie dazumahl für Wehmuth' zu umfaſſen?
Ein Tag der iſt ein Jahr, die angenehme Nacht
Wird ohne Schlaff mit Leid' und Sorgen weggebracht.
So will dein Abſchied auch mir nicht ſo viel vergönnen,
Daß ich ein zierlichs Lied dir möge tichten können,
Der werthen Lorberbaum verfluch' ich itzund gantz,
Und alle Fröhligkeit, Cypreſſen wird mein Krantz.
Ach daß doch die Natur nicht wollen mir erläuben
Ein liebliches Gedicht', als Naſo thät, zu ſchreiben,
Und wie der Orpheus auf Hämus Klippen ſang,
Daß überall darvon Wald, Feld und Berg erklang:
Ich liebe dich ſehr hoch, du Kron' und Zier der Jugend,
Durch die Poeterey und ihre groſſe Tugend:

(s) Nach alter Meiſterſänger Art, alſo im Schertz von OPIZ geſchrieben. Siehe hiervon TSCHERNINGS Bedencken von der Teutſchen Schreib- und Sprach-Kunſt, pag. 106. Tr.

Nun nimm diß ſchlechte Pfand mit gutem Willen an,
Dieweil ich jetzund ja dich nicht begleiten kan.
Wann wir uns oftermals auf was gewiß bedencken,
So kömmt der, ſo die Welt mit einer Hand kan lencken,
Der ſtreichet einen Strich durch unſer Hertz und Sinn,
Und führet unverhoft den gantzen Vorſatz hin.
Doch wann du wäreſt gleich da, wo die Sonn' aufgehet,
Und ich im Abende, wo Heſperus entſtehet,
So ſcheidet uns doch nichts: mein Hertze bleibet dir
In Glück' und in Gefahr; dein Hertze bleibet mir.

Als Herrn Kirchnern ſeine Tochter, Maria Theodora, gebohren ward.

Komm, liebes Kind, komm, komm; der Lentz kömmt auch gegangen,
Der weiſe Weſtwind kömmt, der Erden grünes Kleid
Macht, daß man nun vergißt des grauen Winters Leid;
Die Sonne freuet ſich, wird röther auf den Wangen.
Komm, liebes Kind, komm, komm; die Lerche kömmt mit Prangen
Gezogen in die Luft, und ſingt aus Fröhligkeit,
Das Vieh geht wieder aus, die Welt iſt gantz erfreut;
Komm auch, man wartet dein mit ſehnlichen Verlangen.
Nun iſt es richtig ja: willkommen, zwar du Laſt
Der Mutter, die dich trug, doch jetzt ihr liebſter Gaſt;
Wirſt du die Frömmigkeit, die ſie hat, an dir haben,
Des Vaters ſchönen Geiſt, mit dem der Himmel ihn
So reichlich ausgeziert, ſo werden dir forthin
Gar wenig gleiche ſeyn, an allen hohen Gaben.

An Herrn Johann Weſſel, als derſelbe, nach aufgehörter langwieriger Peſt zum Buntzlau, eine Danckſagung-Predigt gehalten.

Hilf Gott! hat dann der Krieg nicht Volck genug gefreſſen,
Von manchen Jahren her, ſeit daß wir gantz vergeſſen,
Daß unſer Vaterland fällt in ſein eigen Schwerdt,
Und wird ſein Mörder ſelbſt? Wir werden auch verheert,
Durch dich, du wilde Peſt, und Freſſerin der Erden;
Innmaſſen Buntzlau denn hat müſſen innen werden,
So eine lange Zeit, die zwar faſt kleine Stadt,
Doch, die viel groſſer Leut in ſich erzogen hat. (b)
Was Jammer war nun da? man ſah auf allen Gaſſen
In höchſter Einſamkeit die Häuſer ganz verlaſſen:
Der Vater ließ ſein Kind, das Kind den Vater ſtehn,
Und dorfte ſicherlich kein Menſch zuſammen gehn.
Die Vögel machten ſelbſt ſich in die fernen Wüſten,
Und wolten aus Gefahr, nunmehr bey uns nicht niſten.
Wer aus der Fremde kam, ſucht eine neue Bahn,
Und ſahe die Revier nicht ohne Grauſen an. (c)
Ein Jederman erſchrack. Der Wunder-ſchöne Brunnen,
Der uns ſo reichlich tränckt, iſt trauriger gerunnen,
Weil um ſein reines Quell der gelben Leichen Heer
In ſolcher Menge war. Der Bober floß auch ſchwer,
Und war, wie gantz verſtarrt. Was muſte der nun leiden,
Der an der Kranckheit lag, eh als er kunte ſcheiden,
Und ward des Cörpers loß? das angeſteckte Blut (d)
Trat in den gantzen Kopf, als eine heiſſe Glut,

(b) Worunter unſer Opiz gewiß nicht der geringſte: Sonſt ſind auch noch aus dieſer kleinen Stadt viele groſſe Männer entſprungen, als Gerſtmann, Geßner, Sanftleben, Coler, Tſcherning, Helwig, und andre mehr, welche COLERUS in ſeiner Lobrede auf Opizen, HENELIUS in Sileſiographia, Herr D. Lindner, und andre, anführen. Tr.

(c) Man ſehe, wie dieſes fremde Wort Revier, Tſcherning, vertheidiget in der Teutſchen Schreib- und Sprachkunſt, p. 57. wo er auch andre dergleichen aus unſern Opiz anführet. Es iſt auch dieſes Wort nunmehr ſo gangbar, daß es das teutſche Bürgerrecht gewonnen. Tr.

(d) Hier und in folgenden hat unſer Opiz den LUCRETIUM für Augen gehabt,

Und nahm die Augen ein, die voller Feuers ſtunden.
Der Sprachen Weg, der Schlund, war jämmerlich gebunden,
Die Lunge wehrte ſich, der gantze Leib lag kranck,
Und ließ die Kräften fort: Ein ſcheußlicher Geſtanck,
Wie ſonſt ein faules Aas auch von ſich pflegt zu geben,
Roch aus dem Hals heraus; das arme ſchwache Leben
Stund auf der Schwelle ſchon, und ſahe hin und her,
Ob in der groſſen Qual nicht etwan Labſal wär?
Ach! aber faſt umſonſt. Was ſatzte nun dem Hertzen,
Das auch voll Flamme war, für Kümmerniß und Schmertzen,
Für Leid und Wehmuth zu, da ſämtlich Hand und Bein
Ihr Amt nicht konten thun? es ſchwand das Marck aus Pein, (e)
Der heiſſe Magen ſodt, der Mund blieb offen ſtehen,
Die Zunge litte Durſt, der Pulß hub an zu gehen
Geſchwinder, als zuvor: Viel haben Tag und Nacht
Nie keinen Schlaf gehabt, und gäntzlich ſich verwacht,
Der Schweiß war auf der Haut, das Brauſen in den Ohren,
Das Klopfen um die Bruſt. Nicht wenig die verlohren
Verſtand und allen Sinn. Die Kälte trat gemach
Den müden Schenckeln zu, bis ſie ſo nach und nach
Die Glieder gantz und gar mit ihrem Gift durchfahren,
Die ihnen allbereit nun nicht mehr ähnlich waren:
Der Schlaf ward ausgehölt, die Naſe ſpitz gemacht, (f)
Die Stirne wie geſpannt, eh' als die lange Nacht,
Den auch faſt todten Geiſt ließ aus dem Kercker fliegen,
In dem er harte lag. Wo war nun Troſt zu kriegen?

Wo

---

habt, in ſeiner lebhaften und ſchreckbaren Beſchreibung der grauſamen Peſtilenz zu Athen, im VI. Buche am Ende, wie dieſer den prächtigen Geſchichtſchreiber THUCYDIDEM, in ſeinem II. Buche de Bello Peloponneſ. Siehe hiervon MACROB. Lib. VI. Saturn. cap. 2. Tr.

(e) Ein unrechter Reim, nach Art der Franzoſen, wie bekannt, die z. E. indiſcret und ſecret, diſe und ſortiſe, aſpect und reſpect und unzahliche andre dergleichen gleichlautende Wörter zuſammen reimen, welches aber uns Teutſchen nicht erlaubet, daher unſre Dichtkunſt ſo viel genauer und beſſer. Opiz hat hierinnen etliche mahl verſtoſſen. Siehe Tſchernings Bedencken, pag. 87. ſqq. Tr.

(f) *Facies ſic dicta Hippocratica*, de qua multa in Medicorum Libris pathognomonicis & ſemioticis. Tr.

Wo flohen wir doch hin? Wer nahm ſich in der Noth,
Des armen Volckes, an? Du, o du groſſer Gott!
Du haſt dich, als wir ſind mit hitzigen Gebeten,
Und Andacht ſonder Falſch, für deinen Thron getreten:
Gantz väterlich erzeigt, den Eifer deiner Hand,
Die ſonſt ergrimmet war, genädig abgewand,
Und deinen Zorn in Güt und Freundlichkeit verkehret,
In Güt und Freundlichkeit, die nun und ewig währet:
Wie ſehr wir dich erregt, ſo hat ein gutes Wort,
Das recht von Hertzen geht, bey dir doch Platz und Ort.
Herr Weſſel, diß habt ihr, ſamt andern, wohl verrichtet,
Geſeufzet Tag und Nacht, den ſchnöden Leib vernichtet,
Die Seele Gott vertraut, der auf das ſchwere Leid,
Mein werthes Vaterland nun wiederum erfreut.
Hierum erhebt ihr ietzt, gar recht, die ernſten Stimmen,
Und laßt ſein hohes Lob, bis durch die Wolcken, klimmen.
Der Ruhm, der wahre Danck, der nach dem Himmel ſieht,
Macht, daß man hier der Peſt, und dort der Höll, entgeht.

An Herrn Johann Heermann. (g)

In dem der wilde Krieg, das edle Vaterland
Der teutſchen Nation, verheert durch Mord und Brand,
Frißt um ſich wie der Krebs, durchkreucht ihm alle Glieder,
Und führt die grimme Gift der Waffen auf und nieder,
Wird Leipzig auch berannt, die edle werthe Stadt,
Die ihres gleichen kaum in dieſen Landen hat.
Der Muſen lieber Ort, ihr Grund und rechtes Erbe,
Die groſſe Wechſelbanck und Schauplatz der Gewerbe,
Die

(g) Ein Landsmann von unſerm Opiz, und auch guter Poet, gebohren zu Rauden, im Fürſtenthum Liegnitz, 1585. Prediger zu Koben und Brieg. Er hat verſchiedene geiſtliche Schrifften in gebundner und ungebundner Schreibart herausgeben laſſen, ob er gleich über 13 Jahr, immer kranck und elend geweſen. Man ſehe die gelehrten Lexica und Herrn Neumeiſters Diſſertat. de Poetis Germ. pag. 48. Andr. Tſcherning hat dieſem ſeinen Landsmann zu Ehren, eine ſchöne Ode verfertiget, welche in ſeinem Bedencken über die teutſche Schreib- und Sprachkunſt, p. 136. zu leſen. Siehe auch ANDR. GRYPHII vermiſchte Gedichte, pag. 91. Tr.

Die ſtets ſich noch bisher mit ſtiller Ruh ergötzt,
Muß ſehn, daß auch auf ſie jetzt iſt das Schwerdt gewetzt,
Muß ihrer Vorſtadt Zier mit eigner Hand verbrennen, (b)
Dem Heere, ſo ihr naht, das Vortheil ab zu rennen,
Das doch mit heller Macht ihr unter Augen dringt,
Und ſie auf kurtze Zeit, ein Wort zu ſprechen zwingt
Das nicht von Hertzen geht. Der Vorſtadt ſchöne Gaſſen,
Die Städten gleiche ſind, die müſſen Flammen faſſen,
Die ſchönen Häuſer gehn zu Grund und Boden ein,
Und in den Kellern ſelbſt kan nichts verſichert ſeyn,
In derer einem auch, diß Buch hier, liegt verborgen,
Das uns ein frommer Mann giebt ſo mit treuen Sorgen
Für die gedruckte Schaar, die jetzt in vieler Pein
Will mehr als ſonſt gelehrt, als ſonſt getröſtet ſeyn.
Der Ort iſt lauter Glut, der Zorn der heiſſen Flammen,
Kehrt alles, was er kriegt, mit ſchneller Glut zuſammen:
Diß Buch, das neu gedruckt in ſeinen Ballen liegt,
Und um und über ſich mit Brande wird bekriegt,
Bleibt dennoch unverſehrt. Herr Heermann, eure Sachen,
Die uns in Glück und Noth zu guten Chriſten machen,
Die viel begehrte Schrift, das Jahrbuch Troſtes voll,
Glaubt nicht, daß es den Roſt der Jahre fühlen ſoll.
Das Werck, ſo unverletzt im Feuer können ſtehen,
Wird auch durch keine Zeit, noch Alter, nicht vergehen.

Uber des berühmten Mahlers Herrn Bartholomäi Strobels Kunſtbuch.

Nicht längſt ward ich gefragt, du meiner Freunde Zier,
Von einem, ob ich auch in Kundſchaft ſey mit dir,
Der mich und dich verkennt: Dann ſolt ich dich nicht kennen,
Ich, der Poeten Theil, als wie ſie mich ja nennen,

(b) Dieſes geſchahe im Jahr, 1630. als der bekannte Kayſerliche General Tilly Leipzig belagerte, da dann die Bürger ſelbſt, ſich deſto beſſer wehren zu können, die 3. ſchönen Vorſtädte abbrannten. Die Sache iſt aus dem Theatro Europæo und vielen andern Schriften ſattſam bekannt. Tr.

Dich, aller Mahler Licht? es weiß auch faſt ein Kind,
Daß dein und meine Kunſt Geſchwiſter-Kinder ſind.
Wir ſchreiben auf Papier, ihr auf Papier und Leder,
Auf Holtz, Metall und Gold, der Pinſel macht der Feder,
Die Feder wiederum dem Pinſel alles nach.
Diß iſts was hie bevor der Cheronenſer ſprach, (i)
Der Mann, dem Griechenland und Rom auch nicht bezahlen
Der Klugheit hohen Werth; daß euer edles Mahlen
Poeterey die ſchweig, und die Poeterey
Ein redendes Gemähld und Bild, das lebe, ſey.
Ein Bürgermeiſter zwar wird alle Jahr erkohren, (k)
Ein Rathsherr wird gemacht, wir aber nur gebohren:
Ein Mahler und Poet iſt minder, der die Kunſt
Aus Müh und Ubung hat, als von des Himmels Gunſt,
Die euch die Hände führt, und uns die heiſſen Sinnen,
Damit wir auſſer uns auf etwas dencken können,
Das Hertz und Augen füllt, wir ſchreiben den Verſtand
Und Weisheit in ein Buch; ihr mahlt ſie an die Wand.
Bey uns wird ſie gehört, bey euch gar angeſchauet;
So daß euch die Natur faſt mehr, als uns, vertrauet,
Die Tauſendkünſtlerin, die euch noch nicht begnügt,
Weil ihr in eine Welt des Epicurus fliegt, (l)
Und ein Geſchöpfe macht, von dem man nie geleſen,
Das künftig nicht ſeyn wird, noch iemals iſt geweſen.
Wer thut es daß ein Menſch, da ſonſt nur dieß allein
Der Götter Weſen iſt, kan allenthalben ſeyn.

(i) Plutarchus aus Cheronea, welcher die Mahlerey eine ſchweigende Poeſie, und die Poeſie eine redende Mahlerey, ſehr ſcharfſinnig genennet, in dem ſchönen Buche de audiendis poetis. p. 13. Edit. GROT. Tr.

(k) Conſules quotannis creantur; ſed poetæ raro naſcuntur, iſt ein altes bekanntes Sprichwort. Tr.

(l) Es wird allhier auf die bekannte Intermundia, oder μετακόσμια des Epicuri gezielet, welches phantaſtiſche Hirn-Welten waren, die nie würcklich geweſen, noch ſeyn konnten; individua & intermundia, quæ nec ſunt ulla, nec poſſunt eſſe, wie CICERO ſaget, Lib. II. de Fin. & Lib. I. de Natura Deor. Cap. 8. ubi vid. Varior. Not. apud VERBURG. p. 2889. Vol. IX. add. MENAG. ad Diog. Laert. pag. 460. inprimis GASSEND. ibidem, item ex recentioribus Cl. BRUCKERI Hiſtoria Crit. Philoſoph. Part. II. Lib. II. Cap. 13. pag. 1274. & Not. ibid. Tr.

O Strobel, deine Fauſt, du kanſt uns unſer Leben
Zu Trutze der Gewalt des Todes, wieder geben,
Kanſt zeigen, was für Thun ein Menſch im Schilde führt,
Aus ſeiner Augen Art, was ſeine Sitten ziehrt,
Und ihre Mängel ſind: ein flüchtiges Gemüthe,
Zorn, Rachgier, Unbeſtand, Gerechtigkeit und Güte,
Furcht, Hoffnung, Troſt und Angſt, das zeigſt du inniglich
Mit ungefärbter Farb. Iſt Tugend gleich in ſich
Vollkommen eingehüllt, ſo will ſie doch auf Erden
Im Leibe, welchen ſie bewohnt, geſehen werden,
Das du für allen giebſt, zu Antorff bey Rubeen;
Den Spranger rühme Prag, und Holland ſeinen Veen,
Auch Welſchland den Urbin; dich kan mein Breßlau zeigen
Der Künſte Säugerin: es würde ſelber ſchweigen,
Parrhaſius, der erſt den Schatten aufgebracht, (m)
Dir reichen ſeine Kron, und nicht ſo unbedacht
Im Purpur für dir ſtehn: du ſtichſt mit deinen Strahlen
Der alten Hoffart hin: Apelles muſte mahlen (n)
Philippen groſſen Sohn, der Kayſer Ferdinand
Will abgebildet ſeyn von deiner ſchönen Hand.
Daß aber dein Gemüth auch durch ein Buch will weiſen
Des klugen Pinſels-Geiſt, wie ſoll ich dieſes preiſen?
Des Menſchen Bild und er ſind nur ein Spiel der Zeit,
Die Farb entfärbet ſich; du ſuchſt die Ewigkeit,
Und haſt auch diß erlernt vom Volcke der Poeten,
Daß Bücher für den Roſt, für Neid und Sterbensnöthen
Die beſten Aertzte ſind: wohlan, ſo brich herfür,
Mahl ab dein Mahlen ſelbſt, laß deines Pinſels Zier
Nicht inner Häuſern nur und Fürſten Höfen ſtehen,
Sie ſoll auch durch das Haus der lichten Sonnen gehen,
Und gläntzen neben ihr; dann eine ſolche Hand
Iſt würdig, daß ſie ſey durch alle Welt bekant.

An

(m) Siehe PLINIUM, Lib. XXXV. c. 10. & ÆLIAN. Hiſt. Var. Lib. IX, c. 11. wiewohl noch nicht ausgemacht, ob Parrhaſius allein den Schatten aufgebracht habe? Tr.

(n) Siehe eben den PLINIUM, HORATIUM, Epiſt. I. Lib. II. und viele andre mehr, denn die Sache iſt ſattſam bekannt, und braucht alſo keiner weitläuftigen Auslegung. Tr.

An Herrn Johann Nauwach.

Was ſchönes hör ich doch? was iſt es für ein Klang,
Und zarte Melodie? iſts Orpheus ſein Geſang,
Mit deſſen Kräften er kan die Odryſer zwingen,
Das harte rauhe Volck? hör ich den Phöbus ſingen,
Der Muſen groſſen Gott? O Nauwach, das biſt du.
Thalia ſelber kömt, und reckt ihr Ohr hinzu;
Sie zörnt mit ihrer Hand, läßt ab die hellen Seiten,
Verſchleußt den ſüſſen Mund, und will mit dir nicht ſtreiten,
Du ſteigeſt über ſie, und deine neue Bach,
So in die Elbe rinnt, giebt nicht dem Brunnen nach
Am grünen Helicon: hört euren Mitgeſellen,
Ihr Pierinnen-Volck, den rechten Spruch zu fällen,
Als die ihr richten könnt. Hier taug kein Midas nicht,
Der Eſels-Ohren hat, und Eſels-Urtheil ſpricht.
So wuſte Pindarus Beotien zu ſtillen,
Tyrtäus Sparten Volck; ſo folgte Teleſillen
Das ſtreng Argiverland; ſo wann Alcäus nahm
Die ſtarcke Laut und ſang, ward Lesbos mild und zahm.
Was aber ſoll nun mir, o Nauwach, von dir ahnen,
Mir, der ich eine Gans bin bey gelehrten Schwanen,
Daß du mein Kinderſpiel mit ſolchem Eifer liebſt,
Und durch dein Singen ihm erſt ſeine Seele giebſt?
Ich bin es ja nicht werth, ich weiß, daß meine Sachen,
Mein Tockenwerck und Schaum der Jugend nicht viel machen;
Doch machſt du, daß mein Sinn mich, ſtolz zu werden, zwingt,
Weil du mich, und mit dir, das ſchöne Dreßden ſingt.
Wohlan, denſelben Tohn, den ich dir nicht kan geben,
Wird dein Gerüchte dir verleihen nach dem Leben:
Die Laute, deine Zier, ſoll bey der Leyer ſtehn,
Die mit den Sternen pflegt am Himmel auf zu gehn.
Die Künſte ſterben nicht: So lange man wird ſingen,
So lange wird dein Lob durch Erd und Luft erklingen.

Auf H. Chriſtoff Buchwälders Geiſtliche Geſänge (o).

Die ſüſſe Muſica, das Kind der Pierinnen,
Der Freuden Beſſerung, des Kummers ſein Gebiß,
Des Zornes Widerpart, die werthe Luſt der Sinnen,
Mit welcher Orpheus hin bis zu den Todten riß
Und wiederum herauf, kömmt jetzt herfür getreten,
Gantz neu erſt angethan, voll himmliſcher Begier,
Ihr Glantz beſtrahlt das Land mit Feuer von Gebeten,
Und Funcken rechter Brunſt: kein Phöbus iſt nicht hier,
Und auch kein Pindus nicht: der kühne Fürſt im Streiten,
Der König Iſraels, des Höchſten beſter Mann,
Das Lob der alten Zeit, ſpielt ſelber auf den Seyten,
Und ſtimmt ſein Himmels-Lied mit edlen Weiſen an.
Die Raſerey vergeht, die Sorgen müſſen weichen,
Auch dieſer Saul wird Paul, legt Spies und Waffen hin:
Der ſchwartze Trauergeiſt der muß vor Angſt verbleichen,
Muß fort zum Phlegeton und trüben Lethe ziehn.
Wolan, mein Vaterland, ſey luſtig und erfreuet,
Wo nur bey dieſer Zeit auch jemand froh kan ſeyn:
Der Engel täglichs Werck wird jetzt bey dir verneuet,
Nun mehrt jetzt eure Luſt, legt von euch alle Pein,
Ihr Hertzen, wie ihr ſeyd; erhebt die hellen Stimmen,
Und euch auch ſelbſt darzu; laſt hören, wie ihr könnt,
Laſt euren ſchönen Thon bis durch die Wolcken klimmen;
Schaut, wer durch Singekunſt dem andern abgewinnt.
Herr Schwager, das ſeyd ihr; ihr fangt an für zu ſchreiben,
Und reitzet uns hierzu mit euren Liedern an:
Drum wird auch eurer Ruhm ſtets grünen und bekleiben,
So lang' ein Menſch allhier den Herren loben kan.

An

(o) Dieſer Buchwälder war einer von den getreuen Lehrmeiſtern unſers Opizen, wie er ſelbſten danckbar rühmet, in ſeiner erſten gedruckten Schrift, Strenarum Libellus genannt, welche 1616. zu Görliz herauskommen, wie ſolches D. Herr Lindner angemercket. Tr.

An ſeiner Freunde einen, als derſelbe zu Baſel Doctor worden.

In dem der wilde Mars mich hat des Neckers Reben,
Und meine Sylvien verurſacht zu begeben,
Die ſchöne Sylvien, ſo jetzund, wie mir wohl
Geſaget werden will, dem Läger folgen ſoll;
In dem ich Irrender bin hin und her gezogen,
Von mancher rauen Luſt, von Schnee und See durchflogen;
Da gegen Mitternacht, der nimmer ſtille Belt
Auf ſeinem kalten Eiß auch Roß und Wagen hält:
Seyd ihr bald an dem Rhein indeſſen herſpatziret,
Bald an der linden Breuſch', habt euer Haupt gezieret
Mit einem Lorberkrantz', als Artzt und auch Poet,
Den unſer Cynthius auf beydes recht angeht.
Hilf Gott, der groſſen Luſt! kan auch ein Stand auf Erden,
Der dem die Wage hält, mir nur genennet werden?
Was bleibt euch unerforſcht? diß übergroſſe Feld,
Was Thetis weit und breit in ihren Armen hält,
Iſt euer gantzes Buch: was an dem blauen Dache
Des hohen Himmels ſey, was Mond und Sonne mache,
Wie ordentlich das Heer der Sternen ſeinen Lauf
Und Maſſe halten muß, das merckt ihr ſämtlich auf:
Wohnt oftmahls in der Luft, begierig zu erwegen,
Wannher des Donners Schall, der angenehme Regen,
Der Wind, des Nebels Dunſt, der Dräuer, der Comet,
So niemahls ohngefehr geſehen wird, entſteht. (p)
Hier unten aber iſt kein Ort, der euch nicht dienet,
Was in der wüſten Heyd' und auf den Wieſen grünet,
Was Berg und Thal gebiehrt, was von ſich ſelber kömmt.
Und was gezeuget wird, iſt alles euch beſtimmt.

(p) Der Autor zielet hiermit auf den bekannten Vers deß CLAUDIANUS, de Bello Get.

Et nunquam Terris ſpectatum impune Cometem. Tr.

Zwar eine Jungfrau trägt mit ihren weichen Händen
Von der gemahlten Zier des Lentzen aller Enden,
Da blaue, dorte gelb', hier weiſſe Blumen ein,
Setzt ſie dem Liebſten auf, wann ſie gewunden ſeyn
Mit ihrem güldnen Haar', und will ſo laſſen ſchauen
Durch dieſes kleine Pfand, ihr groſſes Zuvertrauen;
Mehr Nutzens weiß ſie nicht: ihr ziehet alle Kraft
Von ihren Adern aus. So vieler Kräuter Saft,
So vieler Bäume Frucht muß eure Wolluſt mehren:
Wie manches tauſend wir Geflügel ſingen hören,
Wie manches Vieh und Wild in grünen Thälern geht,
Scheint alles, daß es euch zu treuen Dienſten ſteht.
Euch wächſet in der Schoos der Erden und den Gründen,
Was Geitz und Pracht der Welt ſo emſig ſind zu finden,
Das Königliche Gold, das Silber, Eiſen, Bley,
Der nützliche Magnet, und Steine vielerley.
Doch ſonderlich der Menſch iſt euer gantzes Weſen,
Der Menſch, das weiſe Thier, der muß durch euch geneſen,
Und eure Kunſt, nächſt Gott: ſo lieb Geſundheit iſt,
So lieb wird auch ein Artzt für andern auserkieſt.
Wohlan, fahrt tapfer fort; auf daß ihr möget heilen
Mit Ehren, Lob' und Ruhm' auf allen beyden Theilen,
Zugleich' an jung und alt, arm und reich, Mann und Weib,
Als ein Poet den Sinn, und als ein Artzt den Leib.

Uber Herrn Andreas Hindenberges
neu-erfundenen Zähltiſch.

Wer ſind die Leute doch, die gäntzlich darvor halten,
Daß wir bey weiten nicht zu-gleichen ſind den Alten,
Was Kunſt und Witz belangt? ſie leben in der Welt,
Und wiſſen nicht, was Gott mit ihr vor Ordnung hält.
Der weiſe Künſtler hat ein Wechſel aller Sachen,
Die auf der Erden ſind, und die wir Menſchen machen,

Nicht blos aus unſrer Kraft: es iſt hier ſo bewand,
Daß nichts beſtändig ſey, als nur der Unbeſtand.
Schau, wie ein jeglichs Ding zum erſten wird erfunden
Durch Arbeit und Vernunft: wächſt dann gemach von Stunden
Zu Stunden wieder auf, bis es zum höchſten kömmt,
Und nachmahls unvermerckt auch ſeinen Abſchied nimmt.
Die klugen Alten zwar (ich muß es nur bekennen)
Die haben viel gehabt, das wir nun einig nennen,
Und nirgend nicht mehr ſehn; doch wird jetzt aufgebracht
Nicht minder künſtlichs Thun, darauf ſie nie gedacht.
Was iſt der Druckerey doch irgend vorzuziehen,
Der edlen Druckerey, durch die die Künſte blühen, (q)
Und ſo viel Bücher jetzt gebracht ſind an den Tag,
Mit denen man Athen und Rom auch trotzen mag?
Ja wir gedencken uns, wie Meiſter faſt zu werden
Des groſſen Jupiters, und donnern auf der Erden
Durch des Geſchützes Blitz; die Berge zittern auch,
Die Wolcken werden ſchwartz von unſers Pulvers Rauch,
Und laufen ſchneller fort: verhau' uns zu dem Strande
Des Meeres Weg und Steg; wir ſegeln hier zu Lande,
Und ſchiffen ohne See. Verjag' uns aus der Welt,
Wir haben eine neu', in welcher Gold und Geld
Nicht minder häufig iſt. Wilt du uns Gift beybringen,
Die Porcellane wird uns in der Hand zerſpringen,
Und ſagen, was du thuſt. Wie ſchlecht die Bügel ſeyn,
So ſetzen wir uns doch mit ihnen feſter ein,
Und laſſen uns ſo bald nicht aus dem Sattel heben:
Es pflegt die Sonnen-Uhr uns Unterricht zu geben,
Um welche Zeit es ſey: Der köſtliche Magnet
Zeigt, wo das ſchwache Schiff auch bey der Nacht hingeht,
Umringt durch Wind und Fluth. Wir kennen hier von fernen
Durch eines Glaſes Licht, den Monden und die Sternen,

(q) Von dieſen Nachdruck des Verſes, ſehe man TSCHERNINGS Teutſche Schreib- und Sprach-Kunſt, pag. 141. Tr.

Als ſtünden wir darbey, und ſind zu Kriegeszeit
Vor einen Einfall auch vielmehr, als ſonſt, befreyt.
Wir können mit der Glut aus jedem Kraut erzwingen
Die Kraft und Seele ſelbſt, und was von andern Dingen
Sonſt hin und wieder noch nicht unlängſt iſt entdeckt,
Das vor ſo lange lag in tiefer Nacht verſteckt.
Hierbey wird nun dein Tiſch, Herr Hindenberg, geſetzet,
Für manchen treflich gut, der bey dem Gelde ſchwätzet,
Und falſche Rechnung macht: der bleibt nun ungequält,
In dem er für ſich hat den Tiſch, der ſelber zählt.
So lange das Gewerb' und Kaufmannſchaft auf Erden
Wird altem Brauche nach, durch Geld getrieben werden,
Das allen iſt ſo lieb, ſo lange wird man dein,
Und deiner ſchönen Kunſt, zum Beſten indenck ſeyn.

Auf Danielis Heinſii Niederländiſche Poemata.

Ihr Nymphen auf der Maaſ', ihr Meer-Einwohnerinnen,
Hebt eure Häupter auf, erhöhet eure Sinnen,
Bis froh, du ſchöner Rhein, und du gelehrte Stadt,
Die Hungersnoth und Krieg zugleich ertragen hat: (r)
Der gantze Helicon iſt bey dir eingezogen,
Nach dem der hohe Geiſt von Gent hieher geflogen:
Die Tauben, ſo zuvor dir Zeitung zugebracht,
Hat Venus jetzt auch hier zu Bürgerin gemacht.

(r) Die Stadt Leiden, welche 1574. äuſſerlich von den Spaniern und innerlich von den grauſamſten Hunger belagert ward. Als die Noth am höchſten geſtiegen, that der gelehrte und tapfre Gouverneur daſelbſt, JANUS DOUSA die äuſſerſte Gefahr der Stadt, durch abgerichtete Tauben, dem Printzen von Oranien, Wilhelm, nach Delft zu wiſſen: Worauf dieſer die Dämme durchſtechen lies, daß die Spanier meiſtens elendiglich umkamen: Dieſe Tauben ſtehen noch auf dem Rathhauſe zu Leyden, ausgeſtopft; auch hat DAN. HEINSIUS ein ſchön Griechiſches Gedichte darauf verfertiget, woraus unſer OPIZ hier viel genommen. Sonſt ſehe man von dieſer wunderbaren Geſchicht FAMIAN. STRADA. GROTIUS Annal. Belg. L. II. & Lib. II. Silv. pag. 49. ſeqq. METERAN. MEURSIUS, in Athen. Batav. & Hiſt. BOXHORN und andre mehr. Tr.

Der edle von der Does hat erſtlich ſie gelocket,
Sein' Jda gleichfalls oft an ihren Mund gedrucket,
Sein' Jda, die den Mars ſo inniglich verletzt,
Daß er ſein grimmes Schwerdt mehr als zuvor, genetzt.
Die Thränen, ſo vor Lieb' aus ſeinen Augen floſſen;
Sind in der Feinde Heer und Läger auch geſchoſſen:
Da ward es gar zu naß: Sie lieſſen Leyden ſtehn,
Und fürchteten die Fluth möcht' an die Hälſe gehn.
So bald das Gegentheil nun Urlaub hat genommen,
Des Waſſers ungewohnt; iſt Pallas zu euch kommen, (s)
Und Phöbus hat mit ihm die Muſen hergebracht,
Die dann aus Niederland' Athen und Rom gemacht.
Es war noch nicht genung, der Held von Brennus Stamme,
Der groſſe Scaliger, ſteckt' auf die helle Flamme,
Die Franckreich war entführt: Ein Mann, ein bloſſer Mann,
Der Adler in der Luft, redt' alle Völcker an. (t)
Bis ihr auch, Heinſius, ihr Phönix unſrer Zeiten,
Ihr Sohn der Ewigkeit, beguntet auszubreiten
Die Flügel der Vernunft. Das kleine Vaterland
Trotzt jetzt die groſſe Welt, durch eueren Verſtand,
Was Ariſtoteles, was Socrates gelehret,
Was Orpheus ſang, was Rom und Mantua gehöret,
Was Tullius geſagt, was irgend jemand kan,
Das ſieht man jetzt von euch, von euch ihr Gentſcher Schwan.
Die Teutſche Poeſie war gantz und gar verlohren,
Wir wuſten ſelber kaum, von wannen wir gebohren;
Die Sprache, für der vor viel Feind' erſchrocken ſind,
Vergaſſen wir mit Fleiß, und ſchlugen ſie in Wind.

(s) Nemlich 1575. das Jahr gleich nach der Belagerung, iſt zu Leyden die berühmte Univerſität geſtiftet, und ihr der nur gedachte Heldenmüthige JAN. DOUSA zum Procurator, würdigſt fürgeſetzet worden. Tr.

(t) Dem JOSEPH SCALIGER ſoll die meiſten Sprachen haben reden können; faſt alle aber gewuſt und verſtanden haben, wie unter andern der berühmte Poet, SALLUSTE du BARTAS, in netten Franz. Verſen bezeuget. Siehe PAUL. COLOMESII Galliam Orient. pag. 130. Edit. Fabric. und pag. 134. wo noch zierlichere Lateiniſche Verſe des P. SCRIVERII darauf ſtehen. Tr.

Bis euer groſſes Hertz' iſt endlich ausgeriſſen,
Und hat uns klar gemacht, wie ſchändlich wir verlieſſen
Was allen doch gebührt: wir redten gut Latein,
Und wolte keiner nicht für Teutſch geſcholten ſeyn.
Der war weit über Meer, in Griechenland geflogen,
Der hatt' Italien, der Franckreich gantz durchzogen,
Der pralte Spaniſch her: Ihr habt ſie recht verlacht,
Und unſre Mutter-Sprach' in ihren Werth gebracht.
Hierum wird euer Lob ohn alles Ende blühen,
Das ewige Geſchrey von euch wird ferne ziehen,
Von dar die ſchöne Sonn' aus ihrem Bett entſteht,
Und wiederum hinab mit ihren Pferden geht.
Ich auch, weil ihr mir ſeyd im Schreiben vorgegangen,
Was ich für Ehr' und Ruhm durch Hochteutſch werd erlangen,
Will meinem Vaterland' eröffnen rund und frey,
Daß eure Poeſie der meinen Mutter ſey.

Antwort auf Herrn Balthaſar Venators teutſches Carmen, an ihn geſchrieben.

Wie ich empfangen ward, wie man mich angenommen,
Als auf den Helicon ich dieſer Tage kommen,
Dahin die Venus mich zum Phöbus ausgeſand,
Iſt mir am beſten ſelbſt, und mehr als wohl, bekannt.
Ich war den hohen Berg kaum recht hinangeſtiegen,
Da ſah' ich um mein Haupt mit groſſem Sturme fliegen,
Flöt, Harffen und Pandor: Der Grimm kam in den Lauf;
Apollo ſchrie mich an, die Muſen ſtunden auf.
Euterpe ſonderlich ſpringt zornig zu dem Quelle,
Den Pegaſus gemacht, und jagt mich von der Stelle,
Geuſt heftig auf mich zu, macht durch und durch mich naß,
Daß ich der Muſen gern' und faſt mein ſelbſt vergaß.
Ich gieng beyſeit hinweg, und ſatzt' aus Scham mich nieder
Bey einem Lorberbaum, bedachte hin und wieder,

Wie hefftig ich geirrt, daß ich ein Ding begehrt
Das keinem vor der Zeit, die Muſen je gewährt.
In dem ich alſo ſaß in Scham und tiefen Sinnen,
Kömmt Meleager her, der Sohn der Pierinnen,
Sagt, daß er jetzund erſt vorbey gegangen ſey,
Und heimlich zugehört, daß Erato ſo frey
Für mich geredet hab, und inniglich geſtritten,
Es würde Venus nicht ſo treulich für mich bitten,
Wann ich es nicht verdient. Darauf hab' alſo bald
Apollo ſich und ſie gar wohl zur Ruh geſtalt:
Dem ſey nun, wie ihm will: ſo lieb ich doch vor allen,
Daß Meleager mich ihm läſt ſo wohlgefallen:
Lobt er und Erato mein neues Seytenſpiel,
Der gantze Helicon mag bleiben, wer er will.

Als er aus Siebenbürgen ſich zurück anheim begab.

Du ſchöner Apulus, an deſſen grünem Rande
Traianus vor der Zeit, mit einem feſten Bande
Ihm dieſes Land verknüpft, da mancher Römer liegt,
Der ritterlich und ſteiff den Völckern angeſiegt;
Gehabe dich nun wohl, ſamt dem und jenem Quelle,
Die reich von Golde ſind, ich werde keine Stelle
Bey dir, du klare Bach, mir ſuchen nach der Zeit,
Daß ich da ruhen mag; mein Sinn ſteht anderweit.
Der rauen Menſchen Art, die itzund bey dir wohnen,
Die aller Tugend Feind, und ihr mit Haſſe lohnen,
Die zwingt mich, daß ich dir muß geben gute Nacht,
Und auf mein Vaterland bin wiederum bedacht.
Ich hatte wohl vermeynt, auch ſchon mir vorgenommen,
Zu dir, O Gräcien, in kurtzer Zeit zu kommen,
Du werthe Nachbarin: ich dachte gantz auf dich,
Und wolte nun dahin, wo Hämus unter ſich
Die Wolcken ſelber läſt, hier da vor alten Zeiten,
Der Thracier Poet geſpielet auf den Seiten,

Daß Wild und Wald getanzt, und da der Strymon läuft
In den der Kranche Heer die krummen Federn täuft.
Olympus ſtund mir ſchon, wie gleichſam im Geſichte,
Und Oſſa und ſein Thal, von dem ſo viel Gedichte
Sind worden aufgeſetzt: hier war der Helicon,
Und der Parnaſſus auch; nicht allzuweit davon
Floß unſer Caſtalis; da kam der Pferdebrunnen
Mit lieblichem Geräuſch und Murmeln hergerunnen.
Ich hätte mich auch wohl bis auf Athen gewand,
Und auf die Stadt, ſo ſonſt Zweymeerig wird genannt, (v)
Corinth, ich meyne dich, wohin ich nur geſehen,
Da hätt ich bald gedacht, was da und da geſchehen:
Hier hat Demoſthenes gedonnert und geblitzt,
Hier Ariſtophanes ſo meiſterlich geſpitzt,
Hier hat der Socrates, und Plato hier geleſen;
Hier iſt der von Stagir, hier Aeſchilus geweſen.
Diß fiel mir ſämtlich ein: mein Siech ſeyn aber macht, (x)
Daß ich mir alles nun muß ſchlagen aus der acht.
Die Kranckheit läßt mich nicht, des Fiebers Kält und Hitze:
Drum iſt es nur an dem, daß ich zu Roſſe ſitze,
Auf Teutſchland wieder zu: ihr Freunde, gute Nacht,
Und du, O Vandala, mit der ich auch verbracht
Ein Theil der langen Zeit: wohlan, du klarer Brunnen,
Bey welches Bächen ich das Licht der rothen Sonnen
Zum erſten angeſchaut, du ſchneller Bober auch,
Nimm mich an deinen Strand, wie vormahls dein Gebrauch.

(v) Er zielet hiermit auf die Worte des HORATII Od. 7. Lib. I.

Bimarisve Corinthi
Mœnia.

Dergleichen auch bey dem OVIDIO, und andern, für kömmt. In einem alten Epigrammate bey dem PITHOEO, welches de Vita tranquilla handelt, heißt es noch deutlicher alſo, pag. 27.

Mari gemino ſemper pulſata Corinthos.

Die Urſache dieſer Benennung iſt bey dem CELLARIO und andern Geographis nachzuſehen, denn wir ſchreiben hier keine Commentarios. Tr.

(x) Von dieſer und dergleichen Redens-Arten ſiehe TSCHERNINGS Schreib- und Sprach-Kunſt, pag. 34. ſeqq. Tr.

Bey dir verhoff ich nun den Reſt von meinem Leben,
Das Reiſen beygelegt, in Frieden aufzugeben:
Der Jugend Wanckelmuth, viel Sorgen, Müh' und Pein
Iſt bis anher genug; hier ſoll das Ende ſeyn.

An die Hirſchbergiſchen Bäder.

Ihr Nymfen, die ihr hier um dieſes grüne Thal,
Das mit dem Schneegebirg' und Alpen ſteht umgeben,
In ſtiller Einſamkeit verbringet euer Leben,
Ihr weiſſen Najades, und du, O ſchönes Qual,
Durch deſſen werthe Kraft die Menſchen ſonder Zahl
Bisher geneſen ſind, wolt ihr nach Ehre ſtreben,
Die nimmer ſterblich iſt, und euch noch höher heben,
So nehmt diß edle Pfand, das nun auch dieſes mahl
Sich zu euch hier gemacht, geſund und friſch zu werden.
Bewahret und verſorgt die Hofnung unſrer Erden,
Diß Landes beſten Troſt, ſo bringet ihr den Danck
Der Treu und Wachſamkeit, daß ihr durch euer Pflegen
Habt den erquickt, an dem uns ſämtlich viel gelegen.
Iſt er nicht mehr wohlauf, ſo ſind wir alle kranck.

An Herrn David Müllern,

Uber die Geburt ſeiner liebſten neuen Tochter.

Herr Müller gieng im Schertze
Ein Wetten mit mir ein,
Sein Troſt und liebſtes Hertze
Brächt' ihm ein Töchterlein;
Mein Urtheil war darwider,
Und rieht' auf einen Sohn:
Ich ſatzt' ihm meine Lieder,
Er mir den Xenophon.

Worauf er ſey gegangen,
  Daß weiß ich warlich nicht;
Ich ſahe dieſer Wangen
  Lebhaftes ſchönes Licht,
Und glaubte, daß ſie ſchreiben,
  Die Söhne machen roth;
Nun muß es dabey bleiben,
  Ein Buch iſt kein Gebot.
Wiewohl was iſt gefehlet,
  Weil doch ein Weibesbild
Wird für ein Menſch gezehlet,
  Und auch nicht minder gilt?
Wer anders ſchon will ſagen
  Der kennt ſich ſelber nicht;
Dann Menſchen Menſchen tragen
  An dieſes Tagelicht.
Was rucken wir den Frauen
  Diß oder jenes für?
Die Blumen auf den Auen
  Sind nicht von ſolcher Zier:
Die Sonne, wann ſie ſtrahlet,
  Vom Mohrenlande her
Hat ſchöner nie gemahlet
  Das Land und breite Meer.
Ein Mann der muß nur reiſen,
  Ertragen Hitz und Froſt,
Muß ziehn durch Eiß und Eiſen
  Bey ſchlechter Ruh und Koſt,
Muß bauen, Kriege führen,
  Steigt auf ein wildes Pferd,
Wird mager beym ſtudiren,
  Stirbt oftmahls durch das Schwerdt.
Des Frauenzimmers Jugend
  Wird ſonder Sorgen groß,
Erlernet Witz und Tugend
  In ihrer Mutter Schoos,

Die ſie mit Luſt erziehen
 Bis zu derſelben Zeit,
Da ſie auch lernen fliehen
 Die Laſt der Einſamkeit.
Nun wachſe, liebe kleine,
 Sey deiner Eltern Zier,
Brich künftig mit dem Scheine
 Der edlen Zucht herfür:
Gott laſſe mich erfahren
 Den angenehmen Tag,
Daß ich mit greiſen Haaren
 Dein Brautlied ſchreiben mag.

In Herrn Chriſtoph Jacobens Stammbuch.

Wo ſolte doch die Welt ſamt ihrem Weſen bleiben,
 Schien' ihr der ſchöne Glantz der güldnen Sonnen nicht?
So iſt die Freundſchaft auch der Menſchen klares Licht,
Mit welcher ſie den Lauf der Eitelkeit vertreiben.
 Und ſich einander ſelbſt, wie gleichſam einverleiben,
Iſt alſo Lobens werth, daß ſich ein Freund verſpricht,
Dem andern hold zu ſeyn, hier durch der Feder Pflicht:
Doch muß man ſolche Treu auch in das Hertze ſchreiben.
 Dann wo der Sinn nicht iſt, da bleibet nur die Hand,
Der Mund und das Geſicht ein ungewiſſes Pfand:
Rechtſchaffen meynen heiſt recht födern und recht lieben;
 Wie Gott uns ſelber liebt, der auch ein Stammbuch hält,
In welchem, der ſo ihn für allem auf der Welt
Von gantzer Seelen ehrt, ſteht oben angeſchrieben.

Bin-

Bindebrief.

Dieſe Sitten, dieſe Gaben,
Dieſe keuſche Freundlichkeit,
Welcher Glantz euch hat erhaben
Daß ihr Liebens würdig ſeyd,
Ubertrifft der Sachen Preis,
Die man ſonſt zu finden weiß.

Doch mein williges Gemüthe,
Darmit ich euch zugethan,
Ubertrifft des Bandes Güte,
Welches ich jetzt knüpfen kan:
Weil der Sinn nun nicht gebricht,
So verſchmäht das Band auch nicht.

Gott, der euch die Zier gegeben,
Laſſe den gewünſchten Tag
Euch mit Freuden bald erleben,
Daß ein Band euch binden mag,
Das vom Himmel ſelbſt erkieſt,
Und der Schönheit würdig iſt.

Uber die Eroberung Roſchelle, 1628.
Aus dem Lateiniſchen eines andern.

Ich, die ich weitberühmt durch Unglück worden bin,
Roſchelle, der kein Feind, noch König ihren Sinn
Zuvor gebeuget hat, die weiß ich jetzt das Ende,
Weil mein Verhängniß kömmt, und bindet mir die Hände,
Zu ziehren den Triumph und Sieg mit einer Stadt,
Die ſelbſt ſonſt triumphirt und obgeſieget hat.
Der ſtoltze Spanier, der Welſchen kluge Sinnen,
Und Rom, und Schweitzer Muth hat diß noch nie thun können.

Umſonſt hat Holland mir viel Segel aufgebracht,
Umſonſt war Guiſe ſelbſt, der Engelländer Macht (y)
Und ihr Morantz gieng bey. Malteſer Ritter enden
An meiner Tugend nicht, die Spanierſchiffe länden
Zu langſam bey mir an, gantz Franckreich das bekriegt
Mich ſein geringes Glied, und läſt doch ungeſiegt.
Was gröſſern Wunders werth, und was mich mehr erhebet;
Mein Hertz' entfiel mir nicht, wie ſehr nach mir geſtrebet
Des Richels Künſt' und Witz. Die Sorgen freye Nacht,
Das wache Morgenlicht hat ſeiner Klugheit Macht
Verſtarret angeſehn, die Sternen ſind verblichen
Vor ſolcher weiſen Liſt, wann er in ſich gewichen,
Und gantz ſich hat verſucht. Doch hab' ich nur allein
Den jämmerlichen Zorn, den Rathſchlag meiner Pein,
Das Bündniß über mich, der ſchnellen Schiffe Flügel,
Die Schlachten und Betrug, und aller Wege Riegel
Zu Land' und auch zur See, beſtändig aufgefaſt,
So weit mich voriges Verhängniß nicht gehaßt:
Jetzt kömmt ein anders an, das Ludwig mit ſich bringet;
Er er hat einig mir der Bürger Hertz' umringet
Mit Schrecken und mit Angſt; Er er hat einig mir
Von Furchten ſchwach gemacht die Mauren, meine Zier.
Mein Volck zörnt leichter nun. Der Winter muß ſich legen,
Die Wellen ſtille ſeyn, die Winde ſich nicht regen.
Wer glaubet dieſes auch? es wird der wilden Fluth
Durch Berge neuer Art gebrochen ſelbſt der Muth;
Die ſtrafenswerthe See ſieht nun an ihrer Seiten
Der Felſen Joch gebaut, ſie ſucht nicht mehr zu ſtreiten,
Und will gehorſam ſeyn. Der König, wie gemach,
Wie gütig er ſonſt iſt, folgt auch dem Himmel nach,

(y) Hiervon wie auch den folgenden, handelt ausführlich HUGO GROTIUS, in den Briefen, die vom Jahr 1628. geſchrieben worden und in der groſſen Sammlung ſeiner Briefe zu befinden. Vornemlich aber GEORG. REVILLUS, de Rupella ter obſeſſa, capta & ſubacta. GRAMMONDUS, Hiſt. Lib. XVIII. und viele andere, die das Leben Ludovici XIII. und des Cardinals RICHELIEU. bekannter maſſen beſchrieben haben. Tr.

Lernt zornig ſeyn, wie er. Es hatten ſich verſchworen
In Bund Luft, Erd und Meer, die haben gantz verlohren,
Sie ſchämen ſich ein Leid, dir König, an zu thun,
Und werden fromm von dir. Ich Arme werde nun,
Ich Arme die ich bin, zu Land und See beſprungen,
Die Götter haben ſich von mir hinweg gedrungen,
Ich ſtund nach ihnen noch. Der König fällt mich an
Mit allem, was Natur geheiſſen werden kan,
Das gantz ihm dienen muß: was iſts, daß ihr euch ſchämet,
Ihr Bürger, weil euch ja ein ſolcher König zähmet?
Diß bitt ich, wann die Welt mich für bezwungen ſpricht,
So ſchweige nur die Welt auch meine Feinde nicht.

Uberſchrift König Meleanders Schiffes, im 20. Cap. des 2. Buches der Argenis.

O Venus! die du biſt gebohren aus den Wellen,
Diß Schifflein, das man mag bey deine Muſchel ſtellen,
Und ihr faſt ähnlich ſieht, ruft dich, o Göttin, an,
O Allerſchönſte dich, als die ihm helffen kan.
Nicht zwar, daß es ſich woll in ſchwere Kriege wagen,
Wann der Bellonen Zorn das Meer heißt Waffen tragen;
Diß edle kleine Schiff iſt nur zur Frölichkeit,
Zur Frölichkeit und Luſt, und nicht für grimmen Streit.
Es kan auch für dem Nord ingleichen nicht beſtehen,
Wann er die grüne See bezwingt Berg an zu gehen.
Wann Doris ſitzt am Strand und trucknet ihr das Haar,
Das durch den faulen Süd zuvor beregnet war,
Dann wird ſich diß dein Schiff am Ufer laſſen ſchauen,
Und dieſer Inſel Haupt dem ſtillen Waſſer trauen.
O Göttin, haben wir dich jemals ſo verehrt,
Und dein Altar geſchmückt, wie ſich zu thun gehört,
So ſchaue ja wohl zu, daß du die Luſt beſchaueſt,
Und unſern König nicht den leichten Winden traueſt:
O Königin der Luſt, nimm du das Ruder an,
In deine zarte Hand, und mache ſtille Bahn.

Die Brüder Helenen laß gleichfalls glücklich leuchten, (2)
Daß kein Gewitter mag des Landes Troſt befeuchten.
Ach! ach! wie ſchwebt Gewalt doch immer auf der Flut!
Wie iſt den Königin die See doch keinmal gut!

Uberſchrift an der Fortunen Tempel. Im 4. Buche ſelbiger Johann Barclayens Argenis.

Ihr Seelen voll von Schuld, ihr Nährerin der Sünden,
Die willig unrecht thun, die ihren Sinn entzünden,
Mit Neide, welcher ſich ſelbſt neben andern frißt,
Die ſo ihr alles raubt mit Macht und arger Liſt,
Wünſcht eurer Eltern Tod, ſo euch zu lange leben,
Pflegt auſſer keuſcher Eh, in ſchnöder Sucht zu ſchweben,
Und denckt ein fremdes Bett iſt euer Luſt Gewinn,
Laßt ſtehn diß Heiligthum, geht weit vom Tempel hin.
Vergebens iſt es doch, die Götter zu bemühen,
Ihr liegt umſonſt allhier auf euren falſchen Knien;
Ihr bringt ohn alle Frucht, die Gaben dieſer Welt,
Wann nicht den Göttern erſt das Hertze wohlgefällt:
Diß, diß muß ſauber ſeyn, muß keinen Mackel haben.
Der Wunſch iſt ungewünſcht, und unbegabt die Gaben,
Darbey kein Eifer iſt: dann Gott begehrt kein Gut,
Daß ihm ein Böſer giebt; er liebt nicht Ochſenblut.
Er iſts, dem alles iſt; er ſchaffet, daß den Thieren
Die Kraft des Lebens ſich muß in den Adern rühren;
Daß des Geflügels Heer ſich an das runde Zelt
Des blauen Himmels ſchwingt, daß hier durch Buſch und Feld
Um Berg und Thal das Vieh und Wild ihr Eſſen finden,
Daß etwas lebt und ſchwebt tief in des Meeres Gründen.
Er pflantzt den Bäumen ein Geruch, Farb und Geſtalt,
Macht, daß der Weyrauch rinnt durch den Sabeerwald,

---

(2) Caſtor und Pollux, deren Zwillings Sterne denen Schiffen nach dem Sturme, ſtilles und angenehmes Wetter bedeuten ſollen, wie aus dem HORATIO, HYGINO und vielen andern ſattſam bekannt. Tr.

Daß edler Balſam ſchwitzt im Lande der Idumen,
Giebt heilſam Art und Kraft den güldnen Purpurblumen.
Vermeynt ihr, blindes Volck, daß ihr Gott wohl behagt,
Wann ihr ihm Rindesfleiſch auf ſein Altar hin tragt?
Wann ihr ein Schaaf abſtecht? entzündet theure Sachen,
Und ſeyd doch ſelber kalt? wolt Gunſt durch Reichthum machen?
Ihr armen, ich gedenck an das, was ihr gedenckt,
Wann ihr dem Jupiter ſein eigne Güter ſchenckt.
Ach hoffet ja doch nicht für Gott euch zu verſtecken,
Und eure Schuld durch Rauch vom Opfer zu zudecken.

Eines Druiden Gedichte.
Auch in demſelben 4. Buche.

Ihr Hertzen böſer Art, ihr ſchnöden Ubelthäter,
Schertzt ja den Himmel nicht, und die Geduld der Götter,
Verhönt die Lindigkeit und ſpäte Straffe nicht.
Ob gleich der Jupiter was langſam Urtheil ſpricht,
Und nicht ſtracks auf der Fahrt, nach einer jeden Sünden
Mit Donnerkeilen will die heiſſe Luſt entzünden,
So denckt er doch ſehr weit, die Themis ſchreibt es an,
Und ſagt der Nemeſis, was ich und du gethan:
Ihr ſchwartzes Buch iſt voll von unſerm ſchnöden Weſen,
In dem ſich mancher kan auf allen Blättern leſen.
Dann komt uns Menſchen her ein tauſendfacher Tod,
Und, was noch ärger iſt, ein Hertze voller Noth,
Drum ſehen wir die Flut der Wäſſer ſich ergieſſen,
Und Tritons wilden Schaum bis in die Städte flieſſen;
Drum geht die grüne Frucht der Felder oftmals ein,
Bald durch des Hagels Kraft, bald durch ein wildes Schwein.
Wie, wann der Fieberſchaar, wann ſcharfe Peſtilentzen
Verfaulen Land und Luft, und ſchlieſſen alle Gränzen?
Wann Mars, der ſtarcke Gott, den wilden Degen wetzt,
Und Länder an die Herrn, Herrn an die Länder hetzt?

Wann der Bellonen Blitz entzündt ein Theil der Erden,
Der anders, als durch Blut, nicht ausgelöſcht kan werden?
Klagt ja die Götter nicht, des Zornes wegen, an;
Sprecht lieber frey heraus: das haben wir gethan;
Die längſt verwürckte Schuld bezahlen wir erſt heute.
Wir aber wiſſen nicht (wir armen blinden Leute)
Woher das Ubel ſey, wann Ungewitter kömt,
Und Titans güldnen Schein uns aus den Augen nimt,
Mit ſchwartzgewölckter Nacht; warum ſo wenig Alten,
Und in der Jugend noch, die Glieder uns erkalten.
Wir ſchmähen die Natur, und heiſſen dieſe Zeit,
So uns zu bitter wird, des Glückes Grauſamkeit.
Der Wechſel der Natur kan deſſen nicht entgelten,
Man hat auch auf das Recht der Götter nicht zu ſchelten;
Wir haben ſie gereitzt, wir haben die Gedult,
Des Himmels aufgeweckt, mit unſrer eignen Schuld.

Uberſchrift einer Tafel an des himmliſchen Jupiters Tempel.

Aus dem 5. Buche der Argenis.

Hier iſt kein güldnes Haus, hier ſind nicht ſolche Speiſen,
Nach denen man erſt muß in fremde Länder reiſen,
Man treibt hier mit der Ruh des Schlafes keine Pracht,
Hier iſt kein Bette nicht aus Helffenbein gemacht,
Kein Fürhang von Scarlat: man ſieht hier gar nicht blincken
Der Diamanten Glantz, noch aus Cryſtalle trincken;
Man höret keine Laut: hier iſt kein Buhler nicht,
So anzutragen weiß der falſchen Liebe Pflicht.
Ja nichts, was pflegt die Welt zu tröſten und zu ſchrecken.
Ein Wald, ein bloſſer Fels umringt mit grünen Hecken,
Ein öder Buſch iſt hier; hier iſt geringe Koſt,
Und wann die Stunde kömt, des Schlafes kurtze Luſt;
Die Tracht ſehr ſchlecht und arm, die Arbeit wird geliebet,
Durch einen langen Tod das Leben ausgeübet.
Doch ſiehet man auch nicht den Haß und grimmen Neid;
Das Hertze wird gar nie gejagt durch Zorn und Streit.

Hier wohnt die ſtille Ruh, die Einigkeit der Sinnen,
So allzeit offen ſtehn, und nicht betriegen können.
Der Geiſt gedenckt an ſich, hat Gott ihm auserkieſt,
Und ſteigt den Himmel auf, von dem er kommen iſt.

VIRGILII:

Excudent alii.

Die andern zwar die werden Künſtler ſeyn,
Als lebendig, zu bilden Ertz und Stein,
Sie werden ſich verſtehn auf Rechtens-Sachen,
Des Himmels Lauf mit Zirckeln kündig machen:
Du, Römer, ſollſt beherrſchen Volck und Land,
(Die Kunſt bleibt dir) und haben in der Hand
Die Ruh und Krieg: ſollſt ſchonen, die dich hören,
Und durch das Schwerdt, die ſtoltzen Demuth lehren.

HORATII:

Exegi monumentum.

Ich hab ein Werck vollbracht, dem Ertz nicht zu vergleichen,
Dem die Pyramides an Höhe müſſen weichen,
Daß keines Regens Macht, kein ſtarcker Nordwind nicht,
Noch Folge vieler Jahr, und Flucht der Zeit zerbricht.
Ich kan nicht gar vergehn, man wird mich rühmen hören,
So lange man zu Rom den Jupiter wird ehren.
Mein Lob ſoll Aufidus, der ſtarck mit Rauſchen fleußt,
Und Daunus wiſſen auch, der ſelten ſich ergeußt.
Dann ich bin der, durch den der Griechen ſchönes Weſen,
Was Tichterkunſt betrift, jetzt Römiſch wird geleſen.
Setz, o Melpomene, mir auf, als meinen Ruhm,
Den grünen Lorberkrantz, mein rechtes Eigenthum.

Martin Opizen
Der
Poetiſchen Wälder
Anderes Buch,
Von
Hochzeit-Gedichten.

Auf Ihro Fürſtl. Durchl. Friederichs, Herzogen zu Holſtein, und Fräulein Marien Eliſabethen, aus dem Churfürſtl. Hauſe Sachſen, Beylager.

Sonne, derer ſchönes Licht
Nunmehr Eiß und Schnee bethauet!
Und des Winters Härte bricht,
Haſt du jemals angeſchauet,
Daß was edlers vor der Zeit
Seine Freyheit hat verfreyt?
Vaterland, bekenne mir,
Sage mir von gantzem Hertzen,
Hoffeſt du nicht auch von hier
Eine Stillung derer Schmertzen,
Welche dich bisher gekränckt,
Und dir deinen Muth geſenckt?

Nun, der Höchſte ſey gelobt:
Aber ihr, o wilde Waffen,
Wie ergrimmt ihr habt getobt,
Dennoch ſolt ihr jetzt entſchlafen.
Solche Heyrath kan allein,
Nicht nur eine Heyrath ſeyn.
Starcke Raute, grüne wohl;
Deinen ſüſſen Bitterkeiten,
Welche nichts bezwingen ſoll,
Weiche dieſes Gift der Zeiten,
Dieſes Gift, das nur zu viel
Herz und Haupt durchdringen will.
Grüne du auch, werthes Paar,
Das ſich nun zuſammen giebet:
Nymfe, was vor Hofnung war,
Wird jetzt mit der That geliebet:
Held, des Landes Licht und Schein,
Will dein Licht alleine ſeyn.
Dieſe neue Galathee
Wird dir Land und Leut erquicken,
Wird dir deine Cimberſee
Mit den Strahlen überblicken,
Mit den Strahlen, derer Zier
Wie Diana, glänzt herfür.
Sey getroſt, o Vaterland,
O du himmliſches Gewölbe,
Segne dieſes Friedenspfand:
Lauf und eile dich, o Elbe,
Zeig es deinem Holſtein an,
Daß es auch ſich freuen kan.
Singe frölich Wild und Wald,
Singe, was ſich regt auf Erden,
Kind und Eltern, Jung und Alt,
Singet: es wird beſſer werden,
Singt: der Lenz verjüngt das Feld
Und der Rautenſtrauch die Welt.

Auf des Hochwohlgebohrnen,

Herrn Sigismunden, Freyherrn von Güldenſtern, auf Fogeluick und Lündelholm,

und

Fräulein Anna, gebohrner Freyhin von Ecina, Beylager.

1.

Ein Zweig von ſchöner Tugend,
Von einer edlen Art,
Die Cron und Luſt der Jugend,
Sehr lieblich, rein und zart,
Stund prächtig und erhaben,
So daß ihm nichts an Gaben
Faſt gleich gefunden ward.

2.

Was iſt doch hier vollkommen?
Wo herrſcht das Glücke nicht?
Der Blume ward genommen
Des Pflegers Hut und Pflicht.
Er muſte von der Erden,
Und ſie verwäiſet werden,
Des Landes Zier und Licht.

3.

Sie ſteht doch, und vertrauet
Des Himmels Gunſt allein,
Der freundlich auf ſie ſchauet,
Und ſelbſt ihr Troſt will ſeyn,
Will den Verluſt ergäntzen,
Und frölich ſie beglläntzen
Durch eines Sternes Schein.

4.

Er blinckt mit güldnen Strahlen,
Der Stern von Mitternacht,
Wie Phöbus pflegt zu mahlen
Der Wolcken blaue Tracht:
Wie Luna, wann die Flammen
In ihr ſind rund beyſammen,
Das Firmament belacht.

5.

Der kalte Nordſtern pfleget
Der Schiffer Troſt zu ſeyn,
Wann Wind und Sturm ſich reget,
Reißt Maſt und Seegel ein:
Den Stern, den wir hier meynen,
Der ſoll und will beſcheinen
Die liebſte Blum allein.

6.

Wer lobt dich nach genügen,
O du gewünſchte Nacht,
Die du den Stern ſolſt fügen
Zu ſeiner Blumen Pracht?
Hoch biſt du Stern, zu ſchätzen:
Du, Zweig, kanſt dich ergötzen,
Dein treuer Leitſtern wacht.

7.

Es iſt ietzt nicht von nöthen,
Daß bald der Tag anbricht:
Vor tauſend Morgenröthen
Glänzt dieſes Sternes Licht.
Du, Blume, wirſt nun grünen,
Wann dich dein Stern beſchienen:
Die Würckung fehlet nicht.

8.

Die milde Schooß der Erden
Mag reichlich weit und breit
Vom Monden trächtig werden,
Bey dieſer Friedens-Zeit.
Der Stern iſt nur erſchienen,
Diß Blümlein zu bedienen,
Mit Kraft der Fruchtbarkeit.

9.

Stern, du wirſt wachſen machen
Die Blume recht und wohl:
Dein Stern muß dich bewachen,
O Blume, wie er ſoll.
Wann dieſer Stern ſo ſtehet,
Und Thau das Feld durchgehet,
So wird die Roſe voll. (a)

Auf des Wohlgebohrnen Herrn, **Herrn Joachims, Freyherrn von Mettichen, und Fräulein Annen Marien, Burggräfin zu Dohna, Beylager.**

Erato, mir werden jetzt,
Wie für dieſem, meine Sinnen,
Zwar nicht mehr von dir erhitzt:
Hippocrene will nicht rinnen,
Und das Feſt der ſchönen Braut
Wird ohn Hochzeitlied geſchaut.

(a) In dieſer Ode herrſcht leider! wieder ein Wortſpiel, welches die starcken Ariſtarchen nicht vertragen werden. Doch wird es von vernünftigen Leuten endl. noch gelitten werden können, wenn nur das Ende dieſes Hochzeit-Lieds keine ſolche nachdenckliche Zweydeutigkeit in ſich hielte, die wir nicht erklähren wollen. Tr.

Doch, was nutzet mein Geſang?
Weil das groſſe Rund der Erden
Seine Stimm und Freudenklang
Läſt ein Brautgedichte werden:
Weil ſie ihr Lied ſchallen läſt,
Bis durch Nord, Sud, Oſt und Weſt.
Feld und Wieſen ſind erfreut;
Echo ruffet in den Wäldern;
Die gewünſchte Frühlingszeit
Läſt ſich ſehen auf den Feldern,
Und der kühle Thau der Luft
Netzt der ſchwangern Erden Kluft.
Es erquickt ſich, und erwarmt
Durch die Kraft der güldnen Sonne,
Was die reiche See bearmt;
Das Geflügel iſt in Wonne,
Lobt zum beſten, als es mag,
Fräulein, deinen Hochzeit-Tag.
Die Vermehrerin der Welt,
Venus ſpringt in leichten Täntzen,
Samt den Nymfen, um das Feld,
Die geziert mit grünen Kräntzen,
Stimmen jede, wie ſie kan,
Ein verhoftes Brautlied an.
Komm du ſchönes Abendlicht,
Das der Lieb Erfüllung giebet:
Nachtſtern, komm und ſäume nicht.
Wer mit rechten Treuen liebet,
Dem wird länger nur ein Tag,
Als ein Jahr ſonſt währen mag.
Edles Nachtlicht, komm! es kömt:
Luna läſt ihr Silber blincken,
Der Geſtirne Feuer glimmt;
Hymen und Cupido wincken:
Sie begehren dich herfür,
Du noch jetzt der Fräulein Zier.

Menſchgöttin, nicht ſäume dich;
Dein halb Du und Troſt auf Erden
Bringt zu dir ſich gantz mit ſich.
Schau, ein Weinſtock muß vor werden
An den Ulmen aufgeführt,
Eh man reiſe Trauben ſpürt.

Nun ſie kömmt die edle Braut:
Caſtors Schweſter muß ihr weichen;
Rom hat ſchöners nichts geſchaut:
Mentors Bild war nie dergleichen,
Und Apelles hätt' erkannt
Den Gebrechen ſeiner Hand.

Werthes Paar, vermengt die Brunſt,
Liebt und gebet, gebt und liebet,
Was euch heiſt des Himmels Gunſt,
Die euch zwey zuſammen giebet:
Der gezierten Braut Geſtalt
Sey bald fruchtbar, langſam alt.

Als Herr Hieronymus Albert zum andernmahl geheyrathet.

Liebſter Freund nach dem ich mir
Sehr gewünſchet für und für,
Seit dir an des Neckers Strande
Auch gefiel ein hübſches Bild,
Und die Sylvia mich hielt
In gewünſchtem Liebesbande,
Ehe Mars zu Felde bließ,
Und uns Arme wandern hieß.

Sylvia iſt nicht mehr hier;
Des ſchneeweiſſen Leibes Zier

Iſt ſchon längſt zu Grabe kommen.
Deine hat ein andrer Mann,
Wann ich mich erinnern kan,
An dem ſchönen Main, genommen:
Jene denckt hieher mehr nicht,
Dieſe lebt in Ehepflicht.
Nachmahls hat das Glücke mich
Jetzund für, bald hinter ſich,
Wie es pflegt, umher getrieben;
Du haſt einen beſſern Rath,
Hier in eurer edlen Stadt,
Billig laſſen dir belieben;
Haſt den klugen Sinn gewand
Auf den fruchtbarn Heyraths Stand.
Kan der Tod dann gar todt ſeyn?
Kan er wie Demant und Stein
Feſt und unbeweget ſtehen?
Muſte dann ſo zeitlich dir
Hedwig, deine Luſt und Zier,
In der erſten Blüt entgehen?
Ach daß keine Tugend nicht
Dir, O Tod, das Hertze bricht!
Sind wir ja nur Wind und Rauch?
Nun, nimmt Gott, ſo nimmſt du auch,
Läſſeſt ihn was anders geben.
Recht ſo: wer nicht ſtandhaft liebt,
Und der Ehe ſich ergiebt,
Pflegt nur gleichſam halb zu leben;
Halb zu leben pflegt ein Mann,
Dem kein Weib gefallen kan.
Heyrath macht es, daß die Welt
Ihren alten Gang behält,
Daß ſie Fried und Kriege heget,
Daß der Städte Thun beſteht,
Daß der Feldbau nicht vergeht,
Daß ſich Luſt zur Wolluſt leget,

Zu der Wolluſt, die bald kömmt,
Und auch bald ihr Ende nimmt.
Rechte Liebe geht allhier
Allen andern Dingen für,
Sie macht Honig aus der Gallen,
Sie iſts, die das Eſſen würtzt,
Die des Muthes Unmuth kürtzt,
Die uns aufhilft, wann wir fallen:
Die durch keine Zeit zerrinnt,
Und noch iſt, wann wir nicht ſind.
Thu, Herr Albert, was du thuſt,
Schöpfe wieder dieſe Luſt,
Die kein Glücke mir will gönnen:
Wie es wohl ergötzet mich,
Daß ich wünſchen ſoll für dich:
Ich begnüge meine Sinnen,
Daß ich gleichwohl ſchreiben kan,
Was von andern wird gethan.

Auf Herrn Johann Mayers und Jungfrau Margrethen Gierlachin Hochzeit.

Ihr, welche Tag und Nacht mit Hofnung, Furcht und Zagen
Der ſtrenge Wüterich, die Liebe, pflegt zu plagen,
Die, ſo ihr gantz und gar der ſchnöden Eitelkeit,
Den Lüſten ohne Luſt, zu Dienſt' ergeben ſeyd,
Seht an die lieben zwey, ſo weit von allem Schmertzen,
In dem ihr euch befind, mit unzertrenntem Hertzen
Nun werden inniglich verknüpft ſeyn in ein Band,
Das durch den bleichen Tod auch ſelbſt nicht wird zertrannt:
Denckt eurem Stande nach, erweget euer Leben,
Und das, in welches ſie ſich wollen jetzt ergeben:
Wie ſelig ſind ſie doch! Ihr aber ſchifft im Meer,
Das keinen Hafen hat, da Unmuth und Beſchwer

An ſtatt der Segel ſind, da Klippen, Wind und Wellen
Der raſenden Begier ſich euch zugegen ſtellen,
Mit ſtürmender Gewalt, da gar kein Steuermann
Nicht angetroffen wird, auf den man fuſſen kan.
Die Liebe, die euch rührt, iſt durch den Wahn gebohren,
Der nie ſein Meiſter wird, ſie iſt ein Witz der Thoren,
Der Weiſen Unvernunft, ein' angenehme Noth,
Ein wohlgeſchmacktes Gift, ein eigenwillig Tod,
Und ſüſſe Bitterkeit, ein Hencker der Gewiſſen,
Dem Jupiter ſelbſelbſt auch hat bekennen müſſen;
Wie edel, wie gelehrt wir immer mögen ſeyn,
Jedoch bethört ſie uns mit ihrer ſüſſen Pein.
Wir laſſen ohne Scheu, Papier und Waffen liegen,
Vergeſſen unſer ſelbſt, beginnen uns zu ſchmiegen
Vor einer, die nicht groß nach unſern Künſten fragt,
Und der viel ander Thun, als Lob und Ruhm, behagt.
Wir irren noch mit Luſt, und hören auch die Schande
Mit groſſen Freuden an, ſo uns und unſerm Stande
Hieraus entſtehen muß: und ſagen oftmahls auch,
Was nie geſchehen iſt: (welch ſchändlicher Gebrauch,
Indem wir mancher ſo den guten Nahmen ſtehlen,
Und was ſie nie gedenckt, geſchweige thut, erzehlen,
Nicht recht und redlich iſt) man iſt nur blos bedacht,
Der Buhlſchaft lieb zu ſeyn, erfindet neue Tracht,
Und zeucht mit Kleidern auf, die doch bey dem nichts können,
Auf das ein geiles Weib die ungezähmten Sinnen
Allem zu richten pflegt. Wir lernen leiſe gehn,
Zu mehrer Sicherung, und auf die Seiten ſtehn,
Die Thüren fein gemach mit ſtiller Hand aufmachen,
Nicht gleiten bey der Nacht, zu rechter Zeit erwachen:
Wir reden ohne Mund, mit Augen, mit der Hand,
Mit Greiffen an ein Ohr, und was ſonſt mehr bekannt.
Will uns ein frommes Weib nicht bald zu Willen leben,
So wiſſen wir gar fein bey ihr dann vorzugeben,
Wie ihrer Tugend Licht und groſſen Schönheit Pracht
Uns haben gantz und gar ihr unterthan gemacht.

So nehmen wir ſie ein durch Dienſt und ſtetes Ehren,
Indem ſie von Natur, ſich gerne rühmen hören,
Und lieben, wer ſie lobt. Wir geben Heyrath vor,
Und wann die Zeit faſt kömmt, ſo ſuchen wir das Thor.
Wir ſchicken Botſchaft aus, erdencken kluge Räncke,
Wie beyzukommen ſey, verehren viel Geſchencke,
Vernichten heimlich die, ſo vor am Brete ſeyn,
Und ſchleichen unvermerckt, in ihre Stellen ein.
Viel tauſend Künſte mehr ſind hier ſich einzudringen:
Durch Tantzen, durch den Wein, durch Seitenſpiel und Singen,
Und was man ſonſten noch für ſchnöde Sachen übt,
In welche dieſes Volck gar leichte ſich verliebt.
Hergegen wer will doch die tiefe Liſt der Frauen,
Wie wohl bered der ſey, zu ſagen ihm getrauen?
Ihr gantzes Leben iſt gleich einer Zauberey;
(Die keuſchen meyn' ich nicht, das ferren von mir ſey.)
Begehrt man ihrer ſehr, ſo ſoll man immer harren;
Fragt man nach ihnen nicht, ſo heiſſen ſie uns Narren:
Iſt einer gar zu gach, ſo kömmt er gantz nicht ein;
Läſt er ſie von ſich ſelbſt, ſo muß er furchtſam ſeyn:
Ich weiß nicht, was man thut. Die Männer anzuhetzen
Sind ſie behender noch, als mancher, der mit Netzen
Den armen Vögeln ſtellt. Wie mancherley Manier
Iſt vor den ſchnöden Leib, von theurer Pracht und Zier?
Sie ſpotten der Natur, und mahlen ſich mit Sachen,
So nur die Haut, und nicht das Hertze ſchöner machen,
Vermehren ihren Glantz mit Waſſern vielerhand;
Ja für ihr Antlitz wird auch Kühmiſt ausgebrannt. (b)
Viel riechen nach Zibeth, ihr ehrliches Gerüchte
Dem kein Geruch nicht gleicht, hergegen wird zu nichte:
Das Muſter bleich zu ſeyn, wird jetzt auch aufgebracht,
Drum eſſen ſie nicht ſatt, verwachen ſich bey Nacht,

(b) Iſt das ſo genannte Aqua omnium Florum, oder allerley Bluhmen-Waſſer, welches in denen Apothecken zu befinden, und vor eine Schmincke für ſchwartzgebrannte und Sommer-fleckichte Angeſichter insgemein ausgegeben wird, wiewohl die Würckung nicht allezeit erfolgen will. Tr.

Ja pflegen oftermahls auch Kreide, Kohlen, Aſchen,
Kalck, Eßig, und ſo fort, wie faſt mit Luſt, zu naſchen:
Ich meyne, weil die Scham bey ihnen nicht mehr gilt,
Daß auch die Röthe nun, der Spiegel und das Bild
Der Scham, verächtlich ſey. Ihr Trachten, Sinn und Tichten
Iſt einig und allein uns ihnen zu verpflichten.
In ihrem Hertzen iſt faſt niemahls kein Beſtand,
Und ſind gleich wie ein Ball, der bald in dieſe Hand,
Bald dann in jene kömmt. Viel pflegen ſich zu ſtellen,
Sie wären noch ſo fromm; ſind niemahls bey Geſellen,
Sehn kaum bisweilen auf, gehn ſelten für die Thür:
Kömmt man zu ihnen heim, ſo laſſen ſie nicht für;
Läſt man dann ihnen was durch ſtille Botſchaft ſagen,
So iſt die Antwort ſchlecht; wann wir von Liebe klagen,
So lachen ſie uns aus; kein Seuffzen hilft da nicht,
Kein Gruß, kein Hut abziehn, kein ſchriftlicher Bericht,
Und was man ſonſten braucht. So muß die ſchöne Tugend
Der Schanden Mantel ſeyn, in dem die blinde Jugend
Durch ſolchen Schein gereitzt, vor Liebe kaum nicht ſtirbt,
Und in der erſten Blüth als ein jung Reiß, verdirbt.
Die aber, welche gleich auch ihren Willen büſſen,
Und allzeit ohne Scheu, der falſchen Luſt genieſſen,
Was bringen ſie darvon? Zu ſpate Reu und Leid,
Schmach, Unglimpf, Hohn und Spott, Verluſt der werthen Zeit,
Die Gicht, Geſchwulſt, Verderb der Augen, Nierenplagen,
Das Zittern, Seitenweh, den Schwindel, böſen Magen,
Und jenes, welches man bey uns nach Franckreich heiſt,
Weil man ſich ſonderlich daſelbſt darauf befleißt.
Das kan die grimme Brunſt, verkehrt uns die Gedancken,
Macht von Geſunden kranck, Geſunde von den Krancken,
Von Starcken krumm und lahm, die Jungen werden alt,
Die Alten wieder jung, die Schönen ungeſtalt.
Kein Glück und Fortgang iſt in allem, was wir machen,
Wir ſind den Büchern feind und andern guten Sachen;

Die Kräfte gehen ab, die Schulden nehmen zu,
Ja das Gewiſſen ſelbſt verleuret ſeine Ruh.
Wann einer dann ein Weib ihm nimmt heut, oder morgen,
So zahlt er doppelt aus das, was er vor gieng borgen,
Und das, mit welchem er ſo koſtfrey pflag zu ſeyn,
Das bringt man wiederum bey ſeiner Frauen ein.
Am ärgſten aber iſt das, welcher ſchon ſein Leben
Einmal nur eigentlich der Venus hat ergeben,
Kömmt leichtlich nicht darvon. Schau alle Mittel an,
Durch welcher Brauch ein Menſch zu rechte kommen kan,
Wie nichtig ſind ſie doch? ſie heiſſen uns zwar fliehen
Der Liebſten Gegenwart, und weit von hinnen ziehen;
Je weiter aber wir darvon gereiſet ſind,
Je mehr die Flamme ſich vermehret und entzündt.
Der Leib iſt von ihr weg, die Liebe ſteckt im Hertzen,
Die folget allzeit nach; kein Brunnen löſcht die Schmertzen,
Kein Fluß, kein grünes Thal, kein Berg, noch dicker Wald;
Wir zweifeln, wie uns ſey; ietzt iſt uns heiß, ietzt kalt;
Und wiſſen nicht wohin: im Fall wir dann ſtudiren,
Da iſt faſt gar kein Buch, darinnen nicht zu ſpühren
Die Luſt der Liebes-Pein. Was ein Poete ſagt,
Iſt Venus und ihr Sohn, der uns ſo heftig plagt.
In welcher Sprache ſind nicht faſt, wie hohe Schulen
Geſchrieben, da man lernt den rechten Griff zu buhlen,
Der auch ſein Vortheil hat? Ja mache, was du wilt,
So wird doch immerzu der allerliebſten Bild
Vor deinen Augen ſtehn; So daß ich auf der Erden
Kein einig Mittel weiß des Ubels los zu werden;
Denn niemand folget dem, was Crates hat geſagt: (c)
Wann Hunger und die Zeit die Liebe nicht verjagt,
So ſey der beſte Troſt, ſich nur bald ſelber hencken.
Mag alſo, der da liebt, hieraus bey ſich gedencken,

(c) CRATES von Theben, ein Sohn des Aſcondi, hat dieſen harten Spruch, doch vermuthlich im Schertz, herfür gebracht, wie DIOGENES LAERTIUS in deſſen Leben angemerckt. Tr.

In was für Noth er ſey. Ihr aber die ihr nu,
Weit von der böſen Luſt, ergreift die wahre Ruh,
Wie wohl ſeyd ihr daran? Ihr werdet ohne Sorgen,
Jetzt liegen ſicherlich bis an den hellen Morgen,
Wann ſich in vieler Pracht der güldnen Sonnen-Schein
Mit ſeinen Strahlen dringt zu beyden Fenſtern ein.
Nun gute Nacht, ſchlaft wohl, und wann ihr werdet geben
Und nehmen dieſe Luſt, nach der wir alle ſtreben,
So ſinnet ihm recht nach, wie der doch ſey daran,
Der allzeit lieben muß, und nie genieſſen kan.

Herrn Caſpar Kirchnern und Jungf. Marten Queiſſerin.

ES iſt in Engelland, da, wo Diana hetzet,
Und an der Temſe ſich mit ihrer Jagd ergötzet,
Nicht weit von Windeſoor, ein ſchönes grünes Thal,
Mit Gaben der Natur gezieret überall;
Die Klippen oben zu ſind fürgeſetzt der Sonnen,
Die Wieſe wird erfriſcht von vielen ſüſſen Bronnen,
Die Blumen und das Gras iſt niemahls abgemeyt;
Man ſiehet nichts als Luſt und ſtete Frühlingszeit.
In dieſen edlen Ort iſt, ſagt man, Venus kommen,
Nachdem der Selymus ihr Cypern eingenommen, (d)
Da hat ihr Volck ein Schloß von Roſen aufgebaut,
So die Poeten nur, ſonſt niemand, angeſchaut.
Der Mond' iſt viertzigmahl nun faſt mit friſchen Pferden
Gereiſet um und um den runden Kreis der Erden,
Als ihr, Herr Bräutigam, allda ſeyd angelangt,
Und euch ward zuerkennt, was ihr erſt itzt empfangt:

(d) Nemlich der Türckiſche Kayſer Selom II. der die Inſel Cypern, wie viele andre Inſeln, des mittelländiſchen Meers eingenommen, wie ſattſam bekannt: Dieſe Eroberung aber geſchahe 1571. wie aus den Geſchichten jedermann weiß. Von dieſer ſchönen Inſel hat JO. MEURSIUS unter andern, einen gelehrten Tractat geſchrieben. Tr.

Als Venus innen ward, wie ihr der Luſt der Tugend
Und Weisheit gantz ergabt die Blüth' an eurer Jugend,
(Nicht, wie die meiſten thun, ſo wandern über Meer,
Und bringen vor Verſtand, fremd' Art von Laſtern her,
Ertappen neue Tracht, an ſtatt der wahren Güter,
Verändern nur die Luft, behalten die Gemüther)
Hat ſie es ſo verſehn, weil ſie Poeten hold,
Daß ihr in dieſem Port euch hier erhohlen ſolt.
Wo iſt nun die Natur, wo ſind die groſſen Sinnen,
Mit derer Hoheit ihr zuvor erſchöpfen können
Den Grund der Wiſſenſchaft? wo iſt der Weisheit Zier,
Die euch ſonſt hoch erhob, wo iſt ſie, wo ſeyd ihr? (e)
Wo iſt der Circkel dann, mit welchem ihr der Sternen
Und Himmels Eigenſchaft gepfleget zu erlernen?
Hier, hier iſt eure Sonn', iſt euer Firmament,
Iſt euer Erdenkreis: hier hat die Welt ein End.
Jetzt laßt den von Stagir, laſt liegen Epicteten,
Vergeßt der hohen Kunſt der himmliſchen Poeten:
Was mein Ovidius geſchrieben, hilft euch nicht,
Für den von Mantua, iſt zweyer Augen Licht.
Ihr werdet von der Luſt, darvon ihr vor geſchrieben,
Mit groſſer Höfligkeit, jetzt ſelber auch getrieben.
Worvon ihr für der Zeit, ſo ſchöne Vers erdacht,
Wird billig dermahleins euch nun zu Hauſe bracht.
Und ſehet, es kömmt gleich von Venus ein Poſtirer,
Der güldne Heſperus, der Sternen Einfurirer,
Der meldet, ihr ſolt fort, es ſey ſchon hohe Zeit;
Geht hin, ihr liebes Paar, den Weg der Ewigkeit.
Geht, geht, es iſt gewiß ohn einige Gefähre;
Ja wann das Streiten nicht in Böhmen gröſſer wäre,
Es ſolte mancher wohl, der bey der Mutter liegt,
Und nur das Pflaſter drückt, hinlaufen, wo man kriegt.

Auf

(e) Sonſt hieß es:

Mit der ihr, hoher Geiſt, giengt vielen andern für.

Welches aber ſehr gezwungen, verworfen und unteutſch iſt, wie bekannt. Tr.

Auf H. Georgen Flandrins und Jungfrauen Catharinen Gebohrnen Oelhafin Hochzeit.

Und wer iſt diß Licht der Jugend,
Wer doch iſt ſie, die ſich hier
Läſt begleiten, an der Tugend
Minder nicht, als an der Zier,
Wie die ſchöne Röthe zeigt
Die ihr in das Antlitz ſteigt?
Iſt es nicht dein neues Leben,
Die Erquickung deiner Brunſt,
Welche dir wird übergeben
Von des milden Himmels Gunſt,
Deſſen Spruch kein Witz, noch Wahn
Herr Flandrin, verrucken kan?
Ja ſie iſt es, deine Wonne,
Die ſo lieblich zu dir geht,
Als Aurora für der Sonne
Aus der bleichen Nacht entſteht,
Bruder, aus der bleichen Nacht,
Die dein Lieb doch ſchamroth macht.
Schaue, wie ſie ſich entfärbet,
Wie die Mahlerin die Zucht,
Was kein Bräutigam recht erbet,
Auf den vollen Wangen ſucht,
Der nicht ſolche Tugend freyt,
Als das Glücke dir verleiht.
Hier nun ſieheſt du die Schrancken,
Dieſes Ziel, nach welchem dir
Stehen muß Hertz und Gedancken
Unverwand, und für und für:
Hier ſoll einig und allein
Deine Ruh und Sorge ſeyn.

Solche Liebe fällt und weichet,
Die nicht angeleget iſt:
Eine Seele, die dir gleichet,
Haſt du aber dir erkieſt,
Die durch Urtheil und Verſtand
Ihren Sinn auf dich gewandt.

Soll ſie viel von Liebe ſagen?
Nein; die Augen reden dir,
Die Sie nieder hat geſchlagen,
Mit ſo angenehmer Zier,
Und verheiſſen eine Luſt,
So dir mehr, als Ihr, bewuſt.

Schönes Kind, ihr müſt euch geben:
Wo ſchon Geiſt und Hertze wohnt,
Iſt nicht Zeit zu widerſtreben,
Weiter wird da nicht geſchont,
Soll nicht zartes Fleiſch und Bein
Seines Geiſtes Meiſter ſeyn.

Dieſe Blühte, dieſe Gaben,
Eures ſchönen Leibes Pracht,
Und die ſich erwieſen haben
Eures Liebſten Muth und Macht,
Die erfodern, daß ich wohl
Dencken mehr, als ſagen ſoll.

Ruhet dann, iedoch erweget,
Liebes Paar, es ſey die Nacht,
Eh es morgen ſieben ſchläget,
Nicht zum Schnarchen, nur gemacht.
Zwey die müſſen wache ſeyn:
Schlafen kan man wohl allein.

Auf Herrn Johann Lauterbachs, Erbſaſſen auf Beychau, Glogauiſchen Syndici,

Und

Jungfrauen Dorotheen Wincklerinn Hochzeit.

Der Hirſch, des Waldes Zier, der pflegt die glatten Schlangen
Aus ihren Höhlen her, in ſeinen Hals zu ziehn,
Mit ſeines Athems Kraft, lauft dann zum Waſſer hin,
Und ſtillet durch das Quell die Gift, ſo er empfangen.

Ich weiß ein edles Wild, das auch hat aufgefangen
Der liebe ſüſſe Gift, wie ich berichtet bin.
Was Rath iſt nun hierzu? was kühlet ſeinen Sinn,
Und heilet dieſer Brunſt? die Artzney zu erlangen,

Wird gleichfalls eine Bach, ſo lauter iſt und rein,
Hertzliebſte Jungfrau Braut, das beſte Mittel ſeyn.
Jedennoch werdet ihr euch hier zu viel erquicken.

(Wo nur das Quell noch geht) ſo wird die klare Bach
Euch heiſſen, iſt mir recht, drey viertel Jahr hernach,
O ſchöne Wincklerinn, erſt ein zu winckeln ſchicken. (f)

(f) Dieſes Sonnet wird denen ſauertöpfiſchen Wortſpiel-Feinden nicht ſonderlich gefallen. Dennoch iſt es auch wieder ihren Danck, ſinnreich und angenehm. Sie werden auch überhaupt die Wortſpiele aus allen geiſt- und weltlichen Büchern, ja ſo gar aus der Bibel ſelbſt, nicht austilgen können, weil ihre Macht zu ſchwach, und ihr finſtres Anſehen bey klugen Leuten viel zu geringe und leichte iſt. Unten in den folgenden, und ſonſt noch hin und wieder, kommen bey unſerem OPIZ noch mehr dergleichen Wortſpiele vor, welche kein Vernünftiger tadeln wird, wenn ſie nemlich nicht übermäßig gebraucht werden. Doch dieſes nur im Vorbeygehen. Tr.

Auf Herrn Gottfried Biedermannes und Jungfrau Annen Reginen Sandeckinn Hochzeit.

Der Flüſſe Strand beſteht, der Schiffer fleucht die See,
Der bleiche Waſſermann wirft um ſich Reif und Schnee,
Der Wind beeiſt das Land, Mars muß zurücke halten
Und legt die Waffen hin, weil Hand und Fuß erkalten,
Vom Hertzen weiß ich nicht: iſt dann, O Biedermann,
Du Sohn der Themis, nichts, das uns behagen kan,
Auch in der kühlen Zeit? der Lentz muß Kräuter geben,
Der Sommer reifes Korn, der Herbſt die ſüſſen Reben:
Trägt Sommer, Lentz und Herbſt Korn, Kraut und Reben ein:
So können wir darmit im Winter frölich ſeyn.
Die Liebe liebet ihn, und Bacchus ihr Geſelle,
Der Vater aller Luſt, dem leichtlich keine Stelle
Im Hauſe wird verſagt. Wann uns die raue Luft
Durch alle Glieder ſtreicht, ſo reitzet und beruft
Das Hertz auch gantz zu ſich die äuſſerliche Hitze:
Dann iſt ein hohes Glas am allermeiſten nütze,
In dem nach Perlen Art, der Oedenburger ſpringt,
(Dann Rheinwein iſt nur Rhein) der Leid und Trauren zwingt,
Und thäut die Sinnen auf: was ſoll man ſonſt auch machen,
Dieweil doch ohne diß, der Krieg uns alle Sachen
In Furcht und Zweifel ſetzt? Laßt uns die böſe Zeit
Begraben in den Wein mit Muth und Fröhligkeit.
Wir wollen unſer Faß nur recht und redlich leeren,
So lang' es laufen will, und für der Fauſt uns wehren;
Die Zeit und wir vergehn: der Mann, ſo Rechnung macht
Auf vieler Jahre Frucht, ſtirbt oft dieſelbe Nacht.
Was mich belangend iſt, die Alten mögen ſagen
Von meiner Poeſie, und mir auch, nach Behagen:

Wer mit der Jugend zörnt, daß ſie liebt Lieb' und Wein,
Der muß an Kräften dürr, und grün an Sinnen ſeyn.
Neid brenne, wie du wilt; der Eifer der Poeten
Bezwingt mit Lachen dich, ſteigt über alle Nöthen,
Schreibt ſeiner Feinde Lob an eine Mauren an,
Von da es niemand nicht herunter bringen kan.
Ihr Freunde, nur wohl auf! wer ſein Geld nicht darf geben,
Laß' uns um unſers nur nach eignem Willen, leben;
Komm Venus, bring' uns hin zur ſchönen Galatee;
Schick uns dein Sorgengeiſt, O Evan, Evoe. (g)
Ein Menſch, dem Jupiter nur einmahl hat gegeben
Zu trincken guten Wein, der bleibt bey ſeinem Leben
Wohl allzeit auch darbey; wann einer aber ſchon
Zum Waſſer iſt verdammt, kommt ewig nicht darvon,
Wie ſehr er ſcharrt und kratzt: drum wacker ausgeneiget,
Weil ſonderlich hierauf der Winter ſelber zeiget,
Der Feld und Waſſer ſchleuſt durch ſeinen ſcharffen Weſt,
Und uns nicht allzuweit hinaus ſpatziren läſt.
Er iſt des Bacchus Freund, und Amor liebet gerne
Die Ruh der friſchen Zeit, ſchau an die hellen Sterne:
Wer ſind die Fiſche doch, ſo in den Lüften ſtehn,
Und pflegen bald hernach um Faſtnacht aufzugehn?
Sie ſind es, welche dich, und deinen ſchönen Knaben,
O Venus, am Eufrat, gerettet ſollen haben,
Als Typhon, euer Feind und Wolckenſtürmer, kam:
Drum des Geſtirnes Schaar hernach ſie zu ſich nahm.
Wer aber iſt der Bär, der niemahls unterſincket,
Und niemahls aus der Fluth des grünen Meeres trincket?
Caliſto, das biſt du, du derer ſchöner Leib
Die Scepter-Trägerinn, das eifervolle Weib
Die Juno hat verkehrt; doch du biſt aufgenommen,
Und Aeneas, dein Kind, auch, biſt in den Himmel kommen,
An einen hohen Ort, von da dich jedermann,
Du klares Segel-Licht, weit blincken ſehen kan.

(g) Das iſt Bacchus, oder der Weingott, wie ſattſam bekannt. Siehe oben den Lobgeſang des Bacchi, und was wir daſelbſt angemerckt haben. Tr.

Wie daß Aurora ſich im Winter mit den Pferden
Macht ſpäter auf die Bahn, und läſt den Kreiß der Erden
So lange finſter ſtehn? ſie liebet auch die Nacht,
Die Thiton noch zu kurtz mit ſeinem Beyſeyn macht,
Im Fall er näher ruckt an ihre weiſſe Seiten,
Wann ſonderlich die Luſt ſich um die Morgenzeiten
Was ſchärfer hören läßt: wer wünſchet ihm den Tag,
Der alſo ſeine Nacht getroſt verſchlieſſen mag
Mit gutem Rath' und Ruh? diß könnt ihr zwey, vollbringen,
O werthes neues Paar! laßt Wind und Winter dringen
Zur Thür und Fenſter ein, getreue Liebe macht
Aus Kälte Hitz', aus Nacht den Tag, aus Tage Nacht,
Und was ſie ſelber will. Denckt nach den kühlen Zeiten,
Dem Winter, den der Lentz in kurtzen wird beſtreiten:
Schaut, wie die Zeit vergeht, lebt, weil ihr leben könnt,
Und weil das Alter euch noch Luſt und Kräfte gönnt.

Auf Herrn Erneſt Langens Hochzeit.

Hat euch ein ſolches Recht Juſtinian gelehret?
Habt ihr's mit mir vorhin, zu Heydelberg gehöret,
Wie Heydelberg noch war? ſolt ihr das Licht und Schein
Der Themis, und ein Rath des frommen Fürſten ſeyn,
Des Kayſers auch dazu? ihr nehmet uns von hinnen
Diß, warum wir mit euch zu langſam rechten können:
Dann habt ihr ſchon einmahl die Wahr euch gut gemacht,
So wird ſie nur ſo gantz zurücke nicht gebracht,
Wie ihr ſie zu euch bringt: es muß nur alſo gehen,
Wer vor kömmt, mahlet vor: ich ſahe geſtern ſtehen
Die Zier der werthen Stadt, die Waar, die edle Waar,
Die Bürgen ihrer Zucht, die Wangen, dieſes Haar,
Die Augen, wie ein Stern, die Lippen, wie Corallen,
Diß alles, welches euch dermaſſen hat gefallen,
Herr Bräutgam, euren Troſt; ach! hab' ich bald gedacht,
Wie iſt das Vaterland nur minder, als die Macht

Der Liebe, die uns zeucht! was ſchon der Himmel heiſſet,
(Der mich anietzund auch aus deinen Armen reiſſet,
O Breßlau, meine Luſt) der, O du ſchöne, dich
An deinen Liebſten fügt, das geht nicht hinter ſich.
Nun Braut, Glück auf den Weg: das Bett' iſt ſchon bereitet.
Ihr Frauen, die ihr ſie nach Bernſtatt hin begleitet,
Sagt ihr das Hochzeit-Recht zu wagen heute für,
Dann übermorgen wird ſie doch ſchon ſeyn, wie ihr.

Auf Herrn Chriſtoph. Alberti, der Artzney Doctorn und Comitis S. Palatii Hochzeit.

In dieſer ſchweren Zeit, von der man kaum mag ſchreiben,
Da Teutſchland ihm ſelbſelbſt ein ſcharfes Meſſer wetzt,
Das ſeiner Freyheit wird zur Gurgel angeſetzt,
Die mit dem Tode ringt, wer wolte ſich verweiben?
So ſpricht, der furchtſam iſt. Wer will dann alſo bleiben?
Fangt ihr, Herr Vetter, an: wann mich die Zeit verletzt,
So ſuch' ich meinen Troſt bey der, die mich ergötzt,
Und alle Sorgen mir kan in den Wind zertreiben.
Diß will Apollo ſelbſt, der euch die Leyer giebt,
Und ſeine Kräuter auch, und dieſe, die ihr liebt.
Folgt ſeinem Rathe nach, ergreift des Himmels Willen,
Lebt heute, dencket nicht, was Morgen möchte ſeyn,
Rückt hin, und räumet der ein Theil des Bettes ein,
Die mehren wird, was gut, was nicht gut iſt, wird ſtillen.

Auf Herrn Niclas Waſſerführers und Jungfrauen Magdalenen Planckin Hochzeit.

Venus, komm und freue dich,
Der ſo lange Jahre ſich
Deiner Kräfte hat erwehret;
Lernet itzt beſtändig ſeyn,
Willigt deinem Willen ein,
Der ihm ſeinen umgekehret.

Und damit er ſolche Brunſt,
Solche deines Feuers Gunſt
Laſſe deſto beſſer ſpüren,
Will er noch bey Winternacht,
Da der Froſt ſonſt fäuler macht,
Seine Braut zu Bette führen.
Recht, dann ſoll der Himmelgurt,
Der den Schnee hat zur Geburt,
So viel thun bey Liebes Sachen,
Daß der Bräutgam, wann ſein Licht
Ihm erlaubt, den Gürtel nicht
Starck genug ſey aufzumachen? (h)
Nein, ich ſelber wünſche mir,
Daß ich ſtets bey meiner Zier
An dem Feuer möge ſitzen,
Schöne Venus, da dein Mann
Uns den Leib zugleiche kan
Und dein Sohn den Sinn erhitzen.
Wann der Nord ſtreicht über See,
Und die truckne Fluth der Schnee (i)
Auf der Aecker Rücken lieget,
Da giebt uns die Nothdurft ein,
Wann man nicht halb todt will ſeyn,
Daß ſich Glied zu Gliede füget.
Ja, der feuchte Waſſermann,
Regt dich Waſſerführern an, (k)

(h) Was Zonam ſolvere, oder den Gürtel auflöſen, bey denen Hochzeiten der Alten, geweſen ſey, iſt eine bekannte Sache, von welcher SCALIGER, VOSSIVS, & MVRETVS ad Catullum, ROSINVS aber und PFEIFFERVS in Antiquitatibus Romanis & Græcis, auch PITISCVS, in Lexico Antiquit. Rom. nebſt vielen andern, ausführlich handeln. Tr.

(i) In Altercatione HADRIANI Aug. & EPICTETI Philoſ. welche Fr. LINDENBROGIVS, und unlängſt wieder FABRICIVS, Vol. XIII. Biblioth. Græc. herausgegeben, wird die Frage, was der Schnee wäre? beantwortet, daß er ſey Aqua ſicca, eine trockne Flut, oder ein trocknes Waſſer. Der ſcharfſinnige Poet Paul Fleming bedienet ſich dieſes ſinnreichen Ausdrucks in ſeinen geiſtvollen Oden, auch hin und wieder. Siehe hiervon Tſchernings Teutſche Schatzkammer, pag. 302. Tr.

(k) Wieder ein Wortſpiel: welches doch der groſſe Opitz zugelaſſen; wie wird es ihm ergehen? Doch es wäre wohl zu erleiden; wenn nur die Zweydeutigkeit am Ende, etwas ſauberer wäre. Tr.

Daß du ihm ſolt ähnlich werden:
Er begeuſt die Sternen-Welt,
Du magſt deiner Planckin Feld
Auch befeuchten hier auf Erden.
Netzt den Liebesgarten ein,
Daß ihr ſtets mögt fruchtbar ſeyn,
Laſt ſich eure Jugend regen,
Ehe durch der Zeit Gewalt,
Die uns ſchläfrig macht und kalt,
Muth und Kraft ſich bey euch legen.

Auf Herrn Georgen Koelhaſens Hochzeit.

Wann jetzt dieſelbe Tugend
Sich regte noch bey mir,
Da ich nicht ſonder Zier,
In meiner erſten Jugend,
Zuweilen alſo ſang,
Daß Feld und Wald erklang.
Wann es nicht darzu kommen,
Daß die Gewalt der Zeit,
Und diß gemeine Leid
Faſt viel hinweg genommen
Von dem, das keiner macht,
Als dem Apollo lacht.
Vielleicht wolt ich was ſchreiben,
Das zwar mein Sinn begehrt,
Und deiner Freundſchaft werth,
Auch würdig zu bekleiben,
Herr Bruder, dem Gott giebt,
Was ſein Gemüthe liebt.
Es iſt mir ſehr vergangen,
Im Schreiben, Grif und Kunſt,
Mich regt nicht mehr die Gunſt,
Die Laut iſt aufgehangen,

Die Art iſt nun dahin,
Von der ich ruchtbar bin.
  Ein Ring wird abgenützet;
Es wird ein harter Stein
Von ſtetem Triefen klein:
So ſchwindet und verſitzet
Auch durch Gebrauch der Zeit,
Der Sinnen Fruchtbarkeit.
  Mein Wunſch mag diß erſetzen,
Weil ich den ſchönen Tag
Nicht recht beſingen mag,
Da dich nun wird ergötzen
Der treuen Liebe Band,
Auf deinen Witwerſtand.
  Schau an der Augen Strahlen,
Wie blincken ſie herfür,
Als wann der Sternen Zier
Die Wolcken pflegt zu mahlen:
Durch ſie wird nun die Nacht
Des Leides klar gemacht.
  Schau an die rothen Wangen,
Der Keuſchheit feſten Grund,
Die Stirne, dieſen Mund,
Dein Hoffen und Verlangen,
Auf das dein Hertze denckt,
Und dir den Himmel ſchenckt.
  Zwar hoch iſt diß zu ſezen, (l)
Doch das, ſo niemand ſieht,
Wormit ihr Wandel blüht,
Iſt gar vielmehr zu ſchätzen;
Der edlen Tugend Preiß
Die nicht zu alten weiß.

(l) In der Breßlauer, Amſterdamer und einigen andern Außgaben ſtund hier, ſchäzen, wie im folgenden, welches ſich unmöglich zuſammen reimen konnte, daher wir es alſo geändert, ob es gleich übrigens wahrſcheinlich, daß Opitz ſelbſt in Eil, dieſen Fehler begangen, gleichwie dergleichen hier und dar fürkommen, wie ſchon von Tſcherningen, Weiſen, Rotthen und andern angemerckt worden; welches doch einem ſo groſſen Geiſte leicht zu verzeihen. Tr.

Die ſolche Gaben finden,
O liebſter Freund, wie du,
Beſitzen gantz mit Ruh
Den Schatz, der nicht kan ſchwinden,
Den GOtt nur von uns nimt,
Der uns ihn auch beſtimt.
Der laſſe mich erfahren,
Mich hören oft und ſehr,
Was? oder ſehn vielmehr,
Daß dich auf Jahr zu Jahren,
Was dir giebt dieſer Tag,
Mit Frucht bereichern mag.

Auf H. Heinrich Franckens,

und

Jungfrauen Marien Baumannin Hochzeit.

Ich weiß dergleichen Leute,
Die lieber wolten heute,
Als morgen, ehlich ſeyn;
Vergiengen dieſe Zeiten,
Diß Würgen, dieſes Streiten,
Der falſche Friedens-Schein.

Ja, pflegen ſie zu ſagen,
Der Krieg wird uns verjagen,
Er, oder doch die Ruh,
Die Ruh, ſo der nicht ſcheuet,
Den Wanckelmuth nicht reuet,
Und Hertzenszwang darzu.

Wahr iſt es, ein Gemüthe
Von redlichem Geblüthe,

Das nimmer wancken kan,
Das lieber fort will gehen,
Als wie gefangen ſtehen,
Sieht billig alles an.
Doch iſt nicht hoch dort oben
Der Waffen Liſt und Toben
Geſetzet Zeit und Ziel?
Wer ihm ſich hat ergeben,
Der kan geſichert leben,
Es gehe, wie es will.
In ſolchen ſteiffen Sinnen,
Wolt ihr auch jetzt beginnen
Die Eh, o treues Paar!
Darum wird GOtt euch ſchicken,
Diß, was euch wird erquicken,
Auch mitten in Gefahr.
Er wird euch Troſt verleihen,
Euch reichlich benedeyen,
Und euren neuen Stand,
Wird auch in Freyheit bringen,
(HErr, laß mich Wahrheit ſingen!)
Das liebe Vaterland.

Auf Herrn Sebaſtian Opitzen, des Raths zum Buntzlau, ſeines liebſten Vatern, Hochzeitlichen Ehren-Tag.

Was wolt ich lieber ſchreiben,
Als euch ein Ehren-Lied,
Und ſolches einverleiben
Der Zeit, die immer blüht?
Ihr kennet mein Gemüthe,
O Vater, gar zu wohl!
Mein kindliches Geblüthe
Iſt aller Treue voll.

Gleichwohl muß ich bekennen,
Ich war nicht, der ich bin;
Mein Geiſt will nimmer brennen,
Noch ſteigen, wie vorhin:
Diß thut für allen Sachen,
Der Haß der Dienſtbarkeit,
Was Freund und Feinde machen,
Die Laſt der böſen Zeit.
Bey Sorgen und Gedancken
Da wohnt Apollo nicht;
Mund, Sinn und Hertze wancken,
Und alle Luſt gebricht.
Mein Wunſch, doch bringt im Schreiben
Den Mangel wieder ein,
Mein Wunſch, dem zu bekleiben
Der Himmel hold wird ſeyn.
Der Name Sänffteleben,
Den eure Liebſte hat,
Will mir die Hofnung geben,
Der Sanftmuth in der That,
Und ſolcher ſchönen Gaben,
Nächſt Gottes Gunſt, darzu,
Dardurch zwey Hertzen haben
Des ſanften Lebens Ruh.
Sie wird ſich fleißig mühen,
Euch rechter Troſt zu ſeyn;
Wird mein Geſchwiſter ziehen
Zur Tugend nur allein,
Sie heiſſen Künſte faſſen
Und gute Zucht zugleich.
Wem Eltern diß verlaſſen,
Der erbt ein Königreich.
Mir wolle GOtt verleihen,
Mein werthes Vaterland,
Die ſchönen Wüſteneyen,
Den klaren Boberſtrand,

Euch und die lieben Meinen,
Wann Rettung wird geſchehn,
Und neue Zeit erſcheinen,
Mit Freuden anzuſehn.

Herrn Valentin Sänfftleben, und Frauen Eliſabethen Queiſſerin.

So ſind denn dieſes nun die eiſernen Gedancken,
Der unbewegte Sinn, der ſteif und ſonder Wancken,
Bisher geweſen iſt, ſeit Gottes weiſer Rath
Euch in den Witwenſtand, Frau Braut, geſetzet hat?
Ihr waret gegen euch ſehr unbarmhertzig worden,
Und woltet gantz und gar in dieſem Waiſen Orden
Verſchlieſſen eure Zeit, verlohret Freud und Muth:
Wie nach des Liebſten Tod, die Turteltaube thut,
Die weit von aller Luſt, auf dürre Bäum und Hecken
In höchſter Einſamkeit, ſich pfleget zu verſtecken,
Und trübet zu vorhin der klaren Brunnen Fluß
Mit ihren Füſſen auf, im Fall ſie trincken muß:
Wie ſeltſam iſt doch diß zu unſern argen Zeiten,
Da manch' ihr einen Mann legt wieder an die Seiten,
Wann nicht die Bette noch vom erſten kalt recht ſeyn;
Der kaum iſt eingeſenckt, und giebet groſſen Schein
Der Geilheit an den Tag? ihr hattet euch erwählet
Die Tugend für die Eh, und gantz mit ihr vermählet.
Man hat euch nie geſehn umher ſpatzieren gehn,
Und dieſem oder dem zu Lieb, am Fenſter ſtehn.
Für das vom Amadis, iſt Gottes Buch geweſen,
Der wahren Liebe Lehr, in welchem ihr geleſen,
Wann ſich der bleiche Mond hat auf die Bahn gemacht,
Und wann die Morgenröth iſt wiederum erwacht.
Diß Thun, durch welches ihr euch gäntzlich vorgenommen,
In künftig aller Lieb und Heyrath zu entkommen,
Macht, daß euch Gott, den ihr ſo ſehr geliebet habt,
Mit neuen Menſchenlieb hergegen jetzt begabt,

Die auch von ihm herkömt; dieweil wir dieſes Leben
Dardurch von Hand zu Hand, einander müſſen geben,
Und auſſer ihre Hülf, allhier kein Weib noch Mann,
Kein Dorf, noch Stadt, noch Land erhalten werden kan.
Welch Baum iſt edler auch, der, welcher Früchte träget
Und Speiſen; oder der, ſo nichts zu nützen pfleget,
Als daß er Schatten giebt? ſo iſt ein Weibesbild,
Das Tiſch und Haus vollauf mit Leibes Früchten füllt.
Die nicht gebähren will, ſoll nicht gebohren werden,
Dieweil ſie nichts nicht iſt, als eine Laſt der Erden,
Ein Stiefkind der Natur, ein Garten ohne Kraut,
Ein Weyer ohne Fiſch, und Klingel ohne Laut.
Wolt auch Medea gleich ſich lieber dreymal wehren, (m)
In einer grimmen Schlacht, als einmal nur gebähren,
So wird diß kurtze mal, wie herbe man es ſchätzt,
In aller Frölichkeit, doch tauſendmal erſetzt,
Diß ſind, wie David ſagt, die wunderſchönen Gaben,
Die Gott den Menſchen giebt, die ihn in Ehren haben,
Und lieben ohne falſch: Er wird euch euren Stand,
Beſegnen um und um, mit allzeit freyer Hand,
Und Drittemann hier ſeyn: ihr ſolt, wie volle Reben
Im kühlen Herbſte thun, gewünſchte Früchte geben,
Auf die der Ehſtand ſieht, und wohlgeſchmackten Wein,
Solt eures Herren Freud und höchſte Wolluſt ſeyn.
Ich ſehe, dünckt mich, ſchon die frölichen Geberden,
Die Augen voller Treu, ſo auf ihn fallen werden,
Wann er von ſeinem Amt, in dem er Tag und Nacht
Vor unſer Vaterland, gleich als ein Vater, wacht,
Nach Hauſe kommen wird, wird ſeinen Hunger ſtillen
Mit dem, für was ihr ſorgt, doch mehr mit gutem Willen,
Und ſüſſer Freundlichkeit. O der gewünſchten Koſt,
Herr Vater, welcher ihr hernach in ſteter Luſt

(m) Dieſes iſt aus des EVRIPIDIS Medea, einem fürtreflichen Griechiſchen Trauerſpiel, genommen. GROTIVS hat es alſo ſchon überſezt p. 194. in Excerptis Veterum Tragicorum:

----- ----- Namque ter belli aleam
Subire malim, quam puerperium ſemel. Tr.

Mit Ruh genieſſen könnt! es muß gewiß für allen
Die Gottesfurcht an euch, dem Himmel ſelbſt gefallen,
Und dem, ſo ihn regiert, der euch mit der verehrt,
Die alle Tugend hat, ſo auf ein Weib gehört.
Sie redet nicht zu viel, pflegt ungern ſich zu zweyen,
Wie deſſen Völckleins Brauch, fragt nicht nach Gaſtereyen,
Verehrt nichts, nimt auch nichts, wo ſie nicht nehmen ſoll,
Iſt züchtig, erbar, fromm, und niemals Weines voll,
Kan ſich zu rechter Zeit, mit Reden luſtig machen,
Seufzt nicht und klaget ſtets, ſchwatzt nie von fremden Sachen,
Bekümmert ſich um ſich, iſt ſauber in der Tracht,
Hält nichts auf groſſen Stoltz, hat ihrer Wirthſchafft acht,
Verſchmähet niemand nicht, prangt nicht mit Geld und Schätzen:
Zu welchen wird ſie nun auch dieſe Gabe ſetzen,
Da ſie ſich ſelbſt alsdann nur lieben wird allein,
Wann, wie ihr ihr, ſie euch für allen lieb wird ſeyn.

Auf Herrn Sebaſtian Namßlers Hochzeit.

So oft ich bey mir ſelbſt (wie ich zuthun dann pflege)
Der Liebe Lauf und Art mit allem Fleiß erwege,
Befind ich allezeit, daß ihre Tyranney
Nur ſey ein bloſſer Wahn, und blinde Fantaſey.
Die Venus iſt die Zier der wohlgeſtalten Frauen;
Mit dieſer prangen ſie auf Art der ſtoltzen Pfauen,
Und nehmen uns das Hertz und alle Sinnen ein,
Daraus entſpringen muß die bitter-ſüſſe Pein.
Sie brechen ſich hervor: Ihr Trachten und ihr Sinnen
Iſt einig und allein, ob ſie uns fangen können:
Der Kopf iſt Schmuckes voll, die Stirne gläntzt herfür,
Der Wein iſt reif und feil, der Krantz hängt an der Thür.

Doch kan uns ſonderlich der Augen Glantz verſehren;
Das wunderſchöne Licht pflegt alle zu bethören:
Die Augen ſind die Straß und ein gerader Steg,
Durch welchen Amor weiß zu treffen ſeinen Weg.
Was thun die Augen nicht? wie meiſterlich doch wiſſen
Die Frauen ihren Glantz bald hin, bald her zu ſchieſſen;
Jetzt drucken ſie ſie zu, jetzt werffen ſie ſie auf;
So wird von uns gemacht der theure Liebeskauf.
Da haben wir ſie dann: daß unſer groſſes Hertze,
Kunſt, Weißheit, Ehr und Lob muß weichen ſolchem Schertze:
Das Griechiſch und Latein das wird uns unbekandt;
Vor Plato, nehmen wir den Amadiß zur Hand.
Das kan ein Weibesbild: bald will ſich der erträncken
Vor unerhörter Brunſt, und jener will ſich hencken.
Die rothen Augen ſind mit Thränen gantz erfüllt,
Voll Seufzens iſt die Bruſt: das kan ein Weibesbild.
Wie gut, Herr Bräutigam, iſt aber euer Leben,
In das ihr euch jetzt wolt mit eurem Lieb ergeben,
Ihr buhlet ohne Furcht, in wahrer Freundlichkeit,
Und ſeyd von Liebesnoth geſichert und befreyt.
Wir müſſen mit Geduld an Venus Wagen ziehen,
Und Tag und Nacht faſt uns an ihrem Joche mühen?
Wir ſehen Angſt und Noth; ihr ſehet Hülff und Rath:
Was bey uns Hoffnung iſt, das wird bey euch die That.
Nun wohl, gebrauchet euch der guten Zeit und Stunde,
Und heilet freundlich zu die zarte Liebeswunde.
Cupido hat geſandt den Hymen allbereit,
Daß er der Jungfrauſchaft ſoll geben das Geleit.
Und ihr, o ſchöne Braut, wolt euch nur gern ergeben;
Es iſt doch nicht zum Tod, es iſt vielmehr zum Leben.
Wir aber laſſen noch die ſüſſen Wercke ſtehn,
Bis dermaleins es uns ſo wohl wird auch ergehn.

Auf Herrn Doctor Johann Geiſſels Hochzeit.

Und ihr, Herr Bräutigam, vermeynet frey zu bleiben
Durchs Regiment der Lieb, und laßt bey ihr euch ſchreiben,
In dem gantz Teutſchland faſt anietzt zu Felde liegt,
Und unſer ſchönes Reich ſich feindlich ſelbſt bekriegt?
Nein! hier iſt gleichfalls Streit, ich will nicht viel vermelden,
Wie die Amazonen gleich allen hohen Helden,
Sich mit der Fauſt erzeigt, die Brüſte weg gebrannt,
Den Spieß daran geſetzt, und auf den Feind gerannt.
So auch erwähn ich nichts von den Spartaner-Frauen,
Wie ſie ihr Hertze mehr dann Weiblich, laſſen ſchauen,
Als Pyrrhus in ihr Land die Elephanten bracht,
Und ihre Männer ſelbſt verzagt dardurch gemacht.
Will von der Böhmiſchen Valaſca nichts nicht ſagen,
Die ſieben Männer hat in einem Streit erſchlagen,
Und vielen andern mehr, die mit bewehrter Hand
Nicht weniger behertzt, nur minder ſind bekand.
Diß laß ich alles gehn; ich will nur bloß berühren,
Wie Venus Krieg auch pflegt gleich als ihr Mars, zu führen;
Die Jugend zu voraus taugt unter beyder Fahn:
Ein alter Knecht iſt ſchwach, ſo auch ein alter Mann. (n)
Sie halten beyde Wacht: Hier dieſer ſteht gemeine
Für ſeines Herren Haus, der für dem Capitaine:
Sie wenden ihr Gemüth und Augen für und für,
Der auf des Feindes Thor; der auf der Liebſten Thür.
Ein Kriegesmann muß fort durch Wind, Schnee, Froſt und Regen:
Iſt deſſen Schönſte weg, er läßt ſich nichts bewegen,
Zeucht über Land und See, fragt nach den Wellen nicht:
Sein Wind iſt ihre Gunſt, ſein Nordſtern ihr Geſicht.

(n) Er zielet auf die bekannten Worte des OVIDII,
Turpe ſenex miles, turpe ſenilis amor. Tr.

Ein Landsknecht darf allzeit nach Weine ſich nicht ſehnen,
Löſcht oftmals mit der Bach: ein Buhler mit den Thränen.
Der Krieg iſt ungewiß: auch hier iſt ſchlüpfrig Eiß.
Man weiß nicht, was man will, und will nicht, was man weiß.
Diß Volck iſt auch bewehrt: die Stirnen ſind die Schantzen,
Die Oberwehr der Mund, die Augen ihre Lantzen,
Die Brüſt ein ander Schild, wer Lieben Faulheit nennt,
Der giebt genug an Tag, wie wenig er es kennt.
Achilles der iſt nie ſo laß von Troja kommen,
Als wann Briſeis ihm den ſtarcken Sinn benommen:
So matt gieng Hercules von keiner Helden-That,
Als wann ihn Omphale, er ſie gefangen hat.
Den edlen groſſen Mann hat noch des Löwens Rachen,
Noch die Stymphalides, noch bleiche Gift des Drachen,
Und was des Weſens mehr, nie unter ſich gebracht,
Doch ward ſein hoher Sinn gelegt durch Weiber-Macht.
So könte mancher nun wohl diß und jenes ſagen;
Mich aber meines Theils, Herr Bräutigam, zu fragen,
Ich halt es gantz mit euch. Hier iſt kein andrer Streit,
Als der erreget wird durch Lieb und Freundlichkeit,
Durch Freundlichkeit und Lieb. O wohl, der weit von Kriegen,
Von Kämpfen, Haß und Neid, hier ſchöpfet ſein Genügen,
Hie findet ſeine Luſt, nimt keines Feindes wahr,
Iſt inner Raſt und Ruh, und auſſer der Gefahr.
Hört nicht das Feldgeſchrey und der Poſaunen Krachen,
Darf von den donnernden Kartaunen nicht erwachen,
Sieht nicht die Luſt voll Staub, die Städte voller Brand,
Die Felder ohne Feld, die Leichen in den Sand.
Er darf in Todesangſt nicht augenblicklich ſchweben,
Kan weit von falſcher Luſt, mit ſeiner Freundin leben,
Legt aller Sorgen Laſt in ihren Armen hin,
Stellt nur auf Gott und ſie ſein Hertze, Muth und Sinn.
Man dieſen Port ſolt ihr, o werther Freund, erlangen.
Die ſchöne Zierlichkeit, der Schnee der weiſſen Wangen,
Der hellen Augen Glantz, die freundliche Geſtalt
So euch fieng zuvorhin, habt ihr jetzt in Gewalt,

Die Lippen - - Aber ſeht das groſſe Licht der Erden,
Die Sonn iſt in das Meer mit ihren ſchnellen Pferden,
Der ſilberweiſſe Mond hat ſich herfür gemacht,
Streckt ſeine Strahlen aus, ſteht in der Luft und wacht.
Viel tauſend tauſend Paar der wunderſchönen Sternen
Sind um den Himmel her, euch zu zuſehn von fernen,
Und gantz bey ſich bedacht, ſo lange da zu ſtehn,
Bis ſie euch ſehn nicht ſo, wie jetzt, von ſammen gehn.
Die ſchöne Venus kömt mit ihren kleinen Knaben:
Der führt die Braut herzu, der will die Fackel haben,
Ein jeder iſt bemüht? die Göttin ſelber lacht,
Sieht Braut und Bräutgam an, wünſcht ihnen gute Nacht,
Und ſinget überlaut: Geht hin, ihr Kinder gehet,
Und flieht daſſebe nicht, da manches Sinn nach ſtehet:
Geht hin, ihr liebes Paar, geht, geht das Streiten ein;
Dann ſonſt kan zwiſchen euch kein rechter Friede ſeyn. (*)

Hochzeit-Gedichte aus den Niederländidiſchen Danielis Heinſii.

Die Schiffer, ſo ihr Haus auf bloſſes Meer hinbauen,
Und ihren kühnen Leib den leichten Winden trauen,
Sind kommen an das Land, von aller Noth befreyt:
Sie fahren nun zu Port in Luſt und Frölichkeit.
Der Stand, in dem wir ſind, eh als wir uns geſellen,
In eine wüſte See: die Sorgen ſind die Wellen,
Die Lieb iſt unſer Wind, die Klippen und die Stein
Iſt, da wir allermeiſt darauf beſliſſen ſeyn.
Die Klippen ſind geſtellt in unſers Lebens mitten,
Da wird man allerſeits durchs wilde Meer beſtritten,

---

*) Vermuthlich aus dem HUG. GROTIO, Lib. III. Silv.
----- ----- Felices ludite! dulcis
Hoc ſudore ſopor venit, his concordia rixis,
Wiewohl auch bey dem CATULLO, CLAUDIANO, OVIDIO und andern alten Poeten, dergleichen Gedancken fürkommen. Tr.

Dann kömt der Weſtenwind gar ſanſt und lieblich an,
Der uns in Ungemach ſehr leichte ſtürtzen kan.
Die Sternen, die wir ſehn, das ſind der Augen Strahlen,
Von denen werden wir verführt zu vielen mahlen,
Dann mißt uns der Compaß, dann miſſen wir die Luſt,
Daß wir in groſſer Noth gerathen unverhofft.
Das Ruder iſt Verſtand, der Ancker Witz der Jugend,
Der Laſtſand gute Zucht, das Schifferſeil die Tugend;
Dann der geringſte Theil bringt mit glückhafter Hand,
Sein unbewegtes Schiff ohn Anſtoß, an das Land.
Doch unſer Bräutigam kömt von des Schiffes Sande,
Durch Wellen, Wind und Stein hoch über See, zu Lande
Zu Lande kömt er an, fährt ſicher und in Ruh,
Befreyt von aller Laſt, auf ſeinen Hafen zu.
Das iſt der beſte Wunſch: ihr habt das Land nun innen,
Da euch der Oſtwind nicht wird mehr verwerffen können.
Nun hier, Herr Bräutigam, ſolt ihr beſtändig ſeyn;
Verſichert euer Schiff, und werft den Ancker ein.
Wir ſind noch in dem Meer, auf dem wir folgen ſollen,
Wo uns der wilde Wind und Wellen haben wollen:
Lebt wohl!, und wann ihr dann in Luſt und Freuden ſteht,
So denckt auch, wie es noch mit unſern Schiffen geht.

Auf der Edlen Jungfrauen,
Annen Marien Gaislerinne
Hochzeit. (p)

Gaislerinne/
Die Buchſtaben verſetzt,
Ein rein Glas.

Freylich, freylich iſt ein Glas,
Edle Jungfrau, alles das,

Was

(p) Dieſe zwey wohlgerathnen Anagrammata oder Buchſtaben-Wechſelungen ſtehen in der alten Breßlauiſchen Auflage der Opitziſchen Gedichte, von 1625.

welche

Was in eurer beſten Zier,
Als die Sonne, leuchtet für:
Schaut, wie ſchon das Sternenlicht
Aus den blauen Wolcken bricht,
Und die groſſe weite Welt
Schläfrig in die Bette fällt.
Ehe ſich der Venus-Stern
Sehn wird laſſen weit und fern,
Und die ſchöne Morgenröth
Aus dem ſüſſen Schlaf aufſteht,
Und entdecket ihren Schein,
Wird das Glas zerbrochen ſeyn.

Katharina Emmrichen/
Die Buchſtaben verſezt,
Jch kan im Arme rathen:

An ihren Bräutigam,
Herrn
Gottfried Jacobi.

Herr Gottfried, höret doch, wie rühmet ihre Thaten
Die Jungfer Braut, und ſpricht: **Jch kan im Arme rathen**;
Geht, rathet ihr ihr auch in euren Armen fein;
So wird euch beyderſeits gar wohl gerathen ſeyn.

---

welche Opiz ſelbſt beſorgt, daher kein Zweifel iſt, daß ſie von ſeiner eignen Arbeit und Erfindung ſeyn müſſen. Gleichwohl ſind ſie hernach in den folgenden Teutſchen und Holländiſchen Ausgaben, aus Urſachen, die uns ganz unbekannt, hinweg gelaſſen worden. Daher wir vor billig geachtet, ſolche hier wieder an eben dem Orte und Stelle, unverändert, einzurücken, an welchen ſie in gedachter alten Sammlung der Opiziſchen Gedichte, ſtehen, welches hoffentlich dem vernünftigen Leſer nicht mißfallen wird, zumahl da in beyden Gedichten ein beſcheidner und ſinnreicher Scherz angebracht worden. Tr.

Auf Herrn Matthias Püſchels Hochzeit.

O ihr verliebtes Paar, das nunmehr Mund und Hand,
Das Hofnung, Hertz und Sinn knüpft in der Liebe Band,
So allzeit halten ſoll, als lang euch giebt das Leben
Der Herr, der nichts bedarf, und alles uns muß geben,
Mit Willen ſchrieb ich euch ein frölich Hochzeitlied,
Und ſtünde bey der Schaar, die ihren Geiſt bemüht,
Zu zieren euer Feſt, bey den gelehrten Sinnen,
Durch die das edle Lob der Teutſchen Pierinnen
Je mehr und mehr ſich ſtärckt; mein Umziehn aber macht,
Daß ich nicht ſagen kan von der gehoften Nacht,
Die bald euch werden wird, von Spielen und vom Schertzen,
Das Venus mit ſich bringt: ich wünſche nur von Hertzen,
Daß eure Heyrath ſey ſo glücklich, gut und fein,
Als ich mir wünſchen will, daß meine möge ſeyn,
Im Fall der alte Sinn mir künftig wird benommen,
Und ich auch endlich ſoll auf eine Jungfrau kommen.
Das andre, was ich weiß, und nicht beſchreiben kan,
Wird euch, ihr liebe Braut, vom Bräutigam gethan. (q)

Auf Herrn Jonas Klimpken,
und
Jungfrauen Annen Roſinen
Hochzeit.

Weil der gewünſchte Lentz die kalte Luſt verdringet,
Die gantze Welt legt an ein neues grünes Kleid,
Der zarten Blumen Glantz Muth, Hertz und Sinn erfreut,
Das Vieh aus weyden geht, der Vogel Schaar ſich ſchwinget,

(q) Siehe hievon Tſchernings Bedencken, p. 78. Tr.

Die Venus ſelber auch mit ihrem Nymphen ſinget,
Daß ihre Stimm im Wald erſchallet weit und breit,
Bequemet ihr auch euch, Herr Bräutigam, der Zeit,
In dem ihr Schleſien ein' edle Roſe bringet.
Verzeih uns, Görlitz, doch, daß wir ſie dir entwandt;
Es hat bey uns auch hier ſehr gutes feiſtes Land.
Vielleichte wirſt du wohl inskünftig ſelber ſagen,
Daß ſo ein junger Baum wird anderwärts verführt,
Er eh', als wo er ſtund zu erſte, Frucht gebiehrt,
Wann dieſe Roſe wird viel ſchöne Roſen tragen.

Auf Herrn Michael Starckens Hochzeit.

Ob wir von Kindheit an, faſt gantz zugleich erzogen,
So hab' ich doch mit dir ietzt keinen gleichen Stand,
Herr Bräutgam; du bewohnſt dein liebes Vaterland,
Mich hat die gute Luſt hieraus zu ziehn bewogen.
Die Liebe hat bisher noch nicht mich viel betrogen,
Und, iſt das Glücke gut, ſo bleib ich unverwandt
Ein alter jung Geſell, und Weibern unerkannt:
Cupido, wie ich hör, iſt bey dir eingezogen,
Giebt dir dein eigen Theil, daß du mit Ruh und Luſt,
(Wo Ruh bey Weibern iſt) die Zeit vertreiben muſt, (r)
Darfſt nicht dich vieler Gunſt, daß ſorglich iſt, befleiſſen.
Nun wohl, ich gönn' es dir; erreich auch nur das Ziel,
Daß deine Braut, ſo ietzt nicht Frau noch hören will,
Sich müſſe bald hernach, gar laſſen Mutter heiſſen.

(r) OPIZ hatte anfangs geſchrieben, daß du mit Luſt und Ruh die Zeit nun bringeſt zu, welches reinen teutſchen Ohren heute unerträglich klinget; dahero eine Aendrung höchſt nöthig geweſen. Tr.

Auf Herrn Johann Seylers Hochzeit.

Die Sonn' hat ſich verkrochen,
Der Tag iſt gantz dahin,
Der Mond iſt angebrochen,
Die Arbeit Tröſterin
Die Nacht, hat angeleget
Ihr ſchwartzes Trauerkleid,
Kein Gras iſt das ſich reget,
Kein Baum nicht weit und breit.

Die Welt iſt ſchon zu Bette,
Und hat die Augen zu,
Wir ſchlaffen in die Wette,
Das Meer liegt auch in Ruh,
Nur zweene Geiſter wachen
Der Krieg- und Liebesgott
Beſtellen ihre Sachen,
Indem wir ſind als todt.

Wann uns gar ſanfte träumet,
Und alle ſicher ſeyn,
Ihr keiner derer ſäumet,
Nimmt ſeine Schantzen ein.
Soldaten die verlangen
Nach Blute für und für;
Der Buhler liegt gefangen
Für ſeiner Liebſten Thür. (s)

Mars muß ſein Läger ſchlagen
Hier unters groſſe Dach,

(s) Παρακλαυσίθυρον aut κλαυσίθυρον Amanthum intelligit Autor, quum *ante januam exclusus cantat miser amator*, ut poeta ait, qua de re vid. quæ diximus uberius, in noſtris Obſervat. Crit. Lib. IV. Cap. 28. p. 487. Tr.

Auch Hitz und Kält ertragen,
   Trinckt oftmahls aus der Bach:
So muß ſich auch gewehnen
   Ein Buhler, löſcht vor Wein,
Mit vielen heiſſen Thränen
   Den Durſt der Liebes-Pein.

Man ſieht zu jedermahlen
   Bey Nachte heller ſeyn
Des Feuers lichte Strahlen,
   Als bey der Sonnen Schein:
Auch dannmahls legt die Liebe
   Dem Feuer beſſer zu,
Wann alles iſt gleich trübe,
   Und kränckt uns ohne Ruh.

So wird auch ſonſt geleſen,
   Daß Venus bey der Nacht
Des Kindes ſey geneſen,
   Und es zur Welt gebracht.
Drum will ſie, daß ingleichen
   Der, welcher lieben will,
Bey ſtiller Nacht ſoll ſtreichen
   Auf ſein gewünſchtes Ziel.

Herr Senker, dieſer Sachen
   Seyd ihr nun gantz befreyt;
Ihr dörft alleine wachen
   Nach Luſt und Fröhligkeit,
Und fahrt in guten Stande
   Am ſichern Hafen an.
Wohl dem, der ſo zu Lande
   Mit Glücke, kommen kan.

Herrn Bernhard Wilhelm Nüßlern und Jungfrauen Juſtinen Gierlachin.

Στροφὴ α.

Du güldne Leyer, meine Zier
Und Freude, die Apollo mir
Gegeben hat von Hand zu Hand,
Zwar erſtlich, daß mein Vaterland
Den Völckern gleiche möge werden,
Die ihre Sprachen dieſer Zeit
Durch ſchöne Verſe weit und breit
Berühmt gemacht auf aller Erden:
(Italien ich meyne dich,
Und Franckreich, dem auch Thebe ſich,
Wie hoch ſie fleuget, kaum mag gleichen,
Dem Flaccus willig iſt zu weichen)
Und dann, daß derer heller Schein
Die gantz nach Ruhm und Ehren ſtreben,
Bey denen, welche nach uns leben,
Auch möge klar und prächtig ſeyn.

Ἀντίστροφος α.

Du güldne Leyer, nun iſt Zeit,
Zu ſuchen alle Zierlichkeit,
Die ein Poete wiſſen ſoll:
Jetzt ſolt du billig mehr als wohl,
O meine Luſt, Pindariſiren: (t)
Dein beſter Freund, der leben mag,
Der Muſen Ruhm, hebt dieſen Tag
Ein neues Leben an zuführen:
Sein gantzes Wünſchen wird erfüllt;
Ein Bild, ein auserwähltes Bild
Erſättigt alles ſein Begehren:
Die Lieder, die gelehrten Zähren,

(t) Siehe TSCHERNINGS Teut. Schreib- und Sprach-Kunſt, p. 64.

Darmit er vormahls war gewohnt
Weit auſſer dem gemeinen Haufen,
Nicht einen ſchlechten Weg zu laufen,
Die werden reichlich ietzt belohnt.

Ἐπῳδὸς α.

Krieget nicht gar recht und eben
Solchen Danck ein hoher Geiſt,
Welcher einig ſich befleißt
Bey dem Himmel ſelbſt zu ſchweben,
Iſt auf Lob und Ruhm bedacht,
Wann die ſchöne Sonn erwacht,
Und der Tag dem Schatten weichet;
Wie gar hoch der Name reichet,
Welchen giebt der Künſte Licht
Denen, die nach Tugend trachten,
Iſt es minder doch zu achten,
Wann der Liebe Lohn gebricht.

Στροφὴ β.

Die Lieb' hat erſtlich Gott gerührt,
Daß er der Dinge Grund vollführt;
Sie iſt es, die den Bau der Welt
Vor allem Brechen frey behält;
Sie pflegt die Sternen zu bewegen,
Daß ſie den Elementen nicht
Verſagen ihrer Schönheit Licht
Das Feuer pflegt die Luft zu regen
Durch Hitz, auf ihren Angetrieb,
Die Luft hat dann das Waſſer lieb,
Das Waſſer das bewegt die Erden;
Und wiederum die Wäſſer werden

Geſogen von der Erden Kluft,
Das Waſſer zeucht die Luft zuſammen,
Das Feuer wird mit ſeinen Flammen
Verzogen in die kühle Luft.

'Αντιστ. β.

Daß hier und dorte Berg und Wald
Mit grünen Bäumen mannigfalt
Sehr luſtig überſchattet ſteht,
Daß manches ſchöne Kraut aufgeht,
Daß Wieſen, Felder, Büſch und Auen
Mit zarten Blumen ſind geziert,
Daß Saate neues Korn gebiehrt,
Daß ſo viel Wildpret iſt zu ſchauen,
Daß wann der Lentz das Jahr verjüngt,
Ein ieder Vogel fröhlich ſingt,
Und läſt ſich nicht gern' überſtimmen,
Daß ſo viel Fiſch' im Meere ſchwimmen,
Ja daß wir Menſchen mögen ſeyn,
Und uns das blutige Beginnen
Der Waffen nicht hat tilgen können,
Das thut die Liebe nur allein.

'Επῳδ. β.

Liebe nun, wer nur zu lieben
Rechten Fug und Mittel hat,
Es iſt keine ſolche That,
Die verboten iſt zu üben,
Wann du nur beſtrickt nicht biſt
Von der Wolluſt Hinterliſt,
Die mit ihrem falſchen Scheine
Jung und nicht Jung in gemeine
Leitet an verkehrten Wahn:
Auſſer dieſen eiteln Sachen,

Die den klügſten Sinnlos machen,
Liebe, wer da lieben kan.

Στρ. γ.

Du, Bernhard Wilhelm, den zuvor
Der dreymahl dreyen Schweſtern Chor
Mit allem, was er je gehabt,
Gantz ſonder Maſſe, hat begabt;
Wirſt ietzt von Venus auch verehret,
Mit einer, auſſer welcher Gunſt,
Du haſſen kanſt Verſtand und Kunſt,
Und was zur Wiſſenſchaft gehöret,
In derer Augen Freundlichkeit,
Im Munde die Verſchwiegenheit,
Zucht in den höflichen Geberden,
Im Gange Demuth funden werden:
Die der Natur bekannte Macht
An Tugend, Witz und andern Gaben
Faſt über ihr Geſchlecht erhaben,
Und als ihr Meiſterſtück, erdacht.

Ἀντιστρ. γ.

Nichts beſſers wünſch ich ſelber mir:
Du wirſt hinfort mit groſſer Zier,
Durch deine hochgelehrte Hand,
Die auch ohn diß weit iſt bekannt,
Dein eigne Freude können ſchreiben:
Du wirſt beſitzen alles Gut,
Was Hermus aus der gelben Fluth
An ſeinen reichen Strand ſoll treiben;
Was der verbrannte Mohr beſitzt,
Wo ſtets die rothe Sonne hitzt;
Was Spanien von edlen Dingen
Pflegt aus der neuen Welt zu bringen.

Getreue Herzen bleiben rein
Von Kummer, Schätz' und Gold zu kriegen;
Ihr meiſtes Hoffen und Genügen
Iſt lieben und geliebet ſeyn.

Ἐπῳδ. γ.

O ihr ſeligen zwey Liebe,
Venus ſchickt ihr Abendlicht,
Und erinnert, daß man nicht
Ihre Freude mehr verſchiebe.
Bräutlein lege dich zu Ruh;
Jupiters Frau ſaget zu
Aus den ſauren ſüſſen Nöthen
Einen artigen Poeten.
Was das liebe Kindelein
Wird mit halbem Munde machen,
Was es wimmern wird und lachen, (u)
Werden lauter Verſe ſeyn.

(u) Sonſt ſtund kürmeln hier: weil aber dieſes ein heut zu Tage, bey uns ganz unbekanntes Wort; ſo hat man es in das gewöhnliche wimmern, verändert. Tr.

Martin Opizen
Der
Poetiſchen Wälder
Drittes Buch,
über
Leichbegängniſſe.

Uber den Abſchied Ihrer Hochfürſtlichen Durchläuchtigkeit, Ertzhertzogen Carlens von Oeſterreich, Ihrer Kayſerlichen Majeſtät, Ferdinand dem II. übergeben. (a)

Alhier in dieſe Gruft liegt Carolus geſencket,
Der werthe theure Held, den Gott der Welt geſchencket,
Und was ihm ähnlich iſt, das Haus von Oeſterreich,
Das hochberühmte Haus, dem nichts auf Erden gleich.

(a) Dieſes fürtrefliche Gedichte hat unſer OPIZ zu Wien, auf Erſuchen eines vornehmen Hof-Bedienten, innerhalb einer Stunde, auch in ſchöne Lateiniſche Verſe überſetzet, welche allein in der Ausgabe von 1625. pag. 69. ſeqq. zu befinden; hernach aber gantz weggelaſſen, auch nicht einmahl den übrigen Lateiniſchen Gedichten mit beygefüget worden. Die Urſache deſſen iſt ſchwer zu errathen, es müſte dann ſeyn, daß man das Lat. Gedichte nicht für gnugſam ausgearbeitet gehalten, wie OPIZ in der kurtzen Vorrede ſelbſten geſtehet: Gleichwohl iſt es leſenswürdig; ſoll auch von uns den Lat. Gedichten nebſt andern, künftig einverleibet werden. Tr.

Ach, gar zu früh! zu früh! im Lentzen eurer Jugend, (b)
Und in der beſten Blüth', als nun die groſſe Tugend
Sich heller ſehen ließ, dann ſelbſt der Sonnen Licht,
Beruft Gott euch zu ſich, und gönnt der Welt euch nicht,
Der jetzt verwirrten Welt, von welcher ſtetem Wancken,
Und blinden Eitelkeit, die himmliſchen Gedancken
Euch hatten abgeführt; die eurer Gaben Schaar,
Wie weit ſie immer iſt, doch viel zu enge war.
O Spanien! O Madrit! wir hören nicht gar gerne
Anjetzund mehr von euch, ob ihr dem Morgenſterne
An Pracht und ſchöner Zier, gleich vorzuziehen ſeyd,
Nachdem der beſte Ruhm, und Ehre dieſer Zeit
Bey euch verblichen iſt: die Völcker aller Erden,
So durch diß groſſe Haus beherrſchet müſſen werden,
Sind von dem Orient' erſchrocken und verzagt
Bis in den Niedergang: Iberien beklagt
Sein' Unglückſeligkeit; das edle Barcellone
Setzt jetzt Cypreſſen auf, für ſeine güldne Krone,
Und kehrt den Scepter um: das reiche Portugall,
Und auch ſein Liſabon, betrauren dieſen Fall.
Hier, wo der Hercules zwo Seulen aufgeſetzet,
Und wo des Tagus Fluth die dürren Felder netzet,
Iſt nichts als Klag' und Noth: die Donau ſchwellt ſich auf,
Der Wäſſer Königin, und ändert ihren Lauf.
Der ſtrengen Mulde Strom ſcheint röther noch zu flieſſen,
Als damahls, wie man ſah' in ſolcher Menge ſchieſſen
An ſeinem Ufer her, ſo vieler Menſchen Blut.
Wie weint doch Schleſien, daß nun ſein höchſtes Gut
Und ſeinen Vater ſelbſt, ſo ſchnelle hat verlohren,
Dem er ſein Hertze noch zu ſchicken hat erkohren,
Weil er ſich ſelbſt nicht ſchickt: die Felſen in Tyroll,
Und Hügel alleſamt, ſind groſſen Traurens voll.

(b) Denn es war dieſer groſſe Printz 1590. zu Grätz, gebohren, und ſtarb plötzlich zu Madrid, 1621. daß er alſo kaum 31. Jahr alt geworden: Davon unten mit mehreren, bey dem Leichen-Gedichte über den Tod des Herrn Heinrich von Stang. Tr.

Gantz Teutſchland, welches doch bisher die ſcharfen Schmertzen,
So Mars ihm zugefügt, mit faſt verſtocktem Hertzen,
Wie grimme Löwen thun, in ſich gefreſſen hat,
Seufftzt jetzund bitterlich, und weiß ihm keinen Rath.
Der braune Mohr verhüllt das ſcheusliche Geſichte
In ſein Baumwöllin Tuch, und gönnt dem Tagelichte
Die weiſſen Augen nicht. Molucca kräncket ſich,
Und der Sinnreiche Chin iſt traurig inniglich.
Ja mehr noch, eine Welt iſt nicht genug zum Klagen:
Man hört mit Kümmernis, die böſe Zeitung ſagen
Im trächtigen Peru: das Schiff kam nicht ſo weit,
Das Magellanen trug, als dieſes Hertzeleid.
Ach! aber gantz umſonſt! das für des Todes Stärcke
Doch keine Sanftmuth gilt, und keine gute Wercke!
Nein, der ſo über uns, des Himmels-Bau regiert,
Hat lieber noch als wir, den Geiſt, den Tugend ziert.
Es iſt ein ſchöner Ort, hoch über allen Lüſten,
Der uns von fernen hier aus dieſen tiefen Klüſten, (c)
Scheint weis zu ſeyn als Milch, in den ein jeder Held
Von Gott verſetzet wird, nachdem er dieſer Welt
Hat gute Nacht geſagt: hier ſieht man prächtig ſtehen
Den groſſen Conſtantin, und auf den Sternen gehen
Den gleichfalls groſſen Carl, der durch Verſtand und Macht
Der alten Römer Reich hat auf uns Teutſchen bracht.
Doch pfleget ſonderlich für allen, ſehr zu glääntzen
Der Stamm von Oeſterreich, der auch der Sonnen Gräntzen
Selbſt überſchritten hat, und in ſein Regiment
Beſchloſſen manches Volck, das niemand von uns kennt,

(c) Allhier iſt eine glückliche Nachahmung des OVIDII, Metam. I.
Eſt via ſublimis cœlo manifeſta ſereno,
Lactea nomen habet, candore notabilis ipſo,
Hac iter eſt ſuperis ad magni tecta Tonantis. &c.
vid. & MANIL. Aſtron. Lib. I. & quæ hac de re notavimus ad CICERON. Somn. Scip. pag. 435. Tom. I. poëmat. noſtror. Tr.

Auch faſt am Nahmen nur: man ſah' hier an den Spitzen
Des weiſen Albrechts Sohn, den grauen Rudolph ſitzen,
Der dieſes weite Reich, das ſehr geſchwächet war,
Durch Unrecht und durch Recht, vom ſtarcken Ottocar,
Hat zu ſich ſelbſt gebracht, und ihn mit achtzehn Wunden
Geſchickt zum meiſten hin: auf dieſen nachmahls ſtunden
Der ſieghaft' Albrecht erſt, der noch zu Speyer liegt:
Dann Friedrich, der groß Lob von ſeiner Schönheit kriegt
Und lieblichen Geſtalt: und Albrecht, der geehrte,
Der dich, O Amurath, zurücke weichen lehrte;
Und, den jetzt Neuburg hat, der Friedrich war und hieß:
Auch Maximilian, den nie das Glücke ließ,
Das gleichſam beydes ihm und dieſem gantzen Saamen
Leibeigen iſt gemacht: und Carl der fünfft am Nahmen,
Der erſt' an Tapferkeit: auf dieſen Ferdinand,
Der Wien, das fünfffach ward durch Soliman berannt,
Den argen Chriſtenfeind, in Freyheit hat geſetzet:
Und der ſo oft und viel das gantze Land genetzet
Mit den Beſchnittenen, auch Maximilian:
Und Rudolph, deſſen Lob nicht untergehen kan,
So lange Sonn und Mond am Himmel werden ſchweben,
Hernach Bellonen Sohn Matthias, der ſein Leben
Faſt von der Wiegen an, auf Kriegesruhm und Ehr'
Hat gantz und gar geſetzt; und was für Helden mehr
Aus dieſem treflichen Geſchlechte ſind entſprungen,
Die ich zu nennen nur mit Schwachheit meiner Zungen
Gar viel zu wenig bin: der groſſen Männer Hauf,
Als Carl zu ihnen kam, ſtund gantz begierig auf,
Und man ihn herrlich an: ſein Vater, der vor Zeiten
So löblich hat regiert, ſatzt' ihn an ſeine Seiten,
Und war erfreut ob ihm: hier wohnt der edle Held
In höchſten Freuden nun, und ſiehet auf die Welt
Und auf ihr Thun herab, ſchaut wie mit hohen Sorgen
Wir Sterblichen alhier, wann Phöbus auf den Morgen
Das helle Licht auffſteckt, und auf die kühle Nacht
Hinweg ſich wiederum mit ſeinem Wagen macht,

Nach Ruhm und Ehren ſtehn: vor andern aber allen
Läſt er des göttlichen Geſichtes Strahlen fallen
Auf dieſer Erden Haupt, den groſſen Ferdinand,
Der nun und ewig wird von Thaten ſeyn bekannt.
Er wünſchet, und wir auch, daß Gott das lange Leben,
So ihm genommen iſt, dem Kayſer wolle geben,
Der zwar an Stärck' und Kraft der Ruhm iſt dieſer Zeit,
Und aller Fürſten Fürſt, doch mehr an Freundlichkeit,
Die Gott am nächſten kömmt: Trajanus der wird bleiben
Der Menſchen Lieb und Luſt, ſo lange man wird ſchreiben,
Doch nicht ſo ſehr, daß er die Parther überwandt,
Und den Decebalus ſchlug mit behertzter Hand,
Als daß er gütig war: um dieſe groſſe Gaben,
Die euch noch, weil ihr lebt, bereits verſetzet haben
Hin in des Himmels Saal, verhoffen wir die Welt,
Was Thetis weit und breit in ihren Armen hält,
Ihr anderer Traian, ſoll liegen euch zu Füſſen,
Der Iſter unter euch bis an Bizanz hinflieſſen:
Ihr ſolt uns wiederum, auf dieſen langen Streit,
Verneuen, wie ſie war, die alte güldne Zeit.
Die Zier der Heldinnen, die Mantua gebohren, (d)
Und die Natur zum Bild und Spiegel auserkohren
Der Tugend, die ſie giebt, und nicht kan ſterblich ſeyn,
Ob alles gleich ſonſt ſtirbt, ſoll ihrer Gaben Schein
Viel mehr und höher noch erſtrecken, als die Sonne:
Der zweyen Fürſten Ruhm, die eure Freud' und Wonne (e)
Vermehren jederzeit, aus derer Augen ſchon
Anietzt zu ſehen iſt der väterliche Thron,
Die ſollen Bürgen (Zeugen) ſeyn, daß zwey gefunden werden, (f)
Die über alles ſind, im Himmel und auf Erden;

(d) Des Kayſers Ferdinandi II. andre Gemahlin war Eleonora, Herzogs Vincentii von Mantua, Tochter, mit welcher er ſich 1622. vermählet. Tr.

(e) Er verſtehet die 2. Kayſerl. Prinzen, Ferdinand und Leopold Wilhelm, welche er mit der erſten Gemahlin, Maria Anna aus Bayern, gezeuget. Tr.

(f) Alſo iſt es geändert worden, da es vorher ſehr hart hieß, die ſollen offenbahren; welches nicht zu dulden. Tr.

Im Himmel unſer Gott, der nur ihm ſelber gleich,
Und hier auf dieſer Welt das Haus von Oeſterreich.

Auf den Abſchied der Durchläuchtigen, Hochgebohrnen Fürſtin Eliſabeth Magdalenen, Hertzogin zu Münſterberg und Oelß.

Nur dieſe Strafe hat uns einig noch zur Zeit
In Schleſien gefehlt, dein Todt; diß Hertzenleid,
O Heldinn, muß nun auch dem Lande wiederfahren,
Dem Lande, welches ſchon von viermahl dreyen Jahren
Mit ſeinem Tode ringt, ſeit daß es in Verdacht
Und Straucheln wider Danck und Willen, ward gebracht.
Der Himmel hat gezürnt, das Feuer uns verzehret,
Die Luft auch Peſt geheckt, die Fluth das Feld verheeret,
Die Erde die uns trägt, getragen nicht ſo viel,
Daß mancher eſſen kan, ſo ſatt er ſoll und will.
Was ſagen wir von Laſt der Kriegesmacht und Renten,
Nach dem wir armes Volck auch mit den Elementen
Und Himmel Feinde ſind? O führt ja alle Leid,
Die ihr mit treuer Pflicht, des Landes Kinder ſeyd.
Die Hofnung, welche wir bisher geſetzet haben
Aufs Lohn der Gottesfurcht, wird jetzt mit der begraben,
Die durch viel Frömmigkeit, ihr Kind das Vaterland
Vielmehr geſchützet hat, als iemand mit der Hand.
Zwar wann wir auf das Thun der Zeiten uns beſinnen,
Wer will der Fürſtin doch die Seligkeit nicht gönnen,
Darein ſie angelangt? ſie weiß nun von Gefahr,
Von Furcht und Hofnung nicht, ſie lebet bey der Schaar
Der Seelen, die Gott liebt, wo Hedwig wird ſeyn kommen,
Des Stammes heil'ge Zier, ſie haben angenommen,
Und fröhlich hingeführt, da, wo ſie beſſer Ruh
Und Sicherheit ererbt, als ietzund eben du,
O nicht mehr Schleſien! da, wo ſie nun von ferren
Auf uns herunter ſieht, ſamt ihrem frommen Herren,

Der (wann die Himmliſchen auch können traurig ſeyn)
Sich über dir betrübt, daß deine Luſt in Pein,
Dein Fried in Krieg, dein Gut in Armuth umgekehret,
Daß mit dem Gelde, Treu und Glauben iſt verzehret,
Und was man beſſer denckt: diß iſts, warum man weint,
Warum der Heldinn Tod zu ſchnell zu kommen ſcheint,
Die nunmehr doch erreicht den Winter ihrer Jahre,
Und friſch an fromm-ſeyn zwar, doch gleichwohl greiß an Haare,
Des Leibes Bau verläſt. Sie wird nur einig dir,
O Land, zu ſchnell entrückt, dann ſonſten hat ſie ihr
Genug und ſatt gelebt: dieſelben Menſchen wiſſen
Von ſchnellem Sterben nicht, die ihrer Zeit genieſſen,
Wie recht und billig iſt, gebrauchen ſie mit Danck,
Und machen ihren Lauf durch Tugend noch ſo lang.
Wer aber wird hernach, O Mutter, für uns beten,
Wer wird ſo frey als du, für Gott den Herren treten
Mit Andacht voller Glut, ihm ſagen, er ſey mehr
Genädig, dann erzürnt, und ſtrafe nicht ſo ſehr
Als wohl die Welt verdient, die hincket mit Gedancken,
Und glaubet mit der Fauſt, und täglich pflegt zu wancken,
Wohin das Glücke fällt? wer nimmt das Armuth nun
In ſeinen milden Schutz, wer wird ihm Gutes thun
Mit einer reichen Hand? es tragen dich, O Spiegel
Des Lebens, das Gott liebt, der Ewigkeiten Flügel
Auf deine Sternen zu, bey deiner Engel Schaar,
Der noch alhier dein Sinn an Tugend ähnlich war.
Nun, Heldin, gute Nacht, dieweil ja muß geſchehen,
Wie dein Verhängniß will, und wir dir nachzuſehen
Bereits gezwungen ſind: wir müſſen deine Gruft,
Und dich, nach welcher nur das Land vergeblich ruft,
So oft als wir von Angſt und Unheil werden hören,
Mit ſtäter Traurigkeit und heiſſen Thränen ehren.

Auf den Abſchied der Durchläuchtigen, Hochgebohrnen Fürſtin, Dorotheen Sibyllen, gebohrnen aus den Churfürſtl. Hauſe zu Brandenburg, Hertzogin in Schleſien, zu Lignitz und Briegk.

Wann theure Heldinnen, ſamt ihren ſchönen Gaben
Auch würden, wie ſonſt wir, getödtet und begraben,
Das doch unmöglich iſt, ſo ſagt' ich recht und frey,
Daß unſers Landes Zier und Luſt geſtorben ſey.
Jedennoch iſt ſie weg, die Königin der Frauen,
Der Spiegel aller Zucht, in dem man kunte ſchauen
Als in ein Band verknüpft, der höchſten Tugend Schaar,
So faſt kaum Weiblich theils, und theils kaum Menſchlich wahr;
Voraus die Frömmigkeit, warum ſie Dorotheen, (g)
Nach welcher ſie auch hieß, wird an der Seiten ſtehen,
In jenem Paradeis, und die ſie würdig macht,
Daß ſie Sibyllens Zeit ſolt' haben zugebracht,
Die Chriſtliche Sibyll', O daß doch eure Sinnen,
Du Clotho, Lacheſis und Atropos euch können
So gantz verfroren ſtehn! iſt dann kein Fromm-ſeyn nicht,
Kein' Hoheit noch Geſtalt, die euch das Hertze bricht,
Das Hertz von Diamant, gehärtet mit dem Stahle
Den uns Trinacria ſchickt aus dem heiſſen Saale (h)
Des krummen Mulcibers? iſt dann der raue Tod
Todt ſelbſt und unbewegt, daß keine Bitt und Noth
Bey ihm verfangen will? wir werden nur verſcharren,
Wie eine Purpurblum im Sommer muß verdorren, (i)

(g) Die heil. Dorothea iſt wegen des Wunders, welches ſie noch nach ihrem Martyrer-Todte, ausgeübet haben ſoll, aus den Kirchen-Geſchichten ſattſam bekannt. Tr.

(h) Sicilien, wie bekannt, woſelbſt Mulciber, das iſt Vulcanus, ſeine heiſſe Werckſtatt gehabt haben ſoll, wie die alten Poeten dichten. Tr.

i Dieſes iſt aus dem VIRGILIO genommen, Lib. IX. Æneid.

Purpureus veluti cum flos succiſus aratro,
Languescit moriens; laſſove papavera collo
Demiſere caput, pluvia quum forte gravantur. Tr.

Und wie das müde Haupt des Mohnes niederſinckt,
Im Fall er ohngefähr, zu viel von Regen trinckt.
Piaſt hat allbereit ſehr lange nun geſchlafen;
Den ſtarcken Micislau half keine Wehr und Waffen,
Noch neues Chriſtenthum; der Kioff überwand,
Der kühne Boleßlau kam dennoch in den Sand.
Der weiſe Caſimir muſt aus dem ſtillen Leben,
Und ſeinem Kloſter ſich ins Königreich begeben,
Aus dieſem in das Grab: der bärticht Henrich ſtarb,
Und ſeine Hedwig auch, die ſolchen Ruhm erwarb
Durch ihre Gottesfurcht; ihr frommer Sohn ingleichen
Hat müſſen, doch für Herd und für Altar, verbleichen;
Und viel noch, deren Stamm von Lignitz kommen iſt,
So mit dem Leben nicht den Nahmen eingebüßt, (k)
Der nimmer ſterben wird, der Tod ſicht keine Reiche
Mit ihren Gaben an, macht Pflug und Scepter gleiche. (l)
So hat er euch auch ietzt, ihr Ehre dieſer Zeit,
Und andrer Morgenſtern des Landes, abgemeyt,
Das ſämtlich traurig iſt, und mit betrübtem Hertzen
An eure Tugend denckt: Briegk ſchlägt vor tiefen Schmertzen
Die Augen unter ſich, und weiß ihm keinen Rath:
Und unſer Lignitz auch, die ſonſt ſo ſchöne Stadt,
Verbirget ihre Zier: die Oder will nicht flieſſen
So klar mehr, als zuvor; die Najades begieſſen
Ihr weiſſes Angeſicht aus groſſer Traurigkeit,
Mit Zähren mannigfalt; das Feld ſieht weit und breit
Oed und verwüſter aus; Pandions Tochter ſinget (m)
Mit kläglichem Geſchrey, daß Wieß und Wald erklinget;

(k) Vorhin hieß es: Und viel noch, die der Stamm von Lignitz hat gebohr'n,
So mit dem Leben noch den Nahmen nicht verlohr'n.
Wem nun dieſe allzuknarrende Zuſammenziehung der Wörter gefallen kan, denn iſt es unverwehrt, die alten Zeilen ſtehen zu laſſen und lieber zu leſen. Tr.

(l) *Mors Sceptra Ligonibus æquat*, & CLAUDIAN. Lib. II. de Rapt. Proſerp. *Omnia Mors æquat.* Plura nos alibi in hunc ſenſum. Vid. Tom. I. poem. noſtr. p. 145. & p. 731. Tr.

(m) Die Nachtigall, wie bekannt. OVID. L. VI. Met.

Wo die Violen vor, bey ſolcher Frühlingszeit,
Im Grünen lieſſen ſehn ihr wolckenblaues Kleid,
Wächſt Raut und Wermuth auf, ein jedes iſt verzaget
Um dieſen Todesfall; doch der am meiſten klaget,
Seyd ihr, ihr werther Held, Johannes Chriſtian,
Den ſonſt im wenigſten doch nicht verändern kan
Des Glückes Wanckelmuth, laſt weder ſeinen Regen,
Noch falſchen Sonnenſchein, euch euren Vorſatz legen,
Der bloß auf Tugend geht: jetzt wird der ſtarcke Sinn
Beſtritten durch das Leid, nachdem nun die iſt hin,
Die eures Lebens Licht und Hofnung war auf Erden:
Diß iſts; mit dem ihr habt bezwungen können werden,
Den ſonſten nichts bezwingt: hat dann der Herr der Zeit,
Der Tod und Leben giebt, an eurer Tapferkeit
Und löblichen Gemüth euch ſo verſuchen können?
Hat ſeiner Macht geliebt durch dieſes zu gewinnen
Den Fürſtlichen Verſtand, der euch von Kindheit auf,
Und von der Wiegen an, durch euers Alters Lauf
Iſt allzeit nachgefolgt? den ihr durch wohl Studiren,
Und Reiſen hin und her, noch mehr habt wollen zieren?
Und der euch endlich hat in ſolchen Stand geſetzt,
In dem ihr euch an ihm nach Wünſchen habt ergötzt,
Und ſich das Volck an euch? ihr ſeyd in eurem Orden,
Mit treuer Lieb und Gunſt des Landes Vater worden,
Und habt es recht gemeynt: drum hat euch Gott geſchenckt
Die Perl aus Brandenburg, ſo jetzt wird eingeſenckt,
Zwar mehr noch als zu früh, doch hat ſie euch gegeben
Ein Bild, in welchem ihr ſie täglich noch ſeht leben,
Die Erben ihrer Treu, in denen Zier und Schein
Der Häuſer Brandenburg und Briegk vermenget ſeyn.
Mich dünckt, ich ſehe ſchon die jungen freyen Helden
In dieſer Blüten noch mit ihren Augen melden
Den Stamm, der ſie erzeugt: ſie machen jetzt ſchon klar,
Was ſie zu thun gemeynt; der weiſen Bücher Schaar
Iſt allzeit um ſie her, ſie fangen an zu wiſſen,
Daß hoher Stand und Witz vermählet werden müſſen,

Und in ein Joch gebracht, wo auch das edle Pfand
Mit dem ſie ſind begabt, ſoll werden angewandt.
Was kan ein Vater doch den Kindern beſſers gönnen,
Als daß ſie Thatens werth ſelbſelbſten ſchreiben können, (n)
Und ſchreibens würdig thun? als daß ſie Tag und Nacht,
In ihrer Kindheit noch, auf Mannheit ſind bedacht,
Und Ruhm der Wiſſenſchaft? ſtrebt alſo nach der Tugend
Und Künſten, wie ihr thut, ihr Fürſten edler Jugend,
Und Hoffnung beßrer Zeit: es pflantzt euch Fama ſchon
Den grünen Lorberbaum, zu winden eine Kron,
Und Krantz, der nicht verwelckt; indeſſen ſo vermehre
Du HErr der Könige, den Stamm mit Glück und Ehre,
Den weitbekanten Stamm, desgleichen kaum die Welt
An Alter und Geblüt, in ihren Armen hält.
Laß unſers Landes Haupt, das auch zu guter Stunden
An das berühmte Haus von Oelſe ſich verbunden,
Bald ſehen dieſe Zeit, an der man ruffen ſoll:
Der Gott-geliebte Fürſt iſt doch nur Segens-voll.
Und aller Himmelsgunſt: erhalt die Herren Brüder
Friſch, blühend und geſund, daß ſie diß ihre Glieder,
Das werthe Schleſien, wie vormals, wohl und fein
Mit Rath und That erziehn, und Väter mögen ſeyn.
Gieb daß ſie, wie vorhin ihr Anherr todt geſieget,
Und unſer Land beſchützt, das harte ward bekrieget,
Den Frieden lebend, ietzt erhalten Tag vor Tag,
Der ſo gut, daß kein Menſch nichts beſſers nennen mag.

Auf

(n) Er zielet hiermit auf die ſchönen Worte des PLINII Jun. Epiſt. 16. Lib. VI. Equidem beatos puto, quibus deorum munere datum eſt, aut facere ſcribenda, aut ſcribere legenda. Tr.

Auf Ihro Fürſtl. Gnaden, Frauen Annen Magdalenen, Hertzogin zu Münſterberg in Schleſien, zu Oelß, Leichbegängniß.

Wie wohl doch wiederfähret
Dem, dem zu ſolcher Zeit
Sein Stündlein iſt beſcheret,
Wann er der Völcker Streit,
Den Lauf der Welt betrachtet,
Und härtet ſeinen Sinn,
Daß er den Tod nicht achtet,
Läuft ihm entgegen hin.

Der zu dem Städte-Brande
Ein Chriſten-Hertze bringt,
Und nach dem Vaterlande,
Da kein Feind einkömt, ringt;
Der des Gebetes Stücke (o)
Pflantzt für die Himmels-Stadt,
Und weichet nicht zurücke
Bis er das Ja-Wort hat.

Er iſt ſchon hier im Hertzen
Der Luſt und Freuden voll,
Darzu kein Leid, noch Schmertzen
Sich jemals dringen ſoll;
Und wann es ſo weit kommen,
Daß nun die Uhr gantz aus,
So wird er aufgenommen
In ſeines Gottes Haus.

Da wendet ſein Gemüthe
Sich mit der Göttlichkeit,
An derer Huld und Güte
Es ſchon hieng für der Zeit:

(o) Dieſe Catachreſis iſt mehr zu mercken, als nachzuahmen, weil ſie Spöttern nur Anlaß zum Lachen geben dürfte. Tr.

Da ſieht er, wie die Kronen
Und Scepter mißlich ſind,
Wie dieſes, wo wir wohnen,
Nichts ſey, als Rauch und Wind.
Du auch, du Licht der Frauen,
O Heldin, Bild der Zucht,
Wann du haſt müſſen ſchauen
Der Freyheit ſchnöde Flucht,
Die Zeit, in der wir leben,
Der Dinge blinden Schein,
So haſt du dich ergeben,
Des Lebens ſatt zu ſeyn.
Du auch biſt hin verſetzet
In eine ſolche Schaar,
Die ſich mit dem ergötzet,
Der bleibt, und iſt, und war,
Der dir hat angeleget
Den Rock der Ewigkeit,
Der keine Hitze träget,
Und den kein Froſt beſchneyt.
Du darfſt nun nicht mehr fragen,
Was um den ſchönen Rhein
Sich etwan zugetragen,
Der jetzt muß dienſtbar ſeyn,
Ob deinem Vaterlande
Was neues iſt beſtimt,
Ob an der Moſel Strande
Ein fremdes Feuer glimmt?
Du darfſt nicht weiter ſehen,
Wie auf diß arme Land
So wilde Stürme wehen,
Und dräuen Mord und Brand,
Wie ſo viel werthe Fürſten
Im Streiten untergehn,
Wie wir nach Blute dürſten,
Nach Feind und Freunde ſtehn.

Wo durch des Himmels Schwellen
Ein Kummer jemals dringt,
So jammert dich der Wellen
Der Fluth, die uns umringt,
Des Reiches, das verdirbet
Durch Mißtreu, Haß und Wahn,
Der Welt, die allzeit ſtirbet,
Und nie erſterben kan.
Daß du biſt weggenommen
In jene groſſe Stadt,
Iſt von der Unſchuld kommen,
Die dich begleitet hat,
Von Frömmigkeit, von Gaben
Der Demuth und Geduld,
Die dir verliehen haben
Der Leut und Götter Huld:
Du unerſchöpftes Weſen,
Du Anfang ſonder Zeit,
Du haſt dir auserleſen
Der Fürſtin Frömmigkeit,
Sie in der Jugend Jahren
Geführet zu dir ein,
Das Leid nicht zu erfahren,
Das wir verdient allein.
O Vater, laß doch ſchwinden
Der Waffen Ungemach;
Du zürneſt mit den Sünden,
Und giebſt doch gütig nach:
Nimm an der Frommen Flehen,
Setz auſſer der Gefahr,
Und laß in Frieden ſehen
Stadt, Feld, Herd und Altar.
Gieb, daß der Troſt des Landes,
Der Held, den du geſetzt
In Leid des Witwerſtandes,
Doch werde ſonſt ergötzt,

Laß gnädig um ihn ſchweben
Der Wohlfahrt ſüſſe Ruh,
Und ſetze ſeinem Leben
Der Fürſtin Jahre zu.

Auf den tödtlichen Abgang
Der
Durchläuchtigen, Hochgebohrnen Fürſtin,
Sophien Eliſabethen,
Hertzogin in Schleſien, zur Lignitz, Briegk und Goldberg; gebohrnen Fürſtin zu Anhalt, Gräfin zu Aſcanien, Frauen zu Zerbſt und Bärenburg.

O wohl dem, welcher noch, weil ſeine Jugend blühet,
Und gantz bey Kräften iſt, ſchon auf das Ende ſiehet,
Das allen iſt beſtimt, und lauft mit Luſt und Ruh,
So bald ihm Gott nur winckt, auf ſeine Stunde zu.
Er wird von Eitelkeit der Dinge nicht verblendet,
Die bloß auf Wahn beſtehn; hat allezeit gewendet
Sein himmliſches Gemüth in das, ſo ewig währt,
Verläſt, was auſſen iſt, iſt in ſich ſelbſt gekehrt,
Je weiter er dann geht aus dieſes Leibes Ketten,
Je höher kömt er auch, kan über alles tretten,
Was Welt genennet wird, ſicht unter ſich die Kluft
Der ſchnöden Sterblichkeit: Wie, wann der Prinz der Luſt,
Der Adler ohngefähr durch ſein Gefängniß reiſſet,
Und über alle Berg, hin in die Wolcken ſchmeiſſet, (p)

(p) Dieſes iſt nicht wohl, ſondern ſehr hart und ungewöhnlich geſagt; doch haben wir nicht den ganzen Vers umkehren mögen, ob man es gleich leichtlich ändern können; wenn man die Reime dringet und ſchwinget, oder andre dergleichen, nehmen wollen. Tr.

Schwingt mit der Flügel Kraft ſich auf das blaue Dach
Des ſchönen Himmels zu, und eilt der Sonnen nach.
Ein ſolcher groſſer Sinn, im Fall er in ſich weichen
Und gantz will ſeine ſeyn, vermag nicht zu verbleichen
Für keiner Sterbens Angſt; er ſieht den ſchwartzen Tod
Mit friſchen Augen an, legt allen Fall und Noth
Zu ſeinen Füſſen hin, wird nirgend eingeſchloſſen,
Steigt über ſich zu Gott, von dannen er entſproſſen,
Und läſt die Erde ſtehn; gleich wie das Feuer thut,
Wann es zu Kräften kömt, ſtöſt von ſich ſelbſt die Glut,
Bis an der Sternen Sitz. Es iſt mit allen Dingen,
Die wir diß wüſte Rund ſehn weit und breit umringen,
Nur ſchlecht genug beſtellt. Der eitelen Begier,
Der Furcht und Kranckheit Laſt beſchwert uns für und für.
Die Freyheit hat der HErr der Herren weit erhaben,
Zu welcher ſchon allhier die hohen Seelen traben,
Mit ernſter Emſigkeit, verachten allen Schein
Der fleiſchlichen Gewalt, und wünſchen loß zu ſeyn.
Sie ſehen, wie wir nun von etzlich tauſend Jahren,
Sind Jung und Alt, gemach einander nachgefahren:
Wie immer eine Flut die andre vor ſich treibt, (q)
Und keine durch den Strom ohn fort geriſſen bleibt.
Sie ſehen wohl, daß jetzt von vielen ſchönen Städten,
Noch kaum der Name lebt; ſie ſelbſt ſind eingetreten,
Verheert und ausgebrandt. Wie feſte ſie auch ſtund
Die groſſe Mutter Rom, noch fiel ſie auf den Grund.
Sie ſehen, daß wo ſonſt das Meer ward von den Winden
Beſtritten und gejagt, jetzt Graß ſich pflegt zu finden, (r)
Korn und Geträyde wächſt; und das nunmehr ein Schiff
Herein geht, wo man vor im Grünen lag und ſchlief.
Ein jedes Ding verſtäubt; der Anfang zeugt das Ende.
Diß lehrt mich die Natur: wann ich die Augen wende
Auf

(q) Dieſes iſt aus dem HORATIO genommen Lib. II. Epiſt. 2.

Sed quia perpetuus nulli datur vſus, & hæres
Hæredem alterius, velut vnda ſupervenit vndam.

Eben dieſes ſagt OVIDIUS, Lib. XV. Metamorph. 180. ſqq. Tr.

(r) *Jam ſeges eſt, ubi Troja fuit, &c.* OVID. I. Epiſt. Heroid. vid. & LUCAN. Lib. VI, 356. & Lib. IX, 966. item SENECAM, Troad. Tr.

Auf dieſen Bau der Welt, ſeh ich, daß der Gebrauch
Nur allenthalben iſt. Die groſſen Cörper auch,
Die Elementen ſelbſt, die werden wie gebohren,
Und gehn als wieder ein: wird eines weg verlohren,
So kömt ein anders auf. Ein jedes iſt bedacht
Auf jenen groſſen Tod, wann nach der langen Nacht,
Die man hier ſchlafen muß, diß Wohnhaus ab wird brennen,
In dem wir armes Volck ſo laufen, thun und rennen
Nach dem, was auch vergeht, und wann der blinde Schein
Der falſchen Herrlichkeit wird Staub und Aſche ſeyn.
Das wild und zahme Vieh mag nicht dem Tod entſpringen:
Die Vögel geben ſich; man hört ſie auch wohl ſingen,
Und gleichſam frölich ſeyn, wie ſonderlich der Schwan
Sein ſüſſes Grabelied ihm ſelber tichten kan.
Ein jeder Baum der muß ſein Haar, die Blätter, legen,
Iſt tod, bis ſich der Weſt im Lentzen pflegt zu regen:
Die Blumen fallen ab, und werden durch die Kraft
Der Sonnen bald erzeugt, bald wieder hingeraft.
Das groſſe Licht der Welt fährt mit den müden Pferden
Auch täglich von uns weg, und läſt es finſter werden:
Der güldnen Sternen Schaar, ſo bald die Morgenröth
Aus ihrem Bette kömt, verblaſſet und vergeht.
In Summa, allem iſt ſein Mahl und Ziel beſtimmet.
Drum handelt dieſer wohl, der von der Erden klimmet,
Und nimmt ſchon hier voran ein Theil derſelben Luſt,
Die keinem noch zur Zeit von uns iſt recht bewuſt:
Der ſeinen Sinn erhöht, ſo viel diß ſchwache Leben
Vergönnen will, und ſchaut die ſchönen Geiſter ſchweben
Um ihren Schöpfer her, er kennt das wahre Licht
Zu uns hieher geſand, das nunmehr weiter nicht,
Als wir zwar, ſterblich iſt. So bald man ſeine Wunden
Im Glauben recht ergreift, ſo bald wird auch gefunden
Die Artzney wider das, das alle Furcht und Noth
Sonſt hier bey uns erregt; da ſucht man auch den Tod.
Da wird, ob ſchon das Hertz in lauter Flammen ſtehet,
Und jetzt zerberſten will, ein Menſch ſo weit erhöhet,

Als er gelangen mag, wann Fried und Freuden voll
Des Lebens müdes Schiff die Seegel ſtreichen ſoll.
Nicht anders hat auch euch, o Heldin, eure Sinnen
Der Ewigkeit Begier und Hofnung ſchwingen können,
Zu dem, was weder Feind, noch Sturm der Zeit zerſtört,
Und euch hier gute Nacht zu geben recht gelehrt.
Auch ſo, ihr wahres Bild und Spiegel aller Tugend,
Hat das Verhängnis euch, noch eben in der Jugend,
Von hinnen weggeruft, und euch dahin geſetzt,
Da nun und ewiglich kein Auge wird genetzt.
Da lebet ihr jetzund bey vielen tapfern Helden
Und Frauen, derer Lob die Bücher noch vermelden.
Wo euer hoher Geiſt ſo ofte hinbegehrt,
Da ſeyd ihr endlich nun mit Ehren eingekehrt.
Es iſt die Frömmigkeit euch ſelbſt entgegen kommen,
So jetzt im Himmel wohnt, und hat euch angenommen,
Und frölich eingeführt, die ſüſſe Frömmigkeit,
An derer Stelle, wir jetzt hegen Haß und Neid,
Der keinen ſelig macht. Ihr Kleid war mit dem Blute
Des Herren noch gemahlt, das er, bloß uns zu gute,
Nachdem er auf ſich nahm die fremde Miſſethat,
Durch dieſen gantzen Kreis der Welt geſprenget hat.
Diß war ihr ſchöner Rock, in dem ſie euch gegrüſſet,
Und an die Bruſt gedruckt, und freundlich hat geküſſet,
O ihr, ihr liebſtes Kind, auf die ihr Tag und Nacht
Für allen Dingen hier ſo emſig habt gedacht:
Mit derer Treflichkeit der edle Stand und Orden,
Diß Reichthum und Gewalt iſt übertroffen worden.
Was Irrdiſch iſt, verdirbt: Die Frömmigkeit beſteht,
Wann Glut, Luſt, Erd und See zu Grund und Boden
geht.
Wer iſt doch unter uns, der eure Jahr gezehlet?
Die Tugend bringt es ein, was euch am Alter fehlet,
O menſchliche Göttin, und eurer Gaben Zahl, (1)
Mit welchen euch auch faſt uns Männern allzumal

---

(1) Tſcherning in ſeinem Bedencken der teutſchen Schreib- und Sprachkunſt, pag.

Des milden Himmels Gunſt hat ſcheinbar vorgeſetzet;
Euch, ſag ich, die ihr nie das Leben habt ergötzet
Mit deſſen Volckes Luſt, das an der Erden klebt,
Und ſeinen ſchwachen Geiſt gar nimmer aufwärts hebt.
Jetzt ſeyd ihr nun befreyt von dieſes Leibes Bande,
Der Aſche war und wird, lebt in dem Vaterlande,
Aus dem wir euch entlehnt, ſchaut auf uns Menſchen her,
Verlachet unſer Thun, die wir das trübe Meer
Des Irrthums fort wie fort mit groſſer Angſt durchreiſen,
Verfolgen überall durch Zwang, durch Eiß und Eiſen,
Den theuren Koth, das Geld, mit Recht und mit Gewalt,
Und werden allgemach bey unſerm Wünſchen alt.
Ihr habt den bleichen Tod nun unter euch geleget,
Der euren Helden Sinn zum minſten nicht beweget,
Den ihr, als einen Freund und neuen lieben Gaſt,
Der gerne wird geſehn, habt unverzagt gefaßt.
Noch trauren wir um euch: Der ſuchet eure Gaben,
Der eure Frömmigkeit, die jetzt mit euch begraben
Und eingeſencket wird: doch euch iſt recht und wohl:
Wir, die wir übrig ſind, ſtehn Noth und Jammers voll.
Des höchſten Rächers Zorn, der wegen vieler Sünden
Nicht länger raſten kan, läſt häuffig ſich jetzt finden,
Reißt allenthalben aus: Es iſt zu wenig noch,
Zu wenig über uns, der Waffen ſchweres Joch,
Und bürgerliche Krieg, die hochbeſchwerten Zeiten,
Die Theurung, Hungersnoth, und was zu allen Seiten

---

pag. 71. mercket hier mit recht als einen ſtarcken Fehler an, daß Opiz wider die Natur der Sprache, einen Trochæum zu einem Iambo gemacht, und alſo den Wohlklang gar ſehr verletzet habe. Er begehet aber ſelbſt ein paar kleine, indem er meynt, dieſe Stelle ſtünde in dem Lobgeſange Chriſti, da doch nur ein gleicher proſodiſcher Fehler in den Worten, noch Romulus Wölfin, fürkommt, wie wir daſelbſt angemercket haben, und dann, daß Opiz nur an dieſen beyden Orten, das natürliche Sylben-Maaß vergeſſen, da doch oben im 1. Buche der Poet. Wälder, in dem Gedichte auf die Herzogin Anna Sophia, ebenmäßig unrecht ſtehet, o edle Halbgöttin, woſelbſt unſre Anmerckung nachzuſehen, ingleichen unten in der XII. Ode, o Feldgöttin, anderer dergleichen fehlerhaften Stellen zu geſchweigen. Inzwiſchen hätte doch dieſer Ort leicht alſo verbeſſert werden können, o Göttin mehr, als Menſch, oder, o menſchliches Götterkind, und dergleichen. Wiewohl heut zu Tage die Götter und Göttinnen nicht vielmehr Mode ſind. Tr.

Uns mehr und mehr bedrängt. Es iſt ein neues Schwerdt,
Mit dem des HErrn Hand uns durch die Hertzen fährt,
Und durch den Sinn darzu, verkürtzet unſer Hoffen,
Das gar zu eitel iſt. Ein jeder wird getroffen
Von uns, durch euren Tod: Wie man ein Bau geſtellt
Auf einer Seulen ſteht, und ſie darnieder fällt,
So muß er auch hernach. Wir ſollen hier noch ringen,
Und zwiſchen Troſt und Angſt die rauhe Zeit verbringen,
Erwarten mit Geduld, auch unſer letztes Ziel,
Wann der, ſo alles ſchaft, uns zu ſich haben will.
Nun euch, ihr Königin der tugendhaften Frauen,
Sey beſſer, als uns hier, die wir jetzt nicht mehr ſchauen
Die groſſe Freundlichkeit, und vieler Gaben Schaar,
Mit der kein ſterblichs Weib euch zu vergleichen war.
Es müſſen Roſenbäum aus eurer Gruft fürſchieſſen,
Es müſſen euren Sarg Violen rings umſchlieſſen,
Und Blumen vieler Art; es müſſe diß Gebein
Mit aller Specerey umher verſchüttet ſeyn.

Auf den tödtlichen Abgang der werthen Prinzeßin und Fräulein, Fräulein Loyſa Amöna, Fürſtin zu Anhalt.

Loys, es ſahe der, der alle Dinge ſiehet,
Den himmliſchen Verſtand, mit dem er euch verehrt,
Als kaum die alte Zeit der Helden je gehört,
Und dieſe Zeit nicht hat, da ſelten Guts geſchiehet:
Es ſey, daß ſich dein Mund Latein zu reden mühet,
(Diß ſprach er) oder auch, wie Franckreich, zierlich lehrt,
So biſt du mehr damit als ſterblich iſt, vermehrt:
Ihr ſchönen Gaben, komt, komt laßt die Welt, und fliehet.
So ſagte Gott, und nahm die Göttin zu ihm ein.
Jetzt ſieht das neue Licht bey ſeinen andern Sternen,
Hier, wo die ſchöne Schaar der Fackeln blinckt von fernen,
Und wo das edle Haus von Anhalt pflegt zu ſeyn.
Nun woll, ihr edler Held, Fürſt Ludwig, Gott das Leben,
Das er der Tochter hat genommen, euch jetzt geben.

Uber

Uber das Abſterben Herrn Adams von Bibran auf Proſen und Damßdorff: aus dem Italiäniſchen ſeines Herrn Brudern Abrahams von Bibran auf Woitßdorff.

STRO. I.

O die ſelig edle Seele,
Die ſich in die wahre Ruh,
Nach dem hohen Himmel zu,
Aus des Leibes finſtern Höle
Freudig hat hinauf gemacht!
Da ſie dann, wie bey der Nacht
Vor den andern kleinen Sternen, (t)
Phöbe ſelber, glänzt von fernen:
Da ſich Gott ihr um und an
Zeigt zu ſehn und zu genieſſen;
Da ſie mit nicht Menſchen-Füſſen
Das Geſtirne treten kan.

ANTISTROH. I.

Wie die Ulmen durch die Reben
Mehr als ſonſten, lieblich ſeyn:
Wie der Lorberbaum den Schein
Seinen Wäldern pflegt zu geben,
Alſo war auch deine Zier.
Pallas weinet für und für,
Ceres voll von Weh und Zähren
Leget ihren Krantz von Aehren
Und die Sichel hinter ſich:
Proſen, deine Luſt und Freude,
Lieget gantz vertieft in Leide,
Und gedencket nur an dich.

(t) Aus dem HORATIO. Od. XII. Lib. I.
micat inter omnes
Julium ſidus, velut inter ignes
Luna minores. Tr.

EPOD. I.

Das auch betrübte Graß beklagt dich bey den Brunnen;
Für das reiche Korn
Wächſet Treſp' und Dorn;
Es trauret ſelbſt das Rad der groſſen Sonnen,
Und hüllet um ſich her der Wolcken ſchwartzes Kleid;
Tranck und Eſſen
Wird vergeſſen
Von aller Herd und Vieh ohn Unterſcheid.

STRO. II.

Berg und Thäler hört man ruffen,
Bibran, Bibran, Tag und Nacht;
Aber nein, des Todes Macht
Läſt ſie gantz vergebens hoffen.
Wird der Klee zur Winters-Zeit
Durch das Eiß, gleich abgemeyt,
Sehen wir ihn doch im Lentzen
Nachmals auf den Auen glänzen:
Täglich fällt die Sonn ins Meer, (u)
Scheinet aber Morgen wieder:
Legt ein Menſch einmal ſich nieder,
Er kömt nimmer zu uns her.

ANTISTR. II.

Will derwegen uns gebühren
Wie es möglich nur mag ſeyn,
Sein Begräbnis und Gebein
Allenthalben auszuziehren
Mit dem fremden Tulipan,
Tauſendſchön und Majoran,

(u) Er zielet hier auf die bekannten Verſe des CATVLLI, ad Lesbiam: *Soles occidere & redire possunt &c.* welche er auch unten im II. Buche der Sinn-Gedichte und Überſchriften glücklich überſetzt. Tr.

Mit Violen und Narciſſen,
Mit den Blumen bey den Flüſſen
Die vom Mertzen ſind genant.
Sonderlich ſoll ihm ſein Leben
Auf das neue wieder geben
Der Poeten weiſe Hand.

EPOD. II.

Ihr keuſchen Lorberſträuch, an denen gäntzlich lieget,
Daß ein Menſch, der ſchon
Muß allhier darvon,
Doch in der Grub ein ewiges Lob krieget,
Schaut, daß ihr für den Tod dem edlen Cörper hier
Gleichfals rathet,
Und umſchattet
Mit grüner Luſt ſein Aſche für und für.

Auf das Abſterben Herrn Heinrichen von Stang, Kayſerl. Majeſt. Raths, welcher

1626. ſelig verſtorben.

Es iſt mir nur um uns; mit dir hat Gott gethan,
Was mancher wünſchen muß, du werther Rittersmann.
Er hat dich weggeholt von unſern eiteln Sachen,
Der Sternen Schaar mit dir vollkommener zu machen,
Weil auch dir faſt das Land nicht mehr zu lieben war,
Das ihm nun gleichſam ſelbſt fällt in ſein eigen Haar,
Und macht den Feinden ſich zu einer reichen Beute.
O wir verruchtes Volck! wir armen blinden Leute,
Was thun und laſſen wir? wir irren, wie ein Schiff,
Das einen Meiſter hat, der weder Art, noch Grif
Zum Steuren weiß und kan; dann unſer Hertz und Sinnen
Sind lauter Wanckelmuth, und mögen nichts beginnen,
Was Urtheil und Verſtand im Creutze haben will.
Wir wancken fort für fort, und wiſſen gar kein Ziel

Noch rechtes Ende nicht: wir richten die Gedancken
Auf das, was künftig iſt, und reiſſen aus den Schrancken,
Die uns geſtecket ſind, es ſtiehlet Geld und Gut,
Das endlich doch verfleugt, den meiſten ihren Muth,
Und heiſt ſie furchtſam ſeyn. Wer iſt, den nicht bethöre
Der falſchen Hoheit Glantz, und eine Hand-voll Ehre,
Die einer Blaſen gleicht, ſo etwan macht ein Kind?
Sie bläht ſich eilends auf, und wird auch eilends Wind.
Wir dencken gar nicht nach, was wir zu hoffen haben
Vor Nachklang bey der Welt, wann unſer Leib vergraben
Im Sande liegen wird, und uns die graue Zeit
Den Ruhm verleihen ſoll der Teutſchen Redlichkeit,
So jetzt verrecken will: mit ſolchen ſchnöden Sachen,
Die gantze Länder arm, und uns nicht reicher machen,
Haſt du, O kluger Geiſt, die Freyheit nie verletzt,
Auf die ein edler Sinn ſein gantzes Hertze ſetzt.
Du haſt vom Wiegen an der Bücher Luſt geliebet,
Die unſre Sinnen wetzt, haſt munter dich geübet
Zu zieren deinen Stand mit etwas, das kein Ahn,
Kein Schild, noch offner Helm den Menſchen geben kan.
Zwar herrlich iſt es wohl, wer ſeiner Eltern Siege,
Ihr Leben, ihr Verdienſt und Löwenmuth im Kriege
Mit Wahrheit rühmen mag; doch haſt du nicht bey dir,
Das auch nach Tugend ſchmeckt, ſo iſts geborgte Zier, (x)
Die keinen Ritter macht: bald in der erſten Blüthe
Schwang ſich, du weiſer Held, dein brennendes Gemüthe
Tief in die Wiſſenſchaft, und gieng den Gaben nach,
Die ſo mit milder Hand des reichen Himmels Dach
In dich hatt' eingepflantzt; worüber andre ſchwitzen,
Worüber ſie ſich auch faſt blind und höckricht ſitzen,
Das war dein Spiel und Schertz: ein Geiſt den Phöbus liebt,
Und dem Mercurius die Art zu reden giebt,
Iſt unbemüht um ſich: im Schlafen und im Schertzen
Fleußt alles ihm herzu: aus deinem groſſen Hertzen

(x) Aus dem OVIDIO, Lib. XIII. Metamorph.

Kam nichts geringes her: noch in der Frühlings Zeit
War das Gemüthe ſchon grau an Beredſamkeit,
An Urtheil und an Kunſt: ob gleich dein junges Kinne
Gantz unbekleidet ſtund, ſo hat man deinem Sinne
Doch ſo viel zugetraut, daß auch Matthias dich,
Das Haupt der Chriſtenheit, ſelbſelbſten nahm zu ſich,
In ſeinen groſſen Rath, der ohne Falſch muß ſagen,
Was recht und billig ſey, und nicht nach etwas fragen,
Das anzuſehen wär: auf ihn iſt Ferdinand,
Der dich ingleichen hat für ſeinem Rath erkannt;
Wie auch ſein Bruder Carl, von dem uns nichts kam wieder (y)
Aus Spanien, als das Hertz; und dann die werthen Brüder,
Piaſtus ſeine Söhn, auf die wir dieſer Zeit
Nicht minder ſollen ſehn, als einer, welcher weit
Verworfen auf der Fluth, das müde Haupt erhöhet,
Und ſucht, wo Caſtor iſt, und wo der Pollux ſtehet,
Die Meiſter aller See. Nun diß iſt gäntzlich hin:
Die weiſe Zung iſt ſtumm; der unerſchöpfte Sinn
Iſt in die Luft zerſtreut; das Anſehn von Geſichte
Sieht jetzund weiter nicht; der ſtarcken Hand Gewichte
Wird leichter Staub und Sand? O Vater, wer ſoll nun
Wer ſoll doch künftig wohl mir Wäiſen Gutes thun?
Wem werd ich dann forthin mein reiches Armuth leſen
Das nichts und alles hat; mein Urtheil von dem Weſen,

(y) Dieſes war CARL, Ertzherzog von Oeſterreich, Groß-Teutſchmeiſter und Biſchoff zu Breslau und Brixen, Kayſers Ferdinandi II. Bruder: Er wurde von dem Könige in Spanien, Philippo III. erfordert, um die Stelle eines Vice Re von Portugall, zu übernehmen; als er aber dahin kam, ſtarb er 1621. den 16. Decembr. zu Madrid, plötzlich an einem hitzigen Fieber, woſelbſt auch ſein Leichnam begraben; ſein Hertz aber ſeinem betrübten Herrn Bruder allein wieder zurückgeſchicket worden, worauf hier unſer OPIZ gezielet. Man ſehe hiervon das bekannte Theatrum Europ. das groſſe Hiſt. und Geograph. Lexicon, und andre Schriften, vornehmlich unſern OPIZ ſelbſt, in dem fürtreflichen Trauer-Gedichte auf dieſen Ertzherzog CARL, gleich zum Anfange dieſes III. Buchs der Poet. Wälder. Tr.

Das Rauch und Schatten iſt; mein Sinnen auf ein Buch
Das bleibe, wann ich ſchon gehüllt bin in ein Tuch?
Wer nimmt mich nun mit ſich zu Bette, Tiſch und Wagen?
Wem darf ich ungeſcheut mein gantzes Hertze ſagen,
Entdecken meine Sach? ich werd' jetzt nicht mit dir
Nach Saſterhauſen ziehn, und deiner Worte Zier (z)
Erheben, wie zuvor, im Fall du lieſſeſt ſchauen
Was einer ſchaffen kan, der ihm darf ſelber trauen,
Und deſſen Klugheit nicht gantz in den Büchern ſteckt,
Die ſeine Seele ſind: nun diß iſt ſchon verdeckt;
Du biſt nur von uns weg: ihr armen Muſen, weinet!
Gott hat ihn abgeholt, der es ſo gut gemeynet
Mit euch und eurer Schaar, der keinen von ſich ſtieß,
So auch der Tugend Schein nur an ſich blicken ließ.
Du aber, liebe Seel, haſt jetzund dich zu freuen
In der geſtirnten Luft; du darfſt kein Wetter ſcheuen
Im Sturme dieſer Welt, biſt weit von Zanck und Liſt,
Vom Kriege, welcher nun, als wie der Krebs, uns friſt
Und unſer krancks Land: wir, wann wir leben ſollen,
Ob jetzt gleich Zeit gebricht, wir ſind auch, wo wir wollen,
So ſoll dein ſtätes Lob durch unſer Feder Zier,
Wie du ſelbſt über uns, hier leben für und für.

(z) Eins der anmuthigen Land-Güther des ſel. Herrn von Stans, wie unter andern aus unſers OPIZEN Zueignungs-Schrift an denſelben, vor ſeinem ſchönen Gedichte ZLATNA genannt, zu erſehen. Tr.

Uber Frauen Magdalenen Hogelinn, Herrn Johann Hoffmanns, Röm. Kayſerl. Majeſtät Raths und Schleſiſchen Cammer-Secretarius, geliebten Hausfrauen Abſchied.

Auf, auf, O Muſa, auf; du kanſt mit Rechte klagen
Vom Ubel unſrer Zeit, kanſt ungeſcheuet ſagen,
Wie jetzund eben uns das Wetter dieſer Welt,
Die gantz gewölcket iſt, mit Donner überfällt,
Und ſchläget häufig ein: weint auch mit uns, und leidet,
Ihr Alpen Schleſiens, das uns und Böhmen ſcheidet,
Von welches Gräntzen her, der Sturm zu erſte kam,
Und dieſes Land mit ſich in ſeine Flammen nahm.
Schwell' auf, du Oder, dich mit unſern heiſſen Thränen,
Und dencke, wie dein Strom ſich ietzt muß angewehnen,
Zu führen fremde Laſt, die vormahls nur allein
Des Friedens Werckzeug trug, muß lernen dienſtbar ſeyn,
Und unterm Joche gehn: die Zeit hat abgenommen
Da noch was Gutes war; wir ſind zur Neige kommen,
Die trüb' und bitter iſt: es iſt euch wohl bekannt,
Herr Hoffmann, was für Ruh und Luſt diß edle Land
Geraume Zeit gehabt, das jetzund gantz erſchuttert,
Im Fall es ſich beſieht, und für den Waffen zittert;
Wiewohl nicht unverdient: du ſeyſt auch, wer du wilt,
Der du in künftig wirſt hier dieſer Zeiten Bild
Durch Zuthun deiner Fauſt, verzeichnet übergeben
Dem Volcke, das nach uns, auf Erden möchte leben,
Vermeld' ihm unſer Leid, zeig' unſer Elend an,
Auf daß es damahls auch uns noch beweinen kan,
Und eigentlich beſehn den Spiegel ſeiner Alten,
Der, als mit Fingern, zeigt, wie der ſich muß verhalten,
So ohne Hinderniß und Noth, durchſegeln ſoll
Das trübe Lebens-Meer. Was wird ihr Hertze wohl
Gedencken, wann es wird von unſerm wilden Weſen,
Von der Cyclopen Art, die ietzt noch hier iſt, leſen?

Wir dencken nicht an uns: dem, welcher zeigen will,
Daß etwas an ihm ſey, dem iſt kein Ding zu viel.
Die Erbarkeit iſt todt; nur der iſt ohne Sünden,
Der ſündigen nicht kan; die guten Künſte ſchwinden,
Und nehmen täglich ab: die Göttin, die ein Schwerdt
Und eine Wage trägt, hat ihren Weg gekehrt
Von uns dem Himmel zu; ietzt herrſcht an ihrer Stelle
Mord, Rachgier, Rauberey, und Brand, das Bild der Hölle;
Wir äſchern gantze Städt' und ihre Kirchen ein,
Daß gleichſam Gott auch ſelbſt nicht mehr kan ſicher ſeyn
In ſeinem eignen Haus: O daß wir doch nicht ſollen
In alter Freyheit ſeyn, zu ſchreiben, was wir wollen,
Zu ſagen, wie anjetzt das Volck in dieſer Welt
Sich einem Pferde gleicht, das hin in freyes Feld (a)
Aus ſeinem Stande reißt, zerbricht Gebiß und Stangen,
Läuſt über Stein und Stock, und läſt ſich gantz nicht fangen,
Bis eine Klippe kömmt, die ihm ſein Leben kürtzt,
Und durch den frechen Lauf den wilden Hals abſtürtzt,
Wen will man denn von uns nicht gar für glückhaft halten,
Den aller Dinge Herr aus Liebe nicht läſt alten,
Und raffet ihn dahin, wo für der Erden Wuſt,
Für Hofnung, Furcht und Streit nichts iſt als Freud' und Luſt,
Die ewig bleibt und währt: iſt er mit dem gleich kommen
Was Tod heiſt und nicht iſt, und hat euch hingenommen,
O hochgeehrter Freund, den Troſt der Lebenszeit,
So wißt, daß ihr in ihr ſchon halb im Himmel ſeyd,

(a) Vermuthlich hat unſer OPIZ den ſchönen Ort des CIC. Lib. I. de Off. Cap. 26. vor Augen gehabt: Homines ſecundis rebus indomiti Equi ad inſtar effrenatos ubique præſidentes, tanquam in gyrum rationis & doctrinæ duci oportere &c. vornehmlich aber mag er auf einen andern Ort des SOPHOCLIS gezielet haben, welcher bey dem GROTIO vorkommt, in Excerpt. e Veterum Græcor. Tragœd. pag. 149. Man ſehe auch, wo es beliebig, unſere Poet. Betracht. Tom. III. pag. 185. Tr.

Der fromme Seelen liebt. Hier ſitzet eure Wonne
Hoch über dem Geſtirn, und ſchauet an die Sonne,
Für der die Sonn' erbleicht: Sie hat nun für Gefahr
Und Trübſal dieſer Welt, der Engel ſchöne Schaar,
Stimmt fröhlig mit ihr ein die ſüſſen hohen Lieder
Dem dreymahl heilgen Gott, hat ihre Mutter wieder,
Die kurtz voran gereißt, und auch ihr liebes Kind,
Das in derſelben Welt zu leben erſt beginnt,
Und hier begraben war eh, als es iſt geſtorben,
Sah' ungeſehn die Welt, iſt dennoch unverdorben,
Weil er, des Lebens Herr, die Kinder hertzlich liebt,
Und ihnen ihren Tod zu überleben giebt.
Hier iſt ſie eure Zier, weiß, daß der Heyland eben
Auch euch, ihr anders ſie, zu ihr hinauf wird heben,
Wann eurer Jahre Ziel, (die nur auf Tugend gehn,
Und wünſchen recht und wohl dem Amte fürzuſtehn,
Indem euch gnädig will von wegen eurer Gaben,
Die auch vom Himmel ſind, der edle Kayſer haben)
Wird für den Augen ſtehn, das ja euch lange Zeit
Noch nicht vorhanden ſey, damit ihr dieſes Leid
Des Landes ſchlichten helft, und fleißig möget ſinnen,
Durch was für Mittel wir zum Frieden kommen können.
Nun denckt an euer Hertz, an euer' andre Zier,
Und an die vorig' auch, ſo gleichfalls lebt mit ihr,
Denckt, daß ihr meiſtes Theil, die Seele, bey den Erben
Des höchſten Vaters lebt, will, ſoll, und kan nicht ſterben;
Was ſterblich war, iſt hin, der Lauf, den alle Welt,
Und das, was irrdiſch iſt, in ſeinem Weſen hält.
Was war, das iſt nicht mehr, was iſt, wird ſein geweſen:
Der Meden ſtarckes Reich wird einig noch geleſen;
Aſſyrien iſt weg, der edlen Griechen Macht
Liegt lange Zeiten ſchon verdecket mit der Nacht,
Und rührt ſich auch nicht mehr; die Königin der Erden,
Rom, muſte nur durch ſich noch ſelbſt geſchwächet werden;
Des Türcken Regiment, der unter ſeiner Hand
So manche Stadt, Gefild' und Meer und groſſes Land

Begreifet weit und breit, wird nach dem langen Siegen
Doch endlich untergehn, und als ein Rauch verfliegen;
Hier lebt die Tugend nur, ſo ſteten Ruhm erwirbt,
Die Seel' in jener Welt, die nimmermehr nicht ſtirbt.

Herrn David Rheniſches von Breßlau, welcher zu Straßburg auf der Univerſität geſtorben, Grabe-Lied.

Die Thränen voller Angſt, die Seuffzer mannigfalt,
Die Augen roth als Blut, die traurige Geſtalt,
Ihr Eltern, und die Klagen
Vor euer treues Kind,
Muß jederman nur ſagen,
Daß ſie nicht unrecht ſind.

Wir armen Sterblichen, wie gar ein nichtigs Ding
Iſt dieſes, was wir ſind? ſo bald die Thür aufgieng,
War Freud' an allen Enden,
Aus Hofnung, euer Sohn
Der würd' ein Schreiben ſenden;
O nein, er iſt davon.

Er iſt hinweggeraft, der noch vor kurtzer Zeit
Bedacht war ſpat und früh, mit höchſter Emſigkeit,
Wie ſeine gantze Jugend
Recht wohl würd' angewand,
Damit er Künſt' und Tugend
Brächt' in ſein Vaterland.

Er iſt hinweg geraft: ihr hattet ſchon gedacht,
Ihr würdet, wann ihn Gott geſund anheim gebracht,
Die Augen können weyden,
Und ihm entgegen ziehn,
In voller Luſt und Freuden:
Nein, nein, er iſt dahin.

O unglückhafter Both'! iſt diß nun ſeine Müh?
Iſt diß ſein Schweis und Froſt, ſein Leſen ſpat und früh?
Kein einiges Geſetze
Steht in Juſtinian,
Das durch das ſchwarze Netze
Des Todes reiſſen kan.

Er iſt hinweg geraft, der Mutter beſte Zier,
Des Vaters groſſer Troſt, und zwar ſehr weit von hier,
So daß ſie ihn mit Pflegen
Und Warten nie gelabt,
Auch in den Sarg zu legen
Nicht haben Fug gehabt.

Die Schweſter hätt' ihm doch noch einen treuen Kuß
Gegeben auf den Weg, und letzten Abſchieds-Gruß;
Hätt' ihm zum Liebes-Zeichen
Die Augen zugedrückt,
Und ſeine blaſſe Leichen
Mit Blumen ausgeſchmückt.

Es läge ſein Gebein' in dieſer ſchönen Stadt,
Dergleichen weit und breit gantz Teutſchland nicht mehr hat:
Es hätte ſamt den Seinen,
Und die ihm ſonſt bekannt,
Auch helfen um ihn weinen
Das groſſe Vaterland,

Nein, der, der über uns ſitzt aller Weisheit voll,
Weiß, wenn er uns hier ſeyn und nicht ſeyn laſſen ſoll:
Kein Menſch vermag zu kommen,
Ohn ihn auf dieſe Welt,
Wird auch nicht weggenommen,
Als wann es ihm gefällt.

Was hilft das Weinen dann? ja wofür Creutz und Pein,
Das Leid und kläglich thun uns kan behülflich ſeyn,

So ſind die trüben Zähren (b)
Viel werther noch, als Gold:
Jetzt, nun ſie ihm nicht wehren,
So heiſt es, nur Geduld.

Er iſt der Welt entwiſcht, da nichts als Krieg und Streit,
Als angeſchminckte Lieb', als Haß und grimmer Neid,
Als Schand' und böſe Lüſten
In vollem Schwange gehn,
Und Laſter, die uns Chriſten
Nur nicht zu nennen ſtehn.

Er ſchläft bey vielen auch, die ewig ſind bekannt,
Durch Zuthun der Vernunft und die gelehrte Hand,
Hier wo die Ill' und Breuſche
Sich mengen in den Rhein,
Mit lieblichem Geräuſche,
Und reich an Früchten ſeyn.

Er iſt auf eine Schul, in der Gott ſelber lehrt
Solch unerforſchlichs Ding, das noch kein Ohr gehört.
Was wir an ietzund kennen,
Hat weder Art, noch Kraft,
Und iſt ein Traum zu nennen
Der rechten Wiſſenſchaft.

Wohl dir, du liebe Seel! empfinde deine Luſt,
Geneuß der Fröhligkeit, die uns noch unbewuſt,
In die du aufgenommen
Nun biſt ohn End und Ziel:
Wir wollen zu dir kommen
Wo, wie und wann Gott will.

(b) Dieſes iſt aus dem PHILEMONE genommen: Man ſehe die Fragmenta PHIL. per CLERICUM, pag. 328. Tr.

Als

Als Herr Elias Hoßmann, Fürſtlicher Lignitſcher Hof-Prediger, zwey Töchter innerhalb dreyen Tagen, zu der Erden beſtattet.

Nur ein Kind iſt zuviel: Zwey inner wenig Tagen,
Friſch ſehen, kranck und todt, im Frühling ihrer Zeit,
In ihrer erſten Blüth, iſt ſolches Hertzenleid,
Daß Eltern nur hiervon alleine können ſagen.
Ein grimmes Tiegerthier hat warlich den getragen,
Im dürren Libyen, ſein Hertz iſt gantz verſchneyt
Vom Luft aus Mitternacht, der ſeiner Traurigkeit
Kein Zeichen von ſich giebt, und hilft nicht auch ſie klagen.
Doch, iſt die Schrift nicht falſch, als wie ſie dann nicht iſt,
Und Gott den, welchen er zu lieben auserkieſt,
Für andern, pfleget auch für andern, zu betrüben:
So könnt, Herr Hoſemann, ihr wohl verſichert ſeyn,
Daß er, dieweil er ja mit ſolchem Creutz und Pein
Euch doppelt jetzt belegt, auch doppelt euch muß lieben.

Uber Jungfrauen Suſannen, gebohrner Eichhäuſerin, ſeligen Hintrit.

Es iſt ja glaublich wohl, Suſanna, daß dein Tod,
Wie ſelig er auch iſt, den Deinen Weh und Noth
In ihren Hertzen ſchaft: doch, wer will ietzt geneſen,
Wer auch geneſen will? die Jahre ſind geweſen,
Da Eltern ihren Gott noch baten vor ihr Kind,
Und wolten erſtlich fort. Die Zeit iſt in den Wind,
Man wünſcht das Wünſchen nicht, woferren man beſchauet,
Warum ein frommer Sinn auf Sterbens-Hofnung bauet,

Der erſt am beſten lebt. Diß haſt du auch gethan,
Du Bild der Frömmigkeit: du hatteſt ſchon voran
Noch in dem Leibe hier, den Himmel eingenommen,
Der frommen Seelen Statt; biſt nicht erſt heute kommen
Zu deinem Bräutigam, den niemand hertzlich liebt,
Der nicht zuvor die Luſt der Erden übergiebt,
Und ihre Liebe haßt: was zwang doch deine Jugend,
Was hat dich doch geführt, du reines Haus der Tugend,
Auf dieſen grauen Sinn? hat etwan dir gefehlt
Dasjene, was die Welt für Gut und Güter zehlt,
Und macht das Leben lieb? gebrach dir ein Geblüte,
Ein Stand der Edelheit? Nein: oder ein Gemüthe,
Das ſelber edel iſt? diß auch nicht: oder Zier
Des Alters? alles nein: das Glücke hatte dir
An Gaben nichts verſagt. Wann ſchon des Menſchen Sinnen
Mit Eifer, der ſie treibt, den Himmel lieb gewinnen,
Und ſteigen über ſich, ſo ſehen ſie die Welt,
Ihr Weſen, ihre Pracht, ihr Lob, ihr Gut und Geld
Mit ſtoltzen Augen an; ſie treten es mit Füſſen,
Was uns mit Füſſen tritt, und lernen täglich wiſſen,
Daß bloſſes Fleiſch und Blut den Himmel nicht beſitzt,
Der nach der Seelen ſieht, die von nichts anders hitzt,
Als ihres Schöpfers Brunſt, der gleichfalls ſie auch liebet,
Und ihr das höchſte Gut, ſich ſelbſt, zu Pfande giebet,
Sie leitet und regiert, bis ihre Stunde kömmt,
Da er ſie gantz zu ſich an ſeine Seite nimmt.
Da wohneſt du auch ietzt, biſt mit der Schaar umgeben,
Umgeben mit der Schaar, der du an reinem Leben
Und Sitten haſt gegleicht, du Licht der Frömmigkeit.
Ihr Eltern ſeyd getroſt, ſchickt euer Hertzenleid
Und Trauren über See: iſt euer Kind verlohren,
So denckt, es war zuvor einmahl auch ungebohren.
Es nahm ſie zwar der Tod zu ſchnelle von euch hin;
Sie aber hat die Zeit im Himmel zu Gewinn,

Iſt ſelig noch für euch: es wird umſonſt begehret
Zu ändern, was allhier uns allen wiederfähret:
Die Glocke, ſo ietzt klingt, die deutet täglich an,
Daß niemand der Natur Befehl entgehen kan,
Die unſer Meiſter iſt: die Menſchen, ſo die Erden
Schon haben zugefüllt, und die noch folgen werden,
Bezeugen, daß man ſtirbt: erwegt und dencket nicht,
Wie lange, ſondern wie ſie dieſer Sonnen Licht
Bisher beſchauet hat: die alſo aufgegeben,
Die haben wohl gelebt: wer ſo auch pflegt zu leben,
Stirbt anders nicht, als wohl: derſelb' iſt Klagens werth,
Wer lebet, daß er ihm zu ſterben nicht begehrt,
Und ſtirbet ungelebt: ſie hat nicht ſehen ſollen
Der ſchwartzen Wolcken Sturm, die auf uns fallen wollen,
Und dräuen uns die Nacht. Wer gönnt ihr lieber hier
In Furcht und Angſt zu ſeyn, als da, wo für und für
Ihr gantzes Hertze war, darvon ſie ſchon geſaget,
Darauf ſie ſich gefreut, eh' als ſie was geklaget,
Und Kranckheit hat gefühlt: als wie ein Schiffer thut,
Der weit geſegelt iſt durch Klippen, Wind und Fluth,
Steigt oben auf den Maſt, und ſchicket ſein Geſichte
Mit ſehnlicher Begier, nach etwan einem Lichte,
Das um die Berge glänzt; erblickt er dann das Land,
So rufet er: ich ſeh', ich ſehe ſchon den Strand,
Streicht Segel, anckert ein, wir haben überwunden.
O wohl, Suſanna, dir; du haſt das Ufer funden,
Darnach ein Chriſt ſich ſehnt, und ſieheſt auf das Meer
Des Lebens, da wir ſind, von deinem Himmel her.

Auch auf dieſelbige.

So viel hier Menſchen ſterben,
Und eine Nacht erwerben,
Die lange Jahre währt,
Die können nicht entfliehen;
Der Geiſt muß weiter ziehen,
Wie bald es Gott begehrt.

Wann Seufzen und Gebete
Viel mehr noch Wunder thäte,
Dann Orpheus, deine Kunſt,
Als durch dein ſchönes Singen
Sich Wild und Wald ließ zwingen,
So iſt es doch umſonſt.

Suſanna, deine Jugend,
Die Sitten, dieſe Tugend,
Der keuſchen Augen Licht,
Kein Singen und kein Sagen
Vermag den Tod zu jagen:
Er ſieht und höret nicht.

Doch biſt du nie geſtorben,
Iſt gleich das Haus verdorben;
Der Wirth lebt für und für,
Die Seel iſt unbegraben,
Und deine werthe Gaben
Die rühmt man jetzt noch hier.

Ihr Eltern, laßt die Sorgen
Noch heute, nicht erſt morgen:
Klagt, wie es ſich gebührt.
Ihr Liebſter, ihr Geſpiele,
Dem ſie ſo wohl gefiele,
Der hat ſie euch entführt.

Ein weltlichs Ehebette,
Das Ruh mit Unruh hätte,
War nicht für euer Kind:
Sie gieng von gantzem Hertzen
Dahin, wo keine Schmertzen
Bey ihrer Liebe ſind.

Im Alter, wann den Jahren
Geſchmack und Kraft entfahren,
Da ſtirbet jedermann:
Das Lob muß der erwerben,
So dann will fröhlig ſterben,
Weil er noch leben kan.

Auf Herrn Chriſtian Cunrads (c) liebſten Frauen, Magdalenen Eringin, Begräbniß.

O Cunrad, den Apollo liebt!
Als Artzt und als Poeten,
Beſtünde Kunſt, die er dir giebt,
Und Witz für Todesnöthen,
So lebte deines Hertzens Zier,
Dein beſter Troſt, wohl ſtets bey dir.

Du hätteſt mit gelehrter Hand
Das ſchnelle Ziel gezwungen,
Und ſie durch künſtlichen Verſtand
Vom Grabe weggeſungen;
Sie hätte noch auf dieſer Bahn
Des Todes, keinen Tritt gethan.

(c) Ich weiß nicht, ob es nicht viel mehr CASPAR CUNRAD, heiſſen ſolle? als welcher gelehrte Schleſiſche Medicus und Poet, unſers OPIZENS vertrauter Freund geweſen, wie aus deſſen Leben und aus etlichen Lat. Gedichten, die er auf ihn verfertiget, zu ſehen. Von demſelben handeln ſowohl die gelehrten Lexica, und ſonderlich des Hrn. Keſtners Med. Lexicon. Tr.

Nein; tauſend Kräuter helfen nicht,
Und tauſend ſchöne Lieder:
Wann Gott uns ſchon das Urtheil ſpricht,
So mag kein Menſch darwieder:
Hier ſchläft Machaons beſter Saft,
Homerus iſt ohn alle Kraft.

Laß nur der frommen Seelen Heil,
Den Höchſten ob ihr walten;
Und wilt du ja ein groſſes Theil
Von ihr bey uns behalten,
So ſprich die Leyer dennoch an,
Darmit dir keiner gleichen kan.

Komm, mahl' uns nach dem Leben für,
Mit deiner Feder Tugend,
Des Hertzens Treu, der Augen Zier,
Die Sitten, Art und Jugend,
Den Mannes Sinn und groſſen Geiſt,
Als ſie der Himmel kommen heiſt. (d)

Alſo kanſt du ſie einig dir
Jetzt ſelber wieder geben;
Alſo wird ſie auf Erden hier
Durch deine Zuthat, leben.
Gott ſchenckt ihr Seligkeit und Ruh,
Du ſetze Ruhm und Lob darzu.

(d) Sonſt hieß es hier ſehr harte:

Den groſſen Geiſt und Mannes Sinn,
Als ſie der Himmel nahm dahin.

Derowegen hat man es alſo verändert; wiewohl man auch die andre Zeile alſo abfaſſen konnte: Als ſie der Himmel zu ſich reißt. Tr.

Auf

Auf Herrn Michael Flandrins lieben Kindes Nicolai-Antons Begräbniß.

Als wie ein edler Leue
Sich mit gerechter Reue,
Sehnt nach der Jungen Zucht,
Die man ihm aufgefangen,
In dem er ausgegangen
Und Eſſen aufgeſucht;

Sein' Augen ſtehn voll Thränen,
Der Schaum läuft von den Zähnen,
Die Mäne ſteigt empor;
Er ſucht, er ruft und brüllet,
Daß Libyen erſchüllet,
Und ſich entſetzt darvor:

So rühren ſich die Schmertzen
In eurem Vater-Hertzen
Ingleichen, Herr FLANDRYN,
Der Freuden Hofnung ſchwindet,
In dem ihr nicht mehr findet,
Was nur iſt gantz dahin.

Ein trauriger Willkommen:
Der Tod hat weggenommen
Ein groſſes Theil der Luſt,
Der Luſt, die ſolchen Sinnen,
Wie Eltern haben können,
Nur einig iſt bewuſt.

Wo iſt die ſchöne Weiſe,
Wann nach des Vaters Reiſe,
Ein armes liebes Kind
Kömmt auf ihn zugeriſſen,
Und will die Augen küſſen,
Die ſeine Nährer ſind?

Wo iſt das treue Lachen,
Der Will', ein Wort zu machen,
Das noch gelähmet iſt,
Das angenehme Zancken,
Die Kindheit der Gedancken,
Die Obſt für Gold erkieſt?

Der Troſt ihn zu erziehen,
So daß er möchte fliehen,
Was Eltern Kummer macht,
Daß ſeine gantze Jugend
Erlernte Witz und Tugend,
Liegt ietzt in tiefer Nacht.

Der Tod der hat nicht Ohren:
Die Hofnung iſt verlohren,
Doch, ohn in Furcht zu ſtehn,
Noch Zeiten zu erleben,
Die die, in der wir ſchweben,
Am Jammer übergehn. (e)

Er wird nicht täglich hören,
Ein armes Land zerſtören,
Durchplündern Feld und Stadt,
Wird nimmer dürfen fliehen,
Und aus dem Hauſe ziehen,
Das er gebauet hat.

Er wird nicht müſſen ſchauen
Der Höfe mißlichs Trauen,

(e) Hier hat man etwas ändern müſſen, weil die Conſtruction gar zu ſehr verworfen und der Wohlklang zu heftig verletzet war: denn die letzte Zeile hieß:

Im Jammer gienge für,

welches unerträglich. Man ſehe hiervon TSCHERNINGS Teut. Schreib- und Sprach-Kunſt, pag. 152. ſeqq. Tr.

Den ſteten Wanckelmuth, (f)
Nicht ſehn, wie beydes Glücke
Diß Angſt hat, jenes Tücke,
Und nur ein falſches Guth.

Uns allen iſt gegeben
Zum Lauffe, kurtzes Leben;
Zum Kummer, gar zu lang;
Dem iſt es ja zu gönnen,
Der ſelig kan entrinnen,
Durch einen graden Gang.

So hört dann auf zu klagen
Ein Kind, das nicht darf tragen,
Ihr Eltern, was uns kränckt,
Darf nicht derſelben Zähren,
Wann Gott euch wird begehren,
Die ihr ihm jetzund ſchenckt.

Auf Herrn Georgen Flandrins liebſten Frauen Begräbniß.

Ich weiß es, Herr Flandrin,
Mit welcher Reu und Klagen
Du Leid um die wirſt tragen,
So nun iſt von dir hin,
Weil ich, wie auserleſen
Sie dir ſey lieb geweſen,
Genug verſichert bin.

(f) Ich weiß nicht, ob es nicht etwan hier heiſſen ſolle: der Städte Wanckelmuth? weil darauf gleich folgt, beydes Glücke, daß alſo von zweyen Sachen die Rede iſt. Doch habe in dieſer Ungewißheit nichts andern wollen, zumahl da mir andre Ausgaben dieſer Gedichte nicht aus dem Zweifel helfen können, weder die Amſterdamer, noch einige andre, die ich deswegen aufgeſchlagen: Wiewohl jene auch ſo voller Fehler iſt, als die Breßlauer, als welche aus jener, wie es ſcheinet, abgedruckt worden. Doch dieſes nur im Vorbeygehen. Tr.

Es wird die gantze Stadt
Dir gern auch Zeugniß geben,
Wie ſehr dein Hertz und Leben,
Dein beſter Troſt und Rath,
An Ehrbarkeit und Tugend,
Für aller ihrer Jugend
Heraus geſchienen hat.

Was aber hilft doch hier
Die Demuth, die Geberden,
Das ſchöne Theil der Erden,
Des Leibes edle Zier?
Der Tod läſt ſich nicht binden,
Die werthe Zeit muß ſchwinden,
Und alle Welt mit ihr.

Zwar die Beſtändigkeit,
Die oft auch wir nicht haben,
Warf unter ihren Gaben,
Die Strahlen weit und breit,
Noch hat ſie deinen Willen
Auch alſo zu erfüllen,
Gehorcht dir und der Zeit.

Ihr flohet recht und wohl
Die ſtrenge Peſtilentze:
Dann welcher liebt die Gräntze,
Die Seuch und Giftes voll?
Doch, wann man ſchon entweichet,
So weit die Sonne reichet,
Es ſtirbt, wer ſterben ſoll.

Kein Witz hat hier nicht Kraft,
Die Stärcke muß erliegen,
Das Glück auch von uns fliegen,
Umſonſt iſt Kraft und Saft:
Kein gutes Wort, kein Flehen
Ja nichts wird angeſehen,
Es heißt nur, fortgeraſt.

Sie hat, dein treues Kind,
In ihrem beſten Blühen,
Von hinnen müſſen ziehen,
Als durch den ſcharffen Wind
Die Roſen etwan ſterben,
Und Lilien verderben,
Wie Schnee-weiß ſie auch ſind.

Doch komt der Lentz herzu,
Der wird die Kräuter wecken,
So noch im Acker ſtecken:
Man wird (hilf GOtt mit Ruh:)
Viel tauſend Blumen ſchauen;
O Glantz, o Licht der Frauen,
Wo aber bleibeſt du?

Es iſt ein beſſers Feld,
In dem ſie ſelig blühet,
Von dem ſie her beſiehet
Das Elend dieſer Welt,
Die Frucht und Troſt des Sieges,
Das ſchwere Joch des Krieges,
Der uns beſtricket hält.

Von ſolchem iſt ſie frey,
Darf kein Leid mehr erfahren,
Wohnt jetzt den Engel Schaaren
Und deiner Mutter bey,
Die Jung und Alt geehret,
Von der wir auch gehöret,
Daß ſie verblichen ſey.

Herr Bruder, dein Verſtand
Wird ſich zu frieden geben:
Du haſt dein halbes Leben
Im Himmel, als ein Pfand:
Gott wird es auch auf Erden
Bald laſſen beſſer werden
Um uns und unſer Land.

Uber den Abſchied einer Edelen Jungfrauen.

Unter eines andern Namen.

Gleich wie zu Sommerszeit, wann alles frölich blühet,
Und man ſich Wald, Feld, Berg und Thal verjüngen ſiehet,
Vor aller Blumen Schaar, ſo irgend mögen ſeyn,
Die zarte Lilie läßt blicken ihren Schein:
Es fliegen auf ſie zu die Bienen Hauffen-weiſe,
Und ſaugen mit Begier die angenehme Speiſe,
Und wohlgeſchmackten Saft; ſie hebt ihr Haupt empor,
Es gläntzt ihr weiſſes Kleid vor allen Blumen vor:
Ihr lieblicher Geruch erfreuet Hertz und Sinnen;
Man muß ihr günſtig ſeyn, und muß ſie lieb gewinnen:
Der ſchöne Zephyrus wird gegen ihr entzünd,
Und weht aus Huld ihr zu den ſüſſen Liebes Wind.
Bald kömt der ſcharffe Nord gantz unverhoft gebrauſet;
Quer über Feld daher, pfeiſt, heulet, ſingt und ſauſet,
Und nimt die Lilie mit Ungeſtümme hin;
Die liebliche Geſtalt bricht nichts nicht ſeinen Sinn.
Das grüne Feld beginnt um ſeine Zier zu trauren,
Die andern Blumen auch muß ihre Schweſter tauren,
Die Bienen fliegen ſelbſt vor Schmertz und Traurigkeit,
Verirrt jetzt hin, jetzt her, und tragen groſſes Leid.
So biſt du auch zuvor, die Schöneſte geweſen,
Du ſtirbſt, durch die ich mir verhofte zu geneſen,
O du mein Troſt zuvor: jetzt biſt du nackt und bloß,
Und kriegeſt einen Sarg, vor deines Liebſten Schoß.
Du weiſſe Lilie, du Spiegel aller Tugend,
In deiner beſten Blüt und in der grünen Jugend,
Kürtzt dir der grimme Tod dein ſchnelles Leben ab,
Und führet dich behend aus dieſer Welt ins Grab.
Doch biſt du nun von ihr und ihre Noth geriſſen;
Ich muß hier ohne dich, in Qual und Trauren büſſen:

Ich wall in weiten Meer, in Wellen aller Noth,
Du biſt tod lebendig, ich bin lebendig tod. (g)

Auf das Abſterben Herrn Johannſen von Limburg, Holtzgräff genannt.

In dem das gantze Land auf ſeiner Baare ſteht,
In dem uns Freund und Feind bis auf die Seele geht,
Und ädert in den Grund; iſts freylich ſo weit kommen,
Daß eines Menſchen Tod kaum wird in acht genommen,
Der für ſich ſelber ſtirbt; Dann da die Freyheit liegt,
Da Meineyd und Betrug den Namen, Hülffe, kriegt,
Da Geitz Beſchützung heißt, da Plündern, Raub und Stehlen
Gut Evangeliſch iſt, was wollen wir uns quälen,
Daß einer, welcher nichts von ſolchen Künſten hält,
Dahin gerathen iſt, wo Krieg iſt eingeſtellt,
Und rechter Friede ſchwebt? jedoch, wer will nicht klagen,
Daß die am meiſten faſt jetzt werden fortgetragen,
Die beſſer Lebenswerth, und derer Redlichkeit
Als wie ein Ausruck iſt den Leuten dieſer Zeit,
Bey denen Teutſche Treu ſich eher noch kan gründen,
Als ſchwartze Schwanen ſich am Oderſtrome finden,
Der jetzt gefangen fleußt, bey weiſſer Raben Schaar?
Ach! was für eine Zier der rechten Tugend war,
Herr Holtzgräff! was für Lob und Ruhm muß mit ihm ſterben,
Wo Lob und Ruhm auch kan, wie Haar und Haut, verderben,
Wie hat er doch den Lauf der Erden nie geliebt,
Die nichts zum Rücken hat, und Rauch für Flamme giebt!

(g) Vielleicht klänge es alſo etwas erträglicher:
Du lebſt im Todte noch, ich bin lebendig todt,
oder aber, ich bin im Leben todt: denn daß das Wort lebendig, zum Anfange, ſeinen rechten natürlichen Laut nicht habe; bezeuget Buchner, und ſonderlich Tſcherning, im Bedencken über die teutſche Schreib- und Sprachkunſt, p. 72. am meiſten aber ein aufmerckſames Gehör ſelbſten. Tr.

Sein ehrenvoller Sinn war ausgeſchmückt mit Gaben,
Die auch von Tauſenden, kaum einer pflegt zu haben,
Der in die Länder hin nicht alſo zeucht, wie er,
Und bringt uns Eitelkeit für Witz und Weisheit her,
Die auch zu Hauſe wächſt. Die Wiſſenſchaft, das Schweigen
Das Reden, wie man ſoll, der Grief ſich zu erzeigen
Als Leute von Vernunft, das Hertze, das nicht fragt
Nach dem, was Unverſtand von freyen Sinnen ſagt,
Der Bücher werthe Luſt, der Muth, der Gott vertrauet,
Und mehr nicht als er darf, nach dem, was Welt iſt, ſchauet,
Diß hat Geſellſchaft ihm geleiſtet Tag und Nacht,
So daß er Glück und Leid, und was des Menſchen Macht
Ihm ſelbſt nicht geben kan, wie auch ohn Angſt und Klagen
Der Siechheit harten Grimm behertzet übertragen,
Sein höchſter Schmertzen war zu ſehn, daß unſer Land
Mehr kranck lag, weder er, da als des Höchſten Hand
Ihm dieſes Lebens Kleid begunte weg zu legen.
Er fand kein Hindernis zu gehen auf den Wegen,
Die für das Fleiſch gebühret; und ſahe durch den Tod
Das Leben, durch der Welt Verlaſſung, ſeinen Gott.
Hier bleibt, was von hier iſt, der Kupferſarg bedecket
Des ſchwachen Leibes Reſt, der nun dahin geſtrecket
Und auſſer Kranckheit, liegt; das Theil, das dich geliebt,
O Vater, lebt bey dir, bleibt ferner unbetrübt,
Und iſt, wo keiner kan die Freyheit blind verwachen,
Befördern falſchen Krieg, und falſchen Frieden machen.

An

An Herrn Heinrich Schützen, auf ſeiner liebſten Frauen Abſchied.

O du Orpheus unſrer Zeiten,
Den Thalia hat gelehrt,
Deſſen Lied und güldne Seiten
Phöbus ſelbſt mit Freuden hört,
Worzu dienet denn das Klagen?
Kan die Angſt den Tod verjagen?

Stimme deine Lauten wieder,
Laß die Orgel beſſer gehn,
Laß erſchallen deine Lieder,
Soll dein Lieb noch bey dir ſtehn,
Soll ſie auf das neue leben,
Und ſich ſelbſt dir wiedergeben.

Gieb ihr durch dein liebliches Singen,
Was der Tod hat hingebracht;
Laß den ſüſſen Thon erklingen
Den Oeagers Sohn gemacht, (h)
Und ſo künſtlich hat geſungen,
Daß er Nacht und Tod bezwungen.

(h) Sonſt hieß dieſer Vers: Den des Jägers Sohn gemacht, lächerlich, und wie mich dünckt, ohne Verſtand, weil man nicht weiß, wer dieſer Jägers Sohn geweſen: Dahero ich um ſo viel gewiſſer glaube, daß man Oeagers Sohn, leſen müſſe, welches den Orpheus bedeutet, von dem allhier die Rede iſt: denn dieſer war Filius Oeagri, wie aus dem APOLLODORO, GYRALDO, NATALI COMITE und andern Mythographis, ſattſam bekannt. Daher er auch bey dem MANILIO, Lib. V. *Oeagrius Orpheus*, genennet wird, anderer zu geſchweigen. Und alſo haben wir es hernach würcklich angetroffen in der Breßlauiſchen Ausgabe der Opitziſchen Gedichte 1629. da es pag. 417. ausdrücklich heißt: den Oeagers Sohn gemacht. Dergleichen unverantwortliche und oft ſchwer zu errathende Druck- und Schreibfehler aber kommen in dieſen Opitziſchen Gedichten allenthalben ſo häufig für, daß man ſolche an allen Orten anzumercken, aus Verdruß, unterlaſſen, welches man allhier beyläufig erinnern wollen. Tr.

Die berühmten Lieder bleiben,
Wann wir längſt geſtorben ſind:
Was durch ſie nicht kan bekleiben,
Fährt dahin, wie Rauch und Wind.
Wer ſo ſtirbet, muß nur ſterben,
Und ſein Lob mit ihm verderben.

Preiſe deiner Liebſten Tugend,
Sage von der Freundlichkeit,
Von der Anmuth ihrer Jugend,
Von der angenehmen Zeit,
Welcher du mit ihr genoſſen,
Ehe ſie die Zeit beſchloſſen.

Wir auch wollen mit dir ſtimmen,
Wollen eyfrig neben dir,
An die blauen Wolcken klimmen,
Daß ſie lebe für und für,
Durch die Kunſt gelehrter Saiten,
O du Orpheus unſrer Zeiten.

An H. David Müllern, über ſeiner Hausfrauen Marien Reniſchin Abſterben.

Die Zeit, ſo wir verſchlieſſen,
Pflegt als ein Strohm zu flieſſen,
Der keinen Halt nicht weiß:
Wann unſer Maß iſt kommen
Das Gott uns hat genommen,
So fehlt der Kräuter Fleiß.

Kein Winden und kein Drehen,
Kein Zähren, Angſt und Flehen
Befreyet mich und dich:
Iſt ſchon der Geiſt verflogen,
Und aus der Haut gezogen,
Er kömt nicht hinter ſich.

Diß hier, das Mein und Deine,
Was Adern hat und Beine,
Das muß verweſet ſeyn:
Der Tod ſtreckt ſeine Hände
An jedes Ort und Ende,
Und greift uns allen ein.

Der erſte Erden Schaaren,
So Gott am nächſten waren,
Die raſten längenſt ſchon.
Ihr Saamen, ſeine Kinder,
Und Kindeskind nicht minder,
Sind tauſendmal darvon.

Dein Tod iſt ſchon erkohren,
Eh als du biſt gebohren!
Diß iſt des Lebens Pflicht.
Wir können ſonſt in Sachen
Uns keine Rechnung machen, (h)
Das Sterben fehlet nicht.

Kein Menſch kan ihm verheiſſen,
Er wolle ſich entreiſſen
Auch nur auf einen Tag:
Wann wir am beſten blühen,
Heiſt der uns weiter ziehen,
Dem nichts entkommen mag.

(h) Es hieß ſonſt Raitung, welches auf Altteutſch eben ſo viel, als Rechnung; weil aber jenes alte Wort heut nicht mehr gangbar iſt; ſo haben wir das gewöhnliche dafür hingeſezt. Siehe Tſchernings Bedencken über die teutſche Schreib- und Sprachkunſt, pag. 50. Sonſt kommt auch noch bey einigen andern alten Poeten, dieſes Wort Raitung dann und wann vor. Alſo ANDREAS GRYPHIUS in der vortreflichen Ode von der Erden Eitelkeit, Lib. I. Od. 9. p. 125.

Die lange Raitung machten,
Und nicht einmahl bedachten, ꝛc.

Es ſcheinet aber dieſes Wort von dem alten Gothiſchen *Rathjo*, eine Zahl, woher auch *garathana*, gezählte Haare, Matth. X, 30. kommen, ſeinen Urſprung genommen zu haben. Man ſehe, wo beliebig, WACHTERI Gloſſarium Germanic. pag. 259. und anderswo: doch hiervon jetzo genug! Tr.

Herr Müller, wer will ſagen,
Ihr ſolt nicht Kummer tragen,
Der muß kein Menſch nicht ſeyn:
Der bey zertheiltem Hertzen
Bleibt unberührt von Schmertzen,
Iſt Stahl und Marmorſtein.

Die euer Licht zu Morgen,
Zu Abend eurer Sorgen
Gewünſchte Ruhſtatt war,
Die Luſt, der Troſt, das Leben,
Die euch kunt alles geben
Ich hin zur meiſten Schaar.

Ihr Lob, Zucht, Thun und Handel,
Ihr unbefleckter Wandel
Bleibt nur unabgemeyt:
Diß iſts, was ſie von hinnen
Mit ſich hat nehmen können,
Die Zier der Erbarkeit.

Euch hat ſie hinterlaſſen
Ein Leid, ein Freudehaſſen,
Und eurer Heyrath Frucht,
Das Bildnis ihrer Tugend,
Der Kinder zarte Jugend,
So jetzt die Mutter ſucht.

Was wolt ihr euch beklagen,
Und von dem Tode ſagen?
Sie lebt in ihnen noch.
Die Eh iſt zwar zertrieben,
Je dennoch iſt euch blieben
Der Ehe ſüſſes Joch.

In dieſem Bilde ſchauet,
Was Gott euch vor vertrauet,

Und jetzt genommen hat:
Im übrigen bedencket,
Daß er, der euch jetzt kräncket,
Noch wiſſe Troſt und Rath.

Er hat ia Vater Sinnen
Die nichts als lieben können,
Auch wann er zornig iſt.
Die Hofnung denckt und ſchauet
Auf den, der in ſie bauet,
Und ihren Troſt erkieſt.

Nach rauher Luft und Regen,
Nach Blitz und Donnerſchlägen,
Kömt heller Sonnenſchein.
Der Winter iſt veriaget,
Des Mertzens Wärme ſaget,
Jetzt werde Frühling ſeyn.

Auf ſeines Enckeleins Herrn David Müllers Söhnleins, Begräbnis, an H. David Rheniſchen, Großvatern.

Freund der Muſen und der Meine,
Dem Athen und Rom ſich giebt,
Den nicht eine Kunſt alleine
Und nicht eine Weisheit liebt,
Wie vielmal doch ſolt ihr klagen,
Und euch ſelbſt zu Grabe tragen?

Straßburg ſatzt in ſeinem Sande
Eures Sohnes-Hofnung ein,
An des ſtarcken Rheines Strande,
Der gelernt hat Spaniſch ſeyn:
Er und ſeiner Jugend Gaben
Sind in einen Sarg vergraben.

Siebenmal, als wie ich meyne,
Hat Diane Hörner kriegt,
Nach dem nun faſt vollen Scheine,
Seit auch eure Tochter liegt,
Die diß Kind ließ ungeträncket,
Das man jetzt, wie ſie, verſencket.

Urſach iſt genug zu klagen;
Doch den Troſt bedürfſt ihr nicht,
Den wir andern Leuten ſagen,
Denen Wiſſenſchaft gebricht,
Die euch der, von dem ihr lehret,
Hat mit reicher Hand verehret.

Und was Wunder iſt es ſterben,
Da die ſchöngezierte Welt,
Auch diß alles ſoll verderben,
Was ihr Umkreis in ſich hält?
Feuer, Lüfte, Wäſſer, Erden,
Müſſen nichts und nichtig werden.

Könt ein Haus ſeyn auszuſchlieſſen?
Seht, wie manche werthe Stadt
Mars durch wilden Brand und Schieſſen
In den Staub geleget hat:
Nach ſo vielen groſſen Helden,
Dürffen wir ein Kind nicht melden.

GOtt der hat es nur geliehen:
Wer ein guter Wirth ſeyn will,
Und die Ehre nach ſich ziehen,
Setzet ſtündlich ihm ein Ziel,
Da er ſeine Schuld und Sachen
Unverklaget gut kan machen.

Laßt Gott Hertz und Willen ſchencken
Eure Frau und Tochtermann,
Der zwar jetzt ſein Kind bedencken,
Doch nicht ſelbſt begleiten kan:

Nun er wird ſein Hertz erhöhen,
Und durch Seufzen mit uns gehen.

Kleiner Sohn, was mag es ſchaden,
Daß dem Vater nicht iſt hier?
Und dich auf die Bahr hilft laden?
Seine Lieb iſt doch bey dir,
Die kein Abſeyn kan verderben,
Und nicht ſtirbet, wann wir ſterben.

GOtt der wolle dich begleiten:
Wir ſind, weil wir leben, tod,
Bleiben zwiſchen Troſt und Streiten,
Traum und Schatten, Staub und Koth,
Blind an Augen, taub an Ohren,
Kinder, wie wir ſind gebohren.

Auch an Ihn.

Ein Geiſt, der Chriſten-Sinnen
In ſteiffem Hertzen hat,
Läſt ſich kein Ding gewinnen,
Bleibt ſtets auf ſeiner ſtatt,
Bey ihm iſt nie zu ſpüren
Die Angſt für Tyranney; (i)
Durch ſchädliches Verführen
Kömt ihm kein Bürger bey.
Wann Jupiter gleich ſchläget
Mit allen Keilen her,
So bleibt er unbeweget,
Setzt fort durch Sturm und Meer,
Und ſolte gleich die Hütte
Der Welt zu Grunde gehn,
So wird doch ſein Gemüthe
Darunter ſicher ſtehn.

(i) Hier und in folgenden iſt eine freye Nachahmung der bekanten ſchönen Horatianiſchen Ode, Juſtum & tenacem propoſiti Virum &c. Lib. III. Od. 3. 1c.

Wann Gott dann an den Seinen
Was Menſchlichs etwan thut,
So pflegt er zwar zu weinen,
Denckt an ſein Fleiſch und Blut;
Doch Zittern und Verzagen
Iſt von ihm alſo weit,
So weit die, ſo wir klagen,
Sind von der Sterblichkeit.
Was hat er euch genommen,
Mein Freund? ein liebes Kind.
Wohin dann iſt es kommen?
Wo keine Leichen ſind,
Wo alle Seelen leben
Die er, der Höchſte, liebt,
Und euch wird wieder geben
Was euren Sinn betrübt.
So wechſelt dann die Sorgen
In ſtille Hertzens Ruh,
Und glaubt, Gott ſchicke morgen
Euch neue Wohlfahrt zu.
Kein Menſch zwar aller Enden
Iſt ſeinem Schaden huld;
Doch was man nicht kan wenden, (k)
Wird leichter durch Geduld.

Auf Herrn David Müllers ſeligen Abſchied.

Und biſt du auch verblichen,
Mein mehr dann halbes Ich?
Biſt du mir auch entwichen,
Auf den mein Hertze ſich

(k) Aus dem HORATIO, Od. 24. Lib. I.
Levius fit patientia
Quidquid corrigere eſt nefas.

In allem ſo verlaſſen,
Daß ich ohn Furcht und Scheu
Das Wetter herrſchen laſſen, (l)
In Anſehn deiner Treu?
Was iederman muß ſehen,
Und doch nicht reden ſoll,
Was iſt, und wird geſchehen,
Verurſacht, daß man wohl
Von guter Zeit und Weſen
Ihm ſchlechte Rechnung macht:
Doch deinen Tod zu leſen,
Hätt ich jetzt nie gedacht.
Wo ſinds Herr Müllers Schreiben?
Fieng ich als Geſtern an.
Wo ſolten ſie verbleiben?
Mir ward nur kund gethan
In allen, welche kamen,
Der ſey nun nicht mehr dar,
Der mir ein Freund mit Namen,
Mit That ein Bruder war.
Das Glück und keine Gaben,
Macht mich an Freunden reich,
Die hoch ſind und mehr haben:
An Treu ſind wenig gleich.

(l) Dieſe beyde gleich- und übellautende Reime tadelt billig Andr. Tſcherning, im Bedencken über die teutſche Schreib- und Sprachkunſt, pag. 88. woſelbſt er auch noch mehrere dergleichen fehlerhafte Stellen aus unſren Opitz anführet: doch dieſes ſind Kleinigkeiten, welche leicht überſehen und leicht geändert werden können: als z. E. auf dieſe Art:

Auf den mein Hertze ſich
Verließ in allen Sachen,
Ich war ohn Furcht und Scheu,
Das Wetter mochte krachen,
In Anſehn deiner Treu,

Doch könnte es noch auf andre Art beſſer gegeben werden. Tr.

O Frau! o Kinder! weinet
Ihr nicht allein um ihn;
Den er gewiß gemeynet,
Weiß ich, daß ich es bin.
Mir iſt zu Ohren kommen,
Wie ſehr er meiner ſich
Bisher hat angenommen,
Vielmehr, als eben ich:
Daraus ich auch geſpüret
Des Hertzens Redlichkeit:
Gold wird durch Glut probiret,
Die Freundſchaft durch die Zeit.
Ihr Mangel meiner Jugend,
Was meine Luſt beginnt,
Ihr Bücher, meine Tugend,
Wo Bücher Tugend ſind,
Wer wird euch nun verlegen
So fleißig, als wie er;
Wer wird euch jetzund prägen,
Zu gehn durch Land und Meer?
Es wolte mir gehören,
Zu dencken auf ein Lied,
Zu ſeines Schwehers Ehren,
Der ſelig nächſt verſchied.
Er hat es auch begehret,
Und meinen Fleiß vermahnt;
Jetzt wird es ihm gewähret:
Das mir wohl nicht geahnt.
Er ſchrieb, viel zu ergötzen,
Zu thun, was Gott behagt,
Möcht ich die Pſalmen ſetzen,
So, wie ich zugeſagt.
Ich will es ja vollbringen,
Als freylich mir gehört:
Doch kan er beſſer ſingen,
Worvon der König lehrt.

Er ſtimmt zu allen Zeiten
Mit tauſend Engeln ein,
Hört ihre ſchönen Seiten,
Und lobet den allein,
Der nicht gelobt will werden
Von dem, in jener Welt,
Der ihm nicht ſingt auf Erden,
Was ſeiner Macht gefällt.

Mein Freund auch in dem Grabe
(Dann Liebe ſtirbet nicht)
Was ſchenck ich dir für Gabe,
Dieweil dir nichts gebricht?
Gefällt dir Leid und Schmertzen?
Die ſind genugſam hier,
Ein Theil von meinem Hertzen?
Das haſt du ſchon mit dir.

Du hoffteſt mich zu ſehen,
Und bateſt jederzeit:
Hier wird es nie geſchehen;
Will GOtt, ich bin nicht weit,
Doch ſoll ich ferner leben,
(Den Tod ruft keiner nicht)
So will ich dich erheben,
Aus ſteter Liebespflicht.

Jetzt kan ich nichts beginnen,
Mein Trauren macht mich ſchwach,
Das Leid bezwingt die Sinnen,
Es läſt der Thränen Bach
Mein Tichten nicht bekleiben,
Weil ſie die Reime wäſcht,
Und was ich gleich will ſchreiben,
Mir aus der Tafel löſcht.

Martin Opizen

Der

Poetiſchen Wälder

Viertes Buch,

Darinnen

Liebes-Gedichte der Erſten Jugend begriffen ſind.

* * *

An die Teutſche Nation.

DEr blinden Venus Werck, die ſüſſe Gift zu lieben,
Und ſchöne Zauberey, in dieſes Buch geſchrieben,
Nimm erſtlich an von mir, du werthes Vaterland:
Nimm an der Liebe Sach', als meiner Liebe Pfand.
Mein Sinn floh über hoch: ich wolte dir vermelden
Durch Kunſt der Poeſie, den Lauf der groſſen Helden,
Die ſich vor dieſer Zeit den Römern wiederſetzt,
Und in dem ſtoltzen Blut ihr ſcharfes Schwerdt genetzt:
Apollo nahm mich an in ſeine Gunſt und Holde,
Vulcanus hatte ſchon gemacht von gutem Golde
Die Feder meiner Fauſt: ich war nun gantz bereit
Mit meines Geiſtes Frucht, zu brechen durch die Zeit,
Da kam der Venus Kind, bracht' einen Krantz von Myrten
Vor meine Lorbeerkron, und ſtieß mich zu den Hirten

In einen grünen Wald, wieß auf ein ſchönes Bild,
Die edle Nymph hat mir Gemüth' und Sinn erfüllt.
In ihren Augen hab ich alles dieſes funden,
Was ich mich in diß Buch zu ſchreiben unterwunden:
Das irrdiſche Geſtirn hat meinen hohen Geiſt
In dieſes enge Meer der Eitelkeit geweiſt:
In dieſes enge Meer, auf welchem meine Sinnen
Nicht, als von Freundlichkeit und Liebe, dencken können,
Von Lieb' und Freundlichkeit: die bitter-ſüſſe Pein
Die muſte mir an ſtatt der Helden-Thaten ſeyn.
Ich thu, Aſterie, nach deinem Wohlbehagen,
Und will dein hohes Lob bis an die Sternen tragen:
So weit der Teutſchen Red' und Tugend iſt bekannt,
Soll auch dein' Ehr' und Preis durchdringen alles Land.
O hohe werthe Seel' in Weisheit auserkohren,
Zum Spiegel weiblicher Vollkommenheit gebohren,
Sey mir mit deiner Gunſt und treuen Huld bereit;
Komm, komm, und laß uns gehn den Weg der Ewigkeit.
Du Teutſche Nation, voll Freyheit, Ehr und Tugend,
Nimm an diß kleine Buch, die Früchte meiner Jugend,
Bis daß ich höher ſteig', und deiner Thaten Zahl
Werd' unabläßiglich vermelden überall.
Diß Buch iſt mein Beginn in Lieb, und auch das Ende:
Ein noch gelehrter Werck, zu dem ich jetzt mich wende,
Das ſoll mehr als diß Buch, ſo viel mahl beſſer ſeyn,
Je beſſer Weisheit iſt, als Venus ſüſſe Pein.

An die Jungfrauen in Teutſchland.

Aus dem Holländiſchen Dan. Heinſii.

Ihr liebliches Geſchlecht, dem Venus hat gegeben
Den Schlüſſel in die Hand zu aller Männer Leben,
Die ihr der Liebe Saat' aus euren Augen ſtreut,
Die uns im Hertzen ſteht gewurtzelt allzeit,
Es iſt um euch geſchehn: ich ſchwere bey den Händen,
Damit der kleine Gott kan unſre Sinnen wenden,

Ich ſchwer euch auf den Pfeil, der mein Gemüthe trift,
Der mich entzündet hat durch angenehme Gift,
Es iſt um euch geſchehn, ich ſchwere bey der Schönen,
Der Schönen, von der ich mein Leben muß entlehnen,
Die gäntzlich mich beſitzt: ich ſchwere bey der Pein
Und Schmertzen, ohne die ich nicht kan fröhlich ſeyn.
Ich ſchwer euch auf das Licht, das ſie mir pflegt zu geben,
Wann ihrer Augen Sonn' erblickt mein traurig' Leben,
Es iſt nun mit euch aus, weil ietzt Cupido kömmt,
Und von der Teutſchen Sprach' aus mir Bericht einnimmt.
Es iſt nicht lange Zeit, daß ich die Venus fande
An einem grünen Ort, in meinem Vaterlande,
Der Silber-Thau fiel ab, und tröpfelt' hier und dar,
Wo daß ſie gieng und ſtund, von ihrem güldnen Haar:
Ihr Wille war, ihr Sohn der ſolte bey mir bleiben,
Und unſre Teutſche Sprach' aufs beſt' ich wüſte, treiben;
Ich ſagte zu, ſo viel mir möglich, und gab für,
Es wär ein junges Kind: Sie ließ es da bey mir.
Er hielt ſich bey mir auf; wir lieſſen nichts erwinden,
Und kont er ohne Müh, ſich in die Sprache finden,
Ich habe viel und oft, wann ich ſie liegend fand,
Den Bogen und die Pfeil genommen in die Hand.
Als er nun Abſchied nahm, an ſtatt mir Danck zu haben,
Gab er mir ein Geſchenck (es ſind ſein' alte Gaben,)
Er hat mir einen Pfeil gedrucket in mein Hertz,
Auf den ich ſchauen muß zugleich in Freud- und Schmertz.
O bitter-ſüſſe Pein! der iſt es, ihr Jungfrauen,
Der erſtlich mich gelehrt auf Eitelkeiten bauen,
Der erſtlich mich gelehrt, der erſtlich mir gezeigt
Des Volckes arge Liſt, das uns ſo ſehr betreugt.
Das Volck, das ſüſſe Volck, das mit den glatten Worten
Und groſſen Freundlichkeit, erbricht der Hertzen Pforten;
Das mit den Aeugelein und klarem Angeſicht'
Erleuchtet unſre Seel, als zweyer Sternen Licht.
Die Urſach unſrer Noth, die Urſach unſrer Freuden,
Die Urſach zu der Luſt, und gleichfalls zu dem Leiden,

Die Schreckung des Gemüths, doch die mit Troſt erfüllt;
Der Sinnen heiſſe Brunſt, doch die noch wird geſtillt.
O daß ich Sonne wär, und ihren hohen Wagen
Einmahl regierete, nach deinem Wohlbehagen,
Daß ich nur von der Luft herab recht ſchauen kunt
Auf derer Angeſicht, die mich ſo ſehr verwundt!
O daß ich Sonne wär, ich wolt' ihr Augen machen
Zu Sternen in der Luft, ſie fröhlich an zu lachen,
Und iederzeit zu ſchaun: ſie ſolte nahe ſtehn
Dem Monden, und mit ihm doch nimmer untergehn.
Wie oft hab ich gewünſcht, wie ofte dörfen ſagen,
Daß ich wär eine Bien', und Honig ſolte tragen
Aus ihrem rothen Mund, als er wird aufgethan,
Bin ich ſo froh, daß ich mich nicht mehr halten kan.
Alsdann kömmt ihre Seel', eh als ich mich befohre, (a)
Und fleugt in meine Seel, alsdann macht ſie die Thore
Der Sinnen bey mir auf, denn iſt mein brennend Hertz
Umringt mit ſeiner Glut, umringt durch ſüſſen Schmertz.
Ach Amor, daß ich möcht' als eine Fliege werden,
Mich dünckt, ich ſtünde wohl am beſten hier auf Erden:
Ich wolt ein Häuschen dann aufbauen bey dem Mund
Derſelben, die ich weiß, darin ich wohnen kunt'.
Hier wäre mein Pallaſt, hier wolt' ich leſen können
Das ſüſſe Himmels-Naß', und beugen ihre Sinnen:
Hier wolt' ich recht beſehn den wunderklaren Schein;
In meinem ſolt ihr Hertz, in ihrem meines ſeyn.

(a) Dieſes ungewöhnliche Wort befohren, für befahren, brauchet unſer OPIZ etliche mahl in ſeinen Gedichten, wie wir ſolches bereits anderswo angemerckt haben, nemlich oben zu dem Lobgeſang des Bacchi. pag. 339. Es iſt aber heut zu Tage, gantz aus der Gewohnheit gekommen, daher es nicht nachzuahmen. Leichter und vielleicht beſſer, hätte es alſo gegeben werden können:

Alsdann kommt ihre Seel, eh, als ich es vermercke,
Und fleugt in meine Seel, dann öfnet ihre Stärcke
Bey mir der Sinnen Thor ꝛc.

Oder aber folgendermaſſen:

Dann reiſt mir ihre Stärcke
Der Sinnen Thüren auf. ꝛc.

Wie wohl dieſes nur ein geringer Verſuch iſt. Tr.

Gleich wie zu Sommerzeit die kleinen Feldheuſchrecken
Den ſchönen Morgenthau von ſüſſen Blumen lecken;
So geht es auch mit uns: ohn alle Speis und Koſt,
Ernähret uns die Lieb', und nur von bloſſer Luſt.
Es iſt ein ſüſſer Tranck, es iſt ein ſüſſer Regen,
Der unſer Hertz erquickt, es iſt ein ſüſſer Segen;
Der Honigthau, der euch aus euren Augen fleußt,
Ihr ſchönes Venusvolck, und reichlich uns begeußt,
Begeußt die truckne Seel': Als ihr uns wolt begeben,
So dencken wir hinfort nicht weiter an das Leben;
Das Leben mit der Seel' und Hertzen ſind geſtellt
In eure gantze Macht: Wir thun, was euch gefällt.
Dann Venus iſt ein Weib, ſie hat uns auch den Frauen
Gegeben in die Hand, ſie allzeit anzuſchauen.
Wo ſtünd' anjetzt die Welt, wo wäre wohl ihr Grund,
Wann man das klare Licht von euch nicht haben kunt?
Es hat der Jupiter, nach dem er alle Sachen
Hier in dem wüſten Rund, hat fertig wollen machen,
Sich dreymahl umgekehrt, und zu ſich ſelbſt geredt,
Es mangle noch ein Ding, das man vergeſſen hätt'.
Er bracht' ein Thier hervor, ſo nie ſonſt war erkennet,
Das man bey uns ietzund hier eine Jungfrau nennet:
Als er diß Meiſterſtück hernachmahls ausgemacht,
Und ihn das ſchöne Bild ſo freundlich angelacht,
Hat ihm ſein eigen Werck ſo treflich wohlgefallen,
Daß er der Liebe Brunſt empfunden hat vor allen.
Wie oftmahls iſt der Gott, vor dem ſich nichts verhält,
Der mit dem Blitze ſpielt, und ſchreckt die gantze Welt,
Wie oftmahls iſt er ſelbſt gemach gezogen kommen,
Wann ihm ſein Augentroſt den hohen Sinn genommen,
Er ließ das Firmament und ſeinen Himmel ſtehn,
Wann er nur in den Schoos der Liebſten ſolte gehn.
Ich halte den für todt, für unweiß' und verkehret,
Der eine Jungfrau ſicht, und ihm doch nicht begehret
Derſelben Huld und Gunſt; er iſt ein Klotz und Stein,
Den nicht bewegen kan der lieblich' Augenſchein.

Solt' ich den Himmel nur vor Jupiter regieren,
Ich wolt' ihn gantz und gar mit neuem Volcke ziehren:
Jungfrauen müſten mir vor andern ſonderlich
Am allermeiſten ſeyn: das wär ein Volck für mich.
Das Handwerck, ſo man würd in meinem Reiche treiben,
Das ſolte Küſſen ſeyn: da wolt ich immer bleiben,
Und ordnen, wie man wohl recht könte ſeyn bedacht,
Daß immer mehr und mehr das Thun würd aufgebracht.
Man müſt Uneinigkeit, Neid, Zancken, Zorn und Haſſen
In dieſer Bürgerſchaft gantz unterwegen laſſen.
Kein Kriegen würde ſeyn, als daß ſo nur betriſt
Genüge, Freud' und Luſt, und das die Liebe ſtift.
Die Feſten wolt ich gantz von Myrten laſſen weben,
Die uns der Venus Sohn hierzu dann würde geben;
Die Wällen ſolten ſeyn von Thränen aufgemacht,
Von Thränen, ſo die Braut vergeuſt die erſte Nacht.
Es wartet immer zu der ein' aus Venus-Knaben,
So bald als ſie ſie nur zu Ruh geleitet haben,
Der fleißig dann zu ſich diß theure Waſſer nimmt,
Weil man es dieſer Zeit, gar ſelten gut bekömmt.
Doch ſo ich gar nicht kan zu meinem Wunſche kommen,
So hab' ich dannoch mir auf das mahl fürgenommen,
Diß Büchlein eurer Lieb, als ein gewiſſes Pfand
Der treuen Huld und Gunſt, zu geben in die Hand.
Ach laßt doch euren Glantz drauf fallen, ihr Jungfrauen,
Laßt eurer Augen Licht diß mein Geſchencke ſchauen,
Und wünſcht mir, wünſcht mir nur, daß mich vor meinem Lohn,
Cupido krönen mag mit ſeiner Ehrenkron.
Des Gottes Himmel iſt (ach wer ihn könnt ererben!)
In ſeiner Freundin Schoos und zarten Armen ſterben:
Des Gottes Himmel iſt nur allzeit können ſeyn,
Um ſeiner Liebeſten verklärten Augen Schein.

Frühlings Klagegedichte.

Einen groſſen Theil aus dem Niederländiſchen, wie auch die nächſtfolgenden drey Gedichte.

Dieweil nunmehr der Lentz mit ſeinen ſchönen Tagen
Die alte raue Zeit des Winters will verjagen,
Und der Welt groſſes Licht die Erd und Luft verneut,
Und alles ſich veriüngt, und alles ſich erfreut.
Dieweil die Erde ſich vermählet und ergiebet
Dem ſchönen Weſtenwind, in welchen ſie verliebet,
Dadurch ſo manches Kraut, manch Hügel, Berg und Stein,
Feld, Heyde, Laub und Gras wie neu gebohren ſeyn:
Dieweil der Vögel Schaar mit ſchönem tireliren
Erfreuen Hertz und Sinn, und durch die Luft ſpatzieren,
Dieweil die Satyren mit lieblichem Gethön
Und ſchöner Muſic hin zu ihren Nymphen gehn:
Dieweil die Hirten ſich in kühlen Schatten ſetzen,
Mit ihren Liebeſten ſich freundlich zu ergötzen;
So ſitz ich hier und klag, hier klag ich gantz allein,
Und habe meine Noth mit niemand nicht gemein,
Als nur mit euch ihr Thier', ihr, die ihr voñ den Jungen,
Und ſie von euch, durch Liſt des Jägers, ſeyn verdrungen,
Die ihr gar heftig Leid um eure Kinder tragt,
Und, wie der Eltern Brauch, ſie mehr als euch, beklagt:
Bis der gewünſchte Tod euch wird das Leben enden:
So geht es auch mit mir: ich muß mich gleichfalls wenden
Zu Leid und Traurigkeit: Stimm als der weiſſe Schwan,
Mein eigen Grabelied mir ietzund ſelber an.
Ihr Nymphen, die ihr auf den ſchönen Waſſerflüſſen
Sehr oft aus groſſer Lieb, auch Thränen müſt vergieſſen,

Die ihr beweinet habt mein lindes Säitenſpiel,
Wann ich die hohe Noth beklaget oft und viel;
Ihr zarten Nymphen, kommt, kommt, O ihr Nymphen, höret,
Wie ſehr die Liebe mich aufs neue ſeufftzen lehret:
Kommt, nehmet ab an mir, ob jemahls euer Hertz
Empfunden ſolche Pein, und gar zu bittern Schertz.
Bringt eure Krügelein, daß ihr darein könnt fangen
Das Waſſer, welches lauft von meinen bleichen Wangen,
Und tragt es in den Saal, darinnen triumphirt
Cupido, der Tyrann, ſo mir diß Leid gebiehrt.
Und du auch, Zephyrus, der du noch nicht vergeſſen
Der Flora, welche dich vor langer Zeit beſeſſen,
Nimm meine Klage hin, und führe der ſie zu,
Um welcher willen ich leb ohne Raſt und Ruh.
Du Venus auch, die du auf deinem güldnen Wagen
Anchiſen ſchmertzlich ſuchſt, laß ab von deinem Jagen,
Halt doch ein kleines nur die Turtel-Tauben an,
Bis ich dir meine Noth und Leiden klagen kan.
Denn ich vor deinen Thron muß ſchütten meine Zähren,
Weil dein untreues Kind die Hand will von mir kehren,
Und hört mein Weinen nicht, ob gleich Wald, Berg und Thal
Von meiner hellen Stimm erſchallen überall.
Ich wüt', ich tob, ich ſchrey, ich ſuch an allen Enden,
Ich renne, wie ein Hirſch, der aus des Jägers Händen (b)
Entſchlüpfet, tödtlich iſt durch einen Pfeil verſehrt,
Erzittert und erbebt, ſo oft er rauſchen hört
Die Blätter an dem Baum, und meynt, des Jägers Bogen
Sey hinter ihm noch her, und wird zur Flucht bewogen,
Und

(b) Aus dem VIRGILIO, Lib. IV. Æneidos:
Qualis conjecta Cerva ſagitta,
Quam procul incautam nemora inter Creſia fixit
Paſtor agens telis, liquitque volatile ferrum
Neſcius. &c. Tr.

Und fleugt, da niemand iſt, der ihm den Tod anthu:
So eil ich auch nach Hülf, und trachte nach der Ruh,
Daß ich doch einmahl könn' entkommen meiner Wunden,
Die kein Menſch heilen kan, als bey der ich ſie funden.
Daß ich doch einmahl könn' erlöſchen meine Pein,
Der niemand helfen kan, als ſie nur blos allein:
O grimmes Weibesbild, Princeßin meiner Sinnen,
Kan dich dann meine Bitt und Seufftzen nicht gewinnen,
Mein ungeſtalte Farb und bleiches Angeſicht?
Es iſt ja trucken auch von Thränen jetzt noch nicht.
Kanſt du dann meine Qual vernehmen ohne Weinen,
Und alſo unbewegt, in meiner Noth erſcheinen?
Viel härter ſchätz ich dich, als Eiſen, oder Stein,
Ein wildes Tiegerthier muß deine Mutter ſeyn.
Daß in die Augen doch nicht die Natur geſchrieben
Die groſſe Grauſamkeit, damit du mich getrieben!
Daß ſie doch die Geſtalt mit Milde mehr begnügt,
Als dieſes Hertzens Sinn, das dir im Buſen liegt!
O Antlitz, welches mich, als ein Magnet, gezogen!
O klarer Augenglantz, der mich ſo ſehr betrogen!
Wer hätte doch gedacht, daß ſolcher falſche Schein
In dieſes ſchöne Bild ſolt eingepflantzet ſeyn?
Wer hätte doch geglaubt, wer hätte dörfen ſorgen,
Daß dieſe weiſſe Bruſt diß Hertz in ſich verborgen?
Ich war nicht bey mir ſelbſt, und wurde gantz entzückt,
Als ſie zum erſten mich ſo freundlich angeblickt.
Mich daucht, es ſolten mich die Götter ſelber neiden:
Es war doch nur mein Angſt, es war mein höchſtes Leiden.
O freundliches Geſicht, ich bin durch dich verwund,
Iſts dann nicht recht, daß ich durch dich auch ſey geſund?
Biſt du ſo zornig dann, daß ich mich ſo verſtiegen,
Gunſt deiner treflichen Vollkommenheit zu kriegen?
Weit fleugt es zwar, doch weil es Feuer iſt allein,
Kan es dem Himmel wohl zu nahe kommen ſeyn.
Ich weiß gar gut, mein Lieb will hoch mit ihren Dingen,
Und ich begehre das ſo ſchwerlich abzubringen;

Doch ſtehſt du, Venus ſelbſt, mir dißfalls leichte bey,
Daß meine Liebe wohl der Schönheit würdig ſey.
So viel als mich anlangt, es haben meine Sinnen
Nichts als was himmliſch iſt, rechtſchaffen lieben können:
Wann ich ja fallen ſoll, ſo ſoll mein Fall doch ſeyn
Von nirgend her, als blos vom Himmel nur allein. (c)
Biſt du mir hierum feind, ſo will ich doch nicht laſſen
Dir Ehr und Gunſt zu thun, ob du mich ſchon wirſt haſſen,
Bis ſich dein harter Sinn doch endlich zu mir kehrt:
Recht lieben iſt gar wohl der Gegenliebe werth
O wertheſt' auf der Welt, O ſchöneſt' aller Schönen,
Laß meinen treuen Sinn ſich doch mit dir verſöhnen:
Empfahe meine Gunſt, der ich dich würdig acht,
In deiner Liebe Band zu geben meine Macht.
Wo aber doch dein Sinn wird unbeweglich bleiben,
So will ich allezeit mein ſehnlichs Klagen treiben;
Mit Weinen will ich noch verbringen meine Noth;
Hilfſt du mir endlich nicht, ſo hilft mir doch der Tod.
So geh ich alſo nun in Einſamkeit alleine,
Und niemand höret zu, wie ich ſo ſehnlich weine.
Allein ihr Göttinnen, die ihr noch ſeyd betrübt
Um des Narciſſus Fall, in welchem ihr verliebt,
Als er (O harter Sinn!) ſo ſchändlich euch verſchmähet,
Floh in den Wald, auf daß er nicht würd ausgeſpähet,
Da dann ſein ſchöner Leib, den Echo hat begehrt,
In eine Wieſenblum erbärmlich ward verkehrt.
Ich ſeuffz, O Echo, noch um deiner Liebe willen:
Drum hilfſt du mir ietzt auch mein Klagelied erfüllen,
Daß ich mein' helle Stimm' erheben kan ſo ſehr,
Bis daß der Himmel auch mein Trauren ſelber hör.
In mitten in dem Saal, hier, wo die Götter leben,
Da ſteht der Venuskrug, vom Jupiter gegeben,

(c) Quod ſi cadendum eſt, cœlo cecidiſſe juvat.

Darein ihr kleines Volck das Thränen-Waſſer geuſt,
So aus der weiten Bach der Buhler Augen fleuſt.
Von deinetwegen werd ich dieſes auch gewinnen,
Du ſtrenge Meiſterin, du Zuchthaus meiner Sinnen;
Das iſt der reiche Troſt, ſo mich zu frieden ſtellt:
Kein Thrän iſt, der umſonſt von Mannes Augen fällt.
Und der, ſo unſer Hertz hat gantz in ſeinen Händen,
Cupido, der es kan, wohin er Luſt hat, wenden,
Iſt nicht ſo, daß er die, ſo gern und mit Geduld
Ihm unterthänig ſind, ſo grauſam quälen ſolt.
Ich bin doch Urſach an, ich muß es mir zumeſſen,
Was ich zuvor gelernt, das kan ich nicht vergeſſen.
Ach, daß ich mir doch je in meine Sinne zog,
Es wäre bald gethan um dieſes leichte Joch!
Das krieg ich nun zu Lohn; ich muß ja ſtattlich büſſen,
Daß ich mir vorgeſetzt, mich eilends auszuſchlieſſen,
Und wolte die von mir verweiſen gantz und gar,
Die doch ſchon hart und feſt in mir verſchloſſen war.
Es iſt nur gantz umſonſt, wohin ich mich will wenden,
Da ſeh ich auch die Lieb an allen Ort und Enden:
Bricht erſt der helle Tag im kühlen Morgen an,
Und läſt Aurora kaum den alten greiſen Mann,
So ſchnelle kan ich nicht der Strahlen Glantz erreichen,
Daß ich den klaren Schein alsbald nicht ſolte gleichen
Mit ihres Haares Zier, ſo an der Stirn anhebt,
Und um den ſchönen Hals und zarte Wangen ſchwebt.
Kömmt dann die Sonn heraus, wanns aufgehört zu tagen,
Und leuchtet durch die Luft mit ihrem Feuer-Wagen,
Das Licht, ſo jederman erquicket und erfreut,
Macht, daß ſich meine Noth und Wehmuth nur verneut.
Was ſoll die Sonne mir? iſt ſie doch meine Sonne,
Was ſoll mir doch das Licht? ſie iſt mein Troſt und Wonne.
Ach ſolt ich einen Blick von ihr erſehn allein,
Ich wolte williglich ohn alle Sonne ſeyn.
Seh ich die Bäume dann mit ihren grünen Zweigen,
Und, wie die Aeſte ſich ſchön in einander beugen,

Und gleichſam als umfahn: ſo fallen bald mir ein
Die Armen, welche mir zwey ſtarcke Fäſſel ſeyn,
Darinnen oftermahls mein Hertze gantz beſtritten
Von widriger Begier, jetzt Furcht, ietzt Troſt erlitten,
Wann ihr Geſichte mir geraubet meinen Geiſt,
Und dann ihr Athem ihn hat wieder heim geweiſt.
Hör' ich den kühlen Wind in dem Gebüſche prauſen,
Mit luſtigem Geräuſch, und durch die Blätter ſauſen,
So denck ich, wie ſie vor mit höchſter Zierlichkeit
Der Buhleriſchen Red' hat mein Gemüth erfreut.
Seh ich die Blumen ſtehn bey ihren klaren Flüſſen,
So kan ich den Geruch ſo eilends nicht genieſſen,
Daß ich den Athem nicht bedenck und ihren Mund,
Der mich zugleiche todt kan machen und geſund.
Seh ich, wie ſie ſo ſchön an Farben ſind gezieret,
Und wie ſie die Natur ſo köſtlich hat formiret,
Alsdann erinnert ſich mein Hertz auch auf der Statt
Der Röthe, ſo mein Lieb in ihren Wangen hat.
Seh ich die hohen Berg und Hügel in der Wüſten;
So iſt der edele Parnaſſus ihrer Brüſten.
Schau ich dann in das Thal und blancke weite Feld,
Das Thal der zarten Schoos wird bald mir vorgeſtellt.
Wann ich die Nachtigal mit Singen höre fliegen,
Hin in die hohe Lufft, ſo laß ich mich betriegen,
Und meyne, daß daſelbſt mein Lieb verborgen ſey,
Und ſtimme frölich an die ſchöne Melodey.
So ſchmeltz ich, wie der Schnee, der endlich muß verderben,
Wann ihn die Sonn erreicht, und bin noch froh zu ſterben :
Drum werden mich gewiß die Nymphen alſobald
Begraben nach dem Tod, in dieſen grünen Wald.
Die ſchönen Najades ſind fleißig herzuholen
Auf meinen ſchwartzen Sarg, viel Roſen und Violen;
Sie leſen überall die beſten Blumen ein,
Daß mein gewünſchtes Grab kan deſto ſchöner ſeyn.

Darauf dann ſtehen ſoll mit ihrer Hand geſchrieben:
Hie liegt der zugebracht ſein Leben hat mit Lieben,
Mit Lieben dieſes Menſch, das allzeit ihn geplagt,
Und iſt noch endlich doch geſtorben unbeklagt.

Geburts-Gedichte.

Komm, ſchöner Morgenſtern, komm, komm, und laß es tagen,
Aurora, ſpanne doch die Hengſte vor den Wagen,
Komm eilends, und zieh an dein ſchön rothgelbes Kleid;
Wie lange wirſt du dann die Sonne ſchlaffen laſſen;
Ey ſprich, ſie ſolle doch ſich mit dem Zügel faſſen,
Die Roſſe ſtünden da, es ſey ſchon hohe Zeit.

Dreymahl ſind ietzund gleich ſechs Jahre weg verlohren,
Daß die durch Gütigkeit des Himmels ward gebohren,
In der ich alle Tag aufs neue bürtig bin;
Und daß in dieſem Bild all ihre hohe Gaben
Die groſſe Göttinnen ſo ſehr erſchöpfet haben,
Daß ihre Schönheit iſt faſt über Menſchen Sinn.

Des Jupiters Gemahl und Schweſter wolt ihr geben
Viel Reichthum, Gut und Geld, die Parcen langes Leben:
Die zarten Charites verehrten Freundlichkeit,
Die Suada Witz und Liſt, Minerva Kunſt und Tugend,
Die Venus machte ſie zum Spiegel aller Jugend,
Natura gab mich ihr zum Sclaven iederzeit.

Ey komm, Aurora, komm; komm doch, und laß es tagen;
Brich durch die ſpäte Nacht: wie kanſt du der verſagen,
Der alle Göttinnen ſo günſtig ſich erzeigt?
Ach Phöbus, magſt du dann die Thetis noch umfangen?
Kom̃ doch, wach auf, wach auf: ſieh an die rothen Wangen,
In denen alle Zier und Ausbund ſich ereigt.

Nicht

Richt auf dein klares Haupt, laß deinen Glantz erleuchten
Den angenehmen Tag, und weiter nicht befeuchten
Den Perlentau, das Feld, ſteig auf des Himmels Saal,
Vertreib der Wolcken Dunſt, mach Anſtand mit den Winden,
Und halt den Regen ab: laß dieſes Feſt empfinden.
Den gantzen Erdenkreis, erquicke Berg und Thal.

Heut iſt mein Augentroſt, heut iſt mein Licht gebohren,
In der vollkommentlich zuſammen ſich verſchworen
Die Dinge, ſo doch ſonſt gar ſelten Freunde ſind,
Die Schönheit und die Zucht. Ich will mein Haupt bedecken (d)
Mit einem Lorberkrantz; ich will viel höher ſtrecken
Die Sinnen, die ſie mir hat gantz und gar entzündt.

Verzeihe mir, mein Lieb, daß ich von dir zu ſchreiben
Mich unterſtehen darf: ich will dich einverleiben
Durch dieſe meine Fauſt, der Unvergänglichkeit.
Wann andere Heldinnen forthin genennet werden,
Die durch ihr Lob erfüllt all Oerter dieſer Erden,
Wird auch dein hoher Nahm erſchallen weit und breit.

Wann gleich auch meine Vers und dieſe ſchwache Sinnen
Dein' Hoheit und Verdienſt nicht überſteigen können,
So iſt doch Lobenswerth mein Will und beſter Fleis;
Ob wohl der Phaeton ſich allzuhoch vermeſſen, (e)
So wird doch ſeiner auch noch itzund nicht vergeſſen,
Weil er hat angeſteckt den gantzen Erdenkreis.

(d) . . . Rara eſt concordia formæ
Atque pudicitiæ. JUVENAL. Satyra. X. Tr.

(e) Er zielet hier auf den bekannten ſchönen Ort des OVIDII, Lib. II. Metamorph. 328. Tr.

Vom Abweſen ſeiner Liebſten.

Werd ich die Zeit wohl ſehn, daß doch der Tag anbreche,
Darinnen ich mein Lieb noch endlich ſchauen ſoll?
Ihr Stunden lauft doch fort, fließt weg, als Waſſerbäche:
Weil ihr ſo langſam ſeyd, ſo bin ich Traurens voll.
Auf, Morgenröth, auf, auf! ſpann an des Phöbus Pferde,
Und ſprich, er ſolle fort, es ſey ſchon ziemlich ſpat,
Daß er betrogen werd, und nahe ſich der Erde:
Ach Thetis, laß ihn gehn den langen Sommergrad.
Du, Monde, kanſt du dich denn alſo wohl verweilen?
Wie lange ſäet doch der Morpheus Schlafkraut aus?
Sieh, ob du nicht vermagſt die Sonne zu ereilen,
Und einzukommen noch in ihr vergüldtes Haus.
Ich muß noch manche Stund in Sorg und Kummer ſchweben,
Muß noch in Angſt und Noth verbringen lange Zeit,
Eh als der Tag anbricht, darinnen mich mein Leben
Beſcheine durch das Licht der hohen Freundlichkeit.
Ach! warum hab ich doch in mein Gemüth empfangen
Ihr unerhörte Zier und Tugend gantz und gar?
Mein Hertze ſeufftzet ſtets, und brennet mit Verlangen,
Und macht mir einen Tag noch länger, als ein Jahr.
Als mich das ſchnöde Glück aus ihrer Hand geriſſen,
Hat es zugleiche mich geriſſen auch von mir:
Ich muß mein Hertze nun mit Thränen ſtets begieſſen;
Ich bin nicht bey mir ſelbſt, wann ich nicht bin bey ihr.
Ach ſolt ich ſehen nur ihr göttliches Geſichte,
Wie ſelig wären mir Gedancken, Muth und Sinn!
Ein eintzig Augenblick von ihrem hellen Lichte,
Das faſt die Sternen trutzt, legt alles Trauren hin.
Ach! käme doch die Zeit der hochgewünſchten Freuden,
Daß ich erblickte nur den wunderklaren Schein;
Wann aber ich von ihr mich werde müſſen ſcheiden,
Da wünſch ich weiter dann im Leben nicht zu ſeyn.

Aus

Aus dem 1. Buche der verliebten Diane.

Diane klagt von ihrer unglückſeligen Liebe.

Die Pein, mit der ich mich bey Nacht und Tage ſchände,
Des trüben Hertzens Angſt, die Sorgen Traurens voll,
Die haben meine Brunſt gebracht zu ſolchem Ende,
Daß ich mit einer Klag ein andre tröſten ſoll.
O Hofnung, und o Pein! von meines Liebſten wegen,
Sterb ich, der meiner jetzt doch gantz und gar vergißt:
Ach Straf, in derer Joch ich gäntzlich bin erlegen,
Daß du aus meiner Schuld doch einig kommen biſt!
Als er mich hat geliebt, hab ich ihn nicht gekräncket,
Wie mir jetzt widerfährt, mit eben ſolcher Pein?
Die Strafe (wann mein Sinn ſein Härtigkeit bedencket)
So ihm nur einfach war, ſolt jetzt mir doppelt ſeyn,
Im Fall der blinde Zorn des Glückes und die Liebe,
Die alles ſonſt verkehrt, mich hätten angerannt,
So hätt ich was, dem ich mein groſſes Leid zuſchriebe;
Nun wird mein eignes Schwerdt ſelbſt wider mich gewandt.
Ich wuſte nichts von Lieb und ihrer ſtoltzen Rache,
Ich war von Wanckelmuth des Glückes gantz befreyt:
Die Lieb und auch das Glück hat noch dergleichen Sache
Gerochen auf die Art, wie jetzt, zu keiner Zeit.
Ach mein Siren, Siren, wie werden deine Schmertzen
Mit eben ſolcher Laſt ſo häuffig nun erfüllt;
Wie ich dich gleichfalls auch für dieſem wolte ſchertzen,
Und dich mich anzuſehn nicht wohl für würdig hielt.
Anjetzund haſt du mich nicht minder kräncken können:
Such ich dich fort für fort, ſo fleuchſt du ſtets von hier.
Du biſt ſo ſehr erherbt, daß niemand deine Sinnen
Zu beugen ihm gedenckt, und mich verſöhnt bey dir.
Sie rathen noch vielmehr, daß du auch mich ſolſt blenden
Durch Falſchheit und Betrug, wie ich zu thun begehrt.
Nun wohl: doch wolleſt du die Augen zu mir wenden,
Zu ſehn, wie meine gantz in Thränen ſind verkehrt.

Schau hier, wie ſchlechten Troſt ich weiß von dir zu kriegen,
Laß an der Rache dir doch ſeyn genug gethan.
Bleib ich dir unverſöhnt, ſo laß ich mich begnügen,
Daß ich in Hofnung auch doch gleichwohl ſterben kan.

Alcide und Diane ſingen mit einander.

In eben ſelbigem Buche.

ALCIDE.

In dem zu Mittag jetzt die Sonne mit den Flammen
Die hohe Bahn durchrennt,
Und gantz den ſtarcken Schein der Strahlen ruft zuſammen,
Und Wald und Hügel brennt,
So geht das keuſche Volck der Nymphen zu den Wäldern
Und klaren Brunnen hin,
Die Feldheuſchrecken auch die ſingen auf den Feldern,
Und kühlen Muth und Sinn.
Du Zier der Schönen, du, o Amaryllis, ſingeſt
In Lieb und Freud ergötzt,
Daß du der Wolcken Gott zum friſchen Regen zwingeſt,
Der Saat und Wieſen netzt.

DIANE.

Weil in des Himmelsbau der Fürſte der Planeten
Gleich in der Mitten ſteht,
Wo er zu Morgenszeit, die Welt pflegt zu erröthen,
Und wieder untergeht,
Weil er den Ackermann ſich in das Graß zu breiten
Mit ſeiner Hitze zwingt,
Hört man, wie Theſtilis ſpielt auf den ſüſſen Sayten,
Und alſo lieblich ſingt,
Daß ſich befriedigen die ungeſtüme Winde,
Und gar in ſtiller Ruh
Der ſchönen Sängerin ſehr lieblich und gelinde
Luſt wehen ab und zu.

ALCIDE.

ALCIDE.

Du ſchneller Lauf der Quell und gläſernen Gewäſſer,
So rauſchen für und für,
Der du ſo ſchönes Kraut trägſt um die reinen Flöſſer
Und Blumen voller Zier,
Daß deine klare Bach dir ja nicht durch die Herde,
Noch durch der Sonnen Macht,
Noch fremder Ströhme Schlamm und Mengung, irgend werde
Verderbt und hingebracht;
Noch einer, welcher ſich am Ufer hier beſchweren
Der Liebe wegen, muß,
Mit ſeiner Augen Bach und den geſaltznen Zähren
Dir trübe deinen Fluß.

DIANE.

Ihr Mahlwerck der Natur, ihr Bäume in den Gründen,
Ihr ſtiller Aufenthalt,
Ihr ſtrengen Fichten ihr, ihr Sträuch, ihr hohen Linden,
Du Schattenreicher Wald,
Daß ja kein ſtarcker Wind die Zier an deinen Zweigen,
Die Blätter dir verſehr,
Und du in voller Luſt dich mögeſt ſchön erzeigen,
Und grünen mehr und mehr;
Daß ja du für dem Froſt, wann Reif und Schnee wird kommen,
Verſichert mögeſt ſeyn;
Daß deine Blüte dir nicht werde hingenommen
Durch grimmen Sonnenſchein.

ALCIDE.

In dem ein weiſer Sinn des Hofes glaten Worten
Und Laſt entgangen iſt,
So weicht er in ſich ſelbſt, und hat an ſolchen Orten
Ihm Muß und Ruh erkieſt.

Hier kan er, wie er will, ſo lang er iſt, ſich ſtrecken
Bey eine kühle Bach,
Die ſanfte rauſcht vorbey; kein Streit pflegt ihn zu wecken,
Ihm lauft kein Kummer nach.
Die Blumen riechen wohl, das himmliſche Geflügel
Stimmt an den ſüſſen Chor:
Es freuet ſich das Feld, die Thäler, Saat und Hügel,
Und ſpringt für Luſt empor.

DIANE.

Der Weſtwind, den man hier hört durch die Blätter rauſchen,
Und um die Bäume her,
Iſt weit nicht mit der Laſt der Höfe zu vertauſchen,
Und mit der Stadt Beſchwer.
Die Sucht nach Lob des Volcks, das iſt ein armes Leben, (f)
Und angeſchminckter Schein:
Es iſt der Sinnen Peſt nur ſtets nach Ehren ſtreben,
Und nie vergnüget ſeyn;
Wo ſich Gemüth und Mund mit ſcheinbaren Beginnen
Und falſchen Tücken deckt;
Wo diß die Zunge ſagt, hergegen in den Sinnen
Gar weit ein anders ſteckt.

ALCIDE.

Hier hat der Ehrgeitz nie geſtellt mit ſeinen Netzen,
Kein Golddurſt iſt nicht hier;
Hier dencket niemand ſich gar weit hinauf zu ſetzen,
Und bricht ſich oft herfür;
Hier geht das Reichthum nicht für armer Leute Flehen;
Gantz fremd und unbekandt
Iſt alle böſe Liſt; was recht iſt, muß geſchehen
Ohn allen Widerſtand.

(f) Opitz hatte geſchrieben: des Pöfels Lob begehr'n, weil aber dieſe Zuſammenziehung den heutigen zärtlichen Ohren zu harte; ſo hat man es mit Erlaubniß, auf dieſe Art geändert, da der Verſtand einerley bleibet, ob gleich die Worte etwas verändert worden. Tr.

Die güldne Billigkeit pflegt alles zu erfüllen,
Was ſich zu thun gebührt;
Sie macht, daß jederman nach ſeinem freyen Willen,
Gewünſchtes Leben führt.

DIANE.

Ein Hirte kan das Feld mit ſeinen Händen bauen,
Ohn Unruh und Beſchwer,
Darf keine neue Welt mit tauſend Schäden ſchauen,
Und wallen durch das Meer.
Des Armen Hofnung reicht, ſo weit ſein Acker gehet;
Er iſt viel reicher noch,
Als einer, deſſen Haus voll fremder Wahren ſtehet,
Und trägt der Sorgen Joch:
Ein Mann der wenig liebt, kan ſich für dem begnügen,
Der Vieh mit Hauffen hegt,
Das alle Ställe füllt, und der ſein Guth zu pflügen
Mit tauſend Ochſen pflegt.

Marcelionis Schreiben an Alciden.

In benamten Buche.

Dein Anſehn, Scham, Verſtand, dein Adel von Geberden,
Und tauſend Tugenden, mit welchem du auf Erden
Durch weitberühmtes Lob, wirſt über alle gehn,
Die doch um ihr Verdienſt, den Sternen gleiche ſtehn,
Die machen Alcide, du Fürſtin aller Schönen,
Daß mein Gemüthe ſich nicht kan mit mir verſöhnen,
Daß ich mein ſelbſt nicht bin. Zwar reden mag ich wohl
Mit dir, wie mir geliebt; doch wann ich reden ſoll,
So bin ich gantz verſtockt. Dann kan ein Menſch wohl leben,
Im Fall er um ſich her den klaren Glantz ſieht ſchweben,
Der nicht als ſtumm und taub, beſtürtzt und unbewegt,
Ob dieſer Augen Zier, die ſeinen niederſchlägt?

Wer weiß, was Schönheit iſt, der nicht wird müſſen ſagen,
Daß zwey Ding in dir ſind, die ſolten ſich vertragen,
Die Weisheit und Geſtalt? Wer hat dich je beſchaut,
Der ihm vor Lieb hernach zu leben hat getraut,
Und ſich vor Hertzens-Angſt, mit dir bereden können?
Ich ſchweige nun ſo ſehr, daß alle meine Sinnen
Bereits ermüdet ſind: Die Hofuung iſt umſonſt;
Ich freu und ängſte mich in dieſer groſſen Brunſt:
Die Seele fährt mir aus, in dieſem ſtrengen Orden
Räch ich mich an mir ſelbſt, und bin mein Hencker worden.
Was ich begehre, fleucht und mehrt mein Ungemach;
Hergegen was ich flieh, eilt doch mir ſelber nach.
Ich will, was ich nicht ſoll: die Pein geliebt dem Hertzen,
Es iſt auch frölich noch ob dieſem ſeinem Schmertzen,
Der täglich mich erwürgt, ich leb und freue mich,
Bis ich den Unterſcheid der Schönheit, welcher dich
Hoch über mich erhebt, recht bey mir kan erwegen:
Dannher beginnet ſich mein ſtoltzer Geiſt zu regen,
Daß ich dir lieb zu ſeyn in ſtarcker Hofnung bin.
Doch deine Treflichkeit ſtürtzt alſo meinen Sinn,
Daß ich mich geben muß: wie aber dieſem allen,
So iſt kein Weg ſo rauh, auf dem ich nicht zu wallen
Noch mehr als willig bin: ich werde wohl gewahr,
Daß dieſe ſchwere Pein und alle die Gefahr
Mein Wanckelmuth erweck; ich ſuche noch mein Leiden;
Doch kan ſich mein Gemüth in ſeiner Angſt auch weiden;
Die Straf iſt meine Luſt, die Seufzer nur mein Spiel,
Der Todt das Leben ſelbſt, wohin ich ſchauen will,
Da kan ich nirgend nichts, als Feuerflammen, ſehen,
Die meine Marter ſind: diß pflegt mir zu geſchehen
Um dich, o ſchönes Bild: ſo leb ich jederzeit,
Und habe ſtets mit Furcht und Hofnung einen Streit.
Erbarme meiner dich, der ich mein gantzes Leben,
Das tauſend Plagen fühlt, in deine Huld ergeben:
Ich ſuche nicht Artzney; erwege nur allein,
In was für Nöthen ich muß deinetwegen ſeyn.

Neu=

Neujahrs-Gedichte.

Faſt aus dem Niederländiſchen.

Die Sonn hat ihre Reiſ auf dieſes Jahr vollendet;
Mein Lieb, du endeſt noch die harten Sinnen nicht:
Sie hat den klaren Schein nun wieder her gewendet:
Du wendeſt von mir ab der ſchönen Augen Licht.
Was wünſch ich dir dann jetzt, mein beſter Troſt, vor Gaben
Auf dieſes neue Jahr? Geld? dieſes haſt du ſchon.
Viel Glück? auch das iſt hier. Wilt du dann Schönheit haben?
Du haſt ſie allbereit, und weiſſeſt wohl darvon.
Noch etwas iſt in dir, wofern ich es mag ſagen,
Darvon kömt alles Leid und Trauren bey mir her.
Ein groſſes Bollwerck ſteht um deinen Sinn geſchlagen,
Diß möcht ich gerne ſehn, daß es gefället wär.
Hier dieſe Mauer macht, daß meine freye Sinnen,
Mein unverfälſchte Lieb und treue Dienſte nicht
Des Hertzens hohes Schloß vermögen zu gewinnen;
Die Schantz iſt ſtärcker noch, als daß ein Menſch ſie bricht.
Ach wann durch dieſen Wall Cupido wolte ſchieſſen;
Wo nicht, ſo geb er mir den Bogen und Gewalt;
Ich ſolt ein groſſes Loch bald haben durchgeriſſen,
Da ich mein Läger hätt und ſteten Aufenthalt.
Sey nun mit meinem Schatz, o auch mein Schatz, verehret,
Dem Hertzen, das ich dir zu ſchencken auserkieſt;
Verwahr es ja mir wohl, daß es nicht wird verſehret,
Wie vor das alte Jahr, ſo jetzt vergangen iſt.

An eine Jungfrau.

Um alles Guth und Geld in dieſem gantzen Lande,
Erzehl ich weder euch noch andern, was zu Schande,

Und weiß gewißlich auch, daß niemand ſprechen kan,
Ich hab aus Feindſchaft ihm was Leides angethan.
Ihr möget aber doch darneben kühnlich gläuben,
Daß ich ohn euch Gott lob, wohl werd im Leben bleiben,
Will derenthalben auch mich nimmer unterſtehn,
Von wegen eurer Gunſt, mit Lügen um zugehn,
Diß alles laß ich euch die Hofe-Leut erzeigen,
Die prächtig Berg hinan mit Reden können ſteigen,
Und jedes Wort aufziehn, nicht ohne groſſen Schein,
Auf daß ſie ſo bey euch in Gnaden mögen ſeyn.
Sie thun wohl einen Eyd, nicht dennoch ohne Lachen,
Daß euer Augen auch die Sternen finſter machen,
Und daß ſie heller ſind, denn alles Firmament,
Ja daß die Sonne ſelbſt auch nicht ſo heftig brennt.
Sie ſchweren hoch und ſehr, daß Gott euch auserleſen
Vor aller Zierlichkeit und allem ſchönen Weſen,
Und ſagen, ſelig ſey das Jahr und denn die Zeit,
In der Ihr, groſſe Zier, der Welt, gebohren ſeyd.
Sie ſprechen wohl darbey, daß ihr mit euren Blicken
Ein härter Hertz als Stein, vermöget zu entzücken,
Daß aus America die beſte Specerey
Mit eurem Athem weit nicht zu vergleichen ſey;
Daß ſolche Hände nicht gemahlet werden könten,
Daß gegen ihnen Schnee zu gleichen ſey der Tinten,
Daß jedes Zähnlein ſey ein köſtlicher Demant,
An welches die Natur all ihre Kunſt gewandt,
Und daß die Lippen auch, ſo mehr als Roſen blühen,
Weit weit, den edelſten Corallen vorzuziehen:
Das Haar (ich glaube nicht, daß es von Hertzen kömt)
Ein jeglicher vor Gold und beſte Perlen nimt.
Sie ſetzen wohl hinzu, wenn ſie euch reden hören,
Daß auch ein jedes Wort ſtarck ſey, ſie zu verſehren,
Und daß der ſtarcke Mars durch eurer Zungen Schein
Die Waffen abzuthun bereitet würde ſeyn.
Geliebet euch hernach von Venus was zu ſingen,
Die Winde könnet ihr mit eurer Stimme zwingen,

Und wenn ihr weiter auch euch zu der Lauten ſind,
Iſt Orpheus ungelehrt, und gegen euch ein Kind.
Wann ihr zu Felde komt, wohin man euch ſieht gehen,
Da ſieht man alſo bald die ſchönſten Blumen ſtehen;
In Summa, die Natur hat diß an euch gethan,
Daß eure Treflichkeit kein Menſch beſchreiben kan.
Wie möcht ich aber wohl ſo falſch erdachtes ſagen,
Und groß Aufſchneiderey mit Langmuth nur ertragen?
Ich glaube, welcher ſich nimt ſolcher Lügen an,
Einſt Feder und Papier auch ſchamroth machen kan.
Und was dann mich belangt, bin ich gar nicht der Sinnen,
Daß ich alſo die Gunſt verhoffe zu gewinnen,
So hat mein Hertze noch anjetzt ein ſolches Ziel,
Daß ich ihm ohne Kunſt kan wehren, wann ich will.
Ich ſage freylich wohl, und weiß es wahr zu machen,
Daß ihr gar rein und ſteif bewahret eure Sachen,
Und daß auch ſehr viel ſind voll Hoffart, Stoltz und Pracht,
Die ihr gar weißlich doch nicht ſonders habt in acht,
Daß ich euch aber auch für göttlich ſolt erkennen,
Man möcht es, fürcht ich nur, wohl Träum und Lügen nennen:
In eurem Leichnam iſt zwar alle Zierlichkeit,
Doch auch nicht wenig ſteht vom Himmel treflich weit.

Echo, oder Widerſchall.

Diß Ort mit Bäumen gantz umgeben,
Da nichts als Furcht und Schatten ſchweben,
Da Traurigkeit ſich hin verfügt,
Da alles wüſt und öde liegt,
Da auch die Sonne nicht hinweichet,
Da giftig Ungeziefer ſchleichet,
Da gar kein Waſſer ſich ergeußt,
Als das aus meinen Augen fleußt,
Da gar kein Licht nicht wird erkennet,
Als das aus meinem Hertzen brennet,

Bedüncket mich bequeme ſeyn,
Da ich mich klag ob meiner Pein,
Ab meiner Pein und tiefſtem Leiden,
Das mich jetzund wird von mir ſcheiden;
Doch ehe der gewünſchte Tod
Mit Freuden abhilft meiner Noth;
Will ich von meiner Liebe klagen,
Und, ob ſchon gantz vergeblich, fragen,
Iſt dann niemand, der tröſte mich,
Weil ich ſo trauer inniglich?   Ich.
O Echo, wirſt nur du alleine
Hinfort mich tröſten, und ſonſt keine?   Eine.
Wie ſoll ſie löſchen meinen Brand,
Iſt ſie mir doch noch unbekant?   Bekant.
Sie will es aber nicht verſtehen,
Läßt mich in Angſt ohn Ablaß gehen.   Laß gehen.
Verleuret ſich denn ja mein Leid,
Wem ſoll ichs dancken mit der Zeit?   Der Zeit.
So iſt nun Noth, daß ich verſcharre
Das Feuer, und der Stund erharre;   Harre.
Wenn ich zu lange harren ſolt,
Hülf etwas meiner Ungedult?   Geduld.
Vielleicht ſo möcht ich ſterben ehe,
Weil ich im höchſten Elend gehe?   Entgehe.
So folg ich deinem Rathe ſchlecht,
Hoff, alles werde gut und recht.   Recht.
Nun bin ich vieler Noth entbunden,
Und habe guten Troſt empfunden.
Du unbewohnte Traurigkeit,
Ihr Hecken voll von meinem Leid,
Ihr ſchwartzen Hölen und ihr Wüſten,
Da Eulen, Nattern, Schlangen niſten,
Du ödes Ort, gehabt euch wohl;
Ich bin für Trauren, Freude voll,
Für Finſterniß, ſuch ich die Sonnen,
Für Thränen, einen kühlen Bronnen:

Die ſo Vertröſtung mir gethan,
Iſt ſo, daß ſie nicht lügen kan.

Gedancken bey Nacht, als er nicht ſchlafen konte.

Der helle Veſperſtern gieng auf kaum vor ſechs Stunden,
Jetzt hat ſich Mitternacht in ſeinen Ort gefunden,
Und in ſechs Stunden kömt die klare Morgenröth,
Hernach wird dann die Sonn am weiteſten erhöht.
Wie lang jetzt iſt es wohl, daß in des Herbſtes Tagen
Schön Aepfel und viel Obſt bey ihren Bäumen lagen?
Heint hat die Winterluft ihr kaltes weiſſes Kleid
Mit Froſt und ſcharffen Reif umhüllet weit und breit.
Hernach ſoll wiederum mit ſchönen tireliren
Der Vögel Compagnie durch Wäld und Feld ſpazieren,
So bald der ſchöne Lentz wird Blumen ohne Zahl
Durch ſeinen Weſtenwind, ausſäen überall.
Ach wie vergänglich iſt doch aller Menſchen Tichten!
Wie bald verwirret Gott, was wir ſo mühſam richten!
Wer weiß, da er für ſey, ob dieſe ſchöne Stadt
Der Krieg in kurtzer Zeit nicht aufgerieben hat.
Was Schleſien jetzt iſt, das war vor vielen Jahren
Gantz öd und unbewohnt; wo damals Wälder waren,
Iſt wohl gebautes Land: jetzt geht ein ſchönes Bild,
Wo nichts zu ſpüren war, als ungezähmtes Wild.
Ich bin ſo ſehr beſtürtzt und auſſer meinen Sinnen,
Daß ich gar wohl nicht weiß, was ich faſt ſoll beginnen.
Ich hör und ſehe nichts, ich weiß, nicht wo ich bin;
Die Eitelkeit der Welt benimt mir Muth und Sinn.
Ich hitz und bin entzündt, wie Etna, wenn er ſtreuet
Die Flammen in die Luft, und heiſſes Hartz ausſpeyet,
Und aus dem hohlen Schlund jetzt ſchwartze Wolcken bläſt,
Jetzt gantze Klüften Stein und Kugeln fliegen läßt.

Ich dencke hin und her, was iſt doch unſer Leben,
Die wir ohn End und Ort, in Furcht und Troſte ſchweben:
Wir wallen in dem See der ſchändlichen Begier,
Und ſtreiten mit uns ſelbſt im Hertzen für und für.
Was nutzt es dir dann wohl von langer Zeit und Jahren
Viel Silber, Gold nnd Geld durch Kargen, zu erſpahren?
Die Zeit, die Mörderin, ſo alles freſſen kan,
Führt uns auch ſelbſt hinweg auf ihrer alten Bahn.
Bekenne, bitt ich, mir, warum doch wilt du prangen
Mit deiner Augen Glantz, und deinen zarten Wangen;
Mit deinem rothen Mund, und deines Leibes Pracht,
Mit alle dem, was Zucht alleine ſcheinbar macht?
Bedenck ich um und um die Welt in einer Summen,
So muß ich letzlich doch noch auf die Rechnung kommen,
Daß nichts beſtändig ſey ohn, Erbarkeit und Zucht:
Wer dieſes Guth nicht hat, was iſt es, das er ſucht?
Du Göttin der Begier, hinweg, ſo ferne Weſten
Von Oſten, und das Haus der Höllen von den Feſten
Des hohen Himmels liegt; hinweg aus meinem Sinn:
Ich habe nichts mit dir du groſſe Kupplerin.
Mein Hertze wünſchet nicht den Mägden zu gefallen,
Die in der Laſter Wuſt und Uppigkeiten wallen,
Die nur nach groſſem Guth und ſchnödem Prangen ſtehn,
Und Erbarkeit dafür ſtillſchweigend übergehn.
Die von der Jungfrauſchaft nichts, als den Namen, haben,
Und ihrer Keuſchheit Schloß mit Hoffen untergraben,
Und derer Augen nichts als nur ein Irrwiſch ſeyn,
Der uns führt in den Sumpf der harten Liebespein.
Die Rächerin der Zeit mein Hand wird nicht getrieben
Von ſolcher falſchen Luſt, ich laſſe mir belieben
Der Tugend Gunſt, die nicht auf Schein ſieht noch Gewinn;
Ein andrer habe Gold, ich habe freyen Sinn,
Der keinem dienen kan, der keinem nach kan laufen,
Und wüſt ich vor ein Wort die gantze Welt zu kaufen:
Das Geld und Guth, ſo ich vor mich begehr, iſt klein,
Und habe mehr als die, ſo arm bey Güthern ſeyn.

Ich weiß, daß Schätze nicht an Land und Städten liegen,
Vermögend halt ich mehr den, der ſich läſt begnügen,
Er achtet niemand nicht, trotzt alles, was da lebt,
Iſt Meiſter ſeiner ſelbſt, ſein groſſes Hertze ſchwebt
Hoch über Guth und Macht, iſt allzeit wohl zu frieden,
Und von der Eitelkeit des Volckes weit geſchieden,
Verachtet alles das, darnach die Menſchen ſtehn;
Es ſey auch was es will, ſo muß es doch vergehn.
Allein ein kluger Geiſt, gelehrt und wohl erfahren,
Fleucht den gemeinen Lauf auch in den jungen Jahren,
Er achtet nicht den Tod, fährt fort, und muß er ſchon
Den Pfad, den alle gehn, ſo komt er doch darvon.
Diß iſt das weiſe Volck, ſo Printzen mehrt ihr Leben,
So Königen ihr Lob und Ewigkeit kan geben:
Die Straſſe kenn ich auch, und ich verweiß mich hin,
Von Leibe zwar nicht groß, doch groß genug von Sinn,
Ich kenne den Weg auch; ſehr oft hab ich gemeſſen
Den grünen Helicon, bin oben auf geſeſſen:
Durch mich wird jetzt das Thun in Teutſchland aufgebracht,
Daß künftig trotzen kan der ſchönſten Sprachen Pracht.
Wer dieſen Zweck erlangt, darf nicht hierunten kleben,
Und wär er zehnmal todt, ſo ſoll er dennoch leben:
Gott herbergt ſelbſt in ihm, ja was er denckt und ſchaft (g)
Reucht nach Unſterblichkeit, ſchmeckt nach des Himmels
Kraft.
Drum wird die ſchnelle Flucht der Jahre nicht verderben,
Was ich beginn, und diß zugleiche mit mir ſterben.
Ob das, ſo unten war, ſolt alles oben ſtehn,
So kan der Weisheit Lob doch nimmermehr vergehn.

(g) Aus dem OVIDIO. Lib. III. de Arte Amandi.
Eſt deus in nobis, & ſunt commercia Cæli,
Sedibus ætheriis Spiritus ille venit.

Elegie.

In dem die Sonne ſich hat in das Meer begeben,
Und das geſtirnte Haupt der Nacht herauſſer bricht,
Sind Menſchen, Vieh und Wild, wie gleichſam ohne Leben,
Der Mond beſcheinet auch gar kaum mit halbem Licht.
Ich, ob ſchon alles ſchläft, muß ohn Aufhören wachen,
Von vielen Tagen her, und wallen ohne Ruh:
Iſt ſchon die gantze Welt befreyt von ihren Sachen,
So ſchließ ich doch vor Lieb und Angſt, kein Auge zu.
Auch dich, Aſterie, hat gantz der Schlaf umringet,
Der Tages-Arbeit Furth, des Todes Ebenbild;
Da mir der Zähren Bach aus beyden Augen dringet,
Biſt du mit ſanfter Ruh auf deinem Bett erfüllt.
Wie wann ſich Delia hat in den Wald verborgen,
Wird durch den Schlaf erwiſcht, und fällt ins grüne Graß;
Und wie die Nymphen auch ſich legen gegen morgen,
Nach dem der Nacht-Tantz ſie gemacht hat müd und laß.
Sie ruhen ſicherlich bey einem friſchen Bronnen,
Die Bäume halten auf der Morgenröthe Licht;
Daß ſie nicht alſobald erwachen von der Sonnen,
Deckt ſie der dicke Wald: Pan aber ſchläfet nicht.
Er geht, er ruft, er ſchreyt mit ſehnlichem Verlangen,
Daß ſeine Stimm erklingt durch Büſche, Berg und Thal,
Und ſie ſind ſänftiglich mit ſüſſem Traum umfangen,
Dem Pan antwortet nur der bloſſe Widerſchall.
Du auch, mein Leben, ſchläfſt, ich muß in Nöthen wallen,
Du biſt in guter Ruh, ich wache für und für,
Bis mich der letzte Tod wird endlich überfallen,
Auf den ich ſehnlich wärt allhier bey deiner Thür.

Aus dem erſten Buche
Propertii.
Hæc certe deſerta loca.

Auf dieſer wüſten Städt, in dieſer ſtillen Heyde,
Da niemand innen wohnt, als nur der Weſtenwind,
Da kan ich ungeſcheut genug thun meinem Leide,
Wo auch die Bäume nur ſtill und verſchwiegen ſind.
Wo heb ich aber an, o Cynthia, zu ſagen
Von deinem ſtoltzen Sinn und harten Grauſamkeit?
Jetzt muß ich über dich, ich muß gar ſehnlich klagen,
Der ich ſonſt glückhaft war in Buhlen vor der Zeit,
Wie hab ichs dann verdient? was hat dich ſo verkehret?
Was iſts, womit ich dich ſo hoch und ſehr verlezt?
So wahr mein ſtetes Hertz ihm deine Gunſt begehret,
Hat keinen Fuß zu mir ein andere geſetzt.
Ob ich gleich über dich mich wohl entrüſten ſolte,
Weil du mir ohne Schuld, verurſachſt dieſe Pein;
Zürn ich doch nicht ſo ſehr, daß ich dir gönnen wolte,
Du möchteſt immer zu in ſolchem Trauren ſeyn.
Iſts daher, weil ich nicht ohn Unterlaß geſchrieben,
Von meiner Liebesbrunſt, und mich dir hoch verſchwor, (h)
Ihr ſolt die Zeugen ſeyn, wo auch ein Baum kan lieben,
Du Buch- und Fichtenbaum, den Pan ihm auserkohr.
Wie ofte höret man hier meine Stimm erſchallen?
Wo ſteht nicht Cynthia geſchnitzt durch meine Hand?
Iſts daher, weil du mir in Sachen mißgefallen
Die keinem nicht als mir und dir, nur ſind bekant?
Heiß mich, was dir geliebt, ich bins zu thun geſonnen,
Du kanſt auch nichts nicht thun, das mir zu wider ſey.
Drum wohn ich nun allhier bey dieſem ſchönen Brunnen,
In dieſem kühlen Ort und ſtillen Wüſteney,

(h) Hieß ſonſt: dir hab hoch geſchworn, und denn ihm auserkohrn, welches heute ſehr hart klinget. Tr.

Und alles was ich kan vor Klag und Leid erzwingen,
Erzähl ich leider! jetzt den Vögeln nur allein. (i)
Doch ſey auch wie du wilt, ſo ſoll mir ſtets erklingen
Von deines Namens Schall, Holtz, Wieſen, Thal und Stein.

Nachtklage.

Aus eines andern Erfindung.

Jetzt blicken durch des Himmels Saal
Die güldnen Sternen allzumal,
Ich bin ohn Hofnung gantz allein,
Ich wach, und andre ſchlafen ein.

Du, Jungfrau liegeſt in der Ruh,
Und haſt die ſtoltzen Augen zu;
Du bläſeſt durch den rothen Mund
Das ſüſſe Gift, ſo mich verwundt.

Du denckeſt nicht an meine Noth,
Noch an den ſüſſen Liebesgott,
Der mein Gemüth und Sinn hat bracht
In deine Hand und groſſe Macht.

Ich lieg an deiner tauben Thür,
Vielleicht läſt du mich einſt noch für, (k)
Und dieſen unbewegten Sinn
Durch meine Bitte zu mir ziehn.

(i) Vorher hieß es: Das muß ich jezt erzähl'n, ſehr unangenehm; daher man es alſo mit leichter Mühe geändert. Tr.

(k) Hieß ſonſt: Ob ich doch möge kommen für, vor, ob ich doch fürkommen möchte: weil aber dieſe harte Verſetzung wider die natürliche Wortfügung gar zu ſehr ſtreitet, hat man ſolches nothwendig ändern müſſen: Dergleichen verworffene Constructiones kommen ſonderlich unten im hohen Lied Salomonis, öfters für, wie wir daſelbſt im Vorbeygehen angemerckt haben, damit ſich die poetiſche Jugend nicht daran ſtoſſen, noch ein übeles Exempel daher nehmen möchte. Tr.

Was ſonſt bey Tag irrt hin und her,
Die ſchnellen Fiſch und auch ihr Meer,
Sind ſicher, geben ſich zu Ruh,
Ich bringe nur kein Auge zu.

Die Thränen ruf' ich Zeugen an,
Damit ich dich nicht zwingen kan,
Die Thränen ſo ich dir zur Schand',
Hier laß, als meiner Liebe Pfand.

Ein jeglichs Ding hat ſeine Zeit;
Wann es gefroren und geſchneyt,
Macht ſich der Weſtwind auf die Bahn,
Legt allem neue Kleider an.

Das eine fällt, das andre ſteht;
Wann Phöbus auf die Wache geht,
Weicht Luna weg; will ſie entſtehn,
Muß Phöbus dann zu Bette gehn,

Es geht doch alles nach Gebühr;
Zwey Dinge bleiben für und für:
Dein harter Sinn, und meine Pein
Die müſſen gantz unendlich ſeyn.

Die Urſach iſt mein treuer Sinn,
Weil ich beſtändig bey dir bin,
Und liebe dich noch dieſen Tag
So ſehr, als ich vorlängſt ſchon pflag.

Ich bin kein Schiff nicht in der See,
Das nach des Windes Wellen geh;
Ich halt' allein bey dir feſt an
Mit Glauben, der nicht wancken kan.

Und diß iſt, Jungfrau, meine Schuld:
Wohlan, ich gehe mit Gedult,
Und ſuch' ein Ende meiner Pein:
Ich will dir nicht beſchwerlich ſeyn.

Gehab dich wohl, ich ſcheid ietzt ab,
Gehab dich wohl, ich eil ins Grab,
Nimm meine Seel allein und blos
Zu dir, in deine zarte Schoos.

Sonſt trägt ſie Venus ſelbſt geneigt,
So hoch, als Mond und Sonne ſteigt. (1)
Sonſt wird mein' arme Seele ſtehn,
Wo jetzund die Geſtirn aufgehn.

Die Sternen um des Himmels Feld,
So nächtlich leuchten aller Welt,
Die waren Buhler vor der Zeit;
Jetzt ſtehen ſie von Noth befreyt.

Sie ſtehn und haben fleißig acht,
Was Pein mir wird von dir gemacht;
Durch ſie erfährts der Venus Sohn,
Der wird dir geben rechten Lohn.

Die Nahmen werden aufgeſetzt;
Wer denn mit Zähren ſich genetzt
Am meiſten auf der Welt alhier,
Den zeucht man andern dorte für.

Die beſte Stell iſt wohl für mich:
Drum ſterb' ich jetzund williglich:
Da will ich ſeyn dein höchſter Spott,
Die du mich bringeſt in den Tod.

Ich gehe nun, und laß allhier
Die heiſſen Thränen vor der Thür;
Doch ſoll ich fort, denck auch vorhin,
Ob ich des Todes ſchuldig bin.

An

---

(1) Vorher hieſſen die Verſe ſo;
Sonſt wird ſie Venus auf dem Wag'n
So hoch, als Sonn und Monde trag'n.
welche unerträgliche Zuſammenziehung in denen Worten Wag'n und trag'n, ſonſt faſt unerhöret und gantz ungewöhnlich iſt. Daher zu glauben, daß der groſſe OPIZ dieſes Gedichte allererſt im Anfange ſeiner Dicht-Kunſt, vielleicht geſchrieben haben mag. Tr.

An Aſterien.

Zweymahl iſt jetzund gleich der ſchöne Frühling kommen,
Und zweymahl hat der Froſt des Winters abgenommen
Der Bäume grünes Kleid, als Venus zu mir kam,
Und mich, Aſterie, von Phöbus Seiten nahm,
Und dir zu gab: vorhin entbrannten meine Sinnen,
Durch Durſt der Ewigkeit, als ich mich zu gewinnen
Der Tugend Schloß befliß: jetzt bin ich, meine Zier,
So weit von ihnen ab, ſo nah ich bin bey dir.
Wie oft hab ich bisher gehoffet frey zu werden,
Wie oftmahls hatten mich geführet von der Erden
Die Flügel der Vernunft, wann nicht das weite Meer
Der groſſen Freundlichkeit in dir geweſen wär?
Jedoch wird mich und dich Thalia nicht verſchweigen,
Mein Augentroſt, ich geh, ich geh jetzt zu erſteigen
Der Ehren hohes Schloß: ob gleich der ſchnöde Neid
Den Weg verwachen wird, den Weg der Ewigkeit.
Der ſchnellen Jahre Flucht, ſo alles ſonſt kan tödten,
Hat nicht Gewalt in uns; die treflichen Poeten
Sind vielmehr, als man meynt: ihr hoher Sinn und Geiſt
Iſt von des Himmels Sitz, in ſie herab gereiſt. (m)
Ein frey Gewiſſen auch iſt gar nicht angebunden
An das Geſchrey des Volcks, das ähnlich iſt den Hunden;
Sie bellen in die Luft, wo ſie nicht können gehn,
Und bleiben doch allhier weit von dem Himmel ſtehn.
Sobald uns Atropos den Faden abgeſchnitten,
So balde haben wir auch unſer Recht erlitten:
Wann unſre Seel und Geiſt des Leibes ſind befreyt,
Und laſſen dieſe Welt, ſo läſt uns auch der Neid. (n)
So ward auch Hercules, der Kern der Helden, inne,
Daß niemand, weil er lebt, die Mißgunſt zähmen könne.

(m) Sedibus ætheriis Spiritus ille venit. OVID. III. de A. A.
(n) Aus dem OVIDIO, Lib. I. Amor. Eleg. XV.
Paſcitur in vivis Livor; poſt fata quieſcit.

Diß iſt der alte Lauf. Ich, den du hier ſiehſt ſtehn,
Und auch dein Lob mit mir, ſoll nimmer untergehn;
Es ſey, daß mir hinfort für andern wird belieben,
Was Ariſtoteles, was Seneca geſchrieben,
Was Plato, reich von Liſt, was Seneca geſagt,
Was Cato; oder auch es ſey, daß mir behagt,
Ohn einigen Termin, die Bücher aller Alten,
So durch des Himmels Gunſt bisher ſind vorbehalten,
Zu ſchlieſſen in mein Hertz, als wie ein muthig Pferdt,
Das ſich an keinen Zaum und keine Schrancken kehrt,
Und kan nicht ſtille ſtehn, begierig fortzulaufen;
Es ſey auch, wie es will, ſo werd ich von dem Haufen
Des Pöfels ſeyn getrennt; mein Lieb, mit dem Beſcheid'
Erwart ich deiner Huld und Gegenfreundlichkeit.
Gleichwie ein Tiegerthier, der Säuglinge beraubet,
Jetzt dort, jetzt dahin lauft, es wütet, tobt, und ſchnaubet,
Es heulet, daß der Berg und aller Wald erſchallt;
So ſchrey ich auch nach dir, mein beſter Aufenthalt.
Ergib dich, daß du nicht, wann ich dir bin genommen,
Dürffſt ſagen allererſt: Ach möchſt du wieder kommen,
O Philomuſus werth, O edeler Verſtand;
Wie hertzlich wolt ich doch dir bieten meine Hand,
Dir bieten meine Lieb und rechte wahre Treue:
Dann wird vergeblich ſeyn, O Jungfrau, deine Reue,
Dann wird vergeblich ſeyn dein Weinen, Klag und Leid:
Das Korn wächſt gar nicht mehr, iſts einmahl abgemeyt.
Wer wird hernach, mein Lieb, wer wird hernach dich preiſen,
Wann diß mein irrdin Faß dann wird die Würme ſpeiſen?
Drum komm, O Schöne, komm, eh es zu langſam iſt,
Komm, laß uns gehn den Weg, den ich mir auserkieſt.
Schau, O Aſterie, die Meiſterin der Zeiten
Das ewige Geſchrey, die Hand nach dir ausbreiten,
Und dir geneiget ſeyn: nimm ſie von Hertzen an,
Die ewig deine Zier und dich erhalten kan.

An eine Jungfrau.

Und du wirſt auch bey meiner Buhlſchaft ſtehen,
O Delia, du Bildniß aller Zier:
Ich will auch dich durch meine Vers erhöhen;
Ich will dein Lob erweitern für und für.
Sey nicht erzürnt, Aſterie, mein Leben,
Weil ich anietzt ſo ſehr weit von dir bin,
Daß ich mich hab in andre Huld ergeben,
Und fremde Gunſt mir kommen in den Sinn.
Ich habe dich in ihren Augen funden:
Dein Angeſicht und roſenrother Mund,
Dein ſchönes Haar iſt ſo in ihr verbunden,
Daß ich ſie nicht für dir erkennen kunt'.
Ich fand in ihr, was ich bey dir verlaſſen;
Ich fand in ihr dich ſo gebildet ein, (o)
Daß ich vermeynt, ich könne ſie nicht haſſen,
Ich müſſe denn auch dir zuwider ſeyn.
O Delia, du Spiegel meiner Freuden,
Du Ebenbild der Schönſten in der Welt,
Vergönne doch, daß ſich mein Augen weiden,
Weil deine Zier mein Leben in ſich hält;
Weil ihr Geſicht iſt ſo in dich geſchrieben,
Daß ſie ihr ſelbſt nicht ähnlicher ſeyn kan,
Wie wolt ich dich, mein Augenluſt, nicht lieben?
Ach nimm mich doch von ihrentwegen an.
So will ich auch mit ſteten Verſen ehren
Dein' hohe Zier, und edlen Augenſchein.
So lange man von Liebe nur wird hören,
Wird man zugleich, auch deiner indenck ſeyn.

Auſo-

(o) Dieſe Zeile hat in der letzten Breſlauer Ausgabe gefehlet: ſie iſt aber aus der alten Breſlauer Edition von 1625. auch 1629. und der Amſterdamer Auflage, von 1645. allhier eingerücket worden; ob ſie gleich übrigens ſehr unrein und gezwungen iſt: Beſſer möchte ſie vielleicht alſo klingen:

Ich fand in ihr ſo einen gleichen Schein; Tr.

Auſonii gecreutzigter Cupido.

Auf der betrübten Stadt der ſchwartzen Trauerfelder,
Von denen Maro ſagt, da groſſe Myrtenwälder (p)
Die armen Buhlerin umringen mit der Nacht,
Sah ich die Heldinnen, die ſelbſt ſich umgebracht.
Ich ſah ein jegliche daſſelbe Thun fürgeben,
Wie ſie ihr vor der Zeit, genommen hatt ihr Leben;
Der dicke wüſte Wald war Sonn und Monden blos,
Die trübe Höllen-See ſtund ſchwartz und Bodenblos:
An deſſen ſtiller Bach man kaum herfür ſieht ſchieſſen
Die Hiacynthenblum, und flüchtigen Narciſſen,
Adonis Purpurfarb und Crocus gelbes Kleid,
Auch Aeas ſtund alldar verhüllt mit Traurigkeit.
Die Sorgen ohne Ruh, voll Zähren, Leid und Kräncken,
Bewegen wiederum die Heldinnen zu dencken,
Was ſie zuvor allhier in ſolche Noth geſtürtzt,
Daß ſie mit eigner Hand ihr Leben abgekürtzt.
Die Semele beklagt, wie Juno ſie betrogen,
Daß ſie durch falſch Geſchenck, im Feuer aufgeflogen,
Als Jupiter zu ihr mit Blitz und Donner kam,
Und Bacchum in ſein Hüft' aus ihrem Leibe nahm, (q)
Die Cönis, ſo zum Mann aus einem Weibe worden,
Weint, daß ſie wiederum ſey in dem Frauen Orden.
Die Procris trucknet noch die Wunden, und giebt acht,
Auf ihren Cephalus, der doch ſie umgebracht.
Die Hero hat noch jetzt die Lamp' in ihren Händen,
Nach der bey Nachte ſich Leander muſte wenden: (r)
Man ſieht, wie Sappho noch vom weiſſen Felſen ſpringt,
Und Eriphila jetzt auch mit dem Tode ringt.

(p) Nemlich im VI. Buche Æneidos. Tr.

(q) Woher er nemlich den Nahmen Eraphiotis, das iſt ein Eingenäheter, oder Eingeſetzter, bekommen; von welchen wir vormahls ausführlich gehandelt, in denen Anmerckungen ad HUGONIS GROTII Christum patientem, pag. 465. ſeqq. Tr.

(r) Siehe hiervon des MUSÆI eignes Gedichte, des OVIDII Helden-Briefe, und andere mehr. Tr.

Was Minos hat gethan, wie Creta ſey geſtanden,
Iſt alles dunckler weiß, allda gemahlt vorhanden;
Paſiphae die lauft dem weiſſen Ochſen nach;
Die Ariadne klagt von Theſeus Ungemach.
Die Phädra überſieht die unglückhaften Schreiben,
Dadurch den Stiffſohn ſie zur Liebe wolte treiben:
Die träget einen Strick; die ihrer Krone Bild:
Die hat aus groſſer Scham, ihr Angeſicht umhüllt,
Daß ſie in Dädalus geſchnitzter Kuh geſtecket:
Laodamia klagt, daß ſie vom Grab erwecket
Proteſilai Geiſt, und ihn auch todt begehrt:
Die Thisbe, Canace, und Dido führt das Schwerdt,
So ihrem Gaſte, Mann und Vater iſt geweſen:
Auch Luna kan noch nicht der Liebesbrunſt geneſen;
Sie ſucht Endimion mit ihrem bleichen Licht',
Und ob ſie ihn gleich ſucht, ſo find ſie ihn doch nicht.
Noch hundert ſind alldar, ſo ihre Liebesflammen
Bald ſchätzen gut zu ſeyn, bald wiederum verdammen;
In deren Mittel kömmt Cupido unverhoſt,
Und läutert durch den Glantz, die dicke Höllen-Luft.
Sie kannten bald das Kind; ob gleich ſein ſchöner Bogen,
Sein Köcher, Pfeil und Gurt mit Nebel war umzogen,
So kennen ſie ihn doch: der fremde werthe Gaſt
Wird, wie ſie vor von ihm, von ihnen angefaſt.
Es ſteht ein Myrten-Baum mit Dunckelheit umfangen,
An welchem vor der Zeit, Adonis auch gehangen,
Als er Proſerpinen nicht wieder lieben wolt,
Um daß er nichts begehrt, als ſeiner Venus Hold.
An dieſem haben ſie den Amor angebunden,
Und billig ihm gethan, was ſie von ihm empfunden:
Es ward zu rechter Rach' ein jegliche bewegt;
Die warf ihm an den Strick, den ſie ihr angelegt:
Die wolte durch das Schwerdt ſich rächen ihrer Nöthen,
Die meynt ihn in der See, die in der Glut, zu tödten:
Die Myrrha wirfet ihn mit ſchönen Brennenſtein,
Der von der Thränen Bach ihr ſoll gefloſſen ſeyn.

Von andern, denen er faſt wiederum verſöhnet,
Wird er ungleicher Art, geſchertzet und verhöhnet,
Die will das Blut beſehn, darvon die Roſe kam,
Die hält ein Licht hinzu, beleuchtet ſeine Scham.
Auch Venus kömmt herbey, ſie läſt ihr wohlgefallen,
Dieſ' ihres Sohnes Straf', und martert ihn vor allen,
Weil er, als Mars bey ihr, die Netz herzugebracht,
Und Urſach iſt, daß auch Priapus wird verlacht.
Sie iſt gar ſehr ergrimmt, erſiehet ihre Schantze,
Und ſchläget auf ihn zu mit einem Roſenkrantze,
Auch bis das rothe Blut hernacher wird gebracht,
Das Blut, das noch viel mehr die Roſen röther macht.
Durch diß wird letztlich doch die Venus auch beweget,
Daß ſie den groſſen Haß und Grimm bey Seite leget:
Die Heldinnen auch ſelbſt die bitten ſie um Ruh,
Und ſchreiben alles das der Götter Willen zu.
Die Mutter danckt hierum, dieweil ſie nachgelaſſen,
Und ihn nun weiter nicht, wiewohl ſie ſolten, haſſen:
Cupido, weil ſie gleich in ihren Reden ſeyn,
Fleucht weg, und macht ſich fort durchs Thor von Helfenbein. (s)

Theocriti und Dan. Heinſii Aites.

Biſt du gekommen dann, nachdem ich nun gewacht
Nach dir, mein liebſtes Kind, den dritten Tag und Nacht?
Du biſt gekommen, ja: doch wer nicht kan noch mag,
Sein Lieb ſehn, wann er will, wird alt auf einen Tag.
So viel der Frühling wird dem Winter vorgeſetzt,
Vor wilden Pflaumen uns ein Apfel auch ergötzt,

(s) Durch welches eine Helffenbeinerne Höllen-Thor die falſchen Träume herfürfliegen ſollen, wie durch das andere hornerne, die wahren, wie VIRGILIUS dichtet im VI. Buche Æneid. am Ende, woſelbſt die Ausleger nachzuſehen; und vor ihm HOMERUS, Lib. XIX. Odyſſ. als woher es VIRGILIUS entlehnet, wie unzahlige andre Stellen, die aus dem HOMERO, von ihm, in ſein Gedichte gebracht worden, wie ſattſam bekannt. Tr.

Das Schaf mit dicker Woll' ein Lamm beſchämen kan,
Die Jungfrau ſüſſer iſt, als die den dritten Mann
Bereits hat fortgeſchickt; ſo viel als beſſer ſpringt
Ein Rhebock, als ein Kalb, und wann ſie lieblich ſingt,
Die leichte Nachtigall den Vögeln abgewinnt:
So iſt dein Beyſeyn mir das Liebſte, das man find.
Ich habe mich geſetzt bey dieſen Buchbaum hin,
Gleich wie ein Wandersmann thut im Vorüberziehn,
Indem die Sonne ſticht, ach! daß die Liebe doch
Uns wolte beyderſeits auch führen an ihr Joch,
An ihr gewünſchtes Joch, und daß die nach uns ſeyn,
Von uns mit ſtetem Ruhm erzehlen überein:
Es iſt ein Liebes-Paar geweſen vor der Zeit,
Das eine freyte ſelbſt, das andre ward gefreyt:
Sie liebten beyde gleich. Ward nicht das Volck ergötzt,
Wie Liebe wiederum mit Liebe ward erſetzt!
Ach Jupiter, und ihr, ihr Götter, gebt mir zu,
Wann ich nach langer Zeit ſchon lieg in meiner Ruh,
Daß ich erfahren mag, daß dem, der mich ietzt liebt,
Und meiner treuen Gunſt ein ieder Zeugniß giebt;
Doch mehr das junge Volck: nun diß muß nur ergehn,
Ihr Götter, wie ihr wolt: es pflegt bey euch zu ſtehn.
Doch lob ich dich zwar hoch, ſo hoff ich dennoch nicht,
Daß irgend iemand iſt, der etwas anders ſpricht.
Denn ob dein Grimm mir ſchon zuweilen übel thut,
So machſt du es hernach doch doppelt wieder gut.
O Volck von Megara, ihr Schiffer weit bekannt,
Ich wünſche, daß ihr wohl bewohnt das reiche Land
Und Ufer bey Athen, weil ihr ſo höchlich liebt
Dioclen, der ſich auch im Lieben ſehr geübt:
Weil allzeit um ſein Grab gar viel Liebhaber ſtehn,
Die lernen einig recht mit Küſſen umzugehn. (t)

(t) Sonſt hieß es: mit Küſſen um recht gehn. Sehr harte und verworffen, nach denen damahligen Zeiten: Übrigens ſehe man von dieſen ſonderbaren Kampf-Spielen, bey dem Grabe des DIOCLIS, wo derjenige, der am beſten und kräfftigſten küſſen konnte, als ein Sieger gecrönet wurde, den

Und ſtreiten gleich darum, und wer dann Mund an Mund
Am allerbeſten legt, dem wird der Krantz vergunt,
Den er nach Hauſe dann zu ſeiner Mutter bringt.
Ach, Ach, wie glücklich iſt, dem es ſo wohl gelingt,
Daß er mag Richter ſeyn! wie offte ruft er wohl,
Daß Ganymedes ihm den Mund ſo machen ſoll,
Als einen Stein, durch den der Goldſchmiedt Urtheil ſpricht.
Ob auch gewiß das Gold recht gut ſey, oder nicht?

Daß die Poeterey unſterblich ſey.

Was wirffſt du, ſchnöder Neid, mir für die Luſt zu ſchreiben,
Von Venus, und mit ihr die Jugend zu vertreiben?
Ich achte deiner nicht, du liebeſt Eitelkeit:
Mein Lob und Nahme wird erklingen weit und breit.
Cupido führt mich auch in eine grüne Wüſten,
Da der Poeten Volck, weit von Begier und Lüſten,
Vorzeiten hat gelebt, wie noch die erſte Welt
Nichts von den Städten wuſt', und wohnet um das Feld.
Die Nymphen werden mir den Lorber-Krantz aufſetzen,
Mit meinen Verſen wird ſich Erato ergötzen:
So weit die grüne Luſt und hohen Wälder gehn,
So weit wird mein Gedicht an allen Bäumen ſtehn.
Ihr Oerter voller Freud, ihr Aufenthalt der Hirten,
Ihr Bäch', ihr Ahornbäum, ihr Quell, ihr zarten Myrten,
Ihr Thäler, ihr Gebirg, ihr Blumen und ihr Stein,
Ihr Wohnhaus aller Ruh, bey euch wünſch ich zu ſeyn;
Sonſt nirgends, als bey euch: von eurer Luſt beſeſſen,
Will ich des irrdiſchen, und meiner ſelbſt, vergeſſen.

Scholiaſten des THEOCRITI, zu dieſen ſchönen Idyllio, pag. 194. Es wurden aber dieſe verliebten Fechter-Spiele in Herzen und Küſſen, wenn ſo zu reden iſt, mit einen Worte Dioclia genennet, wie der Scholiaſtes des PINDARI, und aus demſelben MEURSIUS, in Græcia Feriata, gedencket. Man ſehe auch hiervon COEL. RHODIGINI Lect. Antiq. Lib. XV. Cap. 9. und IO. LOMEIERI Diſſert. X. de oſculis, Dier. Genial. Dec. I. p. 372. andere zugeſchweigen. Tr.

Wie Perſeus, als er erſt Andromeden erblickt,
Ward mitten in der Luft durch ihre Zier verzückt,
So daß er kaum das Roß vermochte zu regieren:
So ſoll auch mich von euch kein andre Liebe führen,
Biß mich der letzte Tod hier unverſehens kriegt,
Und Venus mich begräbt, wo ihr Adonis liegt.

An Rüßlern.

Iſt das der freye Sinn, ſind dieſes die Gedancken,
Der unbewegte Muth, ſo vormahls ohne Schrancken,
Voll himmliſcher Begier, den Weg der Tugend gieng;
Iſt das des Phöbus Sohn, dem gantz ſein Hertze hieng,
Das Schloß der Ewigkeit in kurtzem zu erſteigen,
Durch Arbeit und Vernunft? jetzt muß er ſtille ſchweigen,
Muß zähmen ſeine Luſt, muß zwiſchen Troſt und Pein,
(Die Pein geht für den Troſt) der Liebe Sclave ſeyn.
Wer hat, O Amor, dir doch die Gewalt gegeben,
Daß der Poeten Volck, die ſonſt am Himmel ſchweben,
Und faſt nicht irrdiſch ſind, in deiner Dienſtbarkeit
Vor allen auf der Welt beſtrickt iſt jederzeit?
Menandern, deſſen Geiſt ſo hoch empor gegangen,
Hat das verachte Weib die Glycera gefangen,
Corinnen, wie man weiß, die hatte Naſo lieb;
Catullus Lesbien: Tibullus was er ſchrieb,
War nichts, als Nemeſis; Toſcanien wird ſagen
Wie ſehr Petrarcha kan von ſeiner Laura klagen,
Lucretius ward toll auf ſeinen Liebes-Tranck,
Franciſcus Molſa lag an den Venusblattern kranck, (u)
Und ſtarb auch ſo dahin; kein Menſch hat je vernommen,
Wohin doch Gauricus ſey unterweges kommen, (x)

(u) Ein treflich gelehrter Redner und Poet, von Modena bürtig, welcher um das Jahr 1544. oder 1548. an dieſer abſcheulichen Seuche elendiglich verſtorben, und dadurch ſeinen erlangten Ruhm ſo ſehr beflecket, als ſeinen elenden Leib; ſiehe davon die gelehrten Lexica. Tr.

(x) POMPONIUS GAURICUS, ein vortreflicher Antiquarius und Poet, aus Italien, der ſonderlich ſehr zierliche Hirten-Gedichte ſchrieb, kam 1543.

Als er aus buhlen gieng: der Strozza ward bey Nacht (y)
Aus Eifer um ein Weib, erbärmlich umgebracht.
Den edlen Arioſt hat die Begier im Lieben
Durch Schreiben, ſein Ferrar zu zieren, angetrieben:
Pontanus, Aretin, Secundus, Sannazar,
Mein Ronſard, Scaliger, Lotich und wie die Schaar
Der groſſen Leute heiſt, die haben ihre Sinnen,
Und unerſchöpften Witz, nie höher bringen können,
Als wenn die ſtrenge Brunſt, die Kranckheit ohne Rath,
Die Peſt der theuren Zeit, ſie angeſprenget hat.
Mir auch, wie wohl ich mich nicht ſo vor werth erkenne,
Daß ich mich bey der Zahl der hohen Männer nenne,
Gefiel Aſterie; und als ich dieſe ließ,
Durch Reiſen, welches mich von ihrer Seiten riß;
Kam meine Sylvia, die ſchon liegt in der Erden,
Und nichts mehr von mir weiß: die ſitſamen Geberden,
Die geile Höflichkeit, der abgeführte Sinn,
Und was mich ſonſten hielt, iſt alles mit ihr hin.
Dann hat mich endlich auch in Dacien gefangen.
Die lange Vandala: jetzt nun ich ſonſt entgangen;
Und die Begierligkeit mich wenig meiſtern kan,
Steckt Flavia mich doch, als neues Feuer, an.
Die wilde Flavia, mit ihren ſchwartzen Augen,
So mir das Hertze ſelbſt ſamt Marck und Bein ausſaugen,
Und bringen gantz mich durch: ach! daß ihr frecher Sinn
Mich, der ich ihrer Hold vielmehr, als würdig, bin,
So wenig gelten läſt, ach! ach! daß kein Vergieſſen
Der Thränen, und kein Wort, kein Seufzen kan erſchieſſen!
Wie kömmt es, daß ſie nur ſich mir ſo fremde ſtellt,
Da der und jener doch für nicht ertichtet hält,
Sie

---

auf der Reiſe von Surrento gen Stabia, hinweg, daß niemand erfahren können, wo er eigentlich hingekommen. Einige ſagen, er ſey im unreinen Liebes-Wercke ſchändlich todt niedergefallen; andre aber, daß er von den Anverwandten einer vornehmen Dame, die er gemißbrauchet, aus Rache, umgebracht, und denn ins Meer geworfen worden. Man ſehe die gelehrten Lexica, und CORNEL. TOLLIUM, de Infelicitate Litteratot. pag. 432. Collect. Menken. Tr.

(y) HERCULES STROZZA, ein berühmter Poet von Ferrara, wurde 1508. von ſeinem Nebenbuhler, zur Nacht, elendiglich ermordet, wie aus den nur angeführten gelehrten Lexicis zu erſehen. Tr.

Sie liebe ſonſt zuviel! ich weiß nicht, was ich dencke,
So ſeltſam iſt ihr Sinn: Wann ich mich zu ihr lencke,
So wird ſie ſtoltz darvon: wann ich mich halten kan,
Und komme nicht zu ihr, ſo lockt ſie ſelbſt mich an.
O freundlicher Betrug! O ungerechte Liebe!
Iſt dieſes nun mein Lohn, daß ich mich allzeit übe,
Cupido, deine Macht, durch meine Poeſie,
Die nicht vergehen ſoll, zu loben ſpat und früh?
Hab ich mich darum dich zu preiſen unterfangen?
Die Hände, dieſer Hals, die Stirn und dieſe Wangen,
Diß Menſch ſoll ſolche Noth, ſoll ſolche groſſe Pein
Mir ſeilen auf den Hals, ſoll meine Marter ſeyn?
Die Bücher ſtincken mir: ich fieng ſchon an zu melden, (z)
Aus Fürſtlichem Befehl, des unverzagten Helden
Von Promnitz, hohes Lob, das ſchläft nun gantz und gar;
Ja, was ich lachen muß, in dem ich ämſig war,
Zu ſchreiben, wie man doch die Wolluſt ſolle meiden,
Nahm ſie mich ſelbſten ein mit ihrem ſüſſen Leiden,
Aus Rachgier gegen mir. Den Griffel frißt der Roſt,
Mit dem ich vormahls ſchrieb: die Lauten meine Luſt
Und Unmuth-Tröſterin, weiß jetzund nichts zu ſingen,
Als nur von Flavien, mir graut vor allen Dingen,
Die ſonſt die Jugend liebt: der Tantz, das Spiel, der Wein,
Der Freunde Gegenwart, die ſonſt pflegt lieb zu ſeyn,
Iſt lauter Gall und Gift: die Einſamkeit der Wüſten,
Ein melancholſcher Berg, ein Thal, da Eulen niſten,
Ein trüber Fluß, ein Ort, da nichts als Trauren iſt,
Diß hab ich einig mir zu lieben auserkieſt.
Hier iſt mein Aufenthalt: hier irr ich hin und wieder,
Und rede mit mir ſelbſt: dann ſetz ich bald mich nieder,
Bald ſteh ich wieder auf, und wann ich müde bin,
Vom Klagen und vom Gehn, ſo ſtreck ich mich dann hin,
Bey einem dicken Baum, erſeufze mit Verlangen,
Bis an ſtatt Flavien, mich pfleget zu umfangen

(z) Allhier iſt eine Nachahmung der 1ſten Ode des ANACREONTIS, woſelbſt HENR. STEPHANUS, JOSUA BARNESIUS, LONGEPIERRE und andre gelehrte Ausleger nachzuſehen. Tr.

Der Schlaf, des Todes Bild, des Todes, den ich mir,
Gezwungen durch Gewalt der närriſchen Begier,
Von Hertzen wünſchen muß: ſo ſo pfleg ich zu leben,
Der ich der Weisheit vor war gantz und gar ergeben,
Schrieb, wie im Krieg ein Chriſt ſich aufzurichten hat; (a)
Nun mich ein Weib bekriegt, ſo find ich keinem Rath.
Ich förcht' und hoffe doch, ich bitt, und ſchweig auch ſtille,
Ich bin, wie kaltes Eiß, und fühle Glut die fülle,
Ich löſ' und binde mich, ich wünſche frey zu ſeyn,
Und wann ich dann frey bin, ſo geh ich wieder ein:
Wie einer, dem der Trunck den Kopf gantz eingenommen,
Und nun nicht iſt ſein ſelbſt, wann er das Schwerd bekommen,
Läuft raſend' in den Feind, und fühlt die Wunden nicht:
So bin auch eben ich, dem Rath und Sinn gebricht.
Ich eil, ich wart, ich zürn, ich weiß nicht, was ich treibe,
Was mein Begehren iſt: zugleich in einem Leibe
Haß ich die Härtigkeit, und liebe die Geſtalt. (b)
Gleichwie die grüne See, im Fall ſie durch Gewalt
Des Nordens wird gezwengt, bald ihre trüben Wellen
Bis an die Wolcken führt, bald an den Schlund der Höllen
Das Hofnungs-loſſe Schiff mit Sturm u. Brauſen ſchlägt;
So wird auch mein Gemüth jetzt hin jetzt her bewegt.
Die Leute ſehn mir nach, daß ich, in dem ich gehe,
Jetzt eile wie der Wind, jetzt wieder ſtille ſtehe,
Und daß die Röthe bald mir unter Augen ſteigt,
Bald meine blaſſe Farb an ihrer Statt, ſich zeigt.
Der Leib geht nur allhier: man ſoll mich viermahl fragen,
Ich werde kaum ein Wort, und doch nicht recht noch, ſagen,
Im Wachen träumet mir: tobt das Gewiſſen ſehr,
Bey welchen es ſich regt, die Liebe plagt mich mehr.
Ich kan nicht ſeyn ohn ſie, und wann ich zu ihr komme,
Mit Reden wohl gefaßt, ſo ſtock' ich und verſtumme,
Die Zunge ſteht gehemmt, das Hertze gantz verzagt,
Bebt wie der Eſpen Laub, und wann es hoch ſich wagt,
Wie

(a) Er zielet auf die vier herrlichen Bücher der Troſt-Gedichte in Wiederwärtigkeit des Kriegs, als die ein vollkommenes Meiſterſtücke einer geiſtreichen Poeſie abgeben können. Tr.

(b) Sonſt hieß es Hurtigkeit, ohne Verſtand: Recht aber ſtehet es in der alten Breßlauer, 1625. u. 1629. der Amſterdamer, 1646. und wenigen andern. Tr.

Wie ſein Bedüncken iſt, ſo ſtielt es aus der Pforten
Des Mundes einen Kuß, den ſie mit ſolchen Worten
(Jch weiß nicht, ſind ſie falſch) hernach zu beſſern pflegt,
Daß ſich das Blut dardurch in allen Adern regt.
Durch ſolche Freundlichkeit und ſüſſes Liebekoſen
Macht ſie, daß ich mir nicht begehre zu geloſen
Den Kummer, der mich kränckt: der Schatten ihrer Gunſt,
Ein halber Anblick nur, vermehret meine Brunſt,
Und läſt mich nicht von ihr, ſo leb ich meiner Sinnen
Beraubt und meiner ſelbſt, und werde faſt nicht innen,
Was in der Welt geſchieht: indem der ſtrenge Streit,
Mit welchem Teutſchland ſich nun plagt ſo lange Zeit,
Mit ſolcher Tyranney und Blutvergieſſen währet,
So ſchreib ich, wie die Pein der Liebe mich verzehret,
Wie Venus mit mir hauſt: diß treib ich, wann die Nacht
Der Sternen Heer aufführt, und wann die Sonn erwacht.
O Nüßler, meine Zier, und Kind der Pierinnen,
Und zarten Gratien, wie recht iſt dein Beginnen,
Daß du, wie ich dir dann gantz treulich dazu rieth,
Jndem dein Alter noch, wie eine Roſe, blüht,
Den Stand der Eh ergreiffſt; es iſt mir, recht zu ſagen,
Unmöglich, wie mich dünckt, was doch für ein Behagen
Und Luſt ich nächſt geſchöpft, als die Juſtine kam,
Dein allerwehrtſtes Lieb, und dich mit Freuden nahm
Jn ihrer Armen Band, und warf zu hundert mahlen
Mit höchſter Freundlichkeit, auf dich die klaren Strahlen
Der Augen voller Zier, aus welchem ſchon die Luſt
Zu ſehen mich bedünckt, die dir wird ſeyn bewuſt,
Nach einer kleinen Zeit, wann du ihr ab wirſt nehmen
Mit äuſſerſter Begier, in mitten Furcht und Schämen,
Den Raub der Jungfrauſchaft, durch den die ſüſſe Nacht
Zwar ſie zu einem Weib, und dich zum Vater macht.
Wiewohl ſoll euch doch ſeyn, wann euch ohn alle Sorgen,
Die Kummerwenderin, die Nacht, bis an den Morgen
Vollauf ergötzen wird, und der nicht harte Streit,
Der Liebe Zweck und Ziel, verſchwenden wird die Zeit,

In der man ſonſten ſchläft, doch iſt mit dieſem Weſen
Nicht alles noch gethan: wann du wirſt Bücher leſen,
Wirſt gantz vertiefet ſeyn zu wiſſen, was die Stadt
Der Römer und Athen uns hinterlaſſen hat,
Wirſt auch der Poeſie zuweilen nicht vergeſſen,
Und ſchreiben, gleich wie ich; ſo wird dein Weib indeſſen
Nicht minder ämſig ſeyn, wird dencken, wie ſie dir,
Wann du ſtudiret haſt, begegne mit Gebühr,
Beſtelle Küch und Tiſch, und, kommen etwan Gäſte,
Sie erſtlich gerne ſeh, alsdenn auch auf das beſte
Bewirthe, wie ſie weiß, und einig und allein
Sich mühen, deine Freud und höchſter Troſt zu ſeyn.
Wohl alſo dir und ihr: wo ſoll nun ich verbleiben?
Soll ich die Ohren dann mit Wachſe mir verkleiben,
Zu meiden die Siren? ſoll ich aus Haß der Pein
Mein Hertz in heiſſe Glut, mein Haupt in harten Stein,
Die Seufzer in den Wind, die Augen voller Zähren
In einen Fluß, die Füß in einen Stock verkehren,
Und nicht mehr zu ihr gehn? Nein, nein, wie bleich ich bin,
Nicht vom Studiren nur, ſo bleibt doch, wie vorhin,
Mein Vorſatz unbewegt; ich will mein Glücke tragen,
So lang ich kan und mag, will ſetzen auf den Wagen
Der grauen Ewigkeit, durch meiner Leyer Kunſt,
Die braune Flavia: an ſtatt der Muſen Gunſt
Iſt ihrer Augen Glut, das Sternen-lichte Feuer
Kömmt, wie der ſchöne Nord den Schiffern, mir zu ſteuer,
Auf, Flavia, auf, auf, erwecke meinen Geiſt,
Der einig deine Huld zu haben ſich befleißt,
Und hat ſie auch gewiß: du wirſt mein Anbegehren
Nicht laſſen, weiß ich wohl, und deſſen mich gewähren,
Was blos die Jugend giebt, die jetzund allgemach
Den kürtzern ziehen will, und führet nach und nach
Die Schönheit mit ſich fort: laß böſe Mäuler ſagen,
Was ihnen auch geliebt; zwar mir ſoll diß Behagen
Kein Menſch auf dieſer Welt, man ſpricht gleich, was man ſpricht,
Aus meinem Hertzen thun, der Tod auch ſelber nicht.

Mar-

Martin Opizen
Oden
oder
Geſänge.

I.
Galathee.

Coridon der gieng betrübet
An der kalten Cimberſee,
Wegen ſeiner Galathee,
Die er vor ſo ſehr geliebet,
Die ihm vor ſo ſehr behagt,
Eh er ward von ihr verjagt.

Seit daß ich hinweg bin kommen,
Seit daß wir geſchieden ſeyn,
Sang er, hat des Mondes Schein
Viermal ab- und zu genommen:
Galathee, ſo lange Zeit
Bin ich von dir allbereit.

Nun du wirſt dich noch beſinnen,
Daß ich bey dir gantz und gar
Fuß zu halten willens war,
Und auch kaum geſegnen können:
Reute Heidelberg mich ſehr,
Du viel tauſend-mal noch mehr.

Galathee, ich wäre blieben,
Ungeſcheut der Kriegesnoth:
Der verlacht Gefahr und Tod,
Welcher treulich pflegt zu lieben;
Aber es iſt dir wohl kund,
Daß es gar bey mir nicht ſtund.

Ich zoh hin von meinen Schafen,
War auch ſchon bis an den Mayn;
Doch es wolte gantz nicht ſeyn,
Ich vermochte nicht zu ſchlafen,
Bis ich wieder zu dir kam,
Und noch einmal Abſchied nahm.

Dann muſt ich, was ſolt ich machen?
Wieder auf mein Franckfurt zu:
Tityrus der ſprach: wie nu?
Wie ſtehts jetzund um die Sachen?
Mich bedüncket gantz und gar,
Daß dir vor viel beſſer war.

Tityrus iſt recht geweſen;
Ich ward immer ärger kranck:
Thyrſis gab mir einen Tranck,
Ob ich könte ſo geneſen;
Aber alle Kräuterkunſt
War vergebens und umſunſt.

Keiner Müh hab ich geſchonet,
Schift hin in das Niederland;
Leyden wird die Stadt genannt,
Da der groſſe Daphnis wohnet; (a)
Daphnis, der berühmte Mann,
Der ſo treflich ſpielen kan.

(a) Nehmlich Daniel Heinſius, deſſen nette, anmuthige und wohlflieſende Holländiſche Gedichte unſer Opiz ſich vornehmlich zum Muſter erwählet, und daher viel zuvor unbekannte Annehmlichkeiten in die teutſche Sprache und Poeſie gebracht, wie er ſelbſt hin und wieder offenherzig geſtehet. Tr.

Ich kam zu ihm, wolte ſingen,
Wie zu Heydelberg vorhin:
Nein, es ſchlief mir Muth und Sinn;
Alle Worte muſt ich zwingen:
Blos mein Schatten gieng allhier,
Ich war nirgend, als bey dir.

Doch er ließ es ihm gefallen,
Sagte: wohl! mein Coridon,
Fahre fort; dein guter Thon
Kan noch weit und breit erſchallen:
Es war aber nicht vor mich:
Ich gedachte nur an dich.

Bin ich unten, oder oben,
Es gilt alles eben viel,
Und was hilft es, daß mein Spiel
Alle die es hören, loben,
Du hergegen, o mein Licht,
Die ich lobe, hörſt es nicht?

Nachmals kam ich zu den Frieſen,
Sah ihr ſchönes Vieh da ſtehn,
Und im feiſten Graſe gehn,
Und die Lämmer auf den Wieſen:
O wie wohl iſt doch daran,
Sprach ich, der ſo leben kan!

Nun ich will euch gar nicht neiden, (b)
Ja ich wünſche noch darzu,
Daß ihr lange Zeit in Ruh,
Liebe Hirten, möget weiden.
Aber ich, hier unbekant,
Flieh anjetzt mein Vaterland.

(b) Hier und in folgenden, iſt eine Nachahmung der Iſten Eclogæ des VIRGILII.

Ihr könnt ſingen bey den Quellen,
Daß man höret weit und breit,
Von der ſchönen Freundlichkeit,
Das Geſtade wiederſchällen:
Ich muß ſingen auf der See:
Wo iſt meine Galathee?

O wie biſt du ſo verdrungen!
Wo iſt jetzt die Herrlichkeit,
Corydon, wie vor der Zeit?
Nun ſing, wie du vor geſungen:
Galathee, bey dir allein
Will ich jetzt und immer ſeyn.

Geh jetzund hin zu dem Brunnen,
Da des Wolffes ſtrenge Macht
Mutter Jetten umgebracht,
Da ſich öfters durch der Sonnen
Heiſſe Strahlen angeregt,
Galathee zu dir gelegt;

Da ſie dich mit vielen Küſſen
In die weiſſen Armen ſchloß;
Da du in den zarten Schooß
Deine Luſt recht konteſt büſſen:
Aber jetzt, o Corydon,
Ach wie weit biſt du darvon!

Nun wir haben es erlebet,
Was du, Gott, verhangen haſt,
Daß bey uns ein fremder Gaſt
Auf den ſchönen Aeckern gräbet:
Was wir haben ausgeſtreut,
Wird von andern abgemeyt.

Wohl dem, der ſein Feld kan bauen,
Lieben Schäfer, gleich wie ihr,
Darf ſein Leben nicht mit mir,
Nur dem bloſſen Winde trauen:
Ihr habt euer Vater-Guth;
Ich muß auf die wüſte Flut.

Nach den hin und wider ziehen,
Kam ich endlich doch hieher,
Galathee, weit über Meer:
Weiter kan ich nun nicht fliehen;
Weiter fliehen kan ich nicht,
Weil mir Wind und See gebricht.

Wo die Schiffe vor gefloſſen,
Da liegt ſcharfes Eiß und Schnee,
Dieſes Ufer, da ich geh,
Hat der Winter gantz verſchloſſen:
Vor der grünen Felder Luſt
Iſt hier lauter Reif und Froſt.

Nun ich wolte gerne leiden,
Was ich immer leiden ſoll;
Ja, mir wäre gantz ſo wohl,
Wann ich dich nicht dörfte meiden:
Alle Traurigkeit und Pein
Fühl ich nur von wegen dein.

Alle Nacht pflegt mir zu träumen,
Wie ich bey dem Necker ſey,
Wie ich aller Sorgen frey
Bey den rauchen Keſtenbäumen,
Mit dir, liebe Galathee,
Aepfel aufzuleſen geh.

Dein Verſtand und kluge Sinnen,
Die mir meine lieſſen nicht,
Deiner ſchönen Augen Licht,
Die ich muſte lieb gewinnen,
Deiner rothen Lippen Zier
Sind ohn Unterlaß allhier.

Gantz verſtarret und erfroren,
Durch den Schnee und ſtrengen Nord,
Irr ich ofters um den Port,
Ruffe dir, die ich verlohren.
O vergebens, Corydon,
Sie iſt allzuweit hiervon.

Täglich geht die Sonne nieder,
Steht auch täglich wieder auf,
Und hält ihren alten Lauf;
Aber wann ſeh ich dich wieder?
Ach, wie weit iſt doch der Tag,
Daß ich dich umfangen mag!

Manches Land muß ich noch ſehen,
Und mich laſſen hin und her
Durch das weite wilde Meer
Manche rauhe Winde wehen,
Eh ich, reicht mir Gott die Hand,
Schauen kan mein Vaterland.

Unterdeſſen meine Freude,
Galathee, gehab ich wohl,
Bis ich, wo ich leben ſoll,
Weit von Trauren und von Leide,
Bey den Meinen und bey dir,
Bleiben werde für und für.

Dieſes Ufer will ich haben;
Galathee, in deiner Schooß,
Kan ich werden frey und loß;
Hier will ich mein Leid vergraben:
Hier ſoll weit von Angſt und Pein,
Meiner Reiſe Ruhſtatt ſeyn.

Alſo ſang er, daß die Wellen
Und das Ufer an der See,
Galathee, o Galathee,
Sämtlich muſte widerſchellen,
Bis die Abendröthe kam,
Und die Nacht den Tag weg nahm.

II.

Iſt irgend zu erfragen
Ein Schäfer um den Rhein,
Der ſehnlich ſich beklagen
Muß über Liebes Pein,

Der wird mir müſſen weichen,
Ich weiß ſie plagt mich mehr:
Niemand iſt mir zu gleichen,
Und liebt er noch ſo ſehr.
Es iſt vorbey gegangen
Faſt jetzt ein volles Jahr,
Das Phyllis mich gefangen
Mit Liebe gantz und gar;
Daß ſie mir hat genommen
Gedancken, Muth und Sinn:
Ein Jahr iſts, daß ich kommen
In ihre Liebe bin.
Seit dem bin ich verwirret
Geweſen für und für,
Es haben auch geirret
Die Schafe neben mir;
Das Feld hab ich verlaſſen,
Gelebt in Einſamkeit,
Hab alles müſſen haſſen,
Warum ein Menſch ſich freut.
Nichts hab ich können ſingen,
Als nur ihr klares Licht:
Von dir hab ich zu klingen
Die Lauten abgericht;
Wie ſehr ich ſie muß lieben,
Und ihre groſſe Zier,
Das hab ich faſt geſchrieben
An alle Bäum allhier.
Kein Trincken und kein Eſſen,
Ja nichts hat mir behagt,
Ich bin nur ſtets geſeſſen,
Und habe mich beklagt:
In dieſem ſchweren Orden
Verändert alles ſich,
Die Herd iſt mager worden,
Und ich bin nicht mehr ich.

Sie aber hat die Sinnen
Weit von mir abgekehrt,
Iſt gar nicht zu gewinnen,
Als wär ich ihr nicht werth;
Da doch, was ich geſungen
Im Brittenland erſchallt,
Und auch mein Thon gedrungen,
Bis durch den Böhmer Wald.

So hab ich auch darneben,
Ich habe was bey mir,
Das ich nicht wolte geben
Um alles Vieh allhier,
Das an des Neckers Rande
Im grünen Graſe geht:
Mein Lob wird auf dem Lande
Und in der Stadt erhöht.

Jedoch nach dieſem allen
Frag ich nicht ſonders viel,
Der Phyllis zu gefallen
Klingt bloß mein Saitenſpiel (c)
Weil nichts iſt, das auf Erden
Mir ohne ſie gefällt;
Kan ihre Gunſt mir werden,
So hab ich alle Welt.

III.

Wohl dem, der weit von hohen Dingen,
Den Fuß ſtellt auf der Einfalt Bahn!
Wer ſeinen Muth zu hoch will ſchwingen,
Der ſtößt gar leichtlich oben an.
Ein jeder lobe ſeinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

(c) Hier hatte Opiz geſchrieben: Ich einig ſingen will; weil aber ſo wohl die Conſtruction der Worte, als auch der Reim nicht richtig; ſo könte es unmaßgeblich alſo geändert werden, wie oben angezeigt worden. Tr.

Ein hohes Schloß wird von den Schlägen
Des ſtarcken Donners mehr berührt;
Wer weit will, fällt oft aus den Wegen,
Und wird durch ſeinen Stoltz verführt.
Ein jeder lobe ſeinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Auf groſſer See ſind groſſe Wellen,
Viel Klippen, Sturm und harter Wind:
Wer klug iſt, bleibet bey den Quellen,
Die in den grünen Wäldern ſind.
Ein jeder lobe ſeinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Hat Phyllis gleich nicht Gold und Schätze,
So hat ſie doch, was mir gefällt:
Womit ich mein Gemüth ergötze,
Wird nicht erkauft um Guth und Geld.
Ein jeder lobe ſeinen Sinn,
Ich liebe meine Schäfferin.

Man ſteht bey reicher Leute Pforte
Sehr oft, und kömt doch ſelten ein.
Bey ihr bedarf es nicht der Worte;
Was ihr iſt, iſt nicht minder mein.
Ein jeder lobe ſeinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Gläntzt ſie gleich nicht mit theuren Sachen,
So gläntzt doch ihrer Augen Licht:
Gar viel muß Hoffart ſchöne machen,
Ihr ſchlechter Schein betreugt mich nicht,
Ein jeder lobe ſeinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Iſt ſie gleich nicht von hohem Stande,
So iſt ſie dennoch aus der Welt:
Hat ſie gleich keinen Sitz im Lande,
Sie ſelbſt iſt mir ein weites Feld.

Ein jeder lobe ſeinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Wer will, mag in die Lüfte fliegen,
Mein Ziel erſtreckt ſich nicht ſo weit:
Ich laſſe mich an dem begnügen,
Was nicht bemüht, und doch erfreut,
Und lobe billich meinen Sinn,
Und meine ſchöne Schäferin.

IV.

Jetzund kömt die Nacht herbey,
Vieh und Menſchen werden frey,
Die gewünſchte Ruh geht an;
Meine Sorge komt heran.
Schöne glänzt der Mondenſchein;
Und die güldne Sternelein;
Froh iſt alles weit und breit,
Ich nur bin in Traurigkeit.
Zweene mangeln überall
An der ſchönen Sternen Zahl;
Dieſe Sternen, die ich meyn,
Iſt der Liebſten Augenſchein.
Nach dem Monden frag ich nicht,
Dunckel iſt der Sternen Licht;
Weil ſich von mir weggewendt
Aſteris, mein Firmament.
Wann ſich aber neigt zu mir
Dieſer meiner Sonnen Zier,
Acht ich es das beſte ſeyn,
Daß kein Stern noch Mondeſchein.

V.

Komt, laſt uns aus ſpatzieren,
Zu hören durch den Wald,
Die Vögel muſiciren,
Daß Berg und Thal erſchallt.

Wohl dem, der frey kan ſingen,
Wie ihr, ihr Volck der Luſt;
Mag ſeine Stimme ſchwingen
Zu der, auf die er hoft.
Ich werde nicht erhöret,
Schrey ich gleich ohne Ruh;
Die, ſo mich ſingen lehret,
Stopft ſelbſt die Ohren zu.
Mehr wohl dem, der frey lebet,
Wie du, du leichte Schaar,
In Troſt und Angſt nicht ſchwebet,
Iſt auſſer der Gefahr.
Ihr werdet zwar umgangen,
Doch hält man euch in Werth;
Ich bin von der gefangen,
Die meiner nicht begehrt.
Ihr könt noch Mittel finden,
Enfliehen aus der Pein;
Sie muß noch mehr mich binden,
Soll ich erlöſet ſeyn.

VI.

Geht meine Seufzer hin,
Erweichet derer Sinn,
Die meinen Sinn mir plaget,
Und träget unverwandt
Ein Hertz von Diamant,
Das ſtets mich naget.
Schaut, daß ihr ſie bewegt,
Die taube Sinnen trägt,
Und nichts von mir will wiſſen,
Wiewohl die Thränen mir
Aus Wehmuth, für und für
Als Waſſer, flieſſen.
Ach Feindin meiner Brunſt,
Und aller Liebes Gunſt,

Was glänttzet dein Geſichte
Mit Strahlen weit und breit,
Wann du durch Härtigkeit
Sie machſt zu nichte?
O meine Luſt und Pein,
Schön und auch grauſam ſeyn
Das ſchickt ſich nicht zuſammen:
Vermiſche dann mein Licht,
Das mir dein Hertze bricht,
Mit Liebes-Flammen.

VII.

Clorinde, wilt du mich verlaſſen?
Halt an, und eile nicht ſo ſehr:
Dein Lieben iſt ein halbes Haſſen,
Hat wenig Glut, Rauch deſto mehr.
Getreue Liebe kan nicht wancken,
Sie liegt zu Ancker jederzeit.
Hat ihre Sinnen und Gedancken
Gegründet auf Beſtändigkeit.
Was wilt du dich um etwas grämen,
Das nichts iſt, als ein bloſſer Wahn,
Und du mir nicht kanſt wieder nehmen,
Ich gleichfalls dir nicht geben kan?
Kein Menſch iſt nur ihm ſelbſt gebohren,
Was du biſt, weiß ich, daß ich bin:
Was fort iſt, wird nicht mehr verlohren,
Darum gedencke, hin ſey hin.
Komm her, und laß dich ferner lieben,
Weil deine Jugend Schönheit hat:
Bleib, biſt du einmal ſchon geblieben,
Die Flucht iſt jetzt doch gar zu ſpat.

VIII.

Ach Liebſte, laß uns eilen,
Wir haben Zeit,
Es ſchadet uns verweilen
Uns beyderſeit.

Der edlen Schönheit Gaben
Fliehn Fuß für Fuß: (d)
Daß alles, was wir haben,
Verſchwinden muß.
Der Wangen Zier verbleichet,
Das Haar wird greiß,
Der Augen Feuer weichet,
Die Brunſt wird Eiß.
Das Mündlein von Corallen
Wird ungeſtalt,
Die Händ, als Schnee, verfallen,
Und du wirſt alt.
Drum laß uns jetzt genieſſen
Der Jugend Frucht,
Eh als wir folgen müſſen
Der Jahre Flucht.
Wo du dich ſelber liebeſt,
So liebe mich,
Gieb mir das, wann du giebeſt,
Verliehr auch ich.

IX.

Aus Ronſardts Erfindung. (e)

Als ich nächſt war aus ſpatzieret,
Zu den Hirten, in den Wald,
Und mit ihnen muſiciret,
Daß der gantze Buſch erſchallt;

(d) Dieſer Reim iſt von einigen zwar getadelt worden; Man ſehe aber, was Tſcherning zu deſſen Vertheidigung beygebracht im Bedencken der Teutſchen Schreib- und Sprachkunſt, p. 77. Tr.

(e) Oder vielmehr aus des alten griechiſchen Poeten BIONIS Erdichtung, als deſſen III. Idyllium von dieſem ſinnreichen Inhalt iſt. Tr.

Kam die Venus ſelbſt zu mir,
Bracht auch ihren Sohn mit ihr,
Der bey mir verbleiben ſolte,
Wo ich ihn was lehren wolte.
Alles, was du wilt bedingen,
Sagte ſie, iſt dir vergünnt,
Wo du deine Kunſt zu ſingen
Lehren wirſt mein kleines Kind:
Wohl, ich weiß ihm gantz bereit,
Was man noch hat dieſer Zeit
Von den Göttern aufgeſchrieben,
Und im Hirtenbuch iſt blieben.
Wie daß Pan auf ſieben Röhren
Anzuſtimmen hat erdacht,
Und gantz lieblich anzuhören
Einen neuen Thon aufbracht:
Wie daß Ariſtäus weit
Mit dem Bacchus käm in Streit,
Ob die Süßigkeit der Bienen
Mehr als Wein, uns könte dienen.
Aber nein, der loſe Knabe
Machte, was er vor gethan;
Wann ich ihm was anders gabe,
So hub er von Buhlen an;
Allzeit ward von ihm gehört,
Wie die Lieb uns ſo bethört,
Wie nach ſeiner Mutter Sinnen,
Jederman muß lieb gewinnen.
Solt er Lection auffſagen,
Wuſt er lauter nichts darvon,
Brachte ſelbſt mir vorgetragen
Eine ſchwere Lection:
Jetzt ich alſo nichts mehr weiß,
Dann von Lieb und ihrem Preiß:
Jetzt iſt gäntzlich mir entfallen,
Was ich konte vor für allen.

Nun ade ihr Feld-Göttinnen,
Nun ade du grüne Luſt;
Corydon muß jetzt beginnen,
Was er vorhin nie gewuſt:
Es iſt, wo ich geh und ſteh,
Alles nichts, dann Galathee:
In den ſtrengen Liebes Orden
Bin ich durch ein Kind bracht worden.

X.

An Herrn Eſaias Sperern.

Viermal iſt der Frühling kommen,
Viermal hat die Winters Zeit
Von den Wäldern abgenommen
Ihr begrüntes Sommerkleid;
Seit daß wir gebracht ſind worden
In der treuen Freundſchaft Orden.
Wie viel Tage ſind verfloſſen,
Inner Freud und guter Luſt,
Wann wir uns den Sinn begoſſen
Mit Lyäus ſeiner Koſt?
Doch nicht, wie die rauhen Scythen,
Die den gantzen Wanſt voll ſchütten.
Wie ein Schiffer an dem Rande
Seinen krummen Nachen führt,
Und ſich nicht weit hält vom Lande,
Wann er ſtarcke Wellen ſpührt;
So auch muß es ſeyn im Trincken,
Wollen wir nicht unterſincken.
Sehn wir in der Schale ſpringen,
Ungarn, deinen klaren Wein,
Können wir uns auch bezwingen,
Daß wir lange nüchtern ſeyn?
Es muß alles, was uns kräncket,
In das Weinfaß ſeyn verſencket.

Wann wir dann ſo viel genommen,
Daß der angenehme Saft
Etwas in die Stirn iſt kommen,
Da kriegt Hertz und Zunge Kraft,
Da wird alles ausgelaſſen,
Was uns taug, und was wir haſſen.
Warum dieſes ſey zu meiden,
Warum das nicht könte ſeyn,
Warum der und der uns neiden,
Jener auch nur falſchen Schein
Des Gemüthes von ſich giebet,
Hertzlich haßt, und mündlich liebet,
O ihr Matten, o ihr Wieſen,
Du Gebürge, welches wir
Nennen von den alten Rieſen,
O ihr warmen Bäder ihr,
Ihr Napäen habt vernommen,
Was uns oftmals ein iſt kommen.
So ergötzt uns hier auf Erden
Ein ſchön Glas und ein ſchön Buch,
Bis wir eingehüllet werden
In ein Stücke leinen Tuch.
Weil wir mehr nicht mit uns nehmen,
Sollen wir uns dann viel grämen?
Werden wir auch ſonſt nichts laſſen,
(Dann ſich um das Eigenthum
Niemand ſchlagen wird und haſſen)
So bleibt doch ein guter Ruhm,
Den der Todt uns nicht kan ſterben,
Und kein Menſch mit Geld erwerben.
Du durchrennſt mit freyem Zügel
Des geehrten Lobes Pfad,
Durch des hohen Adlers Flügel, (f)
Welcher dich zu Dienſten hat,

(f) Er meinet hier den Kayſer Ferdinand II. welcher im Jahr 1627. oder 1628. unſern Opitz geadelt, und ihm den Zunahmen von Boberfeld, beygeleget, wie aus deſſelben Leben zu erſehen. Tr.

Und auch mich will höher heben,
Mir Helm, Schild und Adel geben.

Dieſes ſind die Gift und Gaben, (g)
Die uns über allen Neid,
Wann wir lange ſind vergraben,
Heben ſollen jederzeit;
Dieſe Schätz und Güter machen,
Daß wir Hohn und Haß verlachen.

Wann die Mißgunſt tauſend Zungen
Hätte feindlich ausgeſtreckt,
Und käm' auf uns zu gedrungen,
Doch ſo bleiben wir verdeckt,
In der Treu und Tugend Schatten,
Da kein Neid kan hingerathen.

Nun wohlan, mit dem Bedinge
Laß uns bleiben, wie wir ſeyn,
Daß ich dann darauf dir bringe
Dieſes groſſe Schiff voll Wein,
Daß dich wohl nicht mehr ſoll dürſten,
Auf Geſundheit unſers Fürſten

XII.

Faſt aus dem Holländiſchen, wie auch das nachfolgende.

O du Gott der ſüſſen Schmertzen,
Warum daß man dich ſo blind
Uberall gemahlet findt?
Ich verſpühr es nicht im Hertzen,
Nun du habeſt kein Geſicht;
Ich und niemand glaubt es nicht.

(g) Von dieſen Worte Gift, (oder Gabe, von Geben,) ſiehe, was TSCHERNING angemercket, im Bedencken über die teutſche Schreib- und Sprach-Kunſt, p. 44. ingleichen WACHTERUS, in Regulis Etymol. p. 61. Tr.

Siehſt du nicht, wie kanſt du wiſſen,
Wo dein Pfeil hinfliehen ſoll;
Blinden ſehen ſonſt nicht wohl;
Du kanſt ziemlich grade ſchieſſen: (h)
Nun du habeſt kein Geſicht,
Ich und niemand glaubt es nicht.

Die in dicke Büſche ziehen,
Und in wüſten Wäldern ſeyn,
Können doch der Liebes Pein
Und dem Bogen nicht entfliehen:
Nun du habeſt kein Geſicht,
Ich und niemand glaubt es nicht.

Die das weite Meer durchjagen,
Müſſen fühlen deine Stärck:
Iſt das ſolcher Leute Werck?
Heiſt das blind ſeyn? recht zu ſagen:
Nun du habeſt kein Geſicht,
Ich und niemand glaubt es nicht.

Giengſt du nicht die enge Straſſen,
In das himmliſche Gebäu,
Unbegleitet ohne Scheu,
Dorfteſt Jupiter anfaſſen?
Nun du habeſt kein Geſicht,
Ich und niemand glaubt es nicht.

Konteſt du den Pluto finden,
Stiegeſt in der Höllen Schlund,
Dörfteſt dich auf ſeinen Grund,
Ihn zu ſchieſſen unterwinden?
Nun du habeſt kein Geſicht,
Ich und niemand glaubt es nicht.

(h) In dieſer Zeile will vornehmlich BUCHNER, in ſeinem Buche von der Dichtkunſt, einen ſonderbaren Nachdruck gefunden haben, wie TSCHERNING im Bedencken über die Teutſche Schreib- und Sprach-Kunſt, p. 116. daraus anführet: ich zweifle aber, ob OPIZ ſelbſten davon etwas gewuſt habe. Tr.

Du wilſt keine Klage kennen,
Keine Bitte nimmſt du an,
Alles iſt umſonſt gethan;
Blinde ſind, die dich blind nennen;
Dieſes geht mir beſſer ein,
Daß du trefflich taub muſt ſeyn.

XII.

Corydon ſprach mit Verlangen
Zu der liebſten Feld-Göttin; (i)
Wär es Lydia, dein Sinn,
Daß du wolteſt mich umfangen,
Daß wir möchten noch in Freud'
Enden unſre junge Zeit?

Alles Wildniß in den Wäldern
Schmeckt die ſüſſe Liebeskoſt;
Es gebrauchen ſich der Luſt
Heerd und Hirten auf den Feldern?
Wollen wir dann ohne Freud
Enden unſre junge Zeit.

Alle Vögel in den Lüften
Hört man ſingen für und für,
Alle Nymphen da und hier
Sieht man neue Heyrath ſtiften;
Ey laß uns doch auch in Freud
Enden unſre junge Zeit.

Zwar der Warheit nicht zu ſchonen,
Ich bin nur ein Bauerknecht,
Doch noch eins ſo fromm und recht,
Als die in den Städten wohnen;

(i) Dieſes iſt ſehr hart und wieder den natürlichen Wortklang, Siehe was hiervon oben zum III. Buche der Poet. Walder und anderswo, bereits angemerckt worden. Tr.

Drum ſo laß uns doch in Freud
Enden unſre junge Zeit.

Jch weiß gar wohl deine Sinnen,
Du vermeynſt, es wäre Kunſt,
Wann du mich durch Liebesbrunſt
Würdeſt gantz verzehren können:
Darum ſollen wir ohn Freud
Enden unſre junge Zeit.

Nymphe, wilſt du mir entgehen,
Weil ich nur vom Dorfe bin?
Schau auf alle Götter hin,
Die nach Baurenliebe ſtehen:
Können wir dann ohne Freud
Enden unſre junge Zeit?

Venus hat vielmahl geſchlafen
Bey Adonis, in dem Wald,
Ob gleich ſchon ſein Aufenthalt
Nirgend war, als bey den Schafen:
Wir nur wollen ohne Freud
Enden unſre junge Zeit.

Doch ich will mich nicht betrüben,
Jch begehr es nicht ſo ſehr;
Aber dencke, wer dich mehr
Wird als ich, ſo heftig lieben,
Wann wir jetzund ohne Freud
Enden unſre junge Zeit.

XIII.

Allhier in dieſer wüſten Heyd
Jſt gar kein Menſch nicht weit und breit,
Die wilden Thier allein
Die ſeh ich ſelbſt Mitleiden tragen,
Die Vögel traurig ſeyn,

Und mich mit ſchwacher Stimme klagen,
Die kalten Brunnen ſtärcker flieſſen,
Viel Thränen gleichfalls zu vergieſſen.

Stein, Wälder, Wieſen, Feld und Thal
Hör ich beklagen meinen Fall;
Sie fühlen meine Pein,
Die Schafe wollen gar nicht weiden.
Du, Delia, allein
Wirſt nicht beweget durch mein Leiden,
Du Kron und Zier der Schäferinnen,
Du ſtrenge Fürſtin meiner Sinnen.

In dich hab ich mein Ziel gericht,
Mein einig All, mein Lebens-Licht:
Nun hat des Glückes Neid
Von deiner Seiten mich geriſſen;
Drum wünſch ich dieſer Zeit
Nicht mehr des Lebens zu genieſſen;
Vom Tode nur werd ich bekommen
Die Freyheit, ſo du mir genommen.

Laß ich gleich aber dieſe Welt,
Wird meine Treu doch nicht gefällt;
Die Liebe gegen dir
Hab ich an manchem Baum geſchnitten;
Da ſieht man für und für,
Was ich für Angſt und Pein erlitten:
So lang Arcadia wird ſtehen,
Soll auch mein Nahme nicht vergehen.

Es tritt Diana ſelber hin,
Mein Grab zu machen in das grün;
Die Göttin Flora geht,
Sich nach Violen umzuſchauen,
Mein Leichſtein iſt erhöht,
Darein die Nymphen werden hauen:

Hier hat den Geiſt dahin gegeben,
Den ſeine Liebſte bracht ums Leben.

XIV.

Aſterie mag bleiben, wer ſie will,
Ich weiß nichts mehr von ihr,
Und ihrer Huld; ein ſehr viel höher Ziel
Hab ich anietzt vor mir;
Ich will mich weiter ſchwingen,
Als durch den Erdenkreis,
Und nur alleine ſingen
Der Tugend Ehr' und Preis.

Wie ſelig iſt, wer in Vollkommenheit
Der Weisheit ſich verliebt,
Die ſüſſe Gift der ſchnöden Eitelkeit
Ihn nimmermehr betrübt:
Er weichet von den Wegen
Der Uppigkeit der Welt,
Darauf zuvor erlegen
Manch freyer kühner Held.

Die Schönheit zwar veracht ich gäntzlich nicht,
Weil ſie von oben kömmt,
Das ſag' ich nur, daß ſie gar leichte bricht,
Und bald ein Ende nimmt:
Der rothe Mund, die Wangen,
Der ſchönen Augen Glantz,
Ja alle Pracht und Prangen
Iſt, wie ein Roſenkrantz.

Wer Tugend liebt, der ſtirbet nimmermehr,
Er dringt durch alle Noth,
Durch alle Welt erklingt ſein Lob und Ehr,
Er bleibt, und lebet todt:

Drum will ich nichts mehr ſchreiben
Von zeitlicher Begier,
So wird mein Lob bekleiben,
Und grünen für und für.

Weg, Venus, weg, du Peſt der jungen Zeit,
Ich ſelbſt vergeſſe mein;
Ich will jetzt gehn den Lauf der Ewigkeit,
Und auf der ſüſſen Pein
Verwirrten Bahn nicht wallen,
Die Tugend iſt mein Ziel;
Aſterie ſamt allen,
Mag bleiben, wer ſie will.

XV.

Mein Nüßler, und iſt diß dein Rath,
Ich ſoll die ſchnöde Wolluſt haſſen,
Und die, ſo mich bethöret hat,
Die ſchöne Flavia, verlaſſen?

Sprich, ſagſt du, deine Muſen an,
Setz an die Feder, das zu ſchreiben,
Durch welches dein Gerüchte kan
In Ewigkeit hernach bekleiben.

Laß fahren, die zu wenig iſt,
Daß ſie die viel gewünſchten Sachen
Die du zu tichten auserkieſt,
Soll gantz und gar zu Waſſer machen.

Denck an den Ruhm, den du nunmehr
Bey groſſen Leuten haſt erworben:
Seit daß du liebſt, iſt ſchier die Ehr
In ihrer erſten Blüth erſtorben.

Wahr iſt es, ich bin jetzund faſt
Der Bücher ärgſter Todfeind worden,
Nun Venus, die gewünſchte Laſt,
Mich wieder hat in ihrem Orden.

Doch bin ich ſehr in Zweifel noch,
Ob auch des bloſſen Lobes wegen,
Das Joch, das angenehme Joch,
Sey gantz und gar hinwegzulegen.

Dieweil ich kürtzlich ſoll hernach
Die lange Nacht vergraben liegen,
Was hilft michs, durch viel Ungemach
Und Müh ein Handvoll Ehre kriegen?

Kein Vers, wie künſtlich er mag ſeyn,
Der kan mir ietzund Bürge werden,
Man werde dieſes mein Gebein
Bedecken mit ſein leichter Erden.

Doch wohl, laß meine Poeſie,
Und was ich ſonſten möchte ſchreiben,
Als zu Ergötzung meiner Müh,
Ein hundert Jahr und länger bleiben:

Bin ich mehr als Anacreon?
Als Steſichor, und Simonides,
Als Antimachus, und Bion,
Als Philet, oder Bacchylides? (k)

Iſt aber dir dann nicht bekannt
Der Griechen ſchöne Zier im Tichten?
Was ſoll nun dieſe meine Hand
In Teutſcher Sprache können richten?

(k) Siehe was von dieſen Verſen, nach dem BUCHNER, TSCHERNING geurtheilet, im Bedencken über die Teutſche Schreib- und Sprachkunſt pag. 91. und ſelbſt unſer OPIZ, im Buche von der Poeſie. Tr.

Nein, nein, ich lobe meinen Sinn,
Und hoff, es ſoll mir auch gelingen,
Daß das, worauf ich kommen bin,
Noch möglich ſey mir zu vollbringen.

Das dünckt mich gar viel beſſer ſeyn,
Als derer Fleis, die nichts erwerben,
Durch ihre Reim, als leichten Schein,
Und doch für Hunger kaum nicht ſterben.

XVI.

Ich kan mich zwar zu dir begeben
Jetzt, wann ich will, mein Vaterland,
Nun ich befreyt bin von dem Leben,
Bey dem kein Glück iſt und Beſtand:
Doch hält mich noch der Liebe Band,
Der ich zu ſchwach zu wiederſtreben.

Vor hab ich mich zu dir gewendet;
Kein Ort gefiel mir beſſer nicht:
Nun hat ſich alle Luſt geendet,
Nachdem mich meines Hertzens Licht,
Was jederman darwieder ſpricht,
Mit ſeiner Anmuth gantz verblendet.

Vor, wann die Morgenröthe lachte,
Und ließ ſich ſehn auf ihrer Bahn,
So grüßt ich ſie, wann ich erwachte;
Jetzt iſt es alles nun gethan,
Weil ich mein Lieb nur preiſen kan,
Und allzeit ihre Zier betrachte.

Vor hab ich zu den kühlen Flüſſen,
Und klaren Brunnen mich geſellt;
Die Roſen, Lilien und Narciſſen
Liebt' ich für alles auf der Welt:

Jetzt weiß ich viel ein ſchöner Feld,
Und hoffe, ſein noch zu genieſſen.

Ihr Bircken und ihr hohen Linden,
Ihr Wüſten und du ſtiller Wald,
Lebt wohl mit euren tiefen Gründen,
Und grünen Wieſen mannigfalt:
Mein Troſt und beſter Aufenthalt
Iſt ſonſtwo, als bey euch, zu finden.

XVII.

Ihr ſchwartzen Augen, ihr, und du, auch ſchwartzes Haar,
Der friſchen Flavien, die vor mein Hertze war,
Auf die ich pflag zu richten,
Mehr als ein weiſer ſoll,
Mein Schreiben, Thun und Tichten,
Gehabt euch ietzund wohl.

Nicht gerne ſprech ich ſo, ruf auch zu Zeugen an
Dich, Venus, und dein Kind, daß ich gewiß hieran
Die minſte Schuld nicht trage,
Ja alles Kummers voll,
Mich ſtündlich kränck' und plage,
Daß ich ſie laſſen ſoll.

Ihr Parcen, die Ihr uns das Garn des Lebens ſpinnt,
Gebt mir das, und ihr das, was ihr, und ſie mir gönnt,
Weil ichs ja ſoll erfüllen,
Soll zähmen meinen Fuß,
Und wieder Luſt und Willen,
Auch nachmahls ſagen muß;

Ihr ſchwartzen Augen ihr, und du, auch ſchwartzes Haar,
Der friſchen Flavien, die vor mein Hertze war,
Auf die ich pflag zu richten,
Mehr als ein Weiſer ſoll,
Mein Schreiben, Thun und Tichten,
Gehabt euch ietzund wohl.

XVIII.

XVIII.

Ich empfinde faſt ein Grauen,
Daß ich, Plato, für und für
Bin geſeſſen über dir;
Es iſt Zeit hinaus zu ſchauen,
Und ſich bey den friſchen Quellen,
In dem Grünen, zu ergehn
Wo die ſchönen Blumen ſtehn,
Und die Fiſcher Netze ſtellen.

Worzu dienet das Studieren,
Als zu lauter Ungemach?
Unterdeſſen laufft die Bach
Unſers Lebens, das wir führen,
Ehe wir es inne werden,
Auf ihr letztes Ende hin,
Dann kömmt ohne Geiſt und Sinn,
Dieſes alles in die Erden.

Hola, Junger, geh' und frage,
Wo der beſte Trunck mag ſeyn,
Nimm den Krug, und fülle Wein.
Alles Trauren, Leid und Klage,
Wie wir Menſchen täglich haben,
Eh uns Clotho fort geraft,
Will ich in den ſüſſen Saft
Den die Traube giebt, vergraben.

Kauffe gleichfalls auch Melonen,
Und vergiß des Zuckers nicht;
Schaue nur, daß nichts gebricht:
Jener mag der Heller ſchonen,
Der bey ſeinem Gold und Schätzen
Tolle ſich zu kräncken pflegt,
Und nicht ſatt zu Bette legt:
Ich will, weil ich kan, mich letzen.

Bitte meine gute Brüder
Auf die Muſic und ein Glas:
Kein Ding ſchickt ſich, dünckt mich, baß,(l)
Als ein Trunck und gute Lieder.
Laß ich ſchon nicht viel zu erben;
Ey ſo hab ich edlen Wein:
Will mit andern luſtig ſeyn,
Muß ich gleich alleine ſterben.

XIX.

Derſelbe, welcher dieſe Nacht
Erſt hat ſein Leben hingebracht,
Iſt eben auch, wie die geſtorben,
Die längſt zuvor verblichen ſeyn,
Und derer Leichnam und Gebein
Vor tauſend Jahren, ſind verdorben.

Der Menſch ſtirbt zeitlich, oder ſpat,
So bald er nur geſegnet hat,
So wird er in den Sand verſencket,
Und legt ſich zu der langen Ruh,
Wann Ohr und Auge ſchon iſt zu,
Wer iſt, der an die Welt gedencket?

Die Seele doch allein und blos,
Fleugt, wann ſie wird des Cörpers los,

(l) Von dieſem mit lauter einſylbichten Wörtern angefüllten Verſe, ſiehe, was TSCHERNING urtheilet, im Bedencken über die Teutſche Schreib- und Sprach-Kunſt, pag. 99. woſelbſt er auch noch mehr dergleichen Verſe, wo nichts, als einſylbichte Wörter zu befinden, aus unſeren OPIZ anführet. Man mag übrigens dergleichen Verſe, die aus lauter einſylbichten Wörtern beſtehen, vertheidigen, wie man will; ſo klingen ſie doch lahm, trocken und unangenehm, wie ein geübtes Ohr leicht mercket. Dieſer Vers ſelbſt würde vermuthlich alſo beſſer geklungen haben:

Keine Sache ſchickt ſich baß ꝛc.

In der alten Ausgabe, von 1625. hieß es allhier gar alſo:

Nichts ſchickt, dünckt mich, nichts ſich baß,

Welches noch viel elender klinget, wie jeder leicht wahrnimmt. Tr.

Zum Himmel, da ſie hergerühret.
Was dieſen ſchnöden Leib betrift,
Wird nichts an ihm, als Stanck und Gift,
Wie ſchön er vormahls war, geſpüret.

Es iſt in ihm kein Geiſt mehr nicht,
Das Fleiſch fällt weg, die Haut verbricht,
Ein jeglich Haar das muß verſtieben:
Und, was ich achte mehr zu ſeyn,
Diejenige kömmt keinem ein,
Die er für allem pflag zu lieben.

Der Tod begehrt nichts um und an:
Drum, weil ich jetzt noch wünſchen kan,
So will ich mir nur einig wehlen
Geſunden Leib, und rechten Sinn:
Hernachmahls, wann ich kalt ſchon bin,
Da will ich Gott den Reſt befehlen.

Homerus, Sappho, Pindarus,
Anacreon, Heſiodus,
Und andere ſeyn ohne Sorgen,
Man red' jetzt auf ſie, was man will:
So, ſagt man nun gleich von mir viel,
Wer weiß, geſchieht es übermorgen.

Wo dient das Wünſchen aber zu,
Als das ein Menſch ohn alle Ruh,
Sich Tag und Nacht, nur ſelbſt verzehret?
Wer wünſchet, kränckt ſich jederzeit;
Wer todt iſt, iſt ohn alles Leid.
O wohl dem, der nichts mehr begehret!

XX.

O wohl dem, der die rechte Zeit
In allen Dingen ſiehet,
Und nicht nach dem, was allbereit
Hinweg iſt, ſich bemühet,

Der kennet, was er lieben ſoll,
Und was er ſoll verlaſſen;
Er lebet frey und allzeit wohl,
Und darf ſich ſelbſt nicht haſſen.

Die Göttin der Gelegenheit
Iſt fornen nur mit Haaren,
Im Nacken bleibt ſie kahl allzeit;
Drum laß ſie ja nicht fahren,
Weil du ſie bey der Stirnen haſt;
Der Tag geht eilends nieder,
Die Stunden laufen ohne Raſt,
Und kommen gantz nicht wieder.

XXI.

An die Morgenröthe.

Wer ſich auf Ruhm begiebet,
Und freye Tugend liebet, (m)
Der liebet auch dein Licht,
Aurora! du muſt machen
Den Fortgang aller Sachen,
Sonſt hilft der Vorſatz nicht.

Wann deine güldne Strahlen
Die blauen Wolcken mahlen,
Du werthes Himmelkind,
So muß die Nacht verbleichen,
Es müſſen für dir weichen
So viel als Sternen ſind.

Es iſt die groſſe Sonne,
Der Erden Luſt und Wonne,

(m) In denen meiſten Ausgaben heiſt es hier Tagen: ich glaube aber, daß es Tugend heiſſen müſſe, weil ſonſt kein rechter Verſtand herauskommen will. Tr.

So herrlich nicht, als du:
Wann ſie dich an will ſehen,
So kan es nicht geſchehen
Als nur von hinten zu.

Kommſt du aus Tithons Armen, (n)
Da muß das Feld erwarmen,
Da lachet Berg und Wald;
Das Gras muß Blumen bringen,
Die leichten Vögel ſingen,
Daß Erd und Luft erſchallt.

Wer ſeinen Muth will letzen
Mit ſchneller Jagd und Hetzen,
Der ſtehet auf mit dir:
Du biſt der Brünſte Mutter, (o)
Dein Thau erzeugt das Futter
Für Wild und alles Thier.

Wer Waffen trägt und krieget,
Wer an den Ketten lieget,
Wer auf dem Meere wallt,
Wer voll iſt ſchwerer Sorgen,
Der ſpricht, wann wird es Morgen?
Aurora, komm doch bald.

Auch ich bin dir ergeben,
Du letzeſt mir mein Leben

(n) Hieß vorher Zithons Armen, durch einen groben Druck-Fehler; denn es hat ſonder Zweifel Tithons Armen, heiſſen ſollen, weil aus dem VIRGILIO und andern Poeten, ſattſam bekannt, daß der Auroræ Gemahl Tithonus genannt worden, daher ſie Tithoni Conjux & Tithonia Conjux, zum öftern geheiſſen wird; Siehe auch oben das II. Buch der Poet. Wäld. auf die Biedermanniſche Hochzeit. Doch von dergleichen ſchändlichen Druck-Fehlern ſind die ſchönen Opiziſchen Gedichte leider! überall bisher ſehr verſtellt geweſen, daher man dieſe neue Ausgabe mit groſſer Mühe davon ſaubern müſſen. Tr.

(o) Vielleicht ſoll es heiſſen der Künſte Mutter, nach dem bekannten Sprichworte, Aurora Muſis Amica. Doch habe ich, weil ich zweifelhaft, alhier nichts ändern mögen, zumahl da es auch in der Amſterdamiſchen Ausgabe der Opiz. Gedichte, von 1646. alſo geleſen wird. Tr.

Mit deiner ſchönen Zier,
Hierum will ich dich preiſen,
Und meinen Dienſt erweiſen,
O Göttin, für und für.

Laß mich nur diß erlangen,
Wann ich mein Lieb umfangen,
So halt den Zügel an,
Halt an die hellen Blicke,
Bis ich zuvor mein Glücke,
Wie recht, gebrauchen kan.

XXII.

Auf, auf, wer Teutſche Freyheit liebet,
Wer Luſt für Gott zu fechten hat;
Der Schein, den mancher von ſich giebet,
Verbringet keine Ritter-That.
Wann Fug und Urſach iſt zu brechen,
Wann Feind nicht Freund mehr bleiben kan,
Da muß man nur von Sehen ſprechen,
Da zeigt das Hertze ſeinen Mann.

Laß die von ihren Kräften ſagen,
Die ſchwach und blos von Tugend ſind:
Mit Trotzen wird man Bienen jagen, (p)
Ein Sinn von Ehren der gewinnt,
Wie groß und ſtarck der Feind ſich mache,
Wie hoch er ſchwinge Muth und Schwerdt,
So glaube doch, die gute Sache
Iſt hundert tauſend Köpfe werth.

(p) In allen Ausgaben, die wir geſehen, heiſt es Bienen, daher wir es alſo ſtehen laſſen; ob wir gleich nicht wiſſen, wie ſich die Bienen mit Trozen jagen laſſen, indem vielmehr das Gegentheil von ihnen bekannt. Vielleicht hatte OPIZ anfangs geſchrieben:

Mit Trozen wird man keinen jagen. Tr.

Der muß nicht eben allzeit ſiegen, (q)
Bey dem der Köpfe Menge ſteht;
Der pfleget mehr den Preiß zu kriegen,
Dem Billigkeit zu Hertzen geht,
Und der mit redlichem Gewiſſen
Für Gott und für das Vaterland,
Für Gott, der ihn es läſt genieſſen,
Zu fechten geht mit ſtrenger Hand.

So vieler Städte ſchwache Sinnen, (r)
So vieler Hertzen Wanckelmuth,
Die Liſt, der Abfall, das Beginnen
Sind freylich wohl nicht alle gut:
Doch Obſt, ſo bald von Bäumen gehet,
Das taugt gemeiniglich nicht viel:
Ich dencke, was im Liede ſtehet:
Laß fahren, was nicht bleiben will.

Was kan der ſtoltze Feind dir rauben;
Dein Haab und Guth bleibt doch allhier:
Geh aber du ihm auf die Hauben,
Und brich ihm ſeinen Hals darfür.
Auf, auf, ihr Brüder, in Quartieren
Bekriegt man mehrmals nur den Wein,
Deß Feindes Blut im Siege führen,
Diß wird die beſte Beute ſeyn.

(q) Es hieß ſonſt hier, ſingen, und bringen; welches keinen ſonderlichen Verſtand hat; daher ich faſt nicht zweifle, daß Opitz alſo geſchrieben habe, wie ich es hier geändert; ob es gleich in der Amſterdamer und andern Ausgaben dieſer Gedichte, eben alſo geleſen wird. Tr.

(r) In denen meiſten Ausgaben, die wir geſehen, heißt es Städte; Stände aber ſcheinet beſſer und nachdrücklicher hier zu ſeyn, ob gleich jenes auch nicht gäntzlich zu verwerffen; woher wir es auch alſo ſtehen laſſen. Tr.

XXIII.

Ariphron Sicyonius beym Athenäus, im 15. Buche.

O Geſundheit, Zier der Gaben, (*)
Krone der Glückſeligkeit,
Die wir ſterblichs Volck jetzt haben,
Möchteſt du doch allezeit
Bey mir geben unverdroſſen
Einen treuen Hausgenoſſen.

Dann wann etwas iſt auf Erden,
Das des Menſchen Leben ziert,
Wann durch Glück erhaben werden,
Wann ein Weib, das oft gebiehrt,
Auch viel Geld und Liebes-Sachen
Uns hier irrdiſch ſeelig machen!

Wann was anders iſt im Leben,
Da ſich jemand drum bemüht;
So biſt du ja zu erheben,
Die du machſt, daß alles blüht:
Der, ſo dich nicht kan erlangen,
Darf mit keinem Glücke prangen.

XXIV.

Wer Gott das Hertze giebet,
So nie ſich von ihm trennt,
Und eine Seele liebet,
Die keine Falſchheit kennt;
Der mag ohn Sorgen wachen,
Mag ſchlafen, wie er will,
Weil ſeine rechte Sachen
Gehn auf ein gutes Ziel.

Laß

(*) Siehe unſr: Gedichte von der Geſundheit, im II. Th. p. 199. Tr.

Laß böſe Zungen ſprechen,
Was ihnen nur gefällt,
Laß Neid und Eyfer ſtechen,
Laß toben alle Welt,
So wird er dennoch machen,
Was ſein Gemüthe will,
Weil ſeine rechte Sachen
Gehn auf ein gutes Ziel.

Ich lege Neid und Haſſen
Beſtändig unter mich,
Und ſtelle Thun und Laſſen
O Gott, allein auf dich,
Du wirſt es alles machen,
Thun, was mein Hertze will,
Weil ſeine rechte Sachen
Gehn auf ein gutes Ziel.

XXV.

Tugend iſt der beſte Freund,
Die uns allzeit pflegt zu lieben,
Wann die ſchöne Sonne ſcheint,
Und die Wolcken uns betrüben:
Reiſen wir gleich hin und her,
Uber Land und über Meer,
Es iſt ihr kein Beſchwer.

Sie weiß nichts von Menſchen Gunſt,
Wie es mancher Freund zwar machet,
Der aus falſcher Liebesbrunſt
Frölich klagt, und kläglich lachet;
Der zwar gut iſt vom Geſicht,
Und ſich aller Treu verſpricht;
Das Hertze meynt es nicht.

Als das leichte Glücke mich
Schien ein wenig zu erheben,
Wolte der und jener ſich
In den Todt auch für mich geben:
Nun ein kleiner rauher Wind
Nur zu wittern ſich beginnt,
Iſt niemand, der ſich find. (*)

Doch will ich von meinem Muth
Auch das minſte noch nicht ſchreiten,
Und gedencken, daß mein Guth
Währen wird zu allen Zeiten:
Dann mein Troſt in Glück und Noth,
Hier und da, in Ehr und Spott,
Iſt Tugend und iſt Gott.

(*) Aus des OVIDII Triſt. Eleg. VIII. Lib. I. Noch mehr dergleichen Stellen haben verſchiedene Gelehrte zuſammen getragen ad PETRONII, Sat. Cap. LXXX. pag. 398. Edit. BURMAN. Tr.

Martin Opizen

Sonnete.

I.

An diß Buch.

So wilt du dennoch jetzt aus meinen Händen ſcheiden,
Du kleines Buch, und auch mit andern ſeyn veracht?
Gewiß, du weiſſeſt nicht, wie höniſch man jetzt lacht,
Wie ſchwerlich ſey der Welt Spitzfindigkeit zu meiden.

Es muß ein jeglich Ding der Menſchen Urtheil leiden,
Und, ob es tauglich ſey, ſteht nicht in ſeiner Macht;
Der meiſte Theil iſt doch auf Schmähen nur bedacht,
Und denckt, was er nicht kan, daſſelbe müß er neiden.

Noch dennoch (daß du nicht ſo oft und viel von mir
Aufs neue dulden dürfſt, durch Aenderung an dir)
Muß ich dir loß zu ſeyn und auszugehn vergönnen, (a)

So ziehe nun nur hin, weils ja dir ſo gefällt,
Und nim dein Urtheil an, zieh nun hin in die Welt;
Du hätteſt aber wohl zu Hauſe bleiben können.

II. Uber

(a) Sonſt hieß es hier, Erläuben, und können bleiben: Mich düncket aber, daß es alſo natürlicher klinge, wie es von mir geändert worden. Doch ſtehet es bey dem Leſer. Tr.

II.

Uber den Thurn zu Straßburg.

Printz aller hohen Thůrn, als jemals wird beſchauen
Der Sonnen klarer Glantz, und vor beſchauet hat;
Wie recht, weil Straßburg iſt dergleichen ſchöne Stadt,
Hat man dich nur in ſie alleine můſſen bauen.

Du rechtes Wunderwerck biſt zierlich zwar gehauen;
Doch noch bey weitem nicht zu gleichen in der That,
Der ſeinen Policey, dem weiſen Recht und Rath,
Von groſſer Höflichkeit der Månner und der Frauen,

Welch über deine Spitz an Lobe zu erhöhen:
Kein Ort wird irgend je gefunden weit und breit,
Der ihnen gleichen mag an Gůt und Freundlichkeit.

Wie wohl giebt die Natur hiermit uns zu verſtehen,
Daß, wann die Bäue gleich mehr ſteinern ſind, als Stein,
Der Menſchen Hertzen doch nicht ſollen ſteinern ſeyn.

III.

Vom Wolffes-Brunnen
bey Heydelberg.

Du edler Brunnen, du mit Ruh und Luſt umgeben,
Mit Bergen hier und da, als einer Burg, umringt,
Printz aller ſchönen Quell, aus welchen Waſſer dringt,
Anmuthiger dann Milch, und köſtlicher dann Reben.

Da unſers Landes Kron und Haupt mit ſeinem Leben,
Der werthen Nymph, oft ſelbſt die lange Zeit verbringt,
Da das Geflügel ihr zu Ehren lieblich ſingt,
Da nur Ergötzlichkeit und keuſche Wolluſt ſchweben.

Vergeblich biſt du nicht in dieſes grüne Thal
Beſchloſſen vom Gebirg und Klippen überall:
Die künſtliche Natur hat darum dich umfangen
Mit Felſen und Gebüſch, auf daß man wiſſen ſoll,
Daß alle Frölichkeit ſey Müh und Arbeit voll,
Und daß auch nichts ſo ſchön, es ſey ſchwer zu erlangen.

IV.

Uber den Queckbrunnen zum Buntzlau in Schleſien.

Du unerſchöpfte Luſt, du Wohnhaus aller Freuden,
Du Bad der Najaden, du köſtliche Fonteyn,
So lieblich, als von dir entſpringe Milch und Wein,
Bey deſſen grüner Luſt die Schafe ſicher weiden.

Laß mich, den Uberfluß der Eitelkeit zu meiden,
Bey deinem Quell allhier von Sorgen ledig ſeyn,
Daß dich ja nimmermehr der Sonnen heiſſer Schein,
Noch deine klare Bach, was trübes mag beleiden.

Bey dir wünſch ich zu ſeyn, bey dir, mein Vaterland,
Hieher nun hab ich gantz den Muth und Sinn gewandt,
Mir iſt die gantze Welt bey deinen ſchönen Flüſſen;
Drum ſoll ich auch hinfort erheben meine Hand:
So weit der groſſe Rhein und Donau ſich ergieſſen,
Wirſt du, du edler Quell, in gleichen ſeyn bekandt.

V.

An der Liebſten Vaterland.

Du allerſchönſter Ort der Flüß und kalten Bronnen,
Dahin ſich alle Zier und Luſt hat eingeſtallt,
Dahin ſich alles Guth begeben mannigfalt,
So jemals worden iſt beſchienen von der Sonnen.

Du allerſchönſte Stadt, du Haus der Freud und Wonnen,
Prinzeßin aller Städt an Reichthum und Gewalt,
Doch mehr, weil du erzeugt meins Lebens Aufenthalt,
Der keine Schätze nicht verglichen werden können. (b)

Verzeihe mir, du Stadt, darinnen ich gebohren,
Hier hab ich mir zu ſeyn inkünftig auſerkohren,
Hieher hab einig ich mein Hertz und Sinn gewandt.

Und ob es mir gleich ſchwer, daß ich dich werde meiden,
Will dennoch ich von dir, als ihr, viel lieber ſcheiden,
Dann wo mein Leben iſt, da iſt mein Vaterland.

VI.

An einen Berg.

Du grüner Berg, der du mit zweyen Spitzen
Parnaſſo gleichſt, du hoher Fels, bey dir
Wünſch ich in Ruh zu bleiben für und für,
Und deine Luſt gantz einſam zu beſitzen,

Weil du mir auch für aller Welt kanſt nützen;
Dann wann ich bin auf deinen Klippen hier,
So ſeh ich ſtets derſelben Ort für mir,
Die für dem Tod alleine mich kan ſchützen,

Mein höchſte Freud und meines Lebens Leben:
So weiß ich auch, daß man ſonſt nirgend ſind
Mit ſolcher Zier ein einig Ort umgeben:

Natura hat die Luſt allhier geſetzet,
Daß die auf dich mit Müh geſtiegen ſind,
Hinwiederum auch würden recht ergötzet.

VII.

(b) Ein harter Reim, aus Zwang des Sonnets. Wie auch des vorhergehende meins Lebens. Tr.

VII.

An die Bienen.

Ihr Honigvögelein, die ihr von den Violen
Und Roſen abgemeyt den wunderſüſſen Saft,
Die ihr dem grünen Klee entzogen ſeine Kraft,
Die ihr das ſchöne Feld ſo oft und viel beſtohlen,
Ihr Feldeinwohnerin, was wollet ihr doch hohlen, (c)
Das, ſo euch noch zur Zeit, hat wenig Nutz geſchaft,
Weil ihr mit Dienſtbarkeit des Menſchen ſeyd behaft,
Und ihnen mehrentheils das Honig müſſet zohlen? (d)
Komt, komt zu meinem Lieb, auf ihren Roſenmund,
Der mir mein franckes Hertz hat inniglich verwund,
Da ſolt ihr Himmelſpeiß auch überflüßig brechen:
Wann aber jemand ſie will ſetzen in Gefahr,
Und ihr ein Leid an thun, dem ſolt du ſtarcke Schaar
Für Honig Galle ſeyn, und ihn zu todte ſtechen.

VIII.

An die Augen ſeiner Jungfrauen.

Faſt aus dem Holländiſchen.

Leitſternen meines Haupts, und meiner jungen Zeit,
Die als Planeten ſind geſetzet meinem Leben,
Ihr Augen, wann ich euch ſo freundlich ſehe ſchweben,
So bin ich als entzückt, ſo kenne gantz kein Leid,

(c) Von dieſem poetiſchen Jugend-Fehler, da es nehmlich Feldeinwohnerinnen, heiſſen ſolte; ſehe man Tſchernings Teutſche Schreib- und Sprachkunſt, pag. 20. Oben im I. Buche der Poet. Wäld. pag. 404. heißt es gleichergeſtalt unrecht, zu Burgerinn, vor Burgerinnen, und eben daſelbſten pag. 415. ihr Nährerinn der Sünden, vor Nährerinnen; anderer vielen Stellen zu geſchweigen. Alſo auch unten im VI. des hohen Lieds, kommt ebenfalls irrig für, der Königinn, vor Königinnen, woſelbſt unſre Anmerckung nachzuſehen. Tr.

(d) Vor Zollen, ſehr hart und ungewöhnlich; beſſer könte es vielleicht alſo geändert werden:
Und euch zu ihrem Nutz, die Arbeit anbefohlen. Tr.

Dann ihr beſchließt in euch ein hohe Lieblichkeit,
Und lieblich Hoheit: ihr, ihr könnt alleine geben
Genüge, rechte Luſt: wornach wir Männer ſtreben,
Das habt ihr, o mein Licht, vor allem weit und breit.
Natura ſelber liegt, im Dunckeln faſt begraben,
Und mangelt ihres Lichts, von wegen ihrer Gaben,
Die gantz verſammlet ſind in ſolcher engen Stadt;
Doch iſt ſie enge nicht, und kan ſich weit ergieſſen,
Ja wäre groß genug faſt alles einzuſchlieſſen,
Weil ſich mein arme Seel in ihr verirret hat.

IX.

Auf einen Kuß.

Auch zum theil aus dem Holländiſchen.

Auf alle meine Noth, auf ſo viel Angſt und Klagen,
Auf Seufzen, Ach und Weh, auf höchſte Traurigkeit,
Auf das, wodurch mein Hertz empfand ſein tiefes Leid,
Wird doch mein Lieb bewegt, mir eins nicht abzuſchlagen.
Ich mag gewißlich wohl von gutem Glücke ſagen;
Sie kam ja endlich noch, die ſehr gewünſchte Zeit,
Und hat mir Hertz und Sinn durch einen Kuß erfreut;
Ich habe dieſe Gunſt doch endlich weg getragen.
Der Thau, der ſüſſe Thau, der auf den Lippen ſchwebt,
Der Marck und Bein erquickt, dadurch mein Geiſt noch lebt,
Kan alle meine Furcht und Trauren von mir ſcheiden.
Ihr Götter, die ihr ſchaut hier zu uns Menſchen her,
Kehrt ja mir dieſe Freud und Troſt in kein Beſchwer:
Der Kuß iſt wohl verkauft um ſolche Noth und Leiden.

X.

Einer Jungfrauen Klage über ihr nahendes Alter.

Ach! wo iſt nun die Zeit, in der man pflag zu gleichen
   Der Roſen ſchöner Zier mein edele Geſtalt?
Ja ſterblich bin ich ſo, nun ich bin grau und alt.
Eh als der Sonnen Glantz die Roſe kan erreichen,
   So muß ich durch die Luft der Nacht zuvor verbleichen,
Und hat nur von dem Thau ein wenig Unterhalt:
So netzen mich jetzt auch die Thränen mannigfalt,
Weil ich die junge Zeit ließ ohne Nutz verſtreichen. (e)
   Geht dann der Morgen an, ſo wird die Roſe roth;
Ich werde ſchamroth auch, gedenck ich an die Noth.
Doch hab ich dieſen Troſt, daß gleichwie von den Winden
   Die Roſe, wann der Tag ſich neigt, wird abgemeit,
So werd auch ich, weil nun mein Abend nicht iſt weit,
Kan ja es hier nicht ſeyn, doch Ruh im Grabe finden.

XI.

Du ſchöne Tyndaris, wer findet deines gleichen,
   Und wolt er hin und her das gantze Land durchziehn?
Dein Augen trutzen wohl den edelſten Rubin,
Und für den Lippen muß ein Türckis auch verbleichen,
   Die Zähne kan kein Gold an hoher Farb erreichen,
Der Mund iſt Himmel weit, der Hals ſticht Agtſtein hin;
Wo ich mein Urtheil nur zu fällen würdig bin,
Alecto wird dir ſelbſt des Haares halben, weichen,

(e) Hieß vorher, nun habe laſſen ſchleichen: Allein nicht zu gedencken, daß man von der flüchtigen Zeit das Wort ſchleichen, nicht allzufüglich brauchen kan, ſo war die Wortfügung hier ziemlich verwahrloſet: daher man dieſe kleine Aenderung getroffen, welche doch ſelbſt noch zu verbeſſern wäre. Tr.

Der Venus Ehemann geht ſo gerade nicht,
Und auch der Venus Sohn hat kein ſo ſcharf Geſicht.
In Summa, nichts mag dir verglichen werden können:
Weil man dann denen auch, die uns gleich nicht ſind wohl,
Geht es ſchon ſauer ein, doch gutes gönnen ſoll,
So wünſch ich, daß mein Feind dich möge lieb gewinnen.

XII.

Wann ich mit Frieden kan in deinen Armen liegen,
So hab ich ſchon genug: mehr Ehre wünſch ich nicht
Auf dieſer weiten Welt, als dir mein Troſt und Licht,
In deiner weiſſen Schoos, zu ruhen nach Genügen.
Diß iſt mein beſter Zweck; es mag ein andrer kriegen,
Dem Mars im Hertzen ſteckt, das aus ihm ſelber bricht,
Nach Helm und Waffen greift, den kühnen Feind beſpricht.
Und wanckt nicht um ein Haar, will ſterben, oder ſiegen.
So wilde bin ich nicht: Clorinde, wann du dich
Um meine Schultern wirfſt, das iſt ein Krieg für mich:
Hiervon ſoll meinen Sinn kein Ruhm und Guth bewegen.
Das Glücke deiner Gunſt hat bey mir gröſſern Schein
Als etwan Cäſar ſelbſt und Alexander ſeyn,
Und dieſe gantze Welt zu Füſſen können legen.

XIII.

Sirenus im 1. Buche der verliebten Diane.

Iſt unſer Amor gleich an beyden Augen blind,
So trift er dennoch wohl das Mittel in dem Hertzen,
Und fügt uns Wunden zu, die mehr als Feuer ſchmertzen,
Und nichts nicht heilen kan; er iſt zwar nur ein Kind,
Doch, daß der ſtrenge Mars und ſeine Mutter ſind
Gerathen in die Pein, kömt bloß von ſeinem Schertzen;
Er hat mir mein Gemüth entzünd mit ſeiner Kertzen;
Er herrſchet über Erd und über Meer und Wind.

Wann wir den ſchwartzen Todt gleich ſehn vor Augen ſtehen
Und ſollen in den Wuſt des ärgſten Kerckers gehen,
Bringt doch die Gegenwart der Lieb uns Frölichkeit:
Wann ſie uns Menſchen wohnt in unſrer Seel und Sinnen,
So ſchaft ſie, daß wir Noth und Pein verachten können,
Und gantz ſind über ihr und ihrer Macht erfreut.

XIV.

Aurelius eben daſelbſt.

Ich ſelber bin ſtock blind, ich bin es, nicht die Liebe,
Der ich mich ſtürtz in Pein ohn Urtheil und Verſtand:
Ich bin ein Kind, nicht er; der ich diß harte Band
Voll Weinens, Lachens, Furcht und Hofnung auf mich ſchiebe.
Wir ſelbſt entzünden uns, das ſonſt dem kleinen Diebe
Cupido, allezeit von uns wird zu erkandt.
Solt er geflügelt ſeyn? daß billig unſer Tand
Und hochgefaßter Wahn ſelb ſelbſten von ſich ſchriebe.
Kein Waffen hat die Lieb und keine Pfeile nicht,
Als dieſe, welche der, dem Witz und Sinn gebricht,
Ihm ſelber macht und giebt, ein Traum, der bald vergehet,
Und von Poeten kömt, die voller Windes ſind;
Ein Schein, der eilends wird, und eilends auch zerrinnt,
Schau hier, worinnen doch des Gottes Thun beſtehet.

XV.

Der Schäfer Herbanius daſelbſt.

Wer ſehr vernünftig iſt, ſoll allzeit ſtandhaft bleiben,
Soll haben unverwandt ein Hertz und einen Sinn:
In einem Augenblick iſt alle Freyheit hin.
Die Tugend, wo ſie gantz ohn Anſtoß ſoll bekleiben,
Muß nimmer laſſen ſich vom Mittelwege treiben:
Man ſieht die Flamme ſtets nach hohen Spitzen ziehn,
Und unſer Amor iſt der Art von Anbegin,
Daß er an Hoffart ſich pflegt allermeiſt zu reiben.

Ohn ihn lebt niemand nicht: er hat mir weggeraſt
Die Freyheit, ſo ich hatt, und meines Lebens Kraft.
Geh, Amor, wieder hin, geh hin nur, wie du kömſt:
Thu weg die heiſſe Glut, durch die du mich entzündeſt,
Thu weg das harte Band, mit welchem du mich bindeſt,
Den Bogen auch, damit du mir das Leben nimſt.

XVI.

Ein andrer Schäfer daſelbſt.

Wie könten mir doch mehr der Amor und das Glücke
Entzünden meinen Sinn? kein Menſch iſt weit und breit,
Der minder traut, als ich, und mehr in Noth ſich freut;
Das macht nur bloß die Lieb, und ihre weiſe Tücke.
Ich ſterb, und lebe doch: es ſind ihr alte Stücke,
Bald giebet ſie mir Troſt, bald Angſt und Hertzenleid.
Ihr Augen, könnet ihr ſo eine lange Zeit
Noch dauren in der Quaal? geht keinmal dann zurücke
Die Marter, oder läſt mich noch das Leben nicht?
O Schmertzen, iſt es dann, o Alcide, mein Licht,
Dir viel zu wenig noch? mein Lieben und mein Haſſen
Wie lange hält es mich in dieſer grimmen Pein?
Wann du mich haſt von dir befreyet wollen ſeyn,
Warum dann wilt du mich der Bande nicht erlaſſen?

XVII.

An ſeine Thränen.

Aus dem Lateiniſchen Hugonis Grotii.

Ihr meiner Augen Bäch, ihr angenehme Zähren,
Die ihr in Traurigkeit mir alle Freude bringt,
Glückſelig wäret ihr, wann die, ſo euch erzwingt,
Wie ich zu ihr mich, ſo zu euch ſich wolte kehren.

Nun aber, ob auch gleich der Regen wohl kan wehren
Der höchſten Härtigkeit, und durch die Steine dringt,
Euch dennoch ihren Sinn zu beugen nicht gelingt,
Ob ihr ohn Unterlaß gleich flieſſet mit Beſchweren,
So laſſet mich doch nicht, ſo bleibet doch bey mir,
O ihr mein beſter Troſt, ihr heiſſen Liebes-Thränen,
Und wann mein Hertz und ich nach euch ſich werden ſehnen,
Laßt eure Brünnelein ja flieſſen für und für,
Bis mein Lieb ſieht, daß ihr mehr quellen könnet nicht,
Und mir die Seel ausfährt vor ihrem Angeſicht.

XVIII.

Auch aus ihm.

Mein Lieb, ſo ofte mir mein' arme krancke Sinnen
Dein himmliſches und mein betrübtes Angeſicht
Entwerfen, wundert mich, daß deiner Augen Licht
Sich nicht erweichen läſt durch meiner Augen Rinnen.
Kan aber ich ja nie dein Huld und Gunſt gewinnen,
Warum ergeuſſeſt du den groſſen Zorn doch nicht?
Daß ich durch ſeine Macht werd endlich hingericht,
Auf daß mein Augen dich auch nicht mehr ſehen können?
Doch gleichwohl, ob du ſchon ſie gäntzlich würdeſt blenden,
Ob mein Geſichte gleich verdunckelt gantz und gar
Durch deiner Sonnen Glantz, ſo weiß ich doch fürwahr,
Daß du je dennoch dich nicht gantz kanſt von mir wenden.
Dieweil mein treues Hertz, iſt ſchon das Antlitz blind,
Dich allezeit in ſich feſt einverleibet ſind.

XIX.

Zum Theil aus dem Niderländiſchen.

Cupido, ſo du biſt nichts anders, als ein Kind,
Wie kömmts, daß ich von dir ſo vielmahl ſagen hören,
Daß Herrn und Könige dich Tag und Nacht verehren?
Wie kömmts, daß deine Hand ſo ſehr viel überwindt?

Cupido, biſt du auch, wie man dich mahlet, blind,
Und die Poeten ſelbſt, dein eigne Diener, lehren,
Wie kanſt du dann dein Reich ſo mächtiglich vermehren?
Wie daß dein Pfeil ſo recht in mir mein Hertze find?
Nein, glaub es, wer da will: du kanſt mit deinen Händen
Des Menſchen Stärck und Kraft nach deinem Willen wenden,
Nein, nein, du biſt ein Gott, dem alles iſt bekannt:
Triff auch der Liebſten Hertz, und halt es für mich inne,
Daß ſie mich, wie ich ſie, auch wieder lieb gewinne,
So ſag ich, du brauchſt recht dein Urtheil und Verſtand.

XX.

Aus dem Niederländiſchen.

Was will ich über Büſch, was will ich über Sand,
Was will ich über See und durch die wüſte Wellen
In eine fremde Welt, den Perlen nachzuſtellen,
Es ſey ans rothe Meer, es ſey ins Mohrenland?
Mein Lieb hat doch allein (ach daß ich ſie erkannt!)
Die Perlen, die ſo ſchön als jemahls funden waren;
Als irgend jemand auch von denen, die da fahren
In Reich Arabien und in Egypten, fand.
Die Augen ſind an ihr zween' edel' Aſteriten,
Die Lippen ſind Corall, die Wangen ſind Rubin,
Die zarten Brüſte ſind die ſchönſten Chryſoliten.
O wäre nicht Demant ihr Hertz und harter Sinn!
Gewinn ich dieſen Schatz, weg aller Uberfluß:
Was ſoll mir Gut und Geld, ſo ich ihr darben muß?

XXI.

Franciſci Petrarchæ.

Iſt Liebe lauter nichts, wie daß ſie mich entzündet?
Iſt ſie dann gleichwohl was, wem iſt ihr Thun bewuſt?
Iſt ſie auch gut und recht, wie bringt ſie böſe Luſt?
Iſt ſie nicht gut, wie daß man Freud aus ihr empfindet?

Lieb' ich ohn allen Zwang, wie kan ich Schmertzen tragen?
Muß ich es thun, was hilfts, daß ich ſolch Trauren führ?
Heb ich es ungern an, wer dann befiehlt es mir?
Thu ich es aber gern, um was hab ich zu klagen?
Ich wancke wie das Gras, ſo von den kühlen Winden
Um Veſperzeit, bald hin geneiget wird, bald her:
Ich walle, wie ein Schiff, daß durch das wilde Meer
Von Wellen umgejagt, nicht kan zu Rande finden.
Ich weiß nicht, was ich will, ich will nicht, was ich weiß.
Im Sommer iſt mir kalt, im Winter iſt mir heiß.

XXII.

Aus dem Italiäniſchen der edelen Poetin Veronica Gambara; wie auch nächſtfolgende Sechſe.

Sie redet die Augen ihres Buhlen an, den ſie umfangen.

So oft ich euren Glantz, ihr hellen Augen, ſchaue,
Bin ich in groſſer Luſt vertäufft ſo hoch und weit,
Daß ich mich freuen muß auch in Trübſeligkeit,
Und gröſtem Ungemach, indem ich auf euch baue.
Hergegen ſchätz ich mich für die betrübſte Fraue,
Wann ihr nicht wie zuvor, geneigt und freundlich ſeyd:
Ich bin mir ſelber gram, mein Leben iſt mir leid,
Dieweil ich euch nicht hab', auf die ich einig traue.
Ihr irrdiſches Geſtirn, ihr ſterblichen Planeten,
Ihr meine Sonn und Mond, ihr, die ihr mich könnt tödten,
Ohn euch iſt alle Luſt nichts als ein bloſſes Bild.
Was wundert ihr euch dann, daß ich zu euch muß eilen,
Mein beſter Troſt? es fleucht ein ieder für den Pfeilen
Des Todes, wieder welch' ihr ſeyd mein ſtarcker Schild.

XXIII.

Sie klaget über das Abweſen ihres Buhlen.

Wann dir zwey Augen nicht ſich eilends ſehen lieſſen,
Die meines Hertzens Luſt ſind wieder alles Leid,
Die mir in Angſt und Noth verleihen Sicherheit,
So würde, fürcht' ich nur, mein Leben weggeriſſen.
Es werden alle Bäch' ohn einen Tropfen flieſſen,
Es wird die gantze Welt zu fallen ſeyn bereit,
Es wird des Himmels Lauf, der Meiſter aller Zeit,
Wie Nebel, Wind und Dampf ſein Thun und Arbeit (*) ſchlieſſen,
Eh' als ich ohne ſie, vermag allhier zu leben.
Sie ſind mein Aufenthalt, in ihnen lern ich eben
Des groſſen Himmels Lauf, als eine weiſe Frau.
Ihr Sternen, die ihr müſt auf unſer Leben ſehen,
Wird es, eh ich zu euch verreiſ', auch ie geſchehen,
Daß ich ſie, oder ja den letzten Tod, anſchau?

XXIV.

Sie redet ſich ſelber an, als ſie bey ihm wieder ausgeſöhnet.

Du hochgebohrne Frau, die du ſo reich gezieret
Biſt mit des Himmels Güt und Gaben mannigfalt,
Der dich verehret hat mit edeler Geſtalt,
Daß ſeine hohe Macht recht werd in dir geſpüret;
In kunftig weiter nicht zu klagen dir gebühret;
Es ſind hinweg gethan der Haß und die Gewalt,
Die zwar bisher dein Feind, doch Troſt und Aufenthalt,
Mehr als zu lange Zeit, hat wieder dich geführet.

In

(*) In etlichen alten Ausgaben heiſt es hier: Art beſchlieſſen.

In einem Huy wird dir das Glücke gantz geneiget;
Die Sonne hat ſich blos nur darum trüb erzeiget,
Auf daß ſie deinen Sinn recht zu erkennen krieg.
Jetzt iſt der helle Schein, das klare Licht verneuet,
Ihn hat nun gantz und gar der Härtigkeit gereuet:
Je gröſſer Uebel war, je ſchöner iſt der Sieg.

XXV.

Uber dem Ort, da ſie ihren Adonis zum erſten umfangen.

Ihr ſchönen Waſſerbäch', ihr Ufer an den Flüſſen,
Da ſich des Himmels Luſt erzeigt ſehr hell und klar,
Und faſt an euch erſchöpft die Gaben gantz und gar,
Die ander' Oerter ſonſt ſehr ſparſamlich genieſſen.
Wann dieſes mein Sonnet ſo wohl ſich könte ſchlieſſen,
Als es von Hertzen geht, ſo macht' ich offenbar
Durch dieſe Reimen, euch und eurer Gaben Schaar;
Man ſolte weit und breit hiervon zu reden wiſſen.
Nun aber mein Verſtand des Ruhmes hohe Zinnen
Und euer rechtes Lob nicht wird erſteigen können,
So weichet und erliegt der viel zu enge Sinn.
Die Hand iſt viel zu ſchwach, die Zunge ſteht gebunden;
Doch hab ich groſſe Freud und Luſt bey euch empfunden,
Vor die will ich hernach euch rühmen, weil ich bin.

XXVI.

An ihres Liebſten Augen, als ſie ihn küſſet.

Ihr Wohnhaus und Loſier der Liebe, laſt empfinden
Mir euren ſchönen Glantz, zu euch, mein Firmament,

Zu euch ihr Augen, ich mein Hertz und Sinnen wend',
Auf das mein Finſterniß kan durch diß Licht verſchwinden.
  Wann ſich der helle Glantz und güldne Strahlen finden,
Alsbald wird meine Klag und alle Noth geendt;
Mein Hertze wird ſo froh, daß es ſich ſelbſt nicht kennt,
Kein Trauren darf bey mir zu ſeyn ſich unterwinden.
  Von euch, ihr Quell der Lieb, ihr meine beſte Ruh,
Kömmt alle Lebensluſt und alles Gut mir zu,
Was mir in dieſer Welt verehren kan das Glücke:
  Seyd derentwegen mir gewogen und geneigt,
Und durch die Treflichkeit, die ſich bey euch erzeigt,
Zieht mein betrübtes Hertz aus Todesnoth zurücke.

XXVII.

An den Weſtwind.

Du Weſt, der auf dem Lentz, die Luſt der Felder heget,
  Den Venus ausgeſchickt, bis an das ſchwartze Meer,
Sag, haſt du keinen Staub gebracht mit dir anher,
Den mein geliebter Buhl an ſeinen Füſſen träget?
  Ach haſt du, wann ſein Hertz aus Liebe ſich beweget,
Nicht ſeines Athems was gefangen ohngefehr,
Und ihn durch eine Luſt geraubt, als du und er
Der Venus den Geruch der Lieblichkeit erreget?
  Vielmehr wird Spanien von mir, als Rom, geſchätzt,
Iſt es mit Blute gleich durch grimmen Krieg genetzt:
Mein Buhl iſt jetzund da, ſo muß ich es erhöhen:
  Ach Weſtwind, hole mir ein Stäublein dieſer Stund,
Ein einzig Seufftzerlein aus ſeinem rothen Mund,
Hier thu es in den Brief, darauf die Reime ſtehen.

XXVIII.

XXVIII.

Warum ſie nicht mehr von Buhlerey ſchreibe.

In üppiger Begier, in unbedachtem Sinn,
Und zwiſchen Furcht und Troſt, hab ich bisher geſtrebet,
Jetzt traurig, jetzt in Luſt und Fröligkeit gelebet,
Weil ich des Glückes Spiel und Ball geweſen bin:
Bald hab ich nur in Angſt geſucht Freud und Gewinn,
Und in der Thränen Bach ohn Unterlaß geſchwebet:
Bald hab ich wiederum an Uppigkeit geklebet:
So floß die junge Zeit gemächlich von mir hin.
Nun aber ich jetzt werd auf anders was bedacht,
Sag ich: ihr liebſten Vers, ich geb euch gute Nacht,
Ich will mich künftig gantz zu ſchweigen unterfangen.
Doch kömmt mich bald die Luſt zu ſchreiben wieder an,
So daß ich meine Hand nicht länger halten kan,
Wann mir das Thun einkömmt, das ich zuvor begangen.

XXIX.

Faſt aus dem Griechiſchen.

Du Biene, welche du zu nächſt den kühlen Flüſſen,
Den wohl geſchmackten Klee und güldner Roſen Zier
Hinweg zu rauben pflegſt, und bringeſt ſo herfür
Das Honig, deſſen dann wir Menſchen gern genieſſen:
Fleug hin zur Vandala, die ich ſehr laſſe grüſſen,
Und ſag ihr in ein Ohr: derſelbe, welcher dir
Nun gantz ergeben iſt, der wartet mit Begier,
Und hoffet dieſe Nacht noch ſeine Luſt zu büſſen;

Du aber ſchläfeſt ſchon, und denckeſt nicht daran.
Zieh hin und melde diß: doch ſchau auch, daß ihr Mann
Nicht etwan werd erweckt, wann du es ihr wirſt ſagen.
Bringſt du ſie zu mir her, ſo ſoll des Löwen Haut,
Den Hercules erſchlug, dir werden anvertraut,
Ja ſeine Käule ſelbſt die ſolſt du künftig tragen.

XXX.

Als Momus gantz nicht kunt' an Venus etwas ſehen, (*)
Das eines Tadels werth, weil ihre Zierligkeit
Weit über alle war, und über ſeinen Neid;
So hub er ihre Schuh doch endlich an zuſchmähen.
Wie wann ſie barfuß gieng? als damahls ſoll geſchehen,
Nicht weit von Cypern, ſeyn, da ſie vor langer Zeit
Gewachſen aus der See: diß pflag man weit und breit
Von Momus und von ihr vorweilen zuverjähen.
Du weiſſeſt beſſern Rath, gehſt auſſer aller Liſt,
Wie die Natur dich ziert, und wie du ſelber biſt,
Haſt um und um an dir nichts von der Kunſt erbeten.
Ihr zarten Waden ihr, ihr Füß als Helfenbein,
Ihr Schenckel, weiß vor Schnee, wie glückhaft kan ich ſeyn,
Wann ich euch küſſen mag: mehr, wann ihr mich wolt treten. (f)

XXXI.

(*) Ita fere Epiſtola PHILOSTRATI amatoria XXI. p. 922. Opp. Edit. G. OLEARII. Tr.

(f) Aus des ANACREONTIS anmuthigen XX. Ode, die ſich anhebt, ἡ Ταντάλου ποτ᾽ ἔστη, und ſchlieſſet,

Καὶ σάνδαλον γενοίμην,
Μόνον ποσὶ πατεῖν με.

Tr.

XXXI.

Aus dem Frantzöſiſchen.

Ihr kalten Waſſerbäch', ihr Höhlen und ihr Steine,
Ihr grünen Eichenbäum', ihr Schönſten in dem Wald,
Ach höret, höret doch, wie ſeuffz ich mannigfalt;
Schreibt auf mein Teſtament ihr unbewohnten Haine;

Seyd Secretarien, wie heſtiglich ich weine,
Grabt's in die Rinden ein, auf daß es dergeſtalt
Wachſ' immerfort, wie ihr: ich aber ſterbe bald,
Beraubet meiner ſelbſt, und ähnlich einem Scheine.

Ich ſterb aus Tyranney der ſchönen Grauſamkeit,
Der Liebe, die ohn ſich und mich iſt jederzeit,
Die als ein Tigerthier mein Blut hat ſaugen können.

Ihr Wälder, gute Nacht, und du, du grüne Luſt,
Ihr, denen Venus Sohn und ſie nicht iſt bewuſt,
Die auch die Weiſeſten berauben ihrer Sinnen.

XXXII.

Au weh! ich bin in tauſend tauſend Schmertzen
Und tauſend noch! die Seuffzer ſind umſonſt
Herauf geholt; kein Anſchlag, Liſt, noch Kunſt
Verfängt bey ihr, wie wann im kühlen Mertzen

Der Schnee zergeht, durch Kraft der Himmel-Kertzen,
Und netzt das Feld; ſo ſeuffzet meine Brunſt
Der Zähren Bach, die noch die minſte Gunſt
Nicht ausgebracht: mein' Augen ſind dem Hertzen

Ein ſchädlichs Gift: das Dencken an mein Licht
Macht, daß ich irr', und weiß mich ſelber nicht,
Macht, daß ich bin gleich einem bloſſen Scheine,

Daß kein Gelenck und Gliedmaß weder Kraft
Noch Stärcke hat, die Adern keinen Saft
Noch Blut nicht mehr, kein Marck nicht die Gebeine.

XXXIII.

Ich muß bekennen nur, wohl tauſend wünſchen mir,
Und tauſend noch darzu, ich möchte die doch meiden,
Die mein' Ergötzung iſt, mein Troſt, mein Weh und Leiden.
Doch macht mein ſtarckes Hertz, und ihre groſſe Zier,
(An ſolcher ſetz ich ſie dir, Venus, ſelbſten für) (g)
Daß ich, ſo lang ein Hirſch wird lieben Büſch und Heiden,
So lange ſich dein Sohn mit Thränen wird beweiden,
Will ohne Wancken ſtehn, und halten über ihr.
Kein menſchlichs Weib hat nicht ſolch Gehen, Stehn und Lachen
Solch Reden, ſolche Tracht, ſolch Schlafen und ſolch Wachen;
Kein Wald, kein heller Fluß, kein hoher Berg, kein Grund
Beherbergt eine Nymph', an welcher ſolche Gaben
Zu ſchauen mögen ſeyn; die ſolches Haar kan haben,
Solch Augen, als ein Stern, ſo einen rothen Mund.

XXXIV.

Ihr, Himmel, Luft und Wind, ihr Hügel voll von Schatten
Ihr Hainen, ihr Gebüſch, und du, du edler Wein,
Ihr friſchen Brunnen ihr, ſo reich am Waſſer ſeyn,
Ihr Wüſten, die ihr ſtäts müſt an der Sonnen braten,
Ihr

(g) Hieß ſonſt:
An welcher ich ſie ſelbſt dir, Venus, ſetze für,
Welches zarten Teutſchen Ohren ſehr unangenehm klingt. Ohnerachtet dergleichen harte und verworfne Contractiones bey unſerm OPIZ noch gar öfters, ſonderlich in dem hohen Lied, und ſonſt an andern Stellen mehr, fürkommen. Siehe auch, was wir hiervon oben in eben dieſem Buche, bey der ſo genannten Nachtklage, angemercket haben. Tr.

Ihr durch den weiſſen Thau bereiſten ſchönen Saaten, (h)
Ihr Höhlen voller Moß, ihr aufgeritzten Stein,
Ihr Felder, welche ziert der zarten Blumen Schein,
Ihr Felſen, wo die Reim' am beſten mir gerathen,
Weil ich ja Flavien, das ich noch nie thun können,
Muß geben gute Nacht, und gleichwohl Muth und Sinnen
Sie fürchten allezeit, und weichen hinter ſich,
So bitt ich Himmel, Luft, Wind, Hügel, Hainen, Wälder,
Wein, Brunnen, Wüſteney, Saat, Höhle, Steine, Felder
Und Felſen ſagt es ihr, ſagt, ſagt es ihr vor mich.

XXXV.

Ich will diß halbe mich, was wir den Cörper nennen,
Diß mein geringſtes Theil, verzehren durch die Glut,
Will wie Alcmenen-Sohn, mit unverwandtem Muth (i)
Hier dieſe meine Laſt, den ſchnöden Leib, verbrennen,
Den Himmel aufzugehn: mein Geiſt beginnt zu rennen
Auf etwas beſſers zu, diß Fleiſch, die Hand voll Blut
Muß ausgetauſchet ſeyn vor ein viel beſſer Gut,
Das ſterbliche Vernunft und Fleiſch und Blut nicht kennen.
Mein Licht, entzünde mich mit deiner Augen Brunſt,
Auf daß ich dieſer Haut, des finſtern Leibes Dunſt,
Des Kerckers voller Wuſt und Grauens, werd entnommen,
Und ledig, frey und los, der Schwachheit abgethan,
Weit über alle Luft und Himmel fliegen kan,
Die Schönheit anzuſehn, von der die Deine kommen.

XXXVI.

In mitten Weh und Angſt, in ſolchen ſchweren Zügen,
Dergleichen nie gehört, in einer ſolchen Zeit,
Da Treu und Glauben ſtirbt, da Zwietracht, Grimm und Neid
Voll blutiger Begier, gehäuft zu Felde liegen,

(h) Dieſe harten Reime will TSCHERNING, als Schleſiſche, vertheidigen, welches ich ihm verantworten laſſe. Siehe deſſen Teutſche Schreib- und Sprach-Kunſt, p. 80. Tr.

(i) Das iſt Hercules, wie bekannt, der auf dem Berge Oeta verbrannt: Siehe SENECÆ Herculem Oetæum, und viele andre. Tr.

Da unverfänglich iſt Gericht und Recht zu biegen,
Da Laſter Tugend ſind, wie bin ich doch ſo weit
In Thorheit eingeſenckt? der Liebſten Freundlichkeit,
Ihr blüendes Geſicht, ihr angenehmes Kriegen,
Ihr Weſen, Thun und Art, das iſt es, was ich mir
Blos eingebildet hab, und rühme für und für,
Diß Leid, diß Jammer ſehn, und dennoch nichts als lieben?
Die klüger ſind als ich, ſchleußt man in Clauſen ein.
Ihr Muſen, laſt mich gehn, es muß doch endlich ſeyn,
Was anders, oder ja gar nichts nicht mehr geſchrieben.

XXXVII.

Ich gleiche nicht mit dir des weiſſen Mondens Licht:
Der Monde fällt und ſteigt; du bleibſt in einem Scheine,
Ja nicht die Sonne ſelbſt: die Sonn iſt gantz gemeine,
Gemein auch iſt ihr Glantz; du biſt gemeine nicht.
Du zwingſt durch Zucht den Neid, wie ſehr er auf dich ſticht,
Ich mag kein Heuchler ſeyn, der bey mir ſelbſt verneine
Das, was ich ietzt geſagt: es gleichet ſich dir keine,
Du biſt dir ähnlich ſelbſt; ein ander Bild gebricht,
Das dir dich zeigen kan; du biſt dein eigen Glücke,
Dein eigenes Geſtirn, der Schönheit Meiſterſtücke;
Du hätteſt ſollen ſeyn, wie noch die Tugend war
Geehret als ein Gott, in der Welt erſten Jugend,
So wäre wohl gewiß geweſen deine Tugend
Die Kirch und Opferung, der Weyrauch und Altar.

XXXVIII.

Du güldne Freyheit du, mein Wünſchen und Begehren,
Wiewohl doch wäre mir, im Fall ich iederzeit
Mein ſelber möchte ſeyn, und wäre gantz befreyt
Der Liebe, die noch nie ſich wollen von mir kehren,
Wiewohl ich ofte mich bedacht bin zu erwehren.
Doch, lieb ich gleichwohl nicht, ſo bin ich wie ein Scheit,
Ein Stock, und raues Bley, die freye Dienſtbarkeit,
Die ſichere Gefahr, das tröſtliche Beſchweren,

Ermuntert meinen Geiſt, daß er ſich höher ſchwingt,
Als wo der Pöfel kreucht, und durch die Wolcken dringt,
Geflügelt mit Vernunft und muthigen Gedancken.
Drum geh es, wie es will, und muß ich gleich darvon,
So überſchreit' ich doch des Lebens enge Schrancken:
Der Name, der mir folgt, iſt meiner Sorgen Lohn.

XXXIX.

Ein ieder ſpricht zu mir, dein Lieb iſt nicht dergleichen,
Wie du ſie zwar beſchreibſt: ich weiß es warlich nicht,
Ich bin faſt nicht mehr klug; der ſcharfen Sinnen Licht
Vermag gar kaum, was weiß und ſchwartz iſt, zu erreichen.
Der, ſo im Lieben noch was weiß herauszuſtreichen,
Durch Urtheil und Verſtand, und kennt auch was gebricht,
Der liebet noch nicht recht. Wo wahr iſt, was man ſpricht,
So hat der, welcher liebt, der Sinnen gar kein Zeichen,
Und iſt ein lauter Kind. Wer Schönheit wählen kan,
Und redet recht darvon, der iſt ein weiſer Mann.
Ich weiß nicht, wie ich doch die Fantaſie geloſe,
Und was die ſüſſe Sucht noch endlich aus mir macht:
Mein Wiſſen iſt dahin, der Tag der iſt mir Nacht,
Und eine Diſtelblüt iſt eine ſchöne Roſe.

XL.

O Donau, ſey gegrüſt, du König aller Flüſſe,
Dem Nilus ſelber weicht, und du, du edles Wien,
Du Zaum des Mahomets, in das ich kommen bin,
Ich weiß gewiß nicht wie. Doch, daß ich dich ietzt grüſſe,
Und deiner wie ich will, und wollen ſoll, genieſſe,
Das macht mein beſter Freund: jedennoch ſteht mein Sinn (k)
Und ungewünſchter Wunſch zu der noch allzeit hin,
Um derer willen ich ſo lange Zeit nun büſſe.

(k) Dieſes war der gelehrte Liegniziſche und hernach Kayſerl. Rath, Caſpar Kirchner, welcher 1625. als Geſandter, von Liegnitz aus, nach Wien geſchickt wurde, und unſern OPIZEN, als ſeinen vertrauten Freund, zum Reiſe-Gefährten mit ſich dahin nahm; wie aus dem Opiziſchen Leben zu erſehen.

Du Wien, biſt ſtarck genug, den Türcken zu beſtehn,
Ich aber viel zu ſchwach, der Liebe zu entgehn,
Die hundertmahl mich mehr, als du den Bluthund, kräncket.
Die beydes Wien und dich, O Donau, zwingen kan,
Und Rom, der Wien und du doch waren unterthan;
Die Städt' aus Flüſſen macht, und Städt in Flüſſe ſencket.

XLI.

Ich machte dieſe Vers in meiner Pierinnen
Begrünten Wüſteney, wie Teutſchland emſig war,
Sein Mörder ſelbſt zu ſeyn, da Herd und auch Altar
In Aſche ward gelegt durch trauriges Beginnen
Der blutigen Begier, da gantzer Völcker Sinnen
Und Tichten ward verkehrt, da aller Laſter Schaar,
Mord, Unzucht, Schwelgerey, und Triegen gantz und gar
Den Platz der alten Ehr und Tugend hielten innen.
Damit die böſe Zeit nun würde hingebracht,
Hab ich ſie wollen hier an leichte Reime wenden.
Mars thuts der Liebe nach, daß er der Thränen lacht:
Mein Krieg iſt lobens werth, und ſeiner iſt zu ſchänden;
Dann meiner wird geſtillt, durch zweyer Leute Schlacht,
Den andern können auch viel tauſend noch nicht enden.

ſehen. OPIZ gedencket dieſes gelehrten Mannes und herrlichen Poetens hin und wieder rühmlich, inſonderheit hat er ein ſehr ſchönes Hochzeit Gedichte auf denſelben verfertiget, welches in dem II. Buche der Poet. Wälder mit Vergnügen zu leſen. Tr.

Martin Opizen
Teutſche
Uberſchriften.

I.
Aus dem Herrn von Pybrac.

ZUm Beten ſetze dich, wie iener Grieche lehret,
Denn Gott will auf der Flucht nicht angeruffen ſeyn:
Er heiſchet und begehrt ein ſtarckes Hertz allein;
Das hat man aber nicht, wann er es nicht verehret.

II.
Auch aus demſelben.

Was man dir ſagt, ſolt du zum Beſten wenden,
Und, wie du kanſt, des Nächſten ſeine Schuld
Beyſeite thun, und tragen mit Geduld;
Zum Loben ſchnell, und langſam ſeyn zum Schänden.

III.
Aus dem Catone.

Iſt Gott ein reiner Geiſt, wie die Poeten lehren,
So ſolſt du gleichfalls ihn mit reinem Hertzen ehren.

IV.

Dich hätte Jupiter, nicht Paris, ihm erkohren,
Und würd auch jetzt ein Schwan, wann dich kein Schwan gebohren:
Du heiſſeſt Helena, und biſt auch ſo geziert,
Und wäreſt du nicht keuſch, du würdeſt auch entführt.

V.

Aus dem Anacreon.

Die Erde trinckt für ſich, die Bäume trincken Erden,
Vom Meere pflegt die Luft getruncken auch zu werden,
Die Sonne trinckt das Meer, der Monde trinckt die Sonnen,
Wolt dann, ihr Freunde, mir das Trincken nicht vergönnen? (a)

VI.

Du ſagſt, es ſey der Spiegel voller Liſt,
Und zeige dich dir ſchöner, als du biſt;
Komm, wilt du ſehn, daß er nicht lügen kan,
Und ſchaue dich mit meinen Augen an.

VII.

Aus dem Muretus.

Wann nicht die Sonne ſcheint, und netzt uns ſtets der Regen,
So ſpühren wir an uns, daß Muth und Sinn ſich legen:
Mein

(a) Ich habe vormahls in meiner Jugend, nebſt den übrigen Oden des Anacreons, dieſe inſonderheit alſo überſetzet:

Die Erde trinckt den Regen,
Der häufig in ſie rinnt;
Der Wald trinckt ſie hingegen,
Das Meer trinckt Luft und Wind,
Die Sonne Meeres Fluthen,
Der Mond den Sonnen-Schein;
Wie könnt ihr nun vermuthen,
Ich ſoll nicht durſtig ſeyn?

Eine andre wohlgerathne Überſetzung dieſer Anacreontiſchen Ode, ſtehet zu leſen, im III. Theile der Poeſie der Nieder-Sachſen, p. 349. Tr.

Mein Lieb, ſey nicht beſtürtzt, daß ich ſolch Trauren führ;
Ich regne ſelbſt, und du, O Sonne, biſt nicht hier.

IIX.

Auf einen Meuchelmörder.

O du unmenſchlichs Menſch, was Leidens Pein und Schmertzen
Gleicht deiner ſchnöden That! bleibt unverweicht ihr Hertzen,
Wofern ihr guite Frucht des Vaterlandes ſeyd:
Dann hier barmhertzig ſeyn iſt Unbarmhertzigkeit.

IX.

Du ſchwartze Nacht, die du die Welt umfangen
  Haſt überall mit Furcht und Dunckelheit,
Schämſt du dich nicht, wann meiner Liebſten Wangen
  Sich laſſen ſehn mit ihrer Zierlichkeit?
Ihr Sternen auch, dörft ihr von oben ſchauen,
  Und in der Luft ſo gantz ſtehn unverwendt?
Wann ihr das Licht der ſchöneſten Jungfrauen,
  So bis zu euch in Himmel reicht, erkennt?
Wie möget ihr nicht alſo bald verbleichen,
  Wann ſich der Glantz läſt ſehn mit ſolcher Pracht?
Aurora ſelbſt die pfleget ihr zu weichen,
  Daß ſie für ihr auch ſchamroth wird gemacht.

X.

Ihr Götter, ſoll mich dann des ſchnöden Glückes Neid
Nicht laſſen? muß ich mich begeben in den Streit?
  Ach laſt mich, laſt mich hier: der Krieg iſt nicht vonnöthen:
  Laſt mich der Liebſten nur; ſie kan mich beſſer tödten.

XI.

Warum wird Amor bloß von Mahlern fürgeſtalt?
Je nackender die Lieb', je minder iſt ſie kalt. (b)

XII.

Ihr Lichter, die man ſieht am hohen Himmel ſchweben,
Ruft auf von ihrem Schlaf, erwecket mir mein Leben.
Wolt ihr denn nicht? gewiß, ihr merckt, wenn ſie erwacht,
Daß ihrer Augen Zier euch gantz zu ſchanden macht.

XIII.

Iſt ſchon dein rother Mund den edlen Roſen gleich,
Wird er ſich andere zu küſſen unterfangen,
So wünſch ich, daß er doch dir alſo ſehr verbleich,
Als mir durch Liebespein ſind worden meine Wangen.

XIV.

Die Sonn, ein Pfeil, der Wind, verbrennt, verwundt, weht hin,
Durch Feuer, Schärfe, Sturm mein' Augen, Hertze, Sinn.

XV.

Ihr Fackeln dieſer Welt, ihr groſſes Wolcken-Feuer,
Ihr Lichter in der Luft, ihr Himmels-Aeugelein,
Führt mich zur Liebſten hin: kommt ihr mir nicht zu ſteuer,
So wird mein brennend Hertz an ſtatt der Sternen ſeyn.

XVI.

Als neulich ich mein Lieb umfieng mit vielen Küſſen,
Erſeufftzet ſie gar hoch, und machte ſich betrübt:
Ihr höchſter Schmertze war, wie die Vermuthung giebt,
Daß dieſe Schmertzen ſich zu eilends würden ſchlieſſen.

XVII.

(b) OPIZ ſelbſt hatte geſchrieben: Je nackter die Lieb' iſt: welches den natürlichen Wohlklang nebſt dem Sylbenmaſſe, ſehr verlezet; daher wir es leichter, und vielleicht beſſer, alſo verändert. Tr.

XVII.

Die andern Sternen zwar ſeh ich am Himmel ſchweben,
Allein an Zweyen nur iſt gleichwohl Mangel doch
Du ſchöner Morgenſtern, weck auf, weck auf mein Leben;
An ihren Aeugelein da fehlt es jetzund noch.

XVIII.

Sie lockt und jagt, ſie komt und fleucht, ſie haßt und liebet,
Iſt böß und gleichwohl gut, ſagt zu, und hälts doch nicht:
Ich bin, wie Tantalus, dieweil man mir nichts giebet
Zu löſchen meinen Durſt, da doch kein Tranck gebricht.

XIX.

Es ſtreite, wer da will, ich bleibe doch darbey,
Daß der Poeten Fürſt Homerus blind geweſen:
Kan man von Venus nicht in ſeinem Buche leſen,
Daß ihr die Fauſt verletzt durch Diomeden ſey?
Er hätte ja vielmehr ſie ſonſten treffen ſollen,
Und nicht die zarte Hand, ſo viel zu edel war;
Er hätt auch ohne Schwerdt gedürft in die Gefahr:
Homerus iſt doch blind; ſie ſagen, was ſie wollen.

XX.

Wann deine groſſe Macht, o Mars, ſo viel erleget,
Wo thuſt du Schild und Helm bey deiner Venus hin?
Man darf der Waffen nicht, wo Liebe ſich erreget,
Dann Venus und ihr Mars ſind ohne Waffen kühn.

XXI.

Mein Gantzes und mein Nichts, mein Irrung und mein Port,
Mein Schatten und mein Glantz, doch der anietzt iſt fort,
Du wurdeſt aus Befehl der Venus umgebracht,
Weil deine Zierlichkeit ſie ſchamroth hat gemacht.

XXII.

Petronii Afranii.

Ich hab in einem Helm ein Taubenneſt gefunden:
Soll Venus dann dem Mars nicht ſeyn mit Gunſt verbunden?

XXIII.

Den Spiegel ſend ich dir, du Spiegel aller Frauen,
Daß du die Göttlichkeit an dir recht mögeſt ſchauen,
Allein wo trift man wohl den Spiegel irgend an (c)
Der dich, du ſchönes Bild, ſchnurrecht entwerffen kan?
Doch ſolteſt gleichwohl du erkennen meine Sinnen,
Du würdeſt dich gewiß leibhaftig ſehen können;
Dann wiß, ich bilde dich mir da ſo heftig ein,
Daß du dir auch ſelbſelbſt nicht kanſt ſo ähnlich ſeyn.

XXIV.

Ein ſchlauer Vogel kan des Stellers Leim entſchleichen,
Der Fiſch ſchaut, daß er nicht dem Netze nahe geht,
Von wegen ſeiner Vers iſt ſicher der Poet,
Soldaten müſſen viel der Waffen halben, weichen.
Dem Scorpione naht man Giftes wegen, nicht,
Man muß ſich für dem Fuchs und ſeiner Argliſt ſcheuen,
Von wegen groſſer Macht vermeidet man den Leuen;
Wer Weiber fliehen will, flieh ihrer Augen Licht.

XXV.

Uber der Liebſten Bildniß.

Joſephs Scaligers.

Ich ſehe, was ich will, die Tafel leugt mir nicht;
Sie iſt gar recht gemacht, mein Leben und mein Licht.

(c) Dieſes war vorher alſo ſehr unteutſch entworffen:
Ob gleich ſein (vielmehr kein) Spiegel iſt zu treffen irgend an. Tr.

Kömt ſie, ſo dünckt ſie mich ihr ſchönes Bild zu ſeyn,
Schau ich das Bild dann an, ſo fällt mein Lieb mir ein.
Iſts Wunder, daß ſie mir ſo groſſe Brunſt erregt,
Weil bloß ihr Bildnis nur zur Liebe mich bewegt?

XXVI.

Aus dem Griechiſchen Platonis, lib. IV. tit. ἀπὸ γυναικῶν.

Ich Lais, die man ließ die Allerſchönſte ſeyn,
Nun meine Jugend weg, brech jetzt den Spiegel ein.
Dann, wie ich vormals war, zu ſeyn, kan nicht geſchehen;
Wie ich jetzunder bin, begehr ich nicht zu ſehen.

XXVII.

Aus dem Griechiſchen.

Cupido, muſt du ja mit deinem Bogen ſchertzen,
So trif mich, wie du wilt, nur ziele nicht zum Hertzen.

XXVIII.

Iſts Wunder, daß wir jetzt die Roſen blühen ſehen,
Mein Leben, da wir doch im kalten Winter ſeyn?
Es iſt genug, daß ſie dein Athen an kan wehen,
Und deiner Augen Glantz iſt ihnen Sonnenſchein.

XXIX.

Im Fall die Zeit die Schönheit gantz vertreibet,
So brauche ſie, weil ſie noch iſt bey dir;
Verwartet ſie vollkommen für und für,
So gieb ſie mir, weil ſie dir gleichwohl bleibet.

XXX.

An eine ungeſtalte Jungfrau.

Aus dem Griechiſchen Lucilii, lib. 11. Anthol.
εἰς δυσειδῆ.

Die Spiegel ſind gantz falſch; dann, wann ſie richtig wären,
Du würdeſt dir zu ſehn in keinen nicht begehren.

XXXI.

Aus des Auctorn Hipponacte, an Aſterien.

Was iſt dein ſchöner Leib, du ſchnöde blinde Jugend,
Gebricht es ihm an Zier der guten Zucht und Tugend?
  Die hellen Augen ſind ein Fenſter böſer Luſt,
  Der Leib iſt eine Kiſt, erfüllt durch Koth und Wuſt,
Der Mund ein Thor, daraus ſich Schand und Laſter finden,
Der zarten Brüſte Quell ein Bruunen aller Sünden,
  Der Freuden Port, die Schoß, ein Grab der Uppigkeit,
  Und Wahlſtatt unſrer Blüt und beſten Lebenszeit.
Wo aber Zier und Scham, zwo edle theure Kronen,
Das ſelten funden wird, in einem Leibe wohnen,
  Da ſtehet alles wohl, da ſieht es luſtig aus,
  Da iſt ein ſchöner Wirth, und auch ein ſchönes Haus.

XXXII.

Uber ſeiner Buhlſchaft Bildnis.

So iſt mein Lieb geſtallt, ſo iſt ihr Angeſicht,
Ihr Hals, ihr rother Mund, und ihrer Augen Licht:
  Könt ietzt der Mahler auch entwerffen ihre Sinnen,
  Nichts ſchöners würde man auf Erden finden können.

XXXIII.

Ob wohl, du groſſer Rhein, dir alle Flüſſe weichen,
Und deine Fruchtbarkeit die ſchönſten Trauben bringt,
So muß ich dennoch dir diß kleine Waſſer gleichen,
Weil Delia oft hier von ihrer Liebe ſingt.
Ja, ſprichſt du, dieſer Bach iſt kottig, dick und trübe,
Auch wegen Feiſtigkeit gantz wuſtig um und an:
Diß iſt es, edler Rhein, warum ich mehr ſie liebe,
Weil Delia in ihr ſich nicht beſchauen kan.

XXXIV.

Als ich dir Delia ein Schreiben zugeſchickt,
Daraus du meine Lieb und groſſe Gunſt erkennet,
Haſt du es ohne Schuld, gantz zornig angeblickt,
Und, wie mir wird geſagt, aus Eifer bald verbrennet.
Doch wunder ich mich nicht, weil du mir feind geweſen,
Daß dieſe meine Wort in dir den Grimm erweckt;
Diß wundert mich vielmehr, weil du den Brief geleſen,
Daß deiner Augen Glantz ihn nicht hat angeſteckt.

XXXV.

Joſeph Scaligers.

Die Blumen, in dem Krantz, den ich dir wollen ſenden,
Hat Amor ſelbſt, mein Lieb, geleſen um das Feld,
Die Venus hat ihn auch gemacht mit ihren Händen,
Die Perlen, Stein und Seid iſt aus der neuen Welt.
Ach dencke nicht, daß ich was beſſers geben ſolte,
Ob zwar die Sachen hier gar ſehr ſchlecht für dich ſeyn:
Dann wann ich, was dein werth, dir überſenden wolte,
So ſchenckt ich dir ſonſt nichts, als dich nur dir allein. (d)

XXXVI.

(d) Vorher hieß es: So könnt' ich nichts vereh'rn ꝛc. ſehr harte und gezwungen, welches die heutigen zärtlichen Ohren nicht wohl vertragen können. Tr.

XXXVI.

Die gewafnete Venus.

Als Venus Helm und Schild hat ohngefähr genommen,
Sprach Pallas: ſtreit mit mir; jetzund mag Paris kommen,
Ich, ſagte Venus, darf kein Waffen gantz und gar,
Weil ich dich überwandt, da ich doch nackend war.

XXXVII.

Gleich wie der Morgenſtern dem Menſchen giebt das Licht,
So ſcheine jetzt mich an dein klares Angeſicht:
Und, wie die Mittags Zeit der Sonnen Hitz empfindet,
So brennet mein Gemüth in Liebes-Brunſt entzündet:
Ja, wie die kühle Nacht vertreibt der Hitze Noth,
So wird auch meine Brunſt nichts löſchen, als der Todt.

XXXVIII.

Ihr edlen zarten Brüſt, ihr Zuflucht meiner Nöthen,
Ihr Lippen, wie Corall und Roſen, ausgeziert,
Könt ihr mich, da ich doch euch nur beſchauet, tödten;
Was ſoltet ihr wohl thun, wann ich euch angerührt?

XXXIX.

Die trunckene Venus.

Aus dem Griechiſchen Dan. Heinſii, pag. 320.

Die ſchöne Venus gieng mit ihrem kleinen Sohne,
Und dreyen Gratien, zur Juno güldnem Throne,
Als ſie den Jupiter gleich nicht zu Hauſe fand,
Weil er verreiſet war ins ſchwartze Mohrenland.
Das köſtlich Himmelbrod lag auf der güldnen Schale,
Des Nectars Lieblichkeit roch auf dem gantzen Saale,
So daß der ſüſſe Tranck ihr in die Naſe kam,
Und ſie ſehr viel hiervon begierig zu ihr nahm.

Dem Amor iſt der Wein auch ziemlich eingefloſſen:
So daß er gantz und gar Gemüth und Sinn begoſſen:
  Nun taumeln ſie berauſcht im Himmel hin und her,
  Und kriechen durch die Welt bald für ſich, bald die quer.
Cupido iſt bedacht die Männer zu verletzen,
Und ſie das Weibesvolck in Ungemach zu ſetzen.
  Geht weg, ſeht euch wohl für: je mehr ſie truncken ſeyn,
  Je mehr vermögen ſie in Liſt und Liebes Pein.

XL.

Ob du gleich, edles Bild, die Schönſte biſt auf Erden,
  Ob gleich dir alle Zier und Gaben unterthan,
Wünſch ich, Aſterie, mir doch nicht, du zu werden,
  Weil ich kein ſteinern Hertz im Leibe tragen kan.

XLI.

Grabſchrift eines Hundes. (e)

Die Diebe lief ich an, den Buhlern ſchwieg ich ſtille,
So ward verbracht des Herrn und auch der Frauen Wille.

(XLII.

Eines Koches.

Wie wird die Welt doch durch und durch verkehret!
  Hier hat ein Koch im Grabe ſeine Ruh,
  Der richtete ſonſt manche Speiſen zu;
Jetzt haben ihn die Würmer roh verzehret.

XLIII.

(e) Der ſcharfſinnige Poet, Paul Flemming, hat dieſes alſo nicht minder anmuthig, gegeben, in ſeinen Überſchriften, p. 277.

Die Diebe fuhr ich an, die Buhler ließ ich ein,
So konnten Herr und Frau mit mir zu frieden ſeyn.

Es iſt aber dieſes Epigramma aus dem Lateiniſchen des du BELLAY genommen, ſiehe die Menagiana, Part. III. Tr.

XLIII.

Eines Blaſebalgmachers.

O lieber Menſch! dein Leben ja betrachte,
Hier liegt ein Mann, der Blaſebälge machte;
Jetzt aber nun zuletzt es doch ſich findt,
Dem Meiſter dem gebricht noch ſelber Wind.

XLIV.

Eines Jägers.

In dieſer holen Gruſt hat ihm geſucht ſein Läger
Ein grauſamer Tyrann, und Feind der wilden Thier,
Jetzt hat er wiederum auch ſeinen Lohn dafür,
Der Todt der war ſein Hund, die Kranckheit war ſein Jäger.

XLV.

Eines Schmiedes.

Ihr Freunde, glaubet allzumahl,
Könnt Eiſen, Feuer, Flamm und Stahl
Des grimmen Todtes Macht beſiegen;
Ich wolte wohl jetzt hier nicht liegen.

XLVI.)

Eines Botens.

Ein Poſtbot hat allhier ihm ſeine Ruh genommen,
Denn er vermochte nicht dem Todte zu entkommen. (f)

XLVII.

(f) Dieſe fünf Grabſchriften von der XLII. an, bis zu der XLVI. ſind in der Ausgabe der Opiz. Gedichte von 1625. in Breßlau, in 4to, und der andern in

XLVII.

Eines geilen Weibes.

Hier liegt ein höfliches, doch geiles Weib begraben:
Nicht wünſchet, daß ſie Ruh mag in der Erden haben:
Sie hat den Himmel ſelbſt zu gleichen ſich geübt,
Und der Bewegung Luſt für aller Welt geliebt. (g)

XLVIII.

Uberſchrift eines Gartens.

Gott erſtlich, die Natur zum andern, und der Fleiß
Zum dritten, dieſes bringt den Gärten ihren Preiß.
Du aber, wann du ſiehſt die zarten Blumen ſtehen,
Gedencke, daß wir auch bald blühen, bald vergehen.

XLIX.

Was Clytämneſtra geſagt, als ſie ihr Sohn Oreſtes umbringen wollen.

Aus dem Griechiſchen.

Hier Brüſte, da iſt Leib: durch welches ſoll dein Schwerdt?
Der Leib bracht dich zur Welt; die Bruſt hat dich genährt. (h)

L. Auf

---

in 8. von 1629. zu befinden, und hernach in denen meiſten neuern gantz weggelaſſen worden. Weil aber gedachte alte Ausgaben unſer Opiz ſelbſt beſorget, und von dieſen 5. Sinngedichten in der Vorrede nichts erinnert, daß ſie einen andern Meiſter hatten, als ihn ſelbſten; dieſelben auch nächſt dem, alſo beſchaffen ſind, daß ſich Opiz ihrer zu ſchämen nicht Urſache hat; ſo habe ich ſie allhier billig wieder einrücken und ihnen ihre alte Stelle von neuen anweiſen ſollen. Doch habe in der erſten und letzten etwas weniges, ſo wider die reine Conſtruction lief, geändert. Den in der XLII. hieß es:

Der mancherley von Speiſen richte zu,

und in der XLVI.

Weil er dem Todte nicht vermochte zu entkommen.

Welches beydes gegen den natürlichen Wohllaut ſtreitet, und daher mit leichter Mühe alſo von mir verbeſſert worden. Tr.

(g) So klingt es viel beſſer, als in der Ausgabe von 1625. auch 1629. und etlichen andern, wo es ſehr hart alſo heiſſet:

Und nichts, als ſtetige Bewegung, mehr geliebt. Tr.

(h) Opiz ſelbſt hatte alſo geſchrieben:

Der Leib hat dich gebohr'n, die Brüſte dich genähret.

Da

L.

Auf einen abtrünnigen Kahlkopf.

Nichts Gutes iſt an dir; doch, daß du in der Jugend
Schon anfängſt kahl zu ſeyn, iſt deine beſte Tugend:
Dein Hertze rühm ich nicht; man weiß es, daß es treugt:
Die Augen ſehen falſch; das loſe Maul das leugt.
Die Stirn iſt unverſchämt, die Henckers Hände ſtehlen,
Und deine Laſter ſind nicht möglich zu erzählen,
Du Ertzdieb, der du biſt: dein Haar beliebt doch mir.
Es fällt bald ab, wie du, und fleucht auch ſelbſt vor dir. (i)

LI.

Als er für der Liebſten Vaterland vorüber ſchifte.

Aus dem Griechiſchen Danielis Heinſii, pag. 314.

Sey ſehr gegrüßt, du Stadt in Holland auserkohren,
Vor aller, weil du mit Demophilen gebohren.
  Ich aber bin nur jetzt der Wellen Unterthan,
  So daß ich nicht mit ihr nach Nothdurft reden kan.
Doch bitt ich, weil die Wind jetzt mich von hinnen tragen,
Du wolſt diß treue Wort ihr in die Ohren ſagen:
  Ob gleich ich von der See hier gantz umringet bin,
  So hitz und brenn ich doch noch immer, wie vorhin.

LII.

Da denn erſtlich das Wort gebohren, viel zu harte; hernach auch das andre Wort hat, nicht wohl auf die Brüſte, gezogen werden kan, weil niemand ſaget: Die Brüſte hat dich genähret; ſondern, haben dich genähret, wie allen bekannt. Tr.

(i) ÆGID. MENAGIUS hat ein faſt gleiches Epigramma pag. 138. ſeiner Lateiniſchen Gedichte, welches alſo lautet:

Calvus es, & juvenis: Laudo Criſpine, Capillos,
  Qui cito tam fatuum deſeruere caput.

Dieſes iſt im II. Theil unſerer Poet. Betracht. pag. 658. vormahls alſo von uns überſezet worden:

Kahl biſt du, und doch jung: Ich rühm dein Haar, Criſpin,
Daß es dem tummen Kopf ſo ſchnell ſich will entziehn. Tr.

LII.

An das Armband.

O Band, o ſchönes Band, geflochten von den Haaren,
Die auf der Liebſten Haupt hiervor geſtanden waren,
An Gold und Perlen reich, umbunden meiner Hand;
Ein Zeichen ihrer Treu und ihrer Liebe Pfand;
Du haſt mir nicht allein die ſchwache Fauſt umgeben;
Durch dich iſt auch beſtrickt mein Sinn, mein Hertz und Leben.
O werthes edles Pfand, o Bürgin ihrer Hold,
An dir iſt um und um geringers nichts, als Gold.

LIII.

Uber Strobels Abbildung eines Frauenzimmers.

Wem ſeh ich, oder wer ſieht mir vom Bilde zu?
Hats die Natur gemacht, Herr Strobel, oder du?
O Bild! o nicht ein Bild! diß lieblich ſehn, diß Lachen,
Den Hals, diß Haar, den Mund, kan diß der Pinſel machen?
Wo bleibet dann der Geiſt? das Antlitz iſt allhier:
Der Geiſt ſey wo er will, das Menſch ſteht doch bey mir:
Es lebet, oder muß ja etwas in ihm leben,
Biſt du Bild, oder Menſch? wilt du nicht Antwort geben?

LIV.

Legt uns die Liebe gleich viel Wiederwillen an; (k)
So freuet der ſich doch, der ihre Huld erwirbet,
Ohn ihre Wercke doch hier nichts beſtehen kan,
Wer nicht verderbet wird durch Liebe, der verdirbet.

(k) Dieſes Epigramma ſtehet in den beyden alten Opitziſchen Ausgaben von 1625. und 1629. In der Amſterdamer aber und den folgenden Auflagen iſt es hinweggelaſſen worden. Wir haben es aber billig hier wieder einrücken ſollen; doch iſt der andre Vers etwas geändert worden, welcher anfangs ſehr hart alſo hieß:

So freuet man ſich doch, wenn man ihr' Huld erwirbet. Tr.

Beſchluß-Elegie.

Das blinde Liebes-Werck, die ſüſſe Gift der Sinnen,
Und rechte Zauberey hat leztlich hier ein End:
Es wird das loſe Kind, ſo mich verführen können,
Gott Lob, jetzt gantz und gar von mir hinweg gewendt.
Nun ſuche, wo du wilt, dir anderwärts Poeten;
Hier, Venus, hab ich mir geſteckt mein eignes Ziel;
Es iſt mir deine Gunſt jetzt weiter nicht von nöthen;
Ich haß all Eitelkeit; es liebe, wer da will.
Was meine ſchwache Hand vor dieſer Zeit geſchrieben,
Durch deinen Geiſt geführt, das iſt der Jugend Schuld;
Ich werde weiter nicht von ſolcher Luſt getrieben;
Was dir gehäßig iſt, zu dieſem trag ich Huld.
Wann Urtheil und Verſtand bey mir zu Rathe ſitzen,
So hatteſt du mir zwar bethört den jungen Sinn:
Jetzt ſeh ich, daß dein Sohn ſey ohne Wahn und Witzen,
Du aber Venus, ſelbſt ein eitle Kuplerinn.
Dein Weſen iſt ein Marckt, da Leid wird feil getragen,
Ein Winckel, da Verdruß und Wehmuth innen ſteht,
Ein Herberg aller Noth, ein Siechhaus vieler Plagen,
Ein Schiff der Pein, ein Meer, da Tugend untergeht.
Wo ſoll die Schönheit ſeyn, wann alles wird vergehen,
Die Lippen von Corall, diß Alabaſter-Bild,
Die Augen, ſo ihr ſeht, gleich als zwo Sonnen, ſtehen,
Der rothe Roſenmund, der weiſſen Brüſte Schild?
Sie ſollen, und wir auch, als Aſch und Staub entfliehen,
Und allzugleiche gehn den Weg der Eitelkeit:
Pracht, Hoffart, Guth und Geld, um das wir uns ſo mühen,
Wird Wind, und Flügel noch bekommen mit der Zeit.
Ich laß es alles ſtehn: das Ende meiner Jugend,
Und Frucht der Liebes Luſt beſchließ ich gantz hierein:
Ein Werck das höher iſt, der Anfang meiner Tugend,
Ob dieſes gleich verdirbt, ſoll nimmer ſterblich ſeyn.

Martin

Martin Opizen
Schäferey,
Von
der Nimfen Hercinie.

* * *

Dem Hochwohlgebohrnen Herrn,

Herrn Hanſen Ulrichen, Schaff-Gotſch genannt,
des Heiligen Römiſchen Reichs Semper-Freyen, von und auf Kinaſt, Greiffenſtein und Kemnitz, Frey-Herrn auf Trachenberg, Herrn zu Praußnitz und Schmiedeberg, auf Giersdorf, Hertwigswalde, und Rauſchke;
Meinem Gnädigen Herrn!

Hochwohlgebohrner Herr, gnädiger Herr und Obriſter! Die Teutſche Sprache, von welcher etliche Jahre her Hofnung geweſen, daß ſie, ſonderlich durch Vermittelung Poetiſcher Schriften, des eingemengten Weſens der Ausländer eheſt möchte befreyet, und in ihre alte Zier und Reinigkeit wiederum eingeſetzet werden; hat zu ihrem Unglücke, gleich eine ſolche Zeit angetroffen, da nicht die Gewalt der Waffen, die auf Land und Leute, und nicht auf Beſtreitung der Wiſſenſchaft angeſehen, ſondern die Menſchen aller Tugend dermaſſen gehäßig ſind, daß gute Gemüther, ſo hierbey das ihre zuthun ſich unterwunden, nichts anders, als einen Theils Verachtung, andern Theils Mißgunſt darvon zu tragen pflegen. Dieſem ſchreibet man zu dunckel, jenem gar zu teutſch: welche bedencken möchten, daß der, dem die Warheit in die Augen ſicht, ſeines Wandels und Lebens wegen, ihm nicht müſſe wohl bewuſt ſeyn; die andern aber ſich nicht über die Unverſtändlichkeit derer, die ſchreibē, ſondern über den Unverſtand beklagen ſolten, daß ſie nichts gelernet haben. Mit denen, welche fürgeben, man könne gleichwohl der fremden Wörter, bey Hofe und anderer Gelegenheit, in Satzſchriften, Unterredungen und Aufwarten, übel entbehren, will ich es faſt darum halten, daß ſich zu beſorgen, ſolte man die Welſchen und Franzöſiſchen Sachen alle ausmuſtern, ſo würden beydes ihre hochgefährliche Reiſen zu Land und See, die zu Erlernung der Sprachen fürnemlich gerichtet geweſen, den gröſſern Theil ihres Nutzens nicht erlangen, und dann ihr Anſehen, das nemlich auf Einwerffung ſolcher Höflichkeiten nicht wenig beruhet, um ein mercklichs geſchmälert werden.

Etliche vernichten die Poeterey gar mit einander; die als Leute von keiner Vernunft, auch keiner Antwort würdig ſind. Etliche, und dieſe die klügeſten, geſtehen zwar, daß hierdurch die Sprache mercklich verbeſſert, die Beredſamkeit in Schwang gebracht, und viel gutes herfür geſucht werde; ſagen aber, es geſchehe doch nicht ohne Verletzung der alten Einfalt, und Teutſchen frommen Sitten, weil in dieſer Art Büchern gleichwohl nicht wenig zu finden ſeye, das, Aergernis zu vermeiden, wohl könte nachbleiben. Wie nun freylich zu wünſchen wäre, daß edele Gemüther ihre ſtattliche Beſchaffenheiten lieber an ſonſt etwas, als eine und andere Ausſchweiffung verwenden und anlegen wolten; ſo müſſen wie doch auch geſtehen, daß eben in ſolchen Weltlichen Schriften (der Heiligen Lobgeſänge, der Bücher von Kriegsthaten und Friedens-Künſten, der Glückwünſchungen, der Troſt-Gedichte, der Natur Beſchreibungen, und was dergleichen iſt, zu geſchweigen) viel herrliche Exempel, Lehren und Unterweiſungen herfür leuchten, um deren willen man wohl ein Auge zudrucken, und einen ſolchen Dornſtrauch, angeſehen, daß er viel liebliche Roſen trägt, unausgerottet laſſen kan. Dieſes Buch, Gnädiger Herr, wie es dem erſten Anſehen nach, auch mit einer Uberbleibung der Jugend bekleidet zu ſeyn ſcheinet; alſo wird es in der That viel ein anders erweiſen, wann es ihm zuvor durch der Erwehnung einer

Liebe, die ich füglicher mir, wiewohl ſie mir niemahls in Sinn kommen, als einen andern antichten wollen, die Liebe des Leſers (weil man ja heutiges Tages der Eitelkeit ſo gern Auge und Hertze gönnet) wird erbuhlt haben. Der Inhalt beruhet kürtzlich darauf: Es befinden ſich bey anbrechender Morgenröthe, drey gelehrte Poeten, von denen der eine dem Hochfürſtlichen Haus Lignitz und Briegk nicht weniger, als ich, verbunden, und Eu. Gnad. wohl bekant iſt, nebenſt mir, der ich mehr den Namen, als das Verdienſt habe, und die luſtigen Berge, Wälder und Wieſen, ſo Eu. Gnad. gehörig ſind, reden unter Geſtalt der Hirten (wie vor Zeiten Theocritus, Virgilius, Nemeſianus, Calpurnius, heutiges Tages Sannazar, Balthaſar Caſtilion, Laurentz Gambara, Ritter Sidney, und andere, gethan haben) von Tugend und Reiſen dergleichen ſo lange, bis ſie unter dem Rieſengefilde und Flintzberge, an der luſtigen Bach des Zackens, auf die werthe Nimfe Hercinie treffen, welche ihnen in den Hölen und Klüften der Erden die Urſprünge der Flüſſe hieſiger Gegend, ihre und ihrer Schweſtern Gemächer und luſtige Grotten höflich zeiget, für allen Dingen aber Eu. Gnad. und derſelben hochrühmlichen Vorfahren Thaten und Gedächtnis entwirſt und für Augen ſtellt. Hierauf ſie nach Enturlaubung, ſich ſelbiger Orten weiter umſehen, und nächſt anderm Verlauffe, auch Betrachtung des warmen Brunnens, welchen E. Gnad. neulicher Zeit, durch ihren artlichen Bau noch angenehmer gemacht hat, mit dem Tage und Abſchiede der Sonnen, ihre Unterredung beſchlieſſen. Wie ich die Erfindung an ſeinem Ort und dem Urtheile des Leſers anheimgeſtellet ſeyn laſſe; alſo wird ſie doch zum wenigſten andern, denen beſſere Gaben und mehr Zeit als mir, verliehen ſind, hoffentlich Anlaß reichen, unſere Sprache, darinnen ſich vormals keiner dergleichen zu erdencken bemühet hat, auch mit dieſer nicht wenig nutzbaren, als luſtigen Art Schriften mehr und mehr zu bereichern. Eu. Gnad. belangend, Gnädiger Herr, halte ich mich wohl verſichert, wie von Deroſelben eine geraume Zeit her, ich allen gnädigen Willen und Wohlmeynen geſpüret; alſo werde Eu. Gnad.

auch meiner Hercinien Vorwitze verzeihen, und hieſige Schrift, ſo zu Eu. Gnad. wohl verdientem Lobe und Unſterblichkeit angeſehen iſt, ihrer gnädigen Augen würdigen, ſolche auch zum wenigſten ein geringes Pfand und Anzeigung ſeyn laſſen, daß, Gnädiger Herr, ich jederzeit ſey und verbleibe Eu. Gnad.

Glatz,
zu Ausgange des 1629. Jahrs.

gehorſamſter Diener,
Martin Opiz von Boberfeld.

Martin Opizen
Schäferey von der Nimfen Hercinie.

Es lieget diſſeits dem Sudetiſchen Gefilde, welches Böhmen und Schleſien trennet, unter dem anmuthigen Rieſenberge, ein Thal, deſſen weitſchweiffiger Umkreis einem halben Circkel gleichet, und mit vielen hohen Warten, ſchönen Bächen, Dörfern, Meyerhöfen und Schäfereyen erfüllet iſt. Du könteſt es einen Wohnplatz aller Freuden, eine fröliche Einſamkeit, ein Luſthaus der Nimfen und Feldgötter, ein Meiſterſtücke der Natur nennen. Daſelbſt befand ich mich, nachdem ich die Zeit zu vertreiben, und meinen Gedancken deſto freyer nach zu hängen, vor zweyen Tagen, von einem andern Orte, welcher eben mit dieſem Gebürge gräntzet, und des ausgeſtandenen Ubels wegen, bey jetzo ſchwebenden jämmerlichen Kriegen, nicht unbekandt iſt, entwichen war.

Der Monde machte gleich mehr Stunden zu den Träumen,
Der Stock ſtund ohne Wein, das Obſt war von den Bäumen,
Der ſtrenge Nordwind nahm den Büſchen ihre Zier,
Und auf die Wage trat der Scorpion herfür;

Mit einem Worte: Es war zu Ende des Wein-Monats, als die Hirten im Felde ein Feuer zu machen, und der Ackersmann, welcher nun über Winter ausgeſäet, ſeinen Rock hervorzuſuchen begunte. Ich war vorige Nacht aus Müdigkeit, beydes von Sorgen und dem Wege, ſo hart entſchlaffen, daß ich nicht erwachte, bis die Mutter der Geſtirn die Nacht verruckt war, und die ſchöne Morgenröthe anfieng ſich und zu gleich alles mit ihr, zu zeigen.

Und kanſt du dennoch, fieng ich wieder mich ſelbſt an, dermaſſen auf gutes Vertrauen ruhen, nachdem du zu Gehorſam demjenigen, dem du nicht ein geringes Theil deiner Wohlfart zu dancken haſt, der dich ſingen läſt, was du wilt, von derſelben gewichen biſt, ohn welche dich keine Fröhligkeit ergötzte, und mit welcher dich kein Unfall betrübete? Oder, ſchläfeſt du darum, damit ſie dir, weil du ihre Gegenwart nicht genieſſen kanſt, zum minſten durch die Wohlthaten eines Traumes, könne gezeiget werden? Unter dieſer Rede ſprang ich auf, und grüſſete die lieblichen Strahlen der Sonnen, welche von den Spitzen der Berge herabblincketen, und mich gleichſam zu tröſten ſchienen; worüber ich dann, in Meynung, mir ſelber ein Hertze zu machen, auf die Wort geriethe:

Weil mein Verhängniß will, und läſt mir nicht das Glücke
Bey dir, mein Augen Troſt, zu leben nur allein,
So giebet zwar mein Sinn ſich mit Geduld darein,
Doch ſehnt und wünſchet er auch ſtündlich ſich zurücke.
Es iſt ja lauter nichts, wo dieſe ſchöne Blicke,
Diß Licht, das mich verblendt, des güldnen Haares Schein,
Das mein Gemüthe bindt, diß Lachen nicht kan ſeyn,
Der Mund, und alles das, womit ich mich erquicke.
Die Sonne macht mir kalt, der Tag verfinſtert mich;
Ich geh, und weiß nicht, wie; ich geh, und ſuche dich,
Wohin du nie gedenckſt. Was macht mein treues Lieben?

Ich ſeh und finde nichts; der Mangel deiner Zier
Hat alles weggeraubt; zwey Dinge ſind noch hier:
Das Elend nur, und ich, der ich darein vertrieben.

Aber, ſagte ich weiter, was beſchuldige ich mein Verhängniß? fliehe ich nicht aus eigener Wahl für ihr, und für mir ſelbſt? Wofern du mir meine Augen, ſo durch die deinigen geraubet ſind, wieder giebeſt, verhoffe ich, mein Licht, dich zuſehen, ehe noch das Auge der Welt die Sonne in das herzurückende Jahr ſehen wird. Was für ein Verhängniß aber will ich kurtz hernach anklagen? was für eine Hülle werde ich finden, zu Bedeckung deſſen Verbrechens, daß ich mein Vaterland mit ſo weit entlegenen Provintzen vertauſchen, die Meinigen, ſamt dem gröſſeren Theile meines Hertzens, hinterlaſſen, und mich in freywilliges Elend verjagen will? Es iſt eine Gewohnheit, daß wir Menſchen gemeiniglich auf das Glück ſchelten, welches wir uns doch auf dem eigenen Ambos unſerer Bosheit geſchmiedet haben: oder wollen die Zeit für Gerichte laden, die, wann ſie je etwas Böſes begehen kan, nichts ärgers thut, als daß ſie ſich uns ſo reichlich und milde verleihet. Armer Schäfer, wilt du lieben, warum bleibſt du nicht, wo du wirſt geliebet? Oder gedenckeſt du der Liebe zu entfliehen, ſo entfleug erſtlich deiner eigenen Perſon, und laß das Gemüthe zu lieben daheime; (a) wo du anders nicht einen Krancken mit dir führen, und ſeine Siechheit durch die Bewegung mehr erwecken wilt. Soll dir je die Freyheit, welche dir von Kindheit an gefallen, zu theile werden, ſo ſey nicht allein anderswo. ſondern auch anders, und ſeegele mit gebundenen Augen und verſtopften Ohren zu der Geduld, dem Hafen des Kummers, welche dich ſamt ihrer Mutter der Zeit, in gewünſchte Sicherheit ſetzen kan.

(a) *Quæris, quare te fuga iſta non adjuvet? tecum fugis*, SENECA, *Epiſt.* XXVIII. & *Ep.* CIV. *conf.* HORAT. *Od.* 16. *Lib.* II. *Tr.*

Mit ſolchen und dergleichen Gedancken ſchlug ich mich eine lange weile, bis ich in dem hin und wieder gehen nahe bey einem klaren Quelle, das mit anmuthigen Rauſchen und Murmeln von einer Klippen herab fiel, zu einer glatten und hohen Tannen kam, die mir dann bequem zu ſeyn ſchiene, ein Gedächtniß meiner Sorgen zu verwahren. Schnitte ich alſo in ihre Rinde nachfolgends.

Sonnet.

Es iſt gewagt; ich bin doch gantz entſchloſſen,
Jetzt noch einmahl zu laſſen unſer Land,
Und hinzuziehn, wo auch iſt Mord und Brand,
Wo auch das Feld mit Blüte wird begoſſen.

Es iſt gewagt: heiſt aber diß genoſſen
Der liebe Frucht? iſt das das feſte Band
Der wahren Gunſt? ſchläft deine treue Hand?
Iſt deiner Luſt Gedächtniß gantz verfloſſen?

Wo bleibt der Mund, die Augen, dieſes Haar,
Und was ſonſt mehr dein Troſt und Kummer war?
Was thu ich dann? ich bin ſelbſelbſt verlohren

Verliehr ich ſie: verbleib ich dann allhier,
So iſt doch nichts, als Wanckelmuth an mir:
Ich habe recht den Wolf jetzt bey den Ohren. (b)

Ich ſchnitzte noch über dem letzten Worte, als mir ein liebliches Gethöne unterſchiedener Querpfeiffen und wohlklinklingender Muſic zu Ohren kam. Wiewohl ich mich nun beſorgete, daß durch ſolche Ankunft anderer, mir eine Einſamkeit, bey der ich mir jetziger Beſchaffenheit nach, nicht ließ übel ſeyn, möchte abgeſtrickt werden: ſo zwang mich doch die Begier, diejenigen zu erkennen, welche der Einſtimmung wegen, entweder der Muſen Söhne, oder auch die Muſen ſelbſt zu ſeyn ſchienen, daß ich ihrer, weil ſie ſonderlich auf mich zugiengen, erwartete. Wie ein plözliches und groſſes Licht die Augen für ſeinem Schimmern nicht ſehen läſt; alſo blendete und verwirrete mir die unverhofte, doch gewünſchte Gegenwart der berühmten Hirten, und meiner vor dieſem liebſten Mitgeſellen, Nüßlers, Buchners und Venators, Hertz und Sinnen. Seyd ihr es, ſagte ich? oder muß auch euer Schatten mein faſt erliegendes Gemüthe aufzurichten, an dieſen Ort kommen, dahin ich nicht allein von allen Menſchen, ſondern auch von allen Geſchäften entwichen bin? Ja, wir ſind es, hub Venator an, und ich für meine Perſon, habe endlich zu Wercke gerichtet, was ich dir längſt gedreuet? auch unſerem Buchner, wiewohl er kümmerlich einen gefunden, dem er ſeine Heerde indeſſen vertrauen können, dennoch Anlaß gegeben, dich und deinen Nüßler, der ſich dir zu gefallen, auch mit uns hieherwärts erhaben hat, heimzuſuchen.

(b) *Lupum teneo auribus*, iſt ein bekanntes Sprichwort, bey dem TERENTIO, auch Griechiſch bey dem JULIANO, und anderswo, wie ERASMUS in Adagiis, davon ausführlich handelt. Man braucht es ſonderlich, wenn man zweifelhaft iſt, ob man eine Sache thun, oder laſſen ſolle, alſo, daß einem beydes hart anlieget. Alſo ſagt auch der Teutſche Sophocles, ANDREAS GRYPHIUS, in ſeinem Leone Armen,

Der Kayſer hält den Wolf nur leider! bey dem Ohr.

Anderer dergleichen Stellen zugeſchweigen. Tr.

Hierüber empfingen wir einander ſämtlich. Und du Bruder, fieng ich wieder Buchnern an, biſt mir ein angenehmer Gaſt in dieſen Orten. Ich zweifele nicht, ſagte er: aber du biſt nur ein flüchtiger Wirth. Jetzt habe ich erfahren, (c) daß derjenige nirgend ſey, der allenthalben iſt. Es hat ſeinen Ort, ſagte Nüßler, daß du dem, der es ſo wohl mit dir meynet, Folge zu leiſten, von den grünen Wieſen und fruchtbaren Feldern unſerer Hauptſtadt, dahin gewichen biſt, wo wir dich ehegeſtern geſucht, und von dannen wir, dich auszuforſchen, hieherwärts gegangen ſind. Welche

---

(c) Nusquam eſt, qui ubique eſt, ſagt SENECA in ſeiner II. Epiſtel, worauf hier OPIZ zielet. Tr.

che Nothwendigkeit aber leget dir auf, die Zeit dermaſſen abſonderlich zu verſchlieſſen, und in ſolcher Einſamkeit herum zu wandern? Du weiſſeſt wohl, gab ich zur Antwort, (d) daß ein Menſch, der Gedancken hat, niemahls weniger allein iſt, als wann er allein iſt. Und was ſind es für Gedancken? ſprach Venator: ſolten ſie wohl an jener Tannen ſtehen; (dann ſie hatten mir von ferne zugeſehen.) Wie gern ich ſie auf was anders leiten wollen; traten ſie dennoch hinan, und laſen. Zwey wiederwärtige Dinge, ſagte eben er Venator; lieben und reiſen. Ich habe freylich gehöret, daß du deinem Vaterland auf etliche Monat, gute Nacht geben, und im Königreiche, daraus ich neulich abgereiſet bin, (e) die Zier der Städte, die Schule der Leutſeligkeit, die Mutter der guten Sitten, bey der Inſul der Seyne, begrüſſen wilt. Es wird dich aber der ſtrenge Dienſt, in dem du dich befindeſt, nicht weit kommen laſſen. Derjenige, gab ich zur Antwort, dem ich getreulich aufzuwarten verbunden bin, iſt ſo gar mit mir zufrieden, daß er mir nicht allein dieſen Spatzierweg zu erlauben, ſondern auch allen Vorſchub zu thun, aus gewöhnlicher Leutſeligkeit und Liebe gegen mir, verheiſſen hat. Hieran iſt kein Zweifel, ſagte er: wann ich aber dem Baum gegen über, glauben ſoll, ſo ſteckeſt du in einer ſolchen Dienſtbarkeit, welche dir dem Bedüncken nach, ſo angenehm iſt, daß du ihr deine Freyheit, wie hoch du ſie, und billig von Jugend an, gehalten haſt, willig aufopferſt. Ich lachte, und die Wahrheit zu bekennen, gab ich zur Antwort, du kömmiſt faſt auf die Meynung meines nächſten Liedes. Ey laß es uns doch auch hören, ſprach er; gefällt uns der Inhalt nicht, ſo ergötzen uns doch die Worte. Vielleicht auch dieſe ſchwerlich, ſagte ich; dann ſie nicht wenig von der Einfalt an ſich haben, welche ſie loben. So iſt es ietzund nicht Zeit zu ſingen, weil uns Gott und das geneigte Glück erſt zuſammen fügen. Doch dein weiters Gutachten herauszulocken, ſoll mich die Mühe nicht reuen. Sang ich derowegen, ſo gut ich es gelernet, folgender maſſen:

(d) Alſo ſagte Publ. Scipio Africanus primus, bey dem CICERONE, Lib. I. de offic. cap. I. Nunquam ſe minus otioſum eſſe, quam cum otioſus; nec minus ſolum, quam cum ſolus eſſet. Tr.

(e) Er meynet hier Paris, wohin ihn ſein gnädiger Mæcenas, der Burggraf von Dohna, reiſen ließ, ohngefähr im Jahr 1630. Tr.

Iſt mein Hertze gleich verliebet
In ein ſchlechtes Mägdelein,
Die mich tröſtet und betrübet,
Soll ich darum unrecht ſeyn?
Liebſte, deiner Schönheit Licht
Mindert ſich durch Einfalt nicht.

Was das Glücke dir nicht ſchencket,
Das verdient doch deine Zier,
Und worauf mein Hertze dencket,
Solches haſt du gantz bey dir;
Was mein Hertze denckt, haſt du,
Und das Hertze ſelbſt dazu,

Ein beſtändiges Gemüthe,
Das aus keiner Furchte weicht,
Sucht ihm gleichfalls ein Geblüte,
Eine Seele, die ihm gleicht,
Sieht für allen Dingen an
Treu, auf die es bauen kan.

Niemand wird mir Unrecht geben;
Hohe Brunſt bringt Furcht und Neid;
Deiner liebe Frucht, mein Leben,
Iſt begabt mit Sicherheit,
Die ich einig mir erkieſt,
Und mein reiches Armuth iſt,

Dich mit Ruh beſitzen können,
Iſt mein Troſt und gantze Luſt:
Bleib auf deinen treuen Sinnen,
Liebſte, wie du ietzund thuſt;

Meine Freyheit ſoll allein
Deiner Liebe dienſtbar ſeyn.

Der Liebe dienſtbar ſeyn, hub Venator an, heiſſet die Liebe zum Herren haben: dann welcher dienet, muß einen Herren haben, dem er dienet. Iſt ihm nicht alſo? Ja, ſagte ich. Ein Herr, redte er weiter, iſt derjenige, der das, was er will, oder nicht will, zu thun oder zu laſſen, Macht hat. Wird dich nun die Liebe zu halten begehren, die mehr einem Tyrannen, als einem Herren, ähnlich ſiehet, weil ſie nicht allein den Leib; ſondern auch das freye Theil des Menſchen das Gemüthe, zum Sclaven macht, ſo ſchaue du, wie es um deinen Vorſatz ſtehen wird. Gehe aber in dich, und bedencke, ob du mehr Urſache haſt, dieſem unbarmhertzigen Herren zu dienen; oder mehr Vermögen, ihn ſelbſt dienſtbar zu machen? Wann die Liebe dergleichen Beſchaffenheit an ſich hätte, wie wir uns einbilden, und nicht unter ihrem ſcheinbaren Glantze, ein greiflicher Betrug ſteckte; ſo könten wir ſie für einen Regenten paßiren laſſen; angeſehen daß ſie über alle Furcht und Nothwendigkeit ſitzen, und ihre Freyheit unbeleidigt wiſſen will. Sie verwundert ſich über kein Reichthum, ſie fürchtet keinen König, ſcheuet kein Gerichte, und pfleget keinen Todt zu fliehen. Sie läſt ſich durch kein Feuer, kein Waſſer, keinen Degen, kein Thier, noch Menſchen, keine Hofnung des Glückes, noch Verluſt der Wohlfart, von ihrem Vorſatze bringen. Was andere meiden, das verachtet ſie; und was andern ſchwer fürkommt, das macht ſie ihr leichte. Sie ſchwimmet durch die Tiefe der Flüſſe, ſeegelt im Ungewittert, und klettert über alle Berge. Sie hat alles in ihrer Gewalt, und macht ihr alle Gewalt unterwürfig. Ein herrliches Weſen, wann diß alles aus einem Muthe der Tugend, und nicht aus Verwegenheit, oftmahls auch aus Verzweifelung, herrührete; wann ihre Endurſache mit den Umſtänden überein ſtimmete, ja wann ſie nicht eben diejenige wäre, darüber ſo viel Hirten-Gedichte ſchreyen, welche auf allen Schau-Plätzen gezeiget, und in allen Fabeln verklaget wird; voll Wütens, voll Ungeduld, voll Weinens und Jammers iſt.

Wordurch wird ſie dann darzu verurſacht? durch die Schönheit; wirſt du ſagen. Wohl iſt es natürlich, daß ein Menſch ſich an natürlichen Sachen erluſtige. Ich zweifele aber ſehr, ob es mit einer ſolchen Schönheit, die von denen, welche mit rechter Schönheit unbekannt ſind, dermaſſen geprieſen wird, nicht eben bewandt ſey, wie mit den Egyptiſchen Tempeln vorzeiten; die zwar an ſich ſelber koſtbar und prächtig erbauet geweſen: hätteſt du aber einen Gott darinnen geſucht, ſo würdeſt du an ſtatt ſeiner, etwan einen Bock, einen Affen, oder eine Katze gefunden haben. Wilt du ſehen, was Schönheit iſt, ſo muſt du die Augen der Vernunſt zu Rathe nehmen, und ihr die unbändige Begier der Liebe, wie das Pferdt dem Zaume, den Bogen dem Schützen, das Schiff dem Steuer-Ruder, das Werckzeug endlich dem Meiſter unterwürfig machen. Dann, wie die Vernunſt ohne Liebe unvollkommen iſt; alſo iſt die Liebe faſt unbeſonnen, wenn ſie der Vernunſt nicht gehorchet. Dieſer Gehorſam nun iſt nichts anders, als der Vernunſt und Liebe Vermählung, die zugleich und mit einander hitzig und in einem Rennen, auf die Schönheit zu eilen. Welcher nun dieſelbe in dem Leibe, in den umſchweifenden Augen, gebleichten Haaren, gemahlten Wangen, und was dem anhängig iſt, ſuchen will; der findet äuſſerlich eine ſchnöde Vergänglichkeit, ein zerbrechliches Gut, einen ſtündlichen Raub, einen Blitz, der zugleich leuchtet und vergehet; inwendig aber oftmahls Wanckelmuth, Betrug, und wie etwan unſere Poeten am beſten hiervon zu reden wiſſen. Von denen ich gleichwohl einen, deſſen Name aber nicht vorhanden iſt, kaum loben kan, der ein wenig nicht zu ſehr über die Schnur hauet, und gar ſagen darf. (f)

(f) Dieſes Epigramma, welches von einigen, wiewohl irrig, dem CATULLO zugeſchrieben wird, ſteht in der Collectione Pithœana Veterum Epigrammatum, Lib. I. p. 21. und lautet alſo:

Crede ratem ventis, animum nec crede puellis,
Namque eſt feminea tutior unda fide.
Femina nulla bona eſt; vel, ſi bona contigit ulla,
Neſcio, quo fato res mala facta bona eſt.

Ein andre wohl-gerathene Überſetzung dieſer Verſe aus dem Engl. ſiehe in dem III. Theile der Poeſie der Nieder-Sachſ. p. 355. Tr.

Vertraue dich der See, dem Frauenzimmer nicht;
Dieweil kein Glas ſo bald, als ihre Gunſt, zerbricht.
Kein Weib iſt gut, und iſt ja eines, oder zwey,
So weiß ich nicht, wie gut aus böſen worden ſey.

Andere ſprechen:

Wer ihnen glaubt, fängt Wind auf mit der Hand,
Pflügt in das Meer und ſäet in den Sand:

welche Worte ich ſie dann verfechten laſſe. Wiewohl auch eine ſtoltze abgeführte Dame (dann alſo nennen ſie unſere Aufwärter) die nirgend ſchöner iſt, als in ihrem eigenen Spiegel, oftmahls mit gleicher Müntze bezahlt wird, als in welcher Kundſchaft ſich einheimiſche und fremde zu ſpielen pflegen, nicht Liebe zu ſuchen, welche bey einem unbeſtändigen Weibe nur übel angelegt iſt; ſondern ſich mit ihrem anmuthigen Geſpräche und buhleriſchen Sitten zu erluſtigen. Dieſe aber, wie klug ſie auch iſt, mercket doch nicht, daß ihr ſolche Höflichkeit mehr der Ergötzung, als Liebe wegen, erzeigt werde. Darum, wie ſie durch ihr tägliches Aufnehmen und tägliches Verſtoſſen andere ſchertzet; alſo wird ſie von andern wieder geſchertzt. Einmahl iſt gewiß, daß eine ſolche Liebe gemeiniglich eine Arbeit des Müßigganges, eine Hofnung der Unbedachtſamkeit, und darum eine Beherrſcherin eines knechtiſchen Hertzens iſt, weil dieſe fluchtige Schönheit mehrmahls mit ſo vielem Aufwarten, Flehen, Weinen und Fußfallen, dergleichen zu thun ein edles Gemüthe in reifes Bedencken nimmt, will bedienet werden. Soll aber je die Liebe recht antreffen, ſo muß ſie die Vernunft zum Gefährten haben, muß den äuſſerlichen Sinnen, ſonderlich aber den Augen, die, als zwey unachtſame Thür-Hüter, zum öftern allerhand falſche Meynungen zu dem Gemüthe einlaſſen, den Muth brechen, und durch Urtheil und Verſtand, von der auswendigen Schönheit zu der inwendigen, welche durch dieſe angenehmer gemacht wird, dringen können. Wie die Blumen, ſo an ſich ſelber ſchöne ſind, dennoch anmuthiger zu ſeyn ſcheinen, wann ſie unter einem klaren Waſſer herfür leuchten: alſo iſt die Blüte des Gemüthes, (g) wann ſie mit einem ſchönen Leibe umhüllet iſt. So ſoll nun die Schönheit des Leibes nichts anders ſeyn, als ein Fürfechter der Blüthe der Tugend, (h) und als ein Herold einer gröſſern Schönheit, weder ſie nicht iſt; als wie der Glantz, welcher ſich dieſen Morgen von hieſigem Gefilde blicken ließ, ein Vorbote der güldenen Sonnen war. Wie ferner Pythagoras die Sonne für einen Gott, Anaragoras für einen Stein anſahe; alſo wird die Schönheit anders von den Begierden, anders von der Vernunft angeſchauet, welche auch von dieſer innerlichen Schönheit allgemach zu derjenigen ſteigen lernet, die dem, was allenthalben iſt, ſeine Schönheit verliehen hat. Als dann wiederfähret uns wie etwan Menſchen, welche ihre gantze Lebenszeit in einer finſtern Höhlen zugebracht, und an ſtatt des Lichtes nur einen Schatten der Cörper und Dinge, die bey uns auf Erden ſind, erkieſet, dieſelben auch für die rechten und warhaftigen gehalten haben. Dann wie es vermuthlich iſt, wann ſie aus dem Dunckeln an das klare Licht kommen ſolten, daß ſie nicht allein alles, was ſie zuvor geſehen; ſondern auch ſich ſelbſt als betrogene Leute, verachten würden: alſo auch unſere Gemüther, wann ſie der vergänglichen Schönheit entronnen, und durch die Schönheit der Tugend einen Weg zu der Göttlichen gefunden haben; ſo fangen ſie ihren eitelen Wahn und vorige Thorheit von Hertzen an zu verdammen. Wie nun ein Menſch in einem Bilde die Kunſt, und nicht das Bild, in einer Pflantze die Frucht, und nicht die Pflantze, liebet: alſo müſſen wir in einem ſchönen Frauenzimmer nicht die Geſtalt, ſondern, wo ſie vorhanden iſt, die Schönheit des Gemüthes, und in dem Gemüthe, die Schönheit

---

(g) Aus dem VIRGILIO:

> Gratior eſt pulchro veniens e corpore virtus.

Doch man ſehe, was dargegen SENECA erinnert, Epiſt. LXVI. Tr.

(h) Dieſes und folgendes iſt aus des PLATONIS herrlichen Buche, PHÆDRUS genannt, genommen: man ſehe auch des MAXIMI TYRII Diſſert. VIII. ingleichen XENOPHONTIS memorabil. Socr. STOBÆUM de pulchritudine, und andre mehr, denn die Sache iſt bekannt. Tr.

heit deſſen, von dem ſie hergerühret, erheben und hochhalten. Und hergegen, wie wir den Urſprung aller Schönheit über alles zu ehren ſchuldig ſind; alſo ſollen wir ſeinethalben auch die Schönheit des Gemüthes, und dieſer wegen, die Schönheit des Leibes lieben; weil ſie ſich nicht weniger zuweilen darinnen blicken läſt, als die edelſten Flüſſe, die, wann ſie ſich in das Meer ausgieſſen, den vorigen ſüſſen Geſchmack und lautere Farbe in dem geſaltzenen Waſſer dennoch nicht bald verlieren. Das übrige, was von eitelen Gedancken geſucht wird, iſt nicht eine Liebe, ſondern eine Begier: dann die Liebe ſiehet auf die Schönheit, die Begier auf die Wolluſt, welche, wann ſie Herr, und die Vernunft Knecht iſt, ſo muſt du ihr folgen, ſie befehle, was ſie wolle. Kanſt du aber der Wolluſt ie nicht entbehren, ſo wiſſe, daß keine gröſſere, als ein beſtändiges Gemüthe iſt, das mit einem guten Gewiſſen begleitet wird. Daſſelbige läſt ſich keine Liebe, keine falſche Luſt, keine betrübete Fröhlichkeit, keine Furcht, noch Hofnung von ſeinem ehrlichen Vorſatze dringen. Was wilt du doch derienigen dienen, welcher du zu gebieten haſt? welche du mit dem Zaum der Vernunft anhalten, mit der Schärfe einer freyen Entſchlieſſung als eine Leibeigene Magd, von dir verſtoſſen kanſt? Die Frucht der Schönheit, die im Gemüthe beſtehet, die nicht zugleich mit den Zähnen wurmſtichig, mit den Haaren greis, mit der Stirnen geruntzelt, mit den Wangen bleich, mit den Augen trieffend und dunckel wird, die mit der Zeit Gewalt nichts zu thun hat, dieſelbe wird dich über Land und See, durch Waſſer und Waffen, in Glück und Widerwärtigkeit begleiten. Iſt dir aber unmöglich, derienigen Liebe zu hinterlaſſen, die vielleicht in deinen Augen ſchöner iſt; als in anderer Leute, und die wir drey auch nur nicht zu kennen begehren; ſo kanſt du bey Glauben, ſicherer hier bleiben; dann eine ſolche Luſt wird nur übel ſeyn fortzubringen.

Ein ſtattliche Rede, mein Bruder, ſagte ich, und die leichtlich zu erkennen giebt, in was für einer Schulen, bey was du für einen Manne (der allein Exempels genug iſt, daß ein weiſſer Mann dem Glücke die Wage halten, und dem Ungeſtirne der Zeiten gebieten kan) an den trächtigen Feldern des Rheines, wo die Ille und Breuſche (i) von ihm verſchlucket werden, verwichener Zeit gelebet haſt: deiner eigenen Geſchicklichkeit, welcher Apollo und der Himmel nichts verſagt, zugeſchweigen. Es läſt ſich aber dergleichen viel behertzter reden, als in das Werck richten. Doch verhoffe ich eine ſolche Mäßigkeit in der Liebe zu treffen, daß ſie mich an meinem Vorhaben dennoch nicht verhindern ſoll. Wer ſeinem Laſter, gab Venator zur Antwort, eine Maſſe ſucht, iſt eben, als wolle er glauben, einer der ſich von jenem gähen Felſen ſtürtzete, könne ſich, wann es ihm beliebte, im Herabfallen beſinnen und widerhalten. Dann, wie diß zu thun unmöglich; alſo kan ein verwirrtes und erhitztes Gemüthe ſich weder hinterziehen, noch an dem Ort, wo es will, verbleiben. Es weiß auch derjenige, welcher allbereit liebet, ſo wenig, mit was Maſſe er lieben ſoll; als wenig einer, dem man die Augen ausgeſtochen hat, weiß, wohin er gehen ſoll.

Ich muß ihn gleichwohl nicht gar hülflos laſſen, fieng Nüßler an, und bilde mir gäntzlich ein, daß er ihm auf der Poeten Art, welche, der Natur nichts nachzugeben, oftmahls Sachen erdencken, die nie geweſen ſind, noch ſeyn werden, eine Liebe mache, die er nie in den Sinn gebracht, und zum Theil anderer Leute Buhlſchaften, Eitelkeiten und müßige Unruhe durch ſeine ertichtete fürbilden, zum Theil die Einſamkeit, darinnen er ſich dieſer Zeit befindet, lieber mit dieſem, als mit nichts thun erleichtern wolle. Steckt aber auch etwas von dem anmuthigen Übel bey ihm, das unſeren Standes Leuten nicht ungemein iſt, ſo ſchätze ich ihn freylich weniger glückſeelig, als diejenige, welcher er mit ſeiner Poeterey ein unſterbliches Lob und Gerüchte verurſachen wird; wiewohl das Frauenzimmer dergleichen oftmahls entweder nicht verſtehet, oder unſere Gedichte lieber, als uns, hat. Ich hoffe aber gäntzlich, das Reiſen, darzu mir bisher niemahls der Wille; ſondern das Glück und die Umſtände meiner gantzen Wohlfart gemangelt haben, werde ihm in kurtzen was anders an die Hand geben.

(i) Er verſtehet Straßburg, und vielleicht daſelbſt den berühmten Berneggern oder Bocklern ꝛc. Tr.

Und ob ich wohl, liebſter Mitgeſelle, ſagte er zu mir, deine Abweſenheit kaum mit geduldigem Hertzen werde ertragen können; ſo finde ich doch nicht, wann ich meine Ergötzlichkeit deinem Frommen nachſetzen will, was ich dir aller Beſchaffenheit nach, beſſers rathen, oder auch wünſchen ſolle. Wie ein (k) Waſſer, das niemahls gereget wird, endlich anfängt zu faulen und ſtincken: alſo werden auch unſere Gemüther durch übermäßige Ruhe träge und verdroſſen gemacht; welche, weil ſie etwas himmliſches ſind; ſo ſollen ſie auch billig ihm dem Himmel, der ohn Unterlaß in Bewegung iſt, nachfolgen: Und wann du dieſen groſſen Menſchen, die Welt, anſieheſt, was läſt darinnen ungereiſet? die Sonne umgebet den Erdenkreis alle Tage; der Monde und der gantze Pöfel des Geſtirnes, haben ihre Wanderſchaft, tröſten durch ihr liebliches Anblicken die ſchweifenden, und zeigen den irrenden Häuſern, den Schiffen, wo ſie hin ſollen. Haſt du nie geſehen, wie die See von ihrem Ufer zu rechter Zeit hinweggeflohen, und auf gewiſſe Stunde allzeit zurückgekehret? Die vierfüßigen Thiere laufen von einer Wildniß in die andere; die Fiſche ſteigen aus der See in die Flüſſe; die Vögel, welche jetzund Haufen-weiß in ihr Winter-Quartier geflogen ſind, werden mit dem anbrechenden Frühling wieder hieher und zu Felde kommen. Ja die gantze Natur giebt uns Anlaß zum Reiſen, und will uns gleichſam zeigen, daß wir auf ein Vaterland gedencken ſollen, welches nicht krieget, noch bekrieget wird, und die ſtäte Herberge aller frommen Wanders-Leute iſt. Zwar wir pflegen von Natur dasjenige Land zu lieben, deſſen Athem wir erſtlich geſchöpffet, daß wir zum erſten getreten,

---

(k) Aus dem OVIDIO, Epiſt. V. ex Ponto, Lib. I.
Cernis, ut ignavum corrumpant otia corpus,
Ut capiant vitium, ni moveantur aquæ. Tr.

dem wir unſere Kindheit und Auferziehung zu dancken haben, und darinnen uns Luft, Waſſer, Flüſſe, Aecker und alle Gelegenheit am beſten bekant ſind: wir reiſen aber darum, daß wir ihm, nach unſerer Zurückkunft, und Erlernung fremder Völcker Sprachen und Sitten, deſto rühmlicher ſeyn mögen, und mit dem, was wir aufgemerckt, zu ſtatten kommen. Dann mit dieſem Bedinge, mein Bruder, wirſt du hinweggelaſſen, daß du, wann der Ausgang dem Vorſatze einſtimmet, uns deiner über die Zeit nicht entbehren laſſeſt. Anderwärts den Fuß einzuſetzen, verurſacht ein ſtätes Verlangen nach dem Seinigen, und gemeiniglich einen Neid bey denen, wohin wir unſern Zuſtand gepflantzt haben. Wiewohl auch nicht ohn Urſach: Dann durch Beförderung Fremder, bleiben die Einheimiſchen darhinden ſtehen; und wann ſolches nicht mäßig geſchieht, muß endlich Mißtrauen, Unruhe, auch wohl gar Veränderung des allgemeinen Weſens daraus erwachſen: welches die alten Römer wohl wuſten, und heutiges Tages die klugen Fiſcher in der Adriatiſchen See ziemlich in acht nehmen. Zur Peſt-Zeit, wann die Todten-Gräber in ein Haus gehen, ſo kan man leicht gedencken, daß jemand darinnen geſtorben ſey: alſo zeiget die Einnehmung der Ausländer, (welches aber allein von der überhäuften Menge zu verſtehen iſt) daß nun der gemeine Nutz in letzten Zügen liegt.

Von dir will ich mir nicht einbilden, daß du dich eines und anders trübes Wölcklein unſers Vaterlandes vertreiben laſſeſt; dann du ja aus der Aſchen in das Feuer, und an diejenigen Orte gedenckeſt, wohin das freſſende Wüten der Waffen, und die Rache der geſuchten Beleidigung, ſich aus hieſigen Winckeln, erſt recht zu wenden, und alles auf eine merckliche Veränderung angeſehen zu ſeyn ſcheinet. Ich mache mir vielmehr Rechnung, daß die Liebe der Deinigen, und die Ruhe, welche dir bishero ſo leutſelig iſt verliehen worden, deinen Fuß oftermahls zurückziehen, und deiner Entſchlieſſung dieſes und jenes in den Weg werfen wollen. Wie nun freylich ein Freund ein lebendiger Schatz iſt, der lange geſucht, kaum gefunden, und ſchwerlich verwahret wird: ſo iſt doch die ungefärbte Liebe an keinen Ort gebunden, und ihre Abweſenheit wird zum Theil durch das Gedächtniß voriger Geſellſchaft, zum Theil durch Schreiben, welches die rechten Fußſtapfen und Kennzeichen treuer Gemüther ſind, nicht wenig erträglicher gemacht. So weiß ich auch nicht, wie gar zu ſtäte Gemeinſchaft uns gemeiniglich hart, und auch deſſen überdrüßig macht, was im Leben das beſte iſt. Zugeſchweigen, was du auch an jenem Ort entweder allbereit für groſſe berühmte Leute zu Freunden haſt, oder doch bekommen wirſt: welche nur zu ſehen, ich für ein Theil meiner Glückſeligkeit ſchätzen wolte. Iſt ferner etwas dergleichen, weſſen dich Venator beſchuldiget, und liebeſt der Schönheit wegen; ſo wird auch ſolches Verlangen eher verſchwinden, als du jetzt vermeynen magſt. Eines Fuchsſchwäntzers Freundſchaft beſtehet nicht lang, weil die Heucheley und Anmaſſung der falſchen Warheit durch die Zeit verzehret wird: wer nun der Schönheit oder Zier wegen liebet, der giebet nur einen Schmarotzer bey dem, welchen er liebet, und ſind alſo ſeine gute Wort auf kein ewiges angeſehen. So muſt du auch wiſſen, ob du auch wieder geliebet wirſt, oder nicht? dann ich will nicht hoffen, daß du aus derjenigen Zahl ſeyeſt, welche ſich ſelbſt einer Gegenliebe bereden, wo ſie nirgend iſt, und wie jener ſind, der ihm in ſeiner fröhlichen Blödigkeit, einbildete, alle Schiffe, die aus Indien ſegelten, wären ſein; gieng an den Port, freuete ſich ihrer guten Ankunft, hieß ausladen, und was der Narrheit mehr war: auch über diß mit ſeinen Bruder zürnte, daß er ihm durch die Aertzte von ſolcher reichen Thorheit abhelfen laſſen, und ihn ſeiner beſten Luſt beraubet hätte. (l)

(l) Siehe ATHENÆUM, Lib. XII. am Ende: Dieſer glückſelige Thor aber hieß Thraſylaus, ein Sohn des Pythodori, wie eben daſelbſt gemeldet wird: ſein Bruder Criton ließ ihm zwar dieſe ſüſſe Einbildung durch die Aertzte vertreiben; verdiente aber dadurch ſchlechten Danck AELIANUS erzahlet Lib. IV. Var. Hiſt. Cap. 25. eben dieſe Geſchichte; nennet aber dieſen wahnwitzigen Thraſyllum, welches nicht viel zur Sache thut: Siehe daſelbſt SCHEF-

So biſt du in aller Zeiten Hiſtorien und Exempeln dermaſſen durchtrieben, daß du wohl weiſſeſt, wie das Frauenzimmer nicht allein oftmahls die Wangen; ſondern auch die Wort zu färben pfleget, und daß kein Waſſer geſchwinder eintrucknet, als Weiber-Thränen. (m) Wie ich dir ferner mit traurigen Augen nachſchaue; ſo lebe ich der Hofnung, derer Waren, welche du zu hohlen auszeuchſt, die kein Zöllner anhalten, kein Seerauber verſencken, kein Feuer verzehren kan, eheſt durch dich zu genieſſen. Du biſt in dem Alter, da die beſten Reißgeſellen, Wahl und Urtheil, mit dir ziehen, und wirſt nicht nach Art etlicher jungen Leute, an ſtatt der Tugend, eine nichtige Wiſſenſchaft, einen leichten Schatten der Höflichkeit und guter Ubungen ertappen; weſſen die Ausländer, welchen man ihre Leichtfertigkeit, Laſter und Gauckeley theuer genung bezahlen muß, in die Fauſt hinein lachen. Von welcher jungen Burſch neulich einer ſagte; ſie kämen ihm für, wie man eine Wand anſiehet, und aus dunckelen Strichen und Zügen vermeynet, als ob Köpfe von Thieren, Waſſer und Wälder daran ſtünden, da doch nichts dergleichen vorhanden wäre: dann alle Gebrechen muſten in ihren Augen eine Tugend ſeyn, alſo daß ſie einen hoffärtigen Spanier anders nicht als ehrbar, einen unverſchämten Welſchen freundlich, einen leichtſinnigen Frantzoſen behertzt, einen ſpringeriſchen Engelländer hurtig und einen verſoffenen Teutſchen luſtig und vertraulich zu nennen pflegten. Du haſt die Sitten der Höfe, da ſo viel Rauch und Schmincke verkauft wird, ziemlich erfahren; und wirſt wiſſen, daß wie daſelbſt; alſo auch auf Reiſen, eine ſparſame Zunge, und ein verſchloſſenes Hertz hoch vonnöthen ſind. Letztlich, wann dich der Fuhrmann des Leibes, das Gemüthe, (n) durch ſo viel Feſtungen, Städte und Län-

---

SCHEFFERUM und KUHNIUM in den Noten, ingleichen PERIZONIUM. Faſt ein gleiches Exempel von einem andern ſolchen Unſinnigen, erzählet HORATIUS, Lib. II. Epiſt. 2. wie bekannt. Tr.

(m) Nihil citius areſcit, feminarum lacryma, proverbium.

(n) Dieſe nachdrückliche Benennung der Seele iſt aus dem PLATO, MAXIMUS TYRIUS, und andern Platonikern genommen; Siehe auch was RECHEN-

Länder führen wird, wann du Augen und Sinnen zum Genügen füllen, und die Müdigkeit des Weges mit Ergötzung, dieſe mit jener vermengen wirſt, ſo ſchaue zu, daß du die Seegel deines Lebens nach dem Leitſterne der Unvergänglichlichkeit allzeit wendeſt, und die weltlichen Dinge alſo anſeheſt, daß du betrachteſt, es beherrſche ſie keiner nicht beſſer; als derjenige, welcher ſie verachten kan.

Aber, ſagte er Rüßler, was halten wir unſere Gäſte mit andern Reden auf, weil ihnen vielleicht lieber wäre, in dieſen Plätzen und Gefilden ſich umzuſchauen? Sie lieſſen es ihnen belieben, ſatzten ſich zuvor unter den Schatten der hohen Bäume, und erzähleten von dieſem und jenem, was es theils in eines jeglichen ſeinem Vaterland, theils mit ihrem eignen Zuſtand für Beſchaffenheit hätte. Als ſie nochmals vermeynten weiter zu gehen, und die Gelegenheit ſelbiger Orte zu beſichtigen; kamen ſie ohngefähr an eine ſchöne Bach, die mit ihrem ſilberglänzenden Waſſer die Augen, und mit dem lieblichen Geräuſche Ohren und Sinnen ergötzete. Ein edles Flüßlein, fieng Venator an, und weil die Berge dermaſſen nahe ſind, ſo muß es nicht weit hiervon entſpringen. Laſt uns, ſagte Buchner, ein wenig daran hinauf ſpatziren. Wir waren faſt an den Wurtzeln des Schneegebürges, als wir einer Nimfe, die an einer friſchen Grotte, oder Höle auf den lincken Arm gelehnet lag, gewahr worden, welche mit einen ſubtilen durchſcheinenden Schleyer bekleidet war, die Haare, ſo mit einem grünen Krantze gezieret, auf eine fremde Art aufgebunden hatte, und unter der rechten Hand ein Geſchirr von dem weiſſeſten Marmor hielte, daraus das Quell des Bächleins geronnen kam. Wiewohl wir nun über dem plötzlichen Anſchauen nicht allein erſchrocken; ſondern auch im Zweifel ſtunden, ob wir ſtehen ſolten, oder lauffen; fieng doch die

CHENBERG angemerckt, ad ATHENAGORAM, de Reſurrect. Mort. pag. 190. ingleichen des PYTHAGORÆ Carm. aur. am Ende, und daſelbſt des HIEROCLIS Comment. p. 301. ſqq. item ISOCRATIS parane ad Demon. pag. 14. Tr.

ſchönſte Creatur, oder vielmehr Göttin, mit anmuthiger Stimme alſo an zu ſingen:

Ihr Hirten, die ihr komt zu ſchauen
Die Quelle, dieſe Berg und Auen,
Ihr Hirten, laufet nicht von mir,
Ich bin des Ortes Nimfe hier.
Der Zacken, den ihr mich ſeht gieſſen,
Der minſte von den kleinen Flüſſen,
Führt oben ſilberklare Flut,
Sein reiner Sand trägt Gold und Guth.
Warum ſich Freund und Feinde neiden,
Darbey könnt ihr die Schafe weyden.
Wer Gold zu waſchen erſt gelehrt,
Hat ja die Menſchen hoch verſehrt!
Die Götter lieben ſolche Sinnen,
Die güldne Einfalt lieben können;
So komt, ihr Hirten, ſchauet an,
Was ich, und kein Menſch, zeigen kan.

Wir ſtunden verwundert und beſtürtzt, wären auch aus Schrecken zurück gelauffen, wann ſie mich nicht mit höflicher Demuth bey der Hand genommen, und die andern zu folgen vermahnet hätte. Als wir in die Höle hinein kamen; ſahen wir nichts für uns, als ein lauter Waſſer, das ſich gegen ihr, wie ein Berg, auflehnete, und wir alſo trucken hindurch giengen. Von dannen befunden wir uns in einer faſt kühlen Grotte, aus welcher nicht allein dieſes Waſſer ſämtlich gefloſſen kam; ſondern auch andere Strohme durch verborgene Gänge und Adern der Felſen, hinaus drungen. Diß iſt, ſagte ſie, die Springkammer der Flüſſe, darvon ſo viel Felder befeuchtet, ſo viel Flecken und Städte verſorget werden. Dieſer kleinere Bach (darauf ſie dann mit ihren ſchneeweiſſen Fingern zeigete) iſt auch ein Theil des Zackens, an dem ihr hieher gegangen ſeyd, und wird nicht fern von dem Gebürge, mit andern vermenget. Hier zur Seiten, ſehet ihr den Urſprung des fiſchreichen klaren Bobers, der ihm in einem ſchattichten Walde ſein Thor geſucht hat, daraus er ſich durch Berg und Thal zwinget und windet, und nachdem er bey Hirſchberg, den Zacken in ſich geſchluckt, auch etliche Städte, darunter, ſagte ſie zu mir, dein nicht allein dir, ſondern auch uns Nimfen liebes, aber erſchöpftes Vaterland Buntzlau iſt, begrüſſet hat; endlich an dem Ende des Landes Schleſien, ſeinen Strohm und Namen der Oder, dem Haupt und Regentin der Schleſiſchen Flüſſe, zugleich überantwortet. Wie denn die goldführende milde Katzbach, derer Brunnen nächſt darbey heraus quellet, nicht weit von Parchwitz, dergleichen thut. Stracks oberhalb dieſer, krieget der durchbrechende Queiß, da zur Seite die hochfallende Aupe, und, wo ihr den glatten Kieß ſehet, die Iſer ihren Urſprung, welcher wir zwar wenig Waſſer; dennoch aber ſo viel andere reiche Gaben verliehen, daß ſie den Mangel des Gewäſſers darmit wohl erſetzen kan. Ich hätte aus Begier faſt angefangen zu fragen: ſie aber, die es mir am Geſicht anſahe; dieſer groſſe Strohm, ſprach ſie, der gerichts für euch mit ſolchem Strudeln und Brauſen herauf ſteiget, iſt die Elbe, ſo von ihrer Geburts Stadt, den hohen Alpen, die wir über uns haben, den Namen bekommen hat.

Wie wir uns nun über den ſeltzamen Dingen der Natur verwunderten, und den unerſchöpften Lauf der Gewäſſer beſtürtzt in Augenſchein genommen, auch von wegen des groſſen Gethönes und Rauſchens, der aufſpringenden Fluten, faſt das Gehör verlohren hatten; gieng ſie durch ein weiſſes Thor, welches uns von Marmorſtein zu ſeyn bedünckte, für uns her, und, beſchauet nun, ſagte ſie, das Ort, welches für Manns Augen zwar ſonſt verſchloſſen iſt. In dieſem Erdengemache pflege ich ſamt meinen Schweſtern, der Thalien, Arethuſen, Cydippen, Opis und den andern, die Zeit zu vertreiben. Dieſe anmuthige Höle war nach Art der alten Tempel, zirckelrund, und in ziemlicher Höhe. Rings umher ſtunden gefrorne Criſtallenſäulen, welche von der grünen bewachſenen Erden, bis an die Decke reichten, und mit ihrem durchſichtigen Glantze das gantze Zimmer erleuchteten. Mitten innen ſaſſen die Nimfen, alle blühende und jung von Antlitz, auf grünen Teppichen, in einem Kreiß umher, ſponnen, ſtickten und näheten an der ſubtilſten Leinwand, hatten allerhand liebliche Geſpräche, und erwehnte gleich damals eine, wie die ſtoltze Weberin Arachne der Minerven Kampf angeboten; weil aber ihre Arbeit der Himmliſchen nicht zugeſagt, ſich ſelbſt erhenckt habe, und nachmals in eine Spinnen verwandelt worden ſey: daß ſie nunmehr als ein Beyſpiel der Vermeſſenheit, für den Augen aller Welt wircken und weben müſſe. Wer ſeine Hoffart an den Unſterblichen auslaſſen will, fieng eine bräunlichte an, ſo Lycorias ſeyn ſolte, (unſere Begleiterin aber hieß Hercinie) dem bekömts ja allzeit übel; und erzählte, wie der närriſche Midas mit ſeiner Bockpfeifen den Apollo ausgefordert, und endlich nicht allein den Danck; ſondern auch gar Eſelsohren davon bekommen habe: welches er zwar, gemeinen Gebrauch der Menſchen nach, verbergen wollen, ſolches auch ſeinem Diener zu offenbaren verboten habe: Dieſer aber, dem gäntzlich zu ſchweigen unmöglich geweſen, wäre zu einem ſchilfichten Orte gegangen, hätte ſeine Heimlichkeit den Rohren vertrauet, die, wann der Wind daran geſchlagen, nachmals alle zu ſchreyen angefangen, **Midas hat Eſelsohren**. Sie lachten, und, Es mögen wohl Rohre ſeyn, fieng eine andere an, darmit gelehrte Leute ſchreiben, und diejenigen für der gantzen Welt zu Schanden machen, welche mit ihrem unbeſonnen Urtheile, von hurtigen und gelehrten Gemüthern, wohl zu erkennen geben, daß ſie Midas gleichen ſind.

Nicht weit von ihnen, lagen etliche Lauten, Geigen und andere muſicaliſche Inſtrumente; auch Köcher und Pfeile, die ſie, wann ſie nebſt den Waldgöttinnen und Bergnimfen, ſich mit dem Gejägte ergötzen, zu gebrauchen pflegen. An der Wand waren unterſchiedene Hiſtorien mit Muſcheln und kleinen Steinlein, und zwar ſo künſtlich, eingelegt,

legt, daß wir hinzu giengen, und es mehr für eines Apellens Werck; als für ſonſt etwas, anſahen. Unter andern ſtund die Geſchichte, wie der Jupiter, welchen ſein Vater Saturn freſſen wollen, dem aber die Mutter Rhea einen Stein in die Windeln gewickelt, und zu verſchlucken gegeben habe, von ihren der Nimfen Schweſtern, ſey erhalten, und durch einen Adler bedienet worden. Bald darneben, wie andere aus ihnen den Bacchus bey Niſa, in Aſien, erzogen, welche Jupiter nachmals zur Danckbarkeit, hinauf genommen, und zu den Hyaden, dem ſchönen Geſtirne, das uns gemeiniglich Regen ankündiget, gemacht habe. An einem andern Orte, wie die Nimfen, Erato, Pemfredo und Dino dem Perſeus Flügel und Taſche, (welche ihm gleichwohl von den Mahlern der himmliſchen Bilder abgeſtrickt wird,) gelichen, durch derer Hülfe er der Meduſen das Haupt abgeſchlagen, und endlich die Andromeden, der ſtoltzen Caßiopeen Tochter, von dem grauſamen Meerwunder erlöſet. Ferner wie die Syrinx, als ſie für dem Pan geflohen, in die Pfeiffe, ſo Mercurius nachmals gebrauchet; wie andere Flußnimfen von dem erzürneten Achelous in die Echinadiſchen Inſeln verwandelt worden; und was allhier zu erzählen nicht Gelegenheit iſt.

Komt weiter, ſagte Hercinie, und beſchauet die Wohnung Thetis, der unſterblichen Mutter der Nimfen, wann ſie durch die verborgene Gänge des Erdreichs mit ihren Seeroſſen hieher zu fahren, und uns zu beſuchen pfleget. Wir giengen in Begleitung aller anderer Najaden, denen die gelben Haare um den zarten Hals und Brüſte, und die düngewebten Mäntel um ihre bloſſe Leiber flogen, durch eine ertzinne Pforte, und kamen in einen köſtlichen Saal von groſſer Länge und Breite. Der Boden war an ſich ſelbſt Cryſtallin, und mit allerhand Schlangen, Fiſchen und Meerwundern von anderer Art berühmten Steinen dermaſſen eingefüget, daß wir im erſten Anſchauen faſt nicht trauen und auftreten wolten; deſſen dann die Nimfen mit einem ſüſſen Anblicke ſämtlich lachten. An der gewölbten Decke, die mit blauen Lazurſteinen über und über belegt war, und durch welche aus zweyen runden cryſtallinen Fenſtern der anmuthige Tag den gantzen Platz von oben her beleuchtete, ſchiene nicht weniger von eben dieſer köſtlichen Arbeit, das Geflügel, als in den Wolcken, herum ſchweben, und mangelte, unſers Bedünckens, nichts als die Stimme. Auf beyden Seiten ſtunden in gleicher Zahl und Abtheilung Seſſel von Agtſteine, deren einer um den andern roth oder gelb war. Hinten, wie auch gegen der Fürderthür zu, waren zwey vergüldete Altare, auf deren einem dem groſſen Ocean, auf dem anderen der Thetis geopfert war. Nicht weit von einem jeglichen, ſprungen aus zweyen weiten ſilbernen Becken, oder Schalen, ſo ingleichen von ſilbernen Sirenen gehalten worden, ſehr anmuthige Quellen, die eine blancke metallene Kugel in die Höhe trieben, und darmit ſpieleten; auch gleich wieder herab fielen, und von ſich ſelbſt verſchluckt und ſtets wiederum aufgeſtoſſen worden. In der Mitten war eine lange Tafel von polirtem Steine, an welcher Thetis mit ihnen Speiß und Tranck zu nehmen pfleget.

Ihr Hirten, fieng Hercinie an, wir wiſſen, was der Himmel und die Muſen euch verliehen, und mit was für Begier der Wiſſenſchaft ihr behaftet ſeyd. So laſſet euch nun, in deſſen daß meine Schweſtern den Unſterblichen ihren Dienſt erzeigen, und ihr gebührliches Opfer fürtragen, von mir zeigen, was die Gemählde und Schriften an den Wänden allhier, in ſich halten. Wiſſet, ſagte ſie ferner, daß alles, was ihr bis anher geſehen und noch ſehen werdet, inheimiſche Ausbeute, in dieſen Gründen geſeiffet, in dieſen Wäſſern gewaſchen, hier gefunden und gearbeitet ſey. Der weiſſe Chalcedonier, der ſchwartze Criſtall, der violbraune Amethiſt, der blaue Saffir, der ſtrienichte Jaſpis, die dunckelrothen Granaten, der fleiſchfarbene Carniol, der rothgelbe Giftfeind, der Hyacinth, der gelbichte Beryll, der vielfärbichte Achat, der gelbe Topazier, welchen ihr in der Hand jenes Adlers (und zeigte einen Adler an der Decken, darauf Ganymedes ſaß) als einen Blitz fünckeln ſehet, der helle Demant, ſind alle hier zu Hauſe. Dieſe Perlen, dieſes Silber, diß Gold iſt in Flötzen und Quartzen, flämmicht und körnicht in hieſigen reichen Gefilden und Gegenden anzutreffen; des Zinnes, Kupfers, Eiſens, Glaſes und alles deſſen, was die Macht des höchſten Gottes und die gütige Mutter der Menſchen, die Natur, ſonſt gebiehret, zugeſchweigen. Hiermit führte ſie uns wiederum der Pforten zu, darüber folgende Reimen ſtunden:

Ihr blinden Sterblichen, was zieht ihr und verreißt
In beydes Indien? was wagt ihr Seel und Geiſt
Für ihren Knecht, den Leib? ihr holet Krieg und Streit,
Bringt aus der neuen Welt, auch eine Welt voll Leid,
Ihr pflügt die wilde See, vergeſſet euer Land,
Sucht Gold, das eiſern macht, und habt es bey der Hand.
Den Demant findet kaum der ſchwartze Mohr ſo weiß,
Der Jaſpis iſt uns ſchlecht, die Perlen trägt der Queis,
Hieher Menſch, die Natur, die Erde ruffet dir:
Wohin? nach Guthe; bleib! warum? du haſt es hier.

Nächſt dieſen Verſen, die in eine ſchwartze ſteinerne Platten gehauen waren; folgeten auf der einen Seiten, viel Hiſtorien und Bilder von Erſchaffung der Welt; von der güldenen, ſilbernen, irrdenen und letzlich eiſernen Zeit; von den himmelſtürmeriſchen Giganten; der Uberſchwemmung des Erdbodens; alles in der Ordnung, wie es Heſiodus, Apollodorus, Hyginus und andere, ſonderlich der ſinnreicheſte unter allen Poeten (o) in ſeinen Verwandelungsbüchern, darum es allhier zu wiederholen unnöthig iſt, verzeichnet haben. Auf der andern Seiten ſtund erſtlich eine Landtafel, darinnen unterſchiedene Berge, Schlöſſer, Flüſſe und Felder zu ſehen waren. Dieſes, ſagte ſie, iſt die Gelegenheit hieſiger Orte, deren gröſtes Theil von langer Zeit her, die edlen Schaffgotſchen, weſſen Geſchlechts Verlauf ihr in folgenden Gemählden und Schriften bis auf jetzigen werthen Helden, vernehmen ſolt, beherrſchen. Ihr uraltes Geblüt, ihre Tugend, ihre löbliche Thaten, und ſonderlich die ſtille Ruhe, welcher wir unter ihnen als gleichſam Schutzgöttern, bis anhero genoſſen, hat verdienet, ihnen bey uns allhier, diß Gedächtniß aufzurichten. Damit ich aber euch, als denen, ſo zu Nachſuchung der alten Zeiten ſonderliche Luſt tragen; etwas Ausführung thu, ſo wiſſet, daß wie hieſiges rohe Rieſengefilde, hieſiger Flinzberg und Schneegebürge anfänglich von natürlichen erburſprünglichen Teutſchen, den Marcomannen, Marſingern und dergleichen bewohnt, auch von ihnen zuweilen der Hartz oder Herciniſche Wald, davon ich heiſſe, zuweilen das Sudöten Gebürge ſey genennt worden: bis die Sarmatiſchen Winden (nicht die Wandaliſche Völcker) ihre Viſtul, oder Weixel überſchritten, und ſich dieſer und anderer Lande bemächtiget haben. Daß aber dennoch allzeit etwas von Teutſchen übrig verblieben ſey, könnet ihr dannenher von euch ſelbſten ſchlieſſen, daß der Name Böhmen, welcher allbereit vor anderthalb tauſend Jahren, und viel Zeiten von der Winden Einfall, berühmt geweſen, noch heutiges Tages nicht verloſchen iſt; wie dann auch ein Theil dieſer Berge die Alpe oder Elbe und dergleichen, bey ihren ältern Wörtern, bis anietzo, verblieben ſind. Hätten eure Teutſchen mit ſolchem Fleiß denckwürdige groſſe Thaten aufſchreiben, als verrichten können, oder die blutigen Kriege für etlichen hundert Jahren, mit den Leuten, nicht auch zugleich das Gedächtnis derſelben und alle Geſchicklichkeit ausgerottet; ſo könte der edelen Schoffe, (dann alſo worden ſie vormals genennet) werther Name, und die Tapferkeit, welche ſie zu Beſchützung des Vaterlands angewendet, euch mehr vor Augen geſtellt werden: bey uns haben wir ihren Ruhm allein von der Zeit, aufgemercket, ſeyt unſere Bäche unter ihrem Schirm ruhig gefloſſen, und ſie Beſitzer der Orte, die zum Theil hier entworffen ſtehen, geweſen ſind.

(o) Nehmlich OVIDIVS, in Libris Metamorphoseon.

Hierüber trat ſie fort, und dieſer, ſagte ſie, welchen ihr in gantzem Küriß ſtehen ſehet, iſt der freywerthe Held Gothard, oder, wie damals den Alten zu reden beliebet hat, Gotſche Schoff, der ſeinen Kindeskindern mit dem gröſſern Lob und Aufnehmen, auch ſeinen Namen, deſſen ſie ſich ſämtlich rühmen, übergeben hat. Wir wiſſen nicht anders, als daß ſein Vater Ulrich Schoff geheiſſen, und faſt für dreyhundert Jahren, Burggraf zu Kinßberg geweſen ſey. Edele Nimfe, fieng ich an, wann ein Menſch eine Göttin zu fragen Macht hat, warum daß ſeine rechte Fauſt gleichſam blutig abgebildet iſt? Vor Erfurt, gab ſie zur Antwort, hielte er ſich bey Gelegenheit eines Ausfalles ſo wohl, daß ihn der Feldherr, Kayſer Carl der Vierte, alsbald für ſich fordern ließ, ihm ſeine wohlverdiente Gnade perſönlich anzutragen, und die Hand zu bieten. Er aber, der vom Würgen der Feinde erſt zurück gekehret, hat die blutigen Finger an ſeine blancke Rüſtung gewiſcht, und alſo den Kayſer mit dieſer werthen Fauſt geehret; welcher ihn dann zum Ritter geſchlagen, und das hochadliche Wappen mit vier rothen Strichen deſſentwegen gezieret hat, daß ſeine Nachkommen nicht allein wiſſen möchten, wie ihr Adel, der vor Alters, von treflichen Thaten hergerühret, ingleichen von treflichen Thaten vermehrt worden ſey: ſondern auch durch dieſes Zeichen als einen lebhaften Zunder, zu dergleichen ſolten angeregt und aufgemuntert werden. Wannenhero aber iſt der grüne Baum in eben dieſen Wappen? fragte ich: Der ſieghafte Bolco, ſagte ſie, Hertzog zur Schweidnitz und Jauer, deſſen Bruders Tochter Carl der Vierte zur Ehe hatte; liebte jetzt erwehnten Gothard Schoff, ſeinen Waffenträger, des löblichen Verhaltens und vieler hohen Tugenden wegen, dermaſſen, daß er ihm hieſigen Rieſenberg, die trächtige Iſer, ſamt angräntzenden Böhaimiſchen Wald, das Birgaut Schmidberg neben aller Zugehör, wie auch das feſte Schloß oder Berghauß Kinaſt, aus Fürſtlicher Mildigkeit, zu Erbeigen übergab und verehrete; darum dann der Kieferbaum, oder Kinaſt zu dem uhralten Wappen iſt gezogen worden. Mit Friedeberg aber, das ihr in der Tafel, gegen dem Gebürge zu, am Queiſſe, liegen ſehet, wie auch mit der Stadt Greiffenberg, welche der himmliſchen Weberin, Minerven, dermaſſen lieb iſt, (p) und der Feſtung oder dem Berghauß Greiffenſtein, ſo Herzog Boleslaus der Heiligen Hedwigen Sohnes Sohn erbauet, hat ihn vorbemeldeter Kayſer beſchencket; daß alſo die Beſitzung hieſiger Ort ein lauters Verdienſt der Tugend iſt.

Allerſchönſte Nimfe, ſagte Nüßler, wir müſſen gleichwohl die Reimen darbey nicht ungeleſen laſſen. Sie ſtellete es uns anheim, und gab ſo viel zu verſtehen, ſie wären darum eingehauen. Ritters Gotſchen Uberſchrift war dieſe:

Ich werde recht von dir, mein werther Stamm, geehret,
Weil ich dir Namen, Ruhm und Wappen hoch vermehret;
Die rothen Striche hat kein Geld noch Gunſt erdacht,
Der Kayſer hat ſie nur gelobt, der Feind gemacht,

Unter dem Wappen neben ſeiner Tafel:

Schau hier den edlen Schild, als je der Tag geſchienen:
Was zeigt der friſche Baum? die Tugend muß ſtets grünen:
Und was das Schaf? ein Menſch ſoll gut und gütig ſeyn:
Das Blut? wo Gut nicht hilft, ſchlag mit der Fauſt darein.

Nachfolgende drey, redete Hercinie ferner, ſind Ritter Gotthards Söhne. Der erſte zur rechten Hand, eben des Namens; deſſen drey Söhne, Ulrich, Gotſche und Hanß, welcher faſt für anderthalb hundert Jahren geſtorben, gleich unter ihme ſind. Der dritte, ſo zur lincken, Henrich, oder Hentze Schoff auf Kemnitz, deſſen zwey Söhne, Henrich und Peter, auch unter ihm ſtehen. Der andere, in der Mitten, iſt Hans Schoff-Gotſche auf Kinaſt, den wir in ſeinen Nachkommen noch anjetzo blühen und wachſen ſehen. Die ſechſe, wie ihr ſie ordentlich nacheinander allhier geſetzt findet, ſind ſeine Söhne. Der ältere iſt Chriſtoff, den ein anderer Edelmann wenig Adelich, unverſehens erſchoſſen hat. Der andere, Ernſt des Namens, welcher darum ein zuſammen gerolltes Schreiben in der Fauſt hat, weil er der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer Cantzler geweſen; wie dann ſolche Cantzeley, nebenſt dem Amt des Hofrichters zur Schweidnitz, von etlichen hundert Jahren an, den Herrn Schafgotſchen eigenthümlich hat zugehöret. Der dritte iſt Jeronymus, der Blödſinnige. Der vierte Antonius; er ſiehet ſchwartz aus, ſagte einer von uns. Man hat ihn auch, gab Hercinie zur Antwort, wie er ſich dann ſelbſt, den Keppelgotſchen geheiſſen, iſt ein ſtattlicher Mann, und mit einer gebohrnen Freyin von Schumburg, vermählet geweſen. Der fünfte Caſpar. Der letzte Ulrich, ein ſtreitbarer Mann, der mit ſeiner ſtrengen Fauſt die Ritterſchaft auf der Buntzliſchen Heyden, gewonnen; wie auf ſeinem Schwerdt, das noch vorhanden, zu leſen iſt. Doch beſagt es auch die Uberſchrift:

(p) Er zielet auf die ſehr feine und zarte Leinwand, welche in Greiffenberg verfertiget und weit und breit verführet wird.

Des Ritters rühm ich mich, dieweil ich obgeſieget:
Ich bin auch kein Soldat, der niemals hat gekrieget,
Kein Ritter ohne Feind, kein Reuter ohne Pferd:
Wer von mir wiſſen will, der frage noch mein Schwerdt.

Wie nun Chriſtoff, Jeronymus und Ernſt Leibes-Erben nicht gelaſſen; alſo ſehet ihr unter einem jeglichen der andern, ihre Söhne. Des Antons ſind Friedrich, Ernſt, Ulrich, Ritter Anton, welcher mit einer Ketten um die Arm abgebildet, weil er von den Saracenen gefangen, an den Pflug geſpannet und ſehr übel gehalten worden, wiewohl er endlich in ſeinem Vaterlande verſchieden; Ritter Hanß, Kayſerlicher Rath und Cämmerer, und Bernhard auf Kurlach; deren Kindskinder theils noch bey Leben. Uber dem Anton waren dieſe Worte eingegraben:

Ich ward gefangen zwar, und habe viel erlitten,
Du wilder Saracen, nachdem ich dich beſtritten:
Doch, was dann haſt du jetzt von mir in deiner Hand?
Der Himmel hat den Geiſt, den Leib das Vaterland.

Caſpar, redete Hercinie weiter, wie ihr ſehet, hatte fünf Söhne hinterlaſſen: Watzlauen, der ihm durch Reiſen und Geſchicklichkeit groſſes Anſehen gemacht, Hanſen, Chriſtoffen, Caſparn (deſſen einiger Sohn Adam, Freyherr auf Trachenberg und Praußnitz, wiewohl er zwey Gemahlinnen, deren die letzte eine Gräfin war, gehabt, ohne Erben geſtorben iſt,) und Balthaſern, der vier Söhne erzeuget: wie dann der letzte Ritterliche Held Ulrich, der faſt viertzig Jahr, über die Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer Hauptmann geweſen, und in die neuntzig Jahr alt worden; Wolffen und Hanſen erzeuget, deſſen Wolffens Sohnes Sohn Ulrich oder Udalrich (vielmehr Adelreich) zu ſeiner Vorfahren Thaten auch die Liebe der Weisheit gebracht, und einen artlichen Poeten gegeben hat; wie er ſelbſt von ſich redend allhier eingeführt wird:

Soll ich mich ſchämen dann des Namens der Poeten?
Iſt Kunſt und Wiſſenſchaft dem Adel nicht von nöthen?
Stand blühet durch Verſtand: hätt ich nicht Stand gehabt,
So hätte mich Verſtand mit Adel doch begabt.

Obberührte viere des Herrn Balthaſars Söhne, Freyherren, ſind der zur rechten, Herr Balthaſar auf Langenau, der zur lincken Hand, Herr Caſpar, ſo das Lähnhauß gehalten; der neben dieſem, Herr Watzlau auf Bernßdorf, und der in der Mitten oben an, der in Kriegs und Friedens Tugenden erfahrne Herr, Herr Chriſtoff, unter deſſen Sohne, dem Hochwohlgebohrnen Herrn, Herrn Hanſen Ulrichen, dem freyen unverzagten Helden, dieſes Vorgebürge, dieſe Wälder und Brunnen, und wir Nimfen ſolcher Ruh, ſolches Friedens genieſen; daß wir die angräntzenden Feuer der blutigen Bellonen, dieſe klägliche Getümmel der Waffen bis anhero zwar von fernen angeſchauet haben und gehöret, aber (welches zu einer guten Stunde geredt ſey) nie erfahren dürffen.

Hierauf ſchwiege die leutſelige Hercinie etwas ſtill; ich aber laſe die Reimen, ſo bey Herrn Chriſtoffen ſeliger Gedächtniß, verzeichnet waren:

An Tugend bin ich recht, und linckiſch auch, geweſen:
Warum? dieweil ich diß geſchrieben und geleſen,
Was Thaten würdig iſt, und gleichfalls das gethan,
Was der ſo Thaten lobt, gar wohl beſchreiben kan. (q)

Indeſſen fragten die andern wegen der Sachen, die nach ihm ſtunden. Hier zu nächſt, fieng ſie an, iſt ſeine tapfere, hochverſtändige Gemahlin, des uralten Geſchlechts der Freyherrn von Promnitz, welcher Unſterblichkeit und Verdienſt eine gröſſere Zeit bedörffen; als daß ſie allhier könten erzählet werden. Sehet aber ihre Uberſchrift:

Ich bin in dieſer Welt von Heldenſtamme kommen,
Die Zier der Helden hat zur Ehe mich genommen,
Ein Held der kam aus mir an dieſes Lichtes Schein,
Wie ſolte dann nicht ich auch eine Heldin ſeyn?

Von jetzigem erſtgemeldeten Regenten, ſagte die Nimfe, könnet ihr den Inhalt folgender Tafeln weitläuftig vernehmen. Seine hohe Beſchaffenheiten, ſein Verſtand in Anſchlägen, ſein Muth im Streiten, ſeine ritterliche Thaten, verdienten zwar von allen edelen Gemüthern ſinnreicher Poeten in das Regiſter der Ewigkeit eingetragen zu werden: er aber, als ein vollkommener Held, iſt auch mit ſolcher Demuth begabet, daß er nicht gerne von ihm rühmen läßt, was doch die That und Warheit ſelber redet. Was ihr aber allhier ſehet, haben die Parcen, Clotho, Lacheſis und Atropos, (*) als ſie ihm auf Befehl des Himmels, die Faden des Lebens geſponnen, einhelliglich geſungen, und mit Buchſtaben von Demant, dem Roſte der Zeit zugegen, in dieſen ſchwartzen Criſtall verſetzt. Wir verwunderten

---

(q) Diß iſt aus des PLINII XVI. Epiſtel des VI. Buches, genommen: Equidem beatos puto, quibus deorum munere datum eſt, aut facere ſcribenda, aut ſcribere legenda. Tr.

(*) Dieſes iſt aus dem CATVLLO genommen. Sonſt iſt in dem vorhergehenden Bogen Tr. nicht Erato; ſondern Enyo, zu leſen, wie aus dem HESIOD. und APOLLODOR. zu ſehen. Tr.

uns nicht ſo ſehr über der Menge der edlen Geſteine; als über der fürtreflichen Arbeit, welche von ſolcher Kunſt und Schönheit war, daß wir wohl abnehmen kunten, Menſchen Hände würden dergleichen nachzuthun ſich umſonſt bemühet haben. Das Gedicht aber und Weiſſagung der Parcen waren von Wort zu Wort dieſe.

Brich an, du ſchöner Tag, und komm, du edles Kind,
Dem Götter, und das Hauß der Götter günſtig ſind,
Der Himmel, und auch wir: wir haben zwar gewunden
Ein Garn, ein weiſſes Garn, zu ſeines Lebens Stunden.
Wo iſt die Farbe hin? die Faden werden Gold.
Brich an Tag, komm, o Kind! die Götter ſind dir hold,
Ihr Himmel, und wir auch: ſie ſollen dich begaben,
Dir ſchencken diß, was viel wohl wünſchen, wenig haben:
Mars ſeinen groſſen Muth, und Jupiter Verſtand.
Komm an, dein güldnes Garn das wächßt uns in der Hand,
Und ſpinnt ſich ſelber auf! ſchau hier die ſchönen Blicke
Der Heldin, welche dich mit ſolchem guten Glücke
Der lichten Sonnen zeigt, der Heldin, die jetzt dir
Das Leben, und hernach des Lebens beſte Zier,
Die Tugend, geben wird: du wirſt zwar Waiſe werden
Durch deines Vatern Todt, der kürtzlich dieſer Erden
Soll geben gute Nacht, wie unſer Buch vermag;
Doch die, durch welche du gebracht wirſt an den Tag,
Wird nicht nur Mutter ſeyn, wird auch mit Vaterſinnen
Zur wahren Tugend Luſt dich bald gewöhnen können,
Dir zeigen einen Weg, wohin er gehen ſoll,
Stracks wann er gehen lernt, der edlen Lobes voll,
Will brechen durch die Zeit, du wirſt für allen Dingen
Auf ihrem Arme noch am liebſten hören klingen
Die Trummel und Trompet, wirſt reiſſen mit der Hand
Auf einen Degen zu, der etwan an der Wand

Mag aufgehencket ſeyn, das Mittel, dich zu ſchweigen,
Wird ſeyn ein blanckes Helm, ein ſchönes Roß zu zeigen, (r)
Die Lantz und Rennebahn: ein ſolches Tocken-Spiel
Liebt erſtlich bald ein Kind, das nicht verſauren will,
In ſeiner Mutter Schoß: wann dann zu deinen Tagen
Die Sprache kommen wird; ſo wirſt du lernen fragen,
Nach dem, was Ritterſchaft und Lob der Ahnen ziert;
Wirſt werden zu der Luſt der Weißheit angeführt,
Kein Feind der Bücher ſeyn: wirſt Rom begierig hören,
In ihrer Sprache ſelbſt, dich laſſen von ihr lehren,
Durch was für Witz und Kraft, ſie ihr die gantze Welt,
Was Titan überſcheint, zun Füſſen hat gefällt.
Es wird von Tapferkeit, von ſtrengen Kriegesweſen
Dir Leipzig, Tübingen und Altorff weiter leſen,
Und ſagen, daß ein Held, der groſſe Thaten liebt,
Den Thaten noch mehr Schein durch Kunſt und Klugheit giebt.
Bis daß der hohe Sinn dich über Berge träget,
Wo Freyheit ihren Grund tief in die See geleget
Von langen Zeiten an, und Nereus eine Stadt, (s)
Die aber Länder zwingt, zu ſeinem Weibe hat.
Dann wirſt du nächſt darbey ein Gaſt Antenors werden,
So lange Cynthia ſechsmal den Kreiß der Erden
Mit gantzem Lichte füllt: du wirſt hier deinen Stand,
Dein edles Ritterblut, auch zeigen mit der Hand,
Die oftmals ſagen muß, was mancher führt im Hertzen;
Wirſt Kunſt zur Mannheit thun, und mit dem Degen ſchertzen,
Inkünftig Ernſt zu ſeyn; wirſt legen deine Zeit,
Die Zeit ſo güldin iſt, an güldne Tapferkeit,

(r) Alſo ſagt auch Opiz, im Lobe des Kriegs Gottes, das wohlgepuzte Helm: Tſcherning meynet daher in ſeiner Teutſch. Sprachkunſt, p. 29. es ſey beydes brauchlich, nehmlich der Helm, und das Helm: Allein die leztere Redensart mag wohl vor alten Zeiten gewohnlich geweſen ſeyn: Heut zu Tage aber iſt ſie nicht mehr gangbar, wie bekannt. Indeſſen habe dieſe Stelle mit Fleiß nicht andern mögen; ob es gleich gar leicht geſchehen können. Tr.

(s) Er verſtehet vermuthlich Venedig.

An Sprachen und Verſtand, wirſt hin nach Rom verreiſen,
Und an den Tiberſtrohm, daſelbſt dir laſſen weiſen,
Wo Rom geweſen ſey: hier ſtund die Zier der Welt,
Wird ſprechen, wer dich führt; hier war der Tugend Feld,
Das Ort, von dem ſich ließ der Erdenkreiß beſchönen.
Auf dieſes ſolt du ſehn, die Mutter der Sirenen, (r)
Der Welt Sirene ſelbſt; und Baias, und ihr Bad,
Was Cuma, was Puzol für Luſt und Wunder hat,
Der Schauplatz der Natur: dich wird zu Roſſe ſetzen
Das blühende Florentz; es ſoll ſich ſelbſt ergötzen
Der weiſen Nimfen Schaar am hohen Apennin,
Wann deine freye Fauſt des Pferdes ſtoltzen Sinn
Wird brechen durch den Zaum, bald ſicher laſſen fliegen,
Mit ſchäumender Begier, den Winden ob zu ſiegen.
Dann läſſeſt du die Fluth der See dich nach Meſſan,
Von hier nach Malta zu, von Malta auf Drepan,
Den Lilybäer Port, mit vollem Segel tragen,
Darſſt gegen Africa nach Thunis zu, dich wagen,
Machſt die Tyrrhener See dir weit und breit bekant,
Bis Napolis dich ſetzt noch einmal an ſein Land,
Das reiche Napolis, und dann auf Piſa ſendet,
Das wieder nach Florentz, wo zwar der Weg ſich endet,
Nicht aber auch der Fleiß; du wirſt aufs neue hier
Die gantze Sommers Zeit, vermehren deine Zier
Durch Sprachen und Verſtand; hierauf nach Lucca ziehen,
Von dar nach Genua, wo Krieg und Friede blühen,
Und auf Minerven Stadt, das künſtliche Milan,
Und was die Tafel hier ſonſt mehr nicht faſſen kan;
Bis endlich Spanien dir in den Sinn wird kommen,
Das nunmehr beydes Haus der Sonnen eingenommen,
Und ihm verbunden hat: dein Weg ſoll Franckreich ſeyn,
Der Sitten Meiſterin, der Künſte Licht und Schein,

(r) Nehmlich Neapolis, die auch Parthenopea genennt wird, von Parthenope, einer Sirene, wie bekannt. Siehe unter vielen, unſern Opiz ſelbſt im Veſuvio, und den Noten daſelbſt: Mehr davon haben CELLARIUS, ORTELIUS und andre Geographi. Tr.

An Vieh und Leuten reich, das weit und breit beſchloſſen
Mit ſtarcken Klippen ſteht, mit Wäſſern gantz umfloſſen;
Verwahret mit der Sée: du wirſt durch Delfinat
Hin auf Marſilien, und da auf Arelat,
Und ferner an den Fuß der ſchneeichten Pirenen,
Die ihre Spitzen faſt bis an die Wolcken lehnen,
Wo du begrüſſen ſolt zum erſten Arragon,
Und dann nicht ohn Gefahr, das ſtoltze Barcelon,
Tortoſa und Sagunt, berühmt vom Hunger-leiden, (u)
Die Königin Valentz, wo Duria viel weiden,
Viel Blumen, Gras und Wald um ſeine Ströhme hegt,
Bis dich ein langer Weg hin nach Toledo trägt,
Von dannen nach Madrit, aus denen jenes Eiſen
Und Stahl, diß Weisheit hat. Dann wirſt du rückwärts reiſen,
Da, wo der Iber fleußt, auf Saragoſſa hin,
Und aus der Sonnen Brunſt, in beſſer Wetter ziehn.
Wie nun dir Spanien gegeben Witz zu hören,
Und ſchweigen; alſo wird dich Franckreich reden lehren,
Der Auszug aller Luſt, der edlen Demuth Land,
In welcher jederman geehrt wird und bekannt,
Der Tugend leiden kan: die erſte Ruh und Wonne,
Das wird Toloſa ſeyn, am Strande der Garonne;
Auf dieſe Bordeaux; Roſchelle nächſt nach ihr,
Das Mars liebt und Neptun; hierauf der Muſen Zier,
Und Künſte marckt Poictiers: dann wirſt du, ſamt den Flüſſen
Der gelben Loir, Angiers, und Tours, und Blois begrüſſen,
Nicht minder Orleans, das Bacchus alſo liebt,
Und dem Mercur das Lob der reinen Sprache giebt.
Wo laſſen wir Paris? hier wirſt du auch verbleiben,
Wo alle Weisheit wohnt, wirſt deine Zeit vertreiben,
Mit Ubung, die ein Held und Ritter haben muß.
Nach Franckreich, wann du nun der ſtoltzen Seyne Fluß,
Den faulen Gang der Ar, des Rhodans ſchnelles Fliehen

(u) Daher Fames Saguntina, im Sprichwort, von einem ſehr groſſem Hunger, wie bekannt: Davon ausführlich ERASMUS in opere Adagiorum.

Geſehn haſt, wirſt du dann auch an die Temſe ziehen,
Den wohlgebauten Strohm, beſchauen Engelland,
Das durch den Ocean von uns iſt abgetrannt. (x)
Dein Rückweg ſollen ſeyn die ſtarcken Niederlande,
Oſtende, Brug und Schluys, und Gendt am Scheldenſtrande,
Und Brüſſel, und was mehr des Zepters Willen hört,
Das gegen Oſt und Weſt, gehorſam wird geehrt,
Nicht nur von einer Welt, dann ſeine Gegen-Wercke,
Die nun ſo lange Zeit mit groſſer Liſt und Stärcke
Sich wieder ihn geſetzt: hier halt die Flügel an;
Hier ſchaue wieder heim; es iſt genug gethan!
Die Deinen rufen dich, du Blum und Zier der Jugend;
Sie wollen nunmehr ſehn das Reichthum deiner Tugend,
Der Reiſe neue Frucht: was wird für Wonne hier
Bey deinen Quellen ſeyn, wann du, ihr Troſt und Zier,
An Beute reicher noch, als Jaſon, heim wirſt kommen,
Nach dem du alles das in Augenſchein genommen,
Was ſehens würdig iſt, und nicht nur Feld und Land
Und Städte; ſondern auch die Leute haſt erkannt, (y)
Die Phöbus, oder Mars begreift in ſeinem Orden.
Wann dir der Muſen Volck zu Freunde wird ſeyn worden,
Zu Londen Caſaubon, und zu Paris Thuan,
Zu Leyden Scaliger, und was man nennen kan
Für etwan einen Geiſt, der nicht aus ſchlechter Erden
Vom Titan iſt gedreht: die grünen Wieſen werden (z)
Sich freuen um und um, es wird Thal, Buſch und Feld
Ein grünes Kleid anziehn, es werden dir, o Held,
Die klaren Bäche hier mit Luſt entgegen flieſſen,
Die Felſen höher ſtehn, der Nimpfen Schaar dich grüſſen,

(x) Nach dem VIRGIL. Eclog. I.

Et penitus toto diviſos orbe Britannos,

woſelbſt die Ausleger nachzuſehen. Ein gleiches kommt auch bey dem HORATIO und CLAUDIANO vor, wie bekannt. Tr.

(y) Aus dem HORATIO, de Arte poet. vom Ulaſſes,

Qui mores hominum multorum vidit & urbes. Tr.

(z) - - - - *Quibus arte benigna*
Et meliore luto finxit præcordia Titan, JUVENAL. Sat. XIV. Tr.

Der zarten Nimpfen Schaar von dreyerley Geſtalt,
Als denen heilig ſind die Flüſſe, Berg und Wald,
Bey welchen wir diß Lied in Demant einverleiben,
Damit es von der Zeit mag unbetaſtet bleiben,
Mag ſeyn ein ſtetes Pfand des Himmels, der dich liebt,
Und uns noch mehr Befehl alſo zu ſetzen giebt:
Ihr ſchönes Himmel-Volck, ihr glatten Oreaden,
Du der Napäen Heer, ihr flüchtigen Dryaden,
Und ihr Najaden auch, du Echo, die du nicht
Was anders ſagen kanſt, als was man zu dir ſpricht,
Ihr ſüſſen Gratien, du Pallas, du Diane,
Seyd günſtig, wann er hie auf einem grünen Plane,
Auf eure Büſche zu, um euer edles Feld,
Bey dieſer Einſamkeit, nach ſchnellem Wilde ſtellt,
Und ſucht ergötzt zu ſeyn, er wird die Wälder zieren
Mit ſeiner Gegenwart, wird an den wilden Thieren
Ein neuer Hercules, verſuchen ſeine Kraft,
Und diß, nach dem er hat die Sorgen abgeſchaft
Für ſeine Leut' und Land; man muß die Arbeit mengen
Mit einer freyen Luſt, und auch der Ruh verhängen,
Wie ſelbſt thut die Natur, die nie ſtets Winter macht,
Stets Sommer, oder Lentz, ſtets Regen, oder Nacht.
Dein Bogen, Delia, wird gleichfalls abgelaſſen:
Es pfleget Jupiter den Becher anzufaſſen
Mit eben dieſer Hand, in der er Donner trägt:
So wird der Held auch thun, nachdem er abgelegt
Des Vaterlandes Laſt, für welches er ſoll ſtreiten
Mit ritterlicher Fauſt, wann gar in kurtzen Zeiten
Auch diß Ort, welches ietzt der werthe Friede ziert,
Auf Krieg ohn alle Schuld, wird werden angeführt.
Als wie des Windes Zorn die Eiche nicht kan ſpalten,
Wie eine Klippe pflegt die Wellen aufzuhalten;
So wird er unverzagt auch eine kecke Schaar
Den Kürtzern lehren ziehn, wird ſuchen die Gefahr,
Durch die er wachſen ſoll: ihm wird der Hauſe weichen,
Als wie das ſchöne Volck der Sternen muß verbleichen,
Wann etwan Cynthia das gantze Licht bekömmt,

Und einen vollen Glantz von ihrem Bruder nimmt,
Der gegenüber ſteht; der ſtarcke Löwe zeiget
Umſonſt die gelbe Mähn, die Thracer-Leyer ſchweiget,
Orion dräuet ſchwach, daß groſſ' und kleine Thier (*)
Schaut dunckel um ſich her, und blickt kaum halb herfür
Aus einer hellen Luft; er wird dem Feinde weiſen,
Wie ſchlechtes Glücke hat, wer Hunger, Glut und Eiſen
Zu fremden Leuten trägt, und bringt ein armes Land
Um Freyheit, Recht und Heil, ohn Urſach und Verſtand.
Damit er rühmlich auch mag nach dem Tode leben;
So wird der Himmel ihm viel edle Zweige geben
Durch einen werthen Stamm, den du, o Held Piaſt,
Mit Zepter und Gewalt, ſo weit erhaben haſt;
Den eine Göttin ſelbſt zum Himmel aufgeführet
Mit ihrer Frommigkeit; den Henrich hoch gezieret
Mit Blute für ſein Land; dem ſeine grüne Frucht
Kein Wetter dieſer Zeit, und keiner Jahre Flucht
Wird legen unter ſich: auch dieſer Held ſoll ſchauen
Sich ſelbſt in ſeiner Art, ſoll ſchöne Pflantzen bauen
Von aller Tugend Zier, die Luſt und Fröhlichkeit
Und Ruhm ihm machen wird die gantze Lebenszeit.
Genug! was ſonſt alhier iſt unverzeichnet blieben,
Das iſt mit Golde doch in unſer Buch geſchrieben.

Wir hatten uns an der ſchönen Tafel die Augen, an der Weiſſagung aber, welche wir nun mehrentheils erfüllet zu ſeyn wuſten, auch das Hertze erquickt, und wünſchten dem Helden ſolche erſprößliche Wohlfart, wie ihm allhier zu Ende angekündigt wurde. Die andern Nimfen hatten ſich unter dem Leſen alle hinaus verlohren, Hercinie aber; Ihr Hirten, ſagte ſie, ſo viel iſt menſchlichen Augen alhier zu beſichtigen erlaubet, und ihr werdet mit meiner Schweſtern anjetzo erzeigten Gunſt vergnüget ſeyn. Alſo führte ſie uns durch ein anders Thor, in eine Höhle, die zuweilen enge war, daß wir faſt nach der Seiten durchgehen muſten, zuweilen

---

(*) Der groſſe und kleine Bär, wie es ſcheinet. Tr.

aber viel Thäler und Berge in ſich zu halten ſchiene. Nachdem wir eine gute Weile alſo gegangen waren; kamen wir an einen faſt heiſſen Ort, voll ſchwefelichten Dampfes, zu deſſen beyden Seiten ein Knallen und Prauſen gleichſam eines aufkochenden Waſſers, und ich wuſte nicht, was für ein Gethöne, gehöret ward. Uns war nicht allermaſſen wohl bey der Sache; Ich habe, fieng aber die Nimpfe an, euch nicht ohne Urſach, an dieſes Ort geführet. Wiſſet, daß Sicilien nicht allein Cyclopen, und Theſſalien Titanen getragen hat; es liegen allhier zweene mächtige Giganten, welche ſich eben wie jene, an dem Himmel zu vergreifen unterſtanden, und von den Göttern unter dieſe Klüfte ſind verſtoſſen worden. Sie haben den Geſchmack des Schwefels noch anietzo nicht verlohren, und riechen nach dem Blitze und Donner, darmit ſie Jupiter hat herab geſtürtzt. Aus ihren Rachen laufen ſtarcke und hitzige Ströhme, die dennoch aus gnädiger Verordnung der Unſterblichen, zum beſten der Menſchen, gereichen, und nicht weit von hier, mit zweyen heilſamen Quellen in dem Gebiete ietzt gemeldeten Heldens, entſpringen müſſen. Es ſolte mir auch unſchwer ſeyn, euch zu ihren ungeheuren Cörpern zu führen, wann eure blöde Augen und Ohren, das ſcheusliche Anſchauen und Brüllen vertragen könnten: Lernet aber gleichwohl, daß dieienigen, die ſich den Himmel anzutaſten vermeſſen, von dem Himmel verſtoſſen, und von der Erden verſchlungen werden.

Als wir nun unter währendem Geſpräche, gleichſam Berg an gegangen waren; kamen wir an den Ausgang einer Höhle, darein der Tag ſeine Strahlen mit vollem Scheine fallen ließ; Hercinie aber verſchwand, ehe wir es gewahr worden, und kam uns weiter nicht zu Geſichte. Wir wendeten uns gegen der Grotten, und ehrten die Nimpfe und den Ort, darinnen wir ſo merckliche und wunderbare Sachen geſehen und erfahren. Ob uns auch zwar die Gelegenheit des Gefildes, da wir herausgegangen, etwas ſeltſam fürkam; ſo kunten wir doch aller Beſchaffenheit nach, faſt erkennen, daß wir eben an der andern Seiten des Berges, wo wir zuvor hineingelaſſen worden, ſeyn muſten, ſtiegen alſo gemach gegen der Spitzen zu. Wir waren noch ziemlich ferren von der Höhe, als ſich bey ſo lieblichem Wetter, dennoch ein dünner Schnee ſehen ließ, der aber auf der Erden alſo bald zu Thaue und Waſſer ward. Weiter hinauf war es gantz heiter und ſtille; da wir dann nachfolgendes Gelübde in einem Lindenbaum eingeſchnitten funden:

Du Geiſt, der du alhier bewohnſt den öden Plan,
Du ſeyſt auch wer du wilt; wann ich vollbringen kan,
Was mein Gemüthe ſucht durch deine Kunſt und Rath;
So will ich dir alhier, an dieſer grünen Stadt,
Erhöhen ein Altar, darauf zur Danckbarkeit
Ein Opfer, das du liebſt, ſoll brennen iederzeit.
Du Rieſen-Herr, du Artzt, du Berggott, komm herfür;
Derſelbe, ſo dich ehrt, erwartet deiner hier.

Dieſer, fieng Nüßler an, hat ſich auch bereden laſſen, es ſey ein Rübezahl alhier, wie ihn diejenigen nennen, die ihn nie geſehen haben. Wir ſind eben auf dem rechten Orte, gab ich zur Antwort, da er ſeyn ſoll, und nicht iſt. Ich habe gleichwohl vernommen, ihr Schleſier, ſagte Venator, es ſolle nicht gar richtig bey euch ſeyn. Freylich nicht, fieng ich an; dann es liegt einer hier oben begraben, der nicht mehr lebet. Ich weiß wohl, redete Buchner darzwiſchen, daß ihr alle drey dem Hauſen zugethan ſeyd, der nichts übrigs glaubet: was aber durch lange Erfahrung beſtätigt iſt, und die Augen ſelbſt ſehen, das kan das Hertze ja glauben. Mit einem ſtinckenden Aaſe, ſagt Nüßler, iſt wohl ſonſt wenig anzufangen. Darwieder bin ich auch nicht, ſpricht Buchner; wiewohl manches ehe verdirbet, als ein anders. Ich habe vielmahl gehöret, wann einen der Donner erſchlagen hat, daß ſein Cörper nicht verfaule; und wann einer mit Gift vergeben iſt, daß das Hertz ſoll unverdorben bleiben. Ein Menſch der mäßig gelebet, wird nicht ſo bald verweſen; als einer ſo durch Schwelgen und Vollbretigkeit ſeinen Leib zu einer Pfützen gemacht hat, da alle Feuchtigkeit und Flüſſe hinein geronnen. Habt ihr nie geſehen, daß den Todten die Haare und Nägel gewachſen ſind, (b) ſonderlich denjenigen, die Jupiter abwäſcht, Apollo ſalbet und trucknet? Welchen, fragt Venator? Den Gehangenen, meyne ich, ſpricht Buchner, denen die Geiſter plötzlich umzwenget und zugeknüpft werden. Hiervon nun kan man mehrentheils natürliche Urſachen geben: daß aber der Menſchen Seelen ſich in Geſtalt der verblichenen Leiber ſehen laſſen, iſt dermaſſen klar, daß es keiner läugnen kan, der gleich noch weniger, als ihr, glaubet. Doch wollen wir den Bergmann Rübezahl in dieſe Zahl nicht ſetzen: dann angeſehen, daß er durch Zauberey gerufen wird, ſo muß er weder eine fromme, noch eine verdammte, Seele ſeyn; weil ſie beyde bis zu ſeiner Zeit unter der Hand des Gottes aller Götter ſind, der ſich mit Beſchwerungen nicht zwingen läſt. So muß es dann der Teufel ſeyn, fang ich an. Recht ſo! ſagt Buchner, er iſts leibhaftig; wiewohl nicht alles bald der Teufel iſt, worfür man ſich, ſonderlich bey Nachte, zu entſetzen pfleget. Natürlich ſind die Flammen, oder Irrwiſche um die Geſümpfe; natürlich die Dünſte, ſo oftmahls in der Höhe, wie Menſchen, wie Thiere und andere Sachen, herumwandern: natürlich in den Leibern, ſonderlich gewiſſen Frauenzimmers, das ſeltſame Kurren, Ziſchen, Krehen, Bellen, das nach Geſtalt der Sachen und Gänge, von der durchdringenden Luft alſo geartet wird, und unerfahrnen Artzten eine Naſen zu drehen pflegt; und was dergleichen mehr iſt.

Wo bleiben dann die Säufer, ſagt Venator, die ſo ungewiſſer Augen, unſtätigen Ganges, und ſeltſamer Einbildungen ſind? Wann ſie den Kopf fallen laſſen, ſo kömmt es ihnen bisweilen für, ſie verſincken; und wann die Stube ein Rad mit ihnen macht, ſo legen ſie ſich nieder, und erwiſchen mit beyden Händen den Boden: bald erhebt ſich ein Sturm in ihren Ohren, daß ſie meynen, ſie ſind zur See, und ſchauen, wie weit es noch zu Lande iſt; ſpringen wohl über ihren eigenen Schatten, und ſehen ihn für einen Graben, eine Katze für einen Löwen an; in Summa, ſchlafen wachende, und fechten ſchlafende; ſchreyen nach Pflaſtern, und wollen ſich verbinden laſſen.

(b) Man ſehe hiervon GARMANNUM de Miraculis Mortuorum, THOM. BARTHOLINUM und andre, ja unter den Alten, den ARISTOTELEM ſelbſt, wie wir anderswo angemerckt haben. Tr.

Auf dieſe weiß wird mancher bezaubert, ſagt Buchner: aber ohne Schertz, ihr Brüder, von andern Geſpenſten redet die gantze Welt, und von dieſem viel Leute, die hierum wohnen; die ihn zuweilen in Form eines ſchönen Roſſes, einer Kröten, eines Rabens, einer Nachteule, eines Bergmännleins, eines Münches und dergleichen, geſehen haben. (c) Eines Münches? ſagt Venator. Warum nicht? giebt Buchner zur Antwort: Pflegt ſich nicht der Teufel in einen Engel des Lichts zu verkehren, und haſt du nie gehört, (d) daß er dem heiligen Martin in Geſtalt des Heylands der Welt erſchienen ſey? Muß er dann eben, ſpricht Nüßler, um dieſe Felſen und dunckele Höhlen, ſeinen Wohnplatz haben? Er iſt, antwortet Buchner, ein Vater der Traurigkeit, und bezeuget ſolches mit der Einöden trauriger Orten, da er zu niſten pfleget. Vielleicht will er ihm hierdurch ein gröſſers Anſehen machen, fange ich an, weil ihm nicht unwiſſend, daß der, ſo über uns iſt, an den ſtillen und einfältigen Orten mit einfältigen Hertzen und ruhigem Gewiſſen von allen Zeiten her, hat wollen geehrt ſeyn. Solches begehrten die ungöttlichen Götter, Rübezahles gleichen, daß man ihnen nicht weniger erzeigen ſolte; wie dann die Alten nicht ſo ſehr helfenbeinerne und güldene Bilder; als dicke Büſche und das geheime Stillſchweigen darinnen angebetet,

---

(c) Man ſehe, wo man lachen will, von dieſen ſeltſamen Verwandelungen des ſo genannten Rübezahls, des abentheuerliche Buch, welches JO. PRÆTORIUS hiervon geſchrieben und es Dæmonologiam Rubenzalii Sileſii, genennet, ſo zu Leipzig herausgekommen. Tr.

(d) Dieſes erzählet SULPICIUS SEVERUS, in Vita S. Martini, in ſehr zierlichem Latein. Tr.

tet, ja Wälder, Wieſen und See geheiliget, und ſie mit Nahmen der Götter genennet haben. Die Dacier auch Berge, hebt Buchner an. Freylich, ſagte ich, Berge, und diejenigen, ſo einen Schein der Göttlichkeit zu erlangen, ſich darein verborgen, als Zamolxes und andere. Ich meynte, ſagt Venator, du würdeſt uns dergleichen in deinen weitläuftigen Berichten von den Daciern, ausführlich machen. Zwar ich weiß nicht, ob es mir, wie jenen Bergen, gehen möchte, gebe ich zur Antwort, die nach langen (e) Gebähren, eine Maus zur Welt brachten: Wie ich mich aber anjetzo mit meinem Zuſtand und der Zeit Gelegenheit genugſam geſchützt zu ſeyn befinde; ſo hoffe ich, ſoll ich leben, ich will erweiſen, daß ein Hirt mehr, als weyden, und ein Poet mehr, als lügen kan.

Unter währendem reden, als wir zwiſchen der Trennung zweyer Hügel, dahin wir uns durch Hecken und Geſtäude mehr einen Weg gemacht, als gefunden hatten, gerichts eingiengen; erblickten wir hinter den Birckenbäumen und Eichen, eine grüne Wieſe, auf welcher von einem andern Ort her, ein altes Weib, mit grauem Haupte, zitterndem Gange, krummen Rücken, und einem Korbe darauf, faſt gekrochen kam. Wir winckten einander, und legten uns unvermerckt in die Sträuche nieder, zu erfahren, was die redliche Mutter guts machen würde. Sie war faſt in die mitten, an einen Scheidweg zweyer engen Stege kommen, da ließ ſie ihre geflickte Schauben fallen, ſtrich die hägeren Armen auf, und fieng mit klingender Stimme alſo an zu rufen:

Iſt dann kein Mittel nicht, zu zwingen den Geſellen, (f)
Der eine Jungfrau fleucht? ſoll dann das Heil der Höllen

(e) Nemlich bey den HORATIO, PHÆDRO und andern, wie bekannt. Tr.

(f) Hier und in folgenden, iſt eine Nachahmung der pharmaceutriarum des THEOCRITI und VIRGILII, oder des II. Idyllii, jenes, und der VIII. Ecloga dieſes Poetens, wie auch des HORATII, Epod. XVII. und des PETRONII ARB. Cap. 134. woſelbſt die Ausleger bey dem BURMANN, nachzuleſen. Tr.

Erſt ſeyn herfür geſucht? es muß ja ſonſten mir
Gehorchen, was die Welt in See, in Luft, und hier
In ihrer Schoos verbirgt: die Sternen müſſen ſchwitzen;
Der Monde ſtille ſtehn, und ſeinen Wagen ſtützen;
Der Nordwind legt den Sturm zu meinen Füſſen hin;
Der Sommer ſchneyet mir: es machen, wo ich bin,
Die Todten ſich herzu; auf mein Geheiſſe gehen
Die ſtarcken Eichen fort; die Flüſſe bleiben ſtehen:
Die Klippen ſencken ſich, die Saate reifet nicht;
Die Thäler ſteigen auf; der Schlangen Leib zerbricht;
Die Löwen werden zahm: was gilts, ich will was finden,
Den wilden Tigerſinn genugſam zu entzünden!
Du Dreykopf, Hecate, die älter iſt, als ich;
Du Geiſt, der dieſen Berg beherrſchet, höre mich;
O Pluto, komm herauf! ich achte nicht der Sachen,
Die meines Alters Volck zu langſam reicher machen:
Ich ſuche nicht Metall, nicht Jaſpis, nicht Demant;
Ein feſter Hertz als er, ſoll werden umgewandt.
Dieweil kein Krötenblut, noch Drummel in den Rohren,
Noch Federn, ſo die Eul hat um ein Grab verlohren,
Nach heiſſe Pferdebrunſt, kein Weſterhemde nicht,
Kein Nagel von der Hand, kein Haar, kein Blut, kein Licht
Zu rathen deiner Treu, o Jungfrau derer Schmertzen,
Wie hart' und rau ich bin, mir dringen ſelbſt zu Hertzen,
Bey ihm verfangen will, und ich umſonſt gethan,
Was Menſchen Klugheit weiß, ſo helfe, was da kan. (g)

Der Glantz des Himmels, die Sonne, welche, wie wir aus unſerm Schatten abnehmen kunten, den Tag bis über die Hälfte gebracht hatte; ſchiene für Schrecken, zu erbleichen, kein Geflügel hörte man ſingen, es regte ſich nichts, als das Zittern der Bäume, und wir ſelbſt zweifelten, welches ſicherer wäre, zu laufen, oder zu bleiben. Sie zoge den lincken Schuh aus, nahm ein Tuch über den Kopf, kehrte ſich zweymahl gegen Morgen, und zweymahl gegen Niedergang, grub mit einer Sichel ein Loch in die Erden, und machte darauf einen Zirckel um ſich her, murmelte auch ein gute Weil eins und anders, das wir nicht verſtehen kunten. Hiernach brachte ſie aus ihrem Korb allerhand Kräuter, welche ſie vermuthlich bey vollem Mondenſchein und für Aufgang der Sonnen, auch ſonſt zu gewiſſen Jahres-Zeiten, mit der Hand eingeleſen hatte, mengete etliche Steinlein, wie auch Gebeine von den Todten darzu, und rührete mit einer Ruthen alles durcheinander. Alſo legte ſie es auf Wacholder-Holtz und Eiſenkraut, darbey ungebrauchter Schwefel und Weyrauch war, zündete es auf, und wie der Lohe in die Höhe ſchlug, redete ſie folgende Wort:

(g) Flectere ſi nequeo ſuperos, Acheronta movebo, Virg. Tr.

So müſſen gleichfalls auch deſſelben Sinnen brennen,
Der von ſich ſelbſt nicht will den treuen Sinn erkennen.

Ferner knüpfte ſie einen Haarlocken um drey Federn von ungleicher Farben, und ſprach:

Diß ſind die Federn hier, ſo ich zu dieſem Weſen,
Aus dreyen Neſtern zwar, um Mitternacht erleſen
Vom Vogel, den ich weiß: diß iſt ſein eignes Haar,
Das bey dem lincken Ohr, ein falſches Zeichen war
Der Liebe, die er fleucht: die Feder läſt das fliegen;
Sein Haar wird jetzt ein Band; er ſoll mir auch erliegen.

Auf diß ſprützete ſie dreymahl in ihre Schoos, nahm ein Bildlein von Jungfrauen Wachs in die Hand, beräucherte daſſelbe, band ihm drey wüllene Faden von dreyerley Farben, um den Hals, und ſagte:

Ungrad iſt den Göttern lieb; dreymahl iſt er auch gebunden;
Dreyer Farben Faden ſind um den harten Hals gewunden.

Unter ſolcher Rede ſtach ſie mit einer langen Nadel dreymahl hinein, und fieng an:

Alſo geh es auch dem Hertzen,
Das ein Weibesbild darf ſchertzen.

warf es hierüber in das Feuer, mit dieſem Wort:

Als wie das reine Wachs muß rinnen,
Soll ihm auch ſchmeltzen Muth und Sinnen.

Nachdem nun alles nieder gebrennet war; grief ſie auf die Erden, warf die Aſche dreymahl übern Kopf, ſahe nicht hinter ſich, und hub, wie erſtlich, mit verbrochenen Worten an zu murmeln. Sie hatte die erſchrecklichſte Beſchwerungen in dem Maul herumzuwerfen nicht recht angefangen; als ſich ein mächtiges Wetter, Schloß, Hagel und Krachen erregete.

Das Licht ward ſchwartze Nacht; der Himmel lief zuſammen
In dickes Finſterniß; die Wolcken gaben Flammen
Und eilten heftig fort, man ſahe keinen Tag
Als wann der grimme Blitz durch einen Donnerſchlag
Vorher geſendet, kam; der Winde ſtarckes Prauſen
Bewegte Wald und Berg mit ſeinem wilden Sauſen;
Die Luft ward lauter See; der Höllen gantzes Reich
Erregte ſeine Kraft; die Bäume wurden bleich;

und was mich das Schrecken noch jetzo nicht erzehlen läſt. Ich, wie ich zuvor am letzten mich niederlegen, und dieſer vierten Furie zuhören wollen; alſo war ich der erſte, ſo von dannen und auf die nächſte Straſſe zulief. Die andern kamen hernach gerennet, und hatten mit dem Athem auch faſt die Sprache verlohren, wolten den Blättern der Eſpen, ſo umher ſtunden, am Zittern nichts vorgeben. Eine ſeltſame Sache; es ſtund der Hügel, auf dem wir uns damahls befunden, ſo ferren nicht von dem vorigen Ort; dennoch blickte uns die Sonne mit ſo einem gnädigen Auge an, und das Gras umher war dermaſſen trucken, daß wir leicht verſtehen kunnten, wie der Teufel nicht allenthalben zu gebieten hat; und alſo in dem Grünen ein wenig Ruhe zu nehmen veranlaſt worden.

Als wir nun beydes von dem Verlaufe jetziger ſchrecklichen Künſte, und ſonſten dieſem und jenem, Unterredung hielten; gefiel uns die Landart des gegen über liegenden Königreichs ſonderlich, als deſſen Ebene von dem gemach und gemach aufſteigenden Gebirge, gleich wie von einem Krantze, umgeben iſt, und das Ausſehen eines künſtlichen Schau-Platzes hat, darinnen etwan die Alten ihre Spiele zu zeigen gewohnt geweſen. Hierüber dann meine drey Mitgeſellen, in Erwegung jetziger betrübten Läuften, auf folgendes Hirtenlied, oder Geſpräche geriethen.

Venator.

Iſt jenes dann das Feld, liegt dahinein das Land,
Wo unlängſt eine Glut ſo hoch iſt aufgebrandt,
Darvon wir Schäfer auch bey unſerm klaren Rheine
Sind worden angeſteckt? wir ſaſſen vor im Weine,
Das Vieh gieng in das Gras bis an den Bauch, hinein;
Jetzt ſehen wir den Krieg für Schaafe, Blut für Wein.

Buchner.

Hat diß Gebirge dann den Nahmen von den Rieſen?
Entſpringt mein Landesſtrom um dieſe ſchöne Wieſen?
Du ſuchſt dir ja den Weg zur Mulde gar zu weit,
Und haſt aus ihr geſchöpft o Elbe, Noth und Streit.

Nüßler.

Diß iſt der Böhmerwald, das heiſſen die Sudeten;
Wie hoch ſie aber gehn, ſo ſind doch Angſt und Nöthen
Geflogen über ſie; du haſt nur unſer Land
Vergebens, o Natur, von dieſem abgetrannt.

Venator.

Wer hätte diß gedacht? noch iſt es ſo weit kommen,
Ein fremdes Glücke hat den Necker eingenommen,
Samt unſer Hirten Trift, und mich hinweggejagt
Von deſſen Bühels Ruh, wo Jette wahr geſagt. (h)

Buchner.

Ich hätte doch vermeynt, es ſolte ja dein Singen,
Dein edler Schäferthon, dir Gunſt und Liebe bringen,
Und freye Sicherheit.

(h) Von dieſem alten Wort ſiehe, was TSCHERNING angemerckt, im Bedencken über die teutſche Schreib- und Sprach-Kunſt, pag. 43. Tr.

Nüßler.

der Muſen Seytenſpiel,
Es ſey, ſo gut es kan, ſchaft eben alſo viel
Bey einer Heereskraft, als etwan eine Taube
Für einem Adler gilt, der ausfleucht nach dem Raube. (i)

Venator.

Es iſt ein Berg bey uns, vom Necker nicht ſehr weit,
Er heiſt der Königſtul, da hat zu mancher Zeit,
Von einer Eichen her, die Schildkrae angekündet, (k)
Was eben jetzt mein Land (nicht jetzt mein Land) empfindet;
Sie hat uns wohl geſagt, ihr Schäfer, ſeht euch für!
Nun milckt man unſer Vieh auf eine Stunde zwier;
Die Euter werden ſchlapp.

Buchner.

es bleibet nichts beſtehen
In dieſer gantzen Welt: muß doch zu Rüſte gehen,
So oft es Abend wird, der ſchöne Himmels-Schild.

Nüßler.

Wo Häuſer ſind, war Feld: es läuft vielmahl ein Wild,
Da etwan für der Zeit, iſt eine Stadt geweſen.

Venator.

Das Obſt iſt abgerupft, der reiſe Wein geleſen;
Die Eicheln fallen ſelbſt; die zarten Rinden hier,
Die Bircken laſſen gehn ihr Laub, die grüne Zier.

Buchner.

Die Blumen werden welck, die Weide muß verderben.

Nüßler.

Man ſchlacht es, oder nicht; ſo muß das Vieh doch ſterben.

(i) Aus des VIRGILII Ecloga IX.

- - - Sed carmina tantum
Noſtra valent, Lycida, tela inter Martia, quantum
Chaonias dicunt, aquila veniente, columbas. Tr.

(k) Eine Nachahmung der I. Ecloga des VIRGILII. Tr.

Venator.

Den leichten Vögeln wird ihr Leben gar nicht ſchwer;
Sie ſchiffen in der Luft geſichert hin und her,
Und können ſtets daheim und in dem Ihren reiſen,
Ein Quell giebt ihnen Tranck, der Buſch und Acker Speiſen,
Doch müſſen ſie darvon.

Buchner.

die raue kalte Zeit
Die dringt uns auf den Hals

Nüßler.

wann alles überſchneyt
Und zugewintert iſt; ſo kommt der Frühling wieder.

Venator.

Dann hört man durch die Luft der Vögel ſchöne Lieder.

Buchner.

Das Vieh verläſt den Stall.

Nüßler.

die Weide wird verjüngt.

Venator.

Die Blumen finden ſich.

Buchner.

Cybelens Fichte bringt
Ein neues Laub herfür.

Nüßler.

die fromme Bircke blühet.

Venator.

Die Eiche ſchläget aus.

Buchner.

der ſüſſe Weinſtock ſiehet
Sich nach den Augen um.

Nüßler.

der Obſtbaum zeucht ſein Kleid,
Die Blätter, wieder an.

Venator.

das Stadt-Volck iſt erfreut.

Buchner.

Das Dorf geht auf das Feld.

Nüßler.

ſo laſt uns dem vertrauen,
Der Dorf, Statt, Obſt und Wein, der Bäume, Feld und Auen,
Der Vieh und Vögel hegt; ſein werther Sonnenſchein
Wird nach der ſtrengen Luft, uns deſto lieber ſeyn.

Diß Hirten-Gedichte ermunterte mich, nicht gar leer aus zu gehen: damit ich aber nicht aus meiner alten Gewohnheit ſchritte, fieng ich alſo an zu ſingen:

Meine Freude, die mich bindet,
Iſt der Liſt und Kräuter frey:
Zwar ſie hat mich angezündet,
Doch ohn alle Zauberey:
Daß mein Sinn ſich ihr ergiebt,
Kömmt daher, weil ſie mich liebt.

Dieſe Circe hat beyſammen
Ihrer Augen Blitz und Glantz,
Des Geſichtes helle Flammen,
Das mir meines nicht läſt gantz:
Ihre Worte die ſie weiß,
Nehmen aller Kunſt den Preiß.

Ihre Zier darf nichts begehren,
Was man ſonſt zu Hülfe ruft,
Darf den Monden nicht beſchwören,
Rath nicht ſuchen bey der Luft:
Luſt und Monden darf nicht ſeyn,
Wo ſchon iſt ihr Tageſchein.

Welchem nicht zu Hertzen ſteigen
Dieſer Wangen Milch und Blut,
Dieſes Reden, dieſes Schweigen,
Dieſe Jugend, dieſer Muth,
Der mir meinen Muth zerbricht,
Den bekehrt kein Zaubern nicht.

Hiernach ſtunden wir auf, und wanderten allgemach durch die Gefilde und Wieſen, diſſeits und nach Mitternacht zu, wo wir erſtlich hieſiger Orte einander angetroffen. Im herunter ſteigen ſahen wir zwiſchen den Felſen und Hügeln, drey tiefe Thäler, darinnen der Schnee, welcher niemals abzugehen pflegt, uns dermaſſen in die Augen glåntzte, daß wir gleichſam darvon geblendet wurden. Wir geriethen auch an einem heckichten und wüſten Ort, zu einem See, deſſen ſchwartzes und finſtres Waſſer, darinnen weder Fiſch noch Geflügel geſpüret ward, uns faſt ein Grauſen verurſachte. Kurtz darauf, giengen wir durch ein luſtiges Büſchlein, deſſen Gelegenheit, wegen der Nähe noch eines andern kleinern Sees, der grünen Bäume, Berg-abrauſchenden Bäche, und ſonderlichen Anmuthigkeit, einer Herberge der Waldnimfen, eine Ruhe der Hirten, eine gelehrte Entweichung der Poeten, ein Spatzierplatz der liebhabenden Gemüther zu ſeyn ſchiene: wie wir dann an den Stämmen der hohen Bäume, unterſchiedene Gedancken und Tichtungen ſinnreicher Geiſter eingeſchnitten funden. Wir konten uns mit Leſen kaum ſättigen, und zwar ſchiene ſich nichts beſſers zu reimen, als die ungereimte folgende

Sechſtine.

Wo iſt mein Aufenthalt, mein Troſt und ſchönes Licht?
Der trübe Winter kõmt, die Nacht verkürtzt den Tag;
Ich irre gantz betrübt um dieſen öden Wald:
Doch wäre gleich jetzt Lentz, und Tag ohn alle Nacht,
Und hätt ich für den Wald, die Luſt der gantzen Welt,
Was iſt Welt, Tag und Lentz, wo nicht iſt meine Zier?

Ein ſchönes friſches Quell giebt Blumen ihre Zier;
Dem ſtarcken Adler iſt nichts liebers, als das Licht,
Die ſüſſe Nachtigall ſingt frölich auf dem Tag,
Die Lerche ſuchet Korn, die Ringeltaube Wald,
Der Reiger einen Teich, die Eule trübe Nacht;
Mein Lieb, ich ſuche dich für allem auf der Welt,

So lange biſt du mir das Liebſte von der Welt,
So lange Pales hegt der grünen Weide Zier,
So lange Lucifer entdeckt das klare Licht,
So lange Titans Glantz beſcheint den hellen Tag,
So lange Bacchus liebt den Wein, und Pan den Wald,
So lange Cynthia uns leuchtet bey der Nacht.

Die ſchnelle Hindin ſucht den Hirſchen in der Nacht,
Was ſchwimmt, und geht, und kreucht, liebt durch die gantze Welt,
Die grimme Wölffin ſchätzt den Wolff für ihre Zier,
Die Sternen leihen uns zum Lieben ſelbſt ihr Licht;
Ich aber gehe nun allhier ſchon manchen Tag,
O Schweſter, ohne dich, durch Berge, Wild und Wald.

Was iſt, wo du nicht biſt? ſo viel der kühle Wald
Ein Sandfeld übertrift, der Morgen für der Nacht
Uns angenehmer iſt, der Mahler dieſer Welt,
Der Lentz, für Winterluſt; ſo viel iſt deine Zier,
Die Schönheit, dieſe Luſt, mir lieber, o mein Licht,
Als das, ſo weit und breit beſtrahlt wird durch den Tag.

Der Troſt erquickt mich doch, es komme faſt der Tag,
Da ich nicht werde mehr bewohnen Berg und Wald,
Da deine Gegenwart, und die gewünſchte Nacht
Der Treu noch lohnen ſoll: in deſſen wird die Welt
Vergeſſen ihrer ſelbſt; eh als ich deiner Zier,
Mein höchſter Aufenthalt, mein Troſt und ſchönes Licht.

Laß wachſen, edler Wald, mit dir mein treues Licht,
Die Liebſte von der Welt; es ſchade deiner Zier,
O Baum, kein heiſſer Tag, und keine kalte Nacht.

Die andern Dreye lobten
das Sonnet,
über die Augen der Aſtree.

Diß ſind die Augen: was? die Götter; ſie gewinnen
Der Helden Kraft und Muth mit ihrer Schönheit Macht:
Nicht Götter; Himmel mehr; dann ihrer Farbe Pracht
Iſt himmelblau, ihr Lauf iſt über Menſchen Sinnen:

Nicht Himmel; Sonnen ſelbſt, die alſo blenden können,
Daß wir um Mittags Zeit, nur ſehen lauter Nacht:
Nicht Sonnen; ſondern Blitz, der ſchnell und unbedacht
Herab ſchlägt, wann es je zu donnern will beginnen.

Doch keines: Götter nicht, die Böſes nie begehen;
Nicht Himmel, dann der Lauf des Himmels wancket nicht;
Nicht Sonnen, dann es iſt nur einer Sonne Licht;

Blitz auch nicht, weil kein Blitz ſo lange kan beſtehen:
Jedennoch ſiehet ſie des Volckes blinder Wahn
Für Himmel, Sonnen, Blitz, und Götter ſelber an:

Die Unterſchrift war: Der unwürdig Gekrönte zu Ehren dem Nutzbaren. Dahero wir abnehmen kunten, daß es auf Perſonen aus dem edelen Mittel der unſterblichen Frucht-bringenden Geſellſchaft gemeynet ſey. Ob wir nun gleich diß Klettern und Steigens halben, faſt müde waren, ſchätzten wir doch den Gang von dieſer Luſt wohl bezahlt zu ſeyn; nahmen uns aber für, nunmehr ohne Umſchweif, gerichts einzugehen, und den Tag mit Beſichtigung des warmen Brunnens, deſſen Urſprung uns von der holdſeligen Hercinie erzählt worden, zu beſchlieſſen. Unterwegs hielten wir allerhand Geſpräche, von der mildreichen Verſehung und Güte Gottes, deſſen gnädigſte Austheilung ein Land mit dieſer, das andere mit jener Eigenſchaft und Güte begabet hat:

Hier wächſet gern das Korn, da Obſt, und dorte Wein,
Sabäa ſchickt Geruch, der Inde Helffenbein; (l)

ſagte Nüßler. Sonderlich, fieng Buchner an, hat ſich die Magd des Höchſten, die gütige Natur, an der See, den Flüſſen und Quellen ausgelaſſen, und ihr beſtes Meiſterſtück erwieſen. Das Meer iſt ein ſtetswährender Gefährte des Mondens, wächſt mit ihm auf, und wird auch mit ihm alt: des Waſſers Gaben aber ſind ſo vielfältig, daß es vom Thales das ſtärckſte Element, aller Dinge Urſprung, eine geſeelete Welt, die voller Geiſter ſey, iſt genennet worden. (m) In Böotien ſollen zwey Flüſſe ſeyn, deren einer alle Schafe, ſo daraus trincken, ſchwartz, der andere weiß machet. In der Stadt Garamant, ſoll der Brunnen Dubris, des Tages zehnmal Eiß-kalt, und des Nachts zehnmal ſiedendheiß ſeyn. In der Larinenſiſchen Gegend ſind zwey Brunnen nahe beyſammen, von denen der eine alles in ſich ſchluckt, der ander alles auswirſt. Welcher aus dem Clitoriſchen Brunnen trinckt, ſoll auch den Wein nur nicht riechen können. In Teno iſt eine Quelle, deſſen Waſſer ſich unter keinen Wein mengen läſt; und ich möchte leiden, daß alle Wäſſer dieſer Art wären.

Man ſagt von einem Brunnen in unſerm Teutſchland, daß, wann jemand eine Henne hinein ſteckt, die er mit gutem Titul bekommen hat, ſo ſollen ihr die Federn ſtracks gebrühet werden und abgehen; hat er ſie aber geſtohlen; ſo bleibt ſie, wie ſie zuvor geweſen. Unſere Reißleute aus Italien, wiſſen von den zweyen Brunnen zu ſagen, (n) in deren einem ein Hund ſtracks ſterben, in dem andern bald wiederum lebendig werden ſoll. In Schottland ſoll ſich ein Waſſer in Stein verwandeln. Das habe ich, fieng ich an, in Zips, an etlichen Brunnen mit meinen Augen geſehen. Doch iſt mir noch ſeltſamer fürkommen die Pfütze, oder das See bey Thorda, in Siebenbürgen, welches, ob es zwar von unglaublicher Tiefe iſt; dennoch keinen Menſchen unterſincken läßt, er kan ſchwimmen, oder nicht.

(l) Aus dem VIRGILIO, Lib. I. Georgicor. 57.
India mittit Ebur, molles ſua tura Sabæi.

(m) Von dieſen wundernswürdigen Waſſern und Brunnen handeln ATHENÆVS, Lib. II. c. 5. 6. PLINIVS, Lib. I. c. 103. & Lib. XXXI. cap. 2. SENECA, Nat. Quæſt. Lib. III. cap. 25. OVIDIVS, Lib. XV. Metamorph. VITRUV. Lib. VIII. cap. 3. ANTIGONVS, in Hiſt. Mirab. Cap. CXLVIII. ſeqq. nebſt dem ARISTOTELE. Tr.

(n) Grotta del Cane, benahmt, nicht weit von Neapolis, woſelbſt die Hunde ſogleich ſterben; ſobald man ſie aber wieder in die nahe See Agnano geworffen, alsdenn von neuen aufleben, wie aus vielen Reiſebeſchreibungen ſattſam bekannt. Von neueſten aber handelt hiervon ausführlich der ſeel. Keyßler, im IX. Reiſebriefe, des II. Theils, pag. 343. ſqq. Tr.

Dieſes ſind Kunſtwäſſer, ſagte Nüßler, derer Eigenſchaften auch ihrer natürlichen Urſachen ſonder Zweifel nicht mangeln, wiewohl ſie bey einem leichter zu ergründen ſind, als bey dem andern; aber dennoch kommen ſie der Fabel des Elendes, dem Menſchen, alſo nicht zu ſtatten, wie andere, denen die Göttin Hygia und die heilſamen Nimfen eine ſolche Kraft und Art eingepflantzet, welche Nutzbarkeit und Frommen bringt. Aus denen iſt auch das liebliche Augenquell bey Cicerons Mayergut, ſo Academie geheiſſen, darvon ſein freygelaſſener Laurea Tullius, faſt deſſen Inhalts geſchrieben: (o)

Du hochberedter Mann, dem Rom muß ſchuldig ſeyn
Die Freyheit, und ſich ſelbſt, und alle ſein Latein,
Der Wald hier, der durch dich in neuen Bau iſt kommen,
Diß Vorwerg, wo du dir zu ſchreiben fürgenommen,
Zu ſuchen deine Ruh, iſt ſchöner, als zuvor:
Und diß noch nicht genug; es ſpringt ein Quell empor,

(o) Dieſe wunderſchönen Verſe hat uns der ältere PLINIVS aufbehalten, Lib. XXXI. c. 2. und lauten in ihrer Grundſprache alſo:

Quod Tua, Romanæ Vindex clariſſime Linguæ,
Silva loco melius ſurgere juſſa viret:
Atque Academiæ celebratam nomine Villam
Nunc reparat cultu ſub meliore Vetus:
Hic etiam apparent lymphæ non ante repertæ,
Languida quæ infuſo lumina rore levant.
Nimirum locus ipſe ſui Ciceronis honori
Hoc dedit, hac fontes cum patefecit ope.
Ut, quoniam totum legitur ſine fine per orbem,
Sint plures, oculis quæ medeantur, aquæ. &c.

Ein neues Wunderquell, das unter andern Sachen
Ein blödes Angeſicht kan klar und lauter machen.
Der Ort, o Cicero, thut dieſes alles dir,
Der edle Brunnen quillt nur wegen dein, herfür:
Dann weil man weit und breit dich leſen wird auf Erden,
So muß das Waſſer auch der Augen Artzney werden.

Zur Schmelnitz, fieng ich an, etliche Meilen von Caſchau, wird das Eiſen durch ein Quell innerhalb wenig Stunden in Schlicht, und dieſer in Kupfer verwandelt. Aber wir haben faſt gewonnen, redete ich weiter. Schauet das feſte Schloß zur rechten Hand, auf dem hohen Berge, iſt vorgemeldeter Kinaſt; dort hinein zur lincken, liegt die Kemnitz, welche Ihr Gn. Herr Obriſter Schaffgotſch mit einem herrlichen Hauſe und luſtigen Gebäue nicht wenig gezieret hat. Gleich für uns iſt der warme Brunnen, den wir uns zu beſuchen fürgenommen. Ihr könnet aus der luſtigen Gelegenheit des Ortes, wo nicht ferren ſo fruchtbare Berge und Hügel ringes herum, da zu nächſt der Zacken, hier die grünen Wieſen ſich anmuthig zeigen, leichtlich abſehen, daß die Natur diß heilſame Waſſer in ſo köſtliches Land, als einen fürnehmen Stein in einen güldenen Ring, habe verſetzen wollen. Von ſeiner Art und Eigenſchaft laſſe ich diejenigen reden, denen der geneigte Phöbus die Geſchicklichkeit ſolcher Dinge verliehen hat: es komme auch gleich dieſe Wärme entweder von einem verborgenen Kalckſteine, (p) oder von dem durchdringenden Zwang der Winde, oder von Beſtrahlung der Sonnen und des Geſtirnes, oder von der ſchnellen Fortſchieſſung und gähem Abfall, oder von dem heimlichen Feuer des Erdreichs, darüber das Waſſer lauffen muß, oder von andern Urſachen her; ſo geben doch die kräftigen und heilſamen Würckungen, daß es der Geſundheit des Menſchen (welcher wegen auch ſo viel Blumen und Kräuter wachſen müſſen, da wir ihr doch mit einem einigen Gewächs am meiſten ſchaden) fürnehmlich

---

(p) Vid. Notas noſtras ad Poema, de Thermis Wisbad. Tom. III. Poemat. noſtr. pag. 6. 7. Tr.

lich zum beſten geſchehe. Taugt diß Waſſer wohl zu trincken? ſagte Venator: Des Erdpeches, Saltzes und Schwefels halben, den es führet, iſt der Geſchmack etwas widerwärtig, gab ich zur Antwort, auch den Augen nicht allein allermaſſen dienſtlich. Diejenigen aber, welche ſich etwan an unreinen Weibesbildern verbrennt haben, will es gar nicht leiden; und melancholiſchen und choleriſchen Leuten bringt es mehr Schaden, als Frommen.

Du biſt, fieng Buchner zu mir an, dieſer Orten nicht unbekant. Freylich nicht, ſagte ich, ich habe mich vor etlichen Jahren (q) bey einer hochanſehnlichen Geſellſchaft zwey Monate über, allhier ziemlich wohl befunden, und nicht allein das Leben des stattlichen Kriegesheldens, Seyfriedens von Promnitz, darvon Venator ein Urtheil zu fällen pfleget, deſſen meine Wiſſenſchaft nicht würdig iſt; ſondern auch unterſchiedene Gedichte, mehrentheils aber in dem Wäldichen, an dem Ufer dortoben, das nächſt dem Stege iſt, aufgeſezt: daß ich alſo erfahren, wie auch unſere Muſen bey den zarten Najaden nicht unangenehm ſind.

Unter währendem Geſpräche, kamen wir durch das Dorf an den Brunnen, von dem wir redeten: betrachteten die neue Art des Baues, der ſeiner Runde und anderer Weiſe halben, einem heydniſchen Tempel nicht ungleich ſahe: inwendig aber mit Gemächern und Stuben alſo eingetheilet war, daß ihrer mehr zu ſeyn ſchienen, weder faſt der Raum des Ortes ſolte leiden können. Mitten innen nun war das berühmte Quell ſelbſt, das im Aufſchieſſen viel kleine Blaſen empor warf, an der Farbe aber helle, durchſcheinend, und auf Art eines weiſſen Saffirs, etwas blaulicht anzuſchauen war. Nachdem wir uns nun genugſam erſehen, und an dem Wunderwercke der Natur Augen und Gemüthe erſättiget hatten; ehreten wir des glückſeligen Quelles halben, die einheimiſchen Nimfen und Waſſergottinnen dieſes Ortes, des ſchönen Baues wegen aber den werthen Helden Hanſen Ulrichen von Schaffgotſch; zu deſſen billigem Lobe wir folgendes Inhalts Tafeln an die äuſſere Wand des edelen Baues, aufzuhencken, bey unſerem Abſchiede, welchen die nunmehr anbrechende Nacht verurſachte, ſämtlich gelobeten.

(q) Nehmlich im Jahr, 1627. wie der fleißige Herr D. Lindner in dem Opitz. Leben angemerckt. Tr.

I.

Nüßler.

Hier, wo das klare Quell mit Einfalt war umringet,
Das ſeiner Adern Kraft in unſern Adern regt,
Und beydes Sinnentroſt und Leibes Wohlfahrt hegt,
Hier, wo ihr Najades in ſchlechter Einfalt gienget,
Und euren Jägerzeug an faule Wände hinget,
Iſt worden um euch her *ein neuer Grund gelegt,*
Der jetzt das edle Haus zu euren Ehren trägt,
Und der Natur auch ſelbſt nicht wenig Schönheit bringet.
Diß hat der Held gethan, dem dieſer Ort gehöret,
Der ſeinen Namen zwar mit groſſen Thaten mehret;
Doch gleichwohl wird von ihm nicht minder auf die Noth
Und Luſt der Lebenszeit durch dieſes Werck, geſchauet.
Fragt ihr, warum er es nach Tempelsart gebauet?
Er meynt, Geſundheit ſey der ſiechen Leute Gott.

II.

An Ihr Fürſtliche Gnaden
Ihr Gnaden Gemahlin.

Buchner.

Solt ich das groſſe Lob, den Königlichen Schein,
Die Thaten und Verdienſt, ſo von dem werthen Stande,
Der dich erzeuget hat, durch alle ferne Lande
Am lichten Tage ſind, recht preiſen können? nein;

Mir ſey die Fauſt dann Stahl, die Feder Demantſtein,
Die Tinte hergeholt von dem gelehrten Strande,
Der beym Parnaß entſpringt: mein Schiff bleibt an dem Rande,
Und läſt ſich kühnlich nicht in ſolche Wellen ein.
Wenn einer ferner auch die Sitten, den Verſtand,
Die Tugend, ſo du haſt, der edlen Gaben Pfand,
Die dir der Himmel ſchenckt, der gantzen Welt will zeigen,
Muß höher gehn als ich; wiewohl Apollo mir
Mit milden Händen reicht die Leyer, meine Zier,
Muß, Heldin, überaus wohl ſingen, oder ſchweigen.

III.

Venator.

Ihr Schweſtern, derer Geiſt auf uns Poeten ſchwebet,
Anietzt begehr ich nicht zu eurem Helicon;
Ihr Waſſer-Nimfen komt, ſucht einen ſüſſen Thon,
Damit ihr deſſen Ruhm, der euch auch ziert, erhebet.
Ihm dancket, daß ihr jetzt das Quell noch ſchöner gebet,
Seht jung aus, wie ihr ſeyd, beſitzet einen Thron,
Der ſchauenswürdig iſt, da Venus und ihr Sohn
Und alle Gratien, und Ruh, und Freude lebet.
Du Held, dem dieſes Bad von Alters, zugehört,
Du haſt ihm ſeine Zier durch deinen Bau vermehrt,
Drum hebt ein weiſer Sinn dich billig hoch auf Erden.
Nachdem durch dein Verdienſt, durch Thaten, durch Verſtand,
Dein Schuldner worden iſt das gantze Vaterland,
So muß das Waſſer auch von dir begabet werden.

IV.

Opiz.

Auf, ihr klugen Pierinnen,
Laſſet uns ein Lied beginnen

Einem Helden, der euch liebt,
Der bey ſeinen ſchönen Flüſſen,
Welche ſich herum ergieſſen,
Uns auch ein Stelle giebt.

Weiß er gleich mit Ritterſachen
Ihm ein ſolches Lob zu machen,
Das der alten Namen gleicht;
So erkennt er doch, daß Thaten
In die lange Nacht gerathen,
Wann ihr nicht die Hände reicht.

Keine Heeres-Kraft kan ſtreiten
Wider die Gewalt der Zeiten;
Das Metall und Eiſen bricht;
Kron und Zepter legt ſich nieder;
Aber eure ſchöne Lieder
Wiſſen von dem Tode nicht.

Herr, wo ſind die ſtrengen Kriege
Deiner Ahnen? ihre Siege,
Ihr Verdienſt liegt unbeklagt;
Was ſchon bleibet unbeſungen
Von der Schweſtern weiſer Zungen,
Wird nicht lange nachgejagt.

Unſer Phöbus muß es bringen,
Und mit grüner Jugend dringen
Durch der Eitelkeiten Wahn;
Phöbus, der mich angetrieben,
Daß ich diß von dir geſchrieben,
Was des Grabes lachen kan.

Deine Blüthe, deine Wercke,
Dieſe ritterliche Stärcke
Fühlet endlich doch die Zeit:
Komm, Held, friſte dir das Leben,
Komm, Thalia wird dir geben
Einen Krantz der Ewigkeit.

E N D E.

Martin Opizen
Troſtſchrift/
An
Herrn David Müllern.

An den Leſer.

Wiewohl dieſe Troſtſchrift nicht Poetiſch iſt; dennoch, weil ſie zuvor bey dieſen Büchern geweſen, auch gleichmäßigen Inhalt mit den Begräbnis-Gedichten hat, iſt ſie dabey gelaſſen woroen.

Freundlich geliebter Herr Müller!

Uber dem Abſchiede Eurer ſeligen Hausfrauen, bin ich eurentwegen, nicht unbillig bekümmert, und trage ein ſolches Mitleiden, wie demjenigen gebühren will, deſſen Freundſchaft ſich weiter erſtrecket, dann die Worte. Ob ich aber wohl nicht zweifle, ihr werdet euch bey euerem Betrübniſſe, nicht allein als ein vernünftiger Mann; ſondern auch als ein Chriſt, aufzurichten wiſſen; jedennoch, weil der Kummer, wie ein ſcharfer Fluß, der für die Augen fällt, uns gemeiniglich die Mittel, ſo doch bey der Hand ſind, nicht erſehen läſt; will ich ſchauen, ob ich etwas herfür zn ſuchen vermöge, dadurch ich die Wunden eurer Traurigkeit, wo nicht gantz zuſtreichen, jedoch lindern könne. Ihr werdet mit euerem Weinen einen Anſtand machen, und gedultig hören, daß ich mich ſolcher Wege gebrauche, die ich bey euch am meiſten erſprößlich zu ſeyn vermeyne. Ein groſſes Betrübniß läſt ſich von ſanften Worten nicht abweiſen: Es will mit Kräften überwunden ſeyn, und iſt wie eine Neſſel, welche man, wann ſie ſtarck angreift, nachgiebt, hergegen wann man gelinde mit ihr umgeht, zu brennen pflegt. Alle Klagen begehr ich euch nicht auszuwinden; dann ſo natürlich es iſt zu ſterben, ſo natürlich iſt es, die Geſtorbenen zu betrauren. Es will ſich aber auch gebühren, lieber den Lehren der Weisheit, der Alten ihren Schriften (dann mit ihnen will ich mehrmals reden) und dem Worte des Höchſten, als der Zeit, die doch endlich des Kummers Meiſter wird, gewonnen geben.(a)

Was iſt es aber, daß ihr dem Schmertzen ſo viel einräumet? Beweinet ihr nicht einen Menſchen, der eben dasjenige gethan hat, was wir alle thun müſſen? Es hat einen ſolchen Zuſtand um die gemeine Nothwendigkeit, daß ſie alle Dinge, ſie widerfahren mit ihrem Willen, oder Unwillen, an eine Urſache, die über uns und Göttlich iſt, verbindet; daß ſie fodert, und nimmt, wann man nicht giebet, daß ſie fürſchreibt, und ihr nicht fürſchreiben läſt: welcher darum ein weiſer Mann nichts verſaget; ſondern ſich aus dem Laufe des Gantzen und der Theile, unter die er auch gehöret, in dasjenige, was ihm geſchiehet, mit Beſtändigkeit ſchicken lernt, und eben das ſaget, was Cleantes bey dem Seneca:

Duc me parens, celſique dominator poli,
Quocunque placuit: nulla parendi mora eſt.
Aſſum impiger: fac nolle, comitabor gemens:
Ducunt volentem fata, nolentem trahunt:
Maluſque patiar, quod pati licuit bono.

O Vater aller Ding, und HErr der gantzen Welt,
Nim hin und führe mich, wohin es dir gefällt;

(a) Gleiche Gedancken hat der groſſe Redner PETRVS CVNÆVS, in ſeiner XIII. Rede, pag. 183. ſie ſind aber aus dem SENECA entlehnet, Conſolat. ad Marc. Cap. VIII. aus welcher ſchönen Troſt-Rede auch ſonſt Opiz allhier viel genommen. Siehe auch JULIANI Epiſt. pag. 274. Tr.

Es iſt kein Säumniß hier; ich bin geſchickt darzu,
Und muß auch, wann ich ſchon es nicht gar gerne thu.
Du führſt den, der dir folgt, und ſchleppſt die widerſtehn,
Und wann ich gut nicht will, ſo muß ich böſe gehn.

Dieſe groſſe Gantze, was wir Welt nennen, was in Himmel, Erden und See beſteht, hanget an gemeldeter Nothwendigkeit dermaſſen; daß nichts beſtändiges darinnen gefunden wird, als die Unbeſtändigkeit. Die Elemente, aus denen alle andere Sachen herrühren, fangen unendlich zugleich an zu leben und zu ſterben; und von ihrer Veränderung pfleget dieſes zu werden, jenes unter zu gehen. Die Fackel der Welt, die Sonne, das ſchöne Licht des Erdbodens, weichet der Nacht, und dräuet täglich, was ſie dermaleins, wann alles krachen und brechen ſoll, wird thun müſſen. Sie wird zuweilen verdunckelt, und zeiget an, es werde ein Tag ſeyn, an dem ſie nicht mehr ſeyn wird. Dieſer ihrer Königin folget, nebenſt dem unbeſtändigen Monden, das andere Heer der Sternen, gehet ſo oft hinweg, als es kömt, und geſegnet uns, die wir ſämtlich geſegnen ſollen. Es iſt niemals allzeit Frühling, allzeit Sommer, allzeit Herbſt und Winter, und dieſe Zeiten ſind mit der Zeit umſchloſſen.

Die Thiere der Erden, was lauft und kreucht, die Fiſche und Wundergeburt des Meeres, die Kinder der Luft, die Vögel, führen uns mit ihrem Tode, den unſrigen zu Gemüthe. Die Bäume laſſen ihre Blätter fallen, und ſcheinen zu ſterben, ſo oft der Winter ihre Zier hinweg reißt. Der Felder Glantz, die Blumen, hangen ihr wohlſchmeckendes Haupt, (b) und verwelcken entweder von ſich ſelbſt,

---

(b) Das iſt, wohlriechendes, weil an etlichen Orten, ſonderlich einigen Reichs-Städten, das Riechen Schmecken genennt wird; ſo daß man daſelbſt ſagt: der Strauß ſchmeckt lieblich, der Wiedehopf ſchmeckt übel, und dergleichen; welches aber mehr zu mercken, als nachzuahmen: unſer Autor hat unten im IV. Lied der Überſetzung des hohen Lieds Salomonis, gleichergeſtalt geſchrieben:

Die Kleider haben den Geſchmack,
Den Libanus nicht geben mag,

Siehe, was wir daſelbſt anmercken werden. Tr.

oder werden durch Hitze, Froſt, Wind und Regen verdörret und umgebracht.

Es währen allhier wenig Sachen lange, keine nicht ewig. Lucius Annäus Seneca, oder wer es ſonſten iſt, ſpricht gar wohl:

Omnia tempus edax depaſcitur; omnia carpit:
  Omnia ſede movet: nil ſinit eſſe diu.
Flumina deficiunt: profugum mare littora ſiccat:
  Subſidunt montes, & juga celſa ruunt.
Quid tam parva loquor? moles pulcherrima mundi
  Ardebit flammis tota repente ſuis.
Omnia mors poſcit: lex eſt, non pœna, perire.
  Hic aliquo mundus tempore nullus erit.

Die Zeit ſetzt ihren Zahn in alle Sachen ein;
Reiſſt alles mit ſich hin; läßt nichts nicht lange ſeyn.
Die Flüſſe trucknen aus, das Meer verläßt den Rand,
Die Klippen ſtürtzen ab, ein Berg wird ebnes Land.
Was ſag ich dieſes nur? der ſchöne Bau der Welt
Soll endlich von der Glut noch werden gantz gefällt.
Durch Ordnung, nicht durch Straf, iſt alles Rauch und Wind:
Die Erde wird nicht ſeyn, in der wir Menſchen ſind. (c)

Gehe nun einer hin, und beklage den betrübten Zuſtand Teutſchlandes, des ſchönſten Theiles von Europa. Er beweine die Verwüſtung ſo viele Länder und Städte; weil auch die Erde untergehen und fallen ſoll, die doch keinen Ort hat, wo ſie hinfallen kan. Betrauret ihr eure Liebſte, nachdem ſo viel tauſend Menſchen, ſo viel Ritter und Helden beyderſeits, durch jetzigen jämmerlichen Krieg und einheimiſche Waffen hingewürgt und aufgeopfert ſind.

(c) Hievon Tſcherning, in der Teutſch. Schreib- und Sprachkunſt, pag. 34. Tr.

Freylich wird ohn Schmertzen nicht verlohren, was mit Liebe beſeſſen iſt worden: Doch wollet ihr ſie betrauren, daß ſie geſtorben iſt, ſo betrauret ſie auch, daß ſie ein Menſch geweſen iſt.

Der erſte Eingang zum Leben iſt ſchon ein Schritt zum Tode. Mit dieſer Bedingung ſind wir herein kommen, daß wir wiederum hinaus gehen. Und wann wir alles, was menſchlich an uns iſt, beklagen wollen; ſo wird es uns ehe an Thränen mangeln, als an der Urſache zu weinen.

Was ſind wir anders als ein Spiegel des Elendes, ein Haus der Kranckheit und Sorgen? Keiner ſtirbt ſo arm, als arm er gebohren wird. Die Thiere bringen ihre dicke Häute, (d) ihre Borſten, Schuppen und Schalen mit ſich: Die Bäume ſind mit ihrer Rinde umhüllet. Der Menſch, das Göttliche Thier, deſſen Urſprung vom Himmel iſt, hebet nicht an, ehe zu leben, als zu weinen, und zeiget mit ſeinen Klagen an, daß er dahin gelange, wo nichts als Klagen ſeyn werde. So daß er keinmal weniger leuget, als wann er das Leben mit Weinen anfängt. Lachen aber wird man für dem viertzigſten Tage, wo es zeitlich geſchiehet, keinen ſehen. Wann lernet er gehen? wann reden? wann eſſen? Alſo, daß er auch dasjenige nicht gerne zu thun ſcheinet, was er thun muß, im Fall er anders leben will. Seine Kindheit iſt ohnmächtig, ſein Alter kindiſch, ſeine Jugend unbeſtändig, ſeine Manneszeit mühſelig, und wo er hinſiehet, da findet er nichts als Mangel der Nothdurft, und Uberfluß der Dürftigkeit.

Betrachte den ſteten Einnahner ſeines Zolles, den Leib; wie ungeſtüm pflegt er täglich von uns zu fodern? Und wann du gleich einmal ein übriges gegen ihm thuſt; ſo wird doch die folgende Schuld darvon nicht geringer. Wir

---

(d) Dieſes iſt aus dem PLVTARCHO, de Amore prolis, genommen, inſonderheit aber aus des PLINII, Vorrede zu dem VII. Buche; als welchen nachdencklichen Ort unſer Opitz allhier von Wort zu Wort, überſetzet. Tr.

gehen, wie ein Roß, auf der Mühlen des Lebens, mit verbundenen Augen herum, und bringen nichts für uns, als die Zeit die uns mit ſich fortreiſſet. Dieſes Rad, das wir treten, iſt Hofnung, Furcht, Hunger, Füllung, Wachen und Schlafen, und das gantze Leben ein Traum des Schattens. (c) Allein der Menſch kennet von allen Thieren die Wolluſt, den Geitz und Ehrgeitz, Hoffart und alle andere Laſter. Keines iſt ſo mißlichen Lebens, ſo groſſer Begier, ſolchen Schreckens, Grimmes und Zornes. Noch gehet all unſer Fleiß dahin, damit wir lange allhier verbleiben mögen. Hierzu bauen, ſäen und arbeiten, hierzu reiten und ſchiffen wir; hierzu ſuchen wir Wurtzeln und Kräuter; hierzu ſchmieden wir Wehr und Waffen, führen Mauren auf, machen eiſerne Thore, Wälle und Schantzen.

Vergebens, ihr armen Sterblichen! Es iſt kein Ort, da der Tod nicht hinkömt, kein Veſtung, die er nicht erſteiget. Wir ſind nirgend und niemals ſicher. Stehen wir aus dem Bette auf, ſo wiſſen wir nicht, ob wir uns noch einmal legen; legen wir uns, ob wir noch einmal aufſtehen mögen.

------ Tibi creſcit omne,
Et quod occaſus videt, & quod ortus:
Parce venturis, tibi Mors paramur;
Sis licet ſegnis, properamus ipſi.

Tod, es wächſet alles dir,
Wo das rothe Tagelicht
Und der Abend kömt herfür.
Ruf uns zu dir, oder nicht:

(c) Σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωπος, ſagt PINDARVS, Pyth. Od. VIII. worauf Opiz gezielet, von dem ÆSCHYLO wird das menſchliche Leben gleichergeſtalt Καπνοῦ σκιὰ, ein Schatten des Rauchs, genannt, und von dem SOPHOCLE, in Ajace Maſtigophoro, κούφη σκιὰ, ein leichter Schatten geheiſſen. Mehr dergleichen Stellen findet man in des PLVTARCHI Conſolat. ad Apollon. und in dem Florilegio Stobæo HVG. GROTII, Tit. XCVIII. Tr.

Dann was hilft uns dein Verweilen?
Müſſen wir doch ſelber eilen:

ſteht beym Seneca im wütenden Hercules. Keine Königliche Krone, wie ſehr ſie glänzet, verblendet dem Tode die Augen, keine Helden-Stärcke bindet ihm die Hände; keine Kunſt wiederleget ſeine Halsſtarrigkeit, keine Beredſamkeit beuget ſeine unbarmhertzige Sinnen. Meynet ihr, mein Freund, daß es uns helfen könne, euch, daß ihr Bücher habet, und mich, daß ich Bücher ſchreibe? Didymus von Alexandrien iſt mit alle ſeinen drey tauſend fünff hundert Büchern, die er ſoll gemacht haben, geſtorben und verdorben. Jetziger Augenblick, darinnen ich dieſes ſchreibe, iſt ein Theil von meinem Leben. Keine Schönheit gilt bey demſelbigen, der in unſern Augen der häßlichſte iſt. Er iſt und macht gräulich. Dann ſo bald die Seel geſegnet hat; ſo ſehen wir, was das übrige geweſen ſey: ein Schleim und Galle, ein Geſtanck, und etwas, das ich nicht nennen mag, damit auch die Gedancken dadurch nicht beleidiget werden. (f)

Dieſes faule Kleid, das wir tragen, iſt eine Zuſammenflickung der Unwiſſenheit, eine Steiſe des Muthwillens, ein Band oder Verweſung, ein finſterer Zaun, ein lebendiger Tod, ein fühlendes Aaß, ein herumgehendes Grab, ein eigener Hausdieb, und wie etwan Hermes Triſmegiſtus weiter ſaget. Ich ſchäme mich zu dencken, vielmehr zu ſehen, was dasjenige ſey, mit dem wir groß zu thun und zu prangen pflegen. Peter Ronſard, der gelehrte Frantzöſiſchen Edelmann und Poet, hat es kurtz für ſeinem Tode, an ſich ſelbſt, am beſten zu beſchreiben wiſſen; Dann folgendes Sonnet iſt faſt ſein Schwanen-Geſang geweſen:

Je n' ay plus, &c.

(f) Aus dem ARISTOTELE, bey dem STOBÆO, Serm. XCVI. de Brevitate Vitæ, woher auch unſer OPIZ ſonſt vieles in dieſer Troſt-Schrift genommen. Man ſehe auch hiervon, wo es beliebet, unſre Obſervationes Crit. Lib. III. Cap. XXV. pag. 260. Tr.

Ich bin nur Haut und Bein, bin durch des Todes Klauen
Geädert, abgefleiſcht, verdörrt und ausgewacht;
Die ſieche Lagerſtadt hat gantz mich hingebracht;
Ich fürchte meine Händ und Armen anzuſchauen.
Apollo, und ſein Sohn, ich habe das Vertrauen
Umſonſt gehabt auf euch, und eurer Kräuter Macht:
Die Fenſter brechen mir, O Sonne, gute Nacht:
Mein Leib der taug nicht mehr zu flicken und zu bauen.
Kan jemand, welcher mir mit ſeiner treuen Hand
Die todten Augen wiſcht, mich ſehen unverwandt,
Behertzt zu Hauſe gehn, und unbeſorgter Sachen
Gedencken an den Leib, der jetzt verweſen ſoll?
Ihr Freunde, grüß euch Gott, gehabt euch alle wohl:
Ich reiſe zuvoran, euch oben Raum zu machen.

Was war damahls, O du Zier der Wiſſenſchaft, an dir übrig, als die Seele, welche über den Leib iſt, und in ihre Freyheit kömmt, wann ſie ihn, wie ein Kleid, das nicht mehr taugt, hat abgelegt? Oder, Ihr, was hatte das lange Lager euer Liebſten von demjenigen gelaſſen, das wir Schönheit nennen? Wo waren die Zeugen ihrer Keuſchheit, die Wangen? Sie waren eingefallen. Wo die Augen, welche euch ergötzten? Sie ſtunden tiefer, und neigten ſich zum Untergange. Ihr Mund, der euch eine Freude im Glücke, und ein Troſt in Wiederwärtigkeit war, begunte ſchwächer zu reden. Die Hände verwelcketen. Die Füſſe kunten ihr Amt nicht mehr verrichten. Hättet ihr die Urſache ihrer Kranckheit, die Lunge und dergleichen, beſchauen ſollen; ihr würdet vielleicht nichts, als Wuſt und Eyter, gefunden haben. Welches dann der weiſe Grieche Gorgias an ſeiner Perſon ſehr wohl bedachte, und darum (g) als er bey Herzunahung ſeines Endes, gefragt ward, ob er auch gern ſtürbe? Nein, zur Antwort gab; aber aus ſeiner faulen Wohnung ſchiede er mit allem Willen. Dann er wuſte wohl, daß er mit dem

---

(g) Dieſes iſt aus des IO. STOBÆI Serm. CXVII. de Laude Mortis, wie vieles andre, in dieſer Troſtſchrift, genommen. Tr.

Leibe nicht untergienge, und die Seele bleiben ſolte, wann ſchon er nicht wäre.

Euere Haußfrau, wie ſie euch und den unerzogenen Kindern zum beſten, noch hätte leben wollen; alſo befand ſie letzlich, daß ſie mehr entlehnet, als genommen, mehr vorangeſchickt, als getrennet würde. Sie erkante den Höchſten als Gott, von dem kein böſes kommen kan: ſie ehrete ihn, als den Herrn, deſſen Willen ein jedweder vollbringen muß: ſie gehorchte ihm, als einem Vater, der beydes hertzlich liebet, und auch die Liebe ſelber iſt. Sie betraurete nicht ihren Tod, ſondern euern Witwerſtand; nicht die Freuden der Welt; ſondern ihre Kinder, die neben euch, ihre Freude auf der Welt geweſen waren. Sie hatte bey ihrem Leben ſterben gelernet, und war bey langwierigem Siechbette, alle Tage geſtorben. Ihr wiſſet, mit was für Begier ſie die Thränen von der Ewigkeit, ſo ich ihr zu gefallen aus einem nicht ungelehrten Manne, auf der Eil, Teutſch gegeben, zu leſen, und ſich nach dem, was künftig iſt, zu ſehnen pflegte. Jemehr der Leib abnahm; je ſtärcker ward der Geiſt, den keine Schwindſucht, kein Fieber, keine Kranckheit, noch Tod verzehren kan. Dieſen richtete ſie im Tode auf; dieſen beugete ſie, als ſie die Knie nicht mehr beugen kunte; dieſen übergab ſie ihrem Heylande.

Liebſten Eltern, fieng ſie an, begehret mich länger nicht, weil mich Gott begehret, und trauret ja nicht, wie Heyden. Wie trauren die Heyden, du ſelige Seele?

Animula vagula blandula,
Hoſpes, comeſque corporis,
Quæ nunc abibis in loca,
Pallidula, rigida, nudula.
Nec, ut ſoles, dabis jocos?
Mein Seelichin, mein Flattergeiſt,
Des Leibes Gaſt und Spießgeſelle,
Der bleich, verſtarrt und blos verreiſt,
Du weiſeſt nicht, im welche Stelle

Du Aermſte, von mir ſcheiden muſt,
Wirſt nicht mehr ſchertzen, wie du thuſt;

ſpricht Kayſer Hadrian, als er ſterben ſoll, in ſeinen nicht böſen Verſen, ſehr böſe. Ein anderer ſagt:

Πάντες τῷ θανάτῳ τηρούμεθα, καὶ τρεφόμεθα,
Ὡς ἀγέλη χοίρων σφαζομένων ἄλογως.

Wir Menſchen müſſen uns, O Tod, zu deinem Beſten,
Wie eine Heerde Säu, ohn Troſt und Sinnen, mäſten.

Quintilian, als er der Seinigen Abſterben beklaget; fängt unter andern an: Welcher redlicher Vater will es mir verzeihen, wann ich jetzund noch ſtudiren kan? und will dieſe meines Gemüthes Härtigkeit nicht haſſen, wann ich meine Rede zu was anders gebrauche; als daß ich, der ich von allen den Meinigen allein übrig bin, die Götter verklage? daß ich ſpreche, es ſey keine Verſehung, die ſich um den Erdboden bekümmere? Wo nicht meinethalben; dem doch nichts kan vorgeworfen werden, als daß ich noch lebe; jedennoch wegen derjenigen, die der bittere Tod zur Unſchuld verdammet hat; Und wie etwan die jämmerlichen Worte ferner ſind.

Ich kan der armen Leute Grabſchriften, darinnen ſie den Tod einen ewigen Schlaf, das Grab ein ewiges Haus, nennen, ohn Mitleiden kaum leſen. Iſt diß ein ewiger Schlaf, aus dem wir zum ewigen Leben erwachen? Kan diß ein ewiges Haus ſeyn, aus welchem wir in die himmliſche Wohnung verſetzt ſollen werden? Wie viel beſſer, du gottsfürchtige Chriſtin, kanſt du die Deinigen aufrichten, mit dem Troſt der Ewigkeit, die für der Zeit geweſen iſt, und nach der Zeit ſeyn wird?

Meine Eltern, liebſter Mann, wünſchet ihr mich lieber allzeit kranck, als einmahl geneſen zu ſehen? Iſt das Sterben mir etwas Gutes; warum wolt ihr mir es nicht vergönnen? Iſt es euch etwas böſes; ſo bedencket, daß es guten

Leuten gemeiniglich übel, und böſen Leuten wohl gehet. Ihr habt meinen Tod aus vielen Umſtänden bisher wohl erſehen, und leichtlich verſpüren können, daß ich nur geraden Weges auf dasjenige zueile, wohin ihr ſämtlich kommen müſſet. Habt ihr es aber nicht gemeynet: ſo habt ihr nicht nachgedacht, welch ein zerbrechliches Gut das Leben ſey. Es betreuget einen jeglichen ſein Glaube, und die willige Vergeſſenheit der Sterblichkeit in demjenigen, das ihm lieb iſt. Die Natur hat keinem verheiſſen, daß ſie ihm zu gefallen, einen andern wolle länger leben laſſen. Da ihr mich erzeugt habt und gebohren, wuſtet ihr, daß ich ſterben würde. Da ihr mich geheyrathet habt; nahmet ihr mich mit ſolcher Bedingung, es ſolte uns nichts ſcheiden, als eben dieſes, was ihr ietzt für Augen ſeht. Was iſts neues, daß ein Menſch ſtirbet, deſſen gantzes Leben eine Reiſe zum Sterben iſt? Verlaſſe ich auch die Kinder; ſo iſt es je natürlich, daß Eltern, wie ſie den Kindern an Jahren; alſo auch an Sterben, fürgehen. Ich ſcheide erſtlich, weil ich erſtlich herein bin kommen. Der HErr des Lebens ergreift einen heute, den andern morgen: Er gehet bey keinem nicht vorüber. Dieſer wolle euch tröſten: mit mir hat es weiter keinen Kummer.

In Warheit, Herr Müller, keinen Kummer, beydes den Leib und die Seel betreffend. Jenem habt ihr bey ihrem Leben zu rathen kein Mittel unterlaſſen, habt verſtändige Aertzte gefodert, die der Kranckheit zum öfterſten, dem Tode niemahls, begegnen können. Nunmehr nach ihrem Abſchiede, iſt von euch alles dasjenige geſchehen, was der getreuen Liebe gegen ihr, und eurem Zuſtande gemäß iſt. Mit ihrer Seelen hat es ſo gar keine Noth, daß ſie auch jetzt erſt durch den Tod in ihre Freyheit geſetzt iſt worden.

Iſt ſie in der Blüthe ihres Alters, von eurer Seiten geriſſen; ſo wiſſet, daß niemand zu zeitlich in den Himmel kommt. Es iſt heuer ſo gut ſelig werden, als über hundert Jahre. Spricht doch ein Heyde: (h) ὃν φιλεῖ θεὸς, ἀποθνήσκει νέος. Wen Gott lieb hat, der ſtirbt jung.

(h) Nemlich MENANDER, und aus ihm im Latein, PLAUTUS, Siehe STOBÆUM, Serm. de Laude Mortis, und die fragmenta MENANDRI

Muß ſie euerer, der Kinder, ihrer Freunde und der irdiſchen Dinge entbehren; ſo iſt ſie dahin gereichet, wo man keines Ehegattens, keiner Kinder, keiner Bekandten bedürfen wird; wo keine Sorge noch Begier etwas zu genieſſen Raum hat. Es beſtehet doch das menſchliche Weſen in lauter Müh und Jammer; ja dasjenige auch, wormit wir uns glückſelig zu ſeyn glauben und ausgeben; kan den Nahmen der Eitelkeit und des Elendes nicht entfliehen. Dann was iſt ſo hoch, ſo ſchön, ſo ſüſſe, wann es ſchon was neues und ſonderliches iſt, das durch ſeinen ſteten Gebrauch und Gewohnheit, nicht bey uns geringe wird, und einen Eckel hinter ſich nachzeucht?

Sie iſt über ſechs und zwantzig Jahr kommen: Auch die Hälfte darvon iſt ſchon ein groſſes Theil des Alters. Στιγμὴ χρόνου πᾶς ὁ βίος ἐστί. Ein ieglicher Menſch iſt nur ein Augenblick der Zeit; und wo wir das menſchliche Alter gegen der Ewigkeit halten; ſo befinden wir, wie dieſes, was wir dermaſſen wünſchen, weniger als nichts ſey; angeſehen ſonderlich, daß auch dieſelbige geringe Zeit von uns zu rechtem Gebrauche am wenigſten wird angelegt. Ein groſſes Theil unſers Lebens verdirbet mit nichts thun, ein groſſes Theil mit Böſes thun, und das gröſſeſte mit was anders thun. (i)

--- Præter propter vita vivitur.

Wir leben neben dem Leben; ſagt ENNIUS. Und MANILIUS:

Victuros agimus ſemper, nec vivimus unquam.
--- Wir wollen allzeit leben,
Und leben keinmahl nicht. ---

MAR-

DRI a IO. CLERICO edita, pag. 46. woſelbſt die Noten nachzuſehen; beſonders aber die herrliche Troſtſchrift des PLUTARCHI ad Apollonium, aus welcher unſer OPIZ hier auch vieles genommen. Tr.

(i) Dieſes ſagt SENECA, Epiſt. I. Magna Vitæ pars elabitur male agentibus, maxima nihil agentibus, tota aliud agentibus. Tr.

MARTIALIS ingleichen, im 6. Buch.

At noſtri bene computentur anni,
Et quantum tetricæ tulere febres,
Aut languor gravis, aut mali dolores,
Infantes ſumus, & ſenes videmur.

Und wann wir in der Zahl der Zeit Verrechnung kommen
Auf das, was Fieber, Schmertz und Weh hat hingenommen,
Entſcheiden Glück und Fall, die Wohlfart von der Pein,
So ſind wir Kinder noch, wie alt wir mögen ſeyn. (k)

Laß uns auch ein hohes Alter erreichen; werden wir nicht eben hernach derſelbige Staub ſeyn, der wir jetzt ſeyn könten? Haben wir nicht von den wenigen Tagen, ſo übrig ſind, nur dieſes zum Beſten, daß wir theils viel Böſes ſehen, theils leiden, theils auch wohl ſelber thun: endlich aber dennoch unvermeidentlich der Natur ihren Tribut ablegen, andern folgen, andern vorgehen, und das Amt der Thränen, welches wir wegen anderer verrichten, unſerthalben, andere verrichten laſſen?

Es beſtehet nur in einer Vergleichung, daß man dieſes ein kurtzes, und jenes ein langes Leben heiſt. Dann die Thierlein beym Fluſſe Hypanis, in Europäiſchen Scythia, von denen Ariſtoteles meldet, welche des morgends jung werden, (l) und mit der Sonnen Untergange, auch untergehen, wann ſie zu Mittage ſterben, ſo kan man ſagen, ſie wären kurtzen Lebens geweſen; ſind ſie bis auf den Abend verblieben, ſie hätten ein hohes Alter erreicht; welches ſich doch kaum über zwölf Stunden erſtreckt. Wann eine Fliege zwey Sommer erlebt, ſo iſt es ſehr viel: Wie hoch iſt ihr Alter zu rechnen gegen dem Menſchlichen? Eines Hundes weiteſte Lebenszeit ſind zwölf (m) Jahre: ein Menſch hat ſchon länger gelebt, wann er gleich noch in der Jugend ſtirbt. Doch müſſen wir ſein Alter nicht nach der Anzahl der Jahre; ſondern nach dem Gemüthe, der Tugend und allem, was zum rechten Leben vonnöthen iſt, ſchätzen. In einem kleinen Leibe kan doch ein vollkommener Menſch ſeyn: ſo auch in einem kurtzen Begriffe der Zeit kan ein vollkommenes Leben ſeyn.

(k) Von dieſer Art zu reden, ſehe man TSCHERNINGS Bedencken der Teut. Schreib- und Sprach-Kunſt, pag. 33. Tr.

(l) In ſeiner Hiſtoria Animal. Lib. V. Cap. 19. und aus demſelben ANTIGONUS, Hiſtor. mirab. Cap. XCII. PLINIUS, Lib. XI. Cap. 36. und CICERO, Lib. I. Tuſcul. Quæſt. welchen Ort ſonderlich hier OPIZ vor Augen gehabt. Ein mehrers hiervon ſiehe bey dem IO. MEURSIO, in Not. ad Antig. pag. 165. Tr.

Sein Alter hat keiner in den Händen. Es ſtehet nicht bey mir, ob ich lange leben werde: es ſtehet aber bey mir, ob ich wohl werde leben. Dieſelbigen leben am kürtzeſten, die das Vergangene vergeſſen, das Gegenwärtige überſehen und auf das Künftige nicht gedencken. Ein Chriſt weiß, daß er von der Arbeit zur Ruhe, vom Kummer zur Luſt, von der Furcht zur Sicherheit kömmt. Welcher Kaufmann begehrt länger auf der See zu ſchweben, wann er nach wohl verrichteten Sachen, in den Hafen einlaufen kan? Des Leibes Leben iſt der Seelen Tod, und des Leibes Tod iſt der Seelen Freyheit.

Das Alter bringt Kranckheiten mit ſich, (n) und iſt an ſich ſelbſt eine Kranckheit. Die klare Haut des Frauenzimmers wird runtzlicht, der zarte Hals gekrümmet, die hellen Augen trieffend, das Haar weiß, die Zähne ſchwartz, und was uns zuvor dermaſſen gefallen hat; das pflegt auch nur nicht ein Kennzeichen ſeiner geweſenen Zier hinter ſich zu verlaſſen. Wir Männer verlieren unſere Kräfte, vergeſſen nicht allein des Reitens; ſondern auch des Gehens, nehmen für den Degen, einen Stab in die Hand, ſchleichen gebücket, als müſten wir ſehen, wo wir hin ſollen, wincken mit dem Kopfe dem Grabe, werden kahl und zeigen die Hirnſchale, ſo dem Tode am ähnlichſten iſt: Jener ſagt:

(m) Aus dem PLINIO, Lib. X, Cap. LXIII. Man kan auch hiervon den BOILEAU nachſehen in ſeiner III. Reflexion Critique gegen den armen Mr. PERRAULT, woſelbſt er von dieſer wichtigen Streit-Frage von dem eigentlichen Alter der Hunde, ſo ausführlich, als nützlich, handelt. Tr.

(n) Senectus ipſa eſt Morbus, aus dem bekannten Orte des TERENTII, in Phorm. Act. IV, Scen. I. Tr.

> Ut mortem citius venire credas,
> Scito jam capitis periſſe partem.

> Damit du glauben kanſt, wie bald der Tod wird kommen;
> So iſt dir ſchon ein Theil des Kopfes weggenommen.

Wir werden Furchtſam, und müſſen doch ohn diß ſterben; ſammlen viel Geld und Zehrung; (o) da wir noch den kürtzeſten Weg zu reiſen haben. Die Sinne dienen nicht mehr dem Leibe, noch die Vernunſt den Sinnen: wir bringen die Nacht ohn Schlaf, die Mahlzeit ohn Eſſen hin, machen uns andern und uns ſelbſt verdrießlich. In Summa, das Leben iſt wie der Wein: wann er auf die Neige kömmt, ſo wird er ſauer.

Derhalben gönnet eurer Liebſten, daß ſie damahls geſtorben ſey; als ſie ihr das Leben, welches gemeiniglich den Alten beſchwerlich iſt, noch hat wünſchen können. Eines jungen Menſchen Tod iſt allzeit weniger zu zeitlich, als eines Alten zu langſam. Wir können nicht wiſſen, ob es ihr gut geweſen, daß ſie länger gelebet hätte. Bey ietziger Beſchaffenheit und Zuſtand, ſcheinet nichts gewiß zu ſeyn, als was vorüber iſt. Hätten wir nicht mehr, als das Zeitliche, zu bedencken; ſo würde keiner von uns das Leben annehmen, wann es nicht einem jeglichen ohn ſein Wiſſen, gegeben würde. Darum ſind Völcker (p) geweſen, die bey des Menſchen Geburt geweinet, bey ſeinem Tode gelacht haben. Eine Seele, die zeitlich aus dem Leibe kömmt, fleucht weit leichter zum Himmel, als eine andere; weil ſie noch nicht viel mit den Häfen und Laſt des ſündlichen Weſens beſchweret iſt.

(o) Dieſes iſt aus dem CATONE maj. ſive Lib. de ſenectute des CICERONIS genommen, woſelbſt es von den alten Geizhalſen heiſt: poteſt enim quidquam eſſe abſurdius, quam, quo minus viæ reſtat, eo plus viatici quærere? Tr.

(p) Dieſes thaten die Trauſi, Thraces und andre, davon HERODOTUS.

Seyd zu frieden mit dem, was iſt; weil es doch ſeyn muß, wann ihr ſchon nicht zu frieden ſeyd. Klaget ihr, daß ſie geſtorben iſt, ſo hättet ihr allzeit klagen ſollen; dann ihr habt allzeit gewuſt, daß ſie ſterben würde. Gedenckt ihr, daß es viel ſey, was ſie verlohren; ſo gedenckt auch, daß es mehr ſey, was ſie bekommen hat. Sagt ihr, ſie habe die Kinder verlaſſen; ſo trauret alſo, damit ſie nicht auch von euch verlaſſen werden. Das Betrübniß kan uns zu den Todten, die Todten aber nicht zu uns bringen.

Zwar es iſt Menſchlich, daß man ſein Ubel fühle, aber auch männlich, daß man es ertrage. (q) Ein Mann mag wohl ſeuffzen: heulen und ſchreyen ſoll auch ein Weib nicht. In einem weichen Holtze wachſen die Würmer am erſten: (r) der Schmertz niſtet am ehſten in einem weichen Hertzen. Ein Mann ſtehet unbeweget: es iſt allzeit heimliches Wetter in ſeinem Gemüthe. Seine Tugend erſcheinet aus der Prüfung des Unglücks. Ein Schiffmann wird im Ungewitter, ein Soldat (s) im Treffen erkannt. Wo nicht geſchlagen wird; da kan auch nicht geſieget werden. Ein Baum, der tief gewurtzelt iſt, fragt wenig nach dem Winde: ein wohlgebautes Schiff wird von den Wellen getrieben, nicht zerſchmettert. Die Spreu fleugt empor, das Korn bleibt liegen.

TUS, in Terpſich. ſeu L. V. VALERIUS MAXIMUS, Lib. II. Cap. VI. und andre, die daſelbſt TORRENIUS in den Noten häufig anführet, handeln; man ſehe auch IO. STOBÆI Serm. CXIX. de Laude Mortis, und unſre XLIV. Fabel. Tr.

(q) Dieſes iſt, wie vieles andre in dieſer Troſtſchrift, aus des SENECÆ Conſolat. ad Polyb. Cap. XXXVI. genommen, Non ſentire ſua mala, non eſt hominis; at non ferre, non eſt Viri. Tr.

(r) PETRONIUS Cap. LVII. ſagt faſt auf gleiche Art: In molli carne vermes naſcuntur. Tr.

(s) Siehe des SENECÆ Conſolat. ad Marc. Cap. VI. & alibi. Tr.

gen. Groſſe Gemüther laſſen ſich mehr ſehen in Wiederwärtigkeit, als in Glück und Wohlfart. Ihnen iſt mit guten Tagen nicht gedienet. Der gelehrte Hadrian, als Florus ihm ſeine ſtete Reiſen, Müh und Arbeit fürzurücken pflegte, ſagte:

Ego nolo Cæſar eſſe,
Ambulare per Britannos,
Scythicas pati pruinas:

Ich mag nicht Kayſer ſeyn, nicht Ruh und Wolluſt meiden,
Britannien durchziehn, der Scythen Froſt erleiden.

gab gar recht zur Antwort:

Ego nolo Florus eſſe,
Ambulare per tabernas,
Latitare per popinas,
Culices pati rotundos.

Ich mag nicht Florus ſeyn, durch Küch und Schenckhaus reiſen,
Schmarotzen Tag und Nacht, die runden Fliegen ſpeiſen.

Die Tugend liegt in keinem Bette: (t) ſie will herfür geſucht, gefodert und auf die Probe geleget werden. Ubel und Unglück iſt ihre beſte Gelegenheit. Sie ſchreyet nicht Himmel, Erde, Luft und dergleichen an, wie die Poeten thun, die eines Theils lieber zu anderer, als zur Zeit der Anfechtung, zu leſen ſind: Wie dann Petrarcha ſonderlich hierinnen Meiſter iſt. Es thut mir bange, daß ich noch der Sprache nicht beſſer kündig bin. An ein Sonnet will ich mich gleichwohl machen:

Valle, che d' elamenti, &c.

Ihr Thäler, die ihr voll von meinen ſchweren Klagen,
Ihr Flüſſe, die ihr groß von vielen Thränen ſeyd;
Du Wild, der Wälder Zier; ihr Vögel, Luſt der Zeit;
Ihr Fiſche, denen Strand und Bäche wohl behagen;
Du Luft, die meine Luft und Seuffzer pflegt zu tragen;

(t) Dieſes iſt aus des SENECÆ XXVII. und LXVII. Epiſtel, ſiehe auch Lib. de providentia, Cap. I. & IV. &c. Tr.

Du vormahls ſüſſe Bahn, nun Weg der Bitterkeit;
Ihr Hügel, die ich hieß mein Leben, jetzt mein Leid;
Ihr Oerter, wo ich frey kan meinen Kummer ſagen;
Den alten Stand und Art erkenn' ich an euch wohl,
Nicht aber auch an mir: Vor war ich Freuden voll,
Jetzt herbergt Angſt bey mir, ich muß mich ſelber haſſen;
Nun hier beſinn' ich mich, und bin auf ſie bedacht,
Die blos und nackend ſich gen Himmel hat gemacht,
Und ihren ſchönen Raub, den Leib, hier hinterlaſſen.

Warum klagen wir dasjenige an, das uns nichts gethan hat? Warum rufen wir denen Sachen zu, die uns nicht helfen können? Laſſet uns bedencken, daß es bey dem fröhlichen Anblicke der Wohlfart, leichte ſey, muthig zu ſeyn, und die Beſtändigkeit aus dem Kreutze muß erkannt werden. Was weiß ich, wie einer Armuth vertragen kan, wann er Geldes und Gutes genug hat? Wannher kan ich wiſſen, wie er ſich zu der Seinigen Abſterben ſchicken werde, wann er alle ſiehet, die er gerne ſiehet?

Machet euch euer Ubel nicht gröſſer, und laſſet euch mit Klagen unbeſchweret. Meynet nicht, es ſey euch ungütlich geſchehen, daß ihr eine ſolche Ehegattin verlohren; ſondern haltet es für eine Wohlthat, daß ihr ihrer Liebe ſo lange genoſſen habt. Derjenige thut Unrecht, der es ihm nicht für einen Gewinn hält, was er bekommen hat; ſondern für einen Schaden, was er widergegeben hat. GOtt hatte ſie euch geliehen, nicht geſchencket: nunmehr abgefordert, weil es ihm alſo beliebet: und nicht eurer Sättigkeit, ſondern ſeinen Willen gefolget. Iſt es euch eine Luſt geweſen, daß ihr ſie gehabt; ſo iſt es Menſchlich, daß ihr ſie nicht mehr habt. Wie woltet ihr euren Tod annehmen, wann ihr eines andern ſo hoch empfindet? Laſt Gott machen, der nichts böſes macht.

Wolt ihr aber nicht glauben, daß es euch zum Beſten geſchehen; ſo glaubet auch nicht, daß manchem zum Beſten ein Schenckel, ein Arm und dergleichen abgelöſet werde, was ohn Untergang des gantzen Leibes, daran nicht bleiben könnte. Er ſiehet der Höchſte Artzt, wo er uns in die Haut ſchneiden, wo er Eiſen und Feuer brauchen ſoll. Er hat ein våterliches Hertze gegen uns, und weiß, wie viel wir ertragen kønnen. Der heilige Aegidius, als er gefragt ward; was wir in Trůbſal und Angſt zu thun håtten? ſagte: Ob der Herr gleich Steine und Klůfte vom Himmel regnete, ſo wůrden ſie uns nicht ſchaden, wann wir alſo wåren, wie er uns haben will.

Jhm ſtellet alles heim; ihm vertrauet. Die Hoffnung auf Gott iſt eine ſtarcke Schantze, durch welche keine Anfechtung dringet. Dann wer die Begier weltlicher Sachen ablegt, und an dasjenige denckt, was nicht ſterblich iſt; der liegt ſo feſte zu Ancker, daß ihn kein Sturm und Ungewitter zum minſten beweget.

Hierbey thut auch die Zeit nicht wenig, die allen Kummer, er ſey ſo ſtarck, als er wolle, dennoch endlich obſieget. Was heute nicht iſt, das kan morgen ſeyn: alſo wird das Leben fortgetrieben. (u)

Multa dies, variusque labor mutabilis ævi
Rettulit in melius; multos alterna reviſens
Luſit, & in ſolido rurſus fortuna locavit.
Die ſtrenge Můh der Zeit, und der geſchwinde Tag
Hat viel Ding gut gemacht, was vor darnieder lag:
Das Spiel des Glůckes hat mit vielen ſich ergøtzt,
Und wiederum ihr Thun auf ſtarcken Grund geſetzt:

ſagt Virgilius. Die Hoffnung iſt eine Mutter der Geduld, und die Geduld ůberwindet alles.

Zu euch kan ſie ferner nicht kommen; ihr aber kønnet und ſollet zu ihr kommen. Sie hat das bøſe Kleid des Leibes abgelegt: Dann was iſt dieſe Haut, diß Gerippe, dieſes Fleiſch anders, als eine Hůlle, ein verdrießlicher Rock, den man wegwirft, wenn er nicht mehr halten will? Die Seele, ihr beſtes Theil, ſie ſelbſt, lebet bey den Lebendigen.

Unter ſo vielen Meynungen der Heyden von der Seelen, haben die Vernůnftigſten (ſonderlich ihre ålteſte Lehrer, die Poeten) ſie fůr unſterblich gehalten. Dann, ſolte ſie ſterblich

---

(u) Dieſes iſt aus dem PETRONIO genommen, woſelbſt es Cap. XLV. alſo heiſſet: Quod hodie non eſt, cras erit, ſic Vita truditur. Tr.

lich ſeyn, warum dürften wir dem Leibe abbrechen, ſeine Wolluſt verſchneiden, ſeine Begier zähmen, und uns wehe thun, damit wir der Tugend genug thun mögen, welche entweder in dieſem, oder in dem andern Leben, wie die Platoniſchen und Pythagoriſchen recht vermeynen, ihre Belohnung ſucht? Was hülfe uns die Religion und Gottesfurcht, welche uns mit Gott vereiniget, und die Seel dahin ſchickt, von wannen ſie entſproſſen iſt? Wannenher fühlten wir bey uns ein ſolches Verlangen der Unſterblichkeit, die in dieſem Leben nicht zu hoffen iſt? Warum begruben wir die Todten mit ſolcher Vorſorge, als ob ſie zugegen wären?

Es iſt je nichts geſchwinders, als die Seele: ſie durchlauft in einem Augenblicke die weite Luft, wandert durch alle vier Theil der Welt, beſchauet die Geſtalten und Arten der Dinge, die ſind und geweſen ſind; und je mehr ſie des Leibes vergißt; je ſchneller, je beſſer verbringt ſie, was ihr obliegt, in Betrachtung, daß ſie deſto reiner und mehr für ſich ſelbſt iſt. Muß ſie derowegen noch reiner und mehr für ſich ſelbſt ſeyn, wann der Leib weiter mit ihr nichts zu ſchaffen hat. Weil ſie nun alſo für ſich ſelbſt und einfach iſt, ſo kan ſie nicht getheilet, und folgends auch (x) nicht aufgelöſet und zum Untergang gebracht werden.

Sie allein beſchauet Gott, deſſen Bildniß ſie iſt: ſie allein kommt ſeinem Erkenntniß allhier auf Erden am nächſten. Und angeſehen, daß ihre Eigenſchafft mit dem Leibe nichts zu thun hat, ſo hat ſie auch nichts zu thun mit ſeinem Untergange. Sie reget ſich von ihr ſelber, iſt ihrer Bewegung eigener Urſprung, (y) und machet alſo, daß ſolche Be-

---

(x) Hieraus erhellet, daß der Beweisgrund von der Unſterblichkeit der Seelen, ſo fern er von ihrem einfachen und untheilbaren Weſen hergenommen wird, gar nichts neues, ſondern vielmehr eine uralte Meynung ſey: ob gleich heut zu Tage von dieſem aufgewärmten Kohl ſo ein groſſes Lärmen erhoben wird. Siehe, was wir bereits hiervon angemerckt, im II. Theil unſerer Poet. Betracht. pag. 48. in Not. Tr.

(y) Dieſes iſt wieder aus dem PLATONE, wie auch das obige, genommen, woher es CICERO entlehnet, in Somnio Scipion. und in Quaeſt. Tuſculan. Lib. I. & Lib. de Senectute Cap. 21. Siehe was wir hiervon weitläufftig angemerckt in Notis ad Somn. Scip. pag. 484. ſeqq. in dem I. Th. unſrer Poet. Betrachtung. Allein der ſcharfſinnige PETRUS BAYLE hat gegen dieſen ſcheinbaren Beweis des PLATONIS und CIC. gar vieles ein-

Bewegung unendlich bleibet. Aus ihr rühret das Leben her, darum kan ſie nicht ſterben. Sie beherſcht die Begierden und alle Dinge, ſo den Leib angehen: darum iſt ſie was anders, als der Leib, und ſeiner Verweſenheit nicht unterworfen.

Andere leibliche Sachen werden von ihr, ſie aber von Gott erhalten, der das Leben iſt, und es ihr hat mitgetheilet. Darum weil ſie das, was in dem Leibe ſterblich iſt, zuſammen hält, was darnieder liegt, aufhebet, was welck iſt, erfriſchet; ſo iſts nicht glaublich, wann ſie vom Leibe geſchieden iſt, daß ſie ihre Kraft, durch welche ſie den Leib geheget hat, verliehren könne. Sie wird weder zu Waſſer, noch zu Feuer, Luft oder Erden, in welche alles, was vergänglich iſt, kommen muß. Sie iſt von dem, deſſen Wort, ungeachtet alles andern Beweiſes, gar genug iſt: Fürchtet euch nicht für denen die den Leib tödten, dann die Seele können ſie nicht tödten. Sie iſt vom Himmel, und ſteiget zum Himmel.

Daſelbſt war Eure Liebſte, als ſie noch allhier war. Ihre Frömmigkeit hub ſie dahin, wohin ſie Gott anietzt erhaben hat. Derhalben ſollet ihr ihren Tod nicht beweinen; ſondern eure Zuſammenkunft fröhlich hoffen. Es iſt ihre Sterblichkeit geendet, nicht ihr Leben. Sie iſt zu groſſem und ewigen Frieden kommen: ſie erfähret nicht das Gegenwärtige, und fürchtet nicht das Künftige: iſt befreyet der Laſt, welche die Flügel ihrer Seele darnieder druckte. Was ihr ihren Tod heiſſet, das iſt ihr ſicherer Hafen, ihre Ruhe, eine Verreiſung zum Guten, eine Entlaſſung vom Böſen, ein Weg von der Erden zum Himmel, von den Menſchen zu den Engeln, denen ſie allhier mit dem Leben nachgeartet, und zu dem Herrn der Engel, der die ewige Warheit, die wahre Liebe, und die geliebte Ewigkeit iſt. Sie ſiehet des Vaters Gewalt, des Sohnes Weisheit, des H. Geiſtes Güte. Sie ſiehet Gott in ſich ſelbſt, ihn in ihr, und ſich in ihm. Sie iſt wo Salomons Verſtand eine Thorheit, Abſolons Schönheit ein Greuel, Samſons Stärcke eine Schwachheit, Mathuſalems Alter eine Sterblichkeit iſt. Uber ihr

---

einzuwenden, dans ſa Reponſe aux Queſtions d'un Provincial. Tom. I. Chap XI., vid. not. ad Somn. Scip. l. c. p. 489. Tr.

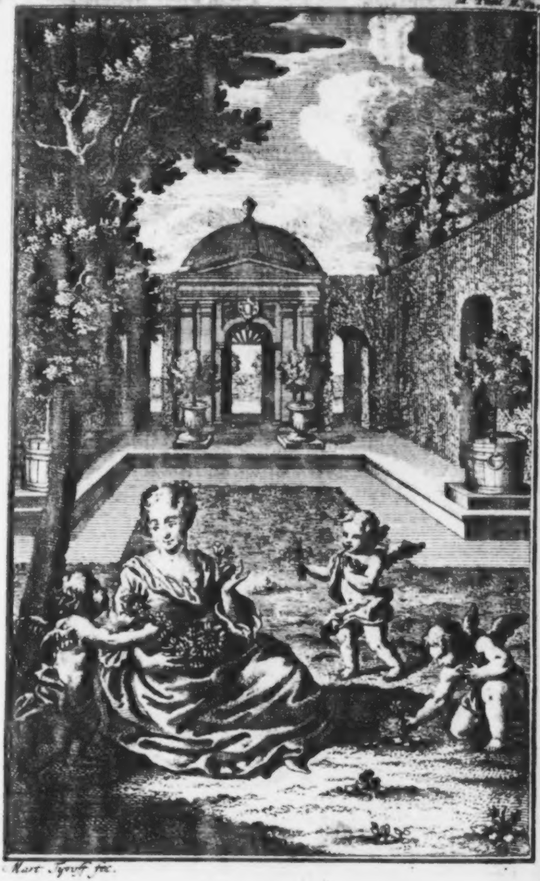
hat ſie Gott, unter ihr den Sitz des Himmels, in ihr die Verklärung, auſſer ihr die Geſellſchaft der Engel und Auserwählten. Sie wünſchet nicht was wir haben, und hat alles, was wir wünſchen.

Sie führet ein Leben, das ohne Arbeit, ohne Schmertzen und ohne Ende iſt. Ihre Freude können wir nicht begreifen, können leichter ſagen, was ſie nicht hat, als was ſie hat. Sie weiß von keinem Tode, von keinem Trauen, keiner Müdigkeit, Schwachheit, Hunger, Durſte, Hitze, Verweſung, Dürftigkeit und dergleichen. Das übrige hat kein Rechenmeiſter gezehlet, kein Landmeſſer abgeſtochen, kein Gelehrter ausgeleget, kein Auge geſehen, kein Ohre gehöret, und iſt in keines Menſchen Hertze nicht kommen. Dieſelbe Seligkeit, dieſes unbegreifliche Gut, hat ſie ihrem Heylande, dem Erlöſer der Sterblichen, zu dancken. Ihm gehöret es zu, daß ſie bey dem Auserwählten im Himmel iſt.

Damit ſie aber allhier nach dem Tode, bey uns verbleibe; laſt ihr, Herr Müller, an euch nichts erwinden, und weil ihr je mehr zu thun nicht vermöget; ſo haltet ihr dafür, es könne ihr Gedächtniß beſſer als durch die Hand gelehrter Leute, derer euch dann ein gantzer Hauſe hierinnen willfahren, nicht bekleiben.

Ich, der ſchlechteſte ſonſt von ihnen; habe doch allhier nicht der letzte ſeyn wollen; und wie ich dieſes, nebenſt dem Troſtgeſange, welchen an unterſchiedenen Orten zwey fürnehme Poeten auf eben eine Zeit, in Latein umzuſetzen gewürdiget; der ſelig verſchiedenen Matron zu Ehren geſchrieben, als wünſch ich mir, wann dermahleins auch mein Tag, den ich allzeit fröhlich zu empfangen willig bin, wird fürhanden ſeyn, daß ich wohl ſterben, und von guten Leuten möge gelobt werden. Oder woferne meine Wenigkeit und geringſchätziges Weſen ſolches Ruhmes würdig zu ſeyn nicht befunden wird; ſo laſſe ich mir doch an mir ſelbſten lieb ſeyn, daß ich von todten Leuten gerne alles Gutes rede und ſchreibe, und ihnen nach Vermögen erzeige, was ich wolte, das mir nach meinem Tode, von andern möchte erzeiget werden.

II. Theil S. 79



Mart. Tyroff fec.

Martin Opizen
Sammlung unterſchiedlicher
Sinngedichte
Und
Uberſchriften/
Aus alten und neuen Poeten zuſammen getragen,
Und in teutſche Verſe überſezet,
Erſtes Buch.

* * *

EX ANTHOLOGIÆ GRÆCORUM EPIGRAMMATUM LIBRO PRIMO,
In vitam humanam, Tit. XIII.
POSIDIPPI, ſive ut aliis placet, CRATETIS CYNICI.

Ποίην τις βιότοιο τάμοι τρίβον; εἰν ἀγορῇ μὲν
Νείκεα καὶ χαλεπαὶ πρήξιες. ἐν δὲ δόμοις
Φροντίδες, ἐν δ' ἀγροῖς καμάτων ἅλις, ἐν δὲ θαλάσσῃ
Τάρβος. ἐπὶ ξείνης δ', ἢν μὲν ἔχῃς τί, δέος.
Ἢν δ' ἀπορῇς, ἀνιηρόν, ἔχεις γάμον; οὐκ ἀμέριμνος
Ἔσσεαι, οὐ γαμέεις; ζῇς ἔτ' ἐρημότερον.

Τέκνα, πόνοι. πήρωσις ἄπαις βίος. αἱ νεότητες
Ἄφρονες. αἱ πολιαὶ δ' ἔμπαλιν ἀδρανέες.
Ἦν ἄρα τοῖν δυοῖν ἑνὸς αἵρεσις, ἢ τὸ γενέσθαι
Μηδέποτ', ἢ τὸ θανεῖν αὐτίκα τικτόμενον.

JOSEPHUS SCALIGER.

Quod vitæ inſiſtemus iter, ſi plena tumultu
Rebus & implicitis ſunt fora, cura domi?
Rura labor multus circumſtat: in æquore terror,
Ac peregre, ſive es dives, ubique times;
Sin pauper, mœres, vivis cum conjuge? curis
Non ſine eris: vita es cœlibe? ſolus eris.
Sollicitus cum prole; orbus ſine prole: juventa
Conſilio; ſed vi cana ſenecta caret.
Alterutra iſtarum ſors optima denique, vel non
Naſci, vel natum ſic cito obire diem.

Idem Epigramma Latine reddiderunt OTTOMARUS LUSCINIUS, CASP. URSIN. VELIUS, GEORG. BUCHANANUS, ELIAS CUCHLERUS, ERASMUS ROTERODAMUS *paullo liberius, ac forte alii.* (Inprimis autem HUGO GROTIUS, in Florilegio Stobæano, Tit. XCVIII. pag. 410. ubi & verſum Græcum penultimum paullo aliter legit, ac in Anthologia Græca vulgo ille extat. Tr.) *Reſpondet illi &* AUSONII *Ecloga de vita humana.*

Auf das menſchliche Leben.

Was Leben ſtellt man an? das Rathhaus bringt von Morgen
Bis Abend, Müh und Zanck: Im Hauſe wachſen Sorgen:
Zu Felde ſaurer Schweiß: Zur See nur Angſt und Leid:
Auf Reiſen, haſt du was, iſt ſtete Furchtſamkeit;
Viel Elend, haſt du nichts: durch Heyrath muſt du ſchweben
In Kummer: bleibſt du ſo; ſo muſt du einſam leben.

Bey Kindern wird die Zeit zu kurtz, ohn ſie, zu lang:
  Die Jugend iſt nicht klug: das Alter ſchwach und kranck.
Das beſt aus zweyen iſt, gar nie gebohren werden,
Nie, oder aber doch bald ſcheiden von der Erden.

METRODORI Reſponſum, ad præcedens Epigramma POSIDIPPI, vel CRATETIS CYNICI, Tit. eodem XIII. Interprete CUCHLERO. (a)

Ingredere omne genus vitæ, fora nomen & uſum
  Conciliant: propria dulcis in æde quies:
Gratia ridet agris naturæ: lucra dat æquor;
  Si peregrinus habes multa, ſequetur honos:
Pauper es? at ſoli tibi conſcius: eſt nova nupta,
  Non ſine re: cœlebs, otia liber agis:
Liberi, amor: ſi prole cares, minus angere: pubes
  Robur habet: canis ad pia vota vigor.
Neutrum ergo e geminis optes; non naſcier, aut non
  Eſſe diu: Vitæ ſunt ſua cuique bona.

Antwort auf voriges Epigramma von Menſchlichen Leben.

Geh alles Leben ein: das Rathhaus bringet dir zu
  Viel Ehr und Wiſſenſchaft: daheime haſt du Ruh:
Das Feld ziert die Natur: die See kan Reichthum tragen:
Auf Reiſen, haſt du was, ſo wirſt du Ruhm erjagen:
  Wer weiß es, haſt du nichts? durch Heyrath wächſt dir bey
  Ein Hausſtand, der dir hilft: ohn Heyrath bleibſt du frey:

(a) Vertit quoque CASP. VRSINUS VELIUS, & majori libertate ERASMUS ROTER. Sonſten ſtunde dieſe Sinnreiche Antwort auf das vorhergehende Epigramma, weit hinten in dem II. Theile dieſes Opitziſchen Florilegii, welches dem Leſer vermuthlich unangenehm geweſen. Woher wir bewogen worden, allhier wiederum billig dasjenige mit einander zu vereinigen, was bisher unrecht von einander weit abgeſondert geſtanden. Inſonderheit, da uns auch ERASMUS ROTEROD. hierinnen ſelbſt vorgegangen, als welcher in ſeinem opere Adagior. Chil. II. Cent. III. pag. 485. dieſe zwey ſchönen Griechiſchen Epigrammata gleich hinter einander geſetzet und beyde in zierlichen lateiniſchen Verſen ausgedrückt. Doch die Sache ſelbſt erforderte es alſo, wie gedacht, wenn man ſich gleich auch nicht auf ERASMUM beruffen konnte. Tr.

Bey Kindern iſt viel Luſt; ohn ſie, nicht Angſt zu hören:
Die Jugend iſt geſund: das Alter muß man ehren.
Nicht wünſche, nie gezeugt, nicht bald geſtorben ſeyn,
Das Leben iſt gantz gut, drum geh es alles ein.

IN GRATOS ET INGRATOS.

Tit. XXX.

Quæ dixerit verba Clytemnæſtra, cum vellet illam jugulare Oreſtes.

Πῆ ξίφος ἰθύνεις; κατὰ γαστέρος, ἢ κατὰ μαζῶν;
Γαστὴρ ἥ σ᾽ ἐλόχευσεν χἀνεθρέψαντο δὲ μαζοί.

THOMAS MORUS.

Qua gladium intrudes? per ventremne, anne papillas?
Te peperit venter: te lactavere papillæ.

ELIAS CUCHLERUS.

Qua ferrum, uberibus, materna an figis in alvo?
Alvus te genuit: lactarunt ubera natum.

Was Clytemnäſtra geſagt, als ihr Sohn Oreſtes ſie tödten wollen.

Sohn, da iſt Leib, hier Bruſt: In welches ſoll dein Schwerdt?
Der Leib bracht dich zur Welt, die Bruſt hat dich genährt. (b)

IN DITESCENTES,

Tit. LXVI.

INCERTI.

Ἦν νέος, ἀλλὰ πένης; νῦν γηρῶν, πλούσιός εἰμι.
Ὢ μόνος ἐκ πάντων οἰκτρὸς ἐν ἀμφοτέροις.

Ὃς

(b) Hier ſeyn, hat dich gebohren, ſehr harte, daher man es alſo ändern müſſen, [illegible] mit [illegible] Erklärung. Tr.

Ὅς τοτε μὲν χρῆσθαι δυνάμην, ἀπότ' οὐδὲν εἶχον.
Νῦν δ' ὁπότε χρῆσθαι μὴ δύναμαι, τότ' ἔχω.

VINCENT. OBSOPOEUS.

Pauper eram juvenis: nunc ſeris dives in annis;
Utraque, heu! tantum conditione miſer!
Nullas, cum poteram res uſurpare, tenebam:
Nunc cum non poſſim, ſunt bona multa mihi.

Converſum eſt & à Luscinio, Vrsino, Cuchlero.

Auf reiche Leute.

Ich war wohl jung, doch arm: Jetzt bin ich alt und reich:
Vor allen bin ich hier und da gekränckt zugleich.
Da ich es brauchen kunt, Ach! hatt ich kaum das Leben:
Nun ichs nicht brauchen kan; ſo wird es mir gegeben.

PALLADÆ.

Χρυσὲ πάτερ κολάκων, ὀδύνης καὶ φροντίδος υἱὲ,
Καὶ τὸ ἔχειν σε φόβος, καὶ μὴ ἔχειν σ' ὀδύνη.

CUCHLERUS.

Aurum palpantum pater: auri cura dolorque:
Ut tenuiſſe timor; ſic caruiſſe dolor.

Optime Florus, *poeta vetus.*
Tam malum eſt habere nummos, non habere
quam malum eſt.

O Gold, du Sorgen-Kind, du Vater falſcher Hertzen,
Dich haben bringt Gefahr, nicht haben, bringet
Schmertzen.

LUCIANI.

LUCIANI.

Πλοῦτος ὁ τῆς ψυχῆς, πλοῦτος μόνος ἐστιν ἀληθὴς,
Τἄλλα δ' ἔχει αὐτὴ πλείονα τῶν κτεάνων,
Τὸν δὲ πολυκτέανον καὶ πλούσιον ἐστι δίκαιον
Κλήζειν, ὅς χρῆσθαι τοῖς ἀγαθοῖς δύναται.
Εἰ δέ τις ἐν ψήφοις κατατήκεται, ἄλλον ἐπ' ἄλλῳ
Σωρεύειν ἀεὶ πλοῦτον ἐπειγόμενος,
Οὗτος, ὁποῖα μέλισσα πολυτρήτοις ἐνὶ σίμβλοις,
Μοχθήσει, ἑτέρων δρεψομένων τὸ μέλι.

CUCHLERUS.

Divitias animi bona vera & ſola putandum:
Externis animi ſunt potiora bona.
Sat locuples merito & dives cenſendus abunde,
Quem congeſtarum non fugit uſus opum.
Quisquis at immoritur rationibus, atque laborat
Defoſſis plures addere ſemper opes,
Multiforis inſtar apis, cavea liquentia mella
Cogit; poſt alio depopulante favos.

Aliter MORUS, *aliter* SLEIDANUS: *Item* RITTERSHUSIUS *Notis ad* PORPHYRIUM, *qui & ſecundum verſum aliter legit ac interpretatur.* (Plura in hunc ſenſum collegit Veterum Loca HENR. LINDENBROGIUS, in doctiſſimis Not. ad CENSORINI Cap. I. de die Natali, pag. 4. ſqq. add. & Fabul. noſtr. XLIII. p. 88 ibique Not. vid. & VALER. MAX. Lib. IV, cap. IV. init. &c. Tr.)

Ein ſolcher Mann iſt reich, der reich iſt an Gemüthe,
Der an der Güter ſtatt, was höhers hat von Güte.

Den

Denſelben ziehen wir für recht vermögend an,
Der des Vermögens ſich recht wohl gebrauchen kan.
Wann einer ſich allein mit Rechnung ſelbſt verzehret,
Und Guth nur über Guth zu häuffen ſtets begehret,
Der iſt der Biene gleich, die viel zu Stocke ſchaft,
Das Honig aber wird von andern weggeraft.

EX LIB. II. EJUSD. ANTHOLOGIÆ,

In anus, Tit. IX.

INCERTI.

Τὴν γραῦν ἐκκομίσας, φρονίμως πάνυ Μόσχος ἔγημε
Παρθένον, ἡ φερνὴ δ' ἔνδον ἔμεινεν ὅλη.
Ἄξιον αἰνῆσαι Μόσχου φρένας, ὃς μόνος οἶδε
Καὶ τίνα δεῖ κινεῖν, καὶ τίνα κληρονομεῖν.

OPITIVS.

Moſchus anum ſapiens effert, ducitque puellam,
Tota ſimul vetula, dos moriente, manet,
Laus Moſcho, ſolus quoniam, me judice, novit,
Quæque ineunda uxor, quæque adeunda bona.

Auf alte Weiber.

Moſch ließ ſein altes Weib begraben nach Belieben,
Und nahm ein junges Menſch: das Heyrath Guth iſt blieben.
Nun, Moſch iſt Lobens werth; Er weiß es beydes wohl,
Wo gut zu ſchlafen iſt, und wo er erben ſoll.

INCERTI.

Γινώσκειν σὲ θέλω Πλακιανὲ σαφῶς, ὅτι πᾶσα
Ἔγχαλκος γραῖα πλουσία ἐστὶ σορός.

OPITIUS.

Hoc plane te ſcire volo, Placiane, ſepulchri
Inſtar quod dives ſit locupletis anus.

Ein reiches altes Weib das iſt mir, Placian,
Nicht anders als ein Grab, da Geld hinein gethan.
Convivales civilitates, Tit. XLVII.

ANACREONTIS.

Ο῎Υ μοι μέλει Γύγαο
Τοῦ Σάρδεων ἄνακτος.
῎Ουθ᾽ αἰρέει με χρυσός,
᾿Ουδὲ φθονῶ τυράννοις.
᾿Εμοί μέλει μύροισι
Καταβρέχειν ὑπήνην,
᾿Εμοὶ μέλει ῥόδοισι
Καταστέφειν κάρηνα.
Τὸ σήμερον μέλει μοι,
Τὸ δ᾽ ἄυριον τίς οἶδεν;

Addunt quinque verſiculos FULUIUS VRSINUS *&* HENR. STEPHANUS: *ſed iſte in uno tantum exemplari Græco repertos ait, neque in Anthologia hic adducuntur.*

H. STEPHANVS.

Nil curo Sardiani
Regni Gygen potentem,
Auri nec appetens ſum,
Nec invidens tyrannis.
Sed curo delibutam
Unguento habere barbam:

Sed implicare curo
Meos roſis capillos.
Hodierna curo tantum:
Quis cras futura novit?

Aliter ELIAS ANDREAS.

Gaſterey = Luſt.

Den Gyges laß ich bleiben,
Sich Sarder-König ſchreiben:
Gold kan ich wohl verbannen:
Ich neide nicht Tyrannen.
Mein Sinn iſt, mich zu zieren,
Den Bart zu balſamiren:
Mein Haupt muß Roſen tragen:
Diß, diß iſt mein Behagen.
Ich will für heute ſorgen,
Dann welcher weiß von Morgen?

In Parcos Tit. L. Lib. II.

LUCILII.

ΠΟιήσας δαπάνην ἐν ὕπνοις ὁ φιλάργυρος
Ἕρμων (c)
Ἐκ περιωδυνίας αὐτὸν ἀπηγχόνισεν.

OPITIUS, (aliter GROTIUS,
p. 72. Florileg. STOB.)

In ſomnis Hermon ſumptus faciebat avarus;
Et laqueum collo nexuit evigilans.

(c) Hieraus hat der ſcharffſinnige ÆGIDIUS MENAGIUS ſeine ſcherzhafte und anmuthige Erfindung genommen, das überaus zierliche Lat. Gedichte auf den lächerlichen Geizhals HERMOGENES, zu ſchreiben, welches in dem Buche ſeiner lateiniſchen Epigrammatum; pag. 80. fürkommt, und von uns wegen ſeiner ſonderbaren Schönheit, vorlängſt ins Teutſche überſetzet worden, in dem I. Theile unſerer Poet. Betracht. p. 531. Edit. 2. Tr.

Dem Hermon traumte nur, er hätte viel verſchencket,
Doch hat er darum ſich, als er erwacht, gehencket.

VIRGILII MARONIS de Auguſto.

Nocte pluit tota, redeunt ſpectacula mane:
Diviſum imperium cum Jove Cæſar habes.

Virgilius vom Kayſer Auguſto.

Es regnet durch die Nacht, früh geht dein Schauſpiel an:
Die Nacht iſt Gott, der Tag dir, Kayſer, unterthan.

INCERTI.

DE ASINO, QUI AENEIDEM Dentibus diſcerpſit.

Carminis Iliaci libros conſumpſit aſellus:
Hoc fatum Trojæ eſt, aut equus, aut aſinus.

Vom Eſel, welcher die Bücher von dem Eneas zerriſſen.

Ein Eſel hat das Buch von Jlion verzehrt:
Nun, Trojen Untergang iſt Eſel, oder Pferdt.

INCERTI.

IN CL. TIBERIUM CÆSAREM.

Faſtidit vinum, quia jam ſitit iſte cruorem:
Tam bibit hunc avide, quam bibit ante merum.

Auf den Kayſer Tiberius.

Er mag den Wein nicht mehr, hat Durſt nach Blut allein,
Diß ſäuft er ſo erhitzt, als zuvorhin, den Wein.

EX MARTIALI.

Lib. Spectaculorum, Epigr. XIX.

Quod pius & ſupplex elephas te, Cæſar, adorat,
Hic modo, qui tauro tam metuendus erat;

Non facit hoc juſſus , nulloque docente magiſtro :
Crede mihi, numen ſentit & ille tuum.

Noris, Lector, nos accuratiſſimam V. C. Petri Scriverii *editionem ſequi.*

Auf einen Elephanten, der ſich im Schauſpiel, für dem Kayſer neigete.

Daß ſich der Elephant, o Kayſer, für dir neiget,
Für dem der Ochs erſt ſich ſo furchtſam hat erzeiget;
Das thut er ohn Befehl, kein Meiſter iſt hierbey:
Er auch kennt, glaube mir, was Göttlichs an dir ſey.

Lib. I. Epigr. Epiſtolæ adjectum.

Ad CATONEM.

Noſſes jocoſæ dulce cum ſacrum Floræ,
Feſtosque luſus, & licentiam vulgi,
Cur in theatrum, Cato ſevere, veniſti?
An ideo tantum veneras, ut exires?

An den ſauerſehenden Cato.

Der Flora Heiligthum, die lächerliche Luſt,
Des Volckes Schertz und Spiel war, Cato, dir bewuſt.
Was darffſt du Sauertopf, dann auf den Schauplatz ſtehen,
Haſt du dich hergemacht, nur wieder weg zu gehen?

Lib. eod. Epigr. XV.

Ad JULIUM.

O mihi poſt nullos, Juli memorande, ſodales,
Si quid longa fides, canaque jura valent:
Bis jam pæne tibi conſul trigeſimus inſtat,
Et numerat paucos vix tua vita dies.
Non bene diſtuleris, videas quæ poſſe negari;
Et ſolum hoc ducas, quod fuit, eſſe tuum.
Expectant curæque catenatique labores:
Gaudia non remanent, ſed fugitiva volant.

Hæc utraque manu, complexuque aſſere toto:
Sæpe fluunt imo ſic quoque lapſa ſinu.
Non eſt, crede mihi, ſapientis dicere, vivam.
Sera nimis vita eſt craſtina: vive hodie.

An den Julius.

O Juli, der du mir für allen beygethan,
Woferren alte Treu und graues Recht was kan,
Es ſind dir dreyßig Jahr und dreyßig faſt verfloſſen,
Doch wenig Tage kaum haſt du der Zeit genoſſen.
Was hinter ſich kan gehn, laß nicht verſchoben ſeyn:
Was ſchon für über iſt, das ſchätze nur für dein.
Die Sorgen warten auf, ein' Arbeit folgt der andern,
Die Freuden bleiben nicht, ſie müſſen flüchtig wandern.
Nimm ſie mit beyder Hand, umgieb ſie auf der ſtatt:
Sie fliehen, wann man ſie auch ſchon im Buſen hat:
Kein weiſer Mann der ſpricht: Nun morgen will ich leben.
Der Morgen iſt zu ſpat: du muſt bald heut anheben.

Lib. eod. Epig. LVIII.

Ad Flaccum, qualem puellam velit.

Qualem, Flacce, velim, quæris, nolimve puellam?
Nolo nimis facilem, difficilemque nimis.
Illud, quod medium eſt atque inter utrumque, probamus.
Nec volo, quod cruciat: Nec volo, quod ſatiat. (d)

An

(d) SALMASIUS, in Comment. ad Hiſtor. Auguſt. Adrian. p. 117. Tom. I. führet dieſes Epigramma des MARTIALIS an, als wenn es damahls noch nicht bekannt geweſen; und aus demſelben THEOD. JANS. ab ALMELOVEEN, in Collect. Epigrammatum Veterum, p. 14. welches man dahin geſtellt ſeyn läſt. Indeſſen hat dieſes ſinnreiche Epigramma AUSONIUS glücklich nachgeahmet in ſeinem XXXVIII. Epigrammate, welches gleicher geſtalt unten von unſrem OPIZ geſchickt überſetzet worden. Tr.

An den Flaccus, was er für ein Frauenzimmer haben wolle.

Du, Flacce, fragſt, was ich für eine mir begehre:
Ich will nicht, die bald will, auch nicht, die gantz ſich wehre.
Was hier das Mittel iſt, das findet bey mir ſtatt:
Ich mag nicht hungrig ſeyn, doch auch nicht gar zu ſatt.

Lib. III. Epig. VIII.

Auf den Quinctus.

Thaida Quinctus amat, quam Thaida? Thaida luſcam.
Unum oculum Thais non habet, ille duos.

Die Thais iſt halb blind, noch liebt ſich Quinctus bey:
Ein Auge mangelt nur der Thais, und ihm zwey.

Lib. eod. Epigr. XXVI.

In Candidum.

Prædia ſolus habes, & ſolus, Candide, nummos:
Aurea ſolus habes, myrrhina ſolus habes:
Maſſica ſolus habes & Opimi Cæcuba ſolus:
Et cor ſolus habes, ſolus & ingenium:
Omnia ſolus habes: nec me puta velle negare:
Vxorem ſed habes, Candide, cum populo.

An den Candidus.

Du, Candide, haſt Land allein, allein auch Geld,
Allein Gold, und allein Geſchirr, das man hoch hält,
Allein Wein von Falern, allein Wein von Fundan;
Allein ein kluges Hertz, allein nur Witz und Wahn.
Du (ich vernein es nicht) haſt alles gantz allein:
Nur daß du deine Frau mit andern haſt gemein.

Lib. eod. Epigr. XLIII.

In Lentinum.

Mentiris juvenem tinctis, Lentine, capillis;
Tam ſubito corvus, qui modo cygnus eras.
Non omnes falles; ſcit te Proſerpina canum:
Perſonam capiti detrahet illa tuo.

Auf den Lentin.

Lentin, du machſt dich jung, und ſtreichſt das Haar dir an;
Jetzt biſt du Rabenſchwartz, vor wareſt du ein Schwan.
Du machſt nicht alle blind, der Tod weiß deine Jahre,
Er wird die Larve dir bald ziehen von dem Haare.

Lib. IV. Epigr. XXXII.

De ape electro incluſa.

Et latet & lucet Phæthontide condita gutta,
Vt videatur apis nectare clauſa ſuo.
Dignum tantorum pretium tulit illa laborum.
Credibile eſt, ipſam ſic voluiſſe mori.

Auf eine Biene im Birnſtein verſchloſſen.

Der Birnſtein birgt und zeigt die Biene doch darbey:
Es ſcheint, ob ſie bedeckt durch ihren Honig ſey.
Sie hatte nicht gekunt ein ſchöners Grab erwerben,
Vermuthlich hat ſie ihr gewünſcht alſo zu ſterben.

Lib. eod. Epigr. LIX.

De vipera electro incluſa.

Flentibus Heliadum ramis dum vipera repit,
Fluxit in obſtantem ſuccina gutta feram;
Quæ dum miratur pingui ſe rore teneri,
Concreto riguit vincta repente gelu.
Ne tibi regali placeas, Cleopatra, ſepulchro,
Vipera ſi tumulo nobiliore jacet.

Von

Von einer Natter im Birnſtein.

In dem die Natter kreucht, wo fette Bäume ſtehn,
Fleuſt Birnſtein-Hartz um ſie, und läſt ſie nicht entgehn.
Als ſie ſich nun ſo ſieht vom dicken Thau umgeben;
Verſtarrt ſie, und das Hartz beſtrickt ihr Leib und Leben.
Dein Königliches Grab vergleicht ſich nicht hierzu;
Diß Thier, Cleopatra, liegt edler noch, als du.

Lib. V. Epigr. XIII.

In Calliſtratum.

Sum fateor, ſemperque fui, Calliſtrate, pauper,
Sed non obſcurus, nec male notus eques:
Sed toto legor orbe frequens, & dicitur, hic eſt:
Quodque cinis paucis, hoc mihi vita dedit.
At tua centenis incumbunt tecta columnis,
Et libertinas arca flagellat opes:
Magnaque Niliacæ ſervit tibi gleba Syenes:
Tondet & innumeros Gallica Parma greges.
Hoc ego, tuque ſumus; ſed quod ſum, non potes eſſe:
Tu quod es, e populo quilibet eſſe poteſt.

An den Calliſtratus.

Für arm, Calliſtratus, muß ich mich zwar bekennen,
Doch, weiß man auch von mir, und kan mich Edel nennen.
Mich lieſet alle Welt und ſagt: der iſt es hier.
Was ſelten giebt der Tod, giebt ſchon das Leben mir.
Hergegen muß dein Haus auf hundert Seulen ſtehen,
Das Geld, ſo du erſcharrt, will kaum in Kaſten gehen:
Ja deine Güter haſt du um den Nilus Strand,
Und deine Schaafe ſchiert das Parmeſaner Land.
Diß ſind wir: Was ich bin, kanſt dennoch du nicht werden,
Was du biſt, das kan ſeyn ein ſchlechter Menſch auf Erden.

Lib. eod. Epigr. XXX.

Ad Gelliam.

Si quando leporem mittis mihi Gellia, dicis;
Formoſus ſeptem, Marce, diebus eris. (e)
Si non derides, ſi verum, lux mea, narras,
Ediſti nunquam, Gellia, tu leporem.

An die Gellia.

Du ſprichſt, ſo oft du mir ſchickſt einen Haſen ein,
Ich werde ſchön darvon die gantze Woche ſeyn.
Iſt's auſſer Schertz, mein Licht, iſt Glauben beyzumeſſen,
So haſt du Gellia, von keinem Haſen geſſen.

Lib. eod. Epigr. XLII.

Amicis quod datur, non perire.

Callidus effracta nummos fur auferet arca;
Proſternet patrios impia flamma lares:
Debitor uſuram pariter ſortemque negabit:
Non reddet ſterilis ſemina jacta ſeges:
Diſpenſatorem fallax ſpoliabit amica:
Mercibus exſtructas obruet unda rates.
Extra fortunam eſt, quidquid donatur amicis;
Quas dederis, ſolas ſemper habebis opes.

Daß diß, was man Freunden giebt, nicht umkomme.

Ein Dieb kan dir das Geld aus deinem Kaſten bringen;
Ein ſchnelles Feuer kan dir Haus und Hof verſchlingen.
Ein böſer Schuldner ſtielt dir Hauptgut und Gewinn:
Ein Mißwachs führet dir des Ackers Hoffnung hin:
Der Amtmann kan dein Gut mit Huren wohl verpraſſen,
Ein Sturmwind Schiff und Waar im Meer verſincken laſſen.

(e) Ita PLINIUS, Lib. XXVIII, 19. *Vulgus arbitratur, Lepore in cibis ſumto, gratiam fieri corpori in VII. dies, frivolo quidem joco, cui tamen aliqua debeat ſubeſſe cauſſa in tanta perſuaſione.* Hæc quidem Ille: ſed anilem hanc fabellam merito deridet & explodit maximus SAM. BOCHARTUS, in Hierozoico, Part. I. Lib. III, cap. 32. pag. 997. Tr.

Was Freunden wird verehrt, kan frey von Unglück ſeyn,
Und was du weggeſchenckt, das bleibet dir allein.

Lib. eod. Epigr. XLVII.

De Philone.

Nunquam ſe cœnaſſe domi Philo jurat: & hoc eſt;
Non cænat, quoties nemo vocavit eum.

Auf den Philo.

Der Philo ißt kein mahl zu Hauſe, wie er ſpricht;
Und recht, dann wann kein Menſch ihn ladet, ißt er nicht.

Lib. VI. *Epigr.* XV.

De formica electro incluſa.

Dum Phæthontea formica vagatur in umbra,
Implicuit tenuem ſuccina gutta feram:
Sic, modo quæ fuerat vita contempta manente,
Funeribus facta eſt nunc pretioſa ſuis.

Von der Ameiß im Birnſtein.

In dem die Ameiß kommt, und will im Schätten ſeyn,
Trifſt ſie auf Birnſteinhartz, das ſchleuſt ſie in ſich ein.
Weil ſie gelebet hat, ward ſie hintan geſetzet,
Jetzt wird ſie durch ihr Grab erſt hoch und werth geſchätzet.

Lib. VII. *Epigr.* XCVIII.

Ad Caſtorem.

Omnia, Caſtor, emis: ſic fiet, ut omnia vendas.

An den Caſtor.

Du kaufeſt alles weg, O Caſtor, überhaufen,
So wirſt du alles auch bald widerum verkaufen.

Lib. VIII. *Epigr.* LII.

In Catullam.

Formoſiſſima quæ fuere, vel ſunt,
Sed viliſſima quæ fuere, vel ſunt.
O quam te fieri, Catulla, vellem,
Formoſam minus, aut magis pudicam!

Auf die Catullen.

Du ſchönſtes Weibesbild von allen, die man find,
Du ärgſte derer auch, die irgend unkeuſch ſind.
Entweder wünſch ich dir, daß du noch minder ſein,
Catulla, oder mehr doch mögeſt züchtig ſeyn.

Lib. eod. Epigr. LIII.

Ad Cæſarem.

Magna licet toties tribuas, majora daturus
Dona, ducum victor, Victor & ipſe tui;
Diligeris populo non propter præmia, Cæſar;
Propter te populus præmia, Cæſar, amat.

An den Kayſer.

Du ſchenckeſt viel und oft, diß bleibt ſchon dein Gebrauch,
Du Siegesherr der Welt und deiner ſelbſten auch.
Der Gaben wegen pflegt man dich nicht lieb zu haben,
Von deinetwegen liebt, O Kayſer, man die Gaben.

Lib. eod. Epigr. LXVII.

Ad Entellum.

Qui Corcyræi vidit pomaria regis,
Rus, Entelle, tuæ præferat ille domus.
Invida purpureos urat ne bruma racemos,
Et gelidum Bacchi munera frigus edat:
Condita perſpicua vivit vindemia gemma,
Et tegitur felix, nec tamen uva latet.
Fœmineum lucet ſic per bombycina corpus;
Calculus in nitida ſic numeratur aqua.
Quid non ingenio voluit natura licere?
Autumnum ſterilis ferre jubetur hyems.

An den Entellus.

Der ſo in Corcyra des Königs Garten ſiehet,
Entell, rühmt mehr dein Feld, das um dein Haus hier blühet.
Damit der Winter nicht den Weinſtock brennen kan,
Noch Bacchus Gabe wird durch Kälte leid gethan;

Muß das Cryſtallen-Glaß ſie decken und verſorgen.
Die Traube ſteht verhüllt, und iſt doch nicht verborgen:
So ſcheint durch dünnen Zeug die weiſſe Weiber-Haut;
So wird ein Steinlein auch in klarer Bach geſchaut.
Was könnte die Natur der Klugheit doch verſagen?
Es muß den ſchönen Herbſt der raue Winter tragen.

Anders und kürtzer.

Der Fürſt in Corcyra hat Gärten, groß von Zier;
Entell, noch ſchöner iſt dein Feld beym Hauſe hier.
Kein Leid läſt das Cryſtall dem Weine nicht geſchehen:
Die Reben ſtehn verdeckt, und werden doch geſehen.
So wird durch zarten Zeug des Frauenzimmers Haut,
So Steinlein in der Bach, die lauter rinnt, geſchaut.
Was will doch die Natur der Menſchen Liſt verſagen?
Der Winter muß den Herbſt, der Froſt die Früchte tragen.

Lib eod. Epigr. LXVIII.

In Vacerram.

Miraris veteres, Vacerra, ſolos,
Nec laudas, niſi mortuos Poetas.
Ignoſcas petimus, Vacerra: tanti
Non eſt, ut placeam tibi, perire.

Auf den Vacerram.

Viel Wunders macheſt du, Vacerra, von den Alten,
Wilſt von Poeten nur, die todt ſind, alles halten.
Vacerra, mit Verlaub, dein Lob bedünckt mich wohl
So viel nicht werth zu ſeyn, daß ich drum ſterben ſoll.

Lib. IX. *Epigr.* XLVI.

In Gellium.

Gellius ædificat ſemper: modo limina ponit,
Nunc foribus claves aptat, emitque ſeras,
Nunc has, nunc illas reficit, mutatque feneſtras.
Dum tantum ædificet, quidlibet ille facit;
Oranti nummos ut dicere poſſit amico
Unum illud verbum Gellius, ædifico.

Auf den Gellius.

Der Gellius baut ſtets, legt bald die Schwellen beſſer,
Macht an der Thüren was, und kaufet neue Schlöſſer,
Bald bricht er Fenſter ab, und henckt ſie anders an,
Nimmt diß, nimmt jenes für, darmit er bauen kan;
Daß, wann ein Freund begehrt, daß er was Geld ihm traue,
Der Gellius diß Wort nur ſagen mag: Ich baue.

Lib. X. *Epigr.* XLVII.

Ad Julium Martialem.

Vitam quæ faciunt beatiorem,
Jucundiſſime Martialis, hæc ſunt:
Res non parta labore, ſed relicta;
Non ingratus ager; focus perennis;
Lis nunquam; toga rara; mens quieta;
Vires ingenuæ; ſalubre corpus;
Prudens ſimplicitas; pares amici;
Convictus facilis, ſine arte menſa;
Nox non ebria, ſed ſoluta curis;
Non triſtis torus, & tamen pudicus;
Somnus, qui faciat breves tenebras;
Quod ſis, eſſe velis, nihilque malis:
Summum nec metuas diem, nec optes.

An den Julius Martialis.

Hier diß macht, Martial, das Leben ſelig ſeyn:
Gut, das von Erbſchaft nur, und nicht von Müh, kommt ein;
Ein Acker, der wohl trägt; Die Küche, ſo ſtets währet;
Nicht Zanck, nicht Uberlauf, Ein Hertz, das Ruh begehret;
Der Kräften Hurtigkeit; der Leib friſch und geſund;
Bey Einfalt Witz vermengt, bey Freunden gleicher Mund;
Die Koſt ohn Koſtbarkeit; Ein Tiſch ohn groſſe Dinge;
Ohn Trunckenheit die Nacht, doch die nicht Sorgen bringe;

Ein Weib das Freud' erweckt, doch keuſch auch iſt darbey;
Ein Schlaf, der ſchaffen mag, daß Finſter kürtzer ſey;
Verbleiben, wer man iſt, nicht höher ſteigen wollen:
Nicht fürchten ſeinen Tod, noch wünſchen, eh wir ſollen. (f)

Lib. ead. Epigr. CIII.

Ad municipes ſuos Bilbilitanos.

Municipes Auguſta mihi quos Bilbilis acri
 Monte creat, rapidus quem Salo cingit aquis,
Ecquid læta juvat veſtri vos gloria vatis?
 Nam decus & nomen, famaque veſtra ſumus.
Nec ſua plus debet tenui Verona Catullo,
 Meque velit dici non minus illa ſuum.
Quatuor acceſſit triceſima meſſibus æſtas,
 Ut ſine me Cereri ruſtica liba datis.
Mœnia dum colimus dominæ pulcherrima Romæ,
 Mutavere meas Itala regna comas.
Excipitis reducem placida ſi mente, venimus:
 Aſpera ſi geritis corda, redire licet.

An ſeine Landsleute die Bilbilitaner.

Ihr Bürger, die ihr ſeyd zu Bilbilis entſproſſen,
 Am Berge, deſſen Kluft vom Salo wird umfloſſen,
 Ergötzet euch der Ruhm an den Poeten hier;
 Dann ich bin euer Lob, bin euer' Ehr und Zier.
Verona prangt mehr nicht mit des Catullus Gaben;
Sie wolte mich ſo lieb, als ihn, zum Kinde haben.
 Vier Sommer ſind nun ſchon und dreyßig hinter ſich,
 Seit daß ihr Opfer bringt der Ceres, ſonder mich.
Weil ich die Zeit in Rom, dem ſchönen Rom, verzehret,
Hat mir Italien das Haar in grau verkehret.
 Ich komme, wo ich euch nur auch willkommen bin:
 Seht ihr mich ſauer an, ſo darf ich wieder hin.

Lib.

(f) Dieſes ſchöne Epigramma haben verſchiedene Poeten zu überſetzen gewaget, und wir haben uns ſolches auch unterfangen, wie glücklich, oder unglücklich, mögen beſcheidne, nicht beſtrafte Leſer billig beurtheilen. Man ſehe, wo es beliebt, den I. Theil unſerer Poet. Betracht. pag. 531. und was daſelbſt angemerckt worden. Tr.

Lib. XI. *Epigr.* XL.
In Charidemum.

Cunarum fueras motor, Charideme, mearum,
Et pueri cuſtos, aſſiduusque comes;
Jam mihi nigreſcunt tonſa ſudaria barba,
Et queritur labris puncta puella meis.
Sed tibi non crevi: te noſter villicus horret;
Te diſpenſator, te domus ipſa, pavet.
Ludere nec nobis, nec tu permittis amare:
Nil mihi vis, & vis cuncta licere tibi.
Corripis, obſervas, quereris, ſuſpiria ducis;
Et vix à ferulis abſtinet ira manum.
Si Tyrios ſumpſi cultus, unxique capillos,
Exclamas, nunquam fecerat iſta pater.
Et numeras noſtros adſtricta fronte trientes,
Tanquam de cella ſit cadus ille tua.
Deſine: non poſſum libertum ferre Catonem;
Eſſe virum jam me dicet amica tibi.

Auf den Charidemus.

Du, Charidemus, haſt mich vor der Zeit gewiegt,
Zum Wächter hab ich dich und Spielgeſellen kriegt.
Jetzt fängt der Bart mit Macht mir an herauszubrechen,
Und meine Jungfrau ſagt, ich ſolle ſie nicht ſtechen.
Nur dir bin ich noch jung: der Schaffner reiſſet aus,
Der Amtmann fleucht vor dir, dich ſcheut das gantze Haus.
Das Spiel entzeuchſt du mir, verhinderſt mich im Lieben;
Du machſt, was dir gefällt, und mir wird vorgeſchrieben.
Du fluchſt, du merckſt, du klagſt, du ſeufftzeſt über mich,
Ja du enthälteſt auch gar kaum der Ruthen dich.
Hab' ich das Haar geputzt, mich ſauber angeleget,
Der Vater, ſprichſt du, hat zu thun diß nie gepfleget.

Du Sauertopf, du zehlſt mir alle Gläſer ein,
Als gäbeſt du mir ſelbſt aus deinem Keller Wein.
Kein Knecht ſey Cato nicht; Hör auf mit ſolchem Klagen,
Denn daß ich ſey ein Mann, wird meine Liebſte ſagen.

Lib. XII. *Epigr.* XXXI.

De hortis Marcellæ.

Hoc nemus, hi fontes, hæc textilis umbra ſupini
Palmitis, hoc riguæ ductile flumen aquæ.
Prataque, nec bifero ceſſura roſaria Pæſto,
Quodque viret Jani menſe, nec alget, olus.
Quæque natat cluſis anguila domeſtica lymphis,
Quæque gerit ſimiles candida turris aves,
Munera ſunt dominæ: poſt ſeptima luſtra reverſo
Has Marcella domos parvaque regna dedit.
Si mihi Nauſicæ patrios concederet hortos,
Alcinoo poſſem dicere: malo meos.

Von der Marcellen Garten.

Den Wald, die Brunnen hier, den Schatten von den Reben,
Diß Waſſer, dem ſein Lauf ſo lieblich iſt gegeben,
Diß Gras, das Roſenfeld, das zwier, wie Päſtus, bringt,
Diß Kraut, das auch kein Froſt im Jenner nicht durchdringt,
Den Hausaal, der nun ſtets verwahrt zu ſchwimmen pfleget,
Den Thurn, der ſelbſt weiß iſt, und weiſſe Vögel heget,
Schenckt Frau Marcella mir bey meiner Ankunft gleich
Nach dreyßig Jahren nun, ein kleines Königreich:
Ließ auch Naſicae mir ihren Garten über,
Alcinoe, ſagt' ich, ich habe meinen lieber.

Lib. eod. Epigr. XLVII.

In habentem varios mores.

Difficilis, facilis, jucundus, acerbus es idem:
Nec tecum poſſum vivere, nec ſine te.

Auf einen von unterſchiedenen Sitten.

Du biſt bald ſchlimm, bald gut, bald ſauer, bald auch ſein:
Ich mag nicht gern um dich, und nicht gern ohn dich ſeyn.

Lib. XIII. *Epigr.* XIX.

Lactuca.

Claudere quæ cœnas lactuca ſolebat avorum,
Dic mihi, cur noſtras inchoat illa dapes?

Salate.

Salate ward zuletzt, vor Alters, aufgegeben;
Warum pflegt ſie bey uns die Mahlzeit anzuheben?

Lib. eod. Epigr. LX.

Jecur anſeris.

Adſpice, quam tumeat magno jecur anſere majus!
Miratus, dices: hoc rogo, crevit ubi?

Ganßleber.

An Gröſſe gleicht der Ganß die Leber faſt allein,
Schau an, und ſprich: Wo muß ſie doch gewachſen ſeyn?

Lib. eod. Epigr. LXXIV.

Cygnus.

Dulcia defecta modulatur carmina lingua
Cantator Cygnus funeris ipſe ſui.

Der Schwan.

Der Schwan bekennt und weiß, daß er gelebet habe,
Macht ſüſſe Melodey, und ſingt ihm ſelbſt zu Grabe.

Lib.

Lib. XIV. *Epigr.* CXCVII.

Mulæ pumilæ.

His tibi de mulis non eſt metuenda ruina:
Altius in terris pæne ſedere ſoles.

Ein kleiner Mauleſel.

Nicht fürchte, daß mit dir das Maulthier fallen werde:
Du pflegeſt höher faſt zu ſitzen auf der Erde.

Lib. eod. Epigr. CCXVI.

Accipiter.

Prædo fuit volucrum, famulus nunc aucupis, idem
Decipit, & captas non ſibi mœret aves.

Der Habicht.

Jetzt iſt der Vogeldieb dem Steller unterthan,
Und trauret, daß er ihm nicht ſelber fangen kan.

FLORUS.

De brevitate vitæ.

Venerunt aliquando roſæ, proh veris amœni
Ingenium! una dies oſtendit ſpicula florum;
Altera pyramidas nodo majore tumentes;
Tertia jam calathos: totum lux quarta peregit
Floris opus, pereunt hodie, niſi mane legantur.

Edidit princeps ex vetuſtiſſimo Codice ſuo vir ſummus & omni laude major CLAUDIUS SALMASIUS, *Notis in Ælium Spartianum*, *pag.* 155 *Tom. I. nuperque una cum ſimilis argumenti aliis, ex eod. libro Ms.* PETRUS SCRIVERIUS, *Animadverſionibus in Pervigilium Veneris.* (Et noviſſime THEOD. JANS. ab ALMELOVEEN, in Collect. Epigrammatum & Poemat. Vet. pag. 12. 13. Tr.)

Von Kürtze des Lebens.

Die Roſe kömmt. Ach Lentz! der Blumen Spitze mag
Den erſten kaum beſtehn, der Knopf den andern Tag;
Der dritte bringt die Blüt, am vierten iſt geſchehen,
Nimm früh weg, wilſt du ſie nicht welck noch heute ſehen.

AUSONII,

EX LIB. EPIGRAMMATUM.

Epig. VIII.

Exhortatio ad modeſtiam.

Fama eſt fictilibus cœnaſſe Agathoclea regem, (g)
Atque abacum Samio ſæpe oneraſſe luto,
Fercula gemmatis cum poneret horrida vaſis,
Et miſceret opes pauperiemque ſimul.
Quærenti cauſam reſpondit: Rex ego qui ſum,
Sicanæ figulo ſum genitore ſatus.
Fortunam reverenter habe, quicunque repente
Dives ab exili progrediere loco.

Vermahnung zur Demuth.

Aus ſchlechtem Thone ließ Agathocles ſich ſpeiſen,
Und wolte diß Geſchirr auf ſeiner Tafel weiſen.
Wo eine Schüſſel ſtund von Steinen hoch geſchätzt,
Da hat er Armuth auch zum Reichthum hingeſetzt.
Ich, ſagt er, bin ja zwar ein König jetzt erkohren;
Doch aus Sicilien ein Töpfersſohn gebohren.
Nimm ja dein Glück in acht, der du in kurtzer Friſt
Von einem ſchlechten Ort in Güter kommen biſt.

Epigr. XIII.

Ad Gallam puellam jam ſeneſcentem.

Dicebam tibi: Galla, ſeneſcimus, effugit ætas:
Vtere rene tuo; caſta puella anus eſt.

(g) Vid. huc inprimis **PLUTARCHUS**, Libro, quomodo ſeſe quis abſque invidia laudare poſſit, pag. 297. Tr.

Spreviſti, obrepſit non intellecta ſenectus;
Nec revocare potes, qui perire dies.
Nunc piget, & quereris, quod non aut iſta voluntas
Tunc fuit, aut non eſt nunc ea forma tibi.
Da tamen amplexus, oblitaque gaudia junge:
Da fruar, & ſi non quod volo, quod volui.

An die Jungfrau Galla, welche nunmehr alt ward.

Die Zeit, ſagt ich, zerrinnt, wir, Galla, ſchwinden bald,
Gebrauche deiner dich; Die keuſch iſt, die iſt alt.
Das Grauſeyn ſchleicht herbey, dein Stoltz iſt abgebraucht; (h)
Kein Tag kommt wieder her, ſie ſind nun ſchon verraucht.
Nun haſt du Reu und Leid, daß nicht dein Wille bald
Wie jetzt geweſen iſt, jetzt mangelt die Geſtalt.
Umfaſſe dennoch mich, thu, was du längſt geſolt,
Gieb, wo nicht, was ich will; doch diß, was ich gewolt.

Epigr. XXI.

De varietate fortunæ. E Græco.

Theſauro invento, qui limina mortis inibat,
Liquit ovans laqueum, quo periturus erat.
At qui, quod terræ abdiderat, non repperit aurum,
Quem laqueum invenit, nexuit & periit.

Von Aenderung des Glückes.

Der ſich zu hencken gieng, fand Gold, und ſo auch Rath,
Und legte ſeinen Strang an ſolchen Schatzes ſtatt.
Als der das Gold nicht fand, der es dahin verſencket,
Nahm er den Strang dafür, und hat ſich aufgehencket.

(h) Von dieſes Verſes Zierlichkeit ſehe man Tſchernings Teutſch. Schreib- und Sprachkunſt, p. 34. Tr.

Epigr. XXXVIII.

Qualem velit amicam.

Hanc volo, quæ non vult; illam quæ vult, ego nolo.(i)
Vincere vult animos, non ſatiare, Venus.
Oblatas ſperno illecebras, detrecto negatas.
Nec ſatiare animum, nec cruciare volo.
Nec bis cincta Diana placet, nec nuda Cythere:
Illa voluptatis nil habet, hæc nimium.
Callida ſed mediæ Veneris mihi venditet artem
Fœmina, quæ jungat, quod volo nolo, vocet.

Was er (Auſonius) vor eine Liebſte begehre.

Die nicht will, die will ich, ich will nicht die, ſo will:
Die Venus ſtille zwar den Muth, doch nicht zu viel.
Bey meiner Liebe ſey kein Zwang, auch kein Verſagen;
Beſüllen will ich nicht den Sinn, nicht dennoch plagen.
Diana ſackt ſich ein, und Venus geht zu bloß,
Bey jener iſt nicht Luſt, die iſt zu frey und loß.
Die mir gefällt, muß ſich der Mittelbahn beſleiſſen,
Muß thun, was man, ich will, und, ich will nicht, kan heiſſen.

Epigr. LVII.

In buculam æream Myronis.

Bucula ſum, cælo genitoris facta Myronis
Ærea; nec factam me puto, ſed genitam.
Sic me taurus init; ſic proxima bucula mugit,
Sic vitulus ſitiens ubera noſtra petit.
Miraris, quod fallo gregem? gregis ipſe magiſter
Inter paſcentes me numerare ſolet.

Auf

(i) Imitatio MARTIALIS, ut ſupra notavimus.

Auf die Kalbe, welche der Künſtler Myron aus Ertz gegoſſen.

Ich bin die Kalbe hier, die Myron hat gegoſſen,
Mich aber dünckt, ich ſey von einer Kuh entſproſſen;
Der Ochſe ſteiget auf, die nächſte Kalbe brüllt,
Das Kalb begehret Milch, und will hier ſeyn gefüllt.
Was Wunder, daß das Vieh den Irrthum nicht kan meiden,
Der Hirte ſelber zählt mich unter die, ſo weiden.

Epigr. LXII.

Eadem de ſe.

Me vitulus cernens immugiet, irruet in me
Taurus amans, paſtor cum grege mittet agens.

Die Kalbe von ſich ſelbſt.

Zum Saugen komt das Kalb, der Ochſe zum Belauffen,
Der Hirte ſchreyt mich an, und denckt, ich ſey vom Hauſen.

Epigr. CII.

In duas ſorores diverſorum morum.

Delia, vos miramur: & eſt mirabile, quod tam
Diſſimiles eſtis tuque ſororque tua.
Hæc habitu caſto, cum non ſit caſta, videtur:
Tu, præter cultum, nil meretricis habes.
Cum caſti mores tibi ſint, huic cultus honeſtus,
Te tamen & cultus damnat, & actus eam.

Auf zwey Schweſtern von unterſchiedenen Sitten.

Mein Witz hat, Delia, das Wunder nie erreicht,
Wie deine Schweſter ſich mit dir ſo wenig gleicht.
Sie trägt ſich keuſch, und geht mit Buhlen doch ſo weit;
Hergegen iſt an dir nichts huriſch, als das Kleid.

Keuſch ſind die Sitten zwar an dir, an ihr die Tracht;
So wirſt du durch dein Kleid, ſie durch die That verdacht.

Epigr. CXV.

In Fauſtulum ſtaturæ brevis, ANICII PROBINI.

Fauſtulus inſidens formicæ, ut magno elephanto,
Decidit, & terræ terga ſupina dedit.
Moxque idem ad mortem eſt mulctatus calcibus ejus,
Perditus ut poſſet vix retinere animam.
Vix tamen eſt fatus: Quid rides, improbe Livor,
Quod cecidi? cecidit non aliter Phaëthon.

Scio JOS. SCALIGERO *hoc epigramma, ob nimiam hyperbolen, minus placuiſſe: jocus tamen non adeo frigidus eſt; neque auctori animus fuit ſeria de nano ſcribere. Vide vero* SCALIGERUM, *Auſoniar. Lection. lib. II. cap. XX. Argumento ſimile, nec diſpar joco, eſt & iſtud, inter vetera Epigrammata, lib. II. editum à* PITHÆO.

Auf den Zwerg, Fauſtlein genannt.

Die Ameiß war das Pferd und Fauſtleins Elefant,
Sie warff ihn feindlich ab, und ſchmiß ihn auf das Land:
Bald hat ſie grimmig ihn zu treten angefangen,
Ach! daß dem Armen faſt die Seel iſt ausgegangen.
Doch fieng er an: O Neid! was ſprichſt du mir viel Hohn,
Daß ich gefallen bin? ſo fiel auch Phäethon.

INCERTI.

In clamoſum, pygmæum furioſum.

Corpore par merulis es, par clamore cicadis;
Hinc differs, quod te tempora nulla vetant.
Dum loqueris, quærunt cuncti, vox cujus ab ore?

Atque ſonum alterius corporis eſſe putant.
Miramur, tantum accipiant quæ membra furorem,
Vt ſit forma levis, clamor & ira brevis.

Primo verſu merulis *repoſui pro* querulis, *ex ingenioſa emendatione* FRANC. JURETI. *Et ſic legendum eſſe, verſus ſecundus evincit. Cicadæ enim hieme obmuteſcunt. De merulis* PLINIUS *lib. X.* Merula ex nigra ruffeſcit, æſtate canit, hieme balbutit, circa ſolſtitium muta. *At tempora nulla modum clamori hujus Naui figere, hic dicitur.*

Auf einen ſchreyenden und tobenden Zwerg.

Dein Leib iſt Amſel-hoch, die Stimme Grillen-weit,
Nur daß du immer klingſt; Diß iſt der Unterſcheid.
Du redeſt, und man fragt, woher die Stimme ſey?
Ein andrer Cörper ſcheint zu machen diß Geſchrey.
Ein Wunder iſt der Thon in ſolchem Leibe bloß,
So klein iſt die Geſtalt, der Schall und Thon ſo groß.

Ex ejusd. Epitaphiis.

DIDONI.

Infelix Dido, nulli bene nupta marito:
Hoc pereunte fugis, hoc fugiente peris.

Der Königin Dido Grabſchrift.

Dir, Dido, wird kein Mann, der Wohlfahrt auf dich zeucht,
Du fleuchſt, da jener ſtirbt, du ſtirbſt, da dieſer fleucht. (k)

(k) Dieſes kurtze Sinngedichte iſt von mir 12mahl überſezet worden, im III. Theile meiner Poet. Betracht. pag. 532. ſqq. Tr.

CLAUDIANI.

Epigramma XXXVI.

De Theodoro & Hadriano.

Mallius indulget ſomno noctesque diesque:
Inſomnis Pharius ſacra, profana, rapit.
Omnibus hoc Italæ gentes expoſcite votis,
Mallius ut vigilet, dormiat ut Pharius.

Vom Theodor und Hadrian.

Es pfleget Mallius zu ſchlafen Tag und Nacht;
Hergegen Pharius, ſo alles raubt, der wacht.
Wünſcht in Italien, und ſprecht zu dieſer Sache:
Es ſchlafe Pharius, und Mallius der wache.

Epigramma viæ Salariæ in ponte Salario, tertio ab urbe lapide, ſuper Anienem ſtrato.

Quam bene (I) curbati directa eſt ſemita pontis,
Atque interruptum continuatur iter.
Calcamus rapidas ſubjecti gurgitis undas,
Et libet iratæ cernere murmur aquæ.
Ite igitur faciles per gaudia veſtra, Quirites,
Et Narſim reſonans plauſus ubique canat.
Qui potuit rigidas Gothorum ſubdere mentes,
Hic docuit durum flumina ferre jugum.

Exhibent cum alii, tum in Auguſto Inſcriptionum opere V C JANUS GRUTERUS, *pag CLXI. Vidit & exſcripſit* MARTINUS SMETIUS.

Uber-

(I) Sic pro *curvati* antique: millies enim in antiquis Inſcriptionibus B. & V. alternatim ponuntur, ut doctis ex GRUTERO, FABRETTO, REINESIO, SPONIO & aliis notiſſimum. Ita BITA, BALEO, BADO, ABITUS, pro VITA, VALEO VADO, & AVITUS, aliaque plura, de quibus VOSSIUS & PASSERATIUS de Litterar. permutat. Tr.

Uberſchrift einer Brücken auf dem Fluß Anio, unferen von Rom.

Wie recht iſt doch gebaut der krummen Brücken Bahn:
Wie unverhindert geht hinüber jederman:
So ſehr der Strohm auch reißt; wir ſtehn drauf ſonder Grauen,
Und haben Luſt den Zorn der ſtrengen Fluth zu ſchauen.
Nun wandelt überhin, ihr Römer, froh und frey,
Streicht Narſen hoch heraus, ſagt, daß er Stifter ſey.
Der, ſo das raue Volck der Gothen hat geſchlagen,
Der hat die Wäſſer auch gelehrt das Joch ertragen.

Anders.

Wie wohl iſt doch gemacht der krummen Brücke Bahn!
Wie geht die Straſſe drauf ſo richtig um und an:
Des Strohmes ſtrenge Fluth die treten wir mit Füſſen,
Und ſehn die wilde Bach mit Zorn und Rauſchen flieſſen.
Ihr Römer, wandelt nun auf eurer Frölichkeit,
Und ſingt dem Narſes auch, erhebt ihn weit und breit.
Der vormals hat gekunt die grimmen Gothen zwingen,
Kan unter hartes Joch die Flüſſe ſelber bringen.

RECENTIORIS ÆVI POETARUM ALIQUOT EPIGRAMMATA.

JANI VITALIS PANORMITANI

In Romam deſolatam.

Qui Romam in media quæris, novus advena, Roma,
Et Romæ in Roma nil reperis media;
Adſpice murorum moles, præruptaque ſaxa,
Obrutaque horrenti vaſta theatra ſitu:
Hæc ſunt Roma. Viden' vel ut ipſa cadavera tantæ
Urbis adhuc ſpirent imperioſa minas?
Vicit ut hæc mundum, niſa eſt ſe vincere, vicit;
A ſe non victum ne quid in orbe foret.

Nunc victa in Roma Roma illa invicta ſepulta eſt,
Atque eadem victrix victaque Roma fuit.
Albula Romani reſtat nunc nominis index,
Quin etiam rapidis fertur in æquor aquis.
Diſce hinc, quid poſſit fortuna; immota labaſcunt,
Et quæ perpetuo ſunt agitata, manent.

Auf die verwüſtete Stadt Rom.

Komm, der du Rom in Rom ietzt ſuchſt, O neuer Gaſt,
Und mitten doch in Rom, Rom nicht zu finden haſt, (m)
Schau an der Mauren Werck, die ungeheuren Steine,
Die Luſtſpielhäuſer hier, ſo blos noch ſtehn im Scheine.
Diß iſt Rom. Siehſt du nicht, wie noch diß Aaß der Stadt,
Der Abraum, gleichſam dreut, und Leben in ſich hat?
Die Welt war nun erlegt, Rom wolt' auch ſich erlegen,
Damit nichts unerlegt zu ſehn ſey allerwegen.
Ach! Daß die Siegerin in der beſiegten liegt!
Rom, ein Rom iſt es nur, das hat und wird beſiegt.
Die Tiber, die noch Rom von Namen zeiget, bleibet,
So, daß ſie in das Meer ihr ſchnelles Waſſer treibet. (n)
Was kan des Glückes Macht! Was ſtandhaft iſt, vergeht:
Und was ohn Unterlaß bewegt wird, das beſteht.

JOAN. JOVIANI PONTANI.

Tumulus mendici.

Nulla mihi vivo domus; at nunc certa ſepulto eſt:
Vitaque paupertas; mors mihi divitiæ.

(m) Von dem ſonderbaren Nachdrucke dieſer zwey Verſe, und der öftern Wiederholung des Wortes Rom, ſehe man TSCHERNINGS Teutſche Schreib- und Sprachkunſt, p. 141. Tr.

(n) Dieſer Vers hat in allen Exemplarien gefehlet, die wir bisher zu ſehen bekommen; auch die ſonſt ziemlich genaue Amſterdamer Ausgabe von 1646. hat denſelben nicht aufzuweiſen. Wir haben ihn daher alſo nach dem Lat. hier eingerücket, übrigens unwiſſend, ob ihn OPIZ ſelbſt alſo überſetzet haben mochte; wiewohl er doch vermuthlich nach ſeiner eignen Ueberſetzung nicht viel anders hat klingen können. Tr.

Vita mihi exilium: requies at certa ſepulcrum.
Nudus eram vivus: mortuus ecce tegor.

Eines Bettlers Grabſchrift.

Ohn Haus hab ich gelebt, todt hab ich eines hier:
Im Leben hatt' ich nichts, todt bin ich reich dafür.
Mein Leben war nur Flucht, das Grab iſt meine Ruh:
Im Leben gieng ich bloß, jetzt decket man mich zu.

EJUSDEM.

In amicam offenſam.

Sprevi barbariem, me Barbara turpior illa:
Cur querar? ulta fuit Barbara Barbariem.

Auf ſeine erzürnte Buhlſchaft.

Die Barbarey hab ich, mich Barbara, verſprochen:
Gar recht hat Barbara die Barbarey gerochen.

SANNAZARII.

De mirabili urbe Venetiis.

Viderat Hadriacis Venetam Neptunus in undis
Stare urbem, & toto ponere jura mari:
Nunc mihi Trapejas quantum vis Jupiter arces
Objice, & illa tui mœnia Martis, ait.
Si pelago Tybrim præfers, urbem adſpice utramque;
Illam homines dices, hanc poſuiſſe deos.

Von der wunderſchönen Stadt Venedig.

Neptun ſah in der Fluth Venedig herrlich ſtehen,
Und über Land und See ihr Reich und Herrſchaft gehen,
Nun ſagt' er, Jupiter, erheb der Römer Schloß,
Und mache, wie du willſt, mit Martis Stadt dich groß.
Die Tyber iſt kein Meer: ſprich, wann du ſie beſchauet,
Die Menſchen haben dort, die Götter hier gebauet.

PETRI

PETRI BEMBI.

De Julio puero, qui ſe ipſum pinxerat.

Ut ſol, cum placidis ſemet depingit in undis;
A te ſic ipſo picte, puelle, micas.

Vom Knaben Julius, der ſich ſelbſt abgemahlet.

Wie ſich die Sonn entwirft, wann ſie die See beſtrahlet;
So ſcheinſt du auch mein Kind, nun du dich ſelbſt gemahlet.

JOH. SECUNDI.

Tria mala.

Quæ mala ſunt hominum rebus tria maxima, ſcire
Quæris? habe paucis, fœmina, flamma, fretum.

Drey Ubel.

Von dreyen Dingen kommt am meiſten Ubels her:
Wie ſagſt du, heiſſen ſie? Es ſind Weib, Feuer, Meer.

EJUSDEM.

In fictos amicos.

Intumeant Zephyris ſi turgida vela ſecundis,
Et veniant fatis omnia læta tuis.
Mille tibi comites, & mille parabis amicos,
Affinis, dominus, cunctaque ſolus eris.
At poſtquam infidum mutans ſemel aſpera vultum,
Ingruerit velis aura nociva tuis,
Tum qui jam fueras tot circumſeptus amicis,
Et modo qui dominus, qui modo frater eras;
Hæc ſola à cunctis infelix dicta reportas:
Quis mihi? quid tecum? proximus ipſe mihi.

Auf

Auf falſche Freunde.

Wann deine Segel ſtets für gutem Winde gehn,
Wann alles pflegt um dich nach Wunſch und Luſt, zu ſtehn,
So ziehn dir Tauſend nach; es will nicht einer weichen,
Du biſt ihr Freund, ihr Herr, ihr Schwager und dergleichen.
Alsbald dir aber nur was Ubels wiederfährt,
Und ſchönes Wetter ſich in harten Sturm verkehrt;
Dann weiß man nicht von dir, kein Menſch iſt, der dich kennet,
Von allen, die dich Herr und Bruder ſonſt genennet:
Dann ſaget jederman: Was doch vexirſt du mich?
Was wilt du? Niemand iſt mir mehr verwandt, als ich.

Forte ad hoc epigramma V. ill. SCALIGER
reſpexit, in Jambis Gnomicis.

Illiberalis indigentem cum videt,
Occaſionem, cur nihil det, aucupat.
Quis tu es? quid es mi? proximus ſum egomet mihi.
Hoc non habebo, quod dabo Indigentiam
Contemnit alienam ille, qui ſuam timet.

INCERTI.

Tumulus impoſtoris.

Fæx hominum, fraus totus homo hic jacet; ecce jacenti,
Nocte dat excubias noctua, luce canes.

Eines böſen Menſchen Grabſchrift.

Hier liegt ein Schelm, ein Dieb: ſein Grab das wird verwacht
Von Hunden, auf den Tag, von Eulen, bey der Nacht.

MAR.

MARTIALIS MONERII
LEMOVICIS.

Inſcriptum lyræ.

Arbor eram quondam, mulſit me Thracius Orpheus:
Orphea nunc ipſum mulceo, facta lyra.

Uberſchrift auf eine Laute.

Da als ich war ein Baum, hört ich des Orpheus Lieder:
Nun bin ich eine Laut', und Orpheus hört mich wieder.

SYEPHANI FORCATULI.

In Gallam.

Obſtipa ſacie, gibboſa tergore, varo
Galla, pede; & quisquam te putet eſſe bonam?

Auf die Galla.

Der Hals iſt ſchlimm, der Fuß gebogen, krum der Rücken;
Wer, Galla, gläubet doch, du ſteckſt nicht voll von Tücken?

PETRI LOTICHII SECUNDI.

Ad Pſittacum Danielis Stibari, Equ. Franc.

Pſittace, qui vincis genus omne canore, volucrum,
Et docili fingis gutture mille ſonos;
Dicere ſi fas eſt, (ſicut reor eſſe) latentem
Humanæ partem tu quoque mentis habes.
Ingeniumne ſagax prius, an diſcrimina vocum,
An tibi tam raram mirer ineſſe fidem?
Tu vacuas mulces jucundis cantibus auras,
Comiter excipiens, ſi quis adire velit.
Sæpe choros ducis lepidos, & amabile quiddam
Succinis, & dulci riſus ab ore ſonat.

Temporibus certis tamen apta ſilentia præſtas,
  Poſtmodo quodque canas, mens tua verſat opus.
Voce nec admiſſum tu detegis ullius index,
  Damna tua nemo garrulitate tulit.
At cur ſæpe vocas nigrum? niger ecquid inhæret
  Pectoribus turtur, Pſittace, fide tuis?
Hunc nec honore parem, nec amœni dotibus oris,
  Cum tibi ſit rari forma coloris, amas.
Quid facere humanis debemus ſenſibus aucti,
  Nomen amicitiæ cum venerantur aves?
Scilicet in domini te vertis, Pſittace, mores,
  Hinc ea dexteritas, hinc tibi tanta fides.
Dii faciant, longos ſit uterque ſuperſtes in annos,
  Gloria tu volucrum, temporis ille ſui.

An den Papagey eines Fränckiſchen vom Adel, Danielis von Stibar.

Du ſchöner Papagey, dem alle Vögel weichen,
  Der tauſend Stimmen lernt, dem kein Geſang zu gleichen,
  Wann frey zu ſagen iſt (als wie ich denck, es ſey)
  So wohnt dir der Verſtand des Menſchen etwas bey.
Was iſt mehr wunders werth, dein Lied, darmit du ſpeiſeſt,
Wer dich ſpeißt? Dieſer Witz? Die Treu, ſo du erweiſeſt?
  Du ſchreyeſt, daß die Luſt von dir erſchellen kan;
  Kömt jemand in das Haus, den nimſt du frölich an.
Du tantzeſt, und vermagſt den Tantz auch ſelbſt zu machen;
Du kanſt ſowohl als wir, mit heller Stimme lachen.
  Es kömmt auch, daß man dich zuweilen ſchweigen ſieht,
  In dem dein Sinn doch wacht, und dencket auf ein Lied.
Du wäſcheſt nimmer aus, wann einer was verbrochen,
Du haſt noch keinem nicht zu Schaden was geſprochen.
  Was rufſt du aber oft der Schwartzen? Fällt dir ein
  Die Turteltaube hier, die um dich pflegt zu ſeyn?
Ihr wird nicht ſolcher Ruhm noch Schönheit zugeſchrieben,
Du prangſt an Farben hoch, jedoch wilſt du ſie lieben.

Vernunft, was meyneſt du, das uns zu thun gehört?
Der Freundſchaft Name wird bey Vögeln auch geehrt.
Von deines Herren Art iſt deine her genommen,
Drum haſt du, Papagey, die Treu und Witz bekommen.
Gott friſte dich und ihn bey langer Frölichkeit,
Dich, aller Vögel Zier, und ihr, die Zier der Zeit.

MELEAGRI.

In Creten.

Cres natam dotat, feſtosque invitat ad actus
Argentinenſes, quam procul inde! patres.
Quid conſultatis? non veſtro ex ordine quenquam,
Patres, veſtræ urbis ſed petit ille ἔτυμον, (o)

Auf den Creten.

Creß giebt die Tochter aus allhier, und ladet ſein
(Ach wie ein weiter Weg) den Rath von Straßburg ein.
Ihr Herren, thut euch ſelbſt mit Reiſen keinen Schaden;
Er läſt den Pfennigthurn, nicht die Perſonen, laden.

BUCHANANI.

In Zoilum.

Fruſtra ego te laudo, fruſtra, me, Zoile, lædis: (p)
Nemo mihi credit, Zoile, nemo tibi.

Auf

(o) Nempe *Argentum*.

(p) MENAGIUS hat dieſes Epigramma in ſehr zierlichen Griechiſchen Verſen verfaſſet, pag. 174. ſeiner Griechiſchen Gedichte. Es iſt aber eigentlich aus des LIBANII VII. Epiſtola genommen, woſelbſt es alſo heiſſet: Σὺ μὲν ἡμᾶς εἴπας κακῶς, ἡμεῖς δὲ καλῶς· ἀλλ' οὔτε σοί τις, οὔτ' ἐμοὶ πείσεται, Tu quidem male de me loquutus es; Ego vero de te bene: Sed nec tibi, nec mihi quisquam crediderit: Allwo die kurtzen Noten des groſſen nunſeligen Wolfii, unſers hohen Freundes, nachzuſehen. Sonſt kommt auch ein faſt gleiches Epigramma bey dem MARTIALE für, wo ich mich nicht irre; doch itzo hiervon genug. Tr.

Auf den Zoilus.

Vergebens lob ich dich, vergebens fluchſt du mir:
Es gläubet, Zoilus, mir keiner, keiner dir.

URBANI VIII. PONT. MAXIMI.

In Fontem.

Largior anguſta primum defertur in auras,
Inde magis lata ſubſilit unda via;
Exprimit hinc patulum tenui cratera liquore.
Quid gelidam ſitiens non bibis, hoſpes, aquam?
Nam cui lympha ſitim mira non provocet arte?
Ipſe calix lympha eſt, ipſaque lympha calix.

Auf einen Brunnen.

Was mehr, als enge, ſpringt das Waſſer erſt hervor,
Dann macht es ſich was breit, iemehr es ſteigt empor,
Bis ſich, als wie Cryſtall, ein Becher endlich zeiget.
Ihr Gäſte, ſeyd ihr dann zu trincken nicht geneiget?
Wer krieget keinen Durſt bey dieſer Kunſt und Zier?
Der Becher iſt ein Trunck, der Trunck ein Becher hier.

JOSEPHI SCALIGERI.

Ad Janum Douſam, de mirandis Bataviæ.

Ignorata tuæ referam miracula terræ,
Douſa, peregrinis non habitura fidem.
Omnia lanitium hic laſſat textrina Minervæ;
Lanigeros tamen hinc ſcimus abeſſe greges.
Non capiunt operas fabriles oppida veſtra;
Nulla fabris tamen hæc ligna miniſtrat humus.
Horrea triticeæ rumpunt hic frugis acervi;
Paſcuus hic tamen eſt, non Cerealis, ager.
Hic numeroſa meri ſtipantur dolia cellis;
Quæ vineta colat, nulla putator habet.

Hic nulla, aut certe ſeges eſt rariſſima lini;
  Linifici tamen eſt copia major ubi?
Hic mediis habitatur aquis; quis credere poſſit?
  Et tamen hic nullæ, Douſa, bibuntur aquæ.

Eadem pari felicitate decus ſæculi DAN. HEINSIUS *expreſſit, tum etiam adoleſcens.*

An Jan von der Doeß.

Von den Wunderwercken in Holland. (q)

Hör an, das Wunderwerck begreifſt dein Vaterland,
  Das, Douſa, keiner glaubt, der fremd und unbekant.
In allen Städten läſt man faſt von Wolle weben;
Noch weiß ich, daß es nicht viel Schafe pflegt zu geben.
  Mit Zimmerleuten ſind die Winckel alle voll;
  Noch wächſet euch kein Holtz, davon man bauen ſoll.
Es ſind die Speicher gantz mit Korn und Frucht beleget;
Doch iſt kein Acker hier, der viel Getreide träget.
  In Kellern findet man die Menge guten Wein;
  Noch ſieht man keinen Berg, da Stock und Trauben ſeyn.
Nichts, oder wenig wird der Flachs hier angebauet;
Hergegen nirgend wird mehr Leinwand doch geſchauet.
  Wir ſind mit Waſſer hier umringt mehr als zu viel;
  Doch, Douſa, niemand iſt, der Waſſer trincken will.

Degener nobilitas.

Nobilitas eſt veſte quidem tibi diſcolor, ò plebs?
  Judicio tamen eſt concolor illa tibi.

Der unartige Adel.

Des Pöfels Kleidung muß dem Adel etwas weichen:
  An Klugheit pflegen ſie einander ſehr zu gleichen.

(q) Dieſes vortreffliche Sinngedichte iſt unlängſt auch von uns überſezet worden, in dem III. Theile unſerer Poet. Betrachtungen, pag. 549. Doch will man dem groſſen Opiz gern den würdigen Vorzug laſſen. Tr.

Amor Principum.

Fortaſſe cives pejus angue Principem
Odiſſe poſſint, is licet non oderit:
At ipſe amari non poteſt, ſi non amat.

Die Liebe der Fürſten.

Das Volck haßt oft den Herrn, der keinen Haß nicht übet:
Doch niemand liebet ihn, wo er nicht wieder liebet.

Maledicta

Maledictis ſi quis certet, audiat male.
Quam quis non præſtat, ne exigat modeſtiam.

Schmachreden.

Wer loſe Worte giebt, der leide Schmach und Fluchen.
Wann einer Glimpf nicht braucht, ſo darf er Glimpf nicht ſuchen.

Doctus in aula.

Cultor Camœnis debiti ſilentii,
Finxere pectus cui politum literæ,
Veniſti in aulam, literatus arbiter
Negotioſæ & inquietæ inertiæ.
O quale debes omnibus ludibrium,
Aſellus inter ſimias! Tunc hic, ubi
Unum è tot hominum plebe vix hominem vides?
Ubi nil tui ſit, nullus hic locus tibi eſt.

Ein Gelehrter bey Hofe.

Der du die Muſen liebſt, die Ruh und Stillſeyn lieben,
Dem Witz und Weisheit ſteht im Hertzen eingeſchrieben;
Du haſt von Büchern, dich nach Hofe her gemacht,
Wo man bey Nichtsthun ſchwitzt, bey Schlaf und Wolluſt wacht,

Wie ſpottet man dich aus, daß du dir ſuchſt zu ſchaffen
Wo Faulheit Arbeit iſt, biſt Eſel unter Affen?
Was thuſt du, wo es nicht bey Menſchen Menſchen hat?
Wo nichts iſt, das dir gleicht, da haſt du keine Statt.

INCERTI.

Ex imagine quadam.

Acon & Leonilla.

Lumine Acon dextro caruit, Leonilla ſiniſtro,
Et potuit forma vincere uterque deos.
Parve puer, lumen, quod habes, concede ſorori,
Sic tu cœcus Amor, ſic erit illa Venus.

Acon und Leonilla.

Du biſt zur Rechten blind, Leonichin zur Lincken,
Sonſt, Acon, ſieht man euch ſo ſchön, als Götter, blincken.
Dein Auge ſtelle du, o Kind, der Schweſter ein,
So wird ſie Venus ſelbſt, du ſelbſt Cupido ſeyn.

HUG. GROTII,

In currus veliferos.

Phœbe, quid attonitus nos adſpicis? adſpice vero:
Hoc curru poteras accelerare diem.

Auf die Segelwagen.

Was ſchaueſt du beſtürtzt? o Sonne, nimm den Wagen,
Hier dieſen Wagen nimm, ſo wird es eher tagen.

Ludus anſeris.

Sorte quidem varia, metam tamen imus ad unam:
Votaque mors rumpit: quis putet eſſe jocum?

Das

Das Ganßſpiel.

Das Glück iſt mancherley; doch haben wir ein Ziel:
Der Tod ſtrickt alles ab: Iſt dann diß Spiel ein Spiel?

Larva puellaris.

Pulvere ſordidior vultus, cute nigrior Inda:
Quid timet? an larvæ non ſatis ipſa fuit.

Eine Jungfrauen-Larve, oder Maſque.

Mehr garſtig noch, als Staub, noch ſchwärtzer, als ein Mohr:
Was ſoll die Larve thun? Sie iſt die Larve vor.

DAN. HEINSII.

In obitum Gallæ, Poſthumi Sicambri uxoris.

Nemo tua melius cantabat, Poſthume, Galla,
Nec magis hac ulli lingua diſerta fuit.
Ingenio valuit quantum, te judice, nulla,
Judice te, quamvis aſpera, mitis erat.
Cum faciem laudas, te judice, mater Amorum
Ceſſiſſet, reliquis pulchrior alma Venus.
Nec melius ſtantem percurreret altera telam,
Et minor hac, quamvis docta, Minerva foret.
Tam bene quæ fecit quidvis, nunc mortua fertur:
Hoc nullum melius, Poſthume, fecit opus.

Auf das Abſterben der Galla.

Kein Menſch, mein Poſthumus, ſang deiner Galla gleich:
Kein Menſch war an der Zier des Redens nicht ſo reich.
Kein Menſch, wie du gedenckſt, hat den Verſtand gehabt,
Kein Menſch war ſo mit Glimpf, als du vermeinſt, begabt.
Wann du ihr Antlitz lobſt und ihre groſſe Zier,
Die ſchöne Venus gieng an Schönheit unter ihr.

Wann ſie in Wircken ſich geübet und in Weben,
Ihr hat die Künſtlerin Minerva nachgegeben.
Die alles gut gemacht, ſoll jetzt geſtorben ſeyn:
Sie hat kein beſſers Werck gethan, als diß allein.

EURICII CORDI.

De Trulla.

Venturum video parvo poſt tempore Trullam,
Prævius illius jam quia naſus adeſt.

Vom Trulla.

Der Trulla iſt bald da, er wird nicht lange ſeyn,
Dann ſeine Naſe kömmt ſchon zu voran herein.

In Philopompum.

Arcanus fueris quod Conſiliarius, inquis,
Cæſaris: hoc verum, non, Philopompe, nego.
Ut quem non norit Cæſar, nec viderit unquam;
Nec ſis, quod fueris, conſcius ipſe tibi.

Auf den Philopompus.

Du biſt geheimer Rath des Kayſers, ſo wie du,
O Philopompe, ſagſt, und ich geſteh es zu. (r)
Der Kayſer kennt dich nicht, du weiſſeſt es allein,
Und zweifelſt ſelber noch: Was kan geheimers ſeyn?

HENNINGI CUNRADINI.

De Lælia.

Ecce refers pulchros flores mihi, Lælia: verum
Lilia tu vincis pectore, & ore roſas.
Utraque ſed niveus vincit ſub pectore candor:
Utraque ſed roſeus vincit in ore pudor.

(r) Daß hier Opitz beſſer geſetzet Philopompe; als Philopompus, will Tſcherning erweiſen in der Teutſch. Schreib- und Sprachkunſt, p. 62. Tr.

Nam, cum marcuerint & lilia pulchra, roſæque,
Corde tuo remanent candor, & ore pudor.

Von der Lälia.

Du bringſt mir Blumen zwar; doch iſt mein Hertz, mein Leben,
Für Lilien, dein Mund für Roſen, zu erheben:
Das Lob für beyden kriegt dein Hertz, als Schnee, ſo weiß:
Des rothen Mundes Scham nimmt beyden auch den Preiß.
Ein Tag pflegt Lilien und Roſen zu vertreiben;
Dein Hertz wird immer weiß, dein Mund ſtets ſchamroth bleiben.

INCERTI.

In Inſignia Auſtriaca.

Auſtriacus gemino diſtinguitur umbo colore:
Albicat hinc niveus, purpurat inde ruber.
Expreſſere iſtum nimirum bella ruborem:
Sparſere optatam parta trophæa nivem.
Vivite concordes per ſecula mille, colores,
Alternate pias, & ſine fraude, vices.
Sic habet in clipeo Probitas quod diligat iſto:
Sic etiam Improbitas quod vereatur, habet.

Auf das Oeſterreichiſche Wappen.

Zwey Farben hat der Schild von Oeſterreich mit Fleiß,
Hier dieſes Feld iſt roth und jenes Feld iſt weiß.
Was roth darinnen ſieht, das iſt erpreßt vom Kriegen,
Was weiß darinnen ſieht, das iſt erlangt vom Siegen.
Ihr Farben, nun verbleibt beyſammen jederzeit,
Verbleibt und wechſelt um, doch mit Gerechtigkeit:
So hat die Treu hier ſtets des Schilds ſich zu erfreuen,
So hat die Untreu auch ſich ſtets davor zu ſcheuen.

INCERTI.

Ad Lucullam.

Es formoſa, procul: prope, turpis; ut ergo marito
Grata tuo placeas, non manet ille domi.

An die Luculla.

Von ferren biſt du ſchön, und häſſlich in der Nähe,
Drum fleucht dein Mann vor dir, daß er dich ſchöner ſehe.

BUCHANANI.

JACOBO SILVIO.

Silvius hic ſitus eſt, gratis, qui nil dedit unquam:
Mortuus & gratis quod legis iſta, dolet.

Silvii Grabſchrift.

Hier lieget Silvius, der nichts umſonſt gethan:
Es ſchmertzt ihn, daß man diß umſonſt hier leſen kan.

Ende des Erſten Buchs.

In dem vorhergehenden Bogen, hat in der Uberſetzung des Epigrammatis des JANI VITALIS, in Romam deſolatam, die Zeile: Quin etiam rapidis fertur in aequora aquis, gemangelt; daher wir ſie nach Gutbefinden, damahls ſelbſt überſetzet. Wir haben aber kurtz darauf, in der Franckfurter Ausgabe der Opitz. Gedichte, 1644. gefunden; daß ſie unſer Opitz ſelbſt vormahls alſo teutſch gegeben:

Der Fluß, ſo dieſen Tag ſein Waſſer Seewärts treibet.

Welches wir dannenhero dem Leſer hier billig anzeigen ſollen, damit er mit dieſem gefundenen Verſe den leeren Raum daſelbſt künftig ausfüllen könne. Tr.

Martin Opizen
Sammlung unterſchiedlicher
Sinngedichte
und
Uberſchriften,
Aus alten und neuen Poeten
zuſammen getragen,
und
in teutſche Verſe überſezet,

Zweytes Buch.

* * *

Verſa ex Anthologia Græcorum,
Ex Libro Primo.
In virtutem Tit. VIII.

PAULI SILENTIARII, interp.
HUGONE GROTIO.

Ne ridens fortuna ſuo te ſublevet æſtu,
Nec libertatem ſequior aura domet.
Cogitur adverſis hæc vita obnoxia ventis,
Nunc huc, nunc illuc, tracta, retracta ſequi.
Virtus ſola manet non mobilis: hæc tibi præſtat
Securum vitæ per mare navigium.

Extat & apud Stobæum, *Serm.* 1. *Latine expreſſerunt etiam* Vincentius Obsopæus *&* Elias Cuchlerus. *Græcum textum omiſimus, judicio non noſtro, ſed operarum cauſſa.* (Græca quidem hic nos facile adjicere potuiſſemus; modo ſperare licuiſſet ſat multos Lectores Græce bene doctos: Sed quia vel hodie adhuc ſæpius Vox barbara illa reſonat, Græca ſunt, quæ non leguntur: ideo hos verſus græcos ſtudio nos omiſimus, ne labore nil profuturo, nos fatigaremus, aut lectoribus nimis delicatis faſtidio eſſemus, inprimis autem, ut compendium ſectaremur & ſpatio Libri eo melius conſuleremus, ſed hæc obiter. Tr.)

Auf die Tugend.

Laß nicht das reiche Glück durch ſeine Fluth dich heben,
  Laß deine Freyheit ſich durch Unfall nicht ergeben.
  Ein ſteter Gegenwind bekriegt des Lebens Meer,
  Das aller Seiten wird geworfen hin und her.
Die Tugend iſt ein Ding, das ſteiff und ſicher ſtehet,
Die durch des Lebens Sturm mit vollem Segel gehet.

In Luxurioſos Tit. X.

Luciani, interp. eod. Grotio.

Luxuria marcens, inſanæ more juventæ,
  Jactaſſet patrias cum Proculejus opes,
Indoluit Volero, quondam genitoris amicus,
  In miſera juvenem vivere pauperie:
Quin dedit & lachrymas; atque in ſua tecta recepto,
  Noſter eris, dixit, non ſine dote, gener.
Ille ſed aſpecto, quod non ſperaverat, auro,
  Ad veteres ſumtus notaque damna redit.
Dilapidat cenſus, concedens omnia ventri,
  Et quæ ſub ventrem deteriora latent.

Sic infelicem Proculejum rurſus egeſtas
  Abſorpſit reflui gurgitis illuvie:
Fletque iterum Volero, non hunc, quem fleverat ante,
  Sed dotem & natæ flebile conjugium:
Doctus ab exemplo quam, qui ſua perdidit, illi
  Non ſit in alterius rebus habenda fides.

Eſt apud STOBÆUM. *Serm. XV. Verterunt item* LUSCINIUS & CUCHLERUS.

Auf die Verſchwender.

Der Proculeius kam, als wie die Jugend thut,
  Durch Pracht und Schwelgerey, um Erbſchaft, Haab und Gut:
Der Volero, als Freund des Vaters, trägt Erbarmen,
Daß dieſer junge Menſch ſo ſchmertzlich muß verarmen:
  Ja er beweinet ihn: er nimmt ihn in ſein Haus,
  Giebt ihm die Tochter noch, und ſetzt ihn reichlich aus.
Wie der die Gelder ſieht, gantz über ſein Verhoffen,
Da ſtehen, wie zuvor, Thür, Thor, und Beutel offen.
  Es wird hindurch gejagt, er ſchlemmet, temmet ſchon,
  Ergötzet ſeinen Bauch, und was nicht weit davon.
Nun Proculeius wird, gleich wie er erſt geweſen,
Ein Bettler in der Haut, und kan nicht mehr geneſen.
  Es klaget Volero, doch nicht den jenes mahl,
  Nein, ſondern nur ſein Geld und ſeiner Tochter Fall,
Und lernet, wer nicht kan auf ſeine Sachen ſchauen,
Daß dem gar übel ſey was fremdes zu vertrauen.

In virtutem ſuis contentam. Tit. XII.

LU[illegible]ANI interp. OPITIO.

Utere divitiis, ceu non victurus in horam:
  Coge tuas, veluti non moriturus, opes.
Vir ſapiens eſt ille, modum qui ponit utrimque,
  Mens cui parca ſuo eſt tempore, larga ſuo.

Aliter reddiderunt GR. LILIUS, MORUS, VENATORIUS, CUCHLERUS, AUSONIUS *breviter:*

Re fruere, ut natus mortalis, dilige ſed rem,
Tanquam immortalis, Sors eſt in utroque ferenda.

Auf die Tugend, ſo mit dem Ihrigen zu frieden iſt.

Gieb aus, als ſolteſt du die Welt bald bald begeben,
Sey karg, als würdeſt du noch lange lange leben.
Der iſt ein weiſer Menſch, der beydes wohl erkieſt,
Und mild in rechter Zeit, in rechter ſparſam iſt.

Incerti, interp. Incerto.

Ædificare domos, & corpora paſcere multa,
Ad paupertatem proximus eſt aditus.

Aliter LILIUS, MORUS, CUCHLERUS.

Viel wenden auf den Bau, wie auch viel Mäuler ſpeiſen,
Das iſt zur Betteley der nächſte Weg zu reiſen.

LUCIANI, interp. JOH. BENEDICTO.

Omnia mortales fugiunt, mortalia cum ſint;
Et, ſi non fugiunt, nos tamen hæc fugimus.

Aliter VENATORIUS & CUCHLERUS.

Uns, die wir ſterblich ſind, fleucht alles ſterblichs hier,
Und wo es uns nicht fleucht, ſo fliehen dennoch wir.

In nuptias Tit. XV.

Incerti, interp. CUCHLERO.

Jactatur imbribus maritus quilibet:
Quisque hoc fatetur, & maritus eſt ſciens.

Libe-

Liberius & feſtivius Morus.

Hoc quisque dicit: rebus in mortalibus
Quod triſtius ſit ac magis viros gravet,
Natura nil produxit his uxoribus.
Hoc quisque dicit; dicit, at ducit tamen;
Quin ſex ſepultis, ſeptimam ducit tamen.

Auf die Heyrath.

Gar keiner iſt verfreyht, den Sorgen nicht umſchlieſſen:
Diß ſaget jederman, und nimmt ein Weib mit Wiſſen.

In Senectutem Tit. XVI.

THEOGNIDIS interp. OPITIO.

Ploro juventutem pariter, pariterque Senectam:
Nec lachrymæ nil ſunt; illa abit, iſta venit.

Das Alter kräncket mich, die jungen Jahr ingleichen,
Zwar jenes, daß es kömmt, und dieſe, daß ſie weichen.

In Juſtitiam. Tit. XXII.

ARCHII, interp. eod.

Libranti ſeſe per inania nubila corvo
Scorpius ex alto repere viſus humi eſt.
Involat hunc ales: rapienti parvulus obſtans
Figit in infeſtum lurida tela pedem,
Datque trucem leto, cerne ut Rhamnuſia præſto eſt:
Mortem alii meditans repperit ipſe ſibi.

Auf die Gerechtigkeit und Vorſehung.

Ein Rabe, deſſen Flug ſich in der Luft erhöhet,
Erblickt den Scorpion, der auf der Erden gehet,
Und ſcheuſt auf ihn herab; er will gerochen ſeyn,
Nimmt ſeinen Stachel her, verletzt ihn in ein Bein,

Und bringt ihn alſo um. Der jenen will entleiben
(Schau an die Billigkeit!) der muß nur ſelber bleiben.

In fortunam Tit. LXXX.

AGATHIÆ, interp. DAN. HEINSIO.

Piſcibus intentus ſtabat piſcator: ad illum
Aſpicit & virgo dives amore petit
Et jungit thalamo: nunc pro tam paupere vitæ,
Tantarum in medio luxuriatur opum.
At ſors aſſiſtens Veneri ſic, percita riſu,
Non tuus hic ludus, ſed meus, inquit, erit.

Auf das Glück.

In dem ein Fiſcher ſteht und acht aufs Fangen giebt;
Sieht ihn ein reiches Menſch, und wird auch bald verliebt,
Nimmt alſo ihn zur Eh. Sehr dürftig war ſein Leben,
Jetzt kan er groß und reich, in voller Wolluſt ſchweben.
Hierüber lacht das Glück, es ſieht die Venus an,
Und ſpricht: Diß haſt nicht du, mein Schertz hat es gethan.

In Invidiam. Tit. LXXXIII.

Incerti, interp. OPITIO.

Nil peius livore: ſed & bonitatis in illo eſt
Non nihil: oſorum cor oculosque vorat.

Aliter GROTIUS (& aliter GEORG. ROTALLERUS, in Epigrammat. p. 59.)

Auf den Neid.

Ein ſchlimmes Ding der Neid: doch diß Lob bleibt indeſſen,
Daß er dem Neider kan ſein Hertz und Augen freſſen.

In Curas; Tit. LXXXIX.

MIMNERMI, interp. eod.

Vive tuo genio: naſutula natio cives,
Hæc bene pars de te judicet, illa male.

Auf die Sorgen.

Ergötze deinen Sinn: die Bürger mögen ſagen
Schlim, oder gut, von dir; es iſt ſo ihr Behagen.

Ex libro Secundo.

In Deformes, *Tit. XIII.*

LUCIL. interp. eod. ſed liberius.

Os tibi cum tantum, tantus ſit, Olympice, rictus,
Ne fontes, vitreas ne ſpeculeris aquas:
Nam ſeſe ut viſo, Narciſſus amore peribat;
Te cernens, odio ſic moriere tui.

Auf ungeſtalte Leute.

Dein Maul Olympice, verſtellet das Geſicht;
Ach ſchaue ja darmit in keinen Brunnen nicht:
Narciſſus ſahe ſich, und muſt aus Liebe ſterben,
Dich wird, wenn du dich ſiehſt, dein Haß und Leid verderben.

In Pictores, *Tit. XIX.*

LEONIDÆ, interp. A DEODATO SEBA.

Pinxiſti pulchra nuper Phaethonta tabella,
Altera Deucalion picta tabella tua eſt:
Et pretio, rogitas, quonam ſit dignus uterque?
Ille quidem flammis, hic bene dignus aquis.

Auf die Mahler.

Auf ſchöne Tafeln haſt du nächſt den Phaethon
O Mahler, mir gemacht, und den Deucaleon.

Was wird für Lohn von dir für beyde nun begehrt?
Zwar jener iſt der Glut, und der des Waſſers werth.

Convivales civilitates, *Tit. XLVII.*

STRATONIS, interp. HEINSIO.

Democrates ludas, nunc & bibe: non tibi curæ
  Pocula, nec curæ mox tibi luſus erit.
Nunc caput in ſertis habeamus & unguine multo,
  Mox alii noſtro quæ tribuent tumulo.
Oſſa bibant nunc noſtra merum, quæ poſt mea fata
  Vel totæ cingant Deucalionis aquæ.

Schertz bey Gaſterey.

Wohlauf Democrates, mit Spielen und mit Trincken,
  Dann Spiel und Becher wird in kurtzen dir entſincken.
Laß kräntzen unſer Haar, und geuß ihm Balſam ein;
Man ziert das Grab darmit, wenn wir von hinnen ſeyn.
  Laß jetzt den Rebenſaft uns Haut und Bein begieſſen,
  Nach meinem Tode mag das Meer darüber flieſſen.

In Parcos, *Tit. L.*

NICARCHI, interp. GROTIO, pag. 73.

Suſpenſurus heri ſeſe parciſſimus Almo,
  Propter ſex obolos noluit, Aule, mori;
Namque hoc reſtis erat pretium: deterruit ingens
  Sumtus, & heus, tanti non moriemur, ait:
Summus avaritiæ modus hic, poſt tædia vitæ,
  Propter ſex obolos, non voluiſſe mori.

Hoc & ſequentia hujus tituli Epigrammata STOBÆUS *adducit Serm. X.*

Auf geitzige Leute.

Es wolte geſtern ſich der Geitzhals Almo hencken,
  Sechs Heller, Glauce, doch die machten ihm Bedencken,

So theuer käm der Strang: der Preiß war ihm beſchwert;
Nein fieng er an, der Tod iſt nicht des Geldes werth;
O Geitz und aber Geitz! er wolte ſich entleiben,
Und ließ es, Glauce, nur ſechs Heller wegen, bleiben.

PALLADÆ, interp. eodem p. 70.

Divitiis locuples, animo ſed paupere vivis;
Hæredi dives, pauper at ipſe tibi.

Du haſt des Reichen Guth, des Armen Hertz und Harm;
Den Erben biſt du reich, dir ſelber biſt du arm.

AUTOMEDONTIS, interp. eod. pag. 74.

Pes capri mihi cœna fuit, tum cannabis inſtar
Braſſica, tum flavens unciola aſparagi:
Convivatorem non indico: pronus ad iram eſt;
Atque ideo ne me ſæpe vocet, metuo.

Ich fraß ein Bockes-Bein zum Nachtmal, in die Haut,
Und Kohl dem Hanffe gleich, wie auch was Spargen-Kraut:
Den Wirth bekenn ich nicht, es möchte mir ſonſt ſchaden,
Und er aus Rachgier, mich noch einmal zu ſich laden.

AMMIANI, interp. eod. pag. 74.

Convivas, hortum quaſi ſacrificaſſet, Apelles
Excipit, an ſolas forte vocavit oves?
Ponit enim mentam, lactucas, ocyma, bulbos,
Intubaque & raphanos, allia & aſparagos.
Aufugi paſtus male, ſemimadente lupino,
Sollicitus, fœnum ne daret eſſe mihi.

Apelles trug uns auf, als hätt er umgebracht
Den Garten, und das Mahl für Schafe nur gemacht.
Es war da Wegewart, Salat ſamt Bockshorn-Kraute,
Baſilien, Rettich, Lauch, Müntz, Eſchlauch, Spargen, Raute,
Halb feuchte Bohnen gab er auch, da ward ich ſcheu,
Und lief in dieſem Wahn, er bringe mir endlich Heu.

LUCILII, interp. eod. p. 70.

Tantas unus opes? ſed poſſem ignoſcere, cervi
Corniciſve dies ſi tibi fata darent.
At ſi hominum e numero es, quibus eſt feſtina ſenectus,
Diſtendi immenſis parce cupidinibus.
Ne tua carnifices conſumant corda dolores,
Deque tibi partis vivere des aliis.

Wann daß nicht Krae und Hirſch dich könten überleben,
So wäre gleichſam dir die Geldſucht nach zu geben:
Weil du von denen biſt, die ſchnelle gehn dahin,
So kräncke nicht umſonſt durch Geitzigſeyn den Sinn,
Damit der Sorgen Macht dein Hertz nicht darf verzehren,
Und fremde Leute ſich mit deinen Gütern nähren.

Ejusdem, interp. eod. p. 72.

Murem Aſclepiades cum conſpexiſſet avarus,
Quid facis ah noſtræ, dixit, amice, domi?
Cui mus: parce metu, reſpondit, dulce renidens:
Hic ego non victum quæro, ſed hoſpitium.

Als Aſclepiades, der Geitzwanſt, eine Mauß
Erſahe, ſprach er: Freund, was kömſt du in mein Haus?
Erſchrick nicht, gab ſie ihm mit Lachen, den Bericht,
Ich will nur wohnen hier, die Koſt begehr ich nicht.

Incerti, interp. eod. p. 72.

Artemidorus habet decies quod computet, & nil
Erogat: haud aliter vivere mula ſolet:
Bajula quæ multo cum ſudet preſſa ſub auro,
Tam pretioſa gerens pondera, gramen edit.

Artemidorus iſt viel hundert tauſend reich,
Und waget nichts auf ſich: ein Maulthier iſt ihm gleich,
Dem wird der Rücken oft vom ſauren Schweiſe naß,
So ſchwer liegt Gold auf ihm, doch friſt es Heu und Graß.

Ex

Ex Libro Quarto.

Tit. de Ebriis.

ERATOSTHENIS, interp. OPITIO.

Doliolum Xenophon dicat hoc tibi, Bacche, biboſus:
Sume, licet vacuum, nil mage pauper habet.

Der Säuffer Xenophon ſchenckt dir diß leere Faß:
Nimm Bacche, ſo vorlieb, er hat nichts mehr, als das.

Ex Libro Septimo.

PHILODEMI, interp. JOSEPH. SCALIGERO.

Bella, mane me, bella. Quod eſt tibi nomen? ubi mi
Condicis? quod vis, hoc dabo. Non loqueris?
Dic ubi eris? mittamne aliquem tibi? numquis habet te?
Ergo vale. Nec mi dicis, iniqua vale?
Aſt iterum, atque iterum accedam tibi. Sæpe ſubegi
Quas nec duritia viceris ipſa: Vale.

Mein Kind, wie heiſſeſt du? wo wirſt du ſeyn? bleib hier:
Ich gebe, was du wilt. Ach, ſagſt du nichts zu mir?
Wo wohnſt du? ſchick ich hin? wird jemand bey dir ſeyn?
Nun gute Nacht, mein Hertz. Sprichſt du nicht auch ſo?
Nein.
Ich laſſe doch nicht ab: es iſt nicht ausgemacht:
Dergleichen hab ich mehr beredet: Gute Nacht.

Incerti, interp. eod.

Nunc mihi dicis, Have, poſtquam tuus ille nitore
Marmoreo vultus purior obſoluit.
Nunc mihi ſubrides, poſtquam tibi tempus ademit
Cervici ſolitas involitare comas.
Hinc apage a nobis; nobis occurrere noli:
Non mihi pro tenera ſpina legenda Roſa eſt.

Jetzt ſprichſt du freundlich erſt, nun deine Marmor-Wangen,
Dein Antlitz voller Zier veraltet und vergangen.
Jetzt lacheſt du mich an, nachdem die graue Zeit
Des weiſſen Nackens Spiel, das Haar, hat abgemeyt.
Weg, immer mit dir fort: Du biſt mir lieb geweſen;
Ich mag jetzt keinen Dorn, ſtat zarter Roſe, leſen.

Incerti, interp. OPITIO.

Quæ prudens nimis eſt, eſt ſimplex quæ nimis, odi:
Hæc æquo citius, tardius illa dabit.

Weg, weg, die Witz zu viel, weg, die zu wenig hat;
Denn dieſe will zu bald, und jene will zu ſpat.

In Edacem.

LUCIANI, interp. eod.

Si propere comedis, ſi tarde incedis, amice,
Carpe cibum pedibus rectius, ore viam.

Auf einen Freſſer.

Du geheſt ſehr gemach, und friſſeſt über hauffen,
Iß mit den Füſſen doch, das Maul laß lieber lauffen.

In Uxores.

HIPPONAX, interp. GROTIO, ex Stobæanis.

Uxor marito dat duos dies dulces:
Cum ſponſa nubit, cumque funus effertur.

Auf die Frauen.

Zwey guter Tage kan ein Mann vom Weibe haben,
Wann ſie genommen wird, und wenn ſie wird begraben.

In Laidem.

PAULI SILENTIARII, interp. HEINSIO, qui & primus edidit. pag 400.

Suavia ſunt, Lais, tua ſuavia. Nunc quoque ſuavem
  Lachrymulam tremulis depluis ex oculis.
Tum crinis quatiens huc illuc, dulce nitentis,
  Inclinas noſtro ſæpe caput capiti.
Mœrentem amplector. Lachrymæque velut liquidus fons,
  Per junctas trepidant deſiliuntque genas.
Dic, vero dic, quid lachrymis corrumpis ocellos?
  Eſtis fœdifragi: deſtitui metuo.

An die Lais.

Du Lais, weiſſeſt wohl dein Küſſen zu verſüſſen,
  Der friſchen Augenquell muß jetzt auch Thränen gieſſen.
  Das Haar fleucht hin und her, des ſchönen Hauptes Zier,
  Des Hauptes, das du legſt zu meinem Haupte hier.
Du klagſt, ich faſſe dich: es lauffen klare Zähren
Von beyden Backen ab, als wenn es Brunnen wären.
  Sag an, was trübeſt du der lautern Augen Licht?
  Ihr ſeyd doch Meineyd voll: nein, nein, ich trau euch nicht.

Veterum Poetarum *Latinorum Epigrammata.*

Q. ENNII.

Q. P. SCIPIONIS AFRICANI Epitaphium.

A ſole exoriente, ſupra Mœti' paludes,
  Nemo eſt, qui factis me æquiparere queat.
Si fas endo plagas cœleſtum ſcandere quoiquam,
  Mi ſolei cœlei maxuma porta patet.

Scipions des Africaners Grabſchrift.

So weit das letzte Meer und Sonnen Aufgang reichen,
  Iſt niemand auf der Welt an Thaten mir zu gleichen.

Wo Menſchen iſt erlaubt zu ſteigen Himmel an,
So wird auch mir ſein Thor allein nur aufgethan.

CATULLI ad Lesbiam.

Vivamus, mea Lesbia, atque amemus,
Rumoreſque ſenum ſeveriorum
Omnes unius æſtimemus aſſis.
Soles occidere, & redire poſſunt:
Nobis, cum ſemel occidit brevis lux,
Nox eſt perpetua una dormienda.
Da mi baſia mille, deinde centum,
Dein cum millia multa fecerimus,
Conturbabimus illa, ne ſciamus,
Aut ne quis malus invidere poſſit,
Cum tantum ſciat eſſe baſiorum.

An die Lesbia.

Wir wollen, Lesbia, gleich lieben, und gleich leben,
Und wenn das Alter murrt, nicht ſo viel darauf geben, (a)
Ja gar kein Haar darnach auch fragen, was man hört.
Die Sonne, wann die Nacht ſich aus der See empört,
Fährt Schamroth unterhin, und komt doch morgen wieder.
Geht unſer kurtzes Licht, O Elend! einmahl nieder,
Da ſchläft man eine Nacht, die immer währen muß.
Drum gieb mir tauſendmahl, dann hundert einen Kuß,
Noch tauſend wolleſt du, drauf hundert mir noch reichen,
Dann tauſend abermahls, ein hundert dann ingleichen.
Wann ſo viel tauſend ſind, ſo miſchen wir ſie ein,
Daß niemand weiß, wie hoch die Menge möge ſeyn,
Und daß kein böſes Maul uns nicht beruffen müſſe,
Im Fall es überſchlägt die groſſe Zahl der Küſſe.

Ejus-

(a) Von dem beſondern Nachdruck dieſer Redensart Nicht ſo viel, ſehe man Tſchernings Schreib- und Sprachkunſt, p. 101. Tr.

Ejusdem.

De inconſtantia fœminei amoris.

Nulli ſe dicit mulier mea, nubere malle,
Quam mihi; non ſi ſe Jupiter ipſe petat.
Dicit: ſed mulier cupido quod dicit amanti,
In vento & rapida ſcribere oportet aqua.

Von Unbeſtändigkeit der Frauen-Liebe.

Mein Weib ſagt, ſie begehrt zur Ehe keinen Mann
Für mir, trüg Jupiter ſich gleich auch ſelber an,
So ſpricht ſie; Was ein Weib doch ſagt zu ihrem Liebe,
Iſt würdig, daß man es in Wind und Waſſer ſchriebe.

C. LABERII, apud MACROB. Saturn. lib. II. c. VII.

In Fortunæ inconſtantiam.

Non poſſunt primi eſſe omnes omni in tempore,
Summum ad gradum cum claritatis veneris,
Conſiſtes ægre, & citius quam aſcendis, decides;
Cecidi ego; cadet, qui ſequitur. Laus eſt publica.

Auf die Unbeſtändigkeit des Glücks.

Nicht alle können hoch, und allzeit fornen, gehen,
Je höher du auch biſt, je ſchlimmer wirſt du ſtehen.
Man ſteiget bald, der Fall kommt eher doch herbey:
Ich fiel, es fällt, der folgt. Das Lob iſt allen frey.

PHÆDRI, ex lib. IV. Fab. XIX.

In Avarum.

Abiturus illic, quo priores abierunt,
Quid mente cœca miſerum torques ſpiritum?
Tibi dico, avare, gaudium hæredis tui,
Qui ture ſuperos, ipſum te fraudas cibo,
Qui triſtis audis muſicum citharæ ſonum,
Quem tibiarum macerat jocunditas,
Obſoniorum pretia cui gemitum exprimunt:

Qui dum quadrantes aggeras patrimonio,
Cœlum fatigas ſordido perjurio,
Qui circumcidis omnem impenſam funeris,
Libitina ne quid te tuo faciat lucrum.

Auf einen Geitzigen.

Der du dahin wirſt gehn, wo alle hin gegangen,
Was kränckſt du deinen Muth? was nimſt du ihn gefangen?
Du Geitzhals, eben du, du deiner Erben Luſt,
Der du nicht Weyrauch giebſt den Göttern, dir nicht Koſt:
Der du betrübet biſt, wann Lauten frölich ſingen,
Gantz dürr und mager wirſt, wo ſüſſe Pfeiffen klingen,
Beſeufzeſt Speis und Tranck, den Himmel müde machſt,
Durch Meineyd um das Geld, das du ſo hoch bewachſt;
Der du nicht leiden wilſt dich ehrlich zu begraben,
Daß auch die Erde nicht Gewinn kan von dir haben.

C. PETRONII ARBITRI.

In Comam.

Quod ſolum formæ decus eſt, cecidere capilli,
Vernantesque comas triſtis abegit hiems:
Nunc umbra nudata ſua jam tempora mœrent,
Areaque attritis ridet aduſta pilis.
O fallax naturæ donum! quæ prima dediſti
Ætati noſtræ gaudia, prima rapis.

Auf das Haar.

Nichts ziert ſo als das Haar, das iſt mir abgefallen,
Des Alters Winter läſt nichts übrig mehr von allen.
Jetzt ſtehn die Schläfe gantz ohn Schatten überall,
Der Stirn erhöhtes Feld iſt aufgedeckt und kahl.
O Falſchheit der Natur! den beſten Schmuck der Glieder,
Den du am erſten giebſt, nimſt du am erſten wieder.

Huc facit OVIDII locus lib. III. de Arte:

Turpe pecus mutilum: turpis ſine gramine campus:
Et ſine fronde frutex: & ſine crine caput.

Sehr ſchändlich iſt ein Schaf ohn Woll, ein Baum ohn Aſt,
Ein Feld ohn Gräß, ein Haupt, drauf du kein Haar nicht haſt.

Incerti, apud SUETON.

In CL. Neronem Imp.

Quis neget Æneæ magna de ſtirpe Neronem?
Suſtulit hic matrem, ſuſtulit ille patrem.

Auf den Kayſer Nero.

Soll von Aeneas Stamm nicht Nero her entſpringen?
Der weiß den Vater, er die Mutter wegzubringen. (b)

A. PERSII Præfatio Satyrarum.

In Poetas.

Nec fonte labra prolui caballino:
Nec in bicipiti ſomniaſſe Parnaſſo,
Memini, ut repente ſic Poeta prodirem,
Heliconidasque pallidamque Pyrenen
Illis remitto, quorum imagines lambunt
Hederæ ſequaces: ipſe ſemipaganus
Ad ſacra vatum carmen affero noſtrum.
Quis expedivit Pſittaco ſuum χαῖρε,
Picaſque docuit verba noſtra conari?
Magiſter artis, ingenique largitor

(b) Opiz hatte alſo geſchrieben; daher eine Aendrung höchſt nöthig:
Iſt Nero nicht vom Stamm' Eneas der Geburt?
Der bringt den Vater weg, er hilft der Mutter fort.
Da dann der andre Vers ſo ſchön; als häßlich nach dem Reime, der erſte iſt. Leichter noch könnte es alſo gegeben werden:
Sucht im Aeneas Stamm dem Nero ſeinen Ort,
Der bringt den Vater weg; er hilft der Mutter fort. Tr.

Venter, negatas artifex ſequi voces.
Quod ſi doloſi ſpes refulſerit nummi,
Corvos poetas, & poetrias picas
Cantare credas Pegaſeium melos.

Auf die Poeten.

Des Phöbus Brunnen hat den Mund mir nie berühret,
Ich habe keinen Traum auf dem Parnaß geſpührt,
So daß ich ein Poet ſey worden auf der Stelle.
Die Schaar vom Helicon und die Pirenen Quelle
Gehören denen zu, die mit der Kräntze Zier
Schön abgebildet ſtehn. Halb bäuriſch hab ich hier
Bey Tichtern einen Platz für meine Schrift genommen.
Wer lehrt den Papagey doch ſagen: Seyd willkommen?
Wer hat dem Spechte wohl die Rede beygebracht?
Der Meiſter aller Kunſt, der Bauch, der ſinnreich macht,
Und Worte, die man ſonſt nicht kan, weiß einzugeben.
Wann Hofnung iſt, durch Liſt ein wenig Geld zu heben,
So wird ein Rab und Specht Poet ſeyn alſobald:
Und ſingen, als wann ſelbſt der Muſen Stimm erſchallt.

C. PLINII SECUNDI; lib. VII. Epiſt. IX.

Inſtitutio.

Vt laus eſt ceræ, mollis cedensque ſequatur
Si doctos digitos, juſſaque fiat opus;
Et nunc informet Martem caſtamque Minervam;
Nunc Venerem effingat, nunc Veneris puerum;
Utque ſacri fontes non ſolum incendia ſiſtunt,
Sæpe etiam flores vernaque prata juvant:
Sic hominum ingenium flecti ducique per artes
Non rigidas docta mobilitate decet.

Die Unterweiſung.

Wie Wachs gelobet wird, das nachgiebt zu den Sachen,
Wo Kunſt der Finger iſt, die etwas wollen machen,

Daß bald der wilde Mars, Frau Pallas bald davon,
Bald Venus wird boſirt, und bald der Venus Sohn:
Wie gleichfalls Brunnen zwar die Glut zu löſchen wiſſen,
Jedoch die Blumen auch und Wieſen fein begieſſen:
So bildet manche Kunſt ſich auch in den Verſtand,
Wenn ſie geleitet wird von einer weiſen Hand.

Ex MARTIALE Nonnulla ---

Lib. de Spectaculis, Epigr. II.

In opera publica Cæſaris.

Hic, ubi ſidereus propius videt aſtra coloſſus,
Et creſcunt media pegmata celſa via,
Invidioſa feri radiabant atria Regis,
Unaque jam tota ſtabat in urbe domus.
Hic, ubi conſpicui venerabilis amphitheatri
Erigitur moles, ſtagna Neronis erant.
Hic ubi miramur velocia munera thermas,
Abſtulerat miſeris tecta ſuperbus ager.
Claudia diffuſas ubi porticus explicat umbras,
Ultima pars aulæ deficientis erat.
Reddita Roma ſibi eſt, & ſunt, te præſide Cæſar,
Deliciæ populi, quæ fuerant Domini.

Auf des Kayſers Stadt-Gebäude.

Hier, wo der Sonnen Bild den Sternen näher ſtehet,
Hier, wo man auf der Bahn die Bühnen frey erhöhet,
Warf des Tyrannen Hof der Hoffart Strahlen aus,
Und in der gantzen Stadt ſtund nichts mehr, als ſein Haus.
Wo jetzt der Schauſpiel-Platz ſo herrlich wird gebauet,
Daſelbſt ward Nerons See, das falſche Meer, geſchauet.

(c) Eine andre faſt noch beſſere Uberſezung dieſes ſchönen Epigrammatis des PLINII. findet man im III. Theile der Poeſie der Nieder-Sachſen, p. 333. welche den berühmten Herrn Richey zum Verfaſſer hat, woher gar ſicher zu ſchlieſſen, daß dieſelbe nicht übel gerathen ſeyn könne. Weil es von dieſem ſcharfſinnigen Geiſte mit recht heiſſet:

Nil parvum aut humili modo,
Nil mortale loquar. Tr.

Wo wir ſo ſchnell jetzt ſehn die warmen Bäder ſeyn,
Da nahm das ſtoltze Feld der Armen Häuſer ein.
Wo nun des Claudii Spatziergang uns bedecket,
War jenem Hofe kaum der Gräntze Ziel geſtecket.
Rom iſt nun wieder Rom, das du, O Kayſer, thuſt:
Was vor des HErren war, iſt jetzt des Volckes Luſt.

Lib. I. Epigr. IV.

Ad Cæſarem.

Contigeris noſtros, Cæſar, ſi forte libellos,
Terrarum Dominum pone ſupercilium.
Conſuevere jocos veſtri quoque ferre triumphi,
Materiam dictis nec pudet eſſe ducem.
Qua Thymelem ſpectas deriſoremque Latinum,
Illa fronte precor, carmina noſtra legas.
Innocuos cenſura poteſt permittere luſus:
Laſciva eſt nobis pagina, vita proba eſt.

An den Kayſer.

O Kayſer lege hin, kommt dir mein Buch zur Hand,
Die Hoheit, derer Macht beherrſchet alles Land.
Ihr, wenn ihr triumphirt, pflegt Schertz wohl zu vertragen,
Da ſtraſt ein Feld-Herr nicht, was die Soldaten ſagen.
Du ſchauſt dir Thymelen, den Spötter den Latin;
Nimm auch mit ſolcher Stirn hier meine Reime hin.
Schimpf, der nicht Schaden thut, iſt gar wohl nachzugeben,
Die Bücher ſind was geil; doch ich bin fromm von Leben.

Lib. eod. Epigr. XVI.

Ad Avitum.

Sunt bona, ſunt quædam mediocria, ſunt mala plura,
Quæ legis: hic aliter non fit, Avite, liber.

An den Avites.

Gut, mäßig, mehr noch ſchlimm, wird hier herfür gebracht:
Avite, dieſes Buch iſt anders nicht gemacht.

Lib. eod. Epigr. XIX.

Ad Æliam.

Si memini, fuerant tibi quatuor, Ælia, dentes;
Exſpuit una duos tuſſis, & una duos.
Jam ſecura potes totis tuſſire diebus;
Nil iſtic, quod agat, tertia tuſſis habet.

An die Elia.

Vier Zähne hatteſt du, wo ich nicht unrecht bin;
Ein Huſten nahm dir zwey, und zwey der ander hin:
Nun huſte Tag für Tag, du darffſt dich drum nicht grämen,
Der dritte Huſten kan dir, Elia, nichts nehmen.

Lib. eod. Epigr. XXV.

Ad Fauſtinum.

Ede tuos tandem populo, Fauſtine, libellos,
Et cultum docto pectore profer opus,
Quod nec Cecropiæ damnent Pandionis arces,
Nec ſileant noſtri prætereantque ſenes.
Ante fores ſtantem dubitas admittere famam?
Teque piget curæ præmia ferre tuæ?
Poſt te victuræ per te quoque vivere chartæ
Incipiant: cineri gloria ſera venit.

An den Fauſtin.

Fauſtin, heb an dein Buch einmahl herfür zu geben,
Laß dein gelehrtes Werck vor aller Augen ſchweben,
Das der Minerven Stadt, Athen, nicht tadeln kan,
Das Preiſens würdig iſt bey uns von jederman.

Die Ehr iſt für der Thür: Denckſt du ſie auszuſchlieſſen?
Wilt du den ſchönen Lohn des Fleiſſes nicht genieſſen?
Empfange ſelbſt dein Lob, das ſonſt zu warten hat,
Wann daß wir Aſche ſind, ſo iſt der Ruhm zu ſpat.

Lib. eod. Epigr. XXVIII.

De Acerra.

Heſterno fœtere mero qui credit Acerram,
Fallitur: in lucem ſemper Acerra bibit.

Vom Acerra.

Wer ſagt, Acerra ſtinckt ſeit geſtern noch vom Wein,
Iſt falſch; Acerra ſäuft ſtets auf den Tag hinein.

Lib. eod. Epigr. XXXIII.

De Gellia.

Amiſſum non flet, cum ſola eſt, Gellia patrem;
Si quis adeſt, juſſæ proſiliunt lachrymæ.
Non dolet, quisquis laudari, Gellia, quærit:
Ille dolet vere, qui ſine teſte dolet.

Von der Gellia.

Die Gellia beweint allein den Vater nicht;
Komt jemand, alſobald benetzt ſie ihr Geſicht.
Der trauret nicht, ſo Lob und Ruhm dardurch erjaget:
Der klaget, Gellia, der ſonder Zeugen klaget.

Lib. eod. Epigr. LI.

De Leporum & Leonum Spectaculo.

Non facit ad ſævos cervix niſi prima, leones;
Quid fugis hos dentes, ambitioſe lepus?
Scilicet a magnis ad te deſcendere tauris,
Et, quæ non cernunt, frangere colla velint?

Deſperanda tibi eſt ingentis gloria fati;
Non potes hoc tenuis præda ſub hoſte mori.

Vom Schauſpiele der Haſen und Löwen.

Der Löw wirft groſſe Thier allein hin auf den Grund,
Was fleucht dein Ehrgeitz doch, o Haſe, dieſen Schlund?
Soll er das ſchwere Vieh, die Ochſen, fahren laſſen?
Ach, er erſieht dich kaum, und ſoll dich auch noch faſſen.
Du haſt ſo edlen Todt zu ſehn umſonſt vermeynt,
Und biſt zu kleiner Raub für ſolchen ſtarcken Feind.

Lib. eod. Epigr. LXIV.

Ad Fabullam.

Bella es; novimus: & puella; verum eſt:
Et dives; quis enim poteſt negare?
Sed dum te nimium, Fabulla, laudas.
Nec dives, neque bella, nec puella es.

An die Fabulla.

Du biſt noch Jungfrau zwar, biſt warlich ſchön und reich,
Fabulla, wer ſagt nein? Diß haſt du gantz zugleich.
In dem du doch zu ſehr nach Lobe pflegſt zu rennen,
Kan ich dich weder reich, noch ſchön, noch Jungfrau nennen.

Lib. eod. Epigr. LXXII.

In Fidentium plagiarium.

Noſtris verſibus eſſe te poetam,
Fidentine, putas, cupiſque credi?
Sic dentata ſibi videtur Ægle,
Emtis oſſibus, Indicoque cornu:
Sic, quæ nigrior eſt cadente moro,
Ceruſſata ſibi placet Lycoris.

Hac & tu ratione, qua poeta es,
Calvus cum fueris, eris comatus.

Auf den Dieb Fidentin.

Vermeynſt du, Fidentin, weil du mich aus kanſt ſchreiben,
Du werdeſt ein Poet auf ſolchen Schlag verbleiben?
So bildet Egle noch ihr alle Zähn auch ein,
Wenn daß ſie ihr erkauft den Mund voll Helfenbein.
So lobt Lycoris ſich, wann ſie ſich hat geſchmincket,
Die ſonſt der Maulbeer gleicht, die ſelbſt vom Baume ſincket.
So, wie du ietzund biſt in der Poeten Zahl,
Trägſt du auch langes Haar, und wareſt doch erſt kahl.

Lib. eod. Epigr. LXXV.

De Lino.

Dimidium donare Lino, quam tradere totum
Qui mavult, mavult perdere dimidium.

Vom Linus.

Wer eh halb ſchencken will dem Lynus, als gantz leihen,
Der will auch lieber bald der Hälfte ſich verzeihen.

Lib. eodem Epigr. LXXXVIII.

Alcimi pueri Epitaphium.

Alcime, quem raptum domino creſcentibus annis,
Labicana levi ceſpite velat humus,
Accipe non pario nutantia pondera ſaxo,
Quæ cineri vanus dat ruitura labor;
Sed fragiles buxos, & opacas palmitis umbras,
Quæque virent lachrymis roſcida prata meis.
Accipe, care puer, noſtri monumenta laboris:
Hic tibi perpetuo tempore vivet honor.
Cum mihi ſupremos Lacheſis perneverit annos;
Non aliter cineres mando jacere meos.

Des

Des Knaben Alcini Grabſchrift.

O Jüngling, den dein Herr nicht gern zur Erden leget,
Und ruheſt, wo der Weg nach Labican uns träget,
Nim, Alcime, dein Grab, jedoch nicht Marmorſtein,
Der aufgerichtet wird vergänglich, auf den Schein;
Nim zarten Buxbaum nur, nim Schatten von den Reben,
Und Graß, dem ich will Thau aus meinen Augen geben.
Nim, liebſter Knabe, hier diß Zeugniß meiner Gunſt:
Diß Lobgedächtniß bleibt, die Zier iſt nicht umſonſt.
Wann Lacheſis mein Garn wird ausgeſponnen haben,
So will ich, daß man mich nicht anders ſoll begraben.

Lib eod. Epigr. XCI.

Ad Lælium obtrectatorem.

Cum tua non edas, carpis mea carmina, Læli:
Carpere vel noli noſtra, vel ede tua.

An den Läſterer Lälius.

Du, Läli, giebſt kein Buch heraus, und tadelſt meine:
Verachte meine nicht, Freund, oder gieb auch deine.

Lib. eod. Epigr. CIII.

In Scævolam.

Si dederint ſuperi decies mihi millia centum,
Dicebat nondum Scævola juſtus eques,
Qualiter ô vivam, quam large, quamque beatus!
Riſerunt faciles, & tribuere dei.
Sordidior multo poſt hæc toga, pænula peior;
Calceus eſt ſarta terque quaterque cute;
Deque decem plures ſervantur ſemper olivæ;
Explicat & cœnas unica menſa duas;
Et Vejentani bibitur fex craſſa rubelli;
Aſſe cicer tepidum conſtat, & aſſe Venus.
In jus, o fallax atque inficiator, eamus:
Aut vive, aut decies, Scævola, redde deis.

Auf den Scävola.

Als du nicht wareſt noch ein rechter Edelmann,
Macht, ſprachſt du, mich die Gunſt der Götter, wie ſie kan,
Zehn hundert tauſend reich, wie herrlich will ich leben!
Sie lachten, Scävola, und haben es gegeben.
Jetzt gehſt du ärger noch mit Kleidern angeſchickt,
Dein Rock iſt abgebraucht, die Schuh dreymal geflickt,
Ja zehn Oliven pflegſt du mehr als halb zu ſparen,
Und bis den andern Tag, die Speiſen zu verwahren;
Du ſäufſt den ſchlimſten Wein, kaum einen Pfenning macht
Was du für Erbeis giebſt, und auch für eine Nacht.
Du Lügner, komm für Recht, entweder lege nieder
Die Kargheit, oder gieb das Geld den Göttern wieder.

Lib. VII. Epigr. LIV.

In Naſidienum.

Semper mane mihi de me mera ſomnia narras,
Quæ moveant animum ſollicitentque meum.
Jam prior ad fecem ſed & hæc vindemia venit,
Exorat noctes dum mihi ſaga tuas.
Conſumpſi ſalſasque molas, & thuris acervos:
Decrevere greges, dum cadit agna frequens.
Non porcus, non cortis aves, non ova ſuperſunt,
Aut vigila, aut dormi, Naſidiene, tibi.

Auf den Naſidien.

Was dir von mir geträumt, erzehlſt du alle Morgen,
Und bringſt mir in den Sinn nur lauter Angſt und Sorgen:
Zweymahl iſt ſchon der Wein geleſen, ſeit der Zeit
Mir Rath gebricht für diß, was du geprophecent:
Um Salz, Mehl bin ich nun und allen Weyrauch kommen,
Durch Lämmer Opfern hat die Schaar gantz abgenommen:
Da iſt noch Hun, noch Ey, noch Tauben Vieh, noch Schwein:
Wach, oder ſchlaf ja dir, Naſidien, allein:

Epi-

Epitaphium Flaviæ Dionyſiadis.

Hic jacet exiguis Dionyſia flebilis annis,
Extremum tenui quæ pede rupit iter:
Cujus in Octava laſcivia ſurgere meſſe
Ceperat, & dulces fingere nequitias.
Quod ſi longa tuæ manſiſſent tempora vitæ,
Doctior in terris nulla puella foret.

Vix. Ann. VII. Mens XI. Dieb XV. Hor. VII.

Romæ, tabula marmorea in domo M. Antonii Scriptoris prope ædem Apoſtolorum. METELLUS *deſcripſit ex ſchedis Fr.* JUCUNDI, *qui vidit. Habes in Opere Inſcriptionum* GRUTERI *pag. DCLIV. n. III. Vir ill.* JOS. SCAL. *ductus ſtili ſimilitudine, auctorem credidit eſſe* Martialem. *Sed alia etiam non minoris elegantiæ, marmora vetera exhibent, quæ* Martiali *aſcribere ratio temporum vetat.*

Der Dionyſien Grabſchrift.

Die Dionyſia liegt hier, ſehr jung von Jahren,
So zartes Fuſſes iſt von uns dahin gefahren.
Acht Erndten waren ihr am Alter nicht bewuſt,
Da ſchertzte ſie bereits, erdachte ſüſſe Luſt.
Gewißlich, hätteſt du noch älter ſollen werden,
Es wäre ſo gelehrt kein Weibes Bild auf Erden.

Epitaphium avari Patris & Filii.

Qui dum vita fuit, ſemper vivebat avarus,
Hæredi parcens, invidus eſſe ſibi,
Hic accumbentem ſculpi genialiter arte
Se juſſit docta poſt ſua fata manu,
Ut ſaltem recubans in morte quieſcere poſſet,
Securaque jacens ille quiete frui.
Filius a dextra reſidet, qui caſtra ſecutus
Occidit ante patris funera mœſta ſui.
Sed quid defunctis prodeſt genialis imago?
Hoc potius ritu vivere debuerant.

Roma,

Romæ, in domo LUD. MATTHÆI. *Recubat pater in lecto, ollam nummorum plenam complexus manu brachioque ſiniſtris, ex ea aureos plures dextra ante ſe verſat. Adſidet ad pedes filius habitu militari, nummosque aliquot quaſi decidentes excipit manu dextra. E. Mazochio & L.* BUDÆI *Schedis, item e* METELLO *qui vidit*, GRUTERUS *opere nunquam ſatis laudato p. DCCCXXIII. n. II. Delineavit* TOB. PENDIUS *pictor Vratislavienſis etiam in monumentis a* SIGEFRIDO RYBISIO *editis: ſed ex ingenio potius, quam ad lapidis veritatem.*

Eines geitzigen Vaters und Sohnes Grabſchrift.

Der nur ſein Lebenlang gedacht auf Geld erwerben,
Selbſt neidiſch gegen ſich, und ſparſam für den Erben,
Der hat als wann man ſitzt zur Tafel, in den Stein
Von einer guten Hand gehauen wollen ſeyn;
Damit er alſo doch ohn Sorgen möchte liegen,
Und Ruh von aller Müh, nach ſeinem Tode, kriegen,
Zur Rechten ſitzt ſein Sohn, der ſtarb als ein Soldat,
Eh als der Vater noch die Welt geſegnet hat.
Was hilft es, daß ſie todt erſt luſtig ausſehn wollen?
Sie hätten frey und froh viel lieber leben ſollen.

Senis Æquidici Epitaphium.

Cæſius Æquidicus jam centum clauſerat annos
Felices: annos tot tulit hora brevis.

Romæ in muſæo Cardinalis Cæſii, in tabella. Ex SMETIO *&* JACOBONIO, GRUT. *pag. DCCCIII. Num. IX. Pro clauſerat* PITHOEUS vixerat, *edidit inter Epigramta vetera.*

Eines Alten Grabſchrift.

Zur Welt iſt Cäſius vor hundert Jahren kommen:
So ſehr viel Jahre hat ein Stündlein weggenommen.

Herſili

Herſili & Marcellæ Epitaphium.

Semicapri quicunque ſubis ſacraria fauni,
Hæc lege Romana verba notata manu.
Herſilus hic jaceo, mecum Marcella quieſcit:
Hæc ſoror, hæc genitrix, hæc mihi ſponſa fuit.
Ficta putas, frontem trahis, ac ænigmata Sphingis
Credis? ſunt Pythio vera magis tripode.
Me Pater e nata genuit, mihi jungitur illa;
Sic mihi ſponſa parens, ſic fuit illa ſoror.
Bene Precare! Qui Legis.

Romæ, in domo Bruti de Valle. Vidit METELLUS, *exſcripſit* PYRRHO LIGORIUS. GRUT. *pag. DCCLXXXIX. Num. VI. Item* FENDIUS *& in Antiquit. Romanis* BOISSARDUS.

Des Herſili und Marcellen Grabſchrift.

Komm lieſe, der du wilt in Faunus Tempel gehen,
Was eines Römers Hand dir giebet zu verſtehen,
Hier lieg ich Herſilus, Marcella ruht darbey,
Als Schweſter, Mutter, Braut, und alſo dreyerley.
Sprichſt du, ihm iſt nicht ſo? Wilt du es Rätzel nennen?
Kein Phöbus ſagt ſo wahr; Du wirſt es ſelbſt bekennen.
Vom Vater zeugte mich die Tochter, jetzt mein Weib:
So war ſie Mutter, Frau und Schweſter, doch ein Leib.

Camilli Aquilei Epitaphium.

Non fui. Deinde fui. Modo non ſum.

Aſpice, quam ſubito marcet, quod floruit ante;
Aſpice quam ſubito, quod ſtetit ante, cadit.
Naſcentes morimur, finisque ab origine pendet: (*)
Illa eadem, vitam quæ inchoat, hora rapit.

Epigramm. Veter. lib. III.

Camilli Aquilei Grabſchrift.

Schau an, was erſt geblüht, wie welck es ſich verſtellet;
Schau an was vormals ſtund, wie bald es niederfället.

(*) Dieſer gantze Vers iſt aus des MANILII IV. Buche, im Anfange, genommen. Tr.

Man ſtirbt bey der Geburt, das End hengt am Begin:
Die Stunde, ſo uns giebt das Leben, nimmt es hin.

Mercatoris Epitaphium.

Seu ſtupor huic ſtudio eſt, ſive eſt inſania nomen,
Omnis ab hac cura cura levata mea eſt.

Pithoeus *lib. eod. ſive ſtupor exhibet*: *nos* ſeu *legendum putamus, qui & liberius hoc diſtichon reddidimus.*

Eines Handelsmannes Grabſchrift.

Zwar meine Nahrung mag Geitz, oder Thorheit heiſſen,
Durch dieſe Sorgen kan ich Sorgen mich entreiſſen.

Ex Epitaphio Gadii Magullæ,
Calderii agro Veronenſi.

Balnea, vina, Venus corrumpunt corpora noſtra:
Sed vitam faciunt balnea, vina, Venus.

Pithoeus *ibid. & ex* Sarayna *ac* Panvinii *ſchedis* Gruterus *pag. DCCCXII. n. X. Habet &* Ursinus *in Notis ad* Ciacconi *lib. de Triclinco.* (Item & Theod. Jans. Almeloveenius, in Amoenitat. Theologico-Philol. pag. 215. Tr.)

Aus des Gradii Grabſchrift.

Durch Liebe, Wein und Bad, gehn uns die Leiber ein,
Doch wird das Leben friſch, durch Liebe, Bad und Wein.

Pueri interfecti Epitaphium.

Luderet in viridi dum ceſpite Lydius infans,
Propter aquam (ah pietas!) ictus ab angve cadit.
Infelix mater, natum complexa jacentem,
Occidit, angue Puer, victa dolore, parens.

Pithoeus *eod. lib.*

Eines entleibten Knabens Grabſchrift.

Der Knabe Lydius, als er im Graſe ſich
Ergötzt um einen Strohm, kriegt einen Natterſtich;

Die Mutter ach! umfängt das Theil von ihrem Hertzen:
Sie ſterben, zwar das Kind von Gifte, ſie von Schmerzen.

Corales Epitaphium.

Artibus ingenuis cura perdocta ſuorum,
Sortita egregium corporis omne decus.
Nondum bis ſeptem plenis præerepta ſub annis,
Hac Corale caſta condita ſede jacet.
Ludite felices, patitur dum vita, puellæ,
Sæpe & formoſas fata ſiniſtra ferunt.

Spoleti in palatio, tabula marmorea. GRUTERUS *ex* URSINIANIS *pag. DCCCCVIII. Num. I.*

Der Corale Grabſchrift.

Die durch der Eltern Fleiß viel Art und Kunſt gehabt,
Die gantz vollkommen war mit Leibes Zier begabt;
Die keuſche Corale hat nicht erreichet ſchier
Nur zweymahl ſieben Jahr, und lieget jetzt allhier.
Ihr Töchter, weil es geht, ſo letzet euren Sinn:
Der Todt, der alles raubt, nimmt auch die Schönen hin.

PENTADII.

Tumulus Narciſſi.

Hic eſt ille, ſuis nimium qui credidit undis,
Narciſſus vero dignus amore puer.
Cernis ab irriguo repetentem gramine ripam,
Ut per quas periit, creſcere poſſit aquas.

Des Narciſſi Grabſchrift.

Diß iſt Narciſſus hier, er gieng im Waſſer ein,
Der Liebens-würdig war, nicht nur von ihm allein,
Schau, wie er ſeinen Ort zu nächſt der Bach genommen,
Zu wachſen von der Flut, durch die er um iſt kommen.

Ejusdem de Eodem.

Se Narciſſus amat, captus lenonibus undis,
Cui ſi tollis aquas, non eſt, ubi ſæviat ignis.

Ein anders.

Narciſſus liebet ſich durch Wiederſchein der Flut:
Nim ihm das Quell hinweg, ſo ſchwindet auch die Glut.

Incerti.

Tumulus Alexandri.

Sufficit huic Tumulus, cui non ſuffecerat orbis:
Res brevis huic ampla eſt, cui fuit ampla brevis.

Alexanders Grabſchrift.

Dem erſt die Welt zu ſchmal, wird breit ein Grab allein,
Das Klein iſt ihm jetzt groß, ſonſt war daß Groß ihm klein. (d)

Incerti.

Epitaphium Pompeiorum.

Membra pater Libyco poſuit male tecta ſepulchro;
Filius Hiſpana eſt vix adopertus humo;
Sexte, Aſiam ſortite tenes; diviſa ruina eſt:
Uno non potuit tanta jacere ſolo.

Der Pompejer Grabſchrift.

Der Vater iſt ſehr ſchlecht in Libya begraben,
In Spanien kan der Sohn kaum Sand zur Decke haben;
Sext du in Aſia. Der Fall muß Plätze kriegen:
Ein ſolches Haus kan nicht an einem Orte liegen.

Item.

Aut Aſia, aut Europa tegit, aut Africa Magnum,
Quanta domus, toto quæ jacet orbe, ruit?

Ein anders.

Europa, Aſia und Africa das hält
Des Groſſen Grab. Diß Haus liegt durch die gantze Welt.

CLAU-

(d) Dieſes nebſt dem obigen Epigrammate, iſt von mir auch überſezet worden, in dem III. Theile meiner Poet. Betracht. pag. 535. Tr.

CLAUDIANI.
In Sphæram ARCHIMEDIS.

Jupiter in parvo cum cerneret æthera vitro,
  Riſit, & ad ſuperos talia dicta dedit:
Huccine mortalis progreſſa potentia curæ?
  Jam meus in fragili luditur orbe labor.
Jura poli, rerumque fidem, legesque deorum
  Ecce Syracoſius tranſtulit arte Senex.
Incluſus variis famulatur Spiritus aſtris,
  Et vivum certis motibus urget opus.
Percurrit proprium mentitus ſignifer annum,
  Et ſimulata novo Cynthia menſe redit.
Jamque ſuum voluens audax induſtria mundum
  Gaudet, & humana ſidera mente regit.
Quid falſo inſontem tonitru Salmonea miror?
  Æmula naturæ parva reperta manus.

Sexto verſu Syracoſius *ſcripſimus pro* Syracuſius; *Græcis enim eſt* Συρακοῦσαι, *& opidani* Συρακόσιοι. *At alia dialecto* Pindarus *urbem* Συρακόσας *dixit*; *&* ΣΥΡΑΚΟΣΙΩΝ *nummi veteres habent apud* Golzium *& alios.*

Auf des Archimedis Welt Kugel.

Als Jupiter geſehn, daß man die Welt gemacht
  Aus Glaſe, hat er ſo geſaget und gelacht:
Ihr Götter, kan Vernunft der Leute diß beginnen?
Die kleine Kugel zeigt mein Haus, mein Thun und Sinnen.
  Die Dinge, dieſen Lauf der Welt, das Himmel Dach,
  Ihr Recht, ihr Thun und Treu macht Archimedes nach.
Hier in den Sternen kan ſich auch ein Leben regen,
Und mit gewiſſer Kraft ohn Unterlaß bewegen.
  Die falſche Sonne hält den gantzen Jahres Lauf,
  Der Monde gehet ſtets ertichtet wieder auf.
Des Menſchen Fleiß iſt froh, daß ſeine Welt kan ſtehen,
Und das Geſtirn auch muß nach ſeinem Willen gehen.
  Daß der Salmoneus gedonnert, diß iſt viel;
  Hier äffet der Natur die Hand nach, was ſie will.

Ex AUSONII *Epigrammatum Libro*, Danubius Auguſtos alloquitur.

Danubius penitis caput occultatus in oris
Totus ſub veſtra jam ditione fluo.
Qua gelidum fontem mediis effundo Suevis,
Imperii gravidas qua ſeco Pannonias,
Et qua dives aquis Scythico ſolvo oſtia ponto,
Omnia ſub veſtrum flumina mitto jugum.
Auguſto dabitur ſed proxima palma Valenti,
Inveniet fontes hic quoque Nile, tuos.

Die Donau redet die damals zugleich regierende Kayſer an:

Ich Donau, welcher Haupt gar fernen iſt verſteckt,
Bin gantz euch unterthan, ſo weit mein Fluß ſich ſtreckt.
Da, wo mein kühler Strom erſt bey den Schwaben fleuſſet,
Da, wo er euer Land Pannonien, begeuſſet,
Und wo ich Waſſer-reich geh in das Scythen Meer,
Führ ich in euer Joch die Ströme ſämtlich her.
Der Kayſer Valens ſoll was mehr bald überwinden,
Er wird, O Nilus Fluß, dein Quell wohl auch noch finden.

In Eumpinam (ſive Eunapiam,) adulteram.

Toxica zelotypo dedit uxor mœcha marito:
Nec ſatis ad mortem credidit eſſe datum.
Miſcuit argenti lethalia pondera vivi,
Cogeret ut celerem vis geminata necem.
Dividat hæc ſi quis, faciunt diſcreta venenum:
Antidotum ſumet, qui ſociata bibet.
Ergo inter ſeſe dum noxia pocula certant,
Ceſſit lethalis noxa ſalutiferæ:
Protinus & vacuos alui petiere receſſus,
Lubrica dejectis qua via nota cibis.
Quam pia cura deum! prodeſt crudelior uxor,
Et cum fata volunt, bina venena juvant.

Auf die Ehebrecherin Eurine. (*)

Ein Mann verdenckt ſein Weib, dem bringt ſie Gift drum bey,
Und meynt, daß diß noch nicht genug zum Tode ſey,
Sie habe denn Mercur darunter auch genommen,
Durch das ſie ſeiner hoſt was eher abzukommen.
Wann beydes iſt getheilt, ſo ſind ſie Gift allein,
Wer ſie vermiſchet nimmt, dem wird es Artzney ſeyn.
Indem nun Gift und Gift einander ſich nicht gleichen,
Siegt diß, was heilſam iſt, was tödten will, muß weichen:
Sie löſen ſich alsbald im Leibe ſelber auf,
Und ſuchen ihren Gang durch den bekannten Lauf.
Was thut der Götter Treu! Das Weib hilft durch Vergeben,
Und wann der Himmel will, macht zweyerley Gift leben. (e)

Echo ad Pictorem.

Vane, quid affectas faciem mihi ponere, pictor,
Ignotamque oculis ſollicitare deam?
Aeris & linguæ ſum filia, mater inanis
Indicii, vocem quæ ſine mente gero:
Extremos pereunte modos à fine reducens,
Ludificata ſequor verba aliena meis.
Auribus in veſtris habito penetrabilis Echo
Et ſi vis ſimilem pingere, pinge ſonum.

Die Echo (oder Widerſchall) an den Mahler.

Was wilt du, Mahler, doch mir ein Geſicht erzwingen,
Mich Göttin, die kein Menſch geſchaut, für Augen bringen?
Ich rede ſonder Sinn, mich hat gezeugt der Wind,
Die Zunge mich gebohrn, Bedeutung iſt mein Kind.
Ich Echo laſſe nicht den letzten Thon bald nieder,
Des andern Wort geb ich mit meinem Worte wieder:

Im

(*) Anders heiſt ſie im Lat. anders lieſt SCALIGER.
(e) Siehe hiervon, wo es beliebet, auch unſre LXXXII. Fabel. Tr.

In euren Ohren bin ich nur ein Widerhall:
Soll mir was ähnlich ſeyn, ſo mahle du den Schall.

Ad Criſpam.

Deformem quidam te dicunt, Criſpa; at ego iſtud
Neſcio: mi pulchra es, judice me ſatis eſt.
Quin etiam cupio, junctus quia zelus amori eſt,
Ut videare aliis fœda, decora mihi.

An die Criſpa.

Man ſagt, du ſeyſt nicht hübſch: ich ſeh und weiß es nicht,
Mir Criſpa biſt du ſchön: diß iſt genung, mein Licht.
Ich wünſch auch (Eyferſucht läßt Liebe nicht allein)
Du mögeſt mir nur ſchön, und andern heßlich ſeyn.

De beneficiis, Ex Græco.

Si bene quid facias, facias cito: nam cito factum
Gratum eſt: ingratum gratia tarda facit.

Von Wohlthaten.

Thu bald, was gut ſoll ſeyn, was bald gethan, kriegt Danck:
Es iſt nicht Danckens werth diß, was man macht zu lang.

Ad Gallam.

Vado ſed ſine me, quia te ſine: nec niſi tecum
Totus ero, pars cum ſim altera, Galla tui.
Vado tamen, ſed dimidius vado minor ipſo
Dimidio; nec me jam locus unus habet:
Nam tecum fere totus ero, quocunque recedam;
Pars veniet mecum quantulacunque mei.
Separor unus ego, ſed partem ſumo minorem
Ipſemet, hinc tecum pars mea major abit.
Si redeam, tibi totus ero: pars nulla vacabit,
Quæ mox non redeat in tua jura. Vale.

An die Galla.

Ich geh, und ohn mich ſelbſt, dieweil ich geh ohn dich:
Ohn dich bin ich nicht gantz, du biſt mein halbes Ich.

Doch geh ich, aber halb muß ich noch kleiner ſeyn
Als jenes halbe Theil: kein Ort hat mich allein:
Ich werde gantz da ſeyn, wo daß du hin wirſt gehn,
Bey mir wird von mir nur ein kleiner Theil beſtehn.
Ich bin entzwey getrennt, das minſte bleibet mir,
Was mehr und gröſſer iſt, geht in dir weg mit dir.
Komm ich, ſo komm ich gantz: kein Theil ſoll deiner Macht
Bey meiner Wiederkunſt verſagt ſeyn: Gute Nacht.

SIDONII APOLLINARIS.

De piſcibus nocte captis.

Quatuor hæc primum piſces nox inſuit hamis,
Inde duos tenui, tu quoque ſume duos.
Quos miſi, ſunt majores: rectiſſimus ordo eſt,
Namque animæ noſtræ portio major eras.

Von den Fiſchen, welche er (Sidonius) gefangen.

Vier Fiſche haben ſich bey dieſer Nacht gefangen,
Davon ſind zwey vor mich, und zwey wirſt du empfangen.
Die beſten ſchick ich dir, der ſie auch billig ißt,
Weil du das beſte Theil von meinem Hertzen biſt.

VENANTII FORTUNATI.

De pictura vitis in menſa.

Vitibus intextis ales ſub palmite vernat,
Et leviter pictas carpit ab ore dapes.
Multiplices epulas meruit conviva tenere,
Aſpicit hinc uvas, inde falerna bibit.

Von den Trauben, ſo auf den Tiſch gemahlet worden.

Der ſchöne Vogel blüht bey den gemahlten Trauben,
Hackt mit dem Schnabel drauf, und will vom Stocke klauben.
Es kan ein lieber Gaſt vollauf bequemer ſeyn,
Hier ſieht er Reben ſtehn, da trinckt er guten Wein.

Incerti.

In Græciæ ruinam.

Græcia bellorum longa ſucuſſa ruina
  Concidit, immodice viribus uſa ſuis.
Fama manet: fortuna perit: cinis ipſe jacentis
  Viſitur; & tumulo eſt nunc quoque ſacra ſuo.
Exigua ingentis retinet veſtigia famæ:
  Et magnum infelix nil niſi nomen habet.

Auf den Untergang des Griechenlandes.

Durch Krieg iſt Griechenland erleget und verrauchet,
  Das ſeiner Kräften ſich nur hat zu ſehr gebrauchet:
Ruhm bleibet; Glück iſt fort: man ſieht die Aſchen an;
  Des Landes Grabe wird doch Ehr auch angethan.
Es hält ſich noch allein in ſeines Lobes Saamen:
Das Arme hat nichts mehr, als bloß den groſſen Nahmen.

Incerti.

Urbis Romæ ruina.

Vix ſcio, quæ fueram, vix Romæ Roma recordor,
  Quæ populo, regnis, mœnibus alta fui.
Ceſſerunt arces, cecidere palatia divum,
  Jam ſervit populus, degeneravit eques.
Quæ fueram totum quondam celebrata per orbem,
  Vix ſinor occaſus vel meminiſſe mei.

Auf den Untergang der Stadt Rom.

Ich Rom vergeſſe Rom, ich weiß kaum, was ich war,
So reich an Reichen vor, an Städt und Völcker Schaar.
Die Tempel ſind dahin, die Schlöſſer giengen ein:
Kein Adel adelt mehr, das Volck muß dienſtbar ſeyn.
Man rühmte mich, ſo weit die Welt iſt breit und lang:
Jetzt denck ich kümmerlich an meinen Untergang.

In-

Incerti.

In eandem.

Par tibi, Roma, nihil, cum ſis prope tota ruina:
  Quam magni fueris integra, fracta doces.
Longa tuos faſtus ætas deſtruxit & arces.
  Cæſaris & ſuperum templa palude jacent.
Ille labor, labor ille ruit, quem dirus Araxes
  Et ſtantem tremuit, & cecidiſſe dolet
Quem magis optavit cum crimine ſolus habere
  Cæſar, quam ſocius & pius eſſe ſocer. (f)
Qui creſcens ſtudiis tribus, hoſtes, crimen, amicos,
  Vi domuit, ſecuit legibus, emit ope,
In quem dum fieret, vigilavit cura piorum;
  Juvit opus pietas hoſpitis, unda locum.
Materiem, fabros, expenſas axis uterque
  Miſit; ſe muris obtulit ipſe locus.
Expendere duces theſauros, fata favorem,
  Artifices ſtudium, totus & orbis opem.
Proh dolor! urbs cecidit, cujus dum ſpecto ruinas,
  Penſo ſtatum, ſolitus dicere, Roma fuit.

Hoc Epigramma, annexo ſequente, ſed quod ſeparandum eſſe, jam obſervavimus ante biennium in Variarum Lectionum libro, Cap. XIII. opera tumultaria, ob cauſas domeſticas, congeſto, edidimus ex membrana vetuſtiſſima, dignum & hic legi interque optima non ſui tantum ævi reponi. Verſ. XI. deorum *pro* piorum, *& ſeq* hoſpitii *legere malim. V. ult. forte* ſoleo *pro* ſolitus *ſcribendum fuit.* (vid. & THEOD. JANS. ab ALMELOVEEN Collect. Epigrammat. & poemat. Veterum, mox ab initio. Tr.)

Auch

(f) Aus dem LUCANO, pharſal. Lib. IX. 1038.
- - - tutumque putavit
Jam bonus eſſe Socer.

Woher auch VALERIUS MAXIMUS ſagt: Cæſar, oblitus hoſtis, ſoceri vultum induit, Lib. V. Cap. I. 10. Tr.

Auch auf denſelbigen Untergang.

Rom, dir vergleicht ſich nichts, und biſt nicht halb verhanden,
Zerſtöret zeigeſt du, wir groß du gantz geſtanden:
Durch lange Zeit ſind Pracht und Schlöſſer Wuſt und Grauß,
Des Kayſers Tempel hat ſamt vieler Götter aus.
Der Bau, der Bau iſt fort, vor dem vorhin gezaget
Araxes grimmer Strom, der ietzt den Fall beklaget.
Der Bau, da Cäſar mehr durch Unrecht wolt allein
Ein Herr, als Mitgenoß und treuer Eydam ſeyn.
Der Laſter, Freund und Feind durch Satzung hat gefeget,
Durch Hülf an ſich erkauft, durch Krieges Macht erleget:
Für den der Götter Schaar bald erſt geſorget hat:
Dem Boden half der Fluß, die Gaſtbarkeit der Stadt.
Geld, Zeug, und Handwerck-Volck hat Oſt und Weſt gegeben:
Der Ort gab Fug und Luſt die Mauren zu erheben.
Ach! ach! die Stadt iſt hin: wer von ihr hat geleſen,
Und ietzt den Zuſtand ſieht, der ſagt: Rom iſt geweſen.

Aliud.

Urbs cecidit, de qua ſi quicquam dicere dignum
Moliar, hoc potero dicere: Roma fuit.
Non tamen annorum ſeries, non flamma nec hoſtis
Ad plenum potuit hoc abolere decus.
Cura hominum potuit tantam componere Romam,
Quantam non potuit ſolvere cura deum.
Confer opes, marmorque novum ſuperumque favorem,
Artificum vigilent in nova facta manus:
Non tamen aut fieri par tanto machina muro,
Aut reſtaurari ſola ruina poteſt.
Tantum reſtat adhuc, tantum ruit, ut neque ſtans pars
Æquari poſſit, diruta nec refici.
Hic ſuperum formas ſuperi mirantur & ipſi,
Et cupiunt fictis vultibus eſſe pares.

Non potuit natura deos hoc ore creare,
  Quo miranda deum ſigna creavit homo.
Vultus adeſt his numinibus, potiusque coluntur
  Artificum ſtudio, quam deitate ſua.
Urbs felix, ſi vel dominis urbs illa careret,
  Vel dominis eſſet turpe, carere fide

Edidit hoc inter Epigrammata vetera V. C. PETRUS PITHOEUS, *& in Urbis admirandis,* FRANC. SCHOTTUS. *Nos ex cod. MS. emendatius illud, & verſibus aliquot auctius primi produximus, Diſtichon tamen:* Non potuit natura, *liber meus non exhibet.*

Ein anders.

Die Stadt iſt leider hin: kehr ich mich hier und dar,
  So kan ich nichts von ihr mehr ſagen als: Rom war.
Doch weder lange Zeit, noch Feind, noch Feuerflammen,
Die haben dieſe Zier verſtöret gantz zuſammen.
  Rom iſt ſo aufgeſetzt nur blos durch Menſchen Fleiß,
  Daß Götter Fleiß ſie ietzt nicht gantz zu fällen weiß.
Trag Schätz und Marmor her, laß Him̃els Gunſt ſich finden,
Laß alle Künſtler ſich was neues unterwinden,
  Dergleichen Mauer wird doch nimmermehr geſchaut,
  Noch dieſes, was ietzt liegt, nur wieder aufgebaut.
Es ſtehet noch ſo viel, ſo viel liegt auf der Erden,
Daß jenes nicht gefällt, diß nicht erſetzt kan werden.
  Die Götter ſehn beſtürtzt, der Götter Bilder hier,
  Und wollen ähnlich ſeyn der nachgemachten Zier.
Es kunte die Natur die Götter nicht ſo geben,
Als ſie durch Menſchen Hand ietzt in den Bildern leben.
  Man ſchaut die Götter an, man machet Unterſcheid,
  Und ehrt der Künſtler Hand mehr, als die Göttlichkeit.
Rom wäre glücklich noch, wenn ſie kein Herr nicht hielte,
Ja, oder Treu und Recht bey Herren nur was gielte. (g)

(g) Dieſe Reimen ſcheinen ziemlich harte und gezwungen: Vielleicht würde es alſo etwas natürlicher klingen.
  Rom wäre glücklich noch; wenn ſie kein Herr beſeſſen,
  Ja, oder wenn der Herr der Treue nicht vergeſſen. *Tr.*

Recentioris Ævi Quædam.

Incerti.

In Felem Petrarchæ.

Etruſcus gemino vates exarſit amore,
Maximus ignis ego, Laura ſecundus erat.
Quid rides? divina illam ſi gratia formæ,
Me dignum eximio fecit amore fides:
Si numeros geniumque ſacris dedit illa libellis,
Cauſſa ego, ne ſævis muribus eſca forent.

In oppiduli Arguæ, municipii Patavini, domo, quam olim habitavit Petrarcha, in qua præter alia, cadaver felis adhuc aſſervatur cum hoc in pariete elogio. Edidit FORTUNIUS LICETUS *Lib. II. de reconditis Antiquorum lucernis, & nuperus vitæ* PETRARCHÆ *Scriptor Italus.*

Auf des Petrarchen Katze.

Der Tichter von Florentz hat zweyerley geliebet,
Mich vor, die Laura dann, der er viel Ehre giebet.
Was lachſt du? ihre Zier war würdig ſolcher Brunſt,
Und meine groſſe Treu verdiente gleichfalls Gunſt.
Sie machte, daß er Luſt und Muth gewañ zum Schreiben,
Ich machte, daß die Schriſt vor Mäuſen kunte bleiben.

F. MARII MOLSÆ.

De roſtris navalibus in apum alvearia verſis.

Ferrea roſtra olim preſſis erepta carinis,
Quæ Nili fractas teſtificantur opes,
Ecce apibus parcis pandas præpandimus aulas.
Congeſto redolent (quis putet?) æra thymo.
Cæſaris hæc ingens laus eſt, quo vindice pacis
Jucundos fructus arma inimica ferunt.

Auf die Schiffſchnabel daraus Bienſtöcke gemacht worden.

Wir Schnabel hier aus Ertz von Schiffen weggenommen,
Die mit Egypter Volck, in Wellen um ſind kommen,

Sind nun der Bienen Hof, ſehn Honig für die See:
Wer meynt es? Eiſen reucht ietzt nach dem ſüſſen Klee.
Dem groſſen Kayſer iſt diß Dancklob nachzuſagen:
Ihm muß des Krieges Zeug die Frucht des Friedens tragen.

DOMITII MARINI.

In Gelliam.

Verſiculos componit, ais, neque plura, Marinus:
Hoc jubet ingenium, Gellia, nulla fames.
Scribere dulce mihi eſt. Nec vir tuus, ipſe minores
Si teneo, partas non bene jactet opes.
Illum fœnus atrox, me virtus aurea nutrit:
Res mea conſiſtit, decoquet ille ſuam.
Quin celebri neuter veſtrum nos æquat honore;
Sum charus populis, nec modo natus eques.
De vobis terræ infoſſis meminiſſe pigebit:
Cum moriar, noſtri vivere diſcet amor.
Carmen ego, faciat tuus improba lucra maritus;
Vis quid tu facias, Gellia, noſſe? cave.

Auf die Gellia.

Was iſt Marinus mehr, als ein Scarteckenmacher?
So ſagſt du Gellia: Gewiß ich bin kein Pracher,
Ich ſchriebe mir zur Luſt, bin reicher, als dein Mann,
Der ohn den Juden Spieß, nichts hat, nichts weiß, noch kan.
Ihn muß Betrug und Geitz, mich Witz und Tugend nähren:
Wenn er Banckrott geſpielt, ſo wird mein Gut noch währen.
Im Ruhm und Ehren gleicht mir weder er, noch du:
Ich bin geliebt und werth, bin edel noch darzu.
Wann Ihr geſtorben ſeyd, ſo ſeyd ihr aus den Sinnen:
Wenn ich geſtorben bin, wird erſt mein Lob beginnen.
Partiten mache dann dein Mann, Scartecken ich:
Soll ich beſchreiben auch, was du machſt? hüte dich.

JUL. CÆS. SCALIGERI.

Nocturnum ſuſpiciens cœlum.

Cætera, quæ vaſto fulgent vaga ſidera mundo,
Extulit ex alto nox taciturna mari:
At mihi jam miſero ſilet omni ſidere, cœlum,
Lumina dum Pholoæ lucida ſomnus habet.
Lucifer aurati pecoris cordate magiſter,
Coge gregem: numerum non habet ille ſuum.

Als er bey Nacht den Himmel anſahe.

Die andern Sternen zwar, ſo gläntzen durch die Welt,
Hat ſchon die ſtille Nacht auf ihren Ort geſtellt:
Nur für mich Armen ſteht im Himmel gantz kein Licht,
Weil Pholoe mir ſchläft, die Augen leuchten nicht.
O Morgenſtern, es folgt der Sternen Heer ja dir,
Treib ſie zuſammen doch; es fehlet einer hier.

Ratio cum appetentia.

Multa mihi in mentem veniunt per munia vitæ,
Protinus ut valeat cedere juſſus Amor.
At mihi quæ in mentem veniunt, de mente recedunt:
Quid quod, ſi ipſe velit, nolo ego, cedat Amor?
O monſtrum inviſi atque horrendi immane furoris,
Si neque velle queam, ſi neque poſſe velim.

Die Vernunft mit der Begier.

Viel Sachen fallen mir bey andern Sorgen ein,
Daß ich die ſchwere Laſt der Liebe laſſe ſeyn.
Doch fällt mir bald auch aus, was ich mir vorgenommen;
Ja, wann die Liebe weicht, laß ich ſie wieder kommen.
Was giebt die grimme Brunſt für groſſes Wunder an,
Weil ich nicht können will, weil ich nicht wollen kan?

JOAN.

JOAN. PASSERATII.

In Luſciniam, poſtquam Regi donata eſt, mutam.

Quæ fueras nuper mire vocalis aedon,
  Oblita es dulces unde repente ſonos?
Præbuit argutum carmen gratiſſima ſedes
  Lignea, cum domini pauperis ales eram:
At poſtquam regum gemmis includor & auro,
  Me torpor ſtupidas occupat inter opes.

Auf die Nachtigal, welche verſtummet iſt, nach dem ſie dem Könige geſchenckt worden.

Du ſangeſt nächſt ſo ſchön, O ſüſſe Nachtigal,
  Wie haſt du ietzt die Kunſt vergeſſen allzumahl?
Mein Keficht das war Holtz, mein Herr ein ſchlechter Mann,
Da machte ich Lieder her, als ſonſt kein Vogel kan:
Nun mich der König ſetzt in Gold und Edelſtein,
Schläft meine Wiſſenſchaft bey groſſem Reichthum ein.

A DEODATI SEBÆ.

In Hubertum perditiſſimum nebulonem.

Norunt Hubertum ganeones perditi,
  In Urbe tota nullus hiſtrio latet,
Nec mœchus ullus, leno, ſcurrave impudens,
Cui non Hubertus iſte ſit notus bene,
Sed ſcire vis, ignotus hic cui ſit? ſibi.

Auf einen böſen Menſchen.

Kein Schlemmer iſt allhier, kein Gauckler in der Stadt,
  Kein Spieler, welcher nicht des Huberts Kundſchaft hat.
Wer hurt, wer bult, wer treugt, der hat von ihm Bericht.
Kennt iedermann ihn dann? er kennt ſich ſelber nicht.

JOS. SCALIGERI.

In Garrulum.

Iſtud non ſcire eſt, quam plurima ſcire videri,
Iſtud ſentire eſt non bene, multa loqui.
Sed quicunque loquax ventoſæ mentis habenis
Verſat agens animum turbidus inſtabilem,
Obloquiturque aliis, interpellatque loquentes,
Nec certum morbo ſcit poſuiſſe modum:
Illum tranſverſum rapido celer impete turbo
In vanæ ſcopulos credulitatis agit.
At qui tuta regens animi moderamina cauti
Auræ tranquilli paruit ingenii:
Illum compoſita placidum levis aura quiete
Egit ad optati littora conſilii.

Auf einen Schwätzer.

Diß heiſt nicht Wiſſenſchaft, ſich viel zu wiſſen ſchätzen,
Diß heiſſet nicht verſtehn und weiſe ſeyn, viel ſchwätzen:
Wer immer waſchen will, wer freyen Ziegel giebt
Dem Herzen, daß es geht, wohin es ihm beliebt,
Und plaudert andern ein, ſagt diß und das darwider,
Und legt die Redeſucht zu rechter Zeit nicht nieder,
Den treibt ein Wirbelſturm weit von gerader Bahn
Drauf keiner, was er recht ſoll glauben, finden kan.
Hergegen wer den Zaum ſo hält, wie ſichs gebühret,
Und wird von ſtiller Luſt des Witzes fortgeführet,
Auf die er Achtung giebt, den bringt der gute Wind,
Wo Vorſicht, Rath und That gewünſchtes Ufer ſind.

Sophiſta in Convivio.

Quo te ambulando cunque vertis gentium,
Vitare non eſt diſputatorum genus,
Pugnax, protervum, faſtuoſum, garrulum,
Quos pacis hoſtes ultima hæc ætas tulit,

Qui nocte lucem, nigra vertunt candidis,
Et quæſtionum triſtitate condiunt
Natas in uſum ſobrii riſus dapes.
Hos nec decorum eſt, nec tutum refellere.
Tali hoſte victo, quis triumphus te manet?
Luctante eodem, pugna gliſcit acrior.
Nec dignitatem fronte ferrea pudor
Expreſſus auget: claritatem nec dabit
Extorta rixis veritas. In jurgiis
Viciſſe nolle, cum queas, victoria eſt.

Ein Zäncker bey Gaſterey.

Du gehſt, wohin du willt, ſo haſt du allerwegen
Die Leute, welche ſich auf Streit-Geſpräche legen,
Sind beißig, unverſchämt, verwaſchen, voller Pracht,
Die dieſe Zeit zur Peſt des Friedens aufgebracht,
Die Nacht in Tag verdrehn (h), Pechſchwartz, was weiß iſt, heiſſen,
Auch bey Bancketen ſich auf Unruh nur befleiſſen,
Und mit der Fragen Laſt verſaltzen Speis und Tranck.
Wer ſie nun wiederlegt, der kriegt noch Ruhm noch Danck.
Bezwingſt du ſolchen Feind, was Sieg iſt zu erlangen?
Der Streit wird doch von ihm bald ärger angefangen.
Dein Anſehn wird auch nicht vergröſſert, wenn du ſchon
Ihn ſchamroth haſt gemacht; Du trägſt kein Lob darvon,
Durch ſolchen Worte-Krieg. Im Zancken unterliegen,
Wenn man gewinnen kan, das iſt ſo viel, als Siegen.

Statim dandum.

Qui dat libenter, & ſtatim, bis obligat:
Deliberator quod dat, hoc capit ſibi;
Et qui moratur, eſt neganti proximus

Man ſoll bald geben.

Gern geben, und zwar bald, kan zweyfach Danck erjagen:
Beſinnen heiſt, nichts thun: Verziehn iſt halb verſagen.

(h) Hieß zuvor verkeh'ren ſehr harte; woher es alſo geändert werden müſſen.

Officium Regis.

Amor obſequentum, & imperantis dignitas,
Regni potentis prima ſunt munimina.
Severitate caritas amittitur,
Sed obſoleſcit comitate auctoritas,
Horum duorum conſtet ut ſalus tibi;
Hoc temperamen eſt tenendum, ut ne velis
Nimis ſeverus eſſe, nec comis nimis.
Id dignitatem eſt, hoc amorem perdere.

Eines Königes Amt.

Der Herrſchaft Würdigkeit, der Unterthanen Gunſt,
Sind zu des Reiches Macht, der beſte Schutz und Kunſt.
Die Liebe mindert ſich, wo ſcharf ſeyn wird erkohren;
Wo Lindigkeit zu groß, wird rechte Furcht verlohren.
Damit dir beydes nun auf gleicher Wage ſey,
So lege dir diß Maas des Mittelweges bey,
Gieb gar zu ſehr nicht nach, thu nichts zu ſehr durch Zwingen,
Um Liebe kan dich diß, um Anſehn jenes bringen.

In Magdeburgum Captum.

Illa diu Virgo, temerati neſcia lecti,
Mille petita procis, mille negata procis;
Quam Carolus quondam, quam Marchio nuper amavit,
At nunquam duxit ille, nec iſte diu:
Quippe maritus erat Cæſar, ſed Epiſcopus hic eſt,
Et vetitum timuit cauta puella torum;
Tilliadi, moroſa licet, nunc jungitur, hoc eſt,
Caſta probo, innupta Virgo, vetuſta Seni.

Auf das eroberte Magdeburg.

Die ſtets alleine ſchlief, die alte keuſche Magd,
Von tauſenden gehoft, und tauſenden verſagt,
Die Carl zuvor, und ietzt der Marckgraf, hat begehret,
Und jenem nie, und dem nicht lange, ward gewähret,

Weil jener ehlich war, und dieſer Biſchof iſt,
Und keine Jungfrau nicht ein fremdes Bett erkieſt,
Kriegt Tylli: Alſo kommt ietzt keuſch und keuſche Flammen,
Und Jungfrau und Geſell, und alt und alt zuſammen. (i)

HUG. GROTII.

Ex Gallico Mariæ Gornacenſis, Ante ineditum.

De Spinola & Thoraſio.

Hac lepus ætheria fuerat ſub lege creatus,
  Ut nulli poſſet præda venire cani.
Et canis à ſtellis hoc jus acceperat, à ſe
  Nullus ut intactus poſſet abire lepus.
Commiſit Fortuna duos: Rex Jupiter hæſit,
  Et ſibi de ſuperis quiſque liquere negat.
Vix inventa via eſt, quæ Fatis demere nodum
  Quiret, & eſt quadrupes factus uterque lapis.
Spinola natus erat, vinci ne poſſet ab ullo,
  Thoraſius ſemper vincere natus erat.
His quoque compoſitis dubitavit curia cœli:
  Sed tamen expediit ſe ratione nova.
Exit ab humanis invictus Spinola rebus:
  Thoraſius palmæ præmia victor habet.

Von Spinola und Thoras.

Von Himmelsſatzung war ein Haſe ſo erſchaffen,
  Daß nimmer ihn ein Hund vermochte wegzuraffen.
  Ingleichen hatten auch die Sternen diß gethan,
  Daß einem Hunde hier kein Haſe nie entrann.
Das Glück ließ beyde gehn: es wuſten aus der Sachen
Noch Jupiter, noch ſonſt die Götter was zu machen:
  Kein Mittel kunte faſt für diß Verhängniß ſeyn,
  Biß Hund und Haſe ward verkehrt in einen Stein.

(i) Dieſes ſchöne Epigramma war noch in keiner Sammlung der Opitziſchen Gedichte zu befinden: Es hat es aber der berühmte Hr. Neumeiſter in ſeiner bekannten Differtat. de Poetis Germ. pag. 76. zuerſt drucken laſſen, woraus wir es genommen und hieher geſetzet. Tr.

Beſtimmt war Spinola durch keinen zu erliegen,
Und Thoras war beſtimmt nur allzeit obzuſiegen.
Sie beyde kämpften auch: Der Himmel ſuchte Rath,
Den er auf dieſen Schlag zuletzt erfunden hat:
Es kommt der Spinola doch unbeſiegt zur Erden,
Dem Thoras muß allhier der Ruhm des Sieges werden.

Alia Ejusd. GROTII.

Libri an puellis dandi.

Crede nihil noſtris, aut omnia crede, puellis:
Lectricis mores pagina nulla facit.
Quæ caſta eſt, totum leget incorrupta Catullum:
Illi nil tutum eſt, quæ capit & capitur.

Ob man den Jungfrauen ſolle Bücher geben.

Laß alles, oder nichts, dem Frauenzimmer frey:
Kein Buch macht, daß ein Menſch fromm, oder üppig ſey.
Der Keuſchen iſt Catull ohn Aergerniß zu langen:
Für der iſt ſicher nichts, die fängt, und wird gefangen.

In Nonſvvichum regium Angliæ prætorium.

Luſtranti ſilvas & deuia teſqua Jacobo
Nonſvvichi præſes caſta Diana fave:
Sanguinis humani manus hoc tam parca meretur,
Armatam in ſolas quam juvat eſſe feras.

Auf das Königliche Schloß Nonßwich in Engeland.

Gieb Frau zu Nonßwich hier Diana, Glück darzu,
Wann König Jacob ſucht in Wäldern Luſt und Ruh:
Die Hand, ſo Menſchen Blut nicht zu vergieſſen pflegt,
Verdient es, weil ſie bloß auf Wild die Waffen trägt.

In Windſoram arcem.

Excelſis Windſora ſedens in collibus, aſtris
Vicinum regem, quo licet usque, facit.

Subter at arva beans Tameſis leniſſimus amnis
  Sic ſimilem domino ſe probat eſſe ſuo. (k)

Auf das Schloß Windſoor.

Der Hügel Pracht Windſoor führt alſo viel es kan
  Der König ſeine Zier bis zum Geſtirn hinan:
Der Temſe linder Fluß ſo unten rinnt vorbey,
Zeigt daß ihr ſtiller Strom dem Herren ähnlich ſey.

In flores miſſos BARCLAIO.

Hos tibi, flos juvenum, dat noſtra Batavia flores,
  Et ne diſpliceant munera parva, rogat.
Telluri tam multa dedit natura Britannæ,
  Poſſit ut hinc vobis non niſi vile dari.
Si tamen adjiciant votis quid dona, precabor,
  Ut triplici partu ſit tibi fœta domus:
Et domina pueros, domino pariente libellos,
  Hortus & ipſe ſuas edere certet opes.

Auf die Blumen, welche er Johann Barclaien zugeſchickt.

Die Blumen ſchicket dir, O Blume dieſer Zeit,
  Mein Holland: Nimm ſie an mit Luſt und Freundlichkeit.
So reich macht die Natur dein Engelland an Gaben,
Daß alles ſchlecht nur iſt, was wir zu ſchicken haben.
  Doch, richtet guter Wunſch was bey Geſchencken aus,
  So wünſch ich dreyerley von Vorrath in dein Haus:
Dein Garten möge dir ſtets reiche Frucht beſcheren,
Du manches Buch, dein Weib dir manches Kind gebähren.

Tor-

(k) Dieſes iſt aus dem STATIO genommen, Lib. II. Silv. Carm. 2. in Villam Surrent. Pollii Fel.
Stagna modeſta jacent, Dominique imitantia mores. Tr.

Torques fœminæ.

Proſtituit ſummas torques demiſſa papillas:
Ut videas aurum, cernis & illud ebur.

Auf des Frauenzimmers Halsbänder.

Das Halsband zeigt die Bruſt, und nicht nur ſich allein:
Damit du ſiehſt diß Gold, ſchau auch das Helfenbein.

Vitrea pocula.

Materies fragilis commendat pocula vitrum:
Eſt aliquid, fieri tam cito poſſe nihil.

Auf gläſerne Trinckgeſchier.

So leicht als helles Glaß zerbricht kein Ding auf Erden:
Es iſt was, daß ein Ding ſo eilends nichts kan werden.

Speculum.

Hoc ſpeculum, toto quo non eſt pulchrius orbe,
Sed tunc, cum tua te monſtrat imago tibi,
Te pone intuitus, video quid neſcio tale,
Quale roſæ flagrant, quale micant violæ.
At ſimul accedens propius mox totus inhæſi,
Nil præter pallorum invenio & maciem.
Tum mihi, quid facies, inquam, miſera omnia tecum
Qui fers, & veniens omnia pulchra fugas?

Der Spiegel.

Wann ich des Spiegels Glaß, dem keiner gleicht an Zier,
Da als dem Bild, mein Lieb, dich zeiget ſelber dir;
Erblicke ſeitenwerts, ſo dencken meine Sinnen,
Sie ſehn Violen Glantz und Roſenſchmuck darinnen.

Tret ich denn ſelbſt herbey und ſchaue recht hinein,
So find ich lauter nichts als Haut, als Bein und Schein.
Was thu ich, ſprech ich drauf, der ich nichts mit mir trage
Als Elend, wann ich komm, und alle Luſt verjage.

JANI RUTGERSII.

In gazophylacium & armamentarium Dresdenſe,

prius ineditum.

Viderat excelſæ Mavors pallatia Dreſdæ
Et Sacras, Princeps quas cumulavit, opes:
Atque ait: Has decuit habuiſſe, o Jupiter, auro
Tunc tibi cum Danae concilianda fuit.
Cui pater oſtendens armamentaria, tales
Cæleſti retulit protinus ore ſonos:
Cum conjuratos tremerent mea ſidera fratres,
Optaſſem hæc potius arma fuiſſe mihi.

Auf die Schatzkammer und Zeughaus zu Dreßden.

Zu Dreßden ſahe Mars den Hof, der Schätze Pracht,
Das Reichthum ſo daſelbſt der Churfürſt aufgebracht,
Und ſprach: O Jupiter diß hätte ſich gehöret,
Als du die Danae mit Golde haſt bethöret.
Bald führte Jupiter zu nächſt der Rennebahn,
Ihn auf das Zeughaus zu, und fieng drauf alſo an:
Da als die Rieſen uns den Himmel gantz umgaben,
Da hätt ich wohl gewünſcht die Waffen hier zu haben.

B. KECKERMANNI

Inſcriptio Bibliothecæ.

Eſt mihi theſauros quæ res exhauriat omnes,
Quæ res theſauros, dum minuit, ſuperat.

Uberſchrift der Bibliotheck.

Es iſt was, das mich bringt von allen meinen Schätzen,
Doch was den Schatz verzehrt, das iſt ihm für zu ſetzen.

HENNINGI CUNRADINI.

De muſca in aurea phiala.

Muſca volans circum regalis fercula menſæ,
Pocula nunc guſto, nunc ego guſto cibos.
Non me condit humus: nec avis, nec aranea læſit;
Aurea dant tumulum pocula, vina necem.

Von einer Fliegen in einer güldenen Trinckſchalen.

Mich Fliege füllet diß, wormit geſpeiſet werden
Der König und ſein Hof: man trägt mich nicht zur Erden,
Kein Vogel, keine Spinn erregt mir Sterbens Noth:
Ein güldner Becher iſt mein Grab, der Wein mein Todt.

Aliter.

Aurato in cyatho dum Corſica guſto, nequivi
Suavius extingui, ſplendidiusque tegi.

Anders.

Ich ſetze mich auf Gold, und ſterbe durch den Wein,
Mehr lieblich kan kein Tod, kein Grab mehr köſtlich ſeyn.

TARRÆI HEBII.

De Euripide; Ex STOBÆI Serm. VI.

Oſor mulierum quantus Euripides foret?
Sophocles rogatus dixit: usque ad lectulum.

Von

Von Euripides.

Wie weit Euripides mit Weibern Feindſchaft hätte,
Ward Socrates gefragt: Er? ſagt er: biß zum Bette.

Naſcimur & morimur.

Naſcimur & morimur; quod temporis inter utrumque eſt:
Mortuus & natus, neſcit is, iſte timet.

Geburt und Todt.

Zwey ſind Geburt und Tod; was zwiſchen beyden ſchwebet,
Das weiß der Todte nicht, das fürchtet der, ſo lebet.

Ad Pontilianum.

Agninam præter qui nil ſcis ponere carnem,
Convivas ducas, Pontiliane, lupos.

An den Pontilian.

Du ſetzeſt Schaaffleiſch auf, Pontilian, allein:
Es ſollen billig auch nur Wölfe Gäſte ſeyn.

Defenſio mali, Ex CLITARCHO.

Injuſtus facta cum deinde defendis,
Mutas duobus una probra peccatis.

Vertheidigung der Ubelthat.

Wann du, was ſchlimm gethan, ſagſt, daß es ſchlimm nicht ſey,
So macheſt du dardurch aus einer Sünde zwey.

Ad

Ad Lectorem.

Nolo præmia, Lector; invidendum,
Gratis poſſe tibi placere, votum eſt.

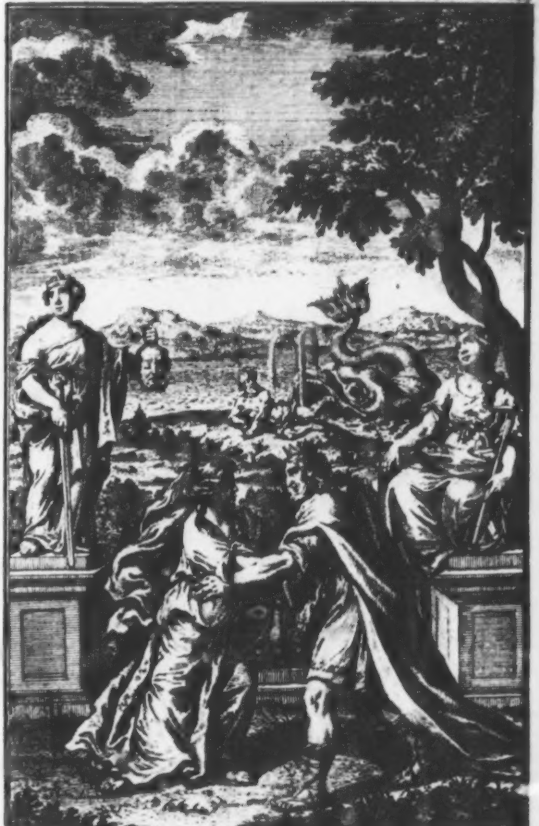
An den Leſer.

Geſchencke heiſch ich nicht: mein Wunſch iſt diß allein,
Daß dir mein Buch umſonſt, O Leſer, lieb mag ſeyn.

Ende des Andern Theils.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

[illegible] den II. Theil.



Mart. Tyroff, sc. Nbg.

Martin Opizen
von Boberfeld
Teutſche Gedichte,
in vier Bände abgetheilet,

Von neuem ſorgfältig überſehen, allenthalben fleißig ausgebeſſert, mit nöthigen Anmerckungen erläutert,

von

Daniel Wilhelm Triller,

PHIL. & MED. D.

Hochfürſtlich Sachſen-Weiſſenfelſiſchen Hof-Rathe, Erſten Leib-Medico, und PHYS. ac MED. PROF.

Und mit Kupfern gezieret durch Martin Tyroff.

Dritter Band,
enthaltend
Geiſtliche Gedichte.

Mit Königlich-Polniſch- und Chur-Sächſiſcher Freyheit.

* * *

Franckfurt am Mayn,
Bey Franz Varrentrapp.
MDCCXXXVI.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Martin Opizen
von
Boberfeld,

Geiſtliche Gedichte.

Der Dritte Theil.

Der
Durchlauchtigen, Hochgebohrnen
Fürſtin und Frauen,
Frauen Sibyllen Margarethen/
Gebohrnen
Herzogin in Schleſien,
Zur Lignitz und Briegk: Vermählten des
Heil. Röm. Reichs Gräfin von Dönhoff, ꝛc.

Meiner gnädigen Fürſtin und Frauen!

Durchlauchtige, Hochgebohrne, Gnädige Fürſtin und Frau! Daß E. Fürſtl. Gn. hochlöblichen Namen ich für dieſes mein Buch ſetzen wollen; habe ich einer einigen Urſachen wegen, meine wenige Perſon nemlich belangend, zu entſchuldigen: Dieweil alle Schriften, worauf ich meine gehorſame Wohlmeynung zu bezeugen gedencken kan, geringer ſind, als daß ſie in E. F. Gn. gnädige Hände zu gelangen verdienen. Sinne ich aber ſonſt dem Inhalt des Wercks ſelber nach, ſo iſt es Geiſtlich: Und E. F. Gn. ſind unter ſo groſſen edelen Tugenden, mit der Gottesfurcht ſo viel mehr begabt; ſo viel ſelbige höher als andere Tugenden, und eine Fürſtin höher, als andere Menſchen iſt. Es iſt Poetiſch, welche Art zu ſchreiben bey verſtändigen hohen Häuptern und guten Höfen von allen Zeiten her, lieb und angenehm geweſen. Aber dergleichen Urſachen könten andere auch anregen: mich veranlaſſen zu dieſer Zuſchreibung, bevor meine eigene. Dann mit was Gutthätigkeit und Zuneigung wollen I. I. F. F. G. G. dero Herr Vater und Herr Vetter von geraumer Zeit her, mich vor ihren Diener wiſſen? Mit was Gnaden erweiſen ſie an mir, daß ſie auch bey dieſem unglückſeligen Zuſtande, nicht ablaſſen, das Studiren zu lieben, auſſer welches nichts iſt, womit ich vor dißmal und in der Fremde Dienſte zu leiſten weiß? E. F. Gn. hertzliebſter Gemahl, Ihre Gnaden der Herr Graf Dönhof aber, was hat er bisher nicht gethan, mir beförderlich zu ſeyn und aufzuhelfen? Daß die Königliche Majeſtät zu Pohlen und Schweden mir gnädigſt wohl will, daß ich dieſer Orte Fug und Ruhe des Meinigen abzuwarten gefunden, daß ich die Mißligkeit der äuſſerlichen Fälle, und was uns Menſchen ſonſt in den Weg zu kommen pflegt, getroſt, ja frölich erdulden und ertragen kan; ſolches habe ich nächſt Gott, dem Herrn Grafen zuvoraus und mehrentheils zu dancken. Er, der Höchſte, verleihe Ihrer Gnaden Geſundheit, Wohlfahrt, Fortgang in Verrichtungen, ſo dieſer Cron und Landen zum Beſten angeſehen, und ſolchen Segen in der mit E. F. Gn. neulich getroffenen Heyrath, wie es beſter Weiſe nach, mag gehoffet und gewünſchet werden: Ich, bey dem nichts iſt, als das redliche Gemüthe, für ſo groſſe Wohlthaten danckbar zu ſeyn; habe um Ihre Gnaden mich beſſer zu verdienen nicht gewuſt, als wann ich hiermit derjenigen Fürſtlichen Namen auf die Nachkommen zu bringen verſuchte, derer Fürſtliches Hertz in dem Seinigen mit unauflößlicher Liebe verſchloſſen iſt. Dantzig, den 6. Tag des Wintermonats, im 1637. Jahre.

Eu. Fürſtl. Gn.

gehorſamer treuer Knecht,

M. Opitz.

Salomons
des Hebräiſchen Königs,
Hohes Lied,
Von
Martin Opizen
In
Teutſche Geſänge
gebracht.

An den Leſer.

Günſtiger und Standeswürden nach, geehrter Leſer! Von dem Hohen- oder Hauptgeſange Salomons iſt beydes die alte und jetzige Zeit unterſchiedener Gedancken geweſen. Etliche haben vermeynet, es ſey dieſes Lied nichts als ein Geſpräche des Königes mit ſeinem Reiche, welches er aus gnädigem und leutſeligem Gemuthe, ſeine Liebſte, ſeine Braut und Schweſter nenne. Andere halten es für ein Buhlergedichte, darinnen er ſeine und ſeiner Gemahlin (eines Pharaons Tochter) oder der Sulamithin Abiſag irrdiſche Brunſt feyre und erhebe. Aber es iſt ſo gar kein Zweifel, es müſſe hierdurch viel eine heiligere und höhere Liebe verſtanden werden, daß auch ohne die Gutheiſſung des Canonis, oder der Richtſchnur der heiligen Bücher, viele Lehrer und groſſe Männer der alten Kirchen, Bernherdus, Origenes, Gregorius Nyſſenus, Gregorius der Groſſe, Philo Carpathius, Juſtus Urgelitanus, Honorius Auguſtodunenſis, ein Abt Rupertus, Aponius, Theodoretus, Beda, Abt Willermus, Pſellus, Lyranus, und ſehr viel andere, wie ingleichen etliche Rabinen, als Salomon J.

chius und Abben Ezra (der Menge neuer Ausleger zugeſchweigen) dieſem edlen Hochzeitliede den rechten Verſtand zu geben ſich bemühet haben. Es ſind freylich Flammen hier: aber von ſolchem Feuer, mit dem die Seraphim brennen, vom Feuer, durch welches die frommen Seelen, wie Elias, zum Himmel geführet werden, das die Zungen der Boten Gottes am heiligen Pfingſttage erfüllet, und zu allen Zeiten der gläubigen Gemüther erwärmet hat. Die Braut iſt ein Hertze, das Gott liebet: oder, wie der meiſten Meynungen gehen, die auserwählte Kirche des Höchſten, das neue Jeruſalem, die Verſammlung der Gerechten, das heilige Volck, die ſieghafte Königin, die unſer Heyland Chriſtus, der die Liebe ſelber iſt, alſo mit ihm vereiniget, daß ſie niemand aus ſeinen Händen reiſſen kan.

Dieſen herrlichen Lobgeſang nun habe ich meines Bedünckens, nicht unbefugt, in Teutſche Lieder bringen wollen: Weil er für eines in ſeiner eigenen Sprache Poetiſch geſetzt iſt: Und dann ich ietzund das dreyſigſte Jahr des Alters, für welchem aus der Hebräer Gutachten, dieſes danckele Gedichte zu leſen keinem vergönnet ward, hinter mich gebracht habe. Ich bin dem rechten Sinne des allerweiſeſten Königs, ſo viel meine Wenigkeit zu thun vermag, nachgegangen, und habe mich einer ſolchen Deutlichkeit beflieſſen, die an vielen Orten, an ſtatt einer Erklärung, seyn kan. Will iemand vermeynen, eine und andere Rede ſey etwas zu buhlerhaftig und weltlich, der erwege, daß hieſige Lieder nichts ſind als eine Hiſtorie der allerkeuſcheſten Liebe, die Salomon, nach Ablegung der verführeriſchen üppichen Begierden (wie gelehrte Theologen dafür halten) zu Bezeugung ſeiner Buſſe, aus Göttlicher Regung, dermaſſen heraus ſtreicht, daß ſeine zierliche Worte ſo weit über andere gehen, ſo weit zeitliche Wolluſt von der Himmliſchen übertroffen wird. Er gedencke, daß die Poeterey ſo wenig ohne Farben, als wenig der Frühling ohne Blumen, ſeyn ſoll. Wie er dann, als der von einem andern Geiſte, weder die Heydniſchen Poeten, angeblaſen wird, an dieſem Orte alle Zier, Art und Eigenſchaft der Eclogen, oder Hirten Gedichte, begriffen hat. Es ſind, wie auch von andern aufgezeichnet worden, hierbey keine andere Perſonen, als Hirten, keine andere Worte, als von der Liebe, keine Vergleichungen und Exempel, als vom Felde genommen. Sie verlaſſen die Stadt, bleiben auf den Aeckern, eſſen in den Gärten, ſingen um das Obſt und die Bäume. Der Virgilianiſche Corydon ſucht in der Mittagshitze ſeinen Alexis, als er ſpricht:

At mecum raucis, tua dum veſtigia luſtro,
Sole ſub ardenti reſonant arbuſta cicadis;

In dem die Sonne brennt, und ich gleich nach dir lauffe,
Erhebt ſein raues Lied der Feldheuſchrecken Hauſe.

Alſo eilet die Salomoniſche Buhlſchaft ihrem Freunde nach, fraget, wo er weyde, wo er zu Mittage liege. Corydon ſagt, Alexis ſolle ſeiner weiſſen Farben nicht zu viel zumeſſen, dann auch die Schwartze ihre Anmuth habe; unſere gleichfals fängt an: Ich bin ſchwartz, aber lieblich: dann die Sonne hat mich gefärbet. Gallus beym Virgilius, klagt, daß Lycoris geflohen ſey: die Salomoniſche Jungfrau desgleichen, daß ihr Liebſter, als er nicht bald eingelaſſen worden, davon gegangen. Derowegen folget ſie ihm bey Nachte, ſuchet ihn durch alle Gaſſen, und als ſie nachmals von den Wächtern darüber beſchädigt wird; läſt ſie ihren Buhlen andeuten, wie ſie nicht von den Wunden, ſondern von der Liebe kranck ſey. Welches alles mit gehörigen Worten ausgedruckt muß werden. Scheinet ferner irgend einer und der ander Vers was harte und genöthigt zu ſeyn; ſo wiſſe man, daß auch der Adler zu weilen ſchlaffe, und dieſe Art zu ſchreiben ſchwerer ſey, als diejenigen glauben, die von andern urtheilen, und weder Urtheil, noch Verſtand ſelber haben. An deiner Gunſt, geliebter Leſer, will ich nicht zweifeln: weil du dieſe Hirtenlieder, wo nicht meines geringfügigen Fleiſſes, jedoch derentwegen, lieben wirſt, daß darinnen die Liebe deſſen beſchrieben wird, der uns die Liebe gegen einander zwar jederzeit, doch damals zum meiſten befohlen hat, als er für Liebe gegen uns, hat ſterben wollen. Sey Gott befohlen.

* * *

Auguſtinus im 20 Cap. des 18. Buchs von der Stadt Gottes.

Das hohe Lied iſt eine Geiſtliche Wolluſt heiliger Gemüther, in der Heyrath des Königes und der Königin, welches Chriſtus und die Kirche ſind.

Theodoretus hier.

Aus dieſer Urſachen wird hieſiges Buch der Hauptgeſang aller Geſänge genannt, weil die anderen Geſänge deſſen Geſanges wegen, gemacht ſind, und auf dieſen Zweck zielen.

Salomons hohes Lied,

Von

Martin Opizen

in Reime gebracht.

Das Erſte Lied.

Die Sulamithin.

Liebſter (ſagt in ſüſſem Schmertzen
Deine Sulamithin dir)
Komm doch, ſaget ſie von Hertzen,
Küſſe mich, O meine Zier!
Deine Huld iſt zu erheben
Für des ſchönſten Weines Reben.

Dein Geruch der iſt viel beſſer
Als der feiſt' Olivenſaft
An dem Syriſchen Gewäſſer,
Als des Balſams edle Kraft:
Darum müſſen auf dich ſchauen
Und dich lieben die Jungfrauen.

Zeuch mich hinter dir: wir kommen,
Folgen deinen Händen nach:
Nun er hat mich eingenommen
In ſein heilges Schlafgemach,
Will mich wiſſen an den Enden,
Wo ſich meine Brunſt kan wenden.

Wem darf ich am Glücke weichen,
Weil mich der ſo ſehnlich liebt,
Dem kein Wein iſt zu vergleichen,
Den die beſte Traube giebt?
Alle Leute, welche leben,
Müſſen meinen Freund erheben.

Meynt ihr, daß ich minder gelte,
O ihr Töchter Solyme,
Weil ich ſchwartz bin, wie die Zelte
An der heiſſen Morenſee?
Könt ich Schönheit doch noch leihen
Salomons Tapezereyen.

Daß ich braune Haut gewonnen,
Seht mich darum nicht ſo an:
Ich bin ſchwartzbraun von der Sonnen,
Ihre Brunſt hat diß gethan,
Seit daß mich in Zorn und Haſſen
Meiner Mutter Kinder faſſen.

Ich muſt ihnen ſtets verwachen
Ihre Berg und ihren Wein;
Ihre Berge, welche machen,
Daß ich ietzund ſchwartz ſoll ſeyn.
Aber mein Berg blieb nur liegen,
Weil ich muſte ſie vergnügen.

Sag, O Sonne meiner Seele,
Sage, doch, wo weideſt du?
Welchem Thale, welcher Höhle
Gönnſt du deine Mittags-Ruh?
Wo doch pflegſt du jetzt zu ſchlaffen,
Mein ganz Ich, mit deinem Schaffen?

Soll ich dann in fremden Stellen
Irrig gehen aus und ein?
Weit von deinen Mitgeſellen
So dir pflegen huld zu ſeyn?

Soll ich ungebührlich laufen
Von der guten Freunde Haufen?

Salomon.

O du ſchöneſt aller Frauen,
Weiſſeſt du nicht, wo ich bin,
Den du wünſcheſt anzuſchauen?
So verfüge dich bald hin
In den Fußpfad meiner Heerde,
Da ich mich befinden werde.

Treib du deine junge Ziegen,
Wo die ſchönen Wieſen ſtehn,
Wo die andern Hirten liegen,
Oder in den Graſe gehn.
Wo ſie ihre dicke Scharen
Luſtig weiden und bewahren.

Wie für andern Wagenpferden
König Pharons ſeine Schlacht (a)
Billig ſoll gelobet werden;
So muß ich auch deine Pracht,
Deinen güldnen Glantz erheben,
O mein Licht, mein Troſt und Leben.

Deine bräunlicht-rothe Wangen,
Welche meine machen bleich,
Stehen lieblich in den Spangen,
Sind durch groſſen Zierath reich:
Und dein Hals trägt edle Steine,
Die er übertrift am Scheine.

Nun wir wollen noch mehr Sachen
Bringen laſſen, dir zur Zier,
Und ein neues Halsband machen,

---

a) Dieſe ſonſt ungewöhnliche Zuſammenziehung des Worts PHARAO, ſuchet TSCHERNING zu entſchuldigen, in der Teut. Schreib- und Sprech-Kunſt, p. 129. Tr.

Das für allen leuchte für: (b)
Spangen ſollen dir gefallen
Von den köſtlichen Metallen.

Die Sulamithin.

Weil der König und ſein Leben
Sich gebrauchten ihrer Zeit;
Muſte meine Narden geben
Den Geruch der Lieblichkeit,
Muſte Luft und Ort erfüllen
Weil ſie ihre Liebe ſtillen.

Könte mein Gemüth auch irren?
Mein Hertzliebſter kommt mir für
Als ein Büſchlein friſcher Myrrhen
Zwiſchen meiner Brüſte Zier,
Als die Trauben, welche ſtehen
Auf des Flecken Engadts Höhen.

Salomon.

Meine Schönſte, meine Wonne,
Deines gleichen lebet nicht;
Du biſt aller Schönheit Sonne;
Deinen Augen, O mein Licht,
Müſſen Tauben-Augen weichen,
Ihrem Glantz iſt nichts zugleichen.

Die Sulamithin.

Du biſt ſchön und auserleſen,
Unſer Bette grünet wohl;

(b) Dieſes iſt mehr zu entſchuldigen; als nachzuahmen, weil die Conſtruction zu ſehr verworfen, indem es bekanntermaſſen heiſſen ſolte, das vor allen fürleuchtet; Man könnte es übrigens leicht alſo ändern: Dieſes leucht vor allen für &c. Aber dergleichen Conſtructions-Fehler kommen auch in den folgenden Geſängen für, welche wir nicht alle anzeigen können, viel minder ändern wollen. Ein geübtes Ohr wird ſie von ſelbſt leicht hören, und folglich vermeiden. Tr.

Unſer Cedern Zimmerweſen
Und der Bau iſt Schönheit voll:
Zu den Decken ſind Cypreſſen;
Nichts iſt an der Luſt vergeſſen.

Das Andere Lied.

Salomon.

Wie die Roſe pflegt zu ſtehn
In den hohen Saronswäldern,
Wie die Lilie aufzugehn
In denſelben grünen Feldern,
Wann die Sonne zeiget ſich;
Alſo bin ingleichen ich.

Salomon.

Wie der güldnen Roſen Zier
Unter ſcharfen Dörnern, blühet,
Und für ihnen ragt herfür;
Wie ihr ſchöner Glantz ausſiehet;
So muß meiner Liebſten Schein
Unter andern Töchtern, ſeyn.

Die Sulamithin.

Wie ein Aepfelbaum, der Frucht
In dem reichen Herbſte träget,
Für den Bäumen wird geſucht,
Die man ohne Nutzen heget;
So weit blickt des Liebſten Zier
Für den andern Söhnen für.

Was iſt beſſer, als daß ich,
Wann mich brennt die Sommerhitze,
Seiner Frucht gebrauche mich,
Unter ſeinem Schatten ſitze?

Dann zu meiner Kehlen Luſt
Iſt mir ſüſſers nichts bewuſt.

In die Keller unterhin
Will er mich zum Weine führen;
Daß ich frey und ſicher bin,
Deckt er mich mit Liebspanieren:
Seine treue Liebe macht,
Daß mein Sinn des Glückes lacht.

Wo der Wein darinnen ſteht,
Stützet mir die Legel unter,
Dann mein Hertze das vergeht;
Machet mich mit Aepfeln munter;
Liebes Kranckheit kömmt mich an,
Daß ich nicht mein ſelbſt ſeyn kan.

Er hat ſeine lincke Hand
Unter meinem Haupte liegen,
Als der wahren Liebe Pfand
Und mein äuſſerſtes Genügen;
Und um meinen Leib und mich
Schlägt er mit der Rechten ſich.

Salomon.

O ihr Töchter Solyme,
Ich beſchwer' euch bey den Rehen,
Die zu Feld und auf der Höh'
In der feiſten Weide gehen,
Weckt mein Lieb nicht auf mit Macht,
Bis ſie von ſich ſelbſt erwacht.

Die Sulamithin.

Hör' ich meinen Liebſten nicht?
Seh ich ihn nicht zu mir dringen?
Schaue doch mein werthes Licht,

Auf den weiſſen Hügeln ſpringen?
Wie ein Rehbock ſich erzeigt,
Und die wilde Gemſe ſteigt.

Hat er ſich doch ſchon allhier
Hinter unſre Wand begeben,
Sieht durchs Fenſterlied herfür,
Durch das Gitter ſchaut mein Leben,
Singt aufs lieblichſt, als er kan,
Und hebt alſo zu mir an.

Salomon.

Komm, O Schöne, wo ich bin,
Auf, Lieb, ſtille mein Verlangen:
Schnee und Eiß iſt überhin,
Sturm und Regen ſind vergangen:
Das vorhin bereifte Land
Wird mit Blumen umgewandt:

Nichts iſt traurig, was man ſieht,
Freude ſteckt in allen Dingen,
Wald, Feld, Berg und Wieſe blüht,
Die verliebten Vögel ſingen,
Und die Turteltaube ruft
Ihrem Buhlen aus der Luft.

Der faſt blaue Feigenbaum
Hat viel Knoten ſchon gewonnen,
Und der Weinſtock hält ſich kaum,
Krieget Augen von der Sonnen,
Sein Geruch macht ſich herfür;
Komm, Lieb, Schöne, komm zu mir;

Meine Taube, die du dich
Setzeſt in Gebirg und Klippen,
Laß die Schönheit ſchauen mich,
Laß mich hören deine Lippen;

Nichts iſt, das der Stimme gleicht,
Der Geſtalt ein jeder weicht.

Leidet nicht die Füchſe mehr,
Schlaget ihre Jungen nieder,
Die den Weinberg alſo ſehr
Uns verwüſten hin und wieder,
Dann er jetzt kaum wird gehegt,
Und noch wenig Beeren trägt.

Die Sulamithin.

Der mich mehr noch liebt, als ſich,
Der nur mich liebt, und ſonſt keine,
Der iſt mein, und ſein' auch ich,
Seine bin ich, und er meine:
Lilien ſind ihm eine Luſt,
Und Violen ſeine Koſt.

Wann der rothe Tag anbricht,
Wann der Schatten iſt vergangen;
Komm alsdann und ſäume nicht,
Komm her wieder, mein Verlangen,
Wie ein Rehe ſich erhebt
Das auf Bethers Alpen lebt.

Das Dritte Lied.

Die Sulamithin.

Nachdem ich lag in meinem öden Bette,
Sucht' ich mein edles Licht,
Ich ſucht', ob ich den Liebſten bey mir hätte,
Ich fand ihn aber nicht.
Mich zwang die Brunſt, das Lager zu verlaſſen:
Ich laufe, was ich kan
Hin durch die Stadt, ſuch' um auf allen Gaſſen,
Und treff' ihn doch nicht an.

Ich fragte drauf die Wächter aus Verlangen:
Wiſt ihr mein Leben nicht?
Und als ich war ein wenig fortgegangen;
Da fand ich erſt mein Licht.
Ich grief ihn an, begierig ihn zu zwingen
Zu meiner Mutter hin;
Ich muſt ihn doch bis in ihr Haus heimbringen,
Und in die Kammer ziehn.
So groſſe Luſt ihr habt zum Rehebӧcken,
Ihr Töchter Solyme;
So wenig ſolt ihr meinen Liebſten wecken,
Bis daß er ſelbſt aufſteh.

Salomon.

Wer iſt ſie doch, die ihre Schönheit zeiget,
Kömmt aus der Wüſteney,
Wie Rauch empor von theuren Myrrhen ſteiget,
Und vieler Specerey?

Die Sulamithin.

Läſt Salomon ſein Bette nicht umgeben?
Stehn ſechtzig nicht allhier
Aus Iſrael, die ſtärckſten ſo da leben,
Und wachen ſtets dafür?
Sie alleſamt ſind ritterlich geübet,
Sind ihres Königs Macht,
Und ſchützen ihn, in dem er liegt verliebet,
Behüten ihm die Nacht.
Der Salomon ließ ſchönes Holtz abhauen
Vom grünen Libanon,
Vom Silber ließ er edle Säulen bauen,
An ſeinem Bette-Thron.
Die Deck iſt Gold, und Purpur iſt ſein Küſſen;
Der Grund iſt Lieb' und Gunſt,
Aus Solyma, von Töchtern, die wohl wiſſen,
Zu ſticken nach der Kunſt.

Kommt doch heraus, kommt her doch, ihr Jungfrauen,
Ihr Töchter von Zion!
Ach ſäumet nicht, kommt eilends anzuſchauen
Den König Salomon!
Seht auf ſein Haupt, ſeht an die ſchöne Krone
Auf ſeine Heyrathzeit,
Die jetzund giebt die Mutter ihrem Sohne,
Zu rechter Fröhlichkeit.

Das Vierte Lied.

Salomon.

Mein Lieb, wie ſchöne biſt doch du!
Wie zeucht mich die Geſtalt herzu!
Als Tauben-Augen ſind die deinen,
Wann zwiſchen deiner Haare Zier
Ihr heller Glantz ſich giebt herfür,
Und ſie gleich als zwo Sonnen ſcheinen.

Wie ferren jenſeit dem Eufrat,
Hoch an den Klippen Gilead,
Sich luſtig macht das Heer der Ziegen,
Und wie ſie ſpringt die geile Schaar;
So ſehn wir auch das güldne Haar,
Um deine zarte Stirne fliegen.

Die Zähne geben gantz nicht nach
Den Schaafen, die erſt aus der Bach
Gantz rein und weiß gewaſchen kommen,
So Zwilling' haben allzumahl,
Und bringen richtig ihre Zahl,
Auch nur nicht eines ausgenommen.

Noch röther iſt der Lippen Schein
Als eine Roſe pflegt zu ſeyn;

An Reden lebt nicht deines gleichen;
Ein Granatapfel, ob er wohl
Iſt Zierlichkeit und Röthe voll,
Muß deinen zarten Backen weichen;

Als wie der Thurn, den David hat
Mit einer Bruſtwehr in die Stadt
Jeruſalem, hoch aufgebauet,
Dran Tauſend Schilde ſind gemacht
Und vieler ſtarcken Waffen Pracht:
So wird dein Hals auch angeſchauet.

Als wie zur neuen Frühlings Zeit,
Wann alles blühet weit und breit,
Zwey junge Reh' in Roſen gehen,
Die Zwilling' einer Mutter ſind;
So ſieht man gleichfalls auch, mein Kind,
An dir die weiſſen Brüſte ſtehen.

Ich will, biß daß die Hitze weicht,
Und ihre Brunſt uns nicht erreicht,
Mich zu dem Myrrhenberge lenden;
Zum Weyrauchhügel will ich mich
Begeben, bis die Sonne ſich
Wird unter uns zu Nachte wenden.

Gantz ſchöne, meine Luſt, biſt du,
Du biſt gantz ſchöne, meine Ruh:
Wer iſt es, der dich recht beſchreibe?
Du biſt die Liebe ſelbſt, mein Licht,
Du haſt gar keinen Mackel nicht,
Kein Flecken iſt an deinem Leibe.

Komm mit mir von dem Libanon,
Vom Amansberge, vom Hermon,
Und von des hohen Seirs Wüſten,
Da, wo man Tigerthiere find,

Wo ſtarcker Löwen Höhlen ſind,
Und grimme Leoparden niſten.

Du nimmſt, O Braut, mir meine Ruh,
Du reiſſeſt dir mein Hertz herzu
Mit deiner ſcharfen Augenſcheine,
Und deines Halſes edles Band
Hat mir beſtricket Sinn und Hand:
Ich bin nun ſelber nicht mehr meine.

Wie gut pflegt deine Huld zu ſeyn?
Die Brüſte lieb ich für den Wein,
Der gleich am beſten iſt auf Erden:
Dem, was Arabien uns ſchickt,
Muß der Geruch noch vorgezückt
Von deiner theuren Salbe werden.

O Braut, die Lippen triefen dir
Von Honigſeime für und für,
Die Zung' iſt Milch und Honigſüſſe:
Die Kleider haben den Geſchmack, (c)
Den Libanus nicht geben mag,
Auch wenn er alle Kraft auslieſſe.

Du kommſt mir, Schweſter, liebſte Zier,
Als ein verſchloßner Garten für,
Als eine zugedeckte Quelle;
Du biſt ein Brunnen, deſſen Fluß
Man zugeſiegelt halten muß,
Der nicht rinnt auſſer ſeiner Stelle.

Es iſt, du Spiegel aller Zucht,
Von Granatäpfeln deine Frucht,

(c) Geſchmack heißt hier ſo viel als Geruch, wie man in Nürnberg, und andern gewiſſen Reichs-Städten, bekanntermaſſen zu reden pflegt: Unſer OPIZ hat oben in der Mülleriſchen Troſt-Schrift, gleichergeſtalt geſchrie- Die Blumen hangen ihr wohlſchmeckendes Haupt; und alſo auch an einigen andern Orten. Allein dieſes alles iſt mehr zu mercken, als nachzuahmen, wie wir zu nur gedachten Orte bereits erinnert haben. Tr.

Man kan bey dir viel Cypern finden,
Und Narden, Saffran, Kalmes auch,
Gewürtze, Myrrhen, Weyherauch, (d)
Und Aloes, und Zimmetrinden.

Gleich wie ein kühler Brunnen fleuſt,
Und in ein dürſtigs Thal ſich geuſt,
So pflegſt du, O mein Quell, zu flieſſen:
Du biſt der unerſchöpfte Bach,
So reichlich wächſet nach und nach
An Libanons begrünten Füſſen.

Die Sulamithin.

Komm, Nordwind! Du, O Sud, ſteh auf,
Nimm durch den Garten deinen Lauf,
Laß ſeine Wurtzel wohl durchnäſſen;
Mein Liebſter komm' ietzt ohn Beſchwer
In dieſen werthen Garten her,
Von ſeiner edlen Frucht zu eſſen.

Das Fünffte Lied.

Salomon.

Ich bin ſchon in den Garten kommen,
Ich habe Myrrhen abgenommen
Und Würtze, Schweſter, meine Ruh;
Ich eſſe Honig, O mein Leben,
Ich trincke Saft von truncknen Reben,
Und meine ſuſſe Milch darzu.

(d) Von der ſonſt ungewöhnlichen Ausdehnung dieſes Worts, ſehe man TSCHERNINGS Teut. Sprachkunſt, p. 124. wo ſie mit der Schleſiſchen Mundart entſchuldiget wird. Wir haben auch droben zum I. Buch der Poet. Wälder davon etwas gedacht. Tr.

Nun kommt, ihr Freunde, kommt zum Eſſen,
Des Leides ſey ietzt gantz vergeſſen,
Thut weg die bleiche Traurigkeit:
Wir wollen nur auf Freude dencken,
Nicht unterlaſſen einzuſchencken,
Bis daß ihr truncken worden ſeyd.

Die Sulamithin.

Ich hatte mich zwar eingetrieben,
Doch war mein Hertze wachend blieben,
Ob gleich der müde Cörper ſchlief;
Das Hertze wachte mit Verlangen,
Da, als mein Buhle kam gegangen,
Und mir mit lauter Stimme rief.

Salomon.

Mach' auf, mein Leben, meine Freude,
Mein Troſt und meiner Augenweide,
Mach auf doch, allerliebſte Braut:
Mir ſind bereiſet Haar und Wangen,
Weil ich zu Nacht hieher gegangen;
Das Haupt iſt gantz und gar bethaut.

Die Sulamithin.

Ich liege nackend ſchon darnieder,
Soll ich mich anziehn? ſoll ich wieder
Die Füß hernach erſt waſchen mir?
Ich Arme! weil ich ihn ließ ſtehen,
Ließ er die Thür, und wolte gehen;
Mein Hertz entſatzte ſich darfür.

Da ſtund ich auf, ihn nicht zu irren;
Die Hände troffen mir mit Myrrhen,
Als ich ſie leget an das Schloß.

Was hatt' ich mich doch unterfangen?
Er war mir ſchon hinweggegangen,
Und ich war ſeines Beyſeyns los.

Folg' ich? wo iſt er hin, mein Leben?
Ruf ich? wird er auch Antwort geben?
Mir zittert meines Hertzens Grund.
Die auf der Mauren wachen ſtehen,
Und in den Gaſſen hüten gehen,
Beraubten mich, und ich ward wund.

Wofern euch Ehrbarkeit behaget,
Ihr Töchter Solyme, ſo ſaget,
Wann euch mein Troſt für Augen kömmt,
Sagt, bitt' ich, ihm, daß ſich aus Liebe,
Mein waiſes Hertze kranck betrübe,
So ſtets mit heiſſem Feuer glimmt.

Die Jungfrauen.

Wer iſt er, den du denckſt zu ſchauen,
Du Schöneſt' unter allen Frauen?
Wer iſt dein Liebſter, ſag' es an,
Den ſo dein Hertze muß begehren,
Daß es dermaſſen uns beſchweren
Und ſich ſelbſelbſten martern kan?

Die Sulamithin.

Mein Troſt, auf den ich alles richte,
Iſt weiß und roth in dem Geſichte,
Viel Tauſend weichen ihm an Zier:
Sein Haupt iſt Gold, ſein Haar erhaben
Und aufgekräuſt, das auch den Raben
An Schwärtze ſelber gehet für.

Wie Taubenaugen ſind die ſeinen,
So gleich als zweene Sternen ſcheinen,
Milchweiß gewaſchen an der Bach.
Den Bethen, die in Gärten ſtehen,
Da Blumen und Gewürtz aufgehen,
Giebt ſeiner Wangen Glantz nicht nach.

Wie Roſen, ſo mit Myrrhen flieſſen,
Sind ſeine Lippen, die nichts wiſſen
Zu reden, als von Huld und Gunſt;
Die Hände ſind ſo zart und reine
Als Ring, in welche theure Steine
Geſetzet ſtehn durch ſchöne Kunſt.

Sein Leib (was kan man beſſer zieren?)
Iſt Helfenbein, das mit Safiren
Wird eingeleget und erhöht;
Und die geraden weiſſen Beine
Sind eine Säul aus Marmorſteine,
So auf gantz güldnen Füſſen ſteht.

Der Libanon kan ihm nicht gleichen,
Die edlen Cedern müſſen weichen,
So tragen kan ſein reicher Wald.
Ihr Töchter, ſüß iſt ſeine Kehle.
Der iſts, von dem ich euch erzehle;
Er iſts, mein Hort und Aufenthalt.

Die Jungfrauen.

Wo iſt er dann nun hingegangen,
Auf den du ſtelleſt dein Verlangen,
Du aller Weibesbilder Zier?
In welchen Ort iſt er wohl kommen?
Wohin hat er den Weg genommen,
Daß wir ihn ſuchen, neben dir?

Das Sechſte Lied.

Die Sulamithin.

Im Garten wird mein Troſt zu finden ſeyn,
Da ſammlet er die zarten Roſen ein,
Da weidet er, da pflegt er einzubinden
Das Nardenkraut, Gewürtz und Zimmetrinden.
Er iſt der mein, er iſts, mein Hertz und Sinn,
Und ich weiß auch, daß ich die Seine bin,
Von dem mich nichts auf dieſer Erden ſcheidet,
Der jetzund geht, und in den Lilien weidet.

Salomon.

Iſt Thirza gleich die allerſchönſte Stadt
Von derer Schaar, ſo ſtehen am Eufrat,
So biſt doch du, mein Augentroſt und Leben,
Für ihrer Zier gar weit noch zu erheben.
Wie Solyma in ihren Thürnen ſteht,
Mit denen ſie faſt an die Wolcken geht,
So biſt du auch: doch kanſt du gleichfalls ſchrecken,
Wie Kriegesvolck Furcht pfleget zu erwecken.
Ach wende doch mit deinen Augen dich
Von meinen weg, dann ſie entzünden mich.
Sie martern mich mit tauſend harten Qualen
Und tauſend noch, der Augen heiſſe Strahlen.
Nicht anders als der feiſten Ziegen Schaar
In Gilead, iſt auch dein ſchönes Haar:
Die Zähne ſind wie Schafe, recht zu ſagen
So reine ſind, und Zwilling allzeit tragen.
Granaten Farb iſt ſie gleich treflich hoch,
So übertrift ſie doch am Glantze noch
Die groſſe Zier und Schönheit deiner Wangen,
Um welche her die güldnen Haare hangen.

Zwar ſechtzig ſind der Königinnen hier, (e)
Und achtzig halt ich Kebsweiber mir,
Die Mägdlein ſind nicht alle faſt zu zählen;
Doch muß ich dich mir ſonderlich erwählen.
O meine Taub, o Hertz, o werthes Licht,
Der Mutter Luſt, dir gleicht ſich keine nicht.
Es müſſen ja die Töchter dich erheben,
Und dir dein Lob die Königs Weiber geben.
Sie fangen an: Wer muß doch dieſe ſeyn,
Die lieblich iſt, als wie der Morgenſchein,
Wie Mond und Sonn; und die uns mehr kan ſchrecken,
Als wann man ſieht ein Heer die Fahn auffſtecken?

Die Sulamithin.

Ich gieng hinab in einen Nüſſewald, (f)
Und ſahe zu, ob nicht der Weinſtock bald
Hätt Augen kriegt, und ob nicht auch zu grünen
Mit Blüte ſchon die Granatäpfel ſchienen.
Ich aber hab es nie bey mir bedacht,
Wie ich doch wohl zurücke ward gebracht,
Aminadab, auf deinem ſchnellen Wagen,
An welchem ſie vier friſche Roſſe jagen.

Salomon.

Komm, Liebſte, komm! was fleuchſt du dann für mir,
Der ich mich doch ſo gantz ergebe dir?

(e) Opiz ſelbſt hatte erſt geſchrieben: der Königinn allhier; Weil aber dieſes ein ſtarcker Fehler, und eine unleidliche Zuſammenziehung, ſo haben wir es alſo geändert. In dem VII. Sonnet des IV. Buchs der Poetiſch. Wäld. kömmt gleichfalls unrecht für: Ihr Feldeinwohnerinn, vor Einwohnerinnen, welches Tſcherning im Bedencken der Teutſch. Sprachkunſt, p. 20. mit Recht tadelt, und für einen Jugend-Fehler achtet; wie wir daſelbſt angemerckt haben. Allein hier mag es wohl ein kleiner Übereilungsfehler ſeyn, weil Opiz allbereit 30. Jahr war, als er dieſes hohe Lied überſetzet, wie er ſelbſt in der Vorrede anzeiget. Tr.

(f) Dieſe Schleſiſche Art zu reden ſuchet Tſcherning zu entſchuldigen, in der Teutſch. Schreib- und Sprachkunſt, pag. 125. Siehe auch, was wir oben bey einem gleichbedeutenden Wort Weiherauch, zum 4. Lied, und ſonſt wo, angemercket haben. Tr.

Komm immer, komm, komm Sulamithin, wieder.
Was ſchämſt du dich? ſchlag nicht die Augen nieder.
Was ſeht ihr doch die Sulamithin an,
Die mich ſo wohl mit Liebe binden kan,
Die ähnlich ſieht den Heeren, ſo zum Streiten,
Zu ofner Schlacht und Kampfe, ſich bereiten?

Das Siebende Lied.

Wie ſchöne Füß und auch wie ſchöne Schuh
Sind deine doch, du Fürſten-Tochter du,
Wie Spangen ſtehn beyſammen deine Lenden,
Sehr wohl gemacht von guten Meiſterhänden.
Dein Nabel wie ein runder Becher ſteht,
Dem niemals Tranck und ſüſſer Wein entgeht;
Der Bauch gleicht ſich dem Weitzenhaufen eben,
Der rings umher mit Roſen iſt umgeben.
Gleich wie man ſieht zwey junge Rehe ſich
Mit geilem Spiel ergötzen luſtiglich
Und frölich ſeyn an einer grünen Wüſte,
So ſtehn dir auch die rund-erhabnen Brüſte.
Dein weiſſer Hals giebt von ſich ſolchen Schein,
Als wie ein Thurn, gemacht aus Helffenbein.
Die Wangen ſind wie Hesbons ſchöne Teiche
Am Bathrabs Thor, in Armons ſeinem Reiche.
Die Naſ' iſt dir, wie Libans Thurn, erhöht
Hier, wo der Weg hin nach Damaſcus geht:
Das Haupt ſieht aus, wie Karmel an dem Strande
Der Mittel-See, im Paläſtiner Lande.
Das edle Haar, mit dem du, Liebſte, blühſt,
Hat einen Glantz, wie Königs-Purpur iſt.
Du haſt doch nichts als lauter ſolche Gaben,
Die manch ihr wünſcht, und du kanſt einig haben.
Was iſt es nun, das dir an Länge gleicht?
Ein Palmenbaum, der keiner Laſt nicht weicht.
Die Brüſte ſtehn wie Trauben, die noch reiffen,
Und harte ſind zum erſten anzugreiffen.

Was geb ich doch dem Säumen weiter Raum,
Und ſteige nicht auf meinen Palmenbaum?
Laß deine Brüſt als junge Trauben ſtehen,
Der Naſen Ruch für ſchmeckend Aepfel gehen.
Dein zarter Schlund ſey wie ein ſüſſer Wein,
Der uns erquickt und ſchläft die Sinnen ein,
Und machet, daß dein Buhle Sachen ſaget,
Wie einer, der im Traume nach was fraget.

Die Sulamithin.

Ich bleib und bin des Liebſten für und für,
Dann ſeine Luſt beruhet gantz auf mir.
Komm, Hertze, komm; laß uns zu Felde bleiben
In feiſter Ruh, und da die Zeit vertreiben.
Wir laſſen nur der Stadt nicht-rechten Schein,
Ihr eitels Thun und falſche Freude ſeyn;
Laſt uns mit dir, o Morgenröth, auffſtehen,
Und frölich hin in unſern Weinberg gehen.
Wir wollen ſehn, ob nicht der Stock ſchier blüht,
Und ob er nicht mit neuen Augen ſieht;
Ob dieſes Jahr wird Granatäpfel tragen,
Ob ihre Haut beginnet auszuſchlagen.
Alsdann will ich dir reichen meine Bruſt,
Und einen Kuß; will alle Feldes-Luſt
Dich laſſen ſehn, dir alle Früchte geben,
So ich für dich pfleg heilig aufzuheben.

Das Achte Lied.

Die Sulamithin.

Ach hätteſt du mit mir an einer Bruſt geſogen,
Daß meine Mutter dich, wie mich, hätt auferzogen;
So würde mich kein Menſch, der jetzt uns neiden kan,
Verdencken, grief ich dich gleich offenbarlich an.
Ich wolte deinen Hals, mein Troſt, auf freyer Gaſſen
Für aller Welt Geſicht, erwiſchen und umfaſſen;

Ich führte, Liebſter, dich in meiner Mutter Haus,
Und lieſſe dich hernach auch nimmer nicht heraus.
Daſelbſten würdeſt du, mein Seelen-Troſt, mich lehren;
Hergegen wolt ich dir gemachten Wein verehren,
Uns Granatäpfel-Moſt: Die Lincke fügte ſich
Um mein verliebtes Haupt, die Rechte küßte mich.

Salomon.

Die Allerliebſte ſchläft: ich bitt euch, ihr Jungfrauen,
Als wie auch zu vorhin, ihr wollet fleißig ſchauen,
Daß ihr ſie ruhen laßt; ach redet ja nicht viel,
Und ruffet ihr nicht auf, bis das ſie ſelber will.

Die Jungfrauen.

Wer iſt das werthe Bild mit ſolchen ſchönen Brüſten,
Mit ſolcher groſſen Zier, die auffſteigt aus der Wüſten,
Und lehnt ſo zierlich ſich auf ihren Liebſten an?
Wes iſt ſie, welcher nichts an Gaben gleichen kan?

Salomon.

Bey einem Apfelbaum hab ich dich, Lieb, gefunden,
Und aus der Ruh erwacht; hier, wo zu guter Stunden,
Dich deine Mutter hat, mein Hertzenslicht, erzeugt,
Und mir zu dieſer Luſt, gebohren und geſäugt.
Setz, als ein Siegel, mich dir auf dein Hertz und Armen;
Laß deine Liebe doch bey mir ſo ſehr verwarmen,
Daß keine Waſſerfluth, ob gleich ſie Nacht und Tag
Sich mehr und mehr ergeußt, die Brunſt verlöſchen mag.
Für rechter Liebe kan kein Silber nicht beſtehen,
Das beſte feine Gold kan ihr nicht gleiche gehen,
Die über alles ſteigt: es iſt kein edler Stein,
Der ihr am minſten auch nur kan gemäſſe ſeyn.
Was bringen wir hernach, was bringen wir für Sachen
Der kleinen Schweſter für? was ſoll man mit ihr machen,
Die noch nicht Brüſte hat? was ſagen wir nun wohl,
Im Fall man künftig ſich mit ihr bereden ſoll?

Nun, iſt ſie eine Wand, ſo wollen wir auch ſchauen,
Daß wir darauf ein Schloß und ſilbern Bollwerck bauen,
Damit ſie edler ſey: iſt ſie dann eine Thür,
Soll ſchönes Cedern-Holtz vermehren ihre Zier.

Die Sulamithin.

Ich bin ein Mauerwerck, das wohl gegründet ſtehet,
Und meine Brüſte ſind als zweene Thürn, erhöhet:
Willkommen edle Ruh; ihr Waffen gute Nacht;
Ich bin nun franck und frey, der Fried iſt ſchon gemacht. (g)
Es pfleget Salomon an tauſend Silberlingen
Für ſeinen groſſen Berg, der guten Wein kan bringen,
Von einem jeglichen, der dieſen Wein verwacht,
Die Zinſen einzuziehn; den Pact hat er gemacht.
Mein Weinberg iſt für mich; daraus ſolt du erheben
Auch tauſend Silberling, und ich will gleichfals geben,
O König Salomon, den Leuten allzumahl,
So drinnen Hüter ſind, zweyhundert an der Zahl.

Salomon.

Mein Hertze, welche du die ſtillen Gärten liebeſt,
Und in denſelben dich mit ſchönem Singen übeſt,
Es ſtehen meine Freund und Mitgeſellen hier;
Laß hören, o mein Lieb, der güldnen Stimme Zier.

Die Sulamithin.

Fleuch, mein Geliebter, fleuch, fleuch fort mit freyem Zügel,
Mein Alles und mein Ich, fleuch auf die Kräuterhügel,
Als wie ein junger Hirſch und Rehe ſeine Ruh
In öden Wüſten ſucht, und läuft den Bergen zu.

Die

(g) Von dieſer alten Formul handeln Buchner in ſeiner Anleitung zur Teutſchen Poeſie, wie auch Tſcherning, in der Teutſchen Schreib- und Sprachkunſt, pag. 46. Tr.

Die Klag-Lieder

Jeremia,

Poetiſch geſetzt durch

Martin Opizen.

Das Erſte Klag-Lied.

WJe ſteht die waiſe Stadt? wie ſteht ſie ſo verlaſſen,
Sieht einer Wittben gleich, iſt leer auf allen Gaſſen?
Muß dann der Völcker Luſt, der Städte Zier und Schein,
Der Länder Königin, muß die ietzt zinsbar ſeyn?
Wie weint ſie, wann die Nacht, die Amme der Geſtirne,
Den ſtillen Weltkreis deckt, wie macht ſie ihr Gehirne
Von Heulen wüſt und matt? wie fleuſt der Thränen Bach
Die bleichen Wangen ab, weil ja ihr Ungemach
Kein Menſch nicht tröſten will? hat dann der Freundſchaft Orden
So gar den Meineyd lieb? ſind alle treulos worden?
Wie reiſet Juda doch, wie reiſet ſie doch hin,
Beſtrickt in Dienſtbarkeit? wie muß die Arme ziehn,
Verachtet und betrübt, von einem zu dem andern,
Bald diß bald jenes Land ohn alle Ruh, durchwandern?
Es kriegt und haſchet ſie daſelbſt ein jederman,
Der ſie verfolget hat, wo ſie nicht fliehen kan.
Der Weg nach Sion hin, liegt allerzeits verwüſtet,
Weil keinen auf ein Feſt zu kommen mehr gelüſtet;
Die Thore ſtehen leer, die Prieſter ſind in Noth,
Die Jungfraun kräncken ſich, und ſie iſt ſelbſt halb todt.

Der Wiederſacher Haupt muß ſie empor ſehn ſchweben,
Muß ihre Feinde ſehn in Luſt und Freuden leben;
Dann GOtt hat ſie geſtraft, hat ihrer Kinder Heer
Gefangen weggeſchickt, weil ſie ſich hoch und ſchwer
An ihm verſündigt hat. Man wird nun nicht mehr ſchauen
Der Tochter Zion Schmuck, wie Widder nach den Auen
Gantz matt und hungrig ſehn, und ſchlägebäuchig ziehn,
Ohn alle Weid und Graß, für ihrem Treiber hin,
Sind ihre Fürſten auch. Jeruſalem die kräncket
Ihr Hertz ohn Unterlaß, wann ſie zurücke dencket,
Wer ſie fürweilen war, und wer ſie nun muß ſeyn,
Die edle werthe Stadt; es friſt ihr Marck und Bein,
Daß ſie ihr Volck ſoll ſehn zu ihres Feindes Füſſen,
Und niemand hilft ihr nicht; kein Menſch will von ihr wiſſen:
Sie iſt der Feinde Luſt; ſie ſpotten ſie darzu,
Und lachen höniſch aus des Sabbaths wahre Ruh.
Es hat Jeruſalem viel Aergerniß gegeben,
Und Gottes Rach erweckt; drum muß ſie jetzund leben,
Als ein befleckttes Weib. Dieweil man ſehen kan,
Wie ihre Scham entblößt, ſo ſcheut ſie jederman,
Der vormals ſie geehrt: ſie aber holt vom Hertzen
Viel Seufzer tief heraus, und hat für Schand und Schmertzen,
Das Antlitz weggekehrt, das Antlitz, das ihr roth
Für Scham und Weinen iſt, das ihre groſſe Noth
Mit Stilleſchweigen ſagt; Es klebt ihr an dem Saume
Der Unflat jetzund noch. Sie hätt ihr auch im Traume
Für dieſem nie gedacht auf eine ſolche Zeit,
Wie jetzt für Augen iſt: ſie iſt ja gar zu weit
Und hoch herab geſtürtzt; und neben dieſem allen,
Thut niemand auf der Welt ihr ſo viel zu gefallen,
Daß er ſie tröſten mag. Ach HErr GOtt, laß nicht mehr
Mein Elend über mir; der Feind prangt ja zu ſehr.
Er hat hinweg geraubt den Vorrath von Geſchmeiden,
Und ihre gantze Zier: Sie hat geſehn die Heyden

Gehn in ihr Heiligthum, da dein Befehl doch iſt,
Sie ſolten um das Volck, das du dir auserkießt,
In Ewigkeit nicht ſeyn. All ihre Leute ſtehen
Und ſeufzen für und für; ſie müſſen betteln gehen;
Sie geben ihren Schmuck für Brod und Speiſe hin,
Zu laben ihren Geiſt. Sieh HErr, wie ſchnöd ich bin,
Sieh, und betrachte mich: Schaut, die ihr geht fürüber,
Schaut, ſag ich, meine Noth; iſt auch ein Schmertze drüber
Auf dieſer weiten Welt? Diß hat der HErr gemacht,
Als ſeines Zornes Kraft iſt grimmig aufgewacht,
Und ſich ergoſſen hat. Er hat hoch aus den Lüften,
Ein Feuer hergeſandt in meiner Beine Klüften,
Und ihm Gewalt ertheilt; er hat ein Garn geſtellt,
Zu fangen meinen Fuß, und mich zurück geprellt.
Er hat mich ſo verwaißt, daß ich nun alle Tage
Mit Angſt und Traurigkeit mich übel ſchänd und plage,
Und keine Ruh nicht weiß: durch ſeiner Strafe Macht
Iſt meine ſchwere Laſt der Sünden aufgewacht,
Und gantz auf meinen Hals mit hellem Hauffen kommen,
Daß alle Stärck und Kraft mir wird hinweg genommen
Er hat mich in die Hand derſelben eingethan,
In derer Härtigkeit ich nichts mich regen kan.
Der HErr hat gantz zermalmt, und zornig aufgerieben
Die Starcken, ſo ich hatt; er hat weit ausgeſchrieben
Ein Freyfeſt über mich, das was für Mannſchaft noch
Mir übrig blieben iſt, ingleichen trag ein Joch.
Der Tochter Juda hat der HErr aus groſſem Haſſen
Und Eyfer über ſie, die Kelter treten laſſen.
Drum wein ich fort für fort; drum rinnt das Waſſer mir
Aus beyder Augen Quell ohn Unterlaß herfür.
Mein Hort und Aufenthalt, der meinen Geiſt und Sinnen
Mit Troſt erquicken ſoll, iſt ja zu weit von hinnen.
Die Kinder ſind hinweg: dieweil des Feindes Macht
Und Stärcke mich und ſie hat unter ſich gebracht.
Wie ſtreckt doch Zion aus die vormals zarten Hände,
Und iſt auch niemand nicht, der ihren Kummer wende,

Und ſprech ihr freundlich zu. Der ſehr erzürnte GOtt
Giebt rings um Jacob her, den Feinden ein Gebot,
Daß ſein Jeruſalem mit Schmach und Hohn umgeben,
Als die nicht redlich iſt, ſoll zwiſchen ihnen leben,
Und daß ſie, wie ein Weib, nächſt ihnen wohnen muß,
Die da beſudelt iſt durch ihrer Blumen Fluß.
Der HErr der iſt gerecht: dann ich hab ihn verletzet,
Und ſeinem Munde mich aus Trutze, widerſetzet.
Hört, alle Völcker, hört, ſchaut meinen Schmertzen an:
Ach! meine Jungfraun ſind gefänglich eingethan,
Und meine Jüngling auch. Ich rufte mit Verlangen
Auf meiner Freunde Schaar; ſie aber ſind entgangen,
Und haben mich beruckt. Die Aelteſten der Stadt
Und Prieſter haben auch zu eſſen nur nicht ſatt;
Ihr Magen iſt verdorrt; ſie müſſen Stuck in Stücken
Das Brod erbitten gehn; die Seele zu erquicken.
Ach, Herr Gott, ſiehe doch, ich ſterbe nunmehr ſchier
Für Angſt und Bangigkeit; die Därm erſchüttern mir,
Das Hertz im Leibe wallt; dann ich bin hoch betrübet:
Von auſſen iſt das Schwerdt, ſo mir viel Streiche giebet,
Und nach der Seelen ſieht: im Hauſe hat der Todt
Zur Witwen mich gemacht: man höret meine Noth,
Man höret ſie ja wohl; ich ſeufze ſtets und weine,
Und habe keinen nicht, der mich mit treuem meine;
Die Feinde freuen ſich, daß ich ſo kläglich thu, (a)
Sie hören mich mit Luſt. Diß alles macheſt du.
Ach, daß die Sonne doch auf ihren güldnen Wagen
Den Tag nicht jetzt bald bringt, den dir ſchon anzuſagen
Zuvor beliebet hat, an dem es gleich ſo wohl
Auch ihnen eben ſo, wie mir, ergehen ſoll!
Laß ihre böſe That für dein Geſichte kommen,
Und ſchlag ſie, wie du mich haſt jetzund fürgenommen,
Von wegen meiner Schuld, und eyfrig ausgeübt:
Dann, HErr, ich ſeuftze viel, mein Hertz iſt hoch betrübt.

Das

(a) Dieſe gleichlautende und nach Franzöſiſcher Art, geformte Reime ſind nicht nachzuahmen, wie wir ſchon anderwerts hier erinnert haben. Man ſehe auch Tſchernings Teutſche Schreib- und Sprachkunſt, pag. 57. 193. Tr.

Das Andere Klaglied.

Wie kömmt es, daß der HErr von allen Ort und Ecken
Die Tochter Zion doch hat wollen überdecken
Mit ſeinem ſtarcken Grimm? Er hat die Herrlichkeit
Und Anſehn Iſraels, den Ruhm der alten Zeit,
Vom Himmel abgeſtürtzt, daß ſie nun ewig büſſe:
Er hat gar nie gedacht des Schemels ſeiner Füſſe,
Am Tage ſeines Zorns: Der HErr hat umgekehrt
Des Jacobs Wohnungen; hat bis in Grund verheert
Der Tochter Juda Land, hat ihre Wäll und Feſten,
Darauf ſie ſich verließ, geſchleift mit Strumpf und Aeſten;
Der ſtarcken Mauren Schutz gemacht der Erden gleich;
Entweihet und geſchmäht ihr weites Königreich,
An ihren Fürſten auch ingleichen ſich gerochen.
In tauſend Stück hat er dem Iſrael zerbrochen
Sein Horn und gantze Macht, vom heiſſen Grimm entbrandt,
Hat, als der Feind ankam, die Hülf und gute Hand
Gezogen hinter ſich; das Feuer angeſtecket
In Jacob rings umher, und einen Brand erwecket,
Erwecket einen Brand, der nichts läſt unverzehrt,
Der, als ein wildes Thier, ſich hin und wieder kehrt,
Und bringet alles hin; hat ſeinen ſchnellen Bogen,
Wie ärgſte Feinde thun, ſehr ſchädlich angezogen;
Hat ſeine rechte Hand zu ſtreiten gantz geſchickt,
Nach Widerſacher Art, erwürget und zerſtückt,
Was mit Ergötzlichkeit und Anmuth war zu ſchauen
In Zions ſchönem Zelt; er hat ſie weggehauen,
Der Augen beſte Luſt; er hat weit ausgeſtreckt
Sein Wüten, als die Glut, ſo Luft und Wolcken deckt.
Der Herr war, wie ein Feind; hat Iſraels Palläſte
Und ſie darzu vertilgt; zerſtöret ihre Feſte;
Der Tochter Juda Hertz auch hoch und ſehr verletzt
Bis auf den letzten Grad, und ſie in Leid geſetzt.

Wie man ein grimmes Thier in einen Garten reiſſet,
Wühlt Stämm und Stauden um, und alle Frucht zerbeiſſet,
So macht es jetzt der Herr mit ſeinen Zelten aus.
Er hat die Hand gelegt an ſein ſelbſt eignes Haus,
Sich Zions Feyertag und Sabbath laſſen enden,
Die König in dem Zorn und ihre Prieſter ſchänden.
Der HErr hat weit hinweg geworffen ſein Altar,
Und auch ſein Heiligthum verbannet gantz und gar.
Hat in des Feindes Hand die Mauren der Palläſte
Geliefert, daß ſie da, als wie auf einem Feſte,
Geſchrien und gejauchtzt. Der HErr hat ihm gedacht,
An Zions Mauren gantz zu weiſen ſeine Macht;
Hat um und über ſie die Richtſchuur angezogen,
Und nicht eh abgeſetzt, bis daß ſie aufgeflogen.
Die Zwinger neigen ſich; die Wälle ſind nichts wehrt,
Und von den Mauren wird der Boden nun gekehrt;
Die Thore ſind verſenckt; die Riegel gantz zerbrochen,
Und ſämtlich abgewürckt; ſo hat ſich Gott gerochen
An ihren Königen und ihrer Fürſten Pracht:
Sie haben nun hinfort gar keinen Fug, noch Macht
Zu üben das Geſetz: Er ſaget den Propheten
Durch kein Geſichte mehr, was etwan ſey vonnöthen:
Der Tochter Zion Zier, die Aelteſten der Stadt
Thun nun den Mund nicht auf, und wiſſen keinen Rath.
Sie liegen hingeſtreckt zur Erden, und bedecken
Ihr graues Haupt mit Staub, und kleiden ſich mit Säcken,
Das junge Weibesvolck Jeruſalems bedenckt
Die Angſt, und hat den Kopf tief unter ſich gehenckt.
Mein Augen beyde ſind wie blutroth, daß man meinet,
Es ſey ein rohes Fleiſch, ſie ſind faſt ausgeweinet,
Daß mir das Eingeweid hiervon zerberſten will,
Und daß die Leber mir für meine Füſſe fiel,
Als ich die Traurigkeit und Jammer ſah umfaſſen
Die Tochter meines Volcks, als Säugling auf der Gaſſen
Und Kinder, wegen Speiß und Tranck, verſchmachtet ſind,
Wie kläglich war es doch, wann ſo ein liebes Kind

Zu ſeiner Mutter ſprach: Laſſt ihr mich Hungers ſterben?
Iſt gar kein Brod noch Wein? Sie muſten doch verderben,
Wie der, ſo tödtlich wund, und gaben ungeſpeißt,
Der Mutter in dem Arm auf ihren jungen Geiſt.
O Kind Jeruſalems, wem ſoll ich dich vergleichen?
O Jungfrau, Zions Kind, wem nenn ich, dem du weichen
An Pein und Schmertzen kanſt? wem ſtell ich immer für,
Dem es noch ärger hat gegangen, als jetzt dir?
Dein Schaden iſt ſo groß, als ſich von allen Theilen
Der Welt die See erſtreckt. Mein Kind, wer ſoll dich heilen?
Was der Propheten Volck dir fürgepredigt hat,
Iſt Blendwerck und Geſchwätz; es hat die Miſſethat
Dir nicht geoffenbahrt, ſonſt wäreſt du entgangen
Dem Ubel, daß dich trift, und lägeſt nicht gefangen.
Sie haben dir Gewäſch und Lügen fürgeſagt,
Und durch ihr falſches Wort, zum Land dich aus geiagt.
Kein Menſch iſt der dich ſieht, der in die Hand nicht klopfe,
Und pfeiſe dich nicht an, und wincke mit dem Kopfe
Dir, Kind Jeruſalems. Iſt diß die ſchöne Stadt,
Von der ein jederman bisher geſaget hat;
Sie ſey des Landes Luſt, die Königin der Erden,
Des Himmels Nachbarin, der nichts wird gleiche werden,
Nichts gleiche war, noch iſt? jetzt freut der Feind nun ſich,
Pfeiſt höniſch, macht ein Maul, bleckt alle Zähn auf dich,
Und ſpricht: Noch iſt ſie fort, wir haben es erlanget;
Wir haben ſie vertilgt, die vor ſo ſehr geprang et.
O den gewünſchten Tag! der Herr hat ſo gethan,
Als wie er längſt gewolt: er hat dich um und an
Verwüſtet und verheert, ſein Wort recht wahr zu machen:
Er hat den Feind erfüllt mit groſſer Luſt und Lachen,
Sein ſtoltzes Horn erhöht. Ihr Hertz und gantzer Sinn
Schrey auf des Herren Hülf in ihren Nöthen hin.
O Mauer, Mauer ach! der Tochter Zion klage,
Laß flieſſen, als ein Quell, die Thränen Nacht und Tage:
Schrey allzeit, ſchone dein und deiner Augen nicht;
Steh auf, ſteh auf und ſchrey, eh als der Tag anbricht;

Steh auf in Mitternacht; wann die Geſtirne ſincken,
Und wann das erſte Licht will auf den Hügeln blincken;
So ſchütt dann aus dein Hertz für dem gerechten GOtt,
Als einen ſtarcken Strohm: heb auf in deiner Noth
Die Hände gegen ihm, um deiner Kinder willen,
Die ihren Hunger jetzt nicht haben mehr zu ſtillen,
Die ſchmächtig und halb todt dir im Geſichte gehn,
Und deinem Schatten gleich, an allen Gaſſen ſtehn.
O dreymal groſſer Gott, ſchau her doch, nimm zu Hertzen,
Und dencke, wen du ſchlägſt mit ſolchen groſſen Schmertzen:
Geſtehſt du, was ein Weib aus Hungersnöthen thut?
Iſſ't ihres Leibesfrucht? ihr Kind? ihr Fleiſch und Blut,
Kaum einer Spannen lang? ach! ſoll man den Propheten
Und Prieſter deines Volcks im Heiligthume tödten?
Die Gaſſen waren gantz mit Leichen voll gefüllt
Durch beyden Alters Volck: was junges Weibesbild,
Und meine Jüngling auch ſind durch das Schwerdt gefallen!
Du haſt den heiſſen Zorn ſo laſſen bey dir wallen,
Haſt alles hingewürgt, und weit und breit umher
Berufen meinen Feind, als wann ein Feſttag wär,
Auf daß ja niemand nicht vermöchte zu entrinnen:
Die ſo ich hab ernährt, die mein Gemüth und Sinnen
Mehr, als ſich ſelbſt, geliebt, für die ich Tag und Nacht
Getreue Sorge trug, ſind feindlich umgebracht.

Das Dritte Klaglied.

O ich betrübter Mann! der ich mit kranckem Muthe
Muß ſeinen Eifer ſehn, und ſeines Grimmes Ruthe!
Er hat mich nur hieher in Finſterniß geführt,
Da niemand weder Licht, noch Tag, noch Sonne ſpührt;
Iſt gäntzlich wider mich, wer hätt es glauben ſollen,
Daß er mich für und für ſo übel halten wollen?
Er hat mein Fleiſch und Haut verwelckt und alt gemacht,
Zerſchlagen mein Gebein, und gantz mich hingebracht.
Er hat mich ſo verbaut, mit Gall und Müh umgeben,
Im Finſterniß gelegt, als die, ſo nicht mehr leben,

Und liegen ſchon verdeckt: er hat mich um und an
Vermauret und beſtrickt; daß ich nicht loß gehn kan
Mir Feſſel angelegt, im Fall ich gleich will ruffen;
So läſt er dennoch mich vergebens auf ihn hoffen, (b)
Und ſtopft die Ohren zu; er hat mir meinen Weg
Mit Steinen hoch vermaurt, und alle Straß und Steg
Zerſtört und umgekehrt, er iſt mir nach geſchlichen,
Als wie ein Bähr ſich pflegt im Holtze zu verkriechen,
Und wie ein grimmer Löw an ſeiner Hölen liegt,
Bis er ein ſchwächer Wild in ſeinen Rachen kriegt.
Er hat noch Luſt daran, im Fall der mich berücket,
Daß ich des Weges fehl: er hat mich gantz zerſtücket,
Und endlich durchgebracht, er hat als auf ein Spiel,
Den Bogen aufgeſpannt, aus mir gemacht ein Ziel,
Den Köcher ausgeleert, und mir durchſchieſſen laſſen
Die Nieren in dem Leib. Ich bin ein Spott und Haſſen,
Ein täglich Lied des Volcks: er hat mir auch geſchenckt,
Zur Speiſe Bitterkeit, mit Wermuth mich getränckt,
Die Zähne mir zermalmt, in Aſche mich verſchorren;
Jetzt iſt nun meine Seel, jetzt iſt ſie gantz verworren
Ohn alle Raſt und Ruh: ich muß ins Elend ziehn,
Muß lernen ärmer ſeyn. Ich ſprach, mein Schutz iſt hin,
Und Hofnung auf den Herrn: ſieh her doch, und bedencke,
Wie gar verwaißt ich ſey, wie Wermuth mein Geträhncke
Und herbe Galle war: du denckeſt ja noch dran;
Mein Hertze ſagt es mir, daß deines doch nicht kan
So gar mich laſſen gehn, diß tröſtet meine Sinnen;
Drum hoff ich feſt und ſteif, ich will dich noch gewinnen.
Des Herren Gnade macht, daß uns kein Troſt gebricht,
Und ſeine Gütigkeit die hat kein Ende nicht:
So oft es morgen wird, ſo oft auch wird ſie neue,
Und ſcheinet über uns. Sehr groß iſt deine Treue.
Der Herr der iſt mein Theil, ſpricht meine Seel in mir;
Drum will ich auch auf ihn mich laſſen für und für.

(b) Ein übler Reim, der zwar bey unſern Opiz in dieſen Klageliedern und ſonſt oft fürkommt; doch niemahls nachzuahmen. Ti.

Der Herr iſt freundlich dem, der herzlich auf ihn bauet;
Er iſt der Seelen Troſt, die nach ihm fragt und ſchauet.
Es iſt ein köſtlichs Ding, in aller Noth und Pein
Vertrauen auf den Herrn, und recht geduldig ſeyn.
Es iſt ein köſtlichs Ding, noch in den jungen Jahren,
Im Lentzen ſeiner Zeit, viel leiden und erfahren,
Nicht widerſpenſtig ſeyn, wann ſich die Sonne ſtellt
Als ſcheine ſie nicht mehr, und uns was überfällt,
Den Mund thun in den Staub, die Zeit mit Hoffnung tragen,
Sich laſſen Schmach anthun, und auf die Backen ſchlagen:
Denn Gott iſt nicht ein Herr, der ewig zürnen kan,
Und ob er ſchon betrübt, doch nimmt er wieder an,
Und liebt uns mehr, als vor, nach ſeiner groſſen Güte:
Ja, wann er uns ſchon plagt, ſo gehts nicht von Gemüthe;
Das Hertz iſt nicht darbey: So muß ein Vater ſeyn,
Verſtecken ſeine Lieb, und nach dem Augenſchein,
Uns haſſen noch ſo ſehr. Er thut als all' auf Erden,
Die, ſo gefangen ſind, zertreten müſten werden
Von ſeiner Füſſe Kraft, und gäntzlich umgebracht;
Als eines Mannes Recht für Gottes ſtarcker Macht
Gebeuget muſte ſeyn, und dem zu viel geſchehen,
Der gute Sache hat, als könnt er diß nicht ſehen,
Der Herr, der alles ſieht, dem nichts ſich bergen kan,
So weit von Oſt in Weſt, die Sonn' auf ihrer Bahn,
Was Welt heiſt, überſchaut. Wer darf dann nun wohl ſagen,
Daß diß ohn ſein Gebot, bey uns ſich zu kan tragen?
Daß dieſer Erdenbau iſt auſſer ſeiner Hut,
Und macht uns nichts zu thun, auch ſelber nichts nicht thut?
Wie narren dann die Leut' in ihrem ſichern leben?
Ein jeder der mag Zanck mit ſeiner Sünd anheben.
Laſt uns in unſern Sinn und in uns ſelber gehn,
Zu ſuchen, was wir thun, und für den Herren ſtehn
Mit wahrer Buß und Reu, hin nach dem Himmel wenden,
Und heben zu ihm auf das Hertze mit den Händen.

Wir haben deinen Zorn durch Sünd herfürgelockt,
Drum haſt du uns gar recht mit ſchwerer Hand gedruckt.
Haſt billig dich ergrimmt, und unter deinem Volcke
So ſehr herumgewürgt; haſt eine dicke Wolcke
Rings um dich her geſpannt; haſt allen Weg und Bahn
Dem Beten abgeſtrickt, daß niemand für dich kan.
Wir ſind durch deinen Grimm Koth, Wuſt und Unflath worden,
Für dieſer gantzen Welt, und aller Völcker Orden.
Sie ſperren auf ihr Maul, ſo viel der Feinde ſind,
Uns plaget Noth und Angſt; die Bach der Thränen rinnt
Mir ſtröhmig Tag und Nacht, im Fall ich ſolche Schmertzen
Der Tochter meines Volcks mir nehme recht zu Hertzen.
Mein' Augen ſind ein See, ein Quell, das nicht vergeht,
Das allzeit weiter fleuſt, und doch voll Waſſers ſteht,
Bis daß mir noch der Herr hoch aus der Luft wird geben
Den Anblick ſeiner Gunſt: Mein Auge friſt mein Leben,
Weil ſie ſo elend iſt die Tochter meiner Statt.
Wie wann ein Steller ſich bey ſeinem Garne hat
In den gemachten Buſch, betrüglich hingeſetzet,
Und rückt die Vögel weg; ſo hat mich auch gehetzet
Des argen Feindes Liſt: ſie haben eine Gruſt
Und Grube mir gemacht; daſelbſten unverhoſt
Mein Leben hingeraubt, und mich umher verſchloſſen
Mit Steinen allerſeits, mit Waſſer übergoſſen
Mein kranckes Haupt und mich, daß ich verſuncken bin;
Da ſprach ich bey mir ſelbſt; Nun bin ich gar dahin.
Doch rief ich gleichwohl noch, Herr, aus dem tieſen Grunde,
Auf deinen Namen zu, und du haſt auf der Stunde
Mein Flehen angehört. O meines Lebens Licht,
Verſtopfe ja dein Ohr für meinem Seuffzen nicht:
Komm, nahe dich zu mir, komm, wann ich ſehnlich rufe.
Sprich zu mir: Sey getroſt, erharre mein und hoffe.
Herr, rette meine Seel', und führ ihr Recht hinaus;
Sey meines Lebens Schutz, ſonſt iſt es mit ihm aus.
Herr, laß mich weiter nicht ſo groſſes Unrecht leiden;
Sitz auf dem Richterſtul, biß meine Sach entſcheiden.

Du ſieheſt, wie ſie ſind, wie falſch und liſtiglich
Sie wenden alles Thun und Trachten wieder mich.
Du höreſt ihre Schmach, es iſt dir unverborgen
(Was birget ſich vor dir?) daß ihre gantze Sorgen
Auf meinen Schaden gehn, daß ſie ſich, wann die Nacht
Uns überſchatten will, und wann Aurora wacht,
Bereden wider mich: all' ihre Red' und Sagen
Gehn einig nur dahin, wie ſie zuſammen tragen,
Was mein Verderben ſey: wann man ſie aufſtehn ſieht,
Und gleichfalls ſchlaffen gehn, ſo muß ich ſeyn ihr Lied.
Vergilt es ihnen, Herr, und gieb was ſie erwerben,
Laß ſie in Furcht und Angſt durch deinen Fluch, verderben:
Verfolge ſie mit Grimm; o groſſer ſtarcker Held,
Tilg' ihren Namen aus auf dieſer gantzen Welt.

Das Vierte Klage-Lied.

Wie hat das ſchöne Gold ſo häßlich können werden,
Wie dunckel ſieht es aus? wie liegt doch auf der Erden
Der Bau des Heiligthums? wie ſind doch weit und breit
Die Marmor des Pallaſts zerbrochen umgeſtreut?
Wie kömmt es immermehr, daß Zions edle Kinder
Als irrdne Töpfe ſind, die jederman nicht minder
Dann Gold, zuvor geſchätzt? jetzt ſind ſie Koth und Wuſt.
Die Drachen reichen ia den Jungen noch die Bruſt,
Wie grauſam ſie auch ſind, und geben ihren Früchten
Die gelbicht-weiſſe Milch mit treuen Mutter-Pflichten,
Biß daß ſie ſelbſt hernach ſich richten aufs Gebein:
Die Tochter meines Volcks muß unbarmhertzig ſeyn,
Muß härten ihren Sinn, als wie in ſtiller Wüſten
Der unbedachte Strauß pflegt in den Sand zu niſten,
Läſt aber unbeſorgt die waiſen Eyer ſtehn,
Es mag auch ihnen gleich gut, oder übel gehn.
Der Säugling ſtirbet ſchon, und fängt kaum an zu leben,
Die Zunge bleibet ihm für Durſt, am Gaume kleben:

Die Kinder heiſchen Brod, und niemand bricht es nicht.
Den vormahls Speis und Tranck, ſo weit der Sonnen Licht
Dieß groſſe Rund beſtrahlt, zu ihrem reichen Tiſche.
Ward mit Gefahr geſucht; den kaum genugſam Fiſche
Die groſſe Mittelſee und Nilus hat geſchickt,
Die gehn ietzt ſchmächtig her: den Purpur ward geſtickt,
Zu Tyrus und Sidon, am Paläſtiner Strande,
Die liegen jetzt im Koth, und ſind ihr' eigne Schande.
Ich weiß, daß ſie mehr Schuld auf ihrem Halſe hat
Die Tochter meines Volcks, und gröſſer' Ubelthat,
Als Sodom, welche doch vom Himmel ward verzehret,
Durch ſtrenge Regenglut, und plötzlich umgekehret,
Wo Aſphaltites noch an ſeinem todten Rand (c)
Das ſchwartze Hartz auswirft, und zeigt auf dieſen Brand.
Ihr heil'ges Prieſtervolck, die keuſchen Nazarener,
Die waren rein' als Schnee, viel klärer noch und ſchöner,
Als eine weiſſe Milch, und ihre groſſe Zier
War röther, als Corall, ihr Anſehn, wie Saffir.
Nun ſind ſie ſchwartz, wie die, ſo ſtets der Mittag brennet,
Und ſehn verdunckelt aus, daß niemand ſie mehr kennet,
Die Haut hängt am Gebein, und iſt nun gar zu weit,
Der gantze Cörper iſt noch dürrer, als ein Scheidt,
Das an der Sonnen liegt: die durch das Schwerdt verdarben,
Die kamen beſſer um, als die ſo endlich ſtarben (d)
Aus Durſt und Hungerspein, und wurden erſt hernach
Vom Feinde hingewürgt, weil Frucht und Korn gebrach.
Die Mütter, derer Hertz aus Liebe ſonſt zerbrochen,
Die muſten (ach der Angſt!) ihr' eigne Kinder kochen, (e)

(c) Hiervon haben wir vormahls weitläuftig gehandelt in denen Anmerckungen zu des HUG. GROTII Chriſt. pat. pag. 220. ſeqq. Tr.

(d) Conf. dictas obſervat. ad HUG. GROTII Chriſt. pat. pag. 283. ſi quidem volupe fuerit. Tr.

(e) Von dieſem abſcheulichen und unmenſchlichen Hunger haben wir eben daſelbſt ausführlich gehandelt und verſchiedene Exempel angeführt, ad GROTII Chriſt. pat. pag. 545. Tr.

Zu ſtillen ihren Bauch, in ſolcher groſſen Noth
Der Tochter meines Volcks. Der Herr, der ſtarcke Gott
Hat ſeinen Grimm vollbracht, hat gantz und gar zuſammen
Geſchüttet über uns des heiſſen Zornes Flammen;
Hat eine wilde Glut in Zion angeſteckt,
Daß nun ihr Grund und ſie den wüſten Boden deckt.
Kein König, der ietzt lebt, noch alle Leut' auf Erden,
Die hätten je gegläubt, daß diß wahr könnte werden,
Daß mein Jeruſalem, der Auszug dieſer Welt,
Desgleichen nicht die See in ihren Armen hält;
Des fremden Feindes Macht würd öffnen Thor und Angel,
Daß aber diß geſchehn, iſt der Propheten Mangel,
Und grobe Miſſethat: der Prieſter Laſter macht,
Daß Gott ſie heftig ſtraft, die ſo viel umgebracht,
Ohn alle Schuld und Recht, ſie giengen, wie die Blinden,
In ihrer Hoffart her, befleckt mit Blut und Sünden,
Und rührten jener Kleid auch nicht aus Hochmuth an;
Sie riefen auf ſie zu: Weicht, geht uns aus der Bahn;
Weicht, ihr Unreinen, weicht: Dann ſie ſie anzuſchauen
Nicht ihnen ohne Scheu, vermochten zu getrauen,
Und flohen ihr Geſicht, aufs beſte menſchlich war,
Das jederman geſagt auch bey der Feinde Schaar:
Es iſt unmöglichs Ding, ſie können nicht verbleiben,
Und werden dieſes Thun die Länge ſchwerlich treiben:
Drum hat ſie ſo zerſtreut des Herren grimme Hand:
Er hat ſein Antlitz gar von ihnen abgewandt.
Sie haben ſämtlich nicht die Prieſter ehren wollen,
Und ihren Aelteſten, die ſie doch lieben ſollen,
Als Vätern gütig ſeyn, je dennoch gaften wir,
Das Maul und Augen auf, und hoften für und für,
Auf Hülfe, die nicht hilft, bis daß wir müde waren,
Vom Warten, auf ein Volck, das uns mit ſeinen Schaaren
Und Waffen wenig nutzt: wir muſten doch noch gehn,
Und durften letzlich nur nicht auf den Gaſſen ſtehn.

Daſelbſt hat unſer Thun ſein endlich Ziel genommen;
Die Tage ſind nun aus, es iſt zur Neige kommen.
Wie des Geflügels Herr, der Adler, Wind und Lufft
Mit ſeinen Federn trennt, und ſchwingt ſich in die Kluſt
Der grünen Thäler hin, auf eine ſchwache Taube:
So war auch unſer Feind; er hat uns, ſeinem Raube,
Bis auf die hohen Berg und Felſen, nachgeſetzt,
Und in den Wüſten uns mit Hinterliſt verletzt.
Den uns der Herr geſalbt, die Hofnung und Verlangen,
Die Zuflucht unſers Volcks iſt worden aufgefangen,
Da als man uns zerſtört; er iſt anjetzt dahin,
In deſſen Schatten wir vertrauten Hertz und Sinn.
Sey froh, und ſchaue ja, daß du der Luſt nicht ſchoneſt,
Die, ſo du im Land Uz, o Tochter Edom, wohneſt:
Dann dieſer Kelch wird auch noch kommen über dich,
Wirſt werden gleicher Weiß entblöſſet, wie vor ich.
O Tochter Zion, wohl! dein Creutze hat ein Ende;
Er wird dich Feinden nicht mehr liefern in die Hände.
Jetzt aber, Edoms Kind, liegt ſeine Straf auf dir;
Er wird nun deine Schuld entdecken, als wie mir.

Des Propheten Jeremias Gebet.

O HErr, bedencke doch, HErr, nimm dir doch zu Hertzen
Das Leid, ſo uns betrift: ſchau unſre Schmach und Schmertzen
Mit Vater-Augen an, ſieh unſer güldnes Land,
Das Milch und Honig trug, iſt nun in fremder Hand,
Und unſre Häuſer auch, wir ſind zu Waiſen worden,
Und unſre Mütter ſind im armen Witwen Orden,
Sie haben keinen Mann, wir keine Väter nicht,
Und ſind ohn Hülf und Troſt: wann Waſſer uns gebricht,
Das dennoch unſer iſt; ſo laſſen wir es bringen
Um unſer eignes Geld, und müſſen Holtz erzwingen,
Das uns im Buſche wächſt; um groſſen Werth und Preiß.
Man treibt uns über Hals; und wann wir allen Fleiß

Zur Arbeit angewandt, ſo daß wir faſt erliegen,
Jedennoch ſind wir faul, und thun nicht nach Genügen.
Wir müſſen jetzt aus Noth, Egypten dienſtbar ſeyn,
Und Aſſur gutes thun, damit uns Brod allein
Zu eſſen wird gereicht: es wird an uns gerochen,
Was unſre Väter ſchon für langer Zeit, verbrochen:
Sie ſchlafen unbeſorgt, und dencken nicht mehr her,
Ihr Ubel aber wird uns Kindern nun zu ſchwer;
Wie deinen Knechten jetzt, Schand über alle Schande!
Und niemand rettet uns in dieſem gantzen Lande
Von ihrer Dienſtbarkeit; wir holen unſer Brod
Mit Aengſten und Gefahr, weil beydes Schwerdt und Todt
Hier in der Wüſten ſind: das Fleiſch und Beine knacken,
Die ſchwartze Haut ſieht aus, als wäre ſie gebacken
Im Ofen, und gedörrt, für Mangel an der Koſt,
Und Hunger, der uns plagt, ſie haben ſchnöde Luſt
Und Uppigkeit verübt mit Zions ſchönen Weibern,
Den Jungfraun Juda auch von ihren zarten Leibern
Den beſten Schatz geraubt, die Fürſten aufgeſchnürt,
Die Alten nicht geehrt, als wie ſich wohl gebührt.
Das arme junge Volck hat Müller müſſen werden:
Die Knaben bleiben ſchier erliegen auf der Erden,
So daß ihr Hals für Laſt des Holtzes, brechen will,
Kein Alter ſitzt am Thor, es wird kein Saitenſpiel
Von unſrer Jugend mehr, wie zwar zuvor, gerühret,
Die Laut iſt ohne Laut: kein Reigen wird geführet,
Kein Tantz nicht mehr gehegt: die Freuden ſind nun aus,
Und unſer Schauſpielplatz wird jetzt ein Klagehaus:
Die Cron iſt auch dahin, ach! ach! daß unſer Leben
Sich alſo gantz und gar den Sünden hat ergeben?
Drum ſind wir jetzt betrübt, drum bricht das Hertz uns ſchier,
Und unſern Augen kömmt faſt alles finſter für;
Weil Zion wüſte liegt, weil Füchs ihn untergraben,
Und an der heilgen Stadt die ſchlauen Hölen haben.

Du aber, du, o HErr, verbleibſt in Ewigkeit,
Du bleibeſt, und dein Thron wird ſtehn zu aller Zeit.
Wie dann vermagſt du uns ſo gäntzlich zu verlaſſen,
Und länger als du pflegſt, den harten Sinn zu faſſen?
Iſts möglich, daß dein Zorn noch weiter brennen kan?
HErr, bring uns doch nun heim, und nimm uns wider an.
Verjüng uns wiederum, beſchenck uns mit den Jahren,
Die alſo glücklich ſind, als iene vormals waren:
Dann, HErr, du biſt uns feind, haſt keine Maſſe mehr
Zu ſtrafen uns, dein Volck, und zürneſt gar zu ſehr.

Martin Opizen
Jonas,
Aus dem Lateiniſchen des HUG. GROTII,
Zu Teutſch überſezet.

Martin Opiz,
An den Edlen und Veſten
Herrn Georgen Köhlern von Mohrenfeld,
Fürſtl. Lignitſchen Rath und Cammer-Verwalter.

Gelehrter Herr, vertrauter Freund und Bruder! über den Propheten Jonas haben nicht allein die alten Kirchenlehrer, Ambroſius, Hieronymus, Chryſoſtomus, Maximus Taurinenſis, Theophylactus und andere ihre ſchöne Gedancken und Auslegungen gehabt; ſondern er iſt auch unlängſt von einem berühmten Manne Poetiſch, in Latein, ſo wohl gegeben worden, daß ich mir dannenher, ihn in unſere Reime zu bringen, und deſſelben Fußſtapfen nach zu gehen, Anlaß genommen. Weil ich nun, ſo viel ſich meine Wenigkeit erſtreckt, hierbey ziemlichen Fleiß angewendet, warum ich mich dann an gelehrte Leute nicht ungern laſſen will; als hab ich dieſen meinen Propheten, nebenſt nothwendiger und nutzlicher Erklärung, zum drucken zu übergeben kein Bedencken getragen. Daß aber des Herrn Brudern Name hievor geſezt wird; geſchiehet zu keinem andern Ende; als damit ich die Aufrichtigkeit und vertrauliche Freundſchaft, welche wir von etlichen Jahren, gegen einander gepflogen, meines Theils, nur ein wenig hierdurch bezeugen, und ihn in ſolchem ſeinem Gutmeinen gegen mir, fort zu fahren veranlaſſen möge. Befehle ihn benebenſt dem Allmächtigen. Breßlau, den 3. Heumonats Tag, des 1628. Jahres.

Mar-

Martin Opizen

Jonas.

Der Höchſte, zu der Zeit, als Ninos (a) hoch vermeſſen,
Den Himmel und ſich ſelbſt für groſſem Glück, vergeſſen,
Sprach ſeinen Jonas (b) an, des Amithaons Sohn, (c)
Auf, auf, du mein Prophet, und mache dich davon,
Hin in die groſſe Stadt, die Mauer der Aſſyrer,
Wo Tygris ſchöne fleußt, (d) der ſchnelle Waſſerführer, (e)
Und ſchrey ihr Leben an. Sprich: Ihrer Sünden Laſt,
Die Luſt der Uppigkeit, ſo alle Tugend haßt,
Ihr Wiſſen und nicht Thun, ihr ſcheußliches Gemüthe
Dringt meines ſchmerzlich durch, und reißt mir alle Güte
Aus meiner treuen Hand. So ſage mich hier an,
Daß ich zwar gnädig bin, doch auch gerecht ſeyn kan.

(a) Die Schrift nennet die Stadt Ninive, oder Nineve, wie auch PTOLEMÆUS Νινευή: JOSEPHUS Νίνου βασίλειον; andere ingemein Νῖνος, Ninus, die Hebräer Rahaboth. Sie iſt in Aſſyrien, am Fluſſe Tigris geſtanden, und vom Könige Ninus innerhalb acht Jahren, mit hundert und vierzig tauſend Mann erbauet worden, wie EUSTATHIUS aus den alten Hiſtorien aufgezeichnet hat. Von ihr ſiehe unter andern DIODORUM lib. 3. c. 1. Die andere Sylbe in Ninive iſt kurz. PRUDENT. καθημερινῶν hymn. 7.

In Ninivitas ſe coactus percito
Greſſu reflectit.

CLAUDIANUS MAMERTUS aber hat ſie lang geſetzt:

Extremumque diem fugit bene verſa Ninive:

Wo nicht Nineve ſoll geleſen werden. Suidas: Νινευί, Πόλις, καὶ Νινευΐτης, ὁ ἀπὸ τῆς αὐτῆς πόλεως. Ninevi, urbs. Et ipſius civis, Ninevites. (Von dieſer mächtigen und ſehr groſſen Stadt, deren Zerſtöhrung und der Gewißheit der Prophezeyung Jonas ꝛc. handelt vor andern ausführlich der gelehrte HUMPHREY PRIDEAUX, in der Connexion des Alten und Neuen Teſt. mit den weltlichen Scribenten, im I. Buch des I. Theils. Man ſehe auch SALMASIUM, in Exercit. Plin. p. 867. CELLARIUM, ORTELIUM, und andre Geographos. Tr.)

(b) EPIPHANIUS und DOROTHEUS im Buche vom Leben und Sterben der Propheten, ſagen, Jonas ſey bürtig aus dem Cariathamaiſchen Gebiete, nicht weit von Azot, welche Stadt PTOLEMÆUS zwiſchen Joppe und den Gazerhafen ſetzt. (Siehe RELANDI Palæſtinam, Lib.

III. pag. 694.) Im 14. Cap. aber des 2. Buchs der Könige, wird ihm Gath Hahepher zum Vaterlande zugeeignet; ein kleiner Flecken, nach HIERONYMI Meynung, in der Vorrede über Jonam, zwiſchen Sephorim, oder Diocäſarea und Tiberias gelegen; als dann auch ſein Begräbniß daſelbſt ſoll gezeigt ſeyn worden. Er hat geprophecenet unter der Regierung Jerobeams des andern, wie in oberwähntem Buche der Könige zu ſehen; und eben zu der Zeit, als Amos, Eſaias, Oſeas, Joel, Abdias und Micheas gelebt; Wie EUSEBIUS, HIERONYMUS und AUGUSTINUS erweiſen. Daß aber dafür gehalten worden, er ſey eben der Wittiben von Sarepta Sohn, welchen Elias von den Todten erwecket, iſt, wie HIERONYMUS, DOROTHEUS und andere andeuten, theils genommen aus den Büchern der Ebräer, welchen die H. Schrift mit dergleichen Sachen zu vermehren beliebet hat; theils aus einer Meinung von Alters her entſprungen, wie ATHANASIUS bekennet, in der 64. Frage an Antiochum. Im übrigen ſoll Jonas ſo viel als eine Taube heiſſen. JOAN. TZETZES Hiſtor. Chil. 7. (add. Heſychium.)

Ἑβραϊκῶς τὸ ἰαὼ ἀόρατον σημαίνει,
Ὁ ἰωνᾶς περιστεράν, ὁ δ' ἰωάννης χάριν.
Hebræis *jao* inviſibile ſignificat.
Jonas columbam, *Joannes* autem gratiam.

(TZEZES hat hier ganz recht, denn יוֹנָה *Jonah*, ſeu *Jona*, heiſſet auf Hebräiſch, eine Taube, wie ſattſam bekannt, davon ausführlich gehandelt SAM. BOCHART, gleich zum Anfange des II. Theils ſeines groſſen Hierozoici, anderer zu geſchweigen: Das erſtere Ἰαὼ aber iſt das Hebr. יְהוָֹה *Jehovah*, יָהּ *Jah*, oder יָהוּ *Jahu*, welches die Griechen auf verſchiedene Art, nehmlich durch Ἰαὼ, Ἰαὺ, Ἰευὼ und Ἰαοῦ, auszudrücken pflegen: die Samaritaner aber ſollen es wie Ἰαβαὶ ausgeſprochen haben, wie THEODORETUS angemerckt. Hiervon ſehe man JOS. SCALIGERI Not. ad Fragment. ſelect. ad Emendat. Temp. pag. 38. STEPH. le MOYNE, in Diſſ. de Jehovah Juſtitia noſtra, Cap. II. pag. 53. ſqq. HUG. GROTIUM, de Veritat. Rel. chriſt. Lib. I, XVI. in Not. p. 69. CLAUD. SALMASIUM, de Annis Climact. pag. 569. SELDENUM, de Djs Syris, Syntag. II. p. 202. des HUETII de Demonſtrat. Evangel. STEPH. MORINI, de Lingua primæva, und vieler andern zu geſchweigen. Daß endlich Ἰωάννης ſo viel als Huld und Gnade heiſſe, und von dem Hebr. חָנַן *Chanan*, *Hanan*, gratioſus fuit, herkomme; iſt auch den Ungelehrten faſt nicht mehr unbekannt. Doch dieſes alles haben wir nur im Vorbeygehen, bey dieſer Gelegenheit, mit anmercken wollen. Tr.)

(c) Weil des Vatern Namen hierbey geſetzt wird; ſo iſt glaublich, daß ſolches entweder zum Unterſcheide von einem andern, der auch Jonas geheiſſen, geſchehe, oder daß er Amithai ein berühmter Mann, oder auch ein Prophet ſelbſt war; welches, wie JOHANN DRUSIUS hierbey aufgemercket hat, nicht unglaublich iſt, weil dieſes eine alte Regel der Ebräer ſeyn ſoll; Der Propheten Vater, deren Namen in den Büchern geſetzt werden, ſind auch Propheten geweſen. Wiewohl PAULUS BURGENSIS es nur für etwan eines Rabbi Regel hält, die, wie er ſpricht, weder einigen Beweiß, noch Grund habe.

(d) Der berühmte Fluß in Aſien; vor Zeiten Sylax, wie EUSTATHIUS ſaget; oder Sollax, wie PLUTARCHUS im Büchlein von den Flüſſen. (Von welchen Worten ausführlich handelt ADR. RELAND, Diſſert. Miſcell. VIII. Part. II. pag. 240. wie auch ſonderlich HUETIUS de Situ Paradiſ.

Was nimmt der Arme für? er meinet zu entrinnen, (f)
Zu fliehn, den niemand fleucht, (g) und hat in ſeinen Sinnen
Das Land Cicilien, (h) daſelbſt, wo Taurus ſteht, (i)
Der weiſſe nimmer Wirth. (k) Drum eilet er, und geht
Bis auf Joppe (l) hin, wo Cepheus Kind in Banden
Am rauen Ufer ſtund. Hier iſt ein Schiff vorhanden
Nach Cydnus kalter Fluth, (m) in diß dingt er ſich ein,
Setzt Hoffnung auf ein Bret, und denckt mehr frey zu ſeyn

---

radiſ. Terreſt. Cap. XIV. pag. 73. Tr.) Den Ebräern als BENJAMIN TUDELENSIS bezeuget, iſt er Hiddeckel. JOSEPHUS nennet ihn Diglath; (Diglito, ſchreibet PLINIUS, Lib. VI, cap. 27. Siehe HUET. de Paradiſ. Terr. c. XIV. p. 73. & RELAND. Diſſ. I. part. I. p. 43. Tr.) andere anders. Schaue DIODORUM im 18. Buch. An dieſem iſt Ninos erbauet geſtanden. PLIN. lib. 6. c. 13. Fuit & Ninus impoſita Tigri, ad Solis occaſum ſpectans, quondam clariſſima.

(d) Von ihm ſagt DIONYSIUS ALEXANDRINUS:

...... οὐκ ἂν ἐκείνου
ἐν πάσι ποταμοῖσι θοώτερον ἄλλον ἴδοιο,

...... vix illo
Inter omnes fluvios velociorem alium conſpexeris.

Dannenhero er auch Tigris entweder vom Tiegerthier, das an Geſchwindigkeit alle andere Thiere übertrift; oder vom Perſiſchen Worte Tigris, welches ſo viel als ein Pfeil heiſſen ſoll, den Namen hat. (TIR nemlich heiſt auf Perſiſch, ein Pfeil, woher alſo das Wort Tigris geleitet wird vom HADR. RELANDO, Diſſ. VIII. part. II. pag. 253. & Diſſ. I. part. I. pag. 44. Man ſehe auch hiervon des GUIL. BURTONI λείψανα Ling. Perſ. pag. 91. und was daſelbſt der Herr von SEELEN in den Noten, anführete, allwo er auch anmerckt, daß HILLERUS in ſeinem Onomaſt. pag. 659. gantz andrer Meynung ſey, und das Wort Tigris von גתר GETHER, Gen. X, 23. durch Verſetzung der Buchſtaben, תגר & תגרא THEGER & THEGRA, hergeleitet habe; welches aber gar wenig Glauben finden wird. Mehr Wahrſcheinlichkeit aber hat die oben angeführte Muthmaſſung, welcher auch inſonderheit HUETIUS beyſtimmet, Tractat. de ſitu Paradiſi Terreſt. Cap. XIV. pag. 73. Tr.) Im Griechiſchen wird es mit einem η. geſchrieben SUIDAS: Τίγρις, τὸ ζῶον· τίγρης δὲ ὄνομα ποταμοῦ. Tigris, animal, Tigres, nomen fluvii: Siehe auch HESYCHII Lexicon

(e) Waſſerführer, der ſeine Fluth ſtrenge mit ſich reißt: VIRG. Georg. 4.
Uſque coloratis amnis devexus ab Indis.
OVID. Metamorph. Lib. I. 581.
Moxque amnes alii, qui, qua tulit impetus illos,
In mare deducunt feſſas erroribus undas.
LUCAN. 1. Pharſ.
- - - qua Rhodanus raptum velocibus undis
In mare fert Ararim.

Im Waſſer, als bey Gott: er aber will ihn binden (n)
Mit ſeiner Ströme Zorn und ungeheuren Winden,
Den Dienern ſeiner Kraft. Das bleiche Meer ergrimmt,
Es fühlt den ſcharfen Nord, der alle Sonne nimmt,
Und macht den Tag zur Nacht, die trüben Wellen toben,
Der Wolcken Unmuth geuſt noch eine See von oben,
Hergegen dieſe See klimmt auf und Himmel an,
Des ſchnellen Blitzes Glantz führt eine lichte Bahn
Durch Amphititen Feld, (o) der Donner hohlt zuſammen
Sein Schrecken, Furcht und Angſt, und ſchmeltzt mit rauen Flammen
Den ſehr erhitzten Schaum; die Lüfte ſuchen Luft,
Das Schiff ſteigt bald empor, und fällt bald in die Kluft
Der Erden, die es fleucht; die Seiten-Breter krachen,
Der hohe Maſtbaum wanckt: das Beſte von den Sachen
Scheint Bethen noch zu ſeyn: ſie flehn die Götter an, (p)
Aus denen keiner doch ihm ſelbſt nicht rathen kan.

(f) Als ein Menſch, deſſen Vernunft zu wenig iſt, daß ſie den Göttlichen Willen erkennen kan; wie hiervon ATHANASIUS im Geſpräch wider die Macedonianer, diſputiret, und auch eben dieſen Ort darbey anzeucht. MAXIMUS, wie auch GREGORIUS NAZIANZENUS in der 1. Oration, haben ihre allegoriſche Erklärung und Gedancken: die eigentliche Urſachen aber ſeiner Flucht erzählt Jonas ſelber im 2. Vers des 4. Capitels; und iſt ſie nicht ſo ſehr eine Widerſpenſtigkeit, als eine Vorwiſſenheit. Dann weil er den Ninivitern ihren Untergang nach 40. Tagen, ohne alle Bedingung, anzeigen ſoll, und aber weiß, daß GOtt ſeiner Barmhertzigkeit nach, ſich von ihrer Buſſe werde erweichen laſſen, ſo fleucht er, damit er nachmals nicht für einen unwahrhaftigen Propheten möge gehalten werden. (Wie ſolches auch unter andern GREGORIUS NAZIANZEN. anführet, in nur gedachter I. Orat. pag. 41. Tom. I.)

(g) Worüber David im 139. Pſalme mit Verwunderung ſagen muß: Wo ſoll ich hingehen für deinem Geiſte? und wo ſoll ich hinfliehen für deinem Angeſichte? Führe ich gen Himmel, ſo biſt du da; bettete ich mir in die Hölle, ſiehe, ſo biſt du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äuſſerſten Meer: ſo würde mich doch deine Hand daſelbſt führen, und deine Rechte mich halten. Und GREGORIUS NAZIANZENUS ſpricht in erſt erwehntem Orte, von ihm pag. 42. Er überholet die Geſchwinden, er betreuget die Klugen, er ſtürtzet die Starcken, geringert die Hohen, leget die Kühnheit, und drucket die Gewalt unter.

(h) In klein Aſien. Ein Theil wird Cilicia τραχεῖα, das raue oder felſichte, das andere πεδιάς, das feldichte oder ebene, welches an dieſem Orte verſtanden werden ſoll, geheiſſen. Hiervon STRABO im 12. Buche.

(i) Der für den gröſſeſten Berg der Welt von den Alten gehalten worden, und ſcheidet gantz Aſien von einander. Seine Gelegenheit und vielfältige Namen nach der Völcker und Sprachen Unterſcheide, erzählet **SOLINUS** im 41. Cap. (woſelbſt **SALMASIUS** nachzuleſen, in Exercit. Plin. pag. 553. ſqq.) Die Schrift nennet ihn Ararath. Taurus aber wird eigentlich daſſelbe Theil geheiſſen, welches Pamphilien und Cilicien von Klein-Armenien und Cappadocien ſcheidet. (Von dieſem berühmten Berge Taurus haben wir vormahls hinlänglich gehandelt in Exercitationibus ad **HUG. GROTII** Chriſtum pat. Tragoed. pag. 280. 281. Tr.)

(k) Weiß wegen des Schnees, welcher auf des Berges Spitzen allzeit lieget, wie dann **TIBULLUS** im erſten Buche, ihn frigidum Taurum heiſſet:

Quantus & æthereo contingens vertice nubes,
Frigidus intonſos taurus arat Cilicas;

Nimmerwirth, ungaſtbar, ἄξεινος; der Einöden und rauen Felſen wegen, die zu bewohnen nicht allenthalben bequem ſind. So nennet **HORATIUS** des Berges Theil Caucaſum inhoſpitalem. Auch der Löwen und grauſamen Thiere halben, die ſich darum aufhalten ſollen, wie **SOLINUS** erwähnet. (Dieſer Ausdruck, der weiſſe Nimmerwirth, iſt von unſerm Opitz zur Ausfüllung, beliebt worden, da davon in dem Lat. Text des **GROTII** ſelbſt, nichts ſtehet. Ob er nun gleich neu iſt; ſo verdiente er doch nicht, deswegen getadelt zu werden, zumahl da die Sache ein jeder leicht verſtehet, der der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprache kundig iſt, welches aber leider! heut zu Tage, ſehr zu fehlen beginnet. Tr.)

(l) In der Schrift Japhe: eine Stadt und Seehafen in Judäa, ſehr hoch gelegen, alſo daß man von da bis nach Jeruſalem ſoll ſehen können. Der Autor des Etymologici magni, (**VICARIUS CAMERS**, oder wer er ſeyn mag) ſchreibt Ἰόπη; und ſagt, ſie ſey alſo genannt worden, gleichſam Αἰθιόπη, weil die Ethiopier daſelbſt gewohnet hatten. Welches er vielleicht aus dem **STRABONE** herzu gezogen. Andere wollen, Ἰόππη ſey ſo viel als eine zierende Schönheit; wegen des Orts Luſt und Gelegenheit; (Nehmlich von dem Hebr. יפה *Japhah*, Schönſeyn, daher auch יפי *Japho*, die Schönheit, herkommt, wie bekannt,) denen mehr beyzufallen. Es iſt die Meynung geweſen, ſie ſey noch für der Sündflut geſtanden; als beym **PLINIO** und **MELA** zuſehen. (Ubrigens haben von dieſer uralten und berühmten Stadt ausführlicher gehandelt **SALMASIUS**, ad **SOLIN.** Tom. I. p. 401. ſqq. **BERCKELIUS** ad **STEPHAN.** de Vrb. pag. 418. **RELANDUS**, in Palæſtina, Lib. III. pag. 864. ſqq. **BOCHART.** in Phaleg, Lib. IV, cap. 34. pag. 300. auch iſt es nach dieſen von uns geſchehen, in obgedachten Anmerckungen über unſers **GROTII** Chriſt. Pat. pag. 185. ſqq. Tr.) Von der Andromeda, des Königes Cepheus Tochter, welche allhier am Ufer in Ketten geſtanden, und von einer grauſamen Meer-Beſtien hat gefreſſen ſollen werden, reden eben ſie beyde, und **SOLINUS** im 37. Cap. ſonderlich; welcher auch gedencket, daß M. Scaurus unter andern Wunderwercken, die Gräten deſſelbigen Ungeheurs zu Rom, öffentlich gezeiget habe. **STRABO** aber im 16. Buche hält es für eine Fabel. Es vermeinet aber **SANCHEZ**, wie **CORNELIUS CORNELII à LAPIDE** allhier aufzeichnet, und zwar nicht vergeblich, die Heydniſchen Poeten und Hiſtorienſchreiber haben dieſes Gedicht vom Jonas, der hierum durch den Wallfiſch verſchlungen und von Gott erlöſet iſt worden, hergenommen; wie dann unterſchiedene Fabeln Deucalion, Hercules, Janus und andere ihren Urſprung von uns empfangen haben. (Daß die Fabel von der Andromede aus der Geſchicht Jona hergenommen ſeyn ſoll; ſcheinet noch etwas zweiffelhaft; weit wahrſcheinlicher aber iſt es, daß eine andre Fabel von dem Hercules, daher ihren Urſprung mag genommen haben, (davon auch unſer Autor unten etwas weniges aus dem **CORNEL. à LAPIDE** gedencket,) welchen gleichergeſtalt ein ungeheurer Hayen, oder Hund-Fiſch verſchlungen haben ſoll, in welchem er drey Tage lang, geſtecket, bis er endlich, nachdem er deſſen Eingeweyde mit aller Gewalt durchriſſen, zwar mit unverlezten Leben, doch verſengten Haupthaar, glücklich wieder aus dieſem lebendigen Gefängniß herausgekommen. LYCOPHRON nennet daher in ſeiner Caſſandra, v. 33. den Herculem ſehr nachdrücklich τριέσπερον λέοντα, den dreynächtlichen Löwen, den groſſen Fiſch aber ſelbſten τρίτωνος κάρχαρον κύνα, das Tritons ſcharfbezähnten Hund, woſelbſt ISAAC TZEZES in den Scholiis nachzuſehen, wie auch AENEAS GAZÆUS, in ſeinem Theophraſto, welcher dieſe Hiſtoriſche Fabel noch etwas ausführlicher erzählet. Ein jeder ſiehet nun leicht die genaue Gleichheit unter dieſem Gedichte von dem Hercules, und der wahren Geſchichte von dem Jonas. Daher auch nicht allein von den alten CYRILLUS, und THEOPHYLACTUS in ihrer Auslegung über den Propheten Jonam, nebſt andern, die übereinſtimmende Aehnlichkeit in dieſen beyden Erzählungen, angetroffen; ſondern auch die gelehrteſten Männer neuerer Zeiten dieſe wahrſcheinliche Meynung einhellig behauptet haben. Man ſehe hiervon unſern GROTIUM ſelbſt ſo wohl in dem Commentario über den Jonam, Cap. II. p. 553. als vornehmlich in dem güldenen Buche de Veritate Relig. Chriſt. Lib. I, XVI. pag. 73. in Not. inſonderheit aber den groſſen BOCHARTUM, in ſeinem Hierozoico, Part. II. Cap. V. pag. 743. ſqq. ferner HUETIUM, in Alnetan. Quæſt. Lib. II. cap. 12. pag. 232. wie auch ſonderlich in ſeiner Demonſtratione Evangel. weiter GYRALDUM, in Herculis Vita, pag. 582. auch zum Theil, NATALEM COMIT. Lib. VIII. Mythol. cap. 3. p. 830. endlich VOSSIUM de Idololat. nebſt einigen andern. Weit anders erkläret zwar dieſe Fabel der wegen ſeiner wunderſeltſamen Einfälle, ſattſam bekante Herr HERMANNUS von der HARDT, in ſeinem ſo genannten Hercule ex Carcharia, Helmſtad. 1719. Allein es iſt gar kein Wunder, daß er den Jonam nicht in dem LYCOPHRON finden wollen; da er in ſelbſt ihn dem bibliſchen Jona nicht hat finden können, wie aus deſſen ungeheuren und abentheuerlichen Erklärung dieſes gleichſam zweymahl verſchlungenen Propheten, mit Erſtaunen wahrzunehmen: Welche ſchändliche Träume aber der gelehrte BEERMANN, CARTZOV, und andre nachdrückl. wiederleget. Vid. B. WOLFII Cur. phil. in N. T. Tom. I. p. 219. (Doch genug! dieſes haben wir dem philologiſchen Leſer zu gefallen, kürzlich bey Gelegenheit, hier beyfügen wollen. Tr.)

(m) Nach Cilicien oder Tarſos. Cydnus ein Waſſer in Cilicien, ſo durch dieſe Stadt Tarſos fleußt, wie VALERIUS MAXIMUS, VIBIUS SEQUESTER, EUSTATHIUS, STRABO und andere bezeugen. Es iſt ſeiner Klarheit, Kälte und Reinigkeit wegen ſehr berühmt. SOLINUS ſagt: Quicquid candidum eſt, Cydnum gentili lingua Syri dicunt; unde amni huic nomen datum. (Siehe daſelbſt SALMASII Exercit. p. 543.) TIBULLUS in des 1. Buchs Elegie: Hunc cecinere.

At te, Cydne, canam, tacitis qui leniter undis
Cæruleus placidis per vada ſerpis aquis.

AMMIANUS im 25. Buch: Cujus ſupremæ & cineres, ſi quid nunc juſte conſuleret, non Cydnus videre deberet, quamvis gratiſſimus amnis & liquidus. Q. CURTIUS im 3. Buch Cap. 4: Cydnus non ſpatio aquarum, ſed liquore memorabilis: quippe leni tractu e fontibus labens, puro ſolo excipitur. Nec torrentes incurrunt, qui placide manantis alveum turbent. Itaque incorruptus, idemque frigidiſſimus, ubique multa riparum amœnitate inumbratus, ubique fontibus ſuis ſimilis in mare evadit. Welche Oerter ich der Hiſtorie Liebhabern zu Gefallen, auszeichne. Was dem groſſen Alezander wegen Kälte dieſes Fluſſes, als er darinnen gebadet, widerfahren, erzehlen CURTIUS und ARRIANUS in ſeinem Leben, wie auch GALEN. lib. De cauſis procatarcticis. Von dieſem Waſſer diſputirt HIERON. MERCURIALIS lib. 4. Var. Lect. c. 2.

(n) CLAUDIANUS MAMERTUS redet hiervon ſehr wohl.

    Quid profugus Tharſum vates, quem ſorte pericli
In mare dejectum ſpatioſo bellua rictu
Cepit, & innocuum vaſta ructavit ab alvo?
Nonne docet, ditione Dei mare & aſtra moveri?
Namque Deum fruſtra fugiens, quem cuncta tenentem
Nemo fugit, movit cœli ſimul & maris iras.
Omnipotentis enim Domini natura rebellem
Cognoſcens, timuit per ſe quaſi conſcia, tutum
Ferre reum & ventis fugitivum vinxit & undis.

MARTIALIS, Lib. IV. Epigr. 60.

Nullo fata loco poſſis excludere.

(o) Durch die See. Amphitrite des Meergottes Neptuns Hausfrau, des Oceans und der Doris Tochter, wird von den Poeten vor die See gebraucht.

(p) Dann wie in Syrien viel Völcker waren, als hatte ein jegliches gleichſam ſeinen eigenen Gott.

Der ſchreyt dem Belus zu, (q) und jener ruft Aſtarten; (r)
Ein Theil vermeint ſein Heil vom Adad (s) zu erwarten,
Ein Theil von Derceto; (t) ein jeder klagt die Noth,
Und trägt Gelübde für den Göttern ohne Gott,
Ohn' Himmel und ſich ſelbſt. Es iſt ein groſſes Flehen
Zum Perſeus, (u) daß er ſie ſein Tarſos laſſe ſehen,
Sein Tarſos, (x) das alſo den Namen führen muß,
Dieweil das Flügelpferd im Fallen, ſeinen Fuß
Allhier hat eingeſetzt. Sie wurfen aus die Sachen,
Darum ſie ſich gewagt, das Schiff mehr frey zu machen,
Und liebten nicht das Gut für ihres Leibes Wahr,
Verlieſſen den Gewinn, zu laſſen die Gefahr.

(q) JOSEPHUS im 8. Buche der Jüdiſchen Antiquitäten ſagt, daß Belus der Tyrer Gott ſey: DIO CASSIUS im 77. Buch ſpricht, er werde in der Syriſchen Stadt Apamea geehret, und ſey der Jupiter, welches auch DIOD. SIC. beſtättigt. LACTANTIUS im 23. Cap. des 1. Buchs von der falſchen Religion, heiſt ihn der Babylonier und Aſſyrier Gott. Ich laß es gelehrten Leuten zu bedencken, ob die danckele Inſcription im 86. Blat, bey unſerm ſeligen Herrn GRUTER, nicht hieher könne gezogen werden, ſonderlich, weil Palmyrene, ſo zu Syrien gehöret, darneben genennet wird.

D 4 ΑΓΑΙ-

ΑΓΛΙΒΩΛΩ ΚΑΙ ΜΑΛΑΧΒΗΛΩ ΠΑΤΡΩΟΙϹ ΘΕΟΙϹ.
Aglibolo & Malachbelo Patriis Diis.

(Dieſe vorhin dunckle Palmoreniſche Inſcription iſt nachhero von vielen groſſen und gelehrten Leuten überflüßig erkläret und in ein völliges Licht geſezt werden, wie zu ſehen, inſonderheit, bey dem groſſen **JOS. SCALIGERO** in dem unſchätzbaren Wercke, de Emendat. Temp. Lib. V. p. 427. ſeqq. dem **SELDENO**, de Djs Syris, Syntag. II. Cap. I. pag. 226. ſeqq. ubi vid. **BEYER**. in Addit. ferner bey dem **SALMASIO**, in Comment. ad Hiſt. Aug. Aurelian. Tom. II. p. 490. wie auch in Exercit. Plin. pag. 867. ingleichen bey dem **SAM. BOCHARTO**, in Chan. Lib. II. Cap. 8. p. 731. wie auch bey dem **VOSSIO**, de Idololatria, vornehmlich dem **STEPH. LE MOYNE**, in Obſervat. ad Varia Sacra, pag. 111. vieler andern itzo zu geſchweigen. Nemlich Μαλάχβηλος iſt das Syriſche מלך־בעל und Ἀγλίβωλος, oder beſſer Ἀγλίβηλος, ſo viel, als עגלי־בעל oder Melachbeel, und Aglibeel, wie **SCALIGER** an gedachten Orte, wohl angemercket. Da dann Μαλάχβηλος vermuthlich die Sonne bedeuten mag, wie Ἀγλίβηλος, den Mond, wie alſo Gad und Meni, bey dem Propheten Jeſ. LXV. davon nach dem **VITRINGA, HUETIO**, und andern, **DAV. MILLIUS, LACKEMACHERUS** und **ZORNIUS** eigene Diſſertat. geſchrieben haben. Da doch unſerer Meynung nach, Gad die Sonne, Meni aber Græce Μήνη den Mond bedeuten möchte, wie es wahrſcheinlich. Doch hiervon genug! Tr.)

Den Moloch haben die Ammoniter angebetet, und ihm ihre Söhne und Töchter aufgeopfert: wie aus der Bibel zu lernen (Von dem Moloch und deſſen abſcheulichen Menſchen Opfern, haben wir nach dem **SELDENO, BOCHARTO, KIRCHERO, VOSSIO, LUNDIO** und andern, ausführlich gehandelt in Exercitat. ad **GROTII** Chriſt. Pat. pag. 329. Tr.)

(r) Von ihr ſagt **CICERO** im 3. Buch von Natur der Götter, als er viererley Veneres zehlet: Quarta Syria Tyroque concepta, quæ Aſtarte vocatur. Iſt alſo Venus und Aſtarte eine Göttin. **LUCIANUS** im Buch von der Syriſchen Göttin, meldet, es würde Aſtarte zu ſeiner Zeit, von den Sidoniern geehret: wie ſie dann auch 1. Reg. 11. 5. und 2. Reg. 23. 13. Aſtaroth der Sidonier Göttin genennet wird. **GREGORIUS NAZIANZENUS** in der 15. Oration: Was wollen wir hierzu ſagen, die wir in Vermehrung des Reichthums kein Ende wiſſen? die wir Gold und Silber, nicht anders als jene vorzeiten den Baal, die Aſtarte und ihren verfluchten Chamos anbeten? Chamus war der Moabiter Gott. 2. Reg. 11. Von Aſtarte, Derceto und dergleichen Sachen, ſiehe, was **LAURENTZ RAMIRETZ** diſputirt im 12. Cap. ſeines Pentecontarchi; wie auch von Ninive 45. Cap. (Vornehmlich ſehe man **SELDENUM**, de Djs Syr. Syntag. II. Cap. 2. per totum, item **SCALIGERUM**, in Not. ad frag. vet. p. 27. ſeqq. & **BOCHARTUM**, in chan. L. I. Cap. 42. p. 664. Tr.)

(s) Der Aſſyrier höchſtem Gott. **MACROBIUS** Saturnalior. lib. 1. c. 23. Et ne ſermo per ſingulorum nomina deorum vagetur, accipe, quid Aſſyrii de Solis potentia opinentur. Deo enim, quem ſummum maximumque venerantur, **ADAD** nomen dederunt. Ejus nominis interpretatio ſignificat unus: Hunc ergo ut potentiſſimum adorant Deum; und was weiter folget. (Woſelbſt **PONTANUS** nachzuſehen. Ubrigens iſt das Wort **ADAD**, wahrſcheinlich aus dem Chaldaiſchen oder Syriſchen חד HAD, oder חדחד HADHAD, oder auch אחד AHAD, woher auch das Phöniciſche חדד HADAD, herzuleiten, als welche Worte Unum, oder Eins, bedeuten, wie ſolches ausführlich erwieſen worden von JOS. SCALIGERO, in Not. ad Fragment. Vet. p. 39. ſonderlich aber BOCHARTO, in Chan. Lib. II. cap. 8. p. 731. STEPH. le MOYNE, in Not. ad Var. Sacr. pag. 106. ſeqq. VITRINGA in Comment. ad Jeſ. LXVI. VOSSIO de Idololat. DRUSIO, HUG. GROTIO in Jeſ. LXVI. pag. 153. & alibi, nebſt vielen andern mehr: Welchen wir auch billig beypflichten: obgleich ſonſt der groſſe SELDENUS, de Djs Syr. Syntag. I. Cap. 6. pag. 177. ſqq. gantz anderer Meynung iſt, als der den MACROBIUM eines Irrthums beſchuldiget; welches auch noch unlängſt der gelehrte Herr DAV. MILLIUS in einer eignen Diſſert. de Idolo אחד Jeſ. LXVI. gethan, die unter ſeinen Diſſertationibus ſelectis, die V. iſt: Worinnen er erweiſen will, daß אחד ein Götze ſey, der die Hecate bedeuten ſoll. Welches wir aber itzo an ſeinem Ort geſtellt ſeyn laſſen, weil es hier der Platz nicht iſt, ſolches weitläuftig zu erörtern. Tr.)

(t) Des Ninus Tochter, die ſonſt auch Atargatis geheiſſen; wie im 16. Buche STRABONIS zu ſehen. PLINIUS ſagt im 13. Cap. des 5. Buches, ſie ſey zu Joppe, und im 23. Cap. zu Bambice oder Hierapolis, angebetet worden. Sie ſoll ſich in eine See zu nächſt der Stadt Aſcalon, geſtürtzt haben, und in einen Fiſch verwandelt worden ſeyn, wie DIODORUS SICULUS und LUCIANUS melden. Hiervon erwähnt auch OVIDIUS 4. Metam.

- - - & dubia eſt, de te, Babylonia, narret
Derceti, quam verſa ſquamis velantibus artus
Stagna Palæſtini credunt celebraſſe figura.

(Von dieſer halb-Menſch- und halb-Fiſch-geſtalten Göttin haben die nur angeführten groſſen Männer, als SCALIGER, VOSSIUS, SELDENUS, BOCHARTUS, CASAUBONUS, GYRALDUS, GROTIUS und viele andre, ausführlich gehandelt: Wie wir bereits in unſern Anmerckungen ad HUG. GROTII Chriſt. Pat. p. 188. ſeqq. erwieſen haben, woſelbſt wir auch ſowol von dem Namen Derceto, als auch von dem andern Atargatis, Adergatis, oder Argatis, eine weitläuftige Erklärung gegeben, auch gezeigt, daß Derceto eine Mutter der Semiramis geweſen ſeyn ſoll, anders, als unſer Opitz und andere dafür halten. Ubrigens ſoll dieſes Wort Derceto ſo viel heiſſen als דגתא Dageto, ein weiblicher Fiſch, wie GROTIUS muthmaſſet, in Comment. ad Jud. Cap. XVI. p. 115. wiewohl er ſich hernach in Comment. ad I. Maccab. V. p. 735. geändert, indem er meinet, es ſey ſo viel, als דרעתא oder תרעתא Dargeto, oder Sargeto, eine die da ſäet, welches doch nicht wahrſcheinlich, wie wir allda angemerckt haben. Tr.)

(u) Des Jupiters und der Danaen Sohn, welcher Andromeden, derer oben erwehnet iſt, von dem grauſamen Fiſche erlöſet, auch Meduſen erlegt hat; nachmals unter die Geſtirne kommen iſt: worauf allhier geſehen wird.

(x Weil er dieſer Stadt Erbauer iſt, wie SOLINUS und AMMIAN. MARCELLIN im 14. Buche erzählet: wiewohl er auch ſolches einem vermögenden Mann aus Ethiopien, Sandan genannt; EUSTATHIUS den Argivern, welche hieſiges Orts des Inachus Tochter Io geſucht; andere, unter denen ATHENÆUS iſt, dem Sardanapel zuſchreiben. Als denn auch STRABO im 14. Buche gedencket, daß auf ſeinem Grabe ſoll geſtanden ſeyn: Σαρδανάπαλος ὁ Ἀνακυνδαράξεω παῖς, Ἀγχιάλην, καὶ Ταρσὸν ἔδειμεν ἐν ἡμέρῃ μιῇ. Sardanapalus Anacyndaraxis Filius, Anchialem & Tarſum una die ædificavit. Siehe auch ARRIAN. de Expedit. Alex. Lib. II. pag. 91. Es iſt aber dieſes mehr zu verſtehen, daß er ſie wiederum aufgerichtet; als von neuen den Grund darzu gelegt habe; weil

Jonas um ſeine Zeit gelebt hat. **DIONYSIUS** nennet ſie ταρσὸν ἐυκτιμένην, die wohlerbaute Stadt Tarſos; **AMMIANUS**, urbem perſpicabilem; **SOLINUS**, Matrem urbium, eine Mutter der Städte in Cilicien (woſelbſt **SALMASIUS** in Exercit. nachzuſehen) wie dann **DIONYSIUS** auch Rom heiſſet,

μητέρα πασάων πολίων ——

Aller Städte Mutter. Ihren Namen ſoll ſie empfangen haben, wie er **DIONYSIUS** und ſeine Ausleger wollen, vom Wort ταρσός, welches eine Fußſole heiſſet, weil geglaubt iſt worden, daß das geflügelte Pferdt Pegaſus den Bellerophen allhier abgeworffen, und im Fallen daſelbſt eingetreten habe. Darum ſolte Tarſus ohne ein H. geſchrieben werden. Doch erzählet **EUSTATHIUS** auch andere Meynungen. Die Unſrigen wollen, die Cilicier rühren her vom Tharſis, Japhets Sohns Sohne, Gen. 10, 4. dannenhero habe Tharſus die Stadt ihren Namen; wie ſolches auch **JOSEPHUS** beſtätiget Antiq. lib. 1. cap. 6.

Kein Menſch iſt Kummer-loß, nur Jonas liegt geſtrecket,
Zu unterſt in dem Schiff, und fleiſſig zu gedecket, (y)
Thut einen harten Schlaf, hat Hertz und Augen zu,
Wie? fängt der Schiffherr an, vermagſt du jetzt noch Ruh
Zu nehmen in der Angſt, und raſten ſolche Glieder,
Darnach der Tod ſchon greift? herauf! und falle nieder,
Vermahne deinen Gott, ſprich (wo du einen haſt)
Er ſolle Beyſtand thun: vielleicht, weil unſre faſt
Nicht gegenwärtig ſind, (z) wird er ſich gut erzeigen,
Getreue Freundlichkeit der Ohren zu uns neigen,
Und wenden, was uns treibt. Sie glauben ſämtlich auch,
Der ungeheure Sturm, ſo widr den Gebrauch
Der gütigen Natur, ſey von dem Himmel kommen,
Und habe ſeinen Grimm auf einen fürgenommen,
Der alle nun betrift: Drum treten ſie herbey,
Und ſchauen auf das Los, wer ihr Verderben ſey.

(y) **JOSEPHUS** ſagt: Jonas habe mit bedecktem Haupt gelegen.

(z) Nicht gnädig, unbehülflich; Eine Inſcription:

PRÆSENTIÆ

MATRIS DEUM.

VIRGILIUS, Eclog. I.

Nec tam præſentes alibi cognoſcere divos.

(Ubi vid. **CERDA**, **TAUBMANNUS**, **EMMENESS**. & alii Interpp. ut & Comment. ad Horat. Od. XXXV. Lib. I. &c. Ubrigens hat von dieſer Materie in einer eignen weitläuftigen Diſſert. περὶ ἐπιφανείας θεῶν, ſive de præſentia & apparitione deorum, ſehr ausführlich und gelehrt gehandelt Herr JO. GOTTLOB NIMPTSCH, unſer ehemahliger Academiſcher Freünd, welche zu Leipzig, 1720. herausgekommen, und zugleich verſchiedene Anmerckungen von uns ſelbſt, in ſich enthalt, die wir damahls vermöge unſrer Freundſchaft, dem Herrn Verfaſſer auf ſein Verlangen, willigſt mitgetheilet hatten. Tr.)

Sprecht mehr ihr Heyden nun, (a) daß alle Ding auf Erden
Durch Glück und blinden Fall, gut, oder böſe werden,
Nicht aus Geſetzes Kraft, (b) ſo einem jeden ſpricht
Sein Urtheil und Verdienſt. Die Loſung irret nicht;
Sie fällt gar recht, und wird Prophete vom Propheten,
Des Ubels höchſter Schuld, dem Stifter dieſer Nöthen;
Dann von der gantzen Schaar wird Jonas nur ernannt.
So fragen ſie ihn nun, theils um ſein Vaterland,
Theils wer und was er ſey, worzu er auch verreiſe,
Wie ſeinetwegen ſich des Himmels Zorn erweiſe,
Und folg ihm auf der See? Wiſt, daß ich weit hiervon
Und ein Ebräer bin, ſpricht Amithaons Sohn.
Ich bin, doch war ich mehr, (O das ichs recht verblieben!)
Von denen, welche Gott für ihnen ſelber lieben,
Den allerhöchſten Gott, der Luft und Wolcken regt,
Der Land und See gemacht, den Grund der Welt gelegt,
Und alles iſt und thut: Sie zittern für Erſchrecken,
Und zwingen ihn die Flucht des Guten zu entdecken,
Zu ſagen, was für Sünd und Ubel er gethan,
Darum ſein Gott auch ſie mit ihm verfolgen kan.

(a) Wie euer Gebrauch iſt, daß ihr zu meinen pflegt, was uns Gutes oder Böſes widerfahret, ſey nur ein blindes Glück und Unglück. Andere Oerter mag ich in ihren Büchern nicht aufſchlagen; hieher gehöret aber ſonderlich, was PROPERTIUS in der 5. Elegie des dritten Buchs, von ſeinen Göttern ſaget, daß ſie nemlich ſich um die See unbekümmert lieſſen:

Pæte, quid ætatem numeras? quid chara natanti
Mater in ore tibi eſt? non habet unda deos.

(b) Hier ſtund ſonſt: Nicht ausgeſetzet Kraft, welches ſehr dunckel und zweifelhaft klinget, daher ich es alſo geändert, zumahl da in dem Grotianiſchen Texte ſtehet: Ac non lege data. Man könnte auch wohl leſen: Nicht aus geſetzter Kraft; allein jenes ſcheinet doch beſſer und nachdrücklicher zu ſeyn; Zumahl da es auch würcklich alſo ſtehet, in der zierlichen Breßlauiſchen Ausgabe der Opiz. Gedichte vom Jahr, 1629. im II. Theile, pag. 78. welche uns erſt zu handen gekommen; als wir dieſes ſchon hingeſchrieben. Tr.

Sie heiſchen ferner Rath, durch was ſie doch für Sachen
Die ungeſtüme See geneigter können machen,
Und Sterbens übrig ſeyn: Euch drücket meine Flucht;
Ich bin es, (c) (fängt er an) den ſein Verhängniß ſucht,
Und bald gefunden hat: Solt ihr nun anders leben,
So müſt ihr mich der Flut zu einem Opfer geben:
Hier bin ich, werft mich aus: Die See heiſcht meinen Tod,
Und wenn ihr ſie gewehrt, ſo kommt ihr aus der Noth.
Sie rudern alleſammt, und laſſen nichts erwinden,
In Meinung, einen Weg dem Hafen zu zufinden:
Umſonſt; das Ufer fleucht, (d) die Hofnung und das Land
Wird ihnen durch den Sturm geriſſen aus der Hand,
Die Wellen hören nicht. Derhalben als ſie ſehen,
Daß aller Fleiß erliegt; ſo laſſen ſie geſchehen,
Was nicht zu meiden iſt. HErr, fängt ein jeder an,
Ach räche nicht an uns, was dieſer Mann gethan,
Schreib uns ſein Blut nicht zu. (e) Es iſt kein Zorn noch Haſſen,
Kein Geitz, der uns diß heißt. Wir wollen ihn ja laſſen,
Weil du ihn haben wilt: Dir ſey er heimgeſtellt,
Als der du laſſen kanſt und thun, was dir gefällt.

(c) Wie der H. BERNHARDUS dieſe Worte auf unſern Heyland ziehet, ſchaue in ſeinem 1. Sermon von der Zukunft des Herrn.

(d) Denen ſo im Schiffe ſind, ſcheint das Meer zu ſtehen, und die Erde ſich zubewegen. VIRGILIUS, Lib. III. Aen.

Provehimur portu, terræque urbeſque recedunt.

Wiederum er, eben daſelbſt:

Arva neque Auſoniæ ſemper cedentia retro
Quærenda ------

SENECA in den Trojanerinnen:

Cum ſemel ventis properante remo,
Prenderint altum, fugietque littus.

Und im Agamemnon:

---- aut terras procul,
Quantum recedunt vela, fugientes notat.

(e) Seinen Todt. Alſo Matth. 27, 24. Ich bin unſchuldig an dem Blut dieſes Gerechten.

So wird er nun gefaßt und über Bort geſchmiſſen
Hinunter in das Meer: bald ſieht man ſtiller flieſſen
Der ſtarcken Wellen Macht; der wilde Schaum zergeht,
Die Seegel geben ſich, der Winde Toben ſteht,
Die Sonne fänget an das blaue Meer zu mahlen,
Gantz lieblich, wie ſie iſt, mit ihren reinen Strahlen,
Und ſchleußt den Himmel auf. (f) Die Schiffer werden bleich,
Ihr Hertz entſetzet ſich für Freud und Angſt zugleich,
Und thut die Augen auf; lernt dieſen HErren kennen
Der auch zur See regiert, lernt ſeinen Namen nennen,
Sieht, daß er iſt ein Gott und andre Götter Stein,
Gelobet ihm Gelübd, und opfert ihm allein.
Indeſſen kömt von dem, der Thier und Menſchen zwinget,
Ein ungeheurer Fiſch, (g) ſo Jonam gantz verſchlinget, (h)
Und ſcheußlich in ſich ſchluckt. Er kriegt ein Haus, das ſchwebt, (i)
Ein Meer ohn alles Meer, ein Grab, das ſelber lebt,
Und ihn nicht ſterben läſt. Iſts auch mit Menſchen Sinnen
Zu faſſen, (k) daß ein Menſch hier ſolle bleiben können?
Drey Tag und Nächte (l) hat er drinnen zugebracht,
Und aus der Beſtien ein Gottes Haus gemacht,
Alſo herauf geruft: (m) Ob wohl mich meine Sünde,
Und der ſie ſtraft, mein Gott, tief in des Meeres Gründe,
In eines Fiſches Bauch ſo weit verſtecket hat,
Das Licht und Luft gebricht; jedennoch weiß ich Rath.

(f) VIRGIL. im 4. Buche vom Ackerbau:

----- ubi pulſam hyemem Sol aureus egit
Sub terras, cœlumque æſtiva luce reclulit.

AUSONIUS, in der Moſel:

----- Phœbuſque ſereno
Lumine purpureum reſerat jam ſudus Olympum.

(g) JUSTINUS MARTYR im Geſpräch mit dem Juden Tryphon ſagt: ἀπὸ τῆς κοιλίας τοῦ ἁδροῦ ἰχθύος; wo das Wort ἁδροῦ ſo viel als groß und ſtarck bedeutet; wie es auch QUINTILIAN. lib. 12. Inſtitut. cap. 2. ausleget. AUGUSTINUS nennet ihn beſtiam marinam; ALCIMUS AVITUS belluam. Daß er wegen der Enge des Halſes, und anderer innerlichen Beſchaffenheit, keine Balene, oder Wallfiſch könne geweſen ſeyn, diſputieren SCALIGER wider CARDANUM, exerc. 104. ſect. 10. WILHELM RONDELETIUS in ſeiner Fiſchhiſtorien, und ULYSSES ALDRO-

VANDUS. (Mit noch weit ſtärckeren Gründen aber iſt nachhero wider dieſe angenommene Meynung von dem Wallfiſche, geſtritten worden von dem groſſen SAM. BOCHARTO, in Hierozoico, Part. II, Lib. V. Cap. pag. 743. ſqq. als woſelbſt er ziemlich wahrſcheinlich erweiſet, daß der gedachte groſſe Fiſch kein Wallfiſch; ſondern vielmehr ein Canis Carcharias, oder ein Hayen und ſogenannter Hundfiſch geweſen, conf. JO. CYPRIANI Continuat. Hiſt. Animal. FRANZII, Part. III. Cap. 2. pag. 2114. ſqq. & cap. 4. p. 2574. allwo für und gegen dieſe Meynung, ſehr viele Autores angeführet werden. Gleichwohl hat hernach zu unſern Zeiten, der berühmte THEODOR. HASÆUS in einem eigenen grundgelehrten Tractat de Leviathan Jobi & Ceto Jonæ, Bremæ 1723. erweiſen wollen; daß dieſer Fiſch nicht ſo wohl ein Canis Carcharias, als vielmehr ein Orca oder Zahnfiſch geweſen. Zu welcher gelehrten Schrift ihm ſonderlich ein gewiſſer Medicus zu Lyon, mit Nahmen PETALOSSIUS, Anlaß gegeben, welcher 1719. in einer eignen kleinen Diſſertation, behaupten wollen, daß Jonas nicht ſowohl in dem Bauche; als wahrſcheinlicher in dem Rachen eines Wallfiſches, geſtecket habe. Dieſen neuen Einfall hat ſich der wohlverdiente Herr D. HEUMANNUS ſo ſehr gefallen laſſen, daß er ſolchen noch weiter auszuführen und zu befeſtigen vermeynet, in Novis Litterar. Lipſ. de Ann. 1720. pag. 116. Allein bald darauf, hat unſer Academiſcher Freund, Herr M. CHRIST. GOTTHOLD WILISCH, in einer abſonderlichen Diſſertat. de Jona in piſce, Lipſ. 1721. dieſe beyden gelehrten Männer zugleich zu widerlegen geſucht, worzu wir ihm damahls auch aus Freundſchaft, einigen Beytrag gethan haben. Man leſe übrigens von dieſen philologiſchen Streitigkeiten B. WOLFII Curas philol. in Matth. XII. p. 221. HASÆUM de Ceto Jonæ, Cap. VI. p. 245. & p. 257. nebſt unterſchiedlichen gelehrten Tagebüchern und Zeitungen, die damahls häuffig herausgekommen. Tr.) Wie dieſes die Heyden vermuthlich auf ihren Hercules, der gleichfals drey Tage in einem Fiſche geſteckt ſoll haben, und auf den dritten Tag wiederum heraus kommen ſeyn, gedeutet, hat CORNELIUS a LAPIDE anders woher aufgemerckt. (Siehe was wir hiervon oben etwas umſtändlicher ausgeführet. Tr.)

(h) Von dieſer Art zu reden handelt Tſcherning, in der Teutſch. Schreib- und Sprachkunſt, pag. 63. Tr.

(i) SEDULIUS in ſeinem erſten Buch der Göttlichen Wunderwercke, ſaget auſſer maſſen ſchön:

Jonas puppe cadens, ceto ſorbente voratus
In pelago non ſenſit aquas, vitale ſepulchrum
Ne moreretur, habens, tutuſque in ventre ferino
Depoſitum, non præda fuit, vaſtumque per æquor
Venit ad ignotas, inimico remige, terras.

Und ALCIMUS AVITUS, im Buche von der Sündflut nicht weniger:

Hauſerat hunc valido pervadens bellua rictu,
Immerſumque mari ventris concluſerat arca.
Deglutire virum, fauces implere capaces,
Ardenti monſtro cum ſit permiſſa poteſtas,
Non licuit mordere tamen, nil dentibus actum eſt.
Sed cupidum intravit deludens præda vorantem,
Invaſuſque cibus jejuna vixit in alvo.

(k) Mit ungläubigen Gedancken. Wie dann AUGUSTINUS in der 6. Frage der 49. Epiſtel bezeuget, daß die Heyden ſolches Wunderwerck zu ſeiner Zeit, unverlacht nicht laſſen konten. (Sonderlich aber hat der ſonſt ſcharfſinnige LUCIANUS allhier mit dieſem göttlichen Wunder-Wercke ein abgeſchmacktes und froſtiges Geſpötte getrieben, indem er unter andern unglaublichen Erzahlungen, erdichtet, wie er einsmahls auf ſeinen Reiſen, von einem ungeheuren Wallfiſch, oder Meerwunder, verſchlungen worden, in welchem er Stadte, Dörfer, Felder, Walder, Weinberge, Seen, Tempel, Kirchhöfe, Gärten, Ballhauſer, Schiffe und allerhand anders Geräthe, nebſt vielen tauſend unmenſchlichen Einwohnern, und Mißgebuhrten, die beſtändig mit einander Krieg geführet, angetroffen. Als er nun in dieſem abſcheulichen lebendigen Kercker, ein Jahr und acht Monate, unter mancherleyen zugeſtoſſenen Abentheuren, nebſt ſeinen Geſellen, theils fröhlich, theils traurig, zugebracht; habe er ſich endlich entſchloſſen, ſich dieſer beſchwerlichen Gefangenſchaft zu erledigen: Zu dem Ende habe er den weitlaufftigen Wald angezündet, welcher gantzer ſieben Tage und ſo viel Nächte durch, gebrannt, ehe es der Wallfiſch empfinden können: Endlich aber ſey er zwiſchen den achten und neunten Tag, ſchwach und ohnmächtig worden; vom zehnten darauf bis zum eilfften, gar geſtorben. Nach welchen glücklichen Zufall, Er, der Urheber dieſer fürtrefflich ſchlechten Erfindung, hierauf bequeme Gelegenheit gefunden, auf einem neuen Schiffe, nebſt ſeiner Geſellſchaft, aus den offnen Rachen dieſes nun todten Ungeheures, unverſehrt zu entkommen. Wie dieſe jämmerliche Wunder-Geſchichte weitläufftig zu leſen in den II. Büchern de Vera Hiſt. p. 658. - 666. Tr.) Er zeucht aber nicht allein des Fiſches Gröſſe, ſondern auch die göttliche Allmacht an, welches nicht unmöglich iſt.

(l) Für volle, ſagt DRUSIUS. Ich vermeine, er ſey auf den dritten Tag herausgeworfen worden, wie Chriſtus den dritten Tag erſtanden iſt. Jenes iſt bekannt: Wie Jonas in dem Leibe des Fiſches drey Tage und drey Nächte geweſen iſt: alſo wird auch des Menſchen Sohn drey Tag und drey Nächte im Hertzen der Erden ſeyn. Welches JUVENCUS im 2. Buch der Evangeliſchen Hiſtorien alſo gegeben:

> Namque propheta cavo quantum ſub pectore ceti
> Temporis abſumpſit, terræ in penetralibus altis
> Progenies hominis tantum demerſa jacebit.

(In dem Alcoran hingegen wird fälſchlich fürgegeben, daß Jonas gantzer viertzig Tage in dem Wallfiſche geſteckt habe. Man ſehe hievon HADR. RELANDI Diſſ. Miſcell. XIII. part. III. pag. 243. auch SAM. BOCHART, in Hieroz. Part. II. Lib. V. Cap. 12. pag. 745. Tr.)
Waſſerley Geſtalt Chriſtus und Jonas mit einander können verglichen werden, zeigen nebenſt vielen andern, AUGUSTIN. in erſtbenannter Epiſtel, und im 4. Buch de ſymbolo ad catechumenos, Item im 1. Buch der Evangeliſchen Fragen. ATHANASIUS im 4. Buch wider die Arianer, Auctor Reſponſion. ad Orthodoxos, quæſt. 64. welche JUSTINO MARTYRI zugelegt werden. ANASTASIUS SINAITA Anagogicarum contemplationum in Hexaëmeron libr. 3. und andere.

(m) Dieſes des Jonas iſt ein carmen lyricum, ſagt BENED. ARIAS, tricolon tetraſtrophon faſt gleich den Horatianiſchen:

Et thure, & fidibus juvat, &c. Sonſten iſt dieſer Geſang an Worten und Meinungen dem 98. Pſalme Davids ſehr ähnlich. (Ubrigens hat auch dieſen geiſtreichen Lob- und Danck-Geſang des Propheten Jonas, GEORG. ROTALLERUS in eine nette Lat. Elegie gebracht, welche zu leſen, pag. 58. ſeiner Epigrammat. Tr.)

Von hier iſt auch ein Weg, der hin zum Himmel träget,
Der durch die Wolcken dringt. Mein Leib der wird gereget
Vom Fiſch, und Gott von mir. O HErr, ich flohe dich,
Schlug deine Bothſchaft aus; und darum haſt du mich
In dieſes Kerckers Nacht, für aller Welt, verſchloſſen,
Hier, wo ich armer Menſch mit Meeren (n) übergoſſen,
Mit Flüſſen, ſo die See verſchlingt, umgeben bin,
Du wendeſt billig ja die Augen von mir hin,
Nimmſt Tag und dich hinweg. Doch hab ich das Vertrauen, (o)
Ich will zu Solyma noch deinen Tempel ſchauen, (p)
Und da dir Ehre thun. Ich bin nun gantz umringt,
Der Athem fehlet mir, die Macht des Strohmes dringt
Nach meiner Seelen zu: ſie geht mir an das Leben
Der Wäſſer tiefe Flut, mein Haupt hat Schilf umgeben. (q)
Was hab ich doch für Rath? für mir des Fiſches Schlund,
Umher die trübe See, und dann den falſchen Grund
Der Klippen, unter mir. Was hülffen mir doch Flügel?
Die Erde ſchiebet vor der groſſen Berge Riegel,
Und läſt mich nicht hinaus. O Gott, du biſt allein,
Auf den zu hoffen iſt! du wirſt barmhertzig ſeyn,
Und als ein Vater thun, mich retten vom Verderben,
Und helffen, nicht allhier in Waſſer ſo zu ſterben,
Ohn Himmel und ohn dich. Da meine Seele ſchier
Für Schrecken untergieng; ſprach doch dein Hertze mir
In meines ſeinen Rath. Mein Eyfer-heiſſes Beten
Hat eine Bahn geſucht, und iſt für dich getreten
In deinen Tempel hin. Sie mögen jetzund gehn, (r)
Die ihrer Seelen Heil und Wohlfahrt nicht verſtehn,
Und ehren, was nicht hilft: ich aber will erheben
Den König aller Welt, will danckbar Opfer geben,
Als wie ich zugeſagt. Er iſt mein Troſt, mein Theil,
Der Vater ſeiner Schaar, von ihm kömt alles Heil.
In dem er dieſes ſagt, iſt auch ſein Heil vorhanden;
Das groſſe Waſſerthier beginnt gemach zu ſtranden,

Durch himmliſchen Befehl, begiebt ſich um den Rand,
Sperrt ſeinen Rachen auf, und ſpeyt ihn an das Land. (s)

(n) Aus dem Ebräiſchen wird es gegeben: Du warfeſt mich in die Tiefe im Herzen der Meeren. (Nehmlich [illegible], [illegible] welches die 70. Dolmetſcher recht geben εἰς βάθη καρδίας θαλάσσης, wiewohl das Wort βάθη wohl weg bleiben können, weil es nur eine Erkläbrung des folgenden καρδίας iſt, wohin auch HESYCHIUS zielet, wenn er ſchreibet: [illegible] Anderswo ſezt er auch: [illegible]. Sonſt findet man bey ihnen noch oft dieſe Art zu reden, als Prov. XXIII, 34. II. Reg. XVIII, 14. Ezech. XXVII, 25. 26. XXVIII, 28. Pſalm. XLVI. 2. &c. Man ſehe übrigens von dieſer Hebr. Redensart, auſſer unſeren GROT. ad Jon. II. & ad Matth. XII. nebſt vielen andern Auslegern, daſelbſt, IS. CASAUBON. in Not. ad GREGOR. NYSSEN. Epiſt. ad Euſtath. pag. 128. THEOD. HASÆI Diſquiſit. de Ceto Jonæ, Cap. VI. p. 249. & ALEXANDRI MORI Not. in Nov. Teſt. p. 61. auch JO. WANDALIN. de Feria paſſ. chr. Cap. IV. p. 287. vieler andern jetzo zu geſchweigen. Tr.) Jm Herzen, in die Mitten, wie das Hertze in der Mitten des Menſchen iſt; Der Meeren, entweder der vielen Flüſſe halben, die ſich in das Meer ausgieſſen, oder, wie etliche vermeynen, wegen der vielen Meere, des Phöniciſchen, Egyptiſchen, Ciliciſchen und anderer, welche der Fiſch, als Jonas in ihm geweſen, vermuthlich durchwandert hat. MANILIUS im 1. Buche

---- impenſius ipſa
Scire juvat magni penitus præcordia mundi.

Und im 3.

Quæ quaſi per mediam mundi præcordia partem
Diſpoſita obtineant. ----

(o) Dieſes nennet B. PETRUS DAMIANUS, in Opuſc. 7. ſive libro Gomorrhiano, ein froliches Schiffjauchzen. Quique navi, ſpricht er, incolumis non valueras ſubire portum, ſufficiat ſaltem periati fluctus evaſiſſe naufragium: & qui non meruiſti ad litoris ſinum ſine jactura pertingere, libeat arenis expoſito, poſt periculum, alacri voce illud beati Jonæ celeuſma cantare: Omnes gurgites tui & fluctus tui ſuper me tranſierunt; & ego dixi: abjectus ſum a conſpectu oculorum tuorum, veruntamen rurſus videbo templum ſanctum tuum.

(p) Denn dahin ſahen die Betenden im Alten Teſtament. Oder wird durch den Tempel des Herrn der Himmel verſtanden; wie an vielen Orten mehr. Ja bey den Heyden ſelbſt, LUCRET. lib. 5.

---- altaque cœli
Denſabant procul a terris fulgentia templa.

MANILIUS,

---- cœli fulgentia templa,

LUCANUS,

---- cœli lucida templa.

(Mehr von dieſer nachdrücklichen und auch Schrift-mäßigen Redensart, ſehe man, wo es beliebt, bey dem LIPSIO, in Phyſiolog. ſtoic. Lib. II. c. 7. dem JOS. SCALIGERO, in Conject. ad VARR. pag. 98. dem GIFANIO, in Indice LUCRET. voce TEMPLUM, auch endlich in unſern Anmerckungen über des CICERONIS ſomn. Scip. pag. 429. Tom. I. poemat. noſtr. phyſ. moral. Tr.)

(q) Mooß, welches im Grund vom Waſſer fortgeführet wird; nicht das, ſo am Ufer ſtehet.

(r) Die Schiffer, ſo keinen rechten GOtt kennen.

(s) JOSEPHUS ſagt, er ſey lebendig und am gantzen Leibe unverſehrt, nach dreyen Tagen, an das Ufer des Euxiniſchen Meeres ausgeſpeyet worden. Εἰς τὸν Εὔξεινον ἐκβεβλῆσθαι πόντον, ſind ſeine Worte. Welches der Beſchaffenheit und entlegenen Weite halben, übel ſeyn kan; (Siehe PAULLINI ad Jonam p. 6.) alſo daß dieſer Ort gelehrten Leuten nicht ohne Urſach, Gedancken gemacht. Und ſcheinets, als ob geleſen ſolle werden: εἰς τὸν Ἰσσικὸν ἐκβεβλῆσθαι κόλπον, in ſinum Iſſicum, oder πόντον; dann Sinus Iſſicus wird auch Mare Iſſicum vom SOLINO, Cap. 41. genannt; wie auch vom EUSTATHIO dem gelehrten Erklärer DIONYSII ALEXANDRINI. Und es iſt ſolches gar wohl vermuthlich, daß er durch Göttliche Verſehung, daſelbſt wiederum möge ſeyn ausgeworffen worden, wo er abgeſegelt war. (Inſonderheit aber hat dieſen obgedachten unverantwortlichen Fehler des JOSEPHI der groſſe SAM. BOCHART gründlich und gelehrt wiederlegt, in Hierozoico. P. II. L. V. C. 12. p. 744. ſqq. woſelbſt er auch aus glaubwürdigen Zeugniſſen alter und neuer Scribenten, deutlich erweiſet, daß in den Pontum Euxinum weder Wallfiſche, noch andre groſſe Meer-Thiere, wegen der allzuengen Einſchranckung des propontidis, hatten kommen können. Ob nun gleich die von unſrem Opiz angegebene gelehrte Muthmaſſung, da er Ἰσσικὸν πόντον, oder κόλπον, leſen will, ziemlich wahrſcheinlich herauskommt; ſo iſt doch nicht zu vermuthen, daß JOSEPHUS in der That ſelbſt alſo geſchrieben haben mag, weil die Alten bekanntermaſſen insgemein, gar abſcheuliche Fehler in der alten Geographie hin und wieder begangen; wie ſolches vom IS. VOSSIO ad MELAM & ad SCYLACEM, BERCKELIO & HOLSTENIO ad STEPHAN. BYZANT. PALMERIO, in Græcia Antiq. & in Exercitat. Crit. und SALMASIO, in Exercitat. Plinian. nebſt andern, ſattſam erwieſen worden: welcher letztere auch übrigens daſelbſt, von dem Sinu Iſſico handelt, p. 469. & pag. 548. ſqq. wie auch CELLARIUS, in Geograph. antiq. Tom. II. Lib. III. Cap. 6. pag. 249. nebſt vielen andern Geographis. Tr.)

Hierauf ſpricht GOtt zu ihm: fort Jonas, du muſt reiſen,
Auf Ninos Schlöſſer zu, (t) und meinen Eyfer weiſen,
Erzählen, was ich will. Er hört des Höchſten Rath,
Und macht ſich alſobald in die Aſſyrer Stadt,
So nicht geſchwinder kan mit Gehn ummeſſen werden, (u)
Als bis der Sonnenglantz dreymal beſcheint die Erden,
Vom erſten Morgen an, bis auf das Ziel der Nacht.
Nachdem er einen Tag im Gehen zugebracht,
In dieſer groſſen Stadt, ſo fieng er an zu ſagen:
Diß gantze Ninos wird nach viermahl zehen Tagen, (x)
Nicht mehr ſtehn als es iſt, wird ſeyn ein Feuerherd
Der Glut von oben her, (y) und werden umgekehrt.

(t) Ad Ninum Regiam; Weil daſelbſt die Hofſtat war. Und alſo werden gantze Städte, wo die Hofhaltung iſt, von den Scribenten Regiæ genannt; Anurogrammum Regia, Bactra Regia, Colonia Aelia Hadriana Augusta Zama Regia, und unſere beym STRABONE Νῖνον τὸ βασίλειον, Nini Regia.

(u) **STRABO** meldet im 16. Buch, Ninos ſey viel gröſſer als Babylon geweſen; von Babylon aber ſagt **ARISTOTELES** lib. 3. Polit. c. 2. Es wäre ein Theil der Bürger zu Babylon auf den dritten Tag noch nicht innen worden, daß der Feind die Stadt eingenommen hatte. Wann man auch bedencket, was **DIODORUS** von Ninos ſchreibet, ſo iſt die Auslegung dieſes Orts unvonnöthen, daß es auf die Gaſſen und Plätze zu ziehen ſey, welche nur in dreyen Tagen hätten können durchgegangen werden. Hierüber hat **CORN. de LAPIDE** ſehr viel und gute Sachen verzeichnet. Gott hat aber den Propheten in eine ſo groſſe Stadt geſchicket, weil daſelbſt auch gröſſere Laſter ſind. **SALVIANUS** im 8. Buche von der Regierung Gottes: Omnes denique civitates nunquid non luſtris plenæ ſunt, ac lupanaribus fœtent? Et quid dixi omnes? certe nobiliſſimæ quæque, ac ſublimi adeo dignitate quæ etiam prærogativa eſt honorum in magnis urbibus, ut quantum præcellunt ceteris magnitudine, tantum præſtent impuritate.

(x) Von den 40. Tagen, die zur Buſſe und Faſten angeſetzt ſind worden, redet **DRUSIUS**: Hierzu ſetze auch dieſes, was **EPIPHANIUS** C. 7. Phyſiolog. von einer Art Geyer, oder Adler erwähnet, daß ſelbiger Vogel ſich 40. Tage des Eſſens enthalten, und hernach wiederum 40. Tage daran füllen ſoll.

(y) Wie Sodoma und Gomorra. Denn alſo pflegen es die Theologen gemeiniglich auszulegen. Unter andern **AVITUS** im 4. Buche:

--- vis criminis, inquit,
Ardentis, niſi pœniteat, purgabitur igni.

Und **PRUDENTIUS**:

Impendet, inquit, ira ſummi vindicis,
Vrbemque flamma mox cremabit, credite.

Vor viertzig leſen die Griechen, und mit ihnen andere, nur 3. Tage: von denen auch **CASSIANUS** iſt collatione 17. cap. 25. Hierüber zweifelt **AUGUSTINUS** im 44. Capit. des 18. Buches von der Stadt Gottes.

Er bricht den hohen Muth; (z) ſie fangen an zu zagen,
Betrübt und bleich zu ſeyn, ihr Leben zu beklagen,
Mit Faſten umzugehn. Sie mengen Aſchen ein
In ihre Speiß und Brod, und Thränen in den Wein.
Es trauret jung und alt; den Schmuck, die güldnen Röcke,
Der edlen Steine Zier verwandlen ſie in Säcke, (a)
Und zähmen ihre Luſt. Der König, (b) deſſen Macht
So manches Volck erkennt, verdammet ſeine Pracht,
Nachdem die Zeitung kömt, ſteigt ab vom hohen Throne,
Der Aſien beherrſcht, legt von ſich ſeine Krone,
Sein reiches Ehrenkleid, verwirſt der Seiden Zier,
Und nimt mit rechter Reu ein härin Tuch darfür,
Er heiſcht den gantzen Rath, befiehlet auszuſchreyen:
Damit der Herren Herr uns möge Friſt verleihen (c)

Zu büſſen unſre Schuld, ſo faſtet allzumahl,
Ihr Leute dieſer Stadt, und mit der Menſchen Zahl,
Auch Ochſe, Vieh und Pferd. Verbietet euren Thieren,
Zu gehen in das Graß, das Waſſer anzurühren,
Legt ihnen und euch auch den Leib mit Säcken an,
Schreyt heftig hin auf GOtt, der noch ſich ändern kan,
Und hört, wann ihr ihn hört: Doch laſt zugleich auch bleiben
Die Laſter, ſo ihr thut, und ihn zur Rache treiben,
Geht einen beſſern Weg, und ſäubert Sinn und Hand:
Iſt Gottes Güte doch der gantzen Welt bekant;
Vielleicht wird er auch noch ein neues Hertze faſſen,
Wird ändern ſeinen Zorn, und gnädig unterlaſſen
Das Unglück, ſo uns dräut: Die Hofnung wird gewährt,
Der Ausgang folget ihr: Weil Ninos ſich bekehrt,
Und ihre Schuld bereut, gereut auch GOtt der Sachen,
Mit welcher Straffen er ihr Ende wolte machen
Der nunmehr frommen Stadt, hält ſeinen Eyfer an,
Kehrt um ſein ſtrenges Wort, und läſt es ungethan.

So gut iſt Jonas nicht; er will viel lieber ſehen
Den Untergang der Stadt, als daß nicht ſoll geſchehen,

(z) Fregitque reos, ſagt CLAUDIANUS MAMERTUS. ALCIMUS AVITUS ſehr wohl.

> Non plus fatus erat, totus conjurat in omne
> Lamentum populus, concurrunt undique fletu.

Von der Niniviten Bekehrung ſiehe AUGUSTINUM l. 21. Civitatis divinæ, cap. 24.

(a) Hiervon diſputirt CASAUBONUS über die Jahrbücher BARONII Exercitat. XIII. VI, pag. 219. Dieſer Art nach haben vielleicht die Egyptiſchen Münche der alten Kirchen ihre Röcke ohn Ermel getragen, welche Saccus und Saccinea toga genennet worden: wie aus dem RUFFINO und HIERONYMO mein groſſer Freund CLAUDIUS SALMASIUS zum TERTULLIANO de Pallio, aufgemercket. pag. 15.

(b) Phul Beloch, wie etliche meynen: oder ſein Stadthalter zu Ninos, weil Beloch ſelbſt zu Babylon ſoll gewohnet haben, oder Sardanapalus, wie ihrer viel wollen. Doch iſts ungewiß. Schaue DRUSIUM. (auch unter andern Chriſt. Franz. PAULLINI. in den Anmerckungen über ſeinen Jonam pag. 6. Tr.)

(c) Hier ſtund ſonſt Raſt, ohne Verſtand: daher wir es alſo geändert haben; ohnerachtet die meiſten Opiz. Ausgaben 1629. 1646. und 1690. &c. in dieſen Fehler einſtimmeten. Tr.

So wie er ſie bedräut, fängt zornig an, und ſagt:
Herr, hab ich denn gefehlt, und mich umſonſt gewagt
Zu fliehen auf die See, aus meinem Vaterlande,
Nach Tarſos Pfützen zu? (d) Zu meiden dieſe Schande,
Daß ich nicht wahr geredt? ich kenne dich ja wohl,
Ich weiß es, wie du biſt von treuer Güte voll,
Barmhertzig, mild und fromm, und läſſeſt dich gereuen,
Was übels anzuthun dem Volcke, das mit Treuen
Auf deine Gnade hoft. Weil diß nun dir geliebt,
So werde dennoch jetzt dein Grimm an mir verübt.
Nim meine Seele weg, dann ich mich todt zu ſchämen
Genug veranlaßt bin. Verkürtze meinem Grämen
Sein gar zu langes Ziel. Was? hebt Gott zu ihm an,
Du Armer, meineſt du, es ſey gar wohl gethan,
Wann du den Eyfer hebſt, den ich doch laſſe gehen?
Des Amithaons Sohn läſt Ninos Mauren ſtehen,
Baut eine Hütten auf, nicht ferren von der Stadt,
An der er weiter nun gar kein Gefallen hat,
Sitzt gegen Morgen zu, begierig an zu ſehen,
Was ferner mit der Blum Aſſyriens geſchehen
Und wie es lauffen wird. Hier hat er ſich verliebt
In ſeines Schattens Luſt, ſo ihm ein Kürbiß (e) giebt,
Vom Herren hergeſetzt, der dieſen Ort verdecket,
Und um und über den die kühlen Armen (f) ſtrecket,
Den Zorn und Sonne brennt. Doch als das Morgenlicht
Sich auf den andern Tag, durch Nacht und Wolcken bricht,
Läſt GOtt durch einen Wurm (g) den grünen Kürbiß ſtechen,
Daß ſeine Kraft entgeht, die hohen Zweige brechen,
Und er verdorren muß. Hierauf kömt Phöbus an
Mit heller Strahlen Zier, in ſeine heiſſe Bahn,
Und mit dem Phöbus ſtößt der Oſtwind auch zuſammen
Durch himmliſches Gebot. Wie Jonas dieſe Flammen
Auf ſeinem Häupte fühlt, und fällt in Mattigkeit,
So wünſcht er nicht zu ſeyn. Warum wird meine Zeit
Verlängert? Ruffet er: Wo iſt des Fiſches Rachen?
Wo iſt jetzund die See? iſt noch was mehr von Sachen,

Darzu ich übrig bin? viel beſſer, einmal todt,
Als nie vergnüget ſeyn. Iſts billig, fragte GOtt,
Daß du dich alſo wilt um eine Staud erherben?
So billig, fängt er an, daß ich mich auch zu ſterben
Mit Freuden ſehnen muß. Der Vater aber ſagt:
Was iſt es, mein Prophet, darum dein Hertze klagt?
Ein Stengel, eine Frucht, die du doch nicht geſetzet,
Und nicht gewartet haſt, mit Regen nicht genetzet,
Nicht alſo aufgeführt, ein Kraut, das eine Nacht (h)
Zur Welt gebohren hat, und eine durchgebracht,
Dein Schatten reuet dich, und ich ſoll nicht verſchonen
Der ſchönen groſſen Stadt, wo mehr als hundert wohnen
Und zwantzig tauſend Leut, aus welchen dieſes zwar
Zu leben kaum beginnt ſein allererſtes Jahr,
Und an der Mutter muß ohn Gehn und Reden, liegen,
Ein anders ſich bemüht zu kriechen von der Wiegen,
Und denen jedem noch die Macht zu wiſſen fehlt
Was recht ſey, oder linck, (i) das Vieh noch ungezählt? (*)

(d) STRABO meldet im 14. Buch, daß an dem Ausgange des Waſſers Cydnus, welches, wie erwähnt, durch die Stadt Tarſos fleußt, eine Pfütze, oder See ſey, darinnen die Schiffe zu liegen pflegen, καὶ ἔστιν ἐπίνειον ἡ λίμνη τῆς Ταρσοῦ: eaque palus navale eſt Tarſi, ſagt er.

(e) Die alten ſind von dieſem Gewächſe, was es eigentlich geweſen, unterſchiedener Gedancken; wie dann auch HIERONYMUS und AUGUSTINUS hierüber geſtritten. Es iſt aber nicht zu zweifeln, daß es eben dieſes ſey, was DIOSCORIDES Lib. IV. cap. 164. κίκι nennet, wie dann auch HIERONYMUS in ſeiner Epiſtel ſagt: In Hebræo volumine ciceion ſcriptum habetur, quam vulgo Syri elciam vocant. [illegible]; erat autem hedera cucurbita repentina; ſpricht JUSTINUS MARTYR im Geſpräche mit TRYPHON dem Juden pag. 106. Edit. ROBERT. STEPHANI. Siehe ſonderlich was JUNIUS allhier hat angemerckt. (Allein nach der Zeit unſers Opizen, iſt um dieſen Jonas Kürbiß länger und heftiger von denen Gelehrten geſtritten worden; als er ſelbſt in der That gedauret. Die wahrſcheinlichſte und faſt von den meiſten Gelehrten bisher angenommene Meynung iſt, daß dieſer קיקיון KIKAJON des Jonæ, der Lateiner Ricinus, der Griechen Κρότων, und der alten Egyptier Κίκι, zu teutſch Wunderbaum, oder auch Creutzbaum, geweſen: als welches eine ziemlich hohe und dicke Staude, oder Gewächſe iſt, das mit langen Aeſten weit um ſich greift, an welchen viel gröſſere ausgezackte Blätter hangen, als an den Reben und Feigen-Bäumen zu befinden, daher ſie einen angenehmen und kühlen Schatten machen können: dieſe Schatten-reiche Pflantze wächſt nun ſonderlich in den Morgenländern, an ſandichten Orten, von ſelbſt ſehr häufig, und gelanget daſelbſt zum öftern zu einer auſſerordentlichen Gröſſe. Davon handeln ausführlich SAM. BOCHART. in Hieroz. part. II. Lib. II. cap. 24. pag. 293. CL. SALMASIUS in Exercit. Plinian. pag. 686. 704. & 727. SIMON. PAULLI, in Quadrip. Botan. p. 548. ſqq. GROTIUS in Comment. Jon. c. IV. p. 556. JO. HENR. URSINUS, in Contin. Arboreti Bibl. Lib. II. cap. 4. p. 111. woſelbſt er auch ſeinen vormahligen Irrthum ableget: Dann auch ANDR. COCQUIUS, in phytologia Sacra: REINES. de Ling. pun. C XIII. & JOS. SCALIG. Epiſt. 232. Lib. III. am allerumſtändlichſten aber MATTHÆUS HILLERUS, in Hierophytico, Part. I. cap. 55. pag. 453. ſeqq. wie auch JO. BODÆUS a STAPEL, in doctiſſimo Comment. ad THEOPHRASTI Hiſtor. Plant. Lib. IX. cap. 12. p. 1088. ſeq. allwo er auch die Abbildung dieſes Gewächſes den Augen vorſtellet: vieler andern zu geſchweigen, die dieſer gegründeten Meynung de Ricino Jonæ, zugethan geweſen: wohin aber LEVINUS LEMNIUS nicht gehöret, der in Explicat. Herbar. Bibl. c. 33. p. 95. dieſes Gewächſe für einen gemeinen Kürbiß unrecht gehalten. Tr.)

(f) Die Aeſte. VIRG. 6. Æn. (vid. & Aen. 12.)

In medio ramos, annoſaque brachia pandit
Ulmus opaca, ingens.

und 2. GEORG. 367. (ubi vid. la CERDA.)

Inde ubi jam validis amplexæ ſtirpibus ulmos
Exierint, tunc ſtringe comas, tunc brachia tonde.

Alſo auch MANILIUS Lib. V. woſelbſt JOS. SCALIGER in den Noten nachzuſehen, pag. 370. wie auch ARNOLDUS, ad CATONIS diras, p. 67.

(g) AUGUSTINUS lib. 9. de Geneſi ad literam: Pervenit juſſio Dei non ſolum ad homines, nec ſolum ad aves & pecora, verum etiam ad ea, quæ ſub aquis latent, ſicut cetum, qui glutivit Jonam. Nec ſolum ad iſta majora, verum etiam ad vermiculum; nam & huic legimus divinitus juſſum, ut radicem cucurbitæ roderet, ſub cujus umbraculo Propheta requieverat.

(h) Im Hebr. wird dieſes vergängliche Kraut gar nachdrücklich und zierlich בִּן לַיְלָה der Sohn, oder das Kind einer Nacht, genennt: welche verblühmte Redensart der Hebräer auch die Griechen und Lateiner in ihren Sprachen gebrauchen, wie ſolches ausführlich erweiſet TH. GATAKERUS, de ſtilo Nov. Teſt. cap. XVI. pag. 168. ſeqq. RITTERSHUSIUS, ad Lib. I. Halieut. OPPIANI. IS. VOSSIUS, ad CATULL. p. 42. und andre. Man ſehe auch unſre I. Epiſt. de Anthracibus & Variol. Vet. p. 11. und den II. Theil unſerer Gedichte p. 138. Tr.

(i) SALVIANUS Maßilienſis in einem Schreiben ſpricht, daß Gott hiermit andeute, propter ſinceritatem innocentium, ſe etiam culpis nocentium peperciſſe.

(*) Obgleich übrigens unſer Opiz in dieſer ſeiner poetiſchen Uberſezung ungemein glücklich geweſen: So iſt jedennoch, ohne deſſen wohlverdienten Ruhm etwas dadurch zu benehmen, nicht ganz zu laugnen, daß er ſich von der unvergleichlichen Schönheit ſeines faſt unnachzuahmenden Originals des unſterblichen HUGONIS GROTII, bisweilen ziemlich weit entfernet, auch den ſonderbaren Nachdruck deſſelben nicht jederzeit völlig ausgedrucket habe; wie aus der genauen Gegeneinanderhaltung beyder Texte, leicht wahrzunehmen. Zu dem hat er am Ende, zehn ganze Verſe aus uns ganz unbekannten Urſachen, unüberſezt gelaſſen, da ſie doch wegen ihrer Schönheit, dieſer Ehre wohl würdig geweſen: Sie lauten aber folgender maſſen:

Conticuit vates jam ſe quoque judice, victus,
Et ſua menſuris commiſit crimina chartis.
Hoc monitore, Dei ſanctos audire vocatus,
Quiſquis es, & lapſus non deſperare memento;
Vtque feras veniam, veniæ placabilis eſto
Tu quoque, nec vitiis ſuccenſe longius æquo.
Fer caſus duroſque animo conſtante labores,
Crede revicturos artus, morituraque Mortis
Imperia. Hoc ſuperis iterum donatus Jonas
Monſtrat enim, Chriſti tumulo redeuntis imago.

Dieſe ſehr geiſtreichen Verſe haben wir nur in Eil auf folgende Art zu Teutſch überſezet; ob wir uns übrigens gleich ſehr wohl beſchieden, daß wir die Opiziſche Geſchicklichkeit darinnen noch lange nicht erreichet haben. Indeſſen wollen wir doch dieſe unſere geringe Überſezung dem billigen Leſer hiermit darſtellen:

Hierauf ſchwieg der Prophet, und war ſelbſt überzeuget,
Drum er auch in der Schrift ſein Laſter nicht verſchweiget.
Er warnt dich, wer du biſt, hör Gottes Bothen an,
Verzag auch nicht, wenn du ſchon einen Fall gethan:
Vergieb gern; ſuchſt du ſelbſt Vergebung zu erlangen,
Und zörne nicht zu viel, wenn andre was begangen.
Ertrag dein Creutz beherzt: Glaub, daß des Todtes Macht
Einſt ſtirbt; und wiederum dein todter Leib erwacht.
Denn Jonas kam daher von neuem in das Leben,
Von Chriſti Auferſtehn ein Vorbild abzugeben.

Welche eilfertige Uberſezung da ſie nicht zierlich; doch hoffentlich genau nach dem Grundtext eingerichtet ſeyn wird, welches uns unterdeſſen genug iſt; und dem Leſer auch nicht mißfällig ſeyn kan: wo er anders Beſcheidenheit und Vernunft beſizet, wie wir vermuthen. Ubrigens hat der bekannte gelehrte Medicus PAULLINI, in ſeinem ſogenannten poetiſchen Erſtlingen, die Geſchicht Jonä auch poetiſch fürgetragen: Es iſt aber, die Wahrheit zu geſtehen, deſſen Arbeit nicht alſo gerathen, daß ſie dem Opitziſchen Gedichte mit Ehren, an die Seite geſtellet werden könnte. Tr.

Martin Opitzen

Judith.

Der Hochwohlgebohrnen Frauen/

Frauen Margarethen,

Frauen von Kolowrath, gebohrner Freyin
von Redern, Frauen auf Groß-Strelitz,
Tost und Peißkretscham.

Meiner Gnädigen Frauen.

Gnädige Frau, es iſt unſchwer zu erweiſen, daß unter aller Art zu reden, die Poeterey (den Mißbrauch ausgenommen,) die Stelle und den Vorzug habe, ja daß ſie von den älteſten Zeiten an, eine Lehrerin der Frömmigkeit, eine Erforſcherin der Natur, eine Mutter der Tugenden, eine Geleitsmännin der Weißheit, und eine Quelle der guten Künſte und Sitten geweſen ſey. Unter allen Poetiſchen Sachen, oder Gedichten aber iſt ſonder Zweifel nichts über die Schauſpiele, darinnen die Verwirrungen der Gemüther, die Fälle des Lebens, der Unbeſtand des Glückes, und das Thun und Laſſen der Menſchen, nebenſt ſo ſchönen Lehren und Sprüchen, mit kluger Erfindung, und nach der Perſonen Eigenſchaft bequemen Worten, dermaſſen ausgedruckt wird, daß wir daraus das Geſchehene nützlich betrachten, das Gegenwärtige vernünftig anſtellen, und das Künftige beſſer ſuchen, oder vermeiden, ja uns mit Vorſtellung ſolcher Exempel, in Glück und Unglück deſto leichter ſchicken und richten können. Darum haben viel Kayſer, Fürſten und Helden von dergleichen Tragödien nicht allein iederzeit ſehr viel gehalten: Sondern auch dieſelbigen zu ſchreiben ſich mit groſſer Emſigkeit ſelbſt beflieſſen. Heutiges Tages iſt dieſe herrliche Kunſt, eben wie andere, aus Nachläßigkeit und Unverſtande der Leute, ſo gar verloſchen, daß in Lateiniſcher Sprache wenig tüchtiges, in der Teutſchen aber, die ſich doch ſonſten etwas wittern will, durchaus nichts dergleichen an den Tag gebracht worden. Meine Judith hier, welche ich doch auch vor etlichen Jahren, an Erfindung und Worten einen groſſen Theil aus dem Italiäniſchen entlehnet, kan ſich des Tituls eines vollkommenen Schauſpiels nicht rühmen; alldieweil ihr ſo viel an Schönheit, und demienigen, was der Gelehrten Künſtler Ariſtoteles haben will, allerſeits fehlet, daß ich ſie auf den Platz und für Augen ſo vieler Richter zu ſtellen Bedencken trüge, wann ich nicht hoffete, es würden die Sachen, darvon darinnen gehandelt wird, die Ehre GOttes nemlich, die Liebe des Vaterlands, und die Handhabung der Keuſchheit dasjenige, was an ihr tadelhaftig und nicht ſonder Mackel iſt, etlicher maſſen bekleiden und verdecken. Die Hiſtorien an ſich ſelber iſt E. Gn. derer gröſſeſte Erquickung und Troſt auf Leſung geiſtlicher Sachen beſtehet, beſſer bekannt, als daß ich ſie allhier wiederholen dürfte. Zwar wird ſie von unſern Theologen nicht für ein eigentliches Glied der Heil. Schrift, und alſo zu ſagen, für kein Evangelium gehalten, weil Hieronymus ſelber diß Buch gar zweifelhaftig anzeucht; weil Hilarius in der Vorrede über den Pſalter, Gregorius Nazianzenus in den Verſen von der H. Schrift, Euſebius im 10. Cap. des 3. Buchs ſeiner Hiſtorien, und bey ihm Origenes, Epiphanius im Buch vom Maß, und viel andere, es unter der Verzeichniß der Bücher des Alten Teſtaments nicht ſetzen; weil es die Laodiceniſche und andere Geiſtliche Zuſammenkünften, wie das Buch der Canonum oder Richtſchnuren der Kirchen, welches der Kayſer Juſtinian beſtätigt hat, ſonderlich ausweiſet, vor Alters nicht angenommen; weil es von den Juden nie für gültig erkant, noch in der Hebräiſchen Bibel jemahls gefunden, und etwan nur aus Chaldäiſcher Sprache umgeſetzt worden; weil es im Neuen Teſtament nirgend wird angezogen; weil das 4. und 5. Cap. ſo viel anzeigen, als ob ſich dieſe Geſchicht nach der Wiederkunſt aus der Babyloniſchen Gefängniß, begeben, im 1. und 2. Cap. aber angereget wird, daß es bey Nebucadnezars Leben fürgegangen, der länger als für 60. Jahren geſtorben war, und alſo die Zeiten, was etwan gleich der Ehrwürdige Beda von Cambyſes, ſo der andere Nebucadnezar ſolle genennt worden ſeyn, einwerffen will, gar übel ſtimmen; weil derjenigen Meynung, welche fürgeben, es ſcheine, daß die Hiſtorie auf die Zeit Manaſſe treffe, nachdem er aus der Babyloniſchen Gefängniß zurück kommen, darum nicht beſtehet, daß Holofernes im 5. Cap. von den Juden als einem unbekanten Volck, Nachfrag hält, und weder im Buch Judith von Manaſſe, noch in des Manaſſe Hiſtorie einige Erwehnung von der Judith, oder dem Holofernes, oder dergleichen Belägerung geſchiehet; weil Judith im 9. Cap. diejenige That, ſo Simeon und Levi an den Sichemiten begangen, dermaſſen lobet und herausſtreicht, welche Jacob im 49. Capit. des erſten Buchs Moſe, als er die Welt geſegnen ſoll, weniger als gut heiſſet; weil ſie GOtt um die Gnade des Betrügens bittet, mit Herausputzung und liebkoſenden Worten ziemlich weit gehet, und eines und anders vorgiebt, daß einem Frauenzimmer ſich gleichwohl allerdings nicht geziemet: jedennoch dieweil ihr Vertrauen zu GOTT, die Behaltung der Keuſchheit auch mitten unter derſelben und des Vaterlandes Feinden, das männliche Hertz in einem weiblichen Leibe, die Nüchternkeit bey vollen Leuten, das inbrünſtige Gebet und dergleichen, wo nicht ein wahrhaftiger Verlauf, dennoch kein böſes Exempel ſind; dieweil auch Auguſtinus und andere den Text ihrer Auslegung gewürdiget, und ihm zum wenigſten für leidlich haben gelten laſſen; als wird man mich hoffentlich wohl für entſchuldiget halten, daß ich an ſtatt einer Electra, einer Medea, einer Helena, und wie etwan die Heydniſche Spiele ſonſt heiſſen, dieſe keuſche ungeſchminckte Judith auf den Schauplatz führen, und in ſolcher Tracht, wie es die Teutſche Sauberkeit mit ſich bringt, habe vorſtellen wollen. Bevoraus wartet ſie Eu. Gn. auf, nicht ſich für ihr zu zeigen als ein Beyſpiel, ſondern (nebenſt dem daß ich wegen gnädiger Wohlmeynung und vieler Gutthat, dieſe Zuſchreibung an Eu. Gn. zu richten, für meine Perſon groſſe Urſache habe) an deroſelben vielmehr zu ſehen die Tugenden, welche theils die Kirchen an ihr ſelbſt gelobet, und theils nicht gefunden hat. Judith henckt gantze Reichthümer an die Ohren, vergröſſert ihre natürliche Schönheit mit der gemachten Hoffart, und verblendet desjenigen Augen, der durch die Augen auch im Hertzen blind wird: Eu. Gn. höchſter Schmuck iſt Demuth, eine ſolche Zier, die dero uralten hohen Stand nicht niedriger, dero zeitliche Güter nicht geringer, ſondern Sie ſelber vor der erbarn Welt deſto anſehnlicher macht, weil ſie weltliche Pracht und Anſehen nicht achtet. Judith erlegte den Feind des Göttlichen Namens mit gewafneter Hand: Eu. Gn. macht die Degen der Verfolgung ſtumpf und ſchwach mit ernſten Gebet. Judith erbittet Hülfe und Beyſtand von oben her, und befreyet durch ſolche Verleihung ihr Vaterland: Wann dem Eifer der Gottesfurcht, dem Chriſtlichen Leben und Wandel, der ungefärbten Andacht, ſo Eu. Gnaden führen, von männiglich nachgeſtrebet würde; es ſolte auch unſer betrübtes Vaterland von GOtt bald erhöret, in ſeine gehörige Rechte und Freyheit geſetzet, und Leibes- und Gewiſſens-Zwang unangetaſtet, und in ſolchem Stand ſeyn, wie alle treue Patrioten wünſchen und hoffen. Ich wolte den Vergleich ferner ſtrecken, und von Eu. Gn. hohen Gaben und Schätzen der Tugend weitläuftig reden; aber wie ein ungeſchliffener Mahler ein Bild, jemehr er daran künſtelt, nur ſchlimmer und ungeſtalter macht; alſo würde ich mit meinen ungewaſchenen Worten Eu. Gn. wohlverdientem Preiſe beſorglich mehr entziehen, als geben und zuſetzen. So iſt auch Eu. Gn. von Ruhmräthigkeit und Begier des Lobes dermaſſen abgeſondert, daß ſie auch dißfalls die Warheit eine Schmeicheley, und dieſe ungebundene freye Rede mit dem Namen einer Poetiſchen Erfindung taufen möchten. Hierumſ. Ich dann lieber Dero Vollkommenheit mit Stillſchweigen ehren, und den Höchſten, welcher Sie an ſo vielen Tugenden mit voller Hand bereichert hat, allein bitten und hertzlich erſuchen ſoll, daß er Eu. Gn. erſprießlichen Seegen und Wohlfahrt verleihen, und Sie den Ihrigen lange Zeit einen Troſt und Freude, insgemein aber allen ein ein ſolches Exempel der Gottesfurcht, Andacht und hochrühmlichen Wandels wolle ſeyn laſſen, als wie Eu. Gn. bisher jederzeit löblich geweſen iſt, und die Heldin Judith (oben ausgeſtellte Mängel beygeſetzt) vor Zeiten ſoll geweſen ſeyn. Breßlau den 13. Tag des Hornungs, im 1635. Jahre.

Eu. Gn.

treuer Diener,

Martin Opitz.

Die Perſonen des Schauſpiels.

Holofern.	
Arſace,	Hauptman.
Bagos /	Kämmerling.
Judith.	
Abra /	Kammermagd.
Orontes/	Marſchalck.
Hircan/	Wachtmeiſter.

Chore.

Der Gefangenen Könige.
Der Wache.
Der Hebräer in der Stadt.
Der Hebräiſchen Jungfrauen.
Der Soldaten.

Der 1. Act. Die 1. Scena.

Holofern.

SOll der Hebräer dann mir jetzt zum Meiſter werden,
Mir, deſſen Helden-Muth
Nichts gleiches weiß auf Erden,
Für den Araxes ſelbſt legt ſeine wilde Fluth,
Für welches Macht der Strom des Tigers ſchweiget,
Und Taurus auch ſein Schneegefilde neiget?
Mag nun diß arme Volck mich länger hinterziehn?
Nein, Nein: ſie ſollen bald erfahren, wer ich bin.

Arſace.

Der Erden Kreiß erſchüttert,
Die Hölle zittert
Auch ſelbſt für dir,
Der Angel Stern

Erbleichet ſchier,
Wann du das Heer aufführeſt,
O Holofern,
Und deine Waffen rühreſt. (a)

Holofern.

Aber, ach! ich kan ja ſiegen:
Doch, was hilft es, daß die Hand
Zähmet ſo viel Leut' und Land,
Und das Hertze muß erliegen,
Muß ſich laſſen jetzt bekriegen,
Nicht durch ſtrenge Schlacht und Streit,
Sondern ſchöne Freundlichkeit,
Kein ſtarckes Heer hat mich
Gejaget je zurücke,
Jetzt zitter' ich
Für einem leichten Augenblicke.
Es muſte mein Gebot ſo mancher König ſpüren,
Jetzt aber kan ich ſelbſt mich nicht regieren.
Du haſt gewonnen, du Hebräer!
Du zwingeſt meinen Sinn:
Wie hoch ich bin,
So iſt ein Weib aus deiner Stadt doch höher.

Bagos.

Sehr ſtets hat die Natur behertzet ſeyn, und lieben,
In einem hohen Sinn zuſammen eingeſchrieben.

Holofern.

Da mein Verſtand zuvor ſo viel gegolten hat,
Gebricht mir jetzund ſelber Rath.

Arſas

(a) Hier ſtund erſt führeſt, welches ſich aber mit dem vorhergehängten Reim auffuhreſt, ohnmöglich reimen konnte, daher man es alſo ändern müſſen. Tr.

Arſace.

Solte dem ein Weib entgehen,
Dem ein Heer iſt unterthan;
Dem zu freyem Willen ſtehen
Der Araber und Hircan?
Dem Armenien gehorchet, den der Parther Schütze hört,
Den die ſchwartzgebrannten Mohren, den der kühne Meder ehrt;
Dem der reiche Perß ſich ziehrt,
Der das Volck der Ammoniten,
Und die frechen Moabiten
Alleſamt zu Felde führt?
Was verhindert deine Ruh?
Schaffe mir, ſo iſts gethan;
Weil ein Held, wie du,
Nicht alleine kräftig bitten, ſondern auch gebieten kan.

Holofern.

O Ihr Götter, ſaget mir,
Iſts der Himmel, der mich zwinget,
Iſt es etwan ein Geſtirne, welches mich zur Liebe bringet,
Oder iſt es ihre Zier?
O ja ſie iſts allein! diß Reden, dieſes Lachen,
Der Augen Unſtern iſts, der mein Geſicht' entzückt,
Das Haar, das mein Gemüth, und allen Muth beſtrickt,
Der Mund, der meinen Mund kein gantzes Wort läßt machen.

Arſace.

Des Mannes Haus wird billig abgebrandt,
Der Waſſer klagt, und hat es bey der Hand.

Bagoa.

Und magſt du wohl nicht ſchlagen
Das Wild, ſo ohne Jagen,
In dein Gehäge kömmt?
Ich glaube, daß es auch ſie ſelber wunder nimmt,

Und ihr Gedancken macht,
Dieweil ſie iſt zu lieben,
Daß dannoch ſie von dir ſchon nach der dritten Nacht
Hindan geſtellt geblieben.
Geſetzet auch, daß ſie dir was verſagt,
Biſt du nicht Herr, und ſie iſt deine Magd?

Holofern.

So ſey es dann! aufs Nachtmal lade mir
Die Obriſten, und dieſe meine Zier,
Unterdeſſen, daß ich ordne, wie man morgen auf den Tag,
Allerſeits zuſammen rücken, und die Stadt erſteigen mag.
Ich will mich an ſie wagen:
O Junge! waffne dich;
Und was ich nicht kan ſagen,
Soll Bacchus thun für mich.

Bagos.

Herr, geht, verrichtet eure Sachen;
Im übrigen laſt mich nur machen.
Ein Weibes-Volck, wie keuſch es auch mag ſeyn,
Wird oftermals bezwungen durch den Wein.
Da kömt ſie gleich, des Fürſten Troſt und Pein,
Die gar wohl mächtig iſt, die Götter ſelbſt zu binden,
Und durch der Schönheit Glantz, den Himmel anzuzünden.

Der 1. Act. Die 2. Scena.

Judith.

Sonne, Zier der Erde,
Die du zu der Nachtruh ſchreiteſt,
Und die müden Pferde
In die See zum Trincken reiteſt;
Zörne nicht, daß du mich ſiehſt
In des rauen Volckes Händen,
Das ein Feind des Höchſten iſt.
Ich verhoffe zu vollenden,

Für das Land und Billigkeit,
Was mein Sinn ihm fürgenommen,
Ehe du zur Morgenzeit
Wiederum herauf wirſt kommen.

Bagos.

Was ſagſt du zu der Sonne,
Du Sonne dieſer Welt,
Der Menſchen Luſt und Wonne,
Der kein Geſtirne nicht die Gegenwage hält?
Klageſt du, daß jetzt der Abend uns beraubet ihrer Zier,
Laß ſie immer untergehen; ſcheineſt du doch bey uns hier.

Judith.

Recht zu ſagen, was ich mache, mich bedünckt der Sonnen Licht,
Sey ein Bildnis deines Herren: Weil mein Antlitz aber nicht,
Wie es wünſcht, ihn ſehen kan,
Schaut es diß ſein Vorbild an.

Bagos.

Eben dieſer, den du lobeſt, Judith, will aufs Nachtmal hier,
Viel des Volckes edle Helden bey ſich wiſſen, neben dir.
Komm, dann dein und ſein Begehren ſtimmet gäntzlich überein;
Wünſcheſt du ihn ſtets zu ſehen, ſo gefällſt du ihm allein.

Judith.

Ich arme Magd! was für Dienſt und Sachen
Sind doch an mir, darauf ein ſolcher Held,
Die Furcht und Kraft der Welt,
Ihm darf Gedancken machen?
Wiewohl ich nun der Gunſt mich unwerth ſchätze,
So ſtell ich ſie doch nicht zurücke:
Sein Wollen iſt mein Glücke,
Sein Wincken mein Geſätze.

Bagos.

Ich will mit dieſer Poſt zu meinem Herren eilen;
Du wolleſt dich allhier ein wenig nur verweilen.

Der 1. Act. Die 3. Scena.

Abra.

Soll dann nun diß die Judith ſeyn,
Der Spiegel keuſcher Jugend,
Des Frauenzimmers Licht und Schein,
Der Auszug aller Tugend?
Nun ſolche Sinnen und Gedancken
Auch wollen wancken,
So muß ich nur geſtehn, daß auf der gantzen Erden
Nichts eher, als ein Weib, kan unbeſtändig werden.
Du Morgenſtern der Zucht, du Engel-reines Bild,
Was iſts, daß du dahin zu Gaſte gehen wilt,
Und zwar ſo gantz allein,
Wo Tyranney und Macht,
Wo Spiel, wo Wein und Nacht
Beyſammen werden ſeyn,
Die Feinde guter Sitten,
Von denen Erbarkeit nie bleibet unbeſtritten?

Judith.

Bin ich dir ſo unbekannt?
Was mich reitzt dahin zu kommen, iſt gewiß kein Freuden-Feſt,
Sondern GOtt und unſer Land:
Welchem kan es übel gehen, der ſich nur auf ihn verläſt?

Abra.

Ich weiß es, Frau, du wirſt nicht wancken,
Wirſt bleiben für und für
Bey deinen züchtigen Gedancken:
Jedoch dein groſſer Feind, die Schönheit geht mit dir.

Judith.

Sey nur getroſt, und komm zum Brunnen hier,
Wo ich gewohnet bin zu waſchen mein Geſichte,
Es kennt ein jeder wohl
Mein ehrliches Gerüchte,
Das ehrlich bleiben ſoll.

Chor der gefangenen Könige.

Was machſt du, falſches Glücke,
Wie greifen deine Tücke
Auch hohe Scepter an!
Die Macht, in der wir waren,
Das Land, die ſtarcken Schaaren
Sind andern unterthan.

Der König aus Libyen.

Gantz Libyen war meine,
Das ſtets mit heiſſem Scheine
Erwärmt der Hundes Stern.

Ein anderer.

Ich hatte die Phönicer,

Ein anderer.

Ich euch, O ihr Cilicer,

Alle zugleich.

Jetzt hat uns Holofern.
In Eiſen ſeyn geſchlagen,
Und dannoch Cronen tragen,
Iſt Leid und Spott zugleich:
Ach, Holofern, die Sinnen,
Die ſelbſt ſich zähmen können,
Sind halbes Königreich:
Wer iſt ſie, die hier gehet,
Als Luna bey der Nacht?

O Blum und Licht der Jugend,
Die Keuſchheit, Scham und Tugend
Wird übel hier verwacht!
Doch, wann die Götter wollen,
Auf die wir hoffen ſollen,
So kan auch dieſer Schein,
Der Glantz uns Freyheit bringen,
Den Wüterich bezwingen,
Und unſer Rächer ſeyn.
Ach! Himmel, laß die Augen
Diß freche Blut ausſaugen,
Gieb, daß die güldne Haar,
Zu Stricken müſſen werden,
Und ſtürtze zu der Erden
Das Haupt der ſtoltzen Schaar.

Der 2. Act. Die 1. Scena.

Holofern.

O Monde, deſſen Licht die braune Nacht beſtrahlt,
Ihr Sternen, welcher Glantz den Bau des Himmels mahlt,
Im Fall ihr euch nicht ſchämt, für meiner Judith Zier,
So blicket dieſe Nacht mit Frölichkeit herfür.
O Monde, fahre langſam zu!
Halt an der weiſſen Pferde Zügel:
Ihr Sternen, gönt mir dieſe Ruh,
Nehmt nicht geſchwinde Flügel.
Der Morgenröthe Zier
Begehr ich nicht, iſt doch mein Leitſtern hier.
O Judith, wann ich dich zu ſchauen nicht vermag,
Iſt ohne Monden Nacht, und ohne Sonne Tag!

Bagos.

Orontes komt, ohn Zweifel anzuſagen,
Daß nunmehr ſey zur Tafel aufgetragen.

Der 2. Act. Die 2. Scena.

Orontes.

Herr, die Gäſte ſind vorhanden, und die Speiſen ſtehen ſchon;
Bacchus und der Venus Sohn
Scheinen ſelber zu verlangen.

Holofern.

Aber, wo muß Judith ſeyn?
Schau, hier komt ſie her gegangen,
Meine Luſt und meine Pein.
Keine Mutter, die ihr Kind
Uber See hat ausgeſendet,
Iſt ſo froh, wann guter Wind
Seinen Maſt nach Hauſe wendet;
Als mein Hertze ſich erquicket,
Nun das Auge die erblicket,
Die mein Port, den ich erkieſt,
Und mein Wind und Segel iſt.

Der 2. Act. Die 3. Scena.

Judith.

Du kühnſter Held,
Der iemahls Lanz und Schild
Geführet hat, der alles Land erfüllt,
So weit die Welt von groſſen Thaten ſagt,
Wie ſoll doch deine Magd
Das unverhofte Glück in Ewigkeit verſchweigen,
Daß du ſie anzuſehn die Gnad ihr wilſt erzeigen?

Holofern.

Soll die zu meinen Füſſen liegen,
Die meinem Hertzen ob kan ſiegen?
O edle Frau, du Ausbund aller Zier,
Du findeſt jetzt nicht Majeſtät allhier,

Nicht Waffen, ſondern Liebesflammen.
Ach, ſtelle dieſe Demuth ein!
Es ſchickt ſich nicht zuſammen,
Verliebt und prächtig ſeyn.
Wird deine Treu ſich deiner Schönheit gleichen,
Und du mich meynſt, wie dich mein Hertze liebt,
So will ich deiner Gunſt vom halben Theile weichen
Des Scepters, welches mir mein Sieg und Stärcke giebt.
Man ſoll von dir forthin um meinet willen wiſſen,
Wo Oxus und Eufrat, und Iſier ſelber flieſſen.

Judith.

Herr, deine groſſe Freundlichkeit
Benimt der Hoheit nicht:
Die Sonn erleuchtet weit und breit
Auch Thäler, nicht nur Höhen;
Jedennoch bleibt ihr klares Licht
Am Himmel allzeit ſtehen.
Dich lieben fürcht ich nur, das will mir kaum gehören,
Ich will als Dienerin, dich mit Gehorſam ehren.

Hircan.

Sie gehen fort. Wer hat doch weit und ferren
So ſchönes Weib, ſo einen groſſen Herren
Zugleich geſehn? O, der gewünſchen Nacht,
Die diß Pancket, und was drauf folget, macht!
Wohlan, ihr lieben Rottgeſellen,
Indeſſen wir hier wachen,
So laßt uns auch uns luſtig machen!
Auf, ruft mit mir den lieben Weingott an,
Der frölich iſt, und frölich machen kan.

Chor der Wache.

Was thuſt du jetzund oben,
Du Sohn der Semele,
Komm her, und laß dich loben,
Jäch, Evoe.

Komm her, und gieb zum beſten
Die ſüſſe Rebenbäch,
Den angenehmen Gäſten,
Evoe, Jäch.

Der Feldherr liegt gefangen,
Schifft auf der Venus-See;
Hilf ihm den Port erlangen,
Jäch, Evoe.

Weil deine Milch nicht ſpringet, (b)
Da bleibt die Liebe nach;
Du biſt, der Wolluſt bringet,
Evoe, Jäch.

Ein nüchternes Gehirne
Das fühlet Angſt und Weh;
Erhitze du die Stirne,
Jäch, Evoe.

Viel beſſer iſt ein Becher,
Als Leid und Ungemach:
Komm her, du Sorgenbrecher,
Evoe, Jäch.

Komm Baſſareu, komm Bacche,
Komm Vater Bromie,
O Evan, o Jache,
Jäch, Evoe.

Der 2. Act. Die 4. Scena.

Hircan.

Ihr Burſch, jetzt könt ihr ſehn, und euer Urtheil fällen,
Wie gerne hoher Sinn und Schönheit ſich geſellen.
Der groſſe Holofern henckt ſeinen Heldenmuth
An diß zwar zierliche, doch gleichwohl feindlichs Blut:

(b) Es wird hier auf den Sinnreichen Ausdruck des ARISTOPHANIS gezielet, welcher den Wein Ἀφροδίτης γάλα, oder die Milch und Nahrung der Venus, oder der Liebe genennet, wie zu ſehen bey dem ATHENÆO. Dipnoſ. Lib. X. Cap. XII. pag. 444. Tr.

Und ſie ſucht Liebe hier, und achtet nicht der Schande,
Die ſie zu Hauſe läſt, wird ihrem Vaterlande
Ein ungetreues Kind,
Es iſt kein Donner nicht,
Kein ungeheurer Wind,
Der Maſt und Schiff zerbricht,
So grimmig, als ein Weib, das in Begier entbrennet,
Ihr gleicht kein Tigerthier, wie ſehr es tobt und rennet,
Wann ſeine Jungen ihm genommen worden ſind:
Nicht Ganges, wann ſein Strom aus ſeiner Grentze rinnt,
Und reißt die Bäume fort. Diß Feuer iſt verblendet,
Fängt ſich und andre bald, und wird nicht bald geendet.
Wie gar wohl aber gleicht ſich dieſes edle Paar!
Doch Holofern liebt Luſt, und Judith auch Gefahr.

Soldat.

Wie blicken doch aus ihrer Luft herfür
Der Mars und Venus Stern!
Die Judith gleicht der Venus ſelbſt an Zier,
Und Mars iſt Holofern:
Es ſteht ſchon längſt am Himmel angeſchrieben,
Daß er und ſie einander ſollen lieben.

Chor der Wache.

Halt, Bacchus, halt nun innen,
Der Feldherr trinckt zu viel,
Er netzet auch die Sinnen,
Und will nicht, was er will.

Das Oele muß zwar flieſſen,
So brennt die Lampe gut;
Doch gar zu viel Begieſſen
Erſäuft die gantze Glut:

Der, dem du ſteckſt im Kopfe, (c)
Vergißt der Liebes-Pflicht,
Er gehet auf dem Kopfe,
Und kennt ſich ſelber nicht.

Wann ſchon die Zunge klebet,
Du Luſt- und Unluſt Gott,
Und Hand und Fuß nicht hebet,
Da iſt die Liebe tod.

Halt Bacchus, halt nun innen,
Und dämpfe deinen Wein:
Wer dißfalls will gewinnen,
Muß voll und nüchtern ſeyn.

Der 2 Act. Die 5 Scena.

Hircan.

Sehet, wie der Holofern ſein beſchwertes Hertz läſt ſincken,
Und die Helden ſtehen auf, ſatt vom Eſſen, laß vom Trincken.

Soldat.

Sie gehen fort, er ſelber folget nach,
Und Bagos führt ihn in ſein Schlafgemach.

Hircan.

Nun, wir wollen auch uns letzen,
Wollen dieſer guten Zeit

(c) Dieſe beyden Reime Kopfe und Kopfe ſchicken ſich gar nicht zuſammen, weil ſie einerley ſind: Vielleicht ſoll das erſte Wort Kropfe, heiſſen, wiewohl es ein gemeiner Ausdruck iſt. Daher dieſe ganze Strophe etwan folgender maſſen zu verbeſſern ſeyn möchte:

Ein Kopf, den du beſchweret,
Vergißt der Liebes-Pflicht;
Er ſteht, wie umgekehret,
Und kennt ſich ſelber nicht.

Doch dieſes nur im Vorbeygehen; denn man könnte noch viele andre Veränderungen dieſer Worte hieher ſetzen, welche aber ein jeder der Dichtkunſt Erfahrner leicht von ſich ſelbſt verfertigen kan.

Kein Gebot und Weiſe ſetzen;
Morgen muß man an den Streit.
Stärckt und ſchärffet Hertz und Glieder,
Greifet an und ſtürmt den Wein:
Wiſſen wir doch nicht, wer wieder
Auf die Nacht wird luſtig ſeyn.

Zwey aus dem Chor der Soldaten.

Komm, Bacchus, komm, du muſt uns auch erquicken,
Komm, Bacchus, komm, es will ſich übel ſchicken,
Daß Herren voll, und Diener nüchtern ſind:
Babacta komm, du naſſes Hüfte-Kind,
Komm, Lenean, wir haben Wein und Degen,
Da wollen wir den Feind damit erlegen:
Der Degen ſoll für den Hebräer ſeyn;
Jetzt tödten wir die Sorgen durch den Wein.
Recht, Eleleu; Jaha, Jüch, Jache;
Wenn alles ſchläft, ſo trincket erſt die Wache.
Gieb guten Wind, das Schiff iſt in der See,
Herum, herum, o Evan, Evoe.

Der 2. Act. Die 6. Scena.

Judith.

Abra, geh, es iſt von nöthen, daß man heimlich ſich erkieſt,
Ob die Königliche Wache für der Thür vorhanden iſt.

Abra.

Es iſt ein tiefes Schweigen;
Ich ſeh auch niemand, als die Sternen,
Die ſich von fernen
Am hellen Himmel zeigen.

Judith.

Nun, Judith, jetzt iſts Zeit, den Weibermuth zu laſſen;
Jetzt muß die ſchwache Hand den kühnen Degen faſſen,

Für Spindel und für Garn; ſie muß durch einen Streich
Erlöſen Jſraels betrübtes Königreich,
Gott, der du Davids Fauſt ſo kräftig haſt gereget,
Daß Goliath von ihm zu Boden ward geleget,
Durch einen Schläuderſtein, das ungeheure Thier;
Der Jael hat geſtärckt, ſey jetzund auch bey mir,
Und führe dieſen Arm, damit er dem Tyrannen
Sein Lohn ertheilen mag, der deinen Dienſt verbannen
Und dich entſceptern will: Es werde dieſe Nacht
In Freyheit unſer Land, die Kirch in Ruh gebracht.

Abra.

Des Himmels Gnade ſey mit dir,
Und rette dich und uns aus Nöthen,
Hilf GOtt, ein Weib das nimmt ihm für,
Den Wüterich zu tödten,
Der unter ſeine grimme Macht
Viel Volck und Länder hat gebracht!
Sie will das Haupt abhauen,
Das ich auch anzuſchauen
Zu furchtſam bin.

Judith.

Abra, nimm es hin,
Was bisher uns hat geirret,
Und den Erdenkreis verwirret,
Was vor dieſem zu vollbringen, ſich entſchloſſen hat kein Mann,
Das hat Gott durch mich gethan.

Abra.

O der groſſen Heldenthat!
Zittern mir doch Arm und Beine,
Anzuſehen nur alleine,
Was dein Muth verrichtet hat.
Wie nichts und nichtig ſind der Menſchen Thun und Zier
Wo iſt des Heyden Macht? Sein ſtoltzer Kopf iſt hier.

Judith.

Wir müſſen fliehn für allen Dingen,
Komm, laß uns unſ'rem Vaterlande
Sein Heyl, und ſeiner Feinde Schande
Zur guten Zeitung, bringen.

Chor der gefangenen Könige.

Es will mir nicht zu Sinne,
Daß dieſes edle Weib
Mit arger Liebe könne
Beflecken ihren Leib.

Ihr ehrliches Geſichte
Zeigt viel ein beſſers an:
Die Zucht, aus der ich richte,
Benimmt mir allen Wahn.

Doch kan ſie Feuer faſſen,
Und giebt demſelben nach,
Der nichts verdient, als haſſen,
So iſts ja Spott und Schmach.

So muß ich ja erfahren,
Wie Blüthe der Geſtalt
Sehr ähnlich ſey den Waaren,
Die ſelten werden alt.

Ich will gar gerne ſagen,
Daß freylich ungemein
Zuſammen ſich vertragen,
Keuſch und auch ſchöne ſeyn. (d)

Doch will mir nicht zu Sinne,
Daß dieſes edle Weib
Mit arger Liebe könne
Beflecken ihren Leib.

(d) Aus des JUVENALIS Satyra X.
Rara eſt adeo Concordia Formæ
Atque pudicitiæ.

Ein Ebräiſcher Soldat von der Mauren.

Jetzund ſprich, Iſrael, daß doch dein Gott noch lebe,
Daß er bis an des Himmels Zelt,
Dein Horn erhebt.
Der ſchnöde Heyd iſt nun gefällt:
Hier ſtecket nun ſein Haupt, damit es aller Welt
Ein Spiegel ſey, und zu erkennen gebe,
O Iſrael, daß doch dein Gott noch lebe.

Chor der Ebräer in der Stadt.

Auf, auf, und fordert Rache!
Es iſt jetzt Zeit zur Sache.

Der 3. Act. Die 2. Scena.

Arſace.

Hört, ihr Aſſyrier, hört an ihr Burſchgeſellen,
Wie trutzig dörfen doch die Hunde drinnen bellen?
Das nichtige Geſinde
Will noch den Muth nicht legen,
Darf auch die Trummel regen,
Und ſchlägt ſich mit dem Winde.
Ich weiß nicht, wo der Muth herkömmt,
Den ihr die Handvoll Leute nimmt.

Wache.

Lerm, Hola, Waffen, Waffen,
Jetzt iſt nicht Zeit zu ſchlaffen,
Auf, ihr Soldaten auf; der Feind kommt ſchon mit Haufen
Den Berg herabgelaufen.

Hircan.

Auf dann, auf, und ſäumet nicht:
Bagos, trag du den Bericht

Eilends unſ'rem Herren für,
Daß er möge bald erwachen:
Wir indeſſen wollen hier
Uns zum Schlagen fertig machen,
Und das Volck in Ordnung ſtellen.

Einer von der Wach.

Ich bekenn', ihr Rottgeſellen,
Mir erſchüttert Marck und Bein:
Glaubt, es muß was gröſſers ſeyn,
Was der Feind ſich unterfangen,
Heute, wie der Sonnenſchein
Noch nicht recht war aufgegangen,
Und ich nächſt dem Brunnen hin,
Wache gleich geſtanden bin,
Hab ich furchtſam angehöret,
Wie ſich durch die gantze Stadt,
Ein Geſchrey von Jauchtzen hat
Schnell erhaben und empöret.
Betreuget mich auch nicht mein Schrecken,
Und ich ſoll Wahrheit melden,
So ſah ich auf dem Thurne ſtecken
Ein Haupt, gleich unſ'rem Helden.
Du groſſe Derceto, und auch Aſtarte, du, (e)
O Chamos, und, O Bel, O Adad, gieb nicht zu,
Daß ich auf dieſes mahl ſoll haben recht geſchauet,
Ihr Götter, derer Macht diß ſtarcke Heer vertrauet,
Verſchaft, daß Holofern anjetzt verlaſſe hier
Die andre Venus, ſeine Zier,
Darmit wir mögen kämpfen,
Und komme bald herfür,
Deß Feindes Trutz zu dämpfen.

(e) Von dieſen Heydniſchen Gottheiten iſt bereits oben in den Noten zu dem überſetzten JONAS, ausführlich gehandelt worden, welches, wo beliebig, nachgeſehen werden kan. Tr.

Der 3. Act. Die 3. Scena.

Bagos.

O armer Holofern! O, du verruchtes Weib!
Wo iſt das edle Haupt? Ich finde nur den Leib.
Ach! Ach! Aſſyrien, daß ich doch Bote bin
Der groſſen Ubelthat! des Hauptes Haupt iſt hin!
Dein Licht iſt ausgelöſcht! Ach weh! Ach! ihr Chaldäer,
Ein Weib das ſiegt uns ob, und rettet die Ebräer!
Ach! Ach! der ritterliche Held
Iſt durch die ſchnöde Magd gefällt.

Hircan.

O weh! O weh! Ach Jammer, Noth und Klagen!
Ein Weib hat uns geſchlagen.
Ach! Ach! O weh! O weh! Wer wird die Zeitung bringen,
Du armes Ninive!
Ich hör, ich höre klingen
Der Feinde Spies und Schwerdt,
Die vor ſich nie gewehrt,
Die werden uns jetzt zwingen.
Ob wir entgegen ziehn?
Nein! Auf, und laſt uns fliehn.

Chor der Ebräer in der Stadt.

Auf, auf, und fordert Rache!
Es iſt jetzt Zeit zur Sache.

Der 3. Act. Die 4. Scena.

Abra.

Da iſt das wilde Haupt, das alle Welt zu freſſen
Vorhin gemeynet war; jetzt wird ſein bald vergeſſen.
Da iſt des Wütrichs Haupt, das ihm (O Wunderthat!)
Ein Weib herab geriſſen hat.

Judith.

Wer ſeinen Kräften traut, und nicht den Feind will achten,
Der kan mich ſchwaches Weib, und dieſen hier, betrachten:
Der alle Welt gedruckt, der dich, du heilges Land
Zu fangen hat vermeynt, den mangelt jetzund Sand,
In dem er faulen mag; ſein Aas liegt unbegraben,
Geſtümmelt und zerhackt: Sie wollen alle haben;
Egypten ſagt: Ein Arm der müſſe ſeine ſeyn,
Der Bürger am Euphrat ergreift das rechte Bein,
Das Lincke der von Tyr: Ein jeglicher begehret;
Doch würde gleich ſein Leib in Sonnenſtaub verkehret,
So wär er nicht genug. Nun diß hat der gethan,
Der auch ein Weibesbild zum Manne machen kan.
Wie ſoll ichs doch, o Herr, verdancken deiner Güte?
Du haſt mit Himmelskraft verpantzert mein Gemüthe:
Durch dich erhielt ich mir das Leben ohne Noth,
Die Jugend ohne Fall, die Keuſchheit ohne Spott.

Abra.

Komt, ihr Jungfrauen, komt herbey,
Und lobt mit ſüſſer Melodey
Die werthe Frau, das Heyl der Stadt,
Die euch und ſie erhalten hat.
Herbey, und lobet eure Zier.

Judith.

Nein! nicht mich, Gott vielmehr für mir.

Abra.

Seyd frölich Wieſen, Wald und Feld,
Erhebt euch ihr Gefilde,
Der euch und uns hat nachgeſtellt,
Iſt ſelbſt erlegt und umgebracht
Von einem Weibesbilde.

Judith.

Von mir nicht, von des Höchſten Macht.

Judith, ſamt dem Chore der Jungfrauen.

Laßt uns ein Gedichte ſingen,
Das bis durch die Wolcken thönt,
Und dem HErrn ein Opfer bringen,
Der der Fürſten Pracht entthrönt,
Und dem Armen, der ihn liebet,
Thron und Cron und Scepter giebet.

Hätt es iemand glauben können?
Dennoch iſt das Haupt gefällt,
Das in ſeinen ſtoltzen Sinnen
Herr war dieſer gantzen Welt,
Alſo weit der Sonnenſtrahlen
Mohrenland und Calpe mahlen.

Holofern iſt eine Leiche,
Und noch minder dieſer Zeit,
Der ſo manchem Königreiche
Ausdrang ſchwere Dienſtbarkeit.
Der viel Länder überwunden,
Hat nur keinen Sarg gefunden.

Wüterich, laß dich begraben
In Porphyr und Marmorſtein:
Nein! dein Ebenbild, die Raben,
Sollen dein Begräbniß ſeyn:
Es muß dir, du Laſt der Erden,
Erde nicht zu Theile werden.

Unſer GOtt hat obgeſieget,
Hat diß groſſe Werck gethan:
Er iſts, der nicht unten lieget,
Und durch Wincken ſchlagen kan:
Wem Er ſeine Gunſt will ſenden,
Der bezwingt mit Weiber-Händen.

Judith.

Schaut, kommen doch die Könige gegangen,
Die Holofern ſo ſchändlich hielt gefangen.
Sie ſind hinfort erlößt von Menſchen-Dienſtbarkeit;
Ach wären ſie des Dienſts der Götter auch befreyt.

Der 3. Act. Die 5. Scena.

Ein gefangener König.

O Glantz Bethuliens, o Sions Auffenthalt,
O aller Weiber Zier, du haſt uns der Gewalt
Des Wüterichs entriſſen!
Nun kommen wir allhier,
Die keuſche Hand zu küſſen.

Judith.

Das Lob gehört nicht mir.
Mein Gott errettet euch, und uns beſchert er Ruh:
Für ihm beugt eure Knie, doch auch den Sinn darzu.

Ein anderer König.

O du Heerfürſt der Ebräer, o du höchſter Capitein,
Wir erkennen, du verbleibeſt, biſt und wareſt GOtt allein.
Wir erkennen, unſre Götter ſind nur Götter ohne Gott,
Ihre Hülffe kan nicht helffen, ihr Arm ſchläfet, ſie ſind tod.
Weg mit ihnen, deine Güte, die den Feind hat umgebracht,
Hat uns jetzund auch die Augen und die Hertzen aufgemacht.
Freylich haben wir gefehlet; doch die Hand, die ſiegen kan,
Nimt auch die, ſo ſich ergeben, wiederum zu Gnaden an.
Laß uns dir nun eifrig dienen, laß uns rühmen jederzeit,
Daß wir dich zum Herren haben: Dir ſey Lob in Ewigkeit.

Trommeten.

Abra.

Laß den Triumphgeſang durch Luft und Wolcken dringen:
Es müſſe dieſen Sieg erheben und beſingen

Die Erde, Land und Meer:
Wie frölich komt gegangen,
Und hat nun Sieg empfangen
Oſias, unſer Fürſt, und auch ſein ſchönes Heer?

Der 3. Act. Die 6. Scena.

Chor der Ebräer.

Der Höchſte ſey gelobt, Bethulien iſt loß:
O, daß man jederzeit der Judith Ruhm und Ehre
Bis an des Himmels Schloß,
Durch Wald, und Feld, und Berg, und Thal erſchallen höre.

Oſias.

O Heldin, Blum und Spiegel aller Zucht,
Der Feind iſt tod, tod, oder in der Flucht;
Sie iſt dahin die ſtoltze grimme Schaar,
Der faſt die Welt zu enge worden war:
Die uns gedräut zu ſchlagen in die Eiſen,
Die müſſen jetzt Wild und Geflügel ſpeiſen.
Daß nun Bethulien noch ſteht,
Daß Sion nicht zu Grunde geht,
Daß ich diß Scepter führen kan,
Das haſt, o Judith, du gethan.

Judith.

Oſias, Gott allein, der hat mich wollen leiten,
Hat meinen ſchwachen Arm gelehrt ſo kräftig ſtreiten,
Die Finger meiner Hand erregt behertzt zu ſeyn;
Drum ehren wir auch recht und rühmen Gott allein.

Oſias.

So laß uns Sion nun die edle Beute bringen,
Der jetzund nicht mehr ſtarcken Macht,
Worinnen ſie zuvor ſo ſtoltz und muthig giengen,
Das wird jetzt ſeyn des Tempels Pracht;

Und du, o keuſcher Stern des Landes, ſolt nun leben
Geruhig in derſelben Stadt,
Die billig höchſte Gunſt und Liebe dir wird geben,
Weil ſie von dir die Freyheit hat.

Voller Chor.

Der Höchſte ſey gelobt, Bethulien iſt loß.
O, daß man jederzeit der Judith Ruhm und Ehre
Bis an des Himmels Schloß,
Durch Wald, und Feld, und Berg, und Thal erſchallen höre!

Judith.

O Gott, durch deſſen Arm die Schwächeren gewinnen,
Verſchaffe, daß hinfort das liſtige Beginnen
Des Volckes, ſo dich ſchertzt, und fremde Götter ehrt,
Auch werde, wie anjetzt, gehindert und zerſtört.
Brich ihren Ubermuth, laß ſie die Degen wetzen
Auf ihren eignen Kopf, und in dem Blute netzen,
Das gegen deine Schaar ſo grimmig iſt entbrandt.
Du aber ſey gegrüßt, o liebes Vaterland.

Voller Chor.

Der Höchſte ſey gelobt, Bethulien iſt loß:
O, daß man jederzeit der Judith Ruhm und Ehre
Bis an des Himmels Schloß,
Durch Wald, und Feld, und Berg, und Thal erſchallen höre.

* * *

Die Epiſteln

Der

Sonntage, und fürnehmſten Feſte
des gantzen Jahrs,

Auf die gemeine Weiſen der Pſalmen
gefaſſet,

Von

Martin Opizen.

* * *

Dem Durchläuchtigſten/ Hochgebohrnen
Fürſten und Herrn/

**Herrn Georgen Rudolphen, Herzog in
Schleſien, zu Lignitz und Briegk:**

Meinem gnädigen Fürſten und Herrn

HJer habt ihr, was ihr mir, O Hofnung unſrer Zeit,
Zu thun befohlen habt: Der Worte Zierlichkeit,
Der Zungen ſchöner Klang gehört zu anderm Weſen,
Das ſchnöd und irrdiſch iſt. Allhier wird nichts geleſen,
Als unſers Heyles Lieb, als eine ſolche Gunſt,
Die von dem Himmel kömmt, und haſſet Menſchen Brunſt.
So leſet, wenn ihr legt die groſſen Sorgen nieder,
Für unſer Vaterland, O Held, die neuen Lieder,
Die ich zu Gottes Ehr, und eurer Luſt gemacht,
Ohn allen Erdenſchein, ohn alle Redner-Pracht.

Der Höchſt hat Wahrheit lieb, und eurer Jugend Gaben,
Die wollen, wie ſie ſind, auch ihre Leute haben,
Gerecht und ohne Falſch. Doch will ich ſonſten nicht
Verbergen euren Ruhm, O unbeflecktes Licht
Des edlen Schleſien, ich will mich höher ſchwingen,
Als wo der Pöfel kreucht, will von den Sorgen ſingen,
Von väterlicher Treu, die euer Hertze trägt,
Vom Wetter, welches ihr mit eurem Glimpfe legt,
Und Sturme dieſer Zeit, der mit der Krieges Wellen,
In dieſem trüben See, uns armes Volck will fällen,
Und reiſſen unterhin. Bey andrer eurer Zier,
Wird auch der Bücher Gunſt ſich brechen weit herfür,
Und leuchten, als der Stern, der vor der Sonnen ſtehet,
Wann ſie zu Morgenszeit, aus ihrer Kammer gehet,
Und lacht den Weltkreis an. Es ſoll der ſpäten Zeit
Bewuſt und kundbar ſeyn die hohe Gütigkeit:
Darmit ſo gnädig Ihr mich liebet und erhebet,
Und meinen Muſen Fug euch aufzuwarten gebet,
Wie ſchlecht ſie immer ſind. Hilft ferner auch darzu,
Daß ich genieſſen mag der angenehmen Ruh,
Die unſer Phöbus liebt, mag unbeſchwert vertreiben
Den Nachreſt meiner Zeit mit Leſen und mit Schreiben,
Das für den Tod uns dient, und laßt mir nachmahls frey
Zu ſagen, wie Ihr thut, daß ich der Eure ſey.

Am Erſten Advent.

Zun Röm. am 13.

Auf den 9. Pſalm.

Ich will dich HErr von Hertzen Grund.

Auf, auf, die rechte Zeit iſt hier,
Die Stunde wartet für der Thür:
Ihr Brüder, laſſet uns erwachen,
Vergeßt der Welt und ihrer Sachen.
Bezwingt den Schlaf und komt in Eil,
Den unſer Licht und Gnadenheyl,
Der rechte Troſt und Schutz der Seinen,
Iſt näher, als wir ſelber meinen.
Die ungeſtirnte ſchwartze Nacht,
Hat ihren ſchweren Lauf vollbracht:
Der vielbegehrte Tag iſt kommen,
Und hat das Leid hinweg genommen.
Legt ihr auch ab den danckeln Schein
Der Wercke, die verborgen ſeyn:
Zieht an des Lichtes helle Waffen,
Laßt nichts, als nur die Sünden, ſchlafen.
Geht auf dem Weg der Erbarkeit,
Denckt, daß jetzt ſey die Tageszeit,
Laßt wilde Saufferey und Freſſen,
Dardurch wir unſer ſelbſt vergeſſen.
Leſcht aus des Leibes ſchnöde Brunſt,
Seyd feind der falſchen Liebesgunſt,
Auch liebet nicht Zorn, Haß und Zancken,
Entſagt den neidiſchen Gedancken.
Zieht JEſus Chriſt den HErren an,
Sein Leben ſey des euren Bahn:
Verſorgt den Leib, das Theil der Erden,
Und laßt ihn doch zu geil nicht werden.

Am

Am andern Advent.

Zun Röm. am 15.
Auf den 77. Pſalm.

Zu GOtt in dem Himmel droben.

Was vor dieſem, meine Lieben,
Fleißig worden aufgeſchrieben,
Was wir in den Schriften ſehn,
Iſt als Lehr und Troſt, geſchehn:
Daß nicht möchten die Gedancken
In dem See des Zweifels wancken;
Sondern ſich wend aller Sinn
Auf Geduld und Hofnung hin.
Aber GOtt, ſo pflegt zu geben
Die Geduld, und Troſt dem Leben,
Schaffe, daß euch einerley
Willen nach dem HErren ſey,
Daß ihr ſtets, wie ſichs gebühret,
Des Erlöſers Vater zieret,
Und erhebt mit Frölichkeit,
Die erſchalle weit und breit.
Sollt zu Hülf einander kommen,
Wie euch Chriſtus aufgenommen,
Chriſtus, welcher als ein Knecht,
Der Beſchneidung gab ihr Recht,
Und ſie ließ an ſich erfüllen,
Um der Warheit Gottes willen,
Der Verheiſſung Grund zu ſehn,
Die den Vätern iſt geſchehn.
Die Barmhertzigkeit zu weiſen,
Kan GOtt auch ein Heyde preiſen,
Ob er ſchon, den er erhöht,
Nicht kennt, wie geſchrieben ſteht:
Ich will zu den Heyden bringen
Deinen Namen, und dir ſingen.

Freut, ihr Heyden, euch ohn End,
Als das Volck thut, das GOtt kennt.
Lobt den HErrn alle Heyden,
Gar kein Volck ſoll ſein Lob meiden.
Jeſaias ſtimmt auch ein:
Er wird Jeſſen Wurtzel ſeyn;
Er wird prächtig auferſtehen,
Bey den Heyden ſich erhöhen,
Wird auch ihnen ſeyn ihr Licht,
Ihre Luſt und Zuverſicht.
Gott, der Troſt und Hofnung giebet,
Und die Menſchen hertzlich liebet,
Schick euch mit gewünſchter Ruh,
Freud und Fried im Glauben zu,
Daß ſein Geiſt euch recht regiere,
Und in wahre Hofnung führe,
In die Hofnung, welche ſteht,
Wann ſchon alles untergeht.

Am dritten Advent.

1. Corinth. 4.

Auf den 101. Pſalm.

Ich hab mir vorgeſezt vor allen Dingen.

Darfür mag uns ein jederman erkennen,
Daß wir mit recht uns Chriſtus Diener nennen.
Der Höchſte hat das, was kein Weltmenſch ſchaut,
Uns anvertraut.

Er fordert uns allhier, ihm Haus zu halten,
Sein Heimlichkeit und Sachen zu verwalten:
Was aber ſucht man bey Haushaltern mehr,
Als Treu und Ehr?

Ich acht es nicht, ob ſchon mich jemand richtet,
Ob mich ein Menſch lobt, oder auch vernichtet:
Ich ſage ſelbſt, ihm ſey gleich, wie ihm will,
Von mir nicht viel.

Ich habe zwar ein ehrliches Gewiſſen,
Doch kan ich mich gerecht zu ſeyn nicht ſchlieſſen:
Der HErr der iſts, ſo das, was ich gethan,
Recht richten kan.

Drum urtheilt nicht von unbekannten Dingen,
Bis er, der HErr, ſie an das Licht wird bringen,
Wird kund thun, was ein jeder Menſch für Rath
Im Hertzen hat.

Alsdann wird er uns geben allzumalen
Den rechten Lohn mit gleicher Wageſchaalen,
Und Zahlung thun, nachdem ein jederman
Hat gut gethan.

Am vierten Advent.

Philipp. 4.

Auf den 140. Pſalm.

Errett mich / o mein lieber HErre.

Nun freuet, freuet euch im HErren,
Nun freut euch, ſag ich, für und für:
Zeigt euren Glimpf von nah und ferren;
Sorgt nicht, der Herr iſt bald allhier.
Laſt eure Bitt im heiſſen Flehen
Mit Danckbarkeit am Tage ſtehn:
Laßt wahren Ernſt und Eifer ſehen,
Der Gott kan unter Augen gehn.
Der Friede Gottes, der die Schrancken
Des Witzes hinter ſich läßt weit,
Bewahr euch Sinn, Hertz und Gedancken,
In Chriſto JEſu, jederzeit.

Am Heil Chriſttage.

Tit. 3.

Auf dem 92. Pſalm.

Es iſt ein billig Ding.

Das Gnadenlicht des Herren
Iſt durch das ſchöne Zelt
Der gantzen groſſen Welt,
Erſchienen weit und ferren:
Es leuchtet unſern Wegen,
Heiſt uns der Wercke Schein,
Dem Gott pflegt feind zu ſeyn,
Weit weg und von uns legen.
Laßt uns die Luſt verlieren (a)
Zur Luſt und Sicherheit;
Mit Zucht und Frömmigkeit,
Mit Gottes Furcht uns zieren:
In wahrer Hofnung leben
Auf Freud und Himmelsluſt,
Die jetzt noch unbewuſt,
Und Chriſtus uns wird geben.
Der Heyland iſt geſtorben
Mit Langmuth und Geduld
Für unſre ſchwere Schuld,
Und hat uns Gnad erworben:
Die Hertzen ſo zu ſtärcken,
Zu machen frey und rein,
Damit wir mögen ſeyn
Geſchickt zu guten Wercken.

Am

(a) Vorhin hieß es, wir ſolln die Luſt verliehren: ſehr hart und unerträglich; daher es alſo geändert worden, wie nöthig geweſen: Gleichwie wir auch in den folgenden Gedichten etliche mahl gethan; als wo dergleichen rauhe Zuſammenziehungen zum öftern fürkommen. Tr.

Am Sonntage nach dem Chriſttage.

Galat. 4.

Auf den 74. Pſalm.

Warum verſtößt du uns / Herr / ſo gar?

So lange Zeit ein Erbe bleibt ein Kind,
So lange Zeit er geht auch Knechten gleiche:
Muß unterthan, bis er die Zeit erreiche,
Den Pflegern ſeyn, die ihm verordnet ſind.

Das rechte Ziel, in dem er Herr ſeyn kan,
Und ſeiner ſelbſt, das kömmt nicht vor den Jahren:
So bleiben wir, indem wir Kinder waren,
Den Satzungen ingleichen unterthan.

Als aber ward die Zeit herumgebracht,
Hat Gott geſandt ſelbſt ſeinen Sohn auf Erden;
Ihn gleich wie uns, gebohren laſſen werden,
Und dem Geſetz auch unterthan gemacht.

Jetzt ſind wir gantz von dem Geſetze frey,
Dieweil ſein Sohn es hat auf ſich genommen,
Nachdem er iſt in unſer Mittel kommen,
Und will, daß nun die Erbſchaft unſer ſey.

So höret denn, wißt, daß ihr Kinder ſeyd,
Gott läſſet euch die Erbſchaft nun gewinnen,
Und ſchickt den Geiſt des Sohnes euren Sinnen,
Der jetzt daſelbſt, O Abba Vater ſchreyt!

Nun bleibet ihr nicht Knechte nach der Zeit,
Seyd Kinder nur, ſo daß ihr Gottes Erben,
Durch Gottes Sohn, der einig kunt' erwerben
Die Kinderſchaft, den rechten Heyland, ſeyd.

Am Neuen Jahrs-Tage.

Tit. 3.

Auf den 93. Pſalmen.

Gott als ein König gewaltiglich regiert.

GOtt unſer Heil, hat ſeine Freundlichkeit
Mit vollem Glantz, erzeiget weit und breit;
Hat laſſen ſehn der groſſen Güte Macht,
Wo Abend liegt, und wo die Sonn erwacht.

Es macht kein Werck und ſterblichs Thun gerecht,
Denn was verdient ein Menſch, ein armer Knecht?
Und thut er gleich, was er vermag und kan,
So hat er doch vor Gott noch nichts gethan.

Was ſelig macht, das iſt Barmhertzigkeit,
Die unſer Gott mit reicher Hand verleyht.
Der heilge Geiſt, des neuen Lebens Bad,
Iſt diß, wormit er uns gewaſchen hat.

Er hat auf uns gegoſſen ſeinen Geiſt,
Durch JEſum Chriſt, der Heyland iſt und heiſt:
Deſſelben Gnad iſt, die uns ſelig macht,
Durch die ein Menſch zum Himmel wird gebracht.

Am Sonntag nach dem Neuen Jahre.

Zun Röm. am 3.

Auf den 118. Pſalm.

Danckſaget nun und lobt den Herren.

Was das Geſetz heiſt, wie wir wiſſen,
Das gehet nur die Hertzen an,
So auf daſſelbe ſind befliſſen,
Und ihm noch leben unterthan

Es muß kein Mund geöfnet werden,
Die Welt muß gantz Gott ſchuldig ſeyn:
Kein Menſch lebt auf der weiten Erden,
Der durchs Geſetz iſt recht und rein.
Hier iſt Geſetze nicht vonnöthen:
Wir kennen die Gerechtigkeit
Aus dem Geſetz und den Propheten,
Die Gott geliebet jederzeit:
Gerechtigkeit, die Gott beliebet,
Die von dem wahren Glauben kömmt,
Die Gott demſelben Menſchen giebet,
Der gläubt und ſeinen Sohn annimmt:
Hier iſt kein Unterſcheid zu mercken:
Sie ſind nur Sünder allzumahl,
Sind böſer Art in ihren Wercken,
Ihr arges Thun iſt ohne Zahl.
Nicht einer kan vor Gott beſtehen,
Nur Chriſtus pflichtet ihnen bey:
Ihr Thun iſt nichts, und muß vergehen,
Denn er macht ſie aus Gnaden frey.
Gott hat ihn ſelber vorgeſtellet
Den Gnadenſtuhl, das höchſte Gut:
Daß ihm nun was an uns gefället,
Macht unſer Glauben und ſein Blut.
Er löſet uns, weil er uns liebet,
Mit eigener Gerechtigkeit:
Er macht, daß Gott die Schuld vergiebet,
So auf uns lag noch dieſer Zeit.
Gott hat Geduld mit uns getragen,
Der nie zu viel mit Strafen thut;
Bis Chriſtus frey uns kunte ſagen,
Und löſen um ſein theures Blut.
Recht und gerecht in allen Sachen
Iſt JEſus, und will in der That
Gerecht auch dieſen Menſchen machen,
Der rechten Glauben an ihn hat.

An

An der Heil. drey Könige Tage.

Jeſ. am 60.

Auf den 6. Pſalm.

In deinem groſſen Zoren.

Brich auf und werde lichte,
Laß gehn die Nacht zu nichte,
Dein Licht kömt her zu dir:
Die Herrlichkeit des Herren
Gläntzt prächtig weit und ferren,
Und zeigt ſich über dir. (b)
Zwar finſter iſt die Erde,
Der armen Heyden Heerde
Liegt dunckel weit und breit:
Dich hat der HErr, dein Leben,
Dein Heil und Troſt, umgeben
Mit groſſer Herrlichkeit.
Die Völcker auf der Erden,
So je beſchienen werden
Vom klaren Sonnen-Licht;
Die ſollen dein Licht kennen,
Zum Glantze fröhlich rennen,
Der aus der Höhe bricht.
Heb auf, heb dein Geſichte,
Das Volck folgt deinem Lichte,
Die Welt kömt gantz zu dir:
Sie hat von dir vernommen,
Die Söhn und Töchter kommen,
Und ſuchen deine Zier.

(b) Dieſe beyde allzugleichlautende Reime, oder vielmehr keine Reime verwirft billig Tſcherning, im Bedencken der Teut. Schreib- und Sprachkunſt, p. 89. wo noch mehr ſolcher Fehler angemerckt werden. Unterdeſſen hätte die letzte Zeile dieſer Strophe leicht alſo geändert werden können:

Und zeigt dir ſeine Zier,
oder, Und bricht auf dich herfür,
oder aber, Und ſtrahlt um dich herfür,

anderer dergleichen Aenderungen jetzo zu geſchweigen. Tr.

Dein Hertze wird dir wallen,
Wenn dir kömt zu Gefallen
Die Anzahl um das Meer:
Du wirſt die Augen weiden
Am Volcke deiner Heyden,
So gantz dringt zu dir her.
Es kommen alle Seelen
Aus Epha mit Camelen,
Mit Läuffern Midian:
Gold wird dir Saba bringen
Und Weyrauch: es wird ſingen
Dein Lob ein jederman.

Am erſten Sonntage nach der Heil. drey Könige Tage.

Zun Röm. am 6.

Auf den 13. Pſalm.

Wie lang wilt du / o lieber HErr.

Durch unſers Gottes Gütigkeit,
Die über uns ſchwebt jederzeit,
Vermahn ich euch, o lieben Brüder,
Bewahret euren Leib und Glieder,
Mit denen ihr umhüllet ſeyd.

Laßt ſie ein reines Opfer ſeyn,
Thut weg der falſchen Wolluſt Schein,
Entſagt den ſchnöden Sachen allen;
Wolt ihr dem Höchſten wohlgefallen,
So räumt ihm Leib und Sinnen ein.

Gleicht euch ja nicht der eiteln Welt,
Die nichts vom Himmel in ſich hält:
Verneuert eure gute Sinnen,
Wolt ihr, was euch Gott heißt, beginnen,
Und leben, wie es ihm gefällt.

Er hat die Gnade mir gethan,
Daß ich darf ſagen jederman,
Er ſolle ſich nicht mehr erheben,
Als ihm iſt Maaß und Ziel gegeben,
Von ihm, der alles geben kan.

Ein jeder halte ja von ſich
In rechter Demuth mäßiglich,
Nachdem GOtt ſeines Glaubens Gaben,
Den wir von ihm nur einig haben,
Getheilt hat unter mich und dich.

Der Seelen Haus, der Leib, iſt wohl
Von Bein, Haut, Blut und Adern voll,
Von Gliedern ſchön und auserleſen:
Doch hat ein jedes Glied ſein Weſen,
Dem es genug thun muß und ſoll:

So ſehn wir, daß es ſich befind,
Daß wir ein Leib in Chriſto ſind,
Und Glieder, die des Geiſtes Gaben
Von unterſchiednen Kräften, haben,
Nach dem uns GOtt die Gnade günt.

Am 2. Sonntage nach der Heil. drey Könige Tage.

Zun Röm. am 12.

Auf den 61. Pſalm.

Thu/ HErr mein Geſchrey erhören.

Es ſind unterſchiedne Gaben,
Die wir haben,
Nach der Gnade, die Gott giebt:
Der, dem er zu propheceyen
Will verleihen,
Schaue, daß er es recht übt:

Wer ein Amt hat, welcher lehret,
Dem gehöret,
Daß er ſehe fleißig zu:
Wer vermahnt, giebt und regieret,
Dem gebühret,
Daß er alles hertzlich thu.

Wer Barmhertzigkeit erzeiget,
Sey geneiget,
Daß er ungezwungen ſey:
Liebe weiß mit falſchen Sachen
Nichts zu machen:
Lebet recht, legt arges bey.

Lieb aus brüderlichem Hertzen
Kan nicht ſchertzen,
Iſt ohn allen falſchen Schein:
Schaut, daß ihr einander ehret,
Als gehöret:
Nichts an euch ſoll träge ſeyn.

Laſt den Geiſt euch brünſtig leiten!
Kennt die Zeiten,
Hoft und duldet; betet viel:
Tragt mit Heilger Noth Erbarmen:
Herbrigt Armen,
Segnet, der euch übel will.

Freut euch, wenn ſich andre freuen!
Weint in Treuen,
Wenn ihr bey Betrübten ſeyd:
Uebt euch, daß ihr gleiche Sinnen
Mögt gewinnen:
Haſſet Pracht, liebt Niedrigkeit.

Am 3. Sonntage nach der Heil. drey Könige Tage.

Zun Röm. am 12.

Auf den 114. Pſalm.

Da Iſrael zog aus Egypten Land.

Meint nicht, ihr habt der Klugheit gar zu viel,
Auch dencket nicht, den, der euch übel will,
Mit Ubel zu belohnen:
Laßt Erbarkeit ſehn gegen jederman:
Schaut alle Welt, ſo viel es nur ſeyn kan,
Mit Zancke zu verſchonen.
Nicht rächet euch, laßt Gott die Rache hin,
Daß er, der Herr, zur Strafe könne ziehn
Die Böſes auf euch dencken:
Im Fall dein Feind von wegen Hungers klagt,
So mach ihn ſatt: Wenn er nach Trancke fragt,
So ſolt du ihn auch träncken.
Wann du diß thuſt, und giebeſt ihm vollauf,
So wirſt du auch auf ſeinen Kopf hinauf
Die heiſſe Kohlen bringen;
Nicht räume du dem Böſen ſo viel ein,
Iſt Böſes ſtarck, laß Gutes ſtärcker ſeyn,
Und alles Arge zwingen.

Am 4. Sonntage nach der Heil. drey Könige Tage.

Zun Röm. am 12.

Auf den 39. Pſalm.

Das, was ihr ſolt einander ſchuldig ſeyn,
Sey lieben, ohne falſchen Schein:
Wer Liebesgunſt mit Liebesgunſt vergilt,
Der hat ſchon das Geſetz erfüllt.

Die Liebe bleibt, ſie iſt es, die der Welt
Und auch dem Himmel ſelbſt gefällt.

GOtt der befiehlt: Gedenck an Ehespflicht,
Verlaß ſie, tödt und ſtehle nicht,
Es komme dir kein falſches Zeugniß ein:
Laß Luſt zu fremden Sachen ſeyn,
Diß Thun verſteht in dieſem Worte ſich:
Den Nächſten lieb, als ſelber dich.

Die Satzungen, ſo du zu halten haſt,
Sind ins Wort Lieben eingefaſt.
Die Liebe liebt mit Treuen jederman,
Kein Böſes wird von ihr gethan.
Er ſetz ihm für der rechten Liebe Ziel,
Wer das Geſetz erfüllen will.

Am fünfften Sonntage nach der H. drey Könige Tage.

Coloſſ. 3.
Auf den 1. Pſalm.

Wer nicht mit den Gottloſen geht zu Rath.

Denckt, und erwegt, O Brüder, jederzeit,
Daß ihr erwählt und Liebſte Gottes ſeyd:
Seyd nicht verſtockt, betrachtet, daß wir Armen
Gebrechlich ſind: Tragt hertzliches Erbarmen:
Liebt Freundlichkeit, Gunſt, Demuth und Gedult,
Und übertragt des Nächſten ſeine Schuld.

Wenn jemand ſchon mit Rechte klagen kan,
Jedoch vergebt, wie Chriſtus euch gethan:
Laßt aber euch für andern Sachen allen
Auf dieſer Welt die Liebe wohlgefallen:
Sie iſt das meiſt; iſt der Vollkommenheit
Ihr ſtarckes Band, und währt in Ewigkeit.

Laßt euch ja lieb den Frieden Gottes ſeyn,
Räumt danckbar ihm Gemüth und Sinnen ein,
Wo euch ſoll Gott die Liebe ſelbſt belohnen:
Laßt Chriſtus Wort ja reichlich bey euch wohnen,
Denckt, wie ihr euch ermahnet, führt und lehrt
Zu Gottes Lob, als Brüdern angehört.

Schaut zu, daß ihr dem Herren Pſalmen ſingt,
Daß eure Stimm hoch an die Wolcken dringt,
Regt Hertz und Mund, laſt ſchallen hin und wieder
Des HErren Ruhm, die Himmel-ſüſſen Lieder:
Und alles das, ſo wird von euch gethan,
Das fangt mit Danck, in JEſu Namen an.

Am Sonntag Septuageſima.

1. Corinth. 9.

Auf den 30. Pſalm.

Ich will dich preiſen/ HErre GOtt.

Ihr wiſſet, daß zwar ihrer viel
In Schrancken laufen an das Ziel;
Doch einem, der zu erſt kömmt,
Iſt einig nur der Danck beſtimmt.
Ihr Brüder, laufet auch ingleichen,
Daß ihr das Kleinod mögt erreichen.

Ein Kämpfer, welcher ſiegen will,
Der meidet, thut und leidet viel,
Damit er kriege durch den Streit
Die Krone falſcher Herrlichkeit:
Wir ſollen nach der Krone ſtehen,
Die nimmermehr nicht kan vergehen.

Ich laufe wohl ingleichen hin,
Doch ſo, daß ich verſichert bin:

Ich fechte nicht, wie mancher pflegt,
Der fehlt, und in die Lüfte ſchlägt.
Ich zähme mir Leib, Händ und Füſſe,
Daß ich nicht lehr, und ſelbſt nichts wiſſe.

Wiſt, daß der alten Väter Schaar
Gantz unter einer Wolcken war,
Als Moſes gieng vor ihnen hin,
Und ließ ſie durch die Wellen ziehn:
Sie wurden in dem gantzen Heere
Getauft mit Wolcken und dem Meere.

Ihr Brod und Tranck war Himmelskoſt,
War weit von ſchnöder Menſchenluſt:
Der Felß, der ſie geträncket hat,
War Chriſtus: Doch an vieler That
Hat Gott gehabt ein Mißbehagen,
Und in der Wüſten ſie geſchlagen.

Am Sonntage Sexageſima.

2. Corinth. 11.

Auf den 2. Pſalm.

Worauf iſt doch der Heyden Thun geſtellt?

Weil ihr ſeyd klug, ihr Brüder, und bedacht,
So duldet ihr gar weißlich auch die Thoren:
Wenn jemand ſchon euch gar zu Knechten macht,
So hört ihr ihn mit nicht-erzürnten Ohren.
Ihr leidet Geitz und Diebſtal, ihr vertraget,
Trotzt einer euch, ſchlägt euch ins Angeſicht:
Diß red ich ſo, als wie die Welt zwar ſaget,
Die nach dem Schein, ihr Urtheil von uns ſpricht.

Wo ie ein Menſch was rühmlichs an ſich find,
So trotz ich auch auf meinen guten Nahmen:
Ich bin ſo wohl, wie ſie Ebräer ſind,
Aus Iſrael, und Abrahams ſein Saamen.
Und ſind ſie gleich auch Diener Chriſt des HErren,
So bin ich mehr. Gefängniß, Schläge, Noth,
Viel Müh hab ich erlitten weit und ferren,
Hab oft geſehn vor Augen meinen Tod.

Wohl viertzig Streich, ohn einen an der Zahl,
Hab ich fünffmal vom Jüdenvolck ertragen:
Ich bin darzu geſteinigt auch einmahl;
Man hat dreymal mit Ruthen mich geſchlagen.
Ja Schiffbruch hab ich dreymal auch erlitten,
Hab um mich her geſehn das wilde Meer,
Mit Wellen, Sturm und rauer Luft geſtritten,
Hab oft und viel gereiſet hin und her.

Ich muß viel Noth um Städte, Büſch und Fluth,
Muß Fährlichkeit bey Mördern, Jüden, Heyden,
Müh, Hitze, Froſt, Durſt, Hunger, Schweis und Blut,
Groß Wachen, Liſt und falſche Brüder leiden.
Zu dieſem werd ich täglich angelaufen:
Es dringet gantz mir die Gemeine zu,
Ich bin bemüht für ihrem groſſen Haufen:
Ihr wohl zu ſeyn verliehr' ich meine Ruh.

Wer iſt nun ſchwach? ich werd es aber nicht,
Wer ärgert ſich? ich pflege nicht zu brennen;
Wo iemand mir den Ruhm für billig ſpricht,
So will ich nichts, als meine Schwachheit, nennen.
Der alles weiß, weiß daß ich nicht will lügen:
Es wolte mich in der Damasker Stadt
Des Königes Areten Landvogt kriegen;
Als wie er denn mich faſt ergriffen hat.

Da ließ man mich zur Mauren abwärts hin,
In einem Korb, auf daß ich ſo entgangen,
Und aus Gefahr, vom Feinde kommen bin,
Daß ſeine Liſt mich nicht hat können fangen.
Mein groſſer Ruhm, wiewohl ich nichts erdichte,
Der nützet zwar mir gantz nicht in der That;
Doch will ich noch erzehlen ein Geſichte,
Das mir der Herr geoffenbahret hat.

Es iſt ein Menſch in Chriſto mir bekannt:
Ob dieſer auch vor zweymahl ſieben Jahren,
Zu einer Zeit, im Leibe ſich befand,
Daß weiß nur Gott, ich hab es nie erfahren:
Ich weiß es nicht, ob er auch war darinnen;
Er ward entzuckt im dritten Himmel hin,
Ich kenn ihn zwar; Was wir nicht wiſſen können,
Das weiß nur Gott, denn ich zu wenig bin.

Er war entzuckt bis in das Paradeis,
Wohin niemand vor ſeinem Tod, iſt kommen,
Da hat er was, darvon kein Menſch nicht weiß,
Noch wiſſen kan und können ſoll, vernommen.
Was diß belangt, ſo kan ich wohl mich wagen,
Zu rühmen das, ſo mir gezeiget ward:
Im übrigen vermag ich nichts zu ſagen,
Als einig nur von meiner ſchwachen Art.

Dreymahl bat ich: O HErr, nimm ihn doch hin!
Er aber ſprach: Laß dir daran genügen,
Daß ich ſo gut, ſo mild und gnädig bin:
Ich mache ſtarck die, welche niederliegen.
Drum will ich auch mich rühmen keiner Sachen,
Und ſage nur: Ich habe nichts gethan,
Daß Chriſtus Kraft hier ihre Wohnung machen
Und ihren Sitz in mir behalten kan.

Am Sonntage Quinquageſima.

1. Cor. 13.

Auf den 3. Pſalm.

Wie viel ſind der / o HErr.

Hätt ich Beredſamkeit
Der Menſchen weit und breit:
Wenn ich, wie Engel, redte;
Doch wäre ſolche Zier
Ein nichtigs Thun bey mir,
So ich nicht Liebe hätte.
Es wäre nur ein Thon,
Der kömt und fleucht darvon,
Im Fall ein Ertz erklinget:
Nur einer Schellen Schall,
Die mit vergebnem Hall
Uns in die Ohren dringet.
Weiſſagt ich recht und wohl,
Wär aller Gaben voll,
Und könte Berge regen
Durch meines Glaubens Kraft;
So würde nichts geſchaft,
Der Liebe Mangel wegen.
Ließ ich den Armen hin
Das, was ich hab und bin,
Und liebte nicht von Hertzen:
So würd es alles ſeyn
Nichts als ein blinder Schein,
Ein bloſſer Schimpf und Schertzen.
Die Lieb iſt jederzeit
Begabt mit Freundlichkeit,
Läſt böſen Eifer bleiben:
Die Liebe ſchalcket nicht,
Sie denckt an ihre Pflicht,
Kan nicht viel von ihr ſchreiben;

Nicht ungeberdig ſeyn,
Sie läßt den Geitz nicht ein,
Läßt ſich nicht zornig machen,
Kan nicht nach Schaden ſtehn,
Weiß auch nicht umzugehn
Mit ungerechten Sachen.
Der Wahrheit iſt ſie huld,
Gläubt, hoft und trägt Geduld;
Drum wird ſie auch beſtehen
Die wahre Liebesbrunſt,
Wenn Sprachen, Witz und Kunſt
Und alles wird vergehen.
Des Menſchen Müh und Fleiß,
Das, was er kan und weiß,
Iſt Stückwerck nur zu nennen:
Man wird es nach der Zeit,
Wenn die Vollkommenheit
Wird angehn, nicht mehr kennen.
Ich, als ich war ein Kind,
War kindiſch auch geſinnt,
Und that, was Kinder machen:
Nachdem ich ward ein Mann,
Da hab ich weg gethan
Der Jugend leichte Sachen,
Es ſieht jetzt unſer Sinn
Durch einen Spiegel hin,
Steht weit vom rechten Lichte:
Hernach iſts alſo nicht,
Man wird das Angeſicht
Recht ſehn zu Angeſichte.
Was ich jetzt ſehen kan,
Iſt Stückwerck um und an
In unſrer Schwachheit Orden:
Nach dieſen Zeiten ſoll
Ich es erkennen wohl,
Wie ich erkandt bin worden.

Was aber uns anjetzt
Am allermeiſten nützt,
Ich glauben, hoffen, lieben:
Das Lieben ſonderlich,
In dem ein Hertze ſich
Soll beſten Fleiſſes üben.

Am Sonntage Invocavit.

2. Corinth. 6.

Auf den 148. Pſalm.

Nun lobet den HErren allzugleich.

Sinnt nach, ihr Brüder, und bedenckt,
Warum euch GOtt die Gnade ſchenckt.
Er ſpricht: In angenehmer Zeit
Hört ich dich an mit Gütigkeit:
Der Tag des Heiles war vorhanden,
So bin ich dir auch beygeſtanden:
Der Tag des Heiles iſt jetzt hier,
Die rechte Zeit ſteht vor der Thür.
Seyd alles Aergerniſſes frey,
Daß unſer Amt ohn Tadel ſey:
Zeigt mit der That an jederzeit,
Daß ihr des Höchſten Diener ſeyd.
Erlernet mit Geduld verlachen
Angſt, Trübſal, Unluſt, Kercker, Wachen,
Müh, Aufruhr, Schläge, Hungersnoth,
Und wo was mehr iſt, als der Tod.
Seht, daß ihr reine Keuſchheit liebt,
Erkentniß eures Gottes übt,
Der Liebe, Langmuth, Freundlichkeit,
Im heilgen Geiſt, ergeben ſeyd.
Sagt frey heraus, das, was ihr wiſſet,
Weil ihr des Herren Kraft genieſſet:

Gerechtigkeit ſey euer Schild,
Für dem kein feindlichs Waffen gilt.
Es ſage gleich der Welt Verſtand,
Ihr ſeyd Verführer, unbekandt,
Müßt todt, gezüchtigt, traurig ſeyn,
Seyd arm, habt nichts, als Noth und Pein,
So wird euch Gott doch Zeugniß geben,
Er kennt euch, läßt und ſchützt das Leben,
Macht daß ihr reich und frölich ſeyd,
Habt alles innen weit und breit.

Am Sonntage Reminiſcere.

1. Theſſ. 4.

Auf den 102. Pſalm.

Mein Gebet / o HErr / erhöre.

Ich ermahn euch jetzund wieder
In dem HErren, liebſte Brüder,
Laßt aus eurem Hertzen nicht,
Was für guten Unterricht
Wir euch haben mitgegeben,
Wie ihr ſollet thun und leben,
Auf daß ihr noch hier auf Erden
Möget mehr, als irrdiſch, werden.

Denckt für andern Sachen allen,
Gott dem Höchſten zu gefallen,
Wie ihr denn wohl habt gehört,
Daß wir treulich euch gelehrt,
Daß ihr unſers Herren Willen
Müßt bedacht ſeyn zu erfüllen,
Müßt die Wercke von euch legen
Die uns ſeinen Zorn erregen.

Er befiehlet zu vermeiden
Uppigkeit und ſchnöde Freuden;

Jhm iſt böſe Liebesluſt
Vor den Augen Koth und Wuſt:
Darum ſolt ihr nicht verſehren
Euren Leib, das Faß der Ehren,
Wie die blinden Heyden brennen,
Die noch Gott, noch Himmel kennen.

Niemand gehe falſch im Handlen,
Will er für dem HErren wandeln:
Denn er ſchickt in alles Land
Seine Rach und ſtarcke Hand.
Unſrer Sinnen ſchöne Gaben,
Die wir einig von ihm haben,
Sind uns nicht umſonſt gegeben;
Sondern wohl und recht zu leben.

Am Sonntage Oculi.

Epheſ. 5.

Auf den 100. Pſalm.

Jhr Völcker auf der Erden all.

So thut nun, was das höchſte Gut,
Der Vater, O ihr Kinder, thut,
Daß ihr ein ſolches Leben übt,
Wie Chriſtus ſelbſt euch hat geliebt.

Er hat ſich freudig dargeſtellt
Für euch und für die gantze Welt,
Hat uns in Gottes Huld gebracht,
Zur Gab und Opfer ſich gemacht,

Schaut, daß ja ferren von euch ſey
Geitz, Uppigkeit und Hurerey:
Die Ehr und Zucht ſey euer Ziel,
Wie Heiligen gebühren will.

Kein grober Schertz noch ſchandbar Wort
Soll finden bey euch Statt und Ort:
Laßt euer Hertz ohn argen Schein
Dem Höchſten einig danckbar ſeyn

Denn der, ſo Hurenweſen liebt,
So Götzenknechtiſch Wucher übt;
Der ſieht das groſſe Gnadenlicht
In jenem andern Leben nicht.

Braucht jemand falſcher Worte Schein,
So räumet ihm den Sinn nicht ein:
Denn Gottes Eyfer der entbrennt
Ob dem, der ſeine Macht nicht kennt.

Bedenckt die Irrung vor der Zeit,
Die ihr ein Licht im Herren ſeyd,
Und ſtrauchelt nunmehr weiter nicht,
Weil euch noch Weg, noch Licht gebricht.

Des Gnaden Geiſtes reiche Frucht
Iſt Güte, Warheit, Recht und Zucht:
Diß laſt uns haben ingemein,
Im Fall wir wollen Brüder ſeyn.

Am Sonntage Lätare.

Galat. 4.

Auf den 104. Pſalm.

Wach auf/ mein Seel/ und ſag dem Herren wohl.

Erzehlet mir, ihr, derer Rede geht,
Daß ihr wohl kennt, was im Geſetze ſteht,
Und pfleget euch allzeit darmit zu üben:
Wißt ihr, was ſey vom Abraham geſchrieben?

Die Magd bracht ihm den einen an das Licht,
Den andern Sohn der Freyen Ehepflicht,
Der von der Magd iſt fleiſchlich nur gebohren,
Den andern hat ihm Gottes Gunſt erkohren.

Man muß diß Wort nicht ſchlagen in den Wind;
Denn ſolches hier zwey Teſtamente ſind:
Was knechtiſch iſt, das iſt von Sina kommen,
Hat ſeinen Stamm von Agar hergenommen,
Von Agar her, der Sina wird genennt,
Und anders Land vom heilgem Salem trennt,
Der faſt das Licht kan mit den Klippen hindern,
Und unterthan doch iſt ſamt ſeinen Kindern.

Jeruſalem, das aber droben iſt,
Iſt frey, iſt uns zur Mutter auserkieſt,
Als wie denn ſteht: Will gleich kein Menſch nicht hoffen,
Gebiehrſt du nicht, noch ſolſt du dennoch ruffen:
Der einſam lebt, wird mehr durch Gott belohnt,
Mehr Kinderreich, als die der Mann bewohnt,
Wie Gott verſprach: ſo ſind wir nun gebohren
Von Iſaac, ſind nicht unauserkohren.

Doch wie zur Zeit der, ſo vom Fleiſche kam,
Den Geiſtes Sohn in Haß und Feindſchaft nahm,
So iſts jetzt auch: Jedoch was wird geleſen?
Stoß aus Magd, Sohn, ihr Thun und gantzes Weſen.
Soll der Magd Sohn der Freyen gleiche gehn,
Mit ihrem Sohn in einer Erbſchaft ſtehn?
O nein gewiß: Nun ſind wir, liebſten Brüder,
Nicht von der Magd; Wir ſind der Freyen Glieder.

Am

Am Sonntage Judica.

Zun Hebr. am 9.

Auf den 146. Pſalm.

Meine Seel mit allem Fleiſſe.

Chriſtus iſt auf Erden kommen,
Hat ein hohes Prieſterthum
Unter ſeine Pflicht genommen,
Uber Güter, deren Ruhm
Ferren von Vergänglichkeit,
Blühen wird in jener Zeit.

Seine heilig-ſchöne Hütte
Iſt gemacht nicht mit der Hand:
Kälberfleiſch und Bock-Geblüte
Wird umſonſt vor ihm verbrandt:
Er erwirbt das höchſte Gut
Durch ſein eignes werthes Blut.

Denn wo Blut von Vieh und Böcken,
Wo die Aſche von der Kuh
Kan der Menſchen Mackel decken,
Und ſich dringt dem Himmel zu;
Was verdient nicht durch ſein Blut
Chriſtus aller Güter Gut?

Er hat ſelbſt ſich hingegeben
Für die Sünde dieſer Welt,
Daß wir möchten heilig leben;
Er hat kräftig abgeſtellt
Durch das neue Teſtament,
Das, was Gott und Menſchen trennt.

Er hat, weil er iſt geſtorben,
Dem was an uns ſterblich war,
Leben, Troſt und Gnad erworben:
Nun wird die berufne Schaar,

Erbe ſeyn nach dieſer Zeit,
Der gewünſchten Seligkeit.

Am Palm-Tage.

Phil. 2.

Auf den 87. Pſalm.

Gott ſeine Wohnung und ſein Habitackel.

Ein jeder ſoll, wie Chriſtus, Sinnes werden,
Der, ob er ſchon war Göttlicher Geſtalt;
Hielt ers doch nicht für Raub, noch für Gewalt,
Gott gleiche ſeyn, und ähnlich auch der Erden.

Die Güte hat ſein Hoheit überwunden,
Er ward ein Knecht, ein armes Menſchenkind,
Nahm unſer Fleiſch, ward gantz wie wir, ſonſt ſind,
Geberd und Thun ward Menſchlich an ihm funden.

Er hat das Kleid der Niedrigkeit genommen,
Hat ſeinen Thron der Ehren laſſen ſtehn,
Für unſre Schuld zum Tode wollen gehn,
Ein Opfer ſeyn, und an das Creutze kommen.

Drum hat ihn Gott den Namen auch gegeben
Der Herrlichkeit, für dem der Himmel Heer
Neigt ſeine Knie, was Erde, Luft und Meer
In ſich beſchleußt, und unter uns kan leben.

Es muß ihn nun, was Athem hat, erkennen,
Was lebt und ſchwebt, muß ſagen recht und frey,
Daß JEſus Chriſt ein HErr der HErren ſey,
Man muß ihn Gott zur Ehre GOttes, nennen.

Am Grünen Donnerſtage.

1. Cor. 11.

Auf den 46. Pſalm.

Zu Gott wir unſer Zuflucht haben.

Vom HErren hab ich es bekommen,
Was ihr von mir habt angenommen,
Dann JEſus in derſelben Nacht,
Eh er gefangen ward gebracht;
Das Brod mit Dancken hat gebrochen,
Und ſeine Jünger angeſprochen,
Diß iſt mein Leib, nehmt hin, und eßt,
Damit ihr meiner nicht vergeßt.

Den Kelch nahm er hernach ingleichen,
Ihn auf das Abendmal zu reichen,
Sprach: dieſer iſt in meinem Blut
Das neue Teſtament: diß thut
Mich, wann ihr trinckt, nicht zu vergeſſen.
Ihr ſolt, ſo oft ihr diß Brod eſſen,
Und trincken werdet dieſen Wein,
Des HErren Todes indenck ſeyn.

So ſehet euch nun für, und wiſſet,
Daß wer nicht würdig trinckt und iſſet
Der ſchertzt des HErren Leib und Blut.
Drum ſchau ein jeder, was er thut:
Dann welcher nur aus böſer Weiſe
Nimt dieſen werthen Tranck und Speiſe,
Der trinckt und ißt für Wein und Brod,
Ihm ſelber das Gericht und Todt.

Drum müßt ihr theiles Kranckheit haben,
Und theiles liegt ihr auch begraben,

Müßt vor der Zeit hierum darvon:
Jedennoch, ob wir jetzund ſchon
Durch Gottes Hand gezüchtigt werden;
So ſtraft er darum hier auf Erden,
Dieweil er uns nicht richten mag,
Wie ſonſt die Welt, auf jenem Tag.

Am Char-Freytage.

Eſa. 52. 53.

Auf den 51. Pſalmen.

Herr GOtt/ nach deiner groſſen Gütigkeit.

Merck auf, mein Knecht wird nicht mehr elend ſeyn,
Er wird ſein Haupt für aller Welt erhöhen,
Wird für und für in vollen Ehren ſtehen,
Der zwar zuvor hat einen ſchlechten Schein:
Wenn mancher ſich hoch ärgern über dir
Und ſagen wird: daß nichts auf aller Erden
So ſcheußlich ſey, daß gar kein Menſch allhier
Dem Anſehn nach, ſo häßlich könne werden.

Er aber wird ſich machen klar und kund
Den Heyden ſelbſt, und ſeine Schönheit zeigen:
Die König auch die ſollen für ihm ſchweigen,
Verwundert ſtehn, nicht öfnen ihren Mund.
Wer ſonſt von ihm nie worden iſt gelehrt,
Wird Freude ſehn an ſeinen groſſen Wercken:
Was niemand nicht hat für der Zeit gehört,
Das werden ſie mit ſtillen Ohren mercken.

Wer aber iſts, der unſer Wort annimmt?
Wem bleibt der Arm des Herren unverborgen?
Er ſpringet auf, als wie ein Kraut zu Morgen,
Und ſchwaches Reiß aus dürrem Boden kömt.

Sein Anſehn war ſehr ungeſtalt und arg,
Man ſah ihn faſt für Quaal und Pein verſchmachten,
Daß auch viel Volck ſein Antlitz für ihm barg,
Und wolte nicht im minſten ſeiner achten.

Jedennoch nahm er unſre Kranckheit an,
Er lud auf ſich die Bürden unſrer Schmertzen,
Noch waren wir der Meynung in dem Hertzen,
Es hätt ihm GOtt diß Leiden angethan.
Wir ſind es ſelbſt, was ihn verletzet hat,
Für unſre Schuld hat er die Angſt empfunden,
Uns wohl zu thun, trug er die Miſſethat;
Wir ſind geheilt durch ſeine theure Wunden.

Wir waren irr, wir lieſen her und hin,
Nach unſrer Luſt, mit unbedachtem Rennen,
Wie Schafe thun, ſo keinen Hirten kennen,
Doch warf der HErr die Sünden gantz auf ihn.
Er hat ſich nie geweigert ſeiner Pein,
Als wie man ſicht ein Lam zur Schlachtbanck kommen,
Und wie ein Schaf geduldig pflegt zu ſeyn,
Wann etwan ihm die Wolle wird genommen.

Er aber iſt errettet aus der Noth:
Wer iſt der Menſch, der ſeine Zeit nun zählet?
Er ward geplagt, ward für mein Volck gequälet:
Für deſſen Schuld gieng er auch in den Todt.
Man übergab ihn der Gottloſen Schaar,
Des reichen Hand, der ihn hat tödten ſollen,
Weil kein Betrug in ſeinem Munde war:
Der Herr hat ihn mit Kranckheit martern wollen.

Nun er dann nie gedacht zu wiederſtehn,
Und willig ſich zum Opfer hat gegeben;
So wird hernach ſein Saamen immer leben,
Des Herren Werck durch ſeine Hände gehn.
Er wird ſchon ſehn nach kurtzer Zeit Geduld,
Die beſte Luſt, die Füll in allen Sachen:
Mein Knecht der wird die andern, derer Schuld
Er auf ſich nimmt, wie ſich, gerecht auch machen.

Drum will ich ihn mit Herrlichkeit und Pracht,
An reicher Beut und Gaben hoch erheben;
Will groſſen Raub ihm auszutheilen geben,
Mit ſeiner Schaar, die er gerecht gemacht:
Dieweil er ſich dahin gelaſſen hat,
Iſt in die Zahl der Böſen ſelbſt getreten,
Hat ſich beſchwehrt mit fremder Miſſethat,
Und für die Schuld der Sünder noch gebeten.

Am Heil. Oſtertage.

1. Corinth. 5.

Auf den 12. Pſalm.

Bewahr mich HERR / thu mir zu Rettung kommen.

Fegt ab von euch den Sauerteig der Erden,
Den Sauerteig der alten böſen Zeit,
Auf daß ihr ſo ein neuer Teig mögt werden,
Als wie ihr dann auch ungeſäuert ſeyd.

Das Oſterlamm, das Opfer, ſo wir haben,
Iſt Chriſtus ſelbſt, geſchlachtet für die Welt,
Drum laſſet uns die Seele mit ihm laben,
Laßt uns auch ſeyn der Teig, der ihm gefällt.

Damit ihr mögt die neuen Oſtern halten,
So ſeyd auch neu, und werdet nach der Zeit
Ein neuer Teig, nehmt für den ſauern alten,
Den ſüſſen Teig der Lieb und Lauterkeit.

Am Oſter-Montage.

Actor. 10.

Auf den 135. Pſalm.

Lobt des HErren werthen Nahm.

Petrus, GOttes treuer Knecht,
That den Mund auf, und fieng an:
Nun erfahr ich wohl und recht,
Daß der HErr nichts anſehn kan,
Und ohn Unterſcheid ſich giebt
Dem, der fromm iſt und ihn liebt.

Seine Predigt iſt bekandt,
Seinen Frieden, wie ihr wißt,
Hat er Iſrael geſandt,
Durch den HErren JEſum Chriſt,
Welcher uns und alle Welt
Unter ſeinem Zepter hält.

Wie Johannes hat gelehrt
Von der Tauf und Gnadenzeit;
Ward das Troſtwort angehört
Durch Judäa weit und breit,
Fieng in Galiläa an,
Das hiervon noch ſagen kan.

Jauchze, Nazaräner Land,
JEſus deine Zier und Pracht,
Ward geſalbt von Gottes Hand,
Mit des heilgen Geiſtes Macht,
Mit den Kräften, die allein
Gott zu geben müglich ſeyn.

Er ließ weit durch Land und Meer
Hören ſeinen weiſen Mund,
Zohe ferren hin und her,
Machte kranckes Volck geſund,
Er vertrieb der Teufel Schaar,
Weil Gott ſelber in ihm war.

Wir, die er geliebet hat,
Haben ſelber angeſehn
Die berühmte Wunderthat,
So durch ſeine Kraft geſchehn:
Es iſt dir Judäerland,
Dir Jeruſalem bekannt.

Zwar man hat ihn umgebracht,
An ein ſchmählichs Holtz geſtreckt,
Dennoch hat ihn Gottes Macht
Auf den dritten Tag erweckt:
Nicht der Pöfel, wir allein
Können deſſen Zeugen ſeyn.

Wir, die vorerwählte Schaar,
Unter der er für und für
Nach der Auferſtehung war,
Lebte, tranck und aß mit ihr:
Nun hat er uns ausgeſandt,
Diß zu lehren alles Land.

Er ſoll richten, was noch lebt,
Und was ſchon iſt für uns hin:
Die Propheten ſelber gebt
Wahres Zeugniß, das durch ihn,
Wer an ihn gläubt recht und wohl,
Aller Sünden frey ſeyn ſoll.

Am Oſterdienſtage.

Actor. 13.

Auf den 134. Pſalm.

Ihr Knecht des HErren allzugleich.

Ihr Männer, Abrahams Geſchlecht,
Das Gott lieb hat und hält ſein Recht,
Ihr habt des Heiles Wort erkannt,
Es iſt zu euch herabgeſandt.

Jeruſalem verſtund es nicht,
Den Häuptern ſchiene zwar diß Licht;
Jedoch fand der Propheten Wort
Bey ihnen weder Zeit, noch Ort.
Drum haben ſie es auch vollbracht,
Mit ihres Urtheils blinder Macht:
Der Tod ward durch ſie zuerkannt
Dem, den man ohne Schuld befand.
Nach dem ſie ihn zum Creutz erhöht,
Als wie von ihm geweiſſagt ſteht;
So nahmen ſie ihn da herab,
Und legten ſeinen Leib ins Grab.
Er aber iſt durch Gottes Macht
Vom Tode wieder aufgewacht,
Hat ſeiner Schaar ſich ſelbſt gezeigt,
Die ſolches billig nicht verſchweigt.
Den Troſt, der vormahls iſt geſchehn
Den Vätern, haben wir geſehn:
Wir wiſſen, daß nun allbereit
Verhanden ſey die Gnadenzeit.
Gott hat uns JEſum auferweckt,
Hat unſre Sünden zugedeckt,
Und die Verheiſſung ſo erfüllt,
Daß kein Tod weiter bey uns gilt.

Am Sonntage Quaſimodogeniti.

1 Joh. 5.

Auf den 49. Pſalm.

Hört zu ihr Völcker fleißig Achtung gebt.

Ein jedes Ding und Thun, ſo Gott gefällt,
Und aus ihm iſt, das zwingt die ſchnöde Welt.
Des Glaubens Macht, der unſre Hertzen regt,
Und in uns wohnt, der hat die Welt erlegt.

Wer aber iſts, der endlich ſiegen kan,
Als welcher gläubt und Gottes Sohn nimmt an?
Er iſt mit Blut und Waſſer zu uns kommen,
Und hat den Koth der Sünden abgenommen.
Es bringet uns das allerhöchſte Gut,
Nicht Waſſer nur: er ſchencket auch ſein Blut:
So iſt der Geiſt, der zeiget recht und frey,
Daß reiner Geiſt auch reine Warheit ſey.
Geiſt, Waſſer, Blut, die drey ſind auf der Welt,
Durch welcher Kraft das Zeugniß wird beſtellt:
Mehr darf ein Menſch, der Siegesherr will werden,
Kein Mittel nicht auf dieſer weiten Erden.
Die Menſchen nimmt man ja zu Zeugen an,
Wie viel mehr Gott, der nicht betriegen kan?
Er weiſet uns und unſern ſchwachen Sinn,
Den er nur ſtärckt, zu ſeinem Sohne hin:
Dem räume man Hertz und Gedancken ein,
Im Fall man will im Felde Meiſter ſeyn.
Wer feſte glaubt und ſeiner Hand vertrauet,
Hat ſchon genug, worauf er ſicher bauet.

Am Sonntage Miſericordias Domini.

1 Petr. 2.

Auf den 91. Pſalm.

Wer in des Allerhöchſten Hut.

Bedenckt, ihr Brüder, jederzeit,
In euren rechten Hertzen,
Worzu ihr wohl berufen ſeyd,
Ertraget Noth und Schmertzen,
Seht, wie doch Chriſtus in der Welt
Hat für uns leiden wollen,
Sich als ein Fürbild dargeſtellt,
Daß wir ihm folgen ſollen.

Bey ihm hat kein Betrug und Schuld,
Kein falſches Wort gegolten:
Er ſchwieg und litte mit Geduld,
Im Fall er ward geſcholten:
Ließ man ihm weder Raſt, noch Ruh,
So dräut er doch mit nichten,
Gab aber dem die Rache zu,
Der einig recht kan richten.

Der ſchweren Sünden Laſt und Schuld
Hat er für uns getragen,
Hat ſeinen Leib aus groſſer Huld
Ans Creutze laſſen ſchlagen:
Nun haben wir Gerechtigkeit
Für unſre Schuld gefunden,
Sind ſelig noch bey Lebenszeit,
Und heil durch ſeine Wunden.

Ihr waret, wie der Schafe Schar,
Die irrend um muß laufen,
Steht augenblicklich in Gefahr
Für wilder Thiere Haufen,
Eilt müde, kraftlos und beſchwert,
Durch Berge, Büſch und Hölen;
Nun ſeyd ihr frey, ſeyd ganz bekehrt
Zum Hirten eurer Seelen.

Am Sonntage Jubilate.

1 Petr. 2.

Auf den 45. Pſalm.

Mein Hertz fürbringen will ein ſchön Gedichte.

Wir ſind allhier nur Pilger auf der Erden,
Drum ſollen wir auch ſo erfunden werden,

Wie Fremde thun, die ſich der Erbarkeit
Für aller Welt befleiſſen jederzeit.
Des Fleiſches Luſt, die unſrer Seelen Gaben,
Das werthe Pfand, das wir empfangen haben
Von oben her, durch ihren böſen Schein
In Irrthum bringt, ſoll ferren von uns ſeyn.

Führt ehrbar Thun und Wandel für den Heyden,
Daß keiner nicht die Augen könne weiden
In eurer That, bringt Gutes an den Tag,
Das jederman Gott in euch ſehen mag:
Ihr ſollt und müſt um eures Hertzen willen,
Was Obrigkeit verordnet, recht erfüllen,
Sie ſey auch hoch und niedrig, wie ſie will:
Hieraus erſieht man eures Lebens Ziel.

Gott will und heiſt, ihr ſollt mit guten Sachen
Der Narren Maul zu Spott und Schanden machen,
Als Gottes Volck: Ihr ſeyd ja freylich frey,
Doch daß die Macht kein Schandendeckel ſey.
Die Brüder liebt, die Menſchen ſämtlich ehret,
Und fürchtet Gott, des Königs Willen höret:
Seyd dieſem auch, der böſ' iſt, unterthan,
Und nicht nur dem, der nichts, als gut ſeyn kan.

Dann diß liebt Gott, wann einer Ubel träget,
Das irgend wird zu Unrecht aufgeleget:
Es iſt kein Lob, wer Streich erlitten hat,
Die er verdient durch ſeine Miſſethat:
Im Fall ihr wollt was löblichs von euch ſagen,
So rühmet euch, ihr könnet böſes tragen
Für gutes Thun: diß Werck iſt auf der Welt
Das Gott erheiſcht, und das ihm wohlgefällt.

Am Sonntage Cantate.

Jacobi 1.

Auf den 84. Pſalm.

O GOtt/ der du ein Heerfürſt biſt.

Was unſer Glaube gutes thut,
So viel als nur an ihm iſt gut,
Das müſſen wir von oben haben:
Des Lichtes Vater, der uns liebt,
Der Athem, Kraft und Leben giebt,
Vom dem ſind alle rechte Gaben.
Er wechſelt und verkehrt ſich nicht
Des Lichtes Herr, ja ſelbſt das Licht.

Er hat uns laſſen in die Welt,
Hier unter ſeines Himmelszelt,
Nicht werden nur allein gebohren:
Er hat uns auch zur Herrlichkeit,
Die für ihm bleibet jederzeit,
Erzeuget und aufs neu erkohren:
Er nimt zum erſten von uns hin
Das Weltgemüth, und Menſchen-Sinn.

Darum erkennt die gute That,
Die er an euch erwieſen hat,
Seyd ſchnell und fertig viel zu hören:
Zu reden langſam und bedacht,
Des Zornes ungezämte Macht
Laßt euer Hertze nicht bethören:
Des Menſchen Zorn begehet viel,
Was GOtt nicht von uns haben will.

So legt die Boßheit von euch weit,
Laſt Liebe der Unſauberkeit

Die ihm ein Haß iſt im Geſichte,
Seht, daß ihr recht das Wort erkieſt,
Das ſelbſt in euch gepflantzet iſt,
Von Gott, des Lebens klarem Lichte:
Nehmt ſolches Wort mit Sanftmuth an,
Das euren Seelen rathen kan.

Am Sonntage Vocem Jucunditatis.

Jac. 1.

Auf den 112. Pſalm.

Wohl dieſem Menſchen / der den Herren.

Es iſt zu wenig, das Wort hören,
Man ſoll auch folgen ſeinen Lehren:
Wer hört, und dem nicht nach will kommen,
Iſt wie ein Menſch, der ſich beſiehet;
Wann ihm der Spiegel wird genommen,
So hat er ſich umſonſt bemühet.

Er gehet fort, und muß indeſſen
Wie er geweſen ſey, vergeſſen:
Wer ſeiner Freyheit Satzung höret,
Iſt ihr, ſo weit er ſoll, ergeben,
Und das vollbringet, was er lehret,
Derſelbe wird recht ſelig leben.

Wer aber ſeine falſche Sinnen
So weit bey ihm läſt ſtatt gewinnen,
Daß er vermeynt, Gott recht zu ehren,
Und ſeine Zunge nicht kan zäumen,
Der läſt ſich falſchen Wahn bethören,
Läßt ihm umſonſt von Wercken träumen.

Ein wahrer Dienſt, der Gott beliebet,
Dem er Gehör und Gnade giebet,

Iſt mild und gütig ſeyn den Armen,
Iſt Wayſen Rath in Trübſal geben,
Iſt frommer Witwen ſich erbarmen,
Und für der Welt unſträflich leben.

Am Tage der Himmelfahrt Chriſti.

Actor. 1.

Auf den 107. Pſalm.

Dancket und lobt den Herren.

Wie Chriſtus auferſtanden
Und nun entgangen war
Des finſtern Todes Banden,
Zeigt er ſich ſeiner Schaar:
Ließ ſeine ſtarcke Hand
Noch viertzig Tage ſehen:
Man hat ihn wohl erkandt
Aus dem, was iſt geſchehen.

Er ſprach: Ihr Jünger, weichet
Von Solyma hier nicht,
Bis ihr die Tauf erreichet,
Die Gott euch ſelbſt verſpricht:
Die Zeit wird eilends ſeyn:
Johannes hat genommen
Das Waſſer nur allein;
Ihr ſolt den Geiſt bekommen.

Ihr werdet ihn empfangen,
Den Geiſt der Herrlichkeit,
Und ſolche Kraft erlangen,
Die reichet weit und breit:
Ihr ſolt mir Zeugen ſeyn,
So weit der Bau der Erden
Durch meinen Sonnenſchein
Erleuchtet pflegt zu werden.

Mit dieſem wolt er enden,
Bis eine Wolcke kam,
Und ihn aus ihren Händen
Hin in den Himmel nahm;
Von da er nach der Zeit,
Wie er ward aufgenommen,
Mit groſſer Herrlichkeit
Und Macht wird wiederkommen.

Am Sonntage Exaudi.

1. Petr. 4.

Auf den 110. Pſalm.

Der HErr zu meinem Herren hat geſprochen.

Ihr müſſet Gott euch rein und nüchtern bringen,
Müßt mäßig ſeyn, und nur am Glauben voll,
Wann das Gebet hin durch die Wolcken dringen
Und ihm ſein Hertz auch kräftig rühren ſoll.

Laſt ſonderlich die Liebe bey euch ſchweben,
Sie heilt und deckt die Sünden Menge zu:
Es ziemet ſich, daß ihr ſolt Gaſtfrey leben,
Und daß ein Menſch dem andern gutes thu.

Gott ſchencket uns nicht für uns ſelbſt die Gaben,
Er machet uns zu Wirthen nur allein;
Man ſoll mit dem, was wir empfangen haben
Von ſeiner Hand, einander dienſtlich ſeyn.

Wer reden will, der rede was GOtt lehret,
Wer Aemter hat, der lege ſie nicht bey;
Alſo wird Gott durch Jeſum recht geehret,
Dem ewig Lob und Preiß geſaget ſey.

Am Heiligen Pfingſttage.

Actor. 2.

Auf den 89. Pſalm.

Ich will des HErren Gnad lobſingen ewiglich.

Als durch das ſchöne Licht der Sonnen ward gebracht
Der Pfingſten groſſer Tag, kam eines Sturmes Macht
Hoch aus den Wolcken her, mit einem ſtarcken Sauſen,
Das Haus, das gantze Haus ward zitternd von den Brauſen,
In dem der Jünger Volck, die auserwählten Schaaren,
In Hofnung, in Geduld und Troſt, beyſammen waren.
Der Ort war lauter Glantz, voll Geiſtes war das Haus,
Und ihre Zunge ſah als Feuerflammen aus,
Er goß ſich ſelbſt in ſie, ihr Hertze ward gezwungen
Zu melden Gottes Wort mit fremder Völcker Zungen,
Mit Sprachen vieler Art, die ſie kein Buch gelehret,
Und die ihr Ohr auch noch vor dieſem nie gehöret.
Das groſſe Solyma, das Volck, ſo dieſer Zeit,
Aus aller Welt da war verſammlet weit und breit,
Lief gantz beſtürtzt herzu, und fund an einem Orte
Der weiten Erden Sprach und aller Länder Worte,
Was iſt es? ſagten ſie: wir hören ja mit Ohren
Ein jeder ſeine Sprach, in der er iſt gebohren.
Wir Parthiäer Volck, wir vom Hyrcaner Meer,
Aus dir, o Medien, und wir von Tigris her,
Wir Cappadocier, wir Bürger in Judäen,
Im Pont, in Aſien, wir von Olympus Höhen,
Beym engen Helleſpont, wir im Pamphylier Lande,
Und wir Egyptier, vom feiſten Nilusſtrande.
Wir wohnen, Libyen, um deinen heiſſen Sand,
Uns haſt, Cyrene, du, geſchickt, du Pferdeland, (a)
Uns Rom, die Frau der Welt, wir ſind aus Creta kommen,
Wir aus Arabien, noch werden wir vernommen:

(a) Dieſes hätte wohl wegbleiben können, weil es im Text ſelbſt nicht befindlich. Tr.

Wir ſehn und können nun die Thaten Gottes hören
Vom Galiläer Volck in unſern Sprachen lehren:

Diß Werck verwirrte ſie, und nahm die Hertzen ein:
Viel trieben Spott daraus, und legten auf den Wein
Der fremden Sprachen Schuld: des ſüſſen Weines Gaben
War aber Himmelstranck, den ſie empfangen haben
Von dem, der Seel und Leib verſorgt mit allen Sachen,
Der Geiſt aus bloſſer Welt, aus Waſſer Wein kan machen.

Am Sonntage Trinitatis.

Röm. am 11.

Auf den 113. Pſalm.

Nun lobt den HErren / ihr ſein Knecht.

O ſelig iſt ein ſolcher Mann,
Der etwas nur von weiten kan
Der Weißheit GOttes innen werden,
Dieweil ihr Reichthum höher geht,
Als wo des Himmels Spitze ſteht,
Und tiefer, als der Grund der Erden.

Wenn ſtellſt du dein Gerichte für,
O Vater, daß du einig dir
Für allen Menſchen, haſt verborgen?
Was kan der Sterblichen Verſtand?
Wer hat des Herren Sinn erkandt?
Wer darf für ſeinen Rathſchlag ſorgen?

Wer hat ihm etwas doch geſchenckt,
Der auf Vergeltung noch gedenckt,
Die ihm hergegen jetzt gehöre?
Diß alles iſt, und war vorhin
Von ihm, und in ihm, und durch ihn:
Ihm ſey unendlich Preiß und Ehre.

Am 1. Sonntage nach Trinitatis.

1. Joh. 4.

Auf den 115. Pſalm.

Nicht uns/ nicht uns/ o lieber HErre GOtt.

GOtt iſt die Lieb und wer daran ſich hält,
Der bleibt in GOtt, und thut, was ihm gefällt,
Er ſelbſt wird in ihm ſchweben:
Damit ihr auch auf jenen Tag beſteht,
So will er das, was eurer Lieb abgeht,
Von ſeiner Liebe geben.

Wir hatten uns mit eigner Schuld verletzt,
Diß läßt er ſeyn durch ſeine Gnad erſetzt,
Macht uns noch hier ihm gleiche.
Lieb haſſet Furcht, und Furcht iſt nie ohn Pein:
Wer lieben will, der ſoll bemühet ſeyn,
Daß Furcht von ihm entweiche.

Liebt hertzlich ihn, wie er mit uns gethan;
Doch iſt kein Menſch, der ihn recht lieben kan,
Und ſeinen Bruder haſſen.
Haßt einer den, der ihm für Augen geht,
Wie ſoll er den, der im Verborgen ſteht,
Nicht gleichfalls auch verlaſſen.

Wer Gott begehrt, und läßt den Nächſten ſeyn,
Giebt nur von ſich erlognen Hertzensſchein:
Er hat uns fürgeſchrieben,
Hat ſeiner Schaar geſetzt ein ſolches Ziel,
Daß, wer Gott liebt, und lieb gehabt ſeyn will,
Auch ſoll den Bruder lieben.

Am 2. Sonntage nach Trinitatis.

1. Joh. 3.

Auf den 96. Pſalm.

Singet ein neues Lied dem HErrn.

Ihr dürffet euch gar nicht betrüben,
Weil wir das Thun der Welt nicht üben,
Daß euch die Welt auch haßt und kränckt:
Das Leben wird uns jetzt geſchenckt,
Weil wir die Brüder wollen lieben.

Wer nicht will nach dem Bruder fragen,
Der pflegt ihn ſelber zu erſchlagen;
Nun ſieht ein Mörder ewig nicht
Des andern Lebens ſchönes Licht,
Darf keine Himmels Hofnung tragen.

Ließ doch der Herren HErr auch eben
Für uns dahin ſein eignes Leben:
So ſollen nun ingleichen wir
Das Unſrig auch geduldig hier
Für unſre liebſte Brüder geben.

Hat jemand alles Gut der Erden,
Und ſieht den Bruder in Beſchwerden,
Kennt, daß ihm Troſt von nöthen thu,
Und ſchleußt doch Hand und Hertze zu,
Wie will ihm Gottes Liebe werden?

O Kinder, wann ich euch ſoll rathen,
So haßt der Liebe falſchen Schatten, (a)
Liebt nicht mit Worten nur allein,
Laßt eure Liebe ſcheinbar ſeyn,
Durch wahren Mund und rechte Thaten.

Am

(a) Ein harter und falſcher Reim, wie auch Tſcherning angemerckt.

Am 3. Sonntage nach Trinitatis.

1. Petr. 5.

Auf den 38. Pſalm.

HErr / zur Zucht in deinem Grimme.

Stellet Gott heim eure Sachen,
Laßt ihn machen,
Räumt ihm alle Sorgen ein:
Er, der HErr, wird bey euch ſtehen,
Euch erhöhen,
Wann es ſeine Zeit wird ſeyn.

Wie ein Löwe ſeine Klauen
Einzuhauen,
Wann er tobet, fertig hat;
Meynt der Teufel euch ingleichen
Zu erreichen,
Drum wacht nüchtern früh und ſpat.

Wann er brüllend auf euch gehet,
Bleibt und ſtehet,
Werft den Schild des Glaubens für;
Dencket, daß die treuen Glieder,
Eure Brüder,
Eben leiden, als wie ihr.

Euer Gott, der euch beruffen,
Läſt ſtets offen
Seine reiche Gnadenthür:
Er wird Stärcke, Kraft und Leben
Völlig geben:
Ihm ſey Ehre für und für.

Am 4. Sonntage nach Trinitatis.

Röm. am 8.

Auf den 34. Pſalm.

Ich will nicht laſſen ab.

Ich gläube recht und wohl,
Daß alles Leiden dieſer Zeit
Nicht würdig ſey der Herrlichkeit,
Die uns erfreuen ſoll.
Was iſt und werden mag,
Was lebt und ſchwebt auf dieſer Welt,
Hat ſeine Hofnung recht geſtellt
Auf jenen groſſen Tag.

Die Creatur ſieht an,
Wie ſehr ſie unterworffen ſey,
Sie hoft von dem zu werden frey,
Was ihr wird angethan.
Sie ſelbſt ſoll auch, wie wir,
Bekommen Glantz und klaren Schein,
Soll Gottes Volcke dienſtbar ſeyn,
In einer neuen Zier.

Sie ſehnt ſich immerdar,
Und ſiehet ſtündlich, ob dann nicht
Verhanden ſey ihr Tagelicht,
Wie wir auch Gottes Schaar:
Wir Schaar des Geiſtes ſtehn,
Und warten emſig für und für,
Ob die Erlöſung gantz nicht ſchier
Mit Freuden an will gehn.

Am 5. Sonntage nach Trinitatis.

1. Petr. 3.

Auf den 133. Pſalm.

Schau, wie ſo fein und luſtig iſt zu ſehen.

Ihr alleſamt ſolt haben gleiche Sinnen,
Solt freundlich ſeyn, einander Gutes gönnen:
Thut wohl dem, der euch übel meynt,
Flucht jemand euch, ſo ſeyd ihm drum nicht feind,
Ja ſegnet ihn, weil ſein Fluch nicht verderbt,
Und ihr den Seegen dennoch erbt.

Wer leben will und gute Tage kriegen,
Halt an die Zung, und laſſe ſie nicht triegen,
Er handle wohl und liebe Ruh:
Dem Frommen ſieht des HErren Auge zu,
Er höret ihn, wann er die Stimm erhebt,
Und kennt den, der nicht ehrbar lebt.

Kein Menſch kan euch, thut ihr, was recht iſt, ſchaden,
Und da ſie auch zu Unrecht, euch beladen;
So bleibt euch doch die Seligkeit:
Erſchrecket nicht: ihr Trutz geht über hin:
Stellt nur auf Gott, den HErren, Hertz und Sinn,
Und heiligt ihn zu allerzeit.

Am 6. Sonntage nach Trinitatis.

Röm. 6.

Auf den 42. Pſalm.

Wie nach einer Waſſerquelle.

Die du, Chriſtus, haſt erkauffet,
Durch dein Creutz und Leidensnoth;
Die wir ſind auf dich getaufet,
Sind getauft auf deinen Tod:

Durch die Taufe ſind nun wir
Jetzt begraben auch mit dir,
Können, gleich wie du, erſtehen,
Und in neuem Leben gehen.

Du verleihſt uns, deinen Zweigen,
Einen neuen Leib und Sinn,
Heiſſeſt uns zum Himmel ſteigen,
Unſer alter Menſch iſt hin,
Uns drückt keine Schuld nun nicht,
Weil du, unſer Troſt und Licht,
Haſt ſo viel für uns erworben,
Da wir ſind mit dir geſtorben.

Keiner darf von uns mehr ſterben,
Sünd und Todt iſt abgethan,
Chriſtus herrſchet, und wir erben:
Gott der ſieht uns jetzund an,
Läßt uns ſeine Kinder ſeyn,
Nimmt uns gnädig zu ihm ein:
Unſer Heil hat uns gegeben
Für den Todt, das wahre Leben.

Am 7. Sonntage nach Trinitatis.

Röm. am 6.

Auf den 35. Pſalm.

Fichte wider meine Anfechter.

Dieweil ihr ſchwaches Fleiſches ſeyd,
So red ich Menſchlich noch zur Zeit,
Ihr habt vor dieſem, liebſte Brüder,
Verunehrt euren Geiſt und Glieder:
Gleich wie ein unverſtopfte Bach
Sich ſelber treibet nach und nach;
So iſt das eine Sündenquell
Stracks kommen an des andern Stell.

Jetzt laßt das Unrecht von euch ſeyn,
Und räumt euch gutem Wandel ein:
Ihr müſt euch jenes Lebens ſchämen,
Wann ihr es wolt zu Hertzen nehmen.
Was trug doch eures Lebensbaum,
Wie ihr noch gabt den Sünden Raum?
Ein' herbe Frucht, die ihre Peſt
Nicht, als zum Todte, dienen läſt.

Nun ihr von Laſtern jetzt befreyt,
Und Gottes Knechte worden ſeyd;
So ſollt ihr euer gantzes Leben
Der wahren Heiligkeit ergeben,
Im Fall ihr ja vermeiden wolt
Den bittern Tod, der Sünden Sold,
Und ſelig leben nach der Zeit,
Mit Chriſto, in der Ewigkeit.

Am 8. Sonntage nach Trinitatis.

Röm. am 8.

Auf den 43. Pſalm.

Richt mich HErr GOtt und halt mir Rechte.

Ihr müſſet nach dem Fleiſche ſterben,
Und abthun allen böſen Schein,
Der nichts, als Strafe, kan erwerben:
Wann ihr das Leben wolt ererben,
So laſt des Fleiſches Wercke ſeyn,
Und räumt dem Geiſt euch ein.

Schaut zu, daß ihr nichts Arges treibet,
Und auf des Fleiſches Sündenbau,
Als wie für dieſem, nicht verbleibet:
Wen Gottes Geiſt ihm einverleibet,

Den liebt Gott, daß er ihm fortan
O Vater, rufen kan.

Diß ſöhnet aus bey Gott uns Sünder,
Auf Fleiſches Tod und zeitlichs Leid:
Wir werden Erben, und nicht minder
Als Chriſtus, ſeine liebe Kinder,
Mit Freuden gehn nach dieſer Zeit,
Zur ſteten Herrlichkeit.

Am 9 Sonntage nach Trinitatis.

1. Corinth. 10.

Auf den 136. Pſalm.

Lobt den HErren inniglich.

O Corinth, du Zier der Welt,
Wie daß dir ſo ſehr gefällt
Einer falſchen Liebe Gunſt,
Und des ſchnöden Fleiſches Brunſt?

Schaue wohl zu, was du thuſt:
Meide des Gelüſtens Luſt,
Stelle deine Götter ein,
Die zu wenig göttlich ſeyn.

Folge nicht der alten Schar,
Die für Gott ein Greuel war,
Und nur ſpielte, tranck und aß,
Daß ſie ihrer ſelbſt vergaß.

Seyd von Unzucht los und frey,
Weil durch jener Hurerey
Drey und zwantzig tauſend Mann
Einen Tag fiel auf dem Plan.

Auch verſucht den Herren nicht,
Der ein ſtrenges Urtheil ſpricht:
Als es diß Volck ſo gemacht,
Ward's von Schlangen umgebracht.

Leidet ihr auch irgend Noth,
Murret drum nicht wieder Gott,
Dann er jener gleiche That
Durch den Tod geſtrafet hat.

Dieſes nehmet fleißig ein,
Laßt es eure Warnung ſeyn:
Welcher ſtehet, ſehe zu,
Daß er keinen Fall nicht thu.

Gott der weiß es allzuwohl,
Wie er euch verſuchen ſoll:
Er thut keinem nicht mehr an,
Als was er ertragen kan.

Am 10. Sonntage nach Trinitatis.

1 Corinth. 12.

Auf den 137. Pſalm.

Da wir zu Babylon am Waſſer ſaſſen.

O liebſte Schar, denckt nach des Geiſtes Gaben,
Daß wir ſie nur von Gott empfangen haben.
Ihr wiſſet wohl, daß ihr für dieſer Zeit
Ein Götzen-Volck und blind geweſen ſeyd:
Drum ſollet ihr ja JEſum nicht verfluchen,
Der durch den Geiſt euch will zum Glauben ſuchen.

Ohn ihn, den Geiſt, kan niemand JEſum haben:
Nur ein Geiſt iſts, ſind Aemter, Macht und Gaben

Schon mancherley: Gott iſts, der alles giebt,
Und ernſtlich will, daß jeder ſeines übt:
Er theilt uns aus Erkenntniß, Kraft zu gläuben,
Der Weisheit Zier, Kunſt, Kranckheit zu vertreiben.

Er reget uns viel Wunder fürzubringen,
Schenckt Wiſſenſchaft von ungeſchehnen Dingen,
Er macht, daß der recht urtheil' ohne Wahn,
Hergegen der viel Sprachen deuten kan:
Diß thut der Geiſt, der einem jeden giebet
Viel oder nicht, nachdem es ihm beliebet.

Am 11. Sonntage nach Trinitatis.

1 Corinth. 15.

Auf den 24. Pſalm.

Dem HErren der Erdkreis zuſteht.

Ich hoff, ihr liebet noch und ehrt,
Was ihr mit Ernſt habt angehört,
Und hertzlich von mir aufgenommen:
Ihr ſtellet ja auf keinen Ort
Der Seligkeit ihr wahres Wort,
Dardurch ihr könt zum Leben kommen.

Es wohnt euch das Gedächtniß bey,
Daß Chriſtus unſer Heyland ſey
Für uns geſtorben und begraben;
Und als er auferſtanden war,
Wie Kefas und der Zwölfen Schar
Ihn ſichtbarlich geſehen haben.

Er ließ ſich ſehen auf einmahl
Fünfhundert Brüdern an der Zahl,

Die theiles ſchlafen, theiles leben:
Hat mehr gezeigt dem Jacob ſich,
Und den Apoſteln: Dann bin ich,
Dem er ſich an den Tag gegeben.

Ich bin es, ſein unzeitigs Kind,
Das dennoch ſo viel Gnade find,
Aus der Apoſtel Zahl der letzte;
Nicht werth, daß ich ſoll einer ſeyn,
Weil ich mich ſelber der Gemein'
Auch mit der Fauſt, entgegen ſetzte.

Doch meine Schuld iſt überhin,
Ich bin durch Gott der, ſo ich bin,
Ich rühme mich für ihnen allen:
Ich habe mehr, als ſie gethan:
Doch nicht ich, Gott, der alles kan,
Thut diß, und läſt mich ihm gefallen.

Am 12. Sonntage nach Trinitatis.

2. Corinth. 3.

Auf den 65. Pſalm.

Auf Sion / dir geſchicht groß Ehre.

Zu GOtt wir ſetzen ein Vertrauen,
Durch Chriſtum nur allein:
Wir dürfen auf uns ſelbſt nicht bauen,
Von ihm muß alles ſeyn,
Von ihm entſpringet, was wir haben:
Es giebt uns unſer GOtt
Des Geiſtes lebenreiche Gaben,
Der Buchſtab iſt nur todt.

Zwar das Geſetze, ſo im Steine
Zuvor geſchrieben ſtund;
Kam auch herfür mit Pracht und Scheine,
Bewegte Berg und Grund,
Deß groſſen Moſes ſein Geſichte
War alſo hell und klar,
Daß es für Strahlen, Glantz und Lichte
Nicht anzuſchauen war.

Doch geht des Geiſtes ſchöne Sonne
Dem Satzung-Amte für,
Scheint uns mit ungewölckter Wonne
Und breitet ſeine Zier:
Denn das Geſetze zeigt mit Zagen
Auf die Verdamniß Zeit;
Der Gnadengeiſt pflegt anzuſagen
Troſt, Heil und Herrlichkeit.

Sie ſind einander nicht zu gleichen
Geſetz und Geiſtes Zier:
Der zweyer Tafeln Schein muß weichen,
Die Gnade gläntzt ihm für.
Hat jenes Amt ſehr hohe Gaben,
Das aufhört und vergeht;
Was wird nicht diß für Klarheit haben,
Das ewig bleibt und ſteht?

Am 13. Sonntage nach Trinitatis.

Galat. 3.

Auf den 41. Pſalm.

Wohl dem/ der einen armen Krancken nicht.

Dieweil man ja der Menſchen Teſtament
Für recht und gut erkennt,

Thut nichts darzu, und nimmt auch nichts darvon,
Iſts einmahl kräftig ſchon:
So gilt vielmehr noch das, ſo Abraham
Vom Himmel ſelbſt bekam:
Sein Samen iſts, den Gottes weiſer Rath
Ihm auserkohren hat.

Diß Teſtament, das gantz auf Chriſtum geht,
Verbleibet und beſteht,
Wiewohl es ſchon mehr, als vierhundert Jahr,
Für dem Geſetze war,
Weil kein Geſetz hierüber Urtheil ſpricht,
Und hilft das Erbe nicht:
GOtt hat es ſelbſt dem Abraham vermacht,
Und gnädig ihn bedacht.

Doch das Geſetz hat auch GOtt eingeſetzt,
Dieweil wir ihn verletzt,
Das ſtillet nun des werthen Mittlers Hand,
Der ſelbſt iſt unſer Pfand.
Durch Werck erlangt ein Menſch das Leben nicht,
Noch durch Geſetzes Pflicht:
Der iſt es nur, dem Chriſtus ſolches giebt,
Der gläubet, und ihn liebt.

Am 14. Sonntage nach Trinitatis.

Galat. 5.

Auf den 121. Pſalm.

Mein Augen ich gen Berg aufricht.

Schaut über euch und auf den Geiſt,
Soll euch nicht ſeyn bewuſt
Des Fleiſches böſe Luſt,
Die den Verſtand zu Boden reißt:

Ihr müſt zu einer Seiten,
Wann Geiſt und Fleiſch hier ſtreiten.

Ihr ſeyd, wann euch der Geiſt regiert,
Gantz vom Geſetze frey:
Drum fliehet Hurerey,
Den Ehbruch, der zum Tode führt,
Abgötterey, Raub, Neiden
Mord, Schwelgen ſollt ihr meiden.

Wer ſolchen Laſtern ſich ergiebt,
Und läſt das Gute gehn,
Worauf ſein Sinn ſoll ſtehn,
Iſt gantz in böſes Thun verliebt,
Der muß nur ewig ſterben,
Kan Gottes Reich nicht erben.

Deß Geiſtes Frucht iſt Liebe, Gunſt,
Iſt Glaub und Gütigkeit,
Fried und Beſcheidenheit,
Gedult und keuſche Liebesbrunſt.
Wen Chriſtus nicht ſoll laſſen,
Muß böſe Lüſte haſſen.

Am 15. Sonntage nach Trinitatis.

Galat. 6.

Auf den 23. Pſalmen.

Mein Hüter und mein Hirt iſt Gott der HErre.

Weil unſer Gott den Geiſt uns hat gegeben,
So ſoll er auch erſcheinen aus dem Leben:
Ihr müſſet fliehn den Geitz der ſchnöden Ehren,
Mit Zorn und Haß einander nicht verſehren.
Wann iemand irrt und gar Schnurrecht nicht handelt,
So lehret ihn ihr, die ihr geiſtlich wandelt.

Seht auf euch ſelbſt, helſt fremde Laſt ertragen,
Und ſeyd nicht ſtoltz, wann ihr wolt Gott behagen:
Wann jemand ſich für andern auf der Erden
Was düncken läſt, der wird betrogen werden,
Er prüfe ſich, was an ihm ſey zu finden,
Ein jeder hat genug an ſeinen Sünden.

Schaut, daß ihr dem, der Gottes Wort euch lehret,
Viel Gutes thut, ihn fördert, liebt und ehret.
GOtt ſchertzet nicht: Ein jeglicher empfähet
Zur Erntezeit das, was er ausgeſäet.
Wer ſä't aufs Fleiſch, der ernte das Verderben,
Wer auf den Geiſt, der wird das Leben erben.

Dieweil uns dann gar reichlich ein wird kommen,
Wie ſämtlich wir es haben fürgenommen;
So ſeyd an jetzt zu helfen unverdroſſen,
Zwar jederman, doch mehr den Mitgenoſſen,
Und ſäet ſo des Geiſtes edle Gaben,
Daß ihr hernach mögt ewig Ernte haben.

Am 16. Sonntage nach Trinitatis.

Epheſ. am 3.

Auf den 32. Pſalm.

O ſelig muß ich dieſen Menſchen preiſen.

Laßt drum nicht ab, ihr Brüder, Gott zu lieben,
Und Recht zu thun, will er mich gleich betrüben.
Ich rühme mich, es freuet ſich mein Sinn,
Daß ich an jetzt für euch gefangen bin.
Ich bitte ſtets den Vater unſers HErren,
Der Vater iſt in dem, was weit und ferren
Welt iſt und heiſt, er woll in Noth und Pein,
Durch ſeinen Geiſt euch geben ſtarck zu ſeyn.

Er wolle ſtets euch hertzlich laſſen treiben
Des Glaubens Thun, und Chriſtum in euch bleiben,
Damit ihr ſo einander treulich liebt
Mit wahrer Brunſt, die er nur einig giebt.
Er woll euch auch, wie andre heil'ge Scharen,
Sein Gnadenwerck recht geben zu erfahren,
Damit ihr ſeht und fühlt, wie vielerley,
Wie lang, und tief, und hoch die Güte ſey.

Er laß euch recht die Liebe Chriſti kennen,
Wiewohl ihr Maaß kein Mund gar nicht kan nennen,
Kein Auge ſehn, dieweil ſie weiter geht,
Als an die Nacht, und wo die Sonn aufſteht.
Jhm, der uns will gar überſchwencklich ſchencken
Viel mehr, als wir begehren und gedencken,
Sey unter uns, jetzt und in jener Zeit,
Ohn End und Ziel, Lob, Ehr und Herrlichkeit.

Am 17. Sonntage nach Trinitatis.

Epheſ. 4.

Auf den 33. Pſalm.

Wohl auf ihr Heiligen und Frommen.

Jch zwar Gefangner Gottes wegen,
Doch der euch gleichwohl hertzlich liebt,
Bitt euch, daß ihr auf euren Stegen
Jm Geiſte recht zu gehn euch übt:
Liebt der Demuth Gaben,
Denckt Gedult zu haben,
Meidet ſtoltzen Wahn:
Knüpft zum Glaubenspfande,
Mit des Friedes Bande
Hertz und Sinnen an.

Hegt keinem andern Zanck, noch Streiten,
Als wegen Lieb und Treu allein,
Und laſt bey euch auf allen Seiten,
Ein Hertz und ein Gemüthe ſeyn:
Als wie euch auch führet
Ein GOtt und regieret,
HErr in Ewigkeit:
Der euch hat gegeben
Taufe, Geiſt und Leben,
Was ihr könt und ſeyd.

Am H. Michaelis Tag.

Offenb. am 12.

Auf den 24. Pſalm.

Dem HErren der Erdkreis zuſteht.

Im Hauſe der Unſterblichkeit
Kam Michael in einen Streit,
Samt ſeinen Engeln, mit dem Drachen:
Der Drach und ſeiner Engel Schar
Verlohr, und muſte gantz und gar
Sich aus den Himmels Gräntzen machen.

Der Satanas und Seelen Tod,
So alle Welt verführt in Noth,
Der muſt herabgeſtoſſen werden:
Er, welcher uns verhetzt zum Fall,
Iſt ſelbſt, ſamt ſeiner Engel Zahl,
Geſtürtzet in den Grund der Erden.

Drauf hub ſich einer Stimmen Klang,
Der durch den Bau des Himmels drang:
Jetzt mögen ſie ſeyn unverzaget,
Sie haben Gottes Reich und Macht:
Er iſt hinweg, der Tag und Nacht
Vor ihm ſie heftig hat verklaget.

Des Lammes Blut hat ihn bekriegt,
Das wahre Zeugniß obgeſiegt,
Weil ſie ihr Leben nicht geſchonet,
Seyd unbeſorget nach der Zeit,
Und brechet aus mit Frölichkeit,
Ihr Himmel, und was drinnen wohnet.

Am 18. Sonntage nach Trinitatis.

1. Corinth. 1.

Auf den 5. Pſalm.

O HErr / dein Ohren zu mir kehre.

Ich muß mit Dancke GOtt erheben,
Um daß er ſeine Gütigkeit
Euch mitgetheilet dieſer Zeit,
Und hat in Chriſto recht zu leben,
Den Geiſt gegeben.

Jetzt könnt ihr euer Hertze laben
Mit Troſte ſeiner Himmelsbrunſt,
Seyd nun in ſeines Sohnes Gunſt,
Und dörfet ferner keiner Gaben
Mehr Mangel haben.

Ihr könnt getroſt und freudig hoffen
Auf jene Zeit, ſo ohne Zeit,
Weil ihr durch ihn unſträflich ſeyd.
Es läſt euch der, ſo euch berufen,
Den Himmel offen.

Am 19. Sonntage nach Trinitatis.

Epheſ. am 4.

Auf den 128. Pſalm.

Selig iſt der gepreiſet.

Schaut, daß ihr von euch leget
Den Wandel dieſer Welt,
Den alten Menſchen feget
Der ſich durch Laſter fällt:

Thut weg des Kleid der Erden,
Und liebt Gerechtigkeit,
Ein neuer Menſch zu werden,
Wie ihr erſchaffen ſeyd.

Seyd feind den argen Lügen,
Wann euer Mund was ſpricht:
Den Nächſten zu betriegen
Gedencket niemahls nicht:
Ihr ſollet Zorn nicht faſſen,
Und nicht nach Feindſchaft ſtehn:
Laßt über eurem Haſſen
Die Sonn nicht untergehn.

Erduldet nicht und leidet
Ein böſes Läſtermaul:
Den Diebſtahl flieht und meidet,
Seyd was zu nehmen faul,
Und munter viel zu geben:
Greift ehrlich Arbeit an,
Zu Friſtung deſſen Leben,
Der ſich nicht retten kan.

Am 20. Sonntage nach Trinitatis.

Epheſ. 5.

Auf den 143. Pſalm.

Erhör, O HErr/ mein Bitt und Flehen.

Ihr Brüder, weil ihr hier im Leben,
Als Pilgersleute, müſſet ſchweben,
So ſeht, daß ihr fürſichtig ſeyd:
Ihr müſſet auf euch Achtung geben,
Dann es iſt jetzund böſe Zeit.

Schaut, daß ihr euren Sinn erhöhet,
Und nach des HErren Willen gehet,
Vermeidet Wein und Trunckenheit,
Weil anders nichts hieraus entſtehet,
Als ſichers Leben, Zanck und Streit.

Singt, wann die Sonne gehet nieder,
Und wann ſie uns beſcheinet wieder,
Dem Herren einen Lobgeſang,
Errichtet Himmelreiche Lieder,
Und ſaget GOtt, dem Vater, Danck.

Am 21. Sonntage nach Trinitatis.

Epheſ. 6.

Auf den 27. Pſalm.

Der HErr mein Licht iſt, und regiert mein Leben.

Bemühet euch ihr Brüder, ſtarck zu werden
In Gott, zieht an den Harniſch ſeiner Macht:
Es iſt ein Feind nicht hier nur von der Erden,
Der ſtündlich euch zu fällen iſt bedacht.
Was euch bekriegt, das iſt kein Fleiſch noch Blut,
Kein gleicher Feind: Die Fürſten dieſer Welt,
Der Teufel Schar, kömt ſelber in das Feld,
Sie ſtellet nach auf eurer Seelen Gut.

So ſchauet nun beherzt zu widerſtehen
Mit ſteifer Hand, legt GOttes Rüſtung an:
Seyd unverzagt ihm auf dem Hals zu gehen,
Und ſcheuet nicht den ritterlichen Plan.
Der Lenden Gurt ſey klarer Warheit Schein,
Die nie erliegt, der Krebs Gerechtigkeit,
Die Schutz-Begier der rechten Friedenszeit,
So könnet ihr zum Kämpfen fertig ſeyn.

Doch ſonderlich ergreift für allen Dingen,
Zu dieſer Schlacht, den veſten Glaubens Schild,
Den gar kein Pfeil, kein Waffen kan durchdringen,
Und der allhier am allermeiſten gilt.
Des Heiles Helm, des Geiſtes ſcharfes Schwerdt
Des HErren Wort, laſt euch befohlen ſeyn,
Diß iſt der Schutz, der einig und allein
Auf dieſer Welt des Teufels Wüten wehrt.

Am

Am 22. Sonntage nach Trinitatis.

Phil. 1.

Auf den 20. Pſalm.

Der HErr erhör dich in Gefahren.

So oft ich an euch dencken können,
Wie ich dann allzeit thu;
So oft auch wand ich Hertz und Sinnen
Für euch, gen Himmel zu.
Ihr ſteht mir allzeit im Geſichte,
Seyd ihr zum Glauben kommen,
Und unſern Troſt zum Gnadenlichte
Habt eyfrig angenommen.

Ich bin in hertzlichem Vertrauen,
Daß der, ſo in der That
Das gute Werck in euch zu bauen,
Wohl angefangen hat,
Der werd es ferner auch vollführen,
Euch ſeine Gnade geben,
Und mit des Geiſtes Gütern zieren,
So lang ihr werdet leben.

Es wallet mir zwar mein Geblüthe,
Daß ich im Kärcker bin;
Doch hab ich bey euch mein Gemüthe,
Mein Hertz und gantzen Sinn:
Dieweil ich auch allhier gefangen,
Von GOtt die Warheit ſage,
So weiß es GOtt, was für Verlangen
Ich ſtündlich nach euch trage.

Ich bete, daß ihr möget brennen
In Lieb, ohn Heucheley,
Mögt weiſe ſeyn und Gutes kennen,
Sehn, was das Beſte ſey:

Daß eure Schar von Tag und Tage,
Den Glauben könne mehren,
Und rechte Geiſtes Früchte trage,
Zu Gottes Lob und Ehren.

Am 23. Sonntage nach Trinitatis.

Phil. 3.

Auf den 125. Pſalm.

All, die auf GOtt den HErren haben.

Wollt ihr die gute Straſſe reiſen
Hin zu des Lebens Thür,
So folgt, ihr Brüder, mir,
Und denen die euch recht anweiſen,
Die, als ein gutes Fürbild, ſtehen,
Und für euch gehen.

Laßt Chriſti Creutzes Feinde lauffen,
Ihr Bauch der iſt ihr Gott,
Ihr Ehr iſt Schand und Spott:
Sie ſollen zum verdammten Hauffen,
Dieweil ſie nichts ſonſt von ſich geben,
Als weltlichs Leben.

Im Himmel, da man hin ſoll dencken,
Wird unſer Wandel ſeyn,
Wann Chriſtus neuen Schein
Wird dieſem ſchwachen Leibe ſchencken,
Und ſeinem, als HErr aller Sachen,
Ihn gleiche machen.

Am 24. Sonntage nach Trinitatis.

Coloſſ. 1.

Auf den 25. Pſalm.

Zu dir ich mein Hertz erhebe.

Seit wir in Erfahrung kommen,
Ihr Coloſſer, wie ihr habt
In dem Glauben zugenommen,
Wie euch unſer GOtt begabt,
Seit der Zeit auch bitten wir,
Er woll euch mit Geiſt erfüllen,
Geben rechter Weißheit Zier,
Und euch zeigen ſeinen Willen.

Wandelt auf des HErren Wegen,
Der euch ſolche Gnade giebt:
Soll er geben ſeinen Segen,
Lebet ſo, wie ihm geliebt,
Fuſſet nach der Wahrheit Bahn,
Daß ſich euer Glaube ſtärcke;
Nehmet euch der Sanftmuth an,
Duldet, und bringt gute Wercke.

Dancket GOtt für allen Dingen,
Als durch den ihr tüchtig ſeyd,
Daß er euch kan nachmahls bringen
In das Reich der Ewigkeit:
Er läßt aus der finſtern Nacht
Euch zu ſeinem Lichte finden:
Seines Sohnes Blut das macht,
Daß wir frey ſind aller Sünden.

Am 25. Sonntage nach Trinitatis,

1. Theſſ. 3.

Auf den 130. Pſalm.

Zu dir von Hertzen Grunde.

Das blinde Volck der Heyden,
So keine Hofnung hat,
Empfindet groſſes Leiden,
Und iſt ohn allen Rath,
Wann ihm was Liebes ſtirbet:
Uns lehrt des Glaubens Kraft,
Daß keiner nicht verdirbet,
Den gleich der Tod entraft.

Wie Chriſtus iſt erſtanden;
So wird er mich und dich
Auch aus des Todes Banden
Erretten kräftiglich:
Zum allererſten werden
Die Todten auferſtehn,
Eh als das Volck auf Erden
Wird für Gerichte gehn.

Er ſelbſt der HErr der Herren,
Wird durch ein Feldgeſchrey
Erzeigen weit und ferren,
Daß er fürhanden ſey:
Des Engels Wort wird ſchallen,
Wird ſagen: Komt herfür,
Zu denen Menſchen allen,
Die jetzt nicht mehr ſind hier.

Er wird uns, die wir leben,
Wie ihre Schaar, zu ſich
Hin in die Wolcken heben,
Da wir dann ewiglich

Beym Herren wohnen werden:
Glaubt ſicherlich und frey,
Daß dieſer Tod auf Erden
Des Todes Ende ſey.

Am 26. Sonntage nach Trinitatis.

Hebr. 11.

Auf den 18. Pſalm.

O HErr, der du mir Macht und Stärck thuſt geben.

Wer recht thun will, der muß des Glaubens Gaben,
Ohn welchen wir nichts richten können, haben:
Der Glaube macht, daß wann man was nicht ſieht,
Jedennoch weiß, daß, es gewiß geſchieht:
Der Glaube macht, daß wir beſtätigt werden,
Und Zweifels frey, daß dieſer Bau der Erden,
Luft, Himmel, See, was irgend wird geſchaut,
Was lebt und ſchwebt, aus nichts ſey aufgebaut,
Daß er, der HErr, der über uns regieret,
Der Wolcken Zelt hab herrlich ausgezieret,
Der Erden Grund aus Nichts mit Nichts gelegt,
Der nirgends ruht, und dennoch alles trägt.

Durch Glauben ward der Abel angenommen,
Diß Opfer iſt für Gottes Antlitz kommen,
Nicht Cains Schein: Allein der Glaube nahm
Den Enoch weg, daß er gen Himmel kam.
Durch Glaubens Kraft hat Noah angehöret (a)
Des HErren Wort, und ſein Gebot geehret,
Wie ſtreng es war, hat ſich ihm gantz vertraut,
Hat für ſein Haus den Kaſten aufgebaut:

(a) Hiervon ſehe man Tſchernings teutſche Schreib- und Sprachkunſt, Pag. 83. Tr.

Die Welt war noch mit Waſſer nicht umſchloſſen,
Es hatte ſich die Luft noch nicht ergoſſen;
Doch gieng er hin, und fand Gerechtigkeit
Bey ſeinem GOtt, in groſſer Zorneszeit.

Durch Glaubenskraft kunt Abraham erwerben
Den neuen Ort, ſo Gott ihm gab zum Erben:
Er ließ es ſtehn das liebſte Vaterland,
Und gieng dahin, wo er war unbekant.
Des Glaubens Kraft hat ihn bewegt zuziehen'
In End und Ort, den GOtt ihm ſelbſt verliehen,
Hat dem getraut, der alles ſchaffen kan,
Wie Iſaac und Jacob auch gethan.
Der Glaube bleibt für andern Sachen allen;
Ohn ihn allein, kan niemand GOtt gefallen:
Den pflantzet feſt in eure Hertzen ein,
Und laßt ihn nicht, wann ihr wolt ſelig ſeyn.

Am 27. Sonntage nach Trinitatis.

1 Petr. 3.

Auf den 19. Pſalm.

Die Himmel allzumal.

Seyd jetzt und allezeit
Zur Rechenſchaft bereit,
Fußt auf des Glaubens Grund,
Traut GOtt und habt Geduld,
Wann euch ohn alle Schuld
Beleugt ein falſcher Mund:
Den, der euch faßt in Neid,
Dieweil ihr geiſtlich ſeyd,
Wird GOtt zu ſchanden machen:
Viel beſſer iſts, daß ihr
Um Wohlthat leidet hier;
Als wegen böſer Sachen.

Weil der Gerechte hat
Für ungerechte That
Erlitten Schand und Noth,
Weil er, der alles kan,
Den Mund nicht aufgethan,
Ertragen ſeinen Tod;
So will des Lebens Licht,
Daß wir uns gleichfalls nicht
Des Leidens wegern ſollen;
Im Fall wir für und für
Des Himmels Luſt und Zier
Mit ihm beſitzen wollen.

Des Noens kleiner Schaar,
Die in der Archen war,
Gab er die Seligkeit,
Das Waſſer, das noch jetzt
Mit Glaubens Zuthun nützt,
Und hilft uns jederzeit;
Macht einen Bund mit GOtt,
Durch ſeines Sohnes Tod,
Der unſre Seelen führet
Hin in das Vaterland,
Da er an GOttes Hand
Sitzt, herrſchet und regieret.

Martin Opizen
Geiſtliche
Oden/ oder Geſänge/
Bevoraus,
Unterſchiedene Pſalmen Davids,
Aus dem eigentlichen Verſtand der Schrift, auf anderer Pſalmen und Geſänge gewöhnliche Weiſen geſetzt.

* * *

An den Herrn Obriſten von dem Werder.

Das ſchöne Buch, das Richtſcheit guter Sitten, (a)
Die ſtarcke Kraft den Himmel zu erbitten,
Des Lebens Troſt, der Muth zum Sterben giebt,
Was der Held ſang, den GOtt Grundaus geliebt;
Wird durch den Saal der gantzen Welt geſungen,
Und reget ſich in aller Chriſten Zungen:
Es ſchärffet ſich daran auch allermeiſt
Ein weiſer Sinn und Gaben-reicher Geiſt,
Dem Oben ab der gute Zug verliehen,
Des HErren Lob in Reimen hoch zu ziehen:

(a) Dieſes Gedichte iſt ſchon oben, in dem I. Buche der Poet. Wälder, fürkommen, wie es alſo daſelbſt, in der lezten Breſl. Edition gefunden wird. Weil man nun derſelben nachgefolgt; ſo iſt es allda ſtehen geblieben: ob es gleich dort gar wohl wegbleiben können. Indeſſen hat man dieſes allhier anzeigen ſollen, in Hoffnung, daß ſolches geringe Verſehen den beſcheidenen Leſer doch keiner groſſen Erheblichkeit ſcheinen werde; in Betrachtung, daß man ein gutes Lied wohl an zweyen Orten leſen könne. Tr.

Als wie auch du gethan mit ſolcher Zier,
O Zier der Zeit, daß die Gemüther dir,
Wie deiner Hand der Feind, gewonnen geben,
Der Freyheit Feind, dem du zu widerſtreben
Für GOtt und ſie, das Ritterſchwerdt gefaßt,
Und diß Lob auch zu dem gefüget haſt,
So dir gefolgt mit wohl verdientem Segen,
Von Kindheit an, der edlen Tugend wegen,
Die höher noch dich zu den Wolcken hebt,
Als hoch dir Sinn und Fauſt im Schreiben ſchwebt.
Doch dir zu thun nach deinem Wohlbehagen,
Dem die Natur ſelb ſelbſt nichts abgeſchlagen,
Auch diß bey mir zu nehmen mehr in acht,
Was Layen klug, und Sünder ſelig macht;
Hab ich den Grund zu dieſem legen ſollen,
Was ich vielleicht zu Ende bringen wollen,
Wo nicht gethan mein liebes Vaterland,
Von welchem ich anjetzt bin weggeſandt,
Nicht würdig zwar, doch Nächtlich und zu Morgen,
(Du weiſſeſt es) voll aller treuen Sorgen.
Nun dieſer GOtt, den David hier erhebt,
Der jederzeit ob ſeiner Kirche ſchwebt,
Der jetzund auch zur Rettung Mittel giebet,
Wo Teutſchland nur ſein Beſtes ſelber liebet,
Und ſich durch Neid und Argwohn nicht verzehrt,
Wird ſchencken diß, was unſer Sinn begehrt,
Der Seelen gut und nöthig iſt dem Leben:
Den hilf, o Held, als wie du thuſt, erheben,
Und ſtimme hier des Königs Seyten an,
Mit denen man den Himmel beugen kan,
Wo Hertz und Mund auf Gottesfurcht befliſſen,
Die Gottes Geiſt wird gnädig in uns gieſſen.

Leutmeritz,
den 12. Herbſtmonats, 1634.

Der

Der 6. Pſalm.

Auf die Weiſe des 77.
Zu GOtt in dem Himmel droben.

HErr, nicht ſchicke deine Rache
Uber meine böſe Sache,
Ob ſie wohl durch Ubelthat
Groſſen Zorn verdienet hat;
Freylich muß ich es bekennen,
Urſach haſt du ſehr zu brennen;
Doch du wolleſt jetzt allein
Vater, und nicht Richter ſeyn.

2. Schicke lieber, o mir Armen,
Für dein Eyfern, dein Erbarmen:
Heile mich, dann ich vorhin
Schwach und Lagerhaftig bin.
Siehe, wie ich ab ſey kommen,
Wie mir alle Kraft genommen:
Mache, HErr, es ja nicht lang,
Marck und Bein iſt Sterbe-kranck.

3. Für der Sorgen, Pein und Schmertzen,
Iſt kein Hertz in meinem Hertzen:
Mein Gemüthe, das dich liebt,
Iſt bis auf den Grund betrübt.
Mein Troſt, kanſt du noch verweilen?
Hat es keine Noth zu eilen?
Macht dann deine Hülfe ſich
Schwächer, als der Kummer mich?

4. Kehre wieder, wiederkehre,
Eh ich mich in Angſt verzehre:
Reiche deine Hand, o GOtt,
Meiner Seelen in der Noth:
Zwar du möchteſt ſie wohl haſſen,
Weil ſie ſelber dich verlaſſen:

Noch betrachte diß darbey,
Was dein Heyl und Güte ſey.

5. Menſchen, die nicht mehr im Leben,
Die den Geiſt ſchon aufgegeben,
Wiſſen nichts von Schuld und Pflicht,
Und gedencken deiner nicht:
Dann wer kan dir Ehr erweiſen,
Wer vermag dich wohl zu preiſen,
Wann er ſchon liegt ausgeſtreckt,
Und im tiefen Grabe ſteckt?

6. Meine müde Seufzer ſagen,
Was der Mund nicht weiß zu klagen:
Durch mein Weinen alle Nacht,
Wird mein Bette naß gemacht:
Meiner Augen heiſſe Zähren,
Die mir Ruh und Schlaf beſchweren,
Quellen, als ein Waſſerfluß,
Daß mein Lager ſchwimmen muß.

7. Von der Pein, die ich empfunden,
Iſt mein Antlitz abgeſchwunden,
Ungeduld macht die Geſtalt
Mir für meinen Jahren, alt:
Dann ich muß von allen Seiten
Mit dem loſen Haufen ſtreiten,
Der mir anthut Schmach und Spott,
Und mich ädert auf den Todt.

8. Nun ihr Ubelthäter, ziehet,
Ihr Tyrannen, auf, und fliehet,
Geht, ihr Volck der Eitelkeit
Hin, woher ihr kommen ſeyd:
Dann der HErr ſieht, wann ich weine,
Daß ich diß mit Treuen meyne:
Meine Thränen flieſſen hin
In ſein Hertz, und beugen ihn.

9. Er der HErr, hat ſchon mein Flehen
Mit Genaden angeſehen:
Mein Gemüthe, das mich regt,
Hat ihm ſeines auch bewegt:
Alſobald ich ihn gebeten,
Ihm für Augen bin getreten,
Hat auch ſeine Güte ſich
Ausgebreitet über mich.

10. Für der gantzen Welt auf Erden
Sollen die nun Schamroth werden,
Zittern noch für GOtt und mir,
Die mich haſſen für und für:
Weichen müſſen ſie zurücke
Plötzlich und im Augenblicke,
Und doch ſehen auch darbey,
Daß der HErr mein Heyland ſey.

Der 15. Pſalm.

Auf die Weiſe des 24.

Dem HErren der Erdkreiß zuſteht.

Wer wird dann je ſo ſelig ſeyn,
O HErr! Wer kömt doch bey dir ein,
In deinen Zelten ſtets zu wohnen?
Wem wird auf deinen Berg zu gehn,
Den heilgen Berg, frey offen ſtehn?
Wer iſt, den du ſo wirſt belohnen?
2. HErr, dieſer iſt es, deſſen Geiſt
Sich von der ſchnöden Erden reißt,
Recht geht, und was gerecht iſt, übet:
Der ihm zu handeln auserkießt,
Als wie es recht und erbar iſt,
Und hertzlich ſehr die Wahrheit liebet.

3. Der ſeines Nächſten Sinn nicht kränckt
Durch Lügen, die er ihm erdenckt,
Ihn nicht ermordet mit der Zungen:
Sagt nicht dem Nachbar Böſes nach,
Und läſſet ihm erdachte Schmach
Und falſchen Spott unaufgedrungen.
4. Der loſes Volck nicht ehrt und liebt,
Dem aber ſein Gemüthe giebt,
So GOtt hoch hält für allen Dingen:
Der nimmer ändert ſeinen Eyd,
Und ſolt es ihm ſchon anderweit
Den höchſten Schimpf und Schaden bringen.
5. Der nicht Finantz und Wucher übt,
Nicht dem, der ihm Geſchencke giebt,
Zu Willen, falſches Urtheil heget,
Wer alſo redet, alſo lebt,
Und emſig nach dem Guten ſtrebt,
Der bleibt auch ſtets und unbeweget.

Der 32. Pſalm.

Auf die Weiſe des 9.

Ich will dich / HErr, von Hertzen Grund.

O wohl dem, der die Ubelthat
Nicht mehr auf ſich zu tragen hat:
Dem ſeine Laſter ſind verdecket
Darein er ſich zuvor geſtecket!
2. O ſelig der! dem GOttes Huld
Nicht zuſchreibt ſeiner Fehler Schuld,
Bey welchem kein Betrug zu finden
Dardurch er bergen will die Sünden!
3. Da als ich wolte ſicher gehn,
Und mein Verbrechen nicht geſtehn,
Geſchwand ich gantz an Marck und Beinen,
Für ſtetem Heulen und für Weinen.

4. Dann deiner Hand ergrimmte Macht
Lag auf mir Armen Tag und Nacht:
Es iſt mir alle Kraft zerronnen,
Wie Graß dorrt von der Sommerſonnen.
5. Da aber ich um Gnade bat,
Erzählte meine Miſſethat,
Und ſprach: O HErr, ich beichte lieber!
Da lieſſeſt du die Schuld vorüber.
6. Darum das Volck der Heiligkeit
Dir ruffen ſoll zu rechter Zeit:
So wird kein Strohm nicht zu ihm flieſſen,
Wann alle Fluten ſich ergieſſen.
7. Du biſt mein Schirm, beſchütze mich,
Treib Angſt und Schmertzen hinter ſich,
Daß ich mit ſüſſem Lobgeſange
Auf die Erlöſung frölich prange.
8. Ich will dein Lehrer ſeyn, ſprichſt du,
Den Weg dir weiſen richtig zu,
Dich, wo du wandelſt, aller Seiten
Mit meiner Augen Klarheit leiten.
9. Nicht ſeyd ein Maulthier, oder Pferd,
Das nichts verſteht und nichts begehrt,
Und dem der Zaum den Mund muß zwingen,
Wann du es wilt zum Lauffe bringen.
10. Alſo auch wird ein böſer Mann
Durch Strafen, in die Zucht gethan:
Wer nach dem HErren trägt Verlangen,
Wird Glimpf und Gütigkeit empfangen.
11. Ihr, die ihr liebt Gerechtigkeit,
Und ſauber von Gemüthe ſeyd,
Freut euch im HErren, ſingt und ehret
Den, deſſen Huld euch ſingen lehret.

Der 38. Pſalm.

Auf die Weiſe des 91.

Wer in des Allerhöchſten Hut.

Oder: **Durch Adams Fall.**

O HErr GOtt, brich doch nicht herfür
Mit deines Eifers Flammen:
Es ſchlage ja nicht über mir
Dein heiſſer Zorn zuſammen:
Hör auf, und zeuch doch wieder ein
Diß ſtrenge Stiefgemüthe;
Laß deinen Grimm nicht höher ſeyn,
Als deine groſſe Güte.
2. Mein Fleiſch iſt nicht durch Menſchen wund,
Da Menſchen wieder heilen:
Du haſt mich ſelbſt bis auf den Grund
Verſehrt mit ſcharfen Pfeilen:
Es läſſet deine Hand und Laſt
Mich unter ihr kaum regen:
Sie martert mich, daß ich nun faſt
Für Mattigkeit, erlegen.
3. Dein ſchwerer Zorn hat diß gethan,
Daß ich an meinem Leibe
Nichts ſehen, oder fühlen kan,
Das unverletzet bleibe:
Dein Haß und mein Verbrechen macht,
Das ich nicht Ruh mag finden,
Daß alles ſich an mir verwacht,
Auch die Gebeine ſchwinden.
4. Der Sünden Kraft beginnt ſo weit
Mir Schwachen obzuſiegen,
Das ihre Höhe nun bereit
Mein Häupt hat überſtiegen:

Der ſchnöden Mängel hartes Joch,
Die meine Schultern plagen,
Iſt freylich gar viel ſchwerer noch,
Als daß ich es ſoll tragen.
5. Ich bin an ſolchen Wunden kranck,
Die ſich nicht ſtillen laſſen,
Die faules Eyter und Geſtanck
Mit groſſer Abſcheu, faſſen:
Was aber dieſes macht und thut,
Das kömt von meinem Willen,
Von Thorheit, die mein Uebermuth
Erhitzt war zu erfüllen.
6. Mein hartes Ubel preſſet mich
So, daß ich krumm muß gehen,
Es druckt mein Antlitz unter ſich,
Gerade nicht zu ſtehen.
Ich tret in ſchwartzen Kleidern her,
Als Zeichen meiner Sorgen,
Die mich begleiten mit Beſchwer,
Bis in die Nacht und Morgen.
7. Ich Armer ſchleppe kaum herein
Die abgezehrten Lenden:
Das Eingeweyd iſt von der Pein
Verdorret aller Enden:
Vom Wirbel an, bis auf den Fuß,
Iſt nichts befreyt der Plage:
Kein Glied iſt, das nicht zeugen muß
Von Kranckheit, ſo ich trage.
8. Ich bin nicht mehr nun, der ich zwar
Vor dieſer Zeit geweſen,
Als ich bey guten Kräften war:
Jetzt kan ich nicht geneſen,
Muß heulen, wie ein grimmes Thier,
Für Ungeduld und Schmertzen,
Für Brauſen, welches für und für
Mir wohnet in dem Hertzen.

9. Nun, HErr, was ſoll ich dir ſo viel
Von meiner Sache klagen?
Du weiſſeſt doch des Wunſches Ziel,
Den ich dir vor will tragen:
Diß, ſo in meinem Sinne liegt,
Iſt gantz dir unverborgen:
Es iſt dir klar, wie mich bekriegt
Das Seufzen meiner Sorgen.
10. Mein Hertze will mir durch die Bruſt,
Und geht mit ſchnellen Schlägen,
Die Kraft in mir hat fort gemuſt,
Sie kan ſich nicht mehr regen:
Der hellen Augen ſchönes Licht
Hat gäntzlich abgenommen,
Es iſt nur von mir mein Geſicht,
Und von ſich ſelber kommen.
11. Die Leute, denen ich vorhin
Geweſen gar viel lieber,
Die Freunde, derer Scheu ich bin,
Stehn alle gegen über:
Die gantze Schaar der Nachbarſchaft
Schleicht furchtſam nach der Seiten,
Betrachtet meine ſchwache Kraft
Mit Eckel, gar von weiten.
12. Es hält ein ſolches Volck auch Rath,
Mich in Gefahr zu ſetzen,
Das meinen Tod geſchworen hat,
Und ſtellet mir mit Netzen:
Ihr gantzes Tichten geht dahin,
Wie ſie mich rücken wollen,
Wie ſie mich, der ich ſonſt kranck bin,
Der Schlachtbanck liefern ſollen.
13. Ich aber muß durch Stille ſeyn,
Die Quaal mir ſelbſt vermehren:
Muß Ohren haben, ach der Pein!
Und doch darmit nicht hören:

Mein bleicher Mund darf anders nicht,
Als nur mit Schweigen klagen;
Und was bey mir das Hertze ſpricht,
Steht mir nicht frey zu ſagen.
14. Ich bin, als wie ein tauber Mann,
Dem ſein Gehör entgangen,
So, daß er nichts vernehmen kan,
Vermag kein Wort zu fangen:
Bin ſtumm, als einer, welcher gar
Die Zunge nimmer reget,
Nicht Zeugniß giebt, ein Ding ſey wahr,
Noch falſches widerleget.
15. Doch, HErr, mein Hort, ich halte mich
In dieſem meinen Leiden,
Allein an deine Hülf und dich,
Du wirſt mich wohl beſcheiden:
Ich habe meine Rede nicht
Auch ſelbſt mit dir verlohren:
Du höreſt, was mein Hertze ſpricht,
Mit gantz geneigten Ohren.
16. Diß aber ſag ich für und für,
Und kräncke meine Sinnen,
Der loſe Haufe wird an mir
Die Augen weiden können:
Dann wann mein Fuß durch falſchen Sprung
Solt über Haufen gehen;
Sie würden ſich darob genung
Nicht wiſſen zu erhöhen.
17. Es iſt nun mehr dann allzuwahr,
Daß ich zur Angſt gebohren,
Und als zu ſtündlicher Gefahr
Des Gleitens, auserkohren;
Dieweil gewiß ein neues Leid
Ein anders allzeit treibet,
Und meine Noth mir jederzeit
Für dem Geſichte bleibet.

18. Ich ſage meine Miſſethat,
Die mich in ſolchen Schmertzen
Zuförderſt eingeführet hat,
Und beichte ſie von Hertzen:
Es iſt mir meiner Sündenzahl
Nur, leider! unverborgen:
Ich bin für ſie mit Reu und Qual,
Auch ſtets in groſſen Sorgen.
19. Hergegen aber, welche mir
So feindlich widerſtreben,
Die brechen häufig ſich herfür,
Erſtarken noch, und leben:
Sie haben mir, der Hülfe los,
Sie zum Kopf wachſen ſollen,
Und machen mit Gewalt ſich groß,
Thun ſelber, was ſie wollen.
20. Ja, was noch ärger, denen ich
Doch ſtets für Freund geſtanden,
Die gehn zuſammen wieder mich,
Und lohnen mir mit Schanden:
Es pfleget mir ihr ſchnöder Sinn
Die Feindſchaft nachzutragen,
Blos darum, weil ich emſig bin,
Dem Guten nach zu jagen.
21. Doch mögen ſie, O HErr, mein Gott,
Verfahren in dem Haſſen,
Du einig wolleſt mich in Noth
Mit Hülfe nicht verlaſſen,
Es müſſen ja dein Widerſtand
Und Heil nicht ferren weichen:
Damit ich deine Gnaden-Hand
In Nöthen kan erreichen.
22. Ach GOtt, den Troſt, der mir gebricht,
Laß mich in Zeiten kriegen;
Komm bald, O HErr, und ſäume nicht,
Ich möchte ſonſt erliegen:

Komm bald, laß meine lange Pein
Dein Eilen jetzt erſtatten,
Der du doch einig und allein
Ein Troſt biſt, mir zu rathen.

Der 42. Pſalm.

Auf die Weiſe des 24.

Dem HErren der Erdkreis zuſteht.

Gleich wie ein Hirſch mit ſchneller Flucht
Ein friſches Quell im Walde ſucht,
Und eyfrig läuft nach kühlen Bächen;
So iſt auch meine Seel, O GOtt!
Sie dürſtet nach dir in der Noth,
Und ſehnet ſich, dich anzuſprechen.
2. Sie ſtirbt für Durſt, und wünſcht zu ſeyn
Um ihren Gott: er iſts allein
Durch den ihr Trauren wird benommen.
Ach! ſoll ich dann nicht bald hingehn,
Und ihm für ſeinen Augen ſtehn?
Will nicht der ſchöne Tag ſchier kommen?
3. Ich weine durch die gantze Nacht,
Und wann der Tag ſich zu uns macht,
So ſind mein Morgenbrod die Thränen;
Dieweil man allzeit zu mir ſpricht:
Wo iſt dein Gott? nun kömmt er nicht,
Nachdem du dich ſo pflegſt zu ſehnen?
4. Mein Hertze ſpringt im Leib entzwey,
Wann ich bedencke, wie ich ſey
In meines Gottes Haus getreten,
Und wie ich voller Freudigkeit,
Umringt vom Volcke, für der Zeit,
Geopfert habe mit Gebeten.

5. Doch ſorge nicht, wirf alles hin,
O meine Seel, und hof auf ihn:
Warum wilſt du ſolch Leid erweiſen?
Er lebet noch, und wird ſich bald
Erzeigen, als dein Aufenthalt,
Und du wirſt ihn in kurtzen preiſen.
6. Mein Hertz iſt gantz beſtürtzt in ſich,
Weil ich mein Gott, gedenck an dich,
Und muß verjagt ins Elend gehen,
Hier, wo man ienſeit den Jordan
Den Miſarsberg, auf wüſter Bahn,
Und Hermons Hügel ſiehet ſtehen.
7. Doch wann ein ſchwartzer Abgrund ſchon
Den andern ruft, daß auch darvon
Nichts unerſchüttert bleibt auf Erden;
Wann gleich der tiefen Schleuſen Schaum,
So hoch ſchlägt, daß die Felſen kaum
Für ihm erblicket mögen werden.
8. Wann alle deine Ströme ſich
Erhüben, und bedeckten mich
Mit ihrem Sturm und rauen Wellen;
So würde doch mein Athem hier,
Mein Geiſt der würde für und für
Auf dich nur ſeine Hofnung ſtellen.
9. Ich weiß, daß deine Gütigkeit
Sich lieſſe ſehn bey Tagezeit,
Daß ich befreyt von andern Dingen,
Mit Ruh hernachmahls auf die Nacht,
Von deiner Güt und groſſen Macht
O höchſter Vater, könnte ſingen.
10. Mein Felß, auf den ich gantz gebaut,
O Gott, dem meine Seele traut,
Will ich mit Eyfer zu ihm ſagen:
Gedenckſt du dann an mich jetzt nicht?
Geſtehſt du, daß mein Hertze bricht,
Indem die Feinde mich ſo plagen?

11. Es ſcheint ein ſcharfes Schwerdt zu ſeyn,
Und dringet mir durch Marck und Bein,
Wann ich die groſſe Schmach muß hören,
Daß mich der Feind in meiner Noth
Noch höhnt, und ſpricht: Wo iſt dein Gott,
Den du ſo heilig pflegſt zu ehren?
12. Doch ſorge nicht: wirf alles hin,
O meine Seel, und hoff auf ihn:
Warum wilſt du ſolch Leid erweiſen?
Er lebet noch, und wird ſich bald
Erzeigen, als dein Aufenthalt,
Und du wirſt ihn mit Freuden preiſen.

Der 49. Pſalm.

Auf die Weiſe des 5.

O HErr dein Ohren zu mir kehre.

Ihr Menſchenſchaar, ihr groſſen Herden
Der Leute, höret fleißig an,
Diß, was man hier nur hören kan:
Thu auf das Ohr, O Volck der Erden,
Gelehrt zu werden.
2. Ihr Herren, die nach Ehren ſtreben,
Und die ihr ſchlechter Ankunft ſeyd,
Die viel beſitzen weit und breit,
Und denen mehr nicht iſt gegeben;
Als armes Leben.
3. Mein wahrer Mund ſoll was beginnen,
Das als ein Schatz der Klugheit ſey:
Es kommen mir Gedancken bey
Verſtandes voll; ich habe Sinnen,
Die Weisheit können.

4. Mein Ohr wird nach der Lehre jagen,
Der nichts, als Hoheit, iſt bewuſt:
Es ſoll die Harfe, meine Luſt,
Die Sprüche, ſo ich fürgetragen,
Mit Singen ſagen.

5. Was darf ich groß in Furchten ſchweben,
Bey böſen Tagen meiner Zeit,
Wann ſchon der Strafe Billigkeit,
Die ich verdient durch leichtes Leben,
Mich hat umgeben?

6. Zwar viel ſind Geld-ſtoltz und ergötzen
Durch groſſes Reichthum ihren Muth,
Verlaſſen ſich auf falſches Gut,
Und pflegen ihren Sinn zu wetzen
An hohen Schätzen.

7. Doch keiner iſt im gantzen Haufen,
Der ſeinen Bruder löſen kan,
Der ihn bey Gott, bey dem die Bahn
Verrennet iſt, frey durchzulaufen,
Erſt ab wird kaufen.

8. Dann eine Seel, als die nicht ſtirbet,
Erheiſchet gar zu ſchweren Lohn;
Man gebe, was man will, darvon,
So iſt es nichts, das Wort verdirbet,
Darmit man wirbet.

9. Ihm mag doch weder Friſt geſchehen
Noch daß er ewig leben ſoll:
Er muß nur, wann ſein Lauf ſchon voll
Und reif iſt, wider alles Flehen,
Die Grube ſehen.

10. Man ſchauet ja, daß weiſe Leute
So wohl, als Narren, untergehn:
Den Fremden, die für Erbe ſtehn,
Wird morgen, ſterben ſie nur heute,
Ihr Gut zur Beute.

11. Noch wollen ſie ſich einverleiben
Durch Häuſer, in die Ewigkeit;
Ihr Bau ſoll ſtehen jederzeit;
Ihr Namen ſoll der Welt verbleiben,
Und ſtets bekleiben.
12. Jedoch ſie mögen ſich erhöhen
Durch Glücke, das ſie viehiſch macht,
Sie werden auch bey ihrer Pracht,
Wie Vieh und Thiere, die nicht ſtehen,
Bald, bald vergehen.
13. Ihr Hoffen, Wandel, Thun und Tichten
Geht mißlich, ihr Verſtand iſt blind;
Doch pflegt ihr Stamm und Kindeskind
Nach ihrer Weiſe ſich zu richten,
Mit ſteten Pflichten.
14. Sie ſollen Schaf-Begräbniß haben,
Des Todes feiſte Weide ſeyn,
Den Frommen dienen, wann der Schein
Der Sonnen kömmt, und Würmer laben,
Wenn ſie begraben.
15. Mich aber, ob ich auch zwar ſterbe,
Und meine Seele wird mein GOtt
Erretten aus des Grabes Noth,
Verleihen, daß ich bey ihm erbe,
Und mich verderbe.
16. So ſolt du nun darnach nicht fragen,
Wann ſich ein Schatz bey einem zeigt,
Und deſſen Haus ſehr plötzlich ſteigt,
Wird an Gewalt in ſchnellen Tagen
Empor getragen.
17. Wann ſeine letzte Stunde ſchläget,
So nimmt er nichts mit ſich darvon:
Schläft er im friſchen Sande ſchon,
Es wird kein Reichthum, das er heget,
Zu ihm geleget.

18. Zwar wird er ſich für ſelig ſchätzen,
Mit ſeinem freyen Leben hier:
Auch preiſen hoch und ſehr an dir,
Wann du dich wirſt nach Luſt ergötzen,
Und frölich letzen.
19. Doch wird er ſeinen Vätern gleichen,
Und ihrem Alter ähnlich ſeyn:
Des rechten Lichtes klarer Schein
Der ſoll ihn ewig nicht erreichen,
Noch je beſtreichen.
20. Wer ſchließlich, hoch iſt, und darneben
Nicht auch Verſtand und Sinn erhöht,
Iſt wie ein Vieh, das nichts verſteht,
Das auf einmahl muß übergeben
Geiſt, Seel und Leben.

Der 51. Pſalm.

Auf die Weiſe des 6.

In deinem groſſen Zorn.

HErr, richte dein Gemüthe,
Nach deiner groſſen Güte,
Und nicht nach meiner That:
Laß meine ſchwere Sünden
Barmhertzigkeit empfinden,
Die keine Maſſe hat.
2. Geuß über meinen Schaden
Die Ströme der Genaden,
Und waſch ihn klar und rein:
O waſche meine Glieder,
Mein Gott, und laß mich wieder
Von Laſtern ſauber ſeyn.
3. Ich muß geſtehn und ſprechen,
Es klage mein Verbrechen

Mich ſelber bey mir an:
Wohin ich mich will wenden,
Vermeyn ich, aller Enden
Sey diß, was ich gethan.
4. Wormit ich mich beflecket,
In was für Schuld geſtecket,
Das weiſſeſt du allein:
Du thuſt mir recht mit Schelten,
Mit Strafen und Vergelten,
Und dein Gericht iſt rein.
5. Ich bin ein Menſch, bin kommen,
Von Bosheit eingenommen,
Auf dieſer Erden Reich:
Die meiner iſt geneſen,
Empfieng im Sündenweſen,
Trug Schuld und mich zugleich.
6. Du aber, dem für allen
Die Warheit ein Gefallen,
Die aus dem Hertzen geht:
Du wilt mich wiſſen laſſen,
Die Weisheit recht zu faſſen,
Was in dem Grunde ſteht.
7. Beſprenge mein Gemüthe
Mit Iſop deiner Güte,
So bin ich klar und rein:
HErr, waſche mich, zu werden
So weiß, als je auf Erden
Ein neuer Schnee mag ſeyn.
8. Laß deinen Troſt mich lehren,
Die Ohren Wonne hören,
Auf meiner Schulden Laſt:
Laß Freuden mich durchdringen,
Und die Gebeine ſpringen,
Die du zermalmet haſt.
9. Ach! drücke für den Sünden,
So deinen Zorn entzünden,

Die ſtrengen Augen zu:
Der meinen Miſſethaten
Durch Tilgung werde rathen,
Das ſey gnädig du.
10. Ein reines Hertz, ein Leben,
Das dir allein ergeben,
O Schöpfer, ſchaffe mir:
Gib mir die neuen Sinnen,
Die dich nur lieb gewinnen,
Dir folgen für und für.
11. Nicht kehre mir den Rücken,
Laß ja dein Antlitz blicken,
Als meiner Seelen Licht:
Mit deinem heilgen Geiſte,
Dem ich Gehorſam leiſte,
Verlaß mich nimmer nicht.
12. Die Freude deines Heiles,
Der Seelen beſten Theiles,
Laß wieder zu mir ein:
Dein freyer Geiſt mich führe,
Mein gantzes Thun regiere,
Von Laſtern frey zu ſeyn.
13. Dann will ich nachmahls zeigen,
Zu gehn auf deinen Steigen,
Der Ubelthäter Schar:
So wird auch aller Enden
Der Sünder Volck ſich wenden
Auf dich zu gantz und gar.
14. Das Blut, ſo mich beflecket,
Das werde ja verdecket,
O GOtt, mein Heil, von dir:
Auf daß von meiner Zungen
Dir werde Lob geſungen,
Und deiner Güte Zier.
15. Laß, HErr, durch reichen Segen
Sich meine Lippen regen,

Brich auf den blöden Mund;
So wird durch ſeine Lehre
Dein werthes Lob und Ehre,
An allen Orten kund.
16. Ich ehrte dich mit Thieren,
Doch Rauch zum Himmel führen,
Iſt nichts für dir, als Rauch:
Das arme Vieh verbrennen
Heiſt bey dir, recht zu nennen,
Mehr nichts, als nur Gebrauch.
17. Das Opfer, ſo du liebeſt,
Dem du die Augen giebeſt,
Iſt ein zermalmter Sinn;
O HErr, du wirſt die Schmertzen
Des gar zerknirſchten Hertzen
Nicht ſtoſſen von dir hin.
18. Du wolleſt, HErr, erfüllen
Mit Glück, aus gutem Willen,
Dein Sion, deine Stadt:
Laß dein Gemüthe ſchauen,
Jeruſalem zu bauen,
Die dich zum Stifter hat.
19. Dann wirſt du nach Genügen,
Gerechtes Opfer kriegen,
Aus vieler Art und Schar:
Dann wird man Farren bringen,
Jedoch für allen Dingen,
Das Hertz auf dein Altar.

Der 85. Pſalm.

Auf die Weiſe des 74.

Warum verſtößt du mich/ O HErr/ ſo gar?

Du haſt, o HErr, dein Land zuvor geliebt,
Haſt Jacobs Volck erlöſet aus den Banden,
Und deiner Schar vergeben ihre Schanden,
Die Schuld bedeckt, mit der ſie dich betrübt.

2. Du haſt den Zorn von dir weit abgethan,
Es legte ſich dein groſſer Eyfer nieder:
O Heyland, komm, GOtt, tröſte ja uns wieder,
Nimm uns doch auch genädig bey dir an.

3. Soll nun dein Haß ſtets brennen Nacht und Tag?
Soll dieſer Grimm uns jetzt und immer drücken?
Wilt du uns denn nicht wiederum erquicken,
Auf daß dein Volck ſich deiner freuen mag?

4. Wir ſind ja wohl gar kaum Erbarmens werth;
Doch laß dein Recht die Schärfe dißmahl ſparen,
Und lieber noch Genade wiederfahren;
Nimm weg die Laſt, die uns ſo ſehr beſchwert.

5. Ich hoff es ſelbſt zu hören, was GOtt nun
Wird ſeinem Volck und Heiligen verſprechen,
Daß Fried und Ruh bey ihnen an ſoll brechen,
Auf daß ſie nicht aus Thorheit Sünde thun.

6. Doch ſeine Hülf iſt denen gar nicht weit,
Die unverfälſcht in ſeiner Furcht verbleiben,
Damit ſein Lob mag unter uns bekleiben,
Und unſer Land bewohnen jederzeit.

7. Es wird ein Bund mit Güt und Treu geſchehn,
Gerechtigkeit und Fried einander küſſen,
Die Warheit wird auf Erden weit entſprieſſen,
Und Billigkeit vom hohen Himmel ſehn.

8. Der HErr wird auch mit Segen bey uns ſtehn,
Damit das Land mag ſein Gewächſe geben:
Gerechtigkeit wird immer bey ihm ſchweben,
Und für und für in vollem Schwange gehn.

Der 103. Pſalm.

Auf die Weiſe des 106.

Ihr Völcker auf der Erden all.

Heb hoch des HErren Herrlichkeit,
O meine Seele, weit und breit,
Es preiſe Muth und Sinn in mir
Des heilgen Namens groſſe Zier.
2. O meine Seele, weit und breit
Heb hoch des HErren Herrlichkeit:
Vergiß nicht ſeiner Gnadenthat,
Und was er oft erwieſen hat.
3. Der ohn Entgeltung dir vergiebt
Die Schuld, darmit du ihn betrübt,
Verſchaffet deinem Hertzen Ruh,
Und heilet ſeine Schwachheit zu.
4. Der dich errettet aus Gefahr,
Und nimmt des armen Lebens wahr,
Bekrönt dich reichlich jederzeit
Mit Langmuth, Huld und Gütigkeit.
5. Der mehr von Gütern dir beſchert,
Als dein Mund darf, und du begehrt:
Auch dir ſtets neue Jugend bringt,
Als wie ein Adler ſich veriüngt.
6. Der HErr verſchaft Gerechtigkeit
Und Recht, ohn allen Unterſcheid:
Setzt das gedruckte Volck in Ruh,
Und ſpricht ihm ſelbſt die Sache zu.

7. Er hat dem Moſes ſeine Bahn
Und rechte Wege kund gethan:
Hat ſeiner groſſen Wercke Pracht
Iſraels Kindern klar gemacht.
8. Er iſt es, der Genad erzeigt,
Der zum Erbarmen hoch geneigt,
Der langſam Haß und Eyfer hegt,
Und eilends groſſe Güte trägt.
9. Zwar Urſach hat er gar zu wohl;
Doch iſt er Grimmes nicht ſo voll,
Und wird nicht zancken jederzeit,
Noch zornig ſeyn in Ewigkeit.
10. Er ſchickt nach unſrer Sünden Zahl,
Nicht auch die Strafe allzumahl;
Schaut nicht, was unſre Miſſethat
Für harten Lohn verdienet hat.
11. Die, ſo in ſeiner Furcht recht gehn,
Sehn ſeine Güte höher ſtehn;
Als hoch des ſchönen Himmels Zelt
Die Stelle von der Erden hält.
12. So weit, als ſich der Sonnenbahn
Von Oſt und Weſt, erſtrecken kan;
So weit auch ſetzt er aus Geduld
Von uns der ſchweren Sünden Schuld.
13. Wie ſich ein Vater-Hertze regt,
Und Langmuth mit den Kindern trägt;
So auch erbarmt er derer ſich,
Die ihn ſtets fürchten inniglich.
14. Dann diß wohnt ihm genugſam bey,
Was unſer Zeug und Urſprung ſey:
Er weiß und ſiehet uns allein
Geringen Staub und Aſche ſeyn.
15. Deß Menſchen Leben wächſt an Zier
So ſchwach und zart als Graß, herfür;
Er grünet auch mit voller Pracht,
Wie eine Blum im Felde lacht.

16. Jhr Saft wird welck, und ſie verbleicht,
Wann ſie ein kleiner Wind beſtreicht:
Die Wiſſenſchaft wohnt keinem bey,
Wo ſie zuvor geſtanden ſey.

17. Des HErren Gnad iſt ſonder Ziel
Ob der Schar, die ihn fürchten will:
Er pflantzet die Gerechtigkeit
Auf Kindeskind, mit langer Zeit.

18. Jch meyne derer Kindeskind,
Die ſeines Bundes Hüter ſind,
Und nehmen ſein Gebot ſo ein,
Deſſelben Thäter auch zu ſeyn.

19. Er hat ihm feſt und unverletzt
Jm Himmel ſeinen Thron geſetzt,
Sein Reich erſtreckt ſich um und an
Auf alles, was man finden kan.

20. Jhr Engel lobt des HErren Macht,
Jhr Helden, die ihr vor ihm wacht,
Und ſein Gebot thut, daß ſein Wort
Erklingen mag durch alles Ort:

21. Erhebt den HErren weit und breit,
Die ihr ſein Heer und Diener ſeyd,
Und richtet fleißig in die That,
So viel er euch befohlen hat.

22. Jhr ſeine Wercke lobet ihn,
So weit ſich ſeine Gräntzen ziehn:
Brich, meine Seel, auch du hervor,
Und heb ihn ewiglich empor.

Der

Der 104. Pſalm.

Auf eine eigene Weiſe.

Erwache meine Seel, und ſage Lob dem Herren,
O Gott, wie biſt du doch ſo rühmlich für und für!
Dein groſſer Schein beſtrahlt den Weltkreiß weit und ferren,
Dein Schmuck, in dem du gehſt, iſt nichts, als Schmuck und Zier.
2. Dein Kleid iſt reiniglich und ſauber zubereitet,
Iſt auf den Glantz gemacht, und lichter Schönheit voll:
Du haſt das blaue Tuch des Himmels ausgebreitet,
Dir zur Tapezerey, als wie ein König ſoll.
3. Die Decke, welche dir diß hohe Haus muß tragen,
Und du haſt aufgewölbt, iſt unerſchöpftes Meer;
Das Waſſer iſt dein Hof; die Wolcken ſind dein Wagen;
Die Winde flügelſt du, und jagſt ſie vor dir her.
4. Die Winde flügelſt du, und ſchickſt ſie allzuſammen
Wie treue Boten aus; dein Herold iſt die Luſt;
Der Donner höret dich; der Sturm und ſchnelle Flammen
Erzeigen ihren Dienſt, wann deine Stimme ruft.
5. Du haſt des Himmels Fuß, die groſſe Laſt der Erden,
Dein weiſes Meiſterwerck, in ſtarcken Grund gelegt,
Den Bau ihm laſſen ſelbſt zur Gegenwage werden,
So daß er weder ſinckt, noch auf die Seite ſchlägt.
6. Du hatteſt ihm vorhin zum Mantel umgegeben
Die bodenloſe See, ihr Schaum gieng überher;
Die Felſen, ſo ihr Haupt dermaſſen hoch erheben,
Die ſtunden zugedeckt, und waren lauter Meer.
7. Jedoch, ſo bald dir nur geliebet hat zu wincken,
Hat auch die wilde Fluth ihr einen Weg geſucht:
Auf deiner Stimme Blitz fieng alles an zu ſincken,
Die Wellen wurden ſcheu, und eilten in die Flucht.
8. Die Berge mengten ſich der Luſt mit ihren Spitzen,
Und ragten ſtoltz herfür; das Feld ward abgeſenckt;
Die Klippen muſten ſtehn, die tiefen Thäler ſitzen,
Da wo du jeglichen haſt ſeinen Ort geſchenckt.

9. Du haſt der breiten See den Gräntzeſtein gezeiget, (a)
So daß ihr kühner Lauf nun ſeine Schwelle weiß,
Und nicht mehr unbeyfält, an fremdes Ufer ſteiget,
Und nicht mehr überfällt den müden Erdenkreis,
10. Die flachen Gründe ſind der Brunnen kühle Stelle,
Worein ſie hat gepflantzt dein unerſchöpfter Sinn;
Hier ſucht ihr freyen Gang die Fluth der reichen Quelle,
Hier rauſcht der Flüſſe Strom an rauen Bergen hin.
11. Diß haſt du für die Thier auch alſo haben wollen,
Damit kein Mangel ſey auf ihrer grünen Bahn,
Und ſie den heiſſen Durſt genüglich ſtillen ſollen,
So daß das Wildes Heer ſich frölich letzen kan.
12. Hier hört man um den Strand auf hohen Aeſten ſingen
Die ſchon-gemahlte Schar der weiten Himmels-Luft:
Hier hört man ſie mit Luſt die Tageweiſe ſchwingen,
Daß Thal, und Feld, und Wald, und Ufer widerruft.
13. Du machſt die Berge naß, ſchickſt angenehmen Regen
Aus deinen Wolcken her, mit einer milden Hand;
Die Luft muß ſchwanger ſeyn, gebähren deinen Segen,
Dein ſüſſer Perlenthau befeuchtet alles Land.
14. Du läſſeſt für das Vieh entſprieſſen feiſte Weide,
Du giebſt ihm weiches Gras, und ſchaffeſt Futter ein:
Das Volck der Sterblichen hat Kräuter und Getreyde,
Damit es beydes ſatt, und auch geſund kan ſeyn.
15. Der Menſchen Hertz und Blut wird durch das Blut der Erden,
Den Wein, den Sorgentroſt, zur Frölichkeit gebracht;
Sein Antlitz kan von Oel erquickt und ſchöner werden,
Die Glieder von der Kraft des Brodes ſtarck gemacht.
16. Daß ſo viel Bäume ſich durch Thal und Berg erhöhen,
Und wachſen ungefroſt, und haben vollen Saft,
Daß auf dem Libanon die feſten Cedern ſtehen,
Das wohlgeſchmackte Holtz, diß haſt du auch geſchaft.

(a) Von dieſem gedehnten Worte Gränzeſtein, vor Gränzſtein, ſiehe man Tſchernings Teut. Schreib- und Sprachkunſt, pag. 124. Es iſt auch bereits oben hievon etwas angemerckt worden. Tr.

17. Hier pflegt in ſtiller Ruh der Sperling aufzurüſten,
Sucht für ſein leichtes Neſt, ihm einen kleinen Raum:
Hier ſieht man hoch empor den ſtoltzen Reiger niſten,
Faſt um ein dickes See, auf einem Tannenbaum. (a)
18. Die zarte Hindin kennt, daß Berge für ſie dienen;
Die Gemſe ſchwinget ſich auf Klippen in die Luft;
Die Saamen-reiche Zucht der flüchtigen Caninen
Hat ihren Aufenthalt in wilder Felſen Kluft.
19. Damit das Jahr von uns kan eingetheilet werden;
So muß des Mondens Rad jetzt leer, jetzt trächtig ſtehn,
Es weiß des Tages Zier, die Kertze dieſer Erden,
Die Sonne, welche Zeit ſie ſoll zu Bette gehn.
20. Du heyſſeſt alles Land durch Finſterniß verbleichen,
Und giebſt den Wolcken um das braune Kleid der Nacht;
Dann hört man, wie die Thier aus ihren Löchern weichen,
Und wie das ſcheue Wild ſich durch die Büſche macht.
21. Der Wälder Furcht und Kraft, die jungen Löwen, wiſſen,
Wo Raub zu ſuchen ſey, in ihrer Hungersnoth,
Dieweil ſie einig dich, nur einig dich, begrüſſen,
Und brüllen auf zu dir, du auch der Thiere Gott!
22. Wann dann der Sonnen Gunſt mit einem güldnen Blicke
Den Erdenkreiß erweckt von ſeiner langen Ruh;
Da nehmen Sie den Weg in voller Schaar zurücke,
Und läuft ein jegliches auf ſeine Höle zu.
23. Dann legt der Menſch ſich an, verbringt auf ſeinem Grunde,
Und Aeckern, den Beruf, worzu er iſt beſtimmt,
Und wird der Erden Artzt, bis daß die Abendſtunde
Die Arbeit und den Tag zugleiche von ihm nimmt.
24. O HErr, wie wunderbar und groß ſind deine Wercke,
Wer iſt es, der ſie kennt, und alle nennen ſoll?
25. Du, du haſt diß gethan durch deine weiſe Stärcke:
Das gantze weite Rund iſt deiner Güte voll.

(a) Dieſen Vers lobet nebſt den vorhergehenden Tſcherning in der teutſchen Schatzkammer, pag. 333. Tr.

26. Was dann die See betrift, wer will ergründen können
Das Vieh der reichen Flut, und kalte Schuppenheer?
Dann die Geſtalt an ihm iſt nimmer aus zu ſinnen,
Die Anzahl nur allein ſo groß nicht, als ſein Meer.
27. Hier lauft das kühne Schif die Wette mit dem Winde,
Und eilt geflügelt fort durch ſeine naſſe Bahn:
Hier haſt du eingeſetzt den Wallfiſch in die Gründe,
Damit er luſtig ſeyn und fröhlich ſchertzen kan.
28. Es ſchaut und wartet, HErr, mit gläubigem Verlangen,
Diß was hier ſchwebt und lebt, auf deine Gütigkeit;
Es dient dir ſehnlich auf, und hoffet zu empfangen
Die Speiſe, die du ſchaffſt zu rechter Eſſenszeit.
29. Sie kommen alleſamt, und heiſſen ihnen geben,
Und kriegen Unterhalt, daß keines Mangel hat:
Sie kommen alleſamt, und du erquickſt ihr Leben;
Thuſt du die Hand nur auf, ſo ſind ſie gäntzlich ſatt.
30. Woferren aber du verbirgeſt dein Geſichte,
Und ihnen ihren Geiſt erzürnet wilt entziehn;
So zittern ſie für Angſt, ſo werden ſie zu nichte,
Und ſind ein leichter Staub und Aſche, wie vorhin.
31. Wird nachmahls über ſie dein Athem ausgelaſſen,
So lebt, was jetzund ſchon vom Leben nicht mehr weiß,
Und kan ihm neue Luſt und friſche Kräfte faſſen;
Ja du verjüngeſt auch den gantzen Erdenkreiß.
32. Des HErren werthes Lob ſoll ewig bey uns wallen,
Wir wollen allezeit erheben ſeine Kraft:
Der HErr der Herren hat ein groſſes Wohlgefallen,
Hat ſeines Hertzens Luſt an Wercken, die er ſchaft.
33. Wann er die Erde nur ergrimmet an will blicken,
So zittert und erbebt die gantze ſchwere Laſt;
Die Felſen geben Dampf, der ſtarcken Berge Rücken
Die rauchen, wann er ſie mit einem Finger faſt.
34. Ich will aus aller Kraft des Herren Ruhm erheben,
Will preiſen meinen GOtt mein gantzes Lebenlang,
Will, alſo weit er mir auf Erden Friſt wird geben,
Erheben ſeine Macht durch meinen Lobgeſang.

35. Hergegen dieſes ſey er auch von mir gebeten,
Er laſſe meine Stimm aus Gnaden zu ſich ein,
Und gebe, daß ſie kan in ſein Geſichte treten,
So wird mein gantzer Sinn zum Singen freudig ſeyn.
36. Der Sünder böſe Schaar muß ausgerottet werden,
Muß ſehn, nach dem ſie ringt, den wohlverdienten Todt;
Das Gott-verhaßte Volck muß nicht mehr ſeyn auf Erden:
Du wache, meine Seel, und lobe deinen GOtt.

Der 137. Pſalm.

Auf die Weiſe des 96.

Singet ein neues Lied dem HErrn.

An Babylons begrünten Flüſſen
Da wolten wir der Ruh genieſſen,
Und frey von ſtetem Kummer ſeyn:
Bald kam uns Sion aber ein,
Daß wir die Thränen quellen lieſſen.
2. Wir muſten nur die Harffen meiden,
Und henckten ſie den zarten Weiden
An ihrer Aeſte bleiche Zier,
Die gleichſam mit uns, und als wir,
Auch ſchienen Traurigkeit zu leiden.
3. Noch ſagten die, ſo uns gefangen,
Durch die wir im Rauch aufgegangen,
Wohl auf, ſingt einen Freudenthon,
Laßt von der werthen Burg Sion
Die ſchönen Feyer-Lieder prangen.
4. Ach ſprachen wir, wer kan ſich zwingen,
Was frölichs ietzt herfür zu bringen?
Der HErr zwar herrſchet für und für;
Doch wer will in der Fremde hier,
Wie recht und gut iſt, ihn beſingen?
5. Diß kan ich dir von Hertzen ſagen,
Jeruſalem, wann dein Behagen

Aus meinen Sinnen wird getrant;
So müſſe dieſe meine Hand
Die Harfen ewig nicht mehr ſchlagen.
6. Die Zunge klebe mir am Rachen,
Wann nicht mein Hertze ſtets wird wachen,
Jeruſalem, in treuer Gunſt;
Wann mir nicht deine Liebes Brunſt
Wird ſüſſer ſeyn, dann alle Sachen.
7. Du wolleſt, HErr, es ja gedencken
Den Kindern Edom es nicht ſchencken,
Daß ſie Jeruſalem zerſtört:
Fort, fort, hat man ihr Wort gehört,
Man muß ſie auf den Grund verſencken.
8. O Babylon, frech von Geberden,
Du auch ſolt kehren noch die Erden;
Wohl, wohl, durch welchen dir fortan
Das Ubel, ſo du uns gethan,
Gar reichlich ſoll belohnet werden.
9. Wohl, wohl dem, der ſich wird befleiſſen,
Dir deine Kinder weg zu reiſſen,
Von deiner Bruſt, mit grimmer Hand;
Der ſie wird ſchlagen an die Wand,
Und an die rauhen Felſen ſchmeiſſen.

Der 148. Pſalm.

Auf die Weiſe des 128.

Selig iſt/ der gepreiſet.

Es ſoll den HErren loben
Des gantzen Himmels Feld:
Ihn rühme, was dort oben
Die weite Wohnung hält:
Es müſſe von ihm ſchallen
Der Engel ſüſſes Chor;
Ihn hebe hoch für allen
Diß ſtarcke Heer empor.

2. Ihn lobe ſamt der Sonne,
Des Mondes bleiche Zier:
Ihm gebe ſeine Wonne
Der Sternen Schaar herfür;
Der Himmel Lauf erhebe
Den, welcher ihn erhöht:
Das Waſſer ihm Lob gebe,
Das auf dem Himmel ſteht.
3. Sie ſollen nicht verheelen
Des HErren Namens Pracht,
Weil ſie auf ſein Befehlen
Erſchaffen und gemacht:
Er hat ſie ſteif gegründet,
Für Zeit und Noth zu ſtehn:
Durch ſeine Satzung bindet
Er ſie, ſchnur recht zu gehn.
4. Du ſolt ihm Lob erfinden,
Der Erden groſſes Heer:
Ihr Wallfiſch in den Gründen,
Ihr Flüſſe, Quell und Meer.
Das Feuer ſamt dem Rauche,
Schloß, Hagel, Schnee und Eiß,
Der Sturm, ſo aus Gebrauche,
Ihm zu gehorchen weiß.
5. Die Berge, ſo hoch ragen,
Die Hügel allzumal,
Die Bäume, ſo viel tragen,
Der Cedern groſſe Zahl:
Das Wild in Buſch und Brüchen,
Das Hausvieh, was man hegt,
Die Würme, welche kriechen,
Das Heer, das Flügel trägt:
6. Die, ſo gekrönet werden,
Die Menſchen allerhand,
Die Fürſten auf der Erden,
Die Richter durch das Land,

Auch Jüngling und Jungfrauen,
An Sinn und Jahren zart,
Die an dem Alter bauen,
Und Knaben friſcher Art:
7. Die ſollen einig loben
Den HErren für und für:
Sein Nahme ſchwebet oben
Ob Welt und Himmels Zier:
Das Volck hat er erhaben,
Das ihm ſein Lob erkieſt,
Iſrael, dem an Gaben
Und Gunſt, er Nachbar iſt.

* * *

Morgen-Lied.

Auf die Weiſe des 33. Pſalm.

Wohlauf ihr Heiligen und Frommen.

O Licht, gebohren aus dem Lichte,
O Sonne der Gerechtigkeit,
Du ſchickſt uns wieder zu Geſichte
Die angenehme Morgens-Zeit,
Drum will uns gehören,
Danckbarlich zu ehren
Solche deine Gunſt:
Gieb auch unſern Sinnen,
Daß ſie ſehen können
Deiner Liebe Brunſt.
2. Laß deines Geiſtes Morgenröthe
In unſern dunckeln Hertzen ſeyn;
Daß ſie mit ihren Strahlen tödte
Der eiteln Wercke kalten Schein;
Siehe, HErr, wir wancken,
Thun und auch Gedancken

Gehn auf falſcher Bahn;
Du wolſt unſrem Leben
Deine Sonne geben,
Daß es wandeln kan.
3. Verknüpfe mit des Friedens Bande
Der armen Kirchen ſchwache Schaar,
Nimm weg von unſerm Vaterlande
Verfolgung, Trübſal und Gefahr:
Laß uns ruhig bleiben!
Unſern Lauf zu treiben
Dieſe kleine Zeit;
Bis du uns wirſt bringen,
Wo man dir ſoll ſingen
Lob in Ewigkeit.

Des Heiligen Jacoponi Reime, von Eitelkeit der Menſchlichen Sachen.

Aus dem Lateiniſchen.

Warum läßt die Welt ſich ſchreiben
Unter ſchnöder Herrlichkeit,
Derer Sachen nie bekleiben,
Die ein Raub iſt dieſer Zeit?
Ihr iſt eine Macht gemäſſe,
Die auf ſchwachen Füſſen ſteht,
Wie ein irrdenes Gefäſſe,
Das bald wird, und bald zergeht.

Worten, die geſchrieben werden
Auf das Eiß, vertrau ich mehr;
Als der Blindheit dieſer Erden;
Ihre Liſt treugt noch ſo ſehr,

Nimmt mit Griffen falſcher Gaben
Einen Schein der Tugend an,
Und läßt niemand Hofnung haben,
Drauf er ſicher fuſſen kan.

Lieber will ich Glauben ſetzen
Auf ein Glaß, das bald zerfällt;
Als mich tröſten mit den Schätzen
Und dem Glücke dieſer Welt,
Als auf ihren Traum was achten,
Auf der Eitelkeiten Pracht,
Auf ihr mißlich Thun und Trachten,
Auf die Luſt, ſo Unluſt macht.

Wo iſt Salomon hinkommen?
Wo ſein Witz und hoher Stand?
Was hat Samſon weggenommen,
Den kein Menſch nicht überwand?
Abſolon muſt auch verbleichen:
Wo iſt jetzt ſein güldnes Haar?
Ward nicht Jonathan zur Leichen,
Wie geliebet er auch war?

Wo iſt Cäſar dieſer Jahren,
Der viel Leut und Land bezwang?
Wo der Reiche hingefahren,
Der ſo köſtlich aß und tranck?
Iſt nicht Cicero gewichen?
Wer nimmt nun ſein Schwätzen ein?
Wo muß doch die Zier der Griechen,
Ariſtoteles, jetzt ſeyn?

So viel unbeherſchte Herren,
So viel lange Zeiten hier,
So viel Häupter weit und ferren,
Solche Königliche Zier,

So viel Fürſten und ihr Glücke, (a)
Solche Kräften und Gewalt,
Sind in einem Augenblicke
Umgekehrt, ſind todt und kalt.

Dieſer Erden Ruhm und Thaten
Sind ein kurtzer Feyertag,
Derer Luſt dem ſchnellen Schatten
Kaum verglichen werden mag;
Welche Luſt uns macht verliehren
Die Belohnung ſteter Ruh,
Und den Menſchen pflegt zu führen
Auf das Feld der Irrung zu.

O du ſchnöde Würmer-Speiſe,
O du Staub und Koth der Zeit,
Was doch prangſt du ſolcher Weiſe,
O du Thau der Eitelkeit!
Du muſt zweifeln, ob dein Leben
Bis auf Morgen währt allein:
Gieb, ſo lange dir gegeben,
Andern nütz und gut zu ſeyn.

Dieſes Fleiſch, das alſo rennet,
Das nach Ruhm und Ehren ſieht,
Wird in heilger Schrift genennet
Eine Blume, die verblüht:
Wie die leichten Blätter fliegen,
Wann der Wind ein wenig reißt;
Alſo auch muß bald erliegen
Diß hier, was man leben heißt.

(a) In allen Ausgaben der Opiz. Gedichte, die wir geſehen haben; heißt es hier und ihre Stücke, welches weder ein Vers iſt, noch einen Verſtand hat Daher man nicht zweifelt, daß es ſo heiſſen müſſe, wie man es allhier geändert hat. Tr.

Sprich nicht, daß es dir gehöret,
Was bald kan verlöhren ſeyn;
Sachen, ſo die Welt verehret,
Fodert ſie auch wieder ein?
Sehne dich nach dem dort oben,
Geh im Hertzen Himmel-an:
Selig iſt und hoch zu loben,
Wer die Welt verachten kan!

Thränen,

Zu Ehren der Ewigkeit.

Aus eines andern Lateiniſchen.

Auf die Weiſe des 9. Pſalms.

Ich will dich HErr/ von Hertzens Grund.

Ach! was iſt diß? mein Hertz iſt wund,
Das Schrecken ſchleuſt mir Zung und Mund,
Der Sinnen Kraft fällt gantz darnieder,
Mir zittern alle meine Glieder.
Mein' Augen werden eine Bach,
Die Wangen ſchwimmen nach und nach;
Diß Quell, das ſtets zu flieſſen pfleget,
Wird durch ein bloſſes Wort erreget.
Ein ſchrecklichs Wort, von deſſen Macht
Und Dräuen, Furcht und Angſt erwacht;
Das kein Tag, keine Nacht wird ſchlieſſen,
Kein Stern wird zu verdecken wiſſen.
Ein Wort von Eiſen und von Stein,
Und was noch ſonſt mag härter ſeyn,
Iſt in mein kranckes Hertze kommen,
Hat Marck und Bein mir eingenommen.

Diß Donnerwort heißt Ewigkeit,
Für dem ihr Himmel ſchwach noch ſeyd;
Ob ſchon ihr eures Wetters Flammen,
Schloß, Blitz und Hagel ruft zuſammen.
Es iſt und heiſſet Ewigkeit,
Das gar kein Ziel hat weit und breit,
Das die Gemüther heiſſet ſtehen
Nach Sachen, welche nicht vergehen.
Diß Wort hat Kayſer neu gemacht, (a)
Und in geringe Kappen bracht;
Hat viel gelehret einſam leben,
In wüſte Höhlen ſich begeben;
Hat tauſend Lauren eingehüllt,
Und tauſend Mandren Luſt geſtillt;
Gekleidet ſehr viel fromme Seelen
Mit rauen Haaren von Kamelen.
Die Ewigkeit nimmt gantz mich ein,
Macht, daß ich nicht kan ruhig ſeyn;
Die Ewigkeit bringt meinem Hertzen
Ein ſtetes Sorgen, Furcht und Schmertzen.
O fernes End' unendlich weit!
O groſſe Zeit, ohn alle Zeit!
O Jahre, Jahre nicht zu nennen!
O Anzahl, die kein Menſch kan kennen!
Steig ab, ſteig in die Hölle hin,
Nicht zum Verbrennen, O mein Sinn,
Bedencke nur die Gluth und Leiden,
Daſſelbe beſſer zuvermeiden.
Ich nehm Ixions Rad auf mich,
Ich trage, du Berg Aetna, dich,
Ein Geyer mag ſich an mir ſtillen,
Den Bauch mit meiner Leber füllen.

(a) Dieſer Vers iſt von SCHOTTELIO getadelt worden; aber ohne gnugſame Urſache, wie BUCHNERUS erweiſet, und aus ihm Tſcherning in der teutſchen Schreib- und Sprachkunſt, p. 21. Tr.

Ich will der Spinnen ſchädlichs Saft,
Der bleichen Nattern böſe Kraft,
Die gelben Mölch und Scorpionen
Zu eſſen, meiner nicht verſchonen.
Gieb Gift her, ſo das Leben nimmt,
Gieb Pech, das erſt vom Feuer kömmt,
Laß in den Hals Metall mir lauffen,
Und laß mich Gold, wie Craſſus, ſauffen. (a)
Ich ſcheue nicht das Drachenblut,
Will ſchlingen Kohlen von der Glut,
Will keiner Peſt nicht widerſtreben,
Noch dem, was Styx und Lethe geben.
Den Roſt am Feuer flieh ich nicht,
Und daß ein Spieß mich gantz durchſticht,
Es mag mein Grab ein Holtzſtoß werden,
Zerſtücke meinen Leib mit Pferden.
Ein Roß, das glüht, des Schwefels Pein,
Der Sack mag meine Marter ſeyn,
Ich will Durſt, Hunger und die Plagen
Der Meſſer, und die Hacken tragen.
Und dieſes tauſend Jahr ohn Ruh,
Und tauſend Jahre noch darzu;
Im Fall ich hoffen kan und wiſſen,
Die Zeit werd' endlich noch verflieſſen.
Die Marter ſey auch, wie ſie will,
So hoft man, hat ſie nur ein Ziel;
Die Ewigkeit iſts, die mich plaget,
Die Tag und Nacht mein Hertze naget.
Sie, ſie macht erſt die Höllenpein,
Sie heiſt das Creutz ein Creutze ſeyn,
Sie ruft die Strafen gantz zuſammen,
Und doppelt ihre grimme Flammen.

(a) Der allzu Geld-begierige Craſſus wurde von dem Parthiſchen Könige Orodes bekannter maſſen geſchlagen und getödtet, und das ihm im Leben ſo liebgeweſene Gold auch nach dem Tode, zerſchmelzen, in den Rachen gegoſſen, wie wir ſolches aus des FLORI Lib. III. cap. 11. und andern bereits angemercket haben, in denen Noten zu des HUG. GROTII Chriſt. Pat. Tragoed. pag. 336. Inſonderheit ſehe man die Anmerckung des FREINSHEMII zu nur gedachten Orte des FLORI. Tr.

Ach! ach! was iſt die Ewigkeit?
Wie groß iſt ſie, wie weit und breit?
Nicht vieler Tag und Monden Hauſen,
Die als ein Waſſer, ſich verlauſen:
Ja tauſend, tauſend Jahre nicht,
Nicht Zeit, die doch der Sonnen-Licht,
Der Erden Fackel, alſo wendet
Daß ſie da anfängt, wo ſie endet.
So geht man durch die kurtze Zeit,
Hin zu der ſteten Ewigkeit.
Zwar Phöbus ſteiget auf und nieder;
Hier geht man hin, und kömmt nicht wieder.
Der Anfang iſt ein End allhier,
Das End ein Anfang für und für.
O ärger als der Tod, ein Leben!
O Tod, der keinen Tod kan geben!
Geh, Hurer, in die Hölle hin,
Du wirſt da nicht zurücke ziehn;
Die ihr nur sauffen könnt und freſſen,
Ihr ſolt der Wiederkunſt vergeſſen.
Hinunter iſt ein grader Weg, (a)
Heraufwerts ſieht man keinen Steg:
Der, den man einmahl hin wird treiben,
Wird allzeit wohl darunten bleiben.
Wer in des Himmels Zahl wird ſtehn,
Soll fort für fort in Freuden gehn;
Wer in der Höllen Schlund will rennen,
Soll ſtets mit Angſt und Zittern brennen,
Der frommen Seelen Frölichkeit
Wird haben weder Ziel, noch Zeit;
Der Böſen ihren heiſſen Zähren
Und Seuffzen wird kein Ding nicht wehren.
Der ungelöſchte Höllenbrand
Soll ſtündlich nehmen überhand:

(a) Aus den bekannten Verſen des VIRGILII, Aen. VI.
Facilis deſcenſus Averni. &c.

Sie ſollen ihr groſſe Plagen
Mit ihren Henckern, ewig tragen.
Laß frölich ſeyn ein Himmelskind,
Laß leben die, ſo ſelig ſind:
Die aber, ſo hinab gedeyen,
Laß ewig in den Flammen ſchreyen.
Gedenckt den Himmel aufzugehn,
Er wird nicht allzeit offen ſtehn:
Es iſt zu ſpat erſt büſſen wollen,
Im Fall wir ſchon verſterben ſollen.
Heraus ihr Hunde, freßt und bellt
Mit Cerberus, der euch gefällt.
Zur Keuſchheit Schloſſe ſollen kommen
Die Lämmer, ſo Gott angenommen.
Heraus du Geyer, es ſoll dir
Prometheus Speiſe legen für;
Den Tauben wird diß Mahl geſchencket,
Der weiſſen Schar, die an Gott dencket.
In dem ein ſteter Himmels-Gaſt
Nun ewig iſt mit Ruh und Raſt;
Was hat ein Hund, der Gott vergeſſen,
In ſeiner groſſen Qual zu eſſen?
Das Bitten wird ſeyn in der Noth
Ein Tropfen nur, ein Biſſen Brod:
Doch wird der Himmel ihrem Klagen
So ein geringes auch verſagen.
Nur Thränen wird die Ewigkeit
Zu trincken geben iederzeit,
Wird ihnen ſonſten nichts beſcheren,
Als Waſſer ihrer heiſſen Zähren.
Die ſtrenge Fluth der Angſt und Pein
Wird ewig ihr Geträncke ſeyn,
Wird durch das Feuer nicht verderben,
In dem ſie brennen, und nicht ſterben.
Zum Waſſer, das ihr Antlitz netzt,
Wird ein Krug Galle noch geſetzt,

Der niemahls wird ein Loch gewinnen,
Und ausgetruncken werden können.
Die Galle wird in Ordnung gehn,
Der ſtrenge Wirth für ihnen ſtehn,
Und ſie zu trincken allzeit plagen,
Wie beſſer wär es Durſt ertragen!
Allein nur dieſes Faßnachtſpiel
Iſt länger, als man wünſchen will:
Du kanſt nun einmahl nicht entkommen;
Warum haſt du es angenommen?
Der, dem du einmahl zugeſagt,
Läßt keinen, wann es ihm behagt:
Es iſt nicht, wie man hier gedencket,
Wann nicht genung wird eingeſchencket.
Es bleibt allzeit der erſte Gang,
Die erſte Speis und erſte Tranck:
Wann du ſchon ſatt wirſt wollen gehen;
So wird die erſte Tracht noch ſtehen.
Der Höllenſchlund, der übrig hat,
Iſt Koſt-frey, und macht mehr, als ſatt:
Weh dem, der alſo ſatt muß leben,
Weh dem auch, der ihm ſatt muß geben.
Schrey immer Cras, O Rabe, ſchrey, (a)
Und ſing dein alte Melodey:
Der Ewigkeit ihr Ziel zu ſehen,
Kan warlich Morgen nicht geſchehen.

(a) Von dieſem Verſe ſehe man Tſchernings teutſche Schreib- und Sprachkunſt, p. 127. Tr.

Geſang zur Andacht.

Im Jahr, 1623.

Auf die Weiſe des hundert und vierten Pſalms.

Auf, auf, mein Hertz, und du, mein gantzer Sinn, (a)
Wirf alles das, was Welt iſt, von dir hin:
Wo daß du wilt, was Göttlich iſt, erlangen,
So laß den Leib, in dem du biſt gefangen:
Die Seele muß von dem geſäubert ſeyn,
Was nichts nicht iſt, als nur ein falſcher Schein,
Muß durch den Zaum der Tugend dämpfen können
Die ſchnöde Luſt der äuſſerlichen Sinnen.
Ein jeder Menſch hat etwas, das er liebt,
Das einen Glantz der Schönheit von ſich giebt:
Der ſuchet Geld, und trauet ſich den Wellen:
Der gräbet faſt bis an den Schlund der Höllen;
Viel machen ſich durch Kriegesthat bekannt,
Und ſtehn getroſt für Gott und für ihr Land:
Der dencket hoch, und ſtrebet gantz nach Ehren,
Und jener läſt die Liebe ſich bethören.
Indeſſen bricht das Alter bey uns ein,
In dem man pflegt um nichts bemüht zu ſeyn:
Eh als wir es recht mögen innen werden;
Es kömmt der Tod, und raft uns von der Erden.
Wer aber gantz dem Leib iſt abgethan,
Und nimmt ſich nur der Himmels-Sorgen an,
Setzt allen Troſt auf ſeines Gottes Gnaden;
Dem kan noch Welt, noch Tod, noch Teufel ſchaden.

(a) Für dieſes ſchöne Lied ſoll Opiz von einem Schleſiſ. Edelmann Abraham von Bibran, 100. Rthlr. geſchencket bekommen haben, wie ſolches Wagenſeil anmercket im VII. Cap. von Meiſterſängern, p. 561. und aus demſelben Herr Wezel in ſeiner Lieder-Hiſtorie, wie auch Herr D. Lindner, in dem Opiziſchen Leben, pag. 263. Dieſes möchte daher wohl doppelt ein χρυσοῦν ἔπος, oder güldnes Lied heiſſen; nehmlich ſo wohl wegen ſeines güldnen Inhaltes; als wegen der güldenen Bezahlung: Gleichwie alſo die Gedichte des OPPIANI, eben den Nahmen χρύσεια ἔπη, das iſt, güldne Lieder, erhalten haben ſollen, wie SUIDAS bezeuget, und aus demſelben FABRICIUS und andre. Tr.

Den Ancker hat der Noah eingeſenckt,
Da, als er war mit Luft und See verſchränckt.
  Der groſſe Troſt hat Abraham erquicket,
  Als er ſein Schwerdt nach Iſaac gezücket.
Der Glaube muß von Gott erbeten ſeyn,
Der einig macht, daß keine Noth noch Pein,
  Und Todes Angſt auch den geringſten Schmertzen
  Erwecken kan in frommer Leute Hertzen.
Drum ſchau, O Menſch, hinauf und über dich,
Nach dem, was nicht den Augen zeiget ſich,
  Was niemand kan beſchlieſſen in den Schrancken
  Der Sterblichkeit und flüchtigen Gedancken.
Vollbringſt du das, mein Hertz, und du, mein Sinn,
Und legſt die Laſt der Erden von dir hin,
  Sagſt ab dem Leib, in dem du biſt gefangen,
  So wird Gott dich, und du wirſt Gott erlangen.

Neujahrs-Lied.

Das Jahr iſt fort gelaufen
  Hat ſeiner Tage Haufen
  Das letzte Ziel gemacht:
  Was haben wir indeſſen
  Für Miſſethat vergeſſen,
  Für gutes Werck vollbracht?

Groß iſt die Zahl der Stunden,
  Noch wird ſie überwunden
  Von Rechnung unſrer Schuld:
  Doch, Chriſte, dein Gemüthe
  Reicht weiter zu an Güte,
  An Langmuth und Gedult.

Was deiner Heerde Sachen
  Nicht wiſſen gut zu machen,

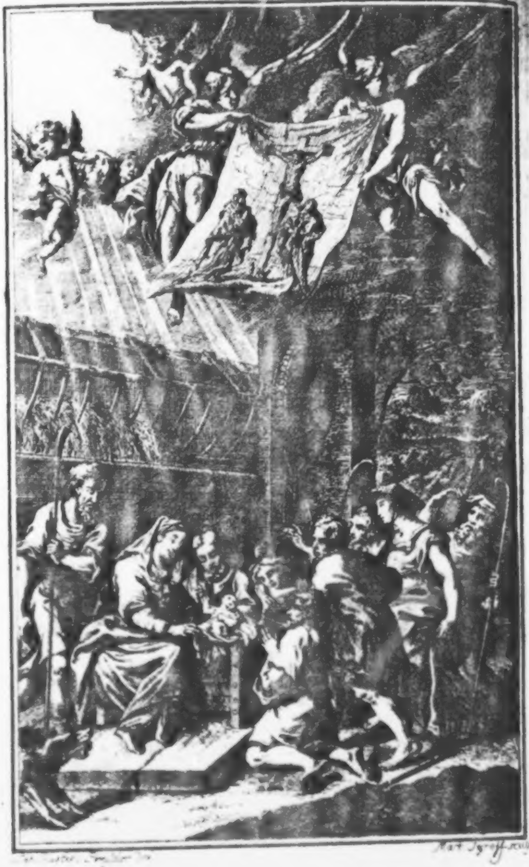
Zahlt deine Liebesbrunſt:
Ach! laß auch künftig ſchauen,
Wie billig daß wir bauen
Auf ſolche treue Gunſt.

Es ſey einmahl ein Ende
Dem Kriege, der die Hände
Sehr tief hat eingeſetzt:
Wir müſſen bald erliegen,
Woferren durch dein Siegen
Das Leid nicht wird erſetzt. (a)

Nun, HErr, du wirſt dich regen
Mit einem neuen Segen,
Auf dieſes neue Jahr:
Gieb, alſo nur zu leben,
Daß wir dir Anlaß geben,
Zu retten deine Schar.

(a) Mit Recht tadelt dieſe gleichlautenden und unrichtigen Reime Tſcherning, im Bedencken der teutſchen Schreib- und Sprachkunſt, p. 87. woſelbſt er auch mehr dergleichen Fehler unſers Opizen anmercket. Mit leichter Mühe hätte es demnach alſo geändert werden können:

Wir müſſen bald erliegen,
Wofern uns nicht dein Siegen
Auf dieſes Leid, ergezt. Tr.



[illegible] Eichler inv.

Mat. [illegible] sculp.

Martin Opizen Lobgeſang/

Uber den freudenreichen Geburts-Tag unſers HErren und Heylandes JEſu Chriſti:

Nebenſt andern geiſtlichen Gedichten.

Lobgeſang,

Uber den freudenreichen Geburtstag unſers HErren und Heylandes JEſu Chriſti.

JCh bin, O JEſu, zwar bereitet, deine Krippen,
Und dich, du ſüſſes Kind, mit dieſen meinen Lippen,
Zu preiſen inniglich, gleich wie ich vormahls pflag,
Mit Freud und Luſt zuthun, wann dieſer hohe Tag
Gewünſchet kommen war. Dann kan auch auf der Erden
Wohl etwas beſſer noch von uns erfunden werden,
Mein Heyland, als dein Lob? wofern in vollem Chor
Ein ieder ſich erhebt, ſchwingt ſeine Stimm empor,
Und will nicht letzter ſeyn? wie, wann im Wettelaufen (a)
Sich einer gantz bemüht vor dem gemeinen Haufen,

(a) Dieſes lebhafte Gleichniß kommt bey dem HOMERO für, Il. V. wie auch Il. XV, 679. ſqq. ſonderlich aber Il. XXIII. 362. ſqq. woher es QUINTUS SMYRNÆUS genommen, Lib. VII. Troj. expugnat. und nachgehendes von denen lateiniſchen Poeten, LUCRETIUS. Lib. II. VIRGILIUS, Lib. III. Georg. & Lib. V. Aeneid. und am beſten MANILIUS, Lib. V. des STATII, CLAUDIANI und andrer neuern itzo zu geſchweigen, denn dieſes Gleichniß iſt gar bekannt. Man ſehe JOSEPHI SCALIGERI Notas ad Sphæram barbaricam MANILII. p. 354. de la CERDA & EMMENESS. in Comment. ad Virgil. Lib. III. Georg. v. 103. ſqq. und andre; ſonderlich BULENGERUM & PANVINIUM de Ludis Circens. & Circo Rom. &c. Tr.

Zu treffen auf den Zweck, ſticht ſeinen Klepper an, (b)
12. Der Sieges-Hofnung voll, nicht minder, als der Mann,
Den Wind ſchier überholt, und wenn er unterweilen
Ihm auf der Ferſe nach ein anders Pferdt hört eilen,
Da giſcht er, ſchäumt und ſchnaubt, giebt auf den Staub nicht viel,
16. Reißt ſeinen Reuter fort, und bringt ihn an das Ziel;
So ſolte mir auch ſeyn: Ach! aber ich bin kommen,
Wo faſt mir aller Fug zu ſingen iſt benommen,
In dieſem wilden Ort, da niemahls keine Gunſt
Geweſen, noch ſeyn wird zu einer freyen Kunſt;
Da alle Liebe liegt, die Stimme zu erheben,
Auf Art der ſchönen Schaar, die um die Wiege ſchweben,
Darein man dich, O Kind, O groſſes Kind, gelegt,
24. Das zwar gewieget wird, und doch die Welt bewegt.
Kein Tempel iſt hier nicht, in dem ich könte hören,
In meiner Sprachen zwar, diß dein Geburtsfeſt ehren,
An dem du worden biſt, was Menſchen müſſen ſeyn,
28. Und bleibſt doch wahrer Gott; biſt Gott und Menſch allein. (c)
So hab ich auch bisher nicht wenig abgenommen,
Bin einen groſſen Theil von meinen Kräften kommen (d)

(b) Dieſes Wort hat heut zu Tage, eine ſchlechtere Bedeutung und kan nicht wohl von einem flüchtigen Wettlauffer geſagt werden; als welches bekanntermaſſen keine ſchlechten Poſtklepper; ſondern vielmehr die allerbeſten, dauerhafteſten und leichteſten Pferde ſeyn müſſen; welche da ſie die Proben im Wettlauffe bereits glücklich abgeleget: in einen hohen und ungewöhnlichen Preiſe zu ſtehen pflegen. Gleichwohl haben wir hier im Text ſelbſt nichts ändern; ſondern nur unſer Bedencken dem Leſer anzeigen wollen. Unterdeſſen ſehe man von dieſer ſchönen Beſchreibung der folgenden Verſe, Tſchernings Sprachkunſt, p. 67. Tr.

(c) Wider Arium, deſſen läſterliche Rede von unſerm Erlöſer bekant iſt: Erat tempus, cum non eſſet. Es war die Zeit, da er nicht war. Lieſ PHÆBADII ſchönes Buch gegen die Arianer, im 30. und 31. Capitel. Auch wider SAMOSATENUM: Welcher dem Sohne die Göttliche Natur abſprach, und das Wort ſo im Anfang war, für einem vergänglichen Schall und Thon hielt.

(d) Unſer Opitz hatte nehmlich in Siebenbürgen, dieſes geiſtliche Gedichte aufgeſetzet, woſelbſt er beydes am Geiſte und Leibe kranck war. Am Geiſte eines theils,

Durch Kranckheit, welche mich noch jetzt nicht gäntzlich läſt:
32. Was ſonſten mehr hier herrſcht, iſt grimmer Froſt und Peſt.
Doch richtet mich noch auf, daß dennoch ein Gedancken
Dich ohne Red, erweicht: Daß weder Ziel noch Schrancken
Für deine Gottheit iſt: Du birgſt dich nirgend ein,
36. Und läſſeſt deine Kirch ein reines Hertze ſeyn.
Drum nimm, O JEſu, an, nimm an mit dem Geſichte,
Das Erd und Meer erquickt, mein niedriges Gedichte,
So dich, O Höchſter, lobt, und einig auf dich ſieht:
40. Du haſt auch nicht verſchmäht der armen Hirten Lied,
Im Fall es ſchon nicht war mit Worten auserleſen.
Und wolte, wolte Gott! ich wäre da geweſen, (e)
Ihr Hirten, unter euch, und hätte dieſe Nacht
44. Daſelbſten auch, wie ihr, mit Wachen zugebracht:
Ich hätte wohl, wann ich das Kind geſehen liegen,
Ein grünes Lorberlaub geflochten um die Wiegen;
Weil ſonſt die raue Luſt des Winters alles Feld,
48. Und aller Blumen Zier mit Eiß umſchloſſen hält.
Ich hätt' ein ſchlechtes Lied mit euch auch wollen ſingen.
Ein ſchlechtes Lied, das GOtt ihm doch gar wohl läſt klingen;

Alexis

---

theils, weil er an einem fremden und rauhen Orte, von ſeinem werthen Vaterlande, guten Freunden und Bekannten, gelehrten Leuten und leſenswürdigen Büchern weit entfernet, leben muſte: Am Leibe aber andern theils; weil er wegen der ihm ungewohnten Luft und Landesart, von einem langwierigen Fieber befallen worden, welches er auch noch mit ſich aus Siebenbürgen hinweg tragen müſſen, wie aus dem obigen Gedichte im I. B. der Poet. Wälder p. 408. auf dem Abſchied von Siebenbürgen, deutlich erhellet. Er bezeuget auch ſolches in der lateiniſchen Zuſchrift vor dieſem Gedichte, ingleichen der folgenden Elegie an ſeinen Freund Nüßler, als woſelbſt es unter andern alſo heiſſet:

Nam me Languor edax, & membra exercita morbis,
Vix digitos, taceo plura, movere ſinunt.

Welche lateiniſche Stücke aber nebſt allen andern, hier mit Fleiß weggelaſſen, weil wir dieſelben in einem eignen Bande heraus zu geben geſonnen. Tr.

(e) Gleiche Gedancken kommen bey dem DAN. HEINSIO für, im IV. Buche de Contemtu Mortis, pag. 73. ſqq. und iſt glaublich, daß unſer Opitz dieſe ſeine Nachahmung daher genommen habe. Tr.

Alexis (f) würde gantz vergeſſen worden ſeyn,
Und auch der Galatee (g) mit ihrer Liebespein.
O welch ein lieber Tag, an dem wir Menſchen finden
Vor Armuth Uberfluß, Genade für die Sünden,
Und vor Verachtung Ruhm, an dem die Sterblichkeit
Verkehrt wird in den Fluß der unerſchöpften Zeit!
O welch ein lieber Tag, ein Tag, den Menſchen Sinnen
Wie hoch ſie immer gehn, mit nichten faſſen können!
GOtt wird ein armer Menſch, des Vaters Wort und Rath
Nimmt Fleiſch und Blut an ſich. O groſſe Wunderthat,
Zwar über die Vernunft, nicht über unſern Glauben!
Der Gottheit, die er hat, läſt er ſich nicht berauben,
Und läſt nichts mangeln auch der Menſchheit, die er nimmt:
Bleibt, was er war vorhin, (h) und wird, was er beſtimmt.
Kein Menſch auf dieſer Welt vermochte GOtt zu werden:
Itzund wird GOtt ein Menſch, (i) kommt zu uns her auf Erden:
Der, ſo war ohne Zeit, (k) hebt ietzund an zu ſeyn,
Iſt auch des Menſchen Sohn, nicht Gottes Sohn allein.
Ein Kind iſt uns gebohren, ein Sohn iſt uns gegeben, (l)
Meßias unſer Heyl, durch den wir alle leben.

Der

(f) Ein Jüngling, deſſen VIRGILIUS in ſeinen Hirtenliedern erwehnet.

(g) Ein Nahme einer Schäferin bey den Poeten.

(h) GOtt bleibt er, daß er uns erlöſe: Menſch wird er, daß er näher zu uns komme. Seine Macht hätte uns nicht geholffen, hätte er die Schwachheit nicht an ſich genommen. Ich hatte das ſeine, ſagt AMBROSIUS: Er hatte das Meine nicht. Er hatte das Meine, auf daß er mir mittheilete von dem ſeinen.

(i) Daß wir ſeine Gewalt erkennen, nicht, daß wir die Niedrigkeit verachten.

(k) Was vor der Zeit geweſen iſt, kan der Menſch glauben, nicht begreiffen: Dann es über des Menſchen Verſtand, was vor des Menſchen Natur geweſen iſt.

(l) Dieſer Vers hätte wegen ſeiner harten Zuſammenziehung wohl einer Aenderung von nöthen: Weil aber ſolche ohne Abbruch des Prophetiſchen Textes

Iſt

Der HErr, der höher iſt, (m) als alle Himmel ſind,
Und tiefer, als die Erd, iſt ietzt ein ſchwaches Kind.
Der Aufgang aus der Höh, und der den Cherubinen
Gegeben ihren Schein, dem ſo viel Engel dienen,
Der um den Himmel her die ſchönen Wolcken ſtreckt,
Der Vieh und Felder ziert, auf den wird Schilf gedeckt.
Der Glantz der Herrlichkeit, für dem die Erde zittert,
Für dem der tiefe Grund der Berge wird geſplittert;
Kömmt zu erhalten das durch ſeine Gütigkeit,
Was er durch ſeine Kraft, erſchaffen vor der Zeit.
Der Vater ewiglich wird ietzt ein Kind auf Erden,
Auf daß wir nun hinfort auch Gottes Kinder werden:
Er wird dahin gelegt in einen ſchlechten Stall,
Damit uns werden kan des Himmels ſchöner Saal.
Er läſt die wilden Thier ietzt ſtehn zu ſeinen Füſſen,
Den Engeln uns hierdurch inskünftig einzuſchlieſſen:
Der Quell des Lebens ſelbſt liegt an der Mutter Bruſt,
Das unſre Seele nur kriegt ihre wahre Koſt.
Jetzt wird Emanuel (n) verneuern alle Sachen,
Verändern das Geſetz, uns frey und ledig machen:

Jetzt

Jeſ. Cap. IX. nicht füglich geſchehen können; ſo haben wir aus dieſer gründlichen Bewegungs-Urſache, gedachte Aenderung fürzunehmen billig Bedencken getragen. Zumahl da in ſolchem Fall, die poetiſchen Zierlichkeiten dem Nachdruck der Gedancken allezeit weichen müſſen: ob es gleich übrigens freylich beſſer, wenn beydes beyſammen ſtehen kan. Tr.

(m) Beym BERNHARDO ſtehet: Wer wolte ſich nicht verwundern? Das Wort wird gebohren, und wird ein Kind erkannt: Eine kurtze Länge, eine ſchmale Breite, eine niedrige Höhe, eine ebene Tiefe. Da wird geſehen, ein unleuchtendes Licht, ein unredendes Wort, ein durſtendes Waſſer, und ein hungerndes Brod. (Sehr ſchön ſinget auch auf gleiche Weiſe CASPAR BARLÆUS, in ſeinem geiſtreichen Lobgeſange auf den Heyland J. C. woraus auch unſer Opitz im folgenden, vieles ſcheinet genommen zu haben. Die nachdrücklichen Worte ſind dieſe:

Immortale coit fragili, cœleſte caduco,
Et Deus in membris habitat, viſusque creatur
Ambulat, & vilis partem auguſtiſſima globi
Contemnit Natura ſibi. &c. Tr.)

(n) Der HErr Chriſtus wird Emanuel von der Schrifft geheiſſen, weil er iſt GOtt, mit den Menſchen, GOtt unter dem Menſchen, GOtt in dem Menſchen, GOtt wegen des Menſchen.

Jetzt wird der Menſchen Witz und Weisheit gantz gefällt,
Dann GOttes Weisheit wird gebohren auf der Welt.
Jetzt wird die wilde See ſich ſicher treten laſſen,
Der Taube wird gar wohl die Rede können faſſen,
Der Stumme wird gehört, die Lahmen werden gehn,
Die Krüppel grade ſeyn, die Todten auferſtehn.
Der rauhe Boreas (o) wird ietzt ſich nicht bewegen,
Der ſtrenge Sturm der See wird ſeine Wellen legen,
Und unterthänig ſeyn: Der Brunnen Sand und Koth
Wird Kraut und Pflaſter ſeyn für blinder Leute Noth.
O hoch gezierter Tag, ein Tag des Heils und Ehren,
Ein Tag, an welchem uns die Engel ſelbſten lehren,
Ein rechter Freudentag voll Herrlichkeit und Pracht,
Ein Tag, den uns der HErr der Herren ſelbſt gemacht!
O welch ein ſchöner Tag, an dem uns iſt gebohren
Der vor dem Tage war, und der den Tag erkohren,
Das Licht geſchaffen hat: Ein Tag den Abraham,
Den Jacob lange Zeit vorhin zu Hertzen nahm.
Ein Tag, den Iſaac ſah, als er nichts konte ſehen;
Ein Tag, an welchem das noch endlich iſt geſchehen,
Darauf die Väter ſchon vor vieler Zeit, gehoft, (p)
Und der Propheten Schar ſo ſehnlich hergeruft.
Ein Tag, da alle Welt daran beſtürtzt muß werden:
Auguſtus der verſchreibt den gantzen Kreiß der Erden,
Schleußt Janus Tempel zu: (q) Herodes bebt und zagt:
Die Weiſen ſehn den Stern, den ihnen Gott anſagt.

(o) Der Nordwind; ſonſten Aquilo. Es werden aber durch dieſen hier auch die andern Winde verſtanden.

(p) Von welchen Vätern und Propheten AUGUSTINUS gar wohl ſagt: Eben der Glaube des Mittlers, der uns ſelig macht, machte auch ſelig die gerechten Alten, die Kleinen mit den Groſſen. Dann wie wir glauben, daß Chriſtus in das Fleiſch kommen ſey; ſo glaubten ſie, daß er kommen würde.

(q) Janus, der älteſte König in Italia, ward hohen Verſtandes wegen, nach ſeinem Tod, unter die Götter gezehlet, und von Numa (wie LIVIUS ſagt) für einen Anzeiger des Friedens und Krieges geſetzt: So, daß wann ſein Tempel zu Rom offen ſtund, es die Waffen bedeutete: Wenn er zu war, ſo konnte man verſtehen, daß der Unfriede mit allen Völckern aufgehoben wäre. Darum hat Auguſtus, als er zu Waſſer und Lande Frieden getroffen, den Tempel

Der Schriftgelehrten Witz verſtummt ob dieſen Dingen,
Die Brunnen geben Oel, (r) die Engel ſelber ſingen,
Der armen Hirten Volck thut was es ſoll und kan,
Der Ochs und Eſel ſtehn und beten das Kind an.
Ey kommt, kommt, laſt uns doch die Zelle recht beſchauen,
In der der Heyland liegt: kommt zu der groſſen Frauen,
Die doch noch Jungfrau iſt, und ihres Sohnes Kind: (s)

---

pel, der von Erbauung der Stadt, zweymahl nur geſchloſſen worden, zum drittenmal geſperret, und auf die Münze prägen laſſen:

PAX. ORBIS. TERRARUM.

Friede des Erdkreiſes.

Wie dann auch auf einen alten Marmor zu Emerita in Spanien, ſtehen ſoll: IMP. CÆS. DIVI. F. AUG. PON. MAX. COS. XII. TRIBUNIC. POTEST. X. IMP. VIII. ORBE. MARI. ET. TERRA. PACATO. TEMPLO. IANI. CLUSO. ET. REP. PO. ROM. OPTIM. LEGIB. SANCTISS. INSTIT. &c.

(Siehe, was wir hiervon angemerckt in den Noten zu dem vollſtändigen Gedichte von der Menſchwerdung Chriſti, im I. Theile unſerer poet. Betracht. pag. 603. Tr.)

Wiewohl der Friede, den die Engel heut ankündigen, nicht ſo ſehr von dem Leiblichen, als dem Geiſtlichen, zu verſtehen: In dem wir Friede haben, über uns, mit GOtt, deſſen Feinde wir waren: unter uns, wider den Satan, der uns zu verderben einig gedachte: Inner uns, mit dem Gewiſſen, welches vor Laſt der Sünden zu ruhen nicht vermochte. Von welchem Friede dann auch David prophezeyt, Pſalm 72. v. 7. Zu ſeinen Zeiten wird blühen der Gerechte, und groſſer Friede, bis daß der Mond nimmer ſey. Item Jeſaias Cap. 11. v. 6. Die Wölfe werden bey den Lämmern wohnen, und die Pardel bey den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Maſtvieh mit einander treiben, ꝛc. (Siehe eben daſſelbe Gedichte, pag. 626. Tr.)

(r) PAULLUS DIACONUS ſagt in Erzehlung der Regierung Auguſti lib. 7. Hiſtoriæ miſcellæ cap. 6. His diebus trans Tyberim e taberna meritoria fons olei de terra emanavit, ac per totum diem largiſſimo rivo profluxit. MARTINUS POLONUS meldet im dritten Buch ſeiner Chronick, daß es gleich auf den Geburtstag des HErrn geſchehen ſey. (Man ſehe, wann wir eben daſelbſt von dieſen Wundern umſtändlicher angeführet haben, pag. 628. ſqq. Tr.)

(s) So ſtehet in einem alten carmine des DAMASI:

Virgineus tumuere ſinus innuptaque mater
Arcano ſtupuit compleri viſcera partu,
Auctorem paritura ſuum.

(Dieſe ſchönen Verſe hat der groſſe HUGO GROTIUS, in Chriſto patiente Tragœdia, v. 1345. ſqq. überaus glücklich alſo nachgeahmet, woſelbſt die Maria alſo redend eingeführet wird:

Ego ſum thalamis intacta parens,
Quæ Te verbo fœcunda tuli.

Kommt, laſt uns recht beſehn den Schönſten, ſo man find. (t)
Wer hätte doch vermeynt, O Samſon hoch von Thaten;
Daß deine ſtarcke Macht da ſolte hin gerathen,
    Wo blos ein ſchwaches Weib, ein Weib, dich groſſen Mann,
Nach ihres Hertzens Luſt, gefangen nehmen kan?
Die arme Delila, die Menſchen voller Sünden,
Die ſollen dir, O Held, die Hände können binden?
    Die ſollen gleichſam dir verzaubern Hertz und Sinn,
Daß du aus Liebe dich in ihren Schoß legſt hin?
Ich dörfte faſt von dir mit jenem Alten ſagen, (u)
Daß Lieb und weiſe ſeyn gar ſelten ſich vertragen:
    Allein HErr, du erwählſt das, was die kluge Welt
Nach ſterblicher Vernunft, für lauter Thorheit hält.
Hat dieſer Hände Kraft die Himmel können bauen?
Sind das die Augen hier, ſo auf die Völcker ſchauen?
    Hat dieſer zarte Mund, der noch nicht reden kan,
Vorzeiten das Geſetz uns Menſchen kund gethan?
Ach! ſeht, wie klein und ſchwach iſt doch um unſertwillen,
Der Himmel, Erde, See, und alles kan erfüllen.

Er

Onus ignotum cum virginei
Stupuere ſinus, mirique novem
Crevere ſuo pondere Menſes.

Bey welchem Orte unſre Anmerckungen, wo es beliebig, nachgeſehen werden können, pag. 636. Auch hat hierauf BARLÆUS, in obgedachten Lobgeſange gezielet, wenn er p. 12. alſo ſchreibet:

----- ----- tumuere ſinus, jam Numine pleni
Felicis Mariæ. &c. Tr.)

(t) Aus dem 45. Pſalm: Du biſt der Schönſte unter den Menſchenkindern, holdſelig ſind deine Lippen.

(u) Opiz zielet hier ſehr wahrſcheinlich auf den bekannten Sinnreichen Spruch des PUBLII SYRI:

Amare & ſapere, vix Deo conceditur.

Dergleichen Gedancken auch bey dem PLAUTO, VIRGILIO, OVIDIO, und andern fürkommen. Auch haben die Griechen ein Sprichwort, [illegible] καὶ φιλοσοφεῖν ἀδύνατον, welches eben ſo viel bedeutet, wie bekannt: Und die Platonici pflegten insgemein zu ſagen: ἔρωτα πάθος τι εἶναι ἄμοιρον λόγου, die Liebe ſey eine Leidenſchaft ohne Vernunft, wie unter andern zu ſehen bey dem MAXIMO TYRIO, Diſſertat. Platon. X. p. 101. & alibi. Noch iſt die gemeine lateiniſche Redensart allenthalben bekannt, Omnis Amans Amens. Doch hiervon genug. Tr.

Er kömmt in trüber Nacht, im Winter arm und blos,
Hat um und über ſich Schnee, Reif und ſtrengen Schloß.
Er muß auf Heu und Stroh an ſtatt der Bette, liegen,
Der Stall iſt ſein Pallaſt, die Krippe ſeine Wiegen,
Die für Tapezerey, mit Spinnen iſt umwebt,
So elend iſt der Ort, wo unſer Heyland lebt.
Nun liegt er ſchon ſo arm; jedoch hat ihn umgeben
Der gantze Himmel ſelbſt, die reinen Geiſter ſchweben
Um ihren Fürſten her, und ſingen ihm allhier,
Gleichwie ſie auch zuvor geſungen für und für.
Man ſieht ſein Armuth wohl der Gottheit Macht verſchweigen;
Doch ſtehn die Sternen da, ſo klärlich auf ſie zeigen.
Zwar dieſes werthe Kind liegt auf dem Heu und klagt,
Doch hat es ſchon zuvor der Aufgang angeſagt.
Der ſchöne Lucifer, (x) der Tröſter dieſer Erden,
Kan mit des Sternes Zier (y) gar nicht verglichen werden,
Der ietzt ſich ſehen läſt: Die groſſe Schlange weicht, (z)
Die Jungfrau ſchämet ſich, (a) des Löwens Glantz verbleicht, (b)
Junonen Fiſch, der Krebs, (c) zeucht zu ſich ſeine Scheeren,
Der ſtarcke Hercules begehrt ſich nicht zu wehren,

(x) So nennen die Lateiner den Morgenſtern, weil er, als der Morgenröthe Vorbote, das erſte Licht gegen Tag, herfür bringt. Sonſten wird er auch Venus und Heſperus geheiſſen, weil er zu Abends, der Sonnen nachfolget. (CICERO Lib. II. de Nat. Deor. Stella Veneris, quæ Φωσφόρος Græce LUCIFER Latine dicitur, cum antegreditur ſolem, cum ſubſequitur autem, Ἕσπερος, Lat. *Veſperugo*. Tr.)

(y) Den AUGUSTINUS linguam cœlorum nennt. Nobis (ſagt er in dem andern Sermon in feſto Epiphaniæ) hoc lingua nunciavit Apoſtolorum, ſtella illis, tanquam lingua cœlorum.

(z) Ein ſchönes Geſtirn am Himmel, deſſen, wie auch der folgenden, auf poetiſche Art hier gedacht wird.

(a) Die zu den Füſſen des Bootis, oder Bärenhüters, geſetzt wird.

(b) Welchen Jupiter ſoll unter die Geſtirne genommen haben, weil er für einen Herrn aller andere Thiere gehalten wird.

(c) Eines aus den zwölf himmliſchen Zeichen, das etlicher maſſen mit einem Krebs zu vergleichen: Weil die Sonne, wann ſie im Brachmonat, dieſes

Und kniet nach ſeiner Art. (d) So groß als pflegt zu ſeyn
164. Der Wolcken-Lichter Schar, verändert ſie den Schein, (e)
Wird ſämtlich blaß und bleich. Das helle Rad der Sonnen, (f)
Wie klar es immer iſt; giebt williglich gewonnen.

Die

Zeichen durchwandert, hernach beginnet von uns zu weichen, und wie ein Krebs hinter ſich zu gehen. HYGNUS in ſeiner poetiſchen Aſtronomie ſaget: Dieſes ſey der Krebs geweſen, welchen die Juno wider den Hercules, als er mit der Lerniſchen Schlangen geſtritten, geſchickt hatte: Darauf habe ihn Juno, als er von dem Hercules, den er in den Fuß gebiſſen, umgebracht worden, unter die Geſtirne gezählet.

(d) Dann Hercules wird gemahlet, als kniete er mit dem rechten Schenckel, in währendem Streite mit dem Drachen, welcher der Heſperiden Garten verwahren ſolte. Es iſt aber dieſer Ort faſt genommen aus des PRUDENTII Apotheoſi, da er ſaget:

Diriguit trepidans Chaldæo in vertice pernox
Aſtrologus, ceſſiſſe Anguem, fugiſſe Leonem,
Contraxiſſe pedes lateris manco ordine Cancrum;

und wie die Worte ferner heiſſen.
(Dieſe halbkniende Figur des Hercules wird von denen Aſtronomis ſonſt Engonaſis, ſeu Ingeniculus, oder Ingeniculatus genannt, wie wir bereits oben zu dem Lobgeſang des Bacchi, pag. 343. und auch anderswo, angemerckt haben. Man ſehe auch JOSEPHI SCALIGERI Notas ad Sphæram Barbaric. MANILII, pag. 420. Sonſten ſcheinet auch unſer Opitz neben dem Orte des PRUDENTII, hauptſächlich auf die ſchöne Stelle des CASP. BARLÆI, aus dem fürtrefflichen Lobgeſange auf J. C. davon oben, gezielet zu haben, als woſelbſt es unter andern alſo heiſſet, pag. 11.

deceſſit Olympo
Arctophylax, fugit ſocia cum conjuge Cepheus,
Engonaſis, Perſeusque ferox, & Plejas, & ipſe
Amphytrioniades &c. Tr.)

(e) Eben aus dieſem Orte des PRUDENTII:

Quique alii horrificis pendent in nubibus ignes,
Luciferum timuere novum.

(f) Die Poeten pflegen die Sonne wegen der Figur, einem Rad zu vergleichen. PRUDENTIUS allhier:

------- rota lurida Solis
Hæret ------- -------

SENECA in Oedipo:

Tuque o ſereni maximum mundi decus;
Bis ſena curſu ſigna qui vario regis,
Qui tarda celeri ſecula evolvis rota.

So VARRO ATACINUS vom Monden:

----- ----- tum ſidere caſſo
Palleſcit teres umbra rotæ, dum tranſeat axem
Aggeris velox tumuli.

Mehr iſt in des GIFANII Regiſter, über den LUCRETIUM und beym TURNEBO, Adverſar. lib. 18. c. 27.

Die weiſen Könige ſind ſehr darob erfreut,
Und machen ſich das Kind zu grüſſen bald bereit.
Sie ziehen eifrig hin, und opfern ihre Gaben,
Das Hertze zu voraus, (g) dem angenehmen Knaben,
Der aller König iſt, wiewohl er ſitzt und klagt
In ſeiner Mutter Schoß, der auserwählten Magd,
Des Weibes ohne Mann, (h) an Leib und an Gemüthe,
Von allen Lüſten frey, (i) voll Gottes Gnad und Güte,
Die, was ſie nicht begreift, doch ſaget mit der That,
Daß ſie ſelbſt den gebahr, der ſie erſchaffen hat. (k)
Vor dieſem hat ſie ſich im Hertzen unterwunden,
Den Himmel aufzugehn, mit dem ſie nun verbunden,
Und gleich vermählet iſt, hat auf das Kind gedacht,
Auf das die Völcker nun ſo lange Zeit gewacht:
Hat über alles Lob die Jungfrau hoch erhaben,
Die GOtt mit dieſem Glück und Ehren wird begaben,

(g) Welches GOtt allein anſiehet. Und iſt für ſeinen Augen (wie GREGORIUS ſaget) die Hand nimmer leer, wann der Kaſten des Hertzens voll iſt eines guten Willens.

(h) Weib iſt hier ſo viel, als Frau, oder Eheweib. TYROL, der König in Schottland in dem Gedichte, welches GOLDAST heraus gegeben:

Welt ihr denn wiſſen um den Mann,
Der nie Fleiſch noch Bein gewann,
Des Kind trug einer Magde Lieb,
Die Juden jahen, ſie war ein Wieb.

(i) Wie angenehm, ſpricht AMBROSIUS, iſt doch die Jungfrauſchaft, welche Chriſtus hat erwählen wollen, daß ſie ein leiblicher Tempel GOttes ſey, in welcher die Fülle der Gottlichkeit leiblich gewohnet hat? Eine Jungfrau hat gebohren das Leben unſer aller.

(k) Nach ſeiner Gottheit. Dann im Fall alles entweder GOtt, oder ein Geſchöpfe iſt, und Chriſtus wahrer GOtt iſt, ſo muß derſelbe, der der Jungfrauen Sohn war, auch der Schöpfer ſeiner Mutter geweſen ſeyn.

(Ubrigens ſcheinet Opitz dieſe Stelle, wie viele andere, aus dem nur belobten Lobgeſange des CASP. BARLÆI, genommen zu haben; woſelbſt es p. 10. alſo heiſſet:

Nec potuit cœli ſobolem Mundique parentem
Mortali mox carne tegi: fert pondera Mater,
Autorem complexa ſuum: geritur in alvo
Materni faber ipſe ſinus: pars arctior orbis
Numen habet; capiturque loco, qui laxior omni.
Cuncta capit. &c.

Hier ſtund ſehr hart: Die habe den gebohren, welches wir alſo geändert haben: gleichwie auch bald in dem folgenden. Tr.)

Daß ſie ſoll Mutter ſeyn des Kindes, das die Welt
184. Und alles was hier iſt, hat in den Grund geſtellt.
Jetzt iſt ihr alles neu, ietzt iſt ſie in dem Orden,
In dem von Anbegin noch keine funden worden:
Jetzt ſieht ſie klaren Schein, doch keine Sonne nicht:
188. Sie ſiehet zwar die Nacht; (l) doch heller als das Licht.
Bald wirft ſie auf das Kind die niemahls falſchen Augen,
Das ihr den Hals umfängt, und ietzt beginnt zu ſaugen
Die wunderbahre Milch, ſo nicht aus Menſchen Brunſt
192. Entſprungen, ſondern nur aus bloſſer Himmels-Gunſt.
Geht weit von hinnen weg, geht weg ihr ſchnöden Weiber,
Die, ſo ihr blos auf Pracht, auf Zier der geilen Leiber
Die Sinnen habt geſetzt: hier iſt die arme Magd,
196. Die Gott, der Liebe ſelbſt, und nicht der Welt behagt:
(Geht weit weg, die ihr nur die Männer aufzuwecken, (m)
Den Nacken, Bruſt und Hals gantz frech pflegt zu entdecken;
Maria, ſo hier ſitzt, entblöſt nur dem die Bruſt,
Der Menſchen, Vieh und Wild erhält mit ſeiner Koſt.
Macht euch von hinnen auch die, ſo ihr nichts wollt wiſſen,
Als nur von Uppigkeit, von unverſchämten Küſſen,
Und kommt der Ehe vor mit Hofnungs-voller Liſt,
Hier iſt nur die, ſo den, der Gott und ihr iſt, küßt,)

(l) Denn ſie ſiehet GOtt, von dem David ſpricht, Pſalm 36. v. 10. Bey ihm iſt die Quelle des Lebens, und in ihm ſehen wir das Licht. Der ein Vater der Lichter iſt, wie ihn Jacob nennet, I, 17.

(m) Dieſe 8. Verſe ſind in der Ausgabe der Opitz. Geiſtl. Gedichte, von 1638. zuerſt weggelaſſen worden, und hernach in den folgenden Editionen von Amſterdam und Breßlau ꝛc. auch weggeblieben; ohnerachtet ſie in der Breßlauer Auflage 1625. und 1629. die doch Opitz ſelbſt beſorget, und einigen darauf folgenden Abdrucken vorhanden waren. Weil ſie nun ohnſtreitig von Opitzens Arbeit und an und vor ſich ſelbſt ſo ſchön, Geiſt- und Sinn-reich ſind, daß ſie allerdings verdienen der Vergeſſenheit entriſſen zu werden; ſo habe denenſelben allhier ihren alten Platz wohlbedächtig wieder anweiſen wollen, nicht zweifelnde, daß ſolches dem Leſer angenehm ſeyn werde. Tr.

Den, ſo ſie eher ſchon im Hertzen hatt' empfangen
Als in der zarten Schoß: Nachdem ihr Sinn gehangen
Von erſter Wiegen an: dem ſchreibet ſie ſich zu:
200. Der iſt ihr gantzes All, ihr Troſt und ihre Ruh.
Das thut des Menſchen Geiſt, wenn er das Fleiſch verlaſſen, (n)
Und gantz ſein ſelber iſt, ſo hebt er an zu haſſen,
Was Fleiſch und Blut betrifft: (o) lebt in dem Leibe zwar;

(n) Das vornehmſte Amt des Menſchlichen Gemüths, welches uns einig zu Menſchen machet, iſt, daß es von allen ſterblichen Sachen, ſonderlich den äuſſerlichen Sinnen abgeführet, und ſein ſelber zu ſeyn angewohnet werde. Dann im Fall ihm die ſichtbaren Sachen aus dem Wege geräumet ſind; kan es den unſichtbahren, als da ſind, die Weisheit, Tugend, bevor aber GOtt ſelber, deſto inbrünſtiger und ohne Hinderniß, nachhangen. Aus dieſem dann (daß ich mich nur eines Exempels gebrauche) erfolgen ſo hohe Gedancken groſſer Leute, die von den Nachkommen mit ſonderer Anmuth und Bewegung geleſen werden. Unter welchen wir vornehmlich die zahlen ſollen die geiſtreichen Lobgeſänge und Lieder, ſo beydes in heiliger Schrift, und bey den alten Vätern, als da ſind, TERTULLIANUS, CYPRIANUS, LACTANTIUS, HILARIUS, PROSPER, GREGORIUS NAZIANZENUS, SYNESIUS, und andere hin und wieder zu finden ſind: Ja, ich ſchlieſſe auch etliche gelehrte und verſtändige Heyden ſelber nicht aus: Sonderlich den vortreflichen PLATO, der in ſeinem Phädrus, gleichſam als verzuckt und voll himmliſcher Gedancken ſaget: Der groſſe Jupiter im Himmel fähret daher auf einen Wagen voll Flügel, zieret und ordnet alles vorſichtig: Dem folget der Götter und Geiſter Heerlager in zwantzig Schaaren. (in dem Text des PLATONIS, p. 344. heißt es nicht zwantzig, ſondern ἕνδεκα, oder eilf, welches man hier erinnern ſollen, Tr.) Als ob er mit David im 68. Pſalm v. 18. in die Wette ſinge: Der Wagen GOttes iſt viel tauſend mahl tauſend, der HErr iſt unter ihnen im heiligen Sinai: Welcher PLATO in ſeinen überaus ſchönen Büchern zu förderſt das lehret, von dem wir allhier reden: Wie man nemlich das Gemüthe von dem Leibe und den Sinnen, unter denen das Geſicht das vornehmſte und ſchädlichſte, zur Betrachtung der unſterblichen Göttlichen Sachen führen ſolle. Wie dann dieſer der richtigſte Weg zu der vollkommenen Glückſeligkeit in dieſem Leben iſt: Als der uns noch hier mit unſerm Schöpfer vereiniget, und auſſer den Verwirrungen, welchen das gröſte Theil der Menſchen ſonſt unterworffen, an den Ort, da es immer helle und ohne Wolcken iſt, leitet: Wie hier von JAMBLICHUS im Buch von der Egyptier, Chaldäer und Aſſyrier Heimlichkeiten, und MERCURIUS TRISMEGISTUS in ſeinem Pimander ſchreiben.

(o) Glückſelig, ſaget HIERONYMUS in einem Sermon, iſt das Gewiſſen, in deſſen Hertzen, ohne die Liebe Chriſti, der da iſt die Weisheit, Keuſchheit, Gedult und Gerechtigkeit, keine andere Liebe wohnet, noch jemahls ſeufzet, wann es eines Menſchen Gedencken höret; noch etwas begehret zu ſehen, welches es nicht verlaſſen wolte, wann es daſſelbe geſehen hätte.

204. Und wird für Andacht doch ſein gleichſam nicht gewahr. (p)
Vor allem läſt er nie die Augen der Gedancken,
Gleichwie die Lieber thun, von ſeinem Schöpfer wancken, (q)
Schaut unverwandt ihn an. (r) Dann wann ſchon unſer Sinn
208. Vom Geiſt entzündet wird, ſo ſieht er nirgend hin,
Als blos nur auf den Geiſt: Wie Feuer alle Sachen
Die es ergreifen kan, zu Feuer pflegt zu machen.
So als Maria wird in deſſen Lieb entzündt,
212. Der nichts als lieben kan, ſo kömmt er, wird ihr Kind.
Kommt, nahet euch herzu, kommt her, ihr keuſchen Frauen,
Ihr reines Weibesvolck, die Mutter anzuſchauen, (s)

(p) Weil er mehr in dem iſt, den er liebet, als in ſich ſelber. Stirbt alſo in ſich ſelber, weil er aus Liebe gegen ſeinen Schöpfer, der die wahre Liebe iſt, ſein ſelber vergiſt; wird aber in demſelben wieder lebendig, wann er ſich in ihm erkennet, und nicht zweifelt, daß er wieder von ihm geliebet werde. Liebe derhalben, ſagt der heilige AUGUSTINUS, deſſen Liebe, der aus Liebe der Liebe, die er zu dir trägt, in den Leib der Jungfrauen herab kommen iſt, und hat allda ſeine Liebe mit der deinigen verknüpfet; indem er ſich erniedriget, dich erhaben, und den Schein ſeiner Ewigkeit mit dem Schleime deiner Sterblichkeit vereiniget hat.

(q) Lieber ſoll hier ſo viel heiſſen, als Liebhaber, oder verliebte Perſonen; welches Wort aber heut zu Tage ganz ungewöhnlich iſt. Man könnte daher dieſen Vers leicht und etwas beſſer alſo verändern:

Wie die Verliebten thun,
Oder, Wie recht-Verliebte thun, ꝛc.

In der letzten Breßlauer Auflage der Opitz. Gedichte wird unrecht allhier Leiber, geleſen, wie denn dieſe Verwechslung unter Leib und Lieb, faſt unzehlich mahl in dieſen Gedichten fürkommt: In den andern Ausgaben hingegen von 1625. 1629. 1638. und 1646. ſtehet recht die Lieber, wo es recht heiſſen kan. Tr.

(r) So viel zwar ihn anzuſehen einem Menſchen gegeben iſt; Denn wir ihn nicht ſehen können, wie er iſt; ſondern, wie wir uns einbilden, daß er iſt, aus demjenigen, das wir meynen, daß ihm am meiſten zugehöre, oder aus dem, was die heiligen Bücher von ihm ſagen. Dann GOtt iſt ſo hoch über alles das, was wir von ihm dencken, als hoch er iſt über dasjenige, was wir ſind.

(s) Wieder den EBION, welcher unſerm Erlöſer einen irdiſchen Vater zuſchreiben dürfte: wäre alſo Maria nicht ἀειπαρθένος, eine allzeit Jungfrau: und wieder die, welche aus den Worten, und ſie gebahr ihren erſten Sohn, was anders erzwingen wollen. Dann er wird ihr erſter Sohn geheiſſen, nicht, daß ſie andere nach ihm gebohren, wie HELVIDIUS geſchwärmet; ſondern, daß ſie keinen für ihm gebohren hat. Wannenher, ſaget AUGUSTINUS, ſolte etwas beflecktes an Marien ſeyn, welche weder in dem Empfangen einige Wolluſt, noch in dem Gebähren einigen Schmertzen empfunden hat?

So doch noch unbefleckt: hier iſt nichts um und an,
216. Das eine Jungfrau nicht betrachten ſoll und kan.
Kommt tretet näher her, das ſchöne Kind zu grüſſen,
Zu tragen auf der Hand, zu hälſen und zu küſſen:
Lernt von Marien auch, wodurch man Gott behagt, (t)
220. Die ſeine Mutter iſt, (u) und nennt ſich doch nur Magd.
Sie iſt voll Heiligkeit, voll Gottes, den ſie träget,
Bringt Reden an den Tag, vom Himmel angereget,
Die zwar gantz göttlich ſind: doch gleichwohl was man weit
224. Vor andern Worten hört, das iſt von Niedrigkeit.
Auch Joſeph ſitzt allda, der ſie pflag zu bewahren,
Und ietzund auch das Kind, verwundert ob den Scharen
Des Himmels voller Glantz, und ob der zarten Braut,
228. Die Gott gebohren hat, und iſt ihm auch vertraut.
O Bethlehem, ſagt er, du haſt zwar ietzt verlohren
Den Pracht der Könige, von denen ich gebohren,
Wohl edel, aber arm: doch kömmt hier in ſein Reich
232. Ein andrer König an, dem nichts auf Erden gleich.
Ey, bis ja ſehr gegrüſt! Der Aufgang wird dich ehren,
Der gantze Niedergang wird deinen Nahmen hören.
Die Inſel Creta ſelbſt, (x) des Jovis Vaterland,
236. Soll künftig gegen dir ſeyn gäntzlich unbekannt.

(t) Grabe in dich, ſagt BERNHARDUS in einer Epiſtel, den Grund der Demuth! ſo wirſt du kommen zu der Höhe der Liebe: Wilt du begreiffen die Hohheit GOttes, ſo begreif zuvorhin die Demuth Chriſti. Allein die Tugend der Demuth iſt eine Wiederbringung der beleidigten Liebe.

(u) Maria iſt eigentlich Θεοτόκος, eine Gottesgebährerin; nicht, daß ſie GOtt von Ewigkeit gebohren hat; ſondern, daß in ihrem Leibe, durch ein heiliges Geheimniß, die unzertrennliche Vereinigung der Göttlichen und Menſchlichen Natur geſchehen iſt. Und hat ſie deswegen den Menſchen nicht gebähren können, daß nicht zugleich auch GOtt, aus ihr ſolte gebohren worden ſeyn. Beſiehe hiervon eine ſchöne Conſtitution des Kayſers JUSTINIANI, l. 7. Cod. de ſumma Trinit.

(x) Heutiges Tags Candia, aus welcher Jupiter, wie die Heyden vermeynet, bürtig geweſen. Der Ort aber iſt genommen aus des SANNAZARII andern Buch, von der Geburt der Jungfrauen.

----- te vana Jovis cunabula Crete
Horreſcet, ponetque ſuos temeraria faſtus.

Die ewige Stadt Rom (y) wird neigen ihre Crone,
Und ihres Adlers Macht, vor deinem groſſen Sohne;
Wird bey Apollo nicht mehr ſuchen Prophecey, (z)
240. Und ſagen, daß in dir ihr GOtt gebohren ſey.

(y) Welche von ihren Bürgern der Gewalt halben, nicht allein ſonſten vor ewig; ſondern auch vor eine Göttin gehalten worden. Auf einem ſchönen Stein zu Weiſſenburg, welchen der Autor ſelbſt abgeſchrieben, ſtehet:

FORTVNÆ
REDVCI. LARI
VIALI. ROMÆ
ÆTERNÆ
Q. AXIVS. ÆLIA
NUS, VE PROC
AUG.

IONI.

SANNAZARIUS ſagt:

---- prono veniet diademate ſupplex
Illa potens rerum terrarumque inclyta Roma,
Et ſeptem geminos ſubmittet ad oſcula montes.

(z) Daß die Orackel und böſen Geiſter, bey denen die abgöttiſchen Leute von zukünftigen Dingen fragten; haben aufhören müſſen, als der Hebräiſche Knab (ſo nennet einer von dieſen Geiſtern unſern Erlöſer) iſt gebohren worden, wird einhelliglich von vielen geſchrieben, alsdann auch die Verſe, welche Pythia dem Kayſer Auguſt zur Antwort gegeben, beym SUIDA im Wort Αὔγουστος und dem CEDRENO, zu finden ſind: Wiewohl ſie nachmals, als das Licht der Lehre iſt verdunckelt worden, aufs neue die Menſchen verblendet haben, wie PEUCER in ſeinem Wahrſagerbuch meldet. Von dieſen Orackeln ſagt PRUDENTIUS in ſeiner Apotheoſi:

Delphica damnatis tacuerunt ſortibus antra,
Non tripodas cortina tegit, non ſpumat anhelus
Fata Sibyllinis fanaticus edita libris,
Perdidit inſanos mendax Dodona vapores,
Mortua jam mutæ lugent oracula Cumæ,
Nec reſponſa refert Libycis in Syrtibus Ammon.

(Und CASPAR BARLÆUS, im Lobgeſange auf Chriſtum, pag. 11.

---- ---- ---- Tibi corniger Ammon
Conticuit, fallaxque ſuæ mendacia linguæ
Dedidicit: preſſere leves oracula Delphi,
Nec Lyciæ ſortes, inſanaque juſſa deorum,
Non Carmenta ſagax, non Manto, & Pythia vates
Deiophobe vivax, Dodonidesque columbæ
Invenere fidem. &c.

Man ſehe übrigens von dieſer Verſtummung der Heydniſchen Orackel, die gelehrte Diſſertation des groſſen STEPHANI MORINI, de Oraculis, & cur defecerunt, auch DAN. CLASENII Tractat. de Gentilium oraculis, Lib. I. cap. 26. p. 212. ſqq. Vieler andern zu geſchweigen, welche wir bereits angeführet in den Anmerckungen zu unſerm Gedichte von der Menſchwerdung Chriſti, im I. Theile unſer poet. Betracht. p. 634. 635. Fr.)

Nicht minder laſſen ſich die armen Hirten finden,
Die Weiſen dieſer Welt und Herren ſind dahinden,
  Und ſchlaffen ſicherlich: kein groſſer König wacht;
Indeſſen kömmt der Herr, gleichwie ein Dieb bey Nacht.
Das ungelehrte Volck, ſo nichts nicht weiß zu ſchreiben (a)
Von Weisheit, Witz und Kunſt, und gleichwohl doch kan gläuben;
  Wird einig auserwählt zu ſehn den neuen Gaſt,
Den Gaſt in Iſrael, der Einfalt niemahls haßt,
Die vor der Welt nicht taug. Sie werden jetzt gelehret,
Was nie kein Weiſer noch zuvormahls je gehöret,
  Daß Gott gebohren ſey, der Hirte, der die Welt (b)
Für ſeinem groſſen Stall, uns für die Schafe hält.
Geht nun im Friede hin, geht hin ihr albern Leute,
Wie zwar die Meynung iſt, ſagt eurer Mitburſch heute,
  Das, was ihr habt geſehn, ſingt von der neuen Zeit,
Darauf die alte Welt ſo lange ſich gefreut.
Wir wollen auch mit euch von Hertzen uns erheben,
(Die Hertzen aber wird uns Chriſtus ſelber geben)
  Und ernſtlich danckbar ſeyn: Weg aller Stoltz und Pracht,
Weg alles Gut der Welt, das keinen ſelig macht.
Fort, fort, das ſchnöde Thun; wir wollen blos gedencken,
Auf dich, Emanuel, uns künftig hinzulencken,

(a) AUGUSTINUS über das 17. Capitel Johannis, ſagt ſehr wohl: Unglückſelig iſt der, der alles weiß, und dich nicht weiß. Wer aber dich, und das andere weiß, der iſt nicht des andern, ſondern deiner wegen allein, ſelig. Und BEDA über Lucam: Laß dir diß kein leichtes Exempel des Glaubens ſeyn. Dieſe Hirten ſind nicht ſo geringe Perſonen: Gewißlich, je ſchlechter ſie ſind zu der Weisheit; je köſtlicher ſind ſie zu dem Glauben. ARNOBIUS in ſeinem erſten Buch wider die Heyden, iſt der Meynung, Chriſtus habe nicht allein jetzt die Hirten; ſondern auch nachmahls andere geringe und einfältige Leute ihm zu Zeugen ſeiner Wercke auserleſen, daß es bey den Ungläubigen nicht ſolte das Anſehen haben, als ob die Göttlichen Sachen durch Zauberey und verbotene Künſte verrichtet würden.

(b) Vorher hieß es ſehr harte und übellautend: Daß Chriſtus ſey gebohr'n; daher wir es alſo geändert haben, zumahl da unſer Opitz ſelbſt oben, kurz vorher, geſagt hat,

Die GOtt gebohren hat. ꝛc.

Ingleichen:

Den GOttes Weisheit wird gebohren auf der Welt. Tr.

Zu richten unſern Sinn auf deine Niedrigkeit,
264. Auf daß wir fähig ſeyn der Gottheit nach der Zeit.
Wir wollen Menſchen Witz uns hier nicht meiſtern laſſen,
Der nichts bey dir verfängt, und nur zum Zanck und Haſſen,
Bey Leuten Anlaß giebt: Schick, O du ſüſſer Hort,
268. Uns deines Geiſtes Kraft, auf daß wir ja dein Wort
Du Wort von Ewigkeit, recht lernen und betrachten:
Gieb, daß wir alles Creutz und Noth getroſt verachten;
Der du auch arm und blos auf dieſe trübe Welt
272. Für uns gebohren biſt, du werthes Löſe-Geld.
Hilf, daß wir uns in dir, dem höchſten Gute freuen,
Und jetzt auf deinen Tag mit dir durch dich verneuen,
Ziehn an ein Ehrenkleid, und halten ſteif und feſt
276. Den Frieden, den du uns anjetzt vermelden läßt.
Nimm auch du, ſtarcker Held, von unſerm Vaterlande
Den Eifer deiner Hand, bind mit dem ſtarcken Bande
Der göttlichen Gewalt, des Teufels Wüten an,
280. Auf daß er uns, dein Volck, nicht mehr verfolgen kan,
Das faſt zerſchlagen iſt von ſtetem Streit und Kriegen:
Zeuch du mit uns zu Feld, auf daß wir nicht erliegen,
Du groſſer Capitain, beut du uns deine Hand, (c)
284. Und thu dem grimmen Heer erwünſchten Widerſtand.
Verleih uns Einigkeit, hilf, daß wir ſchwachen Glieder,
Du deiner Chriſten Haupt, als wahre treue Brüder,
Der Zweytracht abgethan, behertzt zuſammen ſtehn,
288. Und deiner Feinde Macht recht unter Augen gehn.
So wollen wir dir jetzt, und dann in jenem Leben,
Den Ruhm, der dir gehört, mit rechter Andacht geben,
Der du ein wahrer Menſch biſt worden in der Zeit
292. Und biſt auch wahrer GOtt mit GOtt in Ewigkeit.

(c) Wie dieſe fremde Redensart nebſt andern, einigermaſſen zu entſchuldigen; ſiehe man in des Tſchernings teutſchen Schreib- und Sprachkunſt, pag. 57. T.

Auf

Auf den Anfang des 1621. Jahrs.

Wer dieſes alte Jahr will recht und wohl vollenden,
Und nach dem neuen ſich zu guter Stunde wenden;
Der lege von ſich weg der Eitelkeit Begier,
Die nicht hieher gehört, und lobe GOtt mit mir.
Es ſchwinge, wer da will, die ſterblichen Gedancken
Hoch über ſeine Kraft. Ich will mit nichten wancken
In dieſer groſſen Fluth; will preiſen Eiſers voll
Den, deſſen Tag kein Menſch ergründen kan, noch ſoll:
Er hat aus lauter Nichts zum erſten wollen machen
Durch ſeines Wortes Kraft, den Urſprung aller Sachen,
Den Klumpen der Natur: In dieſer ſchweren Laſt (a)
Lag alles, was ietzt iſt vermiſchet, eingefaßt.
Die Sonne fuhr noch nicht mit ihren ſchnellen Pferden,
Der Monde nahm nicht ab, der ſchöne Bau der Erden
Hieng noch nicht in der Luft, und das Fiſchreiche Meer
Lief noch mit ſeiner Fluth nicht um die Felder her.
Das Land ſtund unbewohnt, die See war nicht zu ſchiffen,
Der Luft gebrach ihr Licht, und alle Dinge ſchlieffen:
Es ſtritten wider ſich naß, trucken, warm und kalt,
Der ungemachte Kloß lag öd' und ungeſtalt.
Drauf kam der helle Schein, ließ nichts nicht mehr verborgen
Auf GOttes Anbefehl: Er hat den klaren Morgen
Und Abend abgetheilt, und Weiß von Schwartz getrennt,
Das Finſterniß die Nacht, das Licht den Tag genennt:
Er hat rund um ſich her das Waſſer ausgeſpreitet,
Den köſtlichen Pallaſt des Himmels zubereitet,

(a) Dieſe lebhafte poetiſche Beſchreibung von der Erſchaffung der Welt, welche der Autor ohne allen Eckel, ſo weitläufftig ausgeführet; iſt faſt von Wort zu Wort entlehnet aus dem I. Buche der Metamorphoſ. des OVIDII, woſelbſt ſie mit Vergnügen nachgeleſen werden kan. Auch ſcheinet er das II. Buch des CICERONIS de Natura Deorum, zugleich mit für Augen gehabt zu haben. Sonſt iſt überhaupt dieſes Gedichte unſerm Opiz ſo wohl gerathen, daß es billig für eines ſeiner beſten, ſinnreichſten und zierlichſten gehalten werden mag. Tr.

Den Donner, Reif und Schnee, der Wolcken blaues Zelt,
Oſt, Norden, Sud und Weſt in ſeinem Dienſt beſtellt.
Die ſtrenge Fluth der See kam über einen Haufen,
Durch ſeiner Stimme Blitz gezwungen fortzulaufen,
Auf ihrer Gräntzen Ziel. Das Schloß der Erden ſtund
Mit einer ſtarcken Hand geleget in den Grund.
Ein jedes that ſein Amt: die Ströme müſten flieſſen
An ihrem Ufer her, die Bäche ſich ergieſſen,
Der friſchen Brunnen Quell entſpringen unverhoft
Mit lieblichen Geräuſch, aus tiefer Felſen Kluft:
Die Thäler grüneten, das Erdreich ſtund umgeben
Mit Blumen, trug ſein Obſt, das Feld die ſüſſen Reben,
Und Oel, und reifes Korn, und Kräuter mannichfalt;
Die Bäume ſchlugen aus, die Hügel wurden Wald.
Es wuchſe gleichfalls auch tief in den Schoß der Erden,
Das, welches halben wir zum meiſten Feinde werden,
Das Gold, der Berge Marck, Stahl, Silber, Kupfer, Bley,
Der köſtliche Demant, und Steine mancherley.
Die Sonne ſatzte ſich auf ihren güldnen Wagen,
Der Monde kam herfür, die Luft fieng an zu tragen
Das ſchöne Firmament, die Sternen giengen auf,
Ein jeglicher bekam ſein Ziel und rechten Lauf.
Das Meer ward auch beſetzt, das Heer der Fiſche ſchwommen
In Wäſſern klein und groß; der Walfiſch muſte kommen
Und ſpielen auf der See, der Krebs kroch an das Land,
Der Hecht gieng auf den Grund, die Muſchel in den Sand.
Der Vögel leichtes Volck hub emſig an zu niſten,
Zu ſingen in der Luft, und in den ſtillen Wüſten:
Ein jedes kam wohin, und brauchte ſeine Ruh,
Die Turteltaube nahm den Weg zur Ulme zu.
Die Schwalbe war bemüht ihr artlichs Haus zu bauen,
Der grüne Papagey ſich ſelber zu beſchauen,

Der Adler ſchwang ſich hoch, die ſchöne Nachtigal
Ließ hören ihre Kunſt durch Wald, Feld, Berg und Thal:
Es giengen Vieh und Wild vermiſchet ohn Scheuen,
Das Schaf trat bey dem Wolf, die Gemſe bey den Löwen:
Die Kuh lief in das Gras, der Hirſch in ſeinem Wald,
Sie lebten alleſamt bey vollem Aufenhalt,
Und diß aus Gottes Kraft. Noch ein Thier war zu machen,
Der Vogt, der Oberherr, und Pfleger dieſer Sachen,
Der Menſch: den ſchuf er auch, ſein rechtes Ebenbild,
Mit aller Herrlichkeit vollkommen und erfüllt.
Und da die andern Thier ihr Antlitz niederdrehen,
Schuf er den Menſchen, recht den Himmel anzuſehen,
Zu ſchauen an das Ort, nach dem er trachten ſoll:
Er ſtund gerecht für GOtt, war aller Weisheit voll.
O welcher Menſch vermag den Menſchen zu beſchreiben,
Und kan ſo über hoch die engen Sinnen treiben!
Komm du, und leite mich, zu reden mit Bedacht,
O Seele der Natur, du haſt ihn auch gemacht.
Du haſt das ſchöne Werck mit deiner Hand geſchloſſen,
Und künſtlich aufgeführt, dich ſelbſt darein gegoſſen:
Er iſt durch deine Kraft, auf freyen Fuß geſtellt
Der Weltberühmte Wirth, ja ſelbſt die kleine Welt, (b)
Die doch der groſſen gleicht. Denn was iſt nicht darinnen
Das in der groſſen iſt? das Haupt, das Schloß der Sinnen, (c)

Steht

(b) Daß ſchon von vielen Alten, als ARISTOTELE, PORPHYRIO, RUFO EPHESIO, GALENO, PHOTIO PHILONE JUD. MACROBIO, JULIO FIRMICO, MANILIO und anderen mehr, der vielen Neueren zu geſchweigen, der Menſch Microcoſmus, oder eine kleine Welt, gar nachdrucklich genennet worden ſey; haben wir bereits umſtändlich angemerckt in den Noten zu dem bekannten Gedichte von der Erzeugung und Gebuhrt eines Menſchen nebſt den Haupttheilen des Menſchlichen Cörpers, welches ganz hieher gehöret, im I. Theile unſerer poet. Betracht. p. 192. Tr.

(c) Der Autor hat hier in Beſchreibung der äuſſerlichen und innerlichen Glieder und Theile des menſchlichen Cörpers, und der daher flieſſenden billigen und ſchuldigen Bewunderung der göttlichen Allmacht, vermuthlich den CICERONEM ſich zum Muſter erwählet, wie aus deſſen II. Buche de Natura Deorum, nicht weit vom Ende, mit beſondern Vergnügen zu erſehen.

Mit

Steht hoch, daß der Verſtand von dannen recht und wohl
Auf das, was unten iſt, die Sorgen wenden ſoll,
Die Glieder und den Leib beſcheidentlich verwachen,
Die Hitze der Begier zahm und gehorſam machen,
Den Zorn, der oftermahls den Zaum zerreiſſen will,
Mit Macht zurücke ziehn, und fallen in ſein Ziel.
Die Augen müſſen auch weit in der Höhe ſtehen,
Sich fleißig um zu ſehn, dem Ubel zu entgehen,
Das alle Stunde wacht, und feyret niemahls nicht:
Sie ſind der Sinnen Bild, der Spiegel und das Licht,
Darben die Liebe pflegt ihr Feuer anzuzünden,
Der Weg, durch den ſie ſich kan in das Hertze finden:
Sie werden durch den Wald der Stirnen zugedeckt;
Der Wangen ſchönes Feld liegt um ſie hergeſtreckt.
So iſt auch hoch die Zier der Naſen zu erheben,
Doch höher auch ihr Nutz; die ſtete Luft zu leben
Geht bey ihr aus und ein: Nächſt dieſer ſteht geſetzt
Der Mund, durch den der Menſch mit Speiſen ſich ergötzt:
Die Zähne hinter ihm: die Pforten von Corallen,
Die Lippen, ſind geſchickt ſelbſt auf- und zuzufallen,

Der

Wiewohl hernach dieſe wichtige Materie noch beſſer und ausführlicher abgehandelt worden von dem GALENO, in den XVII. Büchern de uſu partium humani corporis, THEODORETO, de providentia, NEMESIO, de Nat. Hum. THEOPHILO PROTOSPATHARIO de Corporis humani Fabrica, JO. CHRYSOST. PHILONE und andern: Am genaueſten aber und beſten zu unſeren Zeiten von SEB. MEYERO, DERHAM, NIEUWENTYT, RAJO, PARKERO, BOYLE und faſt unzähligen andern, welche der ſel. FABRICIUS in einem eignen groſſen Wercke zuſammen anführet, wohin auch die fürtreffliche Oration des berühmten ſel. HOFFMANNI gehöret, de Atheo ex artificioſiſſima Machinæ humanæ ſtructura convincendo, ingleichen diejenigen beſondren Schriften, welche aus der wunderkünſtlichen Beſchaffenheit der Augen, Naſen, Zungen, Ohren, des Herzens, der Lungen, des Gehirns, der Hände, Nieren, des Zwerchfells und anderer Theile des menſchlichen Leibes, die ſichtbare und faſt fühlbare Allmacht und Weisheit des unendlichen Schöpfers nachdrücklich erwieſen haben: Wovon wir vormahls ausführlicher gehandelt, in denen Anmerckungen zu unſerem nur gedachten umſtändlichen Gedichte von der Anatomie, oder Erzeugung und Gebuhrt eines Menſchen, im I. Theile unſerer poetiſchen Betracht. pag. 160 -- 211. welches ganze Gedichte ſonderlich hieher gehöret, und vielleicht nicht ohne Nuzen zu leſen ſeyn möchte. Tr.

Der Zungen beyzuſtehn. Durch dich, du edler Mund,
Ward erſtlich in der Welt die Art zu leben kund:
Du haſt die Menſchen erſt gelehret Städte bauen,
So zuvorhin zerſtreut in Wüſten und auf Auen
Herumgelaufen ſind, und nur ſich, als das Wild,
Mit Eicheln, wie man ſagt, an Brodes ſtatt, gefüllt,
Sich auf den Bauch gelegt, getruncken aus den Flüſſen:
Was nützlich iſt von GOtt und Erbarkeit zu wiſſen,
Hat der Poeten Volck mit dir erſt kund gemacht,
Und auch den Unterricht von Weisheit aufgebracht.
Das künſtliche Gehör und Wunderwerck der Ohren
Nimmt ſeine Bothſchaft ein, gleich zweyen ſchönen Thoren;
Auch ihm hat die Natur den hohen Ort gezeigt,
Dieweil der leichte Schall empor und aufwärts ſteigt.
Die Hände ſind beſtallt zu treuen Schreiberinnen
Der Sachen, die man denckt, ſie bilden ab die Sinnen,
Sie ſchaffen uns vor Neid und arger Feindſchaft Ruh,
Und tragen Vorrath auch den andern Gliedern zu.
Die Armen müſſen uns mit ihrer Stärcke ſchützen,
Die Beine minder nicht, als ſteife Pfeiler, ſtützen:
Die Füſſe machen uns frey hin und wiedergehn;
Auf dieſem Grunde pflegt der gantze Bau zu ſtehn.
Will ich dann innerlich das ſchöne Werck beſchauen,
Wie hat doch GOtt allda ſo herrlich wollen bauen!
Dem heiſſen Magen ſind zwo Thüren aufgethan,
Die führt die Nahrung aus, und jene nimmt ſie an.
Dann iſt die Leber ihm gleich an der rechten Seiten,
Die das Geblüte pflegt zu kochen und zu leiten (d)
Den andern Gliedern zu: in ihr ſteht einverleibt
Die Galle, ſo den Koth und Schleim von dannen treibt.

(d) Dieſe alte allgemeine Meynung von der Blutmachung der Leber, iſt vorlängſt von HARVEO, SEGERO und ſonderlich THOM. BARTHOLINO in unterſchiedlichen gelehrten Schriften de Hepate defuncto, de Hepatis Exequiis, oſſilegio &c. gründlich wiederleget worden. Man ſehe auch, wo es beliebet, unſre Anat. Gedichte, pag. 178. Tom. I. poem. Tr.

Zur lincken iſt der Miltz, zu dem das Blut muß ſchieſſen, (e)
Das noch nicht ſauber iſt. Er pflegt den Leib zu ſchlieſſen
Dem, welcher ſich ergiebt in gar zu vieles Leid:
Die Nieren nehmen weg die groſſe Feuchtigkeit.
Das Hertze hanget frey, muß in der Mitten ſchweben, (f)
Der Seelen werther Sitz, der Schlüſſel zu dem Leben,
Der Urſprung, ſo zur Luſt der Menſchen Geiſt erregt,
Das Haus, das GOttes Geiſt ſelbſt zu bewohnen pflegt.
Die weiche Lunge weiß die Rede zu verſehen, (g)
Zu kühlen die Natur, und Luſt ihr zuzuwehen;
Gleichwie der zarte Weſt erfriſcht das dürre Feld,
Und vor der groſſen Brunſt der Sonnen frey behält.
Der Sinnen Haus, das Hirn, die Werckſtatt der Gedancken, (h)
Iſt zweyfach eingehüllt, ſo daß es nicht bald wancken
Noch Schaden nehmen kan. Hier muß ich ſtille ſtehn,
Und ſagen, mein Verſtand der mag nicht höher gehn,
Galenus und ſein Volck die ſollen weiter ſchreiben; (i)
Das iſt ihr Thun und Amt. Ich will es laſſen bleiben,
Bis ich der Sterblichkeit inkünftig abgethan,
Den Meiſter und das Werck zugleich beſchauen kan.
Diß iſt das ſchöne Haus. Das Leben nun darinnen,
Wie Göttlich iſt es doch! der mangelt ſeiner Sinnen,
Der ſeine Sinnen nicht beſtürtzt in ſich beſchaut,
Die Seele, die Gott ſelbſt dem Cörper anvertraut.

(e) Dieſes iſt gleichfalls noch nicht ausgemacht, indem der rechte Nutzen der Miltz noch zur Zeit gantz unbekannt, wie wir eben daſelbſt angemerckt haben, pag. 183. Tr.

(f) Hiervon an eben demſelben Orte, pag. 173.

(g) Von den Lungen iſt daſelbſt gehandelt worden, pag. 176.

(h) Er verſtehet die beyden Hirn-Häute, duram & piam matrem. Ubrigens handelt von dem Gehirne unſer Gedichte, pag. 169.

(i) Dieſes hat auch GALENUS nach dem Begrif ſeiner Zeit, unvergleichlich ausgeführet in denen eben belobten XVII. Büchern de vſu partium humani Corporis, aus welchen SEB. MEYERUS folgenden Auszug gemacht: Auguſtæ laudes divinæ Majeſtatis, cunctis penſandæ Mortalibus, a 139. Miraculis in Homine, e divinis Galeni de vſu partium Libris XVII. ſelectæ. Friburgi, 1627. Tr.

Der Geiſt von ſeinem Geiſt, aus ihm in uns gegoſſen,
Voll himmliſcher Natur, im Leibe nicht beſchloſſen,
Der über Erd und Luft, den Weg zum Himmel nimmt,
Und auſſer allem dem, was untergehn muß, kömmt.
O edles Wunderthier, zur Weisheit auserkohren,
Voll Geiſt, voll Luſt, voll Gott, vom Himmel ſelbſt gebohren,
Du HErr, du Ebenbild und Auszug dieſer Welt,
Der unter ſich den Lauf der hohen Sonnen ſtellt;
Du weiſe Creatur, du haſt alsbald erkennet
Geflügel, Fiſch und Wild, ein jedes recht genennet.
Ach hätteſt du doch nicht ſo gröblich dich befleckt,
Und in der Sünden Wuſt die hohe Zier verſteckt!
Nun haſt du, da du ietzt in dieſem ſchnöden Leben
Mit deines Lebens Laſt und Kercker gehſt umgeben,
So feurigen Verſtand; wie wird dein heller Schein
Nach dieſer Zeit ſo hoch, ſo gantz vollkommen ſeyn?
Auf daß auch Adam nicht, beraubt der ſüſſen Liebe,
Das niemand gut kan ſeyn, in Einſamkeit verbliebe,
Kömmt Gott, in dem er ſchläft, erbricht ihm ſeinen Leib,
Nimmt einen Rippen weg, und ſchaft das ſchöne Weib.
So wann ein guter Artzt bis an das Fleiſch will ſchneiden,
Schläft er den Krancken ein, und nimmt alsdann beſcheiden
Das Eiſen zu der Hand, indem er liegt in Ruh,
Und ſtreicht auch unvermerckt den Schaden wieder zu.
Nachdem der Vater nun beginnet aufzuwachen,
Und ſieht das freundlich Sehn, das angenehme Lachen,
Der weiſſen Glieder Schnee; O, ſpricht er, meine Zier,
Ich kenne dich mein Theil, O Bein und Fleiſch von mir,
O du mein ander ich, O Seele meinem Leben,
O meine Seele ſelbſt, mein Troſt, mir zugegeben;
Komm, Schweſter, liebe Braut, umfange deinen Mann;
Ich nehme dich, mein Lieb, zu allen Fällen an.
So gieng das neue Paar mit ſolchen hohen Gaben,
Mit ſolcher Herrlichkeit, vollkommen und erhaben

Vor aller Creatur, ach hätte doch nur nicht
Der Fall ſo gantz verkehrt der groſſen Weisheit Licht!
Das Weib ward durch Betrug der Schlangen eingenommen,
Und Adam durch das Weib: ſie wolten höher kommen,
Verlohren aber ſo, durch Eſſen von der Frucht,
Das, was ſie vor gehabt, und was ſie ietzt geſucht.
Das immergrüne Feld in Eden ward verſchloſſen,
Die Quelle, ſo mit Milch und Honig erſtlich floſſen,
Die wurden zugeſtopft. Sie ſtunden gantz verzagt,
Arm, nackend und beſtürtzt, und wurden ausgejagt.
Dann ſahen ſie den Grimm des Herren ſich entzünden,
Dann wurden ſie gewahr der tiefen See der Sünden,
In welche ſie geſtürtzt; dann fieng das Elend an,
Dem alle Menſchen noch biß ietzt ſind unterthan.
Dann ward die Sterblichkeit durch uns, in uns erreget,
Der rechte Seelentodt, die Laſter, erſt geheget:
Der Sinnen Finſterniß verderbte den Verſtand,
Die Luſt, nicht recht zu thun, ward gegen GOtt gewand.
Noch ließ er doch uns nicht. Dann als des Zornes Flammen,
Geſetze, Tod und Höll uns kamen zu verdammen,
Und ſolte nun ergehn das Urtheil nach Gebühr,
Schlug ſeine Güte doch des Weibes Samen für,
Das Lamm von Anbegin der Welt, für uns geſchlachtet,
Das aller Väter Schar vor langer Zeit betrachtet;
Dem Noa ſich vertraut, umringt mit See und Luft,
Auf welches Abraham und Iſaac gehoft,
Mit welchem Jacob auch, der ſtreitbar Held, gerungen,
Das Joſephs Heyl bewahrt, das Pharao bezwungen. (k)

Und

(k) Vorher hieß es hier: Das Joſephen bewahrt, welches aber allzuſtarck mit dem natürlichen Wohlklange ſtreitet, daher eine Aenderung, zumahl in einem ſonſt ſo ſchönen Gedichte, allerdings nöthig geweſen, ob ſie auch gleich vielleicht noch beſſer hätte eingerichtet werden können. Als zum Exempel: Das Joſephs Schutz beſorgt, oder Verſehn, oder das Joſephs Beyſtand (Retter, Hülfe, Helfer, Zuflucht und dergleichen) war, anderer dergleichen Aenderungen itzo zu geſchweigen, die ein jeder leicht ausdencken kan. Tr.

Das

Und in das Meer verſenckt, das kräftig Tag und Nacht
Die Kinder Iſrael beſchirmet und bewacht.
Dem Moſes ſeine Stimm erhoben hat zu Ehren,
Da er den Himmel ihm begehret zuzuhören,
Und ſelbſt den Erdenkreiß zu ſeinen Zeugen nimmt:
Dem Debora ihr Lied ſo geiſtreich angeſtimmt:
Das Joſua beſchützt, das Simſon helfen ſtreiten,
Von welchem David ſchon geſpielet auf den Seyten,
Und ſämtlich jung und alt ohn allen Unterſcheid,
Mit hertzlicher Begier, vorhin geprophezeyt;
Bis daß er endlich kam, das Heil von GOtt gegeben:
Dem ſoll ein iederman die Stimme nun erheben,
Und ernſtlich danckbar ſeyn mit aller Engel Schaar:
So läßt man recht das Alt, und nimt das Neue Jahr.

Sonnet,

Auf den erſten Januarii, 1625.

Die Jahre pflegen zwar ihr rechtes Ziel zu finden,
Und werden fortgeführt, als eine ſchnelle Fluth,
Die ehe fleugt, als kommt: Der Menſchen rauher Muth
Wird, iſt und bleibt verſtockt in mehr als tauſend Sünden.
Der Geiſt will öfters zwar ſich etwas unterwinden,
Dem Himmel zuzugehn; doch was er macht und thut,
Iſt ſchwach, und wird gehemmt durch unſer Fleiſch und Blut.
Der Geiſt von oben her muß einig uns entzünden
Mit ſeiner ſtarcken Brunſt, muß dämpfen unſern Wahn,
Der keine Frömmigkeit und Tugend faſſen kan.
O Gott, nimm mit der Zeit des alten Jahres hin
Mein alte groſſe Schuld; gieb, daß ich Reu und Schmertzen
Hierüber tragen mag, und ſchicke meinem Hertzen
Mit dieſem neuen Jahr, auch einen neuen Sinn.

Klage beym Creutz unſers Erlöſers.

Ihr armen Sterblichen, habt ihr, wann ihr geſehen
Die Sonne lichte ſeyn, die ſtarcken Winde wehen,
Des Mondes Glantz aufgehn, die Sternen bey der Nacht,
Und leuchten aus der Luft, auch je bey euch gedacht,
Daß einer über uns das groſſe Rund verwalte;
Der Himmel, Erd und See bey ihrem Thun erhalte,
Der durch ſein Regiment und Scepter für und für
Beherrſchet dieſes Reich, denſelben ſeht nun hier.
Seht euren Schöpfer an, den GOtt von allen Zeiten,
Den König der Natur, ſeht ſeine weiſe Seiten
So jämmerlich durchbohrt, das Haupt, das güldne Haar,
Die Hände, welchen vor das Meer gehorſam war,
Und Aeolus zuvor, den Leib, die zarten Füſſe.
Ein jeder mache ſich zu uns her und vergieſſe
Die Zähren, wie er auch vor uns vergoſſen hat,
Als Blut ihm für den Schweiß, auf ſeine Stirne trat,
Und dieſe gantze Welt, ja das noch mehr zu ſagen,
Die Sünden alleſamt ihm auf dem Halſe lagen,
Und drückten ihn für uns: Ach Schand! ach Laſter! ach!
Der Bau des Himmels knackt, die Wolcken geben nach,
Luft, Feuer, Erd und Meer die ſcheinen auch zu leiden,
Und liegen gantz verwirrt, die Sonne ſelbſt muß ſcheiden,
Und kan das Leid nicht ſehn. Du wilde Nation,
Ihr teufliſches Geſchlecht, iſt das nun deſſen Lohn,
Der aus Aegypten dich, o Iſrael geführet,
Durch Wüſten, da kein Mann vor jemahls ward geſpühret,
Da nie kein Menſch gewohnt: der dir in deiner Noth
Die Felſen quellen ließ, und gab dir Himmels Brod?
Das Antlitz, das ihr nicht auf Horeb kuntet ſchauen,
Für dem die Cherubim zu ſtehen nicht getrauen,

Das ſpeyet ihr nun an. Jehova, den ihr nicht
Auch ſonſt nur nennen dürfſt, die Wahrheit und das Licht, (a)
Der Löw aus Juda her, wird jetzt von euch vernichtet,
Gehönet, ausgelacht, und ſchändlich hingerichtet:
O du verdammtes Volck! ſoll der dein GOtt nicht ſeyn,
Der ſo viel Wunder thut, macht aus dem Waſſer Wein,
Läſt in dem Munde ſchon das Brod erſt gröſſer werden,
Iſt viertzig Tage nicht, geht wie auf platter Erden,
Auf Wäſſern überhin, heißt Blinde wieder ſehn,
Treibt böſe Geiſter aus: und was ſonſt mehr geſchehn,
Das nicht bey Menſchen ſteht: jetzt kommen ſie mit Hauſen
Das Heilig Opferlam zu ſchlachten zugelauffen,
Von Tyrus, von Sidon, von Jdumäa her (b)
Von feiſten Syrien, und wo das faule Meer
Nichts unterſincken läſt, wo Sodoma verbronnen,
Dem ſie zu gleichen ſind, wo Libanus der Sonnen
Faſt in dem Wege ſteht: daß ja die Tyranney
Nicht deine, Solyma, ſo gar alleine ſey.
Kein Menſch beſchützet ihn: es iſt nun gantz vergeſſen
Die Güte ſeiner Hand: er gab den Leuten Eſſen,
Jtzt klagt er über Durſt: die Stummen kamen hin,
Und giengen redend weg, nun ſchreyen ſie auf ihn,
Und fördern ſeinen Tod; er hieß die Lahmen gehen, (c)
Die lauffen nun für ihm; hieß Todten auferſtehen,

Jetzt

(a) Er verſtehet bekantermaſſen den geheimen Nahmen GOttes, den die Juden nicht ausſprechen durften, oder des τετραγράμματος ἀνεκφωνήτου, auf Hebr. Schem Hamphoraſch, davon BUXTORFFIUS, DRUSIUS, LUNDIUS, GATAKERUS, PFEIFFERUS, CAPPELLUS, CROCIUS und viele andre geſchrieben, wie wir allbereit angemerckt ad HUG. GROTII Chriſt. pat. Tragœd. pag. 341. Tr.

(b) Hier ſcheinet der Autor den Chor der Erſten Handlung der nur gedachten Grotianiſchen furtreflichen Tragœdie für Augen gehabt zu haben, woſelbſt eben dieſes weitläufftig und ſehr prächtig ausgeführet wird, davon auch unſre Anmerckungen allda noch ausführlicher handeln, pag. 181. ſqq. Tr.

(c) In nur gedachter Grotianiſchen Tragœdie heißt es im V. Actu, pag. 150. unſrer Ausgabe, gleicher geſtalt:

Proque & indefenſus obiiſſi necem.

Et

Jetzt tödten ſie ihn ſelbſt: ach! ach! das ſchöne Haar,
Das Haupt, das edle Haupt, das vor gezieret war,
Wormit? mit Golde: nein, mit des Geſtirnes Krone,
Mit Strahlen voller Glantz, der Leib wird nun zum Hohne,
Den eine Jungfrau trug: der Bart, die ſtarcke Bruſt,
Für den Alcides ſchwach, ſind Eyter, Koth und Wuſt.
Und wir ſind noch verſtockt? was haben wir vor Sinnen,
Daß ſolche höchſte Noth ſie noch nicht kan gewinnen?
Kein Tieger iſt ſo wild; wie wann der groſſe Held
In dieſes Mittel ſich nicht hätte dargeſtellt?
So kräftig war die Gunſt, den Menſchen zu erhalten,
Der jetzund ſein Gemüth hergegen läſt erkalten,
Schlägt alles in dem Wind: Auf, auf doch und erwacht,
Thut weg von euch den Schlaf, der allzuſicher macht, (d)
Ey, legt die Faulheit hin! es wird doch nicht begehret,
Daß ihr ein ſterblichs Ding zum Opfer ihm gewähret:
Stecht gar kein Lamm nicht ab, ſchlagt keinen Ochſen nicht;
Kein Weyrauch darf hier ſeyn, kein eingeweyhtes Licht;
GOtt ſieht im Finſtern auch; er fraget nach dem Hertzen, (e)
Er fordert einig nur den Sinn, der Reu und Schmertzen
Vor ſeine Laſter trägt, er will gebeten ſeyn
Mit eyfriger Begier: nur diß gefällt allein
In ſeinen Augen wohl. Diß ſind die rechten Gaben,
Das Zeichen wahrer Treu, diß will er einig haben.

Wie

Et nunc jacet insultat: et illis quoque,
Te dante, greſſus qui receperunt ſuos,
Nemo accurrit: ipſa nec Turba aurea
Ignara Lucis, ante contactus tuos,
Ad Te videndum venit: atque aliquis, cui
Per te rediit Vita, te patitur mori. Tr.

(d) In allen Ausgaben der Opiz. Gedichte, die wir nehmlich ſelbſt geſehen: heißt es hier: der allzu ſichern Macht, welches aber meiner Meynung nach, keinen ſonderlichen Verſtand hat. Daher es mir ſehr wahrſcheinlich, daß Opiz ſelbſt alſo geſchrieben haben möchte, wie es allhier von uns geändert worden. Tr.

(e) Siehe Pſalm. 1. und die Propheten hin und wieder: Mehr hiervon werden wir unten handeln, im V. Buche von der Wahrheit der Chriſtlichen Religion. Tr.

Wie neigt er doch das Haupt ſo ſehnlich zu uns her?
Wie freundlich zeigt er doch die Seiten, ſo der Speer
Uns gantz eröffnet hat? wie weiſet er die Hände,
So uns durchnagelt ſind? wie ruft er vor dem Ende,
Wie mit den Kindern dann ein Vater ſich beſpricht,
Wenn ihm nun Atropos die matten Augen bricht (f)
Und reißt den Faden ab? wie ſtrecket er die Armen
Nach ſeinen Söhnen aus? kan da auch ſein Erbarmen
Nicht laſſen, da ſich ſein kein Menſch erbarmen will?
Da ihn das Leben läſt, hat doch die Gunſt kein Ziel,
In die er uns gefaſt: wir aber haben Ohren,
Und hören gleichwohl nicht, wir ſind verſtockte Thoren,
Und dencken gantz nicht nach, was künftig werden ſoll,
Wann eben dieſer Fürſt den anvertrauten Zoll
Des Lebens fordern wird, und Rechnung mit uns machen,
Wann dieſer ſchöne Bau wird in der Flamme krachen,
Und über hauffen gehn! Da wird nicht einer ſeyn,
Von denen, die verdammt, der in die Glut hinein
Wird können aufrecht ſehn. Sie müſſen alle gehen
Wo Styx, der ſchwartze Fluß, pflegt unbewegt zu ſtehen, (g)
Und wo Cocytus läuft. Da wird zu ſpates Leid
Und Reu erſt bey euch ſeyn, da wird die rechte Zeit
Nicht mehr zurücke gehn. Ihr werdet gerne wollen,
Daß Felſen und Gebürg euch überfallen ſollen;
Umſonſt, gewiß umſonſt: ſo ſeht nun, weil ihr lebt,
Und das Vermögen iſt, daß ihr nur einig ſtrebt,
Zu beſſern euren Sinn, zu dencken an die Stelle
Der Seelen, die GOtt liebt, da nichts iſt von der Hölle,

(f) Die alte Atropos hätte wohl hier wegbleiben können; denn ob man gleich dieſen Redensarten eine chriſtliche Bedeutung beylegen will; ſo ſind es doch einmahl heydniſche Fabel-Gottheiten, welche Chriſten nicht geziemen. Doch die Gewohnheit derſelben Zeiten, worinnen unſer Opitz und andre damahls geſchrieben, möchte vielleicht dieſen Fehler wo nicht rechtfertigen; doch verdecken, welches auch hauptſächlich bey den gleichfolgenden Heinſianiſchen Lobgeſang Jeſ. Chriſti höchſtnöthig ſeyn wird. Tr.

(g) Siehe was bereits hiervon angemerckt worden, und was wir in folgenden ausführlicher von dieſen Heydniſchen Redensarten erinnern werden. Tr.

Da Freuden übrig ſind, ſo wird ſich Chriſtus auch
Erweiſen brüderlich, wie ſonſten ſein Gebrauch
Geweſen von Beginn, wird ſelber in euch wohnen,
Nach vieler Müh und Angſt, euch zieren mit den Kronen
Der alten Ewigkeit, und wird euch laſſen gehn,
Wo das Geſtirne ſoll zu euren Füſſen ſtehn.

Der Bußfertige.

Aus dem Lateiniſchen Pabſt Urbans des VIII.

Ich, den die tiefe Nacht der Sünden hat begraben,
Den ſtarcke Bande hart und feſt umwickelt haben,
Bin nicht wie Lazarus, nur unter einen Stein,
Zur Erden eingeſenckt, mein faules Grab muß ſeyn
Der Leib, darinnen ich ſteintodt bin noch bey Leben,
Die Zunge würde ſchon kein Wort mehr von ſich geben,
Kein Fuß der regte ſich, die Wangen wären bleich,
Kein Auge konte ſehn der güldnen Sonnen Reich,
Die Luft und was hier iſt: doch daß in meinem Leibe,
In dieſer Sündenhaut, ein Leben noch verbleibe;
Geußt Chriſti Gütigkeit mir neuen Athem ein,
Und läſt mein Antlitz ſehn den klaren Tagesſchein.
Was ſeh ich armer doch? ich muß nur Feſſel tragen,
Muß ſchleppen meine Laſt, darein ich bin geſchlagen:
Die rechte Delila, die Wolluſt nimmt mich zwar
In ihre falſche Schoß, und hat doch auf mein Haar
Die Schere ſchon gewetzt. Diß ſchnöde Haus der Seelen,
Der Leib, liegt hart und blos in tiefen wilden Hölen:
Die Eicheln ſpeiſen mich; ich hab aus mir ein Schwein
Durch Uppigkeit gemacht, und muß bey Schweinen ſeyn. (a)
Ich weiß den Vater noch, ich will nach Hauſe kehren,
Bekennen meine Schuld, vergieſſen wahre Zähren;

(a) Hier und in folgenden iſt auf die erbauliche Geſchichte von dem verlohrnen u. wiedergefundenen Sohne, Luc. XV, gezielet werden, wie ein jeder ſiehet. Tr.

Hat jener blinde Mann von Teiche Siloe
Die Augen wiederkriegt, ſo ſoll der Thränen See
Auch ſchweifen von mir ab die Flecken meiner Sünden.
Ach! daß mich Armen doch ſo ſchwere Ketten binden,
Und laſſen mich nicht fort! die Eiſen, dieſes Band
Machſt du nur einig auf mit deiner Gnadenhand;
O Vater und O Gott! wann wir uns nur befleiſſen
Zu ſuchen deine Kraft, ſo kanſt du von uns reiſſen
Aegypten und ſein Joch: um Moſen bitt ich nicht;
Um deine Gütigkeit: ihr Himmelreiches Licht
Soll mein Begleiter ſeyn, durch Furcht und Nacht zu dringen,
Ihr Stab ſoll trucken mich durch Wind und Wellen bringen,
Soll heiſſen für mir ſtehn das rothe Wunder-Meer,
Und gieſſen ſeine Fluth auf meiner Feinde Heer.
Ich bin der Zuverſicht, der meines Vaters Füſſen,
Sobald ich heim gelangt, die Ubelthat zu büſſen,
Zu ſagen dieſes Wort: Mein Troſt, verzeihe mir,
Ein Sinn, der büſſen kan, der trägt mich her zu dir.
Ich hab es grob gemacht, du haſt mir viel gegeben,
Daß ich nur gantz und gar mit einem wüſten Leben
Sehr übel durchgebracht, es iſt nur Gut und Zeit
Verlohren, aber doch noch nicht Barmhertzigkeit.
Ich kehre hertzlich um; laß meine heiſſe Zähren,
Die du mir auch verleihſt, dich wieder zu mir kehren,
Sey Vater, wie du biſt: vergönne mir dein Haus,
Gieb mir den Ring der Gunſt, und ſtoß mich doch nicht aus.
Ich will beſtändig ſeyn: du wirſt mir ja verehren
Ein Himmelblaues Kleid, das keine Zeit verſehren,
Kein Dieb nicht ſtehlen kan. Hab ich diß Kleid allein,
So ſoll der Purpur mir zu ſchlecht und nichtig ſeyn.

O JEſu
Laß mich eines aus den Hündlein ſeyn.

Aus den Lateiniſchen JUL. CÆS. SCALIGERI.

Mehr hündiſch, als ein Hund, hab ich bisher gelebt, (a)
Und lebe noch alſo, mein wildes Hertze ſtrebt
Nach keiner Menſchenart; ach! daß ich ja hinfür
Nicht mehr dergleichen ſey! Hilf, Sohn des Höchſten, mir;
Hilf, und erbarme dich: Du biſt nicht her geſandt,
Den Heyden gut zu thun mit deiner rechten Hand.
Ich weiß es; Doch diß auch: Du giebſt den Hündlein hin,
Was von dem Tiſche fällt, von denen ich auch bin.
Ein Brocken iſt genug, ein Schatten nur davon.
Soll ich dann hungrig fort? O nein! ich ſterbe ſchon,
Die Därme ſchwinden mir: ach! ſchaue mich doch an,
Eh als dein Vater-Sinn mich ſo verlaſſen kan:
Laß meine Thränen ein, laß deinen heilgen Fuß
Begrüſſen meinen Mund durch einen heiſſen Kuß
Und nim mich armen auf: Du biſt, o ſtarcker GOTT,
Ein Troſt der Dürftigen, ein Helffer in der Noth,
So gut, ſo fromm, ſo hoch war, iſt, und wird darzu
Nichts ſeyn, in Ewigkeit, als, frommer JEſu, du.

(a) Von dieſer beſondren Art, ein Gedichte in lauter männlichen oder weibl. Verſen zu ſchreiben, handelt Tſcherning, in ſeiner teutſchen Schreib- und Sprachkunſt, p. 143. woſelbſt er ſie auch gegen einige Tadler rechtfertiget. Tr.

* * *

DAN. HEINSII
Lobgeſang JEſu Chriſti,
Des Einigen und Ewigen
Sohnes GOttes,
Aus dem Holländiſchen in Hochteutſch
gebracht
Durch
Martin Opizen.

* * *

Martin Opiz
An
Herrn Caſpar Kirchnern. (a)

MEin Herr Vetter! Unter andern Ubeln, welche den Krieg zu begleiten pflegen; iſt auch die Verachtung und der Untergang des Studirens. Denn zur Zeit der Waffen, haben die, welche den freyen Künſten ohne diß nicht wohl wollen, Gelegenheit, ſie zu verfolgen: die aber, ſo ſonſten für Beförderer derſelben wollen gehalten ſeyn; finden Urſach, ſie zu verlaſſen. Weil derowegen ein hohes Gemüthe hierdurch ſeines billigen Lobes und Ruhmes beraubet wird, ſich auch oftermahls ohne Hülfe vermögender Leute, nicht halten kan; wird es leichtlich von ſeinem Vorſatze weggeriſſen, und hebet an, die Schönheit der Wiſſenſchaft erſtlich hintan zu ſtellen; darnach gar zu haſſen. Wenig ſind, die durch die Lehren der männlichen Weisheit ſich aufrichten können, und die äuſſerlichen Sachen, welche nichts, als ein bloſſer Schein der Glückſeligkeit ſind, mit unverwandten Geſichte vorübergehen laſſen. Dafür ſie denn ſorgen mögen. Von uns zu ſagen; im Fall ich, oder ihr, in dieſer Mittelmäßigkeit unſers Zuſtands, mit dergleichen Sucht behaftet wären; wollte ich ietziger Zeit, da ſich alles zu der alten Barbarey wieder anläſſet, dieſes Gedichte weder in unſre Sprache umgeſchrieben, noch euch zugeſchrieben haben. Es hat aber mit uns, Gott Lob! ſo weit keine Noth nicht: die wir nunmehr aus weiſer Leute Schriften das Gemüthe, ſo mit dem Seinen zu frieden iſt, gefaſſet haben: Welches uns diejenigen nicht ſchencken können, denen andre, mit Verluſt ihrer Freyheit, und doch gemeiniglich umſonſt, faſt zu Fuſſe fallen. So habe ich auch mehr Urſachen, dieſen Lobgeſang euch zu verehren. Dann, daß ich geſchweige, daß ich ihn auf euer Gutachten, welches ich billig bey mir gelten laſſe, an den Tag bringe; ſehe ich den an, der ihn erſtlich gedichtet, ſo iſt es euer HEINSIUS, welchen ihr um ſeiner fürtreflichen Gaben willen, jederzeit hoch geſchätzet, und der euch aus ebenmäßiger Urſache, wie ich ſelber an ihm geſpühret, hold iſt. Stelle ich mir das Werck für Augen; ſo iſt es poetiſch: in welcher Kunſt ich wenig dieſer Zeit euch zu vergleichen, keinen vorzuſetzen weiß. Es iſt aus dem Niederländiſchen überſetzet: in welcher Sprache ihr beydes viel geleſen und zu Zeiten auch ſelber geſchrieben habet. Hierzu kommt nicht allein unſre höchſte Blutsverwandtſchaft; ſondern auch die treue und mehr als brüderliche Liebe: welche ich bey andern, meines theils zu erklähren kein beſſer Mittel, als dieſes, zu dem mahl nicht gewuſt habe. Bunzlau, zu Ausgange des CIↃ IↃCXXI. Jahres.

(a) Dieſe Zuſchrift ſtehet in der alten Ausgabe, von 1625. iſt aber hernach in denen folgenden Auflagen, aus unbekannten Urſachen, hinweggelaſſen worden. Wir haben dannenhero für billig erachtet, dieſelbe, zumahl da ſie kurtz iſt, hier wiedrum beyzufügen. Tr.

Inhalt und Nutzen deſſen Lobgeſanges.

Die meiſte Freude, welche die Seelen, die nach der Rechtfertigung hungern, und nach ihrer Seligkeit dürſten, in dieſem Leben haben, iſt die emſige und beſte Bedenckung des HErrn JEſu Chriſti: Der, wie der Apoſtel zum Hebräern im dreyzehenden, ſehr wohl ſaget, heute und geſtern derſelbe iſt, und in Ewigkeit. Doch wie uns ſeine Gottheit, die er gemein hat mit dem Vater, eine beſondere Freude giebt, wann wir nachdencken, daß auch ihre Unbegreifflichkeit und Krafft uns zu gute kommt, durch ſeine Menſchwerdung und den Glauben: Welchen der Apoſtel in ſeinem eilften Capitel ſagt, zu ſeyn eine Verſicherung der Dinge, die man hoffet, und einen Beweis der Dinge, die man nicht ſiehet: So iſt dennoch, das allem Troſte weit zuvor geht, ſeine unausſprechliche Liebe und Gunſt, den alten Vätern bewieſen, die er mit augenſcheinlichen Mirackeln, Verheiſſungen und Siegeln, oder Sacramenten derſelben zur Zeit der Propheten, unterhalten hat. Die als Vorboten ſeiner Zukunft, das Volck behertzt gemacht, und denſelben beydes in der Anſchauung ſeiner Majeſtät, Ewigkeit und Herrlichkeit, wie auch ſeiner Niedrigkeit und angenommenen Schwachheit, vor Augen geſtellt haben: oftmahls mit ihm geredet in dem Geiſte, und in dem Geiſte ihn geſehen auf mancherley Weiſe. Biß daß zuletzt in der Vollkommenheit der Zeit, das Geheimniß der Gottſeligkeit iſt offenbaret, wie der Apoſtel davon ſchreibet an Timotheum, in dem Fleiſche, gerechtfertiget in dem Geiſte, geſehen von den Engeln, geprediget unter den Heyden, geglaubet in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit. So daß alle dasjenige, das von ihm vorgeſaget iſt geweſen, auch erfüllet iſt geweſen, und das erfüllet iſt geweſen, auch vorgeſagt iſt geweſen. Dieſer Troſt wird in dieſem Lobgeſange von den Autorn vorgeſtellet, und zuletzt beſchloſſen mit der Betrachtung der Nahmen und Eigenthümern, die die Heil. Schrift demſelben HErrn Chriſto, beydes was ſeine Gottheit und Menſchheit, wie auch alle beyde zuſammen, und ſeine Aemter betrift, zuſchreibet: aber inſonderheit das unausſprechliche Band, das die Gläubigen mit ihm haben; die nicht allein theilhaftig ſind aller ſeiner Gaben; ſondern auch ſein ſelber, durch die Nieſſung ſeines Fleiſches und Blutes. Dadurch unſere Seele an die Tafel des neuen Jeruſalems, die Stadt Gottes geſetzet, und mit den Speiſen der künftigen Zeiten ernähret wird. Bis daß ſie theilhaftig ſeines Leichnams, auch des Geiſtes des Leichnams Chriſti theilhaftig werde, und das Bild Chriſti wiederum annehme, das ſie in Adam durch ſeine Ubertretung verlohren hatte. Die er auch wird bringen, daß ſie ihn ſehen ſoll, von Angeſicht zu Angeſichte (wie der H. Apoſtel wiederum ſagt 1 Corinth. 13. verſ. 12.) und ihn erkennen, gleichwie ſie erkennet iſt. Das erſte Stück redet von ſeiner Gottheit, Ewigkeit, Einigkeit mit dem Vater in dem Weſen, und Unterſchiede der Perſonen, von ſeiner Weisheit und Güte; die ſo groß iſt, daß nicht allein die Welt und der Menſch durch ihn gemacht iſt; ſondern er auch Menſch durch dieſelbe iſt worden, und bis zum Tode ſich erniedriget hat: dem Menſchen das Leben zu geben. Das andere, von dem Fall der Menſchen, den Verheiſſungen nach dem Fall, dem Bunde gemacht mit dem Volck Iſrael, und der ſtetigen Unterhaltung deſſelben. Das dritte, von ſeiner Menſchwerdung, die da weitläuftig erkläret und betrachtet wird, wie auch von ſeinem Leiden, Tod, Auferſtehung und Auffahrt gen Himmel. Das vierte iſt ein Lob oder Danckſagung, welche begreift alle beſondere Eigenthümer und Namen, die dem HErrn Chriſto zugeſchrieben werden, und verfaſſet auch in ihr ein ernſthaftes Gebet, bequem vor dieſe Zeit, und eine Erzehlung oder Beſchreibung ſeiner geiſtlichen Gaben. Welches dann das Hauptſtück iſt alles deſſen, das wir thun und wiſſen müſſen. Dann, wie die höchſte Wiſſenſchaft gelegen iſt in dem rechten Verſtande und Begriff des Willens GOttes: ſo iſt unſere Seligkeit vollkömmlich gelegen in dem rechten Erkentniß und Dienſte des Worts GOttes, 1 Corinth. 1, 2. da iſt der HErr Chriſtus, die einige Geſchicklichkeit, Ruhm und Wiſſenſchaft deſſelben Apoſtels; der in dieſem Lobgeſange geprieſen wird.

DAN.

DAN. HEINSII
Lobgeſang JEſu Chriſti, des einigen und ewigen Sohnes GOttes.

Hochteutſch verſetzet
durch
Martin Opizen.

DAs Wort war vor der Zeit bey GOtt, von GOtt erleſen,
Und ſelber GOtt, mit GOtt dem Vater, in dem Weſen
Doch gleich ſo wohl der Sohn: der von dem Vater hat
Gewalt und Herrlichkeit: des Vaters Wort und Rath.
Und da des Himmels Bau mit Wolcken ward umſchloſſen,
Der tieſe Grund der See mit Wäſſern übergoſſen,
Die Sternen in der Luft gepflantzt in ihrem Stand,
War er des Vaters Hülf, und ſeine rechte Hand:
Er war der Anbegin, der Anfang aller Sachen,
Er war in dem Begin, half alle Dinge machen:
Er war das wahre Licht, das Licht ſo unverwacht
Kam zu dem Menſchen her, kam leuchten in der Nacht.
Gezeugt aus ſeiner Kraft, aus ſeiner Kraft erworben
Der armen Menſchen Fleiſch, gelitten und geſtorben;
Und darum iſt er GOtt, weil ſeine Menſchheit kömmt
Nur von der Gottheit Macht, und von ſich ſelbſt beſtiñt.
Iſt worden wahrer Menſch, und wahrer Menſch gebohren
Aus eignem Willen nur: er hat das Fleiſch erkohren,
Da er war ohne Fleiſch: er hat durch eignen Rath
Noch wahrer Gott allein, genommen dieſe Statt.

Eh als er Menſch noch war, eh als die Menſchen waren,
Beſchloß er bey ſich ſelbſt vor ſie herabzufahren,
Zu werden das wir ſind. So rührt die Sterblichkeit
Von dem, ſo ewig iſt, ſo war vor aller Zeit.
Denn er die Weisheit war des Vaters, und das Leben
In allem, was da lebt; der allem hat gegeben
Sein Weſen, Land und Art: eh Sonn- und Mondenſchein,
Die Augen dieſer Welt, geſchaffen ſind zu ſeyn.
Eh als die Welt gehört von Monden, oder Tagen,
Eh als ſie ſelber war, war GOtt mit ihm vertragen,
Der Vater und der Sohn: daß völlige Gewalt
In allem, was er hat, dem Sohn iſt heimgeſtalt.
Der Vater aller zwar, er alles auch im allen,
Des Vaters Ebenbild, des Vaters Wohlgefallen,
Gott ewig, Gott als Gott, doch, obwohl nicht vorhin
Der Vater gab dem Sohn, als Vater, den Begin:
Aus ihm, und nicht nach ihm. Wie wolten wir doch mahlen
Die tiefe Heimlichkeit? Sieh an der Sonnen Strahlen,
Sie ſchienen nicht zuvor, und ſind auch nicht nach ihr,
Mit ihr, und aus ihr doch: So geht es auch allhier.
Was ſchiffen wir ſo hoch? wir wollen Segel ſtreichen,
Und mit dem Ruder gehn, und für den Klippen weichen.
Ein Pferd, das ungezäumt ſich braucht der groſſen Macht,
Hat ſeinen Meiſter bald in Leid und Fall gebracht.
Die von der Erden gehn, und auf den Himmel dencken,
Vermiſſen allen Port, und wiſſen nicht zu lencken:
Der Ancker iſt hier gut. Der Menſch geht ſchwach und fällt,
Der blind und unbedacht nach GOttes Weisheit ſtellt.
Nachdem das ſchöne Feld in Eden war verſchloſſen,
Mit unerſchöpfter Luſt und Freuden übergoſſen,
Daß Adam und ſein Weib ſind flüchtig ausgejagt,
Und wegen ihrer Schuld, der Garten ward verſagt;
Kriegt er den Segen nicht, durch Gottes Zorn vertrieben,
Hat ſich und uns geſtürtzt, iſt arm und dürftig blieben,

Dem guten gram und feind, beſudelt, ungeſund,
Verändert und verfälſcht, verderbet in den Grund.
Im Menſchen wird der Tod und mit ihm auch gebohren.
Verlaſſen von ſich ſelbſt, und durch ſich ſelbſt verlohren;
Durch Adam ohne Gott: er wird durch ſich gefällt,
Mit Adam, und durch ſich in Adams Statt geſtellt.
Noch ließ der groſſe Gott ſein Vaterhertze wallen,
Voll von Barmhertzigkeit, als Adam kaum gefallen,
Er hat ihm auf der Stell, wie alles war verzagt,
Die hohe werthe Hülf und Mittel zugeſagt;
Als daß er und ſein Stamm nicht ewig ſolten ſchweben
In ſolcher Traurigkeit, und ſtets verbannet leben;
Des Weibes Samen würd' in ſeiner Zeit entſtehn,
Dem Feinde mit Gewalt und Macht entgegen gehn,
Zertreten ſeinen Kopf, zerſtören, überwinden
Den argen Seelenfeind, den Reitzer zu den Sünden.
Diß groſſe theure Pfand, der Schatz war auf der Fahrt
In Gottes Sinn gefaßt, beſchloſſen und verwahrt,
Gezeichnet, feſt gemacht, beſetzt an allen Enden
Mit Siegeln von Demant, in Gottes Sohnes Händen,
Gelegt in ſeine Schoß, als Rettung in der Noth,
Als Höllenſchlüſſel ſelbſt, als Mittel für dem Tod.
Und da die groſſe Fluth, von Wolcken her geſchwemmet,
Gieng über alles Volck, da alles ward verſchlämmet,
Und da die wilde See gantz über Berg und Kluft,
Aus ihrer Gräntze trat, vermenget mit der Luft;
Iſt Noa und ſein Haus im Balcken fort geſchwommen, (a)
Geſchloſſen in ein Holtz, heraus auch wieder kommen,
Umgeben von der Fluth, geſegelt ohne Grund,
Zwar auſſer Menſchentroſt, jedoch nicht ohne Bund:
Den du hernach ſehr klar mit Abram wolteſt machen,
O groſſer Menſchenfreund und Richter ihrer Sachen

(a) Im Schiff, nach dem bekannten Ausdruck des VIRGILII.

Vela damus, vaſtumque cava trabe currimus æquor.

Siehe unſern Opitz oben in den Anmerckungen zum Lobe des Krieges Gottes, p. 107. Tr.

Von dar an iſt der Menſch geweſen jederzeit
Dein Wünſchen, deine Luſt, Sinn und Ergötzlichkeit:
Jehova ſey gelobt! du haſt auch da begonnen
Zu dencken auf dein Werck, des Vaters Sinn gewonnen,
Der über Adams Schuld ergoß des Eyfers Meer,
Du biſt Emanuel von ſolchen Zeiten her:
Biſt kommen, da wir ſind, den Himmel ſchier vergeſſen,
Haſt Abraham gezeigt das Land, ſo er beſeſſen,
Haſt ſicher ihn geführt, geleitet mit der Hand.
Der alte Vater gieng in unbekanntes Land,
Durch Glauben nur allein: Hat Iſaac gebohren,
Des Segens groſſen Stamm, die Wurtzel dir erkohren:
Von dem kam Iſrael, der ſtarcke kühne Held,
Der ſelbſt mit Ringen ſich hat gegen dir geſtellt.
Gleichwie ein Jüngeling von ſüſſer Brunſt entzündet, (b)
Der ſeinem Liebe folgt, ſeufftzt, wann er ſie nicht findet,
Sein Hertz im Leibe bricht: er iſt auf ſie bedacht,
Wann alles lebt bey Tag, und wenn die Sonn erwacht,
Geht überall ihr nach mit äuſſerſtem Verlangen,
Zehlt ihre Schritte faſt, iſt gantz von ihr gefangen,
Sein Augen ſtehn auf ſie: der Geiſt iſt ihm beſchwert,
Kömt nimmermehr von ihr, bis ſie ihm wird gewährt.
So war es auch mit dir, da Joſeph lag begraben,
Und da dein zartes Volck das Joch getragen haben,
Da haſt du ſie befreyt: du haſt ſie in Gefahr
Bewahrt, geführt, beſchützt, bis in die viertzig Jahr:
Ernähret und erquickt, beſchirmt zu allen Seiten
In Flammenart, durch Büſch und Heiden wollen leiten;

(b) Dieſe lebhafte Beſchreibung eines zum höchſten verliebten Jünglings ſcheinet aus des OVIDII Lib. II. Faſtor. 761. ſqq. hergenommen zu ſeyn, woraus eine auſſerordentliche Stärcke des Poeten herfür leuchtet. Doch iſt die Stelle zu lang; als daß wir ſie hier anführen konnten. Nur wird dort eine tadelhafte Liebe des hitzigen Tarquinii, hier aber eine hoffentlich erlaubte beſchrieben. Sonſt trift man noch andre dergleichen Beſchreibungen bey eben dem OVIDIO, wie auch VIRGILIO, TIBULLO, PROPERTIO und andern mehr an, wie bekannt. Hieraus nun hat hier HEINSIUS dieſes ſchöne Gleichniß entlehnet, welches er auch im IV. Buche ſeines fürtrefflichen Gedichtes de Contemtu Mortis, lateiniſch wiederholet. Tr.

Mit Waſſer aus dem Stein und Broden aus der Luft,
Das Volck, das groſſe Volck, ernähret unverhoft.
Ja wieder den Gebrauch und aller Länder Sitten,
Bewieſen deine Gunſt: in ihrem Leib geſchnitten
Der wahren Zukunft Pfand: gegeben in dem Mund,
Wie du noch ietzund thuſt, den äuſſerlichen Bund.
Die wüſte See gelegt, die Wäſſer aufgehangen,
Daß Jacobs Kinder gantz ſind trocken durchgegangen,
Wie über feſtes Land: der Pharao verſanck,
Und alle ſeine Macht und Reuterey ertranck.
Dann Richter eingeſetzt, dann König' auserkohren,
Dann Helden ſonderlich von Jſai gebohren,
In Ewigkeit gekrönt, und nach ihm Salomon:
Das Volck durch groſſe Noth gebracht aus Babylon.
Durch Esdras weiſen Rath, und Nehemias Führen,
Jeruſalem erweckt, und wieder wollen zieren,
Und ferner auch das Volck durch Eſthers Angeſicht,
Und groſſe Freundlichkeit erquickt und aufgericht.
Haſt oftmahls angeſagt, du wollteſt kürtzlich kommen,
Wie du dir vor der Zeit aus Liebe, vorgenommen:
Bis daß der groſſe Rath, ſo oft und viel berührt,
Bezeichnet und ernannt, ward endlich ausgeführt,
Daß Jſraels ſein Gott, der Stifter aller Sachen,
Jhm ſelbſt ſolt ein Geſetz um unſertwillen machen
Zu werden das wir ſind: daß dieſer Samen ſey
Des Ubels-ſtifters Tod, wir würden aber frey.
Die Boten, die rund um den Himmel allzeit ſchweben,
Und ſich zu deinem Dienſt, ohn Unterlaß begeben,
Gehn ſämtlich auf dich zu; der ſchöne Gabriel
Kömt von dem Himmel her, auf deinen Anbefehl,
Nach Jdumäa, zu berühmet unter allen,
Der Jüden beſtes Land: iſt durch die Luft gefallen, (c)
Hat ſich herab gemacht, auf dein Gebot und Rath,
Bis hin in Nazareth, der Galiläer Stadt:

(c) Siehe, wo es beliebt, unſre Beſchreibung des Erz-Engels Gabriel, in dem ausführlichen Gedichte von der Menſchwerdung Chriſti, im I. Theile der poet. Betracht. pag. 594. 595. Tr.

Alldar die groſſe Braut des Himmels war zu finden,
An die er war geſandt, die Bothſchaft zu verkünden.
Ihr Hertz war voll von Gott, ſie hielt in ihrer Hand
Sein Wort und ſeinen Bund: der himmliſche Geſandt
Und Herold ſtund vor ihr; der durch den Weg gezogen
Der ungebähnten Luft, kam plötzlich her geflogen,
Geſendet oben ab vom Fürſten, welchen man
Im Hertzen nur allein und Geiſte ſehen kan.
Wie offtermahls ein Menſch im Traume was wird innen,
Halb wachet und halb ſchläft, kan doch ſich nicht beſinnen,
Weiß von ſich ſelber nicht, ſieht nur was für ſich gehn;
So ſieht die reine Magd den Jüngling bey ihr ſtehn:
Sein Haar iſt noch bethaut, die Luft hat ihn befeuchtet,
Und des Gewölckes Naß; ſein Angeſichte leuchtet,
Die Wangen ſind ſchneeweiß, wie wann der Sonnen-Licht
Zu Abend unterſinckt, und wann der Tag anbricht.
So hat er ſie gegrüſt mit Worten voller Machten,
Die Gott (O Wunderwerck!) ihr in den Leichnam brachten,
Bis einen Sohn das Weib, ſo eine Jungfrau war,
Und ihren Vater ſelbſt ein Menſchenkind gebahr.
Der vor dem Himmel lebt, der See und Meer verſchantzet,
Der dieſe weite Welt mit ſeiner Hand gepflantzet,
Der zierlich aufgeführt den himmliſchen Pallaſt,
Der Künſtler dieſer Welt kommt, wird in ihr ihr Gaſt.
Der Erbſaß über das, was überall zu finden,
Der mit dem Blitze ſpielt, hat Diener an den Winden,
Der mit des Donners Macht das gantze Land erſchellt,
Und bis zu Wurtzel aus, die Bäume niederfällt:
Der nicht gebohren iſt, doch vor der Zeit gezeuget,
Ohn End und auſſer Ziel, vor dem die Welt ſich beuget,
Der bis zum Himmel reicht, der auf den Wolcken reit, (d)
Jehova, Namens frey, beſchleuſt ſich mit der Zeit:

(d) Dieſes Reimwort wird wegen ſeiner allzuharten Zuſammenziehung, billig von [illegible] getadelt, in ſeiner Teutſchen Schreib- und Sprachkunſt, p. [illegible]. Allein einem ſonſt getreuen Überſetzer iſt in dergleichen Kleinigkeiten allerdings etwas zu gute zu halten. Tr.

Komt in den Menſchen ſelbſt, wird von der Magd empfangen,
Gebohren und geſäugt, (e) ſie wachet mit Verlangen,
Sie wartet auf die Zeit, fühlt in ihr Freud und Scham,
Verſtummet, daß GOtt wird ihr Sohn und Bräutigam.
Der Monde war neunmahl mit neugeſpannten Pferden
Gelauffen um und um den runden Kreiß der Erden,
In dem die Jungfrau trug: Auguſtus groß von Macht
Hatt unter die Gewalt Judäen auch gebracht,
Der dieſe gantze Welt das erſte mahl verſchrieben: (f)
Der fromme Joſeph kam zugleich mit ſeiner Lieben,
Gab ſeinen Namen auch, als wie es ſich gebührt:
Maria ward von ihm nach Bethlehem geführt:
Wo Jeſſe groſſer Sohn zuvor auf grüner Heyden,
Noch ſchlecht und unbekannt, der Schafe müſſen weiden;
Bis daß der Himmel ihm vor ſeinen Hirtenſtab,
Den Zepter und die Kron der Ewigkeiten gab.
Allda er zuvorhin durch Gottes Geiſt gezwungen,
In ſeinem Geiſt entzündt, geredet und geſungen
Von dem, der itzund kömmt: der König und der Hirt,
Der ſelber nun ein Menſch hier für den Menſchen wird.
So kommen ſie dahin. Die Sonne war gereiſet,
Biß daß ſie ſtille ſteht, und itzt zurücke weiſet
Die Pferde nach uns zu: Da Capricornus Haupt
Den angenehmen Tag und ſchöne Licht wegraubt.
Den Flecken ſie erreicht, durchflogen von dem Regen,
Und von dem ſtrengen Schnee, und von den langen Wegen:

(e) Sonſten hieß es hier: Getragen und gebohr'n: welches aber ſehr harte klinget und heut zu Tage nicht mehr geduldet wird, wie wir bereits oben, und ſonſt hin und wieder, angemercket haben. Dieſe kleine Aendrung iſt alſo nothig geweſen. Zumahl, da dem Verſtande ſelbſt dadurch nichts abgehet. Tr.

(f) Dieſes hat nebſt dem VIDA, in Chriſtiad. SANNAZARIUS inſonderheit fürtreflich ausgeführet, in dem II. Buche des unvergleichlichen Gedichtes de Partu Virg. welchem wir nach unſerm wenigen Vermögen, einigermaſſen nachzufolgen getrachtet, in dem Gedichte von der Menſchwerdung Chriſt. p. 603. ſqq. Tr.

Inſonderheit die Magd, bey der Gott eingekehrt,
Hat einem kleinen Platz zu ihrer Ruh begehrt;
Von vielem nicht gekannt, und andern auch vernichtet,
Wie dann die ſchnöde Welt nur nach den Augen richtet.
Kein Platz der war nicht da: muß liegen in den Stall,
Wird Mutter, bringt das Kind, ſo HErr iſt überall.
Jehova kömmt zu ſpät, nach dem viel alter Väter
Und Boten vorgeſandt: die Welt iſt voller Götter,
Das Erdreich iſt zertheilt, man ruft ſie an in Noth,
Die Götter-Zunft iſt groß, und mangelt doch an Gott.
Neptun hat in der See die volle Macht bekommen,
Sein Bruder, Jupiter, den Himmel eingenommen,
Der dritte hat die Höll: hier iſt der Schäfer Pan
Sie zweifeln, wie ſie doch mit allen Götzen dran.
Die Blindheit iſt auch nicht mit Worten auszuſprechen,
Sie beten Wolluſt an, und feyren die Gebrechen:
Dann Bacchus hat den Wein, und Freſſereyen lieb,
Die Venus iſt verbuhlt, und der Mercur ein Dieb. (g)
Der Obriſt über ſie iſt fleiſſig, nachzufragen
Um ſchönes Weibesvolck, mit ihnen ſich zu jagen:
Er läſt den Himmel ſtehn voll ſchändlicher Begier,
Wird bald ein weiſſer Schwan, und bald ein falſcher
Stier.
Was alle Welt ſonſt ſtraft, von dem man nie gehöret,
Was wieder die Natur, das wird zu Rom geehret:
Sie bauen Kirchen auf, ſie lehren unbedacht,
Was ſonſten jederman verhönet und verlacht.
Und wo der Römer Reich und Herrſchaft hingewichen,
Die ihren Narrentand geerbet von den Griechen,
Gehn auch die Götter hin: der ſtarcke Perſier
Läſt ſeine Sonne ſtehn, nimmt dieſe Götter her.
Und da Araxes lauft, und ſeine Ströhme ſauſen,
Hartnäckigt, brückeloß, mit wüſtem Sturm und Brauſen,

(g) Vorhin hieß es: Die Venus iſt ein Hur, welches ziemlich harte und gemein klinget; gleichwie auch das andre: daher es alſo von uns geändert worden. Tr.

Und wo das kalte Volck, unartig, um das Feld
Und auf dem Wagen lebt, zu keinem ſich geſellt. (h)
Athen, das weit und breit an Witz und Kunſt erſchollen,
Hat eine fremde Macht und Dienſt erdencken wollen,
Läuft nach Eleuſis zu, nimmt Fackeln in die Hand, (i)
Mit ſtiller Heimlichkeit und wenigen bekandt.
Aegypten toll und blind, läßt ſeine Thorheit ſpühren, (k)
Und ſucht Oſiris ſehr: macht Götter aus den Thieren,
Das weitberühmte Kalb an einer Seite bund,
Den wilden Crocodil, Anubis ſeinen Hund.
Judäa, Gottes Haus, will alter Satzung wachen,
Hält viel auf Aarons Rock und äuſſerliche Sachen;
Noch auf Meßias mehr: doch wer hat ſeiner acht?
Man ſieht nicht, den man ſucht, ſucht nicht, auf den man wacht.
Sie warten ſehr auf ihn, ſie zählen alle Tage,
Von ſeiner Lehr und ihm iſt ihrer aller Sage,
Sie ſtehen auf der Hut, und wünſchen ohne Ruh,
In dem er aber komt, ſind Thor und Thüren zu:
Die Welt liegt Sinnen-loß, die Welt iſt gantz entſchlafen,
Sie kennet jedermann, ohn ihn, der ſie erſchaffen,
Der Herrſcher über See, den Himmel, und die Höll
Iſt fremd in ſeinigem und ſelbſt in Iſrael.

(h) Vermuthlich werden hier die unſteten und auf Wagen herum ſchweifende Scythen verſtanden, quorum plauſtra vagas rite trahunt domos, wie HORATIUS ſagt, Lib. III. od. 24. welche ſonſt auch Scenitæ, Hamaxitæ, Hamaxobitæ, Hamaxoeci, Pherooeci und Abii genennet werden, wie bekannt. Man ſehe JOS. SCALIGERI Not. ad Sphær. Barb. MANIL. pag. 429. und was oben bey den Troianerinnen des SENECÆ, p. 264. bereits angemerckt worden. Auch ſonderlich unſre Noten ad HUG. GROTII Christ. pat. pag. 372. Tr.

(i) Hiervon handelt ausführlich JO. MEURSIUS, in ſeinem gelehrten Wercke de Sacris Eleuſiniis, anderer zu geſchweigen. Tr.

(k) Aegyptiorum morem quis ignorat? quorum imbutæ mentes pravitatis erroribus, quamvis carnificinam prius ſubierint; quam Ibin, aut aſpidem, aut felem, aut canem, aut Crocodilum violent. Schreibet CICERO, Lib. V. Quæſt. Tuſcul. pag. 344. & Lib. III. de Nat. Deor. Doch die Sache iſt aus dem HERODOTO, DIODORO SICULO, AELIANO, de Natura Animal. JUVENALE und vielen andern ſattſam bekannt. Tr.

Der Himmel ſteht beſchämt, die ſchönen Engel fliegen
Zu ihrem Printzen her, ſehn ihn geworffen liegen
  Zu Thieren in den Stall: der Sternen groſſe Zier
  Kennt ihren Herren doch, trägt ihre Dienſte für.
Die Bänder des Geſtirns, ſo durch die groſſe Schantzen
Der unbegräntzten Luft mit ſchneller Regung tantzen,
  Die beben, ſonderlich der eine Stern von dar
  Stellt gleich ſich überhin, nimt ſeines Meiſters wahr:
Geht aus, es kund zu thun, den Weiſen anzuſagen,
Die ferren ſind von dar, auf daß ſie nach ihm fragen,
  Mit Andacht Ehre thun eh als der Tag anbricht,
  Fällt aus der hohen Luft der Engel klares Licht.
Die neue Reuterey der ſtarcken Himmelshelden,
Die allzeit ſtehn vor GOtt, und ſeinen Ruhm vermelden,
  Belägeren das Haus, ſo unwerth und ſo klein,
  Und machen ſich herab bey ihren Capitein,
Und ſagen Frieden an, verkündigen das Leben,
Das nun dem Menſchen wird in Ewigkeit gegeben,
  Zu Gottes Ehr allein: und ſingen einen Thon,
  Der aus dem Himmel fleußt, nicht aus dem Helicon.
Nicht ferren von dem Ort, und für der Mutter Füſſen,
Trit Tityrus herbey, den Hirten zu begrüſſen,
  Der nun gebohren war, mit Coridon zugleich,
  Der weg geht wiederum, an Luſt und Freuden-reich.
Nun geht, ihr Kinder, geht und lehrt die Büſche ſingen
Ein Lied, ein Wunderlied von unbekannten Dingen:
  Das Tityrus nun kan, das Coridon nun macht,
  Und einen neuen Thon ihm hat darauf erdacht:
Daß Tityrus jetzt pflegt zu ſpielen auf den Weiden,
Daß Coridon ſo ſchön erzwingt auf grüner Heiden,
  Daß er ſo artlich ſpielt nach ſeiner Leyerkunſt,
  Nicht Daphnis alte Pein, nicht Melibœus Brunſt,
Noch Romulus Wölfin, und anders was vom Lieben, (l)
Mit dem man ſonſten wohl gewohnt war ſich zu üben:

Nein!

(l) Dieſes klinget ſehr harte und ſtreitet offenbar wieder den natürlichen Wohllaut, indem hier ein Trochæus pro Jambo, unrecht geſezt werden; welchen

Feh-

Nein! macht den Brautgeſang der Magd, ſo dieſe Nacht
Hat ihren Vater ſelbſt auf dieſe Welt gebracht.
Der fromme Joſeph ſitzt vertieft in hohen Sinnen,
Und weiß nicht, was er thut: denckt wie doch diß ſeyn können,
Verwundert über GOtt, wann er das Kind beſchaut,
Sieht er die Jungfrau an, ſo ihm vorhin vertraut:
Die Jungfrau, welche ſitzt mit Heiligkeit umgeben, (m)
Und wie im Himmel ſelbſt, ſieht allenthalben ſchweben
Die gläntzend Engelſchaar, die ſtarcke Himmels Kraft;
Iſt überall umringt von GOttes Bürgerſchaft.
Bald ſieht ſie auf das Kind, bald läſſt ſie höher ſteigen
Die Augen, Muth und Sinn, GOTT danckbar anzuzeigen
Ihr niedriges Gemüth, erhebt ihn mehr und mehr,
Giebt ihm allein das Lob, giebt ihm allein die Ehr.
Es liegt das Kind vor ihr, beginnt ſie anzublicken,
Durch ſeine Freundlichkeit, ihr Hertze zu entzücken,
Zu lächeln, aufzuſehn, zu bieten ſeine Hand,
Und wirft ihr um den Hals der zarten Armen Band.
Sie blickt es wieder an, muß wieder zu ihm lachen,
Aus Mütterlicher Huld; denckt an die hohen Sachen,
Voll von Demüthigkeit und von Gedancken groß,
Und hat ihr Hertz auf GOTT, der liegt in ihrem Schoß.
Bald wird die Jungfrauſchaft ihr in den Sinn geführet,
Die ſie ſo heftig liebt, die ihr das Hertze rühret:
Und oftmals, wann ſie küßt das Kind, das ſchöne Kind,
So immer mehr und mehr das Hertz ihr abgewinnt;

Bedenckt

Fehler unſer Opiz dem gelehrten Tſcherning ſelbſt geſtanden und ihn mit der Freyheit und dringenden Nothwendigkeit der Überſetzung, einigermaſſen, ſo gut er vermocht, entſchuldiget, gleichwie dieſer ſolches angemerckt in dem Bedencken der teutſchen Schreib- und Sprachkunſt, p. 71. Man hätte es dennoch leicht alſo ändern können:

Nicht Romulus Gebehrt,
Oder, Noch Romuls Säugerin,
Oder, Noch Romuls Wölfin ſelbſt,
Oder endlich: Noch deine Wölfin, Rom!

Denn ich unterlaſſe hier mehr dergleichen Muthmaſſungen. Tr.

(m) Man ſehe, wo es beliebt, unſre poet. Beſchreibung von eben dieſer Begebenheit, in dem Gedichte von der Menſchwerdung Chriſti, im I. Theile der poet. Betracht. p. 614. ſqq. Tr.

Bedenckt ſie, wer ſie iſt, und wie ſie doch ſey kommen
In dieſen neuen Stand, vor Mutter angenommen;
Läßt ſincken unter ſich der ſchönen Augen Licht,
Die edle Röthe mahlt ihr weiſſes Angeſicht?
Die Scham bezwinget ſie, der Freudigkeit zu wehren,
Sie bringet an den Tag die Jungfräulichen Zähren,
Die Töchter ihrer Furcht und keuſchen Niedrigkeit,
Die ofte weinen muß, auch in der Freudenzeit.
Gleichwie der ſchöne Stern, der frühe (n) läßt beſchauen
Sein Purpur-Angeſicht, und macht den Himmel tauen
Durch ſeinen güldnen Schein: und wie, wann es noch kühlt,
Mit ihrer ſchönen Glut die Morgenſonne ſpielt:
Wie eine rothe Roſ erſt jung und aufgeſchoſſen,
Wird durch die kalte Nacht durch weiſſen Thau begoſſen; (o)
So war ſie auch von Glantz und Herrlichkeit erfüllt,
So war von Thränen naß das züchtig ſchöne Bild.
O Mutter, und zugleich auch Jungfrau, laß doch fahren
Die Sorgen! hier, dein Sohn, der wird dich ſelbſt bewahren,
Und deine Jungfrauſchaft: GOTT hat dich auserwehlt,
GOTT hat dich ſelbſt gekrönt, den Himmel dir vermählt:
Laß ſehen daß du biſt die Mutter, ey erwecke
Dein freundliches Gemüth, und ja es nicht verdecke;

(n) Vorher hieß es hier: Der's Morgens, ſehr harte; daher dieſe kleine Aendrung ſehr nöthig geweſen: zumahl da auch Tſcherning dieſen Ausdruck für pöbelhaft erklähret, in der Teutſch. Schreib- und Sprachkunſt, p. 115. Doch wir wollen demſelben dieſes rauhe Beywort nicht zulegen. Tr.

(o) Siehe hiervon das wunderſchöne Gedichte des AUSONII von den Roſen, Idyll. XIV. welches wir vormahls überſetzet haben im I. Theil der poet. Betracht. pag. 245. Uebrigens aber ſcheinet dieſe zierliche Vergleichung aus des HIERON. VIDÆ Chriſtiad. Lib. III hergenommen zu ſeyn, als woſelbſt es p. 256. unter andern alſo lautet:

...... at teneri qualis Roſa plena pudoris,
Haud animis elata tumentibus aurea Virgo
Calculum Regi Iudæi læta canebat, &c.

Und dann noch beſſer pag. 257.

Illa ſolo vultum, atque oculos dejecta nitentes,
[illegible] velut demiſſa Caput Roſa matutino,
Cernitur, &c.

Wie denn aus dieſem unvergleichlichen Gedichte noch mehrere Stellen allhier nachgeahmet worden. Tr.

Im Fall er jetzt ſchon liegt arm, elend, kalt und bleich,
Ohn Herrlichkeit und Macht, iſt er an Macht doch reich.
Die Sonn iſt unter ihm, der Monde mit dem Wagen
Kehrt ein in ſeinen Hof: den Nächten und den Tagen
Vergönnet er ſein Haus: das Gold, ſo für und für
In Pleias Sternen ſcheint, hat er zu ſeiner Zier.
Orion geht durch ihn in dieſen ſchönen Wegen, (p)
Geſchickt auf ſeinen Dienſt, ſteht mit dem bloſſen Degen;
Der Wagen hält auf ihn, wann daß er ihm nur winckt,
Der aus der kalten Fluth der Thetis niemahls trinckt.
Begraben in das Stroh, iſt über alle Sachen
Und Berge, wo ihr Rom die Welt zur Magd kan machen:
Geleget in die Kripp, erkältet, arm und bloß,
Iſt über alle Macht, der Himmel iſt ſein Schloß,
Die Balcken ſind die Luft, von Oſten bis zum Weſten,
Die Wolcken ſein Caſtell: die groſſe See, die Feſten,
Die Welt und wir, ſein Haus: was jemand nennen kan,
Wo daß er liegt und geht, iſt gantz ihm zugethan.
Laß Cäſar in ſein Gut und Hoffart ſich verwerren, (q)
Laß ihm den Purpur-Rock, als aller Länder Herren,
Mit Sternen ausgeſtickt: die Donau und der Rhein
Mag neigen ſich für ihm, ſo jetzt muß dienſtbar ſeyn.

(p) CASPAR BARLÆUS hat in ſeinem fürtrefflichen Hymno in Chriſtum, p. 11. eben dieſe prächtigen Gedancken, wie wir bereits oben zu des Opitzens eignen Lobgeſange, angemercket haben. Unter andern heißt es daſelbſt alſo:

— — ſub principe tali
Non ultra ſtricto fulſit nimboſus Orion
Enſe ferox, paciſque Duci ſua ſubdidit arma. &c.

Und unſer HEINSIUS ſelbſt ſagt faſt eben daſſelbe im IV. Buche, de Contemtu Mortis. Tr.

(q) Dieſes iſt bey uns Teutſchen ein gantz ungewöhnlicher Reim, weil wir verwirren und nicht verwerren, ſagen, als welches nur die Holländer brauchen, die nehmlich Werren, Verwerren, oder vielmehr, Warren, Verwarren, Warring, War-garen, und dergleichen zu ſagen pflegen. Daher Opitz hier einen gantz falſchen Reim gebraucht, welches nicht nachzuahmen. Gleichwie er dann überhaupt in dieſem ſonſt ſchönen Gedichte, noch viel andre unerlaubte Hartigkeiten mit einflieſſen laſſen, welche er anderwärts ſelbſt nicht gebilliget. Doch einem Überſetzer iſt wegen ſeiner allzuſtrengen Einſchranckung, manches zu verzeihen. Daher man auch den folgenden harten Reim Emphan, nebſt andern, nicht zu genau nehmen muß. Tr.

Laß ihn in ſeiner Pracht, laß ihn hochmüthig tragen
Bis auf Tarpeius Berg, mit ſeinem güldnen Wagen,
Das köſtliche Gebäu; von dar er rund um ſieht
Die gantze weite Welt, ſein Herrſchafft und Gebiet.
Ein Kind liegt über ihm, Judäa kan nun leben
In Freyheit, Juda wird der Scepter übergeben.
Es ſey nun Sina froh: daß Baſan komm herbey,
Jordanes hohle Troſt, und Sion luſtig ſey.
Daß Idumäa ſich mit ſeinen Palmen letze,
Daß es den Lorberſtrauch in Freyheit wiederſetze:
Auf welchen Rom ſo pocht, den Cäſar ſelber trägt,
Und ihn mit ſeiner Hand in Jupiters Schooß legt.
Willkommen, groſſes Kind, geſehn an allen Enden,
Verbothſchaft in der Luft: durch den ſich muß verwenden
Des Himmels Firmament: die Weiſen kommen an,
Geführet durch dein Licht, dich danckbar zu empfahn.
Willkommen groſſes Kind, gewünſcht vor tauſend Jahren,
Und tauſend noch darzu; jetzt endlich wiederfahren,
Haſt jetzt dein Volck beſucht, biſt du nun bey der Hand,
O Gaſt des Abrahams, O Jacobs Wiederſtand!
O ſeht, wie klein iſt doch, wie ſchwach, wie gantz verlaſſen,
Den Cherub nicht bedeckt, und nicht vermag zu faſſen.
Der, ſo den Himmel füllt, der alle Welt erträgt,
Wird mit der Hand gefaßt, und wieder hingelegt.
Der groſſe Capitain, der Siege kan verleihen,
Der Wagen Iſraels und ihre Reutereyen;
Ihr Bollwerck, ihre Schantz, ihr Feldherr und ihr Feld,
Der Schützer ſeiner Schar, vor dem ſich nichts enthält;
Der ohne Spieß und Pfeil, ohn alle Roß und Wagen,
Viel tauſend Männer hat auf eine Nacht erſchlagen,
Den ſtolzen Sanherib geſetzt in Hohn und Spott,
Und mit Gewalt erlöſt Jeruſalem aus Noth.
Willkommen, groſſes Kind, in aller Welt gepreiſet,
Wo Moſes und dein Volck ſamt Joſue, gereiſet:
Durch Amos weiſen Sohn beſchrieben und erkannt,
Der Schönſte, den man find, vom Salomon genannt.

Du edle Roſe du, Holdſeligſter von allen,
Wie unwerth biſt du doch! wie biſt du ſo verfallen!
Unzierlich, ungeehrt! Hier lieget, der ſonſt ſteht
Viel höher als der Mond, und als die Sonne geht.
O Fürſt aus Canaan, da Milch und Honig flieſſen,
Da Wald und Wieſe blüht, und keinen Winter wiſſen,
Da immer Blumen ſtehn: wer hat dich ſo verwirrt?
Wo biſt du doch ietzund? wie haſt du ſo geirrt?
Biſt kommen ohne Kleid, in dieſen ſtrengen Tagen,
Durchgangen von dem Wind, haſt Schnee und Froſt ertragen,
Indem die kalte Lufft in alle Glieder ſchleicht,
Der Menſch zu Eiſe wird, und Boreas ſo ſtreicht.
Ach daß die Töchter doch von Sion ſolten breiten
Die Kleider über dich, dein Läger zu bereiten!
Ach daß der ſcharfe Nord, ſo prauſet ohne Ruh,
Ach, daß das bitter Eiß dir ja nicht Schaden thu!
Ach daß des Adams Söhn ietzt kämen zugelaufen,
Die du nun wiederum vom Satan muſt erkaufen!
Und ſchauten in dem Stroh des Himmels höchſte Zier,
Und alle truckneten die Thränen ab von dir!
Daß Zephyrus doch komm, als wie er ſonſten pfleget,
Wann er auf Libanus und Galaad ſich reget,
Und blaſe, wo du biſt; der gantze Himmelsbau
Komm her an dieſen Ort, und auch ſein ſüſſer Thau!
Ach, daß der Winter ſich mit ſeinem greiſen Haare
Veränder in den Lentz, und ſeinen Schöpfer ſpahre!
Ach, daß der Sommer doch dich kenn, und komme her!
Ach, daß das lange Jahr ſich lieber gantz verkehr:
Ach, daß die Bienen ſich an dieſen Platz begeben (r)
Und um den ſüſſen Mund und kleine Lippen ſchweben,

(r) Dem PLATONI, PINDARO, ja dem Jupiter ſelbſt, ſollen in ihrer zarten Kindheit, die Bienen Honig in den Mund getragen haben: wie ſolches Wunderzeichen von dem AELIANO, in Var. Hiſt. PHILOSTRATO, in Icon. PAUSANIA, CICERONE, PLINIO, VALERIO MAX. Lib. I. c. 7. SERVIO, ad Aen. III, und andern, aufgezeichnet worden: Dergleichen auch JUSTINUS. Lib. XXIII. c. 4. von dem Hierone Syracuſano

Die nichts als Manna ſind, und beſten Zuckers voll,
Daraus die rechte Luſt des Hertzens flieſſen ſoll,
Und triefen über uns! ach daß doch in der Summen
Die Blumen allerhand auf dieſe Krippen kommen,
Und krönen ihren Printz, bezeugen allerſeit,
Daß du ihr Meiſter biſt, daß du biſt Herr der Zeit!
Die Kinder aus der Luft, die Vögel, ſollen ſpringen
Hier, inner dieſem Stall, den Willekommen ſingen,
Mit einer ſüſſen Art: das jeder ſo erweiſt,
Daß du biſt, der ſie nährt, daß du biſt, der ſie ſpeiſt.
Ach! ach! der Anbegin iſt anders nichts, dann Leiden,
Dann Pein und nur Verdruß: man ſoll das Kind beſchneiden:
Die Jungfrau träget es, ihr mütterlicher Sinn
Giebt Thränen vor das Blut, vor Pein die Gaben hin,
Bezahlt ſein erſtes Weh, muß kaufen ſeine Wunden,
Vollbringen das Geſetz, ob ſchon er nicht verbunden
Mit Sünden, als ſonſt wir: ſie ſelber bringt ihn dar,
Und muß das Werck noch ſehn: diß war ſein neues Jahr.
Herodes ſchnaubt und tobt, gedenckt ihn umzubringen,
Und als er innen wird, es wolle nicht gelingen,
Erwürget der Tyrann die Kinder, groß und klein:
Ein ſolches Blutbad nun muß ſein Willkommen ſeyn.
Willkommen hier bey uns, daß jederman ſich ziere,
Daß dieſen Tag begehn die Menſchen und die Thiere.
Die See ſey ohne Schiff, der Himmel ohne Wolck,
Ohn Arbeit Haus und Hof, die Straſſen ohne Volck.
Der Bauer, ſo fort an ſein Feld wird ſollen pflügen,
Laß ietzt die Pferde ſtehn, den Pflug und Ege liegen:
Der Kriegsmann ſein Gewehr: Die Lehrer legen hin
Den Streit, dadurch ſie gehn in Gottes tiefen Sinn.
Willkommen groſſes Kind, das Simeon macht ſingen,
Und Zacharias ſtumm. Johannes ſeh ich ſpringen

Und

---

no erzählet. Hierauf ſcheinet hier HEINSIUS gezielet zu haben: Doch machte er damit das Wunder auf eine geſchickte Art, noch gröſſer, indem die Bienen das Honig nicht erſt in den ſüſſen Mund des Heylands bringen; ſondern ſolches vielmehr aus demſelben holen ſollen. Tr.

Und hüpfen auf dich zu, vor groſſer Fröhlichkeit:
Er will zu dir, eh er und du gebohren ſeyd.
Du ſollſt gehn auf den Berg, die Stimme laſſen hören,
Wie du zuvor gethan, und dein Geſetze lehren,
Bey groſſer Völcker Schar, geſeſſen in der Luft,
Auf deinem hohen Stuhl, und aller Welt geruft.
Der vormahls das Geſetz auf Sina hat befohlen,
Solt ietzt auf Tabors Spitz es ſämtlich wiederholen.
Hier ward von dir gelehrt diß alles, was du haſt
Nicht lange Zeit hernach gar kürtzlich eingefaſt,
Schier in ein Wort gebracht: Wir ſollen lieb gewinnen,
Erſt GOTT von Hertzen Grund, und gantzer Kraft und Sinnen;
Den Nächſten als uns ſelbſt. Wer dieſem folgen kan,
Der iſt ſchon ausgelehrt, und hat genung gethan.
Willkommen hier bey uns! den Teufel ſeh ich ziehen
Und laufen von dir weg, die Kranckheit gleichfalls fliehen,
Die Blinden wieder ſehn, recht gehen her und hin,
Die Lahm und Krüppel ſind. O groſſe Medicin!
Du ſolt durch deine Macht viel tauſend Männer ſpeiſen,
Du ſolt die Todten ſelbſt aus ihren Gräbern weiſen
Und leiten an den Tag, ſie bringen an die Sonn,
Und gantz zurücke ziehn aus Styx und Acheron. (s)

(s) Allhier fängt HEINSIUS an, gleichſam Chriſtum und Belial unbedachtſam mit einander zu vermengen und den Heydniſchen Fabel-Tand in eine heilige Erzählung einzumiſchen. Doch in den folgenden verfällt er noch viel weiter, da er auch den Cocytus, Pluto, Cerberus, Phlegethon, Typhöus, Potho, die Tiſiphone und anders dergleichen Geſchmeiß mit einführet. Er ſuchet ſich zwar dieſerwegen zu vertheidigen, ſo wohl in denen weitläuftigen Auslegungen zu dieſem Gedichte (wobey Opiz eine ausführliche Stelle in einer anderen Vorrede zu dieſer ſeiner Uberſetzung, die aber hier weggelaſſen werden, anführet,) als auch vornemlich in ſeiner umſtändlichen Schutzſchrift gegen den BALSAC und andre Gelehrten, welche ihm aus ſeinem ſonſt ſchönen Trauerſpiele, Herodes der Kindermörder genannt, eben dergleichen groſſe Fehler mit Recht fürgeworfen hatten, als woſelbſt in einer ſonſt Jüdiſchen Geſchichte, gleichergeſtalt Heydniſche Furien und andre Fabel-Gottheiten, irrig mit fürkommen. Allein die von ihm angeführte Gegengründe ſind dermaſſen ſchwach und gezwungen, daß ſie mit gar leichter Mühe von Grund aus wiederleget werden können.

Du ſolt die wilde See, bis an die Luft geſtiegen,
Mit deiner Augen Kraft gantz heiſſen ſtille liegen,
Und wann es dir beliebt auch auf den wilden Fluß
Der Amphitrite ſelbſt ſteif ſetzen deinen Fuß,

Wie

Und hat ſonderlich CLAUD. SALMASIUS in ſeiner bekannten gelehrten und weitläufftigen Epiſtola ad ÆGID. MENAGIUM, ſuper Herode Infanticida Viri cel. Tragœdia, & Cenſura BALSACII, dieſelben dermaſſen nachdrücklich umgeſtoſſen; daß HEINSIUS die Antwort darauf noch bis dieſe Stunde ſchuldig geblieben, weil er keine ſichere Ausflucht finden können. Denn es hilft in Wahrheit nichts, daß der Urſprung der Heydniſchen Fabeln aus der H. Schrift muthmaßlich hergeführet wird, noch daß die Nahmen der heydniſchen Gottheiten aus der Phöniciſchen, oder Hebr. Sprache wahrſcheinlich hergeleitet werden; es beweiſt auch nichts, daß die ſinnlichen Tugenden und Laſter, oder guten und böſen Gemüths-Eigenſchaften unter ſichtbarlichen erdichteten Bildern, Perſonen, oder Figuren, ſolchergeſtalt fürgeſtellet werden ſollen. Denn wenn man auch dieſes alles zugeben wollte; ſo bleiben doch allezeit die Heydniſchen und irrigen Begriffe mit den Worten und Nahmen dergeſtalt genau verbunden; daß ſie unmöglich von einander abgeſondert werden können. Da aber nun die Meynungen der Heyden von GOtt, den Engeln und Geiſtern, dem Teufel, dem Himmel und der Hölle, und dergleichen bekanntermaſſen ſo roh, lächerlich, unvernünftig und grund falſch abgefaßt ſind; daß ſie denen chriſtlichen Begriffen von dieſen göttlichen Dingen gantz und gar wiederſprechen, und daher die Beſchreibung des Heydniſchen Himmels von der Abbildung des Chriſtlichen, dermaſſen weit von einander abgehet; als beyde Himmel in der That ſelbſt von einander entfernet ſind; und überhaupt die Heydniſche Theologie von der chriſtlichen unendlich abweichet: So muß daher unumſtößlich flieſſen, daß man in denjenigen Schriften und Gedichten, welche göttliche und chriſtliche Wahrheiten zum Grunde haben ſollen; keine heydniſche Fabeln, oder erdichtete Gottheiten, mit Fug und Recht, anführen könne. Demnach bleibet nur dem HEINSIO zu ſeiner Vertheidigung, nichts mehr übrig; als die hergebrachte Gewohnheit ſeiner und noch älterer Zeiten, zu welchen ſich nemlich die chriſtlichen Dichter an die Heydniſchen Fabeln allzu ſehr und allzu unvorſichtig gewöhnet hatten, wie aus denen ſonſt herrlichen Wercken des SANNAZARII, VIDÆ, SCALIGERI, BUCHANANI, FRISCHLINI, BARLÆI, und unzählicher anderer, zum Überfluß, ja zum Eckel, annoch überall zu erſehen. Dieſe Entſchuldigung aber macht die Anzahl der irrenden zwar gröſſer und anſehnlicher; den Fehler hingegen an ſich ſelbſt nicht geringer, oder verantwortlicher. Ich ſchlieſſe daher, weil ich abbrechen muß, mit den nachdencklichen Worten, mit welchen SALMASIUS ſeine oben angeführte gelehrte Epiſtel, welche hier allerdings geleſen zu werden verdienet, geendiget hat: Concludo igitur, non recte, neque ordine, neque decenter feciſſe Cl. Virum, qui in eadem Tragœdia diverſæ Religionis πρόσωπα conjunxerit, Angelos cum Furiis, Michaelem cum Alecto, Tiſiphonem cum Gabriele, & Megæram cum Raphaele. Quod Virorum magnorum exemplo ſe tuetur; hoc errorem ejus non purgat; ſed Auctorem errantibus adgregat. Tr.

Wie auf das truckne Land: du ſolt die groſſen Plagen
So von dem Monden ſind, zerſtören und verjagen,
Und aus dem Leibe thun: verändern in das Licht,
In Flamm und Herrlichkeit, dein eignes Angeſicht.
Den Fiſchen ſchaffeſt du zu ſchwimmen, auf die Erden,
Zu zahlen deine Schuld, den Bäumen dürr zu werden.
Und Achelous Naß, auch auf ein Wort allein,
Verwandelt ſeine Kraft in angenehmen Wein.
O groſſer Menſchenfreund, eh als du biſt gebohren;
O ſtarcker Menſchen-Schutz, nachdem er war verlohren,
Was haſt du nicht gethan, was haſt du nicht gemacht
Zu ſeiner Hülf und Troſt, haſt du ihn nicht bedacht?
Doch ſonderlich das Volck aus Iſrael entſproſſen,
Mit Butter und mit Milch und Honig übergoſſen.
Wann her kömmt dann ihr Haß, ihr groſſer Eifer nun,
Die Falſchheit des Gemüths; der Frevel, den ſie thun?
Wer hat diß Volck gemacht? wer hat ſie doch geſäuget?
Hat ſie die wüſte See in ihrer Schoos erzeuget?
Hat eine Löwin ſie geworfen wilder Schlacht,
Daß ſie GOtt creutzigen, der ſie hat losgemacht.
Der ihnen zugeſagt, verkündigt, angewieſen,
Beſchrieben, angelobt, vor langer Zeit geprieſen:
Der Vater ſeines Volcks: das weitberühmte Lamm,
Bekannt Egypten durch, und in den wilden Cham:
Der groſſe Wunderſtern, der Balaam erſchienen
Zu Moabs Untergang, und zwang ihn, ihm zu dienen:
Den er verkündigt hat: Der Juden Krieges-Held
Vor Jahren, vor der Zeit, eh er kam auff die Welt.
Judäa gantz verſtockt, blutgierig, blind ohn Ende,
Ermordet ihn noch ſelbſt, legt ſelbſt an ihn die Hände,
Geht wieder alles Recht, durchbohrt mit eigner Hand,
Der von dem Himmel war zu ihnen her geſandt;
Der mit der ganzen Laſt des Vaters Ungenaden
Und unſrer böſen That, am Holtze hängt beladen,
Gepreßt, verſpeyt, gedrückt, veracht, geſchmäht in Spott,
Verlaſſen von der Welt, und wegen ihr, von GOtt.

Diß alles, was hier iſt, ſieht ſeinen Schöpffer hangen,
Die Himmelweite Lufft, doch klein ihn zu umfangen,
So jetzt wird mit Gewalt, (O Leid, O groſſe Noth!)
Gezwungen anzuſehn des eignen Vaters Todt.
Die Sonne flohe vor: der Himmel gantz beſtürtzet,
Hat Nebel umgehüllt, der Welt das Licht verkürtzet,
Hat, als er zugeſchaut, daß er ſein Haupt geneigt,
Den klaren Tag verdeckt, und ſchrecklich ſich erzeigt.
Des Tempels Fürhang auch, ſo koſtbar war geweben
Mit ſchönen Scharlack-roth, hat einen Krach gegeben,
Geriſſen durch und durch, die Stein ohn Widerhalt
Sind häufig umgekehrt, zerſprungen mit Gewalt.
Der Vater Atlas hat für Ungeduld gezittert,
Die groſſe Laſt der Welt auf ſeinen Hals erſchüttert:
Er war des Tragens ſatt, und wolte laſſen gehn,
Natura bebte ſelbſt, vermochte nicht zu ſtehn,
Stieß ſolche Seuffzer aus, daß es die Erd empfunden,
Die Pforten aufgethan, die Tiefen offen ſtunden.
Das Erdreich brach entzwey bis an Cocytus Pful,
Dem Pluto ward gefällt ſein ſchwartzer Königſtul:
Der tolle Cerberus, als er den Tag empfande, (t)
Ward wütend und ergrimmt, riß dreymahl ab vom Bande,
Ließ ſtehn das Thor von Stahl, ſo ſeiner Hut vertraut,
Thät ſeinen Rachen auf, und heulet überlaut,
Thiſiphone verſtummt mit groſſer Furcht umfangen
Verwirret ſieben mahl die Gift-gefüllten Schlangen,
Der brennende Moraſt des Phlegetons wird groß,
Speyt Flocken Feuer aus, läſt Dampf und Nebel los:
Gleich als auch Aetna ſcheuſt aus ſeinen tiefen Klüften
Ein ungegründte See der Flammen in die Lüften,

Jn

(t) Dieſes iſt aus des SENECÆ Hercule Furente genommen, allwo es v. 813. von dem Cerbero heiſſet:

Poſtquam eſt ad ora Tænari ventum, & nitor
Percuſſit oculos lucis ignotæ, & novos
Reſumit animos vinctus, & vaſtas furens
Quaſſat catenas, &c.

Man ſehe auch, wo es beliebt, unſre Anmerckungen ad HUG. GROTII Chriſt. Pat. Trag. p. 370. Tr.

In der Typhöus ſteckt, und ſich zu rechte legt;
Daß alles Land erbebt, und ſeine Felder regt:
Trinacria hüpft auf, durch ſtarcke Brunſt gezwungen,
Der Rauch kömmt mehr und mehr, bis in die Luft gedrungen.
Es lebte da die Schar der Todten, und ſtund auf,
Nahm nach Jeruſalem auch bald hernach den Lauf.
Die Todten brachen aus, und giengen ſelbſt zu ſagen,
Zu zeugen überall, daß Belial geſchlagen,
Ermordet, umgebracht, zerbrochen und gefällt,
Und daß ihn hab erlegt Emanuel, der Held,
Der mitten durch das Grab den dritten Tag gebrochen.
Der Tod lag unter dir, an dem du dich gerochen,
Den du verhönet haſt: der Teufel ſah es an,
Daß ſich der Himmel dir hat ſelber aufgethan;
Daß du mit unſerm Fleiſch hinauf biſt eingefahren,
Das Erdreich, See, geſamt zehn hundert tauſend Paaren
Der Engel zugeſehn, da du durch deine Macht,
Haſt unſer Fleiſch und Blut hoch über uns gebracht.
Von da ſchickſt du den Geiſt, der ausgeht von euch beyden,
Vom Vater und von dir, von euch doch unterſcheiden,
Iſt, das ihr beyde ſeyd: Iſt beyde, das ihr ſeyd,
Und iſt, das ihr nicht ſeyd; mit beyden vor der Zeit.
Und da du wieder wirſt zu uns herunter fallen,
Und laſſen die Trompet in aller Welt erſchallen;
Zu richten alles Fleiſch, das noch auf Erden lebt,
Und das in Finſterniß des bleichen Todes ſchwebt.
Erlöſer ſey gegrüſt, der alles hat bezwungen:
O groſſer ſtarcker Löw aus Iſrael entſprungen,
Aus Juda vorgebracht: O du Gott Abraham,
Und der nach Abraham viel hundert Jahr erſt kam.
Der wiederum das Feld in Eden aufgeſchloſſen,
Cocytus zugeſtopft, und Pytho tod geſchoſſen,
Zerbrochen ſeine Macht. O Samen groß von That,
Der Pluto mit Gewalt den Kopf zerſchlagen hat,
Die Riegel abgethan, des Teufels Reich erwehret,
Das ſehr gewaltig war, das alte Joch verheeret,

Das Moſes ſelber trug: Haſt uns dafür ergötzt
Mit tröſtlichem Gebot, und neuen Bund geſetzt,
Das Ende dem Geſetz, und Ende den Propheten,
Das Moſes hat geſehn, und Joſue in Nöthen:
Das Ende dem Geſetz, und wieder der Begin:
Den Jacob Vater heiſt, und biſt auch Benjamin.
Erſt Adam zugeſagt, bey Noe ſtandhaft blieben
In aller ſeiner Noth; den Frommen aufgeſchrieben
Die Handſchrift in die Luft, nachdem die Fluth geſchehn,
Die uns zu Troſte noch gar ofte wird geſehn.
Den Jacob hat gefühlt, und Salomon geſungen,
Dem Samſon fürgebildt, da, als er ward beſprungen,
Befochten und gedruckt: der Moab umgebracht,
Den Amalec geſcheut, und David viel bedacht.
O wahrer Menſchen Sohn, (ſo hät es dir gefallen,)
Und zwar der andere des Nahmens, doch für allen:
O Name ſüſſer Art, für welchem ſpat und früh,
Bis in den Himmel zu, ſich beugen alle Knie;
O JEſu ſüſſer Nam, auch über alle Wieſen,
Süß über Honigthau, noch nie genug geprieſen:
Süß über alles das, was Jndien uns ſendt,
Süß über alles Süß, und was man irgend kennt.
Süß über alles Süß, auf daß die Menſchen ſchauen,
O rechter Jonathan: ſüß über alle Frauen.
Elias ſey gegrüſt: durch deine Himmelfahrt,
Elias in der Luft, und Jonas groß von Art.
Beſchnitten und getauft, gelitten ohne Leiden,
Geſtorben und auch nicht, haſt nicht Gott müſſen meiden,
Als der du ſelbſt biſt GOTT, ſchon in der Schoß bey GOTT,
Da du noch ohne Fleiſch, und da du wareſt todt.
Auf eine Zeit bey Gott, und Gott; tod und begraben.
Begraben ward das Fleiſch mit hocherkauften Gaben:
Die Seele ſtets bey Gott und bey dem Mörder war:
Die Gottheit war und blieb in allen beyden gar.
In deiner Tauf, als Gott, und als der Sohn geprieſen
Von Gott dem Vater ſelbſt, vom Geiſte ſelbſt gewieſen:

Da ſehen wir euch drey, und doch nur eines ſeyn,
Und ob ihr drey ſchon ſeyd, ſo ſeyd ihr doch allein.
O rechter Todtestod, durch den wir Heyl empfunden,
Vor dem der Himmel bebt, die Wolcken ſtehn gebunden,
Die Sternen halten ſtill, und zittern allzumahl:
Vor deſſen groſſen Kraft der Printz der ſchönen Zahl,
Die Fackel in der Luft, der Wagenherr der Erden,
Die brennend heiſſe Sonn umgürtet ihren Pferden
Den ſchwartzen Schein der Nacht, vor deſſen hellem Licht
Auch ſelbſt die Seraphim bedecken ihr Geſicht.
O König ſey gegrüßt, von Ewigkeit gebohren,
Von Ewigkeit gecrönt, von Ewigkeit erkohren,
Melchiſedech recht gleich: O Prieſter ohne Zeit,
O ewiger Prophet, Levit in Ewigkeit.
Geſalbter, ſey gegrüßt, mit ſüſſen Thau umſtrichen,
Der nimmer wird vergehn, der ewig wohl wird riechen,
Mit Specerey der Freud, und Oel recht angewandt
Zu dem dreydoppeln Amt, aus dem du biſt ernannt.
Meßia ſey gegrüßt, Weg, Wahrheit, und das Leben,
Verſtand und Licht aus Gott, Gott ſelbſt, Gott uns gegeben: (u)
Das Wort, der Schatz, das Netz, ein Wunder-Ackersmann,
Der ſeine Schaufel trägt, das Korn recht worfen kan:
Der an den Baum geſetzt die Axt, glatt abzuſchlagen
Die Aeſte, ſo nicht gut, und keine Früchte tragen:
Der Bodenloſe Schatz, der Eckſtein für das Haus:
Der mit der groſſen Fauſt die Welt ſpannt aus und aus.
Das Paſcha, Brunn und Quell der Luſt, voll nach Genügen:
Der Erſtling aus der Schar, die in der Erde liegen:
Der rechte Friedens-Fürſt, der groſſe Menge voll
Der Starcken zu der Beut und Raube kriegen ſoll:

(u) Vorher hieß es hier über alle maſſen hart und unerträglich: Gott's Wahrheit, Gött's Verſtand, daher wir es nothwendig in etwas ändern müſſen: Ob aber dieſe Veränderung wohl gerathen; mag der vernünftige Leſer ſelbſt billig beurtheilen. Lr.

Derſelbe dieſen Tag, und geſtern, und auch morgen:
Des Rathes Engel auch, ſo lange war verborgen,
Der Engel, der ſein Volck mit offenbahrer Macht,
Hat friedlich und mit Ruh in Canaan gebracht.
Mit Schrecken und Gewalt ſich widerſetzt den Städten
In dem gelobten Land, und Iſrael vertreten.
Des Davids, deines Knechts, Herr, Meiſter, Capitein:
Der Hirt und auch das Schaf, der Weingart und der Wein.
Die Fackel und das Licht, das denen Glantz ſoll geben,
Die in die Finſterniß und Todesſchatten ſchweben;
Das wahre Horn des Heyls, die Perle groß von Preiß;
Die Sonne, die ſtets ſcheint, die rechte Seelenſpeiß.
O Adler, der mit Kraft bis in das Grab gezogen,
Und wieder mit Gewalt und Macht heraus geflogen,
Sitzt über alles nun. O Schlang, aus Ertz gemacht,
Durch welche Noth und Quaal von uns wird weggebracht:
Geweſen von Beginn, von aller Zeit und Jahren:
Den in der Löwengruft auch Daniel erfahren:
Durch welchen Sidrach frey aus heiſſer Flamme kam,
Und der die Seinigen und ihn herauſſer nahm.
O Vater, laß auch uns die kalten Hertzen brennen,
Dein unergründte Macht zu loben und zu kennen:
Laß glüen das Gemüth, entzünde den Verſtand,
Mit deiner ſüſſen Lieb, und beut uns deine Hand,
Laß deinen Willen ſich in unſerm Willen regen:
Wir können nichts ohn dich, ohn deinen reichen Segen:
Ohn dich iſt unſer Thun und armer Wille ſchwach,
Und hanget nicht an dir, geht nur dem Böſen nach.
Geleit uns, bleib bey uns, laß uns von dir nicht wancken.
Ein eiſernes Gebet, und feurige Gedancken
Die dringen durch die Luft: und wann des Teufels Liſt
Sich an uns machen will, laß uns ſeyn wohl gerüſt,

Gieb uns des Glaubens-Helm, bind unſer Hertz und Sinnen
An rechte Sicherung, laß uns durch dich gewinnen,
Wie deine Märtyrer, die mitten durch die Pein,
Gerädert und verbrannt, zu dir geſtiegen ſeyn.
Zäum unſern tollen Wahn, gieb Wahrheit unſerm Munde,
Thu alle Meynung ab, die nicht aus veſtem Grunde,
Der du unfehlbar biſt, die Grundveſt und Verſtand,
Mach uns den rechten Weg, den du gebähnt, bekannt:
Laß finden, was du ſagſt, anheben von der Wiege,
Aufwachſen gleich mit dir bis unſer Hertze fliege,
Gereinigt durch dein Blut, durch dein Wort neubeſeelt, (x)
An den Ort, den du dir und deinem Volck erwählt.
Wir laſſen Eſau ſtehn, und wollen nicht viel fragen,
Noch gehen allzuweit, warum GOtt kein Behagen
Zu ihm trug, eh er war: Nur preiſen den, der fragt
Und fleißig nachſucht dem, was dir allein behagt:
Beginnt von unten an: Will deinen Weg erkünden,
Den er auch endlich noch wird hier auf Erden finden,
Und auſſer dem nicht geht, das ander, iſt er weiſ',
Erſparet er anietzt bis in das Paradeis:
Da iſt die groſſe Schul, in der man wird erfahren
Des Vaters tiefen Sinn, den du wirſt offenbahren,
Wirſt ſitzen auf den Stuhl allzeit vor dich bewahrt;
Da ein unzehlichs Volck der Engel ſich gepaart.
Wir nehmen Jacob an, den GOtt ſchon auserkohren,
Er ſolt im Glauben ſeyn, eh als er war gebohren,
Und noch in Mutterleib; Und ſondert Eſau ab,
Nicht, daß es Jacob werth, nur daß er ihm es gab.
Die ferner wollen gehn, die müſſen unten bleiben,
Und ihre Zeit mit Zanck und Zweifelung vertreiben;

(x) Vorher hieß es hier: durch dein Wort neu gebohr'n, und denn: und deinem Volck erkohr'n, ſehr hart und anſtößig; daher wie es alſo geändert, zumahl da dem Verſtande ſelbſten durch dieſe natürliche Verbeſſerung gar nichts abgehet; wie ein jeder ſiehet. Tr.

Durchgründen deinen Rath, und ſuchen ungeendt,
Was weder ich, noch ſie, noch irgend einer kennt.
Da wird die Flamm entzündt: Wir laſſen uns belieben
Neid, Hader, Haß und Zorn, da wird von uns vertrieben
Die Ruh, die ſüſſe Ruh, die Leib und Niedrigkeit,
Wir ſteigen all zu hoch, und wollen gar zu weit.
Weil wir zum Vater gehn, wird uns der Sohn genommen,
Verlieren den Compaß: Je mehr wir näher kommen,
Je ferner wir noch ſind; verlaſſen Gottes Wort,
Ertrincken in der See, und finden keinen Port.
Gleich als Bellerophon, der nichts hielt von den Pferden,
Die auf dem Boden gehn, flog ſehr weit von der Erden,
Gab Pegaſus den Sporn: Und gleich als Phaeton
Den Wagen zu ſich nahm, und fuhr an ſtatt der Sonn.
In uns iſt auf uns ſelbſt zu groſſes Zuvertrauen,
Da wir mit Babels Volck hin in die Wolcken bauen, (y)
Verachten gantz den Baum des Lebens, greifen an
Die Frucht der Wiſſenſchaft, wie Adam hat gethan;
Und fallen auch mit ihm. Wir wollen alles finden,
Durchtaſten deinen Grund, der gar nicht zu ergründen,
Gehn über den Verſtand, und ſuchen unſern Fall,
Wer aber unten geht, der findet dich im Stall
Und für den Füſſen hier: Gleichwie die weiſen Perſen,
Die keinen falſchen Wahn nicht lieſſen in ſich herrſchen,
Dich ſuchten, wo du warſt, ſie ſahen dich von fern,
Verlieſſen Menſchenwitz, und folgten deinem Stern.
Auch uns laß eben ſo, befreyt von hohen Sorgen,
Dich ſuchen, da du ſcheinſt, nicht, da du liegſt verborgen,
Bedeckt mit Schrecklichkeit; Wie Moſes dich erkannt,
Mit Feuer gantz umringt, als du mit deiner Hand
Die Erd erſchüttert haſt: Trompeten laſſen ſchallen,
Verkündigt dein Gebot, bis auf den Berg gefallen,
Bekleidt mit Herrlichkeit, umgürtet mit der Flamm,
Die allem Volcke Muth, Gemüth und Augen nahm:

(y) Vorher hieß es ſehr hart: Wir wolln, welches nothwendig geändert werden muſte.

Da Sina durch den Brand, durch groſſes Feuerblincken,
Durch deiner Stimme Macht, ſchier meynte zu verſincken,
Aus Schrecken zu vergehn, zu ſchmeltzen gar und gantz
Vor deiner Majeſtät und unerhörtem Glantz;
Und als dich Pharao ſah in dem Streite fechten,
Und ſtehn für Iſrael, und auch für ihren Knechten,
Dein ſo erkohrnes Theil, und Erbſchaft, Heerd und Heer,
Gewafnet mit dem Wind, und auch mit deinem Meer;
Als welches auf dein Wort erhub die ſchweren Wellen,
Stund hoch, wie eine Wand, und ließ ſich wieder ſtellen (z)
In ſeinen alten Lauf: Du, der du uns gebracht
Durch deine Niedrigkeit, zu deiner groſſen Macht;
Du, der du vormahls GOtt, aus Gnaden angetrieben,
Biſt worden, das wir ſind, und beydes nun verblieben:
Haſt beydes, was wir ſind, und was du wareſt vor,
Vereiniget in dir, geführet hoch empor:
So, daß die Menſchheit nun von hinnen aufgenommen,
Sitzt, wo die Gottheit iſt, hat gleiche Macht bekommen,
In dir, der beydes iſt: In uns noch ſchwach und kranck,
Gleich einer harten Laſt, und ſchwerer Bürden Drang,
Die wir nun auch an dich verbunden und geſchloſſen,
Durch dich geſäubert ſind, und durch dein Blut begoſſen,
Erfreuen unſern Geiſt, und trachten jeder Friſt,
Zu kommen in das Ort, wo du ietzt ſelber biſt.
Damit nun unſer Sinn mög einesmales reiſen
An dieſen hohen Platz, wilſt du uns hier noch ſpeiſen,
Setzſt uns an deinen Tiſch, gibſt uns dein Fleiſch und Blut,
Ertheileſt uns die Koſt, ſo über alles Gut.

(z) Dieſer Vers iſt aus der Breßlauer Ausgabe von 1629. hier eingerücket worden; da er ſonſt in denen meiſten Auflagen, als von 1638. 1646. und 1690. und andern gemangelt. In dem alten Exemplar von 1625. hingegen wird er alſo geleſen:

Das ſtracks auf dein Gebot, erhub die ſchweren Wellen,
Stund als ein hohe Wand, und that ſich wieder ſtellen
In ſeinen alten Lauf.

Allein der Ausdruck, thät ſich wieder ſtellen, iſt zu verlegen und unteutſch; daher wir vielmehr jene beſſere Aenderung unſers Opitzens ſelbſt, allhier in den Text genommen haben. T.

Da werden wir nur nicht durch täglichs Brod genähret;
Du giebſt die wahre Koſt, die ewig bleibt und währet:
Wir gehn zu dir herauf: Es wird dann unſer Hertz
Theilhaftig deiner Freud, und fühlet deinen Schmertz.
Wir ſpringen aus dem Fleiſch, und werden gantz entbunden,
Wir laufen mit dem Geiſt auch inner deinen Wunden:
Wir löſchen unſern Durſt, und mäſten uns mit Luſt
An dem gebrochnen Leib, und Blut-beſprengten Bruſt.
Da iſt die Luſt, die wir auch nachmahls ſollen finden,
Und ſaugen ſolche Milch, die nimmermehr wird ſchwinden,
Der Seelen Nahrung ſelbſt, die nicht vergehen kan:
Dein Fleiſch erquicket uns, O groſſer Pelican!
Der du dein eignes Volck zu ſpeiſen und zu laben,
Geopfert deinen Leib, und wieder dich erhaben;
Erneuert durch den Tod: Wir ſaugen aus den Wein,
Den Wein vom Himmel her, bis daß wir truncken ſeyn.
In deinem Tode wir erhöhen Hertz und Sinnen,
Die alle Wiedrigkeit getroſt verachten können;
Sind Meiſter unſrer ſelbſt, und brechen aus der Bahn:
Zertreten Behemoth, ſtehn auf Leviathan.
Erlöſer ſey gegrüßt, Geſalbter auserleſen,
Der du wirſt ewig ſeyn, und ewig biſt geweſen:
O Alpha ſey gelobt, der du das erſte biſt,
Und auch das letzte Gut, Omega ſey gegrüßt.

* * *

Martin Opizen
Uber
Das Leiden und Sterben unſers Heilandes:
In ungebundener Rede.

⁂

An Herrn
Herrn Dietrichen von dem Werder.

DEr eiteln Sinnen Zucht, die Ubung frommer Worte,
So der in uns erregt, der hier an dieſem Orte
Geprieſen werden ſoll, die gute Reu der Welt
Für die das Leben ſtirbt, O Werder, werther Held,
Der Ritter Blum und Zier, nimm hin mit denen Händen,
Von welcher Wiſſenſchaft man weiß an allen Enden,
Wo Tugend wohnen kan. Hier iſt nicht dein Torquat, (a)
Nicht dein Jeruſalem, das Geiſt und Feuer hat,

(a) Dieſer gelehrte Obriſte von dem Werder hat nehmlich, wie bekannt, des TORQUATO TASSO berühmtes Helden Gedichte, das befreyte Jeruſalem genannt, mit mehrer Mühe und Fleiß; als Anmuth und Wohlflieſſenheit, in teutſche Verſe überſezet, davon man zwey verſchiedene Ausgaben hat, derer die lezte von 1651. die beſte und viel lieblichklingender und zierlicher iſt, als die erſte. Siehe hiervon Morhof im Unterricht, Buchner, Neumeiſter und andre, auch was wir bey dem leidenden Chriſtus des HUG. GROTII angemerckt haben, pag. 619. Nunmehro aber haben wir eine neue teutſche Überſezung von dieſem unvergleichlichen Ital. Helden Gedichte, welche Herr Secret. Kopp, in Dreßden, mit ſo vieler Anmuth und Zierlichkeit verfertiget, daß ſie mit beſondren Vergnügen zu leſen iſt. Wie es allen vernünftigen und billigen Kennern mit Recht ſcheinet; ob gleich die critiſchen Gothen und Wenden mit lacherlichen Grimm, dargegen lärmen. Dieſes wohlgerathne Werck iſt zu Leipzig, 1744. heraus gekommen; Doch dieſes ins Vorbeygehen. Tr.

Und ſteiget Himmel an: Doch ſieht des Höchſten Güte
Das Hertz an, das er giebt: Dir ſtellt ſich mein Gemüthe
Für meinen Ruhm von dir, zum treuen Bürgen ein,
Gelehrt zur andern Zeit, hier laß uns Chriſtlich ſeyn.

Uber das Leiden und Sterben unſers Heilands. (b)

Wann die Pein und Schmertzen, welche JEſus Chriſtus, GOttes Sohn, und GOtt ſelber, GOtt, von ſich, Sohn vom Vater, Gott für der Zeit, Menſch in der Zeit, um uns, und um unſerer Seligkeit willen, hat leiden wollen, nicht mehr eine Andacht und Danckbarkeit, als Beredſamkeit und zierliche Wort erforderten; ſo würde ich durch meine Wenigkeit und geringe Ubung im Reden von meinem Vorſatz nicht unbillig zuruckgehalten. Bevoraus, weil ſo viele hohe Gemüther, ſo viel göttliche Helden, ſo viel Lehrer und Lichter der Kirchen, ihre gelehrte Frömmigkeit allhier dermaſſen haben ſehen laſſen; daß allen denen, die ihnen ſolches nachzuthun gedencken, an ſtatt ebenmäßiger Geſchicklichkeit, nichts, als ein Chriſtlicher Eyfer übrig verblieben iſt. Angeſehen aber, daß durch das Geheimniß dieſer unerſchöpften Liebe, die Demuth niemahls verworfen wird: So wollen wir, weil wir dieſer Sache Hoheit mit Gedancken zu erreichen nicht vermögen; dannoch ihre Ordnung mit danckbarem Hertzen betrachten, und die Ehrerbietung an ſtatt der Geſchicklichkeit, die Gottesfürchtige Betrachtung an ſtatt künſtlicher Wort, zu dem Leiden unſers Heilands bringen.

(b) Opiz hatte dieſe Geiſtreiche Rede Anfangs Lateiniſch herausgegeben; ſie aber hernach im Jahr 1628. zu Brieg, verteutſcht, zuerſt an das Licht treten laſſen. Allein von dieſer Zeit an, iſt das Lateiniſche Original gantz unſichtbar worden. DAN. HEINSIUS hatte vor ihm, eine gleiche herrliche Lateiniſche Gedächtniß-Rede über das Leiden Chriſti, öffentlich gehalten und drucken laſſen: aus welcher aber Opiz hier wenig genommen: deſto mehr hingegen aus des HUG. GROTII Chriſto patiente, Tragœdia, wie wir in folgenden zeigen werden; ſo daß es JAC. THOMASIUS, welcher de plagio litt. geſchrieben, für etwas mehr, als eine bloſſe Nachahmung halten würde. Wir aber wollen ſo ſtrenge nicht verfahren. Tr.

Solches Leiden aber iſt weiter herzuſuchen, als vom Creutz, welches vielmehr deſſelben Ende, als ſein Inhalt ſoll genennet werden: Weil das gantze Leben Chriſti nichts, als Trübſal, Elend, Armuth, und ein ſtetes Leiden iſt. Er verläſt erſtlich den Königlichen Thron des Himmels, und gehet in das Elend, ehe er gebohren wird. (c)

Er wird gebohren in einer Hütten, gelegt in eine Krippen, welchem doch die gantze Welt zugehörig iſt. Das Vieh kömmt eher zu dem Kind, als diejenigen, um derer willen es kömmt.

Und nachdem er im Stall Thränen vergoſſen, ſo vergeuſt er bald hernach Blut im Tempel. Er iſt noch ein Kind, und hat ſchon Könige zu Feinden. Als er aber anfängt zu lehren, was für Wüten, was für Schmach und Neid erwecket er nicht wieder ſich? Er zeiget den Weg zum Himmel, und wird ein Verführer geheiſſen: Er, GOtt ſelber pflantzet die Erkentniß GOttes, und iſt ihnen ein Verächter des Heiligthums. Er lehret die Gottesfurcht, und iſt ein Gottesläſterer: Er verkündiget den Frieden, und muß ein Aufwiegler des Krieges ſeyn: Er nimmt weg die Sünden der Welt, und wird ein Sünder geſcholten: Er hilft den Wütenden, und wird für unſinnig gehalten: Treibet Teufel aus, und wird ein Teufel genennet: Endlich, worvon er andere erlöſet, deſſen wird er bezüchtiget. Er überhäufet ein Wunderwerck mit dem andern: Verwandelt Waſſer in Wein, zähmet die

---

(c) Alſo ſagt HUGO GROTIUS, in dem I. Act. ſeines Chriſti pat. in der Perſon Chriſti:

Paterna ſummi templa deſerui Aetheris,
Nec natus exul: pauperem preſſi caſam
Stabulique prima turpis incunabula
Male notus infans: parvus infelix, miſer,
Jam dignus hoſtis Rege Judæo fui.

Woher auch die folgenden Worte genommen ſind: Er iſt noch ein Kind, und hat ſchon Könige zu Feinden, wie aus dem letzten Lateiniſchen Vers zu erſehen. Tr.

Winde, zwinget ſeinen eigenen Hunger, (d) und damit er anderer Leute Hunger erwehre; ſo läſt er das Brod unter den Zähnen wachſen, und die Uberbleibung gröſſer ſeyn, als das Gantze geweſen war. (e) Er härtet die Wellen, und geht mit truckenen Füſſen überhin: Er fordert die Fiſche aus der See, daß ſie für ihn zollen müſſen: Er benimmt den grünen Bäumen ihren Saft, und giebt ihn den dürren Händen wieder: Er hilft denen, die gefährlich ſiech liegen, mit einem Wort: Er eröfnet den Blinden ihre Augen, den Stummen ihre Zungen, den Tauben ihre Ohren: Und nachdem er Himmel, Erde und See zu Zeugen ſeiner Göttlichkeit gebraucht hat; ſo geht er auch unter die Erde, und erweckt die Todten, damit nicht den Lebendigen allein von ihm geholfen würde. (f) Er erweiſet allenthalben, daß er Gottes Sohn, daß er Gott, daß er Meſſias ſey, auf welchen ſein erwähltes Volck von ſo langer Zeit gewartet habe. Eben dieſes bezeuget die Natur aus allen Dingen.

Was thun ſie aber? Das unbefleckte Lamm, deſſen Gedächtniß ſie ſo lange gefeyret, den Stern aus Jacob, davon Balaam verkündiget, die Ruthe Jeſſe, welche mit der

---

(d) GROTIUS eben daſelbſt, pag. 6. Edit. noſtræ:

—— Depuli alienam famem;
Meam ſubegi: und gleich darauf:
Inter ſecantes dexteras crevit Ceres;
Satiatus ingens populus; & toto tamen
Plus eſt relictum.

Welche leztere Sinnreiche Gedancke aus dem HESIODO genommen; wie wir daſelbſt in den Noten angemerckt haben, pag. 164. Tr.

(e) Wiederum GROTIUS, an gedachtem Orte:

Et æſtuantis ira detumuit freti,
Durata ſiccos unda transmiſit pedes.

Welches Opiz im Teutſchen ſehr wohl ausgedruckt; Man ſehe auch, wo es beliebig, unſre eigne Überſezung dieſes Grotianiſchen Orts. Tr.

(f) Dieſes iſt ebenfalls aus dem GROTIO genommen, als woſelbſt es alſo heiſſet:

Poſt opera tanta, non ſatis Chriſto fuit
Prodeſſe vivis: Victor ingenti manu,
Fregi ſilentum regna & infernum chaos;
Terris & aſtris & triumphato Mari
Reſtabat Orcus: per ſepulchrales ſpecus,
Per operta Terris jura & umbrarum domos
Imperia miſi. &c. Tr.

Wurtzel an den Abgrund der Erden, mit den Wipfel an den Himmel reichet, den Vater ſeines Volcks kennen ihrer ein groſſes Theil nicht, viel kennen ihn, und wollen ihn nicht bekennen: Die meiſten aber ſind williger, ihm Schmach, Spott und alles Ubels anzuthun, ihn endlich auch zu creutzigen, als zu erkennen. Nach ſo vielem Elend endlich, nach Kummer und Durſt, Hunger, Hitz und Kälte, war noch etwas übrig, der Tod. (g) Zu welcher letzten Leidens-Vermehrung des gantzen menſchlichen Geſchlechts Sünden, das Schrecken des Tods, das Wüten und die Macht der Höllen, der heftige Zorn des Vaters, und ſolche Angſt zuſammen kommen; dergleichen kein Menſch allein, ja die Menſchen ſämtlich, nicht hätten ertragen können. Wie vielfältig, wie heftig nun dieſe Strafen der göttlichen Gerechtigkeit ſind, daß auch ihrer Gröſſe keine Qual im minſten zu vergleichen iſt; ſo viel gröſſer iſt unſers Erlöſers Liebe und Gütigkeit gegen uns. Mit was Beſtändigkeit, Langmuth, Gedult, und was ſonſten für Tugend der Widerwärtigkeit entgegen geſetzt iſt, begegnet er ſeinen Jüngern, die er ſeine Söhne nennet, zuvor, ehe er den Gang gehet, den er allein, und ſonſt niemand, gehen kan: Er wäſchet ihnen auch die Füſſe, mit welchen ſie hernach lauffen. (h) Seinen vormahls Gefärten, darnach Verräther, beklagt er. Damit er ihm auch die Müh, ihn zu ſuchen, erſpare, ſo macht er ſich bey finſterer Nacht auf, gehet über den Bach, eilet in den Garten, darinnen er vor zu beten pflegte, und nunmehr auch übergeben werden ſoll; bleibt daſelbſten, wachet, als die Jünger ſchlafen, ſteht für dem Richterſtul Gottes, und als er für Heftigkeit ſeiner Angſt, Blut ſchwitzet; dannoch fleucht er den Tod nicht, den er fürchtet.

(g) Wiederum GROTIUS daſelbſt, pag. 10.

Impenſa generi poſt tot humano mala,
Poſt frigus, aeſtum, lachrimas, luctus, famem,
Accedat Unum, Moriar.

Vieles aus den folgenden, gehörete auch hierher; Es würde aber zu weitläuftig fallen, alles auszuſchreiben: der geneigte Leſer kan es nach Belieben, ſelbſt nachſchlagen. Tr.

(h) Eben dieſes ſagt Petrus daſelbſt, im II. Actu, Chriſt. Pat. apud GROT. p. 34.

---- ---- ---- proh pietas! & hos
Ergo fugaces, Chriſte, lavaſti pedes?

Als Judas kömmt mit ſolcher Falſchheit, die er von ihm, ſeinem Lehrmeiſter, nicht gelernet hatte, und mit Fackeln und Schwerdern umgeben iſt; ſo gehet er ihm entgegen, heilet dem Knechte, den Petrus gehauen, ſein Ohr, mit eben der Hand, welche der Undanckbare alsbald bindet, ergiebet ſich den Soldaten, die heftiger erſchrocken, als der Gefangene, und erträgt mit unvergleichlicher Gedult ſeine Bande. Die Jünger, ſo bey ihm waren, werden zerſtreuet, wie die Schafe, derer Hirte hinweg iſt: Johannes, der aus der heiligen Bruſt, an welcher er beym Abendmahl gelegen, unerſchöpfte Geheimniſſe göttlicher Gnaden empfangen, er, der Allerliebſte, der Adler in den Wolcken, fängt kaum nicht an darvon zu fliegen. Der allerſtärckſte Apoſtel, ſo zugleich ſterben wolte, kan ietzund nur nicht zugleich für den Richter gehen; bleibet in dem Vorhoffe, verläugnet das Heil der Welt mit dem Munde, damit er das Pfand ſeines Heils kurtz zuvor empfangen, und kan auch für einer armen Thürhüterin nicht ſtehen. (i)

Alſo Petre, wilt du Chriſtum, mit dem du vorhin nicht wachen konteſt, deſſen Namen du auch ietzt nicht bekennen darffſt, bis zum Tode begleiten? Jetzt ſieheſt du, daß der, ſo mit dem HErren leiden will, den Willen habe, und nicht das Vermögen. Und ob du es ſchon könteſt thun; ſo wäre doch dein Sterben kein Sterben, gegen desjenigen Sterben, der für alle ſtirbet. (k) Lerne nun, und die Hoffärtigen von dir, wie nichtig dasjenige ſey, was wir an uns rühmen, wie menſchliche Gewalt weniger, als nichts, vermöge, wie vergeblich der Sterblichen ihre Kräfte ſind, ohne deſſen Hülfe, der ohn deine Hülfe alles kan.

(i) Nicht anders Petrus bey dem GROTIO, Act. II. pag. 34.

----- ----- ----- Hoc ne, quod tantum Neſas
Jurare potuit, ore guſtavi impio
Veneranda Menſæ ſacra?

(k) Eben alſo Petrus daſelbſt, im vorhergehenden:

----- ----- Robori quisquis ſuo
Spes credit altas, nec dolos animi timet
Fruſtra placentis, perfidis ſed viribus
Incumbit, huc reſpiciat, exemplum grave
Sortis caducæ, quamque ſint fragili loco
Humana. &c.

So ſtehet nun der hohe Prieſter des menſchlichen Geſchlechts für dem hohen Prieſter Caiphas, von deſſen Schwäher Anna er erſt kommen war, und bald zum Pilatus, von ihm zum Herodes, von dieſem wieder zum Pilatus gehen ſoll: Damit die Menge der Richter ſeiner Unſchuld das Zeugniß, welches ihm nachmahls Himmel, Sonne und Erde geben wird, ablegen müſſe.

Dem Judas, den ſein böſes Gewiſſen raſend macht, wird die gantze Welt zu enge. (l) Er erkennet, daß er mehr, als ſeinen Lehrmeiſter, verrathen habe, giebt den Käufern die Bezahlung ſeines Meyneids wieder, kömmt dem Ausgang ſeines Laſters mit dem Strick zuvor, und wirft den verdammten Geiſt mit dem Eingeweide heraus. Des Pilatus Weib mahnet ihn, aus Eingebung eines Traums, von dem ungerechten Urtheil ab. Er, Pontius, höret die Klage an, befindet, daß das Geſetz den Unſchuldigen frey ſpricht, welchen der Neid verklaget, und wünſchet, damit er das Volck nicht beleidige, ein Laſter auf ihn zu bringen; kan aber keines finden. (m) Was iſt aber ärger, was iſt unbilliger, als der gottloſe Haufen? Können auch dergleichen Worte und Schmach erdacht werden? Es iſt über alle Reden, über alle Gedancken, was das unſinnige Volck, als ob es ſich fürchtete, etwas übels unterwegen zu laſſen, für Grauſamkeit erdichtet und vollbringet. Den wahrhaftigen HErrn, die Wahrheit ſelber, der nichts Ubels gethan, in deſſen Mund kein Betrug gefunden wor-

---

(l) Gleichergeſtalt Judas der Verräther, bey dem GROTIO, Act. III. p. 58.

----- ---- ----- prodidi ſanctum Caput
Plus quam Magiſtri: ſcelere non poſſum manus,
Præda levabo.

(m) Eben dieſes ſpricht Pontius Pilatus bey dem GROTIO, Act. III. p. 64.

------ Fateor, offenſam timens,
Plebis patrumque, crimen optavi datum;
Nullum repertum eſt. &c.

den, drücken ſie mit falſchen Zeugniſſen und Lügen. Der verachteſte Knecht giebt dem HErren Himmels und der Erden ein Backenſtreich. Die elendeſten Menſchen gebrauchen zu ſeiner Verſpottung, ihre unglückſelige Zungen, verhüllen die Augen der Sonne der Gerechtigkeit, ſpeyen an das Angeſichte, für dem die Wellen der See geflohen ſind, werfen ihm ein weiſſes Kleid um, als ob ſie die Unſchuld gezwungen bekennen müſten, verachten und verlachen ihn, als ob er ſchweiget, machen den Barrabas, der ein Mörder, und ihnen am beſten ähnlich war, aus Haß des Unſchuldigen, unſchuldig, und tragen über dieſer Ungerechtigkeit ein ſämtliches Gefallen. (n) Pilatus auch, nachdem er ſich vergeblich darwieder gelegt, muß mit den Wütenden unſinnig ſeyn, (o) und geht mit ihm zum ärgſten um, in Meinung, es könte noch ärger werden. Er verwundet das Haupt, den Grund der unerforſchlichen Weisheit mit Dörnern, peitſchet mit Geiſſeln die himmliſche Seite, giebet ſeinen blutigen Gliedmaſſen von dergleichen Farbe ein Kleid um; (p) ob er den Zorn der Tobenden mit dieſem erbärmlichen Spectackel begütigen möchte. Er aber iſt als ein geduldiges Lamm, das zur Schlachtbanck geführet wird, redet wieder ſeine Beleidiger nicht ein Wort, ſtützet ſeinen abgematteten fallenden Leib mit einem unbeweglichen Königlichen Hertzen, und erträgt geduldig alles das, was er uns hat nachgelaſſen.

(n) Auch dieſes iſt aus dem GROTIO genommen, als woſelbſt es Act. III. pag. 68. von dem Mörder Barraba alſo heiſſet:

Inſontis odio factus inſons, publicum
Meruit favorem.

(o) Cum inſanientibus furere, iſt ein Lat. Sprichwort, welches bey dem HORAT. SYMPOSIO und PETRONIO, Cap. III. fürkommt: die Griechen ſagen gleichergeſtalt; τοῖς μαινομένοις συμμαίνεσθαι und ἐν μαινομένοις μαίνεσθαι, wie die Gelehrten ad PETRON. angemerckt haben: Welches EURIPIDES in Phœniſſis, noch zierlicher alſo gegeben: Συνσοφεῖν τοῖς μὴ σοφοῖς, anderer Stellen zu geſchweigen. Tr.

(p) Ebnermaſſen drücket ſich auch Pilatus bey dem GROTIO aus im III. Act. pag. 70.

En: qualis adſtat! ſanguine & vibicibus
Rubent lacerti: vulnere exhauſtum latus;
Humeros cruentos concolor veſtis tegit
Mendacis oſtri.

Nachdem nun Pontius alle andere Strafen herfür geſucht; führet er ihn, der voll Striemen, Speichel und Blut iſt, männiglich unter Augen; und ſchauet, ſpricht er, welch ein Menſch! Was begehret ihr mehr, ihr Juden, oder was wolt ihr? Was wird euerem Zorn genug ſeyn, wann dieſes nicht genug iſt? Schauet, welch ein Menſch, der von der Scheitel bis auf die Fußſolen, gemartert iſt. Die Zier der Geſtalt, das Haar, iſt mit Blut zuſammen gebacken, die Stirne iſt voll Wunden von den Dörnern, das Geſicht mit Speichel beflecket, der Rücken geſtriemet von Geiſſeln, die Lippen aufgelaufen von Backenſchlägen, die Hände blau und gelbe von Banden, die Füſſe vermögen kaum zu ſtehen, und ſein gantzer Leib iſt nichts, als eine Wunde. (q) Wann er eines gantzen Volcks Verbrechen allein begangen hätte; ſo könte auch die Strafe, welche ihr ſehet, genug ſeyn.

Schauet wiederum, ſchauet, euer König, ihr Hebräer, ſchauet, welch ein Menſch, ſpricht er. Aber er kan auch mit dieſen Worten bey den verblendeten Gemüthern nichts erhalten. Das Wüten gehet weiter: Es toben die Obriſten mit dem Pöſel, und begehren, daß er, der kaum noch Athem holet, vollends gecreutziget werde.

Nach ſo inſtändiger Ungeſtümmigkeit, heiſchet der Römer Waſſer; wäſchet die Hände, weil er das Hertz nicht waſchen kan, (r) und übergiebet den König zu einem knechtiſchen Tod. Es wird weiter nicht geſäumet. Der geduldigſte Iſaac nimmt ſein Marterholtz, welches ſie nur nicht anrühren wollen, auf ſich, leget ſein Siegeszeichen, als ein Siegesherr, auf die Schultern, und trägt das Creutz, (s) von

---

(q) So auch GROTIUS, in dem Chor der III. Handlung, pag. 80.

Unum toto corpore vulnus. &c.

wie OVIDIUS in Ibin. Cui toto Corpore vulnus erat.

und LUCANUS, Lib. IX. Totum eſt pro vulnere corpus.

Man ſehe, was wir zu gedachten Ort des GROTII angemerckt. p. 371. Tr.

(r) Alſo ſpricht Pilatus das Todtes-Urtheil aus, bey dem GROTIO, Act. III. p. 74.

Servile Rex Judæus exitium ferat.

Woſelbſt unſre Anmerckungen p. 366. nach Belieben, nachzuſehen. Tr.

(s) Dieſes iſt wiederum von Wort zu Wort aus dem GROTIO genommen, als von dem er bald ſoll getragen werden. Damit er aber unterweges nicht vergehe; zwinget das Volck den Simon, die Laſt auf ſich zu nehmen, und den zerriſſenen Leib auf Anwartung einer gröſſeren Marter, zu erleichtern. Endlich, überwindet der Erlöſer des menſchlichen Geſchlechts, dieſen harten Weg, und ſteiget unter der Bürde des gantzen Zorns des ewigen Vaters, und ſeinem Creutz, an dem verfluchten Hügel Golgatha, hinauf. Das Erdreich umher iſt mit Gebeinen, Hirnſchalen und Knochen der Hingerichteten erfüllet, und bleibet für der ſtinckichten Cörper Menge kümmerlich Platz fortzugehen. (t) Damit alſo in dem Ort der Verurtheileten, das Siegeszeichen der Losgeſprochenen aufgerichtet würde; und daß man ſehen könne, er ſterbe nicht allein für Adams, ſondern für der gantzen Welt Sünde. Sie reichen ihm auch Eßig mit Yſop vermiſcht, zu trincken, damit des Propheten Wort erfüllet werde: Sie haben mich mit Galle geſpeiſet, und mit Eßig geträncket, als mich gedurſtet hat. (u) Welches er aber des Mundes kaum würdiget: Sondern ſeinen Kampf mit unüberwindlicher Stärcke antrit. Die Füſſe werden durchbohret, die Adern zerriſſen, die Armen von einander geſtreckt, die Hände angenagelt, und der, der für uns ein Fluch worden iſt, an das verfluchte Holtz gehefftet.

Schaue

---

als woſelbſt in dem Chore der III. Handlung, die jüdiſchen Weiber p. 82. alſo kläglich ausruffen:

—— —— Fers ipſe crucem,
Quæ te quæ te, Miſerande, feret.

Allwo unſre Anmerckungen p. 376. nachzuſchlagen. Tr.

(t) So lebhaft wird auch von GROTIO in IV. Actu, p. 90. der abſcheuliche Mordhügel Golgatha beſchrieben:

Hæc ipſa dirum Golgathæ tollit jugum:
Non flore collem pingit herbeſcens humus,
Non læta obumbrat arbor: albens oſſibus
Taboque ſordens ſqualles humano ſolum.
Iacent nocentum non ſepultæ Corporum
Putres reliquiæ.

(u) Eben daſelbſt heißt es gleichergeſtalt, pag. 90.

At vix Jeſus ore dignatus ſuo
Inane munus, reſpuit pœnæ moras,
Luctuque forti totus incumbit malis.
Jamque ecce ruptis pervios Venis pedes
Ferrum premebat; brachia in partes duas
Diducta: gemino vulnere adſtrictæ manus. &c.

Schaue nun meine Seele, ſchaue an, das grauſamſte Trauerſpiel der gantzen Welt, richte deine Augen auf, verlaß die irrdiſche Eitelkeit, und komm hieher zu dem Handel, darunter du nicht wenig begriffen biſt: Betrachte das Creutz, zu dem ein jeglicher von uns, auch ſeine Nägel geworfen hat. Schaue, der auf den Himmeln reitet, dein Helfer, und in ſeiner Herrlichkeit auf den Wolcken: Der mit ſeiner Hand die Waſſer gemeſſen, und die Himmel überſpannet hat: Der den Staub der Erden mit dreyen Fingern begreifet, und die Berge wieget, und die Hügel in die Schalen leget: Der den Himmelshöhen gleich gehet: Der tiefer iſt, als der Abgrund. Der auf den Himmels-Himmel ſteiget, gegen Aufgang. Schaue, die Paradeisleiter, ſo dem Jacob im Traum erſchienen: Durch welchen die Lahmen giengen, deſſen Füſſe ſind durchgraben: Durch welchen die Tauben höreten, deſſen Ohren iſt aller Hohn angethan: Durch welchen die Blinden ſahen, deſſen Augen ſind von Blutstropfen verfinſtert: Der mit ſo wenig Broden ſo viel tauſend Menſchen ſpeiſete: Der dem Weibe, die Waſſer begehrte, das Waſſer des Lebens gab, wird mit Galle und Eßig geträncket: Der die Todten lebendig machte, muß ietzund ſterben. Was ſolte ich meinem Weinberge weiter thun, ſchreyet er an dem Creutz, verlaſſen von den Menſchen, und wegen der Menſchen, von Gott, das ich nicht allbereit gethan hätte? Ich bin allem Volck ein Spott worden, und ihr Geſang den gantzen Tag. Es hat mich mit Bitterkeit gefüllet, mit Wermuth voll gemacht, und meine Zähne zerbrochen, mich mit Aſche geſpeiſet. Welches Theil meines Leibs iſt der Marter geübriget verblieben? Das Haupt iſt mit Dörnern, Hände und Füſſe mit Nägeln, das Geſicht mit Backenſtreichen, und mein gantzer Leib mit Geiſſeln und Striemen verletzt worden. Welcher äuſſerlicher Sinn meines Leibes hat den Schmertzen nicht empfunden? Das Fühlen? Es plagen mich ja die Streiche der Geiſſeln und die Nägel. Das Schmäcken? Man hat mich mit Gallen und Eßig getränket. Das Riechen? Ich hange in dem ſtinckichten Ort der Aeſſer und faulen Cörper. Das Hören? Meine Ohren ſind voll von den Schmähen und Höhnen der Läſterer. Das Sehen? Ich ſehe meine Mutter und allerliebſten Jünger weinen und kläglich thun. Was iſt es, woran ein Menſch leiden kan, das nicht auch ich ausgeſtanden habe? Die Freunde? Sie haben mich verlaſſen. Das gute Gerüchte? Ich bin geſchändet und geſcholten. Die Ehre? Ein ieglicher hat mich ausgelacht. Die Güter? Ich bin auch der Kleider beraubet. Der Leib? Ich regne Blut von mir. Das Gemüthe? Traurigkeit und Kummer hat mich umgeben. Mit ſolchen Worten redet Chriſtus alles ſein Volck an, nicht allein die Hieroſolymitaner; bey derer Stadt er nicht ohn Urſach leidet. Dann es war durch David verkündiget worden: GOtt unſer König hat das Heyl vor der Zeit gewircket im Mittel der Erden. Es geſchiehet hie nichts vergeblich. Er wird an einen Baum geſchlagen: Damit er wieder finde, was Adam daran verlohren hat. Er hanget unter dem Himmel. Des Menſchen Sohn muß erhöhet werden: daß er auch die Luft heilige, der die Erde heiligte, auf welcher er lebte. Hieher iſt ſeine rechte Hand, und dorthin ſeine lincke ausgeſtreckt: dieſe Geſtalt iſt ein Bildniß des jüngſten Gerichts. Es iſt ein Creutz, daran er hanget: Es iſt auch ſein Predigtſtul, ſein Richtſtul. Er hanget unter den Gottloſen: Damit er den einen erhalte; welcher aus einem Sünder ein Märtyrer wird, und die Schmertzen, als ob er in eines andern Leibe litte, beſtändig erträget. Er leidet noch jung: Seine Liebe uns deſto mehr hierdurch zu erweiſen; wie er dann ihrer in ſeinem Tod genugſame Zeichen von ſich giebt. Der Unſchuldige ſpricht die Schuldigen frey, und bittet noch für ſie. Marien, welche unter dem Creutz ſtehet, wird ihre Bruſt, ſo Chriſtum getragen, mit Thränen befeuchtet, und die Seufftzer laſſen ſie kaum Athem holen. Sie iſt ungewiß, wohin ſie die Augen wenden ſoll. (x) Siehet ſie auf die Erden?

Die=

(x) Dieſe lange ſehr bewegliche Stelle iſt widerum gantz und gar aus des HUG. GROTII *Christo pat.* genommen, als woſelbſt es im IV. *Actu pag.* 98. alſo heiſſet:

Quo

Dieſe iſt mit ihrem Blute beſprenget. Uber ſich? Da hanget der zerriſſene Leib ihres Sohnes, welchen ſie gebohren hat. Sie ſcheinet trauriger zu ſeyn, als der, ſo leidet, ſelber. Er richtet ſie auf, und befiehlet ihr, zu Troſt ihrer Einſamkeit, den Johannes an ſtatt ſeiner. Dem Schächer verheißt er das Paradeis, und kan auch in ſeinem Tod nicht müſig ſeyn, biß er endlich ſeine allerheiligſte Seel dem Vater übergiebt und verſcheidet. Bey welchem Spectackel auch die Sonne nicht ſeyn kan; ſondern ſich den Juden verbirget: Damit ſie die Sonne entbehren müſſen, die den Geber der Sonne und des Geſtirns, unrechter Weiſe, hinrichten: Damit ſie an den Augen blind werden, die blind von Hertzen ſind. Derowegen nimmt ein dickes Finſterniß den Tag hinweg, der Himmel weichet; die Erde wolte ingleichem folgen, wenn ſie könnte. Die Felſen zerſpringen, die Hügel beben, die Klippen zerberſten, der Fürhang des Tempels reiſſet, die Gräber machen ſich auf, und die Todten gehen heraus: Es bekennet endlich alles ſeinen Schöpffer. Alſo indeſſen, daß der Menſch ſtirbet, iſt die Gottheit ſtärcker, als alle Lebendigen, Chriſtus hanget am Creutz, und beweget alles: Er bebet an dem Holtz und erſchuttert den gantzen Erdboden: Er ſtirbet, und wecket die Todten auf. Indem er den Tempel beweget, ſo erweiſet er ſich einen Hohenprieſter; indem er den Fürhang zerreiſſet, einen Abſchaffer der Ceremonien; indem er donnert, einen König der gantzen Welt; indem er Gräber aufmacht, einen HErrn der Lebendigen und Todten. Er iſt von GOtt verlaſſen, nicht getrennet. Verlaſſen, weil die Strafe, ſo er trägt, groß iſt, nicht die Schuld: Dann er iſt ohne alle Schuld. Derohalben ruhet die Gottheit. Nicht getrennet, denn er kan von Gott nicht getrennet werden, weil er

Quo vertat oculos, neſcit: an figat ſolo?
Qua miſera matre ſanguinem aſpiciat ſuum
Terra fluentem? levet in altum lumina?
Dira videbit peſte convelli ac trahi
Quos peperit, artus: Cernere alterutrum timens,
Utrumque cernit &c. und bald darauf:
―――― poteſtque prope videri triſtior
Pendente Nato.

GOtt ſelbſt iſt, und Eines mit dem Vater. Er ſtirbet, als ein Menſch, und wircket als ein GOtt. Er ſtirbet im Fleiſche, nicht mit dem Fleiſche. Die Seele verläſt den Leib warhaftig, Chriſtus ſtirbet warhaftig gantz, aber nicht ſein gantzes. (y) Dann das Wort, das im Anfang war, das bey GOtt war, das GOtt war, bleibet mit der Seelen und dem Leibe vereiniget. Alſo bleibet er auch geſtorben ein Menſch: Durch das Band der Perſon, nicht durch die Vermengung des Weſens. Es ſtirbet die Menſchheit; dieſes läſt zu die Gottheit. Niemand, ſagt er, nimmt meine Seele von mir, ſondern ich gebe ſie von mir ſelber. Ich habe Macht ſie zu geben, und Macht ſie wieder zu nehmen. Er ſtirbet, darum iſt er Menſch; Er ſtirbet von ſich ſelbſt, darum iſt er Gott. Als Gott thut er, was er will: Dann es kan kein Gott ſeyn, welcher thut, was er nicht will, oder leidet, was ein andrer will. Als Menſch thut er, was GOtt will. Ich darf mehr ſagen: Es ſtirbet auch GOtt, nicht aber die Gottheit: Dann es ſtirbt er, der GOtt und Menſch iſt. GOtt vom Vater, ohne Mutter. Menſch von der Mutter, ohne Vater. Vom Vater, der Anfang des Lebens, von der Mutter das Ende des Tods. Vom Vater ein anderer, von der Mutter ein anderer: Durch Unterſcheid des Weſens, nicht durch Unterſcheid der Perſon. Vom Vater Gott, von der Mutter Menſch: Vom Vater und Mutter ein Chriſtus, eine Perſon. Dann, wie in der Dreyfaltigkeit drey Perſonen ſind einer Natur: Alſo ſind in Chriſto zwey Naturen in einer Perſon. Die Gottheit bey der Menſchheit, damit ſie leiden könne: die Menſchheit bey der Gottheit, damit ſie auferſtehen könne. Beyde einer, beyde in einem, beyde eines. Dieſer iſt es, O ihr Juden, den ihr geſchmähet, geſchlagen und gecreutziget habt. Das Wort des ewigen Vaters: Der von Anfang mit euch geredt hat, der mit ſeiner ſüſſen Stimme allzeit bey euch geweſen iſt. Der den erſten Eltern, ſo dem Teufel zu verheiſſen waren, aus unendlicher Barmhertzigkeit, ſich ſelbſt verheiſſen hat. Der die gantze Kirche, ſo in einem Kaſten beſchloſſen war, mitten unter den Wellen der zornigen See, erhalten hat. Der den heiligen Bund mit Noah gemacht, mit Abraham den Vater der Gläubigen beſtätiget, an Iſaac, dem Vater des Segens, erwieſen, und in Jacob euerem Vater, und dem Vater der Heyden, Eſau, deſſen Reiß an euere Statt, iſt eingepfropffet worden, ausdrücklich bezeuget hat. Dieſer iſt es, O ihr Juden, deſſen Zukunft-Zeichen ein jedweder von euch in ſeinen Leib geſchnitten, herumgetragen hat, der die Wäſſer aufgehangen, daß ihr durchgehen können, euer Erlöſer aus der härteſten Dienſtbarkeit, euer ſteter Begleitsmann durch Wüſten und Einöden, der Felß, deſſen Waſſer ihr getruncken, das Brod vom Himmel, ſo euch genähret hat. Dieſer iſt es, der euch Richter und Könige gegeben, der den Sohn Iſai gecrönet, der euch nach langer Babyloniſchen Gefängniß, losgeſaget, der durch Zuthun Esdra und Nehemia, euer Heiligthum und Stadt wieder aufgerichtet, der mit der ſchönen Eſther groſſen Gaben euer baufälliges Regiment geſtützet hat; deſſen Gegenwart ihr mit Seuffzen und Beten, Tag und Nacht, ohn Unterlaß gewünſchet habt. Er iſt endlich kommen; Er hat das Fleiſch im Leibe der Mutter angenommen, der von Ewigkeit regieret in der Schoß des Vaters. Er iſt worden, was ihr ſeyd, der iſt, was Gott iſt. Er iſt kommen in das Seinige, und ihr habt ihn nicht angenommen. Ihr habt von ihm alles empfangen, und habt ihm alles verſaget. Er hat das Joch des Geſetzes abgeſchaft, und ihr habt ihn abgeſchaft, wieder das Geſetz. Er iſt der Weg, und ihr ſeyd ihm nicht gefolget. Er iſt die Warheit, und ihr habt ihn belogen. Er iſt das Leben, und ihr habt ihn des Lebens beraubet. Er iſt euch zum Steine des Anſtoſſens, und zum Felſen des Aergerniſſes worden.

(y) Dieſes gehet inſonderheit wieder die heutigen Türcken, welche bekannter maſſen, irrig glauben, daß Chriſtus nicht wahrhaftig am Creutze geſterben. Mohammed aber ſelbſt hat es nicht geläugnet, daß er würcklich den Todt erlitten habe, wie ſolches aus etlichen Stellen des Alcorans, deutlich erwieſen worden von dem berühmten ADRIANO RELANDO, de Religione Mohammed. Lib. II. pag. 161. anderer zu geſchweigen. Tr.

Betrachtet aber nach ſeinem Tod, die Verkehrung der Gemüther und aller Dinge. Es ſtehen bey dem Creutz die Kriegsknechte mit ihrem Hauptmann, Leute bey den Waffen erzogen, unbändig, und was mehr iſt, in der Jüdiſchen Religion vielleicht gantz unerfahren. Sie ſehen den Himmel traurig seyn, die Erde zittern, die Felſen zerberſten, und die gantze Natur, als ob ſie zu ihrem erſten Klumpen werden wolte, Gewalt leiden. Sie hören, daß der Sterbende lauter ruffet, als ein anderer, der lebet. Sie erkennen, derſelbe ſey unſchuldig untergangen, mit dem auch die Sonne untergienge. (z) Derhalben ſchonen ſie des Todten, weil ſie je des Lebendigen nicht geſchonet haben: Ohn daß der eine mit dem Speer die heilige Seite eröfnet, welches dannoch zu unſerm Heyl dienet. Dann aus dieſer Wunden fleußt der Brunn des Lebens. Die Juden ſind theils traurig, theils erſchrocken, und wohin ſie ſich wenden, da finden ſie Ankläger ihres Verbrechens. Etliche gehen in die Stadt, das Lamm abzuſchlachten: (ein geringes Opfer, nachdem ſie den Heyland der Welt geſchlachtet haben, (a) daſelbſt wandeln ſie unter den Todten. Andere laufen in den Tempel: Hier finden ſie, daß der Fürhang zerriſſen, und ihr geheimes Heiligthum entdecket iſt: Nicht ein geringes Zeichen ihrer künftigen Verwüſtung. Der edle Rathsverwandte Joseph, ſo vormahls furchtſam und unbehertzt war, wird kühn, und bittet um den Cörper des Verſtorbenen. Nicodemus, der kaum bey Nacht ſich zu Chriſto gewaget, beſtattet ihn nun öffentlich zur Erden. Das Weibsvolck, damit alles verändert würde, iſt hertzhafter, als die Männer ſelbſt. Sie hatten den gantzen Verlauf gegenwärtig geſchauet, des Sterbenden

---

(z) Man ſehe hier den Chor der IV. Handlung des Christi pat. pag. 116. ſqq. allwo vieles, das hierher gehöret, fürkommt, welches ſich nicht alles füglich herſetzen läſt. Zu dieſem füge man noch pag. 110. Tr.

(a) Eben daſelbſt heiſſt es im IV. Act. p. 114. gleichergeſtalt:

----- Quo ruitis Viri?
Mactandum ad Agnum? vilis hæc nimium hoſtia eſt:
Mactaſtis hominem.

Was hier ferner bey dem Opitz folget; iſt auch gröſtentheils aus der angezogenen Stelle entlehnet worden, wie es ſcheinet. Tr.

den Geſchrey vernommen, ietzt folgen ſie zum Grabe, und geben ein ſchönes Exempel von ſich der Andacht und Beſtändigkeit: Kauffen auch Specerey und Salben aus heiliger Freygebigkeit: Mit geringen Verluſt der Unkoſten; aber mit groſſen Gewinſt der Gottesfurcht, viel ſeliger, als diejenigen, die an ſtatt der Myrrhen und Aloe, das iſt, der Reu und Bekehrung, ihr gantzes Vermögen an den Werckzeug der Uppigkeit wenden: Die für das gute Gerüchte, der Keuſchheit beſte Salbe, ihre giftige Haut mit Künſten anſtreichen: Für das weiſſe Kleid, das iſt das reine Gemüthe, darein ſie ihren Jeſum hüllen ſollen, die Zier der Kleider, ſo, wie ſie gemeiniglich von Würmen herkommen, alſo auch darvon verderbet werden, ſchauen und gläntzen laſſen. Wird alſo Chriſtus begraben, zu erweiſen ſeines Todes Gewißheit. Im Garten, daß der Ort des Falls ein Ort des Heyls wäre. In eines andern Begräbniſſe, weil er für eines andern Todt geſtorben iſt. In einem neuen Begräbniſſe: Damit wir lernen, daß auch wir durch ſeinen Todt erneuert werden. Es wird ein Stein für die Thür des Grabes gewältzet: Wir ingleichem ſollen in unſere Hertzen nichts als Chriſtum hinein laſſen. Der Leib verweſet nicht: Alſo wird die Kraft der göttlichen Tugend erkläret. Das Fleiſch iſt in der Erden, die Seel im Himmel, die Gottheit auf Erden und im Himmel.

Wie wir aber endlich die Gedult und Beſtändigkeit Chriſti bey ſeinem Leiden, mit Schrecken und Verwunderung angeſehen: Alſo vermögen wir nun bey der Auferſtehung, ſeine Macht und Stärcke mit keinen Worten auszuſprechen. Der den Mund nicht aufgethan, und wie ein Schaaf zur Schlachtbanck geführet worden iſt; der zerbricht mit ſeiner allgewaltigen Hand die Bande des Grabes, und ſieget herrlich. Er iſt dem Teufel entgangen: Dann er iſt des Weibes Saamen, ſo der Schlangen den Kopf zutreten ſolte. Er iſt dem Todt entgangen: Dann er iſt das Leben, durch welches wir leben. Er iſt den Wächtern entgangen: Alſo müſſen eben diejenigen ſeine Auferſtehung bekennen, die kommen waren, dieſelbige zu verhindern.

Sey gegrüßt, du Löw vom Stamme Juda, ſey gegrüßt, du unüberwindlicher Uberwinder, ſey gegrüßt, du Erſtling von den Schlaffenden. Sey gegrüßt, du unſer Heyl, der du die Handſchrift, ſo wieder uns war, zerriſſen, die Gewalt der Höllen, Teufel und Todt zertreten, und deinen Füſſen alles unterworffen haſt, unſere Hofnung und das Haupt der Gläubigen. Deſſen Gliedmaſſe, daß du auch uns aus ſonderbahrer Barmhertzigkeit, haſt ſeyn wollen laſſen, dafür ſagen wir dir, o JEſu, alle denſelbigen Danck, der von menſchlichen Gedancken kan erreichet werden: Und bitten dich, du wolleſt durch deinen H. Geiſt, ohne welchen wir nichts können, unſere Gemüther erleuchten, daß wir dein bitteres Leiden und herrliche Auferſtehung, mit brennender Andacht betrachten, daß wir mit dir leiden, und vom Todt der Sünden auferſtehen lernen. Zeuch uns dir nach, entzünde in unſern Hertzen das Feuer deiner Liebe, und gieb uns die Augen des Glaubens, daß wir, beygelegt der Einbildung unnützer menſchlicher Wiſſenſchaft, dich allezeit ſuchen, wo du zu finden biſt, und der blinden Vernunft nicht zu viel trauen. Gieb, daß wir die Eitelkeit des Lebens hinweg ſetzen, uns in deine Wunden dringen, und mit deinem theuren Blut laben. Erhalte die Gläubigen, beſtätige die Schwachen, führe herzu die Irrenden: und ſchicke uns, nach ſo langem Trübſal, Friede.

Dieweil auch anjetzt der gewünſchte Frühling die gantze Welt gleichſam verjünget; ſo verleihe, daß auch wir unſere alte Gebrechen abthun, und unſer Leben mit ernſter Buſſe verneuren. Damit wir ingleichen die Gaben, ſo uns verliehen, entweder durch Müßiggang nicht vergraben, oder zu unbilligem und unnützem Gebrauch nicht anwenden; ſo regiere unſer Thun und Laſſen, daß alles, was wir anfangen, zu deinem Lob, zu Dienſt des gemeinen Weſens, zur Ehre des Vaterlands und unſerer Seligkeit, einig gerichtet werde.

Gieb letztlich, daß unſere Seelen und Leiber, die Gefäſſe deiner Güte und Barmhertzigkeit, rein und unverfälſcht erhalten werden; bis du mit eben dieſem Fleiſch, welches zu der Rechten des Vaters, über alle Himmel Himmel erhaben iſt, wiederkommen, und uns ſamt allen Auserwählten, aus dieſem Schauplatz der Sorgen und Sterblichkeit, in die himmliſche Wohnung nehmen wirſt: Der du mit dem Vater und Heiligen Geiſt biſt, und wareſt, und ſeyn wirſt, in Ewigkeit.

Martin Opizen

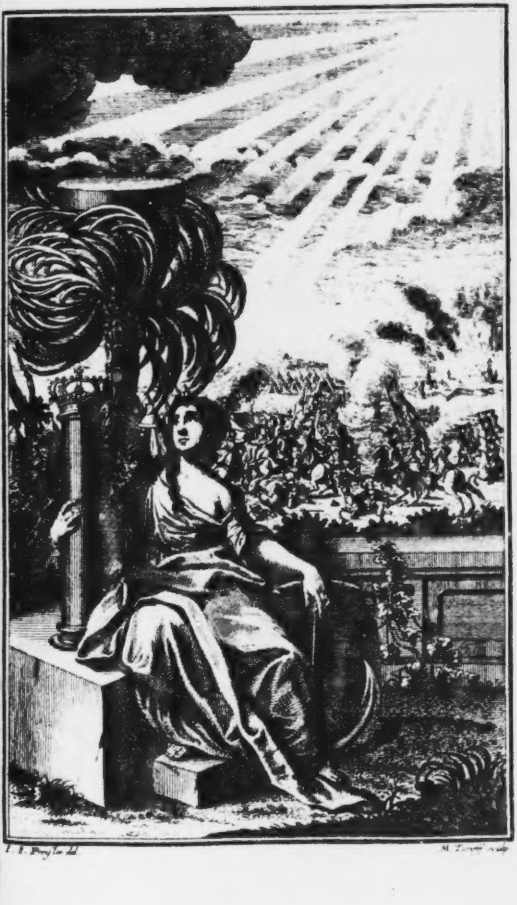
Troſtgedichte, (a)

In Wiederwärtigkeit des Kriegs:

In vier Bücher
abgetheilt,
und vor etlichen Jahren anderwärts geſchrieben.

(a) Dieſes fürtreffliche Troſtgedichte iſt von unſerem Opiz in Jütland, 1621. verfertiget worden, wie er ſelbſt in einer gewiſſen Vorrede zu dem Heinſianiſchen Lobgeſang J. C. gedencket; Er hat es aber auf Einrathen wahrhaftig guter Freunde, welche bey damahligen bedencklichen Umſtänden, mehr ſeine Sicherheit vorſichtig erhalten; als ſeinen Ruhm unzeitig ausbreiten wolten; faſt 13. Jahr, ungedruckt liegen laſſen; bis er es endlich 1633. bey etwas mehr erlangter Freyheit, die Wahrheit zuſchreiben, wagen dürffen, ſolches zur allgemeinen Erweckung, Erbauung und Bewunderung, der Welt öffentlich gedruckt fürzulegen. In der That wäre es auch ewig Schade und ganz unverantwortlich geweſen, wenn dieſes unvergleichliche Werck noch länger verborgen bleiben ſollen; ſintemahl ich jederzeit daſſelbe für das erſte und vollkommenſte poet. Meiſterſtücke des Opizens, vielleicht nicht ohne Grund, gehalten habe. Indem darinnen die edelſten und herrlichſten Gedancken, die erbaulichſten Sittenlehren und bewährteſten Troſtgründe aus der Schrift und Vernunft, enthalten, darneben die ſchönſten und lebhafteſten poetiſchen Blumen und Farben überall anmuthig herfürleuchten, und endlich, der groſſen wohl angebrachten Gelehrſamkeit jezo zu geſchweigen, alles in ſo einer reinen, zierlichen und ungezwungenen poetiſchen Schreibart, mit einem gleichſtarcken Geiſt und Feuer von Anfang bis zum Ende, abgefaßt worden; daß man alle dieſe Vollkommenheiten miteinander in einem zumahl ſo weitläuftigen Gedichte, anderwärts ſchwerlich beyſammen antreffen dürfte. Man ſieht es daher dieſem gelehrten und feurigen Wercke keinesweges an, daß es ohne alle Bücher, und bey der ſtrengſten Winterkälte und andern Ungemächlichkeiten, verfertiget worden, wie doch unſer Opiz aus allzugroſſer Beſcheidenheit, behaupten will, in der Lat. Zueignungs-Schrift an den Däniſchen Cron-Prinzen Uldericum. Vielmehr bricht das ſtarcke poetiſche Jugendfeuer allenthalben in vollen Glanze und Hitze herfür; ſintemahl unſer Poet eben damahls 24. Jahr alt geweſen; als er dieſes männliche und Helden-mäßige Gedichte zuerſt aufgeſezt; woraus die ſonderbare Gröſſe des Opiziſchen Geiſtes ſattſam, ja faſt mit Erſtaunen, wahrzunehmen. Sonſt iſt noch zu erinnern, daß unſer Autor die II. leſenswürdigen Bücher de Conſtantia, des JUSTI LIPSII. hier zum öftern nüzlich gebrauchet und zu beſſerer Auszierung ſeines Inhalts, geſchickt angewendet habe. Tr.

III Theil S. 304



I. E. Peyla del.　　M. Tyroff sculp.

Inhalt des Erſten Buches. (b)

DEr Poet hat hier der beredten Leute Gebrauch nicht nachfolgen können, welche deſſen Unfall, den ſie tröſten wollen, auf das beſte, als möglich, verkleinern: Sondern er beklaget weitläuftig in dieſem Erſten Buche, den jetzigen unglückſeligen Böhmiſchen Krieg, der gröſſer und mehr bekannt iſt; als daß er mit ſcheinbaren Worten möge geringer gemacht, und mit Stilleſchweigen verdecket werden. Darneben beweiſet er, es geſchehe diß alles nicht ohne ſonderbare Schickung GOttes, und ſetzet die Urſachen, warum er ſeiner Kirchen ſolches Creutz und Trübſal zuſende.

Des ſchweren Kriegeslaſt, den Teutſchland jetzt empfindet,
Und daß GOtt nicht umſonſt ſo heftig angezündet
Den Eifer ſeiner Macht, auch wo in ſolcher Pein,
Troſt herzuholen iſt, ſoll mein Gedichte ſeyn.
Diß hab ich mir anjetzt zu ſchreiben vorgenommen:
Ich bitte, wolleſt mir geneigt zu Hülfe kommen,
Du höchſter Troſt der Welt, du Zuverſicht in Noth,
Du Geiſt von Gott geſandt, ja ſelber wahrer Gott,

(b) Dieſer Inhalt des I. Buches hat bisher in allen Ausgaben der Opiz. Gedichte, die wir geſehen, als von 1638. 1645. und 1690. aus uns gantz unbekannten Urſachen, gemangelt. Wir haben dahero aus der erſten Auflage dieſes fürtreflichen Gedichtes, welche von David Müllern, zu Breslau verlegt, und bey Henning Köhlern, zu Leipzig, 1633. in 4to. gedruckt worden, denſelben hier billig wieder beyfügen ſollen: zumahl, da die übrigen Bücher alle ihren Inhalt fürgeſetzet haben, welches zu des Leſers Nutzen und Erleichterung geſchehen. Sonſt kunde noch vor nurgedachter erſter Ausgabe dieſes unſchätzbaren Troſtgedichtes, das ausbündig ſchöne Lob- und Helden-Gedichte auf den Däniſchen Cron-Printzen Uldrichen; welches oben zum Anfang der Opiz. Gedichte, zu leſen. Allein eben, weil es ſchon daſelbſt ſtehet; auch über dieſes nicht wahrſcheinlich iſt, daß es eine Zueignungs-Schrift ſeyn ſoll, zumahl da bereits eine Lat. Dedication an eben dieſen tapfern und gelehrten Herrn, dem Werck fürgeſetzt worden, die aber hier mit Fleiß weggelaſſen, ſo haben wir ſolches hier zu wiederholen billig Bedencken getragen. Tr.

Gieb meiner Zungen doch mit deiner Glut zu brennen,
Regiere meine Fauſt, laß meine Jugend rennen
Durch dieſe wüſte Bahn, durch dieſes neue Feld,
Darauf noch keiner hat für mir, den Fuß geſtellt.
Das ander' iſt bekannt. Wer hat doch nicht geſchrieben (c)
Von Venus Eitelkeit und von dem ſchnöden Lieben,
Der blinden Jugend-Luſt? Wer hat noch nie gehört,
Wie das Poeten-Volck die groſſen Herren ehrt,
Erhebt ſie an die Luft, und weiß herauszuſtreichen,
Was beſſer Schweigens werth, läſt ſeine Feder reichen,
Wo Menſchen-Tapferkeit noch niemahls hingelangt;
Macht alſo, daß die Welt mit bloſſen Lügen prangt?
Wer hat zuvor auch nicht von Rieſen hören ſagen,
Die Wald und Berg zugleich auf einen Ort getragen,
Zu ſtürtzen Jupiter mit aller ſeiner Macht,
Und was des Weſens mehr? Nun bin ich auch bedacht
Zu ſehen, ob ich mich kan aus dem Staube ſchwingen, (d)
Und von der groſſen Zahl des armen Volckes dringen,
So an der Erden klebt; Ich bin Begierde voll,
Zu ſchreiben, wie man ſich im Creutz auch freuen ſoll,
Seyn Meiſter ſeiner ſelbſt. Ich will die Pierinnen, (e)
Die nie nach Teutſcher Art, noch haben reden können,
Samt ihrem Helikon, mit dieſer meiner Hand
Verſetzen bis hieher, in unſer Vaterland.
Es wird in künftig noch die Bahn, ſo ich gebrochen,
Der, ſo geſchickter iſt, nach mir, zu beſſern ſuchen,

(c) Dieſes iſt eine Nachahmung des VIRGILII Georg. III. wie unſer Opiz ſolches ſelbſt erinnert, im V. Cap. des Buchs von der Poeterey. Welchen in eben dergleichen gelehrten Tranſitionibus, wie man in denen Schulen zu reden pfleget, hernach löblich gefolget CORNELIUS SEVERUS, in ſeinem Ætna, M. AUR. OLYMP. NEMESIANUS, in Cynegetico, wie auch MANILIUS und andre mehr von den alten Poeten. Tr.

(d) Aus dem VIRGILIO, Lib. III. Georg.

- - - Tentanda via eſt, qua me quoque poſſim
Tollere humo, Victorque Virum volitare per ora.

(e) Wiederum aus dem VIRGILIO, eben daſelbſt.

Wann dieſer harte Krieg wird werden hingelegt,
Und die gewünſchte Ruh zu Land und See gehegt.
Da aber ich vielleicht mich höher möchte wenden,
Als daß mir möglich ſey recht wieder anzuländen;
So ſey es doch genug, was ich zu thun begehrt:
In groſſen Sachen iſt auch Wollen Lobens werth. (f)
Doch nein! der, den ich mir erkohren anzuflehen,
Wird ſeiner Gnaden Wind in meine Segel wehen,
So daß mein kühnes Schiff, das jetzund fertig ſteht,
Und auf die Höhe will, nicht an den Boden geht.
Wann dieſer Steuermann das Ruder uns regieret,
Wann dieſer ſanfte Weſt wird auf der See geſpüret;
Da kömmt man wohl zu Port, es iſt kein Stürmen nicht,
Kein Kieß, kein harter Grund, an dem das Schiff zerbricht.
Die groſſe Sonne hat mit ihren ſchönen Pferden
Gemeſſen dreymahl nun den weiten Kreiß der Erden;
Seit daß der ſtrenge Mars in unſer Teutſchland kam,
Und dieſer ſchwere Krieg den erſten Anfang nahm.
Ich will den harten Fall, den wir ſeither empfunden,
Und männiglich gefühlt (wie wohl man friſche Wunden (g)
Nicht viel betaſten ſoll) durch keinen blauen Dunſt
Und Nebel überziehn, wie der Beredten Kunſt

(f) Quod ſi deficiant vires; audacia certe
Laus erit: in magnis & voluiſſe, ſat eſt.
Nach dem bekannten Verſe des PROPERTII, Lib. II. Eleg. VIII. welcher hier zierlich überſetzet worden. So ſagt auch TIBULLUS, Lib. III. ad Meſſal. Eſt nobis voluiſſe ſatis, und daher LUCANUS, ad Piſon. At voluiſſe ſat eſt, wie daſelbſt SCALIGER anmerckt, in Caſtig. ad CATULL. p. 176. Tr.

(g) Nach dem OVIDIO, Lib. I. ex Ponto, Epiſt. III.
Horrent admotas vulnera cruda manus.
Woher gleichergeſtalt der jüngere PLINIUS ſaget, Epiſt. XVI. Lib. V. Crudum adhuc vulnus Medentium manus reformidat: Woſelbſt der gelehrten Ausleger Anmerckungen nachzuſehen. Doch eben dieſer Gedancke kömt auch oft bey dem SENECA, in Conſolat. ad Marc. & ad Helv. und ſonſt, wie auch bey dem CICERONE, in Epp. ad Att. und anderswo für, ſintemahl er gewöhnlich und bekannt iſt. Tr.

Zwar ſonſten mit ſich bringt. Wir haben viel erlitten,
Mit andern, und mit uns ſelbſt unter uns, geſtritten.
Mein Haar das ſteigt empor, mein Hertze zittert mir,
Nehm ich mir dieſe Zeit in meinen Sinnen für.
Das edle Teutſche Land mit unerſchöpften Gaben
Von Gott, und der Natur auf Erden hoch erhaben,
Dem niemand vor der Zeit, an Krieges-Thaten gleich,
Und das viel Jahre her an Friedens Künſten reich,
In voller Blüthe ſtund, ward, und iſt auch noch heute,
Sein Wiederpart ſelbſelbſt, und fremder Völcker Beute. (h)
Iſt noch ein Ort, dahin der Krieg nicht kommen ſey,
So iſt er dennoch nicht geweſen Kummer frey.
Das Land hat grauſamlich von Reuterey erklungen,
Der übergroſſen Laſt zu weichen faſt gedrungen.
Kein Vorgebürge hat ſich weit genug erſtreckt,
Kein weiter Wald die Zahl des Heeres gantz bedeckt.
Was hilft es, daß jetzund die Wieſen grüne werden,
Und daß der weiſſe Stier entdeckt die Schoß der Erden (i)
Mit ſeiner Hörner Kraft, daß aller Platz der Welt,
Wie neu gebohren wird? Das Feld ſteht ohne Feld,
Der Acker fraget nun nach keinem groſſen Bauen,
Mit Leichen zugeſät; er fragt nach keinem Thauen,
Nach keinem Düngen nicht: Was ſonſt der Regen thut,
Wird jetzund gnung gethan durch feiſtes Menſchenblut.
Wo Tityrus vorhin im Schatten pflag zu ſingen,
Und ließ von Galathe Wald, Thal und Berg erklingen,
Wo vor das ſüſſe Lied der ſchönen Nachtigall,
Wo aller Vögel Thon bis in die Luft erſchall,
Ach! ach! da hört man jetzt die grauſamen Poſaunen,
Den Donner und den Blitz der feurigen Carthaunen,

(h) Aus dem LUCANO, Lib. I. 250.

— Nos præda furentum
Primaque Caſtra ſumus.

Man ſehe auch gleich den Anfang deſſelben Buches: Doch eben dergleichen Gedancken kommen bey dem PETRONIO, Cap. CXIX. FLORO, CLAUDIANO, PAPINIO STATIO, und andern, zum öftern für. Tr.

(i) Vid. MANIL. Lib. V. HYGIN. Poet. Aſtron. XIX. p. 438. MANETHON. Apoteleſmat. & ARATI phænomena, &c. Tr.

Das wilde Feldgeſchrey: Wo vormahls Laub und Graß
Das Land umkrönet hat, da liegt ein faules Aaß.
Der arme Bauersmann hat alles laſſen liegen,
Wie, wann die Taube ſieht den Habicht auf ſich fliegen, (k)
Und giebet Ferſengeld; er ſelbſt iſt in das Land,
Sein Gut iſt fortgeraubt, ſein Hof hinweggebrandt,
Sein Vieh hindurch gebracht, die Scheuren umgeſchmiſſen,
Der edle Rebenſtock tyranniſch ausgeriſſen,
Die Bäume ſtehn nicht mehr, die Gärten ſind verheert;
Die Sichel und der Pflug ſind jetzt ein ſcharfes Schwerdt. (l)
Und dieſes iſt das Dorf: Wer aber will doch ſagen
Der Städte ſchwere Noth, den Jammer, Weh und Klagen,
So männiglich geführt, das unerhörte Leid,
Des Feindes Ubermuth und harte Grauſamkeit?
Das alte Mauerwerck iſt worden aufgeſetzet,
Die Thore ſtarck verwahrt, die Degen ſcharf gewetzet,
Die Waffen ausgebutzt, die Wälle gantz gemacht,
Die Päſſe weit umher verhauen und bewacht.
Ein jeder iſt verzagt: Eh, als der Feind noch kommen,
Da hat die Furcht bereits viel Oerter eingenommen,
Und Oberhand gehabt. Mir ſchüttert Haar und Haut,
Wann, daß ich dencken will, was ich nur angeſchaut.
Das Volck iſt hin und her geflohn mit hellem Haufen,
Die Töchter ſind bey Nacht auf Berge zugelaufen, (m)

(k) Aus dem VIRGILIO, Eclog. IX. quantum
Chaonias dicunt, aquila veniente, columbas. &c.

(l) Wiederum aus dem VIRGILIO, Lib. I. Georg. 508.
Et curvæ rigidum falces conflantur in enſem,
Woſelbſt de la CERDA weitläuftig nachzuſehen. Gleichergeſtalt auch OVIDIUS, Lib. I. Faſtor.
Sarcula ceſſabant, verſique in pila ligones,
Factaque de raſtri pondere caſſis erit.
Andre Stellen des LUCRETII und MARTIALIS zu geſchweigen. Tr.

(m) Daß man zu Kriegeszeiten, um mehrerer Sicherheit willen, auf hohe Berge geflohen; iſt aus dem APPIANO, Tom. I. pag. 499. und Tom. II. p. 977. POLYÆNO, Lib. II. p. 90. LUCIANO, Zeux. pag. 583. und andern, ja ſelbſt aus Matth. XXIV, 16. bekannt, woſelbſt unſre Anmerckungen nachzuſehen. Tr.

Schon halb für Schrecken todt, die Mutter hat die Zeit,
In dem ſie einen Mann erkannt, vermaledeyt.
Die Männer haben ſelbſt erbärmlich müſſen flehen,
Wann ſie ihr liebes Weib und Kinder angeſehen.
Die kleinen Kinderlein, gelegen an der Bruſt,
So noch von keinem Krieg und Kriegesmacht gewuſt,
Sind durch der Mutter Leid auch worden angereget,
Und haben alleſamt durch ihr Geſchrey beweget;
Der Mann hat ſeine Frau beweint, die Frau den Mann,
Und was ich weiter nicht aus Wehmuth ſagen kan.
Viel minder werd ich nun des Feindes harte Sinnen,
Und groſſe Tyranney genung beſchreiben können,
Dergleichen nie gehört: Wie manche ſchöne Stadt,
Die ſonſt das gantze Land durch Pracht gezieret hat;
Iſt ietzund Aſch und Staub? Die Mauren ſind verheeret,
Die Kirchen hingelegt, die Häuſer umgekehret.
Wie wann ein ſtarcker Fluß, der unverſehens kommt (n)
Die friſche Saate ſtürtzt, die Aecker mit ſich nimmt,
Die Wälder niederreiſt, läuft auſſer ſeinen Wegen;
So hat man auch den Blitz und ſchwefellichten Regen,
Durch der Geſchütze Schlund mit grimmiger Gewalt,
Daß alles Land umher erzittert und erſchallt,
Geſehen mit der Luft hin in die Städte fliegen:
Des Rauches Wolcken ſind den Wolcken gleich geſtiegen,
Der Feuerflocken See hat alles überdeckt,
Und auch den wilden Feind im Läger ſelbſt erſchreckt. (o)
Das harte Pflaſter hat geglüet und gehitzet,
Die Thürne ſelbſt gewanckt, das Ertz darauf geſchwitzet;

(n) Dieſes lebhafte Gleichniß ſcheint aus dem VIRGILIO, Aen. L. II. genommen zu ſeyn:

----- Aggeribus ruptis, cum ſpumeus Amnis
Exiit, oppoſitasque evicit gurgite moles,
Fertur in arva furens cumulo, campoſque per omnes
Cum ſtabulis armenta trahit.

Dergleichen auch anderwärts und bey dem OVIDIO fürkommt. Tr.

(o) Wie ſonderlich bey der jämmerlichen Einäſcherung der ſonſt herrlichen Veſtung Magdeburg, geſchehen ſeyn ſoll, 1630. wie wohl auch Opitz vielleicht noch auf andre dergleichen klägliche Exempel mag gezielet haben, weil dieſes Gedichte ſchon im Jahr 1621. fertig geweſen. Tr.

Viel Menſchen, die der Schar der Kugeln noch entrannt,
Sind mitten in die Gluth gerathen und verbrannt,
Sind durch den Dampf erſtickt, verfallen durch die Wände:
Was übrig blieben war, iſt kommen in die Hände
Der ärgſten Wüterey, ſo ſeit die Welt erbaut
Von Gott geſtanden iſt, die Sonne hat geſchaut:
Der Alten graues Haar, der jungen Leute Weinen,
Das Klagen, Ach und Weh der Groſſen und der Kleinen,
Das Schreyen in gemein von Reich und Arm geführt,
Hat dieſe Beſtien im minſten nicht gerührt.
Hier half kein Adel nicht, hier ward kein Stand geachtet,
Sie muſten alle fort, ſie wurden hingeſchlachtet;
Wie, wann ein grimmer Wolf, der in den Schafſtall reißt, (p)
Ohn allen Unterſcheid, die Lämmer nieder beißt.
Der Mann hat müſſen ſehn ſein Ehebette ſchwächen,
Der Töchter Ehrenblüht in ſeinen Augen brechen,
Und ſie, wann die Begier nicht weiter iſt entbrandt,
Unmenſchlich untergehn durch ihres Schänders Hand.
Die Schweſter war entleibt in ihres Bruders Armen,
Herr, Diener, Frau und Magd erwürget ohn Erbarmen:
Die Ungebohrenen, die wurden umgebracht,
Die Kinder, ſo umringt gelegen mit der Nacht
In ihrer Mutter Schoß: Eh ſie zum Leben kommen,
Da hat man ihnen ſchon das Leben hingenommen:
Viel ſind, auch Weib und Kind, von Felſen abgeſtürtzt, (q)
Und haben ihnen ſelbſt die ſchwere Zeit verkürtzt,

(p) Aus dem VIRGILIO, Lib. IX. Aen.

Ac veluti pleno Lupus inſidiatus ovili,
Cum fremit ad caulas, ventos perpeſſus & imbres,
Nocte ſuper media. &c.

Den der Ort iſt faſt zu lang; als daß er ganz hieher geſezt werden könnte; Doch wem iſt dieſes Gleichniß aus dem HOMERO, QUINTO SMYRNÆO, PAPINIO STATIO, und andren, nicht vorhin ſattſam bekannt? Tr.

(q) Viel dergleichen ſchon alte betrübte Exempel von Chriſtlichen und Heydniſchen Jungfern und Frauen, führet HUGO GROTIUS an, im II. Buche de Jure Belli ac Pacis, Cap. XIX. 4. pag. 344. in Not. Tr.

Dem Feinde zu entgehn. Was darf ich aber ſagen,
Was die für Hertzeleid, ſo noch gelebt, ertragen?
Ihr Heyden reicht nicht zu mit eurer Grauſamkeit:
Was ihr noch nicht gethan, das thut die Chriſtenheit.
Wo ſolcher Menſch auch kan den Chriſten-Namen haben,
Die Leichen haben ſie, die Leichen aufgegraben,
Die Glieder, ſo die Erd und die Natur verſteckt,
Sind worden unverſchämt von ihnen aufgedeckt.
Mehr hat mich Grau und Scheu nicht ſchreiben laſſen wollen,
Und derer wegen auch, die nach uns kommen ſollen;
(Wo daß die ſchlimme Welt noch länger kan beſtehn)
Will ich und muß auch viel mit Schweigen übergehn.
Ey! ey! du werthes Land, was kanſt du doch erfahren,
Das nicht genugſam ſchon in dieſen kurtzen Jahren
An dir verübet ſey? Wie hat dein alter Stand
In ſolcher kurtzen Zeit, ſo ſehr ſich umgewandt?
Du wareſt ſonſt der Marckt und Schauplatz aller Sachen:
Dardurch ein ſchöner Ort ſich kan berufen machen,
Du giengeſt überhoch den andern Ländern für;
Was allenthalben iſt, das ſahe man bey dir.
Diß Lob iſt jetzt dahin: die Kirchen ſind beraubet,
Die Cammern ſind erſchöpft, das Gold iſt aufgeklaubet,
Viel Weiber ihrer Ehr und Männer quit gemacht,
Sehr vielen Kindern ſind die Väter umgebracht;
Und nicht nur durch das Schwerdt: die Luſt iſt ſchädlich worden,
Hat auch das Feld geräumt, und jämmerliches Morden
Durch ſtrenge Peſtilentz und Kranckheit, angeſtellt.
Wie mancher kühne Mann, wie mancher freye Held,
Der hohes Lob gehoſt mit Streiten zu erwerben,
Hat müſſen ohne Blut, des faulen Todtes ſterben, (r)

(r) Aus dem OVIDIO, Lib. VIII. Metamorph. 518.
Quod tamen ignavo cadat & ſine ſanguine Leto;
Moeret. &c.
Dergleichen Gedancken auch bey dem PAPINIO STAT. CLAUDIANO und andern fürkommen. Man ſehe auch VALER. MAX. Lib. II. Cap. 6. 11. Und was die Gelehrten daſelbſt angemerckt haben. Tr.

Hat ſeinen Mörder nicht entgegen können gehn,
Und, wie ein Krieger ſoll, zu ſeinem Ende ſtehn.
So iſt die Gottesfurcht auch mehrentheils verſchwunden,
Und die Religion gefangen und gebunden,
Das Recht liegt unterdruckt, die Tugend iſt gehemmt,
Die Künſte ſind durch Koth und Unflath überſchwemmt,
Die alte teutſche Treu hat ſich hinweg verlohren,
Der Fremden Ubermuth der iſt zu allen Thoren
Mit ihnen eingerannt, die Sitten ſind verheert,
Was GOtt und uns gebührt, iſt alles umgekehrt.
Wer hier nicht wird bewegt, wer ſonder Weh und Schmertzen,
Diß ungerechte Recht des Krieges kan behertzen;
Der iſt aus hartem Stahl und Kieſelſtein erzeugt,
Es hat ein Tieger ihn an ſeiner Bruſt geſäugt.
Daß aber jemand nun vermeſſen wollte meynen,
Wir wären auſſer Schuld, und unbedacht verneinen,
GOtt habe ſeinem Volck und Kirchen dieſes Leid
Vergeblich zugeſchickt, der irret treflich weit.
Der HErr von Anbegin, ein Richter aller Sachen,
Der alles ſieht und hört, der Augen hat zu wachen,
Dem niemand kan entgehn, der kräftig um und an
In allem iſt, was iſt, was war, und werden kan;
Der ſchickt uns alles zu, der ordnet alle Dinge
Im Himmel und bey uns, wie groß, und wie geringe
Sie immer mögen ſeyn; Glück, Unglück, Leben, Todt,
Krieg, Fried und Einigkeit kommt alles her von GOtt.
Was ſuchen wir viel nach? was darf man Zweifel tragen?
Wie lange ſoll er auch durch Wunderzeichen ſagen
Diß komme nicht ohn ihn? hat nicht die hohe Luft,
Hat nicht der Himmel ſelbſt uns deutlich zugeruft?
Hat der Comete nicht ſich grauſam ausgeſtrecket;
Hat nicht der Feuerſchwantz die Sternen ſelbſt erſchrecket,
Daß ſie verblaſſet ſind? der Monde ſtund verzagt,
Und meynt, er würde nun aus ſeiner Bahn verjagt:
Der weiſſe Bär hat faſt die Flucht von dar genommen,
Aus Schrecken, Phaeton der wäre wiederkommen,

Und hätte, wie zuvor, durch ſeinen Unverſtand
Den Himmel und ſein Dach geſteckt in neuen Brand.
Den ſcharfen Prediger, den ſchrecklichen Propheten, (s)
Der niemahls ſonder Blut, der niemahls ſonder Tödten,
Der niemahls ſonder Krieg und Aenderung, entſteht,
Den Boten hat uns Gott ja hoch genung erhöht.
So ſeyn auch, wie man ſagt, die abgelebten Seelen (t)
In ihrer Menſchen-Art, aus den betrübten Höhlen
Gedrungen an das Licht. Was niemand hören mag,
Ohn Abſcheu, Furcht und Grauß, iſt kommen an den Tag,
Hat ſichtbarlich bey uns und unter uns, geirret,
Die Ordnung der Natur iſt worden gantz verwirret:
Die Waffen haben ſelbſt aus heimlicher Gewalt,
Von niemand angerührt, geklungen und erſchallt:
Das Waſſer ward verkehrt, die unbefleckten Brunnen,
Ihr reines Silberquell iſt blutig fürgeronnen:
Der Flüſſe Vater auch, der ſonſten ſchöne Rhein,
Hat ſeine Laſt gefühlt, daß nun für klaren Wein,
Das groſſe Kriegesheer der ſcheußlichen Maranen (u)
An ſeinem Ufer ſey, daß ihre ſtoltze Fahnen
Nun ſtünden aufgeſteckt, wo vor Thriambus war, (x)
Und wo man jetzund noch kan ſehen ſein Altar.

(s) Alſo CLAUDIANUS, de Bell. Get.
Et nunquam Terris ſpectatum impune Cometem.
Woſelbſt BARTHIUS ſehr weitläuftig von dieſen Wunderzeichen handelt, auch SILIUS ITAL. Lib. VIII.
Regnorum everſor rubuit letale cometes. Tr.

(t) In der erſten Ausgabe dieſes Gedichtes, von 1633. heißt es hier:
------ Die unglückhaften Seelen
Der Abgeſtorbenen, aus den betrübten Hölen,
Allein die geſchehene Veränderung ſcheinet etwas beſſer zu ſeyn. Ubrigens beſchreiben dergleichen Wunderzeichen, welche vor Krieg, Hunger und Zerſtöhrung groſſer Reiche und Städte hergegangen ſeyn ſollen, VIRGILIUS, Lib. I. Georg. LUCANUS, Lib. I. CICERO, de divinat. L. I. LIVIUS, JULIUS OBSEQ. JOSEPHUS de Bell. Jud. und andre, denen Er iſt gefolgt, zumahl da vor der Eroberung der Stadt Magdeburg, ſich viel dergleichen zugetragen haben ſoll. Tr.

(u) Hier ſtund ſonſt prächtigen; wir haben aber jenes Wort aus der erſten Ausgabe, wieder eingeſchoben, weil es ſich beſſer für den grimmigen Feind ſchicket. Tr.

(x) Das iſt Bacchus, wie bekannt; Siehe, was oben zum Lobe des Weingottes, aufgezeichnet worden. Tr.

Er hat, der ſchöne Rhein, aus Scham ſich faſt verlohren,
Iſt weit und breit umher durch kaltes Eiß verfroren;
Wo vor das Segel pflag auf Niederland zugehn,
Da kunte man jetzund mit Roß und Wagen ſtehn.
Nun lauft, Ihr, welche man nur alſo muß erweichen,
Lauft hin und ſaget jetzt, es mangel euch an Zeichen,
GOtt, GOtt treibt dieſes Werck, des groſſen Zornes Brunſt
Und Rache greift uns an: und ſolches nicht umſonſt.
Wir alle ſind befleckt mit Schanden und mit Sünden
Von Adams Zeiten her; nicht einer iſt zu finden
Der ſonder Bosheit ſey: Wir ſind aus Gottes Huld
Entfallen durch uns ſelbſt, um unſrer Laſter Schuld.
Die Welt lebt in den Tag, begehret nicht zu wiſſen
Von Zucht und Frömmigkeit, iſt trotzig ausgeriſſen,
Wie eine wilde Bach, thut, was ihr ſelbſt behagt,
Lacht, wann man ihr von GOtt, und GOttes Eifer ſagt.
Und darum läſt er ſich an ſeiner Kirchen ſehen,
Schützt loß des Zornes Strom, verſtopft für ihrem Flehen
Die Ohren ſeiner Gunſt; doch nur auf kleine Zeit:
Sein Grimm iſt nicht ſo groß, als ſeine Gütigkeit.
Wir können nicht vorbey, und müſſen alle ſagen,
Er gebe billig uns das ſchwere Joch zu tragen;
Er ſtrafe billig uns durch Feuer, Krieg und Schwerdt,
Weil wir uns auch von ihm zum Böſen abgekehrt.
Wie lange hat er doch die Heucheley geduldet?
Was mag er uns doch thun, was wir nicht wohl verſchuldet?
Ob auch der Sünden Zahl noch gröſſer wachſen kan?
Klagt das Gewiſſen ſich und uns nicht ſelber an?
Das Gute fliehen wir, das wir doch ſolten faſſen,
Das Böſe lieben wir, das wir doch ſolten haſſen:
Dann kömmt es, daß der HErr diß Schrecken in uns jagt,
Dann kommt es, daß er uns mit ſolchem Jammer plagt.

Drum ſind die Felder jetzt gantz weiß von Todenbeinen,(y)
Drum hört man überall Brand, Mordgeſchrey und Weynen,
Drum ſind zugleiche wir und unſer ſchönes Land
Des Feindes Tyranney gegeben in die Hand.
Doch wird der groſſe Zorn nicht nun und ewig währen;
Er wird ſich wiederum gar gnädig zu uns kehren,
Der Vater ſeiner Schar: Nicht einen, den er liebt,
Den läſt er ungeſtraft und allzeit unbetrübt.
So lange dir es hat nach deinen Wunſch ergangen,
So lange haſt du auch noch niemahls angefangen
Ein rechtes Gottes-Kind, ein rechter Chriſt zu ſeyn,
Creutz, Unglück, Angſt und Qual iſt unſer Prüfeſtein.
So iſt der Frommen Feind der Teufel auch nicht ſtille,
Sucht allzeit, wie er ſich und ſeinen Haß erfülle,
Macht Gruben in den Weg, hebt Groll und Streiten an,
Stößt Ruh und Frieden um, thut alles, was er kan,
Sieht, wie er wieder uns den gantzen Rüſtzeug bringet,
Als wie ein Roſenknopf von Dörnern iſt umringet,
Gepreſſet und gedrückt; ſo muß die Kirche ſtehn,
So pflegt ſie zwiſchen Noth und Trübſal aufzugehn.
GOtt will uns alſo auch die rechte Straſſe lehren,
Die Sünden abzuthun, den Glauben zu vermehren,
Zu werden neu und rein: Bey Freuden, Luſt, und Ruh
Verdirbt der Ehren Lob, die Laſter nehmen zu.
Wann alles um uns ſcheint, geht, wie wir uns gedencken,
So ſchlägt man aus der Art, ſo pflegt man ſich zu lencken,
Kömmt auf die breite Bahn, die zu der Wolluſt trägt,
Und Uppigkeit für Zucht, für Tugend Laſter hegt.

(y) Aus dem OVIDIO, Lib. I. Faſtor.

Squalidaque humanis oſſibus albet humus.

Und Lib. III. Faſtor. heiſſt es gleichergeſtalt:

------ Teſtes eſtote Philippi,
Et quorum ſparſis oſſibus albet humus.

Man ſehe auch das I. Buch der Georgicor. VIRGILII, am Ende, und was daſelbſt vom CERDA angemercket werden. Tr.

Ein Pferd, das immerzu bey vollem Futter ſtehet, (z)
Das nie geritten wird, nie an den Wagen gehet,
Wird wilde, beißt und ſchlägt, trägt keinen Reuter nicht:
So reißt der Menſch auch aus, wann ihn der Haber ſticht.
Das Gute wächſt durch Noth: Ein Quell das ſtille ſtehet, (a)
Das nie geräumet wird, verſtopft ſich und zergehet,
Wird Schlamm und fauler Koth: Jemehr es wird gerührt;
Je gröſſer wird ſein Fluß, je klärer auch geſpürt.
Es iſt der Kirchen Art, ja auch die Art der Heyden:
Durch Arbeit, Zwang und Drang durch Leiden und durch Meiden
Steigt jederman empor: durch immer glücklich ſeyn
Schleicht unſer Untergang mit böſen Sitten ein.
So kunte Cyrus nicht die Sarder beſſer ſtrafen, (b)
Als nur durch diß Gebot, ſie ſolten blos mit Schlafen,
Mit freyer Gaſterey, mit Spiel und Frölichkeit,
Mit Tantzen und mit Luſt beſtatten ihre Zeit.
Der Römer groſſes Lob hat ſchöner nie gegliſſen,
Als wie ſie Krieg geführt, ſich ritterlich geſchmiſſen,

(z) Alſo CICERO, Lib. I. de Offic. Cap. 26. Homines ſecundis rebus indomiti Equi ad inſtar, effrenatos ſibique præſidentes, &c. Dergleichen auch bey dem SOPHOCLE, und ſonſt, wie wir bereits oben zum III. Buche der poet. Wäld. p. 492. angemerckt haben. Tr.

(a) Aus dem OVIDIO, Epiſt. V. ex Ponto, Lib. I.

Cernis, ut ignavum corrumpant otia Corpus,
Ut capiant vitium, ni moveantur aquæ.

Dergleichen ſchöne Gedancken kommen auch bey dem SENECA in ſeinen Epiſteln und anderwärts für, wie bekannt. Tr.

(b) JUSTINUS, Lib. I. cap. 6. Lydis a Cyro victis arma & equi ademti, juſſique caupones & ludicras artes & lenocinia exercere. Et ſic gens induſtria quondam, potens, & manu ſtrenua, effeminata mollitie luxuriaque, virtutem priſtinam perdidit; & quos ante Cyrum invictos bella præſtiterant; in luxuriam lapſos otium ac deſidia ſuperavit: woſelbſt BERNEGGERUS und andre nachzuſehen. Es gedencket aber dieſer ſo klugen als liſtigen Erfindung des Cyri einen ſtarcken Feind leichtlich zu ſchwächen, ſchon vorlängſt HERODOTUS, Lib. I, c. 155. wie auch hernach POLYÆNUS, Lib. VII. Strategemat. 4. pag. 479. ingleichen ATHENÆUS, Lib. XIV. und anderswo, daß wir andrer mehr geſchweigen. Tr.

Wie alles alber war, wie ihre Weisheit noch
Nach alter Mäßigkeit, nach Brey und Knoblauch roch;
Alsdann ſtund alles wohl: die unverzagte Jugend
Die Blum und Zier der Stadt gieng aller Krieges Tugend,
Gieng Ruhm und Ehren nach: ein wohlgeputztes Pferd,
Ein Küris und ſein Helm, ein Schild und ſcharfes Schwerdt
War ihnen weit mehr lieb, war mehr in ihren Augen;
Als Huren, die das Geld und Kräften aus uns ſaugen,
Als Schwelgerey und Wein, als Worte voller Pracht,
Als Fluchen und Geſchrey, das keinen Krieger macht.
Da ward Sicilien in ihre Macht verbunden,
Carthago ausgebrandt, Corinthus überwunden, (c)
Numantia zerſtöhrt; kein Feind, kein Schrecken kam,
Das ihnen ihren Muth und hohe Sinnen nahm.
Da ließ ſich Mutius, da ließ ſich Cocles blicken,
Da hielt Fabritius der gantzen Stadt den Rücken;
Da trat Camillus auf, ſchlug die Frantzoſen aus,
Da ſteckte Mutius die Hand nicht ohne Grauß
Des Feindes, in die Glut: Kein Ort war ihnen gleiche,
Es hieß nur alles Rom, es gieng in ihrem Reiche
Zu Abend in die See der güldnen Sonnen Lauf, (d)
Und ſtund zu Morgen auch in ihrer Herrſchaft auf.
Was nun die groſſe Stadt durch Schweiß und Blut erworben,
Das iſt hernach durch Glück und Wolluſt gantz verdorben: (e)

(c) Conf. SENEC. de Conſolat. ad Polyb. Cap. XX. &c.

(d) Opitz ſcheinet hier dem CLAUDIANO vornehmlich zu folgen, bey welchen de Bello Gildon. Rom alſo klagende, mit groſſer poetiſcher Kunſt, eingeführet wird: Domui Terras, urbesque revinxi
Legibus: ad Solem, Victrix, utrumque cucurri.
Poſtquam jura feros in ſe communia Cæſar
Tranſtulit, & lapſi mores, deſuetaque priſcis
Artibus in gremium pacis ſervile receſſi. &c.
Woſelbſt BARTHIUS ausführlich nachzuſehen. Eben hierher gehöret das erhabne Carmen de Bello Civili, bey dem PETRONIO, Cap. CXIX. ſqq. aus welchem auch das, was hier weiter folget, füglich erläutert werden kan: Man ſehe auch daſelbſt die Ausleger bey dem BURM. Tr.

(e) Dieſes iſt die allgemeine Klage der Römiſchen Geſchicht Schreiber, wie zu ſehen

Dann wie kein Hannibal nicht mehr vorhanden war,
Wie alles ſtille lag und ſicher für Gefahr,
Da muſten endlich ſie mit ihren Laſtern kriegen:
Die keinem zuvorhin nicht konten unter liegen,
Verhiengen über ſich den Sünden ihren Zaum,
Und gaben falſcher Luſt und Uppigkeiten Raum.
Da durfte Marius und Cinna ſich erregen,
Da durfte Cäſar Rom zu ſeinen Füſſen legen:
Die Stadt, ſo alles zwang, ſo allzeit unverzagt,
Ward durch den Ehrgeitz zahm, ward ihres Bürgers Magd.
Die Stadt, die aller Welt für dieſem vorgeſchrieben,
Vollbrachte, was hernach ihm einer ließ belieben.
Es half kein Cicero, noch tauſend Zungenſchaar;
Es half kein Cato zu, wie ſauer er auch war.
Die Freyheit gieng nur fort: Nun dieſer wird erſtochen,
Bezahlet mit der Haut; nicht aber ungerochen:
Octavius wacht auf, und nimt ſich ſeiner an,
Macht, was noch ledig iſt, ihm vollend unterthan.
Da war kein Scipio, kein Fabius gehöret,
Kein Bürgermeiſter mehr, noch Rathesherr geehret.
Da war kein Caßius, kein Brutus in der Stadt,
Der feindlicher Gewalt frey unter Augen trat.
An Tugend ſtatt kam Mord, Neid, Liſt und Hofepoſſen:
Wie ſich Tiberius im Hurenhaus entſchloſſen,
Was Claudius befahl, was Nero, was das Schwein
Domitianus hieß, das ließ man Amen ſeyn.

So

ſehen bey dem LIVIO, Lib. XXXIV, cap. 4. FLORO, Lib. III, c. 12. TACITO, Hiſt. IV, 64. SALLUSTIO, de Bell. Catil. init. VELLEJO PAT. Lib. II. init. woſelbſt BOECLERUS nachzuſehen, und vielen andern, Griechen und Lateinern. Es klagen auch über dieſen erbärmlichen Verfall der vormahls unüberwindlichen Römiſchen Republick, PLINIUS, Lib. XXXIII, c. 11. und ſonſt hin und wieder: ingleichen SENECA in vielen Orten, ſonderlich ſeinen Epiſteln; wie auch die Poeten, HORATIUS, in ſeinen Oden zum öftern, MANILIUS, Lib. V. CLAUDIANUS, de Bell. Gild. & alibi, LUCANUS, Lib. I. PETRONIUS in nur gedachten Gedichte, SILIUS ITAL. JUVENALIS, und viele andre mehr: Ja CATULLUS hat verlangſt dieſen Ausſpruch überhaupt mit Recht gethan:

Otium Reges prius, & beatas
perdidit urbes.

Woſelbſt die commentatores nachzuſehen. Tr.

So hat die ſchöne Stadt zuſehend abgenommen,
Und iſt je mehr und mehr bis auf die Neige kommen:
Die ſonſt in Leidenszeit den Wolcken gleiche ſtund,
Sanck in der Wohlfahrt hin in aller Schanden Grund.
Es ward nach Gottesdienſt jetzt weiter nichts gefraget,
Der Raub der gantzen Welt ward übel durchgejaget.
Es muſte die Natur gantz werden umgewand,
Aus Thälern Berg gemacht, aus Bergen glattes Land. (f)
Was wir zu dieſer Zeit gar übel glauben können,
Das durft ein ſchlechter Mann durch Ubermuth beginnen:
Kein Laſter war zu groß: zwey Tonnen Goldes werth,
Und mehr ward durch ein Weib auf einen Trunck verzehrt. (g)
Diß thut der Uberfluß. Was will man aber ſagen
Von Sachen, welche ſich mit Heyden zugetragen?
Ob billig wohl ein Chriſt ihm dieſe gantze Welt,
Und aller Völcker Heer für ſeinen Spiegel hält.
Der edle groſſe Mann von Iſai gebohren,
Zum König Iſrael vom Himmel ſelbſt erkohren,
Wie wird er zum Gebet und Andacht angeregt,
Als Gott ihn wegen Mord und ſchnöder Unzucht, ſchlägt?

(f) Nach dem PLINIO, Lib. XXXVI. Prooem. Cadimus Montes, trahimusque nulla alia, quam deliciarum cauſſa, quos tranſcendiſſe quoque mirum fuit: Promontoria aperiuntur mari, & rerum Natura agitur in planum &c. ubi vid. plura, vt & aliis locis. Dergleichen Klagen kommen auch bey dem SENECA, in Epiſt. in Quæſt. Nat. & alibi, bey dem PETRONIO, und HORATIO in ſeinen Oden, und ſonſt auch vielen andern für. Siehe auch LIPSIUM, de Magnitud. Vrb. Rom. DONATUM und FABRICIUM, de Roma, und viele andre mehr, denn die Sache iſt bekannt genug. Tr.

(g) Dieſes zielet auf die verſchwenderiſche Aegyptiſche Königin Cleopatra, welche, damit ſie eine aufgeſezte groſſe Wette von dem Antonio gewinnen möchte: eine unſchäzbare Birn-Perle, die ſie im Ohr getragen, in Eßig zerſchmolzen, auf einmahl verſchlucket hat, wie dieſe Scheltens-würdige Geſchicht erzählet und billig getadelt wird von PLINIO, Lib. IX, cap. 35. MACROBIO, Lib. II. Saturnal. cap. 13. PLUTARCHO und andern. Doch war ihr in ſolcher unſinnigen Uppigkeit ſchon Clodius, eines ſchlechten Tragödien-Spielers Aeſopi Sohn, fürgegangen, wie eben daſelbſt PLINIUS, und L. X, c. 51. wie auch HORATIUS, VALERIUS MAXIMUS, TERTULLIANUS, und andre angemerckt. Man ſehe über dieſes LIPSIUM, de Magnitud. Rom. Lib. IV, cap. 7. und HADR. JUNII Animadverſ. Lib. V. cap. 10. auch was wir bereits bey dem Tempel des Todtes, hiervon aufgezeichnet haben, im I. Theil unſrer poet. Betracht. pag. 728. Tr.

HErr, ſpricht er! waſche mich von meinen Miſſethaten:(h)
Ich muß es nur geſtehn; Ich bin zu ſehr gerathen
  In ſchwerer Sünden Wuſt: Es iſt von mir gethan,
  Was dir zugegen läuft, und ich nicht läugnen kan.
Ich bin in Ubelthat empfangen und erzeuget,
Es hat die Mutter mich mit Sündenmilch geſäuget.
  Du haſt die Warheit lieb, und biſt den Lügen feind,
  Du weiſſeſt alles wohl, wie ſehr man es verneint.
So ſcheine mir nun zu mit deiner Gnaden-Sonne,
Laß den zerknirſchten Geiſt empfinden Freud und Wonne.
  Nimm mich doch wieder an, erquicke mein Gebein,
  Heb meine Glieder auf, die gantz zerſchlagen ſeyn:
Laß nicht dein Angeſicht auf meine Sünden ſchauen,
Gieb mir ein neues Hertz, ein neues Zuvertrauen,
  Verwirf nicht deinen Knecht, verſtoß mich nicht von dir;
  Laß deinen guten Geiſt mich tröſten für und für;
Und wie die Worte ſind. So heiſſet Nothdurfft beten,
So heiſſet Unglück uns für Gottes Augen treten,
  Den Himmel anzuſehn, auf den man wenig ſieht,
  An den man wenig denckt, wann alles grünt und blüht.
Diß, was verſehrt, das lehrt: Jemehr man Saffran reibet (i)
Je ſtärcker ſchmäckt er auch: Je mehr man Tugend treibet,
  Je höher ſchlägt ſie aus, die Wiederwärtigkeit
  Soll wie ein Fechtplan ſeyn, und wie ein ſteter Streit,
In welchem Gott uns zeigt, wie, und mit was für Wegen
Uns müglich ſey, die Macht der Sünden zu erlegen,
  Wie wir der Seelenfeind beſtehen nach Gebür,
  Und kommen dann mit Ruhm, Ehr und Triumph herfür.
Es müſſen über diß der Kirchen Qual und Plagen
Ein klares Zeugniß ſeyn, es ſey nach dieſen Tagen,

(h) Im LI. Pſalm.

(i) Der Griechen bekanntes Sprichwort iſt: παθήματα, μαθήματα, wie her auch die Lateiner gleichergeſtalt ſagen, Nocumenta, Documenta, oder auch, Quæ nocent, docent. Dergleichen ſchöne Gedancken kommen viel bey dem SENECA hin und wieder für, wie ſolches bereits angemerckt worden im III. Theile der poet. Betracht. pag. 198. und anderswo. Tr.

Ein Tag, der gröſſer iſt, da dieſe gantze Welt
Dem Richter über uns wird werden fürgeſtellt.
O wohl dann dem, ſo hier auf Chriſtus Wort iſt kommen,
Geduldig ſeine Laſt, die ſanfte Laſt, genommen!
Wer dieſes Joch erträgt, der ſieget und beſteht;
Wer jetzt nicht höret: Kommt, wird endlich hören; Geht!
O wohl dem, welchen Gott hier, als ein Vater, quälet,
Der wird hernach gantz frey, gantz quit und losgezählet!
Den Gott mit Treuen meynt, den er von Hertzen liebt,
Wird von den Böſen hier gepreſſet und betrübt.
Die jetzt mit Sicherheit im Roſengarten ſitzen;
Die werden anderswo mit Schrecken müſſen ſchwitzen.
Wer hier der Chriſten Schar durch Schwerdt und Feuer jagt,
Wird künftig durch den Wurm, der nimmer ſtirbt, genagt.
So ſoll die Welt auch ſehn, daß keine Noth und Leiden,
Daß keine Tyranney Gott und ſein Volck kan ſcheiden,
Und daß ein ſolcher Menſch, der die Gewiſſen zwingt,
Vergeblich und umſonſt die Müh und Zeit verbringt;
Daß wir für unſer Maul kein Blat nicht dürfen nehmen,
Daß wir für keinem uns nicht ſcheuen, oder ſchämen,
Er ſey auch, wer er will; daß unſers Hertzen Grund
Nicht falſch, nicht anders ſey, als etwan Red und Mund.
Kein Würgen, keine Schlacht, kein Martern und kein Preſſen
Zwingt uns der Frömmigkeit und Gottes zu vergeſſen:
Der Zweck des Chriſtenthums muß GOttes Name ſeyn,
Nicht Eitelkeit der Welt, nicht äuſſerlicher Schein
Und gleiſſend Heucheley: Wir müſſen kundbar machen,
Daß Chriſten-Noth und Tod verhöhnen und verlachen:
Wir müſſen laſſen ſehn gantz richtig, klar und frey,
Daß die Religion kein Räubermantel ſey,

Kein falſcher Umhang nicht. Was macht doch ihr Tyrannen,
Was hilft, was nutzet euch das Martern, das Verbannen, (k)
Schwerdt, Feuer, Galgen, Rad? Gezwungen Werck zerbricht:
Gewalt macht keinen fromm, macht keinen Chriſten nicht.
Es iſt ja nichts ſo frey, nichts alſo ungedrungen,
Als wohl der Gottesdienſt: ſo bald er wird gezwungen,
So iſt es nur ein Schein, ein hohler falſcher Thon:
Gut von ſich ſelber thun, das heiſt Religion,
Das iſt Gott angenehm. Laßt Ketzer Ketzer bleiben,
Und glaubet ihr für euch: begehrt ſie nicht zu treiben,
Geheiſſen willig ſeyn iſt plötzlich umgewandt,
Treu, die aus Furcht entſteht, hat mißlichen Beſtand.
Ein Menſch kan ſeinen Sinn wohl für den andern ſchlieſſen:
Der Glauben lieget tief; Gott kennet die Gewiſſen,
Sucht alle Nieren durch, ſieht aller Hertzen Rath,
Und weiß, was ich und du und der verſchuldet hat.
Mehr ſollen Chriſten nicht, wo daß ſie Chriſten heiſſen,
Und in der Warheit ſind, von Hertzen ſich befleiſſen,
Zu tragen ihre Noth, wie ihr HErr Chriſtus trug,
Da ihn des Vaters Grimm von unſertwegen, ſchlug:
Das Lamm, das reine Lamm, von Anbegin geſchlachtet,
Der Fürſt der Seligkeit, hat ſeiner nicht geachtet,
Hat willig über ſich genommen fremde Schuld,
Mit Liebe, Niedrigkeit, Gehorſam und Gedult.
Des wahren Gottes Sohn, der Gott von allen Zeiten,
Der auf der hohen Luft und Wolcken pflegt zu reiten,
Der Waſſer, See und Meer umgreift mit ſeiner Hand,
Die groſſen Hügel wiegt, den Himmel überſpannt,

(k) Von dergleichen unſinnigen und unnützlichen Religions-Zwange haben wir bereits etliche nachdenckliche Stellen aus alten und neuen Autoren angeführet, in den Anmerckungen über das Gedichte von den Königlichen Gräbern zu St. Denys, im II. Theile unſerer poet. Betracht. der 2. Auflage. Denn es bleibt wohl dabey, was THEODORICUS bey dem CASSIODORO, Lib. II. Var. Ep. XXVII. geſagt: Religionem imperare non poſſumus, quia nemo cogitur, ut credat invitus. Tr.

Der kam zu uns herab, ward Menſch der Menſchen willen,
Des Vaters groſſen Zorn, der uns betraf, zu ſtillen;
Nahm auf ſich Hunger, Durſt, Froſt, Hitze, Schmach und Spott,
Stund alle Marter aus, gieng endlich in den Todt.
Der König aller Welt ließ ſich mit Dörnern krönen,
Für dem die Erde bebt, ließ ſchimpflich ſich verhöhnen;
Durch den die Sonne ſieht, der ward als blind verdeckt,
Der unbegreiflich iſt, ward an das Holtz geſtreckt.
Den aller Engel Schar mit ihren Stimmen ehren,
Der muſte Schimpf und Hohn der Läſtermäuler hören:
Der Blitz und Donner ſchickt, der ward nur ausgelacht,
Der Tod und Leben giebt, ward ſchändlich umgebracht.
Sein Haar war voller Blut, der Rücken voller Striemen,
Die Hände blau und ſchwartz, durch Zwang der harten Riemen:
Kein Glied iſt nicht an ihm, das nicht gelitten hat;
Die Zunge ſchließ ich aus, mit der er für uns bat.
Hier unſer Creutz iſt ſchlecht, und wegen Sünd und Schanden;
Der nichts verſchuldet hat, hat mehr noch ausgeſtanden,
Mehr Qual und Pein gehabt, als jemand leiden kan,
Und ſeinen Mund doch nicht dargegen aufgethan.
Er muß der Spiegel ſeyn, in dem wir ſchauen ſollen,
Wo daß wir nach der Zeit, auch mit ihm herrſchen wollen.
Wer Chriſtus Ebenbild zu werden nicht begehrt,
Wer ihm nicht folgen will, iſt ſeiner auch nicht werth.
Der Kirchen Eigenſchaft iſt dulden hier auf Erden;
Ihr Acker muß durch Blut der Frommen feiſte werden:
Ihr allererſter Grund iſt Morden, Blut und Pein,
Ihr Fortgang der iſt Blut, Blut wird ihr Ende ſeyn.
Und letzlich müſſen wir durch dieſes Mittel ſchauen,
Daß GOtt ſey unſer Schild, daß unſer Zuvertrauen
Allein auf ihm beruht, daß er die Seinen liebt,
Daß er bey ihnen iſt und treue Hülfe giebt.
Ach! laſſe niemand doch ſo ſchändlich ſich betriegen,
Er wolle für gewiß durch Menſchen-Beyſtand ſiegen.

Wann alles luſtig ſteht, ſind Freunde mannigfalt; (l)
Kommt nur ein kleiner Wind, ſo wird die Liebe kalt.
Da fällt viel Kummer für, da hat man ſehr zu fragen,
Wie dieſes und wie das ſich habe zugetragen?
Da geht es langſam her, eh als man retten will:
Wie jener arme Tropf, der in den Brunnen fiel, (m)
Solt erſt, wie ſich es doch verlaufen, Antwort geben,
Und ſtund bis an den Hals, trug Sorge für ſein Leben:
Ach mein Freund, rief er, ſchaut und ſpringt mir jetzund bey,
Hernach fragt, wie der Fall doch zugegangen ſey.
Hilft aber jemand ja, ſo iſt doch ſein Vermögen
Viel minder noch, als nichts, wann GOtt nicht iſt zugegen,
Und ihm den Rücken hält: Der Menſch iſt nur ein Raub
Der nimmer ſtillen Zeit, iſt Aſche, Koth und Staub;
Sein Wehren baut doch nichts; die Kraft der Menſchen Hände,
Und auch der Menſch mit ihr, läuft ſtündlich zu dem Ende,
Das allen iſt beſtimmt. Drum ſetzt uns Gott ſo zu,
Auf daß man ſehen ſoll, daß er uns Vorſchub thu,
Wo Menſchen Rettung fehlt, und alle von uns laufen;
Daß er allein uns ſchützt, ſteht für den kleinen Haufen,
Fängt Spieß und Degen auf, daß kein Feind weiter kömmt,
Als wo er ihm ſein Maaß und letztes Ziel beſtimmt.
Wir dichten Tag und Nacht, wir jagen, laufen, traben,
Wir brauchen groſſen Fleiß mit Schantzen, Bauen, Graben,

(l) Aus dem OVIDIO, Eleg. IX. Lib. I. Triſtium:

Donec eris felix, multos numerabis amicos,
Tempora ſi fuerint nubila, ſolus eris, &c.

Dergleichen Gedancken kommen auch bey dem HORATIO, PETRONIO, SENECA, THEOGNIDE und vielen andern für. Denn leider! iſt dieſe Sache ſowohl den Worten, als auch inſonderheit der That nach, mehr als zu bekannt. Tr.

(m) Dieſe lächerliche Geſchicht kommt in vielen Büchern für, und wo ich nicht irre; ſo iſt ſie auch vom PLUTARCHO ſchon längſt angeführet worden. Tr.

Wir nehmen hier und da die beſten Vortheil ein,
Jetzt dünckt uns dieſer Ort, jetzt jener beſſer ſeyn.
Da liegt das Dorf nicht gut, da ſteht der Wald im Wege,
Aus Sorge, daß der Feind ſich nicht darhinter lege:
Man krieget diß und das wohl durch Verrätherey;
Wer fragt, ob Kriegeskunſt Liſt, oder Tugend ſey? (a)
O arme Creatur, mit deinem viel erfahren,
Mit deiner Emſigkeit! Der Fürſt der Himmelsſcharen,
Der Wagen Iſraels ſitzt über uns und lacht,
Sieht auf den Erdenkreis; Ihn jammert deiner Macht
Und viel zu ſchwachen Kraft. Nach allem Thun und Rennen,
Auf ſo viel Schweiß und Blut, da muß man doch erkennen,
Daß aller Menſchen Witz, daß alle Macht der Welt
Nichts ſey, als Kinderwerck; daß er den Platz behält.
Laß kommen Pharaon mit ſeinen Reutereyen,
Laß alle Teufel aus, laß Pfeil und Kugel ſchneyen:
Wann Rath und That erliegt, wann alles iſt gethan,
Kömt Gott doch in das Spiel, und nimmt ſich unſrer an.
Er nimmt ſich unſrer an, er wird ſein Volck erhören,
Wird ſchlagen die, ſo uns und ihn in uns, verſehren,
Wird darthun, daß doch der, ſo uns jetzt thut Verdruß,
Hier zeitlich, und hernach dort ewig büſſen muß.

(a) Aus dem VIRGILIO, Aen. Lib. II.
—— Dolus, an Virtus, quis in hoste requirat?
Mehr dergleichen Stellen aus den alten Griechen und Lateinern, findet man bey dem GROTIO, Lib. III. de Jure Bell. & Pac. cap. I. pag. 473. ſqq. Tr.

Ende des Erſten Buchs.

Troſtgedichte,

In
Wiederwärtigkeit des Kriegs:

Das Andere Buch.

Inhalt.

Hier hebet der Poet an zu erzehlen, wie ihm ein Menſch in dieſer langwierigen Verfolgung des Vaterlandes, die Traurigkeit aus dem Gemüth ſolle ſchlagen: Und ſagt erſtlich, von der Göttlichen Vorſehung: Es müſſe ſo ſeyn, und wäre nur das beſte, Gehorſam leiſten, und bedencken, wer der über uns ſey? Nehmlich, daſienige und höchſte Guth, von welchem alle Dinge zu gutem Ende gerichtet werden. Hernach leitet er uns von der Eitelkeit dieſer Welt, auf den Weg der Tugend, und lehret, wie ein weiſer Mann in aller Anfechtung und Gefahr, ſicher und unbewegt ſtehen könne.

Bisher nun ſey der Krieg, und auch um weſſen wegen
Er unſer Land betrift: Jetzt, hilft mir Gottes Segen,
So will ich weiter gehn auf dieſer neuen Bahn,
Und zeigen, wie man ſich hinwieder tröſten kan.
Die ſchöne Poeſie, als die von oben kommen,
Und aus dem Himmel ſelbſt ihr erſtes Quell genommen,
Hat allzeit mir behagt: Ich trage freylich Gunſt
Von meiner Kindheit an, zu dieſer edlen Kunſt:
Doch gleichwohl kan und will ich nimmermehr verneinen,
Es ſey nicht gäntzlich Nichts, was viel Gelehrte meynen;
Sie wird von manchem kaum zum beſten angelegt,
Der als ein ſchädlichs Gift und Peſt, ſie bey ſich trägt.

Poeten ſollen mir Bericht von Weisheit geben,
Und ſagen, wie ich doch in dieſem armen Leben
Die böſen Lüſte fliehn, das Creutze tragen ſoll;
So ſind ſie Eitelkeit und falſcher Meynung voll:
Hier ſitzt der groſſe Fürſt, Achilles, der Vertrauten (a)
In ihrer zarten Schooß, ſpielt eines auf der Lauten,
Läßt Troja Troja ſeyn, hält dieſe Schlacht für gut,
Die ohne Todtes Angſt, den Feinden Abbruch thut.
Da faſſet Jupiter ſein Weib bey ihren Füſſen, (b)
Und hänckt ſie in die Luft, des Zornes Luſt zu büſſen.
Da ſteht der weiſe Mann, Ulyſſes, ſeufzt und klagt, (c)
Er werde gar zu weit vom Vater weg gejagt,
Und wolte gerne heim: Da liegt der Kern der Helden
Ihr ſtarcker Hercules, und fluchet, wie ſie melden, (d)
Auf ſeiner Frauen Liſt, und das vergifte Kleid,
Durch das er ſterben muß, weint, ſeufzet, heult und ſchreyt.
O weg mit ſolcher Kunſt, weg, weg mit ſolchen Sachen,
So die Gemüther nur verzagt und weibiſch machen,
Die leichtlich, wie man will, durch der Gedichte Schein
Und äuſſerlichen Glantz, zu überreden ſeyn.
Ich laſſe dieſesmahl die Zuckerworte bleiben,
Will auf mein Teutſches, hier von Teutſcher Tugend ſchreiben.

(a) Bey dem **HOMERO**, in der Iliade, hin und wieder: Man ſehe auch LUCAN. ad Piſon. SENECAM, in Troad. 315. und daſelbſt Oriz, und ATHENÆUM, Lib. XIV. pag. 624. Oriz aber zielet hier vornehmlich auf den Ort des OVIDII, Heroid. Ep. III. woſelbſt es von dem Achille heiſt:

---- ---- Tibi, plectra moventur,
Te tenet in tepido mollis Amica ſinu.
Tutius eſt jacuiſſe toro, tenuiſſe puellam,
Threiciam digitis increpuiſſe lyram, und was darauf weiter folgt. Tr.

(b) Siehe **HOMERUM**, Lib. XV. Iliad. init. und daher GYRALD. NATAL. COMITEM und andre Mythographos mehr. Tr.

(c) Wiederum bey dem HOMERO, in der Odyſſea, durch das gantze Werck an unterſchiedenen Stellen: doch ſonderlich, Lib. V. VII. X. und ſo weiter. Tr.

(d) Man ſehe hiervon des SOPHOCLIS Trachinias, des SENECÆ Herculem Oetæum, auch zum Theil des EURIPIDIS Herculem Furentem, den APOLLODORUM, HYGINUM, und andre Mythologos jetzo zu verſchweigen. Tr.

Von Mannheit, welche ſteht; will machen offenbar,
Wie keiner unter uns in Nöthen und Gefahr,
Die jetzt für Augen ſchwebt, ſo gäntzlich ſey verlaſſen,
Daß er nicht wiederum ein Hertze ſolle faſſen:
Es iſt noch Troſt genug auf dieſer weiten Welt,
Durch welchen ſich ein Mann und Chriſt zu frieden ſtellt:
Laßt uns zuförderſt doch erkennen und bedencken,
Wie diß, darum wir uns ſo grämen, martern, kräncken,
Nicht anders gehen muß; daß Gottes weiſer Rath,
Der nicht zurücke weicht, es ſo geordnet hat.
Der GOtt von Ewigkeit ſitzt auf des Himmels Veſten,
Streckt ſeine ſtarcke Hand von Oſten bis in Weſten;
Von ſeiner Weisheit Macht, die nimmer unrecht will,
Hat dieſe gantze Welt ihr Weſen, Lauf und Ziel.
Diß müſſen wir geſtehn: Kein Volck iſt ſo verblendet, (e)
Kein Land ſo gar von Zucht und Erbarkeit gewendet,
So wild und ungezähmt, das nicht erkennen kan,
Es ſey was über uns, dem alles unterthan.
Sie müſſen der Natur ſich ja gefangen geben,
Wo daß ſie Unterricht und Lehren widerſtreben.
Wohin ſie immer ſehn, hoch niedrig, nah und weit,
Da iſt ein Uberweiß und Bild der Göttlichkeit.
Schaut jemand über ſich, da geht der Sonnen Wagen, (f)
Kömmt weiter nicht herab, den Monden zu verjagen

(e) Hiervon ſehe man PLUTARCHUM adverſus Colot. pag. 636. MAX. TYR. Diſſ. XXXIX. DION. CHRYSOST. Orat. XII. CIC. Tuſcul. Quæſt. Lib. I. 16. de Leg. L. I, c. 8. de Nat. Deor. Lib. II. cap. 4. andrer vielen Stellen zu geſchweigen, welche vom GROTIO, ad Lib. I. de Verit. Rel. chr. FABRICIO, in Bibliograph. ant. Cap. VIII. GRAPIO, in Theologia recens controverſa, BUDDEO, in Tractat. de Atheiſmo, Cap. V. und faſt unzehlichen andern angeführet worden: Man ſehe auch, was wir bereits hiervon angemerckt haben im I. Theile der poet. Betracht. p. 83. in der Note (e). Tr.

(f) Auf dieſen ſichtbaren und überzeugenden Beweiß der Göttl. Weisheit, Allmacht und Gröſſe, aus dem Geſtirne und wunderns-würdigen himmliſchen Cörpern, haben auch die Heyden ſelbſt mit groſſen Nachdruck und einnehmender Beredſamkeit, gedrungen, wie zu ſehen bey dem PLATONE, PLUTARCHO, de placit. phil. ARISTOTELE de Mundo & alibi, MAX. TYR. Dione Chryſoſt. Orat. XXX, THEMISTIO, Orat. I. JAMBLICHO, in protrept. c. 6. GALENO, Lib. de Hiſtor. phil. Tom. II. opp. CICERONE, de Nat. deor. SENECA, de Conſolat. ad Helv. Cap. XI. de Benefic. Nat. Quæſt. & in Epp. paſſim, MACROBIO, in Somn. Scip. und unzähligen andern.

Von ſeiner kalten Bahn; Hier ſteht der weiſſe Bär,
Hält ſeinen Platz vor ſich, fällt nimmer in das Meer.
Der ſchöne Lucifer verkündigt uns den Morgen,
Und Heſperus zeigt an, die Linderung der Sorgen,
Die Nacht, ſey bey der Hand, die andern Sternen auch,
Die Augen in der Luft, behalten den Gebrauch,
Nachdem ſie bis jetzund von Anfang her gelaufen,
Gehn allzeit ihren Weg, und kommen nicht zu Hauſen,
Und werden nicht vermengt: Ihr Sitz wird nie verwandt,
Man ſpürt an ihnen nichts, als Ordnung und Beſtand.
Nun, wann wir weiter auch bey uns betrachten werden
Der Elementen Art; Luft, Feuer, Waſſer, Erden,
Wie naß und trucken ſich, wie kalt und warm begehn,
Da wird man der Natur Verbündniß wohl verſtehn.
Auf daß wir aus der Luft nun auch herunter ſteigen,
Wer kan den ſchönen Lauf der Dinge doch verſchweigen?
Was aus der Erden wächſt, lebt durch der Wurtzel Saft,
Ein jedes hat ſein Thun, ein jedes ſeine Kraft.
Schau auch den Thieren zu, wie alleſamt ſich paaren,
Wie alle ſind bedeckt mit Schuppen, Federn, Haaren:
Diß hat ein ſtarckes Horn, diß einen ſcharfen Zahn,
Diß Klauen; jedes was, mit dem es fechten kan.
Diß kreucht, diß fleucht, diß ſchwimmt, diß geht auf ſeinen Füſſen;
Ein jedes kan der Speiß, als wie es ſoll, genieſſen.
Wer dieſes ohngefehr ſo zuzugehen ſpricht,
Der lebet ohngefehr, hat ſeine Sinnen nicht.

Wann

---

andern. Nachhero haben es die Chriſten noch herrlicher ausgeführet, ſonderlich JOANNES CHRYSOST. Expoſit. in Pſalm. XIII. Opp. in Vet. Teſt. Tom. III. p. 837. & Tom. I. Hom. IX. p. 110. ſqq. ibid. Hom. X. p. 119. & Hom. XI. p. 131. andrer vielen Stellen mehr zu geſchweigen; ferner BASILIUS, AUGUSTINUS, LACTANTIUS, MINUCIUS FELIX, und andre mehr. Zu unſern Zeiten aber hat ſolches am allerfürtreflichſten und gründlichſten ausgeführet, der berühmte Engeländer GUIL. DERHAM, in ſeiner ſogenannten *Aſtro-Theologia*, welche wir nicht allein Franzöſiſch; ſondern auch durch den Fleiß des ſel. FABRICII, nunmehr auch verteutſcht haben, wie allen bekannt. Tr.

Wann daß wir aber dann auch auf uns ſelber kommen;
Da können wir nicht fort, da müſſen wir verſtummen:
Des Menſchen ſchöner Leib, ſein himmliſcher Verſtand (g)
Der zeigt auf Gottes Macht, wie gleichſam mit der Hand.
Diß iſt das groſſe Buch der armen blinden Heyden:
Wir Chriſten haben mehr; Wir können uns beſcheiden
Von Adams Urſprung her: Wir wiſſen aus der Schrift,
Was GOtt, ſo viel ein Menſch zwar wiſſen ſoll, betrift.
Was wollen wir dann nun uns wieder ihn erheben,
Und ſeiner weiſen Macht Befehl und Ordnung geben?
Was kümmern wir uns dann? Was klagen wir dann viel,
Weil GOtt, das höchſte Gut, es alſo haben will?
Was heiſſet trotzig ſeyn, und mit dem Himmel ſtreiten,
Wie Mimas und ſein Volck gethan vor alten Zeiten, (h)
Wann dieſes nicht ſo heiſt? Es hilft doch kein Verdruß,
Am beſten gerne thun: Dann wer nicht will, der muß.
GOtt will, ſich ausgeſetzt, nichts laſſen immer währen:
Es ſoll ein Wechſel ſeyn, es ſoll ſich alles kehren:
Was war, was iſt, was wird, hat ſeinen rechten Lauf:
Wann eines niederfällt, ſo geht ein anders auf.
Wie Fäulichkeit das Holtz, Roſt Eiſen pflegt zu freſſen,
So iſt ſein Zweck, Maß, Tag und Stunde zugemeſſen
Dem alles, was hier iſt: Ein jedes Ort und Land,
Ein jedes Königreich hat ſeinen Stilleſtand.
Die Urſach iſt zwar auch in äuſſerlichen Wercken:
Wann Untreu wird erregt, wann ſich die Laſter ſtärcken,
Wann weiſer Rath gebricht, wann fremdes Volck einſchleicht,
Wann Obrigkeit von Art der alten Rechte weicht,

(g) Siehe, was bereits hiervon oben zu dem Neu-Jahrs-Gedichte angemerckt worden; inſonderheit unſer ausführliches Gedichte von der Anatomie, im I. Theile der poet. Betracht. pag. 160. ſqq. und was allda in den Noten weitläuftig abgehandelt worden. Tr.

(h) Einer der vornehmſten himmelſtürmenden Rieſen; wie bereits oben zu dem Lobgeſange des Bacchi, p. 343. und Martis, angemerckt worden, und aus allen Mythologis gnugſam bekannt. Tr.

Und was noch weiter iſt: Doch eigentlich zu ſchreiben,
Der erſte Quell iſt GOtt, der will diß alles treiben, (i)
  Der ſtellet alles an, der hat ein iedes Haar
  Der Menſchen abgezehlt, geſchweige Zeit und Jahr.
Er dancket Fürſten ab, ſetzt ander an die Stelle:
Da hilft nun nichts darfür, wie ſehr man wieder belle,
  Wie ſeltzen man auch thu, wie oft man ſage: Nein!
  Es iſt der alte Lauf, und wird auch noch ſo ſeyn.
Des Himmels ſchöner Bau muß wie ein Kleid veralten,
Kan ſeine Zierlichkeit nicht immer zu behalten,
  Das Firmament giebt nach, und unſrer Erdenkreiß
  Nimmt ab je mehr und mehr, wird wie ein alter Greiß.
Hoch, niedrig, klein und groß wird alles fort geriſſen,
Kein Regiment, kein Stand vermag ſich auszuſchlieſſen,
  Wie prächtig er auch iſt, wie heftig er ſich wehrt:
  Die Städte fallen um, kein Stein bliebt unverſehrt.
Wo iſt der Perſer Kraft? wo iſt die Macht der Griechen?
Wo iſt doch ihr Athen, wo Sparta hingewichen?
  Wo manches edle Reich und altes Regiment?
  Ach Gott! ſie werden kaum in Büchern noch genennt?
Wo ſind die Wunderwerck in ſolcher Pracht gebauet?
Daß einem, welcher ſie betrachtet, gleichſam grauet?
  Stehn alle Pfeiler noch? wo iſt die ſchöne Gruſt,
  So Artemeſia erhöhet in die Luft?
Hat der Dianen Kirch auch ewig mögen dauren? (k)
Wo iſt doch Babylon mit ihren dicken Mauren?
  Wo iſt das groſſe Bild der Sonnen zu Rhodis,
  Das ſeinen Daumen auch gar kaum umklaftern ließ? (l)

(i) Hier in der ſchönen und nachdrücklichen Beſchreibung der göttl. Vorſehung, hat Opitz ſonderlich den BOETHIUM de Conſolat. Philoſ. Lib. IV. & V. für Augen gehabt, wie leicht zu erſehen. Tr.

(k) Der in aller Welt berühmte Tempel der Dianen zu Epheſus iſt iedermann bekannt, und ſind davon faſt unzählige Stellen bey den Alten zu finden. Es ſtehen auch hiervon gantze Tractate in des GRONOVII Theſauro Antiquit. Græcar, wie die Gelehrten wiſſen. Tr.

(l) Aus dem PLINIO, Lib. XXXIV, cap. 7. Pauci pollicem ſolis Coloſſi Rhodii amplectuntur: Majores ſunt digiti, quam pleræque ſtatuæ. Vaſti ſpecus hiant defractis membris. &c. Mehr hiervon iſt zu leſen bey dem MEURSIO, in deſcriptione Rhodi, Cap XV. Tr.

Wo iſt der Jupiter, den Phidias gegoſſen? (m)
Hat Cyrus noch ſein Haus? Sie ſind, wie Schnee, verfloſſen,
Auf den zu Frühlingszeit die heiſſe Sonne fällt.
Sie wuſten nicht wohin, ſie brachten Gold und Geld
Tief aus der Erden her, und ſchmierten es mit Menge
Auch wiederum darauf: diß Weſen war zu enge,
Sie hinderten der Luft faſt ihren Tageſchein,
Der Himmel ſchiene ſelbſt für ſie zu niedrig ſeyn.
Jetzt iſt die hohe Pracht, ſo die Natur verworren,
Und ihre Zier beſchämt, der Erden gleich geſchorren.
Wo dieſer Hoffart vor kein Menſch, noch Thier genoß,
Da weydet man nun Vieh, da wächſet Laub und Graß
Wo iſt das ſchöne Rom, dem nichts auf Erden gleiche, (n)
Nichts nächſt geſunden ward, die Göttin aller Reiche,
Der Auszug der Natur, das Haupt der gantzen Welt?
Ihr Aaß iſt noch zu ſehn, ſie ſelber iſt gefällt.
Wo iſt ihr groſſer Stoltz, wo ſind die Waſſergänge? (o)
Wo ſind die Gaſſen doch ſo unerhörter Länge?
Das Capitolium, die Tempel allzumal,
Vierhundert, wie man ſagt, und mehr noch an der Zahl?
Wo Fabius vorhin, wo Scipio gegangen,
Wo Julius den Raub der Völcker aufgehangen,
Wo Cicero der Fauſt mit Worten widerſtrebt,
Wo Maro, wo ſein Fürſt, Octavius, gelebt,
Wo mancher theure Held, wo ſo viel hohe Seelen
Erzogen, und erzeugt, da ſind jetzt alte Hölen,

(m) Hiervon PAUSANIAS, in Eliac. ſeu Lib. V. p. 156. und PLINIUS, Lib. XXXIV, cap. 8. der auch von den übrigen bekannten 7. Wunderwercken der Welt, darauf hier unſer Autor zielet, anderwärts handelt, ingleichen PLUTARCHUS, GELLIUS, CICERO, und viele andre mehr, wie niemand verborgen. Tr.

(n) Nach des MARTIALIS bekannten prächtigen Verſen:

Terrarum Dea, Gentiumque Roma,
Cui par eſt nihil, & nihil ſecundum. Tr.

(o) Hiervon handelt LIPSIUS ausführlich in ſeinen Büchern de Magnitudine Rom. ingleichen DONATUS de Roma, GEORG. FABRICIUS, de Roma, und viele andre in dem Theſauro GRÆVII Antiquitat. Romanar. die von der Gröſſe, Pracht und Herrlichkeit der Stadt Rom weitläuftig geſchrieben haben. Tr.

Da iſt jetzt Mord und Raub. Ihr Königlicher Rath (p)
Und ſie darzu iſt hin, die überreiche Stadt:
Ihr Weſen hat mit ihr nur müſſen gantz verſchwinden,
Die Laſter nehm ich aus, die ſind noch da zu finden,
So viel man ihrer will; dann auch die alte Schaar
Wird noch auf dieſen Tag vermehret Jahr auf Jahr.
Nichts iſt ſo überhoch, da nicht das Glück hinreiche
Mit ſeiner langen Hand; Das Schwerdt macht öfters gleiche,
Die ſchon nicht gleiche ſind: Das gantze Vaterland
Steht mehrmahls beſſer nicht, als in gewehrter Hand:
Der Krieg iſt Gottes Zeug, mit welchem er zertrete,
Was nicht mehr ſtehen ſoll; die allerbeſten Städte
Sind, wie ein groſſer Baum, der wächſet lange Zeit, (q)
Und wird auf einen Tag hernachmahls abgemeyt.
So muſte Tyrus auch gantz eingeäſchert werden,
So ward Jeruſalem geleget auf die Erden,
Die GOtt ſonſt liebe Stadt, ſein auserwehltes Haus;
So iſt kein Platz ſo gut, er hat noch endlich aus.
Was wollen wir uns dann von deſſentwegen grämen,
So andern wiederfährt, und der Natur uns ſchämen?
Die Welt kan nicht beſtehn, die Länder nicht in ihr,
In Ländern keine Stadt, in keinen Städten wir.
Das Feld wird durch das Jahr begabt mit reichem Segen,
Auch wiederum verdeckt durch Kälte, Froſt und Regen:
Der Himmel giebet uns des ſchönen Tages Pracht,
Er bringt hergegen auch die ſchwartze trübe Nacht.
Zu Zeiten liegt die See gantz ſtille, glatt und eben,
Zu Zeiten pflegt ſie ſich mit Wellen zu erheben,
Zu ſtürmen in die Luft: Wie dann begehren wir,
Daß uns das gute Glück erſehe für und für?

(p) Man ſehe hiervon die 3. ſchönen Lateiniſchen Epigrammata auf den Untergang der Stadt Rom, welche unſer Opitz zierlich verteutſchet hat, oben in dem II. Buche der Uberſchriften pag. 814. ſqq. Tr.

(q) Aus dem CURTIO, Lib. VII, cap. 8. Arbores magnas diu creſcere, una hora exſtirpari, woſelbſt LOCCENIUS in der gelehrten Anmerckung nachzuſehen. Tr.

Diß iſt ein altes Thun; Es ſteht auf einem Rade:
Was neulich oben war, erfüllt mit Gunſt und Gnade,
Das iſt jetzt unten an, und was vor unten war,
Das ſteht jetzt oben auf, iſt auſſer der Gefahr.
Vermeyneſt du, du ſeyſt nicht glückhaft dieſer Stunden,
Weil das, was glücklich war, iſt allbereit verſchwunden,
So meyne gleichfalls nicht, du ſeyſt jetzund in Pein,
Weil das, was ſchmertzlich iſt, auch muß fürüber ſeyn. (r)
Des Winters Sonnenglantz, des Mondes ſtille ſtehen,
Des Sommers kühler Wind pflegt eilends zu vergehen,
Viel eher noch das Glück, als wie ein Weibesbild, (s)
Die ihres Fleiſches Luſt bald hier und da bald ſtillt,
Begehrt den, der ſie haßt, und haßt, der ſie begehret,
Liebt keinen immerfort; So wird es auch verkehret,
Schlägt augenblicklich um. Es iſt der Lauf der Welt, (t)
Diß fällt und jenes ſteigt, diß ſteigt und jenes fällt.
Die auf dem Schiffe ſind, ſie ſchlafen, oder wachen,
Sie gehen, oder ſtehn, ſie machen, was ſie machen,
Führt doch der Wind ſie fort: Wer hier zu Schiffe geht,
Muß folgen der Natur, die nimmer ſtille ſteht.
Viel beſſer iſt es ja ſich beugen, als zerbrechen, (u)
Es heiſſet närriſch thun, an Gott ſich wollen rächen.

(r) Siehe hiervon, wo es gefällig, unſer ausführliches Gedichte über Hiob, II, 10. im III. Theile unſrer poet. Betracht. pag. 181. ſqq. Tr.

(s) Aus dem SENECA, Lib. I. de Benef. cap. 14. Quemadmodum meretrix ita inter multos ſe dividit, ut nemo non aliquid ſignum familiaris animi ferat. Dergleichen Gedancken auch bey den OVIDIO, VALERIO MAXIMO, und andern, fürkommen. Tr.

(t) Vermuthlich hat der Autor allhier auf die bekannten ſchönen Verſe des HORATII, Od. XXXIV. Lib. I. gezielet: Valet ima ſummis
Mutare, & inſignem attenuat Deus
Obſcura promens: hinc apicem rapax
Fortuna cum ſtridore acuto
Suſtulit, hic poſuiſſe gaudet.

Wiewohl auch bey dem OVIDIO, CURTIO, SENECA, VALERIO MAX. Lib. VI. fin. CICERONE und vielen andern, dergleichen Stellen fürkommen. Tr.

(u) Melius eſt flecti, quam frangi, ſagen die Lateiner; davon mehr bey dem SENECA, in ſeinen Büchern de Clementia, und ſonſt, nachzuſehen. Tr.

Iſt auch ein kluger Menſch, der nicht der Pſoller-lacht, (x)
Die, wie man leſen kan, ſich an den Sud gemacht,
Dieweil er um ihr Land und Gegend härter blieſſe,
Als ihnen gut und lieb; Sie nehmen Schild und Spieſſe,
Und auf das Ufer zu: da kommt ein Sturm daher,
Bedeckt das tolle Volck durch Sand und wüſtes Meer.
Was iſt des Menſchen Macht und ſeine groſſe Thaten?
Ein Stäublein: Was ſein Licht? Ein Traum von einem Schatten
Sein Geiſt? Ein bloſſer Rauch: Sein Leben? Müh und Leid:
Er ſelbſt des Glückes Spiel, ein Raub der ſchnellen Zeit,
Des Wanckelmuthes Bild: das andre Schleim und Galle, (y)
Gebohren, daß er hier in Ungewißheit walle,
In Zwang und Kummer ſey. Das Thier, das edle Thier,
Das alle Thiere zwingt, der Erden Lob und Zier,
Kömmt blos und arm hieher: Sein erſtes Thun iſt Zagen, (z)
Iſt groſſe Dürſtigkeit, iſt Weinen, Noth und Klagen.
Die andern Thiere zwar kennt jedes ſeine Kraft,
Und weiß auch von Natur von ſeiner Eigenſchaft:

(x) Dieſe lächerliche und gefährlich abgelaufne Wind-Expedition der thörichten Pſoller erzählet inſonderheit HERODOTUS, Lib. IV, cap. 173. pag. 277. daher ſcheinet nun das Sprichwort entſtanden zu ſeyn, [illegible], cum Ventis litigare, deſſen unter andern PETRONIUS, Cap. LXXXIII. gedencket: ERASMUS aber in ſeinem groſſen Wercke de Adag. ſo viel mir wiſſend, nicht erwähnet; noch die Ausleger zu nur gedachten Ort des PETRONII. Tr.

(y) Alſo beſchreibet ARISTOTELES den Menſchen bey dem STOBÆO, Serm. XCVI. p. 533. Homo eſt imbecillitatis exemplum, temporis ſpolium, fortunæ luſus, inconſtantiæ imago, invidiæ & calamitatis trutina: reliquum vero pituita & bilis. Welches letztere auch HIPPOCRATES am Ende ſeiner Aphoriſmorum ſagt. vid. Obſervat. noſtras philol. & crit. Lib. III, cap. 25. pag. 260. Tr.

(z) Dieſe Klagen von dem Elende des Menſchen ſind bey dem PLUTARCHO, Lib. de Amore prolis, p. 260. STOBÆO, Serm. XCVI. PLINIO, in prooemio Lib. VII. MAX. TYR. diſſ. XXV. SENECA, de Conſolat. ad Marc. Cap. XI. Epiſt. LXXVI. & alibi, und vielen andern mehr, nach der Länge zu leſen. Tr.

Der Menſch allein, ihr Haupt und Herr ſo vieler Sachen,
Muß alles, was er thut, von andern lernen machen,
Und daß er ißt und trinckt, redt, ſitzt, ſteht, geht und liegt,
Kömt nur durch Unterricht; ſchläfft auch nicht ungewiegt,
Kan nichts nicht von ſich ſelbſt, das Weinen ausgenommen;
Wird, alſobald er nur aus Mutterleibe kommen,
Gefangen und gepreßt, geknüpfft an Hand und Fuß: (a)
Sein Anfang der iſt Qual, und Qual iſt ſein Beſchluß.
Wie thöricht handeln dann, die ihnen laſſen grauen
Für dem, was Menſchlich iſt, die nicht zurücke ſchauen,
Was ſie doch ſelber ſind, und leben Sorgen voll
Für dem, was keiner nicht vermeiden kan, noch ſoll.
Wer ſeine Zuverſicht dem Weſen hat ergeben,
Das nur den Leib betrifft, der kan nicht ruhig leben,
Der muß in Aengſten ſtehn. Kein Glück iſt alſo frey,
In dem nicht etwas noch von Angſt und Kummer ſey:
Man findet allzeit was, das man nicht haben wolte,
Und allzeit mangelt was, das nicht gebrechen ſolte.
Was iſt das ſchnöde Geld? Was bringt es vor Gewinn? (b)
Raubts nicht, wer ſtärcker iſt, dem Schwachen allzeit hin?
Vermag es mir den Durſt und Hunger auch zuſtillen?
Vermag es mich vor Forſt und Kälte zuverhüllen?
Ja, ſagſtu, gieb nur Geld, ſo wird auch wohl gethan,
Daß Hunger, Durſt und Froſt vertrieben werden kan.
Wol gut, ich kan ſo Rath für meine Nothdurfft finden;
Sie aber ſelbſt vermag ich nicht zu überwinden;

(a) Aus dem nur gedachten Procemio des PLINII, Lib. VII. Itaque feliciter natus jacet, manibus pedibusque divinctis, flens animal ceteris imperaturum, & a ſuppliciis vitam auſpicatur, unam tantum ob culpam, quia natum eſt &c. Tr.

(b) Dieſes, und was weiter hier von vernünfftiger Verachtung der irrdiſchen Schein-Güter, als der Ehren, Würden, des Reichsthums und der Wellüſte, nach der Länge, folget; iſt faſt von Worte zu Worte, aus dem BOETHIO, de Conſol. Philoſ. Lib. III. genommen; welche fürtreffliche Troſt-Bücher ſich überhaupt hier Opiz zum offtern ſehr zu Nuzen gemacht. Tr.

Gieb einem ſo viel Land, als hundert Ochſen pflügen, (c)
So viel ein Habicht ihm getraut zu überfliegen (d)
Auf einen Sommertag: Gieb einem ſo viel Geld,
Als Spanien bißher bringt aus der neuen Welt;
Doch wirſtu ihm die Luſt zu mehren nicht erwehren,
Je mehr er haben wird, je mehr er wird begehren. (e)
Iſt ſchon das Armuth weg, ſo bleibt doch die Begier:
Bin ſonſt ich auch betrübt, kein Reichthum hilfft darfür.
Laß einen krancken Mann in Seid' und Sammet liegen, (f)
Häng allen Schmuck um ihn, daß ſich die Stollen biegen,
Er bleibt doch ſiech und ſchwach: So einen krancken Muth,
Ein Hertze voller Pein macht Gold und Geld nicht gut.
So iſt es gleichfalls auch beſchaffen mit den Ehren:
Kan auch ein hohes Amt mir meine Tugend mehren?
Wird meiner Laſter Zahl durch Würden zugedeckt?
Macht Hoheit einen fromm? Wird Cato auch erſchreckt,

(c) Aus dem SENECA, Troad. 1018.

----- ----- Centum.
Rura qui ſcindunt opulenta bubus.

Doch hatte ſchon VIRGILIUS, Lib. VII. Aen. von dem reichen Galæſo geſagt.

----- ----- Terram centum vertebat aratris. Tr.

(d) Iſt ein Lateiniſches Sprichwort von einem ſehr groſſen und weitläufftigen Striche Landes. PERSIUS, Sat. IV.

Dives arat Curibus, quantum non milvus oberret.

Und aus ihm JUVENALIS, Sat. IX.

Dic paſſer, cui tot montes, tot prædia ſervas.
Apula, tot milvos intra tua paſcua laſſos?

Auch PETRONIUS, Cap. XXXVII. Trimalchio fundos habet, quam milvi volent. Woſelbſt die Ausleger dieſer 3. Auctorum nachzuſehen. Es erkläret auch dieſes Sprichwort ERASMUS ROT. in Op. Adag. Chil. III. Cent. VI. pag. 800. Tr.

(e) Aus dem CURTIO, Lib. VII. cap. 8. Satietate paraſti famem, ut quo plura haberes, acrius, quæ non habes, cuperes. Wo er nicht viel mehr auf den bekannten Ort des OVIDII, Lib. I. Faſtor. gezielet:

Creverunt opes, & opum furioſa cupido:
Et cum poſſideant plurima, plura volunt. &c.

Doch kommen überall bey den Alten dergleichen Moraliſche Stellen ſonſt für. Tr.

(f) DEMOPHILUS ſagt: Neque ægrotantem aureus Lectus, nec ſtultum Fortuna ſplendida juvat. vid. TH. GALE opuſc. Myth. p. 618. Siehe ſonderlich LUCRET. Lib. II, 34. ſqq. worauf hier der Autor vornehmlich gezielet. Tr.

Um das Vatinius, der Abſchaum aller Thoren, (g)
Zum Bürgermeiſter Amt für ihm wird auserkohren,
Und ſitzet oben an? Der Glantz der Herrlichkeit
Iſt nur ein bloſſer Glantz und ein Betrug der Zeit:
Er wird viel leichter noch gefunden, als behalten,
Wann er gefunden iſt; die Gunſt kan bald erkalten,
Von der er hergerührt. Wer darauf Hoffnung ſetzt,
Vergleicht ſich dem, der Glaß für gantz beſtändig ſchätzt.
Nun groſſer Herren Macht, wie bald wird die verkürtzet?
Sie werden offtermals gantz plötzlich abgeſtürtzet
Von ihrer Majeſtät: Wie hoch ihr Sitz auch ſey;
So iſt er dennoch nicht von Angſt und Sorgen frey.
Wie nichtig iſt doch auch den Adels Namen führen?
Iſt dieſes nicht ſich nur mit fremden Federn zieren?
Wann Adel einig heiſt von Eltern Edel ſeyn,
So putzet mich heraus ein angeerbter Schein,
Und ich bin, der ich bin. Kan gleich von vielen Zeiten (h)
Dein Stamm bewieſen ſeyn, und dir zu beyden Seiten
Kein Wappen an der Zahl, kein blancker Helm gebricht,
Du aber biſt ein Stock, ſo hilfft die Ankunfft nicht.
Was ſoll ich ferner nun auch von der Wolluſt ſagen?
Iſt nicht ihr Anbegin voll Furcht, Angſt, Leid und Zagen,
Ihr Ende voller Reu? Was kömt nicht vor Beſchwer,
Vor Siechheit, Qual und Pein, von ihrer Ubung her?

(g) Nach dem SENECA, de Conſolat. ad Helv. Cap. XIII. Quis usque eo ad conſpiciendam veritatem excæcatus eſt, ut ignominiam putet M. Catonis fuiſſe, duplicem in petitione præturæ & conſulatus repulſam? ignominia illa præturæ & conſulatus fuit, quibus ex Catone honor habebatur. Doch dieſe Sache iſt aus dem CICERONE und andern Römiſchen Scribenten ſattſam bekannt. SENECA ſelbſt berühret ſie wiederum, Lib. de provident. Cap. III. und anderwärts. Siehe auf unſern Opiz oben in Vielgut, pag. 48. Tr.

(h) Siehe die fürtreffliche VIII. Satyre des JUVENALIS durch und durch, und wo es beliebig, unſer ausführliches Gedichte wieder den falſchen zwar vollblütigen; doch verdienſtloſen Adel, im II. Theile unſerer Poet. Betracht. pag. 499. - 547. doch ſcheinet hier Opiz folgende Stelle der LUCANI ad Piſon. wie geglaubt wird, ausgedrucket zu haben:

> Nam quid imaginibus, quid avitis fulta Triumphis
> Atria, quid pleni numeroſo Conſule Faſti
> Profuerint, ſi vita labat? perit omnis in illo
> Nobilitas, cujus laus eſt in origine ſola.

Bringt ſie auch groſſe Luſt, wie wir zu meynen pflegen;
So ſind die Thiere weit den Menſchen überlegen,
Die bloß auf Geilichkeit und Leibeswartung gehn,
Und alleſamt ſich ſonſt auf anders nichts verſtehn.
So iſt ja alſo klar, daß nichts von dieſen Dingen,
Mir rechte Sicherheit und Ruh vermag zu bringen:
Sie haben nicht Beſtand, ſind über unſer Recht,
Und welcher ſie beherrſcht, der iſt des Glückes Knecht.
Kein Kluger liebt ein Menſch von ihrer Kleidung wegen,
Die ſonſten gräulich iſt: Wilt du zur Wage legen
Des Weſens Nichtigkeit, darum man hier ſo kriegt,
So wirſt du ſehn, daß nichts, als Koth, darunter liegt.
Diß, was wir unſer Gut mit ſeinem Namen nennen,
Iſt kein Gut eigentlich, wie ſehr wir nach ihm rennen,
Wie ſehr wir nach ihm thun. Wer ſein am meiſten hat,
Der hat am meiſten auch zu ſorgen früh und ſpat.
Je mehr man Holtz zulegt, je mehr die Glut ſich breitet,
Je mehr das Glücke ſich mit ſeinen Gaben ſpreitet,
Je mehr wird nachmals dann durch Unglück umgekehrt:
Wo viel verhanden iſt, da wird auch viel verzehrt.
Will aber iemand Gut, das immer währet, finden,
Das weder durch Gewalt, noch Waffen ſoll verſchwinden,
Der binde nur ſein Schiff der Tugend Ancker an,
Die nicht zu Boden ſinckt, die nicht vergehen kan.
Sie thut es nur allein, ſie, ſie die ſchöne Tugend,
Des Alters Aufenthalt, die Nährerin der Jugend,
Der Reichen beſter Schatz, des Adels Zier und Pracht,
Ja, die das Armuth reich, den Pöbel edel macht.
Laß kommen, wer da will, laß ſchnarchen, brauſen, toben,
Laß wüten alle Welt, ſie ſchwimmet allzeit oben,
Sie wird nicht unterdruckt: Kein Feind iſt ſo verſucht,
Der nicht durch ihre Kraft gebracht wird in die Flucht.
Führt neue Felſen auf, macht Meilen- dicke Wälle,
Umringt euch mit der See, grabt ein bis in die Hölle,
Kein Bollwerck iſt ſo gut, kein Thurn ſo hoch gebaut,
Kein Graben ſo geführt, für dem der Tugend graut.

Laß einen Edelſtein mit Koth und Miſt umſchmieren, (i)
Er wird doch ſeinen Glantz und Kräfte nicht verlieren:
Stoß einen edlen Sinn in Kummer und Gefahr,
Thu mit ihm, was du wilt, er bleibt doch, wie er war.
Treib einen weiſen Mann von allen ſeinen Sachen,
Heiß ihn ins Elend ziehn, er wird dich nur verlachen.
Schleuß Ketten um ihn her, verbirg ihn in ein Schloß,
Da niemand zu ihm kan, ſein Geiſt geht allzeit loß.
Ein Felß in tiefer See, ob ſchon die ſtarcke Wellen (k)
Mit Stürmen und Geräuſch ihm ſich entgegen ſtellen,
Hält unbeweget auf, wie ſehr das Waſſer ſpringt,
Wie ſehr die ſcharfe Luft von Norden pfeift und klingt:
So wird ein hoher Muth auch nimmermehr gezwungen,
Durch keine Dürftigkeit, durch keine Noth verdrungen:
Solt alles, was hier iſt zu Grund und Boden gehn,
So bleibt er immer zu auf freyem Fuſſe ſtehn.
Kein Harniſch, kein Gewehr, kein Spieß, kein ſcharfer Degen
Kan einen Weiberſinn zu Tapferkeit bewegen:
Vergeuß ihn gantz in Stahl, ſo wird er doch gejagt;
Ein freyer Sinn iſt bloß und nackend unverzagt.
Ein groſſer ſtarcker Wurm reißt an der Spinnen-Weben
Baum, Garn und Stangen durch, die Fliege muß nur kleben,
Bezahlet mit der Haut. Stößt Unglück an die Thür,
So bleibt ein feiges Hertz: Ein Mann ſteht für und für.

(i) Dieſen allzugemeinen Ausdruck tadelt billig BUCHNERUS, und mit ihm Tſcherning, in der Teutſch. Schreib- und Sprachkunſt, pag. 51. Gleichwohl kommt er noch ein paar mahl in dieſen ſonſt unvergleichlichen Büchern für; welches aber mehr zu mercken; als nachzuahmen. Mit leichter Mühe konnte es ſonſt alſo geändert werden:

Laß einen Edelſtein mit Staub und Koth beflecken,
Er wird doch ſeinen Glantz und Kräfte noch entdecken.

Doch könnte es auch noch anders, und vielleicht beſſer, gegeben werden. Tr.

(k) Aus dem VIRGILIO, Lib. VII. Aen.

Ut pelagi rupes, magno veniente fragore,
Quæ ſeſe, multis circum latrantibus undis,
Mole tenet. &c.

Doch dieſes Gleichniß iſt mehr als zu bekannt, und kommet bey dem HOMERO, OVIDIO, SILIO ITAL. und andern häufig für. Tr.

Die Freyheit will gedruckt, gepreßt, beſtritten werden,
Will werden aufgeweckt (wie auch die Schoß der Erden
Nicht ungepflüget trägt) ſie fordert Wiederſtand,
Ihr Schutz, ihr Leben iſt der Degen in der Hand.
Sie trinckt nicht Muttermilch: Blut, Blut muß ſie ernähren,
Nicht Heulen, nicht Geſchrey, nicht weiche Kinder-Zähren;
Die Fauſt gehört darzu: Gott ſteht demſelben bey,
Der ernſtlich ihn erſucht, und wehrt ſich dann auch frey.
Iſt Friede durch das Land, iſt niemand zu beſtehen,
So ſtreicht man müßig hin, aus vielen müßig gehen
Kömt ſichers Leben her, und endlich mit der Zeit,
Auf gar zu ſicher ſeyn, erfolget Dienſtbarkeit.
Die Tugend lieget nicht in einem zarten Bette: (l)
Das harte Feldgeſchrey, die Paucken, die Trompette,
Des Feindes Angeſicht, der Grimm, das rothe Blut,
Diß iſt ihr rechter Sporn, von dannen nimmt ſie Muth.
Wann dieſe Wächter uns ſind aus den Augen kommen,
Da wird uns auch der Sinn zur Munterkeit genommen:
Wird einmal dann das Hertz umringet von der Nacht,
Gewiß, es iſt ſo bald nicht wieder aufgewacht.
Nun unſer weiſer Mann, gewohnet nicht zu wancken,
Gewohnet um zu gehn mit feurigen Gedancken,
Zu ſtehn, als eine Wand, der wird von nichts verſehrt,
Sein Reichthum blühet ſtets, bleibt gantz und unzerſtöhrt.
Er läſt den Feind das Geld und ſonſten zeitlichs Weſen,
Gleich wie Caligula die Muſcheln, zu ſich leſen, (m)
Das Beſte bleibet ihm: Er weiß wohl, Gold und Geld
Sey nichts, als theurer Koth, und Tockenſpiel der Welt.

(l) Dergleichen moraliſche Gedancken kommen gar öfters bey dem SENECA für, als Lib. de Provident. Cap. I. & IV. Epiſt. LXVII. und an andern vielen Stellen mehr, welche ſchon nebſt andern PRICÆUS geſammlet, in Comment. ad II. Timoth. Ep. pag. 842. Siehe auch, was wir hiervon angemerckt haben im III. Theile unſrer Poet. Betracht. pag. 199. Auch findet man die Menge ſolcher Stellen bey dem PLUTARCHO, MAX. TYR. STOBÆO. CICERONE und vielen andern. Tr.

(m) Bey dem SUETONIO, in Vita Caligulæ. Cap. XLVI.

Er ſtehet hoch empor, weit von des Pöbels Haufen,
Sieht dieſen hier, den da, und jenen ſonſten laufen,
  Verlacht die Eitelkeit, verhöhnet Schmach und Spott
  Schaut ſeinem Glücke zu, erſchrickt vor keiner Noth.
Er weiß, daß im Gemüth, in Sinnen und Verſtande
Der rechte Menſch beſteht, und daß nur einem Bande (n)
  Der Leib zugleichen ſey, das uns zuſammen hält,
  Bis unſer Stündlein kömmt, und reißt uns von der Welt.
Und darum ſchätzt er auch des armen Leibes Güter
Vor keine Güter nicht: was angeht die Gemüther,
  Was den Verſtand betrift, das heiſſet er allein
  Nach ſeinem rechten Werth, arg, oder köſtlich ſeyn.
Drum läßt er williglich des Glückesſachen fliehen,
Wann der ſie wiederholt, der ihm ſie nur geliehen, (o)
  Der gantz gerechte GOtt, der, wie es ihm beliebt,
  Dem etwas, jenem nichts, dem viel, dem wenig giebt.
Drum ſaget er auch nicht, daß Krieg, Verfolgung, Leiden,
Flucht, Kranckheit, Geld-Verluſt, und was man nicht kan meiden,
  Zum höchſten böſe ſey, er weiß, woher es kömmt,
  Und daß es muß ſo gehn, nachdem es iſt beſtimmt.
So tritt er frölich hin, begehrt nicht abzuweiſen,
Was auf ihn dringen will, bringt wieder Stahl und Eiſen
  Den Muth der eiſern iſt, lernt warten auf ſein Ziel,
  Nicht wünſchen, daß es ihm gelinge, wie er will,
Seht, was Ulyſſes thut, ſein Schiff wird durch die Winde (p)
Und Wellen angerant, geſtoſſen auf die Gründe,

(n) Aus dem Somnio Scip. des CICERONIS: Mens cujusque is eſt quiſque: non ea figura, quæ digito demonſtrari poteſt, woſelbſt wir in der Anmerckung, pag. 481. noch mehrere dergleichen Stellen der Alten anzeigen. Tr.

(o) Dieſes ſind faſt des DEMETRII Worte bey dem SENECA, Lib. de provident. Cap. V. Man ſehe auch deſſen Buch de Conſtant. Sap. cap. V. ſqq. und in denen Epiſteln hin und wieder öfters. Tr.

(p) Hier und in folgenden iſt ein kleiner Auszug der Odyſſeæ HOMERI, wie wenigen verborgen ſeyn wird. Doch ſcheinet Opiz inſonderheit den bekannten Ort des HORATII, Ep. 2. Lib. I. hier für Augen gehabt zu haben:

Geführet in die Luſt, geworffen hin und her;
Es legt ſich wider ihn der Himmel und das Meer.
Was richten ſie doch aus? die andern fremden Waaren,
Gefährten, Ruder, Raub, Gold, Silber läßt er fahren,
Zeucht auch die Kleider aus, und wirft ſie willig hin,
Diß, was ſein eigen iſt, kan niemand ihm entziehn.
Wie wohl die Stimme klingt der liſtigen Sirenen,
Vermag ſie doch für ihm ſo lieblich nicht zu thönen,
Er ſegelt noch darvon: was Circe thut und macht,
So wird er dennoch nicht aus ſeiner Art gebracht.
Der Cyclops will ihm zu, der groſſe Menſchenfreſſer,
Die Zähne wäſſern ihm: Ulyſſes weiß es beſſer,
Wo ſonſt kein Waffen hilft, da zwingt er durch den Wein,
Und ſtößt der Beſtien das Stirnenfenſter ein.
Sein unverzagter Geiſt, ſein Geiſt erzeugt zu Kriegen,
Zu Ehren angewöhnt, der kan nichts, als nur ſiegen,
Als immer oben ſeyn: Er ſchöpft kein Waſſer nicht,
Er bleibet, wer er erſt, wann Maſt und Boden bricht,
Du kanſt, Fortune, ja den werthen Helden zwingen,
Hin in die tieffe See, bis an den Hals, zu ſpringen;
Du kanſt ja wider ihn vermiſchen Luft und Flut,
Kanſt fordern, wilſt du ſo, ſein Leben, Gut und Blut.
Daß aber er für dir die Knie auch ſolle beugen,
Viel weinen, kläglich thun, ſich, wie ein Weib, erzeigen,
Sein Leben, ſeine Zeit, verdammen für und für,
Sein Hertze laſſe gehn, das ſtehet nicht bey dir;
Er weiſt wohl, daß das Meer, auf das er ſich gewaget,
Der ſtrenge kalte Nord, durch den er wird gejaget,
Die Klippen und der Sturm in GOttes Händen ſtehn,
Drum läßt er ihm auch es nach GOttes Willen gehn.

O,

Rurſus, quid virtus & quid ſapientia poſſit,
Utile propoſuit nobis exemplar Ulyſſem:
Qui domitor Trojæ, multorum providus urbes
Et mores hominum inſpexit: latumque per æquor,
Dum ſibi, dum ſociis reditum parat, aſpera multa
Pertulit, adverſis rerum immerſabilis undis. &c. Tr.

O, ſagt er, ſchwimme fort, was nicht will bey mir halten;
Mein Hertze, mein Verſtand, ſoll doch mit mir veralten:
Mein unerſchöpfter Muth, mein guter treuer Rath,
Der nicht ein kleines Theil gethan vor Troja hat,
Der bleibt ſo lang, als ich: Laß alles von mir lauffen:
Bunt über Ecke gehn, Freund, Gut, Knecht, Schiff, erſauffen:
Es muß ſeyn ausgelegt, diß iſt der Reiſe Zoll,
Um mich und meinen Sinn ſteht alles recht und wohl.
Das Unglück hat mir ja von auſſen was genommen,
Zum Hertzen aber iſt es mir ſo wenig kommen;
So wenig als das Meer, das leichter dieſe Welt,
Als mein Gemüthe mir wird haben umgefällt.
So bricht der groſſe Mann, der Held zur Pracht geboren,
Zur Tugend rechter Pracht, vom Himmel auserkoren,
So bricht er endlich durch, behält die Oberhand,
Sieht, was uns allen lieb, ſein liebes Vaterland.
So muß ein Kecker ſeyn: Er kan nicht unten liegen,
Er hat ſich nicht gewöhnt zu ſchmügen und zu biegen,
Er läßt gar willig gehn, was ihm nicht zugehört,
Und was ſein eigen iſt, das bleibet unverſehrt.
Des Donners harte Kraft, wie die Gelehrten ſagen,
Pflegt in den Lorberbaum gar nimmer einzuſchlagen: (q)
So iſt auch für der Macht des Glückes jederzeit
Der Tugend grünes Laub verſichert und befreyt.
Sie läßt ſich ſonderlich durch Creutz und Unglück ſehen,
Wann alles knackt und bricht, wann alle Winde wehen,
Wann Sturm und Wetter kömt, da tritt ſie dann herein,
Macht ſchauen jederman auf ſie und ihren Schein.
Die Sternen pflegen ſich bey Tage nicht zu rühren,
Bey Nachte ſieht man ſie den gantzen Himmel zieren:

(q) Laurus ſola fulmine non icitur, ſagt PLINIUS, Lib. XV, c. 30. Man ſehe auch SUETONIUM, in Tiber. cap. LXIX. und andere, denn die Sache iſt bekannt. Wiewohl doch auch zuweilen Lorber-Bäume vom Donner ſollen ſeyn beſchädiget worden, davon ein merckwürdiges Exempel in ROUSSET Theatr. Trag. zu leſen; andere zu geſchweigen. Fr.

So iſt die Tugend auch, wann ſie zu ſchaffen kriegt,
Die ſonſt zu guter Zeit, faſt wie vergraben liegt.
Sie hält des Glückes Zorn für lauter Schimpf und Schertzen,
Sie wird durch keine Qual, durch keine Leibes-Schmertzen
Aus ihrer Burg verjagt: Sie giebt ſich nimmer bloß,
Kein Streit noch Widerpart iſt ihrer Macht zu groß.
Wie ſolte ſie auch nicht Gedult in Leiden haben?
Wir wiſſen ja gar wohl von den Spartaner Knaben, (r)
Wie ſehr man ihnen hat mit Schlägen zugeſetzt,
Noch gleichwohl haben ſie kein Auge nicht genetzt,
Die Frauen pflegten auch in Indien vor Zeiten, (s)
Nachdem ihr Mann verſchied, ſelbſt unter ſich zu ſtreiten,
Die vor die Liebſte dann von allen ward erkant,
Sprang zu ihm in die Glut, und ward mit ihm verbrant.

(r) Die grauſame ſogenannte διαμαστίγωσις, oder Geiſſelung der Spartaner Knaben iſt ſattſam bekannt. Spartæ, ſagt CICERO Lib. II. Tuſcul. Quæſt. 14. pueri ad aram ſic verberibus accipiuntur, ut multus e viſceribus ſanguis exeat: nonnunquam etiam, ut quum ibi eſſem, audiebam, ad necem: quorum non modo nemo exclamavit unquam, ſed ne ingemuit quidem. Dergleichen Stellen auch bey ihm anderwärts, wie auch in dem Apologetico, & in Adhort. ad Martyr. des TERTULLIANI fürkommen. Daher bey dem PETRONIO, Cap. CV. geleſen wird: Et ego quidem tres plagas Spartana nobilitate concoxi, woſelbſt die weitläuftigen gelehrten Anmerckungen bey dem BURMANN, pag. 488. nachzuſehen. Am ausführlichſten aber handelt von dieſer faſt unglaublichen Unempfindlichkeit der Spartaniſchen Knaben, NIC. CRAGIUS, de Repub. Lacedæmonior. Lib. III. Inſtit. VIII. pag. 325. ſqq. Tr.

(s) Dieſes iſt aus des CICERONIS Libr. V. Tuſcul. Diſputat. c. 27. genommen: Es gedencken aber auch dieſer alten grauſamen Gewohnheit der Indianiſchen Weiber, HERODOTUS, DIODOR. SIC. PLUTARCHUS, STRABO, POMPONIUS MELA, SOLINUS, PROPERTIUS, und VALERIUS MAXIMUS, Lib. II, c. 6. 14. nebſt andern, wie CAMERARIUS zu dem Orte des Cic. angemerckt. Man ſehe auch, was die Gelehrten ad SOLINUM, POMPON. MEL. & VAL. MAXIM. aufgezeichnet, ingleichen BERNARDINI REALINI Annot. in var. Script. Loca. cap. IX. apud GRUT. Lamp. Crit. T. II. pag. 363. Daß übrigens dieſe thörichte Grauſamkeit noch itzo in Indien gewöhnlich ſey: bezeugen alle Reiſe-Beſchreibungen; ſonderlich aber THEVENOT und PETR. della VALLE, welche es ſelbſt mit Augen geſehen. Tr.

Wie ſoll doch manches Weib in ihren Kindesnöthen (t)
So übermännlich ſeyn, und auch gar kaum erröthen
In ihrem Angeſicht, obſchon die Laſt ſie dringt;
Da ihr Geſchlechte doch verzagt ſeyn mit ſich bringt?
Was ſiehet man auch nicht die wilden Thiere leiden?
Wie lauffen ſie herum in allen dicken Heyden,
Durch Hecken, Büſch und Berg? Was Hunger ſtehn ſie aus?
Wie ſchlägt Reif, Eiß und Schnee zu Winter, in ihr Haus?
Was dulden ſie doch nicht von wegen ihrer Jungen?
Wie werden ſie von uns nicht ohne Blut bezwungen?
Diß hält die Stirne für, das ſchärffet ſeinen Zahn, (u)
Das ſpitzt ein ſtarckes Horn, der ſpricht die Klauen an:
Was ſchwach und furchtſam iſt, behilft ſich mit dem Lauffen;
Die Löwen halten Fuß: So iſt es mit dem Hauffen
Der Menſchen auch bewandt: Wer ſcheu iſt, ſucht den Steg,
Auf den der Feind nicht kan, und wirft den Schild hinweg.
Gleichwie der Wind die Spreu biß in die Lüfte führet,
Und ſtreut ſie hin und her, den Weitzen nicht berühret:
So nimt ein feiger Menſch gar leichtlich das Panier,
Das auch ein Haſe ſucht; Ein Held ſteht nach Gebühr,
Thut nichts, das ſchändlich iſt, und das ſich nicht geziemet,
Weicht von der Tugend nicht. Iſt Cato gleich berühmet;
So fällt er endlich doch in Ungerechtigkeit,
Um daß er aus der Welt ſich reiſſet vor der Zeit.
Es iſt wohl Lobens werth, daß er den greiſſen Haaren,
Den Augen, die für nichts noch je erſchrocken waren,

(t) Dergleichen faſt unglaubliche Exempel ſolcher harten Weiber beſchreiben STRABO, Lib. III. pag. 174. ARISTOTELES, de Mirabil. Auſcult. pag. 1158. Tom. I. opp. AELIANUS, de Natura Animalium, Lib. VI. cap. 12. nebſt andern. Tr.

(u) Siehe hiervon PLUTARCHUM, de Amore prolis & de ſolertia Animalium, &c. Sonderlich aber hat Opiz den Anfang des Halievtici Ovidiani allhier vor Augen gehabt: welchen wir aber wegen ſeiner Weitläuftigkeit, nicht hieher ſetzen können. Mehr ſolche Stellen hat GROTIUS Lib. I. de Jure Bell. & Pac. cap. 2. Tr.

Zur Schmach, dem Cäſar nicht zu Fuſſe fallen will
Und überwunden ſeyn, das Ander iſt zu viel.
Er ſticht ſich erſtlich ſelbſt, und als man ihn verbunden, (x)
Muß doch das Pflaſter fort, er reiſſet in die Wunden,
Wirft, wie ein toller Hund, die Därmer in die Schoß,
Und läßt den ſtoltzen Geiſt aus ſeinem Kercker loß.
Ein Kriegsmann darf nicht fort, es ſey dann zugegeben
Durch ſeinen Capitain: Wir ſollen aus dem Leben, (y)
Es gehe, wie es will, auch eher nicht entfliehn;
Bis uns des Lebens Herr erlaubet fortzuziehn.
Muß Tullius nicht auch mehr, als ihm anſteht, klagen,
Nachdem ihn Clodius will aus der Stadt verjagen? (z)
Wie weibiſch ſtellt ſich doch der ſonſten groſſe Mann?
Er zeucht ſo ſeltſam auf, hat alte Kleider an,
Iſt bleich, er ſeufzet, weint, fällt allen zu den Füſſen,
Daß, die er beugen will, der Kleinmuth lachen müſſen.
So ſtürtzt den tapfern Sinn nur einig die Gefahr,
Der vor ſo unverzagt in fremden Fällen war.

(x) Dieſe grauſame und unphiloſophiſche That des Catonis Uticenſis wird zwar von SENECA, cap. XV. de Tranquillitate Animi, it. Epiſt. XXIV. und unzähligen andern Orten mehr, wie überhaupt von allen Stoicis, bis an den Himmel erhoben: es iſt aber und bleibt eine thörichte Grauſamkeit, welche eine unbiegſame Hartnäckigkeit und einen unbändigen Hochmuth zum Grunde hatte, wie PLUTARCHUS, CICERO, APPIANUS, HIRTIUS, ſonderlich aber AUGUSTINUS, LACTANTIUS, und von den neuern LIPSIUS in Manuduct. ad Stoic. philoſoph. L. III. GROTIUS de Jure belli ac pacis, und viele andere, ſattſam erwieſen. Man ſehe auch einiger maſſen, wo beliebig, unſere Obſervat. Crit. Lib. II, cap. 23. pag. 140. Tr.

(y) Aus dem CICERONE, in ſomn. Scip. piis omnibus retinendus eſt Animus in cuſtodia Corporis, nec injuſſu ejus, a quo ille eſt vobis datus, ex hominum vita migrandum eſt, ne munus humanum, aſſignatum a Deo, defugiſſe videamini, woſelbſt unſere Anmerckungen pag. 432. ſqq. des I. Theils der poet. Betracht. ausführlich nachzuſehen, wie auch, was wir eben daſelbſt zu dem Tempel des Todes, pag. 736. weitläufftig angemercket haben. Sonderlich aber hat dieſes gar fürtreflich ausgeführet, LACTANTIUS, Lib. III. Inſtit. c. 18. AUGUSTINUS, de Civit. Dei, Lib. I. cap. 20. ſqq. HIERONYMUS, CHRYSOSTOMUS, und viele andere; hernach GROTIUS, Lib. II. c. 19. de Jure B. & P. und FABROTUS, in Exercitat. V. de Morte voluntaria, vieler anderer izo zu geſchweigen. Tr.

(z) Hievon weitläufftig PLUTARCHUS, DIO, und inſonderheit APPIANUS, de Bell. civ. Lib. II, pag. 721. welchen Ort hier Opiz vor Augen gehabt; man ſehe auch SUETON. und andre mehr, ſonderlich FRANCISCI FABRICII Hiſtor. Cic. per Conſules deſcript. pag. 75. ſqq. und was erſt neulich der gelehrte MIDDLETON, in ſeiner umſtändlichen Lebens-Beſchreibung des CICERONIS am vollſtändigſten hievon aufgezeichnet. Tr.

Was ſoll, du wahres Bild der wohlberedten Zungen,
Was ſoll doch dieſes ſeyn? Wo wirſt du weggedrungen?
Von meinem Rom: Von Rom? Iſt Rom die gantze Welt?
Iſt nicht noch hier und dar genugſam Land und Feld?
Was ſpricht dein Socrates, nachdem er ſoll bekennen,
Von welcher Gegend er ſich pflege her zu nennen?
Ich? Sagt er, Von der Welt: ein witziger Verſtand (a)
Hält alles, was hier iſt, vor unſer Vaterland,
Iſt nirgend fremder Gaſt, iſt überall daheime:
Kein Platz iſt weit und breit, dahin er ſich nicht reime.
So fahren ſicherlich jetzt hin, jetzt wieder her,
Die Vögel durch die Luft, die Fiſche durch das Meer.
Iſt auſſen ſeyn ſo viel? Was thun wir, die wir reiſen? (b)
Wir pflegen uns gewiß gutwillig zu verweiſen.
Iſt nicht der ſchöne Bau der Erden das Gemach
Und ſtoltze Haus für uns? Der Himmel unſer Dach?
Das grüne Feld ein Saal, mit Bäumen ſchön umringet? (c)
Iſt nicht die volle See, die reichlich Speiſe bringet?
Die Brunnen klaren Tranck? Iſt Mittag, Mitternacht,
Iſt Aufgang, Niedergang nicht weit genug gemacht?

(a) Socrates nennte ſich Coſmopolitam, oder den Weltbürger, wie aus dem DIOG. LAERT. PLUTARCH. XENOPHONTE, CICERONE, und vielen andern bekannt; ſagte auch, daß eines weiſen Mannes Vaterland die ganze Welt wäre, wie eben dieſe gedencken. Siehe auch STOBAEI ſerm. XXXVIII. pag. 234. daher ſpricht SENECA, de Conſolat. ad Helv. cap. IX. ita te diſciplinis imbuiſti, uti ſcires, omnem locum ſapienti Viro patriam eſſe, &c. welche ganze Troſtſchrift hieher gehöret, weil Opiz in dieſen ſeinen Büchern viele ſchöne Stellen daher entlehnet. Tr.

(b) Aus dem SENECA, in gedachter Conſolat. ad Helv. cap. VI. ſqq. Doch die Stelle iſt zu lang; als daß ſie hier könte geleſen werden. Tr.

(c) In der erſten Ausgabe heißt es hier etwas vermehrter alſo:

Iſt nicht die Sonne gut, zu ſpiegeln die Geſichter,
Muß ja ein Spiegel ſeyn? Sind uns nicht helle Lichter
Am Himmel aufgeſteckt, viel tauſend an der Zahl?
Iſt nicht das grüne Feld ein wohlgeputzter Saal,
Mit Blumen ausgewirckt, mit Bäumen ſchön umringet?

Allein mich düncket, daß Opiz mit Recht den zweifelhaften Gedancken von dem Spiegel der Sonnen hernach weggelaſſen habe: Tr.

Ein enger Sinn läßt ſich an einen Winckel binden,
Und meynt, es ſey kein Ort mehr in der Welt zu finden,
  Da auch gut wohnen iſt: Daſelbſt iſt Noth und Pein,
  Wo Tugend, wo Gedult, wo Langmuth nicht kan ſeyn.
Der Freunde wegen auch ſich kräncken und betrüben,
Daß die genommen ſind, das heiſſet alſo lieben,
  Wie einer, den ein Weib erquicket und ergötzt,
  Der alle ſeine Luſt auf die Berührung ſetzt.
Der liebet ſeinen Freund, der, wann er ſchon muß ſcheiden,
Ihn gleichwohl bey ſich hat, und durch Gefahr und Leiden
  In ſeinem Hertzen trägt, ſich da mit ihm beſpricht:
  Den nimt kein Abſchied weg, der Tod auch ſelber nicht.
Kömt nun das Unglück her, und heißt uns Urlaub nehmen,
Wir wollen gerne gehn, und uns mit nichten grämen;
  Es zeucht doch dieſen fort, der lange widerſtrebt, (d)
  Wer iſt ein Pilgram hier? Ein jeder, ſo da lebt.
Hinauf und über uns ſoll unſer Sinn ſich richten,
Soll lernen Haß und Neid und allen Fall vernichten,
  Soll immer eines ſeyn, nicht zittern und nicht flehn,
  Wie kleine Kinder thun, wann, daß ſie Larven ſehn. (e)
Es ſind auch anders nichts, als Larven, alle Sachen,
Um welcher willen wir uns Leid und Kummer machen:
  Des leichten Glückes Gunſt iſt wie des Meeres Schaum,
  Der brauſet und zergeht; iſt wie ein ſüſſer Traum,
Der, ehe man erwacht, entwiſchet aus den Sinnen,
Laß etwas unſer ſeyn, daß wir behalten können,

(d) Aus dem bekannten ſchönen Epigrammate des CLEANTHIS bey dem SENECA, Epiſt. CVII. und CICERONE:

> Ducunt volentem Fata, nolentem trahunt.

Von welchem wir mehr angemerckt zu des HUG. GROTII Chriſt. Pat. Tragœd. pag. 167. Siehe auch SENECAM, de Vita Beata, cap. XV. und ſonſt. Tr.

(e) More puerorum, quibus metus incutit umbra & perſonarum deformitas & depravata facies, ſagt SENECA, de Conſtant. Sap. cap. IV. add. Epiſt. CX. und vor ihm ſchon längſt LUCRETIUS, Lib. II.

> Nam veluti pueri trepidant, atque omnia cæcis
> In tenebris metuunt: ſic nos in Luce timemus. &c.

Hierauf nun hat unſer Opiz vermuthlich gezielet. Tr.

Das nicht verlohren wird, das immer eigen bleibt,
Das keine Feuersbrunſt, kein Schifbruch von uns treibt.
Der Feind hat dir dein Schloß, dein Haus hinweg geriſſen, (f)
Fleuch in der Mannheit Burg, die wird er nicht beſchieſſen.
Er hat den Tempel dir verwüſtet aus und aus:
GOtt ſchleußt ſich nirgend ein, ſey du ſein reines Haus.
Er hat dich von der Luſt der Bücher weggetrieben:
Schau, ob du in das Buch des Lebens biſt geſchrieben.
Er hat den Acker dir verheeret weit und breit:
Der Acker des Gemüths trägt auch bey Winterszeit.
Er hat die Tochter dir durch Noth und Zwang geſchändet:
Gut, daß er diß nur nicht mit ihrer Gunſt vollendet.
Er hat dein Weib erwürgt: Viel wünſchen ihnen das,
Er hat dein Kind entleibt: Der Menſch iſt Heu und Gras,
Er hat das Vieh hinweg: Das Brod iſt doch verblieben,
Er hat das Brod auch fort: Der Tod wird keinen Dieben.
Er hat dein Geld geraubt: Behalt du nur den Muth,
Er hat dich ſelbſt verwundt: Die Tugend gibt kein Blut;
Man mag ſie, wie man will, verfolgen, neiden, haſſen,
Sie hält ihr groſſes Wort: Sich nicht bewegen laſſen:
Iſt einer Eichen gleich, je öfter man ſie ſchlägt, (g)
Je mehr man ſie behaut, je mehr ſie Aeſte trägt.

(f) Mehr dergleichen Troſtgründe ſind zu leſen bey dem **PETRARCHA** in den 2. Büchern deß Remediis utriusque Fortunæ, welche auch von **REMIGIO** Fiorent. Italiäniſch überſetzet worden: ingleichen bey dem **HIERON. CARDANO**, Lib. de Utilitate ex adverſis capienda, und andern. Zu unſern Zeiten hat es der ſeel. Hoffmann in ſeinem Lehr-reichen Buche von der Zufriedenheit, am allerangenehmſten und erbaulichſten ausgeführt. Wiewohl nun alle dieſe Troſtgründe ſehr gut und heilſam ſind; ſo iſt doch derſelbe vielleicht noch glücklicher, welcher dergleichen nicht nöthig hat. Tr.

(g) Dieſes iſt aus dem HORATIO genommen, bey welchem es Od. 4. Lib. IV. ſehr ſinnreich und prächtig folgendermaſſen heißt:

Duris ut ilex tonſa bipennibus,
Nigræ feraci frondis in Algido,
Per damna, per cædes, ab ipſo
Ducit opes animumque ferro.

Dergleichen ſchönes Gleichniß auch bey dem **VIRGILIO**, **OVIDIO**, und SILIO ITAL. &c. fürkommt; ja bey dem **HOMERO** ſelbſt, wie auch QUINTO SMYRN. Tr.

Sie iſt wohl ausgeübt, ſich hoch empor zu ſchwingen
Mit Flügeln der Vernunft, von dieſen ſchwachen Dingen;
  Dient GOtt, ehrt Ihn allein, thut nur, was Ihm behagt,
  Iſt über allen Zwang, wird keines Menſchen Magd.
Sie ſteht, und wird auch ſtehn. Im Hertzen liegt verborgen, (h)
Was nicht genommen wird, was frey iſt aller Sorgen:
  Diß, was hierauſſen iſt, was niemand halten kan,
  Mag fliehen, wann es will; es geht uns gar nicht an.

Ende des Zweyten Buchs.

(h) Nach dem SENECA, Epiſt. XXXI. Quærendum eſt ergo, quod non fiat in dies deterius, cui non poſſit obſtari. Quid hoc eſt! Animus: ſed hic rectus, bonus, magnus &c. Eben dergleichen wird in Conſolat. ad Helv. cap. XI. und an ſehr vielen Orten mehr, wie auch in dem APULEJO, de deo Socratis pag. 55. und ſonſt, geleſen, denn die Sache iſt bekannt genug, wenn ſie nur auch von unſern ſogenannten Philoſophen fleißiger, als es geſchiehet, in der That ſelbſten ausgeübet würde. Tr.

Troſtgedichte,

In

Wiederwärtigkeit des Kriegs:

Das Dritte Buch.

Inhalt.

In dieſem Buch wird geredt von der Unſchuld und gutem Gewiſſen: Welch eine feſte Mauer und Zuflucht es ſey, ihm wohl bewuſt ſeyn, und um Gottes, der Religion, und der Freyheit willen, Gewalt leiden. Darneben wird auch angezeigt: Was unverzagte Ritterliche Helden, welche gute Sache mit groſſem Muth und Beſtändigkeit ſchützen, für unſterbliches Lob und Ruhm bey den Nachkommen, zugewarten haben.

Ob wohl der Tugend Troſt, von dem wir jetzt gehöret,
Ein Männliches Gemüth auf alle Fälle lehret
Beherzt und freudig ſeyn, in dieſer letzten Zeit,
Da nichts, als Elend iſt, als Krieg und ſchwerer Streit,
Doch iſt diß nicht genug: Wir werden zeigen müſſen, (a)
Wie eine gute Sach und heiliges Gewiſſen,
Das Leid und Kümmerniß des Hertzens wenden kan,
Was Ubel und Gewalt uns auch wird angethan.

(a) Vorher hieß es hier, wir müſſen ferner wiſſen, welches ſich aber auf das folgende Gewiſſen, allzuſehr, oder vielmehr allzuwenig reimet; wie denn Opitz in ſeiner teutſch. Poeterey, dieſe allzugleichlautende Reime ſelbſt billig verwirft; ob er gleich wider dieſe unumſtößliche Regel zum öftern ſelbſt verſtoſſen, wie auch davon Tſcherning in ſeiner teutſch. Schreib- und Sprachkunſt, p. 87. ſqq. etliche Exempel anführet, welchen aber noch viele andre beygefüget werden konnten. Siehe, was oben pag. 218. wie auch pag. 519. und anderwarts hiervon angemerckt worden. Tr.

Iſt etwas auf der Welt bequem und gut zu nennen,
Nach dem man früh und ſpat ſoll trachten, lauffen, rennen,
Um das den HErren ſoll erſuchen groß und klein,
So wird es wohl gewiß der edle Friede ſeyn. (b)
Wo er ſein Lager hat, wird Gottesfurcht geübet,
Gerechtigkeit erbaut, Scham, Erbarkeit geliebet,
Die Künſte fortgepflantzt, die Güther nehmen zu,
Land, Stadt, Menſch, Vieh und Feld geneußt der ſüſſen Ruh.
Erwacht der ſtrenge Mars, da bleibt nichts unverſehret,
Gar kein Geſetze gilt, kein Recht wird mehr gehöret,
Weil Waffen und Gewehr ſo viel Getümmel macht:
Die Frömmigkeit reißt aus, die Zucht giebt gute Nacht.
Was können aber doch die armen Künſte machen?
Was kan Apollo thun bey ſolchem wilden Krachen?
Dringt auch der Muſen Thon und lieblicher Geſang
Durch ſolches Feldgeſchrey, und durch der Paucken Klang?
Die ſtarcke Schwefelglut, der Schall von den Geſchützen,
Von denen Jupiter auch könte lernen blitzen,
Macht, daß die Vögel ſich begeben in die Flucht,
Daß Fiſch und Wild entrinnt, und neue Wohnung ſucht.
Es kehrt ſich alles um, muß über Hauffen fallen;
Und was am ſchlimmſten noch iſt unter dieſen allen,
Der fühlet oftermals am meiſten in der That,
Der an dem Weſen ſelbſt am minſten Theiles hat.
Tiſiphone wird loß, kömmt an den Tag gegangen, (c)
Gefärbt mit Pech und Rauch, gekrönt mit ſchwartzen Schlangen,

Löſt

(b) Aus dem SILIO ITAL., Lib. XI. de Bell. Pun.

—— Pax optima Rerum,
Quas homini noviſſe datum eſt: Pax una triumphis
Innumeris potior. &c.

Doch dergleichen Stellen kommen bey dem VIRGILIO, TACITO, LIVIO, SALLUSTIO und andern mehr, gar häufig für. Tr.

(c) Aus dem VIRGILIO, Lib. III. 551.
Sævit & in lucem ſtygias emiſſa tenebris
Pallida Tiſiphone.

Eben

Läßt ihren Acheron den brennenden Moraſt,
Hat Zwietracht, Gramſchaft, Neid, Haß, Zanck und Mord gefaßt,
Und wirft ſie auf den Plan: Es rotten ſich zu Hauffen
Auch manche, die zuvor dem Hencker kaum entlauffen.
Wer Güther, Haus und Hof verſchlemmt, verpraßt, verzehrt,
Wer nirgend ſicher iſt, wen groſſe Schuld beſchwert,
Wer keine böſe That für ſich zu viel ſeyn ſchätzet,
Wer an des Landes Fall, Hertz, Augen, Sinn ergetzet,
Wem alles gleiche gilt, ob der, ob jener ſiegt,
(Dann fromme Völcker man ſo leichte nimmer kriegt)
Der kömmt und trägt ſich feil: Und dieſe ſollen finden,
Was vor verlohren iſt, die ſollen überwinden,
Die legt man in die Stadt, die legt man auf das Feld,
Die werden, als ein Bild der Tugend, fürgeſtellt.
So folgt gemeiniglich ein groſſer Krieg dem kleinen,
Und was noch weiter iſt, es bleibt nicht bey dem einen,
Es ſchieſſen mehr hernach: So iſt das tiefe Meer;
Bald kömmt allhier ein Fluß, bald da ein andrer her.
Diß alles und noch mehr iſt ſtarck uns zu bewegen,
Daß niemand unbedacht ſoll Kampf und Streit erregen;
Gar leichtlich kan das Schwerdt aus ſeiner Scheiden ſeyn,
Es ſteckt ſich aber nicht ſo leichtlich wieder ein. (d)
Ein Chriſtlicher Herr weiß, daß der, auf den er trauet,
Hoch aus den Wolcken her, auf alle Menſchen ſchauet,
Und daß er endlich ihm, der keinem Unrecht thut,
Soll geben Rechenſchaft für jeden Tropfen Blut.

Eben dergleichen kommt auch bey dem PETRONIO, in Carm. de Bell. Civ. dem CLAUDIANO, PAPIN. STATIO, und vielen andern für, wie jedweden ſattſam bekannt. Tr.

(d) Aus dem SALLUSTIO, de Bell. Jug. Omne Bellum ſumi facile, ceterum ægerrume deſinere, nec in ejusdem poteſtate initium & finem eſſe, woſelbſt die Anmerckungen der Gelehrten nachzuſehen. Doch hatte ſchon LIVIUS vorher geſagt: Ferrum facilius ſumitur, quam ponitur. Mehr dergleichen Stellen hat LIPSIUS, Lib. V. Politicor. und GROTIUS, Lib. III. de Jure Bell. & Pac. Tr.

Er ſchafet, was er kan, die Zwietracht zu vermeiden,
Er will an ſeinem Recht auch lieber Unrecht leiden,
Eh als durch ihn der Krieg, der Streit, der Mord, der Brand,
Diß Jammer ſoll entſtehn, nur um ein Stücke Land.
Der König herrſchet recht, regiert am allerbeſten,
Erweitert wohl ſein Reich, der nach des Himmels Veſten,
Nach GOttes ſchönen Stadt, beſtellt ſein Regiment,
Da nichts als ſtete Ruh, als Huld und Freundſchaft brennt.
Der Wille, den der Fürſt der Fürſten uns verſchrieben,
Sein letztes Teſtament, das heißt: Einander lieben,
Heißt Fried und Einigkeit: Diß iſt der letzte Zoll,
Das Looß, durch welches man die Kirche kennen ſoll.
Ein hohes Hertze läßt den Krieg ſich nicht erſchrecken,
Erfordert es die Noth; pflegt doch ihn nicht zu wecken,
Im Fall er nimmermehr verhütet werden kan:
Ein wildes grimmes Thier läuft alle Menſchen an.
Dergleichen Obriſten zwar hat es wohl gegeben, (e)
Die nichts ſo ſehr geſucht, als Aufruhr zu erheben,
Um daß man von der Kunſt und groſſen Tapferkeit,
Mit welchen ſie begabt, nur ſage weit und breit.
Ein ſchändlicher Gebrauch! Iſt auch ein Artzt zu loben,
Der wünſchet, daß die Peſt doch ſolte grauſam toben,
Daß überall von ihm die Sage möchte gehn:
Der Mann könn auf die Cur ſich ſonders wohl verſtehn?

(e) Von ſolcher ſtrafbaren Blut-dürſtigen Ehrſucht war ſonderlich vor dieſem Demetrius, an welchem PLUTARCHUS mit Recht dieſes tadelt: Φιλοτιμίας εἶναι μᾶλλον, ἢ χρείας, μάχεσθαι καὶ κινδυνεύειν τοὺς στρατιώτας ἀναγκάζοντες, Quod Gloriæ magis ſtudio, quam ex utilitate, aut neceſſitate, milites in pericula truderet, prælisque objiceret. Doch auch zu den neuren Zeiten hat es an dergleichen Ehr-ſüchtigen Blutverſchwendern nicht gefehlet, wie alle Geſchichte bezeugen, wohin ſonderlich der grauſame Herzog von Alba gehöret, von welchen GROTIUS und METERANUS mit Entſetzung nachzuleſen, und deſſen unſer Opitz ſelbſt in dem folgenden gedencket. Doch ſehe man, was wieder dergleichen unmenſchliche Ruhmſucht eben dieſer GROTIUS ſo weislich, als chriſtlich, erinnert, Lib. III. de Jure Bell. & Pac. cap. XI. am Ende, wie auch LIPSIUS, in polit. nebſt vielen andern. Tr.

Wer wolte den Patron nicht in der See ertrăncken,
Der ſich, wann Sturmwind kommt, mit Fleiſſe dürfte lencken
Auf Stein und Klippen zu, zu kriegen das Geſchrey,
Wie ſehr behutſam er im Schiff-Regieren ſey?
Will aber ſonſten ja kein Rath und Weg erſprieſſen,
Will unſer Nachbar gar von keinem Frieden wiſſen,
Wird uns das harte Joch und Dienſtbarkeit zu ſchwer;
So ſucht man billig dann das Schwerdt und Fauſt-Recht her.
Dis hat ja die Natur die Beſtien gelehret,
Nicht uns nur die Vernunft; wann eines wird verſehret,
So thut es, was es kan: Kein Würmlein iſt ſo ſchwach,
Es giebet der Gewalt nicht, als bezwungen, nach.
Was kan nun beſſer ſeyn, dann für die Freyheit ſtreiten
Und die Religion, wann die von allen Seiten
Gepreßt wird und gedruckt, wann die kommt in Gefahr,
Wer ſoll nicht billig ſtehn für Herd und für Altar? (f)
Der Zweck iſt recht und gut: Vom Teufel iſt der kommen,
Der auch dem Teufel ſelbſt (wie oftmahls wird vernommen)
Um ſeinen guten Sold getreulich dienen will.
O weg dergleichen Sinn! O weg das böſe Ziel!
Ein ſolches Läſtermaul liegt dort und hier darnieder.
Wer Gottes wegen kriegt, für den kriegt auch Gott wieder,
Dem reicht er ſeine Hand, dem ſpringt er treulich bey,
Zu Trutze dieſer Welt und aller Tyranney.
Was hat man jener Zeit in Franckreich doch gewonnen,
Wie hin durch gantz Pariß die neuen Hochzeit Bronnen (g)

(f) Pro Aris & Focis pugnare, heißt das bekannte Sprichwort, worauf hier Opitz gezielet. Tr.

(g) Das grauſame und mehr als barbariſche Pariſer Blutbad, oder die ſo genannte Pariſer Blut-Hochzeit, welche 1572. am Heil. Bartholomäi Tage fürgenommen ward; wovon in Paris alleine 10000. Proteſtanten oder Hugenotten jämmerlich und unſchuldig getödtet worden; iſt aus dem THUANO, LUNDORPIO, STRADA, BUSSIERIO, CAILLERIO, SOULIERIO, DAVILA, und andern, auch denen III. merckwürdigen Epiſteln FRANCKENSTEINII, de Nuptiis Pariſienſibus, die zu Leipzig, 1707. heraus kommen, jedermann, wiewohl zum gerechten Abſcheu, ſattſam bekannt. Tr.

Gequollen ſind durch Blut, durch Chriſten-Blut, gemacht,
Wie auch der Bräutigam faſt ſelbſt ward umgebracht?
Was ward für Wüterey und Toben nicht getrieben?
Der ſtreitbare Colin ward erſtlich aufgerieben,
Auf Erden fortgeſchleppt, ins Waſſer eingeſenckt,
Mit Feuer halb verbrandt, in Lüften aufgehenckt.
Die andern folgten nach: Da wolte nichts erſchieſſen,
Wie ſehr man ſich verkroch: Es wurden fortgeriſſen
Hoch, Niedrig, Reich und Arm: Ein Mann, ein bloſſer Mann
Hat, wie er ſich gerühmt, vier hundert abgethan.
Ich meyne, daß man ſey den Alten nachgegangen,
Buſiris nemlich hat die Gäſte ſo empfangen, (h)
Und Diomedes auch der gute milde Mann,
Nahm fremde Leut alſo mit ſeinen Roſſen an.
Nun diß war in Paris: Was anderswo geſchehen,
Iſt über Menſchen-That: Kein Bitten, Seufzen, Flehen,
Kein Klagen ward erhört: Man übte ſolche Pein,
Daß auch der Hencker ſoll davor erſchrocken ſeyn.
Kein Hugonotten Haus, kein Winckel ward vergeſſen,
Der armen Leute Fleiſch von Hunden aufgefreſſen,
Theils auch der Feiſten Schmeer von Aertzten aufgekauft,
Der Rhodan ſelber ſtund, der ſonſt ſo ſtrenge lauft:
Der Leichen groſſen Zahl iſt häuffig fürgeſchoſſen,
Und hat ihn zugeſtopft, ſo, daß er nicht gefloſſen,
Bis endlich noch das Blut, das aus den Cörpern trat,
Das Waſſer aufgeſchwellt und fortgeführet hat;
Und als das todte Heer ſo ſtarck nach Tours geſchwommen,
Hat faſt die gantze Stadt die Flucht von dar genommen,

(h) Nach dem VIRGILIO, Georg. Lib. III.

—— *Quis aut Euryſthea durum,*
Aut illaudati neſcit Buſiridis aras?

Woſelbſt die gelehrten Anmerckungen bey dem EMMENESSIO nachzuleſen. DIOMEDES kommt eben bey demſelben in den Libr. Aeneid wie auch bey dem OVIDIO, und andern für, wie bekannt. Tr.

Alarm, Alarm geruft: Zu Arles tranck man nicht,
Dieweil ohn dieſem Fluß, ſonſt Waſſer dar gebricht.
O Schande dieſer Zeit! Wer hat vor Zeit und Jahren,
Auch in der Heydenſchaft dergleichen doch erfahren?
Noch ward auch Geld gemüntzt, und gar darauf geprägt:
Die wahre Gottesfurcht hat Billigkeit erregt. (i)
O ſchöne Gottesfurcht, durch Menſchen Blut beſprenget,
O ſchöne Billigkeit, da alles wird vermenget,
Da nichts nicht als Betrug, als Falſchheit wird gehört,
Da der Natur Geſetz auch ſelber wird verſehrt,
Was half der Meuchelmord? Die Kirch iſt doch verblieben,
Grünt mehr jetzt da, als ſonſt, und ſie ſind aufgeſchrieben
In Gottes rechte Hand, der wird auf jenen Tag,
Da niemand auſſen bleibt, da nichts ſich bergen mag,
Sie zieren alleſamt mit einer Ehren-Cronen,
Die nicht verlohren wird, wird reichlich ſie belohnen,
Die theuren Märtyrer; Sie werden nach der Zeit
Für allen herrlich ſeyn, dort in der Ewigkeit.
Nun was ſich nach der That mit Carlen zugetragen, (k)
Wiewohl er drauf geruht, beliebt mir nicht zu ſagen:
Es bleibet einmahl wahr: Gewalt und Tyranney
Sind auch noch auf der Welt nicht ihrer Strafe frey.
Sie tragen für und für den Hencker in dem Hertzen,
Der beißt und naget ſie, der löſcht die Marterkertzen

(i) Pietas excitavit juſtitiam, oder dergleichen, ſoll auf demſelben Blut-Gelde geprägt geweſen ſeyn, ne ſcilicet infandi facinoris perires prorſus Memoria. Tr.

(k) Es iſt nehmlich aus dem THUANO, Lib. LVII. pag. 1290. ſqq. und andern oben angeführten Scribenten bekannt; daß König Carln dem Neunten, der dieſes unmenſchliche Blutbad verſtattet; hernach bey der gröſten Gewiſſens-Angſt, das Blut häuffig aus dem Leibe herfürgequollen, bis er endlich in ſeinem Blute liegen blieben, und alſo zum ſichtbarlichen Beyſpiel der göttlichen Rache, elendiglich geſtorben. Der berühmte VOLTAIRE hat es unter andern in ſeiner Henriade, Chant. III. alſo lebhaft ausgedrückt:

Son ſang, à gros bouillons de ſon corps elancé,
Vengeoit le ſang François par ſes ordres verſé.

Wie wir bereits zu dem Gedichte vom Gewiſſen, angemercket haben, im I. Th. der Poet. Betracht. pag. 75. Tr.

Nicht aus zu Tag und Nacht, er ſtreckt ſie ohne Ruh,
Da hilft kein Saytenſpiel und kein Orlandus zu. (l)
Sie müſſen hier noch ſehn die hölliſchen Göttinnen,
Die machen ihnen warm, die geiſſeln ihre Sinnen;
Diß iſt Irions Stein, der allzeit ſich bewegt,
Der Gaſt, den Tityus auf ſeiner Leber trägt. (m)
Der Leib wird ofte zwar mit Kranckheit übergangen
Durch einen leichten Fall, kan aber Hülf empfangen:
In böſer Leute Sinn ſchießt GOtt den harten Pfeil,
Der gar zu tief verletzt, an dem man nicht wird heil.
Die Träume bey der Nacht, das Schüttern in den Schlafe,
Das hin und wieder ſehn iſt ſchon ein Schmack der Strafe,
Die nochmahls kommen ſoll, wo Rhadamantus wohnt,
Und allen, wie gehört, mit Pech und Schwefel lohnt.
Wie ſchreibt Tiberius, wie muß er ſelbſt bekennen,
Er pflege Tag für Tag mit groſſer Qvaal zu brennen?
Wie ſtill und ſicher auch die Ziegen-Inſul war, (n)
So ließ ihn doch nicht frey die Furcht für der Gefahr.

(l) Vermuthlich wird allhier der berühmte Muſicus, von Bergen, in Hennegau, mit Nahmen ORLANDUS LASSUS, verſtanden, welcher zu München in Bayern, 1594. im 74. Jahre ſeines Alters, verſtorben, und verſchiedene annehmliche Muſicaliſche Stücken in allerhand Sprachen, hinterlaſſen: Man ſehe die gelehrten Lexica. Tr.

(m) Aus dem PETRONIO, apud FULGENT. Lib. II. Mythol. IX. p. 80.

Cui vultur jecur intimum pererrat,
Non eſt, quem tepidi vocant Poëtæ,
Sed Cordis mala, livor atque luctus.

Mehr hiervon ſehe man im I. Theil unſerer Poet. Betracht. pag. 66. und im III. Theile, pag. 26. Tr.

(n) Nehmlich in der ſonſt ſehr anmuthigen Inſel Capreis, woſelbſt aber doch Tiberius wegen ſeines böſen Gewiſſens, gar keine Ruhe finden konnte, wie noch aus dem entſetzlichen Briefe zu erſehen, welchen er von daher, an den Röm. Rath, in höchſter Verzweifelung, abgehen laſſen, welcher annoch zu leſen bey dem TACITO, Lib. VI. Annal. cap. 6. und SUETONIO, in Vita Tib. cap. LXVIII. Siehe was wir hiervon zu dem Gedichte vom Gewiſſen, pag. 73. bereits angemerckt haben, auch die Noten zu unſers Opitzens Veſuv. pag. 24. Von der Inſel Capreis, oder der Ziegen-Inſel haben wir vormahls gehandelt in denen Anmerckungen ad HUG. GROTII Chriſt. Pat. Trag. pag. 307. Tr.

Und nicht umſonſt; ſein Geiſt ward ſchändlich aufgegeben,
So pflegt es zuzugehn mit der Tyrannen Leben:
Nicht viel ziehn ſo hinab bis an Cocytus Schlund, (o)
Und ſehen ohne Blut, den ſchwartzen Höllenhund.
O wohl hergegen dem, der wieder ſein Gewiſſen
Nichts denckt, nichts redt, nichts thut! Er kan der Ruh genieſen
Wann alles mißlich iſt: Er triumphiert und ſteht,
Was Unrecht und Beſchwer ihm unterhanden geht.
Wer friſch iſt und geſund, kan ruhig liegen bleiben,
Bis ſich der helle Tag dringt durch die Fenſterſcheiben,
Auf einer harten Banck: Liegt einer an der Gicht,
Er ſchläft gewißlich auch in weichen Betten nicht.
So hat ein ſchlimmer Menſch auch gar zu guten Zeiten,
Genugſam mit ſich ſelbſt zu fechten und zu ſtreiten.
Thut einer, was er ſoll, und iſt ihm wohl bewuſt,
Er bleibt in aller Noth und Trübſal bey der Luſt,
Wird nimmer umgeſtürtzt, iſt allezeit derſelbe;
Und fiele ſchon herab das himmliſche Gewölbe, (p)
Daß alle Winckel hier gantz würden umgeſtöhrt,
So ſtünde doch ſein Sinn getroſt und unverſehrt.
Drum, ſind wir ſchon jetzund bedrängt an allen Enden,
So kan die Unſchuld doch uns allen Kummer wenden;
Dieweil wir ja das Schwerdt genommen in die Hand,
Durch Nothdurft angereitzt, für GOtt und unſer Land.
Diß, diß iſt unſer Zweck: Wer um Gewinn ſonſt krieget,
Bringt wenig Ehre weg, wie treflich er auch ſieget.
Wann (wie es mißlich ſteht) der Feind den Platz behält,
So läſt er ſeinen Leib nur um das ſchnöde Geld.

(o) Aus des JUVENALIS bekannter Stelle, Sat. X.

Ad generum Cereris ſine cæde & vulnere pauci
Deſcendunt Reges, & ſicca morte Tyranni.

Woſelbſt die Noten bey dem HENNINIO nachzuſehen. Tr.

(p) Nach dem bekannten Verſe des HORATII, Od. 3. Lib. III.

Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinæ. &c. Tr.

Es iſt ein ſchöner Spott, für gute Sachen ſterben;
Diß liegt uns nunmehr ob, diß, diß hat zu erwerben
Wer ſonſten unter uns durch Krieg, durch Blut, durch Streit
Erlangen will den Ruhm und Lob der Tapferkeit.
Jetzt ſteht die Freyheit ſelbſt, wie gleichſam auf der Spitzen,
Die ſchreyt uns ſehnlich zu, die müſſen wir beſchützen:
Es mag das Ende nun verlaufen, wie es kan;
So bleibt die Sache gut, um die es iſt gethan.
Wann die Religion wird feindlich angetaſtet,
Da iſt es nicht mehr Zeit, das jemand ruht und raſtet.
Viel lieber mit der Fauſt, wie Chriſten, ſich gewehrt,
Als daß ſie ſelbſt durch Liſt und Zwang wird umgekehrt.
Es thut zwar nicht ſehr wohl, ſich feindlich laſſen jagen,
Verliehren Haab und Gut: Doch die Gewiſſen plagen,
Das dringt viel weiter noch, als nur durch Marck und Bein:
Sie wollen nicht bedrängt, nicht überladen ſeyn.
Der Leib iſt unterthan, der Geiſt iſt nicht zu zwingen,
Geht ledig, frey und loß, pflegt ſicher ſich zu ſchwingen,
So weit es ihm gefällt, verläßt ſein enges Haus,
Fleucht dieſes groſſe Rund auch augenblicklich aus.
Die güldne Freyheit nun läßt kein Mann eher fahren,
Als ſeine Seele ſelbſt: Dieſelbe zu verwahren,
Derſelben Schutz zu thun, iſt allzeit gut und recht,
Wer ſie verdrücken läßt, wird billig auch ein Knecht.
Wer kan ſein Vaterland dann wüſte ſchauen ſtehen,
Daß er nicht tauſendmahl muß einen Tag vergehen?
Die Gunſt, die jederman zu ihm von Hertzen trägt,
Wird ſelbſt durch die Natur von Kindheit an erregt. (q)

(q) Nach den bekannten Verſen des OVIDII, Lib. I. ex Pont. Eleg. III.

Neſcio, qua natale ſolum dulcedine cunctos
Ducit, & immemores non ſinit eſſe ſui.

Dergleichen Stellen auch bey dem LIVIO, CICERONE, VELLEJO PAT. VALERIO MAX. und vielen andern häufig fürkommen. Fr.

Wie weit wir von ihm ſeyn, wie wohl es um uns ſtehet,
Wie glücklich es uns auch bey fremden Leuten gehet,
  Brennt ſeine Liebe doch in uns bey Tag und Nacht,
  Und kömmt uns ewiglich nicht gäntzlich aus der Acht.
Das liebe Vaterland hat erſtlich uns erzeuget,
Und auf die Welt gebracht, hat erſtlich uns geſäuget,
  Von dieſer Mutter kömmt uns alles Guth und Nutz,
  Drum ſucht ſie wiederum bey uns auch billig Schutz. (r)
Und iſt derſelbe Mann verſtändig und beſcheiden,
Der lieber für ſie will, als mit ihr, Schaden leiden.
  Die uns das Leben giebt, erfordert es die Noth,
  Für die gehn billig wir hergegen in den Todt.
Ich will mich lieber ja von wegen ihrer geben,
Zu ſterben als ein Mann, als hier in Schanden leben.
  Ich laſſe nimmermehr mit beſſerm Lobe hin
  Das, was ich der Natur doch ſonſten ſchuldig bin.
Dergleichen Krieg pflegt Gott und Menſchen gut zu heiſſen,
Und pfleget ſelten auch zum ärgſten auszureiſſen:
  Ob erſtlich zwar der Lauf was mißlich gehen will,
  So kömmt doch endlich GOTT, und thut das Wiederſpiel.
Wer wundert ſich doch nicht, der Niederland betrachtet, (s)
Der Spanſchen Hoffart Zaum? Wie war es ſo verachtet?
  Noch hat der kleine Platz ſo viel, nächſt Gott, gethan,
  Was warlich die Vernunfft gar übel faſſen kan.

(r) Sunt autem optimæ res, Curæ de Salute patriæ, ſagte CICERO, in Somnio Scip. am Ende, woſelbſt PETR. RAMUS und EL. VINETUS, in Edit. GRÆVII, pag. 636. wie auch MACROBIUS ſelbſt in Comment. L. II, cap. 17. mit mehrern nachzuſehen. Tr.

(s) Von dieſer unglaublichen Veränderung, da ſich Holland von dem faſt unüberwindlichen Spaniſchen Joch glücklich losgeriſſen und endlich in eine freye, mächtige und überall gefürchtete Republick verwandelt; handeln ausführlich METERANUS in ſeinen Niederländiſchen Geſchichten, FAMIANUS STRADA und viele andre, die STRUVIUS in Bibliotheca Hiſt. anführet; inſonderheit aber HUGO GROTIUS in ſeinen Hiſtoriis & Annalibus Belgicis, einem Wercke, worinnen die redlichſte Unpartheylichkeit, die reiffe Urtheilungskraft und die zierlichſte Schreibart mit einander zweifelhaft um den Vorzug ſtreiten. Tr.

Philippus war nun Herr, wo Phöbus aufzuſtehen,
Das groſſe Licht der Welt, und nieder pflegt zu gehen;
Er hatte mehrentheils faſt unter ſeine Macht
Der Amphitrite Strohm und groſſes Reich gebracht:
Noch riſſe Holland loß: Die Marter, Pein und Plagen
Der grimmen Tyranney war länger nicht zu tragen:
Das ſehr bedrängte Volck ward endlich aufgehetzt,
Nachdem ſein Blut genug das gantze Land benetzt,
Und Alba ſolchen Grimm und Wüterey begangen,
Dergleichen nie gehört: Die Ritterſchaft gefangen,
Der edlen Helden Horn, ſammt Egmund, weggeraft,
Die Städte leer gemacht, die Leute fortgeſchaft,
In Wald und Wüſteney Mann, Weib und Kind vertrieben,
Gejaget auf die See: Jedoch ſind ſie geblieben:
So wenig haben ſich der groſſen Macht erwehrt,
Und ihren harten Dienſt in Freyheit umgekehrt.
Durch alles dieſes Blut, durch ſo viel tauſend Cronen,
Aus Peru her gehohlt, durch hundert Millionen,
Und hundert noch darzu, kam Spanien ſo weit,
Daß jetzund Niederland der Herrſchaft iſt befreyt,
Das werthe Niederland: Sie haben zugenommen
Durch ſolchen Zwang und Drang, ſind in die Schlöſſer kommen
Verborgen in ein Schiff, mit Waſen zugedeckt, (t)
Gleich wie Ulyſſes ſich in Trojens Pferd verſteckt.
Iſt je des Feindes Heer zu ſtarck auf ſie gezogen;
So haben ſie ihn doch mit Kriegeskunſt betrogen,

(t) Dieſe klüglich ausgeſonnene und glücklich ausgeführte Kriegs-Liſt, durch welche der Helden-müthige Prinz Moriz, mit einem mit Torf beladenen Schiffe, worinnen 70. tapfre Soldaten heimlich verborgen gelegen, die haltbare Feſtung Breda, faſt ohne Schwerdtſtreich, im Jahr 1590. erobern laſſen; beſchreibet ſo ausführlich, als zierlich der nur belobte GROTIUS, in Hiſtor. Belg. Lib. II. pag. 195. ſeqq. und METEKANUS, im Niederland. Geſchichten, Lib. XVI. pag. 650. ſqq. vieler andern zu geſchweigen. Man hat auch damahls dieſe wunderbare und faſt Trojaniſche Geſchicht durch allerhand ſinnreiche Gedichte und Gedächtniß-Münzen billig zu verewigen geſucht. Worunter doch die 5. Epigrammata des GROTII die beſten und ſcharfſinnigſten, welche in dem II. Buche der Epigrammat. p. 340. ſq. mit Vergnügen zu leſen. Tr.

Sich ſicher eingeſchantzt, und Wälle fürgemacht,
Darhinter ſeinen Zorn und Wüten ausgelacht,
Er ſchlug ſein Lager auf, die Städte wegzubringen:
Vergebens und umſonſt; Sie waren nicht zu zwingen,
Wie ſehr man ſie auch trieb: Er faſte Leyden an, (u)
Ließ keinen ein noch aus, verrante Weg und Bahn,
Von auſſen zu ſtritt er, der Hunger war darinnen:
Doch er vermochte nicht die Mauren zu gewinnen,
Der Hunger zwang den Leib, die Hertzen blieben ſtehn.
Man ſahe groß und klein, wie bloſſe Schatten gehn;
Das Kind noch an der Bruſt, (wer denckt doch ohn Erbarmen
An ſolche groſſe Qual!) fiel aus der Mutter Armen,
Die Mutter auf das Kind, und blieben beyde todt:
Noch hielten ſie doch aus auch ſonder Speis und Brod,
Und blieben hungrig ſtarck, bis daß die wüſten Wellen
Und Thetis ſelber kam, ſich für ſie darzuſtellen:
Da gieng Baldeus weg, ſein Hauffen gab die Flucht,
Und hat den naſſen Ort bisher nicht mehr beſucht.
Jetzt wohnt Apollo da mit ſeinen Pierinnen,
Die wunderſchöne Stadt hat alle hohe Sinnen,
Hat alle Wiſſenſchaft in ihren Creys gebracht,
Und an des Krieges ſtatt, der Künſte Sitz gemacht.
Oſtende, wo bleibt diß? Das hat der Feind gewonnen,
Wo das gewonnen heiſt mit ſo viel Goldes Tonnen,
Durch ſo viel Schweiß und Blut da haben angeſiegt,
Da nichts nicht, als ein Heer verfaulter Cörper liegt, (x)

Da

(u) Hievon handeln nebſt denen nur angeführten GROTIO und METERANO, MEURSIUS, FAMIANUS STRADA, HEINSIUS, BOXHORNIUS, und viele andere. Siehe, was wir bereits oben zum I. Theil der Opiz. Weltlichen Gedichte, pag. 404. angemercket haben. Es geſchahe aber dieſe harte Belagerung im Jahr 1574. & 1575. Tr.

(x) Opiz hat allhier das unvergleichliche Epigramma HUG. GROTII. Lib. I. Epigrammat. pag. 293. auszudrucken geſucht, woſelbſt die 3. Jahr lang belagerte Veſtung Oſtende alſo redend eingeführet wird:

Ares

Da Sand erobert wird. Ach! alſo Lob erwiſchen,
So triumphiren heiſſt mit güldnen Netzen fiſchen:
Und war das mindſte doch, das hier der Spanier that;
Die Kälte legte ſich im Winter für die Stadt,
Im Sommer kam die Peſt: Nach dreyen gantzen Jahren
Da giengen ſie davon, die noch bey Leben waren,
Die andern hielten aus: Was alſo ſich ergab,
Das war ein Todtenfeld und ſtinckicht Leichengrab.
So thun ſie Wiederſtand, das Volck zu Stahl und Eiſen
Von Wiegen an gewöhnt: Sie dürfen auch wohl reiſen
Bis an die Gades hin, wie Hemskerck hat gethan, (y)
Der unbewegte Held: Der unverzagte Mann

Schlug

Area parva ducum, totus quam reſpicit Orbis,
Celſior una malis, & quam damnare ruinæ
Nunc quoque fata timent, alieno in littore reſto.
Tertius annus abit: toties mutavimus hoſtem:
Sævit Hiems pelago, morbisque furentibus æſtas,
Et minimum eſt, quod fecit Iber: crudelior armis
In nos orta lues, nullum eſt ſine funere funus,
Nec perimit mors una ſemel. Fortuna, quid hæres,
Qua mercede tenes mixtos in ſanguine manes?
Quis tumulos moriens hos occupet, hoſte peremto,
Quæritur, & ſterili tantum de pulvere pugna eſt.

Dieſes fürtrefliche Gedichte, welches GROTIUS ohne Namen heraus gegeben, machte damals ein ſo groſſes Aufſehen, daß es auch ſogar dem JOS. SCALIGERO zugeſchrieben ward. Er ſchreibet aber davon in Epiſt. 332. Lib. IV. p. 595. zum gröſten Ruhm des GROTII, alſo: Verſus in Oſtendam fruſtra mihi, peſſimo omnium poetæ, attribuuntur; ſunt enim HUG. GROTII. Es dauerte aber die Oſtendiſche Belagerung von A. 1601. bis 1604. wie bey demſelben Grotio im X. XI. XII. und XIII. Buche, Hiſtor. Belg. wie auch bey dem METERANO, im XXII. und folgenden Büchern ausführlich, doch mit gröſtem Erſtaunen und Entſetzen zu leſen iſt. Tr.

(y) Dieſes ſo kühne, als groſſe und glückliche Unternehmen des unerſchrockenen Holländiſchen See-Helden, JACOBI HEMSKERKII, als er im Jahr 1607. nahe bey Gibraltar, ſelbſt unter den Stücken der Veſtung, die fürchterliche Spaniſche Flotte mit unglaublicher Tapferkeit angriffe, dieſelbe zerſtreuete, und völlig zu Grund richtete; darüber aber, nebſt dem lincken Schenckel, ſein edles Leben, zum unerſetzlichen Verluſt der Holländer, verlohr; erzählet nach allen merckwürdigen Umſtänden, in dem prächtigſten und zierlichſten Latein, der mehrgedachte GROTIUS, Hiſt. Belg. Lib. XVI. p. 731. ſqq. der

ſelbſt

Schlug nicht, wie Hercules, an eben dieſem Orte
Den groſſen König todt; Er kam faſt an die Pforte,
Bey der die Sonne ſchläft, umſchloß das weite Meer
Mit Feuer und Metall, und ſchlug das groſſe Heer,
Bis daß man ihm den Fuß vom Leibe weggeſchoſſen,
Noch ſtund ſein ſtrenger Sinn, ſein Leben ward beſchloſſen,
Der Sieg noch lange nicht: Die Seinen ſtritten fort,
Und donnerten mit Blitz und Hagel um den Port:
Die See ward heiß davon, die Menſchen auf dem Lande
Vergiengen halb vor Furcht, und ſturben halb vor Schande:
Sie ſtackten Fahnen aus, doch leyder allzuſpat,
Der traurig' Admiral fand gar zu ſchlechten Rath.
Hier ſahe nun der Feind aus dieſem groſſen Wercke,
Da ward er recht gewahr, daß Tod und Höllenſtärcke,
Daß Phlegethon auch nicht dem Sinne Wage hält,
Der vor ſein Land und Recht ſich zu der Wehre ſtellt.
So pflegt das edle Volck die Freyheit zu beſchützen,
Geboren um die Flut und um die rauhen Pfützen,
Gehärtet durch den Wind, das niemals wird bewegt,
Das, wann es nöthig iſt, die Häuſer mit ſich trägt.
O Feind (ſo ſagen ſie) nimm alles, wo wir leben,
Wir wollen ſonder Scheu uns in die See begeben,
Wir wollen ſonder Scheu, wo jetzt die Schiffe gehn,
Dir bloß zu Hohne nur, befreyt und ſicher ſtehn.
So weit der Himmel reicht, und da die Wolcken treiben,
Iſt eben, wo man wohnt, iſt, wo wir können bleiben.
Und unſer Weib und Kind, gar weit von deiner Hand:
Wo du nicht biſt, allda iſt unſer Vaterland.
Ach / Teutſchland / folge nach! Laß doch nicht weiter kommen
Die / ſo durch falſchen Wahn ſo viel ſchon eingenommen /

Zu

ſelbſt mit aus dem berühmten Heinekerkiſchen Geſchlechte herſtammete, wie in denen Manibus GROTII vindicatis, gleich anfangs deutlich erwieſen worden, und METERANUS, im XXVII. Buche der Niederland. Hiſt. pag. 398 ſqq. Tr.

Zu Schmach der Nation: Erlöſe deinen Rhein/.
Der jetzund Waffen trägt vor ſeinen guten Wein.
GOtt, die Religion, die Freyheit, Kind und Weiber,
Soll dieſes minder ſeyn, als unſre ſchnöde Leiber,
Die gleich ſowohl vergehn; Was Nothdurft bey uns thut,
Es gehe, wie es will, das bleibet recht und gut.
Der Nutz iſt offenbar: Die Freyheit zu erwerben,
Für GOttes Wort zu ſtehn, und ob man müßte ſterben,
Zu kriegen ſolches Lob, was nimmer untergeht,
Das hier in dieſer Welt, wie in die Wette ſteht.
Diß, diß iſt der Gewinn und ſüſſe Lohn der Zeiten,
So allen Helden bleibt, die Rittermäßig ſtreiten.
Sie fangen wiederum von fornen an zu blühn, (z)
Und wären ſie zuvor auch hundertmal dahin.
So ward der Hercules vor einen Gott erwählet, (a)
Und ſein Geſtirne wird auch noch von uns gezählet,
Um daß er unverzagt viel Thaten auf ſich nahm,
Und dem bedrängten Volck in Noth zu Hülffe kam.
Des Menſchen Leben iſt umzäunt mit engen Blancken,
Hat wenig Platz und Raum; ſein Lob fleucht ſonder Schrancken,
Wird nirgend eingeſperrt, und bricht ſich an den Tag,
So weit der Sonnen Glantz die Welt beſtrahlen mag.
Um dieſes pflegte ja Themiſtocles zu wachen, (b)
Sich, wie Miltiades, durch Ruhm bekannt zu machen

(z) Hier ſtund vorher gebohr'n, und verlohr'n, welches wir aber wegen ſeiner allzurauhen Hartigkeit, vielleicht billig, alſo geandert haben. Tr.

(a) Aus dem HORATIO, Od. 3. Lib. III.

Hac arte Pollux & vagus Hercules
Innixus, arces attigit igneas.

Woſelbſt die Commentatores nachzuſehen. Doch die Sache iſt bekannt. Tr.

(b) Dieſe rühmliche Unruhe des Themiſtocles wegen der erlangten Siege des Miltiades, beſchreiben PLUTARCHUS, CORNELIUS NEP. VALERIUS MAX. CICERO L. III. Tuſc. Quæſt. AELIANUS, und andre

Mit groſſer Tapferkeit; Diß iſt das Saytenſpiel,
Der ſchöne Klang, ſo ihm für allen wohl gefiel.
Es iſts, nach welchem noch viel hohe Seelen ſtreben,
Und ſterben auch mit Luſt, auf daß ſie immer leben.
Ein aufgewachtes Hertz und prächtiger Verſtand
Begehrt berühmt zu ſeyn durch die gelehrte Hand,
Die nicht verſchwinden kan: Die Städte zwar veralten,
Die Mauren fallen um; Kein Stein kan immer halten:
Was ein ſinnreicher Geiſt mit ſeiner Feder pflantzt, (c)
Iſt vor der Zeit Gewalt verſichert und verſchantzt.
Wem aber für dem Tod durch ihn nicht wird gerathen,
Der bleibet iederzeit, ſamt allen ſeinen Thaten,
Verdeckt mit hoher Nacht: Die Art hat Lethes Fluß,
Daß, welcher aus ihm trinckt, vergeſſen werden muß.
Es haben ihrer viel in nunmehr alten Zeiten, (d)
Wohl groſſen Ruhm verdient um ihren Muth und Streiten,
Sie liegen aber jetzt verſteckt und ungeehrt,
So daß man gantz und gar von ihnen nicht mehr hört.
Was hilft es, daß ein Mann durch Tugend, Witz und Kriegen
Weit über alle ſteigt, und bleibt hernach verſchwiegen?
Was gutes man von ihm bey ſeinem Leben ſpricht,
Genieſſen ſeiner doch, die nach ihm kommen, nicht.

Was

---

dre mehr. Daher das Griechiſche Sprüchwort bey dem MICH. APOSTOLIO, Cent. XV, prov. I. οὐκ ἐᾷ με καθεύδειν οὐδὲ ῥᾳθυμεῖν τὸ Μιλτιάδου τρόπαιον, des Miltiadis Siegeszeichen läßt mich weder ſchlafen, noch müßig gehen, woſelbſt PETR. PANTINUS, in den gelehrten Anmerckungen nachzuleſen. Man ſehe auch den II. Theil unſrer Gedichte, pag. 517. Tr.

(c) Siehe den ſchönen Ort des PROPERTII, Lib. III. Eleg. I. worauf hier gezielet iſt. Tr.

(d) Aus dem bekannten Orte des HORATII, Od. 9. Lib. IV.

Vixere fortes ante Agamemnona
Multi: ſed omnes illacrymabiles
Urgentur, ignotique longa
Nocte, carent quia Vate ſacro. &c. Tr,

Was der Poeten Volck und ſonſt gelehrten Sinnen
In ihre Fäuſte kömt, da würcken keine Spinnen
  Ein Webe drüber her: Ihr grünes Lorberlaub
  Kehrt alles ſauber ab, und leidet keinen Staub.
Durch ſie bleibt nichts hindan, durch ſie wird angezündet
Das Licht, mit welchem man ſich aus dem Danckeln findet:
  Durch ſie wird ſonderlich das Kleinod aufgelegt,
  Das manchen Rittersmann zum Wettelauf erregt.
Der Alexander ſelbſt pflag neben ſeinem Degen (e)
Homerus weiſes Buch ihm zu der Hand zu legen,
  Auch wann er lag und ſchlief: Diß war ſein ſchönes Bild,
  Das ihm der Tugend Ruhm ſtets unter Augen hielt.
Es ward ihm auch zur Zeit Achillens Grab gewieſen, (f)
Den der Poete hat mit ſolcher Art geprieſen;
  O Jüngling, hub er an, wie wohl ſtehts doch mit dir,
  Um daß Homerus dich erhalten für und für!
Und recht, dann wäre nicht die hohe Kunſt geweſen,
Durch welche wir noch jetzt des Helden Mannheit leſen;
  So wäre mit dem Grab, in das er ward geſtreckt,
  Auf eine Zeit, ſein Leib und Name zugedeckt.
Der Bücher Gutthat iſts, daß viel noch wird gefunden,
Was längſt hat fort gemußt: Iſt nicht Athen verſchwunden,
  Der freyen Künſte Marckt? wo iſt jetzt Griechenland?
  Wo iſt der Muſen Quell, durch alle Welt bekannt?
Wo ſind die Muſen ſelbſt? Sie haben müſſen ſtertzen, (g)
Ihr Sitz iſt umgekehrt: In der Gelehrten Hertzen,

(e) Hiervon PLUTARCHUS in Alexand. PLINIUS, Lib. VII. cap. 29. und andre, denn die Sache iſt bekannt, und verdienet bekannt zu ſeyn. Tr.

(f) Dieſes iſt wiederum aus dem PLUTARCHO, und ſonderlich dem ARRIANO, de Expedit. Alex. Lib. I. pag. 33. hergenommen. Man ſehe auch des FREINSHEMII Supplementa Curtiana. Tr.

(g) Dieſes alte Wort iſt heut zu Tage nicht mehr gewöhnlich; man findet es aber noch in gantz alten Schriften: daher es nur zu mercken; aber nicht nachzuahmen. Tr.

In ihren Hertzen ſteht, was allzeit übrig bleibt,
Was keines Feindes Macht und Raub der Zeit vertreibt.
In Büchern wird jetzund noch Socrates gehöret,
Und die Academie, wo Plato ſaß, geehret:
In Büchern bleibt noch jetzt des Phöbus Tempel ſtehn,
Da Ariſtoteles pflag auf- und abzugehn.
In Büchern ſtreitet auch Lyſander noch zu Lande,
Themiſtocles zur See, liegt Cimon in dem Bande:
Die Stelle ſelber iſt vom Türcken abgeſtrickt,
Parnaſſus der iſt gantz in Barbarey erſtickt.
Durch dieſes wilde Volck, durch dieſe Peſt der Erden
Hat Kunſt nnd Wiſſenſchaft gedämpfet müſſen werden,
Hat eine groſſe Schaar der armen Chriſtenheit
Nun müſſen dienſtbar ſeyn ſo treflich lange Zeit.
Des wüſten Heeres Haupt, der blutige Tyranne
Denckt täglich, wie er doch ſein Thun noch höher ſpanne:
Sieht uns mit Freuden zu, ſitzt an der Pfort, und lacht,
Daß Teutſchland durch ſich ſelbſt wird feindlich hingebracht.
Sein Wunſch gelinget ihm: Da uns doch will gebühren,
Mit höchſter Einigkeit die Macht auf ihn zu führen,
Mit welcher, leider! wir uns ſelber ſchädlich ſeyn:
Um dieſes ſeuftzen jetzt die Chriſten groß und klein,
Die unter ſeiner Laſt gar kaum ſich können wenden;
Sie ſchreyen auf uns zu mit aufgereckten Händen:
Zerreiß, O werthes Volck, doch nicht dein eignes Land,
Greif dieſes lieber an, beut lieber uns die Hand:
Nimm dieſes ſchöne Reich doch aus des Feindes Rachen,
Das einig durch Gewalt und ungerechte Sachen
Iſt worden hingeraubt, nimm wieder deine Stadt,
Die vor der Zeit mit Rom ſo weit regieret hat.
Judäa bittet auch mit unerſchöpftem Flehen,
Reicht ſeine Palmen her, die häufig da zu ſehen,

Das Zeichen des Triumphs, zeigt auf dem edlen Ort,
Da GOttes Sohn für uns geſchlachtet und durchbohrt,
So ſchwer gelitten hat, und wo er iſt gelegen;
Es ſeufzet und begehrt, wir wollen doch erwegen,
Daß dieſer Chriſtenfeind und Bluthund ſonder Ruh
Gedencke, wie er auch mit uns dergleichen thu,
Und unter glattem Schein hieher ſich könne dringen;
Das ihm dann leichter ſey anjetzund zu vollbringen,
Indem ihm Thür und Thor von uns ſteht aufgethan,
So daß er, wann er will, kan geben dritte-Mann.
Nun wieder auf den Zweck und rechtes Ziel zu kommen,
Darvon mich Griechenland mit ſich hinweg genommen:
Die Ehre, die ein Mann durch Krieg zu hoffen hat,
Bewegt ihn billig auch zur ritterlichen That.
Was kan doch ſchöner ſeyn, als unter vielen Helden, (h)
Von derer Tapferkeit die Bücher ewig melden,
Auch aufgeſchrieben ſtehn mit Schrift, die nicht verliſcht,
Die gar kein Regen nicht, noch ſchwartzer Staub verwiſcht?
Es wird zwar oftermals, was würdig iſt zu ſchauen,
Auf Holtz, Stein, Ertz und Gold, geſchnitzt, gemahlt, gehauen
Durch guter Künſtler Fleiß: Gehn hundert Jahr herbey,
So ſieht man kaum, worauf das Werck geſtanden ſey.
Was die Geſchicklichkeit auf ihrem Amboß ſchläget,
Mit ihrem Eiſen gräbt, von ihrem Golde präget,
Das glänzt je mehr und mehr: Der Todten-bleiche Neid (i)
Kömt nur bis an das Grab, thut keinem weiter Leid.

(h) Nach dem VIRGILIO, Lib. II. Æneid.
Se quoque Principibus permixtum agnovit Achivis.

(i) Aus dem bekannten Orte des OVIDII, Lib. I. Amor. Eleg. XIV.
Paſcitur in vivis Livor; poſt Fata quieſcit. &c. Tr.

So viel von Lügen auch durch falſche Läſterungen
Der Sachen Billigkeit kan werden aufgedrungen,
Hat mißlichen Beſtand, bleibt in die Länge nicht:
Die bloſſe Wahrheit dringt doch endlich an das Licht,
Reißt durch der Bosheit Dampf, gleichwie der Sonnen Wagen
Durch aller Wolcken Dunſt pflegt unverletzt zu jagen,
Und treibt den Nebel fort: Wie ſehr man ſie verſteckt,
So bleibt ſie von der Zeit doch nicht unaufgedeckt,
Die nach uns kommen wird, die nichts weiß von Schmarotzen,
Die nicht beſtochen wird, die weder Gunſt, noch Trotzen,
Noch ſonſt Practicken hört, dadurch wohl mancher Mann
Betreugt, und wiederum betrogen werden kan.
Da wird der gantzen Welt, ohn alle Scheu, verkündet,
Was ſonſt vertuſchet wird, die Fackel angezündet,
Die klärlich offenbahrt, was beydes ſchlimm und gut
Gehandelt worden iſt, die keinem Unrecht thut.
Dann wird die Tyranney durch ſtete Schmach bezahlet,
Mit ihrer rechten Farb aufs Leben abgemahlet:
So wird Caligula nach ſolcher langen Zeit, (k)
So wird noch Nero jetzt, ſamt andern, angeſpeyt.
Dann werden ausgeſtellt zu aller Menſchen Haſſen
Die die Religion im Stiche ſitzen laſſen,
Der Freyheit abgeſagt, und wo der Wind geweht,
Um zeitlichen Gewinn, den Mantel hingedreht.
Auch dieſer Schande kan nicht unvergeſſen bleiben,
Die ihnen nicht begehrt den Unfall abzutreiben,
Die, wann ſie ſchon gekunt, der Armen Creutz und Pein
Mit treuem Rath und That nicht beygeſprungen ſeyn.
Wir Menſchen leben drum, einander zu entſetzen,
Und keinen durch Gewalt geſtatten zu verletzen.

(k) Man ſehe, wo es gefällig, den III. Theil unſrer poet. Betracht. pag. 379. wo wir dieſes weiter ausgeführet haben. Tr.

Wer dem, der unrecht ſtirbt, nicht beyſpringt in der Noth,
Und ſeinem Feinde wehrt, der ſchlägt ihn ſelber todt.
Der aber iſt fürwahr den Göttern zu vergleichen, (l)
Und weit mehr, als ein Menſch, der ſeine Hand will reichen
Der unterdruckten Schaar, die Rettung bey ihm ſucht,
In Widerwärtigkeit, und nimmt zu ihm die Flucht.
Der aller Leute Zorn will lieber auf ſich laden,
Der ſeiner Nutzbarkeit will ſelber lieber ſchaden;
Als ſeines GOttes Ruhm, und was des Nächſten Nutz,
In äuſſerſter Gefahr verlaſſen ohne Schutz.
Was dann ihm immermehr für Trübſal wiederfähret,
So hat er ſeinen Troſt, zu welchem er ſich kehret,
An dem er ſich erhält, ſpricht ſein Gewiſſen an,
Den Zeugen, der nicht fehlt, und nicht betriegen kan.
So richtet er ſich auf, ſo bleibt er ſicher ſtehen,
Ja, ſolte ſchon die Welt zu tauſend Trümmern gehen;
So wird er doch nicht bleich, erliegt nicht durch den Fall,
Lauft ſeiner Unſchuld zu, der feſten Wand von Stahl.
O werthes Volck, wohlan! daß du durch dieſer Zeiten
Gewitter, Wind und Sturm, durch ſo viel Müh und Streiten
Der rechten Sachen hilffſt, gieb ja den Muth nicht auf,
Halt veſte, wancke nicht, vollende deinen Lauf.
Hilft ja nichts anders zu, und muß es ſeyn geſtorben;
So weichet der Verluſt doch dem, was wird erworben.
Das Lob, dem Neid und Zeit gar keinen Schaden thut,
Wird wohlfeil eingekauft um eine Handvoll Blut.

(l) Par diis ipſis eſſe videtur miſericors; ſagt CICERO, wo ich nicht irre, und SENECA gleichergeſtalt, proxime ad Deum homines accedunt miſericordia ac clementia, dergleichen Gedancken bey demſelben noch oft furkommen. Tr.

Laßt doch den fremden Stoltz uns nicht mit Füſſen treten,
Der auch der Sonnen Bahn gedenckt mit einer Ketten
Zu ſchlieſſen in ſein Reich: Befreyet unſer Recht
Von ſolcher Hoffart doch, der eine Welt zu ſchlecht.
Laßt uns doch hertzhaft ſeyn, den Namen unſrer Alten,
Der unvergänglich iſt, auch jetzund zu behalten,
Die ewigen Triumph mit ihrer Macht ereilt,
Und unter ſich den Raub der Völcker ausgetheilt:
Von denen man hernach viel Lieder hat erdichtet,
Auf unſer Mutterteutſch, wie Tacitus berichtet,
Und wie man auch jetzund im Cimbrien hier findt, (m)
Da ſehr viel Reimen noch von Alters übrig ſind.
Ey folgt, ey folget nach, begebt euch bey die Helden,
Von derer kecken Sinn auch noch die Schriften melden:
Bewahrt der Eltern Ruhm und werthen Namen rein,
Daß wir von Teutſcher Art und Alle=Männer ſeyn.
Daß eure Tapferkeit, die jetzt und künftig leben,
Biß an den Himmel ſich bemühen zu erheben,
Und das Gerüchte ſey weit über Meer und Land:
Noch hat die gute Sach am letzten Oberhand.

Ende des Dritten Buchs.

(m) Hiervon ausführlich OL. RUDBEK in ſeiner Atlantica, BARTHOLINUS de Holgero Dano, und MORHOF, im Unterricht von der Teut. Sprache und Poeſie, nebſt andern. Tr.

Troſtgedichte,
In
Widerwärtigkeit des Kriegs:
Das Vierte Buch.

Inhalt.

Das vierte Buch, nach kurtzer Berührung, noch vierer anderer Mittel ſich zu tröſten, ſagt: Daß, im Fall ja ſonſt keine Beſſerung hier zu gewarten wäre; ſo könne doch alles Unglück niemanden weiter verfolgen, als bis zum Grabe: Der Ausgang des menſchlichen Elends ſey der Tod, welcher nirgends leichter zu erlangen, als im Krieg. Ferner wird auch gehandelt von der Belohnung der Standhaftigen, und Strafe der Verfolger Göttlichen Namens, auf jenem groſſen Tag, wann der HErr der Herrlichkeit, der grimmige Löwe aus Juda wird wieder kommen mit den Wolcken, und alle Augen Ihn ſehen werden, auch die in Ihn geſtochen haben, und alle Geſchlechter der Erden von ſeinetwegen auf ihre Bruſt werden ſchlagen, und das ſchreckliche Gericht mit Zittern und Angſt anſchauen. Letztlich, folget ein ernſtliches Gebet zu GOTT, um Chriſtliche Beſtändigkeit, und ſolchen Frieden, welchen unſer Seligmacher in ſeinem letzten Teſtament, als den höchſten Schatz auf Erden, den Seinigen einig und allein hinterlaſſen.

Nun will ich kürtzlich auch von andern Mitteln ſchreiben,
Die uns der Sorgen Laſt vermögen abzutreiben,

Bis meine Rede ſich zum letzten Troſte kehrt,
Zum letzten an der Zahl, und erſten an dem Werth.
Ich weiß nicht, wie wir doch ſind von Natur geneiget,
Daß jedermann von uns ſich leidlicher erzeiget,
So er Geſellen hat, die gleiche Noth und Pein
Empfinden, als wie er, und mit ihm traurig ſeyn.
Man läßt viel ſparſamer die ſchweren Thränen flieſſen, (n)
Wann andere ſo wohl ihr Theil darzu vergieſſen;
Bloß aus Vergleichung kömmt den Leuten aller Harm:
Thu nur die Reichen weg, ſo bleibet niemand arm.
Wann einer gar allein im weiten Meere fähret,
Und ihm der Nachen wird vom Winden umgekehret,
So klagt er treflich ſehr: Zerſchlägt die wilde See
Ein wohlbeſetztes Schif und mächtige Galee,
Daß hier ein Stücke Maſt, da Banck, da Ruder-Stangen,
Da Bret von allen wird mit Hauffen aufgefangen,
Zu ſchwimmen an den Port, ſo wird der doch erfreut,
So andre mehr mit ihm ſieht auf der Fluth zerſtreut.
Wir haben gleichfalls auch in dieſen wüſten Wellen,
Und See der tiefen Noth, mehr als zu viel Geſellen,
Wo dieſes auch das Leid uns lindern ſoll und kan:
Schaut weit und breit herum, ſeht alle Winckel an,

(n) Dieſes iſt von Wort zu Wort aus des SENECÆ Troadibus genommen, als woſelbſt es im Chor der IV. Handlung alſo heißt:

Lenius luctus lacrymæque mordent,
Turba quas fletu ſimili frequentat.
Semper, ah! ſemper dolor ipſe magnus
Gaudet in multos ſua fata mitti,
Seque non ſolum patuiſſe pœnæ.
Tolle felices, removeto multo
Divites auro, removeto centum
Rura qui ſcindunt opulenta bubus;
Pauperi ſurgent animi jacentes,
Eſt miſer nemo, niſi comparatus.

Woſelbſt in denen Anmerckungen unſer Opiz nachzuſehen. Tr.

Wo iſt der tolle Mars nicht leider ausgelaſſen?
Iſt gantz Europa durch, nicht Krieg und Kriegs-Verfaſſen?
Iſt inner dem Revier der gantzen Chriſtenheit,
Und auſſer ihr darzu, nicht ein gemeiner Streit?
Iſt einer unter uns dann beſſer, als der ander,
Und wer will Zoll-frey ſeyn? Wir leiden miteinander,
Es geht uns ſämtlich an: Wer nun an dieſer That
Und Aufruhr unter uns am minſten Urſach hat,
Der iſt am beſten dran, und kan geduldig leiden,
Was weder der, noch der, noch jener nicht vermeiden,
Der hat den Krieg itzund, der hat ihn itzt gehabt:
Hier kömmt er erſt hernach, da iſt er vorgetrabt.
Nun die Gewohnheit auch kan viel bey allen Sachen:
So pflegt ein Weidemann die gantze Nacht zu wachen, (o)
Fängt Schloß und Regen auf, und hat ſich angewöhnt,
Daß er viel Stunden ſich nach keinem Eſſen ſehnt,
Und allen Durſt verträgt, ſteigt auf den hohen Spitzen
Und Klippen um und um, der Sonnen Glantz mag hitzen,
So ſehr er immer will: Nichts iſt ſo leicht und gut,
Das nicht beſchwerlich ſey, dem, der es erſtlich thut.
Ein Menſch, der öfters wird mit Prügeln übergangen,
Wird endlich Schläge-faul. Nur muthig angefangen,
Die Zeit bringt Linderung, verjaget Furcht und Graus,
Und härtet unſern Leib zu allen Streichen aus,
Und auch den Sinn darzu. Was dann uns wiederfähret,
Was Unglück, Creutz und Noth uns immermehr beſchweret,

(o) Aus dem CICERONE, Lib. II. Tuſcul. Quæſt. Conſuetudinis magna vis eſt: pernoctant Venatores in nive: in montibus uri ſe patiuntur &c. Auch gehöret hieher der allenthalben bekannte Ort aus dem HORATIO, Od. I. Lib. I.

--------- Manet ſub Jove frigido
Venator, teneræ conjugis immemor. &c. Tr.

So haben wir Geduld, und ſagen ohne Scheu, (p)
Diß wußten wir zuvor: Es iſt bey uns nicht neu.
Was unvorſehens kömmt, das pfleget mehr zu kräncken;
Drum ſoll ein ieglicher bey gutem Glücke dencken,
Mit was für Tapferkeit er wolle widerſtehn,
Wann ihm was widriges zu Handen mögte gehn.
Ein weiſer Mann ſagt nicht: Ich hätt es nie vermeynet, (q)
Es kommt mir fremde für: Was andern Leuten ſcheinet
Gar wunderſeltſam ſeyn, das ſieht er an, und lacht,
Dieweil er zuvorhin ſchon längſt darauf gedacht.
Noch hab ich nie geſagt, wie die Gelehrten können
Durch ihrer Bücher Rath, erfriſchen ihre Sinnen,
Fällt etwas Böſes für. Die edle Wiſſenſchaft
Schmückt aus das gute Glück, und giebt in Unglück Kraft: (r)
Sie zeigt den rechten Weg, beſtändig auszuhalten,
Und läßt in keiner Noth die Hertzen nicht erkalten.
Sie führt den, der ſie liebt, weit von des Volckes Schaar,
Das an der Erden klebt, und läßt ihn in Gefahr
Nicht weich und zaghaft ſeyn, nicht zweifelhaftig leben,
Und wie der meiſte Theil in ſteten Aengſten ſchweben.
Wen dieſe Wärterin erzeucht in ihrer Schos,
Der iſt zu aller Zeit von allen Sorgen los,

(p) Aus dem VIRGILIO, Lib. VI. Æneid.

> ―――――― Non ulla laborum
> O Virgo, nova mi facies inopinave ſurgit,
> Omnia præcepi, atque animo mecum ante peregi.

Woſelbſt die Commentatores nachzuſehen. Tr.

(q) Scipio vero Africanus turpe eſſe, ajebat in re militari, dicere, *Non putaram*, ſchreibet VALERIUS MAX. Lib. VII, cap. 2. woſelbſt die gelehrten Anmerckungen bey dem TORRENIO, pag. 624. nachzuleſen. Man ſehe auch des PLUTARCHI Apophtheg. Reg. & Duc. pag. 112. SENECA Lib. II. de Ira, cap. XXXI. ſchreibet zwar dieſen ſinnreichen Spruch nicht dem Scipioni, ſondern vielmehr dem Fabio zu; Es kan aber wohl ſeyn, daß dieſe beyde groſſe Feldherren ſich deſſelben zu unterſchiedenen Zeiten mögen bedienet haben. Tr.

(r) Aus dem SENECA, de Conſolat. ad Polyb. Cap. XXXVI. ſtudia optime felicitatem extollunt, & facillime minuunt calamitatem &c. Tr.

Läßt eitel eitel ſeyn, und wieget alle Dinge,
Um die wir ſo ſehr thun, für nichtig und geringe,
Reißt aus, fleucht durch die Welt, betrachtet um und an,
Was irgend iſt und war, und künftig werden kan:
Steigt auch bis in die Luft, begierig zu erwegen,
Woher der kalte Schnee, das Eiß, der ſüſſe Regen,
Der Blitz, des Donners Schall, der traurige Comet,
Thaumantis Tochter Schweif, ſo wohl gemahlt, entſteht: (s)
Kömmt höher dann hinauf, und lernt den Himmel kennen,
Und einen jeden Stern mit ſeinem Namen nennen;
Trit, wo der weiſſe Bär und ſein Bootes ſtehn,
Die niemals in die See mit ihrem Wagen gehn.
Beſieht das Bild, ſo kniet, bey Ariadne Cronen, (t)
Die Bacchus hingeſetzt, kan bey der Leyer wohnen,
Die vormals Wild und Wald beweget und gerührt,
Jetzt des Geſtirnes Schaar mit ihren Hörnern ziert.
Sucht bey dem Monden nach, wie doch des Meeres Wellen
Durch ſeinen Lauf regiert, ſich hoch und nieder ſtellen:
Sie fliehen täglich weg, verlaſſen ihren Rand,
Und kommen wiederum auch täglich an das Land:
Folgt auch der Sonnen nach, und wird mit ihr geriſſen
Um dieſes groſſe Rund, ſieht unter ſeinen Füſſen
Der Erden Eitelkeit: So hoch als Phaeton,
Und bleibt doch unverſehrt, kömmt weiſer noch davon.

(s) Dieß iſt bekanntermaſſen der Regenbogen. CLAUDIANUS, Lib. III. de Raptu Proſerp.

> Juppiter interea cinctam Thavmantida nimbis
> Ire jubet, totoque deos accerſere Mundo.

Woſelbſt BARTHIUS mit mehrern nach Gewohnheit, nachzuſehen. Tr.

(t) Das iſt Engonaſis, oder der halbkniende Hercules, davon wir kurz vorher zu dem Opiziſchen Lobgeſang auf die Geburt Chriſti, auch eben zu des Bacchi Lobgeſange, und anderswo bereits gehandelt haben. Man ſehe auch des HYGINI poet. Aſtron. VI. p. 369. und viele andre mehr. Tr.

Ja dieſe gantze Welt vermag ihn nicht zu faſſen,
Iſt noch nicht weit genug: Sie wird von ihm verlaſſen,
Und er ſchwingt ſich hinauf, von heiſſer Flammen voll,
Sieht GOtt, ſo weit ein Menſch ihn ſehen kan und ſoll:
Der Weisheit tiefer Grund, der wird von ihm erſtiegen.
Was Thales hat bedacht, Pythagoras geſchwiegen, (u)
Und Socrates geſagt, und die gelehrte Welt
Durch himmliſchen Verſtand auf das Papier geſtellt,
Das ſuchet er herfür, und läßt es mit ihm ſchwätzen,
Bedenckt bey ſich, was gut und ehrlich ſey zu ſchätzen,
Was recht und unrecht ſey, wie jedermann allhier
Mit Leuten um ſoll gehn, und leben nach Gebühr.
Das kan die göttliche Philoſophey uns weiſen,
O wohl dem, der ſich läßt an ihrer Tafel ſpeiſen, (x)
Ihr Himmelbrod geneußt, trinckt ihren ſüſſen Wein,
Und ſchläft an ihrer Bruſt, der lernt zufrieden ſeyn,
Was Unfall ihn betrift: Wornach die Welt gelüſtet,
Das ſtellt er unter ſich, iſt allzeit ausgerüſtet,
Die Widerwärtigkeit mit Ehren zu beſtehn,
Kan rittermäßig auch dem Tod entgegen gehn.
Dich brachte Bias weg aus ſeinem Vaterlande, (y)
O Mutter der Vernunft! da alles von dem Brande

(u) Aus dem CLAUDIANO, de Mall. Theodoſ. Conſul. v. 91.

------- dixitque tacendo
Pythagoras.

Ubi vid. BARTH. in Comment. Man ſehe auch was bereits oben zu dem Opiziſchen Platna, oder Gedichte von der Gemüths-Ruhe, von dieſer beſondern Redens-Art angemerckt worden im I. Theil der Weltlichen Gedichte, pag. 133. Tr.

(x) Alſo faſt CICERO, Lib. III. Tuſcul. Quæſt. und SENECA in ſeinen Briefen hin und wieder.

(y) Dieſer Bias, einer aus den 7. Weiſen, ſoll, als die Feinde ſein Vaterland Prienen eingenommen, und er von allen zeitlichen Gütern, aber nur nicht von der Weisheit und Gelehrſamkeit entblöſſet, davon gehen müſſen, dieſen weiſen Spruch geſaget haben: Omnia mea mecum porto, wie CICERO gedencket in I. paradox. auch PLUTARCHUS, STOBÆUS, und viele andre mehr; denn die Sache iſt mehr als zu bekannt. Tr.

Sonſt aufgieng in der Luft: du haſt ſehr viel erfreut
Jm Elend, in Gefahr, und höchſter Dürftigkeit.
Dir danck ich es allein, du Meiſterin der Tugend,
Mit welcher ich bisher in dieſer meiner Jugend,
Und faſt von Wiegen an, getreuen Rath gehabt,
Und allzeit meinen Geiſt erquicket und gelabt,
Dir danck ich es allein, dir iſt es zuzuſchreiben,
Daß ich noch bis hieher beſtändig können bleiben,
Da dieſer ſchwere Krieg nicht wenig mich geplagt, (z)
Und durch ſo manche Noth weit über Meer gejagt,
Beraubet aller Freund, und aller derer Sachen,
Die uns zu Leidenszeit das Leben leichter machen,
Getrieben und verfolgt, ſchier ohne Geld und Pfand,
Jn dieß itzt durch den Froſt und Schnee bedeckte Land,
Da niemand weder mich, noch mein Studieren kennet.
Nun daß ich, ob mich gleich viel Trübſal angerennet,
Viel Kümmerniß beſchwert, und auch noch itzt kein Ziel
Zu meiner Linderung ſich ſehen laſſen will;
Doch nie erlegen bin, und will auch nicht erliegen,
Das meſſe ich dir zu: Es mag mich auch bekriegen
Luft, Wellen, Wind und See, Haß, Unruh, Noth und Pein;
So wirſt du allzeit doch mein freyer Haven ſeyn.
Nun wieder auf den Weg: Jſts dann ſo wohl beſchaffen,
Daß wir uns weiter nicht vermögen aufzuraffen,
Und iſt es allbereit ſo weit mit uns gethan,
Daß uns durchaus nicht mehr gerathen werden kan?
O nein! wann ſonſten gantz kein Troſt wär überblieben,
So muß die Hofnung her: Die Hofnung lehrt uns lieben,

(z) Hier ſtund ſonſt vexirt, und geführt; weil aber das erſte Wort urſprünglich Lateiniſch, darneben auch im Teutſchen nicht ſtarck genug, die Groſſe des Elends ſattſam auszudrucken; ſo iſt es auf dieſe leichte und erlaubte Art alſo geändert worden. Ob uns gleich ſonſt aus dem GELLIO und SERVIO bekannt, was das Wort vexare im Lateiniſchen für einen groſſen Nachdruck habe. Tr.

Was ſonſt verdrüßlich iſt, die Hofnung baut das Feld, (a)
Die Hofnung giebt es an, daß man den Vögeln ſtellt,
Die Hofnung wirft das Garn und Angel in die Flüſſe,
Die Hofnung unterhält auch den, dem beyde Füſſe
An Ketten ſind gelegt, wie ſchlechte Luſt und Ruh
Er in dem Stocke hat, doch ſingt er noch darzu.
Das Glück fleugt ofters zwar von einer guten Sache,
Die Hofnung nimmermehr: Man ſpotte gleich und lache
Des Armen, wie man will (diß iſt der alte Lauf)
So richtet doch ihr Troſt ihn allzeit wieder auf.
Ey ſolle ſie dann uns in dieſen Läuften fehlen?
Wir ſind ja, GOtt ſey Lob, noch nicht ſo gar zu zählen
Für gantz erlegtes Volck: es iſt für dieſe Peſt
Ja Artzney bey der Hand, die uns nicht ſincken läßt.
Wie, wann der ſtarcke Löw im Felde wird beſchloſſen
Von Jägern, oder auch in ſeinen Leib geſchoſſen,
Dann rührt er erſt den Schwantz, die Urſach ſeiner Macht (b)
Iſt ſtärcker, als zuvor, ergrimmet und erwacht,

Sein

(a) Dieſes iſt von Wort zu Wort aus des TIBULLI letzter Elegie des II. Buches, geſchickt überſetzet worden; als woſelbſt es alſo heiſſet:

Spes alit agricolas, ſpes ſulcis credit aratis
Semina, quæ magno fœnore reddat ager.
Hæc laqueo volucres, hæc captat arundine piſces,
Quum tenues hamos abdidit ante cibus.
Spes etiam valida ſolatur compede vinctum;
Crura ſonant ferro; ſed canit inter opus.

Welche ſchönen Verſe hier wohl verdienen, in ihrer zierlichen Grundſprache geleſen zu werden. Sonſt hat OVIDIUS faſt eben dergleichen Sinn-reiche Gedancken von der Hofnung, welche in der VI. Eleg. des I. Buchs ex Ponto, mit Vergnügen nachzuleſen. Tr.

(b) Aus dem VIRGILIO, Lib. XII. Aeneid.

----- Poenorum qualis in arvis,
Saucius ille gravi venantum vulnere pectus,
Dum demum movet arma Leo, gauderque comantis
Excutiens cervice toros, fixumque latronis
Impavidus frangit telum, & fremit ore cruento,

Doch

Sein heiſſer Rachen ſchäumt, die Augen ſind voll Flammen,
Die Mahne ſteht empor, ſein Muth kömmt gantz zuſammen;
   Wie ſehr man ihn beſchießt, wie ſehr man zu ihm ſticht
Von allen Seiten her, ſo giebt er ſich doch nicht.
So laſſet uns auch thun: Wir ſind ja teutſch gebohren,
Ein Volck, das nimmermehr ſein Hertze hat verlohren,
   Das vor der Zeit ſo viel den Kürtzern hat gejagt,
   Das nach der Römer Macht zum minſten nicht gefragt,
Von dem viel Kayſer auch den Frieden muſten käuffen,
Das noch auf dieſen Tag ihr keiner darf angreiffen,
   Als wann es ohngefähr fällt in ſein eignes Haar,
   Wie Carlen vor der Zeit dem Fünften wiſſend war.
Dann ob ſchon dieſer Held mit allen denen Sachen,
Die einen Oberſten und guten Kriegsmann machen,
   Genug verſehen war, obſchon der Spanier Kraft
   Und Welſchen bey ihm ſtund, doch hätt er nichts geſchaft,
Wann er die Hertzen nicht hätt unter ſich verbittert,
Und dieſen ſtarcken Baum und Zanck durch Neid geſplittert:
   Wiewohl der gantze Krieg, um den ſo manche Nacht
   Und Tag verſchwendet ward, ihm nicht viel eingebracht. (c)
Es bleibet nur gewiß; ihr wird nicht angeſieget,
Der Teutſchen Nation, wann daß ſie friedlich krieget,
   Und bey einander hält: Wie übel thun dann die,
   So ihrer Feinde Heer mit groſſem Fleiß und Müh
Auch an den bloſſen Leib des Vaterlandes hetzen?
O laßt die Mißgunſt doch uns jetzt bey Seite ſetzen,

Räumt

Doch dieſes Gleichniß von einem ergrimmten Löwen iſt ſehr bekannt; und kommet bey dem HOMERO, QUINTO SMYRNÆO, CLAUDIANO, PAPINIO STAT. VALER. FLACC. und andern häuffig für. Tr.

(c) Wie es ihm mit dem Churfürſten Moriz, und vor Metz und Inſprug inſonderheit ergangen, andre Unglücks-Fälle zu geſchweigen; iſt aus den Geſchichten ſattſam bekannt. Tr.

Räumt ja der Heucheley ſo groſſen Platz nicht ein,
Und traut dem Schmeicheln nicht! wie ſüſſe pflegt zu ſeyn (d)
Des Stellers Lockelied, den Vogel aufzufangen,
So gar nichts übels denckt? Kan nur der Wolf erlangen, (e)
Daß ihm die Riede wird zum erſten weggethan,
Gewißlich muß das Schaf hernachmahls auch daran.
O flieht des Neides Gift, reicht doch die treuen Hände
Einander brüderlich, und ſteht als feſte Wände,
Die kein Gewitter fällt, ſo wird in kurtzer Zeit
Der ſtoltze Feind, nächſt GOtt, durch unſer Einigkeit,
Zurücke müſſen ſtehn: Ey laßt auch jetzt erſcheinen,
Daß ihrs vor dieſem nicht habt pflegen falſch zu meynen,
Wie euer Nachbar noch in guten Weſen ſtund;
Im Unglück wird geprüft des Herzens tiefer Grund.
Ich meyn, es iſt auch faſt der Rede werth zu nennen,
Bisweilen mißlich ſtehn, auf daß man kan erkennen,
Wie treu ein jeder ſey. Die Schwalbe macht ihr Haus
Im Sommer zu uns her, fleugt aber wieder aus,
So bald der Winter kommt: So ſind auch falſche Leute,
Wann gutes Wetter iſt, ſucht jederman die Beute,
Sind alle Worte Gold: Ergreift ein Unfall dich,
Kömmt Kummer, Creutz und Noth, ſo gehn ſie hinter ſich.

(d) Fiſtula dulce canit, &c. Nach dem bekannten Verſe des DIONYS. CATONIS.

(e) Dieſe ſinnreiche Fabel von der Wölffe betrüglichen Friedens-Schluſſe mit den Schafen, kommet unter des AESOPI Griechiſchen Fabeln, CCXXXVIII. wie auch bey dem APHTHONIO für. GROTIUS aber hat ſie vermehrt und verbeſſert, in zierliche Lateiniſche Verſe gebracht; und wir haben ſie daher ins Teutſche überſetzet, wie zu ſehen aus der CL. Fabel, pag. 330. ſqq. unſers Aeſopiſchen Fabelwercks; welches zum Truz der abgeſchmackten und ungeſchliffenen Tadler, doch bisher bey vernünftigen und höflichen Leuten allen günſtigen Beyfall erhalten, auch verhoffentlich noch lange behalten wird: daher man das Eulen-Geſchrey nicht viel zu achten hat. Tr.

Diß heißt nicht ſeinen GOtt von gantzer Seele lieben,
Den Nächſten als ſich ſelbſt, wie Chriſtus vorgeſchrieben:
Diß heißt nicht Bruder ſeyn: Die wahre Freundſchaft ſteht,
Spricht nicht die Schenckel an, GOTT gebe, wie es geht.
Sie dringet ſich nicht ein, was Gutes zu genieſſen,
Wird weder durch Gefahr, noch Furcht hinweg geriſſen:
Sie iſt, wie guter Wein, je länger dieſer liegt,
Je lieblicher er wird, je beſſern Schmack er kriegt.
Kein gröſſers Ubel iſt, als wenn ein Mann in Schaden
Auf gute Freunde traut, die doch ihn laſſen baden,
Und machen ſich davon. Diß thut die Liebe nicht,
Sie bleibet, wer ſie war, gleich wie der Sonnen Licht
Durch alle Nebel ſcheint: Sie iſt der Alten Jugend,
Der Krancken Linderung, der Ungelehrten Tugend,
Der Reichen Gnad und Gunſt, der Armen Guth und Geld:
Das Waſſer iſt uns nicht ſo nützlich in der Welt.
Ach! ſeyd mit dieſem Schmuck und Kleinod auch gezieret.
Ihr, die ihr gleich wie wir, den Chriſten Nahmen führet,
Und Brüder mit uns ſeyd; ſpringt doch dem Nächſten bey,
So bleibet er jetzund, und ihr inkünftig frey.
Nun ihr desgleichen auch, ihr ehrlichen Soldaten,
In denen Liebe ſteckt zu ritterlichen Thaten,
Laßt jetzt, laßt jetzt doch ſehn den rechten Teutſchen Muth,
Und ſchlagt mit Freuden drein; Der Feinde rothes Blut
Steht beſſer über Kleid und Reuterrock gemahlet,
Als köſtlichs Poſament, das theuer wird bezahlet,

Durch abgeraubtes Geld: Ein ſchöner Grabeſtein
Der bringt der Leichen nichts, iſt nur ein bloſſer Schein.
Das Feld, das blancke Feld, in dem viel Helden liegen,
So vor ihr Vaterland und Freyheit wollen kriegen,
Steht Männern beſſer an: Was iſt doch nur der Tod?
(Daß ich von ihm nun red) ein ſtiller Port der Noth,
An dem der Kummer ruht, und giebet ſich zu Rande,
Ein Thor, durch das der Geiſt kömmt aus des Leibes Bande,
Der Ewigkeit Beginn, der ſchnöden Welt Beſchluß,
Ein Weg, den ingemein ein jeder treten muß, (f)
Er ſey auch, wer er will. Hierauf nun laßt uns dencken,
Wann dieſer herbe Streit will unſer Hertze kräncken;
Hier wird das Ende ſeyn: drum fliehe niemand nicht
Vor dem, das alle Pein und alles Creutze bricht.
Du trinckeſt Gift in dich und wunderliche Sachen,
So wider die Natur, den Leib geſund zu machen,
Was ſcheuſt du dann den Tod, durch den du jederzeit
Hernachmahls für Artzney und Kranckheit biſt befreyt?
Was zuckeſt du doch viel? Soll Gott von deinetwegen
Die Ordnung dieſer Welt jetzt auf die Seite legen?
Das Leben muß dir ſeyn, wie wann du einen Gaſt
Und guten werthen Freund in deinem Hauſe haſt:
Da thuſt du, was er will: Geliebet ihm zu bleiben,
So kanſt du ihn auch nicht mit Ehren von dir treiben;
Gedenckt er denn hinweg, ſo ſtellſt du ihm es frey,
Du reiſſeſt ihm darum den Mantel nicht entzwey.

(f) Aus des HORATII bekannten Verſe, Od. XXVIII. Lib. I,
Calcanda ſemel Via Leti.
Dergleichen auch anderwärts öfters für kommet. Tr.

Es hat uns die Natur nur einen Weg zu leben, (g)
Zu ſterben aber viel und mancherley gegeben:
Der fällt und bricht den Halß: Der beugt dem Tode für,
Und bringt ſich ſelber um: den frißt ein wildes Thier:
Der muß die Fiſch im Meer, und der die Vögel ſpeiſen:
Der pfleget ſo von hier, der anders weg zu reiſen:
Es ſtirbt ein jederman, ſo auf der Erden wohnt:
Wohl aber ſtirbet der, ſo ſeiner ſelbſt nicht ſchont,
Und dieſe Welt verläßt, vor GOtt und gute Sache:
Wie bitter man ihm auch die letzte Stunde mache,
Iſt doch ihm nicht alſo: Wer Kriegestod erkieſt, (h)
Der hat den ſchönſten Tod, der auf der Erden iſt.
Wer fragt dann viel darnach, kein Grab und Gruſt zu kriegen? (i)
Vermeynen wir, man kan im Sarge weicher liegen,
Als unter freyer Luft? Wen geht es auch was an,
Daß er zu Hauſe nicht verſchorren werden kan?

(g) Dieſes iſt aus des ältern SENECÆ Controverſ. 16. Lib. III. genommen: Multas rerum Natura Mortis vias aperuit, & multis itineribus fata decurrunt: & hæc eſt conditio miſerrima humani generis, quod naſcimur vno modo; multis morimur: Laqueus, gladius, præceps locus, venenum, naufragium, mille aliæ mortes inſidiantur huic miſerrimæ Animæ. Eben dergleichen kommt auch hernach in Controverſ. I. des VII. Buchs daſelbſt, für. Man ſehe auch, wo es beliebig, was wir von dieſer kläglichen Beſchaffenheit des menſchlichen Lebens, bereits vormahls angemerckt haben, in dem I. Theile der Poet. Betrachtungen pag. 336. und noch ausführlicher, pag. 719. welches ganze Gedichte von dem Tempel des Todtes, hieher gehöret. Tr.

(h) Aus dem VIRGILIO, Lib. II. Aen. 317.

Pulchrumque Mori ſuccurrit in Armis.

JOSEPHUS ſagt gleichergeſtalt: καλὸν ἐν πολέμῳ θνήσκειν. Tr.

(i) Nach dem SENECA, Epiſt. XCII. Ne quis inſepultus eſſet, rerum Natura proſpexit. Quem ſævitia projecerit, dies condet. Diſerte Mæcenas ait: *Nec tumulum curo, ſepelit Natura relictos.* Vid. & GROT. de Jure B. & P. Lib. II. c. 19. vbi plura. Tr.

Es iſt ja gleich ſo weit hier und an jenem Orte,
Bis an des Himmels Thor und Acherontens Pforte. (k)
Was weint ihr Mütter viel, um daß euch durch den Streit
Die Söhne ſind erlegt in ihrer jungen Zeit?
Es pfleget ſo mit uns, wie Aepfeln, zuzugehen,
Viel reißt man jung noch weg, viel, ſo zu lange ſtehen,
Die fallen ſelber ab, ein jeder hat ſein Ziel,
Zu welcher Stunden ihn der Gärtner haben will.
Wiewohl ſagt jenes Weib, nachdem ſie hat vernommen, (l)
Daß in der Schlacht ihr Sohn ſey um das Leben kommen:
Ich, als ich ihn gebahr, ſo wußt ich wohl den Lauf,
Er müſte ſterblich ſeyn, drum zoh ich ihn auch auf:
Und da ich ihn gebot auf Troja hin zu reiſen,
Sein werthes Griechenland zu ſchützen mit dem Eiſen,
Verſtund ich, daß ich ihm in Kampf und Kriegesnoth
Befohlen fort zu ziehn, nicht in ein Gaſtgebot.
Was wollen wir auch viel der Jugend Tod beklagen?
Der Leib beſchwert uns nur, mit dem wir uns hier tragen:
Jetzt thut das Haupt uns weh, jetzt liegt es um die Bruſt,
Jetzt haben wir zu Tranck und Speiſe keine Luſt:

(k) Aus dem LUCANO, Lib. VII. 816. ſqq.

------ Non altius ibis in auras,
Non meliore loco Stygia ſub nocte jacebis.
Libera Fortunæ Mors eſt: capit omnia Tellus,
Quæ genuit: Cælo tegitur, qui non habet vrnam.

Vid. & CIC. Tuſcul. I, 42. Tr.

(l) Vid. PLUTARCHI Apophtegmat. Spartanarum Fœminar. pag. 143. woſelbſt mehr dergleichen heldenmüthige Exempel anzutreffen. Doch auch an andern Orten daſelbſt, wie auch bey dem STOBÆO, Serm. CVI. und AELIAN. Lib. III. Var. Hiſt. & VAL. MAX. Item CIC. Tuſcul. I, 43. Tr.

Bald hat man zu viel Blut, bald fallen ſcharfe Flüſſe,
Bald kocht der Magen nicht, bald ſchwellen uns die Füſſe,
  Bald ſticht es hier, bald da, wie ſehr man ſeiner ſchont:
  So geht es dem, der nicht auf ſeinen Güthern wohnt.
Diß Wirthshaus iſt uns nur auf kurtze Zeit geliehen,
Drum ſoll man ſtündlich auch geſchickt ſeyn auszuziehen,
  Gleich wie ein fertigs Schiff, das an dem Ufer ſteht,
  Und wartet einig nur, wann guter Wind angeht.
Was iſts doch für Gewinn, wie viel man Jahre zehlet?
Ein Alter iſt gewiß nur mit ſich ſelbſt gequälet,
  Muß augenblicklich ſehn, ob ſein Termin nicht kömmt,
  Und ob der bleiche Tod ihn aus dem Hauffen nimmt.
Je weiſer einer iſt, je williger er gehet
Den Steg, den alle gehn, er weiß wohl und verſtehet,
  Es müſſe nur ſo ſeyn, er weiß, daß nach der Zeit
  Ein ander Leben ſey, dort in der Ewigkeit.
Wie, wann man etwan uns durch einen ſchwartzen Mohren
Sehr ſchöne Gaben ſchickt; ſo hat auch GOtt erkohren
  Den ungeſtalten Tod, den ſchickt er auf uns zu,
  Nach vieler Müh und Angſt, mit ſteter Luſt und Ruh,
So allen Frommen wird. Wer den vermeynt zu tödten,
Der ſeinen Schöpfer traut in allen ſeinen Nöthen,
  Und auf den Himmel denckt, der ſchaffet gleich ſo viel,
  Als der, ſo einen Fiſch in Zorn erſäufen will,
Und ſchmeißt ihn in den Fluß: Wiewohl wird doch diß Leben,
Der Schauplatz aller Noth, für jenes hingegeben?
  Gewißlich hätten nur die Kinder den Verſtand,
  Ihr Weinen würde bald in Lachen umgewandt:

Wann ſie auf dieſe Welt von Mutterleibe kommen,
Dieweil ſie aus dem Schleim und Finſterniß genommen, (m)
Die ſchöne Sonne ſehn; ſo geht es mit uns auch,
Wir laſſen durch den Tod, den ſchwartzen Dampf und Rauch
Der ſchnöden Eitelkeit, und kommen an die Sonne,
Die nimmer untergeht, das Licht der ſteten Wonne:
Was trauren wir dann viel, daß der und jener ſtirbt,
Und kömmt der Sorgen ab? Wer ſagt Metall verdirbt,
Im Fall es in ein Bild wird künſtlich umgegoſſen?
Uns gleichfalls, die wir nur von Leim und Schleim entſproſſen,
Wann wir den ſchwachen Lauf der Sterblichkeit erfüllt,
Verwandelt auch der Tod in GOttes Ebenbild
Und macht uns wieder neu. O wohl! o wohl doch denen,
Die vor ihr Land und GOtt ſich aufzuopfern ſehnen,
Und ſcheuen nicht das Schwerdt! Laß hin der Römer Pracht,
Ihr Graß, ihr Eichenlaub, und was ſie mehr gemacht
Von Kräntzen vieler Art; Sie mögen triumphiren
Mit ihrer güldnen Cron: uns Chriſten wird noch zieren
Der Krantz, ſo nicht verwelckt, den keine Luft verletzt,
Der Krantz der Ewigkeit: der wird uns aufgeſetzt
Auf jenen groſſen Tag, wann der uns wird erwecken,
Für deſſen Antlitz hier diß alles muß erſchrecken,
Für dem man ſonſt erſchrickt: Wer dieſen Troſt recht faßt,
Hat mitten in der Pein und Marter, Ruh und Raſt,

(m) Siehe SENECAM, Ep. CII. & CXXIV. und auch an andern Orten.

Läſt dieſes Leben ſtehn, ſtreckt willig beyde Hände
Nach ſeinem Stündlein aus, und eilet auf ſein Ende
  Wann GOtt nur wincket, zu, iſt luſtig und erfreut,
  Wo daß er ſehen kan Fug und Gelegenheit
Von hinnen weg zu ziehn, und dieſe Welt zu laſſen,
Da nichts, als Creutz und Noth, als Zorn, Neid, Mord und Haſſen
  In vollem Schwange gehn, da dieſe gantze Zeit
  Nichts iſt als Kümmerniß, als ſteter Kampf und Streit.
Der Tod bringt Stilleſtand; Das Grab wird nicht beſchoſſen,
Verſtört und umgekehrt; Iſts einmahl zugeſchloſſen,
  So nützt der Cörper nicht, wird keines Feindes Raub,
  (Die Würmer nehm ich aus) iſt Aſche, Koth und Staub:
Die Seel iſt frey und loß. Die hier ſich wohl gehalten
In dieſer Sterblichkeit, gehn droben mit den alten (n)
  Berühmten Helden um, ſehn von der hohen Luft,
  Wie jederman allhier läuft, trabet, denckt und hoft
Auf unbeſtändigs Thun; die aber in dem Bande (o)
Des Leibes ſich befleckt mit Laſtern Sünd und Schande,

(n) CICERO, Lib. I. Tuſcul. Quæſt. ut vero colloqui cum Orpheo, Muſæo, Homero, Heſiodo, quanti tandem æſtimatis? welches aus des PLATONIS Apologia Socratis genommen, wie zu ſehen bey dem STOBÆO, Serm. CXIX. woſelbſt noch mehr, ſo hierher gehöret; und noch umſtändlicher in dem Somnio Scip. pag. 435. woſelbſt unſre Anmerckungen nachgeſehen werden können. Doch als Chriſten, wiſſen wir dieſes noch beſſer. Tr.

(o) Wiederum aus dem CICERONE, Tuſcul. Diſput. Lib. I. cap. 30. Qui ſe humanis vitiis contaminaſſent, & ſe totos libidinibus dedidiſſent, quibus cæcati, velut domeſticis vitiis atque flagitiis ſe inquinaſſent, vel in Republica violanda fraudes inexpiabiles concepiſſent; iis devium quoddam iter eſſe ſecluſum a concilio deorum. Eben dergleichen Stelle kommt auch bey demſelben am Ende des Somnii Scip. für, woſelbſt wir in unſern Anmerckungen noch mehrere Oerter aus dem PLATONE, PLUTARCHO, VIRGILIO und vielen andern alten Autoren angeführet haben, pag. 492. des I. Theils unſrer Poet. Betracht. Tr.

Und Uppigkeit geliebt, und wider Recht gekriegt,
Die müſſen durch das Thor, da Plutons Wächter liegt,
Der ſchwartze Cerberus, mit ſeinen dreyen Rachen,
Und Schlangen um den Hals, nachdem ſie Charons Nachen
Hat über See geführt, und ohne Tages Schein,
In ſteter Finſterniß und dicken Wäldern ſeyn;
Bis daß die himmliſche Trompete wird erſchallen,
Für der die Sonne fliehn, die Felſen werden fallen,
Der Himmel furchtſam ſeyn, der Erden tiefer Grund
Zerberſten mit Gewalt, bis an Cocytus Schlund;
Da ſämtlich alles Fleiſch wird aus den Gräbern ſteigen,
Sich für der Urtheilbanck des Richters zu erzeigen,
Der nicht betrogen wird, den weder Geld noch Gunſt,
Wie hier bey uns geſchieht, noch Zungendreſcher Kunſt,
Ja kein Erbarmen auch die Augen wird verblenden.
Was Schrecken, Furcht und Angſt wird ſeyn an allen Enden?
Zur rechten Hand, der Schlund und Laſter groſſe Zahl,
Zur lincken, die Geſpenſt und Geiſter allzumahl;
Zum Füſſen, der Moraſt und Feuerſee der Höllen,
Zum Häupten, Chriſtus ſelbſt den letzten Spruch zu fällen,
Hier des Gewiſſens Quaal, und da der Erden Glut,
Den Frommen werden auch entfallen Hertz und Muth,
Was wird der Böſe thun? unmöglich iſts zu weichen,
Unleidlich zu geſtehn: Ein König wird verbleichen,
Der Grauſamkeit geliebt; wird nackend, arm und bloß, (p)
Ohn alles Zepter, gehn in Acherontens Schloß,

(p) Nach der lebhaften Beſchreibung der hölliſchen Strafen und Plagen, bey dem SILIO ITAL. Lib. XIII. de Bell. Pun.

Von gar viel andern zwar, als wohl bey uns, umringet.
Der Bluthund der ſich hier zu Krieg und Streiten dringet,
Der Hertze, Geiſt und Sinn an Meuterey ergötzt,
Wird einen ärgern Feind ſehn auf ihn angehetzt,
Als er geweſen iſt, der ſtündlich ihn wird jagen,
Der augenblicklich ihn wird ängſten, martern, plagen,
Mit unerhörter Pein. Was der verdammten Schaar
Am meiſten in der Welt allhier behäglich war,
Wird einem jeglichen, nachdem ers fürgenommen,
Dort in dem heiſſen Pfuhl auch pflegen einzukommen,
Ihn quälen Tag und Nacht: Die Geitzigen ihr Guth,
Die Hurer Liebesbrunſt, Tyrannen Rach und Blut;
Den diß, und jenen das. Wie nun diß groſſe Leiden
Nicht auszuſprechen iſt; ſo ſeynd die Himmelsfreuden,
So allen Seligen noch werden zu erkandt,
Auch über engliſche Gedancken und Verſtand.
Was um und um wird ſeyn, wird alles Frieden heiſſen;
Da wird ſich keiner nicht um Land und Leute reiſſen,
Da wird kein Ketzer ſeyn, kein Kampf, kein Zanck und Streit,
Kein Mord, kein Städtebrand, kein Weh und Hertzeleid.
Dahin, dahin gedenckt in dieſen ſchweren Kriegen,
In dieſer böſen Zeit, in dieſen letzten Zügen
Der nunmehr krancken Welt; dahin, dahin gedenckt,
So läßt die Todesfurcht euch frey und ungekränckt.

Wie

Stant vincti (Reges) ſeroque piget ſub judice culpæ;
Circum errant Furiæ, pœnarumque omnis imago,
Quam vellent nunquam ſceptris fulſiſſe ſuperbis. &c.

Dergleichen Gedancken auch bey dem VIRGILIO, Lib. VI. Aen dem LUCANO, Lib. VI. und andern mehr, fürkommen. Auch handelt von den entſetzlichen unterirdiſchen Strafen der Tyrannen und Bluthunde, der Wälſche Poet DANTES, in ſeinem XII. Gedichte von der Höllen, ſehr weitläufig. Tr.

Wie theuer pflegt man doch die Müntzen einzukauffen
Von langen Jahren her? Wie würde man doch lauffen,
  Wenn Cäſar, oder ſonſt ein hochberühmter Held
  Jetzt käme wiederum zu uns her auf die Welt?
Wer wolte nicht von uns auch mehr, als hundert Meilen,
Und hundert noch darzu, ohn alle Säumniß eilen,
  Nur Abraham zu ſehn? Wem iſt der Tod nun ſchwer,
  Zu reiſen an den Ort, da alles Himmel-Heer
Da alle Heiligen verſammlet, frölich leben,
Da um das hohe Haus die ſchönen Geiſter ſchweben,
  Die GOtt zu Dienern hat, ja mehr, da um und an
  GOtt ſelber ſichtiglich beſchauet werden kan,
Der unbegreiflich iſt, in keinen Ort zu bringen,
An allen Orten doch, der war für allen Dingen,
  Unendlich, unbekannt, von keinem je erkieſt,
  In dem, aus dem, durch den, iſt alles, was da iſt:
Keuſch, ewig, gut, gerecht, frey, loß, in nichts beſchloſſen,
Der Vater von ſich ſelbſt, der Sohn aus ihn entſproſſen,
  Der heilige Geiſt auch von allen beyden her,
  Die Drey allein ein GOtt: mehr iſt vor mich zu ſchwer.
Was niemand ſuchen ſoll; begehret nicht zu finden,
Und ſteiget nicht zu hoch, es möchte ſonſt verſchwinden
  Diß, was ihr ſuchen ſolt: Wer GOttes Heimlichkeit
  Vermeſſentlich erforſcht, der ſegelt gar zu weit,
Und ſchifft in einer See, durch die er nicht kan kommen,
Muß wieder auf den Weg, den er zuvor genommen,
  Kömmt unverrichtet heim: Diß, was uns ſelig macht,
  Wird durch die Schrift genug in Augenſchein gebracht,
Und deutlich ausgelegt. Drum hier, weil meine Sinnen
Und dieſe ſchwache Hand nicht höher ſteigen können,

Hier will ich bleiben ſtehn: das höchſte Gut allein,
So vor mein Anfang war, ſoll itzt mein Ende ſeyn.
Für dich, HERR, kommen wir, dein armes Volck, getreten,
Mit eifrigem Gemüth und feurigen Gebeten,
Du, du biſt unſer Hort, du ſtarcker Capitein,
Für dem die Könige der Erden Aſche ſeyn,
Und minder noch, als Staub: Wir kommen und erſcheinen
Für deiner Majeſtät: Du haſt die Noth der Deinen
Von allen Zeiten her, genädig abgekürtzt,
Und ihrer Feinde Macht beſtritten und geſtürtzt.
Durch dich hat Abraham vier Könige geſchlagen,
Und Loth zurück gebracht: Durch dich ward Roß und Wagen,
Die groſſe Reuterey, des Pharaonis Heer,
Und Pharao darzu, geworffen in das Meer:
Durch dich ſtund Joſua für ſeinen Feinden allen,
Auf die du Hagel auch vom Himmel hieſſeſt fallen:
Die Sonne mußte ſelbſt um ſeinetwillen ſtehn,
Und einen gantzen Tag zu langſam untergehn.
Für deiner Stärcke kam der Midianer Hauffen (q)
Mit gräßlichem Geſchrey und Furchtſamkeit gelauffen,
Fiel durch ſein eignes Schwerdt; Durch dich griff Jonathan
Mit einem Knechte nur, ein gantzes Lager an:
Du haſt den Schläuderſtein auf Goliath gewendet,
Als David ihn erſchlug: die Syrier verblendet,

(q) Hieß vorher, Midianiter, ſehr harte: weil aber Midianer eben ſoviel bedeutet, der Vers aber dadurch deſto wohlklingender wird; ſo haben wir dieſe kleine Veranderung wohlbedachtig fürgenommen. Tr.

Daß Eliſeus nicht kam unter ihre Macht:
Den ſtoltzen Sanherib erwürget in der Nacht
Sein kühnes Kriegesheer: Du groſſer Uberwinder,
Nimm auch dich unſer an! Ach! ſiehe deine Kinder
Und kleiner Hauffen kömt, fällt nieder, und begehrt,
Du wolleſt doch nicht mehr der Feinde ſcharfes Schwerdt,
Die gantz uns Willens ſind zu dämpfen, laſſen wetzen:
Du Zuflucht Iſraels, laß doch dem wilden Metzen
Nach ſolcher Angſt und Noth, nach dieſer langen Pein
Und ſchweren Kriegeslaſt, einmal ein Ende ſeyn;
Nimm deine Ruthe weg. Wir armen Niniviten
Bekennen und geſtehn, wir haben überſchritten
Das Ziel, von dir geſetzt: So viel des Meeres Rand
Beſtritten durch den Oſt, hat kleine Körner Sand:
So manche Miſſethat beſchwert uns das Gewiſſen.
Wo ſollen wir doch hin, wann daß wir nicht genieſſen
Der groſſen Gütigkeit, die mitten in der Glut
Des Eifers, deinen Grimm gantz freundlich, milde, gut
Und wohlgeneiget macht? Wo ſollen doch wir Armen,
Wo ſollen wir hinaus? Dich väterlich erbarmen
Iſt ja dein eignes Thun: Ach! Vater, laß doch nicht
Der Kirchen ſchwaches Schif, das itzund knackt und bricht,
In dieſer wilden See, in dieſen wüſten Wellen,
Beſtritten von der Macht und Grauſamkeit der Höllen!
Laß uns nicht länger ſeyn der Götzendiener Spott,
So ruffen ohne Scheu: Wo iſt der Ketzer Gott?
Du aber, lieber HErr, du pflegeſt nicht zu ſchlafen;
Dein Auge ſchlummert nicht: du biſt bey deinen Schafen,

Auch mitten in der Noth; du groſſer Friedefürſt,
Wie ſehr du über Sünd und Laſter zornig wirſt,
So währt dein Grimm doch nicht; ſo weit die blaue Decke
Der Wolcken über uns ſich ſtreckt von einer Ecke,
Biß zu der andern hin; ſo weit wird auch die Schuld
Des Menſchen, der dich liebt, mit Sanftmuth und Geduld
Von dir hinweg gethan; Du wilſt uns nur probiren
Auf dieſem Muſterplatz, und auf den Fechtplan führen,
Zu zeigen, daß in uns gar keine Heucheley,
Kein Murren wider dich noch Ungehorſam ſey.
Du wilſt uns eifriger hinführo beten lehren,
Und wahre Buſſe thun, du wilſt die Andacht mehren,
So noch zu Friedenszeit, und auſſer der Gefahr,
Durch Sicherheit und Stoltz, in uns verloſchen war.
Nun Vater, ſchicke doch uns deinen Geiſt hernieder,
Den Geiſt der Beſſerung, erwärme dieſe Glieder,
Sonſt böſe von Natur, mit ſeiner Weisheit Brunſt:
Ohn ihn iſt unſer Thun und Wille gantz umſonſt;
Ohn ihn vermag man nichts. Laß unſre Sinnen fegen
Durch ſeiner Liebe Glut, auf daß wir von uns legen
Das alte Sündentuch, ziehn an das reine Kleid
Der Unſchuld, GOttes Furcht und neuen Frömmigkeit.
Und da wir ja forthin noch länger müſſen tragen
Die Bürde deines Zorns, ſo laß uns nicht verzagen,
Gieb uns den Muth, der Noth und Tod verachten kan:
Bind uns mit deiner Hand ſtarck an den Himmel an,
Auf daß wir nicht vergehn, gieb uns in dieſem Schmertzen
Ein freudiges Gemüth und Königliche Hertzen,

Damit wir wieder Grimm, Gewalt und Uberlaſt
Mit kräftiger Geduld und Hofnung ſeyn gefaſt.
Schenck uns des Glaubens Helm, den Sinn, der allzeit wache
Für dich, für unſer Land und für gerechte Sache;
Laß uns der Tyranney friſch unter Augen gehn,
Und alſo lange wir den Athem haben, ſtehn.
Ein Menſch, der dir vertraut, der dir ſich hat ergeben,
Was kan er weniger verlieren, als ſein Leben?
Den Troſtſpruch wirf uns zu, wann wir im Streiten ſind,
Und Geiſt und Blut zugleich uns aus dem Leibe rinnt.
Sey du der Oberſte, verſchaffe kund zu werden,
Daß keine Tapferkeit, daß keine Kraft der Erden
Dir widerſtehen mag, daß keine Kunſt, noch Liſt
Dem Volcke ſchaden kan, wo du zugegen biſt.
Hilf doch den böſen Rath derjenigen vernichten,
Die alle Müh und Witz nur einig darauf richten,
Wie unſrer Sachen Recht durch einen falſchen Schein
Der gantzen weiten Welt verhaſſet möge ſeyn.
Laß ja die Obrigkeit zu keiner Zeit ſich lencken
Von deiner Zuverſicht: Ihr Wollen und Gedencken
Steht gantz in deiner Hand, von dir kömmt Fried und Krieg,
Von dir, du Schirm und Schild der Frommen, kömmt der Sieg.
Gieb gleichfals auch den Sinn den andern Potentaten,
Die unſers Glaubens ſind, daß ſie auch helffen rathen,
Und treulich Beyſtand thun: daß ſie auch keinen Fleiß
Nicht laſſen ungeſpart für deinen Ruhm und Preiß;

Zwar nicht, daß dir, O GOtt, unmöglich ſey, zu ſiegen,
Wie ſtarck der Feind auch iſt, wann ſie nicht helffen kriegen
Und ſtreiten; ſondern nur, daß von uns alleſamt
Recht werde fortgepflanzt der Chriſten wahres Amt,
Daß keiner unter uns ſey künftig aufzuſchlieſſen
Von denen, die ihr Blut gantz ritterlich vergieſſen
Vor dich und vor das Recht, und die ſich durch das Schwerdt,
Wie Teutſchen wohl gebührt, bis auf den Tod gewehrt.
Diß thu, O höchſter GOtt, um deines Sohnes willen,
Des Mittlers dieſer Welt, der, deinen Zorn zu ſtillen,
Für uns gelitten hat, das letzte Theil der Zeit,
Jetzt lebet und regiert mit dir in Ewigkeit. *

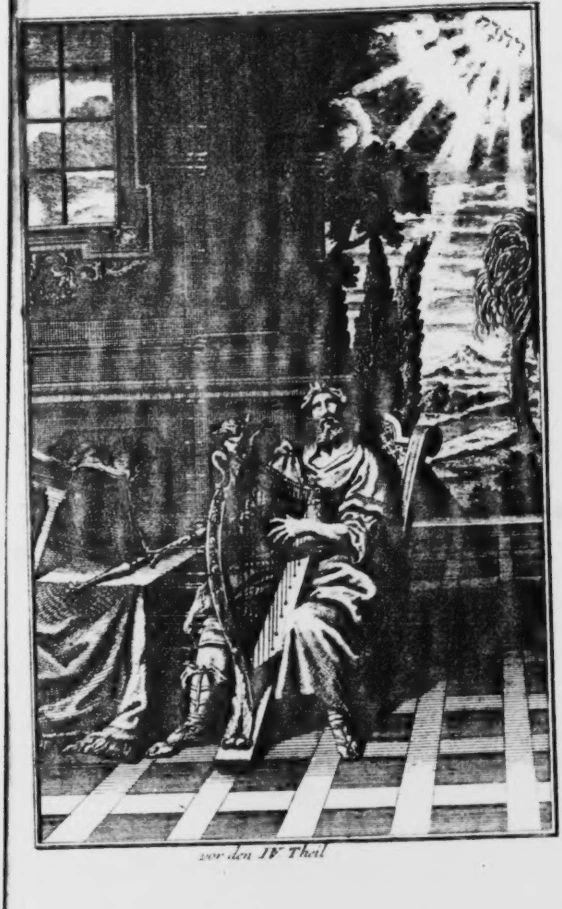
BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ende des Vierten Buchs,
und
Des Dritten Theils.

---

* Als ich dieſes herrliche Troſtgedichte mit Fleiß zu durchgehen, und mit Anmerckungen zu erläutern angefangen; ſo iſt mir zum öftern der betrübte Gedancke eingefallen, daß ich, als Herausgeber deſſelben, leider! in faſt eben ſolche klägliche Kriegszeiten gerathen, dergleichen deſſen Verfaſſer ſelbſt vor nunmehr 124. Jahren, mit Schmertzen erlebet, und ſo beweglich, als lebhaft, allhier beſchrieben. Ich habe alſo ſein und mein widriges Schickſal zugleich inniglich beklaget: Ihn nemlich, daß er Urſache gehabt, dieſes Troſtgedichte aufzuſetzen; mich aber, daß ich es zu einer ſolchen Zeit wieder herausgeben müſſen, in welcher deſſen Leſung und Betrachtung höchſt nöthig wäre. Jedoch habe mich auch mit ihm aus dieſen geiſtreichen Troſtbüchern, ſo viel ich vermocht, getröſtet und aufgerichtet: wobey ich von Hertzen wünſche, daß ſich viele, die dieſelben etwan mit gebührender Aufmerckſamkeit zu durchleſen belieben werden, gleichergeſtalt daraus kräftig tröſten, und daher die ſicherſten Waffen ergreiffen mögen, ſich wider die grimmigen Anfälle dieſer betrübten Zeitläufte, heldenmüthig zu verwahren, und folglich mit deſto gröſſerer Standhaftigkeit und Gelaſſenheit in ihr unvermeidliches Schickſal zu ſchicken. Dann man hat wohl itzo Haupt-Urſache, mit dem ſterbenden Pæto Thraſea, bey dem Tacito, einander zuzuruffen: In ea tempora natus es, quibus firmare animum expedit conſtantibus exemplis. Tr.

⁂



vor den IV Theil

Martin Opizen
von Boberfeld
Teutſche Gedichte,
in vier Bände abgetheilet,
Von neuem ſorgfältig überſehen, allenthalben fleißig ausgebeſſert, mit nöthigen Anmerckungen erläutert,
von
Daniel Wilhelm Triller,
PHIL. & MED. D.
Hochfürſtlich Sachſen-Weiſſenfelſiſchen Hof-Rathe, Erſten Leib-Medico, und PHYS. ac MED. PROF.
Und mit Kupfern gezieret durch Martin Tyroff.

Vierter Band,
enthaltend
Geiſtliche Gedichte.

Mit Königlich-Polniſch- und Chur-Sächſiſcher Freyheit.

* * *

Franckfurt am Mayn,
Bey Franz Varrentrapp.
MDCCXXXXVI.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Martin Opizen
von
Boberfeld,

Geiſtliche Gedichte.

Der Vierte Theil.

Den
Durchläuchtigen, Hochgebohrnen
Fürſten und Herren,
Hrn. Johann Chriſtian/
Und
Herrn
Georgen Rudolphen/
Gebrüdern,
Hertzogen in Schleſien, zur Liegnitz
und Briegk,
Meinen gnädigen Fürſten und Herren.

Durchläuchtige, Hochgebohrne, Gnädige Fürſten und Herren, diejenigen welche in gemein ihre Schriften andern, ſie ſeyn wes Standes oder Würden ſie wollen, zuſchreiben;

ben; pflegen mehrentheils die Urſachen zu melden, was ſie darzu bewogen habe. Bey E. E. F. F. G. G. würden ſie anregen dieſen werthen Stamm und Geſchlechte, aus dem von achthundert Jahren her, ſo viele Könige, Fürſten und Helden entſprungen ſind, daß wenig hohe Häuſer ihm darmit gleich gehen, keines überlegen iſt. Sie würden ſagen, wie dero Vorfahren, nebſt den unſterblichen Kriegsthaten und löblichen Regierung, auch die leutſelige Zuneigung gegen die Wiſſenſchaft und Geſchicklichkeit, gleichſam durch Erbſchaft, und von Hand zu Hand, aufeinander fortgepflantzt hätten. Wann ſie auf E. E. F. F. G. G. kämen, würden ſie, und zwar mit Wahrheit, erzehlen, wie dieſelben ihren hocherhabenen Stand mit Fürſtl. Tugenden überſteigen, beydes Glück durch unüberwindlichen Muth ertragen, das Studiren auch jetzo nicht unterlaſſen zu lieben, da es ſonſt faſt allenthalben verachtet iſt, und was dergleichen Dinge mehr ſind, die ich, wie ich dieſelbigen vielleicht vor andern einführen könte, weil ich ſie von vielen Jahren vor andern gegenwärtig erkant habe, darum herzu rechnen unterlaſſe, daß mir bewußt, E. E. F. F G. G. Demuth ſey zu groß, ſolches Lob anzunehmen, und meine Worte zu geringe, daſſelbe nach Verdienſt, heraus zu ſtreichen. Ich, wann ich Rede und Antwort geben ſolte, würde eher zu fragen ſeyn, warum ich nicht, als warum ich die Zuſchreibung an E. E. F. F. G. G. gerichtet hätte; angeſehen daß Dieſelben beyderſeits eine geraume Zeit her mir hieſige Arbeit anbefohlen, und die gnädige Meynung von mir geſchöpft haben, daß ich mein weniges Vermögen beſſer und rühmlicher nicht anlegen könte. Es wäre zumahl eine Unbedachtſamkeit geweſen, denen Etwas zu verſagen, welche GOtt in den Stand geſetzt, darinnen ſie gebieten können: oder in einem nicht Folge zu leiſten, da ich in allem zu gehorchen ſchuldig bin. Auch hätte ich vorlängſt ſolchem gnädigen Willen ein Gnüge gethan, wann die Gelegenheit dem Meinigen nicht gemangelt. Nunmehr ich aber bey der allgemeinen Ruhe dieſer Orte, (welche des Höchſten Schutz ferner gnädiglich erhalten wolle) auch für mich der Bücher abzuwarten Fug und Anlaß gefunden; als habe ich vor allen Dingen, meine wiewohl geringe Kräfte an die heiligen Pſalmen mit Beyſtande deſſen, dem ſie zu Ehren gemacht ſind, wenden, und E. E. F. F. G. G. gnädigem Belieben unterthänig an die Hand gehen wollen. Lebe ich derowegen der tröſtlichen Hofnung, Dieſelben werden ſolchen meinen Dienſt nicht weniger mit geneigten Augen anſchauen, als andere, die zwar oft gut gemeynet, aber den Ausgang nicht leiſten können, und vergänglicher ſind weder wir Menſchen, die wir uns keine lange Friſt des Lebens verſprechen dürffen. So ſey dann dieſes Buch ein ſtetes Zeugniß, nicht zwar meiner Treue, daran E. E. F. F. G. G. niemahls zu zweifeln haben; ſondern des demüthigen Willens, dardurch ich, wie Deroſelben groſſe Wohlthaten, welche ich allzeit ſpüre und empfinde, von mir mit danckbaren Hertzen erkannt worden, den Nachkommen habe andeuten und zu verſtehen geben wollen. Dafern aber dasjenige, was ich allhier geſchrieben, ja nicht immer verbleiben ſolte: So habe ich es dennoch geſchrieben, als ob es verbleiben würde. Dantzig, den 16. des Wintermonats, im 1637. Jahre.

E. E. F. F. G. G.

gehorſamer treuer Diener

Martin Opiz.

Vorrede.

Vorrede.

Von der Fürtreflichkeit und Würde der heiligen Pſalmen haben zwar Gottsfürchtige und geſchickte Männer jederzeit viel, niemals aber genug geſchrieben, angeſehen daß ſolche Zeugniſſe von allen Glaubens-Artickeln, von der Eigenſchaft und Kräften GOttes, von ſeinen Wercken der Schöpfung, Erlöſung und Heiligung, von ſeinem Willen und Geboten, darinnen begriffen ſind, und ſie uns zu allen Tugenden dermaſſen anmahnen und reitzen, daß ſie mit Wahrheit ein Weg zur Gemeinſchaft der Engel, ein Paradeis der Seelen, eine Vergleichung der Uneinigkeit, eine Beſtätigung der Freundſchaft, eine Ruhe bey der Arbeit des Tages, eine Rüſtung bey dem Schrecken der Nacht, der Jungen Zier, der Alten Troſt, der Ungelehrten Wiſſenſchaft, der Weiſen Vollkommenheit und diß alles können genennet werden, was vor Namen ein Buch, das gleichſam vom Himmel ſelbſt gefallen iſt, verdienet. Derowegen haben es alle Chriſtliche Gemeinen ſamt und ſonders öffentlich und für ſich geleſen und geſungen; Wiewohl nicht alle mit gleichem Nutzen und Verſtande. Dann weil ſie, die Pſalmen, vor Alters her aus dem Hebräiſchen Griechiſch, aus dem Griechiſchen Lateiniſch auf ſolche Art ſind verdolmetſcht worden, daß Auguſtinus in ſeinen Auslegungen darüber ſelbſt bekennet, er könne ſich zu weilen in die rechte Meynung und den eigentlichen Verſtand übel finden, weil Origenes, Hieronymus und andere ſolche Uberſetzung zu rechte zu bringen ſich in vielen Orten faſt vergeblich bemühet; als iſt der Schluß deſſen, wovon ich ſage, leicht zu machen. Können wir alſo der Gütigkeit des Allmächtigen nicht genugſam dancken, der zu unſerer Voreltern, und noch dieſer Zeit, die Hebräiſche Sprache mit ſolcher Klarheit wiederum hat herfür kommen laſſen, daß aus ihrem Quell die heiligen Bäche reiner und geübter als zuvor, geſchöpft und getruncken werden. Zwar ſind Leute, welche der alten und gemeinen Dolmetſchung ſo gar anhangen, daß ſie vorgeben dörfen, die Juden hätten mit Zuſetzung, Wegnehmung, Vertauſchung der Buchſtaben, und Umkehrung der

Worte, wie auch mit Erfindung der Puncte, die Heil. Schrift aus Haß der Chriſten, dermaſſen verderbet, daß ihnen gefährlich zu trauen ſey. Denen aber antwortet Juſtinus in der Rede an die Heyden, Auguſtinus im 13. Cap. des 15. Buchs von der Stadt GOttes, und Hieronymus über das 6. Cap. Eſaias, vor andern überflüßig: Und dafern die Juden auch ſolches gethan hätten, wie, auſſer im 17. Vers des 22. Pſalmens (da ſie an ſtatt, Sie haben meine Hände und Füſſe durchbohret, mit Verwechſelung eines Buchſtabens, Meine Hände und Füſſe ſind wie ein Löwe, geſetzt) nicht leicht wird zu erweiſen ſeyn; ſo haben ſie es doch in denen Bibeln nicht thun können, welche in denen Händen der Chriſten ungezweifelt allemahl hin und wieder geweſen ſind. Wovon ich aber hier mehr nicht melde, weil es der Pariſiſche Profeſſor Simeon von Muys neulich, wie auch ſonſt viel andere, genugſam ausgeführet. Sind derhalben diejenigen hoch zu loben, welche ſich, entweder die alte Uberſetzung zu verbeſſern, oder gebührlicher Weiſe den Kirchen neue vorzuſtellen, und die dunckeln Oerter theils mit Anmerkungen oder Auslegung, theils mit Poetiſcher Umſchreibung zu deuten, bemühet haben. Von dieſen letzten allein zu ſagen (dann der andern ein Paar hundert und mehr her zu rechnen) ſo iſt von den alten Griechen meines Wiſſens nur einer, Apollinaris von Laodicea, ſo zu Zeiten Conſtantius und Julianus des Abtrünnigen gelebt, der den gantzen Pſalter in Verſe, die noch jetzt vorhanden, gebracht hat. Im Latein haben ſolches gethan Petrus von Riga (ſo zwar noch nicht gedruckt, aber auch wohl zu entbehren iſt) Angelus Sangrinus, Franciſcus Bonadus, Jacobus Latomus, Johann Matthäus, Ludewig Crocius, Flaminius, Spinola, Bochius, Maior, Heß, Buchananus, Beza und andere. Im Italiäniſchen, Franciſcus Perottus, Julius Cäſar Paſchalis und vornehmlich unlängſt Johann Diodati, der an Deutlichkeit der Meynung, und Zierde der Worte, keinem, es ſey in was Sprachen es wolle, im minſten bevor giebt. Der Spaniſche Dolmetſcher, welcher auch ſoll vorhanden ſeyn, iſt mir nicht vorkommen. Bey den Engelländern iſt der ungenannten Geiſtlichen Uberſetzung, und George Whither; Bey den Polen Kochanowsky und Ribinsky; In Ungarn Albrecht Molnar: In den Niederlanden Der von Aldegonde, Wilhelm von Haecht, Dathenus, Camphuyſen und vielleicht andere. Unter den Frantzoſen verdient der von Portes ſeiner Lieblichkeit und ungezwungenen Art wegen, ſonderlich gemeldet zu werden. In die Evangeliſchen Kirchen daſelbſt in Franckreich ſind des Marots 50. und des Beza 100. Pſalmen eingeführt, und zwar mit den anmuthigen Weiſen des guten Muſicantens Gaudimela, welcher auf dem ſchönen Beylager zu Pariß im 1572. Jahre, auch jämmerlich iſt aufgerieben worden. Den Marot, der ſonſt nicht gelehrt geweſen, hat ſonderlich Vatablus aufgefriſcht: Beza aber hat die ſeinigen noch in blühender Jugend geſchrieben, und bekennet von ſeiner Lateiniſchen Umſetzung, welche im 1579. Jahre ausgegangen, in der Vorrede darüber ſelbſt, daß ſie mit der Frantzöſiſchen zuweilen nicht übereinſtimme, ſey die Urſache, daß die letzten Gedancken gemeiniglich klüger ſeyn, als die erſten, auch ein einiger Ort oft viel und unterſchiedene Auslegungen zulaſſe. Bey uns haben die Pſalmen (auſſer welche Lutherus, Ludwig Oeler, Burckhard Waldis, Wolfgang Dachſtein, Paul Speratus, Juſt. Jonas und andere Gottſelige Männer einzeler Weiſe verfertiget) in der Mutterſprache ſo lange gemangelt; bis Ambroſius Lobwaſſer die ſeinigen, welche er bey Peſtzeit, mit Hülffe eines Frantzöſiſchen vom Adel Jacob Gauriers, aus gedachten Marot und Beza überſezt, oder, wie er in der Vorrede an Marggraf Albrechten den Aeltern, im 1561. Jahre meldet, in das Teutſche gezwungen hat, an das Tagelicht kommen laſſen. Zwar ſchreibet Meliſſus vom letzten des Hornungs, im 1577. Jahre aus Heydelberg, an einen gelehrten Hofemann Johann Lobbetius, mit dieſen Worten: Lobwaſſerus corrumpit in ſingulis paragraphis ultimos verſus, & Melodiam depravat. Cæſuras negligit & hic & alibi paſſim. In illius verſione omnia ſunt valde aquea; ſive potius aquoſa. Sic enim judicat noſter Senatus Eccleſiaſticus: Idque dixerunt me audiente. Lobwaſſer (ſagt er) verderbet in allen Verſen die Endungen der Reime, und verfälſchet die Weiſe. Er giebt nicht Achtung auf die Abſchnitte hier und anderwärts. In ſeiner Dolmetſchung iſt alles ſehr von Waſſer; Oder vielmehr wäſſerig. Den alſo urtheilet unſer Kirchenrath: Und diß haben ſie geſagt, daß ich es gehöret. Doch hat man in Anmerckung des frommen Mannes guten Willens und hierbey angewendeten Fleiſſes, und daß gottesfürchtige Hertzen auch alſo zur Andacht können geleitet werden, ſolchen Pſalter in die Kirchen der Evangeliſchen eines Theils, (mit denen doch Lobwaſſer der Religion halben, in allem nicht geſtimmet) eingeführt, und ſich ein und anderes Urtheil nicht abhalten laſſen. Was aber Meliſſus ihm etwan wegen der Reime, und ſonſt, vor Mängel zumiſſt, (daran die Zeit darum Urſach iſt, weil damals jetzige Manier poetiſch zu ſchreiben, und den Thon der Syllaben in Acht zu nehmen unbekannt geweſen) dieſelben hat er, Meliſſus, in ſeinen 50. Pſalmen, ſo im 1572. Jahre ausgegangen, nicht allein nicht vermeiden können; ſondern auch noch darzu oftmals darinnen ſolche Sprichwörter, ſo ſeltſame Art zu reden, gedrungene Reime, und was dergleichen iſt, mehr gebraucht, daß ſein Churfürſt, Pfaltzgraf Friedrich, der Dritte des Namens, (auf deſſen Befehl er ſie geſchrieben) und deſſelben Kirchenrath, die übrigen vollends zu fertigen auf ihn ſchwerlich gedrungen haben. Nun ſeine und anderer Leute Fehler begehre ich mit Willen, und dafern mir kein Anlaß gegeben wird, nicht zu rühren; auch habe ich durch eines andern Verkleinerung mein Lob zu ſuchen nicht Urſach. Wie mir ingleichen Philipſen, Freyherrns von Winnenberg und Ulenberges, inſonderheit aber D. Beckers Arbeit, (dardurch er aber die Pſalmen oftmals mehr auszulegen, als dem Texte ſtrackes Fußes nachzufolgen pflegt) nicht anders als zu rühmen gebühret. Ich habe bloß von mir zu ſagen, daß mich die Ehre des Höchſten und der Vorſatz, dem Nächſten zu dienen, ingleichen vorige, mehrentheils weltliche poetiſche Schriften meiner Jugend, mit dieſer geiſtlichen zu beſchlieſſen, nebenſt dem gnädigen und freundlichen Begehren unterſchiedlicher Hohen Standes-Perſonen und vornehmer Leute (darunter ich ſonderlich einer Hoch-Löblichen Geſellſchaft, und ſelbiger edelem Mitgliede, Herrn Dietrichen von dem Werder, als auch ein, wiewohl unwürdiges Theil derſelben, dißfalls nicht länger ſchuldig ſeyn wollen) einig und allein bewogen, diß ſchwere, aber auch ſchöne und nützliche Werck anzugreiffen, und nach dem mir von GOtt verliehenen ſchlechten Vermögen, zu vollziehen. Hiezu dann habe ich allenthalben mich nicht allein bey den beſten alten und neuen Auslegern Raths erholet; ſondern auch, neben Zuziehung eines in dem Hebräiſchen überaus erfahrnen, und in Salomon Jahri, Abraham Ezra, David Kimchi, und andern jüdiſchen Lehrern durchtriebenen Mannes, wie Lutherus, Vatablus, Pagninus, Tremellius und Junius, Hutterus, Piſcator, Genebrardus, Cornelius von Murs, und andere aus der Haupt-Sprache, ingleichen die poetiſchen Dolmetſcher, alles und jedes gegeben, reiflich überlegt und erwogen, die alten und neuen Verdolmetſchungen gegen einander geſtellt, und mich im übrigen an den Text, davon etliche zuweilen zimlich weit gelauffen ſind, ſo genau gehalten, auch die buchſtäbliche Meynung alſo ausgedruckt, daß ich damit bey friedliebenden unpartheyiſchen Gemüthern zu verfahren meyne. Und weil ich alſo von den Worten des heiligen Königs nirgend abgewichen bin; ſo wird auch hoffentlich mit Wahrheit mich niemand beſchuldigen können, als ob ich diß und das, in Anſehung ein oder der andern Religion, ſo und ſo gegeben, und einiger Zuneigung ſtatt gelaſſen hätte. Wie es auch weder meinem Stande gemäß, noch meinem Gemüthe jemals einkommen iſt, mich in der Geiſtlichen bey jetzigem mißlichen Zuſtande ſehr unzeitige Streitigkeiten einzumengen: Alſo wird man mich nicht verdencken, daß ich lieber in den Fußſtapfen des Textes geblieben, als auf dieſe oder jene Seite ausgeſchritten bin. Die dunckelen Oerter, derer aller Gelehrten Bekäntniß nach nicht wenig ſind, habe ich, meinem Kopfe nach, heller zu machen weder vermocht, noch gedürft; ſonſt aber, ſo viel thunlich, alles dermaſſen rein und deutlich zu geben mich bearbeitet, daß keiner über die unklare Meynung, verſetzte Reden, geſtümmelte oder unteutſche Worte (die denen, ſo andere Sprache nicht kündig, erſt müßten erkläret werden) ſich zu beſchweren habe. Poetiſche Umſchweiffe und Farben zu gebrauchen, will ſich in ſolchen Schriften anders nicht ſchicken, als in Beſchreibungen der Welt-Geſchöpffe, Zeiten, Landſchaften, und dergleichen: welches ich mir aber auch nur, wo es ſich gefüget, und ſehr ſparſam zugelaſſen. Bey der Zahl der Geſetze, wie ſie in den Franzöſiſchen oder Lobwaſſers Pſalmen ſind, bin ich allemal nicht verblieben; ſondern habe ihrer, nachdem ich es des Textes wegen, thunlich befunden, zuweilen mehr, oder weniger gemacht, auch keines nur halb gelaſſen, wie zwar in jenem geſchehen, wider der Dichtkunſt Satzungen und bequeme Endung der Weiſen: welchen Weiſen ich hergegen nachgefolget, weil ſie nicht allein bekannt; ſondern auch mehrentheils ſehr füglich, und nach dem Inhalt ihres Textes gerichtet ſind. Diejenigen Leute aber, welche die Pſalmen wegen der Weiſen fliehen, vermeynen vielleicht, daß eine Ketzerey in der Stimme und den Noten ſtecke; und iſt mit ihnen nichts anzufangen, weil ſie eines ſchönen Theiles der äuſſerlichen Sinnen, des rechten Gehöres nemlich, beraubet leben. Von Schlieſſung der Reimen, klingenden und ſtumpfen Syllaben, Abſätzen und Aenderungen der Verſe, und was dergleichen iſt, Rechenſchaft zu geben, gehört an einen andern Ort, und kan derjenige am beſten davon urtheilen, dem der vielfältige Unterſcheid der Ausſprache in den Teutſchen Landen bekannt iſt, und der poetiſche Ohren hat, die einem jedwedern nicht gegeben ſind. Im übrigen, wie ich diß Buch aus Chriſtlichem guten Vorſatze geſchrieben; ſo will ich in Erwegung deſſelben, den ungleichen Spruch derjenigen, die ſolche Schriften nicht verſtehen, und darum verachten, mir vor eine Ehre ſchätzen: Auch ſollen die, ſo nichts gelten laſſen, als ihre eigene Gedancken, und viel ſehen, wo nichts iſt, mich wenig irren. Es iſt in dergleichen Sachen keine Tyranney, wie bey Regimentern: Man bauet an die Straſſen, und ſetzet ſich zu freyem Urtheil aus; Welches gelehrte und verſtändige Leute nicht begieriger hierüber werden ergehen, als ich mich auf freundliche Erinnerung, weiſen laſſen.

* * *

Der 1. Pſalm.

O ſelig iſt, wer in der Böſen Rath
Zu gehn den Fuß nie fortgeſetzet hat,
Der auf den Weg der Sünder nimmer ſtehet,
Und ſitzet nicht bey Spöttern; ſondern gehet
Dem HErrn nach, nimt ſein Geſetz in Acht,
Ergötzt ſich da, durchſucht es Tag und Nacht.

2. Als wie ein Baum an einen ſchönen Fluß
Gepflantzet ſteht, der immer grünen muß,
Der ſeine Frucht zu rechten Zeiten bringet,
Den keine Noth ſein Laub zu laſſen, zwinget;
So iſt er auch, was er gedenckt und thut,
Das gehet fort, und wird gewünſchet gut.

3. Gottloſe ſtehn alſo nicht, ſondern ſind
Wie leichte Spreu, die durch geringen Wind
Verfliegen muß, und wird hinweg genommen:
Sie werden nie für Rechte Recht bekommen;
Der Sünder Thun und Werck wird gantz und gar
Verworffen ſeyn vor der Gerechten Schaar.

4. Diejenigen, ſo der Gerechtigkeit
Geraden Weg nur gehen jederzeit,

Die liebet GOtt; Er will ſie ſtets erkennen;
Hergegen dann, weil die Gottloſen rennen
Auf böſer Bahn, ſo iſt ihr Lohn und Danck
Auch ſchwerer Fall, ihr Gang iſt Untergang.

Der 2. Pſalm.

WAs fichtet doch die Schaar der Heyden an,
Die ſich mit Grimm und Ungeſtüm erreget,
Was bringt das Volck in einen ſolchen Wahn?
Das ſich umſonſt auf Liſt und Tichten leget?
Es rotten ſich die Könige der Erden,
Die Fürſten ziehn zuſammen Witz und Rath,
Und meynen ſo, ſie wollen Meiſter werden
An GOtt, und dem, den GOtt geſalbet hat.

2. Laßt, ſagen ſie, uns brechen dieſes Band, *
Damit ſie uns ſo ſchwer verknüpfen wollen:
Laßt von uns thun ihr Joch mit freyer Hand,
Der Stricke Joch, daran wir gehen ſollen.
Der Höchſte doch pflegt ihrer nur zu lachen,
Der über uns bewohnt der Himmel Licht:
Und wann ſie ſich am meiſten trotzig machen,
So ſpottet er; er fragt nach ihnen nicht.

3. Mit ihnen wird er ſchon zu ſeiner Zeit
Mit rauher Stimm erbittert Sprache halten;
Erſchrecken wird er ſie aus Grimmigkeit,
Daß ihnen ſoll Gemüth und Hertz erkalten.

---

* Schottel hatte dieſen Vers, wegen eines bloſſen Druckfehlers, unrecht getadelt, wie Tſcherning gründlich erweiſet in ſeiner Teutſchen Schreib- und Sprachkunſt, p. 112. welches er gleichwohl nicht aus böſem Vorſatz möchte gethan haben. Aber ſo iſt es auch Amthorn, Neukirchen, und andern groſſen Poeten ergangen, daß ſie kleine pöbelhafte Grillenfänger, wegen fremder Druckfehler, lächerlich machen wollen: wodurch ſie aber ſelbſt lächerlich, ja abſcheulich, vor der vernünftigen Welt geworden. Ir.

Wie daß ihr euch, ihr König, jetzt viel zeihet?
Mein König iſt von mir gecrönet ſchon;
Er iſt bereit geſalbet und geweyhet
Auf meinem Berg und heiligen Zion.

4. Mir lieget ob, daß ich erzehle hier,
Was er befiehlt, und ſeine Satzung ſage:
Du biſt mein Sohn, ſprach er, der HErr, zu mir,
Ich habe dich gezeugt an dieſem Tage:
Begehre nur, ich will dir reichlich geben;
Die Heyden ſind dein Erbe gantz und gar.
So weit die Welt ſich ſtreckt, und Menſchen leben;
Das iſt und bleibt dein eigen immerdar.
5. Von Eiſen wird die ſcharfe Ruthe ſeyn,
Mit welcher du ſie wirſt zur Strafe jagen:
Wie ein Geſchirr des Töpfers nur allein,
Wird deine Fauſt ſie brechen und zerſchlagen.
So laſſet euch, ihr König, jetzund lehren,
Lernt Züchtigung, ihr Richter dieſer Zeit,
Schaut, wie ihr GOtt in Furcht tief möget ehren,
Und über ihm mit Zittern frölich ſeyd.

6. Damit der Sohn auf euch nicht zornig ſey,
So huldet ihm, und gebt ihm Ehrenküſſe:
Nicht bringet euch Verderb und Unfall bey,
Durch falſchen Weg und Irrung eurer Füſſe.
Es wird ſein Grimm, als Feuer, ſich erheben,
Eh als ein Menſch es ſich verſehen kan.
Wer ſich zu ihm will retten und begeben,
Iſt Segens voll und ſelig um und an.

Der 3. Pſalm.

O HErr! wie groſſe Zahl
Iſt derer überall,
Die feindlich auf mich gehen:
Wie nicht zu zehlen ſchier

Sind dieſe, welche mir
Nach Leib und Leben ſtehen?

2. Viel ſagen: Troſt und Rath
Wird GOtt, den er zwar hat,
Nicht deiner Seele geben:
Mein Schild doch biſt du, GOtt,
Mein Ruh und Schutz in Noth,
Und wilſt mein Haupt erheben.

3. Wann ich durch meinen Mund
Mein Leid nur mache kund
Dem HErrn, der mich liebet;
So iſt der Herrlichkeit
Ihr Sitz und Berg nicht weit,
Da er mir Antwort giebet.

4. Ich lege mich in Ruh,
Und ſchlaffe ſicher zu,
Und kan zurecht' erwachen;
Dann mir iſt wohl bekannt,
Mich ſtütze ſeine Hand:
Er weiß es wohl zu machen.

5. Begeben gleich um mich
Zehn tauſend Völcker ſich,
So will ich, HErr, nicht weichen,
Steh auf, hilf mir empor,
Du haſt ſie auch zuvor
Bezahlt mit Backenſtreichen.

6. Den Böſen Leuten haſt
Du alle Zähne faſt
Zerknirſcht mit harten Schlägen.
Bey GOtt iſt Hülf allein:
Auf deiner Schaar wird ſeyn
O HErr! dein reicher Segen.

Der 4. Pſalm.

O HErr, GOtt meiner guten Sachen,
Erhöre mich und komm herbey:
Du haſt mir Luft auch wollen machen,
Laß deine Gnade bey mir wachen,
Vernimm doch, was mein Bitten ſey.
Ihr Adelſchaft, ſagt her, wie lange
Gedenckt ihr darauf nur allein,
Daß ich vor Ehre Schmach empfange,
Wie lang iſt Eitelkeit im Schwange?
Wie lange wolt ihr Lügner ſeyn.

2. Laßt dieſes die Vernunft euch lehren,
Weil er den, dem er Gunſt erzeigt
Mit freyer Wahl hat wollen ehren;
So wird er mich gewiß auch hören,
Wann mein Gebete zu ihm ſteigt.
Erſchrecket, bleibt nicht unbeweget,
Habt acht, daß niemand nichts gebricht,
Schaut, daß ihr diß im Hertzen heget,
Im Bette, wann ihr euch geleget:
Seyd ſtill, als ſonſten keiner nicht.

3. Zum andern Opfer und Geblüte
Der Thiere bringt Gerechtigkeit,
Und opfert gleichſam das Gemüthe;
Und hoffet, daß ihr GOttes Güte
Alsdann genug verſichert ſeyd.
Viel fangen an: Wer wirds uns geben,
In guter Zeit und Ruh zu ſeyn?
O HErr, laß über uns ja ſchweben
Dein Antlitz, laß es hoch erheben
Sein Licht und angenehmen Schein.

4. So wirſt du mir mein Hertz entzünden,
Es ſättigen mit groſſer Luſt,
Dergleichen jene nicht empfinden,
Die Korn mit reicher Erndte binden,
Und keltern nach der Fülle Moſt.
Ich will mich friedlich ſchlafen legen,
Dieweil ich frey bin um und an,
Und weiß, o GOtt, dein Schutz und Segen
Der wird ſich fleißig um mich regen,
Daß ich verſichert wohnen kan.

Der 5. Pſalm.

Mein Wort, o HErr, was ich dir ſage,
Laß mit geneigten Ohren für,
Im Hertzen überlege dir,
Was ich mit ſtillem Munde klage,
Und vor dir trage.

2. Laß mein Geſchrey ja zu dir dringen,
Gieb mir Gehör in meiner Noth:
Du biſt mein König und mein GOtt:
An dich will ich vor allen Dingen
Mein Flehen bringen.

3. Eh als der Tag ſich wird erheben,
Wirſt du zum Hören wache ſeyn:
Eh als noch kommt der Morgenſchein,
Will ich mit Fleiſſe nach dir ſtreben,
Und Achtung geben.

4. Du biſt nicht alſo zu beſchreiben,
Als wie ein GOtt, der Freude hat
An Bosheit und an Miſſethat:
Es ſoll wer übels pflegt zu treiben,
Um dich nicht bleiben.

5. Es können die, ſo Thorheit faſſen,
Nur nicht vor deinen Augen ſtehn;
Die alle, ſo auf Arges gehn,
Und böſe ſind im Thun und Laſſen,
Wilt du hoch haſſen.

6. Wer leugt, und anders Worte giebet,
Als er gedenckt, den tödteſt du.
Der HErr ſieht dem mit Abſcheu zu,
Der Blut-begierig, Todtſchlag übet,
Und Falſchheit liebet.

7. Ich aber, dem du ſchenckſt zu eigen
So viel Genaden überaus;
Will mich begeben in dein Hauß,
Zu dem geweihten Tempel neigen,
Dir Ehr erzeigen.

8. HErr, ſey mein Führer auf den Stegen,
Die leiten zur Gerechtigkeit,
Weil man mir nachſtellt jederzeit:
Du wolleſt mir zu deinen Wegen
Die Richtbahn legen.

9. Ihr Maul weiß redlich nichts zu ſagen.
Verderb iſt ihres Hertzen Grund,
Ein aufgeſpertes Grab ihr Schlund,
Arg ſind die Zungen, nach Behagen,
Viel vor zu ſchlagen.

10. Laß über ſie den Spruch ergehen,
O GOtt, und brich durch ihren Rath:
Verwirf ſie wegen Miſſethat,
Weil ſie durch Aufruhr ſich erheben,
Dir widerſtehen.

11. Kein Leid wird derer Luſt nicht trüben,
Die zu dir fliehn, ſie werden dich

Ihr Heyl, beſingen ewiglich,
Und die, ſo deinen Nahmen lieben,
Viel Freuden üben.

12. Dann du, HErr, giebſt Genaden Segen
Dem, der Gerechtigkeit erfüllt:
Und deine Güt iſt als ein Schild,
Darhinter er ſich allerwegen
Mag ſicher legen.

Der 6. Pſalm.

HErr, ſchicke ja nicht Rache,
Auf meine böſe Sache,
Die dich erzürnet hat.
Laß deinen Grimm nicht brennen:
Ach! laß dich Vater nennen,
Vielmehr an Richters ſtatt.

2. Vergieb, vergieb, mir Armen!
Erzeige doch Erbarmen;
Ich bin ja kaum ein Schein:
O heile HErr, mich wieder,
Ich liege gantz darnieder,
Bin kranck durch Marck und Bein.

3. Es iſt vor Pein und Schmertzen
Kein Hertz in meinem Hertzen,
Mein Sinn durchängſtet ſich.
Ach, HErr, wie wird mir bange!
Wo bleibt dein Rath ſo lange?
Iſt er auch ſchwach, wie ich?

4. O kehre, wieder kehre,
Eh ich mich gantz verzehre,
Laß meine Seele frey.
Hilf aus eh ich verſchmachte,
Gieb Rettung und betrachte
Was deine Güte ſey.

5. Von denen, die ihr Leben
Und Geiſt ſchon aufgegeben,
Wird nie an dich gedacht.
Wer iſt es, der dich preiſet,
Wann er die Würmer ſpeiſet,
Und ſchläft die lange Nacht?

6. Mein Bette ſchwimmt vor Sehnen,
Wird in ein Meer der Thränen
Die gantze Nacht geſetzt.
Die Lagerſtatt wird innen
Und auſſen, von den Rinnen
Der Zähren durchgenetzt.

7. Mein Antlitz iſt geſchwunden,
Von Angſt, die ich empfunden;
Ich miſſe die Geſtalt,
Und werde von dem Streiten
Mit Feinden aller Seiten,
Vor meinem Alter, alt.

8. Ihr Ubelthäter fliehet, (*)
Ihr böſes Wircker ziehet
Nun ferren von mir hin.
GOtt hört der Thränen Schmertzen,
Sie flieſſen ihm zu Hertzen
Sehr tief, und beugen ihn.

9. Der HErr hat ſchon mein Flehen
Genädig angeſehen,
Gehört, was ich begehrt:
So bald ich hin getreten,
Hat er, was ich gebeten,
Mit voller Hand gewährt.

(*) Dieſer Vers iſt zwar von Schotteln, in ſeiner Sprachkunſt getadelt; aber auch von Tſcherningen vertheidiget worden in ſeiner Teutſch. Schreib- und Sprachkunſt, p. 21. Tr.

10. Nun müſſen ſchamroth werden
Vor aller Welt auf Erden
Die mich vor Feind erkieſt:
Sie müſſen auf der Stelle
Entweichen, alſo ſchnelle
Ein Augenblick kaum iſt.

Der 7. Pſalm.

Zu dir pfleg ich in Angſt und Grämen,
O HErr, mein GOtt, die Flucht zu nehmen:
So laß denn denen mich entgehn,
Die ſehr begierig nach mir ſtehn:
Laß meine Seel ihn nicht umringen
Und alſo grauſam mich verſchlingen,
Als wie des Löwen Zorn verfährt,
Wann niemand iſt, der vor mich wehrt.

2. HErr, ich will dich zum Richter ſetzen,
Bin ich vor ſchuldig hier zu ſchätzen,
Wo meine Hand mit Ubelthat,
Sich jemals nur vergriffen hat;
Hab ich mit Undanck den belohnet,
Der mir im Frieden beygewohnet,
Ich, der ich dennoch in Gefahr
Entſetzet, der mein Todtfeind war:

3. So mag der Feind die Seele jagen,
Mich greiffen und zu Boden ſchlagen,
Ertödten und, als ſeinen Raub,
Mein Ehre legen in den Staub.
Steh auf, laß die, ſo mich verdrücken,
HErr, deines Grimmes Laſt erblicken.
Wach auf für mich, als deinen Knecht,
Zu leiſten das beſtimmte Recht.

4. Das Weltvolck ſoll ſich um dich zeigen,
Du über ihm hoch wieder ſteigen.

Es iſt der HErr, der Urtheil hegt
Dem Volcke, das die Erde trägt.
HErr, weil ich kan gerecht beſtehen,
So laß den Spruch auch ſo ergehen,
Und rette meine Billigkeit
Durch deinen endlichen Beſcheid.

5. Der Böſen Boßheit müſſe ſchwinden,
Und wer gerecht, dein Heil empfinden;
Denn dir iſt Hertz und Nieren kund,
Du prüfeſt ſie bis auf den Grund.
Mein Schild iſt GOtt, der mich will decken,
Und fromme Hertzen nicht läßt ſtecken.
GOtt iſt es, der recht Urtheil hegt,
Und Tag vor Tag zu zürnen pflegt.

6. Verharrt ein Menſch auf böſen Sachen,
So wird er ihm das Schwerdt ſcharf machen,
Den Bogen ſpannen, und ſein Ziel
So abſehn, als der ſchieſſen will:
Er macht ihm ſchon gerecht und eben
Den Werckzeug, ihm ſein Theil zu geben:
Sein Pfeil dräut denen ihren Tod,
Die mir den Untergang gedroht.

7. Es gehet ſchwer mit eiteln Dingen,
Drum wird er Eitelkeit auch bringen;
Und weil er Müh empfängt allein,
Wird die Geburt ein Fehler ſeyn,
Er hat zwar liſtig untergraben,
Damit ich einen Fall ſoll haben;
Doch wird er ſelbſt den kürtzern ziehn,
Und ſtürtzen in die Grube hin.

8. Das Unglück wird mit hellem Haufen
Auf ſeinen loſen Kopf auslaufen;
Sein Frevel, den er will begehn,
Wird über ſeiner Scheitel ſtehn.

Für dieſes Recht nun will ich preiſen
Den HErren, und ihm Ehr beweiſen.
Des Höchſten Name ſoll von mir
Beſungen werden für und für.

Der 8. Pſalm.

HErr, unſer GOtt, Beherrſcher aller HErren,
Wie herrlich iſt dein Name weit und ferren,
Wie ſcheinet er der gantzen Welt herfür;
Wie ſtrecket ſich im Himmel deine Zier.

2. Der Kinder Mund, die an den Brüſten liegen,
Redt ſchon von dir ohn Reden in der Wiegen,
Der ſchwache Mund; du lehrſt ihn deinen Preiß,
Daß er den Feind zu wiederlegen weiß.

3. Wann ich bey mir den Himmelbau betrachte,
Dein Meiſterrecht, das ſchöne Licht bey Nachte,
Den Mondenſchein, die Sternen auch darbey,
Die deine Hand geſetzt hat nach der Reih.

4. HErr, fang ich an, wie daß du ſo bedenckeſt
Den Sterblichen? wer iſt es, dem du ſchenckeſt
So reiches Guth? was ſag ich doch davon,
Daß deine Treu beſucht des Menſchen Sohn?

5. Zwar haſt du ihn ein wenig hier auf Erden
Als Engel ſind, was minder laſſen werden;
Je dennoch auch mit Herrlichkeit bedacht,
Mit Majeſtät gekrönt und groß gemacht.

6. Du wilſt ihn gantz mit Ehren übergieſſen,
Du legeſt ihm dahin zu ſeinen Füſſen,
Was deine Hand erſchaffen und gethan,
Was Athem hat, und regt ſich um und an.

7. Der Rinder Schar, der Schafe groſſe Heerden
Der Büſche Vieh, das nimmer zahm will werden,
Der Vögel Heer ſo in den Lüften ſchwebt,
Die Fiſche Zahl, die in dem Waſſer lebt.

8. HErr unſer GOtt, Beherrſcher aller Herren,
Wie herrlich iſt dein Name weit und ferren!
Wie wird ſein Glantz ſo prächtig fürgeſtelt,
Und ſtrecket ſich durch dieſe gantze Welt!

Der 9. Pſalm.

Von gantzem Hertzen will ich dich
Erheben, HErr, und inniglich,
Will alle deine Wunderſachen
Mit hohem Lobe kündig machen.

2. Ich will mich über dir allein
Erluſtigen und frölich ſeyn,
Will muthig und vor allen Dingen,
O Höchſter, deinem Namen ſingen.

3. Und recht; Es iſt durch deine Macht
Der Feinde Heer in Flucht gebracht:
Es fiel vor deinem Angeſichte
Erſchrocken hin, und ward zu nichte.

4. Du haſt mein Recht durch Recht erfreut,
O Rächer der Gerechtigkeit,
Und meine Sache laſſen ſiegen,
Biſt auf den Urtheilſtuhl geſtiegen.

5. Du haſt die Heyden umgeſtürtzt,
Dem Böſen ſeine Zeit verkürtzt,
Haſt ihres Namens auf der Erden
Nicht mehr erwähnet laſſen werden.

6. Wohlan, Feind! haſt du ſo geſiegt?
Heißt diß verheert und ausgekriegt?
Iſt Land und Stadt dann nun verdorben?
Ja wohl; ſie ſelber ſind geſtorben.

7. Der HErr bleibt ſitzen ewiglich,
Nimmt aller Sachen Recht vor ſich;
Sein Richterthron iſt ſchon zur Stelle,
Damit er ſprech und Urtheil fälle.

8. Er wird den Weltkreiß weit und breit
Entſcheiden mit Gerechtigkeit:
Er wird der Völcker Händel ſchlichten;
Und nach Befindung, billig richten.

9. Es wird der HErr für Angſt und Pein,
Ein hohes Schloß dem Schwachen ſeyn,
Ein Schloß, darauf er ſich mag trauen
In Zeit der Noth, und ſicher bauen.

10. Darum auch der ſich dir ergiebt,
Der deinen Namen kennt und liebt;
Er weiß, daß er darauf mag puchen:
Du läſſeſt nie HErr, die dich ſuchen.

11. Den HErren lobt durch Pſalmenthon,
Der ſeinen Sitz hat auf Sion:
Laßt zu den Völckern hin gelangen
Der Thaten Ruhm, die er begangen.

12. Er rächet frommer Leute Blut,
Gedenckt an ſie, hat ſie in Hut,
Vergiſſet nie der Armen Schreyen,
Will ihnen ſtets Gehör verleihen.

13. Begnade mich, ſchau, HErr, doch an,
Was mir von Feinden wird gethan
Vor Hertzenleid, mit That und Worten;
Entreiß mich aus des Todes Pforten.

14. Daß ich dein gantzes Lob und Preiß
Mit Freuden zu erzählen weiß,
In Sions Tochter ſchönen Thoren,
Und klingen mag in allen Ohren.

15. Die Heyden ſind die Kluft hinein,
Die ſie gemacht, mein Todt zu ſeyn.
Ihr Fuß der ſteckt, ſie ſind gefället
Im Garne, das ſie mir geſtellet.

16. So ward bekannt und klar erkieſt,
Wie recht des HErren Urtheil iſt:

Der Böſe fieng mit ſeinen Wercken
Sich ſelbſt (o Sache werth zu mercken!)

17. Diß iſt der Ubelthäter Lohn,
Sie haben nur das Grab davon,
Samt allen Völckern, die vermeſſen
Des GOttes, der ſie weiß, vergeſſen.

18. Des Armen, der ihm Hofnung macht,
Wird nicht ſtets bleiben ungedacht:
Den Dürftigen wird nach dem Quälen,
Die Rechnung ewiglich nicht fehlen.

19. Steh auf HErr, laß des Menſchen Stand
Der ſtirbt, nicht kriegen Oberhand;
Verwirf die Völcker durch Gerichte,
Betage ſie vor dein Geſichte.

20. O HErr, jag ihnen Schrecken ein,
Zeig an den Völckern, wer ſie ſeyn,
Daß ihnen kund und wiſſend werde,
Sie müſſen fort, ſind Staub und Erde.

Der 10. Pſalm.

Wie kommt es, HErr, daß du dich in der Noth
So fremde ſtellſt? Warum verbirgſt du dich,
Wann daß es Zeit zu helffen iſt, o GOtt?
Der loſe Menſch reibt an den armen ſich,
In ſeiner Pracht, und jagt ihn trotziglich.
Gieb, daß man ſie ergreift auf ihren Sinnen;
Entdecke doch den Anſchlag, den ſie ſpinnen.

2. Der Falſche rühmt noch ſeinen Ubermuth,
Die Leibesluſt gefällt ihm gar zu wohl,
Er lobt an ihm, was er dem HErren thut,
Den er verſchmäht, da er ihn ehren ſoll.
Des Böſen Maul iſt aller Hoffart voll,
Er fragt nicht nach, will darauf bloß ſich gründen,
Daß ihn bedünckt, es ſey kein GOtt zu finden.

3. Sein Weg geht wohl, das Glück hat ihn erkieſt,
Auch dencket er, daß ſein Gerichte weit
Von ihm noch ſtets und ſeinen Augen iſt.
Von Feinden fällt ihm ſolche Meynung bey,
Daß ihm nicht ſchwer ſie wegzublaſen ſey.
Er ſpricht bey ſich: ich werde nimmer gleiten,
Kein Trübſal kommt auf mich von Zeit zu Zeiten.

4. Sein Maul thut nichts, als daß es ſchwört und flucht,
Als daß es Liſt, Betrug und Falſchheit heckt:
Nur Müh und Angſt iſt, was die Zunge ſucht:
Er lauſchet um die Flecken gantz verdeckt,
Hat unvermerckt in Winckel ſich verſteckt,
Dem, der es nicht verdient, ſein Theil zu geben:
Sein Auge zielt dem Schwachen nach dem Leben.

5. Er lauret auf, macht ſeinen Uberſchlag
Als wie ein Löw, der in der Höle liegt,
Schaut, wie er doch den Armen fangen mag,
Und greift ihn auch, wird durch die Liſt vergnügt,
Wann er ihn zeucht und in ſein Netze kriegt.
Er regt und ſchmiegt ſich ſehr, bis ſeine Klauen
Ein gantzes Volck der Schwachen können hauen.

6. Er ſaget ſo und bildet diß ihm ein:
Was? GOtt gedenckt ſo lange nicht daran,
Er leicht hierzu wohl nie der Augen Schein,
Und ſieht nur nicht einmal, was wird gethan.
O ſtarcker GOtt, benimm ihm dieſen Wahn;
HErr zeige dich, gedenck an dein Erbarmen,
Heb' auf die Hand, und laß doch nicht die Armen.

7. Der loſe Menſch, was reitzet er doch GOtt?
Was Worte macht doch er und ſein Verſtand?
Du frageſt nicht darnach; es hat nicht Noth.
Ach! freylich ſiehſt du diß, dir iſt bekandt
Das Leid und Laſt, und nimmſt es vor die Hand.

Der traut auf dich, dem ſeine Kraft genommen:
Dem Wäiſen, HErr, wilſt du zu Hülfe kommen.

8. Wohlan, zerbrich des Menſchen Arm und Kraft,
Der übel thut, und ſolche Bosheit übt;
Erforſche doch, was er beginnt und ſchaft,
Erforſche doch, wie Böſes ihm beliebt,
Bis daß es gantz nicht mehr dergleichen giebt.
Ein König iſt GOtt ſtets, aus ſeinem Lande
Iſt fortgejagt der Völcker Schaar mit Schande.

9. Du haſt gehört, o HErr, wie inniglich
Die niedrig ſind, ihr Bitten ſchon gethan:
Mach ihnen Muth, dein Ohr das halte ſich
Auch nahe hin, damit es mercken kan:
Bedrängter Leut und Wäiſen nimm dich an,
Schaf ihnen Recht, damit kein Menſch auf Erden
An ihnen nicht mehr möge Meiſter werden.

Der 11. Pſalm.

GOtt ſchützet mich, auf den ich mich darf laſſen, (*)
Wie gebet ihr dann meiner Seelen Rath:
Du magſt die Flucht, als wie ein Vogel, faſſen,
Vom Berge weg! Die Hand der Böſen hat
Den Bogen ſchon, der Pfeil iſt abzuſchieſſen,
Auch aufgelegt, im Nebel Ubelthat
So zu begehn an Menſchen von Gewiſſen.

2. Es ward ja zwar die Grundfeſt abgebrochen;
Wem aber thut der Fromme doch ein Leid,
Daß ſolches nun an ihm muß ſeyn gerochen?
GOtt der beſitzt das Schloß der Heiligkeit,
Im Himmel iſt ſein Stuhl, er ſieht von oben,
Sein Auge prüft die Kinder dieſer Zeit:
GOtt prüfet den, der für gerecht zu loben.

3. Sein

(*) Das Verlaſſen, welches Opiz etlichemahl alſo gebraucht, wie bereits oben angemerckt worden.

3. Sein Hertze haßt den, dem Gewalt beliebet,
Wer übel lebt, er wird der Kohlen Glut,
Des Feuers Hitz und Dampf, den Schwefel giebet,
Des Windes Sturm, damit er ihren Muth
Nur brechen mag, auf ſie zum Truncke ſchicken,
GOtt iſt gerecht und liebt, wer Gutes thut;
Wer aufrecht iſt, den pflegt er anzublicken.

Der 12. Pſalm.

Thu Hülf, o HERR, die Treu iſt gantz verſchwunden,
Man findet jetzt kaum einen guten Mann,
Kein Glaube wird in aller Welt gefunden,
Kein Menſch nicht mehr, auf den man fuſſen kan.

2. Zwar einer ſagt dem andern ſchöne Sachen,
Doch Eitelkeit bewohnt des Hertzengrund:
Die Lippen lehrt man glatte Worte machen;
Diß denckt der Sinn, und jenes ſagt der Mund.

3. Es wolle doch der HErr diß ſchnöde Gleiſſen,
Die Heucheley nicht laſſen unbelohnt:
Die Zunge ſelbſt aus derer Hälſen reiſſen,
Bey denen nichts, als Pracht und Hoffart, wohnt.

4. Die höniſch ſich mit Worten laſſen ſpüren:
Der Zunge Kraft und Sieg bleibt uns allhier:
Wir wiſſen ſelbſt die Lippen zu regieren,
Wer meiſtert uns? wer iſt denn HErr, als wir?

5. Der Frommen Stimm und Drückung aller Armen,
Spricht GOtt, der HERR, macht daß ich auf ſeyn muß.
Ich will nun fort, will ſeiner mich erbarmen,
Und von dem Strick entreiſſen ſeinen Fuß.

6. Recht lauter iſt diß alles, was GOtt ſaget,
Hat Silbers Art, das man in Tiegel ſtellt,
Und ſiebenmal erſt durch das Feuer jaget,
Bis daß es Strich nach rechter Feine hält.

7. Beſchütze ſie durch deine ſtarcke Rechte,
Hab ihrer acht, ſey ja von keinem weit,
Behüte ſie vor dieſer Art Geſchlechte,
O HErr, geſamt und ſonders jederzeit.
8. Diß iſt gewiß, es kommt herzu gelauffen
Das böſe Volck, und füllet alles an,
Wo einer wird erhaben von dem Hauffen
Der auch, wie ſie, nichts Gutes ſtiften kan.

Der 13. Pſalm.

Wie lange, GOtt, wie lange Zeit?
Wirſt du mich dann in Ewigkeit,
So gantz und gar vergeſſen können?
Wie lange wirſt du mir nicht gönnen,
Dein Antlitz, das mein Hertz erfreut.
2. Wie lange ſoll mein Geiſt doch ſich
Durch Rathſchlag plagen? muß dann ich
Noch täglich traurig ſeyn im Hertzen?
Wie lange ſoll mein Feind mich ſchertzen,
Und ſich erhöhen trutziglich?
3. O ſchaue, HErr, mich wieder an,
GOtt öfne deiner Ohren Bahn;
Laß mir die Augen lauter werden,
Daß ich nicht weggeraft auf Erden,
Den Todesſchlaf empfinden kan.
4. Daß meiner Widerſacher Sinn
Nicht ſagen mag: er iſt dahin;
Ich habe Rache können ſuchen:
Noch meine Feinde frölich puchen,
Wann etwan ich geglitten bin.
5. Ich bau auf dieſe Hülf und Rath:
Es ſoll auch über ſolcher That
Mein Hertz im Leibe frölich ſpringen:
Dem HErrn will ich danckbar ſingen,
Dann er mich wohl vergolten hat.

Der 14. Pſalm.

Der Narr beredt ſein Hertz und gantzen Muth,
Es ſey kein GOtt, es iſt ihr Thun und Wandel
In Grund verderbt, und Abſcheu iſt ihr Handel.
Gar keiner iſt der ſich wohl hält in Hut,
Und Gutes thut.

2. Es ſchaut der HErr von ſeines Himmelszelt,
Ob Menſchen auch von Sinnen und Verſtande
Zu finden ſind in etwan einem Lande;
Ob jemand iſt, der noch auf GOtt was hält,
In aller Welt.

3. Sie ſind nur fort, ſind von der guten Bahn
Zurück gekehrt, ſind Stanck und Greuel worden,
Gantz durch und durch: von aller Menſchen Orden
Giebt keiner mehr durchaus was Gutes an,
Nur nicht ein Mann.

4. Ob die Vernunft dann die ſo viel nicht lehrt,
Die Wort und Werck mit Ubelthun verbringen,
Und gleich als Brod, mein armes Volck verſchlingen,
Wie daß ſie gantz GOtt laſſen ungehört,
Und ungeehrt?

5. Gewiß, gewiß ſie werden noch alldar
In Aengſten ſtehn und ſehr genug erſchrecken:
Dann GOtt läßt doch gerechtes Volck nicht ſtecken,
Er tritt herbey, und nimmt der Frommen Schaar
Von Hertzen war.

6. Es wird von euch mit Lachen angeſchaut
Des Armen Rath: ihr höhnet nur und ſchmähet,
Wann ihr ſein Thun und gute Meynung ſehet,
Und bloß darum, dieweil er GOtt vertraut,
Und auf ihn baut.

7. Komt von Sion nicht bald der Gnadenſchein
Auf Iſrael: wann GOtt ſein Volck wird führen
Aus ſchwerer Haft, wird Jacob Wonne ſpüren,
Und Iſrael nach vieler Noth und Pein,
Sehr frölich ſeyn.

Der 15. Pſalm.

O HErr, wer wird ſo ſelig ſeyn,
Daß er in deinen Zelten bleibe?
Wer nimt durch deinen Gnadenſchein,
Den heilig ſchönen Berg doch ein,
Da er bey dir die Zeit vertreibe?

2. Der iſt es, deſſen Hertz und Geiſt
Wohl wandelt, der was recht iſt, übet;
Der diß, was gut und erbar heißt,
Zu treiben einig ſich befleißt,
Und hertzlich ſehr die Wahrheit liebet.

3. Der nie begehet Ungemach,
Nicht ſchlägt den Nächſten mit der Zungen;
Sagt nicht dem Nachbar Böſes nach,
Und läſſet ihm erdachte Schmach
Und falſchen Spott unaufgedrungen.

4. Der nie dem Böſen Gunſt verleiht,
Ehrt den der GOtt ehrt aller Dingen:
Der nimmer ändert ſeinen Eyd,
Und ſolt es ihm ſchon anderweit
Den höchſten Schimpf und Schaden bringen.

5. Der niemals Geld vom Wucher hebt,
Nicht nach Geſchencken Urtheil heget,
Nicht wieder Recht und Unſchuld ſtrebt:
Wer alſo redet, alſo lebt,
Der bleibet ſtets und unbeweget.

Der 16. Pſalm.

Bewahr, o GOtt, mich, weil ich nur auf dich
Durchaus vertrau, und mir dein Schutz behaget:
Du biſt mein HErr und bleibſt es einiglich;
O meine Seel, haſt du zu GOtt geſaget,
Ob mein Verdienſt und Wohlthat gleich nicht eben
Reicht bis zu dir, und etwas dir kan geben.

2. Die Heiligen der Erden ſeh ich an,
An Herrlichen iſt gäntzlich mein Ergötzen:
Die werden ſehn mit Angſt, was ſie gethan,
Die ihren Fuß zu einem andern ſetzen.
Ihr Opferblut das will ich nie vergieſſen,
Mein Mund ſoll nicht von ihren Namen wiſſen.

3. Der HErr allein iſt meines Erbes Theil,
Des Bechers Koſt. den ich zugleich erlange;
Du einig nur erhälteſt, HErr, mein Heyl,
Den Erbfall mir, das Gut, ſo ich empfange:
Die Richtſchnur iſt mir wohl und luſtig kommen,
Sehr ſchönen Sitz den hab ich eingenommen.

4. Den HErrn will ich loben, deſſen Rath
Den Meinigen hat wollen gründlich führen:
Wann auch die Nacht die Welt umgeben hat,
So züchtigen mich gleichfalls meine Nieren.
GOtt ſtell ich mir ſtets vor: ich kan nicht gleiten,
Weil er mir iſt gleich zu der rechten Seiten.

5. Drum iſt mein Hertz auch froh, die Zunge ſpricht
Von Ehr und Luſt, mein Fleiſch wird Ruh wohl kriegen:
Dann du gewiß wirſt meine Seele nicht
Ohn Unterlaß, im Grabe laſſen liegen;
Wirſt nicht geſtehn, daß in der Schoß der Erden
Dein Heiliger mag Staub und Aſche werden.

7. Du zeigeſt mir, wie ich zur rechter Bahn
Gelangen mag, die hin zum Leben träget:
Da, wo man, HErr, dein Antlitz ſchauen kan,
Wird alle Luſt der Fülle nach, geheget:
Die Wonne wird ohn alles Hintertreiben,
In Ewigkeit, zu deiner Rechten bleiben.

Der 17. Pſalm.

Hör an HErr, wie mein Recht beſteht,
Merck auf mein Schreyen und Beſchweren, (*)
Vernimm mein Bitten und Begehren,
Das nicht aus falſchem Munde geht.
Ich ziehe meine gantze Sache
Für deine Gegenwart allein:
Halt über dem, was recht wird ſeyn,
Mit ſcharfen Augen, gute Wache.

2. Von dir wird meines Hertzens Grund
Des Nachts, geläutert und durchrühret,
Doch nichts, was Unfein iſt, geſpüret:
Bey mir ſind eines Sinn und Mund.
Zwar thun die Menſchen allerwegen
Viel böſes Werck und Ungemach:
Doch deiner Lippen Rede nach,
Hüt ich mich für des Raubers Seegen.

3. Laß meinen Gang von deiner Bahn
Nicht etwan kommen auf die Seiten:
Gieb, daß die Füſſe ja nicht gleiten,
Und ich gefährlich treten kan.
Du GOtt biſt, dem ich alles klage,
Dann du erhörſt mich für und für:
Ach neige doch dein Ohr zu mir,
Vernimm es wohl, was ich dir ſage.

(*) Von dieſes Verſes Zierlichkeit ſehe man Tſchernings teutſche Schreib- und Sprachkunſt, p. 35. ꝛc.

4. O mache wunderlich bekandt
Dein Heil, der du ja willſt erlöſen
Die auf dich hoffen, von den Böſen,
Die trutzen deine rechte Hand.
Wie für den Augenapfel Sorgen
Zu tragen ſind, halt über mir:
Wirf deiner Flügel Schatten für,
Halt unter ihnen mich verborgen;

5. Der Argen Raube zu entfliehn,
Den Feinden, welche mich umringen,
Die faſt vor Feiſtigkeit zerſpringen,
Und hoch ihr Wort und Reden ziehn.
Wo daß wir etwan gehen wollen,
So ſchlieſſen ſie uns Mitten ein:
Die Augen ſehen nur allein,
Daß wir zu Boden ſtürtzen ſollen.

6. Der ein iſt, wie ein Löw, erhitzt,
Der auf den Raub pflegt auszuſtreichen;
Iſt ſeinem Jungen zu vergleichen,
Der grimmig in der Höhle ſitzt.
Steh auf, komm vor, wirf ihn zur Erden,
Reiß meine Seele durch dein Schwerdt
Dem Böſen aus, der ſie begehrt,
Laß ſie ihm nicht zu Theile werden.

7. Nimm ſie den Leuten deiner Hand,
Der Weltſchaar, die ihr Theil hier haben,
Füllſt ſie, giebſt ihren Kindern Gaben,
Machſt reich der Kindes-Kinder Stand?
Und ich kan mir zu ſehn wohl trauen
In Unſchuld deinen Augenſchein,
Will, wann ich werd erwachet ſeyn,
Dein Bildnis zur Genüge ſchauen.

Der 18. Pſalm.

Ich will, o HErr, dich lieben, meine Stärcke,
Mit aller Kraft, die ich im Hertzen mercke.
Der HErr der iſt mein Felß, mein ſtarckes Schloß,
Er machet mich von allen Nöthen loß:
Er iſt mein Gott, mein treuer Hort im Leben,
Zu dem ich mich in Sicherheit kan geben;
Er iſt mein Schild, des Heiles Horn allein,
Ein hohes Ort, auf dem ich frey will ſeyn.

2. Es iſt der HErr vor alles, werth zu loben;
Ich ruf ihn an, wenn meine Feinde toben,
So ſpringet er mir bey mit Rath und That:
Wann Sterbenspein mich gantz umringet hat,
Wann böſes Volck, wie eine Bach, mich ſchrecket,
Die plötzlich kommt und alles Volck bedecket:
Wann mich das Grab in Schmertzen-Banden hält,
Wann mir der Todt mit ſeinen Stricken ſtellt.

3. In höchſter Angſt weiß ich Gott anzuflehen,
Ich laſſe nicht zum HErrn ungeſchryen:
Er höret auch aus ſeinem Tempel an,
Wie ſehnlich doch ich zu ihm ruffen kan.
Mein Schreyen kan ihm bald zu Ohren kommen.
Als aber ihn die Zornglut eingenommen;
Da ward mit Furcht und Beben bald erregt
Der Erdenlaſt, der Berge Grund bewegt.

4. Ein ſchwartzer Dampf gieng auf von ſeiner Naſen,
Sein Mund hat Brand und Feuer ausgeblaſen,
Ergrimmten Brand, der nichts läſt unverzehrt:
Es ward umher ein heiſſer Kohlenherd.
Er ſtieg herab, der Himmel muſte neigen,
Und Nebel ſich zu ſeinen Füſſen zeigen.
Er ſaß und flog auf Cherubinen hin,
Der Winde Macht und Flügel trugen ihn.

5. Man ſah ihn auch mit einem tiefen Schrecken,
Mit trüber Nacht das Göttlich Antlitz decken:
Es war ſein Zelt der ſchwartzen Wäſſer Meer,
Der Wolckenſchaar ſtund häuffig um ihn her;
Bis er darnach ließ ſeinen Glantz erkennen,
Da lief der Dampf, die Wolcken muſten trennen,
Der Schloß zerſprang, die Kohlen wurden kalt,
Der Donner ſchlug vom Himmel mit Gewalt.

6. Als ſich nun ließ des Höchſten Stimme ſpüren,
Da durften ſich noch Glut noch Wetter rühren:
Vor ſeinen Blitz und ſchneller Pfeile Kraft,
Entliefen ſie und wurden fortgeſchaft.
Der Waſſerkluft und Gang ward aufgedecket,
Der tiefe Grund der Erden gantz entblecket:
Diß macht dein Grimm, da du geſcholten haſt,
Der Naſen Zorn und deines Schnaubens Laſt.

7. Er reichte hoch die treue Hand von oben,
Und hielt mich an; entriß dem wilden Toben
Der groſſen Flut, wie auch den Feinden, mich,
Und die mir gramm, auch ſtärcker weit, als ich;
Die mich zur Zeit des Unfalls, übergiengen.
Der HErr, mein Stab, hat doch mich wollen bringen
In weiten Raum: Er brachte mich herfür;
Und darum zwar, er hatte Luſt zu mir.

8. Des HErrn Kraft hat wollen ob mir walten,
Weil ich gerecht, und reine Hand behalten:
Weil ich den Weg des HErren ſtets bewacht,
Nicht ſchlimm gethan, mich nie von Gott gemacht,
Weil ich ſein Recht ſtets anzuſehn erleſen,
Und ſein Gebot mir nimmer weit geweſen.
Ich weiß mich treu, was gegen ihm geſchehn,
Und habe mich vor Laſter vorgeſehn.

9. Drum hat der HErr der Unſchuld beygewohnet,
Die Reinigkeit der Hände mir belohnet,

Die Reingkeit, die ihm für Augen ſtund.
Wer, Gott, ſich dir, durch Güte machet kund,
Den pflegeſt du mit Gütigkeit zu meynen:
Den Frommen biſt du fromm, biſt rein den Reinen.
Wer aber nichts, als ſchlimm, zu thun begehrt,
Dem zeigeſt du dich wiederum verkehrt.

10. Betrübter Schaar des Volckes hilfſt du wieder,
Du ſchlägſt die Pracht der hohen Augen nieder:
Du giebeſt mir in meine Leuchte Schein;
Mein Finſterniß das läßt Gott lichte ſeyn.
Mit dir kan ich durch gantze Schlachten dringen,
Mit Gott kan ich auch über Mauren ſpringen.
Des Höchſten Weg iſt eine ſchöne Bahn,
Auf der man nichts von Tadel finden kan.

11. Des HErren Wort iſt alſo klar und reine, (*)
Daß nichts ihm gleicht an Läuterung und Feine:
Er iſt der Schild, auf welchen hoft und baut
Ein jederman, der ſehnlich nach ihm ſchaut.
Wer iſt ein Gott, als er, der HErr der Herren?
Wo iſt ein Fels, als er, nur weit und ferren?
Gott wafnet mich mit Helden-Tapferkeit,
Räumt meine Bahn zu gehn mit Sicherheit.

12. Er machet mir die Füß, als Hirſchen, ſchnelle,
Damit er mich auf meine Höhe ſtelle;
Er führet mir die Hand zum Streiten an,
Macht mich ſo ſtarck, daß ich auch Bogen kan,
Die ſtählern ſind, mit meinen Armen zwingen.
Du willſt den Schild des Heiles, HErr, mir bringen,
Haſt mich geſtützt mit deiner rechten Hand,
Die Güte gab mir Kräften und Beſtand.

13. Du machteſt Raum, zu gehen aller Seiten,
Damit mir nicht die Knöchel möchten gleiten.

(*). Dieſes entſchuldiget Tſcherning mit der Schleſiſchen Mundart, in ſeiner Teutſch. Schreib- und Sprachkunſt, p. 109. Tr.

Verfolgt hab ich die Feinde durch das Schwerdt,
Und auch ereilt, und bin nicht umgekehrt,
Bis ich ſie gantz erlegt und aufgerieben:
Ich würgte ſie, ſo daß ich Meiſter blieben,
Und ſie vor mich zun Füſſen hingelegt,
Daß keiner mehr ſich aufzuſtehn geregt.

14. Du haſt mich ſteif gegürtet und zum Kämpfen
Geſchickt gemacht; Haſt, die mich wollen dämpfen,
Durch deine Kraft, geworffen unter mich.
Du ſtundeſt bey; die Feinde muſten ſich
Nur ſelbſt vor mir mit bloſſen Nacken ſtellen:
Die Neider hab ich alle können fällen.
Sie ſchrien zwar, jedoch ward nichts gethan:
Sie ſchrien, HErr, der hörte ſie nicht an.

15. Wie etwan Wind den leichten Staub kan faſſen,
Wie Unflat wird genommen von der Gaſſen;
So hab ich auch zerknirſchet ihre Kraft,
So hab ich ſie geleert und aufgeraft.
Du haſt mich loß gemacht von Meutereyen,
Und als das Haupt der Völcker wollen weihen,
Ja dieſes Volck, das vor ich nie gekant,
Das dienet jetzt, und gehet mir zu Hand.

16. Es geben ſich, die kaum was von mir hören,
Es müſſen mich auch fremde Kinder ehren,
Und wider Ernſt: der Muth ward ihnen ſchwer,
Sie ſahen bleich von ihren Schlöſſern her.
Es lebe Gott, mein Fleiß ſey benedeyet,
Dem HErren Preiß, der mir diß Heil verleihet:
Gott iſts, der ſchaft, daß ich mich rächen kan,
Der Völcker mir durch Zwang macht unterthan.

17. Es hat mich Gott befreyt der Feinde Schaaren,
Für die erhöht, die mir zugegen waren,
Von den erlößt, die mir Gewalt gethan,
Drum preiß ich HErr, bey Völckern dich fortan,

Soll ewiglich Lob deinen Namen ſingen,
Der groſſes Heil will auf mich König bringen,
Der Segen dem, den er gekrönt und liebt,
Dem David ſtets und ſeinem Saamen giebt.

Der 19. Pſalm.

Der Himmelsbau und Zier
Hält Gottes Ruhm uns für,
Macht ſeine Kraft bekant:
Die Feſte, ſo empor
Geſpannt iſt, bringt hervor
Die Wercke ſeiner Händ:
Der Tag, ſo jetzt vergeht,
Und der nach ihm entſteht,
Sind voll, diß vorzutragen:
Es pfleget eine Nacht,
Der andern ſeine Macht
Und Wiſſenſchaft zu ſagen.

2. Man hört der Himmelſchall,
Und ihrer Stimme Hall,
Die mehr als deutlich ſind:
So weit die Sprachen gehn,
Die jemand kan verſtehn,
Und wo man Menſchen findt.
Ihr Strich erſtrecket ſich,
Ihr Wort geht kräftiglich,
Bis an der Erde Gräntzen:
GOtt hat da aufgeſtellt
Der Sonnen lichtes Zelt,
Daß ſie herab kan gläntzen.

3. Zur Zier iſt ihr Gebrauch,
Als wie ein Bräutgam auch

Vom Hochzeit⸗Throne geht;
Tritt, wie ein Held, dahin,
Dem ſein erfreuter Sinn
Nach Wettelauffen ſteht.
Sie hebet ihre Bahn
Vom Himmel fornen an,
Und ſchweiffet bis zum Ende:
Nichts iſt, das überall
Sich durch diß weite Thal
Von ihrer Hitz entwende.

4. Des HErren Lehr iſt gantz,
Die durch der Satzung Glantz
Gemüth und Seel erquickt:
Sein Zeugniß treuget nicht,
Und macht, dem Witz gebricht,
In Weißheit wohlgeſchickt.
Was GOtt befiehlt und ſchaft
Iſt recht und groß von Kraft,
Es macht das Hertze leben:
Ja ſein Gebot iſt rein,
Und pflegt durch groſſen Schein,
Den Augen Licht zu geben.

5. Der Furcht des HErren Zier
Iſt ſauber für und für,
Bleibt jetzt und immerdar.
Das Recht, das GOtt auch hält,
Sein Urtheil, das er fällt,
Iſt ſchlecht, gerecht und wahr.
Es kan kein Gold nicht ſeyn,
Kein Gold ſo über fein,
Das mehr gewünſcht mag werden:
Kein Honig weit und breit
Gleicht ihm an Süßigkeit,
Kein Honigſeim auf Erden.

6. Noch mehr, ſo wird dein Knecht
Von ihnen wohl und recht
Gewarnet und gelehrt.
Wann er darnach auch thut;
So wird ihm mildes Gut
Und groſſer Lohn verehrt.
Wer aber ſieht und kennt,
Wie oft und viel er rennt
In Irrthum und Gebrechen?
Was ich unwiſſend thu,
Von ſolchem wolleſt du
Mich frey und ledig ſprechen.

7. Auch bitt ich diß von dir,
Nimm ſtoltzen Sinn von mir,
Daß er mich nicht regiert;
So bin ich gantz und loß,
Bin ſolcher Sünde bloß,
Die zum Verderben führt.
Nimm willig von mir an,
Was mein Mund ſagen kan,
Und ich im Hertzen faſſe:
Mein ſtarcker Felß, o GOtt,
Mein Retter in der Noth,
Auf den ich mich verlaſſe.

Der 20. Pſalm.

Es wolle dich der HErr erhören
Im Tage deiner Noth,
Des Name ſetze dich zu ehren,
Der da iſt Jacobs Gott.
Aus ſeinem Heiligthum er ſchicke
Dir Beyſtand allerwegen,
Er gebe dir aus Sion Glücke,
Und Kraft mit reichen Segen.

2. Er wolle dein Geſchenck erkennen
Vor wohlgemeynt und gut;
Das Opfer, das du ihm wirſt brennen,
Verzehren durch die Glut.
Was nur dein Hertz ihm aus wird ſinnen,
Es laſſen wohl beſtehen,
Und dein Gedencken und Beginnen
Zu guten Ende gehen.

3. Da werden ſie mit Freuden ſingen
Von deines Heiles Zier,
In GOttes Namen höher ſchwingen
Die Fahnen und Panier.
Der HErr der wolle deiner walten,
Dein Bitten benedeyen,
Jetzt merck ich, Gott wird den erhalten,
Den er ihn wollen weyhen.

4. Von Heilig-hohen Himmelſitze
Da wird er hören ihn;
Die Rechte, daß ſie ihn beſchütze,
Wird er nie von ihm ziehn.
Zwar jene trutzten, da ſie kamen
Mit Wagen und mit Pferden:
Wir haben an des HErren Namen
Allein gedacht auf Erden.

5. Sie muſten alleſamt darnieder
Und gantz zu Boden gehn:
Wir aber halten jetzt noch wieder,
Und bleiben aufrecht ſtehn.
HErr hilf, der König wolle geben
Gehör, und Troſt verleihen,
Wann daß wir Hertz und Mund erheben,
Und ſehnlich zu ihm ſchreyen.

Der 21. Pſalm.

O HErr, der König freuet ſich,
Weil du ſein Thun und Wercke
Beſchirmſt mit deiner Stärcke!
Wie frolockt er doch inniglich,
Daß ihm dein Heil und Rath
So wohl geholffen hat!

2. Was ihm zu wünſchen nur behagt,
Und was ſein Sinn begehret,
Wird ihm von dir gewähret:
Wann er ein Wort nur zu dir ſagt,
Und kaum die Lippen rühret,
So wird dein Ja geſpürt.

3. Eh als er bittet, kömmſt du ſchon
Mit deines Segens Hauffen
Entgegen ihm gelaufen:
Zierſt ihm das Haupt mit einer Kron
Aus Golde, das ſo fein
Als beſſers nicht kan ſeyn.

4. Er bat allein, du wolteſt doch
Ihm friſten nur ſein Leben;
Das haſt du ihm gegeben:
Und eine ſolche Länge noch,
Daß ſeiner Tage Schar
Währt jetzt und immerdar.

5. Sein Ruhm erſtreckt ſich weit und breit
Der von dem Heil herrühret,
Darmit du ihn gezieret:
Die Majeſtät und Herrlichkeit,
Den groſſen Ehrenſtand
Haſt du ihm zugewand.

6. Er wird von dir gantz hoch geſetzt,
Durch unerſchöpften Segen,
Den keine Zeit kan legen.
Er wird mit groſſer Freud ergötzt,
Weil ihm dein Antlitz giebt
Den Anblick, den er liebt.

7. Das Abſehn, das der König hat,
Sein Hoffen weit und ferren,
Beſteht auf GOtt, dem HErren.
Es wird ſein Weſen, Thun und Rath
Stets durch die Güt allein
Des Höchſten, feſte ſeyn.

8. Es wird noch deine ſtarcke Hand
Wohl finden allerwegen,
Die Feindſchaft mit dir hegen,
Und deiner Rechten iſt bekant,
Wo ſie dieſelben findt,
Die dir gehäßig ſind.

9. Du wirſt ſie wie die Glut fürwahr
Im heiſſen Ofen machen,
Wann daß dein Grimm wird wachen,
Der HErr wird ſie verſchlingen gar
Im Zorn, und Feuers Qual
Sie freſſen allzumahl.

10. Es müſſen ſie und ihre Frucht,
Auf dieſer gantzen Erden,
Durch dich vertilget werden.
Ihr Samen wird von dir verflucht,
Und ausgerottet ſeyn
Aus menſchlicher Gemein.

11. Dann ſie gedencken nur dahin
In ihrem Thun und Tichten,
Dir Böſes anzurichten.
Ihr arger Rath und falſcher Sinn,

Und diß, worauf ſie gehn,
Wird nimmermehr beſtehn.

12. Du wirſt, wo ſie den Rücken drehn,
Wohl wiſſen auch im Jagen
Den Bogen anzuſchlagen:
Wirſt, wo ſie ſtoltz zurücke ſehn,
Auf ihr Geſichte hin
Die ſchnelle Sehne ziehn.

13. Erheb dich, gieb, daß weit und breit,
HErr, jederman vermercke
Die Gröſſe deiner Stärcke:
So ſingen wir in Frölichkeit,
Von deiner Kraft und Pracht,
Und loben deine Macht.

Der 22. Pſalm.

Mein GOtt, mein GOtt, warum dann haſt du mich
Verlaſſen doch? Wie weit befindet ſich
Mein Heil von dir? Wie ferren machſt du dich
Von meiner Sage?
Ich ruffe GOtt, ich ruffe dir bey Tage;
Du höreſt nicht: Bey ſtiller Nachtzeit trage
Ich auch mich an; doch find ich nach der Klage,
Nie Ruh bey mir.

2. Jedennoch biſt du heilig für und für:
Du wohneſt ſtets, wo Jſrael vor dir
Dein werthes Lob mit Andacht voller Zier
Pflegt zu beſingen.
Der gantze Troſt, an dem die Väter hiengen,
Das wareſt du; und wie ſie zu dir giengen,
So haſt du ſie genädig wollen bringen
In freyen Stand.

3. Sie ruften dir, da boteſt du die Hand:
Du haſt die Schmach von ihnen abgewand,
Als ſie an dich, den ſie für Treu erkant,
Allein gedachten.
Ich bin ein Wurm, und mehr nicht zu betrachten;
Bin nicht ein Menſch, muß faſt vor Angſt verſchmachten:
Mich ſchertzt das Volck, niemand will meiner achten,
Aus ſtoltzem Wahn.

4. Ja wer mich ſieht, ſieht mich mit Lachen an,
Mir wird nur Spott und Unehr angethan,
Es ſchüttelt auch den Kopf, wer will und kan,
Mit Maul aufzerren,
Und redet ſo, als wäreſt du noch ferren:
Hier der, ſpricht er, verläßt ſich auf den HErren;
Hat er ihn lieb, ſo wird er ihm nicht ſperren,
Was ihm gefällt.

5. Von Mutterleib haſt du mich auf die Welt
Hiervor gebracht, haſt mir ſchon Troſt beſtellt,
Als ich mich noch zur Mutterbruſt geſellt,
Und da geſogen.
Durch dich bin ich an dieſes Licht gezogen,
Auf dich allein, du, du haſt mich gepflogen,
Genädiglich von Mutter-Leib erwogen,
Mein GOtt zu ſeyn.

6. So zeuch mir nun den Beyſtand auch nicht ein;
Sey ja nicht weit, dann nah iſt meine Pein:
Es iſt niemand, der auſſer dir allein,
Kan Rettung bringen.
Schau an', wie mich die harte Noth will zwingen,
Wie Ochſen mich von groſſer Kraft beſpringen,
Wie fette Stier aus Baſan auf mich dringen,
Und dräuen hier.

7. Sie ſperren auf den Rachen gegen mir,
Gleich wie ein Löw, aus Wüten und Begier.

Ich Armer muß als wie ein Waſſer ſchier,
Mich gantz vergieſſen:
Auch mein Gebein das will ſich nicht mehr ſchlieſſen,
Und das Gelenck iſt gantz mir ausgeriſſen:
Es ſchmiltzt mein Hertz im Leib, als Wachs zerflieſſen
Beym Feuer kan.

8. Gantz Scherben-dürr bin ich elender Mann,
Die Zunge klebt mir an den Gaumen an,
In Todesſtaub haſt du mich eingethan,
Daß ich geſchwunde;
Es haben mich umringet böſe Hunde,
Umſtelt die Schar von dem verfluchten Bunde,
Durchbohret Händ und Füſſe bis zu Grunde,
(O Leid, o Pein!)

9. Ich wolte wohl gantz zählen mein Gebein:
Sie aber ſtehn und ſehn mich an allein,
Und kühlen auch den Muth an mir noch fein,
Ohn weiter Fragen.
Sie gleichen ſich und theilen nach Behagen
Die Kleider ein, die ich an mir getragen:
Sie dürffen um den Rock die Schantze ſchlagen,
Auf Glück und Loos.

10. Drum ſey nicht weit, dann meine Noth iſt groß;
Laß mich, o HErr, doch nicht allein und bloß;
Laß deine Hülf, o meine Kraft und Schloß,
Doch nicht erſitzen.
Errette mir, die Seele von der Spitzen
Des Schwerdtes doch; die Einſame zu ſchützen,
Vergiß ja nicht, auf die ſich will erhitzen
Ein grimmer Hund.

11. Treib ab von mir des wilden Löwen Schlund,
Der nach mir brüllt: Hör an mein Hertz und Mund:
Der Thiere Horn das mache mich nicht wund,
Die ein Horn tragen.

Den Brüdern will ich deinen Namen ſagen:
Wann die Gemein einander wird betagen,
Will ich dein Lob zu preiſen mit Behagen
Geflieſſen ſeyn.

12. Lobt GOtt, die ihr ihn fürchtet ſonder Schein,
Des Jacobs Stamm geb ihm den Ruhm allein:
Es laſſe ſich Iſraels Samen ein
In Scheu und Schrecken.
Des Armen Noth kont ihn nicht Gram erwecken;
Vor ihm wolt er ſein Antlitz nicht verſtecken,
War gantz geneigt die Ohren dar zuſtrecken,
Auf ſein Geſchrey.

13. Von dir entſpringt mein Lob, wo vielerley
Von Menſchen ſind, ich will diß machen frey,
Was ich gelobt, wann dieſe ſind darbey,
Die Ehr ihm geben.
Der Frommen Schar iſt und wird ſatt darneben:
Der ſo GOtt ſucht, wird GOttes Lob erheben.
Es ſoll und wird euch euer Hertz auch leben
In Ewigkeit.

14. Des HErren wird gedencken jederzeit
Der Erdenkreiß, ohn allen Unterſcheid;
Bekehrung wird die Welt auch weit und breit
An ſich erzeigen:
Es wird vor dir ſich ihr Geſchlechte neigen,
So viel es iſt: dem HErren iſt es eigen
Das gantze Reich; ſein Regiment muß ſteigen
Durch alles Land.

15. Die Feiſte ſind, der Herren hoher Stand
Wird eſſen auch, und knien in den Sand,
Wann daß ihr Sinn des HErren ſtarcke Hand
Recht wird erwegen.

Es werden ſich für ihm darnieder legen,
Die in den Staub hinab zu gehen pflegen;
Wer ſeine Seel im Leben nicht zu hegen
Und halten weiß.

16. Ihr Samen ſoll ihm geben Ehr und Preiß;
Dem HErren ſoll von Kindes Kind kein Schweiß,
Geſparet ſeyn; Es wird ſeyn aller Fleiß
Ihm nach zu jagen.
Sie werden gehn von Billigkeit zu ſagen,
Die er begehrt, und vor das Volck ſie tragen,
Das noch nicht lebt, dieweil er mit Behagen
Nach ihr geſtrebt.

Der 23. Pſalm.

GOtt iſt mein Hirt, ich darf nicht Mangel leiden,
Er giebet mir die Ruh auf grüner Heiden,
Und führet mich, wo friſche Wäſſer rinnen:
Er labet mir die matte Seel und Sinnen:
Führt mich den Weg, der richtig iſt und eben,
Damit hierdurch ſein Name weit mag ſchweben.

2. Und ſolt ich gleich in Todesſchatten ziehen,
Durch trübes Thal, will ich kein Unglück fliehen,
Weil du hier biſt, und weil dein Stab und Stecken
Mir reichen Troſt und Sicherheit erwecken.
Du trägeſt mir die herrlichſten Gerichte
Zur Tafel auf, den Feinden im Geſichte.

3. Du balſamirſt mein Haupt mit friſchem Oele,
Mein Becher muß ſo voll ſeyn, daß nichts fehle.
Barmhertzigkeit und Güte werden ſchweben
Stets über mir, ſo weit ich bin im Leben:
Ich werde noch gantz ruhig aller Seiten
Des HErren Haus bewohnen lange Zeiten.

Der 24. Pſalm.

Des HErren iſt die Erd allein,
Und alles, was in ihr kan ſeyn,
Der Weltkreiß und was ihn beſitzet:
Zum Grunde, der den Bau erträgt,
Hat er die weite See gelegt,
Und ihm die Flüſſe vorgeſchützet.

2. Wer wird den Berg des HErren gehn?
Wer wird doch an dein Orte ſtehn,
Den er zur Heiligkeit erkohren?
Der recht von Hand, von Hertzen rein,
Nicht führt die Seel auf eiteln Schein,
Läßt falſchen Eyd auch ungeſchworen.

3. Derſelbe wird gebenedeyt
Vom HErren, die Gerechtigkeit
Wird ſeines Heiles GOtt ihm geben.
Diß iſt der Stamm, der nach ihm fragt,
Und dem dein Antlitz ſtets behagt,
O GOtt, des Jacobs Hort und Leben.

4. Ihr Pforten hebt das Haupt empor,
Gebt Raum ihr ewiglichen Thor:
Es zeucht der König ein der Ehren.
Wer iſt der Ehren König nun?
Der HErr ſehr kräftig, ſtarck von Thun;
Der ſich durch Krieges Macht läſt hören.

5. Ihr Pforten hebt das Haupt empor,
Gebt Raum ihr ewiglichen Thor:
Ihr müßt den Ehren König hören.
Wer iſt der Ehren König hier?
Der HErr, der Heere Kraft und Zier:
Diß iſt der König aller Ehren.

Der 25. Pſalm.

Mein Hertz heb ich von der Erden
Zu dir, auf dich hof ich, GOtt:
Laß mich ja beſchämt nicht werden,
Noch der Feinde Luſt und Spott.
Keinen, welcher harrt auf dich,
Wirſt du nicht zu Schanden ſetzen.
Schamroth werden, welche mich
Treuloß und ohn Schuld verletzen.

2. HErr, du wolleſt mich recht führen,
Und mir zeigen deine Bahn:
Laß mich deinen Richtſteig ſpühren,
Den ich ſicher gehen kan.
Gieb mir deine Wahrheit ein,
Lehre mich, was dir behage.
GOtt, du biſt mein Heil allein;
Deiner wart ich alle Tage.

3. Zeuch, o HErr, dir zu Gemüthe
Dein Erbarmniß jederzeit:
Uberlege deine Güte,
Die ſchon währt von Ewigkeit.
Was ich jung nicht recht gethan,
Dencke nun nicht mehr zu regen:
Nimm mich mit Erbarmen an,
Deiner groſſen Wohlthat wegen.

4. GOtt beruht auf ſeinen Pflichten,
Er iſt gut und bleibt beſtehn,
Drum will er auch die berichten,
Die auf falſchen Wegen gehn.
Er wird die, ſo niedrig ſind,
Führen richtig fort zu ſchreiten;
Dieſe, wo er Demuth find,
Wird er ſeine Straſſe leiten.

5. GOttes Steg iſt, recht zu nennen,
Treu und Wohlthat auf deñ Grund,
Denen, die ſein Zeugniß kennen,
Und bewachen ſeinen Bund.
Ach! entlaß mir mit Geduld,
HErr, von deines Namens wegen,
Meiner Sünden groſſe Schuld.
Die ſich häufig bey mir regen.

6. Welcher Menſch iſt, der ſich eigen
GOtt zu fürchten angewehnt?
Er wird ihm die Straſſe zeigen,
Die er ſelber hat gebähnt.
Stete Ruh und guter Stand
Wird um ſeine Seele ſchweben,
Und ſein Samen ſoll das Land
Als ein rechtes Erbtheil, heben.

7. GOtt läßt ſein Geheimniß wiſſen,
Den, der ihn mit Fürchten ehrt,
Will den Bund ihm nicht verſchlieſſen,
Daß er werde recht gelehrt.
Bey ihm laß ich für und für
Meiner Augen Sorge wachen,
Dann er meine Füſſe mir
Aus dem Garne frey wird machen.

8. Wirf auf mich, doch mit Erbarmen,
Deines Angeſichtes Schein,
Dann ich muß nunmehr verarmen,
Muß jetzt gantz verlaſſen ſeyn.
Angſt und groſſe Bangigkeit
Breitet ſich in meinem Hertzen,
Das nichts fühlt als Noth und Leid:
Führe mich aus dieſem Schmertzen.

9. Schau auf meine ſchwere Plagen,
Siehe meinen Jammer an:
Laß es gut ſeyn und vertragen,
Was ich wider dich gethan.
Schau auf meine Feinde hin,
Die ſich mit Gewalt verfaſſen,
Denen ich im Wege bin,
Und die auf den Todt mich haſſen.

10. Laß in acht nicht ungenommen
Meine Seel, und rathe mir,
Daß ich nicht in Spott darf kommen;
Ich verbleib allein bey dir.
Schlecht und Recht behüten mich:
Dann dein Troſt läßt mich beſtehen.
GOtt, Iſrael hoft auf dich;
Laß auch ſeine Noth zergehen.

Der 26. Pſalm.

Sprich du mir, HErr, das Recht,
Weil meine Wege ſchlecht,
Und auf der Erbarkeit beſtehn;
Mein Troſt iſt GOtt ergeben,
So kan ich ſicher leben,
Daß mir der Fuß nicht wird entgehn.

2. HErr ſuche, was ich kan,
Greif mich mit Proben an,
Und forſche, was in mir wird ſeyn.
Die Nieren ſetz in Flammen,
Das Hertz auch treib zuſammen,
Und ſchmeltz es bis auf Uberfein.

3. Dann deine Gütigkeit
Die ſchwebet jederzeit,

Und ſteht vor meinen Augen hier.
Nach dem pfleg ich zu ſtehen,
Wie daß ich möge gehen,
In deiner Wahrheit für und für.

4. Bey Leuten, derer Mund
Nicht lauter, wie der Grund,
Setz ich mich nimmermehr nicht ein:
Bey denen, die gut ſagen,
Und ſchlim im Hertzen tragen,
Sieht mich gewißlich niemand ſeyn.

5. Es iſt Zuſammenkunſt
Der böſen Schälcke Zunſt
Bey mir verhaſſet und verflucht:
Bey denen, die ihr Leben
Auf Ubelthat begeben,
Hab ich mir keinen Sitz geſucht.

6. Die Hände waſch ich mir
In reiner Unſchuld hier,
Bis ſie auch rein ſind gantz und gar:
Wann dieſes iſt geſchehen,
So laß ich mich recht ſehen,
Und halte mich um dein Altar.

7. Daſelbſt wird überall
Die helle Stimm und Schall
Des Danckes reichlich angehört:
Die groſſen Wunderwercke,
Und deine Macht und Stärcke,
Wird da erzählet und gelehrt.

8. Den Sitz, HErr, lieb ich hier,
Mein Hertze hanget mir
Nach deines Hauſes Stell und Statt:
Ich laſſe mir vor allen
Den Ort ſehr wohlgefallen,
An dem dein Lob die Wohnung hat.

9. Nicht raffe mit der Schaar,
Die arg iſt gantz und gar,
Zugleich auch meine Seele hin:
Mit denen, die nichts wiſſen,
Als nur von Blutvergieſſen,
Laß nicht mein Leben von mir ziehn.

10. In derer beyder Hand
Betrüglicher Verſtand,
Und in dem Sinne ſchnöder Schein:
Die ihre Rechte lencken
Nach Gaben und Geſchencken,
Und wollen gern beſtochen ſeyn.

11. Ich folge dieſem ſchlecht,
Was billig iſt und recht,
Und gehe durch ohn Unterſcheid:
Darum, o GOtt befreye
Mich endlich, und verleihe
Mir wiederum Barmhertzigkeit.

12. Mein Fuß ſchaut und erkieſt
Den Weg, der eben iſt,
Darmit er gehe richtig ein.
Ich will dich, HErr, erheben
Will dein Lob von mir geben,
Wo Volck und Mittel werden ſeyn.

Der 27. Pſalm.

Der HErr der iſt mein Licht, darauf ich mercke;
Er iſt mein Heil; wen fürcht ich um und an?
Er ſelbſt, der HErr, iſt meines Lebens Stärcke;
Wer iſt, der mir das Hertze nehmen kan?
Wann böſes Volck gewafnet auf mich dringt,
Und meynet mich zu freſſen gantz und gar,
So ſtürtzen ſie doch ſelber in Gefahr,
Mein Feind erlangt den Fall, nach dem er ringt.

2. Wann gleich ein Heer zu Felde mich umleget,
Nimmt meinen Sinn kein Schrecken dennoch ein:
Wann eine Schlacht ſich gegen mir ſchon reget;
So will ich doch hierauf verſichert ſeyn.
Um eines nur ſprach ich den HErren an,
Und bitte diß anjetzund noch voraus:
Er laſſe mich bewohnen ſtets ſein Hauß,
So lange Zeit ich immer leben kan.

3. Daß ich mag ſehn der Herrlichkeit Exempel,
Des HErren Luſt, die heilig-hohe Zier,
Mag frölich gehn in ſeinen ſchönen Tempel,
Ihn hin und her, durchſuchen nach Begier.
Er birget mich, wann ſchwerer Zeiten Lauf
Verhanden iſt, in ſeine Hüten ein,
Läßt mich verſteckt in ſeinem Zelte ſeyn,
Und hebet mich auf einen Fels hinauf.

4. Er wird mein Haupt jetzt über die hoch bringen,
Die mir nicht gut und häuffig um mich gehn:
Drum will ich Lob in ſeiner Hüten ſingen,
Will frölich da mit Jubelopfer ſtehn.
HErr, höre doch, was mein Begehren ſey,
Weil meine Stimm aus Andacht zu dir ſchreyet,
Erzeige mir Genad und Gütigkeit,
Und neige doch dein treues Ohr herbey.

5. Dein Rath und Wort: Kommt, ſuchet mein Geſichte,
Das fällt mir ſtets in den Gedancken ein:
Ich ſuch es nun; O HErr, worauf ich richte
Den gantzen Sinn, das iſt dein Augenſchein.
Verdecke doch dein Antlitz vor mir nicht,
Stoß nicht erzürnt, mich deinen Knecht von dir:
Du wareſt ſtets mein Schutz; Hilf jetzt auch mir,
Und weiche nicht, HErr, meine Zuverſicht.

6. Mein Vater zwar und Mutter kan mich laſſen;
Er nimmt mich auf: lehr, HErr, mich deine Bahn,
Weil die ſo ſcharf mir nachſehn, die mich haſſen,
Und führe mich auf guter Straſſen an.
Ergieb mich nicht der Feinde Luſt und Pracht
In ihre Hand; Es finden Zungen ſich
Mit Triegerey und Lügen wider mich,
Und der mir dräut mit ſeiner ſtarcken Macht.

7. Ich wäre ſchon gewiß dahin geriſſen,
Erzeigte ſich die Hofnung nicht bey mir,
Der Gütigkeit des HErren zu genieſſen,
Dieweil daß ich noch bin auf Erden hier.
Vertrau auf GOtt, zeuch allen Troſt dahin;
Es iſt, der dir dein Hertze ſtärcken kan,
Und ſtärcken wird, drum fleuch den HErren an,
Und wirf dein Thun und Hoffen gantz auf ihn.

Der 28. Pſalm.

Dir ruf ich, HErr, den ich erkohren,
Mein Felß, verſtopfe nicht die Ohren,
Du wolleſt dich nicht fremd erzeigen,
Damit ich, wo du gantz wirſt ſchweigen,
Nicht möge denen ähnlich ſeyn,
So ſteigen in das Grab hinein.

2. Erhör, erhöre doch mich Armen,
Nimm auf mein Flehen mit Erbarmen,
Weil ich die Stimme zu dir wende,
Weil ich erhebe meine Hände
Hinauf zum heiligen Pallaſt,
In dem du deine Wohnung haſt.

3. Nicht zeuch mich zu den Ubelthätern,
Den Böſes-Wirckern und Verräthern,
Die Meineid in dem Sinne tragen,
Dem Nächſten viel vom Friede ſagen,

Zwar zeigen eines Freundes Mund,
Sind falſch im Hertzen auf den Grund.

4. Gieb ihnen nach Verdienſt und Wandel,
Bezahle dieſen böſen Handel:
Sie achten nicht des HErren Wercke,
Sie ſehen nicht auf ſeine Stärcke;
Er wird ſie ſtürtzen überein,
Und nimmer ihr Erbarmer ſeyn.

5. Gelobt ſey GOtt und hochgeehret,
Dann er hat meine Stimm erhöret;
Er iſt mein Schild, mein Wehr und Waffen,
Ihm trau ich, er wird Rettung ſchaffen;
Drum freuet ſich mein Hertz in mir,
Drum preiſet ihn mein Mund darfür.

6. GOtt iſt ihr Schutz, nach dem ſie ſchauen,
Auf ihn mag dein Geſalbter bauen.
Erhalt dein Volck, laß ſich den Segen
Bey deinem Erbe reichlich regen;
Ja werde ſelbſt ſie jederzeit,
Erheb ſie bis in Ewigkeit.

Der 29. Pſalm.

O ihr Söhne, du, o Kind,
Derer, die gewaltig ſind,
Bringet GOtt, der alles ſchaft,
Bringet ihm Ruhm, Lob und Kraft:
Bringet Ruhm, wie ſich gehöret,
Neiget euch, daß ihr GOtt ehret,
Und im Heiligthum erhebet,
Da ſein Zierath iſt und ſchwebet.

2. GOttes Stimm iſt auf der Flut,
Da er nach Belieben thut;

GOttes Stimme prauſt und ſchallt,
Wann der ſtarcke Donner knallt:
GOttes Stimme wird gehöret,
Wann ſich ſchwere Flut empöret:
GOttes Stimm iſt groß und mächtig,
GOttes Stimm iſt hoch und prächtig.

3. GOttes Stimme läßt nicht ſtehn
Cedern, die ſo hoch doch gehn:
GOtt reißt um mit groſſer That
Cedern, die der Liban hat, (*)
Kan ſie ſo mit Werffen zwingen,
Daß ſie wie die Kalben ſpringen;
Sirion und Liban ſchläget,
Wie ein junges Einhorn pfleget.

4. GOttes Stimm erwecket Glut:
GOttes Stimme macht und thut,
Daß der Buſch aus Furcht erſchallt,
Und erſchreckt den Cadeswald.
Auch die Hindin mißgebieret,
Wann ſie GOttes Stimme ſpüret;
Wüſten, die ſonſt wohl belaubet,
Werden ihrer Luſt beraubet.

5. Aber in des Tempels Zier
Sucht man ſeinen Ruhm herfür:
GOtt ſaß, wie die Sündflut war;
GOtt ſitzt König immerdar:
GOtt ſchickt ſeinem Volcke Stärcke,
Iſt bey deſſen Thun und Wercke.
GOtt will ſeinem Volcke geben
Segen und in Ruh zu leben.

Der

(*) Auch unten im 148 Pſalm, kommet Liban, für Libanon für, und alſo auch im Hohen Liede, oben: Andern orts als im 104. Pſalm und ſonſt, braucht Opiz Libanon. Es erweiſet aber Tſcherning, in ſeiner Teutſchen Schreib- und Sprachkunſt, daß beydes recht ſey, p. 130. ꝛc.

Der 30. Pſalm.

O HErr, ich will erheben dich,
Dann du haſt auch erhöret mich,
Haſt keinen Spott aus mir gemacht,
Daß meine Feinde mich verlacht:
Da mein Geſchrey zu dir geeilet,
HErr mein GOtt, haſt du mich geheilet.

2. HErr, meine Seele haſt du mir
Gezogen aus der Gruft herfür:
Haſt mich erhalten, daß ich hin
Zum Grabe nicht gelanget bin:
Ihr Frommen, rühmet GOtt mit Singen,
Laßt ſeine Herrlichkeit erklingen.

3. Sein Zorn währt einen Augenblick,
Zum Leben giebt er langes Glück:
Ob Weinen gleich kommt mit der Nacht;
Doch ſingt man, wann die Sonn erwacht.
Ich ſprach bey ruhigen Gedancken:
Ich werd in Ewigkeit nicht wancken.

4. Durch deine Gunſt, HErr, haſt du Macht
Und Schutz auf meinem Berg gebracht,
Da du dein Antlitz haſt verhüllt,
Hat Schrecken mein Gemüth erfüllt.
Mein Schreyen iſt vor dich getreten;
Den HErren hab ich hoch gebeten.

5. Was giebt mein Blut dir vor Gewinn,
Wann ich ſchon in der Erde bin?
Wird loben dich mein Staub allein,
Und deiner Wahrheit Zeuge ſeyn?
Ertheile gütig dein Erbarmen,
HErr, ſey Gehülffe mir, dem Armen.

6. Du haſt das Leid, ſo mich verzehrt,
In Tantz und Reyen umgekehrt,
Haſt weggethan mein Trauerkleid,
Und mir umgürtet Frölichkeit,
Dir Ehr ohn Schweigen zu erweiſen,
Mein GOtt, ich will dich ewig preiſen.

Der 31. Pſalm.

Auf dich, HErr, ſetz ich alle Sachen,
Laß keinen Spott ja mich
Erleben ewiglich:
Du wolleſt mich doch ledig machen
Mit deiner groſſen Güte,
Und billigem Gemüthe.

2. Komm, höre, neige meinen Lippen
Dein treues Ohr herbey,
Und mache bald mich frey:
Du biſt mein Thurn und hohe Klippen,
Die Feſtung, da ich bleiben
Und Noth kan hintertreiben.

3. Begleite deines Namens wegen,
Und bringe, HErr, mich loß;
Du biſt mein Fels und Schloß.
Reiß mich vom Garne, das ſie legen,
Von Argliſt ihrer Wercke,
Dann du biſt meine Stärcke.

4. Zu deinen Händen überlaſſe
Ich meinen Geiſt: du GOtt,
Haſt mich befreyt aus Noth.
Ich fliehe die mit rechtem Haſſe,
Die eitel ſind von Leben;
Weil ich mich GOtt ergeben.

5. Ich will nun über deiner Güte
Sehr froh und luſtig ſeyn;
Weil du geſehn die Pein,
Weil du erkant, was mein Gemüthe
Für groſſe Noth und Plagen
Hat bey ſich ſelbſt ertragen.

6. Ja weil du mich nicht übergeben
In deſſen grimme Hand,
Der mich vor Feind erkant.
Du haſt mich, o mein Hort und Leben,
Geſund und unverletzet,
Auf freyem Fuß geſetzet.

7. HErr, ſey du meiner unvergeſſen
Mit deiner Gütigkeit:
Ich fühle Hertzenleid;
Vor Unmuth ſind mir ausgefreſſen
Die Seel und das Geſichte,
Der Leib wird mir zu nichte.

8. Mein Leben muß durch Leid vergehen,
Vor Seufzen reiſſet mich
Der Jahre Flucht mit ſich:
Die Kraft in mir kan nicht beſtehen,
Aus Straffe meiner Sünden,
Und meine Beine ſchwinden.

9. Ich bin bey denen, ſo mich haſſen,
Nichts als nur Spott und Schmach,
Die Nachbarn ſchauen nach;
Die Freunde ſehn mich auf der Gaſſen,
Mit Scheu an aus der Weite,
Und gehen auf die Seite.

10. Mein iſt im Sinn, als todt, vergeſſen,
Als wie ein Topf, der ſich
Zerſtoſſen hat, bin ich,
Muß Schmach und Schelten in mich freſſen,

Wohin ich mich nur wende,
Iſt Schrecken aller Ende.

11. Sie dencken Rath auf mich zu finden,
Und ſuchen vielerley,
Wie ich zu würgen ſey:
Doch, HErr, auf dich kan ich mich gründen,
Und du biſt mein GOtt, ſaget
Mein Hertz auch unverzaget.

12. In deiner Hand ſtehn meine Zeiten,
Reiß mich aus derer Hand,
Die Haß auf mich gewandt,
Die mich verfolgen aller Seiten,
Und alſo nach mir ſtehen
Daß ich nicht ſoll entgehen.

13. Daß über deinen Knecht ja ſcheine
Dein Antlitz! ſey nicht weit
Mit deiner Gütigkeit.
Verleihe doch, daß ich, der Deine,
Nicht Spott noch Schande ſchaue,
Weil ich auf dich vertraue.

14. Die Böſen ſollen ſchamroth werden,
Ziehn in das Grab hinein,
Stumm nach den Lügen ſeyn,
Die ſie mit prächtigen Geberden
Und Hochmuth, von dem ſagen,
Dem Schlecht und Recht behagen.

15. Wie vielfach iſt doch deine Güte,
Die du vor den, der dich
Recht ehrt, legſt hinter ſich!
Wie wirckt bey denen dein Gemüthe,
Die zu dir flüchtig werden
Für allem Volck auf Erden!

16. Sie bleiben wohl bey dir verſtecket,
Und ſehn dich ihren Schutz
Vor aller Leute Trutz;
Sie können wohl vor dem bedecket,
In deiner Hütte bleiben,
Was böſe Zungen treiben.

17. Den HErren muß ich hoch erheben,
Der ſeltzam mich bedacht
Mit ſeiner Güte Macht,
Der mir verſichert Leib und Leben,
In ſolcher Stadt und Orten,
Wo Schantzen ſind und Pforten.

18. In Eilen hab ich zwar geſaget:
Es iſt mit mir gethan,
Du ſiehſt mich nicht mehr an.
Mein Beten doch hat dir behaget;
Du haſt es angenommen,
Als mein Geſchrey iſt kommen.

19. Schaut, daß ihr ja den HErren liebet,
Der gütig reichet dar,
Bewacht die treue Schar,
Und dieſem nach Verdienſte giebet,
Der ſich, mit groſſen Sachen,
Will ſtoltz und prächtig machen.

20. Ermuntert euer gantzes Leben,
Und faſſet Hertz und Muth
In allem, was ihr thut:
Er wird euch Troſt und Kräfte geben,
Die ihr dem HErren trauet,
Und hertzlich auf ihn ſchauet.

Der 32. Pſalm.

O ſelig iſt vor aller Welt zu ſchätzen,
Dem ſeine Schuld nicht weiter zu kan ſetzen,
Dem alle Laſt der Sünden iſt verdeckt,
In die er ſich zuvor hat eingeſteckt.
Wie ſelig iſt dem GOtt aus Gunſt und Gnaden,
Der Miſſethat Verdienſt nicht auf will laden;
In deſſen Geiſt und Seele der Betrug
Und Gleißnerey nicht Platz hat, oder Fug.

2. Als ich vorhin noch wolte ſicher gehen,
Und was ich ſchlimm gehandelt, nicht geſtehen,
Hab ich mich ſelbſt durch Marck und Bein verzehrt,
Mit Heulen mir den langen Tag beſchwert:
Dann deine Hand mit ihrer grimmen Plage,
Lag feſt und hart auf mir bey Nacht und Tage:
Es dorret Kraft und Saft vor Kummer ein,
Wie Sommerszeit durch harten Sonnenſchein.

3. Da aber ich die Sünden dir entdecket,
Und meine That und Fehler nicht verſtecket,
Auch nur geſagt: O HErr, ich beichte dir,
Da thateſt du die Straffe weit von mir.
Drum jederman, den du wilſt gütig leiten,
Dir ruffen wird zu rechter Stell und Zeiten:
Entſpringe gleich die tiefſte Waſſerflut,
So weiß ich doch, daß ſie ihm gantz nichts thut.

4. Du biſt mein Schirm, behüte mich für Schrecken,
Vor alle dem, was mir mag Angſt erwecken,
Damit ich dir, wann Rettung iſt gethan,
Den Lobgeſang mit Freuden machen kan.
Ich will dich wohl, durch Lehren, unterweiſen,
Auf welcher Bahn und Straſſe du kanſt reiſen,
Mein Auge ſoll dir geben guten Rath,
Daß du nicht gehſt da, wo es Irrung hat.

5. Nicht gleichet euch den ungezähmten Pferden,
Auch ſolt ihr nicht als wie ein Maulthier werden,
Das ſonder Witz in ſeinem Weſen geht,
Und gantz durchaus nichts auf der Welt verſteht:
Denn muß der Zaum das harte Maul bezwingen,
Und das Gebiß den Kopf zu rechte bringen,
Bis daß du ihm den wilden Muth gelegt,
Und wann du kömmſt, es nicht mehr von ſich ſchlägt.

6. Alſo wird auch ein Menſch von böſen Leben,
Zu rechter Straf und Schmertzen übergeben:
Wer aber nun vom HErren Rath begehrt,
Dem wird vollauf die Gütigkeit gewährt.
So ſollet nun ihr Seinigen nicht ſchweigen,
Die ihr euch treu und fromm pflegt zu erzeigen,
Erfreuet euch im HErren, ſingt und ehrt
Den, deſſen Huld euch Lob und ſingen lehrt.

Der 33. Pſalm.

Lobt frölich GOTT, ſingt ihm zu Ehren,
Die ihr gerecht und heilig ſeyd;
Es will den Frommen ſich gehören,
Zu loben ſeine Gütigkeit,
Laßt die Harffe klingen,
Laßt die Laute ſingen,
Stimmt den Pſalter an:
Macht ihm neue Lieder,
Schallet frölich wieder,
Wie ein jeder kan.

2. Die Worte von des HErren Munde
Sind Billigkeit, die richtig ſteht,
Sein gantzes Werck ruht auf dem Grunde,
Der nimmer über Hauſſen geht:

Wann man Urtheil ſtellet,
Und den Spruch recht fället,
Das gefällt ihm wohl.
Es iſt, was auf Erden
Nur genennt kan werden,
Seiner Güte voll.

3. Bloß auf des HErren Wort, iſt worden
Der Himmelbau hervor gebracht;
Es iſt ihr Heer und gantzer Orden
Durch ſeines Mundes Geiſt gemacht.
Er auch heißt im Hauffen,
Stets zuſammen lauffen
Das gedrängte Meer:
Senckt die Teuffe nieder,
Daß ſie gantz nicht wieder
Rinnet überher.
4. Es fürchten alleſamt den HErren
Durch dieſer weiten Erden Feld;
Es ſcheut ſich für ihm weit und ferren
Die Bürgerſchaft der gantzen Welt.
Dann was ihm behaget,
Was er nur geſaget,
Stelte bald ſich ein:
Was er hieß ergehen,
Muſte ſtracks auch ſtehen,
Und verhanden ſeyn.
5. Der HErr macht aus der Heyden Räncken
Und Rathe, was er ſelber will:
Wann ſchon die Völcker was erdencken;
So thut er doch das Wiederſpiel.
Was der HErr erwogen,
Das wird auch vollzogen,
Bis in Ewigkeit:
Was ſein Hertz erdencket,
Bleibet unverrencket,
Jetzt und jederzeit.

6. O ſelig iſt das Volck zu nennen,
Das dieſen GOtt und HErren hat,
Das er vor ſein Volck will erkennen,
Und es erwählt an Erben ſtatt;
Aus dem hohen Throne
Sieht er, wie man wohne,
Kennt uns gantz und gar;
Schaut vom Himmel-Dache,
Was man thu und mache,
Bey der Menſchen Schar.

7. Er hat von freyer Hand geſtaltet
Selbſt ihrer aller Hertzen hier,
Er iſt es, welcher ſie verwaltet,
Und nimmt ihr Thun und Wercke für.
Durch ſein Heer und Waffen
Wird kein König ſchaffen,
Daß ihm nichts gebricht:
Von der Kraft des Helden
Iſt nicht viel zu melden,
Dann ſie nützt ihm nicht.

8. Kein Pferd hilft, ſich darauf zu ſchwingen,
Das gleich gewandt iſt, wie es ſoll;
Es mag doch keine Rettung bringen,
Und thut es alles noch ſo wohl.
GOttes Augen ſchauen
Die an, ſo ihm trauen,
Sie ſind die er liebt,
Die ſich im Gemüthe
Tröſten mit der Güte,
Die er reichlich giebt.

9. Ihr Leben wird durch ihn entſetzet,
Daß ſie nicht kommen in den Todt:
Sie werden lebendig ergötzet
Von ihm in ſchwerer Hungersnoth.
Unſre Seel und Sinnen
Stellen ihr Beginnen

Und ihr Thun GOtt ein:
Er will bey uns ſchweben,
Er iſt unſerm Leben
Schutz und Schild allein.

10. In ihm iſt Hertz und Muth zu faſſen,
In ihm ſind Freuden jederzeit,
Weil wir uns einiglich verlaſſen
Auf ſeines Namens Heiligkeit.
HErr, laß allerwegen
Deine Gnad und Segen
Um und bey uns ſeyn:
Wie wir dir vertrauen,
Wie wir auf dich bauen
Einig und allein.

Der 34. Pſalm.

Des HErren Ehr allein
Will ich erheben allezeit,
Stets wird ſein Lob und Herrlichkeit
In meinem Munde ſeyn:
Auf ihn den HErren ſoll
Die Rühmung meiner Seelen gehn:
Wer Demuth liebt, wird diß verſtehn,
Mit Luſt und Freuden voll.

2. Kommt, diß iſt euer Amt,
Macht groß den HErren neben mir:
Wir wollen ſeines Namens Zier
Erhöhen alleſamt
Ich ſuchte meinen GOtt;
Er aber hörte bald mir zu,
Und ſatzte mich in freye Ruh,
Aus aller Angſt und Noth.

3. Wer ſeinen klaren Schein
Beſchaut, kriegt ſelber Glantz und Licht:
Es ſoll vor Schmach, ſein Angeſicht
Auch nimmer Scham-roth ſeyn.
Der Arme, wie ich war,
Hub kläglich Stimm und Hertz empor,
Trug ſeine Noth dem HErren vor,
Der half ihm aus Gefahr.

4. Es legt ſich um den hin
Der Engelſchar mit Heeres Macht,
Der ihn zu fürchten iſt bedacht,
Und er erlöſet ihn.
Verſuchet und beſchaut,
Wie doch der HErr ſo gut ſeyn kan.
O mehr als ſelig iſt der Mann,
Der ſich ihm gantz vertraut.

5. Dient GOtt mit Furcht und Ehr,
Ihr die ihr fromm und heilig ſeyd,
Dann wer ihn fürchtet jederzeit,
Dem mangelt nimmer mehr.
Ein junger Löw hat zwar
Oft Noth und Hunger, daß er brüllt:
Wer aber GOtt ſucht, wird erfüllt
Mit aller Güter Schar.

6. Ihr Kinder, komt herbey,
Hört, was ich ſagen kan und ſoll;
Ich will euch lehren recht und wohl,
Was die Furcht GOttes ſey.
Iſt jemand, welchem oft
Der Sinn nach langem Leben ſteht,
Der auf der Jahre Menge geht,
Und gute Tage hofft?

7. Die Zunge ſchleuß wohl ein,
Laß ihr zum Böſen keinen Raum.
Den Lippen gieb Gebiß und Zaum,
Nicht falſch und arg zu ſeyn.

Laß krumme Wege ſtehn,
Fleuch Böſes, fange Gutes an,
Und frage nach der Friedens-Bahn,
Dieſelbe recht zu gehn.

8. Des HErrn Augen ſehn
Auf die Gerechten ſonder Ruh:
Die Ohren ſtehn ihm nimmer zu,
Wann daß ſie zu ihm flehn.
Sein Antlitz aber fällt
Dem ſchwer, der Böſes thut darfür;
Er will auch ſein Gedächtniß hier
Vertilgen auf der Welt.

9. Die Frommen ruffen ſehr;
GOtt nimt es auch genädig wahr,
Reißt ſie aus Aengſten und Gefahr,
Verläßt ſie nimmermehr.
GOtt hält da Nachbarſchafft,
Wo Hertz und Sinn zerbrochen ſind:
Den er zerknirſcht im Geiſte findt,
Dem giebt er Muth und Krafft.

10. Den Frommen wohnet bey
Viel Ungemach, viel Creutz und Noth;
Doch macht ihn auch der HErr, ſein GOtt,
Von dieſem allen frey.
Er hütet ſein Gebein,
Und ſtellet alle Sorgen an,
Daß keines mehr zerbrechen kan,
Noch ſonſt in Nöthen ſeyn.

11. Es bricht der Bosheit Laſt
Dem Böſen ſelbſt den Halß entzwey:
Dem naht ſein Untergang herbey,
Der den Gerechten haßt.

GOtt ſchützt den̄ allemal,
Der ſich bey ihm zu Dienſte ſtellt:
Wer ſich an ſeine Güte hält,
Der thut auch keinen Fall.

Der 35. Pſalm.

MIt meinen Zänckern zancke dich,
Beſtreit, HErr! die beſtreiten mich;
Komm, faſſe dich mit Tartſch und Schilde,
Steh auf, ſey mir mit Hülffe milde:
Schwing auf den Spieß, laß die nicht gehn,
Noch durch den Paß, die nach mir ſtehn,
Sprich meine Seele gnädig an:
Ich bin dein Schutz, der helffen kan.

2. Sie ſollen kriegen Schmach und Spott,
Die ſuchen meinen Fall und Tod;
Sie müſſen ſtürtzen, und ſich ſchämen,
Die mich zu dämpfen vor ſich nehmen,
Und werden als die Spreu ſo leicht,
In die der Sturm des Windes ſtreicht:
Des HErrn Engel ſchlage drauf,
Und bringe ſie in Flucht und Lauf,

3. Ihr Weg ſey dunckel, und ohn Schein,
Er müſſe glatt und ſchlüpfrig ſeyn;
Der Engel GOttes ſoll ſie jagen
Vor ſich daher mit Furcht und Zagen,
Weil ſie mir, da ich nichts erregt,
In eine Grub ein Garn gelegt,
Und als ich Böſes nicht gedacht,
Vor meine Seel ein Loch gemacht.

4. Ihn, ihn komm' alles Unglück an,
Eh als er was vermuthen kan;

Im Netze werd' er ſelbſt gefället,
Das er vor mich hat aufgeſtellet:
Er ſtürtze plötzlich unter hin,
Und kriege ſeiner Liſt Gewinn,
Daß meine Seel erfreut in GOtt,
Sein Heyl erkenne nach der Noth.

5. Dann ſagt alles mein Gebein:
O HErr! wer mag dir gleiche ſeyn? (*)
Der du vor ſtärckeren Gewalten
Den Armen gütig wilt erhalten,
Den Armen vor deſſelben Macht,
Der ihn zu rauben iſt bedacht:
Mich ſprengen freche Zungen an,
Und fordern, was ich nicht gethan:

6. Vor Gutes thun ſie Ungemach,
Und ſtellen meiner Seele nach,
Da, als ſie Kranckheit angetaſtet,
Ich in dem Sacke doch gefaſtet.
Das Haupt betrübt zur Schoß geneigt,
Im Beten allen Ernſt erzeigt,
Mit Fleiß, und nicht nur auf der Flucht,
Als Freund und Brüder, ſie beſucht.

7. Ich gieng ſchwartz her, wie einer pflegt,
Der Leid um ſeine Mutter trägt:
Doch als mich Hincken eingenommen,
Sind ſie erfreut zuſammen kommen.
Sie ſtellten ſich ingleichen lahm,
Ohn daß ich je dahinter kam,
Erdachten allen Hohn und Schmach,
Und redten ſehr mir übel nach.

8. Schma-

(*) Dieſes wird mit der Schleſiſchen Mundart von Tſcherningen entſchuldiget, in ſeiner Teutſchen Schreib- und Sprachkunſt, p. 109.

8. Schmarotzer treiben aus mir Spott,
Nur um ein ſchlechtes Stücke Brodt,
Und kunten meiner nicht erwähnen,
Daß ſie nicht knirſchten mit den Zähnen.
Wie lange ſiehſt du dieſe That?
HErr! ſchaffe meiner Seelen Rath,
Der Einſamen, ſteh ihr doch bey,
Laß ſie von jungen Löwen frey.

9. In der Gemeine will ich dich
Erheben hoch und danckbarlich;
Ich will dein Lob bey groſſen Schaaren
Mit allen Freuden offenbahren.
Richt ihnen Luſt mit mir nicht an,
Die Feind ſind, da ich nichts gethan,
Stell' auch ihr Augenwincken ein,
Die mir um nichts gehäßig ſeyn.

10. Sie reden wohl zum Frieden nicht:
Sie lügen, was die Zunge ſpricht,
Und wollen Liſt an denen üben,
Die gute Ruh im Lande lieben.
Sie ſperren zu mir angelweit
Das Maul auf, und ein jeder ſchreyt:
Recht, recht; es iſt einmal geſchehn;
Wir können es mit Augen ſehn.

11. Hiervon, HErr! haſt du wohl Bericht,
Du ſchaueſt zu; ſo ſchweig doch nicht:
Komm, näher dich herbey zu machen,
Komm, halt Erkenntniß meiner Sachen:
Auf, wache doch, vernimm den Streit
Nach deiner ſelbſt Gerechtigkeit:
Sprich alſo Recht und Urtheil hier,
Daß ſie nicht froh ſeyn über mir.

12. Daß ſie nicht ſagen: Wohl geſpielt,
Wir haben unſern Muth gekühlt,
Er iſt verſchluckt, iſt nicht auf Erden.
Die ſämtlich müſſen ſchamroth werden,

Auf derer Hals kömmt noch der Spott,
Die ſich ergötzt an meiner Noth:
Ihr Ehrenkleid muß Schande ſeyn,
Die ſich gemacht an mich allein.

13. Wem die Gerechtigkeit an mir
Gefällt, wird ſingen für und für,
Daß er GOtt billig rühmen könne,
Der ſeinem Knechte Frieden gönne.
Mein Mund wird die Gerechtigkeit
An dir auch preiſen weit und breit,
Wird dein Lob, wie er kan und mag,
Erzehlen durch den gantzen Tag.

Der 36. Pſalm.

WAnn ich von Hertzen nehm in Acht,
Was der Gottloſe thut und macht,
So muß ich alſo ſchlieſſen,
Daß er den HErren gantz fortan,
Aus dem Geſichte weggethan,
Und nicht will von ihm wiſſen:
Daß ihm die Weiſe, die er hält,
In ſeinen Augen wohl gefällt,
Die er doch ſolte haſſen:
Sein Mund iſt voller Liſt und Schein,
Und alle ſeine Worte ſeyn
Zur Falſchheit ausgelaſſen.

2. Zum Guten mangelt ihm Verſtand,
Auf Schalckheit und auf eiteln Tand
Beſinnt er ſich im Bette:
Er ſteht auf einer loſen Bahn,
Es kommt ihm kein Gedancken an,
Der Haß des Argen hätte.

HErr, deine groſſe Gütigkeit,
Hat durch die Himmel weit und breit
Sich über uns geſchwungen:
So weit die Wolcken immer ſtehn,
Und die geſtirnten Creyſe gehn,
Iſt deine Treu gedrungen.

3. Als wie der höchſten Berge Zier,
Ragt die Gerechtigkeit herfür,
Die du ſo heilig übeſt.
Wie tieffer Abgrund iſt dein Recht:
Kein Menſch iſt, HErr, kein Thier ſo ſchlecht,
Dem du nicht Nahrung giebeſt.
Wie iſt die Güte doch ſo groß,
Wie läſſeſt du ſie frey und loß,
O GOtt, ſo reichlich fliegen,
Wann daß der armen Menſchen Schaar,
Die Sterblichen, ſich in Gefahr
An deine Flügel ſchmiegen.

4. Sie werden mit der Fettigkeit,
HErr, deines Hauſes jederzeit
Zur Ubermaß erfüllet.
Es wird aus deiner friſchen Bach,
Da Wohlluſt quillet nach und nach,
Ihr Durſt durch dich geſtillet.
Dann bloß und einig iſt bey dir
Des Lebens Quell, das für und für
Den Gang behält ohn Schwinden.
Wir werden unſern Schein und Licht
In deinem hellen Angeſicht
Und klaren Glantze finden.

5. Laß aus auf dieſe, welche dich
Erkennen wohl und inniglich,

Die unerſchöpfte Güte;
Dein Recht nnd die Gerechtigkeit
Ertheile denen jederzeit,
Die fromm ſind von Gemüthe.
Des Stoltzen Fuß ſey weit von hier,
Es gebe kein Gottloſer mir
Die Hand nicht, irr zu gehen,
Da, wo der Ubelthäter Fall
So groß iſt, daß ſie nicht einmal
Vermögen aufzuſtehen.

Der 37. Pſalm.

Nicht zürne doch, wann daß du ſieheſt blühen,
Und luſtig ſeyn die Böſen in der Welt:
Laß Eyfer dir das Hertze nicht durchziehen;
Dann, wie man Heu auf friſchen Wieſen fällt,
Wie Zier und Krafft des Graſes muß zerrinnen,
So iſt das Ziel auch ihnen ſchon geſtellt.

2. Vertrau auf GOtt, treib ehrliches Beginnen,
Bewohne da, wo du ſchon biſt, das Land,
Und nähre dich mit Hoffnung ſteiffer Sinnen,
Hab' alle Luſt auf deinen GOtt gewandt,
Der wird es auch nach Hertzens-Wünſchen machen,
Wie du begehrſt vor dich und deinen Stand.

3. Scheub mir auf GOtt dein Thun und alle Sachen,
Mit rechter Treu vertrau im Lieb und Leid:
Es wird wohl gehn, er wird ſchon für dich wachen,
Und Vater ſeyn, auch die Gerechtigkeit,
So an dir iſt, als wie ein Licht verklären;
Dein Recht ſoll ſeyn, wie helle Mittag-Zeit.

4. Beruh auf GOtt, harr auf ihn ohn Beſchwerey,
Sey unerzürnt, wird mancher gleich erhöht.
Erlanget ſchon der Böſe ſein Begehren;
Stell' ab den Zorn, der deinen Sinn durchgeht,

Ergrimme nicht, damit du nicht ingleichen
Was Böſes thuſt, das dir zu meiden ſteht.

5. Die Arges thun, wird ſchwerer Fall erreichen:
Wer GOtt vertraut, wird Erbe nur allein
Des Landes ſelbſt, und darf daraus nicht weichen.
Der Böſe geht gewiß in kurtzen ein:
Wann du auf diß wirſt wollen Achtung geben,
Wo er gewohnt, ſo wird es nicht mehr ſeyn.

6. Der Frommen Schaar ſoll als ein Erbe leben,
Soll haben ſtets im Lande Ruh und Raſt,
Soll da mit Luſt in allem Friede ſchweben.
Es iſt nicht ohn, wer recht thut, wird gehaßt;
Der Böſe denckt auf ſeinen Fall zu wachen,
Und hat das Maul mit Zähnen voll gefaßt.

7. Der oben ſitzt, der HErr, ſieht diß mit Lachen,
Als welcher weiß, daß ſich ſein Tag ſchon findt.
Gottloſes Volck kan zwar ſich freundlich machen,
Es zuckt das Schwerdt, ſein Bogen der beginnt
Faſt loß zu gehn, den Armen umzubringen,
Zu tödten die, ſo rechtes Weges ſind.

8. Das Schwerdt wird noch ihr Hertze ſelbſt durchdringen,
Ihr Bogen muß auf tauſend Stücken gehn:
Ein frommer Mann, der nicht bey groſſen Dingen
Und Schätzen ſitzt, kan beſſer doch beſtehn
Als ſchlimme Leut; auch wann ſie ſchon erwarmen
Durch Geld und Gut, und blühen noch ſo ſchön.

9. Es bricht diß Volck zuletzte doch die Armen,
Ihr Stoltz zergeht, die aber recht gethan,
Erhält der HErr mit gütigem Erbarmen.
Der HErr ſieht die in allen Gnaden an,
Mehrt derer Zeit, die gut und wohl gelebet,
Auf daß ihr Gut nun ewig währen kan.

10. Sie ſollen nie, wann böſe Zeit ja ſchwebet,
Zu ſchanden gehn, noch klagen Hungers-Noth.
Wie Lämmerfett, wo ſich die Glut erhebet,
Zerſchmeltzen muß; ſo ſtürtzt die Feinde GOtt:
Wie jenes nur in ſchwartzen Rauch verſchwindet,
So kriegen auch die Böſen ihren Tod.

11. Wer ſchlimm iſt, darf ſich Borgens unterwinden,
Stellt aber nichts, aus Armuth, wieder ein:
Der Fromme kan noch wegzuſchencken finden:
Dann welchem GOtt giebt ſeines Seegens Schein,
Dem wird das Land gantz erblich zugeſtellet:
Wen er verflucht, muß ausgerottet ſeyn.

12. Der HErr hält den, der ſich zu ihm geſellet,
Er wohnet bey, an dem er ſich ergötzt,
Führt ſeinen Fuß: Und da er je auch fället,
So wird er nicht verworffen, noch verletzt;
Weil ihn der HErr ſo fleißig will bewahren,
Ihm reicht die Hand, und alle Tritte ſetzt.

13. Geweſen bin ich jung, nun alt von Jahren,
Doch ſah ich den Gerechten nie in Noth
Verlaſſen ſeyn, ich hab auch nie erfahren,
Daß je ſein Kind gebettelt um das Brodt.
Er theilt vielmehr noch täglich aus, und leihet;
Geſegnet iſt ſein Saamen auch von GOtt.

14. Sey du von dem, was böſe heißt, befreyet,
Thu Gutes nur, und bleib bey deiner Pflicht,
So wohneſt du hinfort gebenedeyet:
GOtt liebt das Recht, er läßt die Seinen nicht,
Sie ſollen ſtets in guter Ruh bekleiben,
Der Böſen Art die ſtürtzt, ihr Weſen bricht.

15. Die, ſo gerecht und ehrlich ſind, verbleiben,
Beſitzen ſtets das Land, als erblichs Gut:
In Ewigkeit wird ſie kein Menſch vertreiben:
Gerechter Mund, ſo viel er ſpricht und thut,

Das hat Vernunfft, die Zunge ſucht ohn Schertzen
Die Billigkeit, und hält ſich ſelbſt in Hut.

16. Wer GOttes Recht und Satzung hat im Hertzen,
Derſelbe geht verſichert gute Bahn;
Sein Fuß empfindt durch Straucheln, keine Schmertzen,
Der Böſe zwar beſichtigt um und an,
Was Weiſe doch er den Gerechten faſſen,
Und wie er ihm das Leben nehmen kan.

17. Doch reißt ihn GOtt aus ſeiner Hand und Haſſen,
Beſchützet ihn, wann Rechtſpruch wird erdacht,
Der unrecht iſt: ſtell' alles Thun und Laſſen
Dem HErren heim, nimm ſeinen Weg in Acht:
So wirſt du groß, wirſt Erbe, ſiehſt die Schande
Des Böſen an, und wie ſein Fall gemacht:

18. Ich ſchaute zwar, wie ſich in ſeinem Stande
Ein loſer Menſch herfür brach hoch und ſehr,
Und ſchlug weit aus, als wie im guten Lande
Ein grüner Baum: hernach fiel Zier und Ehr,
Er war nur fort, es war um ihn geſchehen;
Ich ſucht ihn, doch ich fand ihn gantz nicht mehr.

19. Wann du den Mann, der recht thut, an wirſt ſehen,
Der ehrbar iſt, ſo iſt ſein Ende Ruh;
Sein gantzes Werck laufft wohl ohn Angſt und Flehen:
Die übel thun, an denen ſieheſt du,
Wie ſämtlich ſie zerrinnen und verfliegen;
Ihr Untergang laufft plötzlich nur herzu.

20. Das treue Heyl, das die Gerechten kriegen,
Kommt her von GOtt, er iſt in Zeit der Pein
Ihr Schutz und Krafft, dadurch ſie herrlich ſiegen.
Er hilfft, der HErr, ſetzt ſie in Freyheit ein,
Schlägt ihren Feind, macht daß ſie nicht erliegen,
Dieweil ſie ſich vertrauen ihm allein.

Der

Der 38. Pſalm.

HErr, geuß deines Eyfers Flammen
Nicht zuſammen
Uber mich, den Armen hier:
Sey nicht harte von Gemüte,
Vor die Güte,
Nimm mich ja ſo ſcharf nicht für.

2. Ich bin ſchwer und unerhöret
Tief verſehret,
Und von deinen Pfeilen wund:
Deine Hand, die mich gefaſſet,
Und jetzt haſſet,
Drücket mich bis auf den Grund.

3. Kein Fleiſch iſt, das mir im Leibe
Gantz noch bleibe,
Wegen deiner Ungedult:
Mein Gebein muß ſtets empfinden
Angſt der Sünden,
Kan nicht ruhen für der Schuld.

4. Mein Gebrechen will gantz ſiegen,
Iſt geſtiegen
Uber meinen Kopf hinan;
Iſt der höchſten Laſt zu gleichen:
Ich muß weichen,
Weil ich ſie nicht tragen kan.

5. Ich bin auch mit ſolchem Schaden
Ach! beladen,
Welcher fault, und Eiter giebt:
Dieſes alles muß ſich regen
Thorheit wegen,
Die ich böſer Menſch, verübt.

6. Ich verkrumme vor dem Drücken,
Muß mich bücken,
Kan und mag nicht grade ſtehn:
Ich muß aufziehn alle Tage,
In der Klage,
Und in ſchwartzen Kleidern gehn.

7. Es verſchrumpft mein Eingeweyde,
O dem Leide!
Und ich muß auch ſchleppen ſehr
Meine gantz verdorrte Lenden,
Aller Enden,
Taugt mein gantzes Fleiſch nicht mehr.

8. Ich bin nicht, der ich geweſen,
Mein Geneſen
Iſt hinweg mit aller Zier:
Ja ich muß für groſſen Schmertzen,
In dem Hertzen
Brüllen, wie ein wildes Thier.

9. HErr, was ich dir vor will tragen,
Und beklagen,
Das verſtehſt du allemahl;
Dir ſind meine tieffe Sorgen
Nicht verborgen,
Und der Seuftzer groſſe Zahl.

10. Mein betrübtes Hertze ringet,
Und zerſpringet,
Alle Krafft entſincket mir:
Es vergeht und wird zunichte
Mein Geſichte,
Glantz und Schein iſt nicht mehr hier.

11. Sie ſtehn alle gegen über,
Die mich lieber

Zwar gehabt vor dieſer Zeit:
Meine nächſte Bluts-Verwandten
Und Bekandten
Treten von mir mehr als weit.

12. Die, ſo mir nach Leib und Leben
Feindlich ſtreben,
Legen Garn und ſtellen nach,
Die mich dencken hinzurichten,
Sehn und dichten
Täglich auf mein Ungemach.

13. Ich muß heimlich mein Leid mehren,
Soll nicht hören,
Sondern, wie ein Tauber, ſeyn:
Muß mit ſtillem Munde klagen,
Darf nichts ſagen,
Bin ein ſtummer Menſch allein.

14. Ich bin dem an Thun und Leben
Gleich und eben,
Dem das Ohr nicht aufgethan;
Deſſen Mund bey allen Sachen
Gar nichts machen,
Und kein Schlußwort ſprechen kan.

15. Aber du, O HErr der Herren,
Biſt nicht ferren,
Mein Vertrauen geht auf dich;
Denn es iſt vor deinen Ohren
Nichts verlohren,
Du wirſt hören gnädiglich.

16. Dieſes ſprach ich, es verhüte
Deine Güte,

Daß ich Spott nicht aus darf ſtehn;
Dann ſie würden ſich hoch breiten,
Solt ich gleiten,
Und die Füſſe mir entgehn.

17. Ich bin freylich als erkohren,
Und gebohren,
Daß ich lahm und hinckend ſey:
Ich durchkräncke mich im Hertzen
Mit dem Schmertzen,
Werde nimmer loß und frey.

18. Doch hergegen auch ich nenne,
Und erkenne,
Was ich wieder Recht gethan:
Es bekümmert mein Beginnen
Mir die Sinnen,
Und giebt da ſich ſelber an.

19. Aber unterdeſſen lebet
Und erhebet
Sich der Hauffen, der mir feind,
Und man ſieht die ſtärcker werden
Hier auf Erden,
Die mir übel ſind gemeynt.

20. Denen ich vor Freund geſtanden,
Sind mit Schanden
Mir zu lohnen noch bedacht;
All dieweil ich gutes übe,
Und diß liebe,
Was ihr Sinn ſchlägt aus der Acht.

21. Doch HErr, du wirſt mich nicht haſſen,
Noch verlaſſen,

Wirſt mir beyſtehn in der Noth:
Gieb, daß ich dich ſtets erreiche,
Geh und weiche
Nimmermehr von dir, O GOtt.

22. Ach HErr! habe doch Erbarmen
Mit mir Armen;
Eile ja, und ſäume nicht;
Denn, HErr, du mein Hertz und Leben
Kanſt mir geben
Heyl und Troſt, der mir gebricht.

Der 39. Pſalm.

ICh ſprach bey mir mit Urtheil und Bedacht:
Ich will mich nehmen recht in Acht,
Das nicht die Zung' in was verſtoſſen kan;
Ich legt auch einen Maulkorb an
Um meinen Mund, zu meiden die Gefahr,
Weil der Gottloſe bey mir war.

2. Ich habe mir verſtummt, das Maul geſtillt,
Und auch das Gute ſelbſt verhüllt,
Doch mehrte ſich mein Schmertzen für und für,
Mein Hertz erhitzte ſich in mir,
Daß Glut heraus in den Gedancken brach,
Drum meine Zunge dieſes ſprach:

3. HErr mache mir das Ende doch bekannt,
Und meines Lebens Maaß benannt,
Zu ſehn, wie groß mir meine Zeit geſchätzt:
Du haſt die Tage kurtz geſetzt,
Der Hand= breit nur: Es iſt kaum alſo viel
Als nichts, vor dir mein ſchnelles Ziel.

4. Ein jeder Menſch iſt warlich Eitelkeit,
Streckt gleich ſein Stand ſich noch ſo weit:
Er gehet bloß, als wie ein Schein dahin;
Sie kräncken nur umſonſt den Sinn.
Er laufft, er rennt, und ſammlet häuffig ein,
Weiß doch nicht, wer wird Erbe ſeyn.

5. Was wart' ich dann, und weſſen tröſt ich mich?
O HErr, mein Hoffen iſt auf dich,
Hilff ja mir loß von aller Miſſethat,
Die freylich dich beleidigt hat;
Gieb, daß ich nicht ein Spotten und Geſpey
Der Schalckes-Narren ſey.

6. Ich bin verſtummt, und halte den Mund zu,
Dann, der diß hat gethan, biſt du.
Nimm doch von mir die groſſe Plage hin,
Wiewohl ich ſolcher ſchuldig bin.
Ich muß nun gantz vergehn von deiner Hand,
Weil ſie den Schlag auf mich gewandt.

7. Wann du verführſt mit einem nach Gebühr,
Und ſtraffeſt, wann er irrt, dafür,
So würde nur an ihm Geſtalt und Schein
Als wie von Motten ſchabicht ſeyn,
Und gantz durchnagt: Es bleibt nur jederzeit
Gewiß und wahr; der Menſch iſt Eitelkeit.

8. Laß mein Geſchrey, Gebet und Weinen ein,
Gieb her dem Ohr, nicht taub zu ſeyn:
Ich bin ja fremd' und Pilgram nur bey dir,
Wie meine Väter auch vor mir:
Laß von mir ab, gieb mir Erquickung frey,
Eh ich verſcheid', und nicht mehr ſey.

Der 40. Pſalm.

Ich habe ſteif des HErren mich verſehn,
Auf ihn gehoffet mit Begier,
Er neiget ſich auch her zu mir,
Ließ mein Geſchrey vergeblich nicht geſchehn;
Hat aus dem tiefen Graben
Und Schlamme mich erhaben,
Hat meine Füſſe frey,
Auf einem Fels geſtellt,
Wie er mich dann auch hält,
Daß mein Tritt ſicher ſey.

2. Ein neues Lied gab er mir in den Mund,
Daß ihm ſoll Ehr und Lob geſchehn:
Viel werden diß mit Furcht erſehn,
Und nun auf GOtt nur ſtellen ihren Grund.
Wie ſelig iſt zu ſchätzen,
Wer allen Troſt will ſetzen
In ſeinen GOtt allein:
Der nicht der Hoffart traut,
Auf keinen Lügner ſchaut,
Und ſeinen blinden Schein.

3. O HErr, mein GOtt, was thuſt du Wunderthat,
Was für Gedancken ſind bey dir,
Und zwar für uns, kein Menſch iſt hier,
Der die Vernunft ſie auszurechnen hat;
Will ich ſie gantz erzählen!
Mir werden Worte fehlen:
Du ſiehſt kein Opfer an,
Die Gabe kömmt nicht vor;
Und mir haſt du mein Ohr
Durchbohrt und aufgethan.

4. Vor Sünde gilt kein Opferbrand bey dir,
Noch Söhnungsmal, ich aber ſprach:
Ich komm und richte mich darnach,
Ich weiß die Schrift, dein Buch beſagt von mir.
Mein GOtt, es iſt dein Wille;
Dir halt ich gern auch ſtille,
Dann mein Gehorſam bleibt,
Und dein Geſetze ſteht,
So tief mein Hertze geht,
In mir ſchon einverleibt.

5. Ich lob an dir, HErr, die Gerechtigkeit,
Bey voller Schaar; zähm auch den Mund
Und Lippen nicht; es iſt dir kund:
Mein Hertz verbirgt dein Recht zu keiner Zeit.
Ich muß die Treu erheben,
Lob deinem Heile geben,
Und meine Rede ſtellt
Stets deine Wahrheit für,
Die Güte wird von mir
Erzählt vor aller Welt.

6. Entzeuch mir doch, HErr, dein Erbarmen nicht,
Laß deine Güt und Wahrheit ſich
Zur Wache ſtellen neben mich,
Weil Fall und Noth herein mit Hauffen bricht:
Mich greiffet meine Sünde,
Daß ich nicht Ausflucht finde,
Noch ſehe, wo ich bin.
Sie übertriſt an Schaar
Und Menge hier mein Haar;
Mein Hertz iſt auch dahin.

7. Errette mich, nimm doch den Sinn, o Gott,
Und eile mir mit Hülffe nach:
Ach! ſetze die in Noth und Schmach,
Die heftig ſehn auf mich und meinen Todt:

Die müſſen Scham-roth fliehen,
Und Schande nach ſich ziehen,
Die mein Fall machte froh:
Verheerung ſey ihr Lohn
Vor mir erzeigten Hohn,
Die ſagen: Recht alſo.

8. Der aber ſey erfreut, wie ſich gehört,
Er faſſe Luſt, der nach dir fragt;
Und dem dein werthes Heil behagt,
Der ſage laut: Der HErr ſey hoch geehrt:
Arm bin ich ja zu nennen,
Doch will der HErr mich kennen,
Er denckt an ſeine Pflicht:
Du biſt mein Schutz allein,
Mein Retter aus der Pein;
O, mein GOtt! ſäume nicht.

Der 41. Pſalm.

O ſelig iſt, wer mit Beſcheidenheit,
Bedenckt des Krancken Leid;
Der HErr wird auch, wann er liegt in der Pein,
Sein Heil und Rettung ſeyn:
Der HErr wird ſelbſt, als Artzt, genädig ihn
Zum Leben rückwerts ziehn:
Er ſoll auch ſtets, weil er bewohnt das Land,
Empfinden guten Stand.

2. HErr, wann ihn gleich vermeynt, der Feinde Schar
Zu drücken gantz und gar,
Wolſt du doch nicht geſtehn, das Liſt und Rath
Erlange Raum und Statt.
Im Fall er ja iſt ſiech und lagerhaft;
So giebt der HErr ihm Kraft:
Der Kranckheit Macht wird, HErr, durchaus verkehrt,
Und ſie von dir verzehrt.

3. Ich ſage: HErr, ſpring mir mit Gnade bey,
Daß ſie die Stärckung ſey,
Und heile mir die Seele, weil ich mich
Verſündigt wider dich.
Die aber mich verfeinden, fiengen an:
Daß er noch leben kan?
Wann wird es dann, daß dieſer Menſch verdirbt,
Und auch ſein Name ſtirbt?

4. Wann jemand mich beſucht, ſo geht ſein Sinn
Mit Falſchheit ſtets dahin;
Er mercket auf, und wann er für mein Hauß
Nur kömt, trägt er es aus.
Es bläſet Volck, das mir pflegt feind zu ſeyn,
Einander von mir ein:
Sie dencken ſtets darnach, nur bloß zu ſtehn,
Wie mir es ſchlimm ſoll gehn.

5. Ach! ſprechen ſie, ihn ſtraft die Ubelthat,
Die er begangen hat:
Es iſt geſchehn, er lieget einmal ſchon,
Und kommt wohl nicht darvon.
Mein nächſter Freund, von dem ich nichts vermißt,
Der meines Brodes iſt,
Der ſtrecket ſelbſt den falſchen Fuß herfür,
Und ſchlägt damit nach mir.

6. Steh aber du mir, HErr, genädig bey,
Gieb, daß ich munter ſey,
Damit ich ſie hergegen treffen kan,
Als wie ſie mir gethan:
So kenn ich dann, und mercke recht forthin,
Wie lieb ich dir noch bin,
Wann daß mein Feind mit dem ſich nicht ergötzt,
Was mich in Kummer ſetzt.

7. Du wirſt mich ſtets in Schutz und Hülffe ziehn,
Weil ich ſo fromm auch bin;

Wirſt fort und fort mir deiner Augen Schein
Für meinen laſſen ſeyn.
Der Herren HErr, der Helffer in der Noth,
Iſraels ſtarcker GOtt,
Der war und iſt und bleibt gebenedeyt,
Jetzt und in Ewigkeit.

Der 42. Pſalm.

Wie ein Hirſch, den man will fangen,
Friſches Quell wünſcht in der Flucht,
So ruft dir, GOtt, mit Verlangen,
Meine Seele, die dich ſucht;
Sie iſt durſtig für und für,
O du Lebensquell, nach dir:
Wann doch werd ich zu dir gehen,
Und für deinen Augen ſtehen?

2. Meiner Augenbach ſchenckt Zähren
Mehr als überflüßig ein,
Die mich Armen müſſen nähren,
Und an Statt der Speiſe ſeyn:
Wann der Tag ſich zu uns macht,
Wann ihn jagt die ſtille Nacht,
Wein ich, weil ſie ſtets ſo ſchmähen:
Wo iſt nun dein GOtt zu ſehen?

3. Wann mein Sinn nun diß betrachtet,
Dringt es mir durch Marck und Bein,
Mein betrübtes Hertz verſchmachtet,
Und zerſpringt für Angſt und Schreyn:
Dann es fällt mir nimmer aus,
Wie ich bin in GOttes Hauß,
Auf das Feſt mit Lob und Prangen
Samt der gantzen Schaar, gegangen.

4. Mein Geiſt, wilt du gar erliegen?
Was vor Unruh haſt du doch?
Rath und That iſt ja zu kriegen;
Hof auf GOtt, er lebet noch:
Ich will ſeine Herrlichkeit
Auch noch preiſen nach der Zeit,
Und des Heiles Lob erheben,
Das ſein Antlitz mir wird geben.

5. Mein GOtt, meine Seele kräncket
Sich ſehr ſtarck, und ſinckt dahin,
Weil ſie jene Zeit bedencket,
Und ich unvergeſſen bin,
Was für Güte du gethan,
Bey dem trächtigen Jordan,
Da wo Hermon ſich erhöhet,
Und der Hügel Miſar ſtehet.

6. Aller Abgrund muß erſchallen,
Einer ruft dem andern nach,
Wann der Wolcken Röhre knallen,
Und ergieſſen ihre Bach:
Das ergrimmte weite Meer,
Deiner Wellen ſtoltzes Heer,
Kömt mit Macht und hellem Hauffen
Uber mich daher gelaufen.

7. Doch der HErr wird bey mir ſchweben,
Mit der hohen Gütigkeit,
Wird mir Fug und Anlaß geben,
Ihn zu preiſen nach der Zeit,
Mir bey Tage Licht und Schein,
Stille Ruh bey Nachte ſeyn:
Nun ich will zu GOtt mich ſchwingen,
Und mit Beten auf ihn dringen.

8. Frey und muthig will ich ſagen:
Du mein ſtarcker Fels, o GOtt,

Kanſt du wohl nicht nach mir fragen?
Denckſt du nicht an meine Noth?
Warum muß mein ſchwartzes Kleid
Zeuge ſeyn der Traurigkeit,
Dahinein mein Feind mich ſetzet
Der mich drucket und verletzet?

9. Kein Schwerdt kan mich mehr verſehren,
Als mich dieſes nagt und ſticht,
Wann ich Tag vor Tag muß hören,
Daß man höhniſch zu mir ſpricht:
Wie verhält ſich jetzt dein Thun,
Und dein GOtt, wo iſt er nun?
Es durchkräncket mich im Hertzen,
Wann ich dich muß laſſen ſchertzen.

10. Mein Geiſt wilt du gar erliegen,
Was vor Unruh haſt du doch?
Rath und That iſt ja zu kriegen;
Hof auf GOtt, er lebet noch:
Rühm ihn in mir jederzeit,
Weil mir Heil und Gütigkeit
Durch ſein Antlitz ſoll geſchehen,
Daß es meines bald wird ſehen.

Der 43. Pſalm.

HErr, laß mein Recht vor dich gereichen,
Nimm meine gantze Sach auf dich;
Laß böſe Leute von mir weichen,
Von dieſem der mich will beſchleichen,
Und Trügerey hat hinter ſich,
Errette gnädig mich.

2. Dann du biſt meine Kraft und Segen,
Was nimmſt du mir dann Ruh und Raſt?
Was, muß ich mich ſtets ſchwartz anlegen,
Mein GOtt, von deſſen Menſchen wegen,

Der mich in Unterdruckung faßt,
Und gantz von Hertzen haßt?

3. Laß deine Wahrheit ſich mir zeigen,
Und deines Lichtes klaren Schein,
Daß diß mir weiſe recht und eigen,
Den heilig-ſchönen Berg zu ſteigen,
Und in die Hütten auch zu gehn,
Wo deine Diener ſtehn.

4. Da ſoll mein äuſſerſtes Behagen
Bey GOttes Söhn-Altare ſeyn,
Da ich mein Lob ihm vor will tragen:
Ich will dir auf der Harffen ſchlagen;
Du räumeſt mir, o GOtt, allein
Den Zug zu ſingen ein.

5. Was Leid, o Seele, kan dich zwingen?
Was iſts, das deinen Muth ſo bricht?
Vertrau auf GOtt in allen Dingen:
Ich will ihn frölich noch beſingen,
Dann er iſt meiner Augen Licht,
Und läßt mich nimmer nicht.

Der 44. Pſalm.

Mit Ohren haben wir gehöret,
Die Väter haben uns gelehret,
O GOtt, was deine Hand vor That
Von Alters her, erwieſen hat.
Du haſt ſie ſelbſt mit weiſer Hand
Gepflantzt und in das Land verſetzet;
Die Völcker aber ausgebannt,
Hier die verderbt, ſie dort ergötzet.

2. Ihr Degen kunte diß nicht ſchaffen,
Sie hat kein Fauſtrecht oder Waffen

Zu Landeserben je gemacht,
Ihr ſchwacher Arm hat nichts vollbracht:
Nichts; deine Rechte nur allein,
Dein Arm brach durch in dieſem allen,
Und deines Angeſichtes Schein;
Dieweil ſie dir ſo wohl gefallen.

3. Mein König, ſey, wie du geweſen,
Laß Jacob jetzund auch geneſen,
O GOtt, laß uns den Feind beſtehn,
Und als mit Hörnern auf ihn gehn:
Durch deinen Namen wollen wir
Zertreten, die uns widerſtreben:
Mein Bogen taugt nur nicht allhier,
Mein Schwerdt wird keinem Rettung geben.

4. Wann du uns aus der Feinde Händen
Wirſt reiſſen und ſie von uns wenden,
Wirſt haben die in Spott geſetzt
Von denen wir vor Feind geſchätzt;
So wollen wir die Tageszeit
Mit deinem Lobe gantz verbringen,
Wir wollen bis in Ewigkeit,
GOtt, deinen Namen hoch beſingen.

5. Jetzt haſt du nicht nach uns gefraget,
Uns groſſe Schamröth eingejaget,
Weil du dich da nicht eingeſtellt,
Wie unſer Heer gieng in das Feld;
Mit Schimpfe vor der Feinde Schaar
Haſt du uns flüchtig werden laſſen;
Wir ſind geplündert gantz und gar
Von böſen Leuten, die uns haſſen.

6. Du haſt uns anders nicht geachtet
Als arme Schafe, die man ſchlachtet,
Den hin den andern her geſtreut,
Und unter Völcker ausgeſpreut:

Wo jemand nur dein Volck begehrt,
Dem haſt du es umſonſt gegeben,
Haſt es verſchmäht, vor ſeinen Werth
Nur einigen Gewinn zu heben.

7. Du haſt uns ausgeſetzt zur Schande
Den Nachbarn in dem gantzen Lande,
Haſt der begräntzten hohen Pracht
Ein Spiel und Schertz aus uns gemacht,
Haſt laſſen uns für aller Welt
Der Heyden Mähr und Gleichniß werden; (*)
Es ſchüttelt ſeinen Kopf und hält
Uns höhniſch jederman auf Erden.

8. Es kan kein Tag vorüber gehen,
Daß ich nicht muß mit Schmach beſtehen,
Vor Scham hüll ich das Antlitz ein,
Und will nur nicht geſehen ſeyn,
Von wegen deſſen, welcher mich
Mit Spott und Läſtern hoch beſchweret,
Und der aus grimmer Feindſchaft, ſich
An mir zu rächen ſtets begehret.

9. Diß müſſen wir nun in uns freſſen,
Doch ſind wir deiner unvergeſſen,
Und handeln wider Treu und Pflicht,
Und deinen Bund im minſten nicht.
Das Hertz iſt gantz dir zugethan,
Es läßt durch nichts ſich hintertreiben,
Und unſer Gang wird auf der Bahn,
Die du geſchlagen, ſtets verbleiben.

10. Wiewohl du uns haſt wollen ſtecken
In Oerter, wo die Drachen hecken,

Und

(*) Von dieſem alten teutſchen Worte Mähr, und deſſen Urſprung handelt unſer Opitz gründlich und gelehrt, in ſeinem Noten ad Rhythm. de S. Annone. N. VI. und aus demſelbem Tſcherning, in ſeiner Teutſchen Schreib- und Sprachkunſt, p. 7. Auch hernach WACHTERUS, in ſeinem Gloſſario. T.

Und gar in eine trübe Nacht
Und Todesſchatten hingebracht;
Und hätten wir an GOttes Statt,
Vergeßlich einen GOtt erleſen,
Und den erſucht um Hülf und Rath,
Ach! wär es ihm verdeckt geweſen?

11. Kan GOtt wohl diß unmöglich ſeyn? (*)
Solt er es laſſen ungeſpühret?
Er ſieht ja in mein Hertz hinein,
Kennt, was ſein Grund im Schilde führet:
Doch deinetwegen würget man
Und ſchlägt uns Tag vor Tag zur Erden,
Man ſiehet uns nicht höher an
Als Schafe, die geſchlachtet werden.

12. Auf, auf, o HErr, auf, auf und wache:
Was dienet doch dein Schlaf zur Sache?
Erwache, ſtoß ja nicht ſo gar
Uns Arme von dir immerdar:
Was wilt du deinen Augenſchein,
Den vielgewünſchten Schein, verdecken?
Soll unſer Zwang vergeſſen ſeyn?
Ach! ſiehſt du nicht, wie ſehr wir ſtecken.

13. Dann ſchau, es lieget unſer Leben
Im Staub, und kan ſich nicht erheben;
Der Bauch klebt an der Erden ſchon,
Und kan nicht durch ſich ſelbſt davon.
Steh auf, verleih uns Wiederſtand,
Laß deine groſſe Kraft ſich regen,
Und hilf uns auf mit treuer Hand,
Von deiner reichen Güte wegen.

(*) Allhier hat Opitz das niemahl erwählte Metrum vergeſſen, welcher mehr zu mercken; als nachzuahmen. Tr.

Der 45. Pſalm.

Mein Hertz wallt auf, erfüllt von hohen Dingen,
Und heiſſet mich vom König etwas ſingen,
Die Zunge ſoll geſchärfet durch Verſtand,
Geläufig ſeyn, wie eines Schreibers Hand:
Du biſt ſo ſchön, als wie kein Menſch entſproſſen,
Es iſt dein Mund mit Lieblichkeit begoſſen,
Dieweil dich GOtt, der Herrſcher weit und breit,
Mit Segen hat begabt in Ewigkeit.

2. Ergreif dein Schwerdt, und gürt es an die Seite,
O Held, dein Schwerdt, den Ruhm und Zier im Streite;
Erhalt das Feld, durch deiner Wahrheit Macht,
Gerechtigkeit ſey mit dir bey der Schlacht;
Laß deiner Hand berühmte Tugend ſiegen;
Wann das Geſchoß des Bogens loß wird fliegen;
So wird die Schaar der Völcker nicht beſtehn,
Den Feinden wird es in die Hertzen gehn.

3. Dein Thron, o GOtt, iſt ewig und verbleibet,
Dein Zepter iſt ein Zepter, das nichts treibet,
Als nur das Recht: Du liebſt Gerechtigkeit,
Du biſt ein Feind der Sünden jederzeit:
Drum hat dich GOtt geſalbet und geweihet
Mit Freudenöl, und hoch gebenedeyet;
Vor denen that es dir dein GOtt allein,
Die ſonſt mit dir als Mitgeſellen ſeyn.

4. Nach Coſia pflegt dir dein Kleid zu riechen,
Mit Aloe und Amber iſts beſtrichen,
Wann du herfür aus dem Pallaſte gehſt
Von Helffenbein, und für den Deinen ſtehſt:
Da ſiehet man die Königstöchter kommen,
Die du zu dir in Freundſchaft aufgenommen:
Zur rechten Hand ſtellt die Gemahlin ſich,
Die feines Gold durchzieret inniglich.

5. So höre nun, o Tochter, hör und ſchaue,
Merck auf mein Wort, und was ich dir vertraue:
Schlag ietzt dein Volck dir im Gedächtniß aus,
Vergiß nunmehr des Vatern liebes Hauß:
Du ſolt den Sinn auf deinen König ſetzen,
Den deine Zier und Schönheit wird ergötzen:
Er iſt dein HErr, ſo neige dich nun hin,
Und untergieb ihm deinen gantzen Sinn.

6. Der Tyrus Volck, der ſchönen Stadt auf Erden,
Das reiche Volck, ſoll ſelbſt dir dienſtbar werden,
Soll bringen noch als ihrer Pflichten Pfand,
Im Hertzen Treu und Gaben in der Hand:
Das Königskind iſt inniglich geſchmücket,
Trägt Güldenſtück, ihr Kleid iſt gantz durchſticket,
In dem ſie ſich vor ihrem König macht,
Nach ihr führt man des Frauenzimmers Pracht.

7. An dieſem nun wird Freud und Troſt vernommen,
Mit welcher ſie zum Königshofe kommen:
Es werden dir die Kinder nur an ſtatt
Der Eltern ſeyn, die du mit ſchöner That,
Durch alles Land, zu Fürſten wirſt erheben:
Ich will dir Ruhm bey Kindeskindern geben,
Der Völcker Schar wird gleichfals weit und breit
Dich höher ziehn durch Lob in Ewigkeit.

Der 46. Pſalm.

GOtt iſt die Zuflucht, wann wir kriegen,
Die ſtarcke Macht, dadurch wir ſiegen,
Die Hülfe, derer Kraft man ſpührt,
Wann uns die höchſte Noth berührt.
Wir wolten nicht erſchrecket werden,
Verruckte ſchon der Bau der Erden,
Und alle Klippen hin und her,
Verſäncken in das tieſe Meer.

2. Solt auch die grimme See gleich brauſen,
Mit trüben Wellen heftig ſauſen,
Und ſtürtzen in die wilde Flut
Der höchſten Berge ſtoltzer Muth;
Wird hier der Fluß uns doch ergötzen,
Und ſeine Bäche luſtig netzen
Des Höchſten heilig-ſchöne Stadt,
In der er die Behauſung hat.

3. GOtt wohnet mitten ja darinnen,
Drum wird ſie nichts erſchüttern können:
GOtt ſieht, daß er ihr Beyſtand ſchickt,
Eh, als der Tag die Welt erblickt.
Da ſich die Völcker trutzig regten,
Und Königreiche gantz bewegten,
Da ſtieß er aus des Donners Klang,
Daß faſt der Erden Bau verſanck.

4. Der HErr, das höchſte Haupt im Streiten,
Steht hier mit uns auf dieſer Seiten,
Er, Jacobs GOtt, iſt uns vor Trutz
Und Macht ein Thurn und hoher Schutz.
Komt alle her, und ſeht die Stärcke,
Komt und beſchaut des HErren Wercke,
Habt doch des Erdenkreiſes acht,
Wie er ihn wüſt und öde macht.

5. Will er das Blutvergieſſen ſtillen,
So hört der Krieg auch ſeinen Willen,
Und leget ſich, ſo weit die Welt
Erſtreckt ihr groſſes Wunderfeld.
Er bricht die Bogen, nicht zu ſchieſſen,
Er reißt das Eiſen von den Spieſen,
Und daß man ja nicht fechten kan,
So zündet er die Wagen an.

6. Laßt ab, ſagt er, der Krieg ſey ferren,
Erkennet mich vor GOtt dem HErren,

Erhöht bey aller Völcker Zahl,
Erhöht auf Erden überall.
Es bleibt darbey, das Haupt im Streiten,
Der HErr, iſt hier auf dieſer Seiten:
Er Jacobs GOtt, allein und bloß
Iſt unſer Schutz und hohes Schloß.

Der 47. Pſalm.

Auf, ihr Völcker, auf,
Laßt der Luſt den Lauf,
Klopfet Hand an Hand,
Singt durch See und Land,
Stimmt, was jeder kan,
GOtt zu Ehren, an.
Er, der HErr, regiert,
Er, der König, ziert
Sich mit Ehr und Pracht,
Und erſtreckt die Macht,
Alſo weit die Welt
Ihre Gräntzen hält.

2. Er iſt, der uns Kraft
Und Vermögen ſchaft,
Der das Weltvolck zwingt,
Und in Dienſte bringt,
Daß es kriechen muß
Unter unſern Fuß.
Unſer Erbtheil hat
Er durch ſeinen Rath
Weißlich ſelbſt erkießt,
Welches bleibt und iſt
Jacobs Herrlichkeit
Den er liebt allzeit.

3. GOtt, der nach und vor
Herrſchet, fährt empor,
Schwingt ſich überhin:
Es begleitet ihn
Der Poſaunen Hall
Und Trompeten Schall:
Singt, wie ſich gebührt,
Wann man triumphirt,
Singt, wer mag und kan,
Unſern König an,
Stimmet groß und klein
Ihm zu ſingen ein.

4. GOttes Königreich
Iſt durchaus nichts gleich,
Wo der Erdenkreiß
Seine Winckel weiß,
Die ſo ferren ſtehn:
Laßt den Lehrpſalm gehn:
GOtt beherrſchet hier
Herrlich für und für
Alle Nation:
Er beſitzt den Thron,
Der von Herrlichkeit
Voll iſt jederzeit.

5. Aus der Heyden Schaar
Stellen nun ſich dar
Herren dieſer Welt,
Denen jetzt gefällt
Auch in der Gemein
Abrahams zu ſeyn.
Aller Schilde Pracht
Steht bey GOttes Macht,
Und der Fürſten Stand
Führt er in der Hand:
Wo kein Ding hingeht,
Da iſt er erhöht.

Der

Der 48. Pſalm.

DEr HErr iſt groß und hochgeehrt,
In dieſer Stadt, die ihm gehört,
Hier auf dem Berge, da er wohnet,
Und frommen Hertzen heilig lohnet.
Zion liegt mit ſchöner Pracht
Seitenwärts auf Mitternacht,
Iſt die Hofſtatt eines HErren,
Eines Königs weit und ferren,
Die gar wohl genennt kan werden
Eine Cron und Zier der Erden.

2. In den Palläſten wohnet GOTT,
Iſt ſelbſt ihr hohes Schloß in Noth;
Dann ſieh, es haben Rath gepflogen
Viel König', und ſind angezogen,
Und vermeynt, mit ihrer Macht
Sey ſchon alles durchgebracht,
Wie ſie nur die Stadt geſehen,
War es um den Muth geſchehen,
Dann ſie in Erſchreckung kommen,
Und beſtürtzt die Flucht genommen.

3. Das Zittern hat ſie ſo gerühret:
Als Schmertzen, wann ein Weib gebiehrt;
Als wann du läſſeſt Schiff' erſauffen,
Und durch den Oſt wirffſt überhauffen.
Was uns vorgeſaget war,
Das befand ſich auch alldar,
In der Stadt die GOtt gehöret,
Welcher Streit und Sieg uns lehret. (*)

4. O GOtt, ſo offt wir in Gemein
In deinem ſchönen Tempel ſeyn,
So dencken wir an dein Gemüte,
Und dieſe groſſe Gnad und Güte;

Wie

(*) Dieſe Strophe iſt nicht, wie die übrigen, eingerichtet.

Wie der Name, den du haſt,
HErr, die gantze Welt umfaßt;
Müſſe ſo dein Lob auch gehen,
Wo der Erden Gräntzen ſtehen,
Deine Hand ſey voll ingleichen,
Die Gerechtigkeit zu reichen.

5. Es laſſe nunmehr GOttes Haus,
Der Berg Zion, ſich frölich aus:
Die Töchter Juda ſollen ſpringen,
Weil du geurtheilt in den Dingen.
So umringet dann Zion,
Geht herum, und ſagt hiervon,
Alle Thürne mögt ihr zehlen,
Ob auch einer jetzt wird fehlen:
Nehmet war des Zwingers Stärcke,
Und betrachtet Wehr und Wercke.

6. Laßt ſich die Augen recht ergehn,
Beſchaut, wie die Palläſte ſtehn,
Inskünfftig dieſes nachzuſagen,
Und Kindes-Kindern vorzutragen.
GOTT iſt unſer GOtt allein,
Und er wird es nachmals ſeyn,
Keine Zeit wird hintertreiben,
Daß er diß nicht ſolle bleiben:
Er wird bey uns ſeyn auf Erden,
Biß wir endlich ſterben werden.

Der 49. Pſalm.

Ihr Völcker, kommt, und höret fleißig an,
Diß, was man nur von mir jetzt hören kan,
Thut auf das Ohr ihr alle, ſo die Welt
In ihrem Bau allhier beſchloſſen hält,

Die ihr euch rühmt des Stammes jederzeit,
Und die ihr ſchlecht von erſter Ankunfft ſeyd,
Du reiches Volck, das im Vermögen ſchwebet,
Samt dem, ſo nichts beſitzt, als daß er lebet.

2. Es muß kein Ding gehn über meinen Mund,
Es ſtehe dann auf der Vernunfft ſein Grund,
Was ihm mein Hertz erdichtet, ſoll allein
Ein weiſes Werck und kluge Wahrheit ſeyn.
Mein Ohr das ſoll hier ſelber offen ſtehn,
Und eigentlich auf hohe Lehre gehn:
Die Harffe wird mit ſchönem Singen ſagen
Des Rätzels Wort, das ich euch vor will tragen.

3. Was fürcht ich doch, wann ſchon die böſe Zeit
Mir nichts vergönnt von Luſt und Frölichkeit?
Es könte doch ohn Sünde nicht geſchehn,
Ich würde ſie ſtracks auf der Ferſen ſehn.
Man findet Volck, die, wann ſie Geld und Gut
Viel hinterlegt, auch haben groſſen Muth,
Die ihren Ruhm auf blindes Reichthum ſetzen,
Und ſich dadurch vor ſtarck und mächtig ſchätzen.

4. Jedennoch iſt gar keiner um und an,
So dergeſtalt dem Bruder helffen kan:
Es zehlet GOtt ihn gleichwohl ihm nicht frey,
Wie ſcheinbar auch die ſchnöde Zahlung ſey.
Es koſtet nur das Leben gar zu viel,
Wann jemand ſchon es zu ſich löſen will:
Da hilffet gantz kein Kauff, noch Gifft, noch Gaben, (*)
Es muß darmit noch immer Anſtand haben.

(*) Opitz hat dieſes alte Wort Gifft, vor Gabe, dreymal gebraucht, nemlich hier, unten, im IV. Buche von der Wahrheit der Chriſtl. Rel. und oben, im IV. Buche der poet. Wälder, p. 585. woſelbſt unſere Anmerckung nachzuſehen. Obgleich Tſcherning in ſeiner Sprachkunſt, p. 44. vermeynet, daß ſolches nur zweymal geſchehen ſey. Ubrigens gehöret dieſes Wort unter die Wörter, welche die Griechen μέσα, und die Lateiner, Media, nennen, das iſt, ſolche, welche auf beyderley Recht, in gutem und böſem Verſtande.

5. Es gehet nicht, wann einer gleich bey ſich
Die Rechnung macht, er woll' ihn ewiglich
Von Sterbens-Noth allhier zurücke ziehn,
Damit er ſtets die Grube möge fliehn.
Man ſchauet ja, wie gar kein Weiſer nicht,
Und auch kein Narr aus Todesbanden bricht:
Der Thor ſtirbt auch, und wann ſie viel erwerben,
So laſſen ſie die andern dann zu Erben.

6. Noch hanget doch ihr Hertze für und für
Nach Häuſern nur von ewiglicher Zier,
Ihr Bau ſoll nicht verrücken ſeinen Stand,
Sie nennen auch nach ihnen Stadt und Land:
Doch bleibt der Menſch, er ſey ſo hoch er will,
Nicht länger da, als auf ſein letztes Ziel:
Er muß wie Vieh, und Thiere, die nicht ſtehen,
Den Weg der Welt nur treten und vergehen.

7. Diß iſt der Weg, die leichte Hoffnung hat
Bey ihnen ſchon gewiſſen Platz und Statt:
Ihr Kindeskind iſt auch der Meynung voll,
Die Lehre hier gefället ihnen wohl.
Wie Schaf-Vieh ſtirbt, ſo ſcharret man ſie ein,
Sie müſſen nur des Todes Weyde ſeyn:
Der Frommen Schar wird über ſie regieren,
Wann jeder Tag und Morgen ſich wird rühren.

8. Das Grab wird gantz verzehren die Geſtalt,
Sie müſſen weg vom Hauſe mit Gewalt.
Im Grabe läßt GOTT meine Seele nicht,
Er führet mich ſehr herrlich an das Licht.

Bleib

Verſtande, genommen werden, dergleichen bekannter maſſen ſind, Tyrannus, Latro, Scurra, Publicanus, Sycophanta, Sophiſta, Magus, Hæreſis, und einige andere, welche VOSSIVS, BECMANNVS, MARTIN. und andere Etymologiſten angemercket haben. So zweydeutig war nun auch vor dieſem das Wort Gifft; heut zu Tag aber iſt ſeine Bedeutung allezeit böſe, auſſer nur in dem zuſammen geſetzten Wort Mitgifft, d. i. Morgengabe, Brautſteuer, ꝛc. iſt deſſen vormals gute Bedeutung noch übrig geblieben. Tr.

Bleib ungeirrt, wann einer gleich ſehr ſteigt,
Und groſſes Geld mit gantzen Hauffen zeigt,
Wann ſchon ſein Haus ſehr wächſt in ſchnellen Tagen,
Und wird an Ruhm und Ehren hoch getragen.

9. Wann daß er ſtirbt, und ſeine Stunde ſchlägt,
So wird kein Gold mit ihm nicht hingelegt,
Die Ehr und Pracht die wird auch allgemach
Von ferren ſtehn, und fährt ihm nicht hernach.
Zwar wird er ihm ſelbſt heucheln noch allhier,
Daß er bey Luſt gelebet für und für,
Man wird auch dich vor Lobenswürdig ſchätzen,
Wo du dich wirſt mit aller Luſt ergötzen.

10. Wann aber er ſchleicht zu den Vätern hin,
Und gehet ab, ſo hat er zu Gewinn
Sehr lange Reu und kurtze Freudenzeit;
Da ſie das Licht nicht ſehn in Ewigkeit,
Wer, ſchließlich, ſchon an Würde ſich erhöht,
Doch aber nichts erkennet, noch verſteht,
Und iſt dem Vieh an Klugheit gleich und eben,
Der wird, wie Vieh, geriſſen aus dem Leben.

Der 50. Pſalm.

Es redet GOTT, der HErr der Herrlichkeit,
Und rufft zu ſich die Erde weit und breit,
Von dannen ſich die Morgenröthe zeigt,
Und wo die Sonn' ihr Haupt des Abends neigt.
GOTT blickt herfür, läßt ſich aus Zion hören,
Dem ſchönen Ort und Ausbund aller Ehren.

2. GOTT kömt jetzt ſchon, er wird kein ſtummer ſeyn,
Vor ihm wird gehn des Feuers heiſſer Schein,
Die wilde Glut, die, was ſie trifft, verzehrt,
Bey ihm ein Sturm, der grimmig um ſich kehrt.

Den Himmel wird er fodern und die Erde,
Auf daß ſein Volck durch ihn gerichtet werde.

3. Verſammlet mir (ſo wird die Rede gehn)
Die Hertzens- fromm auf meiner Seiten ſtehn,
Die ſich in Gunſt durch ihren Bund gebracht,
Den ſie mit mir durch Opferung gemacht,
Da, als der Bau des Himmels muſt erkennen
Sein rechtes Recht, und ihn als Richter nennen.

4. Sein Wort wird ſeyn: Mein Volck, hör jetzt mich an,
Wie ſcheinbar ich dich überzeugen kan,
O Iſrael GOTT, dein GOTT, der bin ich:
Nicht, daß du mir nicht opferſt, ſtraff' ich dich,
Giebſt Brand und Blut, ich ſeh es nach Genügen:
Der Farr und Bock mag in dem Stalle liegen.

5. Ich bin ja, HErr, des Viehes allzumal,
Mein' iſt das Wild viel tauſend an der Zahl,
Durch Berg und Wald der Vögel leichte Schar,
Wo Klippen ſtehn, die kenn' ich gantz und gar:
Der Thiere Heer an allem Ort und Endeu,
Wo Felder ſind, das iſt in meinen Händen.

6. Und käme mich auch ſchon ein Hunger an,
Es ſolte dir nicht werden kund gethan:
Die Erd iſt mein, und alles, was ſie hat.
Vermeyneſt du, ich werde darvon ſatt,
Daß etwan ich dein Ochſenfleiſch genieſſe,
Und Bockesblut erdürſtet, in mich gieſſe?

7. O ſtimme GOtt dein Lob zum Opfer an,
Und weil du ihm Gelübde haſt gethan,
So zahle ſie dem Höchſten nach Gebühr:
Komt ſchwere Zeit der Noth, ſo ruffe mir,
Dann will ich dich auch retten und erhören,
Du aber ſollſt mich preiſen und hoch ehren.

8. Wer gottloß iſt, zu dieſem ſaget GOtt:
Was ſtößt dich an? was zehlſt du mein Gebot
Und Satzung her? was nimſt du meinen Bund,
Der heilig iſt, in deinen leichten Mund?
Du biſt der Zucht ja gantz und gar zuwieder,
Und wirfſt mein Wort nur hinter dich darnieder.

9. So bald du nur erſieheſt einen Dieb,
So iſt dir auch ſein Thun und Weſen lieb;
Wer Ehebruch durch falſche Luſt begeht,
Das iſt ein Menſch, nach dem dein Hertze ſteht:
Du brauchſt dein Maul allein zu böſen Sachen,
Auf Tück und Liſt muß deine Zunge wachen.

10. Dein Bruder muß ohn Schmähung nicht darvon,
Du ſchwärtzeſt auch ſelbſt deiner Mutter Sohn.
Diß giebſt du an; und ich bin ſtumm darzu, (*)
So daß du denckſt, ich ſey ſo gut, als du.
Ich aber will dir ſchon dein Urtheil fällen,
Und dieſe Schuld recht unter Augen ſtellen.

11. Merckt dieß, die ihr GOTT aus der Acht geſtellt,
Damit ich euch nicht reiſſe von der Welt,
Und finde dann kein Rath noch Retter ſich,
Wer Lob und Danck mir opfert, ehret mich;
Und wer den Weg nur findet recht und eigen,
Demſelben will ich GOttes Heyl,auch zeigen.

(*) Von dieſen aus lauter einſylbigen Wörtern beſtehenden Verſen ſehe man Tſchernings teutſche Schreib- und Sprachkunſt, p. 100. woſelbſt er auch mehr ſolche Exempel aus unſerm Opiz anführet: aber auch derſelben keines ſonderlich lobet. Weil dieſe Art Verſe gar traurig, hart und langſam klingen, wie ſchon anderwärts erinnert worden. Tr.

Der 51. Pſalm.

Erbarme GOtt, erbarme meiner dich
Nach deiner Güt, und nicht nach meinen Sünden;
Laß mich, O HErr! Barmhertzigkeit empfinden,
Vertilge doch mein Irrthum gnädiglich:
Ach mache ja mich von den Laſtern rein,
Geuß reichlich auf das Waſſer der Genaden,
Waſch ab die Schuld, und laß mich ſauber ſeyn
Von Miſſethat, darmit ich mich beladen.

2. Ich weiß es wohl, wie übel ich gethan,
Und will mich nun gutwillig ſchuldig geben:
Ich ſehe ſtets den Fehler für mir ſchweben,
Er klagt ſich ſelbſt für meinen Augen an.
Ich habe dir geſündigt, dir allein:
Du einig biſt, der mich zur Rede ſetzet,
Von dir nur bloß kan ich entlaſſen ſeyn
Der böſen That, darmit ich dich verletzet.

3. Diß ſag ich nun, damit du gantz und gar
Im Reden magſt gerecht erfunden werden,
Im Richten rein, und daß man ſeh auf Erden,
Dein Recht ſey recht, das Wort das bleibe wahr.
Sieh', HErr, ich kam zur Welt in Miſſethat;
Ich weiß, daß die, ſo meiner iſt geneſen,
Die Mutter mich zuvor empfangen hat
Auch ebenfalls in ſolchem Sündenweſen.

4. Doch gleichwohl, HErr, weil mir von Hertzen geht
Die Wahrheit ſelbſt, die deine Luſt und Leben,
So wilt du mir recht zu begreiffen geben
Der Weisheit Schatz, die in dem Grunde ſteht.
Nun ſprenge mich mit Yſopſträuchen an,
Auf daß ich mag alſo entſündigt werden:

HERR! waſche mich, wordurch ich reiner kan
Und weiſer ſeyn, als nie kein Schnee auf Erden.

5. Erquicke mich auf dieſe ſchwere Laſt,
Laß Wonn und Luſt in meinen Ohren klingen:
Laß frölich jetzt die Beine wieder ſpringen,
Die du vorhin ſo ſehr zermalmet haſt:
Verdecke doch nun meine Miſſethat,
Damit ſie nicht mehr komm' in dein Geſichte:
Was dich an mir ſo ſehr geärgert hat,
Das löſch jetzt aus, und mach es gantz zunichte.

6. Verſchaffe doch ein ſolches Hertz in mir,
Das ſauber ſey, und dich mag lieb gewinnen:
Beſchencke mich mit neuem Geiſt und Sinnen,
So dich nur bloß bedencken für und für.
Du wirſt mir ja, O meines Lebens Licht,
Aus Ungeduld, dein Antlitz nicht entziehen:
Nimm deinen Geiſt, den Heil'gen Geiſt, doch nicht
Von mir hinweg, nicht laß ihn vor mir fliehen.

7. Ach ſtelle mir die Freude wieder ein,
Und laß dein Heil inkünftig ob mir walten;
Laß mich den Geiſt der freyen Luſt erhalten,
Er ſtärcke mich, von Sünden loß zu ſeyn:
So will ich dann auch deine rechte Bahn,
Gerichts zu gehn, die Ubelthäter lehren;
Der Sünder Volck wird ändern ſeinen Wahn,
Wird Buſſe thun, und deinen Willen hören.

8. Die Blutſchuld, HErr, die mir mein Hertze frißt,
O GOtt! mein Heil, laß mir unzugemeſſen,
So bleib ich dann zu ſingen unvergeſſen
Diß Freuden Lied, wie gantz gerecht du biſt.

Nur mache diß durch meine Worte kund,
Entbinde mir die Lippen ſich zu regen;
Damit hernach, O HErr! dein treuer Mund
Dein theures Lob kan mehren allerwegen.

9. Ich hielte zwar mit Schlachtung den Gebrauch,
Doch deine Luſt iſt Viehblut nicht zu nennen:
Ich wolte dir ein gantzes Opfer brennen,
Das darf ich nicht, dann du verwirfſt es auch.
Dein Opfer iſt, HErr, ein zerknirſchter Geiſt,
Der Seufzer Glut, ein Eifer-volles Flehen;
Ein ſolches Hertz, O GOtt, das allermeiſt
Zerſchlagen iſt, das wirſt du nicht verſchmähen.

10. Thu wohl, O HErr! an deiner lieben Stadt,
Laß dein Zion den guten Willen ſchauen:
Du wolleſt doch mit ſchönen Mauren bauen
Jeruſalem, das dich zum Stiffter hat.
Dann wirſt du ſehn des reinen Opfers Rauch,
Und was die Glut und Flammen gantz verzehren;
Dann wird man dir die feiſten Farren auch
Auf dein Altar, nach deiner Luſt, gewähren.

Der 52. Pſalm.

Was wilſt du darmit dann viel prangen,
Du Mann von groſſer Macht,
Daß du dergleichen That begangen,
Die Unglück hat gebracht?
Da GOttes ſtarcke Krafft doch ſteht,
Und keinen Tag vergeht.

2. Nichts macht es deine Zunge beſſer
Mit Schaden thun durch Liſt,
Als wie der Scherer ſcharffes Meſſer,
Du Heuchler, der du biſt,

Du liebſt mehr ſchlimm, als gut und ſchlecht,
Die Lügen, als das Recht.

3. Diß, was man nur von dir kan hören,
Stimmt gantz auf Ubel zu,
Darum wird GOtt auch dich zerſtören,
Du falſche Zunge du:
Er wird dich reiſſen bald dahin,
Und aus dem Zelte ziehn.

4. Er wir dich rotten aus der Erden,
Die Wurtzel auch mit dir,
Daß dich die Frommen ſehen werden,
Und furchtſam ſeyn dafür:
Doch du wirſt ihre Luſt allein
Und ein Geſpötte ſeyn.

5. Schaut dieſer Mann, hier wird man ſagen,
Hieß GOTT nicht ſeinen Schutz,
Dem Geld und Gut war ſein Behagen,
Sein Troſt und gantzer Trutz;
Der, wann er Ubelthat verbracht,
Noch gröſſer ward gemacht.

6. Doch ich ſoll, wie ein Oelbaum ſtehet,
und prangt mit groſſer Zier,
In GOttes Hauſe hoch erhöhet,
Bekleiben für und für.
Ich trau jetzt und zu aller Zeit
Auf GOttes Gütigkeit.

7. Für ſolche That will ich dich preiſen,
O HErr! zu aller Friſt:
Dein Name ſoll mit Troſt erweiſen,
Dieweil du gütig biſt:
Und frommen Hertzen, die du liebſt,
Genädig Hülffe giebſt.

Der 53. Pſalm.

Der Narr beredt ſein Hertz und gantzen Muth,
Es ſey kein GOtt: Es iſt ihr Thun und Wandel
In Grund verderbt, und Abſcheu iſt ihr Handel:
Gar keiner iſt, der ſich wohl hält in Hut,
Und Gutes thut.

2. Es ſchaut der HErr von ſeines Himmels Zelt,
Ob Menſchen auch von Sinnen und Verſtande
Zu finden ſind in etwa einem Lande;
Ob jemand iſt, der noch auf GOtt was hält,
In aller Welt.

3. Sie ſind nur fort, ſind von der guten Bahn
Zurück gekehrt, ſind Stanck und Gräuel worden
Gantz durch und durch: Von aller Menſchen Orden
Giebt keiner mehr durchaus was Gutes an,
Nur nicht ein Mann.

4. Ob die Vernunfft dann die ſo viel nicht lehrt,
Die Wort und Werck mit Ubelthun verbringen,
Und gleich als Brodt, mein armes Volck verſchlingen,
Wie daß ſie GOtt gantz laſſen ungehört,
Und ungeehrt?
5. Hier dieß Volck macht umſonſt ihm Angſt und Noth,
Dann wer ſich will an dir, O Salem, rächen,
Demſelben wird GOtt ſelbſt die Beine brechen;
Dann ſetzeſt du, weil er verhaßt bey GOtt,
Ihn auch in Spott.

6. Kömt von Zion nicht bald der Gnadenſchein
Auf Iſrael? wann GOtt ſein Volck wird führen
Aus ſchwerer Hafft, wird Jacob Wonne ſpüren:
Und Iſrael nach vieler Noth und Pein,
Sehr frölich ſeyn.

Der 54. Pſalm.

O GOTT! ſey auf mein Heil bedacht,
Daß deines Namens Ruhm auf Erden,
Durch ſolchen Schutz mag gröſſer werden,
Führ aus mein Recht durch deine Macht.
Was mein Gebete bey dir klagt,
Dem wolleſt du dich auch bequemen,
Und gnädiglich zu Ohren nehmen,
Was dir mein Mund vor Worte ſagt.

2. Dann ſiehe Volck von fremdem her,
Das will ſich wider mich erheben,
Steht mit Gewalt nach meinem Leben,
Und machet mir daſſelbe ſchwer,
Sie haben einen ſolchen Muth,
Daß ſie nach Willen alles wagen,
Und nur nicht einmal dürffen fragen,
Wer GOtt dann iſt, und was er thut?

3. Er aber, GOTT, beſchützet mich,
Läßt eine Macht mir nicht erliegen,
Bey denen auch, die für mich kriegen,
Befindet er ingleichen ſich.
Er wird ſie ſchon zur Straffe ziehn.
Die ſo betrüglich nach mir ſtehen.
HErr, laß dein wahres Recht ergehen,
Und reiß ſie von der Welt dahin.

4. Mit freyem Hertzen will ich dir
Durch Opfer, willig Ehr erweiſen;
Will deinen werthen Namen preiſen,
Weil er ſo gut iſt für und für:

Nach dem mir Hülf und Rath geſchehn,
Und er mich aller Laſt entladen,
Ich auch der Feinde Spott und Schaden
Mit Augen frölich angeſehn.

Der 55. Pſalm.

Laß ſich, O GOtt! dein' Ohren neigen,
Und meinem Flehen gut erzeigen,
Verbirg dich nicht vor meinem Beten;
Gieb Achtung, und erhöre mich,
Ich bringe mein Geſchrey vor dich,
Mit Heulen muß ich dich betreten.

2. Weil mich der Feind mit Schreyen jaget,
Und der Gottloſe hefftig plaget:
Sie tragen ſich mit einem Funde,
Gleich ob ich Ubelthat vollbracht,
Darauf ich nimmer doch gedacht,
Und haſſen mich von Hertzens-Grunde.

3. Mein Hertz im Leibe will zerſpringen,
Mich will des Todes Angſt umringen,
Den ich für Augen faſt kan ſehen:
Es findet Furcht und Zittern ſich,
Ein Grauen überdecket mich,
So daß ich bitterlich muß flehen.

4. Ach! Ach! ſag' ich, wo ſoll ich leben?
Wer will mir Tauben-Flügel geben,
Damit ich mich wohin kan ſchwingen?
Ich wolte weit von hier vorbey,
Und einſam in der Wüſteney
Des Lebens ſtille Zeit verbringen.

5. Dem Winde wolt' ich ſchnell entziehen,
Und für dem wilden Sturme fliehen:
Verſchling ſie, Herr, theil' ihre Zungen,
Und alſo auch den böſen Rath,
Ich ſchaue, wie ſich in der Stadt
Gewalt und Frevel eingedrungen.

6. Man ſieht ſie Tag und Nacht da gehen,
Und häuffig auf den Mauren ſtehen:
Darinnen wohnet Müh und Haſſen.
Das Leid, ſo ſie mir zugedacht,
Hält in der Mitten ſeine Wacht;
Betrug und Liſt ſind HErr der Gaſſen.

7. Wann der, ſo mich mit Schmach beſchweret,
Sich iemals hätte Feind erkläret,
Das könt ich noch ſo viel nicht achten:
Der mich verfolget wider Pflicht,
Iſt meines Gegentheiles nicht,
Dann den wolt' ich zu fliehen trachten.

8. Nun biſt du es, der mich betrübet,
Den ich doch, als mich ſelbſt, geliebet,
Ohn den ich nie was angefangen,
Mein halbes Ich und gantzer Sinn,
Samt dem ich in Geſellſchafft bin
So offt in Gotteshaus gegangen.

9. Daß doch der Tod ſchnell auf ſie dringe,
Daß ſie die Erde ſtracks verſchlinge,
Dann Bosheit iſt ihr Thun und Laſſen:
Ich aber werde meinen GOtt
Erſuchen, welcher mich in Noth
Wird bald und väterlich umfaſſen.

10. Früh Morgens, mitten in dem Tage,
Des Abends, wird er meine Klage

Und ſehnliches Gebete hören,
Wird meiner Seelen Retter ſeyn,
Mir geben Ruh vor Krieges Pein,
Dann ſie in Menge ſich empören.

11. GOTT wird vernehmen diß mein Beten,
Er wird ſie noch zu Boden treten,
Der ewig ſitzet und regieret,
Dieweil ſie bleiben, wie ſie ſind,
Und keiner beſſern Sinn gewinnt,
Auch GOttes Furcht nicht wird geſpüret.

12. Sie dürffen Hand an dieſe legen
Die Fried: doch mit ihnen hegen,
Der Bund gilt nichts, iſt Schimpf und Schertzen.
Die Worte ſind, wie Butter, glatt,
Da doch an Treu und Liebe ſtatt,
Nur Krieg und Feindſchafft ſteckt im Hertzen.

13. Die Worte flieſſen allerwegen,
Wie Oel, und ſind doch ſcharffe Degen.
Wirf deinen Kummer auf den HErren,
Er ſelber wird verſorgen dich,
Wird den Gerechten ewiglich
Nicht bleiben laſſen von ihm ferren.

14. Du aber, GOtt, wirſt ſie in kürtzen
In der Verweſung Brunnen ſtürtzen.
Verräther, und die Blut geſoffen,
Die werden auf die Hälfte weit
Nicht bringen ihre Lebens-Zeit:
Ich will auf dich, HErr, ewig hoffen.

Der 56. Pſalm.

Erzeige mir Barmhertzigkeit, O GOTT!
Dieweil ein Menſch mich jagt in Angſt und Noth,
Und Tag vor Tag beſtreitet auf den Tod,

Mich gäntzlich umzubringen:
Die Feinde ſind erhitzt, mich zu verſchlingen,
Die ſtoltze Schar, will ſtündlich auf mich dringen,
Doch welche Zeit die Furcht mich wird beſpringen,
Solſt du mein Troſt mir ſeyn.

2. Des HErren Wort, das iſt mein Lob allein
Ich bilde ſteif mir GOttes Beyſtand ein,
Und fürchte nichts, was kan mir doch vor Pein
Und Leid durch Fleiſch geſchehen?
Ich weiß, wie ſie die Worte mir verdrehen
Den gantzen Tag, wie ämſiglich ſie ſehen,
Was doch vor Leid und Urſach hoch zu flehen,
Mir werde beygebracht.

3. Sie ziehen ſtarck zuſammen ihre Macht:
Sie lauren auf, ſie nehmen Tag und Nacht
Mein gantzes Thun und alle Tritt in acht,
Mein Todt iſt ihr Begehren:
Weil ſie mich nun durch Unrecht ſo beſchweren,
Wilſt du ſie dann der Rettung noch gewähren?
Du wolleſt doch durch deinen Zorn verkehren
Der böſen Völcker Schar.

4. Du weiſſeſt ja mein Flehen gantz und gar:
Ach! faſſe doch, und als im Schlauche zwar,
Die Thränen auf: du pflegſt ſie immerdar
Zu mercken und zu zählen.
Der Feinde Volck wird dann die Flucht erwählen,
Den Tag, da ich mit Ruffen nicht will fehlen:
Ich weiß es wohl, GOtt hört mein Leid und Quälen,
Iſt bey mir jederzeit.

5. Des HErren Wort ſoll durch mich weit und breit
Gelobet ſeyn, zugleich in Lieb und Leid:
Des Höchſten Wort, weil diß in Ewigkeit

Mich tröſtlich wird ergötzen.
Ich kan auf GOtt mein Hoffen treulich ſetzen,
Gantz von der Furcht kan ich mich ſicher ſchätzen.
Was ſcheu ich auch? Wer ſoll mich doch verletzen
Mit feindlicher Begier.

6, Was ich gelobt, bedenck ich nach Gebühr,
Mit gutem Danck, o GOtt bezahl ich dir:
Dann du allein haſt vor dem Tode mir
Befreyt zu ſeyn gegeben.
Haſt du mir nicht die Füſſe wollen heben,
Damit ſie nicht geſtrauchelt ſind darneben,
Daß ich für GOtt mag frey und ſicher leben
Bey andern Menſchen hier?

Der 57. Pſalm.

O Gnade HErr, o wende Gnade für,
Dann meine Seel erhebt ſich, GOtt, zu dir:
Ich Armer will zu deinen Flügeln kriechen,
Und Aufenthalt da ſuchen mit Begier,
Bis dieſer Sturm und Unglück iſt gewichen.

2. Ich ruffe GOtt, der über alles reicht,
Der meine Sach erörtert und vergleicht:
Er läßt ſein Heil mir von den Himmel blicken,
Beſchämet den, der grimmig nach mir keicht.
GOtt wird gewiß, die Güt und Wahrheit ſchicken.

3. Bey Löwen liegt ſchier meine Seel allein,
Der Brenner Schar die faſt mich mitten ein,
Und ſolches Volck, die ſpitzig ſind an Zähnen,
Als nie kein Pfeil noch Spieß nicht pflegt zu ſeyn,
Die ihre Zung als Schwerdter, ſcharf gewehnen.

4. Erhöhe, GOtt, dich vor des Himmels Zelt,
Dein Lob geh auf weit über dieſe Welt.

Das Garn war da, das ſie geſtecket haben,
Die Seele war die Hälſte faſt gefällt;
Sie hatten mir die Grube ſchon gegraben.

5. Doch fallen ſie, da ich entkommen bin,
Mit gantzer Macht und plötzlich ſelbſt dahin.
Bereitet iſt mein Hertz, es iſt bereitet,
Ich will die Stimm in alle Höhe zehn,
Die Seiten auch, das Lob muß ſeyn verbreitet.

6. Wach auf mein Ruhm, du Harffe, ſing mit mir:
Sey munter nun, o Laute, meine Zier!
Ihr müſſet auf, ſo bald der Tag wird blicken:
Ich trage dich, HErr, allen Leuten für,
Ich will dein Lob durch alle Völcker ſchicken.

7. Dann deine Güt iſt Himmelhoch geſtellt,
Die Wahrheit geht ſo weit der Wolcken Feld
Durch alle Luft, mag überſehen werden.
Erhöhe, GOtt, dich vor des Himmels Zelt;
Dein Lob geh hoch, mehr, als der Bau der Erden.

Der 58. Pſalm.

Bekenne mir auf dein Gewiſſen,
Du Rotte, pflegſt du jederzeit,
Nach Herſchung der Gerechtigkeit,
Das Wort zu geben und zu ſchlieſſen?
Ihr Menſchen Kinder, richtet ihr
Nach dem, was recht iſt, für und für.

2. Ja, ihr begeht noch allerwegen,
An Billigkeit und Rechtens ſtatt,
Vorſetzlich allzeit Ubelthat:
Ihr ſollet auf die Schale legen
Mein Recht, ſo wägt ihr durch das Land
Den Frevel eurer falſchen Hand.

3. Alsbald von Mutter Leibe gehen
Die Böſen eine ſolche Bahn,
Darauf kein Gutes kommen kan:
Von der Geburt an ſehn und ſtehen
Sie ſchon auf Liſt und Trügerey,
Und bringen andern Lügen bey.

4. Sie haben Gift, wie Gift der Schlangen,
Wie eine Natter, die mit Fleiß
Als taub, ihr Ohr zu ſtopfen weiß,
Wann ſie der Zauberer will fangen,
Und der ihr mit Beſchwerung ſtellt,
Der ſich vor einen Meiſter hält.

5. O Gott, du wolleſt dieſes rächen;
Schlag ihnen für die Heucheley,
Die ſcharfen Zähn im Maul entzwey:
Den jungen Löwen wolleſt brechen
Die Backenzähne, die auf mich
Gewetzt ſind worden grimmiglich.

6. Sie werden zum Verderben eilen,
Wie Waſſer, das ſich ſelber treibt,
Und allzeit ungehemmet bleibt:
Sie mögen zielen mit den Pfeilen,
Doch ſollen ſie ſtracks in der Hand
Zu Aehren werden umgewandt.

7. Sie werden ähnlich ſeyn zu ſchauen,
Der Schnecke, welche bald verdirbt,
Und auſſer ihrem Hauſe, ſtirbt:
Ja einer Frühgeburt der Frauen,
Und denen, die noch an den Schein
Der Sonnen niemals kommen ſeyn.

8. Eh als noch eure Dörner ſtechen,
Die um die Hagenbutten ſtehn,
So ſoll ihr Wachſen bald vergehn,
Er wird ſie jämmerlich zerbrechen,

Als durch den ſtarcken Wirbelwind,
Grün und verdorrt, wie er ſie findt.

9. Wann daß nun ſolche Rach und Schaden
An dieſen Leuten wird geſchehn,
So wird es der Gerechte ſehn;
Er wird die Füſſe frölich baden
In deſſen Blute, welches Sinn
Nach ſeinem Blute ſtund vorhin.

10. Dann werden alle Leute ſagen,
Gewiß, wer Billigkeit verübt,
Und die Gerechtigkeit recht liebt,
Dem muß es Nutz und Frommen tragen:
Gewiß iſt GOtt, der auf der Welt
Als Richter, ſpricht und Urtheil fällt.

Der 59. Pſalm.

O GOtt, reiß mich aus derer Händen,
Die mich verfolgen aller Enden;
Erhöhe, ſetze mich wohin,
Da ich vor Feindſchaft ſicher bin:
Laß mich ja frey vor denen bleiben,
Die nichts, als arges Weſen, treiben,
Die nur mit Morde ſchwanger gehn,
Und nach des andern Blute ſtehn.

2. Schau an, ſie ſtellen meinem Leben,
Die ſtarcken wollen mich umgeben,
Und rotten ſich, da ich doch nicht
Gethan, HErr, wider Schuld und Pflicht:
Kein Böſes hab ich je begangen,
Noch rennen ſie mich aufzufangen,
Und ſchicken ſich: HErr, wache du,
Begegne mir, und ſiehe zu.

3. GOtt Zebaoth, o HErr, erwache,
Iſraels GOtt, ertheile Rache,
Such auf die Heyden; nimm doch wahr
Der Ubelthäter böſen Schar;
Sey keinem gnädig von dem Haufen,
Die untreu ſind: bey Abend laufen
Sie mit Geheule durch die Stadt,
Als wie ein Hund im Brauche hat.

4. Schau, ihr Maul quillt, die Lippe gleichet
Den Schwerdtern, die man wetzt und ſtreichet;
Dann ſie ſind ſicher und in Ruh,
Und, dencken ſie, wer höret zu?
Du HErr, wirſt Spott aus ihnen machen,
Wirſt aller dieſer Völcker lachen.
O GOtt, mein Schutz, du ſtärckeſt mich,
Drum ſeh ich einig auch auf dich.

5. GOtt iſt mein Schloß und hohe Wehre,
GOtt hilft mir, eh ich es begehre:
Er wird mir zeigen derer Fall,
Die auf mich lauren allzumal.
Nimm nicht das Leben plötzlich allen,
Es möchte meinem Volck entfallen;
Treib ſie durch deine Kraft in Noth,
Wirf ſie dahin, mein Schild, o GOtt.

6. Laß ſie des böſen Maules wegen,
Der Lippen, die ſo ſtoltz ſich regen,
Sich fangen ſelbſt durch ihre Pracht;
Ihr Läſtern werde kund gemacht.
Verzehre ſie durch Zorn, verzehre,
Daß ſie und ihr Zorn nicht mehr wehre,
Zu ſehn, daß GOtt das Reich behält
In Jacob und durch alle Welt.

7. Laß ſie dann kommen nun mit Hauffen,
Und bey der Abend-Stunde laufen

Mit Heulen durch die gantze Stadt,
Als wie ein Hund im Brauche hat.
Laß ſie herum gehn allerwegen,
Die ſchwere Hungersnoth zu legen,
Und ſuchen durch die gantze Nacht,
Wann ſie noch nicht ſind ſatt gemacht.

8. Ich will von deiner Macht erklingen,
Will früh die Gütigkeit beſingen;
Weil du mein Schutz geweſen biſt,
Mein Heil zu rechter Tagefriſt.
O meine Stärck, auf ſüſſen Seiten
Will ich dein ſchönes Lob ausbreiten.
GOTT iſt mein Schloß, mein hohes Gut,
Mein Heyland, der mir Gutes thut.

Der 60. Pſalm.

(Siehe unten, den 108. Pſalm.)

O GOtt, du haſt uns ausgethan,
Haſt uns zerriſſen um und an,
Haſt ſehr gezürnet vor der Zeit;
Gieb dich uns wieder auf diß Leid.
Du haſt zerrüttet alles Land,
Und es zerſtücket und getrannt:
Du wolleſt ſeine Brüche heilen;
[illegible]it ſehr an allen Theilen.

Du haſt dein Volck wohl ſehr gekränckt,
Und ihm ein Hartes angehenckt,
Haſt eingegoſſen ſolchen Wein
Daß wir darvon getaumelt ſeyn;
Doch deinem Volck auch, das dich hört
Und fürchtet, ein Panier verehrt;
Daß, wann ſie ſolches Zeichen ſchauen,
Sie deiner Wahrheit mehr vertrauen.

3. Damit nun deine liebſte Schar
Befreyet werde nach Gefahr,
So reiche mir genädiglich
Die rechte Hand, und höre mich.
GOtt ſchwur bey ſeiner Heiligkeit,
Drum freu ich mich, und weiß kein Leid:
Ich werde Sichem frey gewinnen,
Und das Thal Succoth theilen können.

4. Ich habe Galaad allhier,
Manaſſe das gehöret mir,
Auch Ephraim, ſehr groß an Macht,
Iſt meines Hauptes Kraft und Pracht;
Und Juda, das berühmte Haus
Giebt Recht und Satzung vor mich aus:
Hergegen Moab muß auf Erden
Nichts anders als mein Waſchtopf werden.

5. Auf Edom werf ich nur die Schuh:
Jetzt, Philiſtäa, jauchze du.
Wer bringt mich nun in eine Stadt
Die feſte Wäll und Mauren hat?
Wer führt mich, bis ich kommen bin
Zum reichen Idumäa hin?
Nicht du GOtt, der du uns verlaſſen
Als wir die Waffen muſten faſſen?

6. Verſchaf uns Hülf und Zuverſicht,
Dann Menſchen-Beyſtand taugt doch nicht.
Wir wollen ritterliche That
Verrichten bloß durch GOttes Rath:
Er ſelber wird zur rechter Zeit
Sich für uns ſtellen in den Streit,
Er wird, damit wir nicht erliegen,
Den Feind zertreten und beſiegen.

Der 61. Pſalm.

Hör, mein Geſchrey und Klage,
Schau ich trage,
GOTT, dir mein Gebete für:
Ferren von des Landes Ende,
Ruf und wende
Ich mein Hertz in Angſt zu dir.

2. Trag mich auf des Felſen Höhe,
Daß ich ſtehe
Und verbleibe Sorgenloß:
Du, wann mich der Feind will tödten,
Biſt in Nöthen
Stets mein Schutz und feſtes Schloß.

3. Nun ich will den Sitz der Güte,
Deine Hütte
Stets bewohnen nach der Zeit:
Deine Flügel ſollen werden
Hier auf Erden
Mir ein Schutz vor alles Leid.

4. Du, GOtt, als ich dich geehret,
Haſt gehöret,
Mein Gelübde ſelbſt geliebt,
Wirſt mir derer Erbtheil ſchencken,
Die nur dencken,
Wie dein Ruhm werd ausgeübt.

5. Laß doch um den König ſchweben
Langes Leben,
Tage, die nicht flüchtig ſind,
Die er glücklich aller Dingen
Zu mag bringen
Bis auf Kindes Kindes-Kind.

6. Laß ihn ſtets vor dir verbleiben,
Und vertreiben
Manches Jahr in Glück und Ruh:
Gieb ihm Wahrheit im Gemüthe,
Samt der Güte,
Gleich als treue Wächter zu.

7. Alſo werd ich mich ſtets mühen,
Hoch zu ziehen
Deinen Ruhm, ſo gut ich mag:
Alſo werd ich nach Behagen,
Vor dich tragen
Mein Gelübde Tag vor Tag.

Der 62. Pſalm.

In GOtt ruht meine Seel allein,
Und hüllt ſich in ſich ſelber ein,
Von ihm entſpringt mein Heil und Leben:
Er iſt mein Fels, mein Hort, mein Schloß,
Verſchanzt für Sturm, hoch für Geſchoß,
Drum wird mich keine Macht nicht heben.

2. Wie lange fangt ihr Händel an,
Und ſtellt auf einen guten Mann?
Ihr müßt noch all erwürget werden;
Müßt ſeyn, wie eine böſe Wand,
Und alte Mauer, die zur Hand
Auf einen Anlauf fällt zur Erden.

3. Ihr Thun und Dichten geht dahin,
Ihn von der Hoheit abzuziehn,
Sie dencken ſeinen Fall zu ſuchen:
Der Lügenfund thut ihnen wohl:
Das Maul iſt lauter Segens voll,
Im Hertzen ſteckt ein böſes Fluchen.

4. In GOtt ruht meine Seel allein,
Bey ihm kan ich gerettet ſeyn,
Er iſt mein Heil, mein Ruhm und Leben,
Er ſichert mich, mein Fels, mein Schutz;
Auf GOtt beſteht mein Ruhm und Trutz,
Zu dem ich mich ſtets kan begeben.

5. O mein Volck, ſchauet nur dahin,
Werft alle Hofnung gantz auf ihn,
Vertraut euch ihm zu allen Zeiten:
In Noth und Aengſten um und an,
Iſt GOtt, zu dem man fliehen kan,
Und ſicher ſeyn von allen Seiten.

6. Die Menſchen hier, es ſey ihr Stand
Schlecht, oder hoch, iſt Lügentand,
Sind Eitelkeit vor allen Sachen:
Wann man ſie auf der Schale wiegt,
Und Eitelkeit dargegen liegt,
So werden ſie den Ausſchlag machen.

7. Baut ja auf Unterdruckung nicht,
Seht zu, daß keiner ſeine Pflicht
Durch Raub und Plünderung, verletze:
Er ſchaue, hat er Geld und Guth,
Daß er nicht gantz ſein Hertz und Muth
Auf dieſes ſchnöde Weſen ſetze.

8. GOtt hat es ſchon einmal gelehrt,
Ich hab es oft auch angehört,
Bey ihm ſich alle Macht und Stärcke:
Die Güte ſey bey dir allein:
Du wolleſt der Vergelter ſeyn,
HErr, jeglichem nach ſeinem Wercke.

Der 63. Pſalm.

Früh ſuch ich dich, GOtt, ſtarcker GOtt,
Es ruft und dürſtet nach dir beyde
Mein Fleiſch und Seel, auf wüſter Heide,
Im Lande, wo das Waſſer noth.
Wie mir vor dieſem iſt geſchehen,
Im Orte deiner Heiligkeit;
So ſehn ich mich auch dieſer Zeit,
Die Herrlichkeit und Macht zu ſehen.

2. Denn deine Güte ſchätz ich mehr
Und weit viel höher, als mein Leben;
Dir ſollen meine Lippen geben
Mit voller Stimme, Lob und Ehr.
Ich will dich preiſen gantz ohn Ende,
So lang ich kan auf Erden ſeyn:
In deines Namens Ruhm allein,
Will ich erheben beyde Hände.

3. Die Seele ſoll mir werden ſatt,
Gleich als von Marck und ſüſſem Feiſten,
Mein Mund und Lippen werden leiſten,
Was ihre Kraft nur kan und hat.
So oft ich mir Gedancken mache
Auf meiner Lagerſtatt, von dir,
So ticht ich auf dich für und für,
Und treibe diß die gantze Wache.

4. Ich ſinne nach, wie deine Macht
Mir reichlich kommen ſey zu ſtatten,
Wie ich in deiner Flügel Schatten
Ein Lied geſungen und erdacht.
HErr, meine Seele bleibt behangen
An dir, ſie ſchauet nur auf dich,
Und deine Hand die leitet mich,
So daß mir noch kein Fuß entgangen.

5. Drum werden die auch, derer Sinn
Und Meinung iſt, mich aufzureiben,
Hier ſelbſt nicht auf der Erden bleiben,
Sie fahren bald tief unterhin:
Das Grab ſoll mancher auch nicht kriegen;
Sie werden ſterben durch das Schwerdt,
Da ſie hernach der Fuchs verzehrt,
Wann ſie auf freyem Felde liegen.

6. Der König aber wird die Zeit
In Luſt und Freude noch verkehren,
Und die auf ſeine Worte ſchweren,
Sich rühmen mit Beſtändigkeit,
Wann denen, die ſich hie auf Erden
Mit Lügen tragen, und Bericht
Erdencken, dem der Grund gebricht,
Das böſe Maul geſtopft wird werden.

Der 64. Pſalm.

Hör an, o GOtt, vernimm das Schreyen,
Das meine Noth vor dir erweckt,
Vom Feinde, der mein Leben ſchreckt,
HErr, wolleſt du mich ja befreyen,
Und Schutz verleihen.

2. Birg mich vor denen, welche pflegen
Stets Rath zu halten wider mich,
Vor derer Augen Schaar, die ſich
Mit Fleiß und Willen allerwegen
Auf Boßheit legen.

3. Die ihre Zunge ſchärffer wetzen,
Als nimmermehr ein Schwerdt mag ſeyn:
Ihr Wort iſt giftiger allein,
Dann alle Pfeile ſind zu ſchätzen,
Viel zu verletzen.

4. Sie ſind zu zielen da befliſſen,
Wo niemand es vermuthen kan,
Und können einen frommen Mann
Ohn alle Furcht und ohn Gewiſſen,
Stracks niederſchieſſen.

5. Sie dürffen noch einander ſtärcken,
Wann Rath und Anſchlag wird erkieſt,
Wie doch der Strick zu legen iſt,
Und ſagen wohl zu dieſen Wercken:
Wer wird ihn mercken?

6. Sie graben weit nach böſen Ränckenn,
Man wird verzehrt und umgebracht
Durch diß, was ihre Liſt erdacht,
So ſehr tief können ſie verſencken
Ihr Hertz und Dencken.

7. Wann aber erſt der HErr wird eilen,
Den Bogen auf ſie loß zu ziehn,
So werden ſie ihm nicht entfliehn;
Er wird ſie treffen mit den Pfeilen,
Wo nicht zu heilen.

8. Sie werden ſelbſt das Unglück kauffen,
Durch ihrer Zungen böſes Gift,
Und wann man ſehn wird, was ſie trift,
Wird jederman mit hellem Hauffen
Von ihnen lauffen.

9. Man wird die That mit Schrecken hören,
Die Leute werden GOttes Macht
Nicht laſſen weit unausgebracht,
Und deſſen Werckes Lob vermehren,
Und höchlich ehren.

10. Der ſo gerecht iſt, wird ſich laben
Auf GOtt, bey dem er Rettung find,
Und welche reines Hertzens ſind,
Sich ſolcher reichen Hülf und Gaben
Zu rühmen haben.

Der

Der 65. Pſalm.

In ſtiller Andacht wird erfunden
Dein Lob, HErr, auf Sion:
Wer mit Gelübde ſich verbunden,
Der macht ſich loß darvon:
Die etwas ſuchen mit Gebeten,
Die höreſt du, o GOtt,
Drum kömt auch alles Fleiſch getreten,
Und klagt dir ſeine Noth.

2. Wahr iſt es wohl, daß meine Sünden
Mich hatten gantz befleckt;
Doch deine Güt iſt nicht zu gründen
Die unſern Irrthum deckt.
O ſelig iſt der Menſch zu zählen,
Den du um dich zu ſeyn,
In deinen Höfen wilſt erwählen,
Zu gehen aus und ein.

3. Wir werden ſatt durch deine Güther,
Dein heilig-ſchönes Haus
Beſchenckt uns Leiber und Gemüther,
Und theilet reichlich aus.
Wir hören dich, GOtt, unſer Leben,
Wann wir was angebracht,
Mit Schrecken Red und Antwort geben,
Durch die gerechte Macht.

4. So weit ſich ſtreckt der Bau der Erden,
So weit man ſegeln kan,
Wo Land und Leut gefunden werden,
Fleucht alle Welt dich an.
Du gürteſt dich mit Kraft und Stärcke,
Machſt ſie auch alſo kund,
Daß du die Berge deine Wercke
Tief pflantzeſt in den Grund.

5. Du ſtillſt die Flut und ſtoltze Wellen
Und zähmeſt See und Wind;
Du kanſt der Völcker Toben fällen,
Wie ſtürmig ſie auch ſind.
So weit nur die Natur mag reichen;
Verbleicht der Menſchen Schaar,
Wann ſie erblicken deine Zeichen,
Und nehmen ihrer wahr.

6. Sie halten luſtig ein Geſinge,
Wann früh die Sonne ſteigt,
Wann ſich die ſanfte Ruh der Dinge
Der klare Monden zeigt.
Du ſucheſt heim dein Feld, die Erde,
Und haſt ſie lieb und werth,
Machſt, daß ſie reich und trächtig werde,
Mit dem, was uns ernährt.

7. Du tränckeſt voll das Feld mit Regen,
Der ihre Schoß bezwingt,
Daß ſie auf ſolchen milden Segen,
Begierig Früchte bringt:
Du ſchwelſt die Bach, zerklopfſt die Schollen,
Und ſchenckſt den Furchen ein,
Damit die Aecker, wie ſie ſollen,
Durchaus gewächſig ſeyn.

8. Ja, du bekrönſt das Jahr mit Fleiſſe
Der Wohlthat weit und breit,
Es triefen deine Bahn und Gleiſſe
Von ſüſſer Fettigkeit:
Sie trieffen in der Hirten Hütte,
In dicke Wüſteney:
Die Hügel hüpfen vor der Güte,
Und ſind erfreut darbey.

9. Die Anger ſtehn mit Vieh und Herden
Bekleidet und verhüllt:
Der grüne Thal und Auen werden
Mit Korne gantz erfüllt:

Sie pflegen auch zu wiederklingen,
In voller Luſt zu ſeyn:
Was lebt und ſchwebt, beginnt zu ſingen,
Und ſtimmet frölich ein.

Der 66. Pſalm.

KOmm, jauchze GOTT, du Volck der Erden!
Spielt ihm mit ſüſſen Seiten auf,
Darmit ſein Ruhm vermehrt mag werden:
Laßt ſeinen Ehren ihren Lauf,
Sagt GOtt! wie grauſam zu beſchreiben,
HErr, iſt doch deiner Thaten Pracht,
Der Feind wird Heucheln bey dir treiben,
Von wegen deiner groſſen Macht.

2. Es ehre dich mit ihrem Beten
Die Bürgerſchafft der gantzen Welt,
Mit Spielen ſoll ſie vor dich treten,
Und ſtimmen, was dir wohl gefällt:
Komt, komt, und ſchauet GOttes Wercke,
Beſeht die Sachen um und an,
Sehr ſchröcklich iſt ſein Thun und Stärcke,
Die er den Menſchen zeigen kan.

3. Er hat das Meer hoch aufgehangen,
Und in den Fluß die Bahn gelegt,
Sie ſind zu Fuſſe durchgegangen;
Da ward uns Freud und Luſt erregt.
Sein Reich fühlt keine Flucht der Zeiten,
Er herrſchet jetzt und immerdar:
Sein' Augen ſehen aller Seiten
Auf dieſe groſſe Menſchenſchar.

4. Die nicht gedencken auf die Erden,
Und ihm aus Hoffart, widerſtehn;
Die ſollen bald gedämpfet werden,
Und für die Hoheit, niedrig gehn.

Ihr Völcker, wohnet GOttes Ehren
Mit Danckbarkeit und Lobe bey:
Laßt dieſe Stimme hertzlich hören,
Wie hoch der Ruhm des HErren ſey.

5. Er hat uns gnädig Leib und Leben
Bisher erhalten und ergötzt,
Hat unſern Fall nicht zugegeben,
Und uns die Füſſe recht geſetzt;
Du haſt viel Creutz uns laſſen wiſſen,
O GOtt, und auf die Glut gelegt,
Und wie man Silber durchzugieſſen,
Und auf den Strich zu läutern pflegt.

6. Du haſt uns ſelbſt mit deinen Händen
In Netz und ſtarckes Garn gebracht,
Haſt, O mir Armen! um die Lenden
Uns einen engen Gurt gemacht.
Auf unſerm Kopf iſt er geritten,
Hat uns durch Glut und Flut geſchickt;
Doch haſt du, als wir diß erlitten,
Uns ausgeführet und erquickt.

7. Und darum will ich jetzt auch gehen
Mit gantzem Opfer in dein Haus,
Will mein Gelübde da geſtehen;
Ich zahle dir es billig aus,
Weil meine Lippen diß gelobet,
Mein Mund es heilig zugeſagt,
Da als die Noth ſo ſehr getobet,
Und mich das Ubel hart geplagt.

8. Mein Opferbrand ſoll zu dir dringen,
Soll heilig füllen dein Altar;
Ich will dir Böck' und Ochſen bringen,
Die beſten Hammel von der Schaar.

Komt, welche GOtt im Hertzen tragen,
Komt, hört mit euren Ohren an,
Was ich vom ihm euch werde ſagen,
Wie wohl er doch an mir gethan.

9. Mein Mund beſprach ihn in den Schmertzen
Biß daß er noch geholffen hat,
Da hab' ich ihn mit Zung und Hertzen,
Erhöhet für die groſſe That.
Hätt ich was Böſes in den Sinnen
Und unter meiner Bruſt gehabt,
Der HErre hätte mein Beginnen
Und Bitten nicht ſo hoch begabt.

10. Nun aber hat mich GOtt gehöret
Und väterlich bey ſich bedacht,
Wie ich mit Beten ihn geehret,
Und was ich bey ihm vorgebracht.
Gelobt ſey GOtt, daß mein Gemüthe
Bey ihm gefunden Raum und Statt,
Und daß er ſeine groſſe Güte
Von mir nicht abgewendet hat.

Der 67. Pſalm.

O GOTT, ertheile deinen Seegen,
Und laß uns in Genaden ſeyn,
Laß ſich dein Antlitz freundlich regen,
Vergönn' uns deinen Augenſchein:
Daß man hier auf Erden
Wohl mag innen werden
Deiner rechten Bahn;
Daß der Heyden Schaaren
Auch dein Heyl erfahren,
Was es ſey und kan.

2. Dann wird die Welt dich hoch erheben,
O GOtt, weit über alle Welt,
Es werden dir die Völcker geben
Den Sinn, der ſich recht danckbar hält:
Alles Heer der Heyden
Wird ſein Hertze weyden
An der Richtigkeit;
Die du im Regieren,
Und das Volck zu führen,
Braucheſt jederzeit.

3. Die Völcker werden frölich ſingen
Dein hohes Lob und danckbar ſeyn,
Das Land wird ſein Gewächſe bringen,
GOtt ſchicke ſeinen Segen ein:
GOtt der ſchicke Segen,
So wird er erregen
Durch den Erdenkreiß
Furcht in allen Sinnen,
Daß ſie ihm beginnen
Steten Ruhm und Preiß.

Der 68. Pſalm.

DEr HErr ſteh' auf, ſo wird alsbald
Der Feinde Hauffen und Gewalt
Das Feld ihm müſſen räumen:
Die feindlich ihm entgegen ſtehn,
Die werden flüchtig weiter gehn,
Und ſich nicht lange ſäumen.
Wie Rauch verſtäubet durch den Wind,
Wie Wax, das eine Flamm' empfindt,
Zerſchmeltzt, und wird zunichte;
So wird auch der Gottloſen Schaar
Verrauchen müſſen gantz und gar
Für GOttes Angeſichte.

2. Die, ſo gerecht ſind, werden ſich
Hergegen freuen inniglich,
Die Zeit mit Luſt verbringen:
Sie werden voller Wonne ſeyn
Für ihres GOttes Augenſchein,
Und noch vor Jauchtzen ſpringen.
Singt GOtt, und ſtimmt die Seyten an,
Spielt herrlich auf, macht dem die Bahn,
Der auf dem Himmel reitet, (*)
Hüpft vor ihm her, und ehret ihn,
Der heiſſet GOtt von Anbegin,
Den Ehr und Ruhm begleitet.

3. Er läßt die Wäyſen nicht allein,
Will ſelbſt ihr treuer Vater ſeyn;
Daß er die Witwen ſchütze;
Entſcheidet er ihr Recht und Streit:
Er iſt und bleibt GOtt jederzeit
Im heilig= hohen Sitze.
Er mehret derer Stamm und Haus,
Die einſam ſind, er bringt heraus,
Die an den Ketten liegen.
Hergegen die mit ſtoltzer Hand
Sich heben, ſollen dürres Land
Zu ihrer Wohnung, kriegen.

4. O HErr GOtt, da du hiebevor
Giengſt deinem lieben Volcke vor.
Mit Leitung, Schutz und Segen,
Da du ihm hertzlich ſtundeſt bey,
Und zogeſt durch die Wüſteney
Auf unbekannten Wegen;
Da hat die Erde ſich bewegt,
Der blaue Himmel ward geregt,

Troſt

(*) Man ſehe hievon Tſchernings Teutſche Schreib- und Sprach-Kunſt, p. 121.

Troff ab, und muſte wittern,
Weil GOtt, GOtt ſelbſt, zugegen war;
Auch Sina mußte gantz und gar
Vor Iſraels GOtt zittern.

5. Du haſt die ſüſſe Regenbach
O GOtt! ſehr reichlich nach und nach
Von oben her, geſchicket:
Wann daß dein Erbe Durſt geklagt,
Und dürre Zeit es hat geplagt;
So haſt du es erquicket.
Durch Zulaß deiner Mildigkeit,
Hat da ſich deine Heerde weit
Und ferren ausgebreitet:
Du haſt durch deiner Güte Macht
Den Armen wohl darmit bedacht,
Und ihm es zubereitet.

6. Der HErr hat was herfür gebracht,
Und guten Anlaß auserdacht,
Die Zeitung zu erfahren,
Die Zeitung, welche nach der That,
Das keuſche Frauenzimmer hat
Erzehlt mit groſſen Schaaren:
Die Könige die flohen fort,
Ja, ja, ſie flohen hin und dort,
Die Heere ſind verlauffen;
Wie dann des Hauſes ſchöne Zier
Die niemals gehet vor die Thür,
Den Raub vertheilt mit Hauffen.

7. Und möchtet ihr beräuchert ſtehn,
Die Köche pflegen herzugehn, (*)

Die

(*) Opitz iſt hier dem Hebräiſchen Grund-Text gefolget, allwo es heiſſet: אם־תשכבון בין שפתים Wenn ihr auch lieget oder ſchlaffet zwiſchen denen Steinen des Feuerherdes, wohin die Kochtöpfe geſtellet

Die auf dem Heerde liegen;
Doch ſollt ihr, wie die Flügel ſeyn
Der Tauben, welche ſolchen Schein,
Als wie das Silber, kriegen,
Und blincken, wie das Gold ſo klar.
Wann GOttes Allmacht hier die Schar
Der Könige wird ſchmeiſſen,
Sollſt du doch vor dem Schnee den Preiß
Behalten, den man alſo weiß
Vom Salmon ſiehet gleiſſen.

8. Zwar göttlich iſt der Baſan wohl,
Zwar Baſan iſt gantz Hügel voll,
Und hat viel hohe Spitzen.
Ihr Berge doch, was pranget ihr?
Was trutzt ihr auf der Klippen Zier?
Hier will GOtt ſelber ſitzen:
Diß, diß allein und einig iſt
Der Berg hier, den er ihm erkieſt,
Auf dem er ſich ergötzet.
Hier wohnet er: Der Höchſte hat
Sich an der Auserwählten ſtatt
Auf ewig eingeſetzet.

9. Der Wagen GOttes an der Zahl
Sind ſehr viel tauſend tauſend mal,

Der

ſtellet werden; wie es ohngefehr teutſch gegeben werden könnte. Die 70. Dolmetſcher aber haben es alſo, wiewohl ziemlich dunckel, überſetzet. Ἐὰν κοιμηθῆτε ἀνὰ μέσον τῶν κλήρων, vermuthlich, weil ſie vor שפתים Herdſteine, irrig שפטים Looſe, Ausſpruche oder Urtheile, mögen geleſen haben: oder aber, daß man im Griechiſchen, vor κλήρων, etwan χυτρῶν, d. i. Kochtöpfe, leſen müſſe: doch dieſes im Vorbeygehen. Ubrigens hat BUCHANANUS dieſe Stelle auch alſo wohl nach den Hebr. überſetzet:

Veſtra licet ſomno ſternantur corpora nigra
Inter fuliginis ollas. &c.

Anderer Ubersetzungen itzo zu geſchweigen. Tr.

Der HErr iſt bey den Schaaren;
Der HErr auf Sina jederzeit,
Der HErr in ſeiner Heiligkeit,
Du biſt hinauf gefahren,
Haſt dem Gefängniß obgeſiegt,
Haſt Gaben für die Menſchen kriegt,
Gefänglich die genommen,
So widerſtrebt vor dieſer Zeit,
Dann ſie auch durch die Gütigkeit,
In GOttes Haus noch kommen.

10. GOtt ſey gelobet und geliebt,
Der täglich ſo viel Gaben giebt,
Daß wir ſie kaum ertragen:
Und diß thut er, der ſtarcke GOtt,
Das beſte Heil in aller Noth,
Der uns nichts ab kan ſchlagen.
Er, GOtt, iſt unſer Heil und Krafft,
GOtt iſt es, der uns Hülffe ſchafft,
Wann wir den Tod ſchon ſchauen,
Und laſſen dieſes Erden-Haus,
So hilffet er genädig aus:
Wo wir ihm nur vertrauen.

11. GOtt wird der Feinde Kopf fürwahr
Den Schedel mit dem ſtoltzen Haar,
Unfehlbar dem zerſchmeiſſen,
Dem Sünd' und Laſter ſtets behagt;
Ich will euch, hat GOtt ſelbſt geſagt,
Aus Baſan wieder reiſſen,
Und aus des Meeres tieffen Flut:
Du wirſt in deiner Feinde Blut
Herum gehn mit den Füſſen;
Auch deine Hände ſollen ſich
Davon beſpeiſen ſättiglich,
So hauffig wird es flieſſen.

12. Mein König, man hat zugeſehn,
GOtt, als dein Einzug iſt geſchehn,
Im Sitze deiner Ehren:
Die Sänger giengen alle vor,
Hernach der Seytenſchläger Chor;
Er ließ auch frölich hören
Der Jungfrauſchafft geputzte Zahl,
Der Paucken hochgeſtimmten Schall
Die prächtiglich erklungen:
Lobt, ſagten ſie, des HErren Zier
In der Gemeine, die ſo ihr
Aus Iſrael entſprungen.

13. Zum erſten bald kam Beniamin
Zwar kleine, dennoch groß vorhin,
Von ſeiner Herrſchafft wegen:
Drauf ſahe man in voller Pracht
Sich auch der Fürſten Juda Macht
Mit ihrem Hauffen regen:
Und dann die Häupter Sebulon,
Auch blieben dieſe nicht darvon,
So von Nefftali kommen.
O edles Volck! GOtt hat die Krafft
Dir ſelbſt von oben her verſchafft,
Der dich in Schutz genommen.

14. O GOtt! nun ſtärcke diß fortan;
Was du uns einmal haſt gethan,
Das wolleſt du vollenden:
Du wolleſt gnädig Rath und That
Von deiner heilig-werthen Stadt,
Die Salem zieret, ſenden.
Rott' aus die Schar, ſo ſich verdeckt,
Und, wie die Thier', im Rohre ſteckt,
Rott' aus der Farren Hauffen,
Die Kälber, die ſo wilde gehn,
Die mitten in den Schätzen ſtehn,
Und mit viel Silber lauffen.

15. Zerſtreue ja des Volckes Pracht
Das ihm noch Luſt am Kriege macht:
Egypten wird dir ſenden
Viel Fürſten, und das Mohrenland
Wird hin zu GOtt ſein Hertz und Hand
Die ſchöne Gabe wenden.
Singt GOtt, ihr Reiche dieſer Welt,
Spielt ihm, der durch das ſchöne Feld
Des höchſten Himmels reitet.
Diß iſt ſein ewig alter Sitz,
Von da er ſeiner Stimme Blitz
Durch alle Lande breitet.

16. Fallt GOtt mit dieſem Lobe bey,
Daß er allein nur mächtig ſey:
Sein Ruhm iſt ſtets erhöhet:
Da, wo ſein Volck Iſrael lebt,
Und ſeine Krafft und Stärcke ſchwebt,
So weit Gewölcke gehet gehet.
GOtt, du biſt ſchröcklich jederzeit
Im Orte deiner Heiligkeit,
Da deine Macht ſich weiſet.
Der GOtt iſts, der Iſrael liebt,
Der ſeinem Volcke Kräffte giebt;
Er GOtt ſey hoch gepreiſet.

Der 69. Pſalm.

GOTT rette mich! das Waſſer lauffet an,
Es will mir gantz biß zu der Seele dringen,
Ich ſincke ſchon, der Schlamm will mich verſchlingen;
Er iſt ſo tief, daß ich nicht gründen kan.
Die Ströme gehn mit ſtürmender Gewalt,
Und reiſſen mich hinunter in die Täuffen;
Ich ſehe nicht den mind'ſten Wiederhalt,
Die wilde Flut beginnt mich zu erſäuffen.

2. Ich bin gantz laß, ſo ſchrey ich in der Noth,
Die Stimm iſt rauh, die Kehle bleibt beſtehen,
Mir wollen auch die Augen faſt vergehen,
So ſeh' ich um, und harr auf meinen GOtt.
Mein Haupt hat nicht in allem ſo viel Haar,
Als derer ſind, die mich in Feindſchafft faſſen,
Sie ſind ſehr groß, die mir ſchon gantz und gar
Den Tod beſtimmt, und ſonder Schuld mich haſſen.

3. Diß, was ich auch berührt mit keiner Hand,
Und nie geraubt, das ſoll ich doch erſtatten:
Du weiſſeſt, GOtt, von meiner Thorheit Thaten,
Und meine Schuld iſt dir nicht unbekant.
Laß über mir dein Volck, GOTT Zebaoth,
In Schanden nicht gerathen hier auf Erden:
Laß ja die Schar, die dich, Iſraels GOtt,
So treulich ſucht, an mir nicht ſchamroth werden.

4. Ich muß geſtehn, wie höhniſch man mir ſpricht,
Wie harten Schimpf man wider mich darf regen,
Und diß geſchicht allein von deinetwegen;
Die groſſe Schmach bedeckt mein Angeſicht.
Ich bin gantz fremd in meiner Brüder Sinn,
Und ſonſt woher bey meiner Mutter Kindern;
Weil ich verzehrt für groſſen Eifer bin,
Daß ich dein Haus durch Schimpf geſehen mindern.

5. Der Leute Schmach, die ſie von dir erzehlt,
Ihr Läſterwort iſt über mich gegangen:
Drum hab ich auch zu weinen angefangen,
Und meinen Geiſt mit Faſten abgequält:
Doch haben ſie darmit mich ausgelacht,
Wann ich den Sack der Traurigkeit getragen,
So haben ſie ein Sprüchwort draus gemacht,
Und, als ein Mähr, es in den Wind geſchlagen.

6. Es ſchwatzen auch von mir Gericht und Rath,
Wann ſie am Thor ihr Recht und Urtheil ſprechen:
Man klingt und ſingt von mir in allen Zechen,
Wann ſtarcker Wein die Leut erhitzet hat.
Ich klage nun mit Beten dir mein Leid;
Erhöre mich durch deine groſſe Güte,
Erhöre mich zur angenehmen Zeit,
GOtt durch dein Heil, und Wahrheit im Gemüthe.

7. Zeuch mich heraus, laß doch den Wuſt und Koth
Mich nicht ſo gantz verſchlingen und umgeben,
Treib hinter ſich die feindlich nach mir ſtreben,
Zeuch an den Sumpf und tieffe Waſſers-Noth.
Mich reiſſe ja der Flut-Bach nicht mit ihr,
Es möge mich der Abgrund nicht verſchlingen,
Gieb nimmer zu, daß etwan über mir
Des Brunnens Schlund zuſammen könne dringen.

8. Erhöre mich, weil deine Gütigkeit
Sich um und an ſo reichlich pflegt zu regen:
Schau auf mich, HErr! von des Erbarmens wegen,
Darmit du reich und groß biſt jederzeit.
Ich bin dein Knecht, birg nicht dein Angeſicht:
Ich fühle Qual, ach! komm ſie bald zu ſtillen;
Reiß meine Seel heraus, verlaß mich nicht,
Erlöſe mich um meiner Feinde willen.

9. Du kennſt in was für Schand und Spott ich ſey,
Die Wiſſenſchafft der Schmach kan dir nicht fehlen,
Du ſieheſt wohl die Feinde, ſo mich quälen;
Die groſſe Schmach bricht mir mein Hertz entzwey.
Ich bin todt-kranck; ich warte mit Begier,
Ob einer mich aus Jammer, will beflehen;
Da iſt kein Menſch: ich harre, biß man mir
Bringt etwan Troſt; es iſt niemand zu ſehen.

10. Sie geben mir vielmehr noch in der Pein
Zum Eſſen Gall, und Eßig zum Geträncke,
Wann ich den Durſt zu löſchen bittlich dencke:
Zum Stricke ſoll ihr Tiſch verkehret ſeyn;
Zu ihrem Lohn als eine Falle ſtehn.
Du wolleſt doch die Augen ihnen blenden,
Daß ſie nicht ſehn; damit ſie hincken gehn,
So laß ſie gantz verkrummen in den Lenden.

11. Laß du auf ſie der Rache Sturm ergehn,
Es greiffe ſie dein grimmer Zorn ſo feſte,
Mach ihnen leer die prächtigen Palläſte,
Es müſſen gantz die Zelte wüſte ſtehn:
Dann welchen du in deine Zucht gefaßt,
Den dürffen ſie verfolgen und verletzen;
Und derer Pein, die du geſchlagen haſt,
Iſt ihre Luſt, darvon ſie ſchimpflich ſchwätzen.

12. Gieb immer zu, daß ſie von Miſſethat,
Die ſie begehn, zur Miſſethat mehr eilen,
Und wann du wirſt Gerechtigkeit ertheilen,
So laß ſie da nicht finden Raum und Statt.
Verlöſche ſie im Buche gantz und gar,
In welches du verzeichnet haſt das Leben;
Laß ſie doch nicht bey der Gerechten Schar
Geſchrieben ſtehn, darnach die Frommen ſtreben.

13. Ich aber bin betrübt und ſchmertzlich krank:
GOtt! laß dein Heil an hohes Ort mich ſetzen;
So will ich mich mit deinem Lob ergötzen,
Will dir zu Ruhm erdichten groſſen Danck:
Und diß wird GOtt viel angenehmer ſeyn,
Als wann man ſich mit Farren groß läſt ſchauen,
Und ſtellt ein Rind zu einem Opfer ein,
Das Hörner hat und Spalten an den Klauen.

14. Hierüber nun wird Wonn' und Freude ſeyn,
Wann der es ſieht, der Sanftmut liebt auf Erden,
Und euer Hertz und Sinn wird luſtig werden,
Ihr, die ihr GOtt begehrt und ſucht allein!
Dieweil der HErr ſchaut auf die Armen her,
Und nicht verſchmäht die er gefangen leget.
Sein Lob wird gehn durch Himmel Erd und Meer,
Bey allem dem, was da ſich rührt und reget.

15. Dann GOtt wird auch erhalten ſein Sion,
Wird ſeine Schar, die Städte Juda, bauen,
Und erblich ihr das gantze Land vertrauen,
Darmit ſie bleibt, und nicht bald darf darvon.
Er räumet dar die ſchönen Oerter ein,
Und giebt ſie hin vor ſeiner Knechte Samen:
Es ſollen ſtets daſelbſt Beſitzer ſeyn
In guter Ruh, die lieben ſeinen Namen.

Der 70. Pſalm.

KOmm bald, O GOtt! mir beyzuſtehn,
O HErr! errette mich behende,
Und mache meiner Angſt ein Ende;
Laß dieſe ja zu ſchanden gehn,
Verſchimpfe die ſich an mir reiben;
Du wolleſt die, ſo meine Noth
Mit Freuden ſehn, in Schmach und Spott,
Verſetzen, und zurücke treiben.

2. Halt ſie zurück, und treib ſie ein,
Die ſolche böſe Mäuler haben,
Und ſich mit denen Worten laben:
Recht, recht alſo, es ſoll ſo ſeyn.
Hergegen wolleſt du beſcheren
Die beſte Luſt und Frölichkeit
Denſelbigen, die jederzeit,
HErr, dich zu ſuchen nur begehren.

3. Laß die ſtets ſprechen: Lob ſey GOTT!
Laß ſie von deiner Hoheit ſagen,
Die Luſt zu deinem Heile tragen.
Ich Armer aber bin in Noth;
Ach! unterlaß nicht, HErr, zu eilen,
Du biſt mein Troſt und Aufenthalt:
O mein Erlöſer, komm doch bald;
Du wolleſt ja dich nicht verweilen.

Der 71. Pſalm.

IN deinen Schutz will ich mich geben,
Laß nimmermehr, O GOTT!
Mich ſehen Schmach und Spott;
Greif an, errette mir das Leben,
Befreye mein Gemüte,
Durch die gerechte Güte.

2. Hilf du mir, neige her die Ohren,
Sey du mein Fels fortan,
Darauf ich fliehen kan:
Du haſt die Satzung ſelbſt erkohren,
Ich ſoll gerettet werden,
Bey Berg und Burg auf Erden.

3. Reiß mich aus ſolchen böſen Händen,
Aus deſſen Fauſt und Macht,
Der voll iſt arger Pracht.
HErr, HErr, du biſt mir aller Enden
Die Zuflucht, Krafft und Tugend,
Seit meiner erſten Jugend.

4. Du biſt, ſeit ich zur Welt bin kommen,
O GOtt, mein ſtarckes Schloß;
Aus meiner Mutter Schoß
Haſt du mich auf den Arm genommen;

Du gabeſt mir das Leben,
Drum muß ich dich erheben.

5. Ich bin ein Wunderwerck auf Erden,
Doch trau ich in Gefahr,
Mein Schutz, dir gantz und gar:
Laß meinen Mund voll Ruhmes werden,
Und deinen Preiß beſchreiben,
So lang' es Tag wird bleiben.

6. Wann ſich das Alter ſchon läßt finden,
Und raubet meine Zier,
Stoß doch mich nicht von dir:
Wann mir Geſtalt und Kräfte ſchwinden,
So wolleſt du verziehen,
Und nicht mit ihnen fliehen.

7. Dann meine Feinde ſtehn zuſammen,
Und ſchmieden Ubelthat,
Durch ihren böſen Rath;
Und die mich hoffen zu verdammen,
Die wiſſen viel zu ſagen,
Wie ſie mich können ſchlagen.

8. GOtt, ſprechen ſie, hat ihn verlaſſen;
Jagt nach, und führt ihn hin,
Dann niemand rettet ihn:
O GOtt! laß die mich ja nicht faſſen,
Die mich ſo ſehr beſtreiten;
Komm, rette mich in Zeiten.

9. Laß denen, die auf mein Leid gehen,
Ein Unglück ſelbſt geſchehn;
Die tückiſch nach mir ſehn
Laß ſelbſt in Scham und Schanden ſtehen:
Ich aber will indeſſen
Zu harren nicht vergeſſen.

10. Ich will dein altes Lob vermehren,
Und die Gerechtigkeit
Erklären weit und breit:
Dein Heil den gantzen Tag zu ehren,
Soll ihm mein Mund erwählen,
Wiewohl es nicht zu zählen.

11. Des HErren Kraft wird mich umgeben,
Daß ich durch hohen Preiß
Ihn aus zu rühmen weiß:
Ich will dein rechtes Recht erheben,
Und nimmermehr vergeſſen
Dein Urtheil zu ermeſſen.

12. O GOtt, du haſt mich ja gelehret
Von meiner Jugend an,
Und dich mir kund gethan:
Man hat mich auch bisher gehöret
Erzählen deine Stärcke,
Und groſſe Wunderwercke.

13. Laß mich auch, nun ich grau bin, ſagen
Der Welt, die jetzund lebt,
Wie hoch dein Arm doch ſchwebt;
Und deine Macht vor dieſe tragen,
Die erſt die Frucht der Erden
Hernach genieſſen werden.

14. Es mag kein Ding ſo hoch gerathen,
Als die Gerechtigkeit;
Die du thuſt jederzeit.
O HErr, du biſt ſehr groß von Thaten,
Muß alles dir nicht weichen,
O GOtt! wer kan dir gleichen?

15. Du wirffeſt mich oft gantz darnieder,
Und ſteckeſt mich in Pein,
Und ſchweren Kummer ein:
Bald giebſt du mir das Leben wieder,

Und zeuchſt mich aus dem Schlunde
Der Erden tiefen Grunde.

16. Du wilſt mit Ehre mich umringen,
Kömſt wieder, giebeſt Ruh,
Sprichſt Troſt mir ſelber zu;
Drum ſoll dir meine Laute ſingen,
Es ſoll ihr ſüſſes Klagen
Von deiner Wahrheit ſagen.

17. Iſraels Heiliger, die Seiten
Der Harfe ſollen dir
Erklingen für und für:
Ich will mich mühen auszubreiten
HErr, dich mit ſüſſem Klange,
Und vollem Lobgeſange.

18. Die Seel und Zunge ſoll ſich mühen,
Zu rühmen Tag und Tag,
Wie viel dein Recht vermag,
Und wie ſie haben müſſen fliehen
Mit groſſen Schimpf und Schanden,
Die mir ſo nachgeſtanden.

Der 72. Pſalm.

Den König, HErr, haſt du erkohren,
Von dir hat er den Thron:
Durch deine Gunſt iſt er gebohren
Ein HErr und Königs-Sohn;
So gieb ihm nun auch dem Gerichte,
Gieb ihm Gerechtigkeit,
Damit er alle Sachen ſchlichte,
Nicht ohn Beſcheidenheit.

2. Laß ihn regieren nach Gewiſſen,
Das Volck, das du erkieſt,

Und dem der Rechte Lauf nicht ſchlieſſen,
Der arm und elend iſt:
So wird man auf den Bergen ſagen
Von ſtiller Friedenszeit,
So werden Fels und Hügel tragen
Die Frucht der Billigkeit.

3. Er wird der Armen Beyſtand werden,
Vor ihre Kinder ſtehn,
Wird gantz vertilgen von der Erden
Die, ſo Gewalt begehn.
Man wird dich, HErr, mit Ehrfurcht preiſen,
Weil Sonn und Monde ſind,
Und durch den runden Himmel reiſen,
Vom Kind auf Kindeskind.

4. Er wird ſo fallen, wie der Regen
Auf abgemeytes Graß:
Gleich wie der Tropfen milder Segen
Das Land macht lieblich naß:
Alsdann wird der Gerechte grünen,
Und groſſer Friede ſeyn,
So lang als auf der Himmel-Bühnen
Wird ſtehn der Mondenſchein.

5. Von Meer an Meer, an Land von Lande,
Wird ſeyn ſein Reich beſtellt,
Von des Eufrates ſchönen Strande,
Bis an das Ziel der Welt:
Ihm werden fallen zu den Füſſen,
Die in der Wüſteney,
Die Feinde ſelbſt die Erde küſſen,
Und nicht aus Heucheley.

6. Ihm werden die das Zepter haben,
In Inſeln und am Meer,
Und bey den Mohren auch begaben,
Und die aus Saba her:

Ihn werden kommen an zu beten,
Die König alleſamt,
Das Heer der Heyden für ihn treten
In ihres Dienſtes Amt.

7. Dann er dem Armen auf ſein Schreyen
Wird ſchicken Hülf und Rath,
In Dürftigkeit dem Troſt verleihen,
Der keinen Retter hat:
Er wird verſchonen des Geringen,
Und der ſich ſchlecht befindt,
Auch Heil denſelben Seelen bringen,
Die hochbenöthigt ſind.

8. Er wird vor Liſt und Macht, ihr Leben
Stets haben in der Hut;
In ſeinen Augen kan nichts ſchweben
Das mehr werth, als ihr Blut.
Er wird auch leben, man wird legen
Sabäer Gold dahin,
Wird für ihm beten, täglich Segen
Ertheilen über ihn.

9. Wirft jemand gleich auf dürren Höhen
Die Hand voll Korn kaum ein,
So wird doch alles herrlich ſtehen,
Und reich an Halmen ſeyn:
Sie werden ein Geräuſche geben,
Wie auf dem Libanon,
Sich Stamm und Strauch im Winde heben,
Und klingen gantz darvon.

10. Das Stadtvolck wird ſehr dicke werden
An Menge, ſchön an Zier,
Wie Graß wächſt aus der Schoß der Erden,
Und blüht mit Luſt herfür.
Sein Name wird in voller Wonne
Stets fortgepflantzet ſtehn,

So lange Zeit die klare Sonne
Wird auf und niedergehn.

11. Es wird ſein Heil und Segen ſetzen
Auf ihn ein jederman:
Es werden ihn vor ſelig ſchätzen
Die Völcker um und an.
Gelobt ſey GOtt, der HErr der Herren,
Iſraels Schirm und Schein,
Der ſeine Kraft ſtreckt weit und ferren
Und Wunder thut allein.

12. Sein herrlich-hoher Ruhm ſoll ſteigen
Bis an des Himmels-Zelt,
Von ſeiner Ehre ſoll nicht ſchweigen
Diß groſſe Haus der Welt;
Mit ſeinem Lobe ſoll ſich tragen
Der Menſchen gantze Schaar.
Hierzu laßt uns von Hertzen ſagen:
Es ſey und bleibe wahr.

Der 73. Pſalm.

Und dennoch iſt Iſraels GOTT,
Derſelben Troſt und Schutz in Noth,
Die ihn mit unverwandten Sinnen,
Und treuen Hertzen lieb gewinnen.
Was mich betrifft, ſo hat mein Bein
Auf glatter Bahn geſtrauchelt ſchier:
Es ſolten bald die Füſſe mir
Durch falſchen Tritt, entgangen ſeyn.

2. Ich ſahe nur nicht ſonder Neid
Der Thoren Glück und gute Zeit,
Und wie die Böſen nach Belieben
In Fried und Ruh ihr Weſen trieben:

Dann ſie vollziehn den Lebens Lauf,
Ohn allen Eingreif der Gefahr,
In Luſt und Freuden gantz und gar,
Sind ſtarck und mäſten ſich recht auf.

3. Ihr Himmel iſt hier auf der Welt,
Sie thun, was ihnen ſelbſt gefällt,
Und wiſſen nicht, wie wir, zu ſagen
Von groſſer Müh, von Angſt und Plagen:
Drum lieget ihnen ihre Pracht
Wie eine güldne Ketten an;
Ihr Kleid iſt ungezähmter Wahn,
Und Frevel ihre beſte Tracht.

4. Die Augen ſtehen ihnen weit
Heraus vor groſſer Fettigkeit:
Es pfleget ihnen ein zu kommen
Mehr als ihr Sinn ihm vorgenommen.
Sie ſaugen bis auf Marck und Blut
Die Armen aus, ihr Wort muß ſeyn
Von Plündern und Gewalt allein:
Es wächſet ihnen Hertz und Muth.

5. Das Maul ſteht ihnen treflich hoch,
Und trutzet auch den Himmel noch:
Der Zungen Gift muß häuffig flieſſen
Und ſich durch alle Welt ergieſſen.
Wann nun des HErrn Volck erſieht,
Daß es hergegen trincken ſoll
Den Kelch des herben Waſſers voll,
So trauret es, daß diß geſchieht.

6. Es ſagt bey ſich: wer glaubet nun,
GOtt ſchau auf aller Menſchen Thun?
Wie kan er in dem Himmel ſehen,
Was hier bey uns pflegt zu geſchehen?
Man ſchaue dieſen Leuten zu;
Es iſt da keine Frömmigkeit,

Noch wächſt ihr Guth von Zeit zu Zeit,
Und alles iſt in voller Ruh.

7. Es iſt umſonſt, daß ich ſo viel
Auf Reinigkeit mich legen will;
Daß ich das Hertz nicht will beladen,
Will meine Händ in Unſchuld baden,
Weil täglich meine Straf ergeht,
Und ich die Plagen und Verdruß
Der Züchtigung empfinden muß,
So bald das Tagelicht entſteht.

8. Doch fiel mir das auch wieder ein;
Wo diß wird meine Rede ſeyn,
So werd ich denen untreu werden,
Die du zu Kindern haſt auf Erden.
Ich habe zwar ihm nachgedacht;
Jedennoch ward die Sache mir
In meinen Augen für und für
Viel mehr und mehr noch ſchwer gemacht.

9. Bis letztlich macht ich mich noch auf
In GOttes heilig-ſchönes Hauß,
Da ward ich erſt des Endes innen,
Daß ſie nach ſolcher Luſt gewinnen.
Du führeſt ſie auf glatter Bahn,
Da, wo kein Fuß iſt Sorgen frey:
Du ſtürtzeſt ſie in Wüſteney,
Da nichts als Jammer wohnen kan.

10. Wie einſam wird doch ihre Pracht
Auf einen Augenblick gemacht?
Wie kömmt ihr Ende? Wie muß Schrecken
Und Angſt ſie plötzlich überdecken?
Sie ſind, wie deſſen Morgentraum
Der ſchläft und wacht: wann du dich regſt,
O HErr, und deine Macht bewegſt,
So iſt ihr Bild ein Schatten kaum.

11. Wann nun mein Hertze diß ermaß,
Und ſich vor Schmertzen ſelber fraß,
Auch über allen dieſen Dingen
Mir Stiche durch die Nieren giengen;
So ward es recht um mich bewandt
Als etwan um ein wildes Thier:
Ich war, als wie ein Vieh vor dir,
Ohn alle Sinnen und Verſtand.

12. Drum will ich einig und allein
Bey dir zu bleiben emſig ſeyn;
Du haſt, daß ich nicht fallen ſollen,
Die rechte Hand mir geben wollen.
Du wirſt mich auch durch deinen Rath
Begleiten ſtets darauf zu gehn,
Daß ich noch höher möge ſtehn,
Und wo es Ruhm und Ehre hat.

13. Was ſeh ich auf den Himmel zu?
Wer geht daſelbſt mich an, als du?
Ohn dich iſt niemand hier auf Erden,
Von dem ich kan ergötzet werden.
Iſt gleich mein gantzes Fleiſch nicht heil,
Verſchmachtet ſchon die Seele mir,
So biſt du, GOtt, doch für und für
Mein ſtarcker Fels, mein beſtes Theil.

14. Es iſt um dieſe gantz gethan,
Die nicht recht halten deine Bahn:
Und die ſo huriſch von dir weichen,
Muß Fall und Untergang erreichen.
Ich aber bin ſehr wohl bedacht,
Weil mir der HErr am nächſten iſt:
Bey GOtt hab ich mir Troſt erkieſt,
Daß ich erzähle ſeine Macht.

Der 74. Pſalm.

Was ſtoſſeſt du uns, HErr, ſo gar von dir?
Was häufen ſich doch deines Eifers Flammen,
Und heiſſer Dampf gantz wider die zuſammen,
Die Schafe ſind auf deiner Weyde hier?

2. Laß deine Schar doch nicht ohn Troſt und Heil,
Gedenck an ſie, die du vorlängſt erleſen
Und frey gemacht, die allezeit geweſen
Der Erbſchaft nach, dein auserwähltes Theil.

3. Beſinne dich, was der Berg Sion ſey,
Den du bewohnt; komm zu den Wüſteneyen,
Die ewiglich in Untergang gedeyen,
Und ſetze bald den treuen Fuß herbey.

4. Sieh an, wie doch das Ort der Heiligkeit
Durch Haß verdirbt, wie da die Feinde brüllen,
Wie ſie den Platz mit Siegeszeichen füllen,
Der dir, o GOtt, gebaut iſt und geweiht.

5. Es iſt bekant, wie grimmig ſie dein Haus
Als einen Wald mit einer Axt verſtellen,
Wie viel ſie da mit Beil und Barten fällen,
Und brechen gantz das ſchöne Schnitzwerck aus.

6. Dein Heiligthum das haben ſie geſteckt
In lichten Brand, und deines Namens Hütte,
Den ſchönen Bau, mit tobendem Gemüthe,
Zu Boden hingeworffen und befleckt.

7. Ihr Sinn hat diß beſchloſſen und erkant,
Gar keiner muß nicht bleiben unverſchonet,
Ja nicht ein Haus und Samlung, da GOtt wohnet,
Steht jetzund noch und bleibet unentbrandt.

8. Wir ſehen nichts von unſern Zeichen mehr,
Nicht ein Prophet iſt jetzt im gantzen Lande,
Noch einer ſonſt, der ſaget mit Verſtande,
Wie ferren noch, und giebt uns eine Lehr.

9. O GOtt, ſoll dann die Abgunſt lange Zeit
Mit ſolchem Hohn und groſſen Spotte ſchmähen?
Kanſt du dann diß an deinem Namen ſehen,
Daß ihn der Feind verhöhnt in Ewigkeit?

10. Was wendeſt du doch deine Hand von hier,
Die rechte Hand, durch welche wir geneſen?
Sie iſt genug zurücke ſchon geweſen:
Ach! bringe ſie aus deiner Schoß herfür.

11. Von Alters her, iſt GOtt mein König ſchon,
Der ſeine Macht noch nie hat abgeleget,
Der alles Heil und Schutz zu würcken pfleget;
Die gantze Welt betheilet er darvon.

12. Das wilde Meer hat ſelbſt vor dir geeilt,
Du haſt es gantz getrennt, Kraft deiner Wercke:
Die Wallfiſch auch ſamt ihrer hohen Stärcke,
Haſt du erlegt, und ihren Kopf zertheilt.

13. Du ſchlägſt das Haupt mit aller Macht entzwey,
Dem groſſen Thier in tiefen Meeres Gründen:
Es muß das Volck an ihm zu eſſen finden,
Das ferren wohnt in ſtiller Wüſteney.

14. Du haſt aus Stein ein friſches Quell geführt,
Dir muſt ein Bach aus harten Felſen ſteigen:
Der Ströhme Flut hat müſſen dir verſeigen
Die doch vorhin mit Rauſchen ſich gerührt.

15. Der Tag iſt dein und auch die braune Nacht;
Den Morgenſtern haſt du, das Licht zu führen,
Des Monden Schein, im Finſtern zu regieren,
Der Sonnen Glantz zur Zier der Welt, gemacht.

16. Du haſt begräntzt der Erden weites Land,
Und hier und dar der Kreiſe Ziel geſtecket:
Die Sommerzeit ſo Luſt und Frucht erwecket,
Der Winter Froſt, ſind Arbeit deiner Hand.

17. Betrachte doch und ſchaue zu, o GOTT,
Was Höhnerey und Schmach dein Feind verübet,
Wie tolles Volck auf dich durchaus nichts giebet;
Dein Namen iſt bey ihm nur Schimpf und Spott.

18. Ach! überlaß ja dieſer böſen Schaar
In ihre Macht nicht deine Turteltaube:
Setz ihnen nicht dein armes Heer zum Raube,
Gedenck an diß an jetzt und immerdar.

19. Beſiehe, HErr, nimm vor dich deinen Bund;
Dann unſer Land iſt durch und durch verheeret:
Es heget nichts als Schrecken, das ſtets währet,
Als Rauberey und Frevel auf den Grund.

20. Stoß ja nicht mehr den Dürftigen hind an,
Damit er ſtets beſchämet müſſe leben:
Du wolleſt mehr den Armen Anlaß geben,
Daß er dein Lob und Ehr erhöhen kan.

21. Steh auf, o GOtt, laß ja dein Recht nicht nach,
Vertritt es ſelbſt, dieweil der Narr nichts treibet
Den gantzen Tag, als daß er arg verbleibet,
Und dich verletzt durch ſcharfen Hohn und Schmach.

22. Vergiß es nicht, wie ſtoltz man ſich empört,
Wie hoch die Stimm und Pracht der Feinde gehen,
Mit was ſie dir vor Aufruhr widerſtehen,
Der gröſſer wächſt, und immer ſich vermehrt.

Der 75. Pſalm.

Dich, o GOtt, dich preiſen wir,
Dann die groſſe Herrlichkeit
Deines Namens iſt nicht weit,
Seine Gunſt iſt nahe hier.
Es erzählet jederman,
Was vor Wunder du gethan.

2. Wann ich in mein Ehrenamt
Trete, wie du mir erkieſt,
Und die Zeit verhanden iſt,
Daß mich hören alleſamt,
Da will ich ein Richter ſeyn
Dem das Recht gefällt allein.

3. Wann das Land will untergehn,
Und ſich neiget auf den Fall,
Auch die Menſchen allzumal
Mit ihm auf der Spitze ſtehn,
Will ich ſeiner Säulen Stand
Gründen mit ſehr weiſer Hand.

4. Ich ſprach diß den Thoren vor:
Ihr müßt nicht ohn Sinnen ſeyn:
Diß gab ich den Böſen ein:
Hebt die Hörner nicht empor;
Nicht erhebt ſie, puchet nicht,
Stillt den Mund, der übel ſpricht.

5. Aufgang, Mittag, Abend kan
Nicht verhelffen zu der Macht,
Daß man wird empor gebracht:
GOtt iſt Richter um und an,
Welcher den darnieder legt,
Und den andern höher trägt.

6. GOTT hat einen Becher voll
Starcken Wein in ſeiner Hand:
Ihm iſt recht und wohl bekant,
Welchem er ihn gieſſen ſoll:
Der Gottloſen Tranck allein
Sollen trübe Hefen ſeyn.

7. Diß kan ich nicht übergehn,
Ich will preiſen Jacobs GOtt,
Ich will bringen die in Spott,
Die mit Hörnern prächtig ſtehn;
Alſo wird die Frömmigkeit
Nachmals hoch ſeyn weit und breit.

Der 76. Pſalm.

In Juda iſt der HErr bekant,
Mit ſeiner Herrlichkeit und Macht,
Er ſtreckt ſich durch das gantze Land,
Mit ſeines Namens hoher Pracht:
Zu Salem hat er ſeine Hütte,
Auf Zion iſt das Haus der Güte.

2. Da ſiehet man die groſſe That,
Wie er die Bogen um und an
Die Pfeil entzwey gebrochen hat,
Schild, Schwerd und Streiten weg gethan:
Die Rauberberge muſten ſehen
Die Wunder, ſo durch dich geſchehen.

3. Die Stoltzen ſchliefen ſicher hin,
Ergaben ſich und auch ihr Guth,
Und lieſſen ſincken Hand und Sinn,
Verlohren ihren hohen Muth.
O Jacobs GOtt, du haſt geſchlagen
Mit deinem Schelten Roß und Wagen.

4. Du, du biſt ſchrecklich: wer beſteht
Wann du im Eifer dich erregſt?
Wann daß dein ſcharfer Spruch ergeht,
Und du das Recht im Himmel hegſt,
So muß der Erdenbau erſchrecken,
Und ſich mit Furcht und Schweigen decken.

5. Nun diß geſchieht, wann du, o GOtt,
Dich ſetzeſt auf den Urtheil⸗Thron,
Und zeuchſt die Frommen aus der Noth,
Giebſt ihnen ihrer Sanftmuth Lohn:
Da müſſen Leute, die ſonſt toben,
Dich gantz mit neuen Sinnen loben.

6. Wo auch was Zorn noch übrig bleibt,
So iſt doch ſeine Kraft und Muth
Der ſolches alles hintertreibt.
Schaut, daß ihr GOtt Gelübde thut,
Und lebt auch, wie ihr euch verbindet,
So viel ihr euch um ihn befindet.

7. Bringt Gaben dem, der mächtig heißt,
Der auch der höchſten Fürſten Sinn
Wie reiſe Trauben niederreißt,
Und ſtürtzet ihre Pracht dahin,
Der ſchrecklich muß geſchätzet werden
Von allen Königen der Erden.

Der 77. Pſalm.

Ich will meine Stimm erheben,
Und nach GOttes Rettung ſtreben:
Meine Stimme ſteigt empor,
Und er neiget mir das Ohr.
Ihn erſuch ich an dem Tage,
Meiner groſſen Noth und Klage:
Meine Hand iſt bey der Nacht
Aufgereckt zu ihm, und wacht.

2. Meine Seel' iſt als verlaſſen,
Und will keinen Troſt nicht faſſen:
Ich gedenck an meinen GOtt,
Nicht ohn Heulen, in der Noth.
Ach! ich muß ſtets zu dir dringen,
Und mein Elend vor dich bringen;
Meines Jammers iſt ſo viel,
Daß mein Geiſt erliegen will.

3. HErr, du willſt mein' Augen rühren,
Daß ſie keinen Schlaf nicht ſpüren,
Mich kömt Angſt und Ohnmacht an,
Daß ich auch nicht reden kan:
Mein Sinn kränckt ſich mit den Jahren,
Die von Alters her verfahren,
Er bedenckt und unterſucht
Solcher Zeit geſchwinde Flucht.

4. Ja es ſcheinet mir mein Singen
In den Ohren noch zu klingen:
Mein Geiſt redet bey der Nacht,
Und hat offt alſo gedacht:
Wird der HErr dann ſo verbleiben,
Und mich ewig von ſich treiben?
Hat er ferner dann zu mir
Keine Luſt mehr, noch Begier?

5. Schlägt er ihm die groſſe Güte
Ewiglich aus dem Gemüte?
Ob ſein Wort dann gantz zerrinnt,
Das doch geht auf Kindes-Kind?
Hat GOtt ſeiner Gunſt vergeſſen?
Will er nichts bey ſich ermeſſen?
Schleuſt ſein Zorn die Lieb jetzt ein?
Kan er nicht barmhertzig ſeyn?

6. Letzlich ſprach ich in dem Dencken:
Soll ich mich zu todte kräncken,
Daß des Höchſten treue Hand
Sich einmal hat umgewandt?
Ich will mehr und lieber ſinnen
Auf dein göttliches Beginnen,
Auf die heilig-ſtarcke Macht,
Und was du vor That vollbracht.

7. Deine Wunder in dem Streiten
Vor ſo vielen langen Zeiten,
Und der groſſen Wercke Zier
Uberleg ich ſtets bey mir:
Ich muß alles Thun und Dichten
Auf die hohen Wercke richten,
Und mein Mund fängt anders an,
Als er zwar zuvor gethan.

8. HErr, es muß auf deinen Wegen
Heiligkeit ſich einig regen:
Kein GOtt iſt auf aller Welt,
Welcher dir die Wage hält.
Starcker GOtt, du kanſt nichts machen,
Als die höchſten Wunder Sachen:
Durch der Erden weites Land
Machſt du deine Krafft bekant.

9. Deinen Arm haſt du geſtrecket,
Und dem Volcke Ruh erwecket,
Haſt erlöſet aus Gefahr
Jacobs Volck und Joſephs Schar.
Als die Flut dich ſahe kommen,
Als das Waſſer dich vernommen,
Wurden ſie vor Angſt bewegt,
Und ihr tieffer Grund geregt.

10. Das Gewölck hat ſich ergoſſen, (*)
Hagel iſt herab geſchoſſen,
Deiner grimmen Pfeile Macht
Hat gewittert und gekracht.
Donner fiel hoch aus den Lüften,
Blitz durchgieng die tieffen Klüften,
Und der Erden gantzer Plan
Ward erſchüttert um und an.

11. Meer und groſſe Waſſer waren
Deine Bahn, da du gefahren;
Dennoch hat man nicht geſpürt,
Daß dein Fuß ſie nur berührt.
Wie man Schafe treibt zur Weyde;
Haſt du auch dein Volck durch beyde
Moſes und Aarons Hand,
Ausgeführt in freyes Land.

Der 78. Pſalm.

VErnim, mein Volck, was ich dich werde lehren,
Gieb her dein Ohr, auf meinen Mund zu hören,
Der fertig iſt, dir Worte vorzutragen:
Ich thu ihn auf, viel Sprüche her zu ſagen,
Und bringe dir mit Rätzeln an den Tag,
Was lange Zeit zuvor verborgen lag.

2. Wie diß und das von Alters auf uns kommen,
Das ſchon vor uns die Väter auch vernommen:
Wir wollen es vor ihre Kinder bringen,
Die junge Welt, ſo uns hernach verdringen,
Und rühmen ſoll, was GOtt erwieſen hat.
Wie ſtarck er ſey, wie groß an Wunder That.

(*) Dem kräftigen und auch den Worten nach, ins Gehör und Gemüth eindringenden Nachdruck dieſer Strophe bewundert mit Recht Tſcherning, in der Teut. Schreib- und Sprachkunſt, p. 67. Tr.

3. Er hat den Bund in Jacob laſſen ſchweben,
Und das Geſetz in Iſrael gegeben:
Es ſollen ſtets die Eltern dieſe Sachen
Von Hand zu Hand bewuſt und ruchtbar machen,
Daß die es auch verſtehn, die noch nicht ſind,
Und bringen es ſofort auf Kindes Kind.

4. Ihr Hoffen ſoll zu GOtt ſeyn hier auf Erden,
Sein Thun und Werck auch nie vergeſſen werden:
Auf ſein Gebot ſoll ſich ihr Hertze legen,
Nicht trutzig ſich, wie ihre Väter, regen,
Das böſe Volck, das GOtt hintan geſetzt,
Und ihn ſo ſehr durch Unbeſtand verletzt.

5. Des Ephraims Geſchlecht im Bogen-Schieſſen
Wohl ausgeübt, iſt dennoch ausgeriſſen,
Und von der Schlacht geharniſcht durchgegangen:
Dieweil es nicht dem Höchſten nachgehangen,
Und ſeinen Bund gelaſſen aus der Acht,
Auch ſein Geſetz und Willen nicht bedacht.

6. Sie haben gantz vergeſſen ſeiner Stärcke,
Und was er offt gezeigt vor Wunderwercke;
Was er gethan von ihrer Väter wegen,
Die ſelbſt geſehn ſein Thun und Krafft ſich regen,
Die alles Feld und Land durchgangen hat
Von Tanis an, der weitgebauten Stadt. (*)

7. Er hat den Grund der tieffen See geſpalten,
Er hieß die Flut in einem Hauffen halten,
Bis er ſein Volck da mitten durch geführet:
Bey Tage ward die Wolcke ſtets geſpüret,
Durch die er ihm gezeiget Weg und Bahn;
Des Nachtes gieng ein Feuer fornen an.

8. Die Klippen hieß er in der Wüſten ſpringen,
Und klaren Tranck aus ihrer Tieffe dringen:

(*) Siehe, was unten bey der 23. Strophe angemerckt worden.

Der harte Fels ward auf ſein Wort zeriſſen,
Es mußte ſich die klare Bach ergieſſen,
Die reine Flut entſprang mit ſolcher Macht.
Wie Ströme thun, ſo rinnen Tag und Nacht.

9. Doch haben ſie begangen Sünd und Schande,
Und ihn erzürnt in dieſem dürren Lande,
In dem ſie da den Höchſten dürften ſchertzen,
Und ihm verſucht aus ungetreuem Hertzen;
Da ſie von ihm, der ſie ſo wohl genährt
Nach ihrer Luſt und Wunſche, Koſt begehrt.

10. Sie kunten ihm mit Worten noch verweiſen:
Wird GOtt uns hier im wüſten Walde ſpeiſen?
Der raue Fels zwar muſte Waſſer geben:
Setzt er dann jetzt auch einen Tiſch darneben?
Wird ihm ſein Volck zu nähren möglich ſeyn?
Wo ſchafft er Fleiſch zu ihrem Eſſen ein?

11. Diß wußte nun der HErr, der alles höret,
Darum ſich auch der Zorn bey ihm empöret,
Daß er den Grimm auf Jacob ließ ergehen,
Und Eifers Glut in Iſrael entſtehen,
Dieweil ſie GOtt im Glauben nicht vertraut,
Noch auf ſein Heil gehoffet und gebaut.

12. Doch wolt' er auch die höchſten Wolcken rühren,
Und that Befehl den groſſen Himmels-Thüren,
Sich aufzuthun, zu geben ſeinen Segen:
Die ſüſſe Koſt, das Manna, war ſein Regen:
Damit ſie ja nicht wüßten von Beſchwer,
Fiel Himmel-Korn auf ſie von oben her.

13. Er hat vor ſie das Engel-Brodt gegeben,
Daß jeglicher darvon erhielt ſein Leben,
Er hat geſtillt ihr Wünſchen und Verlangen,
Und ſie vollauf die Speiſe laſſen fangen.

Mit ſeiner Krafft rief er den Nordwind auf,
Es kam durch ihn der Südwind in den Lauf.

14. Er ließ das Fleiſch ſo leicht, als Regen, kommen,
So dick, als Staub, wird in die Lufft genommen,
Wann Sturm ſich regt, er ließ ſie Vögel kriegen,
Als viel man Sand ſieht an dem Meere liegen:
Sie flogen dar im Lager um und an,
Bey ſeinem Zelt ergrief ſie jederman.

15. Sie wurden ſtets mit reicher Hand genähret,
Und aſſen mehr, als ſonſt, der Leib begehret;
Er hatte ſie nach ihrem Wunſch erfüllet:
Doch ward die Luſt zur Wohlluſt nicht geſtillet:
Sie ſehnten ſich nach Speiſe gantz und gar,
Da noch die Koſt in ihrem Munde war.

16. Auf diß ließ GOtt des Eifers Flammen lauffen,
Traf hin und her die Fetten in dem Hauffen,
Schlug Iſrael der Mannſchafft Blüte nieder.
Auch diß half nicht, ſie ſündigten doch wieder,
Sie fragten nichts nach aller Wunder-That,
Die er, der HErr, ſo klar erwieſen hat.

17. Drum ließ er auch ihr Leben nur verderben
Durch Eitelkeit, und ſie mit Schrecken ſterben:
Wann er ſie nun zum Theile ſchon erſchlagen;
Da fiengen ſie erſt an nach ihm zu fragen,
Da kamen ſie, und klagten über Noth,
Und ſuchten früh und emſig ihren GOtt.

18. Da ſagten ſie: Er ſey ihr Fels geweſen,
Der höchſte GOTT der habe ſie erleſen,
Aus aller Angſt errettet und gezogen:
Wiewohl ihr Wort nur falſch war und erlogen;
Sie wolten ihm mit glatten Reden bey,
Und trugen ſich mit blinder Heucheley.

19. Das Hertze war nicht eines mit dem Munde,
Sie hielten nicht bey ihres GOttes Bunde:
Doch hat er diß aus Gnaden auch vergeben,
Und ſie nicht gar geſtraffet an dem Leben:
Er hat den Zorn zum öſtern abgewandt,
Sein ſchwerer Grimm der iſt nicht gantz entbrant.

20. Er ſann ihm nach, wie daß ſie Fleiſch nur wären,
Und leichter Wind, der nicht kan wieder kehren,
Wie offt doch hat ihr Murren und Gelüſten
Ihn trefflich ſehr erbittert in der Wüſten?
Wie manchesmal da ſeiner nicht verſchont,
Als ſie den Wald und öden Ort bewohnt.

21. Sie haben GOtt verſucht mit ſchlimmen Räncken,
Und den umzehlt durch arges Thun und Dencken,
Der Iſrael aus aller Noth entriſſen:
Sie wolten nichts von ſeiner Hand nun wiſſen,
Und hielten faſt den Tag nicht mehr vor wahr,
Der ſie gebracht aus feindlicher Gefahr.

22. Und damals hat Egypten ſollen ſehen
Der Zeichen Macht, die bloß durch ihn geſchehen,
Das Tanis-Feld, das Land der ſchönen Auen,(*)
Hat Schreckens-voll die Wunder müſſen ſchauen.

Der

(*) Opitz hat allhier die 70. Dolmetſcher vor Augen gehabt, als bey welchem es heiſſet: Ἐν γῇ Αἰγύπτῳ, ἐν πεδίῳ Τάνεως; dahingegen im Hebräiſchen ſelbſt ſtehet: בארץ מצרים שדה־צען d. i. in Aegypten, im Felde Zoan, wie es auch Lutherus recht alſo überſetzet. Ob nun aber die aegyptiſche Stadt Τάνις eben dieſes ſey, was das Hebräiſche צען iſt unter den Gelehrten noch nicht gänzlich ausgemacht; ob es gleich insgemein darfür gehalten wird. Sonſt ſchreibet STEPHANUS BYZ. Τάνις, πόλις μεγάλη Αἰγύπτου; Mehr hiervon ſehe man bey dem RELANDO, in Palæſt. CELLARIO, ORTELIO, und andern Geographis: Doch dieſes nur allhier im Vorbeygehen. Tr.

Der Bäche Strom hat er in Blut verkehrt,
Und ſo den Tranck des Waſſers abgewehrt.

23. Er ließ ſie auch vom Ungeziefer freſſen:
Die Fröſche ſind bey ihnen eingeſeſſen:
Den Ackerbau, der alle ſolte nähren,
Gab er allein den Käfern zu verzehren:
Die Heuſchreck' aß das Blut und ſauern Schweiß
Des Feldes auf, ſo vieler Hände Fleiß.

24. Den edlen Stock, der Reben pflegt zu tragen,
Hat er mit Sturm und Hagel umgeſchlagen:
Den Feigenbaum, der wilde wird geheiſſen,
Durch Strahlen Krafft darnieder laſſen ſchmeiſſen:
Ihr feiſtes Vieh zunichte gantz gemacht,
Durch ſchweren Blitz die Heerden umgebracht.

25. Er hat den Zorn auf ihren Hals geſchicket,
Und ſie erhitzt mit Eifer angeblicket;
Den Boten auch des Unglücks ausgeſendet,
Sich auf die Bahn der Grimmigkeit gewendet,
Sie durch den Tod erlegt mit voller Schar,
Mit Peſt erwürgt das Vieh, ſo übrig war.

26. Er ließ den Schlag Egypten, durch Berühren,
Die Erſtgeburt von Menſchen und von Thieren:
Die gantze Krafft, ſo zuvoran gebohren,
Im Hauſe Cham ward durch den Tod verlohren:
Wie Schafen gieng er ſeinem Volcke bey,
Wie einer Heerd' in ihrer Wüſteney.

27. Er hat ſo wohl und ſicher ſie geführet,
Daß ſie durchaus kein Schrecken nicht berühret,
Nachdem ihr Feind erſoffen in den Wellen.
Er brachte ſie an ſolchen Ort und Stellen,
Die heilig ſind, bey dieſem Berg und Land,
Den er erhielt mit ſeiner rechten Hand.

28. Er hat das Volck der Heyden ausgetrieben,
Vor ihnenſher, und ſie ſind Erben blieben,
Der Rute nach: Iſraels Stämme namen
Der Leute Zelt', an derer Statt ſie kamen:
Jedoch ward GOtt verſucht und aufgebracht,
Dieweil ſie gantz ſein Zeugniß nicht bedacht.

29. Sie riſſen aus, und ſind ihm treulos worden,
Den Vätern nach, und wie ihr Stamm und Orden:
Sie ſchnellten ab, als wie ein falſcher Bogen,
Und haben ihn zur Eiferſucht bewogen,
Zu Zorn erregt durch Zellen und Altar,
Durch Bilderwerck und vieler Götzen Schar.

30. Nachdem nun GOtt geſehn, wie ſie verblendet,
Hat er ſich ſehr von Iſrael gewendet,
Und hat den Sinn verkehrt in Zorn und Haſſen,
In Silo auch die Wohnung gantz verlaſſen,
Des Zelters Zier, das er ihm aufgeſetzt
Bey Menſchen-Volck, und da er ſich ergötzt.

31. Den Feinden hat er dürffen diß erlauben,
Daß ſie vermocht, die Lade wegzurauben,
Die er mit Ruhm und Krafft doch wollen füllen:
Er überließ ſein Volck des Schwerdtes Willen,
Dieweil ihm nun ſein Erbe ſehr verſehrt,
Daß ſich ſein Zorn bey ihm gar hoch vermehrt.

32. Sein Feuer fraß die Burſch', ſo jung von Jahren,
Die Jungfern auch verblieben, wie ſie waren,
Und hörten nie ihr Lob und Braut-Lied ſingen;
Er ließ das Schwerdt die Prieſter ſelbſt durchdringen;
Der Tod riß auch die Witwen von der Welt,
Eh, als ſie noch ein Trauren angeſtellt.

33. Drauf hat der HErr ſich wieder aufgemachet,
Als wie ein Menſch aus tiefem Schlaf erwachet,
Wie einer thut, dem Wein die Kräfte mehret,
So daß man Luſt und Jauchtzen von ihm höret, Die

Die Feinde hat er abgeſtraft hernach,
Von hinten zu mit einer ſteten Schmach.

34. Doch endlich noch verließ er Joſephs Hütte,
Von Ephraim entzoh' er ſeine Güte,
Ließ deſſen Ort nicht mehr bey ſeinem Weſen:
Des Jacobs Stamm hat er darvor erleſen,
Dem Berg Sion, dem er die Ehre giebt,
Und welchen er von gantzem Hertzen liebt.

35. Sein Heiligthum ſteht da hoch aufgeführet,
Wie ein Pallaſt, der prächtig ausgezieret;
Es ſtehet ſteif, als wie der Bau der Erden:
Sein David hat erwählet ſollen werden,
Sein treuer Knecht, den er vom Stalle nahm,
Von Schafen weg, als er zum Reiche kam.

36. Von Säuglingen hat er ihn laſſen holen,
Ihm Jacobs Volck zu weyden anbefohlen,
Und Iſrael ſein Erbe, das er liebet:
Diß hat er auch gethan, und Recht verübet,
Im Weyden Treu und Müh auf ſie gewand,
Und ſie geführt mit allzeit weiſer Hand.

Der 79. Pſalm.

Der Heyden Schar iſt in dein Erbe kommen,
Darinnen ſie viel Ubels vorgenommen,
Und da dein Haus, den heilig-hohen Tempel,
O GOTT! befleckt mit ſchädlichem Exempel:
Dein Salem, das zuvor
So herrlich ſtund empor,
An Zier und groſſem Scheine,
Das haben ſie gemacht
Mit aller ſeiner Pracht,
Gleich einem Hauffen Steine.

2. Derſelben Leib, die dich ſo dienſtlich ehren,
Und derer Fleiſch, die, HErr, dir zugehören,
Das haben ſie den Thieren übergeben,
Der Vögel Schar, die von dem Raube leben,
Um Salem hat ihr Blut,
Wie eine Waſſerflut,
Geſchwemmet müſſen werden.
Kein Menſch war um und an,
Der gutes Werck gethan,
Und ſie gebracht zur Erden.

3. Die Nachbarſchafft die weiß nicht allerwegen,
Was ſie für Schmach genug uns an ſoll legen,
Die um uns ſind, verüben nur ihr Schertzen
Und ſchnöden Spott, und ſchimpfen uns mit Schmertzen.
Wie lange doch, O GOTT!
Wilſt du dann dieſe Noth
Und uns, dein Volck, nicht kennen?
Soll deines Zornes Laſt,
Der Eifer, den du haſt,
Wie Feuer, ewig brennen?

4. Geuß deinen Grimm viel lieber auf die Heyden,
Die ſich auf dich im mind'ſten nicht beſcheiden,
Und laß den Haß die Königreiche kennen,
Bey welchen man dich nur nicht höret nennen.
Der Feind hat gantz und gar
Des Jacobs groſſe Schar
Gefreſſen und verzehret:
Die Gabe deiner Hand
Sein lieblich-ſchönes Land
Zerſtöret und verheeret.

5. Gedencke nicht, in was für Miſſethaten
Und böſen Weg wir vor der Zeit gerathen:
Laß deine Gunſt bald gnädig auf uns kommen,
Dieweil wir nur gar ſehr ſchon abgenommen.

GOTT unſer Heil und Zier,
Komm, hilf uns, daß ſich hier
Dein Lob bey uns mag regen:
Errette, laß uns nach
Der Sünden Schuld und Schmach,
Von deines Namens wegen.

6. Was ſollen doch die Heyden uns betrüben
Durch ſolchen Hohn: Wo iſt ihr GOtt verblieben?
Gieb uns zu ſehn die Rache deiner Rechte,
Straf' ab diß Volck, die Mörder deiner Knechte:
Nimm deſſen Seufzen an,
Der nicht entkommen kan,
Und lieget in den Ketten:
Reiß dieſe, die den Tod
Für Augen ſehn, aus Noth,
Laß deinen Arm ſie retten.

7. Laß ſiebenfach die Nachbarn wieder ſehen,
Was uns vorher von ihnen iſt geſchehen:
Es bleibe ja die Schmach nicht unvergolten,
Damit ſie dich, O HErr! ſo ſehr geſcholten.
Wir deine Schafe hier,
Dein Volck und beſte Zier,
Wir wollen dich erheben,
Dein Lob und Herrlichkeit
Wird ietzt und jederzeit
In unſerm Munde ſchweben.

Der 80. Pſalm.

O Hirte der Iſraeliten,
Der du ſtets führſt in rechten Schritten
Den Joſeph, wie der Schafe Schar,
Hör' an; erſcheine hell und klar,

Der du dir einen Sitz gemacht,
Auf deiner Cherubinen Pracht.

2. Laß Ephraim dein Heil recht faſſen,
Und Beniamin, wie auch Manaſſen;
GOtt bringe bald dein Heyl herbey,
Bring' uns zurück, und mach' uns frey:
Laß leuchten deiner Augen Schein,
So werden wir im ſichern ſeyn.

3. Wie lange wilt du zornig bleiben,
Und uns die Rettung hintertreiben?
Wie lange, HERR, GOTT Zebaoth,
Währt doch dein Grimm und dieſe Noth,
Daß unſer Hertze, Sinn und Hand
Bey dir muß ſeyn als unbekannt?

4. Du wilſt mit Thränen-Brodt uns nähren,
Schenckſt ein ein Dreylings-Maaß voll Zähren,
Die Nachbarn hegen Zanck und Strauß,
Die Feinde lachen: führ uns aus,
Thu deiner Augen Licht herbey,
GOTT Zebaoth, ſo ſind wir frey.

5. Du haſt den Weinſtock, ſamt den Reben
Weit aus Egypten wollen heben,
Die Heyden wegen ſein, erlegt,
Und ihn gepflanzt, den Ort gefegt,
Jhn Wurtzel-reich und groß gemacht,
Daß er das Land erfüllt mit Pracht.

6. Den Bergen kunt er Schatten reichen,
Die Spröſſe hohen Cedern gleichen,
Die Aeſte hiengen überher
Vom rothen bis zum groſſen Meer:

Es ward von Zweigen voll das Land,
Bis hin an des Eufrates Strand.

7. Warum haſt du die Wand zerriſſen,
Daß, wer da geht, ſein kan genieſſen,
Und zwackt ihn ab ohn alle Scheu,
Daß ihn zerwühlen wilde Säu,
Daß überall der Felder Wild
Daran die Luſt und Hunger ſtillt.

8. GOtt Zebaoth, nun wende wieder,
Ach! ſchau aus deinem Himmel nieder:
Sieh' auf, nimm dieſen Stock in Acht,
Den Sprößling laß nicht unbedacht
Den du gepfroſt: erhalt die Art,
So längſt vor dir befeſtigt ward.

9. Er iſt verbrannt, iſt umgehauen:
Sie ſind verzehrt nur von dem Schauen,
Da dein Geſicht ergrimmet war:
Gieb deine Hand dem Manne dar,
Daß ſie des Menſchen Sohn recht faßt!
Den du dir ſonſt befeſtigt haſt.

10. So wollen wir dich nicht begeben:
Erhalt uns, daß wir dich erheben.
HERR Zebaoth, komm du herbey,
Darmit wir werden loß und frey;
Laß leuchten deiner Augen Schein,
So werden wir im ſichern ſeyn.

Der 81. Pſalm.

LObet jederman
GOtt, der groß von Stärcke:

Singt, wer ſingen kan,
Jauchtzet Jacobs GOtt,
Der ein Schutz in Noth,
Rühmet ſeine Wercke.

2. Nehmt das Pſalterſpiel,
Laßt die Seyten klingen,
Wie es mag und will:
Sucht die Harf herfür,
Laßt der Lauten Zier
Schön und lieblich ſingen.

3. Unterlaſſet nicht
Der Poſaunen Schallen,
Weil des Mondes Licht
Neu ſich ſehen läßt,
Und zur Zeit das Feſt
Wieder eingefallen.

4. Iſraels Geſchlecht
Iſt hierzu verbunden;
Dieſes alte Recht,
Und die Herrlichkeit
Hat vor langerzeit,
Jacobs GOtt erfunden.

5. Joſeph ſelbſt bekam
Zeugniß von dem Bunde,
Da er Waffen nahm
Auf Egyptenland,
Ich hört' ohn Verſtand
Wort' aus fremden Munde.

6. GOtt ſprach: Dieſe Laſt
Hab' ich weggenommen,
Seine Hand hat Raſt,

Und gehabt ſich wohl,
Gantz kein Topfwerck ſoll
Nun darein mehr kommen.

7. Als du mir gerufft,
Ließ ich dich nicht ſtecken:
Ich hab aus der Luft
Heimlich zugehört,
Und daſelbſt empört
Donner, Blitz und Schrecken.

8. Ich verſuchte dich
Bey den Waſſerflüſſen:
Mein Volck höre mich;
Ich ſchließ einen Bund,
Wo dein Hertz und Mund
Nur davon will wiſſen.

9. Kein GOtt ſoll bey dir
Nicht gefunden werden,
Auſſer einig mir:
Laß den falſchen Wahn,
Bete keinen an
Auf der gantzen Erden.

10. Ich nur bin dein GOtt,
Der in ſchweren Stande,
Und ſo groſſer Noth,
Dich mit Wunderthat
Weggeführet hat
Aus Egyptenlande.

11. Thu' den Mund nur auf,
So will ich ihn füllen.
Doch man hört nicht drauf.

Was die Worte ſind;
Iſrael iſt blind,
Lebt nach ſeinem Willen.

12. Drum hab' ich ſie auch
Immer laſſen fahren,
Als wie ihr Gebrauch
Stets gewähret hat;
Daß ihr Thun und Rath
Blieben, wie ſie waren.

13. Ach! daß meine Schar
Diß nur angefangen,
Was mein Wille war!
Daß Iſrael nicht
Wieder den Bericht
Meiner Bahn gegangen.

14. Ehe ſie gedacht,
Hätt' ich überwunden
Meiner Feinde Macht:
Aller Zorn und Neid
Hätt' in kurtzer Zeit
Meine Hand empfunden.

15. Die nicht ſehn nach GOtt,
Hätten heucheln ſollen
In der Angſt und Noth:
Ihnen hätt' er Ruh
Und die Zeit darzu
Ewig geben wollen.

16. Er hätt' aufgeſucht,
Ihnen zu genieſſen
Schöne Weitzen-Frucht:

Honig hätte dir
Müſſen für und für
Aus den Felſen flieſſen.

Der 82. Pſalm.

GOTT ſelber iſt in der Gemeine,
Kein groſſer Herr ſpricht nur alleine,
Der Höchſte ſezt ihm auch den Thron,
Und fordert Rechenſchafft darvon.
Wie lange wollt ihr unrecht richten?
Wie lange wider Schuld und Pflichten,
Die Böſen laſſen wohl beſtehn,
Und Gunſt vor gute Sache gehn.

2. Entſcheidet klug der Wäyſen Handel,
Helfft Armen auch mit treuem Wandel,
Das Recht verſaget keinem nicht,
Ob ihm gleich Geld und Gut gebricht.
Wann Dürftigkeit muß unterliegen,
So ſoll ſie von euch Rettung kriegen:
Reißt den aus loſer Leute Hand,
Der euch erſucht um Wiederſtand.

3. Jedoch, was dienet diß zu wiſſen?
Sie gehen durch mit blinden Füſſen:
Ihr Ohr iſt taub, ihr Licht iſt Nacht,
Das gantze Land wird durchgebracht.
Ihm iſt alſo: ihr ſeyd auf Erden,
Als Götter, die geehret werden,
Wie man euch auch vor Kinder hält
Des HErren dieſer gantzen Welt.

4. Doch müſſet ihr das Grab ererben,
Und wie die ſchlechten Menſchen ſterben:
Diß Recht ſchleußt alle Fürſten ein,
Drum werdet ihr nicht übrig ſeyn.
Komm du, o Richter aller Heyden,
Auf deſſen Macht wir uns beſcheiden,
O GOtt, der alles kan und weiß,
Und richte dieſen Erdenkreiß.

Der 83. Pſalm.

O GOtt! ſchweig nimmer alſo ſehr,
Thu als ein Tauber, doch nicht mehr,
Sey nicht der Ruh durchaus ergeben:
Man ſieht, wie deine Feinde toben,
Wie ſie, an ſtatt daß ſie dich loben,
Dir fluchen und den Kopf erheben.

2. Sie ſchmieden auf die Schar den Rath,
Die ſich bey dir verborgen hat;
Weg, ſagen ſie, ſchlagt ſie darnieder,
Diß Volck muß nicht mehr ſeyn auf Erden,
Noch Iſrael genennet werden:
Ihr Rath und Bund lauft dir zu wieder.

3. Da iſt der Idumäer Zelt,
Hier Iſraels und Moabs Feld,
Die Hagarener, Gabaliner,
Das grimme Heer der Ammoniten,
Das Läger der Amalekiten,
Die fremde Schar der Paläſtiner.

4. Hierzu kömt auch die reiche Stadt,
So Tyrus ihren Namen hat,
Ja Aſſur, der doch ferren lieget,
Befindet ſich bey dieſem Wercke,
Iſt Lothes Kinder beſte Stärcke,
Und wie ein Arm, der vor ſie krieget.

5. HErr, ſtraffe ſie, laß ſie fortan,
Als wie das ſtoltze Midian,
Wie Siſara, wie Jabin werden,
Die an des Kiſons Bach geſchlagen,
Und unverſcharrt bey Endor lagen,
Als Koth und Unflat auf der Erden.

6. Gieb ihren Häuſern den Gewinn:
Wie Zeb und Horeb zuvor hin,
Laß ſie, wie Zebah, blutig ſterben,
Wie Salmana; dieweil ſie ſchreyen:
Wohlan, wir wollen hoch gedeyen,
Und GOttes Eigenthum ererben.

7. GOtt wende ſie, als wie ein Rad,
Wie Stoppel, wann es Sturmwind hat:
Wie Flammen Wald und Berg umbrennen,
Laß Luft und Wetter auf ſie ſchlagen,
Ihr Antlitz Spott und Schimpf ertragen,
HErr, daß ſie deinen Namen kennen.

8. Laß ſie mit Schmach von dannen gehn,
Und ewiglich in Schrecken ſtehn,
Gieb, daß ſie Noth und Tod berühret:
So wird man ſehen weit und ferren,
Du ſeyſt noch GOtt, ein HErr der Herren,
Der dieſe gantze Welt regieret.

Der 84. Pſalm.

Wie ſchön und voller Lieblichkeit,
GOTT Zebaoth, ſind jederzeit
Die Wohnungen in deiner Hütte,
HErr, deiner Förderhöfe Pracht,
Und groſſe Zier liegt Tag und Nacht,
In meinen innerſten Gemüthe.
Mein Hertz und Fleiſch jauchzt mit Begier,
O GOtt, du Lebensquell, nach dir.

2. Der Sperling weiß ſein Haus gar wohl,
Die Schwalbe, wo ſie niſten ſoll,
Und ihre Jungen hin kan ſetzen;
Ich, Zebaoth, wünſch immerdar
Mein GOtt und König, dein Altar.
O ſelig iſt der Menſch zu ſchätzen,
Dem du dein Wohnhaus eingethan,
Da er dich allzeit preiſen kan.

3. O ſelig iſt, dem Kraft und Rath
Von dir kömmt, der im Hertzen hat
Den Fuß auf deinen Weg zu ſtellen:
Ich ſehe gleichſam überall
Volck wandern durch das Maulbeerthal,
Und durſtig graben nach den Quellen;
Mich dünckt, wo keine Brunnen ſeyn,
Da ſammlet man den Regen ein.

4. Es kommen Haufen allgemach
Zu Haufen bis ſie gantz hernach
Der Götter GOtt auf Sion ſehen:
Vernimm mich doch, o HErr, mein GOtt,
Erhöre ja, GOtt Zebaoth,
Genädig meine Bitt und Flehen;
Komm, neige doch auf mein Geſchrey,
O Jacobs GOtt, dein Ohr herbey.

5. Schau an, o GOtt, mit Freundlichkeit,
Den du geſalbet und geweyht:
O unſer Schild, bey dir zu leben
Geht ein Tag tauſend andern vor;
Ich will um meines GOttes Thor
Viel lieber einen Hüter geben;
Als ſtets in denen Zelten ſeyn,
Wo Ubelthat geht aus und ein.

6. Dann GOtt iſt unſre Sonn' und Schild,
Der uns mit Gnad' und Ehr erfüllt:

Die ſo nach gutem Wandel ſtehen,
Und halten eine rechte Bahn,
Denſelben läſſet er fortan
Kein Guth noch Wohlfahrt nicht entgehen.
HErr, Zebaoth, wie ſelig iſt
Wer hoft und deinen Schutz erkieſt.

Der 85. Pſalm.

Du haſt, o HErr, dein Land zuvor geliebt,
Haſt Jacobs Volck aus Banden wieder bracht,
Und deiner Schar die Sünde nicht gedacht,
Die Schuld bedeckt, damit ſie dich betrübt.
Du haſt den Zorn von dir weit abgethan,
Dein Eifer iſt gedämpft und hingelegt:
Gieb, daß dein Troſt ſich wieder bey uns regt,
GOtt unſer Heil, und nimm uns gnädig an.

2. Soll nun dein Haß ſo brennen Nacht und Tag,
Soll dieſer Grimm uns drücken ohne Ruh?
Bringſt du, o HErr, uns nicht Erquickung zu,
Auf daß dein Volck ſich wieder freuen mag?
Wir ſind ja wohl gar kaum Erbarmens werth,
Doch laß das Recht nicht über Gnade ſtehn,
Und lieber Gunſt vor groſſe Schärfe gehn;
Nimm weg die Laſt, die uns ſo ſehr beſchwert.

3. Ich hoff es ſelbſt zu hören, was GOtt nun
Verſprechen wird der heilig-frommen Schar,
Daß Fried' und Ruh ſoll währen immerdar;
Auf daß ſie nicht aus Thorheit Sünde thun.
Nun ſeine Hülf iſt denen gar nicht weit,
Die ihm nur ſind mit Ehrfurcht zugethan,
Damit ſein Lob bey uns bekleiben kan,
Und unſer Land bewohnen jederzeit.

4. Es wird ein Bund mit Güt und Treu geſchehn,
Sich küſſen ſelbſt Fried und Gerechtigkeit,
Die Wahrheit hier entſprieſen weit und breit,
Und Billigkeit vom hohen Himmel ſehn.
Der HErr wird auch mit Segen bey uns ſtehn,
Damit das Land mag wachſen überein:
Gerechtigkeit wird immer vor ihm ſeyn,
Und für und für in vollem Schwange gehn.

Der 86. Pſalm.

Laß, o HErr, dein Ohr ſich neigen,
Dir mein Wort zu Hertzen ſteigen,
Stoß mich ia nicht von dir hin,
Weil ich arm und elend bin:
Hüte meine Seel und Leben,
Die ich heilig dir ergeben:
Bringe deinen Knecht aus Noth,
Der auf dich nur hoſt, o GOtt.

2. Gnade, HErr! du ſiehſt mein Beten
Dich den gantzen Tag betreten:
Spring mir, deinem Diener, bey,
Daß mein Hertz erfreuet ſey;
Dann zu dir geht mein Gemüthe,
Du biſt gut und ſelbſt die Güte,
Und verſtöſſeſt keinen nicht,
Welcher deinen Schutz beſpricht.

3. HErr, ich bitte, laß mein Schreyen
Für dein treues Ohr gedeyen;
Höre mir geneiget zu,
Wie ich mein Gebete thu,
Wann mich Trübſal gantz umringen,
Und die höchſten Nöthen dringen;
So geht mein Geſchrey vor dich,
Dann ich weiß, du höreſt mich.

4. Kein GOtt, HErr, kan dir ſich gleichen,
Alle That muß deinen weichen:
Aller Heyden groſſe Schaar,
Die dein Werck ſind gantz und gar,
Werden, HErr, ſich vor dir neigen,
Deinem Namen Ehr erzeigen:
Groß iſt deiner Wunder Schein,
Und du biſt ein GOtt allein.

5. Lehr auf deiner Bahn mich ſtehen,
Und in deiner Wahrheit gehen,
Deines Namens Furcht und Zier
Sey in meinem Hertzen hier.
Danck will ich, mein GOtt, dir ſagen
Gantz mit hertzlichem Behagen;
Deinen Ruhm und Herrlichkeit
Will ich ehren jederzeit.

6. Groß iſt deine Güt und Gabe;
Du haſt aus dem tiefen Grabe
Meine Seel hervor gebracht.
O GOtt, ſtoltzer Leute Macht
Will an meiner Noth ſich laben:
Die dich nicht für Augen haben,
Die Tyrannen ſtehen mir
Nach der Seele für und für.

7. Du hergegen haſt Erbarmen,
HErr mein Helffer, mit den Armen,
Du biſt gnädig vor die Schuld,
Trägeſt lange Zeit Geduld,
Deine Güt iſt nicht zu zählen,
Deine Wahrheit mag nicht fehlen:
Siehe mich nun wieder an,
Daß ich Gnade ſpüren kan.

8. Laß doch deinen Knecht ſich ſtärcken,
Deiner Magd Sohn Rettung mercken;

Laß ein gutes Zeichen ſehn,
Und von wegen mein geſchehn,
Daß ſich meine Feinde grämen,
Und darüber müſſen ſchämen,
Wann du mich in Schutz gefaßt
Und ſo reich getröſtet haſt.

Der 87. Pſalm.

Auf Bergen iſt des HErren Sitz gegründet,
Die heilig ſind; ſtehn Jacobs Oerter ſchon
In voller Zier, ſo liebt der HErr Sion,
Vor alles doch, was ſich daſelbſt befindet.

2. Wie wird dein Lob nun werden hoch getragen,
Du Gottesſtadt, und blühen immerdar?
Von Babylon und von Aegypten zwar
Bin ich gewohnt bey Freunden viel zu ſagen.

3. Der Paläſtin, die Tyrier, die Mohren,
Erheben auch durch die Geburt ihr Land;
Doch wird diß Wort viel weiter ſeyn bekant:
In Sion iſt hier der und der gebohren.

4. Der Bau hat ſelbſt von GOtt den Grund genommen:
Der HErr wird ſie verzeichnen allzumal
Von Volck auf Volck, und ſagen nach der Zahl:
Der iſt zur Welt an ſolchem Orte kommen.

5. Hierüber muß ſich Freude bey mir regen,
Mein Hertzensquell das ſteigt in mir empor,
Es giebet ſich vor groſſer Luſt hervor,
Und ſpringet gantz, o HErr, von deinetwegen.

Der 88. Pſalm.

O HErr! mein Heyl, ich ſchütte mich
Mit Ruffen aus bey hellem Tage:
Bey ſtiller Nacht komm' ich, und klage;
Laß mein Gebete doch vor dich,
Und ja dein Ohr nicht ungeneiget,
Wann mein Geſchrey hinaufwärts ſteiget.

2. Dann meine Seel' iſt Jammers voll,
Das Grab iſt da vor meine Leiche;
Man meynt, daß ich mich dem vergleiche,
Der in die Grube fahren ſoll.
Ich bin für einen Mann zu halten,
Dem alle Macht und Krafft veralten.

3. Man zehlt mich zu dem Todten ein,
Ich weiß ſo wenig Rath zu kriegen;
Als Leute, die erſchlagen liegen,
Auf die du nie bedacht willſt ſeyn,
Die deine Hand gantz ausgeriſſen,
Daß ſie nicht mehr zu wachſen wiſſen.

4. So tief ein Abgrund nur ſeyn kan,
Darein haſt du mich, HErr! geleget,
Wo dieſes Finſterniß ſich reget,
Wo Täuffen ſind gantz um und an:
Dein ſchwerer Grimm will mich verſchlingen,
Und alle deine Flut umringen.

5. Die vor mit Freundſchaft mich bedacht,
Haſt du getrieben weit von hinnen:
Haſt ihnen im Geſicht und Sinnen
Zu groſſem Greuel mich gemacht,
Da ſie nun ferren von mir ſtehen:
Ich bin verſperrt, kan nicht entgehen.

6. Mein Auge das verdunckelt mir
Vor Angſt, darmit es iſt umfangen.
HErr, täglich ruf ich mit Verlangen:
Ich recke meine Hand zu dir.
Wirſt du denſelben Wunder zeigen,
Die todt ſind und wohl müſſen ſchweigen?

7. Steht jemand, der geſtorben iſt,
Auch auf mit danckbarem Gemüthe?
Wird dann im Grabe deiner Güte
Ihr rechter Preiß und Ruhm erkieſt?
Wird deine Treu ein Lob erwerben
Da, wo die Würmer uns verderben?

8. Wird wohl im Finſtern möglich ſeyn,
Wann einer ſtecket in der Erden,
Daß deine Wunder helle werden?
Wird die Gerechtigkeit den Schein
Und groſſen Glantz auch von ſich geben
Wo Nächte des Vergeſſens ſchweben?

9. Ich Armer ſchrey, o HErr, zu dir:
Eh als der Tag iſt angetreten,
Bin ich ſchon da mit meinem Beten;
Und meine Seele kömt nicht für.
Was birgeſt du, HErr, das Geſichte,
Und ſcheineſt nicht mit deinem Lichte?

10. Ich fühle Jammer und Verdruß,
Vor Angſt muß ich in Ohnmacht ſtecken:
Ich trage heftig ſehr dein Schrecken,
So daß ich auch verzagen muß.
Durch deinen Grimm werd ich beſchweret,
Von deiner Plage gantz verzehret.

11. Sie dringet täglich zu mir an,
Die Wäſſer die ſich hoch ergoſſen;
Sie hat mich gantz und gar umfloſſen.
Du haſt mich weit hinweg gethan
Von allen Freunden und Verwandten;
Ich bin verborgen den Bekanten.

Der 89. Pſalm.

Des HErren Gütigkeit iſt allzeit mein Geſang,
Mein Mund lobt ſeine Treu diß gantze Lebenlang.
Ich hab allzeit geſagt: Die Wohlthat wird ſtets währen,
So weit ſich Ewig nicht in Endung wird verkehren,
Du haſt dein wahres Wort im Himmel eingegründet,
Da ſeinen feſten Stand und Glauben nichts entbindet.

2. Ich habe, ſagteſt du, gantz väterlich bedacht
Die auserwählte Schar, und einen Bund gemacht?
Den David den ich mir zu Dienſten auserkohren,
Ingleichen einen Eyd, der theuer iſt, geſchworen:
Dein Samen iſt von mir unendlich ſteif geſetzet,
Dein Stuhl bleibt von Gewalt der Zeiten unverletzet.

3. Was dieſer ſchöne Bau der Himmel iſt und hat,
Das preiſet, HErr, dein Werck und groſſe Wunderthat:
Wo fromme Leute ſind und gute Sammlung haben,
Da lobt man deine Treu und ihre werthen Gaben:
Dann welchen kan man wohl mit dieſem HErren gleichen,
So weit der Sternen Sitz, die hohen Wolcken reichen?

4. Wer iſt gebohren doch auf Erden um und an,
So mächtig er auch iſt, der gleich als du ſeyn kan?
Der HErr zeigt Majeſtät, wo heilig Rath ergehet;
Ihn hört mit Ehrfurcht an die Schar, ſo um ihn ſtehet.
Wer iſts, der ſich ſo hoch als du, an Kräften ſchwinget,
O HErr, GOtt Zebaoth? du biſt mit Treu umringet.

5. Es iſt dir unterthan des wilden Meeres Pracht,
Die Wellen legen ſich und hören deine Macht:
Aegypten, dem der Muth vorhin ſo hoch geſtiegen,
Haſt du als die zermalmt, die todt geſchlagen liegen:
Du haſt der Feinde Heer zerſtreuet ohn Erbarmen,
Als etwan Staub von Wind, durch Kräfte deiner Armen.

6. Dein iſt der Himmelbau, dein iſt der Erdenkreiß,
Die weitbewohnte Welt iſt deiner Gründung Preiß,
Und was ſie hegt und trägt: es iſt der Wind von Norden,
Wie auch der linde Süd, von dir erſchaffen worden;
Der Thabor Abend-wärts, und Hermon gegen Morgen,
Die laſſen auch dein Lob mit Singen unverborgen.

7. Dein Arm hat viel Gewalt, die Hand iſt ſtarck und ſchwer,
Und deine Rechte reicht ſehr hoch und weit umher:
Gerechtigkeit und Recht muß als ein Grundfuß ſtützen
Den Thron, auf welchem du die Billigkeit wilſt ſchützen:
Genad' und weiſſe Treu ſind ſtets dir im Geſichte,
Daß jede, was du ihr befiehleſt, bald verrichte.

8. Wie ſelig iſt das Volck, wie treflich wohl daran,
Das deine Gegenwart und Klang vernehmen kan!
Sie werden frölich dir vor deinen Augen ſtehen,
Und ſicher jederzeit nach ihrem Lichte gehen;
Auch alſo oft der Tag ſich wird zu ihnen lencken,
An deines Namens Zier mit voller Luſt gedencken.

9. Ihr Hertz und gantzer Muth wird werden hoch gefaßt,
Durch die Gerechtigkeit, die du ſtets um dich haſt:
Dann was ſie auch begehn für Sachen, Thun und Wercke,
So biſt du jederzeit der Zierrath ihrer Stärcke;
Und deiner Liebe Gunſt, die niemals uns begeben
Wird laſſen unſer Horn und Kräften ſich erheben.

10. Vom HErren iſt der Schild, der uns beſchützt allein,
Der Heilig' Iſraels ſetzt unſern König ein:
Du haſt zur ſelben Zeit zu dem, der dir behaget,
Geſichtesweiſe zwar dergleichen Wort geſaget:
Ich habe ſelber mir erkieſet einen Helden,
Von deſſen Helffers Hand man viel wird können melden.

11. Ich habe dieſen ſchon erhöht und aufgeſtellt,
Aus alles Volckes Schar, der herzlich mir gefällt,
Und David, meinen Knecht, den ich darzu erwähle,
Geſalbet und geweiht mit heilig-grünem Oele,
Bey welchem meine Hand gewißlich ſoll verbleiben,
Und den mein ſtarcker Arm zu groſſer That wird treiben.

12. Kein Feind der auf ihn geht, und mit Gewalt verfährt,
Kein Menſch der ihn mit Liſt zu überziehn begehrt,
Soll jetzt und niemals ihn nicht dämpfen noch vertreiben:
Die ihm zuwieder ſind, will ich durchaus zerreiben,
Für ſeinem Angeſicht, auch welche Feindſchaft tragen,
Und ihm gehäßig ſind, zu Boden niederſchlagen.

13. Dann meine rechte Treu und edle Gütigkeit
Soll um und über ihn ſich ſchwingen jederzeit,
Daß ſeiner Stärcke Horn von meines Namens wegen,
Hinfort ſich prächtig wird in aller Höhe regen:
Ich will ihm dieſe Hand bis an des Meeres Wellen,
Und ſeine rechte Fauſt bey groſſe Flüſſe ſtellen.

14. Du biſt mein Vater ſelbſt, (wird ſeine Sage ſeyn)
Mein GOtt, der mich beſchützt, mein Fels und Heil allein.
Mein erſtgebohrner Sohn ſoll er genennt auch werden;
So köſtlich wird kein Herr noch König ſeyn auf Erden:
Ja meiner Liebe Gunſt muß ewig ob ihm walten,
Den Bund, ſo ich gemacht, will ich ihm treulich halten.

15. Sein reicher Samen ſoll von Zeit zu Zeit beſtehn;
Sein Stuhl, weil Himmel ſind, und ihre Kreiſe gehn:
Zwar Strafe muß wohl ſeyn, wo ſeine Kinder laſſen,
Was mein Geſetze heißt, und meine Rechte haſſen;
Wo ſie Entheiligung verüben an den Lehren,
Die meine Satzung giebt, und mein Gebot nicht ehren.

16. Die ſcharfe Ruthe ſoll der Laſter Strafe ſeyn,
Auf Sünden ſoll ergehn der Schläge Zucht und Pein:
Doch meine Güte wird ihn nimmermehr betriegen,
Ingleichen meine Treu und Glauben nicht erliegen:

Ich will den ſüſſen Bund durchaus nicht hintertreiben,
Das Wort ſo ich geredt, wird unverändert bleiben.

17. Der Schwur iſt einmal da, bey meiner Heiligkeit,
(Daß ich dem David nun will lügen, daß ſey weit)
Sein Stamm ſoll ewig ſeyn, ſein Stuhl ſo lange währen,
Als ſich der Sonnen Rad am Himmel um wird kehren,
Und als des Mondenſchein bey Schlafeszeit wird wachen:
Sie ſollen Zeugen ſeyn, von oben, dieſer Sachen.

18. Doch ſtoſſeſt du uns aus als eine ſchwere Laſt,
Und faſſeſt den in Zorn, den du geſalbet haſt:
Ja deines Knechtes Bund vernichteſt du jetzt wieder,
Und wirffeſt ſeine Kron, ach! auf den Boden nieder:
Die Mauren haſt du ihm herunter laſſen reiſſen,
Und ſeine Feſtungen gantz ſchleiffen und zerſchmeiſſen.

19. Wer nur verüber gieng, der grief ihn feindlich an,
Er ward mit Plünderey beraubt von jederman:
Die gantze Nachbarſchaft weiß nicht genug zu ſpotten;
Du haſt auch noch erhöht der Feinde ſtoltze Rotten,
Und alle, die ihn doch bis auf die Seele haſſen,
Zu längſt verhofter Luſt und Freuden kommen laſſen.

20. Du haſt ſein ſcharfes Schwerdt mit Scharten ſtumpf gemacht,
Und ihn im Streite nicht geſtärckt und aufgebracht,
Ihm ſeinen Glantz verderbt, den Ehrenſtuhl geſtürtzet,
Haſt ihm die grüne Zeit der Jugend abgekürtzet,
Und ihm ſo ſehr mit Spott und aller Schmach beflecket,
Daß er ſein blödes Haupt gantz ſchamroth jetzt verſtecket.

21. Wie lange doch, o GOtt! vermeyneſt du dann dich
HErr, HErr, für uns und ihm zu bergen ewiglich?
Soll dann dein Grimm und Zorn als heiſſes Feuer brennen?
Schau an wie eilends doch mein Leben weg muß rennen.
Was wären dann von dir ſo vieler Menſchen Orden,
Die Leute dieſer Welt, umſonſt geſchaffen worden?

22. Wer lebet der nicht geht des bleichen Todes Bahn?
Wer iſt es, der ſich ſelbſt des Grabes äuſſern kan?
Wo iſt die alte Gunſt, die du ſo unverbrochen,
Bey deiner Treu, o HErr, dem David haſt verſprochen?
Gedencke, ſchaue doch, wo deine Knechte bleiben,
Und wie man Schimpf und Hohn mit ihnen jetzt kan treiben.

23. Sieh an, wie mich umringt ſo vieler Völcker Neid,
Die ihren Muth an mir ergötzen weit und breit,
Mit was für herber Art, o HErr, ſie dieſes ſchmähen,
Daß wir ſo lange Zeit nach Chriſtus Ankunft ſehen?
Dem höchſten GOtt allein, durch den wir alle leben
(Diß ſpricht mein gantzer Sinn) ſey Ehr und Preiß gegeben.

Der 90. Pſalm.

Du, HErr, haſt uns zur Zuflucht wollen dienen,
Auf welche wir von Alters her, getrauet;
Eh als ein Berg iſt auf der Welt erſchienen,
Eh als du haſt den Erdenkreiß gebauet,
Da wareſt du, o GOtt, vor aller Zeit,
Und bleibeſt auch jetzt und in Ewigkeit.

2. Den Sterblichen zermalmeſt du und ſageſt:
Kommt wiederum, kommt her, ihr Menſchenkinder;
Weil du auch nicht nach tauſend Jahren frageſt;
Sie ſind gewiß vor deinen Augen minder
Als nur der Tag, der geſtern hingebracht,
Als kurtzer Zeit, die einer nächtlich wacht.

3 Du raffſt ſie weg, wie Ströhme, Saat und Felder:
Sie ſind ein Traum, der kömt und auch vergehet;
Früh grünen ſie, wie Graß, die Zier der Wälder,
Das bald verwelckt, das in dem Morgen ſtehet.
Und ſtracks verblüht; des Abends ſetzt man ſchon (*)
Die Sichel an, und machet Heu davon.

4. Wir

(*) Daß das Wort ſchon, allhier kein Flickwort ſey, erweiſet Tſcherning in der Teut. Schreib- und Sprachkunſt, p. 95. Tr.

4. Wir werden gantz verzehret und verderbet,
So bald ſein Zorn ſein Feuer aus will ſtecken:
Wann daß dein Grimm und Eifer ſich erhebet;
So ſtehen wir und zittern für dem Schrecken:
Dein Antlitz hat ein Licht, das bald erkießt
Die Miſſethat, ſo uns verborgen iſt.

5. Dein groſſer Zorn verkehret uns die Tage
Durch ſeine Macht und grimmiges Geſetze:
Der Zeiten Flucht geht zwiſchen Luſt und Plage,
Behende durch, wie nichtiges Geſchwätze.
Diß Leben lauft auf zehnmal ſieben an:
So viel ſind Jahr, als einer bleiben kan.

6. Wird einer dann gar langſam abgeleſen,
Da mag er ja auf zweymal viertzig kommen:
Wo alles nun gar köſtlich iſt geweſen,
So hat man Müh und Arbeit eingenommen.
Wann nachmals uns der kurtzen Raſt Gewinn
Wird abgerupft, ſo fliegen wir dahin.

7. Wer aber kan, HErr, deinen Zorn erkennen,
Und, wie er ſoll, ihm deine Furcht erwählen,
Wann daß er ſieht den groſſen Eifer brennen?
Lehr uns alſo die Lebenstage zählen,
Daß unſer Hertz auf dich ſey zugewandt,
Und lege ſich auf Weißheit und Verſtand.

8. Kehr um, o HErr! wann wirſt du Hülffe ſchicken?
Laß Gnade ſich bey denen Knechten regen:
So bald der Tag wird aus den Wolcken blicken;
So mach uns ſatt mit deiner Güte Segen,
Damit man dir ſtets frölich ſingen mag:
Du haſt uns vor geplaget manchen Tag.

9. Erfreu uns doch, uns iſt ſehr viel geſchehen:
Laß nun dein Werck bey deinen Dienern halten,
Und deine Zier bey ihren Kindern ſehen,
Die groſſe Gunſt auch über uns jetzt walten:
Leit unſer Thun mit deiner weiſen Hand,
Verleih ihm, HErr, ſtets Fortgang und Beſtand.

Der 91. Pſalm.

Wer ihm des Höchſten Schirm erkieſt,
Da Wohnung aufzuſchlagen,
Und unter ſeinem Schatten iſt,
Zu dem kan ich auch ſagen:
Der HErr will meine Zuflucht ſeyn,
Er iſt mein Schloß und Schantze;
Mein GOtt, auf den ich Troſt allein
Und alle Hofnung pflantze.

2. Iſt gleich des Stellers Garn gelegt,
So wird er doch dich löſen;
Er wird, wo faule Peſt ſich regt,
Dich ziehn aus allem Böſen:
Der Flügel ſeiner Liebesbrunſt
Soll um dich her ſich ſtrecken,
Und ſeiner Wahrheit treue Gunſt
Wird als ein Schild, dich decken.

3. Schau auf, daß dich bey ſtiller Nacht,
Kein Grauen kan betriegen,
Noch wo du ſieheſt des Pfeiles Macht
Bey hellem Tage fliegen:
Erſchrick nicht, wann die ſchwartze Peſt
Im Finſtern ſchon wird ſchleichen,
Und grimme Sucht ſich ſpüren läßt
Bey Mittagzeit ingleichen.

4. Dir werden tauſend an der Zahl
Zur lincken plötzlich ſterben,
Zur rechten ſo viel zehen mal,
Auf dich ſoll nichts doch erben.
Ja, wann diß alſo wird geſchehn,
Wirſt du die Augen weiden,
Und die verdiente Strafe ſehn
Die böſen Menſchen leiden.

5. Dieweil du ſprichſt: Mein Troſt iſt GOtt;
Und gantz dich ſicher ſchätzeſt,
Weil du den Höchſten in der Noth
Für deine Zuflucht ſetzeſt;
Als ſoll kein Ubel, noch Gefahr
Dich irgend überziehen,
Die Plage wird auch gantz und gar
Vor deinem Zelte fliehen.

6. Er wird die Engel neben dir
Sehr wachſam laſſen gehen,
Und ſchaffen, daß ſie für und für
Bey deinen Tritten ſtehen;
Sie werden dich, wie Mütter, fein
Auf beyden Händen tragen,
Damit dein Fuß ſich über Stein
Und Stock nicht darf beklagen.

7. Auf Löwen wirſt du ſeyn bewahrt,
Wirſt nur der Schlangen lachen,
Zertreten Löwen junger Art,
Zerknirſchen wilde Drachen.
Weil er in meiner Liebe brennt,
Spricht GOtt, will ich ihn ſchützen;
Ja weil er mich mit Namen nennt,
So ſoll er höher ſitzen.

8. Ich will ihn hören, wann er rufft,
Auch ſeine Noth bezwingen,
Ihn retten, und in freye Lufft
Ja hoch zu Ehren bringen:
Ich will ihm lange Lebens-Zeit,
Bey friſchem Leibe, geben:
Es ſoll mein Heil und Gütigkeit
Ihm im Geſichte ſchweben.

Der 92. Pſalm.

Es iſt ſehr gut, GOtt preiſen,
Und deines Namens Zier
O Höchſter! für und für
Sein Lob und Ruhm erweiſen;
Erheben dein Gemüthe,
So offt die Sonn erwacht,
Erſchallen alle Nacht
Von deiner wahren Güte.

2. Sie auf die Laute bringen,
So zehen Seyten hält,
Auf Geigen wohlgeſtellt,
Auf Harfen ſchön erklingen:
Dann du erquickſt mein Leben,
Durch deiner Wercke Krafft;
Was deine Hand geſchafft,
Soll meine Stimm' erheben.

3. Zu deinen groſſen Thaten
Reicht keines Menſchen Mund:
GOtt, deiner Sinnen Grund
Iſt nimmer zu errathen.
Diß kan der nicht erſehen,
Dem Sinn und Witz gebricht:
Ein Narr betrachtet nicht,
Wie ſolches mag geſchehen;

4. Das Böſe ſo entſprieſſen,
Wie friſches Gras beginnt,
Und die in Blüte ſind,
So gut zu thun nicht wiſſen.
Wordurch ſie ſelbſt ſich treiben
Zum Fall in Ewigkeit:
Du, GOTT, wirſt allezeit
Der Höchſte ſeyn und bleiben.

5. Dein Feind, HErr, dein Feind ſencket
Sich in Verderb' und Noth:
Es berſtet der, O GOtt!
Der Böſes thut und dencket.
Als wie das Einhorn gehet,
Mit ſeines Hornes Zier;
So eben wird von dir
Auch mein Horn ſeyn erhöhet.

6. Dein Oele wird mich netzen,
Das erſt recht grünen ſoll:
Mein Auge wird ſich wohl
An den Belügern letzen.
Die mich ſo ſehr verſehren,
Die aufſtehn wider mich.
Von denen will noch ich
Mit meinen Ohren hören.

7. Wie edle Palmen ſtehen,
Wird der Gerechte ſeyn,
Wie Cedern groß und fein
Auf Libans reichen Höhen.
Sie werden Frucht erziehen,
Gepflantzt in GOttes Haus,
Und luſtig aus und aus
In ſeinen Höfen blühen.

8. An ihnen wird ſich zeigen
Gar keiner Jahre Flucht,
Sie ſollen fett an Frucht,
Und grüne ſeyn an Zweigen:
Damit man ſo verſtehe,
GOtt ſey Gerechtigkeit,
Und mein Fels jederzeit,
Der Unrecht nie begehe.

Der 93. Pſalm.

Der HErr regiert durch ſeine groſſe Macht,
Iſt angethan mit Herrlichkeit und Pracht,
Er hat Gewalt zur Kleidung angelegt,
Die Kräffte ſind der Gürtel, den er trägt.

2. Diß Gantze hier, der Erden ſchönes Haus
Hat er ſo ſteif geſetzet aus und aus,
Daß ſich ſein Bau, wann alles um und an
Gleich ſtürmen will, nur nicht bewegen kan.

3. Des Reiches Thron, darauf du jederzeit
Zu ſitzen pflegſt, ſteht auf der Ewigkeit:
Eh auſſer dich nichts war, als nichts allein;
Da hatteſt du dein Weſen, Thun und Seyn.

4. Der Wäſſer Grimm, O HErr! nimmt vollen Lauf,
Die Springflut ſteigt mit groſſem Brauſen auf,
Der Flüſſe Trutz macht häuffig ſich hervor,
Der Wellen Kraft ſchlägt in der Luft empor.

5. Jedoch der HErr, der auf den Wolcken ſchwebt,
Iſt ſtärcker noch, wann er ſich rührt und hebt,
Dann aller Zorn der Ströme weit umher,
Dann wilder Sturm und ungeſtümmes Meer.

6. Wie iſt und bleibt dein Zeugniß immerdar,
O HErr! O GOtt! ſo gantz gewiß und wahr;
Wie iſt dein Haus gezieret weit und breit
Ohn Zeit und Ziel, mit aller Heiligkeit!

Der

Der 94. Pſalm.

O HErr! O GOtt gerechter Rache,
O du Vergelter böſer Sache,
Brich doch mit deinen Strahlen an:
Laß dem, O Richter aller Welt,
Die Straffe nicht unzugeſtellt,
Der ſich vor Pracht nicht kennen kan.

2. Wie lange ſollen fröhlich leben,
Die nie kein Gutes angegeben?
Wie lange währt ihr Trutz und Macht?
Wie ſchwingen die ſich in den Wind,
Die doch durchaus nichts Gutes ſind,
Mit ihrer ſtoltzen Worte Pracht?

3. Sie halten, HErr, dein Volck ſehr herbe,
Und drucken dir dein liebes Erbe:
Sie greiffen Witwen mördlich an,
Sie tödten (O ein ſchnödes Ding)
Sie tödten auch den Fremdeling (*)
Und Wäyſen, welche nichts gethan.

4. GOtt, ſagen ſie, iſt auſſer Sorgen,
Des Jacobs GOtt pflegt wohl zu borgen:
Er weiß nichts, und ſieht hier nicht ein.
Ihr Leut' ohn Sinnen und Verſtand
Iſt euch dann gar kein Witz bekandt?
Wann dencket ihr doch klug zu ſeyn?

5. Wird der von euch für taub geſchätzet,
Der euch die Ohren angeſetzet?

Des

(*) Dieſes klinget ſehr harte: Tſcherning ſucht es zwar zu entſchuldigen, und führet noch andre ſolche Exempel aus unſerm Opiz an, welche aber den Fehler mehr vergroſſern; als rechtfertigen; in ſeiner Teutſchen Schreib- und Sprachkunſt, p. 123. 199. Siehe, was wir oben zum hohen Liede, und anderswo, hievon bereits angemercket. Tr.

Des Auges Schöpfer iſt er blind?
Soll der nicht ſtraffen, deſſen Zucht,
So vieler Heyden Thun beſucht,
Von welchem Lehr und Weisheit ſind?

6. Der HErr weiß wohl der Menſchen Sinnen,
Und wie ſie Eitelkeit beginnen:
O mehr als wohl iſt der daran,
Der deine Vater-Rute ſpürt,
Und diß, was ihm zu thun gebührt,
Aus deinem Munde hören kan!

7. So hat er Ruh von denen Tagen,
Die Ungemach und Ubel tragen,
Iſt nur auf dich und ſich bedacht,
Bis dem, der ſeine Lebens-Zeit
Verbringt in böſer Sicherheit,
Die letzte Grube wird gemacht.

8. Er wird fürwahr ſein Volck nicht haſſen,
Sein Erbe wird der HErr nicht laſſen:
Sein Recht wird ſeyn Gerechtigkeit:
Es werden ihm auf Kindes Kind,
Die ehrbar von Gemüthe ſind,
Stets Folge leiſten jederzeit.

9. Wer hilft die Böſen mit bekriegen?
Wer ſchläget ſie, und läßt mich ſiegen?
GOtt nimmt ſich ſelbſten meiner an,
Ich läge ſonſt ſchon ausgeſtreckt,
Und in der Erden Schoß verſteckt:
Es wäre längſt um mich gethan.

10. Ich ſagte nur: Mein Fuß will gleiten;
Da war mir deine Gunſt zur Seiten,

Daß ich durchaus nicht ward verletzt:
Da meines Hertzens gantzer Grund
In Kümmerniß und Trauren ſtund,
Hat dein Troſt meinen Sinn ergötzt.

11. Soll derer Stuhl bey denen ſtehen,
Die wider Recht und Schaden gehen,
Und hegen Krieg und Tyranney:
Sie halten Hauffen⸗weiſe Rath,
Wie der, ſo nichts verwircket hat,
Und ehrlich lebt, zu richten ſey.

12. Nun GOtt, der iſt mein Wall und Wercke,
Die beſte Zuflucht, Fels und Stärcke:
Er wird dem Volck entgegen ſtehn,
Den böſen Leuten Widerſtand
Dermaſſen thun mit ſtarcker Hand,
Daß ſie zu Grund' und Boden gehn.

Der 95. Pſalm.

Herbey, laßt uns den höchſten GOTT,
Den Felſen und das Heil in Noth,
Mit Freuden loben und beſingen:
Wir wollen ihm für Augen ſtehn,
Ihm danckbarlich entgegen gehn,
Und mit behertzter Stimm' erklingen.

2. Der HErr iſt König immerdar,
GOtt über aller Götter Schar,
Vor denen ſich die Heyden neigen:
Er hat der Erden weites Land,
Samt ihren Klüften, in der Hand,
Die Berge ſind ſein Erb und eigen.

3. Was Meer und trucken heißt, iſt ſein,
Er hat es auch gemacht allein,
Durch ſeiner Hände weiſe Stärcke.
Kommt, laßt uns beugen Knie und Sinn,
Fallt nieder vor dem HErren hin;
Dann wir ſind alle ſeine Wercke.

4. Er iſt ein GOtt, der unſer iſt,
Der uns zu ſeiner Schar erkieſt,
Und allzeit führt auf grüne Weyde;
Wir ſind die Schafe, die er liebt,
Auf die er treulich Achtung giebt,
Damit ja keines Mangel leide.

5. Drum, wo er euch noch heute lockt,
So ſeyd im Hertzen unverſtockt,
Laßt Härtigkeit euch nicht gelüſten,
Wie etwan in Arabia,
Zu Maſſa und zu Meriba
Vorhin ergangen in der Wüſten.

6. Es haben eure Väter mich
Verſucht, was gleich vor Thaten ich
In ihren Augen ließ geſchehen:
Was vor Verdruß mir diß auch war;
So habe viertzig gantzer Jahr
Ihr Weſen alſo angeſehen.

7. Den Leuten, fieng ich endlich an,
Steckt in dem Hertzen blinder Wahn,
Der meinen Weg nicht will verſtehen:
Drum ſchwur ich zornig auch den Eyd,
Diß Volck ſoll nun in Ewigkeit
In meine Ruh und Luſt nicht gehen.

Der 96. Pſalm.

Singt GOtt ein neues Lied zu Ehren,
O Erdenkreiß, laß dein Lob hören,
Jauchtzt jeder, wie er kan und mag,
Laßt eure Stimme Tag auf Tag
Von ſeinem Heil' und Namen lehren.

2. Erzehlt den Heyden ſeine Stärcke,
Rühmt überall die Wunder-Wercke:
Der HErr iſt groß, macht offenbar
Sein Lob bey aller Völcker Schar,
Auf daß ſie ſeine Thaten mercke.

3. Auch ſeine Furcht iſt hoch zu ſchätzen,
Und allen Göttern vorzuſetzen:
Der HErr hat dieſe Zier und Pracht
Des Himmels und ihn ſelbſt gemacht;
Die andern Götter ſind nur Götzen.

4. Für ihm muß Pracht und Ehre ſtehen,
Krafft, Zier ſein Heiligthum erhöhen:
Bringt her dem HErren ingemein,
Ihr Erden-Volck bringt überein,
Woraus ihm Ehr und Ruhm entſtehen.

5. Des HErren Namen müßt ihr treiben
Sehr hoch empor, und recht beſchreiben.
Tragt Gaben und Geſchencke für:
Komt her, wo Heiligkeit und Zier
In ſeinen Förderhöfen bleiben.

6. Neigt euch mit Demut in Geberden,
Hier, wo er pflegt geehrt zu werden,

Im Orte ſeiner Heiligkeit:
Es müſſe zittern weit und breit
Vor ihm der groſſe Creyß der Erden.

7. Der HErr regiert, ſprecht bey den Heyden,
Er gründet feſt, und wird nicht leiden,
Daß dieſer Welt-Creys wancken kan;
Er wird die Völcker um und an,
Wie recht und billig iſt, entſcheiden.

8. Der Himmel ſoll vor Luſt erklingen,
Der Erden Bau aus Freuden ſpringen,
Die See und Fiſche lautbar ſeyn,
Feld, Wild und Vieh froh überein,
Und alle Bäum' im Walde ſingen.

9. Und diß dem HErren im Geſichte:
Er kömt, daß er die Erde richte:
Recht wird er richten dieſe Welt,
Samt allen, die ſie in ſich hält,
In ſeiner Treu und Wahrheit Lichte.

Der 97. Pſalm.

Der HErr regiert allein,
Es mag nun luſtig ſeyn
Der ſchöne Bau der Erden,
Die Inſeln frölich werden:
Um ihn iſt weit und breit
Gewölck und Dunckelheit:
Es iſt des Stuhles Fuß,
Der ſtets ihn tragen muß,
Recht und Gerechtigkeit.

2. Vor ihm geht prächtig her
Der heiſſen Flammen Meer:

Die keine, ſo ihn haſſen,
Unangeſtecket laſſen:
Sein Blitz durchſcheint das Feld
Der weit-bewohnten Welt,
Das Erdreich weiß nicht Rath,
Erſchrickt vor dieſer That,
Die ihm wird vorgeſtellt.

3. Der Berge Zier zergeht,
Wie Wachs, das hitzig ſteht,
In Gegenwart des HErren,
Der Erde weit und ferren.
Die Himmel zeigen an,
Wie recht er ſtets gethan,
Daß jedes Volck allhier
Der groſſen Ehre Zier
Mit Augen ſehen kan.

4. Denſelben folget Schmach
Und groſſe Schande nach,
Die Bildern Ehr beweiſen,
Und ihre Götzen preiſen.
Die Götter ehren ihn,
Und knien alle hin
Für ſeinen hohen Thron;
Es höret diß Sion,
Und labet ſeinen Sinn.

5. Wann du zu ſitzen pflegſt,
HErr, und Gerichte hegſt,
So können ſich ohn Scheuen
Die Töchter Juda freuen.
Dann, HErr, dein Ruhm beſteht,
So weit die Erde geht,
Du bleibeſt immerdar
Von aller Götter Schar
Durch alles Land erhöht.

6. Wer ihn, den HErren, liebt,
Und ihm ſein Hertz ergiebt,
Der muß das Böſe laſſen,
Und alle Sünde haſſen.
Bey dieſen hält er Stand,
Wo er ſich hin gewandt,
Wohnt ihnen kräftig bey,
Macht ihre Seele frey
Aus böſer Menſchen Hand.

7. Gerechter Leute Licht
Verliſchet nimmer nicht:
Die Hertzens-Frommen haben
Der Freuden reiche Gaben.
Die ihr ohn falſchen Schein
Euch wißt gerecht zu ſeyn,
Seyd frölich jederzeit,
Stellt GOttes Heiligkeit
Gedächtniß nimmer ein.

Der 98. Pſalm.

Komt, ſtimmet frölich vor dem HErren
Ein Lied von neuen Reimen an:
Laßt frölich hören weit und ferren,
Was groſſe Wunder er gethan:
Von ſeiner rechten Hand und Stärcke
Komt uns die gantze Wohlfahrt ein,
Sein Arm iſt ſelbſt bey dieſem Wercke,
Sein heilig-ſtarcker Arm allein.

2. Der HErr hat durch und durch auf Erden
Erwieſen ſeines Heiles Zier:
Sein Recht auch kündig laſſen werden
Vor aller Völcker Augen hier.

Er hat gedacht an ſeine Güte,
Was Treu er Jſrael gethan:
Man hat geſehen ſein Gemüthe
Auf allen Enden um und an.

3. Der Welt-Creyß jauchtze GOtt zu Ehren:
Laßt eure Stimme lautbar ſeyn,
Laßt die gelehrten Seyten hören,
Spielt mit den ſüſſen Harffen ein,
Mit Harffen, mit dem Pſalm-Geſange,
Laßt gehen der Trompeten Schall,
Macht auf mit dem Poſaunen-Klange,
Jauchtzt für dem König allzumal.

4. Das Meer muß ſich mit Brauſen heben,
Und was in ſeinen Armen lebt,
Die Erde Freuden-Zeichen geben,
Wie auch, was auf ihr wohnt und ſchwebt:
Die Ströme klopfen mit den Händen,
Und ſchwingen ihre Flut empor:
Die Berge ſingen aller Enden,
Und bringen volle Luſt hervor.

5. So ſollen ſie den HErren preiſen,
Wann er ſich bey uns eingeſtellt,
Wann er wird kommen, und erweiſen,
Er ſey ein Richter aller Welt:
Er wird ihr Thun nach allen Pflichten,
Nach Heiſchung der Gerechtigkeit,
Und aller Völcker Sachen richten,
Wie billich, und ohn Unterſcheid.

Der 99. Pſalm.

GOTT der herrſchet wohl,
Als ein König ſoll,

Drum erhebet gar
Aller Leute Schar:
Auf den Cherubin
Breitet er ſich hin:
Daß das Volck der Erden
Gantz bewegt muß werden.

2. GOtt beſitzt den Thron
Prächtig auf Sion:
Er geht hoch empor
Allen Völckern vor:
Bringet nun herfür
Seines Namens Zier!
Welcher Furcht erhebet,
Und ſtets heilig ſchwebet.

3. König, deine Macht
Nim̃t das Recht in Acht;
Du gehſt jederzeit
Nach der Billigkeit:
Bey des Jacobs Schar
Haſt du immerdar
Solches Recht geübet,
Das kein Unrecht liebet.

4. Ziehet jederman
GOtt zum höchſten an,
Beuget Knie und Sinn
Zu dem Schemel hin,
Da der HErr erhöht
Mit den Füſſen ſteht:
Ehr' ihn, was da lebet,
Weil er heilig ſchwebet.

5. Moſes und Aron
Waren von Perſon

Und von Amtes Kraſt
Aus der Prieſterſchafft:
Samuel hielt auch
Geiſtlichen Gebrauch,
Daß er mit Gebeten
Kam vor ihn getreten.

6. Wann ſie ihn geehrt,
Hat er bald gehört.
Er gab ſtets Bericht
Durch der Seule Licht;
Redte ſie da an,
Weil ſie recht gethan,
Und ſein Wort und Willen
Pflegen zu erfüllen.

7. Nun du haſt, HErr GOtt,
Sie erhört in Noth,
Und dich dem erzeigt,
Der Geduld gezweigt,
Ob du ſchon auch haſt
Rach und Zorn gefaßt,
Weil ſie dich verletzet,
Und hintan geſetzet.

8. Ziehet jederman
GOTT zum höchſten an,
Beuget Knie und Sinn
Zu dem Berge hin,
Wo ſich jederzeit
Seine Heiligkeit
Herrlich regt und hebet;
Weil er heilig ſchwebet.

Der 100. Pſalm.

Ihr Bürger dieſer gantzen Welt,
Singt was dem HErren wohlgefällt,
Ehrt ihn mit Luſt, geht froh herein,
Seht her vor ſeinen Augenſchein.

2. Der HErr iſt GOtt (habt diß in acht)
Nicht wir, Er, Er hat uns gemacht,
Sein Volck und Heerde die er nährt,
Und ſeiner Weyde Koſt gewährt.

3. Laßt ſeine Thore lautbar ſeyn,
Geht zu den Förderhöfen ein,
Erhebt ihn da, bringt Lobgeſang,
Gebt ſeinem Namen Ehr und Danck.

4. Der HErr iſt freundlich jederzeit,
Die Wohlthat währt in Ewigkeit;
Die Treu, der wir verſichert ſind
Verbleibt auf Kindes-Kindes-Kind.

Der 101. Pſalm.

Ich will ein Lied von Gütigkeit erzwingen,
Wie gantz gerecht dein Recht iſt, frölich ſingen,
Mein Seitenſpiel ſoll lauten für und für,
O HErr, von dir.

2. Wann du dich wirſt geneigt zu mir erheben,
Und meiner Hand das Zepter übergeben,
So ſoll mein Weg ein Tugendſpiegel ſeyn
Vor groß und klein.

3. Mein Haus will ich mit reinem Hertzen zieren,
Kein böſes Stück in meinen Augen führen:

Ich haſſe den der deine Bahn nicht meynt,
Und bin ſein Feind.

4. Ein ſchlimmer Sinn muß meiner müßig gehen,
Ein böſer Menſch der kan vor mir nicht ſtehen:
Wer heimlich falſch von ſeinem Nächſten ſpricht,
Den leid' ich nicht.

5. Wer ſein Geſicht in aller Höh erhebet,
Und deſſen Muth in Pracht und Hoffart ſchwebet,
Dem räum' ich auch ſo viel Gewalt nicht ein,
Um mich zu ſeyn.

6. Denſelben will ich guten Anblick geben
Die erbar ſind und treu im Lande leben:
Der dienet mir, den ich auf rechter Bahn
Befinden kan.

7. Wer auf Betrug und Argliſt iſt befliſſen,
Den mag ich nicht an meinem Hofe wiſſen:
So laß ich auch ein Lügenmaul bey mir
Durchaus nicht für.

8. Von böſer Art des Volckes will ich ſorgen
Das gantze Land zu ſaubern alle Morgen,
Daß weiter nichts mehr ſey von Ubelthat
In GOttes Stadt.

Der 102. Pſalm.

O HErr, höre mein Gebete,
Weil ich ſehnlich vor dich trete,
Laß mein Schreyen kräftig ſeyn,
Daß es dringe Himmel-ein,
Und dein Antlitz ſich nicht decken,
Wann du mich in Noth ſiehſt ſtecken:
Dein Ohr wolle ja ſich neigen,
Und mir bald Gehör erzeigen.

2. Meiner Tage Friſt beſtehet
Wie ein Rauch, der bald vergehet;
Mein Gebein wird abgezehrt,
Als durch einen Feuerherd:
Mein Hertz iſt, wie Graß, geſchlagen,
Das die Hitze nicht kan tragen,
Weil ich auch das Brod zu eſſen
In der ſchweren Angſt vergeſſen.

3. Durch das Seufzen und Geweine,
Bin ich nichts als Haut und Beine:
Bin verlaſſen und allein,
Wie die Löffelgans muß ſeyn,
Wie die Nachteul in der Wüſten
Still und traurig pflegt zu niſten:
Wie ein Sperling auf dem Dache,
Bin ich einſam ſtets und wache.

4. Tag vor Tag muß ich es ſehen,
Wie mich meine Feinde ſchmähen:
Die ſo raſen für und für,
Machen ihren Schwur von mir.
Aſch iſt Brod auf meinem Tiſche,
Tranck ſind Thränen, die ich miſche;
Hertzenspein und milde Zähren
Sind die Koſt, ſo mich muß nähren.

5. Dieſes thun des Zornes Flammen,
Den du häuffig raffſt zuſammen;
Weil du vor mich hoch gebracht,
Jetzt der Erden gleich gemacht.
Meine Zeit iſt bald geendet,
Wie ein Schatten, der ſich wendet;
Ich auch muß gedörret werden,
Als ein welckes Kraut der Erden.

6. Doch HErr, du wirſt ewig bleiben,
Dein Gedächtniß ſtets bekleiben,

Du wirſt aufſtehn, und auch nun
Deinem Sion Gnade thun.
Es iſt Zeit diß an zu blicken;
Und mit Güte zu erquicken;
Es iſt kommen Ziel und Ende,
Daß dein Heil ſich zu ihm wende.

7. Dann hier deine Knechte meynen
Es ſehr wohl mit deſſen Steinen,
Trauren, daß es liegt verdeckt,
Und in tiefen Staube ſteckt.
Alle Heyden ſollen ehren
GOttes Namen, und ihn hören:
Allen Königen der Erden
Soll dein Ruhm ſtets heilig werden.

8. Wann der HErr wird Sion bauen,
Wann er ſich wird laſſen ſchauen,
Und entdecken weit und breit
Seine ſchöne Herrlichkeit,
Wann er die, ſo bloß gelaſſen,
Wird in reiche Gnade faſſen,
Wird ihr Beten mehr betrachten,
Und es ferner nicht verachten.

9. Man wird ſchreiben von dem Weſen,
Daß es Kindeskind mag leſen:
Alſo wird die junge Welt
Singen was GOtt wohl gefält:
Weil er hoch herab geſchauet,
Wo er ihm den Ort gebauet,
Da ſein Heiligthum zu finden,
Deſſen Ehre nicht kan ſchwinden.

10. Weil er von den Himmelslüften
Hergeſehn in dieſe Klüften,
Und der Erden weites Thal
Unterſuchet überall,

Derer Seufzen an zu hören,
Welche Haft und Band verſehren,
Die zu löſen, ſo ihm flehen
Und den Todt vor Augen ſehen.
11. Alſo werden ſie GOtt preiſen,
Und auf Sion Ehr erweiſen;
Ihn erheben überein,
Daß gantz Salem voll wird ſeyn:
Aller Völcker gantzer Haufen
Werden kommen zu gelauffen:
Alle Reiche weit und ferren
Dienſt erweiſen ihm dem HErren.
12. Zwar er drang mich auf dem Wege,
Daß ich faſt kein Glied mehr rege,
Er hat mich dahin geſtürtzt:
Und die Tage mir verkürtzt:
Doch ſprach ich in meinen Sinnen:
Reiß mich ja nicht ſo von hinnen,
Starcker GOtt, in meinen Jahren,
Weil ſie kaum ſind halb verfahren.
13. Du biſt ohn Beginn und Ende,
Haſt gemacht durch deine Hände,
Was der Himmel um und an
Selber iſt und faſſen kan;
Auch der Erdengrund geleget,
Und erſchaffen, was ſie träget.
Dieſes alles wird vergehen;
Du in Ewigkeit beſtehen.
14. Du geſtehſt ihm nicht zu halten,
Läſſeſt es, wie Tuch, veralten,
Wie die Zeit ein Kleid durchfrißt:
Aber du biſt, wie du biſt,
Deine Zeit muß ſtets bekleiben,
Deiner Knechte Kinder bleiben,
Und ihr Samen wird auf Erden
Stets vor dir befeſtigt werden.

Der

Der 103. Pſalm.

Auf, meine Seel und ſage Lob dem HErren,
Was in mir iſt, das mache weit und ferren
Berühmt und kund des HErren Namens Zier.
Des HErren Lob, o mein Geiſt, zu erheben,
Vergiß ja nicht, und daß er dir gegeben,
So viel du haſt und ſelber biſt allhier.

2. Der alle Schuld, damit du ihn verletzet,
Dir hertzlich ſchenckt und aus den Augen ſetzet,
In Kranckheit Rath und rechten Troſt verleiht:
Der dich erlößt, damit du noch entgeheſt,
Im Fall du gleich ſchon bey dem Grabe ſteheſt,
Bekrönet dich mit Huld und Gütigkeit.

3. Der reiche Koſt für deinem Mund gemehret:
Der neue Kraft und Blüte dir beſcheret
Auf Adlers Art, der ſich verjüngen kan:
Er läßt das Recht durch Billigkeit verwalten,
Pflegt über dem die treue Hand zu halten,
Dem Uberlaſt und Unrecht wird gethan.

4. Er hat geſagt dem Moſes, ſeinem Knechte,
Von ſeiner Bahn: Er hat ſein Thun und Rechte
Iſraels Volck und Kindern angezeigt:
Der HErr iſt voll Erbarmens im Gemüthe,
Iſt Gnaden-reich von übergroſſer Güte,
Und jederzeit zur Langmuth ſehr geneigt.

5. Sein Schelten läßt er nicht ſo lange währen,
Als lange wir mit Sünden ihn beſchweren:
Er hält nicht Zorn, und haßt nicht ewiglich.
Er handelt nicht mit uns nach unſern Sünden;
Und wann wir uns zu irren unterwinden,
So legt er doch die Strafe hinter ſich.

6. So viel der Bau des Himmels höher ſchwebet,
Als dieſes Feld, darauf der Menſch hier lebet,
Steigt ſeine Treu ob dem, der ihm vertraut.
Er hat die Schuld ſo ferren weggeleget;
So weit ſich Oſt vom Weſtenwinde reget,
Und Abendzeit vom Morgen wird geſchaut.

7. Wie unter uns ein Vaterhertz Erbarmen
Mit Kindern trägt, ſo thut der HErr uns Armen,
Und dem, der ihn mit Ehrfurcht lieb gewinnt:
Dann er kennt wohl den Zeug, der an uns allen
Zu finden iſt, es iſt ihm unentfallen,
Wie daß wir nichts als Staub und Aſche ſind.

8. Wie zartes Graß, ſind auch des Menſchen Zeiten;
Er blühet ſchön, und pflegt ſich auszubreiten
Als eine Blum' in grüner Wüſteney:
So bald ſie nur vom Winde wird beſtrichen,
So geht ſie fort, ihr Glantz iſt ſtracks verblichen;
Man weiß auch nicht, wo ſie geſtanden ſey.

9. Ob denen wird des HErren Güte ſchweben,
Und ewig zwar, die ſeiner Furcht ergeben:
Sein Recht erſtreckt ſich bis auf Kindes Kind,
Auf alle die, ſo ſeinen Bund recht faſſen,
Die ſein Gebot nicht aus den Sinnen laſſen,
Und ſich darnach zu halten ämſig ſind.

10. Es hat ihm GOtt im Himmel feſt gebauet
Den hohen Stuhl, von dem er alles ſchauet:
Sein groſſes Reich herrſcht ſonder Maß und Ziel:
Ihr Engel ſolt des HErren Lob vermelden,
Erhebet ihn, ihr mächtig⸗ſtarcken Helden,
Die ihr vollbringt, was ſeine Stimme will.

11. Ihr, ſeine Heer, ihr ſolt ſein Lob vermehren,
Ihr Diener auch, die ſeinen Willen hören,

Stärckt ſeinen Ruhm, ſteht eurem Amte vor:
Streicht löblich aus dem HErren ſeine Wercke,
So weit als ſich erſtreckt ſein Reich und Stärcke:
Auf, meine Seel, und heb ihn auch empor.

Der 104. Pſalm.

Du, meine Seel, erheb des HErren Ehr',
O HErr, mein GOTT, dein Ruhm ſteigt hoch und ſehr:
Du haſt dir Glantz, der ſich gar herrlich reget,
Und alle Luſt der Schönheit angeleget.
Der HErr hat ſich in helle Zierlichkeit
Und Licht gehüllt, als etwan in ein Kleid:
Den Himmel hat er prächtig ausgeſtrecket,
Nach Teppichs Art, darmit man was bedecket.

2. Das Waſſer iſt an des Getäffels ſtat,
Das er empor um ſeine Kammern hat:
Die Wolcken macht er ihm zu einem Wagen,
Daran die Luft geflügelt fort muß jagen:
Der Engelſchaar, die ſeine Boten ſind,
Läuft, wann er will, ſo fleißig, als der Wind:
Ihm treten Sturm und ſtarcke Feuerflammen
In treuen Dienſt, als Knechte, bald zuſammen.

3. Die Erde hat er auch auf ihren Fuß
So ſteif geſetzt, daß ihr Grund bleiben muß:
Sie ſincket nie, iſt ſelbſt die Gegenwage,
Darmit ihr Bau nicht auf die Seite ſchlage.
Du gabeſt ihr das Boden-loſe Meer
Zum Mantel um: ſein Schaum gieng überher;
Der Felſen Haupt, daß ſich ſo hoch jetzt ſtrecket,
Stund gantz beſchwemmt, war mit der Flut bedecket.

4. Doch als du nur auf ſie geſcholten haſt,
Hat ſie auch ſtracks den Schwung zur Flucht gefaßt:

Der wilde Strom ward deines Donners innen,
Und fieng auch an gantz plötzlich zu entrinnen.
Der Berge Zier ſtieg alſo bald empor,
Der Gründe Laſt die ſanck hinab darvor:
Ein iedes iſt in ſeinem Orte blieben,
Den du geſetzt und endlich vorgeſchrieben.

5. Du haſt der See den Grentzeſtein gezeigt, (*)
Darüber ſie hinfort auch nimmer ſteigt:
Sie wird nicht mehr ſo unbepfälet flieſſen,
Den Erdenkreiß ergrimmt zu übergieſſen.
Du machſt die Schoos der tiefen Thäler auf,
Und bringſt alſo die Brunnen in den Lauf;
So daß die Flut des Waſſers in der Menge
Frey rinnen kan, durch des Gebürges Enge.

6. Hier wird das Vieh geträncket gantz und gar,
Hier labet ſich der wilden Eſel-Schaar;
Hier hält ſich auf das Volck der Himmelslüften,
Der Vögel Heer in den begrünten Klüften:
Hier ſtimmen ſie auf allen Zweigen ein:
Du wäſſerſt oft Gefilde, Berg und Stein
Von oben her, daß ſich die Erde ſtärcke,
Und nehme zu von Früchten deiner Wercke.

7. Du bringeſt Graß und Futter an den Tag,
Daß ſich das Vieh darvon erhalten mag:
Den Menſchen muß die Erde Kräuter geben,
Und vieles Korn, den Unterhalt zum Leben. (**)
Sie träget Wein, der Luſt im Hertzen macht,
Und dem Geſicht auch bringt des Glantzes Pracht,

Dergleichen

(*) Dieſes ſuchet zwar Tſcherning mit der Schleſiſchen Mundart zu entſchuldigen, in ſeiner Schreib- und Sprachkunſt, p. 124. Es iſt aber nicht nachzuahmen. Siehe was wir bereits zu dem Hohen Liede Salomon hiervon angemerckt; auch ferner zu dem 94. und unten zum 144 Pſalm. Tr.

(**) Von dieſem Verſe ſehe man Tſchernings Teut. Schreib- und Sprachkunſt, p. 24. Tr.

Dergleichen kaum das Oele kan gewinnen;
Auch gutes Brod, zu ſtärcken Leib und Sinnen.

8. Es nähret auch des ſüſſen Regens Kraft,
HErr, deine Bäum', und giebet ihnen Saft:
Auf Libanon wird inniglich ergötzet
Der Cederwald, den deine Hand geſetzet.
Da bauet ihm das Federwild ſein Haus,
Da niſtet es und brütet Jungen aus:
Der fromme Storch, macht auf der Tannen Aeſte
Ihm ſeinen Sitz, und legt darauf ſich feſte.

9. Die Gemſe ſteigt auf hohe Hügel zu,
Und ſucht daſelbſt begierig ihre Ruh:
Die reiche Zahl der flüchtigen Kaninen
Nimmt Klüften ein, die ſicherlich ihr dienen.
Der Monde muß bald voll, bald ledig ſtehn,
Damit die Zeit und Jahre richtig gehn.
Das Sonnenlicht, die Fackel dieſer Erden,
Weiß, wann ſein Lauf ſoll abgelöſet werden.

10. Durch Finſterniß deckſt du des Landes Pracht,
Und giebſt ihm um das braune Kleid der Nacht;
Da ſpühret man alsdann die Thiere kriechen,
Da kömt das Wild erſt recht hervor geſchlichen.
Die junge Zucht der Löwen klagt die Noth
Des Hungers dir, du aller Dinge GOtt:
Sie hoffen ſchon, wann ſie zu brüllen pflegen,
Dem Raube zu, auf einen milden Segen.

11. Wann dann die Sonn' aus ihrer Ruh erwacht,
Und Wald und Feld mit ihr auch munter macht;
So finden ſie die Spur nach Hauſe wieder,
Und legen ſich in ihre Höhle nieder.
Sind deine Werck, o HErr, nicht treflich groß!
Wer iſt es doch, der ſie nur nennet bloß?
Diß hat gemacht dein göttliches Gemüthe:
Das Erdreich iſt erfüllt von deiner Güte.

12. Die See auch nun, wer kennt der Thiere Heer?
Die Zahl iſt kaum ſo groß nicht, als ihr Meer,
Und die Geſtalt der Fiſche, ſo darinnen
Sind klein und groß, iſt nimmer aus zu ſinnen.
Hier lauft das Schiff die wilde See hinan,
Und waget ſich durch dieſe naſſe Bahn:
Du haſt geſetzt den Walfiſch in die Gründe,
Damit er da ſein Spiel und Schertzen finde.

13. Es richtet ſich, o HErr, ohn Unterſcheid,
Was lebt und ſchwebt, nach deiner Gütigkeit;
Es dient dir auf mit gläubigem Verlangen,
Und will die Koſt zu rechter Zeit empfangen.
Sie ſtellen ſich und ſuchen Hülf und Rath,
Und nehmen auch, daß keines Mangel hat.
Wann du die Hand kaum öfneſt, was zu geben,
So iſt auch ſchon erquickt ihr gantzes Leben.

14. Wo aber du dein Antlitz wilt entziehn;
Da ſincket Hertz und Muth in ihnen hin:
Wird dann durch dich ihr Athem weggenommen,
So ſterben ſie, ſind Staub, von dem ſie kommen.
Hergegen lebt, was nichts vom Leben weiß,
Was vor nicht war, der Erden weiter Kreiß,
Wird jung und neu, kan friſche Kräfte faſſen,
Wann du von dir den Athem ausgelaſſen.

15. Des HErren Ruhm und ſeiner Weisheit Zier,
Die alles ſchaft, verbleibe für und für:
Der Herren HErr der laſſe ſtets vermercken,
Was Luſt er hat an allen ſeinen Wercken.
Es bebet ſtracks der Erden gantze Laſt,
Wann er ſie kaum recht in die Augen faßt:
Der Berge Dampf und Rauch wird bald geſpühret,
Wann er daran mit einem Finger rühret.

16. Des HErren Lob ſoll mein Lied höher ziehn,
Mein Seitenſpiel ihm ſingen, weil ich bin:

Er wolle doch mein Wort nur nicht verſchmähen:
Ich will an ihm die beſte Freude ſehen,
Der Sünder Schaar muß werden gantz gefällt,
Das loſe Volck vergehen in der Welt,
So daß man gantz von keinem nicht mehr höre,
Du, meine Seel, erheb des HErren Ehre.

Der 105. Pſalm.

Bringt angenehmen Danck dem HErren,
Ruft ſeinen Namen nah und ferren,
Begierig aus, braucht Hertz und Mund,
Und macht ſein Thun und Wercke kund,
Daß ihre Zeitung um und an
Zu allen Völckern reichen kan.

2. Komt, ſinget ihm, ſpielt ihm auf Seiten,
Sagt her, die Wunder auszubreiten:
Lobt und erhebt mit gantzer Macht
Des heilig-hohen Namens Pracht:
Es freue derer Hertze ſich,
Die ihn ſtets ſuchen inniglich.

3. Fragt nach dem HErren und der Stärcke,
Die er bezeigt durch ſeine Wercke,
Und fleht allzeit ſein Antlitz an,
Denckt, was für Wunder er gethan,
Sinnt ſeinen groſſen Zeichen nach,
Und was ſein Mund vor Urtheil ſprach.

4. O Abrahams Volck, ſeine Knechte,
Ihr Jacobs Kinder und Geſchlechte,
Die er erwählt, ſein Volck zu ſeyn:
Er GOtt und unſer HErr allein,
Er iſt es: ſein Gerichte geht,
So weit der Erdenkreiß beſteht.

5. Sein treuer Bund wird nimmer wancken,
Er hält ihn ewig in Gedancken,
Nimmt tauſend Stämme weit in acht
Das Wort Gebot, ſo er gemacht,
Und was ſein gütig weiſer Rath
Mit Abraham geſchloſſen hat.

6. Des Eides Kraft wird ſtets geheget,
Den er dem Iſaac abgeleget;
Den er dem Jacob ſteif geſetzt,
Und für ein feſtes Recht geſchätzt,
Dem Iſrael, als einen Bund,
Der ewig hat Beſtand und Grund.

7. Ich will dich, fieng er an, bedencken,
Und das Land Canaan dir ſchencken,
Daſſelbe ſoll euch ingemein
Des Erbes Loos und Schnure ſeyn:
Als damals doch der Leute Schar
Noch ſchlecht, noch klein und fremde war.

8. Sie muſten Volck auf Volck durchwandern,
Ein Königreich ſehn nach dem andern,
Doch ließ er keinen Menſchen nach,
Sie einzuziehn in Ungemach:
Den Königen, die ſie gekränckt,
Hat er die Strafe nicht geſchenckt.

9. Bringt die Geſalbten nicht in Nöthen,
Thut kein Leid, ſprach er, den Propheten:
Drauf ruft er Theurung in das Land,
Schlug ihn den Brodſtab aus der Hand;
Und ließ auch erſtlich noch dorthin
Den klugen Mann vor ihnen ziehn.

10. Diß war der Joſeph, deſſen Leben
Vor Geld zum Dienſte ward gegeben,

Den Schenckeln ſchlug man Fäſſel an,
Er ward in Eiſen eingethan,
Bis er ſich endlich unterfieng
Zu ſagen, diß was bald ergieng.

11. Des HErren Wort hat ihn bewähret,
Rein durchgegoſſen und gekläret:
Worauf der König auch verſchaft,
Ihn loß zu laſſen aus der Haft;
Der Völcker Herrſcher ſpricht ihn frey,
Daß er nicht mehr gefangen ſey.

12. Er hub ihn hoch, hieß ihn Behüter
Und Herr ſeyn über Hof und Güter.
Die Fürſten muſten alleſamt
Ihr Abſehn haben auf ſein Amt:
Die Aelteſten von ihm allein
Recht lernen klug und weiſe ſeyn.

13. Als Iſrael diß hat vernommen;
Da iſt er in Aegypten kommen,
Und Jacob zoh' in das Land Cham,
Da er als Fremdling, Wohnung nahm:
Drauf GOtt ſein Volck an Zahl und Macht,
Vor ſeinen Feinden hoch gebracht.

14. Er hat der Leute Sinn verkehret,
Daß ihre Gunſt nicht mehr gewähret,
Daß ſie ſein Volck in Haß und Neid
Gefaſſet haben nach der Zeit,
Und ſeine Knechte hoch verletzt,
Mit vieler Liſt ſie angeſetzt.

15. Er ließ den Moſes für ſie gehen,
Der ihm zu Dienſte muſte ſtehen,
Und Aaron den erwählten Mann,
Die haben Wunderwerck gethan,

Im Lande Cham hat man geſehn,
Was Zeichen ſind durch ſie geſchehn.

16. Er ſchickte Finſterniß zur Plage,
Und machte Nacht aus hellem Tage:
Sie gaben ſeinen Worten ſtatt,
Und folgten ihnen mit der That:
Aus ihren Wäſſern macht er Blut,
Die Fiſche ſturben in der Flut.

17 Es wurden häufig Frösch erwecket,
Des Königs Kammer ward beflecket.
Er ſprach ein Wort; da kam alsbald
Das Ungeziefer mit Gewalt,
Die Läuſe nahmen überhand,
Und krochen durch das gantze Land.

18. Er machte Hagel aus dem Regen,
Warf Feuerflammen allerwegen,
Schlug Feigenfrucht und Weinſtöck ein,
Ließ keinen Baum nicht gantz mehr ſeyn:
Er ſprach: da fieng die Heuſchreck an,
Die Käfer kamen auf die Bahn.

19. Sie nahmen alles Kraut zum Eſſen,
Des Feldes Frucht ward aufgefreſſen:
Und endlich ſchlug er gantz und gar
Die Erſtgeburth, ſo groß ſie war,
Es wurden auch hinweg geraft
Die Erſtling' aller ihrer Kraft.

20. Er führte ſie ſehr reich beladen
Mit Gold und Silber, ſonder Schaden,
Und daß kein Menſch ſich etwas ſtieß.
Aegypten, das ſie willig ließ,
Begieng auch frölich dieſen Tag,
Weil ihre Furcht auf ihnen lag.

21. Als lange ſich der Tag erſtrecket,
Hat ſeine Wolcke ſie bedecket;
Zu ſehen aber bey der Nacht
Sein Feuer ſich herfür gemacht:
Er hat, als wie das Volck begehrt,
Der Wachteln Schar vollauf gewährt.

22. Er hat das Himmelsbrod geſchicket,
Und ſie geſättigt und erquicket:
Er riß den harten Felſen auf,
Und gab dem Waſſer freyen Lauf,
Das ſo am dürren Ort entſprang,
Als wie ein Strom hat ſeinen Gang.

23. Er hielt ſein Wort ſtets unverbrochen,
Das er dem Abraham geſprochen,
Der ihm gedient, wie ſich gebührt:
Drum hat er ſein Volck ausgeführt
Mit Freuden, und ſie loß gezählt
Mit Singen, die er ihm erwählt.

24. Ja er hat ihnen eingegeben
Der Heyden Länder, da zu leben,
Zu erben vieler Völcker Schweiß,
Daß ſein Gebot durch Müh und Fleiß
Bey ihnen würde recht bedacht,
Und ſeine Satzung wohl bewacht.

Der 106. Pſalm.

Danck ſey dem HErren jederzeit,
Dann er iſt voller Freundlichkeit,
Dann ewig währet ſeine Güte.
Wer ſpricht gantz aus des HErren Macht?
Wer ſagt und denckt recht im Gemüthe,
Von ſeines Lobes hohen Pracht?

2. Wohl dem, dem Billigkeit gefällt,
Der ſtets das Recht vor Augen hält;
Gieb, daß dein Sinn mich recht bedencke,
Daß, HErr, zu mir dein Wille ſich
Als wie zu deinem Volcke lencke:
Du und dein Heil beſuche mich.

3. Daß ich die Wohlthat möge ſehn,
Die den Erwählten muß geſchehn,
Und eine wahre Luſt empfangen,
Wann daß dein Volck in Freuden iſt,
Auch mit demſelben rühmlich prangen,
Die du zum Erbtheil haſt erkießt.

4. Geſündigt haben ſehr vor dir
Zwar erſt die Väter, und jetzt wir:
Wir ſind befleckt mit Schuld und Schande.
Die Alten wolten nicht verſtehn
Die Wunder in Aegyptenlande,
So ſie geſchaut durch dich ergehn.

5. Sie dachten an die Güte nicht:
Sie murrten wider ihre Pflicht
Darbey und in dem rothen Meere.
Doch hat er ſie heraus gebracht,
Damit ſein Name herrlich wäre,
Daß man erkenne ſeine Macht.

6. Die See ſchalt er, da ward ſie Land,
Und trucken, als ein bloſſer Sand;
Half, daß ſie durch die Gründe giengen
Als wie durch einen dürren Wald;
Ließ ihren Haſſer nichts gelingen,
War wider ihn ihr Aufenthalt.

7. Er machte von Gewalt ſie frey,
Das Waſſer aber lief herbey,

Fiel auf den Feind, der ſie gejaget,
Daß nicht ein Menſch darvon entrann,
Da glaubten ſie, was er geſaget,
Und fiengen ihm ein Danck-Lied an.

8. Ihr Sinn vergaß doch bald der That,
Und harrte nicht auf ſeinen Rath:
Die Sehnſucht hat ſich in der Wüſten
In ihrem Hertzen ſo empört,
Daß ihr verſuchendes Gelüſten
Im öden Orte, GOtt verſehrt.

9. Da füllt er ihnen Luſt und Bauch,
Und ſchlug ſie doch mit Schwindſucht auch.
Sie faßten Moſen, ihren Pfleger
Und treuen Diener, ſelbſt in Neid,
Imgleichen Aaron im Lager, (*)
Der doch dem HErren war geweyht.

10. Die Erd' hat Dathan eingeſchluckt,
Den Hauffen Abirams verzuckt,
Das böſe Volck vergieng in Flammen.
Es kniete ferner dieſe Schar
Bey Horeb für ein Kalb zuſammen,
Ein Bildniß, das gegoſſen war.

11. Sie kehrten ihren Ruhm ſehr weit
In eines Ochſens Aehnlichkeit,
Der nur gewohnt iſt, Gras zu eſſen:
Sie haben GOttes gantz fortan,
Der doch ihr Heyland iſt, vergeſſen,
Der in Aegypten viel gethan.

(*) Hier wird Aaron dreyſolbig gebraucht, wie auch unten im 135. Pſalm: anderswo aber hat er es zweyſolbig genommen, welches beydes recht, wie Tſcherning erweiſet, in ſeiner Schreib- und Sprachkunſt, pag. 127. ſqq. Siehe, was wir hiervon unten zum 115. Pſalm angemercket haben. Tr.

12. Der ſolche groſſe Wunder-That
Im Lande Cham erwieſen hat,
Und unerhörte hohe Wercke,
Am Strande, den das Schilf-Meer netzt:
Drum hat er ſie mit mit rauer Stärcke
Zu ſtürtzen ihm auch fürgeſetzt.

13. Und dieſes hätt' er auch gethan:
Doch Moſes, ſein erwählter Mann,
Iſt vor den ſchweren Riß getreten,
Nachdem er hefftig ſich erherbt,
Hat hertzlich für den Grimm gebeten,
So daß er ſie nicht gantz verderbt.

14. Das Land, ſo Hertz und Sinn ergötzt,
Ward auch von ihnen ſchlecht geſchätzt,
Sein Wort vermochte nicht zu gelten.
Sie lohnten ihm vor ſeine Gunſt,
Mit frechem Murren in den Zelten,
Des HErren Stimme war umſonſt.

15. Drum hub er ſeine Hand empor,
Und ſchwur, er wolte nun darvor
Sie in der Wüſten niederſchlagen;
Er wolte Kind und Kindes-Kind
In alle Heydenſchafft veriagen,
Zerſtreuen, wo man Menſchen findt.

16. Es hieng auch ihr verruchter Sinn
Zum ſchnöden Baal Peor hin,
Sie haben Todten-Opfer geſſen.
Ihr böſes Weſen reitzte GOTT,
Drum iſt bey ihnen eingeſeſſen
Der Plage wohlverdiente Noth.

17. Doch Pinehas trat noch herfür,
Und hielt Gerichte nach Gebühr,

Da hat das Leid nicht mehr getobet.
Diß ward ihm zur Gerechtigkeit
Gezehlt, von Menſchen hoch gelobet,
Von GOtt belohnet jederzeit.

18. Sie reitzten ihren GOtt noch mehr,
Am Haderwaſſer hoch und ſehr,
Und Moſes muſte diß entgelten,
Weil ſie ihm ſeinen Geiſt bewegt,
Daß ſeine Lippen ſich mit Schelten
Aus groſſer Ungeduld geregt.

19. Sie haben gleichfalls nicht verheert
Die Völcker, wie der HErr begehrt,
Der Heyden Freundſchafft auserleſen,
Ihr Thun erlernet gantz und gar,
Geehrt ihr blindes Götzen-Weſen,
Das nichts, als nur ihr Fallſtrick war.

20. Es wurden Söhn und Töchter auch
Der Teuffel Opfer aus Gebrauch,
Es iſt unſchuldig Blut gefloſſen:
Die Söhne wurden abgethan,
Der Töchter Blut das ward vergoſſen
Zum Götzendienſt, in Canaan.

21. Durch ſolchen jämmerlichen Tod,
Ward auch das Land befleckt und roth:
Es wohnte dieſem Werck und Thaten
Beſudelung und Unflat bey:
Ihr böſes Weſen iſt gerathen
In eine blinde Hurerey.

22. Drum iſt des HErren Zorn entbrant,
Und hat ſich auf ſein Volck gewandt;

Sein Erbtheil kam ſein Greuel werden,
Er übergab ſie in gemein
Der fremden Heydenſchafft auf Erden,
Ihr Haſſer muſt ihr Herrſcher ſeyn.

23. Der Feind warf ſie in ſchweren Stand,
Sie krochen unter ſeine Hand.
GOtt hat ſie oft heraus geriſſen,
Da ſie ihn zornig doch gemacht;
Und ſich auf Miſſethat befliſſen,
Die ihnen Leid und Fall gebracht.

24. Er hat ihr Elend angeſehn,
Gehört, wann ihr Geſchrey geſchehn:
Er hielt' den Bund, und gab den Armen
Aus Reu und Güte, Ruh und Raſt,
Ließ ihrer dieſe ſich erbarmen,
Die ſie gefänglich angefaßt.

25. Errett uns, O HErr, unſer GOtt!
Und wende gnädig dieſe Noth,
Führ uns zuſammen aus den Heyden,
Auf daß wir deines Namens Zier
Erheben auf diß Creutz und Leiden,
Uns rühmlich freuen über dir.

26. Dem HErren, der zu retten weiß
Sein Iſrael, ſey Lob und Preiß,
Sey Ehr und Ruhm auf Tag von Tagen,
Von Jahr auf Jahr, von Zeit auf Zeit:
Das gantze Volck ſoll Amen ſagen.
Gelobt ſey GOTT in Ewigkeit.

Der 107. Pſalm.

DAnckt GOTT, dem höchſten HERREN!
Weil ſeine Freundlichkeit
Und Güte weit und ferren
Sich ſtreckt von Zeit zu Zeit:
Diß Wort ſoll derer ſeyn,
Die er aus Noth befreyet,
In denen er für Pein,
Jetzt gute Ruh verleihet.

2. Die, ſo er aller Enden
Zuſammen hat gebracht,
Aus fremder Völcker Händen:
Da, wo der Tag erwacht,
Und wo er nieder ſinckt,
Wo Mitternacht ſich zeiget,
Wo heiſſe Sonne blinckt,
Wann ſie am höchſten ſteiget.

3. Sie muſten irrig gehen
Durch tieffe Wüſteney,
Wo nirgend Städte ſtehen,
Da Fug zu wohnen ſey:
Da ſie ohn Tranck und Brod
Die lange Zeit verbrachten,
Und gantz in ſolcher Noth
Vermeynten zu verſchmachten.

4. Doch, als ſie GOtt gebeten,
In ihrer Dürftigkeit,
Iſt er herbey getreten,
Hat ſie von Angſt befreyt;
Auf rechten Weg und Pfad
Gantz richtig laſſen kommen,
Gebracht zu einer Stadt,
In der ſie Volck vernommen.

5. Die ſollen GOtt nun preiſen,
Vor ſeiner Güte Macht,
Den Menſchen-Kindern weiſen,
Was Wunder er vollbracht,
Und wie er Rath geſchafft,
Der Seelen Durſt geſtillet,
Sie gar mit reicher Kraft
Und milder Hand gefüllet.

6. Die, ſo im Kercker lagen,
Beſtrickt mit tieffer Nacht,
In Eiſen feſt geſchlagen,
Gebunden und verwacht,
Weil ſie mit frecher That
Des HErren Wort verletzet,
Und gantz des Höchſten Rath
Mit Schmach hintan geſetzet.

7. So hat er ſie im Hertzen
Gezüchtigt und gequält:
Kein Menſch halff ihrem Schmertzen,
Nach dem ſie ſo gefehlt.
Doch als ſie nur zu GOtt
In ihrer Angſt geſchryen,
Hat er ſie aus der Noth
Auch wieder wollen ziehen.

8. Er ließ ſie aus Genaden
Von Todes Schatten frey,
Mit welchem ſie beladen,
Schlug Band und Schloß entzwey:
Die ſollen nun die Macht
Der Güte GOttes preiſen,
Was Wunder er vollbracht
Den Menſchen-Kindern weiſen.

9. Iſt Ertz gleich zu den Thüren
Und zu den Riegeln Stahl,
Wann er ſie an will rühren,
So bricht es allzumal.
Die Narren, welche ſich
Auf falſchen Weg gewaget,
Sind oftmals härtiglich,
Vor Sünden-Schuld, geplaget.

10. Kein Eſſen will nicht gehen
Zu Halſe wie zuvor,
Sie ſehen offen ſtehen
Des Todes weite Thor:
Doch wann ſie GOtt allein
Erſuchen um das Leben,
Da weiß er aller Pein
Bald Linderung zu geben.

11. Er weiß ſein Wort zu ſchicken,
Macht ſie darmit geſund,
Und läßt ſie nicht erblicken
Des Grabes kalten Grund.
Die ſollen nun die Macht
Der Güte GOttes preiſen;
Was Wunder er vollbracht,
Den Menſchen Kindern weiſen.

12. Ihr Opfer, das ſie bringen,
Sey ein getreuer Danck:
Von ſolchen werthen Dingen
Sey voll ihr Lob-Geſang.
Die, ſo ſich hin und her
Zu Schiffe reiſig machen,
Und handeln über Meer,
Sehn da des HErren Sachen.

13. Sie ſchauen ſeine Wercke
Beſtürzt in tieffer Flut,
Und was er durch die Stärcke
Des ſcharffen Windes thut:
Wie dieſer mit Gewalt
Die ungeheuren Wellen
Erſchröcklicher Geſtalt,
Mit Sauſen auf uns ſchwellen.

14. Bald werden ſie erhöhet,
Sehn bey dem Himmel Noth,
Bald, wo der Abgrund ſtehet,
Sind noch im Leben todt.
Sie taumeln her und hin.
Wie volle Leute wancken,
Die Lufft beſtürmt den Sinn,
Erſäuft auch die Gedancken.

15. Wann ſie zum HErren ſteigen
Mit Ruffen in der Quaal;
So will er auch ſich zeigen,
Verkehren böſen Fall,
Will ſeyn ein Widerhalt,
Daß ſich kein Wetter rege,
Will ruffen, daß ſich bald
Der See Zorn niederlege.

16. Dann freuen ſich die Sinnen,
Wann ſich der Sturm nicht rührt,
Und ſie das Land gewinnen,
Dahin der HErr ſie führt:
Die ſollen nun die Macht
Der Güte GOttes preiſen:
Was Wunder er vollbracht,
Den Menſchen-Kindern weiſen.

17. Sie ſollen nicht verhalten
Sein Lob, wo Leute ſind:
Ihn preiſen vor den Alten,
Wo ſich ihr Rath befind:
Er heiſſet Wüſten ſeyn,
Wo Ströme ſind gefloſſen,
Setzt dürre Felder ein,
Da Wäſſer ſich ergoſſen.

18. Er ſtrafft auch ſelbſt die Erde,
Die böſe Leute trägt,
Und macht, daß Mißwachs werde,
Wo Laſter wird gehegt;
Verkehrt die Wüſteney
Zu groſſen Waſſer-Seen;
Bringt Quelle da herbey,
Wo dürre Gründe ſtehen.

19. Das Volck, ſo hin und wieder
Blut arm geirret hat;
Das ſetzt er wohnhaft nieder,
Zu bauen eine Stadt:
Die Saat-Zeit wird beſtellt,
Der Reben-Stock gepfleget,
Das jährlich Berg und Feld
Verhoffte Früchte träget.

20. Ihr Zuwachs kan nicht ſchwinden,
Das macht, er ſegnet ſie;
Daß ſie ſich wohl befinden,
Vermehrt er auch ihr Vieh.
Doch werden ſie hernach
Geſchwächet und vermindert,
Wann Jammer, Müh und Schmach
Sie drücket und verhindert.

21. Er iſt, der Spott und Schande
Auf Fürſten ſchütten kan,
Daß ſie in ödem Lande
Ziehn ungebähnte Bahn.
Der dürftig war und bloß,
Den hebt er hoch auf Erden,
Macht ſein Geſchlechte groß,
Als wie der Schaafe Herden.

22. Der Fromme ſieht mit Lachen
Und Freuden dieſen Schluß,
Da Bosheit zu den Sachen
Das Maul nur halten muß.
Diß mercke mit Bedacht
Ein Weiſer von Gemüthe,
Und nehme wohl in Acht
Des HErren groſſe Güte.

Der 108. Pſalm.

(Siehe oben, den 60. Pſalm.)

Mein Hertz iſt fertig, GOtt! ich will
Dich loben durch mein Seytenſpiel,
Samt meiner Ehre, wie ich kan:
O Laute, meine Luſt, wohlan,
Auf, auf, O Harffe; ſtimmet ein,
Ich will zum Singen fertig ſeyn:
So bald der Tag ſich auf wird machen,
Will ich auch munter ſeyn, und wachen.

2. O HErr! vor allen Leuten hier,
Vor allen Völckern will ich dir
Mit Danck erklingen jederzeit;
Denn deine Güt iſt Himmel-weit:

Die Wahrheit reichet Wolcken an;
Laß unter dir des Himmels Bahn,
Laß deinen Ruhm verkläret werden,
HErr! über alles Ding auf Erden.

3. Damit nun deine liebe Schaar
Befreyet werde nach Gefahr,
So reiche mir genädiglich
Die rechte Hand, und höre mich.
GOtt ſchwur bey ſeiner Heiligkeit,
Drum freu ich mich, und weiß kein Leid:
Ich werde Sichem frey gewinnen,
Und das Thal Succoth theilen können.

4. Ich habe Galaad allhier,
Manaſſe das gehöret mir,
Auch Ephraim, ſehr groß an Macht,
Iſt meines Hauptes Kraft und Pracht,
Und Juda, das berühmte Haus,
Giebt Recht und Satzung vor mich aus:
Hergegen Moab muß auf Erden
Nichts anders als mein Waſchtopf werden.

5. Die Schuh werf' ich auf Edom zu,
Itzt, Philiſtäa, jauchze du,
Wer bringt mich nun in eine Stadt,
Die veſte Wäll' und Mauren hat?
Wer führt mich, biß ich konmen bin
Zum reichen Idumäa hin?
Nicht du, GOtt, der du uns verlaſſen,
Als wir die Waffen muſten faſſen?

6. Verſchaff' uns Hülf und Zuverſicht,
Dann Menſchen Beyſtand taugt doch nicht:
Wir wollen ritterliche That
Verrichten bloß durch GOttes Rath.

Er ſelber wird zur rechten Zeit,
Sich für uns ſtellen in den Streit,
Er wird, damit wir nicht erliegen,
Den Feind zertreten, und beſiegen.

Der 109. Pſalm.

O GOtt! mein beſter Ruhm und Ehre,
Verſtumme ja nicht, ſondern höre,
Dieweil des Böſen Maul in Lügen,
Der Schalck in Schmähen ſucht Genügen,
Und ihre falſche Zunge ſich
Hat ausgelaſſen wider mich.

2. Gehäßig haben ſie mein Leben,
Mit Worten voller Gifft umgeben,
Zur Unſchuld Thätlichkeit verübet:
Sie ſchloſſen, da ich ſie geliebet,
Mich in die höchſte Feindſchafft ein:
Mein Schirm war das Gebet allein.

3. Mein Gutes, das ſie rühmen ſolten,
Iſt mir mit Ubelthat vergolten:
Und da ich ihnen war geneiget,
So haben ſie mir Haß erzeiget.
Stell einen Böſen über ihn,
Den Satan zu der Rechten hin.

4. Er müſſe böſes Urtheil leiden,
Wann daß ſein Recht iſt zu entſcheiden:
Sein Beten müſſe Sünde werden,
Und ſeine Lebens-Zeit auf Erden
Von kurtzer Friſt und Tagen ſeyn,
Sein Amt bekomm' ein Fremder ein.

5. Die Kinder ſollen Wayſen geben,
Sein Weib im Witwen-Stande leben;
Die Kinder, ſag' ich, mit Beſchweren
Herum ziehn, und ſich Bettlens nähren,
Ihr Haus, das wüſt iſt, laſſen ſtehn,
Und nach dem lieben Brodte gehn.

6. Der müſſe Haab und Güter ziehen,
So ihm auf Wucher vorgeliehen,
Die Fremden ſeiner Müh genieſſen:
Er müſſe keinen Retter wiſſen,
Kein Menſch, der irgend leben kan,
Der nehme ſich der Wäyſen an.

7. Es müſſen Kindes-Kind und Erben
Gantz untergehen und verderben;
Sein Stamm und Name nicht die Zeiten
Des andern Gliedes überſchreiten:
Der HErr behalte ſtets in acht
Der Väter Schuld, die ſie gemacht.

8. Der Mutter Sünden müſſen leben,
Und ſtets für GOttes Augen ſchweben,
Daß er vertilge ſamt dem Samen,
Auf aller Welt ihr Thun und Namen;
Dieweil er Güte mit der That
Zu üben gantz vergeſſen hat.

9. Was mehr iſt, weil er ohn Erbarmen
So ſehr verfolget hat den Armen,
Den vor Elenden auch verſehret,
Den Traurigen ſein Leid vermehret,
Und ihm den unverdienten Tod
Noch zugedacht in ſeiner Noth.

10. Er hielt den Fluch allzeit in Ehren,
Den muß er über ſich jetzt hören:

Er wolte nie den Segen lieben,
Der bleibe weit von ihm vertrieben:
Es ſey der Fluch ihm angelegt,
Als wie man einen Mantel trägt.

11. Er muß in ihn als Waſſer-Hauffen;
Als Oel in ſeine Beine lauffen;
Er ſaß ihn, daß er an ihm bleibe,
Als wie ein Kleid an ſeinem Leibe:
Er ſey ihm an des Gürtels ſtat,
Den er an ſeinen Lenden hat.

12. Der HErr, der wolle ſo belohnen,
Die, welche meiner nicht verſchonen,
Die Haß zu meiner Seele tragen,
Und alles Böſes von ihr ſagen.
Du aber, HErr, genade mir,
Von wegen deines Namens Zier.

13. Gantz übergut iſt deine Güte;
So hilf, und tröſte mein Gemüte.
Ich bin in Noth und Angſt geſetzet,
Mein Hertz iſt auf den Tod verletzet:
Ich fahre hin, mein Thun verſchleicht,
Wie Schatten auf den Abend weicht.

14. Gleichwie die Heuſchreck auf und nieder
Muß hüpfen, irr ich hin und wieder:
Mir ſind die Knie als gantz zerſchlagen,
Von Faſten, und zu ſchwach zum Tragen:
Mein Fleiſch auch das vermagert ſehr,
Und iſt an ihm kein Fettes mehr.

15. Zu dieſem wiſſen ſie ihr Lachen
Und Spotten noch aus mir zu machen:
Sie ſchütteln unter meinen Flehen
Die Köpfe, wann ſie mich erſehen.

Hilf mir, O GOtt! erbarme dich
Nach deiner Güt, und rette mich.

16. So werden ſie ausdrücklich ſchauen,
Daß ich auf deine Hand darf bauen,
Daß du, O GOtt! mein Troſt geweſen,
Durch den ich wiederum geneſen.
Thu, HErr, das Widerſpiel hierzu,
Und fluchen ſie; ſo ſegne du.

17. Beſchäme du, ſo ſich erheben,
Und deinen Knecht laß frölich leben:
Laß die Verſchimpfung um ſie legen,
Die ſtoltz ſich wider mich erregen,
Laß Spott zu ihrem Mantel ſeyn,
Und hülle ſie in Schanden ein.

18. Ich will dem HErren Dank erweiſen,
Mein Mund ſoll ihn bey vielen preiſen,
Daß er will vor den Armen ſtreiten,
Steht ihm zu ſeiner rechten Seiten,
Erhält ihn, weil er die veriagt,
Die ihm das Leben abgeſagt.

Der 110. Pſalm.

Zu meinem HERRN hat der HErr ſolcher Wege
Geredt: Sitz hin zu meiner rechten Hand,
Biß daß ich dir zu deinen Füſſen lege
An Schemels ſtat, die dir thun Widerſtand.

2. Es wird der HERR noch deinen Scepter ſenden,
Der mächtig iſt, aus Sions werther Stadt;
Sein Wort wird ſeyn: Sey Herrſcher aller Enden,
So weit es Volck von deinen Feinden hat.

3. Es wird dein Volck, wann dich der HErr wird führen,
Gantz willig ſeyn, und heilig ausgeziert.
Du ſolt dich ſo gemehrt an Kindern ſpüren,
Wie Tau, wann ſich die Morgenröthe rührt.

4. Es hat der HErr den theuren Eid geſchworen,
Und wird ihn auch nicht reuen was er ſprach:
Ein Prieſter biſt du ewiglich gebohren,
Melchiſedechs gewiſſer Ordnung nach.

5. Es wird der HErr an deiner rechten Seiten
Die Könige mit groſſer Grimmigkeit
Und Eifers voll, zerſchmeiſſen in dem Streiten,
Und ſieghaft ſeyn auf ſeines Zornes Zeit.

6. Er wird das Recht bey allen Völckern hegen,
Und alles wird voll todter Cörper ſeyn:
Er wird den Trutz der groſſen Länder legen,
Wann er ihr Haupt bezwingt und ſchmeißt es ein.

7. Er wird ſich zwar auf ſolchen Weg begeben
Mit ſchwerer Müh, und trincken aus der Bach:
Doch wird er auch hiervor das Haupt erheben,
Mit groſſer Ehr und Herrlichkeit hernach.

Der 111. Pſalm.

Ich will den HErren inniglich
Erhöhen, wo Gerechte ſich,
Verſammlen und in Rath verfügen:
Die Wercke GOttes ſind ſehr groß,
Doch denen offenbar und bloß,
Die hertzlich ſich daran vergnügen.

2. Sein Werck iſt Herrlichkeit und Zier,
Gerechtigkeit ſteht für und für,
Die er erweiſet von Gemüthe.

Er hat durch ſeiner Wunder Pracht
Ihm ein Gedächtniß ſtets gemacht.
GOtt iſt Barmhertzigkeit und Güte.

3. Er hat geſpeiſet wohl und ſatt
Das Volck, ſo ihn gefürchtet hat;
Sein Bund wird nie von ihm verſehret:
Er hat der groſſen Wercke Macht
Für Augen ſeiner Schar gebracht,
Der Heyden Erbſchaft ihr verehret.

4. Das Recht und die Gerechtigkeit
Sind ſeiner Hände Ruhm allzeit,
Und ſein Befehl wird nie ihn reuen;
Der iſt gantz ewig unterbaut
Durch Zeit, die nie kein Ende ſchaut,
Ergangen aufrecht und in treuen.

5. Er hat ſein Volck gantz frey gemacht,
Es ewig durch den Bund bedacht;
Sein Nam' iſt heilig und zu ehren,
Von GOttes Furcht hebt Weisheit an;
Die werden klug, ſo diß gethan:
Sein Lob hat nimmer aufzuhören.

Der 112. Pſalm.

Wohl dem, der GOtt mit Furcht verehret,
Der ſein Geſetze frölich höret:
Im Lande werden allerwegen
Die Seinigen ſehr fruchtbar werden:
Der frommen Stamm wird hier auf Erden,
Empfinden groſſes Heil und Segen.

2. Sein Haus wird voll von Gut und Schätzen:
Es wird auch keine Zeit verletzen,

Was Recht und Billigkeit er treibet.
Die Frommen wird im Finſtern leiten
Ein Licht von dem, der aller Zeiten
Gerecht, barmhertzig, gnädig bleibet.

3. Ein Frommer ſchenckt und leiht von Hertzen,
Verurſacht keinem Leid und Schmertzen,
Will ſich nach Billigkeit bemühen:
Er bleibet ewig unbeweget.
Wer auf Gerechtigkeit ſich leget,
Deſſelben Ruhm wird allzeit blühen.

4. Er wird ihm keinen Kummer machen
Wann Zeitung kömt von böſen Sachen:
Sein Hertz iſt feſt und GOtt ergeben:
Sein Muth iſt groß, er unverzaget,
Bis daß er ſieht, wie Unglück jaget
Die, ſo ihm feindlich widerſtreben.

5. Er ſtreuet aus, er hat Erbarmen,
Und giebt mit milder Hand den Armen:
Drum wird das Lob auch nicht vergehen,
Daß ihm Gerechtigkeit gefalle:
Sein Horn und Kraft wird über alle
In hohen Ehren aufrecht ſtehen.

6. Der gottloß iſt, wird dieſes wiſſen,
Und ſelber ſehen mit Verdrieſſen:
Die Zähn aus Angſt zuſammen beiſſen,
Umſonſt ſich in ſich ſelbſt verzehren:
Dann Böſen fehlet ihr Begehren,
Wann ſie ſich noch ſo ſehr befleiſſen.

Der 113. Pſalm.

Lobt, die ihr GOttes Knechte ſeyd,
Lobt ſeines Namens Herrlichkeit:
Laßt nimmer nach ihn aus zu breiten;
Singt ihm mit Freuden, bringt herfür
Des HErren Namens hohe Zier,
Von nun an bis zu allen Zeiten.

2. Sein Lob ſey wo die Sonn entſteht,
Bis da ſie wieder untergeht:
Vor aller Heyden Stärcke, zeiget
Der HErr ſich groß und mächtig hier;
Wie gleichfalls ſeiner Ehre Zier
Viel höher, als der Himmel, ſteiget.

3. Wo kan ein Herr wie er iſt, ſeyn,
Ein Gott, wie unſer GOtt allein,
Der alſo hoch empor geſtiegen,
Und weiß doch alles, was geſchieht,
Auch über uns den Himmel ſieht,
Und unten her die Erde liegen.

4. Wer niedrig iſt, der bleibt es nicht,
Er macht den groß, dem ſonſt gebricht,
Läßt ihn im Kothe nicht veralten:
Er will ihn bey die Fürſten hin
Aus dem geringen Staube ziehn,
Bey Fürſten, die ſein Volck verwalten.

5. Er weiß dem Hauſe Troſt und Rath
Das Herrſchaft ſonder Erben hat,
Giebt, daß der Frauen Wunſch gelinge,
Schickt Segen auf das Leid herbey,
Macht, daß ſie Kindermutter ſey,
Und frölich Söhn und Töchter bringe.

Der 114. Pſalm.

Da Jſrael verließ Aegyptenland,
Und Jacobs Haus kam aus des Volckes Hand,
Des Sprach' es nicht vernommen;
Ward Jacobs Haus von GOtt zugleich erkießt
Zum Heiligthum, und Jſrael das iſt
Zu ſeiner Herrſchaft kommen.

2. Diß ſchaute nun das Meer, und flohe bald,
Es muſte ſtracks ohn allen Aufenhalt,
Der Jordan rückwärts dringen.
Wie Schafvich hüpft, ſo haben auch gethan
Die Berge ſelbſt, die Hügel ſahe man
Wie junge Lämmer, ſpringen.

3. Meer, ſage mir, was zwang dich zu der Flucht?
Was hat dein Lauf, o Jordan, doch geſucht,
Daß du zurück gegangen?
Wie habt ihr Berg als wie die Schafe zwar,
Jhr Hügel auch wie junger Lämmer Schar,
Zu ſpringen angefangen?

4. Wann nur der HErr vermerckt wird und geſpürt,
Wann Jacobs GOtt in Gegenwart ſich rührt,
So bebt der Bau der Erden:
Auf ſein Gebot muß Fels verwandelt ſeyn
Jn Waſſerſee, er heiſſet harten Stein
Zu kühlen Brunnen werden.

Der 115. Pſalm.

Nicht wir, o HErr, o höchſter HErr, nicht wir,
Dein Name nur erheiſcht den Ruhm von dir,
Dann dir iſt zuzuſchreiben,
Barmhertzigkeit, die Gütigkeit allein.
Warum ſoll doch der Herden Rede ſeyn:
Wo muß ihr GOtt nun bleiben.

2. Er unſer GOtt, beſitzt des Himmels Stadt
Der frey zu thun, und frey zu laſſen hat,
Zu ſchicken und zu wenden:
Die Heyden ſind den Götzen zugethan,
Die man aus Gold und Silber gieſſen kan
Mit bloſſen Menſchen-Händen.

3. Sie haben ja das Maul und reden nicht;
Die Augen auch, doch die kein Glantz und Licht
Noch iemals hat beſtrichen:
Die Ohren ſtehn geöfnet Angel-weit,
Und hören nichts, wie ſehr man ruft und ſchreyt,
Die Naſe hat kein Riechen.

4. Zwey Hände ſind, und rühren doch nichts an:
Zwey Füſſe zwar, da keiner ſchreiten kan:
Kein Klang geht aus der Kehlen.
Das Volck auch nun, das ſelber ſie erdacht,
Und doch auf ſie gewiſſe Hofnung macht,
Iſt ihnen gleich zu zählen.

5. O Iſrael vertrau auf deinen GOtt,
Dann er, der HErr, iſt deine Hülf in Noth,
Die Säule, ſo dich ſtützet.
O Arons Haus, ergreif du dieſen Schild, (*)
Und hof auf GOtt, der deine Sorgen ſtillt,
Und als ein Schirm, dich ſchützet.

6. Ihr die ihr GOtt mit Furcht, verehrt und liebt,
Vertrauet ihm, weil er euch Rettung giebt:

Er

(*) Opiz braucht das Wort Aaron, bald zweyſylbig; bald aber auch dreyſylbig. Zweyſylbig nehmlich hier zweymahl, wie auch oben im 99. und 105. Pſalm, und unten wiederum in 118. und 150. Pſalm, ꝛc. Dreyſylbig aber in 106. 133. und 135. Pſalm. Welches beydes ganz recht iſt, und nicht ohne Urſache von unſern Opiz alſo geſetzet worden, wie ſolches zu ſeiner Vertheidigung, aus der Hebraiſchen Grund-Sprache gelehrt und ausführlich erweiſet Tſcherning, in ſeiner Teutſchen Schreib- und Sprachkunſt, p. 128. Tr.

Er wird ſtets an uns dencken,
Wird Iſraels Geſchlechte günſtig ſeyn,
Wird Arons Stamm durch ſeiner Güte Schein
Mit Seegen reich beſchencken.

7. Der HErr wird nicht verlaſſen, derer Sinn
Sich ſeiner Gunſt ergiebt und fürchtet ihn,
Die Groſſen ſamt den Kleinen:
Der HErr wird euch beſegnen immerdar,
Euch, euch wird er und eurer Kinder Schar
Mit allen treuen meynen.

8. Ihr werdet ſtets dem HErren aus und aus
Geſegnet ſeyn, der dieſes Himmelhaus
Und Erde hat gebauet.
Der Himmel iſt der Thron vor ſeinen Preiß,
Den Menſchen hier hat er den Erden-Kreiß
Geſchenckt und anvertrauet.

9. Kein Todter thut dem HErren eine Pflicht,
Und lobet ihn auch deren keiner nicht,
Die in die Hölle ſteigen.
Hergegen wir, wir wollen mehr und mehr
GOtt danckbar ſeyn, und ſeinen Ruhm und Ehr
In Ewigkeit nicht ſchweigen.

Der 116. Pſalm.

Das iſt mir lieb, daß meine Stimme hin
Zum HErren kömmt, und daß er hört mein Schreyen:
Weil er ſein Ohr mir gnädig wollen leihen,
So will ich ihm auch flehen, weil ich bin.

2. Die Todesangſt ſtund gäntzlich um mich her,
Und machte mir ſehr harte Pein im Hertzen:
Es trafen mich des Grabes höchſte Schmertzen,
Von Traurigkeit ward mein Gemüthe ſchwer.

3. Ich rufte doch des HErren Namen an;
O HErr, ſprach ich, errette ja mein Leben:
Da ſah ich Recht und Güte bey ihm ſchweben,
Und wie er bald den Schwachen rathen kan.

4. Ich war ſchon gantz erſchöpft und abgezehrt,
So half er mir; drum ruhe nun auch wieder,
O meine Seel', und wirf die Sorgen nieder,
Weil ſich der HErr ſo gütig zu dir kehrt.

5. Vom Tode machſt du mich, die Augen mir
Von Zähren frey, die Füſſe von dem Gleiten:
Drum werd ich auch vor dir zu allen Zeiten
Im Lande ſeyn bey deinem Volcke hier.

6. Wie ich geredt, ſo glaubt' ich es auch frey:
Wiewohl ich viel gelitten und ertragen.
Doch ſprach ich auch in ſolchem meinen Zagen,
Daß jederman durchaus ein Lügner ſey.

7. Was wird nun dann von mir vor Danck erdacht?
Wie ſoll ich mich dem HErren doch bequemen?
Ich will den Kelch des groſſen Heiles nehmen,
Und predigen von ſeines Namens Macht.

8. Was ich gelobt, bezahl ich meinem GOtt,
Daß alles Volck es jetzt mag ſehn und hören:
Der HErr hat lieb die ſo ihn hertzlich ehren,
Und ſchätzet hoch der heilig-frommen Todt.

9. Dieweil du mich vor deinen Knecht erkant,
Vor deinen Knecht, der deine Magd gebohren,
O lieber HErr, den du dir auserkohren,
So haſt du mir zerriſſen Strick und Band.

10. Ich ſage nun dem HErren Opfer an,
Des Danckes Pfand will ſeinen Namen preiſen,
Was ich gelobt, das will ich auch erweiſen,
Daß alles Volck anjetzt darbey ſeyn kan.

11. Und diß, wo hier die Förderhöfe ſind,
Die an das Haus des HErren prächtig gehen,
Jeruſalem, wo deine Mauren ſtehen,
Und man die Schar des Volckes GOttes findt.

Der 117. Pſalm.

Ihr Heyden! lobt des HErren Zier,
Erhebt ihn alle Völcker hier,
Weil ſeine Güt uns überdeckt,
So weit, als ſich die Welt erſtreckt,
Auch ſeine Wahrheit ſtets beſteht,
Und ewiglich nicht untergeht.

Der 118. Pſalm.

Erhebet Sinnen und Gemüthe,
Und danckt dem HErren jederzeit,
Er iſt ſehr freundlich, ſeine Güte
Die währet biß in Ewigkeit:
Iſrael ſage nun, und treibe
Die Reden auch mit voller Schaar:
Des HErren Güte ſey und bleibe,
Wie vor, ſo jetzt und immerdar.

2. Des Arons gantzes Haus geſtehe
Dergleichen, und bekenne frey,
Daß ſeine Güte nicht vergehe,
Ihr Grund auch nicht zu gründen ſey.
Die, ſo den HErren ſtets zu ehren
Und fürchten hertzlich auserkieſt;
Die laſſen auch diß Wort jetzt hören,
Daß ſeine Güt unendlich iſt.

3. Er hat gehört da Leib und Leben
Mit Aengſten mir umringet war,
Mich auf die Stelle wollen heben
Da Raum geweſen für Gefahr:
Der HErr ſteht ſelber mir zur Seiten,
Er rettet und beſchützt mich nun;
Drum kan mich keine Furcht beſtreiten:
Was ſoll ein bloſſer Menſch mir thun?

4. Der HErr will nimmer mich verlaſſen,
Samt denen, die mir zugethan,
So daß ich iene, die mich haſſen
In Unglück noch wohl ſehen kan.
Viel beſſer auf den HErren ſchauen,
Bey Menſchen fehlt die Zuverſicht:
Viel beſſer ihm, den HErren, trauen,
Weil Fürſten ſelber Schutz gebricht.

5. Der Heyden gantze Heere kamen
Und thaten ſehr mir Wiederſtand,
Jedennoch, in des HErren Namen,
Zerhieb ich ſie mit ſtarcker Hand.
Ich ſahe gäntzlich mich umziehen,
Umziehen von der groſſen Macht:
Des HErren Namen hat verliehen,
Daß ich ſie dennoch umgebracht.

6. Sie ſchwärmten um mich her, wie Bienen,
Doch wurden ſie hinweg geraft
Wie Dörnerglut, weil mir erſchienen
Des HErren Namens reiche Kraft.
Du hätteſt mich, o Feind, gefället,
Und ſtieſſeſt heftig zu mir ein,
Doch hat der HErr ſich vorgeſtellet,
Dein Vorſatz muſte nichtig ſeyn.

7. Des HErren Macht läßt mich geneſen,
Er iſt der Pſalm, den ich nur kan;
Er einig iſt mein Heil geweſen:
Drum ſingt man frölich um und an,
Man ſingt in der Gerechten Zelten,
Diß Lied wird da hervor gebracht:
Des HErren Rechte muß ſtets gelten,
Sie zeiget ihre groſſe Macht.

8. Des HErren Rechte ſchwebt erhöhet,
Und führet mächtig ihren Krieg,
Des HErren Rechte bleibt und ſtehet,
Sie kämpfet und erhält den Sieg.
Mein Weſen wird nicht bald gerathen
Auf ſeines Bleibens letzten Tag:
Ich lebe, daß ich noch die Thaten
Des HErren recht erzehlen mag.

9. Es hatte zwar der HErr der Herren
Mich unter ſeiner harten Zucht;
Doch war das Ende mir noch ferren,
Er hat nicht meinen Todt geſucht.
Macht auf und laßt mir offen ſtehen
Die Thore der Gerechtigkeit;
Damit ich da hinein kan gehen,
Und GOtt erheben jederzeit.

10. Diß iſt das Thor, diß iſt die Schwelle,
Auf der man zu dem HErren kömt,
Da der erlanget ſeine Stelle,
Der ſich des Rechtens unternimt.
GOtt, inniglich will ich dich preiſen,
Du ſtundeſt mir auch gnädig bey,
Und haſt dich wollen ſo erweiſen,
Daß meine Rettung bey dir ſey.

11. Die Bauleut hatten weggeſchmieſſen
Und nicht geachtet dieſen Stein;

Der jetzund muß die Ecke ſchlieſſen,
Und als das Haupt des Grundes ſeyn,
Diß iſt vom HErren nun geſchehen,
Von ihm her rühret dieſe That,
Die, wann wir ſie mit Augen ſehen,
Ein groſſes Wunder in ſich hat.

12. Diß iſt der Tag, den GOtt gegeben,
Diß iſt der Tag, die Zier der Zeit:
Wohlan, den laſſet uns durchleben,
Mit Luſt und voller Frölichkeit.
O HErr, du wolleſt nun auch bringen
Dein werthes Heil und rechte Ruh;
Laß, bitt' ich, alles wohl gelingen,
Und ſchicke deinen Segen zu.

13. Geſegnet ſey er, der im Namen
Des HErren ſich nun zu uns findt:
Euch ſegnen wir der Prieſter Samen,
Die in des HErren Hauſe ſind.
Der ſtarcke GOtt läßt ſein Licht blicken;
So bringt nun Feyeropfer dar,
Komt her, und bindet ſie mit Stricken,
Biß an die Hörner am Altar.

14. Du biſt mein GOtt, ich will erweiſen,
Daß ich darum dir danckbar bin.
Mein GOtt biſt du; ich will dich preiſen,
Und deinen Ruhm ſtets höher ziehn.
Erhebet Sinnen und Gemüthe,
Und danckt dem HErren jederzeit,
Er iſt ſehr freundlich, ſeine Güte
Die währet bis in Ewigkeit.

Der 119. Pſalm.

Aleph.

O ſelig ſind die nach dem Guten ſtehn,
Und nach des HErrn Geſetze den Weg richten:
Ja ſelig ſind', die auf ſein Zeugniß gehn,
Und wachſam ihm ſich mühen bey zu pflichten;
Die hertzlich ihn zu ſuchen emſig ſind,
Und legen gantz daran ihr Thun und Tichten.

2. Jngleichen auch bey denen man nicht findt
Den böſen Zweck, die Bosheit ſtets zu hegen:
Ja die vielmehr ihr guter Sinn gewinnt,
Ohn Unterlaß zu gehn auf GOttes Wegen.
Du, HErr, haſt ſelbſt befohlen Tag und Nacht
Sich emſiglich auf dein Gebot zu legen.

3. O würde mir die Straſſe doch gemacht,
Und eine Bahn gerade zu geſchlagen,
Der Satzung nach, die du herfür gebracht!
Dann darf ich nicht aus Scham die Röthe tragen,
Wann dein Gebot mir ſeyn wird gantz allein
Mein rechtes Ziel und äuſſerſtes Behagen.

4. Ich will dir GOtt, von Hertzen danckbar ſeyn,
Wann ich dein Recht wohl werd erlernet haben,
Dein treues Recht, das heilig iſt und rein.
Ich will mich ſtets an deiner Satzung laben;
Du wolleſt, HErr, nur allzuweit und ſehr
Nicht von mir ſeyn mit deiner Hülf und Gaben.

Beth.

5. Wordurch wird doch ein Jüngling mehr und mehr
Ohn falſche Luſt, den Weg zu treffen wiſſen?
Wann er bewahrt, HErr, deines Wortes Lehr.
Ich bin nun dich zu ſuchen gantz befliſſen;

Hilf nur, darmit mir dein Geſetze nicht
Aus aller Acht gantz werde weggeriſſen.

6. Es denckt mein Hertz an Göttlichen Bericht,
Und reitzet mich dein Wort recht an zu hören,
Auf daß ich nichts begehe wieder Pflicht,
Noch möge dich mit Ubelthat verſehren.
O GOtt, du biſt gelobet für und für!
Du wolleſt mich durch deine Satzung lehren.

7. Es wird ſtets ſeyn auf meinen Lippen hier
Was doch dein Mund vor Rechte läßt ergehen:
Dein Weg erregt mir Freuden und Begier,
Mir muß aus ihm die höchſte Luſt entſtehen,
Weil ich ihn auch vor alles Gold und Geld,
So viel ſein iſt, gar billig kan erhöhen.

8. Was mir voraus zu reden wohlgefällt,
Das iſt von dem, was du pflegſt zu befehlen:
Die Satzungen, ſo du uns vorgeſtellt
Will ich mir ſtets vor alle Luſt, erwählen.
So unterlaß ich auch zu keiner Zeit
Dein hohes Wort mit Andacht zu erzehlen.

Gimmel.

9. Thu wohl an mir, begnade mich ſo weit,
Daß ich dein Knecht, ſo lang ich werde leben,
Bewahren mag dein Wort in Frömmigkeit.
Laß Klarheit ſich in meinen Augen heben,
Damit ich mag beſehn die Wunderthat,
Die dein Geſetz, o HErr, kan von ſich geben.

10. Ich bin ein Gaſt auf dieſer Erden-Statt,
Du wolleſt mir nicht dein Gebot verſtecken,
Bey welchem ich muß ſuchen Hülf und Rath.
O HErr, dein Recht kan mir die Angſt erwecken,
Daß mir mein Geiſt zermalmt iſt gantz und gar,
Weil ich darauf ſtets wart in Furcht und Schrecken.

11. Du ſchilteſt ob der ſtoltzen Leute Schar;
Die dein Gebot ſo irrig übergangen,
Die ſind von dir verfluchet immerdar:
Laß keine Schmach noch Schande mich umfangen,
Dieweil ich auch dein Zeugniß ſtets verwahrt,
Und wohl bewacht mit äuſſerſtem Verlangen.

12. Es ſitzen zwar die Fürſten in der Pracht,
In dem ſie Rath auf mich zuſammen tragen:
Dein Knecht giebt nur auf deine Satzung acht:
Dein Zeugniß iſt mein ſehnliches Behagen,
An dem ich mich vollauf ergötzen kan,
Der treue Rath, da ich mich mag befragen.

Daleth.

13. Mein Leben klebt im Staube gleichſam an:
Laß ſich dein Heil doch hülflich zu mir neigen,
Wie mir dein Wort Verheiſſung dann gethan.
Ich kunte dir mein Weſen nicht verſchweigen,
Da haſt du mich auch väterlich erhört.
Du wolleſt mir ja deine Satzung zeigen.

14. Daß ich durch dich, HErr, werde recht gelehrt;
So weiſe mir die Straſſe der Befehle,
Damit dein Lob auch werde ſo vermehrt,
Und ich von dir die Wunderwerck erzehle.
Ach tröſte mich, wie mir dein Wort verſpricht,
Dieweil ich gantz bis auf den Tod mich quäle.

15. Ich gehe falſch, drum zeige mir dein Licht,
Vergönne mir dein heiliges Geſetze.
Den treuen Weg hab ich ſtets im Geſicht,
Auf daß ich dich auf Irrung nicht verletze.
Ich habe mir dein Recht wohl vorgeſtellt,
Nach welchem ich mein Thun und Laſſen ſchätze.

16. Ich weiß, daß mir dein Zeugniß wohlgefällt,
Darum, o HErr, laß mich nicht ſchamroth werden.

Was dein Gebot vor Lehren in ſich hält,
Denſelben Weg will ich ſtets gehn auf Erden:
Wann du mein Hertz erfreuet haſt mit Luſt,
Und gnädig mich erlöſet von Beſchwerden.

He.

17. HErr, mache mir den rechten Weg bewuſt,
So will ich ihn bewahren bis zum Ende.
Erfülle mir mit Weißheit meine Bruſt,
Daß ich mich nicht von dem Geſetze wende,
Daß ich es recht bewahr und iederzeit
Zu dir hinauf ein treues Hertze ſende.

18. HErr dein Gebot ſey ia von mir nicht weit,
Begleite mich zu ſeinen rechten Steigen;
Dann ſolches geht vor alle Frölichkeit.
Laß ſich mein Hertz auf deine Satzung neigen,
Und nimmer nicht auf ſchnöde Geldbegier,
Die mir den Weg kan zum Verderben zeigen.

19. Regiere doch die ſchwachen Augen mir,
Damit ſie nicht an ſchnöden Dingen kleben;
Auf deiner Bahn erhalt mich für und für.
Auch wolleſt du mir deine Rede geben,
Weil ich dein Knecht und treuer Diener bin,
Und einig will in deiner Furcht nur leben.

20. Ach! wende doch die Schande von mir hin;
Ich ſcheue ſie: dein Recht ſpricht recht in Sachen.
Wo dein Befehl nur iſt, iſt auch ihr Sinn,
Ich muß darauf gantz mit Verlangen wachen.
Durch Billigkeit, die du ſtets um dich haſt,
HErr, wolleſt du mir langes Leben machen.

Vau.

21. Verſchaffe mir durch Gutthat, Ruh und Raſt,
Gieb, HErr, dein Heil, wie mir dein Wort verſprochen,
So werd ich auch an dem, der meine Laſt
Mit Worten häuft, durch Antwort recht gerochen:

Dann dieſes iſt mir gar genugſam kund,
Daß du dein Wort noch niemals haſt gebrochen.

22. Doch lehre du auch ſelber meinen Mund,
Der Wahrheit Wort laß ihm unausgeriſſen:
Dann auf dein Recht und ſeinen guten Grund
Vertröſt ich mich, und bin darnach gefliſſen:
Und alſo, will ich dein Geſetz allein
In Ewigkeit hernach zu halten wiſſen.

23. So werd ich dann auf einen Platz hinein,
Wo Raum genug zu gehen Fug erlangen.
Dein Zeugniß ſoll in meinem Munde ſeyn;
Ich will mich diß zu reden unterfangen
Vor Königen, und aller ihrer Pracht,
Ohn alle Scham und Röthe meiner Wangen.

24. Auch die Gebot, o HErr, ſo du gemacht,
Die ſollen mir die beſte Freude geben:
So bin ich ja aus Liebe ſtets bedacht,
Die Händ' empor zu ihnen auf zu heben.
Die Satzungen, dein heiliger Bericht,
Die ſollen ſtets auf meiner Zungen ſchweben.

Zain.

25. Beſinne dich, vergiß des Wortes nicht,
Das einmal ſchon dein Knecht von dir gehöret;
Es folge nun der Hofnung deine Pflicht,
Wie hoch mich gleich die Trübſal hat verſehrt,
Iſt doch der Troſt, der mich erquicken kan,
Daß mir dein Wort die Lebenszeit vermehret.

26. Zwar haben mir die Stoltzen Schimpf gethan,
Doch dein Geſetz iſt ſtets bey mir geblieben:
Ich habe mich beſonnen um und an,
Wie du, o HErr, Gerichte pflegſt zu üben,
Und haſt geübt, weil Welt und Menſchen ſind;
So hat der Troſt das Trauren abgetrieben.

27. Mich hat die Glut des Eiſers gantz entzündt,
Ich muſte doch das loſe Volck beſtehen,
Bey dem man gantz nicht dein Geſetze findt:
Ich ließ mich doch mit deiner Satzung ſehen,
Und ſang darvon auf meiner Pilgrimſchafft:
Weit in der Fremd iſt diß von mir geſchehen.

28. Des Nachts hab ich an deines Namens Krafft,
O HErr! gedacht, und ſonſt nicht ſchlaffen können,
Und dein Geſetz hat kein Ding weggerafft
Aus meinem Sinn, als den es gantz hat innen.
Diß iſt geſchehn, weil dein Befehl allein
Bewahret ward von meinen treuen Sinnen.

Cheth.

29. Ich ſagte, HErr, mein Theil ſoll dieſes ſeyn,
Daß ich will ſtets nach deinem Worte fragen:
Mit Flehen kam ich hertzlich bey dir ein,
Und habe dir die Worte vorgetragen:
Erzeige dich genädig gegen mir,
Der Rede nach, wie du haſt wollen ſagen.

30. Ich ſtelle ſelbſt mir meine Wege für:
Daß ich mich mag recht auf dein Zeugniß kehren,
So muß mein Fuß ſich richten gantz nach dir.
Dir recht zu thun iſt einzig mein Begehren.
Ich bin gewiß auf dein Gebot bedacht,
Und ſetz ihm nach ohn Säumniß und Beſchweren.

31. Zwar ward ich gantz um Haab und Gut gebracht
Durch böſes Volck, die Rauberey begiengen;
Jedennoch nahm ich dein Geſetz in Acht:
Ich konte dich um Mitternacht beſingen,
Dir danckbar ſeyn für die Gerechtigkeit,
Und für das Recht in allem Thun und Dingen.

32. Ich ſuchte mir Geſellſchafft jederzeit,
Wo Leute dich mit rechter Furcht verehren.
Von denen war ich nimmer allzuweit,
Die den Befehl, den du ertheileſt, hören.
O HErr! die Erd iſt deiner Güte voll,
Du wolleſt mich doch deine Satzung lehren.

Theth.

33. Du haſt, O HErr! an deinem Knechte wohl
Und ſo gethan, als wie dein Wort ergangen:
Nun gieb, daß ich ſo klug ſey, als ich ſoll,
Laß mich Verſtand und Wiſſenſchafft empfangen:
Dann dein Gebot, das glaub ich feſtiglich,
Und werde ſteif und feſte daran hangen.

34. Eh als ich noch gedruckt ward, irret' ich,
Und lief ſehr an in meinem Thun und Tichten:
Nun hält mein Sinn nach deiner Rede ſich,
Und ich hab' Acht, derſelben beyzupflichten.
Du biſt von Gunſt ſehr frey, von Thaten gut.
Laß mich nun mich in deine Satzung richten.

35. Auf Lügen gieng der ſtoltzen Leute Muth,
Von mir war bloß ihr nichtiges Geſchwätze:
Doch den Befehl hielt ich mit Fleiß in Hut.
Ihr Hertz iſt ſtets gemäſtet, wie ich ſchätze,
Und hat von dir gar wenigen Bericht:
Mich aber macht nur luſtig dein Geſetze.

36. Ich ward gedruckt, doch ſchadet es mir nicht:
Dann nunmehr kan ich nach dem Guten ſtreben,
Und weiß erſt recht von deiner Satzung Pflicht.
HErr, was dein Mund will vor Geſetze geben,
Das iſt bey mir vor aller Erden Pracht,
Vor alles Gold und Silber zu erheben.

Jod.

37. Dein Hand hat mich bereitet und gemacht:
Jetzt wolleſt du mich dein Gebot auch lehren.
Die auf dich ſehn, und nehmen dich in Acht,
Die werden mich nun ſehen, mich nun hören,
Und frölich ſeyn, weil ich mich rühmen kan,
Daß ich dein Wort gehofft mit Furcht und Ehren.

38. HErr! dein Gericht iſt warlich um und an
Gerechtigkeit: zwar mußt' ich Noth empfinden;
Doch haſt du diß aus Treu allein gethan.
Laß deine Gût' jetzt wieder mich verbinden,
Der Rede nach, die du gebrauchet haſt
Zu deinem Knecht, aus Gunſt, die nicht zu gründen.

39. Ertheile mir nun wieder auf die Laſt,
Barmhertzigkeit, damit ich doch mag leben:
Dann dein Geſetz iſt meine Ruh und Raſt
Und beſte Luſt: Laß Schmach an dieſem kleben,
Der mich beleugt zu aller Ungebühr:
Es ſoll mein Mund ſtets die Befehl erheben.

40. Laß dieſe doch ſich kehren her zu mir,
Die hertzlich dich mit Furcht und Andacht lieben,
Die ſtets beſehn dein Zeugniß mit Begier:
Laß ſich mein Hertz in deiner Satzung üben,
Und heilig ſeyn, ſo wird auch alle Schmach
Und frecher Spott von mir gantz abgetrieben.

Caph.

41. Es ſchwindet mir mein Geiſt ſchon allgemach,
Weil ich dein Heil erwarte mit Verlangen:
So ſehr ſchau ich ſtets deiner Rede nach,
Daß mir darvon die Augen faſt vergangen.
Diß iſt mein Wort: Kömt nicht dein Beyſtand auch?
Geliebt dir nicht mit Tröſten anzufangen?

42. Wie eine Haut verſchrumpfet durch den Rauch;
So macht auch mich die Traurigkeit zu nichte:
Jedoch vergeß ich nimmer den Gebrauch,
Daß ich bey mir auf deine Satzung tichte.
Wie lange wird dein Knecht im Leben ſeyn?
Wann zeuchſt du mir die Feinde vor Gerichte?

43. Sie graben mir viel blinde Gruben ein,
Und ſehen nicht einmal auf dein Geſetze:
HErr, dein Gebot iſt groſſe Treu allein.
Sie treiben mich, da ich ſie nicht verletze.
Ach! nimm von mir die Noth, ſo mich beſchwert,
Darmit mein Sinn ſich wiederum ergötze.

44. Sie haben mich auf Erden faſt verzehrt;
Doch dein Befehl wird nie von mir verlaſſen.
Wann deine Gunſt ſich gütig zu mir kehrt,
So leb ich doch zuwider Neid und Haſſen:
Sie thu es auch, ſo will ich, was dein Mund
Vor Zeugniß ſagt, mit rechter Andacht faſſen.

Lamed.

45. O HErr! dein Wort hat ewig ſeinen Grund
Weit über uns, und in den Himmels-Höhen:
Auch deine Treu iſt allenthalben kund,
Ihr Name muß durch alle Winckel gehen.
Du haſt gebaut der Menſchen groſſes Land,
Den Erden-Creyß, der bleibet auch beſtehen.

46. Sie haben noch auf dieſen Tag Beſtand,
Der Ordnung nach, die ſie von dir erlangen:
Sie ſämtlich gehn, als Knechte, dir zur Hand.
Hätt ich nicht Luſt und reichen Troſt empfangen,
Durch dein Geſetz', ich wäre von der Noth,
Die mich gedrückt, gewißlich ſchon vergangen.

47. An den Befehl, den du gethan, O GOtt!
Will niemals ich vergeſſen zu gedencken:
Dann wann mich gleich umringt der ſchnelle Tod;
Kanſt du durch ihn mir doch das Leben ſchencken.
Ich bin ja dein, darum errette mich:
Ich will mich nie von dem Befehle lencken.

48. Das loſe Volck zwar lauret liſtiglich,
Und iſt gemeint, mich grauſam umzubringen:
Ich habe doch dein Zeugniß, HErr, und dich,
Diß laß ich mir durch Hertz und Ohren klingen.
Was iſt, das war, und alles wird verzehrt:
Doch dein Gebot verbleibt nach allen Dingen.

Mem.

49. HErr, dein Geſetz, ach! wie ſo lieb und werth
Iſt mir es doch! diß Wort muß ich ſtets führen,
So oft der Tag die Strahlen zu uns kehrt.
Durch dein Gebot willt du mich herrlich zieren;
Kein Feind wird mir an Klugheit ähnlich ſeyn;
Und ſolches kan ich ewig bey mir ſpüren.

50. Ich habe nun vielmehr Vernunfft allein,
Dann alle die, ſo mich ſonſt muſten lehren:
Diß macht, mein Wort trifft auf dein Zeugniß ein;
Mir hat gebührt, die Alten anzuhören.
Jetzt wohnt in mir viel beſſerer Verſtand,
Dann dein Befehl iſt hoch bey mir in Ehren.

51. Ich habe ſtets die Füſſe weggewandt,
Da, wo es nicht die rechten Wege giebet;
Daß mir dein Wort nicht kömt aus meiner Hand,
Dein Recht hab ich ſo hoch und ſehr geliebet;
Daß ich es nicht von mir hintan gelegt:
Dann du haſt mich gelehrt und ausgeübet.

52. Was Anmuth hat mir deine Red erregt?
Wie ſüß iſt ſie! wie ſtärcket ſie mich Schwachen! (*)
Ihr weicht der Safft, den eine Biene trägt:
Es hat mich auch ſo witzig können machen,
HErr! dein Befehl, dein heiliger Bericht;
Drum haß' ich auch den Weg der falſchen Sachen.

Nun.

53. Dein werthes Wort iſt meiner Füſſe Licht,
Iſt ihre Kertz, auf daß ſie nimmer gleiten:
Es zeiget mir die Bahn, ſo fehl ich nicht,
Mein Eyd iſt da, es wird mich nichts verleiten,
Dann ich dein Recht und die Gerechtigkeit
Bewahren will jetzt und zu allen Zeiten.

54. Es drucket mich, O HErr! ſehr ſchweres Leid,
Nach deinem Wort erhält mir doch das Leben:
Nimm gnädig an das Opfer jederzeit,
Das dir mein Mund wird rein und willig geben.
Laß mich gelehrt und wohl verſtändig ſeyn,
Wie daß ich ſoll nach deinem Rechte ſtreben.

55. Zwar meine Seel hat oftmals Todes-Pein,
Doch dein Geſetz iſt ſtets in meinen Sinnen:
Das loſe Volck das bildet ihm wohl ein,
Ihr Garn ſey gut, ich werde nicht entrinnen:
Doch dein Befehl iſt vor mir gantz und gar;
So kan ich auch den rechten Weg gewinnen.

56. Dein Zeugniß, HErr! beſitz ich immerdar,
Es iſt die Luſt, dahin ich gantz mich lende.
Mein Hertze nimt nur deiner Satzung wahr,

Daß

(*) Dieſes haben wir hier alſo geändert; da es vorher hieß:

Wie lieblich iſt ſie doch in meinem Rachen!

Welches aber von einer lieblichen Sache ſehr rauh und hart klinget: zum wenigſten, nach der heutigen Art zu dencken und zu reden. Tr.

Daß ich dahin mit voller Andacht wende;
Es iſt darnach zu wandeln gantz geneigt,
Und wird es thun, bis an mein letztes Ende.

Samech.

57. Ich haſſe den, der Ubels denckt, und ſchweigt,
Und dein Geſetz iſt mir vor allen Sachen,
Das mir gefällt, und Gegengunſt erzeigt.
Du biſt mein Schirm, der mich kan ſicher machen,
Mein feſter Schild: ich ſuche für und für
Dein hohes Wort, nnd warte drauf mit Wachen.

58. Ihr loſes Volck, weicht ab, geht weg von hier,
Daß ich nach dem mit rechtem Eifer ſtrebe,
Was das Gebot des HErren heiſcht von mir.
Der Rede nach erhalt mich, daß ich lebe:
Hilf, daß mir ia nicht Schmach wird angethan,
Dieweil ich doch in voller Hoffnung ſchwebe.

59. Ach! ſchütze mich, daß ich geneſen kan.
So will ich ſtets auf deine Satzung dencken.
Du, HErr, zertrittſt die, ſo von deiner Bahn
Und Satzung ſich gantz irrig dürffen lencken:
Und dieſes iſt der Triegerey Gewinn,
Der Lügen Lohn, an welche ſie ſich hencken.

60. Die loſe Schaar wirffſt du zur Erden hin,
Wie wir zu thun mit leeren Schlacken pflegen:
Es ſchauret mich das Fleiſch und auch der Sinn;
Mein gantzer Leib muß ſich vor Schrecken regen,
Und dein Gericht allein macht mich betrübt;
Ich fürchte mich ſo ſehr von ſeinetwegen.

Ain.

61. Gericht nnd Recht das hab ich ſtets geübt.
Du wolleſt mich vor derer Macht bewahren,
Die grauſam ſind, und deinen Grimm beliebt:

Auch deinen Knecht zu allem Guten ſparen,
Und für mich ſtehn, damit die ſtoltze Schaar
Nicht mit Gewalt mag gegen mir verfahren.

62. Mein Augen ſind verzehret gantz und gar,
Weil mir dein Heil nicht alſobald ergangen,
Weil ich dein Wort, das ſtets gerecht und wahr,
Erwartet hab, aus hertzlichem Verlangen.
Geh um mit mir nach deiner Gütigkeit:
Die Satzung laß durch Lehre, mich empfangen.

63. Ich bin dein Knecht, ſo gieb mir dann Beſcheid;
Berichte mich, daß ich dein Zeugniß kennen,
Unb wiſſen mag hernachmals jederzeit.
Es iſt, O HErr! wohl Zeit, herbey zu rennen,
Dann dein Geſetz iſt übel hingebracht
Durch derer Grimm, die es nicht gern auch nennen.

64. HErr! dein Gebot lieb ich vor groſſe Pracht,
Vor alles Gold, das fein und durchgelaſſen,
Und dein Befehl wird ſo von mir verwacht,
Daß ich ihn ſtets begehre wohl zu faſſen,
Dieweil ich weiß, wie recht er immer thut:
Den falſchen Weg hergegen muß ich haſſen.

Pe.

65. Dein Zeugniß iſt ſehr wunderbar und gut,
Darum iſt auch mein Sinn darauf befliſſen:
Der Anfang nur erleuchtet Hertz und Muth,
Wann du dein Wort beginneſt aufzuſchlieſſen:
Es bringet viel auf einen rechten Wahn,
Und macht die klug, ſo nur von Einfalt wiſſen.

66. Den Mund hab ich begierig aufgethan,
Und gantz gekeucht aus innigem Belieben,
Nach deinem Wort: Ach! ſchaue doch mich an,
Vergiß ja nicht, die Gütigkeit zu üben:
Dann alſo thuſt du denen allzumal
Mit reicher Treu, die dir ſind günſtig blieben.

67. Laß meinen Tritt begehen keinen Fall,
Noch falſchen Weg in deiner Rede nehmen:
Kein Unrecht laß mich dämpfen überall.
Reiß dem mich aus, der mir viel Noth und Grämen
Durch Frevel macht; ſo will ich mit Begier,
Wie dein Befehl erfordert, mich bequemen.

68. Dein Augenſchein mit ſeiner ſchönen Zier,
Der wolle nun auf deinen Knecht doch ſehen,
Trag gnädiglich mir deine Satzung für,
Mein Antlitz rinnt, durch dieſes ſtete Flehen,
Als eine Bach, dieweil man gantz nicht hält,
HErr, dein Geſetz, und Böſes muß geſchehen.

Sade.

69. Du biſt gerecht, O HErr! vor aller Welt,
Nichts falſches iſt durchaus in den Gerichten:
Du haſt uns hier dein Zeugniß vorgeſtellt,
Darmit du willſt der Menſchen Irrthum ſchlichten;
Daſſelbe nun iſt um und an bewährt,
Gantz recht und treu, ohn alles falſches Tichten.

70. Mein Eifer-Zorn hat ſchier mich aufgezehrt,
Ich bin faſt gantz vergangen von den Schmertzen,
Daß ich geſehn, wie trutzig und verkehrt
Mein Gegentheil dein Wort hat dürffen ſchertzen:
Weil aber diß gantz lauter iſt und rein;
So lieb ich es mit einem treuen Hertzen.

71. Zwar ich bin wohl verachtet und ſehr klein,
Doch dein Befehl, an dem ich mich ergötze,
Fällt immer zu mir unvergeſſen ein,
Dieweil ich ihn vor alle Dinge ſchätze.
Unendlich übſt du die Gerechtigkeit,
Dein Recht iſt recht, und Wahrheit dein Geſetze.

72. Es haben mich betroffen Angſt und Leid;
Doch dein Gebot iſt meine Luſt geweſen.
Dein Zeugniß hat ein Recht, das jederzeit
Beſtändig iſt, iſt gut und auserleſen.
So lehre mich, gieb mir den Witz und Wahn,
Darmit ich mag vollauf dardurch geneſen.

Coph.

73. Ich ruffe dich von gantzem Hertzen an,
So wolleſt du mir nun dein Ohr nicht ſchlieſſen;
Daß ich dein Recht auch wohl bewahren kan.
Ich ruffe, HErr, laß mich dein Heil genieſſen,
Auf daß ich mag dein Zeugniß für und für,
So, wie es ſich geziemt, zu halten wiſſen.

74. Ich ſchrey, O HErr! ich komme bald zu dir,
Wart auf dein Wort, eh, als der ſchöne Morgen
Der Erden ſchickt des groſſen Lichtes Zier:
Wann alles ſchläft, und denckt an keine Sorgen;
So wach' ich doch, damit ich fertig ſey,
Dein liebes Wort zu kennen unverborgen:

75. HErr! ſtehe mir durch deine Güte bey,
Und höre zu: errette doch mein Leben,
Und mache mich nach deinen Rechten frey.
Ich ſehe, die ſich gegen mir erheben,
Die einig gehn auf Sünd und Uppigkeit,
Und nichts durchaus auf dein Geſetze geben.

76. Ich weiß es, HErr! du biſt gewiß nicht weit,
Die Wahrheit iſt um dein Gebot zu finden.
Ich habe ſchon gewuſt vor langer Zeit,
Es kenne nun dein Zeugniß nimmer ſchwinden,
Weil du es auch haſt wollen ewiglich
Vor die Gewalt der ſchnellen Jahre gründen.

Reſch.

77. Ach! ſtelle doch die groſſe Noth vor dich,
Und hilf mir aus! es nimmt ja mein Gemüthe
Auch dein Geſetz ohn Unterlaß vor ſich.
Gieb, daß dein Schutz mich väterlich behüte,
Treib du mein Recht, wie deine Rede ſchon
Verheiſſen hat, und zeige deine Güte.

78. Es iſt dein Heil und Gnade weit darvon,
Wo loſe Leut in Bosheit gantz erwarmen.
Die Satzungen ſind nur ihr Spott und Hohn.
Sehr groß iſt, HErr! dein himmliſches Erbarmen:
Errette nun, durch deſſen Rechtes Macht,
Das du gepflantzt das Leben, O mir Armen!

79. Der Feinde Schaar, die auf mein Leid bedacht,
Iſt trefflich groß; dein Zeugniß ſoll doch bleiben,
Und gantz von mir nicht werden weggebracht.
Wann ich muß ſehn die, ſo viel Böſes treiben,
Und untreu ſind, vor Grauen ſterb ich ſchier,
Weil nie dein Wort bey ihnen kan bekleiben.

80. HErr! dein Befehl beliebt mir für und für;
So denck ihm nach, von deiner Güte wegen,
Die Himmel-hoch erhält das Leben mir.
Seit du den Grund der Welt haſt wollen legen,
Iſt dein Wort wahr: dein rechtes Urtheil währt
Von Zeit zu Zeit, und wird ſich ewig regen.

Sin.

81. Der Fürſten Macht hat meinen Fall begehrt,
Und mich verfolgt, da ich ſchon nichts begangen;
Doch hat dein Wort allein mich umgekehrt,
Und hart erſchröckt: nun wird mein Hertz umfangen
Mit ſolcher Luſt, wann deine Red ergeht,
Wie derer Sinn, die groſſe Beut erlangen.

82. Der iſt mein Feind, der nicht mit Treu beſteht,
Wer Falſchheit liebt, vor dem hab ich ein Grauen:
Von mir wird ſtets nur dein Geſetz erhöht,
Ich hab es lieb, und weiß, ihm ſey zu trauen:
Ich lobe dich des Tages ſiebenmal,
Weil du gerecht, und auf dein Recht zu bauen.

83. Die wiſſen gantz von keiner Angſt noch Quaal,
Sind Friedens⸗voll, die dein Geſetze lieben,
Es irret ſie kein Anſtoß oder Fall,
Und keine Noth kan ihre Ruh betrüben.
Ich warte nun nur auf dein Heil allein,
Was dein Gebot befiehlt, ſiehſt du mich üben.

84. Dein Zeugniß, HErr, hält meine Seele rein;
Ich weiß, daß ich es ſehr zu lieben pflege:
Was dein Befehl erfordert, das muß ſeyn:
Wie ich mich dann gantz auf dein Zeugniß lege,
Und halte diß, ſo viel ich weiß und kan:
Du weiſſeſt auch um alle meine Wege.

Thau.

85. Mein Bitten ſey ja nicht umſonſt gethan,
HErr! nimm es auf; laß mich die Lehre ſehen,
Dardurch dein Wort mir zeige deine Bahn:
Gieb mir Bericht, erhöre doch mein Flehen,
Errette mich, hilf deiner Rede nach,
Und was du haſt verheiſſen, laß geſchehen.

86. Wann du mich dann gelehrt haſt allgemach
Die Satzungen; ſo wird dein Lob auch quellen
Mit klarer Flut, aus meiner Lippen Bach.
Dein Wort wird ſeyn mein Wort an allen Stellen:
Dann dein Gebot iſt Weisheit und Verſtand,
Und pfleget ſtets das Urtheil recht zu fällen.

87. Komm, reiche mir die treue Vater-Hand,
Dann dein Befehl iſt gantz mir eingezehlet,
Mein Hertz hat ihn erkohren unverwandt;
Gieb doch dein Heil, dann mein Verlangen quälet
Und martert ſich: ich hab auch mit Begier,
HErr! dein Geſetz aus aller Luſt erwählet.

88. Daß meine Seel auch mehre deine Zier
Und hohes Lob; ſo mehre mir mein Leben:
Gieb mir die Hand: Ich geh und irre hier,
Als wie ein Schaaf, das hin und her muß ſchweben.
Ach! ſuche mich: dann dein Gebot iſt mir
Tief eingepflantzt; ich will es nicht begeben.

Der 120. Pſalm.

In höchſter Angſt bin ich mit Beten,
Getroſt zum HErren hingetreten;
Und er erhörte meine Klagen,
Wann ich die Noth ihm vorgetragen.
HErr! laß den Lippen mich entgehen,
Die mit Betrug erfüllet ſtehen,
Entreiß der falſchen Zunge mich,
Die nichts als Liſt hat hinter ſich.

2. Was meyneſt du mit ſolchen Dingen,
Du Läſter-Maul, darvon zu bringen?
Was denckeſt du dir zuzufügen,
Wann deine Zunge ſo wird lügen?
Sie ſticht wie Pfeile, die vom Bogen
Mit ſtarcker Hand ſind abgeflogen:
Sie hitzt, und giebet ſolchen Rauch,
Als etwan ein Wachholder-Strauch.
3. Ach! daß ich einen Fremdling gebe,
Und bey den Meſechitern lebe,

Bin in der Kedarener Hütten.
Bey dieſer Feindlichkeit und Wüten
Wohnt meine Seele ja zu lange:
Mir iſt nach Ruh und Frieden bange,
Hergegen dieſe ſind bedacht
Auf Krieg und Waffen, Tag und Nacht.

Der 121. Pſalm.

Ich ſchicke zwar die Augen hin
Auf hohe Berge zu,
Ob ich der Hülf und Ruh
Von dannen her geſichert bin:
Doch find ich weit und ferren
Nicht Rath, als bey dem HErren.

2. Er hat den Himmel-Bau erhöht
Gemacht den Erden-Kreiß:
Er übet groſſen Fleiß,
Darmit dein Fuß dir nicht entgeht:
Kein Schlummer kan umgeben
Den Hüter für dein Leben.

3. Iſraels Hort wacht unverwandt:
Er ſchläffet nimmer ein,
Will dein Bewahrer ſeyn,
Dein Schatten zu der rechten Hand,
Daß dich kein Monde plage
Des Nachts, noch Sonn' am Tage.

4. Der HErr wird Wächter ſeyn vor dich,
Wird deine Seele dir
Bewahren für und für,
Wird dich behüten ewiglich,
Wornach, und wo du ſtehen,
Und aus und ein wirſt gehen.

Der 122. Pſalm.

Ich laſſe mich vor Freuden aus,
Weil ich kan ſehen und verſtehn,
Die Zeit ſey kommen, hinzugehn,
Zu gehn hin in des HErren Haus:
In deinen Thoren haben wir
Jeruſalem, den Fuß ſchon hier
Jeruſalem, ſehr wohl geſetzet,
Sind die Gebäude, die du haſt;
Du biſt ſo ordentlich gefaßt,
Daß deine Zier das Hertz ergötzet.

2. Daſelbſt hinauf geht frölich hin
Iſraels Volck in voller Schar,
Stellt ſich mit Danck und Lobe dar,
Des HErren Willen zu vollziehn.
Die Stühle ſind da aufgeſtellt,
Wo Davids Volck Gerüchte hält.
So wünſchet ihr nun Fried und Segen
Der Stadt, und ſaget Freuden-voll:
Es gehe denen hertzlich wohl,
Die hertzlich dich zu lieben pflegen.

3. In deinen Graben wohne Ruh,
Es komme Wohlfahrt um und an,
Es komme, was man hoffen kan
Vor gutes, deinen Schlöſſern zu.
Weil meine Freund und Brüder hier
Jetzt ſind; ſo wünſch ich auch, daß dir,
Wie du begehreſt, mag geſchehen:
Ja weil in dir, O ſchöne Stadt,
Der HErr Altar und Tempel hat,
Will ich ſtets auf dein Beſtes ſehen.

Der 123. Pſalm.

Zu dir ſtreck ich die Augen hoch hinaus:
HErr, in dein Himmel-Haus:
Wie Knechte nur auf ihre Herren ſchauen,
Die Dirnen auf die Frauen,
Und tröſten ſich, daß ſie mit treuen Händen,
Ihr übel werden wenden:
So kehren wir die Augen auf zu GOtt,
Um Rettung in der Noth.

2. Genade, HErr! HErr! ſtell uns auf die Pein
Dein Heil doch wieder ein:
Wir haben ja dem groſſen Schimpf und Schmähen
Genugſam zugeſehen:
Die Seel iſt kranck von ſolchem Hohn und Spotten
Der überſtoltzen Rotten;
Sie ſucht bey mir vor ſolche Hoffart Rath,
Und hat des Trutzens ſatt.

Der 124. Pſalm.

Iſraels Wort mag billig dieſes ſeyn:
Wo nicht der HErr geweſen fornen an,
Wo er ſich nicht gefunden auf die Bahn,
Da ſo viel Volck ſich wider uns allein
Erhaben hat, es wäre ſchon gethan.

2. Sie hätten längſt uns lebendig verſchluckt,
Da, als ihr Zorn ſo ſehr entzündet war;
Wir fühlten ſchon der Wellen gantze Schar,
Der groſſe Strom hatt' uns hinab gezuckt,
Die ſtoltze Fluth verſchwemmet gantz und gar.

3. Nun GOtt ſey Lob, wir ſind durch ſeine Hand
Vor ihrer Macht und Zähnen nun vorbey.
Die Seel iſt uns als wie ein Vogel frey,
Der Steller Fleiß iſt übel angewandt,
Wir gehen bloß, die Netze ſind entzwey.

4. Diß Lob gehört des HErren Namens Zier:
Der HErr hat uns behütet und verwacht,
Der über uns des weiten Himmels Pracht,
Und auch das Werck der ſchönen Erde hier,
Mit weiſer Kraft, erbaut hat und gemacht.

Der 125. Pſalm.

Die Hofnung auf den HErren ſetzen,
Und weichen nicht darvon,
Sind wie der Berg Sion,
Den keine Noth nicht kan verletzen,
Der immer unbeweget ſtehet,
Und nie vergehet.

2. Wie Salem mit der Berge Spitzen
Iſt ringesher verwahrt,
Will GOTT mit gleicher Art
Sein Volck umgeben und beſchützen,
Will für daſſelbe ſtehn und ſtreiten,
Zu allen Zeiten.

3. Er wird durch Böſe, die ihn haſſen,
Nicht ſeine liebe Schar
Mit Ruthen immerdar
Zur Zucht und Strafe ziehen laſſen,
Daß kein Gerechter ſeine Hände
Zur Bosheit wende.

4. Gieb, HErr, den Frommen deinen Segen,
Und wer getreu will ſeyn;
Treib die wie Sünder ein,
Die irrig gehn auf krummen Wegen:
Iſrael laß in Frieden ſchweben,
Und ruhig leben.

Der 126. Pſalm.

Als GOtt Sion durch ſeine Macht,
Aus dem Gefängniß weggebracht,
Da kam uns ſolches alſo ſchier,
Wie Leuten, denen träumet für:
Der Mund ward uns erfüllt mit Lachen,
Die Zunge muſte Lieder machen:
Es fiengen alle Völcker an:
GOtt hat an ihnen viel gethan.

2. Er thut an uns ia freylich viel;
Drum hielten wir ein Freudenſpiel.
O führe, HErr, auch aus Beſchwer
Die noch beſtrickt ſind, wieder her:
Diß wird uns, wie die Bäche, laben,
Da, wo ſie dürren Mittag haben.
Man ſäet ja mit Thränen ein,
Doch frölich ſoll man Schnitter ſeyn.

3. Es pflegt der Ackersmann zwar hin
Mit Klagen auf ſein Feld zu ziehn,
Dem er den Saamen anvertraut;
Es wird betrübt durch ihn gebaut:
Jedoch an Leides ſtatt und Weinen,
Wird er viel anders dann erſcheinen,
Wann daß er bey den Garben ſingt,
Und ſie erfreut nach Hauſe bringt.

Der 127. Pſalm.

Wo nicht der HErr erbaut das Haus,
So ſinckt es doch und gehet ein,
Wie gut die Meiſter mögen ſeyn:
Der Wächter ſchaut umſonſt hinaus,
Wo er, der HErr, nicht auf die Stadt,
Mit treuen Sorgen Achtung hat.

2. Daß euch der Fleiß nicht liegen läßt,
Daß ihr den Schlaf den Augen ſtehlt,
Euch mit dem langen Sitzen quält,
Und euer Brod mit Kummer eßt,
Hilft nichts, der HErr ſchickt freye Ruh
Dem, den er liebt, ohn Aengſten zu.

3. GOtt ſegnet ihn: die Kinder ſind
Das Reichthum, das er ihm gewährt,
Der beſte Schatz, den er beſchert.
Er ſegnet ihn: ſein Weib gewinnt
Viel Leibesfrüchte, mancher Sohn
Und manche Töchter ſind ſein Lohn.

4. Als wie ein Held in ſeiner Hand
Geſchwinde Kriegespfeile trägt,
Sie auf den ſtarcken Bogen legt,
Schnellt loß, und hält mit ihnen Stand;
So ſind der Söhne liebe Schar
Des Vaters Waffen in Gefahr.

5. O ſelig, ſelig um und an
Iſt der, ſo an der Pfeile ſtatt,
Den Köcher ſo gefüllet hat;
Weil er nicht ſchamroth werden kan,
Und ſeinen Feind im Thore fällt
Der über ihn Gerichte hält.

Der 128. Pſalm.

O ſelig ſey geſchätzet,
Der GOtt von Hertzen ehrt,
Der ſeine Füſſe ſetzet
Auf Wege, die er lehrt.
Du wirſt vollauf genieſen,
Was du erworben haſt, (*)
Von Glück und Segen wiſſen,
Empfinden Luſt und Raſt.

2. Gleich als die vollen Reben
Gebähren ſüſſen Wein;
Soll um das Haus dein Leben
Dein Weib auch fruchtbar ſeyn,
Die Kinder, deine Gäſte,
Stehn an dem Tiſche her,
Als wie des Oelbaums Aeſte,
Von edlen Früchten ſchwer.

3. Schau, alſo wird erhaben,
Er iſt es der die Gaben
Und Gunſt aus Sion giebt.
Jeruſalem wird blühen,
Und du viel Zeit darzu
Wirſt Kindeskind erziehen,
Iſrael Fried und Ruh.

(*) Hier hieß es vorher: Was du erwerben thuſt. Weil aber dieſes kein reines Teutſch iſt, wie wir bereits oben erinnert haben; ſo iſt dieſe Zeile auf dieſe hoffentlich erlaubte Art, von uns geändert worden. Zumahl, da dem Verſtande dadurch kein Abbruch geſchiehet. Sonſt tadelt auch Tſcherning mit Recht dieſen Ausdruck, als gemein, und mercket zugleich an, daß Opiz dieſes Flickwort Thun, etwan acht mahl, in ſeinen Gedichten gebrauchet hätte: welches wir jezt nicht unterſuchen wollen. Tr.

Der 129. Pſalm.

Sie haben mich gedrängt von Kindheit an,
(Mag Jſrael mit Wahrheit jetzund ſagen,)
Sie haben viel von Kindheit auf gethan,
Das ſchmertzlich iſt, doch gantz mich nie geſchlagen.

2. Als wie der Pflug zerreißt das grüne Feld,
So haben ſie den Rücken mir gequälet;
Sie haben es mit mir ſo angeſtellt,
Daß man darauf die Furchen alle zählet.

3. Der HErr bey dem das Recht ſich ſtets befindt,
Riß doch entzwey der Böſen Strick und Bande:
So werden nun, die Sions Feinde ſind,
Zurücke ziehn, empfinden Schmach und Schande.

4. Sie ſollen ſeyn wie Graß, das ohngefehr
Gewachſen iſt und auf den Dächern ſtehet,
Eh als man kömt und nimt die Sichel her,
So wird es welck, die grüne Zier vergehet.

5. Es fällt dahin, ſo daß der Schnitter bloß
Die Hand nur nicht damit zu füllen findet,
Kein Arm voll bleibt, was etwan in der Schoß
Nach Hauſe trägt der, ſo die Garben bindet.

6. Man hört auch nicht, daß Leute ſo vorbey
Nächſt ihnen gehn, nur ſo zu ſprechen pflegen:
Dieß wünſchen wir, daß GOtt ſtets um euch ſey;
Er ſchicke Heil, und gebe reichen Segen.

Der 130. Pſalm.

Aus dieſem tiefen Grunde,
Der Aengſten ruf ich dir,
Mit Hertzen und mit Munde,
O GOtt, mein Troſt und Zier:
Du wolleſt, HErr, mir leihen
Dein väterliches Ohr:
Erhöre ja mein Schreyen,
Laß dieſe Seufzer vor.

2. Dann wo du auf wilſt mercken,
Was Sünden wir begehn,
Wer wird mit ſeinen Wercken
Für dir, o HErr, beſtehn?
Jedoch du kanſt vergeben,
Und biſt Genaden-voll,
Damit man beſſer leben
Und dich mehr fürchten ſoll.

3. Ich wart auf GOttes Güte,
Dem ich mein Leid geklagt;
Es harret mein Gemüthe
Auf diß, was er geſagt:
Es harrt mit treuen Sorgen,
Iſt wie die Wächter ſind,
Wie Wächter, eh es Morgen
Und Tag zu ſeyn beginnt.

4. Iſrael ſoll mit Wachen
Und Hoffen emſig ſeyn;
GOtt weiß es wohl zu machen,
Und ſtellt die Straſen ein.
Er wird von allem Böſen,
Von Schuld und Miſſethat
Iſrael ſelbſt erlöſen,
Das ihn zum HErren hat.

Der 131. Pſalm.

Mein Hertz, o HErr, liebt Hoffart nicht,
Mein Augen fliehen hoch zu gehn;
Ich laſſe ſolche Sachen ſtehn,
Die über meine Kraft und Pflicht.

2. Wann ſich mein Sinn nach was geſehnt,
Hab ich ihn nicht alſo geſtillt,
Wie Warnung bey dem Kinde gilt,
Das von der Milch wird abgewehnt.

3. Als wie ein Kind, das fromm iſt, ſchweigt,
Wann ihm die Mutter nimt die Bruſt;
So hat ſich meiner Seelen Luſt
Nach deinen Willen auch erzeigt.

4. Es hoffe tröſtlich jederzeit
Iſrael auf des HErren Macht,
Es ſey auf ſeinen Schutz bedacht
Von nun an bis in Ewigkeit.

Der 132. Pſalm.

Laß David, HERR, nicht aus der acht,
Gedenck an ſeine Noth und Leid.
Er ſchwur dem HErren einen Eid,
That Jacobs GOtt, der ſtarck von Macht,
Gelübde voller Heiligkeit.

2. Mein Haus, ſprach er, ſeh ich nicht an,
Zu Bette träget mich kein Fuß,

Mein Auge nimmer ſchlafen muß,
Kein Augenlid wird zugethan,
Bis ich erlanget meinen Schluß.

3. Bis ich des HErren Stelle weiß,
Und ſie gebracht in Augenſchein,
Bis ich den Ort geſehn allein,
Wo GOtt des Jacobs Kraft und Preiß
Wird wohnhaft in der Hütten ſeyn.

4. Jedoch wir hörten ja darvon,
Von Ephrata war das Geſchrey,
Daß da der Platz erkohren ſey:
Wir haben ihn gefunden ſchon,
Im Felde, wo der Wald darbey.

5. Da gehn wir auf die Hütten zu,
Für deiner Füſſe Schemel dir
Zu dienen, HErr, begieb dich ſchier
Samt deiner Lade, zu der Ruh,
Der Lade, deiner Macht und Zier.

6. Es kleiden ſich die Prieſter recht
In Kleider der Gerechtigkeit:
Gieb deinen Lieben Singenszeit,
Um Davids willen, der dein Knecht,
Sey vom Geſalbten nimmer weit.

7. Der HErr hat einen Eid gethan
Dem David, den der Zeitenflucht
Zu ändern nimmer unterſucht:
Auf deinen Stuhl ſetz ich fortan
Noch einen deiner Leibesfrucht.

8. Sehn deine Kinder ſteif und rein
Auf meinen Bund, und richten ſich
So in mein Zeugniß, als in mich,
So ſoll dein Stuhl beſeſſen ſeyn
Von deinen Kindern ewiglich.

9. Dann GOtt erwählte ſein Sion,
Und hielt es ſeiner Wohnung werth:
Hier nehm ich, ſprach er, unverkehrt
Die Ruh, und weiche nicht darvon,
Dann dieſen Platz hab ich begehrt.

10. Damit er nie in Theurungsnoth
Gerathe, will ich ihn allein
Bereichern, will für Hungerspein,
Den Armen geben Koſt und Brod,
Der Prieſter Kleid wird Segen ſeyn.

11. Es wird die mir geliebte Schar
Die Stimm erheben Freuden-voll,
Des Davids Horn ſtehn hoch und wohl,
Wie des Geſalbten Kertze klar
Und helle gleichfalls ſcheinen ſoll.

12. Hergegen ſollen Schmach und Hohn
Nur werden ſeiner Feinde Kleid;
Wann über ihm zur rechten Zeit
Nach Wunſch und Willen, ſeine Kron
Erſt blühen wird in Frölichkeit.

Der 133. Pſalm.

Schau an, wie fein und lieblich iſt das Leben,
Wann Brüder ſich zuſammen ſo begeben,
Daß ihre Hertzen eines ſind:
So ſiehet man auch, wie der Balſam rinnt,

Den [illegible] auf ſeine Scheitel geußt,
Daß er durch Bart und Kragen fleußt.

2. Als wie der Thau, der ſüſſe Thau ergötzet,
Den Hermonsberg, und Sions Hügel netzet,
Ziert ſie mit Luſt und Fruchtbarkeit:
So ſchickt der HErr daſelbſt hin gute Zeit,
Des Segens Heil, läßt ſolches Leben ſeyn,
Daß allzeit währt und geht nicht ein.

Der 134. Pſalm.

Erhebet GOttes Herrlichkeit,
Die ihr des HErren Knechte ſeyd,
Und ſo in ſeinem Hauſe wacht,
Daß ihr ihm dienet Tag und Nacht.

2. Habt recht und hertzlich Sinn und Hand
Zum Heiligthum empor gewandt,
Legt daran alle Müh und Fleiß,
Daß ihr ihm ſaget Lob und Preiß.

3. GOtt der gemacht hat um und an,
Was Erd und Himmel heiſſen kan,
Der ſchicke dir aus Sion zu,
Gewünſchten Segen, Heil und Ruh.

Der 135. Pſalm.

Lobt des HErren Zier und Macht,
Die ihr kennt des HErren Haus,
Geht als Diener ein und aus,
Wie ihr es denn auch bewacht,

Und bey GOttes Heiligkeit
In den Förderhöfen ſeyd.

2. GOtt iſt freundlich, drum erzehlt
Ihm ſein Lob; ſein Name bringt
Lieblichkeit, drum ſchallt und klingt:
Er hat Jacob ihm erwählt,
Iſrael erſehn allein,
Daß es ſoll ſein Erbguth ſeyn.

3. Mir iſt kund, der HErr ſey groß,
Vor dem allen, was die Welt
Unbedacht, vor Götter hält:
Seine Macht geht frey und loß,
Uber Himmel, Erde, Meer,
Uber allen Abgrund her.

4. Er iſts, der den Dampf erzwingt
Aus der Erden tiefer Kluft;
Der den Blitz ſchickt durch die Luft,
Und darauf bald Regen bringt;
Der, ſo oft es ihm beliebt,
Wind aus ſeinem Schatze giebt.

5. Er ſchlug durch Aegyptenland,
Was vor Erſtgeburt da war,
Menſchen und des Viehes Schar;
Er hat Zeichen ausgeſand;
Du, Aegypten, haſt geſehn,
Was vor Wunderthat geſchehn.

6. Pharaon, ſein Heer und Macht, (*)
Völcker, Königlichen Trutz
Und der Amoreer Schutz
Schon hat er umgebracht,

(*) Pharaon wird hier und in folgenden Pſalm, von unſerem Poeten dreyſylbig gebraucht; im hohen Liede aber hat er es zweyſylbig geſetzt. Daß beydes dennoch recht ſey; erweiſet Tſcherning aus dem Hebraiſchen, in ſeiner Schreib- und Sprachkunſt, p. 129. Tr.

Og aus Baſan, und fortan
Jedes Haupt in Canaan.

7. Bald ward erblich eingeſetzt
Iſrael an ihre ſtatt,
Das er ſtets geliebet hat,
Und für ſeine Luſt geſchätzt.
HErr, es währet jederzeit
Deines Namens Herrlichkeit.

8. Dein Gedächtniß bleibt, o GOtt,
Und geht ewiglich nicht ein:
Dann der HErr wird Richter ſeyn
Seines Volckes in der Noth,
Wird bereuen ſeine That,
Wann er es gezüchtigt hat.

9. Heyden-Götzen ſind nur Pracht,
Gold und Silber um und an,
Das ihm ſelbſt nicht helffen kan,
Sind von Menſchen Hand gemacht:
Sie ſind ſtumm, da Mäuler ſind,
Da gleich Augen, doch ſtockblind.

10. Ohren ſind, doch keines hört;
Und der Mund, der nimmer ſpricht,
Hat auch keinen Athem nicht.
Wer ſie macht und dienſtbar ehrt.
Was er hoft, erlangt er nie,
Und iſt ſtumm, blind, taub, als ſie.

11. Preiſet euren GOtt, die ihr
Vom Geſchlecht Iſrael ſeyd:
Rühme du in Heiligkeit,
Aarons Stamm, ſeine Zier:
Du, des Levi werthes Haus,
Streich des HErren Lob heraus.

12. Die ihr GOttes Furcht erkieſt,
Unterlaßt nicht hoch zu ziehn
Euren HErren; lobet ihn,
Lobt ihn, der auf Sion iſt,
Der Jeruſalem zur Stadt
Und geliebten Wohnung hat.

Der 136. Pſalm.

Lobet GOTT, dann er iſt gut:
Lobt ihn, was ihr ſeyd und thut.
Dann anjetzt und jederzeit
Währet ſeine Gütigkeit.

2. Lobt den HErren, deſſen Macht
Uber aller Herren Pracht:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet ſeine Gütigkeit.

3. Der allein, durch ſeine Kraft
Groſſe Wunder thut und ſchaft:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet ſeine Gütigkeit.

4. Der die hohe Himmelsſtatt
Weislich aufgebauet hat:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet ſeine Gütigkeit.

5. Der des Erdenkreiſes Feld
Auf dem Waſſer aufgeſtellt:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet ſeine Gütigkeit.

6. Der die Lichter aufgeſetzt,
Welcher Schein die Welt ergötzt:

Dann anietzt und jederzeit
Währet ſeine Gütigkeit.

7. Daß die Sonne Glantzes-voll,
In dem Tage herrſchen ſoll:
Dann anietzt und jederzeit
Währet ſeine Gütigkeit.

8. Das Geſtirn und Mondenſchein
Müſſen Nacht-Regenten ſeyn:
Dann anietzt und jederzeit
Währet ſeine Gütigkeit.

9. Der die Erſtgeburt erſchlug,
Welche gantz Aegypten trug:
Dann anietzt und jederzeit
Währet ſeine Gütigkeit.

10. Der zum Troſt Iſraels kam,
Und ſein Volck von ihnen nahm:
Dann anietzt und jederzeit
Währet ſeine Gütigkeit.

11. Der ſehr kräftig diß gethan,
Durch die Hand, die alles kan:
Dann anietzt und jederzeit
Währet ſeine Gütigkeit.

12. Der das rothe Meer getheilt,
Daß es über ſich geeilt:
Dann anietzt und jederzeit
Währet ſeine Gütigkeit.

13. Der Iſrael Bahn gemacht,
Und da ſicher durchgebracht:
Dann anietzt und jederzeit
Währet ſeine Gütigkeit.

14. Der ſamt Pharaon ſein Heer
Umgeſtürtzet in das Meer:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet ſeine Gütigkeit.

15. Der ſein Volck durch wüſtes Land
Hat geführt, als mit der Hand:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet ſeine Gütigkeit.

16. Der ſo manches Haupt erlegt,
Das doch Cron und Zepter trägt.
Dann anjetzt und jederzeit
Währet ſeine Gütigkeit.

17. Der ſo manchen König ſtieß
Von dem Thron, und ſterben hieß:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet ſeine Gütigkeit.

18. Unter welchen Sehon war
Herr der Amoriter Schar:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet ſeine Gütigkeit.

19. Wie auch Og, der ſtarcke Held,
Der beherrſcht hat Baſans Feld:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet ſeine Gütigkeit.

20. Der ihr Land, ihr Guth und Haab
Andern erb und eigen gab:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet ſeine Gütigkeit.

21. Er gab Iſraeles ein,
Gantz darüber Herr zu ſeyn:

Dann anjetzt und jederzeit
Währet ſeine Gütigkeit.

22. Der uns aus der Noth geruckt,
Als man heftig uns gedruckt:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet ſeine Gütigkeit.

23. Der uns war ein Aufenthalt
Wieder Feindſchaft und Gewalt:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet ſeine Gütigkeit.

24. Der mit Speiſen unterhält
Alles Fleiſch auf dieſer Welt:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet ſeine Gütigkeit.

25. Gebt dem HErren Lob und Preiß,
Der bewohnt den Himmelkreiß:
Dann anjetzt und jederzeit
Währet ſeine Gütigkeit.

Der 137. Pſalm.

An Babylons begrünten Waſſerflüſſen,
Da muſten auch die Thränen ſich ergieſſen,
Wann Sion uns in die Gedancken kam,
Daß uns die Luſt zur Freude gantz benahm:
Drum henckten wir die Harffen an die Weiden,
Und wuſten nichts zu ſpielen in dem Leiden.

2. Noch ward ein Lied durch die von uns begehret,
Die kläglich uns gefangen und verheeret;
Nun, ſprachen ſie, wohl auf, hebt eines an,
Wie ihr zuvor in Sion habt gethan.

Wer ſolte doch in dieſer Fremde ſingen?
Wie könte hier des HErren Thon erklingen?

3. Viel eher wird hier dieſe Hand nichts wiſſen
Vom Seytenſpiel, als ich dich aus kan ſchlieſſen
Jeruſalem, aus meinem Hertzen hier.
Iſt Solyma für allen Freuden mir
Nicht iederzeit mein Aufenthalt und Leben;
So müſſe mir die Zung am Rachen kleben.

4. Du wolleſt, HErr! an dieſe ia gedencken,
Und nicht die That den Kindern Edom ſchencken,
Die ſich gefreut, als Salem ward zerſtört;
Laßt, ſchryen ſie, laßt nicht unaufgehört,
Brecht ab, reißt ein, es bleibe nichts vorhanden,
Zu ſehen nur, wo vor die Stadt geſtanden.

5. O Babylon! die du auch auf der Erden
Noch liegen wirſt, und eingeäſchert werden;
Wohl dem, der dir bezahlt die Pein und Laſt,
Damit du uns ſo ſehr betrübet haſt:
Wohl dem, der dir die Kinder weg wird reiſſen
Von deiner Bruſt, und an die Felſen ſchmeiſſen.

Der 138. Pſalm.

VOn gantzem Hertzen danck ich dir
Vor denen hier,
Die mächtig leben,
Erhebet dich mein Seytenſpiel:
O HERR! ich will
Dir bittlich geben
In deinem Tempel Lob und Preiß;
Ich kenn und weiß

Die Treu und Güte.
Hoch zeigt ſich meines Namens Ehr,
An mir doch mehr
Sich dein Gemüthe.

2. Den Tag, da meine Stimme ſich
Beruft auf dich,
Haſt du gehöret,
Haſt mir im Hertzen Muth verſchafft,
Und alle Krafft
In mir vermehret.
Bey Königen wird deine Zier
Viel gelten hier
Auf aller Erden:
Dein Lob wird ſtets bey ihnen ſeyn,
Wann ſie allein
Dich hören werden.

3. Von GOttes Macht wird gehn ihr Klang,
Und ihr Geſang
Von ſeinen Wegen;
GOtt iſt ja hoch, doch er erkieſt,
Wer niedrig iſt
Und ſchickt ihm Segen.
Er ſitzet zwar ſehr weit empor,
Doch kömt ihm vor,
Was ferren ſtehet.
Er hilft mir aus zu rechter Zeit,
Wann Hertzenleid
Gleich an mich gehet.

4. Mit grimmer Fauſt wirſt du forthin
Zur Straffe ziehn,
Die, ſo mich haſſen;
Hergegen deine rechte Hand
In guten Stand
Mich bringen laſſen.

Der HErr wird alles thun vor mich;
HERR! nie kan ſich
Die Güte wenden.
Was deine Hände ſchon voran
Vor Werck gethan,
Laß ſie vollenden.

Der 139. Pſalm.

Du unterſuchſt mich auf den Grund,
HErr! gantz und gar bin ich dir kund:
Wann ich mich ſetze, ſieheſt du;
Du ſchaueſt meinem Aufſtehn zu,
Wirſt ſchon von ferren deſſen innen,
Drauf ich erſt dencken will und ſinnen.

2. Bey allen Tritten ſtellſt du dich,
Im Bette da umringſt du mich:
Du kenneſt meinen Weg und Bahn:
Eh ich den Mund noch aufgethan,
So darfſt du, HErr, nicht erſt mich fragen,
Du weiſſeſt ſchon, was ich will ſagen.

3. Umlägert bin ich hinter mir,
Und fornen an zugleich von dir:
Du hälteſt über mich die Hand:
Die Wiſſenſchafft muß mein Verſtand
Verwundert unergründet laſſen,
Und ihre Höh iſt nicht zu faſſen.

4. Wo kömt dein Geiſt nicht zu mir hin?
Wo kan ich doch dein Antlitz fliehn?
Und ſtieg ich gleich im Himmel ein;
So wirſt du ſchon darinnen ſeyn.

Wollt ich mich in die Hölle legen,
Du biſt daſelbſt auch allerwegen.

5. Schickt auch die Morgenröthe mir
Die Flügel, ihre ſchnelle Zier,
Und ich mich hätte weggewandt
Biß an des Meeres letzten Strand:
Doch wäre deine Hand zur Seiten,
Die Rechte würde mich begleiten.

6. Heb ich dann an: es mache ſich
Sehr dicke Finſterniß um mich:
So wird mir aus der Nacht das Licht.
Dann Dunckelheit verführt dich nicht:
Dir wird Nacht Tag, auf dein Begehren.
Und Dunckel muß in Glantz verkehren.

7. Dann meine Nieren ſelbſt ſind dein,
Auch von der Zeit, da du allein
In Mutter-Leibe mich verwahrt.
Dir danck ich, daß du ſolcher Art
Und Weiſe nach, mir ſchaffen wollen,
Drob wir beſtürtzet werden ſollen.

8. Diß dein Geſchöpf iſt Wunders voll:
Mein Geiſt erkennt es, wie er ſoll:
Du haſt verdecket mich erkieſt,
Als mein Gebein erſt worden iſt,
Da ich im lebendigen Grabe (*)
Der Glieder Stickwerck krieget habe.

9. Dein Augen ſahen mich vor dir,
Da ich vermiſchet lag in mir;

Dein

(*) Von dieſem etwas hart klingenden Verſe ſehe man Tſchernings Teut. Schreib- und Sprachkunſt, p. 72. auch was wir bereits oben zum III. Buche der poetiſchen Walder, p. 509. hiervon angemerckt haben. Tr.

Dein Buch begrif es gantz vorhin,
Woraus und wie ich worden bin:
Du haſt darinnen mich geleſen,
Eh ich, und was von mir geweſen.

10. Wie köſtlich iſt, wie frey und loß
Dein Rath? wie an der Menge groß?
Des Meeres Sand ſoll mir allein,
O GOtt! zu zehlen leichter ſeyn.
Du biſt die Rechnung, die ich mache,
So offt ich von dem Schlaff erwache.

11. Ach GOtt! daß du die böſe Schar
Vertilgen wolteſt gantz und gantz,
Und wer nach Blut und Morden ſteht,
(Weicht weit von mir, weicht weit und geht!)
Die läſterhaftig dich verſpotten,
Und rühmen deiner Feinde Rotten.

12. Bin ich nicht denen hertzlich feind,
Die dir, HErr, nicht ſind wohlgemeynt?
Graut mir vor dieſem Volcke nicht,
Das deinem Willen widerſpricht?
Ich haſſe ſie von Hertzens Grunde,
Ich bin ihr Feind mit Hand und Munde.

13. Schau in mich, prüfe Hertz und Sinn,
Erforſche, was ich denck und bin,
O GOtt! und tret' ich auf die Bahn,
Die ſchwer und ſchmertzlich fallen kan;
So laß mich auf dem Wege gehen,
Der ewig mag vor dir beſtehen.

Der 140. Pſalm.

O HErr! du wolleſt mich befreyen
Von denen, welche böſe ſind:
Laß mich nicht unter die gedeyen,
Wo ſtoltzer Frevel ſich befindt.

2. Sie dencken in den argen Sinnen
Nicht anders, als auf Ubelthat:
Wie Krieg und Streit ſey zu beginnen,
Iſt Tag vor Tag ihr Schluß und Rath.

3. Die Zungen wiſſen ſie zu ſpitzen,
Als wann uns eine Schlange trifft,
Und unter ihren Lippen ſitzen
Der Nattern Schaum und kaltes Gifft.

4. Bewahre mich vor derer Händen,
Die Sünd und Ubelthat vollbracht:
Sey wache, dieſe wegzuwenden,
Die mich zu fällen ſind bedacht.

5. Die Stoltzen haben mir bereitet,
Was heimlich uns zu tödten pflegt,
Das Seil geſpannt, das Garn gebreitet,
Den Fallſtrick auf den Weg gelegt.

6. Ich bin zum HErren hingetreten,
Hab ihn gerufft: du biſt mein GOtt;
Nimm, HErr, zu Ohren diß mein Beten,
Das herrührt aus ſo groſſer Noth.

7. HErr, HErr, mein Heil, das ſich erſtrecket
Auf meine freye Sicherheit,
Mein Heil, du haſt mein Haupt bedecket,
Zu einer ſchweren Streites-Zeit.

8. Dein Sinn, HErr, wolle nichts gewähren,
Wann dich ein böſer Menſch beſpricht;
Schlag aus ſein ſündliches Begehren:
Sie kennten ſich vor Stoltz ſonſt nicht.

9. Es müſſe die, ſo mich umringen,
Und nach mir ſtehen überall,
Ihr ſcharfes Gifft noch ſelbſt durchdringen,
Ihr böſes Maul ſey auch ihr Fall.

10. GOtt ſchick auf ſie die heiſſen Flammen,
Daß ſie der Straffe nicht entgehn,
Er werffe ſie in Glut zuſammen,
In Gruben, da nicht aufzuſtehn.

11. Ein Läſter-Maul wird hier auf Erden
Nicht finden Grund noch feſte Statt:
Wer frevelt, wird gejaget werden
Von ſeiner Schuld und Ubelthat.

12. Ich weiß, GOtt nimmt ſich, aus Erbarmen,
Der Sache des Betrübten an:
Er führet ſelbſt das Recht der Armen,
Daß niemand ſie verdammen kan.

13. Dir werden die Gerechten lohnen
Mit allgemeiner Danckbarkeit,
Und die, ſo recht thun, ſollen wohnen
Vor deinem Antlitz jederzeit.

Der 141. Pſalm.

Ich ruff', O HErr! du wolleſt kommen;
So komm', und eile dann zu mir:
Wann mein Geſchrey ſich dringt zu dir,
So werd' es gnädiglich vernommen.

2. Mein Beten ſteiget von der Erden,
Drum laß es als ein Rauchwerck vor:
Die Hände heb ich auch empor,
Laß ſie dein Abend-Opfer werden.

3. Daß nicht mein Mund zu viel mag ſprechen,
So ſtelle da die Wache für:
Behüte meiner Lippen Thür,
O HErr! darmit ſie nichts verbrechen.

4. Nicht laß mein Hertz die Sünden üben,
Die unter groſſen Leuten ſind,
Wo Schand und Laſter ſich befindt;
Ihr Leckerbrod laß mich nicht lieben.

5. Nun der Gerechte mag mich ſchlagen,
Es wird mir gütig ſo gethan,
Für köſtlich Oel nehm ich es an,
Wann er, was ſträflich ſey, wird ſagen.

6. Er mag mein Haupt vollauf begieſſen:
Je mehr ſie diß an mir begehn;
Je mehr, wann Unglück wird entſtehn,
Will ich für ſie zu beten wiſſen.

7. Der andern Richter aber kommen
An des Gefildes Seiten her,
Mich einzuführen in Beſchwer,
Die doch mein ſüſſes Wort vernommen.

8. Wie Holtz zerſtreut liegt und zerſchlagen
Ohn Laub, ohn Safft, ohn alle Zier;
So geht es unſern Beinen hier,
Die niemand in das Grab will tragen.

9. Ich hebe ſehnlich von der Erden
Die Augen auf zu dir, mein GOtt;
Laß meine Seel, O Schutz in Noth,
Nicht deine Hülf entblöſſet werden.

10. Laß mich dem falſchen Garn entrinnen,
Das ſie geſtellt auf mich allein:
Laß derer Strick vergeblich ſeyn,
Die nichts, als Ubelthat, beginnen.

11. Sein Garn mag einen jeden fangen,
Aus dieſer böſen Menſchen Schar,
Bis ich von ihr und der Gefahr,
Samt meinen Leuten, bin entgangen.

Der 142. Pſalm.

Ich ſchickte meine Stimme hin,
Zum HErren, wie ich ſchuldig bin:
Den HErren, der mir helffen kan,
Floh ich mit meinem Ruffen an.

2. Ich warf in meiner Angſt und Pein
Die Sorgen gantz für ihn allein,
Und habe mich bey ihm beklagt,
Wie hefftig mich die Noth geplagt.

3. Mein Geiſt lag tief in ſich verſtrickt,
Doch haſt du meinen Weg erblickt,
Als wo ich gieng, Netz und Gefahr
Mit allerſeits geſtellet war.

4. Sieh auf die recht' und lincke Hand,
Von keinem werd ich nicht erkandt:
Zum Fliehen fehlt mir Fug und Macht,
Kein Menſch nimmt meine Seel in Acht.

5. Ich ruff' auf dich, mein Mund der ſpricht:
Du, HERR! biſt meine Zuverſicht,
Mein Theil, das einig mir beliebt,
So weit es irgend Menſchen giebt.

6. Hör auf mein Schreyen, laß ihm nach,
Dann ich bin ſehr erſchöpft und ſchwach:
Schlag die Verfolger, rette mich,
Weil ſie viel ſtärcker ſind, als ich.

7. Reiß aus dem Kercker meinen Geiſt,
So wirſt du auch von ihm gepreiſt:
Die Frommen werden um mich ſtehn,
Wann mir es durch dich wohl wird gehn.

Der 143. Pſalm.

HERR! höre mein Gebet und Flehen,
Gieb her dein Ohr, laß Hülffe ſehen,
Merck auf mein Bitten in der Zeit:
Laß gute Rettung mir geſchehen,
Nach deiner Treu und Billigkeit.

2. Heiß aber mich nicht auch darneben,
Dir vor Gerichte Rechnung geben,
Betage ja nicht deinen Knecht:
Dann unter allen, welche leben,
Iſt keiner nicht vor dir gerecht.

3. Der Feind verfolgt mich auf und nieder,
Wirft mich dahin, tritt meine Glieder,
Jagt mich in Hölen tief hinein:
Wir ſind wie Todte, die nicht wieder
Erblicken Tag und Sonnenſchein.

4. Mein Geiſt liegt gantz in Angſt verſencket,
Das Hertz iſt einſam abgekräncket:
Doch iſt mir jene Zeit bekant,
Mein Mund erwehnt, mein Geiſt gedencket
Der Werck und Thaten deiner Hand.

5. Ich bitte mit geſenckten Händen,
Zu dir nur kan mein Geiſt ſich wenden,
Er klaget Durſt, und ſuchet dich,
Wie Regen an den dürren Enden:
HErr, eile doch, und höre mich.

6. Mein Geiſt iſt, leyder! abgezehret,
Weil ihn der Kummer ſo beſchweret:
Entzeuch mir nie dein Angeſicht:
Der in das Grab hinunter fähret,
Dem bin ich gleich, und anders nicht.

7. Laß deine Güte mich verſtehen,
Wann früh ſich wird der Tag erhöhen,
Dieweil du biſt mein Troſt und Zier:
Zeig an den Weg, den ich ſoll gehen,
Dann meine Seele ſteigt zu dir.

8. Treib' von mir ab, die mich beſtreiten:
Zu dir flieh ich: ſey an der Seiten,
GOtt, zeige mir dein Wollen an:
Laß deinen guten Geiſt mich leiten
Auf einer wohlgebähnten Bahn.

9. Du wolleſt deines Namens wegen,
O HErr! mein Leben länger hegen;
Laß meiner Seelen tieffes Leid,
In dem ſie ſteckt, ſich nicht mehr regen,
So lieb dir iſt Gerechtigkeit.

10. Vertilge ſämtlich, die mich haſſen,
Wilt du die Güte leuchten laſſen,
Reut aus, erſchlag und wirf ſie hin,
Die wider mich die Waffen faſſen,
Weil ich dein Knecht und Diener bin.

Der 144. Pſalm.

Der HErr, mein Fels und Zuflucht, ſey gepreiſet,
Der meine Hand im Streiten unterweiſet,
Und lehrt zur Schlacht die Finger hurtig ſeyn;
Er iſt mein Troſt und feſte Burg allein:
Mein hohes Schloß, darauf mich keiner ſchrecket:
Mein Heil und Schutz: mein Schild, der mich bedecket,
Zu dem ich flieh, und da ich ſicher bin,
Der mir mein Volck legt zu den Füſſen hin.

2. Was iſt der Menſch, daß du ihn alſo liebeſt,
O höchſter HErr! und auf ihn Achtung giebeſt,
Das Menſchen-Kind, das ſchwach und ſterblich iſt,
Was haſt du doch für Luſt an ihm erkieſt?
Der arme Menſch iſt nur ein Traum der Zeiten,
Ein leichter Rauch, ein Bild der Eitelkeiten,
Sein gantzer Lauff und Tage-Maaß beſteht,
Nach Schattens Art, der bald vorüber geht.

3. Laß ſich, O HErr! die hohen Himmel neigen,
Und deine Macht, ſamt dir, herunter ſteigen:
Komm, rühre nur der Berge Spitzen an,
So dämpfen ſie, daß niemand ſehen kan:
Wirf deinen Blitz und Hagel auf ſie nieder,
Zerſtreue ſie,, zu irren hin und wieder.
Bedecke ſie mit deiner Pfeile Schar
Und Donners Krafft, erſchlag ſie gantz und gar.

4. Ach! reiche mir die treue Hand von oben,
Befreye mich von dieſem wilden Toben
Der groſſen Flut: treib ab den fremden Feind,
Der an mich will, und nicht ſagt, was er meynt;
Der Eitelkeit in ſeinem Maule träget,
Kein wahres Wort auch nie zu ſagen pfleget,

Der etwas thut zwar mit der rechten Hand;
Die aber weit vom Hertzen abgewandt.

5. Dir ſoll, O HErr! ein neues Lied erklingen,
Mein Seytenſpiel und Harffen treulich ſingen:
Den Königen wird Sieg von dir gewährt,
Von David kehrſt du weg des Böſen Schwerdt.
Befreye mich, mach aller Noth ein Ende,
Und gieb mich nicht in fremder Leute Hände,
Aus welcher Maul erdachtes Weſen geht,
Und derer Hand ſich auf Betrug verſteht.

6. Gleichwie im Wald die jungen Pflantzen blühen;
So laß uns auch die Söhne wohl erziehen,
In Furcht und Zucht die Töchter müſſen ſeyn,
Wie hier und dar ein ſchöner Eckeſtein, (*)
Wie ein Pallaſt mit Anmuth wird geſchauet,
Der Anſehn hat, und künſtlich iſt gebauet.
Mach uns das Haus in allen Winckeln voll,
Die Speiſen ſtets zu geben, wie es ſoll.

7. Laß tauſendmal die Schafe trächtig gehen,
Zehn tauſendfach in unſern Höfen ſtehen:
Auch ſchaffe du den Ochſen Futter ein,
Damit ſie fett und wohlgemäſtet ſeyn.
Laß Einfall ſich noch Ausbruch nicht empören,
Und kein Geſchrey auf unſern Gaſſen hören:
Ein ſolches Volck iſt ſeelig in der That;
Ja ſelig iſt, der GOtt zum HErren hat.

(*) Dieſe harte Ausdrehung des Worts Eckeſtein, ſuchet zwar Tſcherning zu rechtfertigen; gleichwie auch das oben im 104. Pſalm, und ſonſt vorkommende Gränzeſtein, in der Text. Schreib- und Sprachkunſt, pag. 124. Es iſt aber und bleibt ein übelklingender Fehler. Man ſehe, was ſchon oben zum 94. Pſalm hiervon angemercket worden. Tr.

Der 145. Pſalm.

Ich will den HErrn erhöhen weit und breit,
Dein Name bleibt mein Lob in Ewigkeit;
So oft, als ſich erzeigt der Tages-Schein,
Wirſt du mein Preiß, ſamt deinem Namen, ſeyn.
Es iſt der HErr vor alles zu erheben,
Man muß ihm Preiß und Ehre billig geben,
Es iſt kein Ding, das ihm an Gröſſe gleichet,
Die kein Verſtand, noch Menſchen Witz erreichet.

2. Es wird ein Stamm dem andern nun fortan
Die Meldung thun, was du vor Werck gethan;
Sie werden ſtets erzehlen von der That,
Die deine Macht ſo oft erwieſen hat.
Ich will die Zier der Majeſtät nicht ſchweigen,
Will deine Krafft und Thaten mündlich zeigen.
Man wird darvon zu ſagen nimmer fehlen:
Wie ſie geſchehn, will ich ſie gantz erzehlen.

3. Sie werden weit erheben ein Geſchrey,
Wie hoch dein Troſt und werthe Güte ſey:
Ihr Werk wird ſeyn, zu nehmen ſtets in Acht,
Wie reich dein Reich, wie mächtig ſey die Macht.
Sein ſtarckes Thun vor Leuten, ſo zu preiſen,
Sein Königreich und deſſen Pracht zu weiſen.
Es iſt ein Reich, ein Reich von allen Zeiten,
Der Herrſchafft wehrt, und muß ſich ewig breiten.

4. Der HErr hält die, ſo ſtehen auf den Fall;
Er richtet auf dieſelben allzumal,
Die krum gebückt gehn unter der Beſchwer.
Um dich, O HErr! ſtehn aller Augen her,
Und warten auf: du giebeſt ihnen Speiſe
Zu ſeiner Zeit; du öfneſt gleicherweiſe,

Die milde Hand, giebſt ſatt den Thieren allen,
Was lebt und ſchwebt, nach Luſt und Wohlgefallen.

5. Gerecht iſt GOtt auf aller ſeiner Bahn:
Sein Thun und Werck iſt gütig um und an:
Nah iſt der HErr bey dem, der nach ihm ſchaut,
Nah aller Welt, die auf ihn hofft und baut.
Die ſich mit Furcht und Andacht zu ihm kehren,
Die ſegnet er nach Willen und Begehren:
Er höret ſie, ſo bald ſie zu ihm ſchreyen,
Und weiß auch ſtracks die Rettung zu verleyhen.

6. Der HErr erhält und nimt ſich aller an,
Die ihm mit Gunſt und Liebe zugethan:
Er rottet aus, zerſtreuet und verkehrt,
Wer gottlos iſt, und wider ihn verfährt.
Es ſoll mein Mund nur darnach einig ſtreben,
Des HErren Preis von Hertzen zu erheben:
Ja alles Fleiſch ſoll ſeinen Namen ehren,
Und für und für ſein ſchönes Lob vermehren.

Der 146. Pſalm.

Meine Seele, komm zu geben
Preis und Ehre deinem GOtt:
Ich will auch ſein Lob erheben
Hertzlich und bis in den Tod:
Er, der HErr, wird mein Geſang
Immer ſeyn mein Lebenlang.

2. Keiner ſoll auf Fürſten pochen,
Keiner auf ein Menſchen-Kind;
Jener Gunſt iſt bald zerbrochen,
Deſſen Hülf iſt Rauch und Wind:
Wann der Athem aus muß ziehn,
Wird er Erde, wie vorhin.

3. Seine Sorge, Thun und Rennen
Fällt hinweg auf einen Tag:
Selig, ſelig iſt zu nennen,
Der auf GOtt ſich laſſen mag, (*)
Der auf ihn, den HErren, baut,
Und nach ſeiner Rettung ſchaut.

4. Der des Himmels Haus bereitet,
Der den Erdenkreiß gemacht,
Der die See hat ausgebreitet,
Und daſelbſt herfür gebracht,
Was ohn allen Unterſcheid,
Iſt und lebet weit und breit.

5. Der, ſo ewig treu verbleibet,
Der gerechtes Urtheil übt,
Denen, die man hintertreibet;
Der den Armen Speiſe giebt;
Der erlöſet und entbindt
Leute, die gefangen ſind.

6. Augen, die Stock-blind ſchon ſtehen,
Zeigt der HErr des Tages Lauf:
Die, ſo krum gebogen gehen,
Richtet er genädig auf:
Er, der HErr, iſt dem geneigt,
Der ſich recht und ſchlecht erzeigt.

7. Er ſchützt die, ſo fremd im Lande,
Nimt ſich Wäyſen-Kinder an,
Iſt ein Schirm dem Witwen-Stande,
Und verkehrt der Böſen Bahn.
Er regiert in Ewigkeit,
Zion! dein GOTT jederzeit.

Der

(*) Laſſen hat hier Opitz vor verlaſſen, gebraucht, gleichwie auch oben, im III. Klaglied Jerem. doch dieſes iſt mehr zu merken; als nachzuahmen: wie ſolches auch Tſcherning wohl erinnert, in der Teut. Schreib- und Sprachkunſt, p. 117. Fr.

Der 147. Pſalm.

Wohlan, laßt GOttes Ruhm erklingen,
Uns ihm, dem HErren, frölich ſingen:
Es iſt ſehr gut, GOtt Ehr erweiſen,
Und ihn auf ſüſſen Seiten preiſen.
Sehr lieblich iſts, auf ſein Lob ſchauen,
Weil er Jeruſalem will bauen,
Weil er Iſraels liebe Scharen
Verſammlet, die zerſtreuet waren.

2. Er machte heil zerknirſchte Hertzen,
Verbindet ſie in ihren Schmertzen:
Kein Stern kan ſeiner Rechnung fehlen,
Mit Namen weiß er ſie zu zehlen:
Der HErr kan allen angewinnen,
Sein Sinn iſt nimmer aus zu ſinnen.
Wer Sanftmuth liebt, den liebt er wieder,
Stürtzt böſes Volck zur Erden nieder.

3. So dancket GOtt, läßt ihm zu Ehren
Zugleich Geſang und Laute hören:
Es muß die ſüſſe Stimmung ſchallen
Aus Danckbarkeit, ihm zu gefallen,
Der ſeine Wolcke überbreitet
Den Himmeln, die er hat bereitet,
Und giebt der Erden milden Regen,
Den Bergen Graß, durch reichen Segen.

4. Der allem Vieh kan Koſt verleihen,
Den jungen Raben, wann ſie ſchreyen,
Die auch ein Theil ſind ſeiner Wercke.
Er hat nicht Luſt an Roſſes Stärcke,

Nicht an des ſtrengen Mannes Beinen:
Er will es wohl mit denen meynen,
Die ihn recht fürchten in Gemüthe,
Und warten ſteif auf ſeine Güte.

5. Jeruſalem, erheb den HErren,
O Sion, lob ihn weit und ferren,
Er machet deine Thore feſte
Mit Riegeln auf das allerbeſte;
Er ſegnet in dir deine Kinder,
Schaft deinen Gräntzen Ruh nicht minder;
Er giebt dir Weitzen nach Genügen,
So ſchön er irgend iſt zu kriegen.

6. Er ſendet ſeine Red auf Erden,
Sein Wort muß als geflügelt werden,
Wie Wolle, läßt er Schnee entſprieſſen,
Wie Aſche, Reif, und Eiß, wie Biſſen.
Wer will vor ſeinem Froſte ſtehen?
Wann er ſein Wort läſt von ſich gehen,
Zerſchmelzt er ſie: vor ſeinen Winden
Entläuft das Waſſer aus den Gründen.

7. Er will dem Jacob gütig zeigen
Sein Wort und ihm es nicht verſchweigen:
Läßt Iſrael vor Augen ſchweben,
Was Recht und Satzung er gegeben:
So hat er keinem Volck, als dieſen
Sich immermehr zuvor erwieſen:
Drum ſind ſie blind auch von Geſchlechte,
Und wiſſen nichts von dieſem Rechte.

Der 148. Pſalm.

Lobt GOtt, ihr, die das ſchöne Feld
Des weiten Himmels in ſich hält:
Lobt ihn, die ihr da wohnt empor:
Lob ihn der Engel gantzes Chor:
Lob ihn ſein Heer von groſſer Stärcke,
Lob ihn du Ausbund ſeiner Wercke,
Der Sonnen Glantz, des Mondens Zier,
Lobt ihn, ihr hellen Sternen ihr.

2. Der Himmel, der am höchſten geht,
Das Waſſer, das noch höher ſteht,
Lob ihn; lob alles, was ſeyn kan,
Des HErren Namen um und an:
Dann alles iſt von ihm entſtanden,
Iſt auf ſein Wort noch jetzt verhanden;
Er hat es ewig eingeſetzt
Mit Ordnung, die kein Ding verletzt.

3. Ihr Wallfiſch, o du groſſes Heer,
Lobt ihn, lob ihn die Teuff und Meer:
Das Feuer, Hagel, Schnee und Rauch
Die loben ihn ingleichen auch.
Der Sturmwind lob ihn, den er zwinget,
Der Sturmwind, der ſein Wort vollbringet;
Der hohen Berge groſſe Zahl:
Die grünen Hügel allzumahl.

4. Die Bäume, derer Frucht gelingt,
Die Cedern, ſo der Liban bringt, (*)

Das

(*) Siehe, was hiervon oben zum 29. Pſalm, bereits angemercket worden. Tr.

Das Wild, das Hausvieh, ſo man hegt,
Die Würmer, und was Flügel trägt.
Die Königlich gekrönet werden,
Volck, Fürſt und Richter aller Erden:
Wer Jüngling ebener Geſtalt,
Wer Jungfrau iſt, ja jung und alt.

5. Bey dieſem ſoll nun überein
Das Lob des HErren Namens ſeyn,
Des Namens, welcher hoch erhöht,
An Pracht vor Erd und Himmel geht.
Er hat in ſeiner Schar erhaben
Ein Horn, ſein Volck geziert mit Gaben,
Iſraels Volck, daß er erkieſt,
Und welches ihm befreundet iſt.

Der 149. Pſalm.

Auf, auf erhebet Hertz und Zungen,
Es muß dem HErren ſeyn geſungen
Ein neues Lied: Laßt diß vor allen
In der Gemein erſchallen.
Es ſey ob dem, der ihn gemacht,
Iſrael froh: Des Königs Pracht,
Soll Sions Kinder Freude ſeyn,
Zu hüpfen drum allein.

2. Sein Name muß auf Pfeiffen klingen,
Ihm müſſen Harf und Paucke ſingen;
Weil GOtt ſein Volck ſo hertzlich liebet,
Hilft dem, der Sanftmuth übet.
Wer gütig iſt, der ſoll allhier
Vor Freuden hüpfen für und für,
Auf ſeinem Lager ſoll er ſich
Ergötzen inniglich.

3. Sie werden GOtt mit ihren Kehlen
Erhöhen und ſein Lob erzehlen,
Den Degen führen in den Händen,
Der ſcharf an beyden Enden,
Darmit die Rache treffen kan
Die Heyden, ſo nicht gut gethan;
Darmit der Völcker ſtoltze Macht
Zur Strafe wird gebracht.

4. Darmit ſie in das Eiſen ſchlagen
Die Könige, ſo Kronen tragen,
Und ihre Helden, die da prangen,
In ſchwere Ketten fangen:
So wird das Urtheil ausgeführt
Der Schrift gleich nach, wie ſich gebührt.
Nun ſolche Zier und Ehre ſchwebt
Auf dem, der Heilig lebt.

Der 150. Pſalm.

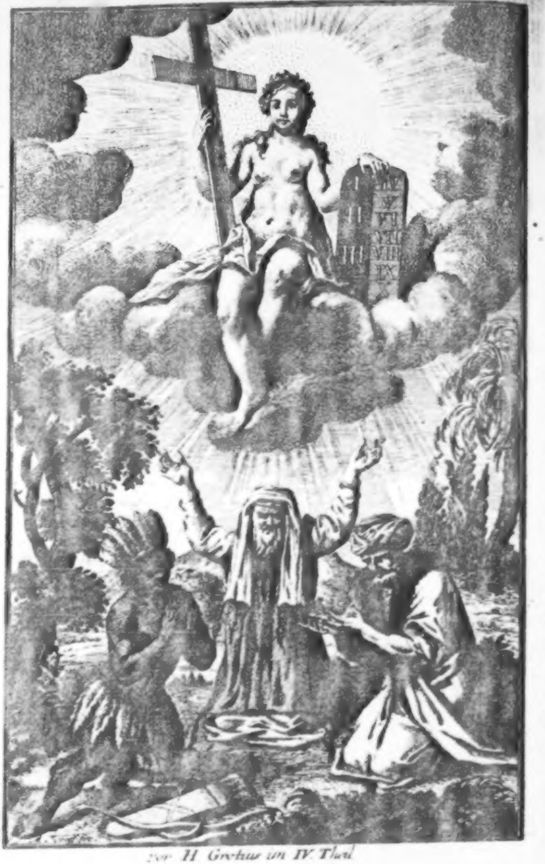
Bringt des HErren Ruhm herfür,
Laßt erklingen ſeine Zier,
In der Stadt der Heiligkeit,
Durch den Himmel weit und breit:
Schauet, daß ihr ihn erhebet,
Wegen ſeiner ſtarcken Macht,
Rühmet ſeiner Gröſſe Pracht,
Als die über alles ſchwebet.

2. Lobt ihn durch Poſaunenklang,
Lobet ihn durch den Geſang,
Den die Harf und Laute macht
Mit ſo einer ſüſſen Pracht.

Laßt die Paucken wiederhallen,
Machet, was die Flöte kan;
Rührt die zarten Seiten an;
Laßt der Orgel Zier erſchallen.

3. Auch des Klingelwerckes Thon
Mach ein helles Lied hiervon:
Und die Cimbeln lauten vor,
Heben lieblich ihn empor.
Was ſich auf der gantzen Erden
Rühren kan und Athem hat;
Das ſoll weder früh, noch ſpat,
Ihn zu loben müde werden.

ENDE.



zur H. Grotius im IV. Theil

HVGO GROTIVS
Von.

der Wahrheit
der
Chriſtlichen Religion/

In das Teutſche überſezt
von
Martin Opizen
von Boberfeld.

Denen

Edelen, Geſtrengen, Ehrenveſten,

Hoch- und Wohlbenamten

HERREN,

Herren Hauptmanne

und

Rathmannen

der Stadt Breßlau,

Meinen Hochgeehrten Herren.

Unter allen Sachen, Geſtrenge, Hochgeehrte **Herren**, denen das edle Thier, der Menſch, obzuliegen hat, iſt ſonderlich das Erkäntniß GOttes; welches andere Weisheit und Wiſſenſchaft ſo weit übertriſt, ſo weit der Schöpfer den Creaturen, das ewige dem ſterblichen, fürzuſetzen iſt. Und daß es in eines jeglichen Menſchen Hertz gleichſam eingegraben ſtehe, daß was ſolches ſey, welches wir GOTT nennen, lehret die Erfahrung und aller Völcker Zeugniß. Ob es auch wohl möglich iſt, daß einer von GOTT auf eine Zeitlang nichts halte; ſo iſts doch nicht möglich, daß er auch von ihm gantz und gar nichts wiſſe. Ja, es iſt keiner ſo boßhaftig und ruchloß, der nicht zu weilen auch mitten in ſeiner Sicherheit, einen Stachel des Gewiſſens und Furcht des hohen Richters empfinde. Die Abgötterey giebt zu verſtehen, daß ſie einen GOTT erkenne, in dem ſie Holtz und Steine, Thiere und Beſtien ehret; bloß und einig darum, weil ſie irgend eine Göttlichkeit zu ſeyn vermuthet. Solche Regung des Glaubens nun, er ſey gleich wie er wolle, rühret bey dem gemeinen Volcke dannenher, daß ſie ſehen, wie dieſes groſſe Gantze, diß alles, was Welt heißt, geordnet iſt und erhalten wird, wie die Sonne den Weltkreiß beleuchtet und erwärmet, wie der Mond, das Auge der Nacht, ab- und zunimt, wie die Sternen nach ihrer Eintheilung, erſcheinen und untergehen, wie der Frühling auf den Winter, der Sommer auf den Frühling und der gantze Jahreslauf einander folget und einſtimmet; wie die See ihren Ab- und Zufluß, die Wäſſer ihre Quelle, ein jegliches Thier ſeine Geſtalt, die Bäume und Pflantzen ihre Kraft und Weſen haben, dabey ſie ſtets verbleiben, und damit ſie von andern unterſchieden werden. Alſo, daß Plotinus recht geſagt: Es würde einer, wann er Achtung drauf gebe, gleichſam die Stimme, GOTT hat mich gemacht, von der Welt ſelber hören. Welches das Ausſehn hat, als ob dieſer Heyde gar mit David habe ſingen wollen: Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes; und was weiter folget. Siehet ſich dann der Menſch ſelber an, und betrachtet dieſe ſeine edele Geſtalt, diß bewegliche Haupt, dieſe gläntzende Augen, die künſtlichen Hände, die ſchnellen Füſſe, dieſe miteinder vereinigte Glieder; ja was mehr iſt, dieſe Gedancken, die Himmel, Erde und Meer durchlauffen, diß unerſchöpfte Gedächtniß, dieſe hohe Vernunft und ſcharfes Urtheil, dieſe Beherrſchung der andern Geſchöpfe, kan er noch zweifeln, daß ein Göttliches

Weſen ſey, ohne welches er nicht ſeyn könte? Hierzu kommen die ſchweren und wunderbaren Strafen der Böſen, indem es für eine allgemeine Regel geachtet wird, daß die Göttliche Rache bey ſchweren Laſtern nimmer auſſen bleibt; daß dann, wann kein GOtt, als Vollzieher ſeiner Gerechtigkeit, wäre, nicht geſchehen könte. Wie nicht weniger der Samen des heiligen Lebens, der Tugend und Erbarkeit, welcher ſich bey den Gemüthern darum blicken läßt, daß ſie dafür halten, es ſey etwas über uns, das Frömmigkeit liebet, und dem wir unſers Wandels halben, Rechenſchaft zu geben ſchuldig ſind. So thut auch hierbey nicht ein geringes die Betrachtung der Wunderwercke und Zeichen; als da ſind Finſterniſſe, Cometen, Erdbeben, Fluten, Mißgeburten, Heuſchrecken und dergleichen, die, weil ſie gemeiniglich auf künftige Dinge zeigen, von einer ſolchen höhern Macht herrühren müſſen, durch welche dieſe Dinge getrieben werden. Der böſen Geiſter zu geſchweigen, durch derer Boßheit, weil ſie Saate und Bäume fortführen, Kranckheiten ausſtreuen, Ungewitter erregen, ſich, wie Geſpenſte und Larven, ſehen laſſen, mit zweifelhaftigen Reden weiſſagen, und allerley Irrthum anrichten, das menſchliche Geſchlecht, ia dieſer Weltbau ſelbſt, zu Grund und Boden gehen würde, wann nicht etwas wäre, durch deſſen Göttliche Fürſichtigkeit ihr Wüten und Grauſamkeit gezähmet und angehalten würde. Welche Ausführung von GOTT dann ſo klar und allgemein iſt, daß ſie gleichſam einem jeglichen in die Augen läuft, und ihn wieder Danck und Willen, zu glauben zwinget. Die Weltweiſen und Gelehrten kommen noch weiter; derer Beweiß und Schlußreden ſich beſſer in ein Buch, als in eines Buches Vorrede bringen laſſen. Wie nun einem Menſchen, durch Anleitung der Natur, und Handreichung der Weißheitlehre, daß GOtt ſey, leicht zu ſchlieſſen iſt; alſo wann es darzu kömt, daß gefragt wird, was GOtt ſey, iſt nur bey der irdiſchen Vernunft nichts als Stückwerck und Finſterniß der Unwiſſenheit. Dann wie ſein Weſen mit Worten nicht kan gegeben, alſo kan es mit Gedancken nicht begriffen werden: ſo daß uns, wann wir uns hierinnen zu weit einlaſſen, eben wiederfährt, wie einem, der in die Sonne ſchauen will, welcher jemehr er hinein ſieht, je mehr er verblendet wird. So verhindert uns auch hieran nicht allein unſere angebohrne Schwachheit und Unvermögen; ſondern auch eine ſolche Sorge der weltlichen Güter und Geſchäften, eine ſolche Liebe der Ruhe des Leibes, der Wollüſten und Uppigkeit, daß wir die Flügel der Gedancken zu Betrachtung der Göttlichkeit, nicht erheben, und uns GOTT, und ſo viel dieſer Sterblichkeit verliehen iſt, als in dem allerlieblichſten Traume einbilden mögen. Diejenigen auch, welche ſich auf das Erkäntniß GOttes, den Inhalt aller Wiſſenſchaft, zu legen entſchlieſſen, pflegen entweder aus Wichtigkeit der Sachen plötzlich davon abzulaſſen, oder aus dem, daß es ihrem Bedüncken nach, den Böſen mehrmals wohl, und den Frommen übel gehet, in Zweifel zu ſincken, oder auch durch falſchen Unterricht und eingewurtzelte Gebräuche ihres Vaterlandes, im Eingange der Lehrjahre auf Irwege und eitele Meynungen zu gerathen. Dannenhero etliche fürgeben, wann ſchon ein GOtt wäre, lieſſe er ſich doch um uns Menſchen unbekümmert; etliche, weil ſie geſehen, daß in allen Dingen etwas Göttliches iſt, allen Dingen auch einen ſonderlichen Gott zugeeignet haben. Zu welcher Abgötterey auch diß nicht wenig geholffen hat, daß auch weiſe Leute dafür gehalten, weil das Weſen GOttes von unſern Sinnen nicht könne gefaßt werden, daß, darmit man hierdurch zu einiger Verſtändniß deſſelben gelangen mögte, die Namen und Thiere, die Geſtalten des Goldes, Helffenbeins und Silbers, die Pflantzen, Flüſſe und Spitzen der Berge, ſolcher Maſſen zu Hülffe ſolten genommen werden, als wie ein liebhabender Menſch deſſen Bildniß, den er liebet, gern an zu ſehen, und an dem Bogen, den er hinter ſich gelaſſen, oder dem Stuhle, worauf er geſeſſen, ihm ſein Gedächtniß mit freudigen Gemüthe zu erfriſchen pfleget. Viel weiter iſt Plato kommen, der von GOtt ſagt, daß er unſichtbar, wahrhaftig, unwandelbar, gerecht und gut, ein Vater und Stifter aller Dinge, ein allgemeiner Beherrſcher, die höchſte und erſte Urſache der natürlichen Urſachen ſey, der die Zeit mit der Welt geordnet, der die Welt werde untergehen laſſen, wann es ihm gefallen wird, der alles ſehe, verſtehe und höre, von dem das Gute und nichts Böſes herrühre, der die Menſchen in ſonderbarer Liebe halte, der ihnen gebe, was er will, und was er weiß, das ihnen zuträglich ſey, der ihm nicht ſo ſehr Gaben und Opfer, als ein frommes Gemüthe belieben laſſe, und was in des groſſen Mannes Schriften ſonſt zu leſen. Ariſtoteles ſetzt gar darzu, GOTT ſey die erſte bewegende Kraft, die doch unbeweglich ſey; zu dem, als zu ihrem Ende, die himmliſchen Kräften ohne Unterlaß beweget würden. Zeno hat geglaubt, GOTT ſey unſterblich, vernünftig, vollkommen und ſelig, weit von allem Böſen, der die Welt und alles, was darinnen iſt mit ſeiner Vorſehung regiere und ſchütze. Thales, als er gefragt ward, was GOTT ſey, gab zur Antwort: Er ſey diß, was ohn Anfang und Ende iſt. Und da einer zu wiſſen begehrte: Wann ein Menſch was thut, ob es wohl für GOtt verborgen ſey? Nein, ſagte er, auch nur nicht, wann er was gedencket. Epictetus ſpricht beym Arrian: Wann ihr die Thür geſperret, und das Zimmer verfinſtert habt, ſchaut ja zu, daß ihr nicht ſagt: Ihr ſeyd alleine; dann ihr ſeyd es gewiß nicht; ſondern GOTT iſt darinnen, euer Geiſt iſt darinnen. Was bedürffen aber dieſe eines Lichtes, zu ſehen, was ihr fürgebt? Und was dergleichen ſchöne Gedancken und Sprüche bey vielen Griechiſchen und Lateiniſchen Scribenten, ſonderlich den Poeten mehr ſind. Doch iſt es mit aller ſolcher Weisheit anders nicht bewandt, als mit der Schiffahrt derjenigen, welche die noch uneröfnete mitternächtiſche See zu durchdringen entſchloſſen ſind, und nachmals mit Gefahr und Kummer eben dieſen Weg, den ſie vorhin genommen, zurück ſegeln müſſen. Darum will hier nur vonnöthen ſeyn, daß die Vernunft dem Glauben, das begreifliche der Hofnung, die Schule der Weltweiſen der Unterrichtung unſers Heylandes weiche. Wie dann Heraclitus, einer aus ihrem Mittel, ſelbſt geſagt: Wann ihr nicht hoffet, was über die Hoffnung iſt, ſo findet ihr nicht, was nicht zu finden iſt. Und wie wir die Sonne anders nicht ſehen, als weil ſie ihr Licht uns ſelbſt darzu verleihet; alſo kan GOtt nicht erkant werden, wann er den Glantz ſeines Erkäntniſſes unſern Hertzen nicht ertheilet. Darum hatten die alten Hebräer GOtt höchlich zu dancken, und wir Chriſten haben Urſache es noch mehr zu thun, denen alles was uns zum Göttlichen Erkäntniß dienet, mit unwiederſprechlicher Gewißheit entdecket iſt. Dann daß dieſes, was die Propheten und Apoſtel uns hinterlaſſen haben, von GOtt hergerühret, erſcheinet aus ſo vielfältigen Wunderthaten und ihrem eigenen Zeugniſſe, welches durch ihr unſchuldiges Leben, durch äuſſerſtes Armuth und Verachtung der Ehren, durch Noth und Verfolgung, ja mehrmals durch den Tod ſelbſt, genugſam beſtätigt worden. Wem ſollen wir aber mehr von GOtt glauben als GOtt, der, wie er alles Guten, alſo auch der Wahrheit Urſprung, ja die Wahrheit ſelber iſt? Wie nun ferner die Unterrichtung derer, ſo Chriſten gebohren ſind, abſonderlich und von Stück zu Stück, geſchiehet, alſo werden diejenigen, welche von dem wahren GOtt entweder noch nicht wiſſen, oder alſo leben, als ob ſie von ihm nicht wiſſen wollen, in das Gemein mit natürlichen Urſachen und allerſeits unlaugbaren Gründen ſo lange überwieſen, bis ſie von den Wercken GOttes auf das Geſetze, und von dem Geſetze auf das Evangelium gebracht werden. Hierinnen haben nicht allein die Lehrer der alten Kirchen, Juſtinus Martyr, Clemens Alexandrinus, Tertullianus, Athenagoras, Cyprianus, Auguſtinus, Theodoretus, Cyrillus, und wie ſie alle heiſſen; ſondern auch heutiges Tages Vives, Steuchus, Philipp Mornay und andere allen Fleiß und Geſchicklichkeit in ihren herrlichen Schriften dermaſſen herfür gethan, daß es das Anſehn gehabt, als ob bey der Sache etwas zu thun weiter nicht möglich ſey.

Dennoch hat Hugo Grotius, deſſen Verſtand, und in allem dem, was Wiſſenſchaft heißt, durchtriebene Geſchicklichkeit meines Lobes nicht bedürffend iſt, vor etlichen Jahren, der Alten und neuen Gründe, welcher ſie ſich in dieſem Paß gebrauchen, zuſammen getragen, ſie nebenſt ſeinen eigenen herrlichen Urſachen in Ordnung geſetzt, und mit Niederländiſchen Reimen, damit ſie deſto beſſer im Gedächtniß könten behalten werden, gegeben und erkläret. Dieſes ſchöne Werck, wie er, der Scribent, die Meynung daraus ſelber in Latein gefaßt, ſo, daß es nun von vielen Nationen und allerhand Religions-Verwandten, hohen und vornehmen Leuten, lieb und werth gehalten wird; alſo habe ich es unſerer Sprache, weil auch gedachter mein groſſer Freund gern hierein gewilligt, länger nicht fürhalten wollen. Und ob wohl jemand anziehen möchte, Grotius habe es darum in ſeine Mutterſprache geſetzt, weil ſeine Landesleute in beyden Indien, auf barbariſche und wilde Völcker treffen, die der Wahrheit mehrentheils noch nicht kundig ſind; da man hergegen zu Hauſe bey ſo klarem Lichte, keines ſolchen Unterrichts von Nöthen habe; ſo iſts doch mit uns Menſchen alſo beſchaffen, daß auch die frömmeſten zuweilen der Chriſtlichen Lehre wegen, wo nicht in Zweifel, dennoch in dergleichen Gedancken fallen, die einem Zweifel ſehr ähnlich ſehen. Und haben ſich nicht auch heutiges Tages Leute blicken laſſen, von denen die Auferſtehung der Todten auf ja und nein in offentlichen Schulen iſt geſtellt worden? Welches dann eben diß iſt, als wann ſie noch ungewiß wären, ob ein GOtt ſey: weil der, ſo keiner Auferſtehung gewärtig iſt, für GOtt ſich wenig zu fürchten hat. Der Sitten und des Wandels in allen Ständen, ſonderlich an vielen Höfen, zu geſchweigen: da nicht allein das ſchlechte Gewiſſen in Fortſtellung der Anſchläge; ſondern auch die Verübung der Zauberey und unchriſtlicher Künſte, die Sicherheit des Lebens, ja auch die Reden ſelbſt, oftmals zu erkennen geben, daß der Name Chriſtlich einig und allein Gebrauches wegen, und das Wort Religion darum behalten werde, weil unter dieſer Decke dasjenige, was der Zuſtand des gemeinen Weſens vermeinentlich erfodert, leichtlicher verdeckt und bemäntelt wird. Daß alſo dergleichen Schriften, als dieſe iſt, allen Leuten in ihrer Sprache zu durchleſen und auszuſtudiren billig gegeben werden.

Wie nun, **Geſtrenge/ Hochgeehrte Herren** / das Licht der Gelehrten, Hugo Grotius, dieſes Buch aufzuſetzen ſich die treue Gunſt zu ſeinem Vaterlande (die er auch in währender ſeiner bekanten Verhaftung hierdurch erweiſen wollen) hat anregen laſſen; alſo hat mich die Liebe und ſchuldige Pflicht gegen dieſem meinem andern Vaterlande, der Kron und Perle unſerer Provintz, dem Auge der Städte, der Blume Europens, E. Geſtr und den Herren dieſe meine fleißige und hoffentlich reine Verdeutſchung zu zuſchreiben gleichſam genöthigt und angereitzt. Dann, wie kan ich Breßlau anders als mein Vaterland nennen, darinnen ich, obwohl nicht gebohren; dennoch zu allem Guten erzogen bin? darinnen ich dieſes Wenige, was ich weiß und kan, erlernet? darinnen mir theils mein Glück, theils mein Wohlverhalten, und theils guter Wahn und Einbildung von mir, ſo viel Freunde und Bekanten, und zwar auch aus ihrem anſehnlichen Mittel ſelbſt, zu wege gebracht? ja darinnen ich jetzo ſo viele Jahre lang wohne, und wann nächſt GOTT, mein **Hochgnädiger Herr** und die fernere Beſchaffenheit meines Zuſtandes will, noch zu wohnen gedencke. So war ich hoffe, daß mir dieſe meine ſtille Ruhe, dieſes Gemüthe, das nach Ehren und Reichthum nicht fraget, dieſe Beſitzung des ſtudirens, ohn welches mir das Leben bitter werden muſte, jederzeit ſoll verliehen werden; ſo wahr wünſche ich, auch nach meinem Tode, bey den Nachkommen ein Zeugniß zu erhalten, daß ich kein unrühmliches Glied dieſer meiner löblichen Heimat geweſen ſey. Und wann ich auch die abſonderliche Urſache, daß einem Innwohner ſeiner Geſchäften und ſeines Müßigganges wegen, Rechenſchaft zu geben, nicht übel anſtehen will, beyſetzte; ſolte nicht dieſe edle Stadt, der Marckt aller Künſte und Tugenden, würdig ſeyn, daß nicht nur ich und meines gleichen, ſondern auch die beſten und höheſten Gemüter ſich mit alle dem, was ihnen GOTT verliehen, bey derſelben einzulieben, und ihre Gunſt zu erwerben, möglichen Fleiß und Sorge trügen? Mir gefällt derer Hiſtorien-Schreiber Art nicht, welche Berge durchgraben, Flüſſe austrocknen, und der Städte Urſprung von der Sündflut her erzehlen. So ſtelle ich es auch dahin, ob Budorgis, derer Ptolemäus erwehnt, jemals allhier geſtanden ſey. Dieſes wiſſen und ſehen wir, was ſie von ſechs hundert Jahren her, und drüber, ſeit ſie Micislau erbauet, Uratislau angerichtet, Carl der Vierte in die Weite, darinnen ſie anietzo ſteht, geſetzet hat, in ſolches Aufnehmen und Zuſtand gelanget ſey, daß ſie unter die fürnehmſten Städte in Teutſchland gezehlet, ja faſt für die ſchönſte darinnen von unpartheyiſchen Richtern erkannt und gehalten wird, und nunmehr ſo hoch kommen iſt, daß ihr weder durch guter Leute Ruhm etwas zugeſetzt, noch durch der Böſen Verkleinerung etwas kan entzogen werden. Sie lieget nicht allein, als das Hertze, mitten in Schleſien, ſondern auch in einer ſo anmuthigen und geſunden Ebene, in ſo trächtigem Boden, zwiſchen ſo luſtigem Gebüſche, Thälern, Werdern und Wieſen, iſt inner und auſſer ihrem Bezirck, mit ſo koſtbaren Gärten gezieret, und hat ſolchen Zuwachs von allerhand Getreyde, Früchten und Kräutern, daß ihr nichts an etwas, das beſſer wäre, wann es vorhanden wäre, zu mangeln ſcheinet. Was ſag ich von den herrlichen Flüſſen der Oder und Ohla, welche, nachdem der eine mit bequemer Zufuhr ſeinen Dienſt biß an die Mauren, der andre biß in die Stadt ſelbſt geleiſtet hat, ſich gleichſam darum allhier in einander zu gieſſen ſcheinen, als ob ſie keinen beſſern Platz zu ihrer Vereinigung hätten finden können? Und wie dieſes Gaben der Natur ſind, alſo hat menſchliche Kunſt und Arbeit ſich hierbey nicht weniger ausgelaſſen. Bin ich herauſſen, ſo zweiſle ich über den Gräben, Mauren, Wällen und Thoren, ob ſie mehr ſtarck oder mehr ſchöne ſind. Die Vorſtädte aber ſind ſo groß und Volck-reich, daß ſie lieber möchten Städte heiſſen. Jnner der Stadt nachmals wiſſen die Augen nicht, wormit ſie ſich zum erſten ergötzen ſollen. Hier ſind die Kirchen, hier ſind die Plätze, und auf dem gröſſern diß fürtreffliche Rathhaus, hier die hohen Thürne, die Brücken, die Schulen und Hoſpitäler, die Waſſerkünſte, die Zeughäuſer, die Speicher, die anſehnlichen Wohngebäude, oder vielmehr die Palläſte, ja die Gaſſen, mit derer Ordnung und Gleichheit wir alle andere Städte, ſie heiſſen wie ſie wollen, weit übertreffen. Noch wundere ich mich nicht ſo ſehr über der Stadt ſelber, als über denjenigen, zu deſſen End die Städte aufgeführt werden. Dann obwohl ſolches Anſehen der Gebäude herrlich iſt, und dem Volcke, das ſich an äuſſerlichen Dingen zum erſten erluſtigt, die Augen füllt; ſo iſt doch dieſes erſt die rechte Beſtellung einer Stadt, woferren die Schönheit der Gemüter mit der Häuſer Zierrath übereinſtimmt. Und wie wir die Häuſer loben, wann ein jegliches Gemach und Zimmer mit aller Zugehör darinnen wohl auf einander geht: alſo iſt diß für ein rechtes Bürgerliches und Städteleben zu halten, wann in einem jedwedern Stande gute Ordnung und Richtigkeit erſcheinet. Unſere Stadt nun betreffend, ſo wird nicht leichtlich nur ein Haus mit ſolcher Fürſichtigkeit und Aufacht verwaltet, als die weitſchweifige Laſt hieſigen groſſen Regiments bauſtändig und bey ſeinen Würden erhalten wird. Dieſe Heiligkeit der Geſetze und Fortſtellung guter Rathſchläge, wie ſie in allem eine treue Sorge des Raths für die Bürgerſchafft zeiget, als verurſacht ſie bey den Bürgern eine ſolche Liebe des Raths, daß wir vor zwey hundert Jahren her, und drüber, welches in dergleichen Städten ein ſeltſames iſt, von keinem mercklichen Widerwillen oder einiger Empörung wiſſen. Wo laſſe ich die löbliche Gebräuche und Sitten, die Eintracht der

Bürger, die Freundlichkeit gegen Ausländern, die wehrhafte und verſuchte Mannſchaft, das wohlgezogene ſchöne Frauenzimmer, die Künſte, Gewerbe und Kaufmannſchaften, die zum Kriege und Frieden dienſtliche Handwercke, und dergleichen? Ja wo bleiben ſo viele edele Geſchlechter, ſo viele Gelehrte und groſſe Leute, die Rhediger, Crato, Monaw, Duditz, Wacker, Ferß, Urſin, Rindtfleiſch, Scholtz, und andere, die alle entweder hier gebohren, oder Innwohner unſerer berühmten Hauptſtadt geweſen ſind? Derer, die noch leben, zu geſchweigen; damit ſie nicht vermeinen, ich ſchreibe ihnen zur Freundſchaft, was mich die Wahrheit zu ſchreiben wohl verurſachen ſolle. So, daß es in Summa gäntzlich das Anſehen hat, als ob die Tugend und das Glück dieſen Ort in Vollkommenheit zu bringen ſich gleichſam in die Wette bemühet hätten. Wie nun diß ſämtlich gewiß ein groſſes iſt, und deſto mehr ohne allen Verdacht der Zuliebung mag geſagt werden, weil es jederman ſehen und greiffen kan; alſo weiß ich ohn Verwunderung kaum nachzudencken, wie dieſe Stadt (GOtt helffe, daß ich zu einer guten Stunde rede) in ſolchem mißlichen und erbärmlichen allgemeinen Zuſtande, als ein Schif in dem gefährlichſten Ungewitter, noch biß anher gantz und unzerrüttet geſtanden iſt: ſo daß, wenig Oerter ausgenommen, alſo viel von Schleſien der würcklichen Kriegslaſt geübrigt verblieben zu ſeyn ſcheinet, ſo viel Breßlau im Umkreiſe hat. Wie nun, nächſt GOTT, **Ew. Geſtreng** und der **Herren** Fürſichtigkeit in Ablehnung des Unglücks, und Beſtändigkeit in Ubertragung anderer Zufälle, hierbey freylich das Beſte gethan, alſo bitte ich den Höchſten von Hertzen, daß er Dieſelben der Stadt, die Stadt dem gantzen Vaterlande zum Beſten, und den künftigen Zeiten zum Exempel, auch ferner ſeegnen, und mit allem gewünſchten Zuſtande beſchencken wolle. Im übrigen, weil **Eurer Geſtreng** und den **Herren** Ihres geneigten Willens und groſſen Gunſt halben

ben gegen mir, danckbar zu ſeyn, ich mich in alle Wege verpflichtet befinde, habe ich durch dieſes Zuſchreiben eine ſolche Anzeigung meines ſchuldigen Gemüths erweiſen wollen, wie ſie mein geringes Vermögen auf dißmal hat mit ſich gebracht. Welches Buch **Meinen Hochgeehrten Herren** und der Stadt verhoffentlich darum nicht unangenehm ſeyn wird, weil es allenthalben auf den Glauben und das Chriſtliche Vertrauen zu demjenigen anweiſet, durch deſſen Göttliche Fürſorge und Gütigkeit ſie bißher ſo väterlich iſt geſchützt und erhalten worden.

Ew. Geſtr. und der Herren

Unter Dienſtwilligſter

Martin Opitz.

HUGO

HVGO GROTIUS
Von der Wahrheit
Der Chriſtlichen Religion.

Das Erſte Buch.

O Holland, treues Volck, berühmt von Alters an, (a)
Daß du ſo lange nun die kühne Löwen Fahn
Haſt fliegen, alſo weit der Wind vermag zu tragen,
Machſt deinen Namen kund, da, wo es pflegt zu tagen,
Und wo es Abend wird, biſt kommen gar hinein,
Wohin die Sonne ſelbſt nicht bringt den lichten Schein:
Wann du mit kluger Macht das blaue Feld eindringeſt,
Und durch ein ſchwacheſt Holtz den Sturm und Wellen zwingeſt;
So dencke, daß der Wind, diß naſſe Theil der Welt,
Das nach dem Monden ſteigt, und wieder in ſich fällt,
Der Stein auch, der den Stahl macht ſeine Kräfte regen, (*)
Zu richten deinen Gang auf ungeſpürten Wegen,

(a) Vermahnung an die Holländer.

(*) Nemlich der Magnet, wie bekannt.

Nicht diene darzu nur, damit du haben ſolt
In deiner Wechſel Banck das Africaner Gold,
Das Haus voll Helffenbein, die Speicher übergieſſen
Mit Erndte von Ternat, und mit Bandaner-Nüſſen; (*)
Nein, nein, was höhers iſt, das hier vonnöthen thut,
Es iſt um reicher Ding, es iſt um gröſſer Gut,
Das GOtt geboten hat, es ſoll dir unterliegen
Das Reich der gantzen Welt, an Kunſt das Meer zu pflügen,
Damit du bringen magſt tief ins verſengte Land
Den angenehmern Schein, und ſeiner Liebe Brand,
Damit, ſo weit ihr Licht die zwölf Geſtirne ſtrecken,
Du zwölffer Boten Glantz in gleichen an magſt ſtecken, (**)
Magſt führen weit und breit biß an das Winterhaus
Das Paläſtiner Creutz, und über Sud hinaus.
(a) Ich weiß, wo hin du kömſt, daß Leute nie gebrechen,
Die dem, der ihnen giebt die Sprache, widerſprechen;
Der Weg iſt vielerley, doch, wann man recht beſchaut,
Was der und jener glaubt, ſo iſts auf nichts gebaut.
Du wirſt um Minas Strand den böſen Geiſt ſehn ehren,
Der ſeinen Donner läßt aus hohlen Bäumen hören: (***)
Von Gold' und Silber macht der wilde Madorin
Ein ungeheures Bild, und kniet für ihm dahin:
Wirſt du dich auf Peru, auf Chili nachmals lencken,
Du wirſt dem Teufel ſehn das Menſchen-Blut verſchencken:
Das Mittelländer Meer, und auch die rothe See,
Sind um und um beſetzt mit Machomets Moske.
Es ſind durch alle Welt, und auch bey dir, zu finden
Die glatt von auſſen ſind, und ſtecken voll von Sünden;

Sie

(*) Auf der groſſen Moluckiſchen Inſel Ternate, hatten die Holländer vor dieſen eine überflüßige Erndte von Würtznägelein; gleichwie ſie auf der andern Inſel Banda, in Indien, einen ſehr häufigen Vorrath von Muſcaten-Nüſſen, jahrlich zwey mal ſammlen; als welche daſelbſt in der gröſten Menge herfür kommen, wie aus allen Indianiſchen Reiſe-Beſchreibungen ſattſam bekannt. Bandaner Nüſſe ſind alſo Muſcaten-Nüſſe. Tr.

(**) Nemlich der zwölf Apoſtel heilige Lehre.

(a) Urſachen dieſes Werckes.

(***) Von dieſen abſcheulichen Götzendienſten handeln alle Reiſe-Beſchreibungen überflüßig, wie bekannt. Tr.

Sie rühmen das Geſetz, und hätten ſie die Wahl,
Sie legten ihre Hand an Chriſtus noch einmal.
Und über dieſes meynt auch vieler Leute Hauffen,
Es pflege der Welt Schiff gantz ſteuerlos zu lauffen,
Und weil ſie viehiſch hier das Leben angeſtellt,
So wollen ſie, wie Vieh, auch fahren aus der Welt.
(a) Nun dieſen, wer ſie ſind, den Irrthum vorzulegen,
Und ſie, nächſt GOttes Gunſt, in Glauben anzuregen,
Hat mancher edle Geiſt ein gutes Werck gethan; (*)
Ich rathe, lege Fleiß bey ihren Schriften an:
Vor allem leſe diß, was Männer aufgeſchrieben,
Von denen kündig iſt, daß GOtt ſie angetrieben:
Wilt du auch ſeyn bedient durch mich, O Vaterland?
Gar gerne ſtell ich dir diß mein Gedächtniß-Pfand
Zu ſichern Handen ein: doch wann ich mich erwege,
Und gar zu ſchwere Laſt auf meine Schultern lege;
So laß dir ſeyn den Fleiß an mehrer Dinge ſtat,
Und dencke, GOtt nimt ſelbſt das Hertze für die That.
(b) Daß nun zum erſten ſey ein Weſen unbegonnen,
So muß nur das Gemüth hier geben ſelbſt gewonnen:
Dann, daß viel Sachen ſind, ſo haben den Beginn,
Iſt aller Läugnung frey, es weiß es Hertz und Sinn.

Dann

(a) Zuſchreibung.

(b) Beweiß, daß ein GOTT ſey, aus dem Beginn der Sachen.

(*) Zu unſers Grotii Zeiten waren, der alten Patrum zu geſchweigen, nur etliche gelehrte Männer bekannt, welche dieſe wichtige Materie von der Wahrheit der Chriſtlichen Religion, gäntzlich auszuführen geſucht; als nemlich LUDOVICUS VIVES, AUGUST. STEUCHUS, RAEMUNDUS SEBUNDUS, und inſonderheit PHILIPPUS MORNAEUS. Allein nach ſeinen Zeiten, ſind dergleichen edle Wahrheits-Zeugen in Franckreich, Holland, Teutſchland, und vornemlich in Engeland, in einer ſo groſſen und faſt unzählbaren Menge, glücklich aufgeſtanden; daß der groſſe FABRICIUS mit deren Namen und Schriften einen gantzen dicken Quartanten anfüllen können, welches herrliche Buch unter dem Titul: Syllabus Scriptorum de Veritate Religionis Chriſt. &c. zu Hamburg, 1725. bekantermaſſen herauskommen. Doch unter allen dieſen, wie viel deren auch ſeyn mögen, leuchtet unſer GROTIUS, als ein heller Stern der erſten Gröſſe, allezeit prächtig herfür, weil ihn bißher noch keiner an Kürtze, Gründlichkeit, Deutlichkeit und Wichtigkeit, in dieſem Stücke übertroffen. Tr.

Nun diß, was worden iſt, ſo viel, ſo manche Sachen,
Das kunte von ihm ſelbſt ſein Weſen ihm nicht machen; (*)
Dann, was nicht iſt, thut nichts, dieweil es ſelbſt gebricht:
Und das, was ſolle ſeyn, eh als es war, iſt nicht.
Von etwas anders dann ſo muß es her ſeyn kommen:
Diß andre muß von uns auch werden ſo genommen,
Es wird nicht, oder wird als jenes gleich ſo wohl;
Und wo es worden iſt, ſo muß man auch und ſoll
Was anders noch geſtehn, von welchem her gerühret
Sein Urſprung; alſo ſind wir thätlich überführet,
Zu glauben noch ein Ding, davon das andre kam,
Und dann ein anders noch, draus diß den Anfang nahm,
Und alſo fort und fort, bis daß wir kommen können
Auf eine Sache zu, die nichts hat vom Beginnen,
Die allzeit ewig war, die nöthig da muß ſeyn,
Und nicht nur ohngefehr, die alles macht allein.
(a) So iſt nun dann ein GOTT, weil wir, was wir bekennen,
Das iſt und niemals wird, mit Namen alſo nennen.
Durchreiſe, was du wilt, biß hin an Sembla Strand,
Bis, wo ſich enden muß das Magellaner-Land,
Beſchaue wohl das Theil der unbekannten Erden,
Und die durch Schiffer-Kunſt noch jetzt gefunden werden,
Kein Volck das wirſt du ſehn, ſo weit man ſieht und hört, (**)
Bey welchem gar kein GOTT nicht ſolte ſeyn geehrt,

Es

(*) Siehe, wo es beliebet, unſer groſſes Gedichte von der Anatomie, im I. Theil der poet. Betracht. p. 200. ſqq. Tr.

(a) Aus der gemeinen Ubereinſtimmung der Menſchen.

(**) Man ſehe von dieſer allgemeinen Ubereinſtimmung faſt aller, auch der aller wildeſten Völcker, daß nemlich ein göttliches Weſen ſey, die fürtrefflichſten Stellen bey dem PLUTARCHO, adverſ. Colot. pag. 636. CICERONE, Tuſcul. Quæſt. Lib. I. de Leg. Lib. I. de Natura Deor. Lib. II. &c. MAXIMO TYR. Diſſ. XXXIX. DIONE CHRYSOST. Orat. XII. und vielen andern, welche FABRICIUS, in Bibliograph. Antiquar. Cap. VIII. und noch ein andrer FABRICIUS zu Heydelberg, in Apologet. pro genere humano contra Atheiſmi calumniam, la CROZE, ZACH. GRAPIUS, in Theologia recenſ. controv. BUDDEUS, in Tract. de Atheiſmo, nebſt mehrern andern, häuffig angeführet: wovon wir auch bereits gehandelt haben, im I. Theil

Es ſey auch gleich ein Ort, wo durch die wilden Sitten,
Vernunfft und Sinnen ſind erloſchen und beſtritten:
So muß nun Urſach auch nicht mangeln, die durch Land
Und Völcker hat erzeugt den einerley Verſtand.
Dann ſonſten ſiehet man an bürgerlichen Rechten,
Daß ſie nicht gleiche ſind bey Klugen und bey Schlechten:
Sie ſtreiten wider ſich, als wie die Lufft auch thut;
Was hier ſcheint falſch zu ſeyn, iſt jenes Ortes gut.
Was mehr zu mercken iſt, es ſind an ſolchen Enden
Die alten Satzungen gar leichtlich umzuwenden;
Daß aber alles Volck auf Erden überein
GOtt fürchtet, muß hieran entweder Urſach ſeyn
Kein Menſch nicht, ſondern nur der, den ſie fürchten ſollen:
Und alſo haben wir bewieſen, was wir wollen.
GOtt, ſag ich, oder ja die erſte Welt voran,
Hat dieſes nach und nach den Völckern kund gethan.
Iſts auch durch ſie geſchehn, was regte ſie zum Lügen,
Und Kind und Kindes Kind muthwillig zu betrügen?
So muß man halten dann für ſteif und offenbar,
Sie habe diß gewußt, ihr Unterricht ſey klar.

(a) Man ſiehet dieſe Lehr auch gleichfalls kräftig ſchweben,
Sowohl wo Weisheit iſt, als wo die Albern leben.
Der Tartar wilder Art, der mit den Horden draht
Viel tauſend Meilen lang, durch Pferdetrat gelabt,
Der Grieche, deſſen Witz in alle Bücher dringet,
Und der den Tiger trinckt, und der, wo Nil entſpringet,
An fernen Orten wohnt, das Abiſſyner-Reich,
Und die von Mexico ſind diſsfalls alle gleich.
Wie kan diß Lügen ſeyn? man hat die albern Sinnen
Nur ſchwerlich alſo gar mit Liſt verführen können:

So

I. Theil unſerer poet. Betracht. pag. 83 in der Anmerckung daſelbſt. So ſaget auch ARTEMIDORUS, Lib. I. oneiroct. Cap. 9. οὐδὲν γὰρ ἔθνος ἀνθρώπων ἄθεον, ὥσπερ οὐδὲ ἀβασίλευτον. ἄλλοι δὲ ἄλλως τιμῶσι θεούς. Es iſt kein menſchlich Volck ohne GOTT, gleichwie auch nicht ohne König. Sie verehren aber GOTT auf mancherley Art. Tr.

(a) Sowohl der Weiſen, als der Einfältigen.

So hat das weiſe Volck wohl auch nicht jederzeit,
Was dieſes Theil belangt, geſteckt in Dunckelheit.
Hat aus der groſſen Zahl ja einer ſich befleiſſen
Gleich wollen, oder zwey, den Hertzen auszureiſſen
Das Licht der Göttlichkeit; ſo ward ihr Maul zur Hand
Von andern hoch geſtopft durch Weisheit und Verſtand
So daß der böſe Wahn mit ſeiner Blindheit ſchweigen,
Und deſto mehr das Recht den Glantz hat können zeigen.
Der Schnee wird doch für weiß von jederman erkant,
Ob wohl geweſen ſind, die, ſo ihn ſchwartz genannt. (*)
Dem Krancken pfleget oft, was gut iſt, ſchlimm zu ſchmecken,
Doch ein verruckter Sinn kan Wahrheit nicht verdecken;
Auch mehr, die iemals Ruhm gehabt der Frömmigkeit,
Die haben GOttes Furcht erzeiget jederzeit.
Was nun ein jeder Theil der Welt hat angenommen,
Von Weiſen iſt gelehrt, von Frommen auf iſt kommen,
Das iſt gewiß und wahr in eben der Geſtalt,
Als wahr iſt, zweymal vier iſt acht, und Eiß iſt kalt.

(a) Die alſo den Beweis der Wahrheit gründlich wiſſen,
Und für dem hellen Licht ihr Antlitz dennoch ſchlieſſen,
Was ſie darzu bewegt, das fällt mir gantz nicht ein,
Es muß dann Laſter Gunſt und Tugend Feindſchafft ſeyn.
Dann die GOtt nicht geſehn, ſie ſuchen, was ſie mögen,
So iſt es ungereimt, und ſteht ihm ſelbſt entgegen.
Weil GOttes Weſen nicht von ihnen wird geſchaut,
Iſt dann ihr Wahn allein auf dieſen Grund gebaut?
Des Menſchen Seele zwar kan niemand nicht vermercken
Aus ihrem Weſen ſelbſt; doch ſehr wohl aus den Wercken:

(a) Antwort auf den Einwurf, daß man GOtt nicht ſehe.

(*) ANAXAGORAS Nivem nigram dixit eſſe, ſagt CICERO, Acad. Quæſt. IV, 23. & 31. woher LACTANTIUS ſcherzhaft ſchreibet, Lib. III. de falſ. ſap. cap. 23. Quid enim dici poteſt de illo, qui nigram dixit eſſe nivem? quam conſequens erat, ut etiam picem albam eſſe diceret. Mehr von dieſem ſchwartzen und ungereimten Einfall des ANAXAGORAE iſt zu leſen bey dem THOMA BARTHOLINO, Lib. de Nivis uſu, cap. IV. pag. 25. ſqq. Tr.

Der ſchön gemahlte Bau, diß alles, dieſer Preiß
Des gantzen und der Theil, iſts nicht genug Beweis,
Daß GOtt darinnen ſey, gleichwie uns aus dem rühren
Der Glieder, die Vernunſt lehrt eine Seele ſpüren?
Iſt iemand, welcher ſagt, es will ihm diß nicht ein,
Daß eine Sache kan ohn End und Anfang ſeyn,
Ich ſieh es gerne zu; ia; aber auch den Thieren
Iſts fremde, wie ein Menſch, die Städt und Land regieren,
Der Sonnen Zier erſehn, die Sternen meſſen kan,
Und ſegeln weit und breit durch eine naſſe Bahn.
Nun dann der Menſch ſo hoch mit ſeinen Gaben ſchwebet
Weit über alles diß, was ſonſt hier unten lebet;
So muß er dencken auch, daß der, ſo ihn erhöht,
Ihm weiter noch, als er den Thieren, oben ſteht.
Weil keine Sache dann ihr weiß, was von den Dingen,
Die höher ſind, als ſie, am Weſen einzubringen;
Als muß nothwendiglich ein Sinnen- kluger Mann
Geſtehn, daß etwas ſey, das er nicht faſſen kan.
(a) Nun diß genugſam iſt, im Hertzen ſteif zu haften,
So laßt uns ferner auch ſehn GOttes Eigenſchaften.
Das, was nothwendig iſt, und ſelbſt ſein Weſen hat,
Iſt ſo viel an der Zahl, als es iſt in der That.
Nun in der That iſt nichts, als allzeit ein Geſchlechte,
So weit es einzel nur gehalten wird zurechte.
Wer nun viel Götter ſtellt, ſo iſt ein ieder Gott,
Wann er es eigentlich bedenckt, aus keiner Noth;
Kein Urſach heiſſet uns nach vielen Göttern wählen,
Kein Urſach ihrer Zehn, und mehr, und minder zehlen:
Die Frucht der Urſach iſt, daß etwas in der That
Sich mehrt: nun wiſſen wir, daß GOtt kein Urſach hat.
Warum, daß dieſer GOtt ſoll unterſchieden werden
Von jenem, zeiget uns kein Ding allhier auf Erden.
Man findet nichts, wohin man auch die Augen ſchlägt,
Das mehr, als einen GOTT, zu glauben uns bewegt.

(a) Beweis, daß GOTT nur einer ſey.

Ein Bildniß GOttes iſt der güldne Sonnen-Wagen,
Der keine Sonne mehr benebenſt ſich kan tragen.
Der Menſch ingleichen auch wird, was er thut und ſchafft,
In allen Gliedern nur geregt von einer Krafft.
Es pflegt diß groſſe Rund, und alle Thun und Sachen,
Die in demſelben ſind, nur eine Welt zu machen,
Mehr, wo zwey Weſen ſind, will jeglichs auch ſeyn frey,
So daß ihr Wollen oft ſehr unterſchieden ſey.
Wann eines nur darvon vollbrächte ſeinen Willen,
So könte dieſes diß, das jenes nicht erfüllen.
Nun wiſſen wir, daß GOtt für den muß ſein bedacht,
Den niemand hindern kan, und hat die volle Macht.
Aus dieſen Zeichen dann wird an den Tag gegeben,
Daß GOtt nur ein GOtt ſey, und andre nicht darneben.

(a) Was für Vollkommenheit uns nun kömt in den Sinn,
Muß haben, oder nicht, den Urſprung und Beginn.
Wann ſie den Anfang hat, ſo muß ſie her ſeyn kommen
Von was, das nirgends her den Anfang hat genommen:
Dann daß uns die Vernunft diß endlich ſelber lehrt,
Das haben wir bereits ausführlich angehört.
Von nichts, da kömt auch nichts, wordurch wird ausgeführet, (*)
Daß die Vollkommenheit von ihrer Urſach rühret,
Aus ihrer Eigenſchaft. Hierbey muß ſeyn geglaubt,
Daß auch die Urſach nicht kan ihrer ſeyn beraubt:
Durch andre Sache nicht; was von Beginn geſcheiden
Von etwas anders iſt, kan auch darvon nicht leiden:
Noch durch ſich ſelber auch; dann alles iſt bedacht,
Auf die Vollkommenheit mit aller ſeiner Macht.
Darum muß diß von uns ſeyn glaublich angenommen,
Daß die Vollkommenheit in GOtt ſey gantz vollkommen.

(a) Beweis, daß in GOTT alle Vollkommenheit ſey.

(*) Nach dem bekannten Sprüchwort: Ex nihilo nil fit. &c.

(a) Was für Vollkommenheit und Weſen man nun ſpürt,
Kömt daher, weil das thun, darvon es hergerührt,
Ihm nicht mehr mitgetheilt; auch weil die Gröſſe deſſen,
Das dieſes thun empfieng, nicht weiter war gemeſſen:
GOtt wird nicht mitgetheilt ſein Weſen, noch gemacht,
Und die Vollkommenheit hat niemand ihm gebracht.
Dann was nothwendig iſt, kan nicht von andern hangen,
Noch was ſelbſtweſend iſt, von auſſen was empfangen:
Drum GOttes Weſen auch iſt auſſer der Zeit Pflicht, (*)
Und die Vollkommenheit, die weiß kein Ende nicht.
(b) Mehr, wann was Sinnen hat, was Willen, Kraft und Leben,
Vollkommener zu ſeyn wird gäntzlich zugegeben;
Als diß was ſein entbehrt, wie dann die Wiſſenſchaft
An GOtt unfehlbar iſt, auch Leben, Will und Kraft,
Und wann diß allzumal, was wir bisher erzehlet,
In ihm vollkommen iſt, ſo, daß nicht eines fehlet;
So folgt daraus, daß GOtt aus Allmacht alles thut,
Allwiſſend, ewig ſey, und gantz von Willen gut.
(c) Daß alles auſſer GOtt, von GOtt ſey her geſproſſen,
Schließ ich aus dieſem jetzt, was allbereit geſchloſſen.
Weil, was ſelbweſend iſt, kan eines ſeyn allein,
So folget recht daraus, daß alles, was zu ſeyn
Vermag, diß einige nur einig weggenommen,
Von etwas anders her, ſein Weſen hat bekommen.
Nun haben wir geſehn, daß diß was worden iſt,
Vom Ungewordnen ſey. Draus gleichfalls wird erkieſt

(a) Daß die Vollkommenheit unendlich ſey.

(*) Dieſer Vers klinget ſehr harte, wie jeder leicht merckt: Vielleicht könte es etwas beſſer alſo umgeſetzt werden:

Drum GOttes Weſen auch in keine Zeit ſich ſchließt,
Und die Vollkommenheit ohn End und Gränzen iſt.

Oder aber:

Drum GOttes Weſen auch nichts von der Zeiten Creiß,
Und die Vollkommenheit von keinem Ende weiß. Tr.

(b) Daß GOtt ewig, allmächtig, allwiſſend, und gantz gut ſey.

(c) Daß alles auſſer GOtt von GOtt kömt

Diß, welches einig iſt, dann der Schluß muß nicht ſchwinden,
Daß dieſes, was nicht wird, nur eines ſey zu finden.
Hierum der feſte Schluß erfolget in der That,
Daß alles, was ſonſt iſt, von GOtt ſein Weſen hat.
(a) Beſchaue, Menſch, dich ſelbſt, wie reichlich in dir ſchieſſe
Des Lebens rother Strom durch ſo viel kleine Flüſſe, (*)
Wie in der Mitten hier die Küche ſey gemacht,
Da Speiſe wird gekocht, und durch das Haus gebracht,
Wie gleich nach Hofes Art, die Königlichen Sinnen
Mit Gliedern ſtarck umher verwachet werden können,
Mit Glaſe-Fenſtern auch, mit Gaſſen ſind vermehrt,
Damit man Farben ſieht, damit man Stimmen hört;
Worzu die Orgel kömt geblaſen aus der Lunge,
Sehr wunderlich gerührt durch Lippen, Zähn und Zunge,
Die als ein Schlüſſel iſt, mit welchem iederman
Dem andern das Gemach des Hertzens öfnen kan.
Man ſieht den ſchönen Bau ſich nicht zur Erden neigen;
Er kehrt ſich Himmel an, diß was er ſey, zu zeigen:
Und alles, was ein Art von Gliedern zehlt und kennt,
Weiß ſeinen Dienſt und Thun, darzu es iſt ernennt:
Gleichwie ein groſſes Schif im Lauffen auf dem Meere
Kein Seil noch Werckzeug hat, der nicht zu brauchen wäre.
Diß Handwerck nun entſpringt von keiner Menſchen Macht;
Kein Vater hat es nicht, noch Mutter ie bedacht.
Ja die am beſten ſich in ſolche Sachen finden,
Bekennen, dieſe Kunſt ſey nimmer zu durchgründen:
Woraus die Urſach hier nun leicht zu finden ſteht,
Es ſey was, dem der Menſch ſehr weit von hinten geht.
(b) Den Menſchen nicht geſetzt, die mind'ſten aus den Thieren
Vom allererſten an, die werden diß vollführen.

(a) Beweis der Erſchaffung aus des Menſchen Leibe.

(*) Hievon iſt unſer gantzes Gedichte von der Anatomie, nebſt denen Anmerckungen daſelbſt, wo beliebig, nachzuleſen: wie auch, was wir bereits oben zu dem Neu-Jahrs Gedichte, pag. 240. bey dieſer Gelegenheit, umſtändlich angeführet. Tr.

(b) Aus den Leibern der Thiere.

Es iſt ein End und Ziel, der Zeug thut nichts darbey,
Daß diß und jenes Glied von Art iſt vielerley. (*)
Des Feldes Thiere zwar ſind unterſtützt mit Füſſen,
Dieweil ſie allezeit im trocknen lauffen müſſen;
Hergegen darf diß nicht das kalte Schuppen-Heer,
Als deſſen Wandelung und Ruhſtatt iſt das Meer:
Doch iſt es allerſeits mit Federn ſcharf bekleidet,
Durch derer Regung es die tieffen Wellen ſchneidet.
Daſſelbe wird an Kraut und Bäumen auch geſpürt,
Und was die Erde ſonſt für Sachen mehr gebiert.
Dann eben ein Grund nur pflegt unterſchiednen Dingen
Das, was ein jegliches erheiſcht, herfür zu bringen.
Diß kömt vom Glücke nicht: das Auge ſieht ſehr wohl,
Durch das die Hand geführt, zum Zwecke ſchieſſen ſoll.
(a) Man ſieht auch nicht allein, daß all und jede Sachen
Auf ihr beſonders Ziel ſich pflegen zuzumachen,
Das allgemeine wird zugleich dadurch bewahrt,
Selbſt auſſer ſeiner Kraft und eigentlichen Art.
Die Laſt pflegt unterwärts das Waſſer ſtets zu ziehen,
Jedennoch nimmt es auf, die Eitelkeit zu fliehen,
Die alles miſchen ſoll, was jetzt beyſammen hält,
Wie ein Gewölbe thut, damit ſein Bau nicht fällt.
Diß Ende, dieſe Kraft, ſo alles eingenommen,
Zeigt, daß ſie einig nur von erſter Weisheit kommen.
(b) Man ſieht, wie oftermals ein unvernünftigs Thier
Auch was vernünftigs thut, ſo ſchaut ſich weislich für (**)

(*) Dieſes hat ſonderlich der ſcharfſinnige Neapolitaniſche Medicus, JO. ALPHONSUS BORELLUS, in ſeinem allen Ruhm überſteigenden Wercke de Motu Animalium, unvergleichlich erwieſen. Man ſehe auch den NIEUWENTYT, DERHAM in ſeiner Phyſico-Theologie, ingleichen RAJUM, MALPIGHIUM, WILLUGHBY, in Ornitholog. und ſonderlich des SWAMMERDAMII Biblia Naturæ, nebſt andern. Tr.

(a) Aus der Fügung der geſchaffenen Sachen zu einem Ende.

(b) Aus der Wirckung etlicher Thiere.

(**) Von dieſem gleichſam natürlichen Mutterwitz und angebohrner Klugheit der ſogenannten unvernünftigen Thiere, führen ganz Erſtaunens-würdige Exempel an, PLUTARCHUS, de ſolertia Animalium, ARISTOTELES, in Hiſt. Animal. & de Mirabil. AELIANUS, de Natura Animalium, PHILE, de proprietate Animalium, PLINIUS, in Hiſt. Nat. PHO- [illegible] TIUS.

Die Ameiß jederzeit, ſchaft ein den Winter-Tagen,
Pflegt gleichſam brüderlich, der ihren Laſt zu tragen.
Die Bienen leben dem, der Fürſt iſt, unterthan,
Und ehren ihn, wie faſt die Türcken dem Soldan: (*)
Sie theilen Aemter aus, und folgen den Geſetzen,
Ein fauler Bettler darf bey ihnen ſich nicht letzen,
Der Adler weiß den Stein, ſo brüten hilft ſein Ey,
Die Schlange ſucht ihr Kraut, die Geiſſe kennt Poley;
Und alles hat faſt was, nach dem ſein Wille ringet,
Sucht, was ihn fromen kan, fleucht, was ihm Schaden bringet.
Wenn diß ſolt aus Vernunft der Thiere ſelbſt geſchehn,
So könte man es noch an vielen Dingen ſehn.
Sie redten Sprachen aus, ſie würden Städt' anrichten,
Sie würden gehn zur See, ſie würden Bücher dichten.
Jedoch zu thun, was ſonſt nur der Vernunft gehört,
Sagt kein Menſch, daß es nur ein Fall und Glück beſchert.
Man muß den höheren Verſtand hierinnen mercken,
Als deſſen Kraft ſich auch regt in der Thiere Wercken.
(a) Die ſchön geſtrahlte Sonn, ihr Monde ſo entwebt,
Und webt das Silber rund, das alſo zierlich ſchwebt,
Und die fünf Sternen dann ſo fürgeſetzter Weiſe
Vollziehen um den Krebs und Steinbock ihre Reiſe,
Die niedern Flammen auch, die auf der Zeit Poſt gehn,
Und um den hohen Saal als güldner Teppig ſtehn;
Die müſſen ſtets den Tag der Erden halben wecken,
Und widerum die Ruh mit Finſterniß umdecken,

Den

TIUS, in Biblioth. CICERO, Lib. II. de Natura deor. SENECA, in Nat. Quaeſt. nebſt einigen andern. Unter den neuern aber HIERONYMUS RORARIUS, in dem zierlichen Buche, Quod Animalia bruta Ratione melius utantur Homine, cum Not. RIBORII. wobey auch BAYLE in dict. Hiſt. & Crit. unter RORARIUS, nachzuleſen; als welcher daſelbſt wider den CARTESIUM gründlich diſputiret: der nemlich nebſt dem ANTON. le GRAND, und andern ſeinen Anhängern, denen Thieren, aus Stolz und Eigenſinn, alle Vernunft gänzlich abgeſprochen. Allein dieſer Philoſophen Begriff von der Sache ſelbſt, iſt ſo rauh und barbariſch; als rauh und barbariſch die Redens-Art, Cognitio ſenſus in Brutis, in der That iſt. Zumal da dieſe ungegründete Lehre eben von vielen gelehrten Engeländern, Franzoſen und Teutſchen unſerer Zeit, bereits gründlich widerleget worden. Man ſehe auch unſere Apologie pro Hippocrate Atheiſmi falſo accuſato. Tr.

(*) Man ſehe unſere Gedichte von Bienen, und was wir daſelbſt angemerckt haben im I. Theil der poet. Betracht. pag. 23. ſqq. Tr.

(a) Aus dem Dienſte, den die Himmliſchen Lichter dem Menſchen leiſten.

Den ſchwangern Feldern auch zu geben ihre Koſt,
Durch Wärme dienſtlich ſeyn, und durch beißten Froſt.
Das Erdreich ferner auch, und was in ihm beſchloſſen,
Davon wird alle Frucht vom Menſchen nur genoſſen;
Wie kömts, daß Sonn und Mond und ihrer Sternen Zier
Allem zu Dienſte ſind dem Menſchen für und für?
Der hohen Lichter Schar hat dieſem Staub und Erden
Aus Willkühr, niemahls ſelbſt Leib-eigen wollen werden;
So hat der ſchwache Menſch auch nie aus ſeiner Kraft
Zu Sclaven ihm gemacht des Himmels Bürgerſchaft.
So hat die Ordnung dann ihr Ziel von dem genommen,
Vom welchem Himmel, Erd und Menſchen her ſind kommen.
(a) Iſt diß, ſo wohnet dem gar kein Verſtand nicht bey,
Der meynt, daß hier ein Fall und blindes Glücke ſey.
Wirf Holtz, und Kalck und Stein gantz über einen Haufen,
Kein Grund, noch Wand, noch Dach, wird nicht zuſammen lauffen.
Wirf viel Buchſtaben hoch von einem Felſen hin, (*)
Kein Buch entſpringt daraus, wie ich der Meynung bin.
Im Fall ein Wiederwind dich etwan heiſſen ſtranden
Gantz Maſt und Segel-loß, an unbekanten Landen,
Und Ziffern innen wirſt, als wie es ſich gehört, (**)
Geſtellt, und abgetheilt, und nach der Kunſt vermehrt,
Drey Winckel auch darbey, gekrümmt und abgelencket,
Gezeichnet auf ihr Maß, ob auch dein Hertze dencket,

(a) Daß die Welt nicht ohngefehr entſtanden.
(*) Aus dem CICERONE, Lib. II. de Nat. Deor. cap. 37. Hoc qui exiſtimet
fieri poſſe, (ſcil. ut fortuita concurſione corporum ornatiſſimus & ordinatiſſimus
hic Mundus exiſteret,) non intelligo, cur non idem putet, ſi innumerabiles unius
& viginti formæ Literarum, (vel aureæ, vel qualeslibet,) aliquo conjiciantur;
poſſe ex his in Terram excuſſis, Annales Ennii, ut deinceps legi poſſint, effici:
quod neſcio, anne in uno quidem verſu poſſit tantum valere Fortuna. Daher
nun haben wir nicht unfüglich die CXV. Fab. in unſerm Fabelwercke, erdich-
tet; welche aber etliche junge Leute aus allzuvorlauffiger Ubereilung, lächer-
lich getadelt haben. Siehe auch unſre Gedichte, im I. Theil, pag. 200. und
was wir auch ſonſt hiervon geſchrieben. Tr.
(**) Aus dem VITRUVIO, Lib. VI. prooem. Ariſtippus, philoſophus Socr.
naufragio quum ejectus ad Rhodinenſium litus, animadvertiſſet geometrica ſche-
mata deſcripta, exclamaviſſe ad Comites ita dicitur: Bene ſperemus, homi-
num enim veſtigia video, &c. vid. & GALEN. in Protrept. inprimis Nob. &
amiciſſimi MENZII doctiſſimum ſchediaſma de Ariſtippo philoſopho Socrat.
& poemat. Noſtr. Tom. I. pag. 205. Tr.

Sie ſtehn da von ſich ſelbſt? und ſiehſt du dieſes Schloß,
Das alles ſo bequem begreift in ſeinem Schoß,
Sag an, Undanckbarer, was meynen deine Sinnen,
Daß nur ein Glaube ſey, und ein Glücke darinnen? (*)

(a) Vielleicht iſt jemand auch, dem dieſes iſt zu ſchwer:
Iſt GOtt nur lauter Guth, wo kömt das Böſe her? (**)
Wie aber meyneſt du? wilt du es böſe nennen,
Diß was nicht lieblich iſt? die bittern Kräuter brennen
Den ſiechen Menſchen zwar, ſie martern ſeinen Mund,
Doch macht Rhabarbar-Tranck den matten Leib geſund.
Du kanſt die Vaterzucht, die Schläge, welche beiſſen
Und recht ſind, niemals nicht mit Rechte böſe heiſſen:
Nennſt du dann Böſe diß, was etwan jederzeit
Lauft wieder die Vernunft und Recht und Billigkeit?
Die Kraft kömt zwar von GOtt, dieweil er uns gegeben
Im ſchaffen freye Wahl, ſo und auch ſo zu leben;
Doch wer das Böſe wählt, iſt ſelber Urſach an,
In dem er böſe macht, was er wohl brauchen kan.
Wir müſſen beydes hier recht und genau entſcheiden:
Bey Böſem und bey GOtt iſt Freyheit zwiſchen beyden.
Das Böſe bleibt auch nicht, als wie das andre thut,
Es iſt ein Zufall nur zu dieſem, was iſt gut.
Hiergegen ſtreitet nicht, was erſt iſt angereget,
Daß alles wird von GOtt; diß bleibet unbeweget.

(a) Es

(*) Dieſer Vers lautet ſehr harte; ob er gleich in der erſten Edit. dieſes Buches, alſo verändert worden, da er vorher viel natürlicher geheiſſen: Daß nur ein Glaube ſey, und kein Verſtand darinnen; Doch weil das Wort Glück, nothwendig hier ſtehen muß; ſo konnte der ganze Vers gar leicht alſo verbeſſert werden:

Daß nur ein Glaube ſey, und nur ein Glück darinnen.

(a) Antwort auf den Einwurf wegen des Böſen, das in der Welt gefunden wird.

(**) Was BAYLE, LEIBNIZ, CLARKE, JAQUELOT, CLERICUS, PLACETTE und viele andre gelehrte Männer, in dieſer unergründlichen und unüberwindlichen Materie vom Urſprunge des Böſen, bisher gegen einander geſchrieben, iſt viel bekannter, als der Nutzen, der noch zur Zeit aus dieſem gelehrten Wortgefechte entſtanden. Tr.

(a) Es laſſe niemand auch ihm kommen in den Sinn,
Daß alles hier entſpringt aus zweyerley Beginn,
Aus Gutem theils, und theils aus Böſem; dann zwey Sachen,
So ſtreiten, können was verderben, doch nichts machen.
Dem Guten folgt das Böß: und etwas ſeyn, iſt gut;
Drum iſt das Böſe nichts, was ſelbſt iſt, und was thut.

(b) Wann gleich ein Schiff nun ſchon, aus hohen dicken Fichten,
Von unten an erbaut, den Maſtbaum auf kan richten;
So iſts doch nicht genug, zu lauffen in das Meer,
Den rechten Strich hinaus bey Stein und Klippen her:
Es muß ein Steuermann das hole Faß regieren, (*)
Und durch den Wind und See in ſeinen Hafen führen.
Es ſchaut nicht nur der Menſch, daß er, was er gebiehrt,
So viel ihm möglich iſt, behutſam hält und führt;
Die Elephanten auch und andre Thiere ſehen
Daß ihren Jungen nicht was Leides kan geſchehen:
Der Fiſch, des Waſſers Vieh, das Heer der Vögel ſucht
Nach aller Möglichkeit, die Koſt für ſeine Frucht:
Soll dann der gute GOTT, der weis iſt über maſſen,
Die Welt hier, die er ſchuf, als einen Findling laſſen?
Nein, nein, ein jeglichs Theil von allen Orten an,
Zeigt, daß er nicht davon ſein Auge wenden kan.
Der mächtige Verſtand muß alles nöthig mercken,
Der alles ohne Müh vermag in ſeinen Wercken:
Wie iſt es möglich dann, daß ſeine Gütigkeit
Diß Gantze laſſen ſoll zu irgend einer Zeit?

(c) Zu meynen nun, daß die Beſchickung könne bleiben
Bey achten, oder ja bey neunen Himmels Scheiben,

(a) Beweiß daß keine zwey Begin ſind, der eine gut, der andere böſe.

(b) Daß GOTT die Welt regiere.

(*) Eben dieſes Gleichniſſes von dem Steuermann eines Schiffes bedient ſich, wiewohl ſpöttlich, nach ſeiner gewöhnlichen Art, LUCIANUS, in Iove Tragoed. pag. 154. 155. Tom. II. opp. Tr.

(c) Nicht allein den Himmel, ſondern auch, was auf Erden geſchiehet.

Und ſehen nicht auf diß, was ſich hier unten regt,
Kan nicht für dem beſtehn, was ſchon iſt beygelegt.
Kein Stern ſchläft, keiner pflegt ein Handwerck zu berühren,
Zu ſäen etwan Korn, Korn etwan ein zu führen,
In ihrem Reiche pflegt kein Baum mit Frucht zu ſeyn,
Man ſchneidet da kein Heu, man preßt auch keinen Wein:(*)
So folget, daß das Heer des Himmels ſey gegeben
Zu Dienſt und Nutzen uns, die auf der Erden leben.
Regieret GOtt dann auch den Himmel alſo ſehr,
Den, dem der Himmel dient, regiert er noch vielmehr.

(a) Daß GOtt zwar in gemein die gantze Welt regiere,
Nicht aber ſonderlich für jeglichs Sorge führe,
Kan gleichfalls nicht beſtehn: dann wann es GOtt gebricht,
Das eintzele zu ſehn, ſo ſieht er ſelbſt ſich nicht.
Ach nein! die Wiſſenſchaft, ſo alles kan beſchlieſſen,
Die kan nicht laſſen auch, was eintzel iſt, zu wiſſen:
Sein End' hat jedes Thun für ſich und in gemein,
Und will durch den Verſtand dahin geleitet ſeyn.
Ja, die Geſchlechter auch die würden bald zerrinnen,
Wann jedes Ding nicht iſt verfaßt in GOttes Sinnen.

(b) Und dieſe ſondere Verſorgung wird erkennt
Aus dem, daß Land und Reich führt ſtetes Regiment.

Viel

(*) Heut zu Tage glaubt man hingegen ziemlich wahrſcheinlich, daß auch die übrigen Planeten, wie unſer Erden-Planet, von gewiſſen, wiewohl unbekannten Creaturen, bewohnet wären, wie zu ſehen aus dem gelehrten Buche des CHRISTIAN. HUGENII, Κοσμοθεωρος, oder der Weltbeſchauer, genennt, wie auch aus dem Sinn-reichen und aufgeweckten Tractat des Herrn von FONTENELLE, unter den Titul, Entretiens ſur la pluralité des Mondes, oder Geſprächen von mehr, als einer Welt, welches anmuthige Werck auch von einer geſchickten Feder, bekanntermaſſen in rein und zierlich teutſch überſezet worden. Man ſehe auch WOLFFII naturl. Wiſſenſchaft und DERHAMS Aſtro-Theologie, nebſt andern mehr, wie auch SCHUDT. Tr.

(a) Nicht allein in gemein, ſondern auch abſonderlich.

(b) Näherer Beweiß deſſelben, aus der wunderlichen Erhaltung und Aenderung der bürgerlichen Regierung.

Viel hundert tauſend Mann und ſo viel greiſe Haare
Erſehn demüthiglich ein Kind im zwölften Jahre: (*)
So manches Blutrapier, ſo mancher ſtoltzer Muth,
Der brennend-durſtig iſt auf ſeines Nachbars Guth,
Trägt Scheu der Obrigkeit, da wenig nur von allen,
Sehr leichtlich mächtig ſind dem Urtheil ein zu fallen:
Von tauſend, und mag ſeyn, dreyhundert Jahren ab,
Hat ſtets von Hand auf Hand, gewandelt Aſſurs Stab:
Von wenig minder Zeit hat Memphis ihr zu dancken,
Wie auch der werthe Hof der Sieges-reichen Francken.
Wo laß ich aber dann Realtos alten Stand?
Ach! nähmeſt du dichs an, o liebes Vaterland!
Wann dann es GOtt beliebt, die Stäbe zu verwenden,
Kein Rathſchlag noch Gewalt vermag es abzulenden.
So hat der halbe Pers, den doch ein Hund genährt,
Der Meden groſſe Macht in kurtzer Zeit verkehrt.
So iſt von Helles Flut bis hin zu Ganges Flüſſen,
Der Macedonſche Held mit Waffen durchgeriſſen,
Und hat mit der Sariß der Aſianer Pracht
Zerbrochen als ein Rohr, der Erden gleich gemacht:
Kein Wall der hielt ihn auf, kein Waſſer kunt ihn ſchwellen, (**)
Kein Felſen hinterziehn, kein ſcharfes Eiſen fällen.
Schau auch den Cäſar an; wohin er luſt nur kriegt
Erfolgt der Fortgang auch, er kömt, er ſieht, er ſiegt. (***)
Nicht Welſche Lägerzucht, noch fromme Teutſche Thaten,
Noch Pompejaner Witz ſamt allem Thun und Rathen,

Noch

(*) Hierher gehöret auch, was JUSTINUS von dem kleinen minderjährigen Printzen Aeropo, erzehlet, Lib. VII, cap. 2. und vor ihm HERODOTUS, Lib. VIII. 137. 144. anderer dergleichen ſonderbaren Exempel zu geſchweigen. Tr.

(**) Nemlich aus dem LUCANO. woſelbſt es Lib. X. von dem [illegible]enannten groſſen Alexandro, unter andern, alſo heiſſet:

----- Non illi flamma, nec undæ,
Nec ſterilis Libye, nec Syrticus obſtitit Hammon. Tr.

(***) Notum illud Cæſaris dictum: *Veni, Vidi, Vici.* vid. SUETONIUS. Tr.

Noch Aufruhr ſeines Volcks, noch Durſt, noch Hungerszeit,
Noch Pharnacis Gewalt, noch Jubas Gegenſtreit,
Noch auch Aegypter Kraft kan ſeinen Zaum vermeiden.
Es muß der Römer Trutz von ihm das Joch erleiden:
Ja, Cato, ſiehet nicht, wie zu entrinnen ſey,
Die Flucht zum Tode nur macht ihn vom Cäſar frey.
Wie das Luft, See und Menſch ſich zu der Erden kehren
Für einen Mann dahin, mehr als er kan, begehren?
Man ſage, was man will; die Meynung bleibt und ſiegt:
Es kömt vom Glücke nicht, wann allzeit Sechſe liegt. (*)

(a) Doch GOttes Sorge ſteht uns ſonderlich zu mercken,
Zu kennen für gewiß aus ſeinen Wunderwercken,
Die nie aus eigner Kraft der Dinge hergerührt,
Noch durch der Menſchen Witz ſind worden eingeführt,
Wovon zur Nachricht uns im Leſen können dienen
Chaldäa, Griechenland, Chineſen und Latinen.
Nun mag wohl jemand ſeyn, der ſagt, es ſey erdacht;
Was aber iſt geſehn, bezeugt und wahr gemacht
Von Leuten, denen Witz und Treu wird zugemeſſen,
Für Unwahr an zu ziehn, heißt aller Scham vergeſſen
Und Glaubens ledig ſeyn; weil diß auch feſte ſteht,
Das GOttes kluge Macht in kein Geſetze geht,
Und daß er, der das, was aus Nichts, hat können machen;
Den Lauf verändern kan auch der geſchafnen Sachen.
Wohl wahr iſts, daß man auch für wahr bisweilen hält,
Was heimlich iſt erdacht durch Liſt um Ehr und Geld:
Doch hätte mit der That kein Wunder ſich entſponnen,
So hätte niemand auch kein Wunder ausgeſonnen,
Die Lüge kömt der That mit ihrem Nachthun bey,
Sonſt wäre ſie nichts mehr, als tolle Plauderey.
Hier muß der Glaube nun auf Zeugen ſich befleiſſen,
Und was der Wage nach, wahr oder Lügen heiſſen.

Weil

(*) Aus dem CICERONE, Lib. I. de Divinat. Itane vero quidquam poteſt eſſe caſu factum, quod omnes habet in ſe numeros veritatis? Quatuor tali jacti, caſu Venereum efficiunt. Num etiam centum Venereos, ſi CCCC talos jeceris, caſu futuros putas? &c. Tr.

(a) Aus den Wunderthaten.

Weil dieſe Sache dann ſo viel Beweiß der That,
Als ein Ding, das man glaubt, herfür zu bringen hat,
Und daß die Menſchen auch, nach denen wir ſind kommen,
Aus Himmel, oder Luft, ſehr deutlich viel vernommen,
So muß man ſagen dann, diß, was ſich hier erweißt,
Sey alſo, daß es thut GOtt, oder ſonſt ein Geiſt.
Iſts etwan ſonſt ein Geiſt, und wir geſtehen ſollen,
Gedrungen durch Vernunft, daß GOtt hat ſchaffen wollen
Die Welt zu einem End, als ſteht ihm weißlich zu
Zu ſehn, daß kein Verſtand auch nicht dargegen thu:
Dann nichts iſt, drauf nicht der, von welchem alles hanget,
Mit ſeiner Gegenwart und Augenmerckung langet.

(a) Daſſelbe wird geſtärckt durch klarer Meldung Schein,
Von dem das, eh es kömt, iſt angeſagt, zu ſeyn
Als diß; Rom würde ſeyn das Haupt von vielen Reichen,
Da klein Fidena noch für ihr nicht wolte weichen. (*)
Von ſolchen Sachen nun iſt niemand Bürge nicht
Als der, ſo alles kan, und ſorgt, daß nichts gebricht.

(b) Denck an das Volck, ſo noch von Abraham iſt kommen,
Das weit und fernen hat den Weltkreiß eingenommen,
Durch gantz Europe Feld, wie da der Othoman,
Wie da der Sophi herrſcht, und bey dem Hidalcan;
Viel lieber ſollen ſie Gewalt und Schmach vergeſſen,
Als unbeſchnitten ſeyn, und Fleiſch von Schweinen eſſen.
Der Heyden falſcher Wahn, von Königen verwehrt,
Iſt dennoch abgebracht, und als der Schnee verzehrt.
Der Saracen muß noch der alten Satzung achten
Durch den Spahaner-Zwang und die Stamboler Machten.

(a) Aus Weiſſagungen.

(*) Aus dem SILIO ITALICO, Lib. XV. de Bell. Pun.

----- modo Roma minanti
Impar Fidenæ, contentaque creſcere aſylo,
Quo ſeſe extulerit dextra. vid. XLIV. Tr.

(b) Aus der Juden Glauben.

Wie dann das Iſrael noch jetzt hält das Gebot
Das gar kein Fürſt beſchirmt, das nichts verdient als Spott?
GOTT muß die Wurtzel ſeyn, aus dem ein Baum ſoll ſprieſſen,
Der nicht durch Macht der Zeit noch Spott wird umgeriſſen.
Von Alten, ſpricht der Witz, kömſt du zur Saate hin:
Sehr wohl! doch ſiehſt du nicht, man muß hier ferner ziehn,
Und letztlich durch den Weg zum Zeugen Leuten kommen,
Von denen Paläſtin iſt worden eingenommen,
Die haben ihr Geſchlecht in keinen Wahn gebracht
Daß jemand die Geſetz aus ſeinem Kopf erdacht,
Noch viel daher geſchwätzt von Träumen und Geſichten,
Da niemand nicht drum weiß, dann welcher ſie kan tichten;
Sie haben klar gezeugt, und alleſamt gelehrt,
Diß, was ſie ſelbſt geſehn, und was ſie ſelbſt gehört:
Wie der Aegyptſche Tag mit Nacht war überſponnen,
Wie der erzürnte Nil gantz blutig fortgeronnen,
Wie Sucht von vieler Art und manches ſchädlichs Thier
Die Juden übergieng, und traf das Land darfür:
Wie daß auf eine Zeit ſie alle muſten ſterben,
Die durch ein jeglichs Haus das Lehngut ſolten erben:
Wies Erythräer Meer beſtund als eine Wand,
Und Jacobs Scharen gab den Weg durch bloſſen Sand.
Wie dann des Königs Zug ſie meynte zu umringen,
Fiel alle Waſſerflut die Heerkraft um zu bringen;
Wie ihrer Väter GOtt von Sinai herab
Der gantzen Bürgerſchaft die zehen Befehle gab;
Wie daß diß Wunderwerck ein jedes Hertz erſchrecket,
Der Blitz zum Boten ward, und Donner ſie gewecket;
Wie reicher Himmelsthau gab Vogel und auch Brod,
Aus trucknem Felſen her floß Waſſer in der Noth.
Wie ferner Iſrael zu ſeyn für eine Brücke,
Jordans bepalmter Strom ſein Waſſer trieb zurücke;

Wie daß die güldne Sonn ihr Rad gehemmet hat,
Bis der Sohn Nun den Feind erleget auf der ſtatt:
Wie daß zu Jericho auf der Trompeten Schallen,
Der ſtarcken Wälle Bau darnieder iſt gefallen:
Ohn dieſes, hätte nie das ſtoltze Volck erkant,
Daß GOtt des Amrams Sohn zum Zeugen ihm ernannt: (*)
Nie wurden ſie bewegt, als durch die Wunderſachen,
Mit dieſer groſſen Laſt den Rücken ſchwer zu machen,
Dem Joche ſolcher Müh; ſie trugen allzumal
Die harten Satzungen, ſechshundert an der Zahl,
Das Zeichen ſonderlich in ihre Haut geſchnitten, (**)
Das nie erdacht durch Witz der Welt und Menſchen Sitten:
Und diß, weil Moſes ſagt, was nachmals künftig ſey,
Weil GOtt durch ſeine Hand thut Zeichen vielerley,
Weil die, ſo ſeiner Macht mit Aufruhr Feinde werden,
Sind worden Angeſichts verſchlungen von der Erden;
Drum ſprachen ſie ihm auch mit wahren Worten ein,
Als GOttes treuem Knecht, ihm künftig treu zu ſeyn.

(a) Wer konte beſſer auch dem Menſchen offenbaren,
Das, was geſchehen war, eh als die Menſchen waren,
Als der, ſo ſelber GOtt zum wahren Zeugen fand,
Daß er durch GOttes Geiſt, auch GOttes Werck erkant?
Was hätt ihm auch gedient, unwahres Ding zu ſprechen,
Der ſelbſt geſchrieben hat ſein' eigene Gebrechen?
Der nichts nicht hat gehabt, als Arbeit ohne Lohn?
Dieweil er Judas Stamm ſchon angeſagt die Kron,
Und wohl zu frieden war, daß ſeine Gerſoniten
Die minſten ſolten ſeyn im Orden der Leviten.
Darum gebraucht er ſich auch keiner falſchen Zier,
Und bringt die Sache nur als Zeuge, ſchlecht herfür.

(a) Wer

(*) Den Moſen, wie bekannt.
(**) Nemlich die ſchmertzhafte Beſchneidung
(a) Moſes Glaubwürdigkeit.

(a) Wer Luſt hat, mag die Welt bis oben aus durchgraben,
Kein alſo altes Buch wird Sud und Nord nicht haben.
Die Griechen wiſſen Danck der Satzung von Athen,
Und Attiſch Recht das pflag von Juden zu entſtehn. (*)
Die Littern gab zu erſt der Cadmus den Jonen, (**)
Die Iſaacs Söhne längſt ſchon hatten bey ſich wohnen;
Drum wird im A b c der Griechen auch geſpürt, (***)
Der Cananäer Zug, und Name noch geführt.
(b) Wem ferner Blumen auch zu leſen will gelieben
Aus Büchern, welche ſonſt ſind hin und her geſchrieben;
Wird finden überall, daß ohne Heucheley,
Die bloſſe Wahrheit nur in Juden Schriften ſey.
Bey Pharos und bey Tyr, was am Eufrat geſchrieben,
Was Griechenland gelehrt, da iſt das Zeugniß blieben,
Daß, was jetzt iſt, erſt nie geweſen gantz und gar,
Daß alles nichts, als nur ein wüſter Klumpſe war; (****)
Bis

(a) Und Alter der Jüdiſchen Schriften.

(*) Siehe hiervon weitläuftig SAMUEL PETITI Comment. ad Legg. Atticas, unſern GROTIUM ſelbſt, Lib. II. de Jure Bell. ac Pac. cap. 1. und in dem Comment. ad Decalog. item SCHULTING. BYNKERSHOEK. und andre, wie auch den Autorem, der Collationem Legum Moſaicarum & Romanarum geſchrieben, davon neulich Herr VONK Spec. crit. Tr.

(**) Daher bey dem HERODOTO, DIODORO SIC. PLUTARCH. SUIDA, HESYCH. und andern mehr, Φοινικηια γράμματα seu σήματα κάδμεια. Siehe, was GROTIUS hier ſelbſt hiervon angemerckt, und was wir zu deſſelben Tragoedie Chriſt. pat. p. 201. 330. ehedeſſen weitläuftig aufgezeichnet haben; dann die Sache iſt überflüßig bekannt. Tr.

(***) Dieſes erweiſen augenſcheinlich SAM. BOCHARTUS, in Chan. GERH. JO. VOSSIUS, in Grammat. I, X. LUD. CAPELLUS, in Crit. Sacr. JOSEPH. SCALIGER, in Exercitat. de Jonum Literis, ad EUSEB. p. 103. ſqq. STEPHAN. MORINUS, in Lingua primæva, JO. CLERICUS, in Bibl. Select. Vol. XI. HUETIUS, in demonſtrat. Ev. und andre mehr: Sonderlich aber der gelehrte BOUHIER, in ſeiner fürtreflichen Abhandlung de priſcis Græcorum & Latinorum Literis, welche am Ende der palæograph. Græc. MONTFAUC. zu finden. Tr.

(b) Daß der Jüdiſche Glaube zum Theil geſtarcket ſey durch Zeugniß der Heyden.

(****) Wie bey den alten Heyden und fremden Ausländern, noch die Spuhren der göttlichen Wahrheiten und heiligen Geſchichte deutlich zu befinden, die hier von GROTIO nach der Reihe angeführet werden; iſt aus dem HESIODO, HERODOTO, DIODORO SICULO, PHILONE BYBLIO, LYCOPHRONE, LUCIANO, OVIDIO, PLUTAR-

Bis daß die groſſe Kunſt des Schöpfers hat gegeben
Den Sachen ihre Kraft, und vielen auch das Leben:
Doch daß er noch ein Werck zum letzten ihm behielt,
Dem keines gleiche war, des allerbeſten Bild,
Dem Land und See und Thier gantz ſolte zugehören,
Mit Danckbarkeit hierum den wahren GOtt zu ehren:
Und daß ohn alle Müh der Menſchen erſter Stand
Beköſtigt ſey mit dem, was trägt das grüne Land:
Daß die boßhaftig' Art muß wegen ihrer Sünden,
Mit Siechen, Pein und Todt, die Miſſethat empfinden:
Daß auch ein Menſch allein vielhundert Jahre lang
Hier lebend auf der Welt, vollzogen ſeinen Gang;
Daß ihnen oftmals auch diß Glücke müſſen dienen,
Daß von dem Himmel her Geſichter ſind erſchienen:
Bis daß der Rieſen Schar mit einer wilden Pracht
Recht in der Hand geführt, und Satzung in der Macht,
Worauf der ſtarcke GOtt Springadern über Hauffen
Und aller Wolcken Meer ließ ungezähmet lauffen,
Daß zwiſchen Luft und See von aller Erden Schar
Nur ein geflügelt Holtz allein noch übrig war: (*)
Daß Hochmuth ihr vermeynt ein Bauwerck aufzuführen
Davon das höchſte Theil ſolt an den Himmel rühren.

TARCHO, PLINIO, STRABONE, VIRGILIO, und vielen andern der Alten ſattſam bekannt; und aus ihnen bereits klärlich erwieſen worden von VOSSIO, de Idololatria, BOCHARTO, in Phaleg & Chan. HUETIO, in demonſtrat. Evangel. & Quæſt. Alnet. und vieler andrer, ſonderlich der noch neuern zu geſchweigen, SCALIGERO, in Annotat. ad Fragment. Vet. JO. CLERICO, ad HESIOD. und unſerm GROTIO ſelbſt, in den gelehrten Anmerckungen zu dieſem ſeinen unſterblichen Buche, an dieſem Orte. Tr.

(*) Die allgemeine Sündflut beſchreiben bekantermaſſen ſehr ausführlich OVIDIUS, Metamorph. I. LUCIANUS, de Dea Syria, und andre, vornehmlich aber iſt merckwürdig, daß PLUTARCHUS, de Solertia Animalium, ſo gar auch der Taube gedencket, die Noah, oder Deucalion, zur Erkundigung des Wetters und Gewäſſers, ausfliegen laſſen, welche auch noch mit dem Zweige, wie auch der Arche Noah, auf dem raren Numo Apamenſi Deucalionea Diluvii Typum exhibente, noch deutlich zu ſehen, davon OCTAV. FALCONERIUS eine gelehrte Diſſertat. geſchrieben, welche ſeinen Inſcriptionibus Athleticis angehangen worden. Tr.

Sehr viel, die auf Papier uns mahlen Leut und Land,
Entwerffen gleichfalls auch den Sodomiter Brand: (*)
Wie das verderbte Volck mit Flammen ward umzogen,
Und Menſch und Stein vermengt in Pech und Schwefel flogen,
Darvon der Hartz Moraſt behalten den Geſtanck,
Drauf nie kein Schiff nicht ſchwamm, daraus kein Fiſch nicht tranck.
Und gleichfalls auch das Obſt, das ſchöne ſcheint zu ſtehen,
Doch, wird es angehaucht, bald muß zu Aſche gehen;
Des groſſen Brandes Bild, durch den die arge Welt,
Wie auch der Grieche weiß, ſoll werden noch gefällt.
Viel aus der Heydenſchaft, im Schreiben von den Jahren,
Ziehn den Chaldäer an, der durch ſein viel Erfahren (**)
Des Himmels Lauf gewußt, gegeben zu verſtehn,
Warum die Sternen nicht im Mittel Punckte gehn,
Wann daß der Sonnen Licht des Lichtes ſoll entrathen,
Die Erde bergen ſoll den Monden mit den Schatten:
Den Sohn auch, den genennt der Mutter lachen hat, (***)
Und wie er ward geführt zu ſeiner Opferſtatt.
Hernach den frommen Mann, dem GOttes Huld verliehen, (****)
Bey ſeinem Leben noch, zwölf Söhne zu erziehen,
Darunter

(*) Nemlich STRABO, TACITUS, PAUSANIAS, DIODORUS SIC. PLINIUS, JUSTINUS, SOLINUS, und andere, gedencken der gräulichen Einaſcherung der Städte Sodom und Gomorra nebſt ihren Schweſtern, wie wir bereits ausführlich erwieſen haben in den Noten ad HUG. GROTII Chriſt. par. 227. ſqq. woſelbſt wir auch von den beſondern Eigenſchaften des todten Meeres, derer hier gedacht worden, in folgenden, umſtändlich gehandelt. Siehe auch vornemlich JO. CLERICI Diſſert. de Subverſione Sodomæ. Tr.

(**) Als ORPHEUS, EMPEDOCLES und andre, die von JUSTINO MARTYRE, EUSEBIO, CLEMENTE ALEX. und andern angeführet werden, wie GROTIUS hier in den Noten, zu dieſer Stelle, ausführlich erwieſen. Tr.

(***) Nemlich Iſaac, ſiehe was wir zu unſers GROTII Chriſt. Par. vormals angemercket haben, pag. 641. &c. Tr.

(****) Hiervon iſt ſonderlich ein weitläufftiger und merckwürdiger Ort bey dem JUSTINO, Lib. XXXVI. cap. 2. zu befinden, welcher von den Söhnen Jacobs,

Darunter Joſeph war, der von der Brüder Liſt
Verkauft, hinweg geführt, gefangen worden iſt,
Und doch zum Fürſten noch geſetzt durch Himmelſegen,
Im Lande, das den Nil gebrauchet für den Regen.
So viel hat nicht vermocht der Peluſiner Neid,
Daß viel nicht ſolle ſeyn verblieben von der Zeit,
Als das Hebräer Volck Aegypten eingenommen,
Und in ein eignes Land daraus iſt wieder kommen.
Des Moſes Weisheit bleibt auch ſelber nicht hindan;
Es wird von ihm erzehlt, was Wunder er gethan.

(a) Was aber war es Noth, daß erſt der Juden Väter
Entlehnten den Beweiß von Dienern der Abgötter
Da Urims klarer Glantz an ihres Prieſters Bruſt (*)
Diß, was zu fragen ſtund, doch machte gantz bewußt:
Da ſelbſt der Engel Volck zu Hülff' herab ſind kommen,
Und auf den Augenblick viel tauſend weg genommen:
Da mit des Betens Kraft ein heilig-frommer Mann (**)
Die Himmel Schleuſen hat geſperrt und aufgethan,
Die Flamm herab geruft, und mehr vollbracht nächſt dieſen,
Wordurch was Moſes lehrt, genugſam wird erwieſen;
Da ihrer auch gelebt, die von der Wiſſenheit
Des Geiſtes angeregt, viel Ding geprophezeiht?
Als daß, wer Jericho auf wieder würde führen, (***)
Solt auch den jüngſten Sohn und älteſten verlieren:

---

cobs, und ſonderlich von dem Joſeph, wie auch dem Moſe, ausführlich handelt; woſelbſt die Ausleger nachzuſehen. Und ob gleich in der Erzählung der Geſchichte ſelbſt, allda viel unrichtiges mit unterläuft; So iſt es doch ein deſto gröſſrer Beweiß, daß dieſe Stelle von Chriſten nicht eingeſchoben worden, wodurch denn die Wahrheit der Heil. Schrift deſto kräftiger beſtärcket wird. Mehr dergleichen Stellen führet hier GROTIUS aus dem SANCHUNIATHONE, BEROSO, HECATÆO, DAMASCENO, ARTAPANO und andern an. Tr.

(a) Nun nicht durch innländiſche Wunderthaten und Weiſſagungen.

(*) Hiervon ſehe man ſonderlich des gelehrten Engländers JO. SPENCERI berühmten Tractat, de Urim & Thummim, wie auch BUXTORF. &c. Tr.

(**) Nemlich Elias, wie aus den Büchern der Könige bekannt. Tr.

(***) Siehe hiervon Joſ. VI, 26. und 1. Reg. XVI, 34.

Wie vom Joſias wird mit Namen weißgeſagt,
Daß Bethels Kirchendienſt durch ihn hinausgejagt
Und ſein Altar ſoll ſeyn zerſtöret und verlohren,
Vierhundert dreyßig Jahr eh, als er wird gebohren.
Eh jemals Cyrus war, laß ſeine Thaten ſchon,
Und ſeinen Namen auch des Amos guter Sohn. (*)
Was für Belägerung Jeruſalem ſoll kriegen,
Weiß Jeremias Geiſt zu ſagen nach Genügen.
Da das Chaldäer Reich in voller Blüte ſtund,
O weiſer Daniel, ſpricht doch dein wahrer Mund, (**)
Daß erſt der Med und Perß den Landſtrich ſolten erben,
Darnach der Griechen Heer, und wann ſie würden ſterben;
So ſolte dieſe Macht ſich theilen unter viel,
Aus denen jeglicher das beſte haben will,
Bis endlich zwey darvon noch würden überbleiben,
Die weder durch Verbund noch ehliches Verweiben
Nicht ſolten ſeyn verknüpft, noch je beyſammen ſtehn;
Hier der Alexandrin, da der Antiochen;
Und was der Juden Volck von einem leiden ſolte,
Der ihr Geſetze gantz auf ſtücken brechen wolte.

(a) Nach dem das Auge nun des HErren dieſer Welt
Das allenthalben herrſcht, ſo klar ſich dargeſtellt,
Auch manches Wunderding als Bürge fürgegangen,
Das wir von Hand zu Hand unlaugbar ſtets empfangen,
Und ſo viel Schriften auch gantz unverruckt und rein,
Und ohne falſch bewahrt, zu Zeugen können ſeyn;
So dencke niemand nicht, daß diß nicht mehr ergehet,
Dieweil jetzt ordentlich auf Kälte, Hitz entſtehet,
Die Nacht den Tag vertreibt, und daß nun überlang
Der angebohrne Lauf behält den alten Gang.

Des

(*) Nemlich der Prophet Jeſaias, ſiehe deſſen XXXVII. XXXVIII. XXXIX. und LII. Capp. von dieſer Weiſſagung, auch EUSEB. præparat. Evangel. Lib. IX. cap. 39.

(**) Siehe Daniel, Capp. II. VII. VIII. X. XI. &c. woſelbſt auch von dem, was hier folget, deutlich gehandelt wird.

(a) Antwort auf den Einwurf, daß nunmehr keine Wunderthaten ferner geſchehen.

Des Schiffes Wagener, wann er ihm was beſtimmet
Läßt den geſetzten Lauf ohn Urſach ungekrümmet;
Ein König, was er ſchon für Satzung hat gemacht,
Die ſtößt er wohl nicht um, ohn mercklichen Bedacht:
Warum dann ſolte GOtt die Ordnung, ſo zum Zeugen
Der höchſten Weißheit iſt, ſo bald und leichtlich beugen?
Nach dem er klar gemacht durch manches Wunderwerck,
Wie daß er alles kan, und hält ſein Angemerck
Auf ſeiner Menſchen thun, als will er diß uns lehren,
Was weißlich er gethan, muß weißlich auf auch hören;
So daß jetzt ſein Verſtand, wie vormals, nicht gewehrt,
Und ſeine ſtarcke Macht auch nie iſt umgekehrt.
(a) So muß auch dieſes uns das Hertze nicht verführen,
Daß wir der Sünden Schar in ſolchem Schwange ſpüren:
Dann angeſehn, daß GOtt des Menſchen Geiſt und Rath
Und Sinnen recht und gut zu thun erſchaffen hat,
Nicht ſo durch Nöthigkeit, dann diß iſt GOttes eigen,
Als wann ſie ihren Gang zum Guten wolten neigen,
Und GOtt berechtigt iſt auf unſre Treu und Huld
Zu geben guten Lohn, und ſtraffen auf die Schuld,
So ziehmet es ihm nicht den ſchon geſchafnen Dingen
Des Ubels, das ſie thun, Vermeidung auf zu zwingen:
Doch macht er gleichwohl uns den Haß der Sünden kund,
Durch innerlichen Rath und treuen Menſchen Mund,
Durch gründlichen Bericht, durch Zuſag aller Orte,
Durch Reden voller Gunſt, durch harte Dreuungs Worte.
Man ſieht auch, daß ihm ja die Bosheit nicht gefällt,
Weil er ſie als durch Zaum und Ketten hinterhält;
So daß noch nie vermocht das ungeſtüme Wüten
Die Göttlichen Geſetz und Wahrheit zu zerrütten,
Noch durch die Aufruhr auch zu brechen Schwerdt und
Strang,
Wordurch der Länder Ruh behält den ſichern Gang.
Wann GOtt den Zügel dann auch etwas frey läßt gehen,
So muß aus Böſem doch was Gutes noch entſtehen.

(a) Antwort auf den Einwurf, daß die Sünden in ſo groſſem Schwange ſind.

Es wiederfährt zur Zeit, durch böſer Leute That,
Die andern, derer Schuld ſchon keine Maſſe hat,
Zu ſtrafen nach Gebühr; zuweilen die Gebrechen
Durch dieſen Theriack, von Kranckheit frey zu ſprechen;
Auch Tugend, derer Grund gebaut auf feſten Muth,
Zu prüfen durch das Creutz, als Gold durch heiſſe Glut.
Nach dem er dann ſich hat gebraucht der böſen Sünden,
So müſſen ſie den Lohn mit Schanden auch empfinden:
Wer GOttes Willen hier mit Willen hat verlacht,
Wird wieder Willen, noch, zu GOttes Willen bracht.

(a) Ein Knoten dennoch iſt von uns noch auf zu binden,
Daß oft der böſen Schif geht mit begehrten Winden,
Durch Flut und tiefen Strom, der Frommen aber ſinckt,
Und durch der Wellen Zwang, geſaltznes Waſſer trinckt.
Der mit dem Eide ſpielt, ein wilder Menſchen Freſſer
Wächſt groß, und macht ſein Guth zu Tag und Nachte beſſer.
Wird einer gleich geköpft, gerädert, angeſchnürt,
So wird der andre doch gekrönet und geziert.
Die Frommen gegentheils, ſo kaum das Leben haben,
In deren Hertzen doch iſt Gottesfurcht gegraben,
Die leiden Neid und Haß, vertragen ſchwere Noth,
Ja ſterben oftmahls auch durch ſchmählich harten Todt.
Doch ſchlag du darum dir (wie mancher Urtheil fället)
Nicht GOttes Fürſicht aus, die klar iſt dargeſtellet: (*)

(a) Ja mit Glück der Böſen, und Unglück der Frommen: woraus erwieſen wird das Leben nach dieſem Leben.

(*) Hierauf hat auch ſo gar ſchon CLAUDIANUS geantwortet, in den bekannten ſchönen Verſen, in Rufinum, Lib. I.

Sæpe mihi dubiam traxit ſententia Mentem,
Curarent Superi Terras, an nullus ineſſet
Rector, & incerto fluerent mortalia caſu. &c.

Woſelbſt BARTHIUS, DEMPSTER, und andere, nachzuſehen. Auch gehöret hieher das treffliche Buch PLUTARCHI de ſera Numinis vindicta. Am beſten aber führen dieſes Hiob und David in ſeinen Pſalmen aus. Tr.

Ja falle deſto mehr dem ſichern Glauben bey,
Daß GOtt auf alles ſeh, und voller Rechtens ſey;
Und ſpüreſt du ſchon hier die Guten unterdrücken,
Und der gottloſen Schar die Sachen beſſer glücken,
So ſchleuß frey feſtiglich und auſſer aller Streit,
Es muß ein Urtheil ſeyn geſpart nach dieſer Zeit. (*)
(a) Hierzu ſo ſollen uns auch ihre Stimmen lehnen
Die Welſchen Druides und Indiſchen Bramenen! (**)
Und der, ſo erſt Geticht in Griechenland gebracht,
Und die durch Weisheit ſonſt ſich haben groß gemacht,
Als welche ſämtlichen für ungezweifelt treiben,
Daß auf des Leibes Tod die Seelen überbleiben. (***)
Und diß auch mit Vernunft: dann alles, was vergeht,
Vergeht, dieweil ihm was, als ſtrittig, gegen ſteht:
Auch weil der Grund entfällt, und weil die Urſach ſchwindet:
Nun deſſen keines iſts, das auch die Seel entbindet
Von ihres Weſens Art. Dann wer es überwiegt,
Der ſieht, daß nichts nicht hier mit Seelens Weſen kriegt;
Nicht Feucht und Trockenheit, nicht Kält und auch nicht Hitze.
Ja ſie begreift diß gantz zugleich in ihrem Witze.
Iſt dann auch je ein Grund, ſo muß der Leib es ſeyn!
Daß aber diß nicht ſey, erſcheint, weil keine Pein
Und Laßheit am Verſtand und Sinne nie zu mercken,
Da, was den Leib angeht, bald laß wird von den Wercken,
Gleich wie ein groſſer Glantz den Augen Schaden thut:
Hergegen ſiehet man, wie des Gemüthes Muth

(*) Siehe hievon unſre Gedichte vom Gewiſſen, und von der Unſterblichkeit der Seelen, pag. 62. Tom. I. poem. in der Anmerckung. Tr.

(a) Worzu dienet die Meynung vieler Weiſen, und viel Urſachen.

(**) Die Druiden glaubten nemlich die Unſterblichkeit der Seelen, wie zu ſehen bey dem STRABONE, Lib. IV. JUL. CAES. Lib. VI. de Bell. Gall. & LUCANO, Lib. I. Und eben dergleichen glaubten auch die Brachmanen, nach dem Zeugniß STRABONIS, Lib. XV. und PORPHYRII, de Abſtinentia Animalium, Lib. IV. &c. Tr.

(***) Dieſer Vers hat in denen neuern Editionen bisher gefehlet: wir haben ihn aber aus der erſten Mülleriſchen Ausgabe dieſes Gedichtes, von 1631. hier alſo wieder eingerücket.

Zu der Vollkommenheit am meiſten auf kan wachen,
Wann es bey ſich erwegt die allgemeinen Sachen,
Und Zahl, Gewicht und Maß von ihrem Zeuge trennt,
Ja zur Unendlichkeit mit den Gedancken rennt.
In dem, was durch den Leib wirckt, wird die Kraſt nicht funden,
Dieweil es iſt gezähmt mit Orten und mit Stunden.
Wann unſer Alter ſchon ſich über Mittag neigt,
So kömts, daß Augen, Ohr, Geruch und Schmecken ſchweigt:
Da oftmals der Verſtand ſich erſt recht pflegt zu weiſen,
Wann Leibes-Kraft hinweg, und wann die Haare greiſen.
Das Weſen folgt der That: weil dann die Seele hier
Auch ohn den Leichnam wirckt, ſo thut er nichts bey ihr.
Ob unſere Seele dann gezwungen auf auch höret,
Wann daß die Urſach ſchon, die einfleußt, wird zerſtöret,
Gleichwie der Tag entweicht, wann ſeiner Sonnen Licht
Voraus, der Leichnam iſt daran die Urſach nicht,
Wie erſt war klar gemacht: noch Eltern an den Kindern,
Dieweil ihr Tod nicht kan des Kindes Leben hindern.
Iſt dann die Urſach nicht nur die, ſo alles ſchafft,
Die nie gebrechen ſoll, und voll iſt ſteter Kraft?
Vom Willen GOttes nun, daß er ein ewigs Leben
Uns gönnet, hat er viel von Zeichen uns gegeben.
Dann erſtlich iſt der Menſch geſchaffen franck und frey,
So, daß er ſeines Thuns ein Herr und Herrſcher ſey:
Er fühlt im Hertzen auch ein ſehnliches Verlangen,
Wie er Unſterblichkeit des Weſens mög empfangen.
Das ehrliche Gemüt, als es an Tugend denckt,
So wird ihm ſüſſe Luſt mit ſtiller Ruh geſchenckt,
Dadurch es iſt gewohnt, das Leiden dieſer Zeiten,
Das hier zu tragen ſteht, getroſt zu überſchreiten:
Hergegen wiederum, wann übels iſt gethan,
Wacht das Gewiſſen auf, und klopft unendlich an:

Es kan ſich Amtmann, Vogt, Schöpp und Gefangner rühmen, (*)
Die Seele wird gequält mit niemals ſtillen Striemen.
Wer auf der Welt recht kan mit ſtoltzen Füſſen ſtehn,
Kan oft dem Hencker doch des Hertzens nicht entgehn:
Kein Tag wird Abend ein nicht eilen ohne Schrecken,
Die Nacht den müden Sinn mit ſchweren Träumen wecken.
Wie jener ſehen ließ, der an den Römer-Rath, (**)
O Unglück! ſchriftlich gab die eigne Miſſethat.
Die innerliche Qual, die hat er ausgeſaget,
Als hätte man ihn ſelbſt durch Marter abgefraget.
Doch ſonderlich erweckt die Wirckung groſſe Noth,
Wann jetzund nichts mehr iſt zu warten, als der Tod:
Da geht die Richt-Banck an, da öfnet man die Bücher,
Da heißt ein fauler Stanck uns nehmen Naſe-Tücher:
Da liegt die arme Seel in Pein, und überſchlägt
Gantz traurig, daß ſie ſchon ihr Urtheil mit ſich trägt.
(a) So wünſcht der Menſch nun recht, dem GOTT ſchenckt ſolche Gaben,
Noch einen beſſern Stand, nach dieſer Zeit, zu haben.
Diß iſt des Menſchen Ziel, wie Plato auch geſehn,
Zu werden GOtte gleich, als viel zwar kan geſchehn.

Daſſelbe

(*) Dieſe ſchöne Stelle iſt aus dem Heil. BERNHARDO genommen, welcher in ſeinem erbaulichen Buche, de Conſcientia, folgender maſſen nachdrücklich ſchreibet: Mala Conſcientia delictorum noſtrorum ipſa teſtis eſt, ipſa judex, ipſa tortor, ipſa carcer; ipſa accuſat, ipſa judicat, ipſa damnat. Man ſehe auch hiervon unſer groſſes Gedichte vom Gewiſſen, pag. 66. im I. Theil der poet. Betracht. Tr.

(**) Nemlich der Römiſche Kayſer Tiberius, der aus der ſonſt anmuthigen Inſel Capreen, auch von heftiger Gewiſſens-Angſt getrieben, einen erſchrecklichen Brief an den Römiſchen Rath abgehen ließ, welchen uns TACITUS und SUETONIUS zum Glück, noch aufbehalten. Siehe hievon unſern Opitz oben in den Noten zu dem Veſuvius, und was wir ſelbſt im vorhergehenden zu dem III. Buche der Troſtgedichte, in Widerwärtigkeit des Krieges, diſſfals angemercket haben: Vornemlich aber ſehe man hier unſern GROTIUM ſelbſt, in ſeinen eigenen Anmerckungen zu dieſem ſeinen unſterblichen Wercke, wie er es nachhero lateiniſch aufgeſetzet, pag. 90. Auch, wo beliebig, unſer Gedichte vom Gewiſſen, pag. 73. in der Anmerckung. Tr.

(a) Daß ſolches zu erlangen, der Gottesdienſt muß geſucht werden: welches iſt der Chriſtliche.

Daſſelbe hat gelehrt der, welcher ſeinen Scharen
Und Schülern nicht erlaubt zu reden in fünf Jahren.
Wo aber dieſes Glück und höchſte Gut beſteht,
Und was der Fußpfad ſey, darauf man hinwärts geht,
Darnach kan zwar ein Menſch wohl taſten, als die Blinden,
Jedoch was ſichers nicht aus ſeinem Kopfe finden.
Das Lohn rührt her von GOtt; der Weg auch und das Licht
Steht einig nur bey GOtt, bey unſerm Willen nicht.
Nachdem GOtt oftmals nun durch ſeine treue Knechte
Sein Wollen kund gethan dem menſchlichen Geſchlechte,
Gleichwie man Morgends ſieht, eh als die Sonn anbricht,
Wie her von Oſten blickt ein bleich gepurpert Licht:
So hat er endlich noch den lieben Sohn geſendet,
Der GOttes Rath bey uns entdecket und vollendet,
Wie auch die Sonne gläntzt, die auf den Mittag ſteht,
Wordurch der Wolcken Dunſt und ſchwartze Miſt vergeht. (*)
Darum der beſte Rath, wordurch man kan erreichen
Die Wahrheit, und worfür der loſe Wahn ſoll weichen,
Iſt daß durch guten Grund man zeige klar und frey,
Daß GOttes wahrer Dienſt der Chriſten Lehre ſey.

Ende des Erſten Buches.

(*) Tſcherning wundert ſich billig in ſeiner Sprachkunſt, pag. 51. warum hier Opiz einen ſo gemeinen und eckelhaften Ausdruck gebrauchet habe. Allein zu denen damahligen Zeiten, darinnen Opiz gelebet, klang dieſes Wort noch nicht ſo unangenehm: als es zu den heutigen ſittlichern Zeiten lautet. Jedoch hätte dieſer Vers leicht alſo geändert werden können:

Wodurch der Wolcken Dunſt und ſchwartze Dampf vergeht.

Unten am Ende des IV. Buchs, wie auch im V. Buche, kömt dieſer ſchmutzige Ausdruck wiederum für. Tr.

⁂

Das

Das Andere Buch.

H Der du über uns mit deinem Vater ſitzeſt, (a)
Und voll an Gnad und Gunſt, uns, deine Diener, ſchützeſt,
Der du uns durch dein Blut hier faſt befreyt von Schuld,
Hernach die Ewigkeit des Lebens geben ſolt, (*)
Vollkommner GOttes Sohn, du König aller Erden,
Des Glaubens Schutz und Schirm, laß mir zu Theile werden
Den Tröſter, deinen Geiſt, daß ich verſtehen kan
Den Irrthum-freyen Weg, und andren zeig die Bahn:
Nicht daß ich mich erkühn, von allen hohen Dingen,
Die wir zu deiner Ehr erkennen, hier zu ſingen;
Nein, ſondern nur durch diß, das ſchon am Tage liegt,
Zu zeigen, daß dem Volck von dir die Wahrheit kriegt,
Und daß die Bücher auch ſind offentlich zu leſen,
Draus GOttes Känntniß ſcheint und unſers Glaubens Weſen.
(b) Daß JEſus ſey geſehn, das Nazarener Kind,
Wohin ſechs hundert Jahr jetzt über tauſend ſind,
Macht kund das groſſe Heer, das ſeinen Namen kennet,
Macht kund der Juden Volck, das zornig auf ihn brennet,
Viel Heyden wiſſen es, als der vom erſten ab
In kürtzlichem Begrif, uns die zwölf Kayſer gab (**)
Auch

(a) Gebet an Chriſtum.

(*) Sowohl der Reim, als der Verſtand, fällt hier etwas harte; daher es vielleicht alſo geändert werden konte:

Der du uns durch dein Blut hier haſt von Schuld befreyt,
Hernach uns geben wilſt des Lebens Ewigkeit.

Denn ob es gleich etwas wider die reine Conſtruction läuft, ſo iſt doch der Reim beſſer und der Verſtand deutlicher: zumahl da unſer Opiz ſelbſt dergleichen Verſetzungen der Worte in dieſen Büchern häuffig zuläſt.

(b) Beweis der Wahrheit des Chriſtlichen Gottesdienſts, weil klar iſt, daß JEſus auf der Welt geweſen.

(**) Nemlich SUETONIUS, in dem Leben des Tib. Claudii, cap XXV. Judaeos impulſore CHRESTO, aſſidue tumultuantes Roma expulit. Wo-
ſelbſt

Auch der der Länge nach Jahrbücher ausgegeben, (*)
Von allem, was geſchehn iſt, nach Auguſtus Leben,
Und der ſo, als Trajan, das Kayſer-Schwerdt geführt,
Das Land Bithynien als Pfleger, hat regiert: (**)
So, daß diß weiter geht, dann was von jemand anders,
Es ſey gleich Cäſars Lob, und etwan Alexanders.

(a) Nun ferner, der Beweis iſt allen Zweiffels frey,
Wie ſchmählich durch Gericht er auch getödtet ſey.
Diß ſtehen alle zu, die ſich zu ihm bekennen,
Jhn ihren Herren, Hülf, und Seligmacher nennen:
Wiewohl es ihnen ſchlecht bey andern rühmlich iſt,
Daß ſie den, der gekreutzt, zum Herren auserkieſt.
Die Juden, ſo darum den Haß und Laſter tragen
Durch alles Chriſten-Reich, wann jemand ſie will fragen,
Die zeugen ſelber auch, ſie läugnen nicht die That,
Daß ihres Volckes Schuld diß ſelbſt verurſacht hat.
Erwehnter Schreiber Wort kan diß auch offenbahren: (***)
Die Chriſten, da als noch die Kayſer Heyden waren,

Be-

ſelbſt die Commentatores apud GRAEV. nachzuſehen. Zwar hat Herr Hilſcher in einer eignen Schrift dieſes Zeugniß in Zweifel ziehen, und es nicht von Chriſto verſtehen wollen: allein ohne allen wahrſcheinlichen Grund, daher die Mühe vergebens geweſen. Übrigens brauchten die Griechen mehr den Namen Chreſtus, als Chriſtus, wie zu ſehen aus des GRUTERI, REINESII und FABRETTI Inſcriptionibus, wie auch aus des P. PITHOEI Adverſ. II, 3. und andern mehr. Tr.

(*) Dieß iſt CORN. TACITUS, im XIV. Buche Annal. cap. 44. Auctor Chriſtiani Nominis CHRISTUS, Tiberio imperitante, per procuratorem Pontium Pilatum ſupplicio affectus erat, woſelbſt die Commentatores nachzuleſen. Siehe auch hier unſren GROTIUM, in Not. Tr.

(**) Nemlich PLINIUS der jüngere, deſſen höchſt merckwürdige Epiſtel 97. des X. Buches, von dem Gottesdienſt, Unſchuld und Strafen der Chriſten als ein beſonders Kleinod des Alterthums, allenthalben berühmt und bekannt, daher ſie auch von VOSSIO, KORTHOLTO, BOEHMERO, und andern mit gelehrten Commentariis billig erläutert worden. Siehe auch hier GROTIUM, in Not. Tr.

(a) Daß er eines ſchmählichen Todes geſtorben.

(***) Nemlich der vorgedachten drey Römiſchen und heydniſchen Autoren, des SUETONII, TACITI und PLINII junioris. Tr.

Beruften ſich, Erweis zu bringen, auf das Buch,
In dem zu ſehen war Pilatus Urtheil-Spruch. (*)
Der Kayſer Julian, und was noch ſonſt vorhanden
Für Nazarener-Feind, die haben diß geſtanden:
So daß man dieſen Tod ſieht offenbahr zu ſeyn
Zugleich bey Freund und Feind, beſonders und gemein.

(a) Dieweil die That nun lehrt, daß an ſo ferren Enden,
Wo ſich der kalte Bär und Sudſtern hin verwenden,
Der Name, JEſus, wird gemeldet weit und breit,
Nicht jetzt nur, ſondern auch durch vieler Jahre Zeit,
Von unten oben auf, bis zu des Nerons Tagen, (**)
Der viel Volck ſchon zu Rom, das Luſt und Wohlbehagen
Zu dieſem Namen trug, erbärmlich hat verbrannt;
Daß unter allen auch viel waren von Verſtand,
Erfahren, hochgelehrt, nächſt bey der Zeit gebohren,
Und anders angewehnt, die ihnen doch erkohren
Den Glauben fremder Art, verlieſſen Ehr und Gut,
Vergoſſen oftermals darüber auch ihr Blut:
Gleichwie Juſtinus war, der reich an Kunſt und Sprüchen (***)
Mit Weisheit übertrift die allerſchärfſten Griechen:
Wie Athenagoras, und wie Tertullian,
Und zwey Clementen auch, und Irene gethan. (****)

Worbey

(*) Er verſtehet die ſogenannten Acta Pilati, worauf ſich EPIPHANIUS in Teſſareskaidecatitis, nebſt andern, zwar berufet; deren Wahrheit aber annoch von den meiſten heut zu Tage in Zweifel gezogen wird: wie auch allhier JO. CLERICUS in den Noten kürtzlich anmercket. Tr.

(a) Und dennoch nach ſeinem Tode von vielen weiſen Leuten geehrt worden.

(**) Siehe von dieſen greulichen Martern der Chriſten durch den Bluthund Nero, Juvenal. Sat. I. & Sat. VIII. beſonders TACIT. Annal. XV, 44. ingleichen PRUDENTIUM, de Corona Martyrum, des BARONII Annales Eccleſ. KORTHOLT. Hiſtor. X. perſecut. SAGITTAR. de Cruciat. Martyr. nebſt andern mehr, die wir bereits angeführet haben, im I. Theil unſerer Gedichte, pag. 95. in der Anmerckung. Tr.

(***) Nemlich JUSTINUS MARTYR, deſſen herrliche Schriften noch übrig ſind, wie bekannt. Tr.

(****) Verſuche den CLEMENTEM ALEXANDRINUM, und den CLEMENTEM ROMANUM, deren Schriften zum Theil auch noch vorhanden ſind. Tr.

Worbey Origenes nicht bleiben muß verſchwiegen,
Der Platons gantze Schul an Klugheit überſtiegen:
Daß dieſe nun und mehr, auf die mein Buch hier ſieht,
Für den gehenckten Mann darnieder ſind gekniet,
Wie kan diß ſeyn geſchehn, als durch ein gründlichs Mercken,
Auf kräftigen Beweis in wahren GOttes Wercken?
(a) Fragſt du beym Volcke nach, das noch lebt dieſer Zeit,
Warum es alſo glaubt, ſo kriegſt du den Beſcheid
Nicht minder in gemein: wilt du die Todten fragen,
So wird dir ihre Schrift nicht andre Urſach ſagen:
Als daß durch JEſus Kraft das Waſſer wird ein Tranck,
Viel beſſer als ihn trägt der Engaddeer-Ranck:
Daß bloß ſein Wincken nur die ungezähmten Wellen
Und ſtrenge Windesbraut vermocht hat bald zu fällen:
Daß, ihm ein Weg zu ſeyn, das ungeſtüme Feld
Der Galiläer See den Rücken dargeſtellt:
Daß er den Hunger hat viel tauſenden vertrieben
Mit ſieben Brodten nur, darvon doch übrig blieben
Noch gantze Körbe voll: daß er hinweg gebracht
So vielen Augen hat der Blindheit trübe Nacht:
Und ein verſtopftes Ohr, das nie kein Wort gehöret,
Recht hören, wie es ſoll, nur durch ein Wort gelehret:
Daß er der Zungen Band gelöſet, und geſund
Mit Reden hat gemacht den vormals ſtummen Mund:
Daß er die Füſſe dann, die nimmermehr nicht giengen,
Bereglich heiſſen ſeyn, und freudig laſſen ſpringen:
Daß Sichheit allerhand für ihm lief in die Flucht:
Der runde weiſſe Fleck, das Fieber, Waſſerſucht, (*)
Das ungezähmte Blat, die Ader-loſen Glieder
Gantz ohne Kraut und Tranck zurechte kamen wieder:
Daß Menſchen, welche nicht ihr eigner Geiſt geregt,
Der böſe Trauergaſt ward wieder ausgefegt:

(a) Die ſich ſämtlich auf ſeine Wunderthaten, ſo zum Theil auch den Feinden bekant ſind, beruffen.

(*) Der runde weiſſe Fleck iſt hier der ſchändliche Ausſatz, wie aus den Büchern Moſis ſattſam bekannt. Tr.

Daß andre, denen ſchon das Leben war benommen,
Sind an das Tagelicht durch ſeine Stimme kommen:
Darunter einer war, der bis den vierten Tag (*)
Im Sarg und Finſterniß der Gruft beſchloſſen lag.
Der vielen anzuſehn, ausdrücklich dargegeben
Sein feſt gebundnes Haupt, und ſein erſtrecktes Leben,
Von neuem angeführt, und (O der groſſen That!)
Durch den geſtorbnen Mund die Speiſe geſſen hat.
Daß JEſus ſich gezeugt mit hohen Wunderwercken,
Muß, wider Willen auch, durch eignes Zeugniß ſtärcken
Das Volck, ſo wider uns geerbte Feindſchaft treibt,
Und noch an Blindheit voll, bey ſeinem Thalmud bleibt. (**)
Kömſt du zum Heydenthum, wahr wird es Celſus machen, (***)
Der erſtlich hat bekriegt der Galiläer Sachen,
Und auch Porphyrius: ſie haben nie begehrt (****)
Zu läugnen, was die Zeit und Wahrheit ſelbſt erklärt.

(a) Durch angebohrne Kraft in dem geſchafnen Weſen
Iſt ſolches nicht geſchehn. Dann ſehr viel ſind geneſen
Durch Rührung nur der Hand; ein Wort hat diß gethan,
Darinnen ſolche Macht mit nichten wohnen kan.
Solt es auch anders ſeyn, es hätten nicht geſchwiegen
Die jenen, ſo gemeynt ſehr viel hieran zu liegen;

(*) Nemlich der würcklich verſtorbene, begrabene, und ſchon ſtinckende Lazarus, damit niemand an ſeinem wahrhaften Tode zweifeln konte. Siehe, was wir hiervon in Notis noſtris philol. ad Joannem, vormals angemerckt haben. Tr.

(**) In Titulo Thalmudico ABODA ZARA, wie GROTIUS hier ſelbſt angemercket. Tr.

(***) CELSI nachdencklichen Worte führet ORIGENES in ſeiner gründlichen Wiederlegung gegen dieſen abgeſagten Chriſten-Feind an, im II. Buche, wie GROTIUS hier auch aufgezeichnet. Tr.

(****) Das freymüthige Geſtändniß des erbitterten Chriſten-Feindes PORPHYRII hat uns EUSEBIUS aufbehalten, im V. Buch, cap. I. ſeiner Præparationis Evangelicæ. Tr.

(a) Daß die Wunder-Thaten nicht durch menſchliche Weisheit oder Teufels-Künſte, ſondern durch göttliche Kraft ſind zuwege gebracht worden.

Verblendung kan man auch im mind'ſten hier nicht ſehn,
Dieweil es mehrentheils iſt offentlich geſchehn,
In heller Gegenwart ſo vieler hier auf Erden,
Die warlich nicht gekont ſo ſehr betrogen werden.
Hierbey kömt, daß ſich diß nicht bald verlohren hat;
Nein; dann das Werck verblieb auch lange nach der That.
Wer nun der Sache nicht das Urtheil ab will brechen,
Der muß, als wie dann auch die Juden, ſelber ſprechen,
Bekennen, daß die Kraſt durch einen ſtarcken Geiſt,
Er ſey bös oder gut, ſich habe ſo erweiſt.
Schau auf die Lehre nun, die, welche wir befinden,
Den gantzen Weltkreis aus, bey allen Chriſt-Gefinden:
Die, ſo man oftmals zwar durch Tinten, auf ein Blat,
Jedoch nicht ſelten auch durch Blut, verzeichnet hat:
Dieſelbe Lehre heißt die Teuffel uns nicht ehren,
Sie läſſet Hertz und Sinn Unreinigkeit nicht hören.
Die Wort auch mögen ſeyn: die That auch ſelber zeigt,
Daß da, wo dieſe Lehr in ihre Blüte ſteigt,
Der Teuffel Dienſt verfällt, die ſchwartze Künſte ſchlaffen,
Und angebetet wird, der alles hat geſchaffen.
Nun iſt gewiß kein Geiſt, ſo ſchlecht und alber nicht,
Der Zeichen wolle thun, dardurch ihm Leid geſchicht. (*)
So ſind die Menſchen auch, die erſtlich diß gelehret,
Geweſen treu und fromm, die nichts ſo ſehr geehret,
Als GOttes Ehr und Ruhm, wie ſolches noch der Zeit
Ihr guter Name ſagt, und ihr ertragnes Leid,
Daß nun der Herren HErr, der, ohne deſſen Willen
Gar kein Geſchöpfe nicht was thun kan und erfüllen,
Geſtanden haben ſoll, daß durch den böſen Geiſt
So mancher Frommen Sinn ſey worden irr geweiſt,
Wird nimmermehr für wahr und Wahrheit ähnlich ſchätzen,
Wer ſein Gemüthe will auf GOttes Gutheit ſetzen.

Die

(*) Tſcherning will dieſen Reim nicht gelten laſſen in ſeiner Teut. Schreib- und Sprachkunſt, p. 35. und er hat auch recht; wiewohl man es in einer ſo mühſamen Uberſetzung ſo genau nicht nehmen muß. Tr.

Die reinen Geiſter nun thun nichts, als durch Gebot:
Dann darum ſind ſie gut, weil daß ſie folgen GOtt:
So daß diß alles kam, worvon wir Chriſten ſagen,
Daß JEſus es gethan aus GOttes Wohlbehagen:
Daß todte Menſchen auch zum Leben ſind gebracht,
War eigentlich das Werck der allerhöchſten Macht.
Die Weisheit GOttes nun heiſcht, daß er aus den Sitten
Und Satzung ſeiner Welt, ohn Urſach nicht geſchritten.
Die Urſach aber wird nicht beſſer angeregt,
Als die durch JEſus ſelbſt iſt deutlich ausgelegt:
Dann wer ſoll beſſer uns das warum laſſen ſehen,
Als der, durch deſſen Hand die Wunder ſind geſchehen?
Und anders, ſolte wohl ein Sinn von frommer Art,
Wie die, ſo diß geſehn, für Lügen ſeyn bewahrt?
Er ſelbſt nun hat geſagt von allen dieſen Wercken,
Sie wären ſeine Lehr allein dadurch zu ſtärcken.
So bleibt nun dieſe Lehr auch wahr und unverruckt,
Weil GOttes Siegel ihr ſo klar iſt aufgedruckt.
(a) Daß JEſus, als er todt gelegen in dem Grabe,
Den dritten Tag das Licht geſehen wieder habe,
Wird durch die gantze Welt geglaubet hart und feſt
Von aller Schaar, die glaubt, und die ſich tauffen läßt:
Diß iſt der beſte Grund auf aller Chriſten Seiten,
Sowohl bis heute noch, als auch in alten Zeiten:
Wie aus den Büchern ſcheint; und unſern nicht allein:
Auch denen, welcher Spruch pflegt wider uns zu ſeyn:
Woraus man kan verſtehn die, ſo die erſten waren,
Durch deren Mund man diß hat überall erfahren,
Daß dieſe Sache ſo durch ſie gelehret ſey,
Und iedem eingepflantzt bewahret ſtarck und frey.
Nun könte diß nicht ſeyn, ſie haben dann entdecket,
Daß JEſus durch ſie ſelbſt, nachdem er auferwecket
Auf Erden ſey geſehn. Dann kein verſtändigs Haupt
Das würde haben ſonſt dergleichen Ding geglaubt,

(a) Daß JEſus auferſtanden, und daß diejenigen, welche ſolches erſtlich gezeugt haben, glaubwürdig ſind.

Voraus zu ſolcher Zeit, da, daß man hierbey bleibe,
Gekauffet werden muß mit Gütern und dem Leibe.
Daß ſie auch rund und klar diß haben ausgeſagt,
Kan leicht ein ieder ſehn, der ihre Bücher fragt:
Sie ziehen gleichfalls an, damit man ja mehr trauet,
Fünf hundert Leute noch, ſo alle diß geſchauet:
Niemand, der lügen will, hat ſo viel Zeugniß bracht:
Fünf hundert haben auch nie eine Lüg erdacht.
Fünf hundert mögen ſeyn, die Zwölfe, ſo wir wiſſen,
Was hätten ſie gehabt vom Lügen zu genieſſen?
War etwan Ehr ihr Zweck? der Erden Reich und Stand
Behielt Abgötterey in ihrer eignen Hand.
Ihr eignes Fleiſch und Blut das muſten ſie auch haſſen.
War aber Gut ihr Ziel? ſie muſten alles laſſen.
Trieb ſie die Wohlluſt an? ſie lieſſen überall,
Getrieben über See, und über Berg und Thal,
Durch Hunger, Hitze, Froſt: dann muſten ſie vertragen:
Daß man ſie eingeſteckt, dann daß man ſie geſchlagen,
Hat dann der Gottesdienſt ihr Urſach können ſeyn?
Und warum giengen ſie dann eben dieſen ein,
Und keinen andern nicht? wie konten ſie nicht ſchweigen?
So hat ſie müſſen dann ihr Sinn zur Lehre neigen.
Was rührte dieſen Sinn, was zwang ſie wohl vor Noth,
Was Urſach, wann ihr Herr geblieben allzeit todt?
Mehr, warum ſolten ſie der Wahrheit wiſſen lügen,
Und ſo meineidiglich das Menſchenvolck betrügen?
Nun weiß man, daß es nicht der Lehre wegen kam,
Dann dieſe wahre Lehr iſt allen Lügen gram:
So muß man ſämtlich auch von ihnen diß zugeben,
Daß ſie geweſen ſtets von gutem frommen Leben.
Wie iſt es möglich dann, daß Volck ohn allen Schein,
Mit Falſchheit und Betrug ſoll umgegangen ſeyn?
So hat auch keiner nicht aus ihnen können meiden,
Von deſſentwegen viel Verdruß und Schmach zu leiden;
Ja auch der meiſte Theil hat frey und unverzagt
Befeſtigt durch ſein Blut, was vor der Mund geſagt.

Der eine ward durchbohrt an Händen und an Füſſen,
Der von der Glut verzehrt, der durch ein Thier zerriſſen.
Nun läſſet jemand wohl, geht es gleich ſauer ein,
Sich tödten um ein Ding, das er meynt, wahr zu ſeyn;
Doch keiner denckt für diß, bey dem Vernunft zu ſpüren,
Was er mit Willen leugt, das Leben zu verlieren.
Daß ſie der Sinnen nicht beraubt geweſen ſind,
Zeigt Lehr und Schrift auch an, die man von ihnen findt.
Schau den, der Moſes Recht und Satzung wohl zu wiſſen,
Erſt dem Gamaliel geſeſſen zu den Füſſen, (*)
Den Weisheit und Verſtand der Sinnen in den Rath
Des hohen Sanhedrim, empor geſetzet hat:
Der ließ den Hauffen ſeyn, und auch der Juden Scharen,
Die darum ſeinen Tod zu ſuchen ämſig waren;
Er nahm das ſchwere Joch mit keckem Hertzen an,
Das doch ihm nichts als Zwang und Unehr angethan:
Stund groſſen Mangel aus, fiel in die Waſſerfluten,
Nahm Müh und Arbeit an, erlitte Band und Ruten.
Und als er nun das Wort geführet ohne Ruh,
Von Damaſceneern an, bis den Sclavonen zu,
So hat er endlich doch den Hals noch müſſen beugen
Für Nerons grimmen Schwerdt, dieweil er gab den Zeugen
Daß der von Nazareth nach ſeines Creutzes Zeit,
Gefahren Himmel- auf ins Haus der Ewigkeit, (**)

(a) Wer will nun aller Scham dermaſſen ſeyn vergeſſen
So vielen Zeugniſſen nicht Glauben beyzumeſſen?
Es ſey dann, daß man ſagt, was nicht geſchehen kan,
Darzu hilft kein Beweis, und wären tauſend Mann.
Hier aber iſt es Noth, den Unterſcheid zu machen:
Zu wiſſen zwiſchen gantz unmögelichen Sachen,

(*) Eine ſchöne Beſchreibung des groſſen Apoſtels Pauli, wie aus der Apoſtel Geſchicht bekannt. Tr.

(**) Vorher hieß es ſehr hart: Gen Himmel auf gefahr'n: daher wir es alſo geändert. Zumahl da unſer Opiz ſelbſt unten im V. Buche, alſo geſchrieben: Gefahren öffentlich in Hof der Ewigkeit. Tr.

(a) Antwort auf den Einwurf, daß die Auferſtehung ſcheint unmöglich zu ſeyn.

Wie diß, daß Ja und Nein beyſammen ſollen ſtehn;
Und diß, was über Witz der Menſchen pflegt zu gehn.
Daß einer lebend ſey und todt zu einen Zeiten,
Daß diß unmöglich iſt, da will ich um nicht ſtreiten:
Daß aber leben nicht ſoll können, welcher ſtarb,
Durch GOtt, von dem der Menſch das Leben erſt erwarb,
Und daß das eine hier das andre um ſoll ſtoſſen;
Kan warlich mit Vernunft von niemand ſeyn geſchloſſen.
Und wär es ungereimt, Ariſtons weiſer Sohn, (*)
Da er vom Er erwähnt, der ſchriebe nicht darvon:
Es hätte Heraclid kein Zeugniß je getragen, (**)
Daß eine Frau auch ſey erweckt nach ſieben Tagen:
Es ſchriebe Herodot diß nicht vom Ariſte, (***)
Noch einem andern auch der Mann von Cherone. (****)

(a) Jſts

(*) Iſt der PLATO, ein Sohn nemlich des Ariſtonis, wie aus dem DIOGENE LAERT. und andern bekannt. Dieſer nun gedencket eines Soldaten, Namens Eris Armenii, welcher, nachdem er zwölf Tage todt geweſen, endlich wieder auferſtanden, und von dem wunderbaren Zuſtand jener Welt ſehr ſeltſame Dinge erzählet haben ſoll. Siehe deſſen X. Buch de Republica, pag. 471. und PLUTARCH. Sympoſ. IX, 5. wie auch VALER. MAX. Lib. I. VIII, Ext. I, und MACROBIUM, in ſomn. Scip. init. Auch gedencken dieſer Wundergeſchichte EUSEBIUS, in præparat. Evangel. JUSTINUS MARTYR. CLEMENS ALEXANDRINUS, ORIGENES contra Celſum, und andre. Siehe hier GROTIUM, wie auch HUETIUM, in Quæſt. Alker. und JOS. SCALIGERUM ad MANIL. Apoteleſmat. pag. 277. Tr.

(**) HERACLIDES PONTICUS hat nemlich ein eignes Buch περὶ ἄπνου, oder von einer Frau geſchrieben, die nach einem Tode von 7. Tagen wieder lebendig worden, wie deſſen DIOGENES LAERTIUS gedencket in proœm. und in EMPEDOCLE, wie auch GALENUS, Lib. VI. de Loc. affect. und PLINIUS, Lib. VII, cap. 52. Siehe, nebſt dem GROTIO, auch SCALIGERUM an gedachtem Orte. Tr.

(***) HERODOTUS handelt hiervon in Melpomene; Siehe auch PLINIUM Lib. VII, cap. 52. PLUTARCH. in Romulo, & HESYCH. de Philoſophis. Tr.

(****) Dieß iſt der PLUTARCHUS, von Chæronea, aus Böotien, welcher in dem fürtrefflichen Buche, de ſera Numinis Vindicta, pag. 564. eine ſonderbare Geſchichte von einem gewiſſen Theſpeſio erzählet, welcher drey Tage todt geweſen, und hernach viel wunderbare Dinge, die er indeſſen geſehen haben will, ausgeſagt haben ſoll. Siehe auch EUSEB. præpar. Evang. XI, 36. und THEODORET. ſerm. XI. apud GROT. ad hunc locum. Noch andre ſolche Exempel führet JO. MEURSIUS an, in den gelehrten Anmerckungen über des APOLLONII Hiſt. Comment. pag. 88. Tr.

(a) Jſts nicht unmöglich dann, und zeiget es darneben
Der obene Beweis, ſo muß man Glauben geben.
Weil JEſus nun gebracht ein nie gehört Gebot,
Erklärend, daß er ſey darzu beſtimmt von GOtt,
So konte nirgends hin diß göttlich Auferwecken
Sich als nur auf Beweis der Lehre JEſus ſtrecken.
Hierbey kömt, daß die Schaar, von der wir jetzt gemeldt,
Die wegen dieſer Lehr ihr Leben dargeſtellt,
Geſaget, daß ihr Herr, eh er von ihr gekehret,
Zuvor ſein Auferſtehn, und das warum, erkläret.
Ja GOttes Weisheit auch die willigt diß nicht ein,
Daß der dermaſſen ſoll erhaben worden ſeyn,
Der als von GOtt geſandt, ſich deſſen angenommen,
Jm Fall er nicht von GOtt unfehlbar wäre kommen.

(b) Es werd uns allerley Geſchlechte fürgeſtellt,
Was GOttes Dienſt mag ſeyn geweſen auf der Welt,
Es mögen auch darzu bequeme Richter kommen,
Die nicht durch falſchen Wahn und Gunſt ſind eingenommen;
Jch weiß, ſie fallen mir gutwillig alle bey,
Daß keine nicht ſo gut, noch GOtt auch näher ſey,
Als die von Chriſtus kömt, es ſey, daß ich erzehle
Den fürgeſtellten Lohn, und Heiligen Befehle
Darinnen, oder auch die Mittel, welcher Kraft
Jhr dieſe Lehre hat ſo groſſen Preis geſchaft:
So daß man gäntzlich muß vom GOttes Dienſte wancken,
(Das doch nicht kommen kan in ehrbare Gedancken,
Die wiſſend ſind, wie GOtt regiert diß alles hier,
Und dencken, daß der Mench ſey ein verſtändigs Thier,
Das zwiſchen bös und gut ihm ſelber ein kan rathen,
Dardurch es Straf und Lohn bekommt nach ſeinen Thaten)
Diß muß nun, oder diß ja bleiben wahr und frey,
Daß Chriſtus Gottesdienſt der Weg des Lebens ſey.

(a) Daß hieraus die Wahrheit der Lehre JEſu erſcheinet.
(b) Daß die Chriſtliche Lehre alle andere Lehren übertrift.

(a) Der Leiter, der den Sinn der Juden zu erlangen,
Zwey Tafeln ſelbſten hat von GOttes Hand empfangen,
Hat zugeſagt ein Land, das fruchtbar, reich und fein
Mit Milch und Honige ſolt übergoſſen ſeyn
Die Speiſekammer voll, viel Kindes Kind zu geben,
Sieg wider ihren Feind, geſundes graues Leben:
Kein Hoffen hat er faſt den Juden mehr gemacht,
Als dunckel, oder daß es kaum wird ausgedacht:
Wordurch ein groſſes Theil aus Iſrael gebohren,
Den Lohn, der künftig iſt, gantz hielten für verlohren.
Das Griechenland, das Witz und Weisheit hergeführt
Von Memphis Gräntzen ab, ſo etwas zwar geſpürt
Vom Leben nach der Zeit, war unſtät mit dem Munde, (*)
Und ſtund es gleich diß zu, ſo hatte doch im Grunde
Sein Bau ſehr ſchwachen Grund: dann ihre Lehre hier,
Die ließ dem Menſchen kaum ein Vortheil vor ein Thier:
Drum iſt es fremde nicht, daß mancher fürgegeben,
Des Menſchen Seele könnt' in einem Thiere leben,
Und würde bald ein Löw, und bald ein ſchnelles Pferd,
Dann wiederum in das, und dann in diß verkehrt:
Viel ſagten, denen dieß zu ſeyn was fremde ſchiene,
Daß Tugend ſelber ihr zu ihrem Lohne diene,
Und daß ein frommer Mann durch ihren rechten Schein
Im Ochſen Phalaris auch ſelig könne ſeyn. (**)

Hergegen

(a) Erſtlich in der klaren Vorſtellung und Fürtrefflichkeit des Lohnes.

(*) Man lieſet nicht ohne Betrübniß, wie SOCRATES bey dem PLATONE, in Phædone, CICERO, in denen Tuſculaniſchen Fragen, und anderswo, SENECA Epiſt. LXIV. LV. und in andern, ingleichen in der Troſtſchrift an die Marcia, und in dem Trauerſpiel der Troadum, PLINIUS im VII. Buche, cap. 55. &c. nebſt andern, ſonderlich dem LUCRETIO, und allen Epicurern überhaupt, ſo verworren, zweifelhaft und ungewiß von der Unſterblichkeit der Seelen dencken, reden und ſchreiben: und wie ſie, wenn ſie auch auf dem rechten Wege ſind, doch aus Mangel der göttlichen Erleuchtung ſo jämmerlich in den vorigen Irrthum verfallen. Tr.

(**) EPICURUS ait, ſapientem, ſi in Phalaridis Tauro peruratur, exclamaturum: Dulce eſt, & ad me nihil pertinet, ſagt SENECA, Epiſt. LXVI. Eben dieſes ſaget vom Epicuro CICERO Lib. II. Tuſcul. Quæſt. & Lib. V. ſchreibet er: Sequitur vel ad Supplicium Beata Vita Virtutem, cumque ea deſcenderet

in

Hergegen andere, ſo dieſes können mercken,
Das etwas ſo beſteht in ungemachen Wercken,
In Angſt und Todes Noth, in dieſem was verletzt,
Ein Glücke für ſich ſelbſt nicht könte ſeyn geſchätzt,
Geurtheilt haben, daß von Menſchen hier auf Erden
Nicht mehr als Sinnen Luſt, gewünſchet ſolle werden,
Zu wiſſen Eſſen, Tranck und was ich ſchweigen will:
Das andre doch verneint durch klares Wiederſpiel,
Die wohl geſehn, daß diß nur ſey ein ſäuiſch Leben,
Für welchem Sittſamkeit und Scham die Flucht muß geben.
So rungen jämmerlich die Menſchen mit der Nacht
Als Chriſtus ihnen hat das wahre Licht gebracht,
Den Folgern ſeiner Lehr verheiſchende zu geben
Ein ewig, ungequält, vollkommen, ſelig Leben,
Und diß der Hälfte nur des Menſchen nicht allein,
Der Seele, ſondern auch dem gantzen in gemein:
Daß gleichfalls auch der Leib, der ſeine Luſt erherben,
Auf göttlichen Befehl, und leiden muß und ſterben,
Der Tugend Seligkeit und Lohnes unentſetzt
Mag werden wie die Seel, in höchſter Luſt ergötzt.
Die Luſt nun heiſſet nicht an einen Tiſch geſeſſen
Von dem Leviathan und Behemoth zu eſſen, (*)
Gleichwie die Seinen lehrt der fleiſchliche Rabin:
Noch, nach der Unvernunft des tollen Alfakyn,
Der weiche Bette-Krieg: wo Feuchtigkeit der Glieder
Durch Hitze nicht entgeht, wo niemand todt fällt nieder,

---

in Taurum, Ariſtotele, Xenocrate, Speuſippo, Polemone auctoribus. &c. Nemlich die meiſten Philoſophi, ſonderlich die Stoici, wie LIPSIUS zeigt in philoſoph. Stoic. nehmen dieſen groſſprecheriſchen Grundſatz an, der doch mit aller Vernunft und Menſchlichkeit offenbar ſtreitet. Tr.

(*) Man ſehe von dieſem lächerlichen und faſt viehiſchen ewigen Leben, und groſſen himmliſchen Schmauſe, der elenden Jüden, wo ihnen vermuthlich ein groſſes Nieren-Stück von dem gebrathenen Behemoth und Leviathan fürgelegt werden ſoll, den Thalmudiſchen Tractat Baba Bathra, und den Chaldaiſchen Paraphraſten über das VIII. Cap. des hohen Lieds Salom. wie unſer GROTIUS unten zum V. Buche, angemerckt hat: auch iſt hier Eiſenmenger, im entdeckten Judenthum nachzuleſen. Tr.

Da darf ein jeglicher für ſich der Speiſe nicht,
Noch die Geſchlechter auch der ehelichen Pflicht.
Der Leib wird nicht mit Durſt und Hunger ſeyn umfangen,
Nicht mit der Kothes-Laſt der Erden ſeyn behangen.
Soll führen ſolches Licht, als aus dem Himmel ragt,
Der ſchöne Morgenbot, und Aehre-Stern der Magd. (*)
Kein danckler Mißverſtand, kein fleiſchliches Gelüſten
Soll in dem klaren Witz und reinen Willen niſten:
Es ſoll den hellen Sinn erfüllen gantz und gar
Das allerbeſte Guth, und allerwahrſte wahr;
Beginn, der nicht began, und Ende ſonder Gräntzen,
Und ungemeßner Schein ſoll das Geſicht erglàntzen.
Die uns auf dieſer Welt verdeckte Heimlichkeit
Wordurch des Menſchen Heil erkohren für der Zeit,
Und ehe dieſe Welt noch ſtund auf ihren Gründen,
Soll mit Verwunderung die edle Seele finden:
Und was man thut allhier mit Gottesfurcht allein,
Soll in das Hertze ſchon tief eingeſchrieben ſeyn.
Da ſoll der Engel Volck mit allen Himmelsheeren,
Und die das Glück gehabt den HErren zu gebähren, (**)
Und die ſo früh geſagt, was langſam iſt geſchehn,
Und die ſo durch ihr Blut die Wahrheit laſſen ſehn, (***)

Und

(*) Spica ſeu Ariſta, oder die Aehre, wird ein gewiſſer groſſer und hellglänzender Stern, in der einen Hand des himmliſchen Geſtirns der Jungfrau, genannt; worauf hier GROTIUS zielet. Wegen der Hand aber ſind die alten und neuen Aſtronomi noch nicht recht einig. Der Griechiſche Ausleger des ARATI ſetzet den Stern der Aehre in die lincke Hand der Jungfrau, welchen viele andre nachfolgen: HYGINUS aber in ſeinen poet. Aſtronom. in die rechte Hand derſelben, welcher denn auch viele Nachfolger von alten und neuen Aſtronomis hat, wohin auch der Scholiaſtes des GERMANICI gehöret. Dieſer groſſe Kayſerl. Prinz ſingt übrigens von dieſem ſchönen Sterne alſo:

Fulget Spica manu, maturisque ardet ariſtis.

und FESTUS AVIENUS gleichergeſtalt in dem überſetzten ARATO:

Seu tu diva Ceres, ſic nam tibi flagrat Ariſta,
Et ceu Siriaco torretur Spica calore. Tr.

(**) Maria die Mutter GOttes, wie bekannt.

(***) Die Propheten.

Und nebenſt ihnen dann die ſchönen zwölf Geſteine (*)
Auf die das Chriſtenthum gebaut mit ſolchem Scheine,
Inbrünſtig lieblich den der ſeyn wird, iſt und war,
Das unbefleckte Lamm, erheben immerdar.
Kan jemand etwas nun mit Sinnen auch erreichen,
Das dieſem irgend kan an hohem Lohne gleichen?

(a) Ich ſehe wohl, was hier für Einwurf bringt herbey
Ein Sinn, der wenig glaubt, als ob unmöglich ſey,
Daß nach ſo langer Zeit, ein Cörper auf ſoll ſtehen:
Ich aber ſage diß, daß niemand kan entgehen,
Daß dieſe That doch nicht unmöglich könne ſeyn,
Will gleich das groſſe Werck dem Menſchen nicht recht ein.
Erfahrung lehrt uns ſelbſt, daß hier bey uns auf Erden, (**)
Kein Cörper ſey, der gantz verzehret könne werden:
Das Thun, davon die Sach ihr Unterſcheidung kriegt,
Verwandelt aber oft: dann was darunter liegt,
Und wird der Zeug genennt, wird bald zu dem erleſen,
Und bald zu jenem Schein, und bleibt doch ſtets im Weſen.
Geſetzt nun, daß der Leib vergehn muß durch die Glut,
Als wie man ſieht, daß Holtz, Rauch, Aſch und Waſſer thut,
Wird in der See verzehrt, bleibt todt in finſtern Graben,
Muß ſpeiſen mit ſich ſelbſt den Wallfiſch, Löwen, Raben;

Ob

(*) Die zwölf Apoſtel.

(a) Antwort auf den Einwurf, daß ein Cörper der ſein thun verlohren, nicht könne wiederum in ſeinen Stand gebracht werden.

(**) Nec perit in tanto quidquam (mihi credite!) Mundo,
Sed variat faciemque novat, &c.

Saget PYTHAGORAS, bey dem OVIDIO, Lib. XV. Metamorph. dieſe Materie aber haben wir etwas ausführlicher abgehandelt in dem ſogenannten Verſuch eines natürlichen Beweiſes von der Auferſtehung der Todten, im II. Theile der Poet. Betracht. pag. 463. ſqq. Man ſehe hiervon eine gründliche Abhandlung in dem fürtreflichen Hamb. Patriot. im 66. Stücke. Zu unſern Zeiten, hat man gar löblich einen gewiſſen Preiß darauf geſetzt, wer den beſten Beweiß von der Möglichkeit und Gewißheit der Auferſtehung der Todten führen könnte; welchen vor andern Herr Adjunct. Schubert zu Jena erhalten hat, wie zu ſehen aus den IV. Bande der auserleſenen und überzeugenden Cantzelreden, in welchem erbaulichen Wercke noch etliche andre dergleichen gründliche Abhandlungen fürkommen. Tr.

Ob ſchon Gewalt und Zeit das äuſſerſte vertreibt,
So iſts doch, daß der Zeug auch nach den Gliedern bleibt,
Soll der, wo jeglichs Theil ſey blieben, dann nicht wiſſen,
Der alle Sachen weiß, und ſieht, und nichts kan miſſen?
Soll er auch, der geſchaft See, Luft und Erde hier,
Den Menſchen, den er doch gemacht, das edle Thier,
Dem er diß alles hat gegeben zu bewahren,
Nicht wiederbringen auch nach langer Zeit und Jahren,
Da durch Queckſilbers Kraft des Alchimiſten Hand
Zeug, der verweſet iſt, bringt in den alten Stand?
Schaut, wie die Saate doch, von der wir kaum mehr wiſſen,
Zum Nutzen ihrer Art, mit Wucher auf muß ſprieſſen.
Ein Ey, ſieht niemand was an ihm vom Hune ſchon,
Kömt doch vom Hune her, und auch das Hun davon.
Der alles ſchuf aus nichts, ſoll er nicht auch die Theile
Ergäntzen, ſind ſie gleich verſtreut vor langer Weile?
Nun dencket jemand noch, man ſieht den Kanibal
Der andern Menſchen Fleiſch gebrauchen für ſein Mahl: (*)
Die Menſchen werden auch gefreſſen von den Fiſchen,
Die man dann wiederum verzehrt auf Menſchen Tiſchen;
Woraus man ferner fragt, wie kan mir dieſes ein,
Daß deine dieſes Stück, und das ſoll meine ſeyn?
Hier dient der Unterricht, daß dieſes, was getragen
Wird durch des Menſchen Mund, bis hin in ſeinen Magen, (**)
Sehr wenig ſey von dem, was ſonſt gedeit und nährt,
Und wird aus uns durch den und jenen Gang geleert.
Das ſchwereſte voran wird unten ausgelaſſen,
Das feineſte durch Dampf und Schweiſſes enge Gaſſen:

Es

(*) Auf dieſen zwar ſcheinbaren; doch unerheblichen und leicht zu wiederlegenden Einwurf hat bereits ATHENAGORAS in ſeinem fürtreflichen Beweiß de Reſurrectione Mortuorum gründlich geantwortet; welches unſchäzbare Werck ganz hierher gehöret, als woraus GROTIUS das meiſte genommen. Tr.

(**) Dieſe ganze Stelle ſcheinet unſer GROTIUS aus des JO. CHRYSOSTOMI Homilia XVI in Cap. VII. Act. Apoſt. p. 155. Tom. III. Opp. genommen zu haben. Allein der Ort iſt zu weitlauftig, als daß er könnte ganz hier angeführet werden. Tr.

Es bleibt auch viel, das nichts den Gliedern anders thut,
Als daß es Schleimung macht und Gall und ſchwartzes Blut.
Durch Haar und Nägel wird ein Theil auch weggenommen;
Und von dem ſüſſen Tau, durch den die Kraft zu kommen
In alle Glieder pflegt, nimt weg die Luft auch ſehr,
Die innerliche Wärm, und Kranckheit noch viel mehr.
Nach dem nun kenntlich iſt, daß zu des Menſchen Leben
Des Menſchen ſchnödes Fleiſch von GOTT nicht ſey gegeben,
So iſt es Wunder nicht, daß es wird ausgeſiebt,
Mit Gift und etwan Kraut, das man den Krancken giebt.
Und wär es gleich auch nicht, ſo kan GOtt dennoch geben,
Daß der, ſo es geneußt, doch wiedergiebt beyneben,
Wie diß dann kan von ihm ſo leichte ſeyn gethan,
Als daß ein Thiergeſchlecht auch allzeit bleiben kan:
Und wann GOtt dieſe Sorg auf ſich gleich nicht genommen,
Und ſolte, was von dem zum andern wäre kommen,
Zurück genommen ſeyn, ſo würd es gantz und gar
Kein anderer Leib nicht ſeyn, als der er vormahls war:
Als wie wir einen Leib für eben dieſen halten,
Der erſtlich Jugend hat, und nachmals muß veralten,
Wiewohl das Fleiſch durch Brand zu nichte wird gemacht,
Und anders durch die Speiß an ſeinen Ort gebracht;
Wir ſehen, wann man ſchon zerſchneidet das Gewebe (*)
Des Wurmes, daß der Wurm macht, daß es wieder lebe;
Wir ſehen, was für Kraft ein Kraut hat und der Wein,
Die in was kleinem bleibt, und kriegt den alten Schein.
Daß ich nicht ſagen will, was fremdes zu erfahren,
Und was GOtt nicht geliebt hat uns zu offenbaren:

Es

(*) Hiervon ſehe man hier die gelehrten Anmerckungen unſers GROTII; noch viel wunderbarere Dinge aber würde er hier beygebracht haben, wann er zu unſern Zeiten, des MALPIGHII, GREWII, LEEUWENHOECKII, NIEUWENTYT, DERHAMI, REDI, SWAMMERDAMII, VALLISNERI, BOYLEI, RAJI, und einiger anderer groſſen Naturkündiger, gelehrte Schriften von dieſen Geheimniſſen der Natur hätte leſen ſollen. Tr.

Es iſt mir gar genug, wann wir ſo viel nur ſehn,
Daß die Erſtehung kan durch GOttes Kraft geſchehn:
So ward in Syrien geglaubt an allen Orten
Daß ein Erſtehung ſey, aus Zoroaſters Worten: (*)
Demſelben fügte ſich auch Theopompus bey
In der Stagirer Schul, und Zenons Galerey: (**)
Zwar ihre Lehre ſteht gebaut auf loſen Gründen,
Doch ſagt ſie, daß hier nichts unmöglichs ſey zu finden.

(a) Nun wir den Lohn geſehn, laßt ſehn auch das Gebot
Darvon das höchſte Theil iſt unſre Pflicht bey GOtt.
Elendes Heydenthum, was ward in deinem Lande
Den Göttern fürgelegt, als Grimmigkeit und Schande?
Das Vieh zu würgen war nur täglicher Gebrauch;
Sie wolten ſeyn bedient durch Blut der Menſchen auch.
Wer ſolte glauben doch, wann man es nicht erfahren,
Daß ſolche Satzungen in ſo viel Landen waren?
Carthago den Gebrauch empfangen hat von Tyr: (***)
Aegypten folgte nach dem Perß und Arabyr.
Daſſelbe wird gethan von Cypern, von Albanern,
Und von dem Scyther-Volck, und von den Indianern.

Diß

(*) Siehe CLEMENTEM ALEXANDR. Lib. V. Strom. wie GROTIUS hier angemercket: von THEOPOMPO ſiehe DIOG. LAERT. prooem. Tr.

(**) Sind die Stoici, Porticus Zenonia, von ihren Urheber den Zenone, vid. DIOG. LAERT. Daß aber die Stoici eine Auferſtehung gewiſſer maſſen geglaubet, iſt unter andern bey dem CLEMENTE ALEX. am gedachten Orte zu ſehen, wie GROTIUS hier weitläufftig erweiſet. Man ſehe auch LIPSII philoſ. Stoic. und vornemlich HUETII Quæſt. Alnet. Lib. II. cap. XXII. pag. 292. woſelbſt er eine groſſe Menge derer Alten anführet, die eine Auferſtehung oder Wiederkunſt der Todten geglaubet haben. Tr.

(a) Zum andern in der Fürtreflichkeit der Gebote, belangend die Ehre ſo man GOtt erweiſen ſoll.

(***) Von dieſen grauſamen Menſchenopfern ſo vieler Völcker handelt hier ausführlich und gelehrt unſer GROTIUS in denen Anmerckungen, noch vollſtändiger aber in dem fürtreflichen Commentario ad Deuteronom. XVIII. pag. 154. ſqq. Tom. I. opp. Theol. Man ſehe auch SELDENUM de Dis Syris, Synt. I. cap. 6. BOCHART. in Chan. I, 28. p. 528. KIRCHERUM, in Oedip. Tom. I. Synt. IV. VOSSIUM, de Idololat. Lib. II. cap. 5. und viele andre mehr, wie auch unſre Anmerckungen ad GROTII noſtri Chriſt. pat. pag. 339. Tr.

Diß thät der Candiot; diß thät der alte Wal,
Kanarien, und auch die Teutſchen allzumal.
Der Aberglaube hat auch Samen ausgehecket
In Landen, die uns hat Caſtilien entdecket:
Ja in Europa ward nicht abgeſtellt die Pflicht,
Durch keine Griechen-Kunſt noch Römer-Satzung nicht.
Bey Iſis Heiligthum, woraus mit andern Namen
Zu Theb und zu Athen, die Nachtgebete kamen,
Und dem was Orpheus hat in Thracien erdacht,
War Faulheit, die nicht will ſeyn an das Licht gebracht.
Kam je ein Feyertag, da war ſonſt nichts verhanden
Als ſchnödes Kammerſpiel und Worte voller Schanden;
Was Cato ſich geſchämt zu ſehn, der weiſe Mann, (*)
Hat Rom durch unverſchämt den Göttern angethan.
Die Satzung Sinai war wohl gantz ohne Flecken,
Doch, daß der Juden Sinn ſich auch nicht ſolte ſtecken.
In ſolchen Aberwitz, ward er mit dem belegt,
Was an ſich ſelbſt zu ſeyn nicht gut noch böſe pflegt:
Als wie das Schlachten war der Thiere, das Beſchneiden,
Die ſtete Samſtags-Ruh, und viel von Speiſen meiden:
Woraus der Saracen hernach nicht wenig nahm,
Von dem das Weinverbot darzu noch ferner kam.
Seht nun auch Chriſtus an, der uns hat wollen lehren,
GOtt, als den reinen Geiſt, mit reinem Geiſt auch ehren,
Mit Wercken und der That, die jeder weiß zu ſeyn
Recht von ſich ſelber gut, nicht durch Gebot allein.
Er heißt uns die Begier, und nicht den Leib, beſchneiden:
Heißt uns des böſen Werck, nicht alle Wercke, meiden:
Das rothe Lämmerblut iſt nimmer ſein Begehr,
Er will nicht Rindern Fleiſch, noch feiſter Böcke Schmer:

Er

(*) Das Feſt Floralia genannt, wurde von nackenden unverſchämten Dienern gefeyret: Als nun CATO einmahl dabey war, unterſtunden ſich die frechen Weibesbilder nicht eher zu entbloſſen; als bis er aufgeſtanden und hinweggegangen: SENECA, Epiſt. XCVII. Catonem, quo ſedente negatur populus permiſiſſe ſibi poſtulare Florales jocos nudandarum meretricium. Man ſehe auch hiervon MARTIALEM, Epigr. 3. Lib. I. VALER. MAX. Lib. II, cap. 10. und GELLIUM, Lib. X. cap. 13. wiewohl daſelbſt von einer andern nicht minder keuſchen Aufführung des Catonis, die Rede iſt. Tr.

Er heiſt uns, wann es Noth, die Wahrheit offenbaren,
Er will, daß wir hierum noch Guth noch Leben ſparen:
Daß unſer Uberfluß gantz mildiglich und frey
In ihrer Dürftigkeit, den Menſchen dienſtbar ſey: (*)
Er läßt uns zu, den Leib durch allen Tranck zu laben,
Zu nehmen alle Speiß, als GOttes reiche Gaben:
Doch, daß man nüchterlich und alſo leben muß,
Wie die Geſundheit heiſcht, ohn allen Uberfluß,
Und unſer wildes Fleiſch, wann es will überlaſten (**)
Das Himmels Theil, den Geiſt, bezähmen durch das Faſten.
Kein beſſer Opfer man, als glaubigs Hertze, find,
Wordurch wir zugethan der Gottheit GOttes ſind,
Wordurch wir gantz auf ihn unwanckelmüthig bauen,
Wordurch wir auf ſein Wort ſtandfeſtiglich vertrauen:
Woraus dann ſteter Troſt und Hofnung in uns ſchwebt,
Uud Liebe, die nicht falſch, nach GOttes Willen lebt,
Die nichts gezwungen thut, wie Sclaven etwan pflegen;
Nein, ſondern die ſich will aus eignem Willen regen.
Hier folgt der Eifer auf des Betens, der begehrt
Nicht Ehre dieſer Welt, nicht Geld und Geldes werth;
Er heiſcht Barmhertzigkeit und Tilgung ſeiner Sünden,
Hoft auf des Geiſtes Troſt, wann Angſt und Pein ſich finden,
Sucht GOttes Königreich, ſucht Wachſung ſeiner Ehr,
Und reiche Fruchtbarkeit der unbefleckten Lehr,
Und Nothdurft, ohne Sorg um etwan andre Sachen,
Will alles, wohl geruht, GOtt ſelber laſſen machen.

(a) Die Aſoaren zwar des wilden Machomet,
Die blaſen überlaut die blutige Trompet,

Zu

(*) Vorher hieß es hier: Durch unſern Uberfluß in Armuth ſtehen bey. Welches aber teutſche Ohren heut zu Tage nicht wohl mehr vertragen können: daher es alſo geändert worden. Tr.

(**) Aus des HORATII bekannter ſchönen Stelle, Sat. 2. Lib. II.

Quin corpus onuſtum
Heſternis Vitiis, Animum quoque prægravat una,
Atque affigit humo divinæ particulam auræ. Tr.

(a) Belangend unſere Pflicht, wann wir beleidigt werden.

Zu ſtürtzen alles diß, zu tödten und zerſtören,
Was nicht den Alcoran will auf den Knien ehren.
So hat ſich ausgeſtreckt der Janitſcharen Hand
Bis an das rothe Meer, und an der Donau Rand.
Die Griechen wiſſen ſehr die Satzung zu erheben
So der Lycurgus hat der Sparter-Stadt gegeben,
Und ſagen, daß ſie auch dem haben ſelbſt behagt,
Der aus dem Dreyfußſtuhl hat künftig Ding geſagt. (*)
Doch wann man Achtung giebt, ſo gieng für allen Dingen
Die Mauer-loſe Stadt nur darauf, weit zu bringen
Die Gräntzen durch das Schwerdt: das aber nicht gefällt
Dem Weiſen, der gelehrt hat den Pelleer Held; (**)
Der dennoch ſelber auch, noch mehr zu unterweiſen
Des Jünglings hohen Sinn, der hitzig war zum Eiſen,
Sagt, daß durch Griechen-Krieg doch der Barbaren Macht
Gar billig und gar recht wird unter ſich gebracht.
Was kan doch fremder ſeyn? wer einen hat erſchlagen, (***)
Muß als ein Mörder, bald die Strafe drüber tragen:
Der hundert tauſend Mann an Leib und Guth beraubt,
Dem ſetzt man einen Krantz von Lorbern auf das Haupt.
Der groſſen Tugend Ruhm, der Römer ſtrenge Thaten,
Was war es, als ihr Thun durch Menſchenblut beſtaten,
Durch

(*) Nemlich dem Abgott Apollo, wie bekannt.

(**) Nemlich dem ARISTOTELI, dem Lehrmeiſter des groſſen Alexandri Pellæi, von Pella, einer Macedoniſchen Stadt, woſelbſt dieſer unruhige Weltſtürmer gebohren worden, wie bekannt, daher er auch öfters bey dem LUCANO und andern Poeten, Pellæus Juvenis genennet wird. ARISTOTELES nun tadelt dieſe kriegeriſche und feindſchaftige Abſicht des Lycurgi und der Spartaner, mit Recht im VII. Buche Politicor. Cap. 14. wie GROTIUS hier anmercket. Wiewohl er hernach eben diß, was er an den Lycurgiſchen Geſetzen verworfen, ſeinem Lehrling gerathen; welcher auch darauf den heilſamen Lehren dieſes ſeines Lehrmeiſters, mehr als nöthig und rühmlich geweſen, eifrig nachgekommen, indem er mit ungeſtümer Tollkühnheit die gantze Welt bezwingen wollen, wie jederman weiß. Tr.

(***) Aus des CYPRIANI Epiſt. II. Homicidium cum admittunt ſinguli, crimen eſt; virtus vocatur, cum publice geritur. Man ſehe auch SENECAM de ira Lib. II. c. 8. & Ep. 95. wie GROTIUS hier anführet. Tr.

Durch eines Rechtens Schein, doch Unrecht auch zugleich:
Sardinien lag zu nah und Cypern war zu reich. (*)
Was böſes man uns thut mit anderm böſem rächen,
Wiewohl diß Socrates und Plato wiederſprechen,
Hält Ariſtoteles gar nicht für ungebühr, (**)
Wie gleichfalls Tullius, der Römer=Sprachen Zier.
Man that den Göttern Ehr im Fall geparte Knechte. (***)
Sich machten in den Sand zum tödtlichen Gefechte;
Die Alten ſchonten nicht, ſo war die Erde blind,
Zu tödten jämmerlich ihr neugebohrnes Kind.
Der Juden rauer Sinn der ward von Moſes Zungen
Nicht ganz zwar frey gezehlt, doch auch nicht ganz bezwungen:
Es ward dem Volck erlaubt, daß es bekrieget hat
Noch ſieben Völcker ſonſt, doch wegen Ubelthat:
Und als ob diß zu ſchlecht, ſie haben auch beſtritten,
Und alles diß gehaßt, was blieben unbeſchnitten:
Ja, wer zu dieſer Zeit, noch ihr Gebeth durchſucht, (****)
Wird finden, daß man da den Fremden bitter flucht.

Wann

(*) Vid. POLYB. Hiſt. III. & FLOR. Lib. III, c. 9. nebſt andern, wie GROTIUS hier anführet. Tr.

(**) ARISTOTELES lobet die Rache, ad Nicomach. IV, 11. wie auch CICERO, de Invent. II. und in ſeinem Epiſtolis ad Famil. zum öftern, wie GROTIUS hier anführet. Hingegen SOCRATES und PLATO kommen der Chriſtl. Lehre näher, die alle Rache verwerffen. Von des erſtern groſſen Sanftmuth ſtehet eine ſchöne Stelle bey dem JUVENALE, Sat. XIII. 186. Tr.

(***) Er verſtehet die abſcheulichen Fechter- und Kämpfer-Spiele, wo dieſes ein Spiel zu nennen, was ſo grauſam und barbariſch war: wovon LIPSIUS, in Saturnal. BULENGERUS, und andre, die in des GRÆVII Theſauro Antiquitat. Romanar. fürkommen, ausführlich geſchrieben. Doch wider dieſe unmenſchliche Mordluſt der Römer, haben LACTANTIUS, Lib. II. Inſtitut. divin. und ſonderlich TERTULLIANUS, cap. XIX. de Spectaculis, mit gerechtem Eyfer, heftig geſchrieben. Tr.

(****) Man ſehe der Juden Gebethbuch, das zu Venedig, herausgekommen, den MAIMONIDEM, und andre Thalmudiſche Bücher, die GROTIUS allhier häuffig anführet. Doch hat dieſe grauliche Boßheit der tückiſchen Juden am allerdeutlichſten und ausführlichſten zu unſern Zeiten, aufgedeckt und aus ihren eigenen Büchern überflüßig erwieſen der gelehrte und fleißige Eiſenmenger, in ſeinem fürtrefflichen Wercke, welches er das entdeckte Judenthum betitelt. Tr.

Wann einer ohngefehr den andern aufgerieben,
Starb von des nächſten Hand, wo er zur Stelle blieben:
Dem der gelähmt und ſonſt beſchädigt mochte ſeyn,
Stund ſeine Rache frey durch eben groſſe Pein.
Doch alſo Chriſtus nicht: er will nicht, daß man ſchelten
Mit Schelten, noch den Schlag mit ſchlagen ſoll vergelten:
Schelt ich den, der mich ſchilt, und ſchlage, wer mich ſchlägt;
So thu ich, was mich ſelbſt ihm feind zu werden, regt.
Er heiſſt uns Gutes thun des Glaubens Mitgenoſſen,
Läßt unſre Tugend nicht für andern ſeyn verſchloſſen:
Das unerſchöpfte Quell an unſrer guten Art,
Das muß den Böſen ſelbſt auch ſeyn geoffenbart,
Gleich wie der gute GOtt ſehr Koſt-frey allerwegen
Geußt aus der ſchwangern Luft, den angenehmen Regen;
Wie er das güldne Rund, das an dem Himmel gleißt,
Für Guten und zugleich für Böſen ſcheinen heiſſt.
O Lehre, voll von GOtt, die uns befiehlt zu lieben
Mit unverfälſchter Treu, auch die, ſo uns betrüben,
Zu helffen der uns ſchadt, zu ſegnen, der uns flucht,
Zu beten noch für den, der uns zu läſtern ſucht!

(a) Daß bey dem Heydenthum durch Wolluſt böſer Sitten,
Die angebohrne Kraft der Sinnen ward beſtritten,
Verwundre ich mich nicht. Dann wer von GOTT ſchon fällt,
Iſt glaublich, daß er auch die Sinnen nicht behält.
Iſts fremde, daß ſie nicht nach dem, als Sünden, fragten,
Was ſie ſo öfte ſelbſt von ihren Göttern ſagten?
Iſts fremd, und ſtund das Werck der Huren da nicht frey,
Wo Venus wolte ſeyn bedient durch Hurerey?

(a) Belangend die Zuſammenfügung Mannes und Weibes.

(*) Wieder dieſen unflätigen Gottesdienſt haben faſt alle alten Kirchenväter und Chriſtliche Scribenten, als CLEMENS ALEX., ATHENAGORAS, TATIANUS, GREGORIUS NAZIAN. GREGORIUS M. BASILIUS M., JO. CHRYSOSTOMUS, LACTANTIUS, ARNOBIUS, MINUCIUS FELIX und andre, mit Recht, heftig geeyfert: Wie auch gegen die andere gleichfolgende unmenſchliche und teufliſche Geilheit, worüber Sodoma und Gomorrha vormahls untergangen. Tr.

Was ſag ich Hurerey? da auch die ſchnöde Schande,
Warum Gomorra ward geſtraft mit Himmelsbrande,
So ungezähmten Lauf bey ihnen hat gethan,
Als wie man hin und her in Büchern leſen kan?
Die Perſen lehrten diß die Griechen, da die Weiſen
Diß Schelmſtück oftmals mehr bemänteln, als nicht preiſen.
Man weiß vom Ganymed, worfür er ward geſchätzt,
Der von den Dichtern wird in Jovis Schoß geſetzt.
Italien hat gefolgt, man hat zu Rom vernommen,
Daß der Antinous hierdurch zu Himmel kommen. (*)
Diß böſe wilde Werck hat gleichfals ſeinen Schwang,
Wo das Araber-Buch regiert der Menſchen Gang.
Hymettus Nachbar ſelbſt, dem nach Apollons Sage, (**)
Nicht alles Griechenland an Weißheit, hielt die Wage,
Was hat er doch gelehrt? die Welt wär aus und aus,
Im Fall man ihm gefolgt, ein groſſes Hurenhaus.
Soll menſchliches Geſchlecht ſich miſchen wie die Hunde,
Da doch die Thiere ſind gepart mit gleichem Bunde?
Wann jeder, wie er will, mag ſagen, diß iſt mein
Von Kindern, kan wohl diß die rechte Liebe ſeyn?
Muß dann die Erbarkeit zu Grunde ſeyn verlohren?
Muß diß Thier unzahm ſeyn, desgleichen nie gebohren?
Muß ausgerottet ſeyn die väterliche Zucht
Die uns iſt eingepflantzt zu unſrer eignen Frucht.

Ob

(*) Der aus dem SPARTIANO und andern bekannte ſchändlich mißbrauchte Liebling des ſonſt guten Kaysers Hadriani; dem eine Stadt zu Ehren erbauet, dem man Tempel und Altäre geweihet, und auf den man Müntzen ſchlagen laſſen, worauf er Divus Antinous genannt wird, davon unter andern, SPANHEMIUS, in dem groſſen Wercke de Vſu & praeſtantia Numiſmat. handelt. Man ſehe von dieſem Greuel, JUSTIN. MART. Apolog. II. CLEMENT. ALEX. in protrept. ORIGEN. contra Celſ. Lib. III. & VIII. EUSEB. Hiſt. Eccleſ. IV. 8. und THEODORET wie GROTIUS hier anführet. Tr.

(**) SOCRATES, oder vielmehr PLATO, welche die Gemeinſchaft der Weiber, und Zügel-loſe Brunſt unbedachtſam gerathen und verſtattet, wie PLATO hin und wieder, ſonderlich im [illegible] Buche de Republica, deutlich lehret. Der zierliche Ausdruck aber Hymettus Nachbar, iſt genommen aus des JUVENALIS Satyra XIII. 185. Dulcique Senex vicinus Hymetto. Tr.

Ob nun die Satzung zwar, die Abrahams Volck höret,
Der Unzucht feind zu ſeyn und ſie zu meiden lehret,
So wird ihm doch erlaubt, zu meiden ärgern Stand,
Das wieder aufgetrennt kan ſeyn der Ehe Band.
Das jetzt gebräuchlich noch iſt bey den Alfakynen,
Und vormahls ward gebraucht bey Griechen und Latinen:
Wie Sparten Volck gehabt ſamt Cato dieſen Wahn, (*)
Daß einem Freund ein Weib geliehen werden kan.
Laßt uns hiergegen nun Meßias Lehre mercken,
Die uns nicht abhält nur allein von böſen Wercken;
Sie ſaubert auch den Sinn, ſie ſchneidet ſo tief ein,
Daß Wurtzel ſamt der Frucht, muß ausgerottet ſeyn.
Wer Luſt zu reitzen ſucht mit falſchen Augenblicken,
Und lehrt ein Weibesbild ſich in die Unzucht ſchicken,
Vollbringt er es gleich nicht, doch bricht er das Gebot:
Was man begehrt zu thun, iſt ſchon gethan bey GOtt. (**)
Den Ehegatten läßt er uns nicht von uns ſtoſſen,
Als deſſen Blume man bereit zuvor genoſſen.
Wer mit dem andern ſchon in rechter Freundſchaft ſchwebt,
Verläßt die Liebe nicht, ſo lange ſolcher lebt:
Wo ſelber nun der Leib gemein iſt zwiſchen beyden,
Solt, als der Todt, diß Band was anders können ſcheiden?

(n) Siehe von dieſer lächerlichen und gefährlichen Vergleichung der Weiber **HERODOTUM**, Lib. VI. **PLUTARCHUM**, in Lycurgo & Catone Uticenſ. **LUCANUM**, Lib. II. und was daſelbſt die gelehrten Ausleger, bey dem **OUDENDORFIO**, angemerckt haben. Tr.

(nn) Welches auch ſelbſt die Heyden erkannt. Merckwürdig iſt, was **JUVENALIS** dießfalls ſchreibet, Satyra XIII, 208. ſqq.

Has patitur pœnas peccandi ſola Voluntas,
Nam ſcelus intra ſe tacitum qui cogitat ullum,
Facti crimen habet, cedo, ſi conata peregit. &c.

Welche gantze Stelle daſelbſt aufmerckſam nachzuleſen; Man ſehe auch den **HERODOTUM**, Lib. VI. vornehmlich unſern **GROTIUM**, de Jure Bell. & Pac. Lib. II. cap. XIII. und ad Decalog. pag. 29. auch was wir hiervon längſt angemerckt haben im I. Theile unſerer Gedichte, pag. 310. Tr.

Beſonders wird hieraus geſucht auch dieſe Frucht,
Damit nicht Mangel ſey an rechter Kinderzucht.
Das fromme Chriſtenvolck, bereitet ſo zu leben,
Wie recht und erbar iſt, hat gerne ſich begeben
Des Jüdiſchen Gebrauchs, dem folgt der Alcoran,
Daß Weiber viel zugleich gehabt nur einen Mann:
Es hat ſie nicht beſchwert ſich alſo zu bequemen,
Wie wir von Teutſchem Recht und Römerzucht vernehmen.
Der Frauen Liebe wird recht wohl nicht beygewohnt,
Wann mit verſtreutem Sinn ihr Thun wird abgelohnt.
Das Hausgeſinde wird auch nimmer recht beſtritten,
Im Fall zwey Frauen ſchon, und mehr als zwey, gebieten.
Getheiltes Bett iſt Haß, der nimmer wird geſterbt,
Und aus der Mütter Bruſt auch auf die Kinder erbt.

(a) Das alt Aegypter Volck, die Sparter gleichermaſſen
Die haben öffentlich den Diebſtahl zugelaſſen. (*)
Worzu ward angelegt der Römer groſſe Macht,
Als daß das Gut der Welt gantz würd an ſie gebracht?
Drum ſpricht der eine recht: wann wir zurücke zehlen, (**)
Diß ſolten alleſamt, was wir den Leuten ſtehlen,
So würden wir ſonſt nichts behalten überall
Als unſer altes Vieh und erſten Hirtenſtall.
Die Juden durften auch ihr Geld auf Wucher bringen,
Und durch den Zeit Verlauf, des nächſten Geld verſchlingen;
Dann weil ihr gantzer Sinn nach Reichthum ſtets gefragt,
Ward ihnen im Geſetz auch Reichthum zugeſagt:

(a) Belangend den Gebrauch der Güter, und die Sorge darüber.

(*) Dieſes bezeugen DIODORUS SIC. Lib. I. von den Aegyptiern, und PLUTARCHUS in Lycurgo, von den Spartanern; am ausführlichſten aber NICOL. CRAGIUS in dem bekannten gelehrten Wercke de Republica Lacedaemoniorum. Tr.

(**) Aus dem III. Buche des CICERONIS de Republ. bey dem LACTANTIO Epitom. cap. [illegible] Si Romani, qui orbem totum possiderent, iustitiam sequi velint, ac suis cuique restituere, quod vi & armis occupaverunt, ad casas & egestatem revertentur. Siehe auch LIPSIUM Lib. IV. polit. pag. [illegible] und GROTIUM in Notis ad hunc locum. Tr.

In unſerm ſteht es nicht, es will uns nicht geſtatten,
Daß jemand ihm von uns durch unrecht Guth ſoll rathen;
Es will uns ſolche Müh und Sorge nicht geziehn,
So Güthern dieſer Zeit pflegt geizig nach zu gehn.
Es kan nicht möglich ſeyn zwey Sachen zu vollbringen
Darvon ein jeglichs uns ſein gantz zu ſeyn will zwingen,
Als durch den engen Pfad zu gehen Himmel-an,
Und ſchauen, wie man Kiſt und Kaſten füllen kan.
Er irrt, wer unbedacht auf beydes iſt befließen;
Das eine kriegt er nicht, und muß das andre miſſen.
Und worzu dient es auch? weil niemand mehr erhebt,
Wiewohl er viel beſitzt, als diß, worvon er lebt.
Ein armes Reichthum iſts, und einer Marter gleiche,
Sich mühen Tag und Nacht, damit man Geld erreiche,
Darvon die Menge doch das wünſchen nimmer ſtillt,
Weil nur je mehr du haſt, je mehr du haben wilt. (*)
Die Furchte des Verluſts und Eckel beym Genieſſen
Die laſſen nur den Leib von keiner Ruh nicht wiſſen.
Wer ihn zum Knechte macht, der weiß, daß ſeine Noth
Nichts anders darf und heiſcht, als Waſſer nur und Brod. (**)
Beliebt es dann auch GOtt, das Maß zu übergieſſen,
Zu laſſen über Wunſch uns groſſes Gut genieſſen,
So muß es in die See drum nicht geworffen ſeyn,
Wie jener Grieche thät, aus Thorheit und auf Schein, (***)
Noch ohne Nutz verſenckt, noch liederlich verſchwendet,
Nein; ſondern ausgelehnt dem, der ſich zu uns wendet,
Nicht wartend erſt, warum, und wann man was entbehrt,
Auch dem mit freyer Hand geſchenckt, der es begehrt:

(*) Creſcentem ſequitur cura pecuniam, ſagt HORATIUS; noch mehr dergleichen moraliſche Stellen ſtehen bey dem OVIDIO, SENECA und andern, welche wir zum Theil, oben, zu den Büchern der Troſtgedichte, angeführet haben. Tr.

(**) Satis eſt populis fluviusque Ceresque, ſagt LUCANUS, und SENECA, Ep. 18. Aqua & Polenta ſumma voluptas, mehr dergleichen Stellen kommen daſelbſt in den Epiſteln zum öftern für. Siehe unten zum IV. Buche die Anmerk. Tr.

(***) Nemlich Ariſtippus, nach dem Zeugniß des DIOG. LAERT. und SUIDÆ, ingleichen Crates, bey dem PHILOSTRATO und STOBÆO. Tr.

In Anſehn, daß doch GOtt das Eigenthum der Gaben,
Und wir die Mittel nur darvon zu leben haben.
Ein Dieb der ſtilt das Geld, die Motte frißt das Kleid:
Was du den Menſchen gibſt, das haſt du doch allzeit. (*)
Schau an die Erſtlinge der Nazarener Scharen,
Wie ihre Güter doch ſo gantz gemeine waren:
Den der an Glückes Gunſt den andern nicht war gleich,
Den machte die Gebühr der Liebe doch ſo reich.
Die Macedonier erhielten aus Erbarmen,
Wie die Corinther auch, die Paläſtiner Armen:
Die Kraſt des Wortes hat die Liebe ſo bedacht,
Und gleichſam nur ein Haus aus aller Welt gemacht.
Für allen ſoll uns nicht Barmhertzigkeit beywohnen
Auf äuſſerliche Pracht. GOtt will es nicht belohnen,
Wordurch man Ehre ſucht: wer nur nach Dancke lauft,
Was er zu geben ſcheint, das hat er dir verkauft.
Des Habens heiſſer Durſt deckt mit den Lebens Tagen
Sein Laſter gerne zu, Gedancken drum zu tragen:
Doch Chriſtus nimmt diß weg, und ſaget, daß uns GOtt
Diß alles geben wird, was zu dem Leben Noth.
Solt er der frommen Schar nicht Unterhalt beſcheren,
Der auch die Thiere nur nicht ſäumig iſt zu nähren,
Solt er den, der ihn liebt, wohl laſſen nackend gehn,
Durch welchen Kraut und Baum ſo reich bekleidet ſtehn?
Wer ſeinen Vater ſieht das Land der Erden bauen,
Und ſeine Gutheit kennt, kan recht auf ihn vertrauen:
Und ſollen wir dann GOtt auf ſeines Wortes Band
Nicht glauben, unverbürgt, und ohne ſichtigs Pfand?
(b) Nach andern Satzungen zwar muß man Meineid meiden,
Doch diß Geſetze will auch nur den Eyd nicht leiden:

Dann

(*) Aus des MARTIALIS Epigramm. 43. Lib. V. wo es am Ende ſehr ſchön heißt:

Extra Fortunam eſt, quidquid donatur amicis.
Quas dederis, ſolas ſemper habebis Opes. Tr.

(b) Belangend den Eyd.

Dann GOttes Namen iſt ſo groſſer Ehren voll, (*)
Daß man auf höchſte Noth, ihn einig ſparen ſoll.
Auch ſoll ein ehrlich Mann der Wahrheit ſo anhangen,
Daß alles, was er ſagt, vor Eyd ſoll ſeyn empfangen.
So oft das Hertze denckt auf Sachen, die nicht ſind,
So oft gebieret auch der Mund ein Baſtartkind.
(a) Was Tugend man gleich findt nach Richtung der Manieren:
Bey Griechen, oder auch in Salomons Papieren,
Das hat vollkommentlich in dieſer Lehre ſtat:
Als göttlicher Befehl, nicht als ein bloſſer Rath.
Wie daß man freundlich ſeyn, beſtändig, gerne geben,
Klug, friedlich, milde, ſanft und mäſſig müſſe leben:
Wie man der Obrigkeit, nächſt GOTT, gehorchen ſoll,
Auf ihre Satzung ſehn, bezahlen Schoß und Zoll,
Wie daß die Frau den Mann gehorſamlich ſoll ehren,
Wie daß der Mann die Frau ſoll lieben, und verhören,
Im Fall ſie etwann irrt; wie Väter auf ihr Kind
Mit Lieb und treuer Zucht zu ſehen ſchuldig ſind,
Und wie uns denen auch, von welchen wir geboren,
Ehr' an zu thun gebührt, zu lehnen Hertz und Ohren,
Was ſey der Knechte Pflicht, und wie der Herren Hand
Den Zaum, darmit ſie herrſcht, ſoll zähmen durch Verſtand.
Die Ruhm- und Ehreſucht, das Gaſthaus der Gebrechen:
Da Rom und Griechenland ſo geitzig darnach ſtechen,
Giebt hier der Demut nach: Dann wer jetzt kleinen Schein
Erwehlet, ſoll hernach empor geſtellet ſeyn.
Weil Stück auf Stücke ſonſt zu lang auch möchte fallen:
Iſt kürtzlich der Begrif diß: **Liebe GOTT für allen/**
Den Nächſten als dich ſelbſt: und was du für Gebrauch
Von andern dir begehrſt, das thu du andern auch. (**)

(*) Siehe unſer groſſes Gedichte vom Eide, nebſt den Anmerckungen, im I. Th. der Gedicht. Tr.

(a) Belangend andere Thaten.

(**) Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris, wie bekannt, von welcher natürlichen Billigkeit unſer Autor ausführlicher handelt, im I. Buche de Jure Belli &c

(a) Vielleicht ſagt jemand wohl aus zweifelhaften Sinnen,
Wie ſicher ſoll ich doch der Lehre trauen können?
Die öffentlich doch iſt an Meynung vielerley?
Die Antwort iſt, daß diß bey allen Künſten ſey.
Der menſchliche Verſtand als ſündig wird betrogen,
Und fehlet oftermals. Ein Sinn, der auch umzogen
Mit Haß iſt, oder Gunſt, verurſacht manchesmal,
Daß eine Wage nicht recht ausſchlägt auf die Zahl:
Doch dieſe Dunckelheit hat abgeſteckte Schrancken:
Dann allzeit bleibet was, in dem man nicht kan wancken;
Ja diß, was Mißverſtand hat ungewiß gemacht,
Muß gehn auf das, wordurch es wird an Tag gebracht.
Die wären wenig klug, ſo nicht recht wolten kennen,
Ob Eiß pflegt kalt zu ſeyn, und Feuers Glut zu brennen,
Weil uns ein Ruder dünckt gebrochen in dem Rhein,
Und weil der Tauben Hals giebt vieler Farben Schein.
Die träumen, meynen oft, zu eſſen; und, die wachen,
Empfinden wohl die Speis, und was ſie etwan machen.
Dem dunckeln Algebra wohnt viel Gezäncke bey,
Wer aber ſagt, daß zehn nicht mehr, als fünffe ſey?
Wie daß ein Zirckel wohl ſey eckigt ein zu vieren (*)
Hat groſſen Zanck und Streit: doch kan man leichtlich ſpüren,
Wann man von was das Theil, ſo halb iſt, nehmen will, (**)
Daß auch der Uberſchuß muß bleiben gleich ſo viel.
Ob in der Artzney ſchon der Witz der Galeniſten
Nicht ſtimmet überein mit den Paracelſiſten,

Wer

& Poetis cap. 2. und im II. vornemlich, Cap. 30. Siehe auch GATTAKERI Miscell. posthum. Cap. X. pag. 509. und was daſelbſt weitläuftig angeführet worden, und was wir zu unſers GROTII Christ. Pat. pag. 311. vormals angemercket haben. Tr.

(a) Antwort auf den Einwurf, daß die Chriſtliche Lehre unſicher ſey, wegen der unterſchiedenen Streitigkeiten.

(*) Er berühret den ewigen, und wie es ſcheinet, nie auszumachenden Streit der Mathematicorum, de Quadratura Circuli; davon der groſſe SCALIGER unter unzählig andern, vormals etwas gewiſſes ſchreiben wollen; womit er aber gar übel ankommen, wie aus der gründlichen Wiederlegung des CLAVII vornemlich zu erſehen. Tr.

(**) Nempe si aequalibus aequalia demantur, quae remanent, item esse aequalia, wie GROTIUS hier im Latein redet. Tr.

Wer Seitenſtechen hat, damit er ſeine Ruh
Erlangen mag, läßt doch das Aderlaſſen zu. (*)
So auch, ob JEſus Volck nicht ſtimmet dieſer Tage,
Als wie vor Alters auch in etwan einer Frage;
Jedennoch iſt der Grund, auf den mein ſagen geht.
Alſo, daß iederman ihn wahr zu ſeyn verſteht.
Er wird auch feſter noch, weil die ſo doch ſich trennen,
Auch gar zu bitterlich! diß dennoch gantz bekenen:
Ja die, ſo dem Geſetz auch ſonſt nicht günſtig ſind,
Geſtehn, daß diß Gebot von Chriſtus doch beginnt;
Und ſucht auch jemand gleich was anders anzuregen,
So wäre doch ſein Stoltz nicht ſchwer zu wiederlegen,
Mit dem, was einig wird geſagt durch jeder Land,
Mit Büchern, die bisher uns kommen ſind zur Hand,
So, die nach Chriſtus Zeit gelebt, heraus gegeben,
Und oft darüber auch gelaſſen ſelbſt ihr Leben:
Zu läugnen diß, was ſie gelehret jederzeit,
Daß diß ſey Chriſtus Lehr', iſt lauter Unbeſcheid.
Was Socrates bekennt, daß ſeine Lehren waren,
Muß Plato ſeyn geglaubt, und der die Griechen-Schaaren (**)
Nach Cyrus hat geführt. Von dem, was Zeno trieb,
Glaub ich dem, was Cleanth und auch Chryſippus ſchrieb;
Ja jedes Meiſters Thun und Lehre recht zu finden,
Muß Frage ſeyn gethan bey ſeinen Lehr-Geſinden.
Diß, was das Chriſtenthum geglaubet hat allein,
Und noch glaubt dieſen Tag, muß Chriſtus Lehre ſeyn.
(a) Nun ſoll ich ferner gehn, und nehmen dieſe Merckung,
Was jedes GOttes Kind geſucht zu ſeiner Stärckung:
Wer doch geweſen ſey das Haupt und Leitesmann
Nach jeders ſagen ſelbſt; damit, wann diß gethan,

(*) Wie wir ſolches, nach ſo vielen andern, ausführlich erwieſen, und mit ſonderbaren Exempeln erläutert, in unſerm vielleicht bekannten Tractat, de Pleuritide, ejusque Curatione. Tr.

(**) Nemlich XENOPHON, der die Memorabilia SOCRATIS bekanntermaſſen, geſchrieben. Tr.

(a) Zum dritten, in der Übertrefflichkeit des Meiſters dieſer Lehre.

Zu ſehn ſey eigentlich, in welchen dieſerwegen,
Die rechte Sicherheit und Gründung ſey gelegen.
Der Griechen Meinung ſelbſt zeigt, daß ſie ſey gemacht
Von dem, was jeglicher durch ſeinen Wahn erdacht:
Drum auch die Weiſeſten rund zu erkennen gaben,
In einem Brunnen ſey die Wahrheit tief vergraben: (*)
In GOttes Sachen auch ſey der Vernunft Geſicht,
Als wie die Fledermaus iſt an das Sonnen-Licht.
Auch ſind in ihrem Thun viel Laſter zu ermeſſen: (**)
Der dient ſo Fürſten auf: den andern hat beſeſſen
Ein' Hur und ärgers noch; und ihren ſtummen Neid
Zeigt dennoch öffentlich der ſchnöde Worte-Streit.
Es waren ihrer auch, die haben ſich begeben,
Zu heiſſen wie ein Hund, und wie ein Hund zu leben. (***)
Ob auch kaum einer war an Sinnen alſo todt,
Der nicht geſehn, daß mehr nicht ſey, als nur ein GOtt;
Doch haben ſie den GOtt geſcheuet anzubeten,
Aus Furcht für der Gefahr, ſind ſchlüpfrig angetreten
Bey das gemeine Heer, und nicht gehalten frey,
Der Knie und Hände Dienſt von der Abgötterey.
Der Tugend Lohn ſtund auch in ungewiſſen Dingen:
Schau Sophroniſcus Sohn, nachdem er ein ſoll ſchlingen (****)

Den

(*) DEMOCRITUS ſoll geſagt haben, ἐν βυθῷ ἀλήθεια, die Wahrheit ſey tief, oder in einem Brunnen, vergraben, wie ſolches von DIOG. LAERT. PLUTARCHO und CICERONE in Quæſt. Acad. nebſt andern, angemercket worden: wovon wir bereits oben bey andrer Gelegenheit, etwas gedacht. Siehe auch LACTANT. Inſtit. Lib. III. cap. 28. & ibi CELLAR. Tr.

(**) Dieſe und folgende unphiloſophiſche Laſter der gröſſen Philoſophen hat ſonderlich LUCIANUS in ſeinem Convivio, Vitarum Auctione, und andern vielen Stellen, ſo wahrhaft, als ſcherzhaft und ſinnreich durchgezogen. Man ſehe auch PLUTARCHUM, DIOGENEM LAERT. CICERONEM, APULEJUM, GELLIUM, und andre mehr: auch was GROTIUS hier angemerckt. Tr.

(***) Nemlich die bekannte Secte der Cynicorum. Tr.

(****) Diß iſt der Socrates: wie zweifelhaft er aber von der Seelen Unſterblichkeit, vor ſeinem Ende, gedacht und geſprochen, iſt ſowohl aus des PLATONIS Phædone, als DIOGENE LAERT. CICERONE, und andern, deutlich zu erſehen: wie wir bereits oben angemerckt haben. Tr.

Den Gift=Tranck, zeiget an, es fall' ihm gantz nicht ein,
Was uns nach dieſer Welt zu hoffen könne ſeyn.
Auch der Arabier, das erſte Haupt der Türcken,
Sagt, wie die Geilheit hab' in ihm vermocht zu wircken,
Da, als er erſtlich lief wie Räuber, durch das Land,
Und als er vorgab ſchon, er ſey von GOtt geſandt.
Iſt ſeines Leibes Grab zu Mecha nicht zu ſchauen?
Was Zeichen iſt es dann, daß er der Luſt der Frauen
Der Himmels Koſt, darvon er Meldung hat gethan,
Das mind'ſte, nun er todt, nicht ſelbſt genieſſen kan?
Der Juden Leitesmann, ein Mann von groſſen Würden,
Verſchweigt uns dennoch nicht, wie ſehr er für der Bürden
Des Höchſten ſich gewehrt, und daß es, als der Stein
Mit Waſſer ſpringen ſoll, ihm übel faſt will ein.
Des Lebens ſüſſe Zeit für ſeinen letzten Jahren,
Die ſein Geſetz erzehlt, iſt ihm nicht wiederfahren:
Wiewohl der Juden Volck durch groſſen Wanckelmuth
Ihm in der Wüſteney, ſo ſehr viel übels thut:
Von ferren ſah er hin zun Cananäer Städten,
Doch das gelobte Land das hat er nicht betreten,
Noch auch das Glück gehabt, dem Volcke ſeine Bahn
Zu brechen in die Luſt, darvon er kund gethan.
Was Chriſtus nun belangt, nicht einer iſt zu finden,
Der ihn belegen kan mit den geringſten Sünden.
Diß alles, was er uns heißt nehmen recht in Acht,
Hat er vollkommentlich, und mehr noch, ſelbſt vollbracht:
Er hat des Vaters Laſt gantz allerſeits getragen;
Das Menſchen=Volck geliebt mit hertzlichem Behagen:
Im Leben ſchlecht und recht, im Sterben ohne Schuld,
Als ein unſchuldig Lamm gehorchet mit Geduld:
Er hat das Haupt gebeugt für denen, die ihn ſchlugen,
Und denen wohl gethan, die Feindſchaft zu ihm trugen:
Ja für die arge Schaar, die ihm doch gab den Tod,
Inbrünſtig letzlich noch gebeten ſelber GOtt.
Diß, was er zugeſagt, kam erſt ihm ſelbſt zu Handen,
Da, als er wiederum von Todten auferſtanden,

Und daß der Glaube hier auch würde recht gemehrt,
Von vielen oftmals wat gefühlt, geſehn, gehört.
In zwölfer Augen ward er als auf einem Wagen
Das ungedeckte Dach von Wolcken aufgetragen.
Daß ihm da alle Macht gegeben in die Hand,
Hat er darnach bezeugt, als er den Geiſt geſandt,
Und als der Fiſchermund durch nie erlernte Zungen
Den gantzen Erdenkreiß mit Wahrheit hat durchdrungen,
Und durch viel Wunder mehr bezeuget klar und frey,
Daß Chriſtus wohnhaft nun im hohen Himmel ſey:
Aus welchem allen nun der Zweifel gäntzlich ſchwindet,
Und wahr bleibt, es ſey wahr, was Chriſtus angekündet,
Zu wiſſen, daß er ſelbſt, der aller Macht iſt voll,
Das zugeſagte Gut den Seinen geben ſoll.
Was beſſer Gottesdienſt iſt irgend auszuklauben,
Für GOttes Ruhm zugleich, und für der Menſchen Glauben,
Dann wo der Lehrer ſelbſt giebt ſeiner Lehre ſtat,
Und was er uns verheiſcht, bereit bekommen hat?
(a) Nachdem wir Chriſtus Lehr' und Wahrheit nun vernommen,
Nach aller Eigenſchaft, ſo muſſen wir auch kommen
Auf die gewirckte That, und nehmen da in Acht,
Wie weit durch GOttes Kraft diß Wort ſey ausgebracht:
Die alſo mächtig iſt, daß wer uns will geſtatten,
Daß GOtt das Ruder führt, und lenckt der Menſchen Thaten,
Und daß ſein Auge ſchaut auf alles in der Welt,
Soll ſehn, daß ſich die Lehr in allem wahr verhält.
Zum erſten iſt ſo weit kein Glaube nicht gelauffen:
Schau in Europa an ſo ſchöner Länder Hauffen,
Europa, wo die Künſt' und Weisheit alſo blüht,
Daß ihm kein Theil der Welt im mind'ſten ähnlich ſieht.
Das innerſt' Africa, dem nichts an Hitze gleiche, (*)
Da Preſtegan beſitzt wohl ſechzig Königreiche:

Cathai

(a) Zum vierten, in der wunderbaren Ausbreitung der Lehre.

(*) Von dieſer weitläuftigen Ausbreitung der Heil. Chriſtlichen Lehre, durch alle

Cathai das beſchaut die Engen Anian,
Wo kein Holländiſch Schif gleich nicht hinkommen kan:
Der Sandſtrich, deſſen Feld gräntzt mit dem Tarterlande,
Und von der weiſſen See lauft zum Bahunetſtrande;
Aus dem kein Strom nicht fleußt, und der doch viel ſchlürft ein,
So daß die Erde ſie ſchlingt, oder Sonnenſchein:
Das Land, wo Noen Schif begunte Grund zu fühlen,
Nachdem der See gewährt der Bergehaupt zu ſpülen,
Erfährt, wie Chriſtus auch bey ihm wird kund gethan.
Nun bey dem Nigropont iſt der Georgian:
Das Ufer Sommers naß bewohnen die Coptiten:
Libans Gebäume füllt die Syrſchen Maroniten.
Im Archipelago, von da der Wind auch weht,
Iſt gleichfalls doch ein Land, wo Chriſten ſind geſät.
Selbſt Grönland, wo kein Schif gar neulich hingedrungen,
Und Island hören jetzt das Wort in ihren Zungen.
Das Theil, das von Ormuz der gantzen Welt Demant
Umarmt wird mit der See, bis an Macoas Strand,
Bey Guſaraten beyd', und auch bey Malabaren,
Nimt unſern Glauben auf, ſo viel als unſrer waren.
Ja mancher Inſel auch, um welcher Ufer lauft
Die Indianer Flut, wird offentlich getauft:
Worvon das beſte Theil an Holland iſt gerathen,
Banda, Machan, Tidor, Ambone und Ternaten.
Diß iſt das Licht, das auch in Japan ſelbſt erſchien,
Und tagt nun fort und fort, bis an Chinea hin.
Nimm nun das groſſe Theil, das erſtlich zu entdecken (*)
Columbus Glück gehabt, und von ſo ferren Ecken
Und weiten Enden an, viel tauſend Meilen ſich
Von Suden ſtreckt bis an den Magellaner Strich,

---

alle Welt Theile, handelt unſer GROTIUS ausführlich und gelehrt in den Anmerckungen zu dieſem Orte; welches zu weitſchweiffig fallen würde, wenn man alles hieher ſetzen wolte. Tr.

(*) Nemlich America, davon ACOSTA, und andere, handeln, die von denen Americaniſchen Begebenheiten geſchrieben Tr.

Und von der Spanier Flut in Oſten wird begoſſen,
In Weſten mit der See, die China rührt, beſchloſſen,
Worvon ein ſchönes Feld bey Florida bekannt
Den ſüſſen Namen hat, daß es heißt Niederland.
Und diß wird nicht allein geſehn in unſern Tagen;
Die ſchöne Lehre ward von Zeit zu Zeit getragen
Zu Land und See, ſo weit man in Gedancken ſchwebt,
Daß Menſchen auf der Welt allda und hier gelebt.
Viel Sprachen können diß, viel Bücher nicht verſchweigen:
Die das, was jederzeit iſt fürgegangen, zeigen:
Die Schriften auch, wordurch, was Chriſtus hat gelehrt,
Bey allen Völckern wird erzehlt und angehört:
So auch die Handelung, in der man pflegt zu ſtehen,
So ferren Aſiens Gefilde können gehen,
Und auch das Theil, worvon Carthago war das Haupt,
Bezeugen uns, wieweit daß Chriſtus wird geglaubt.
Ja die zwölf Boten erſt ſind nicht alleine kommen
So weit, als Rom die Welt mit Waffen eingenommen:
Der ein' iſt hingereiſt biß an den Neperfluß;
Der andre, wo das Volck den Parther fürchten muß;
Der Indian zeigt noch, was Thomas pflag zu beten, (*)
Und trocknen Fuſes hat den ſchnellen Strom getreten.
Auch unſerm Lande ward diß nicht erſt kund gethan
Von etwan, wie man meynt, neun hundert Jahren an.
Viel' Alten ſagen uns im Schottiſchen Brittanien (**)
Sey dieſes Wort gehört, und tief in Allemannien,
Es ſey gehalten auch das Mahl von Brodt und Wein,
Und zwar mit groſſer Schar, längſt um den ſchönen Rhein.
Nun welche Lehre kan ihr Weſen ferner tragen?
Will jemand aber uns vom Heydenthume ſagen?
Es iſt zwar ein Geſchrey, doch kein gemeiner Grund,
So vielerhande Reich, ſo vielerhande Fund.

(*) Siehe hier GROTIUM ſelbſt, in ſeinen Anmerckungen. Tr.

(**) Hiervon iſt eine lange, doch ſehr ſchöne Stelle, bey dem TERTULLIANO, adverſus Judæos, l. welche GROTIUS hier gantz angeführet in ſeinen Anmerckungen, pag. 140. woſelbſt ſie nachzuleſen. Tr.

Der ehrt das Sonnen-Licht, Luft, Sterne, Feuer, Erde:
Der andre wirft ſich hin für Ochſen und für Pferde:
Der, weil ſein König will, ruft den Tyrannen an
Der längſt geſtorben iſt, und nichts mehr wiſſen kan:
Auch vielen hat beliebt aus unbeſtehnden Sachen
Lieb', Ehre, Tugend, Glück und Fieber, GOtt zu machen: (*)
So daß man endlich gar von Völckern auch nicht ſchweigt,
Die Ehr in Bilder Art, dem Teufel ſelbſt erzeigt.
Wo nichts iſt allgemein, wie niemand kan beſtreiten,
Wo alle Glieder nicht auf eines Lehrers Seiten,

Wo

(*) Von dieſen thörichten und lächerlichen Gottheiten, ſonderlich des Fiebers, handelt CICERO, Lib. III. de Nat. Deor. und anderswo, ingleichen PLINIUS, Lib. II. Cap. II. AELIANUS, Hiſt. Var. Lib. XII. Cap. II. und andere; woſelbſt DALECAMPIUS, ad PLIN. und PERIZONIUS, ad AELIAN. mit mehrern nachzuſehen; doch ſonderlich ADAM BRENDELIUS, in einer gelehrten Diſſertat. de Febri Querquera, Vitemberg. 1715. wohin auch die beſondere Inſcription bey dem GRUTERO, pag. 97. gehöret:

FEBRI DIVAE FEBRI
SANCTAE FEBRI MAGNAE
CAMILLA AMATA PRO
FILIO MALE AFFECTO P.

Allein dieſe Erſtaunens-würdige Thorheit ſolcher ſonſt ſo vernünftigen Völcker, haben, nach der gröſten Billigkeit, ſcharf angegriffen, CLEMENS ALEX. in protrept. p. 16. & 24. MINUCIUS FELIX, TERTULLIANUS, ARNOBIUS, LACTANTIUS, CYPRIANUS, und PRUDENTIUS, in Hamartigenia, deſſen ſinnreichen Worte hier verdienen geleſen zu werden:

Par furor illorum, quos tradit Fama, dicatis
Conſecraſſe Deas, Febrem ſcabiemque, ſacellis.

Woſelbſt WEIZIUS, wie auch die Ausleger des MINUCII FEL. nachzuſehen. Doch was wundert man ſich, daß die alten Heyden das Fieber angebetet haben; da noch heut zu Tage eine gewiſſe Mediciniſche Secte, die ſich von Eiſen oder Stahl ſchreibet, das Fieber faſt vergöttern, und es für eine gute und nützliche Sache achten will; ſo daß man es nach ihrem weiſen Rath, ſo lange behalten muß, als es ſelbſt zu bleiben begehret. Wir wollen zwar dieſen Herren nicht wünſchen, was LACTANTIUS den Römern gewünſchet, in Abſicht auf ihre Verehrung des Fiebers, dignam hanc gentem fuiſſe, ut ſemper deos praeſentes haberet; jedoch wären ſie wohl würdig, daß ſie in dem Tempel des ſo nützlichen Fiebers als ehrwürdige Prieſter und Leviten, ſo zu reden, Tag und Nacht dienen müſten. Tr.

Wo dieſes ſelbſt nicht iſt, was etwan wird geehrt,
Das wird und kan nicht ſeyn für Gottesdienſt gehört.
Was die belangt, ſo gehn nach Moyſes Geſetzen,
Wiewohl ſie weit zerſtreut ſich groß an Menge ſchätzen,
So iſts nur ein Geſchlecht, und bey der groſſen Zahl
Der andern wenig kaum, ja nichts faſt überall:
Und dieſe machen nicht viel Glaubens-Mitgenoſſen,
Beſonders nach der Zeit, da JEſus iſt entſproſſen:
Der Juden Satzung auch, ihr Buch ſo weit bekannt,
Wird mehr durch uns gebraucht, als ſelbſt durch ihre Hand,
Man ſieht den Alcoran geehrt in Barbareyen,
Beym Cham, in Perſien, und etwan in Türckeyen,
Samt wenig Winckeln mehr: dann unter Sophis Kron
Hat offentlich ſein Wort und Lehrer, Davids Sohn:
Und wo der Türcke herrſcht, da ſieht man ferren geben
Der Chriſten Gottesdienſt und Chriſtenkirchen ſtehen:
Und wo das Chriſtenthum uns zeigt ſein helles Licht,
Da iſt kein Alcoran, noch Muſelmannen nicht.
Auf dieſes ſprech ich nun, daß GOttes reiche Güte
Die Welt alſo regiert aus gnädigem Gemüte,
Daß ſein geliebtes Wort und Weg zur Seligkeit
Zum erſten angehört, und kund ſey weit und breit.
(a) Nimm auch nun diß in Acht: wer ſind, von welcher Handen
Erſt dieſer Gottesdienſt geſät ward in den Landen?
Man ſieht ſchier überall, daß, wie ein König lebt,
Nach ſeinen Sitten ihm das Volck zu gleichen ſtrebt.
Des Fürſten Vorgehn ſteigt geſchriebenen Geſetzen
An Stärcke mehrmals für Wie hoch iſts dann zu ſchätzen,
Wann man was nachzuthun verfähret dergeſtalt,
Daß ſtrenge Satzung wird gefüget zur Gewalt?
So hat das Heydenthum den Urſprung erſt genommen:
Aus dieſem hat es auch ſein Wachsthum her bekommen.

(a) Worzu dienet die Betrachtung der Arbeit derer, welche die Lehre haben ausgebreitet.

Der Saracener Stab hat erſtlich mit der Macht
Den Alcoran gezeugt, und nachmals aufgebracht:
Die, ſo geoffenbahrt der Welt Meßias Lehre,
Die hatten nicht das Schwerdt, noch keiner Kronen Ehre:
Sie waren ſchlechte Leut, ihr Sinn hat ſich geſehnt
Zu fiſchen, ihre Hand zu wircken angewehnt:
Jedennoch ſieht man, wie in zwantzig, dreyßig Jahren
Durch dieſer Männer Dienſt, das Wort iſt fortgefahren,
Bis hin, wo Ganges ſich zu anderm Waſſer neigt,
Und wo die Nord-See hoch mit kühnen Wellen ſteigt.
So iſt auch nicht allein die Lehre ſo begonnen;
Sie hat von Zeit zu Zeit ie mehr und mehr gewonnen,
Durch Lehrer, die man doch geſehn entblößt zu ſeyn
Von irgend einer Macht, weit auſſer allen Schein,
Drey hundert Jahre lang: ſie kunte niemand bringen
Zu ihr durch Erden Luſt, noch äuſſerliches Zwingen,
Weil auch der Erden Macht mit Rauben Gut und Ehr,
Und Creutze vielerhand, verfolgten dieſe Lehr.
Jedoch war minder nicht auf Feldern und in Städten,
So weit der Römer Kraft und Waffen ausgetreten,
Von Chriſten alles voll, noch ehe Conſtantin
Vom wahren Gottesdienſt erklärte ſeinen Sinn.
Die Griechen, ſo das Volck den Weg der Sitten lehrten,
Durch andre Künſte ſonſt ihr groſſes Anſehn mehrten.
Man ſah an Platons Schul auswendig dieſes ſtehn;
Der, ſo nicht meſſen kan, ſoll auch hierein nicht gehn. (*)
Die Rotte, ſo bisher genennet wird vom Wandeln, (**)
Pflag, was die Thiere ſind, was Baum und Kraut zu handeln.
Wann iemand ſchon die Kunſt des Singens nicht begrüßt,
Noch ſtimmens kündig war, war kein Pythagoriſt.

(*) Nemlich, es ward oben über geſchrieben: οὐδεὶς ἀγεωμέτρητος εἰσίτω, Niemand, der in der Meßkunſt unerfahren, ſoll herein kommen; wie zu ſehen bey dem PLUTARCHO, SEXT. EMPIR. DIOG. LAERT. CIC. und andern. Tr.

(**) Dieß ſind die Peripatetici, ἀπὸ τοῦ περιπατεῖν, oder vom Wandeln, wie jederman bekant. Dieſe unterſuchten vornemlich die Natur der Dinge, wie aus dem ARISTOTELE ſelbſt, dem ANDRONICO RHODIO, ſonderlich ALEXANDRO APHRODIS. und andern erhellet. Tr.

Der Stoiſch Anhang hat die Menſchen übereilet
Durch Schein-Beweis, dem ſonſt der Name ward ertheilet
Bald von dem Crocodill, bald von der Hörner Laſt, (*)
Und anderm, das ein Wort an beyden Seiten faßt.
Viel ſind geweſen auch, die durch ihr ſüſſes Sprechen,
Den Hörern ihren Sinn und Hertze kunten brechen,
Als Plato, Theophraſt, und etwan Xenophon;
Doch dieſe Sache weicht für unſern Lehrern ſchon,
Die das, was Chriſtus lehrt, erſt haben fürgetragen,
Nicht ſchwer herum geführt durch Kunſt und fremde Fragen,
Noch herrlich ausgemahlt mit Worte-Gleißnerey:
Nein, ſondern ohne falſch, gantz aufrecht, bloß und frey.
Die unverhofte Frucht, ſo hier entſpringt beyneben,
Zeigt, daß der groſſe GOtt die Kraft darzu gegeben,
Und diß durch ſtille Macht allhier gewirket hat,
Wo nicht doch ſichtbarlich, durch eine Wunderthat.
(a) Nun ſoll auch unſer Sinn auf dieſe ſeyn gerichtet,
Die erſtlich dem Geſetz und Glauben beygepflichtet.
Das Hertze war nicht ſo, wie etwan Wachs beſtellt,
Darein man drucken kan, was einem nur gefällt:
Wie die, ſo allererſt beyfielen den Geſetzen,
Der Iſis, Bachus, Bel, und andrer Lügen-Götzen:
Wie das Araber Volck den fürgemahlten Wahn
Mit ſeinen Satzungen gar leicht war beygethan.
Ihr Hertze war auch nicht durch Hören noch beſtritten:
Wie das Hebräer Volck, ſo lang zuvor beſchnitten,
Gewuſt, daß dieſes hier der GOtt ſey, den ihr Stamm
Geehrt ſamt Iſrael, Iſac und Abraham.

Sie

(*) Dieſes ſind allerhand Sophiſtiſche, zweifelhafte und unrichtige Vernunft-Schlüſſe, durch welche die Gemüter leicht verwirret werden können. Hievon ſagt unter andern QUINCTILIANUS, Lib. I. Inſtitut. Orat. cap. X. (XVI.) Non quia *Ceratinæ* aut *Crocodilinæ* poſſint facere ſapientem, woſelbſt die Commentatores nachzuſehen: beſonders aber LUD. CRESOLLIUS, in Theatro veterum Rhetorum, und erſt unlängſt der gelehrte FACCIOLATI in beſonderen Proluſionibus, von dergleichen ſpitzfündigen Sophiſmatibus der alten Sophiſten. Tr.

(a) Und die angebohrne Unbequemlichkeit der Menſchen, die Lehre anzunehmen, welches ſie doch gethan, und dieſelbe ſtandhaftig bekannt haben.

Sie hatten alleſamt das Heydenthum geſogen
Aus ihrer Mütter Bruſt, ſie waren auferzogen
In Phariſäer Zucht, man hatte ſie gelehrt,
Durch Moſes Satzung wolt allein GOtt ſeyn geehrt.
Nun wiſſen wir, wie ſehr die Menſchen Liebe tragen
Zu ihrer Väter Thun, geſtärckt nächſt alten Tagen,
Durch Land gemeines Recht: ſo daß nicht böſe ward
Geſagt, Gewohnheit ſey der Menſchen ander Art. (*)
Von ſo viel tauſenden war kaum in Sinn zu ziehen,
Daß ſie in kurtzer Zeit für Chriſtus ſolten knien,
Und darum laſſen ſtehn durch einen freyen Muth
Den vorigen Gebrauch und aller Erden Gut.
Die Kayſer, welche zwar den Chriſten minder thaten,
Die lieſſen ſie doch nicht in Ehr und Amt gerathen:
Es ward auch diß darbey geſetzet in gemein,
Sie ſolten Haabe, Geld und Land verfallen ſeyn.
Doch diß war nicht genug, wie mußten ſie zum Bauen,
Als Sclaven angeſchmiedt, in den Gebürgen hauen?
Man hat ſie jämmerlich gemartert und gereckt, (**)
Das Fleiſch an Hacken hin, den Leib in Glut geſteckt.
Noch Peſt und faule Sucht, noch ſchlagen in den Kriegen,
Noch Jahre, ſo die Frucht nicht gaben nach Genügen,
Die hatten ſo viel Leut in langer Zeit ermordt;
Als viel man damals hat erwürgt um Chriſtus Wort.
Man ließ ſie auch nur nicht des ſchlechten Todes ſterben;
Dem nahm man ab die Haut, den ließ man ſchmertzlich kerben,
Den hieng man an das Creutz, und flochte den aufs Rad,
Wie den ein Löw, und den ein Bär gefreſſen hat.

Sehr

(*) Conſuetudo eſt altera Natura, ſagt CICERO, Lib. V. de Fin. und anderswo; andre zu geſchweigen, weil dieſes Sprüchwort ſattſam bekannt. Tr.

(**) Von dieſen grauſamen und unerhörten Martern, die den Chriſten von den wüthenden Tyrannen angethan worden: ſind die Martyrologie des BARONII Annales, KORTHOLT. Hiſtor. X. perſecut. SAGITTAR. de Cruciat. Martyr. und andre, die wir oben, zum Anfang dieſes II. Buchs, bereits angeführt, mit Entſetzen und Erſtaunen, nachzuleſen. Tr.

Sehr lange haben viel in groſſer Qual gehangen,
Nachdem ein ſcharfer Pfal durch ihren Leib gegangen;
Sind durch erlängte Glut ſehr jämmerlich verzehrt,
Auf einen Roſt gelegt, gebraten, umgekehrt.
Das Blut ſinckt in den Fuß, das Haar muß aufwärts ſtehen,
Im Fall wir den Verlauf der Tyranney durchgehen.
Und dieſes war nur nicht allein ein kurtzer Stoß:
Der alte war nicht weg, ſo ward ein neuer loß.
Bis daß das groſſe Licht iſt endlich angegangen,
Und durch den hellen Tag die Nacht hat aufgefangen.
Das Wort geht ſtrenger fort, je mehr man tödten will;
Dann eines Zeugens Blut, das zeuget ihrer viel.
Nun dencke, welche GOtt am beſten wohl behagen,
Die andern Leid anthun, und aber die es tragen?
Auf eines iſt das Thun des Mahumeds gebaut,
Im andern wird die Treu der Chriſten angeſchaut.
Das Heydenthum, ſo ſtets gewohnt nach Ruhm zu ringen,
Kan eine kleine Zahl von ſeinen Weiſen bringen:
Wie der ſprang in die Glut der Indier Calan, (*)
Und der geſagt; ihr ſtampft den Blasbalck, nicht den Mann, (**)

Und

(*) Dieſer Indianiſche Sophiſt iſt aus einem halsſtarrigen Hochmuth, in Gegenwart des Alexandri, auf einen brennenden Scheiterhauffen geſprungen, davon PLUTARCHUS, ARRIANUS, AELIANUS, ATHENAEUS, STRABO, DIODOR. SIC. SUIDAS, CICERO, VAL. MAX. und andre gehandelt, welche SCHEFFERUS in Not. ad AEL. Lib. V. Hist. var. c. 6. häuffig angeführet. Tr.

(**) Dieſes war der Philoſophus ANAXARCHUS, welcher, als er wegen ſeiner giftigen Zunge, auf Befehl des beleidigten Cypriſchen Tyrannen Nicocreontis, in einem ſteinernen Mörſer, mit eiſernen Keulen, erbärmlich klein geſtampfet worden; dieſe trotzige Antwort, aus unſinniger Hartnäckigkeit, ſoll von ſich gegeben haben; wie zu ſehen bey dem DIOG. LAERT. Lib. IX. PLUTARCH. DION. CHRYSOST. NEMESIO, PHILONE IUD. ORIGENE contra CELS. CLEMENT. ALEX. SYNESIO, EUSTATHIO, dem PLINIO, VALERIO MAX. TERTULLIANO, OVIDIO, und vielen andern, welche AEGID. MENAGIUS, in Comment. ad DIOG. LAERT. pag. 424. in groſſer Menge anführet. Man ſehe auch hiervon SALMASII Epiſt. 80. Lib. I. pag. 173. und was wir bereits kürtzlich angemercket haben, im III. Buche unſerer poet. Betracht. pag. 54. Tr.

Und der durch Wüttrichtranck verlohren hat das Leben: (*)
Doch dieſe hoften diß, man würde ſie erheben
Sehr lange Zeit hernach, ihr Anſehn und Verſtand
Der würd' in Bücher gehn durch manche weiſe Hand.
Die Chriſten hatten auch beynebenſt den Gelehrten,
Viel ſchlechte Leute noch, die keinen Ruhm nicht ehrten;
Sie waren kaum bekannt in ihrer Nachbarſchaft, (**)
Und wählten doch den Tod mit groſſer Hertzens Kraft.
Das Frauenzimmer auch, mit derer zarten Brüſten
Viel Marter ward erdacht, hat können kaum gelüſten
Nach ihres Namens Lob, und wer die Schriften kennt,
Weiß, daß von hunderten kaum eine wird genennt.
Es ſtund bey ihnen auch die Pein und Tod zu meiden,
Wann ſie ſich nur erklärt, von Chriſtus abzuſcheiden:
Doch lieber wolten ſie dem Hencker in die Hand;
Als läugnen den, den ſie im Glauben ſchon erkandt.
Für GOtt und ſein Gebot zu laſſen Leib und Leben,
Iſt Chriſten eigentlich und Jüden nur gegeben:
Den Jüden mehrentheils, da, ehe noch entſtund
Durch unſers Mittlers Troſt, ein ſehr viel beſſer Bund.
So hält auch ihre Zahl der unſern nicht die Wage:
Sehr wenig Männer ſind, von denen iſt die Sage,
Eh als der Antioch ergrimmt und ſinnenloß,
Das Iſraeler-Blut was reichlicher vergoß.

(*) Hier wird vermuthlich der SOCRATES verſtanden, welcher den dargereichten Gift-Becher hertzhafter angenommen, und ausgetruncken; als er ihm von ſeinen Feinden für Scham ihres böſen Gewiſſens, und Bewunderung ſeiner unüberwindlichen Tugend, übergeben werden. Siehe, was bereits oben hievon angemerckt worden. Tr.

(**) Von dieſer faſt unglaublichern Anzahl unbekanter Märtyrer aus geringem Stande, und dergleichen Frauens Perſonen, welche durch einen ſolchen gewaltigen und ſchmertzhaften Tod, weder weltiche Ehre ſuchten, noch gewarten konten; ſiehe hier, nebſt denen Martyrologiis, unſern GROTIUM, in der Anmerckung. Dann ſie werden nur nach hunderten, oder tauſenden, gezählet, ohne, daß man das geringſte von ihren Namen, oder Stande, weiß. Tr.

Es ſind auch wohl allein in einem dieſer Landen
Mehr Chriſten umgebracht von der Tyrannen Handen;
Als der Hebräer ſind geſtorben weit und breit
Von Alters, oder auch zur Maccabäer Zeit.
Wer nun will nach Gebühr die groſſe Zahl beſchauen,
Von Ständen aller Art, von Männern und von Frauen,
Bekandt und unbekannt, geſtorben für die Lehr',
Aus der Gewohnheit nicht, noch aus der Luſt zur Ehr',
Und dencken, weil ſie ſich dem Leiden nicht entzogen,
Daß etwas groſſes ſey, daß ſie darzu bewogen;
Wird ſehn, daß ſie hierzu getrieben allermeiſt
Der Wahrheit helles Licht, und GOTTES ſtarcker Geiſt.

(a) Wer den Beweis ihm noch zu ſchlecht zu ſeyn will meynen,
Und ſagt, es müſſe diß was klärlicher erſcheinen,
Gebrauchet nicht Verſtand, dann diß hat feſten Fuß,
Daß nach der Sachen Art, das Zeugniß lauten muß.
Weit anders lernt der Witz der Menſchen etwan wiſſen,
Wie eines Zirckels Art, und ſonſt was ſey zu ſchlieſſen:
Weit anders was für thun uns ſiech zu Bette hält;
Und wieder anders noch, wann daß es Zeit iſt, Geld
Zu wagen, oder nicht: wann daß man an ſoll fangen
Zu führen Krieges-Macht, und wann nach Ruh verlangen:
Weit anders ſtellt man uns in dieſem Glauben ein,
Was durch der Zeugen Mund erſt muß erwieſen ſeyn.
GOtt aber, welcher will, und diß mit weiſem Willen,
Daß die Gehorſamkeit der Menſchen ſoll erfüllen
Was ſeine Gnade heißt, erklärt ſich anders nicht,
Als daß bey ſeiner Gab' auch ſeyn ſoll unſre Pflicht.
Empfinden, daß Glut brennt, die Mittags-Sonne ſehen,
Darmit kan Frömmigkeit, noch Opfer, nicht geſchehen.

(a) Antwort auf das Begehren mehrer Ausführung.

Das Wort, des HErren, iſt ein Stein der zeigen kan (*)
Was lauter fein Gold ſey, und was nicht ſtehen kan.
Es iſt die Schwinge hier, durch die das Korn bleibt liegen,
Das gut und ſauber iſt, die Spreu und Staub verfliegen.
Wann nun Beweiß gebricht, daß diß ſoll Urſach ſeyn,
Warum ein Menſch nicht glaubt, iſt nur geſuchter Schein.
Dann daß für dem Beweiß ſich ſo viel Fromme beugen,
Kan man genug darmit die andern überzeugen:
Die Ehre dieſer Welt, des Fleiſches Luſt darzu,
Und gar zu groſſe Sucht zu dieſer Erden Ruh,
Mit der die Lehre kriegt, die machen, daß ſie fliehen,
Was klar gemugſam iſt, für Wahrheit an zu ziehen.
Was ſolte ſie wohl ſonſt doch machen alſo blind
Daß etwan ein Verlauf zu Theb und zu Corinth
Von ihnen wird geglaubt, weil zwey und drey diß ſchreiben,
Und daß ſie gleich ſo wohl in Weigerung verbleiben,
Vor wahr zu nehmen dieß, was man von dieſem lieſt,
Der zu Jeruſalem gecreutzigt worden iſt,
Da doch der Griechen Tand nichts ſichtiges von Wercken
Behält auf dieſen Tag, darauf man nur mag mercken
Die Sicherheit darvon, da man doch zeigen kan
Viel Zeichen, deſſen noch was Chriſtus hat gethan:
Die Juden, die ſo ſehr ſich gegen Chriſtus legen,
Bekennen viel von dem, was wir zu glauben pflegen.
Was Land die Sonn umſcheint, was Land die See umringt,
Da iſt kein Ort, wo nicht der Chriſten Name klingt.

(*) Allhier iſt ein unrichtiger und unleidlicher Reim, dergleichen in dieſen Büchern hin und wieder fürkommen; wie auch Tſcherning angemerckt, in dem Bedencken über die Teut. Schreib- und Sprachkunſt, pag. 88. welcher daher muthmaſſet, daß Opitz ſelbſt vormahls alſo geſchrieben habe: ---- ---- ein Stein der zeiget an, was lauter fein Gold ſey, ꝛc. wodurch aber dem Opitziſchen Fehler durch einen nicht geringern abgeholffen wird, indem durch dieſe Hülffe die Conſtruction groſſe Noth leidet. Ich möchte dannenhero dieſe Verſe alſo ändern:

Das Wort des HErren iſt ein Prüfſtein, welcher weiſt,
Was lauter fein Gold ſey, und was nur ſcheinbar gleißt. Tr.

Hiervon muß ein Beginn und Wurtzel ſeyn zu finden:
Dann dieſer Glaub entſtund nicht aus den leichten Winden:
So war der Anfang auch gar keine Menſchen Macht:
So hat ein Wunder es zu wege dann gebracht:
Und wann man ſagen will, daß diß alſo geſchehen,
Ohn ein groß Wunderwerck, das mercklich, mit zu ſehen; (*)
Das mußt ein Wunder ſeyn, ſo alle Wunderthat
Die irgends ſich begab, weit übertroffen hat.

(*) Dieſer Vers lautete vormals alſo:

Daß diß ergangen, ſonder,
Daß irgend ſey geſchehn ein groſſes mercklichs Wunder,

Welches, wie ein jeder höret, ſehr hart, gezwungen und verworffen klinget; wozu auch noch die beyden rauhe Reime kommen, welche ſich nach der Rechtſchreibung, gar nicht zuſammen ſchicken, wie jeden bekannt. Daher ich es alſo, wiewohl in Eil, etwas erträglicher ändern wollen. Fr.

Ende des Zweyten Buches.

Das Dritte Buch.

Wen ſo viel Sachen nun, der wahren Lehre, zwingen (a)
Daß ſein Gemüthe ſich ergiebet dieſen Dingen;
Der darf mit Unruh nicht durch ſuchen um und an,
Wo er die Lehre doch beſchrieben finden kan.
Es iſt gantz offenbar, die Bücher ſind verhanden,
In Aſien, Europ und Africaner Landen.
Worinnen was beſteht, darnach ein Anhang fragt,
Darvon muß ſeyn geglaubt, was ſolcher Anhang ſagt.
Dann daß der Alcoran von Mahumeds Geſetzen
Beſtehe, kan man wohl für ungezweifelt ſchätzen.
Wiewohl nun diß genug Beweiß ſeyn kan und muß;
Jedennoch wollen wir doch thun den Uberfluß,
Und von Glaubwürdigkeit hier dieſer Bücher ſprechen,
Diß ſtellend für gewiß, wer eine Schrift will brechen,
Die angenommen iſt von langen Zeiten an,
Daß er beweiſen muß, wie er ſie tadeln kan,
Und wann er diß nicht thut, daß ihn zu hintertreiben
Diß, was er angefaßt, wahrhaftig doch muß bleiben.
Nun ſag ich, jeglichs Buch das ſey von dem gemacht,
Mit deſſen Titul es wird an das Licht gebracht,
Drey Bücher namentlich von JESUS Tod und Leben, (*)
Und zwey darüber noch, die Lucas uns gegeben, (**)

(a) Beweiß der Glaubwürdigkeit der Bücher des Neuen Bundes: Und erſtlich, daß die Bücher daran nie gezweifelt worden, von denen Männern geſchrieben ſind, von welchen ſie Namen führen.

(*) Nemlich die Evangeliſchen Geſchichtbücher des Matthäi, Marci und Johannis. Tr.

(**) Verſtehe das Evangelium Lucä und deſſen Apoſtel-Geſchichte, wie bekannt. Tr.

Und einer Cephas Brief, und einer vom Johann, (*)
Und dreyzehn die verſchickt der Benjaminſche Mann. (**)
Dann dieſe Schriften ſind allzeit darfür gehalten,
Worvon genug Beweiß zu finden bey den Alten,
So lebten nach der Zeit, und ſie alſo genennt,
Als ſind der Irene, Juſtinus und Clement.
Den einen hat Lion, den andern Rom behauſet, (***)
Der dritte war, wo Nil mit ſieben Strömen ſauſet.
Tertullian beruft ſich ſelbſt auf Paulus Hand,
Die da noch war zu ſehn: viel Leute von Verſtand
Und die hiernach gefolgt ein Jahr aufs andre kommen,
Die haben dieſes Ding einſtimmig angenommen.
Kein Heyde dieſer Zeit, kein Jude hat erzählt,
Daß dieſen Schreibern hier der rechte Name fehlt.
Die Kirchen weit zerſtreut an allen Ort und Enden,
Die haben dieſen Tag die Bücher noch in Händen:
Das Werck, ſo in zwey Theil getrennt iſt, und uns weißt,
Wie der Achilles kriegt, und wie Ulyſſes reißt, (****)
Wird für Homerus Buch von jederman geleſen.
Man glaubt, daß Maro hat gedichtet dieſes Weſen,
Wo des Anchiſes Sohn, aus Troia Glut geſpart,
Durch böſe Liebesbrunſt, mit Dido ſich gepart:
Die Urſach iſt hierbey, daß die ſo nachmahls kamen,
Die Bücher ſtets genennt mit vorgeſagten Namen.
Doch dieſes und was ſonſt dergleichen mehr mag ſeyn,
Das ſtimmt an Wahrheit, nicht mit unſern Namen ein:
Dann

(*) Die erſte Epiſtel Petri, welcher Apoſtel bekannter Maſſen, auch Cephas genennet worden, welches im Syriſchen und Hebräiſchen, eben ſo viel bedeutet, als das Griechiſche Petrus, nemlich einen Felſen. Siehe hiervon unſere Anmerckungen ad HUG. GROTII Christ. Pat. p. 301. Tr.

(**) Nemlich der Apoſtel Paulus, welcher bekannter maſſen, aus dem Geſchlecht Benjamin herſtammte. Seine 13. Sendſchreiben aber, wie ſie auf einander folgen; ſind allen Chriſten aus denen Büchern des Neuen Teſtaments ſattſam bekannt. Tr.

(***) Irenäus nemlich war zu Lion, Clemens von Rom, und Juſtinus Martyr von Sichem, oder Neapolis, eine Stadt in dem Samaritaniſchen Lande. Von den 7. Strömen des Nils aber ſehe man unſre Noten ad H. GROTII Chr. pat. pag. 297. Tr.

(****) Nemlich die Ilias und Odyſſea.

Dann ihr Beweiß nur bloß bey einem Volcke ſtehet,
Da unſerer Beweiß in allen Sprachen gehet.

(a) Wohl wahr iſts, daß der Brief, ſo dem wird zugedacht, (*)
Den der Hebräer Stamm hat treflich fürgebracht,
Und dem, der mit der Welt Geheimniſſen beladen,
Geſichter hat geſehn in einer der Cycladen, (**)
Von Simon Petrus auch, die andre Schrift genannt,
Und eine vom Thadde, und die von Jacobs Hand,
In Zweifel ſind geſtellt: doch iſts, daß man ſie höret,
Und gar von Anbegin in vielen Kirchen ehret,
Die Lehrer erſt gedacht und andre fort und fort
Erzehlen auch hieraus und rühmen manches Wort.
Der Zweifel ſo da war, ſcheint gleichfals weg ſeyn kommen
Durch Fragen und Bericht, ſo daß auch angenommen
Hernach dieſelbten Brief und Schriften worden ſind,
Wie man ſie beygefügt an jetzt den andern find.
Der Glauben einer Schrift wird auch wohl abgemeſſen,
Ob gleich der Schreiber ſelbſt mit Namen iſt vergeſſen:

(a) Belangend die Bücher, an denen man etwan gezweifelt, daß der Zweifel durch Nachſuchung hinweggenommen worden, und die Schreiber diejenigen geweſen ſind, für welche ſie ſich haben ausgegeben.

(*) Es iſt hier die Rede von der Geiſtreichen Epiſtel an die Hebräer, welche, weil ſie ohne Namen, bald dem Apoſtel Paulo, bald aber andern heiligen Männern, zugeſchrieben worden, wovon der berühmte FRID. SPANHEMIUS ein eignes gelehrtes Werck, 1658. herausgegeben, worinnen er ſie dem heil. Apoſtel Paulo wahrſcheinlich zueignet, welches auch nachhero andre gelehrte Männer gethan, die von dem ſel. WOLFIO, in proleg. ad Epiſt. ad Hebr. angeführet worden, der ſie auch ſelbſt für dieſes Apoſtels Arbeit hält. Doch wenn es hier auf die Schreibart allein ankommen ſolte; ſo würde es einiger maſſen noch zweifelhaft bleiben müſſen, ob der Apoſtel Paulus dieſen Brief geſchrieben; weil der Stilus dieſer Epiſtel mit denen übrigen Briefen deſſelben gar wenig übereintrift: Allein dieſer Beweißgrund iſt der ſchwächſte; daher ich denſelben hier nicht einmahl angeführet haben will. Tr.

(**) Er verſtehet die hohe Offenbahrung Johannis, welche ihm in einer Cycladiſchen Inſel, mit Namen Patmos, wiederfahren, wie bekannt: wiewohl PLINIUS und andre dieſe Inſel vielmehr ad Sporadas rechnen. Von dem wahren Verfaſſer aber dieſes Geheimniß-vollen Buches wird auch noch gezweifelt, wie unter andern zu erſehen aus dem weitläuftigen Prolegom. in des ſel. WOLFII Curis phil. in N. T. Tr.

Ja, wann man einen recht will kennen, ſchauet man
Mehr die Beſchaffenheit, als ſeinen Namen an.
Das Buch der Rednerkunſt ſo an Herenn geſchrieben, (*)
Und diß darinnen uns iſt kürtzlich überblieben
Der Römer Helden Thun durch artlichen Bericht, (**)
Sind ſehr lieb, weiß man gleich der Schreiber Namen nicht.
So unterrichten uns die Schriften ſelbſt beyneben,
Daß ſie gar kurtze Zeit ſind worden ausgegeben
Nach dem Meßias war zum Vater aufgereiſt.
Die Schreiber halten ſich für die, ſo GOttes Geiſt
Mit Gaben hat erfüllt, für Erſtlinge der Lehren:
Warum nun ſolten wir ſie dann dafür nicht ehren,
Dieweil ihr Unterweiß gantz und vollkommen gleicht
Der feſt bekennten Schrift, da niemand nicht von weicht?
Was nun die Stück anlangt, die ihre Namen tragen,
Man könte den, der hier will zweifeln, billig fragen,
Was Wahrheits Schein es hat, das Schreiber, welcher Fleiß
Darauf geht, daß man nicht der Sünde Dienſt erweiß,
Sich etwan ſolten ſelbſt mit ſolcher That verletzen,
So ward geſtraft am Leib in Römiſchen Geſetzen? (***)

Ich

(*) Nemlich die bekannten IV. Bücher Rhetoricorum ad HERENNIUM, werden von denen MANUTIIS, VICTORIO, TURNEBO, MURETO und andern groſſen Männern, dem L. Cornificio; insgemein aber dem CICERONI ſelbſt, zugeſchrieben, daher ſie auch meiſtentheils deſſen Wercken mit beygedruckt werden, wie bekannt. Man ſehe hiervon FABRICII Bibliothec. Lat. VERBURGII Anmerckung zum Anfang dieſer Bücher, und viele andre. Tr.

(**) Das bekannte kleine Buch de Viris illuſtribus, wie auch die Epitome Imperatorum, welche insgemein dem AURELIO VICTORI beygeleget und beygedruckt werden; hat ſich auch, wie man weiß, mehr als einem Autori müſſen zuſchreiben laſſen; gleich wie ſolches auch ſelbſt dem CORNELIO NEPOTI wiederfahren, als deſſen fürtreffliche Vitas Imperatorum man vormahls dem ÆMILIO PROBO zugeeignet, wie bekannt: Wovon ebenfalls FABRICIUS, STOLLIUS und andre zu ſehen. Tr.

(***) Siehe den L. Falſi Nominis, ff. de Leg. Corn. item PAUL. Lib. V. Sent. XXV. 10. 11. Etliche Exempel ſolcher Strafen ſind am Ende der Bücher des VALERII MAX. und bey dem CAPITOLINO, in pertinace, zu befinden, wie allhier unſer GROTIUS angemercket. Tr.

Ich ſetze diß noch hier, daß durch des Ubels Schein,
Mit Namen und ohn ihn, kein Menſch erbaut kan ſeyn:
So war der Glaube nun, den man geſucht zu ſtärcken,
Befeſtigt gar genug, von andrer Leute Wercken.

(a) Weil nun die, ſo gemerckt den Chriſtlichen Verbund,
Die ſind, ſo ſich zugleich am Namen machen kund,
Und auch die Bücher ſind von ſolchen ausgegeben,
Wie ſie an ihnen ſelbſt beſchreiben thun und Leben,
So ſag ich, daß es auch ſey feſt und offenbar,
Das diß, was drinnen ſteht, ſeyn muß gewiß und wahr.
So manchesmal ein Menſch will Unwahrheit erzählen,
Muß Nachricht, oder ja der gute Wille fehlen:
Die Sache ſelber nun iſt an der Zeugen ſtatt,
Daß ieder wohl gewuſt, was er geſchrieben hat.
Johann des Donners Sohn, (*) Barjona Stein geheiſſen, (**)
Thadde, und der ſich vor pflag auf den Zoll zu fleiſſen, (***)
Die waren Zweifels-frey, aus dieſer zwölfen Zahl,
Die mit Marien Sohn gegangen überall,
Als derer Beyſeyn er am nächſten ihm erleſen,
Zu hören auf ſein Wort, zu ſehn ſein Thun und Weſen:
Man

(a) Beweiß daß gemeldte Männer die Wahrheit geſchrieben, weil ſie dieſelbe wohl wußten.

(*) JEſus nemlich hatte den Johannes, des Jacobi Bruder, nebſt dem Jacobus, des Zebedäus Sohn, Boanerges, oder Boehargem, wie andre leſen wollen, das iſt Donnerkinder, genennt, Marc. III. 17. von welchen ungewöhnlichen Worte, wo es nehmlich eigentlich herzuleiten, und was es in der That ſelbſt bedeute, bey den alten und neuen Auslegern ein unendlicher Streit beſtändig geweſen, welcher auch zu unſern Zeiten noch nicht aufgehöret. Man ſehe hier unſern GROTIUM, in Comment. WALTHERUM, CHEMNITIUM, CRAUSERUM, HAMMONDUM, PFEIFERUM, VORSTIUM, LAMIUM, und viele andre, welche der ſel. WOLFIUS hier anführet in Curis philol. ad hunc l. Tr.

(**) Barjona Stein, iſt hier der Simon Petrus, welcher war Bar Jonas, oder ein Sohn des Jonas, wie zu ſehen Matth. XVI. 17. und Jo. I. 43. Petrus aber heißt bekannter maſſen ſo viel als ein Stein, oder Felß, wie bereits oben angemerckt worden. Tr.

(***) Nemlich Matthäus, der wie bekannt, anfangs ein Zöllner geweſen. Tr.

Man weiß, daß Jacob auch entweder Blutsfreund war
Mit JEſus, oder ja aus dieſer zwölfen Schar.
Warum ſie ſämtlich dann im Schreiben und Gedancken,
Von JESUS Lehr und Thun, nicht haben können wancken.
Der Jüden Ausſchuß nun der Tarſer Bürgersmann, (*)
So ſagt, wie Chriſtus ihm ſich habe kund gethan
Vom Himmels Saale her, und von viel andern Dingen,
Die durch ihn ſind geſchehn, und die ihn ſelbſt angiengen,
Was er davon beſchreibt, das war ihm ja bekant.
Der Artzt aus Syrien, war ſtets ihm an der Hand, (**)
Hat von ihm ſelbſt gelehrt, iſt mit ihm umgetreten
In Aſien, Europ, in Landen und in Städten:
Sein Vaterland das lag der Juden Gräntzen an,
Er kante, die geſehn, was JEſus noch gethan,
Die JEſus ſelbſt geheilt, die waren da vorhanden,
Und die, ſo JEſus todt geſehn und auferſtanden,
Er ſagt auch, daß er ſehr von allem nachgeſpürt,
Bey Augen-Zeugen ſelbſt, was jemals ſey vollführt.
Weil man dem Tacitus je pfleget bey zu pflichten,
Und vielen andern mehr, in dem, was ſie berichten,
Wiewohl es weit geſchehn, eh ſie gebohren ſind:
Wer will des Lucas Wort dann ſchlagen in den Wind?
Was nun belangt das Theil, da er uns giebt zu leſen
Wie Saul bekehret ſey, ſein Leiden, Thun und Weſen, (***)

So

(*) Dieſes iſt der Heil. Apoſtel Paulus, gebürtig von Tarſus, aus Cilicien, Act. Apoſt. XXII, 3. woſelbſt er auch im folgenden ſeine göttliche Erleuchtung und wunderbare Bekehrung ausführlich erzählet. Tr.

(**) Dieſes iſt der Evangeliſt LUCAS, der bekanntermaſſen ein Artzt geweſen, wie zu ſehen Coloſſ. IV, 14. woſelbſt unſer GROTIUS nachzuſehen; ſonderlich aber in dem Prolegom. ad Comment. in Evangel. Lucæ: wie auch allda WOLFIUS. Von deſſen zierlichen griechiſchen Schreibart und mediciniſchen Redensarten werden wir künftig, wo GOtt will, beſonders handeln. Tr.

(***) Nemlich die Apoſtelgeſchicht, die Lucas gleichergeſtalt geſchrieben, wie bekannt. Tr.

So kan in ſolcher Schrift ja auch nicht ſeyn verfehlt,
Dieweil er von ſich ſelbſt gewußt, was er erzählt,
Mehr als Polybius die Sachen kunt erfahren,
So zur Zeit Scipions, mit Rom geſchehen waren,
Und als Thucydides diß, wie ſein Griechenland
In ſeine Glieder ſelbſt das Eiſen hat gewand. (*)
Ich komm auf Marcus nun, von dem uns unterweiſet
Die Sage, daß er ſtets mit Petrus ſey gereiſet,
Als treuer Mitgeſell: aus welchem diß dann bleibt,
Daß, wie ſein Meiſter ihm befohlen, er auch ſchreibt.
In ſeinem gantzen Buch iſt auch faſt nichts zu ſpüren,
Was uns die andern auch im gleichen nicht vollführen.
Der, ſo in Patmos kam durch Kayſerlichen Bann, (**)
Muß wiſſen, was ihm ward von oben kund gethan.
Er ſey auch wer er will, der den Hebräern ſchreibet, (***)
So iſts doch, daß er wohl hier unbetrogen bleibet,
In dem was GOttes Geiſt ihn ſelber hat gelehrt
Und von den Zwölfen auch mit Ohren angehört.

(a) Weil ſie die Wiſſenſchaft nicht kunte nun betriegen,
Sag ich, daß ſie auch nicht gelüſtet hat zu lügen,
Mit Wußt und Willen zwar; dann was geſagt darfür,
Von dieſer gantzen Lehr, erkleckt uns auch allhier.
Sagt jemand, dieſe Leut erzählen von den Dingen,
Die ſelber ſie angehn, ſo will ich diß erzwingen
Auf kräftigern Beweiß: was bringt ſie in den Stand?
Die Wolluſt, Ehr und Guth? gantz nicht, es iſt bekant,
Daß wem der Gottesdienſt zu dieſer Zeit beliebet
War durch Verfolgung, Druck, und Creutz und Schmach
betrübet.

Was

(*) Aus dem LUCANO. Lib. I. Pharſal.
In ſua victrici converſum viſcera dextra. Tr.

(**) Nemlich Joannes, der auf der Inſel Patmos, die geheime Offenbahrung geſchrieben, wie bekannt. Tr.

(***) Siehe hiervon die Note * pag. 813. zu Anfange dieſes Buches. Tr.

(a) Und nicht wolten lügen.

Was Chriſtus Sache nun zu ihrer hat gemacht,
War, dieſer Eitelkeit der Erden ungedacht,
Nur lauter Gottesfurcht: als wie dann auch ihr Leben
Dem Gottesdienſte nur zu eigen war ergeben:
Räumt ſein Gemüthe nun demſelben jemand ein,
Der wird nicht wieder ſich und ſein Gewiſſen ſeyn,
In Wercken ſonderlich, ſo leiten zu den Wegen,
Daran die Seligkeit der Menſchen iſt gelegen.
Schau ihre Bücher an: ſie ſagen alleſamt,
Daß GOtt die Lügen ſtraft, und den Betrug verdammt,
Und ſolten ſie ihr Werck und offenbare Schriften
Mit Lügen ſelber noch beſchmeiſſen und vergiften?
So hätt ihr Hertze ja an Falſchheit gantz geklebt,
Und ihre Schmach der Lehr und Leben wiederſtrebt:
Der Lehre, die uns GOtt nur einig fürchten lehret,
Dem Leben, da man nie was Böſes von gehöret:
Ja, die ſo ihnen Haß und Feindſchaft angethan,
Die ziehen wieder ſie durchaus nichts ärgers an,
Als daß ſie ungelehrt, ſchlecht, unerfahren wären,
Das, wann es alſo iſt, nichts falſches kan gebären.
Hätt Untreu einem auch von ihnen beygewohnt,
Sie hätten ihrer ſelbſt mit ſchreiben wohl verſchont
Von dem, wie alleſamt ſo ſchwach zu letzt erſchienen,
In ihres Meiſters Noth, und wie der beſt aus ihnen (*)
Den HErren dreymal hat verläugnet in der Nacht,
Da er durch Hangekrey zur Buſſe ward gebracht.
GOtt ſelbſt, damit auch wir ſie höher halten ſollen,
Hat groſſes Wunderwerck durch ſie erweiſen wollen,
Worauf ſie ſich dann auch beruffen recht und frey,
Mit Nennung die Perſon, wann, wo, und welcherley;
Und diß, frey öffentlich, für aller Welt Geſichte,
Daß jeder kunte gehn auf Zeugen für Gerichte,
Ob ihnen wohl bewuſt, was etwan für Geſtalt
War mit der Juden Rath und Römiſcher Gewalt:

Wie

(*) Nemlich Petrus, wie aus der Paſſions-Geſchicht bekannt.

Wie beydes die und die genau nach dieſem ſtünden,
Ob ihnen möglich ſie auf Lügen zu befinden:
Warum diß feſter iſt als Cäſars Schrifft mag ſeyn,
Was bey Pharſal von ihm geſchehn, und um den Rhein.
Das Heyden Volck, ſo doch die Chriſten pflegt zu haſſen,
Als wie man leſen kan, muß ſolches wahr ſeyn laſſen:
Phlegon, den frey gemacht der Kayſer Adrian, (*)
Schrieb auf, was Petrus hat für Wunderwerck gethan.
Wer Chriſten Bücher auch zu leſen ſich will mühen,
Da ſie die Obrigkeit mit groſſem Eyfer flehen
Um Glaubens Freyheit an, und wo ſie ſonſten ſich
Zu wider aller Welt, beſchützen feſtiglich;
Wird finden, daß allda gantz ohne Scheu und Schämen,
Geſagt zu denen wird, die es gar wohl vernehmen,
Daß noch zwey hundert Jahr und mehr, ſeit ſich gerührt
Der Chriſtenheit Beginn, man Wunder hat geſpürt,
Beſonders doch daſelbſt, wo etwan ſind begraben
Die Männer, ſo uns erſt das Licht der Wahrheit gaben. (**)
(a) Die Bücher zeugen ſelbſt, daß Treu in ihnen ſey,
Dieweil darinnen wird verkündigt mancherley,
Das nachmals, wann die That erfolget, man geſehen,
Daß GOttes wahrer Geiſt es laſſen ſo geſchehen:
Als diß, daß dieſe Lehr, ein kleiner Zweig allein,
Ein groſſer Baum hernach in kurtzen ſolte ſeyn,
Und wie ein Teig uns muß von wenig Hefen quellen;
So würde dieſer Bau auch nimmer ſeyn zu fällen.
Daß an der Juden ſtatt, ſo haſſten dieſes Wort,
Viel Menſchen anderwerts, von Oſt, von Weſt, von Nord,

(*) Bey dem ORIGINE, Lib. II. contra CELSUM, wie GROTIUS hier angemerckt, und FABRICIUS, in Bibliotheca Græca. Tr.

(**) Nemlich bey denen Gräbern der erſten Heil. Lehrer und ſeligen Märtyrer, worauf hier GROTIUS zielet; wiewohl hier CLERICUS in einer weitläufftigen Anmerckung, dieſen vermeynten Grund des GROTII nicht gelten laſſen will: welches man doch ietzo, wegen Mangel der Zeit und des Raums, an ſeinen Ort geſtellt ſeyn läßt. Tr.

(a) Beweiß der Glaubwürdigkeit ſelbiger Bücher aus den Verkündigungen ſo darinnen ſtehen.

Von Suden, in das Reich des Himmels ſolten laufen,
Und willig laſſen ſich in Chriſtus Namen taufen:
Daß ſie geſandtenweiß aus lehren ſolten gehn,
Und bey der Urtheilbanck, für Herrn und Fürſten ſtehn,
Und daß ſie ſonderlich hierüber würden tragen
Von Anverwandten ſelbſt viel Unglück, Schmach und Plagen:
Daß ſie durch Haſſes Grimm nach aller andern Noth,
Auch müßten noch das Wort bezeugen durch den Todt:
Daß Davids groſſe Stadt von der Lateiner Händen (*)
Beſchloſſen und beſtürmt an allen Ort und Enden,
Dermaſſen jämmerlich auch würde ſeyn zerſtöhrt,
Daß weder Haus noch Kirch und Thor blieb unverſehrt.
(a) Im Fall man glaubt, daß GOtt das Thun der Welt regieret,
Daſſelbe zuvoraus, was ſeinen Dienſt berühret;
So kan es wohl nicht ſeyn, daß dieſe groſſe Schar
Die GOttes Ehr allein betrachtet immerdar,
Das Heer, ſo in die Zahl der frommen Chriſten kommen,
Ein unwahrhaftigs Buch ſoll haben angenommen:
Ja, daß viel mehr noch iſt, nach dem von Zeit zu Zeit,
Durch Mangel wahrer Gunſt, durch Eigenſinnigkeit,
Durch Ehr und Geldes Geiz, durch ſtoltzen Wahn im Wiſſen,
Das arme Chriſtenthum in Stücken iſt geſpliſſen,
So viel man hören kan, und jemals hat gehört,
In derer Mittel nur bedient wird und geehrt
Der Erd und Himmel ſchuf, und ſie als GOtt, regieret,
Und JEſus, als ihr HErr, der ſie zum Leben führet,
Ziehn dieſe Bücher an für gültig in gemein,
Ob etwas ausgeſetzt zwar mag darunter ſeyn,

Worauf

(*) Nemlich die heilige Stadt Jeruſalem, die von Tito Veſpaſiano bekanntermaſſen, endlich gänzlich zerſtöhret worden: Wovon JOSEPHUS, in Büchern vom Jüdiſchen Kriege, am allerausführlichſten gehandelt, davon wir einen hinlänglichen Auszug gegeben in unſern Anmerckungen ad HUG. GROTII Carm. par. pag. 543. usque ad pag. 564. Man ſehe auch LUD. CAPELLI Hiſtoriam Judaicam, und BASNAGE, in ſeiner neugeſchriebenen Hiſtoire des Juifs &c. Wie auch ADR. RELAND, de Spoliis Templi Hieroſolym. in Arcu Titiano. Tr.

(a) Aus der Fürſorge, die GOtt gehörte darüber zu tragen.

Worauf ſich ſo genau die Lehre nicht darf gründen,
Und deſſen Inhalt auch iſt anderwerts zu finden.
Ein mächtiger Beweiß, es ſey gewiß und wahr,
Was dieſe gut zu ſeyn bekennen gantz und gar,
Die durch der Zwiſpalt Luſt, alſo zu Felde liegen,
Daß, was der eine ſagt, der andre will bekriegen.

(a) Wahr iſts, daß ihrer wohl vorher geweſen ſind,
Die aller Meynungen verſchlugen in den Wind,
Und mühten alſo ſich die Schriften zu beſtreiten,
Sehr unbeſcheidentlich, ſo nicht auf ihrer Seiten:
Es waren aber die, ſo theils in Neid gefaßt
Die Jüden, und darum der Jüden GOtt gehaßt;
Theils furchtſam nachgefolgt des Moyſes Geſetzen,
So daß ſie ihn gedurft gar über Chriſtus ſchätzen:
Doch dieſe wurden auch geworfen ſämtlich bey
Vom gantzen Chriſtenthum, als von der Frucht die Spreu,
Zu Zeiten als man noch nicht wegen ſcharfer Fragen,
Noch wegen Unterſcheid an Speiſen und an Tagen,
Einander nicht verſagt die brüderliche Huld,
Und was nur leidlich war, ertragen mit Geduld.
Der erſten Irthum darf ich hier nicht groß erwegen,
Dieweil es ja genug ſie gantz zu wiederlegen,
Was ich vorher geſagt, da ich zu zeigen nahm, (*)
Den höchſten GOtt zu ſeyn, von welchem alles kam.
Was Buch man auch will ſehn, daß ihnen noch verblieben,
Und das ein Lehrer nur von Chriſtus hat geſchrieben,
Zeigt klärlich, daß der GOtt von Chriſtus iſt gelehrt,
Der alles ſchuf, und auch durch Moſes ward geehrt.
Den andern will ich auch Beweiß thun nach Genügen, (**)
Wann alles Jüdenvolck wird Red und Antwort kriegen:

(a) Antwort auf den Einwurf, daß Leute geweſen, welche viel von dieſen Büchern verworffen haben.

(*) Oben, im I. Buche.

(**) Unten, im V. Buche.

Diß ſag ich mittlerzeit, daß der iſt unbedacht
Der Paulus hohen Dienſt und Amt nicht wohl betracht,
Durch den GOtt alſo viel hat Kirchen wollen bauen,
Durch den er ſolches Werck und Wunder laſſen ſchauen,
Daß, da er hitzig war auf aller Chriſten Blut,
In ſeinem beſten Lauf ihm Chriſtus nahm den Muth,
Daß er mit mehrer Kraft als jemand, iſt gezogen,
Erleuchtet durch den Geiſt; wie nicht kan ſeyn erlogen,
Aus Urſach, als erwehnt, weil ihm wohl wiſſend war,
Er könte dieſes nicht bekennen ohn Gefahr.
Hat ihn dann JEſus lieb, gab er ihm ſolche Gaben;
Wie kunte dieſer Mann noch Luſt zu lügen haben,
Und falſch im Lehren ſeyn? wie, daß er dieſes ſchrieb
Was den Geſetzen feind? was war es, das ihn trieb
Mit Eifer abzuthun den Glantz der alten Sitten?
Zwang die Beſchneidung ihn? er war ja ſelbſt beſchnitten.
Fiel ihm dann etwan auch zu ſchwer der Sabbathtag?
Er hielt den Gottesdienſt, ſo viel ein Menſch vermag.
Kunt ihn dann das Verbot gewiſſer Speiſen regen,
Der willig, und aus Noth, oft hat zu faſten pflegen?
Hat ihn ein Opferthier zu ſchlachten dann beſchwert,
Der täglich ſeinen Leib zum Opfer hat gewährt,
Zu Schlägen oftermahls, zu Pein und harten Banden,
Der ſtündlich ſeinen Todt zu tragen war verhanden?
Sucht er zu locken dann das Volck durch Worte-Luſt?
Er hat das Chriſten Joch und Laſt ja ſelbſt gewuſt
In ſolcher ſchweren Zeit, auf ſeine Schultern nehmen,
Da keiner ſich gedurft des Judenthumes ſchämen.
Für wenig gaben ſie die gantze Hab und Guth,
An eines Tropfens ſtatt, ihr Leben, Leib und Blut.
Er ſchweigt auch nicht, daß er die rechte Hand bekommen (*)
Von Jacob und Johann und Cephas, und genommen
Als ihrer Lehre Pfand, in der er allezeit
Gegangen, wie er ſagt, auf Lieb und Einigkeit:

(*) Siehe die Schriftſtellen, Galat. II. 9. 1 Cor. XV. 11. 2 Cor. XI. 5. & XII. 11. wie hier GROTIUS ſelbſt angemercket. Tr.

Nun hat er dazumahl diß an den Tag gegeben,
Da Cephas und Johann noch waren in dem Leben,
Die, wann er anders was gelehrt, als ſich gebührt,
Ihn hätten zweifelsfrey, des Irthums überführt. (*)
O herrliches Geſchirr, o Fackel dieſer Erden,
Dein Werck muß jederzeit von uns geprieſen werden,
Danck mußt du haben, Danck, du zeigſt, wie jederman
Das Recht, ſo Chriſtus uns erkauft hat, haben kan.

(a) Nach dem nun durch Beweiß unlaugbar iſt verblieben,
Daß dieſe Männer diß, von welchem ſie geſchrieben,
Wohl wußten, daß ſie auch kein Untreu hat verführt,
Daß ferner GOttes Geiſt ihr Hertze hat regiert,
Wie GOtt hat ſelbſt bezeugt mit groſſen Wunderwercken,
Und daß es GOttes Macht auch zuſtund ſie zu ſtärcken,
Zu ſehn auf dieſes Thun, damit die Wahrheit nicht
Dem Volcke würd entruckt, das GOTT um Hülf anſpricht;
Was will man wohl für Schein uns unter Augen bringen,
Daß nicht zu glauben ſey den Büchern aller Dingen?
Zu ſagen, daß es viel ſo falſch iſt, drinnen hat,
Iſt weit noch nicht genug, man zeige dann die That.
Dann warum wolte man doch von Geſchichten ſchreiben,
Solt alles ungeglaubt und unverſtanden bleiben?
Wann jemand ſagen will, daß wir darinnen ſehn
Viel, das unmöglich iſt, und nimmer kan geſchehn,
Dieweil wir mit Beweiß genug entgegen gehen
Daß es wohl möglich ſey, daß jemand ſoll erſtehen,
Wann, daß es GOTT geliebt, und daß GOTT eigner Kraft,
Nicht aus der Dinge Macht, was er will, thut und ſchaft;

(*) Vorher hieß es hier: Sich ſonder Zweifel, auch wohl hätten ausgeführt. Welches aber, wie mich düncket, mehr zu errathen; als zu verſtehen, denn es ſoll ſo viel heiſſen als, ſie würden ſich davon losgemacht haben; welches niemand ſo gleich begreift; daher wir es alſo deutlicher machen wollen. Tr.

(a) Antwort auf den Einwurf, als ob in den Büchern des neuen Bundes etwas zu finden, das nicht glaublich ſey.

So wird der Einwurf vom unmöglich ſeyn verneinet,
Weil dieſes möglich iſt, das es zu ſeyn nicht ſcheinet.
Sagt iemand, die Vernunft, ſo in uns pflegt zu ſeyn,
Kömt mit den Dingen nicht, ſo hier ſtehn, überein,
Ich bin des Gegentheils: wie kan man diß wohl deuten,
Daß ſolche groſſe Zahl von klugen, weiſen Leuten
Dem hätten nachgefolgt nun ſechzehn hundert Jahr,
Im Falle was hierbey nicht wäre recht und wahr?
Die Sache redet ſelbſt. Dann alles was für dieſen
Durch Menſchliche Vernunft wahrhaftig iſt bewieſen,
Daß GOTT, und ein GOTT ſey, der alles einig thut,
Vollkommen, ohn Begrif, weiß, ewig, mächtig, gut:
Daß er geſchaffen hat, was überall beſtehet;
Daß ſeine Sorge noch auch über alles gehet;
Daß er uns beydes Seel und Leib belohnen kan;
Daß uns zu halten ſteht, was er uns kund gethan;
Daß gute Mäßigkeit ſoll zähmen unſre Sinnen,
Wie auch der eine ſoll den andern lieb gewinnen;
Diß alles wird von uns ſehr deutlich angehört
Im Buche, das noch ietzt der Chriſten Meynung lehrt. (*)
Viel tiefer in das Thun und Weſen GOttes ſchauen
Und einig der Vernunft zu ſchwachem Ruder trauen,
Iſt gar zu viel Gefahr, wie dann die Sach erweißt,
Wann einer diß verlacht, was ſonſt ein andrer preißt,
Und ſo kriegt ewiglich das Wahnen mit dem Wahnen,
Unſicherlich geſtelt auf ſchlüpferige Bahnen.
Seht wie die Klügſten ſelbſt auf vielerley Verſtand
Verfallen, wann ſie diß nur nehmen für die Hand,
Von ihrer eignen Seel und Weſen Grund zu haben: (**)
Viel minder werden ſie in GOttes Weſen graben.

Wer

(*) In den Büchern des Neuen Teſtaments.

(**) O wolten doch dieſe mehr als Sonnen-klare Wahrheit von der allzugroſſen Schwäche und Blöſſe des menſchlichen Verſtandes in deutlichen Begriffen von gewiſſen unendlichen, und wie man ſagt, abſtracten Dingen, die heutigen übermüthigen und tollkühnen Philoſophi und Metaphyſici beſſer erkennen, und ſich

Wer groſſer Fürſten Rath und Schluß erforſchen will,
Geht mehrentheils leer aus, und trifft nicht an das Ziel;
Wie ſoll ſein Wille nun von uns wohl ſeyn zu finden,
Da ſeine Weisheit ſich von unſrer nicht läßt gründen?
Drum ſagte Plato wohl: Es wird nichts mehr erkieſt, (*)
Von ſolchen Sachen zwar, als was eröfnet iſt
Durch göttlichen Bericht. Von GOttes Offenbahrung
Iſt doch kein beßrer Weg noch ſicherer Erfahrung,
Als die uns einig zeigt der heilige Verbund,
Gelehrt durch Chriſtus ſelbſt und ſeiner Knechte Mund.
Man wird nicht zeigen auch, daß GOTT, der Herr der Erden,
Von ſeinem Weſen uns was laſſen kundbar werden,
Das dem zugegen ſteht, und daß er nach der Zeit,
Ein anderes Geſetz ertheilt der Sterblichkeit.
Was zuvoran mag ſeyn befohlen, kan nicht machen
Unkräftig dieſe Schrift. Dann mittelbare Sachen
In denen iſt kein Muß, noch einer Schande Schein,
Die können bald geſchaft, bald abgeſtellet ſeyn.
GOtt kan zu einer Zeit auch einen Fehler leiden,
Zur andern ſchärflich ihn gebieten zu vermeiden.
Nun ſehn wir, wann ein Thun ſchon dieſen Zweck erreicht,
Daß ſtets das ältere dem neuen Rechte weicht.

ſich ernſtlich zu Gemüthe führen: ſo würden ſie ſich ſchämen lernen, und ihre aufgeblaſene Meynung mit niedergeſchlagenen Augen und demüthigem Hertzen fahren laſſen. Daß ſie das Weſen GOttes, der Geiſter und der Seelen, deutlich beſchreiben, und uns von dieſen unerſteiglichen und undurchdringlichen Geheimniſſen klare und wahre Begriffe beybringen könnten, wie ſie uns, leyder! bethören wollen, indem ſie die Leſer mit ungeheuren Büchern von dieſen hochwichtigen Materien qualen, in welchen doch nichts als Wind, Rauch, und Schatten und fieberhafte Träume von Anfang bis zum Ende, zu befinden, wie wir unter andern mit mehrern zeigen werden in unſerm ausführlichen Gedichte von denen unentbehrlichen occultis Qualitatibus des **ARISTOTELES**, welches mit nächſtem (wo GOTT will) erſcheinen wird. Tr.

(*) Nemlich in dem unvergleichlichen Buche, **PHAEDONE**, wie auch in dem **TIMAEO**, und anderwärts, welche Stellen auch **CICERO**, in Acad. Quæſt. L. III. und auch in denen Tuſcul. Diſput. it. **LACTANTIUS**, Inſtit. Lib. I. cap. 8. (ubi vid. **CELLAR.**) lateiniſch anführet. Wohl ſagt daher **AMBROSIUS**: Cui magis de Deo, quam Deo credam? wie hier **GROTIUS** angemerckt. Tr.

(a) Diß, was man weiter ſagt, daß in gewiſſen Orten,
Die Schreiber überein nicht ſtimmen an den Worten,
Vertret ich dergeſtalt: daß vielmehr diß geſchieht,
Daß alles, was die Lehr anlangt, ſo gleiche ſieht,
Daß diß zu halten ſey nicht für die mind'ſte Klarheit,
Die uns zwar überzeugt von der aufrechten Wahrheit.
Kein Anhang einer Lehr und einer Weisheit Schar
Sind einig, wie das Volck des Creutzes iſt und war.
Noch Sammais Verfolg, noch Hillels Lehr und Weſen (*)
Traf alſo überein; in Künſten vom Geneſen
Geſchicht es oftermals, daß ein Hippocratiſt
Dem andern etwas zeigt, was er nicht wohl gewißt.
Wir ſehn wie Xenophon vom Plato geht zur Seiten, (**)
Und wie Chryſippus ſucht Cleanthes zu beſtreiten: (***)
Wie in dem Römer-Recht hier der nicht glauben kan,
Was jener, und folgt doch auch dem Sabinian. (****)

(a) Antwort auf diß, daß in dieſen Büchern ſelbſt ein Ort wider den andern ſeyn ſolle.

(*) HILLEL war ein gelehrter Rabbi, von Babylon, welcher nicht lange vor Chriſti Geburt, gelebet, und zu Jeruſalem mit groſſem Ruhme, gelehret; Dieſer hatte nun unter andern einen gelehrten Schüler, mit Namen Rab. SCHAMMAI, erzogen, welcher aber von dieſem ſeinem Lehrmeiſter, in vielen Stücken wiederum abgegangen: darauf hier GROTIUS zielet. Hiervon handeln ausführlich BARTOLOCCIUS, de Scriptoribus & ſcriptis Rabbin. HERBELOTIUS, in Bibliotheca Oriental. und RELAND. Antiq. Hebr. Part. II. Cap. VII. p. 251. und ſonderlich der ſel. WOLFIUS, in Bibliotheca Hebr. & Rabb. der gelehrten Lexicorum zu geſchweigen. Tr.

(**) Von dieſen Wiederſprüchen des PLATONIS und XENOPHONTIS ſehe man ATHENAEUM, Lib. XI. LAERTIUM in Platone, GELLIUM, Lib. XIV. cap. 3. und ſonderlich den Brief des XENOPHONTIS ad AESCHINEM Socrat. wie hier GROTIUS gelehrt angemerckt. Tr.

(***) Man ſehe PLUTARCHUM, de placitis Philoſ. GALEN. de pari argumento, DIOG. LAERT. CIC. und zu unſern Zeiten des gelehrten JAC BRUCKERI Hiſtoriam Crit. Philoſophiæ. Tr.

(****) Der alte Streit unter denen Rechtsgelehrten, die ſich theils Sabianer, theils Proculianer nenneten, iſt ſattſam bekannt; jene nemlich nannten ſich nach dem berühmten MASURIUS SABINUS; dieſe aber nach einem nicht minder hochgeachteten Rechtsverſtändigen LICINIUS PROCULUS; davon CUJACIUS, WILHELM. GROTIUS. GRAVINA, P. CALVINUS, SCHULTINGIUS, HEINECCIUS, und andre handeln. Siehe auch unſern GROTIUM, in denen Anmerckungen zu dieſem Orte. T.

Ja was vielmehr noch iſt, wir ſehn, daß in den Rechten
Bisweilen Ulpian wird mit ihm ſelber fechten.
Bisweilen billigt auch der kluge Stagirit (*)
Diß, was er bald hernach nicht mehr für gut anſieht.
Die unſern ſieht man nie einander widerſtreben,
Was Glaubens Sachen ſind, und Satzung recht zu leben.
Sie ſagen, alſo viel und wenig es auch ſey,
Von Chriſtus Leben, Tod, Erſtehung einerley.
Was nun den Streit belangt, der etwan wird genommen
Aus was, und wann, und wie, ſo kan es leichtlich kommen,
Daß ein Ding zweymal ſey geſchehen, als wie pflegt,
Wie gleichfalls, daß ein Mann und Ort zwey Namen trägt,
Und ſo dergleichen mehr, daß die, ſo es verſtünden,
Dem Streite leichtlich wohl den Ausſchlag künten finden.
Ja ihren Worten wird hierdurch mehr Kraft gemacht,
Weil Unterredung ſie nicht bringet in Verdacht:
Dann hätten ſie ihr Thun gemengt mit loſen Schwäncken,
Sie hätten Fug gehabt, zuſammen nachzudencken,
Und alles ſolcher Art verbunden feſt und fein,
Daß gar kein Unterſcheid zu ſehen würde ſeyn.
Woferren wir uns auch an dieſem wolten ſtoſſen,
So wäre der Gebrauch der Bücher gantz geſchloſſen,
Inſonderheit in dem, was die Geſchicht angeht:
Dann niemals faſt ein Ding in zweyen Büchern ſteht,
Da nicht ein Unterſcheid ſehr leichtlich wird gefunden,
In dem; was etwan iſt von Orten oder Stunden.
Der Halicarnaſſe hat Glauben, dennoch blüht (**)
Der Pataviner, und der Megalopolit. (***)

Wie

(*) Das iſt ARISTOTELES, wie bekannt: als welcher ſich, wie man weiß, zum öftern ſelbſt widerſprochen, woferren anders alle die Schriften unter ſeinem Namen, von ihm herrühren, welches auch von denen Wercken des HIPPOCRATIS geſagt werden kan; davon wir anderswo ausführlicher handeln werden. Tr.

(**) Nemlich der fürtreffliche Griechiſche Geſchichtſchreiber, DIONYSIUS HALICARNASSEUS, welcher die Römiſchen Alterthümer und Geſchichte, bekannter maſſen, ſo ſcharfſinnig und zierlich beſchrieben. Tr.

(***) Der Pataviner iſt der LIVIUS, wie bekannt, und der Megalopolit der POLYBIUS, nemlich von Megalopolis, in Arcadien, alſo benennet;

Wie viel noch minder dann im Leſen der Papieren,
Die uns den Weg gezeigt der herrlichſten Manieren,
Den nun von langer Zeit die gantze Welt bewahrt,
Weil uns die fremde Schaar ihn hat geoffenbahrt,
Gehört dargegen uns, was dunckels anzuregen,
Daran der Sache nicht, noch uns auch, iſt gelegen?

(a) Weil nun die Bücher ſelbſt nicht führen ſolchen Schein,
Warum ihr Anſehn kan bey uns geringer ſeyn;
Laß ſehn, ob jemand was dargegen ein wird führen,
Durch Zeugniß, welches je von auſſen her wird rühren?
Ich ſage ſicherlich, daß er nichts finden mag,
Und wann er um und um gleich nachſucht Jahr und Tag,
Als was von Leuten kömt, die nach der Zeit gebohren,
Und gleichſam Feind zu ſeyn, der Chriſtenheit geſchworen,
Doch welcher Läugnung nichts iſt, als ein bloſſes Wort,
Darinnen kein Beweis kan haben Statt und Ort.
Hergegen haben wir geſagt mit wahren Gründen,
Des Buches Inhalt ſey des theiles auch zu finden
Bey Leuten, ſo uns feind. Dann der Rabin geſteht,
Der Römer Feder auch, daß unſer HErr erhöht (*)
Am Creutze worden ſey, daß ſich in ſeinem Leben
Und durch die Seinen auch viel Wunder hat begeben.

Ich

---

wie LIVIUS, PATAVINUS von Padua, vid. MORHOF. de Patavinitate LIVII. Dieſe drey wichtigen Autores und Hiſtorici nun, als nemlich LIVIUS, POLYBIUS und DIONYSIUS HAL. kommen allezeit in denen Haupt-Sachen mit einander überein; ob ſie ſich gleich in kleinen Neben-Umſtänden, als Namen, Tagen und Zahlen, und dergleichen, zum öftern widerſprechen; welches doch zum Hauptwercke nichts thut. Tr.

(a) Antwort auf den Einwurf von Zeugniſſen von auſſen: und Beweiß, daß dieſelben mehr für die Bücher, als wider ſie, ſind. Tr.

(*) Siehe oben das wichtige Zeugniß des CORNELII TACITI, und andere von der Creutzigung Chriſti, ſo zum II. Buche dieſes groſſen Werckes, beygebracht worden. Tr.

Ich ſetze diß darbey; wann man den Schreiber lieſt, (*)
So unter Titus Hand gefangen worden iſt,
Der in ein raues Feld und Steine ließ verfällen
Die Stadt Jeruſalem mit ihren ſchönen Wällen:
Man wird Herodes ſehn, und denen nächſt auf ihn
Ein Theil der Römer-Kron' und Herrſchaft ward verliehn,
Und wie der wilde Fürſt, der alſo ward verführet
Durch Unzucht, daß er auch des Brudern Weib berühret,
Getödtet durch das Schwerdt den heilgen frommen Mann,
Der erſtlich hat das Volck getauffet in Jordan: (**)
Und wie derſelbe Fürſt gerührt von GOttes Händen,
Von Läuſen abgezehrt, das Leben müſſen enden; (***)
Daſelbſt iſt aufgeſetzt, wer der Pilatus ſey,
Es ſteht Druſillen Mann und Feſtus auch darbey.
Es hat der Tacitus gemerckt, zu welchen Zeiten (****)
Der Nero hat bedrängt die Chriſten aller Seiten.
Der nie geſehne Stern, der damals erſt entſtund,
Als unſer Heyland kam in dieſer Erden Rund,
Wie alle Welt erbebt, die Sonn' am hellen Tage,
Bey vollen Monden, ſich gezeigt mit ſchwartzer Klage,

Recht

(*) Dieſes iſt der bekannte FLAVIUS JOSEPHUS, welcher in ſeinen Jüdiſchen Alterthümern, die Geſchichte, Leben und ſchändlichen Tod des Herodes, und ſeiner Folger, faſt eben ſo erzählet, wie ſie uns in denen Büchern des Neuen Teſtaments fürgetragen worden. Siehe auch zum Theil unſre Anmerckungen ad HUG. GROTII Chriſt. Pat. pag. 369. ſeqq. & pag. 629. &c. Tr.

(**) Nemlich den heiligen Johannem, den Täuffer.

(***) Dieſe abſcheuliche Läuſe-Kranckheit, oder Phthiriaſin, beſchreibet umſtändlich nurgedachter JOSEPHUS, Antiquit. Jud. Lib. XVII. cap. VII. davon wir in unſerm künftigen Tractat, de Thermis Veterum, & Calidæ uſu & potu, umſtändlicher handeln werden. Tr.

(****) Nemlich Annal. Lib. XV, cap. 44.

Recht kommend auf die Zeit, da JEſus für die Schuld
Des menſchlichen Geſchlechts, den Tod trug mit Geduld;
Diß haben aufgemerckt als unerhörte Sachen,
Die bey der Heydenſchaft des Himmels Lauf kund machen.
Das alte Chriſtenthum zog beydes dieſen Schein,
Und auch die Bücher an, ſo waren Land- gemein.
Selbſt Julian geſtund, der Stern der ſey geſehen, (*)
Und Phlegon hat gemerckt das andre, ſo geſchehen, (**)

(a) Nicht ſeh' ich, wie was mehr kan werden fürgebracht,
Warum man halten ſoll die Bücher für verdacht,
Dann diß noch, daß ſie nicht in allem ſo verblieben,
Gleich als ſie erſtlich zwar urſprünglich ſind geſchrieben.
Wahr iſts, daß in der Schrift, ſo ſtets von Hand zu Hand
Wird oftmals nachgemacht, durch Eil und Mißverſtand,
Wohl Littern, oder was dergleichen, auſſen bleiben;
Man kan auch wohl ein Wort an ſtatt des andern, ſchreiben:
Des Endes Punct kan bald geſetzt zur Mitten ſeyn;
Da klebt ein wenig an, da geht was anders ein;
Der Bücher Glauben ſoll darum nicht bey uns weichen:
Man mus die eine Schrift mit anderer vergleichen:
So ſieht man, welcher Text vorher geſchrieben ſey,
Und was am meiſten wird bezeugt, dem fällt man bey:
Doch, daß der neue Bund, der von uns wird geleſen,
Verfälſcht ſoll ſeyn durch Liſt und angeſtelltes Weſen,

Und

(*) Siehe hier den CYRILLUM adverſus JULIANUM, und GROTIUM ſelbſt in denen Noten zu dieſen Büchern, oben Tr.

(**) PHLEGON TRALLIANUS nemlich hat die übernatürliche und ganz ungewöhnliche Sonnen-Finſterniß bey dem Tode unſres Heylands umſtändlich angemerckt, in dem XIII. Buche Chronic. ſeu Olympiad. bey dem EUSEBIO, HIERONYMO, und ORIGENE, in Comment. ad MATTH. Tract. XXXV. & contra CELS. Siehe auch GROT. ad hunc loc. und vornemlich FABRICII Bibl. Gr. wie auch HUETII Demonſtrat. Evangel. und andre, welche der ſel. WOLFIUS anführet, in Curis philol. ad Matth. XXVII. p. 408. Tr.

(a) Antwort auf den Einwurf, von Veränderung im Ausſchreiben.

Und anders, was geſchehn, von welchem ſey verſehrt
Ein Hauptſtück der Geſchicht, und etwas, das man lehrt,
Soll noch erwieſen ſeyn. Man wird kein Buch gewähren,
Draus diß erſcheinen kan: kein Zeuge wirds erklären,
Wie alt er gleich ſeyn mag. Man gab es auch zwar für;
Doch war nichts gründliches von Urſach je allhier,
Und kam von Leuten her, ſo die in Fluch und Haſſen,
Die dieſen Büchern hold, ſtets pflegten anzufaſſen.
Wiewohl nun der Beweis von dem wird recht beachrt,
Der Schriften längſt für gut erkannt, zu Lügen kehrt,
Doch will ich gleich ſowohl erweiſen diß hergegen,
Daß, was geſaget wird, nicht hat geſchehen mögen.
Zum erſten können ja nicht gar verändert ſeyn
Die Bücher, oder auch zum Theile nur allein:
Dann wir ja mit Beweis für dieſem klärlich ſchauten,
Daß diß die Schreiber ſind, worauf die Schriften lauten.
Wann dann ein Theil allein auch iſt darvon erdacht,
Das an der Wichtigkeit was ſonderbares macht,
Man würde bald es ſehn, als wie man bey den Tauben
Die Agelaſter ſieht, und eine Nuß bey Trauben;
Das jetzt weit anders iſt: weil alles, was da ſteht,
Wie vormals iſt geſagt, auf eine Weiſe geht.
Auch iſt kein Zweifel nicht, da die berühmten Helden
Und Lehrer aufgeſetzt, was ſie gepflegt zu melden,
Daß jeder Chriſten-Menſch geſehn mit groſſer Hut,
Wie er an ſich vermocht zu bringen dieſes Gut,
Daß die Abſchriften ſo in kurtzer Zeit mit Hauffen
Europen, Aſien und Lybien durchlauffen:
Ja in den Kirchen las man dieſe Bücher gar,
Da Paulus eigne Hand durchaus zu finden war,
Wie der zeugt, welcher zweymal hundert Jahr geſchrieben, (*)
Nachdem die Magd gebahr, ſo reine Magd verblieben.

Ein

(*) Dieſer Vers hat in den neueſten Ausgaben der Opiz. Gedichte ermangelt: wir haben aber denſelben aus der erſten Auflage 1631. allhier billig wiederum

Ein ſo bekanntes Werck, getheilt dermaſſen aus,
In allen Kirchen kund, verwahrt durch manches Haus,
Das kan nicht ſeyn verfälſcht, wie man es wollen wenden:
Was für Betrug und Macht kan ſo viel Augen blenden?
Das Syriſche, ſo noch der Maronit behält,
Iſt bald nach erſter Zeit vom Griechiſchen geſtellt,
Worvon viel Zeichen ſind: ſo iſt auch ſtracks entſprungen:
Diß was der Mohr gebraucht in Abiſſyner Zungen,
Und was Arabiſch auch: nimm hierzu das Latein:
Nun ſehn wir dieſe vier in allem gleiche ſeyn.
Des Glaubens Lehren nun, ſo in den Dienſt ſind kommen
Sehr kurtze Zeit, nachdem Johann hinweg genommen;
Wann ſie erklären diß, was ſey der neue Bund,
Und ziehn die Lehr herbey, ſo da hat ihren Grund;
Bezeugen, daß diß Buch ſo gantz in ihren Tagen
Sey worden der Gemein, als heute, fürgetragen.
Daß jemand damals ſey geweſen von der Macht,
Daß er, was ihm beliebt, zuwege gantz gebracht,
Wer den Tertullian und Irene wird leſen,
Und Cyprian darbey, wird ſehn ein anders Weſen.
Die dieſen ſind gefolgt, ſehr viel und hochgelehrt,
Die fleißig nachgeſucht, was auf Beweis gehört;
Die haben dieſe Schrift und Bücher angenommen,
Nicht anders, als ſie uns noch jetzt zur Hand ſind kommen.
Es ſieht das Chriſtenthum faſt überall im Streit,
Daß ſich denn beydes noch begeben dieſer Zeit,
Und längeſt auch zuvor, doch meiſt, ſeit GOtt aus Gnaden
Die Kirch aus vieler Pein, durch Conſtantin, entladen:
Nun dieſe, welche nur die Lehre ſich erkieſt,
Daß JEſus Chriſt ihr Herr, und GOtt ihr Schöpfer iſt,
Ziehn dieſe Bücher an in allen ihren Dingen,
Woraus ſie den Beweis zu ihrer Meynung bringen.

Die

---

eingerückt. Von der Sache ſelbſt ſiehe hier GROTIUM, im lateiniſchen Text. Es wird aber der TERTULLIANUS hier verſtanden, welcher in dem zweyten Sæculo nach Chriſti Geburt gelebet, und ſich auf die eigne Handſchrift des Apoſtels PAULI beruffen, wie oben ſchon zu dieſem III. Buche, erinnert worden. Tr.

Die Theile könten nie recht ſtimmen überein,
Dem einen würde diß, dem das zuwider ſeyn:
Wann etwas falſches wär in einer Schar zu finden,
Die andern hätten ſich daran nicht laſſen binden;
Und lieber alleſamt die Untreu fürgelegt,
Und alle Menſchen auch darwider angeregt.
Und hätte dann ein Theil es ſoweit können bringen,
Das allgemeine Buch auf ſeinen Sinn zu zwingen,
Zu ändern nach Begier, man ſchälte ſolchen Wahn
Aus dieſem Buche nicht, als itzund wird gethan.
Auch GOttes guter Schirm geſtünde diß mit nichten,
Daß Unfall, oder Liſt zuwege ſolten richten,
Daß durch Veränderung der Schriften, die man hat,
Darinnen aufgeſetzt des Höchſten Hülf und Rath,
So viel unſchuldigs Volck, viel tauſend tauſend Scharen,
Die emſig ſind, den Weg der Wahrheit zu erfahren,
So ſolten ſeyn verführt durch einen falſchen Schein,
Daß den Betrug zu fliehn unmöglich ſolte ſeyn.
(a) Was von den neuen Bund iſt bis anher erſchienen,
Das kan ingleichen auch zu klarer Rettung dienen,
Der Bücher vier mal ſechs, ſo zeigen Moſes Lehr
Und Satzung, und was noch geſetzt iſt mehr und mehr,
Von Männern eingeführt, bekannt aus Wunderwercken,
Und derer feſte Treu und Glauben ſonſt zu mercken,
Die Eſdras, der Levit, groß an Geſchicklichkeit,
Zuſammen hat gefügt: ſo haben ſeiner Zeit
Aggeus und der Sohn des Haddo auch geſchrieben, (*)
Und Malachias noch, durch GOttes Geiſt getrieben.
Unnöthig iſts, daß hier noch einmal wird gedacht,
Was ich zu Moſes Ehr erſt neulich vorgebracht. (**)
Viel anders in der Schrift der Juden aufgemercket,
Wird durch Bezeugungen der Heyden auch geſtärcket.

(a) Beweis der Glaubwürdigkeit der Bücher des alte Bundes.

(*) Zacharias.

(**) Oben im I. Buche, dieſes Werckes.

Der Bund mit Salomon des Königes von Tyr (*)
War aufgemerckt in dem Sarraniſchen Papier. (**)
Der König Vaphres Herr an Nilus reichem Strande,
Nabuchodonoſor, das Haupt ſo vieler Lande,
Und Cyrus, und wer mehr die Cron hernach erwirbt
Bis auf Darius zu, der bey Arbela ſtirbt,
Die ſind den Griechen kund. Gewiſſe Schreiber machen
Von Juden ein Geſpräch, und nennen ihre Sachen,
Gleich als Joſephus uns durch Zeugniß überhäuft
Im Buche, welches er der Erden Klingel täuft. (***)
So geben Trogus auch und Strabo uns zu leſen,
Wie weiſe, klug und fromm der Juden Volck geweſen,
Wie dieſer Tugend Preis, die ſein Recht jederm giebt,
Mit wahrer Gottesfurcht zugleiche ward geliebt.
Des neuen Bundes Buch zeigt, wie in vielen Dingen
Des Herren Diener oft, und ſelbſt der Herr, auch bringen
Als kräftigen Beweis des Buches Schrift heran,
Das der Hebräer Volck noch jetzt führt auf die Bahn.

Und

(*) Siehe hievon die Zeugniſſe der alten Tyrer hievon bey dem JOSEPHO, Lib. VIII. Antiquit. cap. 2. und im I. Buche contra APION. nebſt andern merckwürdigen Beweisthümern, welche hier GROTIUS in der weitläuftigen gelehrten Anmerckung anführet: wie auch SCALIGER ad EUSEB. & Fragment. Vet. und HUETIUS in Demonſtrat. Evangel. andre zu geſchweigen. Tr.

(**) Diß ſind Tyriſche oder Phöniciſche Schriften, denn Tyrus wurde vor Alters, auch Sarra genennt, wie wir ausführlich erwieſen ad HUG. GROTII Carm. Pat. pag. 205. ſqq. was ſonſt in den folgenden hier angeführt wird; hat unſer GROTIUS in den gelehrten Noten allhier weitläuftig erkläret. Tr.

(***) Dieſes ſind die zwey herrlichen Bücher des JOSEPHI, welche er contra APIONEM geſchrieben: welcher aufgeblaſene Grammaticus von dem Kayſer Tiberio ſcherzhaft Cymbalum Mundi, oder die Klingel der Erden, genennet worden, wie aus des ältern PLINII Proœmio ſeiner Hiſt. Natural. zu erſehen. Auf dieſe Weiſe nun kan man den ſonſt dunckeln Ort des GROTII verhoffentlich deutlich genug verſtehen. Tr.

Und da der HErr auch will den Schriftgelehrten zeigen,
Wormit ſie ihren Gang von GOttes Satzung neigen,
So ſehn wir, daß er nicht im mindſten ſetzt darbey,
Daß ſelbſt die heilge Schrift durch ſie verfälſchet ſey:
So müſſen alle die, ſo in den Bund gehören,
Der neu iſt, auch das Buch des alten Bundes ehren.
Und daß hernach in dem, was würdig wird geſchätzt,
Das Buch verfälſcht ſoll ſeyn, iſt leichtlich zwar geſchwätzt,
Doch ſonder allen Grund. Ja es iſt wohl zu ſpüren,
Daß gantz unmöglich ſey, dergleichen einzuführen,
Dieweil das Judenvolck und ſo das Buch fortan
Von Oſten war zerſtreut, bis durch die Weſten Bahn.
Zehn Stämme ſind, als längſt noch Chriſtus nicht vorhanden,
Nach Medien geführt in den Chaldäer Banden.
Den andern zweyen auch, obgleich erlaubet war
Der Rückweg, blieben doch nicht wenig gantz alldar.
Der Macedoner hat gemacht viel Juden ziehen, (*)
Zu kriegen Bürger-Recht, in ſein Alexandrien.
Antiochs Tyranney, das Land hernach geplagt
Durch Aſmonäer Streit, hat viel hinweg gejagt: (**)
Wornach der ſchwere Krieg des Magnus erſt iſt kommen, (***)
Die Stadt das andre mal von Soſius genommen:

(*) Dieſes beweiſet HECATÆUS, bey dem JOSEPHO, wider den APION, Lib. I. und auch derſelbe Lib. XII. Antiq. cap. 2. 3. Siehe auch PHILONEM, in Flaccum, und andre, die hier GROTIUS anführet. Wiewohl gegen den HECATÆUM, VOSSIUS de Hiſt. Græc. verſchiedenes eingewendet, und mit denſelben hier JOAN. CLERICUS. Tr.

(**) Siehe hier wiederum GROTIUM, und die die Jüdiſchen Geſchichte beſchrieben haben, davon und im vorhergehenden. Tr.

(***) Pompejus Magnus, welcher bekannter maſſen, in der CLXXX. Olympiad. Jeruſalem nicht allein eingenommen; ſondern auch ſogar das Allerheiligſte des Tempels beſehen: daher LUCANUS, Lib. II. Pharſal.

Cappadoces mea ſigna timent, & dedita ſacris
Incerti Judæa Dei.

Siehe mehr hiervon in unſern Anmerckungen ad Chriſt. Par. GROT. pag. 889. Tr.

Durch welches Unglück viel zu weichen Anlaß kriegt,
Der hin, wo Battus Stadt im heiſſen Sande liegt, (*)
Der andre nach Ephes, und nach des Taurus Höhen,
Und wo die Tiber rinnt, wo Griechen Mauren ſtehen.
Faſt ein dreyhundert Jahr eh, als Meßias, kam,
Der König Philadelph, der Müh und Sorge nahm,
Der Juden Schatzungs-Buch durch Siebenzig zu wenden (**)
In Griechiſch, die er ihm von Sion laſſen ſenden,
So, daß nun nicht allein war dieſes reiche Pfand,
Bey Juden, ſondern auch in aller Griechen Hand:
Worvon die Abſchrift noch verbleibt in ihrem Weſen,
Und mit dem jenen ſtimmt, was ſelbſt die Juden leſen.
Dann auch zur Zeit, die nächſt an Chriſtus Leben trift,
Ward für Jeruſalem gemacht des Thargum Schrift, (***)
Und noch ein anders Buch für Babels Unterſaſſen,
Die das Hebräiſche mit aller Meynung faſſen
Und dann die Bücher auch, ſo nachmals noch darbey
In Griechiſch worden ſind geſetzt durch andre drey:

(*) Das iſt Lybien oder Cyrenen, welches Ariſtæus oder Battus, erbauet und bewohnet haben ſoll. Daher CATULLUS, Carm. VII.

> Laſerpiciferis jacet Cyrenis,
> Et Batti veteris ſacrum ſepulchrum

Woſelbſt das übrige nachzuleſen. Ausführlicher aber haben wir in unſern gedachten Grotianiſchen Anmerckungen hiervon gehandelt, p. 253. ſqq.

(**) Die bekannten 70. Dolmetſcher, davon ausführlicher ARISTÆUS, am weitläufftigſten und gelehrteſten aber HUMFREDUS HODIUS, der den ARISTÆUM wiederlegt; von IS. VOSSIO aber gleichergeſtalt wiederleget wird. Tr.

(***) Nemlich das ſogenannte Targum Hieroſolymitanum, hoc eſt, Semiſyriacum, de quo BUXTORF. DRUSIUS & GROTIUS ad hunc c. Tr.

Die, als Origenes ſie fleißig überleſen, (*)
Einander nirgend nicht zugegen ſind geweſen.
Der eine, ſo nicht längſt nach Chriſtus kömmt zur Welt,
Und dem Caligula der Juden Bitt einſtellt, (**)
Erklärt, was Moſes hat verboten und befohlen,
Der andre Jude der hat liegen ſehn in Kohlen (***)
Die Väterliche Stadt, erzehlt von fornen an
Der Welt Beginn und Lauf bis auf Veſpaſian.
Sie beyde zeigen uns, daß diß Buch damals eben
Geweſen, wie es uns wird in die Hand gegeben.
Und zu derſelben Zeit ward täglich fort und fort
Durch alle Welt zerſtreut der Chriſten edles Wort.
Die ſolchem nun geglaubt, die hat es nicht verdroſſen,
Zu leſen das Gebot, ſo ſelbſt von GOtt entſproſſen.
Die Bücher werden es, darinnen überall
Berührt ſind die Geſetz in einer groſſen Zahl,
Und gleichen ſich in dem, was etwas mag bedeuten
Mit der Schrift, die man findt bey Iſraelſchen Leuten,
So hat das Chriſtenthum den Nachklang nie gehört,
Daß es Hebräiſch nicht geweſen wohlgelehrt,
Diß hat die Schrift gegleicht, die neue mit der alten,
Und keine Falſchheit doch geſpürt im Gegenhalten:
Kein Menſch hat je geſagt, der Juden Treu und Pflicht
Sey, wie ſie ſolte ſeyn, in dieſem Stücke nicht:
Der Juden, denen wir die Ehre müſſen geben,
Daß ſie hierüber faſt in Angſt und Kummer ſchweben,

(*) Er verſtehet die Biblia Hexapla ORIGENIS, von welchem uns der BERNARD de MONTFAUCON die allerbeſte und vollſtändigſte Edition liefert, wie bekannt. Tr.

(**) Nemlich PHILO JUDÆUS, in Legatione ad Cajum. Tr.

(***) Dieß iſt der bekannte jüdiſche Geſchichtſchreiber JOSEPHUS, welcher bekanntermaſſen das meiſte aus dem Alten Teſtament, noch alſo anführet, wie es noch wircklich in unſern Exemplarien ſtehet. Siehe, was ſch [illegible] oben hievon angemercket worden: ingleichen allhier GROTIUM [illegible] Tr.

Und nehmen dieſe Schrift, darmit ſie GOtt bedacht,
Bis auf den mind'ſten Punct, in groſſe Hut und Acht, (*)
Ein gar gewiſſer Schein von ihrem Wohlbewahren
Iſt, daß das Chriſten-Volck kan deutlich offenbahren,
Aus ihrem Buche ſelbſt, daß JESUS ſey das Haupt,
Von deſſen Zukunft ſchon die Juden längſt geglaubt.

Ende des Dritten Buches.

(*) Hiervon ſtehet ein ſonderbarer Ort bey dem JOSEPHO. Lib. I. contra APPION. welchen GROTIUS hier anführet: LUD. CAPPELLUS aber, und nebſt dieſem JO. CLERICUS, wollen hier vielmehr das Gegentheil behaupten, und die vorgegebene groſſe Wachſamkeit der Juden nicht eben allezeit in dem Abſchreiben der Heil. Schrift angetroffen habe. Davon hier viel geſagt werden könte: wenn es anders Zeit und Raum hätte; und wir hier nicht vielmehr eilen müſten. Zumahl da dieſer Streit von eben dieſem CAPPELLO und dem jüngern BUXTORFIO, vormals ſcharf getrieben worden, und doch noch nicht recht hat ausgemacht werden können. Tr.

Das Vierte Buch.

Viel lieben von dem Strand, auf einen hin zu ſchauen, (a) (*)
Der in Gewitters Noth, die ſtrenge See muß bauen:
Viel lieben aus der Stadt, von der Gefahr befreyt,
Zwey Läger anzuſehn in ihrem heiſſen Streit.
Uns, die der Warheit Kraft macht bey dem Himmel ſchweben,
Von da wir andere gehn taſten nach dem Leben
Im Irrungs-Garten ſehn, in dem der krumme Pfad
Argliſtig ſeinen Weg ſtets wieder in ſich hat;
Geziemet, daß wir auch in uns Erbarmniß hegen
Des Volckes, welches irrt von ſeinen rechten Wegen,
Und nehmend in die Hand das uns ertheilte Licht,
GOtt bitten, daß er woll' erklären ihr Geſicht.
Ob wir nunmehr uns wohl genug bemüht für dieſen, (**)
Weil Lügen da erſcheint, wo Wahrheit wird erwieſen;
So wollen wir doch ſehn, wie auch werd' abgeführt
Der Weg, ſo eigentlich aus andrer Satzung rührt,
Mit Heyden, Juden-Volck und Türcken uns beſprechen,
Und auf die Hülffe gehn nach jegliches Gebrechen,
Mit Bitte beſter Art, wo etwan Menſchen ſind,
Bey denen dieſes Werck geneigten Zutritt findt,
Sie wollen ihren Sinn der Wahrheit Grunde bitten,
Entblöſt von Haß und Gunſt, und angewehnten Sitten:
Dann alle dieſes Thun geſetzt auf falſchen Wahn,
Macht, daß des Urtheils Spruch gerecht nicht fallen kan.

(a) Deutlichere Widerlegung der Lehren, die mit der Chriſtlichen Lehre ſtreiten: und erſtlich des Heydenthums.

(*) Aus des LUCRETII Lib. II. de Rerum Natura, init.
Suave, Mari magno turbantibus æquora ventis,
E Terra magnum alterius ſpectare laborem;
Non quia vexari quemquam eſt jucunda Voluptas;
Sed quibus ipſe malis careas, quia cernere ſuave eſt.
Suave etiam belli certamina magna tueri
Per campos inſtructa, tua ſine parte pericli. &c. Tr.

(**) Nemlich, oben, im Erſten Buche dieſes Werckes.

(a) Zum erſten will ich nun vom Götzen-Dienſte ſagen,
Von dem ſich Abraham aus Ur hat laſſen jagen.
Fällt jemand nun von GOtt derſelben Meynung bey,
Daß in zwey Theil, und mehr, die GOttheit trennlich ſey;
So haben wir gezeigt, da wir das Werck anfiengen,
Daß nur kan einer ſeyn, die Urſach aller Dingen.
(b) Daß diß wahrhaftig ſey, geſtehen auch, wie wir,
Die Klügſten ihrer Schaar, und geben alſo für,
Daß einig ein GOTT ſey (das Wort für ſich genommen)
Und dann, daß von ihm ſind auch andre Götter kommen,
Zu wiſſen Geiſter, die am Weſen wunder-fein,
Mehr pflegen als der Menſch, in Witz und Macht zu ſeyn;
Doch angeſehn ſie uns beyneben ſelbſt bekennen,
Daß wir die Geiſter recht gut, oder böſe nennen,
Und weil von der Vernunft mir ſelbſt wird dargethan,
Daß ein geſchaffner Geiſt zum Böſen wancken kan:
So ſag ich, daß der Dienſt, ſo bräuchlich iſt bey Heyden,
Noch zukömt, noch ſich fügt auf einen dieſer beyden.
(c) Will jemand, die er ehrt, die Geiſter nennen gut,
So gehts nicht, daß er diß nur aus Vermuthung thut,
Es muß Beweis da ſeyn. Wann jemand dir will ſagen (*)
Im Feld, er ſey gut Freund, du wirſt die Loſung fragen.
Du nimmſt auch keinen an, daß er Geſandter ſey,
Er bringe dir dann erſt den Glaubens-Brief herbey.
Da muß auch ſeyn gemerckt ein Unterſcheid im Ehren,
Was Geiſtern, und dem HErrn der Herren will gehören.
Man muß auch wiſſen, ob der allerhöchſte GOTT
Hat jemand, auſſer ihm, gegeben das Gebot,
So daß er uns, aus Gunſt, was ſolte können geben,
Daran gelegen ſey diß, oder jenes Leben;

(a) Daß nicht mehr, als ein Einiger Höchſter wahrer GOTT ſeyn kan.

(b) Was die erſchaffenen Geiſter belangt, daß ſie gute oder böſe ſind.

(c) Daß die Götter nicht müſſen geehrt werden, als auf Befehl des Höchſten und wahren GOttes.

(*) Siehe, was unſer GROTIUS aus dem PORPHYRIO, ARNOBIO und JAMBLICHO, ſolches angeführet; wodurch dieſer ſattſam erläutert wird. Tr.

Was jedes Geiſtes Amt, wie weit er ſolches führt;
Was mehr an dem für Kraft, als jenem, wird geſpürt.
Ein wohlbeſtelltes Reich pflegt jeden ſo zu ſchätzen,
Als wie der König ihm vergönnt in den Geſetzen.
Nun wird beym Heydenthum gar kein Beweiß erkießt,
Daß je der höchſte GOtt, der auſſer Anfang iſt,
Ihm anbefohlen hat das wenigſt, oder meiſte,
Zu opfern dem und dem von ihm erſchafnen Geiſte:
Und daß (ohn welches nur der Dienſt den Irweg eilt)
Er jeglichem ſein Amt und Ehr hat abgetheilt:
Ja Plato lehrt uns ſelbſt, es ſey das Amt der Weiſen, (*)
Allein den groſſen GOtt zu ehren und zu preiſen.
Es iſt auch ausgemacht, daß, wem GOtt iſt geneigt, (**)
Ihm alles günſtig ſey, was GOtt den Dienſt erzeigt.

(a) Hier iſts nicht, mehr iſts wahr, daß die, ſo von Altaren
Das Räuchwerck angeſehn, nicht gute Geiſter waren:
Sie hätten ſonſt das Volck, ſo ihnen Ehr erdacht,
Gewieſen hin zu GOtt, von welchem ſie gemacht: (***)
Da ſie nun gantz geſucht die Ehre zu erreichen,
Die ihm allein gebührt, und den mit ſich zu gleichen,
Als ihren Mit-Gott nur, und einen ihrer Schar,
Der alles Gute giebt, der ewig iſt und war.

(*) Die merckwürdigen Worte des PLATONIS ſind dieſe bey dem ORIGENE, Lib. VIII. contra CELSUM: Μετὰ μὲν Διὸς ἡμεῖς, ἄλλοι δὲ μετ᾽ ἄλλου δαιμόνων: Wir wollen es mit dem einzigen Gott Jupiter halten; andre aber mögen bey andern Göttern Schutz ſuchen. Wie hier GROTIUS wohl angemerckt. Tr.

(**) Vorher hieß es hier: Es iſt auch Zweifels-frey ꝛc. weil ſich aber der andere Abſchnitt alſo damit reimte: Ihm alles günſtig ſey; So hat man dieſem rauhen Übelklang auf eine ſo leichte Art abhelfen wollen; zumahl da auch [illegible] in ſeiner teutſch. Schreib- und Sprachkunſt, pag. 140. dieſen Vers mit Recht getadelt. Tr.

(a) Beweis, daß die Heyden böſen Geiſtern gedienet haben, und wie unbillig es ſey.

(***) Dieſes Argument hat ſonderlich AUGUSTINUS, Lib. X. de Civit. DEI, cap. 14. 16. 19. ſtattlich ausgeführet, wie auch allhier GROTIUS wohl erinnert. Tr.

Man kan der Geiſter Art auch aus den Dienern mercken,
In dem, was ſie gereitzt mit dieſer Geiſter Wercken.
Die ſchnöden Tichter zwar, durch die erfunden ſind
Die Götter, welche man im Ehebruche find,
Den GOtt, ſo ſich verkehrt in Vögel und in Stiere, (*)
Damit er Unzucht treib und Weibesvolck verführe,
Bekommen Ruhm und Lohn: der Epicurer Heer,
So lehret GOtt ſey faul, und herrſcht nur ohngefehr,
Und heißt die Gottesfurcht und Tugend leichte ſchätzen,
Ward darum nie geſtraft von einigen Geſetzen.
Was Dienſt auch der Tyrrhen und Griech ertichtet hat, (**)
Was Opfer Ilion, und der Memphite that,
Wie fremd es war, was Streit bey ihnen ſich gefunden;
War alles doch ſo weit als Rom geherrſcht, verbunden. (***)
Allein den Juden nur ward ſpöttlich nachgejagt,
Und ihr Dienſt oftermals verbannt und ausgejagt.
Der Chriſten Glaube muß nicht nur Verdruckung leiden,
Er wird auch abgeſtraft mit Brennen und mit Schneiden.
Wie kömt es, daß ſie zwey mit ſolcher ſchweren Laſt,
Wo die Abgötterey Gewalt hat, ſind gehaßt?

Iſis

(*) Nemlich der Jupiter, der ſich der Lede zu Liebe in einen Schwan, und der Europa zu gefallen, in einen Stier verwandelt haben ſoll, wie bekannt. Tr.

(**) Daß die Wahrſagerey nebſt allerhand andern ſchändlichen Aberglauben, hauptſachlich von den TYRRHENIS getrieben worden, als welche ſie von dem kleinen Erdenknaben Tages zu erſt erlernet haben ſollen, iſt aus dem OVIDIO, LUCANO, CENSORINO, AMMIANO MARCELL. MART. CAPELLA, LACTANTIO, SERVIO und andern ſattſam bekannt, inſonderheit ſehe man CICERON. de Divinat. Lib. II. Doch hiervon haben wir bereits ausführlich gehandelt in denen Anmerckungen ad HUG. GROTII Chriſt. pat. Tragoed. pag. 531. ſqq. Tr.

(***) GROTIUS ſcheinet hier ſonderlich auf die ſchöne Stelle ſeines LUCANI, Lib. VIII. gezielet zu haben, woſelbſt es alſo heiſſet, von Aegypten:

Nos in Templa tuam Romana accepimus Iſin,
Semideosque canes, & ſiſtra jubentia luctus,
Et quem tu, plangens, hominem teſtaris Oſirin.

Man ſehe auch von dieſer fremden und einheimiſchen Vielgötterey der Römer, unſerm GROTIUM. in Commentario ad Cap. XVII. Apocalypſ. wie auch den VOSSIUM de Idololat. und GYRALDUM. de Diis &c. Tr.

Iſts darum, weil ſie nicht die Götter gleichfals ehrten?
Diß thaten andre mehr von ſchlechten und Gelehrten,
Als jetzt erwieſen iſt, und blieben dennoch frey:
So iſts gewiß, daß dann nichts anders Urſach ſey;
Dann daß von ihnen nur pflag höchſt geehrt zu werden
Der einig groſſe GOtt, ſo Himmel ſchuf und Erden;
Woraus man mercken kan, daß dieſer Geiſter Ziel
Dem wahren GOtt den Dienſt und Ehre rauben will:
Dann alles dulden ſie, was ihm meynt ab zu ſprechen,
Und was ihm zugehört, das ſuchen ſie zu brechen.
Der Götter Bosheit kan ein jeder gleichfalls ſehn
Im Dienſte, welchen ſie erfodern zu geſchehn.
Sie pflegen ihren Grimm durch Menſchen Blut zu laben. (*)
Das Volck muß gantz entblößt durch ihre Kirchen draben: (**)
Der eine wird geehrt durch Schertz und Narrenſpiel,
Und durch was ärgers noch, das ich nicht nennen will. (***)
Diß muß der Römer Schrift und Griechen Witz bekennen,
Porphyrius ſagt ja, und will es anders nennen:
Ein groſſes Theil davon bleibt auch noch dieſen Tag,
Als wie man in Braſil und ſonſt wo mercken mag.
Was ſuchen wir Beweiß, weil ſie die Hände falten
Für Geiſtern, die ſie doch für böſe ſelbſt gehalten?
Wie die Alaſtores und Kakodämons ſeyn, (****)
Und Vejoves genennt im älteren Latein:

Und

(*) Hiervon oben ſchon zum II. Buche.

(**) Wie zum Exempel, in denen Lupercalibus, und Nudipedalibus, zu geſchehen pflegte, davon LIVIUS, Lib. I. Cap. V. PLUTARCHUS, in Antonio, und andre gehandelt. Siehe ausführlich hiervon GYRALDUM, Syntag. XVII. de ſacrificiis, ROSINUM, PITISCUM, KIPPINGIUM und andre. Vornemlich SAGITTARIUM, de Nudipedalibus. Tr.

(***) Wie in deren üppigen Schandſpielen Floralibus, davon bereits oben was gedacht. Man ſehe aber weiter den OVIDIUM, Lib. IV. Faſt. ingleichen GYRALDUM, auch TATIAUM, und ORIGENEM, Lib. VIII. contra CELS. wie GROTIUS hier wohl angemerckt. Tr.

(****) Dieſer böſen und ſchädlichen Geiſter, der Alaſtorum und Cacodæmonum gedencken CLEMENS ALEX. Admonit. ad Gent. pag. 16. PLUTAR-

Und den die Perſier den Arimani hieſſen; (*)
Das wir auf dieſen Tag noch zu geſchehen wiſſen,
Da, wo die See umringt den Africaner Sand,
Von da die Maaß und J das Gold kriegt in ihr Land. (**)
Der ſchwartze Guinean darf unverſchämet ſtreiten, (***)
Daß er den guten GOTT recht ſtellet auf die Seiten,
Und läßt ihm ungedient, und ruft den Böſen an,
Dieweil der gute gut, der böſe ſchaden kan.
O Menſch, o armer Menſch, was wirſt du annoch heben?
Solt du nicht höchſten Preiß dem Allerbeſten geben?
Giebſt du ihn dem, den du doch böſe kennſt zu ſeyn,
Iſt nicht die Ehre falſch, der Dienſt ein arger Schein?
Wer ſeinen Herren läßt und ſich zum Feinde ſchläget,
Da weiß man, daß ihm Spieß und Rad zu lohnen pfleget;
Wie ſchwerer wird von dem dann ſeine Pflicht verkauft,
Der von dem guten GOtt muthwillig überlauft?
Wer dann vermeynt, daß diß mit GOttes Gutheit ſtreite,
Daß ſolche böſe That ihn an die Straffe leite,
Betreugt ſich ſicherlich, dann iſt die Tugend gut,
Und Tugend recht, ſo folgt, daß das Recht Gutes thut:
Vom allerhöchſten Guth hat alles ſein Entſprieſſen,
Dann höchſte Gutheit läßt ihr Gutſeyn auch genieſſen:
Von dem es alles iſt, hat über alles Macht:
So kan dann gegen ihm nichts ſeyn herfür gebracht:
Im Fall, GOtt etwas nun thut, oder läßt ergehen,
So kan nichts Böſes dann vom böſen Geiſt entſtehen,

Als

TARCHUS, EUSTATH. PSELLUS, JAMBLICHUS, HESYCHIUS und andre; Den Vejovum aber CICERO, Lib. III de Nat. Deor. wie auch VARRO, FESTUS, APULEJUS und andre. Tr.

(*) Von dieſem böſen Abgott der Perſer, ſie PLUTARCH. de Iſid. & Oſirid. DIOG. LAERT. in prooem. THOM. STANLEJ. de philoſophia perſar. BRISSON. de Regn. Perſ. Lib. II. LEIBNIZ, in Theodic. part. II. p. 824. und ſonderlich BAYLE, Dict. Hiſt. & Crit. T. I. voce Arimanius. und auch in Manich. weil die Manichæer daher ihre beyden Gottheiten, nemlich eine gute und böſe genommen. Tr.

(**) Zwey bekante Flüſſe in Holland und denen Niederlanden.

(***) Siehe Boſmanns Reiſe nach Guinea, und andre dergleichen Reiſe-Beſchreibungen mehr.

Als was ihm einig der, ſo nie kan böſe ſeyn
Von Böſen über ſie zum beſten will verleihn.
Was hoft ihr dann von dem, der böß iſt, gute Dinge?
Er zeigt euch Speiſe für, und legt zugleich die Schlinge:
Die Gab und Gift iſt Gift; ſein Schencken iſt nicht recht: (*)
Wer von dem andern nimt, der wird des Gebers Knecht.

(a) Sagt nun das Heydenvolck, daß ſie ihr Opfer bringen
Den Seelen, welche nicht mehr ſind in dieſen Dingen;
So bringen ſie herfür den Grund, und nicht den Wahn,
Daß GOtt den Seelen Dienſt zu leiſten kund gethan,
Und ſie zu ſolcher Ehr hat wollen hoch erheben.
Daß dann wohl hätte Platz, wann dieſer Menſchen Leben
An Tugend gantz und gar vollkömmlich aufgeblüht,
Da man das Gegentheil in ihren Büchern ſieht.
Der eine der war Herr in Cretens hundert Städten, (**)
Dem auch ſein Vater ſelbſt vom Reiche müſſen treten;
Der ander ein Theban, um deſſen trucknen Leib (***)
Sich üppig ſatzten diß und jenes volle Weib;
Ein anderer auch von dar, der eine Nacht drauf kommen, (****)
Daß er wohl funfzigen die Jungfrauſchaft genommen:

Und

(*) Aus dem SOPHOCLE in Ajace: ἐχθρῶν ἄδωρα δῶρα κοὐκ ὀνήσιμα, der Feinde Geſchencke ſind keine u. unnütze Geſchencke. Von dieſer beſondern Redensart Gab und Gift, aber haben wir bereits anderwärts oben gehandelt, zum XLIX. Pſalm, pag. 507. Siehe auch Tſchernings teutſche Schreib- und Sprachkunſt, pag. 44. Tr.

(a) Daß der Dienſt, den die Heiden verſtorbenen Leuten erzeiget, ohne Grund geweſen.

(**) Nemlich Jupiter aus Creta, der ſeinen eignen Vater den Saturnus, vom Reich verſtoſſen haben ſoll, wie aus dem APOLLODORO, HYGINO, GYRALDO, NATAL. COMIT. und andern Mythographis bekant. Tr.

(***) Der Weingott Bacchus aus Theben, welchen die Bacchæ, Mænades, Lenades, Mimallones und andere tolle und volle Weiber überall begleiteten. Siehe des NONNI Dionyſiaca hiervon weitläuftig, nebſt denen nur angeführten Mythographis, und was wir bereits oben zu dem Lobgeſang des Bacchi, davon angemercket haben. Tr.

(****) Nemlich der Hercules, welcher dieſe ſchändliche Heldenthat an den 50. Töchtern des Königs Theſpii, in einer unglückſeligen Nacht, verübet haben ſoll, davon vor andern ausführlich handelt GYRALDUS in Hercule, p. 571.

APOL-

Und einer dann zu Rom, der auſſer aller Noth,
Nur durch geſuchten Schein, ſchlug ſeinen Bruder todt, (*)
Und ſo dergleichen mehr. Viel ehe wird zerrinnen (**)
Der Tag, ſo kömt, eh ich mich aller kan beſinnen.
Nun ſolchen Ehre thun, was wird es mehr geſchätzt,
Dann daß man nur das Volck durch Ehr an Sünden hetzt?

(a) Eh als des Hauptes Wahn den Gottesdienſt gebohren,
Hat auch das Heydenthum geehrt ſchon und erkohren,
Und ehrt noch dieſen Tag, als wie das reiche Feld
In Mexico bezeugt, die Glieder dieſer Welt:
Des ſchönen Himmels Bau, des bleichen Mondens Hörner,
Die Fackel, ſo das Jahr begleitet, und was ferner (***)
Am blauen Dache ſieht: worzu die Luft auch kam,
Der Erden milde Schoß, das Waſſer und die Flamm.
Iſt aber diß Vernunft, demſelben Ehr antragen,
Was doch nicht faſſen kan die Worte, ſo wir ſagen?
Von See, Glut, Erde, Luft, halt ich es offenbar,
Daß ſie ſind ohn Gehör und Sinnen ganz und gar.

Von

APOLLODORUS hingegen Lib. II. Biblioth. p. 84. machet dieſes unſaubre Wunderwerck geringer, indem er erzählet, daß Hercules 50. Nächte über dieſer laſterhaften Arbeit zugebracht, und immer einer Tochter nach der andern beygelegen, bis alle 50. ſeiner genoſſen; in Meynung, daß es nur eine einzige geweſen: welches auch nach den natürlichen Kräften, viel wahrſcheinlicher. Tr.

(*) Verſtehe den erſten Römiſchen König Romulum, welcher ſeinen Bruder Remum aus einem ganz unerheblichen Vorwand, todt ſchlug, wie aus dem LIVIO, DIONYS. HAL. PLUTARCH. und unzehlichen andern ſattſam bekannt. Tr.

(**) Aus dem OVIDIO, Lib. XV. Metamorph.

Deferet ante dies, & in alto Phoebus anhelos
Aequore tinget equos; quam conſequar omnia dictis. Tr.

(a) Daß ſie auch der Sonnen, Monden, Sternen, Feuer, Erde, Luft, See, und dergleichen wieder alle Vernunft, Dienſt erzeiget haben.

(***) Nemlich die Sonne. Gegen deren und der himmliſchen Geſtirne zwar gewöhnlichen doch ſchändlichen Verehrung und Anbethung bey den abgöttiſchen Völckern, ſchon Moſes und die Propheten heftig geeyfert: Nachhero auch JO. CHRYSOSTOMUS, BASILIUS M., GREG. NAZ., CLEMENS ALEX., AUGUSTINUS, LACTANTIUS, ARNOBIUS, und viele andre. Siehe VOSSIUM de Idololat. SELDENUM de Diis Syris, und noch mehrere von den Neuern. Tr.

Von Himmels Lichtern nun, wer anders will berichten,
Kan zwar was im Gehirn, doch ohn Beweiß, ertichten.
Die Kraft, die ſie bewohnt, iſt Klarheit, Lauf und Brand;
Sonſt aber iſt nicht da noch Wille, noch Verſtand.
Nun kan man keine Sach und Weſen höher ſchätzen,
Als ihre Wercke ſie uns ſelbſt für Augen ſetzen.
Der Menſch, der den Genieß von dieſen Lichtern nimt,
So ſelbſt, als auch durch diß, was ihm zu ſtatten kömt,
Der Menſch, der durch Verſtand die Schönheit dieſer Wercken
Daß ſie doch ſelbſt nicht thun, beſchauen kan und mercken,
Der Menſch, der, da er weit im Anſehn ſchlechter iſt,
Und gegen ſie, als Staub, an Gröſſe wird erkieſt,
Denſelben durch Verſtand und Witz ſehr hoch geht oben,
Muß dem, der dieſes ſchickt, Danck geben und ihn loben,
Muß, was ſein Herr geſetzt, nicht ſtoſſen wieder ein,
Und dieſem, was ihm dient, nicht ſelber dienſtbar ſeyn.

(a) Wer meynte, daß ein Menſch begabt mit klugen Sinnen,
Soll haben Thier und Wild, als Götter, ehren können, (*)
Den Ochſen, der das Land mit einem Pfluge kehrt,
Den wilden Adeler, das Krieges-tolle Pferd,
Die Indianer Maus, den mit gemachten Zähren (**)
Beladnen Crocodil, den Löwen, frech zu wehren?

Wie

(a) Viel mehr den Thieren.

(*) Dieſe abſcheuliche und gantz unvernünftige Anbethung der unvernünftigen Thiere, ſonderlich bey den Aegyptiern, verſpottet mit allem Rechte, auf das ſchärfſte, ſelbſt ein Heyde, JUVENALIS, in ſeiner bekannten ſchönen Satyra XV. de Aegyptiorum ſuperſtitione, und CICERO Lib. I. de Nat. Deorum, wie auch in folgenden, ingleichen SENECA und andre. Hernach auſſer den Heyden, PHILO JUDÆUS, in Legat. ad Cajum. CLEMENS ALEX. in protrept. ARNOBIUS, TERTULLIANUS, MINUCIUS FELIX, LACTANTIUS, und andre heil. Kirchen-Väter. Den unſinnigen Gottesdienſt aber ſelbſt beſchreiben ausführlich HERODOTUS, DIODORUS SIC., STRABO, AELIANUS, PLINIUS und viele andre, die wir bereits oben angeführet in den Anmerckungen zu des DAN. HEINSII verteutſchten Lobgeſang Chriſti. Tr.

(**) Dieſe Maus wird ſonſt Ichnevmon genannt, und iſt ein abgeſagter Feind der Ottern und ſonderlich der Crocodile, denen es nicht allein überall die in

Land

Wie kan diß Schelmſtück doch genugſam ſeyn verſchmäht?
Ein Thier ſchweigt oder ſchreyt, es wiegert, oder kräht,
Doch aber kan es nie kein Wort zuſammen läuten,
Und wann es gleich was lernt, ſo kan es doch nicht deuten,
Noch Antwort mächtig ſeyn auf etwas, das man ſagt:
Dargegen weiß ein Menſch zu jedem, was man fragt,
Den Namen, wie es heißt, und was es iſt, zu ſchwätzen,
Und was die Zunge ſpricht, auch auf Papier zu ſetzen.
Es macht derſelbe Menſch, als ein vernünftigs Thier,
Viel Werck, und jegliches auf vielerley Manier,
Die Stummen, weil kein Werck von ihnen wird erkohren,
Verrichten diß allein, worzu ſie ſind gebohren:
Auf eine Weiſe wird gewürckt der Bienen Tau,
Wie eine Spinne, macht die ander, ihren Bau:
Die Thiere zählen nicht, auch keines iſt, das mahle,
Sie ſehn nicht das Geſtirn am hohen Himmels Saale,
Noch, wie der groſſe Rieß auf Sud zu ſieht und winckt, (*)
Wie der Nordbauersmann ſo faul zu Waſſer ſinckt. (**)
Der Menſch kan in ſein Joch die ſtarcken Ochſen bringen,
Der Wälder grimme Zucht durch Zaum und Stricke
zwingen,
Geflügel wird für ihn durch Habichte geſucht,
Der Spürhund hemmet ihm des Haſens ſchnelle Flucht,
Der Menſch holt ſeinen Raub aus Waſſer, Luft und
Feldern,
Mit Hamen aus der See, mit Garnen aus den Wäldern:

Die

Sand gelegten Eyer zerbricht; ſondern auch ſelbſt in den Hals kriechet und ihre Eingeweyde zerbeiſſet, daß ſie ſterben müſſen: wie DIODORUS SIC. Lib. I. AELIANUS de Nat. An. PLINIUS, und andre mehr bezeugen. Tr.

(*) Vermuthlich verſtehet der Autor hier den Herculem Engonaſin, davon wir ſchon oben zum Lobgeſang Chriſti, etwas gedacht haben; oder aber vielleicht den Centaurum. Tr.

(**) Dieſes ſcheinet das himmliſche Geſtirne zu ſeyn, welches von denen Aſtronomis Bootes, Arcturus, oder Arctophylax pfleget genennet zu werden. Siehe HYGINUM, ARATUM, GERMANICUM und andre; derer Neueren zu geſchweigen. Tr.

Die wilde wüſte Macht bezwingt er durch Verſtand.
Ein kleiner Mohr regiert den groſſen Elefant, (*)
Der, wann er ihm es giebt mit Worten zu verſtehen,
Die Schnautze drehen muß, muß auf dem Seile gehen:
Der gelbe Marokyn der fängt den Löwen an,
Durch Feuer bey der Nacht, der alles zwingen kan.
Das Wunderwerck der See, der Walfiſch, ſo zerbrochen
Ein Schiff auf einen Schlag, vom Hacken eingeſtochen, (**)
Läßt ſich viel Meilen lang, durch Meer und Wellen hin
Ans kalte neue Land mit einem Nachen ziehn.
Ja ſelber kan der Menſch aus Ottern und aus Drachen (***)
Für ſeine Kranckheit, ihm ein gutes Mittel machen.
Und iſt was, das ihm gleich auch ſonſt nichts dienen kan,
So übt er den Verſtand zum minſten doch daran:
Er kan die Glieder in und auſſerhalben wiſſen,
Und ſieht, wie füglich ſie ſich auf einander ſchlieſſen,
Was für ein Unterſcheid bey dem und jenem ſey,
Und kömt vom minſten an, dem meiſten endlich bey;
Bis daß er endlich dann ſich ſelbſt zu ſeyn kan mercken
Das höchſte Meiſterſtück aus allen Erdenwercken:
Bey welchem allen ſcheint des Schöpfers groſſe Kunſt,
Der auf den Menſchen wirft die unverdiente Gunſt.
Wie kan der Menſch dann mehr Undanckbarkeit erzeigen,
Als daß er für ein Thier den edlen Leib will neigen,
Von deſſen Fleiſch er ißt, in deſſen Haut er geht:
Daß er was bitten will, das Beten nicht verſteht?

Daß

(*) Alſo SENECA, Epiſt. LXXXV. Maximum Elephantem minimus æthiops jubet ſubſidere in genua & ambulare per funem. Siehe auch PLUTARCHUM, AELIANUM, PLINIUM und andre, wie auch IO. CHRYSOSTOMI Homil. XXIX. in Cap. XIII. Act. Apoſt. pag. 267. Tom. III. opp. in Nov. Teſt. Tr.

(**) Welche gemeiniglich Harpunen genennet werden, ſiehe die Nordiſchen und Grönländiſchen Reiſebeſchreibungen. Im übrigen ſehe man hier GROTIUM, von der Herrſchaft der Menſchen über die Thiere. Tr.

(***) Vide Theriaca GALENI, DIOSCORIDIS, NICANDRI, item Plinium, Celſum & Aelianum, aliosque plures. Tr.

Daß er diß, deſſen Werck ihn ſoll erkennen lehren
Den Schöpfer, will an ſtatt des Schöpfers ſelber, ehren,
Und dieſe Götter heißt, ach, groſſe Schmach und Spott!
Worüber daß er ſelbſt geſtellt iſt als ein GOtt? (*)

(a) Das blinde Heydenthum hat oftmals mit Altaren
Die Sachen auch beſchenckt, ſo nicht beſtehend waren.
Ich ſchweige Fieber, Zorn, Fall, Unverſchämigkeit, (**)
Für die man gleich ſo wohl hat Kirchen eingeweiht.
Was iſt Geſundheit doch, wann ich die Wahrheit ſchreibe,
Als gute Mäßigkeit der Glieder an dem Leibe?
Was iſt das gute Glück, als daß es wohl ergeht (***)
Dem Menſchen in dem Thun, das nicht beym Menſchen ſteht?
Was ſind die Neigungen, durch die man wird bewogen,
Als Seelenregung nur, durch die das Hertz gezogen,
Bald einkreucht, und bald wächſt, wodurch der Adern Fluß (****)
Das Blut heiß, kalt, und viel und wenig werden muß?

(*) Sehr wohl ſaget hier der ſonſt ſchlimme PORPHYRIUS, Lib. I. de Abſtinent. Animal. Ἄνθρωπος τῶν ἀλόγων δεσπόζει πάντων, ὡς ὁ Θεὸς ἀνθρώπων. Der Menſch herrſchet ſo über alle Thiere, wie GOtt über die Menſchen. Und ein andrer ſchreibt: Homo eſt Dei animal, Animalium autem Deus Homo. Worauf GROTIUS hier vielleicht mag gezielet haben. Tr.

(a) Auch den zufälligen Sachen, ſie ſind böſe, oder gut.

(**) Wieder dieſen abſcheulichen, unſinnigen und lächerlichen Gottesdienſt eyfern ſelbſt die vernünftigen Heyden, als CICERO, Lib. III. de Natura Deor. & Lib. II. de Legg. SENECA und PLINIUS, noch heftiger aber die chriſtlichen alten Scribenten, als CLEMENS ALEX. in Protrept. pag. 16. & 24. TERTULLIANUS, ARNOBIUS, LACTANTIUS, MINUCIUS FELIX und andre, die wir bereits oben zum II. Buche, bey Gelegenheit des Fieber-Dienſtes, angeführet haben. Tr.

(***) So beſchreibet CICERO das Glück im IV. Buche Quæſt. Tuſcul. und an andern Orten mehr; ingleichen SENECA und APULEJUS. Tr.

(****) Contrahitur quaſi Cor dolore, moerore & terrore; diffunditur vero, explicatur & veluti grandeſcit gaudio & lætitia, vt notum. vid. ANDRONICUM RHOD. in paraphraſi Ethic. ARISTOTELIS, & noſtras Obſervat. crit. Lib. III, cap. XII. pag. 203. &c. Tr.

Dann nach dem böß und gut was fürkömmt unſern Sinnen;
So pflegt man Haß darauf und Liebe zu gewinnen,
Nach dem die Sache weit und ferren iſt geſetzt,
Nach dem ſie wird von uns leicht, oder ſchwer geſchätzt;
Wird Mißgunſt, Frölichkeit, Begierd, Leid, Zorn empfunden, (*)
Troſt und Verzweifelung, und Furcht und Trutz gefunden.
So wohnt den Neigungen auch keine Freyheit bey,
Es ſey dann, daß der Will auf ihrer Seiten ſey,
Der Wille, welcher ſie nicht loß muß rennen laſſen,
Muß heiſſen die Vernunft ſie mit dem Ruder faſſen.
Was iſt die Tugend doch, als der Gewohnheit Weg,
So dem Gemüthe macht durch Gutthun einen Steg.
Damit es angeführt von klugen wahren Sinnen,
Der Laſter trübes See fürbey mag ſeegeln können?
Gleich als Fürſichtigkeit diß, was man rathſam findt:
Die Stärcke, wann Vernunft dem Schrecken abgewinnt:
Die Mäßigkeit, die Luſt des Fleiſches zähmen lehret;
Gerechtigkeit, die läßt, was jeglichem gehöret.
Die Mäßigkeit, die giebt und nimmt, nach dem der Ort:
Treu, welche Glauben hält, und andre mehr ſo fort,
Die bald in uns geſehn, bald werden nicht gefunden,
Noch eben groß auch ſind und ſtark zu allen Stunden;
Und, wie das Wollen ihm den Menſchen folgen lehrt,
Wird die Gewohnheit auch gemindert und gemehrt:
So, daß man, wann man ſich das Böſe läſt verführen,
Die Neigung endlich auch zum Guten kan verliehren.
Was iſt die Ehre nun, dann andrer Leute Wahn,
Wie wird für gut erklärt, was jemand hat gethan?
Sehr oft durch Unverſtand, es irren doch die meiſten,
So von der Tugend Preiß ihr Urtheil wollen leiſten.

(*) Vorher hieß es hier alſo:

Wird Mißgunſt, Frölichkeit, Begierde, Leid und Zoren
Troſt und Verzweifelung, und Furcht und Trutz gebohren.

Welches aber wegen der allzuharten Dehnung des Wortes Zoren, gantz rauh und wiedernatürlich klinget; daher es alſo geändert worden. Tr.

Ohn dieſes wäre ja der Cato nie betagt, (*)
Noch Phocion entleibt, Rutilius verjagt.
Und kurtz gefaßt, dieweil die Dinge noch nicht leben,
Noch ſtehn bey ihnen ſelbſt, und an was anders kleben,
Was Thorheit iſt dann hier des Gottesdienſtes Fleiß,
Bey dem, das kein Gebet und Dienſt zu kennen weiß?
Der Schöpfer iſts allein, der alles uns kan ſchencken,
Woran wir das Gemüth in dieſen Sachen hencken:
So wird dann einig nur beym HErren Recht geſucht;
Glück, gute Regungen, Geſundheit, Ehr und Zucht.

(a) Wann ſie die Wunderthat der Götter wollen preiſen,
So ſag ich, daß wir viel Gelehrten können weiſen,
Bey ihnen hoch geſchätzt, die zeugen was man find,
Von dieſem, daß es nichts, als lauter Lügen ſind.
Viel iſt in Hölen faſt und Finſterniß ergangen,
Und wann die ſchwartze Nacht das Erdreich hat umfangen,
Bey wenig Leuten auch: worbey verdeckter Art, (**)
Von Prieſtern allerhand darzu geſpielet ward.

Man

(*) Von dieſen fürtreflichen Männern, welche wegen ihrer allzu groſſen Verdienſte und hellglänzenden Tugenden, aus pöbelhaften Neide, bis aufs äuſſerſte verfolgt und zum Theil, umgebracht worden; ſehe man PLUTARCHUM, CICERONEM, APPIANUM, CORNELIUM NEPOTEM, SENECAM und andre mehr; auch was wir bereits oben zum II. Buche der Troſtgedichte, in Wiederwärtigkeit des Krieges, angemercket haben. Tr.

(a) Antwort, auf den Einwurf, genommen aus den Wunderthaten der heydniſchen Götter.

(**) Dieſe Betrügerey der heydniſchen Pfaffen, welche ſie bey ihren Oraculis heimlich geſpielet, hat ausführlich zu erweiſen getrachtet ANTON. van DALEN, in ſeinem bekannten gelehrten Buche de Oraculis, woraus uns einen anmuthigern und zierlichern Auszug geliefert der ſinnreiche Herr FONTENELLE in ſeiner Hiſtoire des Oracles: Doch beyde haben darüber Streitigkeiten bekommen. Siehe JO. CLERICI Bibl. Select. Vol. XIII. und des groſſen MOSHEMII Obſervat. ad CUDWORTH. Syſtem. Intellect. Sect. I. cap. V. pag. 876 ſqq. CICERO ſelbſt macht im II Buche de Divinat. und anderwärts, den Glauben der Wahrſager und Orackel-Prieſter verdächtig, wie auch PLUTARCHUS, ARRIANUS und CURTIUS, wegen eines Oraculi, deſſen gefälliger Ausſpruch von denen Prieſtern dem Alexandro zu gefallen, erſt erkauft worden: und JOSEPHUS erzählet im XVIII. Buche Antiquit. Jud. cap. 3. eine gräuliche Betrügerey, welche die gewinnſüchtigen Prieſter der Iſis wieder eine edle und ſchöne Römerin Paulina, auf Anſtiften und Beſtechen des äuſſerſt verliebten Decii Mundi, ſchändlich ausgeübet haben. Tr.

Man weiß, die diß gethan, daß ſie ſehr weiſe waren,
Und in erſchafner Kraft der Sachen wohl erfahren,
Da das gemeine Volck die bloſſe That geſehn:
Nun für Unwiſſenheit, kan Wunder bald geſchehn:
Als wann man etwan da, wo Süd ſich pflegt zu neigen,
Am allerferneſten, den Leuten wolte zeigen,
Wie Eiſen wird geregt durch einen kleinen Stein, (*)
Was Wunder würd' es doch in ihren Augen ſeyn?
So hat der Samarit (nicht werth von Petrus Handen (**)
Zu werden angerührt) erlangt in vielen Landen
Den Ruhm der Göttlichkeit; durch eben den Gebrauch
Ward Tyane berühmt bey ſeinen Heyden auch: (***)
Wie mehr iſt diß geſchehn, wann böſer Geiſter Sinnen,
Die in der Wiſſenſchaft viel höher ſteigen können,

(*) Durch den Magnet, wie bekant; dergleichen Redensart auch oben im I. Buche, fürkommt. Tr.

(**) Simon Magus, oder der Zauberer aus Samaria, davon in der Apoſtel-Geſchichte, Cap. VIII. viel zu leſen: Noch mehr aber bey denen alten Patribus, als JUSTINO MART., EUSEBIO, EPIPHANIO, IRENAEO, NICEPHORO, PHILASTRIO und vielen andern. Man ſehe auch BARONIUM, & contra ipſum BASNAGIUM, ITTIGIUM, DODWELLUM, LAMPIUM, ARNOLDUM, CLERICUM, TILLEMONTIUM, MOSHEMIUM, BUDDEUM, und alle andren, die etwas von der Kirchen-Hiſtorie der erſten Zeiten, geſchrieben haben, vornemlich aber unſren GROTIUM ſelbſt, in Comment. ad II. Ep. ad Theſſal. cap. 2. pag. 1040. ſqq. T. I. opp. in N. Teſt. wo er auch zugleich weitläuftig von dieſen hölliſchen Wunderwercken des Simonis Magi handelt. Unter andern nun hat er in Gegenwart einer unglaublichen Menge Zuſchauer, in die Luft fliegen wollen; ſolchen gefährlichen Flug auch würcklich angefangen: als aber der heil. Petrus, der eben darzu gekommen, gebethet, daß GOTT an dieſem Böſewicht ein ſichtbarliches Exempel ſeiner gerechten Rache, ſehen laſſen möchte; ſoll er plötzlich herab geſtürtzet und todt zur Erden gefallen ſeyn. Und hierauf zielet vermuthlich hier GROTIUS. Tr.

(***) Der bekannte Pythagoriſche Philoſophus APOLLONIUS TYANEUS, von deſſen ſeltſamen Leben, Schrifften und geglaubten Wunderwercken PHILOSTRATUS VIII. gantze Bücher geſchrieben, die noch vorhanden: Woraus vormahls einen wohlgefaßten und leſenswürdigen Auszug der gelehrten Welt mitgetheilet der nun ſel. M. JOH. CHRIST. HERZOG, mein ehemahliger treuer, fleiſſiger und in der Griechiſchen Sprache ſonderlich hocherfahrner Lehrmeiſter, dem ich nächſt GOtt, gar viel zu dancken habe, in der Differtat. de Apollonii Tyan. Vita, Fatis, Scriptis & Miraculis, Lipſiae. Tr.

Als aller Menſchen Witz, und haben bald erkieſt
Zu bringen was das würckt, zu dem, was leidend iſt,
Den Künſtlern durch Betrug und Kunſt zu Hülfe kamen,
Und gleicher Arbeit Laſt zu einem Ende nahmen:
Darvon das ſchwartze Lied uns geben kan Bericht,
Dadurch der Zauberer den Geiſt um Hülf anſpricht.
Daß dieſe Geiſter auch, die GOtt hat ausgejaget,
Nicht gut geweſen ſind, iſt allbereit geſaget:
Ja, man kan hell und klar noch ihre Lügen ſehn
Aus dem, was oftermahls bey Heyden iſt geſchehn;
Weil ſich der Geiſter Schar ließ zähmen, als gezwungen (*)
Diß, oder das zu thun, auf Red und Menſchen Zungen,
Das gantz doch eitel iſt, dieweil ja keine Kraft
In Worten iſt, als die, ſo die Bedeutung ſchaft.
Man ſieht die Boßheit auch, wann ſie der Menſchen Sinnen
Zur Liebe wieder Danck, bezwingen wollen können, (**)
Und thun viel Dinge mehr, worauf der Römer Stadt
Im Heydenthume noch den Tod geſetzet hat.
Nicht ſonder Urſach hat der Schöpfer deſſen allen
Die Menſchen in den Strick der Teufel laſſen fallen,
Weil ſie den Urſprung doch des guten lange Zeit
Verlaſſen zu vorhin nur aus Treuloſigkeit.

Wer

(*) Von dieſem Zwange der Geiſter durch die geſchehene Bedrohung der Auforderung ihres gewaltigen Obermeiſters, handeln JAMBLICHUS, de Myſter. Aegypt. Lib. IV. cap. 5. ſqq. PORPHYR. ap. EUSEB. Lib. V. c. 10. præp. Ev. MICH. PSELLUS, de operat. dæmon. und andre. Exempel von dergleichen drohenden Beſchwörungen kommen für bey dem LUCANO, Lib. VI. und PAPIN. STATIO, Lib. IV. Thebaid. Doch ausführlicher hiervon handeln unſer GROTIUS, in Comment. ad Matth. XII. 24. und hier zu dieſem Orte, GAULMINUS, ad PSELL. de op. dæmon. p. 137. ſqq. THOM. GALE, ad JAMBLICH. p. 284. und BAYLE, dans ſa Reponſe aux Queſtions d'un provincial. Tom. I. cap. 44. p. 588. Siehe auch, was wir hiervon unlängſt angemerckt zum I. Buche unſres Sächſ. Printzenraubes, p. 14. und was wir in dem Comment. ad LUCANUM, Lib. I. künftig, weitläuftiger ausführen werden. Tr.

(**) Siehe hiervon die Pharmaceutrias des THEOCRITI und VIRGILII, nebſt andern, die hier GROTIUS anführet, der auch zugleich die Römiſchen Strafgeſetze wieder dergleichen verbothene Zauberliebe, aus den pandecten ad Leg. Cornel. de Sicariis & Venef. und anderwärts, hier beygebracht. Tr.

Wer auf die Wercke nun will was genauer achten,
Wird ſehen, daß ſie nichts von Nutzen mit ſich brachten:
Kein Menſch hat, welcher war gebohren ohne Licht,
Durch dieſer Geiſter Hülf, erlanget das Geſicht.
Die Todten, welcher Schein ſie zeigten, ſind nicht blieben, (*)
Und thaten diß auch nicht, was rechte Menſchen üben.
Wann dann bisweilen nun des höchſten GOttes Kraft
Auch bey dem Heydenthum, beſonders was geſchaft,
Und ſich hat laſſen ſehn, und kleine Funcken ſincken,
Und in der finſtern Nacht der Klarheit Schatten blincken;
So ſieht man nicht, daß diß geſchehn ſey auf den Schein,
Als ſolte dieſer Geiſt und jener Urſach ſeyn,
Noch auch durch eines Hand, der mit dergleichen Wercken
Der vieler Götter Dienſt und Lehre wollen ſtärcken.
Was Tacitus beſchreibt, mag etwan ſeyn geſchehn, (**)
Daß durch Veſpaſian, ein Blinder hat geſehn,
Diß hilft die Götter nicht; GOtt giebt nur zu verſtehen,
Daß er Veſpaſian zur Krone will erhöhen, (***)
Dieweil er nun durch ihn zur Endſchaft bringen will
Sein auf das Judenvolck ſchon längſt gefaßtes Ziel.

(a) Diß alles wohl gefaßt, dient uns zu wiederlegen,
Was der Abgötterey Beſchirmer mehr erwägen,

(*) Hiervon ſehe man zwey beſondre Exempel bey den PHLEGONTE TRALLIAN. de Mirabil. p. 58. und bey dem PHILOSTRATO, in Vita Apollon. Tyan. Lib. IV, cap. 25. andrer bey dem PLUTARCHO, und andern, zu geſchweigen. Tr.

(**) Dieſes vermeynte Wunderwerck des Veſpaſiani erzählet TACITUS, Lib. IV. Hiſtor. 81. wie auch SUETONIUS, in deſſen Leben, cap. VII. woſelbſt die Ausleger nachzuleſen. Ein gleiches ſchreibet SPARTIANUS, von dem Kayſer Hadriano, cap. XXV. allwo gleichfalls die Commentatores nachzuſchlagen. Tr.

(***) Denn alſo ſchreibet TACITUS ſelbſt, am gedachten Orte: Multa miracula cernere, queis cœleſtis favor & quædam in Veſpaſianum inclinatio Numinum oſtenderetur, und mit dieſem ſtimmet auch JOSEPHUS überein, Lib. III, de Bell. Jud. cap. 27. wie auch SUETONIUS, in bemeldetem Capitel; welche Stellen hier GROTIUS auch angeführet. Doch hat JO. CLERICUS, in ſeiner Kirchen-Geſchichte, Sæcul. II. Ann. 138. gegen dieſe Wunderzeichen, gar viel erinnert. Tr.

(a) Aus ihren Ausſprüchen.

Als daß aus einem Bild und Sachen vielerley
Der Götter Antwort oft gehöret worden ſey.
Der Teufel kunt es thun: GOtt hat es ihm verhangen:
Und ſie verdienten auch zu werden ſo umgangen,
Als derer Leben war zu Greueln umgewand,
Recht gegen diß, was ſie doch lehret der Verſtand.
Wann daß die Geiſter auch von dem was künftig ſagen,
So ſieht man, wie ihr Lied zweyſinnig eingetragen (*)
Und künſtlich iſt verhüllt, ſo daß ſich End und Ort,
Es falle wie es will, reimt auf der Götter Wort.
Verkündigten ſie dann die dürre Hungersruthen,
Und Flammen-heiſſe Peſt, und ungezähmte Fluten,
Iſts fremd? Hippocrates that diß; ein Bauersmann, (**)
Ein Schiffer zeiget uns gar oft das Wetter an. (***)
Im Fall ſie ferner dann von etwan rechten Thaten,
Darvon die Urſach iſt verhanden, was errathen,
Und ſagen, was wird ſeyn, diß that, als ſie geſehn,
Der Cicero zu Rom, Pericles zu Athen. (****)

Doch

(*) Dergleichen zweydeutige und doppelſinnige Oracula hat OENOMAJIS in groſſer Menge angeführet, bey dem EUSEBIO, Lib. IV. præp. Evangel. cap. 20 — 26 auch CHRYSIPPUS ſoll ein eignes groſſes Buch davon geſchrieben haben; und CICERO diſputiret auch weitläuftig dargegen im II. Buche de Divinat. allwo er auch die 2. bekannten Exempel davon anführet: Ajo Te Aeacida, Romanos vincere poſſe, und; Croeſus Halym penetrans, magnam pervertet opum Vim. Am umſtändlichſten aber handelt hiervon der oben angeführte ANT. van DALEN. de Oraculis, auch CUDWORTHUS in Syſt. intellect. VOSSIUS de Idol. CLASSENIUS, und andre. Tr.

(**) HIPPOCRATES nemlich hat die grauſame Peſt, die Atticam verheeren würde, und die der THUCYDIDES und LUCRETIUS ſo lebhaft beſchrieben, aus natürlichen Urſachen und andern ſich ereigenden Umſtänden der Luft und anderer Dinge, ohne Beyhülfe eines Geiſtes, vorher verkündiget, wie SORANUS, in Vita HIPPOCR. PLINIUS, Lib. VII. cap. 37 CORN. CELSUS, und andere berichten. Daher ſagt CICERO gar recht, Lib. II. de Divinat. Medici ex quibusdam rebus & advenientes & creſcentes Morbos intelligunt. Tr.

(***) Ein merckwürdiges Exempel von einem ſolchen Wetterkundigen Schiffer mit Nahmen Amyclas, erzählet LUCANUS, Lib. V. Man ſehe auch die Georgica VIRGIL. Tr.

(****) Siehe hiervon CORN. NEPOT. in Vita Attici, und CICERONEM ſelbſt Ep. VI. Lib. VI. item PLUTARCH. in Solone & alibi, wie GROTIUS hier angemercket. Tr.

Doch wann der groſſe GOtt auch etwan ſeinen Willen
Und Fürſatz zeigen ließ durch raſende Sibyllen,
Mit dieſem ſtärckt er nicht, er hinterzeucht vielmehr
Durch ſolchen klaren Schein, der falſchen Götter Ehr:
Er zwang die Dienerin der Götter aus zu ſagen
Ein Zeugniß, deſſen ſie nicht Wiſſenſchaft getragen.
Schau an, was Maro ſchreibt aus der Cumaner-Magd, (*)
Was er unwiſſende, daſelbſt von Chriſtus ſagt.
Was da ſtund, daß man den als König ſolt erheben,
Der unſer König ſey, ſtimmt auch mit Chriſtus Leben:
Und des Geſchreyes Schall, daß das Judäerfeld (**)
Uns ſchicken ſolte den, der HErr ſey aller Welt.

(*) **VIRGILIUS** führet nemlich in ſeiner IV. Ecloga, aus der Cumaner Sibylle, wiewohl unwiſſend, eine Weiſſagung von Chriſti ſeligmachenden Geburth an, und eignet ſie dem neugebohrnen Salonino, einem Sohne des Aſinii Pollionis, gantz unrecht zu. Denn es ſind in derſelben ſolche Stellen, als von der gäntzlichen Vertilgung der Sünden, von einem allgemeinen Welt-Frieden und dergleichen, enthalten, welche unmöglich von einem gewöhnlichen bloſſen Menſchen verſtanden werden können, als z. E. dieſe Verſe:

De duce, ſi qua manent ſceleris veſtigia noſtri,
Irrita perpetua ſolvent formidine Terras.
und: Pacatumque reget patriis Virtutibus orbem. &c.

Daher iſt nun das meiſte dieſer Virgilianiſchen Eclogæ, mit Recht auf Chriſtum gedeutet worden von dem Conſtantino M. in Orat. ad Sanctor. coet. capp. XIX. ſqq. apud **EUSEB.** in Hiſt. Eccleſ. auch dem **AUGUSTINO**, Lib. X. de Civit. Dei, & Ep. 3. & 155. und **LACTANTIO**, Inſtit. Lib. VII, c. 24. welchen hernach nebſt unſrem **GROTIO**, billig nachgefolget **LUD. VIVES**, **ALBERIC. GENTILIS**, **DAN. HEINSIUS**, **PHIL. MORNAEUS**, **HUMFRED. PRIDEAUX**, **PETR. FAYDITUS**, und ſonderlich **IS. VOSSIUS**, cap. V. de Orac. Sibyll. **RAD. CUDWORTHUS**, in Syſt. intell. cap. IV. pag. 321. ſqq. wie auch **HENR. VALLESIUS** ad dictam Conſtantini orat. p. 267. nebſt andern, die **FABRICIUS** anführet; Bibl. Gr. Lib. I, cap. 30. & Bibl. Lat. L. I. c. 12. Gleichwohl haben andre Gelehrte, als **TURNEBUS**, **CARPZOVIUS**, **CASAUBONUS**, **GYRALDUS**, **BLONDELLUS**, **BUCHNERUS**, **BOXHORNIUS**, **GALLAEUS**, **CLERICUS**, und einige neuere, die aber der Sache keinen ſonderlichen Ausſchlag geben, Chriſtum in dieſer Ecloga weder ſuchen wollen noch finden können. Es wäre aber zu wünſchen, daß ſie ihre frühzeitige Scharfſinnigkeit an füglichern Orten angewendet hätten, und ſich vielmehr dieſes geſagt ſeyn lieſſen, was der ſonſt nicht leichtglaubige **IS. VOSSIUS** ernſtlich geſchrieben: Satis mirari nequeo, quid impulerit noſtri & ſuperioris Sæculi Eruditos, ut Verſus iſtos Virgilianos alieniſſimis ſenſibus interpolare, & tam præclara Relig. Chriſt. argumenta eludere fuerint conati. Tr.

(**) Alſo **TACITUS**, Lib. V. Hiſt. cap. 13. Pluribus perſuaſio inerat, anti

Apollo hat geſagt, die andern Götter wären (*)
Nur Geiſter aus der Luft, und ſolte man ſich kehren
Zur Juden GOtt allein: O Grieche, nimm diß an;
Wo nicht, ſprich daß dein GOTT ſonſt nichts, als lügen kan.
Was andre Sachen ſind, darvon ſie ferner ſingen,
Die haben keinen Schein bey rechten GOttes-Dingen:
Sie rühmen Glück und Fall, wann ein Tyranne ſiegt, (**)
Sie heiſſen, daß wie ſie, ein Kämpfer Opfer kriegt.
Wann ſie was züchtigs auch geſaget unter Zeiten,
Zu Deckung ihrer Liſt, ſeht wieder, wie ſie leiten
Auf böſe Liebesbrunſt, auf falſch-gewonnen Guth,
Und richten Zwietracht an, zu gieſſen Menſchen Blut. (***)
Und was noch nöthiger, ſie haben nie gegeben
Ein allgemeins Ziel, darnach der Menſch ſoll leben,
Und richten ſeinen Pfad, nie haben ſie erzählt,
Was nach der Zeit, für Lohn der Tugend ſey erwählt.

(a) Wann Grund der Wahrheit je der Heyden Bau getragen,
Und GOtt der Höchſte da gehabt ſein Wohlbehagen,

Es

---

quis Sacerdotum litteris contineri, eo ipſo tempore fore, vt valeſceret Oriens, profectique Judæa rerum potirentur: Eben dieſes ſagt SUETONIUS, in Flav. Veſpaſ. cap. IV. und JOSEPHUS, Lib. VII, de Bell. Jud. cap. 31. Mehr hiervon ſiehe bey dem FABRICIO. Lib. I. Bibl. Græc. cap. 30. GROT. ad Matth. II. p. 30. PRIDEAUX in Connex. Sacr. & Profan. Hiſt. Part. II. Lib. 9. p. 766. wie auch unſre Anmerckung zu dem Gedichte von der Menſchwerdung Chriſti, p. 599. im I. Theile der poet. Betracht. Tr.

(*) Dieſes Apolliniſche Oraculum iſt bey dem EUSEBIO. Lib. IV. præpar. Ev. cap. 4. dem AUGUSTINO. Lib. XX. de Civit. Dei. cap. 23. und andern zu leſen, welche allhier GROTIUS in den Noten anführet. Tr.

(**) Vid. OENOMAJIS, apud EUSEB. præp. Ev. L. V. c. 23. & 35. item cap. 32. vbi de Cleomede pugile, vid. & ORIG. contr. Celſ. L. III. obſervante hic GROTIO. Tr.

(***) Dieſer Vers hat in den neueſten Auflagen der Opiz. Gedichte gefehlet; wir haben ihn aber aus der erſten Ausgabe von 1631. allhier wieder eingeſchoben. Tr.

(a) Beweiß wider das Heydenthum, weil es vergangen iſt, ſo bald menſchliche Macht aufgehöret.

Es wäre nicht gefällt ſo leicht und alſobald,
Als ihm gemangelt hat die menſchliche Gewalt.
Wer das bekante Theil der Erden will durchgehen,
Wird kaum das Heydenthum ſehn in den Büchern ſtehen.
Kein Volck, ja wohl kein Menſch, der hält von dem noch was,
Das Babylon, Athen, Rom und Aegypten laß.
Ja da der Kayſer Macht der Götterdienſt geheiſſen
Erhalten in der Welt, mit ſchneiden, brennen, ſchmeiſſen,
Und Julian darnach mit aller böſen Liſt,
Vergieng er gleich ſo wohl, als wie ein fauler Miſt. (*)
Wie iſt nun diß geſchehn? mit Reuterey und Knechten:
Nein, JEſus hält die nicht: nie hat man ſehen fechten
Das alte Chriſtenthum. Durch etwan hohen Stand?
Der HErr ward für den Sohn des Zimmermanns erkant.
Durch groſſe Menſchenkunſt? wir haben nie gehöret
Von einem, welcher ihn die Redner Art gelehret.
Die Lehr iſt auch gantz ſchlecht, mit keiner Kunſt geziert,
Die keinen glatten Schein, noch Gläntzung mit ſich führt.
Kam es von Gaben her? er hat kein Guth beſeſſen.
Von ſüſſer Heucheley? es iſt uns unvergeſſen,
Was ſeine Lehre heißt: laßt Land und Haus allhier,
Ja Eltern für das Wort, und nehmt das Creutz herfür.
Und hierdurch mußte doch der Heyden Glaube fliehen;
Die böſen Geiſter ſelbſt auf JEſus Namen ziehen
Aus den Beſeſſenen. Wo Chriſtus kräftigs Wort
Gewachſen, hatten ſchon die Teufel keinen Ort: (**)
Sie werden Reden loß: die Weiſen unterfragen,
Woher diß Schweigen kömt, die Geiſter ſelber ſagen

Das

(*) Von dieſem allzugemeinen Ausdrucke haben wir oben bereits zum Ende des Erſten Buchs, unſre nöthige Erinnerung gethan. Mit leichter Mühe, und etwas ſaubrer, hätte dieſe Zeile alſo verändert werden können:

Vergieng er gleich ſo wohl; als Schnee zerſchmolzen iſt.

Zumahl da unſer Opitz ſelbſt ſchon oben im I. Buche, alſo gleicher Geſtalt wohl geſchrieben:

Der Heyden falſcher Wahn, von Königen verwehrt,
Iſt dennoch abgebracht, und als der Schnee, verzehrt. Tr.

(**) Siehe des TERTULLIANI Apologeticum, auch LUCIANUM in Pſeudomant. nebſt andern, welche hier GROTIUS anführet. Tr.

Das Zeugniß auch darvon, daß ihre Macht zergeht,
Wo Chriſtus wird genennt, und Chriſtlichs Weſen ſteht. (*)

(a) Will man die Aenderung des Gottesdienſtes ſchieben
Auch auf der Sternen Kraft, ſo wird nur diß geſchrieben
Ohn einigen Beweiß; der Grund will gar nicht ſeyn,
Dann was der eine ſagt, das ſtößt der ander ein.
Des Menſchen Wille kan nicht an den Sternen hangen,
So daß er Zwangesnoth von oben ſoll erlangen:
Dann ſolche Würckung kein geſchafner Cörper findt
An dem was Cörpers frey, als die Gemüther ſind.
Und wann vom Zwingen auch herrührten unſre Thaten;
So iſt die Kraft umſonſt, wordurch wir uns verrathen,
Die jeder in ſich fühlt: das menſchliche Gebot
Wär ohne Lohn und Straf, ohn Urſach, ohne Noth, (**)
Auch kan nicht Schuld in dem ſeyn, was man nicht kan fliehen:
Und weil GOtt gantz iſt gut, heiſt er nach dem uns mühen,
Was gut und ehrlich iſt, wer will es glauben dann,
Daß uns nicht gut zu thun ſein Himmel zwingen kan?

Wird

(*) Hiervon ſehe man des PRUDENTII Apotheôſin, v. 504. ſqq. ingleichen EUSEBIUM, in præparat. Evang. & JO. CHRYSOST. Homil. XI. ad I. Cap. Joann. pag. 76 opp. Tom. II. in N. T. ORIGENEM, CLEMENTEM ALEX. und andere. Inſonderheit des STPHAN. MORINI gelehrte Diſſert. de Oraculis, & cur defierant? und DAN. CLASENII. Lib. I. de Gentil. Orac. cap. 26. p. 213. nebſt andern, welche wir bereits angeführet, bey dem Gedichte von der Menſchwerdung Chriſti, im I. Theile unſerer poet. Betracht. p. 635. Tr.

(a) Beantwortung auf den Einwurf, daß der Gottesdienſt von Würckung der Sternen herrühre.

(**) Hiervon handelt ausführlich JUSTINUS MARTYR. in Apologet. II. TATIANUS und andre, die allhier vom GROTIO angeführet werden. Heut zu Tage ſuchen uns die übermäßig ſcharſinnige neuen Weiſen einen ſolchen ſonderbaren Sclaviſchfreyen Willen allzufreygebig, beyzulegen, welcher alſo von Ewigkeit her faſt beſtimmet worden, daß wir unſre Handlungen mehr aus einer unvermeidlichen mechaniſchen Nothwendigkeit; als einer ſelbſt erwehlten freyen Willkühr, verrichten müſſen, nachdem es nemlich die Einrichtung der ſchlimmbeſten Welt erfordert. Von welchem dunckelklaren Lehrſatze gantze groſſe Wagen voll Bücher bekannter maſſen geſchrieben worden, welche aber des groſſen Nutzens wegen, von wenigen geleſen, und von noch wenigern verſtanden werden. Tr.

Wird dieſer Wille dann vom andern wiederleget?
Kan Sünde ſeyn in dem, was GOttes Wille reget?
Entgeht GOtt, daß er nicht der Sünden Urſach ſey,
Wann GOttes eignes Werck den Menſchen nicht läßt frey?
Wann jemand ferner ſagt, daß unſer Leib berühret
Von Strahlen, ſo die Luſt von oben niederführet,
Die Seele zu ihm neigt, die ſich nicht ſelten kehrt,
Dasjenige zu thun, was Leibes Luſt begehrt;
Darauf dient wiederum, daß Chriſtus uns geheiſſen,
Daß man die Seelen ſoll von Luſt des Leibes reiſſen:
Die Schuld iſt ihr, und nicht des Leibes, welcher ruft,
Es kömt auch ſolches nicht von Sternen, oder Luſt.
Sind, die des Himmels Lauf durchſuchen, nicht geſtändig
Ein weiſer frommer Mann mach ihm die Sternen bändig? (*)
Nun war kein frömmer Volck, als diß, das mit der That
Die Nazarener Lehr in ſich empfangen hat.
Worunter auch, als ſchon erklärt vor dieſem, waren
Viel Männer hochgelehrt, verſtändig, ſehr erfahren.
Auch ſieht der Sternen Kraft (die Kunſt giebt den Beſcheid)
Auf ein gewiſſes Land, und währt gewiſſe Zeit.
Des Glaubens Jahre ſind ſchon mehr, als ſechszehnhundert,
Auch iſt ſie in kein Theil der Welt nicht abgeſondert,
Sie geht von da, wo meiſt regiert der Sonnen Brand,
Durch das gemäßigte, bis zum beeißten Land.

(a) Auch deſto minder kan den Heyden wiederſtreben
Durch etwas das Gebot, ſo Chriſtus uns gegeben,

Weiſ

(*) Das alte Sprichwort bey den Lateinern iſt ſattſam bekannt:
Sapiens dominabitur Aſtris.
Ingleichen, was PTOLEMAEUS geſagt: Δύναται ὁ ἐπιστήμων πολλὰς ἀποστρέψαι ἐνεργείας τῶν ἀστέρων. Ein kluger Mann kan viele gefährliche Einflüſſe der Sterne von ſich abwenden. Welchen ſonderbaren Ort auch GROTIUS hier anführet. Tr.

(a) Antwort auf diß, was geſagt wird, daß etliche Theile der Chriſtlichen Lehre ſchwer zu glauben ſind; und Beweiß, daß ſolche oder ja eben ſo ſchwere auch in den Heydniſchen Schriften gefunden werden.

Weil jedes Theil darvon ſo offentlich iſt gut,
Das manches Heydenmenſch es auch bekennt und thut.
Nie hat Gewohnheit ſie ſo an Vernunft verſehret,
Daß der nicht jenes Stück und dieſer diß gelehret:
Als daß der Gottesdienſt haſt äuſſerlichen Schein,
Und in dem Hertzen will mit Andacht wohnhaft ſeyn: (*)
Daß wollen Böſes thun ſich gleiche dem Verbrechen: (**)
Und daß es Sünde ſey empfanganes Leid zu rächen: (***)
Daß eine Frau allein muß nehmen einen Mann, (****)
Aus treuer Liebesbrunſt, und ſich nicht ſcheiden kan. (†)
Das jedern Menſchen ſich der Menſch auch ſoll erbarmen, (††)
Und alſo viel er mag behülflich ſeyn den Armen:
Daß der, ſo Tugend liebt, ſein Eſſen, Tranck und Kleid (†††)
Begnüglich ſuchen ſoll, ſoll fliehen ſchwur und Eyd. (††††)
Man muß mir dieſes auch zu ſagen noch erlauben,
Wo was ſcheint ſchwer zu ſeyn in dieſem, was wir glauben,
Daß diß, und ſchwerers noch, durch die wird fürgeſtellt,
Die doch das Heydenthum für höchlich weiſe hält.

Von

(*) Dieſes nemlich bekennen PLATO, PLUTARCHUS, MENANDER, MAX. TYR. PARPHYRIUS, CICERO, SENECA, PERSIUS, und viele andre vernünftige Heyden mehr, deren Stellen hier GROTIUS nach der Länge, anführet in denen lateiniſchen Anmerckungen zu dieſem Wercke, p. 216. Tr.

(**) Hiervon bereits oben, zum II. Buche, Not. 45.

(***) Dieſes lehret PLATO in Criton, MAXIMUS TYR. Diſſ. II. MENANDER, SPARTIANUS und andre, die GROTIUS hier anzieht, und ſonderlich, HUETIUS, Alnet. Quæſt. Lib. III, cap. XVIII. p. 421. ſqq. Tr.

(****) Alſo EURIPIDES, ANDROMACHE, SALLUSTIUS und andre, wie eben dieſer zeigt. Tr.

(†) Wie vor dieſem es alſo bey den Römern löblich gehalten worden, nach dem Zeugniß des VALERII MAX. Lib. II. cap. 1. wie GROTIUS anmerckt. Tr.

(††) Alſo TERENTIUS, CICERO, SENECA, EPICTETUS und andre mehr. Tr.

(†††) Hiervon SENECA, LUCANUS, EURIPIDES und ARISTIDES und viele andre. Tr.

(††††) Davon ausführlich PYTHAGORAS, HIERODES, M. ANTONINUS, ISOCRATES, SOPHOCLES und viele andre, Sonderlich unſer GROTIUS ſelbſt Lib. II. de Jure Bell. & pac. cap. 13. und unſer Gedichte von Eyd, im I. Theil der poet. Betracht. p. 819. ſqq. Tr.

Von Unvergänglichkeit der Seel und Auferſtehen
Der Todten, laß ich dich ins Buch zurücke gehen.
Ariſtons Sohn, der durch Chaldäa kömt ſo weit,
Theilt GOttes Weſen ein in Drey-Selbſtändigkeit, (*)
Da er den erſten dann für Vater auch erkennet,
Und ihn den höchſten GOTT, der GOttheit Urſprung nennet:
Den andern für Verſtand, Wort und Gemüthe nimt,
Die väterliche Pflantz, aus der diß alles kömmt:
Den dritten der Welt Seel, aus dieſem hergefloſſen,
Der alles unterhält und bindet, was entſproſſen.
Viel andre, ſelber auch der Kayſer Julian, (**)
Geſtehen uns, daß GOtt wohl an ſich nehmen kan
Die menſchliche Natur: ja meynen ſolches Weſen
Geſchehe nur allein den Krancken zum Geneſen.
Stößt jemand ſich ans Creutz? auf daß ich ſetze bey
Was von den Göttern ſagt die blind Abgötterey,

Da

(*) Dieſen Vers tadelt zwar Tſcherning, in der Teut. Schreib- und Sprachkunſt, p. 103. gleichwie auch vorher unſer Opiz ſelbſt dergleichen vielſylbichten Wörter am Ende der männlichen Reime, verworffen, im VI. Cap. von der Poeterey, p. 26. Allein ich kan die gründliche Urſache dieſes angegebenen Tadels, noch zur Zeit, nicht einſehen. Was ſonſt die Sache ſelbſt anbelangt: So hat PLATO, das iſt Ariſtons Sohn, in Epiſtola ad Dionyſium, im Timæo und an andern Orten mehr, das Göttliche Weſen in 3. Theile, oder Naturen abgetheilet, nemlich in dem Vater, den väterlichen Sinn oder Verſtand, und dann in die Seele, in welcher alles erſchafne erhalten würde: welche ſonderbare Meynung PROCLUS und CHALCIDIUS ad Timæum, noch weiter Sinnreich ausführen, vieler andrer zu geſchweigen, welche hier GROTIUS anführet: Vornemlich aber der groſſe CUDWORTH, der de Trinitate PLATONIS, & Platonicorum item Gentilium, Aegyptiorum & Judæorum, am ausführlichſten gehandelt in Syſtem. Intellect. Lib. I. cap. 4. pag. 636. ſqq. wie auch HUETIUS, in Alnetan. Quæſt. Lib. II. cap. 3. p. 117. ſqq. Tr.

(**) JUIANUS nemlich ſaget bey dem CYRILLO, im VI. und VIII. Buche, daß es nicht unvernünftig oder unglaublich ſey, daß Jupiter den Aeſculapius gezeuget und in einer ſichtbaren menſchlichen Geſtalt, auf Erden habe herum gehen laſſen, wie GROTIUS hier anführet, und ſonderlich nur gedachter, HUETIUS, Quæſt. Alnet. Lib. II, c. XIII. p. 233. ſqq. vid. & PLUTARCH, Lib. VIII. Sympoſ. Quæſt. I. Tr.

Da einer dient als Knecht, der andre wird geſchlagen
Vom Donner, wird zerhackt in Stücken, weggetragen. (*)
Die Klügſten ſprechen ſelbſt, daß Tugend zu der Zeit
Wann ſie mehr koſten muß, mehr iſt in Frölichkeit. (**)
Mir liegt des Socrates ſehr ſchöner Spruch im Sinne, (***)
Damit ein Menſch gerecht vollkommen werden könne;
Soll ſeine Tugend gantz entblöſſet ausgeſetzt,
Und er vor andern ſelbſt ein Schelme ſeyn geſchätzt,
Darüber jämmerlich geſchlagen und gefangen,
Verhöhnt, ja endlich noch an Galgen gar gehangen.
Wie könnt auch jemand ſeyn ein Fürbild der Geduld,
Der nicht das ſchwereſte gelitten ohne Schuld?

(*) Siehe die Exempel hievon bey dem HUET. Quaeſt. Alnet. Lib. II. cap. XIX. p. 255. Tr.

(**) Aus dem LUCANO, Lib. IX. 404.

Lætius eſt, quoties magno ſibi conſtat Honeſtum.

Alſo auch SILIUS ITAL. Lib. I. 533.

Gaudetque niteſcere duris
Virtutem, & decoris pretio diſcrimina penſat.

Mehr dergleichen Stellen kommen bey dem CICERONE, SENECA und andern, oft für. Tr.

(***) Bey dem PLATONE Lib. II. de Republ. welchen nachdencklichen Ort hernach CICERO im III. Buche de Republ. alſo zu Latein überſetzet: Bonus ille Vir vexetur, rapiatur, manus ei denique auferantur, effodiantur oculi, damnetur, vinciatur, uratur. Noch einen hierher gehörigen ſchönern Ort führet LACTANTIUS, Lib. VI. Inſtit. div. cap. 17. aus des SENECAE verlohrenen moraliſchen Büchern an, welchen hier GROTIUS nebſt andern beygebracht. Siehe auch des ſel. GOTTFR. OLEARII fürtreflichen Buch, JEſus der wahre Meßias, im II. Theil. Cap. 3. p. 438. ſqq. Tr.

Ende des Vierten Buches.

Das Fünfte Buch.

Wie der in einer Höl' hat etwan müſſen liegen, (a)
Und allgemach allein herauſwärts kömt geſtiegen,
Nach dem er hat gewohnt in einer finſtern Nacht,
Und ſeinen ſchweren Gang der Hälfte zu, vollbracht,
Wann er ein wenig Licht von oben her ſicht gleiſſen,
Nicht weiß, ob er es ſoll Tag, oder Dunckel heiſſen:
So ich, durch Unverſtand der Heyden abgemüht,
Komm jetzt zu euch, o Volck, von Abraham Geblüt,
Für welche Paulus ſeufzt, die ihr die Bücher höret,
Daraus man auch bey uns, die Wahrheit GOttes lehret,
Der Heiligen Geſchlecht, dem GOtt als Liebespfand
Bald der Propheten Schar, bald Engel hat geſandt,
Aus dem dem Fleiſche nach, Meßias iſt gebohren,
Und die er erſtlich ihm zu Lehrern hat erkohren,
Nicht traget unſrer Scheu; dann wir bekennen auch,
Daß wir nur Zweige ſind, geimpft auf euren Strauch. (*)
GOtt kennet meinen Wunſch, daß bald doch möge kommen
Der ſüſſe Tag, wann euch die Decke weggenommen
Soll vom Geſichte ſeyn, damit auch ſehet ihr,
Wie das Geſetze ſey erfüllet, als wie wir:
Wann jeglicher von uns ſoll eines Mantel ziehen, (**)
Der aus Hebräer Art, und ſagen, laſſt uns knien
Und ehren, wie uns heißt der ewige Befehl,
Den GOtt des Abraham, Iſaac und Iſräel.

(a) Wiederlegung der Judenſchaft, und anfänglich mit Anredung der Juden.

(*) Dieſes und was ferner folget, iſt aus der Epiſtel an die Römer, Capp. IX. X. und XI. wie auch Matth. XV. 24. genommen, wie GROTIUS ſelbſt hier angemercket. Tr.

(**) Siehe die Weiſſagung des Propheten Zacharias, Cap. VIII. 20. und andre Stellen der Heil. Schrift, welche GROTIUS ebenfalls hier anführet. Tr.

(a) Hebräer, ſage mir, wann Heyden Lügen nennen
Der Wunderthaten Werck, die wir, wie ihr, bekennen,
Und der That, dem daher der Name Moſes kam,
Dieweil ein Königs Kind ihn aus dem Waſſer nahm; (*)
Was bringt ihr ſonſt herfür, als daß die feſte Sage,
Beſtändig hat gewährt ſo lange Jahr und Tage,
Und kräftig iſt geglaubt, das aber nie geſchehn,
Wann manche Menſchen nicht ein Theil darvon geſehn;
Daß eine Hand-voll Mähl ein Haus hat können ſpeiſen, (**)
So eine lange Zeit, wie will man diß erweiſen?
Daß wenig Oeles viel Geſchirr hat voll gethan,
Und daß der krancke Syr geſund aus dem Jordan (***)
Hinweg gegangen iſt, daß Todten aus der Erden (****)
Von Heiligen erweckt, wie kan es klar wohl werden,
Als weil das Zeugniß ja bey treuen Leuten ſchwebt,
Die damahls, oder doch nicht weit darvon gelebt?
Daß der Elias ward vom Kutſchen voller Flammen (†)
Von hier hinauf geführt, das glauben wir zuſammen,
Weil

(a) Beweiß, daß den Juden gebühret die Wunderthaten JEſus für erwieſen zu halten.

(*) GROTIUS ſcheinet hier der Meynung der alten, als nemlich des JOSEPHI, CLEMENTIS ALEX. PHILONIS und andrer zu folgen, daß nemlich der Name Moyſes, von dem Aegyptiſchen Wort Moy, Mo, Mos, Mom oder Moa, welches ſo viel als Waſſer bedeutet, herſtammen ſoll: davon SCALIGER ad Fragment. Vet. BERNARD ad JOSEPH. Antiquit. L. II. c. 9. p. 123. STEPH. MORINUS, de Lingua primæva, VOSSIUS, KIRCHERUS und andre mehr nachzuleſen, wie wir ſchon erinnert, in Obſervat. Crit. Lib. IV. cap. 20. pag. 437. Sonſt aber wird das Wort Moſes bekanntermaſſen, von dem Hebr. משה Moſche, herausgezogen, hergeleitet. Welche Etymologie aber unter dieſen beyden die beſte ſey; läßt ſich allhier nicht ausführlich unterſuchen; zumal da ſie beyde viel Wahrſcheinlichkeit für ſich haben. Tr.

(**) Vid. II. Reg. IV. von der armen Wittwen reichen Oelkrug.

(***) Nemlich der Syriſche Feld-Hauptmann Naeman, welchen das Baden des Jordans von ſeinem ſonſt unheilbaren Ausſatze gäntzlich befreyete, wie zu ſehen II. Reg. V.

(****) Wie der todte Sohn der reichen Frau zu Sunem, von dem Propheten Eliſa wieder lebendig gemacht worden. II. Reg. IV. &c.

(†) Im II. Buch der Könige, im 2. Capitel.

Weil als ein Zeuge diß derjenige beweißt,
Der von ihm hat geerbt den Mantel und den Geiſt. (*)
Daß unſer Nazaren gen Himmel ſey gefahren,
Zeugt zwölfer Männer Mund, die guten Wandels waren: (**)
Viel mehr noch zeugen uns, es ſey derſelbe Mann
Von Todten auferweckt. Was läugnet ihr es dann?
Iſt diß nun beydes war, ſo iſt es nicht erlogen,
Was JEſus hat gelehrt, GOtt hab uns dann betrogen.
Was hierauf gegen uns von euch auch iſt erdacht,
Kan werden wieder euch von Heyden fürgebracht.
Und was ihr ferner ſagt zu Ehren eurer Zeugen,
Das können wir ſowohl und mehr auf unſre beugen.
Wer etwas recht zu ſeyn in ſeiner Sache meynt,
Und in des andern Sach es wiederum verneint,
Zeigt, daß er eines theils der Wahrheit Fall begehret:
Dann gleiche Sache wird durch gleichen Schein bewähret.
So müßt ihr Chriſtus Wort nun laſſen gültig ſeyn,
Wo nicht, ſo fällt bey euch auch Moſes Wahrheit ein.

(a) Doch ihr bekennet auch, daß viel von Wunderwercken
Durch JEſus ſey gethan, ſein Lehren ſo zu ſtärcken.
Die Wahrheit zwinget euch, daß ihr es müßt geſtehn,
Daß dann genug, wann euch die Sinnen nicht entgehn.
Dann wann GOtt will, daß wir hoch jemand ſollen achten,
Wie kan ers beſſer thun, als durch dergleichen Machten?
Sagt ihr, es iſt geſchehn durch bloſſe Zauberey,
So iſt vorhin geſagt, daß diß nicht möglich ſey. (***)

(*) Nemlich ſein Nachfolger Eliſa, der ſeinen Geiſt zwiefach ererbet, auch ſeinen herabgefallenen Mantel aufgehoben, und damit den Jordan zertheilet, wie eben daſelbſt zu ſehen. Tr.

(**) Der zwölf Apoſtel, Marc. XVI, 19. Luc. XXIV, 52. Act. I.

(a) Antwort auf den Einwurf, daß die Wunderthaten ſollen durch Zauberey geſchehen ſeyn.

(***) Nemlich oben im IV. Buche, woſelbſt unſre Anmerckungen nachzuſehen.

Man weiß, des Teufels Reich iſt überall zerbrochen,
Wo angenommen iſt das Wort, ſo er geſprochen.
Sagt ihr, Aegypten hat ihn dieſe Kunſt gelehrt,
Ich weiß nicht, ob diß nicht auf Moſes mehr gehört:
Dann JEſus war ein Kind, und ward bald weggenommen,
Da Moſes hat daſelbſt ſein Wachſen überkommen, (*)
Und alle Kunſt erlernt, die Memphis hielt in Hut.
Gleich wie nun Plinius dem euren Unrecht thut, (**)
Und nachmals Apulei, die ſo in Irthum kamen,
Daß ſie zun Zauberern geſetzet Moſe Namen,
So thut ihr unſerm auch. Ihr Unſchuld die erſcheint
Daß beyder Satzungen der Zauberey ſind feind.
Wann auch geweſen wär in JEſus Zeit zu finden
Ein Mittel und Artzney für Krüppel und für Blinden,
Die Kayſer hätten ſie gefunden, welche Zeit (†)
Und Koſt anlegten gern zu aller Fremdigkeit.
Der Rath im Sanhedrim, von dem ihr ſagt und lehret, (††)
Daß ihm die Zauberkunſt zu wiſſen hat gehöret;
Der würde JEſus diß wohl haben nach gemacht,
Und ſeinen Ruhm dadurch in Niedrigkeit gebracht.

(a) Muß

(*) Siehe Exod. II. IV. ſqq. und ſonderlich Act. Apoſt. VII, 22. wie auch die Zeugniſſe der Heyden und Ausländer, als des MANETHONIS, CHÆREMONIS, und LYSIMACHI, bey dem JOSEPHO, Lib. I. contra APION. ingleichen des TACITI, Lib. V. Hiſt. cap. 3. 4. und des JUSTINI, Lib. XXXVI, cap. 2. wie auch GROTIUS allhier angemercket. Tr.

(**) PLINIUS nemlich im XXX. Buche, Cap. I. und APULEJUS in ſeiner Apologia, zahlen den Moſes mit unter die Zaubrer, nemlich wegen ſeiner Wunderthaten, welche doch durch GOtt ſelbſt gewircket worden. Tr.

(†) Als zum Exempel der Kayſer Tiberius und Nero, von welchen TACITUS, SUETONIUS und PLINIUS berichten, daß ſie alle Mühe und Koſten angewendet, alle geheime und magiſche Künſte zu erlernen. TACITUS, nemlich von Tiberio, Lib. VI. Annal. und SUETONIUS, in ſeinem Leben, cap. LXIII. & LXIX. und vom Nerone PLINIUS, Lib. XXX. cap. 2. wie auch GROTIUS hier angemerckt. Tr.

(††) Siehe hiervon den Thalmud, Tit. de Synedrio & de Sabbato, obſervante hic GROTIO. Tr.

(a) Muß auch ſeyn wiederlegt, was andere fürmahlen
Von eines Namens Schrift aus Salomons Cabalen,
Wie daß derſelbe durch zwey Löwen ward verwacht, (*)
Wohl tauſend Jahre lang, unendlich Tag und Nacht?
Von welchen Löwen wir nur einigen Buchſtaben
Im Königbuche nicht, noch Tagregiſter haben:
Noch in Joſephus ſelbſt, der nichts nicht hinterkehrt,
Was bey den Juden nur geſchehn iſt wiſſens werth,
Noch bey den Römern auch, da wir Bericht empfangen,
Wie Magnus ihre Kirch inwendig iſt umgangen. (**)
Die Worte deuten an, was von uns wird gedacht,
Was mehres noch zu thun ſteht nicht in ihrer Macht:
Hat Salomon gewußt den Namen, was zu machen
Von groſſer Wunderthat, warum that er nicht Sachen,
Wie JEſus zwar gethan? die Fabel gehet nicht:
Wer ſolchem Dinge glaubt, der haſſet wohl das Licht.

(b) GOtt, ohne deſſen Trieb und ohne deſſen Willen,
Kein Menſch nicht und kein Geiſt nur etwas kan erfüllen;
Stellt bey dem Moſes euch ein Kennezeichen ein, (***)
Wann Wunder glaublich iſt, und aber nur ein Schein.
Sucht iemand, ſagt er, euch durch Zeichen zu bewegen,
Daß ihr an meine ſtatt, der Götter Dienſt ſolt hegen,
Vertrauet ſolchem nicht: weil GOtt euch Prüfung giebt,
Ob ihr als euren GOtt, ihn auch von Hertzen liebt.

(a) Antwort auf den Einwurf, daß die Wunderthaten durch inwendige Kraft der Worte ſollen geſchehen ſeyn.

(*) Auch von dieſer lächerlichen Fabel handeln die Rabbinen hin und wieder, wie davon LUNDIUS in ſeinem jüdiſchen Heiligthümern mit mehrern nachzuleſen. Tr.

(**) Nemlich Pompejus Magnus, der Jeruſalem eingenommen und das Allerheiligſte des jüdiſchen Tempels zugleich fürwitzig beſehen. Siehe was wir hiervon ſchon oben zum IV. Buche, angemercket haben. Tr.

(b) Beweiß, daß JESUS Wunderthaten Göttlich waren, weil er den wahren GOtt, Schöpfer Himmels und Erden, lehrete.

(***) Nemlich im V. Buch Moſes, im XIII. Cap. zum Anfange.

Woraus dann ferner wird unzweiffelich geſchloſſen,
Wie dann ſelbſelbſt geſtehn auch eure Lehrgenoſſen, (*)
Wer ehrt den wahren GOtt, und Wunder thut darbey,
Daß ſeinen Worten dann euch auch zu glauben ſey. (**)
Nun iſt es offenbar, daß wir nach JEſus Lehren,
Nicht Bel, noch Aſtaroth, nein, ſondern den GOtt ehren,
Der Erd und Himmel ſchuf, der über alles ſteigt,
Der ſich dem Abraham und Moſes hat gezeigt:
Er ſelbſt und wir, die wir ſein Wort und Vorſchrift lieben,
Bekennen wahr zu ſeyn, was Moſes hat geſchrieben,
Und andre Männer auch, ſo haben auferbaut
Der heilgen Kirche Werck, die man verſammlet ſchaut.

(a) Ihr meynet den Beweiß mit dieſem zu verletzen,
Das JEſus Lehre weicht von Moyſes Geſetzen.
Doch das iſt nicht genug, ja es beſagt diß nicht
Auch eurer Lehrer Rath, der ſonſt in Sachen ſpricht.
Dann dieſe ſagen euch: ſo iemand ſich läßt ſehen, (***)
Durch den viel Wunderthat bey euch pflegt zu geſchehen,
Brecht dann, wie er euch heißt, frey allerley Gebot,
Nur daß ihr etwan nicht ehrt einen fremden GOtt.
Iſt GOtt nicht höchſter HErr, als wie er war zu ehren,
Da er euch die Geſetz' aus Sinai ließ hören?
Ob er dieſelbe Kraft nicht jetzt auch in ſich findt?
Nichts mächtigs iſt, das ſich durch ſein Geſetze bindt.
Daß GOtt den Menſchen nun läßt jung ſeyn und veralten,
Daß er die Erde läßt erwarmen und erkalten,

Das

(*) Siehe hiervon den MOSEM MAIMONIDEM und andre, die in dem Conciliatore MANASSIS, Quæſt. IV. ad Deuteron. angeführet worden, wie GROTIUS hier bemercket. Tr.

(**) Dieſes führet inſonderheit CHRYSOSTOMUS ſehr wohl aus, V. adverſus Judæos, & ſermone, Chriſtum eſſe deum, wie ſelbiges GROTIUS hier erinnert. Tr.

(a) Antwort auf den Einwurf, das JEſus Lehre mit Moſes in allem nicht überein komt, und Beweiß, daß ein beſſer Geſetze, als Moſes gegeben, hat ſeyn können.

(***) Nemlich in Thalmud, Tit. de Synedrio, ſehe GROTIO.

Das ſtreitet nicht an ihm mit der Vollkommenheit:
Das Werck verändert ſich, und er bleibt allezeit.
Der Adam einen Baum für ſeinen Todt hieß achten,
Der Abraham den Sohn gebothen ab zu ſchlachten,
Der oft die Opferung weit vom Gezelte nimt,
Zeigt, daß, wie er befiehlt, die Welt den Lauf bekömt.
Zwar das Geſetz iſt gut, das GOtt hat in den Steinen
Verzeichnet, gleich ſo wohl doch müſſen wir nicht meynen,
Daß es unmöglich war, daß er nicht ſolt hernach
Ein anders geben auch, dem minder noch gebrach.
Die Väter überſehn den Kindern die Gebrechen,
Ja werden auch wie ſie, was ſtammelhaftig ſprechen,
Bald da verbieten diß, bald dort zu willen ſeyn,
Bald locken durch ein Obſt, und bald mit Ruten dräun. (*)
Wann dann die Jahre ſich beginnen was zu ſtärcken,
Da lehret man ſie recht auf Ehr und Tugend mercken,
Man zeiget, was für gut zu hoffen mit der Zeit,
Verhalten ſie ſich wohl, wo anders, was für Leid.
Seht Moſes, der die Rach ein Theil hat zugelaſſen,
Er ſelber ſehr gedruckt, ſanftmüthig auſſer maſſen, (**)
Bath für die Quäler noch. Seht David, er verſchont (***)
Den, der ihm Krieg anthut, und ihn mit Schmach belohnt:
Den Ehegatten wird kein Thier nicht von ſich jagen,
Doch das Geſetze hat diß jener Zeit ertragen.
Von dieſen allen wird die Satzung mehr geliebt,
Der ehe, weder die, ſo ihnen Moſes giebt.
Die gröſte Schar des Volcks macht des Geſetzes Sitten: (****)
So hat GOtt in gemein auch damals viel erlitten,

Bis

(*) Vorher hieß es: bald Ruten zeigen für, welches aber ſehr harte und wieder die reine Wortfügung klinget; daher es alſo leicht von mir geändert worden. Tr.

(**) Als Exod. XXXII. 11. ſqq. Num. XI, 2. XII, 13. XIV, 13. und an andern Orten mehr, die GROTIUS hier anführet. Tr.

(***) Nemlich 2 Sam. XVIII. & 2 Sam. XVI.

(****) Siehe hiervon PORPHYRIUM, Lib. I. de Abſtinent. Animal. und ſonderlich ORIGENEM, Lib. III. contra Celſum. Welches herrliche Werck der

Bis daß er in der Zeit, für aller Zeit bedacht,
Ihm durch mehr groſſe Kraft, ein neues Volck gemacht.
Der Lohn, der gleichfalls wird benennt in Moſes Lehren,
War Reichthum, und was ſonſt zum Leibe kan gehören,
Das Ewige, ſo als im finſtern Winckel war,
Das wolt erforſchet ſeyn, eh als es recht ward klar.
So könt ein beſſeres Geſetze ſeyn gegeben, (*)
Daß ſo gewiß verheißt ein ewig-ſeligs Leben,
Das niemand klagen kan, der Glaube ſey zu ſchwer,
Noch zweifeln, als allein das Saducäer Heer. (**)

(a) An ſtatt nun ihm herfür zu dancken, ihn zu preiſen,
Der dich, o Iſrael, iſt kommen an zu weiſen,
Mit voller Sicherheit, wohin die Straſſe geht,
Was reicher Lohn das ſey, der dir zu hoffen ſteht;
Sagſt du ihm Böſes nach, belohneſt ihn mit Schanden:
Warum doch? weil es uns ein Theil von Moſes Banden
Entbunden hat: wiewohl hieraus nicht erſtlich kam
Der groſſe Haß, darmit ihn hat verfolgt dein Stamm;
Dann er, ſo lang er hier auf Erden wolte wandern,
Hielt Moſes Geſetz, und ſchaft es auch den andern.
Die er geſaubert hat, ſchickt er den Prieſtern zu: (***)
Lebt deinen Sitten nach, und hält die Paſcha-Ruh. (†)
Daß er den Krancken läßt auf Samſtag heil weg gehen, (††)
Aus Kraft der Göttlichkeit, das giebt er zu verſtehen

Aus

---

der unſterbliche Mosheim uns nunmehr zum unglaublichen Nutzen der Chriſtl. Kirchen, dergeſtalt ſchön teutſch überſetzt geliefert, daß wir faſt den Griechiſchen Text ſelbſt, wie zierlich und nachdrücklich er auch iſt, darüber vergeſſen können. Übrigens ſiehe hier GROTIUM. Tr.

(*) Siehe hiervon Hebr. VII, 19. 22. VIII. 6. 2 Timoth. I, 10. &c.

(**) Von dieſen unglaubigen und verſtockten Leuten, ſiehe, wo es beliebig, unſre Anmerckung zu unſers GROTII Chriſt. par. p. 163. ſqq. Tr.

(a) Daß JEſus als er auf Erden gelebt, die Geſetze gehalten, und hernach die Befehle, ſo in ſich ſelbſt von keiner Gütigkeit waren, hinweg genommen habe.

(***) Matth. VIII, 4. Marc. I, 44. Luc. V, 14. &c.

(†) Luc. II, 41. Jo. II, 13. 23. XI, 56. XII, 1. Jo. VII, 2.

(††) Matth. XII, 5. 11. &c.

Aus Moſes, recht zu ſeyn: das gäntzliche Gebot
Belangend, brach er nicht allhier das minſte Jot.
Die Euren haben doch, ihr Juden, ihn aus Haſſen
Durch Römiſche Gewalt, ſehr grimmig tödten laſſen:
Nach dem er aber nun vom Tode war befreyt,
Gefahren öffentlich in Hof der Ewigkeit,
Nach dem er auch gebraucht zu ſeinen Abgeſandten
Die Zungen und den Geiſt bey Frommen und Bekandten,
Und herrſchte nun, als Herr der Welt, in höchſter Pracht;
Da hat er allererſt gebraucht die groſſe Macht,
Von welcher Daniel vor langer Zeit, geſprochen, (*)
Vorſehende, daß wann nun werde ſeyn zerbrochen
Der Antiocher Kron und Ptolemäer Reich,
(Das da als JEſus kam, faſt war geſchehen gleich)
Der Richter aller Welt, der älteſt in den Tagen,
Die Herrſchaft würde dann des Menſchen Sohn antragen,
Die ewig wären ſoll, und ſich erſtrecken weit,
Auf aller Zungen Volck durch dieſe Welt zerſtreut. (**)
Was für Geſetze hat er wollen auch entbinden?
Das Gegentheil darvon iſts an ſich ſelber Sünden;
Nein; weil es Dinge ſind, wie euch doch Herz und Muth
Selbſt ſaget, die für ſich nicht böſe ſind, noch gut.
Das auch darauf erſcheint, daß er, der in gemeine
Die gantze Welt beherrſcht, nur einem Volck alleine
Ertheilet diß Gebot, und nicht eh, als die Welt
Zwey tauſend Jahr und mehr, war in den Grund geſtellt.

(*) Daniel, Cap. III, VIII, & XI. &c. Worüber die gelehrten Ausleger nachzuleſen; vornehmlich aber der groſſe JOS. SCALIGER im VI. Buche de Emendat. Temp. wie auch HUMFR. PRIDEAUX, in ſeinem Zuſammenhange der geiſtl. und weltlichen Hiſtorie; oder der Connexion der jüdiſchen mit der Profan-Geſchichte. Tr.

(**) Zuvor hieß es hier: und ſoll ſich ſtrecken aus, und dann im andern Reim: durch dieſer Erden Haus. Weil aber der erſte Vers gar zu harte; der andre aber etwas gezwungen; ſo haben wir beyde alſo wohlbedächtig geändert. Tr.

Er der durch Cains Hand erbärmlich umgekommen (*)
Der Erden vierter Theil, und der ſo aufgenommen (**)
Iſt aus der Sterblichkeit, und der viel Zeit gebaut
Am Holtze, dem die Welt ward auf die See vertraut, (***)
Der Fürſt Melchiſedech, der GOtt in Salem lehrte,
Und welchem Abraham den Zehenden verehrte,
Job, der aus Frömmigkeit, im Creutze nicht verzagt,
Die wüſten nichts darvon, und haben GOtt behagt.
Der Vater, dem für Ur ward Canaan erwählet, (†)
Und Iſaac, und der zwölf Söhne hat gezehlet, (††)
Die waren mit ſo viel Geboten nicht beſchwert:
Sie trauten GOtt, und GOtt gab diß, was ſie begehrt.
Und Moſes ſelbſt hat nie geſagt, daß wieder Willen,
Sein Schwäher die Geſetz in allem mußt erfüllen,
So die von Iſrael angiengen nur allein,
Und wer der Judenſchaft wolt einverleibet ſeyn.
So Jonas ſtrafte nie die ſtoltzen Niniviten
Daß ſie hieran geirrt, noch andere verbieten
Zu laſſen das Gebot, das Moſes aus Chalde,
In Memphis, Sidon, Tyr und auch in Idume:
Die ſondern Satzungen die waren nur zur ziehen
Auf eine Zeit und Volck, theils Miſſethat zu fliehen, (†††)
Theils

(*) Nemlich der gerechte Abel, welchen GROTIUS hier ſehr ſcharfſinnig den vierten Theil der Erden nennet, weil damahls nur vier Perſonen, als Adam, Eva, Abel und Cain, auf der Welt gelebet; welches zwar die ſogenannten Præ-Adamitiſten nicht zugeben wollen; ob ihnen gleich die Heil. Schrift deutlich wiederſpricht. Eben dieſen ſchönen Ausdruck aber hat unſer GROTIUS gleichergeſtalt beliebet in ſeiner ausnehmend ſchönen Tragödie Chriſt. Pat. Act. III, 575. ſqq. vbi ſontium

Pater ille, cujus non litanti dextera
Frater recentis quarta pars Mundi jacet?

Woſelbſt unſre Anmerckungen, pag. 349. nachzuſehen. Tr.

(**) Verſtehe den frommen Enoch, welchen GOtt im 365. Jahre, lebendig in Himmel aufgenommen, Geneſ. Cap. V.

(***) Nemlich Noah, Geneſ. VI. &c.

(†) Abraham, wie bekannt.

(††) Jacob, der Vater der zwölf Söhne, und Stifter der zwölf Stämme.

(†††) Hiervon handeln öfters die Propheten, ſonderlich Ezechiel, im XVI. Cap. und ferner, wie GROTIUS anmerckt. Tr.

Theils zu Erkündigung Gehorſams dieſer Art,
Theils auf das künftige, das ſo bedeutet ward.
Wann ſolche GOtt der HErr nun abgeſchaft will ſehen,
Verwundert euch nicht mehr, als wann ihr ſeht geſchehen,
Daß ein vornehmer Fürſt, der groſſes Reich beſitzt,
Ein Dorf und Ort nicht mehr bey ſeiner Satzung ſchützt.
Schaut GOttes Bücher durch: man hört ihn nichts da ſprechen,
Was ihn verbinden kan, nicht das Gebot zu brechen.
Den ewigen Befehl hat er es zwar genannt;
Doch von Regenten hier iſt eben diß bekant, (*)
Wann ſie Befehle thun bey ihren Unterſaſſen,
Die nicht durch Zeitverlauf ſoll frey ſtehn nach zu laſſen,
So daß dergleichen Recht aus eigner Kraft muß ſtehn
In Fried und Kriegeszeit, und unverbrüchlich gehn.
Doch hat der hohe Stab Veränderung zu machen, (**)
Nach der Gelegenheit der allgemeinen Sachen.
GOtt ſpricht hier auch alſo: oft ſetzt er etwas ein,
Bald das, bald wieder diß, das nur einmal darf ſeyn,
Als damahls, wann das Volck durchzeucht die wüſten Wälder, (***)
Und damahls, wann es hat die Cananäer Felder: (****)
Im Fall er ein Gebot nun etwan ewig nennt,
Bezeugt er, daß er diß von jenen andern trennt,
So daß es unrecht, ſich zu äuſſern deſſen Bürde,
Bis er es, der es gab, auch ſelbſt verändern würde.
Ein ewiges Gebot ward auch bey euch genennt
Ein Recht von langer Zeit, das dann ſich hat geendt,
Wann

(*) Alſo Leg. Hac edictali, Cod. de ſecund. Nupt. Leg. Hac in perpet. Cod. de diverſis prædiis, Lib. XI. & alibi ſæpius. GROTIUS.

(**) So ſagt L. Valerius bey dem LIVIO, Lib. XXXIV. Quæ tempora aliqua deſiderant Leges, mortales, & temporibus ipſis mutatas video: Quæ in pace latæ ſunt, plerumque bellum abrogat: quæ in bello, Pax. wie GROTIUS hier anmerckt. Tr.

(***) Wie Exod. XXVII. Deuteron. XXIII, 12. und anderswo.

(****) Als Deut. XII. 1. 20. XXVI, 1. Num. XXXIII, 52.

Wann daß die güldne Sonn am Himmel umgetrieben,
Iſt wieder umgekehrt, bis ſieben mahl zu ſieben : (*)
Meßias Zukunſt nun (ſagt eure gantze Schar,
Der Lehrer) ſolte ſeyn das groſſe Jubeljahr.
Ich laß es nicht hierbey: ich will euch näher kommen,
Der, ſo die Stadt beſchreyt, nachdem ſie eingenommen (**)
Von der Chaldäer Macht, ſagt er nicht klar und rund,
GOtt würde machen noch mit euch gar neuen Bund,
An Meynung abgetrennt von dem, den er verliehen
Zu Zeiten, als ſein Volck ſolt aus Aegypten ziehen,
Würd in des Hertzens Grund verzeichnen ſein Gebot,
So daß dann jederman frey, ſonder Müh und Noth,
Erkennen ſolte GOtt und GOttes Wohlbehagen,
Ohn daß ein andrer Menſch erſt ſey darum zu fragen:
Er würd auch alles diß, was vor nicht recht gethan,
Ihm aus dem Sinne thun, nicht dencken mehr daran.
Wann etwan ohngefehr ein Erbe vieler Landen,
Nach dem er groſſen Krieg und Unruh ausgeſtanden,
Viel Reiche haben wolt in allem überein,
Würd er nicht machen erſt die Freyheit allgemein,
Und gleiches Vortheil dem und jenem Lande ſchencken,
Verheiſſend was geſchehn, hinfort nicht zu gedencken,
Auch ſonſt das beſte Recht einführen, das man kennt,
Dardurch in Ruh zu ziehn ſein neues Regiment?

(a) Vom

(*) Das iſt nach neun und vierzig Jahren, nach deren Verlauf das groſſe Hall- oder Jubel-Jahr bey denen Juden feyerlichſt begangen ward, wie zu ſehen, im III. Buch Moſ. am XXV. Cap. woſelbſt die Commentatores nachzuleſen; auſſer dieſen aber vornemlich SELDENUS, LUNDIUS, GOODWIN, LIGHTFOOT, RELAND, wie auch CUNÆUS und BERTRAM de Republ. Hebr. des SCALIGERI und andrer zu geſchweigen. Ein ſolches Geſetz nun, das von einem Jubel-Jahr bis zum andern, währete; ward לעולם oder auch עד עולם ein bis zur Ewigkeit daurendes Geſetz genennet, ob es gleich ſonſt ſeine abgemeßne Gränzen hatte, wie GROTIUS hier weitläuftiger anmerckt. Tr.

(**) Nemlich der Prophet Jeremias, der die Klagelieder über die Verheerung Jeruſalems geſungen und geſchrieben, in dem XXXI. Cap. ſeiner Prophezeyung, v. 31. ſqq. auf welche Stelle hier GROTIUS zielet. Tr.

(a) Vom äuſſerlichen Dienſt iſts Opfer erſt zu nennen,
Mit Blutvergieſſungen, mit Rauchen und mit Brennen:
Die Euren zweifeln ſelbſt, ob der Gebrauch erdacht
Von Menſchen, oder ob GOtt den Befehl gemacht. (*)
Jhm ſey nun wie ihm will, GOtt, welchem unverborgen,
Wie euer Volck gewohnt um fremden Dienſt zu ſorgen,
Hat diß zu thun geſetzt: wann er es nicht gethan,
So hätten ſie geruft Aegyptens Götter an. (**)
Doch gleichwohl als das Volck hernach von dieſen Sachen,
Als GOtt ſehr angenehm, viel Weſens wolte machen,
So hat er ſie geſtraft durch Davids weiſen Mund, (***)
Und andre, wie euch noch die Schrift giebt guten Grund.
Von wegen Opfers führ ich über dich nicht Klage,
Spricht er; ich habe ſein genugſam alle Tage.
Doch meyneſt du, daß mir ein Bock ſo ſehr geliebt,
Und hilft mich, wann dein Stall mir feiſte Farren giebt?
Gehören mir nicht zu die Thiere, welche weiden
Durch tauſend Berge hin, und durch die grünen Heiden?
Die Vögel in der Luft hab ich ſie nicht gezählt?
Bewohnt ein Thier das Feld, daran mein Wiſſen fehlt?
Käm auch mich Hunger an, ſolt ich durch dich ſatt werden?
Mir ſteht die Erde zu, und alles auf der Erden:
Vermeynſt du ferner dann, das Rindfleiſch macht mich ſatt,
Und Bocksblut löſchet mir den Durſt, an Tranckes ſtatt?

(a) Als die Opfer ſind, die GOtt an ſich ſelbſt nie angenehm waren.

(*) Siehe hiervon JO. CHRYSOST. XII. de ſtatuis, und bey dem JUSTINO, in Reſponſ. ad Orthodox. ad Interrogat. LXXXIII. welche Stellen hier GROTIUS anführet. Doch weit umſtändlicher hat von dieſer wichtigen und annoch zweifelhaften Frage der gelehrte JO. SPENCERUS gehandelt, in dem fürtreflichen Wercke, de Legibus Ritual. Judæor. Lib. III. Diſſ. 2. wie CLERICUS hier wohl erinnert. Tr.

(**) Dieſer wahrſcheinlichen Meynung iſt vornemlich MAIMONIDES, in More Nevochim, ſ. Ductore dubitantium, Lib. III. cap. 32. wie auch TERTULLIANUS, Lib. II. contra MARCIONEM, wie hier GROTIUS anführet: am weitläuftigſten aber handelt hiervon nur gedachter SPENCERUS. Tr.

(***) Nemlich in deſſen L. Pſalm. woher die gantze folgende Stelle genommen. Tr.

Mit Loben opferſt du GOtt recht nach ſeinem Willen,
Und wann du, was du ihm verſprochen, wirſt erfüllen.
Nun dieſes iſt geſagt, antwortet euer Wahn,
Es gehe die, ſo nur ungöttlich leben, an.
Wann ihr recht Achtung habt, ſo könnt ihr leichtlich mercken,
Daß nicht nur, wann es wird gethan bey böſen Wercken,
GOtt ſolches Opfer haßt; nein, ſondern daß die That
Gantz an ihr ſelbſt bey ihm nicht Gunſt zu hoffen hat:
Das klärlich dann erſcheint, wann wir zuſammen tragen,
Was Davids Seiten uns an andern Orten ſagen: (*)
Das Opfer liebſt du nicht: trügſt du je Luſt daran,
Ich hätte dir hiermit Genügen längſt gethan.
Das Opfer, ſo du ſuchſt, das iſt ein Geiſt voll Schmertzen:
Du kehrſt dein Antlitz nie von dem zerknirſchten Hertzen.
Und wieder anderwärts: bey dir hat Platz und Ort (**)
Kein Mähl noch Opfer nicht: du haſt mein Ohr durchbohrt.
Vieh in den Brand geſteckt, iſt nie noch zu befinden,
Daß du von mir begehrſt, noch Opfer für die Sünden.
So ſprech ich darum nun: Ich komme, HErr, zu dir;
Dein heilges Rollebuch beſaget ſchon von mir:
Mein gantzes Wünſchen iſt, daß ich nur diß erfülle,
Was von mir haben will dein unbefleckter Wille.

Ich

(*) Verſtehe in folgenden LI. Pſalm.

(**) Im XL. Pſalm. Welcher Ort denen Gelehrten bisher gar viel zu ſchaffen gemacht. Denn in Hebraiſchen heißt es ſonſt: אזנים כרית לי Du haſt mir die Ohren durchbohrt, wie hier auch GROTIUS, oder Opiz recht ſetzet: Die LXX. Dollmetſcher hingegen haben dieſe Worte alſo gegeben: Σῶμα δὲ κατηρτίσω μοι, Den Leib aber haſt du mir zubereitet, wie zu ſehen in Epiſt. ad Ebr. X, 5. Dieſes läßt ſich nun ſchwerlich mit einander vereinigen. Woher es folglich gar wahrſcheinlich, daß entweder die LXX. Dolmetſcher vor אזנים die Ohren, עצמים die Leiber, oder Glieder, geleſen haben: Oder aber, daß man die Griechiſchen Worte nach den Hebräiſchen alſo verbeſſern müſſe: ὦτα ſeu ὠτία κατετρήσας μοι, du haſt mir die Ohren durchbohret. Doch hiervon werde ausführlicher in meinen Obſervat. Philol. ad Nov. Teſt. künftig mit GOttes Hülfe, handeln; woſelbſt ich auch des LUD. CAPPELLI, IS. VOSSII, ALEX. MORI, HUG. GROTII und andrer groſſen Männer unterſchiedliche Meynungen über dieſen Ort prüfen werde. Siehe indeſſen S. WOLFII Curas Philol. ad hunc loc. ausführlich. Tr.

Ich grabe dein Gebot in meines Hertzen Grund;
Wo Volck beyſammen iſt, da lobet dich mein Mund.
Du kennſt, o HErr, du kennſt, wie daß ich niemahls pflege
Zu bergen deine Kraft, Gunſt, Treu und rechte Wege.
Hört Eſaias auch, da GOtt fängt ſelber an: (*)
Worzu wird ſo viel Vieh von euch doch abgethan?
Ich bin zum höchſten ſatt des Opfers von den Widdern,
Mir graut für Böckeſchmier, und Lam- und Kälbergliedern:
Was komt ihr doch ſo viel darmit in mein Geſicht?
Hat man von eurer Hand gefordert dieſe Pflicht,
Daß ihr mit Feiſtigkeit und Blut an allen Ecken
Bey meinem Hauſe hier, die Höfe ſolt beflecken?
Und Jeremias ſagt: nehmt weg von dieſer ſtatt (**)
Das Opfer, eßt euch ſelbſt an eurem Fleiſche ſatt;
Da ich die Eurigen vor alters gieng befreyen
Aus dem Aegypter Land und ſeinen Tyranneyen,
Da gab ich von dem Brand und Opfer kein Gebot;
Ich habe nur geſagt; Ich will ſeyn euer GOtt,
Und ihr ſolt ſeyn mein Volck; ihr ſolt mein Wort bewahren,
Gehn meinen Weg, ſo wird euch Gutes wiederfahren.
Komt zum Oſeas nun: GOtt ſagt da: auf der Brunſt (†)
Der Lieb und Freundlichkeit beruhet meine Gunſt,
Und auf den Opfern nicht: GOtt lernen wohl erkennen
Iſt meine rechte Luſt, nicht armes Vieh verbrennen.
Viel andre ſagen auch: ſtellt böſen Wandel ein,
Waſcht euch, helft Waiſen auf, diß fodert GOtt allein.
Michäas, nach dem er gefragt hat von den ſeinen, (††)
Wie ihm am beſten doch für GOtt ſey zu erſcheinen,
Ob wenn man einen Strom von Oele dargebracht,
Und Kälber jährig alt, nebſt tauſend Widdern ſchlacht? (†††)

Sagt

(*) Im I. Cap. ſeiner Prophezeyung.

(**) Im VII. Cap. des Propheten Jeremias.

(†) Im VI. Cap. ſeines prophetiſchen Buches.

(††) Im VI. Cap. der Prohpezeyung Michäas.

(†††) Vorher hieß es hier: von Oele bringen dar, und darauf: Widder-Schaar. Weil aber jenes allzuharte; ſo habe es alſo geändert. Tr.

Sagt er darnach, o Menſch, GOtt will viel andre Güte:
Was heiſcht er mehr von dir, als wann du am Gemüthe
Demüthig biſt für GOtt, was ſein iſt, jedem giebſt,
Und andern wohl zu thun die Kraft und Willen liebſt?
Weil dann das Opfer nie von GOtt war angenommen,
Als an ſich ſelber lieb, worbey auch dieſes kommen,
Daß ſich das Volck hierum zur Tugend ſchlecht begab,
Und meynt, es kaufte GOtt doch ſeine Sünden ab,
Iſts fremde dann, daß GOtt ein Ende letztlich machte
Dann was nicht nöthig war, ja Böſes mit ſich brachte:
Da Ezechias doch auch nicht nach Moſes ſieht,
Bricht ſeine Schlang entzwey, für welche das Volck kniet? (*)
Ihr wißt, daß GOtt allein zu Prieſtern hab erkohren
Durch Moſes, recht den Stamm aus Aaron gebohren,
Und daß auch anderwärts zu opfern gantz und gar,
Ohn das gelobte Land, von GOtt verbothen war:
GOtt hat auch zugeſagt, er woll aus Sion ſenden (**)
Den König, deſſen Stab groß ſey an allen Enden,
Und der das Prieſterthum auch hätt in Ewigkeit,
Als wie Melchiſedech gethan für dieſer Zeit.
Hierbey ſagt Amoz Sohn, daß ein Altar auch mitten (***)
Solt in Aegypten ſtehn, da man GOtt ſolte bitten,
Und daß dann Aſſurs Volck, ingleichen der Memphit,
GOtt ſolten Ehre thun, wie der Iſraelit:
Und ferner anderswo, es würde GOtt erkieſen (****)
Ihm aller Sprachen Volck, von denen er geprieſen
Nicht minder ſolte ſeyn, als einem, deſſen Stamm
Von Levi, oder der vom Prieſterorden kam.
Beym Malachias auch: ich will mehr eure Gaben (*****)
Nicht anſehn, ſagt der HERR, weil ſie nichts würdigs haben,

Noch

(*) Hiervon ſehe man das 2. Buch der Könige, im XVIII. Cap.

(**) Im CX. Pſalm, nach der hebräiſchen Zahl; doch auch nach der teutſchen Überſetzung.

(***) Nemlich Jeſaias, im XIX. Cap. woſelbſt der gelehrte CAMPEG. VITRINGA nachzuleſen. Tr.

(****) Im LXVI. Capitel.

(*****) Im I. Cap. worüber CHRYSOSTOMUS. II. adverſus Gentes, fürnemlich nachzuſehen, wie hier GROTIUS erinnert. Tr.

Noch mir gefällig ſind: von da der Tag entſteht,
Bis wo der Sonnen Rad gar See-wärts untergeht;
Wird von den Heyden ſelbſt mein Name hoch geprieſen,
Durch reine Gab und Rauch wird mir da Ehr erwieſen.
Auf Gabriels Bericht, ſagt Daniel darbey, (*)
Daß der Geſalbete des Opfers Ende ſey.
Beſeht die Sache ſelbſt: faſt ſechszehnhundert Jahre
Sind weg, ſeit daß ihr nicht habt Kirchen noch Altare,
In aller welcher Zeit ihr auch kein Opfer thut,
Noch GOtt verſöhnt, noch danckt, noch ehrt durch Thiere Blut.
Selbſt die Geſchlechter ſind gantz untermengt darneben,
So daß ſich niemand mehr für Prieſter aus kan geben.
Könt auch mehr klar von GOtt euch werden dargeſtellt,
Daß Levi Prieſterthum nicht mehr ſey auf der Welt?
(a) Nun, was die Speiß anlangt, ſo iſt euch nicht vergeſſen,
Daß GOtt dem Noe hat Erlaub gethan zu eſſen,
Was irgend wird durch See, durch Land und Luft geſucht,
So wohl als grünes Kraut, und als der Bäume Frucht:
Diß Recht der fromme Sem hat ſeinen Hinterſaſſen,
Ingleichen Abraham, und Jacob auch, gelaſſen:
Darnach, dieweil das Volck nicht mehr geblieben frey
Durch wohnen bey dem Nil, von der Abgötterey;
Da hat GOtt aufgelegt den Sünden eurer Alten
Gewiſſer Thiere ſich, als unrein, zu enthalten: (**)
Weil die Egyptier dergleichen Thier vielleicht
Den Göttern ſonderlich zum Opfer dargereicht; (***)

(*) Im IX. Cap. ſeiner Prophezeyung.

(a) Wie auch der Unterſcheid der Speiſen.

(**) Man ſehe hiervon den ORIGENEM, Lib. IV. contra Celſ. welche ſchöne und weitläuftige Stelle GROTIUS hier gantz angeführet. Tr.

(***) Sonſt hieß es hier ſehr harte und unerträglich:
Weil die Egyptier vielleicht dergleichen Thier
Den Göttern ſonderlich zum Opfer trugen für.
Welches aber auf dieſe leichte und hoffentlich beßre Art, von uns geändert worden. Tr.

Und aus den Gliedern her verkündigten viel Sachen;
Und aber, wie bey euch viel die Erklärung machen,
Weil etwan durch ein Thier von ſeiner ſondern Art,
Ein Laſter ausgedruckt und fürgebildet ward. (*)
Der Fremdling, der bey dir gewohnet unbeſchnitten,
Den des Geſetzes Band nicht zwang in ſeine Sitten,
(Dann GOtt nahm, wie er ſagt, zu Hertzen ſeine Noth,)
Durft eſſen Fleiſch vom Vieh, das von ſich ſelbſt war todt. (**)
Die beſten Lehrer auch in eurer Sprache ſagen (***)
Sehr klar und offenbar, GOtt ſelbſt ſtell in den Tagen
Meßias, das Verboth von Speiſen gäntzlich ein, (†)
Und ſolle Schweinenfleiſch ſo rein, als Rindfleiſch, ſeyn.
Da GOtt der Heydenſchar ſein ſüſſes Joch will ſchicken,
Jſts beſſer, das er ſoll beladen ihre Rücken
Mit Laſten, die ſie nicht gehabt für Chriſtus Zeit,
Und aber, daß er euch, wie ſie, darvon befreyt?

(a) Seht nun das Tag-Gebot. Die hochberühmſten Feſte
Sind ein Gedächtniß nur, vom minſten, bis aufs beſte,
Des HErren Gütigkeit, die euch von ihm geſchach,
Als ihr verlaſſen habt Egypten, und hernach.
Nun hat der liebe GOtt mehr Gnaden euch zu ſchencken;
Nach denen würdet ihr nicht an die Wohlthat dencken (††)
Und

(*) Hiervon ſiehet eine ſonderbare und lange Stelle des BARNABAE, bey dem CLEMENTE ALEX. Lib. V. Strom. pag. 571. welche GROTIUS hier gantz anführet, andere dergleichen Gedancken findet man auch bey den PHILONE JUD. Lib. de Agricultura & alibi, ingleichen bey den EUSEBIO und andern. Tr.

(**) Deut. XIV. Levit. XXII, 25. XXV, 4. 7. & in Talmud, Tit. de Rege & Synedrio, & ap. MAIMONIDEM, Lib. de Idololat. notante hic GROTIO. Tr.

(***) Nemlich R. SAMUEL, in Mecor chaim, R. BECHAI und andre; auch ſehe man den Tit. Nida, im Talmud, nebſt andern, die hier GROTIUS anführet. Tr.

(†) Vorher hieß es hier gar verworfen: Daß in Meßias Tagen
GOtt würde das Verboth von Speiſen ſtellen ein.
Welches dannenhero alſo geändert werden müſſen. Tr.

(a) Der Tage.

(††) Siehe Jerem. Cap. XVI. & Cap. XXIII. &c.

Und den Egypter Zug': ſo würde gantz allein
Durch ſolches neue Guth der Sinn gefangen ſeyn.
Zu Eſaias Zeit fieng GOtt ſchon an zu klagen (*)
Vom Eckel und Verdruß, an euren heilgen Tagen:
Er ſey auch deſſen ſatt, was wird von euch gethan,
Fängt ſich der Monat einſt aufs neue wieder an.
Ich weiß wohl, daß ihr meint, daß von der erſten Stunden,
GOtt an den Sabbath ſchon den Menſchen hat verbunden;
Da als er ſeine Ruh nahm auf denſelben Tag,
Und dieſes groſſe Rund nun gantz vollzogen lag.
Doch Moſes werthe Schrift lehrt mich, daß GOTT allmächtig (**)
Befehl von da gethan in acht zu ziehn gedächtig
Des Sabbaths heilgen Tag, doch nicht durch ſolches Band,
Daß man nicht ſolle thun das minſte mit der Hand.
Von Enoch wird man nichts, noch Noe was beſchönen,
Noch auch von Abraham, noch auch von ſeinen Söhnen,
Noch ſonſt, für dem Geſetz iſt iemahls was gedacht,
Daß ſie am Sabbath nicht die Reiß und Werck vollbracht.
Da aber Iſrael die rothe See durchdrungen
Bis an das truckne Land, und danckbarlich geſungen
Auf einen Sabbathtag, das ſchöne Siegeslied,
Seh ich, daß der Befehl das erſte mahl geſchieht.
GOtt ſelber ſagt: gedenckt, wie die Egypter lieſſen (†)
Euch ihre Knechte ſeyn, bis daß ich euch geriſſen
Daraus mit ſtarcker Macht, drum ſetz ich dieſes ein,
Daß euch der Sabbath ſoll ein heilger Feſttag ſeyn.
GOtt zeigt auch, daß er will zugleiche wiederfechten
Der Herren Härtigkeit, die ihren armen Knechten
Beneiden alle Ruh, ſie heiſſen iederzeit
Arbeiten Tag für Tag, gar nicht mit Billigkeit.
Wiewohl der Fremdling nun der inner euren Städten
Gewohnt, in diß Geſetz auch gleichfalls muſte treten, (††)

(*) Beſiehe deſſelben Erſtes Capitel.
(**) Exod. XX, 8. & XXXI, 31. & alibi.
(†) Exod. XXXV, 2. Levit. XXIII, 3. Deuteronom. V, 21.
(††) Siehe hier GROTIUM, in der Anmerckung. Tr.

Als Land-gemeines Recht; ſo ſpüret man doch nicht,
Daß ein Volck mehr noch war gebunden an die Pflicht.
Dann GOtt der ſagt, daß er hat den Iſraeliten (*)
Nur wollen wegen Ruh, den Sabbathtag gebieten,
Und daß, wann ihr nun giengt von allen Wercken frey,
Es zwiſchen ihm und euch ein ſichers Zeichen ſey.
Weil ſolche Ruh dann meiſt ſolt ein Gedächtniß machen
An den Egypter Zug, und an die groſſen Sachen
So da ergangen ſind, ſo dienet hier auch faſt,
Was vormahls ſchon geſagt iſt von dergleichen Laſt.
Wär auch die Arbeitruh geweſen bey den Alten,
Von Anbegin der Welt, ſie hätten Kraft behalten
In Sachen, die hernach gefolgt ſind lange Zeit:
Nun wißt ihr, daß man auch auf Sabbathtag beſchneidt: (**)
Die Prieſter ſtellten auch ſo wohl das Opfer ſchlagen
Auf einen Sabbath fort, als an den andern Tagen,
Das ungehörig ſcheint, wann ſolche Sabbaths-Noth
Von Anfang her, bald war geſetzt, als ein Gebot.
Die Euren lehren auch: wann GOtt mit euch läßt ſprechen,
Durch Botſchaft, auf diß Wort mögt ihr den Sabbath brechen,
Gleich die, zu denen diß Nuns Sohn geſaget hat, (***)
Am Sabbath nahmen ein die Jericheſer Stadt.
Sagt Eſaias nicht, daß in Meßias Jahren (†)
Das Volck ſtets ſolte fort im Gottesdienſte fahren,
Vom neuen Monat her, bis ſtets ein neuer kömt,
Von jenem Sabbath an, bis der den Anfang nimt.
(a) Nun die Beſchneidung her, den Vortrab eurer Sitten:
Wahr iſts, für dem Geſetz iſt Abraham beſchnitten: (††)

Doch

(*) Exod. XXXI, 13. 16.

(**) Die Hebräer haben ein Sprichwort: Die Beſchneidung treibet den Sabbath fort, wie GROTIUS hier anmercket. Siehe auch Jo. VII, 22. und was die Ausleger daſelbſt fürtragen. Tr.

(***) Nemlich Joſua, ein Sohn Nun: Siehe deſſen VI. Cap.

(†) Cap. LXVI, 23. welcher Ort ſehr nachdencklich, wie daſelbſt der beſte Ausleger CAMPEG. VITRINGA, weitläufftig erweiſet. Tr.

(a) Der äuſſerlichen Beſchneidung.

(††) Geneſ. Cap. XVII.

Doch aber diß war auch ein Eingang auf den Bund,
Da ihm ward zugeſagt der Kananeer-Grund:
Und dieſes iſt der Bund, den Moſes mehr verbande,
Darnach beſiegelte mit weit mehr andrem Pfande.
Nun haben wit gebracht der heilgen Wort herbey, (*)
Wie daß ein neuer Bund von GOtt verſprochen ſey.
Gleich wie der alte Bund den Juden von den Heyden
Durch ein beſonders Merck des Leibes, müſſen ſcheiden; (**)
So muſte nun der neu, als welcher war gemein,
Abthun den Unterſcheid, zwey laſſen eines ſeyn.

(a) Da hat dem Geiſte nach, die Vollheit erſt genommen (***)
Der Samen, welcher ſolt aus Abraham herkommen,
Da aller Orten Volck, ſo je auf Erden kam,
Zuſammen ward gepfropft im Glauben Abraham.
Wie oftmals will euch doch der Herren HERR beſcheiden,
Daß ihr für allem her die Ohren ſolt beſchneiden, (†)
Und Hertzen? und hierzu war diß auch allermeiſt,
Daß JEſus gab ſein Wort und ſeinen ſtarcken Geiſt.
Hat GOtt in Abraham gehabt ein Wohlbehagen,
Eh er beſchnitten war, hat GOtt auch wohl vertragen,
Daß man diß eingeſtellt in Sina Wüſteney, (††)
Ob dann die Gnade nun daran gebunden ſey? (†††)

(*) Siehe, was in vorhergehenden angemerckt worden. Tr.

(**) Nemlich durch die Beſchneidung.

(a) Daß die Ausbreiter der Chriſtlichen Lehre mit den Juden ſehr freundlich umgegangen.

(***) Vorher hieß es hier bekommen, und herkommen, welches ſich aber unmöglich zuſammen reimen kan; daher es alſo geändert worden. Tr.

(†) Dieſe Stellen aus denen Pſalmen und Propheten ſind bereits oben angeführet worden. Tr.

(††) Siehe Joſuä Cap. V. 5. 6. Vorher hieß es hie:, daß man diß hat geſtellt in Sina Wüſten ein; und reimte ſich darauf: daran gebunden ſeyn. Allein der erſte Vers war ſo rauh und verworffen, daß man denſelben unmöglich können alſo ſtehen laſſen. Tr.

(†††) Hierüber hat JUSTINUS MARTYR in dem Geſpräche mit TRYPHONE dem Juden, ſchöne Gedancken, ingleichen auch IRENAEUS, Lib. IV. cap. 30. derer Stellen GROTIUS hier anführet. Tr.

Wiewohl ihr nun mit Danck habt ſollen GOttes Güte
Annehmen, welcher euch aus gnädigem Gemüthe
Die Laſt vom Halſe nahm, durch den, der Wunder that, (*)
Weit mehr, als Moſes zwar genug erwieſen hat;
Jedennoch haben nie die Freunde ſeiner Lehren,
Die allezeit das Wort euch erſtlich lieſſen hören,
Unfreundlich wieder euch gezancket um ein Ding
Da die Gottſeligkeit nicht eigentlich dran hieng:
Sie lieſſen gar wohl zu, daß jeder mochte leben (**)
Nach ſeinem Urtheil ſelbſt, nach dem ihm war gegeben
Viel, oder minder Witz, nur daß des einen Gang
Alſo wie er, zu thun nicht andre Leute zwang.

(a) Von euch wird feſt geglaubt, daß über viel Heylande
Soll ein Geſalbeter auch kommen, deſſen Hände
Euch bringen ſollen Glück und Fried und volle Huld,
Erkäntniß GOttes auch, und Tilgung aller Schuld.
Hier ſind wir einig zwar: von euch nur wird vernommen,
Daß er noch kommen ſoll; ich ſag, er ſey ſchon kommen;
Nun ziehmt es ſich, daß ihr mit uns für Urtheil geht
Hin zu der heilgen Schrift, in der die Wahrheit ſteht.

(b) Der fromme Daniel, den GOtt hat mit Geſichten
Gar überflüßiglich gewürdigt zu berichten,
Hoch angenehm bey GOtt (gleich wie man leſen kan
Auch beym Ezechiel) der aus der Löwen Zahn (†)

Erlößt

(*) Durch Chriſtum, der gröſſere Wunder gethan, als Moſes; wie denn der R. LEVI BEN GERSOM ſelbſt geſtehet, daß die Wunderwercke des Meßias gröſſer ſeyn müſſen; denn die Wunderzeichen des Moſes; welches euch hernach bey JEſu, ſonderlich durch die Erweckung der Todten, würcklich eingetroffen. Siehe hier GROT. Tr.

(**) Siehe Act. Apoſt. XV. Galat. I, 3. 6. 15. IV, 10. VI, 12. &c.

(a) Bekantniß der Juden, daß ein groſſer Heyland kommen ſolle.

(b) Beweiß, daß er kommen ſey, aus der Vorherandeutung der Zeit.

(†) Ezech Cap. XIV, 14. & XXVIII, 3. Siehe auch JOSEPHI Lib. X. fine Antiquit. Jud. woſelbſt er dem Propheten Daniel ein fürtrefliches und würdiges Lob beyleget, wie GROTIUS hier anmerckt. Tr.

Erlößt ſo herrlich ward, hat nimmer nicht gelogen,
Noch iſt durch Gabriel auch worden je betrogen.
Er ſagt, daß, wann man nun Erlaub vom König hat,(*)
Zu bauen wiederum die Salomonſche Stadt,
Nicht gäntzlich völlig noch nach zehn mahl funfzig Jahren;
Sich würde dann allhier Meßias offenbaren.
Woraus ein weiſer Mann, der für dem Nazaren
War eine Jubelzeit, auch muſte ſelbſt geſtehn,
Daß keine funfzig Jahr jetzt könten mehr verflieſſen,
Daß der, den Daniel vermeldet, würd' entſprieſſen.
Worauf geht der vorher auch angeregte Schein,
Daß dann der Menſchen Fürſt gekrönet würde ſeyn,
Wann das Geſchlechte vom Seleucus her gebohren,
Und der Lagiden Macht nun würde ſeyn verlohren:
Worvon Auguſtus dann die letzte Endſchaft fand,
Da die Canoper-Fluth erlegt ward bey Lepant, (**)

(*) Nemlich in dem IX. Capitel Danielis, ſtehet die herrliche, deutliche und umſtändliche Weiſſagung von der gewiſſen Ankunft des Meßias, woben alle Kennzeichen deſſelben nach der Länge, mit ſo klahren Worten angegeben werden; daß ſich auch der gröbſte Unglaube ſchämen muß, dieſe unüberwindliche Wahrheit in den geringſten Zweifel zu ziehen. Man ſehe hierüber die gelehrten Ausleger, ſonderlich auch unſern GROTIUM: doch vornemlich JOSEPHUM SCALIGERUM, Lib. VI. de Emendat. Temp. und HUMFR. PRIDEAUX, in ſeiner fürtreflichen Connexion des alten und neuen Teſt. mit der weltlichen Geſchichte, wie wir ſchon oben erinnert haben; vieler anderer jetzo zu geſchweigen. Tr.

(**) Als nemlich Auguſtus die groſſe Egyptiſche Seemacht des Antonius gäntzlich bey Actium ſchlug; wodurch er nebſt der Cleopatra, flüchtig werden und endlich ſich gar aus Verzweifelung, den Todt anthun muſte. GROTIUS meynet hier, daß die Cleopatra die giftige Otter an dem Arm geleget habe; nemlich nach dem PROPERTIO, Eleg. X. Lib. III.

Brachia ſpectari ſacris admorſa colubris:
Et trahere occultum membra ſoporis iter.

Wiewohl andre meynen, daß es die Bruſt geweſen, wie unter andern aus einem alten ſchönen Marmorbilde der Cleopatræ, zu Rom, wahrzunehmen. Andre hegen auch andre Meynungen, davon die gelehrten Epiſteln des LANCISII & MORGAGNII nachzuſehen, wie auch Cl. ABR GRONOVII Obſervat. ad AELIAN. de Nat. Animal. Lib. IX, cap. 11. pag. 1058. Man ſehe auch LOHENSTEIN. ad Cleopatram Tragoed. und andre. Doch iſt die Sache von der Todtes Art der Cleopatræ noch ungewiß, wie unter andern, CELLARIUS in Hiſt. Ant. erweiſet. Tr.

Und die hochedle Frau, um nicht zu ſeyn gefangen,
Den ſtoltzen Arm ihr ließ durchbeiſſen von der Schlangen.
Ein anders Zeichen hätt der Engel fürgebracht,
Daß nach Meßias Zeit, durch grimmer Feinde Macht,
Die Stadt ſolt öde ſeyn: ſo, wer nun zählt die Wochen,
Die beygefüget ſind, ſieht, daß da ſey geſprochen
Vom greulichen Verderb, nach dem durch Hungersnoth (*)
Die Mutter angethan den Kindern ſelbſt den Todt,
Da Titus dieſen Grauß an Mauren und an Steinen,
Das er doch ſelber hieß, nicht anſah ohne weinen: (**)
Als wie Joſephus dann, von jüdiſchem Geblüth, (***)
Des Daniels Geſicht auf ſeine Zeiten zieht,
Daſſelbe wird nun auch bey andern mehr geſchauet,
Dann da die andre Kirch aufs neue ſteht gebauet,
Verheiſſet GOtt alſo, zu tröſten durch Agge, (†)
Denn Herrn Zerobabel und Prieſter Joſue:
Das Hauß, das ihr nun macht, will ich alſo erheben,
Daß es an Ehre ſoll dem erſten oben ſchweben:
Wie iſt nun diß erfüllt? war beſſer, was gebaut,
Und höher? war mehr Gold und Silber da geſchaut?
O nein: wir ſehn, wann wir bey uns zurücke weichen,
Daß es als nichts ſchier ſchien dem erſten zu vergleichen.
GOtt macht es ſelber klar: ich will euch meine Ruh
Noch gründen in diß Haus: Hört Malachias zu: (††)
In ſeiner Kirchen wird er werden bald vernommen
Der HErr, auf den ihr hoft: er wird hin zu euch kommen,
Der euch den Bund anſagt, er eure Luſt und Zier.
Wie kan ein Menſch doch nun ſo blind ſeyn, der allhier
Nicht ſieht, das ehe noch verfallen ſolt an Steinen
Das Werck Zerobabels, Meßias mußt erſcheinen?

Die

(*) Siehe von dieſen unmenſchlichen Hunger zu Jeruſalem, unſere Anmerckungen ad GROTII noſtri Chriſt. par. pag. 545. ſqq. Tr.

(**) Siehe eben dieſelben Anmerckungen pag. 566. und ſonderlich JOSEPHUM. Tr.

(***) Lib. X. Antiq. Jud. cap. 12. welcher Ort ſehr merckwürdig, wie GROTIUS ſagt.

(†) Cap. II. der Prophezeyung Haggai.

(††) Im III. Capitel ſeiner Weiſſagung.

Die damahls lebten auch, die glaubten dergeſtalt, (*)
Daß JEſus ſolte da gleich kommen, oder bald,
Daß auf Herodes auch ſehr viel die Meynung ſetzten, (**)
Viel auch den Gaulonit, und andre darfür ſchätzten;
So frey und ſicher ward geglaubet ingemein
Daß, der verheiſſen war, vorhanden müſte ſeyn.

(a) Wann ihr dann ſagen wolt, daß wegen eurer Sünden
Das Senden ſich verweilt, kan ich Beweiß nicht finden.
Der Sünden willen hat zwar ſollen ſeyn verheert
Die Stadt, nach Chriſtus Zeit, wie Daniel erklärt: (†)
Und Zacharias ſagt, es ſolt ein Quell entſpringen (††)
Für Davids ganzes Haus, und freyes Waſſer bringen
Für gantz Jeruſalem, dadurch ſie würden rein:
Nun ſagen viel von euch, diß muß erfüllet ſeyn
In des Geſalbten Zeit, gleich als ihr auch könnt wiſſen,
Daß ihn die Euren ſtets, wie ihr, den Söhner hieſſen. (†††)

(*) Sonderlich iſt die Meynung des Jüdiſchen Meiſters NEHUMIAS, merckwürdig, welche in dem Thalmud, Tit. de Synedrio, zu befinden, wie aus der XXXVIII. Epiſtola, apud SARRAVIUM, erhellet, nicht aber ad GUIL. GROTIUM, wie allhier CLERICUS unrecht vermeynet. Mehr andre ſolche Stellen aus verſchiedenen Rabbinen führet hier GROTIUS in Menge an; man ſehe auch BUXTORFIUM, DRUSIUM, LUNDIUM, LIGHTFOOTUM, nebſt andern. Tr.

(**) Nemlich die Herodiani hielten den Herodem M. für den Meßias, weil ſeine Regierung in dieſelbige Zeit eingetroffen, da die Zeitrechnung der Danieliſchen Prophezeyung eben zu Ende gegangen. Daher ſagt TERTULLIANUS, in Catalogo Hæreticorum: Cum his etiam Herodianos, qui Chriſtum Herodem eſſe dixerunt; und Judas, der Gaulonite, wurde aus gleicher Urſache, für den Meßias gehalten, ſiehe JOSEPHI, Lib. XVIII. Antiq. Jud. cap. 1. item Act. Apoſt. V, 36. wie GROTIUS allhier anmercket, der auch hiervon handelt in Comment. ad Matth. cap. II. & ad cap. XVI. p. 289. Tr.

(a) Antwort auf den Einwurf, daß die Zeit ſolle verlängert ſeyn, der Sünden wegen.

(†) Cap. IX. v. 24. woſelbſt GROTIUS und andre nachzuſehen.

(††) Cap. XIII. ſeiner Weiſſagung.

(†††) Nemlich איש כופר oder *Iſch Chopher*, das iſt ein Verſöhner: Siehe hiervon den Chaldaiſchen Paraphraſten ad Cant. I, 14. und andre, die GROTIUS hier anführet. Tr.

Wie kunte Sünde dann verändern GOttes Rath,
Da auf die Sünde doch das Werck geſehen hat?
(a) Daß der Geſalbte nun ſchon ſey auf Erden kommen,
Und daß ihr ihn verſchmäht, und nicht habt angenommen,
Wann ihr ſo blind noch ſeyd, daß diß euch nicht bekant,
Zum minſten überzeugt euch euer ſchwerer Stand.
Der Bund mit euch gemacht, pflegt diß in ſich zu halten,
Ihr ſoltet Canaan geruhiglich verwalten,
Das feiſte Land, ſo lang euch nur nicht Boßheit trieb (*)
Vom göttlichen Gebot, das Amrams Sohn euch ſchrieb; (**)
Und hättet ihr gleich GOtt zur Gramſchaft ſchon bewogen,
Und kämet nur für ihn demüthig hingebogen, (†)
Bekennet eure Schuld, und wäret gleich verſteckt,
So fern ſich Oſt von Weſt, und Nord von Süden ſtreckt;
Doch wolt er wieder euch beyſammen laſſen leben.
Im Lande, welches er den Eurigen gegeben.
Seht die Zerſtreuung nun: ſeht den betrübten Stand:
Nachdem Jeruſalem verheert iſt und verbrannt,
Habt ihr drey mahl den Bau von neuen angefangen,
Und dreymahl iſt er auch durch GOttes Kraft zergangen. (††)

(a) Aus dem Zuſtande der Juden, nach dem ſie JEſus verworffen haben.

(*) Vorher hieß es hier: ſo lang ihr nur nicht weichet ab, und reimte ſich darauf, das Amrams Sohn euch gab. Allein der erſte Vers war ſo harte, daß man ihn daher nothwendig andern müſſen. Tr.

(**) Nemlich Moſes, Exod. XV. Levit. XVIII. Deut. VI. VII. XI.

(†) Vid. Deuteronom. XXX. & Nehem. I. &c.

(††) Nemlich unter dem Kayſer Hadriano, dann Conſtantino und endlich Juliano, wie hier GROTIUS aus dem CHRYSOSTOMO anmerckt. Sonderlich iſt das leztere Unternehmen des abtrünnigen Juliani höchſtmerckwürdig; da nemlich bey dem frech unternommenen Tempelbau zu Jeruſalem, fürchterliche Feuer-Flammen aus der Erde, häuffig und entſezlich, herfürgebrochen, welche die Arbeiter, Zuſchauer und Materialien verzehret, daß man alſo den ganzen Bau liegen laſſen müſſen, wie ſolches AMMIANUS MARCELLINUS, im XXIII. Buche, zum unumſtößlichen Beweiß der göttlichen Rache und ungezweifelten Wahrheit der Chriſtl. Religion, zu aller Welt höchſten Verwunderung, aufgezeichnet, des CHRYSOSTOMI, GREG. NAZIANZENI, AMBROSII und vieler andern heiligen Kirchen-Väter, zu geſchweigen. Woven wir vormahls ausführlich gehandelt haben in denen Anmerckungen zu unſers GROTII Chriſt. pat. p. 577. ſqq. Man ſehe auch hier GROT. ſelbſt. Tr.

Die Eltern eurer Schar, die ihrer Kinder Blut
Dem Moloch (o der That!) geopfert in der Glut, (*)
Die fremden Bettes Luſt und Ehebruch geliebet,
Die Armen, Wittiben und Wäiſen hochbetrübet,
Und die darüber noch, als Waſſer rinnen kan,
An Straſſen offentlich die Frommen abgethan;
Die wurden zwar verdruckt, vom ihrem weggetrieben,
Doch hat es nicht gewährt mehr Jahr, als zehnmahl ſieben: (**)
GOTT hat ſie mitlerzeit getröſtet und gelabt,
Von Männern, welche GOtt durch ſeinen Geiſt begabt; (***)
Ja laſſen noch durch ſie auch zu verſtehen geben
Wie lange Zeit man noch ſolt auſſer Heimat leben,
Und wann der gute GOtt ſie würde bey der Hand
Begleiten in ihr Haus und Paläſtiner Land.
Es iſt nun ſchon geſchehn für funfzehn hundert Jahren,
Seit daß ihr GOttes Zorn durch Titus habt erfahren,
Wornach man überall auf Erden finden kan (†)
Die Euren, aber nicht im Lande Canaan.
Es hat kein Gottes-Mann euch ſeyd der Zeit gelehret,
Ihr habet keinen Troſt der Wiederkunft gehöret;
Es iſt ein Schwindel-Geiſt und als ein dicker Miſt, (††)
Der diß treibt, was bey euch erdenckt ein Thalmudiſt.
Dann euer groſſes Buch, genant von Mund-Geſetzen,
(Das ihr pflegt höher noch, als Moſes Schrift, zu ſchätzen)
Hat manches Fabelwerck, das warlich keiner glaubt
Als Leute, welche gar der Sinnen ſind beraubt.

Erzehlung

(*) Dieſe ſchändlichen Gräuel werden den Juden von denen Propheten, Jeſaia, Jeremia, Amos, Ezechiel, Daniel und andern häuffig fürgeworffen, deren Stellen hier GROTIUS fleiſſig angezeigt. Tr.

(**) Nemlich die 70 jährige Babyloniſche Gefängniß. Siehe unſre Anmerckung ad GROTII Chriſt. pat. p. 569.

(***) Als Jerem. XXX. XXXI. XXXIII. Ezech. XXXVI. XXXVII. und anderwärts.

(†) Vid. ad GROTII Chriſt. pat. pag. 570. &c. & GROTIUS ad hunc locum.

(††) Dieſen unſaubern Ausdruck haben wir oben ſchon mit Recht verworffen am Ende des Erſten Buchs und wiederum bey dem IV. Buche. Tr.

Erzehlung iſt zu lang; wer Luſt hat kan es ſehen: (*)
Es iſt genug an dem, daß Meldung iſt geſchehen,
Warum doch GOtt von euch anjetzt ſo ferren ſteht,
Da ihr zu Bahalim und Moloch nimmer geht,
Da ihr ehrt euren GOtt, da ihr mit heiſſen Zähren,
Mit Faſten und Gebet ihn ſucht zu euch zu kehren,
Nicht Ehebruch begeht, ſchlagt keinen Menſchen todt,
Ja allerdinge merckt das äuſſere Gebot?
Entweder GOtt der hat den alten Bund gebrochen,
Den er von Canaan durch Moſes ausgeſprochen,
Diß; oder es muß ja bey euch geweſen ſeyn
So lange Zeit, bis jetzt ein Laſter in gemein,
Sehr groß, zu deſſen Buß ihr euch nicht wolt bekennen.
Sagt mir die Sünde nun; wo nicht, ich will ſie nennen:
Es iſt, der Friede-Fürſt, auf den ihr allzeit wacht,
Iſt kommen weit vorher, und wird von euch verlacht.
(a) Wer für dem Naſaren, und auch nach ſeinen Tagen,
Sich als Meßias je dem Volck hat fürgetragen,
Iſt gäntzlich ſchon vertilgt: ſo, daß ſeit ſie gelebt,
Kein Menſch gebohren wird, der ihre Lehr erhebt.
Herodianer kan man auf der Welt nicht kennen; (**)
Barchozbas hört man nie, als nur im argen, nennen, (***)

Wiewohl

(*) **GROTIUS** führet hier verſchiedne ungereimte und fabelhafte Erzählungen aus dem Thalmud an; als daß GOtt aus hertzlicher Reue, lange geweinet habe, daß er die Stadt Jeruſalem ſo jämmerlich zerſtöhren laſſen: wie auch von dem groſſen Schmauſſe in jenem Leben, da der ungeheure Behemoth und Leviathan in einer unendlich groſſen Schüſſel würden gebrathen aufgetragen werden, und dergleichen; davon wir ſchon oben zum II. Buche etwas angemercket haben. Noch mehr von dieſen kindiſchen Mährlein der Juden in ſo wichtigen Sachen, findet man bey dem Eiſenmenger, im entdeckten Judenthum, und beym SCHUDT, in jüdiſchen Merckwürdigkeiten. Tr.

(a) Beweiß, daß JEſus der Geſalbte ſey, aus dem, was vorher verkündigt geweſen.

(**) Von dieſen Herodianern iſt von den Gelehrten alter und neuer Zeiten, gar vieles geſchrieben worden, davon LUNDIUS weitläuftig nachzuleſen; wie auch GROTIUS, in Comment. ad Marc. III. pag. 137. und WOLFIUS, in Curis philol. ad Matth. XXII. pag. 311. wie auch RELAND, in Antiquit. Hebr. part. II. cap. 7. p. 251. ſqq. GOODWIN, und andre. Tr.

(***) Dieſes war der gröſte Ertzbetrüger und falſche Meßias, welcher im Jahr Chriſti, 128. unter dem Kayſer Hadriano, die leichtglaubigen Juden durch

ſeine

Wiewohl ſein Weſen auch die Klügſten blind gemacht,
Bis noch das Römer Schwerdt ihn endlich umgebracht.
Und unſer HErr allein, nachdem er iſt geſtorben,
Hat einen Saamen ihm, der ewig blüht, erworben,
Ein geiſtliches Geſchlecht. Ihr geht die Welt gleich um, (*)
So findet ihr doch ſtets ein Theil vom Chriſtenthum.
Ich hätte hier vielmehr von Zeichen und von Wercken,
Die diß, was ich geſagt, ſehr kräftiglich verſtärcken,
Als daß er war ein Zweig von dem Jeſſeer-Stamm, (**)
Und gar gewiß und wahr von der Jungfrauen kam, (***)
Wie GOtt berichtet hat den, der ſie hat bekommen,
Der ſie zum Weibe ſonſt ja hätte nie genommen:
Daß ſein Geburt-Platz war das Ephrateer Land, (****)
Und die Stadt Bethlehem, und daß ſein Wort bekant
Zum erſten worden iſt den Galiläer Städten, (†)
Daß alle Kranckheit iſt für ihm hinweg getreten, (††)
Daß er den Blinden hat die Augen aufgemacht
Daß er die Krüppel hat auf graden Fuß gebracht,
Als welches niemahls wird, ich laſſe ſeyn erwieſen,
Nur ſelber auch erzählt von andern, als von dieſen,
Wir wollen laſſen ſtehn, was ſonſt geſchehn ſeyn mag,
Ein Ding iſt uns genug, das noch währt dieſen Tag.
Oſeas macht es klar, ingleichen Eſaias, (†††)
Und Davids Harffen-Thon, als wie auch Zacharias, (††††)
Daß

ſeine gräulichen Lügen, dergeſtalt ins Elend geſtürtzet, daß ihrer über acht mahl hundert tauſend damahls erbärmlich ums Leben kommen: wovon wir ausführlicher gehandelt in denen Anmerckungen ad HUG. GROTII Chriſt. pat. pag. 571. ſqq. woſelbſt auch viele Autores angeführet worden. Tr.

(*) Hiervon oben zum erſten Buche.

(**) Siehe Jeſ. XI, 1. und die Epiſt. an die Röm. XV, 12.

(***) Eſaiæ, VII, 14. Matth. I, 18. 23. vbi vid. GROT. in Comment.

(****) Mich. V, 2. Matth. II, 1. 2. 3. ſqq. Luc. II, 4.

(†) Eſaiæ IV, 1. Matth. IV, 12. 13. Marc. I, 4. Luc. IV, 1.

(††) Eſ. XXXV, 5. LXI, 1. Matth. XI, 5. Luc. IV, 18.

(†††) Oſeæ II, 24. Eſaiæ, II, 2. XI, 10. XIV, 1. XIX, 18. XXVII, 13. XXXV. XLII. & XLIII. maxime XLIX, 6. LI, 6. LII, 15. LIV. LV, 4. 5. LX, 3. &c. vid. GROT.

(††††) Pſal. II, 8. XXII, 28. LXVIII, 32. LXXII, 8. 17. Zachar. II, 11. VIII, 20. ſqq. IX, 9. 10. 11. XIV, 16.

Daß durch Meßias wird in aller Welt der Schein
Des wahren GOttes Lehr am hellen Tage ſeyn:
Daß Nabo und der Bel, und was von Göttern wäre (*)
Verfallen ſolten dann: dann er der Juden Heere
Und auch der Heyden Schar noch werden ſolt ein Licht,
Und beyden kräftiglich anweiſen ihre Pflicht.
Wie iſt nun diß vollbracht? Eh als noch JEſus kommen,
War von Abgötterey der Welt-Kreiß eingenommen,
Darnach ſo ward das Volck mit tauſenden gelehrt:
Und der GOtt Iſraels ward überall geehrt:
Die Kayſer haben ſelbſt den Irthum abgeſprochen, (**)
Den Mißbrauch hingethan, die Bilder weggebrochen:
Diß groſſe Werck hat nie der Thalmud laſſen ſehn;
Es iſt auf Petrus Stimm und Paulus Wort geſchehn.
Auf dieſes ward das Volck, ſo vormahls als verlohren
Für GOtt gehalten ward, für GOttes Volck erkohren.
Von Judas Stamme kam ſo lang nicht gäntzlich ab
Die bürgerliche Macht und der nun letzte Stab,
Bis daß es GOtt geliebt den Siloh erſt zu bringen, (***)
Der durch ſein ſüſſes Joch die Völcker ſolte zwingen.

(a) Ich weiß, Iſraëlit, daß ihr gewohnet ſeyd
Zu ſagen wiederum, daß auf Meßias Zeit
Viel Ding verkündigt ſey, ſo noch nicht iſt vollzogen;
Diß aber wird von euch vernünftig nicht erwogen:

Dann

(*) Eſaiæ II, 18. 20. XXXI, 7. XLVI, 1. Sophon. I, 4. 5. Zachar. XIII, 2.

(**) Wie Conſtantinus, Theodoſius, Arcadius, und viele andre Chriſtliche Kayſer, die in dem groſſen Wercke der Scriptorum Byzantinorum, bekannter maſſen, fürkommen. Tr.

(***) Siehe Geneſ. XLIX, 8. 10. Allwo die herrliche Weiſſagung von dem Siloh, oder Meßia, wie es die Rabbinen ſelbſt alſo recht erklähren. Worüber GROTIUS nachzuſehen, ſo wohl hier in den Noten; als auch in Comment. ad Geneſ. p. 27. Tom. I. wie auch CLERICUS ad iſtum Geneſ. locum, vornehmlich aber GEORG. ERIC. PHALETRANI Exercitat. de Sceptri Jud. ablatione, Cap. VII. pag. 418. ſqq. in Syntagmat. Diſſert. Grav. auch PRIDEAUX, in ſeiner Geiſt- und Welt-Hiſt. Connex. p. 668. und p. 797. nebſt andern, die wir hiervon angeführet haben ad GROTII noſtri Chriſt. per. pag. 338. Tr.

(a) Antwort auf den Einwurf von etlichen Verkündigungen, die noch nicht ſollen vollbracht ſeyn.

Dann wann was finſter gleich iſt, oder nicht gantz klar,
So bleibet doch für ſich, was ſchon iſt offenbar.
Des Lohnes Sicherheit, der Weg ſo uns gerathen
Aus JEſus Munde wird, ſamt ſeinen Wunderthaten,
Gehören euch vorwahr genug zu ſeyn, ja mehr,
Mit Hertzens Niedrigkeit zu folgen ſeiner Lehr.
Im Fall ihr dann mit uns, und wir mit euren Saamen,
GOtt beten um den Geiſt, und diß in JEſus Namen,
Der Vorhang, welchen euch noch das Geſetze macht,
Der würde leichtlich aus den Augen weggebracht.
Das noch verſchloßne Buch das würde dann entbunden; (*)
Daſſelbe, was ihr ſucht, das würde dann gefunden.
Wie ſchlecht nun ſey das Werck, das ihr liebt dergeſtalt,
Könnt ihr daraus verſtehn, das oftmahls mannigfalt
Die Schriften ſind erklärt von euren meiſten Weiſen:
Worinnen dennoch iſt die Frömmigkeit zu preiſen
An denen, die gelebt, als das Chaldäer Band (**)
Das Volck Jeruſalems geführt in fremdes Land,
Und wenig Zeit darnach für denen, die beginnen
Nachdem die Stadt zerſtört, die neues viel erſinnen,
Daß der von Nazareth verhaßt bey ihrer Art,
Und viel beſtreiten auch, das nie beſtritten ward.
Es iſt der Schrift Gebrauch durch ſichtbarliche Sachen,
Diß, was unſichtbar iſt, bekant und klar zu machen:
Als wenn man ließt, daß GOtt ſich hat herab gemacht, (†)
Wann ſeines Auges, Ohrs, und Mundes wird gedacht. (††)

So

(*) Eſ. XXIX, 11. Daniel, XII, 4. 9. & ibi **JACHIADES**, vid. & **JO. CHRYSOST.** Sermon. II. Cur obſcurum ſit Vetus Teſtamentum, notante hic bene **GROTIO**. Tr.

(**) **GROTIUS** zielet hier auf die Chaldäiſchen Ausleger des alten Teſtaments, die aber von denen Juden ſelbſt meiſt für weit älter gehalten werden; als ſie in der That ſind, wie **CLERICUS** hier aus dem **BRIAN. WALTONO**, angemercket. Tr.

(†) Geneſ. XI, 5. XVIII, 21. vid. & **MAIMONID.** Duct. dubitant. Part. I. Cap. 10. 11. 29. ſqq. und andre, die **GROTIUS** hier anführet. Tr.

(††) Wie Jerem. IX, 12. und anderswo, in den Pſalmen ſonderlich, als XXXI, 3. XXXIV, 16. XVIII, 9. Jerem. XXXVII, 37. **GROT.**

So muß man auch verſtehn, daß Ochſen bey den Bären,
Und daß der Leopard bey Böcken ein ſoll kehren, (*)
Daß ſich der grimme Wolf mit Lämmern ſoll begehn,
Der junge Löwe ſoll im Widder-Stalle ſtehn,
Und daß ein Kind aus Luſt, ein wildes Thier ſoll fangen,
Und daß ein Säugeling ſoll ſpielen mit den Schlangen,
Daß auch des HErren Berg ſoll hoch erhaben ſeyn, (**)
Und ferren höher gehn, als alle Berg allein.
Und daß das Heyden-Volck daſelbſt von aller Erden
Zuſammen kommen ſoll, und ſämtlich opfern werden.
So deutet GOttes Wort auch oft Bedingung an
Wiewohl dieſelbe nicht durch Ausſpruch wird gethan:
Euch iſt viel zugeſagt in des Meßias Tagen,
Im Fall ihr gegen ihm Gehorſam würdet tragen:
Daß ihr nun nicht erlangt dergleichen Güt und Huld,
Da mangelt nichts an GOtt, es iſt nur eure Schuld.
Dieweil Meßias Zeit auch nach der Schrift, wird ſtehen,
Von da an, als er kam, bis alles wird zergehen, (***)
So wär es fremde nicht zu haben dieſen Wahn,
Daß was nicht iſt geſchehn, noch künftig werden kan.
(a) Weil dem nun alſo iſt, laßt euch nicht Anſtoß geben
Die groſſe Niedrigkeit bey unſers HErren Leben.
GOtt hat ja Luſt daran, daß er die Stoltzen fällt, (†)
Und Arme von dem Staub, auf hohe Stühle ſtellt.
Denn was war Jacob doch, der nichts nicht hat genommen, (††)
Als ſeinen Stab, mit dem er durch den Jordan kommen?
Was

(*) Eſ. XI, 6. ſqq. Doch eben alſo reden auch verblühmter Weiſe die Profan-Scriptores, VIRGILIUS, Eclog. IV. HORATIUS, Lib. III. Od. 18. & Epod. XVI, 31. OVID. Faſt. L. II, 87. SENECA Herc. Oet. & inprimis THEOCRITUS, Idyll. XXIV. wie wir ſchon angemerckt haben zu unſerm Gedichte von der Geburth Chriſti, im I. Theile unſrer poet. Betracht. p. 626. Tr.

(**) Eſ. II, 2. Mich. IV, 1. & ſqq.

(***) Dieſes wird im Perek Chelek, p. 97. fürgegeben, wie GROTIUS hier angemercket. Tr.

(a) Antwort auf den Einwurf, von JEſus niedrigen Stande.

(†) Siehe 1 Reg. II, 8. Pſal. XXXIV, 19. Prov. XI, 2. Eſ. LVII. 15. LXVI, 2. Luc. I, 52. & alibi ſæpius.

(††) Geneſ. XXXII. ſqq.

Was hatte Moſes mehr, als einen Hirten-Stab, (*)
Und ſeines Schwähers Vieh, da GOtt die Ehr ihm gab,
Und rufte ſelber ihn aus der beflammten Heyden,
Er ſolte nun ſein Volck in voller Aufſicht weiden?
Der Sohn des Iſai auf grüner Weyden gieng (**)
Bey ſeinen Schafen her, als er die Salb empfieng.
Leßt Eſaias Buch, er ſagt für allen Dingen, (***)
Des HErrn Geſalbter wird den Armen Zeitung bringen
Und guter Bothe ſeyn: Er wird nicht laſſen ſich,
Sagt er, mit heller Stimm anhören öffentlich; (****)
Das halb zerbrochne Rohr wird er nicht gantz zerknicken,
Das Docht verlöſchen nicht, das noch den Rauch läßt blicken.
So iſt es ſchändlich auch, daß ihr an ſeine Noth
Und Leid euch ſtoſſen wolt, und an den bittern Todt:
Weil doch die Böſen ſtets, wann GOtt es zu will geben,
Den Guten Ubels thun, ſie bringen um das Leben.
So ward der fromme Loth in Sodoma gedrückt, (†)
Eh GOtt auf dieſes Volck gepichte Wolcken ſchickt.
Ward Abel von der Hand des Bruders nicht erleget? (††)
Ward Eſaias nicht ſo jämmerlich durchſäget? (†††)
Denckt an die weiſe Frau, die durch ſo grimme Macht (††††)
Samt ſieben, welche ſie geſäugt, ward umgebracht.
HERR, deiner Diener Volck, ſingt ihr, wird nicht begraben, (†††††)
Sie werden, als ein Aas, gelegt für Thier und Raben.
Daß auch Meßias muſt eingehen in ſein Reich
Durch Leiden und durch Todt, und ſeiner Schar zugleich
Erwerben

(*) Exod. III.
(**) Nemlich David, davon zu ſehen 1 Sam. XVI, 7. 11. ſqq.
(***) Jeſ. LXI, 1. Matth. XI, 5. add. Zachar. IX, 9.
(****) Jeſ. XLII, 2. 3. 4. Matth. XII, 19. 20.
(†) Gen. XIX.
(††) Geneſ. IV.
(†††) Vid. Epiſt. ad Hebr. XII, 37. JOSEPHI Lib. X. Antiq. Jud. cap. IV. &c. vt hic notat GROTIUS. Tr.
(††††) 2 Maccab. Cap. VII. JOSEPHUS, de Imperio Rationis, in Laudem Maccabæorum, obſervante GROTIO. Tr.
(†††††) Im LXXIX. Pſalm.

Erwerben höchſtes Guth, hat ſeinen Grund und bleibet
Euch fürgeſtellt in dem, was Eſaias ſchreibet. (*)
Wer ſolte gläuben doch, was uns erkläret ward,
Wem iſt des HErren Arm, ſagt er, geoffenbahrt?
Als wie ein Zweig im Sand und Wurtzel iſt entſproſſen,
Für GOttes Augen iſt er gleichfalls aufgeſchoſſen.
In der Geſtalt an ihm war gar kein ſchöner Schein,
Noch was, das angenehm den Menſchen möchte ſeyn.
Er ward von jederman verworffen und vernichtet,
Kein Menſch der hätte faſt ein Aug auf ihn gerichtet:
Er nahm ſehr groſſe Pein und alle Schmertzen an,
Ja er ward als ein Nichts geſchätzt von jederman:
Von Kranckheit wuſt er viel: die Siecheit unſrer allen,
Die Schmertzen und die Qvaal ſind gantz auf ihn gefallen.
Wir haben, als wir ihn ſo angeſehn, gedacht,
GOtt hab ihn ſelbſt gedruckt und alſo hingebracht:
Doch, ſeht, um unſre Schuld muſt er die Pein empfinden,
Zertreten ward er ſo von wegen unſrer Sünden:
Dann ihm iſt auferlegt die Qual zu unſrer Ruh, (**)
Durch ſeine Striemen ſind uns unſre Wunden zu:
Ein jeglicher von uns iſt ſeinen Weg gelaufen,
Als wie in Heiden irrt verlohrner Schafe Haufen:
GOtt gleich ſo wohl hat ihn auf ſeinen Leib gejagt
Die Ungerechtigkeit, ſo uns zuvor behagt:
Die Schuld wird abgeheiſcht: er liegt an unſern Schlägen,
Und will, wie ſehr er wird gequält, den Mund nicht regen,
Als wie ein zartes Lam zur Schlachtbanck wird geführt,
Und wie ein Schaf den Mund im Scheren nur nicht rührt.
Zwar muſt er eine Zeit Gericht und Bande tragen,
Und ward hinweg geraft: wer aber will nun ſagen

Die

(*) Im LIII. Capitel, worinnen die fürtreflichſte, umſtändlichſte und nachdrücklichſte Weiſſagung von dem Leiden, Sterben und Auferſtehung JESU Chriſti enthalten, wie bekant, woruber VITRINGA in ſeinem herrlichen Commentario, nebſt andern, nachzuſehen. So gar der alte Chaldäiſche Ausleger und die Gemara Babylonica, Tit. de Synedrio, erklähren dieſes Capitel von dem Meßia, wie GROTIUS hier anmerckt. Tr.

(**) Auch dieſe Stelle erklähret von dem Meßia Rabboth, und SALOMO JARCHI ad Gemaram, Tit. de Synedrio, wie GROTIUS hier wohl erinnert. Tr.

Die Länge ſeiner Zeit? Wahr iſts, er ward verdruckt,
Und aus dem Lande noch der Lebenden geruckt;
Doch dieſes alles kam ihm von den Miſſethaten
Die nur mein Volck gethan, die Schuld muſt er erſtatten,
Geliefert ward er auch in der Gottloſen Macht,
Bis er getödtet ward, und in das Grab gebracht,
Wiewohl er niemand was durch Unrecht hat entzogen,
Noch auch durch ſeinen Mund mit arger Liſt betrogen,
Diß iſts, daß GOtt durch Pein ihn ſo zertreten hat,
Doch nicht umſonſt; dann diß war GOttes eigner Rath,
Weil er ſich ſelbſten will zur Sünden-Söhnung geben,
So ſoll ſein Saamen auch in höchſter Anzahl leben: (*)
Er ſoll den fort für fort erlängern ſeine Zeit,
Und machen, daß durch ihn, was GOtt befiehlt, gedeyht.
Wann er ſich dann wird ſehn vom Böſen ſeyn entſchlagen,
Wird er geſättigt ſeyn mit Luſt und guten Tagen:
Denn er mein treuer Knecht, gerechten Wandels voll,
Durch ſein Erkäntniß viel rechtfertig machen ſoll,
Dieweil er auf ſich nahm, was Böſes ſie begangen,
Drum ſoll er auch von mir Macht über viel empfangen;
So, daß er theilen wird den Frommen diß ſein Guth (**)
Das er gewonnen hat: dann er ſein reines Blut
Vergoſſen in den Todt, vertragen gar geduldig
Gezehlt zu ſeyn bey die zum höchſten waren ſchuldig,
Erlöſet ihrer viel von aller Miſſethat,
Wie er für Sündige ſelbſt eingeſprochen hat.
Denckt nur den Worten nach: Wann iſt wohl je geſtorben
Ein König, ein Prophet, der etwas diß erworben
Davon Verzeichniß zwar in dieſen Worten ſteht?
Sagt ihr, daß hie der Text auf die Hebräer geht,
So darum weit zerſtreut, damit ſie aller Zeiten
Die Heyden könten noch zu Moſis Glauben leiten,

(*) Daß hier des Meßiä Jünger und Anhänger zu verſtehen ſeyn; meynet gantz recht ALSEK, bey dem GROTIO. Tr.

(**) Per ſpolia hic intelligi ſapientum honores & præmia dixit ad hunc locum idem ALSEK, notante GROTIO. Tr.

Ich ſag, es kan nicht ſeyn: Die Iſraelſche Schar (*)
Erlitte niemahls was, das nicht verdienet war,
Wie aus der heilgen Schrift nicht ſchwer iſt zu erkieſen:
Und weiter muſte der, auf den da wird gewieſen,
Durch ſeine Pein und Tod wegräumen aus der Bahn,
Was Eſaias Volck und GOttes Volck gethan.
Eur alte Lehrer auch geſtunden aller Enden,
Es geh auf den, den GOtt noch ſalben würd und ſenden,
Zur Söhnung aller Welt: daß der Rabbin den Schein
Erleuchtet hat, daß zwey Meßien ſolten ſeyn, (**)
Der eine Joſephs Sohn, beſchwert mit groſſer Bürde,
Der andre Davids Sohn, der glückhaft leben würde:
Da doch nur einer iſt, der durch Noth, Creutz und Blut (***)
Zur Ehre muſte gehn, die man jetzt JEſus thut.

(a) Dieweil viel unter euch auf die Voreltern bauen,
Und darum allzuſehr von Sorgen frey, vertrauen,
Wann JEſus hätte fromm gelebt und fromm gelehrt,
Daß er von ihnen wohl geblieben unverſehrt,
Ja, daß das Prieſterthum von da und ſpätern Tagen,
Nie hätte das Verbot gethan von ihm zu ſagen;
Verzeiht mir, zieh ich diß, was gutes ſie gethan,
Aus euren Schriften ſelbſt, nicht meinen Sinnen, an.
Sie müſſen den Verweiß in hundert Blättern leſen
Ihr Hertz und Ohr ſey nicht beſchnitten, und ihr Weſen (****)
Hartnäckig, böſer Art, ihr Dienſt erweiß allein
Die äuſſerliche Zier und einen ſchönen Schein.

Den

(*) Siehe die bereits oben angeführten Stellen der Heil. Schrift, wie auch Daniel. IX. & Nehem. IX. &c. Tr.

(**) Dieſe lächerliche Meynung von zweyen Meßien, kommt im Talmud, Tit. Succa. bey dem R. SALOMO, und R. DAVID KIMCHI für, wie GROTIUS hier anmerckt: Es iſt aber dieſes, wie jeder leicht ſiehet, nur eine elende Ausflucht. Tr.

(***) Welches ſelbſt ABARBANEL an unterſchiedenen Stellen, in der Erklarung zu gedachten LIII. Cap. Jeſ. ſo offenhertzig; als vernünftig, geſtehet, wie GROTIUS anmerckt. Tr.

(a) Antwort auf den Einwurf von Frömmigkeit derjenigen, die ihn haben zum Tode übergeben.

(****) Jerem. IV. 4. VI. 10. und an vielen andern Orten mehr.

Den Jüngling, welchen GOtt begabt mit wahren Träumen, (*)
Den wolten aus der Welt die Brüder ſelber räumen,
Wie er dann als ein Sclav auch ward verkauft um Geld,
Er, der das gantze Haus hernachmahls doch erhält,
Und ihnen Unterhalt verehrt in theuren Jahren,
Nicht denckend, was ihm ſey von ihnen wiederfahren.
Der das Geſetze bringt, wird nie gelaſſen frey (**)
Von dem undanckbarn Volck und böſer Meuterey:
Sie hatten ſelbſt geſehn, wie ihm der Kreiß der Erden,
Das Land, die See und Luft gehorſam muſten werden:
Noch wolten ſie doch nicht betrachten ſein Gebot,
Und lehnten ſich ihm auf, und murrten gegen GOtt:
Sie mochten nicht die Speiß, ob ſie gleich GOttes Segen (†)
Selbſt niedertriefen ließ durch Honig-ſüſſen Regen:
Sie klagten Hungersnoth, da noch im Munde war
Das Fleiſch, ſo GOtt herab geſchickt mit groſſer Schar:
Jedoch der fromme Mann, was übels ſie ihm thäten,
Ließ nimmer nach für ſie zu ſeufzen und zu beten.
Seht wiederum darnach, ſo bald der böſe Sohn (††)
Ausſtreckte ſeine Hand nach ſeines Vaters Kron,
Iſt David, der fürs Volck nie hat geſpart ſein Leben,
Vom Volcke gantz entblößt, muß ſich zur Flucht begeben.
Der Sohn des Jojada, dieweil er Buß und Reu (†††)
Begehrt, wird hingewürgt in Salomons Gebäu:

(*) Nemlich der Joſeph, Geneſ. XXXVIII. Faſt eine gleiche ſchöne Beſchreibung dieſes göttlichen Traumdeuters, ſtehet in unſers GROTII Chriſto Pat. Act. II.

Sic providæ Quietis & fati reus
Benignioris, impias Fratrum manus,
Et dira pavidus ora reſpexit puer.

Woſelbſt auch das folgende nachzuſehen, weil es hierher gehört. Tr.

(**) Moſes nemlich, davon oben zum II. Buche.

(†) Num. XI, 6. &c.

(††) Nemlich der ungerathne Sohn Abſalom, II. Sam. XV.

(†††) Nemlich der Prophet Zacharias, welcher zwiſchen den Tempel und Altar jämmerlich getödtet ward. 2 Paralip. XXIV, 21. & Matth. XXIII, 35 woſelbſt unſer GROTIUS, in ſeinem fürtreflichen Commentario, pag. 394. ſqq. & WOLFIUS, in Curis philol. ad hunc loc. p. 333. Tr.

Man ſah auf das Altar, wohin er pflag zu bringen
Das Opfer für den HErrn, das Blut des Prieſters ſpringen.
Ja Jeremias auch, von dem ihr Rühmens macht, (*)
Ward fälſchlich angeklagt, und wär auch umgebracht,
Im Fall die Obrigkeit nur Glauben zugezogen
Dem, was des Aarons und Levi Haus erlogen:
Jedennoch lag er doch beſtrickt, wie ſie begehrt,
Bis daß die Stadt verfiel durch das Chaldäer-Schwerdt.
Meynt ihr, daß in der Zeit, als unſrer JEſus kommen,
Die Heiligkeit geblüht, die Boßheit abgenommen?
O nein! es fehlet weit. Dann der Joſephum ließt, (**)
Wird finden, daß das Volck mehr ſchlimm geweſen iſt:
Wie auch die Straf erweißt, ſo nachmahls iſt geſchehen,
So ſchrecklich, als kein Menſch mit Augen nie geſehen.
Die Prieſter wurden nicht, wie Moſes Satzung hält,
Nein, ſondern jährlich nur erwählt um Gunſt und Geld. (***)
Iſts fremde, daß diß Volck hoffärtig, aufgeblaſen,
Ehrſüchtig, heuchleriſch, als wilde Menſchen raſen,
Und ſehn, wie durch Gewalt und Argliſt werd erlegt,
Der, deſſen reine Lehr ihr böſes Leben ſchlägt?
Was war es auch, das ſie von ihm zur Klage ſtelten?
Warum die böſen ſtets auf fromme Leute ſchelten.
Micheas ward verdruckt, dieweil er wiederſtund, (†)
Dem, was vierhundert Mann geſaget, als ein Mund.
Der feurige Thesbit, vom König Achab höret, (††)
Er wäre, der die Ruh in Iſrael zerſtöret.

Am

(*) Jerem Cap. XXVI.

(**) Nemlich in denen Büchern von Jüdiſchen Kriege, woſelbſt die entſetzliche Boßheit der damahligen Jüden lebhaft, und umſtändlich beſchrieben wird; davon wir einen Auszug gegeben, in denen Anmerckungen ad GROTII Chriſt. Pat. 541. ſqq. Sonderlich ſchreibet er im VI. Buche, im letzten Cap. daß die Jüden zu ſeiner Zeit viel ärgere Sünden als die Sodomiten ſelbſt, begangen hatten, und daher auch einer viel ſchwerern Strafe, dann jene mehr als viehiſche Leute, würdig geweſen. Tr.

(***) Siehe JOSEPHI Antiq. Jud. XIV, 19. & XVIII, 3 6.

(†) 1. Reg. XXII.

(††) Der eyfrige Prophet Elias, ſonſt der Thesbit genannt, davon unſre Anmerckungen ad GROTII Chriſt. pat. pag. 396. ſqq. nachzuſehen. Die Geſchicht aber ſelbſt ſtehet, 1 Reg. XVIII, 17.

Am Jeremias iſt auch diß die ärgſte That,
Daß er vom Tempel was nicht recht geſprochen hat.
Hierzu dient diß, was uns von Alters offenbahren
Die Meiſter eurer Schrift, daß in Meßias Jahren (*)
Die Menſchen würden ſeyn als wild, gleich ungezähmt,
Als Eſel, gleich verſtockt, als Hund auch unverſchämt,
GOtt, welcher euer Art am beſten hat gekennet,
Hat oftermahls geſagt, daß, die er ſonſt genennet
Sein Volck, ſein Volck zu ſeyn nicht wolte mehr geſtehn: (**)
Nein, ſondern daß von hier und da zwey ſolten gehn (***)
Bey ſeinem heilgen Berg: daß er an euren Plätzen
Die Fremden euch zu Spott und Eifer wolle ſetzen.
Sehr wohl hat er geſehn, daß des Meßias Schein
Der Schar Jeruſalems ein Anſtoß würde ſeyn:
Doch dieſer Stein, den erſt die Bauleut ausgeſtoſſen, (†)
Hat wieder ihren Danck, den Bau in Eins geſchloſſen.

(a) Wir wiſſen, daß ihr uns anhencket dieſen Spott,
Als ob wir hätten mehr, denn einen wahren GOtt:
Doch er, der alles ſieht, weiß, daß wir keinen kennen
Als ihn, den wahren GOtt, den eure Bücher nennen.
Wann ihr dann, wie ihr wolt, das Wort zu deuten wißt,
Und wider unſern Sinn, was gegen uns beſchließt,

(*) Dieſe ſchöne Beſchreibung ſtehet im Thalmud, Tit. de Synedrio, Ketuboth, Sota, und andern, wie GROTIUS und CLERICUS allhier anführen. Tr.

(**) Hoſ. II, 24. und an andern Orten mehr.

(***) Jerem. III, 14. 17. Jeſ. LIII. &c.

(†) Dieſer Vers hat von uns nothwendig geändert werden müſſen, da er vorhin alſo lautete:

Doch der Stein, welcher von Baumeiſter war verſtoſſen,

Worinnen ſo wohl die Cäſur unerträglich; als auch das Wort Baumeiſter, ſehr übel klinget; wie ſolches vom Tſcherning, in ſeiner Teut. Schreib- und Sprachkunſt, p. 143. recht angemercket worden, welcher aber ſelbſt den ganzen Vers alſo unrecht anführet:

Doch der Stein, welcher vom Baumeiſter wird verworffen.

Sonſt konnte man dieſe 2. Verſe alſo noch beſſer umſetzen:

Doch dieſer Stein, den erſt die Bauleut hingeſchmiſſen,
Hat wieder ihren Danck, den Bau feſt ſchlieſſen müſſen,

Wie unſer Opiz ſelbſt oben in 118. Pſalm geſchrieben; als woher dieſe Stelle hier genommen worden, ſiehe auch Jeſ. VIII, 14. Tr.

(a) Antwort auf den Einwurf, daß die Chriſten mehr als einen GOTT dienen.

So thut ihr uns zuviel: Durchſehn wir eure Lehren,
Wird man dergleichen nicht auch von den Euren hören?
Iſt nicht der Cabaliſt, der auch drey Lichter ſtellt (*)
Im Weſen GOttes für, und auch drey Zahlen hält?
Nicht Philo, deſſen Witz wohl würdig hoch zu achten, (**)
Der in der Gottheit gläubt drey unterſchiedne Machten?
Es iſt von Alters her, die Meynung allermeiſt
Geweſen unter euch, es ſey ein GOttes Geiſt,
Der GOttes Männer hat regiert und eingenommen,
Wordurch ſie vor geſagt, was künftig würde kommen:
Jedoch wird dieſer Geiſt in eurer Schrift erkant
Als anderer von dem, durch den er wird geſandt.
Ihr ſolt das Schekinah der euren gleichfalls kennen, (†)
Das ſie jetzt Angeſicht, jetzt Namen GOttes nennen:
Der Sohn des Neheman hält diß für klar und frey, (††)
Daß diß der höchſte Both und erſter Engel ſey,
Der alle Welt regiert, ja heißt ihn GOttes Weſen.
Wann jemand ſagte nun, er hätte hier geleſen,
Sie glaubten alle mehr, denn einen GOtt allein,
Wie witzig würde diß, meint ihr, geredet ſeyn?

Aus

(*) Nemlich die Cabaliſten nennen die 3. Lichter in dem Weſen GOttes faſt, wie wir Chriſten, den Vater, den Sohn, oder das Wort, und den Heiligen Geiſt, wie GROTIUS hier aus dem SCHINDLERO anführet. Tr.

(**) PHILO JUDAEUS, in denen Büchern de ſacrific. Abel. & Cain. de Cherubim, de Agricultura, Lib. II. de Allegor. Leg. & Confuſ. Linguar. &c. welche Stellen hier GROTIUS nebſt andern unterſchiedenen Rabbinen hier weitläuftig anführet. Tr.

(†) Nemlich R. MOSES NEHEMAN, oder beſſer NACHMAN, hat dieſe nachdenckliche groſſe Stelle, von dem groſſen Engel, dem Erlöſer, welche ANDR. MASIUS, in der Erklärung zum V. Cap. Joſ. lateiniſch überſetzt anführet, und aus ihm GROTIUS, nebſt vielen andern. Tr.

(††) Dieſes Wort שכינה oder Schechina, welches bey den Rabbinen häufig fürkommt, deren Stellen hier GROTIUS anführet, bedeutet bey ihnen, eine beywohnende Gnade, die ſichtbare Majeſtätiſche Gegenwart GOttes, ja den Meßias ſelbſt. Wie zu ſehen bey dem COCCEJ. und BUXTORFF. in Lex. Talmud. FULLER. in Miſcell. Sacr. L. II, cap. 4. HAKSPAN. ad Nizzach. Cap. II. WAGENSEIL. ad Sota. pag. 83. ſqq. HOTTINGER. de uſu Scriptor. Hebr. in N. T. DANZIO, in ſingulari programmate, RECHENBERG. in Hierolex. GROTIO, WOLFIO & imprimis LAMPIO, in Comment. ad Joann. I, 14. und ſehr vielen andern, welche ſo wohl von dieſen nur gedachten Auslegern; als auch ſonderlich von PETR. ZORNIO, in opuſcul. ſacr. pag. 253. häuffig angeführet werden. Tr

Aus euren Lehrern ſelbſt iſt euch Beweiß zu geben,
Daß GOttes Weißheit ſolt in dem Meßias ſchweben?
Das Thargum, eingeſetzt nicht ferren vom Euphrat, (*)
Nennt ſtets ihn GOttes Wort: und euer Thalmud hat,
Daß in Meßias Zeit GOtt nie genug geprieſen,
Auch ſolte mit der Hand gar werden noch bewieſen:
Es heißt Meßias GOtt und HErr auch oft und ſehr
Bey David, Amos Sohn, und bey noch andern mehr. (**)

(a) Daß wir dem Fleiſche nun des Schöpfers Ehre geben,
Und mengen, was began, mit dem, was ohn Anheben;
Geſtehn wir nimmer nicht. Was David angeregt, (†)
Muß doch ſeyn, ſagen wir, von Chriſtus ausgelegt.
Zu meinem HErrn hat der höchſte HErr geſprochen:
Sitz an die rechte Hand zu mir, bis ich gebrochen
Die feindliche Gewalt, und unter deine Macht,
Als eine Banck, darauf die Füſſe ſtehn, gebracht.
Dann dieſes, und was folgt, er will den Zepter ſenden
Vom ſchönen Sion her, der gantzen Erden Enden,
Und geben ihm darbey die prieſterliche Pflicht,
Das ſchickt auf David ſich, noch Eſechias nicht, (††)
Noch auch auf Abraham: wie viel von euren Leuten,
Und zwar die Aelteſten, diß auf Meßias deuten.

(*) Als in der Auslegung über Hoſ. VII. wiewohl der Autor der Bilibræ Veritatis, die 1700. herauskommen, vielmehr dafür hält daß durch das Wort GOttes, daſelbſt GOtt der Schöpfer ſelbſt allein müſſe verſtanden werden, wie CLERICUS hier angemercket; welches man doch jetzo an ſeinem Ort geſtellt ſeyn läßt. Tr.

(**) Nemlich in denen Pſalmen Davids und bey dem Propheten Jeſaia, wie oben bereits angezeigt worden. Tr.

(a) Antwort auf den Einwurf, daß die Chriſten das menſchliche an Chriſtus an ſtatt GOttes, ehren.

(†) Im CX. Pſalm, wo die herrliche Weiſſagung von Chriſti unendlichem Königreiche zu befinden: welchen auch daher der ſonſt abgeſagte Feind der Chriſten R. DAVID KIMCHI, aus mächtigen Zwang der Wahrheit, ſelbſt von dem Meßia erklähret: wie GROTIUS hier bemercket. Tr.

(††) Wie diß einige der neueren Jüden ungereimt alſo fürgegeben, nach dem Zeugniß unſers GROTII. Tr.

Als auch das andre Lied, in welchem GOtt die Kron (*)
Der Heyden ihm verheiſcht, und nennt ihn ſeinen Sohn,
Da er den Herren auch und Fürſten thut zuwiſſen,
Daß ſie ihm ihre Pflicht ablegen, und ihn küſſen.
Daß diß auf JEſus geht, laß ich mir Zeugniß ſeyn,
Hätt es den ſeinen nur erkläret er allein;
Weil doch ſein reines Wort ſamt ſeinen Wunderwercken,
In allem, was er ſagt, uns überflüßig ſtärcken.
Ihr ſelber glaubet auch, was Moſes euch gelehrt,
Das er auf Sinai von GOtt hab angehört
In viertzig Tage Zeit, ihr läugnet es mit nichten,
Was andre GOtt allein hat wollen unterrichten:
Doch dieſer gute GOtt hat mehrern Schein zugleich
Gar gnädig uns vergönnt von JEſus Königreich, (**)
Indem uns wird gezeugt durch Volck, dem wohl zu trauen,
Daß er ſich lebendig ließ nach dem Tode, ſchauen,
Daß gleichfalls eine Wolck ihn in die Höhe nahm,
Bis er den Seinigen aus dem Geſichte kam.
Noch mehrers Zeichen iſt, daß er ſein Wort vollendet,
Und ſeinen Geiſt herab hat auf ſein Volck geſendet,
Wordurch die Teufel aus den Menſchen ſind verjagt,
Wann der von Nazareth mit Namen ward geſagt,
Wordurch ſo manche Qual und Kranckheit ward gezwungen,
Wordurch der Fiſcher Mund geredt mit fremden Zungen,
Zu ſehn, daß JEſus nun beſitze dieſe Stadt,
Die groſſe Macht, davon er vor geredet hat,
Die That bezeugt es ſelbſt: weil ſich ohn Spieß und Degen,
Unangeſehn der Welt, die ſich will wiederlegen,
Der Zepter ſeiner Lehr in kürtzen hat erzeigt,
Da, wo die Sonn aufſteht, und wo ſie Seewärts ſteigt:
So daß die Kayſer ſind und groſſen Fürſten kommen,
Und haben ſein Gebot mit Demuth angenommen.

Der

(*) Nemlich der II. Pſalm, wo gleichfalls eine deutliche Weiſſagung von des Meßia majeſtätiſcher Zukunft, welches die Rabbinen ſelbſt nicht läugnen. Tr.

(**) Siehe, was hiervon oben zum II. Buche, bereits weitläuftig angeführet worden. Tr.

Der Cabaliſt iſts, der ohn Zeugniß, darfür hält,
Daß zwiſchen GOtt und Menſch ein Mittler ſey geſtellt (*)
Den er nennt Enochs Sohn: und will man uns verdencken,
Daß wir uns durch Beweiß, zu unſerm Mittler lencken?
Was unſerm Herren auch für Macht wird beygethan
Im Glauben, gehet gantz das Lob des Vaters an, (**)
Der dadurch wird gerühmt. Er hat das Reich empfangen
Von GOtt, und wird das Reich GOtt wieder überlangen.
(a) Ein andrer, der für mir, ſcharf von Gedancken iſt,
Der in der Wiſſenſchaft der Schriften mehr erkießt,
Mag hier ſubtiler ſeyn: es iſt nicht meine Sache:
Mir iſts genug daran, daß ich ausführlich mache,
Daß unſre Meynung nicht ſo arg und fremde ſey,
Warum ein Witziger nicht Beyfall dem verleih, (†)
Daß JEſus warlich iſt von GOtt zu uns geſendet:
Weil unſre Lehre dann dergleichen nichts fürwendet,
Geb eine fromme Seel auch folglich billig Statt (††)
Dem Wort, das GOtt geſtärckt durch ſo viel Wunderthat:
Wer dieſes nun will thun, der muß die andern Sachen,
Davon ich nicht gemeynt als jetzt mein Werck zu machen,
Aufſuchen, wo verfaßt iſt in der heilgen Schrift,
Als wie erwieſen iſt, was unſre Lehr betrift:
Warum ich bitte den, der ſämtlich euch vertreten
Beym Vater, und am Creutz auch noch für euch gebeten. (†††)

(*) Dieſer wird von denen Cabaliſten מטטור *Metator*, oder beſſer מטטרון *Metatron*, genennet, wie hier CLERICUS aus des BUXTORFFII Lex. Chaldaic. & Rabbin. erweiſet. Dieſer Mittler, oder vorhergehender Wegbereiter, wird ein Sohn des Henochs geheiſſen, wie GROTIUS hier erinnert. Tr.

(**) Jo. XIII, 31. XIV, 13. Rom. XVI, 27. 1. Cor. XV, 24. und an vielen andern Orten, welche GROTIUS hier häuffig beybringt. Tr.

(a) Beſchluß und Gebet für die Juden.

(†) Vorher hieß es hier:

Warum man witzig nicht dem könne fallen bey:

Welches aber ſehr hart und reinen Ohren unerträglich: daher es auch auf dieſe Art, von uns geändert worden. Tr.

(††) Vorher hieß es:

Soll eine fromme Seel auch laſſen haben ſtatt,

Welches aber ſehr verworffen und unrein klinget. Tr.

(†††) Siehe Lucæ XXIII, 24. und an andern Stellen.

Ende des Fünften Buchs.

Das Sechſte Buch.

Was iſt doch wohl der Menſch? ſo bald ein Ende nahm (a)
Durch alles Römer Reich, des Leidens heiſſe Flamm,
Darvon das Chriſtenthum noch herrlicher geblühet,
Gleich wie der Weinſtock auch durch Schneiden eher ſiehet,
Und wie ein Palmenbaum, beladen, doch nicht ſchweigt, (*)
Ja, wider ſeine Laſt, mit kühnen Aeſten ſteigt:
Als Conſtantin die Welt mit Glauben ausgezieret,
Die ihre Laſter auch zur Kirchen eingeführet;
So ward durch Pracht und Luſt, die Land und Leut erfüllt,
Allein faſt ausgelöſcht das edle GOttes-Bild.
Die Fürſten ſcheuten nicht aus nimmer-ſattem Muthe, (**)
Zu laben ihren Wunſch mit tauſend Menſchen Blute.
Der Kirchen Obrigkeit erregte Meuterey, (***)
Wer auf den höchſten Stuhl aus ihr zu ſehen ſey:
Des Lebens wahrer Baum ward nie in acht genommen, (†)
Es wolte männiglich zum Wiſſens Baume kommen:
Der Hochmuth lehrte ſie nach einem Baue ſtehn,
Der mit der Spitze gar zum Himmel ſolte gehn,
Wodurch die Einigkeit zu Stücken iſt zerſprungen,
Als wie zu Babylon, durch die zertheilten Zungen.
Die Lehre von der Pflicht und GOttes groſſer Gunſt (††)
Ward durch verwehnten Witz verkehrt in eine Kunſt:

(a) Urſprung der Mahumetiſterey.

(*) Siehe hiervon unſre Anmerckungen ad GROTII noſtri Chriſt. pat. Tragoed. pag. 370. Doch die Sache iſt bekannt; ob ſie aber gewiß; daran wird noch von manchen gezweifelt. Tr.

(**) Hiervon handelt AMMIANUS MARCELLINUS, Lib. XXI. am Ende: welchen nachdencklichen Ort GROTIUS hier ganz anführet. Tr.

(***) Wiederum AMMIANUS MARCELL. Lib. XXVII. ſehr weitläuftig. Doch hat auch dieſen langen Ort GROTIUS hier angeführet. Tr.

(†) Geneſ. II. & III.

(††) Hiervon ſehe man abermahls AMMIAN. MARCELL. Libb. XXI. & XXII. wie auch PROCOPII, Lib. I. Gothicor. welche weitlauftige Stellen, nebſt andern, GROTIUS hier ganz eingebracht. Tr.

Der Pöbel ward hierdurch zertrennt in groſſe Hauffen,
Und ſahe keinen Stick, wohin er ſolte lauffen,
Und weil man jämmerlich verdrehte GOttes Schrift;
Erſchracken ſie dafür als wär es lauter Gift:
Der Glaub und Hofnungs-Troſt, durch die die Liebe grünet,
Gedult und Niedrigkeit die wurden nicht bedienet:
Die Heiligkeit war nichts, als äuſſerlicher Wahn,
Und Eifer deſſen Theils, ein jeder beygethan;
Ihr meiſtes Thun beſtund auf bloſſen Menſchen-Wegen,
Daran mehr Ubung nur des Leibes iſt gelegen, (*)
Als Seelen-Beſſerung. Es waren überall
That-Chriſten zwar nicht viel: doch eine groſſe Zahl (**)
Von Chriſten, die allein mit Namen Chriſten worden.
Wordurch denn GOtt, vergrammt, oft ausgeſchickt von Norden,
Nun diß, nun andres Volck, die alles weit und breit
Durch Stadt und Land verheert: wie wann zu mancher Zeit
Durch einen Mertzenſchein die See wird aufgezogen, (***)
Das Waſſer über Thamm und Ufer kömmt geflogen,
Strauch und Gewächſe fällt, macht einen tiefen Wall.
Doch angeſehn das Volck noch durch diß allzumal
Zu keiner Buſſe kam, hat letztlich GOtt die Schanden
Der Chriſten kund gemacht auch in des Aufgangs Landen,
So daß ſich da empört die böſe Lehre her,
Durch Zuthun Mahumets, faſt um das rothe Meer, (****)

Der

(*) 1 Timoth. IV, 8. Coloſſ. II, 23. &c.

(**) Siehe von dieſem Verfall des Chriſtenthums, **SALVIANUM**, Lib. III. de Gubernat. Dei, welchen Ort hier **GROTIUS** zu leſen giebet. Tr.

(***) Aus dem **VIRGILIO**, Lib. II. Aeneid.

------ rapidus montano flumine Torrens
Sternit agros, ſternit ſata læta, boumque labores,
Præcipitesque trahit Silvas. &c. Tr.

(****) Hier iſt ſowohl des gelehrten **HUMFR. PRIDEAUX** wohlbeſchriebenes Leben des Mahumets, ſo zu Londen 1697. herausgekommen; als auch inſonderheit der Araber **ABUL FEDA**, nachzuleſen, welcher gleichergeſtalt dieſes Ertzbetrügers Leben ausführlich beſchrieben. Welches Werck der gelehrte **JOAN. GAGNIERIUS**, mit ſehr ſchönen Noten heraus gegeben,

wie

Der Lehre Chriſtus feind, ein Spiegel doch vom Leben,
Worzu das Chriſtenthum ſich hatte da begeben.
Das Beutemacher-Volck, der Saracener Schar,
Das vom Heraclius ſonſt abgefallen war,
Fiel dem Geſetze bey: ſie ſind bald ſo weit kommen,
Daß ſie in kurtzer Zeit, den Römern viel genommen:
Das zart Arabien, den Damaſcener-Kant,
Mit Sidon und Euphrat, und das Hebräer Land,
Den Gold-gemengten Nil, das Feld der Perſianer:
Darnach auch haben ſie erlegt die Africaner,
Sind kommen, wo die Flut, ſo abſteigt hin und her,
Bey Gibraltar, ſich mengt in das beſchloßne Meer:
So, daß ſie lange Zeit mit ſtoltzen Füſſen traten
Leon und Arragon, Caſtilien und Granaten.
Die Türcken, die vorhin den grimmen Saracen
Mit ausgeſtreckter Hand, vermeinten zu beſtehn;
Die haben dennoch ſich nach langem Kriegesrüſten,
Nach ſchwerer Streite Schlacht zu den Mahumetiſten (*)
Geſchlagen, und darauf geſchloſſen alſobald,
Zu halten das Gebot, gegründet auf Gewalt.
Alſo bekamen ſie durch Krieg und Friedens-Bande,
Sehr viel von Aſien und aller Griechen Lande,
Und als ſie Thracien gebracht in ihren Raub,
Ward auch ihr Helm bedeckt durch Ungariſchen Staub.
Diß Alcoran-Gebot, daß keine Sanftmuth kennet,
Noch leidet, ſondern ſtets nach Blut und Rache brennet;
Stellt ſonderlich ſein Werck auf äuſſerlichen Schein,
Wordurch ſein Zuſtand mehr und mehr geſteift mag ſeyn,
Gemeiner Leute Hand will es kein Buch vertrauen,
Läßt keinen da hinein bey Leibes-Strafe, ſchauen,
(a) Woferren jemand euch verkauft, o Alfakyn,
Den grünenden Smaragd und brennenden Rubin,

Und

---

wie CLERICUS hier wohl angemerckt. Sonderlich gehöret auch hierher des HADR. RELANDI leſenswürdiges Werck de Religione Mohammedica, ſo er zierlich überſetzet und mit Noten gelehrt erläutert. Tr.

(*) Siehe hiervon LEANCLAVII Turcica und den LAONICUM CHALCOCONDYLAM, welche GROTIUS hier anführet. Tr.

(a) Wegnehmung des Grundes der Mahumetiſten: als daß es ſich nicht gehöre, den Sachen des Gottesdienſts nachzuforſchen.

Und ſpricht, daß ihr ihn nicht zum Lichte bringen ſollet,
Nicht anſehn, ſaget mir, ob ihr ihn trauen wollet?
Wahr iſts, daß alles Ding nicht allen Menſchen ſtimmt,
Daß Hochmuth diß für das, und das für jenes, nimmt;
Wahr iſts, daß der Gebrauch und Neigungen zu Zeiten
Aus Irrung, den Verſtand zur Seiten ab, verleiten:
Daß aber GOttes Wort, an welchem völlig hangt, (*)
Was menſchlichen Verderb und Seligkeit belangt,
So dunckel ſolle ſeyn, daß wer mit Ernſt dem Böſen
Entfleucht und bittet GOtt, ihn gnädig zu erlöſen,
Stellt die Gedancken nicht auf Ehre, Geld und Guth,
Und läßt ihm alles diß gefallen, was GOtt thut;
Die Wahrheit gleich ſo wohl nicht ſolle finden können,
Das würd ein Zeichen ſeyn, daß GOtt mit treuen Sinnen
Der Menſchen Volck nicht meint, und träget Haß und Neid
Vielmehr auf ſie, das iſt von ſeiner Güte weit.
Was nutzt es, daß Vernunft und Sinn ſich in uns regen,
Wann man die ſchöne Gab hieran nicht ſollen legen,
Und aus dem Glaubens-Werck, aus dem wir ſelig ſind,
Uns hörend ſelber taub, und ſehend machen blind.
(a) Daß Moſes ſey geſand vom höchſten Vater worden,
Und JEſus gleichfalls auch, bekennt auch euer Orden: (***)
Daß dieſe Leute treu geweſen, die allhier (†)
Dem HErren nachgefolgt, daß gebt ihr ſelber für.
Nun was der Mahumet für Lehre wollen faſſen,
Das ſtreitet ſehr mit dem, was Moſes nachgelaſſen, (††)
Und

(*) Siehe hiervon Reſponſionem ad Quæſt. IV. ad Orthodoxos, in opp. JUSTINI, wie auch ORIGENEM, Lib. VIII. contra Celſ. wie GROTIUS deren Stellen hier anführet. Tr.

(**) Azoara, V. XXI. apud GROT.

(a) Beweiß gegen die Mahumetiſten, aus den Büchern des alten und neuen Bundes, mit Erweiſung, daß ſie nicht verfälſcht ſind.

(***) Azoara V. XII. apud eundem GROT.

(†) Azoara V. LXXI.

(††) Als z. E. daß Abraham einen Tempel zu Mecha erbauet, Azoar. II. ferner, daß er Vögel zerſchnitten und wiederum lebendig gemacht, Azoara XXII. ingleichen, daß JEſus Vögel aus Koth gemacht, Azoar. XIII. und andre dergleichen ungereimte Fabeln, welche hier GROTIUS aus dem Alcoran anführet. Tr.

Und Petrus, und Mathe, und Paulus, und Johann,
Darum hier, oder da, leugt euer Alcoran.
In den Befehlen iſt der Streit ſo wohl zu ſehen,
Als in dem beſten Theil, aus allem, was geſchehen;
So wann die Unſrigen bekennen rund und frey,
Daß JEſus an das Holtz gehenckt, geſtorben ſey,
Und auf den dritten Tag, von Todten auferſtanden,
Geweſen lebendig, bey ſeiner Schar verhanden;
Sagt ihr, er habe gar das Creutze nie berührt, (*)
Sey heimlich in das Haus des Himmels aufgeführt,
Hab einig ſeinen Schein den Juden fürgeſtellet,
Auf den ſie, nicht auf ihn, den Todesſpruch gefället,
Und was dergleichen mehr. Woraus ich ſchlüſſen kan,
Daß euer Bund nicht wahr: Mehr komt ihr hier nicht an,
Ihr wolt denn unſre Schrift und Judenbücher ſagen (**)
Zugleich verfälſcht zu ſeyn: Ihr möget auf nun ſchlagen
Den vorigen Bericht, da ich von Sicherheit (***)
Der beyden Bücher gab genugſamen Beſcheid,
Und zeigte, daß es nicht war möglich zu vergiften
So oftmahls wiederhohlt und weggeſtreute Schriften,
Die kommen waren auch den Leuten in die Hand,
Die nimmer nicht geſtimmt durch einerley Verſtand.
Sagt jemand auch zu euch, der Schreiber Hände gehen
Im Alcoran nicht recht, ihr würdet nichts geſtehen;
Doch ihr ſolt nimmermehr uns bringen einen Schein,
Der mit dem unſrigen wird gleicher Würden ſeyn.
Ihr habet dieſen Wahn, da bey den andern Lehren,
Da JEſus zugeſagt denſelben, die ihn hören,
Den Tröſter, ſeinen Geiſt, geweſen was darbey
Von eurem Mahumet, das ausgekratzet ſey:

Wer

(*) Azoara XI. Doch erweiſet RELAND. de Relig. Mohamud. aus andren Stellen, daß dieſe Meynung nicht allgemein ſey; ſondern auch viele gegeglaubet, daß Chriſtus würcklich geſtorben, wie wir oben zur Opitziſchen Rede von dem Leiden Chriſti, kürtzlich angemercket haben. Tr.

(**) Dieſes geben ſie auch unverſchämt für, in Azoara IX. GROT.

(***) Oben im III. Buche dieſes Grotianiſchen Werckes. Tr.

Wer diß denckt, ſage mir, ob er in Meynung ſchwebet,
Daß ſolches ſey geſchehn, noch ehe hat gelebet
Ihr Lehrer, oder nach: wer will es recht beſehn,
Merckt, daß es weder vor, noch nach, kan ſeyn geſchehn.
Erſt nicht, nachdem er kam: das Buch war längſt erkohren
Bey den Arabiern, bey Syrern und bey Mohren,
Und bey Lateinern auch, die, als durch alle Welt
Zerſtreuet, Haus und Hof zuſammen nie geſtellt:
Auch für der Ankunft nicht: es war nicht auszurichten,
Was der, ſo noch nicht da, für Lehre würd errichten.
Wann JEſus auch nur je gegeben zu verſtehn,
Es würde noch nach ihm, ein anderer aufgehn,
Der mit ihm eines ſey, wem würde was anliegen,
Daß ein dergleichen Mann gantz ſolte ſeyn verſchwiegen?
Sehr gerne hätten ihn die Chriſten angehört,
Als wie auch Moſes wird von ihnen hochgeehrt,
Weil JEſus ſelbſt von ihm das Zeugniß hat getragen.
Diß, was noch nirgend war, wie kunt es wohl mißhagen?
(a) Geſetzt, es wäre nie in eine Schrift geſtellt,
Was eurer Lehre Thun und unſrer in ſich hält;
Man würde dieſes recht für JEſus Lehre halten,
Was ſeiner Folger Schar die neuen, wie die alten,
Bekennen, und ſo auch für eures Meiſters Wort,
Was bey den Muſelmanns den Glauben hat und Ort.
Zu wiſſen, welche nun von beyderley Geſetzen
Das beſte, müſſen wir zuvor die Bringer ſchätzen.
Ihr nennt den unſern ſelbſt Wort GOttes, Weißheit, Geiſt; (*)
Da Mahumet ein Menſch, und nicht mehr, iſt und heißt.
Kein

(a) Beweiß aus der Vergleichung JEſus und Mahumets, wie auch die Erkennung Mahumets.

(*) Azoara, V. XI. & XXIX. und EUTHYMIUS ZIGABENUS ſaget in der Diſputation wieder die Saracenen, in dem Buche von der Lehre des Mahumets, daß Chriſtus von dem Mahumet λόγος καὶ πνεῦμα Θεοῦ, das Wort und der Geiſt GOttes genennet werde; wie GROTIUS hier wohl erinnert. Tr.

Kein Menſch war unſerem zum Vater auserkohren, (*)
Da euer Mahumet bloß war, wie wir, gebohren. (**)
Nicht Mahumet, es war der unſre, wie ihr ſagt,
Meßias, welchen uns zu ſenden GOtt behagt. (***)
Der unſer iſt ſtets fromm und rein am Leben blieben;
Da Mahumet geraubt und Unzucht hat getrieben. (****)
Der unſer ward geführt gen Himmel, glaubet ihr, (†)
Da Mahumet im Grab auch jetzt liegt für und für. (††)
Weil nun das Wort nicht ſtimmt: bekennt mir, wen von dieſen
Ein weiſer Menſch wohl muß zu folgen auserkieſen?

(a) Nehmt nun die Wercke her, die JEſus hat vollbracht;
Er hat die Blinden ſehn, die Krüppel gehn gemacht, (†††)
Er heilte die mit Sucht und Kranckheit angeſtecket,
Man ſahe, daß er auch die Todten auferwecket,
Als wie ihr denn bekennt: da euer Arabier
Bracht (als ihr ſelber ſagt) für Wunder, ſein Rapier. (††††)
Ob manche wohl, damit ſein Lehren mag bekleiben,
Ihm wider ſeinen Danck, auch Wunderwerck zu ſchreiben,
Worvon ein Theil durch Kunſt gar leichtlich wird gethan,
Als daß man an ſein Ohr die Taube zähmen kan. (†††††)

Vom

(*) Azoara, XXXI.

(**) Siehe Librum Generationis Mahumet.

(***) Azoara, XXIX.

(****) vid. Chronica Mahumet. verſa ex Arabico, item Azoara XLII, XLIII, LXXV. & LXXVI. apud GROT. Tr.

(†) Azoara XI.

(††) Nemlich zu Mecha, wie bekannt.

(a) Ferner aus Vergleichung der Wunderthaten.

(†††) Dieſe Wunderwercke Chriſti bekennet ſelbſt Mahumet, Azoara V. XIII.

(††††) Mahumet ſaget, daß er nicht mit Wunderwercken, ſondern Waffen, geſendet ſey. Azoara III. XIV. XVII. XXX. LXXI. Siehe PRIDEAUX Leben des Mohammet. p. 30. wie CLERICUS anführet. Tr.

(†††††) Die Geſchicht von der gewöhnten Taube, die in dem Ohr des Mohammets ihren ſchmutzigen Futterkaſten hatte, iſt ſattſam bekannt. Siehe PRIDEAUX, ABUL FEDA, und andre. Tr.

Vom andern weiß man uns die Urkund nicht zu reichen,
Es kan im minſten auch den unſern ſich nicht gleichen;
Als daß er, da ein Wolf geheulet, ward gewahr,
Es ſey der Wolf ein Fürſt der andern Wölfe Schar,
Daß ein Camel geredt, daß weil die Sternen blincken, (*)
Ein Stücke Monden muß in ſeinen Aermel ſincken, (**)
Doch, daß er es zurück hinauf geſendet hat,
Und wieder gantz gemacht das lahme Himmelrad,
Der diß ertichtet hat, war, ſonder Zweifel, ferne
Von aller Wiſſenſchaft der Größ an dieſem Sterne:
Ob ein Geſetze nicht vielmehr bey Menſchen ſchaft,
Das beſſeren Beweiß hat einer GOttes-Kraft?

(a) Seht, wer nun jegliches Geſetz hat angenommen,
Das unſer ſchlecht und recht der Frömmigkeit nachkommen
Wird bey euch nicht verneint. Nun ſolchen machet GOtt
Am liebeſten bekant ſein heiliges Gebot:
Und ſolche läßt er auch von andern nicht betrügen
Durch falſche Wunderthat und ſchöngefärbte Lügen:
Die aber erſtlichen dem Mahumet geglaubt,
Die haben Stadt und Land geplündert und beraubt: (**)
Drum ſchlägt diß Recht ſo weit von jenem auf die Seiten,
So weit nicht ſtimmen kan das gut thun mit dem Streiten.

(b) Seht nun, wie die Geſetz auch worden ausgebracht:
Das unſre ward geſät ohn Mittel und ohn Macht, (****)

(*) Welches ſinnreiche Camel-Geſpräche des Nachts geſchehen ſeyn ſoll.

(**) Dieſe trefflich ausgeſonnene Wundergeſchicht ſtehet Azoara LXIV. Mehr von dieſer alten Weiber Fabel aus dem Cap. Ceramur, ſehe man, wo man kan, bey dem CANTACUZENO, Orat. in Mahumet. §. 23. wie GROTIUS hier anzeiget. Tr.

(a) Und von den erſten Annehmern der Lehre.

(***) Dieſes erweiſet JOS. SCALIGER, Lib. III. de Emendat. Temp. welchen GROTIUS hier folget; wiewohl CLERICUS andrer Meynung iſt, mit dem EDUARD. POCOCKIO. Tr.

(b) Ferner aus den Mitteln, wodurch eine und andere Lehre ausgebreitet iſt.

(****) Wie oben ſchon oft gezeiget worden.

Bey gar ſehr kurtzer Zeit, in allen ferren Landen,
Durch Wunder, nicht allein gethan von JEſus Handen,
Nein, ſondern derer auch, die lehrten fort für fort:
Worzu dann kommen iſt, daß um daſſelbe Wort
Viel hundert tauſend Leut ertrugen grimme Thaten,
Ja gar den ärgſten Todt durch Schinden und durch Braten.
Kein Muphti iſt bey euch bekant von Wunderthat,
Noch welcher Schmach und Pein darum erlitten hat:
Ihr Fleiß hat nie gemeint weit abgeſeßnen Leuten
Durch ſanften Unterricht, ihr lehren anzudeuten:
Wo eure Fahne fleugt, wo eure Läger ziehn,
Wo euer Trommel ſchallt, da folgt die Lehre hin: (*)
Wordurch ihr meint, daß ſie Beweiß der Wahrheit krieget,
Dieweil ſie durch das Schwerdt, viel Reiche hat beſieget: (**)
Doch ſeht, das Heydenthum, das ihr dermaſſen flieht,
Hat vormahls gleich ſo wohl durch Waffen hoch geblüht.
Die Ochſen Dienſt erzeigt, die Feuersglut geehret,
Die haben lange Zeit an Herrſchaft ſich gemehret.
Der Jüngling, welcher ſich vor Ammons Sohn ausgab, (***)
Bekam in kurtzer Zeit, Darius groſſen Stab,
Und Porus Königreich: Es ſchwang ſich gar viel ferner
Des Römer Adlers-Flug, als eures Mondens Hörner.
So eurer Säbel-Macht hat auch nicht ſtets geſiegt;
Sie hat ſehr manchesmahl gar harte Stöſſe kriegt: (****)
Als wie bezeugen mag der Kriegs-Mann aus Albanien,
Und der den Alcoran vertrieben aus gantz Spanien.
Was Gut und Böſe trift, was ſich verkehrt und wend,
Kan kein recht Zeichen ſeyn, woran man Wahrheit kennt.

Meynt

(*) Siehe Azoara, X. XVIII. XXVI.

(**) Azoara, XXXIII. XLVII.

(***) Nemlich der Alexander Magnus, oder Parvus, der ſich aus thörichtem Hochmuth für des Jupiter Ammons Sohn lächerlich verehren ließ, wie zu ſehen, bey dem PLUTARCHO, ARRIANO, CURTIO und andern. Tr.

(****) Dieſes erweiſet hier ſonderlich aus den neueren Zeiten als von Jahr 1715. und 1717. &c. JO. CLERICUS; der alten Zeiten nicht zu gedencken, davon die Geſchichtbücher voll ſind. Tr.

Meint ihr auch, daß GOtt kan der Gottesdienſt behagen,
Worzu man wird gebracht durch lauter Furcht und Schlagen?
Kein Menſch glaubt, welches ihn heißt glauben Zwang und Pflicht, (*)
Und glaubt er alſo gleich, ſo glaubt er dennoch nicht.
Das Hertz iſts, das GOtt ſucht: wo diß nicht iſt zu finden,
Stinckt alles Werck für GOtt, als Abſcheu groſſer Sünden.
Das Hertze will durch Gunſt und Glimpf berichtet ſeyn,
Nicht wann man flucht und dreut, und ſchlägt mit Fäuſten drein.
Ihr könnt auf die Manier, wohl gute Heuchler machen,
Die äuſſerlich geſtehn, was ſie im Hertzen lachen,
Doch kein Gottfürchtigs Volck: ja wer auf Zwingen baut,
Zeigt, daß er ſeiner Lehr in allem ſelbſt nicht traut.
Dieweil ihr auch bekennt, daß die, ſo Chriſtlich ſterben,
Und Chriſten Glaubens ſind, den Himmel können erben, (**)
Wie daß ihr dann der Schar nehmt dieſer Erden Guth,
Wann GOtt ihr, wie ihr ſagt, das Himmelreich aufthut.

(a) Laßt, wolt ihr, das Geſetz an jetzund ſelber ſprechen,
Und urtheilt ohne Gunſt: iſts beſſer, ſich zu rächen,
Und aber ſoll man Leid vertragen mit Gedult,
Und wer uns übel thut, vergeben ſeine Schuld?
Iſts beſſer, ſeine Frau verſtoſſen und verjagen, (***)
Diß: oder ſich mit ihr in Sanftmuth wohl vertragen,
Und bleiben feſtiglich zuſammen ſtets gepart,
So lange GOttes Gunſt das Leben beyden ſpart?
Iſts beſſer, treuer Lieb und guter Ordnung wegen,
Daß jederman ſein Weib zur Keuſchheit an zu regen,

(*) Siehe LACTANT. Lib. X. cap. 20. Inſtit. div. wie GROTIUS hier anmercket. Tr.

(**) In Azoara I. & XII. Siehe auch das Buch de Doctrina Mahumet. und EUTHYMIUM, wie GROTIUS hier gedencket. Tr.

(a) Aus der Vergleichung der Gebote.

(***) Azoara, III. VIII. IX. XXXIII.

Ihr Vorbild ſelber ſey, ſich halte fromm und rein,
Als wie ſie auch muß thun, bey einem Bett allein;
Diß, oder muß der Zaum der Wolluſt ſeyn gelaſſen,
Daß frey ſey Weibesvolck zu halten ohne Maſſen?
Iſts beſſer, daß die Luſt, ſo uns im Hertzen ſteckt,
Nach GOtt zu, auſſenwärts am meiſten ſey geſtreckt,
(Wie ihr dann fort für fort die Glieder pflegt zu baden,
Mit der Beſchneidung euch zehnjährig zu beladen;) (*)
Als daß man Seel und Sinn zu waſchen Kraft begehrt,
Und zur Beſchneidung ſich des böſen Wandels kehrt?
Iſts beſſer, ſeinen Leib mit eſſen mäßig weiden,
Und ſo viel möglich iſt, die Trunckenſchaft vermeiden;
Diß, oder ſonſten nichts verwerffen, als das Schwein, (**)
Und ſonder Unterſcheid, verbieten allen Wein? (***)
Den Wein, der dennoch uns zum beſten iſt gegeben,
Zu ſchärfen den Verſtand, zu ſtärcken Leib und Leben?
Daß erſt das Fleiſchgebot, hernach des Geiſtes Wort
Dem Menſchen iſt vergunt, hat ſeinen rechten Ort:
Denn vor dem Alter gehn allzeit die Kinder-Jahre,
Unmöglich aber iſts, daß man zurücke fahre
Nach der Vollkommenheit, die Chriſtus hat gebracht,
Ward auf kein anders Wort vernünftig mehr gewacht.
(a) Ihr ſtoßt euch ſehr daran, daß die von JEſus lehren,
Ihn mit dem Namen oft des Sohnes GOttes ehren.
GOtt, ſprecht ihr, nimt kein Weib, nach irdiſcher Geſtalt.
Wahr iſts: ich ſage diß, die Hand iſt ihm nicht kalt, (****)
Sagt

(*) Siehe von dieſer Beſchneidung BARTHOLOMAEUM GEORGEVITIUM de Ritibus Turcarum, bey dem GROTIO zu dieſem Orte. Tr.

(**) Siehe Azoara II. XXVI.

(***) Von dieſem Wein-Verboth handelt EUTHYMIUS, ABULFEDA, RELAND, PRIDEAUX und andre. Die Sache iſt auch aus allen Türckiſchen Reiſebeſchreibungen überflieſſig bekannt. Tr.

(a) Antwort auf den Einwurf der Mahumetiſten, daß GOTT keinen Sohn kan haben.

(****) Dieſe einfältigen Mährlein der Türcken und Araber, daß GOTT eine Eiß-kalte Hand habe, wie auch, daß er ſich auf einem groſſen Seſſel herum tragen

Sagt ſchon der Mahumet, er hab es können fühlen,
Der gleichfalls ſagt, daß GOtt getragen wird auf Stühlen.
Bey uns iſts gar gewiß, GOtt hat noch Fleiſch, noch Blut;
Doch, wer es recht verſteht, der heißt die Rede gut.
Daß JEſus GOttes Wort, glaubt Mahumets Geblüte:
Das Wort wird Geiſtlich nun gezeugt aus dem Gemüthe. (*)
Durch GOttes heilge Macht, wie ihr geſtändig ſeyd,
Gebahr die reine Magd ihn zur beſtimmten Zeit: (**)
GOtt hat ihn höchſt geſalbt; er iſt bey GOtt geſeſſen:
Wer will ihn GOttes Sohn zu heiſſen dann vergeſſen?

(a) Es würde gar zu lang, brächt ich hier gantz heran,
Was man in Mahumets Geſchriften finden kan,
In dem er überzeugt iſt billig auch zu richten,
So wohl in dieſem, wo er ſaget von Geſchichten; (***)
Als wo er wieder Witz in vielen Sachen fehlt
So, daß es ſchändlich iſt, im Fall es wird erzählt:
Daß ein ſchön Weib ihr läßt die truncknen Engel zeigen, (†)
Auf was für Weiſe ſie hinauf und abwärts ſteigen,
Daß ſie, nach dem ſie nun geklettert alſo fern,
Von GOtt wird angemacht, und iſt der Morgenſtern:

---

gen laſſe; erzählet RICHARDUS contra Mahumetiſtas, Cap. I. & XIV. und CANTACUZENUS, in Orat. contra Mahumet. wie GROTIUS hier anführet. Tr.

(*) Siehe hiervon PLATONEM, in Convivio, & ABARBANELEM in dial. Leonis Hebræi. ut & EUTHYMIUM in dicta diſputat. apud GROT. Tr.

(**) Vorher hieß es hier folgender maſſen gar harte und rauh:
Hat ihn die reine Magd gebohr'n zu ihrer Zeit,
Daher wir es alſo zu verändern für nöthig erachtet. Tr.

(a) Ungereimte Sachen, ſo von den Mahumetiſten geglaubt werden.

(***) Als zum Ex. daß Alexander M. einſt zu einem Brunnen gekommen, worinnen er die Sonne ſchlafend angetroffen, Azoar. XXVIII. wie auch ein anders ungereimtes Gedichte von König Salomo, Azoar. XXXVII. wie GROTIUS hier anzeigt. Tr.

(†) Dieſe kindiſche Fabel iſt in denen Lehrſätzen des Mahumets zu leſen. Man ſehe auch CANTACUZENI Orat. II. in Mahumet. Cap. XV. und anderswo, wie GROTIUS hier erinnert. Tr.

Daß Elephantenkoth die Maus herfür gegeben: (*)
Daß Löwen-Athem hat die Katze machen leben:
Daß letztlich ſoll der Todt verkehrt zum Hammel ſeyn, (**)
Und ſtallen zwiſchen Höll und Himmel gantz allein:
Daß wir in jener Welt, bey Tiſche ſollen ſitzen,
Und Speiß und Tranck von uns entlaſſen durch das Schwitzen:
Und daß da jederman ſoll mögen alſo viel
Von Weibern an ſich ziehn, als ſeine Wolluſt will. (***)
Es müſſen Leute ſeyn, die Gutes warlich haſſen,
Und ihrer böſen Art gantz über ſind gelaſſen,
Die ſolchen blinden Tand behaupten, da das Licht
Der Chriſten Lehre noch ſtrahlt rund um ihr Geſicht.

(a) Jetzt kehr ich mich zu dir, o Volck von GOTT gebohren,
Durch ihn zu Prieſtern und zu Königen erkohren,
O neue Bürgerſchaft, o ſchönes Licht der Welt,
Die Chriſtus durch ſein Blut, von Sünden frey geſtellt,
O eines Stalles Herd, erbaut an allen Enden,
Erhebet Himmel-auf das Hertze mit den Händen, (†)
Zu eurem groſſen GOtt, der alles, was ihr ſchaut,
Und was unſichtbar iſt, aus Nichts hat aufgebaut: (††)
Gedenckt, daß ſonder ihn, zur Erden nicht kan fallen (†††)
Ein kleiner Sperling nur, das minſte Ding von allen;

Scheut

(*) Sowohl dieſes, als das folgende Mährlein von der Katze, iſt ebenfalls aus dem Lehrbuche des Mahumets genommen; wie auch GROTIUS hier gedenckt. Tr.

(**) Auch dieſe Hammel-mäßige Erfindung ſtehet in nur gedachtem Buche doctrinæ Mahommedicæ: Wie auch die folgende von dem himmliſchen Schweiſe. Tr.

(***) Siehe, was hiervon oben bey dem II. Buche, angeführet worden.

(a) Vermahnung an die Chriſten, ſich für allerley hiebevor wiederlegtem Wahnglauben zu hüten, und andere zum Glauben zu gewinnen.

(†) 1 Timoth. II. Jac. IV, 8. TERTULLIANUS, in Apol. et GROTIUS hic notat. Tr.

(††) Coloſſ. I, 16. Hebr. XI, 3. Act. IV, 24. &c.

(†††) Matth. X, 29.

Scheut den nicht, der der Haut thut Tödt und Marter an, (*)
Doch nicht das Himmel-Theil, die Seele, zwingen kan.
Den fürchtet, der den Leib und Seele kan verderben,
Hier zeitlich auf der Welt, und ewig, wann wir ſterben:
Glaubt GOTT und ſeinem Sohn, der mit dem Vater lebt, (**)
Weil unſer Heil doch ſonſt auf keinem Namen ſchwebt: (***)
Denckt auch, es gehn nicht die, ſo ſeinen Namen nennen, (****)
Zu Himmel, ſondern die des Vatern Willen kennen.
Bewahrt das heilge Wort, das köſtlichreiche Pfand, (†)
Den anvertrauten Schatz, den reinen Diamant.
Verwerſt das Leſen nicht, dann GOttes Schriften leſen
Treugt keinen, als nur den, ſo liebt verwirrtes Weſen: (††)
Die, ſo es aufgemerckt, die haben fromm geführt
Ihr Leben, waren auch durch GOttes Geiſt regiert, (†††)
So, daß ſie keinen Punct von etwas auſſen lieſſen,
Das gut und nöthig iſt zur Seligkeit zu wiſſen:
Sie haben keine Wolck auch überher gedeckt
In dem, wo ſich das Wort zu unſerm Nutzen ſtreckt.
Stellt eure Hertzen ein; ihr werdet alles mercken,
Was zu der Hofnung dient, zum Glauben und zu Wercken: (††††)
Schaut, daß euch noch Verdruß, noch Guth, wie ſehr es gleißt,
Die unverwelckte Saat aus dem Gemüthe reißt.
Löſcht doch nicht aus den Geiſt, der jetzt euch nach Begehren
Der Erbſchaft Pfand ertheilt, die ewiglich ſoll währen.

(*) Matth. X, 28. Luc. XII, 4.
(**) Joh. XIV, 2. Hebr. IV, 15. 16. Eph. III, 12. 17.
(***) Act. Apoſt. IV, 12.
(****) Jo, VIII, 41. ſqq. Matth. VII, 21. Jo. XV, 14. &c.
(†) Matth. XIII, 44. 45. 1 Cor. IV, 7. 1 Tim. VI, 20.
(††) Coloſſ. IV, 16. 1 Theſſal. V, 27. Apocal. I, 3.
(†††) Vid. TERTULLIAN. in præſcript. de Hæret. apud GROT. hoc loco. Tr.
(††††) 2 Timoth. III, 15. 16. Joan. XX, 31. &c.

Setzt auſſer Zweifel auch, wer einen Abgott hat, (*)
Der finde nimmermehr im Himmel ſeine Statt.
Kein Abgott iſt doch nicht, doch was ſie ihm erzeigen,
Iſt ſo viel, daß ſie ſich ſelbſt für den Teufeln neigen:
Es iſt kein möglichs Ding, daß werden ſoll ein Par (**)
Des HErren JEſus Tiſch, des Teufels ſein Altar.
Ihr ſolt mit Uppigkeit die Glieder auch nicht weiden, (***)
Und ſchnöder Sinnen-Luſt, als wie gethan die Heyden.
Ja, die Gerechtigkeit an euch muß übergehn
Der Phariſäer Liſt, wolt ihr nicht auſſen ſtehn, (****)
Wann GOttes Kinder Schar von Oſten und von Weſten,
Wird eingeräumet ſeyn das Haus des allerbeſten:
Wißt, daß Beſchneidung gantz nicht angenehm bey GOtt; (†)
Daß der lieb iſt, wer thut das Göttliche Gebot, (††)
Die neue Creatur, der Glaub, und Liebeswercke (†††)
Des Hertzens heilige Beſchneidung, draus man mercke
Ein rechtes Iſrael, den Juden nach dem Geiſt: (††††)
Dann Sabbath, Neuer-Mond, und was man trinckt und ſpeißt,
War nur ein bloſſer Schein des Leibes, der zu finden (†††††)
Bey Chriſtus iſt, und bey den rechten Chriſt-geſinden.
Seht auch, daß ihr erwegt und unvergeſſen ſeyd,
Was JEſus hat geſagt, als daß nach ſeiner Zeit,

Viel

(*) 1 Cor. VIII, 5. 6. & X, 19. &c.

(**) 1 Cor. X, 20.

(***) Epheſ. II, 3. Tit. II, 14.

(****) Matth. V, 20. XXIII, 23. Rom. III, 20. Galat. II, 16.

(†) 1 Cor. VII, 19. Galat. V, 6. VI, 15. Philipp. III, 3.

(††) 1 Cor. VII, 19.

(†††) Galat. VI, 15. & V, 6.

(††††) Rom. IX, 6. 1 Cor. X, 18. Gal. VI, 16.

(†††††) Act. X, 13. ſqq. XV, 19. 20. 1 Cor. X, 25. Coloſſ. II. 16. Rom. XIV, 5. Coloſſ. II, 17. Hebr. X, 1.

Viel würden einig nur in ihrem Namen kommen, (*)
Fürgeben, daß ſie GOtt zur Sendung angenommen.
Doch käm ein Engel ſchon vom Himmel an diß Ort (**)
Solt er euch ſeyn ein Fluch, bringt er ein anders Wort.
GOtt hat vor alters oft den Vätern fürgetragen (***)
Sein Wollen und Befehl: doch in den letzten Tagen
Hat er uns ein Gebot durch ſeinen Sohn gebracht,
Ihn über alles diß zum Erben ſtets gemacht, (****)
Bild der Selbſtändigkeit ſein ſelbſten, ſeiner Ehren, (*****)
Glantz, und durch den er ſchuf das Gantze, wie wir lehren,
Der thun kan, was er will, durch ſeine Macht und Rath,
Der, als er unſre Laſt und Schuld vertilget hat, (†)
Zur höchſten Richterhand, iſt herrlich aufgenommen, (††)
Den Namen, dem kein Ruhm der Engel gleicht, bekommen. (†††)
Denckt, daß der Waffen Kraft, die unſern Krieg angehn,
Nicht fleiſchlich, ſondern feſt und ſteif zu widerſtehn
Den Schantzen der Vernunft, die ihrer Pflicht vergeſſen,
Und GOttes Wiſſenſchaft zu ſchmälern ſich vermeſſen:
Der Schild muß Glaube ſeyn, der für uns wird geſetzt, (††††)
Daß uns der Feuerpfeil des Böſen nicht verletzt:
Zum feſten Pantzer muß Gerechtigkeit uns nützen;
Das Haupt der Troſt des Heils, als wie ein Helm, beſchützen.
Das Wort, ſo GOTT uns hat ertheilt, muß ſeyn das Schwerdt,
Das mit zwey Schneiden gleich der Hertzen Sinn erklärt.
Bedenckt, o Brüder, auch was unſer HErr hat wollen
Befehlen, als er von den Seinen reiſen ſollen,

Ich

(*) Jo. V, 43. 2 Theſſal. II, 9. Matth. VII, 15. &c.
(**) Galat. I, 8. 1 Jo. V, 7. 8. Hebr. II, 9. &c.
(***) Hebr. I, 2.
(****) 1 Cor. XV, 27. Hebr. II, 5.
(*****) Hebr. I, 3. Coloſſ. I, 16.
(†) Hebr. I, 3. Apocal. I, 5.
(††) Hebr. I, 3. IX, 12. Matth. XXVI, 64. Marci XVI, 19.
(†††) 1 Petr. III, 22. Hebr. I, 13. Eph. I, 21.
(††††) Rom. XIII, 12. 2 Cor. VI, 7. X, 4. Eph. VI, 11. 12 ſqq.

Ich geb euch meinen Fried, ich laß euch Friede hier; (*)
Wie ich hab euch geliebt, liebt auch einander ihr.
Zu vielen Lehrern auch ſolt ihr euch nicht bekennen, (**)
Und mehr euch alleſamt nach einem Lehrer nennen,
Als wie man ſämtlich euch auf einen Namen tauft: (***)
Wie daß ihr ſo ergrimmt dann von einander lauft?
Tragt doch, tragt einen Sinn: laßt die Vernunft nicht gründen
Lehrſüchtig über diß, was nöthig iſt zu finden,
Habt acht auf euren Gang; wißt, was zu wiſſen ſteht,
So weit GOtt jeglichem der Weißheit Maß erhöht. (****)
Nehmt dieſe, ſo noch ſchwach von Glaubens Sachen ſprechen,
Friedfertig zu euch an, vertraget die Gebrechen: (†)
Daß ihr vollkommen ſeyd, habt einen Sinn und Lehr: (††)
Ob iemand anders glaubt was minder oder mehr,
GOtt, wann es ihm geliebt, ſoll diß auch offenbaren: (†††)
Ihr Mittlerzeit, ſo weit ihr nun ſeyd fortgefahren
Im Wiſſen, lebet ſtill und einig für und für: (††††)
Ein Theil die lernen nur, ein Theil die wiſſen hier: (‡)
Wann die Vollkommenheit hernachmahls ſich wird finden,
Wird dieſes, was an uns jetzt Stückwerck iſt, verſchwinden. (‡‡)
Grabt in die Erde nicht das Pfund, euch zuvertraut,
Schaut, legt es an Gewinn: das Haus des HErren baut: (‡‡‡)

(*) Jo. XIV, 27. XIII, 34. 35. XV, 12. 17. XVII, 20. ſqq.
(**) Matth. XXIII, 8. Jacob. III, 1.
(***) Rom. VI, 3. 4. 1 Cor. I, 13. 15. Galat. III, 27.
(****) Rom. XII, 6. 2 Cor. X, 13. Epheſ. IV, 7.
(†) Rom. XIV, 1. XV, 2. 1 Cor. VIII, 7.
(††) Rom. XIV, 1. 2 Cor. XII, 20. Gal. V, 20.
(†††) Philipp. III, 15. Eph. IV, 2. 1 Cor. XIII, 4. 7. 1 Theſſ. IV, 14. 2 Cor. VI, 6. Galat. V, 22. &c.
(††††) Philipp. III, 16. Jacob. I, 22. ſqq.
(‡) 1 Cor. XIII, 9. 12.
(‡‡) 1 Cor. V, 10. 12. 1 Jo. III, 2. Matth. V, 8.
(‡‡‡) Matth. XXV, 15. ſqq.

Bringt andre mehr zu ihm: wolt ihnen Vorſchrift geben (*)
Mit Unterweiſung zwar, doch auch mit heilgem Leben, (**)
Daß man die Lehre kan durch Wercke, ſo geſchehn,
Und durch der Knechte Zucht, des HErren Güte ſehn.

(a) Nim günſtig an diß Buch zu meiner Liebe Pfande,
O der Erdbodens Marckt, Blum aller Niederlande,
Schön Holland, laß es ſeyn an meine Statt, bey dir,
O meine Königin: ich zeig auch jetzt allhier
Das Hertze, welches ich allzeit zu dir getragen,
Und trag und tragen will bey meinen Lebentagen.
Find jemand, was er meint, es ſey hierinnen gut,
So dancket dem, ohn den kein Menſch was Gutes thut. (†)
Fehlt da was oder hier, erweget mit Erbarmen,
Was für Gewölcke deckt die Augen unſrer Armen. (††)
Verſchont vielmehr das Werck, als daß ihr es verlacht,
Und denckt, ach HErr, es iſt zu Loweſtein gemacht. (†††)

(*) 1 Cor. IX, 19. ſqq.
(**) Gal. VI, 6. Eph. IV, 29. 1 Petr. III, 1. 16. Eph. VI, 6.
(a) Beſchluß an die Holländer.
(†) Jacob. I, 17. 2 Theſſ. I, 3. 1 Cor. I, 4.
(††) Jacob. III, 2. Gal. VI, 1. 2.
(†††) Nemlich in dem Gefangniß, auf dem feſten Schloſſe Löwenſtein, oder Luweſtein, woſelbſt er 1619. wegen der bekannten Arminianiſchen Streitigkeiten und anderer politiſcher Urſachen, auf Zeit Lebens, gefangen geſetzt worden; wiewohl er hernach, nach 2. Jahren, durch die weißlich erſonnene, und glücklich gelungene Liſt ſeiner getreuen Ehegattin Marien von Reigersberg, in einer Bücherkiſte, durch ſeine eigne Wächter aus der Gefangenſchaft, in die Freyheit getragen worden, wie bekannt. Auf dieſem Schloß Loweſtein nun, hat er nebſt andern fürtrefflichen Wercken, ſonderlich über die Heil. Schrift, auch dieſes unſchatzbare Buch von der Wahrheit der Chriſtl. Religion, ſeinen Landsleuten, oder vielmehr der gantzen Chriſtlichen Welt zu gefallen, aufgeſetzt. Daher alle Chriſten GOtt zu dancken Urſache haben, daß er dieſen groſſen Mann in ſeiner betrübten Einſamkeit und äuſſerlichen harten Trübſal, doch ſo viele Freudigkeit, Standhaftigkeit, Troſt und Gelaſſenheit des Gemüths gnädiglich verleihen wollen; damit er ſo ein unvergleichliches Werck nebſt vielen andern, zum Nutzen der gantzen Welt, ausarbeiten können, wie allhier auch CLERICUS wohl erinnert. Tr.

ENDE.

An den Leſer!

Günſtiger Leſer, die Hoheit derer Sachen, davon in dieſen Büchern gehandelt wird, verurſacht es, daß die, welche in der Theologie,. Philoſophie, Hiſtorien und Poeterey nicht allerdings durchtrieben ſind; zuweilen auf den eigentlichen Verſtand übel kommen können. Es erbeut ſich aber der Dolmetſcher, künftiger Zeit, beliebt es GOTT, eine ſolche Erklärung darbey zu ſetzen, daß man an der Meynung weiter nicht werde zweifeln dürffen. Er bekennet auch, daß er in den Reimen bisweilen, entweder wegen des Autorn, der ſie ſelbſt alſo geſtellt, oder der Niederländiſchen Sprache halben, die ihr mit Verſetzung der Wörter, oftmals ziemliche Freyheit nimmt, ſeine eigene Geſetze, welche er in vorigen Schriften, in acht genommen, um etwas überſchritten habe Er verhoft aber, wie er andern ihr Urtheil und Regeln in ihren Sachen gern vergönnet; alſo werde man ihm auch in dieſem, woran des Werckes Eigenſchaft nicht lieget, und er mehrentheils nicht Urſach iſt, verzeihen.

(*) Aus dieſer Urſache nun haben wir in dieſer neuen Ausgabe dieſes unſchätzbaren Werckes, viele Verſe, wegen ihrer auſſerordentlichen Härtigkeit ändern müſſen; welches wir doch jederzeit in denen Anmerckungen getreulich angezeigt; wofern es nicht Kleinigkeiten geweſen, die oft übergangen worden. Was aber die Anmerckungen anbelangt; ſo haben wir ſolche in der gröſten Eilfertigkeit, verfertigen müſſen: weil wir eben im Begrif ſtunden, unſers neuen unvermutheten Berufs wegen, die Reiſe nach Sachſen anzutreten. Doch hoffet man, daß nichts werde vergeſſen worden ſeyn, was zur Erläuterung des oft ſehr dunckeln und ſchweren Textes, nöthig geſchienen. Wiewohl man allerdings wünſchen möchte; daß Opiz ſelbſt ſein Verſprechen erfüllet und dieſe Arbeit über ſich genommen hatte; weil er es viel beſſer und gelehrter ausgeführet haben würde. Indeſſen wird doch der geneigte Leſer mit unſerem guten Willen hoffentlich zu frieden ſeyn. Tr.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

ENDE
des vierten und letzten Theils.